BW-3

Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej

100100212903

2105



1968
BIBLIOTEKA
Instytutów
Uniwe
we WROCŁAWIU

Meyers Lexikon

Neunter Band

N. 6734. 2105

Meyers Lexikon

Achte Auflage

In völlig neuer Bearbeitung und Gebilderung

Mit etwa 20000 teils farbigen Abbildungen im Text und auf Beilagen, etwa 400 Haupt- und Nebenkarten, einem Atlasband sowie einem Registerband mit über 300000 Nachweisungen

Neunter Band

Rakett-Soxhlet

BIBLIOTEKA
Instytutów Chemicznych
Uniwersytetu i Politechniki
we WROCŁAWIU

Bibliographisches Institut AG., Leipzig

1942

152816

BIBLIOTEKA
Instytutów [illegible] nych
Uniwersytetu [illegible] echniki
we WROCŁAWIU

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten
Copyright 1942 by Bibliographisches Institut AG., Leipzig
Druck: Bibliographisches Institut AG., Leipzig
Printed in Germany

Nr. Inw. 1643.
1968
1945

POLITECHNIKA WROCŁAWSKA
Biblioteka Główna
(3)
BW-3
Lectorium
18.14
343736/1

Ob Warenzeichenschutz vorliegt, ist aus dem Registerband zu ersehen

651
2010/0073/D

R

Rakett, das (engl. racket, rǎkit), Schläger beim †Tennis: Holzrahmen mit Darmsaitengeflecht u. Holzgriff.
Raki, der (Racky, Rak), oriental. Bez. für Arrak, i. w. S. für Branntwein überhaupt.
Rakka (Raqqa), syr. Stadt am Euphrat (27c H 4); Ruinen der Moschee des Mansur (772, erneuert 1166); Mittelpunkt der R.keramik 12.—14. Jh.
Rákóczi (Rákóci, rǎkōtsi), alte ung. Adelsfamilie, angeblich böhm. Ursprungs (wiederholt siebenbürg. Fürsten; 1756 ausgestorben): 1) Franz I., Sohn von R. 4), * 24. 2. 1645, † 8. 7. 1676, schon 1652 zum Fürsten gewählt, gelangte aber nicht zur Herrschaft, war in den ungarischen Magnatenaufstand verwickelt, wurde aber begnadigt. — 2) Franz II., Sohn von R. 1), * 27. 3. 1676 Borsi (Zemplén), † 8. 4. 1735 Rodosto, Jesuitenzögling, trat 1700 mit Graf Nikolaus Bercsényi an die Spitze der ung. Aufstandsbewegung, wurde aber 1701 gefangengesetzt, floh nach Polen, drang 1703 mit frz. Unterstützung in Ungarn ein und eroberte schnell Oberungarn, 1704 auch die meisten übrigen Teile des Landes. 6. 7. 1704 zum Fürsten von Siebenbürgen gewählt, Sept. 1705 auch zum Fürsten von Ungarn, mußte aber nach der Niederlage bei Zsibó Siebenbürgen räumen. Nach erfolglosen Friedensverhandlungen sprachen seine Anhänger auf Drängen Frankreichs am 17. 6. 1707 die Thronentsetzung der Habsburger aus, doch verweigerte Ludwig XIV. den versprochenen Bündnisabschluß. Nach der Niederlage bei Trentschin begannen R.s Anhänger ihn zu verlassen, 1711 war nur noch der Nordosten in seinem Besitz. 1711 schloß sein Feldherr Károlyi mit dem kaiserl. General Pálffy den (von R. selbst nicht anerkannten) Frieden von Szatmár, der den Aufständischen Amnestie und die Aufrechterhaltung der ung. Verfassung zugestand. R. ging nach Polen, 1712 nach England und Frankreich, wo er erfolglos um Unterstützung nachsuchte. 1717 versuchte er noch einmal vergeblich von der Türkei aus am Krieg in Ungarn teilzunehmen. Seine Memoiren erschienen 1739 (2 Bde.). Seine »Confessio peccatoris«, die »Meditationes«, die »Aspirationes principis Christiani« und das »Testament politique« gab 1876 die ung. Akad. der Wissenschaft heraus. Roman von Fr. Herczeg (dt. 1937). Lit.: »Archivum Racoczianum« 1866—68, 2 Bde.; (ung.): A. Márki 1907—10, 3 Bde.; G. Szekfü 1914. — 3) Georg I., Sohn von R. 6), Fürst von Siebenbürgen (seit 1645 auch dt. Reichsfürst), * 8. 6. 1593, † 11. 10. 1648 Schloß Sárospatak, 1630 zum Fürsten gewählt, trat mit Gustav Adolf von Schweden in Verbindung und kämpfte 1644 als Verbündeter Schwedens und Frankreichs gegen die Kaiserlichen, wobei er Kaschau und fast ganz Ungarn eroberte. Mit dem Kaiser schloß er 1645 den Linzer Frieden, in dem er 7 nordostung. Komitate erhielt und die Glaubensfreiheit der Protestanten in Ungarn durchsetzte. Lit.: Szilágyi 1893 (ung.). — 4) Georg II., Sohn und Nachfolger von R. 3), * 30. 1. 1621 Schloß Sárospatak, † 7. 6. 1660 Großwardein, 1642 zum Fürsten gewählt, kämpfte 1657 als Bundesgenosse der Schweden gegen Polen, wobei er die Krone zu gewinnen trachtete, wurde aber geschlagen und vom Sultan wegen dieses Feldzuges abgesetzt. 1658 wiedergewählt, aber von den Türken bei Gyalu 1660 besiegt; er starb an seinen Wunden. Lit.: Szilágyi 1891 (ung.). — 5) Josef, Sohn von R. 2), Fürst von Munkács, * 17. 8. 1700 Wien, † 10. 11. 1738 Cernavoda, floh 1734 aus Wien nach Frankreich und trat 1737/38 während des türk. Feldzuges als ung. Thronanwärter auf. — 6) Siegmund, Vater von R. 3), Fürst von Siebenbürgen, * 1544, † 5. 12. 1608, kämpfte unter Maximilian II. gegen die Türken, wurde 1607 von den siebenbürg. Ständen zum Fürsten gewählt, trat aber 1608 gegen Entschädigung zugunsten Gabriel Báthorys zurück. — **R.marsch,** ung. Nationalmarsch von unbekanntem Komponisten des 18. Jh., benannt nach R. 2).
Rakonitz (tschech. Rakovník), böhm. Stadt westl. von Prag (25a B 1), (1930) 11078 Ew.; Hopfenbau, Steinkohlenbergbau, Maschinenindustrie.
Rákos, der (rǎkösch, dt. Kroissenbach), l. Nebenfluß der Donau (40 km lang) bei Budapest, durchfließt das gartenreiche R.feld (ung. R.mező, =mǎsö), auf dem vom 14.—16. Jh. die meisten ung. Reichstage abgehalten wurden. Die Orte R.palota (=pǎlötsch; 1930: 47010 Ew.), R.szentmihály (=sǎntmihǎj; 1930: 14056 Ew.), R.keresztúr (=kǎrǎsztúr; 1930: 6029 Ew.) u. R.csaba (=tschǎbǎ; 1921: 5919 Ew.; Gartenbau) sind Vororte von Budapest.
Rákosi (rǎköschi), 1) Jenö (urspr. Kremsner), ung. Schriftsteller, * 12. 11. 1842 Acsád (Vas), † 8. 2. 1929 Budapest; Märchenlustspiele, geschichtl. Dramen (»Tagma« 1902), die Bauerntragödie »Magdalena« (1884). Auf sein Betreiben wurde das Volkstheater in Budapest gegründet, dessen Direktor er 1875—81 war. In der von ihm 1880 gegr. Tageszeitung »Budapesti Hirlap« wirkte er als Apostel des ung. Chauvinismus. 1902 ins Oberhaus berufen, kämpfte er nach dem Zusammenbruch für die Revision des Friedensdiktats. »Ges. Werke« 1927, 12 Bde. †auch Ungarn (Lit. 5). Lit.: Fr. Schmidt 1910; Z. Beöthy 1920; F. Popp 1925; »R.-Gedenkbuch« 1930 (ung.). — 2) Viktor, Bruder von R. 1), ung. Schriftsteller, * 20. 9. 1860 Ukk (Zala), † 15. 9. 1923 Budapest, schrieb unter dem Decknamen »Sipulusz« (schipulüß) Erz. »Ges. Schriften« 1928, 20 Bde.
Raleigh (rǎli oder rǎli), Hptst. des Staats North Carolina im O. der Ver. St. v. A. (31 F 6), (1930) 37380 Ew.; Baumwollhandel und =spinnereien.
Raleigh (rǎli od. rǎli), 1) Sir Walter, engl. Seefahrer u. Entdecker, * 1552 Hayes Barton (Devonshire), †29. 10. 1618 London; kämpfte 1569 auf seiten der Hugenotten in Frankreich, 1580 bei Niederwerfung des irischen Aufstandes; Günstling der Königin Elisabeth; ausgeprägtester Vertreter der engl. Renaissance, Vorkämpfer für die brit. Seegeltung und Hauptträger der gegen Spaniens Seeherrschaft gerichteten Politik; veranlaßte viele Raub- und Entdeckungsfahrten nach Übersee, an denen er selbst öfters teilnahm. 1603 von Jakob I. als Verschwörer zum Tode verurteilt, begnadigt und bis 1616 im Tower gefangengehalten; nach einer 2. (erfolglosen) Fahrt nach Guayana hingerichtet. Sämtliche Werke 1823, 8 Bde. Lit.: M. Waldmann 1928. — 2) Sir Walter, engl. Literarhistoriker, * 6. 9. 1861

London, † 13. 5. 1922 Oxford als Prof., schrieb gute Stil- und Charakterstudien: »The English Novel« 1894, »Milton« 1900, »Shakespeare« 1907; englischer Volkscharakter imperialistisch gefärbt in »England and the War« 1918; »Letters« 1926. Lit.: Bradbrook 1936 (engl.).

Rallen (Ralli), Vogelordnung mit sehr vielen Gattungen, u. a. Maorihühner († Wekaralle), † Sumpfhühner, † Wiesenrallen, † Teichhühner, † Purpurhühner, † Wasserhühner (mit Bleßhuhn), Wasser-R. (Rallus); trotz großer äußerlicher Ähnlichkeit mit Hühnern nicht verwandt.



Wasserralle.

Die Wasserralle (R. aquaticus), mit dünnem, schlankem Schnabel, ist etwa 30 cm lang, oben gelblichblaßbraun, schwarzgefleckt, unten aschgraublau, Bauch u. Steiß rostgraugelb, Schnabel rot; Nord-, Mitteleuropa, Mittelasien; März bis Oktober/November in Deutschland, Dämmerungstier, fliegt schlecht, schwimmt gut, ist sehr ungesellig, frißt Insekten, Schnecken, Sämereien.

Rallenkranich (Kagu, Rhinochetus jubatus), Kranichvogel, haushuhngroß, mit großen Augen und aufrichtbarem Schopf, nächtlich lebend, auf Neukaledonien.

rallentando (ital.), mus. Vortragsbez.: »langsamer [werdend«.

Ramadân, der (arab.; türk. Ramasan), im islam. Kalender Monat (Ende Febr. bis Ende März), in dem sich der Mohammedaner tagsüber des Essens, des Trinkens und des Beischlafs enthalten muß.

Rāmāyana, das (Rāmāyana), Sanskrit-Epos, behandelt die Rama-Sage († Indische Kultur, Sp. 163). Übers.: Griffith 1870 (engl.); Rousset 1903 (frz.); Menrad 1897 (dt., unvollendet).

Ramalina (Ästflechte), Gattung der Strauch- † Flechten, graugrüne, büschelige Gehänge bandartiger, runzeliger Lappen. R. fraxinea (Eschenflechte), allg. verbreitet an Allee- und Waldrandbäumen; R. pollinaria bes. an Eichen; R. tinctoria dient neben der an Meeresküsten wachsenden Roccella zur Erzeugung von Lackmus.

Raman, Chandrasekhara Venkata, ind. Physiker, * 7. 11. 1888 Trichinopoly (Südindien), Prof. in Kalkutta, hervorragendster Vertreter der physikal. Forschung in Indien, arbeitete über Akustik und Molekularphysik, entdeckte 1928 den R.effekt († Lichtzerstreuung); Nobelpreis 1930.

Rambach, Johann Jakob, ev. Theolog, * 24. 2. 1693 Halle, † 19. 4. 1735 Gießen als Prof. (seit 1731; 1727 Prof. und Nachfolger A. H. Franckes in Halle), Kirchenlieddichter und Homilet, theol. auf der Grenzscheide zw. (Hallischem) Pietismus und Aufklärung.

Ramberg, Johann Heinrich, Maler und Zeichner, * 22. 7. 1763 Hannover, † das. 6. 7. 1840, in England geschult, seit 1793 Hofmaler in Hannover; Illustrator von Taschenbüchern u. der Werke von Goethe, Wieland u. Gellert, zahlreiche Zeichnungen und zeitgenöss. Karikaturen. Zu seinen besten Werken gehören die radierten Blätter zu »Tyll Eulenspiegel« (1827) und »Reineke Fuchs« (1828). Lit.: Stuttmann 1929.

Rambouillet (rãbujä), frz. Stadt südw. von Versailles (18a G 3), (1926) 6720 Ew.; staatl. Schäferei; Militärschule; das Schloß (15. Jh.) Sommersitz des Staatspräsidenten. — Hôtel de R. (ōtäl dō =), Palast der Marquise de R. (* 1588, † 1665) in Paris, 1618—50 Mittelpunkt des lit., geistigen und gesellschaftlichen Lebens.

Ramboure (=bu=, Rambour=, rãbũr=, Rambur=, Pfundäpfel), 6. Klasse des Apfelsystems von Diel-Lucas-Engelbrecht; große bis sehr große Apfel, meist platt- od. abgerundet-kegelförmig, flachrippig, Kernhaus groß, offen, hohlachsig, Schale derb, Fleisch grobkörnig, locker, süßsäuerlich ohne Gewürz. Gute Markt- und Wirtschaftsäpfel, so bes. Kaiser Alexander, Jakob Lebel, Rhein. Winterrambour.

Rameau (=mō), Jean Philippe, größter frz. Komponist des 18. Jh., richtungweisender Musiktheoretiker, getauft 25. 9. 1683 Dijon, † 12. 9. 1764 Paris als kgl. Kammerkomponist; bedeutendster Vertreter der frz. Nationaloper seit Lully (mit Ballett und Chor als wesentlichen Bestandteilen); in seinen Klavierwerken (hrsg. von Riemann, o. J.) Vollender Couperins; durch seinen »Traité de l'harmonie« (1722) u. andere theoret. Schriften bahnbrechend für die neuere Harmonielehre (Vereinfachung der Akkordlehre, Umkehrung der Akkorde u. a.). Gesamtausg. 1905—24, 18 Bde. Lit. (frz.): Malherbe 1896; Pougin 1876; Laloy 1908; Masson, »L'Opéra de R.« 1932².

Ramek, Rudolf, christlich-sozialer Politiker, * 12. 4. 1881 Teschen, Okt. 1919 bis Juli 1920 in Österreich Staatssekretär für Justiz, Nov. 1920 bis Juni 1921 für Inneres, 20. 11. 1924 bis 20. 10. 1926 Bundeskanzler, Dez. 1930 bis März 1933 Vizepräs. des Nationalrats. R. war 1934 der verfassungswidrig von Dollfuß ernannte Präs. des Parlaments, das 30. 4. 1934 die neue »Verfassung« annahm.

Rameswaram, sandige Insel im Golf von Manaar, das Westende der † Adamsbrücke zw. Ceylon u. Vorderindien (28 b D 8), 137 qkm mit 20 000 Ew.; Hindutempel (16. Jh.; großartigstes Denkmal dravidischer Architektur), berühmter Wallfahrtsort.

Ramie, das Nesselgewächs † Boehmeria nivea und die aus ihm gewonnene Bastfaser († Bast), auch »Chinagras« gen. (i. e. S. nur Bez. für die Rohfaser); die Faser ist weiß, glänzend, sehr fest, flachsähnlich, u. a. zu Vorhängen, Tischtüchern, Spitzen, Schnüren und technischen Geweben. — R.bast, aus nebeneinandergeklebten Kunstseidenfäden bestehendes Band zum Flechten von Hüten, Handtaschen u. dgl.

Ramillies-Offus (=ijī ōfü[ß]), belg. Dorf nördl. von Namur (17 b EF 2); 23. 5. 1706 Sieg Marlboroughs über die Franzosen (Villeroi).

Ramin, Günther, Chordirigent, Organist und Cembalospieler, * 15. 10. 1898 Karlsruhe, in Leipzig seit 1918 Organist der Thomaskirche und (seit 1920) des Gewandhauses sowie Lehrer am Konservatorium; 1931—33 auch Prof. an der Staatl. Hochschule für Musik in Berlin, 1922—1939 Dirigent des Leipziger Lehrergesangvereins, seit 1935 des Philharmonischen Chors in Berlin; seit 1940 Thomaskantor in Leipzig; schrieb Orgelwerke, Violinsonate sowie: »Das Organistenamt« 1929—39, 3 Teile (Hb.), »Gedanken zur Klärung des Orgelproblems« 1929.

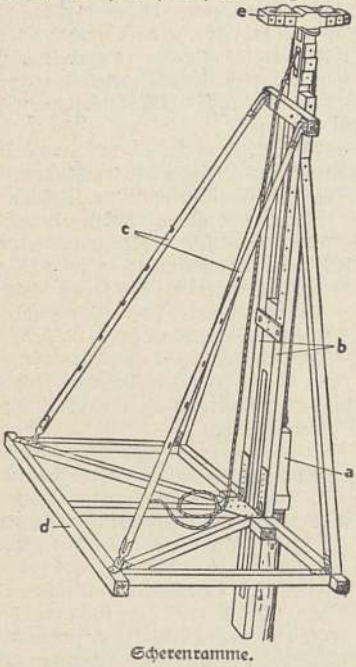
Ramiro, Könige von Aragonien und León: 1) R. I., † 8. 5. 1063, König von Aragonien, folgte 1054 seinem Halbbruder García, kämpfte erfolgreich gegen die Mauren, führte den röm.-kath. Ritus ein, leitete 1063 das Konzil von Jaca. — 2) R. II., König von León, † Jan. 950 (951?) León, folgte seinem Bruder Alfons IV., der 930 abdankte, den er aber nebst 3 Vettern, die sich 931 gegen ihn verschworen, blenden ließ. Nahm 932 den Morisken Madrid, eroberte 937 Mérida und schlug 5. 1. 939 die Mauren vernichtend bei Salamanca u. Simanca,

mußte aber 944 einen 5jähr. Waffenstillstand mit ihnen schließen, schlug sie dann 949 bei Talavera. — 3) R. III., Enkel von R. 2), König von León, * um 962, † Juni 984, folgte 967 seinem Vater Sancho unter Vormundschaft seiner Mutter u. seiner Tante, woraus erhellt, daß sich der Erblichkeitsgedanke bereits festgesetzt hatte. Doch erhob sich dagegen der Adel, verband sich mit den Normannen, u. ernannte 982 R.s Vetter Bermudo (II.) zum König.

Ramle (Er-R.), Stadt in Palästina südöstl. von Jafa (27 d B 5), (1938) 12000 Ew.; Wein-, Obst- und Getreidebau. — Frühere (arabische) Hptst. Palästinas, 1798 Hauptquartier Bonapartes.

Ramler, Karl Wilhelm, Dichter, * 15. 2. 1725 Kolberg, † 11. 4. 1798 Berlin, bis 1796 Direktor des Nationaltheaters, befreundet mit Gleim und Lessing, galt als Autorität der poet. Technik, obwohl seine Dichtungen nur Nachahmungen antiker Vorbilder sind (»Poet. Werke« hrsg. von Göckingk 1800 bis 1801, 2 Bde.). Hrsg. von Slgn. älterer (von ihm stark überarbeiteter) Dichtungen: »Lieder der Deutschen« 1766, »Fabellese« 1783—90, 3 Bde., »Slg. der besten Sinngedichte der dt. Poeten« 1766, Horazübersetzungen 1769 u. a. Briefwechsel mit Gleim hrsg. 1906. Lit.: Schüddekopf 1886; Freydank 1928.

Ramme, die, 1) Baugerät zum Eintreiben von Pfählen († Grundbau) oder Spundbohlen, auch zum Festrammen von Pflaster oder Erdmassen; die R. für Pfähle oder Spundbohlen (Pfahl-R.) wird von Hand, Motor, Preßluft oder Dampf betrieben. Die Hand-R. (alt Plackscheit) besteht aus einem Holzklotz mit Eisenringen und hat Handgriffe für 4 Mann. Bei der Freifall-R. (Abb. † Beilage »Baustelle« I, 7) wird der Rammbär an der Läuferrute (Mäkler) des Rammgerüstes von Hand hochgezogen (Zug-R., Läufer-R.) und fällt frei herab. 15—20 Schläge



Scherenramme.

sind eine »Hitze«. Bei der Scheren-R. (Abb.) ist der Bär a zw. 2 Ruten b geführt. Das Rammgerüst c steht auf der Rammstube d, einem viereckigen Schwellwerk. Die Winkel-R. besitzt dreieckiges Schwellwerk. Die R.n haben am Kopfende (Triezkopf e) Rollen, mit denen lange Pfähle aufgerichtet werden. Bei tief gerammten Pfählen wird auf den Pfahl ein Rammknecht (Aufsetzer, Jungfer) als Verlängerungsstück aufgesetzt. Gegen Zersplitterung wird der Pfahlkopf durch die Rammhaube geschützt. — Leistungsfähigere R.n: Kunst-R., der Freifallbär wird mit Winden gehoben. Bei der Dampf-R. (Abb. † Beilage »Baustelle« VIII, 3) wird der Rammbär, der aus Bärzylinder, Kolbenstange und Bärschiene besteht, durch Dampfzufuhr mit 30—60 Schlägen je Minute bewegt. Bes. schwere R.n: Goliath-R., bis 40 m hoch, hat Dampfbären bis zu 10000 kg Fallgewicht. Preßluft-R., Preßluft an Stelle von Dampf. Außerordentlich hohe Schlagzahlen (bis 250 je Minute) werden mit Rammhämmern (Pfahlhämmern) erreicht. — Im Straßenbau werden Pflastersteine mit der Pflaster-R. in das Sandbett eingedrückt; mit der Meisel-R. werden alte Straßendecken aufgebrochen; beide meist mit Preßluft betrieben. Bei der Explosions-R. (z. B. Frosch; Abb. † Beilage »Baustelle« V, 4) wird der Stampfer (bis 2,5 t Gewicht) durch Verpuffung von Benzol-Luft-Gemisch hochgeworfen und fällt mit seinem Gewicht frei auf den Untergrund. Dem gleichen Zweck dienen Rammplatten (bis zu 3 t Gewicht), die am Ausleger eines Baggers gehoben werden und frei fallen. — Lit.: Schoklitsch, »Der Grundbau« 1932; Hetzel u. Wundram, »Die Grundbautechnik und ihre maschinellen Hilfsmittel« 1929.

2) R. (Ramm, der), bei älteren Kriegsschiffen (Rammschiffen) der vorspringende Teil des Vorstevens (Rammsteven) oder Bugs (Rammbug), auch Sporn (Rammsporn) genannt.

Rammen, veraltetes takt. Seemanöver, das Berennen des feindl. Schiffes mit der † Ramme (2), um es in den Grund zu bohren.

Rammes, der (Rams, auch Ramsch), 1) Kartenspiel unter 3 bis 6 Spielteilnehmern mit 32 Spielkarten: As (Daus) rangiert hinter Bube (Unter); jeder erhält 5 Karten, mit denen man möglichst viele Stiche zu machen sucht; 2) älteres Studentenbierspiel: die Spielkarten haben ihren natürl. Rangwert; fester Trumpf ist Schell-Sieben (»Belle«), die stets hinter dem Trumpf-As (»Daus) steht.

Râmnicu(l)-Sărat (rə̂mnĭku[l] sə̆rat), rumänische Stadt nordö. von Bukarest (23 c D 3), (1930) 15013 Ew.; Mühlen-Ind., bedeutender Weinhandel.

Râmnicu(l)-Vâlcea (rə̂mnĭku[l] wə̂ltscha), rumän. Stadt am Oltu nordw. von Pitești (23 c C 3), (1930) 15162 Ew.; Mühlen- und Lederindustrie. Nahebei der Weinort Drăgășani.

Ramondia, Gesneriazeengattung, fast stengellose, braunhaarige Gebirgsstauden, Blattrosetten dem Boden angedrückt, Blüten violett od. weiß, zu 1—6 am kahlen Schaft. 4 Arten der südeurop. Gebirge sind Schatten und Feuchtigkeit liebende Steingartenpflanzen, so bes. R. pyrenaica (R. myconi; Abb.) von den Pyrenäen. Nahe verwandt, ähnlich und mit gleicher Verwendung 2 Arten der Gattung Haberlea vom Balkan.


Ramondia pyrenaica.

Ramón y Cajal (-i kächäl), Santiago, span. Anatom, * 1. 5. 1852 Petilla de Aragón (Navarra), † 17. 10. 1934 Madrid, erhielt 1906 (mit Golgi) den Nobelpreis für Medizin. Untersuchungen zur Histologie des Nervensystems, des Seh- und des

Gehörorgans; erfolgreiche Technik, bes. durch seine seitdem vielfach verwendete Abwandlung der Golgifärbung (↑ Golgi). »Textura del sistema nervioso del hombre y los vertebrados« 1897—1904, 3 Bde.

Ramos, Juan Pedro, argent. Historiker, * 1. 8. 1878 Buenos Aires, Rechtsanwalt, 1916—21 Generalinspektor des Volksschulwesens, 1922 Prof. für Strafrecht. Er trat während des Weltkrieges mannhaft für Deutschland ein (»La significación de Alemania en la guerra mundial«, 1915).

Rampe (frz.-dt.), eine flach ansteigende Ebene zur Überwindung von Höhenunterschieden an Stelle einer Treppe; im Theater vorderer Bühnenrand mit der Beleuchtungseinrichtung.

Rampolla, Mariano, Marchese del Tindaro, päpstl. Staatssekretär, * 17. 8. 1843 Polizzi Generosa, † 16. 12. 1913 Rom, 1882 Nuntius in Madrid, 1887 Kardinal und Staatssekretär Leos XIII. Als solcher verleugnete er seine franzosenfreundl. Einstellung nicht, versuchte das päpstl. Unfehlbarkeitsdogma der frz. Regierung annehmbar zu machen und war ein einflußreicher Gegner des Dreibunds. Deshalb veranlaßte Bülow nach Leos XIII. Tod Österreich, durch sein Veto die Wahl R.s zum Papst zu verhindern. Nach der Wahl Pius' X. zog er sich vom Amt zurück, war aber weiterhin bes. deutschfeindlich tätig; seit 1912 Bibliothekar der röm. Kurie.

Ramponieren (frz.), stark beschädigen.

Rampur, brit.-ind. Staat in den Vereinigten Provinzen (28a G 5), 2310 qkm, (1931) 464919 Ew.; Hptst.: R., (1931) 74216 Ew.; Damastweberei.

Ramsau, 1) oberbayer. Landgem. und Luftkurort im Tal der Rer Ache des Berchtesgadener Lands (8 D 3 und Nbk.), 668 m ü. M., (1939) 1393 Ew. — 2) R. (die R.), fruchtbares Hochtal (1000—1200 m ü. M.) südl. vom Dachstein, über dem steir. oberen Ennstal, 1350 Ew.

Ramsay (rämsi), Sir William, engl. Chemiker, * 2. 10. 1852 Glasgow, † 23. 7. 1916 High Wycombe (Buckf.), 1880 Prof. in Bristol, 1887—1913 in London, entdeckte 1895 Argon (mit Rayleigh), Helium (mit Cleve) in Mineralen, 1898 (mit Travers) die anderen Edelgase, wies die Entstehung von Helium aus Radium nach; 1904 Nobelpreis; schrieb »Gases of the Atmosphere« 1896, dt. 1907³, u. a.

Ramsbottom (rämsbătĕm), engl. Industriestadt in Lancashire, am oberen Irwell, (1931) 14925 Ew.; Papier-, Textil- und chem. Industrie.

Ramsch, der (vom frz. ramas, -ma, »gesammelter Haufe«, und norddt. ramp, »bunte Menge von Sachen«), 1) fehlerhafte, beschädigte Waren; R.-kauf ↑ Kauf (Sp. 975). — 2) Ein Nebenspielweg im ↑ Skatspiel. — 3) = Rammes. — 4) Zweikampf (Studentensprache).

Ramses, 1) Name von 11 Pharaonen aus dem durch R. I. um 1315 v. Zw. begründeten ägypt. Herrscherhaus der Ramessiden; der bedeutendste: R. II., der während seiner 67 Regierungsjahre (1292 bis 1225 v. Zw.) eine riesige Bautätigkeit entfaltete (errichtete z. B. um 1250 das Ramesseum, seinen Totentempel [↑ Ägyptische Kultur, Sp. 178] auf der Westseite von Theben). ↑ auch Ägypten (Sp. 164). — 2) Residenzstadt der Ramessiden im Nildelta.

Ramsgate (rämsget), engl. Hafenstadt an der Südostküste, nordö. von Dover (16a H 5), (1931) 33600 Ew.; Schiffbau, Fischfang; Benediktinerabtei mit College; Seebad.

Ramus, Petrus (Pierre de la Ramée, piär dö lă rämē), frz. humanist. Philosoph, * 1515 Cuth bei Soissons, † 24. 8. 1572 Paris (in der Bartholomäusnacht ermordet, wahrscheinlich auf Betreiben seines kath. Nebenbuhlers, des Aristotelikers Jacobus Carpentarius), Schüler von ↑ Faber (2), Prof. in Paris, zeitweise in Heidelberg, wandte sich (schon 1531) schroff gegen Aristoteles; deshalb auf Betreiben der philos. Reaktion von Franz I. des Lehramts entsetzt, das er nach dessen Tode wieder aufnehmen durfte; später (nach 1565) trat er dem Aristoteles wieder näher. 1562 vom Katholizismus zum Calvinismus übergetreten. Seine Logikreform, um die im 16. und im 17. Jh., bes. in Deutschland, heftige Auseinandersetzungen stattfanden und deren System Ramismus genannt wird, bahnt die seither immer mehr übl. Gliederung der (formalen) Logik in die Lehre von Begriff, Urteil, Schluß, Definition, Beweis, Methode an. Seine Anhänger heißen Ramisten oder Semi-Ramisten (Halb-Ramisten). ↑ auch Französische Kultur (Sp. 541). Hauptschriften: »Dialecticae partitiones« 1543, »Dialecticae libri duo« 1555, »Dialectique« 1555. Lit.: Waddington 1844 (lat.); Prantl (in: »Sitzungsberichte der Bayr. Akad. der Wissenschaften« 1878).

Ramusio, Giovanni Battista, ital. Gelehrter und Staatsmann, * 20. 6. 1485 Treviso, † 10. 7. 1557 Padua; sein Werk »Delle navigazioni e viaggi« (zuletzt 1606) ist die bedeutendste Slg. der Reiseberichte des Entdeckungszeitalters.

Ramuz (-müſ), Charles Ferdinand, bedeutendster Erzähler der Frz. Schweiz, * 24. 9. 1878 Lausanne, lebt das.; seit 1920 frz. Staatsangehöriger; schildert in eigenwilliger, schwerer Sprache die Verbundenheit der waadtländ. u. der wallis. Bauern mit ihrer Scholle und den Naturgewalten: »Hans Lucas der Verfolgte« 1909, dt. 1932, und »Die Wandlung der Marie Grin« 1917, dt. 1930, ferner: »Farinet oder das falsche Geld« 1932, dt. 1932, »Der Bergsturz« 1936, dt. 1936, »Wenn die Sonne nicht wiederkäme« 1938, dt. 1938, »Aline« dt. 1940, u. a. Daneben Kritik der neuzeitl. städt. Ges. in »Besoin de grandeur« 1938, »Paris« 1939, dt. 1939. Lit.: Hartmann 1937 (Diss. Leipzig); Brandner 1938 (Diss. Würzburg); Pasch 1938 (Diss. Rostock).

Ran, nach altnordischem Glauben Meergöttin, zu der die Ertrunkenen gelangen; Gemahlin des Ägir; hat 9 Töchter (Personifikationen der Wellen).

Ran, der (Rann, hindustan., »Wüste«; engl. Ran of Cutch, rän öw kătsch), Salzmorast in Brit.-Indien, östl. von der Indusmündung (28a BC 7, 8), wird durch den Kori und den Golf von Cutch mit Seewasser gefüllt, 23300 qkm; 1827 durch Erdbeben und Überflutung entstanden.

Ranchi (-tschi, Rantschi), brit.-ind. Stadt in Chota Nagpur (28a K 8), (1921) 39628 Ew.; Gemüse- und Obstbau; Sommerresidenz des brit. Gouverneurs der Provinz Bihar.

Rancho, der (span., răntschō, Rancheria, die, räntsch-), in Spanien Gut mit Weideviehhaltung; in Lateinamerika Bez. für einfache Landgutshäuser; der Besitzer (meist indianischer Pächter) ist der Ranchero (räntsch-). In den Präriegebieten der Ver. St. v. A. die großen Viehwirtschaften (Ranch, engl., räntsch).

Ranco (Lago de R.), südchilen. See südö. von Valdivia (32 Nbk. I), 44 m ü. M., 27 km lang, 18 km breit, entwässert durch den Rio Bueno zum Gr. Oz.; von ihm führt eine Andenstraße über den 922 m hohen R.- oder Lifen-Paß nach Argentinien.

Rand, der, Bez. für die südafrikan. Plateauränder (z. B. Witwatersrand).

Randalieren, student. Mischwort aus Rant (»Zusammenrottung«) u. Skandal: lärmen. Hptw.: Randal, der.

Randazzo, sizilische Stadt am Nordhang des Ätna (24b D 6), aus Lava erbaut, (1931) 16310 Ew.; zahlreiche mittelalterl. Kirchen und Häuser, Reste einer normann. Befestigung; Öl- und Weinbau.

Ränd|eln (Molettieren, frz.), in der Technik Erzeugen (Eindrücken: Kordieren, frz.) vertiefter Verzierungen auf Drehkörpern, gegen die ein gezahntes Stahlrädchen (Kraustad, Rändelrad, Rändeleisen, Molette) gepreßt wird, auch maschinell mit der Rändelmaschine (Rändelwerk); bei Münzen wird der Rand auch oft zum Schutz gegen Beschneidung mit Beschriftung versehen (Rändelung, Randschrift).

Randen, bewaldetes, wasserarmes Juratafelgebirge nordw. von Schaffhausen (5 D 3), zw. Schwäb. und Schweizer Jura; im Hohen R. 924 m.

Randers (rănĕrß), dän. Hafenstadt am R.-Fjord an der Nordostküste Jütlands (15b BC 2), (1930) 27720 Ew.; Waggon-, Margarine-, Tuchindustrie; Ausfuhr von landw. Erzeugnissen.

Randers (rănĕrß), Kristoffer, norw. Dichter, * 1851, † 1917, Gegner des Naturalismus, beeinflußt von Ibsen; formschöne, anakreont. Naturged.: »Fester og minder« 1900, »Sol og skygge« 1911.

Ränderware, in der Wirkerei u. der Strickerei hergestellte Ware, sehr elastisch, darum zu Randstücken von Kleidungsstücken (an Hals, Armel, Bein), aber auch zu ganzen Kleidungsstücken (Strümpfen, Unterröcken, Pullovern, Halsbinden u. a.) verwendet.

Randgebiete, geopolit. Bez. für Länder, die am Rande von Staaten liegen (Rand-, Grenzlage), die infolge ihrer geogr. Abgeschiedenheit vom Kerngebiet, ihrer völkischen Verschiedenartigkeit oder infolge der Anziehungskraft des Meeres schwächer an das Kerngebiet gebunden sind, zu zentrifugalen Bestrebungen und Entwicklungen neigen und sich bei Schwächezustand des Kerngebietes von diesem lösen: Randstaaten. Unter Randstaaten im besonderen verstand man die in Osteuropa am Rande des größeren russ. Staatsverbandes aus dessen vorübergehender Schwäche 1918 entstandenen nationalen Staaten Finnland, Estland, Lettland u. Litauen. Entsprechend sind Randmeere Meeresräume am Rande der Kontinente, durch Inseln oder Halbinseln vom großen Meer getrennt.

Randleiste, im Buchdruck die zur Verzierung einer [Seite dienenden Ornamente.

Random, das (engl. rändĕm), von 3 voreinandergespannten Pferden gezogener zweirädriger Wagen.

Randow, die (-dō), r. Nebenfluß der Ucker, 100 km lang; durchfließt das R.bruch und bildet im Mittellauf die Grenze zw. Uckermark und Pommern.

Rands-Fjord (rănß-), langgestreckter norw. Binnensee nördl. von Oslo (15a D 2), 136 qkm, 108 m tief; entwässert durch den Randselv zum Tyri-Fjord.

Randsiedlung † Kleinsiedlung.

Randvölker, die an den Rand des menschl. Lebensraumes (Ökumene), in unwirtliche Rückzugsgebiete oder auf abgelegene Inseln abgedrängten Völker niedriger Kulturstufe, z. B. Eskimos, Feuerländer, Australier, Semang, Senoi, Negritos, Andamanesen.

Ranft, der (mhd.), Brotrinde, Brotende.

Rang (frz.), Stufe in einer geistigen od. gesellschaftlich-berufl. Gliederung (vgl. Rangklassen). — R. der Hypotheken † Hypothek (Sp. 1582). — Im Theater (und Kino) die der Bühne gegenüber meist in mehreren Stockwerken halbkreisförmig angeordneten Sitzräume für die Zuschauer. Im R., der sich meist über einen Teil der Saal- (Parkett-) Plätze vorschiebt, Sitzreihen (R.balkon) oder auch R.lauben (R.logen); der Bühne gegenüber, in repräsentativen Theatern, die Ehrenloge.

Range, die (»Mutterschwein«) u. der, unartiges Kind.

Rangeln, Abart des Ringens, ähnlich dem † Glima und dem † Schwingen; bes. in Tirol gepflegt.

Rangieren (frz., ranschī-), ordnen; Eisenbahnwagen »verschieben« († Bahnhof, Sp. 888); einen Rang innehaben.

Rangierung, die Ordnung der Soldaten nach Größe [oder Dienstgraden.

Rangklassen, Dienstgradgruppen der Wehrmacht. Jeder Angehörige einer höheren Rangklasse ist in und außer Dienst Vorgesetzter jedes Angehörigen einer niederen R., während innerhalb einer Rangklasse nur durch ausdrückliche Unterstellung ein Vorgesetztenverhältnis eintritt. Bei den † Offizieren (Sp. 383) bestehen die R. der Generale, der Stabsoffiziere, der Hauptleute und Rittmeister, der Leutnante. Bei den † Unteroffizieren gibt es die R. der Unteroffiziere mit Portepee und die der Unteroffiziere ohne Portepee. Letztere sind jedoch nicht Untergebene der Angehörigen der höheren Rangklasse, sind ihnen aber Achtung schuldig. Bei den Mannschaften gibt es keine R., sondern nur die Dienstgrade Hauptgefreiter, Obergefreiter, Gefreiter, Schütze usw. Auch bei den Wehrmachtbeamten bestehen keine R., doch hat jeder Wehrmachtbeamte einen bestimmten milit. Rang. Rangabzeichen † Uniform.

Rangliste, Verz. der Militärbehörden und der Truppenteile mit Gliederung, Standorten, Namen sämtlicher Offiziere und oberen Wehrmachtbeamten; in der früheren österr. Wehrmacht Schematismus (grch.-lat.) genannt.

Rangoon (rängūn, Rangun), Hptst. und Haupthafen, wirtschaftlicher und Verkehrsmittelpunkt Birmas, am R. fluß, 34 km vom Golf von Martaban (28c B 2), (1931) 400415 Ew. (nur 120000 Birmanen; 200000 Inder); große Docks und Werften, Reis-, Öl- und Holzmühlen; größter Reisausfuhrhafen der Welt, ferner Ausfuhr von Erdöl, Tiefholz, Hülsenfrüchten, Häuten, Zink-, Silber- und Bleierzen. Buddhist. Wallfahrtsort mit Schwe-Dagon-Pagode (berühmtestes buddhist. Heiligtum Indochinas; nach der Sage 588 v. Zw. gestiftet, jetzige Gestalt von 1768, 170 m hoch; † auch Indische Kultur, Sp. 177); Universität (gegr. 1920), Pasteur-Institute. — Die 1753 gegr. Stadt wurde 1760 zur 2. Hauptstadt Birmas erhoben. Im 1. Birmakrieg (1824—27) von den Engländern besetzt, kam R. 1852 endgültig unter engl. Herrschaft.

Rangoonbohne (Rangun-, Mond-, Lima-, Javabohne, Phaseolus lunatus), Bohnenart des Amazonasgebietes, in den Tropen in vielen Formen angebaut, mit sichelförmigen Hülsen. Samen einiger amer. Sorten enthalten das Glykosid Phaseolunatin (spaltet leicht Blausäure ab, deshalb oft gefährlich); Samen zuweilen als Kaffee-Ersatzmittel.

Rangordnung, durch Nietzsche, der sich selbst als »Lehrer der R.« bezeichnet, stark herausgearbeiteter ethisch-politischer Grundbegriff, der die macht- und bedeutungsgemäße Unter-, Neben- und Überordnung von Werten, sittlichen Verpflichtungen, Menschen u. Menschentypen als tiefstes Gesetz gesunden, aufsteigenden Lebens ausdrückt, damit aber zugleich »die Grade der Erziehung des Menschen«. Die Einsicht in R. und R.notwendigkeiten ist unmittelbar anschaulich (»Es gibt einen Instinkt für den Rang«). Im Rang eines Volkes in der R. der Völker drückt sich sein eigentl. Wert aus; deshalb ist jeder Volksgenosse für den Rang seines Volkes mit seiner ganzen Existenz verantwortlich. Schwinden der R. und des Gefühls für R. ist nach Nietzsche sicherstes Kennzeichen für Verfall und Niedergang. Lit.: Nietzsche,

»Werke«, bes. »Wille zur Macht« und nachgelassene Schriften dieser Zeit.

Rangsdorf, südl. Vorort von Berlin (12 B 3), (1939) 4123 Ew.; Sportflughafen.

Raniganj (-gǎndsch, Ranigandsch), brit.-indische Stadt in Südwestbengalen (28 a L 8), (1921) 14536 Ew.; hier und im nahen Asansol Steinkohlenbergbau.

Ranis, preuß. Stadt u. Sommerfrische nordö. am Fuße des Thüringer Waldes (6 C 3), (1939) 2359 Ew.; Wäschefabrikation. — 1448 als Stadt bezeugt, seit 1815 zu Preußen. Die Burg R. ist eine alte, aus einer Kaiserpfalz entstandene, guterhaltene Burg mit sagenumwobener Ilsenhöhle, in der 1934—38 eine Altsteinzeitsiedlung (reiche, der letzten Zwischeneiszeit angehörende Bärenjägerkultur mit schon hochentwickelter Feuersteintechnik) ausgegraben wurde. Die ältesten Bewohner der Ilsenhöhle gehören wahrscheinlich in die direkte Ahnenreihe des nord. Menschen. Lit.: Jul. Andree, »Der eiszeitl. Mensch in Deutschland und seine Kulturen« 1939.

Rank (niederdt.) ist ein Schiff, das infolge zu hoch liegenden Schwerpunktes leicht in eine geneigte Lage (↑ Rollen) kommt.

Ranke, 1) Friedrich, Germanist, * 21. 9. 1882 Lübeck, 1930 Prof. in Breslau; Hptw.: »Die dt. Volkssagen« 1924², »Volkssagenforschung« 1935. Hrsg. des »Tristan« von Gottfried von Straßburg (I, 1930). — 2) Johannes, Neffe von R. 1), Physiolog und Anthropolog, * 23. 8. 1836 Thurnau, † 26. 7. 1916 Solln b. München als Prof. (seit 1886), neben Virchow der Hauptbegründer der messenden Anthropologie, Gegner der mechanist. Form der Deszendenzlehre, gründete 1889 durch Schenkung seiner Privatsammlung die anthropologisch-prähistor. Slg. des bayr. Staates in München. Wurde durch sein allgemeinverständliches Werk »Der Mensch« (1886, 2 Bde., 1911/12³) in weitesten Kreisen bekannt. »Grundzüge der Physiologie« 1868, 1881⁴, »Die Ernährung des Menschen« 1876. Hrsg. des »Korrespondenzblattes der Dt. Ges. für Anthropologie« seit 1871, der »Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns« seit 1878 und des »Archivs für Anthropologie« seit 1883. — 3) Leopold v. (seit 1865), Historiker, * 20. 12. 1795 Wiehe (a. d. Unstrut), † 23. 5. 1886 Berlin, 1818 Oberlehrer in Frankfurt a. O., 1825 Prof. in Berlin, 1841 Historiograph des preuß. Staates, 1859 Vors. der Histor. Kommission bei der Münchener Akademie der Wissenschaften. R. ist der wichtigste Begründer der modernen krit. Geschichtsforschung, die grundsätzlich ein Höchstmaß exakter Quellenforschung verlangt. Er erzog in seiner Schule die bedeutendsten Historiker der ihm folgenden Generation (Waitz, Duncker, Giesebrecht, Sybel, Lenz, H. Delbrück). Sein berühmtes Wort, daß der Historiker sein Selbst auszulöschen habe, um das Bild der Vergangenheit rein aufnehmen zu können, bezeichnet aber nur eine Seite seines Wesens, da es gegen Hegels philos. Geschichtskonstruktionen gerichtet ist. R.s Geschichtsauffassung wurzelt in einer romantisch-konservativen Weltanschauung, die aufgebaut ist auf der Verschmelzung der Kulturgüter des klass. Altertums, eines universalen Christentums mit besonderer prot. Färbung und der jungen Kräfte der romanisch-german. Völkerwelt. Er blieb zutiefst in der Welt der Staaten des 18. Jh., die er freilich als lebendige, von eigenen Prinzipien beseelte Individuen erkannte, verhaftet. Dem entsprach seine polit. Grundhaltung, die ihre Wurzeln in der Restaurationszeit und in einer starken inneren Bindung an den Dt. Bund hatte. Als Historiker ragt er hervor durch seine Fruchtbarkeit und universale Weite, die den ganzen Bereich der Entwicklung der europ. Völker umfaßt. Ihren wesentl. Inhalt sah er schon in seinem Erstlingswerk (1824) in der einheitl. Entwicklung der german.-roman. Staatenwelt. Für diese frühe Neuzeit hat er durch die geniale Erschließung der Urkunden, beginnend mit den venezian. Gesandtschaftsberichten, den »Relationen«, Unvergleichliches geleistet. Wenn auch im Mittelpunkt seiner Darstellung der Staat steht u. nicht das Volk, so hat er doch in Leben u. Wirkung durch die einmalige Größe seiner Leistung unsere historisch-wiss. Erkenntnisse außerordentlich bereichert. Aber als historisch-polit. Erzieher, auf dem Gebiete der volksformenden Charakter- u. Willensbildung, hat er die selbst gezogenen, sehr engen Grenzen nie überschritten. »Sämtl. Werke« 1867—90, 54 Bde. (von ihm selbst hrsg.). Einzelne wichtigere Werke: »Gesch. der german. und roman. Völker von 1494—1535« Bd. 1, 1824 (mit dem berühmten, für die Quellenkritik richtunggebenden Anhang: »Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber«), »Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jh.« Bd. 1, 1827 (»Die Osmanen und die span. Monarchie im 16. und 17. Jh.«), »Die röm. Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jh.«, 3 Bde., 1834—39, »Dt. Gesch. im Zeitalter der Reformation«, 6 Bde., 1839—47, »Neun Bücher preuß. Gesch.«, 3 Bde., 1847—48 (erweitert: »Zwölf Bücher preuß. Gesch.«, 5 Bde., 1874, und noch einmal 1878/79), »Frz. Gesch. vor allem im 16. und 17. Jh.«, 5 Bde., 1852—61, »Engl. Gesch. im 16. und 17. Jh.«, 7 Bde., 1859—68, »Gesch. Wallensteins« 1869, »Ursprung u. Beginn der Revolutionskriege 1791 und 1792« 1875, »Weltgesch.« 1881—88, 9 Tle. (von R. bis zum Tode Ottos d. Gr.; nach seinen Aufzeichnungen hrsg. bis 1450). Zu R.s Lebensgeschichte vgl. »Sämtl. Werke« Bd. 53/54, 1890. Lit.: H. F. Helmolt, »R.-Bibliogr.« 1910; E. Guglia, »Leop. von R.s Leben u. Werke« 1893; Dove (in: »Ausgew. Schriften« 1898); M. Lenz, »Bismarck und R., Ausgew. Vorträge und Aufsätze« 1905; Diether, »R. als Politiker« 1926; H. Oncken, »Aus R.s Frühzeit« 1922; E. Simon, »R. und Hegel« 1928; Meinecke, »Weltbürgertum und Nationalstaat« 1928, »Die Staatsräson« 1929 und »Die Entstehung des Historismus« Bd. 2, 1936; E. Krieck, »Objektive Wissenschaft« (in: »Volk im Werden« 1935); G. Schröder, »Geschichtsschreibung als polit. Erziehungsmacht« 1939; Hoeft, »R.s Berufung nach München« 1940.



Leopold von Ranke.

Ranken, Organe von Kletterpflanzen (Lianen), durch die sich diese an Sprossen, Stämmen und anderen Stützen beim Emporwachsen befestigen; meist dünne, fädige, einfache oder verzweigte Gebilde, die morphologisch umgewandelte Sprosse (Weinrebe, Wilder Wein, Passionsblume), Blätter (Kürbis, Gurke, R.platterbse [Lathyrus aphaca; Abb. 1]), Blattspitzen (Prachtlilie) oder Fiederblattenden (bei Leguminosen) sind. Da die R. auf Berührungsreize durch Krümmen reagieren, wird bei Berührung die Stütze umschlungen (↑ Pflanzenbewegungen). Bei einigen Arten des Wilden Weins (auch bei Bignonia- u. Cissus-Arten) schwellen die Spitzen der verzweigten R. auf rauher Oberfläche (an Mauern) zu fest anliegenden

Haftscheiben (Abb. 2 † Sp. 13) an. R., die ohne Stütze geblieben sind, verkümmern meist u. werden abgeworfen, oft nachdem sie sich vorher eingerollt haben.

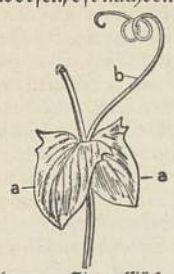


Abb. 1. Stengelstück der Rankenblatterbse. a Nebenblätter, b Blattranke.



Abb. 2. Ranke mit Haftscheiben bei der Dreispitzigen Zungenternebe.

Rankenfüßer (Zirripędiēn, Cirripędia), Ordnung der Niederen Krebse, Körper von verkalktem oder häutigem Gehäuse od. Mantel umgeben, mit Kopfende an eine Unterlage angeheftet, meist undeutlich oder gar nicht segmentiert (gegliedert), nur durch ihre Larven (Nauplius larven; Abb. 1) als Krebstiere erkennbar; meist Meeresbewohner, parasitisch, selten freilebend, wenige Millimeter bis $^1/_2$ m groß.



Abb. 1. Naupliuslarve von Sacculina carcini, von der Seite.

Einteilung. 1. Unterordnung: **Thorazica**, meist von skelettragendem Mantel umgeben; 6 Brustsegmente mit je 1 Paar zweiästigen Gliedmaßen. 1. Tribus: Lepadomorpha, Gehäuse mit weichem Stiel festsitzend; hierher Scalpellum, Pollicipes, Lithotrya (in Kalkfelsen bohrend), Lepas mit der Entenmuschel (L. anatifera [hilli], weitverbreitet; Abb. † Beilage bei Abstammungslehre III, 3c), Anelosma (an Haien schmarotzend). 2. Tribus: Verrucomorpha, ohne Stiel; hierher Verruca. 3. Tribus: Balanomorpha, Gehäuse ohne Stiel an Unterlage angeheftet, aus einem Wall festverbundener Platten bestehend; hierher Seepocke (Meereichel, Balanus), in der Nordsee an Felswänden, auf Pfahlwerk (zeitweise trocken liegend), die Gemeine Seepocke (B. balanoides; Abb. 2), 2 cm Durchm., Gehäuse kraterförmig gefaltet; in Nord- und Ostsee die Gekerbte Seepocke (B. crenatus), Gehäuse nicht gefaltet; ferner Xenobalanus, an Walen (Walpocken), Chelonibia, an Meerschildkröten. — 2. Unterordnung: **Acrothorazica**, in chitinösem Sack, bohrend, an Korallen, Molluskenschalen usw.; hierher Alcippe, Lithoglyptus. — 3. Unterordnung: **Ascothorazica**, wie vorige, aber mit stechenden Mundwerkzeugen, an Hohltieren und Stachelhäutern schmarotzend; hierher Synagoga, Laura. — 4. Unterordnung: **Apoda**, nackte Schmarotzer; hierher Proteolepas. — 5. Unterordnung: **Rhizocephala** (Rhizokephalen, Wurzelkrebse), ungegliederter, gliedmaßenloser Körper, mit kurzem Stiel in Wirt eingebohrt, dort in feine »Wurzeln« aufgelöst; hierher Peltogaster, an Krebsen, Sacculina (Sackkrebs; Abb. † Beilage zu Abstammungslehre III, 3e), an Krabben.



Abb. 2. Gemeine Seepocke.

Rankūne, die (frz. rancune, rankȳn[ĕ]), Groll, heimliche Feindschaft, Rachsucht.

Rankweil, Markt in Vorarlberg, am Rand der Rheinebene, (1939) 4455 Ew.; Textil-, Spinnerei- und Papierindustrie.

Ranšart (ranßār), belg. Bergbauort nördl. von Charleroi (17b D 3), (1930) 10275 Ew.; Steinkohlengruben.

Rantzau, dt. und dän. Adelsgeschlecht, zuerst im 11. Jh. erwähnt, seit 1650 gräflich (Lit.: Karl v. R. 1865; A. Larsen 1898): 1) Daniel, dän. Heerführer, * 11. 11. 1529 Holstein, † 1569 Barberg, schlug im Kriege gegen die Schweden deren Übermacht vernichtend 20. 10. 1565 auf der Artorna-Heide; 1567 bis 1568 viele Siege in Östergötland; fiel bei der Belagerung von Barberg. — 2) Henrik, Sohn von R. 3), dän. Politiker, * 11. 3. 1526 Steinburg (Holstein), † 31. 12. 1598 Breitenburg, studierte in Wittenberg (Teilnehmer an Luthers Tischgesprächen), 1548—53 an Karls V. Hof in Brüssel, 1556 Statthalter in Schleswig. Als reichster dän. Gutsherr lieh er dem dän. König Friedrich II. und Philipp II. von Spanien Geld. Nach Friedrichs Tod Streit mit Königin Sophie, deren Plan, die Herzogtümer Schleswig-Holstein zu teilen, er entgegenwirkte. Verhalf der Renaissance in Dänemark zum Durchbruch; Schriften zur Geschichte, Geographie, Astrologie. Seine bedeutende Bibliothek (über 6500 Bde.) wurde von Wallenstein erbeutet und nach Prag gebracht. — 3) Johan, dän. Heerführer und Politiker, * 12. 11. 1492 Steinburg (Holstein), † 12. 12. 1565 Breitenburg, veranlaßte nach dem Tode Friedrichs I. Dänemarks Bruch mit Lübeck und den Anschluß an die Niederlande. Nachdem er 1534 Lübeck zum Frieden gezwungen hatte, bekämpfte er den Bauernaufstand in Jütland, leitete 1535—36 die Belagerung Kopenhagens und zog 1559 gegen Dithmarschen. — 4) Josias, dän. Heerführer, * 18. 10. 1609 Bothkamp (Holstein), † 14. 9. 1650 Paris, 1632 im schwed. Heere unter Gustav Adolf Generalmajor, Gouverneur von Straßburg, zeichnete sich 1635 in frz. Dienst bei den Rhein- und den Flandernfeldzügen aus, deswegen 1645 Marschall von Frankreich. R. verkörperte den gebildeten, adligen, unbekümmerten Abenteurer. — 5) R.-Ascheberg, Schack Carl, dän. Heerführer, * 11. 3. 1717 Ascheberg (Holstein), † 21. 1. 1789 Menerbes, kämpfte 1742—47 im Feldzug gegen Finnland und die Niederlande, verhandelte 1762 mit Peter III. in Petersburg, schloß sich Struensee an und wurde 1766—67 General in Norwegen, 1770 Mitglied des Staatsrats. Mit Beringskjold legte er den Grund zur Verschwörung, die zu Struensees Fall und Karoline Mathildens Gefangennahme führte. Leichtsinn und Charakterlosigkeit machten ihn verhaßt.

Ranunkel, die, Zierpflanze, † Hahnenfuß.

Ranvier (ranwīę), Louis, frz. Histolog, * 2. 10. 1835 Lyon, † 22. 3. 1922 Vendrages. »Recherches sur l'histologie et la physiologie des nerfs« 1871.

Ranzen, das, die Begattung beim Raubwild.

Ranzion (frz. rançon, ranßọn), früher Lösegeld für † Kriegsgefangene (seit dem 19. Jh. durch Auswechslung der Gefangenen ersetzt), auch für gekaperte Schiffe; Ranzionierungsvertrag (Loslassungsvertrag), der hierüber zw. dem Kaper und dem Schiffskapitän abgeschlossene Vertrag; Ranzionierungsbillett (frz. Billet de rançon, biją̈ dō-, Billet de rachat, -räschą, engl. Ransom bill, rānßĕm-), die darüber aufgenommene Schuldverschreibung. — Ranzionieren, loskaufen, Kriegsgefangene durch Auswechslung befreien; sich ranzionieren, aus der Kriegsgefangenschaft entweichen, sich loskaufen, seine Verhältnisse verbessern.

Raoeng (rąung, Raung), Vulkan auf Ostjava (28c Nbk. 1), 3330 m; tiefster Krater der Erde (700 m).

Rapallo, ital. Winterkurort an der Riviera di Levante (24a D 3), Vorort von † Genua; (1931) 14670 Ew. — 28. 8. 1431 Seesieg Venedigs über Genua. In R. wurde 12. 11. 1917 der Oberste Kriegsrat der Entente errichtet. Der Vertrag von R. vom 23. 11. 1920 zw. Italien und Südslawien regelte die nach dem Ende des Weltkrieges strittigen Grenzfragen: Fiume wurde zunächst unabhängiger Freistaat, und Italien erhielt Zara und die Inseln Lussino, Lagusta, Pelagosa. — Der Vertrag von R.

Biblioteka Pol. Wrocł.

zw. dem Dt. Reich und der Sowjetunion vom 16. 4. 1922 während der europ. Konferenz in Genua wurde vom Dt. Reich zur Abwehr gegen den Druck der Westmächte in der Reparationsfrage geschlossen; außerdem wurde die Wiederaufnahme des Handelsverkehrs zw. beiden Ländern auf der Grundlage der Meistbegünstigung festgelegt. Die Sowjetunion verzichtete auf die Kriegsentschädigungsansprüche gegen das Reich, die ihm die Entente in Art. 116 des Versailler Diktats zugesprochen hatte. Die polit. Hoffnungen auf ein dt.-russ. Zusammengehen, die sich an den Vertrag knüpften, verwirklichten sich aber nicht; denn die damaligen dt. Regierungen beabsichtigten keine eindeutige Frontstellung gegen die Westmächte, sondern diese sollten nur geschreckt werden durch die »Drohung«, Deutschland könnte sich Rußland in die Arme werfen.

Raphia (Nadelpalmen), Palmengattung, niedrige Bäume mit sehr großen, stacheligen Fiederblättern, meterlangen, hängenden Blütenständen und mit dachziegelförmigen Schuppen bedeckten, bis faustgroßen, braunen Früchten; 6 Arten im feuchtheißen Afrika, 1 Art im trop. Amerika. Weinpalme (Bambuspalme, R. vinifera), Afrika, Madagaskar, liefert Palmwein (Bourdon, burdọn), Nutzholz, Flechtmaterial u. Fasern; die Varietät R. v. taedigera (Jupati, schu-), auch in Mittelamerika u. Brasilien, hat bis 20 m lange Blätter. R. ruffia, Ostafrika, Madagaskar, zur Sagogewinnung, liefert R.-↑Bast.

Raphiden (grch.), nadelförmige monokline Kristalle aus oxalsaurem Kalk, die sich, zu Bündeln vereinigt, gewöhnlich in größeren Pflanzenzellen finden, bes. bei Monokotylen. R. bündel sind in Schleim eingeschlossen, der beim Verletzen der Zelle aufquillt und die R. schnell herausbefördert. Sie sollen gegen Tierfraß (bes. gegen Schnecken) schützen.

Rapid (rapide, lat.), reißend schnell. — Rapidität, **Rapid** (R. City, räpid ßiti), Stadt in den Ver. St. v. A., am Fuße der Black Hills (S. D.), (1930) 10405 Ew.; Bergbauschule, Indianerlehranstalt.

rapido (rapidamente, ital.) musik. Vortragsbez.: schnell und energisch.

Rapier, das (frz.), Fechtwaffe mit gerader Klinge für Hieb (Hau-R., studentisch: Schläger) oder Stich und Stoß (Stoß-R.).

Rapoport (Rappaport), Salomo Juda Löb, * 1790 Lemberg, † 1867 Prag als Oberrabbiner (seit 1840), wendete als erster die historisch-krit. Methode auf das talmudisch-rabbin. Schrifttum an und beeinflußte so die moderne jüd. Geschichtsschreibung nachhaltig.

Rapp, Jean, Graf (seit 1809), frz. General d. Abstammung, * 26. 4. 1772 Kolmar (Elsaß), † 8. 11. 1821 Rheinweiler (Elsaß), seit 1788 frz. Soldat, 1800 Adjutant Napoleons, wurde für seine Dienste bei Austerlitz Divisionsgeneral, verteidigte 1813/14 die Festung Danzig, ging 1815 wieder zum Kaiser über und befehligte die Rheinarmee, wurde aber trotzdem 1818 Pair. Die unter seinem Namen erschienenen »Mémoires« (1823, dt. 1902) sind unecht.

Rappahannock (räpĕhănĕk), nordamer. Fluß in Virginia (31 G 4, 5), entspringt in der Blauen Kette (Blue Ridge) und mündet in die Chesapeake Bay; 400 km lang, 195 km (bis Fredericksburg) schiffbar.

Rappe, Pferd mit schwarzer Haarfarbe, ↑ Pferde.

Rappen, der, Scheidemünze der Schweiz, urspr. volkstüml. Bez. dunkelfarbiger Pfennige im Basel des 14. Jh.; ↑ auch Übersicht »Münzen« (Sp. 1675).

Rappenmünzbund, am 7. 3. 1311 gegr. Münzkonvention, die die Geldverhältnisse im oberen Rheintal, in Elsaß, Schwaben und in der Schweiz unter Führung von Österreich u. Basel bis zur Auflösung des Bundes (11. 9. 1584) regelte.

Rapperswil, schweiz. Stadt am Nordufer des Züricher Sees (20 F 2), (1930) 4720 Ew.; Spinnerei, Maschinenfabrik, Herst. von Isolierungen; Bahn (930 m) zum Südufer. — 1240 als Stadt bezeichnet, 1415 freie Reichsstadt. Lit.: Dierauer 1892.

Rappoltsweiler, Stadt im Oberelsaß, nordw. von Kolmar (5 C 2), (1926) 4975 Ew.; Weinbau und -handel, Baumwollindustrie; Kurort (Carolabad). — Nahebei der Rappoltstein, 620 m ü. M., mit 3 Burgruinen (Rappoltstein, St. Ulrich und Girsberg, Stammsitze der 1673 ausgestorbenen Herren von Rappoltstein, die im 14. Jh. die Schutzherrschaft über alle Spielleute im Elsaß und die Würde eines Pfeiferkönigs besaßen). — 759 genannt, 1290 als Stadt bezeugt, bis 1789 und 1870—1918 beim Dt. Reich. Lit.: Brieger, »Die Herrschaft R.« 1907.

Rappomachen, Verfahren eines Händlers (z. B. »billiger Jakob«) auf Jahrmärkten und Messen, der seine Waren zunächst zu einem hohen Preis anbietet und sich dann selbst herabbietet.

Rapport, der (frz.), Meldung, Bericht, z. B. bei Besichtigungen Front-R. über Truppenstärke; auch Wechselbeziehung. — In der Textilindustrie ↑ Bindungen. — R. ieren, R. erstatten; berichten.

Raps, Ölpflanze, ↑ Rapskohl, ↑ Ölfrüchte.

Rapskohl (Brassica napus), Art der Kreuzblütler, botanische Stellung zw. dem Gemüsekohl (B. oleracea; ↑ Kohl) und dem Rübsenkohl (B. rapa); sichere Abgrenzung der Formen schwierig. R. wird in zwei Varietäten gebaut; beide uralte Kulturpflanzen. Die erste, der Raps (B. n. oleifera), wird ihrer Samen wegen als wertvolle Ölfrucht angebaut; 1,5—1,7 m hoch, kräftig verzweigt, untere Blätter leierförmig, obere länger und nach der Spitze verschmälert, ganzrandig, glatt, kahl, von dunkelgrüner, blauduftiger Farbe; reichblühende Blütenstände als lange, lockere Trauben, deren Früchte mehrsamige, längliche, stielrunde oder kantige Schoten bilden. Abb. ↑ Ölfrüchte. Die zweite Varietät, durch rübenartige Verdickung des Stengelgrundes und der Wurzel ausgezeichnet, ist die Kohlrübe (Steckrübe, Wruke, B. n. esculenta [napobrassica]), zweijährig, mit kugeligem oder plattrundem Rübenkörper mit weißem oder gelbem Fleisch, der größtenteils aus dem Boden herauswächst. Die Samenpflanze des zweiten Jahres gleicht der Rapspflanze weitgehend.

Rapskrebs, Rapskrankheit, durch den Schlauchpilz Sclerotinia libertiana hervorgerufen. Die Rapspflanzen werden am Stengel gelb und verdorren allmählich oberhalb dieser Stellen. Im Mark und auf der Stengeloberfläche treten schwarze, harte Knollenbildungen (Sklerotien) auf, die nach der Überwinterung Fruchtkörper bilden.

Rapskuchen (Rapsmehl), Futtermittel, ↑ Futter u. Fütterung (Sp. 879).

Rapsverderber, eine Schwärzekrankheit der Rapsschoten, verursacht durch den Schlauchpilz Sporidesmium exitiosum, der auf den unreifen Schoten schwarzwollige Kolonien entwickelt (Rapsschwärze). Die Schoten sterben ab oder werden notreif mit teilweise eingeschrumpften Samen. Auch andere Kreuzblütler (Rübsen, Kohlarten, Hederich u. a.) werden befallen. Der R. überwintert an den Blättern und verbreitet sich meist im Juni. Bekämpfung durch Vermeiden zu dichten Standes der Pflanzen.

Raptate (Mz.), durch Zerstäubung bei Gegenwart eines Schutzkolloides hergestellte Metallhydrosole zu Einspritzungen.

Raptus, der (mittellat.), Raub, Entführung; Anfall von Raserei.

Rapünzchen (Rabinschen, Feld-, Acker-, Korn-, Krapp-, Lämmer-, Vogerl-, Nüßelesalat, Wingert, Feldkropp, Sonnenwirbel, Schmalzkraut, Fettmännchen, Mäuseöhrchen, Schafmäulchen, Rebunde, fälschlich auch Rapunzel; Abb.), einige als zeitigen Salat liefernde Gemüsepflanzen gebaute Arten der Gattung Valerianella (kleine, einjährige Kräuter aus der Familie der Baldriangewächse, Grundblätter rosettig, Blüten sehr klein, meist weißlich, kopfig gedrängt, etwa 50 Arten, meist im Mittelmeergebiet). In Deutschland am verbreitetsten die einander ähnlichen, stellenweise bes. in Weinbergen, auf Ödland und als Ackerunkraut wildwachsenden V. olitoria und V. dentata mit urspr. kleinen, spatelförmigen Blättern (Kultursorten: Dt. kleinblättriges R. [zart, bes. würzig]; Dunkelgrünes vollherziges R. [fast kopfbildend]; Holl. breitblättriges R. [groß, sehr ertragreich]; Löffelblättriges R. [groß]). Seltener angebaut auch das gelbgrüne Italienische R. (V. eriocarpa). Aussaat von Ende Juli (für Herbsternten) bis Anfang Okt., auch noch im zeitigsten Frühjahr (für Ernten im Winter und Frühling).



Rapünzchen.

Rapunzel, Bez. für mehrere Pflanzenarten: 1) Echte R. (R.rübe, R.glockenblume, Campanula rapunculus), einheimische (bes. in Westfalen, Rheinprov. an Rainen, auf Hügeln usw.) zweijährige Glockenblume, 30—100 cm, Grundblätter länglich-verkehrteirund, schopfig gestellt, Blüten glockenförmig, leuchtendblau, in langen Rispen; anspruchslose Zier- u. Gemüsepflanze, deren Blätter u. fleischige, weiße Wurzel (in Scheiben geschnitten) als Salat dienen. — 2) Glockenblumengewächse der Gattung ↑ Teufelskralle. — 3) Fälschlich Bez. für das ↑ Rapünzchen. — 4) Auch die Rapontikawurzel (↑ Nachtkerze) wird als R. (R.blume) usw. bezeichnet.

Rapuse, die (Rappuse, tschech.), Plünderung; Raub; Preisgabe; Verlust; in die R. geben, preisgeben.

Rar (lat.), selten. — Rarität, Seltenheit.

Ras, bis ins 13. Jh. Hauptburg des alten Serbien an der Raška, bei Novipazar; nach ihr erhielt das serb. Stammland den Namen Rasziën (Rascia).

Ras, der (arab.), Gipfel, Vorgebirge (z. B. Ras Hafun, das östl. Vorgebirge Afrikas); auch Kopf, Oberhaupt, im ehem. Abessinien der 3. Fürstenrang (Statthalter der großen Provinzen).

Rasant (frz., »bestreichend«) nennt man bei Geschossen eine flache Flugbahn, die sich nur wenig über Manneshöhe erhebt. Hptw.: Rasanz.

Rasch, Hugo, modern gerichteter Komponist, Musikschriftsteller und (seit 1933) Referent der Abt. Ia (Komponisten) der Reichsmusikkammer, * 7. 5. 1873 München, 1908—33 Gesangspädagoge, schrieb Kammermusik u. Lieder (z. B. auf Gedichte von Busch, op. 17 u. 23, und »Gesänge des Hafis«, op. 16); ferner »Richard Wagner« 1933.

Raschdorff, Julius, Baumeister, * 2. 7. 1823 Pleß, † 12. 8. 1914 Waldsieversdorf i. d. Mark, 1864—72 Stadtbaumeister in Köln und seit 1878 Prof. an der Techn. Hochschule in Charlottenburg, führte große öffentl. Bauten in verschiedenen Stilformen aus, u. a. zusammen mit seinem Sohn Otto R. (* 1854, † 1915) den Berliner Dom (1894—1905).

Raschelmaschine, Kettenwirkmaschine (↑ Wirkerei) mit 2 Reihen von Zungennadeln (zweifonturig) zur Herst. von Raschelwaren: Phantasieartikel wie Schals, Plüsch, ↑ Florgewebe (Sp. 308), Umhängtücher, Kopftücher. Großgemusterte Stoffe erhält man auf der Jacquard-R. mit einzeln beweglichen und von einer Jacquardmaschine mustergemäß gesteuerten Nadeln.

Raschi (Abk. für Rabbi Sch'lomo ben Isak), jüdischer Bibel- und (erster) Talmudkommentator des M. A., * 1040 Troyes (Champagne), † das. 1105, erstrebte streng wort- bzw. buchstabengemäße Auslegung (darin Luther mittelbar durch R. beeinflußt); Bibelkommentar (»Raschi«) im M. A. bekannt.

Raschig, Friedrich, Chemiker, * 8. 6. 1863 Brandenburg (Havel), † 4. 2. 1928 Duisburg; besondere Verdienste um Entwicklung der Destilliertechnik, Erfinder der »R.ringe« (Füllkörper für chem. Apparate).

Raschke, Martin, Schriftsteller, * 4. 11. 1905 Dresden, schrieb die sprachlich schönen Erzählungen »Der Erbe« 1934, »Wiederkehr« 1937, »Der Pomeranzenzweig« 1940, die Romane »Der Wolkenheld« 1936, »Die ungleichen Schwestern« 1938; Hörspiele (u. a. »Die kluge Bauerntochter« als Schauspiel 1940).

Rasen, kurz und unkrautfrei gehaltene dichte Grasdecke. Die Anlage erfordert der Bodenbeschaffenheit entsprechende Lockerung und Verbesserung des Erdreichs (bes. durch ausgleichenden [schweren oder leichten] guten Boden, Kompost-, Mistbeeterde, verrotteten Dünger, Torfmull usw.; Entfernung von Steinen und Unkraut), möglichst im Herbst, vor Frühjahrssaat nochmaliges flaches Auflockern, dann Glattrechen und gleichmäßiges Festtreten (mit rechteckigen, durch Riemen oder Stricke an den Füßen befestigten Tretbrettern) oder bes. bei größeren Flächen Festwalzen mit einer Handwalze (R.-, Gartenwalze). Aussaat der je nach Bodenbeschaffenheit, Lichtverhältnissen und Verwendungszweck (Teppich-, Sportplatz-R. usw.) verschiedenen Grassaatmischungen gleichmäßig (etwa 30—50 g je qm; an den Rändern bes. dicht), bei Windstille u. Trockenheit (Frühjahr [bes. April] bis Sept. möglich; im heißen Sommer nur notfalls). Samen dann einharken, besser mit Holzrechen flach einhacken (Kleinflächen auch mit Erde bestreubar); hierauf nochmals Festtreten od. -walzen u. gleichmäßig feucht halten, Sperlinge fernhalten. Keimung nach 2 bis 3 Wochen. Erster Schnitt bei etwa 6—8 cm Halmhöhe, später etwa alle 10—12 Tage, bei größeren Flächen mit der R.mähmaschine (für große Park-R., Sportplätze usw. auch Motor-R.mäher). Kanten (vgl. Kantenstecher), Streifen usw. schneidet man mit Sichel oder Grasschere. Nach dem Schnitt wird abgefegt (auch besondere R.besen käuflich), gewalzt oder mit Tretbrettern festgetreten und bewässert. Bewässerung und Erhöhung der Luftfeuchtigkeit in heißer trockener Zeit soviel wie möglich; nur bei Kleinstflächen mit Gießkanne möglich, sonst mit Schlauch, auf Ständern oder Schlitten aufstellbaren R.sprengern bzw. -regnern (↑ auch Pflanzenpflege). Gleichmäßige Düngung des kurzgeschnittenen R. im Frühwinter mit Kompost- oder Mistbeeterde, verrottetem, sehr kurzem Dung, Horn-, Knochenmehl, Jauche usw. (Kalkbeimischung etwa alle 3 Jahre). Sommerdüngung bes. mit Nährsalzlösungen (z. B. Nitrophoska). — Steile Böschungen, schnell zu begrünende R.kanten u. dgl. belegt man mit R.soden (etwa 30×40 cm große und 6 cm dicke, vom Boden abgeschälte R.platten). Zu ihrer Gewinnung dienen sog. R.schulen (R.saaten, deren gute Bodenschicht bei Anlage in etwa 5—8 cm Tiefe durch eine Spreu- oder

Sandschicht vom Untergrund getrennt wurde). — Zur eingestreuten Pflanzung (als sog. R.blumen) zw. R. eignen sich bes. zeitige Frühlingsblüher, die durch einen bis Mitte Mai aufgeschobenen ersten Grasschnitt nicht mehr leiden. — R. i. w. S. auch dichte Decken aus andern Pflanzen als R., z. B. Moos-, Algen-, Schimmel-R., bes. aber die durch Bestockung usw. entstehenden dichten Polster vieler Stauden (»R.bildung«). — Lit.: Rimann, »Der schöne Garten-R.« 1938².

Raseneisenerz (Raseneisenstein, Quellerz), Mineral, † Eisen (Sp. 560).

Rasensport, Sammelbegriff für alle Sportarten, die (vorwiegend) auf Rasenflächen betrieben werden, z. B. Fußball, Hockey, Rugby.

Rasieren (frz.), 1) (Barbieren) in der Schönheitspflege: (kurze) Haare (Haar-, Bartstoppeln) mechanisch entfernen; früher nur mit (gewöhnlich hohlgeschliffenem) Rasiermesser, jetzt auch mit Rasierapparat (auswechselbare Klingen mit Sicherungseinrichtung). Zum Erweichen der Haare u. Schlüpfrigmachen der Haut dient Rasierseife, -krem, -paste; Schaumbildung mit Rasierpinsel. — 2) Milit.: Gelände für die eigene Feuerwirkung frei machen.

Rasin, Stenka (Stepan), russ. Aufständischer, * Tscherkassk, † 16. 6. 1671 Moskau, durchzog seit 1667 mit aufständischen Kosaken und Bauern das Land, plünderte 1670 im Wolga- und Dongebiet, eroberte Astrachan, Zarizyn, Samara, Saratow. 1671 wurde er von seinen Anhängern verraten und ausgeliefert und in Moskau unter scheußlichen Foltern hingerichtet. Im russ. Volkslied wurde R. zu einem edlen Vorkämpfer des geknechteten Volkes.

Rašín (räšĭ-), Alois, tschech. Politiker, * 18. 10. 1867 Rechanitz (Böhmen), † (ermordet) 18. 2. 1923 Prag, Mitgl. des böhm. Landtags und des österr. Abg.-Hauses (Jungtschech. Partei); 3. 6. 1916 mit Kramář wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, 4. 1. 1917 begnadigt; Okt. 1918 bis 6. 7. 1919 und seit Okt. 1922 tschecho-slowak. Finanzminister.

Raskolniken (russ. Raskolniki, »Abtrünnige«, von raskol, »[Kirchen-] Spaltung«), Sammelbezeichnung für die zahlreichen christlichen, von der ehem. Russ.-orthodoxen Staatskirche abgesplitterten, lange Zeit erbittert verfolgten Sekten.

Zu den R. zählen: 1) Äußerlich reformerische Sekten: die R. i. e. S., entstanden im Zusammenhang mit der liturg. Reform (1666/67) des Patriarchen Nikon, und zwar als Starowjery (-ri, Altgläubige) oder Staroobrjadzen (Altrituale); setzten die liturgischen Bücher alter Fassung mit der Bibel wertgleich; eine Richtung der Starowjery, die Popowzen (Priesterliche), erkannte die von der orthodoxen Kirche abgefallenen Priester an, die andere Richtung, die der Bespopowzy (-öfsi), verwarf Priestertum und Sakramente (bes. am Weißen Meer verbreitet, daher auch Pomoränen, »Meeranwohner«, gen.); zahlreiche weitere Aufspaltungen; hierher gehören auch die Samosschtschenzy (-zi, Selbstverbrenner) od. Morilschtschiken (Quäler). 2) Schwärmerisch-mystische Sekten: a) die Chlysten (Geißler, vom russ. chlyst, »Reitpeitsche«), seit 1645, beherrscht von der Erwartung stetiger, durch strenge Askese, ekstatische Geißelung usw. zu fördernder Gottes- (Christus-) Inkarnation; zahlreiche Abspaltungen. b) Die buddhistisch beeinflußten asketisch-ekstatischen Skopzen (vom russ. skopez, »Verschnittener«), seit dem 18. Jh., die die christl. Verketzerung des Geschlechtlichen bis zur Selbstentmannung treiben. 3) Rationalistische Sekten: a) die Duchoborzen (Geisteskämpfer), seit Mitte des 18. Jh.; Ausgang von der Vernunft als Manifestation Gottes im Menschen u. von der Gleichheit aller Menschen; aus persönlicher Schuld u. Sünde errettet die Befolgung eines natürl. strengen Sittengesetzes; Kirche, Kult, Mysterien sowie Kriegsdienst werden abgelehnt. b) Die Molokanen (Milchesser [und zwar während der Fastenzeit, entgegen der russ.-kirchl. Fastenordnung]), seit Mitte des 18. Jh., im wesentlichen den Duchoborzen verwandt, aber, bes. in einigen Abspaltungen, stark angelehnt an das (talmudist.) Judentum und die Gebote des A. T.; hierher gehören auch die die Seelenwanderung lehrenden Schaloputen und die kommunistischen Obschtschijen (Gemeinsamen). 4) Protestant. Sekten. Nachhaltige prot. Einflüsse seit Beginn des 19. Jh. durch eine schwäb. Brüdergemeine bes. in Gestalt pietist. Erbauungsstunden; dazu kommende baptist. Einflüsse ließen die, bes. unter der russ. Bauernbevölkerung, sehr verbreiteten Stundo-Baptisten (Stundisten) entstehen, denen in Adelskreisen die Paschkowianer (seit 1870) entsprachen.

Rasmussen, 1) Emil, dän. Schriftsteller, * 19. 6. 1873 Middelfart (Fünen), vielgereist, schildert in Romanen von lebendiger Wirklichkeitsnähe gegenwärtiges Leben auf Sizilien, in Arabien, Spanien und Frankreich: »Mafia« 1908, »Der kalte Eros« 1909; als theologischer Schriftsteller freisinnig: »Ein Christus aus unseren Tagen« 1906. — 2) Knud, dän. Polarforscher, * 7. 6. 1879 Jakobshavn (Nordgrönland), † 21. 12. 1933 Kopenhagen, mütterlicherseits grönländischer Herkunft; Grönlandexpedition 1902—04 mit Mylius-Erichsen, gründete 1910 die Handels- und Missionsstation Thule bei Smithsund und leitete seit 1912 mehrere »Thuleexpeditionen«; erzielte bedeutende Forschungsergebnisse über die Kultur der Eskimos, die er als Volk indianischer Herkunft mit mongolischem Einschlag ansieht. Schrieb: »Nye Mennesker« 1905, »Under Nordenvindens Svöbe« 1906, »The People of the Polar North« 1908, »Myter og Sagn fra Grønland« 1921—25, 3 Bde., dt. 1922, »Intellectual Culture of the Iglulik Eskimos« 1929, »Polarforskningens Saga« 1932, »Lapland« 1907.

Räson, die (frz. raison, räsɔn), Vernunft, Einsicht; Recht. — Räsoneur (-nör), Schwätzer. — Räsonieren, Schlüsse ziehen; schimpfen, widersprechen. — Räsonnement, das (-mɑn), Beurteilung, vernünftige Erwägung, Vernunftschluß.

Raspe, 1) Gabriel Nicolaus, berühmter Nürnberger Verlagsbuchhändler des 18. Jh. (* 1712 Crelpa b. Saalfeld, † 1785 Nürnberg), bes. auf historischem u. naturw. Gebiet. Standardwerk: das Wappenbuch von J. Sibmacher 1772—86 (1556 Tafeln). Lit.: R. Schmidt (in: »Dt. Buchhändler, dt. Buchdrucker« 1902 ff.). — 2) Rudolf Erich, Schriftsteller, * 1737 Hannover, † 1794 Muckroß (Irland), bekannt durch seine engl. Ausg. der Abenteuer † Münchhausens.

Raspel, die, feilenartiges Werkzeug; † Feile (Sp. 1377); auch Werkzeug der Bildhauer.

Rasputin, Grigorij, russ. Abenteurer, * 1871 Pokrowskije b. Tjumen, † 16. 12. 1916 Petersburg, Bauernsohn, seit 1904 Mönch, gehörte der Sekte der Chlysten an, erwarb sich einen Ruf als »Wundertäter«, wurde 1907 in Petersburg bei Hofe vorgestellt. Hier gewann er durch angebl. Heilung des kranken Thronfolgers das Vertrauen der Zarin und später großen Einfluß auf den Zaren und dadurch auch auf die russ. Innen- und Außenpolitik, der durch seine intimen Beziehungen bes. zur weibl. Hofgesellschaft gestützt wurde. Auch mit dem Judentum stand er in Verbindung. Von hochgestellten Gegnern (Fürst Jussupow, Großfürst Dmitrij Pawlowitsch u. a.) erschossen. Roman von J. v. Guenther 1939. Lit.: v. Taube 1925; Fülöp-Miller 1931; Jussupow, »R.s Ende« 1928; Spiridovitch 1935 (frz.).

Ras Schamra (das alte Ugarit), Ort an der nordsyrischen Küste nördl. von Ladikije. Die Ausgrabungen von 1929—32 förderten Reste einer alten vorderasiat.-ägypt.-ägäischen Mischkultur zutage; die dabei gefundenen Tontafeln enthalten eine neue Art von Keilschrift einer westsemit. Sprache (Ugaritisch), deren Entzifferung Hans Bauer gelang. Lit.: Bauer, »Das Alphabet von R.« 1932.

Inhalt

Allgemeines ... Sp. 21
A. Rassenwissenschaft ... Sp. 22
I. Forschung ... Sp. 22
II. Zoologisch-botanische Rassenkunde ... Sp. 28
III. Rassenkunde des Menschen: a) Allgemeines ... Sp. 28
b) Die Menschenrassen ... Sp. 30
c) Rassenpsychologie, Rassenseelen- und -begabungskunde ... Sp. 41
B. Rassenpolitik ... Sp. 56
I. Bedeutung und Grundlagen der Rassenpolitik Sp. 56
II. Aufgaben der Rassenpolitik ... Sp. 58
III. Rassenpolitik im Ausland ... Sp. 64
IV. Koloniale Rassenpolitik ... Sp. 67
V. Rassen- und Bevölkerungspolitik in der Geschichte ... Sp. 70
VI. Rasse und Weltanschauung ... Sp. 71
VII. Forschungsstellen ... Sp. 74
Literatur ... Sp. 74

R. ist eine Gruppe innerhalb einer ↑ Art, ausgezeichnet durch den Besitz bestimmter Erbanlagen, die anderen Gruppen derselben Art in dieser Zusammenstellung fehlen. Sie ist eine natürlich gewordene, sich körperlich, beim Menschen und bei den höheren Tieren auch in ihrem geistig-seelischen Gefüge klar von anderen R.n derselben Art unterscheidende Gruppe (Fortpflanzungs- und Erbanlagengemeinschaft), gleichsam eine Lebenseinheit (R. im Sinn des zoologisch-botan. Systems, »System-R.«). R. ist damit allein ein Begriff aus der Biologie, gleichbedeutend mit Unterart (Subspecies) einer Art.

Die R. steht als natürliche Lebenseinheit zw. der Art und den Blutlinien (den Varianten, ↑ Sp. 23). Vielfach erkennt man zw. der Art und ihren Lebenseinheiten, den R.n, Stufen, die jeweils einige näherstehende R.n zusammenfassen, R.nstamm, -gruppe od. -zweig genannt, so beim Menschen z. B. die R.nstämme der Weißen, Gelben, Schwarzen.

Bei den Wildformen der Pflanzen und der Tiere grenzt sich die R. fast stets zweifelsfrei ab. Dort, wo innerhalb der R. noch Varianten (Abweichungen) geringfügiger Art vorhanden sind, pflegt man diese als Schläge, Typen, Varietäten (Abk.: var.), Formen (forma), Sippen oder Sorten von den R.n zu unterscheiden. Nur die R.n, nicht aber die Zweige, Schläge oder Varianten, erhalten eine wiss. Benennung: neben dem lat. Artnamen noch einen R.nnamen (sog. ternäre Nomenklatur, ↑ Art).

Zuchtrassen sind solche R.n, die vom Menschen künstlich durch beaufsichtigte und geleitete Paarung bzw. Bestäubung, durch Auslese u. Ausmerze gezüchtet werden (↑ Tierzüchtung, ↑ Viehzucht, ↑ Pflanzenzüchtung), wie die R.n der Rinder oder der Hunde. Der R.nbegriff wird oft auch dort angewandt, wo es sich im streng wiss. Sinne nur um Schläge, Sorten usw. handelt (z. B. bei Pferde-»Rassen«).

Als geographische R. (Lokal-R., Geotypus) bezeichnet man eine Gruppe durch besondere Merkmale ausgezeichneter Individuen, die alle oder die der Art zusagenden Lebensräume (↑ Biotope) eines bestimmten geogr. Gebietes bewohnen. Ökologische R.n (Standort-R.n, Ökotypen) leben unabhängig von der sonstigen geogr. Verbreitung nur in bestimmten Biotopen (die eine R. einer Art z. B. nur im Gebirge, die andere in der Ebene usw.; Standort-R.n [Lokal-R.n] vieler Wassertierarten). Biologische R.n unterscheiden sich zwar körperlich (morphologisch) in der Regel nicht voneinander, lassen aber z. B. in den Ansprüchen an die Lebensbedingungen sowie in ihren Reaktionen darauf erbliche Besonderheiten erkennen (z. B. biolog. R.n der ↑ Stengelälchen, der Gemeinen ↑ Kiefer, der ↑ Rostpilze; auch Bez. für R.n, deren Larven nur bestimmte Futterpflanzen aufsuchen; für R.n, die verschiedene Kopulationszeiten od. andere Gewohnheiten haben).

Abgrenzung des Begriffes. Der Begriff R. ist stets nur als Begriff der Biologie (praktisch im Sinne der System-R.) gültig und wird im nicht immer streng systematischen Sinne auch in der Tier- u. der Pflanzenzucht gebraucht. Auch beim Menschen ist die R. natürlich gewordene, von jedem künstlichen, politischen, kulturellen und anderem Geschehen unabhängige Gegebenheit. Die einzelnen Menschen-R.n werden meist nach ihrem Hauptverbreitungs- oder vermutlichen Herkunftsgebiet benannt, z. B. nordische, orientalide, mediterrane (westische) R.

Scharf vom biolog. Begriff Rasse sind die Begriffe Volk und Volkstum, von diesen die Begriffe Staat und Nation zu trennen. Auch R. und Sprachgemeinschaft sind etwas Verschiedenes.

R.nbegriffe sind demnach u. a.: nordisch, fälisch, westisch, ostbaltisch, dinarisch, orientalid. Volksbegriffe sind u. a.: deutsch, englisch, französisch, italienisch, griechisch. Sprach- und Kulturbegriffe sind u. a.: indogermanisch, germanisch, romanisch, slawisch, hamitisch. Reine Staatsbegriffe verkörpern u. a.: die Schweiz, Belgien, Südslawien. Nation ist die Bez. für ein völkisch-politisch bewußt lebendes Volk gleichartigen rassischen Gefüges und eigener staatlicher Ordnung.

Der öfter gebrauchte Begriff Vital-R., z. B. für Schläge oder Sorten, aber auch für Sippen oder für die biologische Grundlage eines Volkes, ebenso der geistes wiss. Begriff R. als Gestaltsidee, ist unklar abgegrenzt und sollte vermieden werden.

Das Wort R. entstammt dem frz. race (räß); ihm entsprechen ital. razza, span. raza (raθă), port. raça (rqßă) engl. race (rēß). Diese Wörter bedeuten hier soviel wie Volk, vielfach mit dem Anklang an das Wesen des Volkstums. Durch Carus und J. A. de Gobineau wurde das frz. race (»races humaines«, räß ümän, Menschen-R.n) zum biolog. Begriff festgelegt, als der er heute (wenigstens in der dt. Sprache) allein gilt, aber auch schon vorher, z. B. bei Goethe oder E. M. Arndt, anklingt. Die razza italiana verkörpert im faschist. Italien den Italiener »arisch-nordischer Abstammung«. Die frz. Bez. race française (-franßäs) wird für den weißen Franzosen als Träger frz. Volkstums bevorzugt, während für den farbigen frz. Staatsangehörigen diese Bez. nicht üblich ist.

A. Rassenwissenschaft.

I. **Forschung.** 1) Begriff. R.nwissenschaft ist die Wissenschaft von den Unterarten (also den R.n) einer Art, d. h. von ihren Variationen und deren Trägern (Varianten); wiss. ausgedrückt: die Erforschung der unteren systematischen Kategorien (Species, Subspecies, Variatio) des zoologisch-botanischen Systems. Die R.nwissenschaft erforscht Gliederung und Abgrenzung dieser Varianten, ihre Merkmale und Eigenschaften sowie Variabilität (Veränderlichkeit) und Erblichkeit der Merkmale und der Eigenschaften. Da die R.nwissenschaft eine naturw.-biologische ist, so kommt ihr allein die wiss. Erforschung der R.n zu, nicht aber z. B. der Völkerkunde (Ethnologie und Ethnographie). 2) Forschungsgegenstand sind die R.n (Unterarten) des Menschen, der Tier- und der Pflanzenarten; zu ihrer wiss. Erforschung sind vergleichende Untersuchung sowohl der ganzen Art (vielfach sogar der Gattung) als auch der zahlreichen Varianten innerhalb der R.n nötig.

3) Forschungsziel ist die Erforschung aller körperlichen (somatischen und morphologischen) Merkmale, physiologischen (chemisch-physikal.) Vorgänge und psychischen (geistigen und seelischen) Eigenschaften der einzelnen R.n, also bes. auch ihrer sie kennzeichnenden Eigenarten und Leistungen sowie deren Erbgebundenheit u. Variationsbreite (Schwankungsbreite). Sie schafft beim Menschen dadurch die Grundlagen für die R.n- u. Bevölkerungspolitik. Die entspr. Erforschung der tierischen u. der pflanzl. R.n gibt der † Tierzüchtung und der † Pflanzenzüchtung die wiss. Grundlage.

4) Grundproblem der R.nwissenschaft ist neben Fragen der Erblichkeit der Merkmale und der Eigenschaften die Variabilität, d. i. die Fähigkeit, vom Art- bzw. R.ntypus abzuweichen (zu variieren), also die Entwicklung der Mannigfaltigkeit der Merkmale und der Eigenschaften einer Art oder R.; diese Fähigkeit beruht auf einer entspr. Veranlagung des Erbgutes; den Vorgang des Variierens bezeichnet man als Variation, die Träger und mithin das Ergebnis der Variabilität als Varianten.

5) Forschungsmethoden. Die R.nwissenschaft benutzt die gleichen Forschungsmethoden wie die Systematik und andere Zweige der Biologie. Beim Menschen werden die körperl. Merkmale (z. B. Schädel-, Knochenbau) ebenso vermessen und variationsstatistisch († Variationsstatistik) erfaßt und verglichen wie etwa bei Tieren. Da fast alle Merkmale mehr oder minder variieren, so gilt es, die Mittelwerte und die Grenzwerte zu erkennen und zu beschreiben. Zu diesen vergleichenden Untersuchungen kommen noch Vererbungsversuche und -forschungen, die † Zwillingsforschung u. a.

Neben dem Vermessen des Skeletts, dem Untersuchen etwa der Pigmentierung und anderer körperlicher und physiolog. Merkmale geben beim Menschen auch die Leistungen (Kultur, Technik) selber, die geschichtl. Zeugnisse und die Beschreibungen des Körperbaues sichere Anhaltspunkte über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten R.

Z. B. erfolgt der Nachweis, daß die Hellenen zur nordischen R. gehörten, durch die anthropologische Vermessung der Skelette aus grch. Gräbern; durch die Plastiken jener Zeit, die die Zugehörigkeit zur nordischen R. wiss. einwandfrei erkennen lassen; durch die alten Schriftsteller, die von Hellhäutigkeit, Blondhaarigkeit und Blauäugigkeit der Hellenen berichten. Da ferner ein Kulturvolk seine Götter in der Regel nach seinem eigenen rassischen Bilde darstellt, müssen die Hellenen selbst blondhaarig, blauäugig und hellhäutig gewesen sein, da alle hellenischen Götter ebenso geschildert werden (vgl. Sieglin: »Die blonden Haare der indogerman. Völker des Altertums« 1935). Da aber nur die nordisch-fälische R. solche Merkmalsgliederung hat (die aschblonde ostbaltische R. hat nie in Griechenland gelebt und sieht ganz anders aus), so müssen deshalb diese hellaugigen Hellenen (wie auch die Perser, Iraner, arischen Inder usw.) nordrassisch gewesen sein.

Neben dieser unmittelbaren Feststellung der R.nzugehörigkeit eines Volkes ergeben sich zahlreiche mittelbare Beweise aus Sprache und Sitte, Brauchtum und Glaubensleben, Rechtsordnung, kulturellen und technischen Leistungen und anderen Fähigkeiten.

6) Wissenschaftliche Grundlagen der R.nforschung. Vermessungen und Feststellungen am Körper selber erbringen die exakte Grundlage einer jeden R.nforschung. Wie in der zoologisch-botanischen Systematik, so unterscheidet man auch bei der menschl. R.nforschung zw. der knappen Aufzählung der wichtigsten Erkennungsmerkmale (sog. »Diagnose«) und der eingehenden Beschreibung (»Deskription«).

Besonderer Sorgfalt bedarf die Feststellung, ob zu erforschende Merkmale in ihren Kennzeichen erblich sind oder nicht. † Vererbung.

Für die Körpergröße des Mannes der nord. R. ergaben Messungen einen heutigen Mittelwert von 175 cm mit einer ± 3 cm betragenden, im Erbgut liegenden Variationsbreite. Bei körperlich von Jugend auf schwer Arbeitenden dieser R. werden dann vielleicht nur 173, bei anderen 178 cm erreicht; beide aber enthalten dieselben Erbanlagen für Körpergröße (Beispiel für umweltbezogene Variabilität).

Wenn in gewissen Ausprägungen variierende Merkmale den Erbgesetzen entspr. vererbt werden, heißen sie erblich variierend (sog. erbliche Variation). Variationen aber, deren Ausprägungen nicht erblich festliegen, und deren Schwankungsbreite math. im Rahmen der Wahrscheinlichkeitsgesetze nicht mehr erfaßbar und damit nicht mehr voraussehbar ist, heißen nichterbliche Variationen. Die Bez. ist ungenau, da nichterblich nur das jeweilige Erscheinungsbild am Variationsträger ist, während der »Typ« und die Grenze des stark variierenden Merkmals erblich festliegen.

Z. B. ist beim Feuersalamander (Abb. 1) die Zeichnung, d. h. das Vorhandensein von Streifung oder von Fleckung, erbliche Variation, ein R.nmerkmal, während die Ausprägung der Streifung oder der Fleckung innerhalb gewisser, aber im Erbgut festgelegter Grenzen schwankt und sich nur nach solchen Wahrscheinlichkeitsregeln vererbt und wiederholt, in denen eine Gesetzmäßigkeit und eine Voraussehbarkeit nicht erkennbar und beschreibbar ist.

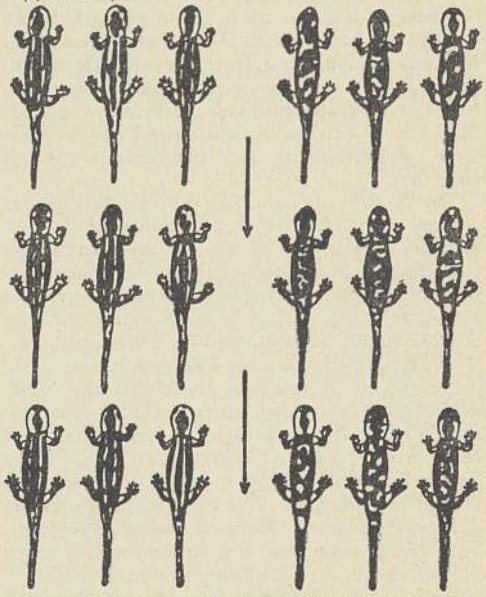


Abb. 1. Erbliche und nichterbliche Variation beim Feuersalamander. Links gestreifte Rasse, rechts gefleckte Rasse (nach Hecht aus »Mitt. Zool. Mus. Berlin« 1932).

Die Variationen sind also verschiedenwertig, sie sind teils Kennzeichen der R., teils Variationen nur einer Sippe, einer Blutlinie, eines Schlages innerhalb einer R., teils auch Variationen, deren Erscheinungsformen über die ganze R. (oder gar Art) fließen (fluktuieren) und deren Gesetzmäßigkeit jenseits der Grenze des math. Erfaßbaren liegt.

So verwickelt diese Tatsachen sein mögen, so ist doch der Mittel- und der Grenzwert eines erblichen Merkmals meist scharf zu erfassen und somit eine sichere R.nbeschreibung möglich.

Die wiss. Beschreibung (Diagnose) einer Menschen-R., die die Körpermerkmale berücksichtigt, würde für die nordische R. (Homo sapiens europaeus) wie folgt lauten. Größe: Mann (173—) 175 (—178) cm, schlank, Schultern breit, Hüften schmal, Armspannweite (92—) 94 (—97) v.H. der Körpergröße, Längen-Breiten- † Index: Schädel 74, Kopf 75—76, Gesichts- † Index oberhalb 90, um 92—94, Nase hoch, schmal, gerade bis leicht gebogen, Hautfarbe rosig-weiß, Kopfhaar und Bart-

wuchs stark, Körperbehaarung schwach, Haarfarbe goldblond, Haargespinst seidig, dünn, Fall des Haares glatt bis wellig, Augenfarbe blau bis blaugrau.

Bei solchen Beschreibungen muß der jeweilige sog. diagnostische Wert eines Merkmals berücksichtigt werden: Während z. B. beim Menschen die Augenfarbe konstant bleibt, kann die Körperfülle täglich weitgehend schwanken. Zu beachten sind z. B. Unterschiede des Geschlechts und des Alters; der Gesundheits- und der Ernährungszustand; bei Tieren etwaige Hochzeitskleider, Jugend- oder Larvenstadien und vieles andere mehr. Kinder, Jugendliche und Greise sind nur mit Vorbehalt nach einzelnen Merkmalen rassisch zu beurteilen. R.nbeschreibungen bei Wildtieren erfolgen fast stets nach erwachsenen, möglichst geschlechtsreifen und brünstigen Stücken. Nur großangelegte Reihenuntersuchungen mehrerer Merkmale (wie z. B. die berühmten Schulkinderuntersuchungen Virchows) geben bei Mensch, Tier und Pflanze die notwendige Sicherheit und lassen die Mittelwerte klar erkennen.

Die Erforschung der Variabilität gibt wichtige Grundlagen für die Abstammungs- und Entwicklungslehre. Man nimmt heute allgemein an, daß aus R.n neue Arten entstehen (↑ Artbildung) unter Voraussetzung einer natürlichen Auslese und Ausmerze. Wir wissen, daß die die Variabilität bestimmende Vielzahl einander entsprechender, sog. alleler, Gene durch ↑ Mutationen (Erbänderungen) entstand. So sind weder die R. noch die Art absolut konstant in ihren Erbanlagen. Grundsätzlich wichtig ist die Erkenntnis, daß das Erbgut und seine Weiterentwicklung allein solchen Gesetzen folgt, die weit jenseits der jeweiligen Beziehungen einer Geschlechterfolge zu ihrem geographischen Umweltraum liegen. Das Erbgut wird von diesen gewissermaßen täglichen Auseinandersetzungen (Nahrung, Überwinterung, Vermehrung usw.) normalerweise überhaupt nicht berührt. Nur wenn in geol. Zeiträumen sich auch der geogr. Raum (meist erst in Jahrtausenden) ändert, dann folgt dieser Änderung auch (ebenfalls unvorstellbar langsam) die der Summe der erbl. Anlagen der R., indem durch Auslese und Ausmerze bestimmte Träger der Variabilität leichter am Leben bleiben als andere. Kräfte des geogr. Raumes (das Milieu) können normalerweise keinen Einfluß auf das Erbgut ausüben, da dieses eben in seiner Entwicklung besonderen, dem geol. Geschehen entsprechenden (adäquaten) Gesetzen unterliegt. — Das Material, aus dem sich neue Arten bilden können, sind vor allem die sog. geographischen R.n (↑ Sp. 21).

Die gestreifte Feuersalamander-R. in Mittel- und Südwestdeutschland und die gefleckte Feuersalamander-R. in Südostdeutschland können durch Auslesevorgänge in Jahrzehntausenden vielleicht zu zwei Arten werden. Während der letzten Eiszeit waren Feld- u. Schneehase sicher nur zwei geogr. R.n, während sie heute durch Auslesevorgänge und Fixierung der Merkmalskombinationen zwei Arten bilden. Die Cro-Magnon-R. des Menschen (↑ Sp. 32) entwickelte zu Ende der Eiszeit eine feingliedrige Form, die durch Auslese- und Ausmerzevorgänge eine Merkmalskombination erhielt vom Rang einer eigenen R., der nord. R., während aus der Ausgangs-R. durch nur leichte Kombinationsverlagerungen die heutige fälische R. wurde.

Alle, auch die modernen Theorien von einer angeblichen Beeinflußbarkeit des Erbgutes oder der Art- und der R.nbildung durch Milieukräfte erweisen sich immer mehr als Irrtum. So rechnet die Schöpfungsvorgänge vermutende ↑ Formenkreislehre noch mit dem entscheidenden Einfluß auch von Umweltkräften, wie Darwin, Haeckel und viele andere. Darwins Gedanke der Artbildung durch Auslese der leistungstüchtigeren Varianten entspricht nur dann den

heutigen Kenntnissen der Erbforschung, wenn wir unter Auslese (Selektion) allein den Vorgang des aktiven, kämpferischen Sichdurchsetzens des erbbedingt leistungstüchtigeren Trägers einer Variabilität (der Variante) einer R. verstehen, nicht aber die Vorstellung, daß der Variationsträger dabei von außen her gleichsam passiv ausgesucht werde. Ausmerze wäre dann der Vorgang, daß eine Variante mit minder leistungsfähigen erbbedingten Eigenschaften sich nicht durchsetzen oder halten kann und deshalb zugrunde geht, nicht aber gleichsam passiv vernichtet wird. In diesem Sinne geschieht jede R.n- und Artbildung durch ununterbrochene Auslese u. Ausmerze.

7) Weitere Fragen der R.nwissenschaft. a) Vererbungsfragen. So unzweifelhaft die Tatsache der Erblichkeit aller Anlagen des Menschen ist, so wenig wissen wir bisher über die Lage der einzelnen Erbanlagenträger, der Gene, in den Chromosomen (↑ Vererbung), da sich mit dem Menschen nicht die gleichen Experimente wie etwa mit der Taufliege oder mit manchen Säugetieren durchführen lassen. Aus den Erbgängen zahlreicher körperlicher und geistig-seelischer Krankheiten (deren Erbgang ja leichter zu verfolgen ist) läßt sich indes bereits vielfach ersehen, welche Anlagengruppen und welche Erbanlagen am Zustandekommen bestimmter Merkmale und bestimmter Eigenschaften der Rassen notwendig beteiligt sind. Die kennzeichnenden Sondermerkmale der einzelnen Rassen sind meist äußerst fein aufeinander abgestimmt u. legen sich in starker Abhängigkeit voneinander bei der Einzelentwicklung (Ontogenese) fest. Vielfach wissen wir, in welchen Vermischungsfällen sich die Rassenmerkmale dominant oder rezessiv verhalten.

b) R.nmischung. Entsprechend dem Gesetz von der Höchstleistung durch geringsten Kräfteaufwand entwickelt jede R. eine eigene hohe körperlich-physiologische und geistig-seelische Ausgeglichenheit, Harmonie. R. ist gleichsam spezifisches, innersekretorisches, hormonales Gleichgewicht. Natürliche Änderungen des Gleichgewichtszustandes erfolgen in der Regel nur durch allmähliche Verlagerung der Anlagenkombinationen durch Auslese und Ausmerze sowie durch den etwaigen Einfluß neu entstandener Erbänderungen. Jede R.nmischung aber bedeutet Störung dieses Gleichgewichts sowohl im körperlich-physiolog. als auch im geistig-seel. Bereich. Je näher verwandt die sich mischenden R.n, je weniger die beiden R.nteile in sich differenziert sind, desto eher ist mit einer weitgehenden Überwindung der infolge der R.nmischung im Einzelwesen auftretenden Spannungen zu rechnen. R.neigenschaften, die bes. fein ausgeprägt sind, werden von einer R.nmischung zuerst betroffen und gestört (vor allem Eigenschaften des seelischen Gefüges, in manchen Fällen aber auch solche der Begabung und des Chemismus des Körpers). Merkmale wie Körpergröße, Knochenbau, Schädelform usw. sind in der Regel weniger leicht zu stören.

Störungen durch R.nmischung auf körperl. Gebiet wären etwa Änderungen der Statik des Knochen- und des Muskelbaues oder gewisse Zahn- und Kieferdisharmonien. Im physiolog. Bereich führen R.nmischungen vor allem zur Minderung sonst vorhandener höherer Widerstandskraft gegen Krankheiten. Während durch R.nmischung im Begabungsbereich bei nahe verwandten R.n nicht immer größere Störungen auftreten, ja sogar Steigerungen bestimmter Leistungen erfolgen können (vor allem auf künstlerischem Gebiet), bedeutet R.nmischung für den seel.

Bereich oft wesentliche Störung, sog. seelische Disharmonie (Unausgeglichenheit). An der Zunahme der gemeinschaftsunfähigen Schichten, der Asozialen, scheint auch hochgradige R.nmischung beteiligt zu sein.

Innerhalb der R.n der Weißen ist z. B. eine Verbindung nordisch—fälisch offenbar ohne Störung; beide Formen sind einander noch derart nahe verwandt, daß Ungleichheiten weitgehend oder völlig überwunden werden. Eine R.nmischung nordisch und dinarisch oder nordisch und alpin kann jedoch sowohl im körperlichen als auch im geistig-seel. Bereich bereits zu gewissen, wenn auch meist praktisch belanglosen Spannungen führen. Doch sind diese europ. R.n einander noch verhältnismäßig nahe verwandt, so daß bei Mischungen untereinander ernst zu nehmende Störungen üblicherweise nicht zu erwarten sind. Eine Mischung zw. einander biologisch fernerstehenden R.n aber muß unter allen Umständen als unerwünscht bezeichnet werden; sie wird im Dt. Reich durch die R.ngesetzgebung (vgl. Sp. 62 f.) dort verhindert, wo eine die Reinerhaltung des dt. Blutes gefährdende Nachkommenschaft zu erwarten ist. Mischungen zw. den europ. R.n einerseits und den orientalischen (vor allem dem jüd. Volk) andererseits führen nicht nur zur Minderung der körperlich-physiologischen Gesundheit, sondern vor allem zur Störung des Sozialgefühls und zur Auslösung gemeinschaftsfeindlicher Anlagen. R.nmischungen von Europiden, Mongoliden und Negriden jeweils untereinander sind im eigenen Interesse aller dieser R.nzweige als schädlich zu bezeichnen und dürften bei künftiger stärkerer Berücksichtigung der biolog. Tatsachen auch außerhalb des Dt. Reiches und gewisser Staaten der Ver. St. v. A., der Südafrikanischen Union usw. verboten und unterdrückt werden. — Bezeichnungen für R.nmischlinge: ↑ Mulatte, ↑ Mestize, ↑ Zambo. ↑ auch Tafel »Rasse« VIII.

Die Behauptung, daß erst R.nmischung Erhöhung des Kulturschaffens auslöst, ist falsch. Hochgradige R.nmischung zerstört gerade die Anlagengruppen, die für schöpferisches Schaffen bes. wesentlich sind. Nur gewisse geringe Einschläge einer anderen R. scheinen zu künstlerischen Leistungen anzuregen; doch darf der rassische Grundcharakter nicht zerstört werden. Starke Kulturentfaltung in Berührungsgebieten zweier R.n entsteht aus den hier ausgelösten völkischen Spannungen und nicht durch starke R.nmischung.

Bei den Hellenen ist der gewaltige Kulturaufstieg nicht auf Grund rassisch bedingter Spannungen im Mischling, sondern durch rassisch bedingte völkische Spannungen entstanden. Die Schöpferkraft verschwand, sobald die hellenischen Schichten nicht mehr vorwiegend nordisch, sondern rassisch stark durchmischt waren. R.nmischung als solche löst niemals Kultursteigerung aus, sondern zerstört rasseeigene Anlagen; sonst müßte in den Gebieten stärkster R.nmischung und -gegensätze auch erheblicher Kulturaufstieg zu beobachten sein.

Nordisch-westliche Berührungsgebiete (Hellas, Italien, Frankreich, Spanien) scheinen von allen Kontaktzonen am reichsten schöpferische Kräfte dann entstehen zu lassen, wenn der nordische Erbgutanteil in den betr. Schichten und Sippen vorherrscht. Nordisch-dinarische Berührungsgebiete sind geschichtlich vielleicht weniger bedeutsam als die nordisch-westlichen; in ersteren scheint bes. Musikkultur ausgelöst zu werden; doch ist auch hier der nordrass. Anteil der anregende bzw. schöpferische. Die dt. nordisch-alpinen (östlichen) Berührungsgebiete zeigen vor allem in Südwestdeutschland viele Sonderleistungen auf polit. wie auf künstlerisch-kulturellem und techn. Gebiete.

Ein gänzlich anderes Bild zeigen gewisse Berührungszonen in Osteuropa. Obwohl hier seit Jahrtausenden erhebliche nord. Blutströme (hauptsächlich durch Germanen und später Deutsche) eingedrungen sind, ist hier kein landeigener Kulturaufschwung zu beobachten. Die hier lebenden R.n besitzen offenbar weder begabungsmäßig noch seelisch Anlagen, um Kultur und Lebensordnung nordrassischer Schichten in gewissen Grenzen zu übernehmen und auszufüllen. Jedes Einströmen nordischen Erbgutes in diese Ostvölker (z. B. die Polen) bedeutet bei schneller R.nmischung einen endgültigen Verlust der schöpferischen Kräfte.

II. Zoologisch-botanische Rassenkunde. a) Wildrassen. Die meisten Tiere und Pflanzen der Gegenwart zeigen einen nicht selten hohen Grad an Variabilität. Manche Tierarten haben Hunderte oder Dutzende von R.n, z. B. die Gruppen der Apollofalter (Parnassius), der Sumpfschnecken (Limnaea) oder der Mauereidechsen (Lacerta muralis) und Verwandte; auch bei Säugetieren und Vögeln gibt es Arten oder Artengruppen mit zahlreichen R.n. Andere Arten zeigen dagegen nur wenige R.n. Im allg. ist der Begriff Subspecies, R., in der Tier- und Pflanzenkunde dem Begriff der geogr. R. gleichzusetzen (↑ oben, Sp. 21). Weiter unterscheidet man ökologische und biologische R. (↑ oben, Sp. 21). Manchmal ist die Unterscheidung solcher R.n problematisch, wenn es sich nur um reine, d. h. nichterbliche Standortsformen handelt, die ihre Merkmale als Reaktionen auf besondere Zustände ihres Lebensraumes (↑ Modifikation) ausbildeten und in der Nachkommenschaft wieder verlieren, wenn diese unter andere Standortbedingungen geraten (wenn z. B. eine [nicht erblich fixierte] Gebirgsform in die Ebene verpflanzt wird). Seit Jahrzehnten steht die zoolog. und botan. R.nkunde im Mittelpunkt der systemat. Forschung; die weitaus meisten tier- und pflanzensystematischen Arbeiten berühren oder behandeln Probleme der Art- und R.n-(Subspecies-)Forschung.

b) Zuchtrassen ↑ Sp. 21, ↑ Tierzüchtung, ↑ Pflanzenzüchtung. Innerhalb der Zuchtrassen unterscheidet man verschiedene Züchtungsstufen. Wildtiere und -pflanzen haben nur natürliche R.n (System-R.n). Solche noch unveränderte R.n, die in Kultur genommen werden, heißen Naturrassen; verbesserte, widerstandsfähige und gesunde Haustierrassen des Landes nennt man Landrassen. Veredelte Landrassen sind meist durch Reinzucht und Veredlungszucht (↑ Tierzüchtung) bereits züchterisch verbessert und gehoben. Die hochwertigen Leistungsrassen nennt man Zucht- oder Kulturrassen. Innerhalb der als R.n bezeichneten Gruppen der Haustiere unterscheidet man Blutlinien, Schläge, bei Pflanzen Sorten. Außerdem kennt der Tierzüchter den Stamm: die Tiere eines Schlages in einem engeren Gebiet, und die Herde: die Tiere eines Betriebes oder einer Koppel, alles unter der Voraussetzung reiner Zucht, d. h. reiner Erbvarianten. Hochzucht nennt man das besondere Auslesen einzelner Familien oder Herden innerhalb eines Schlages; solche hochgezüchteten Tiere eines Schlages einer R. heißen Vollblut. Weiteres ↑ Pflanzenzüchtung, ↑ Tierzüchtung.

III. Rassenkunde des Menschen. a) **Allgemeines.** Menschliche R.nkunde ist Beschreibung der erbbedingten Merkmale und deren Verteilung auf bestimmte Gruppen, R.n des Menschen. Da aber nicht nur die körperl. Merkmale und die physiolog. Erscheinungen, sondern vor allem auch die Anlagen zum geistig-seelischen Gefüge vererbt werden, so könnte man die Beschreibung menschlicher R.n, ihrer Merkmale und Unterschiede auf nur einen Bereich, etwa den körperlichen oder den geistig-seelischen, oder auf alle drei stützen. Eine R.nkunde des Menschen könnte wiss. zuverlässig sich auch nur auf die geistig-seel. Anlagen stützen. Da jedoch die körperlichen Merkmale einer mathematisch-exakten Untersuchung und Messung (im Rahmen der Wahrscheinlichkeitsgesetze) technisch wesentlich leichter zugängig sind als die schwieriger erfaßbaren geistig-seel. Anlagen, so geht in der Praxis die menschliche R.nkunde im wesentlichen von den körperl. Merkmalen

aus. Für die Beschreibung kommen nur normale Merkmale in Frage. Man teilt die menschl. R.nkunde wie folgt ein:

1) R.nkörperkunde (R.nmorphologie und -somatologie, R.nkunde i. e. S.), erforscht und beschreibt die körperlich-leibl. Merkmale des Menschen.

2) R.nphysiologie und -pathologie. Die R.nphysiologie erforscht die physiologischen, bes. die physiologisch-chemischen Verhältnisse der einzelnen R.n. Die meisten physiolog. Vorgänge im Menschen sind nicht rassegebunden. Aber es gibt auch R.nunterschiede im physiologischen (Stoffwechsel-) Bereich: z. B. Unterschiede der Blutgruppenverteilung, Unterschiede der chem. Zusammensetzung der Drüsenausscheidungen (»R.ngeruch«), des Wachstums- u. Reifungs-(Pubertäts-)Alters († Pubertät), Unterschiede der Embryonalentwicklung, der Veranlagung, bestimmte Nahrungsmittel leichter od. schwerer zu verdauen, der Reaktion des Körpers auf z. B. klimatische Umweltreize oder -kräfte (erbbedingte Unterschiede der Hautbräunung durch die Sonne als R.nmerkmal usw.). Von der R.nphysiologie führen viele Fragen zur R.npathologie, zur R.nkrankheitskunde. Manche R.n sind gegen Infektionskrankheiten anfälliger als andere oder zu bestimmten Erkrankungen veranlagt (disponiert). Verwickelt werden diese Fragen dadurch, daß mit der fortschreitenden Domestikation (Verhäuslichung) des Menschen und seiner durchweg nicht mehr natürl. Lebens- u. Ernährungsweise ganze Sippen od. gar die Masse mancher Volksschichten mit erbbedingt höherer Anfälligkeit gegen zahlr. Krankheiten leichter erhalten bleiben, weshalb man im Einzelfall schwer entscheiden kann, ob es sich um erbliche R.nmerkmale oder um erbliche Allgemeinerscheinungen des Menschen handelt.

Beispiele aus der R.nphysiologie: Es gibt Menschen-R.n, die in vielen, sogar den meisten überhaupt bewohnbaren Klimaten der Erde leben können; ihr Körper hat einen hohen Grad an Weitwärmigkeit (Eurythermie) entwickelt. Weitwärmig (eurytherm) sind R.nteile des chin. Volkes, von Europiden die nordisch-fälische, die mediterrane R. u. a. Als engwärmig (stenotherm) sind z. B. die meisten Negerrassen zu bezeichnen; sie halten das mitteleuropäische Klima auf die Dauer nicht aus, bes. die kühlfeuchten Zeiten. Manche Menschen-R.n aus dem trop. Regenwaldgürtel, z. B. Zwergvölker, können sich schon in den subtrop. Steppenklimaten wegen des großen Temperaturunterschieds zw. Tag und Nacht auf die Dauer nicht halten; sie sind bes. stenotherm. — Bei den Buschmännern entwickelte sich eine bes. hohe Leistungsfähigkeit des Herzens; sie können Wildtieren im Lauf folgen und diese bis zur Erschöpfung hetzen.

3) R.npsychologie i. w. S. Die R.npsychologie erforscht, welche Sinnesreize und -regungen (Reflexe, Instinkte usw.) und welche Eigenschaften u. Leistungen des geistig-seelischen Gefüges (Begabung, Intelligenz und Charakter) des Menschen und seiner Gemeinschaften rassengebunden sind. Sie geht davon aus, daß auch die psychischen Eigenschaften des Menschen auf Erbanlagen beruhen. Als exakte biolog. Methode dient ihr z. B. hauptsächlich die Erforschung des Erbganges von psychischen Erkrankungen und die † Zwillingsforschung, die mit Sicherheit die Erblichkeit auch der geistig-seelischen Eigenschaften nachwies.

a) Reflexe und Instinkte. R.neigentümliche, d. h. nur bei bestimmten R.n vorhandene Reflexe oder Instinkte sind nur wenige festzustellen, da die Reflexe und die Instinkte meist allen Menschen zukommen. Zu nennen wären bei manchen Naturvölkern der Gefahrensinn, der Ortssinn und der Zeitsinn, die an sich Uranlagen des Menschen sind, deren Entfaltung aber bei den Zivilisationsvölkern großenteils unterbleibt. Wegen ihrer erheblichen Bedeutung haben solche Sinne einen hohen Auslesewert für die Lebenserhaltung mancher Naturvölker und dürften hier durch auslesebedingte Kombination zu echten R.nmerkmalen geworden sein.

b) R.nseelen- und -charakterkunde † Sp. 41 f.

c) R.nbegabungskunde (Rasse und Leistung) † Sp. 47 f.

4) Geschichte der R.nkunde des Menschen. Erste Versuche der wiss. Beschreibung von R.n und Völkern finden sich bei den Griechen (Herodot, Hippokrates, Platon, Aristoteles) und den Römern (Lukrez, Strabon). Eingehendere Beschäftigung mit den menschl. R.n erst seit der Zeit der Entdeckungsfahrten. Eine Einteilung der menschl. R.n versuchten Linné (der als erster auf das Bestehen der nordischen R. [von ihm Homo europaeus genannt] hinwies) und Buffon. Der Begründer der modernen R.nkunde ist Blumenbach; durch Kant wurde sie als selbständige Wissenschaft begründet. Camper führte erstmals messende Beobachtungen an Lebenden aus. Lamarck und Darwin verdankt die R.nkunde viele Anregungen. Retzius führte die Unterscheidung langer u. kurzer Schädel sowie die Anwendung von Indizes († Index) ein. Grundlegend wurden die messenden Forschungen von Broca. Hauptförderer der R.nkunde in Deutschland wurde Virchow, auf den die rassenkundliche Aufnahme mehrerer europ. Länder zurückzuführen ist. Weitere Fortschritte verdankt die R.nkunde dem Ausbau der Vererbungslehre (Galton, Weismann, Mendel) und der R.nhygiene (Schallmayer, Ploetz). Die Bedeutung der nord. R. im Leben der europ. Völker erkannte Gobineau. Durch H. St. Chamberlain wurde die rassenkundliche Geschichtsbetrachtung in weite Kreise getragen und durch Lapouge wiss. begründet. H. F. K. Günther sichert im dt. Volk ein weites Verständnis für rass. Denken. E. Fischer bahnt der rassenkundl. Forschung durch Anwendung von Vererbungs- und Entwicklungserkenntnissen den Weg zur heutigen wiss. Sicherheit und Höhe.

b) **Die Menschenrassen** (hierzu Beilage).

Ausgestorbene (fossile) **Menschen** und Menschenrassen. Hierher gehören zwei Formstufen:

1. Formstufe: Anthropus (»Affenmensch« oder »Erstmensch«), dadurch gekennzeichnet, daß die Gehirngröße mit rd. 1000—1100 ccm in der Mitte zw. dem größten Gehirnvolumen der Menschenaffen mit

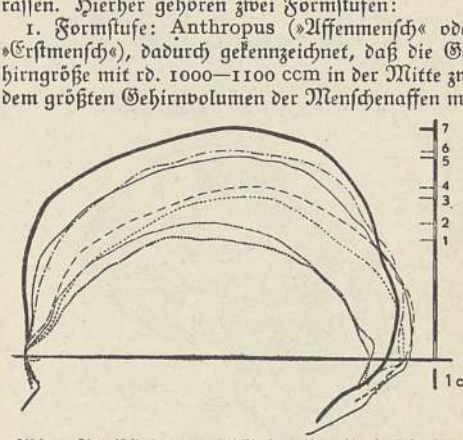


Abb. 2. Umrißlinien der Schädelkalotten (nach Schmidt). 1 Pithecanthropus, 2 Sinanthropus, 3 Spy, 4 La Chapelle-aux-Saints, 5 Cro-Magnon, 6 Brünn, 7 Chancelade.

450—480 ccm und dem des Jetztmenschen (Homo sapiëns) mit durchschnittlich 1400 ccm liegt. In dieser Stufe ist als erster Fund † Pithecanthropus erectus bekannt geworden, von dem ein Schädeldach († Taf. I, 1 u. 3 sowie Textabb. 2), einige Zähne und ein Oberschenkelknochen (dem des Jetztmenschen sehr ähnlich) gefunden wurden. Man schloß aus seiner Form, daß auch schon dieser Affenmensch aufrecht gegangen sein muß (daher Beiname erectus, »aufgerichtet«).

1935 ist von Königswald ein 2. Schädel mit Unterkiefer auf Java gefunden worden. 1922, 1927, vor allem 1929 und später wurden bei Peking in Choukou-tien Zähne u. Schädelteile gefunden, die von Black in dieselbe Stufe unter dem Namen Sinanthropus pekinensis eingereiht wurden (↑ Tafel I, 2 und 4). 1936 wurden von Kohl-Larsen in Deutsch-Ostafrika am Nyarasa Knochentrümmer gefunden, die zu zwei bis drei Schädeln gehören und von Weinert in die gleiche Stufe eingeordnet wurden; sie erhielten den Namen Africanthropus nyarasensis. Die Bedeutung des letzten Fundes liegt vor allem auch in dem Nachweis der weiten Verbreitung dieser Formstufe der Primitivmenschheit in einer etwa 600 000 bis 300 000 Jahre v. Zw. liegenden Epoche.

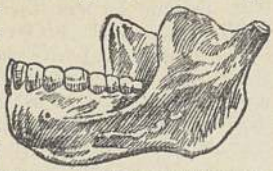


Abb. 3. Unterkiefer von Mauer (Homo heidelbergensis).

Die 2. Formstufe ist der Mensch, Homo, die sich in ihrer Hirngröße nicht von der Jetztmenschheit unterscheidet. Der älteste hierzu gerechnete Fund ist der des Homo heidelbergensis, bekannt als der Unterkiefer von Mauer (Abb. 3). Der Homo heidelbergensis hat nach Soergel mit großer Wahrscheinlichkeit etwa 430 000 v. Zw. gelebt. Ob dieser Fund in die Pitheanthropus-Stufe einzugliedern ist, ist infolge Fehlens des Gehirnschädels nicht entschieden. Sicher ist der Homo heidelbergensis eine der primitivsten Homo-Formen. Wesentl. später, etwa mit 230 000 bis 190 000 v. Zw., ist der Fund des Menschen von Steinheim an der Murr in Württ. (↑ Tafel I, 5) anzusetzen, der von Berckhemer 1933 ausgegraben wurde. Beide

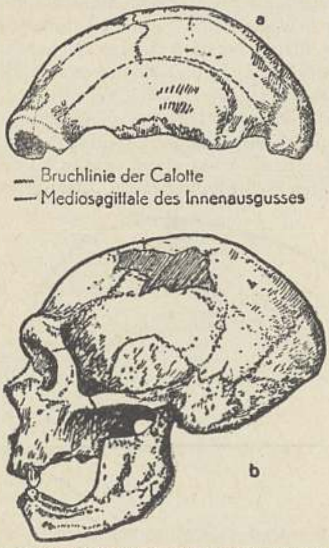
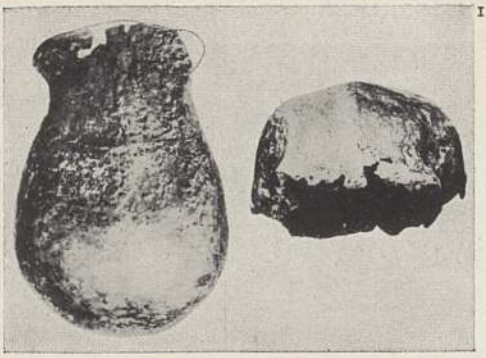


Abb. 4. a Schädeldach aus dem Neandertal; b Neandertalschädel von La Chapelle-aux-Saints.

Funde könnte man als Vor-Neandertalerstufe des dann aus über 50 Schädelfunden in Europa, auch Afrika u. Asien bekannt gewordenen Neandertalmenschen (Homo neanderthalensis; ↑ Taf. I, 6, 7) betrachten, dessen Name von dem ersten Schädelfund aus dem Neandertal (1856) bei Düsseldorf stammt. Er ist durch die Erstbeschreibung von Fuhlrott und Stellungnahmen von Virchow und Schwalbe berühmt geworden. Hierher gehören in Europa bes. die frz. Funde von La Chapelle aux Saints (der vollständige Schädel eines 45jährigen Mannes; Abb. 4) und Le Moustier, die belgischen von Spy, La Naulette; ferner im Dt. Reich neben Neandertal die von Weimar-Ehringsdorf; in Mähren von Předmost; in Kroatien von Krapina; in Spanien von Gibraltar (↑ Tafel II, 1); ferner von Saccopastore bei Rom in Italien; von Galiläa in Palästina; schließlich Funde aus dem Kaukasus, Mesopotamien u. a. m. Bes. erwähnenswert ist der dem Neandertaler ähnl. Homo rhodesiensis (↑ Tafel II, 2), der aus einer Grube bei Broken Hill in Rhodesia geborgen wurde, sowie die Funde von Ngandong in der Nähe von Trinil (Java), wo der Pithecanthropus gefunden worden war. So ist auch hier durch die bisher bekannten Fundorte ein Nachweis über die große Verbreitung dieser Menschheitsstufe gegeben, die sich in Europa zeitlich zw. 170 000 und 110 000 v. Zw. einreihen läßt.

Sind alle diese Formstufen im großen ganzen untereinander noch weitgehend ähnlich, so können wir dagegen kurz nach 100 000 v. Zw. schon in relativ kleinen Gebieten wie Europa mehrere verschiedene Formen nebeneinander beobachten: So die Funde des Menschen von Předmost in Mähren, der als Weiterentwicklung und Übergangsstufe von der Neandertalmenschheit zu den späteren Menschen angesehen werden könnte. Es folgen die Menschen von Cro Magnon (↑ Tafel II, 3), benannt nach dem Fund aus dem Vezèretal in der Dordogne (Frankreich), die als eine in der Nacheiszeit in Europa weitverbreitete R. anzusehen sind und sich in der Weiterentwicklung und Aufspaltung in die fälische, nordische und wahrscheinlich ostbaltische R. bis heute lückenlos verfolgen lassen. Hinzu kommt die Brünn-R. (↑ Tafel II, 4, 5), die zuerst nach dem Fund von Combe Capelle aus der Aurignac-Kultur auch als ↑ Aurignac-R. bezeichnet worden ist (da in derselben Aurignac-Kultur die Cro-Magnon-R. lebte, ist die Bez. Brünn-R. die geeignetere). Diese Brünn-R. dürfte zur Ahnform der heutigen mediterranen, orientaliden und indiden R. gehören. Cro-Magnon-R. und auch Brünn-R. waren schon um 100 000 v. Zw. in Europa anzutreffen. Viel später, um 25 000, tritt die erste Kurzkopf-R. in den Funden von Ofnet in Süddeutschland (↑ Tafel II, 7, 8) auf; aus dieser Zeit stammen auch die hierher gehörenden Funde von Grenelle in Frankreich und Furfooz in Belgien. Diese Funde gehören der Ahnform der heutigen alpinen Kurzkopf-R. Europas an. — Es gehört auch eine Reihe verstreuter Funde hierher, wie der Fund von Chancelade, der soviel Kopfzerbrechen machte, weil er allein in Europa einen Schädeltypus zeigt, wie er heute nur noch bei grönländischen Eskimos gefunden wird; ebenfalls der Fund der Menschenreste von Grimaldi in der Grotte von Mentone (↑ Tafel II, 6), die fälschlich als negerähnlich bezeichnet worden waren. Die Weiterentwicklung der Cro-Magnon-R. zur fälischen u. nord. R. ist durch eine Anzahl von Schädelfunden aus der mittleren und der jüngeren Steinzeit in Nordwesteuropa belegt (↑ auch Deutsche Kultur [Der deutsche Mensch], Sp. 977 f.).

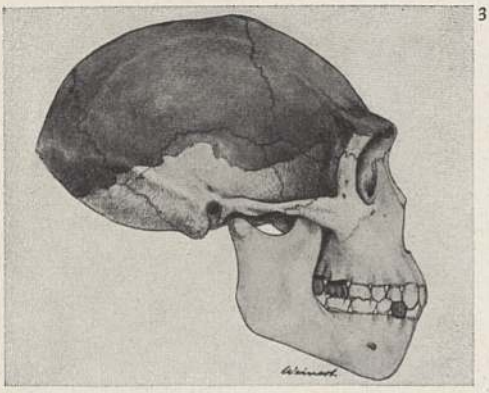
Überblickt man die letzten hunderttausend Jahre Menschheitsentwicklung, dann kann man wohl mit Recht davon sprechen, daß erst in dieser Zeit eine stärkere Aufspaltung des Jetztmenschen in verschiedene Erbvarianten (R.n) stattfindet. Ursache dieser erhöhten Variantenbildung und deren Erhaltenbleiben dürfte nach Eugen Fischer eine durch ständige Steigerung der Domestikation (Verhäuslichung) bedingte, geminderte natürliche Ausmerze ungünstiger und

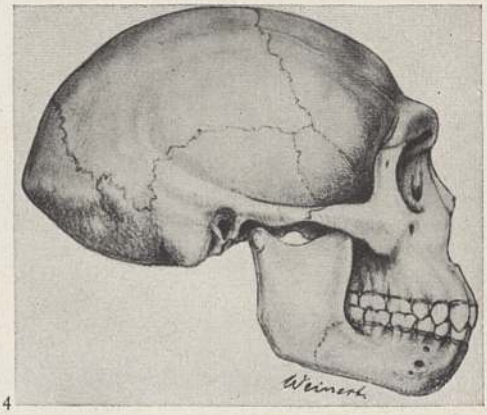


1. Schädeldach des Pithecanthropus erectus (links von oben, rechts von vorn gesehen)



2. Schädeldach des Sinanthropus (Seitenansicht)





3. Schädel des Pithecanthropus erectus (Rekonstruktion)

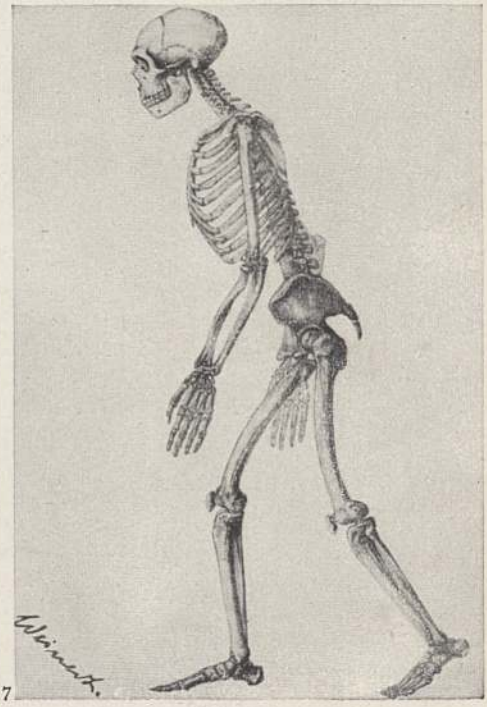
4. Schädel des Sinanthropus (Rekonstruktion)



5. Schädel von Steinheim



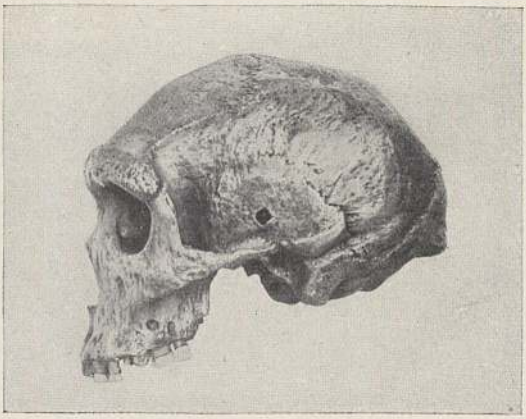
6. Büste des Neandertalers (Rekonstruktion)



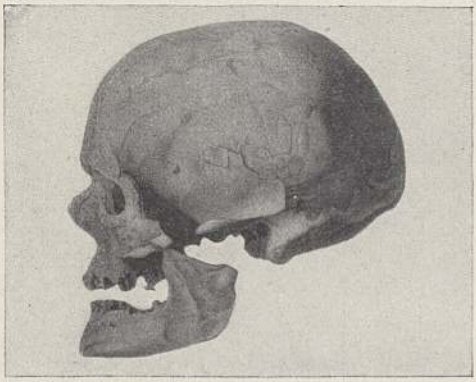
7. Skelett des Neandertalers (Rekonstruktion)



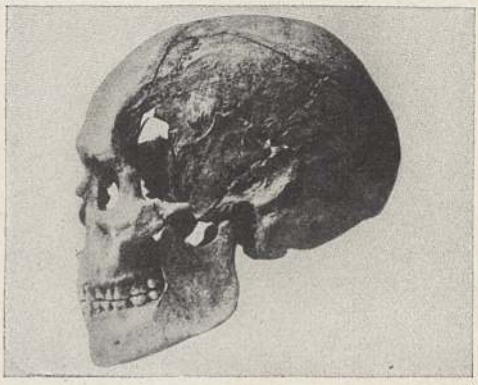
1



2



3



4



5



6

1. Neandertal-Schädel von Gibraltar (Quina)

2. Schädel des Homo rhodesiensis

3. Schädel des »alten Mannes« von Cro Magnon

4. und 5. Schädel des Mannes von Combe-Capelle (Brünnrasse)

6. Schädel von Grimaldi (Mann)



7



8

7. und 8. Rundschädel aus der Ofnethöhle bei Nördlingen

Rasse III (Europa)



1. Deutscher
mit nordischen Merkmalen



2. Deutscher
mit fälischen Merkmalen



3. Deutscher
mit ostbaltischen Merkmalen



4. Italiener
mit mediterranen Merkmalen



5. Spanier
mit orientalischen Merkmalen



6. Deutscher
mit alpinen Merkmalen



7. Deutscher
mit dinarischen Merkmalen



8. Türke
mit vorderasiatischen Merkmalen



9. Türkin
mit vorderasiatischen Merkmalen



10. Perserin
mit orientalischen Merkmalen



11. Deutsche
mit ostbaltischen Merkmalen



12. Italienerin
mit dinarischem Einschlag

Rasse IV (Europa)



1. Deutsche
mit nordischen Merkmalen



2. Deutsches Mädchen
mit nordischen Merkmalen



3. Deutscher Junge
mit nordischen Merkmalen



4. Deutsche Frau
mit fälischen Merkmalen



5. Deutsches Mädchen
mit fälischen Merkmalen



6. Deutscher Junge
mit fälischen Merkmalen



7. Deutsche Frau
mit alpinen Merkmalen



8. Deutsches Mädchen
mit alpinen Merkmalen



9. Deutscher Junge
mit alpinen Merkmalen



10. Italienerin
mit mediterranen Merkmalen



11. Italienisches Mädchen
mit mediterranen Merkmalen



12. Italienischer Junge
mit mediterranen Merkmalen

Rasse V (1—10: Afrika, 11—12: Asien)



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12

1. Buschmann. – 2. Hottentotte. – 3. Pygmäin. – 4. Wadschaggamädchen. – 5. Mann aus Bamum. – 6. Fullahmädchen. – 7. Wahimahäuptling aus Mpororo. – 8. Wakamba. – 9. Sakalavenmädchen. – 10. Hovamädchen. – 11. Frau aus Kaschmir. – 12. Singhalese

Rasse VI (Asien)



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12

1. Sikh. – 2. Wedda. – 3. Afghane. – 4. Aino. – 5. Giljakin. – 6. Giljake. – 7. Chinese. – 8. Japanerin. – 9. Schibämann. – 10. Parsifrau. – 11. Mandschu. – 12. Pariafrau

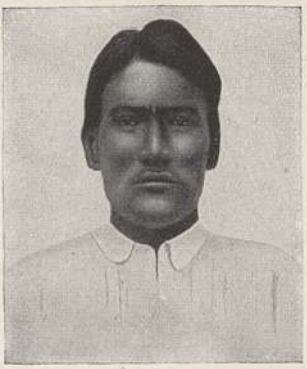
Rasse VII (1—5: Amerika, 6—12: Australien, Melanesien, Polynesien)



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12

1. Eskimo von Labrador. — 2. Eskimofrau von Westgrönland. — 3. Azteke. — 4. Navajo. — 5. Guaykuru. — 6. Tasmanierin. — 7. Südaustralier, Moroyastamm. — 8. Südaustralierin, Moroyastamm. — 9. Nordaustralier, Monarddistrikt. — 10. Neubritannier. — 11. Tongormädchen, Neukaledonien. — 12. Fidschihäuptling

Rasse VIII (1–3: Melanesien; 4–12: Mischlinge)



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12

1. Papua aus Nord-Neuguinea. — 2. Papua aus Zentral-Neuguinea. — 3. Küsten-Papua. — 4. Lappisch-finnisch-norwegischer Mischling. — 5. Deutscher × Chinesin. — 6. Bure × Hottentottin, Rehobother Bastard. — 7. Mestize von Kisar (Indonesien). Mischling mehrfachen Grades des holländisch-malaiischen Bastardvolkes der Insel Kisar. — 8. Buren-Hottentotten-Mischling. — 9. Europäer × Polynesierin. — 10. Marokkaner × Europäer. — 11. Annamit × Europäer. — 12. Marokkaner × Europäer

Auslese günstiger Merkmale sein. Ein Prozeß, der sich bis in die heutige Zeit in immer steigendem Maße geltend machte und damit auch die in den letzten Jahrzehntausenden so erhebliche Aufspaltung in verschiedene R.n veranlaßte. Die Isolierung von kleineren Menschengruppen mit bestimmten neuen, durch Mutation entstandenen Erbmerkmalen (Varianten) hat zugleich in Verbindung mit Inzucht in manchen Gebieten eine außerordentlich große Vielgestaltigkeit an R.n hervorgerufen.

Zumindest in drei Gebieten der Erde hat schon von vor etwa 100000 Jahren ab eine selbständige Entwicklung und Aufspaltung aller Menschen eingesetzt, und zwar in den australo-europiden, in den mongoliden und schließlich in den negriden Zweig. Trotz der durch die Entfernung wahrscheinlich weitgehend isolierten Entwicklung sind innerhalb dieser drei Hauptgruppen, die wir auch in der Jetztmenschheit finden, ähnliche Weiterentwicklungen zustande gekommen. Diese liegen in der ursprüngl. gleichen Anlage der gesamten Menschheit begründet, nach bestimmten Richtungen hin zu mutieren (das Erbe zu ändern). So finden wir bei den drei Hauptstämmen kleine, mittelgroße und große Menschen, lang- und kurzköpfige, und nicht nur bei den Weißen, sondern genau so bei den Negriden und den Mongoliden ähnliche Mutanten der Gesichts-, Nasen-, Ohr-, Haar- und Augenform usw. Neben normalen Eigenschaften finden sich auch pathologische (krankhafte) bei sämtlichen R.n in nahezu gleicher Anzahl und Ausprägung, wie Zuckerkrankheit, Epilepsie, Schwachsinn, Schizophrenie, manisch-depressives Irresein, körperl. Mißbildungen u. a. m.

Der Wunsch, die Vielgestaltigkeit der Menschen in bestimmte, enger umgrenzte Menschengruppen als Träger bestimmter, äußerlich mehr oder minder erkennbarer Eigenschaften aufzuteilen, war wie die große Trennung in Weiße, Gelbe und Schwarze auch durch andere erbliche Merkmale erleichtert. Sie sind dann, wie z. B. die Mutation Pigment- (Farbstoff-) Armut (Blondhaarigkeit, Blauäugig- und Hellhäutigkeit) neben anderen körperlichen Merkmalen und geistigen Eigenschaften ideale Anhaltspunkte zur Abgrenzung einzelner Formgruppen der Menschheit.

Die heutigen Menschenrassen. Die Einteilung der gesamten lebenden Menschheit erfolgt, wie oben

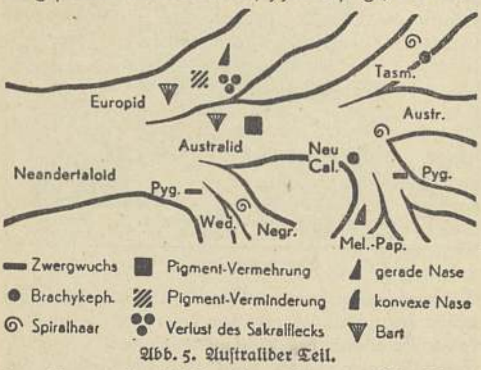


Abb. 5. Australider Teil.

dargelegt, nach erblichen Unterschieden. Wir finden durch entscheidende Merkmale drei große R.ngruppen, die australo-europiden, die mongoliden und die negriden R.ngruppen oder -zweige, deutlich voneinander trennbar. Wie der geschichtl. Werdegang dieser Trennung, bes. aber auch die Aufspaltung in einzelne R.n vorzustellen ist, macht die neueste Darstellung durch Eugen Fischer in den abgebildeten Stammbäumen klar (Abb. 5, 6, 8, 9, aus: Baur-Fischer-Lenz, »Menschliche Erblehre und Rassenhygiene« Bd. 1, 1936[4]).

Der australide Teil des australo-europiden Zweiges (Abb. 5 u. Tafeln VII u. VIII) ist die primitivste und ursprünglichste Form. Sein Verbreitungsgebiet umfaßt die Inselgruppen zw. dem Ind. und dem Stillen Ozean. Die Besiedlung dieses Inselgebietes erfolgte vom asiat. Kontinent aus über die Malaiische Halbinsel, Sumatra, Java, Borneo, Sundainseln, Neuguinea, Australien, Neuseeland. Die primitivsten Formen erhielten sich auch hier abseits von den großen Wanderstraßen in den Rückzugsgebieten (so die Australier selbst und auf Tasmanien die 1876 ausgestorbenen Tasmanier).

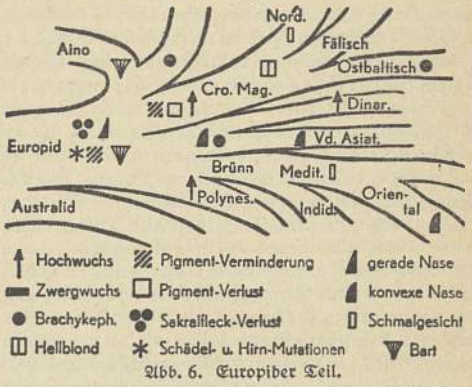


Abb. 6. Europider Teil.

Die Wanderung erfolgte über Festlandsbrücken, die in vorgeschichtlicher Zeit bis zu den Sundainseln reichten. Australien konnte jedoch ebenso wie Neuseeland und Tasmanien nur durch Überquerung der Wasserstraßen und daher erst von einer höher entwickelten Menschheitsform erreicht werden. Wir können annehmen, daß der Australier der Erstbesiedler des austr. Kontinents war, wogegen auf den nördlichen, früher untereinander verbundenen Inseln auch frühe Entwicklungsstufen der Menschheit, wie Pithecanthropus, der Mensch von Ngandong usw. festgestellt wurden. Die Primitivität des Australiers kommt vor allem in den Gesichtszügen, in der breiten Nase, dem unentwickelten Kinn, den starken Überaugenbogen, der fliehenden Stirn, aber auch in seinen z. T. geringen geistigen Eigenschaften zur Geltung. Die zweite Gruppe mit großer Verbreitung sind die Melanesiden mit den Papuas (Tafel VIII, 1—3) und Melanesiern auf Neuguinea und den östl. angrenzenden Inseln; auch eine Pygmäenform (Zwergform) gehört dazu. Primitivere Formen der Melanesiden, die Neukaledonier (Tafel VII, 11), Maori auf Neuseeland, Salomonen, Neuhebriden sowie die Tasmanier (Tafel VII, 6) auf Tasmanien, die sich dem Australier am meisten annähern, werden heute als Palämelanesiden zusammengefaßt. Näher zum australiden als zum europiden Zweig der Menschheit stellt man weiter die Negritos auf den Andamanen, die Sakkay auf Malakka; alles kleinere pygmäenartige (pygmoide) Menschenformen, die sich mehr oder weniger an die umwohnenden größeren Menschenstämme und -typen anlehnen. Ferner auch die Weddiden, die in den Weddas (Tafel VI, 2) als relativ kleines Restvolk auf Ceylon und im südl. Teil Vorderindiens erhalten geblieben sind. Neben diesem Typus stellt v. Eickstedt auch die Gondiden zur weddiden R., die in ganz Indien unter den unteren Kasten

recht weit verbreitet sind. Die Gondiden Indiens könnte man auch schon als frühe Abzweigung vom europiden Zweig ansehen.

Europider Teil (Abb. 6 und Tafeln III u. IV). In die Nähe der vorhergegangenen Formen zu stellen sind auch die Abzweigung zu den Ainu, die uns heute in Ostasien auf Jesso u. Sachalin noch entgegentreten, sowie die Abzweigung zu den primitiveren indiden (nach v. Eickstedt melaniden) Munda im nordöstlichen und die der Tamilen im südöstl. Teil Vorderindiens. In die Nähe dieser primitiven Indiden gehört auch der Kern der von Indien im Beginn des 15. Jh. n. Zw. nach Europa ausgewanderten Zigeuner. Weichen diese Formen durch altertümliche Gesichtsmerkmale, starke Backenknochen und breite Nasen, die Melaniden bes. durch dunkle Haut, vom europiden Hauptstamm noch weitgehend ab, so trifft dies nicht für die übrigen Indiden mit ihrem ebenmäßigen Körperbau und ihren hohen geistigen Fähigkeiten zu. Eugen Fischer stellt sie in engere Verbindung sowohl zu der orientaliden R., die uns in Arabien, im südl. Iran, in nordö. Teilen Afrikas und z. T. im westl. Mittelmeergebiet entgegentritt, als auch zu der mediterranen (westischen) R., die, wie der Name sagt, im gesamten Randgebiet der Mediterraneis, des Mittelmeeres, ihre alte Heimat hat, später aber auch bis nach Westfrankreich und Irland, Wales und Schottland vorgedrungen ist. Alle drei dürften sich nach Eugen Fischer wahrscheinlich aus der steinzeitlichen Brünn-R. entwickelt haben. Für alle drei, bes. jedoch für die hellen indiden u. mediterranen (westischen) Typen, sind Ebenmaß der Gesichtszüge mit kleinem, zierlichem Körperbau kennzeichnend. Das lotosblattähnliche Auge der Indiden (»indides Auge«) ist im Aussehen nur gradweise von der mandelförmigen Lidspalte der Orientaliden verschieden.

In engerem Anschluß an die Indiden steht ferner eine R.ngruppe, die höchstwahrscheinlich noch in geschichtl. Zeit von Indien in den Pazifik hinausgezogen ist: die Polynesiden; für alle Reisenden, die ihnen auf dem mikronesischen und dem polynesischen Inselbogen zuerst begegnen, von auffallender Schönheit und von großer Ähnlichkeit mit dem Europäer. Hierher gehören die Samoaner, die Bevölkerungen von Hawaii, den Marquesas, Tahiti, Paumotu (mehr palämelanesid beeinflußt), ferner der südw. Inseln, wie Fidschi- (Tafel VII, 12), Osterinsel und Tongu. Dagegen ist auf den mikronesischen Inseln ein stärker primitiv mongolider oder palämongolider Typus erkennbar.

Aus der Cro-Magnon-R., die zur fälischen R. (Nord-Ostsee-Raum [Megalithkultur]) wurde, hat sich ferner um etwa 20000—18000 v. Zw. die nordische R. (Tafeln III u. IV) als eine etwas leichter gebaute R. mit langem, schmalem Gesicht entwickelt. Ihre Hauptverbreitungsgebiete lagen in Mitteldeutschland (Schnurkeramik), von wo aus sie später dauernd nach allen europ. Ländern in mehr oder minder starkem Maße ausströmte.

Die ostbaltische R. ist wahrscheinlich aus einer Abänderung der Cro-Magnon-R. durch Verrundlichung des Kopfes und Erhaltenbleiben, vielleicht noch Betonen des derberen Knochenbaues der Ahnform, entstanden. Sie findet sich bes. am Ostrand der Ostsee; ihr Zusammenhang mit der aus hellen europiden Primitivformen bestehenden Bevölkerungsmasse Rußlands ist noch ungeklärt.

Zu diesen R.n kommt noch eine durch Kurzköpfigkeit, dunkle Haare und Augen bes. gekennzeichnete Form, die alpine (ostische) R.; wir können sie auf die in Grenelle (Frankreich), Furfooz (Belgien) und Ofnet (Süddeutschland) gefundenen jungsteinzeitlichen, kurzköpfigen und kleinwüchsigen Menschen, die etwa vor 25000 Jahren lebten, zurückführen. Sie ist schon eine alte R. Europas zu nennen und ist etwas anderes als die kurzköpfige osteuropide R., die uns in Osteuropa als z. T. schon altes Mischungs- und Ausleseergebnis zw. mongoliden und europiden R.nteilen entgegentritt. Wir beobachten diese in mehr oder weniger gehäufter Form bei Nord- und Westslawen, z. T. auch bei Ungarn. Eine eigene R.nbezeichnung für Teile solcher R.nelemente als sudetische R. erscheint noch nicht gesichert. Sicher findet auch eine Überschneidung mit alpinen Formen statt, deren Hauptverbreitungsgebiet aber sich nördl. und südl. der Alpen, im südl. Schwarzwald, in Frankreich und Belgien befindet.

Später erst, gegen 5000 v. Zw., sind dinarische R.nelemente (Glockenbecherkultur) feststellbar, die allerdings eine außerordentlich weite, wenn auch vielleicht weniger intensive Verbreitung in Westeuropa erlangt haben. Ihre urspr. Heimat liegt mehr in den Ostalpen (Dinarische Alpen); ihre Verbreitung ist aber im gesamten Alpengebiet sehr stark. Von den anderen europ. R.n läßt sich die dinar. R. durch den hohen und im Hinterhaupt flachen Kopf erkennen. Nur in der Kopfform ähnlich ist ihr die vorderasiatische (armenische) R., die wir vorwiegend im östl. Balkangebiet, bes. aber in Kleinasien und im Kaukasus als Nachfahren der uns aus den alten Hettiterskulpturen bekannten Kurzköpfe Kleinasiens antreffen. Sie ist kleinwüchsiger und zeichnet sich u. a. bes. durch ihre händlerische Fähigkeit aus; eine Eigenschaft, die in der Mischung der vorderasiatischen R. mit der orientalischen in der religiös zusammengefaßten Volksgruppe der Juden († Judentum) zu jener den anderen R.n u. Völkern unerwünschten fremdartigen ausbeutenden Geschäftstüchtigkeit geführt hat. Über die R.neinteilung in Europa † Abb. 7.

Zuletzt ist noch eine Kontaktform zwischen Europiden und Mongoliden, die Turaniden oder Turko-



Abb. 7. Rasseneinteilung in Europa.

Tartaren, zu erwähnen. Ihr Erscheinungsbild zeigt neben europiden Merkmalen besonders in der stärkeren Betonung der Backenknochen und der z. T. Schmal-, wenn auch nicht Schlitzäugigkeit, Anlehnung an die Mongoliden. Ihr Verbreitungsgebiet liegt im südw. Asien, Kirgistan, Turkestan, im O. bis gegen den Altai und das Pamirhochland. Im W. sind sie mit Petschenegen, Hunnen und Awaren bis nach Ungarn und weiter westwärts vorgedrungen.

Das Verbreitungsgebiet des mongoliden Zweiges (Abb. 8 u. Taf. V u. VI) liegt auf dem asiat.

Kontinent u. in Amerika. Aber auch in den angrenzenden Gebieten, vor allem dem Malaiischen Archipel, ist dieser Zweig schon seit langer Zeit heimisch. Das kennzeichnendste Merkmal, seine gelbe Haut, hat ihm auch den Namen gelbe R. eingetragen, obwohl auch hier, wie bei den anderen Zweigen der Menschheit, starke Unterschiede in der Hauttönung, allerdings stets unter Beibehaltung der Gelbkomponente, vorhanden sind. Bei einem Großteil der Mongolen ist Rundköpfigkeit und Flachgesichtigkeit ausgebildet. Ausnahmen bilden hier u. a. die Eskimos auf Grönland, die Sibiriden, die mittelamer. Indianer, die Feuerländer in Südamerika, alte R.n, die noch die meisten Ähnlichkeiten mit dem australid-europiden Stamm aufweisen. Wir unterscheiden 4 Hauptstämme: den malaiischen Stamm, der uns primitiver

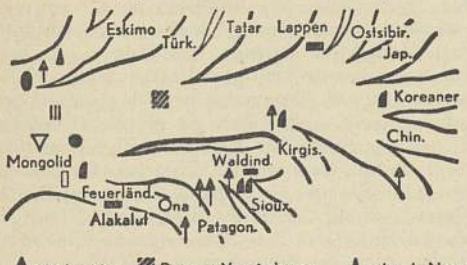


Abb. 8. Mongolider Zweig.

bei den Proteromalaien und spezialisierter bei den Deuteromalaien entgegentritt. Der entscheidende Grund für die Trennung in diese beiden Typen scheint im Proterotypus eine weddide, im Deuterotypus eine z. T. mehr europid-indide Beimengung darzustellen. Eine Zusammenfassung beider in der palämongoliden (altmongoliden) R. ist infolge der Undifferenziertheit des mongoliden Elements im Verhältnis zu den anderen Stämmen möglich. Ihre Verbreitung reicht von Hinterindien über die Malaiische Halbinsel nach dem Indomalaiischen Inselarchipel, bes. Java, Sumatra, Borneo und Celebes. — Die zweite R.ngruppe sind die typischen Mongolen mit Kurzkopf, flachem Gesicht und Schlitzäugigkeit, wie wir sie bei den Stämmen der Kalmücken, Tungusen, Calchas, Uroten, Scharra, Naiman, Tumiten, Kerchyten, Burjäten, Torguten und Tarantschen finden. Ihr Lebensraum sind die nördl. Randgebiete der Wüste Gobi, des Altais und Ostturkestan. Als Kern dieser R.nform werden die Tungusen angesehen (die R. trägt den Namen Tungide). Östl. an diese zahlenmäßig nur kleine Gruppe schließt sich die Hauptgruppe der heutigen Mongolen, die Chinesen und die Koreaner (als Siniden zusammengefaßt) an, die sich vorwiegend im Stromtal des Hoang-Ho entwickelt haben und von hier nach S. zu den etwas primitiver gebildeten mongoliden Elementen in das Stromgebiet des Yang-Tse-Kiang und weiter nach S. in die von palämongoliden Elementen besiedelten Gebiete Südchinas ausströmten. Auch Japan, z. T. auch Korea, ist von China aus besiedelt worden. Primitive rassische Züge sind wahrscheinlich auf altmongolide Einflüsse über den südl. Inselbogen zurückzuführen (↑ Japan, Sp. 1642). — Eine dritte R.ngruppe ist in den nordasiat. od. sibir. Mongolen (Sibiriden, ↑ Sibirien, Sp. 1591) zu erkennen, die in vielem europid anklingen, aber mongolide Grundlagen zeigen, so daß es berechtigt ist, sie zu dem mongoliden Stamm zu stellen. Sie sind kleine, stämmige, nicht kurzköpfige, nicht sehr mongolid aussehende Menschen, verbreitet entlang dem gesamten Nordrande Asiens. Die westlichsten Vertreter finden sich unter den Wotjaken und den Permiern. Europid beeinflußt sind die Syrjänen, typische Vertreter die Wogulen, Jenisseier, weniger die Ostjaken; die Samojeden zeigen lappische Elemente. Man wird nicht fehlgehen, in den Lappen Skandinaviens westlichste Vertreter der mongoliden R.ngruppen zu sehen, die in einer näheren Beziehung zu den Sibiriden stehen. Hierher sind auch die Finnen, die Esten und die Liven zu stellen, die z. T. aber weitgehend nordeuropäisch-ostbaltische R.nelemente zeigen. Im O. gibt es andererseits zwischen den Sibiriden und manchen Indianern weitgehende Ähnlichkeiten, die sich ohne Schwierigkeit aus der Tatsache herleiten lassen, daß der Wanderungsweg nach Amerika über die Beringstraße erst vor etwa 20000 Jahren benutzt wurde und über die von Sibiriern besiedelten Gebiete geführt haben muß. — Die 4. Gruppe sind die amer. Mongolen (Tafel VII). Die Einwanderung der Mongolen nach dem amer. Kontinent vollzog sich in mehreren Schichten. Die ersten waren die primitivsten; sie treten uns heute noch in zwei entfernter verwandten Formen entgegen, am reinsten einerseits in den östlichsten Gebieten Grönlands als Eskimos (Tafel VII, 1 und 2), aber auch noch im ganzen Norden Amerikas, andererseits in dem südlichsten Teil des Kontinents, in Feuerland, als Ona- und Alakaluf-Indianer. In Nordamerika kommen zu den Eskimos noch vier, in Südamerika zu den Feuerlandindianern noch fünf leichter trennbare R.n hinzu; in Nordamerika eine nordwestliche, das Insel- und Sundgebiet der westkanadischen Küsten-Kordilleren sowie das Gebiet der Rocky Mountains bis zur kanad. Seenplatte bewohnende Form. Die Stämme der Athapacken, der Kuläna, der Tschipewayan und die für diese von v. Eickstedt »pazifide Gruppe« genannten kennzeichnenden Tlinkit, Haida, Tschimschian- und Selischstämme gehören hierher. Östl. und südö. schließen sich die Waldindianer, von v. Eickstedt auch »Silviden« genannt, an, die die ganzen nordamer. Ebenen- und Waldgebiete bis an die atlant. Küste besiedelten, heute allerdings nur noch in den kanad. Waldgebieten zahlreicher erhalten sind. Hierzu gehören die Mahikan (Mohikaner), die Delawaren in den östl. Staaten der Union, die Irokesen im Staat New York, dann die benachbarten Huronen, Tuskarora und Tscheroki im Ohio-Gebiet, die Algonkinstämme, die Sioux, die Pani, die Wischita u. a. m. Südwestlich an die »Silviden« schließen sich in den Küstenstrichen und den Kordilleren bis nach Mexiko primitive, langköpfige, kleinwüchsige Indianertypen an, von v. Eickstedt auch margide R. genannt. Ihre geistigen Fähigkeiten sind gering und stehen in deutlichem Gegensatz zu dem Gleichmut und der Würde der »Silviden«, der Intelligenz, der Schlauheit und der Tüchtigkeit der Pazifiden, sowie der hohen Kulturleistung der vierten, Nord-, Mittel- und Südamerika bewohnenden R.ngruppe, der kurzköpfigen »zentraliden Indianer«, die uns von den Leistungen der Azteken (Tafel VII, 3) und der Pueblos her bekannt sind. Das Verbreitungsgebiet der margiden R. ist heute durch die starke Ausbreitung der Zentraliden und der Silviden sehr zersprengt. So treffen wir von ihr Reste in Florida, z. T. an der Nordostküste Amerikas, auf Neufundland, den größten Teil in

Westamerika, etwa von San Franzisko an südl. bis zur Halbinsel von Yukatan. In Südamerika (↑ Lateinamerikanische Kultur, Sp. 277) schließt sich an die Zentraliden in Kolumbien, in den Kordilleren und Anden die alte R. der Inkas (nach dem Verbreitungsgebiet auch andide R. genannt) an. Östl. an sie anschließend im Flußgebiet des Paraná und in den Pampas von Patagonien finden wir eine Jägerbevölkerung, nach v. Eickstedt die pampide R. Nördl. und östl. bis zum Stromgebiet des Amazonas schließt sich die lagide R. (nach den alten Schädelfunden von Lagoa Santa benannt) an, die in manchem auch Ähnlichkeit mit den Feuerlandindianern aufweist. Den größten Raum nimmt jedoch die in den Stromgebieten des Amazonas und des Orinoco lebende und bis nach den Kleinen und den Großen Antillen übergreifende Fischer- u. Jägerbevölkerung der brasiliden R. ein.

Das Verbreitungsgebiet des negriden Zweiges (Abb. 9 u. Taf. V) ist urspr. auf den afrik. Kontinent beschränkt. Wir können deshalb mit Sicherheit annehmen, daß sich die kennzeichnenden negerhaften Merkmale, wie starke Pigmentierung (tiefdunkle Haut, dunkle Augen und Haare), ferner die Kraushaarigkeit, breite wulstförmige Lippen, auf diesem Erdteil

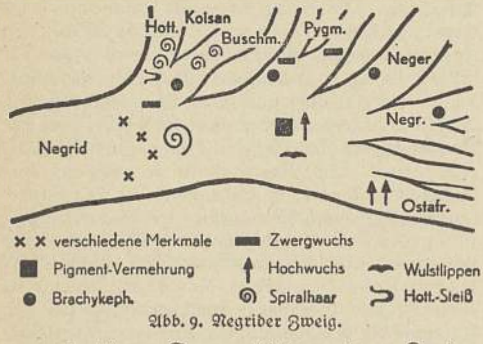


Abb. 9. Negrider Zweig.

aus primitiveren Formen, die den anderen Zweigen der Menschheit näher standen, herausgebildet (mutiert) haben. Die ersten Besiedler des afrikan. Kontinents wurden später durch aus dem Nordosten von Arabien her eindringende R.n jedoch weitgehend beeinflußt und bedrängt. Es blieb den Erstbesiedlern und den ältesten, primitivsten Stämmen nur der Rückzug vor den Eindringlingen in den zentralen, mittleren Teil, in das Stromgebiet des Kongo, andererseits in die ärmeren Steppen des Südens und die an die Kalahariwüste angrenzenden Gebiete. — Das Verbreitungsgebiet der verdrängten Zwergvölker (Buschmänner und Hottentotten im S., Khoisaniden) waren urspr. die westl. und südl. an die Kalahari angrenzenden Gebiete bis zur Meeresküste, wobei die ↑ Buschmänner in noch ärmlicheren, also der Kalahari näher gelegenen Gebieten hausten als die Hottentotten. Heute sind beide von den europiden Kolonisatoren von der Küste in die Randgebiete und in die Kalahari hineingedrängt worden.

Die Buschmänner (Tafel V, 1) sind wohl die kleinste Menschenrasse. (Männer herab bis zu 140 cm, im Durchschnitt 157 cm; Frauen bis 135 cm, im Durchschnitt 148 cm.) Hottentotten (Tafel V, 2) um 2—3 cm im Durchschnitt größer. Beide haben bes. eng gedrehtes Spiralhaar, das infolge seiner kleinen pfefferkorngroßen Spiralen den Namen Pfefferkornhaar oder Fil-Fil erhalten hat. Die Hottentotten unterscheiden sich von den Buschmännern noch durch eine Fettansammlung in der Steißgegend, den Hottentottensteiß.

Die Khoisaniden sind vom übrigen Negridenstamm rassisch weiter entfernt, man kann in ihnen eine Sondergruppe des afrik. Erdteils sehen. Die zwergwüchsigen Formen des Kongo-Urwalds dagegen, die Akka-, Ituri-, Batwa-, Bambuti- und Efe-Pygmäen (Tafel V, 3), müssen als eine kleinwüchsige Mutante des alten negriden Hauptstammes angesehen werden. In der Umgebung der Pygmäen, in den Urwäldern des Kongo und den angrenzenden Urwaldgebieten Oberguineas finden wir die primitiven Erscheinungsformen des altnegriden (palänegriden) R.nstammes zusammengedrängt. Hier vor allem die Bapota, Mangbatu, Bakongo, Ambesu, ferner die Togo- und Dualaneger. Sie sind vorwiegend mittelgroß, mit dunkel- bis hellbrauner Haut, Spiralhaar, breiter Trichternase, z. T. betonten Überaugenbogen. Diese Gruppe der Altnegriden wird durch die Zwischenschicht der Neger des Sudangebietes, den Sudaniden, im N. und W., und den Völkern des oberen Nils, den Nilotiden, im O. von der europiden (orientaliden und mediterranen) Einflußzone Nordafrikas getrennt. Die Sudaniden sind bes. durch hohen kräftigen Wuchs, breite Nase, wulstige Lippen, Prognathie und sehr dunkle Haut gekennzeichnet. Man kann sie als die typischsten Neger bezeichnen. Ihr Kerngebiet ist der mittlere westl. Sudan, Senegambien, Nigerien. Es gehören hierzu die Stämme der Aschanti, Dahomey, Benin, Joruba, Mossi, Tukulor, Wolof und Mandigo. Bei den Fulbe oder Pulo in Senegambien sind schon stärker europide Komponenten feststellbar. Die oberen Nilvölker (Nilotiden) sind langbeinige, oft bis 2 m große, schmalwüchsige Gestalten. Sie stellen in mancher Hinsicht schon eine Zwischenstufe der negriden und europiden R.ngruppe dar. Die Augen liegen nahe beisammen; nicht so bei den Sudan- und Altnegern. Der Schädel ist, ähnlich wie bei den Sudaniden, lang. Die Nilotiden haben schlanke und nicht plumpe Gestalten, im Gesicht sind Anklänge an europide Züge gegeben. Zu ihnen gehören vor allem Dinka, Nuer, Atwok, Sara. Bei den Schiluk finden wir schon wieder Anklänge zu den im O. sich anschließenden Äthiopiern (äthiopiden R.n), deren Hauptverbreitungsgebiet östl. des Nilufers vom Roten Meer bis nach Kenia hineinreicht. Die Äthiopiden sind am kennzeichnendsten in den Stämmen der Galla und der Somali verkörpert; ihre Formen sind uns bereits aus altägyptischen Bildwerken bekannt. Orientalide Einflüsse sind überall vorhanden. Im N. finden sich die Stämme der Bescha und der Ambara, im S. die Babima und die Massai als leichte Abänderungen der zentralgelegenen Falla- und Somalitypen. Ihr Kopf ist schmal und hoch, die Jochbogen leicht betont, die Nase nicht mehr flach negrid, sondern erhoben, gerade, z. T. konvex, mehr europid; die Lippen voll, aber nicht so breit wie die der Nilotiden oder der Sudaniden. Auch das Vorstehen der Zähne wie bei den anderen Negriden fehlt hier nahezu ganz. Zw. den Äthiopiden, Palänegriden und Khoisaniden liegt in Ost- und Südafrika das Verbreitungsgebiet einer ziemlich uneinheitlichen Bevölkerung. Man ist verleitet, sie unter gemeinsamen Namen als bantuide R. zusammenzuschließen; dann muß man aber wohl eine Reihe von Nord- und Westvarianten abtrennen. Dem Körperbau und den Gesichtszügen nach ist sie als eine Zwischenform der Altnegriden, z. T. pygmoiden und äthiopiden R.ngruppe anzusehen. Zu den Hauptstämmen gehören im N. die Baganda, Bakulia, Wahutu, Wanjamwesi; weiter südl. die Wahehe, Wagogo, Dschagga, Makonda, Makua, ferner die mehr orientaliden Wasuaheli, die mehr altnegriden Bakongo, Baluha, Balunda und Owambo, und

schließlich die südl. und westl. verbreiteten Kaffern, die Zulu, Matabele, Amampondo, Wagoni, Barotse, Maschona, Basuto u. Herero. Teile dieser Stämme sind auch auf Madagaskar verbreitet, die Sakalaweſi, wo sie, z. T. mit altmongoliden Elementen vermischt, vor allem in den Stämmen der Howa, Antanosy, Mabafaly, Zafisorona erhalten geblieben sind.

c) **Rassenpsychologie, Rassenseelen- und -begabungskunde.** 1) Allgemeines. Nach feinem Sprachgefühl erkennen wir in der »Psyche« zwei Bereiche: Geist und Seele, die in ihren Äußerungen und Leistungen vielfach auf das stärkste rassisch bedingt sind. Sie entstanden aus psychischen Grundanlagen und entwickelten sich zur heutigen Mannigfaltigkeit durch differenzierende (sondernde) Auslese und Ausmerze. Jeder Versuch, die geistig-seelischen Züge und Leistungen einer R. zu erforschen und zu vergleichen, muß zum Erkennen der Grundanlagen, die sich in den sog. rass. Typen und dem jeweiligen rassisch bedingten »Stil« zeigen, zurückführen. Deshalb kommt es nicht auf den reinen Vergleich der Begabungsleistungen od. der wesentlichen Charaktereigenschaften allein an, sondern mehr auf eine Erörterung der alles bestimmenden Grundanlagen.

Urbeziehungen bei Mensch (u. Tier) sind einerseits die zw. den Geschlechtern und den Blutsverwandten (Artgenossen), u. andererseits die zur Lebenssicherung: Nahrungserwerb, Wohnen, Verteidigung. Diese Urbeziehungen werden durch elementare, zunächst wenig differenzierte Anlagengruppen geregelt: die erste mehr durch Äußerungen des seelisch-charakterlichen, die zweite mehr durch die des geistigen Bereiches.

Das Verhalten zu Artgenossen fußt im wesentlichen auf dem Gemeinschaftstrieb, dem Sozialinstinkt, in primitiverer Form dem Rudel-, Herdentrieb, woraus sich die zahllosen und oft tief verschiedenen charakterlich-seelischen Wesenszüge der Menschen-R.n, ihrer Einzelmenschen und Gemeinschaften entwickelten. Die Erörterungen der R.nseelen- und -charakterkunde haben also bei diesen Wurzeln anzusetzen, da nur so die rassisch bedingten Unterschiede erkannt und gedeutet werden können.

Die Beziehungen zum Bereich »Umwelt« (Nahrung, Wohnung, Verteidigung usw.) werden neben den seelischen Anlagen vor allem durch Anlagengruppen des geistigen Bereichs geregelt (z. B. besagt persönlicher Mut [seel. Eigenschaft] nicht viel, wenn dazu nicht auch schöpferische Klugheit [eine Begabungseigenschaft] und die Fähigkeit sachdienlichen Erfassens fremder Geschehnisse [Intelligenzleistung] kommen).

Zum geistigen Bereich gehört erstens die Fähigkeit zum selbständigen, schöpferischen Denken und Handeln, d. i. die sog. Begabung, und zweitens die Fähigkeit zum sachdienl. Erfassen fremder Geschehnisse, die sog. Intelligenz. Im allg. Sprachgebrauch geht allerdings beides begrifflich und inhaltlich ineinander über. Die R.nbegabungskunde untersucht die biolog. Wurzeln sowie die Anlagen und die heutigen Leistungen sowohl der Begabung als auch der Intelligenz, d. h. der schöpferischen (produktiven) wie erfassenden (rezeptiven) Seite des Geistes, soweit alle diese Äußerungen rassisch bedingt sind. Die enge Verbindung des Geistigen mit dem Seelischen läßt sich so kennzeichnen, daß die Begabung den Inhalt der Leistung trägt, während das Seelisch-Charakterliche sie durchströmt und leitet und ihren »Stil« bestimmt. Dieser »Stil« aber ist ebenso klar und entscheidend rassisch bedingt wie die Leistungen und Fähigkeiten des Geistes.

2) R.nseelenkunde, R.npsychologie i. e. S. Auf die übliche einfache Aufzählung zahlreicher Eigenschaften wird bewußt verzichtet, da sie allein keinen Einblick in das Werden des seelischen Grundgefüges einer R. zum Verständnis ihres Wesens gibt. Eine elementare seelische Grundanlage ist der Gemeinschaftstrieb. In der ganzen lebenden Welt sind die Anlagen zur Gemeinschaft (Herde, Kollektiv) oder zum Alleinsein Uranlagen, die das Leben der Art oder R. und ihre weitere Stammesentwicklung entscheidend prägen. Vgl. z. B. die stets einzeln oder nur mit dem Weibchen jagenden Katzen mit starkem individuellem Angriffsinstinkt, die in Rotten jagenden Hunde mit Kollektivangriffsinstinkt, den Ausweicheinstinkt der meisten Huftiere bei oft individuellem Mut zur Verteidigung. Alle diese Grundanlagen sind beiden Geschlechtern eigen, wenn auch in manchen Ausprägungen geschlechtsweise unterschiedlich entwickelt.

Beim Menschen ist ursprüngliche Grundanlage der Instinkt zum Kollektivangriff (Rudeltyp), erfüllt durch oft weite geistige Beweglichkeit (Phantasie, Intelligenz, ↑Sp. 47 ff.). Persönlicher Mut zum Alleineinsatz ist allgemein nicht voll entwickelt, doch können einzelne höhere Selbstsicherheitsgrade, gemeinsame Handlungen auch hohe Tapferkeitsstufen erreichen. Diese bei vielen heutigen R.n noch spürbare, dem Menschen eigene Uranlage ist z. B. bei manchen sog. kriegerischen Nomadenvölkern sowohl europiden (Orient) als auch mongoliden (Asiaten u. Indianer) und negriden Stammes noch deutlich sichtbar. Individuelle Selbstunsicherheit, geprägt durch persönliches Ausweichebestreben u. Kollektivtrieb, enthält seelisch gemindertes Eigenvertrauen und die Möglichkeit zu Mißtrauen, Unzuverlässigkeit, aber auch Ängstlichkeit und Feigheit sowie zu als »List« bezeichneten Handlungen, die wir als Heimtücke und Hinterlist empfinden würden, und zu Gesinnungen, die sich in mangelnder Anständigkeit u. Geradheit ausdrücken. Eine extreme Entartungsform dieser Stufengruppe zeigt das parasitäre Judentum. — Wenn Völker solcher seelisch-charakterlichen Grundanlagen (gewisse Selbstunsicherheit) im Begabungsbereich die Fähigkeit hoher Verstellungs- u. Schauspielkunst mit raffinierter, oft weit entwickelter händlerischer Intelligenz verbinden, dann ist das, jedoch in sich wieder verschiedene, Wesen z. B. der Völker vorderasiatischer R. gekennzeichnet, während den durch die oriental. R. bestimmten Völkern (Araber) bei ähnlicher (kollektiver) Urveranlagung farbige Phantasie, staatsbildende Begabung und größere geistige und seelische Weite eigen ist. Die negriden R.n entwickelten bei gleicher Urveranlagung im Begabungs-Intelligenz-Bereich weder die Leistungs- noch die Intelligenzkraft der europiden vorderasiatischen oder oriental. R.: ihre Kultur zeigt völlig andere Stufen und Formen. R.n mit individueller seelischer Selbstunsicherheit haben eine von außen gebotene Sicherheit nötig, sowohl auf Erden als auch im Bereich ihrer religiösen Vorstellungen. Viele Völker solcher rassischer Uranlagen empfinden den höchsten irdischen Sicherheitsgrad in straffer Bindung der Männer im Männerkollektiv, das damit auch — was weltgeschichtlich entscheidend ist — zu ihrem kultischen und Brauchtumsmittelpunkt wird. Die Familie und ihre Lebensordnung sowie vor allem die Stellung der Frau erfahren hier ihre Prägung. Die Einehe ist meist nicht üblich, sondern Mehr- und Vielweiberei, zumal eine größere Anzahl Frauen die wirtschaftl. Grundlage leichter sichert. Der Mann begegnet der seelisch gleich veranlagten Frau nicht in selbstsicherem Vertrauen, er glaubt seine Rechte

und seine Macht ständig beweisen zu müssen durch die Bestimmung der Frau zur Arbeiterin und Beischläferin. Aus gleicher rassenseelischer Wurzel entsteht eine (oft kultisch verwurzelte) mutterrechtliche Lebensordnung; die vielfach gleichzeitig ausgeprägte männl. Despotie ist kein Widerspruch.

Im kultisch-religiösen Bereich glaubt man überall Dämonen und fremde Kräfte zu spüren, die das Leben leiten: man ist geneigt, in allen beliebigen Natur- und Lebensvorgängen das Handeln und Eingreifen zahlloser persönl. Dämonen, Geister, Heiligen oder Götter zu vermuten. Farbige Phantasie, von Angst beflügelt, entwickelt dann oft großartige Vorstellungen. (Vgl. die Phantasien über Hölle und Hexen, die Märchen aus 1001 Nacht, afrikanische Märchen.) Zu diesem Stilgefüge gehören Kult oder Vergeufelung des Geschlechtlichen, Sadismus, Masochismus, Phallus- und Priapuskult; mindestens klingen solche Elemente an. — Den Kult, den Dienst an den zahllosen Geistern übernehmen bes. phantasiebegabte Kreise, Priesterkasten. Die Frau ist rechtlos, gilt oft als minderwertig und seelenlos und fehlt meist bei den Kulthandlungen. Aus solcher Vorstellungswelt entsteht die Idee, im Kollektiv (Kloster, Geheimbund) den Geistern, Heiligen, Göttern in der Erheischung einer Belohnung zu dienen. Solche Völker bedürfen kultisch und ideologisch der (meist religiösen) Dogmata, die sie in blindem Vertrauen meist als allgemeingültig, da göttlich inspiriert, ansehen (so z. B. viele der nichtindogermanischen Religionen des Orients). Für Völker dieser rassenseelischen Grundanlage gilt als Pflicht allein die peinlich genaue Befolgung der angeblich göttlich inspirierten Kultvorschriften. Ihnen ist religiöse und polit. Großzügigkeit (die nur auf innerer Sicherheit fußen kann) ebenso fremd und unverständlich wie die Fähigkeit zu echter Ehrfurcht, zu Treue und Vertrauen. Das Männlichkeitsideal wird im Kollektiv entwickelt, dem als Frauen Freundinnen und Konkubinen entsprechen. Dieser Stil gewann auch in Europa (nicht zuletzt durch Klöster und geistl. Höfe seit der Christianisierung) entscheidenden Einfluß durch das internat. Lebensideal roman.-oriental. Prägung, das sich in den Begriffen »Kavalier« u. »Salondame« ausdrückt. In der polit. Gemeinschaft herrscht das Dogma, eine Kaste oder derjenige, der den Kollektivvorteil am brutalsten zu bringen vermag. Das Verbindende ist meist die Furcht, den Schutz des Kollektivs oder der Dogmengemeinschaft zu verlieren. Ein Kollektiv zwingt zur Gleichförmigkeit der Masse. Die meist mit der Priesterkaste verbundenen Despotien Afrikas und Asiens kennzeichnen diese Lebensart. Politisch streben solche Völker nach möglichster Sicherung der einmal erreichten politisch-wirtschaftlichen Besitztümer, die aus eigener Kraft zu schützen sie selbst sich nicht fähig fühlen. Die heutigen polit. Bestrebungen auf sog. kollektive Sicherungen zeigen deutlich ihre jüdisch-asiatische Wurzel.

Die völkischen Formen können trotz ähnlicher seelischer Grundanlage sehr verschieden sein. Beispiele dafür sind: die sogenannte slawische Haufenfamilie, der polnische Marien- und Mutterkult und sein Messianismus († Polnischer Raum, Sp. 1322); der Chauvinismus vieler Völker als gleichsam nationalistischer Dogmatismus; die Unfähigkeit, trotz Chauvinismus, d. h. trotz starkem Volksgefühl, einen Staat aufzubauen (Polen, Tschechen u. a.); Männerkollektiv und Vaterdespotie bei den orientalisch-vorderasiat. Völkern; die Vielheit der Formen im Islam, der kollektiv-aggressiv ist, im Brahmanismus und Buddhismus, die passiv sind. In China und Japan entstand aus urspr. nomadischer Clanverfassung Ahnenkultus und starre, aber die völkische Substanz sichernde Familienordnung, ein weltgeschichtlich großartiger und einmaliger Vorgang. Der mongol. Menschenzweig zeigt seel. Grundzüge, die von den unseren tief verschieden sind, aber auch manche Ähnlichkeiten. Wieweit z. B. die lyrische Weichheit des Japaners (Kirschblütenfest usw.) und die soldatisch-heroische Einsatz- und Opferbereitschaft mancher Schichten auf rassisch gleicher Wurzel beruhen oder auf rassenverschiedene Überschiebungen zurückgehen, bedarf noch der Erforschung.

Sonderentwicklungen. Als Ergebnis härtester Auslese und Ausmerze haben einige Menschenrassen die Anlagenteile zu persönlicher Selbstsicherheit bes. entwickelt und zur herrschenden Stilgrundanlage geführt. Die Gefahr, die sich zunächst daraus ergibt, nämlich das Verschwinden des Triebes zum Kollektivschutz und das Entstehen eines starken persönlich-aktiven Individualismus, kann dadurch gebannt werden, daß der Schwerpunkt des Lebens nunmehr in Ehe, Familie und Sippe gelegt wird und die Stammesgenossen zu einer Bindung ethisch höheren Grades gelangen: der der freiwillig getragenen Gemeinschaft. Die Grundanlage der seelischen Selbstsicherheit entwickelte sich hauptsächlich in der nordischen und der fälischen R.; auch in R.nteilen des jap. Volkes scheint sie anzuklingen. Bei der nord. R. entfaltete sich absoluter persönl. Angriffswille, bei der fälischen R. mehr der Mut zur Selbstbehauptung und inneren Sicherheit. Auch hier sind diese Grundanlagen beiden Geschlechtern eigen.

Die Grundanlage der seelischen Selbstsicherheit führt zu Mangel an Furcht und zu persönlicher Einsatzbereitschaft, zu oft tollkühnem Mut und — entscheidend — zu charakterlicher Geschlossenheit, aber auch zu betonter Eigenständigkeit (Individualismus), der hier jedoch aktivistisch-kameradschaftlich, nicht egoistisch ist. Der Grundanlage entsprechen weiter Bereitschaft zu Treue und Vertrauen, zu Kameradschaft und Uneigennützigkeit, aber auch zu schroffer Härte und erbarmungsloser Rücksichtslosigkeit gegen sich und andere. Der ethische Wertbegriff ist Ehre und Treue. Die Menschen dieser Artung sind, wenn auch mit gewiß nicht geringen Graduntersch[ieden], durch Gefühl für innere Würde und Stolz bei äußerer Bescheidenheit geprägt, ihre Frauen auch durch herbe Hoheit und Anmut. Aus dieser seelischen Grundanlage entsteht die vaterrechtliche Lebensordnung: der Mann ist hier Träger von Pflug und Schwert, während die Frau als Herrin und Mutter das »heilige Herdfeuer«, die Ehre des Hauses und den Blutstrom der Sippe hütet.

Die Sicherheitsgrundlage liegt hier im Einzelmenschen und in seinem selbstgestalteten Lebensraum. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau ist durch die gemeinsame Grundanlage der Selbstsicherheit geprägt; man gibt Vertrauen, erwartet Treue; Einehe als die Lebensgemeinschaft selbstsicherer Partner ist hier selbstverständlich. Der Lebensmittelpunkt liegt in der Ehegemeinschaft, in Familie und Sippe. Hier entstehen in der natürlichen schöpferischen Spannung zwischen Mann und Frau die Formen für Brauchtum und Sitte. Bei der starken Sippenbindung ist hier eine größere Gemeinschaft, Stamm oder Volk, zu geschlossenem polit. Einsatz sehr viel schwieriger zu schaffen, so daß trotz hoher schöpferischer Begabung und Wunder persönl. Mutes über den Völkern dieser R.n meist geschichtl. Tragik waltet (z. B. Untergang

vieler Hellenen- und Germanenstämme), während Völker mit Anlagen seelischer Unsicherheit, die deshalb viel mehr zusammenhalten, oft viel größere, auch polit. Geschlossenheit durch rel. oder nationalist. Dogmata (Chauvinismus) entwickeln können. Eine Sicherung von Völkern wie des dt. Volkes ist nur durch die Kraft ethischer, an Ehre und Treue appellierender National- und Lebensideale möglich, wenn diese gleichzeitig dem biolog. Lebenswillen dienen (wie es in gewissem Grade auch Japan erreicht).

Die seel. Selbstsicherheit führt zu Großzügigkeit und Duldsamkeit (gesteigert zu Leichtsinn und Gleichgültigkeit), da für das eigene ethische oder rel. Bild oder die polit. oder wirtschaftl. Sicherheit nirgends Gefahr empfunden wird. Den Charakteranlagen Mut, Stolz und Würde entspricht die Fähigkeit zur Ehrfurcht, bes. gekennzeichnet durch Ehrfurcht vor dem Lebensgeschehen. Hohes Ehrgefühl macht Minderachtung der Frau unmöglich. Über geschlechtliche Dinge zu reden oder zu witzeln oder galante Abenteuer pikant zu erzählen, gilt als unmännlich und unehrenhaft und als tödliche Beleidigung für die Sippe der Frau. Dieser Lebensstil kennt keine »Freundin« oder Konkubine, sondern nur die Schwester oder Tochter eines Kameraden, das Glied einer Sippe, die Braut oder die Frau. Die Ehefrau ist Hausherrin, bei den Germanen und Altrömern wie Persern ebenso waffenfähig wie der Mann. Hier wird nicht nach Salonfähigkeit und Besitz, sondern allein nach Persönlichkeit, Leistung u. Charakter gewogen.

Da der Lebensbereich Ehe — Familie — Sippe von dem der Volksgemeinschaft nicht zu trennen ist, so gleiten hier viele Bindungen ineinander über. Das Verhältnis der Menschen untereinander ist im wesentlichen durch das Vertrauen in die gleiche charakterliche Haltung und Anständigkeit geregelt. Hieraus entsteht eine natürl. Kameradschaftlichkeit, die in ihren Wurzeln uneigennützig ist u. im Grunde nur dem Selbstsicheren zukommt. Selbstverständlich gibt es auch hier nicht wenige Gradunterschiede. Aber diese seelischen Grundanlagen kommen allen lebenstüchtigen u. erblich gesunden Menschen eines solchen Volkes zu. Sie beweisen sich z. B. bes. eindringlich in der Soldatengemeinschaft und -kameradschaft des Krieges.

Die Brauchtumsformen für die Gemeinschaften der Männer unter sich waren (bei aller kraftvollen Derbheit) durch den Lebensstil der Sippe und der Familie bestimmt, — eine »Herrin« konnte jederzeit zutreten, ohne daß die Männer beschämt wurden. Zu den polit. Lebensformen dieser Völker gehören Führertum, Gefolgschaft und Genossenschaftswesen, geleitet durch Verantwortungsbereitschaft u. Pflichtgefühl, wobei man erwartet, nicht fordert.

Auch das Verhältnis zu Natur und Welt ist durch die seel. Selbstsicherheit bestimmt: man spürt die Bedeutung innerer Kräfte und tritt etwa Naturerscheinungen beobachtend-mutig, nicht phantasierend-unsicher gegenüber. Im Religiösen wird in Gleichnissen gedacht, Dogmata sind unmöglich. Die Gottesvorstellung führt zu einem unpersönlichen, das ganze Weltall erfüllenden Gott (der »Waltende« bei den Germanen). Seine vielen Eigenschaften erfahren dann Personifizierungen mit menschlichen Zügen. Dem Gott tritt man aufrecht und ehrfürchtig, niemals kriecherisch und winselnd entgegen. Man vertraut seiner gerechten Güte und verständnisvollen Weisheit; ein Jammern oder gar Verhandeln um Gnade durch Offerte guter Werke würde schamvoll als unehrenhaft und Gott beleidigend empfunden werden. Dieser nordrassisch-fälische Stil klingt in vielen rel., nichtchristl. Äußerungen z. B. des dt. Volkes an. Niemals kann hier das Geschlechtliche zu kultischem Mittelpunkt werden. Dies würde als schamlos und widerlich empfunden, als Beleidigung für die Ehre des Lebens und der Frau. Keusch sein bedeutet hier frohe Lebensbejahung in Ehrfurcht vor dem Leben, nicht aber geschlechtliche Enthaltsamkeit (Zölibat), die als orientalisches Ideal hier als widernatürlich gilt.

Die Formen dieser Stilgrundanlage, die sich in den german. Stämmen bis in die frühdeutsche Zeit hinein bestimmend erhalten hatten, wurden seit der Christianisierung bes. im Gefolge der absoluten mittelalterl. Kirchenherrschaft und der Entwürdigung der Frau durch ihre Verhexung wesentlich geändert. Da aber Stilgrundanlagen rassisch bedingt sind, so ist bis in die Gegenwart hinein eine deutliche und stets wieder durchbrechende Abwehr des uns artgemäßen Empfindens diesen stilfremden Formen gegenüber, vor allem des orientalisch-romanischen Salonideals, zu spüren. Doch erst in unserer Gegenwart ist mit grundlegender Änderung der auch heute noch stark vorherrschenden fremden Formen zu rechnen. Denn die nat.-soz. Weltanschauung weist zu den rass. Wurzeln german. Ethik zurück, und der Nationalsozialismus gibt unserem Volk die lebensnotwendige zwiefache Sicherung durch ein Nationalideal (Großdeutsches Reich) und ein noch weiter zu entwickelndes und entfaltendes Lebensideal germanischer Ethik.

Innerhalb der Völker hat sich, bedingt durch die verschiedenen rassischen Zusammensetzungsverhältnisse, vielfach ein sehr unterschiedlicher Stil mit kultisch wie geschichtlich und ethisch bedingten Formen des Lebens entwickelt. Zu den Aufgaben der R.nseelenkunde gehört, die Stilgrundanlagen, die rassisch bedingt sind, zu erkennen und ihren mehr oder minder großen Einfluß auf die heute herrschenden Formen festzustellen, Formen, die z. T. ja auch unter stilfremdem Einfluß von außen her geprägt sein können. Die Mannigfaltigkeit der heutigen Kultur- u. Lebensformen der Völker können wir in ihren entscheidenden Zusammenhängen nur durch ein Zurückführen auf solche einfachen Stilgrundanlagen deuten, wobei zu beachten ist, daß der Inhalt der Lebensformen durch Kräfte der Begabung bestimmt zu sein pflegt.

Die R.nseelenforschung hat in manchen R.n bereits Stilgrundanlagen klar erkennen können. Der dt. R.nseelenforscher L. F. Clauß nennt die Menschen der Nordrasse Leistungsmenschen, des bes. kennzeichnenden Grundzuges wegen, die westischen (mediterranen) Darbietungsmenschen, die vorderasiatischen Erlösungsmenschen usw. Damit sind die einzelnen R.n treffend gekennzeichnet. H. F. K. Günther gibt bahnbrechende Einblicke in die Mannigfaltigkeit der geistig-seelischen Äußerungen bes. der weißen R.n.

Zum Problem R. und Straffälligkeit (Kriminalität) ergibt sich die Tatsache, daß von entarteten Angehörigen einer R. bestimmte Vergehen und Verbrechen häufiger begangen werden als von denen anderer R.n., z. B. Roheits- und Raufdelikte von der dinarischen R. Angehörige der fälischen und der alpinen (ostischen) R. prozessieren öfters, die letzte neigt auch zu Intellektualdelikten. Bei der westischen und der ostbaltischen R. zeigt sich eine Neigung zu Beleidigungen und Sittlichkeitsdelikten. Entartete Angehörige der nord. R. begehen häufiger Einbruchsdiebstähle, seltener Taschendiebstähle. Dem Judentum sind Sittlichkeits- u. Intellektualverbrechen (Betrug, Unterschlagung, Hehlerei), Rauschgifthandel und Großschmuggel bes. eigen.

3) Die R.nbegabungskunde, R.nleistungskunde erforscht die R.nbedingtheit der Geisteskräfte, der Begabung u. der Intelligenz u. ihrer Leistungen. Die Begabung trägt und füllt den Inhalt einer psychischen Äußerung, d. h. Leistung, aus, während das seelische Gefüge sie leitet und ihren Stil prägt.

Die psychischen Uräußerungen sind rezeptiver, d. h. empfangender Art: biologisch antworten urspr. Nerven u. Gehirn nur auf Bewegungen u. Vorgänge von außen, ohne zu eigener schöpferischer Leistung zu gelangen. Bei den weitaus meisten, auch den sog. höheren Tieren greifen Geisteskräfte erst dann erwägend und leitend ein, wenn sie dazu von außen angeregt werden. Fast kein Tier kann ruhenden, bewegungslosen Gegenständen einen »Inhalt« beilegen und reagiert deshalb nicht, — es sei denn auf auffallende Formen, Gerüche oder Farben. Nur wenige, dann als »klug« bezeichnete Tierarten können Inhalte in Ruhendem bewußt erkennen und gegebenenfalls danach mehr oder minder sinnvoll, d. h. zur Lebenssicherung und Lebensförderung, handeln. Die höchste Begabungsstufe ist die erst im Menschen ausgeprägte Fähigkeit zum abwägenden, überlegenden Handeln bis hinauf zu der einsamen schöpferischen Kraft der großen Genies, die vielfach Künstler und Naturforscher zugleich waren.

Beide Seiten der Begabung, die biologisch primäre rezeptive, aufnehmende, und die jüngere, schöpferische, haben sich in den einzelnen R.n sehr verschieden geprägt u. entfaltet. Die schöpferische Seite ließ die R.n am weitesten auseinandergehen. Zwischen der schöpferischen Begabung der Nordrasse und der geringeren z. B. der Pygmäen stehen Welten.

Die Grundfrage lautet auch hier nach den Uräußerungen und den Uranlagen, den Handlungen im Bereich der Umwelt, zum Nahrungserwerb und Wohnen. Dabei zeigt sich, daß bei den meisten R.n der Höhe des Intelligenzbereichs, d. h. der Fähigkeit zum sachdienlichen Erfassen fremdbürtiger (exogener) Vorgänge, nur selten eine gleich hohe schöpferische Begabung entspricht. — Viele Völker der Negriden z. B. haben eine nicht geringe Fähigkeit zum Erlernen, zum mechan. Erfassen technischer Vorgänge und Handgriffe. Von den Europiden ist die hochentwickelt raffinierte Intelligenz, die Fähigkeit zum eigensüchtigen Ausnutzen fremder Vorgänge mit gleich welchen Mitteln, bei der vorderasiat. R., gesteigert unter gleichzeitig charakterlicher Entartung im Judentum, zu nennen. Teile der Siniden, die das jap. Volk tragen, haben die Aufnahmefähigkeit außerordentlich hoch entwickelt: die weltgeschichtlich einmalige Fähigkeit z. B. der Japaner — in geringerem Grade auch der Chinesen und anderer Mongoliden —, die Naturforschung der Weißen, ihre Technik und deren Formeln zu erfassen und nachzuschaffen.

Die hohe Intelligenz der nordisch-fälischen R. ist mit ihrer ungewöhnlich entwickelten schöpferischen Begabung zu höchster Leistungskraft verkoppelt: die Eindrücke werden durch schauendes Beobachten mit selbständiger, schöpferischer Handlung beantwortet. Die alpine (ostische) R. dagegen vermag Vorgänge und Gegebenheiten auszuwerten, ohne sich über sie hinwegheben zu können.

Was den Bereich der schöpferischen Begabung anbetrifft, so gibt es unter allen drei Menschenstämmen R.n mit geringer und solche mit höherer schöpferischer Begabung. Eine außerordentliche Höhe an schöpferischer Begabung entfaltete sich als Auslese-Ausmerze-Ergebnis in der nordisch-fälischen R. Die Sonderbegabung der Nord-R. kann man ihre

Fähigkeit zum schöpferischen Schauen, zum schauenden Beobachten nennen, während die Beobachtungsart z. B. der intelligenten vorderasiatischen R. egoistisch-raffiniert ist. Die »Objektivität« der Nord-R. beruht auf ihrer Fähigkeit zum schauenden, abwägenden Beobachten in Verbindung mit der seel. Selbstsicherheit, — zwei Eigenschaften, die erst in ihrem Zusammenklingen ein Streben nach »Objektivität« auslösen und ermöglichen. Der Drang, selbstschöpferisch tätig zu sein, kennzeichnet weiter die nordische Begabungsanlage, die nordische Art des »Basteltriebes«.

Lebensraum, Volk, Staat. Niemals leiten Umwelt, Lebensweise oder Lebensform, Religion oder Brauchtum die geistigen und die seel. Grundkräfte, höchstens können gewisse Leistungen und Erscheinungen gefördert, angeregt, ausgelöst oder unterdrückt werden. Niemals macht »die« Steppe den Menschen zum Nomaden, niemals die sog. Weite der Landschaft den Menschen zum Grübler (wie angebl. die ostbalt. R.), niemals »das« Meer oder »die« Inselage den Menschen zum Seefahrer: stets sucht sich der Mensch seinen artgemäßen Lebensraum. Die bekannten Stufen: Sammler, Jäger, Fischer, Nomade, Hirte, Bauer, Stadtkultur gibt es nicht in »der« Menschheitskultur. Die Behauptung, daß z. B. die sehr frühe vorderasiat. Stadtbildung Beweis für höhere Kultur sei, ist ebenso ein Irrtum. Völker sind Nomaden deswegen, weil sie zum Lebenstyp des Nomaden als eines Kollektivparasitismus an der wandernden Tierherde innere Anlage besitzen; kraft ihrer Beweglichkeit (Vagilität) suchen sich solche Menschenformen schon die ihnen passenden geographischen Räume. Bauern und Bauernhirten bestimmen ihren Aufenthaltsort, die Nomaden folgen der Tierherde: Beweise für tiefe rassenseelische Verschiedenheiten. Fälisch-nordische Völker sind niemals Nomaden gewesen, wohl aber seßhafte oder jahreszeitlich schweifende Jäger. Da Kultur stets Ausdruck der geistigen und der seelischen Leistungskraft eines Volkes ist, so ist die Kultur der rein bäuerlichen bronzezeitlichen Germanen gerade ihrer für uns klass. Lebensordnung wegen von höchster Höhe gewesen; ob sie dabei gewisse Erzeugnisse schufen oder nicht oder in Städten wohnten, ist belanglos, wenn auch unbestritten ist, daß bei schöpferischen Völkern städtische Gemeinschaften in bäuerlicher Umgebung wirtschaftlich leichter Träger großer Kulturaufgaben sein können. Völker sind Seefahrer, weil es ihnen »im Blut liegt«: Athen, Sizilien oder Venedig haben Mittelmeergeschichte gemacht nicht der Rand- oder Insellage wegen, sondern durch ihre Bewohner, die seefahrenden Hellenen, Normannen, Veneter, während die Balearen, Sardinien, Korsika zur gleichen Zeit politisch bedeutungslos blieben.

Staatsformen sind ebenfalls rassisch bedingt. Die german. Dingverfassung (vgl. Ding) ist aristokratische Demokratie, wo zuletzt die Stimme des höher Verantwortlichen galt (Wahlkönigtum). Die oriental. Despotie ist im Orient rassegemäß. Parlamentarismus wurzelt in vorderasiat. und jüdischem Denken, es besteht darin, das Volksschicksal in die Hand von reinen, gegebenenfalls bestechlichen Zahlenmehrheiten zu legen. Jede Überpflanzung rassefremder Lebensformen bedeutet für die betroffenen Völker Gefahr der Zerstörung.

Die Anwendung rassischen Denkens auf die Geschichte und auf die Politik, d. h. das Geschichtsgestalten der Gegenwart, führt den Nachweis der R.bedingtheit der Leistungen und der Kräfte, die die Staatsformen und Staats- und Volksleistungen

aufbauten. Die Völker werden die Staaten und damit ihre Geschichte in der Regel nur nach eigenen Kräften und Vorstellungen entwickeln, wenn sie überhaupt Anlagen zu staatl. Aufbau und Rechtsordnung ausreichend besitzen. Schon unter den Völkern der nord. R. gibt es Unterschiede hinsichtlich ihrer Begabung zur Staatsordnung und Staatserhaltung. Die Italiker (Römer) besaßen eine ausgeprägte staatsbildende Begabung, manche Stämme der Hellenen und der Germanen verhältnismäßig geringere. Sollen die Staaten nordischer Völker Bestand haben, dann muß zur natürl. Begabungsanlage für die Staatsgestaltung noch die Schöpfung einer politisch wirksamen, die biolog. Substanz sichernden Idee treten, wie sie bes. die Römer (»Imperium romanum«) und im gewissen Sinne auch die Engländer (»British Empire« und heute »Commonwealth of English Speaking World«) schufen. Einen solchen zukunftssichernden Gedanken hat der Nationalsozialismus durch Errichten des Großdeutschen Reiches und den den Germanen blutsmäßig eingegebenen Reichsgedanken († Reich) wieder aufgenommen. Die meisten anderen nordrassisch bestimmten Völker sind trotz ihren hervorragenden Charakteranlagen und der auch bei ihnen vorhandenen z. T. großartigen Organisationsbegabung am Fehlen einer politischen, die Substanz sichernden Ideologie zugrunde gegangen. Auch Altrom ging unter nach Verrat am Grundgedanken der alten, rassisch schauenden Rechtsordnung. — Dagegen gewannen andere Völker mit geringerer Begabung zur Staatsordnung, aber ausgeprägter Veranlagung zur Schaffung von politischen, kulturellen oder rel. Ideologien, z. B. orientalische oder mongol. Völker, ihrer stärkeren ideologisch-dogmatischen Geschlossenheit wegen vielfach erheblichen Einfluß auch auf solche Völker, die ihnen sowohl charakterlich als auch begabungsmäßig überlegen sind (Einfluß orientalen Denkens auf die europ. Kultur seit der Römerzeit).

Die Verschiedenheiten der Kulturstufen etwa des alten Ägyptens sind ebensosehr rassisch bedingt (d. h. gehen auf jeweilige Herrschaftsantritte oder auslesebedingte Umrassungen rassisch anderer Völker zurück), wie die in Griechenland oder auf der Apenninhalbinsel durch das Einwandern der Hellenen und der Italiker, die die Kultur der Landeseinwohner von Grund auf änderten und neue Lebens- und Rechtsordnungen einführten: die Rundhütten wurden durch das Rechteckhaus ersetzt, der Pflug, der Wagen, die vaterrechtl. Lebensordnung kamen, die ursprüngl. Kultformen mit ihren vielfach grausamen Opfern, ihrem den nordrassischen Völkern widerlichen Phalluskult wurden ausgerottet. Der diesen nordischen Einwanderern arteigene Lebens- u. Organisationsstil wurde durchgesetzt, das die wirtschaftliche Grundlage sichernde Bauerntum gestützt. Kulturaufschwung oder plötzlich eintretende tiefgreifende kulturelle Änderungen weisen in der Regel auf Eindringen andersrassischer Völker hin, allmähliche Kulturänderungen auf Verschiebungen der rassischen Zusammensetzungen (Beispiele: Hellas, Rom). — Die Renaissance ist rassengeschichtlich im wesentlichen schöpferische Neuleistung auf langobardischer und z. T. gotischer Grundlage, gestützt auf Bau- und Stilformen gemeinnordischer Anlage, die von den Hellenen in bes. großartiger Weise entfaltet waren. — Die jahrhundertelangen Auseinandersetzungen zw. Deutschen und Polen (und Tschechen) im frühen M. A. sind rassisch gesehen im wesentlichen Machtkämpfe nordrassischer Führerschichten der Polen (und der Tschechen) mit den benachbarten Deutschen, nicht aber Kämpfe zw. »Germanen« und »Slawen«. Die Tschechen verdanken ebenso wie die Polen und andere Völker des europ. Ostens und Südostens ihr Volkwerden so gut wie ausschl. den Deutschen, z. T. in Verbindung mit den noch aus germanischer Zeit vorhandenen bzw. zugewanderten stärker nordrassischen Führerschichten. Die Baltenvölker sind nur durch dt. Lehrer und dt. kulturelle wie polit. Führer zu selbständigen Völkern mit eigener Kultur geworden. Wie die Franzosen ihr Staats- und Volkwerden und ihre Großmachtstellung dem staatspolitisch begabten Frankenstamme unter Einschmelzung der vor allem auch künstlerisch begabten Burgunder u. Normannen verdanken, so spielen auch die germanischen Gepiden für das Volkwerden der Rumänen und der Madjaren noch eine viel zu wenig beachtete Rolle. Bei diesen letzten muß allerdings auch der staatsbildenden Fähigkeiten ihrer mongolisch-kleinasiatischen, turaniden R.ngrundlage gedacht werden. Viele Siege slawischer Fürsten sind in Wirklichkeit Siege deutschstämmiger Heerführer u. Landsknechte; die großen Kolonialleistungen, die Entdeckungsreisen usw. sind wesentlich von Schichten nordisch-fälischen Blutes getragen.

Die künftige Geschichtsdarstellung wird auch eine neue Zeiteinteilung geben müssen. Wir haben in den Geschichtsbüchern künftig das Kapitel »Altertum« nicht wie bisher im Orient beginnen zu lassen, sondern darzustellen, daß die entscheidenden Grundlagen für die Kultur des weißen Menschen bereits zur ausklingenden Jungsteinzeit im Nordostseegebiet bei den nordrassisch-fälischen Urindogermanen gelegt wurden. Von hier aus drangen die Einwanderungsströme nach S. und SO. bis nach Indien vor und schufen die großartigen Kulturen der arischen Inder, der Altperser, der Hellenen, der Italiker (Römer) usw. Die heutige Kultur und Technik wurzelt in vielen wesentlichen Grunderfindungen und -erkenntnissen schon in der klassischen Zeit der Germanen, der Bronzezeit. Eine künftige Geschichtsdarstellung hat eben von den bewegenden rassisch-völkischen Kräften auszugehen, nicht erst bei gewissen Geschichtstatsachen zu beginnen.

R. und Kultur. Der Gedanken- und Leistungsausdruck einer † Kultur hängt vom jeweils vorhandenen rassischen Gefüge ab. Eine absolute Kulturhöhe gibt es deshalb nicht; es gibt so viele Kulturen, wie es Völker gab und noch gibt. Damit hat jedes Volk Kultur, wenn auch verschiedener Prägung. Die kulturschöpferische Kraft der einzelnen R.n birgt neben der techn. Begabung das Auffälligste an Unterschieden, das die R.n zeigen. Besonders schöpferisch ist u. a. die Kultur der nordisch bestimmten Völker, die zur beherrschenden Kultur der Erde wurde. Gegen sie wirkt die Kultur des Judentums zerstörend.

Auf dem Gebiete der Kunst sind rassisch bedingte Unterschiede sehr augenfällig. So haben die Hellenen nach unserer Auffassung einen höchsten Grad künstlerischen Schaffens, vor allem auf dem Gebiet der Plastik, erlangt; die Malerei hat im gotisch-wandalisch-langobardischen und im fränkisch-niedersächs. Raum (Italien, Spanien, Deutschland, Frankreich, Niederlande) eine ihrer höchsten Stufen erreicht. Die großen europ. Kunstepochen lassen sich bereits auf gewisse vorherrschende R.neinflüsse zurückführen: die sog. »Romanik« dürfte in künstlerischer und techn. Hinsicht das nordisch-fälische R.nempfinden manchmal reiner zeigen als gewisse Formen der technisch sicher allein nordrassisch gestalteten Gotik, in der auch westische Einflüsse spürbar werden, die jedoch in der

sog. nordischen Backsteingotik fehlen. Barock entspricht dem Wesen der dinarischen, Rokoko dem der westischen R. mehr als dem der nordischen oder gar fälischen; Barock und Rokoko wurden in den am stärksten nordisch-fälisch bestimmten dt. Gebieten nie in dem Ausmaß wie in Süd- oder Südostdeutschland heimisch, vor allem nicht in Niederdeutschland, das damals den german. Fachwerkbau (↑ Fachwerk) zu bes. künstlerischer Höhe entwickelte.

Während in der nordisch geleiteten oder stilmäßig beeinflußten Kunst (einschl. der westischen Gebiete Italien und Spanien) die Frau auch in der kirchl. Kunst als Engel oder Madonna durchweg in Würde und Reinheit dargestellt wird, weil dies allein dem sittl. Empfinden dieser Menschen entspricht, brachte uns der jüdisch beeinflußte Teil der modernen Kunst der letzten Jahrzehnte als ihm artgemäße »Symbole« den Idioten und die Dirne; diese »Kunst« war hilflos vor der Persönlichkeit, der Natur, dem Tier und der Landschaft; die von ihr dargestellten Menschen kommen eher aus dem Irrenhaus, dem asozialen Großstadtsumpf als aus den Schichten des schaffenden Volkes. Jüdische »Kunst« kann nur von Juden empfunden werden. Uns ist sie fremd und bar dessen, was uns Kunst, hehr und ehrfurchtsvoll ist; sie ist geil und sinnlich und auch darin artecht.

Hohe eigene, von der unseren wesenhaft verschiedene Kunst zeigen oriental. und viele mongolide Völker, aber auch die arteigene Kunst mancher Negerstämme ist zu nennen. ↑ Arabische Kultur, ↑ Chinesische Kultur, ↑ Japanische Kultur, ↑ Indische Kultur, ↑ Naturvölker (Sp. 199ff.).

Das Schönheitsgefühl eines Volkes wird naturgemäß zunächst den eigenen R.nanlagen entsprechend entwickelt. Wo nordrassische Völker geherrscht haben, pflegt auch heute noch, selbst Jahrhunderte oder Jahrtausende später, das nord. Schönheitsbild zu gelten oder stark nachzuklingen. Die moderne Reklame pflegt für vornehme Herren- und Damenbekleidung den schlanken, nordischen Mann und die nordische Frau zu wählen, weil man instinktiv nur diesem R.ntyp auch die gewünschte Haltung zuschreibt, während als Träger elegant-mondäner Salonkleidung auch Menschen westischer Rasse gezeichnet werden. Offiziere, Flieger, Formationsführer usw. werden in der Regel fast stets nordisch, Handelsschiffahrtskapitäne und Matrosen auch fälisch dargestellt. Dagegen sind auf Bildern der Kneipwirt, das Mitglied eines Kegelklubs oder Stammtisches fast immer ostisch oder ostbaltisch, kath. Priester entweder als asketische Dinarier oder wohlgenährte Menschen der ostbaltischen und der Ostrasse dargestellt, gelegentlich auch als nordische Fanatiker.

Stark und bedeutsam wirken sich R.nunterschiede im Schrifttum aus: der herb zurückhaltende dynamische Stil der Nordrasse, die farbige, blumenreiche Sprache der Orientalen, die Sprache und Denkweise Indiens oder Chinas oder der Indianer weisen alle auf die oft tiefen rassischen Verschiedenheiten hin. Der nord. Rasse kommen bes. zu Epos, Ballade, Drama, Roman, meist geladen mit seelischen Spannungen oft tragischen Ausgangs, die westische Dichtung ist formal, elegant und sinnenfroh, die Dichtung alpinen (ostischen) Stiles beschaulich und sonnig. Fälisch-nordischer Humor ist voll innerlich lächelnder Weisheit oder grimmig-kraftvoll, westisch ist Satire, sprühend-witzig mit auch verletzender Ironie, dinarisches Lachen derb und kameradschaftlich, Menschen der ostischen und der ostbalt. R. sind humorarm, sie fühlen sich vielfach angegriffen. Den Juden eigen ist sinnlicher, meist zweideutiger ↑ Witz, ihnen fehlt Humor.

Tief rassisch bedingte Unterschiede zeigen sich in der Musik, bes. dem mus. Stil. Musikgeschichtlich steht fest, daß die nordische R. die Grundlagen der heutigen abendländischen Tonkunst schuf durch ihre Großtaten der Entdeckung und der Benutzung der durch die Natur gegebenen konsonanten Tonbeziehungen und durch die Entwicklung der Mehrstimmigkeit und der Harmonik sowie die Erfindung der Notenschrift im keltisch-german. Raum. Die Höhe germanisch-nordischer Tonkunst ist in der Symphonik erreicht. Die heutige Musikkultur der Weißen wurzelt im german. u. hellen. Stammestum, wo seit dem 7. Jh. v. Zw. das vorwiegend nordische Sparta Vorort grch. Tonkunst (Volkslied, Chor- und Tanzlied) war und die hellenische Idee vom Staat auf musischer, d. h. mus.-harmonischer Grundlage entstand.

Neben der nord. R. zeigen die vorderasiatische und die dinarische R. eigene tonkünstlerische Begabung. Die Musik und der Musikstil der vorderasiat. R. ist leidenschaftlich-sinnlich, der dinar. R. breit, pathetisch und kraftvoll. Die mus. eigenschöpferische Begabung der orientalischen und der westischen wie der ostischen R. gilt als geringer, sie beeinflußt höchstens die mus. Form, nicht aber das Stilgefüge. Die altchristliche sog. gregorian. einstimmige Musik wurzelt im Stil im christlich-jüdischen, rassisch vorderasiatisch-oriental. Wesen, später stark durch german. Kräfte erweitert u. durchdrungen. Bei den Germanen u. Teilen der Kelten entsteht während der Bronze- u. der Eisenzeit, vollends zur Völkerwanderungszeit, der Aufstieg zur heutigen Tonkunst durch die Schaffung der — anderswo fehlenden — Mehrstimmigkeit und Harmonik, dem im 13. bis 14. Jh. die Polyphonie im gemeingermanisch bestimmten Raum (Italien, Frankreich, Deutschland) folgt. Die jüd. Musikalität ist etwa in Mendelssohn oder Mahler glänzend virtuos, bald banal, bald bombastisch, schwankt oft zw. erhaben und lächerlich. ↑ Meyerbeer und ↑ Offenbach haben artistisches Können, z. T. nicht geringe, auch künstlerische Fähigkeiten, aber verbunden mit Absinken aller menschlich-sittl. Werte. Am musikal. Schund etwa der Entartungsjahre 1918—33 waren gerade jüdische und judenblütige Komponisten in sehr hohem Anteil beteiligt (Verfasser und Tonsetzer der meisten sog. pikanten, vielfach sinnlosen »Schlager«).

In Deutschland ist die stärkere Ausbreitung der Volksmusik in Süddeutschland dem zu verdanken, daß Volksteile mit dinarischen und alpinen Einschlägen viel sog. Musikantentum zeigen und nach außen hin sehr sangesfroh sind; die stilmäßig stärker nordisch geprägten niederdt. Gebiete sind deswegen aber nicht weniger mit Musik erfüllt. Nordischen mus. Stil zeigen bes. ausgeprägt: Schütz, Gluck, Bach, Händel; nordisch-dinarisch erscheinen: Haydn, Wagner, Weber; fälisch-alpin-nordisch: Beethoven; nordisch-alpin: Schubert; nordisch-dinarisch mit westisch: Mozart. Ausgeprägt dinarisch im Stil sind Liszt, Bruckner, ostbaltische Züge zeigt Reger. Bei Verdi klingt neben dinarischen und westischen Elementen Nordisches an.

Die Vorstellung einer gemeineuropäischen Musiksprache ist nur so weit gültig, wie die gesittungsmäßige und kulturelle Vorherrschaft der nord. R. reicht. Die Rhythmik von Teilen der sog. modernen, bes. aus Amerika kommenden Musik ist negrid (oder mulattisch), ihre Manager sind Juden. ↑ auch Bd. 2, Sp. 1134/35. — Die einzelnen Rassen bevorzugen aus ihrem jeweiligen Musikgefühl heraus bestimmte

Instrumente, die Nordrasse Saiten- und edle Blasinstrumente (Harfe, Geige, Horn, ↑Lure), die vorderasiat. R. grelle, harte Blasinstrumente (z. B. Oboe); das »Wimmern«, der »Schlag« der Balalaika ist bei Völkern mit stärker ostbaltischen Zügen beliebt. — Neben dem nordisch bestimmten Musiktyp entstanden auf anderen Tonsystemen noch weitere Musikarten gänzlich abweichenden Gepräges: z. B. bei den Arabern die 18teilige Oktave (rassisch vorderasiat. Stil); bei den Chinesen 5- und 7-Tönigkeit als Grundlage, die den meisten mongoliden Völkern rassegemäß ist.

Von erheblicher Bedeutung sind ferner die Zusammenhänge von R. und Ausdruckskunst, R. und Theater, R. und Tanz, Gymnastik, Turnen und Sport. Unmöglich ist z. B. die Vorstellung, daß eine feurige Spanierin westischer R. einen niedersächs. oder schwed. Volkstanz tanzt. Nordische Gestalten im Drama können nur von rassenseelisch gleich veranlagten Schauspielern ausgefüllt werden. Im germanisch-nordischen Kulturkreis hatte die nordische Totalität in geschichtlicher Zeit zweimal bewegungsmäßige Verlebendigung erfahren: in der germanischen Bronze- u. Eisenzeit und in Altgriechenland (olympische Idee). In der Gymnastik haben die nordisch bestimmten Länder eigene Wege eingeschlagen und die Gymnastik vor allem auch für den nordisch-fälischen Mann seelisch wieder zugänglich gemacht. Turnen und Sport: Die Erzielung von Bestleistungen hängt von konstitutionell und rassenmäßig bedingten anatomischen und physiologischen Unterschieden sowie von den geistigen und willensmäßigen Anlagen ab.

R. und Sprache. Die Sprachbildungskraft eines Volkes hängt ab von seiner Veranlagung zu schöpferisch-geistiger Leistung. Völker mit geringer Fähigkeit zu geistigem, auch abstraktem theoretischem Denken haben in der Regel nur einfache, wortarme Sprachen entwickelt. Wenn Völker jedoch verhältnismäßig hohe Phantasie und Sprachaufnahmefähigkeit besitzen, haben sie auch die Fähigkeit zum Erlernen mehrerer Sprachen. Entscheidend ist aber nicht allein, den Wortschatz der Sprache zu beherrschen, sondern die rassenseelisch bedingten Gesetze der Sprachbildung und des Sprachdenkens zu übernehmen. Dies ist in der Hauptsache nur bei rassengleichen Völkern möglich.

Von allen Sprachen der Weißen ist die indogermanische Sprachgruppe die weitaus bedeutendste. Ihre Schöpfer und Träger sind Völker nordisch-fälischer R., im Sammelbegriff »Indogermanen« genannt. Die Sprachbildungskraft der zahlenmäßig sicherlich stets nur kleinen jeweiligen Führer- und Herrenschichten nordischer R. ist in der Menschheitsgeschichte mit das großartigste Geschehen überhaupt. Diese nordischen Schichten haben aus ihrem Sprachempfinden heraus, gestützt auf die von ihnen mitgebrachten indogerman. Sprachstämme, gewaltige Sprachgebäude großartigster Ausdruckskraft entwickelt. Hier sind die indogerman. Sprachen des alten Asiens zu nennen, das arische Indisch und Persisch, das Hellenische (Altgriechische), die lat. Sprache, die fast untergegangene keltische, die slaw. und die german. Sprachgruppe, die vor allem in ihren 2 großen Zweigen, Englisch und Deutsch, bes. im letzten eine starke Einschmelzungskraft bewiesen hat und eine Reichhaltigkeit im Sprachempfinden entwickelte, wie sie außerhalb der gemeingerman. Sprachgruppe heute keiner Sprache der Weißen zukommt. — Wie die Nordrasse Schöpferin der indogerman. Sprachgruppe ist, so scheint die westische R. Trägerin einiger ganz oder fast ausgestorbener vorindogermanischer Sprachen Europas sowie der hamitischen Sprachgruppe zu sein. Von eigenen Sprachen der alpinen (ostischen) R. wissen wir nichts; am Uralaltaischen scheint ostbaltisches Sprachempfinden beteiligt zu sein, ebenso dinarisches an südslawischen Sprachen.

In der Philosophie zeigt sich ebenfalls die entscheidende Bedeutung der rass. Anlagen. Urfrage aller Philosophie ist die nach den Kräften und der Ordnung des Lebens. Schon die Fragestellung des Fragenden ist rassisch bedingt: Die Philosophen der Völker mit Selbstsicherheit als Uranlage pflegen bei ihrer Frage nach den gestaltenden Kräften des Lebens und der Völker nach innerbürtigen (endogenen) Kräften zu suchen. Für sie gilt das Sittengesetz der ↑Pflicht. Die Philosophen rassisch anders veranlagter Völker suchen die Kräfte der Lebensgestaltung exogen, außenbürtig, in der Umwelt, und stellen das Sittengesetz des Menschen unter die Formel »Du mußt«, als höchstes Gebot Gottes oder als Dogma des Kollektivs. Diese rassisch bedingte, grundsätzlich verschiedene Fragestellung ist auch für die Weltanschauung und für die Erziehungswissenschaft (Pädagogik) von grundlegender Bedeutung. Wenn ein Volk aus seiner rassenseelischen Anlage heraus die gestaltenden Kräfte innerbürtig, in sich selber verpflichtend, spürt, dann lernt es auch, die natürliche Sicherung allein in sich selbst zu sehen. Die Folgerung für die Erziehungswissenschaft kann dann nur die sein, die Unmöglichkeit zu erkennen, einem Menschen etwas anerziehen zu wollen, für das er keine Anlagen hat. Aus dieser Schau heraus ist Erziehung nichts anderes als die Kunst, die vorhandenen erbgebundenen Charakter- und Begabungsanlagen sich höchstmöglich entfalten zu lassen. In diesem Sinne kann der Lehrer nur Wissensstoff an den Schüler herantragen, den der Schüler nach seinen Kräften zu verstehen und aufzunehmen hat. Alles andere aber ist Dressur. Völker, die auf Grund ihrer rassenseelischen Anlagen alle gestaltenden Kräfte in der Umwelt (Kirche, Priester, Obrigkeit, Schule usw.) sehen, sind auch der Auffassung, daß Erziehung nichts weiter sei als das objektive Eintrichtern von Wissensstoff in einen anderen Menschen, wobei man sich um die naturgegebene Aufnahmefähigkeit und seelische Aufnahmebereitschaft nicht zu kümmern braucht. Aus dieser Annahme von der Wirksamkeit der außenbürtigen (exogenen) Kräfte entwickelte sich dann, wie bei den orientalischen Völkern und ihren Religionen, ein Absolutheitsanspruch, das wahre Wissen allein zu besitzen, und die Vorstellung, die eigenen Erkenntnisse allen anderen Völkern beibringen zu können und zu müssen. Wissenschaftlich entstand aus dieser Grundanschauung heraus die These von der Formbarkeit des Menschen durch die Umwelt und die These von der Gleicherziehbarkeit und Einheitlichkeit des Menschengeschlechts (Liberalismus und Marxismus).

Die rassenseelisch bedingte Grundschau führt auch zu artgemäßen Glaubenserlebnissen, Gottesgedanken und Religionsformen. Nicht nur das »Bild« der Götter ist rassisch bestimmt (»in seinen Göttern malet sich der Mensch« [Schiller]), sondern ebenso ist es die Grundhaltung der gläubigen oder der gottsuchenden Seele wie die sich bildenden Formen der religiös erlebenden Gemeinschaft. Wenn auch die Allgemeinverbreitung menschl. Gedankengänge und Gefühle, die Vielfalt menschl. Wesensbildung im gleichen Blut und die häufige Übertragung und Übernahme von Gedanken, Vorstellungen und

Bräuchen von Blut zu Blut stets im rel. Leben der Völker mit beachtet werden müssen, so kann doch nur vom R.ngedanken her die Welt der Religionen wirklich verstanden werden; und sie selbst ist eine der wichtigsten Erkenntnisquellen der R.ngeschichte und der R.nseelenkunde (Weiteres ↑ Religion, Religionsgeschichte).

R.nbedingte Begabungsunterschiede zeigen sich auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und der Technik am augenfälligsten. Es ist unbestreitbar, daß die nordisch-fälische R. die bis heute höchste naturw.-technische Leistungsfähigkeit, Forschungs-, Erfindungs- und Schöpferkraft entwickelt hat. Die naturw.-technische Begabung der nordrassischen Völker, der Germanen im besonderen, fußt auf der mit der Charakteranlage der Selbstsicherheit eng verbundenen Begabungsgrundanlage der Fähigkeit zum schöpferischen Schauen und der Anlage zur schöpferischen Phantasie. Germanisches Forschen (nach dem gleichen Forschungsgesetz arbeitete auch die alte persische und die hellenische Wissenschaft) sieht seine Aufgabe darin, Naturtatsachen zu erkennen und die Gesetzmäßigkeiten des Naturgeschehens zu erfassen. Dieser Forschungsart kommt daher die ungeheure Gewissenhaftigkeit germanischer Denkart und die Fähigkeit, »objektiv sein zu können«, zu. Der Drang zum Forschen, d. h. zum Erkennen und zum Erfinden, Neuschaffen, liegt in jedem gesunden Menschen nordischen Einschlags und beweist sich u. a. durch den Sammel- und Basteltrieb. Fast die gesamte moderne Technik von heute ist Werk der nordischen Naturwissenschaft und Schöpferkraft.

Grundsätzlich anders geartete Forschung zeigen am deutlichsten jüdische Gelehrte, die sich auch auf Gebieten der Naturwissenschaften versuchten. Ihrer rassenseelischen Anlage entsprechend beobachten sie eine Anzahl Naturtatsachen und projizieren dann mit Hilfe ihrer farbigen Phantasie in diese Tatsachen einfach ihre Vorstellungen von Zusammenhängen und Gesetzen hinein.

In denjenigen Zweigen der Naturwissenschaft und der Technik, in denen es auf absolute Exaktheit in der eigenen schöpferischen Arbeit ankommt, hat es so gut wie niemals jüdische Gelehrte von nennenswerter Bedeutung gegeben. Weiteres ↑ Judentum (Sp. 603 f.).

Der Japaner besitzt die besondere Fähigkeit zum Nachfühlen und Nachschaffen kultureller und techn. Leistungen, verbunden mit der Anlage zu sorgfältiger Arbeit. Deshalb ist er durchaus imstande, die Technik der Weißen bis zu gewissen Graden nachzubauen, während die oriental. Völker und vor allem auch die Juden wohl die Intelligenz besitzen, an unseren Hochschulen zu arbeiten, nicht aber die Begabungsanlage zum schöpferischen Nachschaffen und die Charakteranlage zur sorgfältigen Arbeit. Manche R.n zeigen Anlagen zu beachtlicher Leistung: mathematisch begabt ist die vorderasiat. R., math.-technisch die orientalische und die westische, gewisse math.-techn. Begabung besitzen auch mongolide Völker: Chinesen, Japaner, auch manche Indianer, z. B. Inkas, Azteken.

Die rassenkundliche Betrachtungsweise lehrt uns, daß die Begabungsunterschiede vielfach auf biolog. Uranlagen der R. beruhen; die Anlagekombinationen fußen als Ergebnis von Auslese und Ausmerze auf Naturgesetzen. Die Aufgabe des Kulturforschers und des R.nforschers ist es daher, die unterschiedlichen Leistungen der einzelnen R.n zu vergleichen. Bewertet aber kann eine jede Kultur nur mit ihren eigenen Maßen werden. Und verglichen werden darf nur die Brauchbarkeit und die Leistungsfähigkeit technisch-naturwissenschaftlicher Erzeugnisse.

B. Rassenpolitik.

I. Bedeutung und Grundlagen der Rassenpolitik. R.npolitik beruht auf dem R.ngedanken und ist die Anwendung der Erkenntnisse der R.nlehre in der Politik, im Geschichtsgestalten der Gegenwart. Ziel ist Erhaltung und Sicherung der rassischen Zusammensetzung in ausreichender Zahl und Erbtüchtigkeit der Volkskräfte einer Nation. Damit ist R.npolitik Übertragung rassischen und lebensgesetzlichen Denkens in die völkisch-politische Arbeit.

1) Grundlagen und Begriffe. Der Begriff R.npolitik ist dem Folgenden übergeordnet. Der R.ngedanke entstand im 19. Jh. als Ausdruck für ein uns innewohnendes Gefühl für rassebedingte Wert- und Leistungsunterschiede der Völker aus der Verbindung lebensgesetzlichen Denkens mit dem damaligen rassenkundlichen Wissen. Er wurde durch ↑ Gobineaus Erkenntnis vom Wert der nordischen R. für die arischen Völker zu einer umwälzenden Idee entwickelt. Die wiss. Grundlagen der R.npolitik wurzeln in den Erkenntnissen der R.nwissenschaft und -lehre, der Bevölkerungswissenschaft und der R.nhygiene.

R.nbiologie erforscht und lehrt die Lebenserscheinungen und die Lebensäußerungen der R.n. Die R.nlehre erforscht und lehrt die rassische Bedingtheit aller Lebensäußerungen der Völker sowohl auf völkisch-politischem als auch auf kulturell-technischem Gebiete. Sie weist nach, daß alle Kultur und die nationale Sicherheit der Völker von der Lebenskraft derjenigen R.nteile abhängt, die durch ihre Anlagenkräfte dem betr. Volke sein Gepräge verleihen. Die R.nlehre ist eine Wissenschaft, die nicht dem R.ngedanken gleichgesetzt werden kann.

Die Bevölkerungswissenschaft (im Ausland vielfach Demographie gen.) erforscht die zahlenmäßigen und die qualitativen Veränderungen einer Bev.; sie wird es in Zukunft stets unter Berücksichtigung der rassischen Grundlagen tun müssen. Volksforschung erforscht die Gesamtheit der völkischen Kräfte u. ihrer Äußerungen (↑ Bevölkerung, ↑ Volkskunde, ↑ Brauchtum). Die R.nhygiene (↑ Hygiene) verbindet die Erkenntnisse der R.nwissenschaft, der R.nlehre und der Vererbungswissenschaft mit der Bevölkerungswissenschaft, untersucht die zahlenmäßige Zus. eines Volkes nach den erbgebundenen Fähigkeiten seiner einzelnen Schichten und deren rassischer Gliederung sowie nach ihrer Erbtüchtigkeit und erarbeitet die wiss. Grundlagen für die praktischen Aufgaben der R.npolitik. Die Übertragung dieser Erkenntnisse und Feststellungen in politisch-völkische Aufgaben übernimmt die Angewandte R.npolitik, die sog. prakt. Bevölkerungspolitik. Ihr Ziel ist, alle damit verbundenen praktischen, bes. gesetzgeberischen Maßnahmen durchzuführen. Diese Maßnahmen sind im Gegensatz zu denen anderer Länder in Deutschland rassebezogen.

Die Erbgesundheitspflege (↑ Erbpflege, Eugenik) ist die Anwendung von Erkenntnissen der Vererbungsforschung und erstrebt, mit biolog.-med. Maßnahmen die Erbgesundheit eines Volkes zu fördern, ohne an sich rassebezogen zu sein. Hygiene ist allein die persönliche Gesundheitsführung und -förderung ohne Rücksicht auf Erbanlagen. Dt. R.npflege ist die Gesamtheit aller Maßnahmen, um die Reinerhaltung und die Bestandserhaltung des unserem Volke seine Eigenart verleihenden

rassischen Gefüges zu fördern. Die R.npflege lehnt weder die Hygiene noch die Erbgesundheitspflege ab. Vielmehr sind diese für sie Voraussetzung. Nationalsozialistische Erb- und R.npflege ist ein Zweig der praktischen Bevölkerungspolitik.

Auslese ist biologisch der Vorgang des Sichdurchsetzens der sog. erbtüchtigen, d. h. erbbedingt lebenstüchtigen Sippen, politisch ihre biologisch-völkische u. wirtschaftlich-polit. Förderung. Zum Auslesegedanken gehört zwingend die Berücksichtigung des Erbwertes als Voraussetzung, in der Regel auch die R.nzugehörigkeit. Gegenauslese ist die vorsätzliche oder die umweltbedingte Hemmung der ausreichenden Fortpflanzung der Erbtüchtigen, z. B. durch Krieg, Spätehe der Berufe mit langer Ausbildung (Folge: Kinderarmut oder Kinderlosigkeit), Besteuerung ohne Rücksicht auf Familienstand, Ledigbleiben bes. erbtüchtiger Mädchen usw. Ausmerze ist das natürliche oder künstl. (z. B. Sterilisation und Kastration) Hemmen oder Unterbinden der weiteren Fortpflanzung der Erbkranken sowie der Erbuntüchtigen. Auswahl ist das Aussuchen z. B. nach Berufsgruppen, Jahrgängen, Zunamen usw., während der Auslesebegriff allein vom Erbgut ausgeht.

2) Rasse u. Recht. Die nat.-soz. Rechtsanschauung hat den rassebezogenen Volksbegriff in ihren Mittelpunkt zu stellen. Die Rechtsordnung erhält somit die Aufgabe, die Lebensordnung so zu gestalten, daß das dt. Volk für immer eine ausreichende Zahl rassisch wertvoller, erbtüchtiger, kinderreicher Familien und einen hierfür genügenden Lebensraum besitzt. Die Rechtsordnung muß den Erbtüchtigen ihren Erbanlagen gemäß Entfaltungsmöglichkeiten geben und diese in Einklang mit den Erfordernissen der Volksgemeinschaft bestimmter rassischer Prägung bringen. Die so geartete Rechtsordnung kann nur durch artgemäße Rechtswahrer gesichert werden. Denn nur diese verfügen über das für die entscheidenden letzten Fragen notwendige sichere und unbeirrbare Rechtsgefühl. Deutsches Recht kann also nur von deutschblütigen Rechtswahrern gesetzt und gestaltet werden.

Bei den Erörterungen der Beziehungen von R. und Recht unterscheiden wir: a) »Recht der R.n« (d. h. rassisch bestimmtes Rechtsdenken), b) »R. im Recht« (d. h. rechtliche Berücksichtigung der R.nunterschiede).

a) In der Regel entwickeln sich Inhalt und Formen des Rechtsdenkens der Völker aus den familienrechtl. Anschauungen der die Völker bestimmenden R.n. Vaterrechtliche Lebensordnung, Einehe und Erbfolge des (meist ältesten) Sohnes sind ebenso rassisch bedingt wie mutterrechtliche Ordnung oder Frauenherrschaft, Vielehe, Vielweiberei und Erbfolge der Schwesterkinder oder der Verwandten der Frau. Aus diesen Wurzeln des Rechtsgeschehens erwachsen der Stil des Rechtsdenkens und die Form der Rechtsordnung, wobei Überschiebungen rassisch fremden Rechts vor allem durch neue Machthaber oder Ideen in der Geschichte vielfach vorkommen, aber zuletzt verheerende auflösende Auswirkungen zeigen (z. B. die Herrschaft des formalen oström., in orientalischen Vorstellungen wurzelnden Rechts seit dem M. A. in Deutschland und Europa und seine Folgen: u. a. Hörigkeit der Bauern, Boden wird Handelsobjekt, Ehe wird Formalvertrag usw.).

Rechtsvergleichende Arbeiten über das dt. Recht (nordisch-fälischer Wurzel) oder das jüd. Recht (vorderasiatisch-orientalischer Wurzel) zeigen als das Entscheidende im jüd. Recht das Denken in Geld und die Buchstabengläubigkeit; im Mittelpunkt der Rechtsordnung des dt. Volkes steht der Begriff von Blut und Boden. Von der äußeren Gleichheit von Rechtseinrichtungen ist nicht auf die innere Übereinstimmung von Rechtsanschauungen zu schließen.

b) R.nunterschiede werden z. B. hauptsächlich im dt. und ital. Recht, mit Einschränkung auch im Recht von Staaten der Ver. St. v. A. und der Südafrikan. Union berücksichtigt. Da das dt. Volk sich aus verschiedenen, jedoch untereinander verwandten Rassen zusammensetzt, ist die Verw. von R. als naturwiss. Einteilungsbegriff nicht als Rechtsbegriff verwertbar. Die Begriffe »Volk« und »R.« dürfen nicht miteinander verwechselt werden. Der Nationalsozialismus schuf sich deshalb eigene Rechtsbegriffe, die mit den Ergebnissen der Erb- und R.nforschung und der Geschichtsforschung auf rassischer Grundlage nicht in Widerspruch stehen: die Begriffe deutschblütig (deutschen oder stammesgleich-artverwandten Blutes) und fremdblütig (Personen stammesfremd-artverwandten od. artfremden Blutes). † Verwandt, † Umvolkung, † auch Sp. 63. Ein grundlegender Unterschied zw. dem dt. (z. B. Nürnberger Gesetze) und dem amer. R.nrecht liegt darin, daß unser R.nrecht erstmalig die in einem Lande herrschende R.nanschauung verkörpert und darstellt, während das nordamer. R.nrecht sein Entstehen lediglich der groben, mehr instinktiven Erkenntnis dringendster unmittelbarer Lebensnotwendigkeiten verdankt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß das nordamer. R.nrecht auch nur die überaus grobe u. zur Staatserhaltung durchaus unzureichende Unterscheidung zw. Weißen und Farbigen kennt, daß also die Juden und die anderen asiat. Weißen auf der Seite der eigentl. Amerikaner stehen. Das nordamer. R.nproblem ist also durchaus unzureichend gelöst, da der gefährlichste Feind des amer. Volkes, der Jude, rechtlich nicht als andersrassisch und rassenfremd erkannt ist. Im Gegensatz zu Deutschland fehlt auch in den Ver. St. v. A. die zum Befolgen und Mittragen des Rechts wichtige und notwendige rassenpolit. Erziehung. Weiteres über ausländ. R.nrecht † Sp. 64 f.

Die rassengebundene dt. Rechtsanschauung entnimmt die letzten Werte aus der rassenseelischen Haltung der nordisch-fälischen R., die das dt. Volk prägt. Daher lehnt der Nationalsozialismus das beziehungslose kath. sog. Naturrecht ebenso ab wie alle anderen nur im Denken verwurzelten Rechtsanschauungen.

3) Die † Sippenforschung ist nicht nur von erheblicher volkserzieherischer Bedeutung, indem sie dem Menschen die Gewißheit seiner persönl. Verbundenheit mit der Volksgemeinschaft vermittelt, sondern sie ergibt auch für die Erforschung der Geburtenziffer, der Begabungs- und der Berufsverteilung, der Verbreitung z. B. deutschen kulturellen Einflusses nach Osteuropa usw. wichtige Grundlagen.

4) An weiteren wiss. Fragen der R.npolitik seien genannt: Probleme der † Volksforschung, der † Umvolkung und der † Umrassung.

II. Aufgaben der Rassenpolitik. Die R.npolitik gliedert sich in zwei Hauptaufgaben: 1) Erziehung des Volkes zum lebensgesetzl. und rassischen Denken und 2) in die angewandte R.npolitik, die praktische Bevölkerungspolitik, die die beiden Gebiete R.npflege und Erbpflege umfaßt. a) Erzieherische Aufgaben der R.npolitik. R.npolitische Maßnahmen einer Volksführung nützen dann nichts, wenn mit ihrem Erlaß nicht gleichzeitig eine Erziehung des Menschen zum lebensgesetzlichen, rassischen Denken und ein Verständnis für Sinn und Bedeutung dieser Maßnahmen verbunden ist. Das wichtigste Ereignis im Leben des Einzelmenschen, das gleichzeitig von

entscheidender Bedeutung für die Zukunft des ganzen Volkes ist, ist die Gattenwahl (vgl. »Zehn Leitsätze für die Gattenwahl« aus der Schriftenreihe des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst, Berlin).

Nach der Weltanschauung der Vergangenheit war die Eheschließung immer mehr zu einem äußeren Vorgang geworden, legalisiert durch den staatlichen Hoheitsakt oder durch die Kirche, ohne daß dabei auf die Erbtüchtigkeit und die völkische und rassische Übereinstimmung der Ehepartner Rücksicht genommen wurde. Die christl. Kirche billigt die Ehe auch dann, wenn die (konfessionsgleichen) Partner rassisch erheblich verschieden sind und ihre Nachkommen rassisch unausgeglichene Bastarde werden (↑ auch Ehe).

Erziehung zum rassischen Denken bedeutet aus dem nordischen Gedanken (↑ Sp. 73) heraus, in unserem Volk einen Lebenswillen und ein Lebensideal entstehen zu lassen, das ein Verhältnis zw. Mann und Frau nicht unter dem Gesichtspunkt des Geschlechtsverkehrs kennt, sondern allein unter der Schau einer hohen gegenseitigen Achtung als Vertreter zweier Sippen und Gründer eines neuen Geschlechts. Das Sichfinden und Sichkennenlernen der Geschlechter hat dort zu erfolgen, wo die jungen Menschen die besten Kräfte des Körpers und der Seele entfalten müssen, um sich im Kreise Gleichgearteter zu behaupten: bei Spiel und Sport, im Kreis natürlicher, schöpferisch erfüllter Fröhlichkeit, bei der Arbeit und beim Einsatz für Volk und Nation. Entscheidend ist, daß der Mittelpunkt des seelischen Daheims wieder die Familie wird, und daß das Sichkennenlernen der Geschlechter auch in natürlicher Gemeinschaft zw. den Familien erfolgt. Bei der Gattenwahl muß es als unwürdig gelten, nur nach Titel oder Geld zu heiraten. Es gilt allein die Frage nach der echten, d. h. anlagengleichen rassischen Ebenbürtigkeit der Partner. Dieses Erziehen zum lebensgesetzlichen, rassischen Denken führt zu natürlichem Stolz und Vertrauen in die eigene erbgebundene Kraft und in die Kraft und die Leistungen des eigenen Volkes zurück, läßt aber dadurch gleichzeitig eine jede andere Kultur und Leistung sachlich vergleichen und als arteigen anerkennen.

Die Erziehung zum lebensgesetzl. Denken umschließt die Entfaltung des polit. (nationalen, völkischen) und des biolog. Lebenswillens, verbunden mit der Erziehung zum rassischen Denken, zur Gattenwahl auch rassisch ebenbürtiger und wertvoller Partner. Wir sind Treuhänder des Erbgutes unserer Ahnen, denen wir unser Dasein und die Grundlagen unseres Könnens verdanken. So wie sie uns werden ließen, so ist es auch uns Pflicht, unseren Kindern und der Zukunft unseres Volkes in gleicher Weise durch Leistungen wie durch natürliche Lebens- und Geburtenfreudigkeit weitere Grundlagen und begabte und schaffende Kräfte zu schenken. Der polit. Lebenswille ist niemals vom biologischen, vom Willen zum Kinde, zu trennen: beides aber ist im Grunde das gleiche, nämlich der Wille zum Leben und zum Geschichtsgestalten überhaupt. Vgl. auch Sp. 72 (R. und Weltanschauung).

b) Praktische Aufgaben der R.npolitik. 1) Die Bevölkerungspolitik sucht die grundsätzlichen Erkenntnisse der R.nlehre und die Forschungsergebnisse der Bevölkerungswissenschaft und der R.nhygiene in die Wirklichkeit politisch-staatlichen und völkischen Lebens umzusetzen. Hierzu gehören drei einander verbundene Aufgaben: Sicherung und Steigerung der Zahl (quantitative Bevölkerungspolitik), Förderung der Erbtüchtigen sowie Abwehr der Erbuntüchtigen (Volkspflege, Erbgesundheitspflege) und schließlich Förderung der rassisch wertvollen Sippen u. Abwehr der rassisch störenden oder fremden Erbträger (R.npflege). Erb- und R.npflege werden auch als qualitative Bevölkerungspolitik zusammengefaßt.

Zum Wesen der nat.-soz. Bevölkerungspolitik gehört also die Berücksichtigung der Zahl (Quantität) ebenso wie die der erbgesundheitlichen und der rassischen Seite (Fragen der Qualität). Die Bedeutung des Geburtenrückganges in praktischer wie völkischer Hinsicht, z. B. in Berücksichtigung der Wehrkraft oder der Alterung des Volkes, die Erforschung der wirtschaftl., polit. u. psycholog. Gründe als Ursache des Geburtenrückganges, die Frage der Auslese und der Gegenauslese bei der Bevölkerungsentwicklung und ähnliche Probleme mehr geben der R.npolitik die Sicherheit zu den prakt. Maßnahmen.

Der Bevölkerungspolitiker muß nicht nur die reine Kinderzahl zu steigern versuchen, sondern Einfluß auch darauf gewinnen, daß bestimmte Sippen sich zahlreicher als andere fortpflanzen. Er muß auf der einen Seite bestrebt sein, kranke Erbanlagen aus dem Erbgut des Volkes auszuscheiden und auf der anderen Seite die erbgesunden und gleichzeitig rassisch wertvollen Anlagen zu möglichst reicher Weitergabe und Vermehrung zu bringen. Die weitaus meisten prakt. Maßnahmen zum völkischen und rassischen Aufbau sowie die zur Abwehr aller biologisch und völkisch (polit., wirtschaftl., kulturell) störenden Kräfte werden naturgemäß von der Volksführung getroffen. Hier ergeben sich folgende Gruppen: a) Gesetze des Aufbaues: zu Schutz und Förderung von erbtüchtigen sowie rassisch wertvollen Ehen und Familien, durch erbgesundheitliches und rassisches Denken z. B. in der Rechtsordnung (z. B. Zivil-, Straf-, Staats-, Steuer-, Wirtschafts- und Handelsrecht), im Wohnungs-, Lohn- und Versicherungswesen, in Erziehung und Volksbildung, in Kultur und Kunst, im Bereich des Bauerntums und der Industriebevölkerung usw. b) Gesetze zur Abwehr störender Kräfte im biolog.-rassischen (z. B. Blutschutzgesetz) und im völkischen Bereich (z. B. Gesetze zum Ausschalten des Judentums in Politik, Wirtschaft, Kultur). Wesentlich ist aber überall, daß die Grundlage nationaler Lebensordnung und die Rechtsordnung auf rassisch-völkischem Denken fußt.

2) Schutz und Förderung der erwünschten Ehe. Dem Schutz der Erbgesundheit des Volkes durch Verhinderung kranker Ehen dient das Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes (Ehegesundheitsgesetz) vom 18. 10. 1935 (↑ Erbpflege, Sp. 949), nach dem in bestimmten Fällen Eheverbote ausgesprochen werden können. Der Sinn des Gesetzes liegt jedoch nicht in den Eheverboten, sondern in seiner erzieherischen Wirkung.

3) Der Förderung der Eheschließung und der erbtüchtigen kinderreichen Familien dienen die ↑ Ehestandsdarlehen, die zunächst im Arbeitsprozeß befindliche erbtüchtige weibl. Arbeitskräfte zur Eheschließung veranlassen und diese Arbeitsplätze für arbeitslose Männer freimachen sollten, nach der Beseitigung der Arbeitslosigkeit aber immer ausschließlicher zu einer bevölkerungspolitischen Maßnahme wurden, und der ↑ Familienlastenausgleich, durch den das gesamte Volk erfaßt werden muß (Vorläufer: die Ausgleichskassen der Ärzte, Apotheker usw.). Diese entstehenden und weiteren Ausgleichsmaßnahmen, u. a. Kinder- und

Ausbildungsbeihilfen zugunsten der kinderreichen Familien sind schon dadurch sittlich gerechtfertigt, daß gerade deren Kinder später die Träger der Arbeit und der Volkskraft sein werden, die den heute Kinderlosen oder Kinderarmen dereinst ihre Altersrente mit erarbeiten.

4) Die Maßnahmen gegen Erbkranke sind allein Abwehr auf dem Gebiet der Erbpflege, um die weitere Vermehrung erbkranker Sippen durch erbkranken, die Familien wie die Allgemeinheit belastenden Nachwuchs zu verhindern. Weiteres ↑ Erbpflege.

5) Gegen die Asozialen, die sog. »Gemeinschaftsunfähigen«, denen bei nicht selten einseitig entwickelter, oft raffinierter, Intelligenz der Sinn für Ordnung, Arbeit und Zuverlässigkeit fehlt, sind ihrer ernsten Gefahr wegen umfassende Maßnahmen soziologischer u. erbpflegerischer Art in Vorbereitung.

6) Die Maßnahmen gegen Erbkriminelle (Personen mit erbbedingtem kriminellem Einschlag), »Gemeinschaftsfeindliche«, sind ebenfalls rein erb- und volkspflegerischer Art. Die Kriminalität beruht vielfach auf bestimmten Erbanlagen, die die Betreffenden immer wieder zu Verbrechen treiben. Hier greifen in weitem Umfange die besonderen Maßnahmen ein, die zur Bekämpfung des Verbrechertums seit 1933 getroffen wurden. Das Ges. gegen gefährliche ↑ Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung vom 24. 11. 1933 gibt die Möglichkeit, gefährliche Sittlichkeitsverbrecher zu entmannen und Gewohnheitsverbrecher in Sicherungsverwahrung zu nehmen. Diese beiden Maßnahmen verhindern natürlich auch, daß der betr. Kriminelle Nachwuchs hat. Im gleichen Sinne wird die polizeiliche Vorbeugungshaft erbbiologisch wirksam, nach der Verbrecher, von denen zu erwarten ist, daß sie weitere Straftaten begehen werden, festgesetzt werden können.

7) Rassengesetze zur Abwehr Artfremder hat sich seit der Machtübernahme des Nationalsozialismus vor allem das Dt. Reich geschaffen, in dessen Gesetzgebung nicht allein die Menschenstämme in grober Einteilung (wie z. B. in den Ver. St. v. A.), sondern Menschenrassen selber genannt oder doch berücksichtigt werden.

Die Stellung der Juden. Aus der Erkenntnis von der Gefahr, die der rassischen Grundlage unseres Volkes und damit seinem german.-dt. Gepräge durch blutliche Beimischung und geistige Überfremdung durch das Judentum droht, ergibt sich die Notwendigkeit, ein weiteres Eindringen jüdischen Blutes zu verhindern.

Die Nürnberger Gesetze (↑ Reichsbürgergesetz und ↑ Blutschutzgesetz) geben zur R.nscheidung die staatsrechtliche Grundlage. Das Gesetz unterscheidet zw. Juden, Mischlingen und Deutschblütigen. Jude ist, wer von mindestens drei der R. nach volljüdischen Großeltern abstammt. Als Volljude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüd. Mischling, der beim Erlaß des Gesetzes der jüd. Religionsgemeinschaft angehört hat oder darnach in sie aufgenommen wird; der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich darnach mit einem solchen verheiratet; der aus einer Ehe mit einem Juden abstammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des dt. Blutes und der dt. Ehre vom 15. 9. 1935 geschlossen ist; der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden stammt und nach dem 31. 7. 1935 außerehelich geboren wird.

Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der R. nach volljüdischen Großelternteilen abstammt. Als volljüdisch gilt ein Großelternteil ohne weiteres, wenn er der jüd. Religionsgemeinschaft angehört hat.

Über die verschiedenen Möglichkeiten der Eheschließungen ↑ Abb. 10. Dabei ist das Ehegesundheitsgesetz nicht berücksichtigt.

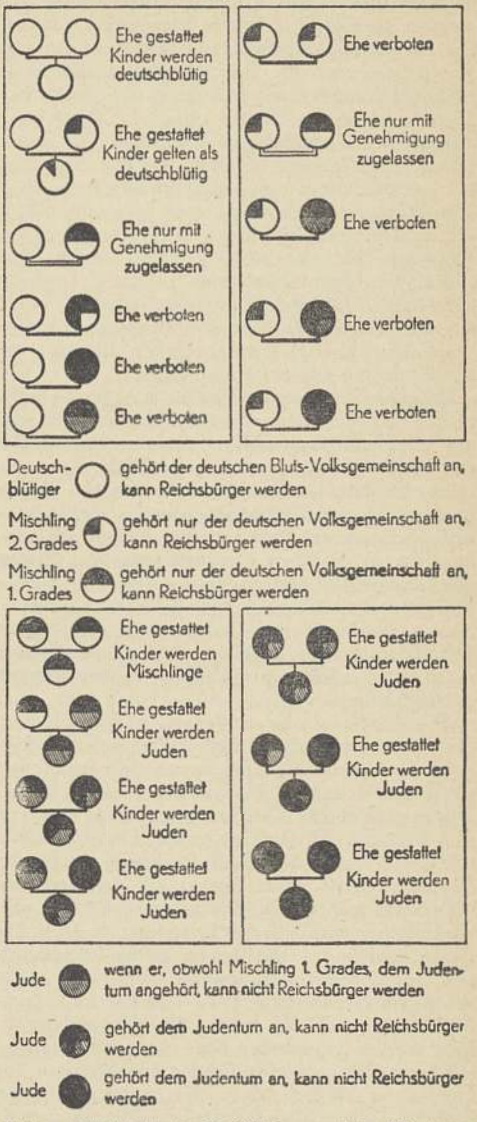


Abb. 10. Möglichkeiten der Eheschließung nach den Nürnberger Gesetzen (nach Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst).

Ehen zw. Deutschen und Juden sind selbstverständlich verboten; sie sind nichtig, wenn sie trotz des Verbotes geschlossen werden.

Obwohl eine Eheschließung zw. Deutschblütigen und jüdischen Mischlingen nicht verboten ist, gilt sie rassisch und völkisch als unerwünscht. Die im Gesetz vorgesehene Genehmigung in Sonderfällen wird in der Praxis durchweg versagt.

Mischlingen zweiten Grades untereinander ist die Ehe verboten. Die Ehe zw. Mischlingen zweiten Grades und solchen ersten Grades ist von einer Genehmigung abhängig. Die Eheschließung zw. Mischlingen zweiten Grades und Juden ist verboten.

Bei den Mischlingen ersten Grades sind gestattet nur die Ehen untereinander und mit Juden; durch die Eheschließung mit Juden bekennt sich der Mischling ersten Grades, dessen jüdischer Blutsanteil ja noch verhältnismäßig stark ist, zum Judentum; die Kinder aus solchen Ehen werden ohne weiteres Juden. Ein Mischling ersten Grades gilt ohne weiteres dann als Jude, wenn er der jüd. Religionsgemeinschaft angehört oder wenn er mit einem Juden verheiratet ist. Einem solchen Mischling ist daher auch nur die Eheschließung mit Juden und Mischlingen ersten Grades gestattet. Die Kinder einer solchen Verbindung werden Juden. Als Juden gelten ferner solche Mischlinge, die aus einer Ehe stammen, die mit einem Juden nach dem 17. 9. 1935 geschlossen worden ist. Bei bereits bestehenden Ehen bleibt das Kind Mischling. Entsprechend gilt ein Mischling, der aus außerehelichem Verkehr mit einem Juden stammt und nach dem 31. 7. 1936 geboren wird, als Jude. Den Juden schließlich bleibt nur die Möglichkeit einer Eheschließung untereinander oder mit Mischlingen ersten Grades; die Kinder werden auf alle Fälle Juden.

Außer der Regelung der Eheschließung zw. Deutschblütigen u. Juden enthalten die Nürnberger Gesetze und ihre Ausführungsbestimmungen noch eine Reihe weiterer Bestimmungen, die grundsätzlich klarlegen, welche Stellung den Juden innerhalb des dt. Volkskörpers zukommt: Verbot des außerehel. Geschlechtsverkehrs zwischen Juden und deutschen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes und Mischlingen zweiten Grades (bei einem Verstoß gegen dieses Verbot wird der männl. Partner wegen R.nschande mit Zuchthaus od. Gefängnis bestraft); Verbot, weibliche dt. Hausangestellte unter 45 Jahren in jüdischen Haushaltungen zu beschäftigen.

Die Stellung zu anderen, nichtjüdischen Artfremden: § 6 der 1. Ausf.VO. zum Blutschutzgesetz sagt: »Eine Ehe soll ferner nicht geschlossen werden, wenn aus ihr eine die Reinerhaltung des dt. Blutes gefährdende Nachkommenschaft zu erwarten ist.« Eine Eheschließung zw. einem Deutschblütigen und einem Artfremden ist also verboten. Artfremde sind nicht nur die Juden, sondern alle diejenigen, die nicht artverwandt sind. Als artverwandt sind »die Angehörigen der Völker zu betrachten, in denen die Rassen, die für das Blut des dt. Volkes bestimmend sind, in ähnlicher oder anderer Verteilung maßgebend für den Volkstyp sind. Das sind im wesentlichen die europ. Völker und ihre Nachkommen außerhalb unseres Kontinentes ohne artfremde Blutbeimischung. Ausgeschlossen sind die Fremdrassigen, die unter diesen Völkern leben, also in erster Linie die Juden.« (Gütt-Linden-Maßfeller, »Blutschutz- und Ehegesundheitsgesetz«, 1936, S. 202). † Verwandt, † Umvolkung. Für die gesetzl. Regelung der Eheschließungsmöglichkeiten zw. artfremden Mischlingen und Deutschblütigen wird man die Grundsätze verwerten können, die im Blutschutzgesetz und den Ausführungsbestimmungen dazu enthalten sind. Jeder einzelne Fall bedarf besonderer Überprüfung.

Die gesetzl. Bestimmungen können nur äußerste Grenzen ziehen. Nicht alles, was nicht verboten ist, ist erlaubt oder gar erwünscht. Wie das dt. Volk sich zur Judenfrage einzustellen hat, ergibt sich klar genug aus den Grundsätzen der NSDAP. Das gleiche gilt für die Einstellung zu den übrigen Artfremden. Jede Vermischung und Verbindung mit Artfremden muß aus Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Volksgemeinschaft vermieden werden, ohne daß man sich eng an die Grenzen hält, die das Gesetz gibt. Auch die oben gegebene Bestimmung des Begriffes »artfremd« darf nicht zu schematisch aufgefaßt werden. In manchen europäischen Völkern sind Artfremde zahlreicher vertreten als im dt. Volk, und die besondere rassische Zus. dieser Völker, z. B. ein starkes Überwiegen ostischen oder ostbaltischen Einschlages, läßt eine auch nur geringe Einheirat in das dt. Volk bedenklich erscheinen. Es muß deshalb die Gattenwahl mit Angehörigen der nichtgermanischen Völker Europas mit noch viel größerem Verantwortungsbewußtsein vorgenommen werden als innerhalb des dt. Volkes.

III. Rassenpolitik im Ausland. 1) R.ngesetze. Eine R.nscheidung durch Gesetzgebung ist außer im Dt. Reich auch im faschistischen Italien und in vielen europ. und Überseestaaten durchgeführt worden.

In Italien wurde auf Grund des Rassenmanifestes vom 14. 7. 1938 († Italienische Kultur, Sp. 508f.) am 3. 8. 1938 sämtlichen Schulen die Neuzulassung von Juden untersagt und für die Besetzung der Ämter im öffentl. Leben ein Verhältnis von 1 : 1000 festgesetzt. Die nach dem 1. 1. 1919 zugewanderten Juden wurden ausgewiesen und jede weitere Niederlassung auf ital. Boden verboten.

In Ungarn räumte das erste Judengesetz vom 28. 5. 1938 den Juden einen Anteil von 20 vH am öffentlichen Leben Ungarns ein, worauf die Juden den gesamten Umsatz boykottierten, was ihnen ein zweites, verschärftes Judengesetz im Jahre 1939 einbrachte. Dieses Gesetz bringt eine religiöse Definition des Begriffes Jude und berücksichtigt stark die Taufe. Der Anteil der Juden am Wirtschaftsleben ist auf 6 vH beschränkt worden. Aus der Beamtenschaft, dem Grundbesitz sowie allen leitenden Stellungen werden die Juden ausgeschaltet. Weitere Maßnahmen sind im Gang.

Rumänien regelte durch zwei Gesetze vom 9. 8. 1940 die rechtliche Stellung der Juden (weitgehende Entfernung aus der Beamtenschaft, dem öffentl. Dienst, Aberkennung der Militärdienstpflicht, des Besitzrechtes an Grund und Boden, an Industrieunternehmungen usw.) und verbot die Eheschließungen zw. Juden und Blutsrumänen. Obwohl auch rassische Gesichtspunkte berücksichtigt werden, sind die Gesetze doch stark durch Gedankengänge des relig. Antisemitismus geleitet. In Rumänien gibt es 1,5 bis 2 Mill. Juden und Judenstämmlinge (etwa 10 vH der Bev.).

Von weiteren europ. Ländern entwickeln u. a. Bulgarien, Kroatien u. die Slowakei, sowie Frankreich, Dänemark, Norwegen, die Niederlande, Spanien u. Portugal Maßnahmen gegen das Judentum.

In der Südafrikan. Union gibt es rd. 2 Mill. Weiße und rd. 7,5 Mill. Farbige einschl. der $^1/_4$ Mill. Inder und $^3/_4$ Mill. Mischlinge (Kapfarbige). 1927 wurde ein Ges. erlassen, nach dem jeder außerehel. Geschlechtsverkehr zw. Weißen und Negern mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft wird. Gesetzentwürfe zum Verbot der Eheschließung zw. Weißen und Farbigen sind am Widerstand gleichheitsideologischer, namentlich britischer und jüdischer Kreise, gescheitert. Im Schulwesen verläuft die Trennungslinie durchweg zw. Weißen u. Farbigen, während bei der rassischen Trennung der Wohngebiete wiederum nur zw. Negern und Nichtnegern unterschieden wird. Eine starke Uneinheitlichkeit unter den 4 Landesteilen der Union tritt bes. im Wahlrecht hervor: Im Kapland haben bis vor kurzem sogar Neger an den

Wahlen teilnehmen können, und nehmen heute noch Zehntausende von Mischlingen daran teil, während alle anderen Provinzen — von geringfügigen Ausnahmen in Natal abgesehen — das Wahlrecht auf Weiße beschränken. Die mehrfach geänderte Einwanderungsgesetzgebung hat sich zu einem klaren Ausschluß der Juden noch nicht durchringen können; die Statistik zeigt, daß der Wanderungsüberschuß sich nach wie vor zu weit über die Hälfte aus Juden zusammensetzt. Mit der Einbürgerung steht es ähnlich. Eine Besonderheit Südafrikas ist seine vielumstrittene rassische Arbeitsgesetzgebung, die beispielsweise gewisse industrielle Tätigkeitsgebiete höherer Art praktisch den Weißen vorbehält (sog. colour bar). Die südafrikan. R.ngesetzgebung ist noch im Aufbau begriffen, wobei außer den Negern auch die farbigen Mischlinge und Inder immer strenger von den Weißen unterschieden werden dürften.

In den Vereinigten Staaten von Amerika wird trotz der bundesverfassungsmäßig vorgeschriebenen rechtl. R.ngleichheit in einzelnen Staaten streng auf R.ntrennung gehalten. Namentlich in den Südstaaten ist die getrennte Benutzung öffentlicher Einrichtungen ausgeprägt. Fast 20 Staaten haben getrennte Schulen. Neger und Weiße leben hier — allerdings nur auf Grund vertragsrechtlicher Abmachungen — in getrennten Wohnvierteln. Bes. in den negerreichen Südstaaten gilt das Verbot der Mischehe. 30 Bundesstaaten haben ein Gesetz, das Eheschließung zw. Weißen und Negern verbietet, 7 Staaten ein solches, das Indianer einbegreift, 13 Staaten verbieten die Heirat mit Mongolen (Sammelbegriff für die fernöstl. Rassen) und 4 die Eheschließung mit Malaien. In keinem Staat mit einem Negeranteil von mehr als 6 vH ist Mischheirat erlaubt. Viele Gesetze geben in Bruchteilziffern an, bei welchem Anteil an Farbigenblut ein Mischling noch als farbig gilt (in der Regel $^1/_8$-Anteil). Die meisten Gesetze überlassen die Entscheidung über die R.nzugehörigkeit der Rechtsprechung, die immer strengere Maßstäbe anlegt. Mischheiratsverbote für Angehörige farbiger Rassen untereinander gibt es nur in Oklahoma, Louisiana und Nordkarolina. Für Verstöße gegen das Gesetz werden bis zu 10 Jahren Gefängnis angedroht. Auch das Einwanderungs- und Einbürgerungsrecht trifft einschneidende Maßnahmen zur R.nauswahl (z. B. Einwanderungsquotengesetz 1924). Das rassische Wahlrecht verwehrt in allen Südstaaten der großen Masse der Farbigen die polit. Mitbestimmung. — Neben dem Farbigenproblem taucht das der Stellung des Juden auf. Nach Ausweisung aus dem Dt. Reich und Italien ist der Einwanderungsstrom wiederum beträchtlich gestiegen, so daß neben der Regierung die gesamte Wirtschaft, das Finanz- u. das Filmwesen von Juden stark durchsetzt ist. Die Erkenntnis der Judengefahr ist bisher nur vereinzelt (Henry Ford).

Australien und Neuseeland verbieten jede Einwanderung von Angehörigen der schwarzen und der gelben Menschenzweige. Beide Staaten kennen jedoch keinen Unterschied zw. arischen Europäern und asiatischen Weißen, vor allem Juden.

2) Erbgesundheitsgesetzgebung. Als erster der europäischen Staaten erließ Dänemark 1929 ein Gesetz über die Zulässigkeit der Unfruchtbarmachung, das am 11. 5. 1935 durch das Gesetz über die Zulässigkeit der Sterilisation und der Kastration ersetzt wurde. Es enthält Bestimmungen über Entmannung Triebentarteter und Unfruchtbarmachung Erbkranker. Ein Gesetz über Maßnahmen gegen Schwachsinnige erging bereits am 16. 5. 1934. Der Grundsatz der Freiwilligkeit wird möglichst gewahrt.

Noch früher wurde im Schweizer Kanton Waadt am 3. 9. 1928 gesetzlich geregelt, daß eine anstaltspflichtige Person, die an unheilbarer Geistesschwäche und -krankheit leidet, mit Genehmigung des Gesundheitsrates unfruchtbar gemacht werden kann. Doch wird heute für die ganze Schweiz die Sterilisation der Erbkranken, die nicht in Anstalten versorgt werden, vorgeschlagen.

Bulgarien kennt seit 1936 Ehetauglichkeitszeugnisse.

Die seit dem Weltkrieg sinkende Geburtenziffer ließ in Italien ab 1937 umfangreiche bevölkerungspolitische Maßnahmen durchführen. Alle Maßnahmen zur Förderung des erwünschten Kinderreichtums werden von der »Zentralstelle für Bevölkerungspolitik und R.« im Innenministerium, dem »Ufficio Centrale Demografico« geleitet und umfassen Geburts- und Ehestandsprämien; eine Bezahlung sämtlicher Arbeitnehmer ihrer Kinderzahl entsprechend, Schaffung des Hilfswerks »Mutter und Kind«, Einführung einer Junggesellensteuer, Bau von Arbeiterwohnstätten und eine ausgedehnte Mutterschaftsversicherung. Dem Verband der Kinderreichen »Unione fascista Famiglie Numerose« anzugehören, ist eine besondere Ehre; erst Eltern mit 7 Kindern dürfen Mitglied sein.

Das Althing Islands hat am 13. 1. 1938 ein Ges. über die Zulässigkeit der Unfruchtbarmachung und der Kastration beschlossen.

Anfang 1939 wurde in Ungarn ein Ehegesundheitsgesetz ausgearbeitet, nach dem eine Eheschließung nicht genehmigt wird bei schwerer erbl. Geistesschwäche od. -krankheit, schwerem erbl. Alkoholismus, bei Trägern schwerer erbl. Leiden, die mit mindestens 50 vH Sicherheit auf die Nachkommen übertragen werden, und bei anlagegemäß schweren Gewohnheitsverbrechern. Erlaubt werden soll die Eheschließung dagegen, wenn der andere Partner zeugungsunfähig ist.

Viel erörtert wurden die bisherigen Maßnahmen Frankreichs zur Hebung der Bevölkerungszahl. Das hier wie auch in den meisten andern Ländern vorherrschende umweltheoretische Denken, allein auf die Kopfzahl, nicht jedoch auf den Erbwert zu achten, ist auch in den jüngsten Maßnahmen Frankreichs nicht grundlegend geändert. Obwohl heute an Familie und Volk appelliert wird, dürfte sich das »Ein-Kind-System« in den erbtüchtigen Schichten vorerst kaum ändern, während die rassisch und leistungsmäßig unerwünschten Schichten auch unter den neuen Maßnahmen ihre Kinderzahlen weiter steigern.

In 29 Staaten der Vereinigten Staaten von Amerika wurden Unfruchtbarmachungsgesetze erlassen, die jedoch, um Erfolg zu haben, energischer angewendet werden müßten. Bis 1939 sind nur etwa 25000 Personen unfruchtbar gemacht, obwohl es selbst nach amer., viel zu niedriger Schätzung 1 Mill. Erbkranke gibt. Z. T. finden die betr. Gesetze nur Anwendung auf in Anstalten untergebrachte Personen und erfordern die Zustimmung des Betroffenen vor dem Eingriff.

Kanada unterbindet in verschiedenen Distrikten seit mehreren Jahren die Fortpflanzung schwer erblich Belasteter durch Unfruchtbarmachung. Alberta erließ am 21. 3. 1928 ein »sexual sterilisation act«, das 1937 ergänzt wurde. In Manitoba wurde 1933 ein Unfruchtbarmachungsgesetz von der Regierung eingebracht, jedoch nach einem Proteststurm von kirchlicher Seite abgelehnt. 1937 ist eine neue Vorlage

wiederum nicht angenommen worden. Britisch-Kolumbien erließ am 7. 4. 1933 ein Unfruchtbarmachungsgesetz, das jedoch nur die Unfruchtbarmachung von Anstaltsinsassen vorsieht.

Auch Japan kennt neuerdings Maßnahmen zur Erbpflege und gründete 1938 ein Gesundheitsministerium. Zu seinem Aufgabenbereich gehört auch die Ausarbeitung eines Gesetzes zur Unfruchtbarmachung Geisteskranker und Einführung eines Ehegesundheitszeugnisses, außerdem Aufklärung der Bev. über Fragen der Erbpflege. Ein Gesetzentwurf über Unfruchtbarmachung lehnt sich an das dt. Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses an, ist jedoch von der Regierung zunächst zurückgestellt worden.

IV. Koloniale Rassenpolitik. Überall, wo Weiße mit Farbigen zusammentrafen, entstanden Spannungen aus Gründen der rassisch bedingten Unterschiede. In der ersten Kolonialzeit wurde beim Fehlen weißer Frauen die R.nschranke vom weißen Mann nicht selten durchbrochen. Als in der zweiten Stufe der Kolonisation, der Erschließungszeit, weiße Frauen in ausreichender Zahl ins Land kamen, vermied in den meisten Kolonialgebieten aus natürlicher Selbstachtung der weiße Mann in der Regel Geschlechtsverkehr mit den Farbigen. Erst seitdem von Europa her die Lehre von der bedingungslosen Gleichheit der Menschen in die Überseegebiete hinausgetragen und die eigenen weißen Kolonisten gezwungen wurden, nach diesen Gleichheitslehren zu leben und die Farbigen entsprechend zu behandeln, setzte ein folgenschwerer Umschwung ein. Mit der fortschreitenden industriellen Erschließung und dem weiteren Ansteigen jüdischen Einflusses durch Liberalismus und Marxismus im Gesamtdenken der Völker setzte sich der Gleichheitsgedanke mit seinen zahllosen, meist verheerenden Folgen immer weiter durch, zumal auch die christl. Kirchen den Gedanken der Gleichheit vertraten. Seit der Jahrhundertwende hat der Weiße den Farbigen nicht nur mit seinen Waffen bewaffnet, sondern er hat auch — vor allem nach dem Weltkrieg — durch verantwortungslose »Kultur«-Propaganda, durch Nachtbetriebe, Film und Bilderzeitschriften seine eigene Würde und vor allem die Würde der weißen Frau in den Augen der Farbigen bis über die Grenze des Tragbaren herabgesetzt. Gleichzeitig hat der Weiße aus mißverstandenen sog. demokrat. Ideen heraus den zivilisierten Farbigen, d. h. den Farbigen mit Kenntnis europäischer Sprachen und mit europ. Lebensformen, politische, soziale und wirtschaftliche Rechte gegeben, ohne gleichzeitig Pflichterfüllung aus eigener Einsicht vorauszusetzen.

In port. und span. Kolonien und Nachfolgestaaten sowie in niederl. Kolonien haben sich bereits weiß-farbige Mischlingsschichten entwickelt, deren biologische wie soziale und polit. Trennung vom Weißen kaum noch oder nicht mehr möglich erscheint. Wohl aber entwickelt sich in letzter Zeit wieder stärker das Bestreben der kulturtragenden Schichten jener Länder, sich von weiterem Eindringen farbigen Blutes freizuhalten und mit Recht auf reinblütige oder vorwiegend reinblütige weiße Abstammung stolz zu sein.

Großbritannien hat für die Überseegebiete nur wenige als R.ngesetze zu bezeichnende Maßnahmen. Die zivilisierten Angehörigen der brit. Kolonien sind, genau wie die Weißen, british subjects (britische Staatsangehörige) und können z. B., wenn sie in England wohnen, das Wahlrecht erlangen. Die Angehörigen der brit. Kolonien i. w. S. (Protektorate, Schutzstaaten usw.) sind staatsrechtlich nur wenig anders gestellt. In einigen afrik. Kolonien wird der gesetzl. Begriff »natives« (Eingeborener) nach rassischen Gesichtspunkten bestimmt. Eine Eheschließung und ein außerehel. Verkehr zw. den verschiedenen Rassen ist in den brit. Kolonien nicht verboten. In manchen Gebieten werden die Mischlinge zu den natives, in anderen dann zu den Weißen gezählt, wenn sie europäische Erziehung genossen haben. Die soziale Trennung zw. Weiß und Farbig ist nur in wenigen Fällen durch Gesetze geregelt. Meist wird die Trennung als ungeschriebenes Gesetz von der weißen Bev. von selbst durchgeführt, so daß es sowohl Eheschließungen zw. Weißen und Farbigen als auch ein gemeinsames Fahren in der Bahn oder Sitzen im Gasthof in der Regel nicht gibt. Durchweg aber neigt auch der Engländer heute unter Einfluß der zersetzenden humanitären Gleichheitsideen dazu, allein nach dem Zivilisationsgrade zu urteilen und die »assimilierten und zivilisierten Farbigen« rechtlich und formal mehr oder minder als Weiße zu behandeln.

Frankreich, als das Land der R.ngleichheit und der R.nmischung, kannte bisher keine R.nunterschiede (wie sie auch der liberale Engländer mindestens in seinem persönl. Verhalten beobachtet), sondern allein Unterschiede nach dem Zivilisationsgrad. Assimilierte, d. h. dem Europäertum äußerlich angeglichene Eingeborene, konnten verhältnismäßig leicht frz. Vollbürger (citoyens) werden. In einigen Kolonien waren die Eingeborenen bereits derart den frz. Staatsbürgern gleichgestellt, daß sie im europ. Frankreich als Vollfranzosen gelten. Langgediente Farbige können u. U. Heiratsbeihilfen, auch zur Heirat mit einer weißen Französin, erhalten. Änderungen scheinen sich anzubahnen. Trotz dem erhebl. Einströmen farbiger »Vollbürger« ist aber die breite Schicht der mittel- und nordfrz. Bauern- und Kleinstadtbevölkerung bis heute fast durchweg frei von farbiger Beimischung.

Das faschistische Italien hat in seinem Rassenmanifest vom 14. 7. 1938 10 Punkte zur Rassenlehre aufgestellt (↑ Italienische Kultur, Sp. 509), die auch die Grundlagen für die Behandlung aller Rassenfragen in den ital. Kolonien abgeben. Auf Grund des Kolonialgesetzes von 1936 wird zwischen ital. Staatsbürgern (Vollbürgern) u. Staatsangehörigen Ital.-Ostafrikas sowie anderen kolonialen Untertanen unterschieden, zu denen auch die Mischlinge gehören. Das Ges. verlangt biologische Trennung zw. Weiß und Farbig und regelt Zusammenarbeit ohne Vermischung. Seit Herbst 1938 ist jede Mischehe in den Kolonien verboten. Durch Dekret vom 19. 4. 1937 wurde das ehedem landesübliche »System der schwarzen Madam« (schwarze Bedienerinnen als Konkubinen) dadurch verboten, daß man solche »Beziehungen eheähnlicher Art« untersagte. Aus gleichem Geiste wurde auch 1936 eine Adoption abessinischer farbiger Kinder verboten. Weiterhin wird seit 1937/38 eine völlige Trennung nach Wohnvierteln und in sozialer und kultureller Hinsicht (z. B. Theater, Kinos, Gaststätten) durchgeführt. Die gegen das ital. R.nmanifest am 29. 7. 1938 ausgesprochene Ablehnung des Papstes unter der Behauptung, daß es nur eine einheitliche kath. Menschheits-R. gebe, wurde von Mussolini abgelehnt und zurückgewiesen.

In den deutschen Kolonien vor dem Weltkrieg hatte die weiße Bev. durchweg eine vorbildliche

Zurückhaltung den Farbigen gegenüber bewiesen. Erst als mit der wachsenden Aufschließung des Landes größere Zahlen unverheirateter junger Weißer ins Land kamen, wurde das Problem der geschlechtlichen Beziehungen zu den Farbigen bedeutsam. Dank der Haltung der weißen Bevölkerung nahm solcher Verkehr nirgends großen Umfang an. Von Bedeutung wurde das Problem aber, als sich zuerst 1899 die damalige Regierung für die Erlaubtheit von Mischehen zw. Weiß und Farbig gleicher Konfession aussprach. Gouverneure von Deutsch-Südwest (1905), von Deutsch-Ostafrika (1906) und Samoa (1908) erschwerten oder verboten durch Erlaß solche Mischehen. 1912 nahmen im Reichstag die marxistisch-liberalen Parteien unter Führung der Sozialdemokratie und des Zentrums eine Entschließung an, in der die Freigabe der Mischehen in den Kolonien und ein Aufheben der Gouvernementsverbote gefordert wurden. Eine reichsgesetzl. Regelung wurde jedoch bis zum Ausbruch des Weltkrieges nicht mehr geschaffen. In den dt. Schutzgebieten der Vorkriegszeit wurden insgesamt 3539 meist außerehelich gezeugte Mischlinge gezählt, darunter 1746 in Deutsch-Südwest und etwa 1025 in Samoa. Die Zahl der Mischehen betrug 1914 in Deutsch-Südwest 46, in Samoa 76. Trotz den Versuchen liberaler und konfessioneller Kreise, Mischehen zu ermöglichen, verhinderte die selbstbewußte Haltung der weißen Kolonisten eine weitere Zunahme der Mischehen, so daß die dt. Kolonien den geringsten Grad an Mischlingsbevölkerung besaßen.

Was die Theorien u. die Leitsätze zur kolonialen R.npolitik überhaupt anbetrifft, so ist das Handeln Großbritanniens aus rein macht- und wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten zu erklären. Trotz allen humanitären Redensarten ist der Engländer seinen farbigen Untergebenen gegenüber rücksichtslos hart und in der Praxis frei von jeder humanitären »Gleichheitsidee«. Der Franzose lebt der Idee von der Kulturmission zur Beglückung der Menschheit: Die Kulturkraft Frankreichs könne alle Völker der Erde zur Hochkultur der Grande Nation erziehen, woraus die Verpflichtung zur Menschheitsbeglückung erwächst, zur Assimilation des Farbigen, mit allen Folgerungen, auch denen der ehelichen, jedenfalls geschlechtlichen Gleichberechtigung. Die ital. Kolonialiehre jedoch wurzelt in den Grundsätzen des R.nmanifestes.

Satz 8 lautet: »Es ist notwendig, eine klare Unterscheidung zw. den Mittelmeervölkern Europas einerseits, den Orientalen und Afrikanern andererseits zu machen«, und Satz 10: »Die rein europ. körperl. und geistigen Merkmale des Italieners dürfen in keiner Weise geändert werden. Der rein europ. Charakter der Italiener wird durch die Kreuzung mit jeder anderen außereurop. R. verändert, die Trägerin einer Kultur ist, die sich von der tausendjährigen Kultur der Arier unterscheidet.«

Die dt. nat.-soz. Kolonialpolitik erstrebt optimale Erschließung, nicht maximale, privatkapitalistische Ausbeutung. Sie lehrt, daß die günstigste Erschließung der Kolonien entscheidend eine Frage der Menschenführung und der Menschenbehandlung, also nach rassenpolitischen Gesichtspunkten, ist. Ein Höchstmaß an Ertrag wird unter gleichzeitigem Mindestmaß an Verwaltungs- und Polizeikosten und Mindestmaß an völk sch-politischen Spannungen dann erreicht werden, wenn Weiße und Farbige in ihrem Zusammenarbeiten die natürl. Verschiedenheiten in Begabung und Charakter erkennen und berücksichtigen. Die dt. Kolonialpolitik beachtet sehr wohl den natürl. Lerntrieb des Eingeborenen, wird aber im Rahmen dessen versuchen, die Freizeit des Farbigen von allen störenden Einflüssen europäischer Ideologie und Zivilisation im Rahmen des Möglichen und Wünschenswerten freizuhalten und — ähnlich der ital. kolonialen R.npolitik — ebenfalls den Grundsatz aufstellen, daß sich die Weißen und die Farbigen allein bei gemeinsamer Arbeit berühren, sonst aber im privaten, völkischen und kulturellen Bereich ihrer R. gemäß leben.

V. Rassen- und Bevölkerungspolitik in der Geschichte. Die dt. R.npolitik gibt nicht die ersten einschlägigen Maßnahmen, wohl aber die ersten, die auf biologischem Wissen aufbauen. R.npolitische Erkenntnisse und Versuche hat es zu allen Zeiten und bei vielen Völkern gegeben. Die indogerman. Völker haben bereits sehr früh den Gedanken der echten, d. h. rassegleichen, praktisch stammes- und sippengleichen † Ebenbürtigkeit entwickelt und Kinder rassisch ungleicher Partner der »ärgeren Hand«, dem rassisch unebenbürtigen Elternteil, zugeordnet.

Dort, wo solche Völker mit Rassefremden zusammenkamen, wurde bald zur Sicherung des eigenen Blutes eine biolog. Scheidung, meist auch durch soziale Trennung unterstützt, durchgeführt. Maßnahmen der fördernden Pflege der eigenen rassisch-völkischen Erbgrundlage wurden dagegen nur spärlich entworfen, da der natürl. Lebenswille mit hoher Kinderzahl von selber ausreichende völkische Sicherung bot. Dann aber führte bei den indogerman. Völkern das der Nordrasse eigene Selbstvertrauen zu einer erhebl. Unterschätzung der Gefahr, die dem eigenen Leben u. Volk durch Unterwanderung rassisch fremder u. meist weniger tüchtiger, nur angleichender (assimilierender) und nicht umvolkender († Umvolkung) Schichten drohte, bis es zu spät war.

Die Kastengesetze der alten arischen Inder sowie ähnliche Pläne in Altpersien bezogen die Heiratsverbote urspr. sinngemäß auf die rass. Unebenbürtigkeit. Nach Übertragung dieses urspr. rassischen Ebenbürtigkeitsgedankens auf soziale und konfessionelle Ebenen war der Sinn der Kastengesetze als R.nschutzgesetze durchstoßen, so daß sie bald wegen der starren Anwendung der Vorschriften eine Auflösung des nordischen R.nanteils bewirkten.

Sparta war mächtig und stark, solange es im Sinne seiner z. T. hervorragenden rassenpolit. Gesetze lebte (Pflege des Sippen- und Volksgedankens, einfache Lebensweise auf bäuerlicher Grundlage, Heirat nur rassisch ebenbürtiger Partner, künstliche Ausmerze krüppelhafter Kinder und Erbkranker). Sobald aber mit steigendem Wohlstand das Bewußtsein, zur Verteidigung nicht nur leistungsstark, sondern auch stark an Besitz und an ebenbürtigen Menschen sein zu müssen, schwand, sank auch die Zahl der nord. Schichten rasch bis zum Untergang. — Auch die übrigen grch. Staaten, wie vor allem Athen, kannten urspr. Regeln und Maßnahmen gegen das Eindringen rassisch fremder Schichten in das nordisch bestimmte Hellenentum.

Der bekannteste Versuch, das bereits in seinen rass. Wurzeln gestörte Hellenentum durch hervorragend durchdachte Maßnahmen auch rassisch wieder zu sichern, stammt von † Plato, der als Philosoph mit für seine Zeit erstaunlichen biolog. Kenntnissen die planmäßige Förderung der leistungstüchtigen hellen. Schichten durch besondere staatlich gestützte Maßnahmen empfiehlt. Seine Gedanken wurden jedoch von den politisch führenden Kreisen in ihrer Bedeutung nicht erkannt und blieben wirkungslos (Günther, »Platon als Hüter des Lebens« 1928).

Die Rechtsordnung der alten Römer, vor allem in bezug auf Erb- und Familienrecht, umschließt urspr. ausgezeichnete Maßnahmen zur Sicherung der rassisch-völkischen Grundlage. Erst als in Verbindung mit der Ausweitung des Weltreichs die leistungstüchtigsten Römer die Hauptlast der polit.

und milit. Sicherung zu tragen hatten, und als mit steigendem Wohlstand die alte, auf rassischer Ebenbürtigkeit beruhende Lebensordnung aufgelockert wurde, begann durch Eindringen rassisch fremder Schichten in das Römertum nach Verleihung des Bürger- und damit Heiratsrechts die allmähl. Auflösung der nordisch bestimmten Schichten Roms.

Zahlreiche Versuche zur Konsuln- und Kaiserzeit, durch besondere Agrargesetzgebung das altröm. Bauerntum als wirtschaftliche und völkische Grundlage zu sichern und zu fördern, scheiterten hauptsächlich daran, daß die gleichzeitige Industrialisierung und Kapitalisierung nicht auf die eigenen Kräfte des Landes gestützt wurde, sondern die natürliche Marktordnung durch Lohnunterbietung durch Sklaven und Einfuhr billigen Getreides aus den Kolonien selbst zerstörte. Das Schicksal Alt-Roms lehrt eindringlich, daß die Kapitalisierung der Wirtschaft eines Staates ohne gleichzeitige Marktordnung zum Schutze des eigenen Bauerntums zwangsläufig den völkischen und staatl. Untergang durch Verarmung des Bauerntums, durch Landflucht und Verstädterung und damit durch lebensgefährdende Veränderung der rassischen Grundlagen nach sich zieht.

Manche Germanenreiche (z. B. Wandalen, Langobarden) der Völkerwanderungszeit versuchten vergeblich, in ihrer z. T. hervorragend durchdachten Gesetzgebung die erbtüchtigen Schichten zu fördern und ihren drohenden Zerfall sowie eine Mischung der Freien und Unfreien (meist Angehörige einer andersrassischen Bev.) zu verhindern, während es bei allen Germanen förmliche Ehehindernisse zw. Gemeinfreien und Edelfreien, dem späteren Adel, wegen der echten † Ebenbürtigkeit bis in das M. A. hinein nicht gab. Erst das spätere Gleichheitsdenken nach Religion und Klassen, unabhängig von der Geburt, ließ den alten Gedanken der echten Ebenbürtigkeit zu einer konfessionellen und ständischen »Ebenbürtigkeit« erstarren. Allein im Leben des Bauerntums und des Handwerkertums der Stadt, vor allem auch im dt. Osten, erhielten sich bis in das 19. Jh. hinein ungeschriebene, z. T. auch geschriebene Regeln und Gesetze, z. B. Zunftgesetze, in denen auch nach der völkischen, praktisch rassischen Zugehörigkeit und Abstammung gefragt wurde.

Wenn auch diese dt. Zunftgesetze und ähnliche Vorschriften im M. A. nicht als R.ngesetze i. e. S. zu bezeichnen sind, so klingt in ihnen doch der Rechtsgedanke der echten, rassischen Ebenbürtigkeit so stark nach, daß wir auch sie unter die Schutzgesetze des Blutstromes einreihen dürfen. Gerade diese von liberalen und humanitären Theoretikern so oft als »unhuman« verschrienen Ehe- und Niederlassungsordnungen der Zünfte und das entspr. Brauchtum des Bauerntums sind in Wirklichkeit ein Schutzwall des Deutschtums bes. im Osten gewesen, und das Verfließen deutschen Blutes dort hängt mit dem Zerfall dieser Zunftordnungen und mit dem Sieg der Gleichheitslehren und des Klassendenkens im Bürgertum zusammen.

Auch andere Völker kennen ähnliche Abwehrmaßnahmen. Die mittelalterlichen Heiratsverbote zw. Christen und (sogar getauften) Juden sehen jedoch allein den religiösen Unterschied.

Die Gesetze der jüd. Propheten Esra und Nehemia (Heiratsverbote zw. Juden und Nichtjuden) werden fälschlich als R.ngesetze bezeichnet. Diese Verordnungen fußen nicht auf dem Gedanken des Blutschutzes, sondern dienen allein der Sicherung der Religionsgemeinschaft. Zum Judentum Übertretende (Proselyten) werden damit ohne weiteres, auch in bezug auf Eheschließung, Glied des jüd. Volkes.

Bes. bezeichnend für das orientalische Denken dieser jüd. Verordnungen ist die Tatsache, daß lediglich Männer das jüd. Blut, »den heiligen Samen«, reinzuhalten haben und, wie größtenteils noch heute im orthodoxen Judentum, nur Jüdinnen heiraten durften. Die Töchter der Juden aber konnten durchaus an Nichtjuden verheiratet werden.

Auch die Ehe- u. Heiratsvorschriften des Islams sind keine R.nschutz- u. -förderungsgesetze, sondern beziehen sich nur auf Angehörige des gleichen Glaubens.

VI. Rasse und Weltanschauung. Aus jüdisch-orientalischen Vorstellungen heraus hat sich die Lehre

von der Gleichheit und der Gleicherziehbarkeit des Menschen, von der Einheit des Menschengeschlechts, entwickelt und in Dogmen der christl. Kirchen sowie in den späteren polit. Lehren des humanitären Liberalismus u. des Marxismus Ausdruck gefunden. Der Weltherrschaftsanspruch sowohl in geldlich-machtmäßiger als auch in ideenmäßiger Hinsicht durch die großen Internationalen Judentum, Liberalismus, Freimaurertum, christl. Kirchen erscheint nur dann durchführbar, wenn die Menschheit tatsächlich eine Einheit darstellte und durch äußere Kräfte formbar und erziehbar wäre. Da die R.nlehre die Behauptung von der Gleichveranlagung und der Gleicherziehbarkeit der Menschheit als falsch und mit der Wirklichkeit unvereinbar nachwies, so müssen alle eine Weltherrschaft erstrebenden Internationalen die R.nlehre und die auf der R.nlehre fußende R.npolitik aus weltanschaulichen und polit. Gründen ablehnen und bekämpfen. Alle diese Internationalen wissen, daß die Durchführung ihrer Pläne dann unmöglich wird, wenn die einzelnen Völker die rassische Bedingtheit ihrer Eigenarten erkennen und sich zugunsten völkisch-nationaler Sammlung von internationalen Ideologien lösen.

Jeder Versuch internat. Denkens, fremden Völkern eine andere Kultur, Zivilisation, Religion, Staats- u. Lebensordnung aufzuzwingen (in der Annahme, daß die eigene Kultur die höhere sei), muß an der erbbedingten Andersartigkeit scheitern. So sehr die Völker ihre Kulturerzeugnisse austauschen und voneinander lernen können, so wenig sollen sie jedoch von der rassisch bedingten Lebensordnung, von Brauchtum und Sitte, von Weltanschauung und Glaube der anderen übernehmen. Die R.nwissenschaft stellt fest, daß die Leistungsunterschiede zw. den Völkern erbbedingt sind und daß diese Erbanlagen bei bestimmten Rassen gehäuft vorhanden sind. Die Vererbungslehre weist nach, daß diese Erbanlagen von natürlichen Außenkräften unbeeinflußbar sind. Die Hochkultur aber eines jeden Volkes ist bestimmten R.nanteilen im Volkskörper zu verdanken. Die Gesch. lehrt, daß die R.nmischung und das biolog. Aussterben dieser mit schöpferischen Erbanlagen bes. reich versehenen Rassen ein unwiederbringl. Verlieren der Schöpferkraft bedingt. Aufgabe der R.npolitik kann deshalb nur sein, das Volk zu lehren, daß es Kultur und Schöpferkraft allein den eigenen erbtüchtigen Sippen verdankt, und daß Kultur und Brauchtum, vor allem aber die schöpferische Seele, nur durch Kinderreichtum dieser erbbedingt leistungstüchtigen Sippen erhalten werden kann. Eine Schulung (Wissensvermittlung) und Erziehung (Charakterbildung) artfremden Inhalts für solche Menschen, denen die Erbanlagen zu schöpferischer Leistung u. Gemeinschaftsgesinnung mangeln, ist unmöglich. Die Träger der Kulturhöhe müssen also die eigenen Enkel der Kulturschöpfer und Kulturträger sein, nicht aber können dies Angehörige anders veranlagter, wenn auch noch so gut und sorgfältig geschulter Völker werden.

Hochziel der Erziehung zum rassischen und lebensgesetzl. Denken muß sein, die jungen Menschen aus erbtüchtigen Familien zu einer Gattenwahl zu führen, die ausschl. rassisch wertvolle u. ebenbürtige, d. h. einander im Erbgut gleichwertige Partner vereinigt. Diese Erziehung führt gerade im tiefen Wissen um die Erbbedingtheit der eigenen Kulturleistung notwendig auch zur Anerkennung der Erbbedingtheit einer fremden Kultur und eines fremden Volkes. Somit fußen die R.nlehre und die R.npolitik auf naturgegebener Wirklichkeit, deren Beachtung allein zu

einem dauernden Frieden zw. den Völkern führen kann.

Völker, denen von Ahnen her im Erbgut großartige schöpferische Leistungen gegeben sind, haben auch das selbstverständliche Recht, diese Gaben voll zu entfalten. Da es eine Einheitlichkeit der geistig-seelischen Kräfte der Menschenrassen nicht gibt, so wird naturbedingt immer ein weiter Unterschied an Leistung und Ordnung zw. den R.n und den von ihnen gestalteten Völkern bestehen bleiben; Völker hoher schöpferischer Fähigkeiten wird es neben Völkern geringerer Begabung immer geben. Das dt. Volk muß wissen, daß es seine schöpferischen Kräfte allein dem Erbgut seiner german., von R. nordisch-fälischen Ahnen verdankt, daß es dieses Erbgut heute zu treuen Händen zu hüten und rein und unverändert seinen Enkeln weiterzugeben hat. Diese Aufgabe, gerichtet auf die Schicksalsgemeinschaft aller nordisch bestimmten Völker, umschließt der nordische Gedanke. Treuhänder des Erbgutes, nicht aber Zerstörer und letzte Nutznießer haben wir zu sein. Ein großes Kulturvolk wird dann ewig leben, wenn der politische, der geschichtsgestaltende Lebenswille gleichsam von selber zum biologischen Lebenswillen wird.

Bei den Vorkämpfern u. Trägern des R.ngedankens ist immer ein Hochbild des Menschen und des Lebensstiles lebendig gewesen, dem alle rassenpflegerische Arbeit zustreben soll. Diese Vorstellungen pflegt man mit der Bez. »der nordische Gedanke« zusammenzufassen. Die Geschichte lehrt, daß die nordische R. in Verbindung mit der ihr nahe verwandten fälischen die heutige Kultur der weißen indogermanisch-arischen Menschheit schuf und bestimmte, und daß die staatenbildende und die kulturschöpferische Kraft eines artverwandten weißen Volkes davon abhängt, wie stark der Blutsanteil nordischer und fälischer R. ist. Die Erkenntnis dieser Tatsache bestimmt das im nordischen Gedanken gleichzeitig eingeschlossene Wollen, den nordisch-fälischen Blutseinschlag des deutschen Volkes zu erhalten, ja, ihn nach Möglichkeit zu vergrößern. Der alleinige Weg hierzu geht über die Gattenwahl und den Kinderreichtum der erbtüchtigen Ehen mit vorwiegend nordischen Partnern. Maßstäbe zum Erkennen nordisch bestimmter Menschen sind nicht allein die Haar- und die Augenfarbe und sonstige körperliche Merkmale: Maßstab ist vor allem die Leistung und der Lebensstil. Nicht weil sie blond und blauäugig ist, ist die nordisch-fälische R. so stark kulturschöpferisch, sondern wegen der in ihr ruhenden Anlagen der Seele und des Geistes.

In unserer äußeren Lebensgestaltung haben wir uns schon seit vielen Geschlechterfolgen von einer uns rassegemäßen Haltung entfernt. Hierzu trug auch das Wirken mancher artfremder Formen kirchlichen Lebens erheblich bei. So erfolgt die Gestaltung unseres Lebensstils nicht mehr ausschließlich aus dem inneren blutsmäßigen Instinkt des einzelnen Menschen, sondern wird weitgehend durch fremde Einflüsse und Vorstellungen bestimmt. Es kommt deshalb sehr darauf an, in welchem Lebensraum sich die Vorstellungen über Frau, Ehe, Kinder und Gattenwahl bilden. Es wird für das Schicksal unseres Volkes entscheidend sein, welches Hochbild sich für die Gattenwahl durchsetzt. Sehen die Männer in der »mondänen«, ganz auf Geschlechtsgenuß eingestellten und mütterlichen Instinkten fernen Frau das Vorbild ihrer Wahl, so wird damit eine Gattenwahl gefördert, die dem nord. Gedanken entgegenwirkt. Natürlich entspricht einem solchen Frauenbild auch das männl. Vorbild. In der dt. Verfallszeit nach 1918 ist von jüdischer Seite mit Fleiß ein derartiges Frauenbild gefördert und ihm der entsprechende Mann, der oberflächliche, verantwortungslose Salonkavalier, an die Seite gestellt worden. Diese Propaganda konnte um so mehr Erfolg haben, als ihr die natürl. Reaktion auf das vorher gepredigte Hochbild entgegenkam, nämlich das des bequemen, bürgerl. Menschen, für den der Lebenskampf nur Schrecken bedeutet und dem Versorgung, Sicherheit und Unterkommen alles ist. So sicher die mütterliche Frau voll Hoheit, Würde und Anmut in die vom nordischen Gedanken erfüllte Welt gehört, so sicher gehört jedenfalls nicht die selbstsüchtige, bequeme, putzfreudige und jedem kämpferischen Einsatz abholde Dame hier hinein. Das gleiche gilt mit entsprechender Abwandlung vom Manne. Das Kampferlebnis des Nationalsozialismus hat hier die Fronten klar geschieden und deutlich genug jenen Menschen herausgestellt, der uns als Hochbild vorschwebt, den Menschen deutschen Herrentums, dessen Bild des »Herren« u. der mütterlichen »Herrin« allein nach Tüchtigkeit u. Leistung, Gesittung (Kultur), Charakter u. Einsatzbereitschaft gewogen wird, nicht nach Titel, Geld u. Salonfähigkeit, wie im engl. Lebensideal Gentleman—Lady u. im roman.-international. Kavalier—Dame. Dieser Lebensstil deutschen Herrentums, verwurzelt im Menschen nordischer Art, soll der des ganzen Volkes werden.

VII. Wissenschaftliche Forschungsstellen. Zur R.nwissenschaft gehören u. a. alle Institute für Experimentalbiologie und Vererbungsforschung, die meisten zoolog. u. botan. Institute, die großen Museen für botanische und zoolog. Systematik, ferner Institute für Tier- und Pflanzenzucht. Der R.nwissenschaft des Menschen dienen u. a. die Institute für menschl. Erb- und R.nforschung, für Anthropologie, für Erbkrankheiten; zur wiss. und angewandten R.npolitik führen hinüber die Institute für R.nhygiene, -biologie, -soziologie, die bevölkerungswiss. Abteilungen der statist. Ämter, Landesämter wie das Thüringische Landesamt für R.wesen, Weimar, das † Rassenpolitische Amt der NSDAP. An ausländischen Instituten wären zu nennen: Italien: R.namt im Propagandaministerium, Skandinavische Länder: Rasbiologiska Institut der Universität Uppsala, 1921 gegr. von H. Lundborg, Vinderen Lab., Oslo, gegr. v. Mjoen, England: Francis Galton Laboratory London, 1904 gegr., Bureau of Human Heredity (R. Gates), London; Ver. St. v. A.: zahlreiche Institute für Vererbungsforschung u. Anthropologie; Japan: Institut für R.nhygiene des Wohlfahrts-Min., Tokio, gegr. 1939.

Wiss. Gesellschaften zur R.nwissenschaft und R.npolitik: Alle Gesellschaften für Vererbungsforschung, für zoologisch-botan. Systematik und für Tier- und Pflanzenzucht; für den Menschen u. a. Dt. Gesellschaften für R.nforschung, für Anthropologie, Berliner Ges. f. Anthrop. und Ethnogr., Dt. Ges. für R.nhygiene. Zu nennen sind noch die internat. Kongresse für Genetik, Zoologie, Botanik, Anthropologie, Bevölkerungswissenschaft.

Literatur. Grundlegende Werke u. Sammelwerke: Baur-Fischer-Lenz, »Menschl. Erblehre und R.nhygiene« Bd. 1, 1936[4], Bd. 2, 1932[3]; Burgdörfer, »Volk ohne Jugend« 1935[3] (Weiteres † Burgdörfer); H. St. Chamberlain, »Die Grundlagen des 19. Jh.« 1936[21]; Gobineau, »Über die Ungleichheit der Menschen-R.n« 1940; Groß, »R., Weltanschauung, Wissenschaft« 1936; Hitler, »Mein Kampf«; Kühn-Staemmler-Burgdörfer, »Erbkunde, Rassenpflege,

Bevölkerungspolitik« 1938⁴; Rosenberg, »Mythus des 20. Jh.« 1935⁹⁰.

Zu A I, II, III a u. b: Diehl und v. Verschuer, »Zwillingstuberkulose« 1933; Dobzhansky, »Die genet. Grundlagen der Artbildung« 1939; v. Eickstedt, »R.nkunde und R.ngeschichte der Menschheit« 1937²; Eugen Fischer, »Die Rehobother Bastards usw.« 1913; Geißel, »R.nmischung und ihre Folgen« 1940; Gieseler, »Abstammungs- und R.nkunde des Menschen«, 1. Abstammungskunde 1936; Hans F. K. Günther, »R.nkunde Europas« 1929³ und »R.nkunde des dt. Volkes« 1937, 99. Tsd. (Weiteres ↑ Günther 4); Jaensch, »Körperform, Wesensart u. R.« 1934; E. Kretschmer, »Körperbau u. Charakter« 1936¹²; Lotze, »Zwillinge. Einführung in die Zwillingsforschung« 1937; Martin, »Lb. der Anthropologie« 1928; Reche, »R.nmischung beim Menschen« 1936; »R. und Krankheit«, hrsg. von Schottky 1937; B. K. Schultz, »Taschenbuch der rassenkundl. Meßtechnik« 1937; v. Verschuer, »Erbpathologie« 1940³; Weinert, »Ursprung der Menschheit« 1932.

Zu A III c: Brenger, »Die Welt im Spiegel der R.nseele« 1938; L. F. Clauß, »R. u. Charakter« 1936, »R. u. Seele« 1937⁸ und »Die nord. Seele« 1939⁷; Darré, »Das Bauerntum als Blutquell der nord. R.« 1928; Eichenauer, »Musik und R.« 1937² und »Die R. als Lebensgesetz in Geschichte und Gesittung« 1935²; »Europas Geschichte als R.nschicksal«, hrsg. von Fahrenkrog 1937; Hans F. K. Günther, »R. und Stil« 1927², »R.ngeschichte des hellen. und des röm. Volkes« 1929 und »Herkunft und R.ngeschichte der Germanen« 1935; Kadner, »R. u. Humor« 1939²; Krüger, »Gesch. des dt. Volkes« 1938²; Lenz, »R. als Wertprinzip« 1933; Pfahler, »Warum Erziehung trotz Vererbung?« 1935; Reinöhl, »Vererbung u. Erziehung« 1937; Rittershaus, »Konstitution oder R.« 1936; Schultze-Naumburg, »Kunst und R.« 1935².

Zu B I und II: Burgdörfer, »Volk ohne Jugend« 1935³; Clauss, »R. und Wehrrecht« 1936; Finger, »Untersuchungen an zwei asozialen Zigeuner-Mischlings-Sippen« 1937; Eugen Fischer, »Der völk. Staat, biologisch gesehen« 1933; Friese-Lemme, »Die Dt. Erbpflege« 1937; Groß, »Der Leitgedanke nationaler R.npolitik« 1938 und »R.npolitische Erziehung« 1935; Gütt, »R.npflege im Dritten Reich« 1939; »Hb. der Erbkrankheiten« 1937 f., bis 1940: 5 Bde. (hrsg. von Gütt); Gütt, Linden, Maßfeller, »Blutschutz- u. Ehegesundheitsgesetz« (Kommentar) 1936; Gütt, Rüdin, Ruttke, »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« (Kommentar) 1936; Jancke, »Kinderbeihilfen usw.« (Kommentar) 1937; Jancke und Blume, »Das Ehestandsdarlehn« (Kommentar) 1934; Kranz, »Lebensschicksale krimineller Zwillinge« 1936 und »Die Gemeinschaftsunfähigen« 1939; Joh. Lange, »Verbrechen als Schicksal usw.« 1929; Rob. Ritter, »Ein Menschenschlag. Erbärztl. und erbgeschichtl. Untersuchungen usw.« 1937; Ruttke, »Schrifttum und Aufklärungsstoff zur Volkspflege usw.« 1938⁵; Stuckart-Globke, »Kommentare zur dt. R.ngesetzgebung« (1. Reichsbürgergesetz, Blutschutzgesetz, Ehegesundheitsgesetz) 1936; Stuckart-Schiedermair, »R.n- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Dritten Reiches« 1939²; Stumpfl, »Erbanlage und Verbrechen« 1935.

Zu B III: Cogni, »Il Rassismo« 1937; Krieger, »Das R.nrecht in den Ver. Staaten« 1936 und »Das R.nrecht in Südwestafrika« 1940.

Zu B IV: Drascher, »Die Vorherrschaft der weißen R.« 1936; Hecht, »Kolonialfrage und R.ngedanke« (Heft 16 in der Schriftenreihe des Rassenpolitischen Amtes 1939).

Zu B V vgl. A III c.

Zu B VI: H. St. Chamberlain, »Arische Weltanschauung« 1934⁷; Hans F. K. Günther, »Frömmigkeit nordischer Artung« 1935², »Führeradel und Sippenpflege« 1936 und »Formen und Urgeschichte der Ehe« 1940; ferner Schriftenreihe des Rassenpolitischen Amtes (Verlag Neues Volk, Berlin).

Zeitschriften: »Ztschr. für R.nkunde«, seit 1935; »Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik«, seit 1931; »Volk und R.«, seit 1926; »Rasse«, seit 1934; »Neues Volk«, seit 1933; »Völkischer Wille«, seit 1934; in Italien: »La Difesa della Razza«; sowie weitere dt. und ausländ. Ztschr. zur Rassenwissenschaft, Anthropologie usw.

Rassenhaß. Die instinktive Zurückhaltung oder Abneigung zw. rassisch meist stärker verschiedenen Menschen oder Völkern kann sich zu schweren Gegensätzlichkeiten, zum R. steigern. Die Gründe hierzu liegen im körperlichen (physiologischen) oder im geistig-seelischen, erbbedingten Andersein. R. kann ausgelöst werden durch imperialistische u. liberalistisch-kapitalistische Unterdrückung und Ausbeutung rassisch anderer Völker. Darüber hinaus können sogar die die natürl. Unterschiede leugnenden Gleichheitsideologien wegen ihrer rassisch bedingten Unvereinbarkeit mit der Wirklichkeit R. aus völkisch-ethischen, kulturellen, weltanschaulichen und religiösen sowie polit. oder wirtschaftl. Gründen entstehen lassen. Beispiele: Der R. zw. Negern und Weißen in Nordamerika; der rassisch und talmudisch-religiös bedingte Haß des Judentums bes. gegen Kultur und Ethik der ihm schöpferisch überlegenen Nichtjuden. Im Kampf gegen die völkischen Erneuerungsbewegungen, bes. gegen den Nationalsozialismus, hat das internat. Judentum dessen Abwehrmaßnahmen zur Reinerhaltung des Blutes als R. und ↑ Rassismus verleumdet. Der Nationalsozialismus lehrt die selbstverständliche, jeden R. überwindende Achtung vor dem erbbedingten natürlichen Andersein der Völker. Er lehnt damit jede imperialistische und kapitalistische Ausbeutung und deren Theorien sowie jede Gleichheitsideologie als die Wurzeln zum R. ab. ↑ Haß, ↑ Rassismus.

Rassenkreislehre, entwickelt von B. Rensch, eine Lehre und Forschungsrichtung der ↑ Systematik, versucht, die geogr., ökolog. u. physiolog. Mannigfaltigkeit innerhalb kleiner systematischer Einheiten der Tier- und der Pflanzenwelt zu ordnen und Verwandtschaftsgruppen (bes. innerhalb der Art, seltener der Gattung) zu erfassen. Die R. faßt die einander typologisch nahestehenden Morphen (d. h. Merkmalekombinationen), Varietäten und Rassen zu Rassenkreisen zusammen nach: 1) der geogr. Vikarianz (↑ Vikariierende Arten), 2) der unbegrenzten Fruchtbarkeit zwischen den jeweils geogr. benachbarten Rassen. Beweis zu 2) wird aus dem häufigen Auftreten von Zwischen- (Übergangs-) Formen an der Grenze beider erschlossen. Die so zu Rassenkreisen zusammengefaßten Formen können über weite Gebiete verbreitet sein (z. B. über mehrere tiergeogr. Regionen). Die Zahl der Rassen eines Rassenkreises kann 2—50 und mehr betragen. Die R. hat sich aus der ↑ Formenkreislehre entwickelt, indem Rensch die Möglichkeit, einzelne typolog. Einheiten (Arten im Sinne von Linné und Rassen späterer Autoren) zu Rassenkreisen zusammenzufassen, bei den verschiedensten Tierformen darlegte und die Kriterien des Rassenkreises herausarbeitete. Die Aufstellung von Rassenkreisen als eigene systemat. Einheiten setzt aber ein lückenloses Verbreitungsgebiet

voraus; denn nur dann können jeweils Zwischenformen bei den verschiedenen geographischen Rassen auftreten. Finden sich dagegen geogr. Verbreitungslücken (Disjunktionen) innerhalb einer Reihe typologisch einander nahestehender Formen, so scheidet das Kriterium der Fruchtbarkeit aus, und die gemeinsame Abstammung der Rassen kann nur auf rein typologischer Grundlage entschieden werden. In diesem Falle spricht Rensch von einem genus geographicum. Außerdem unterscheidet er Arten im Sinne von Linné. Das sind typologische Einheiten, die nicht mit anderen vikariieren (sie ersetzen) und keine geogr. Variationen erkennen lassen. Sie zeigen lediglich eine individuelle Variabilität. Die R. hat, obwohl bes. wegen der (erst letztlich aufgegebenen) These von der Umweltbedingtheit der geogr. Variabilität stark umkämpft, die Theorie der Systematik erheblich angeregt und die Forschung befruchtet. Nach Reinig stellen die Rassenkreise noch nicht die von der systematischen Forschung geforderten Elementareinheiten für deszendenztheoretische Untersuchungen dar, da sie vielfach nicht aus gleichwertigen Rassen zusammengesetzt, also auch nicht genealogisch einheitlich sind. Die Kritik an der R. richtet sich auch gegen die mit ihrer Hilfe begründeten sog. Klimaregeln (Bergmannsche, Glogersche, Allensche Regel). Lit.: Reinig, »Elimination und Selektion« 1938; Rensch, »Das Prinzip geographischer Rassenkreise und das Problem der Artbildung« 1929.

Rassenkunde † Rasse (Sp. 28 f.).

Rassenmischung † Rasse (Sp. 26).

Rassenpolitik † Rasse (Sp. 56 f.).

Rassenpolitisches Amt der NSDAP. (Abk.: RPA.), vom Stellvertreter des Führers 1. 5. 1934 auf Vorschlag von W. † Groß gegr.; Vorläufer: Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege (März 1933 von W. Groß gegr.). Gliederung: Reichsleitung in Berlin, Gauämter in allen Gauen der NSDAP., in den Kreisen teils Kreisbeauftragte, teils Kreisamtsleiter, ferner zahlreiche Mitarbeiter. Aufgabe: urspr. Vereinheitlichung und Überwachung der gesamten Propapanda und Schulung auf dem Gebiete der Rassenpolitik, dazu später praktische Mitarbeit als Vertretung der NSDAP. an allen gesetzl. Maßnahmen auf rassenpolitischem Gebiet. Heute werden alle großen Aufgabenbereiche von Kultur, Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Volksgemeinschaft usw., soweit rassenpolitische praktische oder erzieherische Aufgaben berührt werden, im R. bearbeitet: Propaganda mit Film u. Bild, Schulung und weltanschauliche Erziehung, Frauen- und Mädelarbeit, Wissenschaft mit Lektorat, praktische Bevölkerungspolitik, Presse, Rechtsfragen, Volksdeutschtum, koloniale Rassenfragen und Fremdvölkische usw. Das R. gibt heraus: eine Schriftenreihe, den Kalender »Neues Volk« (seit 1936), Filme, Bildreihen, Flugblätter usw. Das R. ist also Mittelpunkt aller weltanschaul. und prakt. Bestrebungen zur Pflege und Hebung der rass. Kraft der Nation. Dem R. steht auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik der Reichsbund Deutsche Familie (früher: Reichsbund der † Kinderreichen [Sp. 1093]) als Kampfbund für Pflege und Erneuerung der dt. Familie und des Familiengedankens zur Seite.

Rassenschande (Rasseverrat), außerehelicher Geschlechtsverkehr zw. Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, nach § 2 des Gesetzes zum Schutze des dt. Blutes und der dt. Ehre († Blutschutzgesetz) vom 15. 9. 1935 verboten; der Mann, der dem Verbot zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft. Darüber hinaus ist nach allg. Sprachgebrauch jeder Geschlechtsverkehr mit Artfremden und Farbigen R.

Rassenseelenkunde † Rasse (Sp. 41 f.).

Rasseschutz wird durch das Gesetz zum Schutze des dt. Blutes und der dt. Ehre vom 15. 9. 1935 gewährt, das Eheschließungen sowie außerehelichen Verkehr zw. Juden und Staatsangehörigen dt. oder artverwandten Blutes verbietet. Zuwiderhandlungen gegen das Eheverbot werden mit Zuchthaus bestraft. Bei Zuwiderhandlungen gegen das Verbot des außerehelichen rasseschänderischen Verkehrs wird der Mann mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft. † auch Rasse (Sp. 61 f.).

Rassismus, urspr. Schlagwort des demokr.-jüd. Weltkampfes gegen die völkischen Erneuerungsbewegungen, um deren Ideen u. Maßnahmen, ihre Völker durch Rassenpflege († Rasse, Sp. 58 f.) zu sichern und das rassisch wie völkisch und politisch-wirtschaftlich zerstörende Judentum sowie anderweitiges Eindringen fremden Blutes abzuwehren und auszuschalten, als unhuman und ihre Träger als »Rassisten« zu verleumden. Die Anwendung des Schlagwortes im urspr. Sinne wurde durch gelegentliche fanatische und wirklichkeitsfremde Überspitzung des Rassegedankens erleichtert. Heute wird in manchen Ländern das Wort R. allgemein auch in zustimmendem Sinne gebraucht.

Rasta, die (ahd.), die altgerman. Meile, = 2/3 geogr. Meile.

Rastatt, bad. Stadt südw. von Karlsruhe (5 D 2), (1939) 17448 Ew.; Waggon-, Möbel-, Rechenmaschinen-, Werkzeug- und Papierwarenindustrie; Barockschloß (Nachahmung von Versailles) der Markgrafen von Baden. Südö. bei Kuppenheim das Rokokoschloß Favorite mit Porzellansammlung. — 1207 genannt, 1689 von den Franzosen zerstört, durch Markgraf Ludwig Wilhelm nach einheitlichem Plane wiederaufgebaut, 1700—71 Residenz der Markgrafen, 1728 Stadt, Festung bis 1892. In R. wurde 7. 3. 1714 der Friede geschlossen, der den Span. Erbfolgekrieg zw. Österreich und Frankreich beendete. Der R.er Friedenskongreß vom 9. 12. 1797 bis 23. 4. 1799 sollte die im Frieden von Basel u. Campoformio zugestandene Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich u. die Entschädigung der betroffenen Reichsstände durchführen. Er wurde durch den Wiederausbruch des Krieges und die Ermordung des abreisenden frz. Gesandten durch österr. Husaren (Szekler) 28. 4. 1799 gesprengt (»R.er Gesandtenmord«; Lit.: H. Hüffer 1896). Der bad. Aufstand von 1849/50 begann und endete in R. Im Weltkrieg wurden auf R. wiederholt frz. Luftangriffe ausgeführt.

Rastede, oldenburg. Gemeinde im Ammerland, nördlich von Oldenburg (10 C 1), (1939) 8797 Ew.; Holz- und Töpfereiindustrie.

Rastelbinder (vom ital. rast[r]ello, »Rechen, Drahtgeflecht«), Drahtbinder, hausierender Kesselflicker, fertigt Mausefallen u. a., flickt zerbrochenes Geschirr.

Rastelli, Enrico, berühmter Jongleur, * 1896 Samara (Rußland), † 12. 12. 1931 Bergamo (Italien).

Rastenburg, ostpr. Stadt an der Guber nordö. von Allenstein (13 E 2), (1939) 19631 Ew.; Zucker-, Hefe- und Lederindustrie; Landgestüt; Ordensburg, Wehrkirche St. Georg (14.—16. Jh.). — Neben der 1329 angelegten Deutschordensburg R. entstanden, 1345 Stadt, 1345 und 1347 von Litauern zerstört. Im 7jähr. Krieg 1758—62 und 27. 8. bis 2. 9. 1914 von den Russen besetzt.

Raster, der (lat.), in der † Photographie (Sp. 1163) Linien- oder Punktnetz auf Glas, auch auf Celluloidfolien, Cellophan, Papier und Metall. Vgl. auch Druckstock (Sp. 302).

Rastral, das (neulat.), Notenfeder mit 5 Spitzen zum Ziehen der 5 Notenlinien. Rastriertes Papier svw. liniiertes Papier.

Rastriermaschine, Vorrichtung zur Herst. farbiger Linien auf Papier (Rastrieren, neulat.), auch zur Herst. von Rastern.

Rasumowskij (-ōf-), 1) Alexej, Graf (1744), * 28. 7. 1709 Gouv. Tschernigow, † 17. 7. 1771 Petersburg, 1742 heimlich verheiratet mit der russ. Kaiserin Elisabeth, war Kosak, der ihr 1731 als Kirchensänger gefiel. — 2) Andrej, Fürst (seit 1815), Sohn von R. 3), russ. Diplomat u. Mäzen, * 2. 11. 1752 Gluchow, † 23. 9. 1836 Wien als Gesandter. Beethoven widmete ihm die Streichquartette op. 59, 1—3 (R.-Quartette). — 3) Kirill, Graf (1744), Bruder von R. 1), * 29. 3. 1728 Gouv. Tschernigow, † 15. 1. 1803 Baturin, der Stammvater der gräfl. Familie R., wurde 1746 Präsident der Petersburger Akademie der Wissenschaften und war 1750—64 Hetman der Ukraine.

Rasur, die (lat.), Radiertes, getilgte Schrift; auch = Rasieren.

Rat, Empfehlung, die einem anderen gegeben wird, macht, sofern die R.erteilung im gegebenen Falle sich nicht als unerlaubte Handlung darstellt, nur dann verantwortlich, wenn der R. auf Grund eines Vertragsverhältnisses (Arzt, Anwalt, Auskunftsbüro usw.) erfolgt oder wenn ausdrücklich die Haftung übernommen wird. — Verfassungsrechtlich eine Versammlung oder ein Kollegium von Männern, die Verwaltungsgeschäfte erledigen (z. B. in früheren Gemeindeverfassungen der Magistrat), oder polit. Staatsgeschäfte beraten und ausführen (z. B. Ministerrat). Im nat.-soz. Staat ist auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens dem R. als beratendem Organ seine urspr. Bedeutung wiedergegeben worden: Während ein Mann unter alleiniger Verantwortung die Leitung hat (z. B. Bürgermeister), wird er in wichtigen Angelegenheiten beraten von einem R. (z. B. Gemeinderat). Beschlußfunktionen hat der nat.-soz. Führerrat nicht. — Die Bez. R. führen die Amtsrichter (»Amtsgerichtsrat«) sowie die Beisitzer bei einem Kollegialgericht (Landgerichts-, Oberlandesgerichts-, Reichsgerichtsrat), ferner gewisse Mitglieder einer Verwaltungsbehörde (Regierungsrat, Ministerialrat, Stadtrat, Gewerberat usw.), einer höheren Schule (Studienrat). Die bis 1918 gebräuchlichen, mit R. zusammengesetzten Titel (Hof-, Justiz-, Kommerzien-, Kirchen-, Medizinal-, Ökonomierat u. ä.) und gesteigert: Geheimer, Geheimer Ober-, Wirklicher Geheimer R. (mit dem Prädikat Exzellenz) durften nach Art. 109 der RV. von 1919 nicht mehr verliehen werden. Nach der VO. vom 18. 10. 1938 kann der Bau-, Sanitäts-, Veterinär- und Justizrattitel wieder verliehen werden. Die Dienstbezeichnung Kanzlei-, Rechnungsrat usw. führen mittlere Beamte nach längerer Dienstzeit.

Rat der Volksbeauftragten, anmaßende Bez. für die am 9. 11. 1918 gebildeten, aus Marxisten (Mehrheitssozialdemokraten und Unabhängigen) bestehende vorläufige Regierung (Ebert, Scheidemann, Landsberg; Haase, Dittmann, Emil Barth) nach der † Novemberrevolte. Schon 29. 12. schieden die Unabhängigen aus und wurden durch Noske und Wissel ersetzt. Nach dem Zusammentritt der Weimarer Nationalversammlung löste sich der R. 10. 2. 1919 auf. † auch Deutsches Reich (Sp. 1422 f.).

Rat der Volkskommissare der Sowjetunion (russ. Sowęt Narodnych Kommissarow, SSSR., -ōf-, Abk.: Sownarkom), etwa dem westeurop. »Ministerrat« entsprechend, nach Artikel 64 der Verfassung vom 3. 12. 1936 das höchste Exekutivorgan der † Sowjetunion. Außerdem haben die Bundesrepubliken je einen R.

Rate (vom lat. rata [pars]), Teil, Anteil, bes. bei regelmäßig wiederkehrenden Abzahlungen einer Schuld, z. B. bei † Abzahlungsgeschäften; R.nzahlung (Stückzahlung), allmähliche Tilgung einer Geldschuld in bestimmten Teilbeträgen. Die Ausstellung eines sog. R.nwechsels, d. h. eines Wechsels mit mehreren aufeinanderfolgenden Verfallzeiten, ist nach Art. 33, Abs. 2 WG. unzulässig.

Räte, die Ratschläge (Jesu Christi) zur Erlangung der christl. Vollkommenheit, ausgesprochen im Evangelium (Matth. 19, 12. 21. 29), daher auch evangelische R. (lat. consilia evangelica); als Gelübde des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit Grundlage des christl. Mönchtums.

Rateau (rätō), Auguste, frz. Ingenieur, * 13. 10. 1863 Royan, † 13. 1. 1930 Paris, das. Prof. an der Ecole Supérieure des Mines, genialer Wissenschaftler und Konstrukteur; Schöpfer der vielstufigen Gleichdruckdampfturbine, der Abdampf- und der Zweidruckturbine und eines Dampfspeichers (R.-speicher, † Wärmespeicher); schrieb »Traité des Turbo-Machines« 1900.

Rätebund, gebräuchl. Abk. für die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken; † Sowjetunion.

Räterepublik = Sowjetrepublik; † Sowjetunion.

Rätesystem, im Art. 165 der RV. von 1919 vorgesehener, niemals ganz ausgeführter Versuch, neben das Parlament eine berufsständische Vertretung der Arbeiter und der Angestellten († Betriebsrat) sowie der Unternehmer zu stellen, wodurch der Klassengegensatz überbrückt werden sollte, tatsächlich aber eine Verfestigung der Klassenfronten herbeigeführt wurde. Vom Nationalsozialismus wurde das R. beseitigt und durch ein auf Betriebsgemeinschaft aufgebautes † Arbeitsrecht ersetzt. — † auch Sowjet-

Räteunion, die † Sowjetunion. [union.

Ratgar, 3. Abt von Fulda (803—817), † 6. 12. 820, einer der bedeutendsten Architekten seiner Zeit, Erbauer einer der ältesten dt. Doppelchoranlagen, der Grabeskirche des Bonifatius von Fulda (nicht erhalten; wohl Vorbild für die Stiftskirche in Hersfeld) sowie anderer hessischer Kirchen, bildungseifrig und streng, durch die unter Ludwig dem Frommen erstarkende röm. Partei abgesetzt.

Rath, Ernst Eduard vom, Diplomat, * 3. 6. 1909 Frankfurt a. M., † 9. 11. 1938 Paris, gehörte seit 1932 der NSDAP. und seit April 1933 der SA. an, trat im Februar 1934 in das Auswärtige Amt ein und war diesem, der Gesandtschaft Budapest und dem Generalkonsulat in Kalkutta zugeteilt. Im Juli 1936 wurde er der Botschaft Paris zugewiesen und im Oktober 1936 zum Legationssekretär ernannt. Er wurde 7. 11. 1938 in seinem Dienstzimmer das Opfer eines Attentates durch den poln. Juden Grynspan. 9. 11. wurde er vom Führer zum Gesandtschaftsrat 1. Klasse ernannt; er erlag aber noch am gleichen Tage den Folgen des Attentates.

Rathäuser, die ältesten städtischen Verwaltungsgebäude, die sich in Deutschland seit dem 12., bes. aber im 15. und im 16. Jh. entwickelten. Sie standen meist am Markt, in Norddeutschland vor ihnen oft sog.

† Rolandsäulen (Abb. † Beil. »Deutsche Geschichte« VII, 5) und enthielten im Erdgeschoß Markthalle oder Zeughaus, im Obergeschoß, von einer großen Diele zugänglich, einen Sitzungssaal mit Erker (Söller, Altan) für öffentl. Bekanntmachungen, die Ratsstube u. eine Schreibstube. Zu festlichen Zwecken diente oft ein künstlerisch ausgestatteter Saal. Im 16. Jh. zeigen sich die Anfänge des heute noch üblichen Korridorsystems, bei dem um einen architektonisch oft wertvoll ausgestatteten Hof die Gänge liegen, von denen aus die Amtszimmer zugängig sind. Im Gegensatz zum repräsentativen Rathaus dient das meist in derselben Art angelegte Stadthaus reinen Verwaltungszwecken. Im 19. Jh. haben größere Städte zur Abhaltung von Versammlungen, Festlichkeiten, Konzerten u. a. Stadthallen errichtet, die im wesentlichen außer dem Hauptsaal einen oder zwei Nebensäle, eine Eingangshalle und Wandelgänge enthalten. Von dem z. B. in der Jahrhunderthalle Breslau (1913) und der Rheinhalle Düsseldorf (1926) angewandten Zentralbau ist man jetzt aus akustischen Gründen zur Rechteckform des Hauptsaales übergegangen, der bei der Kongreßhalle Nürnberg für 60000 Personen berechnet und 145 × 190 m groß ist. — Deutschland, Italien, Frankreich und die Niederlande sind reich an schönen R.n, bes. aus der Zeit der Gotik, der Renaissance und des Barocks (Abb. † Beilagen »Deutsche Kunst« VII, 2, VIII, 2 u. 4, XV, 2; »Italien« XIII, 2; »Niederlande« V, 4, VII, 3, XII, 2). — Lit.: »Hb. der Architektur« IV. Teil, 7. Halbbd. 1900 u. 4. Halbbd. 1931; Stiehl, »Das dt. Rathaus im M. A.« 1905; Grisebach, »Das dt. Rathaus der Renaissance« 1907; Pinder, »Bürgerbauten aus 4 Jahrhunderten deutscher Vergangenheit« 1924[121. Tsd.].

Ratheim, rheinl. Dorf nördl. von Aachen, (1933) 5282 Ew.; Schuh- u. Lederindustrie; nahebei Steinkohlenbergbau.

Rathenau, 1) Emil, Industrieller, Jude, * 11. 12. 1838 Berlin, † das. 20. 6. 1915, machte 1873 in der Gründerzeit als Spekulant Bankrott, kaufte 1881 die Auswertung der Erfindung des Amerikaners Edison, der Kohlenfadenlampe, für Deutschland auf und gründete im Konkurrenzkampf mit dem von dem genialen Ingenieur Werner v. Siemens geschaffenen Haus Siemens 1883 die »Dt. Edison-Gesellschaft«, aus der später die Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) erwuchs. R. war weder ein Erfinder noch ein großer Ingenieur noch ein Industrieller, sondern ein techn. Kaufmann, dessen händlerischer Begabung es gelang, dem Hause Siemens einen mächtigen jüd. Elektrizitäts-Trust entgegenzustellen. — 2) Walther, Jude, Sohn von R. 1), * 29. 9. 1867 Berlin, † das. 24. 6. 1922, Ingenieur und techn. Kaufmann, Bankier in der »Berliner Handels-Gesellschaft« Fürstenbergs, nach dem Tode seines Vaters an dessen Stelle »Präsident« der AEG. R. war bes. auch auf lit. Gebiete einer der gefährlichsten Schrittmacher jüdischer Zersetzungs- und Machtpolitik in Deutschland, vor allem infolge der geschickten Tarnung (die er nur selten fallen ließ, z. B. in dem Wort von den Berliner Juden als der »asiat. Horde auf märk. Sand« mit ihrem »alten, ungesättigten Haß«) seiner wahren An- und Absichten durch schriftstellerische Verführungskünste, die seinen vielen Schriften zur allg. weltanschaul., kulturellen, polit., sozialen und wirtschaftl. Lage zu weiter Verbreitung verhalfen. Nach R.s Irrlehre gehen mit angeblich geschichtsgesetzl. Notwendigkeit Hand in Hand: 1) Verdichtung des sozialen Drucks (d. h. Proletarisierung der Massen) durch Übervölkerung, infolgedessen 2) notgedrungener Übergang zur Mechanisierung als modernem Daseinsstil, 3) Aufzehrung der german. Oberschicht (der »nord. Mutrasse«) und Aussterben der german. Ideale, die auch nach R. ganz Europa, ja die ganze Welt formten; R. betonte das Schwinden des german. Elements mit einem »Bedauern«, hinter dem, nur notdürftig verborgen, befriedigter Haß glimmt, 4) Krönung der modernen Mechanisierung durch restlosen Ausbau des kapitalist. Systems (die schöpferischen Kräfte von Arbeit, Technik, Erfindergeist verkannte R. als Jude notwendigerweise), wobei die für diesen Ausbau einzig begabte (natürlich jüd.) »Furcht- u. Zweckrasse« unentbehrlich ist, auch wenn sie es selbst nicht wollte. Nach derart zu Ende geführter (kapitalist.) Mechanisierung glaubt R. das Zeitalter des »Blutes« durch das der »Seele« abgelöst sehen zu dürfen, wobei R.s Seelenbegriff die Mitte zw. bürgerlicher (politisch »ungefährl.«) Sentimentalität u. jüdischem (chassidischem) Mystizismus einhält. R.s Denken ist dem von Marx auch insofern verwandt, als sich in ihm, wenngleich in anderen Anteilen als bei Marx, jüdischer Materialismus u. jüd. Messianismus (Chiliasmus) mischen. R. erstrebte auch politischen Einfluß. Unter dem Kaiserreich mißlang ihm dies, obwohl er in der Hofgesellschaft Zugang fand, Wilhelm II. nähertrat und im Weltkriege General Ludendorff verherrlichte. 1914 war er in der Kriegsrohstoffabteilung des Preuß. Kriegsmin. zusammen mit dem dt. Ingenieur Wichard v. Moellendorf, wurde aber schon März 1915 durch Major Koeth ersetzt. Erst nach der Revolte von 1918, in der er sich sofort von der Rechten zur polit. Linken entwickelte, wurde R. durch den Zentrumskanzler Wirth 1921 als Reichsmin. für Wiederaufbau, 1922 als Reichsaußenmin. an die Macht berufen und leitete die Außenpolitik als »Erfüllungspolitik«. Sein Wort »Die Wirtschaft ist das Schicksal« bezeichnete die Grundlinie seines Handelns und Denkens. Als führender Vertreter der »Erfüllungs-« und »Überfremdungspolitik« wurde R. durch die nationalist. Offiziere Erwin Kern und Hans Fischer erschossen. Lit.: W. Frank, »Höre, Israel« 1939.

Rathenow (-nō), brandenburg. Stadt an der Havel, unterhalb von Brandenburg (11 E 4), (1939) 33478 Ew.; bedeutende optische, feinmechanische und Maschinenindustrie, Mühlen. — Alte germanische Siedlung, 1284 als Stadt bezeugt. Durch kühnen Überfall entrissen die Preußen (Derfflinger) am 25. 6. 1675 R. den Schweden.

Ratherius von Verona, Theolog und Kirchenfürst, * um 890 bei Lüttich, † 25. 4. 974 Namur, 931 Bischof von Verona, wegen zu scharfer Kritik an König Hugo v. Provence und seiner Geistlichkeit 934 bis 936 eingekerkert, 953 Bischof von Lüttich, 961 wieder von Verona, 952 am Hof Kaiser Ottos I. und Lehrer Brunos von Köln, kämpfte gegen Aberglauben und Sittenlosigkeit des Klerus und für eine Reform des entarteten Klosterwesens, ja überhaupt der Kirche und des sittl. Lebens seiner Zeit. U. a. plädierte er entgegen dem kath. Dogma für Auflösbarkeit der Ehe bei Ehebruch. »Opera« 1765. Lit.: Schwark (konf.) 1916.

Rathgeber, Valentin, Lieder-, Klavier- u. Kirchenkomponist des Spätbarocks, * 3. 4. 1682 Oberelsbach, † 2. 6. 1750 Kloster Banz als Benediktinerpater; Verf. der 3 ersten »Trachten« der Lied- und Quodlibetslg. »Augsburgisches Tafelkonfekt« 1733 ff., des »Musikalischen Zeitvertreibs auf dem Clavier« 1750 und von Instrumentalkonzerten.

Rathgen, Bernhard, Militärschriftsteller, * 4. 9. 1847, † 21. 2. 1927 Marburg (Hessen), General, erforschte vor allem die Gesch. der Anfänge der Pulverwaffen in Europa und schrieb: »Feuer- und Fernwaffen des 14. Jh. in Flandern« 1917, »Die Pulverwaffe im Deutschordensstaat bis 1450« 1922, »Das Aufkommen der Pulverwaffe« 1925, »Das Geschütz im M. A.« 1928.

Rathke, Martin Heinrich, Anatom, * 25. 8. 1793 Danzig, † 3. 9. 1860 Königsberg als Prof. (seit 1835; 1829 Dorpat), als Forscher sehr fruchtbar auf dem Gebiete der vergleichenden Anatomie, Embryologie und Zoologie. Arbeiten teilweise zusammengefaßt u. d. T. »Beiträge zur Geschichte der Tierwelt« 1920–27.

Ratibor, schles. Industriestadt an der (von hier ab schiffbaren) Oder (7 E 3), (1939) 50000 Ew.; Nahrungsmittel-, Bekleidungs-, Eisen-, Holz- und Papierindustrie, Schiffbau; bedeutender Gemüsebau; Oberschles. erdwissenschaftl. Landeswarte, Prov.-Slg. für Vor- und Frühgeschichte. — Unweit die Landgem. R. hammer, (1933) 3250 Ew.; Kleineisen- und Zementwarenindustrie, Sägewerke. — R. erhielt 1217 dt. Stadtrecht, wichtige Handelsstadt, war Hptst. des Hzt. R. in Oberschlesien, das 1288–1539 unter eigenen Herzögen stand, dann österr., 1742 preuß. und 1840 mediatisiert wurde. Seit 1834 gehört die Herzogswürde von R. zusammen mit Corvey den Prinzen v. Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst; derzeitiger Herzog Viktor, * 2. 2. 1879 Rauden; Erbprinz Viktor fiel 1939 im polnischen Feldzug.

Ratibor und Corvey, Maximilian Prinz v., Diplomat, * 9. 2. 1856 Berlin, † 12. 1. 1924 Sterz (Oberbayern), Sohn des Herzogs Viktor († 1893), seit 1882 auf zahlreichen diplomat. Posten im Auswärtigen Dienst des Reichs, 1903 Gesandter in Athen, 1906 Belgrad, dann Lissabon, 1910–18 Botschafter in Madrid, wo er auch im Weltkriege gute Beziehungen zu Spanien zu erhalten wußte.

Rätien (Rhätien, lat. Raetia), röm. Prov. in den Zentralalpen, umfaßte Tirol, Vorarlberg, die östl. Schweiz und die schwäb.-bayr. Hochebene bis zur Donau. 15 v. Zw. errichtet aus dem Alpengebiet der Räter, dem keltischen Alpenvorland (Vindelizien) und dem kelt. Wallis (Alpes Poeninae); unter Diokletian geteilt in Raetia prima (Hptst. Curia, Chur) und Raetia secunda (Hptst. Augusta Vindelicorum, Augsburg); die wichtigsten Festungen an der Donaugrenze: Castra Regina (Regensburg) und Castra Batava (Passau). — Ende des 5. Jh. kam R. unter ostgotische Herrschaft, nachdem vorher im W bereits die alemann. Landnahme, danach im O. die bayrische erfolgt war. — Die Räter waren ein Teil der † Etrusker oder ein unter deren kulturellem Einfluß stehendes Volk, das seit dem 4. Jh. v. Zw. durch die in Oberitalien keilförmig vorgeschobenen Kelten vom Hauptvolk abgespalten und in die Alpentäler gedrängt worden war. Die (später romanisierten) Räter leben in den heutigen † Rätoromanen und den Ladinern fort.

Ratifikation (Ratifizierung, neulat.), Genehmigung, Bestätigung; im Völkerrecht Inkraftsetzung von politisch wesentlichen Verträgen, die durch Unterzeichnung einer Urkunde seitens der Vertragschließenden (nicht durch Notenaustausch) in Friedenszeiten zustande gekommen sind. Solche Verträge werden von den Vertragsbevollmächtigten beraten; der Vertragsentwurf wird von den Unterhändlern gezeichnet und bindet nunmehr die Unterzeichner, für die R. des Vertrages zu sorgen. Der vom Unterzeichner vertretene Staat wird durch die Unterzeichnung (»negativ«) verpflichtet, in der bis zur R. vorgesehenen Zeit nichts zu tun, was die Erfüllung der im Vertrag übernommenen Pflichten hindern könnte. Ist der Vertrag ratifiziert, so bindet er die Vertragsteile positiv an den vertragl. Inhalt. Die urkundlich vollzogene R. wird den anderen Vertragsteilen durch Austausch der R.urkunden bekanntgemacht. — Ratifizieren, genehmigen, bestätigen, anerkennen, vollziehen.

Ratingen, rheinl. Industriestadt und nordö. Vorort von Düsseldorf (4a C 2), (1939) 20256 Ew.; Kessel-, Maschinen-, Glasind., Gewebe-, Roßhaarspinnereien. — Um 825 genannt, seit 1276 Stadt, im 14.–16. Jh. berühmt durch Klingenindustrie, gehörte bis um 1200 zum Erzstift Köln, seitdem zu Berg.

Ratio, die (lat.), im subjektiven Sinne: † Verstand, seltener: † Vernunft, im objektiven Sinne: † Grund, seltener: † Ursache, im allgemeinsten Sinne Bez. für das Abstrakte, Begriffliche, Theoretische, Strengsachliche, Kühlberechnete, Gemütlos-Zweckhafte, Vernunftvolle, Leidenschaftslos-Klare schlechthin; in diesem Sinne Symbol des modernen wiss., technischen und zivilisatorischen Daseins. † Rationalismus.

Ration (frz.), Futtersatz, Tagesfuttermenge der milit. Dienstpferde. † auch Eiserne Ration.

Rational (von † Ratio), verstandesmäßig, vernünftig; i. w. S. das reinem Denken, bloßer Berechnung Entstammende, und zwar im zugespitzten Falle unter Ausschaltung von Erleben, Anschauung, Wahrnehmung, Gefühl und Gemüt. — Gegensatz: Irrational.

Rationalisierung (von † Ratio), Unterwerfung einer Sache oder einer Tätigkeit unter die Gesetze von † Verstand bzw. † Vernunft; i. e. S. (üblicher) die Gestaltung einer zweckunterworfenen Unternehmung streng unter Berücksichtigung nur des betr. Zwecks und unter möglichst restloser Ausschaltung alles Zweckwidrigen. — Wirtschaftlich: Inbegriff der Maßnahmen zur Steigerung der Leistung im Erzeugungs- und Verteilungsprozeß.

Voraussetzung für die R. der Betriebe ist eine rationelle Ordnung der Volkswirtschaft: von der Lage und den Aufgaben der dt. Volkswirtschaft her muß die Richtung der R. bestimmt werden. In dem durch die staatl. Wirtschaftslenkung abzusteckenden Rahmen fällt aber dem Betrieb in eigener Verantwortung und Verwaltung die Aufgabe zu, den Wirkungsgrad der Arbeit zu steigern, den Rohstoffverbrauch je Erzeugniseinheit zu senken, die Verfahren der Betriebstechnik u. die Organisation von Erzeugung, Verwaltung und Vertrieb zu verbessern und zu einer wirkungsvollen Zusammenarbeit mit den übrigen an einer gemeinsamen Produktionsaufgabe tätigen Betrieben zu kommen.

Als 1926–28 eine »R.welle« durch die dt. Wirtschaft ging, ausgelöst bes. durch die Abnutzung des dt. Produktionsapparates im Weltkrieg, konnte diese an Einzelerfolgen reiche R.arbeit der Betriebe den späteren Zusammenbruch der dt. Volkswirtschaft nicht verhindern, weil sie mit ausländischem Geld erfolgte, ohne eine einheitl. volkswirtschaftl. Führung und ohne Rücksicht auf die Interessen der Volksgemeinschaft vor sich ging und in Konsequenz kapitalistischen Denkens auf alle Fälle mehr Gewinn aus den Betrieben herauswirtschaften wollte.

Ziel der R. ist die planmäßige »Verstopfung sämtlicher Verlustquellen« im Betrieb. Vorausgehen muß eine Überprüfung des Betriebsablaufs auf bei

dem gegebenen Stand der Technik und der Organisationskunst mögliche Leistungssteigerungen, unter sorgfältigem Abwägen der Rückwirkungen der geplanten einzelnen R.smaßnahmen auf alle Bereiche des Betriebslebens u. deren Aufgaben im Rahmen der Gesamtwirtschaft.

Man kann zw. technischer und betriebswirtschaftlicher R. unterscheiden. Die techn. R. setzt bei der Fertigung an, und zwar mit bestmöglicher konstruktiver Gestaltung und stofflicher Zus. des Erzeugnisses, produktivstem Einsatz der Arbeit, Senkung des Stoffverbrauchs, Verbesserung der Betriebseinrichtungen (Gebäude, Maschinen, Werkzeuge usw.) und Herausfinden der für die gegebene Betriebsaufgabe zweckmäßigsten Zusammenfassung dieser Produktivkräfte. Unter den die Gestaltung des Erzeugnisses selbst betreffenden R.smaßnahmen stehen die ↑ Typisierung und die ↑ Normung an der Spitze. Die Steigerung des Wirkungsgrades der Arbeit wird angestrebt durch planmäßige Schulung des Nachwuchses, Fortbildung der Gefolgschaft, Anlernung ungelernter Arbeiter zu Spezialarbeitern und Einsatz der verfügbaren Kräfte bei Aufgaben, die ihrer Leistungsfähigkeit entsprechen. Durch zielbewußte konstruktive Gestaltung der Erzeugnisse und der Fertigungseinrichtungen sowie durch sorgfältige Arbeitsvorbereitung kann nicht nur die erforderl. Anzahl von Arbeitern, sondern auch der Anteil hochwertiger Facharbeiter herabgesetzt werden, so daß diese für neue Aufgaben frei werden. Arbeitsstudien und geeignete Verfahren der Stückzeitermittlung, z. B. nach den Methoden des ↑ Reichsausschusses für Arbeitsstudien (Abk.: Refa), ergeben die Grundlagen für die Festsetzung angemessener Regelleistungen und der diesen entsprechenden Löhne. Als gerecht anerkannte Leistungslöhne sind ein wirksames Mittel zur Erschließung von Leistungsreserven und zur Schaffung einer vertrauensvollen Betriebsgemeinschaft. In einer solchen wird jeder Gefolgsmann selbst nach Verbesserungsmöglichkeiten seiner Arbeit suchen. Viele Betriebe haben durch ein gut durchdachtes u. organisiertes Vorschlagswesen erhebliche Ersparnisse an Arbeit u. an Stoffen erzielen können. Weitere Maßnahmen zur Hebung der Arbeitsleistung sind der Kampf gegen den Betriebsunfall, die gesundheitliche Betreuung der Gefolgschaft, die Verminderung des Gefolgschaftswechsels u. a.

Die sorgfältige Ausnutzung der Stoffe, Verminderung und wirtschaftliche Verwertung der Abfälle und die Umstellung auf Austauschwerkstoffe sind Ziele einer R. der Stoffwirtschaft. Daß auf diesem Gebiet durch die R. hervorragende Erfolge erzielt werden können, ist durch praktische Erfahrungen erwiesen. Es ist z. B. gelungen, in der Stanzereitechnik den Abfall beim Stanzen von Metallteilen von 40—50 vH auf unter 25 vH zu senken.

Die betriebswirtschaftliche R. hat ihre hervorragendste Aufgabe in der Schaffung eines vereinheitlichten betriebl. Rechnungswesens, das einen vollen Einblick in die wirtschaftl. Lage und bes. in die Kostenverhältnisse des Betriebs gestattet. Der einheitliche Aufbau von Buchhaltung und Kostenrechnung ist Voraussetzung für den Vergleich der Kosten u. der Erträge sowie der Vermögens- u. der Kapitalstruktur von Betrieben eines Wirtschaftszweigs. Durch diesen Betriebsvergleich wird der einzelne Betrieb auf Möglichkeiten der Leistungssteigerung aufmerksam gemacht, die in bes. fortschrittlichen Vergleichsbetrieben bereits erreicht sind, und damit wird der R. die notwendige Wirkung in die Breite eröffnet. Die auf die Verbesserung des Rechnungswesens gerichteten Bestrebungen der Gemeinschaftsorgane der Wirtschaft und der Betriebswirtschaftslehre reichen schon Jahrzehnte zurück, wurden aber bes. durch den Erlaß des Reichswirtschafts-Min. vom 12. 11. 1936 auf eine breite Grundlage gestellt, indem den Wirtschaftsgruppen und -kammern die Förderung der Leistungssteigerung zur Pflicht gemacht wurde. Der 1937 beim »Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit« (Abk.: RKW.) gegründete »Reichsausschuß für Betriebswirtschaft« (Abk.: RfB.) erhielt den Auftrag, »Buchhaltungsrichtlinien« und »Kostenrechnungsgrundsätze« aufzustellen, die durch einen Erlaß des Reichswirtschafts-Min. und des Reichskommissars für Preisbildung in Kraft gesetzt wurden. Sie bestimmen unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der einzelnen Wirtschaftszweige eine Verfeinerung und weitgehende Vereinheitlichung der Buchhaltung, letzteres durch die Aufstellung eines Kontenrahmens, nach dem sich der Kontenplan des einzelnen Betriebs zu richten hat und der einen einheitl. Gang der Betriebsabrechnung sichert. Die »Allg. Grundsätze der Kostenrechnung« von 1939 sollen durch »richtige Ausgestaltung und Auswertung der Kostenrechnung in den Betrieben die Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung« steigern. Sie bilden die Grundlage für die Kostenrechnungsrichtlinien der Gruppen der Organisation der gewerbl. Wirtschaft.

Gemeinschaftsarbeit und Erfahrungsaustausch sind sonach für alle Gebiete der R. wichtige Voraussetzungen. 1939 faßte daher der Reichswirtschafts-Min. alle in der R.sbewegung tätigen Organe im »Reichsausschuß für Leistungssteigerung« zusammen, dem die einheitl. Planung der vielfältigen R.smaßnahmen aufgetragen ist.

Lit.: »RKW.-Nachrichten« (Organ des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit).

Rationalismus (von ↑ Ratio), Vernunftstandpunkt, verstandesmäßige, d. h. eben rationalistische Haltung, die sich in Weltanschauung und Lebensführung, Theorie und Praxis auf ↑ Vernunft bzw. ↑ Verstand verläßt. R. ist notwendig, soweit der Mensch, gestützt auf seinen ↑ Geist, klar, nüchtern, sachlich und im Kampfe gegen geistige Trägheit, Aberglaube, Dummheit, Gefühlsduselei seinen Weg sucht, aber bedenklich, wenn der Mensch dabei rechnerisch und abstrakt die Kräfte der lebendigen Anschauung, des sicheren Instinkts, des echten Gefühls, des allein aus Mut u. Entschlossenheit einsatzbereiten Willens verleugnet und als Rationalist alles als rational auffaßt, alle Aufgaben im Wege der Rationalisierung lösen zu können glaubt. Zur Geschichte des R. ↑ Aufklärung. — Infolge Verbreitung des R. als einer der menschl. Grundhaltungen ist das Wort R. Sammelbez. für geistige Haltungen auf den verschiedensten Gebieten: 1) Der metaphys. R. faßt die Gesamtwirklichkeit als von einer Art übermenschlichen, allumfassenden, alles lenkenden Verstand bzw. Vernunft beherrscht auf: ↑ Idealismus, ↑ Panlogismus; 2) der erkenntnistheoretisch-logische R. fußt entweder als objektiver R. auf dem metaphys. R.; Erkennen bzw. Denken heißt, die rationale Beschaffenheit des Wirklichen subjektiv nachzeichnen; oder er ist als subjektiver R. von der rationalen Artung des Denkens und des Erkennens überzeugt sowie von dessen Fähigkeit, das Wirkliche in rationalen Begriffen erfassen zu können; ↑ auch: a priori, Idealismus, Kritizismus, Neukantianismus, Transzendentalphilosophie; 3) der prakt. R. glaubt, alles Denken und Tun als Rationalisierung auffassen zu können;

† Intellekt (Intellektualismus); 4) der ethische R. hält überdies alle sittl. Normen und Regeln sowie die Art ihrer Erfüllung für rational, d. h. allein durch Verstand und Vernunft aufstellbar und durchführbar; 5) der religiöse R. ist dem metaphys. R. und dem ethischen R. verwandt; er hält Gott, dem selbst er rationale Grundstruktur zuschreibt, für rational erkennbar, die von diesem Gott gegebenen rationalen Sittengesetze für rein verstandesmäßig erfüllbar. — Lit.: Frank, »Gesch. des R.« 1875; L. Ziegler, »Der abendländ. R. und der Eros« 1905; Janentzky, »Mystik und R.« 1922; Dilthey, »Ges. Schriften« Bd. 2, 1923 (geschichtl.); Girgensohn, »Der R. des Abendlandes« 1926 (prot.); Müller-Freienfels, »Metaphysik des Irrationalen« 1927 (krit.); Rosenberg, »Mythus« (rass. Richtigstellung des Begriffs R.). — Theologischer R. im besonderen heißt das Ende der Aufklärungstheologie etwa 1790 bis 1830, bes. im Anschluß an Lessings »Erziehung des Menschengeschlechts« (1780) und an Kants »Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« (1793). Die Vertreter dieses theol. R. leugneten alle übernatürlichen u. übervernünftigen »göttl.« Offenbarungen, Wunder, Weissagungen sowie die † Inspiration der Bibel durch Gott; sie achteten Christus und die Bibel, suchten aber alles darauf Bezügliche naturhaft-vernünftig zu erklären. Hauptvertreter: der Helmstädter Kirchenhistoriker und Generalsuperintendent Heinrich Philipp Konrad Henke (* 1752, † 1809), der Hallenser Dogmatiker Julius August Ludwig Wegscheider (* 1771, † 1849; Hptw. »Institutiones theologicae christianae doctrinae« 1815, dt. 1831), der Heidelberger Bibelerklärer Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (* 1761, † 1851), der Gothaer Generalsup. Karl Gottlieb Bretschneider (* 1776, † 1848, Begründer [1834] des »Corpus Reformatorum«) u. bes. J. F. † Röhr.

Rationell (lat.-frz.), verständig; ordnungsmäßig; sparsam.

Rationieren (lat.-frz.), beschränkt verfügbare Waren (auch Wertpapiere an der Börse) planmäßig auf die Nachfrage verteilen.

Ratke, Wolfgang (lat. Ratichius), Pädagog, * 18. 10. 1571 Wilster (Holstein), † 27. 4. 1635 Erfurt, wandernder päd. Reformer, der überall die Obrigkeiten für die geistige Neugestaltung Deutschlands durch ein deutsches und deutschsprachiges Bildungswesen zu gewinnen suchte; legte 1612, ohne Gehör zu finden, der Kaiserwahlversammlung in Frankfurt a. M. seinen Plan vor, der durch einheitl. dt. Bildung Einheitlichkeit der dt. Muttersprache, eine starke Reichsregierung und schließlich die Beseitigung der rel. Spaltung erstrebte, errichtete 1618 im Auftrag Herzog Ludwigs von Anhalt in Köthen eine Musterschule, stand zuletzt unter dem Schutz der Gräfin von Schwarzburg. R. regte die Pädagogik als selbständige Wissenschaft an, ohne bei seinem unsteten Wesen und infolge widriger Lebensumstände zur eigentlichen Grundlegung zu gelangen. Er plante eine große Realenzyklopädie (Vorform des Lexikons) aller Wissenschaften, die, in dt. Sprache verfaßt, allen Deutschen zugänglich sein sollte; ausgeführt nur ein (bisher ungedrucktes) Tabellenwerk, enthaltend eine »Regentenamtslehre«, »Schuldienerамtslehre« (d. h. Lehrerbildungsanweisung), »Ordnungslehrartlehre« oder »Entactica« des systemat. und eine »Verstehungslehrartlehre« des nichtsystemat. Wissens. R.s Bild wurde zuerst durch Comenius' Einfluß verdunkelt und später durch verständnislose Herbartianer entstellt. † Deutsche Philosophie (Sp. 1193). »Ratichian. Schriften«, hrsg. von Stötzner 1892—93, 2 Bde. Lit.: Lattmann 1898; Seiler 1931.

Ratlam, Hptst. des brit.-ind. Staates R. (2350 qkm, 1931: 85490 Ew.) in Malwa (Zentralindische Agentur; 28a E 8), (1931) 30140 Ew.; College.

Ratnapura, brit.-ind. Stadt auf Ceylon, am Südfuß des Adamspiks (28b E 9), (1921) 7014 Ew.; Mittelpunkt der Edelsteingewinnung (Saphire, Rubine, Katzenaugen); nahebei der reiche buddhistische Tempel Maha Saman.

Rätoromanen (Ladiner), die Angehörigen der roman. Volksgruppen in den Schweizer (Vorderrhein, Engadin, Münstertal: Bündner Romanen, etwa 40000) und oberital. Alpentälern (Dolomiten: Ladiner, etwa 20000) und in Friaul (die bereits stark italianisierten Friauler, Furlaner, etwa 500000), Reste der romanisierten Räter († Rätien), die ehemals geschlossen vom Quellgebiet des Rheins und vom Bodensee bis zum Isonzo siedelten..

Sprache. Rätoromanisch (auch Alpenromanisch genannt oder Romanisch i. e. S.), die noch lebenden Reste der aus dem Vulgärlatein auf dem ehem. Gebiet der Räter (Alpenlatein) hervorgegangenen roman. Sprache. Der früher größere, durch das beidseitige Andrängen der süddt.-german. (alemann., bayr.) wie der ital. Kultur auf wenige Alpentäler beschränkte Geltungsbereich wird durch die Ausbreitung von Ortsnamen rätoroman. Herkunft erschlossen; heute noch in 3 voneinander getrennten Gebieten gesprochen: 1) in Graubünden: Bündnerisch (Westladinisch, Romontsch, Rumynisch, Rumonsch; etwa 40000), gliedert sich in Oberländisch (an den Quellflüssen des Rheins: Obwaldisch oder Surselvisch und Niedwaldisch oder Sutselvisch; im Albulagebiet: Halbsteinisch, Oberhalbsteinisch oder Surssettisch und Niederhalbsteinisch oder Suttsettisch) und Engadinisch (früher Churwelsch gen.) am oberen Inn (Ober-, Unterengadinisch, Münstertalisch); 2) in der ital. Prov. Bolzano: Ladinisch (Zentralladinisch), darunter südöstl. vom Ortler: Nonsberg, östl. von der Eisack Dolomitisch (etwa 11000): Fassa-, Groedner-, Gadertal, Abtei (Badiotisch), Buchenstein, Enneberg; dazu weiter ostwärts Ampezzo; 3) Friaulisch (Ostladinisch oder Furlanisch, etwa 500000; nördl. Teil: Karnisch) von der Piave bis an den Isonzo. Das Rätoromanische hat keine einheitl. Schriftsprache hervorgebracht, besteht vielmehr aus etwa 25 z. T. sehr stark voneinander abweichenden Mundarten. 1938 wurde das Bündnerische zur 4. Nationalsprache der Schweiz erklärt. — Durch besondere Merkmale erweist sich das Rätoromanische als selbständige, der Westromania angehörige Sprachgruppe u. scheidet sich damit sachlich wie genetisch vom Italienischen, zeigt Reste des archaischen lat. Wortschatzes, die sonst in den roman. Sprachen untergegangen sind; anderseits hat es zahlreiche ital. (lombard., venezian.) und dt. (alemann., bayr.) Lehnwörter. — Lit. (gesamtes Gebiet): v. Wartburg, »Entstehung der roman. Völker« 1939. Bündner.: Carnot 1934; Lansel 1935 (ital.; 1936); Jaberg 1937. Dolomit.: Battisti 1931, 1937 (vom ital. Standpunkt); Kuen (Bibliogr. in: »Ztschr. f. rom. Phil.« 1937). Gramm. (gesamtes Gebiet): Gärtner 1883 und in: Gröbers »Grundr.« 1906². Engadin.: Velleman 1915, 1924; Cahannes 1924. Ampezzo: Apollonio 1930. Wb.: dt.-rätoroman.: Carigiet 1882, Pallioppi 1893, 1902. Bündner.: Pult-Schorta 1939 ff. Engadin.: Velleman 1929. Groeden: Lardschneider-Ciampač 1933. Buchenstein: Tagliavini 1934. Ampezzo: Majoni 1929. Friaul: Pirona, Carletti, Corgnali 1935.

Literatur. Die ältesten Drucke der rätoroman. Lit. (16. Jh.) sind rel. Inhalts, wie auch die neuere Lit. vorwiegend religiös ist; daneben Volkslieder-Slgn. 1874. Neuere Dichter des obwald. Gebiets: der bedeutende Lyriker Anton Hyonder (* 1825, † 1867), Giachen Caspar Muoth (* 1844, † 1906), Alphons Tuor (* 1871, † 1905), P. Maurus Carnot (* 1865) und F. Camathias (* 1871). Die oberengadin. Schriftsprache, von Gian v. Travers (* 1483, † 1563) begründet, bevorzugte rel. Stoffe; ihr erster bedeutender weltl. Schriftsteller ist Gian Fadri Caderas (* 1830, † 1891). Im Unterengadinischen verfaßte Durich Chiampel (tschäm-; * 1510, † 1582) ein Psalterbuch 1562 (2. Ausg. 1606); auch hier später vorwiegend rel. Inhalte. In neuerer Zeit vertraten die Lit. in engadin. Sprache Conradin de Flugi (-dschi; * 1787, † 1874), Zacharias Pallioppi (* 1820, † 1873), Peider Lansel (* 1871). In Friaul sind volkssprachl. Aufzeichnungen seit 1336 überliefert. Als Lyriker traten hervor Hermes de Colloredo (* 1622, † 1692) und Carlo Favetti (* 1819, † 1892). — Lit.: Decurtins, »Chrestomathie« 1888—1919, 13 Bde., und »Gesch. der rätoroman. Lit.« (in: Gröbers »Grundr. der roman. Phil.« II, 1901); »Bibliografia retoromantscha« 1938.

Ratsche, 1) (Bohr-R., Bohrknarre) Handbohrgerät; † Bohren. — **2)** R. (Klapper), hölzernes Lärminstrument, ruft in kath. Gegenden vom Gründonnerstag bis Ostersamstag an Stelle der »nach Rom geflogenen« Glocken zum Gottesdienst und wird bei den sog. »Rumpel- oder Pumpermetten« in der Karwoche an Stelle der Glöckchen verwendet. Das Vorkommen dieser R.n im Volksbrauch, so z. B. in den Heische-Umzügen der »Klapperbuben« (Sachsen, Franken, Westfalen, Alpenländer), und der damit erzeugte Freudenlärm über die Wiederkehr des Frühlings, zugleich ein sinnbildhaftes Aufwecken, läßt vermuten, daß sie vorchristlichen Ursprungs sind und in den german. Tonklappern und Holztrommeln ihre Vorläufer haben († Hillebille).

Rätsel (Änigma, das, grch.; R.aufgabe), umschreibende Bez. eines nichtgenannten Gegenstandes, der »geraten« werden soll (R.lösung, Lösung durch den R.löser, Löser; »Denksport«). Die Urform des R. ist die durch das Ohr aufgenommene R.frage (R. i. e. S.; hierher der antike Griphos, grch., Griphus), die meist gereimt ist († auch unten): Gereimtes R., R. in Versen, Vers-R. Eng verwandt mit der R.frage ist die Denkaufgabe, bei der es, wie bei jener, bes. auf den Scharfsinn ankommt. Bei den für das Auge bestimmten R.n ist die äußere Form bildhaft (Bilder-R.: Bilder-R. i. e. S.; Vexierbild oder Suchaufgabe), oft geometrisch (Geometrische R.: Quadrat-R., Quadratzauber, Magisches Quadrat, Magisches Doppelquadrat, Pyramiden-R., Pyramide, Doppelpyramide, Karree-, Treppen-R., Magische Treppe, Magisches Dreieck, Magische Ecke, Magischer Kreis, Pythagoras-, Diagonal-R. usw.) oder sonstwie figürlich (Figuren-, Form-R.: Tafel-, Kasten-, Kästchen-, Schachtel-, Zellen-, Stern-, Kreisstern-, Strahlen-, Windmühlen-, Diamant-, Mosaik-, Gitter-R., Magisches Gitter, Kamm-, Doppelkamm-, Leiter-, Stab-, Leisten-, Band-, Falz-, Kreuz-R., R.kreuz, Magisches Kreuz, Magische Figur, Kranz-R., Magischer Kranz, Wabenkranz, Waben-R., Magisches Rad, Magische Sonne, Schachbrett-, Mühlbrett-, Tricktrack-R. usw.), zahlenförmig (Zahlen-R.: Zahlen-R. i. e. S.; Geheimschrift-R., Geheimschrift, Magischer Zahlenkreis, Zahlenkasten, Quersumme) oder algebraisch (Scherzalgebra, Gleichung, R.hafte Gleichung), zeichenförmig (Morse-, Punkt-R., Geheimnisvolle Inschrift) oder endlich textlich (prosaisch oder poetisch). R. der letzten Art sind Buchstaben-R., Silben-R., Wort-R. (Logogriphe, grch.), wobei Buchstaben, Silben oder Wörter zu ordnen sind (Ordnungs-R.), umzustellen (Umstell-, Entzifferungs-R., z. B. Besuchskarten-, Visitenkarten-R., Besuchskarte), zu versetzen oder zu vertauschen (Anagramme, grch., Tausch-, Vertausch-, Austausch-R.), zu verschieben (Schiebe-, Verschiebe-R.), zu verändern (Veränderungs-R.), zu verwandeln (Verwandlungs-R.), zusammenzusetzen (Zusammensetz-R.), zu ergänzen (Ergänzungs-, Bruchstück-R.), aufzubauen (Aufbau-R.), aus- oder aufzufüllen (Füll-, Ausfüll-R.), einzusetzen (Einsetz-, Einsatz-, Ketten-R.), zu ersetzen (Ersatz-, Synonym-R.), einzufügen (Einfügungs-, Einfüge-R.), vorzusetzen (Vorsetz-R.), anzusetzen (Ansetz-R.), abzustreichen (Abstreich-, Abstrich-, Kopfwechsel-R.), herauszunehmen (Kapsel-, Versteck-R.), zu zergliedern (Glieder-R.). Auch wird die Lösung durch Springen (Rösselsprung, Magischer Sprung) oder Auszählen (Auszähl-R.) erreicht. Eine besondere R.art ist das Streichholz-R., ein Umlege-R., das ebensogut zu den Geduldspielen gerechnet werden kann. Dem Gegenstand nach kennt man, rein oder vermischt, Mathematische R. (Magische Mathematik), Geschichtliche, Geographische R. (Städte-R. usw.), Botanische, Zoologische R., Erfinder-R., Musikalische R. (Opern-, Komponisten-R.), Literarische R. (Literatur-R.: Dramen-, Dichter-, Zitaten-R.) u. a. R., auf deren Lösung ein Preis steht, heißen Preis-R. Außer »echten« R.n, die erratbar sind, gibt es »unechte«, von denen dies nicht gilt (Schein-R., Scherzfragen-R.).

Haupträtselarten. Das Bilder-R. (Rebus, der oder das, lat., »mit Dingen«, Zeichen-R.) besteht aus Bildern von Gegenständen, deren Namen gleich oder ähnlich klingende Wörter oder Teile von solchen vertreten, so daß aus den Bildern und ihrer Zusammenstellung Begriffe und Sätze herausgelesen werden können. Beim Vexierbild (Vexier-R.) soll ein Bild (Kopf usw.) herausgefunden werden, das in einem anderen Bild durch geschickte Zeichnung versteckt ist. Das Magische Quadrat (Hexeneinmaleins; Abb. 1) ist ein in mehrere gleiche Quadrate geteiltes Quadrat, in dessen Felder die natürlichen Zahlen oder auch die Glieder einer beliebigen Zahlenfolge so eingeschrieben sind, daß alle waagerechten, senkrechten und Diagonalreihen gleiche Summen geben. Entsprechend werden bei der ebenfalls »Magisches Quadrat« genannten R.art Zahlen oder Buchstaben (bzw. Silben) in die Felder eingetragen derart, daß waagrecht und senkrecht gleichlautende Zahlensummen oder Wörter entstehen. Magische Quadrate dienten als Talismane. Planetensiegel nennt man die ersten sieben Quadrate von 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 Seitenfeldern mit den ersten 9, 16, 25, 36, 49, 64, 81 natürl. Zahlen. Ähnlich den magischen Quadraten gibt es andere magische Polygone. Silben-R. oder Scharade (frz.) nennt man ein R., bei dem das zu erratende Wort in Silben zerteilt und deren Sinn, dann ebenso der Sinn des Ganzen irgendwie gekennzeichnet wird. Bei lebenden Scharaden wird der Sinn der Wortsilben, so wie sie aufeinanderfolgen,

1	15	14	4
12	6	7	9
8	10	11	5
13	3	2	16

Abb. 1. Magisches Quadrat.

und dann der Sinn des Ganzen pantomimisch oder dramatisch dargestellt. Das Kreuzwort-R. (Abb. 2), ein Buchstaben- oder Silben-R., ist dadurch gekennzeichnet, daß in eine Gruppe von kleinen Vierecken die Buchstaben von ihrer Bedeutung nach bekannten Wörtern eingeschrieben werden müssen, die



Waagerecht: 1 Stadt in Württemberg, 4 getrocknetes Gras, 5 Farbname,
Senkrecht: 1 Meßinstrument, 2 Männername, 3 Charaktereigenschaft.

Abb. 2. Kreuzworträtsel.

in waagrechter und senkrechter Richtung sich kreuzend durch die Vierecke hindurchlaufen. Der Umstand, daß bei der Kreuzung der Wörter ein Buchstabe des einen Wortes zugleich in einem anderen vorkommt, erleichtert die Lösung und dient zur Nachprüfung der Richtigkeit. Das Kreuzwort-R. ist neben dem Silben-R. (i. e. S.) die beliebteste R.art. Beim Zahlen-R. (i. e. S.; Arithmogriph, der, grch.) stehen Zahlen an der Stelle von Buchstaben; z. B. bedeutet 815 »Eis«, 518 »sie«, 5834 »sehr« (1 = i; 3 = h; 4 = r; 5 = s; 8 = e) usw. Beim Rösselsprung (Schach-R.) ist ein Gedicht, ein Spruch od. dgl. nach Art des Springerzugs (Gangart des »Springers« im † Schach) in Buchstaben, Silben oder Wörtern auf quadratische Felder einer Figur verteilt. Ähnlich der Königszug (entspr. der Gangart des »Königs« im Schach).

R.kanon, in der Musik eine Aufzeichnungsform eines † Kanons mit besonderen Zeichen zum Erraten der richtigen Einsätze der Stimmen.

Geschichte. Im alten Indien gehörten R. und R.fragen zum brahmanischen Ritual. Die alten Griechen hatten fast alle bei uns jetzt übl. Formen des R.; die Römer fanden am R.raten weniger Geschmack. Dagegen war das R. sehr verbreitet bei Germanen und Slawen. In der Edda gibt es zahlreiche R.fragen; aus dem dt. M. A. sind neben kleineren 2 größere Gedichte mit R.form zu erwähnen: das »Traugemundeslied« und der »Wartburgkrieg«; viele R. aus alter Zeit leben noch im Volksmund fort. Die Meistersinger pflegten R. aller Art in Reime zu bringen, und auch im 18. und im 19. Jh. gab man dem R. gern poetische Form (vgl. die R. von Schiller, Goethe, Hebel, Schleiermacher, Rückert, Th. Körner, Hauff, Mörike, Geibel u. a.). Die erste dt. R.-Slg. wurde 1505 in Straßburg gedruckt (»Straßburger R.buch«; neu hrsg. von Butsch, 1875). Alte R.bücher sind die »Rockenbüchlein« für den Gebrauch in Spinnstuben. Spätere Slgn. (meist auch neuere Kunst-R. enthaltend): Ohnsorge, »Sphinx« 1883 bis 1835, 6 Bde.; Simrock, »Dt. R.buch« 1853; W. R. Hoffmann, »Großer dt. R.schatz« 1874; Sutermeister, »Das große R.buch« 1903; Letzner, »Dt. R.buch« 1924; »Franckhs Großes R.buch« 1925.

Lit.: Hayn, »Die dt. R.literatur« (Bibliographie im »Zentralblatt f. Bibliothekswesen« Bd. 7, 1890); A. Spamer, »Die Dt. Volkskunde«, Bd. 2, Anhang, S. 45f., 1935.

Ratskammer (frz. Chambre du conseil, schanbr dŭ konßäj), urspr. Zimmer, in dem das Gericht seine Beratungen abhält, dann das Gericht selbst; in manchen Ländern (z. B. in Frankreich) Kollegium, das in Strafsachen darüber entscheidet, ob gegen den Beschuldigten in öffentl. Sitzung verhandelt werden soll.

Rattazzi, Urbano, ital. Minister, * 29. 6. 1810 Alessandria, † 5. 6. 1873 Frosinone, 1848—49 Justiz-, dann Innen-, 1853—58 Justiz-Min., führte die Trennung der Kirche vom Staate durch, 1859 bis 1860 Min.-Präs., sehr franzosenfreundlich, 1862 wieder Min.-Präs., wegen seines Vorgehens gegen Garibaldi bei Aspromonte zum Rücktritt genötigt. Auch 1867 benahm er sich als Min.-Präs. in der Frage der Besetzung Roms so franzosenfreundlich, daß er seine Entlassung nehmen mußte. »Reden« 1876—80, 8 Bde.

Ratten (Epimys), wichtigste Untergattung von Mus († Mäuse), über die ganze Erde verbreitete Nagetiere, Schwanz bis 270 Schuppenringe, Füße schlank und zierlich, auf der hinteren Fußsohle nur rundliche, gedrungene Ballen. Hausratte (E. rattus) mit einigen Abarten, Körperlänge 16 cm, Schwanzlänge 19 cm, oben dunkelbraunschwarz, unten wenig heller grauschwarz; Weißlinge nicht selten; große, nackte, dünnhäutige Ohren, Schwanz mit 260—270 Schuppenringen. Bewohnt in Eurasien vorwiegend trockene Speicher und Dachböden, ist Überträgerin der † Pest und der Trichinose (die sog. Pestratte Indiens gehört zur Gattung Nesocia). Wanderratte (E. norvegicus), größer als vorige, Körper 24 cm, Schwanz 18 cm (mit etwa 210 Schuppenringen), oben bräunlichgrau, unten abgegrenzt grauweiß; Schwarz- u. Weißlinge, Falben u. Schecken kommen vor. Urheimat Nordchina, von dort aus weit verbreitet, lebt vorwiegend in Kanälen und Kellern und verdrängt meist überall, wo sie vorkommt, die Hausratte. — Die R. (im Volksmund auch Ratzen) sind bei starker Vermehrung (ein Wurf 5—22 Junge, mehrmals im Jahr) eine wahre Landplage, deshalb mit allen Mitteln verfolgt. Unter den freilebenden R. kommt zuweilen eine eigentümliche Krankheit vor: mehrere, bis über 20, verkleben bereits als junge Tiere im Nest untereinander mit ihren Schwänzen, so daß sie nicht mehr auseinanderkönnen (sog. R.könig).

Rattenbißkrankheit (jap. Sokodu, engl. Rat-bite fever, rät bait fiwĕr), durch Rattenbiß übertragene Infektionskrankheit, am häufigsten in Japan, auch in China und Indien, vereinzelt in Italien und Südfrankreich. Entzündung der Bißstelle; Temp. steigt sehr rasch auf 40°; am ganzen Körper eigenartiger Ausschlag. Nach einigen Tagen normale Temp.; häufig später neuer Temperaturanstieg; das kann sich jahrelang wiederholen. Erreger ist das Bakterium Spirochaeta morsus muris. Behandlung: Einspritzung von Salvarsan.

Ratzeburg, holst. Stadt auf einer Insel des R.er Sees (16 qkm), südö. von Lübeck (11 C 3), (1939) 6134 Ew.; spätroman. Backstein-Dom (von Heinrich dem Löwen gegr., im 13. Jh. vollendet); Getreide-, Futtermittel- und Viehhandel; Sommerfrische. — Neben der 1062 erwähnten Burg entstanden, seit 1172 Dom und Siedlung, 1261 als Stadt erwähnt. Lit.: Hellwig, »Chronik der Stadt R.« 1929; Ric. Huch, »Lebensbilder mecklenburg. Städte« 1930/31; v. Notz, »Der Dom zu R.« 1932. — Das ehem. Fürstentum R., seit dem Umsturz von 1918 zu Mecklenburg-Strelitz gehörig, aber getrennt von diesem am R.er See gelegen, ging aus dem 1154 durch Heinrich den Löwen gegr. Hochstift (Bistum) R. hervor; es wurde 1180 Reichsfürstentum und fiel 1555 an das Haus Mecklenburg, das die Reformation durchführte. Im Westfälischen Frieden wurde es diesem als weltliches Fürstentum zugesprochen und war seit 1701 mit Mecklenburg-Strelitz in Personalunion verbunden.

Ratzeburg, Julius Theodor, Zoolog, * 16. 2. 1801 Berlin, † das. 24. 10. 1871, 1830—69 Prof. an der

Forstakademie in Eberswalde, Forstentomolog, schrieb: »Die Forstinsekten« 1837—44, 4 Bde., 1885², »Die Waldverderber und ihre Feinde« 1841, 8. Aufl. von Judeich und Nitsche u. d. T.: »Lb. der mitteleurop. Insektenkunde« 1885—95, 4 Abt.

Ratzel, Friedrich, Geograph, * 30. 8. 1844 Karlsruhe, † 9. 8. 1904 Ammerland (Starnberger See); bereiste Süd- und Südosteuropa, die Ver. St. v. A., Mexiko und Kuba; 1876 Prof. in München, 1886 Leipzig; begründete die Anthropogeographie (»Anthropogeographie« 1882, 1891, 2 Bde.), erneuerte die Völkerkunde (»Völkerkunde« 1895², 3 Bde.; »Die Erde und das Leben« 1901/02, 2 Bde.), schilderte das dt. Land in »Deutschland, Einführung in die Heimatkunde« 1898, 1932⁶; begründete die polit. Geographie als selbständigen Zweig der allg. Geographie (»Polit. Geographie« 1923³, »Der Staat u. sein Boden« 1896) u. wurde so der Wegbereiter der neuzeitl. Geopolitik.

Rau, 1) Gustav, Hippolog, * 28. 2. 1880 Paris, preuß. Oberlandstallmeister i. R., 1939 mit dem Wiederaufbau der Pferdezucht im ehem. Polen beauftragt, schrieb zahlreiche Werke über Pferdezucht u. Reiterei. — 2) Karl Heinrich, Volkswirt, * 29. 11. 1792 Erlangen, † 18. 3. 1870 Heidelberg als Prof. (seit 1822), urspr. Kameralist, trug unter dem Einfluß von Adam Smith und Ricardo (Jude) viel zur Verbreitung der liberalist. Volkswirtschaftstheorie in Deutschland bei, bejahte aber die liberalist. Wirtschaftspolitik nicht vorbehaltlos. »Ansichten der Volkswirtschaft mit besonderer Beziehung auf Deutschland« 1820, »Über die Kameralwissenschaft« 1825, »Lb. der polit. Ökonomie« 1826—37, 3 Bde.

Raub (lat. Rapina), das Verbrechen desjenigen, der mit Gewalt gegen eine Person oder unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben eine fremde bewegl. Sache einem anderen in der Absicht wegnimmt, sich diese rechtswidrig zuzueignen (§ 249 StGB.), wird mit Zuchthaus von 1—15 Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis von 6 Monaten an bestraft. Schwerer R. (Zuchthaus nicht unter 5 Jahren) liegt vor, wenn der Räuber bewaffnet war; wenn der R. von mehreren ausgeführt wurde, die sich zur fortgesetzten Begehung von R. oder Diebstahl verbunden hatten; wenn er zur Nachtzeit in bewohntem Gebäude verübt wurde, in das der Räuber eingeschlichen, gewaltsam eingedrungen war oder in dem er sich verborgen hatte; endlich im Rückfall. Lebenslängliches Zuchthaus kann verhängt werden, wenn beim R. ein Mensch gemartert oder wenn durch die gegen ihn verübte Gewalt eine schwere Körperverletzung oder der Tod verursacht worden ist; wenn der R. auf öffentlichem Weg, Platz, Eisenbahn, Straße (Straßen-R.), Wasserstraße oder auf offener See (↑ Seeraub) begangen wurde. Nach dem Gesetz gegen Straßen-R. mittels Autofallen vom 22. 6. 1938 wird mit dem Tode bestraft, wer in räuberischer Absicht eine Autofalle stellt. Raubmord ↑ Tötung. Räuberische Erpressung ↑ Erpressung. Verschieden vom eigentl. R. ist der sog. ↑ Menschenraub.

Raubbau, 1) (Raubwirtschaft) in der Land- und der Forstwirtschaft eine Erzeugungsweise, die, auf augenblickliche und Höchsterträge bedacht, die Pflege der Ertragskraft des Bodens oder des Waldes, also ausreichende Bodenpflege u. Düngung und schonenden Ausschlag bzw. Aufforstung, unterläßt. — 2) Im Bergbau Gewinnung der reichsten Teile ohne Rücksicht auf spätere Gewinnbarkeit weniger reicher Erze usw.

Raubdruck (Raubausgabe, engl. Pirated Edition, pajrätid ädischën), Nachdruck eines Schriftwerks ohne Genehmigung des Verfassers und des Verlegers.

Rauben, die Wiedergewinnung verwendeten Grubenholzes oder eiserner Stempel aus »ausgeraubten« u. nicht mehr benutzten Grubenbauen. ↑ auch Raub.

Räubersynode, Bez. für die Kirchenversammlung von Ephesos (8.—22. 8. 449), auf der ↑ Eutyches der Ketzerei des Monophysitismus angeklagt war, aber auf Betreiben des gleichfalls monophysit. Vorsitzenden der R., des Patriarchen Dioskur I. von Alexandria († 454), freigesprochen wurde. Name von den sehr erregten Auseinandersetzungen, die zeitweise zur Saalschlacht wurden.

Raubfliegen (Asilidae, Asiliden), artenreiche Zweiflüglerfamilie, meist schlanke, kräftige, oft große Tiere mit Stirneinsattelung zw. den großen, seitlich vorquellenden Augen; Flügel lang, gute Flieger, sitzen gern auf Baumstämmen, Zäunen usw., machen von dort aus Jagd auf vorbeifliegende Insekten und saugen sie aus. Larven in morschem Holz oder in der Erde. Hornissenartige R. (Asilus crabriformis), etwa 2 cm lang, gelbbraun, die 3 ersten Hinterleibsringe schwarz, in Heidegegenden. Mordfliege (Laphria gibbosa; Abb.), etwa 2,5 cm lang, schwarz, eine der häufigsten dt. R., an Waldrändern und Holzschlägen häufig. — Räuberisch leben u. a. auch die zuweilen R. genannten ↑ Schnepfenfliegen.


Mordfliege.

Raubkriege, die Eroberungskriege Ludwigs XIV. von Frankreich gegen seine westl. Nachbarstaaten, aus dem alten frz. Drang heraus, die frz. Ostgrenze bis zum Rhein vorzuschieben: 1. Raubkrieg (Devolutionskrieg), 1667—68, nach dem in Teilen der Span. Niederlande geltenden Devolutionsrecht benannt, auf Grund dessen Frankreich nach dem Tode Philipps IV. von Spanien zugunsten von dessen Tochter Maria Theresia, der Frau Ludwigs XIV., Anspruch auf diese Provinzen erhob. Ludwig besetzte im Mai 1667 Hennegau und Flandern, wurde aber durch ein Bündnis zw. Holland, England u. Schweden an weiterem Vordringen gehindert. Im Frieden von Aachen (2. 5. 1668) erhielt Frankreich 12 Grenzfestungen (Douai, Lille, Courtrai, Charleroi, Tournai usw.), mußte aber die durch Condé besetzte Freigrafschaft Burgund wieder herausgeben. — 2. Raubkrieg (Holländischer Krieg), 1672—79, unternommen aus Rache wegen Hollands Eingreifen in den vorigen Krieg. Verbündet mit England, drang Ludwig 1672 in das völlig unvorbereitete Holland ein. Aber der Generalstatthalter Wilhelm III. von Oranien verbündete sich mit Brandenburg, dem Kaiser, dem Dt. Reich und Spanien und hielt den Angriff auf. Mit wechselnden Erfolgen wurde in der Freigrafschaft Burgund, den Niederlanden, an Oberrhein und Mosel und in den Mittelmeerländern gekämpft. Brandenburg schloß 16. 6. 1673 den Sonderfrieden von Vossem, beteiligte sich aber 1674 wieder am Reichskrieg gegen Frankreich. Dessen Feldherr Turenne verwüstete 1674 die Pfalz, besiegte bei Sinsheim die Kaiserlichen, wurde bei Enzheim geschlagen, siegte aber wieder 1675 bei Türkheim. Zur Unterstützung Frankreichs fielen 1675 die Schweden in Brandenburg ein, wurden aber vom Großen Kurfürsten bei Fehrbellin besiegt. In den

Friedensschlüssen von Nimwegen mit Holland (11.8. 1678), Spanien (17. 9. 1678) und dem Dt. Reich (5. 2. 1679) erhielt Frankreich die Freigrafschaft Burgund, weitere belg. Grenzfestungen (darunter Ypern, Cambrai, Valenciennes) und 10 Reichsstädte im Elsaß. Lit.: Tschamber, »Der dt.-frz. Krieg von 1674/75« 1906. — 3. Raubkrieg (Pfälzer Erbfolgekrieg), 1688—97, veranlaßt durch unbegründete Erbansprüche Ludwigs XIV. auf die Pfalz im Namen seiner Schwägerin, der pfälz. Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orléans (daher auch: Orléansscher Krieg). Das Dt. Reich, Holland, England, Spanien, Savoyen und Schweden verbanden sich in der »Augsburger Allianz« gegen Ludwig, der die anfangs besetzte Pfalz vor der Räumung durch Louvois systematisch verwüsten ließ. Der Landkrieg spielte sich in den span. Niederlanden (Siege des Marschalls von Luxembourg über Wilhelm III. bei Fleurus 1690, Steenkerke 1692 und Neerwinden 1693) ab. Frankreich scheiterte aber bei dem Versuch, den 1688 vertriebenen Stuartkönig Jakob II. nach Irland zurückzuführen, wo Wilhelm III. durch den Sieg am Boynefluß (11. 7. 1690) die engl. Herrschaft sichern konnte. Im Seekrieg erlangten Engländer und Holländer langsam das Übergewicht. Ihr Sieg bei La Hogue (29. 5. 1692) leitete den Niedergang der frz. und das dauernde Übergewicht der engl. Flotte ein. Die steigende Erschöpfung Frankreichs und das bevorstehende Eintreten des span. Erbfalls († Spanischer Erbfolgekrieg) zwangen Ludwig XIV. zum Einlenken. Er gewann im Turiner Frieden Savoyen durch die Abtretung von Pignerol u. schloß 1697 in Rijswijk mit England u. Holland ab. Das Dt. Reich mußte sich in den Verbleib Straßburgs und der Réunionen bei Frankreich fügen, während Ludwig auf seine Pfälzer Ansprüche und den Versuch, sich in Köln Einfluß zu sichern, verzichten mußte. — Lit.: Immich, »Zur Vorgeschichte des Orléansschen Krieges« 1898; K. v. Raumer, »Die Zerstörung der Pfalz von 1689« 1930.

Raubritter, entartete Ritter, bes. infolge der wirtschaftlichen Notlage und des Rückgangs der milit. Bedeutung des Rittertums durch das Aufkommen von Feuerwaffe und Fußheer seit dem 14. Jh.; die Entartung äußerte sich im Überhandnehmen willkürlicher Fehden (Faustrecht) und Wegelagerei.

Raubstaaten, ehemals Bez. der nordafrik. Seeräuber- und Barbareskenstaaten. Im 19. Jh. gelegentlich spöttisch für die kleinsten dt., bes. die thür. Staaten.

Raubtiere (Carnivora, Karnivoren, »Fleischfresser«), Ordnung der Säugetiere, leben vorwiegend vom Fleisch anderer Wirbeltiere. Das primitive Gebiß besteht aus 42 Zähnen, die alle bewurzelt sind. Der letzte Lückenzahn (Prämolar) im Oberkiefer und der erste Backenzahn (Molar) im Unterkiefer sind zu Reißzähnen (ausgenommen die Flossen-R.), die großen Eckzähne zu Fangzähnen umgebildet. Weitere Merkmale sind beim männlichen Geschlecht der Penisknochen, beim weiblichen die Milchdrüsen am Bauche und der Uterus bicornis (2hörnige Gebärmutter). Man unterscheidet Land-R. (Fissipedia) und Flossen-R. (Pinnipedia; mit zu breiten Flossen abgeplatteten Gliedmaßen, keinen Reißzähnen und kleinen oder rückgebildeten Ohrmuscheln). Jene werden eingeteilt in Bären, Kleinbären, Marder, Hunde, Katzen, Hyänen und Schleichkatzen, diese in Ohrenrobben, Walrosse und Seehunde.

Raubvögel (Raptatores), zusammenfassende Bezeichnung für die miteinander nicht näher verwandten Ordnungen der Tag-R. (Accipitres) und der Nacht-R. (Eulen, Striges); gekennzeichnet durch den zu einem scharfen Haken gebogenen Schnabel und den mit spitzen Krallen versehenen Fuß (»Fang«). Die R. leben von tierischer Nahrung, deren unverdauliche Reste als † Gewölle ausgespien werden. Über Nacht-R. † Eulen, über Tag-R. † Adler, † Bussarde, † Falken, † Geier, † Habichte. Lit.: Engelmann, »Die R. Europas« 1928; »Brehms Tierleben« Bd. 6 u. 8, 1911; »Volks-Brehm« Bd. 2, 1937; Brüll, »Das Leben dt. Greifvögel« 1937.

Jagdliches. Das Reichsjagdgesetz vom 3. 7. 1934 bestimmt (§ 38): Die Jagd auf Mäuse- und Rauhfußbussarde darf vom 1. 8. bis 31. 3. ausgeübt werden. Keine Schonzeit genießen Rohrweihen, Sperber, Hühnerhabichte, deren Gelege und Nester der Jagdausübungsberechtigte zerstören darf. Verboten sind Jagd zur Nachtzeit, Verwenden künstlicher Lichtquellen, Aussetzen von Abschuß- u. Fangprämien, Aufstellen von Tellereisen, ferner von Fanggeräten oder Selbstschüssen auf Pfählen, Bäumen, Bodenerhebungen usw.

Man schießt R. beim »Reizen« mit der Hasenquäke, der Blatter (Kitzgeschrei), Eulen auch mit † Mäuseln; Anstand an Schlafbäumen, Abschuß am Horst während der Brutzeit; am weidgerechtesten ist die Hüttenjagd mit dem Uhu.

Jagdliche Bezeichnungen: die Flügel heißen Fittiche, die Beine Ständer (die Ständer sind »behost«), die Krallen Fänge oder Gewaff, der Schwanz Stoß. Das Nest heißt Horst; R. horsten, sie stoßen auf ihre Beute (den Raub) und köpfen sie; angenommenes Aas heißt Fraß. Die Exkremente werden Geschmeiß genannt (der R. schmeißt). Der R. hakt oder blockt auf (setzt sich auf Ast oder Felsen), er streicht ab (verläßt seinen Sitz).

Raubwild (Raubzeug), jagdl. Bez. für alles räuberisch lebende Wild (Raubtiere, Raubvögel; auch die Krähen werden zuweilen als Raubzeug bezeichnet).

Rauch, von brennenden Stoffen aufsteigendes Gemisch von Verbrennungsgasen (Kohlenoxyd, Kohlensäure, Kohlenwasserstoffen, Säuren und Teerbestandteilen) und Ruß (bzw. halbverbrannten oder unverbrannten Bestandteilen); trägt sehr viel zur Nebelbildung in Großstädten und Industrieorten bei. Bei R.belästigung schreitet nach Prüfung der Verhältnisse die Gesundheitsbehörde ein. Zur Vermeidung übermäßiger R.entwicklung besondere Feuerungsanlagen, Verw. möglichst raucharmer Feuerungsstoffe (Koks, Anthrazit). Trennung von Industrie- und Wohnvierteln. † auch: Rauchschäden, Rauchvergiftung. Rechtliches † Nachbarrecht.

Rauch, 1) Christian Daniel, Bildhauer, * 2. 1. 1777 Arolsen, † 3. 12. 1857 Dresden, 1802—03 Schüler von Schadow, 1804—11 in Rom, seitdem in Berlin, neben Schadow der Hauptmeister des dt. Klassizismus. Seinen Werken eignen Wirklichkeitssinn und klare, beseelte Form. Von allen Bildhauern des 19. Jh. hat er die ausgedehnteste Schulnachfolge gehabt. Hptw. seiner Frühzeit: Marmorgrabmal der Königin Luise (1811—15; Charlottenburg, Mausoleum; Abb. † Beilage »Deutsche Kunst« XIV, 6), seiner Spätzeit: Reiterdenkmal Friedrichs d. Gr. unter den Linden in Berlin (1839—51). Weitere Werke u. a.: Marmorbüste Goethes (1820/21; Leipzig, Mus.); in Berlin Bronzestandbilder von York, Gneisenau, Blücher und Marmorstandbilder von Scharnhorst und Bülow; Sitzbild Maximilians I. in München (1829); Standbilder von Dürer in Nürnberg, Francke in Halle, Kant in Königsberg. —

Originalmodelle im R.-Museum zu Berlin. — Briefwechsel mit seinem Schüler Ernst Rietschel, 1890—91, 2 Bde. Lit.: Eggers 1873—91, 5 Bde.; Makkowsky 1916; »Führer durch das R.-Museum« 1931. — 2) Karl, Schriftsteller und Verleger, * 17. 4. 1897 Markkleeberg b. Leipzig, seit 1927 Hrsg. der Ztschr. »Der Bücherwurm«, gab u. a. heraus: »Das große Vorbild« 1934, »Feldgraue Ernte« 1935 (Anthologie von Weltkriegsged.). Sein »Karl R.-Verlag« (gegr. 1928, seit 1940 in Dessau, vorher Markkleeberg) bringt mit sicherer Auswahl bedeutsame Leistungen deutschen und europ. Geistes (wertvolle Neuausg. der Schriften Hofmillers, Essaybände, Übers. u. a.).

Rauche, im Pelzhandel Länge und Dichte des Haares; Rauchwaren: Pelzwaren (↑ Pelze).

Raucheisen, Michael, Pianist, * 10. 2. 1889 Rain am Lech, lebt seit 1918 in Berlin (seit 1936 Prof., 1933 verheiratet mit Maria Ivogün), bes. als Begleiter und Kammermusikspieler geschätzt.

Räucherkerzchen, aus brennbaren wohlriechenden Bestandteilen: Harzen (z. B. Benzoe, Weihrauch), Hölzern (Sandelholz, Zimtrinde), unter Zusatz verbrennungsfördernder Stoffe (Salpeter, Holzkohle) und eines Bindemittels (Tragant) geformte Kegel, die beim Verglimmen wohlriechenden Rauch entwickeln. Demselben Zweck dienen Räucherlack und Räucherpapier.

Räucherlampe (oft auch als »Rauchverzehrer« bezeichnet), 1) mit einer holzgeist- bzw. weingeisthaltigen Lösung von ätherischen Ölen oder von Riechstoffen (Räucheressenzen) gefüllte Lampe, über deren Docht Platinmetall als Spirale, Gewebe oder dgl. angebracht ist, das nach Verlöschen der Flamme weiterglüht und die Holzgeist- bzw. Weingeistdämpfe zu Aldehyd oxydiert, der keimwidrig wirkt; gleichzeitig werden die Aromastoffe der Lösung verflüchtigt. — 2) Mit Wasser und ätherischen Ölen (bes. Koniferenölen) beschicktes Gefäß, in das eine kleine elektrische Glühbirne taucht, durch deren Wärme die Riechstoffe verdampfen und dadurch die Zimmerluft wohlriechend machen.

Räuchern, 1) Frostschutzmaßnahme im Garten-, Wein- und Feldbau, rechtzeitige (Frostwarndienst!) Entwicklung einer leichte Strahlungsfröste (Frühjahr und Herbst) abhaltenden Rauchdecke: Verbrennen stark rauchentwickelnder Stoffe, wie feuchtes Laub, Reisig, Abfallstoffe, Rohnaphthalin, Teerprodukte usw. (nur bei Windstille möglich). — 2) Maßnahme der gärtnerischen Schädlingsbekämpfung in geschlossenen Räumen: Verbrennen, Verdampfen bzw. Vergasen von Räuchermitteln, z. T. mit Hilfe geeigneter Räucher-, Verdampfungs- od. Vergasungsapparate. Meist Nikotin- (Tabak-), Schädlingsnaphthalinpräparate u. andere Mittel (z. B. Insektenpulver) in fester (als Räucherkerzen, -pulver, -tabletten, -schnitzel, -beutel) oder flüssiger Form; wirksam gegen die meisten oberirdisch lebenden Kleinschädlinge. R. mit besonderen Apparaten mit Luftpumpe oder mit besonderen Räucherpatronen (z. B. Citocidpatronen, die Schwefelkohlenstoff und Schwefelwasserstoff erzeugen) wirksam gegen größere bzw. widerstandsfähigere, in Erdbauen oder Nestern lebende Schädlinge, wie Feld-, Wühlmäuse, Hamster, Kaninchen, Maulwurfsgrillen, Hornissen, Wespen u. a. — 3) Konservieren von ↑ Fleisch usw. (↑ auch Fischindustrie) durch Einwirkung von Rauch. — 4) Erzeugen von Rauch bzw. Dampf mit ↑ Räucherkerzchen oder mit ↑ Räucherlampen. — 5) Verbrennen von Stechapfel-, Tollkirschenblättern u. a. mit Salpeter u. Einatmen der Dämpfe zur Krankheitsbehandlung, bes. gegen Asthma. — 6) Raumdesinfektion mit Schwefliger Säure: Verbrennen von Schwefel (auch zum Schwefeln der Fässer) oder von Schwefelkohlenstoff; dgl. mit Chlorgas, Formalin (Chlor-, Formalinräucherung).

Rauchfang (Rauchmantel), Abzugskanal für Rauch offener Feuerungen (in Bauernhäusern, Herdfeuer in Schmieden, hier auch Rauchhaube gen.); Verbindungskanal der Rauchkammer von Schiffskesseln mit dem Schornstein.

Rauchfangsteuer (Rauchpfennig, -schatz, -geld), nach der Zahl der Feuerstellen bzw. der Rauchfänge bemessene primitive ↑ Gebäudesteuer.

Rauchfrost (Rauhfrost), Eisansatz an Zweigen, Gräsern u. a., hervorgerufen durch (unterkühlte) Nebeltröpfchen.

Rauchgase, bei der Feuerung abziehende Verbrennungsgase. Ihre Zus. untersucht die Rauchgasanalyse, wirtschaftlich wichtig für die Ausnutzung der Brennstoffe. — Rauchgasprüfer, Kontrollapparate zur Messung des Kohlensäure-, des Kohlenoxyd- und des Wassergasgehaltes u. a. in den Abgasen von Kesselfeuerungen, zur Überwachung der Verbrennungsvorgänge.

Rauchgerät war lange vor Auftreten des ↑ Tabaks verbreitet. Die in vorgesch. Gräbern und an Stätten der ältesten europ. Kulturepochen gefundenen Pfeifenköpfe aus verschiedenstem Material (gebrannter Ton, Eisen, Bronze) entsprechen im wesentlichen dem heutigen R. Zum Rauchen benutzte man Riedgräser, Hanf (↑ Haschisch), Huflattich und andere Pflanzen. Mit dem Siegeszug des Tabaks hat sich im europ. Kulturkreis allg. die Tabakspfeife eingebürgert. In ihrer einfachsten Form, wie sie noch heute in der aus einem Stück gefertigten holl. Tonpfeife besteht, war sie bis Ende des 17. Jh. herrschend, bis ihr nach der Erfindung der zusammengesetzten Pfeife mit Abguß (durch Franz Vicarius 1689) eine hygienisch befriedigendere Form zur Seite trat. Durch die Heranziehung neuen Materials (verschiedene Holzarten, Meerschaum, Bernstein), dank der künstlerischen Ausgestaltung und der fast überall entwickelten Besonderheiten und Liebhabereien umfaßt das R. ein reiches, nahezu unübersehbares Gebiet, dem sich auch die öffentlichen u. die privaten Sammler zugewandt haben. Nicht minder mannigfaltig ist das R. bei den ↑ Naturvölkern (Sp. 182).

Rauchgeschosse, 1) Rauchmeldegeschosse aus Signalpistolen der Flieger, kennzeichnen durch Rauchentwicklung ihren Lageplatz. — 2) Rauchspurgeschosse, machen durch Rauchentwicklung die Flugbahn sichtbar.

Rauchglas, Glasfilter zur gleichmäßigen ↑ Absorption aller Farben bei sehr hellen Lichtquellen.

Rauchhelm, ein Rauchschutzgerät, den ganzen Kopf umschließender Lederhelm (mit Fenster), dem mit Blasebalg durch Schlauch Frischluft zugeführt wird; vielfach mit Brause, die durch den Löschschlauch gespeist wird und den Helmträger mit einem Wasserschleier umgibt (Feuertaucher).

Rauchkammer, Teil von Lokomotiv-, Lokomobil- u. Schiffskesseln, der den Kesseln vorgebaut ist; hat Tür od. Klappen zum Beseitigen der Flugasche. ↑ Dampfkessel (Abb. 105). — Auch Kammer (Räucherkammer) zum Räuchern von Nahrungsmitteln.

Rauchmiller (Rauchmüller), Matthias, Bildhauer, * 1645 Radolfzell, † 15. 2. 1686 Wien; Grabdenkmäler in der Magdalenenkirche in Breslau u. Bildwerke für die Piastenkapelle in Liegnitz (1677/78),

Modell für die Nepomuk-Statue auf der Karlsbrücke in Prag (1681), auch beteiligt an der bildnerischen Ausgestaltung der Pestsäule am Graben in Wien. Elfenbeinschnitzereien; Krug mit stark bewegten Figuren (1676; Wien, Slg. Liechtenstein). Lit.: Haendcke (in: »Repertorium für Kunstwissenschaft« Bd. 25, 1902).

Rauchopfer, Verbrennung bestimmter Stoffe mit kultischer Bedeutung entweder selbständig oder bei sonstigen ↑ Opfern; sie sollen entweder durch scharfen oder widerwärtigen Geruch böse Geister fernhalten bzw. verscheuchen (z. B. durch Verbrennung von Hornsubstanz bei Naturvölkern) oder durch angenehmen oder verlockenden Duft gute Geister herbeiziehen bzw. günstig stimmen oder endlich die Feiernden in kultischen Rausch versetzen (z. B. in Mysterienkulten). Der aufsteigende Rauch versinnbildlicht den Aufstieg des Gebets oder der Seele eines Verstorbenen zu den Göttern. Über die alttestamentlich-jüd. Religion, in der R. eine große Bedeutung hatten, ist diese Kultsitte auch in die röm.-kath. Kirche eingedrungen. Die R. werden oft auf besonderen Rauchaltären vollzogen. Gefäße für die R. (Rauch- bzw. Räucherfässer, -pfannen), oft an Ketten zum Hin- u. Herschwingen, finden sich in allen Kulten mit R.n, so auch im röm.kath. als Weihrauchfässer. ↑ auch Rauhnächte. Lit.: Löhr, »Das R. im A. T.« 1927; v. Fritze, »Das R. bei den Griechen« 1894.

Rauchschäden, Schädigung der Pflanzen durch Rauch in industriereichen Gegenden oder in der Nähe einzelner chemischer und Hüttenwerke, auch durch den Tabakrauch im Zimmer. Die giftigen Bestandteile des Rauches werden durch Blätter oder Nadeln aufgenommen, die allmählich vergilben und absterben. Am empfindlichsten sind viele Nadelhölzer, von Laubbäumen in erster Linie die Rotbuche, weniger Eiche, Ahorn u. Esche. Verminderung der R. durch die technisch mögliche Einschränkung der Rauchentwicklung. Sorauer, »Hb. der Pflanzenkrankheiten« 1924⁵.

Rauchschutzgeräte, im Feuerschutzwesen Vorrichtungen, um den Aufenthalt in raucherfüllten Räumen zu ermöglichen; ↑ Rauchhelm, ↑ Sauerstoffschutzgerät.

Rauchstubenhaus (Rauch-, Herdhaus), alte Hausform, bei der ein Schornstein fehlt. Der Rauch muß durch Türöffnung (Rauch-, Rußloch), Dach- und Wandluken abziehen. Die Rauchstube dient zugleich als Küche, Wohn- und Schlafraum zum Unterschied von der kleineren »Rauchkuchel« (schwarze Küche), die nur als Küche dient und ein Abzugloch in der Decke hat. Im deutschsprachigen Gebiet ist das R. nur noch in Teilen Kärntens und angrenzenden Gebieten der Steiermark und in Stans im oberen Inntal zu finden; ferner in ganz NO.-Europa, Teilen der Slowakei, Slowenien und im skandinav. Norden.

Rauchtopas, irreführende Bez. für Rauch- ↑ Quarz.

Rauchvergiftung, durch Einatmung von Rauchgasen entstandene Schädigungen (Lähmung von Atmung und Herztätigkeit, tiefe Ohnmacht), besonders wenn der Rauch ↑ Kohlenoxyd enthält.

Rauchverzehrer ↑ Räucherlampe.

Rauchwaren, Pelzwaren, ↑ Pelze.

Räude, 1) Hautkrankheiten bei Haustieren, ↑ Haut (Sp. 951); Fett-, Pech-, Sommer-R. ↑ Haut (Sp. 950). — 2) Als Pflanzenkrankheit Bez. für die Schorfkrankheit der ↑ Kartoffel.

Raudische Felder (die antiken Campi Raudii), oberital. Ebene nördl. von Vercelli; 101 v. Zw. Sieg Marius' über die Kimbern.

Raudnitz (tschech. Roudnice nad Labem, roudnitšě nǎdlǎběm), böhm. Stadt an der Elbe, nördl. von Prag (25 a C 1), (1930) 9280 Ew.; Maschinen-, Leder- und Nahrungsmittelindustrie; Lobkowitzsches Schloß mit wertvoller Bibliothek.

Raugraf (Rauhgraf, lat. Comes hirsutus), im M. A. Bez. eines reichsgräfl. Geschlechts, dessen Besitz mit der Burg Baumburg (Altenbaumburg) im Nahegau (unbebautes Land von »rauher« Beschaffenheit) vor 1457 an Kurpfalz kam. Seitdem waren die Kurfürsten auch Raugrafen, und Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz ließ den Titel wieder aufleben, indem er die ihm 1658 zur linken Hand angetraute Loysa (Luise) v. Degenfeld zur Raugräfin und deren Kinder zu Raugrafen machte.

Rauhe, die Zeit (Rauhzeit), in der Wildenten infolge der Mauser flugunfähig sind, beim Erpel (Rauherpel) Juni bis Mitte Juli, bei der Ente, nachdem die Jungen flugfähig geworden sind.

Rauhe Alb, Teil der ↑ Schwäbisch-Fränkischen Alb.

Rauhes Haus (vielleicht nach dem ersten Erbauer auch »Ruges Haus«), von J. H. ↑ Wichern 1833 in Horn b. Hamburg gegr. Erziehungsanstalt der dt. prot. ↑ Inneren Mission.

Rauhfußhühner (Waldhühner, Tetraoninae), Unterfamilie der Hühnervögel mit tiefreichender Befiederung der Beine. Hierher: Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn, Schneehuhn und einige andere Arten.

Rauhfutter, Heu, Spreu, Stroh; ↑ Futter und Fütterung (Sp. 874).

Rauhkalk (Rauch-, Rauhwacke), grauer und brauner Dolomit mit Hohlräumen, die, meist mit Dolomitspatkristallen ausgekleidet, auch Dolomitsand enthalten; im Zechstein (Thüringen, Harz).

Rauhnächte (Rauchnächte), Bez. für die sog. »Zwölften«, d. h. die 12 Nächte zw. dem 24. Dez. u. dem 6. Januar. Zu den R.n, d. h. zu den Nächten, in denen nach alter Überlieferung die Bauernhäuser in den Alpenländern »ausgeräuchert« werden, zählen jedoch eigentlich nur die Nächte vor dem Nikolaustag (6. Dez.), der Wintersonnenwende (21. Dez.), dem Weihnachtstag (25. Dez.), dem Neujahrstag (1. Jan.) und dem Hochneujahr- oder Dreikönigstag (6. Jan.). Das Ausräuchern erfolgt mit Zweigen aus Kräuterbündeln, z. B. Wacholder, Waldweihrauch u. a., die in einem irdenen Topf, einer Pfanne oder einem »Rauchhafen« entzündet werden. Das Räuchern ist ein Segens- und Fruchtbarkeitswunsch für das kommende Jahr. Die Einbürgerung des kirchl. ↑ Rauchopfers in germanischen Ländern ist aus diesem german. Räucherbrauch zu erklären. Weitere R.bräuche ↑ auch Weihnachten.

Rauhwaren, Gewebe und Gewirke aus weich gedrehten Garnen, die durch Rauhen (↑ Appreturmaschinen) auf der Rückseite, z. B. bei Barchent, Wintertrikot, oder auf beiden Seiten, z. B. bei Flanell, Kalmuck, eine Faserdecke erhalten.

Rauhwerk (Rauchwerk), die Bälge der Raubtiere (Pelzwerk).

Rauke (Rautensenf, Sisymbrium), Kreuzblütlergattung, Kräuter mit fiederschnittigen Blättern, gelben Blüten und fast stielrunden Schoten; 50 weitverbreitete Arten. An Wegrändern und Schutthaufen häufig die Besen-R. (Sophienkraut, S. sophia), ¼—1 m, sparrig, Blätter in zarte Zipfel aufgelöst, blüht Mai bis Herbst.

Raule, Benjamin v., niederl. Reeder aus Middelburg, † 1707 Wittenberge, unterstützte den Großen Kurfürsten seit 1675 bei dem Aufbau einer kurbrandenburg. Kriegsflotte, 1677 Generaldirektor der Marine. Als solcher auch für die Einleitung der kolonialpolit. Versuche Friedrich Wilhelms wichtig.

Unter Friedrich III. fiel er in Ungnade und wurde seines Amtes enthoben. Lit.: J. Richter 1901.

Raum (mhd. rûm), ein gemeingerman. Wort, das zunächst das Unausgefüllte und Leere bzw. das seines Inhalts Entleerte (d. h. eben: »Geräumte«) bedeutet. In Verbindung mit dinglicher Wirklichkeit zeigt sich der R. zuerst als »Stelle, wo«, »Ort, an dem« etwas ist. Jünger ist die Vorstellung des allumfassenden, d. h. alles Dingliche umfassenden Weltraumes; sie konnte erst zusammen mit der der ↑Welt entstehen. Zumal die Vorstellung des abstrakten math.-physikal. R., von der heute sämtliches Denken über den R. weitgehend, oft übertrieben weit, bestimmt ist, hat sich erst seit dem 17. Jh. klarer entwickelt (die grch. R.lehre, Geometrie, dachte noch nicht abstrakt-räumlich, sondern konkret-dinglich). Die entsprechende Entwicklung der R.vorstellung vollzog sich in der Kunst, bes. in der Malerei (Probleme der Perspektive bzw. der Zeichnung, der Luftperspektive bzw. der »R.farben« in der Malkunst).

Die Mannigfaltigkeit der gegenwärtig mit dem Wort R. verbundenen abstrakten Begriffe, konkreten Anschauungen bzw. Vorstellungen und tätigkeitsbereiten Einstellungen gliedert sich wie folgt: Vom konkreten Anschauungs- bzw. Erlebnisraum unterscheidet sich der abstrakt-begriffl. Denkraum; zw. beiden steht der halbanschauliche Vorstellungsraum.

Der in der ↑ Raumwahrnehmung gegebene Erlebnisraum gliedert sich vom Wahrnehmenden her in den Leibraum (den der eigene ↑ Leib einnimmt), als einerseits Leibesoberfläche, anderseits innerleiblicher R., und in die mannigfaltigst gegliederte u. abgestufte vollerfüllte Umgebung des Leibes (=R.es); sie tritt auf als Wohnung, Haus (und Hof), Heimat (Heimatgemeinde und -landschaft [↑ Heimatkunde], bes. aber eigner Grund und Boden), Vater- bzw. Mutterland oder Volksboden und dessen angrenzende Länder, Heimaterdteil, Gesamterde, d. h. die geographische und geopolit. Gliederung der Erdoberfläche (↑ Geographie), Himmelsraum. Der konkrete R. ist das eigentl. Tätigkeitsfeld des Menschen, aus dem heraus ihm auch bis zu einem gewissen Grade (aber bei weitem nicht ausschließlich; ↑ Milieu) sein ↑ Schicksal begegnet, der sein Tun gelingen läßt oder hemmt, ja der der Inbegriff möglicher menschl. Wesensentfaltung ist, soweit sie leiblich vermittelt und sichtbar wird. Umgekehrt findet aktive R.gestaltung und R.durchdringung durch die Völker statt. Das gilt bes. vom (geo-)polit. R. (↑ Geopolitik), in erster Linie vom Lebensraum oder Daseinsraum eines Volkes, dessen Sicherung vom polit. Führer ein ganz bes. starkes R.gefühl verlangt. Der Großstädter krankt oft am Mangel an konkretem R.gefühl; der Bauer lebt unbewußt-selbstverständlich in ihm; dem Juden scheint es völlig abzugehen.

Die Arten der abstrakten R.vorstellung entstehen in Denken und Theorie, dienen aber meist praktischen Zwecken, wie sie auch solchen entspringen, angefangen von der primitivsten Feldmeßkunst, die bei Festlegung und Sicherung des Eigentums an Grund u. Boden behilflich war, bis hin zu den Feinheiten moderner Kartographie (↑ Landkarte), angefangen vom einfachsten Sichzurechtfinden mit Hilfe der Vorstellungen von ↑ Rechts und links und der verschiedenen ↑ Richtungen bis hin zur hochentwickelten modernen Geländeaufklärung. Ein entscheidender Denkschritt, bes. auf dem Wege zur wiss. Bewältigung des R.problems, war der Übergang zur abstrakt-anschaul. geometr. (↑ Geometrie) R.vorstellung, bei der der Denkende von der Welt und von seinem jeweiligen leibl. Standort, in dem er sich befindet, völlig absieht. Hier werden entweder die einfachsten abstrakten R.gebilde (=figuren) auf ihre elementarsten Bestandteile u. deren Zusammenhänge hin untersucht, oder der abstrakte Gesamtraum wird mit Hilfe eines Systems von ↑ Koordinaten dargestellt (↑ Analytische Geometrie); hier wird alles vom Nullpunkt des Koordinatensystems aus gesehen, der beim abstrakten math.-analyt. R.begriff die Stelle einnimmt, die beim konkreten R.erleben dem Leibe des Erlebenden zukommt. Indem der abstrakte geometr. R. mit Materie beinhaltet gedacht wird, die einfachste Eigenschaften besitzt und einfachsten Gesetzen gehorcht, entsteht der R.begriff der Mechanik; sofern der Materie mannigfaltigere Zustände einwohnend gedacht und sämtliche bekannten Sonderarten und Eigenschaften der Materie berücksichtigt werden, der R.begriff der (Gesamt-) ↑ Physik und der Chemie; sofern diese R.begriffe, zuerst und bes. der der Mechanik, auf den Himmelsraum, der inzwischen genauer und weiterreichend beobachtet werden konnte (↑ Astronomische Beobachtungen), angewandt wurden, der R.begriff der ↑ Astronomie (bzw. Astrophysik). Das Fehlen eines wiss. R.begriffs ist eine der Hauptbedingungen für das Aufkommen bzw. das Bestehenbleiben eines magischen (↑ Magie), ja sogar abergläub. Weltbildes. Die Erörterungen über den R. im Gefolge der ↑ Relativitätstheorie sind schon vorwiegend philosophisch geartet.

Die Gesch. des weltanschaulich-philos. R.begriffs ist noch weithin ungeklärt; sie eröffnet, bes. auch durch den außereurop. (bes. den ind. und den chin.) R.begriff, wichtige weltanschauliche Einsichten. Die altgrch. Philosophie, über das »Leere« und den »Ort« nachdenkend, gelangte trotzdem nur bis an die Grenze des philos. R.begriffs, der nur vereinzelt zu den Problemen des jenseitsgerichteten Denkens des M. A. gehörte. Die Neuzeit nahm seit den astronomischen Entdeckungen (Kopernikus, Galilei, Kepler) und den kosmolog. Spekulationen (Giordano Bruno, Kepler) des 16. und des frühen 17. Jh. die philos. R.problematik wieder auf; die entstehende objektivist. R.philosophie gipfelt in Descartes' Lehre vom »ausgedehnten Ding« und in Newtons Lehre vom R. als »Sinnesorgan Gottes«. Die subjektivist. R.philosophie hebt mit Leibniz' Lehre vom R. als »wohlbegründeter Erscheinung« an und gipfelt in Kants Deutung der objektivist. Newtonischen R.vorstellung und der Fortsetzung des Leibnizschen R.begriffs durch seine eigene Lehre vom R. als »Anschauung a priori der reinen Sinnlichkeit«. Daher leitet sich eine Vereinseitigung der vollständigen R.problematik, unter der schon Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer stehen. Erst das realistischere Denken des 19. und des 20. Jh. tritt der vollständigen R.problematik wieder näher, ohne daß sie ihm bisher völlig aufgegangen wäre; das Zusammen von R. und Leben wird durch Palágyi und Klages, der R. im geschichtlich-polit. Sinne durch Spengler und die ↑ Kulturkreislehre, bes. Frobenius, und die moderne Geopolitik gewürdigt. Das Problem der wirkl. Bedeutung des R. für die menschl. Existenz wird aber erst durch die Idee von ↑ Blut und Boden zugänglich. Inzwischen haben im 19. Jh. die Psychologie und die Physiologie des R., bes. seit Joh. ↑ Müller (18) und Helmholtz große Fortschritte gemacht; untersucht wurde bes. der Anteil der verschiedenen Sinnestätigkeiten u. -organe an der Entstehung der R.vorstellung (↑ auch Lokalisation). In der Mathematik hat der R.begriff eine große Ausdehnung,

freilich mitunter auch Zerdehnung durch die Entwicklung nicht-euklidischer Geometrien erfahren, bes. solcher mit mehr als dreidimensionalen Vorstellungen von »R.«.

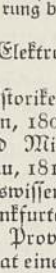
Lit.: † die genannten Verweise, ferner: Leibniz, »Kleine Schriften«; Kant, »Kritik der reinen Vernunft«; Schopenhauer, »Die Welt als Wille und Vorstellung«; Helmholtz, »Hb. der physiol. Optik« 1909—11³, 3 Bde.; Mach, »Die Analyse der Empfindungen« 1922⁹; Palágyi, »Ausgew. Werke« 1924 bis 1925, 3 Bde.; Gent, »Die Philosophie des R. und der Zeit« 1926—30, 2 Bde. (geschichtl.); Sander, »Entwicklung der R.theorien in der 2. Hälfte des 17. Jh.« 1931; Klages, »Der Geist als Widersacher der Seele« 1929—33, 4 Bde.; Krieck, »Völkisch-politische Anthropologie« Bd. 3, 1938.

Raum, seemänn. = günstig (»raumer Wind«). — Raumen, günstiger werden (»der Wind raumt«).

Rayma (schwed. Raumo), westfinn. Hafenstadt am Bottn. Meerbusen, nordw. von Åbo (15 c B 2), (1935) 9450 Ew.; Leder-, Glas-, Holzwaren- u. Spitzen-Ind.; Navigationsschule. — 1441—1538 Franziskanerkloster mit bedeut. Klosterschule (»Collegium Raumnense«).

Raumakustik (Hörsamkeit) † Schall.

Räumen, Verfahren der spanabhebenden Formung, um durchgehenden Bohrungen eine bestimmte Form zu geben. Als Werkzeug dient die Räumnadel (Räumahle, Räumeisen, Räumspieß; Abb.), die einzelne hintereinanderliegende, sägenartige Schneiden besitzt und auf der Räummaschine (Räumnadelziehmaschine) mittels Schraubenspindel oder Zahnstange oder durch Preßöl durch die zu bearbeitende Bohrung gezogen wird. Das R. dient zur Herst. von Keilnuten in Radnaben, zur Umwandlung runder Bohrungen in solche von beliebig geformtem Querschnitt, zum Nacharbeiten der gestanzten Ankernuten in den Ständern und den Läufern von Elektromotoren usw. Lit.: Knoll 1926.



Räumnadel a mit bearbeiteter Bohrung b.

Raumer, 1) Friedrich Ludwig Georg v., Historiker, * 14. 5. 1781 Wörlitz, † 14. 6. 1873 Berlin, 1809 Regierungsrat im Finanzministerium und Mitarbeiter Hardenbergs, 1811 Prof. in Breslau, 1819 bis 1853 Prof. für Geschichte und Staatswissenschaften in Berlin, 1848 Mitgl. der Frankfurter Nationalversammlung und Gesandter der Provisorischen Reichsregierung in Paris. R. vertrat einen Liberalismus nach engl. Vorbilde. Seine »Gesch. der Hohenstaufen und ihrer Zeit« (1823—25, 6 Bde., 1878⁵) wurde, obwohl durch die krit. Geschichtsforschung der Rankeschule bald überholt, nationalpolitisch wichtig für die romant. lit. Verehrung der mittelalterl. Kaiserzeit. Von seinen zahlreichen, z. T. weniger wertvollen Werken sind zu nennen: »Gesch. Europas seit Ende des 15. Jh.« 1832—50, 8 Bde., »Lebenserinnerungen u. Briefwechsel« 1861, 2 Bde., »Briefe aus England und Frankreich« 1831, 2 Bde. R. gab seit 1830 das »Histor. Taschenbuch« heraus. Lit.: H. Herzfeld (in »Mitteldeutsche Lebensbilder« Bd. 3, 1928); W. Friedrich, »F. v. R. als Historiker und Politiker« 1929 (Diss. Leipzig). — **2)** Georg Wilhelm, Vetter von R. 1), Historiker, * 19. 9. 1800 Berlin, † (Selbstmord) das. 11. 3. 1856, führte als Direktor der Preuß. Staatsarchive (1843 bis 1851) die Trennung von Staats- und Kgl. Hausarchiv durch; arbeitete über ältere brandenburgisch-preußische Geschichte: »Codex diplomaticus Brandenburgensis continuatus« 1831—33, 2 Bde., »Regesta historiae Brandenburgensis« Bd. 1, 1836 (bis 1200), zu letzteren: »Historische Charten und Stammtafeln« 1837 u. a. — **3)** Hans v., Politiker, * 10. 1. 1870 Dessau, 1905 bis 1911 preuß. Landrat, trat 1911 in die Elektrizitätsindustrie über, 1916—18 Kriegsreferent im Reichsschatzamt, Verfasser des Kohlensteuergesetzes; 1918—33 Leiter des Zentralverbandes der dt. elektrotechn. Industrie, 1918 Anreger u. Mitbegründer der Zentralarbeitsgemeinschaft, war 1920—30 M. d. R. (Dt. Volkspartei) und 1920/21 Reichsschatz- und 1923 Reichswirtschaftsminister in den Kabinetten Fehrenbach und Stresemann. — **4)** Karl Otto v., Staatsbeamter, * 17. 9. 1805 Stargard i. Pom., † 6. 8. 1859 Berlin, preuß. Verwaltungsbeamter und Jurist, 1850—58 Kultus-Min. der Reaktionszeit von streng konservativer, christlich-orthodoxer Richtung. Wegen der sog. Stiehlschen Regulative (1854), die den christlich-kirchl. Charakter des Volksschulunterrichts festlegten, heftig angefeindet.

Raumgewicht, auf die Raumeinheit bezogenes Gewicht eines Stoffes, z. B. t/cbm.

Raumgitter, Struktur bei † Kristallen.

Rauminhalt (Volumen, das, lat., bei Schiffen Raumgehalt), Anzahl der in einem Körper enthaltenen Raumeinheiten. † Körpermaße, † Maße.

Raumkunst, künstlerische Gestaltung u. Ausstattung von Innenräumen († auch Möbel). Aus der nordischen Urzeit sind Steinkisten erhalten, die in Ritzzeichnungen auf den Wänden Wandbehang mit ornamentalen Mustern andeuten. Zickzackornamentale Wandverzierungen auf dem glatten Lehmbewurf der Wände, wie sie wahrscheinlich in der urgerman. Zeit üblich waren, zeigen die von Reinerth wiederhergestellten † Pfahlbauten von Unteruhldingen. Im Raum der großgerman. Zeit nahm den Hauptplatz die Herdstelle ein; die Möbelstücke waren in Pfostentechnik gearbeitet, teils auch reich geschnitzt (Abb. † Beil. »Möbel« I, 3, und Beil. »Germanen« VII, 1). Großraumgestaltung zeigte nach den Schilderungen der german. Epik (z. B. Beowulf) die nordische Königshalle. Sie hatte mit Schnitzereien verzierte Tragstützen des Gebälkes, in der Mitte befand sich das Herdfeuer, Tische und Bänke mit besonderen Ehrensitzen liefen die Wände entlang. Wandbildteppiche aus der Wikingerzeit haben sich im Osebergschiff erhalten. Von antiker R. sind Reste nur aus der römischen Kaiserzeit durch die Ausgrabungen in Herkulaneum, Pompeji usw. erhalten. Die Wände der Prunkräume waren mit Fresken bemalt, Fußboden und Decke mit Mosaiken belegt. Im roman. Innenraum bestand der Fußboden aus glattem Estrich oder aus gemusterten, häufig farbig glasierten Fliesen, die Decke war eine flache Holzdecke oder aus Stein gewölbt. Die verputzten Wände bedeckten gewebte oder bestickte Stoffe, seltener Malereien. Die wichtigsten Möbelstücke waren (Wand-) Tisch, Truhe und Bett. In gotischer Zeit war der Fußboden ebenfalls fliesenbelegt (Abbildung † Beilage »Deutsche Kunst« VII, 4) oder gedielt, eine oft geschnitzte Balkendecke überspannte den niedrigen Raum, dessen Wände meist getäfelt und durch schmale Holzpfeiler gegliedert waren. Hauptstück deutscher R. war immer der grün- oder buntglasierte Kachelofen († Beil. »Möbel« II, 2). An den Wänden liefen tiefe Bänke, zur Ausstattung gehörte ferner das große Baldachinbett. Die ital. Renaissance brachte den Palazzo mit hohen, weiträumigen Sälen († Beilage »Italien« XV, 3, und XVII, 4), deren Decke Kassettenmusterung, deren Fußboden Majolikafliesen u.

deren Wände Freskomalerei aufwiesen. Mit Bemalung, Schnitzerei, Intarsia usw. waren bes. die Truhen ausgestattet. Die architekton. Formensprache ital. R. wurde auf die dt. Innenausstattung übertragen (Abb. ↑ Beil. »Deutsche Kunst« VIII, 3), bes. Truhe und Schrank entsprechend gestaltet. Das Barock liebte wuchtige ↑ Möbel (Beilage II, 5), große Gobelins und Ledertapeten, Draperien und Sesselpolsterungen. Das Rokoko gestaltete kleinere, helle Räume mit hellfarbigen Gobelins und Seidenstoffen oder mit Stuckverzierung (Abb. ↑ Beilage »Möbel« III, 1); es erfand das »Boudoir«. Die Formen der Möbel waren dem Zeitornament entsprechend bewegt und geschwungen. Etwas nüchterner wirkte der Zopfstil, gegen den der alles auf antikisierende Architekturformen zurückführende Empirestil (Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« XIV, 3) die Reaktion einleitete, die um 1820 bis 1830 im ↑ Biedermeier obsiegte, das den letzten selbständigen Stil der R. (Abb. ↑ Beilage »Möbel« III, 3 und 4) im 19. Jh. hervorgebracht hat. Die folgenden Jahrzehnte ahmten nur alle Stilperioden nach, bis in den 1890er Jahren ein neues Streben nach schlichter, materialgemäßer, klarer und zweckvoller R. einsetzte. Die ersten Raumkünstler dieser Art waren H. van de Velde, Richard Riemerschmid (* 1868 München, Mitbegründer der »Münchener Werkstätten für Handwerkskunst«), P. Behrens, Heinrich Tessenow (=nō; * 1876 Rostock, u. a. Miterbauer der Gartenstadt Hellerau [1910]; Umgestaltung des Inneren von Schinkels Neuer Wache in Berlin zum Ehrenmal für die im Weltkrieg Gefallenen [1930/31]), B. Pankok. Die Arbeiten von Bruno Taut (* 1880 Königsberg i. Pr.), Gropius, Le Corbusier (lö körbüsiē; * 1887 La Chaux-de-Fonds [Schweiz]) u. a. führten zu der Fehlentwicklung des ↑ Bauhausstils, während u. a. Bruno Pauls zweckbestimmte R. schöne Ergebnisse brachte (Abb. ↑ Beilage »Möbel« IV, 2). In der neuesten Zeit ragen P. L. Troost, Leonhard Gall (* 1884 München), Waldemar Brinkmann (* 1890 Hamburg) und Albert Speer hervor, und die Bestrebungen des Reichsheimstättenwerkes der DAF. weisen den Weg zu einer artgemäßen, die natürlichen Gegebenheiten des Materials berücksichtigenden R.

Lit.: Hirth, »Das dt. Zimmer« 1899⁴; Muthesius, »Die schöne Wohnung« 1926²; »Innenräume d. Vergangenheit« 1925 (Einl. von Pinder); Platz, »Wohnräume der Gegenwart« 1933; »Kunst u. Kunsthandwerk am Bau« 1938²; Esser, »Der Architektur-Raum als Erlebnisraum« 1940. — Ztschr.: »Innen-Dekoration« (seit 1890); »Dekorative Kunst« (seit 1897).

Raumladung, elektrische Ladungsanhäufung (meist von Elektronen) in einem luftleeren Raum, z. B. in Elektronenröhren, wo die aus der Kathode ausstrebenden Elektronen eine R.swolke bilden.

Raumlehre, neue Bez. für die ↑ Geometrie in der Art, wie sie an der Volksschule gelehrt wird.

Raummaße ↑ Maße; vgl. auch Körpermaße.

Raummeter ↑ Festmeter.

Raumordnung, die hoheitl. Lenkung der Entwicklung eines Gebiets im Rahmen vorausschauender Raumplanung. Die Raumplanung hat die Aufgabe, für ein Gebiet die raumpolit. Ziele klarzulegen und nach übergeordneten Gesichtspunkten die Fachplanungen u. die verschiedenen Interessen zusammenzufassen, auszugleichen und in den Gesamtrahmen einzufügen. Ziel ist das harmonische Zusammenwirken aller Kräfte. Hierbei sind folgende völkische Ziele richtunggebend: 1) Stärkung der biolog. Volkskraft; 2) bestmögliche Nutzung des Bodens und seiner Kräfte; 3) arteigene Zuordnung von Volk und Landschaft; 4) Steigerung der Abwehrbereitschaft des Raumes. Je nach der Größe des zu ordnenden Raumes unterscheidet man im Dt. Reich: Reichs-, Landes- (Gau-), Kreis- u. Gemeindeplanung, wobei sich die Planung des Teilraumes in die übergeordnete Planung des größeren Raumes einzufügen hat.

Arbeitsmethode. Die Bestandsaufnahme hat alle Gegebenheiten des Raumes zu erfassen, z. B. Boden u. Klima, Bevölkerung, Wohnung u. Arbeit, Verkehr, Landwirtschaft, gewerbliche Wirtschaft und Wehrwirtschaft, Kultur, geschichtliche Entwicklung, Recht usw. Auf Grund einer genauen Kenntnis des zu ordnenden Raumes werden R.spläne aufgestellt; diese bedürfen entspr. der steten Wandlung und Veränderung der im Raum wirkenden Kräfte einer dauernden Ergänzung und Rücksichtnahme auf die Entwicklungen, die es zu lenken gilt.

Zuständig für die R. im Dt. Reich ist die durch Führererlaß vom 26. 6. 1935 ins Leben gerufene »Reichsstelle für R.« (Abk.: RfR.), die dem Führer und Reichskanzler unmittelbar unterstellt ist; Leiter Reichs-Min. Kerrl. Sie hat die zusammenfassende, übergeordnete Planung des dt. Raumes für das gesamte Reichsgebiet übernommen. Die Sonderplanungen in den einzelnen Fachgebieten bleiben weiterhin Aufgabe der zuständigen Ressorts, z. B. die Fachplanung auf den Gebieten des Wohnungs- und Siedlungswesens, der Neubildung dt. Bauerntums, des Straßenbaues usw. Jedoch sind alle Vorhaben im frühesten Zeitpunkt der Planung der Reichsstelle für R. bekanntzugeben, die berechtigt ist, gegen die Durchführung eines Vorhabens Einspruch zu erheben.

In der Organisation unterscheidet man auf Grund der 1. BO. zur Durchführung der Reichs- und Landesplanung vom 15. 2. 1936 »Planungsbehörden« und »Planungsgemeinschaften«. Planungsbehörden sind die Reichsstelle für R. als übergeordnete Stelle für das gesamte Reichsgebiet, die Reichsstatthalter für die Reichsstatthalterbezirke (bzw. in Preußen die Ober-Präs. für die preuß. Provinzen). Mit der Vorbereitung und der Durchführung der Raumplanung sowie der Beratung der Planungsbehörden beauftragt sind die »Reichsplanungsgemeinschaft« (für die Reichsstelle) u. die »Landesplanungsgemeinschaften« (für die nachgeordneten Planungsbehörden), bei denen zur weiteren Dezentralisierung »Bezirksstellen« eingerichtet sind, die meist den Regierungs-Präs. zugeordnet sind. Insgesamt bestehen im Dt. Reich 22 Landesplanungsgemeinschaften und 53 Bezirksstellen.

Um für die Aufgaben der R. auch die wiss. Kräfte an den dt. Hochschulen einzuschalten, wurde durch Erlaß des Leiters der Reichsstelle für R. und des Reichserziehungs-Min. vom 16. 12. 1935 die »Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung« ins Leben gerufen. Sie hat die Aufgabe, alle sich mit Raumforschung befassenden Kräfte zusammenzufassen und im Dienste der R. einzusetzen. Amtl. Ztschr. der Reichsarbeitsgemeinschaft »Raumforschung und R.« (seit 1936).

Raumschach, schachähnliches Spiel, zuerst von Kieseritzky 1851 gezeigt: auf 8 übereinander angeordneten Schachbrettern bewegen sich die üblichen Schachfiguren auch nach oben und unten. Lit.: F. Maack, »Das Schachraumspiel« 1908.

Raumschiff (Raumluftschiff), bisher nur in Vorschlägen und in Romanen bzw. Filmen behandeltes

Fahrzeug, das unter Überwindung der Erdanziehung in den Weltraum vorstoßen soll, mit Raketenantrieb (↑ Rakete). Lit.: Oberth 1929[3].

Raumschutz ↑ Alarmanlagen (Sp. 216).

Räumte, 1) für Befrachtung verfügbarer Schiffsraum; 2) verfügbarer Seeraum, in dem ein Schiff bei schwerem Wetter ohne Gefahr treiben kann.

Räumung, die Zurückziehung von Soldaten, Behörden, Wehrpflichtigen, Verkehrsmitteln, Vorräten, Pferden und Akten, u. U. verbunden mit Zerstörung kriegswichtiger Anlagen, aus einem von feindlicher Besetzung bedrohten Gebiet in Aufnahmegebiete mit Unterbringungsmöglichkeiten (auch für Flüchtlinge) in Kasernen, Lagern, Lazaretten usw.

Räumungshiebe, beim forstl. Schirmschlagverfahren (↑ Naturverjüngung) diejenigen Hiebe, die über der mehr oder weniger vollständigen Verjüngung die letzten Altholzreste (Schirm-, Samen- oder Mutterbäume) mitnehmen und somit den Schlag (vom Altholz) räumen (Schlagräumung).

Räumungsklage (Exmissionsklage), Klage, die die Räumung (Delogierung, frz.-dt., »losẽzi«) eines Grundstücks, eines Wohnraumes oder eines anderen Raumes seitens der Beklagten bezweckt.

Raumwahrnehmung, die sehr verwickelte Art, wie durch das Zusammenwirken fast sämtlicher Sinne und unter Beistand des Denkens das Erleben des ↑ Raums, d. h. die Raumvorstellung, zustande kommt. ↑ auch: Lageempfindung, Lokalisation, Lokalisierung, Ortssinn, Tastsinn. Die Leistungsfähigkeit der R. wird auf die Begabungs- und Entwicklungshöhe des seelisch noch tieferen Raumsinns zurückgeführt. Lit.: E. H. Weber, »Über den Raumsinn« 1852; Stumpf, »Über den psycholog. Ursprung der Raumvorstellung« 1873; Dürckheim, »Untersuchungen zum gelebten Raum« 1931.

Raupe, Larve der ↑ Schmetterlinge. — Bekämpfung der an Baumstämmen herauf- oder herabkletternden R.n durch ↑ Leimringe (R.nleimringe). Gegen freisitzende R.n Spritz- od. Stäubemittel, wie Arsenbrühen (nicht bei bald verbrauchsfertigen Gemüsen und Früchten!), z. B. in Baumschulen auch Arsenstäubemittel, ferner Chlorbariumlösung, Nikotin- oder Quassia-Seifenlösung, Spiritus-Seifenlösung, Pyrethrummittel und andere geeignete Fertigpräparate (↑ auch die Artikel der einzelnen Nutzpflanzen; über Erdraupen ↑ Eulen). Gespinste gesellig lebender R.n (»R.nnester«) in hohen Baumkronen (bes. von Obstbäumen) beseitigt man nur notfalls (sonst schonend herauslösen und verbrennen) durch Herausschneiden der Zweige mit der an einer langen Stange befestigten, durch eine Schnur bedienbaren R.nschere (Baum-, Stangenschere) oder durch Verbrennen mit der R.nfackel, die aus Brennstoffbehälter (für Petroleum oder Spiritus) und Brenner besteht, z. T. auch mit einem Blechtrichter (R.nsammler) zum Auffangen der versengten R.n.

Raupen, dicke, lose gewundene Schulterstücke der dt. Generale bis 1897, auch die geflochtenen Silberfransen an den Epauletten der dt. Generale bis 1915.

Raupenfahrwerk, Einrichtung zum gleislosen Fortbewegen von Fahrzeugen (Raupenschlepper), Panzerwagen und Kranen auch auf schwierigem Gelände durch Verwendung von Plattenketten (Raupen), die die Laufräder umfassen, wodurch Geländehindernisse gleichsam überbrückt werden (Abb. ↑ Beilage »Auto« VII, 6).

Raupenfliegen (Tachinen, Tachinidae), sehr artenreiche Familie der Zweiflügler, meist düster gefärbt, sehr häufig struppig, Larven immer in Gliederfüßern, bes. in Raupen schmarotzend. Eier meist auf den Wirt abgelegt; Larven ovoviviparer Arten an oder in den Wirt abgesetzt. Die Larven nähren sich von Blut und Fett, zuletzt von edleren Teilen. Entwicklung meist rasch; die erwachsene Made reißt in der Regel Haut des Wirtes auf und verpuppt sich dann auf od. in der Erde (Tönnchenpuppe); manche verpuppen sich in der Puppe des Wirtes. Igelfliege (Echinomyia fera; Abb.), plump, 7 bis 12 mm, Hinterleib durchscheinend rostgelb, Rückenstreifen schwarz; viele andere Arten sehr nützlich durch Vernichten von Forstschädlingen (Nonne, Forleule).



Igelfliege.

Rauriker, keltischer Stamm in Gallia belgica, am Rhein zw. Aare u. Vogesen, stellten 58 v. Zw. 23000 Mann zum Heer der Helvetier; wichtigste Stadt in der Kaiserzeit Augusta Rauricorum (heute Augst 4).

Rauris, Marktgem. im Tal der R. (zur Salzach) bei Salzburg, 912 m ü. M., (1934) 2019 Ew. — Unweit die Kitzlochklamm.

Rausch, seelischer Zustand außergewöhnlicher, hingerissener Lebendigkeit, Beschwingtheit, Gehobenheit (mitunter auch krankhafter, ja verbrecherischer Art), übergewöhnlicher Gefühls- und Willenskräfte, Ausdruck bes. des Überschwangs der Jugend bzw. Jugendlichkeit (»Jugend ist Trunkenheit ohne Wein«, Goethe), von Nietzsche u. Klages als natürlicher Zustand des vom Verstande nicht verkümmerten schöpferischen Lebens angesehen, bes. vital-seelische Grundlage bzw. Begleiterscheinung aller schöpferischen ↑ Inspiration. Verschiedene Arten des R. je nach dem Vorherrschen entweder der geistigen, der seelischen oder der leibl. Komponente: 1) Geistiger R. der großen Dichter, Denker, Künstler während ihrer schöpferischen Perioden, 2) Seelischer R., entweder verbunden mit dem geistigen R. oder für sich bestehend, bes. auf dem Gebiete der ↑ Religion (hier bes. in Form der ↑ Ekstase), aber auch im Gebiete des Krankhaften bzw. Verbrecherischen (Blut-R. bzw. ↑ Amoklaufen), 3) Leiblicher bzw. leiblich bedingter R. a) auf geschlechtl. Gebiet (↑ Geschlecht, Sp. 1391 ff.), b) hervorgerufen durch rauscherzeugende Gifte (bes. Kokain, Morphin), c) R. durch Genußmittel, bes. durch (Äthyl-) Alkohol enthaltende (Trunkenheit). R. in der Chirurgie (R.narkose) ↑ Betäubung.

Rauscha, niederschles. Dorf nördl. von Görlitz (7 B 2) am Rande der Görlitzer Heide, (1939) 3451 Ew.; Glas- und Holzindustrie.

Rauschbeere (Empetrum), Gattung der Empetrazeen; einzige Art: Krähenbeere (Schwarze R., Brockenmyrte, E. nigrum; Abb.), kleiner, stark verzweigter, dichtbeblätterter, niederliegender Strauch, Blätter nadelartig, Seiten eingerollt, Blüten (April, Mai) blaßkarminrot, Beeren schwarz, säuerlich, nicht giftig, fälschlich für berauschend gehalten; bes. in Moorgebieten, höheren Gebirgen und im Norden verbreitet. — Auch eine Art der ↑ Heidelbeere heißt R.



Krähenbeere.

Rauschbrand, Tierkrankheit, ↑ Gasödemerkrankungen der Tiere.

Rauschen, ostpr. Landgem. und Seebad an der Samlandküste (13 D 2), (1939) 2544 Ew.; Fischerei.

Rauscher, 1) Joseph Otmar, Ritter v., kath. Theolog, * 6. 10. 1797 Wien, † das. 24. 11. 1875, 1825

Prof. in Salzburg, 1833–49 Direktor der oriental. Akademie in Wien, Erzieher des Kaisers Franz Joseph, 1853 Fürsterzbischof von Wien, 1855 Kardinal, beseitigte das (kath.) Staatskirchentum durch das Konkordat von 1855 zugunsten der päpstl. Macht, deren erneuter Einschränkung durch die Kündigung (1870) dieses Konkordats er jedoch keinen Widerstand entgegensetzte. Auf dem Vatikan. Konzil sprach R. sich gegen die Erklärung der päpstl. Unfehlbarkeit aus, unterwarf sich aber, nachdem sie erklärt worden war. Lit. (kath.): Wolfsgruber 1888. — 2) Ulrich, * 26. 9. 1884 Stuttgart, † 18. 12. 1930 St. Blasien, Journalist, Nov. 1918 als Sozialdemokrat Privatsekretär Scheidemanns, dann Pressechef der Reichsregierung, 1921 Gesandter in Tiflis, Mai 1922 in Warschau.

Rauschgifte (Rauschmittel), eine Gruppe von † Betäubungsmitteln. — Rauschgiftbekämpfung, die gegen den hemmungslosen Genuß von Alkohol, Nikotin, Opium, Morphium, Äther, Kokain sowie einer Reihe † Schlafmittel (z. B. Veronal, Luminal, Phanodorm, Trional, Evipan, Quadronox) gerichteten Maßnahmen der † Gesundheitspolizei († Opium). Die Rauschgiftbekämpfung setzt am zweckmäßigsten bereits in der HJ. ein.

Rauschzeit, die Fortpflanzungszeit der Wildsauen.

Raute, 1) (Ruta) Rautengewächsgattung, ausdauernde Kräuter oder Halbsträucher mit drüsig punktierten, stark riechenden, mehrfach zusammengesetzten Blättern u. gelblichen, strahligen Blüten in Rispen oder Scheindolden; 40 Arten im Mittelmeergebiet und dem gemäßigten Asien. Wein-R. (Garten-, Edel-R., R. graveolens), 30–60 cm hoher Halbstrauch mit blaugrünen Blättern, die viel ätherisches Öl enthalten (R.nöl, in den Mittelmeerländern gewonnen, als Bestandteil hautreizender Einreibungen verwendet); wild an steinigen, trockenen Orten Südeuropas, in Deutschland bes. im W. bisweilen (meist wohl verwildert) in Weinbergen, an Mauern usw.; früher viel als Heilpflanze (gegen Vergiftung, Pest usw.) und vom Altertum bis heute als Würzpflanze in Gärten (auch als Einfassung) gezogen, heute in der Augenheilkunde gegen Sehschwäche durch Muskelübermüdung verwendet; junge Blätter als Speisezutat (z. B. zu Suppen, Fischtunken), zu Salat und Brotbelag. — 2) In der Heroldskunst (stilisierte) Wappenpflanze: rhombenförmiges Wappenbild oder entsprechende Schildteilung; R.nkranz, grüner, mit R.nblättern besetzter Schrägbalken (z. B. im Wappen der Wettiner). — 3) In der Geometrie = Rhombus. — 4) (Rose, Rosette) Schliff-Form für † Edelsteine. — 5) Bei Spielkarten: Karo. — 6) In der Volkskunde: † Sinnbilder.



Weinraute.

Rautengewächse (Rutazeen, Rutaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, aromatische Holzpflanzen, seltener Kräuter, mit Öldrüsen in Rinde und Blättern, regelmäßigen oder zygomorphen Blüten; etwa 900 Arten in warmen und gemäßigten Gebieten. Hierher Diptam, Pilocarpus, Ptelea, Raute.

Rautenkrone, kgl. sächs. Haus- und höchster Verdienstorden, gest. 1807, seit 1919 nicht mehr verliehen. 1 Klasse. Achtspitziges, grünes, gold-weißgold gerändertes Kreuz (Abbildung), durch dessen Winkel sich eine Krone von Rautenblättern († Raute 2) zieht. Im silbernen Mittelschild gekröntes FA (Friedrich August). Auf der Rückseite und auf dem silbernen Ordensstern der Spruch: PROVIDENTIAE MEMOR (lat., »Der Vorsehung eingedenk«). Band: grün.



Rautenkrone.

Rautenschlange, eine austral. † Riesenschlange.

Ravaillac (räwä[i]jäk), François, * 1578, † 27. 5. 1610, durch jesuitischen Einfluß fanatisierter frz. Katholik, der 14. 5. 1610 Heinrich IV. von Frankreich vor dessen Kriegszug nach Jülich ermordete; wurde deshalb von Pferden zerrissen.

Ravanusa, ital. Stadt auf Sizilien östl. von Agrigento, (1936) 14555 Ew.; Obstbau, Schwefelgewinnung.

Ravel (=wäl), Maurice, einer der bedeutendsten frz. Komponisten der Gegenwart, * 7. 3. 1875 Ciboure (Bas-Pyrénées), † 28. 12. 1937 Paris, ausgehend von Debussy, Hauptvertreter eines klanglich subtilen oder witzigen Impressionismus, nach 1918 mehr linear gerichtet. Schrieb Orchesterwerke (bes. bekannt »Bolero« 1928), Opern (u. a. »La cloche engloutie« nach G. Hauptmanns »Versunkene Glocke«, »Die span. Stunde«), Oratorium »Franz von Assisi«, Kammermusik, Lieder und bes. (meist programmgebundene) Klavierwerke (z. B. »Tombeau de Couperin« 1920), in denen er auch an die frz. Klavierkomponisten des 18. Jh. anknüpft, u. a. Bild † Beilage »Französische Kultur« XII, 5. Lit.: Roland-Manuel, 1928 (frz.); Shera, »Debussy and R.« 1925; Prunières (in: »50 ans de musique française« Bd. 2) 1929; Jankélévitch (in: »Maitres de la musique«) 1939 (frz.).

Ravello, südital. Stadt westl. von Salerno, (1921) 2440 Ew.; Weinbau; berühmt durch Kirchen und Paläste im normann. Stil aus ihrer mittelalterl. Blütezeit, in der R. über 30000 Ew. zählte.

Ravenna, oberital. Prov.-Hptst. in der Romagna, 11 km von der Adria (24a G 3), (1936) 81086 Ew.; Musikinstrumenten-, Glas- und Seifen-Ind., Weinbau, Seidenraupenzucht. — Südl. von R. die Pineta (der Pinienwald Dantes), westl. der durch den Canale Corsini (10 km) mit R. verbundene Seehafen und Badeort Porto Corsini. — Wichtigste Bauten: Dom (Basilica Ursiana; Anfang des 5. Jh., 1733–43 erneuert), im Innern frühbyzantin. Sarkophage (5. Jh.) u. Ambo des Heil. Agnellus (Mitte des 6. Jh.); Elfenbeinthron des Maximian, jetzt im erzbischöfl. Palast; Baptisterium San Giovanni (Mitte des 5. Jh.); Stuckreliefs und Mosaiken; San Vitale (547/548 geweiht); hervorragende Kapitelle (Abb. c bei † Kapitell) und Marmorarbeiten sowie berühmte Mosaiken; Mausoleum der Galla Placidia (Mitte des 5. Jh.), kleine, kreuzförmige Anlage mit großartigem Mosaikschmuck im Innern; Baptisterium der Arianer (Anfang des 6. Jh.; später röm.-kath. Kirche als Santa Maria in Cosmedin) mit Kuppelmosaik; Erzbischöfl. Palast (16. Jh.), heute z. T. Museum, mit Kapelle des 6. Jh. Sant'Apollinare Nuovo; Hofkirche Theoderichs d. Gr. (Anfang des 6. Jh., im 9. Jh. dem Heil. Apollinaris gewidmet), 3schiffige Säulenbasilika mit Mosaikdekoration an

beiden Schiffswänden, z. T. aus der Zeit des Theoderich (Abb. † Beil. »Italien« X, 1), Reste kostbarer Marmorarbeiten des 6. Jh.; Grabmal des Theoderich, von ihm noch zu Lebzeiten errichtet; 10eckiger, oben runder, zweigeschossiger Quaderbau, eingedeckt durch einen einzigen Stein von 11 m Durchm. u. 3,20 m Höhe (Abb. † Beil. »Deutsche Kunst« I, 1); Reste von Theoderichs Palast, seit 1908 freigelegt; Grabmal Dantes (von Pietro Lombardo 1483, 1780 umgebaut). Außerhalb der Stadt die Basilika Sant'Apollinare in Classe (549 geweiht), 3schiffige Säulenbasilika mit zylindr. Glockenturm (9. Jh.), Sarkophage (5.—8. Jh.) u. Apsis-Mosaik. — R. lag urspr. in der Küstenlagune, besaß inneren Handelshafen und bei der Vorstadt Classes einen von Augustus angelegten Kriegshafen. Seit Honorius (404) Residenz mehrerer röm. Kaiser, seit 493 der ostgot. Könige, dann der byzantin. Exarchen. 751 kam R. an das Langobardenreich, mit diesem an die Franken. Die Sage von der R.- oder Rabenschlacht bezeugt die einstige Bedeutung von R. Seit Ende des 13. Jh. unter der Herrschaft der Polenta, 1441—1509 Venedigs, später päpstlich, kam 1815 zum Kirchenstaat, 1860 an das Königreich Italien. — Lit.: W. Götz 1913²; F. Kurth, »Wandmosaiken von R.« 1912².

Ravennaschlucht, steiles, tief eingeschnittenes Seitental des Höllentals im Schwarzwald, mit dem 37 m hohen, 114 m langen Ravennaviadukt der Höllentalbahn (Freiburg–Donaueschingen).

Ravensberg, ehem. westf. Grfsch. mit der Hptst. Bielefeld, jetzt Teil des Regbez. Minden, seit 1346 zu Jülich, seit 1614 und endgültig 1666 zu Brandenburg. Lit.: Lamey, »Gesch. der alten Grafen von R.« 1779; Fricke, »Gesch. der Stadt Bielefeld u. der Grfsch. R.« 1887; »Minden-R., ein Heimatbuch« 1929².

Ravensburg, südwürtt. Stadt nordö. von Konstanz (5 E 3), 431 m ü. M., (1939) 31747 Ew.; Maschinen- und Textil-Ind.; gut erhaltene mittelalterl. Tore, Türme und Gebäude (Rat- u. Waaghaus). — Südl. die Veitsburg (524 m); nahebei die Schwefelquelle Sennerbad. Nordöstl. von R. Weingarten mit Benediktinerabtei (prachtvolle Barockkirche). — 1098 genannt, Gründung der Welfen, kam 1180 an die Hohenstaufen, 1251 als Stadt bezeugt, 1276 bis 1802 Reichsstadt; trat 1331 dem Schwäb. Bunde bei; 1803—10 bayrisch. Im 15. Jh. bedeut. Handelsstadt.

Ravenstein, Ernst Georg, Kartograph und Geograph, * 30. 12. 1834 Frankfurt a. M., † 13. 3. 1913 Hofheim (Taunus), seit 1852 Mitarbeiter A. † Petermanns in London, seit 1857 in der Topograph. Abt. des War Office, 1882/83 Prof. in London; schuf verschiedene große Kartenwerke von Brit.-Afrika und »Philips Systematic Atlas«, verdient um die histor. Geographie.

Raven(s)tuch (Rabentuch), feineres Segeltuch.

Ravioli (ital., Mz.), mit gehacktem Fleisch gefüllter Nudelteig, zur Fleischbrühe gereicht.

Rawa, 1) R. Mazowiecka (-jetzkă), Stadt südw. von Warschau (14b C 3), (1931) 9200 Ew. (30 v H Juden); landw. Industrie; bis 1526 Hptst. des Hzt. Masowien. — 2) R. Ruska, Stadt in Galizien, nordw. von Lemberg (14b DE 3), (1930) 8970 Ew.; Mühlen, Viehhandel.

Rawalpindi, brit.-ind. Stadt im Punjab, nordw. von Lahore (28a DE 3), (1931) 116870 Ew.; Eisenbahnwerkstätten, Eisengießereien; als strategisch wichtiger, die Straßen nach Kaschmir u. Afghanistan beherrschender Ort größte brit. Militärstation (mit Arsenal) in Indien (45000 Mann).

»Rawalpindi«, engl. Fahrgastdampfer von 16700 Brutto-Reg.-T., als Hilfskreuzer Nov. 1939 in der Nähe von Island durch dt. Seestreitkräfte vernichtet.

Rawitsch, Stadt im Reichsgau Wartheland, nördl. von Breslau (7 CD 2), (1930) 9250 Ew.; Zigarren-, Textil-, Papier- und Möbelindustrie. — 1638 als grundherrl. Stadt angelegt u. mit dt. Protestanten besetzt, seit 1772 preußisch (1920—39 bei Polen).

Rawlinson (rǫ̈linßĕn), 1) Sir (seit 1891) Henry Creswicke, engl. Orientalist, Begründer der Keilschriftforschung, * 11. 4. 1810 Chadlington, † 5. 3. 1895 London, schrieb u. a.: »The Cuneiform Inscriptions of Western Asia« (1861—70, 4 Bde.) in Zusammenarbeit mit dem Orientalisten Edwin Norris (* 1795, † 1872) und dem Assyriologen George Smith (ßmĭth; * 1840, † 1876). — 2) Henry Seymour, Baron (seit 1917), brit. General, * 20. 2. 1864, † 27. 3. 1925 Delhi, kämpfte 1886—87 in Birma, 1897—98 im Sudan, verfocht im Weltkrieg die taktische Methode der Angriffe mit begrenzten Zielen, die in der brit. Armee noch keinen allg. Anklang gefunden hatte, führte seit Frühjahr 1916 die 4. Armee (Sommeschlacht), leitete Herbst 1919 den Abbruch des Murmanfeldzugs, 1920 Oberbefehlshaber in Indien. Lit.: Sir F. Maurice 1928 (engl.).

Rawmarsh (rǫ̈mārsch), nordengl. Industriestadt nördl. von Sheffield, (1931) 18570 Ew.; Stahl-, Eisen- und Porzellanindustrie; Kohlengruben.

Rawtenstall (rǫ̈t'nßtǫ̈l), englische Industriestadt nördl. von Manchester (16 Nbk. III), (1931) 28580 Ew.; Textilindustrie.

Rax, die (Raxalpe), ausgedehnte Kalkhochfläche an der Grenze von Niederdonau und Steiermark, südw. von Wiener Neustadt (22 D 2), in der Heukuppe 2009 m hoch; Seilschwebebahn von Reichenau nach dem Gsohlboden (1640 m).

Ray (rē, latinisiert Rajus), John, engl. Biolog und Prediger, * 29. 11. 1628 Blacknotley (Esser), † das. 17. 1. 1705, gab vollständige Beschreibungen aller damals bekannten Pflanzen (»Historiae plantarum« 1666—68, 2 Bde.), Vierfüßer (»Synopsis animalium quadrupedum« 1693, 1724⁴) und Insekten (»Historia insectorum« 1710), teilte die Pflanzen in Mono- und Dikotylen ein und führte den Begriff der Gattung in das wiss. † System ein.

Rayleigh (rēlĭ), John William Strutt, Lord, engl. Physiker, * 12. 11. 1842 Langford Grove (Esser), † 30. 6. 1919 Witham (Esser), seit 1887 Prof. in London; grundlegende Untersuchungen über Schall (R.sche Scheibe, † Schall) und Licht (R.sches Gesetz der † Lichtzerstreuung); entdeckte mit Ramsay die Edelgase in der Luft; Nobelpreis 1904. »Theory of Sound« 1894², dt. 1880.

Raynal (rānāl), Paul, frz. Dramatiker, * 25. 7. 1885 Narbonne, schrieb das die seelische Haltung der von der Front heimkehrenden Urlauber gegenüber der älteren Generation tragisch zuspitzende Drama »Das Grabmal des unbekannten Soldaten« 1924, dt. 1926, »La Francerie« 1933 u. a.

Raynaud (rānō), Maurice, frz. Arzt, * 10. 8. 1834 Paris, † das. 29. 6. 1881 als Prof., beschrieb 1862 die nach ihm benannte R.sche Krankheit (Symmetrisches Gangrän), bei der symmetrisch gelegene Körperstellen, meist die Finger, blaß, dann bläulich werden und bei höherem Grade brandig absterben. »Sur l'asphyxie locale et la gangrène symétrique des extrémités« (1862).

Raynouard (rānūār), François, frz. Schriftsteller, * 8. 9. 1761 Brignoles, † 27. 10. 1836 Passy, Rechtsanwalt, 1807 in die Frz. Akademie, schrieb Dramen (u. a. »Caton d'Utique« 1794); durch

provenzal. Studien (beſ. »Dictionnaire de la langue des troubadours« 1838—44, 6 Bde., ergänzt 1894 bis 1924, 8 Bde.) in Frankreich der erſte Vertreter der neuzeitlichen roman. Philologie.

Rayon, der (frz., räjọn, »Strahl«), Bezirk, Bereich; auch das nächſte Vorfeld von Feſtungen. — Beſ. in den Ver. St. v. A. und in England (engl. Ausſpr.: rẹ̈on) Bez. für Kunſtſeide.

Rayski, Ferdinand v., Maler, * 23. 10. 1806 Pegau, † 23. 10. 1890 Dresden, daſ. ſeit 1839, beſ. Maler von Bildniſſen, die beſten in flotter u. zügiger, alles Stoffliche glänzend wiedergebender Malweiſe: Graf Zech (1851; Dresden, Galerie), Domherr von Schroeter (1843; daſ.), Konſul Schletter (1845; Leipzig, Muſ.), Haubold Graf v. Einſiedel (1855; Berlin, Nat.-Gal.); auch friſch aufgefaßte Landſchaften und faſt impreſſioniſtiſch gemalte Tierſtücke. Lit.: Siegismund 1922[2].

Räzel, das (Rätzel, von Ratz = Ratte [dicht behaart]), Zuſammenwuchs der Augenbrauen über dem Naſenſattel, iſt bei der oriental. Raſſe (Arabien, Türkei, auch auf Kreta) viel häufiger als in den weſtl. Gebieten des Mittelmeeres. [ſäure.

Razemiſche Stoffe ↑ Optiſche Aktivität, ↑ Trauben-

Razgrad (raſ-), nordbulg. Stadt am Bjeli Lom (23d D 2), (1934) 15750 Ew.; wichtiger Handelsplatz; Teppichweberei; Weinbau.

Razimſee (raſ-, rumän. Balta Razim), rumän. Strandſee (Haff) in der Dobrudſcha (23c E 3), 360 qkm, zw. langen Nehrungen durch die Portiţa mit dem Schwarzen Meer und mit der Donau und dem ſüdl. Sinoëſee (Balta Sinoe; durch die Periteaſka Zugang zum Schwarzen Meer) verbunden.

Razzia, die (arab. ghâzija, »Kriegszug«), polizeiliche Großſtreife nach geſuchten und verdächtigen Perſonen; urſpr. Plünderungs-, Raubzug.

Rb, in der Chemie Zeichen für Rubidium.

Re, in der Chemie: Zeichen für Rhenium; in der Muſik: ↑ Solmiſation. [ſtrahlen.

RE (Röntgeneinheit), Maßeinheit der ↑ Röntgen-

Rệ, ägypt. Sonnengott, Mittelpunkt eines in Heliopolis ausgebildeten Sonnenkults u. einer auch polit. bedeutſamen Lehre, nach der der regierende Pharao als Sohn des R. galt. ↑ Ägyptiſche Kultur (Sp. 174/175). Sonnentempel in Heliopolis und Abu Gurab.

Ré (Ile de Ré, īl də̄-), weſtfrz., durch den Pertuis Breton vom Feſtland getrennte Inſel gegenüber La Rochelle (18 b A 1), 74 qkm, (1926) 12380 Ew.; Hauptort Saint-Martin-de-Ré (1920 Ew.); Auſternzucht, Weinbau; an der Oſtküſte Befeſtigungswerke von La Rochelle; berüchtigtes frz. Staatszuchthaus.

Re.. (lat.), wieder, zurück, nochmals.

Reade (rid), Charles, engl. Schriftſteller, * 8. 6. 1814 Ipsden (Oxfordſhire), † 11. 4. 1884 London, ſchrieb mit anderen Bühnenwerke in der Art Scribes; realiſt. ſoziale Romane: »It's Never too Late to Mend« 1856, 3 Bde. (für Gefängnisreform); der geſchichtl. Roman »Kloſter und Herd« 1861, 4 Bde., dt. 1901, 2 Bde., ſein beſtes Werk, beruht auf genauen Quellenſtudien. »Works« 1882, 16 Bde. Lit. (engl.): Ch. und C. Reade 1887, 2 Bde.; Coleman 1903; M. Elwin 1931; W. C. Phillipps, »Dickens, R. and Collins« 1919.

Reader (engl., rīdẹ̈r, »Leſer«), Titel engliſcher Hochſchullehrer im Range etwa des planmäßigen außerordentlichen Profeſſors, im Unterſchied zum Lecturer (lẹ̈ktſchẹ̈rẹ̈r), dem Hochſchullehrer im Rang etwa des (Hochſchul-[Privat-]) Dozenten.

Reading (rẹ̈d-), 1) ſüdengl. Grfſch.-Hptſt., weſtl. von London (16a EF 5), (1931) 97150 Ew.; Mittelpunkt eines fruchtbaren Acker- und Gartenbaugebiets mit landw., Kunſt- und Gartenbauhochſchule, Maſchinen-, Textil- und Biskuitfabriken; Univerſität (1926). — 2) Induſtrieſtadt im NO. der Ver. St. v. A. (Pa.), am Schuylkill, nordw. von Philadelphia (31 H 3), (1930) 111170 Ew. (6,7 v.H. Deutſche); Stahl- und Walzwerke, Maſchinen-, Automobil- und Textilinduſtrie.

Reading (rẹ̈d-), Rufus Daniel Iſaacs, Marqueß of (ſeit 1926; 1917 Earl), brit. Politiker, Jude, * 10.10. 1860 London, † daſ. 30. 12. 1935, 1904—13 als lib. Imperialiſt im Unterhaus, 1913 Lord-Oberrichter, verhandelte 1915 als Präſ. der engl.-frz. Anleihekommiſſion in den Ver. St. v. A. mit Erfolg, 1917 beſonderer Geſandter für die Ver. St. v. A., 1918—19 Botſchafter in Waſhington, 1921—26 Vizekönig von Indien; Beſitzer des während des Weltkrieges in deutſch-feindlicher Propaganda führenden »Daily Chronicle«; Berater ↑ Monds im Aufſichtsrat der Imperial Chemical Induſtries; trat 1933 im Oberhaus deutſchfeindlich auf.

Reagens, das (lat., Mz. Reagenziẽn, Reagentiẽn; Reaktionsmittel), der chemiſch (beſ. auf einen andern zu deſſen Nachweis) wirkſame Stoff (das Agens); vgl. Analyſe. Reagenzpapier (R.papier), mit Löſungen getränktes Papier (Lackmus-, Bleiazetat-, Stärke-, Kongopapier) zum Nachweis chemiſcher Verbindungen od. Vorgänge. R.glas (Reagierglas, -zylinder), Probierglas; vgl. Beilage zu Chemie, IV, 1, 26.

Reagieren (neulat.), eine Gegenwirkung ausüben; auf etwas reagieren, für etwas empfindlich ſein; auf etwas eingehen. — In der Chemie: an einer Reaktion (↑ Chemiſche Vorgänge) teilnehmen, beſ. ſich chemiſch umſetzen.

Reagrariſierung (neulat.), zuſammenfaſſende Bez. für die aus ernährungswirtſchaftlichen, bevölkerungs-, ſtaats-, kultur- u. wehrpolitiſchen Gründen wichtigen Beſtrebungen, die bäuerliche Grundlage eines Volkes, das im Laufe ſeiner Geſchichte in ungeſundem Umfange verſtädterte, wieder zu verbreitern. Neben der ↑ Neubildung deutſchen Bauerntums gehören hierzu im nat.-ſoz. Deutſchland die Neulandgewinnung an der Küſte, die Moor-, Heide- und Ödlandkultivierung ſowie die bäuerl. Beſiedlung der Latifundien.

Reaktanz, die (neulat.; Blindwiderſtand), elektriſcher Scheinwiderſtand bei ↑ Wechſelſtrom.

Reaktion (lat.), Rück- oder Gegenwirkung, die von aller kraft- bzw. energiegeladenen Wirklichkeit, ſobald ſie Einwirkungen, d. h. Aktionen, unterworfen wird, notwendigerweiſe ausgeht, um durch die R. das durch die betr. Aktion geſtörte Gleichgewicht wieder herzuſtellen. — In der Biologie die Beantwortung eines Reizes (z. B. Auftreten eines Aktionsſtroms bei Reizung eines Nerven, Fluchtbewegungen). Die Geſamtheit der möglichen R.en eines Organismus faßt man zuſammen als R.snorm, die Art und Weiſe eines Organismus, entſpr. ſeiner ererbten Struktur (ſeinem Genotyp) auf Reize zu reagieren; durch die R.snorm ſind die Leiſtungsgrenzen eines Lebeweſens beſtimmt; ſie kann periodiſch (z. B. jahreszeitlich) ſchwanken. — In der Medizin die durch eine primäre Einwirkung bedingte Folgeerſcheinung, z. B. bei Kaltwaſſeranwendung das Rotwerden der Haut, nach heißem Bad Schweißabſonderung. — Pſychologiſch wird je nachdem die Empfindung (Wahrnehmung) oder das Gefühl, ja überhaupt das ganze Seelenleben, als R. auf außenweltliche ↑ Reize aufgefaßt, wobei dieſe ſeel. R.en von der modernen Tiefenpſychologie in willkürliche und unwillkürliche,

bewußte und unbewußte eingeteilt werden. Der ↑ Reflex ist eine unwillkürl. R. Biologisch (psychologisch) hat Driesch den Begriff der histor. R.sbasis entwickelt, der besagt, daß die vitale bzw. seel. R. eines Lebewesens auf einen jeweiligen Reiz nicht allein von diesem, sondern überdies von allen seit Beginn seines Lebens empfangenen Reizen bzw. gemachten Erfahrungen abhängt. Dabei darf aber die ererbte artgemäße R.sbereitschaft bzw. spezif. R.snorm nicht unterschätzt werden. R.szeit ist die Zeit zw. der Einwirkung eines Sinnenreizes und einer daraufhin mit Absicht möglichst schnell ausgeführten Bewegung (beim Menschen rd. $^1/_5$ sek); im Kraftfahrzeugverkehr die Zeit von der Beobachtung eines Verkehrshindernisses bis zur Betätigung der Bremsen od. zum Beginn der Ausweichbewegung, daher auch Schreckzeit gen., unrichtig Schreckſekunde, da die R.szeit nach Gesundheit, Nervenzustand, Alter, Tageszeit usw. verschieden lang ist. — In der Chemie ↑ Chemische Vorgänge. R.swärme, die (oft sehr beträchtliche) Wärmetönung bei ↑ Chemischen Vorgängen. R.sleuchten, die, ↑ Chemilumineszenz. Basische (alkalische) u. saure R. ↑: Alkalien, Basen, Säuren. — In der Mechanik bei ↑ Bewegungen die Gegenkraft (R.skraft). — In der Politik eine Bestrebung, die eine von der Entwicklung überholte Vergangenheit wiederherzustellen versucht. In Deutschland üblich seit etwa 1830 als Schlagwort für beschränkten Konservativismus; die Zeit von 1850—58, manchmal auch die von 1815—48, wird als »R.szeit« bezeichnet. Als R. bezeichnet die nat.-soz. Bewegung jene Kreise, die aus geistiger Unbeweglichkeit, Dünkel oder Angst das Revolutionäre des Nationalsozialismus, und damit diesen selbst, ablehnten. Reaktionär, ein Anhänger der R. in politischem oder auch kulturellem Sinne.

Reaktionszahl = pH.

Reaktivieren (neulat.), wieder in Tätigkeit setzen; wiederanstellen; Reaktivierung, Wiederanstellung.

Real (neulat.), dinglich (vom lat. res, »Ding«), dann: tatsächlich, sachlich, wirklich. Zur wechselvollen philos. Bedeutung ↑ Realismus, ↑ Realität.

Real, der (span., »königlich«), 1) span. Silber-, Kupfer- und Rechnungsmünze, seit 14. Jh. geprägt, a) als Silbermünze (R. de Plata) = $^1/_8$ Peso, b) als Kupfermünze (R. de vellon) zu 34, c) als Provinzial-R. zu 17 Maravedises; 2) Rechnungseinheit in Portugal bis 1835, = 40 Reis; 3) Edelmetallgewicht in Niederländisch-Indien, = 27,343 g.

Realanerbieten (Realoblation, Realoffert), tatsächliches (nicht bloß wörtliches: Verbaloblation) Angebot einer geschuldeten Leistung derart, daß ihr Vollzug nur noch von der Annahme des Berechtigten abhängt.

Real del Monte, mex. Bergwerksort im Hochland nördl. von Pachuca, 2679 m ü. M., (1921) 9760 Ew.; Gold-, Silber- und Eisenbergbau.

Realenzyklopädie (Realwörterbuch) ↑ Enzyklopädie.

Realgar, der, auch das (arab.), Mineral, ↑ Arsen.

Realgewerbe (Realberechtigung, -gewerberecht, -recht), mit dem Grundstückseigentum verbundene oder auch ohne solche Verbindung vererbliche und veräußerliche Gewerbeberechtigung, im Gegensatz zum Personalgewerberecht, das mit der Person des Inhabers grundsätzlich untergeht. Die Neugründung von R.n ist durch § 10 der GewO. ausgeschlossen worden.

Realgläubiger, Pfandgläubiger, Hypothekengläubiger, ↑ Hypothek.

Realgymnasium, bis zur Neuordnung des Schulwesens 1938 eine ↑ Höhere Schule.

Realien (lat., Mz.), wirkliche Dinge im Gegensatz zu Einbildungen oder bloßen Wörtern (Verbalien, lat.), Sachkenntnisse im Gegensatz zu Sprachkenntnissen.

Realienbuch, kurze Zusammenfassung des Lernstoffes der einzelnen Schulfächer, dem Schüler gedruckt in die Hand gegeben, im Gegensatz zum Merkheft, in das der Schüler den Stoff selbst einträgt.

Realindex, (alphabetisches) Sachverzeichnis.

Realinjurie, tätliche ↑ Beleidigung.

Realisieren (lat.-frz.), verwirklichen; kaufmännisch: zu (barem) Geld machen; sein Kapital aus einem Geschäft wieder herausziehen. Realisationen: an der Börse Verkäufe von Wertpapieren, um erzielte Kursgewinne zu sichern; nur realisierte Gewinne sollen in der Buchhaltung verrechnet werden (Realisationsprinzip). — Hptw.: Realisierung.

Realismus (von ↑ Real; Ausdruck seit der Zeit Chr. Wolffs gebräuchlich), Wirklichkeitsstandpunkt bzw. -einstellung, bes. im prakt. und im polit. Leben, die im Gegensatz zu wirklichkeits- und lebensfremdem Illusionismus, Intellektualismus, Romantizismus steht (»gesunder R.«). **Philosophisch** eine Lehre, die eine ganz bestimmt geartete Wirklichkeit (Realität) in ihren Mittelpunkt stellt. Je nachdem, was als diese Wirklichkeit angesehen wird, gibt es sehr verschiedene Arten des R., deren eine mitunter das gerade Gegenteil der anderen ist: 1) Als Vertreter des R., als Realisten (lat. realistae oder reales), bezeichnen sich (zuerst Petrus Nigri, * 1484) seit Ende des 15. Jh. die Anhänger des Thomas von Aquino, für die alle Nicht-Thomisten bloße Nominalisten (lat. nominales; ↑ Nominalismus) sind, so noch heute z. B. Michelitsch in seiner »Ill. Gesch. der Philosophie«; ↑ Neuscholastik (Sp. 284). Diese Auffassung, die der platon. Ideenlehre verwandt ist, heißt auch Begriffs-R., weil hier den Begriffen (Ideen) Realität unabhängig von der empir. Wirklichkeit zugeschrieben wird (↑ auch Universalienstreit). — 2) Seit dem 18. Jh. wird der Ausdruck R. mehr und mehr auf jede Auffassung angewandt, die nicht etwas Geistiges, sondern etwas Stoffliches als Grundwirklichkeit ansieht; die Bedeutung von R. rückte damit der von Materialismus bzw. Naturalismus nahe. — 3) Nachdem im 19. Jh. die Naturwissenschaft bzw. ihre Methodik mehr und mehr als für die Feststellung von Realität auch philosophisch als allein zuständig hingestellt worden war, unterschied man in der Erkenntnistheorie zw. naivem R. (im tadelnden Sinne), d. h. Wirklichkeitsfeststellung durch einfaches Erleben, und, bes. unter dem Einfluß des Kantschen Kritizismus, wiss. oder krit. R. Im Ganzen aber hatte sich schon seit dem 17. Jh., bes. aber unter dem Einfluß der Kantschen Lehre von der Unerkennbarkeit des »Ding an sich«, die Neigung bemerkbar gemacht, die Realitätsfrage schon als Problem aus der Philosophie auszuscheiden und somit jeglichen R. aufzugeben (↑ auch: Phänomenalismus, Subjektivismus). Seit Ende des 19. Jh. machen sich mehrererseits einander teils ergänzende, teils widersprechende Ansätze zu einem neuen R. bemerkbar: 1) von der Geist-Metaphysik des Deutschen Idealismus, die spekulativer R. des Geistes ist, und von der Histor. Schule her ein geisteswissenschaftl. R., der oft die Realität der Natur zu unterschätzen geneigt ist; 2) von der neuen Lebensmetaphysik (seit Nietzsche) her, die mitunter die Realität des Geistes bzw. der Kultur und der Geschichte verkennt. 3) Demgegenüber bleibt der thomist. R. der gegenwärtigen kath. Neuscholastik vielfach abstrakt und lebensfern, mitunter auch der mit ihm verwandte der neuen

nichtkath. ↑ Ontologie. Einzig im rassisch-völkischen Weltbild germanisch-deutscher Art, wie es durch die nat.-soz. Weltanschauung geformt wird, sind gegenwärtig Ansätze zu einem allumfassenden, Natur und Geist einenden und auch den ethischen Idealismus in sich schließenden R. enthalten, der sich von der Welt her als dynamischer R. bzw. ↑ Dynamis (Rosenberg), vom Menschen her als heroischer R. (Baeumler) darstellt. Lit.: Hegel, »Enzyklopädie«; Schopenhauer, »Die Welt als Wille und Vorstellung«; E. v. Hartmann, »Krit. Grundlegung des transzendentalen R.« 1914⁴; Nietzsche, »Werke«, bes. »Wille zur Macht«; Nic. Hartmann, »Grundzüge zu einer Metaphysik der Erkenntnis« 1925²; Spengler, »Der Untergang des Abendlandes« 1940, Bd. 1⁷³, Bd. 2⁶⁰; Klages, »Der Geist als Widersacher der Seele« 1929—33, 4 Bde.; Baeumler, »Männerbund und Wiss.« 1934; Heyse, »Idee und Existenz« 1936; Krieck, »Das Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wiss.« 1938; Rosenberg, »Mythus«. — In der **Dichtung** allg. die wirklichkeitsnahe Darstellung, die zugunsten der Wirklichkeit, der Natur, die rein formalen oder nur ästhet. Elemente der Kunst sowie auch die dichterische Phantasie zurückdrängt. R., realistische Darstellung, taucht in verschiedenen Literaturepochen auf; als eigentliches Zeitalter des dichterischen R. wird die Epoche der Dichtung bezeichnet, die den Zeitraum von 1830 bis etwa 1885 umspannt; in den lit. Versuchen des ↑ »Jungen Deutschland« kommt er erstmalig zum Durchbruch. Der Dt. R., der beispielhaft den Sinn menschlichen Daseins darstellt, setzt ein als Gegenbewegung gegen die ↑ Romantik; sein Streben nach der Wirklichkeit, das zugleich Ausdruck ist für Weltfrömmigkeit und ethischen Idealismus, suchte der ihm folgende ↑ Naturalismus zur bloßen Abschilderung der Wirklichkeit zu steigern. Der dichterische dt. R. hat mit seinem kraftvollen Glauben an die diesseitige Welt dank der bedeutenden schöpferischen Persönlichkeiten, die ihn vertraten, Meisterleistungen deutscher Sprachkunst (bes. in der Prosa) aufzuweisen: Immermann, G. Keller (»Der grüne Heinrich«), Stifter, W. Raabe, Gotthelf, Th. Storm; Dramatiker des R.: Grabbe, Büchner, Otto Ludwig, Hebbel.

Realist (neulat.), Mensch, der im Leben nüchtern beobachtet und urteilt sowie daraufhin beherzt und zielsicher zupackt, ohne sich durch Illusionen und Zweifel beirren zu lassen; Anhänger des ↑ Realismus. — Realistisch, die Wirklichkeit berücksichtigend; auf den Nutzen bedacht.

Realität (vom lat. res, »Ding, Sache, Wirkliches«), Dinghaftigkeit, Dinglichkeit, üblicherweise: Wirklichkeit, Sein, aber nicht im dynam. Sinne des dt. Begriffs der sich plastisch von innen her selbst gestaltenden Wirklichkeit, sondern im roman. Sinne greifbar-statischer, von außenher geformter Dinglichkeit bzw. Sachlichkeit. Lit.: Frischeisen-Köhler, »Das R.sproblem« 1913; Nic. Hartmann, »Zum Problem der R.sgegebenheit« 1931. — R.en, Grundstücke.

Realiter (lat.), in Wirklichkeit.

Reallast, Belastung eines Grundstücks mit dem Recht auf wiederkehrende Leistungen aus dem Grundstück. Die Leistungen können in Geld (laufende Zahlung einer bestimmten Summe), Sachgütern (laufende Lieferungen, etwa von Nahrungsmitteln, Holz, Steinen, Wasser usw.) oder Diensten (z. B. Gespanndiensten) bestehen. Die R. kann entweder zugunsten einer bestimmten Person oder zugunsten des jeweiligen Eigentümers eines Grundstücks bestellt werden. Sie wird begründet durch Einigung zw. dem Eigentümer und dem Berechtigten und Eintragung im Grundbuch. Die praktisch wichtigste Art der R. war bis zum Inkrafttreten des Reichserbhofgesetzes der ↑ Altenteil, der nach der Rechtsprechung des Reichserbhofgerichts grundsätzlich nicht als R. im Grundbuch eingetragen werden kann. Von den privatrechtlichen R.en, die im BGB. u. in Landesgesetzen geregelt sind, sind die R.en des öffentlichen Rechts, wie Wege-, Deich-, Kirchenlasten, zu unterscheiden, die sich in verschiedenen Teilen des Reiches erhalten haben.

Realpolitik, durch August Ludwig v. Rochau (* 28. 8. 1810 Wolfenbüttel, † 15. 10. 1873 Heidelberg) geprägter Begriff in der Schrift »Grundsätze der R.« (1853), die nach dem Scheitern der 1848er Revolution den Liberalismus zur Beachtung der Wirklichkeit erziehen wollte. Echte R. legt im Unterschied zu einer auf Illusionen und bloßen Theorien begründeten Politik ihren Berechnungen und ihren Handlungen die wirkl. Verhältnisse zugrunde. Bes. Bismarck ist der große Erzieher des dt. Volkes zur R. gewesen und hat sich ständig bemüht, den dt. Hang zur Ideologie in der Politik zu bekämpfen. Von doktrinären Gegnern, bes. aber von Deutschlands Feinden, ist sie oft fälschlich mit einer ideenlosen, brutalen Machtpolitik gleichgesetzt worden. Oft auch zur Beschönigung für eine Opportunitätspolitik (z. B. Stresemanns Begriff der R.) gebraucht.

Realschule, Bürger- und Handwerkerschule mit Betonung der realen Unterrichtsfächer (↑ Unterricht), entstanden 1708 durch den Pietismus in Halle (↑ Semler) bzw. 1747 in Berlin (↑ Hecker 3) unter Förderung durch Friedrich d. Gr., seit 1859 9jährig als R. 1. Ordnung mit Latein, aus der 1882 das Realgymnasium entstand, und als R. 2. Ordnung ohne Latein, aus der 1901 die Ober-R. hervorging, 1901—38 6jähr. Mittelschule. Unter dem 1. 7. 1938 Neuordnung unter der Bez. Mittelschule; ↑ Mittlere Schulen.

Realsteuer, Steuer auf den Ertrag oder den Wert von Grundstücken (↑ Grundsteuer), Gebäuden (↑ Gebäudesteuer) oder Gewerbebetrieben (↑ Gewerbesteuer), die als Objektsteuer (↑ Steuer) grundsätzlich keine Rücksicht auf persönliche Verhältnisse des Eigentümers nimmt; Teil der ↑ Ertragssteuern. Durch das Einführungs-Ges. zu den R.gesetzen vom 1. 12. 1936 sind die R.n zu Gemeindesteuern erklärt worden; bis dahin waren sie teils Staats-, teils Gemeindesteuern. Die Gemeinden setzen die Hebesätze fest. Zur Begründung der Gemeindesteuereigenschaft der R.n wird das sog. Äquivalenzprinzip herangezogen, nach dem durch Grund- und Hausbesitz sowie Gewerbebetriebe den Gemeinden bestimmte Ausgaben erwachsen (Straßenbau u. -unterhaltung, Wohnungs-, Schul-, Wohlfahrtswesen usw.), durch die die Grund- und Hausbesitzer sowie die Gewerbetreibenden gefördert werden, so daß ihre Heranziehung zu Steuerleistungen zugunsten der Gemeinde bes. gerechtfertigt erscheint.

Realteilung (freie Teilbarkeit), Erbteilungssitte, nach der im Gegensatz zum ↑ Anerbenrecht (↑ auch Erbhof) landw. Grundbesitz im Erbgang unter mehreren gleichnahen Erben (Kinder) aufgeteilt wird, so daß der Hof nicht als sichere Lebensgrundlage einer bäuerl. Sippe erhalten bleibt. Die R. ist urspr. germanischem Rechtsdenken fremd, dagegen entspricht sie der Auffassung des spätröm. Rechts, das den Grund und Boden als Handelsware ansah und ihn allen anderen Gütern gleichstellte (↑ auch Agrargeschichte, Sp. 145). Die R. fand bes. im W. und SW. des Reiches Eingang. Sie wurde vielfach

gefördert durch günstige Produktions- und Absatzbedingungen (Stadtnähe, Spezialkulturen). Im Laufe mehrerer Jahrhunderte schuf die R. ein kärgl. Klein- und Zwergbauerntum, dem es nicht möglich ist, zu einer bäuerlichen Lebenshaltung und Betriebsführung im nat.-soz. Sinne zu gelangen.

Die liberale Gesetzgebung des 19. Jh. hat die R. begünstigt. Bes. das auf städtische Verhältnisse zugeschnittene Erbrecht des BGB., das von den Grundsätzen der Verfügungsfreiheit des Erblassers und des gleichen gesetzl. Erbrechts einer Mehrzahl gleichnaher Erben beherrscht ist und landesrechtliche Anerbengesetze nur insoweit zuließ, als sie die Verfügungsfreiheit des Erblassers nicht beschränkten, hat dem R.sgedanken Vorschub geleistet. Jedoch hielt das dt. Bauerntum weitgehend an der Anerbensitte fest, so daß eine Verschiebung des geschichtl. Geltungsbereichs der Erbgewohnheiten zugunsten der R. nur in geringem Umfang stattfand und nach wie vor im überwiegenden Teil des Reiches die geschlossene Vererbung der Höfe stattfand.

Die R. widerspricht den Grundsätzen der nat.-soz. Agrarpolitik (↑ Erbhof, ↑ Agrargeschichte) und ist deshalb für die Erbhöfe durch das Reichserbhofgesetz unmöglich gemacht worden. Für außerhalb eines Erbhofes land- oder forstwirtschaftlich genutzte Grundstücke über 2 ha (in einigen Teilen des Reiches auch für kleinere Grundstücke) bietet die Grundstücksverkehrsbekanntmachung vom 26. 1. 1937 eine gesetzliche Handhabe zur Unterbindung der R. insofern, als Erbauseinandersetzungen, die auf die Aufteilung eines landw. Grundstücks gerichtet sind, der behördl. Genehmigung unterliegen.

Realunion, dauernde Vereinigung zweier Staaten, ↑ Personalunion.

Realwert, tatsächlicher oder wirklicher Wert, z. B. Sachwert des in einer Münze enthaltenen edlen Metalls im Gegensatz zu dem ihr aufgestempelten Nominalwert (Nennwert).

Rea Silvia (Rhea Silvia, auch Ilia gen.), in der röm. Mythologie Mutter des ↑ Romulus.

Réaumur (reomür), René Antoine Ferchault de, frz. Physiker u. Zoolog, * 28. 2. 1683 La Rochelle, † 17. 10. 1757 Bermondière (Maine), 1708 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, bekannt durch die heute veraltete R.skala bei Thermometern (↑ Wärmemessung), verbesserte die Stahlbereitung (Zementstahl, schmiedbarer Guß), arbeitete grundlegend über die Biologie der Insekten, hielt Bienen als erster in Stöcken mit Glaswänden und entdeckte die Zusammensetzung des Bienenstaates aus Königin, Drohnen und Arbeiterinnen. Schrieb »Mémoires pour servir à l'histoire naturelle des insectes« 1734–42, 6 Bde.

Rebab, das (arab., Rebeb, Rabab, Rubebe, Rebec), Hauptstreichinstrument der arab. Musik; in Ägypten, Arabien, Indien u. Java verbreitet; besteht aus einem Stiel (ohne Stachel), an dem mit 2 Wirbeln die beiden Roßhaarsaiten befestigt sind, und aus dem trapezförmigen Holzkörper.

Rebe ↑ Weinstock.

Rebel, Karl, Forstmann, * 15. 9. 1863 Augsburg, † 4. 7. 1939 Erding (Oberbayern) als Geheimer Rat; 1908–28 Referent für Waldbau und Forsteinrichtung in der bayr. Ministerialforstabteilung. »Streunutzung usw.« 1920, »Waldbauliches aus Bayern« 1922–24, 2 Bde., »Das Flugbild im Dienste der Forsteinrichtung« (in: »Silva« 1924).

Rebell (lat.), einer, der der Obrigkeit bewaffnet oder unbewaffnet offenen Widerstand leistet; Aufrührer, Empörer. — Rebellieren, sich empören. — Rebellion, Aufruhr. — Rebellisch, aufrührerisch.

Rebengewächse (Vitazeen, Vitaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, meist rankentragende Holzpflanzen mit einfachen oder handförmigen Blättern, Blüten meist klein, grünlich; Frucht eine zweifächerige Beere; etwa 600 meist tropische Arten. Hierher: Weinstock, Wilder Wein, Klimme.

Rebengott, der Weingott Dionysos (Bacchus).

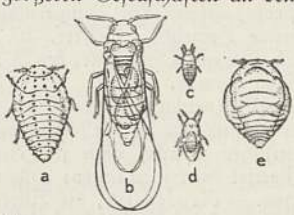
Rebenstecher (Byctiscus betulae), Käferart der Afterrüßler, 1 cm, blau oder metallisch grün, legt Eier in Blattüten aus Pappel-, Linden-, Haselnuß-, Birken-, Obstbaum- od. Weinblättern (Abb. ↑ Sp. 257).

Rebeur-Paschwitz (-ör-), Hubert v., Admiral, * 14. 8. 1863 Frankfurt (Oder), † 15. 2. 1933 Dresden, seit 1882 in der Marine, 1906 Flügeladjutant, später Generaladjutant Wilhelms II., 1909 Kommandant des Linienschiffs »Elsaß«, 1912 Konteradmiral, 1917–18 Chef der Mittelmeerdivision und der türk. u. bulg. Seestreitkräfte in Konstantinopel.

Rebhuhn, Art der ↑ Feldhühner. — Die Jagd auf Rebhühner (»Hühner« schlechthin) erfolgt mit dem Vorsteh- oder dem Hühnerhund, hinter dem am besten 2 Schützen gehen; jeder schießt nach den auf seiner Seite »abstreichenden« Hühnern; wenn die ganze »Kette« auffliegt (»aufsteht«), ist gemeinschaftliches Schießen vorteilhaft, weil die Kette dadurch leichter auseinandergesprengt wird. Beste Jagdzeit 8–11 Uhr und ab 15 Uhr. — Ung. R., Hackbraten.

Rebhuhnfäule, Holzkrankheit, ↑ Holz (Sp. 1383).

Reblaus (Phylloxera vastatrix), Art der Afterblattläuse, in Nordamerika heimisch, mit amer. Reben nach Europa verschleppt (1865 nach Südfrankreich, 1874 bei Bonn), vernichtet durch Saugen an den Wurzeln die Weinreben (Frankreich büßte durch R.plagen 3/5 seines Weinbaulandes ein). In Deutschland lebt die R. ausschl. an den Weinstockwurzeln als flügellose, grünliche oder bräunliche Wurzellaus (Abb., a), bis 1,35 mm lang, nur Weibchen, oft in größeren Gesellschaften an den Wurzeln saugend. Jährlich 3–5 Generationen; Vermehrung durch unbefruchtete Eier (etwa 800); Wachstum, Zahl der Generationen u. Vermehrungsfähigkeit von Temp. u. Rebsorte abhängig. Überwinterung durch Junglarven mit bes. langen Rüsseln (Winterläuse), die tiefer in den Boden wandern, regungslos an den Rebenwurzeln sitzen u. erst im nächsten Frühjahr weiterwachsen. — In wärmeren Gebieten Entwicklungsgang verwickelter: im Sommer neben Wurzelläusen sog. Nymphen (mit 4 Flügelstummeln), die den Boden verlassen u. sich durch Häutungen in geflügelte Reblläuse (Abb., b) verwandeln. Diese verbreiten leicht die R.plage, da Schwärme durch den Wind weithin befördert werden können (Wanderweibchen, bis 1,5 mm lang). Die geflügelte R. legt 1–7 unbefruchtete Eier verschiedener Größe am Weinstock ab. Aus den kleineren, bräunlichgelben Eiern schlüpfen flügel- und rüssellose Männchen (0,28 mm lang; Abb., c), aus den größeren hellgelben gleichfalls flügel- und rüssellose Weibchen (0,48 mm lang; Abb., d). Nach der Begattung wird ein einziges Winterei unter abblätternde Rinde abgelegt, aus dem im Frühjahr die



Reblaus. a Wurzellaus, b Geflügelte Reblaus, c Männchen, d Weibchen, e Gallenlaus.

an der Oberfläche von Weinblättern saugende (Mai-) Gallenlaus (Abb., e) schlüpft. Durch ihr Saugen entsteht an der Blattunterseite (meist von amer. Rebsorten) eine Hohlgalle, in der sich die Gallenlaus verbirgt und in die sie, nun Stammutter gen., ihre (unbefruchteten) Eier ablegt. Die Nachkommen der Stammutter sind ebenfalls sich parthogenetisch (durch unbefruchtete Eier) vermehrende, gallenerzeugende Blattrebläuse (mehrere Generationen). Gegen Herbst zu erscheinen Wurzelläuse, die in die Erde abwandern (Winterläuse).

In Deutschland ist nur die Wurzellaus (an europ. Rebsorten) schädlich. Sie bewirkt an saftigen Spitzen der frischen Wurzeltriebe Verdickungen (Nodositäten). Später Anschwellungen an den verschiedensten Stellen der feineren Wurzeln; aber auch die stärkeren Wurzeln zeigen infolge des Saugens der R. Anschwellungen (Tuberositäten), die der Wurzel ein rauhes Ansehen geben. Alle befallenen Wurzeln verfaulen allmählich, die Rebe beginnt zu kränkeln und stirbt nach 3 oder mehr Jahren ab. — Bekämpfung durch Ges. vom 6. 7. 1904 (Änderung durch Ges. vom 13. 11. 1935), 1. 2. 1923 und 7. 3. 1929 geregelt. Rebenversand innerhalb des Dt. Reiches und Einfuhr ausländischer Reben ist genehmigungspflichtig. R.befall ist meldepflichtig; in befallenen Gebieten werden alle Weinstöcke vernichtet und der Boden wird desinfiziert; Neupflanzungen erst nach bestimmter Zeit. Anbau nichteuropäischer Reben ist in der Regel untersagt. Vorbeugung: Pfropfrebenbau, d. h. Pfropfen der gegen Wurzelläuse bes. anfälligen europ. Rebsorten auf Wurzelstöcke bestimmter amer. Rebsorten, die gegen Wurzelläuse widerstandsfähig oder unanfällig sind.

Lit.: Flugblatt Nr. 34 der Biolog. Reichsanstalt für Land- u. Forstwirtschaft 1930; ↑ auch Weinbau.

Rebmann, Johannes, ev. Missionar und Afrikaforscher, * 16. 1. 1820 Gerlingen (Württ.), † 4. 10. 1876 Korntal, entdeckte 1848—52 mit L. Krapf den Kilimandscharo und die Seen im Nilquellgebiet.

Reboux (röbū), Paul, Deckname für Paul Amillet (-ijä), frz. Schriftsteller, * 21. 5. 1877 Paris, schrieb Abenteuer- und Sittenromane: »Blancs et noirs« 1915, »Drapeaux« 1921 (dt. »Der einzige Weg« 1921, deutsch-frz. Verständigung), »Colin« 1925, »L'Affaire la Roncière« 1930, »Attention aux enfants« 1937 (zugunsten der Geburtenbeschränkung); geistvolle literaturkrit. u. ästhetisch-soziol. Schriften.

Rebschneider (Rebenschneider), Art der ↑ Mistkäfer.

Rębus, der oder das (lat.), Bilderrätsel (↑ Rätsel).

Rębus sic stantibus (lat.), bei diesem Stand der Dinge.

Récamier (rēkämjē), Julie, geb. Bernard, * 3. 12. 1777 Lyon, † 11. 5. 1849 Paris, Frau des Bankiers Jacques R., durch Geist u. Schönheit ausgezeichnet, öffnete ihren Salon den gegen Napoleon gerichteten Strömungen, 1811 als Freundin der Frau v. Staël von ihm landesverwiesen, später mit Chateaubriand befreundet.

Recanati, ostital. Stadt südl. von Ancona (24a H4), (1936) 16823 Ew.; Wein- und Olivenbau, Seidenraupenzucht; Dom San Flaviano (14. Jh.). An der Mündung der Potenza der Hafen Porto R. (3400 Ew.); Seebad.

Receptaculum, das (lat., Rezeptakulum), Behälter; auch Abendmahlstuch. — In der Botanik der einen mittelständigen Fruchtknoten einschließende Teil der Blütenachse. — In der Zoologie ist R. seminis Teil mancher weibl. Geschlechtsapparate zum Speichern des aufgenommenen Samens.

Rechberg, Arnold, Industrieller, * 9. 10. 1879 Hersfeld, an der dt. Kaliindustrie beteiligt, suchte als dilettantischer Politiker sich schon im Weltkriege vorzudrängen und benutzte seine zahlreichen persönl. Beziehungen im Ausland, um nach 1919, zeitweilig in Zusammenarbeit mit dem Jungdeutschen Orden, für einen engen dt.-frz. Zusammenschluß einzutreten, in dem der polit. Gegensatz durch eine wirtschaftliche Interessengemeinschaft überwunden werden sollte.

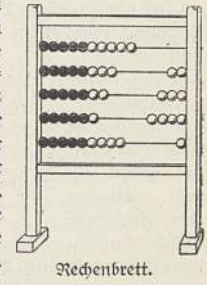
Rechberg und Rothenlöwen, schwäb. Uradelsgeschlecht, urspr. staufische Reichsministerialen, seit 1179 urkundlich bezeugt. Seit 1607 (anerkannt seit 1613) Reichsgrafen. — Johann Bernhard, Graf v., Diplomat, * 17. 7. 1806 Regensburg, † 26. 2. 1899 Schloß Kettenhof b. Wien, seit 1828 in österr. Dienst, 1853 Mitarbeiter Radetzkys für die Zivilangelegenheiten in Lombardo-Venetien, 1855 Präsidialgesandter beim Bundestag, wo er mehrfach mit Bismarck zusammenstieß. 1859—64 Außenminister (bis Dez. 1860 auch Vorsitz im Gesamtministerium), bemüht um Zusammenarbeit mit Preußen in der dt. Frage. Seine kons.-legitimist. Einstellung stand im Gegensatz zu den liberalen und den klerikalen Kräften, die auf den Krieg Österreichs gegen Preußen hinarbeiteten. Lit.: Engel-Jánosi 1927.

Reche, Otto Carl, Anthropolog, Rassenhygieniker und Ethnolog, * 24. 5. 1879 Glatz, 1918 Prof. in Hamburg, 1924 Wien, 1927 Leipzig; nahm an der Hamburger Südsee-Expedition 1908/09 teil; schrieb u. a.: »Kaiserin-Augusta-Fluß« 1913, »Zur Ethnographie der abflußlosen Gebiete Dt.-Ostafrikas« 1914, »Die Bedeutung der Rassenpflege für die Zukunft unseres Volkes« 1925, »Natur- und Kulturgesch. der Menschen usw.« 1928, »Rasse und Heimat der Indogermanen« 1936, »Verbreitung der Menschenrassen« 1938; gründete 1927 die Ztschr. »Volk und Rasse«, gibt heraus »Ztschr. für Rassenphysiologie« (seit 1928), »Studien zur Rassenkunde« (seit 1934), »Studien zur Völkerkunde« (mit Plischke, seit 1929); Mithrsg. von »Der Biologe«. Entdeckte das »R.sche Phänomen« (Fluoreszenz pathologisch veränderter Blutsera); gründete (mit P. Steffen) die »Deutsche Gesellschaft für Blutgruppenforschung« (1927).

Rechen, Gartengerät, = Harke.

Rechenberg, Albrecht Frhr. v., Diplomat und Kolonialpolitiker, * 15. 9. 1861 Madrid, † 26. 2. 1935 Berlin, 1893—95 Bezirksamtmann in Dt.-Ostafrika, 1905 Generalkonsul in Warschau, 1906 bis 1912 Gouverneur von Dt.-Ostafrika, Förderer der kirchl. Mission, trat wegen Meinungsverschiedenheiten mit Dernburg zurück, 1913—18 M. d. R. (Zentrum), 1922 kurze Zeit Gesandter in Warschau.

Rechenhilfsmittel, zur Erleichterung des Rechnens: Rechentisch, von den alten Römern erfunden; auf seinem Prinzip beruht das noch heute für Lehrzwecke benutzte Rechenbrett (Abb.); ähnlich das Suanpuan der Chinesen u. der Tataren, das Soroban der Japaner u. das Schtschoty der Russen (russ. Rechenmaschine). Jede Kugel der untersten Reihe bedeutet einen Einer, jede darüberstehende einen Zehner, die nächste einen Hunderter usw.



Rechenbrett.

Die in der Abb. dargestellte Zahl bedeutet 2341. Eine neuere Ausführung ist die Rechenscheibe mit drehbarer Scheibe unter einem kreisförmigen Ausschnitt. — Rechen- u. Produktentafeln (Schnellrechner)

enthalten bereits ausgerechnete Ergebnisse in Tabellenform, z. B. für Multiplikation, für Quadratzahlen, dritte Potenzen (Kuben), Wurzelwerte. — Fluchtlinientafeln ↑ Nomographie. — ↑ auch: Rechenschieber, Rechenmaschine. — Lit.: Schwerdt, »Graphisches Rechnen« 1929 und »Anwendung der Nomographie in der Mathematik« 1931.

Rechenkünstler, mit ungewöhnlich gutem Zahlengedächtnis ausgezeichnete Menschen, in 3 Gruppen gegliedert: solche, die nur mechanisch rechnen (wie Zacharias Dase [1824—61]), solche, die mit math. Tricks arbeiten und damit öffentlich auftreten, und endlich ernsthafte Mathematiker, allen voran C. F. Gauß, Euler, Ferrol und bes. G. Rückle. Lit.: Maennchen, »Geheimnisse der R.« 1937[4].

Rechenmaschine, Maschine zur mechan. Ausführung von Zahlenrechnungen. Man unterscheidet: 1) Addier- (Additions-) Maschinen (für Addition und Subtraktion); 2) Vierspezies-R.n (für Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division). Bei den Addiermaschinen werden die Zahlen entweder in eine Volltastatur (Abb. 1) oder in eine Zehnzifferntastatur eingetippt und hierauf ein seitlich angebrachter Hebel gezogen oder eine Motortaste gedrückt. Dadurch wird im Zählwerk die Zahl addiert. Durch Drücken einer Wiederholungstaste wird die Tastenlöschung aufgehoben und die eingestellte Zahl kann mehrmals hintereinander addiert werden (zwecks Multiplikation). Beim Drücken der Subtraktionstaste wird der Drehsinn des Zählwerks mittels Wendegetriebes umgekehrt. Eine Summentaste druckt den im Zählwerk stehenden addierten Betrag ab bei gleichzeitiger Löschung des Zählwerks. Diese Löschung unterbleibt beim Drücken der Zwischensummentaste.—

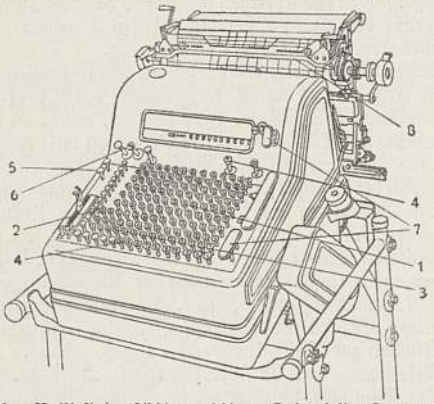


Abb. 1. Volltastatur-Addiermaschine. 1 Tastenfeld, 2 Datiervorrichtung, 3 Symboltasten für Geschäftsvorfälle, 4 Korrekturtasten, 5 Repetitionstaste, 6 Endsummen- u. Zwischensummenhebel, 7 Motortasten, 8 Wagen mit Vorsteckeinrichtung.

Wichtig für Buchungsarbeiten sind die Schreib-R.n, bei denen an dem Wagen einer Schreibmaschine entspr. den Buchungsspalten, die senkrecht addiert werden sollen, ein od. mehrere Zählwerke aufgesetzt werden. — Die Vierspeziesmaschinen arbeiten i. allg. nach dem Additionsprinzip. Soll z. B. $36 \times 8 = 288$ berechnet werden, so wird der Multiplikand 36 in das Einstellwerk (Einstellhebel, -knöpfe) eingesetzt, dann die Kurbel 8mal herumgedreht, worauf das Resultatwerk das Produkt 288 anzeigt. Die Anzahl der Kurbelumdrehungen wird im Umdrehungszählwerk zur Kontrolle abgelesen. Als Antriebglieder werden hauptsächlich

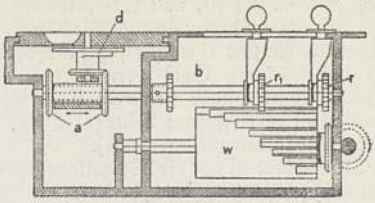


Abb. 2. Staffelwalzenantrieb.

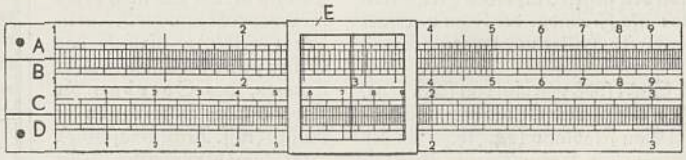
verwendet: 1) Staffelwalzen (Abb. 2), bei denen ein Stellrad r gegenüber der Staffelwalze w (um 0—9 Schritte) bei der Umdrehung von w z. B. nach r_1 verschoben und verdreht wird. Die Drehung wird über die Welle b und das Kegelradwendegetriebe a auf die waagerecht liegende Ziffernscheibe d übertragen. 2) Sprossenräder, bei denen durch Verdrehen eines Ringes 0—9 Sprossen aus dem Rade heraus in Wirklage gebracht werden. 3) Proportionalzahnstangen, von denen je eine 1—9 Schritte macht. 4) Klinkenantrieb der Hamannmaschine, bei dem die Kupplung zw. der Kurbelwelle und dem Ziffernrad durch Klinken gesteuert wird.

Die erste Addiermaschine baute 1652 Pascal; fabrikmäßige Herst. seit 1890 in Amerika (Burroughs); die erste Staffelwalzenmaschine baute Leibniz, die erste praktisch brauchbare der Pfarrer Philipp Matthäus Hahn (1739—90) in Echterdingen. Weitere Verbesserungen brachte die Thomasmaschine nach Ch. X. Thomas in Kolmar, der um 1820 die heute noch übliche Form erfand. Brauchbare Sprossenradmaschinen baute erstmalig F. St. Baldwin (1873) in den Ver. St. v. A.; sie wurden von W. T. Odhner (Odhnermaschine, 1878) in Petersburg wesentlich verbessert; allg. Einführung seit 1892 durch Franz Trinks, der die Fabrikation der Brunsvigamaschine in Braunschweig aufnahm.

Lit.: E. Martin, »Die R. und ihre Entwicklungsgeschichte« Bd. 1, 1925; Lenz, »Die Rechen- und Buchungsmaschinen« 1932; M. Maier, »Das Maschinenrechnen« 1931.

Rechenpfennige (in Oberdeutschland auch Tantes [span.]), metallene Spielmarken; auch Bez. münzähnlicher Scheiben (Raitpfennige, Legpenningen, niederl., lech-, Jetons, schötons[f], frz.), durch deren Hin- und Herschieben man vom 13. bis 17. Jh. Rechnungen (Raitungen) auf dem Rechenbrett ausführte.

Rechenschieber, meist stabförmige Vorrichtung zur mechanischen Durchführung von Rechenoperationen. Grundlage: Das Produkt $a \cdot b$ wird durch Logarithmieren in die Summe $\log a + \log b$ verwandelt. Wenn man also zwei Strecken nicht in gleiche Teile, sondern logarithmisch teilt, so kann man durch Aneinanderlegen (Addieren) der Strecken Multiplikationen ausführen, entspr. durch Subtrahieren der Strecken Divisionen. In dem Stab (Abb., A D) ist in der Mitte eine Nut vorgesehen, in der die Zunge B C verschiebbar ist. Die Skalen A und B und die Skalen C und D sind gleich. Zur Erleichterung des Ablesens ist ein in Längsrichtung verschiebbarer Läufer E mit



Rechenschieber (linke Hälfte).

Querstrich angebracht. Die üblichen R. besitzen je 2 logarithmische Skalen, von denen das eine Paar A, B zweimal auf der Länge des anderen Paares C, D aufgetragen ist. Mit diesen Skalen kann man bequem multiplizieren, dividieren, potenzieren u. radizieren. Für spezielle Rechenfälle sind zahlreiche Sonder-R. mit den verschiedensten Skalenzusammenstellungen hergestellt worden. Weniger verbreitet sind kreisförmige R. und walzenförmige R. — Der logarithmische R. wurde von E. Gunter (Gunter-Skala) 1624 erfunden. Um 1650 gab Seth Patridge dem Stab die heutige Form durch Einführung der Zunge. — Lit.: Nestler, »Der logarithmische R. und sein Gebrauch« 1931; Rohrberg, »Theorie und Praxis des logarithmischen R.« 1929; Schütze, »Die Handhabung des R.« 1932.

Recherche, die (frz., röschärsch[ë]; bes. in der Mz. gebraucht), Nachforschung, Ermittlung. — Recherchеur (-ör), Ermittler, Berichterstatter. — Recherchieren, nachforschen, ermitteln.

Rechnitz, Markt in Steiermark (22 E 2), (1939) 3517 Ew.; Asbestwerk; Weinbau.

Rechnungsbuch, im bankmäßigen ↑ Depositen- und Sparverkehr dem Kunden übergebenes Buch, in das Zu- und Abgänge auf dem Konto eingetragen werden; zugleich Legitimation für den Kontoinhaber.

Rechnungseinheit, dem Geldwesen zugrunde liegende Einheit als Maß für Wert und Preis (z. B. Mark, Frank), entspricht in der Regel der Währungs- und der Münzeinheit. Bei zerrütteter Währung löst sich die R. meist von der Währungseinheit los; die Preise werden in einer besonderen, nicht ausgeprägten R. (Rechnungs-, Bankgeld) bestimmt (während der dt. Inflation z. B. in Dollar, später in Goldmark).

Rechnungsführer, älterer, nach 8—12monatiger Ausbildung vom Bataillonskommandeur ernannter Unteroffizier bei den Kompanien usw., zur Bearbeitung der Geld- und Rechnungsangelegenheiten.

Rechnungshof des Deutschen Reichs, Potsdam, oberste Reichsbehörde zur Überwachung der gesamten Reichshaushaltsführung sowie zur Prüfung der Reichshaushaltsrechnungen; Stellung und Aufgaben geregelt in der Reichshaushaltsordnung.

Rechnungsjahr (Geschäfts-, Wirtschaftsjahr), Zeitraum, für den Wirtschaftsbetriebe und Verwaltungen einen Rechnungsabschluß aufstellen; braucht nicht mit dem Kalenderjahr zusammenzufallen. So geht das R. des Reiches, der Länder und der Gemeinden vom 1. 4. bis 31. 3. Unter dem Einfluß der Steuergesetzgebung überwiegt allg. das Kalenderjahr als R.

Rechnungslegung, geordnete Zusammenstellung der mit einer Verwaltung verbundenen Einnahmen und Ausgaben. Nach § 259 BGB. hat derjenige, der über eine Verwaltung Rechenschaft abzulegen verpflichtet ist, eine solche Zusammenstellung mitzuteilen, Belege vorzulegen und, wenn Grund zur Annahme besteht, daß die Angaben nicht sorgfältig gemacht sind, den ↑ Offenbarungseid zu leisten. Die Klage auf R. (Rechnungsprozeß) kann nach § 254 ZPO. mit der Klage auf Herausgabe des nach der R. Geschuldeten verbunden werden.

Rechnungswesen, Gesamtheit der Rechnungslegung (↑dazu: Buchhaltung, Kosten[Kostenrechnung], Statistik, ↑ Wirtschaftsplan) eines Wirtschaftsbetriebs oder einer Verwaltung (↑ Kameralist. Buchhaltung), dient der Überwachung der Wirtschaftlichkeit der Betriebsgebarung und des Kreditverkehrs mit Dritten.

Recht (↑ Beilage bei Sp. 128). Der Begriff des R. gehört allen Bereichen des menschl. Daseins als Maß u. Wertung menschlichen Handelns an. Die frühere R.slehre ging von einer Verschiedenheit von R. und Sittlichkeit aus: Sittlichkeit sei nur auf das Gewissen des einzelnen bezogen und, da sie auf dem durch das Gewissen bewirkten inneren Zwang beruhe, im Grunde nicht erzwingbar, R. dagegen sei mit äußerem Zwang durchzusetzen. Diese Unterscheidung ist geschichtlich bereits durch die Einrichtung der Kirchen widerlegt; denn die Kirchen haben in Zeiten ihrer Macht immer danach gestrebt, die ihrer Anschauung entsprechende Sittlichkeit auch äußerlich erzwingbar zu gestalten (↑ Moral). Der Nationalsozialismus verneint grundsätzlich die innere Verschiedenheit von R. und Sittlichkeit ebenso wie die Gleichsetzung von R. und Gewalt. Trotzdem behalten die Begriffe R. u. Sittlichkeit einen eigenen Sinn. Der unterscheidende Maßstab ist durch den Streit gegeben: sofern die Frage nach der Richtigkeit menschl. Handelns in der Lage des Streites oder im Hinblick auf eine solche Lage gestellt ist, liegt eine R.sfrage vor; so kann jede Frage der Sittlichkeit auch R.sfrage sein. Enger ist allerdings der Kreis der R.sfragen, für die besondere Lösungsverfahren gegeben und anzuwenden sind. Innerhalb der Gerichtsbarkeit der NSDAP., der SA., der SS, der HJ., der DAF. usw. ist der Kreis der R.sfragen, die zugleich reine Fragen der Sittlichkeit darstellen, wieder bedeutend weiter als in der jurist. Gegebenheit des Zivil- und des ↑ Strafprozesses, für deren eigentüml. Wesen die sittlichen Gehalte bei weitem weniger faßbar sind.

Die Frage »Was ist R.?« ist ebenso wie die der Sittlichkeit eine Frage der Weltanschauung (↑ Deutsches Recht). Der Nationalsozialismus zeigt seine Abkehr von allen anderen Weltanschauungen mit der Antwort: »Alles, was dem Volke nützt, ist R., alles, was ihm schadet, ist Unrecht« (Hans Frank, Walter Buch). Während die Forderungen der Sittlichkeit im höchsten Sinne stets unerfüllbar bleiben, stellt die tatsächliche R.sordnung Mindestforderungen an den durchschnittl. Volksgenossen auf. Wer mehr bedeutet, hat mehr zu erfüllen, wer unter dem Durchschnitt bleibt, ist zur Innehaltung der R.svorschriften zu erziehen, notfalls zu zwingen. So dient das R. dem Volk. Der Richter dient dem R., er findet und verkündet es, andere Staatsorgane verwirklichen es. Richtschnur hierbei ist zunächst der zu diesem Zweck gegebene Führerbefehl, das Gesetz. Falls hier noch keine Klarheit zu finden, hat sich der Richter an andere Kundmachungen des Führerwillens zu halten, soweit diese überhaupt Richtschnur sein wollen, bes. an das Parteiprogramm, das insofern mehr als Gesetz ist.

Weitgehend weltanschauungslos-formal ist das jur. Begriffssystem. Hiernach bedeutet R. (lat. jus) 1) im objektiven Sinne Inbegriff der Regeln (R.sätze, R.snormen), die die menschl. Lebensverhältnisse in erzwingbarer Weise, erforderlichenfalls mit Hilfe der Staatsgewalt, ordnen; 2) im subjektiven Sinne die einer Person (R.subjekt) in einem gewissen Kreis eingeräumte und durch das objektive R. geschützte, erzwingbare Macht bzw. der ihr durch diese erzwingbare Macht gewährleistete Anteil an den Lebensgütern. Die rechtl. Beziehung einer Person zu anderen Personen oder zu Sachen heißt R.sverhältnis, die für ein R.sverhältnis maßgebende Regel heißt R.satz; eine Reihe zusammengehöriger, auf die gleiche Einrichtung bezüglicher R.sätze nennt man R.seinrichtung (R.sinstitut, z. B. Ehe, Vormundschaft, Eigentum). Die wiss. Verarbeitung der R.sätze des gesamten objektiven R. ist Gegenstand der ↑ Rechtswissenschaft.

Das R. gründet im † Rechtsgefühl der verschiedenen menschl. Gruppen. Die Ausarbeitung und die Verwirklichung der großen Richtlinien für seine prakt. Ausgestaltung bezeichnet man als R.spolitik. Politische und politisch-rel. Gruppen versuchen jederzeit, die Gestaltung des R. zu beeinflussen. Nach nat.-soz. Auffassung hat demgegenüber die Erhaltung und die Förderung des dt. Volkes der leitende Grundsatz der R.spolitik zu sein. R.sordnung ist das rechtlich geordnete Leben der Volksgemeinschaft; sie prägt sich bes. in den Gesetzen aus, findet aber auch Ausdruck im ungeschriebenen R. der Gemeinschaft. R.sgewalt ist die Fähigkeit der Volksführung oder der von ihr beauftragten Stellen, die Anerkennung der R.sordnung im Einzelfalle zu erzwingen. Das R. findet seinen Niederschlag in den R.squellen. R.squellen sind Gesetz und Gewohnheit; das objektive R. ist daher Gesetzesrecht (geschriebenes, positives R.) oder Gewohnheitsrecht (ungeschriebenes R.). Das Gewohnheitsrecht steht in bes. naher Verbindung zum R.sgefühl. Zum Gewohnheitsrecht wird häufig der Gerichtsgebrauch († Gericht). Das geltende R. ist die Gesamtheit des objektiven und des subjektiven R. Ob sich eine ständige R.sprechung des Obergerichts, bes. des Reichsgerichts, gebildet hat, was für die Gesetzesauslegung wie für die rechtl. Beurteilung eines R.sfalles von Bedeutung ist, darüber geben die Entscheidungssammlungen und die Erläuterungsbücher (Kommentare) Auskunft.

Bedeutsam war früher die Unterscheidung zw. Reichs- und Landesrecht, je nachdem das R. für das ganze Reich oder auf Grund der Landesgesetze nur für ein einzelnes Land galt; die Unterscheidung hat heute nur noch geringe Bedeutung. Nach einer aus dem röm. R. überlieferten Auffassung wird zw. öffentlichem und privatem (sog. bürgerlichem) R. unterschieden. Das öffentl. R. gliedert sich in Verfassungsrecht u. Verwaltungsrecht (öffentliches R. i. e. S., früher auch Staatsrecht gen.), Strafrecht sowie Verfahrensrecht (Straf- u. Zivilprozeßrecht); auch das Kirchenrecht wird hierher gerechnet. Das sog. bürgerl. R. ordnet die persönl. (Personenrecht) und die Vermögensverhältnisse (Vermögensrecht). Das Personenrecht stellt teils die R.e der Person als solcher (Personenrecht i. e. S.), teils die R.e, die der Person als Glied der Familie (Familienrecht) zukommen, dar; das Familienrecht wird in Ehe-, Verwandtschafts- u. Vormundschaftsrecht eingeteilt. Das Vermögensrecht gliedert sich in Sachenrecht u. R. der Schuldverhältnisse oder Obligationenrecht, mit dem Handels- u. Wechselrecht als Teil. Das † Erbrecht bestimmt über das Schicksal des Vermögens einer Person nach ihrem Tode. Teils dem bürgerlichen, teils dem öffentl. R. gehört nach gleicher Auffassung das Arbeitsrecht an. Unter Sozialrecht versteht man die der sozialen Fürsorge dienenden Rechtseinrichtungen. Den Verkehr der Staaten untereinander regelt das Völkerrecht. Im Rahmen der † Rechtsreform ist der Unterschied zw. öffentlichem u. privatem R. zweifelhaft geworden. Die überlieferte abstrakte Einteilung des R. soll durch eine Gliederung nach den völkischen Lebenswerten und -gebieten ersetzt werden (z. B. Bauern- und Bodenrecht; † auch Rechtsausbildung). Neue entscheidende R.seinrichtungen, wie das R. der Rasse, sind hinzugetreten.

† auch: Naturrecht, Rechtswissenschaft, Deutsches Recht, Gemeines Recht, Römisches Recht, Rasse (Rasse und Recht, Sp. 57).

Lit. (bejahend gegenüber dem Rassegedanken im R.): a) nur antisemitisch: Dühring, »Charakter, Rasse und R.« (in Ztschr. »Personalist u. Emanzipator« 1902); Warner (eigentl. Jenne), »Rasse und R.« 1932; b) rechtsvergleichend-geschichtlich-philologisch: B. W. Leist, »Gräkoitalische R.sgeschichte« 1884, »Alt-Arisches Jus Gentium« 1889 und »Alt-Arisches Jus Civile« 1892; Schemann, »Die Rasse in den Geisteswissenschaften« Bd. 3: »Die Rassenfragen im Schrifttum der Neuzeit«, Kap. IV: »R.s-, Staats- und Sozialwissenschaftler«; H. Nicolai, »Rassengesetzl. R.slehre« 1932 und »Rasse und R.« 1933; v. Leers, »Blut und Rasse in der Gesetzgebung, ein Gang durch die Völkergeschichte« 1936; c) kämpferisch: Hans Frank, »Neues dt. R.« 1936², »Reden und Aufsätze« 1937, »R.sgrundlegung des nat.-soz. Führerstaates« 1938, »Heroisches und geordnetes R.« 1938, »Nat.-soz. Strafrechtspolitik« 1938, »R. und Verwaltung« 1939; Freisler, »Nat.-soz. R. und R.sdenken« 1938; Friese-Lemme, »Die dt. Erbpflege« 1937; Leistritz, »R.sgang unter Deutschen« 1937 und »Entrechtung der Jurisprudenz« 1937; Lemmel, »Ludwig Kuhlenbeck, ein Beitrag zum Kampf um ein lebensgesetzl. R.« 1938; Riedler, »Polit. Arbeitslehre« 1937; Ruttke, »Rasse, R. und Volk« 1937 und »Die Verteidigung der Rasse durch das R.« 1939; (verneinend gegenüber dem Rassegedanken im R.): Liermann, »Rasse und R.« in »Ztschr. für die ges. Staatswissenschaft« 85. Bd., H. 2, 1928); Vögelin, »Rasse und Staat« 1933.

Recht am eigenen Körper, das jedem grundsätzlich zustehende Recht der Selbstbestimmung über den eigenen Körper. Aus ihm ergibt sich, daß ein Arzt einen operativen Eingriff in der Regel nur mit Einwilligung des Patienten (bei Geschäftsunfähigen nur mit Einwilligung des gesetzl. Vertreters) vornehmen darf. Eine Ausnahme gilt dann, wenn Gefahr im Verzug ist, z. B. ein Bewußtloser sofort operiert werden muß. Durch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. 7. 1933 sind die Voraussetzungen festgelegt, unter denen Unfruchtbarmachung und Entmannung gegen das R. aus erbpflegerischen Gründen vorgenommen werden dürfen. Die Entmannung als zusätzl. Maßnahme gegenüber schweren Sittlichkeitsverbrechern ist durch das Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung u. Besserung vom 24. 11. 1933 geregelt. — Das R. der schwangeren bzw. gebärfähigen Frau lehnt der Nationalsozialismus aus Gründen der Erb- und Rassenpflege ab. Daher ist die † Schwangerschaftsunterbrechung gesetzlich eingehend geregelt worden.

Recht auf Arbeit, im Programm der NSDAP. niedergelegter Grundsatz, nach dem es zu den ersten Pflichten des Staates gehört, für jeden Volksgenossen Gelegenheit zu auskömmlicher Arbeit und zu einem dem Gemeinwohl dienenden Einsatz seiner Kräfte zu schaffen; verwirklicht durch die Beseitigung der Arbeitslosigkeit im Dt. Reich in der »Arbeitsschlacht« des 1. Vierjahresplanes (ab Frühjahr 1933). Früher wurde das R. als individualistisches Grundrecht verstanden und gefordert; als solches ist es undurchführbar. Lit.: B. Köhler, »R.« 1935³ und »Das R. als Wirtschaftsprinzip« 1934.

Recht der Schuldverhältnisse (Schuldrecht), i. w. S. Gesamtheit der die † Schuld betreffenden Rechtsvorschriften; i. e. S. die im 2. Buch des BGB. enthaltenen Bestimmungen. Lit.: H. Lange, »Vom alten zum neuen Schuldrecht« 1934.

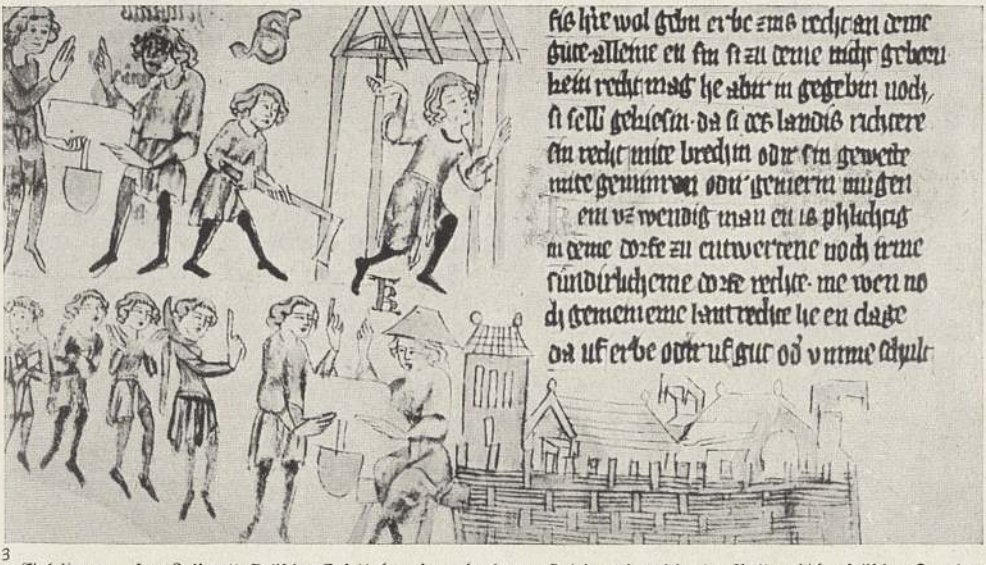


1



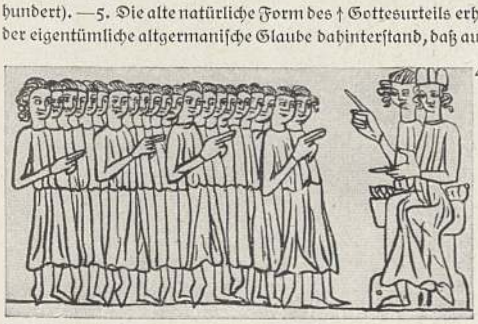
2

1. Altgermanische Rats- und Gerichtsversammlung († Ding), die durch ein genossenschaftliches Recht die arteigene auf Blut und Boden begründete bäuerliche Lebensordnung sicherte (Relief an der Siegessäule Marc Aurels in Rom, 2. Jh. n. Zw.)



3

2. Einleitung zur Lex Salica († Salisches Gesetz), dem in verdorbenem Latein aufgezeichneten Volksrecht der salischen Franken, dessen Grundlage christlich abgewandelte altgermanische † Weistümer bilden (Handschrift aus dem Jahre 793 n. Zw.). — 3. Aus der Dresdner Bilderhandschrift des † Sachsenspiegels (Anfang des 13. Jahrhunderts), des von dem anhaltischen Ritter Eike von Repgow nach alten Weistümern verfaßten ältesten deutschen Volksrechtsbuches, das in der Abwehr des zunehmenden römischen Fremdrechtes eine feste Handhabe gab. — 4. Richter und Schultheiß, vor ihnen 21 † Eideshelfer. Die Eideshelfer sind die Vorläufer der Zeugen, sie beschworen nach altem Brauch in der Regel nur die Glaubwürdigkeit des Schwurpflichtigen; ihre wachsende Zahl zeigt die durch das Fremdrecht eintretende Vertrauensunsicherheit (Aus dem Heidelberger Sachsenspiegel, 13. Jahrhundert). — 5. Die alte natürliche Form des † Gottesurteils erhielt sich unter den Freien und den Adligen im Zweikampf, solange der eigentümliche altgermanische Glaube dahinterstand, daß auf Seite des Stärkeren auch das Recht liege (Bildquelle wie bei I, 4)



4



5



1



2

1. Aus dem spätrömischen Gesetzgebungswerk »Corpus juris«, mit dessen sogenannter Rezeption (Übernahme) sich im 14. und im 15. Jahrhundert in Deutschland die Herrschaft des fremden individualistischen ↑ Römischen Rechtes entscheidet. Um den Text herum die sogenannten Glossen. — 2. Mit den Mitteln der ↑ Inquisition suchte die römisch-katholische Kirche, durch Massenhinrichtungen, Ketzerverbrennungen und andere Greuel unter Ausnutzung des fremden Rechtsgedankens die immer wieder durchbrechende arteigene Glaubens- und Lebenshaltung besonders des deutschen Volkes in der Wurzel zu vernichten. Über das kirchliche kanonische Recht drang auch das artfremde Unwesen der ↑ Folter (Abb. dort) ein



3



4

3. Die Femerichter (Miniatur aus der Soester Femegerichtsordnung aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts). Die ↑ Feme suchte vergebens, die Verbindung zu den altgermanischen Rechtsgedanken wiederherzustellen. — 4. Sitzung des Hamburger Niedergerichts (Miniatur zum Hamburger Stadtrecht von 1497). Die ↑ Stadtrechte wurden ebenfalls deutsch-römische Kompromißbildungen; sie entwickelten sich aus dem Marktrecht, dessen Wahrzeichen Marktkreuze und ↑ Rolandsäulen (Abb. dort) waren



1



2



3

1. Kanzlei eines Advokaten, der mit Bauern verhandelt (1618; Gemälde von Pieter Bruegel d. J.). Durch die eingezogene Rechtsunsicherheit und den geheimen, schriftlichen Aktenprozeß, der das arteigene öffentliche und mündliche Rechtsverfahren verdrängte, wurde das Recht für den Laien undurchsichtig und unübersehbar; ein gelehrter Juristenstand reißt es an sich. – 2. Gerichtssitzung am Ende des 18. Jahrhunderts. Seit dem 18. Jahrhundert beginnen sich unter dem Einfluß der Aufklärung wieder deutschrechtliche Bestrebungen geltend zu machen. – 3. Karl Gottlieb Svarez, der Verfasser des Allgemeinen Preußischen Landrechts von 1794, das schon bestimmte deutschrechtliche und soziale Einschläge hat



Erstes Buch.

Allgemeiner Teil.

Erster Abschnitt.

Personen.

Erster Titel.

Natürliche Personen.

§ 1.

Die Rechtsfähigkeit des Menschen beginnt mit der Vollendung der Geburt.

§ 2.

Die Volljährigkeit tritt mit der Vollendung des einundzwanzigsten Lebensjahres ein.

§ 3.

Ein Minderjähriger, der das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, kann durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts für volljährig erklärt werden.

Durch die Volljährigkeitserklärung erlangt der Minderjährige die rechtliche Stellung eines Volljährigen.

§ 4.

Die Volljährigkeitserklärung ist nur zulässig, wenn der Minderjährige seine Einwilligung erteilt.

Steht der Minderjährige unter elterlicher Gewalt, so ist auch die Einwilligung des Gewalthabers erforderlich, es

Bürgerliches Gesetzbuch. 5. Tausend. 1

4



5

4. Aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich, das die bis dahin im Deutschen Reich bestehende Rechtszersplitterung beendete, aber auch, erfüllt vom liberalen Zeitgeist, römisch-rechtliche Gedanken zum Teil noch einmal stark zur Geltung brachte. – 5. Eine moderne Gerichtssitzung (Große Strafkammer): rechts der Staatsanwalt beim Plädoyer, vorn links die Angeklagten

Rechteck, ↑ Viereck mit 4 rechten Innenwinkeln; Inhalt: Grundseite × Höhenseite.

Rechtfertigung, nach christlicher Lehre die durch die ↑ Gnade Gottes und das stellvertretende Leiden Christi teils mit (Katholizismus), teils ohne (Protestantismus) Mitwirkung der Kirche erwirkte Entsündigung und Erlösung des von der ↑ Erbsünde befallenen Menschen. Der Kern dieser Lehre ist die beängstigende Vorstellung eines unbegreifl. Spieles Gottes mit seinem Geschöpf, dem er die R. aus eigener Kraft vorenthalten hat, um ihm nach Willkür (↑ Prädestination) R. zu erteilen oder zu versagen. Nach kath. Lehre erlangt der mit freiem Willen ausgestattete Mensch auf Grund der zuvorkommenden Gnade Gottes durch Taufe und Buße die R. Die R. geht jedoch durch jede schwere Sünde wieder verloren. Die Reformatoren verneinten zugleich mit dem freien Willen des Menschen dessen Mitwirkung bei der R., die sie »allein durch die Gnade« Gottes (lat. sola grątia), »allein durch den Glauben« (sola fide) geschehen lassen; damit war der Kirche die Mittlerschaft zw. Mensch und Gott entzogen. Gute Werke gehen nach prot. Auffassung der R. nicht schon voraus wie nach kath. Lehre, sondern sind allein ihre Folge; auf keinen Fall ist der Mensch durch sich selbst gerechtfertigt. Für Calvin ist die R. im Lebenserfolg erfahrbar und unverlierbar. Nach Luther ist die R., ungeachtet seiner Prädestinationslehre, ein lebendiger Kampf um Wiedergeburt in der Spannung zw. Sünde und Gnade; denn nur durch lebendigen Glauben kann der Mensch nach Luther absolute innere Heilsgewißheit, d. h. das Bewußtsein seiner R., erlangen; er bleibt aber nach Luther auch in der R. immer Sünder und Gerechter zugleich. Melanchthon und die von ihm beeinflußte Konkordienformel lehren die R. nur noch als bloß äußere Gerechtmachung des ganz von Gott getrennten sündigen Menschen durch das Leiden Christi. Damit traten im luth. Protestantismus die »guten Werke« als Mittel der R. wieder mehr in den Vordergrund, wodurch sich in diesem Punkte der Unterschied zw. Katholizismus und Protestantismus wieder verwischte. Nordisch-germanischem Empfinden ist eine solche Auffassung der R. des Menschen fremd, die kein Sichrechtfertigen, wie es nordisch-germanischem Empfinden entspricht, sondern nur ein erduldendes Gerechtfertigtwerden kennt. Lit. (prot.): A. Ritschl, »Die christl. Lehre von der R. und Versöhnung« 1895—1903⁴, 3 Bde.; Lütgert, »Die Lehre von der R. durch den Glauben« 1903; K. Holl, »Die R.slehre im Licht der Gesch. des Protestantismus« 1922²; (kath.): Bartmann, »Lb. der Dogmatik« Bd. 2, 1929⁷; Algermissen, »Konfessionskunde« 1939⁵.

Rechtläufig heißt ein Gestirn, wenn es sich im Sinne der allg. Bewegungsrichtung der Planeten am Himmel, von Westen nach Osten, bewegt. Gegensatz: rückläufig.

Rechtlosigkeit, Zustand ohne feste und gesicherte Rechtsherrschaft, allg. z. B. bei Anarchie, Despotie, für den einzelnen grundsätzlich bei Sklaverei und Leibeigenschaft. Im dt. M. A. war R. als Zustand geminderter Rechtsfähigkeit (Acht, Friedlosigkeit) Schmälerung der Ehre. Zeitweilig galten auch Uneheliche und Leute, die ein unehrl. Gewerbe betrieben, als rechtlos (↑ Anrüchigkeit), in öffentlich-rechtlicher Hinsicht auch die Fremden. R. bewirkte urspr. Verlust von Wergeld und Buße, später Unfähigkeit zu gerichtlichem Zeugnis, ebenbürtiger Ehe u. a. Vgl.: Standrecht, Wildfangsrecht.

Rechtsaltertümer (Rechtsdenkmäler), alte, auf die Entstehung des Rechts und des Rechtslebens sich beziehende Aufzeichnungen und Gegenstände.

Rechtsanwalt (Anwalt, Rechtsprecher, Sachwalter, Advokat, in der Schweiz: Fürsprech), Rechtswahrer mit der Befugnis zur Führung von Rechtsstreitigkeiten vor Gericht. Bei den alten Römern trat der Rechtsbeistand (advocątus) neben der Partei auf, während der procurator als ihr Vertreter an ihrer Stelle handelte. Im älteren dt. Prozeßverfahren gab es nur sog. Fürsprecher oder Redner neben den Parteien. Aus ihnen entwickelte sich die Einrichtung der den advocąti entsprechenden Sprechanwälte, neben denen sich Vertreter der abwesenden Parteien als ein den procuratores entsprechender Stand heranbildete. Nach der R.sordnung (Abk.: RAO.) vom 1. 7. 1878/21. 2. 1936 ist der R. der berufene, unabhängige Vertreter und Berater in allen Rechtsangelegenheiten. Als R. kann nur zugelassen werden, wer durch Ablegung der großen Staatsprüfung die Fähigkeit zum Richteramt erlangt hat. Juden sind nicht zugelassen. Die frühere Zulassung jüdischer Rechtsanwälte ist bis 30. 11. 1938 zurückgenommen worden. Der R. wird bei einem bestimmten Gericht zugelassen, in der Regel nur bei einem Kollegialgericht (Lokalisierung der Anwaltschaft), doch sind Ausnahmen zulässig, wenn dies der Rechtspflege dienlich ist. Die Zulassung beim ↑ Reichsgericht ist mit der Zulassung bei einem anderen Gericht unvereinbar. Die bei den dt. Gerichten zugelassenen Rechtsanwälte sind in der Reichs-R.skammer zusammengeschlossen; für den Bezirk eines Oberlandesgerichts werden R.skammern (vor 1879 »Advokatenkammern«) gebildet. Rechtsanwälte, die die ihnen obliegenden Pflichten verletzen, werden ehrengerichtlich (mit Warnung, Verweis, Geldstrafe bis zu 5000 RM., Ausschließung von der R.schaft) bestraft. Ehrengerichte des 1. Rechtszuges sind die Ehrengerichte bei den R.skammern, Ehrengericht des 2. Rechtszuges ist der Ehrengerichtshof bei der Reichs-R.skammer. — Der zur Vertretung des dt. Anwaltstandes 1844 zum erstenmal zusammengetretene dt. Anwaltstag und der 1871 gegr. Dt. Anwaltverein sind in dem ↑ Nationalsozialistischen Rechtswahrerbund aufgegangen.

Rechtsanwaltsgebühren, Vergütung für die Berufstätigkeit des R. in einem Verfahren vor den ordentlichen Gerichten, auf das die ZPO., die StPO., die KO. oder die Vergleichsordnung Anwendung finden, richtet sich nach der Gebührenordnung für Rechtsanwälte vom 7. 7. 1879 in der Fassung vom 5. 7. 1927. Die Höhe der Gebühren richtet sich in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten nach dem Werte des Streitgegenstands. Die nach § 9 der Gebührenordnung gestaffelten Sätze stehen dem R., je als ganze Gebühr, zu: für den Geschäftsbetrieb (Prozeßgebühr), für die mündl. Verhandlung (Verhandlungsgebühr), für die Mitwirkung bei einem Vergleich (Vergleichsgebühr) sowie als halbe Gebühr für die Vertretung in einem Beweistermin (Beweisgebühr); bei nachträgl. Beitritt eines Streitgenossen erhöht sich die Prozeßgebühr um $^2/_{10}$ (Beitrittsgebühr). Besondere Aufwendungen sind dem R. als Auslagen zu erstatten. Ein Vertrag, durch den sich ein R. ein vom Erfolg im Prozeß abhängiges Sonderhonorar (»Erfolgshonorar«) versprechen läßt, ist nichtig. — Lit.: Willenbuhr, »Kostenfestsetzungsverfahren und dt. Gebührenordnung für Rechtsanwälte« 1938¹².

Rechtsausbildung, Ausbildung der Juristen im Dt. Reich, wird vom Reichsjustiz-Min. an Hand der

Justizausbildungsordnung vom 4. 1. 1939 geleitet. In die Ausbildung tritt der Jurist mit dem prakt. Vorbereitungsdienst ein. Voraussetzung dafür ist die Ernennung zum Gerichtsreferendar, die an die bestandene 1. jurist. Staatsprüfung gebunden ist. Der Bewerber zur Staatsprüfung hat ein Rechtsstudium von mindestens 6 und höchstens 10 Halbjahren nachzuweisen. Auf der Grundlage einer allgemeinen völk. Bildung soll der Student in ernster eindringender Arbeit fachliches Wissen, Verständnis und Können entwickeln und dabei stets darauf achten, daß Rechtswissenschaft, -pflege und -gestaltung ihren Sinn nur durch die Aufgabe erhalten, die sie im Leben des Volkes zu erfüllen haben. Das Fachstudium des Bewerbers muß umfassen: 1) das dt. Staatsrecht, einschl. der Grundzüge des Verwaltungs- und des Völkerrechts; 2) das Recht zum Schutz von Rasse u. Volksgesundheit; 3) das dt. Gemeinrecht; 4) das dt. Familien- und Erbrecht; 5) das dt. Strafrecht; 6) das Recht der geistigen u. künstler. Schöpfung; 7) das Recht des dt. Bauern; 8) das dt. Arbeits- u. Wirtschaftsrecht; 9) Gerichtsverfassung und -verfahren.

Der Vorbereitungsdienst soll den Rechtskundigen befähigen, treffend und volksverständlich Recht zu sprechen, Volksschädlinge zu bekämpfen, die rechtsuchende Bevölkerung zu beraten und durch seine Tätigkeit der Volksgemeinschaft zu dienen. Dauer mindestens 3 Jahre. Der Gerichtsreferendar wird ausgebildet: 6 Monate bei einem kleinen Amtsgericht; 6 Monate bei einem Landgericht in Zivilsachen; 4 Monate bei einer Staatsanwaltschaft; 2 Monate bei einem Schöffengericht oder einer Strafkammer; 5 Monate bei einem Rechtsanwalt; 5 Monate bei einem größeren Amtsgericht; 2 Monate im Gemeinschaftslager »Hanns Kerrl«; 6 Monate bei einem Oberlandesgericht. Unmittelbar an den letzten Abschnitt des Vorbereitungsdienstes hat sich die große Staatsprüfung anzuschließen. Diese dient der Feststellung, ob dem Referendar nach seinen fachl. und allg. Kenntnissen, seinem prakt. Geschick in der Erledigung der Geschäfte und nach dem Gesamtbild seiner Persönlichkeit die »Fähigkeit zum Richteramt« zuzusprechen ist, die auch die Voraussetzung für die Zulassung zum Beruf des ↑ Rechtsanwaltes bildet; sie wird vor dem Reichsjustizprüfungsamt abgelegt. Mit ihrem Bestehen wird der Prüfling ↑ Assessor.

Lit.: Palandt, »Justizausbildungsordnung« 1939[2].

Rechtsbehelf, gesetzlich eröffnete Möglichkeit, eine behördl. Entscheidung von einer übergeordneten Behörde oder in einem besonderen Verfahren nachprüfen zu lassen (z. B. Beschwerde, Berufung, Revision, Einspruch). Die förmlichen, d. h. an Frist oder Form gebundenen R.e bezeichnet man als ↑ Rechtsmittel.

Rechtsbelehrung, nach § 300 der bis zum 1. 4. 1924 geltenden Fassung der StPO. die Belehrung der Geschworenen durch den Vors. über die zu beachtenden rechtl. Gesichtspunkte, infolge der Abschaffung der früheren ↑ Schwurgerichte weggefallen.

Rechtsberater (Rechtsagent, Rechtskonsulent, Geschäftsagent, in manchen Gegenden, z. B. in Württemberg, auch »Geschäftsmann«), derjenige, der fremde Rechtsangelegenheiten, einschl. der Rechtsberatung und der Einziehung von Forderungen, geschäftsmäßig betreibt; bedarf dazu nach dem Ges. zur Verhütung von Mißbräuchen auf dem Gebiete der Rechtsberatung vom 13. 12. 1935 der Erlaubnis durch die zuständige Behörde.

Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront, Dienststellen der DAF., die als eine von deren auf Erhaltung und Förderung des sozialen Friedens

gerichteten Leistungen Rechtsschutz an Mitglieder der DAF. sowie nach Maßgabe entsprechender Abkommen an die Angehörigen anderer Organisationen, bes. des Reichsnährstandes und der Reichskulturkammer, gewähren. Das Arbeitsgebiet umfaßt alle Rechtsangelegenheiten, die das Arbeitsverhältnis betreffen oder sich aus einer öffentlich-rechtlichen Sozialversicherung oder einer gesetzlich zugelassenen Ersatzeinrichtung ergeben. Angehörige des Dt. Handwerks und Handels in der DAF. werden ferner in allen Fragen des Steuerrechts betreut, die den Handwerksmeister berühren. Rechtsschutzanliegen aus anderen Rechtsgebieten werden an die zuständigen Stellen, bes. für minderbemittelte Volksgenossen an die Rechtsbetreuungsstellen der NSDAP. verwiesen. Die Gewährung des Rechtsschutzes hat zur Voraussetzung, daß die beabsichtigte Rechtsverfolgung Aussicht auf Erfolg bietet und mit den nat.-soz. Grundsätzen und denen der Ehre der Arbeit im Einklang steht. Der Rechtsschutz kann entzogen werden, wenn das Mitglied wesentliche Tatsachen oder Beweismittel wissentlich oder grob fahrlässig verschwiegen oder unrichtig vorgetragen hat. Die R. sind getrennt in Abt. für Unternehmer- und für Gefolgschaftsrechtsberatung eingerichtet.

Arbeitsrechtliche Streitfälle werden von den Rechtsberatern der DAF. nach Möglichkeit im Wege der Vermittlung gütlich beigelegt, ohne daß etwa eine schematische Vergleichstätigkeit erfolgt. In Klagesachen vor dem Arbeitsgericht, das auch zur Klärung grundsätzlicher Fragen in Anspruch genommen wird, werden i. allg. beide Streitteile durch die gesondert eingesetzten Rechtsberater für Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder vertreten. Den Rechtsberatern der DAF. ist hierfür nach § 11 ArbGG. eine Vorzugsstellung als Prozeßbevollmächtigte vor dem Arbeitsgericht eingeräumt. Vor den Landesarbeitsgerichten und dem Reichsarbeitsgericht werden die Mitglieder durch von den R. beauftragte Rechtsanwälte vertreten. Auf dem Gebiete der Sozialversicherung umfaßt die Tätigkeit des Rechtsberaters der DAF. neben der Beratung und der Auskunftserteilung die Einreichung von Anträgen beim Versicherungsträger sowie Durchführung von streitigen Verfahren, bes. der Berufung und der Revision (4. VO. zur Durchführung des Gesetzes über Ehrenämter in der sozialen Versicherung vom 9. 9. 1935).

Die Beratung der Mitglieder der DAF., die Anfertigung von Eingaben, Schriftsätzen usw. sowie die Durchführung von Einigungsverhandlungen und Vertretungen vor Gericht usw. geschehen grundsätzlich kostenlos. Darüber hinaus werden auch Prozeßkosten (Gerichtskosten, Anwaltsgebühren u. Zwangsvollstreckungskosten) für Mitglieder, soweit sie der Gefolgschaft angehören, übernommen. Die örtl. R. sind jeweils innerhalb der einzelnen Gaugebiete in einer Gaurechtsberatungsstelle zusammengefaßt. Die Leitung der gesamten Organisation und der Ausrichtung in der fachl. Arbeit liegt bei dem Amt für R. im Zentralbüro der DAF. Am 1. 4. 1940: 492 örtl. R. mit insgesamt 1391 Rechtsberatern.

Lit.: Jagusch 1940.

Rechtsbetreuungsstellen der NSDAP. (NS.-Rechtsbetreuung), von der nat.-soz. Bewegung geschaffene Stellen zur rechtl. Betreuung jedes dt. Volksgenossen, der nicht in der Lage ist, die gesetzl. Gebühren eines Rechtsanwalts zu bezahlen. Zu dieser unentgeltl. Rechtsbetreuung ist jeder dt. Rechtsanwalt, der Mitgl. der Reichsgruppe Rechtsanwälte

des NS.-Rechtswahrerbundes ist, ehrenamtlich verpflichtet. Die R. erteilen Rechtsauskünfte, beraten mündlich und schriftlich, fertigen Schriftsätze, Eingaben, Anträge und Schriftstücke jeder Art an und führen Rechtsstreitigkeiten vor Gericht und anderen Spruchstellen durch. Das Auftreten vor Gericht als Verteidiger (in Strafsachen) gehört grundsätzlich nicht zu den Aufgaben der R. Auf Grund einer VO. des Reichsjustiz-Min. sind die R. als Gütestellen im Sinne des § 797a der ZPO. anzusehen. Danach sind Vergleiche, die vor den R. als Gütestellen über bürgerlich-rechtliche Ansprüche abgeschlossen worden sind, vollstreckbar wie ein für vollstreckbar erklärtes Gerichtsurteil.

Grundsätzlich befindet sich am Sitz jedes dt. Amtsgerichts eine R. (durch ein Dienstschild äußerlich gekennzeichnet). In vielen kleinen Orten wird die Rechtsbetreuung in den Kanzleien der bei dem Amtsgericht zugelassenen Rechtsanwälte durchgeführt. Oberste Dienststelle ist das Amt für Rechtsbetreuung des dt. Volkes im Reichsrechtsamt der NSDAP., dem entsprechende Dienststellen in den Rechtsämtern der Gaue nachgeordnet sind. Neben den R. gibt es die ↑ Rechtsberatungsstellen der DAF., die nur auf besonderen Rechtsgebieten zuständig sind.

Rechtsbeugung (Beugung des Rechts, verletzte Richterpflicht, Syndikatsverbrechen), absichtlich falsche Gesetzesanwendung seitens eines Beamten oder Schiedsrichters bei Leistung oder Entscheidung einer Rechtssache zugunsten oder zuungunsten einer Partei, wird nach § 336 StGB. mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestraft.

Rechtsbücher, im älteren dt. Recht lehrbuchartige private (später vielfach als offizielles Gesetzesrecht angesehene) Rechtsaufzeichnungen des 13. u. des 14. Jh., bes. ↑ Sachsenspiegel, ↑ Schwabenspiegel und Deutschenspiegel, das kleine ↑ Kaiserrecht und die ↑ Richtsteige; beschäftigen sich in dt. Sprache mit dem ↑ Landrecht, bisweilen in besonderer Darstellung auch mit dem Lehnsrecht (↑ Lehnswesen), i. allg. nicht mit Hofrecht. Das Rechtsbuch nach Distinktionen (Meißner Rechtsbuch, Vermehrter Sachsenspiegel), ein um 1356 in der Mark Meißen entstandenes Rechtsbuch, dessen unbekannter Verfasser neben dem Sachsenspiegel auch die Goslarer Statuten (↑ Goslar) benutzt hat, fand im ganzen östl. Mitteldeutschland, bes. in Thüringen und in Schlesien, Verbreitung (teilweise in veränderten Bearbeitungen). Lit.: R. Schröder, »Lb. der dt. Rechtsgeschichte« 1922.

Rechtschreibung (Orthographie, grch.), möglichst genaue Wiedergabe der Sprachlaute durch Schriftzeichen. R. ist von jeher auf große Schwierigkeiten gestoßen, da die sog. Laute nur eine relative Selbständigkeit haben, in der gesprochenen Sprache bis auf Ausnahmefälle stets nur im Satzzusammenhang erscheinen (↑ Satz); ferner ist die Schrift aus prakt. Lebensbedürfnissen erwachsen. Eine reine Lautschrift, wie sie, auch nur annäherungsweise, von der Sprachwissenschaft benutzt werden muß, ist im Alltag nicht verwendbar. Die Schriftzeichensysteme der heutigen europ. Volkssprachen gehen alle auf das grch. und meist auf das lat. Alphabet zurück, sind also übertragen, nicht aus den betr. Sprachen selbst entwickelt und geben deshalb die Laute nur unvollkommen wieder. Solange ein Volk keine festgelegte Hochsprache besitzt — und auch die Festlegung kann stets nur annäherungsweise geschehen —, verändert sich die Sprache dauernd; das Schriftzeichensystem aber ist starr und fest, vermag dem Wachstum nicht zu folgen. Es wird daher immer wieder versucht, die »historisch« gewordene Schreibung an die Aussprache anzugleichen. Seit dem 19. Jh. wurden solche R.-reformen in einzelnen Ländern Gegenstand heftiger öffentlicher Kämpfe, so im Englischen, wo ein bes. starker Unterschied zw. R. und Aussprache besteht, oder im Niederländischen, wo die »historische R.« und die Reform-R. unversöhnlich gegeneinander stehen.

Die heutige dt. R. ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung, seit in ahd. Zeit das röm. Alphabet auf die dt. Sprache angewendet wurde. Von diesem ist sie bis zum Ausgang des M. A. sehr stark abhängig geblieben, z. B. konnte man die neuen Umlaute ä, ö, ü lange nicht bezeichnen, weil das Latein keine Möglichkeit bot. Im 12. und 13. Jh. schrieb man verhältnismäßig lautnahe, im 14. und 15. Jh. war man bestrebt, der inzwischen veränderten Aussprache möglichst nahezukommen. Das führte zusammen mit einer gewaltigen Ausbreitung der Schreibkunst, dem Eindringen der Schrift in weite Lebensgebiete zunächst zu einer großen Verwirrung der R. Sie wurde erst seit dem 16. Jh. langsam beseitigt durch den Buchdruck, die dt. Schule seit der Reformation, durch orthograph. Reformer und Grammatiker (Näheres ↑ Germanische Philologie, Sp. 1335f.). Diese Einigungsbewegung schließt mit ↑ Adelung um 1800 ab. Die Entwicklung der german. Philologie, bes. die starke Betonung des geschichtl. Einschlags der R. durch J. Grimm, seine Eigenwilligkeiten (Bevorzugung der lat. Schrift, Kleinschreibung der Hauptwörter) förderten die R. nicht, obwohl der Vergleich mit der Schreibweise des 13. Jh. zur Vereinfachung anregen mochte. Die histor. Schule wies erfolgreich auf die Schwächen der dt. R. hin. Eine gemäßigte Stellung zw. histor. Schule und einer neu aufkommenden phonet. Richtung vertrat der Germanist Rudolf v. Raumer (* 14. 4. 1815 Breslau, † 30. 8. 1876 Erlangen): er wies auf die Mehrdeutigkeit mehrerer Schriftzeichen hin, auf die Bez. des gleichen Lautes durch verschiedene Schriftzeichen, auf die regellose Schreibung der Fremdwörter usw. Unter seinem Einfluß stand eine 1876 von der preuß. Regierung in Berlin einberufene Konferenz zur Vereinheitlichung der dt. R., die zwar äußerlich erfolglos blieb, sich aber in den amtl. Regelbüchern der Einzelstaaten auswirkte, bes. des bayr. (1879) und des preuß. (1880). Nach 1900 machte die Vereinheitlichung weitere Fortschritte. 1901 wurde von den Regierungen des Dt. Reichs, Österreichs und der Schweiz eine 2. Konferenz nach Berlin einberufen, deren Ergebnis die preuß. Verordnungen von 1903 waren, die auch von den Reichsbehörden übernommen wurden. Es ging dabei bes. um Vereinheitlichung. Vereinfachung hinsichtlich Leichtfaßlichkeit u. Kürze steht noch aus. Das maßgebliche Rechtschreibe-Wb. ist heute »Der Große ↑ Duden« 1941[12]. — Lit.: O. Brenner, »Die lautl. u. geschichtl. Grundlagen unserer R.« 1914[2]; H. Paul, »Prinzipien der Sprachgeschichte« 1920[5] (Kap. 21).

Rechtserneuerung ↑ Rechtsreform.

Rechtsetzung, Beschluß und Verkündung von geschriebenem Recht, bes. in Form von Gesetzen und Verordnungen. Aufgabe und Befugnis der R. gehört im nat.-soz. Staat zur polit. Führung. Alle R. geht daher auf den Willen des Führers zurück. ↑ auch: Gesetz (Gesetzgebung), Dreiteilung der Gewalten.

Rechtsfähigkeit, Fähigkeit, Träger von Rechten u. Verbindlichkeiten zu sein (Rechtspersönlichkeit), kommt den Menschen (physischen Personen) sowie den ↑ Juristischen Personen zu. Die R. des Menschen beginnt nach § 1 BGB. mit der Vollendung

der Geburt (vgl. Leibesfrucht). Von der R. verschieden sind die ↑ Geschäftsfähigkeit sowie die Parteifähigkeit, d. i. die Fähigkeit, in einem Prozeß Partei zu sein. Nach § 50 ZPO. ist parteifähig, wer rechtsfähig ist, sowie ein nicht rechtsfähiger Verein, sofern er verklagt wird.

Rechtsfrieden, die durch die Macht der Rechtsordnung gewährleistete Rechtssicherheit, der verbürgte Schutz gegen störende Gewalt. Das Ges. zur Gewährleistung des R. vom 13. 10. 1933/24. 4. 1934 bedroht mit dem Tode oder mit lebenslänglichem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren 1) denjenigen, der es unternimmt, einen Richter, einen Staatsanwalt oder einen mit polizeilichen Aufgaben oder mit Aufgaben des Vollzugs von Strafen oder Maßregeln der Sicherung und der Besserung betrauten Beamten oder einen Angehörigen der Wehrmacht, der SA., der SS, des NS.-Fliegerkorps oder einen Politischen Leiter aus politischen Beweggründen oder wegen seiner amtl. oder dienstl. Tätigkeit zu töten; 2) denjenigen, der es unternimmt, einen Schöffen oder Geschworenen wegen seiner Tätigkeit als Schöffe oder Geschworener oder einen Zeugen oder Sachverständigen wegen einer von ihm in Erfüllung seiner Zeugen- oder Sachverständigenpflicht gemachten Bekundung zu töten; 3) denjenigen, der zu einer solchen Tötung auffordert, sich erbietet, ein solches Erbieten annimmt oder eine solche Tötung mit einem anderen verabredet. Der innerpolit. R. ist aber, und darin beruht seine Tiefe, nicht in erster Linie eine Folge starker und harter Gesetze, sondern ein Ergebnis der Ordnungskraft der nat.-soz. Weltanschauung, die jeden Volksgenossen innerlich auf rechtes Verhalten verpflichtet.

Rechtsgang = Prozeß; auch = Instanz.

Rechtsgefühl (Rechtsempfinden), das dem Menschen innewohnende Gefühl für das, was Recht ist, das Gefühl für das, was Recht sein soll, und das Gefühl dafür, daß nur das dem Recht Entsprechende geschehen soll. Das R. der einzelnen Völker ist verschieden, da diese rassisch verschieden geprägt sind. Hierdurch werden entscheidende Unterschiede in der Gestaltung des Rechts begründet (Rechtsstil). Die rassische Bindung des R. verdeutlicht die Fragwürdigkeit der Versuche, die Geltung von übervölkischen an Stelle von zwischenvölkischen Rechtssätzen anzunehmen. Die ↑ Rechtsreform mißt dem R. größte Bedeutung bei, während ältere Gesetze (z. B. das BGB. in §§ 157, 242 ff.), wenn sie auf das verweisen, was »Treu u. Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte erfordern«, das R. nur in sehr abgeschwächtem Maße als Rechtsquelle ansehen. Lit.: Riezler 1921; Ruttke, »Rasse, Recht u. Volk« 1937.

Rechtsgeschäft, Willenserklärung mit dem Zweck, ein Rechtsverhältnis zu begründen, zu ändern oder aufzuheben, z. B. Kauf, Ausstellung eines Inhaberpapiers. Einseitiges R. kommt durch die Willenserklärung einer Person zustande: je nachdem die Wirksamkeit der rechtsgeschäftl. Erklärung davon abhängt, daß sie einer bestimmten Person zugeht (z. B. Kündigung, Anfechtung) oder nicht (z. B. Testament, Auslobung usw.), unterscheidet man empfangsbedürftige und nicht empfangsbedürftige einseitige R.e. Zweiseitige R.e (Verträge) sind solche R.e, die erst durch die übereinstimmende Willenserklärung zweier oder mehrerer Personen zustande kommen, wie Kauf, Tausch, Miete usw. Außerdem unterscheidet man R.e von Todes wegen, d. h. R.e, die die Rechtsverhältnisse einer Person nach ihrem Tod regeln (Testament, Erbvertrag usw.), und R.e unter Lebenden. Endlich unterscheidet man: formbedürftige und formfreie R.e, je nachdem zu ihrer Wirksamkeit eine bestimmte ↑ Form (z. B. die Schriftform für die Bürgschaft) vorgeschrieben ist oder nicht. Lit.: Manigk, »Das rechtswirksame Verhalten« 1939.

Rechtsgeschichte ↑ Rechtswissenschaft, ↑ Deutsches [Recht.

Rechtsgut, das durch die Rechtsordnung geschützte Gut oder Interesse, z. B. Freiheit, Ehre, Vermögen.

Rechtshändigkeit ↑ Rechts und links.

Rechtshandlungen, Handlungen, an die die Rechtsordnung rechtliche Wirkungen anschließt ohne Rücksicht darauf, ob diese Wirkungen gewollt sind oder nicht, z. B. die Begründung eines Wohnsitzes, das Einbringen von Sachen, das Finden und das Ansichnehmen von Gegenständen u. a.

Rechtshängigkeit (Streitanhängigkeit, Litispendenz, lat., Litigiosität, neulat.), das Anhängigsein eines Rechtsstreites bei Gericht, bewirkt nach § 263 ZPO., daß dieselbe Sache nicht mehr bei einem anderen Gericht anhängig gemacht werden darf, und begründet daher bei einem anderen Gericht die Einrede der R.; die R. unterbricht die Verjährung. Nach rechtskräftigem Urteil tritt an die Stelle der Einrede der R. die Einrede der rechtskräftig entschiedenen Sache.

Rechtshilfe (Amtshilfe), richterliche Handlung auf Ersuchen eines anderen Gerichts oder einer anderen Behörde. Nach § 157 GVG. ist das Ersuchen um R. (Ersuchungs-, Hilfsschreiben) an das Amtsgericht zu richten, in dessen Bezirk die Handlung vorgenommen werden soll. Der R.verkehr mit dem Ausland ist im ↑ Haager Abkommen über den Zivilprozeß geregelt. ↑ auch Ersuchter Richter.

Rechtskirche, Bez. der irdischen, vorwiegend rechtl. organisierten Kirche im Gegensatz zur unsichtbaren, die Seelen lebender und verstorbener Menschen umfassenden Kirche als »Gemeinschaft der Heiligen«. Im röm.-kath. Kirchenrecht sind Glaubenskirche und R. eins. Für die ev. Kirche ist die R. eine menschl. Einrichtung, die im Hinblick auf Einheit u. Reinheit der Lehre, Zucht u. Ordnung der Gemeindeglieder notwendig, aber der Kirche als Gemeinschaft nicht wesent- [lich ist.

Rechtskonsulent ↑ Rechtsberater.

Rechtskraft, Unanfechtbarkeit einer gerichtl. Entscheidung durch ein ordentl. Rechtsmittel (formelle R.) und demgemäß deren Unabänderlichkeit und der dadurch geschaffene Rechtszustand (materielle R.). Die R. begründet die Einrede der rechtskräftigen Entscheidung (↑ Rechtshängigkeit). Nach § 322 ZPO. sind Urteile nur insoweit der R. fähig, als in ihnen über einen durch die Klage oder die Widerklage erhobenen Anspruch entschieden ist.

Rechtsmängel, Mängel einer Sache, die in Rechten anderer an der Sache bestehen, hat der Verkäufer einer Sache zu vertreten, sofern sie der Käufer beim Kaufabschluß nicht gekannt hat (§§ 434–443 BGB.).

Rechtsmittel, alle Mittel zur Wahrung oder Geltendmachung von Rechten, wie Klage, Einrede, bes. prozessuale Mittel, um eine richterl. Entscheidung anzufechten. Das dt. Prozeßrecht kennt als eigentliche R. nur die ↑ Berufung, die ↑ Revision und die ↑ Beschwerde; keine R. im gesetzestechn. Sinne sind der ↑ Einspruch und die ↑ Wiederaufnahme des Verfahrens. Zur Einlegung des R. sind bestimmte Fristen (↑ Notfrist) vorgesehen. Die Einlegung des R. hemmt den Eintritt der Rechtskraft (Hemmungswirkung, Suspensiveffekt); mit der Einlegung fällt die Zuständigkeit zur weiteren Behandlung der höheren Instanz zu (Anfallwirkung, Devolutiveffekt). — R. in Steuersachen ↑ Steuer.

Rechtsnachfolge (Sukzession, lat.), Eintritt einer Person (Rechtsnachfolger) in ein bestehendes Rechtsverhältnis. Dabei ist zw. Sondernachfolge (Singularsukzession), d. h. dem Eintritt in ein einzelnes bestimmtes Rechtsverhältnis, und Gesamtnachfolge (Universalsukzession) zu unterscheiden. Letztere bezeichnet den Übergang der Gesamtheit der Vermögensrechtsverhältnisse einer Person auf eine andere, wie er bei der Erbfolge stattfindet.

Rechtsobjekt, Gegenstand, auf den ein Recht gerichtet ist, auf den sich die Rechtsgewalt (Rechtsmacht) erstreckt, so die im Eigentum stehende Sache.

Rechtsöffnung, in der Schweiz Richterhandlung, durch die der † Rechtsvorschlag aufgehoben und der Vollstreckung (Betreibung) Fortgang gegeben wird.

Rechtspflege (Justiz, die, lat.), die Tätigkeit der gerichtl. Behörden, bezieht sich entweder auf die streitige Gerichtsbarkeit (Zivil-, Strafprozeß) oder auf die nichtstreitige (freiwillige Gerichtsbarkeit und Grundbuchsachen). Durch die 3 Gesetze zur Überleitung der R. auf das Reich vom 16. 2. 1934, 5. 12. 1934, 24. 1. 1935 ist die R. vereinheitlicht worden: die Zuständigkeiten der obersten Landesjustizverwaltungen sind auf den Reichsjustizminister übergegangen; das Reich hat als Träger der Justizhoheit die gesamte Justiz übernommen. Durch die VO. vom 22. 3. 1938 und 23. 4. 1938 ist die R. in der Ostmark auf das Reich übergeleitet worden. Nach der VO. vom 14. 10. 1938 ist die Leitung der Justizverwaltung im Sudetenland auf den Reichsjustiz-Min. übergegangen. † auch Gericht.

Rechtspfleger, Gerichtsbeamte des gehobenen Bürodienstes, denen Geschäfte der Richter und der Staatsanwälte zur selbständigen Erledigung übertragen sind. Sie gehören zu den † Rechtswahrern und sind in den NSRB. eingegliedert.

Rechtspflicht, die einem subjektiven † Recht entsprechende Verpflichtung desjenigen, gegen den sich das subjektive Recht richtet, zur Erfüllung des Rechts.

Rechtsphilosophie, Wissenschaftszweig, der, vom geschichtlich gewordenen positiven Recht absehend, den ethischen, den sozialen oder den polit. Idealen entspr. Grundsätze zu entwickeln sucht und daraufhin das positive Recht kritisch prüft. Im wesentlichen stellt sie die Fragen nach dem Begriff des † Rechtes, nach der Begründung seines Zwangsanspruches, nach den Merkmalen der sachl. Richtigkeit (R. Stammler), nach der Begründung des sittl. Werturteils überhaupt (Unterscheidung von Gut und Böse), nach Privateigentum, Sozialisierung (E. Jung) usw. Die Antwort wird je nach der Weltanschauung verschieden ausfallen. Vor dem Sieg der nat.-soz. Weltanschauung war im wesentlichen die christl. Weltanschauung (auch in der verweltlichten Form des Liberalismus) herrschend, die sich aus dem jüdisch-, dem griechisch- und dem römisch-geistigen Erbe in steter kämpferischer rassenseelischer Auseinandersetzung mit dem Germanentum allmählich gebildet hatte, ohne wegen der verschiedenen rassenseelischen Wurzeln zu einer inneren Einheit verschmelzen zu können. Der Nationalsozialismus dagegen löst sich von den Gedankengängen, die dem Zeitalter des Rassenchaos (untergehendes Altertum) ihre Entstehung verdanken. Die sich hieraus ergebende Bindung des Rechts an den Rassegedanken († Rasse, Sp. 57) bedeutet ein Verlassen der rechtsphilos. Betrachtung des Rechtes um des Rechtes willen und ergibt für die nat.-soz. R. einen anderen Arbeitsansatz als für die der Vergangenheit (Reichsrechtsführer H. Frank: »Alles, was dem Volke nützt, ist Recht, alles, was ihm schadet, ist Unrecht«). Der Nationalsozialismus fragt nicht vor allem nach der Definition des Rechts, sondern nach seiner Aufgabe im Leben des Volkes (H. Frank). Das bedeutet grundsätzliche Umwertung für die gesamte R. Das Recht ist auf seine natürliche Aufgabe, die Erhaltung u. Förderung des Artgemäßen zurückgeführt. Rechtslogik, Rechtserkenntnistheorie und Rechtsmetaphysik haben der rechtspolitischen Zielsetzung des Nationalsozialismus zu dienen. Das Ringen um die am neuen Arbeitsansatz auszurichtende R. hat erst begonnen. Lit.: E. Jung 1935; v. Schweinichen, »Hwb. der Rechtswiss.« 1936, Bd. 8; K. Schilling, »Gesch. der Staats- und R.« 1937 und »Einf. in die Staats- und R.« 1939; Ruttke, »Rasse, Recht und Volk« 1937; H. Frank, »Rechtsgrundlegung des nat.-soz. Führerstaates«, »Heroisches u. geordnetes Recht«, »Nat.-soz. Strafrechtspolitik«, sämtlich 1938; Schmelzeisen, »Deutsches Recht« 1938.

Rechtsprecher (Rechtsmann, Gesetzessprecher), in den altschwed. und den westnord. Gerichtsgemeinden ein Beamter, der das mündlich überlieferte Recht periodisch in der Landesversammlung vortrug. Bei den Friesen und einigen südgerman. Volksstämmen (Bajuvariern, Alemannen) war der R. (êsago, urteilo; vgl. Asega) mit dem Urteilsvorschlag in der Gerichtsversammlung betraut. — In der Schweiz ist R. (Fürsprech) = Rechtsanwalt.

Rechtsprechung (Judikatur, die, neulat.), die in den Urteilsgründen niedergelegte und in den Urteilen selbst zum Ausdruck gebrachte Rechtsanschauung des Richters, bildet eine wichtige Quelle für die Anwendung und die Auslegung des Gesetzes. † Recht.

Rechtspsychologie, Zweig der Psychologie: Gesamtheit der Untersuchungen über den seelischen Ursprung des † Rechts (und des Unrechts) sowie der Rechtspflege in Fühlen und Wollen; i. w. S. auch † Gerichtliche Psychologie und † Kriminal(patho)psychologie umfassend, i. e. S. nur die Untersuchung der seelischen Gründe des Rechts bzw. des Rechtsempfindens; dabei nahm die ältere, liberalistisch-individualist. R. weder auf das rass. Rechtsempfinden noch auf die völkische Rechtserziehung des Volksgenossen Rücksicht und endete deshalb meist entweder in der Konstruktion abstrakter, Rechtsnormen setzender Gefühle, Wollungen, Wertungen oder im Relativismus hinsichtlich des Rechts, d. h. bei der Auflösung allen Rechts und Rechtsempfindens in rechtsfremden Erlebnissen des Zwangs, der Gewohnheit, der bloßen Übereinkunft von außenher usw. Eine systemat. R. fehlt noch, am meisten für die Kulturvölker, während sie für die † Naturvölker seitens der † Völkerkunde und der Völkerpsychologie schon vielfach ansatzweise entwickelt ist.

Rechtsreform (Rechtserneuerung), Gesamtheit der Bestrebungen nach Umgestaltung des Rechtswesens, bes. die seit 1933 von der NSDAP. durch Reichs-Min. Hans † Frank geforderte Neugestaltung des dt. Rechtslebens. Bei völliger Wahrung der Unabhängigkeit der Rechtspflege soll das geltende † Recht von den im Widerspruch zu den dt. Rechtsgedanken stehenden Überbleibseln aus dem † Römischen Recht befreit und dem natürl. Rechtsempfinden des dt. Volkes angepaßt werden († Deutsches Recht). Die Rechtssätze sollen knapp und allgemeinverständlich formuliert sein, die Rechtsprechung vereinfacht und beschleunigt werden. Bis jetzt sind viele Einzelgebiete neu geordnet, andere wichtige Gesetze, wie die ZPO., die StPO., das StGB., durch Teilreformen geändert worden. Von den neuen, das betr. Gebiet

abschließend regelnden Gesetzen seien genannt: Reichserbhofgesetz vom 29. 9. 1933, Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. 1. 1934, Vergleichsordnung vom 26. 2. 1935, Reichsrechtsanwaltsordnung vom 21. 2. 1936, Aktiengesetz vom 30. 1. 1937, Reichsnotarordnung vom 13. 2. 1937, Personenstandsgesetz vom 3. 11. 1937. Das BGB. ist abgeändert durch das Ehegesetz vom 6. 7. 1938, das Testamentsgesetz vom 31. 7. 1938, das Verschollenheitsgesetz vom 4. 7. 1939. Zahlreiche Einzelbestimmungen des StGB. wurden geändert durch das Gesetz vom 28. 6. 1935. Grundlegende Änderungen des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten enthält das Gesetz vom 27. 10. 1933. Änderungen von Vorschriften des Strafverfahrens u. des Gerichtsverfassungsgesetzes treffen die Gesetze vom 24. 4. 1934, 28. 6. 1935 und 18. 4. 1936 (Gesetz über den Volksgerichtshof).

Lit.: Freisler, »Nat.-soz. Recht u. Rechtsdenken« 1938; Schlegelberger, »Abschied vom BGB.« 1937; Gürtner und Freisler, »Das neue Strafrecht. Grundsätzliche Gedanken zum Geleit« 1936; Koschaker, »Die Krise des röm. Rechts« 1938; Heck, »Rechtserneuerung und Juristische Methodenlehre« 1936.

Rechtsritter (Gerechtigkeits-, Justizritter, frz. Chevaliers de justice, schöwälię dö schüßtiß), die wirklichen, stimmberechtigten, in das Kapitel wählbaren Mitglieder eines Ritterordens (Gegensatz: Ehren-, Gnadenritter), bes. im Johanniterorden.

Rechtssache (Justizsache), eine vor Gericht zu verhandelnde Sache. Gegensatz: Verwaltungs- (Administrativ-) Sache, die vor die Verwaltungsbehörde gehört.

Rechtsschein, Anschein einer bestimmten rechtlichen Gestaltung, dem u. U. größere rechtl. Bedeutung zukommt als der von ihm abweichenden Rechtswirklichkeit, so z. B. beim Scheinkaufmann (§ 5 HGB.); R. einer Vollmacht bedeutet, daß der Vollmachtgeber auch nach Widerruf der Vollmacht noch so lange als vertreten gilt, bis ihm die Vollmachtsurkunde zurückgegeben ist. Der Überbringer einer Quittung gilt nach § 370 BGB. als ermächtigt, die Leistung zu empfangen (Quittungsträger).

Rechtsschule, Lehranstalt der ↑ Rechtswissenschaft, wie die R. von Bologna im M. A. und die noch jetzt bestehenden Inns of Court in England; auch Bez. für die Anhänger eines Systems und einer besonderen Richtung der ↑ Rechtswissenschaft.

Rechtsschutz, der vom Staate gewährte gerichtliche Schutz, durch den (in juristischer Ausdrucksweise) dem Inhaber eines subjektiven Rechts die Durchführung seines Rechts gewährleistet, bes. die Erfüllung seines Rechtsanspruchs ermöglicht wird.

Rechtssoziologie, Zweig der ↑ Soziologie, Lehre von den Beziehungen der Rechtseinrichtungen zu den sozialen Zuständen; früher Tummelplatz vielfach jüdisch-marxistischer (K. Renner, A. Menger, die Juden Marx, Lassalle, Oppenheimer, Gumplowicz, Durkheim) und liberalistischer (Post, M. Weber, der Jude Kelsen) Soziologen. Entspr. wurden die Rechtseinrichtungen mit den sozialen Zuständen meist durch die Wirtschaft, selten auch durch Politik und Kultur und grundsätzlich nicht durch rassisch-völkische Grundkräfte bestimmt gedacht. Lit.: M. Weber, »Wirtschaft und Gesellschaft« 1922; Jerusalem, »Völkerrecht und Soziologie« 1921 und »Soziologie des Rechts« 1925; »Hwb. der Soziologie«, hrsg. von Vierkandt 1931; Horváth 1934.

Rechtssprache, eine ↑ Sondersprache, die seit ältester Zeit neben der rel. Sprache den wichtigsten Teil der gehobenen, schriftlosen Volkssprache bildet. In geformter, altertümlicher Sprache wurden Rechtssatzungen von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben, allen Rechtsgenossen verständlich, da die Germanen noch keinen besonderen Richterstand kannten. Neben dem feierl. Gebrauch altertümlicher Wörter und Formeln verlangt die R. peinl. Genauigkeit, Eindeutigkeit der Begriffe und damit der Wörter. Solche alte Formeln der altgerman. R. haben sich z. T. bis in die Volks- und Hochsprache der Gegenwart erhalten (stabende Formeln wie **e**rbe u. **e**igen, bei **N**acht und **N**ebel, mit **Schi**mpf und **Scha**nde, mit **Stu**mpf und **Sti**el), die rechtlich nötige Eindeutigkeit in Wörtern wie Ding, Bürge, Erbe usw. Diese R. ist seit den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. in den mittelalterl. ↑ Rechtsbüchern aufgezeichnet; sie setzt sich fort bis in die bäuerl. Weistümer des ausgehenden M. A. und zeichnet sich durch Fremdwörterreinheit und kurzen, klaren Satzbau aus. In die R. der Reichs-, der Landes- und der Stadtgerichtsbarkeit drangen dagegen mit dem wachsenden Einfluß des röm. Rechts und des gelehrten Richtertums immer stärker lat. Fremdwörter, lat. Satzbau und schwülstiger Stil ein, die die dt. R. der Neuzeit zu einer abscheul. Mischsprache machten, zum mit Recht hart gescholtenen »Juristendeutsch«. Erst seit dem Ende des 18. Jh. wird wieder ein sauberes, gemeinverständliches Deutsch der R. angestrebt. Aber selbst die Sprache des »Bürgerl. Gesetzbuches für das Dt. Reich« von 1900 ist von einem klaren, volksnahen Deutsch noch weit entfernt. Die nat.-soz. Rechtspflege bemüht sich um eine volksnahe, schlichte R. Lit.: J. Grimm, »Deutsche Rechtsaltertümer« 1899[4], 2 Bde.; v. Künßberg, »Die dt. R.« (in: »Ztschr. für Deutschkunde« H. 40, 1930); Merk 1933.

Rechtssprichwörter (Rechtsparömien), im Volksmund gestaltete Reime, die einen Rechtsgedanken in möglichst knapper Form aussprechen. Die meisten R. spiegeln Erkenntnisse alten Volksrechtes wieder; sie vertraten das geschriebene Recht. Bis zur Gegenwart vielfach erhalten geblieben, wie z. B.: »Wer zuerst kommt, mahlt zuerst«, »Zwei Herren kann man nicht dienen«, »Gedanken sind zollfrei«. Lit.: Graf und Dietherr, »Deutsche R.« 1869; L. Winkler, »Das Recht im Spiegel deutscher Sprichwörter« 1927.

Rechtsstand, Deutscher, Berufsstand im nat.-soz. Volksstaat, umfaßt alle Arbeiter am Rechte; organisatorische Träger der ↑ Nationalsozialistische Rechtswahrerbund e. V. und die ↑ Deutsche Rechtsfront.

Rechtsstreit (Rechtshandel) = Prozeß.

Rechtsstudium, Teil der ↑ Rechtsausbildung der akademisch gebildeten Rechtswahrer.

Rechtstitel, Rechtsgrund, aus dem jemand ein Recht herleitet, z. B. Kauf, Verleihung.

Rechts und links, zwei Hauptrichtungen bzw. -lagen im erlebten Umweltraum des Menschen u. der Tiere; ↑ Rechts- und Linkshändigkeit. In der Magie spielen R. eine große Rolle: rechts das moralisch Bevorzugte, links die Seite des Unglücks; rechtsseitige Umschreitungen beim Sonnenkult; links fliegender Vogel bedeutet Unglück usw. Lit.: B. Ludwig, »Das R.-L.-Problem im Tierreich und beim Menschen« 1932. — Bei Textilwaren Bez. für die Schauseite und ihre Gegenseite (Rück-, Abseite). ↑ auch: Stricken, Wirkerei. — In der Politik ↑ Linke.

Rechts- und Linkshändigkeit. Der Rechtshändigkeit, d. h. der führenden Rolle der rechten Hand, entspricht beim Menschen die weiter entwickelte und gegliederte linke Großhirnhälfte, die auch der Masse nach die größere ist. Bei der Erzielung der Rechts- oder der Linkshändigkeit spielen äußere Einflüsse,

Beispiel und Erziehung zweifellos eine gewisse Rolle. Früher wurde die Rolle der Linkshändigkeit z. B. im Zusammenhang mit Kriminalität, Epilepsie, degenerativen Erscheinungen sehr überschätzt. Kinder sind i. allg. in bezug auf ihre Händigkeit weniger differenziert als Erwachsene (↑ Ambidextrie, Beidhändigkeit). Beidhändig bzw. linkshändig waren unter großen Künstlern z. B. Leonardo da Vinci, A. v. Menzel. Es gab, in Ansätzen schon seit Platon, eine, heute nicht mehr anerkannte, verfehlte päd. Bewegung, die durch die Erziehung zur Zweihändigkeit die weitere Entwicklung des Menschengeschlechts vorantreiben zu können glaubte. Lit.: ↑ Rechts und links; ferner: Fränkel, »Wert der Doppelhändigkeit für Schule und Staat« 1910.

Rechtsverordnungen, im Staatsrecht des bürgerl. Rechtsstaates auf Grund gesetzlicher Ermächtigung von der Exekutive (z. B. der Regierung) erlassene, für die Allgemeinheit bestimmte Anordnungen. In Gegensatz zu den R. stellte man die Verwaltungsverordnungen als Anordnungen für den inneren Bereich der Behörden, deren Erlaß durch die Exekutive keiner gesetzl. Ermächtigung bedurfte. Der Begriff der R. ist im nat.-soz. Reich mit der Überwindung des liberalist. Gewaltenteilungssystems überholt.

Rechtsverweigerung (Justizverweigerung, Rechtsvereitelung), die Weigerung eines Gerichts, in einem gegebenen Falle die Rechtspflege auszuüben, sowie auch die dauernde Hinausschiebung einer richterl. Verfügung (Rechts-, Justizverzögerung). Dem Betroffenen steht Beschwerde an die vorgesetzte Dienstbehörde, nötigenfalls beim Justiz-Min. zu.

Rechtsvorschlag, in der Schweiz: Widerspruch gegen Zahlungsbefehl.

Rechtswahrer, alle mit der Anwendung, der Durchführung und der Fortbildung des Rechts Befaßten (Rechtsbeflissenen), bes. Richter, Staatsanwälte, Rechtspfleger, Rechtsanwälte, Notare, Hochschullehrer der Jurist. Fakultät, Verwaltungs-R., Wirtschafts-R., Junge R. Alle R. sind zusammengefaßt im ↑ Nationalsozialistischen R.bund.

Rechtsweg, Verfolgung eines Rechtsanspruchs durch Anrufung der ordentl. Gerichte. »Unzulässigkeit des R.« (§ 13 GVG.) liegt vor, wenn eine Angelegenheit nicht zum Gegenstand eines Prozesses gemacht werden darf, sondern vor die Verwaltungsbehörden oder -gerichte gehört.

Rechtswidrig, von der Rechtsordnung verboten; ein rechtswidriger Angriff berechtigt den Angegriffenen nach § 53 StGB. zur ↑ Notwehr.

Rechtswissenschaft (Rechtsgelehrsamkeit, -lehre, -kunde, Jurisprudenz, die, lat.), wissenschaftliche Erforschung und Darstellung des ↑ Rechts, seiner geschichtl. Entwicklung und Begründung. Die rechtswissenschaftl. Abgrenzung der einzelnen Teile der R. und ihre Gliederung nennt man Rechtssystematik. Zweige der R. sind: 1) Rechtsgeschichte, die sich mit der Erforschung der Rechtsquellen (äußere Rechtsgeschichte) und der Entstehungsgeschichte der Rechtssätze u. der Rechtseinrichtungen (innere Rechtsgeschichte) befaßt; 2) Dogmatik des ↑ Rechts, Entwicklung der leitenden Grundsätze und der einzelnen Rechtssätze; 3) ↑ Rechtsphilosophie, die, vom geschichtlich gewordenen positiven Recht zunächst absehend, die ethischen, sozialen oder polit. Idealen entsprechenden Rechtsgrundsätze zu entwickeln sucht und daraufhin das positive Recht kritisch prüft; 4) Vergleichende R., systemat. Vergleichung der Rechtseinrichtungen der verschiedenen Völker.

Die Entwicklung der rechtswiss. Lit. ist aufs engste mit dem ↑ Römischen Recht (Schule der Prokulianer [↑ Labeo] und der ↑ Sabinianer) verknüpft. Die romanist. R. durch die ital. Rechtsgelehrten begann im 12. Jh. Von der Wiederaufnahme des wiss. Studiums des röm. Rechts an durch die Schule von Bologna, bes. unter ↑ Irnerius um 1100, bis Ende des 15. Jh. fällt die Geschichte der ital. R. mit der der R. überhaupt zusammen. Die Kenntnis und die Anwendung des röm. und des von Italien ausgegangenen kanon. sowie des in den ital. Städten ausgebildeten roman. Rechts verbreiteten sich über das ganze Abendland durch die Schule der Glossatoren (↑ Glosse) und die der ↑ Postglossatoren; im 16. und im 17. Jh. durch die frz. Juristen (↑ Cujacius u. a.) sowie die span. (Antonio Pichardo y Vinuesa [pitschardō i =; * 1565, † 1631]) und die holl. Rechtsgelehrten (↑ Grotius). Im Verfolg der rationalist. Richtung des 18. Jh. führte die liberale Naturrechtslehre (Rousseau, Montesquieu) zu einer Abkehr vom röm. Recht. Dagegen wandte sich bes. die dt. histor. Rechtsschule; Begründer zu Ende des 18. Jh. G. ↑ Hugo, Hauptvertreter F. K. v. ↑ Savigny und K. A. v. ↑ Vangerow. Ihr erwuchs Gegnerschaft in der rechtsphilos. Schule mit dem Pandektisten ↑ Thibaut an der Spitze (erstmals süd. Einflüsse [↑ Gans]). Ein den Lebens- und den Rechtsverhältnissen entspr. Rechtssystem (Rechtssystematik, Rechtsdogmatik) suchten u. a. z. T. die Lehrbücher des röm. Rechts von ↑ Puchta, ↑ Windscheid sowie die bereits um neue Wege bemühten Werke von ↑ Ihering aufzubauen.

Eine Wissenschaft vom Dt. Recht, wie sie etwa im Sachsenspiegel angelegt ist, konnte sich gegenüber der roman. R. nur langsam durchsetzen. Vorkämpfer für sie waren u. a. ↑ Conring, J. ↑ Schilter, Chr. ↑ Thomasius. Im 19. Jh. führte die Belebung der Rechtsgeschichte zu einem umfassenden Studium der deutschrechtl. Quellen: »Die dt. Staats- u. Rechtsgeschichte« von K. F. ↑ Eichhorn war in dieser Hinsicht zeitbestimmend. J. Grimm, H. Brunner, A. Heusler, R. Schröder machten die dt. Rechtsgeschichte in ihren Schriften dem allg. Rechtsstudium zugänglich, dogmatische Darstellungen des nationaldeutschen Privatrechts von K. F. v. Gerber, G. Beseler, Stobbe, O. v. Gierke, K. v. Amira u. a. folgten. Den großen Kodifikationen partikularen dt. Rechts, wie dem preuß. Landrecht und dem österr. ABGB. (1811), traten die Gesetzbücher Napoleons I., Code civil, Code de commerce, Code pénal, an die Seite. Kant und Hegel regten das wiss. Studium des ↑ Strafrechts an. Der Kriminalist ↑ Feuerbach (1) gab der Strafrechtswissenschaft einen gewaltigen Aufschwung. Dies wurde zuerst in dem von ihm selbst redigierten bayr. StGB. von 1813 von praktischer Bedeutung. Zahlreiche Strafgesetzbücher der einzelnen dt. Staaten folgten. Für das liberale Staatsrecht waren engl. Rechtsschriftsteller wie Hobbes, Locke, Hume, Bentham von Einfluß; das dt. Verfassungs- u. Verwaltungsrecht des Kaiserreichs von 1871 wurde eine Domäne jüd. Hochschullehrer (↑ Laband, G. ↑ Jellinek), deren Einfluß in der Folgezeit auch sonst in der R. stieg. Dem im 19. Jh. in der Auslegung des Privatrechts fortschreitenden Formalismus (Begriffsjurisprudenz) und Positivismus trat die ↑ Freirechtsschule samt der von ihr vertretenen Interessenjurisprudenz entgegen.

Die vergleichende R. hat die systematische Vergleichung der Rechtsinstitute der verschiedenen Völker zur Aufgabe. Indem sie die Rechtssitten nichtstammverwandter Völker miteinander vergleicht und

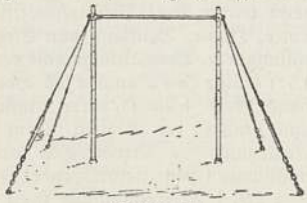
den Spuren gewisser Institutionen sowohl in der Rechtsgeschichte der Kulturvölker als auch in den Sitten der Naturvölker nachgeht, glaubt sie, einen gewissen Bestand allgemeiner sozialer Organisationsformen nachweisen zu können, die für bestimmte Kulturstufen bezeichnend oder die im einzelnen bzw. in ihren Mischungsverhältnissen bestimmten Kulturbereichen eigentümlich sind: z. B. Mutter-, Vaterrecht, Geschlechterverbrüderung, Wahlbrüderschaft, die Arten der Ehe, Feldgemeinschaft, Eideshelfer, Blutrache. Die vergleichende R. sucht aber über die bloße Sammlung der Rechtsinstitute und der Rechtssitten aller Völker hinaus auch Entwicklungsgesetze der Rechtsinstitute und der Rechtssitten festzustellen. Erforscher dieses Gebietes bes. ↑ Bachofen und J. ↑ Kohler. In der wiss. Begründung und Vertiefung der vergleichenden R. war ↑ Post am erfolgreichsten. Die Rechtsvergleichung hat sich heute von dem allg. Kulturideal Kohlers noch zu wenig gelöst; erst von einer entscheidenden rass. Wertung ist zu erwarten, daß sie neuen Antrieb erhält und brauchbare Ergebnisse zeitigt, denn für die bisherigen rechtsvergleichenden Forschungen war der Grundsatz Mensch gleich Mensch der entscheidende Ausgang; daher haben sich bes. Juden u. Anhänger des kath. Naturrechts für diese Forschung eingesetzt. Dagegen sind ausbaufähig die Forschungen von Burkard Wilhelm Leist (* 1819, † 1906, Prof. in Basel, Rostock und Jena; »Gräkoitalische Rechtsgeschichte« 1884, »Alt-Arisches Jus Gentium« 1889, »Alt-Arisches Jus Civile« 1892).

Die ↑ Rechtsreform seit 1933 eröffnet der R. neue Aufgaben und Ziele; besondere Bedeutung erlangten die Erforschung der Zusammenhänge von Rasse und Recht, auf die schon Ludwig Kuhlenbeck (* 1857, † 1920, 1902—08 Prof. in Lausanne, als Vorkämpfer für ein rassebegründetes Recht infolge jüdischer Machenschaften entlassen, 1909—20 Rechtsanwalt in Jena; »Natürliche Grundlagen des Rechts und der Politik« 1904) hingewiesen hatte, die Abkehr von romanistischen Einflüssen und die Vorarbeiten für die Schaffung eines volksverbundenen, dem Volke dienenden rassebezogenen ↑ Rechts.

Rechtszug = Instanz.

Recife (reßi-, port., »Riff«, R. de Pernambuco), Hptst. des nordostbras. Staates Pernambuco, guter Naturhafen (32d F 3), durch die Flüsse Capiberibe und Beberibe in 4 durch Brücken verbundene Teile getrennt (»das Venedig Südamerikas«), (1935) 472764 Ew.; Zuckerraffinerien, Textil-, Schuh-, Möbel-, Tabak-, Konservenindustrie; Ausfuhr von Zucker, Baumwolle, Kaffee, Hölzern, Häuten und Tabak; Verkehrsflughafen, Kabelstation, Funkstelle; Rechts- und med. Fakultät, Ingenieurschule.

Reck, das (niederdt.), von Jahn erfundenes Turngerät für Schwung- und Kraftübungen, urspr. nur horizontale Eisen- od. Stahlstange, die an 2 senkrechten in die Erde gerammten Pfosten befestigt war; geturnt wird am sprunghohen und am Stütz-Reck (etwa brusthoch).



Spannreck.

Heute zahlreiche Bauarten: 1) Roll-R. (starke Holzsäulen mit Rollen laufen unter der Decke in einer Schiene); 2) Hülsen-R. (besteht aus 2 Metallsäulen, deren untere Enden in Öffnungen des Turnhallenbodens gesteckt werden können); 3) umlegbares R. (wird umgelegt und in eine Vertiefung des Turnhallenbodens versenkt; leicht zu bedienen); 4) versenkbares R. (wird senkrecht in den Turnhallenboden versenkt; leichte Bedienung); 5) Spann-R. (durch verstellbare, am Boden verankerte Spannvorrichtungen festgehalten, kann überall aufgebaut werden; ausschließlich von Kunstturnern benutzt; Abb. ↑ Sp. 143).

Recke, starker Held der Vorzeit.

Recke, westf. Landgem. nördl. vom Mittellandkanal, nordw. von Osnabrück (10 B 2), (1939) 4416 Ew.; Steinkohlenbergbau, Steinbruchindustrie.

Recke, Ernst v. d., dän. Schriftsteller, * 14. 8. 1848 Kopenhagen, † 4. 12. 1933 Hellebaek, schrieb lyrisch-romantische Ritterdramen (»Dronning Eigra« 1900), Gedichte (»Til Alda« 1931); zur Metrik: »Dansk verslære i kortfattet fremstilling« 1885. Hrsg. von »Danmarks fornviser« 1927—29, 4 Bde.

Recken, in der Metalltechnik das Erzielen einer bleibenden Formänderung ohne Störung des Zusammenhangs, wobei die Form entweder unter Verkleinerung des Querschnitts bei gleichzeitiger Vergrößerung der Länge (Strecken) oder unter Verminderung der Länge und Vergrößerung des Querschnitts (Stauchen) geändert wird. Man unterscheidet das bei höherer Temp. vorgenommene Warm-R. (Schmieden, Walzen, Warmpressen) und das Kalt-R. (Walzen, Ziehen, Pressen, Drücken, Prägen) bei gewöhnlicher Temp. Bei letzterem entstehen häufig Reckspannungen, die durch Glühen und langsames Abkühlen beseitigt werden.

Recklinghausen, westf. Industriestadt, Mittelpunkt des nördl. Ruhrkohlenbezirks an Emscher- u. Rhein-Herne-Kanal (4a DE 1), (1939) 86351 Ew.; Steinkohlenbergbau, Kokerei, Teer- und Benzolgewinnung, Eisen-, Maschinen-, Textil- und chem. Ind., Brennerei; Bergwerksdirektion für Westfalen, Verwaltungs- und Polizeiberufsschule. Eingemeindet wurden 1926 Teile des ehem. Landbez. R. (Stuckenbusch, Suderwich, Bockholt, Hochlar, Speckhorn, Röllinghausen u. a.). — Seit 1200 beim Erzstift Köln, 1236 als Stadt bezeugt; Hansestadt; kam 1803 an den Herzog von Arenberg, 1815 an Preußen. Der Landkreis R. umfaßt z. T. das sog. ehem. »Vest R.«, d. h. den zum Erzstift Köln gehörigen Bezirk, der seit 1815 eine Standesherrschaft im Besitz des Herzogs von Arenberg bildete. Lit.: »Ztschr. des Vereins für Orts- und Heimatkunde im Veste R.«, seit 1891; L. Ritz, »Die ältere Gesch. des Vestes und der Stadt R.« 1903.

Recklinghausen, Friedrich v., Arzt, * 2. 12. 1833 Gütersloh, † 26. 8. 1910 Straßburg i. E., das. Prof. (seit 1872), einer der führenden patholog. Anatomen seiner Zeit, entdeckte beim Studium des Entzündungsvorganges die »Wanderzellen« und beschrieb die nach ihm benannte ↑ Recklinghausensche Krankheit (Neurofibromatosis). »Hb. der allg. Pathologie des Kreislaufs und der Ernährung« 1883.

Recklinghausensche Krankheit, 1) (Neurofibromatosis) Erkrankung, die in Bildung vielfacher Geschwülste besteht, die von den Nervenscheiden ausgehen und im Bereich der Nerven des ganzen Körpers auftreten können. Das Leiden ist vererbbar u. gehört zu den schweren körperl. Mißbildungen im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. — 2) (Ostitis fibrosa cystica generalisata) mit Erweichung einhergehender Umbau des Knochensystems, bei dem sich Hohlräume und große bindegewebige Bezirke im Knochen bilden können.

Reclam jun., Philipp, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei, Leipzig, gegr. 1828 von Anton Philipp R. (* 29. 6. 1807 Leipzig, † das. 5. 1. 1896), durch R.s Universalbibliothek (gegr. 1867, Anfang 1941: 7480 Nrn.) und billige Klassikerausgaben verdient um die Vertiefung der Volksbildung, gibt seit 1884 die Ztschr. »R.s Universum« heraus, seit 1930 die »Deutsche Literatur«, Slg. lit. Kunst- und Kulturdenkmäler in »Entwicklungsreihen«, 33 Reihen, bis 1940 104 Bde. Daneben medizinische Werke sowie viele größere Einzelwerke verschiedener Kulturgebiete, Anthologien, Romane, Wörterbücher u. a.



Reclus (röklü), Elisée, Begründer der neuzeitl. Erdkunde in Frankreich, * 15. 3. 1830 Sainte-Foy-la-Grande, † 4. 7. 1905 Thourout; als Anarchist 1851 bis 1862 nach England und Amerika, 1872 in die Schweiz verwiesen, 1892 Prof. in Brüssel. Schrieb: »La terre« (physikal. Geographie) 1867—68, 2 Bde.; Hrsg. der »Nouvelle Géographie universelle« 1875 bis 1894, 19 Bde.; Biogr. von Nettlau 1928.

Rectum, das (lat.), der Mastdarm (↑ Darm).

Recurrens (lat., »rücklaufend, rückläufig«), Name für gewisse, in ihrem Verlauf umkehrende Blutgefäße, z. B. Arteria r., oder Nerven, z. B. Nervus r.

Recursus ab abusu (lat.), Beschwerde an eine weltl. oder eine gemischt geistlich-weltl. Behörde wegen Mißbrauchs der geistl. Gewalt durch einen Geistlichen; im kath. Kirchenrecht unter Strafe gestellt.

Redakteur (frz., -ör), bei in ständiger Folge erscheinenden Druckwerken (Zeitungen, Zeitschriften, Kalendern, Lexika usw.) früher übl. Berufsbez. (heute ↑ Schriftleiter bzw. ↑ Schriftwalter) für den Angestellten in einer Redaktion (auch Bez. für die Tätigkeit des R.) eines Verlags, einer Unternehmung usw., der mit Sammlung, Sichtung u. Bearbeitung meist unter fachlichen Gesichtspunkten ausgewählten geistigen Stoffes bis zur Druckreife beschäftigt ist.

Redaktor (lat.), Überarbeiter, der mehrere Parallelfassungen (Schichten) oder inhaltlich zusammengehörige Teile zu einem einheitl. Werke zusammenarbeitet. In der Schweiz = Redakteur.

Redarier, Wendenstamm, im frühen M. A. im späteren Mecklenburg und in Vorpommern ansässig, 929 von Heinrich I. unterworfen, empörte sich darauf wiederholt gegen die dt. Herrschaft, zuletzt 983; von Heinrich II. 1003 endgültig unterworfen.

Redditch (rĕditsch), mittelengl. Stadt im Industriegebiet von Birmingham (16a E 4), (1931) 19280 Ew.; Nadel-, Angelhaken- und Fahrradindustrie.

Rede (lat. oratio), ausgearbeitete oder freie sprachl. Darlegung eines Zusammenhangs von Gedanken mit dem Zweck, die Hörer für eine Sache zu gewinnen, sie zu überzeugen. Formen der R. im Bereich der Wissenschaft und der Wissensvermittlung: Vortrag, im Bereich der Kirche: Predigt. Im klass. Altertum war die R. als politisches Führungsmittel von besonderer Bedeutung (Demosthenes, Cicero). Auch im M. A., bes. z. Z. der Kreuzzüge, traten große Rednerpersönlichkeiten hervor (Bernhard von Clairvaux), z. Z. der Türkenkriege Abraham a Santa Clara. Ihren Höhepunkt im Bereich des Religiösen erreichte die R. in der Reformation durch das rednerische Hervortreten Luthers. Seit dem ausgehenden 17. Jh. und das 18. Jh. (Aufklärung) hindurch trat die R. als Führungsmittel stark in den Hintergrund. Im Bereich des Politischen beherrschte die parlamentarische R. das ganze 19. Jh. Sie wandte sich aber nur an Gruppen, Klassen usw., nie an das gesamte Volk. Im bürgerl. Lager sank die polit. R. zur Bedeutungslosigkeit herab. Das Bürgertum verzichtete auf die R. in Massenversammlungen, da es die Sprache des Volks verlernt hatte, überließ dem Marxismus das Feld und erklärte die polit. R. einfach für geistig u. wiss. minderwertig. Der jüd. Marxismus mißbrauchte indessen die R. zu einem Instrument raffinierter Agitation. Die rednerische Routine der vorwiegend jüd. Demagogen (Lassalle) wandte sich bes. an die niederen Instinkte der Massen. Die marxist. R. scheiterte an ihrer inneren Unwahrhaftigkeit. Erst im Nationalsozialismus erlebt die R. ihre Wiedergeburt durch Adolf Hitler, der die R. als das polit. Gestaltungs- und Führungsmittel wieder erkannte und einsetzte, zunächst im rednerischen Streit der Kampfjahre und dann in der gewaltigen staatsmänn. Aufgabe der Machtführung. Wie Luther den Sprachwirrwarr mit der Schöpfung der dt. Schriftsprache überwand und die dt. Sprachgemeinschaft schuf, hat der Führer durch die Macht und die Eigenart seiner R. die polit. Zerrissenheit gebannt. — Arten der R., Regeln und Gesetze der Redekunst ↑ Rhetorik. — Lit.: R. Riemann, »Rednerschule« 1921²; Wittsack, »Lerne reden!« 1938⁶; Broder Christiansen (Deckn. Uve Jens Kruse), »Die R.schule« 1939⁵; Dovifat, »R. und Redner« 1937; W. Schinke, »Die gesprochene Sprache« 1939; Weller, »Gesprochene Muttersprache« 1935² und »Die freie R.« 1939; H. Krebs, »Rednerfibel« 1935⁶; E. Drach, »Redner-Schulung« 1934; E. Geißler, »Vom dt. Stil« 1936; »Die Reden des Führers nach der Machtübernahme« (Bibliogr., 2. Beiheft der NS.-Bibliogr.); Soenke, »Die Wiedergeburt der R.« (in: NS.-Bibliogr. 1938, H. 9).

Redefigur, redner. Stilmittel der ↑ Rhetorik (5).

Redefreiheit, Recht oder Anspruch auf Freiheit der mündl. Meinungsäußerung, Forderung der Frz. Revolution von 1789, gehörte zu den Ansprüchen der sog. ↑ Grundrechte des Liberalismus im 19. Jh., stand im lib. Staate jedem Bürger innerhalb der Schranken der Strafgesetze zu. Eine Sonderrolle spielte die parlamentar. R.: Abgeordnete konnten für Äußerungen im Parlament nur in diesem selbst, nicht außerhalb, auch nicht vor Gericht, zur Verantwortung gezogen werden; bildete einen wichtigen Bestandteil der »Immunität« des Abgeordneten. Dieses »Recht« wurde aber, bes. in der Weimarer Republik, schamlos mißbraucht und von pazifist. u. kommunist. Abgeordneten zu offenem Landesverrat benutzt.

Redekunst ↑ Rhetorik.

Redemptoristen (lat., Kongregation des allerheiligsten Erlösers), von ↑ Liguori 1732 gegr. Kongregation (daher auch Liguorianer) u. a. zur Bekämpfung des Geistes der Aufklärung und bes. zur Gewinnung der Landbevölkerung; nach ausgebreiteter (gegenreformator.) Mission vielenorts verfolgt und verboten, so 1873—94 im Dt. Reich, da »den Jesuiten affiliiert«, d. h. nahverwandt. Unionsbestrebungen mit den ↑ Morgenländischen Kirchen. ↑ Orden und Kongregationen.

Redemtio, die (Redemptio, lat.), Loskaufung (von Gefangenen), Befreiung; kirchlich: Erlösung. — Redem(p)tor, Erlöser.

Redende Künste, nach früherem Sprachgebrauch die Künste, die sich der Sprache als Ausdrucks- und Darstellungsmittel bedienen: Dichtung und Beredsamkeit (↑ Rhetorik).

Redetempo, zur Gestalt (Form) der Rede gehörende Geschwindigkeit, die landschaftlich oder persönlich bestimmt oder im künstlerischen Vortrag absichtlich

geregelt wird. Man unterscheidet die Lento- (Langsam-) Rede (Lentoform) von der Allegro- (Schnell-) Rede (Allegroform), bei der nicht selten Silbenverluste († Haplologie) eintreten, die zu Umbildung von Wörtern führen. Das R. ist i. allg. in den Großstädten schneller als auf dem Land, bei primitiven Völkern geringer als bei Angehörigen hoher Kultur.

Redi, Francesco, ital. Gelehrter, * 18. 2. 1626 Arezzo, † 1. 3. 1698 Pisa, Leibarzt des Großherzogs von Toskana, untersuchte Bau, Fortpflanzung und Metamorphose der Insekten, den Sitz und die Natur des Schlangengiftes, widerlegte durch Versuche die Behauptung von einer Urzeugung bei den Fliegen (»Omne vivum ex ovo«), war am Wb. der Accademia della Crusca beteiligt. Ges. Werke 1664 bis 1690, 7 Bde., 1712—28² u. ö.

Redigieren (lat.), ein Schriftstück »in Ordnung bringen«, Artikel druckfertig machen. Vgl. Redakteur.

Reding, 1) Aloys, Graf R. v. Biberegg, Bruder von R. 3), schweiz. Politiker, * 6. 3. 1765 Schwyz, † das. 5. 2. 1818, 1798 Oberbefehlshaber der Urkantone bei ihrem Kampf gegen die Helvetische Einheitsrepublik, nach dem Staatsstreich der Föderalisten 21. 11. 1801 bis 20. 4. 1802 erster Landammann der Schweiz. Dez. 1813 wurde er nach Frankfurt a. M. geschickt, um die Anerkennung der Neutralität der Schweiz von den Verbündeten zu erwirken. — 2) Ital der Ältere, schweiz. Politiker, † 6. 2. 1447 Schwyz, 1412—44 Landammann von Schwyz, kämpfte gegen Zürich und dessen Verbündete für Selbständigkeit und Gebietszuwachs von Schwyz, verteidigte Erwerbungen aus dem Toggenburgischen Nachlaß im Kriege gegen Zürich (1440) und gegen Zürich und Österreich (1442—44). — 3) Theodor R. v. Biberegg, Marschall und Grande von Spanien, * 3. 7. 1755 Schwyz, † 23. 4. 1809 Tarragona, kämpfte als Oberst eines span. Schweizerregiments 1793—94 gegen die Franzosen, 1801 span. General, zwang als Oberbefehlshaber der Truppen der Junta von Granada 22. 7. 1808 bei Bailén den frz. General Dupont zur Kapitulation, wurde aber 26. 2. 1809 bei Valls geschlagen.

Redingote, die (frz., rödängǫ̈t, vom engl. riding coat, rajding kǫ̈t, »Reitrock«), leicht anliegender, langer Männer-Überrock mit hohem Kragen, Ende des 18. Jh.

Rediskontierung (ital.-dt., Rückdiskontierung), Weitergabe eines seitens einer Bank im Diskontgeschäft erworbenen Wechsels an eine andere Bank (bes. an die Reichsbank) zwecks Geldbeschaffung.

Redivivus (lat.), wiedererstanden.

Redlich, 1) Joseph, Jurist u. Politiker, Jude, * 18. 6. 1869 Göding (Mähren), 1906 Prof. in Wien, 1907 bis 1918 Mitgl. des österr. Reichsrats und des mähr. Landtags (Dt. Fortschrittspartei), Okt. 1918 Finanz-Min. unter Lammasch, trat für die Föderalisierung Österreichs ein, 1926 Professor für vergleichende Rechtswissenschaft an der Harvard-Universität in Cambridge (Mass.), 21. 6. bis 5. 10. 1931 Finanz-Min. unter Buresch, dann wieder in Cambridge; Mitbegründer der österreichischen Völkerbundsliga. Schrieb: »Engl. Lokalverwaltung« 1901, »Recht und Technik des engl. Parlamentarismus« 1905, »Das österr. Staats- und Reichsproblem« (bis 1867) 1920—26, 2 Bde., »Österreichische Regierung und Verwaltung im Weltkrieg« 1925, »Kaiser Franz Joseph« 1928. — 2) Oswald, Historiker, * 17. 9. 1858 Innsbruck, 1892 Prof. in Wien, 1919 Präs. der Wiener Akad. der Wissenschaften, 1926 des Instituts für österr. Geschichtsforschung, seit 1929 im Ruhestand. Schrieb: »Rudolf v. Habsburg« 1903, »Österreichs Großmachtbildung in der Zeit Kaiser Leopolds I.« (Bd. 6 von A. Hubers »Gesch. Österreichs« 1921), »Ausgewählte Schriften« 1928 u. a.

Redmond (rĕdmĕnd), John Edward, irischer Politiker, * 1. 9. 1856 Ballytrent (Wexford), † 6. 3. 1918 London, Rechtsanwalt, seit 1881 Mitglied der Home-Rule-Partei im Unterhaus, 1891 an der Spitze der Parnelliten, 1900 der wiedervereinigten Irischen Partei, trat für gemäßigte Home-Rule-Politik ein. Bei Ausbruch des Weltkrieges rief R. Irland zur Waffenhilfe für England auf. Schärfste Gegner R.s waren die Sinnfeiner. Nach der Unterdrückung des Osteraufstandes 1916 wandte sich das irische Volk von R. ab. Lit.: W. B. Wells 1919 (engl.).

Redondela, nordspan. Stadt an der Ría de Vigo (19A1), (1920) 13 640 Ew.; Austernfischerei; Seebad.

Redondillas (span., -ljäß, port. Redondilhas, -ljäsch, Redondillen, -i[l]jĕn, »kleine Rundreime«), span. und port. Strophen aus 4 trochäischen 8- oder 6silbigen Versen, von denen meist der 1. und der 4. sowie der 2. u. der 3. miteinander reimen oder assonieren; Romanzenvers, auch im Drama gebraucht.

Redoute, die (frz., rödut[ĕ]), Schanze mit nur ausspringenden Winkeln. Die Halb-R. besteht aus Front, zwei stumpfwinklig angesetzten Flanken und einer mehr oder minder geschlossenen Kehle. — Nach dem Spielhaus Ridotto in Venedig Bez. für Tanz-, Maskenfest (bes. in Süddeutschland).

Redoxstoffe, biologische Katalysatoren, die die Oxydations- und die Reduktionsvorgänge in der lebenden Zelle regeln, z. B. Hämoglobin und verwandte Verbindungen, Glutathion, Zystein.

Redressement, das (lat.-frz., rödräß'mąn), Wiedergutmachung; in der † Orthopädie Verfahren zur Wiedereinrichtung aus normaler Lage entfernter Körperteile. — Redressieren, (wieder)gutmachen; rückgängig machen.

Red River (engl., rĕd rịwĕr, »Roter Fluß«), nordamer. Flüsse: 1) r. Nebenfluß des Mississippi (30 I 5), 2040 km lang, entspringt in den Llanos Estacados und mündet unterhalb von Natchez; bis Fulton (900 km) schiffbar; berüchtigt durch seine Hochfluten. — 2) R. R. of the North, (-ąw dhĕ nȯrth), 1200 km lang, kommt aus dem Elbowsee in Minnesota und mündet in den Winnipegsee in Kanada (30 I 3, 4), bis Fargo (650 km) schiffbar. Nebenflüsse: Cheyenne und Assiniboine.

Redtenbacher, Ferdinand, Ingenieur, * 25. 7. 1809 Steyr, † 16. 4. 1863 Karlsruhe, das. 1841 Prof. und 1857 Direktor des Polytechnikums, begründete die Maschinenlehre als Wissenschaft, die er einerseits mit Mathematik und Mechanik, anderseits mit dem prakt. Maschinenbau verband, schrieb u. a.: »Prinzipien der Mechanik und des Maschinenbaus« 1852, »Gesetze des Lokomotivbaus« 1855, »Maschinenbau« 1862—65, »Die geistige Bedeutung der Mechanik« 1879. Lit.: Matschoß, »Männer der Technik« 1925.

Reduit, der oder das (frz., rödüi), Schutzraum, insbesondere verteidigungsfähiger Hohlraum im Innern von Festungswerken.

Redukt(i)asen (Mz.), Fermente, die durch Wasserstoffanlagerung reduzierend wirken, z. B. aus Brenztraubensäure Milchsäure bilden, meist in Gemeinschaft mit Oxydasen (Sauerstoff übertragenden Fermenten) als Redoxasen († Fermente) auftretend.

Reduktion (lat.), Zurückführung; Einschränkung; Umwandlung, Umrechnung. — Philosophisch, bes. in der Logik, die Zurückführung verwickelter Sachverhalte auf einfache Grundlagen bzw. Grundsätze,

nicht so schematisch wie bei der (mechanischen) Fassung des Besonderen unter das Allgemeine in der ↑ Subsumption einerseits, nicht so schwierig wie in der ↑ Induktion, wo die betr. Grundsätze selbst erst gefunden werden müssen, anderseits. Lit.: v. Pauler, »Logik« 1929. — Im Münz-, Maß- u. Gewichtswesen Umrechnung einer Größe in Mengen einer anderen Münz-, Maß-, Gewichtseinheit. — In der Mathematik Verkleinerung in bestimmtem Verhältnis, bei Figuren auch mittels des R.zirkels. — In der Physik Zurückführung einer Messung auf sog. Normalbedingungen, z. B. einer Wägung auf den leeren Raum, eines Gasvolumens auf 0° und 760 mm Quecksilbersäule, des Barometerstands auf den Meeresspiegel. — In der Chemie Gegensatz zu ↑ Oxydation, also Wegnahme von Sauerstoff (Desoxydation), Schwefel, Halogen aus chemischen Verbindungen; allgemein: Herabsetzung der elektropositiven Wertigkeit eines Elementes. Die Anlagerung von Wasserstoff an ungesättigte organische Verbindungen wird besser als ↑ Hydrieren bezeichnet. Als R.smittel (reduzierende Stoffe) dienen, dem Einzelfall angepaßt, bes. im Entstehungszustand befindlicher (»nascigrender«) oder katalytisch (mit Nickel, Platin, Palladium) angeregter Wasserstoff, Kohle, unedle Metalle (Natrium, Eisen, Aluminium, Zink), Verbindungen niederer Wertigkeit (Kohlenoxyd, Schweflige Säure, Hyposulfite, Ferrosalze, Chromosalze, Zinnoxydulsalze), gewisse Hydride (Jod-, Schwefelwasserstoff, Hydrazin, Hydroxylamin), Karbide (Kalziumkarbid), Zyanide, Amalgame; auch R. durch Elektrolyse (an der Kathode) ist wichtig, ebenso R. durch organische Verbindungen (Aldehyde, Ameisensäure, Alkohol). Die großtechnische Gewinnung der meisten Metalle, die Fetthärtung, Aluminothermie, Benzin-, Ammoniaksynthese, Küpenfärberei u. a. beruhen i. w. S. auf R. Reduziersalze, besonders in der Färberei benutzte R.smittel, wie Natriumhyposulfit. R.sflamme, die helleuchtende, geräuschlos brennende Gas- bzw. Alkoholflamme bes. beim Lötrohr, die infolge ihres reichl. Gehaltes an feinverteiltem Kohlenstoff reduzierende Wirkung auf Metalloxyde hat. — In der Biologie Verminderung der Chromosomen (↑ Zelle) bei der Reifung von Ei und Samenzelle (R.steilung; ↑ Fortpflanzung, Sp. 403).

Reduktionspillen, abführende ↑ Pillen, Entfettungspillen.

Reduplikation (neulat.), »Verdopplung« eines Wortes oder einer Anlautsilbe, ursprr. um zu verstärken, dann formbildend für altindische, griechische, lateinische, auch gotische Perfekt- u. Präsensformen (grch. le-loipa, »ich habe gelassen«, lat. cu-curri, »ich bin gelaufen«, gotisch skai-skaid, »ich bin geschieden«).

Reduzenten (lat., Mz.), in der Ökologie Bez. für die Bakterien des freien Wassers, die das tote organische Material abbauen und so dem Stoffkreislauf in den Gewässern wieder zuführen. Gegensätze: Produzenten (Erzeuger organischen Materials: grüne Pflanzen) und Konsumenten (Verbraucher organischen Materials: Tiere).

Reduzieren (lat.), zurückführen; einschränken; umwandeln, umrechnen. Vgl. Reduktion.

Reduziermaschinen, Maschinen zum Dünnerhämmern oder Strecken von Drähten, Verengen von Rohren, Anspitzen von Nadeln ohne Abfall.

»Ree!« (»Rhe!«, vielleicht zusammengezogen aus: »Rud(r in Lee!«), auf Segelschiffen Befehl zum Wenden.

Reede (niederdt.), vor einem ↑ Hafen (Abb. 1, 27) liegender, mehr (Binnen-R.) oder weniger (Außen-R.) geschützter natürlicher Ankerplatz.

Reeder (Rheder, vom niederdt. reden, »bereiten, ausrüsten«), Eigentümer eines zum Erwerb durch die Seefahrt dienenden Schiffes (§ 484 HGB.). Reederei (Mitreederei), Vereinigung mehrerer R. (Schiffsfreunde, Mit-R.) zur Verwendung eines gemeinschaftl. Schiffes für den Erwerb durch Seefahrt auf gemeinsame Rechnung (§ 489); der Anteil eines jeden am gemeinschaftl. Schiff heißt Schiffspart (↑ Partenreederei). Das Verhältnis der Mit-R. zueinander bestimmen mangels besonderen Vertrags (R.brief) die §§ 491 ff. Für den Reedereibetrieb kann ein Korrespondent-R. (Schiffsdirektor, -disponent) bestellt werden (§ 492). Dieser hat alle Geschäfte u. Rechtshandlungen vorzunehmen, die der Geschäftsbetrieb einer Reederei mit sich bringt; er hat auch die Reederei in diesem Umfang zu vertreten. Den Gläubigern haftet der R. (oder die Reederei) i. allg. nur mit der ↑ Fortune de mer; vgl. Abandon.

Reederei, im jur. Sinne ↑ Reeder; im allgemeinen Sprachgebrauch eine Unternehmung (meist A.-G.), die die Seeschiffahrt betreibt. R.flaggen (Haus-, Kontorflaggen), die Unterscheidungszeichen der einzelnen R.en. Die Schiffe führen die Flagge ihrer R. im Großtopp. ↑ auch Fahnen u. Flaggen (Sp. 1247).

Die größten Reedereien der Welt
(Stand vom 30. 6. 1939).

Name	Sitz	Zahl der Seeschiffe	Tonnage in Brutto-Reg.-T.
UdSSR. (Staatsreederei)	Moskau	732	1253000
United States Maritime Commission (Staatsreederei)	Washington	182	1174000
Furneß Lines	London	96	744000
Nippon Yusen Kabushiki Kaisha	Tōkyō	100	727000
Hamburg-Amerika-Linie	Hamburg	104	714000
British Tanker Co. Ltd.	London	121	657000
Osaka Shosen Kabushiki Kaisha	Osaka	150	652000
Anglo-Saxon Petroleum Co. Ltd.	London	100	643000
British India Steam Navigation Co. Ltd.	„	103	634000
Lloyd Triestino	Triest	74	604000
Standard Oil Co. of New Jersey	New York	73	591000
Norddeutscher Lloyd	Bremen	123	585000
A. Holt & Co.	Liverpool	71	565000
Cunard White Star Ltd.	„	20	520000
Ellermann Lines Ltd.	„	90	520000
Pittsburgh Steamship Co.	Cleveland	117	485000
Compagnie Générale Transatlantique	Paris	62	469000
Peninsular and Oriental Steam Navigation Co.	London	38	459000
Italia	Genua	38	457000
Union-Castle Mail Steamship Co.	London	36	428000
J. Harrison & Co.	„	71	412000
Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft	Hamburg	51	359000
Socony Vacuum Oil Co.	New York	61	351000
Canadian Pacific Steamship Co.	Montreal	18	325000
Wilhelm Wilhelmsen	Oslo	53	325000
Koninklijke Paketvaart Maatschappij N. V.	Amsterdam	134	324000
Royal Mail Lines Ltd.	London	34	317000
Weir, Andrew & Co.	„	55	316000
Matson Navigation Co.	San Francisco	48	312000

Reef, das (niederdt., Reff), der untere Teil des Segels, der bei Sturm »eingeschlagen« wird (vgl. Einschlagen der Segel). Reefen (reffen), ein R. einschlagen. Ausreefen (ausreffen), das Segel wiederausrollen.

Reel, der (gäl., ril), alter englischer, schottischer, irischer und dänischer Volkstanz im 4/4-Takt, zu je 2 oder 3 Paaren.

Reell (lat.-frz.), wirklich; zuverlässig; ehrlich;

Reemtsma, H. F. & Ph. F., Hamburg-Bahrenfeld, größte dt. Zigarettenfabrik, gegr. 1910 (1921 A.-G., seit 1935 K.-G.); Werke in Hamburg (2), Berlin, Hannover, Dresden (3), Baden-Baden,

München, Trier, Muskau; vertritt rd. $^2/_3$ der dt. Erzeugung; 1939: 10850 Gefolgschaftsmitglieder.

Reengagement, das (frz., rəangaschmąn), Wiederverpflichtung.

Reep, das (niederdt.), Schiffstau, Leine (vgl. Bojereep), Seil. Reeperbahn, Seilerbahn; Straße mit vielen Vergnügungsstätten in † Hamburg (Sp. 743).

Rees, rheinl. Stadt nordw. von Wesel (4 B 2), (1939) 4796 Ew.; Schiffbau, Tabak-Ind. und Käseherstellung. — 1228 Stadt; urspr. kurkölnisch, kam 1392 an Cleve. 1598 von Spaniern, 1614 von Niederländern, 1761 von Franzosen genommen.

Reetz, brandenburg. Stadt in der nordö. Neumark (12 D 2), (1939) 3646 Ew.; Schuh-, Filzwaren- und Holzindustrie. — 1296 als Stadt bezeugt, gehörte 1402—55 dem Dt. Orden.

Refa † Reichsausschuß für Arbeitsstudien.

Refait, das (frz., röfä, »noch einmal getan«), im Glücksspiel das unentschiedene Spiel, das wiederholt werden muß, weil Spielunternehmer u. Gegner gleiche Vorteile haben.

Refaktie, die (niederl.), 1) Abzug vom Gewicht und Preis, den der Käufer wegen Unreinigkeiten gewisser Waren machen kann (vgl. § 380 HGB.). — 2) Meist von privaten Eisenbahngesellschaften dem Verlader gewährte Rückvergütung auf die Fracht; von der Einhaltung bestimmter Tarifbedingungen usw. abhängig.

Referat, das (lat.), Bericht, Besprechung von Büchern, von einem † Berichterstatter erstatteter gutachtl. Bericht. Der Bericht eines Korreferenten (Gegenberichterstatter) über dieselbe Sache heißt Kor-R.

Referendar (Referendär, »Berichterstatter«, Referendarius, neulat.), Amtsbez. für Juristen, die nach bestandener 1. Staatsprüfung in den Vorbereitungsdienst eingetreten sind (Gerichts-, Regierungs-, Berg-R.). In Baden und Bayern hieß der R. bis etwa 1918 Rechtspraktikant. † Rechtsausbildung. † auch Studienreferendar.

Referendariat, das (neulat.), Amt, Stellung eines Referendars; R.sprüfung, die erste jurist. Prüfung.

Referendum, das (lat., »das zu Berichtende«), Volksabstimmung, in der Schweiz und in den Ver. St. v. A. Abstimmung der Gesamtwählerschaft über Beschlüsse der verfassungsmäßigen Organe oder über Initiativanträge, die von einer bestimmten Anzahl von Wählern gestellt sind (Volksinitiativrecht, Volksbegehren). Obligatorisches R. ist ein solches, dem gewisse Angelegenheiten unterworfen werden müssen; fakultatives R. eines, das stattfinden muß, wenn es die Wählerschaft verlangt.

Referent (lat.), Berichterstatter, Sachbearbeiter für bestimmte Angelegenheiten, bes. in Ministerien. Die R.en arbeiten auch Gesetzentwürfe aus (R.entwurf), die die Grundlage für den vom Minister zur Beschlußfassung einzubringenden Gesetzesentwurf bilden.

Referenzen (lat., Mz.), Beziehungen, Empfehlungen; im Geschäftsverkehr zur Auskunfteinholung angegebene Personen oder Firmen.

Referieren (lat.), ein † Referat erstatten, berichten; vortragen; ein Buch besprechen.

Refet (seit 1935 Bele), türk. General und Politiker, * 1878 Saloniki, im Freiheitskampf eine der Hauptpersonen neben Mustafa Kemal, mit dem er 19. 5. 1919 in Samsun landete, siegte 7. 4. 1921 bei Dumlupinar über die Griechen, Aug. 1921 bis Jan. 1922 Kriegs-Min., zog am 19. 10. 1922 in Istanbul ein, wo er 4. 11. 1922 die Regierung übernahm; danach Generalgouverneur von Ostthrazien, 1924 in Opposition, 1927 im Ruhestand, 1935 unabhängiger Abg. von Istanbul, 1939 Mitgl. der Volkspartei.

Refice (-tschĕ), Licinio, ital. Kirchenkomponist, * 12. 2. 1885 Patrica (Rom), seit 1911 Kirchenchordirektor an Santa Maria Maggiore und Prof. am Pontificio Istituto di Musica Sacra in Rom. Schrieb Oratorien, Messen, Kantaten u. a.

Reflektieren (lat., »zurückbeugen bzw. -biegen«), umgangsprachl. als schlechtes Fremdwort: 1) auf etwas r., auf etwas rechnen, etwas erstreben, haben bzw. erwerben wollen; wer auf etwas rechnet, etwas haben (erwerben) will, heißt Reflektant; 2) über etwas r., über etwas nachdenken, etwas erwägen; der Nachdenkende, Erwägende heißt Reflektierender; das Nachdenken, die Erwägung † Reflexion. — Physikal.: zurückstrahlen bzw. -werfen, widerspiegeln.

Reflektor, der (neulat.), spiegelnde Fläche an Leuchten, um das Licht in bestimmte Richtung zu leiten; † Beleuchtung. — Astronomisches † Fernrohr mit Objektivspiegel; † Astronomische Instrumente (Sp. 651).

Reflektorisch (neulat.), durch † Reflexe hervorgebracht. [† auch: Reflexe.

Reflex, der (lat.), Widerschein, Rückstrahlung. —

Reflexe (lat., Mz.), in der Physiologie Bez. für die Erscheinung, daß die Erregung von Sinnesorganen (»Rezeptoren«; † Reiz) durch die angeschlossenen zentripetalen Nerven auf zentrifugale Nervenbahnen übertragen, also gleichsam wieder nach außen »reflektiert« wird. Diese Übertragung (Umschaltung) erfolgt in den nervösen Zentralorganen (bei den Wirbeltieren: Gehirn und Rückenmark). Eine unmittelbare Übertragung der Erregung vom zentripetal auf das zentrifugal leitende Neuron kommt nur ausnahmsweise vor. Meist beteiligen sich zw. diese beiden eingeschaltete »Schaltneuronen« oder »Assoziationszellen« an der Bildung des »Reflexbogens«, wie der gesamte Nervenleitungsapparat vom »Rezeptor« bis zum »Effektor« kurz bezeichnet zu werden pflegt. In jedem Falle versetzt schließlich der zentrifugale Nerv ein »Erfolgsorgan« (»Effektor«, z. B. Muskel, Drüse) in Tätigkeit. Die Zeit zw. dem Augenblick der Reizung des Rezeptors und dem Beginn der Tätigkeit des Effektors heißt »Reflexzeit«. Sie ist um so länger, je verwickelter die Reflexbahnen sind. Verhältnismäßig einfache R. mit entspr. kurzer Reflexzeit sind diejenigen, bei denen der Effektor in demselben Körpergebiet liegt wie der Rezeptor (sog. »Eigen-R.« oder »propriozeptive« R.). Dazu gehören die verschiedenen Haut- und Sehnen-R., die von den Nervenärzten zur Prüfung der Unversehrtheit bestimmter Nervenbahnen benutzt werden, z. B. der Kniesehnenreflex (Kniephänomen; † Knie), der Kremasterreflex (Bestreichen der Haut an der Innenseite des Oberschenkels bewirkt ein Emporsteigen des gleichseitigen Hodens), der Fußsohlenreflex (Babinskyscher Reflex: Bestreichen der Fußsohle löst Zehenbewegungen aus), der Lidschlag- und Blinzelreflex, in gewissem Sinne auch der Pupillarreflex usw.

Koordinationszentren nennt man bestimmte Bezirke der grauen Substanz von Gehirn und Rückenmark, durch deren Tätigkeit eine Mehrzahl einfacher Reflexvorgänge zu einer wohlgeordneten, zweckmäßigen Gesamtleistung verknüpft wird, z. B. Augenbewegungen, Atmung, Schlucken, Harn- und Kotentleerung, Erbrechen, ferner die Regelung des Herzschlags und der Weite der Blutgefäße, die Konstanthaltung der Körpertemperatur, die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts usw. Lebenswichtige Reflexzentren liegen bes. im Verlängerten Mark. Nach Reizung der zentripetalen Bahn eines Reflexbogens beteiligen sich i. allg. um so mehr Erfolgsorgane an dem Reflexvorgang, je stärker der Reiz

war (»Ausbreitung« des Reflexes mit wachsender Reizstärke). Dabei kann ein bei schwacher Reizung »wohlgeordneter« Reflex (z. B. zweckmäßige Flucht- oder Abwehrbewegung) in einen »ungeordneten« Reflex (z. B. zweck- und ziellosses Strampeln), schließlich auch in allgemeine Muskelkrämpfe (Reflexkrämpfe) übergehen. Die Trennung der R. als »automatisch«, ohne Beteiligung des Bewußtseins verlaufende Vorgänge von den bewußten Willenshandlungen läßt sich nicht immer streng durchführen. — Die Reflexerregbarkeit wird durch manche Gifte (z. B. Strychnin) erhöht, durch andere (z. B. Morphin) herabgesetzt. Das Großhirn wirkt i. allg. dämpfend auf die Reflexerregbarkeit.

Unter »bedingten R.n« versteht man (nach Pawlow) R., die dann auftreten, wenn ein an sich nicht reflexauslösender Reiz wiederholt zusammen mit dem den Reflex »unbedingt« auslösenden Reiz einwirkt. Wird dann der den Reflex hervorrufende Reiz weggelassen, so genügt bereits der Begleitreiz zur Auslösung des Reflexes. Beispiel: Läßt man bei der Fütterung eines Hundes stets einen bestimmten Ton erklingen, so genügt nach einiger Zeit schon das Erklingen dieses (und zwar nur dieses) bestimmten Tones zur Auslösung der Magensaftabsonderung (bedingter Reflex), die sonst nur durch den Kauakt ausgelöst wird (unbedingter Reflex).

Lit.: Sherrington, »The Integrative Action of the Nervous System« 1923; Pavlow, »Die höchste Nerventätigkeit (das Verhalten) von Tieren« (dt. von Volborth 1926³). ↑ auch Physiologie.

Auch philos.-psychologisch stellt sich der Reflex (die Reflexbewegung) als an sich rein leiblich verlaufender bzw. gesteuerter Vorgang dar, sofern nicht seelische Auslösungen vorhanden sind, z. B. die Wahrnehmung, daß der andere gähnt, bei manchen Betätigungen des Gähn-Reflexes, der insofern als »psychischer Reflex« auftreten kann, der zw. »somatischem R.« und eigentl. ↑ Instinkt (=Betätigung) steht. Einige R. sind Eingriffen des ↑ Willens ausgesetzt (z. B. Niesen, Gähnen), ja (innerhalb gewisser Grenzen) durch Übung erwerbbar bzw. sicherbar (beim Erlernen vieler körperl. Fertigkeiten): sog. »bedingter Reflex«, andere nicht (Patellar-Reflex, aber vielfach auch Schreck-Reflex). Lit.: Hellpach, »Grenzwissenschaften der Psychologie« 1902; Bleuler, »Naturgeschichte der Seele« 1932².

Reflexion (lat., »Zurückbeugung«), allgemeinsprachlich nachdrückliches Überdenken, bes. hinsichtlich des letzten Sinnes und Zusammenhangs des Überdachten; R. anstellen heißt ↑ reflektieren. — Im Schrifttum die Ausprägung von Gedanken in sentenzartiger Form (↑ Sentenz), dem ↑ Aphorismus bzw. dem ↑ Fragment verwandt (Beispiel: ↑ Larochefoucaulds »Maximen u. R.«). — Psychologisch ist R. die Abwendung des Denkens bzw. der Aufmerksamkeit von der Außenwelt in Form von Selbstbeobachtung bzw. Selbstbesinnung, mitunter bis hin zur krankhaften Skrupulosität (Grübelsucht); dabei wird der natürl. Ablauf des Denkens durch ↑ Konzentration auf bestimmte Denkabschnitte verändert, ja mitunter mehr oder weniger völlig gehemmt. R. ist deshalb ein wichtiges Hilfsmittel der Technik der ↑ Exerzitien u. der ↑ Meditation. — Philos. wird die R. schon von Aristoteles als »Denken des Denkens« bzw. »Wissen vom Wissen« bezeichnet. Sie stellt eine nicht weiter erklärbare, (soweit bekannt) nur dem menschl. Bewußtsein eigene Aufgespaltenheit der Einheit des Bewußtseins dar, das bei der R. in jedem Augenblick seines Vollzugs beobachtend bzw. begutachtend sich selbst gegenübertritt. Die Frage der R. enthält die Grundproblematik des Bewußtseins in seiner menschl. Ausprägung. Weder die Bewußtseinsart, in der, noch die, über die reflektiert wird, braucht die logische, d. h. Denken, zu sein; es gibt auch ethische, ästhet., gefühlshafte (↑ Sentimentalität), willensmäßige (↑ Wille) R.en. Nachdem die antike Philosophie (Plato, Aristoteles, Stoa, Neuplatonismus) über R. nachgedacht hatte, auch die mittelalterliche (Problem der »intentio secunda« ↑ Intention), verwenden in der neuzeitl. Philosophie die engl. Empiristen (bes. Locke und Hume) das Wort R. einfach gleich Denken; Leibniz erklärt die R. aus der Aufmerksamkeit (Apperzeption); Kant setzt sie dem erkenntnistheoret. (transzendentalen) Denken gleich; für Fichte wird sie (als eine Art schöpferische Selbstbeobachtung) zur Grundlage der Ableitung seiner Wissenschaftslehre; Hegel gibt (in der »Phänomenologie des Geistes« 1807) die erste Metaphysik der R., vor deren Gefahren er warnt; in der Romantik (↑ Ironie) und bes. bei Kierkegaard, der den Gefahren der R. erlag, erreichte die (anthropologische) Problematik der R. den bisherigen Höhepunkt; die Logik u. die Erkenntnistheorie des 19. u. des beginnenden 20. Jh. krankten am Übermaß formalistisch-abstrakter R. Lit.: Schingnitz, »Mensch u. Begriff« 1935.

In der Physik Zurückwerfung, Spiegelung, bes. des ↑ Lichtes an der Grenze zweier Stoffe (Mittel), z. B. von Luft u. Glas; verwendet in den ↑ Spiegeln. Infolge R. werden die nicht selbst leuchtenden Körper sichtbar. Die Erscheinungen der R. folgen aus dem R.sgesetz (Abb.): Der Einfallswinkel α ist gleich dem R.swinkel β. Man unterscheidet zw. spiegelnder (regulärer) R. nach einer Richtung, z. B. an glatten Flächen, und allseitiger (diffuser) R., z. B. an Samt. Als R.svermögen zur Kennzeichnung der R. eines reflektierenden Stoffes bezeichnet man den Bruchteil des reflektierten Lichtes bezogen auf das auftreffende Licht; es ist hoch für polierte Metallflächen (metallische R., 50—90 vH), gering für rauhe und schwarze Oberflächen; für versilberte Glasspiegel rd. 83 vH. — Die Lehre von der R. heißt Katoptrik (veraltet). — R.sinstrumente, die die R. benutzen, ↑ Optische Instrumente, ↑ Fernrohr.



Reflexionsgesetz. a einfallender Strahl, b reflektierter Strahl, c Einfallslot, s Spiegel.

Der ↑ Glanz an der Oberfläche eines Körpers entsteht durch das Zusammenwirken des gespiegelt reflektierten weißen Lichtes und des zerstreut reflektierten, durch Absorption farbigen Lichtes. Überwiegt der gespiegelte Anteil, so erscheint die Oberfläche glänzend, andernfalls matt. Die Messung des Glanzes ist für die Beurteilung von Papieren, Geweben, Lacken usw. wichtig. Glanzmesser ↑ Optische Instrumente.

Reflexiv (reflexiv, lat.), rückbezüglich; R. pronomen ↑ Pronomen.

Reform, die (lat.-frz.), Umgestaltung; Besserung des Bestehenden. R. bezeichnet im Unterschied zur Revolution die schrittweise und rechtzeitige Neuordnung des Staates oder bestimmter Gebiete des öffentl. und privaten (↑ Lebensreform) Lebens. — Reformer, Reformist, Anhänger einer R.bewegung, z. B. Steuer-, Wirtschafts-, Sozialreformer; Verbesserer, Erneuerer. ↑ auch: Lebensreform, Bodenreform. — Im Recht ↑ Rechtsreform, ↑ Justiz(reform). — Über R.kleidung ↑ Bloomerismus, ↑ Kleidung (Sp. 1171), ↑ Beilage »Kleidung« IV, 7.

Reformatio in capite et membris (lat., »Reformation an Haupt und Gliedern«), von Wilhelm Durandus († 1328; »Tractatus de modo generalis Concilii celebrandi«) aus Anlaß der anstößigen Herrschaft bes. der in Avignon residierenden Päpste erhobene Forderung nach Besserung; auf den Konzilien von Konstanz u. Basel wiederholt und seitdem infolge der andauernden Sittenlosigkeit des höheren und des niederen Klerus, infolge finanzieller, jurisdiktioneller u. administrativer Übergriffe der päpstl. Kurie noch oft zum Ausdruck gebracht; als Kampfwort bis zum Trienter Konzil gebraucht.

Reformation, die (lat., »Umgestaltung«), urspr. Bez. für alle Bestrebungen, ein Gebilde der geistigen oder polit. Welt, das im Laufe der Zeit entartet und »formlos« geworden ist, in seiner reinen Grundform wieder herzustellen. In der Anwendung ist der Begriff sachlich und zeitlich beschränkt. Er faßt die Bemühungen religiös-kirchlicher Art zusammen, das Christentum innerhalb der europ. Welt in seiner unverfälschten Urgestalt und seinem eigentl. Wesen zu erneuern. Diese Bestrebungen wirkten bes. vom 12. Jh. ab (vorreformatorische ↑ Mystik; ↑ Deutsche Kultur, Sp. 999ff., u. ↑ Deutsches Reich, Sp. 1353ff.; ↑ Humanismus, ↑ Renaissance; ↑ Ketzer, ↑ Inquisition) und gelangten in der 1. Hälfte des 16. Jh. zum entscheidenden Durchbruch, vor allem durch die glaubensreformatorische Tat des jungen ↑ Luther, ferner in den von ihr angeregten, aber sich selbständig entwickelnden kirchlichen Neugestaltungen ↑ Zwinglis und ↑ Calvins. Luther gehört in die Ahnenreihe nordisch-deutscher Geister, die im Gang der Jahrhunderte sich immer wieder um die Ausprägung einer wesensgemäßen Frömmigkeit und Lebensart bemüht haben und deren Wirken und Streben in den weltanschaul. Entscheidungskampf unserer Tage einmündet. Das Wort R. bezeichnet demnach für uns die erste aus weltanschaulichen Tiefen aufbrechende völkische Revolution in der dt. Welt. In ihr kam erstmalig die Grundspannung zw. nordischer Eigenart und der Christlichkeit der röm. Kirche umfassend zum Ausbruch. Die R. hat sich in ihren besten Zeiten selbst aufgefaßt als Freiheitskampf des »Germanismus« gegen den »Romanismus«. Gegen das »organisierende« lat. Prinzip der Kirche führte das Germanentum sein »individualisierendes« Prinzip zum Angriff. Das juristische Denken des Römertums, das die rel. Beziehung von Mensch und Gott als Vertrag auffaßte, der der Kirche die Vollmacht gab, Schuld und Sühne auszuhandeln, erwies sich als unvereinbar mit dem heldischen Denken der Germanen, die nach eigener Verantwortung und Selbstbestimmung, nach unmittelbarer Auseinandersetzung zwischen der Einzelseele und ihrem Gott verlangten. Nordischer Freiheitsdrang stand gegen die Tyrannei starrer Lehrsätze, Gewissen gegen Autorität, Persönlichkeit gegen Massenhaftigkeit, die tiefe Einsamkeit der ringenden Seele gegen die Veräußerlichung des rel. Lebens. Zugleich legte hier der dt. Geist sein Bekenntnis zur Natur ab; er verlangte nach Schließung der Kluft, die die Kirche zw. Geist und Welt aufgerissen hatte. Ihm mußte gerade das, worauf sich der Einfluß der Kirche im Süden gründet — Verängstigung der Seelen, Äußerlichkeit in der Behandlung von Reue und Buße, Aufrichtung eines asket. Heiligenideals —, als Angriff auf alles tapfere, selbstverantwortliche, heroische Leben erscheinen. So hielt im Sturm eines neuen Werdens die alte Meinung nicht mehr stand, daß jeder, der Gott zum Vater haben wolle, die Kirche zur Mutter haben müsse.

Die R. kündigte sich an, als der junge Luther am 31. 10. 1517 seine Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug (Näheres ↑ Deutsches Reich, Geschichte, Sp. 1355ff.); aber sie siegte erst, als Luther sich 1521 in Worms vor Kaiser und Reich rückhaltlos zu seinem Werk bekannte. Mit diesem Zusammenklang von Führertum und Volkswillen ordnet sich die R. in eine andere Reihe des dt. Geschichtsablaufs ein. Luther nahm in bewußter Anknüpfung den mittelalterl. Kampf der dt. Kaiser gegen den röm. Herrschaftsanspruch wieder auf. Aber er erst machte das dt. Volk zum eigentl. Träger dieses Kampfes und gab ihm die arteigene weltanschauliche Grundlage. Aber der weltanschaulich-religiöse Neuerer fand den politischen Neuerer nicht, der Kaiser versagte. Der alternde Luther selbst aber wurde immer unpolitischer. Und überdies hat weder Luther selbst noch haben seine Mitreformatoren und nachkommenden beamteten Lutheranergeistlichkeiten (wie etwa Melanchthon, Bugenhagen, Bucer, Amsdorf, Brenz, Capito, Jonas, Klarenbach, Lambert von Avignon, Oekolampadius, Schurff, Schwebel, Heinrich v. Zütphen u. a.) den durch die universelle politische Kirche verursachten totalen Notstand so lebendig empfunden, um ihm mit der ganzen aufgebrochenen Vitalität deutschen Wesens zu begegnen bzw. begegnen zu wollen. Luther lieh den Volkskräften seine Unterstützung nicht, die, gerade durch sein Vorbild und seine Lehre aufgerüttelt, aus den Reihen der Bauernschaft (↑ Bauernkriege), der Reichsritterschaft (bes. Sylvester v. Schauenburg, Hutten, Sickingen) und der Städte bzw. städtischen Stände kamen. Hier wirkte noch die verhängnisvolle Kluft zw. Religion und Nation, Weltanschauung und Politik, die erst heute sich zu schließen beginnt; und die R. leitet eine 3. Reihe geschichtlicher Abläufe ein: die der unvollendeten völkischen Revolutionen der Deutschen, die ankündigten und vorbereiteten, was sich heute vollendet.

Bittere Erfahrungen, die Luther mit den Auswirkungen der christl. Freiheit machte (Schwarmgeister, Bilderstürmer, Wiedertäufer), zwangen ihn allmählich, auch seinem Werk die Form einer Kirche mit festen Glaubenssätzen zu geben (↑ Lutherische Kirche). Diese Kirche setzte im Bunde mit den »prot.« Reichsständen (Protestation von Speyer 1529), die die Vertretung der R. in Kirchen- und Weltpolitik übernahmen, den Kampf fort. Aber weder Rom noch dem kath. Kaisertum der Habsburger gegenüber drängte man auf die letzte Entscheidung. So kam es 1530 zu dem Kompromiß der Augsburger Konfession, und das ganze hohe Zeitalter der R. klang aus in dem Waffenstillstand des Religionsfriedens von 1555, der die endgültige Aufspaltung des dt. Volkes in zwei feindl. Glaubenslager bestätigte und nur eine Atempause bedeutete vor dem Unheil des Dreißigjährigen Krieges. — Mit der Protestation der prot. Fürsten (Kurfürst Johann von Sachsen, Landgraf Philipp von Hessen, Markgraf Georg von Brandenburg, die beiden Herzöge von Lüneburg und Fürst Wolfgang von Anhalt) sowie 14 oberländischer Städte (Straßburg, Ulm, Nürnberg, Lindau usw.) am 15. 3. 1529 in Speyer beginnt sich die Kirche der R. zu bilden und zugleich von den landesherrl. Gewalten abhängig zu werden. Gleichzeitig findet im selben Jahr mit dem Marburger Religionsgespräch die Trennung in lutherischen und reformierten ↑ Protestantismus statt. Im allg. bleibt die ↑ Lutherische Kirche auf Deutschland und Skandinavien beschränkt, in Form von

↑ Landeskirchen eng mit dem Staat verbunden, während die ↑ Reformierte Kirche ihren Weg nach W. nahm (Niederlande, Schweiz, Frankreich, England, Ver. St. v. A.) und dort in Form von staatsunabhängigen ↑ Freikirchen bestehen blieb.

Groß waren die Wirkungen der R. Auch darin war Luther ganz Deutscher, daß er zugleich mit der Befreiung des »innerlichen« Menschen den »äußeren« Menschen um so fester zu binden bestrebt war im Gedanken pflichthaften Dienstes im Diesseits (als wahrer Welt). Das natürl. Leben wurde als gottesdienstl. Werk anerkannt, wodurch er neue Schaffenslust und ernstes Verantwortungsbewußtsein weckte. Die natürliche, nicht humanist. Bildung, bes. die Jugendbildung (↑ auch Pädagogik), wird betont, worin die Anerkennung des Menschen als irdischer Persönlichkeit sowie die der aufstrebenden weltl. Wissenschaft (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1188–91) liegt. Die Spaltung zw. geistlich und weltlich verlor ihre frühere unterschiedliche (am Jenseits genormte) Bewertung. Die Stellung der Frau, der Ehe, der Familie (Heirat der Reformatoren; ev. Pfarrhaus) wird im volklichen Lebenszusammenhang und als grundlegend erkannt. Das neue polit. Selbstbewußtsein wird durch eine sich anbahnende eigentümliche u. gemeinverständliche Schriftsprache (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1017 u. Sp. 1043) sowie durch eine Flut von Volkspredigten, -schriften (↑ Flugblätter) u. -liedern (↑ Lied, Sp. 535; ↑ Deutsche Kultur, Sp. 1001 und Sp. 1113f.) gestärkt. Nachhaltig verläuft eine artgesunde Resonanz in der Kunstentwicklung (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1152), unter Ausscheidung aufgedrängter, angenommener Weltanschauungselemente, unter Abkehr bes. von biblischen (Wunder-) Stoffen und von der Symbolisierung religiöser Vorstellungen in natur-, volks-, lebensfremder Gestalt (Dürer, Holbein, L. Cranach, Peter Fischer, Veit Stoß, Adam Kraft, Hans Sachs usw.).

Den geistl. wie den weltl. Bereich ordnete die R. dem Rahmen des Staates ein. Wohl hat sie durch die Unterordnung der Kirche unter die landesherrl. Gewalt das dt. Landesfürstentum und damit die dt. Vielstaaterei gestärkt, zugleich aber ist sie nicht wegzudenken von dem Wege, der Deutschland zur neuen Einheit im preuß.-dt. Reich Bismarcks führte. Wohl war die R. noch zu sehr in mittelalterlich-christlichen Anschauungen verhaftet, als daß sie im ganzen schon zu einer artgemäßen dt. Gläubigkeit hätte vorstoßen können; gleichwohl hat sie die Bahn geebnet für die endgültige Lösung des Problems. Wohl hat Luther, indem er das Bibelwort zur einzigen Autorität in religiösen Dingen machte, den Weg bereitet für eine prot. Dogmatik und Orthodoxie, die zu zahlreichen Sektenbildungen (↑ Sekte) beitrug; zugleich aber ist die R. der Geburtsraum der Toleranz im modernen Staat und der Geistesfreiheit, die die reiche Entfaltung deutschen Geisteslebens erst möglich gemacht hat.

Nicht aus religiösen Erlebnissen, sondern aus humanistischen und patriotischen Antrieben ist das reformatorische Werk hervorgegangen, das Ulrich ↑ Zwingli unter dem Eindruck des Lutherkampfes in der ↑ Schweiz durchführte. Sein Einfluß blieb auf Teile der dt. Schweiz beschränkt, im Gegensatz zu der Weltbedeutung, die der in der Westschweiz entstehende ↑ Calvinismus gewinnen sollte (↑ auch Reformierte Kirche).

Lit.: Ernst Krieck, »Luther der Deutsche« (in: »Volk im Werden« 1940), Deutelmoser, »Luther, Staat u. Glaube« 1937; (z. T. einseitig, z. T. veraltet): L. v. Ranke, »Deutsche Gesch. im Zeitalter der R.« 1839–49, 6 Bde., Ausg. der Dt. Akad. 1925/26, 6 Bde.; Brieger 1914; H. Böhmer, »Das Wesen der R.« 1927; v. Selchow, »Der Glaube der Ich-Zeit« 1933; Leese, »Die Religion des prot. Menschen« 1938; Wendorf, »Calvins Bedeutung für die prot. Welt« 1940.

»Reformation des Kaisers Friedrich«, 1523 erschienene polit. Reformschrift, die auf die Wiederkehr Kaiser Friedrichs anspielt; abgedruckt in Goldasts »Reichssatzungen« Bd. 1, 1609.

»Reformation des Kaisers Sigismund«, polit. Reformschrift des M. A., um 1438–39 von einem Augsburger Priester Friedrich (umstritten) verfaßt; hrsg. von H. Werner (in: »Archiv für Kulturgesch.« Erg.-Heft 3, 1908); forderte Reformation des geistlichen und des weltl. Standes. Lit.: Weigel (in: »Aus Politik und Geschichte« 1928).

Reformationsfest, wird, meist am 31.10., in den ev. Kirchen zur Erinnerung an den Anschlag der Thesen durch Luther 1517, darüber hinaus zum Gedenken an die Reformation überhaupt, gefeiert (in Sachsen gesetzlicher Feiertag).

Reformator (lat.), der eine Reformation (bes. der Kirche) Bewirkende; Verbesserer, Erneuerer.

Reformatorisch (lat.), umgestaltend, verbessernd. — R.es Urteil, in höherer Instanz ergangenes Urteil, das die Vorentscheidung abändert oder aufhebt.

Reformbühne, Bez. für die Form der Stilbühne um 1908, die unter Verzicht auf die Mittel der alten Kulissenbühne fast keinerlei Ausstattungsstücke verwendete und die Szene mit Stufen und Vorhängen einrichtete (Lit.: Marsop 1907). — Auch technische Bez. für die von dem Bühnentechniker Fritz Brandt 1901 am Berliner Schauspielhaus geschaffenen schalldichten Räume (Seitenbühnen), die außer der Hinterbühne für Umbauten dienten.

Reformgymnasium, Abart des ↑ Gymnasiums. ↑ auch: Höhere Schule, Schulwesen.

Reformieren (lat.), umgestalten, verbessern, erneuern.

Reformierte Kirche, Sammelbez. für die wesentlich von ↑ Zwingli bzw. ↑ Calvin bestimmten, neben bzw. gegen die Lutherische Kirche entwickelten Kirchengemeinschaften des ↑ Protestantismus. Ihre Grundsätze sind niedergelegt: 1) in Zwinglis »Fidei ratio ad Carolum imperatorem« von 1530, 2) in der von Bucer und Capito verfaßten »Confessio tetrapolitana« von 1530 (↑ Vierstädtebekenntnis), 3) in der wahrscheinlich von Oswald Myконius (* 1488, † 1552) und Oekolampadius verfaßten »Basler Konfession« von 1534 (auch »Mülhauser Konfession« gen.), 4) in der von Bullinger (* 1504, † 1575) u. a. verfaßten ersten »Confessio Helvetica« von 1536, 5) in dem »Züricher Konsens« von 1549, 6) in der privat von Bullinger verfaßten zweiten »Confessio Helvetica« von 1566, 7) in der »Helvetischen Konsensusformel« von 1675; wichtig u. a. noch Calvins Genfer sowie der Heidelberger ↑ Katechismus. Die R. unterscheidet sich von der Luth. Kirche in äußerer Hinsicht durch ihre freiere Presbyterial- und Synodalverf. im Gegensatz zur Luth. Konsistorialverf. sowie durch eine betonte Schmucklosigkeit des Kultes und der Kulteinrichtungen. In dogmat. Beziehung sind die Hauptabweichungen urspr. eine vor allem durch ↑ Zwingli bestimmte symbol. (nicht wie in der Luth. Kirche realist.) Auffassung des ↑ Abendmahls und die durch ↑ Calvin aufgestellte Lehre von der ↑ Prädestination. Die Reformationsbewegung der R. ging aus von der Züricher Disputation 1523; sie breitete sich rasch

über einige Kantone der dt. Schweiz aus, während die Urkantone am kath. Bekenntnis festhielten. 1531 kam es zw. beiden Richtungen zum Konflikt, der im Gefecht von Kappel ausgetragen wurde, in dem Zwingli den Tod fand. Von Genf aus, wo einige Jahre später Calvin seine Wirksamkeit begann, wurde das ref. Bekenntnis über die frz. Schweiz, Frankreich, die Niederlande und die angelsächs. Länder weiterverbreitet. In Deutschland neigte Melanchthon zu einer Annäherung an die R., was sich bes. bei der Fassung des Artikels 10 der Augsburg. Konfession (↑ Bekenntnisschriften, Sp. 1117) zeigte. Das ref. Bekenntnis nahmen an: Kurpfalz, Nassau-Dillenburg, Sayn, Wittgenstein, Salm, Isenburg, Wied, Bremen und Lippe. Weiteres ↑ auch Reformation. Seit 1817 kam es nach wechselnd schärferem und schwächerem dogmat. Gegensatz in Preußen und in anderen europ., bes. dt. Ländern zur Einführung der ↑ Union zw. Reformierten und Lutheranern, deren äußere Geschichte im 19. Jh. nicht wesentlich voneinander abwich. Weiteres ↑ auch unter den einzelnen Länderartikeln. Ihre hauptsächl. Verbreitung fand die R. in den angelsächs. Ländern, in England, wo sich neben der Anglikan. Kirche die ↑ Presbyterianer, seit 1564 ↑ Puritaner gen., behauptet haben, in Schottland führte John ↑ Knox das ref. Bekenntnis ein, in Amerika wird es von den ↑ Methodisten vertreten. Ferner bestehen die Helvet. Kirche in der Schweiz und Ungarn sowie in vielen Ländern zahlreiche Sekten und Freikirchen ref. Bekenntnisses, von denen die bedeutendste die »Kirche unter dem Kreuz« am Niederrhein ist. In Frankreich und dem Elsaß hat sich bis heute das calvin. Bekenntnis erhalten, obwohl die ref. ↑ Hugenotten in langwierigen Religionskriegen bis zur polit. Bedeutungslosigkeit herabgedrückt wurden. In den Niederlanden hatte sich die polit. Unzufriedenheit über den habsburg.-kath. Imperialismus mit den ref. Strömungen der Zeit verbunden; 1561 entstand die »Confessio Belgica« und die »Niederl. R.« (heute noch Groote Kerk, Vaderlandsche Kerk), die durch die Union von Utrecht 1579 Staatskirche wurde. Später entstanden innere Streitigkeiten, in deren Verlauf die ↑ Arminianer 1619 auf der Synode von Dordrecht ausgeschlossen wurden. Bis 1796 war sie die einzige staatlich privilegierte Kirchengemeinschaft des Landes (Bekenntnisstand 1930: 2732333 Mitgl.). — Außerdeutscher Zusammenschluß: die »Presbyterianische Allianz« (seit 1875; Organ das »Quarterly Register«, seit 1885), Tagung alle 4 Jahre (seit 1921 als »Reformierter Weltbund«). Deutscher Zusammenschluß der »Reformierte Bund für Deutschland« (seit 1884; Organ: »Reformierte Kirchenzeitung«, seit 1851).

Reformjudentum, liberale Form des ↑ Judentums, die infolge der Aufklärung, der Frz. Revolution und der Judenemanzipation um 1800 entstand. Nahm ihren Ausgang von Deutschland. Träger anfänglich Laien, später Rabbiner; erstrebte im Zuge der äußeren Emanzipation eine gewisse Angleichung an die christl. Umgebung im Gottesdienstlichen und im Religiösen (auch Zurückdrängung der hebr. Sprache, Aufgabe der Hoffnung auf den Messias und die nationale Wiederherstellung Israels, z. T. sogar Lossagung vom Talmud), geriet bald in heftigen Streit mit dem kons. Judentum, setzte sich in der 1. Hälfte des 19. Jh., von den Regierungen meist gefördert, in vielen Ländern vorübergehend durch.

Reformkatholizismus, zusammenfassende Bez. für verschiedene im 19. Jh., bes. in Deutschland, auftretende, im Grundsätzlichen gescheiterte Bestrebungen, den Katholizismus mit dem Stande der modernen Wissenschaft und den german.-dt. Forderungen der ↑ Glaubensfreiheit in Ausgleich zu setzen: ↑ Altkatholiken, ↑ Deutschkatholizismus, ↑ Modernismus.

Reformrealgymnasium, Abart des Realgymnasiums. ↑ auch: Höhere Schule, Schulwesen.

Refrain, der (frz., röfrän), = Kehrreim.

Refraktär (lat.-frz.), widerspenstig, ungehorsam; unempfindlich. — In der Medizin: unempfänglich. — R.zustand, Zustand der Unerregbarkeit, bei Nerven und Muskeln im Zustand der Tätigkeit.

Refraktion (neulat.), in der Physik = Lichtbrechung. — In der Astronomie bes. die in der Luft bewirkte Ablenkung der Lichtstrahlen der Gestirne. Da sich die Strahlenbrechung mit dem jeweiligen Luftzustand etwas ändert, wird die R. als sog. mittlere R. in R.stafeln zusammengestellt, aus denen man den Betrag entnehmen kann, um den eine beobachtete Zenithdistanz zu vergrößern ist, falls am Beobachtungsort 760 mm Luftdruck und 0° Lufttemp. herrschen. Für einen anderen Luftzustand werden kleine Verbesserungen angebracht, die dann die wahre R. ergeben. [↑ Lichtbrechung.

Refraktometer, das (lat.-grch.), Brechungsmesser, **Refraktor,** der (neulat.), astronomisches ↑ Fernrohr mit Linsensystemen.

Réfugiés (frz., -füschié), reformierte Flüchtlinge aus Frankreich, ↑ Hugenotten.

Refugium, das (lat.), Zuflucht(sort).

Refüs (frz. refus, röfü), abschlägige Antwort, Ablehnung; Weigerung. — Refüsieren, abschlagen, **Refusion** (lat.), Wiedererstattung. [ablehnen.

Rega, pommerscher Küstenfluß (12 D 1, 2), 190 km lang, entspringt im Ritziger See, treibt bei Lietzow ein Kraftwerk, mündet bei Deep in die Ostsee.

Regal (lat.), königlich, fürstlich.

Regal, das (mittellat.), Gestell mit Fächern, bes. Büchergestell. — In der Musik: 1) Zungenstimme der ↑ Orgel (Sp. 684) mit verkürzten Bechern; 2) kleine Orgel mit diesen Stimmen. — ↑ auch Regalien.

Regalien (mittellat., Ez. Regal, das; lat. Jura regalia, »königliche Rechte«), urspr. Hoheitsbefugnisse der alten freien Volksgemeinde, die bei erstarkender Zentralgewalt an den Herrscher übergingen, der sie sich persönlich vorbehielt, sie erweiterte und in Form von Privilegien bzw. Lehen den Untertanen wieder zugänglich machte. Sie bildeten bes. als »dingliche Banne« einen Hauptbestandteil des kgl. Bannrechts. Viele R. sind abgeleitet aus dem umfassenden Bodenregal des Herrschers, das sich zunächst auf herrenloses Land und Wüstungen, später auf den gesamten Reichsboden erstreckte. Das kgl. Bodenregal äußert sich anfangs in Rodungs- und Niederlassungsprivilegien; daneben gehören bes. dazu die Berg-, die Allmend-, die Forst- und die Fisch-R. sowie das Regal der hohen Jagd; Teile des Bodenregals sind ferner Strom-, Strand- und Wege-R., ebenso die Bergwerksgerechtsame, die der König als Lehen vergab, mit Abgabenfreiheiten verband, verkaufte oder verpachtete. Es besteht also ein unmittelbarer Zusammenhang zw. Regal- und Finanzwesen. Die R. bildeten eine wichtige Einnahmequelle des Staates, zu der die kgl. Münz-, Zoll- und Markt-R. hinzutraten. Gewisse Hoheitsrechte des Königs, R. i. w. S., blieben diesem allein vorbehalten, bes. das Recht des Heerbannes und das der obersten Gerichtsbarkeit, der Blutbann. Erst die entscheidende Schwächung der kgl. Machtstellung durch lehnsmäßige Auflösung der kgl. Hoheitsrechte, bes. aber

die Ausbildung der Landeshoheit zu Beginn des 13. Jh., schufen hier Wandel. Seit dem 17. Jh. wurde zw. höheren (Majestäts- oder Hoheitsrechte: Justiz-, Polizei-, Finanz-, Gerichts-R.) u. niederen oder nutzbaren R. (Berg-, Jagd- und Fischerei-R.) unterschieden. Im 19. Jh. wurde der Begriff auf die niederen R. beschränkt; zugleich wurden fast alle R. durch den Liberalismus beseitigt. Noch heute besteht in Preußen z. B. das Bernsteinregal.

Kirchenrechtlich sind R. die den Hoch- und den Erzstiften gehörenden weltl. Güter u. Einkünfte, die seit dem Wormser Konkordat (1122) vom König den Bischöfen verliehen, im Fall der Untreue der Bischöfe diesen zugunsten der kgl. Kammer entzogen wurden (R.sperre). Das Recht, die R.erträge selbst in Anspruch zu nehmen, stand dem König ferner für die Zeit der Erledigung eines Bischofsstuhles bis zur Neubelehnung zu (R.recht). Lit.: O. v. Gierke, »Deutsches Privatrecht« Bd. 2, 1905; Seeliger und v. Schwerin im »Reallexikon der german. Altertumskunde« Bd. 3, 1915/16; Schröder-Künßberg, »Deutsche Rechtsgeschichte« 1932[7].

Regalieren (frz.), reichlich bewirten; beschenken.

Regatta, die (ital.), 1) Wettkampfveranstaltung für Ruder-, Segel- u. Motorboote; bekannte Regatten im Dt. Reich während der Kieler Woche. — 2) Drellartiger, meist gestreifter Kleiderstoff.

Regel (lat. regula, »Latte, Richtholz, Lineal«), allgemeinsprachlich: 1) Bez. für Übliches und Gewohntes (»In der R.«), 2) im Grunde wertegleichgültige, für richtiges Denken u. Tun sachliche Anweisung ohne eigentl. Verpflichtungscharakter (»Spiel-R.«), im Unterschied zur † Norm. Was nach einer R. verläuft, heißt regulär, regelmäßig, -recht.

In der Philosophie 1) seit Descartes (»R.n zur Anleitung des Geistes«, lat. regulae ad directionem ingenii) Einsichten über das Wesen des Geistes, die als Anweisungen zum richtigen, erkenntnisverbürgenden Denken dienen können; 2) seit der Ästhetik des 17. und des 18. Jh. Anweisungen für das künstlerische Schaffen (»Kunstregeln«; † Poetik), u. a. von Klopstock mit grundsätzlicher Kritik bedacht. Seit Kant im Sinne von theoretischen und moral. Normen oder Gesetzen gebraucht.

In der Mathematik die Formulierung eines Lehrsatzes, in den Naturwissenschaften einer Gesetzmäßigkeit oder einer Tatsache in leicht zu merkenden Sätzen. Goldene R. † Mechanik.

In der Medizin = Menstruation.

Regel, 1) Eduard August v., Botaniker, * 13. 8. 1815 Gotha, † 27. 4. 1892 Petersburg, anfangs Gärtner in Botanischen Gärten (Göttingen, Bonn, Berlin, Zürich), 1855 Direktor des Botan. Gartens Zürich, 1875 Petersburg, leistete Hervorragendes auf dem Gebiete der Obstkultur, veröffentlichte Monographien der Betulazeen und von Allium. Gründete (mit Heer) »Schweiz«, Ztschr. für Land- und Gartenbau 1843, ferner »Ztschr. für Landwirtschaft« 1846, gab heraus »Flora bonnensis« 1841 (mit Schmitz), Floren von Ajan (sibir. Küste) und Turkestan; schrieb: »Allg. Gartenbuch« 1855—68, 2 Bde. (mit Ender), »Russ. Dendrologie« (1870—82, russ.). R. war 1852—85 Hrsg. der von ihm gegr. »Gartenflora«. — 2) Fritz, Geograph, * 17. 1. 1853 Tenneberg b. Waltershausen, † 2. 12. 1915 Würzburg, das. seit 1899 Prof.; bereiste 1896/97 Kolumbien, verdient um die Landeskunde Thüringens. Schrieb: »Kolumbien« 1899, »Thüringen« 1892—96.

Regeldetri, die (lat.), = Dreisatz.

Regelgetriebe, Getriebe zum Regeln (Regulieren) des Betriebszustandes (z. B. der Geschwindigkeit) von Maschinen und Apparaten.

Regelsberger, Ferdinand, Rechtslehrer, * 10. 9. 1831 Gunzenhausen, † 2. 3. 1911 Göttingen, 1862 Prof. in Erlangen, 1863 Zürich, 1868 Gießen, 1872 Würzburg, 1881 Breslau, 1884 Göttingen. R. ist der letzte hervorragende Pandektist, der das gemeine Recht in neuzeitlichem Geiste auszulegen suchte; schrieb u. a.: »Zur Lehre vom Altersvorzug der Pfandrechte« 1859, »Streifzüge im Gebiet des Zivilrechts« 1892, »Pandekten« Bd. 1, 1893.

Regen, aus Wolken herabfallende Wassertropfen. Unter 0° gefrieren die Tropfen zu Eis-R. († unten) oder † Schnee. Zusammengebackene Eistropfen bilden Hagel († unten). — R., Hagel und Schnee sind, wie alle flüssigen und festen (z. B. Sand) Ausscheidungen auf der Erdoberfläche aus der Lufthülle, Niederschläge. Die Menge des Niederschlags (Niederschlagsmenge, gemessen in l) wird durch die Höhe (Niederschlagshöhe, gemessen in mm) bezeichnet, in der das R.wasser (bzw. das Schneeschmelzwasser) die Erdoberfläche bedecken würde, wenn es nicht abflösse. Eine Regenhöhe von 1 mm bedeutet 1 l Wasser auf 1 qm (oder 10 cbm auf 1 ha); sie wird mit R.messern († Meteorologische Instrumente, Sp. 1315) gemessen.

Die zur Niederschlagsbildung notwendige Abkühlung einer feuchten Luftmasse kann erfolgen: 1) durch Mischen mit kalter Luft, 2) durch Wärmeausstrahlung oder Berühren kalter Körper (z. B. des Erdbodens), 3) durch plötzliche Entspannung der Luft (adiabatische Expansion). Von diesen Möglichkeiten ist für die R.bildung die dritte weitaus die wichtigste. Eine 1000 m hohe Säule wasserdampfgesättigter Luft von 20° unten und 1 qm Querschnitt scheidet bei Abkühlung um 1° 4 l Wasser aus (d. h. R.höhe 4 mm). Die Niederschlagsdichte (R.-dichte), d. h. die durchschnittliche R.menge in 1 min, beträgt bei den stärksten R.

bei einer Regendauer von	in Norddeutschland	in den Tropen
1—15 min	6,70 mm	2,33 mm
50—45 min	2,30 mm	1,77 mm
1—2 std	1,40 mm	1,12 mm

Je länger also ein R. anhält, desto schwächer wird er. Kurze R. (Platzregen, Pflatsch mit »Schütten«, oder, als ungewöhnlich ergiebige R., Wolkenbrüche mit rd. 50 mm in $^1/_2$ std) können in Mitteleuropa heftiger sein als in den Tropen, obwohl die Tropen durch starke wolkenbruchartige Güsse bekannt sind. Tropen-R. dauern jedoch länger an und erstrecken sich über größere Gebiete. — Zur genaueren Bestimmung der Niederschlagsverhältnisse (bzw. R.verteilung) notiert man die Zahl der Tage mit Niederschlägen (Niederschlagstage bzw. R.tage), manchmal auch die der Stunden, und bestimmt daraus die Niederschlags-(R.-)Häufigkeit. Das Verhältnis der Niederschlagstage zur Gesamtzahl der Tage des betr. Monats oder Jahres heißt die monatliche oder jährl. Niederschlagswahrscheinlichkeit (R.wahrscheinlichkeit). — Eine längere Reihe aufeinanderfolgender R.tage bilden eine R.periode (nasse Periode, z. B. R.-monat), in den Tropen bei regelmäßiger Wiederkehr während des Jahres eine R.zeit. — Winde, die mehr R. bringen als andere aus anderen Richtungen, nennt man R.winde (örtlich als R.bö mit Böen-R.; R.fronten [zyklonale Niederschläge] bei Zyklonen † Meteorologie). In einem Luftdrucktief von geringem Umfange, aber mit starkem Druckgefälle

entstehen oft kurz dauernde Stark-R. u. Strich-R.; hingegen weisen Land-R. und Riesel-R. (Nieseln, Schmutt) stets auf ein flaches und ausgedehntes Tief hin. — Schwächste R. sind die feinen Staub-R. (Sprüh-R.) und das Nebelreißen mit gerade sichtbar werdenden Tröpfchen.

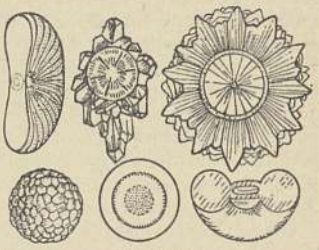
Niederschlagsbildungen infolge von Landerhebungen heißen Gelände-R. (Steigungs-R.). Bei Gebirgen und oft schon im Hügelland ist die Luvseite niederschlagsreicher als die Leeseite. Jenseits des höchsten Gebirgszugs nimmt die R.menge (die vor ihm ihr Maximum erreicht) rasch ab (R.schatten). Die Maximalzone (Umkehrschicht, Umkehrungszone), d. h. die Höhe, in der der meiste Niederschlag fällt, schwankt je nach dem Klima; sie liegt in den Alpen meist über 3000 m hoch, die noch darüber hinausragenden Gipfel haben dann mehr Sonnenschein als tiefere Gebiete.

Das R.wasser ist als verdichteter Wasserdampf rein, es nimmt aber aus der Luft fremde Beimengungen, bes. Stickstoffverbindungen (z. B. Ammoniak, Salpetrige Säure), auf, die es als »natürliche Düngung« dem Erdboden zuführt. — Da der R. die Luft gewissermaßen auswäscht, enthält er manchmal feste Bestandteile, z. B. Staub (Staub-R. mit ockergelbem Passatstaub, manchmal auch ohne Wasserniederschlag; Blut-R. in Nordafrika mit rotem Lateritstaub, entspr. Blutschnee [roter Schnee], Bluttau; Tinten-R. mit vulkanischer Asche; Salz-R. aus Meerschaum; Schlamm-R.; Schwefel-R.). Als Wunder-R. bezeichnet man Beimengungen organischer Stoffe (z. B. Pollen, Mikroorganismen, auch Tiere): Getreide-R.; Tier-R. (Fisch-, Frosch-, Insekten-, Muschel-R.) z. B. an Küsten infolge heftiger Brandung. Kosmische R. bringen Meteorstaub (als Meteorwasser), der aus dem Weltraum in die Lufthülle kam. — Im Winter fällt zuweilen R. mit einer unter dem Gefrierpunkt liegenden Temp. (unterkühlte Wassertropfen), der beim Auftreffen auf den Erdboden sofort zu Glatteis gefriert. Fallen die unterkühlten Tropfen auf bereits am Boden liegenden Schnee, so entstehen leicht zerdrückbare Eisgebilde (Graupeln), die manchmal mit einer Eiskruste (Riesel) überzogen sind. Wenn fallender R. durch eine kalte Luftschicht fällt und dort gefriert, entsteht der seltene Eis-R. (gefrorener R.) mit klaren Eiskügelchen.

Verteilung der Niederschläge (vgl. Atlasband 1 A III). Die örtl. Verteilung über ein größeres Gebiet wird durch Isohyeten (grch.), d. h. Linien gleicher mittlerer Niederschlagsmenge, dargestellt. Die zeitliche Verteilung über den Tag (täglicher Gang des R.) ist örtlich sehr verschieden; der meiste R. fällt in den kühlsten und den wärmsten Tagesstunden. Bei der jahreszeitl. Verteilung unterscheidet man folgende Zonen der Erde: 1) Zone der Zenital-R. (Tropen-R., in Mittelamerika Aguaceros, -ße-) mit R.-Jahresmengen von über 2000 mm. Die Zenital-R. treten in den Jahreszeiten des Sonnenhöchststandes auf (Konvektionsniederschläge). In der inneren Tropenzone treten doppelte R.- und doppelte Trockenzeiten auf; in der äußeren einfache R.- und Trockenzeiten; in den Monsungebieten (↑ Klima) sommerliche Monsun-R. — 2) Zone der zyklonalen Niederschläge mit Winter-R. in den Subtropen (Etesienklima) bei Jahresmengen von 500—2000 mm; vorherrschend Sommer-R. in küstennahen Teilen der Festländer; streng periodische Sommer-R. im Inneren großer Festländer; vorherrschend Herbst- und Winter-R. an den Westküsten; jahreszeitlich gleichmäßige Verteilung an den Ostküsten; Gelände-R. an Gebirgsrändern, z. B. Passat-R. an tropischen Küsten und an Bergstöcken im Inneren der Sahara. — 3) Zonen allgemeiner Niederschlagsarmut, bes. im Gebiet des subtrop. Hochdruckgürtels (Passatzone, unter 250 mm im Jahr) und in den Polarländern (unter 500 mm im Jahr). — Die größten bisher bekannten R.mengen sind in Waialeale (Hawaii-Inseln) und in Cherra Punji (Brit.-Indien) mit rd. 12000 mm jährlich gemessen worden. Vollständig niederschlagslose Orte der Erde gibt es nicht; mindestens alle paar Jahre fallen auch in den trockensten Wüstengebieten Niederschläge. — Über Niederschlagsschwankungen ↑ Klima.

R.erzeugung mit künstlichen Mitteln ist nach heutigen Kenntnissen unmöglich. Es könnte sich höchstens um eine Beeinflussung der R.neigung handeln, wobei der R.fall künstlich ausgelöst wird. Man hat dazu Versuche mit erhitzter Luft, mit elektr. Spannungen, durch Ausstreuen elektrisch geladenen Staubes oder Sandes oder mit kolloiden Stoffen ausgeführt, stets, ohne einen sicheren Erfolg feststellen zu können.

Hagel, ein Gewitterniederschlag aus Eiskörnern, oft verbunden mit Hagelschaden (↑ Hagelversicherung). Die Hagelkörner (Abb.) sind meist undurchsichtig, meist von kugeliger Gestalt (a), bisweilen auch kristallisch (b), oder flache Drehkörper (c) mit einem verdickten Wulst; ihre Größe ist verschieden, meist Erbsengröße, oft Hühnereigröße (bis 50 g schwer), aber auch Kugeln von 1—4 kg. Die größeren Körner nennt man Schloßen. Obwohl die Hagelwetter (Schloßenwetter) rasch vorüberziehen (Hagel-, Schloßenschauer), fallen oft große Eismassen. Die Bildung des Hagels erfolgt in (bis 10 km) hohen Gewitterwolken, wenn durch aufsteigende Luftwirbel feuchte Warmluft über kalte Luftschichten gelangt. In der Höhe mischen sich unterkühlte Tropfen mit Schneekristallen; fallen beide in tiefere Luftschichten, so backen sie um einen »Hagelkern« zu Hagelkörnern zusammen. — Hagel kommt in allen Breiten und Jahreszeiten vor, in Mitteleuropa bes. häufig in den Monaten Mai bis Juli zw Mittag u. spätem Nachmittag. Einzelne Gegenden werden häufiger heimgesucht, oft in schmalen (5—10 km), aber sehr langen Strichen (Hagelstraßen, -zügen, bis 200 km lang). Die Hagelwolken haben eine gelblichgraue Färbung. — Eine Hagelbekämpfung durch Schüsse (Hagelschießen, Wetterschießen mit der Hagelkanone) oder durch Hagelableiter, d. i. eine Art Blitzableiter über den Saaten, ist zwecklos.


Hagelkörner.

Lit.: ↑ Meteorologie; ferner: Kaßner, »Wolken und Niederschläge« 1926².

Regen, 1) der, l. bayr. Donaunebenfluß (8 D 1), 165 km lang; entsteht aus Großem und Kleinem R. bei Zwiesel, nimmt r. den Weißen R. auf und durchbricht als Schwarzer R. den Bayr. Wald; mündet bei Regensburg. — 2) Niederbayr. Stadt am Schwarzen R. (8 E 2), (1939) 3539 Ew.; optische und Glasindustrie, Sägewerke. Seit 1932 Stadt.

Regenbogen, ein farbiger Kreisbogen auf einer Regenwand, entsteht durch ↑ Lichtbrechung.

Regenbogenhaut (Iris, die, grch.), Haut im ↑Auge. Erkrankungen der R. ↑ Gefäßhaut.

Régence, das, eigentlich die (frz., reschanß), Entwicklungsabschnitt der frz. Kunst z. B. der Regentschaft (frz. régence) Philipps von Orléans (1715 bis 1723), ein Übergang vom Barock zum Rokoko. — Auch: Seidengewebe mit schmalen, durch Bindung bewirkten Streifen.

Regeneration (lat.), Wiedergewinnung. — In der Biologie der Ersatz abgeworfener, verletzter oder sonstwie verlorengegangener Organteile, ganzer Organe oder Körperteile bei Tieren und Pflanzen. I. w. S. gehört hierher auch die physiolog. R., d. h. die normale Erneuerung der regelmäßig ausfallenden Haare und Federn, bei Hirschen usw. die Neubildung des abgestoßenen Geweihes. I. e. S. ist R. (traumatische, okkasionelle, reparative R.) nur die durch besondere Umstände, durch Verletzung, Selbstverstümmelung oder experimentellen Eingriff veranlaßte Neubildung. Die Fähigkeit zur R. ist bei vielen Tieren (Hohltieren, Würmern, Weichtieren, Krebsen, Lurchen, Kriechtieren) sehr groß, nimmt aber mit steigender Kompliziertheit des Körperbaus i. allg. ab, ist bei Insekten, Vögeln und Säugetieren gering und fehlt gänzlich solchen Tieren, deren Zellenzahl konstant ist (Fadenwürmern, Rädertieren u. a.). Man spricht von Morphallaxis oder Reparation, wenn die Wiederherstellung der normalen Form durch Umgestaltung (Umdifferenzierung) vorhandener Teile, dagegen von echter R. (R. im engsten Sinne, Epimorphose), wenn sie durch Bildung neuen Zellmaterials erfolgt. In der Regel entsteht an Stelle des verlorenen Teiles ein völlig gleichartiges Gebilde (Homomorphose); zuweilen entsteht ein in Form und Funktion verschiedenes Gebilde (Heteromorphose), das sich normalerweise hier nie befinden würde (z. B. bei Krebsen ein Fühler an Stelle eines abgeschnittenen Stielauges). Die R. ist nur vorstellbar, wenn man einen unbekannten Einfluß des gesamten übrigen Körpers annimmt; doch spielen auch äußere Bedingungen eine Rolle, z. B. regeneriert ein Polypenstöckchen von Eudendrium seine Polypenköpfchen nicht im Dunkeln. Über R. bei Pflanzen ↑ Restitution. Lit.: Korschelt, »R. und Transplantation« 1927—31, 2 Bde.

Regenerieren (lat.), wiedererzeugen; erneuern; verjüngen; wieder wirksam machen. Vgl. Regeneration. — In der Chemie erloschene Wirksamkeit oder Brauchbarkeit wiederherstellen, auch aus Abfällen einen Ausgangs- bzw. wertvolleren Stoff wiedergewinnen.

Regenerierung (lat., Regeneration[sverfahren]), in der Kunst ein Restaurierungsverfahren bei ↑ Gemälden (Sp. 1171).

Regenhaut, präparierter leichter Stoff für Regenmäntel.

Regenmesser (Pluviograph, der, Ombro-, Pluviometer, das, lat.-grch.), ein ↑ meteorologisches Instrument zur Messung des Niederschlags.



Goldregenpfeifer.

Regenpfeifer (Charadrius), Gattung der Schnepfenvögel, Schnabel meist kurz, bes. am Strande lebend. Gold-R. (Düte, C. apricarius; Abb.), taubengroß, schwärzlich, oben gelbgefleckt, bewohnt Nordeuropa, Ostgrönland, Westsibirien, in Deutschland stellenweise (dt.-niederl. Grenzgebiet) brütend. Ähnlich der Kiebitz-R. (Squatarola [C.] squatarola), in Deutschland Durchzügler. Der Mor(i)nell (C. morinellus), etwas kleiner, oben schwärzlich, rostrot gefleckt, bewohnt Gebirge in Nordeuropa u. Sibirien, in Deutschland als Seltenheit das Riesengebirge. Der Fluß-R. (C. dubius), über lerchengroß, oben erdgrau, unten weiß, lebt in Mitteleuropa bis zum 65.° n. Br., in Mittelasien bis Japan; in Deutschland April bis Sept. an Flußufern. Recht ähnlich der Halsband-R. (Sand-R., C. hiaticula), in nördl. Küstengebieten häufig. Lit.: Berg, »Mein Freund, der R.« 1935.

Regenringelblume (Afrik. Goldblume, Südafrik. Veldtstern, Dimorphotheca), Korbblütlergattung, Kräuter oder Sträucher, Blätter meist schmal, gezähnt oder eingeschnitten, Blütenkörbchen strahlig, schließen sich nachts (schon von 16—17 Uhr ab) und bei trübem Wetter; 20 Arten in Südafrika. Einjährige Sommerblumen: D. aurantiaca, 30 cm, Randblüten urspr. orangegelb, Scheibe gelb, verschiedene schöne Farbsorten (D. a. var. hybrida), u. D. pluvialis, 30—50 cm, Randblüten weiß, Scheibe purpurn oder gelb mit violettpurpurnem Ring.

Regensburg, Hptst. des bayr. Regbez. Niederbayern-Oberpfalz, in fruchtbarem Talkessel an der Mündung des Regen in die Donau (8 D 1, 2), (1939) 95857 Ew., eine der bedeutendsten Industrie- und Handelsstädte Bayerns, Ausgangspunkt der Donau-Dampfschiffahrt und wichtiger Bahnknoten; Mälzereien und Brauereien, Holz- und Mineralölwerke, Maschinen- und graph. Industrie, Schiffbau, Kalkwerke. Die Anlage der Altstadt entspricht noch völlig dem urspr. röm. Lager (wichtiger Überrest die Porta Praetoria). Die ehem. Benediktinerkirche St. Emmeran (1731—33 erneuert) birgt Fürstengräber aus dem 9.—14. Jh. und hat mit der alten Kapelle sowie dem Obermünster (beide um 1020) den freistehenden Glockenturm gemeinsam. Weitere roman. Kirchen sind die ehem. Benediktinerkirche Prüll, St. Leonhard, St. Jakob, das Niedermünster, während die ehem. Domkirche St. Ulrich bereits zu den got. Kirchen, dem St. Peters-Dom (herrliche Glasfenster, Ziborienaltäre und Grabdenkmäler Peter Vischers), der ehem. Dominikaner- u. Minoritenkirche überleitet. Gotisch sind die älteren Teile des barocken Rathauses und des fürstl. Thurn-und-Taxisschen Schlosses (ehem. Reichsabtei), der Herzogshof, der sog. Römerturm und die zahlreichen Stadtburgen des 13. und des 14. Jh. (Gravenreuther-, Baumburger-, Coppendahlhaus), zu denen im 16. und im 17. Jh. die Neupfarrkirche im Renaissance- und die Dreieinigkeitskirche im Barockstil kamen. Aus neuerer Zeit stammen das sog. Präsidialpalais (1805) und die sog. Residenz (um 1800); desgl. die Gründung des Singknabeninstituts des Domchors, die 1874 zur Errichtung der Staatlichen Kirchenmusikschule führte. Dazu kam die kath. Philos.-theol. Hochschule und gemeinnützige Anstalten, wie die Karthaus, der Stadtamhof u. a. — Unweit bei Kehlheim die Walhalla. Lit.: A. v. Hofmann 1922; G. Huber 1926. — Urspr. keltische Siedlung, von den Römern (lat. Castra Regina) unter Marc Aurel befestigt, in der Völkerwanderung verödet, um 700 von den bayr. Herzögen (Agilolfinger) neu besiedelt und zur Hptst. erhoben. Seit 739 ständiges Bistum, zeitweise Residenz der ostfränk. Karolinger. Seit 1245 Reichsstadt und eine der bedeutendsten Handelsstädte des dt. M. A.; nahm 1542 die Reformation an. In der Reformationszeit Ort der wichtigen Reichstage von 1532 und 1541. 1663 bis 1806 Sitz des immerwährenden Reichstages. 1803

fiel es an den Kurerzkanzler v. Dalberg, 1810 an Bayern. Das Bistum R. unterstand seit 798 dem Erzbistum Salzburg; seit 1821 gehört es zu München-Freising. — R.er Interim † Interim.

Regenstauf, bayr. Markt nördl. von Regensburg, am Regen (8 D 1), (1939) 2832 Ew.; Konserven- und Rohrmattenindustrie.

Regent (lat.), das regierende Oberhaupt einer Monarchie; i. e. S. Bez. für den Reichsverweser während der Unmündigkeit eines Thronerben (Herzog Philipp von Orléans nach dem Tode Ludwigs XIV.) oder bei Regierungsunfähigkeit des Herrschers († Prinzregent Wilhelm für seinen Bruder Friedrich Wilhelm IV.). R.schaft, Zeitdauer und Zustand der Ausübung der Regierungsgewalt durch einen R. R.schaftsrat, Körperschaft, die dem R. beigegeben ist, um ihn bei der Ausübung seines Amtes zu beraten oder dieses selbst auszuüben. — R., Vorsteher von niederl. Gilden des 17. Jh.; R.enstück: Gruppenbilder von diesen. — Auch Bez. für einen großen † Diamanten. — R. des Jahres, ein durch die Astrologie geprägter und in die Kalender übernommener Begriff, durch den jedem Jahr einer der sieben »alten Planeten« (also auch Mond und Sonne) als Schirmherr des Jahres zugeordnet werden.

Regenüberfall (Regenauslaß), innerhalb der Stadtentwässerungsleitungen eingebaute Überfallschwellen, die das bei plötzlichen und starken Regengüssen anfallende und die Leitungen überbeanspruchende Wasser zum schnellen Abfluß in den Vorfluter bringen. Ihre Überfallhöhe ist so bemessen, daß das bei normalem Betrieb anfallende Schmutzwasser nicht überfallen kann.

Regen- (Regenwetter-) Versicherung, bezweckt Ersatz der durch Regen verursachten Vermögensschäden; so als »Landw. R.« in der Landwirtschaft, als »Einnahmeausfall-R.« für eingebüßte Einnahmen, und als »Unkosten-R.« für entstandene Ausgaben der bei einer Veranstaltung, einem Geschäft usw. geschädigten Unternehmer, Vereine, Aussteller usw. od. als »Entschädigungsversicherung« zwecks Entschädigung für verregnete Ferien (Kuraufenthalts-R.) u. a.

Regenwald, die sich in den regenreichsten Tropengegenden entwickelnde üppigste Urwaldformation.

Regenwalde, pomm. Stadt an der Rega nordö. von Stettin (12 D 2), (1939) 5014 Ew.; Maschinenindustrie, Säge- und Mühlenwerke. — Erhielt um 1282 lübisches Stadtrecht, kam 1648 an Brandenburg.

Regenwürmer (Lumbricidae), Familie der Borstenwürmer, Ordnung Oligochaeta, ausgezeichnet durch einen dorsalen mittleren Fortsatz am Kopflappen, einen sattelförmigen, scharf abgesetzten Gürtel (Clitellum), schwach S-förmig gebogene, einfach-spitzige Hakenborsten, die, zu 8 in jedem Segment, paarweise in 4 Längsreihen angeordnet sind. Hierher der weitverbreitete, in Acker- und Gartenerde häufige, gelbbraune Gemeine Regenwurm (Lumbricus terrestris [L. hercylëus]), etwa 180 Segmente, bis 36 cm; ferner der in Garten-, Acker- und Walderde ebenfalls häufige, aber kleinere L. rubellus; sodann der fleischfarbene, durch einen purpurfarbigen Ring in jedem Segment ausgezeichnete, unter faulenden Pflanzen oder Misthaufen, bes. in Sandgegenden zu findende, mit etwa 105 Segmenten bis 9 cm lange, unangenehm riechende Allolobophora foetida. — Die R. nähren sich von in der Zersetzung begriffenen tierischen und pflanzl. Stoffen, die sie mit der humusreichen Erde aufnehmen. Das Wühlen der R. ist sehr wichtig, weil hierdurch das Erdreich aufgelockert und der Verwitterungsvorgang stark gefördert wird. Die zwittrigen R. begatten sich wechselseitig, wobei von den Gürteln abgeschiedener Schleim sie aneinander festhält. Eier in Schleimring abgelegt, der sich zu einem Kokon zusammenzieht und erstarrt. Überwintern zusammengerollt 2—3 m tief in der Erde; werden über 10 Jahre alt. Verlassen nach starkem Regen wegen Sauerstoffmangel den Erdboden, werden dabei oft vom Sonnenlicht getötet.

Regenzauber (Regenmachen), bei allen regenbedürftigen Naturvölkern eine Zauberform, die Regen herbeiführen (oder aufhören lassen) soll, von besonderen Zauberern, Schamanen oder Priestern, oft auch von den Häuptlingen ausgeübt. Der fast überall verehrte Regengott (auch Verehrung des Regens selbst ist häufig) ist meist mit dem Himmels- oder Gewittergott identisch; oft der höchste Gott.

Reger, Max, nachromantischer Komponist kontrapunktisch-polyphoner Richtung, * 19. 3. 1873 Brand (BezA. Kemnath, Oberfranken), † 11. 5. 1916 Leipzig, Schüler Riemanns, 1905—06 Lehrer an der Münchener Akademie der Tonkunst, seit 1907 (1908 Prof.) am Konservatorium in Leipzig und (bis 1908) daf. Universitäts-Musikdirektor, daneben 1911—14 Hofkapellmeister in Meiningen (berühmte Konzertreisen mit den Meiningern!). In bewußter Abkehr von der programmgebundenen Wagner-Liszt-Nachfolge, aber ihre harmon. Errungenschaften fortsetzend, war R. absoluter Musiker, als der er einerseits durch Rückkehr zur altklassischen Formenwelt (Fugen, Suiten, Fantasien, Choralvorspiele usw.), anderseits durch kühne Ausweitung der Tonalität sowie der klass. Sonaten- und Variationenform — wenn auch z. T. polyphon überfrachtet und rhythmisch häufig fast aufgelöst — das wichtigste Bindeglied zw. der romantischen und der modernen Musik bedeutet († auch Deutsche Kultur, Sp. 1133). Tiefem Empfindungsgehalt steht oft ein übermütiger, burlesker Humor gegenüber. Das Großartigste schuf R. auf den Gebieten der Orgel- und der Kammermusik. Außerdem schrieb er Orchesterwerke (u. a. »Sinfonietta« op. 90, Variationen über Themen von Hiller [op. 100] und Mozart [op. 140], »Romantische Suite« op. 125, »Böcklin-Suite« op. 128), weltliche und geistl. Chorwerke (u. a. »Der 100. Psalm« op. 106, »Requiem« op. 145 [unvollendet]), Klavierwerke, Sonaten für Violine, Violoncello, Flöte, Klarinette, Lieder. Max-R.-Gesellschaft in Leipzig, gegr. 1916; R.-Archiv in Weimar. Briefe, hrsg. von E. v. Hase-Koehler, 1928. Lit.: Lindner 1922; Unger 1925; K. Hasse 1938; Fritz Stein 1939 und 1941; Grabner, »R.s Harmonik« 1920.

Regesten (Regesta, Mz., lat.), zeitlich geordnete Urkundenverzeichnisse mit kurzer Angabe von Datum, Ort u. Inhalt, zuweilen mit kritischen Bemerkungen. Die R. der dt. Könige hrsg. von Böhmer u. a.; die Papst-R. von Jaffé (Jude) u. Potthast; Bismarck-R. schrieb Kohl. Die zahlreichen R.werke verzeichnet Dahlmann-Moritz, »Quellenkunde der dt. Gesch.« 1932[9]. Lit.: Hessel, »Zur Geschichte der R.« (in »Archiv für Urkundenforschung« Bd. 10, 1928).

Reggio di Calabria (rẽdschhǒ-), unterital. Prov.-Hptst. und Hafen an der Straße von Messina (24b E 5), (1941) 125593 Ew.; Wein- und Südfrüchteanbau, Bergamottölausfuhr. — Röm. Rhęgium, 410 von Alarich, 549 von Totila erobert, im 10. Jh. sarazenisch, dann byzantinisch, 1060 von Robert Guiscard unterworfen. Wiederholt durch Erdbeben, zuletzt 1894, teilweise zerstört.

Reggio nell' Emilia (rĕdschŏ-), oberital. Prov.-Hptst. am Crostolo, südö. von Parma (24a E 3), (1941) 100329 Ew.; Käse- und Teigwarenfabrik, Lokomotivenbau; Mittelpunkt eines bedeutenden Weinbaugebiets; Dom (9. und 13. Jh.), roman. Basilica di San Prospero (10. Jh.). — Römisch Regium Lepidi, im 10. Jh. an das Haus Canossa, 1290 an die Este, 1859 zu Sardinien.

Regie, die (frz.-schī, »Verwaltung«), Selbstverwaltung von staatl. Betrieben wie Landgütern, Gewerbebetrieben, Monopolen (»Tabak-R.« im ehem. Österreich). R.kosten, Verwaltungsgemeinkosten in Wirtschaftsbetrieben. † Unternehmung.

Im Theaterwesen die Tätigkeit des † Regisseurs, der eine Aufführung in Szene setzt. Die Arbeit der R. (die Spielleitung) beginnt mit der Einrichtung (Bearbeitung, evt. Kürzung durch »Striche«) eines Stücks, die im R.buch die Auftritte und die Szenen festlegt. Im Verlauf der Proben muß durch die R. neben der Ordnung des Zusammenspiels ein doppeltes Ziel erreicht werden: durch die innere R. die Herausarbeitung des dichterischen Wesens eines Bühnenwerkes, durch die äußere R. die der Aufführung gemäße eigentliche künstlerische Gestaltung; Wortregie (Gestaltung, Tönung des sprachl. Ausdrucks), Bewegungs- und Bildregie haben den übrigen Anteil an der Gestaltung einer lebendigen, wirkungsvollen Theateraufführung. Ein guter Regisseur ist immer auch ein Erzieher der Spielgemeinschaft seines Bühnenensembles, der aus den einzelnen Spielern höchste Leistungen herausholt und diese zum Zusammenklang bringt, ohne daß dabei »Stars« mit virtuosen Eigenheiten den Gesamteindruck stören. Die Überbetonung von subjektivistischer und experimentierender R. auf dem dt. Theater vor 1933 († Reinhardt, M.) wurde abgelöst von der werktreuen R., deren oberster Grundsatz die Verwirklichung des Sinngehaltes eines Werkes ist. Bedeutende Meister der R.: Goethe, Laube, Dingelstedt, Georg II. von Sachsen-Meiningen; im heutigen dt. Theater: G. Gründgens, H. Hilpert, O. Falckenberg, J. Fehling, L. Müthel, H. Tiedgen (Oper). Filmregie † Film (Sp. 118f.). Lit.: E. Hagemann 1921[6]; A. Winds 1925; Blanck, »Unbekanntes Theater« 1940.

Regieren (lat.), lenken; (be)herrschen. — Ein Zeitwort »regiert« den Dativ: es erfordert ihn als abhängig; diese Beziehung heißt Rektion (lat.).

Regierung (lat.), allg. die Leitung des † Staates. Der im liberalist. Rechtsdenken wurzelnde Unterschied zw. politischer R. (Leitung des Staates im großen und ganzen) und unpolitischer Verwaltung (R.stätigkeit im Innern und einzelnen) ist im Dt. Reich überwunden. Ebenso ist durch den nat.-soz. Führerstaat auch der Organcharakter der R. als nicht mehr brauchbar erwiesen. So wie das Verhältnis »Staat — Untertan« überwunden ist, so ist die R. nicht mehr Trägerin der absoluten Staatsmacht, sondern zentraler Verwaltung. Dadurch ist das Prinzip der R. durch das der Führung ersetzt. — In parlamentar. Staaten bezeichnet man als R. auch die zur Leitung des Staates Berufenen; an der Spitze steht der R.schef, mit ihm unterstellten R.sbeamten. Die R. geht aus der R.spartei hervor und wird von ihr unterstützt; im Gegensatz zu dieser steht die Oppositionspartei. Wird die Oppositionspartei vom Staatsoberhaupt mit der R.sbildung beauftragt, so erfolgt R.swechsel. Während im parlamentar. System der R.schef Vors. des Kollegiums der R. ist, kennt der nat.-soz. Führerstaat nur noch einen Behörden- und Beamtenapparat, dem ein eigener Wert nicht mehr zukommt, der vielmehr in der Hand des Führers der Volksgemeinschaft dient.

Regierungsbezirk, staatlicher Verwaltungsbezirk der Mittelinstanz in Preußen. Der R. ist in der Regel kein Selbstverwaltungsbezirk. An der Spitze der Verwaltung des R. steht der Regierungspräsident. Dessen Amt mit Dienststellen (Regierungsbehörden, »Regierung«) gliedert sich in mehrere Abt. mit den Arbeitsgebieten: Präsidialsachen, Kirchen- und Schulwesen, Steuern, Domänen, Forsten. Der Regierung angeschlossen sind das Bezirksverwaltungsgericht und das Oberversicherungsamt. Die Organisation des R. setzt sich nach Preußen und Bayern im Zuge der Reichsreform auch in anderen Ländern durch. So gibt es nach der VO. vom 28. 11. 1938 auch in Sachsen R.e (früher Kreishauptmannschaften). In den ostmärk. Reichsgauen fehlt der R., aber die Reichsgaue Sudetenland, Danzig-Westpreußen und Wartheland sind in R.e eingeteilt.

Regierungsrat, Amtsbezeichnung von Beamten im höheren † Verwaltungsdienst.

Regime, das (lat.-frz., reschīm), Staatsverwaltung, Regierung, besondere Regierungsweise (etwa: † Ancien régime in Frankreich vor 1789). — In der Medizin (auch lat. Regimen) das ärztlich vorgeschriebene Verhalten bezüglich der Diät.

Regiment, das (lat.), Leitung, Herrschaft, Regierung; milit. Truppenteil mit gleicher Uniform und einheitlichem Offizierkorps, geführt von einem Stabsoffizier (selten General) als R.skommandeur, der für Geist, Ausbildung und Leistung der Truppe und Zustand und Verwaltung der Heeresausrüstung verantwortlich ist, und dem bes. Erziehung, Leitung, milit.-wiss. Ausbildung der Offiziere und der Offiziersersatz obliegen. Zusammensetzung der R.er ist in den meisten Staaten ähnlich; das dt. Inf.-R. besteht aus 3 Bat. (zu je 3 Schützen- und 1 MG.-Kompanie), 1 Inf.-Geschützkompanie, 1 Panzerabwehrkompanie, 1 Nachrichten-, 1 Reiterzug; das Kav.-R. aus mehreren berittenen u. einigen Radfahrer- und Kraftfahrschwadronen; das Art.-R. und das Flak-Art.-R. aus 2—3 Abteilungen. Auch Panzer-, Pionier-, Flieger- und Nachrichtentruppen werden in einigen Heeren in R.er gegliedert. Im Frieden haben die dt. Inf.-R.er noch 2 Bat. zur kurzfristigen Ausbildung von Wehrpflichtigen älterer Jahrgänge, Überzähligen, bedingt Tauglichen; die R.er der anderen Waffen haben entspr. Schwadronen und Batterien. — Zum R.sstab gehören ein Oberleutnant oder Hauptmann als R.sadjutant, das Musik- (Trompeter-) Korps, im Kriege auch ein R.sarzt. — R.sgeschütze (R.sstücke, R.sartillerie), im 18. und im 19. Jh. den Inf.-R.ern ständig zugeteilte leichte Geschütze. † auch Infanteriegeschütze.

Regina (rīdschainē), Hptst. der kanad. Provinz Saskatchewan (30a F 3), (1931) 53210 Ew.; Mühlen, Ölraffinerie; bedeutender Bahnknoten u. Handelsmittelpunkt; Flughafen. In R. und Umgebung noch starkes bodenständiges Deutschtum (Deutsches Luther College, dt.-kanad. Volksverein).

Regino, Geschichtsschreiber, * um 850 Altvig b. Speyer, † 915 Trier, 892—899 Abt in Prüm, dann in Trier, verfaßte eine Weltgeschichte von Christi Geburt an, das »Chronicon« (in: »Monumenta Germaniae historica, Scriptores« Bd. 1, 1826; dt. 1890[2]); sammelte kirchenrechtl. Satzungen (»Reginonis libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis«, hrsg. 1840); schrieb über Kirchengesang (»De harmonica institutione« (hrsg. in:

»Scriptores ecclesiastici de musica sacra« Bd. 1, 1784; Neudruck 1905).

Regio (lat.), »Gegend«; in der Anatomie Körperbezirk (z. B. R. sacrālis, die Kreuzgegend). — Regionāl, regionär, ein räumlich begrenztes Gebiet, einen bestimmten Körperbezirk betreffend.

Regiomontanus (eigentlich Johannes Müller), Mathematiker und Astronom, * 6. 6. 1436 Königsberg (Franken), † 6. 7. 1476 Rom, studierte in Leipzig, lehrte in Wien, zog mit seinem Lehrer Peuerbach nach Italien, wo er u. a. in Padua Vorlesungen hielt. Der ung. König Mathias Corvinus berief ihn 1468 als Bibliothekar nach Ofen; von da ging er 1471 nach Nürnberg, wo er den Patrizier Bernhard Walther zum Bau der ersten dt. Sternwarte veranlaßte und wo er sein Hauptwerk »De triangulis omnimodis« über ebene und sphärische Trigonometrie schrieb. Er entwarf neue astronom. Beobachtungsgeräte und berechnete Planetenbahnen, wobei er Unstimmigkeiten zw. Beobachtung und Berechnung auffand; so bereitete er Kopernikus' Entdeckung vor, der nachweislich durch R.' Schriften beeinflußt wurde. Zur Kalenderreform berief ihn Papst Sixtus IV. 1475 nach Rom. Astronomische Tafeln: »Ephemerides ab anno 1475—1506«. Lit.: Zimmer 1938.

Region (lat.), Gegend, Bereich.

Regionalbanken, Bankinstitute, deren Tätigkeit sich nicht wie bei den Großbanken (↑ Banken) auf das ganze Staatsgebiet, sondern nur auf ein größeres Wirtschaftsgebiet erstreckt (z. B. die Adca auf Mitteldeutschland und Sudetenland).

Regionalismus (lat.-frz.), Landschaftspatriotismus, Partikularismus. Regionalisten, Anhänger dieser Bestrebungen. Ein R. bestand in Frankreich bes. in der Bretagne, im Elsaß und in Lothringen. Er ist (ähnlich dem dt. Partikularismus) im frz. Einheitsstaate die Bestrebung, die den Sondercharakter der Landschaften gegen die Vorherrschaft von Paris zu erhalten sucht. Er ist in besonderen Bünden, »Ligue des droits des Nords« (seit 1926) und »Fédération régionaliste française« (seit 1900), organisiert. Seit dem Siege des Einheitsstaatsgedankens immer wieder auftauchend, hat der R. doch niemals durchschlagende polit. Bedeutung erlangt. — Eine starke regionalist. Bewegung bestand auch in Spanien, wo bes. Katalonien und Galicien weitgehende Autonomie im Rahmen des Staatsverbandes, teilweise auch die Trennung von Spanien, erstrebten. Sie wurde aber durch Francos Sieg entscheidend zurückgedrängt. — Lit.: Hedwig Hintze, »Der moderne frz. R.« (in: »Preuß. Jb.« Bd. 191, 1920); Gooch, »Regionalism in France« 1932.

Regis-Breitingen, sächs. Industriestadt südl. von Leipzig, (1939) 3518 Ew.; Glas- und Metall-Ind.; Braunkohlenabbau; Ölgewinnung. — Seit 1210 dem Hochstift Naumburg gehörig, 1831 Stadt.

Regisseur (frz., -schißör), Spielleiter (manchmal mit Spielverpflichtung) im Theater (↑ Regie), beim Film und im Rundfunk. 1771 erstmalig der Wiener Schauspieler Stephani als R. bezeichnet. Erst im 19. Jh. und in neuerer Zeit hat der Beruf des R. seine selbständige künstlerische Bedeutung erhalten. Meist gehen die R.e, die der Reichstheater- oder Reichsfilmkammer eingegliedert sind, aus dem Schauspielerstand hervor, im Film zuweilen auch aus dem Kreis der Techniker und der Photographen.

Register, das (vom mittellat. regesta), Verzeichnis der bei einer Behörde eingelaufenen u. angebrachten Sachen, die von einem Beamten (Registrator) in ein Buch (Registrande) eingetragen (registriert) und an einem bestimmten Ort (Registratur) aufbewahrt werden. Öffentliche R. dienen der Sicherheit des Verkehrs, indem sie bestimmte Tatsachen und Rechtsverhältnisse mit möglichster Zuverlässigkeit festlegen: ↑ Handelsregister, ↑ Schiffsregister, Genossenschafts-, Vereins-, Ehegüterrechts-, Muster-R., Grundbuch (Grundbuchamt), Patentrolle, Musterrolle (Patentamt). Die meisten R. werden bei den Amtsgerichten (R.gericht) geführt; sie stehen jedem oder doch jedem rechtlich Interessierten zur Einsicht offen. — R.gebühren, Gebühren, die bei Eintragungen des R.gerichts, bes. in das Handels-R., das Vereins-R., das Güterrechts-R., das Schiffs-R. und das Kabelbuch, nach §§ 72 ff. der Kostenordnung vom 25. 11. 1935 erhoben werden. R.pflicht, Pflicht, eine Anmeldung, Zeichnung der Unterschrift oder Einreichung von Schriftstücken zu einem vom R.gericht geführten öffentl. Buch zu bewirken. — In Büchern alphabetisches Verzeichnis von behandelten Wörtern, Sachen (Sach-R.), Orten (Orts-) oder Personen (Personen-, Namen-R.). — ↑ auch Orgel (Sp. 683) und Gesang. — Im Buchdruck: genaues Aufeinanderpassen des Abdrucks der Vorder- und der Rückseite.

Registermark, Bez. für inländische Reichsmarkguthaben ausländischer Gläubigerbanken, die durch Rückzahlung von Stillhaltekrediten auf sog. Registerkonto entstanden sind (Registerguthaben). Nach den Bestimmungen der ↑ Stillhalteabkommen kann die R. zu bestimmten Investitionen im Inland verwendet werden. Sie darf ferner von den ausländ. Stillhaltegläubigern für Inlandreisen an Ausländer im Ausland verkauft werden. Zu diesem Zwecke wird sie nach bestimmten Gesichtspunkten auf Antrag der ausländ. Stillhaltebank auf Reiseverkehrskonten übertragen und dann als Reisemark bezeichnet.

Registertonne, Raummaß, ↑ Schiff (Schiffsvermessung).

Registrierapparate, Vorrichtungen zum fortlaufenden, selbsttätigen Aufzeichnen von Meßwerten, z. B. viele meteorologische Instrumente.

Registrieren (mittellat.), (in ein Register) eintragen; selbsttätig vermerken.

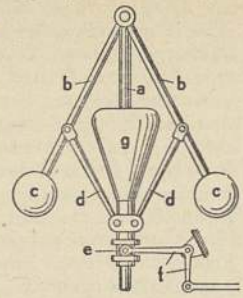
Reglement, das (lat.-frz., -mān), Dienst-, Ausbildungsvorschrift (vgl. Exerzierreglement), Geschäftsordnung.

Reglementierung (lat.-frz.), Unterstellung (bes. der ↑ Prostitution) unter behördliche Vorschriften und Beaufsichtigung.

Regler (früher Regulator, der, neulat.), meist selbsttätige Vorrichtung zur Erhaltung des gleichmäßigen Ganges von Maschinen oder des Zustandes von Maschinenanlagen, Apparaten, Rohrleitungen u. a. Die Regelung kann sich z. B. beziehen auf Drehzahl oder Leistung einer Kraftmaschine, Druck einer Pumpanlage, Strömungsgeschwindigkeit in Rohrleitungen, Temp. bei Feuerungen, Klimaanlagen u. Kühlschränken, Wasserstand in Dampfkesseln, Zug in Feuerungen, Feuchtigkeit in Arbeitsräumen und Kühlhallen, Fahrtrichtung von Schiffen und Flugzeugen, Spannung von elektr. Anlagen u. a. (↑ Kontrollapparate, ↑ Elektrische Regler). Die Änderung einer solchen Bezugsgröße erregt den R., der dann selbst (direkter R.) eine Verstellung des Steuerorgans so lange vornimmt, bis der geforderte Gleichgewichtszustand wiederhergestellt ist, oder der (indirekter R.) nur eine Hilfskraft (Verstärker, Servomotor) einschaltet, die ihrerseits die Verstellung des Steuerorgans vornimmt. Ein statischer R. ist nur

im geforderten Normalzustand im Gleichgewicht, ein astatischer in jeder Stellung.

Ausgeführt werden R. bes. als Drehzahl-R. für Kraftmaschinen: 1) der Fliehkraft-R., mit Massendruck zweier Schwungpendel und Gegendruck durch Gewichte oder Federn, wirkt als Muffen-R. (Watt'scher R.; Abb.) verschiebend auf eine auf der R.welle gleitende Muffe, an der das Stellzeug angreift, oder als Flach- (Feder-, Achsen-) R. verdrehend auf einen Exzenter. — 2) Der Beharrungs-R., beiplötzl.



Muffenregler. a umlaufende Reglerwelle, b Pendelstangen, c Pendelgewichte, d Lenkerstangen, die die Muffe e (mit Muffengewicht g) an a auf- und abgleiten lassen, f Stellzeug zur Steuerung.

Drehzahländerungen durch Trägheit einer mitlaufenden Masse wirkend, nur zusätzlich zu einem anderen Drehzahl-R. verwendbar. — Für andere Zwecke R. mit Verstärker (Hilfsmotoren); sehr feinfühlig arbeiten Verstärker mit Dampf, Preßluft oder Druckwasser, deren Zufluß (dauernd oder geschaltet) durch den R. beeinflußt wird. Wichtig sind elektr. Verstärker, deren Betätigung gesteuert wird durch Elektronenröhren und Thyratrons oder z. B. bei Temperaturregelung durch Bimetallstreifen, bei Druckregelung durch Membrane. † auch: Relais, Elektrische Schalter. — Lit.: Tolle, »Regelung der Kraftmaschinen« 1921; »Hütte«, Bd. 2, 1931.

Regnard (rönjär), Jean François, frz. Lustspieldichter, * 7. 2. 1655 Paris, † 4. 9. 1709 Grillon, schrieb neben prickelnden Harlekinstücken an Molière gemahnende Komödien: »Le Joueur« 1696, »Le Distrait« 1697, »Le Légataire universel« 1708 (bestes Werk). Lit.: Hallays 1929 (frz.).

Regnart (rönjär), Jakob, niederl. Renaissancekomponist, * um 1540 in Holland, † 16. 10. 1599 Prag als kaiserl. Vizekapellmeister; schrieb geistliche Vokalkompositionen, Villanellen (die er als Gattung in Deutschland einführte) und 5stimmige dt. Lieder (hrsg. von Osthoff 1930).

Régnier (rēnjē), 1) Claude Ambroise, Duc de Massa (seit 1804), frz. Politiker, * 6. 4. 1736 Blâmont, † 24. 6. 1814 Paris, Advokat in Nancy, 1789 Abg., seit 1795 im Rat der Alten, 1798 dessen Vors., unterstützte Bonaparte am 18. Brumaire, war 1802 bis 1804 Justiz-Min., wurde 1812 Staats-Min. u. Vors. des Gesetzgebenden Körpers. — 2) Henri de, frz. Schriftsteller, * 28. 12. 1864 Honfleur, † 23. 5. 1936 Paris, 1911 Mitgl. der Akademie, einer der Hauptvertreter moderner frz. Dichtkunst; kam mit den Jugendgedichten (»Premiers poèmes« 1892) vom »Parnaß« her, wandte sich mit »Poèmes« (1892) freieren Rhythmen zu und verkörperte als Anhänger Mallarmés den frz. Symbolismus. »Jeux rustiques et divins« 1897 enthalten die schönsten Gedichte: »Le Vase«, die prächtigen Odelettes (ōd'lät, »kleine Oden«): »Corbeille des heures«. Rückkehr zur gebundenen klass. Form in »Médailles d'argile« 1900 und »Cité des Eaux« 1902; ferner »Vestigia flammae« 1922, »Flamma tenax« 1928. Die skeptischen, um körperliche u. seelische Reizzustände schweifenden, oft in lyrischer Zartheit zerfließenden Romane sind den Versen nicht ebenbürtig: »La Peur de l'amour« 1907, »La Pécheresse« 1920, »L'Escapade« 1926, »Moi, Elle et Lui« 1935; lyrische Erz., geistvolle Essays und Literaturkritik. »Œuvres« 1921—31, 7 Bde.; dt. Auswahl 1932. Lit.: Honnert 1923 (frz.). — 3) Mathurin, frz. Dichter, * 21. 12. 1573 Chartres, † 22. 10. 1613 Rouen, Neffe des Dichters Ph. Desportes, schrieb, frei vom Regelzwang des klass. Jh., 16 lebensnahe, frische Zeitsatiren 1608, 1609, neu hrsg. von Plattard 1930 (die beste: »Macette ou l'Hypocrisie déconcertée«). Lit.: Reger 1937 (Diss. München).

Regnitz, die, l. Nebenfluß des oberen Mains in Franken (8 BC 2), 75 km lang; entsteht bei Fürth aus Rednitz u. Pegnitz; von Bamberg an durch Vereinigung mit dem Ludwigskanal schiffbar. Nebenflüsse: l. Aisch und r. Wiesent. [Reich; Regierung.

Regnum, das (lat., ital. Regno, rẽnjō), Königreich;

Regreß, der (Rekurs, der, Regredienz, die, alle lat., R.anspruch, ital. Rivalsa), Rückgriff (mittels der R.klage) einer leistungspflichtigen, vom Gläubiger in Anspruch genommenen Person (R.berechtigter, -nehmer, Regredient) gegen einen ihr haftenden Dritten (Regressat, R.pflichtiger). So kann z. B. der Bürge, der den Gläubiger befriedigt hat, gegen den Hauptschuldner R. nehmen (regredieren). Im Wechselrecht steht dem R.berechtigten der springende oder Sprung-R. (Sprungrückgriff) zu, d. h. er ist an die Reihenfolge der Vormänner (Reihen-R., Reihenrückgriff) nicht gebunden. Es gibt R. mangels Annahme, mangels Zahlung, Rembours-R. (R. des Indossanten, Einlösungsrückgriff). R.summe, Betrag, für den die Vormänner des R.berechtigten aufkommen müssen (Wechselsumme, 6 vH Zinsen vom Verfalltag des Wechsels ab, 1/3 vH Provision, Protestkosten und sonstige Auslagen).

Regression (lat., »Rückkehr«; regressive Metamorphose), in der Biologie die Abänderung eines Lebewesens od. gewisser Eigenschaften desselben zu einem primitiveren Zustand der Organisation, als er bei den Ahnen oder bei den Jugendformen der gleichen Art während der Entwicklung vorhanden war (z. B. Sacculina). — In der Geologie † Meer (Sp. 1187).

Regressiv (neulat.), zurückgehend, rückläufig; rückwirkend.

Regula falsi, die (lat.), in der Mathematik »Regel des falschen« Ansatzes: ein bei linearen † Gleichungen schon den alten Ägyptern bekanntes Verfahren, eine Gleichung $f(x) = 0$ zu lösen, indem man für die Unbekannte x einmal einen Zahlenwert x_1 einsetzt, der anstatt Null einen positiven Wert y_1 ergibt, das andere Mal eine Zahl x_2 nimmt, die einen negativen Wert y_2 ergibt. Dann ist bei einer linearen Gleichung $x_3 = (x_1 y_2 + x_2 y_1) : (y_1 + y_2)$ die richtige Lösung. Bei nichtlinearen Gleichungen nimmt man nach dem Gefühl einen neuen Wert x_4 hinzu und verfährt nun mit x_3 und x_4 ebenso wie vorher mit x_1 und x_2. So nähert man sich schrittweise dem wahren Werte von x. Die R. beruht darauf, die Kurve $f(x) = y$ zw. den Punkten x_1, y_1 und x_2, y_2 durch die Sehne zu ersetzen; x_3 ist der Schnittpunkt der Sehne mit der x-Achse.

Regula fidei, die (lat., Glaubensregel), der zur Abwehr von »Irrlehren« auf eine feste Formel gebrachte Glaube, in diesem Sinne Inbegriff der für eine rel. Gemeinschaft maßgebenden Glaubenslehren, bes. die Formel der † Taufe als konfessionell-kirchl. Bekenntnis. † auch Dogma.

Regulär (lat.-frz.), regelmäßig; regelrecht.

Regularen (lat., Regularkleriker), in der röm.-kath. Kirche die Ordens- (Kongregations-) Mitglieder bzw. -Geistlichen im Gegensatz zu den † Weltgeistlichen; i. e. S. die Mitglieder derjenigen meist in der

Gegenreformation entstandenen und zu deren Zwecken eingesetzten Männer- † Orden und -Kongregationen, die nicht im Kloster leben und keine Ordenstracht tragen; sie werden in Seelsorge, Wohlfahrtspflege, mündl. (Predigt) und lit. Propaganda für kirchl. Belange eingesetzt. Wichtigste Art: die Jesuiten.

Reguläre Truppen, auf Grund eines Wehrgesetzes aufgestellte, von Offizieren geführte Truppen. Gegensatz: † Irreguläre Truppen.

Regularkleriker (lat. clerici regulares), Angehörige praktisch-seelsorgerlicher Priesterorden, den Regularen nahestehend, z. B. Jesuiten, Kamillianer.

Regulation (neulat.), in der Entwicklungsphysiologie die Wiederherstellung des ganzen Organismus durch Wachstum, Um- und Neubildung († Postgeneration, † Regeneration) nach Störungen der Entwicklung oder experimenteller Entfernung embryonaler Teile. R.seier sind Eier, bei denen aus abgetrennten Furchungszellen noch vollständige, wenn auch kleinere Embryonen entstehen (Seeigel, Lanzettfisch, Lurche), während bei den Mosaikeiern die Regionen gemäß ihrer prospektiven Bedeutung († Prospektiv) sich nur zu bestimmten Teilen des Embryos entwickeln (Rippenquallen, Mollusken u. a.). Unter kompensatorischer R. versteht man die nach Verletzung eines Organs auftretende stärkere Ausbildung eines anderen. Lit.: Schleip, »Die Determination der Primitiventwicklung« 1929.

Regulativ (neulat.), regelnd, bestimmend, ordnend.

Regulator, der (neulat.), 1) = Regler. — 2) Wanduhr mit Kompensationspendel († Uhr).

Regulatoren (neulat., »Ordner«), im 18. Jh. nordamer. Grenzer-Organisation in South Carolina »für Gesetz und Ordnung«; ihr Aufstand gehört zur Vorgeschichte des Unabhängigkeitskrieges. Im 19. Jh. eine Farmer-Selbstschutzorganisation, bes. in Arkansas, mit Volksjustiz.

Regulieren (lat.), regeln; einstellen; † Regulierung.

Regulierte (lat.), zusammenfassender Name für alle nach bestimmter Regel (bes. nach der Augustins) lebenden Geistlichen: R. Mönche z. B. Augustiner-Eremiten, Prämonstratenser, Dominikaner, Serviten; R. Kanoniker, die Augustiner-Chorherren.

Regulierung (lat.), Regelung; Begleichung einer Schuld; in der Landwirtschaft Aufhebung und Ablösung der bäuerl. Dienste und Lasten sowie Verleihung des vollen Eigentumsrechts an die ehemals erbuntertänigen Bauern durch die sog. R.sedikte in der Zeit der † Bauernbefreiung.

Regulus (lat., »kleiner König«), 1) bei Erzreduktion bzw. -verhüttung unter der Schlacke erschmolzener, erstarrter Klumpen aus reinem Metall (früher »Metallkönig«), bes. als Handelsbez. bei † Antimon; reguliṇisch: als R. gestaltet, in Form eines R. — 2) Der Stern α im Löwen; † Karte »Fixsterne«.

Reh, Art der † Hirsche (Sp. 1251).

Rehabilitation (neulat., Rehabilitierung), Wiederherstellung, Wiedereinsetzung in frühere Rechte; † Ehrlichmachung. — Rehabilitieren, wieder in den früheren Stand einsetzen, bes. den guten Ruf wiederherstellen.

Rehau, bayr. Stadt in Oberfranken, nördl. vom Fichtelgebirge (9 D 1), (1939) 6712 Ew.; Porzellan-, Maschinen-, Holz-, Lederindustrie. — 1427 Stadt.

Rehbein, unschädliche Knochenverdickung an der äußeren Seite des Sprunggelenks der Pferde.

Rehbein, Arthur, Schriftsteller, * 26. 10. 1867 Remscheid, schrieb (z. T. als Atz vom Rhyn) Gedichtsammlungen (»Gedichte« 1894, »Nachlese« 1912, »Gilbhart« 1923), Erzählungen, bes. aber Reise- und Wanderbücher von lebhafter, humoriger Darstellung: »Rheinische Schlendertage« 1907, »Wunder im Sande. Märkische Wanderungen« 1918, »Vom Polarstrande zum Wüstenrande« 1927, »Über Schwellen, Wellen und Wolken« 1934, »Mensch in Wolken« 1935, »Weltstadt im Paradiese« 1936 u. a.

Rehberg, 1) August Wilhelm, Beamter, * 13. 1. 1757 Hannover, † 10. 8. 1836 Göttingen, bedeutendster Kopf der hann. Verwaltung im Zeitalter der Befreiungskriege; mit dem Frhrn. vom Stein befreundet, den er durch seine Kritik an der Frz. Revolution stark bestimmt hat; vertrat wie Stein politische Anschauungen, die, polit. an der engl. Geschichte, lit. an Burke orientiert, den Ideen der histor. Rechtsschule nahekamen. Verfocht eine kons. Politik, die aber eine organ. Entwicklung des Verfassungslebens wünschte. R.s »Untersuchungen über die Frz. Revolution« (1793, 2 Bde.) sind deren erste große Kritik von dt. Seite. In der Schrift »Über den dt. Adel« (1803) empfahl er, ähnlich wie Stein, eine Reform nach engl. Vorbilde. »Sämtl. Schriften« 1828—31, 3 Bde. Lit.: K. Lessing, »R. und die Frz. Revolution« 1910; F. Braune, »Edmund Burke in Deutschland« 1917. — 2) Hans, Bühnendichter, * 25. 12. 1901 Posen, schrieb sehr theaterwirksame Dramen, die sich zum Gesamtbild der älteren brandenburgisch-preuß. Geschichte zusammenschließen: »Der Große Kurfürst« 1934, »Friedrich I.« 1934, »Friedrich Wilhelm I.« 1935, »Die goldene Kugel« 1936, »Kaiser und König« 1936, »Der Siebenjährige Krieg« 1937; ferner: »Johannes Kepler« 1933, »Die Königin Isabella« 1938, »Preußische Komödie« 1933/34, »Cecil Rhodes« 1932, »Suezkanal« 1940; Hörspiele: »Suez«, »Faschoda«, »Kapstadt« 1940 u. a.

Rehe, eine Hufkrankheit, † Huf (Sp. 1475).

Rehkemper, Heinrich, Opern- und Konzertsänger (Bariton), * 23. 5. 1894 Schwerte, seit 1926 Kammersänger an der Münchener Staatsoper.

Rehme, westf. Landgem. an der Mündung der Werre in die Weser, (1939) 4265 Ew.; Eisen- und Holzindustrie.

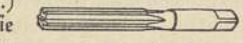
Rehmke, Johannes, Philosoph, * 1. 2. 1848 Elmshorn, † 23. 12. 1930 Marburg (Lahn), 1885—1921 Prof. in Greifswald, wo eine R.-Schule entstand (der u. a. J. E. Heyde [* 1888], der bulg. Philosoph † Michaltschev, der Theolog F. K. Schumann [* 1885], der Wirtschaftswissenschaftler Fritz Sander [* 1889, † 1930], angehören), die sich 1918 als R.-Gesellschaft organisierte (Ztschr.: »Grundwissenschaft«, seit 1919). R. entwickelte unter der Bez. »Grundwissenschaft« (»Philosophie als Grundwissenschaft«, 1910, 1929²), ferner in seiner »Logik oder Philosophie als Wissenslehre« (1918, 1923²) die rein gegenständlich gerichtete, in ihrer unbeirrbaren Sachlichkeit unfruchtbarer Spekulation bzw. Reflexion ebenso wie einzelwissenschaftlichem Positivismus abholde, rein deutschsprachig dargelegte Lehre von der Philosophie als »Wissenschaft vom Allgemeinsten im Gegebenen«, das »fraglos klar bestimmt«, d. h. erkannt werden muß. R. entwarf anschließend eine Psychologie (»Lb. der Allg. Psychologie« 1894, 1926³, »Die Seele des Menschen« 1902, 1918⁵) und eine Anthropologie (»Der Mensch« 1928), die in einer Willensethik der Gemeinschaft (»Ethik als Wissenschaft« 1921, »Grundlegung der Ethik als Wissenschaft« 1925) gipfelt. Ferner: »Ges. philos. Aufsätze« 1928. † Deutsche Philosophie (Sp. 1215). Lit.: Selbstdarstellung R.s in: »Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarst.« Bd. 1, 1923²; J. E. Heyde, »Grundwissenschaftl.

Philosophie« 1928 und »R. und unsere Zeit« 1935. R.-Festschriften zum 75. und zum 80. Geburtstag (in Ztschr. »Grundwiss.« Bd. 4, 1924, u. 8, 1928).

Rehnsköld (=schöld; Rehnschild), Graf Karl Gustaf, schwed. Heerführer, * 6. 8. 1651, † 29. 1. 1722 Läggestadgaard (Södermanland), gehörte dem aus Westfalen stammenden Geschlecht Klewenbringk an, nahm 1676—79 am Schonischen Krieg teil, 1691—96 in holl. Dienst, 1698 Generalleutnant u. Gouverneur in Schonen, 1706 Ratgeber und Feldmarschall Karls XII.; übernahm in der Schlacht bei Poltawa nach Karls Verwundung die Leitung, soll die Niederlage verschuldet haben; nach Karls Rückkehr aus der Türkei Befehlshaber im Kriege gegen Dänemark und Norwegen. Seine Tagebücher in: »Karolinska krigares dagböcker« Bd. 9, 1913, Bd. 11, 1916.

Rehoboth, Ort in Deutsch-Südwestafrika, südl. von Windhuk (33e B 1), 1386 m ü. M., 90 weiße Ew.; Dt. Verein, Schule und Krankenhaus; Bahnstation.

Reiben und Senken, Verfahren der spanabhebenden Formung zum Nacharbeiten vorgebohrter Löcher auf genaues Maß oder zur Herst. abgesetzter Bohrungen von verschiedenem Durchmesser. Zum Auf- (Aus-) Reiben von Bohrungen verwendet man Reibahlen, hergestellt als Hand- oder Maschinenreibahlen und mit festen Zähnen, nachstellbaren Zähnen oder aufgeschraubten Messern ausgeführt. Feste Reibahlen (Abb.) haben den Nachteil, daß sie bei längerem Gebrauch ihr Maß verlieren und dann nur durch Nachschleifen auf den nächstkleineren Durchmesser weiterverwendet werden können. Für größere Bohrungen verwendet man daher überwiegend nachstellbare Reibahlen, deren eingesetzte Messer nach Abnutzung nachgestellt und auf genaues Maß nachgeschliffen werden können. Senker sind reibahlenähnliche Werkzeuge, verwendet zum Einsenken von Schraubenköpfen, Ansenken von Nabenflächen, Aufsenken vorgebohrter oder vorgegossener Löcher und zum Einsenken profilierter Vertiefungen. Lit.: Dinnebier 1925.


Handreibahle.

[(Friktions-) Rädern.

Reibgetriebe, ↑ Getriebe (Sp. 1457) mit **Reibung** (veraltet: Friktion, lat.), Kraft an der Grenzfläche zweier sich berührender, gegeneinander bewegter Körper, z. B. Schlitten auf Schnee. Die R. wirkt bewegungsausgleichend, sie sucht den bewegten Körper zu bremsen und den ruhenden zu beschleunigen. Die bei der R. verschwindende Bewegungsenergie wird in Wärme verwandelt; deshalb ist die R. in der Technik schädlich und wird durch Schmierung zu vermindern gesucht. — Bei festen Körpern unterscheidet man zw. gleitender und rollender R. Bei gleitender R. zw. 2 Flächen, z. B. zw. Welle und Lager in einer Maschine, falls nicht geschmiert wird, ist die R.skraft P (Bewegungswiderstand) proportional der Kraft, mit der die eine Fläche auf die andere drückt (Normaldruck N); von der Größe der Berührungsfläche ist sie nicht oder nur wenig abhängig: Coulombsches R.sgesetz $P = \alpha N$ (α = R.skoeffizient, hängt vom Material ab). Die Einleitung der Bewegung (Überwinden der Haftung) erfordert mehr Kraft als ihre Unterhaltung: der Haft(ungs)koeffizient h ist größer als der R.skoeffizient α, z. B. beträgt zw. trockenem Eichenholz parallel zur Faser $h = 0{,}62$ und $\alpha = 0{,}48$; für Metall auf Metall $h \approx 0{,}20$ und $\alpha \approx 0{,}18$. Die R. zw. gleichen Stoffen ist meist größer als die zw. verschiedenen. Ruht ein Körper auf einer schiefen Ebene, so kommt er bei einer bestimmten Neigung der Ebene (R.swinkel, Gleitwinkel) ins Gleiten, während er bei geringerer Neigung (Ruhewinkel) auf der Fahrbahn haftet. — Die rollende R. (z. B. Rad auf Fahrbahn) ist sehr viel kleiner als die gleitende R. Die R.skraft (Fahrwiderstand) hängt hier stark von der Beschaffenheit der Flächen ab, wie Rauhigkeit, Glätte. Bei Wagen auf guter Straße beträgt sie nur $^1/_{50}$, auf Eisenschienen $^1/_{200}$ des Wagengewichts. Durch Schmierung und durch die Roll- bzw. Kugellager wird die gleitende R. im Lager in eine rollende (Zapfenreibung) verwandelt. — Auf R. beruhen u. a.: alle Befestigungen und Verbindungen durch Klemmen, Nägel, Schrauben; die Kraftübertragung mit Treibriemen und Seilen; die Verzögerung eines Körpers durch Bremsen; die Zugkraft der Lokomotiven u. der Zugmaschinen; das Gehen der Menschen und der Tiere.

R. bei Flüssigkeiten und Gasen (innere R., Zähigkeit) ↑ Viskosität.

Luft-R. (Luftwiderstand) ↑ Strömung.

Lit.: ↑ Physik.

Reibungselektrizität ↑ Elektrostatik.

Reich, bezeichnet mythisch, geschichtlich und doch zugleich lebendig wirksam den durch das dt. Volk bluthaft bestimmten Herrschafts- u. Lebensraum und die schicksalhafte Sendungsaufgabe der Deutschen in Europa. Der Wille zum R. ist eine ursprüngliche im Germanentum vorhandene schöpferische, staatsbildende Kraft. Der Begriff R. in diesem Sinne ist unübersetzbar, unübertragbar, einmalig, er ist rein germanisch-deutsch und unterscheidet sich grundlegend vom röm. Imperiumsgedanken (↑ Imperialismus) und von der christl. Weltstaatsidee (↑ Universalismus) u. ä., auf die er oft fälschlich in Ausdrücken wie Römisches R., Welt-R., Britisches R. usw. angewandt wird.

R. in tiefstem mythischem Sinn ist mehr als nur ein anderer Ausdruck für Staat, ist nicht nur Bez. für einen polit. Macht- und Herrschaftsbereich. Das R. bezeichnet nicht nur den staatl. Zusammenschluß der Deutschen, sondern in diesem Ausdruck schwingt für uns Deutsche die dt. Innerlichkeit, dt. Musik, Dichtung und Kultur: R. ist Seele, ist Innerlichkeit, ist Kulturbringer, enthält den Sendungsauftrag an die Deutschen zur Wahrung und Sicherung der nordisch-europ. Kultur und der politisch-staatlichen Ordnung im Raum dieser Kultur.

»R. ist im german. Menschentum wesenhaft angelegt, wurzelhaft vorbereitet« (E. Krieck). Das erste Gotenreich des Ermanrich, das sich von der Ostsee bis schließlich zum Schwarzen Meer ausdehnte, die Vorgänge bei der Zusammenballung der german. Kleinstämme zu Großstämmen, die Persönlichkeiten Arioviſts, Armins u. Marbods, die Gründung ausgedehnter R.sgebilde durch die Nordmänner im osteurop. Raum zeugen von der Ursprünglichkeit dieser Kraft. Die german. R.sbildungen im Ausgang der Völkerwanderungszeit verdeutlichen dies noch mehr.

Bevor die ersten german. Ansätze zu R.sbildungen zu einheitlicher, fester Gestaltung reiften, trat durch die Berührung u. die Auseinandersetzung mit römischer Welt u. Christentum (↑ Chlodwig) eine Fremdüberlagerung ein. Zur Verstärkung seiner Herrschaft und Königsautorität in den stark romanisierten Teilen des Frankenreiches und zur Durchsetzung seiner großen machtpolit. Bestrebungen sah Karl d. Gr. sich veranlaßt, an die Tradition des Röm. Imperiums (Imperium Romanorum) und an die Ideologie des christlichen Friedensweltstaates anzuknüpfen. So trat der germanische R.sgedanke schon bei seiner Herausbildung mit diesen fremden Ideen in ein

verhängnisvolles Spannungs- und Assimilationsverhältnis. Der ursprüngl. german. Charakter des R.sgedankens kam aber stets wieder zum Durchbruch, um sich in der Gegenwart durch die Politik und die Persönlichkeit Adolf Hitlers zu vollenden.

Die Übertragung des röm. Kaisertums an Karl d. Gr. und später an die dt. Könige hat mit dem Gedanken des R. urspr. nichts zu tun, ist nur etwas Zusätzliches. R. bedeutet von seinem german. Ursprung her — und nicht erst durch das Christentum — religiös-politische Einheit, die kennzeichnend war für das Wesen der german. Bauern- und Kriegerkultur von ihrem Eintritt in die Geschichte an. Aus diesem ihrem Ursprung her besitzen der germanisch-deutsche R.sgedanke und der Führer- und Königsbegriff für dt. Denken eine geradezu religiöse, mythische Bedeutung. Der dt. R.skönig leitet seine Gewalt und Sendung unmittelbar von Gott ab. Die german. Überlieferung sah das Königsgeschlecht, R. und Führertum geradezu als göttlichen Ursprungs an; göttlicher Auftrag trat zu göttlichem Blut. Die † Deutschen Reichskleinodien, bes. die heilige german. Königslanze, sind, wenn auch christlich überdeckt, Symbol dieser Überlieferung.

Die Fränkischen Könige, bes. † Karl d. Gr. († Frankenreich), können für sich in Anspruch nehmen, den Prozeß der Einigung des Germanentums durch Überwindung der Stammesfürstentümer vollendet zu haben. Damit war die entscheidende Voraussetzung für die R.sbildung geschaffen. Das Frankenreich der Merowingerzeit selbst beruhte noch im Gegensatz zum Wesen des german. R. auf der Herrschaft und Überlagerung einer germanisch-nord. Herrenschicht (Minderheit) über eine andersvölkische Mehrheit. Nach dem Zerfall des Frankenreiches sind dann Heinrich I. und sein Sohn Otto d. Gr. die Gründer des german. Volksreiches, das vom ganzen dt. Volke getragen wird. R. und Volk sind untrennbar ineinander und miteinander verwoben. Um den Kern des R., das Königreich der Deutschen, legen sich, in ihrer Rechtsstellung gestuft, die Marken, die Lehns- und Tributstaaten.

Durch den Niederbruch des Frankenreiches waren die partikularistischen Kräfte wieder zu starkem Einfluß emporgestiegen. Heinrich I. hatte sich bemüht, die Stämme locker zu einer Einheit zusammenzufassen. Sein Sohn Otto suchte dann die † Reichskirche als einigendes Band (Ottonische Verfassung) auszunutzen und schloß das R. fester zusammen. Das R. wurde zur Ordnungsmacht Europas. Eine unerhörte, kräfteverzehrende, aber auch stolze, kraftgebende Aufgabe erfüllten die Deutschen in dieser Zeit der mittelalterl. Blüte des R. für Europa durch die Idee des R. Das R. hat immer wieder weite Räume Europas geordnet und, wie den † Polnischen Raum, wiederholt aus dem blutigen Chaos der Selbstzerfleischung gerettet. Die Römerzüge der dt. Könige waren Ausdruck der Macht des R., seines ordnenden Auftrages und der Rangstellung des R. vor allen europ. Mächten. Der dt. König war als Kaiser des R. Schirmherr und Schiedsrichter Europas und nach christl. Vorstellung der gesamten Christenheit (Christliches Abendland). Aus Schirmherrnrecht und -pflicht entsprang dann auch in der Blütezeit des dt. Kaisertums der Anspruch auf Einsetzung bzw. Bestätigung des Papstes als der geistl. Spitze der Christenheit.

In dieser Schirmaufgabe hat sich das R. und damit das Deutschtum in der Geschichte als Schützer und Retter der nordisch-europ. Kultur vor fremden Einbrüchen wiederholt bewährt. Karl Martell und die mit ihm verbündeten anderen Germanen schlugen 732 bei Tours u. 737 bei Narbonne das andringende Arabertum zurück. Heinrich I. und Otto d. Gr. besiegten 933 an der Unstrut und 955 auf dem Lechfeld die Reiterheere der nomadisierenden Magyaren und bewirkten damit deren Seßhaftwerdung. Deutsche R.sfürsten stellten sich 1241 u. 1242 dem Osteuropa verwüstenden Ansturm der Mongolen entgegen. Selbst in der Zeit der Schwäche des R., der konfessionellen Aufspaltung und der schweren inneren Auseinandersetzung wurde die Abwendung der Gefahr des Islams († Türkenkriege) als die große, einigende Aufgabe des R. erkannt. Der Sieg unter dem R.sfeldmarschall Prinzen † Eugen ist eine Leistung des gesamten Deutschtums u. entfachte noch einmal, wenn auch vergeblich, die Hoffnung auf eine Entfaltung des R. Adolf Hitler bewahrte 1933 Europa vor dem Chaos.

Kraft dieser Leistung wurde im M. A. der Vorrang der Deutschen, denen R. (Imperium) und Kaisertum zustand wie eine Zeit den Italienern das Papsttum (Sacerdotium), allgemein anerkannt. Diese Erststellung kam auch später bei Unternehmungen wie den Kreuzzügen, den Reformkonzilien, den Hussitenkriegen und den Türkenzügen noch klar zum Ausdruck. Die Grenzen des R. waren nicht starr, sondern fließend, sie waren gleich mit dem Geltungsbereich der nordisch-europ. Kultur. Den Kern des R. bildeten die 3 germanisch bestimmten Königreiche (Regna) Deutschland, Italien und Burgund, die der dt. König in Personalunion einte und deren Verwaltung die dt. R.serzkanzler (Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier) und Kanzler leiteten. Ohne die mythische Kraft des Gedankens des R. und des in ihm wurzelnden Sendungsauftrags der Deutschen wäre die gewaltige Leistung der dt. Ostbewegung des M. A. und der politisch-kulturellen Erschließung Ostmitteleuropas nicht möglich gewesen. In diesem Sinne waren Ostpolitik († Ostsiedlung) und Romherrschaft der dt. Kaiser als Ausdruck der Rangstellung des R. keine Gegensätze, sondern eine tiefe, notwendige Einheit, wie sie bes. in den machtvollen Gestalten Konrads II. u. Friedrich Barbarossas zum Ausdruck kommt. Die christl. Mission, im Norden Europas getragen durch das dt. Erzbistum Hamburg-Bremen, im Osten durch das dt. Erzbistum Magdeburg, lebte auf diesem Nährboden der R.sidee mit. So weit die Macht des R. vorwärtsgetragen werden konnte, so weit wurde auch die Grenze der nordisch bestimmten europ. Kultur vorwärtsgetragen. Auf der Leistung des R. und des es tragenden Deutschtums beruht die Einheit des † »Abendlandes«. Die letzten Ausläufer der dt. bäuerl. Siedlergruppen in Ostmitteleuropa waren die Grenzhüter und Künder deutsch-europäischer Kultur und Gesittung. Hand in Hand mit der höher entwickelten bäuerl. Arbeitsweise und bürgerl. Kultur ging die Ausbreitung dt. Dorf- und Stadtrechtes. Dt. Schwert, dt. Pflug, dt. Kunst und Kultur bildeten eine Einheit: das R., das aus seiner Leistung das Recht und die Pflicht zur politisch-wirtschaftl. Ordnung des von ihm erschlossenen Raumes zur Oberhoheit herleitete. Mittelalterliche R.spolitik und Ostpolitik waren aus ihrem Ursprung her eine Einheit. Wer die Macht des R., sei es auch gegen den Papst in Italien, erhöhte, diente damit auf die Dauer auch der Kraft des R. im Osten.

An der Übergröße seiner kräfteverzehrenden Aufgabe, an der inneren Uneinigkeit des Deutschtums zerfiel das R. Der Kampf mit dem Papsttum ließ die mit diesem verbündeten partikularen Mächte Raum gewinnen († Deutsches Reich, Sp. 1343). Im Interregnum

wurde diese Entwicklung vollendet. Im R., das trotz allem immer noch furchtgebietend dastand, bildeten sich Territorien, Partikularstaaten. R. und Staat wurden Gegensätze. Das sich auf die Hausmacht stützende Kaisertum der Habsburger und der Luxemburger und das R. bildeten nicht mehr eine Einheit. Aus diesen Gegensätzen erwuchsen schwere innere Kämpfe, die sich durch Jahrhunderte hindurchzogen. Der R.sgedanke wurde durch universalistische Weltstaatspläne, die sich zum erstenmal unter Otto III. angedeutet hatten, unter Karl V. ihren Höhepunkt fanden und rein dynastisches Gepräge annahmen, überschattet. Die Goldene Bulle Karls IV. bestätigte nur, daß das »Römisch-deutsche R.« oder »Heilige Römische R. deutscher Nation« eine Föderation von Territorien, Einzelstaaten war, die dem R. immer mehr an Macht entzogen. Gleichzeitig vollzog sich in Europa die Bildung bzw. Stärkung der Nationalstaaten. Dieses dauernde Absinken des R. war begleitet von ständigen, tief im Volk wurzelnden Bestrebungen und Plänen einer »Reform des R. an Haupt und Gliedern«. Diese polit. und rel. Volksbewegungen zur R.sreform, die stark antipäpstlich sein mußten und tief mit der Vorgeschichte der ↑ Reformation verbunden sind, waren so mächtig, daß sich bes. im 15. Jh. niemand ihnen entziehen konnte. Alle dt. Kaiser dieser Zeit (bes. Sigmund, Maximilian I.) und eine nahezu ununterbrochene Folge von Reichstagen mußten sich mit der Reform beschäftigen, die Namen aller maßgebenden Politiker, Kurfürsten und geistl. Fürsten sind mit diesen Bestrebungen, die oft geradezu nationalkirchliche Tendenz annahmen, verbunden (↑ Jakob [10] von Sirck, ↑ Dietrich II. von Mörs, ↑ Diether von Isenburg, Georg ↑ Podiebrad, ↑ Berthold von Henneberg). Alle diese Vorschläge u. Kämpfe konnten aber eine Erneuerung des R. nicht herbeiführen.

Dieser Verfall des R. wurde noch durch den Zusammenstoß zweier großer geistiger Mächte gesteigert: der vom Westen vordringenden universalist. asketischen Reformpartei (↑ Cluniazenser) und der im R. fest verwurzelten, weltzugewandten nationalen R.skirche. Karl V. versagte gegenüber der großen Aufgabe und Möglichkeit, die ihm für Volk und R. durch die ↑ Reformation gestellt war. Die weit über alle R.sreformpläne hinausgehenden Möglichkeiten einer großen völkischen Erneuerung des R. gingen ungenützt vorüber. Die neue geistige Macht verbündete sich durch Luther nur aufs engste mit den Fürsten der aufstrebenden Territorialstaaten. Kaiser und R. schienen gegenüber diesen aufsteigenden Kräften ein veraltetes »reaktionäres« Prinzip zu verkörpern. Der schmähliche ↑ Westfälische Friede, diktiert von dem frz. Streben, das R. zu zerstören, vollendete diese Entwicklung nur. Das »Heilige Römische R.« war, wie ein Blick auf die Landkarte zeigt, eine verwirrend bunte Vielheit kleiner und kleinster Teile. Wie lebendig aber der Gedanke des R. immer noch war, erwies sich in der Zeit der siegreichen Türkenkriege Prinz Eugens. Joseph I. und sein Kanzler ↑ Schönborn suchten noch einmal das R. zu neuer Geltung emporzuheben. Wenn dies auch nicht gelang, so übernahmen die Habsburger als Träger der großen Tradition des R. doch seine ordnende Aufgabe im Südosten (↑ Südosteuropa, ↑ Ostmark).

Durch das Werk des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelms I. u. Friedrichs d. Gr. wuchs aus der Vielzahl der Territorien eines, Brandenburg-Preußen, zur Großmacht empor. Die Kriege des großen Königs waren eine Empörung gegen das R., zugleich aber

wurde durch sie der Grund zu einem dt. Nationalstaat, zu einem neuen dt. R. gelegt. Die Keimzelle für eine neue dt. Einigung war gebildet. Friedrichs Preußen, auf das bald die Hoffnung des gesamten Volkes gerichtet war, hatte tiefste gesamtdeutsche Wirkung. Es bedurfte einer weltgeschichtl. Erschütterung, der Niederwerfung durch Napoleon und der Befreiung von diesem Joch, um den Prozeß der Selbstbesinnung der Deutschen auf ihr Wesen und auf das R. zu fördern. Das altersschwache »Römische R. deutscher Nation« wurde durch den Verzicht Franz' II. auf die dt. Kaiserwürde unrühmlich aufgelöst. Obwohl das R. damit aufhörte, als Staat zu bestehen, blieb in der Romantik die Sehnsucht nach dem R. und einem dt. Volkskaiser als dem begnadeten Volksführer zu neuer Größe des R. wach. Das Bild vom großen mittelalterl. dt. R. wurde wieder lebendig, bewies seine mythische Kraft. Die Dichter sangen in ihren Liedern von der Sehnsucht nach Kaiser und R. Die Kaisersagen waren tief ins Volk gedrungen. Das R. war zerstört, der R.sgedanke blieb eine Macht. Der Ruf nach Kaiser und R., der in dem Angebot der Kaiserkrone an Friedrich Wilhelm IV. seinen beredten Ausdruck fand, wurde aber auch durch die bürgerl. Revolution von 1848 nicht verwirklicht. Die dynast. Mächte waren noch einmal stärker gewesen als die Sehnsucht des dt. Volkes, das war die tiefe Enttäuschung, die auf die Hochstimmung der Nationalversammlung in der Paulskirche folgte.

Zur territorialen u. konfessionellen Aufspaltung trat eine dritte, die klassen- und parteimäßige. Die westlerischen Ideen der Frz. Revolution bildeten den Nährboden. Bürgerliches Klassendenken wurde mit proletar. Klassenkampf beantwortet. Die zersetzenden Gedanken des Juden Karl Marx u. die hemmungslose Agitation des intellektuellen Judentums vollendeten diesen neuen inneren Bruch. Trotz dieser inneren Belastung gelang es der Persönlichkeit Bismarcks, in den Kriegen von 1866 u. 1870/71 aus Preußen den dt. Nationalstaat — zwar war die Lösung nur kleindeutsch — zu schmieden, wieder Boden zu schaffen für das R.

Der Zusammenbruch von 1918 schien dann Bismarcks Werk zu gefährden. Neben dem aus 17 Ländern bestehenden Dt. Staat waren durch die Pariser Vorortdiktate zwei mehr oder weniger vom gegnerischen Willen abhängige, rein dt. Staaten geschaffen, Teile des geschlossenen dt. Volksbodens und geschlossen siedelnde dt. Volksgruppen bewußt auf die verschiedensten, z. T. künstlich erst geschaffenen Staaten verteilt worden. 37 Parteien, 2 große Konfessionen und zahlreiche konfessionelle Richtungen u. Sekten, unzählige Organisationen, Gewerkschaften und Interessenverbände spalteten das dt. Volk.

Durch Adolf Hitler und den Nationalsozialismus hat sich dann die dt. Volk- und R.werdung wie ein Wunder vollzogen. Dem Gedanken des R. wurde wieder seine Bedeutung zurückgegeben, den er bis zum Interregnum besessen hatte. Als Kern steht der dt. Nationalstaat, das unverlierbare Werk Bismarcks, durch die Heimkehr der Ostmark und des Sudetenlandes u. a. erweitert zum wirkl. Großdeutschland, getragen von der durch den Nationalsozialismus bestimmten Volksgemeinschaft, gelenkt durch eine schon zu Lebzeiten mythisch verklärte Führerpersönlichkeit. Das R. wird wieder wie in seinem Ursprung eine politisch-weltanschauliche Einheit. Das R. erfüllt wieder, unterstützt von dem befreundeten und verbündeten Italien, seine geschichtl. Aufgabe der Ordnung und der Sicherung Europas. Da die Tschecho-Slowakei und Polen sich nicht in der Lage

zeigten, die verschiedenartigsten Volksgruppen innerhalb ihrer Grenzen zu einem friedlichen Zusammenleben zu ordnen, griff das neuerstandene R. auf Grund seines altüberlieferten großen geschichtl. Auftrages ein. Aus dem verpflichtenden Erbe des alten R. heraus schuf Adolf Hitler das Protektorat Böhmen u. Mähren und das Generalgouvernement und nahm die Slowakei unter den Schutz des R. und löste damit auch diese europ. Aufgabe. Durch die Ansätze einer polit. und wirtschaft. Ordnung in Ostmitteleuropa zeichnen sich mitten im europ. Konflikt 1939/40 die Konturen eines neuen, vom R. und von Italien (Achse Berlin–Rom) her geordneten Europas ab. Damit erweist sich erneut der Satz: Wenn wir Deutsche das R. bauen, bauen wir Europa. Nun wird das R. wieder seine große Völker- u. Weltordnung erfüllen.

Lit. ↑ Deutsches Reich (Sp. 1461/62); ferner: Ernst Moritz Arndt, »Germanien und Europa« 1940; A. Baeumler, »Politik u. Erziehung« 1937, »Die dt. R.sidee« (in: »Gesetzgebung u. Lit.« 1940) u. »Friedrich d. Gr. und der R.sgedanke« (in: »Die Schule im Volk« 1940); W. Classen, »Außengeltung des R.« 1938; »Das R. und Europa«, hrsg. von Fritz Hartung u. a., Bd. 1, 1941; O. Dietrich, »Die geistigen Grundlagen des Neuen Europa« 1941; Ganzer, »Aufstand und R.« 1940 u. »Das R. als europ. Ordnungsmacht« 1941; K. Hancke, »Deutscher Aufstand gegen den Westen« 1940; H. Heyse, »Über Gesch. u. Wesen der Idee des R.« 1934 und »Idee u. Existenz« 1934; H. Himmler, »Rede des Reichsführers SS im Dom zu Quedlinburg am 2. 7. 1936« 1936; A. Hitler, »Der großdeutsche Freiheitskampf« Bd. 1: 1941[4], Bd. 2: 1941; O. Höfler, »Das german. Kontinuitätsproblem« 1937; J. Janeff, »Die Dämonie des Jahrhunderts« 1939; E. Krieck, »Der Wille zum Reich« 1940, »Volkscharakter und Sendungsbewußtsein« 1940 u. »Der Mensch in der Geschichte« 1940; G. Krüger, »Gesch. des dt. Volkes« 1940[4], »Nationalsozialismus u. Gesch.« (in: »Geist der Zeit« 1940) u. »Der Mythos vom R.« (in: »Wille u. Macht« 1940); »Lebensraumfragen der europ. Völker«, hrsg. von K. H. Dietzel, O. Schmieder und H. Schmitthenner, 2 Bde., Bd. 1: 1941; Lengauer, »Wir rufen Europa« 1937; E. Mudrak, »Die Sage vom Gründer u. Beherrscher des R.« (in: »NS.-Monatshefte« 1941, April); Erich Obst, »Die Großraum-Idee in der Vergangenheit und als tragender soldatischer Gedanke unserer Zeit« 1941; G. Paul, »Die rassischen und räuml. Gestaltungskräfte der großdeutschen Geschichte« 1938; Kurt Rabl, »Idee und Gestalt des Dritten R.« 1940; Kl. W. Rath, »Imperialismus und Völkische Wirtschaftsordnung. Die Gefährdung der europ. Ordnung durch Englands Wirtschafts-plutokratie« 1940; »Reich und R.sfeinde« 1941 (hrsg. vom Reichsinstitut für Gesch. des neuen Deutschland); A. Rosenberg, »Europa u. sein Todfeind. Vier Reden über das bolschewist. System« 1938, »Gold u. Blut« 1941 u. »Der Mythus des 20. Jh.« 1941[176]; A. Sanders, »Um die Gestaltung Europas« 1939[2]; Friedr. Schmidt, »Das Reich als Aufgabe« 1940; R. v. Schuhmacher, »Des R. Hofzaun« 1940; v. ↑ Srbik, »Dt. Einheit« 1935 f. (einseitig prohabsburgisch); Chr. Steding, »Das R. und die Krankheit der europ. Kultur« 1938; H. Stegemann, »Deutschland und Europa« 1940; Zoch, »Neuordnung im Osten« 1940[2]; »Zwiegespräch zw. den Völkern. Deutschland und der Norden«, hrsg. von der Nord. Ges., 1940. — Aubin, »Vom Aufbau des mittelalterl. Dt. Reiches« in »Hist. Ztschr.« 1940; v. Below, »Der dt. Staat des M. A.« 1914; M. Lintzel, »Das abendländ. Kaisertum im 9. u. 10. Jh.« (in: »Welt als Gesch.« 1938); Molitor, »R.sreformbestrebungen des 15. Jh.« 1921; G. Müller, »Reformversuche unter Kaiser Sigmund« 1912; H. Naumann, »Altdeutsches Volkskönigtum« 1940; Obermüller, »Deutsche Stämme. Deutsche Stammesgeschichte als Namensgeschichte und R.sgeschichte« 1941; v. Sybel, »Die dt. Nation u. das Kaiser-R.« 1861; Tellenbach, »Die Entstehung des Dt. R.« 1940; Zeumer, »Quellensammlung zur Gesch. der dt. R.sverfassung« 1913[2].

Reich, Philipp Erasmus, hervorragender buchhändlerischer Organisator, * 1. 12. 1717 Laubach (Wetterau), † 3. 12. 1787 Leipzig, gründete das. 1765 den ersten Buchhändlerverein. Als Teilhaber der ↑ Weidmannschen Buchhandlung in Verkehr mit Goethe, Wieland, Gellert, Lavater u. a.

Reicha, Anton, Komponist z. T. der Klassik, * 25. (27.?) 2. 1770 Prag, † 28. 5. 1836 Paris als Prof. am Konservatorium; schrieb Opern, Sinfonien, Kammermusik und noch heute wertvolle (frz.) theoret. Werke (u. a. Klavier-, Harmonie-, Kompositionslehren [letztere dt. von Czerny 1834, 4 Bde.]).

Reichard, 1) Christian Gottlieb, Kartograph, * 26. 6. 1758 Greiz, † 11. 9. 1837 Lobenstein, gab mehrere Atlanten heraus, arbeitete seit 1812 mit ↑ Stieler an dessen »Handatlas«. Hptw.: »Atlas der alten Welt« 1818–31, »Neuer Handatlas über alle Teile der Erde« 1832. — 2) Heinrich August Ottokar, Schriftsteller, * 3. 3. 1751 Gotha, † das. 17. 10. 1828, 1775–79 Leiter des dortigen Hoftheaters, Hrsg.: »Theaterkalender« (1775–1800; 25 Bde.), »Theaterjournal« (1777–84, 22 Stück); »Selbstbiographie« neu 1877. — 3) Paul, Afrikareisender, * 2. 12. 1854 Neuwied, † 16. 9. 1938 Berlin, bereiste seit 1880 in mehreren Expeditionen Ostafrika und entdeckte in Katanga den Upembasee und die großen Kupferlager. Schrieb: »Dr. Emin Pascha« 1891, »Deutsch-Ostafrika« 1892, »Stanley« 1897.

Reichardt, Johann Friedrich, Komponist u. Musikschriftsteller zw. Rokoko und Klassik, * 25. 11. 1752 Königsberg (Pr.), † 27. 6. 1814 Giebichenstein bei Halle, das. seit 1796 Salineninspektor, 1775–94 preuß. Hofkapellmeister in Berlin, 1806–08 zwangsweise Hofkapellmeister Jérômes in Kassel. Schrieb zu seiner Zeit beliebte Opern (auch Musik zu Goetheschen Singspielen und das erste Liederspiel [↑ Oper] »Liebe und Treue« 1801), Orchester-, Kammer- und Soloinstrumentalmusik und 700 z. T. musikgeschichtlich bedeutsame Lieder. Als Musikschriftsteller beachtenswert durch seine Reisebriefe (z. B. »Vertraute Briefe auf einer Reise nach Wien« 1810, 2 Bde., Neudr. von Gugitz 1915), durch verschiedene Schriften (»Über die dt. komische Oper« 1774, »Händels Jugend« 1785 u. a.) und durch die von ihm hrsg. Musikztschr. (z. B. »Mus. Wochenblatt« 1792, »Berliner Mus. Ztg.« 1805/06). Lit.: C. Lange 1902; Pauli 1903 (bes. liedgeschichtlich); Sieber, »R. als Musikästhetiker« 1930; Flößner 1929.



J. F. Reichardt.

Reichel 1) (Reichle), Hans, Bildhauer und Baumeister des Frühbarocks, * um 1570 Schongau, † 1642 Brixen, zuerst nachweisbar in Florenz 1588 als Gehilfe des Giovanni da Bologna, übertrug dessen Stil nach Deutschland. Hptw. der Frühzeit: Bronzestatue der heiligen Magdalena (München, Michaelskirche), 44 Terrakottastatuen habsburg.

Fürsten für das Schloß in Brixen (1596—1601; 26 erhalten), die Bronzegruppe des heil. Michael für die Fassade des Zeughauses von Elias Holl in Augsburg (1603—06), eines der bedeutendsten Werke der Zeit. Lit.: Kriegbaum (in: »Jb. der Kunsthistor. Slgn. in Wien«, N. F., Bd. 5, 1931). — 2) Heinrich, Hygieniker und Rassenhygieniker, * 15. 10. 1876 Wels, 1914 Prof. in Wien, 1933 Graz; »Die Hauptaufgaben der Rassenhygiene in der Gegenwart« 1922, »Rassenbiologie und Arbeitseignung« (in Atzlers Hb. »Körper und Arbeit« 1925), »Die wichtigsten math. Methoden« (in »Hb. der biolog. Arbeitsmethoden« 1935), »Die Methodik der Desinfektion« 1936.

Reichenau, 1) die, bad. Bodenseeinsel im Untersee (20 G 1), 4,28 qkm; Landgem. R., (1933) 2600 Ew., mit den 3 Dörfern Ober-, Mittel- und Unterzell; Obst- u. Weinbau; 2 km langer Damm zum Festland. R. war zunächst nur Name des wirtschaftlich und kulturell bedeutsamen Benediktinerklosters, das der Abt und Bischof Pirmin 724 auf der Insel Sintleozesau im Untersee gründete. Es erwarb schnell reichen Grundbesitz und war im 9.—11. Jh. auf künstlerischem (Sitz der R.er Malerschule [Wand- u. Buchmalerei; vgl. Deutsche Kultur, Sp. 1145, Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« II, 5, 7]), theol. (Walahfrid Strabo, Berno) und wiss. (Hermann der Lahme) Gebiet führend. Die Reichsabtei wurde 1538 mit dem Hochstift Konstanz vereinigt und 1799 aufgehoben. Das Stiftsgebiet kam 1803 an Baden. Von den Klosterbaulichkeiten fast nur die 3 Kirchen (Sankt Maria und Sankt Markus, Sankt Peter und Paul, Sankt Georg) erhalten. Als Name der Insel wurde R. seit 1270 üblich. Lit.: »Quellen und Forschungen zur Gesch. der Abtei R.« (hrsg. von der Bad. Histor. Kommission) 1890—93, 2 Bde.; P. Albert, »Die R. im Urteil der Jahrhunderte« 1926; Vöge, »Eine dt. Malerschule um die Wende des 1. Jahrtausends« 1891; Künstle, »Die Kunst des Klosters R. im 9. u. 10. Jh.« 1924². — 2) Sächs. Landgem. östl. von Zittau (6 F 2), (1939) 6782 Ew.; Textil-Ind. — 3) Landgem. u. Kurort in Niederdonau, südw. von Neunkirchen (22 DE 2), 500—700 m ü. M., am Fuß der Raxalpe (Seilbahn) und des Schneebergs, (1939) 4351 Ew.; Kur- und Wasserheilanstalt. — 4) R. (tschech. Rychnov nad Kněžnou, rich-knježnou), nordostböhm. Industriestadt am Fuße des Adlergebirges (25a E 1), (1930) 4706 Ew.; Baumwollindustrie.

Reichenau, Walter v., Generalfeldmarschall (19. 7. 1940), * 8. 10. 1884 Karlsruhe i. B., † 17. 1. 1942, seit 1903 im Heer (Art.), Vorkämpfer für Einführung des Sports im Heere, im Weltkrieg Batterieführer, 1929 Divisionsgeneralstabsoffizier in Königsberg unter General v. Blomberg, mit diesem 1933 nach Berlin als Chef des Wehrmachtamtes, 1934 Generalmajor, 1935 Generalleutnant und Kommandierender General des VII. Korps in München, 1936 General der Art., 1938 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 4, führte im Polenfeldzug die nach Warschau durchstoßende Armee der Heeresgruppe Süd, im Westfeldzug 1940 die 6. Armee, im Ostfeldzug 1941 die nördl. Armee der Heeresgruppe v. Rundstedt.

Reichenbach, 1) R. am Eulengebirge, niederschles. Stadt südö. von Waldenburg (7 C 3), (1939) 17224 Ew.; Textil-Ind., Mühlen. Um 1250 als dt. Stadt gegr., kam 1742 an Preußen. 16. 8. 1762 Sieg des Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Bevern über Daun. In R. fand 1790 der Kongreß statt, der Österreich zum Ausscheiden aus dem im Bunde mit Rußland gegen die Türkei geführten Kriege zwang; Preußen, das es hierzu nötigte, verzichtete vorläufig auf seine Erwerbspläne in Polen. Die Verträge von R. im Juni und Juli 1813 sicherten durch den Anschluß Österreichs die Fortsetzung des Befreiungskrieges gegen Napoleon. — 2) Niederschles. Stadt und Sommerfrische in der Oberlausitz, westl. von Görlitz (7 A 2), 260 m ü. M., (1939) 2826 Ew.; Glas-, chem. und Farben-Ind.; Rundfunksender. Dt. Gründung um 1200, um 1230 Stadt, 1430—31 von Hussiten geplündert; 22. 5. 1813 Rückzugsgefecht der Russen gegen Napoleon. — 3) Sächs. Industriestadt im Vogtland, nordö. von Plauen (6 D 3), (1939) 31661 Ew.; bedeutende Textil-Ind.; höhere Textilfachschule. Wahrscheinlich als Siedlung von Goldwäschern entstanden, 1140 Besitz des Bischofs von Naumburg, 1271 als Stadt bezeugt, seit 1212 in wechselndem Lehnsbesitz von Böhmen, Greiz, Plauen usw. 1422 erhielten es die Wettiner als Pfand von Böhmen. Die Textil-Ind. entfaltete sich seit dem 16. Jh. — 4) R. an der Fils, württ. Landgem. bei Göppingen, (1939) 2864 Ew.; Textil- und Holzwarenindustrie.

Reichenbach, 1) Heinrich Gottlieb Ludwig, Botaniker und Zoolog, * 8. 1. 1793 Leipzig, † das. 17. 3. 1879, 1820—62 Prof. an der Chirurgisch-med. Akademie Dresden, gründete hier den Botan. Garten, verfaßte einheimische Floren und Monographien einiger Gattungen, gab verkäufliche Herbarien heraus und stellte ein eigenes natürl. Pflanzensystem nach den Grundsätzen morpholog. Entwicklung auf; auch populäre Schriften. Hptw.: »Flora germanica excursoria etc.« 1830—32, 2 Bde., ergänzend dazu »Icones florae germanicae et helveticae« 1833 bis 1922, 25 Bde., fortgesetzt von R. 2), ferner von Kohl und Beck von Mannagetta; »Iconographia botanica s. plantae criticae« 1823—32, mit 1000 Tafeln, »Regnum animale« 1834—36, mit 79 Tafeln, »Deutschlands Fauna« 1842, 2 Bde. — 2) Heinrich Gustav, Sohn von R. 1), Botaniker, * 3. 1. 1824 Dresden, † 6. 5. 1889 Hamburg, 1855 Prof. in Leipzig, dann Direktor des Botan. Gartens in Hamburg. Hauptforschungsgebiet: Orchideen; verfaßte: »Xenia Orchidacea« (fortgesetzt von Kränzlin 1854—1900, 3 Bde.), »Zur Orchideenkunde Zentralamerikas« 1866. — 3) Karl Ludwig, Frhr. v., Chemiker, * 12. 2. 1788 Stuttgart, † 19. 1. 1869 Leipzig, Entdecker u. a. des Paraffins.

Reichenberg, Hptst. und geistiger Mittelpunkt des Reichsgaues Sudetenland, Industriestadt am Fuß des Jeschken (1010 m hoch, Drahtseilbahn), an der Görlitzer oder Lausitzer Neisse (25a CD 1), 340 bis 413 m ü. M., (1939) 69279 Ew., mit Vororten über 90000 Ew.; eingemeindet wurde am 1. 5. 1939 die Stadt Röchlitz; bedeutende Tuch- und Wollwaren-, Metall-, Holz-, Papier-, Nahrungsmittelindustrie; Forschungsinstitut für Textilindustrie, Bücherei der Deutschen, Nordböhmisches Gewerbemuseum; Clam Gallassches Schloß (1582). — 1352 genannt; die Tuchmacherei kam Ende des 16. Jh. auf. 1622 kaufte Wallenstein die Herrschaft R., die nach seinem Tod an Graf Gallas kam. 1918 war R. kurze Zeit Sitz einer deutsch-böhm. Landesregierung. 1938 zum Dt. Reich zurück und Gauhauptstadt.

Reichenhall, Bad, oberbayr. Bäderstadt u. Wintersportplatz an der Saalach, südw. von Salzburg (8 D 3), 470 m ü. M., zu Füßen des Predigtstuhls (Seilschwebebahn, 1614 m hoch), (1939) 11572 Ew.; 24 starke Solquellen mit Gradierhaus und pneumatischen Kammern, Asthmaforschungsinstitut, staatl. Saline; Sägewerke, Ölfabrik; Flughafen. Die Solquellen wurden schon in der Bronzezeit ausgebeutet.

— An der Stelle einer röm. Siedlung entstanden, 996 Münzstätte; seit 1850 Aufschwung als Badeort.

Reichenow (-nō), 1) Anton, Zoolog, * 1. 8. 1847 Charlottenburg, † 6. 7. 1941 Hamburg, 1906—21 2. Direktor des Museums für Naturkunde in Berlin, arbeitete grundlegend über Ornithologie (bes. Systematik und Tiergeographie), gab die Anregung zur Gründung der Vogelwarte Rossitten, entwarf die Grundlinien der internat. Nomenklaturregeln. Bereiste 1872 u. 1873 Westafrika und gab als erster eine eingehende Übersicht über die Tierwelt von Kamerun. Er schrieb: »Systemat. Verzeichnis der Vögel Deutschlands« 1889, »Die Vögel Deutsch-Ostafrikas« 1894, »Die Vögel Afrikas« 1900—05, 3 Bde., »Die Vögel« 1913—14, 2 Bde.; gründete und gab heraus die »Ornitholog. Monatsberichte« (seit 1893). Lit.: H. Schalow, »A. R.« (in: »Journal für Ornithologie« Jahrg. 65, Bd. 2, 1917). — 2) Eduard, Sohn von R. 1), Zoolog, * 7. 7. 1883 Berlin, seit 1921 Vorsteher der Protozoenabt. am Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg, das. seit 1925 Prof., bereiste 1913—16 Kamerun zur Erforschung der Schlafkrankheit, entdeckte Malariaparasiten in Menschenaffen, erforschte 1932 in Guatemala die amer. Trypanosomenkrankheit des Menschen (Chagaskrankheit), 1937 im Tanganjikagebiet (Deutsch-Ostafrika) das Küstenfieber der Rinder. Schrieb: »Lb. der Protozoenkunde« 1929[5] (1901[1] von Doflein), »Leitfaden zur Untersuchung tierischer Parasiten« 1929 (mit Wülker). Lit.: Olpp, »Tropenärzte« 1932.

Reichensperger, 1) August, Zentrumspolitiker, * 22. 3. 1808 Koblenz, † 16. 7. 1895 Köln, das. 1849 bis 1879 Appellationsgerichtsrat, ging aus dem an Görres gebildeten romant. Katholizismus des Rheinlandes hervor, seit dem Kölner Kirchenstreit Vorkämpfer des polit. Katholizismus, 1848 Mitgl. der Frankfurter Nationalversammlung (»Kath. Vereinigung«), dann des Erfurter Parlaments (»Großdeutsche«), 1850—63 und 1870—86 des preuß. Abg.-Hauses und 1867—84 des Reichstags; 1852 Mitgründer der kath. Fraktion in Preußen, der Vorstufe des Zentrums, zu dessen maßgebenden, wenn auch gemäßigten Vertretern er nach 1870 zählte; Gegner der Bismarckschen kleindeutschen Reichsgründung. Als Föderalist trat er im Kulturkampf gegen den preuß. Staat auf und forderte konfessionelle Schulerziehung. Eifrig für die Schaffung einer kath. Presse tätig, Gründer des Borromäusvereins. Als Kunstsachverständiger arbeitete er für eine Neubelebung der got. Kunst des M. A. Er bemühte sich eifrig um den Ausbau des Kölner Domes und vertrat seine ästhet. Anschauungen in zahlreichen Schriften. Lit.: v. Pastor 1899, 2 Bde.; Fr. Schmidt 1918. — 2) Peter Franz, Bruder von R. 1), Zentrumspolitiker, * 28. 5. 1810 Koblenz, † 31. 12. 1892 Berlin, das. Obertribunalrat (bis 1879), 1848 Abg. der preuß. Nationalversammlung (streng konstitutionell), 1850 des Erfurter Parlaments (»Großdeutsche«), seit 1858 des preuß. Abg.-Hauses und 1867—92 des Reichstags. Urspr. liberal, gehörte er zur gemäßigten Richtung des Zentrums, an dessen Gründung er entscheidenden Anteil nahm, trat bes. während des Kulturkampfes hervor. Schrieb: »Erlebnisse eines alten Parlamentariers im Revolutionsjahr 1848« 1882, »Parlamentarische Reden der Gebrüder A. und P. F. R.« 1858. Lit.: Fr. Schmidt 1913.

Reichenstein, niederschles. Stadt am Nordosthang des R.er Gebirges (im Bielengebirge 1062 m hoch; 7 C 3), (1939) 2616 Ew.; Arsen- und Goldbergbau, Farben- und Zündholzindustrie. — Um 1340 als dt. Stadt gegr.; freie Bergstadt; 1742 preußisch.

Reich Gottes (Himmelreich, Königsherrschaft Gottes, Königsherrschaft der Himmel), israelitisch und christlich prophezeiter, religiös, sittlich und national verbrämter, wenngleich undeutlich umrissener, von den Menschen unerzwingbarer Zustand der Herrschaft ihres † Gottes bzw. ihres † Messias im bzw. über den (sündigen) irdischen Menschheitsbereich. Der Begriff des R. ist im übrigen vieldeutig und wird mitunter offenbar von Christus als rein geistig-inneres Heilsgut bezeichnet: »Das R. kommt nicht mit äußerlichen Gebärden« (Luk. 17), was allerdings auch den Sinn haben kann: »es ist in euch schon angebrochen, ehe es ganz eintritt«. Anderseits wieder scheint Jesus die Ankunft des R. als Weltende und Weltgericht verstanden zu haben (Matth. 24, 14). Das R. als Gegenreich zu einem »Reich des Satans« wurde und wird durch das Erscheinen bzw. durch die Gottesreichpredigt Christi als »nahe herbeigekommen«, vom Katholizismus sogar seit Augustins Gleichsetzung von Kirche u. Gottesreich in der eigenen universellen Kirchengemeinschaft als »angebrochen« hingestellt; trotzdem auch hier wie im Protestantismus Beibehaltung der (kirchenpolit.) Vaterunserbitte: »Dein Reich komme . . .«. Die Verwendung des Wortes »Reich« in der Bibelübersetzung ist dabei typisch für Luther, der germanisch-deutsche Begriffe auf fremde Vorstellungen übertrug. † auch Chiliasmus.

Reichsabgabenordnung (Abk.: RAO.) vom 13.12. 1919 (mit mehrfachen Änderungen, Neufassung vom 22. 5. 1931), Zusammenfassung des allg. dt. Steuerrechts; in wesentlichen Teilen verändert und ergänzt durch das Steueranpassungsgesetz vom 16. 10. 1934. † Steuer.

Reichsabschied (Reichsrezeß), bis 1654 Zusammenfassung aller von einem dt. Reichstag gefaßten Beschlüsse.

Reichsabt (Prälat, lat.), **Reichsäbtissin,** Vorsteher(in) eines als † Eigenkirche des Dt. Reichs betrachteten Reichsklosters oder Reichsstiftes, wurde anfangs vom König ernannt; Reichsfürst(in) mit Sitz und Stimme in den Reichsversammlungen. 1521 gab es 64 Reichsäbte und 14 Reichsäbtissinnen.

Reichsackerkopf, 771 m hoher Berg im Oberelsaß, westl. von † Münster (4). — 1915 heftig umkämpft.

Reichsadler (Deutscher R.), Wappentier des alten Deutschen Reichs, ein-, dann zweiköpfig (bis 1806; seitdem als »Doppeladler« im Wappen des österr. Kaiserreichs), endlich wieder einköpfig, und zwar gekrönt im Wappen des Bismarckreichs, ungekrönt im Wappen der Republik, befindet sich in veränderter Form auch in dem das Reichswappen ersetzenden Hoheitszeichen.

Reichsakademie für Leibesübungen, im Auftrage des Führers 1936 auf dem Reichssportfeld in Berlin-Charlottenburg errichtete Akademie zur Lehrer- und Führerausbildung auf dem Gebiete der Leibesübungen und der körperlichen Erziehung; dient der vom Nationalsozialismus geforderten Einheitlichkeit der deutschen Leibeserziehung. Neben allgemeiner Erziehungs-, Lehr- und Forschungsarbeit hat die R. die Aufgabe: a) bes. geeigneten Studienassessoren, die die Lehrbefähigung für Turnen besitzen, und anderen Männern, deren berufliche Tätigkeit in enger Verbindung mit der Pflege der Leibesübungen steht, eine reichseinheitliche Führerausbildung auf dem Gebiete der körperl. Erziehung zu vermitteln; b) den außerhalb der Schule tätigen Turn- u. Sportlehrern eine praktisch und wiss. vertiefte Berufsausbildung zu geben; c) Fortbildungslehrgänge für die

auf dem Gebiete der Leibesübungen und der körperl. Erziehung leitend tätigen Männer durchzuführen. Die 1920 gegr. † Deutsche Hochschule für Leibesübungen und die 1921 aus der preuß. Landesturnanstalt in Spandau hervorgegangene Preußische Hochschule für Leibesübungen sind 1936 in der R. aufgegangen.

Reichsämter, im alten Dt. Reich die † Erzämter. Im Dt. Reich 1871—1918 die den heutigen † Reichsministerien entsprechenden obersten Reichsbehörden. Die Bez. R. hat sich bis heute erhalten u. a. beim Auswärtigen Amt.

Reichsamt für Agrarpolitik in der Reichsleitung der NSDAP., gegr. 1933 (Agrarpolitischer Apparat der NSDAP., gegr. im Frühjahr 1930); Leiter: Reichsleiter R. Walther Darré. Gliederung: R. in München, Gauämter in den Gauen, Kreisämter in den Kreisen. Aufgaben: Agrarpolit. Beratung des Führers bzw. seines Stellvertreters und aller Dienststellen der NSDAP.; fachliche Führerschulung; Leitung des parteiamtl. agrarpolit. Nachrichtenblattes »NS.-Landpost«; Zusammenarbeit mit den Dienststellen des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsnährstandes (mittelbare Betreuung); Pflege des Verständnisses aller Volksgenossen für die agrarpolit. Maßnahmen des Reiches.

Reichsamt für Landesaufnahme, dem Reichsministerium des Innern unterstellte Behörde für die Landesvermessung († Landkarte, Sp. 204f.).

Reichsamt für wehrwirtschaftliche Planung, gegr. 1938 im Zuge der wirtschaftl. Aufrüstungsmaßnahmen zur Durchführung wehrwirtschaftlicher Planungs- und Auswertungsarbeiten auf dem Gebiet der Industriewirtschaft und der hierzu als Grundlage dienenden amtl. Produktionserhebungen; untersteht dem Reichswirtschaftsminister.

Reichsamt für Wetterdienst, Berlin, 1934 errichtete, dem Reichsluftfahrt-Min. unmittelbar unterstellte Behörde, hat die betriebliche, wiss. und technische Leitung des Reichswetterdienstes inne. Vgl. Meteorologie (Sp. 1310f.).

Reichsangehörigkeit † Staatsangehörigkeit.

Reichsangestellte, Angestellte im Dienste des Reiches; ihr Arbeitsverhältnis ist privatrechtlich im Unterschiede zu dem öffentlich-rechtl. Dienst- u. Treueverhältnis der Beamten; es richtet sich nach dem Ges. zur Ordnung der Arbeit in öffentl. Verwaltungen und Betrieben und nach Tarifordnungen, die vom Reichstreuhänder für den öffentl. Dienst erlassen sind. Da Beamtenstellen i. allg. nur zur Wahrnehmung obrigkeitlicher Aufgaben eingerichtet werden dürfen (§ 148 DBG.), ist die Verwendung von R.n und von Angestellten im sonstigen öffentl. Dienst sehr verbreitet. Die Anstellung gibt keine Aussicht auf Übernahme als Beamter.

Reichsanleihen, Staatsanleihen des Dt. Reiches († Reichsschulden).

Reichsannalen, Fränkische (lat. Annales Regni Francorum), wichtigste Geschichtsquelle für die Zeit Karls d. Gr., beginnend 741, abgefaßt um 780 und fortgeführt bis 829 (hrsg. in »Monumenta Germaniae historica, Scriptores« 1895).

Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung u. Arbeitslosenversicherung, Berlin, gegr. 1927 als rechtsfähige Trägerin der † Arbeitslosenversicherung und der meisten Aufgaben auf dem Gebiet des † Arbeitseinsatzes; 1939 aufgegangen im Reichsarbeits-Min., dem die früher zur R. gehörigen Landesarbeits- und Arbeitsämter unmittelbar unterstellt wurden, während für die Einhebung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge und die Verwaltung der Geldmittel ein vom Reichsarbeits-Min. verwalteter »Reichsstock für Arbeitseinsatz« als rechtsfähige Körperschaft des öffentl. Rechts bestehen blieb.

Reichsanwalt, † Staatsanwalt beim † Reichsgericht.

Reichsanzeiger, Kurzname für »Deutscher R. und Preußischer Staatsanzeiger«, staatliches Zentralorgan für amtliche Nachrichten und Bekanntmachungen, 1819 gegr., urspr. für Preußen als »Allg. Preuß. Staatszeitung«; Beilage: »Zentralhandelsregister für das Dt. Reich«, mit Bekanntmachungen aus dem Handels-, Güterrechts-, Vereins-, Genossenschafts- und Musterregister, Auszügen aus der Urheberrechtsrolle sowie Nachrichten über Konkurs- und Vergleichssachen.

Reichsapfel, Kugel mit Kreuz darüber, Sinnbild der christl. Herrschaft über die Welt, eins der † Deutschen Reichskleinodien; Abb. † Bd. II, Sp. 1235/36.

Reichsarbeitsblatt, amtl. Verkündungsblatt des Reichsarbeits-Min., auch für die Reichstreuhänder der Arbeit, Fundgrube für das † Arbeitsrecht.

Reichsarbeitsdienst † Arbeitsdienst. Am 1. 4. 1940 war der R. für die männliche Jugend gegliedert in 39 Arbeitsgaue:

Sitz	Sitz
I Königsberg (Pr.)	XXI Düsseldorf
II Danzig-Oliva	XXII Kassel
III Posen	XXIII Weimar
IV Stolp (Pommern)	XXIV Koblenz
V Stettin	XXV Wiesbaden
VI Schwerin i. M.	XXVI Stuttgart
VII Kiel	XXVII Karlsruhe
VIII Frankfurt a. d. O.	XXVIII Würzburg
IX Berlin-Lanknitz	XXIX Regensburg
X Liegnitz	XXX München
XI Breslau	XXXI Köln
XII Oppeln	XXXII Bad Münster am Stein
XIII Magdeburg	XXXIII Innsbruck
XIV Halle a. d. S.	XXXIV Linz a. d. Donau
XV Dresden	XXXV Wien
XVI Münster i. W.	XXXVI Graz
XVII Bremen	XXXVII Teplitz-Schönau
XVIII Hannover	XXXVIII Jägerndorf
XIX Oldenburg	XXXIX Prag
XX Dortmund	

Der R. für die männl. Jugend wurde seit Sommer 1938 in starkem Maße für den Bau des Westwalls und seit Beginn des Krieges 1939/40 für Arbeiten im Interesse der Kriegführung eingesetzt (Wiederherstellung zerstörter Straßen und Brücken, Bau von Feldflughäfen usw.). Im R. für die weibliche Jugend ist auf Grund der VO. vom 4. 9. 1940 die Arbeitsdienstpflicht zur vollen Durchführung gekommen; er ist gegliedert in 26 Bezirke (Sitz in Königsberg [Pr.], Stettin, Schwerin, Berlin, Breslau, Weimar, Dresden, Hannover, Dortmund, Koblenz, Wiesbaden, Stuttgart, München, Neustettin, Kiel, Liegnitz, Oldenburg, Karlsruhe, Würzburg, Innsbruck, Wien, Graz, Teplitz-Schönau, Prag, Danzig, Posen).



Dienstauszeichnung für den Reichsarbeitsdienst (3. u. 4. Stufe).

Es bestanden für die Führerausbildung im R. für die männliche Jugend 1 Reichsschule (Potsdam), 5 Bezirksschulen (Dresden-Wachwitz, Rendsburg, Steinau [Oder], Hann.-Münden, Burg Katz bei St. Goarshausen), 5 Feldmeisterschulen, 19 Truppführerschulen, 4 Verwaltungsschulen; im R. für die weibl. Jugend 1 Reichsschule (Finowfurt b. Eberswalde), 8 Bezirksschulen, 7 Lagerschulen, 3 Zusatzschulen.

Reichsarbeitsdienst, Dienstauszeichnung für den, dt. Ehrenzeichen (Abb. ↑ Sp. 190), gest. 1938. 4 Stufen: 4. Stufe (für 4jährige Dienstzeit) in Bronze, 3. Stufe (für 12jährige Dienstzeit) und 2. Stufe (für 18jährige Dienstzeit) in Silber, 1. Stufe (für 25jährige Dienstzeit) in Gold. Band: kornblumenblau.

Reichsarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege Deutschlands (»Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege«), gegr. 1933 von den Spitzenverbänden der sog. freien ↑ Wohlfahrtspflege (NSV., Dt. Rotes Kreuz, Zentralausschuß für die Innere Mission der Dt. Ev. Kirche, Dt. Caritasverband) zur Durchsetzung des nat.-soz. Gedankengutes und einheitlicher Gestaltung in der freien Wohlfahrtspflege. An der Spitze steht der Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt der NSDAP.

Reichsarbeitsgericht, beim ↑ Reichsgericht gebildetes höchstes Gericht für zivilrechtl. Arbeitsstreitigkeiten, Revisionsinstanz über Landesarbeitsgericht und ↑ Arbeitsgericht.

Reichsarbeitskammer ↑ Arbeitskammer.

Reichsarbeitsministerium ↑ Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 200).

Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsrat, Spitze der Organe der ↑ Sozialen Selbstverantwortung, 1935 gegr., besteht aus dem Beirat der Reichswirtschafts- und der Reichsarbeitskammer; zu seinen Sitzungen werden der Reichsarbeits-, der Reichswirtschafts- und der Reichsverkehrsminister eingeladen. Seine Aufgaben bestehen bes. in der Aussprache über gemeinsame (grundsätzliche) wirtschaftliche u. sozialpolitische Fragen, in der Herstellung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit aller Organe der sozialen u. der wirtschaftl. Selbstverantwortung usw. In den Bezirken wird entspr. der Arbeits- und Wirtschaftsrat gebildet, der sich aus dem Beirat der Wirtschafts- und der Arbeitskammer zusammensetzt.

Reichsarchiv, 1919 in Potsdam zur Verwaltung des Urkunden- und des Aktenmaterials der Reichsbehörden gegr.; die urspr. mit ihm vereinigten Archivbestände des alten Heeres sind als Heeresarchiv neuerdings wieder von ihm getrennt. Dagegen sind ihm die Archive des Wetzlarer Reichskammergerichts, des Dt. Bundes von 1815—66 und der Frankfurter Nationalversammlung als Abt. Frankfurt a. M. angegliedert. 1939 wurden die Wiener Zentralarchive als R. Wien vereinigt, die früheren österr. Länderarchive als Reichsgauarchive organisiert. Ferner bestehen seitdem R.e in Danzig, Posen, Reichenberg und Troppau. Durch den Zustrom von Materialien zur dt. Geschichte seit 1867 wird das R. zum eigentl. Hauptarchiv für die neuere Geschichte Deutschlands.

Reichsarmee, die Armee des alten Deutschen Reiches seit dem 16. Jh., aus den Kontingenten der Reichsstände gebildet, deren Zahl durch die Reichsmatrikel (Wormser Reichstagsmatrikel von 1521) festgesetzt war; Grundbestand 1681 (gegen Ludwig XIV.) 40000 Mann, verteilt auf die 10 Reichskreise. Die Durchführung dieses Beschlusses scheiterte an der verschiedenartigen Zusammensetzung der Kreise. Die größeren Territorien weigerten sich, ihre stehenden Heere zu zersplittern, so daß die R. praktisch nur aus den Kontingenten der kleineren Stände bestand. Ihr militärischer Wert war, ein Symptom für den Zustand des Reiches, durch mangelhafte Führung, Ausbildung und Bewaffnung meist gering; im 18. Jh. wurde sie durch ihre Teilnahme am 7jähr. Kriege zum Gespött Europas. Lit.: Brabant, »Das Heil. Röm. Reich Teutscher Nation im Kampf mit Friedrich d. Gr.« 1904—31; Frauenholz, »Dt. Kriegs- und Heeresgesch.« 1927.

Reichsaufsicht, in der bundesstaatl. Verfassung von 1871 und der RV. von 1919 Aufsichtsbefugnis des Dt. Reiches über Gesetzgebung und Verwaltung der Länder in bestimmten Angelegenheiten. Im Rahmen der R. konnte das Reich nach Art. 15 der RV. von 1919 zur Überwachung der Ausführung von Reichsgesetzen notfalls das widerspenstige Land mit Hilfe der bewaffneten Macht zur Wahrung seiner Pflichten anhalten (↑ Reichsexekution).

Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung (Abk.: RfP.), Berlin, durch Versicherungsaufsichtsgesetz (VAG.) vom 12. 5. 1901 gegr. Zulassungs- u. Aufsichtsbehörde für alle privaten Versicherer, sofern sie nicht infolge Beschränkung auf ein Land nur dessen (Landes-) Aufsicht unterstehen. Durch das neue VAG. vom 30. 3. 1931 wurden auch alle privaten Bausparkassen dem R. unterstellt. Aufsichtsfrei sind Transport-, Kursverlust- und z. T. Rückversicherung.

Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge, beim Reichsarbeits-Min. auf Grund der VO. über soziale Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge vom 8. 2. 1919 und des Schwerbeschädigten-Ges. vom 12. 1. 1923 errichteter Ausschuß von Vertretern der Hauptfürsorgestellen, der NSKOV. und von sozial erfahrenen Personen, erstattet dem Min. Gutachten und entscheidet in grundsätzlichen Fragen der Beschäftigung Schwerbeschädigter.

Reichsausschuß für Arbeitsstudien (Abk.: Refa), gegr. 1924 vom »Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller« und von der »Arbeitsgemeinschaft deutscher Betriebsingenieure«, um die für die Ausführung typischer Arbeitsgänge wirklich erforderl. Arbeitszeit zu ermitteln und so sichere Grundlagen für den Leistungslohn (Akkordfestsetzung), die Ausnutzung der Betriebsmittel und die Terminplanung zu schaffen; zuerst in der Metallindustrie, dann auch in anderen Industriezweigen. Immer mehr wurde die Refa-Arbeit auch auf die praktische Erforschung der Arbeitsgestaltung und die Entwicklung zweckmäßiger Verfahren bei Arbeitsstudien ausgedehnt. Durch Lehrkurse für Stückzeitrechner hat der R. zahlreiche Ingenieure, Werkmeister usw. für Arbeitsaufnahmen u. Zeitstudien ausgebildet. Lit.: »Refa-Buch« 1940.

Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst ↑ Gesundheitswesen (Sp. 1443).

Reichsaußenministerium ↑ Übersicht »Reichsbehörden« (Auswärtiges Amt, Sp. 197); ↑ auch Auswärtige Politik.

Reichsautobahnen ↑ Autobahnen, ↑ Straße. — Das geplante Grundnetz wurde (Ende 1939) auf rd. 13000 km erweitert. Die Gesamtlänge der befahrbaren Strecken betrug am 1. 1. 1940: 3664 km. Durch Ges. vom 1. 6. 1938 ist die Gesellschaft R. (RAB.) eine oberste Reichsbehörde geworden. Sie wird nach dem Gesetz und der VO. vom 29. 5. 1941 vom Generalinspektor für das dt. Straßenwesen geleitet. Die OBK. heißen seit 1938 OBR. (Oberste Bauleitungen der RAB.).

Reichsbahn (Deutsche R.), reichseigenes Verkehrsunternehmen, das fast das gesamte dt. Eisenbahnnetz als Hoheitsverwaltung des Reiches verwaltet. ↑ auch Eisenbahn und Beilage »Eisenbahn« (Bd. 3, Sp. 584).

Geschichte. Die R. entstand durch die Verreichlichung der Staatseisenbahnen der dt. Länder auf Grund des Staatsvertrages vom 31. 3. 1920 (Ges. vom 30. 4. 1920); sie wurde zunächst 3 Jahre lang in der Form reiner Staatsverwaltung unter

parlamentarischer Kontrolle verwaltet. Durch VO. vom 12. 2. 1924 wurde das selbständige, vom allgemeinen Reichshaushalt losgelöste, nach kaufmänn. Grundsätzen arbeitende Unternehmen »Deutsche R.« geschaffen, das aber schon im gleichen Jahr auf Grund des Dawesplanes, der die R. in den Dienst der Reparationsleistungen stellte, in die politisch, finanziell und verwaltungsmäßig selbständige, öffentlich-rechtliche Aktiengesellschaft »Deutsche R.-Gesellschaft« umgewandelt werden mußte (R.gesetz vom 30. 8. 1924), die mit Wirkung vom 1. 10. 1924 das Betriebsrecht an den Reichseisenbahnen übernahm. Die Ges. wurde mit 11 Md. RM. Reparationsschuldverschreibungen belastet, zu deren Verzinsung und Tilgung die R. jährl. 660 Mill. RM. zugunsten des Reparationskontos aufzubringen hatte, und der Kontrolle eines ausländ. Kommissars unterstellt. 4 Mitglieder des Verwaltungsrates mußten Ausländer sein. Durch den Young-Plan schieden 1930 die ausländ. Mitgl. des Verwaltungsrates aus; die Reparationsschuldverschreibungen fielen weg, es blieb nur eine feste Reparationssteuer, deren Zahlung dann im Rahmen des Hoover-Moratoriums 1932 eingestellt wurde. Am 30. 1. 1937 verkündete der Führer vor dem Reichstag, daß auch die R. »im Sinne der Wiederherstellung der dt. Gleichberechtigung ihres bisherigen Charakters entkleidet« und unter die volle Hoheit der Reichsregierung gestellt würde. Dies geschah durch das Gesetz vom 10. 2. 1937: »Die Dt. R.-Gesellschaft führt in Zukunft den Namen ‚Deutsche R.'. Ihre Dienststellen sind Reichsbehörden. Die Reichsbahn-Hauptverwaltung geht im Reichsverkehrs-Min. auf. Der Reichsverkehrs-Min. nimmt die Aufgaben des Generaldirektors wahr. Die Dt. R. verwaltet das Vermögen der Dt. R.-Gesellschaft und das dem Betrieb der Reichseisenbahnen gewidmete Vermögen des Reiches nach den Vorschriften des R.gesetzes vom 13. 3. 1930 als Sondervermögen des Reichs weiter. An die Stelle des Verwaltungsrates tritt ein ‚Beirat der Dt. R.' (14 Mitgl.), in dem der Reichsverkehrs-Min. den Vorsitz führt. Die R.beamten werden unmittelbare Reichsbeamte.« 1938 übernahm die R. die Privatbahnen Lübeck–Büchener Eisenbahngesellschaft, Braunschweigische Landeseisenbahngesellschaft und Localbahn-A.-G., München, sowie die Eisenbahnen der Ostmark (die früheren »Österr. Bundesbahnen«) und des Sudetengaues. Die auf dem Ges. vom 10. 2. 1937 fußende Neuordnung der R. wurde festgelegt in dem neuen Gesetz über die Dt. R. (R.gesetz) vom 4. 11. 1939.

Organisation. Dem Reichsverkehrsminister (Eisenbahnabt.) unterstehen (1940) 30 R.direktionen: Augsburg, Berlin, Breslau, Danzig, Dresden, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Köln, Königsberg, Mainz, München, Münster, Nürnberg, Oppeln, Osten (in Frankfurt a. O.), Posen, Regensburg, Saarbrücken, Schwerin, Stettin, Stuttgart, Villach, Wuppertal, Wien, sowie 2 R.baudirektionen (Berlin, München), 2 R.zentralämter (Berlin, München), 3 Generalbetriebsleitungen (Berlin, Essen, Nürnberg).

Tochtergesellschaften der R. sind u. a.: das Unternehmen ↑ Reichsautobahnen, die ↑ Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank, die ↑ Mitropa, das ↑ Mitteleuropäische Reisebüro G. m. b. H.

R.beamte ↑ Eisenbahnbeamte; ↑ auch: Eisenbahnarbeiter, Eisenbahnwohlfahrtseinrichtungen.

Lit.: Sarter-Kittel, »Die Dt. R.-Ges., ihr Aufbau u. ihr Wirken« 1930³; ↑ auch Eisenbahn (Sp. 595).

Reichsbahnfahndungsdienst, kriminalpolizeiliche Einrichtung der Dt. Reichsbahn, gegr. 1919, örtlich und sachlich beschränkt auf das Bahngebiet und auf Straftaten, die mit dem Bahnbetrieb in unmittelbarem Zusammenhang stehen.

Reichsbahnreklame, die Werbung von wirtschaftlichen Unternehmungen auf Reichsbahngebiet (im Gegensatz zur Eigenwerbung der Dt. Reichsbahn; ↑ Eisenbahnwerbung), durchgeführt von der »Dt. R. G. m. b. H.« (Abk.: D. R. R.). Man unterscheidet »Bahnhofs- oder Stehreklame« (Plakate, Schaukästen, Leuchtschriften usw. auf Bahnhöfen, in Personentunnels usw.) und »Rollreklame« (Werbeschilder, Werbeschriften usw. in Personenwagen).

Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr ↑ Eisenbahnwerbung.

Reichsbank, Deutsche, einzige ↑ Notenbank und zentrales Geld- und Kreditinstitut des Dt. Reiches, juristische Person des öffentl. Rechts, Sitz Berlin; gegr. durch Bankgesetz vom 14. 3. 1875; untersteht nach dem Gesetz über die Dt. R. vom 15. 6. 1939, das den Grundsatz autoritärer Staatsführung auch bei der R. durchführt, der uneingeschränkten Hoheit des Reiches. Die R. dient der Verwirklichung der durch die nat.-soz. Staatsführung gesetzten politischen und wirtschaftl. Ziele im Rahmen ihres Aufgabenbereichs, bes. der Sicherstellung der dt. Währung. Sie ist dem Führer und Reichskanzler unmittelbar unterstellt, hat das ausschl. Recht, ↑ Banknoten auszugeben, und hat den Geld- und Zahlungsverkehr im Inland und mit dem Ausland zu regeln sowie für die Verwendung der verfügbaren Geldmittel der dt. Wirtschaft in gemeinnütziger und volkswirtschaftlich zweckmäßiger Weise zu sorgen. Der Präsident der Dt. R. und die übrigen Mitglieder des R.direktoriums werden vom Führer und Reichskanzler ernannt und leiten nach dessen Weisungen und unter dessen Aufsicht die Bank. Der Präsident der Dt. R. kann bis zu 2 Mitgl. des Reichsbankdirektoriums zu seinen ständigen Vertretern bestellen; diese führen die Bez. »Vizepräsident der Dt. R.« Im R.direktorium entscheidet der Präs. Dieser bildet aus führenden Persönlichkeiten der dt. Wirtschaft einen Beirat, dessen Vorsitz er selbst führt; bei den Zweiganstalten der Dt. R. können Bezirksbeiräte gebildet werden. Die Beamten der Dt. R. ernennt der Präs.; sie sind mittelbare Reichsbeamte, ihre Rechtsverhältnisse regelt ein besonderes Statut. Als Anteilseigner der Dt. R. sind nur zugelassen dt. Staatsangehörige, die nach ihrer Abstammung die Voraussetzungen zum Erwerb des Reichsbürgerrechts erfüllen, sowie juristische Personen und Unternehmen, die ihren Sitz im Dt. Reich (ohne Protektorat und Generalgouvernement) haben. Die Vertretung der Anteilseigner ist die Hauptversammlung, die aber auf die Geschäftsführung der Dt. R. keinen Einfluß hat. Der Gewinnanteil auf die R.anteile ist seit 1938 auf höchstens 5 vH beschränkt; der darüber hinaus erzielte Gewinn wird (nach Zuweisungen an die Reservefonds) dem Reich zugeführt.

Die Dt. R. hat u. a. die Befugnis zum Kauf u. Verkauf von Wechseln und Schecks, aus denen i. allg. mindestens 3 als zahlungsfähig bekannte Verpflichtete haften (die Wechsel müssen, vom Tage des Ankaufs gerechnet, innerhalb dreier Monate fällig sein; ↑ Diskont), von Schatzwechseln, die vom Reich begeben und innerhalb dreier Monate fällig sind (der Führer und Reichskanzler bestimmt den Höchstbetrag, den die Dt. R. in ihrem Bestand haben und beleihen darf), von festverzinslichen, zum amtl. Börsenhandel

zugelassenen Wertpapieren zur Regelung des Geldmarktes sowie von innerhalb eines Jahres fälligen Schatzanweisungen des Reichs (↑ Offen-Markt-Politik), von Gold und Devisen, ferner die Befugnis, verzinsliche Darlehen auf höchstens 3 Monate gegen Pfänder (Gold [bis zur Höhe des Ankaufspreises], reichsbankfähige Handelswechsel und 3monatige Reichsschatzwechsel [bis zu $^9/_{10}$ ihres Nennbetrags], bestimmte festverzinsl. Wertpapiere, Reichsschatzanweisungen und Reichsschuldbuchforderungen [bis zu $^3/_4$ ihres Kurswertes], im Inland lagernde Waren oder sie vertretende Urkunden [bis zu $^2/_3$ ihres Wertes]) zu gewähren (Lombardverkehr), unverzinsliche — in Ausnahmefällen auch verzinsliche — Gelder im Giroverkehr oder als Einlagen anzunehmen, Wertgegenstände, bes. Wertpapiere, in Verwahrung und in Verwaltung zu nehmen (Stellung einer Wertpapiersammelbank), für fremde Rechnung nach vorheriger Deckung bankmäßige Geschäfte auszuführen und Edelmetalle zu handeln, Betriebskredite dem Reich (deren Höhe der Führer und Reichskanzler bestimmt) sowie der Dt. Reichspost und der Dt. Reichsbahn (Höchstbetrag zus. 200 Mill. RM.) zu gewähren. Die Dt. R. ist verpflichtet, in Berlin Barrengold zu 2784 RM. für 1 kg fein anzukaufen, gebührenfrei den gesamten Zahlungsverkehr zw. den Kassen des Reichs, der Reichsgaue, der Länder, der Gemeinden und der Gemeindeverbände zu vermitteln, sämtliche die Reichsverwaltung betr. Bankgeschäfte auszuführen und den Stand ihrer Aktiva und Passiva zu veröffentlichen (R.ausweis; nach dem Stande vom 7., 15., 23. und letzten jeden Monats).

Kapital 150 Mill. RM.; Zweiganstalten (1939): 20 R.hauptstellen, 93 R.stellen, 387 R.nebenstellen. Tochterinstitut der Dt. R.: Dt. ↑ Golddiskontbank.

Entwicklung: Die R. stand nach dem Bankgesetz vom 14. 3. 1875 unter Leitung und Aufsicht des Reichs; die Beaufsichtigung erfolgte durch ein Kuratorium, das aus dem Reichskanzler und 4 weiteren Mitgliedern bestand, die Leitung durch den Reichskanzler und diesem nachgeordnet durch das R.direktorium; die Anteilseigner waren an der Verwaltung der R. durch die Generalversammlung und durch einen Zentralausschuß (15 Mitgl.) beteiligt. Durch Gesetz vom 1. 6. 1909 wurden die Noten der R. gesetzliches Zahlungsmittel. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde u. a. durch Gesetz vom 4. 8. 1914 die Verpflichtung der R. zur Einlösung ihrer Noten in Gold aufgehoben; zugleich wurden Darlehnskassen geschaffen. Nach dem Weltkrieg wurde die R. auf Betreiben der Reparationskommission »autonom«: Das Gesetz vom 26. 5. 1922 löste sie von der Leitung durch das Reich los und machte das R.direktorium selbständig. Der Dawesplan verstärkte diese Trennung zwischen Regierung und R.leitung: Von wenigen Ausnahmen abgesehen, durfte die R. dem Reich keine Kredite mehr gewähren; in den aus 14 Mitgliedern bestehenden Generalrat zogen 7 Ausländer ein; die Banknotenausgabe wurde durch einen ausländ. Notenkommissar überwacht. Diese Ausländerrechte wurden auf Grund des Haager Abkommens vom 20. 1. 1930 (Young-Plan) durch Gesetz vom 13. 3. 1930 beseitigt; der Generalrat bestand seitdem aus 10 Deutschen; Notenkommissar wurde der jeweilige Präs. des Rechnungshofes des Dt. Reiches. Durch Gesetz vom 27. 10. 1933 wurde der Generalrat beseitigt. Der Erklärung des Führers und Reichskanzlers in der Sitzung des Reichstags vom 30. 1. 1937 zufolge nahm das Dt. Reich die uneingeschränkte Hoheit über die R. wieder an sich; das Gesetz vom 10. 2. 1937 beseitigte die letzten Reste der aus dem Versailler Tributsystem herrührenden internat. Bindungen der R.

R.präsidenten: 1876—90 Hermann Friedrich Alexander v. Dechend (* 2. 4. 1814 Marienwerder, † 30. 4. 1890 Berlin), 1890—1908 Richard Koch (* 15. 9. 1834 Cottbus, † 15. 10. 1910 Berlin), 1908—23 Rudolf Havenstein (* 10. 3. 1857 Meseritz, † 20. 11. 1923 Berlin), 1923—30 Hjalmar Schacht, 1930—33 Hans Luther, 1933—39 Schacht, seit 20. 1. 1939 Reichswirtschafts-Min. Funk.

Lit.: »Die R. 1876—1900« 1901; »Die R. 1901—25« 1926; Parchmann 1933; »Von der Königl. Bank zur Dt. R.«, hrsg. von der Dt. R., 1940; die jährlichen Verwaltungsberichte.

Reichsbankdiskont ↑ Diskont.

Reichsbanknoten, die von der Dt. ↑ Reichsbank ausgegebenen ↑ Banknoten des Dt. Reiches zu 10, 20, 50, 100, 200, 500 und 1000 RM., nach dem Ges. vom 15. 6. 1939 neben Reichsgoldmünzen das einzige unbeschränkte gesetzl. Zahlungsmittel. Die umlaufenden R. müssen jederzeit gedeckt sein durch reichsbankfähige Wechsel und Schecks, Reichsschatzwechsel, Wertpapiere sowie durch Bestände an täglich fälligen Forderungen auf Grund von Lombarddarlehen gemäß § 13 des Ges. oder durch Gold und Devisen. Für beschädigte R. leistet die Reichsbank Ersatz, wenn der Inhaber der Reichsbank einen Teil der R. vorlegt, der größer ist als die Hälfte, oder wenn er nachweist, daß der fehlende Teil der Reichsbanknote vernichtet ist.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, marxistische Terrororganisation, gegr. 22. 2. 1924 mit dem Sitz in Magdeburg zum Schutze der Weimarer Republik; schloß sich 1932 mit den marxistischen Gewerkschaften und anderen Linksverbänden zur »Eisernen Front« zusammen und versuchte vergeblich, durch brutalen Terror das Emporsteigen der NSDAP. zu verhindern; 1933 aufgelöst.

Reichsbauernführer (Abk.: RBF.), vom Führer und Reichskanzler auf Grund des »Ges. über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes« vom 13. 9. 1933 ernannter und diesem, in seiner Vertretung dem Reichs-Min. für Ernährung und Landwirtschaft, für die Führung des ↑ Reichsnährstandes verantwortlicher Führer der dt. Bauernschaft; seit Jan. 1934 R. Walther ↑ Darré. Sein Vertreter ist der Reichsobmann.

Reichsbeamte, Beamte, deren Dienstherr das Dt. Reich ist. Während es im bundesstaatl. Kaiserreich 1871—1918 und im Weimarer Zwischenreich nur verhältnismäßig wenige R. gab, die Staatsbeamten in der Hauptsache Landesbeamte waren, führte der nat.-soz. Ausbau des Reiches zum Einheitsstaat dazu, daß es nur noch R. gibt, und zwar entweder unmittelbare oder mittelbare R., je nachdem ob der Beamte nur das Reich zum Dienstherrn hat oder ob ein anderer unmittelbarer Dienstherr dazwischen steht (z. B. bei Gemeindebeamten die Gemeinde). Für die R.n gilt das Dt. Beamtengesetz (Abk.: DBG.) vom 26. 1. 1937, das die Rechtsverhältnisse der dt. ↑ Beamten einheitlich neu ordnet. Nach dem Gesetz über die Vereinheitlichung im Behördenaufbau vom 5. 7. 1939 sind die Beamten der bisherigen Landesbehörden ausdrücklich unmittelbare R. geworden. Der Dienst der Beamten ist geschieden in den einfachen, mittleren, gehobenen und höheren Dienst; dieser Einteilung entspr. sind die einzelnen Beamtenlaufbahnen gebildet (VO. über die Vorbildung und die Laufbahnen der dt. Beamten vom 28. 2. 1939).

Die wichtigsten deutschen Reichsbehörden.

A. Dem Führer und Reichskanzler (im Verkehr mit dem Ausland und seinen Vertretungen: Der Deutsche ↑ Reichskanzler) unmittelbar unterstellt als eigene Dienststellen sind:

I. Der **Reichs-Min. u. Chef der ↑ Reichskanzlei** (Dr. Lammers); führt die laufenden Geschäfte der Reichsregierung und des Geheimen Kabinettsrates, bereitet die Regierungsbesprechungen vor, besorgt das Protokoll über sie und vermittelt den Geschäftsverkehr zw. dem Führer und Reichskanzler und den Reichs-Min. und anderen Behörden. Aufgabe des Chefs der Reichskanzlei ist bes., den Führer und Reichskanzler laufend über alle Fragen der Gesamtpolitik zu unterrichten.

II. Der **Chef des Oberkommandos der ↑ Wehrmacht** (Generalfeldmarschall Keitel).

III. Der **Staats-Min. und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers** (Dr. Meißner); bearbeitet die aus den Befugnissen des Führers und Reichskanzlers als Staatsoberhauptes erwachsenden Angelegenheiten.

B. Dem Führer und Reichskanzler unmittelbar unterstellt als besondere Dienststellen sind:

I. Der **↑ Generalinspektor für das dt. Straßenwesen** (Reichs-Min. Dr.-Ing. Todt).

II. Der **Leiter der Reichsstelle für ↑ Raumordnung** (bis 1941: Reichs-Min. Kerrl).

III. Der **Jugendführer des Deutschen Reichs** (Arthur Axmann, zugleich Reichsjugendführer der NSDAP.), ↑ Jugend (Sp. 615 f.).

IV. Der **Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt** (Prof. Speer), eingesetzt zur planvollen Gestaltung des Stadtbildes der Reichshauptstadt Berlin (Erlaß vom 30. 1. 1937).

V. Der **Generalbaurat für die Hauptstadt der Bewegung** (Prof. Giesler; Erlaß vom 21. 12. 1938).

VI. Der **Reichsbaurat für die Stadt Linz a. d. Donau** (Prof. Fick; Erlaß vom 25. 3. 1939).

C. Der **Beauftragte für den Vierjahresplan** (Reichsmarschall Göring).

D. Der Geheime Kabinettsrat zur Beratung des Führers und Reichskanzlers in der Führung der Außenpolitik (Erlaß vom 4. 2. 1938). Präs.: v. Neurath. Mitglieder: Göring, v. Ribbentrop, Dr. Goebbels, Dr. Lammers, v. Brauchitsch, Raeder, Keitel. Die laufenden Geschäfte führt der Reichs-Min. und Chef der Reichskanzlei.

E. Reichsprotektor in Böhmen und Mähren Reichsminister Frhr. v. Neurath (seit 27. 9. 1941 als Stellvertretender Reichsprotektor ᛋᛋ-Gruppenführer Heydrich).

Generalgouverneur Reichsminister Dr. Hans Frank.

F. Die Reichsminister als Mitglieder der Reichsregierung und Leiter der obersten Reichszentralbehörden (↑ Reichsministerien).

I. Der **Leiter der Partei-Kanzlei** (Martin Bormann).

II. Der **Reichsminister des Auswärtigen** (v. Ribbentrop) mit 1 Staatssekretär und 1 Staatssekretär zur besonderen Verwendung; ihm unterstehen die Beziehungen des Reiches zu den ausländ. Staaten; Gliederung: Personal- u. Haushaltsabt., Polit. Abt., Wirtschaftspolit. Abt., Rechtsabteilung, Kulturpolit. Abt., Nachrichten- und Presseabt., Informationsabt. und Abt. Deutschland. Außerdem ist seit 30. 1. 1937 zur einheitlichen Betreuung der Reichsdeutschen im Ausland ein »Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt« eingesetzt, dem die Bearbeitung aller Angelegenheiten der Reichsdeutschen im Ausland im Geschäftsbereich des Auswärtigen Amtes übertragen ist; Chef ist der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP., Gauleiter Staatssekretär Bohle; er ist dem Reichsaußen-Min. unmittelbar unterstellt und nimmt an den Sitzungen des Reichskabinetts teil, soweit sein Geschäftsbereich berührt wird. Dem Auswärtigen Amt unterstehen auch die dt. diplomat. und konsularischen Vertretungen; ferner die Reichsstelle für den ↑ Außenhandel (gemeinsames Referat mit dem Reichswirtschafts-Min.).

III. Der **Reichsminister des Innern** (Dr. Frick) mit 4 Staatssekretären; ihm unterstehen alle Fragen der inneren Politik und Verwaltung. Mit dem Reichs-Min. des Innern ist seit 1. 11. 1934 das Preuß. Min. des Innern vereinigt. Die Amtsbezeichnung des Reichs-Min. des Innern lautete bis zur Heimkehr der Ostmark: »Der Reichs- u. Preuß. Min. des Innern«; seither: Reichsministerium des Innern (der Reichsminister des Innern), nur beim Erlaß von preußischen Gesetzen: »Reichs- u. Preuß. Min. des Innern«. Gliederung: Zentralabt. (für den inneren Geschäftsverkehr); Abt. I mit 5 Unterabt.: I, 1 (Verfassung, Verwaltung), I, 2 (Staatsangehörigkeit u. Rasse, Protektorat Böhmen und Mähren), I, 3 (Rechtsetzung, Ostmark, Sudetengau, Memelland), I, 4 (Neuordnung der Ostgebiete und Angelegenheiten der besetzten polnischen Gebiete), I, 5 (Zivile Reichsverteidigung und Wehrrecht mit Generalreferate »Dänemark u. Norwegen« u. »Besetzte Westgebiete«); II (Personalabt.) mit Unterabt. Personalangelegenheiten des Ministeriums, Beamtenorganisation und Unterabt. Beamtentum; III (Veterinärverwaltung); IV (Gesundheitswesen und Volkspflege); V (Kommunalverwaltung); VI (Deutschtum u. Vermessungswesen); VII (Sport u. Leibesübungen, Leiter: Reichssportführer Staatssekr. v. Tschammer und Osten). Ferner gehören zum Geschäftsbereich der »Reichsführer ᛋᛋ und Chef der Deutschen Polizei im Reichs-Min. des Innern«, Himmler, mit den Hauptämtern Ordnungspolizei (Chef: General der Polizei Daluege) und Sicherheitspolizei (Chef: ᛋᛋ-Gruppenführer Heydrich), sowie der **Reichsarbeitsführer** (Hierl) als Führer des Reichsarbeitsdienstes. Zum Geschäftsbereich des Min. gehören: Die Reichsstelle für ↑ Sippenforschung; der Reichswahlleiter (↑ Wahl); das ↑ Reichsverlagsamt; das Reichsgesundheitsamt; der Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst (beide ↑ Gesundheitswesen, Sp. 1443); die Reichsstelle für das Auswanderungswesen (↑ Auswanderung, Sp. 779); das ↑ Reichsarchiv; das Reichsamt für ↑ Landesaufnahme; das Zentralnachweiseamt für Kriegsverluste und Kriegsgräber (↑ Kriegsgräberfürsorge, Sp. 1596); das ↑ Reichssportamt; die ↑ Reichsakademie für Leibesübungen. Der Aufsicht unterstellt u. a.: ↑ Technische Nothilfe; ↑ Deutscher Gemeindetag; Reichsärztekammer (↑ Arzt, Sp. 605 f.); Reichstierärztekammer (↑ Tierarzt); die Reichsapothekerkammer, Körperschaft des öffentl. Rechts, die berufsständ. Vertretung der dt. Apothekerschaft (Ges. vom 18. 4. 1937); Deutsches ↑ Rotes Kreuz.

IV. Der **Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda** (Dr. Goebbels) mit 3 Staatssekretären; ihm unterstehen alle Angelegenheiten der Aufklärung und der Propaganda über die Politik der Reichsregierung und den nationalen Aufbau des Reiches, bes. alle Aufgaben der geistigen und der kulturellen Einwirkung auf das Volk. Gliederung: Abteilungen Haushalt, Personalien, Recht, Propaganda, Dt. Presse, Auslandspresse, Ausland, Fremdenverkehr, Rundfunk, Film, Schrifttum, Theater, Bildende Kunst, Musik, Besondere Kulturaufgaben. Zum Geschäftsbereich gehören: die Reichspropagandaämter (41), das Werbe- und Beratungsamt für das deutsche ↑ Schrifttum (früher Reichsschrifttumsstelle), Reichsfremdenverkehrsverband, der Reichsausschuß für Fremdenverkehr (beide ↑ Fremdenverkehr, Sp. 688), die Filmprüfstelle und die Filmoberprüfstelle (beide ↑ Lichtspielgesetz). Der Aufsicht unterstellt: ↑ Reichskulturkammer; Werberat der dt. Wirtschaft (↑ Wirtschaftswerbung); Leipziger Messamt (↑ Messen); ↑ Deutsche Bücherei, Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m. b. H. (↑ Rundfunk); Reichsbeauftragter für künstlerische Formgebung (beratende Mitwirkung bei der Gestaltung öffentlicher Bauten, Denkmäler usw.); Deutsche Film-Akademie.

V. Der **Reichsminister der Luftfahrt** (Göring) mit 1 Staatssekretär; ihm unterstehen die zivile Luftfahrtverwaltung und die Luftwaffe. Der Aufsicht unterstellt: Deutsche ↑ Lufthansa A.-G.; Reichsluftschutzbund e. V. (↑ Luftschutz, Sp. 765).

VI. Der **Reichsminister der Finanzen** (Graf Schwerin v. Krosigk) mit 1 Staatssekretär; ihm unterstehen alle Angelegenheiten, die die Finanzverwaltung des Reichs betreffen. Gliederung: Abt. I (Reichshaushalt, Länder- und Gemeindefinanzen); II (Verwaltung der Zölle und Verbrauchsteuern); III (Verwaltung der Besitz- und Verkehrssteuern);

IV (Beamten- und Versorgungsangelegenheiten, Angestellten- und Arbeiterfragen, Liegenschafts- und Bausachen); V (Allg. Finanz- und Wirtschaftsfragen); VI (Personal- und Verwaltungsangelegenheiten). Dem Staatssekretär unmittelbar unterstellt: Der Generalinspekteur des Zollgrenzschutzes; Schulungs- und Prüfungssachen der Reichsfinanzverwaltung; die Angelegenheiten der Ehestandsdarlehn, Kinderbeihilfen, Ausbildungsbeihilfen und Förderung der Landbevölkerung; das Generalbüro für allg. Finanz- und Kreditfragen. Weiteres ↑ Finanzverwaltung (Sp. 148ff.).

VII. Der **Reichsminister der Justiz** (mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt: Dr. Schlegelberger) mit 2 Staatssekretären; ihm unterstehen die das Rechtswesen betr. Angelegenheiten einschl. des gewerbl. Rechtsschutzes. Gliederung: Abt. I (Beamtenrecht, Gerichtsorganisation, Personalangelegenheiten); II (Strafgesetzgebung und bäuerl. Recht); III (Strafrechtspflege u. Strafvollzug); IV (Bürgerl. Recht); V (Handelsrecht, Verkehrsrecht, öffentl. Recht); VI (Haushalts-, Kassen-, Rechnungswesen); VII (Ausbildung). Angegliederte Dienststellen: a) Das Reichsjustizprüfungsamt mit Prüfungsstellen zur Abnahme der großen jurist. Staatsprüfung; b) das Oberste Fideikommißgericht. Zum Geschäftsbereich gehören: Die dt. Gerichte (↑ Gericht); das ↑ Reichspatentamt. Der Aufsicht unterstellt: ↑ Akademie für Deutsches Recht; Reichsnotarkammer (↑ Notar); Reichsrechtsanwaltskammer (↑ Rechtsanwalt); Patentanwaltskammer (↑ Patent, Sp. 935).

VIII. Der **Reichswirtschaftsminister** (Funk) mit 2 Staatssekretären; ihm unterstehen die wirtschaftspolit. Angelegenheiten des Reiches, soweit sie nicht anderen Reichsministerien übertragen sind. Seit 1. 7. 1934 ist das Preuß. Min. für Wirtschaft und Arbeit mit dem Reichswirtschafts-Min. vereinigt. Gliederung: Hauptabt. I (Personalabt.): Verwaltungsabt.; II (Abteilungen Bergbau; Eisen- und Metallwirtschaft; Energiewirtschaft; Mineralölwirtschaft; Chemie; Textilien, Zellstoff u. Papier; Sonstige Industrie); III (Abteilungen: Wirtschaftsorganisation; Soziale Wirtschaftsfragen; Leistungssteigerung); IV (Abteilungen; Kredit-, Bank- und Versicherungswesen; Finanzierung des Ausbaues der gewerbl. Wirtschaft); V (Abteilungen: Länderreferate; Devisenbewirtschaftung; Export). Sonderabteilung: Rohstoffbewirtschaftung, wehrwirtschaftliche Fragen, Marktpolitik, allg. Fragen des Verkehrs u. der Verkehrswirtschaft. Gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt: Reichsstelle für den ↑ Außenhandel.

Zum Geschäftsbereich gehören u. a.: ↑ Statistisches Reichsamt; ↑ Reichswirtschaftsgericht; ↑ Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung; Reichsaufsichtsamt für das Kreditwesen (↑ Banken, Sp. 940); Reichsamt für Wirtschaftsausbau; Reichsausgleichsstelle für öffentliche Aufträge (Aufgabe: Mitwirkung bei der Verteilung öffentlicher Aufträge, bes. zentraler Reichsaufträge) mit den Bezirksausgleichsstellen für öffentliche Aufträge bei den Wirtschaftskammern; Reichsstelle für Bodenforschung; Reichsstelle für die Elektrizitätswirtschaft; Devisenstellen (↑ Devisen); Bezirkswirtschaftsämter (↑ Reichsverteidigungsverwaltung); Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung; Reichskommissar für das Zündwarenmonopol; Reichskommissar für Altmaterialverwertung; ↑ Reichskommissare bei den Staatsbanken; ↑ Reichskommissare bei den Börsen; Reichskommissare bei den Hypotheken- und Schiffspfandbriefbanken; Reichskohlenverband; Sonderbeauftragter für die Spinnstoffwirtschaft; Reichswirtschaftskammer und Wirtschaftskammern; Arbeitsgemeinschaft der Industrie- u. Handelskammern; Industrie- und Handelskammern mit ihren Zweckverbänden (diese ↑ Organisation der gewerblichen Wirtschaft, Sp. 677); Außenhandelsstellen (↑ Außenhandel); Reichsstand des Deutschen Handwerks; Deutscher Handwerks- u. Gewerbekammertag; Deutsches Handwerksinstitut; Handwerkskammern (diese ↑ Handwerk, Sp. 818f.); Reichsausschuß für Leistungssteigerung (↑ Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit); Deutscher Dampfkesselausschuß; Reichshauptstelle für die technische Überwachung der Dampfkessel und der sonstigen überwachungspflichtigen Anlagen; ↑ Deutscher Sparkassen- und Giroverband; ↑ Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank; Ausschuß für Auslandsschulden; ↑ Deutsche Verrechnungskasse; ↑ Reichsstellen (Rohstoff- und Warenbewirtschaftung).

IX. Der **Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft** (Darré) mit 2 Staatssekretären; ihm unterstehen alle zur dt. Nahrungsfreiheit gehörenden Fragen. Seit 1. 1. 1935 vereinigt mit dem früheren Preuß. Landwirtschaftsministerium. Der Reichsernährungs-Min. steht zugleich als Reichsbauernführer an der Spitze des ↑ Reichsnährstandes. Gliederung: Abt. I (Verwaltung, Personal, Haushalt, Reichsnährstand); II (landw. Erzeugung, Ernährungspolitik, Pflanzenwirtschaft); III (Gestütwesen, Pferdezucht); IV (Bauern- und Bodenrecht, landw. Kreditwesen); V (Zoll-, Handelspolitik); VI (Wasserwirtschaft, Landeskultur), VII (Reichsverwaltung für die Staatsgüter, Bergland); VIII (Neubildung deutschen Bauerntums, Grundbesitzverteilung); IX (Eingegliederte Gebiete, Protektoratsgebiete). Zum Geschäftsbereich gehören: Reichserbhofgericht (↑ Anerbenbehörden); ↑ Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft; Reichsstelle für ↑ Umsiedlung. Der Aufsicht unterstellt: ↑ Reichsstellen, verschiedene Versuchs- u. Forschungsanstalten (u. a. ↑ Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft).

X. Der **Reichsarbeitsminister** (Seldte), seit 11. 3. 1935 zugleich Preuß. Arbeits-Min., mit 1 Staatssekretär; ihm unterstehen alle Angelegenheiten der Sozialverwaltungen. Gliederung: Hauptabt. I (Allg. Personal- u. versorgungsärztliche Angelegenheiten); II (Reichsversicherung, Wohlfahrtspflege, Versorgungsrecht); III (Arbeitsrecht, Arbeitsschutz, Gewerbeaufsicht, Sozialverfassung, Lohnpolitik); IV (Siedlungswesen, Wohnungswesen und Städtebau sowie Bau- und Bodenrecht); V (Arbeitseinsatz, Reichsstock für Arbeitseinsatz, Arbeitseinsatzverwaltung, Baustoffbedarf, Arbeits- und Sozialstatistik). Zum Geschäftsbereich gehören: Reichsversicherungsamt (↑ Reichsversicherung); Reichsversorgungsgericht, Reichsausführungsbehörde für Unfallversicherung, Arbeitseinsatz-, Reichstreuhänder- (↑ Reichstreuhänder) und Gewerbeaufsichtsverwaltung; Reichsstelle für Arbeitsvermittlung, Reichsstelle für Arbeitsschutz; Reichsstelle für Wohnungs- und ↑ Siedlungswesen; Soziale Ehrengerichtsbarkeit (↑ Arbeitsrecht, Sp. 525); ↑ Reichsversorgung. Angegliedert: Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge; Ständiger Siedlungsbeirat; Reichsausschuß für das Gemeinnützige Wohnungswesen; Reichssachverständigenausschuß für neue Baustoffe und Bauarten. Der Aufsicht unterstellt: Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands, Kassenzahnärztliche Vereinigung Deutschlands.

XI. Der **Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung** (Rust) mit 1 Staatssekretär; ihm unterstehen sämtliche Angelegenheiten, die das Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen in Schule und Hochschule sowie die wiss. Forschung und Lehre betreffen. Das Preuß. Min. für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wurde Mai 1934 mit dem Reichs-Min. für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vereint. Gliederung: Zentralamt (Personalien, Haushalt, Organisation); Amt für Wissenschaft (Hochschulangelegenheiten, wissenschaftliche Forschung); für Erziehung (Schulwesen); für Volksbildung (freies Volksbildungswesen, Museen); für körperliche Erziehung (soweit Schule und Hochschule in Betracht kommen) und die Abteilung Landjahr. Zum Geschäftsbereich gehören u. a.: ↑ Physikalisch-Technische Reichsanstalt; ↑ Chemisch-Technische Reichsanstalt; ↑ Archäologisches Institut des Deutschen Reiches; ↑ Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands; ↑ Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde (»Monumenta Germaniae historica«). Der Aufsicht unterstellt: die ↑ Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin, e. V., mit Kaiser Wilhelm-Instituten.

XII. Der **Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten** mit einem Staatssekretär; führt die Staatsaufsicht über die Kirchen, die kirchl. Vereine und die Weltanschauungsgemeinschaften. Das Reichs-Min. für die kirchl. Angelegenheiten ist entstanden durch Erlaß des Führers u. Reichskanzlers über die Zusammenfassung der Zuständigkeiten des Reichs und Preußens in Kirchenangelegenheiten vom 16. 7. 1935. Gliederung: Zentralabt., ev., kath. Abt.; angeschlossen die Beschlußstelle in Rechtsangelegenheiten der ev. Kirche (Aufgabenkreis: Vorentscheidung in bürgerl. Streitigkeiten über die Gültigkeit seit 1. 5. 1933 getroffener kirchl. Maßnahmen).

XIII. Der **Reichsverkehrsminister** (Dr. Dorpmüller) mit 1 Staatssekretär. Der Reichsverkehrs-Min. ist zugleich Preuß. Verkehrs-Min. Er ist der verantwortl. Leiter der einheitl. dt. Verkehrspolitik. Das Min. verwaltet auf Grund des Ges. vom 10. 2. 1937 die Deutsche ↑ Reichsbahn mit, deren Generaldirektor der Reichsverkehrs-Min. zugleich ist. Gliederung: Eisenbahnabteilungen (E); Wasserbautechnische Abt. (W); Schiffahrtsabt. (S); Abt. für Kraftverkehr u. Straßenwesen (K); Pressedienst, gibt das »Reichsverkehrsblatt« heraus, »Entscheidungen des Reichsoberseeamtes und der Seeämter des Dt. Reichs« u. a. Zum Geschäftsbereich gehören: Reichsbahndirektionen; Reichsbahnbaudirektionen und Reichsbahn-Zentralämter; die Bevollmächtigten für den Nahverkehr; Wasserstraßendirektionen (↑ Wasserstraßen); Reichsoberseeamt; Reichskommissare bei den Seeämtern (beide ↑ Seeämter). Der Aufsicht unterstellt: Reichsverkehrsgruppen, Frachtausschüsse, Schifferbetriebsverbände, Privat- und Kleinbahnen, ↑ Reichskraftwagenbetriebsverband. Beratende Stellen: Reichsverkehrsrat und Verkehrswissenschaftlicher Forschungsrat (↑ Verkehr).

XIV. Der **Reichspostminister** (Dr.-Ing. e. h. Ohnesorge) mit 1 Staatssekretär; ihm untersteht das Postwesen

(↑ Reichspost) innerhalb der vom Führer und Reichskanzler bestimmten Richtlinien der Politik unter eigener Verantwortlichkeit. Gliederung: Zentralabt. (Politische Angelegenheiten, Personalführung, Sozialwesen, Presse- und Werbedienst); Abt. I (Postwesen); II (Fernsprechwesen, Fernkabel- und Fernleitungsnetz); III (Telegraphen- und Funkwesen, Leitungsbau); IV (Personalwesen); V (Haushalt, Finanz-, Kassen- und Rechnungswesen, Postscheckwesen, Postsparkassenwesen, Postbauwesen); VI (Verwaltungstechnische Angelegenheiten, Beschaffungswesen, Postkraftfahr- und Maschinenwesen). Zum Verwaltungsbereich gehören: Das Reichspostzentralamt, die Forschungsanstalt der Dt. Reichspost, das Postsparkassenamt, die Reichspostbaudirektion, Berlin, die Hauptverwaltung der Versorgungsanstalt der Dt. Reichspost, die ↑ Reichsdruckerei.

XV. Der **Reichsminister für Bewaffnung und Munition** (Dr.-Ing. Todt); hat die Aufgabe, alle in der Waffenherstellung und Munitionserzeugung im Großdeutschen Reich sowie im Generalgouvernement tätigen Stellen zu höchster Leistung zusammenzufassen (Erlaß vom 17. 3. 1940).

XVI. Der **Reichsminister für die besetzten Ostgebiete** (Alfred Rosenberg; ernannt am 17. 11. 1941; Stellvertreter: Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Alfred Meyer); Reichskommissariate Ostland (Litauen, Lettland und Teile von Weißruthenien; Reichskommissar: Gauleiter Hinrich Lohse) und Ukraine (Reichskommissar: Gauleiter Erich Koch).

Der Reichsregierung gehören ferner an: Der Reichs-Min. und Chef der Reichskanzlei und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht (↑ beide unter A) und der Reichsforstmeister (↑ unter H).

G. Der Reichsregierung gehören außerdem, ohne die Leitung eines Ministeriums zu haben, an:

Reichs-Min. Frhr. v. Neurath, Reichs-Min. Dr. Frank, Reichs-Min. Dr. Schacht, Reichs-Min. Dr. Seyß-Inquart.

H. Der **Reichsforstmeister** (Reichsmarschall Göring), der in Jagdsachen die Amtsbez. »Reichsjägermeister« führt; hat als Leiter des Reichsforstamts die Stellung und die Befugnisse eines Reichs-Min. 1 Staatssekretär (Amtsbez. »Generalforstmeister«). Mit dem Reichsforstamt ist seit 1. 3. 1935 das Preuß. Landesforstamt vereinigt. Gliederung: I. (Zentralabt. mit Naturschutz und angegliederte Personalstelle); II. (Forstverwaltung und Forstwirtschaftsbetrieb, Wehrwirtschaft und Grundbesitz); III. (Forst- u. Holzwirtschaftspolitik); IV. (Privatwald); V. (Reichsjagdamt). Zum Geschäftsbereich gehören: Die Naturschutzbehörden der Länder (↑ Naturschutz); die Forstverwaltungen der Länder; die Reichsstelle für Holz; die Landes- und Gaujägermeister. Der Aufsicht unterstellt: Die Dt. Jägerschaft. ↑ auch Forst (Sp. 389).

I. Der ↑ **Rechnungshof des Deutschen Reiches** (Präs.: Staats-Min. a. D. Dr. Müller).

K. Die **Deutsche** ↑ **Reichsbank** (Präs.: Reichswirtschafts-Min. Funk).

Lit.: »Handbuch für das Dt. Reich« 1936; »Preuß. Staatshandbuch« 141. Jg., 1939; »Führer durch die Behörden und Organisationen«, hrsg. von L. Münz, 1939.

Reichsbehörden (↑ Übersicht auf Sp. 197 ff.), diejenigen Behörden, die die Geschäfte des Dt. Reiches führen, z. B. die Reichskanzlei, die Reichsministerien und die ihnen nachgeordneten Stellen. Nach dem Gesetz über die Vereinheitlichung im Behördenaufbau vom 5. 7. 1939 sind die Behörden der Länder, soweit sie nicht bereits zu R. gemacht worden sind (wie z. B. die Justizbehörden), grundsätzlich zugleich Behörden des Reiches; sie werden von den Ländern unterhalten, sofern nicht nach besonderen Bestimmungen die Kosten bereits vom Reich getragen werden. Die Organisation der Behörden in den Ländern bleibt einstweilen bestehen. Im Zuge der ↑ Reichsreform wird eine Vereinheitlichung erfolgen.

Reichsberufswettkampf (Abk.: RBWK.), von der Dt. ↑ Arbeitsfront getragener, alljährlich (erstmals 1934) durchgeführter Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen als Ausdruck nat.-soz. Leistungsbereitschaft im Beruf. An allen Orten und in allen Berufen nehmen Lehrlinge, Gesellen (Gehilfen) und Meister, aber auch die Angehörigen des Landvolks, die ungelernten Arbeiter, die Beamten und die Studenten der Hoch- und der Fachschulen freiwillig am R. teil. Bes. stark ist der Anteil der Jugend, die schon durch die Hitlerjugend den polit. Sinn der Arbeit bes. erfaßt hat. Der R. umfaßt berufspraktische und berufstheoretische Aufgaben, weltanschauliche Fragen und in gewissem Umfange sportliche Leistungen. Die Aufgaben werden in den R.-leitungen der Fachämter der DAF. ausgearbeitet, auf die Anforderungen der verschiedenen Berufe, auf die Leistungsklassen der Lehrjahre, der Altersgruppen abgestimmt und einheitlich für das gesamte Reich festgesetzt. Aus dem Ortsentscheid gehen die Besten als Kreissieger in den Gauentscheid; aus diesem die Gausieger in den Reichsentscheid; die Reichssieger schließlich werden am 1. Mai, dem Nationalfeiertag der dt. Arbeit, vom Führer empfangen. Der zentralen Leitung des R. steht ein beratender Reichsausschuß aus Vertretern der Ministerien, der Wirtschaft, der DAF., der Reichsjugendführung, des NSLB. usw. zur Seite. Hunderttausende ehrenamtlicher Mitarbeiter und Tausende von Sachbearbeitern vereinigen sich in Vorbereitung (1. 10. bis 1. 2.), Durchführung (1. 2. bis 1. 5.) und Auswertung (1. 5. bis 1. 10.) des R. Der Wert des R. liegt einmal in der Propaganda für den Berufserziehungsgedanken überhaupt, und dadurch in der Steigerung beruflicher Leistung zur Überwindung des Mangels an qualitativen Facharbeitern, anderseits in der Selbsterkenntnis der Teilnehmer und dem Ansporn zur Vervollkommnung. Die Auswertung des R. vermittelt wichtige Aufschlüsse sozial- und berufspolitischer Art: Bedeutung des väterl. Berufs, der Geschwisterzahl, der schulischen Vorbildung, etwaigen Berufswechsels, ferner der Betriebs- und der Ausbildungsformen (Klein- u. Großbetrieb, Handwerk, Industrie, Lehrwerkstatt, zusätzliche Berufsschulung usw.), schließlich der Leistungsunterschiede nach den räuml. Bezirken. Außerdem dient die Ermittlung der Berufsbesten in Kreis, Gau und Reich der Begabtenauslese und -förderung, so daß viele an sich Leistungsfähige, aber bisher durch soziale Verhältnisse Verhinderte herausgefunden und durch Beihilfen aller Art an einen für sie geeigneteren Arbeitsplatz gestellt werden können. Die Rückwirkungen auf die Betriebe zeigen sich in Verbesserung u. gleichsinniger Ausrichtung der Ausbildungseinrichtungen, in der Durchsetzung sozialpolitischer Forderungen (z. B. Freizeitgewährung), in Auslese u. Ansporn der ausbildenden Personen. Beteiligung 1934: rd. 500000; 1935: rd. 750000; 1936: rd. 1036000; 1937: rd. 1800000; 1938: rd. 2700000; 1939: rd. 3600000. Siegerzahlen 1939: Kreis: rd. 40000; Gau: rd. 6500; Reich: rd. 508. Lit.: G. Kaufmann 1935; Armann, »Olympia der Arbeit« 1937.

Reichsbewertungsgesetz vom 10. 8. 1925/16. 10. 1934, Zusammenfassung der grundlegenden Vorschriften für die Ermittlung von ↑ Einheitswerten zum Zwecke der steuerl. Erfassung und der Bewertung des Vermögens. ↑ auch Steuer.

Reichsbischof, 1) Bez. für die Bischöfe der dt. ↑ Reichskirche des M. A. — 2) Der durch die Verfassung der ↑ Deutschen Evangelischen Kirche an die

Spitze der darin erstmalig geeinten Dt. Ev. Kirche gestellte lutherische R. Am 24. 11. 1935 wurde bis auf weiteres die Leitung der äußeren Angelegenheiten der Ev. Kirche dem jurist. Leiter der Dt. Ev. Kirchenkanzlei in Berlin übertragen. Der R. hat das Recht, in der Dt. Ev. Kirche jede geistl. Amtshandlung vorzunehmen, bes. zu predigen.

Reichsbodenschätzung ↑ Bodenschätzung.

Reichsboten, vor 1918 gebrauchter Ausdruck für »Reichstagsabgeordnete«; Gegensatz: »Landboten«, d. h. die Abgeordneten der einzelstaatl. Landtage.

Reichsbräuteschulen (Bräuteschulen), Internatsschulen des Dt. ↑ Frauenwerkes, Abt. Mütterdienst, in Berlin-Wannsee-Schwanenwerder und Husbäke bei Edewecht i. Oldenburg, die als Muster für die im Entstehen befindlichen Gaubräuteschulen errichtet wurden; 6wöchige Lehrgänge über Haushalt- und Gesundheitsführung, Erziehungsfragen und Rassenpolitik für Mädchen, die vor der Ehe stehen.

Reichsbühnenbildner, der Beauftragte der Reichstheaterkammer für die Gestaltung des Bühnenbildes an den dt. Theatern, 1936 errichtetes Amt, das B. v. ↑ Arent innehat.

Reichsbund der Deutschen Beamten e. V. (Abk.: RDB.), Einheitsorganisation der dt. Beamten; ↑ Beamte (Sp. 1077).

Reichsbund der Kinderreichen (jetzt **Reichsbund deutsche Familie**) ↑ Kinderreiche.

Reichsbund Deutscher Seegeltung, Berlin, 1934 gegr. und vom Führer damit beauftragt, den Gedanken der »Seegeltung« (Schiffahrt, Seehandel, Kolonien, Volkstum in Übersee, starke Kriegsmarine) im dt. Volk zu wecken und zu vertiefen. Das dem R. angeschlossene Seegeltungsinstitut in Magdeburg dient sowohl dieser Aufgabe wie der wiss. Forschung. Leiter des R. bis 1941 Admiral v. Trotha, seit August 1941 Obergeneralarbeitsführer Konteradmiral z. V. Wilhelm Busse (* 30. 3. 1878 Berlin). — Keine Einzelmitglieder. Organisation in Anlehnung an die NSDAP.

Reichsbund Volkstum und Heimat, ehem. Einheitsbund der Volkstums- und Heimatbewegung, wurde von der NS.-Kulturgemeinde übernommen (↑ Volkstum [Brauchtum]).

Reichsbürger, der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes (als artverwandt sind die Angehörigen derjenigen Völker anzusehen, die im wesentlichen von den gleichen Rassen abstammen wie das dt. Volk, d. h. die von alters her in Europa geschlossen siedelnden Völker und deren Abkömmlinge in Übersee, falls sie sich artrein erhalten haben; artfremd sind in jedem Fall Juden und Zigeuner), der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem dt. Volk und Reich zu dienen (R.gesetz vom 15. 9. 1935). Der R. ist allein der Träger der vollen polit. Rechte. Das R.recht wird in Zukunft durch Verleihung des R.briefes (nicht automatisch wie die ↑ Staatsangehörigkeit) erworben werden. Bis zum Erlaß näherer Vorschriften über den R.brief gelten vorläufig als R. die Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die am 30. 9. 1935 das Reichstagswahlrecht hatten. Der Reichsinnen-Min. kann im Einvernehmen mit dem Leiter der Partei-Kanzlei das vorläufige R.recht verleihen. Auch jüd. Mischlinge können vorläufige R. sein (1. VO. zum R.gesetz vom 14. 11. 1935). Zum R.gesetz sind zahlreiche Verordnungen ergangen, die sich bes. mit dem Ausscheiden der Juden aus dem dt. Berufs- und Wirtschaftsleben befassen.

Reichsbürgerrat, am 5. 1. 1919 auf Anregung des Großberliner Bürgerrates geschaffene Organisation des Bürgertums zur Abwehr des Marxismus; war erfolglos.

Reichsdeputation, im alten Dt. Reich bis 1803 ein reichsständischer Ausschuß zur Erledigung bestimmter Aufgaben; R.shauptschluß, ein Beschluß des R., der durch nachträgliche Genehmigung von Kaiser und Reichstag zum Reichsgesetz erhoben werden konnte Die R. hatte bis zum Beginn des immerwährenden Reichstages (1663) zw. 2 Reichstagen die Stelle desselben als Vertretung der Stände auszufüllen. Außerordentliche R.en wurden zu besonderen Zwecken (so Revision des Reichskammergerichts) berufen. Die letzte außerordentliche R. hatte nach dem Frieden von Lunéville im R.shauptschluß vom 25. 2. 1803 die Entschädigung für die weltl. Landesherren festzusetzen, die durch die Abtretung des l. Rheinufers an Frankreich Gebiet verloren hatten (↑ auch Deutsches Reich, Sp. 1379). Durch die Aufhebung fast aller geistl. Staaten und der meisten Reichsstädte wurde hierbei die Auflösung des alten dt. Reichsbaues beschleunigt.

Reichsdeutsche, die Deutschen deutscher ↑ Staatsangehörigkeit. Wohnen sie jenseits der Reichsgrenzen, so heißen sie Auslanddeutsche (deren Organisation: Auslandsorganisation der NSDAP.). Deutsche fremder Staatsangehörigkeit heißen Volksdeutsche; sie bekennen sich bei loyaler Haltung ihrem Staat gegenüber als Träger dt. Volkstums, und damit als Angehörige des dt. Volkes.

Reichsdörfer, im alten Reich Landgemeinden, die unmittelbar unter Kaiser u. Reich standen und keiner Landeshoheit unterworfen waren; sie besaßen aber weder Reichsstandschaft noch eigentliche Landeshoheit und unterstanden z. T. Grundherren, so daß es freie, grundherrliche und gemischte R. gab. Die Bewohner waren daher z. T. frei, z. T. Hintersassen eines Grundherren. Gewisse Vorrechte, wie weitgehende Kirchen-, Schul- und Selbstverwaltung, freies Jagdrecht, Freizügigkeit, niedere Gerichtsbarkeit, hatten die R. urspr. mit den übrigen Dorfgemeinden gemein. Sie erhielten sie sich auch u. ließen sie sich mehrfach bestätigen, als diese Vorrechte in den anderen Dörfern durch die Grund- und Landesherren allmählich untergraben und vernichtet wurden. Aus dem 14. Jh. sind noch über 100 R. bekannt, doch wurden fortlaufend R. vom Reiche verpfändet oder veräußert. Die letzten R. wurden 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluß mediatisiert.

Reichsdramaturg, Dramaturg, der in seiner Amtsstelle im Reichsmin. für Volksaufklärung u. Propaganda auf die Spielplangestaltung aller dt. Theater richtunggebenden Einfluß nimmt. Das Amt wurde 1933 errichtet und mit R. ↑ Schlösser besetzt.

Reichsdruckerei, 1879 gegr. Reichsanstalt, dem Reichspost-Min. unterstellt, arbeitet in erster Linie für Reich u. Länder (Banknoten, geldwerte Papiere, Postwertzeichen, Gesetz- und Verordnungsblätter, Patentschriften, Reichskursbuch u. a.). In ihren Kunstwerkstätten stellt sie mustergültige Wiedergaben von Werken alter Meister (Reichsdrucke) her.

Reichsehrenmal, ein den im Weltkriege Gefallenen zu setzendes würdiges Ehrenmal, wurde während des Weimarer Systems geplant und bis 1933 ergebnislos umstritten, da man sich über den Ort nicht zu einigen vermochte. Durch Erklärung des Tannenberg-Nationaldenkmals zum R. hat der Plan seine Erledigung gefunden. — Ein Reichskolonialehrenmal ist für Eisenach geplant, aber infolge des europ. Krieges noch nicht zur Ausführung gekommen.

Reichserbhofgesetz (Abk.: REG.), Grundgesetz des dt. Bauerntums; ↑ Erbhof.

Reichsernährungsministerium (Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft) ↑ Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 199).

Reichserziehungsministerium (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung) ↑ Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 200).

Reichsexekution, im Weimarer Zwischenreich Zwangsmaßnahme der Reichsgewalt gegenüber einem Land, das die ihm nach der RV. von 1919 obliegenden Pflichten nicht erfüllte, als letztes Mittel der Reichsaufsicht dem Reichs-Präs. durch Art. 48 der RV. anvertraut. Schärfste Form der R. war das Einschreiten mit der Reichswehr, so 1920 und 1923 gegen Thüringen und Sachsen.

Reichsfamilienkasse, geplante behördl. Organisation zum Zwecke einer einheitlichen, umfassenden Regelung des ↑ Familienlastenausgleichs im Dt. Reich. ↑ auch Bevölkerung (Sp. 1299).

Reichsfarben ↑ Deutsches Reich (Sp. 1284).

Reichsfechtschule, Deutsche, 1880 gegr. paritätischer Wohltätigkeitsverein für Waisenhilfe, seit 1912 »Milde Stiftung für Waisenhilfe«, später »Reichsverband Dt. Jugendheimstätten e. V.«; 1939 liquidiert, Vermögen satzungsgemäß auf die NSV. übertragen. Der Reichsverband unterhielt u. a. das 1880 gegründete erste dt. Reichswaisenhaus in Lahr; auch Reichswaisenhäuser in anderen Städten.



Feuerwehrehrenzeichen.

Reichsfeuerwehrehrenzeichen (seit 1938 Feuerwehrehrenzeichen), deutsches Ehrenzeichen (Abb.), gest. 1936. 2 Stufen: in Silber bzw. in Gold. Band: rot-weiß-rot.

Reichsfilmdramaturg ↑ Film (Sp. 114).

Reichsfilmkammer ↑ Reichskulturkammer.

Reichsfinanzen ↑ Reichshaushalt.

Reichsfinanzhof ↑ Finanzverwaltung (Sp. 150).

Reichsfinanzministerium ↑ Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 198); ↑ auch Finanzverwaltung.

Reichsfinanzreform ↑ Finanzausgleich (Sp. 142).

Reichsfinanzschulen ↑ Finanzverwaltung (Sp. 150).

Reichsfinanzstatistik ↑ Sp. 206.

Reichsflagge ↑ Deutsches Reich (Sp. 1284f.).

Reichsflaggengesetz (vom 15. 9. 1935), Grundlage des Flaggenrechts im nat.-soz. Reich. Reichsfarben sind danach die Farben Schwarz-Weiß-Rot. Reichs- und Nationalflagge ist die Hakenkreuzflagge; sie ist zugleich Handelsflagge. ↑ auch Deutsches Reich (Sp. 1284). Wie in den Durchführungsverordnungen zum R. bestimmt ist, setzen an regelmäßigen allgemeinen Beflaggungstagen Privatpersonen nur die Reichs- und Nationalflagge. Solche Tage sind: Reichsgründungstag (18. 1.), Tag der nationalen Erhebung (30. 1.), Heldengedenktag (5. Sonntag vor Ostern), Geburtstag des Führers (20. 4.), Nationaler Feiertag des dt. Volkes (1. 5.), Erntedanktag (1. Sonntag nach dem 29. 9. [Michaelis]), Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung (9. 11.). Verboten ist Privatpersonen das Setzen der Reichskriegsflagge (auch der früheren) oder anderer Fahnen der Wehrmacht, das Setzen der Reichsdienstflagge oder einer Kirchenflagge. Auch bei kirchlichen Feiern können Privatpersonen nur die Nationalflagge zeigen. Juden ist das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten.

Reichsfinanzstatistik, seit 1925 (zugleich auch für 1913) erstellte ↑ Finanzstatistik der Gebietskörperschaften Reich, Länder, Gemeinden u. Gemeindeverbände (Rechtsgrundlagen: VO. vom 9. 2. 1926/25. 7. 1927/23. 6. 1928/28. 2. 1931).

Die Reichseinnahmen aus Steuern und Zöllen
(in Mill. RM.)

1928/29: 9023	1935/36: 9654
1932/33: 6635	1936/37: 11492
1933/34: 6846	1937/38: 13954
1934/35: 8223	1938/39: 17685
1939/40: 23575	

Das Verhältnis von Reichs-, Landes- und Gemeindesteuereinnahmen (in Mill. RM.)

	1928/29	1932/33	1937/38
Reichssteuern u. Zölle insgesamt.	8,49	6,65	13,96
davon ↑ Überweisungssteuern ..	4,79	3,28	9,18
davon Reichsanteil	1,78	1,61	6,45
davon Länderanteil	3,01	1,68	2,73
Landes- und Gemeindesteuern	4,18	3,56	rd. 4,30

Einnahmen des Reiches aus Steuern und Zöllen
(in Mill. RM.)

	1932/33	1937/38	1938/39
Besitz- und Verkehrssteuern:			
Einkommensteuer	1332,6	4059,0	5351,8
Abgabe d. Aufsichtsratsmitglieder	—	7,8	10,1
Wehrsteuer	—	6,8	16,6
Körperschaftssteuer	105,8	1552,5	2407,8
Krisensteuer	141,6	0,8	0,5
Vermögenssteuer	330,3	366,3	390,6
Aufbringungsumlage	138,7	132,4	144,5
Erbschaftssteuer	61,7	94,5	104,2
Umsatzsteuer	1354,4	2753,5	3356,9
Grunderwerbsteuer	18,7	37,5	105,7
Kapitalverkehrsteuer	25,3	47,5	57,8
Urkundensteuer	—	52,6	55,9
Kraftfahrzeugsteuer	172,1	136,4	140,7
Versicherungssteuer	57,6	67,9	73,3
Rennwettsteuer	23,0	33,6	35,6
Lotteriesteuer	44,8	38,0	39,9
Wechselsteuer	35,6	58,4	70,1
Beförderungssteuer	178,0	291,9	342,9
Reichsfluchtsteuer	0,9	81,3	342,6
Wandergewerbesteuer	—	3,2	4,8
Feuerschutzsteuer	—	—	1,5
Insgesamt	4021,2	9822,1	13053,9
Verbrauchssteuern:			
Tabaksteuer	761,8	912,1	1002,6
Zuckersteuer	285,8	350,2	368,1
Salzsteuer	26,4	59,8	59,9
Biersteuer	260,8	314,9	365,0
Reichsanteile an der Gemeindebiersteuer	—	—	46,7
Aus dem Spiritusmonopol	137,0	278,5	318,9
Essigsäuresteuer	2,8	2,9	2,6
Zündwarensteuer	12,1	12,5	13,2
Aus dem Zündwarenmonopol	4,2	7,2	7,7
Leuchtmittelsteuer	7,7	14,7	15,4
Spielkartensteuer	2,2	2,0	2,1
Süßstoffsteuer	0,2	0,3	0,4
Branntweinersatzsteuer	0,1	0,1	0,1
Mineralölsteuer	6,4	92,7	107,1
Fettsteuer	—	280,7	302,1
Mineralwassersteuer	0,3	—	—
Schlachtsteuer	—	206,7	201,8
Insgesamt	1507,8	2535,4	2813,7
Zölle:	1106,0	1595,2	1817,8
Summe aller Reichssteuern und Zölle	6635,0	13953,7	17685,4

Reichsfluchtsteuer, steuerl. Maßnahme (Ges. vom 8. 12. 1931, mehrfache Änderungen) bei ↑ Kapitalflucht (Steuerflucht) gegen diejenigen Personen, die am 31. 3. 1931 Angehörige des Dt. Reiches waren und in der Zeit danach ihren inländ. Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland aufgegeben haben oder aufgeben. Steuerbetrag: $^1/_4$ des durch den Vermögenssteuerbescheid festgestellten Gesamtvermögens.

Bei Nichtentrichtung der R.: 1) Bestrafung wegen Steuerflucht mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten, daneben Geldstrafe ohne Beschränkung; 2) Erlaß eines Steuersteckbriefes gegen den Steuerpflichtigen durch das Finanzamt; 3) Beschlagnahme des im Inland befindlichen Vermögens des Steuerpflichtigen; 4) öffentliche Bekanntgabe des Steuersteckbriefes und der Vermögensbeschlagnahme.

Reichsforschungsrat, durch den Reichserziehungs-Min. 1937 gebildetes oberstes Organ für die Zusammenfassung und den planmäßigen Einsatz aller Kräfte auf dem Gebiet der Forschung, bes. im Hinblick auf den Vierjahresplan. Fachgliederungen: Physik, Chemie, Treibstoffe, organische Werkstoffe, Nichteisenmetalle, Bodenkunde, Landbauwissenschaft, allg. Biologie, Forst- und Holzforschung, Elektrotechnik, Berg- und Hüttenwesen, Eisen und Stahl, Medizin usw. Präs. des R. war zunächst der Chef des Heereswaffenamtes, General der Art. Prof. Karl Becker (* 14. 12. 1879 Speyer, † 8. 4. 1940 Berlin), seit April 1940 Reichs-Min. Rust. Die verwaltungsmäßigen Geschäfte des R. werden durch die Dt. Forschungsgemeinschaft erledigt.

Reichsforstamt, oberste Reichs- (Ministerial-) Behörde für Forst- und Holzwirtschaft, Jagdwesen und Naturschutz. An der Spitze des R. steht der Reichsforstmeister (Reichsmarschall Göring); er hat die Stellung eines Reichsministers und führt in Jagdsachen die Amtsbez. Reichsjägermeister. Das R. ist in 5 Abt. gegliedert: 1) Zentralabt. mit Naturschutz u. angegliederter Personalstelle, 2) Forstverwaltung und Forstwirtschaftsbetrieb, Wehrwirtschaft und Grundbesitz, 3) Forst- und Holzwirtschaftspolitik, 4) Privatwald und 5) † Reichsjagdamt. Das R. hat die Aufsicht über sämtliche Waldungen des Dt. Reiches. Die Forstverwaltungen der Ostmark, des Sudetenlandes und der neuen Ostgaue unterstehen dem R. unmittelbar. Das R. ist zuständig für die forst- und die holzwirtschaftl. Gesetzgebung, die Naturschutz- und die Jagdgesetzgebung und gibt die Richtlinien der dt. Forst- und Holzwirtschaftspolitik sowie die Grundlagen für die Bewirtschaftung des dt. Waldes. Ihm nachgeordnet ist die Reichsstelle Holz, der die gesamte Ordnung des dt. Holzmarktes obliegt. 1935 wurde das Preuß. Landesforstamt mit dem R. zusammengelegt, der Reichsforstmeister ist seitdem gleichzeitig preuß. Landesforstmeister und preuß. Landesjägermeister.

Reichsfrauenführerin, 1934 vom Führer und Reichskanzler ernannte Führerin (seit Nov. 1934 Frau † Scholtz-Klink) aller im Dt. Frauenwerk zusammengeschlossenen Frauenorganisationen u. -ämter, des Frauenamts der Deutschen Arbeitsfront (seit 1937), des Amtes III im Dt. Roten Kreuz und des Fachausschusses für Schwesternwesen. Um die Einheit der gesamten im Dt. Reich geleisteten Frauenarbeit zu gewährleisten, sind die Leiterinnen der im Frauenwerk zusammengeschlossenen Verbände in den erweiterten Stab der R. berufen.

Reichsfrauenführung, seit 1934 oberste Dienststelle der NS.-Frauenschaft und des Dt. † Frauenwerks, Berlin, untersteht der Reichsleitung der NSDAP.; † Reichsfrauenführerin. Lit.: »Jb. der R.« 1939.

Reichsfrei † Reichsunmittelbar.

Reichsführerschulen, die der weltanschaulich-polit. Ausrichtung der Polit. Leiter der NSDAP. dienenden † Schulungsburgen der NSDAP. sowie die Fachschulen ihrer Gliederungen und Verbände. † auch Schulung.

Reichsfürsten, die Mitglieder des Fürstenstandes u. daher des (Reichs-) Fürstenrates († Fürstenbank). Die R.würde wurde später auch als bloßer Titel verliehen, so daß der Unterschied zw. den wirklichen R. mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag und den Titular-R. entstand.

Reichsgaragenordnung vom 17. 2. 1939 (in Kraft seit 1. 4. 1939), regelt die Unterbringung von Kraftfahrzeugen außerhalb der öffentl. Verkehrsflächen. Wer Wohnstätten, Betriebs- und Arbeitsstätten oder ähnliche bauliche Anlagen errichtet oder erhebliche Um- und Erweiterungsbauten ausführt, hat für die vorhandenen und die zu erwartenden Kraftfahrzeuge der Bewohner, des Betriebes oder der Gefolgschaft Aufstellplatz in geeigneter Größe, Lage und Beschaffenheit vorzusehen. Die Kraftfahrzeugunterkünfte können Garagen sein, d. h. bauliche Anlagen oder Räume, die zum Einstellen von Kraftfahrzeugen bestimmt sind, oder Einstellplätze, d. h. unbebaute oder mit Schutzdächern versehene Flächen außerhalb der öffentl. Verkehrsräume. Für Bau und Ausstattung aller Einstellräume enthält die R. umfassende Einzelvorschriften; Sonderanordnungen außerdem für behelfsmäßige Einstellung von Kraftfahrzeugen auf unbebauten Grundstücken (offene Aufstellung) und in nicht als Garagen gebauten Räumen, bes. in Durchfahrten. Verletzung der Bau- und Betriebsvorschriften der R. wird als Übertretung bestraft, wenn nicht nach anderen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Reichsgau, der im Zuge der † Reichsreform eingerichtete Mittelbezirk der Reichsverwaltung, zugleich Selbstverwaltungskörperschaft. Bis März 1940 sind 10 R.e eingerichtet worden: Wien, Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark, Tirol, Sudetenland, Danzig-Westpreußen, Wartheland. Für den organisator. Aufbau des R. wurde das Sudetengaugesetz vom 14. 4. 1939 Vorbild: der Reichsstatthalter leitet die gesamte Verwaltung des R., sowohl im Bereich der staatl. Verwaltung wie in dem der Gauselbstverwaltung; er ist zugleich Gauleiter und hat als solcher die oberste Führung der Partei im Gau der NSDAP., einem Gebiet, das sich grundsätzlich mit dem des R. deckt. Die Einheit von Partei und Staat ist so in der Stufe des R. gesichert. Im Bereich der Reichsverwaltung ist allgemeiner Vertreter des Reichsstatthalters ein Regierungs-Präs., im Bereich der Gauselbstverwaltung der Gauhauptmann. Der Grundsatz der Einheit der Verwaltung ist im R. weitgehend verwirklicht, indem die Reichssonderverwaltungen mit Ausnahme der Justiz-, der Finanz-, der Bahn- und der Postverwaltung der allg. Behörde des Reichsstatthalters angegliedert sind. Das Gebiet des R. ist grundsätzlich in mehrere Regierungsbezirke unter Leitung eines Regierungs-Präs. eingeteilt. Die Regierungsbezirke sind keine Selbstverwaltungseinheiten; sie fehlen in den ostmärk. R.en wegen der verhältnismäßigen Kleinheit des R. dort. Die lokale Gliederung des R. ist die in Stadt- und Landkreise (staatl. Verwaltungsbezirke und zugleich Selbstverwaltungseinheiten).

Reichsgericht, oberster Gerichtshof für das Dt. Reich († Gericht, Sp. 1294) in Leipzig, 1. 10. 1879 eröffnet, umfaßte Anfang 1939: 8 Zivil- u. 5 Strafsenate, 1 Präs., 1 Vize-Präs., 11 Senats-Präs. und 77 Räte (R.räte) sowie die als Staatsanwaltschaft tätige Reichsanwaltschaft: 1 Oberreichsanwalt, 6 Reichsanwälte, 1 Oberstaatsanwalt und eine Anzahl Hilfsarbeiter. Die Mitglieder des R. werden vom Führer und Reichskanzler ernannt; sie müssen die Fähigkeit zum Richteramt erlangt und das

35. Lebensjahr vollendet haben. Die Zulassung der Rechtsanwälte beim R. erfolgt durch den Reichsjustiz-Min. im Einvernehmen mit dem Reichsführer des NSKB.; es besteht hierbei der sog. Numerus clausus. Die Senate entscheiden in einer Besetzung von 5 Mitgliedern. Jeder Große Senat besteht aus dem Präsidenten, dem Vize-Präs. und 7 Mitgliedern, die vereinigten Großen Senate bestehen aus dem Präs., dem Vize-Präs. u. sämtl. Mitgliedern der Großen Senate. Die Großen Senate sind durch das Gesetz vom 28. 6. 1935 an Stelle des »Plenums« (sämtliche Mitglieder der Zivil- bzw. Strafsenate) getreten. Über die Zuständigkeit des R. ↑ Revision. — Im alten Dt. Reich waren Reichsgerichte das ↑ Reichskammergericht und der ↑ Reichshofrat. Im Kaiserreich 1870—1918 hatte in Handelssachen das ↑ Reichsoberhandelsgericht zu entscheiden, dessen Befugnisse 1. 10. 1879 auf das R. übergingen. Am 1. 4. 1939 sind der Österr. Oberste Gerichtshof und die Generalprokuratur in Wien aufgehoben worden und ihre Zuständigkeiten auf das R. und den Oberreichsanwalt übergegangen. Beim R. ist das Reichs↑ Arbeitsgericht (Sp. 513) errichtet.

Reichsgesetzblatt (Abk.: RGBl.), 1867 als »Bundesgesetzblatt« gegr., in der Reichsdruckerei gedrucktes, vom Reichsinnenministerium herausgegebenes Organ, in dem die Reichsregierung die beschlossenen Gesetze (auch Verordnungen) verkündet.

Reichsgesetze, die für das Dt. Reich von seinem verfassungsmäßigen Gesetzgeber erlassenen Gesetze. Das Verfahren beim Erlaß der R. (Legislation) ist je nach der polit. und der verfassungsrechtl. Lage des Reiches verschieden gewesen. Im alten Dt. Reiche stand das Recht, R. vorzuschlagen, dem Kaiser und dem Kurfürstenkollegium zu. An dieses gingen die Gesetzesvorlagen; mit dem Beschluß des Kollegiums (»Relation«) an das Kollegium der Fürsten und Herren zur »Korrelation«, danach stimmte das Kollegium der Reichsstädte zu; zum Reichsgesetz wurde der Beschluß erst durch Sanktion des Kaisers (»Resolution«). Der damit vorliegende Reichsschluß wurde als Reichsgesetz vom Kaiser verkündet. Bis zum »jüngsten« (letzten) Reichsabschied von 1654 (fälschlich mitunter Reichstagsabschied genannt) wurden alle Reichsschlüsse einer Sitzungsperiode des Reichstages am Schluß in einem Reichsabschied (Reichsrezeß) zusammengefaßt. — Im Dt. Reich nach 1871 kamen die R. durch übereinstimmende Mehrheitsbeschlüsse von Reichstag und Bundesrat zustande; Ausfertigung und Verkündung im Reichsgesetzblatt war Recht und Pflicht des Kaisers, an der Feststellung des Gesetzinhaltes hatte er aber keinen Anteil, auch ein Vetorecht stand ihm nicht zu. — Im Weimarer Zwischenreich stand die gesetzgebende Gewalt (Legislative) allein dem Reichstag zu. Im allg. genügte zum Beschluß die Mehrheit der abgegebenen Stimmen (einfache Majorität), nur bei verfassungsändernden Gesetzen waren $^2/_3$ der abgegebenen Stimmen erforderlich, wobei zugleich mindestens $^2/_3$ der Reichstags-Abg. anwesend sein mußten (»qualifizierte Zweidrittelmehrheit«). Der Reichsrat war an der Gesetzgebung bes. insoweit beteiligt, als er dem Reichstagsbeschluß widersprechen konnte. Diesen Einspruch konnte aber der Reichstag durch nochmaligen Beschluß mit Zweidrittelmehrheit überwinden (Art. 74 der RV. von 1919). In besonderen Fällen konnte die endgültige Entscheidung über eine Gesetzesvorlage erst durch Volksentscheid herbeigeführt werden. Die gesetzgeberische (legislatorische, legislative) Arbeit des Reichstages des Weimarer Staates stand völlig im Zeichen des Vielparteiensystems. Das Recht, Gesetzesvorlagen im Reichstag einzubringen (Initiativrecht), stand bes. der Reichsregierung und den Fraktionen des Reichstages zu. Dem Gesetzentwurf der Regierung lag oft der von Fachreferenten des Min. ausgearbeitete Referentenentwurf zugrunde. Die RV. von 1919 kannte auch ein Gesetzes-Initiativrecht des Volkes (Volksinitiative, -begehren); während des Weimarer Systems ist auf diesem Wege jedoch kein Gesetz zustande gekommen. Über den Gesetzentwurf wurde nach Beratung im Plenum und in Ausschüssen des Reichstages abgestimmt (↑ Abstimmung). Ausfertigung und Verkündigung der R. im Reichsgesetzblatt lag dem Reichs-Präs. ob. — Im Bismarckreich wie im Weimarer Zwischenreich enthielt die Reichsverfassung besondere Vorschriften über die Abgrenzung der Befugnisse des Reichsgesetzgebers von den Landesgesetzgebern. Zwar bestand der Grundsatz: Reichsrecht bricht Landesrecht, d. h. R. gingen Landesgesetzen vor; das Reich war aber in der Gesetzgebung für bestimmte Gebiete auf Grundsatzgesetze beschränkt, deren nähere Ausgestaltung den Landesgesetzen vorbehalten blieb. Nur auf dem Wege über die sog. Bedarfsgesetzgebung (Art. 9 der RV. von 1919) hatte das Reich die Möglichkeit, so gut wie sämtliche Gebiete durch R. zu regeln (Kompetenz-Kompetenz). In der Zeit der Weimarer Präsidialkabinette wurde der Reichstag als ordentlicher Gesetzgeber ausgeschaltet; die Notverordnungen des Reichs-Präs. ersetzten die R. — Im nat.-soz. Reich steht das formelle Recht zum Erlaß von R.n nach dem sog. Ermächtigungsgesetz vom 24. 3. 1933 neben dem Reichstag der Reichsregierung zu (Regierungsgesetze). Oberster Gesetzgeber ist aber der Führer, auf dessen Entschließungen alle Gesetze fußen. Die höchste Form des Reichsgesetzes (zugleich die höchste Form einer Anordnung der NSDAP.) ist heute der sog. Führererlaß. Ein solcher ergeht in der Regel, wenn a) die Regelung bes. wichtig ist oder b) der Führer besonderes persönl. Gewicht auf die Regelung legt oder c) eine besondere Eilbedürftigkeit der Regelung vorliegt. Die Gesetze werden fast ausschließlich von den Reichsministern dem Führer vorgelegt; der Reichstag ist seit 1933 nur wenige Male als Gesetzgeber in Erscheinung getreten. ↑ auch Gesetz (Sp. 1416f.), Reichstag.

Reichsgesundheitsamt, oberste gesundheitl. Fachbehörde, ↑ Gesundheitswesen.

Reichsgesundheitsrat, auf Grund des § 43 des Reichsseuchen-Ges. vom 30. 6. 1900 gegr. zur Unterstützung des Reichsgesundheitsamtes bei der Erfüllung seiner Aufgaben; die Mitglieder wurden früher alle 5 Jahre neu gewählt. Seine Wahlperiode ist Ende 1933 abgelaufen; seitdem keine Neuwahl.

Reichsgewalt, die hoheitl. Gewalt (↑ Staatshoheit) des Dt. ↑ Reiches. Die R. entstand aus Sippe und Heer der german. Völkerschaften; ihre erste und kraftvolle große Form erlebte sie unter der Regierung Karls des Großen an der Wende des 7. u. 8. Jh. n. Zw.; danach wurde sie schon bald von der Kirche (Kampf zw. Kaiser und Papst) und den Landesherren in allen Teilen des Reiches eingeschränkt und bekämpft. Trotz aller Versuche, die R. zu stärken (z. B. die Pläne Maximilians I., ewiger ↑ Landfriede, Reichskammergericht, Gemeiner Pfennig, später Einteilung des Reiches in 10 Landfriedenskreise), trat immer stärkerer Verfall ein. Entscheidende Schwächung brachte der Frieden von Münster und Osnabrück 1648. Als 1806 der dt. Kaiser die Kaiserkrone

niederlegte, gab es bereits kaum eine R. mehr. Die R. des Bismarckreiches wuchs aus Brandenburg-Preußen hervor, wo nicht nur in Autorität und Macht des Herrschers, sondern auch in Heer und Beamtentum eine starke hoheitl. Gewalt entstanden war. Bismarck versuchte in seinem Reichsneubau der R. Geltung zu verschaffen gegenüber allen auflösenden Bestrebungen, bes. dem Partikularismus der Länder. Träger der R. war nach der Verfassung der Bundesrat. Ein kunstvolles System sorgte aber für ein äußeres Gleichgewicht der am Verfassungsleben beteiligten Kräfte von Bundesrat, Kaiser, Reichskanzler und Reichstag. Und bis zu Bismarcks Entlassung verkörperte sich in Wirklichkeit die R. im Reichskanzler; die verfassungsmäßige Macht des Bundesrates konnte sich der Reichskanzler als dessen Vorsitzender zu eigen machen. Spätere Reichskanzler haben es nicht vermocht, den Reichskanzler als Hauptträger der R. zu erhalten. Trotzdem ist die von Bismarck begründete R. auch über die Novemberrevolte von 1918 hinaus bestehen geblieben. Die Weimarer Reichsverfassung versuchte, den Einfluß der Länder zugunsten der R. noch stärker einzuschränken. Träger der R. war nach der Verfassung und in Wirklichkeit von 1918—33 der Reichstag. Die Parteien des Reichstages trieben aber nur eigensüchtige Interessenpolitik, an einer starken R. war ihnen nichts gelegen. So verfiel die R. immer mehr, zumal die Parteien einzelne Landesregierungen mit ihren Männern besetzten und von dort aus eine Parteipolitik gegen das Reich trieben (das Reich war »Parteienbundesstaat«). Der Nationalsozialismus hat eine klare und starke R. geschaffen. Aus dem Volke heraus ist dem Führer der nat.-soz. Bewegung die Macht und das Ansehen erwachsen, die zu einer hoheitl. Gewalt gehören. Der Staatscharakter der Länder ist beseitigt worden; die Staatsgewalt des Dt. Reiches ist in der nat.-soz. Führergewalt aufgegangen.

Reichsgrubenwehrehrenzeichen (seit 1938 Grubenwehrehrenzeichen), deutsches Ehrenzeichen (Abb. ↑ Beilage »Orden u. Ehrenzeichen im Großdeutschen Reich« II, 8), gest. 1936. 1 Klasse. Band: orangefarben, schwarz eingefaßt, weiß gesäumt.

Reichsgrundgesetze, wichtige, die Verfassung des Reiches betreffende Gesetze; im alten Dt. Reich: Goldene Bulle (1356), der Ewige Landfriede (1495), die Gerichtsordnungen der obersten Reichsgerichte (Reichskammergerichtsordnung von 1555 und revidierte Reichshofratsordnung von 1654), die Reichspolizeiordnungen des 16. Jh. (bes. die von 1577), der Westfälische Friede, der Friede zu Lunéville (1801), der Reichsdeputationshauptschluß (1803). — Im nat.-soz. Verfassungsaufbau bezeichnet man als R. z. B. das Gesetz über die Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. 12. 1933, das Reichserbhofgesetz vom 29. 9. 1933, das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. 1. 1934, das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Dt. Reiches vom 1. 8. 1934, das Gesetz über den Aufbau der Wehrmacht vom 16. 3. 1935, das ArbOG. vom 20. 1. 1934, die Dt. Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935, das Reichsbürgergesetz vom 15. 9. 1935, das Gesetz zum Schutz des dt. Blutes und der dt. Ehre vom 15. 9. 1935, das Dt. Beamtengesetz vom 26. 1. 1937.

Reichsgruppen ↑ Organisation der gewerblichen Wirtschaft.

Reichshauptkasse, der Reichsbankhauptkasse angegliederte Behörde, besorgt die Zentralkassengeschäfte des Dt. Reichs.

Reichshauptstadt Berlin ↑ Berlin. Die rechtliche Ordnung der Verfassung und der Verwaltung der R. ist, abweichend von der allg. Gemeindeverfassung und -verwaltung, bes. hinsichtlich der Zusammenfassung von gemeindlicher Selbstverwaltung u. von Staatsverwaltung, durch das Ges. vom 1. 12. 1936 neu geregelt worden. Die R. ist Stadtkreis im Sinne der Dt. Gemeindeordnung. Sie hat zugleich die Aufgaben eines preuß. Provinzialverbandes. Der Oberbürgermeister ist aber gleichzeitig unmittelbarer Landesbeamter und Leiter der staatl. Landesverwaltung innerhalb Berlins; er führt als Leiter der Selbstverwaltung und der Staatsverwaltung die Amtsbez. »Oberbürgermeister und Stadtpräsident«. Sein allgemeiner Vertreter im Bereich der Stadtverwaltung ist der Erste Beigeordnete mit der Amtsbez. Bürgermeister. Der Beauftragte der NSDAP. bei der Stadt ist der Gauleiter des Gaues Berlin. Die Zahl der Ratsherren beträgt 45. Die Gemeindeverwaltung ist in Hauptverwaltung und in Bezirksverwaltungen gegliedert. Während die Hauptverwaltung vom Oberbürgermeister geführt wird, erfolgt die Leitung der Bezirksverwaltungen durch Bezirksbürgermeister mit Bezirksbeigeordneten und Bezirksbeiräten als beratenden Körperschaften. — Leiter der Landesverwaltung ist der Oberbürgermeister in seiner Eigenschaft als Stadtpräsident, mit einem Vizepräs. als allgemeinem Vertreter und Regierungsdirektoren und -räten als Verwaltungsbeamten. Auf den Stadt-Präs. sind die Befugnisse des früheren Staatskommissars für die R. übergegangen. Die Aufsicht über die Gemeindeverwaltung führt der Reichsinnen-Min. Die sonst den Gemeindeprüfungsämtern zugewiesenen Aufgaben werden von einem besonderen Prüfungsamt beim Reichsinnen-Min. wahrgenommen.

Reichshaushalt, Zusammenstellung der bewilligten Einnahmen und Ausgaben des Reiches für ein Rechnungsjahr (1. 4. bis 31. 3.) im R.splan nach den Vorschriften der R.sordnung vom 31. 12. 1922/8. 3. 1930/13. 12. 1933/17. 6. 1936 (dazu »Wirtschaftsbestimmungen für die Reichsbehörden« vom 11. 2. 1929). Der R. gliedert sich in einen ordentlichen und einen außerordentlichen Haushalt. In jenen gehören die regelmäßigen Einnahmen des Reiches (ordentliche Einnahmen) und die aus ihnen zu bestreitenden Ausgaben (ordentliche Ausgaben); in diesen sind die Einnahmen aus Anleihen und sonstigen außergewöhnl. Einnahmen (außerordentliche Einnahmen) und die aus ihnen zu bestreitenden Ausgaben (außerordentliche Ausgaben) enthalten. Im ordentl. Haushalt sind die Ausgaben für die fortlaufenden Bedürfnisse der Verwaltung (Besoldung, Mieten usw.) als fortdauernde Ausgaben und die Ausgaben, die sich nicht oder nur in längeren Zeitabschnitten wiederholen oder deren Wiederholung für die kommenden Jahre ungewiß ist (Beihilfen für einzelne Zwecke usw.), als einmalige Ausgaben getrennt voneinander aufzuführen. Der R.splan besteht aus dem Gesamtplan und den Einzelplänen (z. B. dem des Reichsjustiz-Min.). Einnahmen und Ausgaben sind getrennt voneinander in voller Höhe im Haushaltplan zu veranschlagen (↑ Bruttoetat). Einnahmen und Ausgaben des Reiches sind nach dem Haushaltsgesetz und dem R.splan wirtschaftlich und sparsam zu verwalten. Die bewilligten Beträge dürfen nur zu dem im R.splan bezeichneten Zweck und nur innerhalb des betr. Rechnungsjahres verwendet werden. Durch den R.splan können Dienststellen

aber auch Mittel überwiesen werden, die zwar für bestimmte Zwecke zu verwerten sind, ohne daß aber ein Nachweis über die Verwendung dem ↑ Rechnungshof gegenüber erforderlich ist (sog. Selbstbewirtschaftungsmittel). Haushaltsplanüberschreitungen und außerplanmäßige Ausgaben bedürfen der vorherigen, nur ausnahmsweise zu erteilenden Genehmigung des Reichsfinanzministers.

In der R.srechnung sind die im abgelaufenen Rechnungsjahr tatsächlich gemachten Einnahmen u. Ausgaben mit ihrem vollen Betrag an der für sie vorgesehenen Stelle nachzuweisen. Es dürfen weder Ausgaben von Einnahmen vorweg abgezogen noch Einnahmen auf Ausgaben vorweg angerechnet werden. Ein etwaiger Fehlbetrag ist im R.splan für das zweitnächste Rechnungsjahr als ordentl. Ausgabe einzustellen. Ein Überschuß des ordentl. Haushalts ist zur Verminderung des Anleihebedarfs oder zur Schuldentilgung zu verwenden. Die Überwachung der gesamten R.sführung liegt dem ↑ Rechnungshof des Dt. Reiches ob. ↑ auch Haushalt, öffentlicher.

Lit.: Eheberg-Boesler, »Grundriß der Finanzwissenschaft« 1939[8].

Reichsheer, 1921—35 ein Teil der dt. Reichswehr (↑ Deutsches Reich, Sp. 1305).

Reichsheimstätten ↑ Heimstätte.

Reichshilfe, im alten Dt. Reich ordentliche u. außerordentliche Beiträge der Reichsstände an Mannschaften und Geld für das Reich; z. B. die Türkenhilfe. ↑ auch Römermonate.

Reichshilfe der Personen des öffentlichen Dienstes (»Beamtennotopfer«), auf Grund der Not-VO. vom 26. 7. 1930 von den Beamten u. den Angestellten des Reiches, der Länder und der sonstigen öffentl. Körperschaften erhobene Abgabe in Höhe von $2^1/_2$ vH des Diensteinkommens. Seit 1. 2. 1931 ersetzt durch Gehaltsabzug.

Reichshof (früher Rzeszów, scheschüf), galiz. Stadt im Generalgouvernement, nordw. von Przemysl (14b CD 3, 4), (1930) 27499 Ew.; Motoren- und Werkzeugindustrie, Erdölraffinerien, Pferdemärkte.

Reichshofen, Gemeinde im Unterelsaß nordw. von Hagenau (5 C 2), (1926) 3095 Ew.; Herstellung von Eisenbahnmaterial und Maschinen. — 994 genannt, 1286 Stadt, von 1232—1664 Lehen des Hochstifts Straßburg, bis 1789 u. 1870—1918 beim Dt. Reich. Nach R. benannten die Franzosen die Schlacht bei ↑ Wörth. Im Großdeutschen Freiheitskampf 1940 wiederbesetzt.

Reichshofrat, ehemals mit dem ↑ Reichskammergericht konkurrierender kaiserl. Gerichtshof, unter Ferdinand I. aus dem 1497 von Maximilian I. für Reich und Erblande errichteten Hofrat entstanden, zuständig für Reichslehn-, Kriminalsachen u. Klagen der Reichsunmittelbaren; Sitz in Wien. Der R. bestand aus dem R.s-Präs. (Reichshofmeister) u. 18 Reichshofräten, die, wenn sie Grafen oder Reichsfreiherren waren, auf der Herren-, sonst auf der Gelehrtenbank saßen und von denen 6 prot. sein sollten; sie wurden vom Kaiser ernannt, während die Kanzlei (Reichshofkanzlei) von Kurmainz besetzt wurde; die Rechtsanwälte am R. (R.s- oder Reichsagenten) ernannte der R.spräsident. R.sordnungen von 1559 und 1654.

Reichsjagdamt, eine Abt. des ↑ Reichsforstamtes, bearbeitet die Angelegenheiten der Staats- und der Privatjagden. An der Spitze des R. steht der Reichsjägermeister. Ständige Vertreter: der Generalforstmeister und der Oberstjägermeister als Abteilungsleiter.

Reichsinnenministerium (Reichsministerium des Innern) ↑ Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 197).

Reichsinsignien ↑ Deutsche Reichskleinodien.

Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde (lat. Monumenta Germaniae historica), Rechtsnachfolger und Fortsetzer der 1819 vom Frhrn. vom Stein mit dem Ziele einer Gesamtausgabe der Geschichtsquellen des dt. M. A. gegr. und von einzelnen Mitgliedstaaten des Dt. Bundes unterstützten »Gesellschaft für ältere dt. Geschichtskunde«. 1824 trat das Unternehmen unter der Leitung von G. H. Pertz ins Leben, der es bis 1873 leitete. 1875 erhielt es, nunmehr durch regelmäßige Zuschüsse des Dt. Reichs sowie Österreichs gefördert und seit 1886 dem Reichsamt des Innern unterstellt, eine neue Organisation in Form einer Zentraldirektion von mindestens 9 Mitgliedern, mit 5 und mehr Abteilungsleitern und einem Vorsitzenden (1875—86 G. Waitz, 1886 bis 1888 stellvertr. W. Wattenbach, 1888—1902 E. Dümmler, 1902—06 stellvertr. O. Holder-Egger, 1906—14 R. Koser, 1914—19 stellvertr. M. Tangl, 1919—35 P. Kehr). Seit 1934 untersteht es dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. 1935 wurde es zum R. umgestaltet, dessen 1. Präs. nach kommissarischer Leitung durch den letzten Vors. (1935—36) und W. Engel (1936 bis 1937) 1937 E. E. Stengel wurde. Das R. ist satzungsgemäß die zuständige Zentralstelle für die Erforschung des dt. M. A.; der Präs., der auch im Auftrag des Reichswissenschafts-Min. die diesem unterstellten geschichtswiss. Organisationen, bes. die histor. Kommissionen und die landesgeschichtl. Institute, zu betreuen hat, ist zugleich Direktor des Dt. Historischen Instituts in Rom. Wiss. Hauptaufgabe des R. ist nach wie vor die Herausgabe der ↑ Monumenta Germaniae historica. Im Aufbau begriffen ist seit 1940 eine Großoktavfolge, deren Bände auch in selbständigen Teilen herausgegeben werden sollen; hier sind als neue Reihen geplant zunächst Briefe der dt. Kaiserzeit, Laienfürsten- und Dynastenurkunden, Staatsschriften des späteren M. A., ferner Geschichtsquellen der fränk. Zeit, der dt. Kaiserzeit und des späteren M. A. Endlich ist in Vorbereitung ein Tafelwerk der mittelalterl. Urkundenfälschungen. Größere Arbeiten werden seit 1938 in den »Schriften des R.« gesammelt (bisher 4 Bde.). Die Arbeitsräume des R. und seine Bücherei (etwa 35000 Bde.) befinden sich seit 1925 in der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin.

Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Berlin, gegr. 1. 7. 1935, von dem zum Präs. berufenen Historiker Prof. Walter ↑ Frank 19. 10. 1935 eröffnet; untersteht der Aufsicht des Reichswissenschaftsministers. In den Sachverständigenbeirat werden hervorragende Vertreter der Wissenschaften, der Hochschulen und des Geisteslebens berufen; bes. verdiente Persönlichkeiten können auf Vorschlag des Präs. vom Reichswissenschaftsmin. zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Aufgabe des R. ist die Erneuerung der Historie, die die große Tradition der dt. Wissenschaft mit den lebendigen Triebkräften des nat.-soz. Reiches verbinden soll. Forschungsergebnisse in den »Schriften des R.«. Neben zahlreichen programmat. Schriften und kleineren Arbeiten steht hier das große Werk von Christoph Steding: »Das Reich u. die Krankheit der europ. Kultur« 1938. Die »Auswärtige Politik Preußens 1858—71« 1932ff., 12 Bde., ist eine wichtige Quellenpublikation. Einen breiten Raum nimmt in den Arbeiten des R. die Erforschung der Judenfrage ein. Diesem

Zweck dient der Aufbau einer großen europ. Fachbücherei zur Judenfrage. Außerdem erscheinen die »Forschungen zur Judenfrage« 1936 ff. sowie die erste »Bibliographie zur Gesch. der Judenfrage, Bd. I: 1750—1848«, 1938.

Reichsinstitut für Seegeltungsforschung, Berlin, gegr. 1941, hat die Aufgabe, die wissenschaftl. Voraussetzungen für die Vertiefung des Seegedankens im deutschen Volk und die wissenschaftlichen Grundlagen für den Anspruch Deutschlands auf Seegeltung zu erarbeiten; Abteilungen: 1) Seegeschichte einschl. Seekriegsgeschichte, 2) Seegeographie, 3) Einfluß der Seefahrt auf Volkskunde, Brauchtum u. Kunst, 4) Überseehandel, 5) See- und Völkerrecht.

Reichsjugendbücherei, Bibliothek der Reichsjugendführung, Berlin, gegr. 1933 durch Übernahme der Jugendbuch-Sammlung von Karl Hobrecker (* 1876). 1940: 40000 Bde.

Reichsjugendführer (Jugendführer des Dt. Reichs) ↑ Jugend (Sp. 615 f.). R. ist seit August 1940 Arthur Axmann (* 18. 2. 1913 Hagen).

Reichsjugendsportabzeichen ↑ Sportabzeichen.

Reichsjugendwettkämpfe, vom Dt. Reichsausschuß für Leibesübungen vor dem Weltkriege begründete, 1919 erstmalig durchgeführte Jugendwettkämpfe (bis 1932).

Reichsjustizgesetze, Gesamtheit der dt. Reichsgesetze, die Organisation und Verfahren der streitigen und der freiwilligen Zivilrechtspflege und der bürgerl. Strafrechtspflege regeln, bes. GVG., ZPO., KO., StPO., FGG. [den« (Sp. 199).

Reichsjustizministerium ↑ Übersicht »Reichsbehör-

Reichskabinett, Bez. für die Reichsregierung (Reichskanzler und Minister); ↑ Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 197—202). [kulturkammer.

Reichskammer der bildenden Künste ↑ Reichs-

Reichskammergericht (lat. judicium camerae), 1495 vom Kaiser Maximilian I. eingesetztes, neben dem ↑ Reichshofrat höchstes Gericht des alten Dt. Reiches, entwickelte sich aus dem Reichshofgericht, beruhte auf den Kammergerichtsordnungen von 1495, 1521, 1548, 1555, wurde aus den Sporteln und ↑ Kammerzielern bestritten, war von sprichwörtlicher Langsamkeit. Das R. bestand aus dem vom Kaiser ernannten Kammerrichter fürstlicher oder gräflicher Abkunft als Vorsitzendem, 2 vom Kaiser ernannten Kammer-Präs. u. aus den R.sassessoren. Dazu kamen 30 R.sprokuratoren und 12 R.sadvokaten. Sitz anfangs Frankfurt a. M., 1527—1693 Speyer, seit 1693 Wetzlar. Das R. urteilte über alle Rechtssachen der ↑ Reichsunmittelbaren, war zugleich höchste Instanz in Zivilsachen für die Reichsunmittelbaren, sofern es nicht durch die Privilegien de non appellando verschiedener Reichsstände, bes. der Kurfürsten, beschränkt war, und nahm Beschwerden über verweigerte oder verzögerte Justiz, in Kriminalsachen auch wegen Nichtigkeit an. Lit.: R. Smend 1911.

Reichskanzlei, im alten Dt. Reich die vom Erzkanzler geleitete Behörde; ↑ auch: Kanzlei, Kanzler. Über die R. im nat.-soz. Reich ↑ Übersicht »Reichsbehörden«. — Die Neue R., Bau von Albert Speer (1940) in Berlin. Lit.: Bilderband »Die Neue R.« 1940.

Reichskanzler, eines der ↑ Erzämter im alten Dt. Reich. Da der R. (Erzkanzler) nur selten am Hofe anwesend war, leitete die Reichs- u. Hofkanzlei meist ein Kanzler, oft ein hoher Geistlicher. Der R. beriet den König und konnte vielfach als leitender Minister angesprochen werden. Im Kaiserreich von 1871 bis 1918 war der R. der oberste Reichsbeamte und als alleiniger Reichs-Min. Chef der gesamten Reichsverwaltung. Durch das Stellvertretergesetz von 1878 wurden die dem R. untergeordneten und verantwortlichen Staatssekretäre zu Ressortstellvertretern gemacht. Der R. wurde vom Kaiser ernannt und entlassen. Die Anordnungen des Kaisers bedurften zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des R. Eine parlamentarische Verantwortlichkeit bestand nicht. Erst durch Ges. vom 28. 10. 1918 wurde der R. dem Reichstag verantwortlich, so daß dieser ihn zum Rücktritt zwingen konnte. — Im Weimarer Zwischenreich bildeten R. und Reichs-Min. die ↑ Reichsregierung. Nach der Verfassung wurde der R. vom Reichs-Präs. ernannt und entlassen; er bedurfte zu seiner Amtsführung des Vertrauens des Reichstages, führte den Vorsitz in der Reichsregierung und sollte die Richtlinien der Politik bestimmen. In der polit. Wirklichkeit des Weimarer Vielparteienstaates wurde das R.amt zum Spielball der Parteien. Am Ende der Republik erlangte der R. im Präsidialkabinett eine gesteigerte Bedeutung. — 30. 1. 1933 ernannte der Reichs-Präs. v. Hindenburg Adolf Hitler zum R. Damit kam die neue Weltanschauung des Nationalsozialismus in Deutschland zum Durchbruch. Das Amt des R. erhielt einen völlig neuen Inhalt, der sich nicht aus Gesetzen, sondern aus der vom Nationalsozialismus geprägten polit. Grundordnung des Reiches ergibt. Das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Dt. Reiches vom 1. 8. 1934 vereinigte das Amt des Reichs-Präs. mit dem des R. Das dt. Volk billigte in einer Volksabstimmung dieses Gesetz. Damit wurde auch nach außen hin verdeutlicht, daß das Amt des R. in dem größeren des Führers der nat.-soz. Bewegung und des gesamten dt. Volkes aufgegangen ist. Im innerdeutschen Verkehr lautet daher die Amtsbezeichnung des Führers: »Der Führer und Reichskanzler«, im amtlichen Auslandsverkehr ist die Bezeichnung: »Der deutsche Reichskanzler« zu gebrauchen. Der Führer und R. steht an der Spitze der gesamten Verwaltung, alle Aufgaben hoheitlicher Art liegen in seiner Hand; in seiner Person ist die Regierungsgewalt zusammengefaßt; er ist nur dem dt. Volk und der Geschichte verantwortlich. In seiner Person sind — wenn man die frühere verfassungsrechtliche Betrachtung zugrunde legt — drei Aufgabenkreise vereinigt: das Amt des Staatsoberhauptes, das des Regierungschefs und die Stellung als Oberster Gerichtsherr. Ihm unterstehen die Präsidialkanzlei und die Reichskanzlei (↑ Reichsbehörden). Die Stellvertretung des Führers und R. ist im Staatsoberhauptgesetz dahin geregelt, daß der Führer und R. seinen Stellvertreter bestimmt. Eine solche Bestimmung ist bisher ausdrücklich nicht erfolgt. In Einzelfällen (z. B. bei Abwesenheit des Führers und R. aus Anlaß der Heimkehr Österreichs ins Reich) hatte Göring bereits die Stellvertretung des Führers u. R. inne. Zu Beginn des Krieges 1939 hat der Führer als seinen Nachfolger Hermann Göring bestimmt.

Reichskassenordnung vom 6. 8. 1927, Ordnung zur Regelung des Aufbaus und der inneren Einrichtung der Kassen des Dt. Reiches.

Reichskassenscheine, 1874—1924 dt. Papiergeld; urspr. an die Stelle des Papiergeldes der Einzelstaaten getreten; sog. echtes Staatspapiergeld, nicht gleichbedeutend mit Banknoten, da ohne Deckung ausgegeben.

Reichskirche, Bez. für die durch die Ottonische Verfassung (↑ Deutsches Reich, Sp. 1331) begründete, durch die enge Verbundenheit von Reich und Kirche gekennzeichnete kirchl. Organisation des M. A. Dem

Germanentum wohnte, wie seine früheste polit. Organisation zeigt, von Anfang an die Tendenz zur politisch-rel. bzw. politisch-weltanschaul. Einheit († auch Reich) inne. Das Prinzip der R. geht zurück auf den german. Gedanken der † Eigenkirche und ist beeinflußt von der staatskirchl. Regelung im Römischen Imperium nach Erhebung des Christentums zur Staatsreligion. Sie ist kennzeichnend für die mit der Christianisierung der Germanen einsetzende Germanisierung des Christentums im germanischen Lebensbereich, d. h. für den Durchbruch german. Denkens durch die christl. Fremdüberlagerung hindurch. Bereits die aus der Völkerwanderung hervorgehenden german. Reichsgründungen zeigten reichskirchl. Regelungen († Goten, † Langobarden, † Wandalen, † Frankenreich). Bes. ausgebaut wurde die Fränkische R. durch Karl d. Gr. Ihre entscheidende Grundlegung erfuhr die dt. R. durch Otto d. Gr. und seinen Bruder Bruno von Köln. Die dt. Kirche wurde dt. Verfassungsinstitut und eines der Mittel zur Wahrung der Reichseinheit. Otto errichtete eine unbedingte Herrschaft über die Kirche, die auch von seinen Nachfolgern bis zum Ausbruch des Investiturstreites gewahrt wurde. Die hohen geistl. Ämter wurden vom König, der dieses Ernennungsrecht fest in der Hand behielt, mit dem Königtum treu ergebenen Männern aus edlem Geschlecht besetzt, die sich in erster Linie als staatl. Lehnsträger fühlten. Die R. stellte dem Reich den Nachwuchs für das Beamtentum († Kanzlei) und übernahm für das Königtum weitgehende wirtschaftl. und milit. Lasten. Aus Reichs- und Königsgut erhielt die R. weite Ländereien zu Lehen, das ihr nur zur Benutzung überlassen wurde, Eigentum des Reiches blieb und jederzeit mit neuen Pflichten und Leistungen belastet werden konnte. Die Bischöfe unterstanden dem kgl. Gericht. Selbst rein rel. Fragen bestimmte der König, Synoden durften nur mit seiner Genehmigung abgehalten werden, fanden oft unter seinem Vorsitz oder in seiner sie bestimmenden Gegenwart statt.

Trotz aller asketischen Propaganda der röm. Kirche kam das heldisch-german. Ideal des Rittertums auch bei den Geistlichen zum Durchbruch. Das seit der merowing. Zeit bestehende Verbot für Geistliche, sich kriegerisch zu betätigen, wurde wenigstens für Bischöfe u. Äbte der R. nicht beachtet. Gestalten wie Rainald von † Dassel, † Christian von Buch sind bezeichnend für diese ritterl. Grundhaltung der dt. Geistlichkeit. — Der Papst war für Otto d. Gr. und seine Nachfolger nichts anderes als der erste der Reichsbischöfe, den er nach seinem Willen einsetzte bzw. bestätigte. Seine Beherrschung war eine polit. Notwendigkeit der Ottonischen Verfassung.

Gegen die weltzugewandte, politisch aufgeschlossene R. wandten sich die asketischen Reformbestrebungen der † Cluniazenser († auch: Investiturstreit, Simonie). Die R. hielt im Investiturstreit zum großen Teil treu zum Kaiser. Den ersten Schritt zur Auflösung der R. bedeutete das Wormser Konkordat † Heinrichs V., vollendet wurde sie durch das Wiener Konkordat † Friedrichs III. Die Nachwirkungen der mittelalterl. R. zeigten sich noch lange nach diesem Abschluß († Emser Punktation). † auch Nationalkirche.

Lit.: Hauck, »Kirchengesch. Deutschlands« 1887 bis 1920, 5 Bde., Bd. 4 1925⁵, Bd. 5 1929⁷; Haller, »Das Papsttum« Bd. 1 1936, Bd. 2 1939², Bd. 3 1940; Werminghoff, »Verfassungsgesch. der dt. Kirche im M. A.« 1913²; Stutz, »Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-german. Kirchenrechts« 1895; Merkert, »Kirche und Staat im Zeitalter der Ottonen« 1907; G. Krüger, »Gesch. des dt. Volkes« 1940⁴; Krieck, »Volkscharakter u. Sendungsbewußtsein« 1940.

Reichskirchenministerium (Reichsministerium für die kirchl. Angelegenheiten) † Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 200).

Reichskleinodien † Deutsche Reichskleinodien.

Reichsknappschaft † Knappschaftsversicherung.

Reichskonferenz, Britische, † Imperial Conference.

Reichskolonialbund e. V., einzige von der Reichsregierung anerkannte Organisation zur Verbreitung des kolonialen Gedankens im dt. Volke sowie zur Unterstützung des Deutschtums in den Kolonien, gegr. 12. 6. 1936. Aufgelöst und in den R. übernommen wurden Dt. Kolonialgesellschaft (gegr. 1884), Dt. Rotes Kreuz, Frauenverein für Deutsche über See (1888), Frauenbund der Dt. Kolonialgesellschaft (1907), † Kolonialkriegerdank (1909) u. a., die seit 1922 in der Kolonialen Reichs-Arbeitsgemeinschaft (Korag) und seit 1933 in einer Dachorganisation »Reichskolonialbund« zusammengefaßt waren. Gliederung entspr. der Organisation der NSDAP. Bundesführer: General Ritter v. Epp, Leiter des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP.

Reichskommissar, Sonderbehörde des Reichs (z. T. mit der Bez. R.iat) zur selbständigen (und damit strafferen und rascheren) Durchführung bestimmter wichtiger (meist vorübergehender) Sonderaufgaben, oft mit bes. weiten Vollmachten.

Wichtige R.e: R. für die besetzten rhein. Gebiete (1923—30); Reichssparkommissar (1922—33) zur Beratung der Reichsregierung bei Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung; R. für die † Osthilfe; R. für Preisüberwachung, R. für die Preisbildung (beide † Preis [Preispolitik]); R. für den freiwilligen Arbeitsdienst (1932—33); R. für Arbeitsbeschaffung (1932—33); Reichssportkommissar seit April 1933, inzwischen zum Reichssportführer ernannt; R. für die Luftfahrt (Göring), Febr. bis April 1933, seit 5. 5. 1933 Reichsluftfahrt-Min.; Reichsjustizkommissar († Frank 4) April 1933 bis Dez. 1934, zur Gleichschaltung der Justiz in den Ländern und zur Erneuerung des Dt. Rechts. Von besonderer polit. Bedeutung waren die auf Grund des Art. 48 der RV. von 1919 eingesetzten R.e, z. B. † Heinze in Sachsen 1923, v. † Papen in Preußen 1932. Im Anschluß an die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus wurden 1933 in den dt. Ländern R.e zur Durchführung der Gleichschaltung eingesetzt. Ihre Aufgaben gingen auf die Reichsstatthalter über. Nach dem Ges. über Staatsbanken vom 18.10. 1935 hat der Reichswirtschafts-Min. die Aufsicht über die Staatsbanken übernommen und mit ihrer Wahrnehmung die R.e für die Staatsbanken beauftragt. Vom Reichswirtschafts-Min. wurden 1934 R.e an Stelle der früheren Staatskomm.ssare bei den Börsen beauftragt, die den Geschäftsverkehr an der Börse sowie die Befolgung der in bezug auf die Börse erlassenen Gesetze usw. zu überwachen haben (§ 2 Börsen-Ges. vom 27. 5. 1908).

Für die Überleitung der Verwaltung des Saargebietes auf das Dt. Reich wurde durch Gesetz vom 30. 1. 1935 der R. für die Rückgliederung des † Saarlandes (Gauleiter Bürckel) eingesetzt. Durch VO. vom 8. 4. 1940 wurde für die Dauer des Krieges die Dienststelle des R. für die Rückgliederung des Saarlandes mit der des Regierungspräs. in Speyer vereinigt und der neuen Behörde die Bez. R. für die Saarpfalz gegeben. Zur Durchführung des polit. Aufbaues und der staatl., wirtschaftl. u. kulturellen

Wiedereingliederung Österreichs in das Reich ist mit dem Sitz in Wien durch Erlaß vom 23. 4. 1938 der R. für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich eingesetzt worden (Gauleiter Bürckel). Sein Auftrag war zunächst bis 1. 5. 1939 befristet, wurde dann mehrfach verlängert und schließlich durch den Erlaß des Führers und Reichskanzlers vom 15. 3. 1940 mit 1. 4. 1940 für beendet erklärt; am 1. 4. 1940 sind die Reichsgaue der Ostmark unter der Leitung von Reichsstatthaltern eingerichtet worden. An die Spitze der Verwaltung der heimgekehrten sudetendt. Gebiete trat auf Grund des Erlasses vom 1. 10. 1938 der R. für die sudetendt. Gebiete (Gauleiter Henlein). Durch das Sudetengaugesetz, durch das der Reichsgau Sudetenland geschaffen wurde, erledigte sich das Amt des R. durch den nun an der Spitze des Gaues stehenden Reichsstatthalter. Zur Verwaltung bzw. Eingliederung und Verwaltung der im Kampf gegen die Westmächte eroberten Länder wurden durch Führererlaß bestellt: am 24. 4. 1940 der R. für die besetzten norweg. Gebiete (Oberpräsident Terboven), am 18. 5. 1940 für die besetzten niederländ. Gebiete (Reichsminister Seyß-Inquart), am 8. 8. 1940 die Chefs der Zivilverwaltung für Luxemburg (Gauleiter Simon), für Lothringen (Gauleiter Bürckel) und für Elsaß (Gauleiter Wagner). Am 17. 11. 1941 wurden Gauleiter Hinrich Lohse zum R. für das Ostland, Gauleiter Erich Koch zum R. für die Ukraine bestellt. Durch Führererlaß vom 8. 10. 1939 wurde der Reichsführer SS als R. für die Festigung dt. Volkstums eingesetzt bes. mit der Aufgabe, die Hereinholung deutscher Volksgruppen aus dem Auslande und ihre Neuansiedlung im Reichsgebiet durchzuführen. Auf Grund des Erlasses vom 19. 11. 1940 wurde Dr. Ley zum R. für den sozialen Wohnungsbau bestellt. Über die Reichsverteidigungskommissare ↑ Reichsverteidigungsverwaltung.

Reichskonkordat, 20. 7. 1933 unterschriftlich vollzogenes, 10. 9. 1933 ratifiziertes ↑ Konkordat (Sp. 1372) des Dt. Reiches mit der Röm.-kath. Kirche, das bes. die Stellung des ↑ Bischofs bestimmt.

Reichskostenordnung (vom 25. 11. 1935), regelt die Gerichtskosten und die Gebühren in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, die Gebühren im Verfahren der Zwangsversteigerung u. der Zwangsverwaltung sowie die Kosten bei Beanspruchung der Notare. Lit.: Korintenberg 1938².

Reichskraftwagenbetriebsverband (Abk.: RKB.), öffentlich-rechtliche Berufsorganisation der Unternehmer des privaten ↑ Güterfernverkehrs mit Kraftfahrzeugen. Dem R. obliegen im einzelnen Ausbildung und Ordnung des Güterfernverkehrs mit Kraftfahrzeugen, Einrichtung von Laderaumverteilungsstellen, Abschluß von Beschäftigungsverträgen mit großen Verladergruppen, Berechnung u. Einziehung des Beförderungsentgelts vom Verlader und Auszahlung an den Unternehmer, Abführung der ↑ Beförderungssteuer, Versicherungsschutz der Mitglieder gegen Transportschäden, Überwachung der gesetzlichen Pflichten aller am Beförderungsvertrag Beteiligten. Der R. hat gegenüber seinen Mitgliedern Ordnungsstrafgewalt; er bildet die Fachgruppe »Güterfernverkehr« der Reichsverkehrsgruppe »Kraftfahrgewerbe«.

Reichs-Kredit-Gesellschaft, Berlin, gegr. 1919, eine der 5 Berliner Großbanken, im Besitz der reichseigenen Vereinigte Industrie-Unternehmungen A.-G. (Viag); Aktienkapital 50 Mill. RM. (A.-G. seit 1924, urspr. Konzernbank der Viag).

Reichskreditkassen, durch VO. vom 3./15. 5. 1940 errichtete Kreditinstitute zur Regelung des Geld-, Zahlungs- und Kreditverkehrs in Dänemark, Norwegen, den Niederlanden, Belgien, Luxemburg und Frankreich. Die Hauptverwaltung der R. (in Berlin) kann zur Versorgung der dt. Truppen und Verwaltungsbehörden mit Geldzeichen und zur Aufrechterhaltung des Zahlungsverkehrs und der Wirtschaft in diesen Gebieten R.scheine (zu 50, 20, 5, 2 und 1 RM. und zu 50 Rpf.) und R.münzen (zu 10 und 5 Rpf.) ausgeben.

Reichskreise, im alten Dt. Reich die 1500 von Kaiser Maximilian I. zur Wahrung des Landfriedens geschaffene Einteilung des Reiches, zunächst 6 (bayr., schwäb., fränk., rhein., westfäl. und sächs. Kreis), seit 1512 10 (außerdem noch: niederrhein., obersächs., österr. und burgund. Kreis). An der Spitze jedes Kreises stand der Kreisausschreibende Fürst, auch Kreishauptmann oder Kreisdirektor genannt. Die R. führten seit der Exekutionsordnung von 1555 noch die Vollstreckung reichsgerichtlicher Urteile, Aufbringung der Reichskriegs- und Reichssteuern sowie die Reichspolizeiordnungen durch.

Reichskriegerbund (NS.-Reichskriegerbund) ↑ Nationalsozialistischer Reichskriegerbund.

Reichskriegsflagge ↑ Beilage »Deutsche Flaggen«, 4 (Bd. 2, Sp. 1281/82).

Reichskriegsgericht, auf Grund des Gesetzes über die Wiedereinrichtung eines Obersten Gerichtshofes der Wehrmacht vom 26. 6. 1936 errichtetes Gericht. ↑ Militärstrafgerichtsbarkeit.

Reichskriegsschatz, der vom Dt. Reich seit 1871 aus der frz. Kriegsentschädigung im Spandauer Juliusturm zurückgelegte Barbestand von urspr. 120 Mill. M. (in Gold) für die ersten Ausgaben einer Mobilmachung.

Reichskulturkammer ↑ Sp. 221/22.

Reichskuratorium für Jugendertüchtigung, 1932 gegr. Organisation zur Ausbildung der dt. Jugend im Geländesport; 1933 von der Organisation Chef des Ausbildungswesens, dem 1933—35 die gesamte vormilitär. Erziehung und Ausbildung der SA. und der SS unterstand, übernommen.

Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft, urspr. technische Auskunftsstelle des Reichs-Min. für Ernährung und Landwirtschaft, fördert heute Ausgestaltung, Verbreitung und Nutzbarmachung aller techn. Einrichtungen, Verfahren und Hilfsmittel zur Steigerung der wirtschaftl. Erzeugung in Land- und Forstwirtschaft sowie in Garten-, Obst- und Weinbau und steht dem Reichsernährungs-Min. in allen techn. Fragen beratend zur Seite; erstattet auch auf Anfordern Gutachten. In neuester Zeit ist u. a. die Verteilung der Rohstoffkontingente hinzugetreten.

Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (Abk.: RKW.), Selbstverwaltungsorgan der Wirtschaft unter staatlicher Förderung (gegr. 1921) mit der Aufgabe, die dt. ↑ Rationalisierung auf allen Gebieten planmäßig zu fördern und zu lenken, bes. durch Zusammenfassung aller Arbeiten, die der Steigerung der Leistung und der Hebung der Wirtschaftlichkeit dienen, und durch Erfahrungsaustausch, Anregungen, Unterstützung von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten. Ein Beirat unterstützt das R. bes. bei der Einführung der Arbeitsergebnisse in der Praxis. Für die Bearbeitung einzelner Fachgebiete sind dem R. verschiedene Arbeitsgruppen angegliedert: Reichsausschuß für Lieferbedingungen (Abk.: RAL.) ↑ Lieferung; Ausschuß für wirtschaftliche

Die Reichskulturkammer (Abk.: RKK.) ist die berufsständische Zusammenfassung und Gliederung aller Kulturschaffenden im Großdeutschen Reich in Körperschaften des öffentl. Rechts; sie hat die Aufgabe, die dt. Kultur in Verantwortung für Volk u. Reich zu fördern, die sozialen und wirtschaftl. Angelegenheiten der Kulturberufe zu regeln und zw. allen Bestrebungen der ihr angehörenden Gruppen einen Ausgleich zu bewirken. Die RKK. kann über Eröffnung u. Schließung sowie über die Ordnung von Betrieben entscheiden. Mitglied der zuständigen Einzelkammer muß jeder sein, der bei der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder techn. Verarbeitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut mitwirkt. Unmittelbare Mitgliedschaft bei der RKK. ist nicht möglich. Die RKK. gehört korporativ der Dt. Arbeitsfront an. — Die RKK. wurde 1933 errichtet auf Grund des Gesetzes vom 22. 9. 1933 (RKK.gesetz; Durchf.-VO. vom 1. 11. und 9. 11. 1933), das den Reichspropaganda-Min. ermächtigt, die Angehörigen der Tätigkeitszweige, die seinen Aufgabenkreis betreffen, im Sinne des ständischen Aufbaues des dt. Volks zu öffentlich-rechtlichen Körperschaften (»Kammern«) zusammenzufassen, die zu einer RKK. vereinigt werden. Präs. der RKK. ist Reichspropaganda-Min. Dr. Joseph Goebbels. Er ernennt die Präsidenten der Einzelkammern, die einen Beirat, den Reichskulturrat, bilden, und beruft die Mitglieder des 1935 errichteten Reichskultursenats, dem die vom Präsidenten der RKK. berufenen Repräsentanten der zeitgenössischen dt. Kultur angehören. Den Präsidenten der Einzelkammern steht ein Präsidialrat zur Seite. Die RKK. ist in 6 (bis 28. 10. 1939 [Auflösung der Reichsrundfunkkammer] 7) Einzelkammern gegliedert; diese umfassen Fachschaften und Fachgruppen. — Lit.: Schmidt-Leonhardt 1936; Schrieber, »Das Recht der RKK. in Einzelausgaben« seit 1936; Hinkel, »Hb. der RKK.« 1937.

Reichsschrifttumskammer (Abk.: RSK.). Präs.: Hanns Johst, Vizepräs.: Wilhelm Baur (zugleich Leiter des dt. Buchhandels). Geschäftsführer: Wilhelm Ihde. — Aufbau: Abt. I: Verwaltung; Abt. II: Gruppe Schriftsteller (1939: 5714 Mitgl.; gebildet aus dem 1933 gegr. Reichsverband der dt. Schriftsteller), Lektoren, Schriftwalter und Herausgeber; Abt. III: Gruppe Buchhandel (22600; zuvor Bund reichsdeutscher Buchhändler) mit den Fachschaften: Verlag, Handel (einschl. Zwischenhandel), Angestellte, Leihbücherei, Buchvertreter; Abt. IV: Soziale u. wirtschaftl. Angelegenheiten für Schriftsteller; Abt. V: Büchereiwesen; außerdem das Referat »Reichswerk Buch u. Volk« (Lit. Vereine u. bibliophile Gesellschaften), das Referat »Berufserziehungsfragen« (einschl. Aufsicht über Buchhandels-Lehrlingswesen u. Reichsschule). Sitz: Berlin-Charlottenburg (RSK., Gruppe Buchhandel, in Leipzig). Wirtschaftliche Verbände u. korporative Mitglieder: Dt. Verein zur Verwertung von Urheberrechten an Werken des Schrifttums, Berufsstand dt. Tertdichtung, Börsenverein der dt. Buchhändler, Leipzig, u. a. Anordnungen der RSK. werden im »V. B.« verkündet und in Fachblättern veröffentlicht: »Der dt. Schriftsteller«, »Börsenblatt für den dt. Buchhandel«, »Der dt. Buchvertreter«, »Großdt. Leihbüchereiblatt«. Lit.: Gentz-Greve, »Das Recht der RSK.« 1936/37; K. H. Bischof, »Die RSK.« 1941.

Reichstheaterkammer (Abk.: RTK.). Präs.: Ludw. Körner, Vizepräs.: Eugen Klöpfer, Geschäftsführer: A. E. Frauenfeld. — Aufbau. Referate der Geschäftsführung: I. Verwaltung, Haushalt; II. Kasse, Personal; III. Recht: 1) Rechtsamt, 2) Rechtsschutzstellen, an die Fachschaften angegliedert, 3) Auslands- und Devisenreferat; IV. Zulassungsverfahren, Bühnennachweis und -vermittlung; V. Soziale Betreuung; VI. Berufsberatungsstelle. — Fachschaften: I. Fachschaft Bühne, Sachgebiete: 1) Theaterveranstalter u. Bühnenleiter (1939: 759 Mitgl.), 2) Vorstände, Spielwarte, Einheller u. Sprecher (4752), 3a) Schauspieler (8116), 3b) Sänger (5110), 4) Chorsänger (4966), 5) Tänzer (2020), 6) Bühnenlehrer, 7) Bühnenvermittler (12). II. Fachschaft Artistik (12117). Sachgebiete: 1) Betriebsführer, 2) Artisten, 3) Vermittler, 4) Arbeitsbeschaffungsstelle. III. Fachschaft Tanz (2748). Sachgebiete: 1) Tanzleiter und Podiumtänzer, 2) Gesellschaftstanzlehrer. IV. Fachschaft Schausteller (912). Sachgebiete: 1) Schaustellerunternehmen und Schausteller, 2) Puppenspieler. V. Fachverband Vereinigung der Bühnenverleger e. V. Tarifliche Bühnen- und Varietéschiedsgerichtsbarkeit (Bezirks- und Oberschiedsgerichte bei der Reichstheaterkammer). Viele soziale Einrichtungen und korporative Mitglieder. — Lit.: »Sammelmappe der RTK.« (amtliche Veröffentlichung sämtlicher Vorschriften), »Dt. Bühnenjahrbuch« (alljährl.); Aßmann, »Theatergesetz« (Kommentar); Ztschr.: »Die Bühne«, »Die dt. Artistik«, »Dt. Tanzztschr.«, »Der Autor«. — In der Organisation der RTK. sind von früheren Fachverbänden aufgegangen: Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen, Dt. Bühnenverein, Dt. Chorsängerverband und Tänzerbund, Vereinigung der Bühnenverleger, Internat. Varieté-, Theater- und Zirkusdirektorenverband, Internat. Artistenloge (Berufsverband dt. Artisten).

Reichsfilmkammer (Abk.: RFK.). Präs.: Prof. Carl Froelich, Vizepräs.: Karl Melzer, Geschäftsführer: Heinz Tackmann. — Aufbau. Fachgruppen: 1) Fachschaft Film (1939: 6562 Mitgl.): Produktionsleiter (99), Filmregisseure (180), Darsteller (2979), Kameramänner (521), Ton- (76) u. Schnittmeister (114), Trickfilmzeichner (96), Maskenbildner (132) usw.; 2) Filmherstellung, 3) Filmateliers, 4) Filmtechnik, 5) Kultur- und Werbefilm, 6) Inländ. Filmvertrieb, 7) Filmaußenhandel, 8) Filmtheater, 9) Lichtspielstellen. Weitere Dienststellen: Rechtsabt., Filmnachweis, Absammungsnachweis, filmtechn. Prüfungsstelle. Angeschl. Institute: Filmkreditbank G. m. b. H., Dt. Filmexport G. m. b. H., Allg. Filmtreuhand G. m. b. H., Filmrevisions-G. m. b. H., Deutsche Kinotechn. Gesellschaft. — Lit.: Tackmann, »Film-Hb.« 1939; »Schriftenreihe der RFK.«; Monatsztschr.: »Der dt. Film«, Tageszeitung: »Der Filmkurier«, Wochenzeitung: »Der Film«; »Jb. d. RFK.« (seit 1937).

Reichsmusikkammer (Abk.: RMK.). Präs.: Prof. Peter Raabe (1933—35 Richard Strauß); Vizepräs.: Prof. Paul Graener, Geschäftsführer: Heinz Ihlert. — Aufbau: A. Zentralverwaltung. Abteilungen: I. Organisation, II. Personal, III. Haushalt u. Kasse, IV. Kultur, V. Wirtschaft, VI. Recht. — B. Fachverwaltung. I. Berufsmusiker: 1) Fachschaft Komponisten (1939: 3500 haupt- und nebenberufliche Mitgl.), 2) Fachschaft Musikerzieher u. Chorleiter (26500), 3) Fachschaft Solisten und Kirchenmusiker (6500), 4) Fachschaft Kapellmeister und Orchestermusiker (8300), 5) Fachschaft Kapellenleiter und Unterhaltungsmusiker (126000). II. Laienmusik: 1) Deutscher Sängerbund (16500 Männerchöre), 2) Reichsverband der gemischten Chöre Deutschlands (2500), 3) Reichsverband für Volksmusik e. V. (7700 Volksmusikkapellen). III. Musikwirtschaft: 1) Fachschaft Konzertveranstalter, 2) Fachschaft Konzertvermittler, 3) Fachschaft Musikverleger, 4) Fachschaft Musikalienhändler, 5) Fachschaft Angestellte des Musikalienhandels, 6) Arbeitsgemeinschaft RMK. — Musikinstrumentengewerbe, 7) Stagma (Staatlich genehmigte Gesellschaft zur Verwertung musikal. Urheberrechte), 8) Zentralstellenvermittlung für Unterhaltungskapellen, 9) Vermittlungsstelle für Kapellmeister und Orchestermusiker, 10) Blindenkonzertamt. — Angeschlossen: Amt für Konzertwesen (Gemeinsame Einrichtung der RMK. und des Dt. Gemeindetages). — C. Regionale Verwaltung. Landesleitungen in jedem Gau, Kreis- und Ortsmusikerschaften, Nebenstellen, Städt. Musikbeauftragte und Kreismusikbeauftragte. — Die RMK., nach der Mitgliederzahl die größte der in der RKK. zusammengefaßten Kammern, ist hervorgegangen aus dem Mai 1933 gegr. »Reichskartell der dt. Musikerschaft«. Soziale Einrichtungen, u. a. Musikererholungsheime in Baden bei Wien, Schreiberhau und Bad Harzburg (Goebbelsheim für dt. Komponisten). — Lit.: »Amtliche Mitt. der RMK.« (seit 1934); H. Ihlert, »Die RMK.« 1935 und »Musik im Aufbruch« 1938; P. Raabe, »Musik im Dritten Reich« 1935 und »Kulturwille im dt. Musikleben« 1936 f.; Schrieber-Wachenfeld, »Musikrecht« 1936; Hoffmann-Ritter, »Das Recht der Musik« 1937.

Reichskammer der bildenden Künste (Abk. RdbK.). Präs.: Akad.-Prof. Adolf Ziegler, Geschäftsführer: Walter Hoffmann. — Aufbau: Sektion I: Verwaltung, Wirtschaft, Recht. Abt. A: Allg. Verwaltung, Haushalt, Personalien; Abt. B: Rechts- und Sozialangelegenheiten; Abt. C: Arbeitsbeschaffung, Arbeitsvermittlung, Berufsberatung, Nachrichtenwesen, Statistik; Abt. D: Handel und Wirtschaft (1939: 2380 Mitgl.). Sektion II: Kultur. Abt. A: Architektur, Gartengestaltung, Innenraumgestaltung (18600); Abt. B: Malerei und Graphik, Bildhauerei (Kunsthandwerk), Kopie (18270); Abt. C: Gebrauchsgraphik und Entwurf (7115). — Lit.: »Mitteilungsblatt der RdbK.« (seit 1936); Schrieber-Eckermann, »Das Recht der bildenden Künste« 1936.

Reichspressekammer (Abk. RPK.). Präs.: Reichsleiter Max Amann, Vizepräs.: Reichspressechef Staatssekretär Dr. Dietrich. — Aufbau: Reichsverband der dt. Zeitungs-Verleger, Reichsv. der dt. Zeitschriften-Verleger, Reichsv. der dt. Presse, Reichsv. der dt. Korrespondenz- und Nachrichtenbüros, Reichsv. der ev. Presse, Fachschaft der kath.-kirchl. Presse, Fachverband der Rundfunkpresse, Fachschaft der Verlagsangestellten, Reichsv. Dt. Pressestenographen, Reichsv. für den werbenden Zeitschriftenhandel, Reichsv. Dt. Lesezirkelbesitzer, Verband dt. Zeitungs- u. Zeitschriften-Grossisten, Fachschaft des dt. Zeitungs- u. Zeitschriften-Einzelhandels, Reichsv. dt. Bahnhofsbuchhändler. — Als Verwaltungsorgan stellt die RPK. die führungsmäßige Zusammenfassung ihrer Fachverbände dar; bei diesen selbst liegt das Schwergewicht der wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Betreuung. Der Reichsv. der dt. Presse (↑ Schriftleiter) nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als er Körperschaft des öffentlichen Rechts ist; die übrigen Fachverbände sind im Gegensatz zu denen aller anderen Einzelkammern noch überwiegend eingetragene Vereine. Rechtliches: ↑ Schriftleiter, ↑ Verleger.

Fertigung (Abk.: AWF.), der in seinen Arbeitsausschüssen werkstoff- und arbeitsparende Fertigungsverfahren entwickelt; Ausschuß für wirtschaftliche Verwaltung (Abk.: AWV.) mit der Aufgabe, Wege zur Hebung der Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung von Betrieben u. Behörden zu weisen; Reichsausschuß für Betriebswirtschaft (Abk.: RfB.), bes. mit der Aufgabe, Richtlinien für die Verbesserung und die Vereinheitlichung des betriebl. Rechnungswesens (Buchhaltung, Kostenrechnung) zu schaffen. Der Leiter des R. ist zugleich Vors. des Reichsausschusses für Leistungssteigerung (Abk.: RfL.), der vom Reichswirtschafts-Min. den Auftrag erhalten hat, die Leistungssteigerung in der Wirtschaft mit allen Kräften zu fördern. Lit.: »RKW-Nachrichten« (seit 1927).

Reichsland, 1871—1918 Bez. für Elsaß-Lothringen. — Reichslande, im alten Dt. Reich Bez. für die zum Reich gehörigen Besitzungen deutscher Fürsten im Gegensatz zu Gebieten wie Ostpreußen, die außerhalb des Reichsverbandes standen.

Reichsleiter, die vom Führer mit der Durchführung parteieigener Aufgaben in der Reichsleitung der NSDAP. Betrauten. ↑ Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Sp. 198).

Reichsluftfahrtministerium ↑ Reichsluftfahrtverwaltung, ↑ Luftwaffe; ↑ auch Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 198).

Reichsluftfahrtverwaltung, das Reichsluftfahrtministerium mit den nachgeordneten Behörden und Dienststellen. Das bis Weltkriegsende bestehende Reichsluftamt wurde 1920 dem Reichsverkehrs-Min. eingegliedert. 1933 wurde die Bearbeitung der Luftfahrtangelegenheiten Hermann Göring als Reichskommissar für Luftfahrt unterstellt. Mit Wirkung vom 1. 5. 1933 wurde das Reichsministerium für Luftfahrt errichtet, dem allmählich alle staatl. Aufgaben auf dem Gebiet des Luftverkehrs u. des Luftschutzes übertragen wurden. Dem Reichsluftfahrt-Min. nachgeordnet sind die seit 1. 4. 1934 bestehenden Luftämter (↑Luftaufsicht); sie sind in die Verwaltung der Luftwaffe eingegliedert und unterstehen dem örtlich zuständigen Luftkreisbefehlshaber. Die Luftämter unterhalten nach Bedarf Außenstellen (Flughafenleitungen, Luftaufsichtwachen); nachgeordnet sind außerdem das Reichsamt für Wetterdienst in Berlin, die Dt. Seewarte in Hamburg, ferner die Reichsschule für Luftaufsicht und die Reichswetterdienstschule in Berlin.

Reichsluftschutzbund ↑ Luftschutz (Sp. 765).

Reichsmarine, die Kriegsmarine des ↑ Deutschen Reiches (Sp. 1307 f.). ↑ auch: Wehrmacht, Marine.

Reichsmarineamt, 1889—1919 oberste, von einem Staatssekretär geleitete Verwaltungsbehörde der dt. Kriegsmarine; 1919 durch die sog. Marineleitung, 1936 durch das ↑ Oberkommando der Kriegsmarine ersetzt.

Reichsmark, dt. Währungseinheit seit 1924, = 100 Reichspfennige; ↑ Deutsches Reich (Sp. 1286/87).

Reichsmarschall, höchster Offiziergrad in der deutschen Wehrmacht; 19. 7. 1940 wurde Göring vom Führer und Reichskanzler zum (bisher einzigen) R. befördert. Im alten Dt. Reich wurde der Reichserbmarschall, der Reichserzmarschall und der Reichsfeldmarschall kurz R. genannt. Unter Napoleon I. gab es in Frankreich die Würde des R. (frz. maréchal de l'empire, märēschāl dŏ lanpīr).

Reichsmilitärgericht, von 1900 bis zur einstmaligen Aufhebung der ↑ Militärstrafgerichtsbarkeit 1920 der höchste milit. Gerichtshof im Dt. Reich.

Reichsminister, 1919 eingeführte Amtsbezeichnung für die Leiter der obersten ↑ Reichsbehörden (↑ Reichsministerien) und Mitglieder der Reichsregierung (des Reichskabinetts), heute nächste Mitarbeiter des Führers u. Reichskanzlers in der Staatsverwaltung. Neben den ein Ministerium leitenden R.n stehen die R., denen nur die Amtsbezeichnung, der Rang und die Stellung eines R. verliehen sind (früher R. ohne Geschäftsbereich genannt). Eine besondere Stellung nimmt unter den R.n der Leiter der Partei-Kanzlei ein, der keine staatl. Fachverwaltung leitet, sondern für die Einheitlichkeit der Arbeit von Partei und Staat zu sorgen hat. Er ist daher an der gesamten Gesetzgebungs- und Verordnungsarbeit sämtlicher Reichsministerien beteiligt.

Die Rechtsverhältnisse der R. waren seit 1930 im R.gesetz geregelt. Durch das Dt. Beamtengesetz von 1937 ist das R.gesetz mit Ausnahme der Bestimmungen über die Amtsbezüge und die Dienstwohnungen außer Kraft gesetzt. Die R. werden vom Führer und Reichskanzler ernannt und stehen zu ihm und zum Reich in einem öffentlich-rechtlichen Amtsverhältnis; sie können jederzeit vom Führer und Reichskanzler entlassen werden. Mit ihrer Treupflicht gegenüber Führer und Volk unvereinbar ist es aber, daß sie ohne triftigen Grund ihr Amt niederlegen. Der ständige Vertreter eines Reichsministers im Ministerium ist ein ↑ Staatssekretär. ↑ auch Gegenzeichnung.

Reichsminister für Bewaffnung und Munition ↑ Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 202).

Reichsministerialblatt (Abk.: RMinBl.), amtl. Mitteilungsblatt, 1873—1922 als »Zentralblatt für das Dt. Reich« vom Reichsamt des Innern, seit 1919 als R. vom Reichsinnenministerium herausgegeben (wöchentlich).

Reichsministerien, oberste ↑ Reichsbehörden. Die wichtigsten Fachministerien sind aus den Bundesämtern des Norddt. Bundes und den aus ihnen entstandenen Reichsämtern des Bismarckreiches erwachsen. Die Schaffung einer besonderen Reichsexekutive in Gestalt von R. war von Bismarck zunächst nicht beabsichtigt. Das Reichskanzleramt, die Dienststelle des Reichskanzlers, wuchs sich aber allmählich zu einem Reichsministerium mit einer Zentralabt. und Abt. für Post-, Elsaß-lothringische und Justizsachen aus. Daneben wurden 1870 das Auswärtige Amt, 1872 die Kaiserl. Admiralität (seit 1889 Reichsmarineamt), 1873 das Reichseisenbahnamt errichtet. Erst seit 1876 wurden diese Abt. des Reichskanzleramtes organisatorisch verselbständigt. Es entstanden das Reichspostamt, Reichsjustizamt, Reichsschatzamt und Reichsamt des Innern (1879), das Reichskolonialamt (1907), Reichswirtschaftsamt (1917) und Reichsarbeitsamt (1918). Eine verfassungsrechtl. Verselbständigung der Reichsämter war mit ihrer organisatorischen Verselbständigung noch nicht gegeben. Die Reichsämter wurden nicht von Reichs-Min., sondern unter alleiniger Verantwortung des Reichskanzlers von Staatssekretären geleitet. Eigene Zentraldienststelle des Reichskanzlers war die 1879 geschaffene Reichskanzlei. Durch das Stellvertretergesetz von 1878 wurden die Staatssekretäre als Leiter der Reichsämter zu Stellvertretern des Reichskanzlers in ihrem Geschäftsbereich erhoben. Ihre Stellung ähnelte nun schon stark der von verantwortlichen Reichs-Min. unter der Oberleitung des Reichskanzlers (»Reichsleitung«). Vollendet wurde die Entwicklung von selbständigen, aber dem Reichstag parlamentarisch verantwortl. R.

durch das Gesetz über die vorläufige Reichsgewalt vom 10. 2. 1919. Danach hatte der Reichs-Präs. ein Reichsministerium zu berufen, dem sämtliche Reichsbehörden und die Oberste Heeresleitung unterstellt waren. Die Reichs-Min. bedurften nun des Vertrauens der Nationalversammlung (später des Reichstags). Der Erlaß des Reichs-Präs. betr. die Errichtung und Bez. der Obersten Reichsbehörden vom 21. 3. 1919 bestimmte hierauf: Die Geschäfte des Reiches werden durch das Reichsministerium geführt, das aus Reichs-Min. mit und ohne Geschäftsbereich (»Portefeuille«) besteht. Im einzelnen wurden jetzt als amtl. Bezeichnungen festgesetzt: 1) der Präs. des Reichsministeriums (Reichskanzler nach der Weimarer Verfassung), 2) der Reichsminister des Auswärtigen, 3) Reichsministerium des Innern, 4) Reichsfinanzministerium, 5) Reichswehrministerium, 6) Reichsjustizministerium, 7) Reichswirtschaftsministerium, 8) Reichsarbeitsministerium, 9) Reichskolonialministerium, 10) Reichspostministerium, 11) Reichsernährungsministerium, 12) Reichsministerium für wirtschaftliche Demobilmachung. Die fachl. Gliederung der R. ist wiederholt geändert worden. Beseitigt wurde das Reichskolonialministerium 29. 3. 1920, das Reichsministerium für wirtschaftl. Demobilmachung 26. 4. 1919. Das Reichsernährungsministerium wurde 5. 9. 1919 mit dem Reichswirtschaftsministerium vereinigt, 30. 3. 1920 aber als Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft verselbständigt. Das 7. 11. 1919 gegr. Reichsministerium für Wiederaufbau wurde 8. 5. 1924, das 24. 8. 1923 errichtete Reichsministerium für die besetzten Gebiete 28. 7. 1930 wieder beseitigt. Das Reichsverkehrsministerium wurde 3. 1. 1920 errichtet.

Im nat.-soz. Reich ist das Reichswehrministerium zunächst in Reichskriegsministerium umbenannt u. durch Erlaß vom 4. 2. 1938 als selbständiges Reichsministerium überhaupt beseitigt worden. Die Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht übt der Führer und Reichskanzler unmittelbar persönlich aus. Das frühere Wehrmachtamt im Reichskriegsministerium ist als Oberkommando der Wehrmacht und als milit. Stab des Führers unmittelbar unter dessen Befehl getreten. Hinzugekommen sind: Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda 13. 3. 1933, Reichsluftfahrtministerium 5. 5. 1933, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1. 5. 1934, Reichsministerium für die kirchl. Angelegenheiten 16. 7. 1935, Reichsministerium für Bewaffnung u. Munition 17. 3. 1940, Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete 17. 11. 1941. Die Bez. Reichs-Min. ohne Geschäftsbereich ist durch nicht veröffentlichten Erlaß des Führers und Reichskanzlers vom 4. 2. 1938 durch die Bez. ↑ Reichsminister ersetzt worden. Der Reichsforstmeister hat seit 12. 7. 1934 die Stellung eines Reichsministers. ↑ auch Reichsregierung.

Reichsmusikkammer ↑ Reichskulturkammer.

Reichsmusiktage ↑ Musik (Sp. 1708), ↑ Nationalpreis, ↑ Volksmusik.

Reichsmütterdienst, überholte Bez. für ↑ Mütterdienst.

Reichsmütterschule, Berlin-Wedding, Nachschulungsstätte für die hauptamtl. Lehrkräfte des Dt. ↑ Frauenwerkes, Abt. Mütterdienst. Diese erhalten hier weltanschauliche und fachlich vertiefte Ausrichtung in mehrwöchigen Kursen, die in Gauen und Kreisen weitergegeben werden soll.

Reichsnährstand (Abk.: RNSt.), Selbstverwaltungsorganisation der dt. Ernährungswirtschaft; gebildet auf Grund des »Ges. über den vorläufigen Aufbau des R. u. Maßnahmen zur Markt- u. Preisregelung für landw. Erzeugnisse« vom 13. 9. 1933.

Geschichte. Das landw. Organisationswesen krankte vor der nat.-soz. Machtübernahme an einer völligen Zersplitterung in berufliche, wirtschaftspolit. und parteipolit. Einrichtungen aller Art (↑ Agrarbewegung, ↑ Landarbeiter), die eine einheitl. agrarpolit. Willensbildung und Ausrichtung des dt. Landvolkes unmöglich machte. Hinzu kam, daß auch die in der Ernährungswirtschaft tätigen gewerblichen Betriebe in die verschiedensten Organisationen gegliedert waren. Im Frühjahr 1930 beauftragte der Führer den Diplom-Landwirt ↑ Darré mit der Bildung eines das nat.-soz. Bauerntum zusammenfassenden ↑ Agrarpolitischen Apparates der NSDAP. Ziel war die einheitl. weltanschaul. und wirtschaftspolit. Ausrichtung des dt. Bauerntums und die Heranbildung eines polit. Bauernführerkorps aus den eigenen Reihen des Landvolkes, das nach der Machtübernahme Träger des notwendigen Einigungswerkes sein sollte. Die am 6. 3. 1930 vom Führer veröffentlichte programmatische »Stellung der NSDAP. zum Landvolk und zur Landwirtschaft« war Richtschnur für die Tätigkeit des »Agrarpolit. Apparates« und für das später aus ihm gebildete ↑ »Reichsamt für Agrarpolitik der NSDAP.«. 1931/32 gelang es, nat.-soz. Bauernführer in verantwortl. Stellen zahlreicher Vereine zu entsenden. Im Frühjahr 1932 trat ein Vertrauensmann der NSDAP. in das Präsidium des Reichslandbundes ein. Nach der Machtübernahme gründete Darré 4. 4. 1933 die »Reichsführergemeinschaft des dt. Bauernstandes« (↑ Agrarbewegung). Am 19. 4. 1933 wurde Darré die Führung des »Reichsverbandes der dt. landw. Genossenschaften-Raiffeisen e. V.« übertragen. Am 12. 5. 1933 übernahm er das Präsidium des »Dt. Landwirtschaftsrates« und am 20. 5. die Führung des »Dt. Landhandelsbundes«. Als er 29. 6. 1933 zum Reichs- und Preuß. Min. für Ernährung und Landwirtschaft ernannt wurde, war durch die Zusammenfassung der wichtigsten ernährungswirtschaftl. Organisationen in einer Hand die Voraussetzung für den Aufbau des R. geschaffen.

Aufbau und Aufgaben. Der R. ist eine Körperschaft des öffentl. Rechts und umfaßt (mindestens marktpolitisch) alle auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft tätigen Personen und Betriebe. Der Aufbau des R. erfolgte soweit als möglich unter Benutzung und Eingliederung der wichtigsten landw. Körperschaften, Organisationen usw. Während manche Einrichtungen, z. B. der Reichslandbund, der Dt. Landwirtschaftsrat, der Reichsverband des dt. Gartenbaues und die Dt. Landwirtschafts-Ges., zugleich mit der Eingliederung aufgelöst wurden, wurde dem R. eine ganze Anzahl wichtiger Verbände angegliedert; diese haben also eine gewisse Selbständigkeit behalten.

Um die Aufgaben des R., bes. die Betreuung des Landvolkes als Blutsquells der Nation und die Ernährungssicherung, mit Erfolg durchführen zu können, war eine straffe Gliederung bis in jedes Dorf hinein notwendig.

An der Spitze des R. steht der ↑ Reichsbauernführer (Abk.: RBF.) R. W. Darré, vertreten durch den Reichsobmann (Abk.: RO.). Diesem unterstehen das Stabsamt des RBF., das in 4 Abteilungen (Ernährungssicherung, Volkswirtschaft, Zwischenvölkische Bauern- und Landwirtschaftsfragen, Bauerntum) gegliedert ist und sich

im wesentlichen mit grundsätzl. Führungsaufgaben beschäftigt, deren Lösung eingehende wiss. Vorarbeiten erfordert, und das »Verwaltungsamt des RBF.«, das 3 »Innere Verwaltungshauptabt.« umfaßt, die Personal-, Verwaltungs- und Geldfragen sowie Fragen der Presse und der Propaganda bearbeiten; außerdem der »Deutsche Reichsbauernrat«, der jährlich einmal in Goslar zum »Reichsbauerntag« zusammentritt und in den die führenden Persönlichkeiten der Ernährungswirtschaft sowie um die Förderung der Landwirtschaft bes. verdiente Persönlichkeiten des öffentl. Lebens berufen werden. Ferner bestehen: ein »Generalinspekteur des R.«, der bes. die Verwaltungstätigkeit der unteren Dienststellen überwacht, die Dienststelle des »Sonderbeauftragten und Inspekteurs für das gesamte Schulwesen im R.« und die »Vorbereitungsstelle für Kundgebungen«.

Drei Reichshauptabt. erledigen Tagesfragen: Der Reichshauptabt. I (Der Mensch) sind die menschliche, die soziale und die kulturelle Betreuung des Landvolkes sowie die Überwachung der Standesehre der Angehörigen des R. übertragen. Sie soll diese »seelisch und geistig so ausrichten, daß sie die ihnen gestellten großen wirtschaftl. Aufgaben erfüllen können«. Sie sorgt für Berufserziehung, Erziehung bes. der bäuerl. Jugend im Sinne bäuerlicher Berufs- und Lebensauffassung, † Neubildung dt. Bauerntums und Pflege und Erhaltung bäuerl. Brauchtums und bäuerlicher Gesittung. Ferner bearbeitet sie Rechts-, Entschuldungs-, Kredit-, Pachtfragen u. ä. Ihr angegliedert sind: Reichsbund deutscher Diplomlandwirte e. V.; Dt. Land- und Forstangestellten-Verband e. V.; Reichsbund wirtschaftlicher Lehrerinnen auf dem Lande e. V.; Reifensteiner Verband für bäuerl. Frauenschulen e. V.; Maidenbund; Vereinigung der Landlieferungsverbände; Reichsverband der Landkrankenkassen e. V.; Dt. Landpflegeverband e. V.; Verband der dt. landw. Berufsgenossenschaften; Verein für bäuerl. Sippenkunde und bäuerl. Wappenwesen e. V.; Förderungsgemeinschaft für Landjugend.

Die Reichshauptabt. II (Der Hof) betreut Hof, Acker und Forst des Landwirts und des Bauern, den gärtnerischen Betrieb sowie die Fischerei u. alle Fragen des Acker- und Gartenbaues, des Privatwaldes, der Tierzucht, des Bau- und des landw. Maschinen- und Gerätewesens, der Hauswirtschaft usw. Im Einvernehmen mit ihr erfolgt auch die berufl. Ausbildung der † Landjugend in den Landwirtschafts- und Landfrauenschulen. Durch eine ausgedehnte Wirtschaftsberater-Organisation, die Einrichtung der Hofkarte, Feldbegehungen und eine eingehende fachlich-technische Beratung werden der landw. Praxis die neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft nutzbar gemacht. Angegliedert sind folgende Reichsverbände: Reichsverband der Rinderzüchter Deutschlands; für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts; der Kaltblutzüchter Deutschlands; Deutscher Schweinezüchter; Deutscher Schafzüchter; Deutscher Kleintierzüchter; der dt. Fischerei; Deutscher Sportfischer; der Wasser- und Bodenverbände; für das landw. Buchführungs-, Betreuungs- und Schätzungswesen; der Gartenausführenden u. Friedhofgärtner; der Heil-, Duft- und Gewürzpflanzenanbauer; der Forstpflanzenzüchter u. Klenganstalten; der dt. Pflanzenzuchtbetriebe; der gartenbaul. Pflanzenzüchter.

Der Reichshauptabt. III (Der Markt) ist die Durchführung der landw. † Marktordnung übertragen; sie sorgt dafür, daß die dem dt. Volke zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel gerecht, schnell und preiswert erfaßt und verwertet werden. Zu diesem Zweck unterstehen ihr alle am Marktverkehr beteiligten Personen und Betriebe einschl. der landw. Genossenschaften. In 10 Hauptvereinigungen sind alle an der Erzeugung, Be- u. Verarbeitung sowie Verteilung der betr. Nahrungsmittel beteiligten Kreise zusammengefaßt: Hauptvereinigung der dt. Getreide- und Futtermittelwirtschaft; der dt. Milch- und Fettwirtschaft; der dt. Viehwirtschaft; der dt. Eierwirtschaft; der dt. Kartoffelwirtschaft; der dt. Zuckerwirtschaft; der dt. Gartenbauwirtschaft; der dt. Weinbauwirtschaft; der dt. Brauwirtschaft; der dt. Fischwirtschaft. In der »Wirtschaftl. Vereinigung der dt. Süßwarenwirtschaft« sind nur die Weiterverarbeiter organisiert.

Regionale Untergliederungen (Stand vom 1. 7. 1939) des R.: 24 (1941: 26) † Landesbauernschaften (Abk.: LBS.) mit 623 (1941: über 700) † Kreisbauernschaften (Abk.: KBS.) u. rd. 57800 † Ortsbauernschaften (Abk.: OBS.). Sofort nach Ausbruch des Krieges wurde im Sept. 1939 eine Vereinfachung der ernährungswirtschaftl. Verwaltung herbeigeführt. In der Reichsspitze des R. trat eine engere sachliche und personelle Bindung zw. Reichsernährungs-Min. u. R. ein. Die Landes- und die Kreisbauernschaften wurden als Abt. A mit den entspr. Einrichtungen der Kommunalverwaltung (Abt. B) zu Ernährungsämtern zusammengefaßt (Landes-, Provinzial- und Haupternährungsämter). Ihnen obliegt bes. die gerechte Verteilung der zur Verfügung stehenden Lebensmittel.

Mitglieder des R. sind alle Eigentümer, Nutznießer, Pächter oder Verpächter landw. Betriebe (Bauern und Landwirte), die † Landfrauen und anderen mitarbeitenden Familienangehörigen sowie † Landarbeiter, landw. Angestellte und Beamte, ferner alle natürl. und jurist. Personen, die den † Landhandel oder die Be- und die Verarbeitung landw. Erzeugnisse betreiben einschl. der industriellen und der handwerkl. Betriebe (zugleich Mitglieder der entspr. Wirtschaftsgruppen der gewerbl. Wirtschaft) der Ernährungswirtschaft (z. B. Molkereien, Brotfabriken, Brauereien, Konservenfabriken, Sägewerke usw.), auch die landw. Genossenschaften und die dem R. angegliederten Verbände u. Vereinigungen. Die Verteiler landw. Nahrungsmittel gehören ausschl. dem R. an u. sind in besonderen Fachschaften zusammengeschlossen. Nur der Einzelhandel und das ambulante Gewerbe werden in personeller Hinsicht ausschl. von den Fachgruppen der gewerbl. Wirtschaft betreut, unterstehen aber im Hinblick auf die landw. Marktordnung der Aufsicht des R. Ohne Memelgebiet, das Protektorat Böhmen u. Mähren u. die 1939 eingegliederten Ostgebiete umfaßte der R. (Stand vom 1. 7. 1939) rd. 3683000 Betriebsinhaber der Land-, der Forst-, der Gartenbau- u. der Fischwirtschaft, rd. 7628000 mitarbeitende Familienangehörige ohne eigenen Beruf, etwa 2483000 Arbeiter, Angestellte und Beamte, rd. 325000 Betriebsinhaber aus Industrie und Handwerk, 120000 Betriebsinhaber des Nahrungsmittelgroßhandels und landw. Genossenschaften. Betreut werden außerdem marktpolitisch rd. 450000 Betriebe des Lebensmitteleinzelhandels und des ambulanten Gewerbes. Die Beitragspflicht zum R. ist durch eine besondere Beitragsordnung geregelt.

Eine eigene Presse gibt Gewähr, daß Anordnungen u. ä. an jedes Mitglied des R. herangetragen werden

können. Zentralorgane: »Nationalsozialistische Landpost« (seit 1931; zugleich Organ des Reichsamts für Agrarpolitik), »Odal« (seit 1932; Monatsschrift für Blut und Boden), »Die dt. Landfrau« (seit 1908), »Mitteilungen für die Landwirtschaft« (seit 1885), »Recht des R.« (seit 1933), »Verkündungsblatt des R.« (seit 1935), außerdem 24 Wochenblätter der LBG.; Fachzeitschriften: »Der Dt. Weinbau« (seit 1921), »Der Dt. Forstwirt« (seit 1920), »Die Dt. Fischwirtschaft« (seit 1934), »Landvolk im Sattel« (seit 1936).

Lit.: Reischle und Saure, »Aufbau und Aufgaben des R.« 1937²; Merkel u. Wöhrmann, »Dt. Bauernrecht« 1936; Helm, »Warum R.?« 1939².

Reichsnotopfer, einmalige große Vermögensabgabe (Ges. vom 31. 12. 1919, aufgehoben 8. 4. 1922), zur teilweisen Ablösung der inneren Weltkriegsschuld. Mißerfolg durch die Geldentwertung.

Reichsoberhandelsgericht, durch Bundesgesetz vom 12. 6. 1869 als Bundesoberhandelsgericht für den Norddt. Bund ins Leben gerufener, nachmals für das Dt. Reich übernommener gemeinsamer oberster Gerichtshof für Handelssachen in Leipzig, seit 1. 10. 1879 durch das Reichsgericht ersetzt.

Reichsorden der roten Pfeile, Großer ([Roter] Pfeilorden), nationalspan. Orden, besteht seit dem 14. Jh., neu gest. 1937. 2 Klassen. Emblem: 5 durch ein Joch zusammengehaltene rote Pfeile.

Reichsparteitage, die großen Treffen der NSDAP., seit 1933 dauernd in † Nürnberg abgehalten, sind die großen Höhepunkte des nationalen Lebens geworden, auf denen der Führer und seine Beauftragten die Pläne für die polit. Arbeit des Jahres geben.

1. R.: 27.—29. 1. 1923 in München;
2. R.: 3.—4. 7. 1926 in Weimar;
3. R.: 19.—21. 8. 1927 in Nürnberg;
4. R.: 1.—4. 8. 1929 in Nürnberg;
5. R. des Sieges: 31. 8. bis 3. 9. 1933;
6. R. Triumph des Willens: 4.—10. 9. 1934;
7. R. der Freiheit: 10.—16. 9. 1935;
8. R. der Ehre: 8.—14. 9. 1936;
9. R. der Arbeit: 6.—13. 9. 1937;
10. R. Großdeutschlands: 5.—12. 9. 1938.

Reichspatentamt, Berlin, dem Reichsjustiz-Min. unterstehende Reichsbehörde aus einem Präs., mehreren Senats-Präs. und zahlreichen, teils rechtskundigen, teils technisch vorgebildeten Mitgliedern. Es übt als Gericht a) bei Erteilung und Versagung von † Patenten, Eintragung und Löschung von † Gebrauchsmustern und † Warenzeichen freiwillige, b) im Nichtigkeits- und Zurücknahmeverfahren bei Patenten sowie bei Löschung von Gebrauchsmustern streitige Gerichtsbarkeit aus. Daneben ist das R. Verwaltungsbehörde. Es bestehen: (1940: 155) Prüfungsstellen (mit je einem techn. Prüfer), 20 Patentabteilungen (mindestens 3 Mitglieder, darunter 2 technische), 2 Nichtigkeitssenate (2 rechtskundige und 3 techn. Mitgl.), 13 Beschwerdesenate (3 Mitgl.). Grundsätzliche Entscheidungen liegen einem Großen Senat (1 Präs., 3 jur. und 3 techn. Mitgl.) ob. Amtliches Organ: »Patentblatt« (seit 1877).

Reichspfennig (Abk.: Rpf.) † Pfennig.

Reichsplanung † Raumordnung.

Reichspolitik, Britische (engl. Empire Policy, ĕmpaiĕr pŏlĭsi), die seit etwa 1880 in Großbritannien hervortretenden Bestrebungen, angesichts der wachsenden Macht des Dt. Reiches und Rußlands als Gegengewicht die brit. Kräfte enger zusammenzufassen und aus den Kolonien, später bes. aus den Dominions, ein von London aus regiertes Weltreich zu bilden; sie bezweckte, dem Einheitswillen der wichtigsten Gliedstaaten durch Schaffung eines gemeinsamen wirtschaftl. Unterbaues und durch Bekenntnis zur seelischen, sprachlichen u. kulturellen Einheit der Zusammenarbeit eine reale Grundlage zu geben.

Reichspolizeiordnungen (Polizeiordnungen), Gesetze im alten Dt. Reich, die sich auf das öffentl. Wohl bezogen, z. B. über Lehrlings-, Gesellen-, Apotheken-, Vormundschaftswesen, Kleiderluxus; bes. im 16. Jh. eine wichtige Rechtsquelle.

Reichspost, Deutsche (Abk.: DRP.), Hoheitsverwaltung des Dt. Reiches mit der Aufgabe der Übermittlung von Nachrichten, Kleingütern, Geld und der Beförderung von Personen. Als Reichsverwaltung hat die Dt. R. staatspolitische, volkswirtschaftliche, sozialpolitische und kulturelle Aufgaben zu erfüllen. Sie bedient sich bei der Beförderung der ihr anvertrauten Nachrichten usw. u. a. auch der Reichsbahn, der Lufthansa, der Schiffahrtsgesellschaften usw. Der älteste und ureigenste Dienstzweig ist die Übermittlung von Nachrichten in Form von Briefsendungen, aus denen sich die verschiedensten Versendungsformen († Brief, † Postkarte, † Drucksachen, † Geschäftspapiere usw.; † auch Postsendungen) entwickelt haben. Mit dem Aufkommen der techn. Nachrichtenübermittlung traten als neue Dienstzweige hinzu: † Telegraphie, Fernsprechdienst, († Fernsprecher), Funkdienst († Drahtlose Telegraphie, † Rundfunk), † Fernsehen (dort auch über Bildtelegraphie, Fernsehrundfunk, Fernsehsprechen). Der † Postzeitungsdienst ist ebenfalls nachrichtenpolitisch wichtig. Der Geldübermittlung dienen † Postanweisungen, Postnachnahme († Nachnahme), † Postauftrag, † Postscheck u. Postreisescheckdienst; der Anlegung von Ersparnissen dient der Postsparkassendienst († Postsparkassen). Am Güterverkehr nimmt die Dt. R. nur mit Kleingütern († Postpaket, † Postgut, Poststück [Sendungen mit Kraft- u. Landkraftposten]) teil. Auch an der Personenbeförderung ist die Dt. R. durch † Kraftposten beteiligt. Außerhalb ihres eigentl. Aufgabengebiets hat die Dt. R. bestimmte Teilaufgaben übernommen, für die sie durch ihre weitverzweigte Organisation bes. geeignet ist. Sie besorgt die Abgabe von Wertzeichen anderer Behörden (Wechselsteuer-, statistische Stempel-, Reichsnährstands-, Urlaubsmarken sowie Beitragsmarken der Invaliden- und der Angestelltenversicherung) und zahlt Unfall- und Invalidenrenten, (Militär-) Versorgungsrenten u. Urlaubsgelder aus.

Das Alleinrecht (Monopol) der Dt. R. als Verkehrsanstalt besteht im Postwesen, soweit † Postzwang herrscht, im Fernmeldewesen allgemein. Die grundlegenden Bestimmungen bilden: Postgesetz vom 28. 10. 1871 mit seinen Ergänzungen, Postscheckgesetz vom 26. 3. 1914 und Gesetz über Fernmeldeanlagen vom 14. 1. 1928. Für den zwischenstaatl. Verkehr sind der Weltpostvertrag und seine Nebenabkommen sowie der Weltnachrichtenvertrag nebst Vollzugsverordnungen maßgebend.

Die Organisation der Dt. R. geht zurück auf das Ges. zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung vom 27. 2. 1934; es bestimmt wie zuvor das Reichspostfinanzgesetz vom 18. 3. 1924, daß der Teil des Reichsvermögens, der dem Dienst der Dt. R. gewidmet und in ihm erworben ist, als Sondervermögen des Reichs getrennt zu halten und vom Reichspost-Min. zu verwalten ist. Die Dt. R. stellt einen eigenen Haushaltplan, den Voranschlag, auf, der der Zustimmung des Reichsfinanz-Min. bedarf. Über das abgeschlossene Rechnungsjahr (1. 4. bis

31. 3.) ist alljährlich ein Verwaltungsbericht mit einer Gewinn- und Verlustrechnung und einer Bilanz herauszugeben. An das Reich sind Ablieferungen zu leisten, die nach Vomhundertsätzen (mindestens 6 vH, höchstens $6^2/_3$ vH) der jeweiligen reinen Betriebseinnahmen berechnet werden. Der Reichspost-Min. (↑ Übersicht »Reichsbehörden«, Sp. 201) leitet die Dt. R. selbständig innerhalb der vom Führer und Reichskanzler gegebenen Richtlinien und erläßt die Verordnungen über die Bedingungen und die Gebühren für die Benutzung der Einrichtungen der Dt. R. Ihm zur Seite steht ein Beirat, dessen Mitglieder (z. B. [1940] 10) auf die Dauer von 3 Jahren von der Reichsregierung ernannt werden.

Mittelbehörden der R. sind die R.direktionen (bis 1934 Oberpostdirektionen), das Reichspostzentralamt (Dienststelle zur Entwicklung u. Prüfung von Geräten und Verfahren der Fernsprech- und Telegraphentechnik), das Postsparkassenamt usw., örtl. Behörden die Ämter u. Amtsstellen (↑ Postamt).

Betriebseinnahmen 1938 (1932) in Mill. RM.: Postgebühren und sonstige Posteinnahmen 1148,7 (904,5), Postscheckwesen 77,5 (47,2), Telegraphen- 44,7 (34,2), Fernsprech- 759,7 (588,1), Funkgebühren 101,4 (61,5), vermischte Einnahmen 25,2 (23,4). — Betriebsausgaben: Besondere Kosten der einzelnen Dienstzweige, persönliche und sachliche Kosten usw. 1668,4 (1306), Zinsen für Anleihen usw. 26,4 (36,7), Abschreibungen usw. 265,3 (135,9), Rückstellungen 75 (—), Ablieferung an das Reich 164,3 (229,8, davon 44,2 Entnahme aus dem Vermögen). — Personalstand (↑ Postbeamte) Ende März 1938: 190000 männliche und 31000 weibl. Beamte, 131000 außerhalb des Beamtenverhältnisses stehende Angestellte, Postangestellte, Handwerker, Arbeiter und Kraftwagenführer im Telegraphenbau, 43000 Beamte im Nebenamt (Posthalter, Hilfsposthalter) und 2800 Anwärter für die verschiedenen Dienstlaufbahnen.

Lit.: Ohneforge, »Die Dt. R. im Dritten Reich« 1937, »Dt. R. u. Staatshoheit« 1938 u. »Die Aufgaben der Dt. R.« 1939; Nagel, »Die Dt. R. im Staate Adolf Hitlers« 1937; »Hwb. des Postwesens«, hrsg. von W. Küsgen u. a., 1927; »Hwb. des elektr. Fernmeldewesens«, hrsg. von Feyerabend u. a., 1929.

Reichspostkraftverkehr ↑ Kraftposten, ↑ Landkraftposten.

Reichspostministerium ↑ Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 201).

Reichspostmuseum (Postmuseum), im Gebäude des Reichspostministeriums befindliche Slg. von Gegenständen aus dem Post- und Fernmeldewesen aller Zeiten und Völker, dem allg. Verkehrswesen vom Altertum bis zur Gegenwart sowie der Luftschiffahrt von ihren Anfängen an. 1872 von H. v. Stephan geschaffen.

Reichspräsident, Staatsoberhaupt im Dt. Reich 1919—34, wurde nach der RV. von 1919 vom Volk gewählt, nicht vom Parlament, war aber bei allen seinen Maßnahmen an die Mitwirkung der dem Reichstag verantwortl. Minister gebunden (↑ Gegenzeichnung); dennoch hatte er das Recht, den Reichstag aufzulösen und den Reichskanzler zu ernennen u. zu entlassen. Die Amtszeit des R. betrug 7 Jahre; vor Ablauf dieser Frist konnte der R. aber auf Antrag des Reichstags durch Volksabstimmung abgesetzt werden. Der Reichstag konnte den R. auch vor dem Staatsgerichtshof wegen schuldhafter Verletzung der RV. oder eines Reichsgesetzes anklagen. Der R. hatte das Reich völkerrechtlich zu vertreten, die Reichsbeamten und die Offiziere zu ernennen und zu entlassen, den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht des Reiches zu führen, das Begnadigungsrecht für das Reich auszuüben und die äußere Repräsentation des Reiches zu versehen. Art. 48 der RV. von 1919 gab ihm das Recht der ↑ Diktatur in Notfällen. Aus dieser Bestimmung heraus entwickelte sich eine völlig neuartige Stellung des R. gegen Ende des Weimarer Systems im ↑ Präsidialkabinett mit dem System der ↑ Notverordnungen. Das Schwergewicht der verfassungspolit. Macht verschob sich dadurch vom Reichstag auf den R.

Erster R. (ohne Volkswahl, sondern Wahl durch die Nationalversammlung bzw. den Reichstag seit 1919 bzw. 1922, daher nicht verfassungsmäßig richtig gewählt) war der Sozialdemokrat ↑ Ebert. Nach seinem Tode 28. 2. 1925 übernahm die Stellvertretung entspr. Art. 51 der RV. von 1919 der Reichskanzler ↑ Luther; durch Ges. vom 19. 3. 1925 wurde der Präsident des Reichsgerichts, ↑ Simons, zum Stellvertreter bestimmt. Am 26. 4. 1925 wurde ↑ Hindenburg als R. gewählt. Er trat sein Amt am 30. 4. 1925 an und blieb nach Wiederwahl 1932 bis zu seinem Tode (2. 8. 1934) im Amt. Hindenburg hat dem Amt einen über die formalen Bestimmungen weit hinausgehenden Einfluß und dem Titel R. eine einmalige Bedeutung gegeben. Nach der Vereinigung der Ämter des R. und des ↑ Reichskanzlers (Gesetz über das Staatsoberhaupt des Dt. Reiches vom 2. 8. 1934) ist der Titel R. nicht mehr verwendet worden.

Reichspressechef, Bez. für den Pressechef der NSDAP. (seit 1931 Dr. Dietrich), der gleichzeitig Pressechef der Reichsregierung (seit 1937 Dr. Dietrich) ist. Der R. ist Reichsleiter der NSDAP. und Mitglied des Reichskabinetts. Er leitet die »Presseabteilung der Reichsregierung«, die verwaltungsmäßig dem Reichs-Min. für Volksaufklärung und Propaganda angegliedert ist; der R. ist daher gleichzeitig Staatssekretär dieses Min. Seine Hauptaufgabe ist, den Führer und die Reichsregierung über den Inhalt der in- und der ausländ. Presse zu informieren und die Politik der Reichsregierung der In- und der Auslandspresse gegenüber zu vertreten. Die Verlautbarungen der Reichsregierung werden durch den R. über das »Deutsche ↑ Nachrichtenbüro« oder durch Mitteilungen an die in- und die ausländ. Presse, die z. T. in den täglich stattfindenden Pressekonferenzen erfolgen, an die Öffentlichkeit geleitet. In diesen Konferenzen legt der R. oder ein Vertreter des R. die leitenden Gesichtspunkte der Regierung bei wichtigen Maßnahmen dar.

Reichspressekammer ↑ Reichskulturkammer.

Reichspresseschule, Berlin, vom Reichsverband der dt. Presse in Erfüllung von § 25, Abs. 1, des Schriftleitergesetzes 1935 geschaffene Ausbildungsstätte für ↑ Schriftleiter, an der diesen in $^1/_4$jähr. Kursen zur Vertiefung ihrer fachmänn. Ausbildung für ihre Arbeit an der Presse als nat.-soz. Führungsmittel feste Grundlagen vermittelt werden u. gleichzeitig die Eignung für den Schriftleiterberuf festgestellt wird.

Reichspropagandaministerium (Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda) ↑ Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 198).

Reichsprotektor in Böhmen und Mähren, der alleinige Repräsentant des Führers und Reichskanzlers sowie der Reichsregierung in dem am 16. 3. 1940 errichteten Protektorat Böhmen und Mähren (↑ unten), untersteht dem Führer unmittelbar und erhält Weisungen nur von ihm. Der R. hat die Aufgabe, für die Beachtung der polit. Richtlinien des

Reichsprotektor in Böhmen u. Mähren

Führers im Protektorat zu sorgen. Er ist befugt, sich über alle Maßnahmen der autonomen Protektoratsregierung unterrichten zu lassen und ihr Ratschläge zu erteilen. Gegen Maßnahmen, die das Reich zu schädigen geeignet sind, kann er Einspruch erheben und bei Gefahr im Verzug die im gemeinsamen Interesse notwendigen Anordnungen treffen. Als Beauftragter der Reichsregierung ist der R. Stellvertreter aller Reichs-Min. und sonstigen Obersten Reichsbehörden im Gebiet des Protektorates. Die Obersten Reichsbehörden haben bei allen Maßnahmen, die das Protektorat betreffen, das Einvernehmen mit der bei dem Reichs-Min. des Inneren errichteten Zentralstelle für das Protektorat Böhmen und Mähren herzustellen. R. ist (seit 18. 3. 1940) Konstantin Frhr. v. Neurath; seit 27. 9. 1941 ist mit der Führung der Geschäfte des R. SS-Obergruppenführer General der Polizei Heydrich beauftragt. Staatssekretär ist seit 17. 3. 1939 SS-Gruppenführer K. H. Frank. Sitz des R. ist Prag.

Protektorat Böhmen und Mähren (im folgenden abgekürzt: P.), autonomes Gebiet im Großdt. Reich, das im März 1939 von den dt. Truppen besetzt wurde und unter dessen Schutz getreten ist, 48925 qkm (Böhmen 32172, Mähren 16753 qkm). Das P. verwaltet sich selbst und übt die ihm zustehenden Hoheitsrechte im Einklang mit den polit., milit. und wirtschaftl. Belangen des Reiches aus. An der Spitze des P. steht der Staatspräs. mit der autonomen P.sregierung. Der Staatspräs. genießt den Schutz und die Ehrenrechte eines Staatsoberhauptes. Er bedarf zu seiner Amtsführung jederzeit des Vertrauens des Führers. Die Mitglieder der Regierung des P. werden vom R. bestätigt. Staatspräs. ist seit der Errichtung des P. Dr. Emil Hácha.

Das P. untersteht der Zollhoheit des Reichs und gehört zu seinem Zollgebiet; die auswärtigen Beziehungen werden vom Reich wahrgenommen. Im Verkehrs-, Post- und Fernmeldewesen hat sich das Reich die unmittelbare Aufsicht vorbehalten. Das Reich gewährt dem P. den militärischen Schutz und unterhält zu diesem Zweck im P. militärische Garnisonen. Die dem P. vom Führer bewilligte Regierungstruppe ist Wachtruppe des Staatspräsidenten. Nach dem Erlaß vom 16. 3. 1939 wurden die dt. Bewohner des P. dt. Staatsangehörige und (nach den Vorschriften des Reichsbürgergesetzes vom 15. 9. 1939) Reichsbürger. Als solche sind sie zum großen Teil in der NSDAP., deren Gliederungen u. angeschlossenen Verbänden organisiert. Die Betreuung der im P. lebenden Deutschen durch die NSDAP. wurde den Gauleitern von Sudetenland, Niederdonau, Oberdonau u. Bayrische Ostmark übertragen. Zum Zwecke einer einheitl. Vertretung der Partei beim Amt des R. wurde eine Parteiverbindungsstelle beim R. geschaffen, die als Außenstelle der Partei-Kanzlei für eine enge Zusammenarbeit zw. Partei und Behörde des R. die Voraussetzungen schafft. Die übrigen Bewohner von Böhmen und Mähren sind Staatsangehörige des P. — Hptst. des P., Sitz des Staatspräs. und der Regierung ist Prag. — Die Flagge des P. besteht aus einem oberen weißen, einem mittleren roten und einem unteren blauen Streifen.

Oberflächengestalt. Das P. gehört orographisch zum östl. Teil der dt. Mittelgebirgszone, die im O. von den Sandsteinkarpaten begrenzt wird. Den Kern bildet der südl. Teil der Böhm. Masse aus kristallinen Schiefern, Graniten und paläozoischen Gesteinen, die von flachwelligen, nach N. sich absenkenden und stark zertalten Oberflächen gebildet wird. In der innerböhm. Rumpflandschaft eingebettet liegen die Becken von Pilsen, Budweis und Wittingau, während sie im Mittelböhm. Waldgebirge (Brdy-Wald; Tok 857 m), in den Iglauer Bergen (Javořice 835 m) und im Saarer Bergland (Devět skal. 837 m, Kaiserstuhl 812 m) der Böhmisch-Mährischen Höhe ihre höchsten Punkte erreicht. Im N. wird der Kern der Böhm. Masse abgelöst durch die breite, lößbedeckte, fruchtbare innerböhmische Niederung, die im Mündungsgebiet von Elbe, Moldau und Eger das reiche Land der Goldenen Rute von Neuenburg a. d. E. bis zum Fuße des Krugwaldes (534 m) im W. umschließt. Die südl. Ausläufer des Tepler Hochlandes, des jungvulkan. Böhm. Mittelgebirges und der Daubaer Teichplatte sowie das Vorland des Riesen- und des Adlergebirges bilden den Übergang zu den Randgebirgen der Böhm. Masse. Ihr östlicher Ausläufer, losgetrennte Teile des Gesenkes und des Odergebirges sind das Drahaner Hochland und der mährische Karst mit seinen Tropfstein- und Einsturzhöhlen (Macocha bei Blansk) nördl. von Brünn. Die im O. anschließende Sandsteinzone der Karpaten wird durch die Mährische Pforte von Odergebirge und Gesenke getrennt und durch die Marchniederungen selbst in den Steinitzer Wald (V. Žd'anské; 427 m) und das Marsgebirge (im Brdo 587 m) sowie in die mährisch-slowakischen Grenzrücken (Weiße Karpaten) geschieden, die in der Jaworina (Javořina 968 m), im Javornik (1077 m), im Radegast (1130 m) und in der Lysá Hora (1325 m) gipfeln.

Gewässer. Die europ. Hauptwasserscheide trennt durch das Flußgebiet der Elbe einerseits und durch das der March–Donau anderseits Böhmen von Mähren. Der Hauptfluß Böhmens ist die Moldau (Vltava), deren Nebenflüsse, Ottau (Otava) und Beraun (Berounka) mit Mies (Mže), Angel (Uhlava), Radbusa, Uslau (Úslava) und Littau sowie Lainsitz (Lužnice) und Sasau (Sazava) fiederförmig den südlichen Teil der Böhm. Masse durchfließen. Bei Melnik mündet die Moldau in die Elbe, die den nordö. Teil Böhmens entwässert. Ihre wichtigsten Nebenflüsse sind Aupa, Mettau, Erlitz (Adler; Orlice) und Doubrava am linken, Eidlina und Iser (Jizera) am rechten Ufer; vor Verlassen des Landes nimmt die Elbe die Eger (Ohře) auf. Die March (Morava), die Namengeberin Mährens, mündet in die Donau. Sie entwässert durch Drevnica und Olschau (Olšava) die Karpaten und durch die Thaya (Dyje) mit ihren Nebenflüssen Schwarzau (Svratka, mit der Igel, Jihlava und Zwittau, Svitava) die Ostabhänge der Böhm. Masse. Teichgebiete mit bedeutender Fischzucht liegen im Budweiser und im Wittingauer Becken (Rosenberger Teich 722 ha) und in der Innerböhmischen Niederung.

Klima. Böhmen und Mähren gehören der mitteleurop. Klimazone an, die in Böhmen durch die Randgebirge bes. als Regenfänger und durch die geschlossenen Beckenlandschaften als Kaltluftsammler kontinental verstärkt wird, während sie in Mähren durch die offene Lage gegen SO. den pannonischen Klimaeinflüssen unterliegt. Die jährl. Niederschlagsmenge erreicht in den höheren Teilen des Landes mehr als 600 mm, in den Elbe- und Marchniederungen kaum 500 mm.

Bevölkerung. Die Einwohnerzahl betrug 1940: 7380000 (davon in Böhmen 4830700, in Mähren 2549300) Ew. — Die dt. Bev., die über das ganze Gebiet verstreut ist, lebt vor allem in den Städten Brünn, Mährisch-Ostrau, Prag, Olmütz, Iglau,

Reichsprotektor in Böhmen u. Mähren

Budweis, Pilsen usw. Größere geschlossene dt. Siedlungen gibt es bei Brünn, Olmütz und Iglau, in der Wischau, bei Budweis und Pilsen. — Die tschech. Bev. gliedert sich in verschiedene Dialekt- und Stammesgebiete; so unterscheiden sich die Tschechen Mährens, die stärker in der Volksüberlieferung wurzeln und Volksbrauch, -lied und -tanz besser bewahrt haben, von den böhm. Tschechen; im südö. Mähren leben die mährischen Slowaken, die nach Abstammung, Mundart und Volkscharakter dem slowak. Volkstum zuzurechnen sind, ebenso der in Ostmähren siedelnde Hirtenstamm der Walachen. Beide Stämme waren seit alters her in den böhm.-mähr. Kulturkreis einbezogen. In der Mitte Mährens, der Hanna, siedeln die bäuerl. Hannaken, westl. von ihnen die Horaken. Im böhm. Tschechentum hat nur der in Südwestböhmen siedelnde Stamm der Choden seine urspr. Eigenart bewahrt. Kleinere sprachliche und kulturelle Unterschiede, die durch einen Regionalismus betont und gepflegt werden, bestehen auch zwischen den Tschechen Süd-, Nord- und Ostböhmens; die zentral gelegene Großstadt Prag hat überall nivellierend gewirkt. — Außer in den ersten primitiven Anfängen ihrer Geschichte waren die Tschechen nie allein staatsbildend; die Länder Böhmen und Mähren waren frühzeitig in den dt. Kulturkreis unter dt. Führung einbezogen, der sie seit dem M. A. ihre bedeutsame Stellung im Dt. Reich verdankten. Von 1918 bis 1938 waren diese alten Bindungen gewaltsam zerrissen, erst durch die Schaffung des P. wurden beide Länder wieder in die alten historischen Bindungen einbezogen.

Wirtschaft. Die Berufsgliederung zeigt das stark industrielle Gepräge: 40 vH der Bev. sind in Bergbau und Industrie, 34 vH in Land- und Forstwirtschaft (einschl. Fischerei), 14 vH in Handel, Geld- und Verkehrswesen und 8 vH in öffentlichen Diensten tätig. Die Landwirtschaft trifft i. allg. günstige Bedingungen an: in Südböhmen und auf der Böhmisch-Mährischen Höhe vorwiegend nur Kartoffel, Roggen und Hafer, im fruchtbaren Lößlande an der Elbe (Goldene Rute) Weizen, Gerste u. Zuckerrüben, in Mähren daneben Mais. Mittelmähren und Nordostböhmen haben eine reiche landw. Industrie entwickelt. Gesamterntemenge 1938: 8157000 dz Weizen, 10165000 dz Roggen, 5916000 dz Gerste, 7670000 dz Hafer, 205000 dz Mais. Flachsanbau im Sudetenvorland und auf der Böhmisch-Mähr. Höhe. Obst- und Weinbau bes. bei Melnik an der Elbe und am Südrand des Böhmischen Mittelgebirges; Hauptanbaugebiet ist Mähren (Bisenz, Buchlowitz, Eibenschütz u. a.). Hopfen wird um Laun a. d. Eger, um Rakonitz im Südteil des Saazer Beckens, um Pardubitz a. d. Elbe und in Mähren bei Olmütz gebaut. Die Viehhaltung ist annähernd so stark entwickelt wie im Reich. Viehstand 1937 (in Tausend): Rinder 2311, Schweine 1949, Schafe 25, Ziegen 613. — Unter den Bodenschätzen ist nur die Steinkohle von großer wirtschaftlicher Bedeutung, daneben die Eisenerze. Alle anderen Erze sind weitgehend abgebaut und werden nur noch in geringeren Mengen gewonnen; doch vermögen weder Steinkohle noch Eisenerze den Eigenbedarf des P. zu decken. Steinkohlengebiete: um Pilsen, Schlan und Kladno, westl. von Brünn und um Mährisch-Ostrau (in dem beim P. verbliebenen Teil des Ostrau-Karwiner Steinkohlengebiets). Braunkohle besitzt das P. nördl. von Göding (Hodonin) in Mähren; auch Erdöl und Erdgas kommen bei Göding vor. Eisenerze zwischen Prag und Pilsen (Nutschitz). Gold wurde in Mittelböhmen (Eule, Jilové) gewonnen, Silber-, Blei- und Zinkerze bei Pibrans (Přibram), Manganerze bei Elbeteinitz (Týnec nad Labem) Pschelautsch (Přelouč), Kupfererze bei Böhmisch-Brod. Asbestschiefer bei Littau in Mähren. Viele Heilquellen in Böhmen: Podiebrad (Poděbrad), Bielohrad, Sadská, Beching (Bechyně), Bilowes (bei Nachod), in Mähren: Schwefelquellen in Großlatein (Slatěnice b. Olmütz), Luhatschowitz (Luhačovice), Kosteletz (Kostelec) bei Stiep (Stípa), ferner Bad Teplitz a. d. Betschwa, Rosenau (Rožnava). — Industrie: Die landw. Ind. ist mit Müllerei und Brennerei in den meisten Landstädten vertreten; bedeutende Zucker-Ind. im fruchtbaren Mittelböhmen. Gut entwickelte Agrarindustrie besonders in Mittelmähren. Neben ihr stehen Metall-Ind. mit Maschinenbau und Textil-Ind. im Vordergrund. Metall-Ind. bes. um Pilsen, Kladno, in Prag, um Mährisch-Ostrau sowie bei Wischau (Vyškov) und Brünn, in Kuttenberg, Königshof, Sedletz (Sedlec) und Böhmisch-Trübau. Maschinen-Ind. in allen größeren Städten Böhmens und in vielen Mährens. Die auch heute noch ansehnliche Textil-Ind. hat mehrere Zentren: Baumwollverarbeitung in Ostböhmen bei Nachod, Politz, Gitschin (Jičín), Königinhof, Neustadt a. d. Mettau (Nové Město n. M.), auch weiter südl. um Chotzn (Choceň), Starkenbach (Jilemnice), Wildenschwert (Ústí n. O.) u. a. sowie in Mähren in Konitz (Konice), Frankstadt, Rosenau u. a., Wollverarbeitung in Senftenberg (Zamberk), Wildenschwert, Gumpolds, Deutsch-Brod, Leitomischl (Litomyšl), Pilgram (Pelhřimov), Neugedein (Kdyně), Neuhaus (Jindřichův Hradec), Jungbunzlau (Mlada Boleslav), Brünn u. a. Seiden-Ind. in Hochstadt, Jutevearbeitung in Eipel (Upice), Königinhof (Dvůr Králové); Leinen-Ind. in Hlinsko, Gerberei und Lederwaren-Ind. in Patzau (Pacov) u. a.; Schuh-Ind. ist bes. verbreitet in Mähren: Zlin (Sitz der Ba'tawerke), Saar (žd'ar), Loschitz (Loštice), Mährisch-Budwitz, Boskowitz, Trebitsch (Třebič). Von der Glas-Ind. sind nur wenige Werke im P. verblieben (Podiebrad, Libochowitz, Radnitz), die Glasschmuck-Ind. von Eisenbrod (Železný Brod) ist ein Ausläufer der Gablonzer Ind. des Sudetengaues. In Mähren sind Vsetin, Buchlowitz, Groß-Karlowitz und andere Glasorte. Die keramische Ind. ist vertreten in Laun (Louny), Hohenbruck (Třebechovice) u. Wamberg. Holz-Ind. bes. stark am Karpatenrand entwickelt, in Südböhmen und auf der Böhmisch-Mähr. Höhe, während in den waldferneren Gebieten (z. B. Pardubitz) hochwertige Holzwaren hergestellt werden (Möbel). Chemische Ind. in Hruschau (Hrušová) bei Mährisch-Ostrau, Lettowitz, Horschowitz, Brünn, Prag, Schüttenhofen (Sušice), Welwarn (Velvary), Budweis, Klattau, Pilsen, Königgrätz, Weißwasser.

Verkehr. Die Lage des P. inmitten Europas sichert ihm eine hohe Verkehrsbedeutung. Schon vor 1918 diente das Eisenbahnnetz dem dt. Durchgangsverkehr; die weitere Entwicklung wurde durch die tschecho-slowakische Verkehrspolitik unterbrochen. Heute ist das P. wieder als Träger bedeutender Durchgangsstrecken im Großdt. Reich wichtig geworden (Berlin–Prag–Wien, Breslau–Mährisch-Ostrau–Prerau–Wien). Seine volle Verkehrsbedeutung wird erst zutage treten, wenn der Oder–Donau-Kanal, der das oberschles. Industriegebiet mit der Donau verbindet (Baubeginn 1940), große Güterströme durch Mähren lenken wird. Die Elbe mit der

bis Prag schiffbar gemachten Moldau schließt Böhmen eng an das dt. Wasserstraßennetz an.

Über die **Geschichte** † die betr. Abschnitte bei Böhmen, Mähren, Tschecho-Slowakei.

Lit.: v. Loesch, »Böhmen u. Mähren im Dt. Reich« 1939; Beyer, »Das Protektorat Böhmen u. Mähren 1940« (in: »Jb. für Politik u. Auslandskunde«, 1941); »Das Recht des Protektorats« (»Prager Archiv«, 1940, Nr. 20); Zotz und v. Richthofen, »Ist Böhmen-Mähren die Urheimat der Tschechen?« 1940; F. Lange, »Mähren, Mitteleuropas Mitte« 1940; Waldbauer, »Böhmen und das deutsche Schicksal« 1941; Ztschr. »Böhmen und Mähren« (seit 1940).

Reichsrat, 1) im alten Dt. Reich vor 1806 = Reichsregiment. — 2) Die an Stelle des Bismarckschen Bundesrates durch die Weimarer Verfassung von 1919 (Art. 60—67) gebildete Vertretung der dt. Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches. Im R. (insgesamt 66 Stimmen) hatte jedes Land mindestens 1 Stimme, sonst entfiel auf je 700000 Ew. 1 Stimme. Um das sich danach ergebende Übergewicht Preußens im R. zu verhindern, durfte kein Land mehr als $^2/_5$ aller Stimmen besitzen; außerdem mußte die Hälfte der preuß. Stimmen aus Vertretern der preuß. Provinzialverwaltung bestehen (Provinzialstimmen). Der R. war typisch Ausdruck der föderalist. Tendenzen der RV. von 1919. Er entwickelte sich stark zum Sitz der Sonderpolitik der Länder gegenüber der Politik des Reiches und bedrohte die Einheit des Reiches. Das Ges. vom 14. 2. 1934 beseitigte den R., der im nat.-soz. Einheitsreich überflüssig geworden war. † auch Reichsgesetze. — 3) In Bayern (Kammer der Reichsräte) bis 1918 die 1. Kammer des Landtags. — 4) In Österreich-Ungarn bis 1918 die Volksvertretung für den zisleithan. Teil der Doppelmonarchie.

Reichsrechnungshof † Rechnungshof.

Reichsrecht, das durch die Reichsgesetzgebung geschaffene Recht im Unterschied zum Landesrecht, d. h. dem durch die Gesetzgebung der einzelnen Länder (früher Bundesstaaten bzw. Territorien) geschaffenen Rechte. Das R. geht dem Landesrecht vor (»R. bricht Landesrecht«).

Reichsrechtsanwaltskammer † Rechtsanwalt.

Reichsreform, Bestrebungen zur zweckmäßigen Umgestaltung des Reichs: 1) Die ständischen Bestrebungen im 15. Jh., bes. unter Maximilian I., zur Wiederbelebung des Reiches und der Reichsverfassung († auch Reich, Sp. 181). — 2) In Art. 18 der Weimarer Verfassung von 1919 war eine zweckmäßigere Umgestaltung der Reichsgliederung und Verwaltung vorgesehen; obwohl dieses Bedürfnis allg. anerkannt wurde, kam als einziger größerer Erfolg der Zusammenschluß der thüring. Länder 1920 zustande. 1928 bildete sich unter dem ehem. Reichskanzler Luther ein »Bund zur Erneuerung des Reichs«. Aber alle Bemühungen scheiterten bes. am Widerstand der Föderalisten in Süddeutschland.

3) Die nat.-soz. Reichsführung führt seit 1933 die R. planmäßig nach nat.-soz. Grundsätzen durch. Die wichtigsten Aufgaben einer nat.-soz. R. sind: die Schaffung einer neuen und dauerhaften Führung, die Regelung des Verhältnisses von Partei und Staat und die staatl. Neugliederung des Reiches. Die beiden ersten Aufgaben sind im wesentlichen gelöst. Die staatl. Neugliederung des Reiches baut nicht auf einer Verfassungsurkunde, sondern auf der in der Volksgemeinschaft gegebenen Grundordnung auf. Ihr dienen die Einsetzung der † Reichsstatthalter, das Neuaufbaugesetz vom 30. 1. 1934, das die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übertrug und damit den Ländern ihren Staatscharakter nahm, außerdem das Ostmarkgesetz, das Sudetengaugesetz (beide vom 14. 4. 1939) und der Erlaß des Führers u. Reichskanzlers über die Gliederung u. Verwaltung der Ostgebiete vom 8. 10. 1939. Die künftige Gliederung des Reiches ist deutlich zu erkennen: Das gesamte Reichsgebiet wird in † Reichsgaue gegliedert werden, die staatl. Verwaltungsbezirke des Reiches und zugleich Selbstverwaltungskörperschaften sind. An der Spitze des Reichsgaues steht der † Reichsstatthalter. Der Reichsgau ist eingeteilt in Land- und in Stadtkreise als staatliche Verwaltungsbezirke und Selbstverwaltungskörperschaften unter Leitung des Landrats (im Stadtkreis, der nur Selbstverwaltungskörperschaft ist, unter Leitung des Oberbürgermeisters). Falls es die Verhältnisse des Gaues erfordern, werden (wie in den Reichsgauen Sudetenland, Danzig-Westpreußen und Wartheland) zw. Reichsstatthalter und Landrat Regierungs-Präs. als Gaumittelbehörden eingerichtet, während die Reichsgaue der Ostmark den Regierungs-Präs. als allgemeinen staatl. Vertreter des Reichsstatthalters haben. Im Reichsgau wird durch die Vereinigung der meisten Sonderverwaltungsbehörden bei dem Reichsstatthalter der Grundsatz der Einheit der † Verwaltung verwirklicht. Die Reichsgaue decken sich mit den Parteigauen. Der Gauleiter der Partei wird in Zukunft grundsätzlich auch Leiter des Reichsgaues sein (Personalunion).

Reichsregierung, das aus den Reichsministern bestehende Kabinett zur Beratung und Mitwirkung bei der polit. Führung des Reiches durch den Führer und Reichskanzler. An der Spitze der R. steht der Führer und Reichskanzler; als Mitglieder gehören ihr an: die † Reichsminister († auch Minister), der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, der Beauftragte für den Vierjahresplan, der Reichsforstmeister († auch Übersicht »Reichsbehörden«). Die Oberbefehlshaber des Heeres und der Kriegsmarine stehen im Range von Reichsministern und nehmen daher an den Sitzungen der R., die vom Führer und Reichskanzler einberufen werden, teil. Zu den Sitzungen werden auch, soweit es sich um Fragen des betr. Geschäftsbereichs handelt, zugezogen: der preuß. Finanz-Min., der Reichsführer SS und Chef der Dt. Polizei, der Reichsarbeitsführer und der Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt. Über Stellung und Aufgabe der R. † Deutsches Reich (Sp. 1278 f.).

Reichsregiment (Reichsrat, lat. consilium imperii), Name der auf Drängen der Kurfürsten 1500 eingesetzten, Justiz und Verwaltung verbindenden, den Landfrieden schützenden ständischen Behörde, die während Behinderung der Kaiser von Nürnberg aus das Reich regieren bzw. den Kaiser ersetzen sollte. Es wurde nach frühem Zusammenbruch 1502 noch einmal 1521 für kurze Dauer eingerichtet. Lit.: V. v. Kraus, »Das Nürnberger R.« 1883; H. v. d. Planitz, »Berichte aus dem R. in Nürnberg 1521 bis 1523« 1898.

Reichsritter (Reichsfreie, freie Ritter), im alten Dt. Reich die Gemeinschaft jener nichtgräfl. Herren, die sich selbständig behauptet hatten und, ohne auf den Reichstagen Sitz und Stimme zu haben, unmittelbar unter Kaiser und Reich standen. Seit 1577 bildeten die R. 3 Ritterkreise, die in Ritterkantone und Orte zerfielen: Schwaben, Franken, am Rhein. Über die zu den R. gehörigen Personen und Güter wurde eine Rittermatrikel geführt. Die Familien, die immatrikulierten reichsfreien Grundbesitz hatten,

waren (als Realisten im Gegensatz zu den Personalisten) von Reichssteuern und Einquartierungslast befreit. An Stelle der früher von den R.n geleisteten persönl. Kriegsdienste traten später die sog. Karitativgelder (lat. subsidia caritativa), Geldbewilligungen, über die der Kaiser mit den R. unterhandelte. Die R. verloren ihre mittelalterl. Bedeutung bes. durch das Emporkommen der weltlichen und der geistl. Landesfürsten, die die R. unter ihre Landeshoheit zu beugen bestrebt waren. Ein letztes Aufbäumen gegen diese Entwicklung unter Leitung Franz v. Sickingens 1525 wurde niedergeworfen. Die Rheinbundakte (1806) unterwarf die letzten R. der Hoheit der Landesfürsten.

Reichs-Rundfunk G. m. b. H., Gesellschaft in Reichsbesitz, der die Sender unterstehen, ↑ Rundfunk.

Reichsrundfunkkammer, aus der 1933 gegr. Nat.-soz. Rundfunkkammer hervorgegangene, durch VO. vom 28. 10. 1939 aufgelöste Einzelkammer der Reichskulturkammer. Ihre berufsständischen Aufgaben sind auf die anderen Einzelkammern übergegangen. Die geistige und polit. Ausrichtung der Propaganda, der Wirtschaft und des Rechts des Reichs-Rundfunks erfolgt durch die Deutsche Rundfunk-Arbeitsgemeinschaft (↑ Rundfunk, Sp. 685).

Reichsschatzamt, im Bismarckschen Reiche oberste Reichsfinanzbehörde mit einem Reichsschatzsekretär an der Spitze. 1919 zunächst z. T. abgelöst durch das Reichsfinanzministerium, neben dem bis 1923 ein besonderes Reichsschatzministerium bestand.

Reichsschatzanweisungen ↑ Schatzanweisungen.

Reichsschatzmeister der NSDAP., Generalbevollmächtigter des Führers in allen vermögensrechtl. Angelegenheiten der NSDAP.; ↑ Schwarz 3).

Reichsschatzwechsel ↑ Schatzwechsel.

Reichsschrifttumskammer ↑ Reichskulturkammer.

Reichsschrifttumsstelle, seit 1. 4. 1939: Werbe- u. Beratungsamt für das dt. Schrifttum beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

Reichsschuldbuch, staatliches Verz. zur Umwandlung von stückweise ausgegebenen Reichsanleihen und Reichsschatzanweisungen in Buchschulden des Reichs, die auf den Namen eines bestimmten Gläubigers eingetragen werden (Ges. vom 31. 5. 1891, Änderung vom 31. 5. 1910). Die Begründung von Buchschulden ist auch durch unmittelbare Eintragung ohne Umwandlung ausgegebener Stücke möglich. Die Verwaltung des R. erfolgt durch die ↑ Reichsschuldenverwaltung.

Reichsschulden, kurz-, mittel- oder langfristige ↑ Staatsschulden des Dt. Reiches. Die R. verwaltet die ↑ Reichsschuldenverwaltung. Ende 1939 betrug die Summe der fundierten (lang- u. mittelfristigen) R. 26 961,9 Mill. RM., die der schwebenden (kurzfristigen) R. 14 139,9 Mill. RM.

Reichsschulden (in Mill. RM.).

	31.3.1933	31.3.1936	31.3.1938	31.3.1939
Altschulden (vor 1924 entstanden)	4422	3766	3466	3319
Auslandsschulden	3003	1678	1333	1276
Lang- und mittelfristige Inlandsschulden	2751	6029	11954	16191
Kurzfristige Inlandsschulden	1514	2899	2345	4890
Insgesamt	11690	14372	19098	25676

Reichsschuldenverwaltung, Berlin, von der allg. Finanzverwaltung unabhängige Reichsbehörde mit eigener Verantwortung zur Verwaltung der Reichsschulden (als »Preuß. Staatsschuldenverwaltung« zugleich der preuß. Staatsschulden). Gesetzliche Grundlage: Reichsschuldenordnung vom 13. 9. 1924 (Neufassung vom 5. 7. 1934). Die R. besorgt u. a. die Ausstellung der Schuldverschreibungen und der Schatzanweisungen sowie der dazugehörigen Zins-, Renten- und Erneuerungsscheine, die Annahme der Reichswechsel, die Eintragungen in das ↑ Reichsschuldbuch sowie den Schuldendienst (Verzinsungs- und Tilgungszahlungen).

Reichsschulgesetz, einheitliche gesetzl. Regelung des dt. Schulwesens. Bis 1918 war das Schulwesen ausschl. Gegenstand der Gesetzgebung der einzelnen Länder. Nach der RV. von 1919 war das Reich befugt, Reichsgesetze und maßgebende Richtlinien für die Länder aufzustellen. Das 1. R. von 1920 betraf die Grundschule und die Aufhebung der Vorschulen; es war eigentlich ein Reichs-Volksschulgesetz. 12 spätere R.entwürfe scheiterten nach heftigen Schulkämpfen an der parteipolit. Zerrissenheit Deutschlands. Der Nationalsozialismus regelte einheitlich durch R.e vom 15. 12. 1939 das Volksschulwesen, vom 1. 7. 1938 das Mittelschulwesen, vom 29. 1. 1938 das höhere Schulwesen. Lit.: Benze, »Erziehung im Großdeutschen Reich« 1939.

Reichssiedlungsgesetz vom 11. 8. 1919 mit Ergänzung vom 4. 1. 1935, Rechtsgrundlage zur Bodenbeschaffung für die ↑ Neubildung deutschen Bauerntums und zur Gründung von Siedlungsunternehmen zwecks Durchführung der Besiedlung. ↑ auch Siedlungswesen.

Reichssiegel (Staatssiegel), Dienstsiegel zu Beurkundungen u. Ausfertigungen behördl. Schriftstücke. Nach Erlaß vom 16. 3. 1937 ist das Große R. (Abb.) ein Prägesiegel; nur zu verwenden bei feierl. Beurkundungen, z. B. Ausfertigung von Gesetzen und Bestallungen, u. nur von obersten Reichsbehörden, Reichsstatthaltern, auch bei Ausfertigungen von Urteilen oder Beschlüssen der obersten Gerichte, z. B. des Reichsgerichts, des Volksgerichtshofs. Das Kleine R. wird als Prägesiegel, Farbsiegel oder Siegelmarke verwendet und von staatlichen Verwaltungsstellen, Leitern öffentlicher Schulen u. Hochschulen und bes. ermächtigten Urkundenpersonen geführt.



Großes Reichssiegel.

Reichssportabzeichen ↑ Sportabzeichen.

Reichssportamt, durch Erlaß des Führers u. Reichskanzlers vom 23. 4. 1936 zur Bearbeitung aller Sportfragen im Geschäftsbereich des Reichsinnen-Min. errichtete Behörde; der Leiter führt die Bezeichnung ↑ Reichssportführer.

Reichssportfeld (↑ Bildbeilage »Leibesübungen« IV), größte, zweckmäßigste und schönste Sportanlage der Welt, 1934–36 auf Anregung des Führers und nach den Plänen von Werner ↑ March für die Olympischen Spiele 1936 und die dt. Leibesübungen auf dem Gelände des früheren Deutschen Stadions und der Grunewald-Rennbahn westl. von Berlin erbaut (Rechteck von $1^1/_2$ km Länge und 1 km Tiefe [132 ha]). Kernstück des R. ist das Olympiastadion mit 63500 Sitz- und 33500 Stehplätzen. Das Schwimmstadion ist mit Tribünen für 7500 Zuschauer versehen (einschließlich Behelfstribünen 17000). Das Maifeld ist Aufmarschgelände für 210000 Personen. Die 70000 Zuschauer fassenden Wälle werden gekrönt von dem 76 m hohen Glockenturm, in dem die olymp. Glocke (Umschrift: »Ich rufe die Jugend der Welt«) hängt. Das Reitergelände enthält Dressurbahn, Sprunggarten, offene

Stallungen, Reit- und Fahrschule und eine Tribüne mit 1300 Sitz- und 650 Stehplätzen. In der tief eingeschnittenen Murellenschlucht liegt die Dietrich-Eckart-Freilichtbühne mit 88 Sitzreihen für 20000 Zuschauer; auf der Bühne können 3000 Darsteller Aufstellung nehmen. Das Hockeystadion faßt 8500 Zuschauer (einschließlich Behelfstribünen 16500). Die Tribünenanlage im Tennisstadion gibt 1500 Zuschauern Platz (einschl. Behelfstribünen 3300). Die Gaststättenanlage »Stadionterrassen« vermag 5000 Gäste zu versorgen. Das Sportforum beherbergt im »Haus des Dt. Sports« (230 Verwaltungsräume, Kuppelhalle für Vorführungen und Versammlungen, 3 Hörsäle) die Zentralverwaltung der Dt. Turn- und Sportbewegung und in der † Reichsakademie für Leibesübungen (4 Turnhallen, 5 Gymnastiksäle, Schwimmhalle mit 1000 Zuschauerplätzen, Institute, Seminare, Verwaltungsräume, Studentenheim für 280 Studierende und Kursistenheim für 200 Kursteilnehmer, Arzthaus) die führende dt. Ausbildungsstätte körperlicher Erziehung. Lit.: »Das R.«, hrsg. vom Reichsinnen-Min., 1936.

Reichssportführer, der Leiter des † Reichssportamtes, als solcher Staatssekretär im Reichmin. des Inneren, zugleich Leiter des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen. R. ist seit 19. 7. 1933 (vorher seit 28. 4. 1933 Reichssportkommissar) v. † Tschammer u. Osten.

Reichssportjugendabzeichen † Sportabzeichen.

Reichsstädte (Kaiserliche od. Freie Städte), im alten Reich seit 1226 die nur dem Reich (Kaiser) unterstehenden Städte im Unterschied zu den einem Territorium unterstehenden Landstädten; in Norddeutschland nicht zahlreich, in Süddeutschland um 1270 etwa 70 R. Sie sind z. T. in Anlehnung an Königspfalzen und -burgen (Aachen, Dortmund, Frankfurt a. M., Goslar, Nordhausen, Mühlhausen) entstanden, zum großen Teil haben sie diese Stellung als R. später durch kgl. Verleihung (so Lübeck 1226), durch Loskauf vom Landesherrn, durch Aussterben fürstlicher Geschlechter (so der Staufer u. Zähringer), deren Erbe als Reichslehen eingezogen wurde, oder durch Usurpation erlangt. Die R. waren i. allg. die festesten Stützen des dt. Königtums gegen den fürstl. Partikularismus. Sehr viele ehem. Bischofsstädte (Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Köln) haben sich durch offenen Kampf der Bürger gegen das bischöfl. Stadtregiment befreit und die Anerkennung als R. durchgesetzt. Die R. standen unter kgl. Beamten, Reichsvögten, Landvögten oder Reichsschultheißen, in manchen Städten Burggrafen gen., die im Namen des Reichs vor allem die oberste Gerichtsbarkeit ausübten. Seit etwa 1250 brachten die R. auch diese Hoheitsrechte meist an sich und waren dem König dann nur noch zur Huldigung, Heerfolge, einer Jahressteuer sowie zur Verpflegung des Hofhaltes bei einem Aufenthalt in ihren Mauern verpflichtet. Größeres Landgebiet, in dem der Rat landesherrliche Rechte ausübte, besaßen nur wenige R., z. B. Nürnberg. Im 13./14. Jh. schien es vorübergehend so, als ob die R. durch bündischen Zusammenschluß (vor allem in Süd- und Westdeutschland: Rheinischer und Schwäb. Städtebund; im Norden die Hanse) zur führenden polit. Macht im Reiche emporsteigen sollten. Da das Königtum aber nicht in der Lage war, sie wie in England und Frankreich wirksam zu stützen, erlagen sie bis zum Beginn der Neuzeit der überlegenen Macht der Territorialfürsten. Selbst die Reichsstandschaft erhielten sie endgültig erst durch den Westfälischen Frieden (1648), obwohl sie seit 1489 regelmäßig an den Reichstagen teilnahmen. Fortan bildeten sie das aus einer rhein. und einer schwäb. Bank zusammengesetzte 3. Kollegium des Reichstages. Durch fortschreitende Unterwerfung durch das Landesfürstentum waren sie bis 1800 schon auf 51 zusammengeschmolzen. Der Reichsdeputationshauptschluß (1803) ließ nur noch 6 (Hamburg, Augsburg, Nürnberg, Lübeck, Bremen und Frankfurt a. M.) bestehen, die aber bis 1810 ebenfalls ihre Selbständigkeit verloren. Durch die Bundesakte von 1815 wurden die 3 Hansestädte und Frankfurt a. M. als Freie Städte wiederhergestellt. Während die älteren R. sich dem König unmittelbar unterworfen haben, besaßen diese Freien Städte des 19. Jh. die gleiche souveräne Eigenstaatlichkeit wie die übrigen Mitglieder des Dt. Bundes, die erst durch die Reichsgründung Bismarcks wieder eingeschränkt wurde. Frankfurt wurde 1866 in Preußen einverleibt, die Hansestädte traten als selbständige Glieder in den Norddeutschen Bund und das Dt. Reich ein. † Freie Städte. Durch das Gesetz vom 26. 1. 1937 trat die Hansestadt Lübeck in das Land Preußen ein. Lit.: Rietschel, »Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit in den deutschen Bischofsstädten« 1905; Schröder-Künßberg, »Deutsche Rechtsgeschichte« 1932.

Reichsstädtebund, 1918 durch Neugründung des seit 1910 bestehenden »Reichsverbandes Dt. Städte« geschaffene Interessenvertretung der Klein- und der Mittelstädte, 1933 im † Deutschen Gemeindetag aufgegangen.

Reichsstände, im alten Dt. Reich dessen reichsunmittelbare Glieder, die auf dem Reichstag Sitz und Stimme (Reichsstandschaft) hatten; sie waren verpflichtet zur Teilnahme an den Beschlüssen, zur Truppenstellung zum Reichsheer und zur Leistung von Reichssteuern (z. B. † Kammerzieler). Die Reichsstandschaft wurde vom Kaiser verliehen in Verbindung mit der Erhebung in den Fürsten- oder Grafenstand, war aber seit 1653 an die Zustimmung der übrigen R. geknüpft. Man unterschied: weltliche R. (die weltl. Kurfürsten, Herzöge, Fürsten, Landgrafen, Markgrafen, Burggrafen, Grafen u. Reichsstädte) u. geistliche R. (die geistl. Kurfürsten, die Erzbischöfe, Bischöfe, Reichsprälaten, -äbte, -äbtissinnen, der Hoch- und Deutschmeister und der Johanniter-meister).

Reichsstatthalter, durch das 2. Ges. zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich vom 7. 4. 1933 (1. R.gesetz) geschaffenes Organ des Reiches in den dt. Ländern zu einheitlicher Lenkung der staatlichen Verwaltung im Reich u. in den Ländern. Die Länder verloren damit das »Recht auf eigene Politik«. Die R. wurden auf Vorschlag des Reichskanzlers vom Reichs-Präs. in den dt. Ländern ernannt mit Ausnahme von Preußen, wo der Reichskanzler die Befugnisse des R. selbst erhielt, ihre Ausübung jedoch dem Preuß. Min.-Präs. übertrug. Das Ges. über den Neuaufbau des Reiches vom 30. 1. 1934 unterstellte die R. der Dienstaufsicht des Reichsinnen-Min. Zeitweise schien sich ein gewisser Dualismus zw. dem R. und der neben ihm bestehenden Landesregierung zu entwickeln. Das (2.) R.gesetz vom 30. 11. 1935 baute die Stellung der R. bedeutend aus und gab dem R. eindeutig — auch im Land selbst — eine maßgebende Stellung. Der R. konnte jetzt selbst die Leitung der Landesregierung übernehmen. Das geschah auch in einzelnen Ländern, z. B. in Sachsen, Hessen u. Hamburg. Der R. ist unmittelbare Reichsbehörde und damit Träger der Reichsgewalt. Er untersteht außer der allgemeinen Dienstaufsicht des

Reichsinnen-Min. den Weisungen, die die Reichsminister im Rahmen ihrer Verwaltungen erteilen. Die Ernennung und die Entlassung der R. erfolgt jetzt durch den Führer. Während nach dem sog. 1. R.-gesetz die Aufgabe des R. im wesentlichen in der Gleichschaltung der Länder mit dem Reich bestand, ist dem R. im (2.) R.gesetz die Möglichkeit gegeben worden, auf die Landesverwaltung entscheidend einzuwirken. Er hat nicht mehr nur überwachende und beobachtende Befugnisse, sondern ist rechtlich in der Lage, das staatl. Leben seines Amtsbereiches zu gestalten. Der R. hat als ständiger Vertreter der Reichsregierung das Recht, sich von sämtlichen Reichs- u. Landesbehörden sowie von den Dienststellen der unter Reichs- oder Landesaufsicht stehenden öffentlich-rechtlichen Körperschaften in seinem Amtsbereich unterrichten zu lassen. Er kann diese Behörden und Dienststellen auf bestimmte, ihm wesentlich erscheinende Gesichtspunkte hinweisen u. bei Gefahr im Verzuge einstweilige Anordnungen treffen. Er fertigt die heute in der Regel nur noch in unwesentlichen Angelegenheiten erlassenen Landesgesetze aus und verkündet sie (in Preußen der Min.-Präs.). Außer den im (2.) R.gesetz ausdrücklich ausgesprochenen Befugnissen, die zu einem Teil (z. B. Ausübung des Gnadenrechts) inzwischen auf den Führer übergegangen und von diesem u. a. auch auf andere Stellen weiter übertragen worden sind, hat der R. Befugnisse auf Grund anderer Gesetze, z. B. der DGO. Der R. ist regelmäßig zugleich als Gauleiter der NSDAP. der politische Führer seines Amtsbereiches. Mehr und mehr entwickelt sich der R. zu einer allg. Reichsmittelinstanz (↑ Reichsreform). Nach dem Ostmarkgesetz vom 14. 4. 1939 steht der R. an der Spitze des Reichsgaues. Er hat ein umfassendes Unterrichtungsrecht. Neu ist im Gegensatz zu der bisherigen Regelung, daß er allen Behörden, den Organisationen der gewerblichen Wirtschaft und des Verkehrsgewerbes, den Dienststellen des Reichsnährstandes und der Reichskulturkammer sowie sonstigen öffentlichen Körperschaften im Rahmen der Gesetze und der Richtlinien der obersten Reichsbehörden Weisungen erteilen kann. Neu ist ebenfalls, daß der R. in der Ostmark in der Stufe des Reichsgaues die staatliche Verwaltung als Reichsverwaltung zu führen hat und die Behörden der Reichssonderverwaltungen, mit Ausnahme der Reichsjustiz-, Reichsfinanz-, Reichsbahn- und Reichspostverwaltung, dem R. angegliedert sind. Neu ist schließlich die Bestimmung, daß der R. auch die Selbstverwaltung des Reichsgaues führt und im Bereiche der staatl. Verwaltung von einem allgemeinen Vertreter mit der Amtsbez. Regierungs-Präs., im Bereich der Gauselbstverwaltung vom Gauhauptmann vertreten wird. Im Gau Sudetenland (Sudetengaugesetz vom 14. 4. 1939) sowie in den neuen Ostgauen des Reiches (Erlaß des Führers vom 8. 10. 1939) sind z. T. andere und weitergehende Bestimmungen getroffen worden. All diesen Regelungen aber ist das Bestreben gemeinsam, bei dem R. die Sonderverwaltungen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einheitl. zusammenzufassen, ihn entsprechend dem nat.-soz. Führergrundsatz zum ersten verantwortlichen Mann seines Amtsbereiches zu machen und ihm die einheitliche Lenkung der staatl. Verwaltung im Reichsgau zu ermöglichen. † auch Deutsches Reich (Sp. 1439f.).

Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, wurde 1. 7. 1933 gemeinsam vom Kampfbund für dt. Kultur und vom Reichspropagandaministerium gegründet, untersteht jetzt dem Amt Schrifttumspflege in der Dienststelle des Reichsleiters A. Rosenberg für Sonderaufgaben. Leiter der R. ist Reichsamtsleiter Hans Hagemeyer.

Die Reichsstatthalter[1].

	Name	Sitz	Land (Reichsgau)
1.	Eigruber, August	Linz (Donau), Stockbauerstraße	Reichsgau Oberdonau
2.	Epp, Franz Ritter von	München 22, Prinzregentenstraße 7	Bayern
3.	Forster, Albert	Danzig, Neugarten 12/16	Reichsgau Danzig-Westpreußen
4.	Greiser, Arthur	Posen, Königsring 5	Reichsgau Wartheland
5.	Henlein, Konrad	Reichenberg, Gymnasiumstraße 6	Reichsgau Sudetenland
6.	Hildebrandt, Friedrich	Schwerin (Meckl.), Schloßstraße 9—11	Mecklenburg
7.	Hofer, Franz	Innsbruck, Hofburg	[arlberg Reichsgau Tirol mit Vor-
8.	Jordan, Rudolf	Dessau, Haus des Reichsstatthalters	Anhalt, Braunschweig
9.	Jury, Dr. Hugo	Wien XVIII, Weimarer Str. 105	Reichsgau Niederdonau
10.	Kaufmann, Karl	Hamburg, Harvestehuder Weg 12	Hamburg
11.	Meyer, Dr. Alfred	Detmold, Friedrichshöhe	Lippe, Schaumburg-Lippe
12.	Murr, Wilhelm	Stuttgart, Richard-Wagner-Str. 15	Württemberg
13.	Mutschmann, Martin	Dresden-A., Schloßplatz 1	Sachsen
14.	Rainer, Dr. Friedrich	Klagenfurt	Reichsgau Kärnten
15.	Röver, Karl	Oldenburg, Ratsherr-Schulze-Str. 10	Oldenburg, Bremen
16.	Sauckel, Fritz [Adolf	Weimar, Museumplatz 4	Thüringen
17.	Dr. Scheel, Gustav	Salzburg, Chiemseehof	Reichsgau Salzburg
18.	Schirach, Baldur v.	Wien I, Ballhausplatz 2	Reichsgau Wien
19.	Sprenger, Jakob	Darmstadt, Neckarstr. 7	Hessen
20.	Uiberreither, Dr. Siegfried	Graz (Steiermark), Leonhardstraße 2 II	Reichsgau Steiermark
21.	Wagner, Robert	Karlsruhe (Baden), Erbprinzstraße 15	Baden

[1] Für Preußen hat der Führer die Rechte des Reichsstatthalters auf den Preußischen Ministerpräsidenten übertragen.

Reichsstellen, Behörden, denen die Wirtschaftslenkung und die Kulturpflege auf besonderen Gebieten nach den Anweisungen der zuständigen Reichs-Min. übertragen ist. Die 1939 beim Übergang zur Kriegswirtschaft meist aus den früheren Überwachungsstellen (VO. über den Warenverkehr vom 4. 9. 1934) hervorgegangenen wirtschaftlichen R. regeln die gesamte Einfuhr, den Absatz, die Lagerhaltung und den Verbrauch wichtiger Waren. Dem Reichsernährungs-Min. unterstehen: Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landw. Erzeugnisse; für Tiere und tierische Erzeugnisse; für Eier; für Milcherzeugnisse, Öle und Fette; für Gartenbauerzeugnisse, Getränke und sonstige Lebensmittel; dem Reichswirtschafts-Min.: Reichsstelle für Wolle und andere Tierhaare; für Baumwolle; für Baumwollgarne und Gewebe; für Seide, Kunstseide und Zellwolle; für Kleidung und verwandte Gebiete; für Bastfasern; für Metalle; für Eisen und Stahl; für industrielle Fettversorgung; für Lederwirtschaft; für Kautschuk und Asbest; für Ruß; für Mineralöl; für Chemie; für Tabak; für Kohle; für Rauchwaren;

für Papier und Verpackungswesen; für technische Erzeugnisse; für Waren verschiedener Art; für Edelmetalle; für Kaffee; für Kali und Salz; für Steine und Erden; für Elektrizitätswirtschaft; dem Reichsforstmeister: Reichsstelle für Holz. Ferner sind gebildet: Reichsstelle für † Umsiedlung; für † Raumordnung; für Wohnungs- und † Siedlungswesen; für den † Außenhandel. Kulturpolitischen Aufgaben dienen die † Reichsstelle zur Förderung des dt. Schrifttums († Schrifttumspflege); für das dt. Schul- und Unterrichtsschrifttum († Schulbücher); für den Unterrichtsfilm, seit 1940 Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, † Film (Sp. 122); für volkstüml. Büchereiwesen (dem Reichs-Min. für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unterstellt); für Naturschutz (dem Reichsforstamt unterstellt); für Sippenforschung (seit 13. 11. 1940: Reichssippenamt); für das Auswanderungswesen († Auswanderung).

Reichssteuern, nach der Reichsabgabenordnung vom 22. 5. 1931 diejenigen † Steuern, die ganz oder z. T. zugunsten des Reiches erhoben werden. † auch Reichsfinanzstatistik.

Reichsstifte, im alten Dt. Reich die unmittelbar vom Kaiser abhängigen Abteien und Klöster mit Sitz im Reichstag (Reichsfürstenrat).

Reichstag, im alten Dt. Reich die Versammlung der † Reichsstände und später ihrer Vertreter. Der R. versammelte sich auf Einladung des Königs an wechselnden, von ihm bestimmten Orten. Seit dem 15. Jh. teilte sich der R. in die drei Kollegien der Kurfürsten, der (weltl. und geistl.) Reichsfürsten und der † Reichsstädte. Die Reichsgrafen waren nur noch durch Sammelstimmen (Kuriatstimmen) vertreten, die Reichsritter (Herren und Ministerialen) überhaupt nicht mehr. Durch die Reichsreformbestrebungen im 15.—16. Jh. war wenigstens erreicht worden, daß der R. als Verkörperung der Reichsstände dem Kaiser an die Seite gestellt wurde. Aber immer mehr wurde der R. aus einem Vertreter der Reichseinheit zum Vertreter der ständischen Sonderwünsche. Im 17. Jh. setzt sich der Grundsatz durch, daß im Fürstenkollegium nur die altfürstlichen Häuser, die bereits am R. von 1582 teilgenommen hatten, Einzelstimmen (Virilstimmen) besitzen sollten, während die bisher zulässige Schaffung neuer fürstlicher Häuser durch kaiserl. Verleihung an die Zustimmung der Stände und den Besitz von wirklichen Territorien gebunden wurde, um eine Beeinflussung des R. seitens des Kaisers durch Schaffung neuer Fürsten zu verhindern. Seitdem der R. 1663 seinen ständigen Sitz in Regensburg erhielt, ließen sich die Fürsten durch Gesandte vertreten (immerwährender R.). Das allg. Direktorium führte der Kurfürst von Mainz als Reichserzkanzler. Die drei Kollegien berieten und beschlossen getrennt nach Stimmenmehrheit. In Religionsfragen war Übereinstimmung der Konfessionen nicht zulässig (ius eundi in partes); die Evangelischen bildeten ein besonderes Corpus Evangelicorum, die Katholiken ein Corpus Catholicorum, so daß der R. noch arbeitsunfähiger wurde. Außerdem hatten die Kaiser i. allg. kein Interesse an diesem, seine Macht beschneidenden Organ. Der übereinstimmende Beschluß der 3 Kollegien (consultum imperii) wurde durch Sanktion des Kaisers Reichsgesetz. Bis 1654 wurden die Beschlüsse des R. im Reichsabschied (Reichsrezeß) zusammengefaßt. Die Akten der R.e bis zur Reformationszeit sind von der Bayr. Kommission der Wissenschaften (Ältere Reihe von 1376—1519; Jüngere Reihe seit 1520) herausgegeben. — Der R. im Bismarckreich entstand aus dem auf der Grundlage des allgemeinen, gleichen und geheimen Stimmrechts nach dem Vorbild der Frankfurter Nationalversammlung von 1848 durch Bismarck 1866/67 erneuerten R. des Norddt. Bundes (Eröffnung 24. 2. 1867). Der erste R. des Dt. Reiches trat in Berlin 21. 3. 1871 zusammen. Wahlberechtigt zum R. war nach Art. 20 der Verfassung von 1871 jeder männl. Deutsche über 25 Jahren. Wahlperiode ursprr. 3, seit 1887 5 Jahre. Der R. wirkte gleichberechtigt mit dem Bundesrat bei der Gesetzgebung und Feststellung des Haushaltes mit; er besaß das Interpellations- und Petitionsrecht sowie das Recht der (Gesetzes-) Initiative. Dagegen besaß er weder Einfluß auf die Wahl des Reichskanzlers und seiner Mitarbeiter, noch vermochte er sich außenpolitisch durchzusetzen. — Im Zwischenreich war nach der RV. von 1919 dem R. die beherrschende Stellung im Verfassungsleben zugedacht. Das äußerte sich bes. in der Bestimmung, daß die Reichsregierung zurückzutreten hatte, wenn der R. ihr das Vertrauen entzog (parlamentarisches Prinzip). Die Macht des R. hatte eine Grenze nur in der dem Reichs-Präs. gegebenen Möglichkeit, den R. aufzulösen. Der R. verlor die ihm nach dem Buchstaben der RV. von 1919 gegebene Stellung in den letzten Jahren des Weimarer Zwischenreichs dadurch, daß er infolge fortschreitender Parteizersplitterung arbeitsunfähig wurde; er brachte selbst dringend nötige Gesetze, z. B. über Haushaltsmaßnahmen, nicht mehr zustande. Die Lösung dieses durch das Vielparteiensystem hervorgerufenen Zustandes wurde durch Ausschaltung des R. mittels der Diktaturgewalt des Reichs-Präs. versucht. Bestand die Gefahr, daß der R. Notverordnungsmaßnahmen des Reichs-Präs. aufheben wollte, kam der Reichs-Präs. dem durch Auflösung des R. zuvor. Das für die Stellung des R. wesentliche parlamentarische Prinzip wurde umgangen, indem sich die Reichsregierung auf das Vertrauen des Reichs-Präs. stützte († Präsidialkabinett). Der R. nahm gegenüber der anschwellenden nat.-soz. Bewegung diesen Zustand i. allg. »als das geringere Übel« hin. Er machte keinen Gebrauch von seiner Befugnis, der Reichsregierung das Vertrauen zu entziehen, um die Auflösung durch den Reichs-Präs., neue R.swahlen und damit neue Wahlsiege der NSDAP. zu verhindern.

Im nat.-soz. Reich kommt dem R. nicht mehr die Bedeutung zu wie früher. Das Gesetzgebungsrecht ruht beim Führer, das parlamentarische Prinzip kennt der Führerstaat nicht. Zwar besteht die Gesetzgebungsbefugnis des R. noch, Reichsgesetze sind aber bisher vom R. nur selten beschlossen worden (z. B. die 3 Nürnberger Gesetze vom 15. 9. 1935). Der Beschluß des R. hat auch hier nur die Bedeutung einer feierl. Zustimmung zu dem auf den Führer zurückgehenden Gesetzesvorschlag. Hauptsächlich ist der R. das Forum, vor dem der Führer besonders bedeutsame Erklärungen über die Politik abgibt, um sich der Zustimmung der Vertreter des Volkes zu versichern.

Reichstagswahl † Wahl.

Reichstextilstiftung, 1926 als selbständige Stiftung aus Überschüssen der Außenhandelsstelle für die Textilwirtschaft errichtet. Zweck: Unterstützung aller Bestrebungen, die auf eine Förderung der dt. Textilwirtschaft, namentlich hinsichtlich ihrer Wirtschaftlichkeit, der fachlichen Ausbildung des Nachwuchses und der wiss. Forschung gerichtet sind.

Reichstheaterkammer † Reichskulturkammer.

Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten, Sitz Berlin, gegr. 1933, zur Erziehung der Mitglieder als Soldat, Beamte und Diener des Volkes sowie zur Betreuung beim Übergang in den bürgerl. Beruf und in Fürsorge- und Versorgungsangelegenheiten. Bundesführer: Gauleiter und Oberpräsident Schwede-Coburg. 1940: 135000 Mitglieder.



Reichstreuhänder der Arbeit, seit der 29. Änderung des Besoldungsgesetzes vom 19. 3. 1937 Amtsbezeichnung der im ArbOG. eingesetzten Treuhänder der Arbeit, † Arbeitsrecht (Sp. 526). Der Aufgabenkreis der R. ist erweitert durch die Lohngestaltungs-VO. vom 25. 6. 1938 und die Kriegswirtschafts-VO. vom 4. 9. 1939; ihre Tarifordnungen können jetzt die Löhne und die sonstigen Arbeitsbedingungen auch nach oben begrenzen.

Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst, statt der im Ges. zur Ordnung der Arbeit in öffentl. Verwaltungen und Betrieben vom 23. 3. 1934 urspr. vorgesehenen Sondertreuhänder durch VO. vom 26. 2. 1938 für das ganze Reichsgebiet zur Wahrung einer einheitl. sozialen Betreuung des Arbeitslebens im öffentl. Dienst eingesetzte Treuhänder. Aufgaben u. Befugnisse ähneln denen der † Reichstreuhänder der Arbeit.

Reichsunmittelbar (reichsfrei, † immediat), im alten Dt. Reich Bez. für die Gebiete und die Personen, die direkt Kaiser und Reich unterstanden. Gegensatz: reichsmittelbar († mediat). R.keit besaßen die † Reichsstände und die † Reichsritter.

Reichsverband der Deutschen Jugendherbergen † Jugend (Sp. 624).

Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften-Raiffeisen e. V. † Genossenschaften (Sp. 1220).

Reichsverband der deutschen Presse † Schriftleiter.

Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger (Herausgeber der deutschen Zeitungen) E. V., Berlin, gegr. 7. 5. 1894 als Verein Deutscher Zeitungsverleger, umfaßt heute alle dt. Zeitungsverlage; 1933 der Reichspressekammer eingegliedert; Organ: »Zeitungs-Verlag« (Wochenschrift, seit 1900).

Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland, seit 1933 bestehende Vereinigung v. Juden, dient der jüd. Kunstpflege nur im geschlossenen jüd. Kreise; unterhält eigene Theater; steht unter staatl. Aufsicht.

Reichsverband der Pflanzenzucht, dem Reichsnährstand angegliederter Verein (Sitz: Berlin), fördert und betreut die dt. Pflanzenzucht († Pflanzenzüchtung), regelt Erzeugung und Absatz anerkannten † Saatgutes, Anpassung der Erzeugung an den Bedarf, Festsetzung von Preisen und Preisspannen, betreibt statistische Erfassung von Erzeugung, Absatz und Bedarf; ferner fachl. Unterrichtung der Züchter, Förderung wiss. und praktischer Untersuchungen und Züchtung dringend erforderlichen Saatgutes.

Reichsverband (Deutscher) für Straffälligenbetreuung und Ermittlungshilfe (Abk.: DRSE.) e. V., Berlin, Verband zur Durchführung der ihm übertragenen Aufgaben auf den Gebieten der Straffälligenbetreuung und der Ermittlungshilfe im nat.-soz. Sinne, 1937 auf Veranlassung des Reichsjustiz-Min. errichtet. Vors.: Leiter des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP.

Reichsverfassung, die polit. Grundordnung des Dt. Reiches und Volkes, auch im Sinne einer geschriebenen Verfassungsurkunde (z. B. der von 1919). † Verfassung, † Deutsches Reich (Sp. 1423f.).

Reichsverkehrsministerium † Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 200).

Reichsverlagsamt, Reichsbetrieb für Verlag und Vertrieb amtlicher Veröffentlichungen des Reiches: Reichsgesetzblatt, Reichsministerialblatt, Reichssteuerblatt u. a.; gehört zum Geschäftsbereich des Reichsinnenministeriums.

Reichsversicherung, amtlich die Zusammenfassung der wichtigsten Zweige der dt. † Sozialversicherung: † Krankenversicherung, Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten († Invalidenversicherung, † Angestelltenversicherung), † Unfallversicherung und † Knappschaftsversicherung. Die R. beruht auf dem Grundsatz gegenseitiger Hilfe zur Vorsorge gegen die wirtschaftl. Begleiterscheinungen bei störenden Wechselfällen des Lebens unter Verwendung versicherungstechnischer Einrichtungen. Die neuzeitl. R. geht zurück auf Bismarck und die soziale »Kaiserliche Botschaft« vom 17. 11. 1881 (Novemberbotschaft). Erste Gesetze: Krankenversicherungsgesetz vom 15. 6. 1883, Unfallversicherungsgesetz vom 6. 7. 1884, Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz vom 22. 6. 1889. Nach vielen Änderungen und Erweiterungen im Geltungsbereich und in den Leistungen folgten 1911 die zusammenfassende R.ordnung vom 19. 7. 1911 und das neue Angestelltenversicherungsgesetz vom 20. 12. 1911. Weltkrieg, wirtschaftliche Demobilmachung, Währungsverfall nötigten zu vielen Änderungen in der R. Zur Behebung von Wirtschaftsnöten wurden im Reichsknappschaftsgesetz vom 12. 6. 1923 die bis dahin landesrechtl. Träger dieser besonderen Versicherung für Bergleute zusammengefaßt. Mit der Währungsbefestigung setzte zugleich eine Zeit aufbauender Maßnahmen, aber auch vieler Mißbräuche ein. In diese Zeit fiel die Umwandlung der Erwerbslosenfürsorge in die Arbeitslosenversicherung durch Ges. über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. 7. 1927. Ab 1930 ergingen zahlreiche Notverordnungen mit scharf drosselnden Eingriffen in die Leistungen der R. Nach dem Umbruch 1933 setzte die nat.-soz. Reform der R. ein; deren 4 Hauptpunkte: Reinigung von personellen und sachl. Mißbräuchen und Schäden (u. a. VO. über Krankenversicherung vom 1. 3. 1933), Sicherung der Leistungsfähigkeit der Rentenversicherungen (Sanierungsgesetz vom 7. 12. 1933, Ausbaugesetz vom 21. 12. 1937), organisatorischer Neuaufbau und Zusammenfassung (Aufbaugesetz vom 5. 7. 1934) und Ausdehnung der vorher wesentlich für abhängig Arbeitende wirkenden R. auf Selbständige (bes. Ges. über Altersversorgung für das Dt. Handwerk vom 21. 12. 1938). Die endgültige Gestalt der R. (großzügiger Ausbau der Altersversorgung nach Punkt 15 des Parteiprogramms, soziale Sicherung statt Versicherung) ist noch nicht entschieden. Am 15. 2. 1940 hat der Führer den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley beauftragt, den Ausbau der Altersversorgung beschleunigt vorzubereiten.

Die 5 Zweige der R. sind versicherungswirtschaftlich selbständig, organisatorisch aber durch das Aufbaugesetz vom 5. 7. 1934 zusammengefaßt. Alle Versicherungsträger († die einzelnen Zweige der R.) sind rechtsfähige Körperschaften des öffentl. Rechts und unterstehen staatlicher Aufsicht, die zumeist vom R.samt (über Krankenkassen vom Versicherungsamt) geführt wird. Diese Ämter und die zwischen ihnen stehenden Oberversicherungsämter (die früheren Landesversicherungsämter sind aufgehoben) sind zugleich Spruchbehörden für Streitsachen über

Leistungen, Beiträge usw. Jeder Versicherungsträger hat einen Leiter, der die gesamte Verwaltung alleinverantwortlich führt, und einen ihm zur Seite stehenden Beirat aus Versicherten, Betriebsführern, einem Arzt und einem Vertreter der örtlich zuständigen Gebietskörperschaft (Gemeinde usw.). Vor Erlaß und Änderung der Satzung, Feststellung des Haushaltplans, Abnahme der Jahresrechnung und Entlastung ist der Beirat zu hören; bei Meinungsverschiedenheiten entscheidet die Aufsichtsbehörde.

Der Kreis der Versicherten ist für die einzelnen Versicherungszweige († dort) verschieden abgesteckt, besteht aber grundsätzlich aus allen Arbeitern, den Angestellten (bis zu einer Jahresarbeitsverdienstgrenze) und neuerdings größeren Gruppen von Selbständigen, wie Handwerksmeistern, Hebammen, Artisten, Musikern, Lehrern und Erziehern. Die Angehörigen dieser Gruppen sind regelmäßig versicherungspflichtig; daneben gibt es freiwillige Versicherung in Form der Weiterversicherung nach Pflichtversicherung und des freiwilligen Beitritts (Selbstversicherung). Beitragspflicht und Leistungswesen sind für die Versicherungszweige bes. geordnet.

Für das Verfahren vor den Versicherungsträgern und den Versicherungsbehörden zur Festsetzung von Leistungen, in Beitragsstreitigkeiten usw. enthält die RVO. im 6. Buch ausführliche Vorschriften. Mit baldiger Neuordnung ist (Mitte 1940) zu rechnen. Noch nicht abgeschlossen ist auch die Neuordnung des Dienstrechts bei den Versicherungsträgern. Hoheitliche Aufgaben werden durch Beamte der Versicherungsträger, andere durch Angestellte wahrgenommen, die dem Ges. zur Ordnung der Arbeit in den öffentl. Verwaltungen u. Betrieben und den Tarifordnungen für den öffentl. Dienst unterstehen.

Lit.: Richter, »Grundriß der R.« 1935 (Nachtrag 1937); Wischer, »Die Sozialversicherung im nat.-soz. Deutschland« 1938[4]; Engel u. Eckert, »Die R.gesetze« (Textausg. in Loseblattform) seit 1935; »R.ordnung mit Anmerkungen«, hrsg. von Mitgliedern des Reichsversicherungsamts, Bd. I 1930[2], Bd. II 1939[3], Bd. III 1930[2], Bd. IV 1930[2]; Krohn-Zschimmer-Knoll-Sauerborn, »Handkommentar zur R.ordnung« 1931 (laufend ergänzt); Kühn, »Krankenversicherung« 1939[2]; »Kommentar zur R.ordnung«, hrsg. v. Reichsverband Dt. Landesversicherungsanstalten, 4. u. 5. Buch, 1938[2]; Allendorf u. Haueisen, »Angestelltenversicherungsgesetz« 1938 (Nachtrag 1939); Koch u. Hartmann, »Das Angestelltenversicherungsgesetz« 1938 (laufend ergänzt); Wankelmuth, »Gesetz über die Altersversorgung für das Dt. Handwerk vom 21. Dez. 1938« 1939; Haaß u. Glanzmann, »Handwerkerversorgungsgesetz« 1939; Thielmann, »Reichsknappschaftsgesetz« 1938[2]; Grünewald-Kilian, »Das neue Dt. Sozialversicherungsrecht« 1935 (laufend ergänzt).

Reichsversicherungsamt, 1884 in Berlin errichtete oberste Spruch-, Beschluß- und Aufsichtsbehörde für die gesamte † Reichsversicherung mit Zuständigkeit als höchste Spruchinstanz auch für die Arbeitslosenversicherung.

Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin, einheitlicher Träger der † Angestelltenversicherung einschl. der öffentlich-rechtl. Rentenversicherung der selbständigen Handwerker nach dem Ges. über die Altersversorgung für das Dt. Handwerk vom 21. 12. 1938, das die Handwerksmeister für Berufsunfähigkeit, Alter und zugunsten Hinterbliebener (ab 1. 1. 1939) versicherungspflichtig macht, ihnen aber die Wahl läßt zwischen Teilnahme an der Angestelltenversicherung und Abschluß privater Renten- oder Lebensversicherungsverträge von ausreichender Höhe.

Reichsversorgung, die den früheren Angehörigen der alten dt. Wehrmacht, bes. Kriegsteilnehmern (Kriegsgefangenen) u. ihren Hinterbliebenen, wegen der gesundheitl. und der wirtschaftl. Folgen einer Dienstbeschädigung auf Antrag gewährte staatliche Hilfe nach dem R.sgesetz vom 12. 5. 1920 (zuletzt in der Fassung vom 1. 4. 1939). Die Angehörigen der früheren Reichswehr erhalten Versorgung nach dem Wehrmachtversorgungsgesetz vom 4. 8. 1921 (Fassung vom 19. 9. 1925), die Angehörigen der neuen Wehrmacht nach dem Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsgesetz vom 26. 8. 1938 und dem Einsatzfürsorge- und -versorgungsgesetz vom 6. 7. 1939. Dienstbeschädigung ist gesundheitliche Einwirkung, die durch milit. Dienstverrichtungen oder durch einen während der Ausübung des Militärdienstes erlittenen Unfall oder durch die dem Militärdienst eigentüml. Verhältnisse herbeigeführt worden ist; gleichgestellt sind Arbeiten, zu denen Angehörige der dt. Wehrmacht in unverschuldeter Kriegsgefangenschaft verwendet werden, und die der Gefangenschaft eigentümlichen Verhältnisse. Die R. umfaßt Heilbehandlung (evt. mit Krankengeld u. Hausgeld, meist mit Hilfe der Krankenkassen zu gewähren), soziale Fürsorge zwecks Wiedereingliederung in das Berufsleben, Rente (bei Minderung der Erwerbsfähigkeit um $^1/_4$ oder mehr) nebst Pflegezulage, Frontzulage und Zusatzrente, ferner Beamtenschein (zwecks bevorzugter Anstellung im öffentl. Dienst), Sterbegeld und Gebührnisse für das Sterbevierteljahr, endlich Hinterbliebenenrente (evt. mit Zusatzrente). Auf die Leistungen der R. besteht i. allg. Rechtsanspruch, verfolgbar vor den Versorgungsgerichten (einschl. des R.sgerichts beim Reichsversicherungsamt) nach Maßgabe des Ges. über das Verfahren in Versorgungssachen (Fassung vom 2. 11. 1934).

Reichsverteidigungsverwaltung, Organisation u. Tätigkeit der zivilen Reichsverwaltung im Kriege. Abgesehen von der Verwaltung für die unmittelbaren Bedürfnisse der Wehrmacht stellt der Krieg auch an die gesamte übrige Verwaltung erhebliche Anforderungen. Zur Bewältigung der Aufgaben ist bes. straffste Zusammenfassung aller Verwaltungszuständigkeiten und reibungslose Zusammenarbeit aller Verwaltungsstellen mit den Befehlsstellen der Wehrmacht erforderlich. Zu diesem Zwecke ist sofort zu Beginn des Krieges 1939 die R. aufgebaut worden.

Grundlage für die R. ist der durch Führererlaß vom 30. 8. 1939 errichtete Ministerrat für die Reichsverteidigung, dem als ständige Mitglieder angehören: Reichsmarschall Göring als Vorsitzender, der Leiter der Partei-Kanzlei, der vom Führer ernannte Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung (Abk.: GBV.; Reichs-Min. Frick, Vertreter: Reichsführer SS Himmler, Stabsleiter: Staatssekretär Stuckart), der vom Führer ernannte Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft (Abk.: GBW.; Reichs-Min. Funk, Stabsleiter: Staatssekretär Posse), der Reichs-Min. und Chef der Reichskanzlei Lammers u. der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel. Der Vors. kann auch andere Mitglieder des vom Führer gebildeten, noch nicht nach außen hervorgetretenen Reichsverteidigungsrates und andere Persönlichkeiten zu den Beratungen zuziehen. Die Hauptaufgabe des Ministerrates für die Reichsverteidigung ist der Erlaß von Verordnungen mit Gesetzeskraft, d. h. eine gegenüber der sonstigen Reichsgesetzgebung vereinfachte

Form der Gesetzgebung. Aus dieser Befugnis heraus hat der Ministerrat die R. organisiert. Durch VO. vom 1. 9. 1939 sind Reichsverteidigungskommissare eingesetzt worden, und zwar unter Hinwegsetzung über die bestehenden Grenzen der Länder, Reichsgaue oder Provinzen im Anschluß an die Wehrkreiseinteilung des Reiches. Es gibt daher 17 Reichsverteidigungskommissare jeweils am Sitz des Wehrkreiskommandos (Wehrkreis I–XIII, XVII, XVIII, XX und XXI), deren Aufgabe es ist, die gesamte zivile R. einheitlich zu lenken. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung, der GBV. und der GBW. erhalten dadurch in der Mittelinstanz eine einheitliche Spitze aller Zweige der R. Dem Befehlshaber des Wehrkreises tritt nur diese eine Stelle als Vertretung sämtlicher Verwaltungsbehörden im Wehrkreis gegenüber. Schlagkraft und reibungslose Zusammenarbeit der Zivilverwaltung mit der Wehrmacht ist dadurch sichergestellt. Zu Reichsverteidigungskommissaren sind Reichsstatthalter und Gauleiter oder Staats-Min. ernannt worden. Für bestimmte Gebiete des Amtsbezirkes (Wehrkreises) der Kommissare können Beauftragte eingesetzt werden; die Kommissare werden beraten von je einem Verteidigungsausschuß, dem kraft Amtes die Reichsstatthalter, Gauleiter, Ober-Präs., Landes-Min., höhere SS- u. Polizeiführer, Regierungs-Präs., Landesarbeitsamts-Präs., Reichstreuhänder der Arbeit angehören sowie andere Persönlichkeiten kraft Berufung.

Auf dem Gebiete der Wirtschaftsverwaltung einschließlich der Angelegenheiten der Ernährungswirtschaft, des Arbeitseinsatzes sowie der Preis- und der Lohnfragen ist beim GBW. eine einheitl. Spitze geschaffen. Zum Zwecke straffster Durchführung aller Maßnahmen zur einheitl. Ausrichtung und Lenkung der Wirtschaft sind für die Bereiche der Wehrkreise Beauftragte eingesetzt worden, die sich bei Erfüllung ihrer Aufgaben eines »Führungsstabes Wirtschaft« bedienen. Bei jedem der Beauftragten wird ein Bezirkswirtschaftsamt errichtet, dessen Aufgabe in der einheitl. Zusammenfassung und Lenkung der verschiedenen Sonderbehörden der Wirtschaftsverwaltung besteht sowie in der Sicherstellung der Produktionsfähigkeit aller wichtigen Industrie-, Handwerks- und Handelsbetriebe, der Energieversorgung, der Ordnung des Verbrauchs an Rohstoffen, bes. an Kohle, Öl, Spinnstoffen, Schuhen, Seife, und Erfassung des Altmaterials. Im Bereich der Ernährungs- und Landwirtschaftsverwaltung sind bei den Obersten Landes- oder Provinzialbehörden Landesernährungsämter (Provinzialernährungsämter) errichtet. Der Reichsnährstand ist dem Reichsernährungs-Min. unmittelbar unterstellt worden. In der Lokalinstanz sind Ernährungsämter und Wirtschaftsämter eingerichtet worden, je mit einer gemeinsamen Kartenstelle für die Bevölkerung.

Reichsverwaltung ↑ Verwaltung.

Reichsverwaltungsgericht ↑ Verwaltungsgerichte.

Reichsverweisung, Ausweisung aus dem Gebiet des Reiches; kann nur gegenüber Ausländern oder Staatenlosen ausgesprochen werden, nicht gegenüber deutschen Staatsangehörigen. Das Recht der R. war zuletzt im Ges. über R. vom 23. 3. 1934 geregelt; dieses Ges. ist durch die Ausländerpolizei-VO. vom 22. 8. 1938 aufgehoben. Nach dieser gilt folgendes: Ausländer bedürfen zum Aufenthalt im Dt. Reich grundsätzlich keiner Aufenthaltserlaubnis, wenn sie nach ihrer Persönlichkeit und dem Zweck ihres Aufenthaltes im Reich die Gewähr bieten, daß sie der dt. Gastfreundschaft würdig sind (hinsichtlich der Einreise ↑ aber Paß). Eine besondere Aufenthaltserlaubnis ist erforderlich, wenn der Ausländer sich als Arbeitnehmer betätigen, einen selbständigen Gewerbebetrieb führen oder Gewerbe im Umherziehen ausüben will, und auch dann, wenn er sich länger als 3 Monate oder über die im Sichtvermerk seines Passes angegebene Zeit hinaus im Reich aufhalten will. Gegen Ausländer kann Aufenthaltsverbot ausgesprochen werden, wenn keine Gewähr besteht, daß sie sich der dt. Gastfreundschaft würdig zeigen. Nach Ausspruch des Aufenthaltsverbotes hat der Ausländer das Reichsgebiet unverzüglich zu verlassen. Tut er das nicht freiwillig, so kann er durch unmittelbaren Zwang aus dem Reichsgebiet abgeschoben werden. Zur Sicherung der Abschiebung kann Abschiebungshaft verhängt werden.

Reichsverweser (Reichsvikar), im alten Dt. Reich Vertreter des Kaisers nach dessen Tod bis zur Neuwahl, auch während seiner Abwesenheit oder Verhinderung. Nach der Goldenen Bulle war R. in Ländern des sächsischen Rechts der sächs. Herzog, in schwäbischen u. rheinischen Ländern u. Gebieten des fränk. Rechts der Pfalzgraf bei Rhein. Der R. übte die Rechtsprechung im Reichsvikariatshofgericht. — Die Frankfurter Nationalversammlung 1848 wählte zum R. den Erzherzog Johann. — R. heißt seit 1920 der Leiter des ung. Staates (Admiral ↑ Horthy) bis zur endgültigen Regelung der Thronfrage.

Reichsvogt, in den Reichsstädten des M. A. ein kgl. Beamter für Heer und Gerichtsbann zur Erhebung der Einkünfte. ↑ auch Landvogt.

Reichswahlgesetz ↑ Wahl.

Reichswährung, die durch das Münzgesetz vom 30. 8. 1924 im Dt. Reich eingeführte Währung mit der ↑ Reichsmark als Münzeinheit (↑ Deutsches Reich, Sp. 1286/87).

Reichswehr, 1921–35 die auf Grund des Versailler Diktats gebildete dt. Wehrmacht, gegliedert in Reichsheer (↑ Deutsches Reich, Sp. 1305) und Reichsmarine (zugestanden durch das Diktat nur: 6 ältere Linienschiffe, 6 Kleine Kreuzer, 12 Zerstörer, 12 Torpedoboote und 15000 Mann; in Dienst 1931: 4 Linienschiffe, 4 Kleine Kreuzer, 19 Torpedoboote).

Reichswehrministerium, 1921–35 oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde der dt. Reichswehr. Der Reichswehr-Min. war unter dem Reichs-Präs. Oberbefehlshaber der Reichswehr.

Reichswerberat ↑ Wirtschaftswerbung.

Reichswerke »Hermann Göring«, seit 1937 aufgebauter reichseigener Schwerindustriekonzern; Schöpfer der R. ist Reichsmarschall Hermann Göring, der die grundsätzl. Richtlinien gibt; in deren Rahmen führt Staatssekretär Körner den Konzern.

Nach der Neuordnung 1940 gliedert sich der Konzern in 3 große Blocks (alle mit Sitz in Berlin): 1) die Reichswerke A.-G. für Berg- u. Hüttenbetriebe »Hermann Göring« (1941: 560 Mill. RM. Kapital), die sämtliche Berg- und Hüttenbetriebe der R. umfaßt; zu diesem Block gehört u. a. die am 15. 7. 1937 gegr. Reichswerke A.-G. für Erzbergbau und Eisenhütten »Hermann Göring« (1941: 400 Mill. RM. Kapital), die die früher ungenutzten dt. Eisenerzvorkommen im Salzgittergebiet bei Braunschweig im nationalwirtschaftlich notwendigen Ausmaß auswertet; modernes Hüttenwerk bei Braunschweig sowie ein Hüttenwerk bei Linz (Oberdonau), das die Erze vom Steirischen Erzberg sowie einen Teil der fränk. Doggererze verarbeitet. 2) Die Reichswerke A.-G. für Waffen- u. Maschinenbau »Hermann Göring« (1941: 80 Mill. RM.

Kapital), die neben der † Rheinmetall-Borsig-A.-G. alle den R. angegliederten Betriebe in der Ostmark und im Protektorat umfaßt, die sich mit der Herst. von Waffen und Maschinen befassen. 3) Die Reichswerke A.-G. für Binnenschiffahrt »Hermann Göring« (1941: 12,5 Mill. RM. Kapital), zu der die führenden Dampfschiffahrtsgesellschaften auf der Donau und ein großes Binnenschiffahrtsunternehmen auf den Stromgebieten der Oder und der Elbe gehören. Führungsgesellschaft des Konzerns ist die am 7. 7. 1939 gegr. A.-G. Reichswerke »Hermann Göring« (1941: 250 Mill. RM. Kapital).

Zu den R. gehören u. a. die † Rheinmetall-Borsig A.-G., die † Steyr-Daimler-Puch A.-G., die A.-G. vorm. Skodawerke in Pilsen († Skoda), die Brünner Waffenwerke (Brünn; 1941: 120 Mill. Kronen Kapital), die aus der früheren, 1881 gegr. (Österreichisch-) Alpinen Montangesellschaft hervorgegangene Reichswerke A.-G. Alpine Montanbetriebe »Hermann Göring« (Wien; 1941: 180 Mill. RM.) und die 1830 gegr. Erste Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft (Wien; 1941: 16 Mill. RM. Kapital).

Reichswirtschaftsgericht, Verwaltungsgericht des Dt. Reiches zur Entscheidung wirtschaftsverwaltungsrechtlicher Streitigkeiten, Sitz Berlin; hervorgegangen aus dem 1915 gegr. »Reichsschiedsgericht für Kriegsbedarf«. Organisation und Verfahren des R. beruhen auf dem Ges. vom 25. 2. 1938. Danach ist das R. ein unabhängiges, nur dem Gesetz unterworfenes Gericht. Seine Zuständigkeit ist in vielen einzelnen Gesetzen und Verordnungen vorgesehen. Die früher dem Kartellgericht übertragenen Zuständigkeiten sind auf das R. übergegangen. Das R. ist mit einem Präs., mehreren Senats-Präs. u. R.sräten besetzt. Außerdem wirken Reichswirtschaftsrichter (sachverständige Beisitzer) bei den Entscheidungen mit. Die Senate entscheiden in der Besetzung von 5 Mitgliedern (Vors., 2 R.sräte, 2 Reichswirtschaftsrichter).

Reichswirtschaftskammer, oberstes Selbstverwaltungsorgan der † Organisation der gewerbl. Wirtschaft, gebildet auf Grund der 1. Durchführungs-VO. zum Ges. zur Vorbereitung des organ. Aufbaues der dt. Wirtschaft vom 27. 11. 1934 (Satzung vom 3. 5. 1935); † auch Wirtschaftskammern.

Reichswirtschaftsministerium † Übersicht »Reichsbehörden« (Sp. 199).

Reichswirtschaftsrat, von der RV. von 1919 (Art. 165) geplantes, durch VO. vom 4. 5. 1920 nur vorläufig errichtetes Wirtschaftsparlament, das die Spitze der gleichfalls in Aussicht genommenen Organisation der Arbeiter- und Wirtschaftsräte darstellen und bei wirtschafts- und sozialpolitischen Gesetzentwürfen und Maßnahmen des Dt. Reiches von grundlegender Bedeutung mitwirken sollte; durch Ges. vom 23. 3. 1934 beseitigt.

Reichszentrale für Heimatdienst, 1. 3. 1918 gegr., dem Auswärtigen Amt angegliederte Organisation zum Zwecke der Aufklärung der Bev. über politische, soziale und kulturelle Fragen; Frühjahr 1933 im Reichspropagandaministerium aufgegangen.

Reichtum, Verfügungsgewalt über wirtschaftliche Güter, die wirtschaftl. Unabhängigkeit begründet. Durch die R.sverteilung innerhalb eines Staates bzw. eines Volkes wird die Sozialstruktur im Staate bzw. im Volke bestimmt. Der Nationalsozialismus erstrebt eine möglichst weitgeschichtete R.sbildung in der Volkswirtschaft, bzw. eine möglichst große Zahl wirtschaftlich unabhängiger Personen. Die Geschichte der R.sbildung zeigt, daß die Entstehung großer Vermögen fast immer durch politischen Einfluß bzw. polit. Macht bedingt oder mitbedingt ist. Während in der Zeit der Feudalherrschaft der R. des Grundbesitzerstandes mit politischer Herrschaft verknüpft war, ist es dies im Kapitalismus der R. in Handel und Gewerbe. Der R. ist hier wegen der Konjunkturschwankungen u. der Krisen weniger gesichert. Durch die verschiedenen Formen des demokr. Parlamentarismus suchten die über R. Verfügenden auf dem Umwege über das Parlament die innerpolit. Gesetzgebung sowie die auswärtige Politik des Staates zugunsten ihrer eigenen R.sbildung zu beeinflussen. Eines der wichtigsten Ziele dieser Politik ist das Monopol, das entweder innerhalb eines Staates durch Zollgesetze gegen ausländ. Wettbewerb u. Ausschaltung jeder Konkurrenz im Lande selbst oder als Weltmonopol angestrebt wird. Allen diesen im Grunde im Gelddenken wurzelnden Bestrebungen gegenüber sieht der Nationalsozialismus nicht als Grund allen R.s das Geld an, sondern die Arbeit. Zahl, Leistungsfähigkeit, sowie der Wille zur Leistung sind der wahre R. jedes Volkes. — Lit.: Seesemann, »Vernichtung der Wirtschaft« 1930; Myers, »Geschichte der großen amer. Vermögen« 1923^{5-7}; Everwien, »Bibel, Scheckbuch und Kanonen« 1939.

Reichweite, in der † Funktechnik (A 4) Bereich des betriebssicheren Empfangs eines Senders.

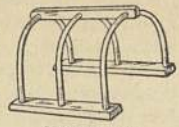
Reicke, 1) Georg, Schriftsteller, * 26. 11. 1863 Königsberg i. Pr., † 7. 4. 1923 Berlin, daf. seit 1903 2. Bürgermeister, schrieb Romane aus dem bürgerl. Leben seiner ostpr. Heimat und Berlins: »Der eigene Ton« 1906, »Der eiserne Engel« 1923 u. a., auch Dramen. — 2) Ilse, Tochter von R. 1), * 4. 7. 1893 Berlin, ehem. verheiratet mit dem Schriftsteller H. v. Hülsen, schrieb unter ihrem Mädchennamen Gedichte, Romane (»Leichtsinn, Lüge, Leidenschaft« 1930 u. a.) und eine Geschichte ihres Vaterhauses: »Treue und Freundschaft« 1935; bekannt ferner durch langjährige Mitarbeit in der dt. Frauenbewegung.

Reid (rīd), Thomas, schott. Philosoph, eigentlicher Gründer der † Schottischen Schule, * 26. 4. 1710 Strachan (Kincardineshire), † 7. 10. 1796 Glasgow, Geistlicher, seit 1752 Prof. der Moralphilosophie in Aberdeen, 1764—80 in Glasgow, baute seine Lehre auf der tätigen Natur des Menschen und dem »gesunden Menschenverstand« († Common sense) auf, dem er ein materiales Apriori, d. h. eine Reihe von angeborenen inhaltl. Grunderkenntnissen, zuschrieb, die (dies lehrte R. gegen Hume) durch keinerlei Skepsis erschüttert werden können. Hptw.: »Essays on the Powers of Human Mind« 1803, 3 Bde. Ges. Schriften, hrsg. von Stewart 1804, 4 Bde., hrsg. von Hamilton 1827, 1863^{6}, 2 Bde. † auch Großbritannien (Sp. 445). Lit.: Kappes, »Der Common sense bei Th. R.« 1890; Peters 1909.

Reif (Rauhreif), feste Ausscheidung von Luftfeuchtigkeit an der Erdoberfläche (Pflanzen, Häusern u. a.) als Eisnadeln. † Wettererscheinungen.

Reife bedeutet bei Pflanzen das Endstadium in der Entwicklung von Frucht oder Samen. Erst wenn die R. eingetreten ist, können sich beide, oder der Same allein, von der Mutterpflanze lösen, und nur wenn dieser reif ist, entsteht durch Keimung ein neues Individuum. Gewöhnlich vollzieht sich die R. von Frucht und Same gleichzeitig, u. U. können beide diese erst nach der Ernte bei der Nachreife (durch Lagern usw.) erlangen. Die R. bedingt auch stoffliche Umänderungen und Speicherung von Nährsubstanzen in Frucht und Same; so wird aus Stärke Zucker gebildet und Eiweiß, Kohlehydrate und Fette

als Reservestoffe werden abgelagert. — R. (Reifung) der Feldfrüchte ↑ Ernte (Sp. 1040); R. des Obstes ↑ Obst; ↑ auch Wein. — R. beim Menschen ↑ Entwicklungsalter, ↑ Reifungsjahre. ↑ auch Reifeprüfung.


Reifenbahre.

Reifenbahre, Gestell mit mehreren Bügeln aus Holz, Draht u. a. (Abb.), zum Schutz von Körperteilen gegen Druck der Bettdecke, auch zum Anbringen des Eisbeutels benutzt.

Reifensteiner Verband, Berlin, größter u. ältester Verein für haus- u. landw. Frauenbildung u. Träger der ehem. Wirtschaftl. Frauenschulen auf dem Lande (jetzt ↑ Landfrauenschulen), gegr. 1897 durch Ida v. ↑ Kortzfleisch; Mutterschule in Reifenstein (Kr. Worbis). Unter- u. Oberklassenlehrgänge von je 1 Jahr. Dauer. Die Unterklasse umfaßt die grundlegende Ausbildung für die Aufgaben der Landfrau (Haus-, Hof- u. Gartenarbeit, Gesundheitslehre, Kinderpflege), die Oberklasse die Ausbildung von staatlich anerkannten ländl. Haushaltpflegerinnen u. Lehrerinnen der landw. Haushaltungskunde. Im R. sind 21 Landfrauenschulen (Heimschulen) zusammengeschlossen. Er ist seit 1934 dem Reichsnährstand angegliedert. Lit.: »Landfrauenschulen« 1937 (Werbeschrift des R.).

Reifentanz (Reiftanz), schon im grch. Altertum bekannt: die Tanzenden werfen zum Takt des Gesanges oder der Musik Reifen in die Luft oder schwingen sie rhythmisch hin und her. In Deutschland als Zunfttanz, z. B. als Schäfflertanz, bis heute erhalten.

Reifeprüfung (Abitur[ium], das, Matur[um], das, Matura [Mz.], die, lat.), Abschlußprüfung der ↑ Höheren Schule, deren Zeugnis (Reifezeugnis) zum Hochschulstudium berechtigt. Die R. findet unter dem Vorsitz eines staatl. Kommissars oder seines Stellvertreters statt. Die Prüfungsaufgaben werden entweder von der Unterrichtsbehörde einheitlich für das ganze Land gestellt, wie in Bayern, oder von den in der letzten Klasse unterrichtenden Lehrern. Die R., 1788 in Preußen für das Gymnasium geschaffen, seit 1812 mündliche und schriftliche Prüfung, wurde auf alle höheren Schularten ausgedehnt, 1931 neu geregelt, in der Neuordnung des Schulwesens 1938 beibehalten. ↑ auch Schule.

Reifkloben, Feilkloben mit schrägstehendem Maul.

Reifrock, urspr. faltenreicher Frauenunterrock, durch Rohrstäbe od. Fischbeinschienen gesteift; allg. glockig weit abstehender Frauenrock und als solcher seit dem 16. Jh. in Spanien und Frankreich unter verschiedenen Bezeichnungen (Vertugade, Vertugadin, frz., wärtügąd, -gädąñ; Verdugado, span.; Panier, frz., pänjē; ↑ auch Guardainfante) in Mode, zuletzt als ↑ Krinoline. ↑ auch Beilage »Kleidung« III, 4, und IV, 4.

Reifträger, der, 1362 m hoher Granitberg im Riesengebirge mit R.baude, südl. von Schreiberhau (7 Nbk. III); ↑ auch Riesengebirge.

Reifungsjahre (Reifejahre, Reifezeit), die Entwicklungsjahre der Jugendlichen, die vom Zustand bzw. Vorgang der ↑ Pubertät erfüllt sind, wobei die Bezeichnung R. bes. im pädagogisch-charakterkundlichen Sinne auf die charakterliche und die seelisch-geistige Reifung geht. ↑ auch: Jugendlichenpsychologie, Entwicklungsalter.

Reigate (-gīt, auch -gēt), engl. Stadt in den North Downs, südl. von London (16a FG 5), (1931) 30830 Ew.; Landbauerzeugnisse; zahlr. Landsitze und Villen der Londoner Gesellschaft.

Reigen (Reihen), Tanz in langer Reihe oder im Kreis, gehört zu den ältesten Tänzen; später getretener, geradtaktiger Volkstanz im Freien. Grundlage vieler idealisierter Hof- und Gesellschaftstänze. Bei Lob-, Hochzeits- und Erntetänzen wird der R. oft stark pantomimisch, das Treten wird zum Hüpfen oder Springen: altdt. Spring- und Ringtänze, wie Ridewanz und Ringelrei, auch Echternacher Springprozession. Lit.: Rietmann, »Reigentänze« 1901—03.

Reihe, in der **Mathematik** eine Summe von gesetzmäßig gebauten, geordneten Gliedern. Die elementaren R.n sind die arithmetischen u. die geometr. R.n. Bei den arithmetischen R.n (erster Ordnung) ist die Differenz d je zweier aufeinanderfolgender Glieder konstant; die R. mit n Gliedern lautet also $a+(a+d)+(a+2d)+\cdots+(a+[n-1]d)$, und ihre Summe ist $s=na+\frac{n(n-1)}{2}d$, oder wenn man das letzte Glied $a+(n-1)d$ mit t bezeichnet: $s=n\cdot\frac{a+t}{2}$. Z. B. ist die Summe der ganzen Zahlen von 1 bis 100 gleich $100\cdot\frac{1+100}{2}=5050$. Bei den geometrischen R.n ist der Quotient q zweier aufeinanderfolgender Glieder konstant; die R. mit n Gliedern lautet also $a+aq+aq^2+aq^3+\cdots+aq^{n-1}$, und ihre Summe ist $s=a\cdot\frac{q^n-1}{q-1}=\frac{a-tq}{1-q}$, wobei $aq^{n-1}=t$ gesetzt. Zum Beispiel die Summe der n ersten Potenzen von 2 ist $1+2+4+8+16+\cdots+2^{n-1}=2^n-1$. — Eine wichtige Rolle in der Analysis spielen die unendlichen R.n, deren einfachste die unendliche geometrische R. ist: $a+aq+aq^2+\cdots$ in inf. (in infinitum, lat. »ins Unendliche fortgesetzt«), deren Summe aber nur dann einen endl. Wert hat (gegen eine endl. Grenze »konvergiert«), wenn $q<1$ ist; z. B. für $q=\frac{1}{2}$ und $a=1$: $1+\frac{1}{2}+\frac{1}{4}+\frac{1}{8}+\cdots\to 2$. Der Pfeil bedeutet Konvergenz nach 2, d. h. je mehr Glieder addiert werden, desto näher kommt die Summe an 2. Zu den elementaren unendl. R.n rechnet man noch: 1) die binomische R. $(1+x)^n=1+\binom{n}{1}x+\binom{n}{2}x^2+\binom{n}{3}x^3+\cdots$ (für $-1<x<+1$; ↑ Arithmetik, Sp. 563); 2) die Exponential-R. $e^x=1+\frac{x}{1!}+\frac{x^2}{2!}+\frac{x^3}{3!}+\cdots$; 3) die logarithmische R. $\ln(1+x)=x-\frac{x^2}{2}+\frac{x^3}{3}-\frac{x^4}{4}+-\cdots$ (für $-1<x\leqq+1$); 4) die trigonometrischen R.n, z. B. $\sin x=\frac{x}{1!}-\frac{x^3}{3!}+\frac{x^5}{5!}-\frac{x^7}{7!}+-\cdots$, deren Entwicklungen in der Infinitesimalrechnung gelehrt werden. Die Grundlage dieser Entwicklungen bildet die Taylorsche R. (von dem engl. Mathematiker Brook Taylor [tēlĕr; * 1685 Edmonton, † 1731 London]) $f(x_0+h)=f(x_0)+\frac{h}{1!}f'(x_0)+\frac{h^2}{2!}f''(x_0)+\cdots$ (falls sie konvergiert!), insbesondere für $x_0=0$, wo man sie (mit Unrecht) die Maclaurinsche R. nennt (nach dem engl. Mathematiker Colin Maclaurin [mäklą̆rin; * 1698 Kilmoddon, † 1746 York]). — Fourier-R.n (benannt nach Fourier 2) dienen in der Schwingungsanalyse zur Darst. einer Funktion f(x) durch eine trigonometr. R. der Form $a_0+a_1\sin x+b_1\cos x+a_2\sin 2x+b_2\cos 2x+\cdots$

Lit.: Knopp, »Theorie der unendlichen R.n« 1931³.

Philos. Bez. für eine gegliederte Vielheit, deren jedes (Innen-) Glied zwei und nur zwei Nachbarglieder hat, jedes Endglied nur eines. Es gibt zweiseitig begrenzte R.n (z. B. die ganzen Zahlen von

1 bis 100), einseitig begrenzte bzw. unbegrenzte R.n (z. B. die ganzen Zahlen von 1 bis ∞), zweiseitig unbegrenzte R.n (z. B. die ganzen Zahlen von $-\infty$ bis $+\infty$); wichtiger Sonderfall ist der der zweiseitig begrenzten und doch unendlich(gliedrig)en R. (z. B. die Gesamtheit aller echten Brüche mit den Grenzen [Schranken] 0 und 1). Der Begriff der R., auf math. Gebiete heimisch, ist allenthalben bedeutsam, philos. bzw. psychologisch die jahrhundertelang irreführende Vorstellung der Assoziations-R. bzw. des reihenhaften, d. h. † diskursiven Denkens, deren nur eingeschränkte Bedeutung die moderne Ganzheitspsychologie erwiesen hat, wiss. die Methodik der Versuchs-R., naturw. die R. bestimmter vitaler Erscheinungen, d. h. die † Serie.

Reihen, jagdl. das Begatten bei den Entenvögeln; Reih(e)zeit, die Zeit, in der dies geschieht. Der Ausdruck rührt daher, daß zur Paarungszeit hinter einer Ente mehrere Erpel in einer Reihe herziehen.

Reihenbau (Zeilenbau), im Wohnhausbau städtebauliche Bez. für parallele Gebäudezeilen in halboffener Bauweise; vermeidet (im Gegensatz zur geschlossenen Bauweise) Hausgrundrisse mit reiner Nordseite; verminderte Staubentwicklung, weil die Verkehrsstraße an den Giebeln, die Wohnstraßen nur an der Längsseite vorbeiführen.

Reihengräber † Totenbestattung. — R. typus, veraltete Bez. für Nordische Rasse.



Nebenstecher mit seiner Blattüte (zu Sp. 120).

Reihenkolonne, auf Engwegen u. schmalen Brücken Marschform der Fußtruppen zu zweien.

Reihenschaltung (Serienschaltung) † Elektrizität (Sp. 737).

Reihenspiel (Simultanspiel), Kampf eines Schachmeisters gegen 20—40 (selten mehr) Gegner derart, daß der Meister von Brett zu Brett geht und dabei jedesmal den fälligen Zug macht.

Reiher (Ardeidae), Familie der Schreitvögel, Hals lang, dünn, Kopf schmal, Schnabel mindestens kopflang, seitlich zusammengedrückt, Zehen lang, dünn. R. fehlen nur im hohen N., bilden gern große Gesellschaften, fressen allerlei Wassertiere, nisten gern in Kolonien, selbst mit fremden Vögeln zusammen, bauen große Nester auf Bäumen od. im Röhricht; etwa 32 Gattungen. Die Angehörigen der Gattung Tag-R. (Ardea) haben an Rücken u. Kropf lanzettförmige Federn, oft auch bandförmige Federn im Genick. Fisch-R. (Grauer R., A. cinerea; Abb. 1; † Beilage »Vögel« III, 8), etwa 1,1 m groß, Stirn und Oberkopf weißlich, Hals grauweiß, Rücken aschgrau, bandartig weiß gezeichnet, Unterkörper schwarz; Nacken- und Unterhalsfedern schopfartig verlängert; in Europa und Asien bis 60° n. Br., in Deutschland (bes. im N.) März bis Okt., brütet in Ansiedlungen von oft mehr als 300 Nestern.



Abb. 1. Fischreiher.

Zur Gattung Schmuck-R. (Egretta), mit Schmuckfedern auf dem Rücken, gehört der Edel-R.



Abb. 2. Nachtreiher.



Abb. 3. Savaku.

(Silber-R., E. alba), 1 m groß, rein weiß, in Südeuropa, Mittel-, Südasien, Afrika, Australien u. auf den indoaustral. Inseln, in Deutschland am Neusiedler See, der Schmuckfedern wegen gejagt, ebenso der kleinere Seiden-R. (E. garzetta). — Der Kuh-R. (Bubulcus ibis), $^1/_2$ m lang, gedrungen, bewohnt Afrika, Madagaskar, Westasien, in den Nilländern sehr verbreitet (begleitet Weidevieh, Büffel, Elefanten). — Die Gattung Nacht-R. (Nycticorax) hat wenig gebogenen Schnabel; Nacht-R. (N. nycticorax; Abb. 2), 60 cm hoch, gedrungen, mit starken Füßen und 3 fadenförmigen, meist weißen Schmuckfedern am Hinterkopf, oben aschgrau, unten blaßgelb, bewohnt Mittel-, Südeuropa, Asien, Afrika, Amerika, in Deutschland an der slowak. Grenze, in Schlesien, streicht bes. in der Dämmerung nach Fischen, Fröschen und Insekten umher. — Weitere europ. R. sind: Purpur-R. (Ardea purpurea) und Rallen-R. (Ardeola ralloides).

Die Gattung Kahnschnäbel (Cochlearius) hat flachen, breiten Schnabel: Savaku (Kahnschnabel, C. cochlearius; Abb. 3), $^1/_2$ m hoch, oben hellgrau, unten rostrotbraun, seitlich schwarz, in Brasilien an Waldflußufern, frißt Wasserwürmer. — Zur Gattung Zwerg-R. (Ixobrychus) gehört die Zwergrohrdommel (I. minutus; † Beilage »Vögel« II, 2), 40 cm lang, bräunlich-schwarz, über ganz Deutschland (Mai bis Sept.) an stehenden Gewässern verbreiteter Brutvogel. — Gattung Rohrdommel (Botaurus), gedrungen, Hals lang, dick, Schnabel lang; Gemeine R. (Rohrpump, B. stellaris), etwa 70 cm hoch, rostgelb, braungefleckt und gestreift, einsam an pflanzenreichen Ufern stehender Gewässer in Mittel- und Südeuropa, Asien und Nordafrika, März bis Okt. in Deutschland, tagsüber im Röhricht verborgen, steht bei Gefahr in den sonderbarsten Stellungen (»Pfahlstellung«), jagt nachts Fische, Frösche, Molche, Eidechsen, auch Kleinsäuger, daneben Insekten, Larven, Würmer; zur Paarungszeit bringt das Männchen weitschallende eigentümliche Töne hervor.

Reiherschnabel (Erodium), Gattung der Storchschnabelgewächse, Blätter meist gefiedert, Blüten einzeln oder doldig, Früchte mit schraubig gedrehten Grannen; etwa 60 Arten, bes. in den Mittelmeerländern. Gemeiner R. (E. cicutarium; Abb. † Sp. 259), 15—50 cm, niederliegend, rauhhaarig, Blüten (März bis Herbst) doldig, purpurrot, Unkraut auf Feldern, Sandboden.

Reihing, Jakob, 1597 Jesuit, 1621 ev. Theolog, * 6. 1. 1579 Augsburg, † 5. 5. 1628 Tübingen als Prof. für Kontroverstheologie (seit 1625); zuerst

fanat. Vorkämpfer der Gegenreformation, als solcher seit 1613 Hofgeistlicher der herzogl. Familie von Pfalz-Neuburg (suchte den Übertritt Herzog Wolfgang Wilhelms zum Katholizismus durch die Schrift »Muri civitatis sanctae«, 1614, zu rechtfertigen); floh heimlich 1621 aus Neuburg »wegen Glaubenszweifel« zu Herzog Johann Friedrich von Württemberg und trat zur luth. Kirche über; darauf bes. von den Jesuiten angefeindet u. lehrmäßig oft verfälscht.



Gemeiner Reiherschnabel.

Reihleine, seemänn.: dünne Leine, um einen Gegenstand (Segel) an einen anderen anzureihen, d. h. an ihm drehbar zu befestigen.

Reil, Johann Christian, Arzt, * 20. 2. 1759 Rhaude (Ostfriesland), † 22. 11. 1813 Halle a. d. S., das. 1787 Prof., 1810 in Berlin, bedeutender Kliniker und der hervorragendste Physiolog seiner Zeit, auch um die Behandlung der Geisteskranken verdient; einer der Hauptvertreter des Vitalismus in Deutschland; Begründer des »Archiv für Physiologie« 1796 bis 1815, 12 Bde. (hierin Abh. über die Lebenskraft [1796; Neudruck in den »Klassikern der Medizin« Bd. 2, 1910]). Lit.: Bumke 1913.

Reilingen, bad. Ort südö. von Hockenheim, (1939) 3104 Ew.; Spargel- u. Tabakbau, Zigarrenfabriken.

Reim, Gleichklang von Silben verschiedener Wörter, in der Dichtung meist als Endreim gebraucht, d. h. als Gleichklang der letzten betonten und der ihr etwa folgenden unbetonten Silben in zwei oder mehreren Verszeilen. Man unterscheidet männlichen oder stumpfen (einsilbigen) R.: Schiff, Riff; weiblichen oder klingenden (zweisilbigen) R.: Waffen, schaffen; gleitenden (dreisilbigen) R.: wonnige, sonnige. Entstehen bei mehrsilbigem R. zwei R.e (Leben habe, gegeben habe), so werden sie als Doppelreim (in der dt. Dichtung des 19. Jh., nach orientalischen Vorbildern) bezeichnet. Mittelreim heißt der R. in der Mitte zweier Langzeilen. Unter reinem R. versteht man den völligen Gleichklang der reimenden Vokale und Konsonanten (außer Betracht bleibt dabei der Anlaut der 1. R.silbe); sind kleine Unterschiede vorhanden, so ist der R. unrein (füllen, Willen; † auch Assonanz); scheinbar unreine R. häufig im dialektischen R. (Mundartreim, z. B. bei Goethe: »Ach neige, Du Schmerzensreiche« [»Faust«], auch oft bei Schiller). Rührender R. entsteht, wenn auch der Anlaut der R.silbe mit reimt (ich wage, die Waage; in der dt. Dichtung gemieden). Nach der R.stellung unterscheidet man R.paare (paariger R., Paarreim; Stellung: a a, b b, c c usw.), Kreuzreim (gekreuzten R.: a b, a b), verschränkten R. (a b, b a) und andere Verbindungen (a b c, a b c), gebrochenen R. (R.brechung; † Enjambement), der häufig zur komischen Wirkung gebraucht wird, Schlagreim zweier im Vers aufeinanderfolgender Wörter, Pausenreim zw. Versanfang und -ende. R.lose Verse zw. gereimten Versen heißen Waisen. † Stabreim (Alliteration, auch Anreim) bezeichnet den Gleichklang der Wortanlaute eines Verses. † auch: Binnenreim, Kehrreim. — Die Herkunft des R. ist ungeklärt; der klass. Lit. des Altertums war der R. fremd. Ältestes lat. Werk mit durchgeführtem Endreim: »Instructiones« des Commodianus (um 270 n. Zw.); in ihnen bleibt der R. als Tiraden- oder Haufenreim immer gleich. Paarreim zuerst in den leonin. Hexametern (Zäsur reimt mit Versschluß), in der christl. Hymnenpoesie (seit 600 n. Zw.) der mittellat. Lit. und in den roman. Sprachen; zunächst häufig als † Assonanz. In Deutschland erscheint der R. zuerst in Otfrids »Krist« (zw. 863 und 868). Der R. verdrängte den Stabreim, die höfische Kunstlyrik des M. A. schuf vielerlei kunstvoll verschlungene R.systeme, die zur reinen Künstelei ausarteten. Im 18. Jh. wurde der R. von Gottsched, Bodmer, Klopstock zeitweilig bekämpft, mit der Klassik und der Romantik wurde er wieder Bestandteil der Kunstform der Lyrik. Im Naturalismus und in der Zeit der expressionistischen Versuche wurde der R. abgelehnt. — R.lexikon, Zusammenstellung aller in einem Sprachschatz enthaltenen R.endungen, gedacht zur Erleichterung des Dichtens, kam in Deutschland im 17. Jh. auf (Vorbilder: ital. R.wörterbücher aus dem 16. Jh.). Bekannteste dt. R.lexika von Philipp v. Zesen 1641; 1696 von Johann Hübner (* 1668, † 1731); das »Allg. dt. R.lexikon« (1826, 2 Bde.) von Peregrinus Syntax (Deckname für Friedrich Ferdinand Hempel, * 1778, † 1836), das »Dt. R.lexikon« von Steputat 1930[2].

Lit.: W. Grimm, »Zur Gesch. des R.« 1852; E. Schmidt, »Dt. R.studien« (in »Sitzungsberichte der Preuß. Akad. der Wiss.« 1900); Saran, »Dt. Verslehre« 1907; W. Braune, »R. und Vers« 1916; Fr. Neumann, »Gesch. des nhd. R. von Opitz bis Wieland« 1920; Heusler, »Dt. Versgesch.« 1925—29, 3 Bde.; Pretzel, »Gesch. des R.« 1930 (Diss. Göttingen).

Reimann, Heinrich, Organist (der Berliner Philharmonie und seit 1897 der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche) und Musikschriftsteller, * 14. 3. 1850 Rengersdorf (Schles.), † 24. 5. 1906 Berlin; bekannt die von ihm hrsg. Slgn. »Das dt. Lied« (4 Bde.), »Das dt. geistl. Lied« (6 Bde.).

Reimarus, Hermann Samuel, Philosoph und (Tier-) Psycholog, * 22. 12. 1694 Hamburg, † das. 1. 3. 1768 als Gymnasialprof. (seit 1728), 1720—23 Privatdozent der Universität Wittenberg. R., aus der Schule † Wolffs hervorgegangen, bekämpfte einerseits den Mechanismus Spinozas und den zeitgenössischen frz. Materialismus, anderseits die Dogmen- und Wundergläubigkeit der Kirche. Der Tierseele sprach R. Instinkt zu, Vernunft ab (die auf die Tierseele bezügl. Automatentheorie Descartes' lehnte er ab); er wurde zum Begründer der eigentl. † Tierpsychologie. Sein noch heute nicht vollständig veröffentlichtes Hptw. »Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes« wurde teilweise von G. E. Lessing u. d. T. »Wolfenbütteler Fragmente« 1774—78 veröffentlicht, weiteres daraus später von anderen. † Deutsche Kultur (Philosophie, Sp. 1201). Lit.: Scherer 1898 (R.s Tierpsychologie); Büttner 1909; Köstlin 1919.

Reimchronik, Dichtungsgattung aus dem 12. bis 16. Jh., meist in kurzen 4hebigen Reimpaaren oder in Alexandrinern einen größeren Zeitraum der Geschichte meist im Anschluß an die christl. Schöpfungsgesch. darstellend oder sagenhaft ausschmückend.

Dichterisch weniger bedeutsam, auch ihr histor. Wert sehr unterschiedlich. Älteste R. in dt. Sprache († Geschichte, Sp. 1374; hrsg. z. T. in »Mon. Germ. hist., Deutsche Chroniken« 1876ff.): »Kaiserchronik« wahrscheinlich vom Pfaffen Konrad, dem Dichter des Rolandsliedes, »Weltchronik« des Rudolf von Ems, »Weltchronik« und »Fürstenbuch« des Enikel, »Livländische R.« (hrsg. 1876), »R. der Stadt Köln« von G. Hagen, »Steirische R.« des Ottokar von Steiermark. Andere: »Deutschordenschronik« des Nikolaus von Jeroschin; »Mecklenb. R.« des Ernst von Kirchberg 1378 (in Westphals »Mon. inedita« Bd. 4, 1745), »R.« des Wigand von Marburg (bis 1394, in den »Script. rerum pruss.« Bd. 2, 1863), »Appenzeller R.« um 1400 (hrsg. von Arx 1840). Engl. R. um 1400 von Robert von Gloucester. Die schwed. »Erichschronik« entstand um 1320.

»Reime dich, oder ich fresse dich«, Titel einer Satire (1763) von Gottfried Wilhelm Sacer (Deckn. Hartmann Reinhold) auf die Dichterei seiner Zeit; allg.: spöttisch für stümperhafte Verse.

Reimer, Georg Andreas, Buchhändler, * 27. 8. 1776 Greifswald, † 26. 4. 1842 Berlin, wirkte durch seine Verlagsarbeit (Verleger der Brüder Grimm, von Arndt, Fichte, H. v. Kleist, Schleiermacher u. a.) am Wiederaufbau Deutschlands nach 1813 mit. Der Verlag ging 1897 an W. de † Gruyter über.

Reimer, Dietrich (Andrews [ändrüs] **& Steiner),** kartographischer und geogr. Verlag, Globenfabrik in Berlin, gegr. 1845 von Dietrich R. (* 13. 5. 1818 Berlin, † das. 15. 10. 1899), dem 3. Sohn von G. A. † Reimer. Verleger der dt. Admiralitätskarten, Bengt Bergs, Paul Eippers u. a.

Reimers, Georg, Schauspieler, * 4. 4. 1860 Altona, † 15. 4. 1936 Wien, seit 1885 am Wiener Burgtheater, Heldenspieler im klass. Burgtheaterstil und beliebter Lustspielschauspieler, 1925 Oberregisseur. Lit.: »Festschrift für R.« 1925.

Reimesch, Friedrich, siebenbürg.-sächs. Lehrer und Schriftsteller, * 26. 6. 1862 Zeiden, langjähriger Führer des Siebenbürg. Lehrervereins, Gründer der Stephan-Ludwig-Roth-Stiftung, die seinen Berufsgenossen den Besuch des dt. Mutterlandes ermöglicht.

Reimmann, Jakob Friedrich, Gelehrter, * 22. 1. 1668 Grüningen b. Halberstadt, † 1. 2. 1743 Hildesheim, Polyhistor, Schulrektor, Prediger, seit 1717 Superintendent in Hildesheim, kämpfte gegen die Jesuiten, mit Leibniz bekannt; philos. und histor. Schriften. Mit seinem Hptw.: »Versuch einer Einl. in die Historia literaria . . . der Teutschen insonderheit« (1708–13, 6 Bde.), ein Vorläufer deutscher Literaturgeschichtsschreibung. Selbstbiogr. hrsg. von seinem Enkel F. H. Theune 1745.

Reimreden, lehrhafte, kurze Geschichten in Reimpaaren. Heinrich der Teichner schuf die Form im 14. Jh.; später von den Spruchdichtern gebraucht.

Reims (frz. Rheims, räns), nordfrz. Stadt, altes Kulturzentrum, an der Vesle und am Aisne–Marne-Kanal (18a I 2), (1936) 116687 Ew.; Herst. von Schaumweinen (riesige Kellereien), Textil-, Lebensmittel- und Maschinenindustrie; Handelskammer, Woll- u. Lederbörse; got. Kathedrale Notre-Dame (1211 bis 14. Jh.) mit herrlichen (nach dem Weltkrieg wiederhergestellten) Plastiken, Wallfahrtskirche Saint-Remi (11.–15. Jh.), Saint-Jacques (13. u. 16. Jh.), gallo-röm. Triumphbogen; med. und pharmazeut Vorbereitungsschule der Universität Paris; Verkehrsflughafen. Wegen der strategischen Lage als wichtiger Straßen- und Bahnknotenpunkt stark befestigt; Militärflughafen in Bouy. — Hptst. der Remer und der röm. Prov. Belgia Secunda; hier ließ sich Chlodwig 496 durch Remigius taufen, so daß R. Krönungsstadt der frz. Könige blieb, nachdem es durch den Vertrag von Verdun (843) zum westfränk. Reich gekommen war. 1429 durch Jeanne d'Arc den Engländern entrissen. Im Weltkrieg 3. bis 9. 9. 1914 von dt. Truppen besetzt, lag dann kurz hinter der frz. Grabenlinie im Feuerbereich. Der dt. Versuch, R. durch die Angriffsschlachten vom 27. 5. und 15. 7. 1918 wiederzunehmen, scheiterte. Im Juni 1940 von dt. Truppen besetzt.

Rein, 1) Georg Wilhelm, Pädagog, * 10. 8. 1847 Eisenach, † 19. 2. 1929 Jena; Schüler von Stoy u. Ziller, 1878 Seminardirektor in Eisenach, 1886 bis 1923 Prof. in Jena; betonte den Wissenschaftscharakter der Pädagogik und stellte sie historisch und systematisch dar in seinem Hptw. »Enzyklopäd. Hb. der Pädagogik« 1894–1903, 7 Bde., 1903–11², 10 Bde. R. vertrat eine nationale Einheitsschule und Volkshochschule und erwarb sich Verdienste um die Ausbildung der Volksschullehrer; bes. bekannt durch die seit 1889 eingerichteten internat. Ferienkurse und durch seine Vortragsreisen im Ausland. »Pädagogik in systemat. Darstellung« 1902, 1927³, »Die Dt. Einheitsschule« 1913, 1919⁴. Biographie in: »Die Pädagogik in Selbstdarstellungen« Bd. 1, 1926. — 2) Johannes Justus, Geograph, * 27. 1. 1835 Rauenheim, † 23. 1. 1919 Bonn, bereiste 1874/75 Japan, weite Teile Europas, Nordafrika, Nordamerika. Seit 1876 Prof. in Marburg, seit 1883 bis 1910 in Bonn. Hptw.: »Japan« 1881–86, 2 Bde. — 3) Jonas, norw. Dichter und Politiker, * 30. 1. 1760 Ökseudalen (Nordmöre), † 21. 11. 1821 Bergen, das. 1808 Priester, heftiger Gegner der norw.-schwed. Union. Seine oft herben, schwermütigen, düsteren Dichtungen stehen unter Einfluß der dt. Romantik. 1817–21 Mithrsg. der Ztschr. »Den norske Tilskuer«. — 4) Walter, Komponist, * 10. 12. 1893 Stotternheim b. Erfurt, Schüler von Wetz, v. Baußnern u. a., 1929 Dozent an der Hochschule für Musik in Weimar, 1930 bzw. 1932 Prof. an den damaligen Päd. Akademien in Kassel u. Frankfurt a. M., seit 1935 an der Staatl. Hochschule für Musikerziehung Berlin. Schrieb Chorlieder, Kantaten (z. B. »Sonnwendkantate« für Sprecher, Chor, Bläser und Pauken 1938), Spielmusik, zahlreiche Volksliedbearbeitungen, Klavier- und Kammermusik, Werke für Blas- und Kammerorchester.

Reinach, schweiz. Ort westl. vom Hallwiler See (20 E 2), an der Seetal- und Winnentalbahn, (1930) 4380 Ew.; Tabakindustrie, Metallwarenfabriken.

Reinach (ränäk, auch -äsch), 1) Joseph, Jude, frz. Parlamentarier, * 30. 9. 1856 Paris, † das. 18. 4. 1921, Mitarbeiter und Kabinettschef Gambettas, Sekretär der Patriotenliga, bis diese antisemitische Bestrebungen zeigte, danach heftiger Gegner Boulangers und Déroulèdes, Mitbegründer der Liga für Menschenrechte, trat in der Dreyfus-Affäre an die Spitze der Kreise, die diesen Juden reinzuwaschen versuchten. Bei diesem »Kampf« verlor er seinen Offiziersgrad und seinen Abgeordnetensitz. 1906 wieder Abgeordneter, trat er für die Abschaffung der Todesstrafe, vor dem Weltkrieg für die 3jährige Dienstzeit und für die Vermehrung der Artillerie ein. In den Panamaskandal war er durch seinen Onkel und Schwiegervater Baron Jaques R. verwickelt, der ihm Gelder der Panama-Gesellschaft »geschenkt« hatte. Er schrieb viele Arbeiten zur Geschichte der 3. frz. Republik. — 2) Salomon, Bruder von R. 1), frz. Archäolog, * 29. 8. 1858 Saint-Germain-en-Laye,

† 4. 11. 1932 Paris; Reisen und Ausgrabungen bes. in Kleinasien und Nordafrika; seit 1903 Mitherausgeber der »Revue Archéologique«. Hptw.: »Répertoire de la statuaire grecque et romaine« 1897—1924, 5 Bde., »Répertoire de peintures du Moyen âge et de la Renaissance« 1905—23, 6 Bde., »Apollo, histoire générale des arts plastiques« 1904, »Répertoire des reliefs grecs et romains« 1909—12, 3 Bde.

Reinacher, Eduard, Dichter, * 5. 4. 1892 Straßburg i. E.; Hauptform seines Schaffens sind poet. Zyklen: »Elsässer Idyllen u. Elegien« 1924, »Harschhorn u. Flöte« 1926, »Lyrische Reihen« 1936, »An den Schlaf« 1938, »Das Buch vom Freunde« 1939/40; ferner Erz., Bühnenwerke (»Die Löwin u. der General«, »Jakob von Baden«), auch Laien- und Hörspiele (bes. »Der Narr mit der Hacke«).

Reinanke, Fisch, † Lachsartige (Sp. 131).

Reinbestand, Holzbestand, der nur Stämme einer Holzart enthält. Gegensatz: † Mischbestand.

Reinbot von Durne (Turn), mhd. Dichter aus Bayern, bearbeitete um 1245 die Legende vom heil. Georg im Stil Wolframs von Eschenbach. Ausg. von E. v. Kraus 1907.

Reindl, Georg Karl, Domdekan des Erzbistums München (seit 1846), * 4. 11. 1803 Bamberg, † 22. 11. 1882 München, 1826—33 Hauskaplan der Herzogin Auguste von Leuchtenberg, der Schwester Ludwigs I., seit 1834 Erzieher der Kinder Ludwigs I., suchte als sein Berater den Philhellenismus Ludwigs I. für die kirchenkath. Unionstendenz eigenwillig-idealistisch (Rechtfertigung 1855 vor dem Papst) auszunutzen. Beichtvater und Vertrauter Maximilians II. und von dessen Söhnen Ludwig und Otto.

Reine (frz., rän), Königin; vgl. Roi.

Reinecke, Carl, Pianist, Dirigent und romant. Komponist Schumannscher Richtung, * 23. 6. 1824 Altona, † 10. 3. 1910 Leipzig, das. 1860—95 Dirigent der Gewandhauskonzerte und Lehrer (1897 bis 1902 Direktor) am Konservatorium. Opern und Singspiele, Chorwerke, 3 Sinfonien, Kammermusik, Lieder (bekannt die Kinderlieder), Klavierstücke u. a. Lit.: v. Wasielewski 1893; Segnitz 1900.

Reinecker, Julius Eduard, Industrieller, * 27. 7. 1832 Wieskau b. Halle, † 7. 9. 1895 Chemnitz, begann 1859 in Chemnitz die Herst. von Werkzeugen. Sein Betrieb entwickelte sich zur J. E. R. A.-G. Chemnitz (1911 gegr.), die Werkzeuge und Werkzeugmaschinen herstellt; 1939: 6,6 Mill. RM. Kapital.

Reineclauden (frz., ränklō-, Reneclōden) † Pflaumenbaum.

Reineke Fuchs (Reinecke Fuchs), hochdt. Bez. für den Haupthelden der mittelalterl. Tiersage, die, zuerst im 7. Jh. bezeugt, sich in Lothringen, Flandern und Nordfrankreich ausbildete; erste mhd. Bearbeitung von Heinrich dem Glichezâre, 12. Jh. (»Isengrîmes nôt«). In Nordfrankreich entstand im 13./14. Jh. das umfangreiche Epos »Le Roman de Renart«, um 1250 in Ostflandern von einem gewissen Willem ins Mittelniederl. übersetzt (»Reinaerts Historie«); Erweiterung und Umarbeitung mit prosaischen Glossen davon 1487 von Hinrek (Hendrik) van Alkmaar (2. Hälfte des 15. Jh., Fragmente: »Van den Vos Reinaerde«, als Culeman-Fragments in der Cambridger Bibliothek). Darauf beruht die 1498 in Lübeck erschienene niederdt. Bearbeitung »Reynke de Vos«; Abdruck dieser nur in 1 Stück (in Wolfenbüttel) vorhandenen Ausg. 1711 von Hackmann, dann von Gottsched 1752 mit hochdt. Prosaübersetzung hrsg., die Goethe für seine Neudichtung in Hexametern (»R.« 1794) benutzte. Neuere Ausg. des »Reynke de Vos« von Hoffmann v. Fallersleben 1834, Leitzmann 1925 u. a. Erste hochdt. Übers. 1544, neuere von Soltau 1803 und Simrock 1846. Lit.: J. Grimm 1834; A. Graf 1920.

Reinerth, Hans, Vorgeschichtsforscher, * 13. 5. 1900 Bistritz, 1925 Universitätsdozent in Tübingen, 1934 Prof. der Vorgeschichte und der germanischen Frühgeschichte in Berlin, Leiter des Reichsamtes für Vorgeschichte der NSDAP., seit 1933 Bundesführer des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte, erforschte bes. Siedlungswesen und Baukunst der nord. Indogermanen im oberschwäb. Federseemoor, Bodensee, Wauwiler Moor (Schweiz) und Dümmersee (Hannover). Hauptwerke: »Pfahlbauten am Bodensee« 1922, 1940², »Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen« 1922, 1936⁴, »Chronologie der Jüngeren Steinzeit« 1923, »Steinzeit der Schweiz« 1926, »Pfahldorf Sipplingen« 1932, 1938². Hrsg. der »Vorgeschichte der dt. Stämme« 1940, 3 Bde., der Zeitschriften »Germanen-Erbe« u. »Mannus«, der »Mannus-Bücherei« u. der »Führer zur Urgeschichte«.

Reinerz, Bad, niederschles. Stadt, Kurort und Wintersportplatz im Glatzer Becken, zw. Heuscheuer- und Adlergebirge (7 C 3), 568 m ü. M., (1939) 4705 Ew.; kohlensaure und Stahlsprudel, Moorbäder; Glasschleifereien, Webereien. — Vor 1324 dt. Stadt, 1742 an Preußen; seit 1800 Badebetrieb.

Reingewinn (Reinertrag, Netto[gewinn], -ertrag), der in einem Wirtschaftsbetrieb während eines Rechnungsabschnittes erzielte Überschuß des Ertrags über den Aufwand. † Rentabilität, † Wirtschaftlichkeit.

Reinhard, 1) Karl Friedrich, Graf v. (seit 1815), Diplomat, * 2. 10. 1761 Schondorf (Württ.), † 25. 11. 1837 Paris, schwäb. Theolog, ging als Hauslehrer 1787 nach Frankreich, trat als Bewunderer der Revolution in das Außenministerium ein und stieg unter Napoleon zu leitenden Stellungen (Außen-Min. 1799) auf; unter der Restauration seit 1829 Gesandter in Deutschland (zuerst beim Frankfurter Bundestag, dann in Dresden); wahrte immer die geistige Verbindung mit der Heimat. Lit.: W. Lang 1896. — 2) Wilhelm, General, * 18. 3. 1869 Oberförsterei Lutau (Kr. Flatow), seit 1915 Kommandeur des 4. Gardereg. zu Fuß, half als Kommandant von Berlin Dez. 1918 bis Jan. 1919 mit dem »Freikorps R.« den Spartakistenaufstand niederschlagen u. schied Dez. 1919 aus dem Heere. Anfang 1934 wurde R. Bundesführer des Dt. Reichskriegerbundes Kyffhäuser, der 1938 zum NS.-Reichskriegerbund erweitert wurde. Anläßlich seines 50jähr. Militärjubiläums wurde er vom Führer zum Generalmajor, 1939 zum General der Inf. ernannt; schrieb »1918/19. Die Wehen der Republik« 1932.

Reinhardsbrunn, Schloß (mit Park) bei Friedrichroda. Die um 1090 gegründete Benediktinerabtei war Begräbnisstätte der thür. Landgrafen, wurde im Bauernkriege 1525 zerstört und nach Aufhebung des Klosters 1543 in ein Jagdschloß umgewandelt; im M. A. Sitz einer bedeutenden Geschichtsschreibung: Biographie des Landgrafen Ludwig des Heiligen und die sog. R.er Annalen (lat. »Chronica Reinhardsbrunnensis«), eine bis 1338 fortgeführte, bes. für die Gesch. Heinrichs VI. wichtige Quelle (hrsg. in: »Monumenta Germaniae Historica, Scriptores« Bd. 30, 1896).

Reinhardt, 1) Fritz, nat.-soz. Finanzpolitiker, * 3. 4. 1895 Ilmenau, 1919—24 Direktor der Thür. Handelsschule und der Akademie für Wirtschaft und Steuer in Ilmenau, 1928—30 Gauleiter des Gaues

Oberbayern der NSDAP., 1929—33 2. Bürgermeister in Herrsching, 1928—33 Leiter der Rednerschule der NSDAP., seit 1930 Amtsleiter in der Reichsleitung der NSDAP., Nov. 1933 SA.-Gruppenführer, finanzpolitischer Sachverständiger der NSDAP., seit 1. 4. 1933 Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, bes. um die Beseitigung der Arbeitslosigkeit bemüht, Schöpfer des sog. R.-Programms († Arbeitsbeschaffung) vom 1. 6. 1933, des Ges. zur Förderung der Eheschließungen vom 1. 6. 1933 usw.; M. d. R. seit 1930, Mitgl. der Akademie für dt. Recht, Vors. des Ausschusses für Finanz- und Steuerrecht. Schrieb u. a.: »Die Herrschaft der Börse« 1927, »Youngplan. Menschenexport« 1929. — 2) Karl, Altphilolog, * 14. 2. 1886 Detmold, 1916 Prof. in Marburg, 1919 Hamburg, 1923 Frankfurt a. M., schrieb: »Poseidonios« 1921, »Kosmos u. Sympathie« 1926, »Platons Mythen« 1927, »Poseidonios über Ursprung und Entartung« 1928, »Sophokles« 1933. — 3) Max (eigentlich Goldmann), Regisseur u. Theaterleiter, Jude, * 9. 9. 1873 Baden bei Wien, spielte 1894 bis 1902 am Dt. Theater Berlin unter dem Juden O. † Brahm, wurde 1901 Regisseur im Berliner Kabarett »Schall und Rauch«, das er seit 1902 als »Kleines Theater« leitete. 1905—20 und 1924—32 Leiter des Deutschen Theaters Berlin, dem er 1906 die Kammerspiele angliederte. Seit 1924 leitete er in Wien das Josefstädter Theater und im Sommer die »Festspiele« in Salzburg. Nach 1933 suchte sich R. in Österreich zu halten. 1935 emigrierte er nach den Ver. St. v. A. R.s Tätigkeit ist Musterbeispiel für die Verjudung der dt. Bühnen in der Zeit vor 1933; seine »Berühmtheit« wurde von der jüdischen Theaterkritik »gemacht«. R. begann als Regisseur der »Moderne«, spielte Gorkij (»Nachtasyl«), Wilde (»Salome«), Strindberg, Wedekind, machte Sensation mit einer Inszenierung von Shakespeares »Sommernachtstraum« (1908); als Eklektiker der Regie brachte er klassische und moderne, vielfach zersetzende Werke mit seiner subjektivist. Phantasie, die mit Massenszenen oder mit großen Ausstattungseffekten arbeitete, zur Aufführung († Theater). — 4) Walter, General, * 24. 3. 1872 Stuttgart, † 8. 8. 1930 Berlin, im Weltkrieg Generalstabschef des 13., dann des 17. Korps, seit 1916 der 11. und der 7. Armee, wurde 1918 Departementsdirektor im preuß. Kriegsministerium, leitete die Demobilmachung, Jan. 1919 als Nachfolger Scheüchs letzter preuß. Kriegs-Min. mit beratender Stimme im Reichskabinett. Als erster Chef der Heeresleitung (Okt. 1919) des neuen Heeres leitete er die preuß. Armee in die Reichswehr über und wurde 1920 Wehrkreisbefehlshaber, 1925—27 Oberbefehlshaber des Reichswehrgruppenkommandos II (Kassel), widersetzte sich der pazifistischen Beeinflussung der Reichswehr. Aus seinem Nachlaß erschien: »Wehrkraft und Wehrwille« 1932.



Fritz Reinhardt.

Reinhart, 1) Friedrich, Bankdirektor, * 23. 2. 1871 Darmstadt, 1905 Vorstandsmitglied der Württ. Landesbank, 1910 der Mitteldt. Creditbank, 1929 der Commerz- und Privat-Bank A.G., 1934 deren Aufsichtsratsvorsitzer, 1933 Mitgl. des Generalrats der Wirtschaft und Preuß. Staatsrat, seit 1934 Leiter der Wirtschaftsgruppe Privates Bankgewerbe, seit 1935 Präs. der Industrie- und Handelskammer Berlin, Mitglied der Akademie für Dt. Recht, Mitglied des Beirats der Dt. Reichsbank und der Dt. Reichsbahn. — 2) Johann Christian, Maler u. Graphiker, * 24. 1. 1761 Hof, † 9. 6. 1847 Rom, das. seit 1789, Schüler von Oeser. Heroische Landschaften mit mythol. Staffage od. solcher aus dem tägl. Leben. Radierungen: heroische Landschaften, ital. Ansichten u. Blätter aus dem Tierleben. Eine Folge von 72 »malerisch radierten Prospekten von Italien« erschien 1799 in Nürnberg. Lit.: Baisch 1882.



Rembrandt, Hütten am Kanal mit Segelboot. Radierung (zu Sp. 308/09).

Reinheit, nach katholischer, im Widerstreit mit Lebensgesetz und Naturordnung stehender Auffassung Bez. für Sündelosigkeit im allgemeinen, für † Keuschheit bzw. † Jungfernschaft im besonderen. † auch Mutter. Nach germanisch-deutscher Überzeugung liegt R. allein im Tun und Sichverhalten nach dem Gesetz des Lebens und dem Gebot der Ehre.

Reinhold, Peter, demokr. Politiker, * 1. 12. 1887 Blasewitz, 1913—21 Verleger und Leiter des »Leipziger Tageblattes«, 1919—24 im sächs. Landtag, 1920 und 1923—26 sächs. Finanz-, 1926—27 Reichsfinanz-Min., veranlaßte eine stark umstrittene Steuersenkung im Gegensatz zur Thesaurierungspolitik seines Vorgängers v. Schlieben, brachte die ersten Verhandlungen zur Herabsetzung der Reparationslasten mit dem Reparationsagenten zum Abschluß; 1928—32 M. d. R.; Papierindustrieller und Verleger.

Reinigerei, seit 1907 auf Antrag des Reichsverbandes der Dt. Färbereien und chemischen Waschanstalten, Berlin, in die Gewerbestatistik aufgenommene Bez. für das Gewerbe, das sich hauptsächlich mit dem Auffärben und der chem. Reinigung getragener Oberkleider u. dgl. befaßt; ferner gehören zu der R. das Entflecken, die Naßwäsche und gewisse Ausrüstungsarbeiten, die die Stoffe wieder »wie neu« machen sollen. Das † Waschen der Unterkleider usw. im Haushalt und in Dampfwaschanstalten (Dampfwäsche) gehört nicht dazu.

I. † **Färberei** (Kleider- oder Lappenfärberei). Der Kleiderfärber braucht meist nicht genau nach Muster zu färben; dafür muß er fast jedes Stück für sich behandeln. Vor dem Färben müssen die Gegenstände gereinigt werden, entweder mit Seife u. Soda (Naßwäsche) oder mit Benzin u. dgl. (»chemische«; † unten). Ist die Grundfarbe durch die Reinigung noch nicht genügend aufgehellt, um überfärbt zu

werden, so muß sie z. B. mit Burmol oder mit Dekrolin »abgezogen« werden. — II. **Chemische Reinigung** (Chem. Wäsche, Chem. Wäscherei). Diese von W. Spindler 1854 mit dem aus Frankreich stammenden Verfahren in Deutschland eingeführte Bez. führt leicht irre, da es sich dabei nicht um einen chem. Vorgang, sondern um ein einfaches Lösen des in den Kleidern usw. enthaltenen Fettes in Benzin und ähnlichen Fettlösern handelt, wobei die dem Fett anhaftenden Verunreinigungen sowie Staub und Bakterien mit fortgeschwemmt werden. Da ohne Wasser gereinigt wird, so spricht man besser von der trockenen oder Trockenreinigung. Da sich Benzin zu entzünden vermag, und zwar nach M. M. Richter bes. durch elektr. Funken infolge der Reibung des Benzins an den ebenfalls nicht leitenden Gegenständen, bes. Wolle u. Seide, empfahl dieser Zusatz von 0,1 vH ölsaurer Magnesia (Richteröl), um das Benzin leitend zu machen. In neuerer Zeit verdrängen nicht brennbare Fettlöser (Tri, Tetra u. a.) das Benzin; sie sind aber teurer, spezifisch schwerer und giftiger; man verwendet sie nur in geschlossenen Apparaten. — III. Beim **Entflecken** (Detachieren, Detachur, frz., »täsch«, Fleckenbeseitigung, »putzerei, »reinigung) dürfen weder die Farbe noch die Festigkeit des Gewebes bei der Entfernung des Fleckes leiden. Wenn dem Entflecker (wie so oft) nicht bekannt ist, wie echt die Farbe ist und welche Faser er vor sich hat, muß er vorher an einer wenig sichtbaren Stelle die Wirkung des Entfleckungsmittels erproben. Besondere Vorsicht bei Azetatkunstseide! Die Flecken können nach Herkunft und Art in folgende Gruppen unterschieden werden:

Flecken	Entfleckungsmittel
1. Staub	Trockenes Bürsten
2. Bier, Wein, Kaffee, Kakao, Tee, Obst, Tinte	Kaltes Wasser
3. Rost, Eisengallustinte	Verdünnte Ameisen-, Essig-, Oxalsäure, Kleesalz
4. Bier, Blut	Ammoniak, Soda, Seife
5. Teerfarbstoff, Alizarintinte, Bier, Wein, Obst, Gras	Oxydationsmittel wie Kaliumpermanganat (mit nachfolgender Schwefliger Säure oder Wasserstoffsuperoxyd), Natriumsuperoxyd und »perborat (z. B. als Enka), Wasserstoffsuperoxyd, Chlorlauge (z. B. als »Tintentod«, Radierwasser), ferner Reduktionsmittel wie Schweflige Säure und Hydrosulfit (z. B. als Burmol).
6. Fett (Milch, Schokolade, Tunke, Fleischbrühe), Öl (Ölfarbe), Harz (Firnis)	Fettlöser wie Alkohol, Äther, Azeton, Benzin, Benzol, Chloroform, Tri, Tetra u. a.
7. Teer	Einreiben mit Schmalz, auf heißem Teller lösen, mit Terpentinöl abreiben, mit Ammoniak und lauwarmem Wasser auswaschen.
8. Blut	20proz. Kaliumjodidlösung (Hellwigs Bluflösemittel); ferner Enzyme wie Burmus
9. Jod	Natriumthiosulfatlösung
10. Rost	Berühren mit Kupfer und Zink in angesäuertem Wasser
11. Moder, Stock	Schwer zu entfernen, weil Gewebe angegriffen; am ehesten mit Chlorlauge

Entfleckungsmittel mit weichem Wasser auswaschen, Feuchtigkeit durch Löschpapier oder Gips- oder Talkumpulver fortsaugen.

IV. Naßwäsche (vgl. oben über Waschen) reinigt gründlicher als Trockenreinigung, wird daher auf alle Gegenstände angewandt, die sie vertragen, z. B. auf ungefärbte oder indanthrenechtgefärbte Gardinen und Vorhänge aus Baumwolle und Leinen, ferner auf Kleidung, deren Schmutz nur wenig fettig und nicht benzinlöslich ist, z. B. Arbeitsanzüge, schließlich auf Gegenstände, deren Beschmutzung zu umfangreich ist, um sie durch Entfleckung zu entfernen. — **V. Ausrüstungsarbeiten.** Hierzu gehören das Bügeln, Dämpfen, Pressen († auch Appreturmaschinen); ferner das Entstäuben von Teppichen, Behängen, Kleidern u. dgl. durch Klopfen. — Lit.: Wulff, »R.« (in Ullmanns »Enzyklopädie der techn. Chemie« Bd. 8, 1931²).

Reinigung, nach altgerman. Recht und noch im M. A. Säuberung des durch eine verbrecherische Tat verunreinigten Ortes durch Hinrichtung mit dem Schwert, Vertilgung einer durch ein Verbrechen unreinen Person durch ihre Verbrennung; vielfach wurden Gebäude, in denen ein Verbrechen geschah, zerstört, der Ort überpflügt. Zur R. von Verdacht benutzte man † Eideshelfer oder das † Gottesurteil. Lit.: Pfister u. Hahn, »Rein und Unrein« 1930.

Reinigung, rituelle, religionsgeschichtliche (orientalische) Kulthandlung, die magische Reinigung oder rituelle Entsühnung bewirken soll, durch die der Mensch wieder für den Umgang mit als übernatürlich angesehenen Kräften und Mächten befähigt wird. Verunreinigung liegt nach dieser Auffassung auf natürl. Vorgängen angeblich »niederer« Wirklichkeit, wie vor allem auf allem Geschlechtsleben, aber auch auf einzelnen Krankheiten (Aussatz, Wahnsinn), in der Berührung mit Totem usw.; aber auch Tiere gelten als unrein (Speisevorschriften!). Die Vorstellungen von rein und unrein sind nicht ethisch zu verstehen, sondern polare Begriffe in einem höheren magisch-rel. Kraftfeld, das sich im einen wie im anderen Sinne äußern kann: hagios (grch.) sowohl heilig wie befleckt, sacer (lat.) sowohl heilig wie verflucht, † tabu (polynesisch)! Rituelle R. als Vorbeugung auch vor Beginn einer religiös-zeremoniellen Handlung oder beim Betreten eines Heiligtums, und zwar durch Waschen oder Besprengen mit Wasser (Weihwasser); aber auch andere Stoffe wie Öl, Blut und Feuer spielen dabei eine Rolle. Bei † Exorzismus, Beschwörungen, Besprechen († Versprechen) noch heute lebendig (Strick vom Galgen als glückverbürgende Reliquie). Germanischer Auffassung liegt die bes. alttestamentlich-jüd. Vorstellung der rituellen R., die von daher ins Christentum, bes. den Katholizismus, überging, fern.

Reinkarnation (neulat.), nach der Lehre von der † Seelenwanderung die »Wiederverfleischlichung« der im Tod vom Körper abgeschiedenen Seele.

Reinke, Johannes, Biolog (Botaniker), Naturphilosoph, nationaler Publizist, * 3. 2. 1849 Ziethen (Meckl.), † 25. 2. 1931 Preetz, 1885—1921 Prof. der Botanik in Kiel, seit 1894 lebenslängl. Mitglied des preuß. Herrenhauses. Biologisch arbeitete R. über Protoplasma und Chlorophyll, Stoffwechsel, Algen und Flechten, Biologie des Meeres. Philos. bekämpfte er Materialismus, materialist. Monismus (bes. Haeckelscher Prägung) und materialist. Abstammungslehre (Darwinismus) und lehrte die Leitung der physikalisch-chem. Umsetzungen im Organismus durch gestaltbewirkende Ursachen, die er »Dominanten« oder »diaphysische Kräfte« nannte; hierin Vertreter des † Neuvitalismus. Weltanschaulich bekannte sich R. zum † Dynamismus und zum Theismus im Sinne nordisch umgedeuteten Christentums. Politisch im ganzen kons. gerichtet, bekämpfte er Marxismus, Ultramontanismus, Judentum, Parlamentarismus, Systemkorruption und bekannte sich zu Heimattreue, Soldatentum, Bauerntum, Volkstum, dessen rass. Grundlage er zu würdigen versuchte (über 200 polit. Zeitschriftenaufsätze und

Zeitungsartikel, beſ. im Berliner »Tag«). Schriften: »Lb. der allg. Botanik und Pflanzenphyſiologie« 1880, »Protoplasma-Studien« 1881—83, 2 Bde., »Atlas dt. Meeresalgen« 1889—92, 2 Bde., »Die Welt als Tat« 1899, 1925[7], »Einl. in die theoret. Biologie« 1901, 1911[2], »Philoſophie der Botanik« 1905, »Naturw. Vorträge« 1911—17, 6 H., »Kritik der Abſtammungslehre« 1920, »Grundlagen einer Biodynamik« 1922, »Naturwiſſenſchaft, Weltanſchauung, Religion« 1925, »Das dynam. Weltbild« 1926, »Wiſſen und Glauben in der Naturwiſſenſchaft uſw.« 1929, »Mein Tagewerk« 1925 (Autobiogr.). Lit.: Koltan 1908; Knauth 1912; M. Kluge 1935 (mit ausführl. Bibliographie).

Reinken, Johann Adam, ein führender Organiſt der norddt. (Barock-) Orgelſchule, * 27. 4. 1623 Wilshauſen (Elſaß), † 24. 11. 1722 Hamburg, daſ. ſeit 1663 Organiſt der Katharinenkirche. Orgel- und Klavierwerke, Kantate, »Hortus musicus« für zwei Violinen, Gambe und Continuo.

Reinmar (Reimar) von Hagenau (Rei[n]mar der Alte), Minneſänger, † um 1205, wirkte am Wiener Hof, wo er Lehrer Walthers von der Vogelweide war. Seine innigen Lieder ſtehen der Volksdichtung nahe. Lit.: A. Schmidt 1874; E. v. Kraus 1919; Burdach, »R. u. Walther« 1928; Marlene Haupt, »R. u. Walther« 1938.

Reinmar (Reimar) von Zweter, Minneſänger aus Rheinfranken, 1236—41 im Dienſte Wenzels von Böhmen, verfaßte politiſche und moraliſche Spruchgedichte. Ausg. von Roethe 1887.

»Rein Schiff«, das allſonnabendliche oder nach dem Kohlen auf Kriegsſchiffen angeordnete Großreinemachen des geſamten Schiffes, bei dem die ganze Mannſchaft rollenmäßig (vgl. Rolle) angeſetzt iſt.

Reinſchrift (lat. Mundum), die nach dem Konzept gefertigte Abſchrift; bei amtlichen Schriftſtücken für die Akten hergeſtellt und von dem verantwortl. Beamten unterſchrieben.

Reinsdorf, Induſtrieort ſüdö. von Zwickau an der Zwickauer Mulde, (1939) 6954 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Reis, der (Oryza), Gattung der Gräſer, Riſpengräſer mit einblütigen Ährchen, Zwitterblüten u. 6 Staubfäden, 6 Arten in den Tropen. Der Gemeine R. (O. sativa; Abb.), Halm bis 1,5 m, Blätter bis 0,5 m lang, wichtigſte trop. Getreideart, an feuchten Stellen Indiens, des tropiſchen Auſtraliens u. Afrikas wild vorkommend. Frucht den Blütenſpelzen feſt anhängend, die je nach Spielart begrannt od. grannenlos ſind. Jetzt in zahlreichen Varietäten in heißen und wärmeren Ländern angebaut. Da zum erfolgreichen Anbau höhere Temp. nötig ſind, geht der R.bau in Europa nicht über den 45.° hinaus. Hauptnahrung für $^1/_3$ bis $^2/_5$ der Menſchheit. Zwei Formen: Bergreis auf trocknem Boden, nur wenig Regen verlangend, und Sumpfreis, der auf ſumpfigem oder zeitweiſe unter Waſſer geſetztem Gelände gedeiht. Durch künſtl. Bewäſſerung (ſchon im frühen Altertum eingeführt) laſſen ſich jährlich zwei Ernten erzielen. Entweder Ausſaat auf ſumpfigem oder ſchlammigem Boden oder (erfolgreicher) Auspflanzen von etwa 20 cm hohen, vorher auf Beeten gezogenen Sämlingen. In Japan kultiviert man außerdem den Klebreis, deſſen Körner beim Kochen klebrig zuſammenhängen. — R.anbau hauptſächlich in China († Beilage »China« I, 1), Japan, Vorder- und Hinterindien, Ceylon, auf den Philippinen, den Sunda-Inſeln, Madagaskar, in Süd- und Nordamerika, in Europa in Griechenland, Italien, Südſpanien, Portugal, Südfrankreich, Ungarn und auf dem Balkan. Die höchſte R.erzeugung weiſt China auf; doch iſt zur Deckung des Bedarfs Einfuhr nötig. Ausfuhrländer ſind: Vorder- und Hinterindien, beſ. Birma, Siam, Kotſchinchina, ferner Java u. Japan, wobei die brit. R.häfen Rangun und Baſſein und das frz. Saigon die größte Verſchiffung aufweiſen. Deutſchland wird hauptſächlich von Italien und dem Balkan beliefert.



Reispflanzen und Fruchtſtand.

Die geernteten Riſpen werden ausgedroſchen (auch ausgetreten) u. der gewonnene rohe R. (Paddy, pādi, in Oſtaſien) in R.mühlen von den Spelzen befreit. Sowohl die das Korn noch umgebende Frucht- wie auch die Samenhaut werden in der Mühle gleichfalls entfernt, worauf man den nunmehr blanken R. zw. rotierenden Zylindern abſchabt und poliert, um ihm hohen Glanz zu geben und den Keim zu entfernen (einſeitige Ernährung mit poliertem R. führt zu Beriberi [† Mangelkrankheiten]). Als Abfall bleibt das R.futtermehl des Handels, das aus den genannten Häuten, dem ebenfalls abgeſchiedenen fettreichen Keim, Spelzen u. Bruchreis beſteht. Häute u. Keime zeichnen ſich beſ. durch ihren Gehalt an Vitamin B, Fett und Stickſtoffſubſtanzen aus. Als beſte Handelsſorte gilt der Karolinareis (Carolina und Louiſiana in Nordamerika); weiter iſt hervorzuheben der oſtindiſche (Patnareis die begehrteſte Sorte), der weſtind. (aus Weſtindien u. Braſilien), der Javareis und der ſehr gute ital., vor allem der ital. Bergreis (aus Oſtiglia, Verona, Mailand, Piemont und der Romagna). Höchſt wertvoll iſt der R. als Rohmaterial zur Gewinnung der äußerſt kleinkörnigen R.ſtärke (zur Appretur feinſter Gewebe, zu Puder, Hautkrem, Puddings uſw.). Die Orientalen bereiten aus R. durch Kochen und Eindünſten den ſchmackhaften † Pilaw. Aus R. bereitete alkoholiſche Getränke: R.bier (Sake), in Japan durch Vergären gewonnen, Arrak, hergeſtellt auf Java und in Indien aus Klebreis, Samdſchu in China (ein ſtarker Wein), der bierähnliche Boza in der Türkei u. a. Allgemein iſt der leichtverdauliche R. bei den Völkern des Nahen und des Fernen Oſtens Volksnahrungsmittel; zu Brot wird er nur in wenigen Ländern verbacken. Das R.ſtroh dient zur Papierbereitung und zum Anfertigen von Decken, Matten und Flechtwerk aller Art. Der Verbrauch an R. iſt in den letzten Jahrzehnten in Europa bedeutend geſtiegen, am höchſten iſt er in England; Deutſchland nimmt die 2. Stelle ein (hier ſind Mühleninduſtrie zur Herſtellung von Kochreis und R.ſtärkegewinnung hoch entwickelt).

Welternte (ohne China u. Sowjetunion) 1937/38 (in 1000 dz): 929000; davon: Brit.-Indien 404954, Japan 123087, Burma 69374, Indochina (1936/37) 63162, Niederl.-Indien 57719, Korea 48887, Thailand 46956, Italien 7402.

Lit.: H. Winkler 1926; Coſtenoble 1930.

Reis (port., räiſch), Münzen, Mz. von † Real.

Reis, Johann Philipp, Lehrer und Phyſiker, * 7. 1.

1834 Gelnhausen, † 14. 1. 1874 Friedrichsdorf b. Homburg, baute 1860/61 das erste Telephon (Abb. † Beilage »Post« IV), das erste Mikrophon († Elektroakustik, Sp. 752) und die erste Fernsprechverbindung († Fernsprecher, Sp. 13). Er wurde mit seinen Erfindungen verspottet und kaum beachtet. Lit.: Matschoß, »Männer der Technik« 1925.

Reisach-Steinberg, Karl August, Graf v., kath. Diplomat, Kardinal (seit 1836), * 6. 7. 1800 Roth (Mittelfranken), † 22. 12. 1869 Contamine (Savoyen), Jesuitenschüler, seit 1829 am päpstl. Kollegium der Propaganda, Vertrauter Gregors XVI. u. Pius' IX.; auf Wunsch Ludwigs I. von Bayern 1836 bis zur Lola-Montez-Affäre dessen polit. Berater, Bischof von Eichstätt, als solcher bes. auf schulischem Gebiet für die Katholisierung tätig; vermittelte zw. der Regierung und den Hermesianern. Als Erzbischof von München (seit 1847) vergeblich bestrebt, die Kirche (bes. die bayr.) von den staatl. Bindungen zu befreien, mußte sich in diesem Zusammenhang 1855 nach Rom zurückziehen, wo ihn der Papst weiter vor allem zu diplomatischen Diensten verwandte.

Reisch, Gregor, kath. Theolog, * 1467 Balingen, † 1525 Freiburg i. Br. als Kartäuserprior, Beichtvater und Vertrauter Maximilians I., verfaßte 1503 die scholastisch (aristotelisch-arabisch-thomistisch) beeinflußte, im grammat. Teil an Reuchlin anknüpfende Enzyklopädie »Margarita philosophica«.

Reischach, schwäb. Uradel, gräfl. und freiherrl. Linie in Preußen, Österreich, Württemberg, Baden.

Reischek, Andreas, Ethnograph, * 15. 9. 1845 Linz, † das. 3. 4. 1902, bereiste 1877—89 Neuseeland und erforschte die Maori, schrieb »Sterbende Welt« (hrsg. von seinem Sohn 1924).

Reischle, Hermann, führender nat.-soz. Agrarpolitiker, * 22. 9. 1898 Heilbronn, Frontoffizier, Studium der Staatswissenschaften, 1924—30 beim »Reichsverband des dt. Gartenbaus e. V.« u. bei der »Dt. Gartenbau-Kredit A.-G.«; durch Darré 1931 in die Reichsleitung der NSDAP. berufen; hatte stärksten Anteil an der Vorbereitung der nat.-soz. Agrarpolitik in der Abt. Landwirtschaft, 1933 Stabsleiter des Reichsamtes für Agrarpolitik in der Reichsleitung der NSDAP. im Range eines Reichshauptamtsleiters, Stabsamtsführers des Reichsnährstandes; SS-Gruppenführer. Seit Juli 1932 Hauptschriftleiter der Monatsschrift »Odal« (früher: »Dt. Agrarpolitik«). Schrieb: »Der Reichsnährstand« (mit W. Saure) 1934, 1940³, »Reichsbauernführer Darré« 1937, »Die dt. Ernährungswirtschaft« 1935, »Kann man Deutschland aushungern?« 1940, »Die geistigen Grundlagen der Marktordnung« 1940; Hrsg. der »Wirtschaftspolit. Parole« (seit 1939). Lit.: »Hermann R.« (in »Die Ahnen deutscher Bauernführer« Bd. 3, o. J.).

Reisebeschreibung, lit. Darst. der Erlebnisse und der Beobachtungen von Reisenden; älteste R. († auch Geographie, Sp. 1235): die des Skylax von Karyanda (reiste 508 v. Zw. von der Indusmündung in den Arab. Meerbusen) und des Karthagers Hanno. Diese Periploi (grch., Ez. Periplus, der, »Küstenumfahrt«) dienten den Seeleuten oder waren länder- und völkerkundl. Darst. wie die Werke Herodots und des Pytheas aus Massilia. Die Periegesen (grch., Ez. Periegesis, die, »Reiseführer«) beschreiben Merkwürdigkeiten einzelner Orte (Polemon der Periëget, um 190 v. Zw., † Pausanias 3). Die röm. Itineraria sind kursbuchartige Orts- und Straßenverzeichnisse, meist für milit. Zwecke. Aus dem frühen M. A. sind nur wenige R.en erhalten; quellenmäßig wertvoll die R.en der Araber Massudi, Ibn Batuta, Leo Africanus (eigentl. Hasan ibn Mohammed al-Wassân, * um 1494, † um 1550; R. dt. 1805). Die Zeit der Kreuzzüge brachte R.en vom »Heil. Land«. Für die Kenntnis Ostasiens sind die R.en der buddhist. Priester Fa-hiën (auch Kung, 399—415 Reisen durch Zentralasien und Indien), Hiuën-tsiang (629—645 Reisen durch Indien) wichtig, ferner bes. die R.en von Marco Polo, Pegolotti (1376) und dem Flamen Rubruk. Die Erfindung der Buchdruckerkunst im Entdeckungszeitalter ließ viele R.en entstehen, ebenso seit 1650 der Aufschwung des Handels. Die R.en von Begleitern von Fürsten u. Adligen sind meist in schwülstigem Stil verfaßt (Sagittarius, »Ulysses saxonicus« 1621; S. v. Bircken, »Brandenburg. Ulysses« 1609). Unter den dt. R.en der neueren Zeit nehmen die von A. v. Humboldt den ersten Rang ein. Im Zeitalter der Naturwissenschaften geht das Bestreben nach wirkungsvoller stilistischer Form der R. zurück. Neben die wiss. R. der Neuzeit (Nansen, Sven Hedin, W. Filchner u. a.) tritt die journalist. R., die entweder Reportage oder persönliche Schilderung von Eindrücken sein will. Der Reiseroman verwendet die Beschreibung ferner Welten als stoffl. Hintergrund. In Deutschland wurden schon früh die R.en von Forschern verschiedener Länder zu Sammelwerken vereinigt, z. B. »Slg. der besten und ausführlichsten R.en« 1764—1803, 35 Bde.; G. Forster, »Neue Gesch. der Land- und Seereisen« 1789—1808, 19 Bde.; »Bibl. der neuesten R.en« 1780—90, 10 Bde.; »Magazin von merkwürdigen neuen R.en« 1790 bis 1839, 39 Bde.; Sprengel und Ehrmann, »Bibl. der neuesten R.en« 1800—14, 50 Bde.; Bertuch, »Neue Bibl. der R.en« 1814—35, 65 Bde.; Widemann und Hauff, »Reisen und Länderbeschreibungen« 1835—60, 44 Bde.; Falkenhorsts »Bibl. denkwürdiger Forschungsreisen« 1890—91, 12 Bde., u. v. a.; aus neuer Zeit: F. A. Brockhaus, »Alte Reisen u. Abenteuer« (seit 1922) u. »Reisen u. Abenteuer« (seit 1919).

Lit.: Hantzsch, »Dt. Reisende des 16. Jh.« 1895; J. Berg, »Ältere dt. R.en« 1912 (Diss. Gießen).

Reisebüros, geschäftliche Unternehmungen zur Erleichterung des Reiseverkehrs durch Beratung und Erteilung von Auskünften über Fahrpläne und Fahrpreise, Verkauf von Fahrkarten, Rundreisefahrscheinen, Platz- und Bettkarten, Ausgabe von Reisegutscheinen (auf den Inhaber lautende Bescheinigungen über Guthaben bei R.), Zusammenstellung von Rundreisen und † Gesellschaftsreisen, Besorgung von Sichtvermerken, Reiseschecks und Kreditbriefen, Beförderung und Versicherung des Gepäcks, Geldwechsel, Bestellung von Hotelzimmern, Ausgabe von Prospekten, Werbeschriften, Reisehandbüchern usw., häufig von Reedereien betrieben. Das erste R. war das 1841 gegr. engl. R. von Thomas Cook & Sohn; das bedeutendste dt. R. ist das † Mitteleuropäische Reisebüro G. m. b. H.

Reisegepäckversicherung, selbständige Abt. der Transportversicherung, bezweckt Ersatz bei Verlust oder Beschädigung des aufgegebenen und des mitgeführten Reise- (Hand-) Gepäcks einschl. der auf dem Körper und in den Kleidern mitgeführten Gegenstände (bei Wertsachen usw. Selbstbeteiligung) und des losen Gepäckzubehörs; gilt vom Verlassen der Wohnung (Antritt der Reise) an bei Beförderung, Zwischenlagerung, Aufenthalt in Bahnhöfen, Gasthäusern, Privatwohnungen u. ä. bis zum Reiseende.

Reisehandbuch (im alten Griechenland als Periëgese bekannt; Verfasser der Periëget), Buch zur Beratung vor u. auf der Reise; anfangs handschriftlich,

im 15. Jh. aber schon gedruckt (ältestes von Joh. Bassenheimer: »Das ist die Ordnung, wie man sich halten soll über Meer und auch die heil. Stätten besuchen« 1426). Die heute verbreitetsten dt. R. (z. T. auch in fremden Sprachen) sind: Baedekers R.; Meyers Reisebücher (Bibliogr. Institut); Woerls R.; Grieben-Reiseführer; englische: Murray; Ward, Lock and Co.; Blue Guides; Cook's Traveller's handbooks; französische: Guides bleus (Hachette); Guides illustrés (Michelin); ital.: Guida d'Italia del Touring Club Italiano. Eine neuzeitl. Abart der R. sind die Autoführer (Baedeker), deren Inhalt auf die Bedürfnisse der Autoreisenden (Umgebung der Straßen, Städte) zugeschnitten ist, die Eisenbahnführer der Dt. Reichsbahn (Erklärung der Landschaft zu beiden Seiten einer Eisenbahnstrecke), sowie die Luftführer (Erklärung der überflogenen Landschaft).

Reisemarsch, längerer Friedensmarsch einer Truppe ohne Marschsicherung; zur Schonung der Truppe werden häufig Rasten, auch Rasttage, eingelegt.

Reisender = Handlungsreisender.

Reiser, Friedrich, Wanderprediger und Bischof der Waldenser, »Ketzer«, * um 1402 Deutach (b. Schwäb.-Wörth), trat 1420 in den Dienst der Waldenser, studierte in Prag, wurde 1433 zum Bischof gewählt, ging 1434 nach Basel, das eine starke Waldensergemeinde hatte, 1435 nach Straßburg, von großer volkstümlicher Wirkung in Oberdeutschland, fiel 1458 der Inquisition in die Hände, wurde gefoltert und verbrannt, wurde als Verfasser der auf grundlegende Reform des Reiches u. der Kirche abzielenden Schrift »Die Reformation König Sigmunds« angesehen.

»Reise, reise!« (vom engl. to rise, tū raiz, »sich erheben«), Weckruf der Schiffsmannschaft.

Reisescheck † Akkreditiv.

Reisig (Reisholz) † Holz (Sp. 1380).

Reisige (reisige Knechte), gewappnete, meist berittene Dienstleute im M. A.

Reisigkrankheit (Markkrankheit, Krautern, Rebenmüdigkeit, ital. arriciamento, ärītschä-, »Kräuseln«), Krankheit der Weinrebe, besteht in starker Stauchung der Sprosse, frühzeitigem Austreiben der Geiztriebe († Geiz), Blattverkrümmungen, mangelhafter Saugwurzelausbildung; anatomisch gekennzeichnet durch »intrazelluläre Zellstäbe«, die sich im Holzkörper und im Bast durch ganze Zellreihen erstrecken (infolge Entartung des Zellteilungsvorgangs). Ursache noch nicht einwandfrei ermittelt; in den Wurzeln finden sich Mikroorganismen.

Reislaufen, in fremden Heeren Kriegsdienst nehmen, vom 13.–19. Jh. bes. bei den Schweizern üblich.

Reispapier, aus dem Mark der hauptsächlich in Formosa heimischen Araliazeenart Tetrapanax papyrifera (kleiner Baum mit langgestielten, großen, handförmig gelappten Blättern und ansehnlichen Blütenrispen) erzeugtes Papier.

Reisporzellan, chin. Porzellan des 18. Jh., dessen Scherben an vielen Stellen in Größe und Form eines Reiskorns durchbrochen ist, wobei die Durchbruchstellen durch die Glasur geschlossen werden, aber durchscheinend bleiben.

Reiß, Wilhelm, Forschungsreisender und Geolog, * 13. 6. 1838 Mannheim, † 29. 9. 1908 Könitz (Thür.), bereiste 1858–60 die Azoren, Madeira und die Kanarischen Inseln, 1866 Griechenland, 1868–76 mit A. Stübel Südamerika.

Reißen, 1) Übung beim † Gewichtheben. — 2) Jagdlich das Fangen und Töten der Beute durch Bär, Wolf und Luchs. Die getötete Beute heißt Riß. — 3) R. (Gliederreißen) † Rheumatismus.

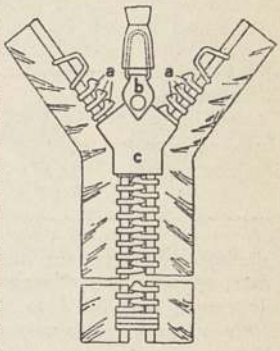
Reißiger, Karl Gottlieb, frühromant. Komponist, * 31. 1. 1798 Belzig, † 7. 11. 1859 Dresden als Musikdirektor der Dt. Oper und (seit 1856) Direktor des Konservatoriums; Komponist biedermeierlicher Opern, Orchester- und Kammermusik, Kirchenmusik, Lieder u. a. Lit.: Kreiser 1917.

Reißmaß (Reißstock, Parallelreißer), Gerät zum † Anreißen von Werkstücken.

Reißnadel (Reißahle, Reißhaken), Stahlnadel mit harter Spitze zum † Anreißen von Werkstücken.

Reißnägel (Reißstifte, Reißzwecken, Heftzwecken), † Nägel (Sp. 53) zum Befestigen von Papier u. a.

Reißverschluß, Verschlußvorrichtung für Handtaschen, Kleidungsstücke u. dgl., durch Ziehen (Reißen) eines Schiebers längs der Verschlußkante betätigt. Der R. besteht aus einer Anzahl gleichartig ausgebildeter, an den beiden Stoffkanten in Reihen angeordneter und befestigter, versetzt gegenüberliegender Krampen a (Abb.), die an ihrer nach der Öffnung weisenden Seite mit hakenförmigen Ansätzen, kugeligen Erhöhungen od. dgl. versehen sind. Die Erhöhungen der einen Reihe greifen bei geschlossenem R. in entsprechende Vertiefungen der anderen Reihe ein. Zw. den beiden Reihen befindet sich ein keilförmiges Metallstück (Herzstück) b, das innerhalb eines Schiebers c, der die beiden Verschlußreihen klammerartig umgreift, untergebracht ist. Beim Öffnen des R. (Ziehen des Schiebers c in der einen Richtung) werden die beiden Verschlußreihen durch das Herzstück b auseinandergedrückt. Beim Schließen des R. (Ziehen des Schiebers c in der anderen Richtung) werden sie durch die geraden Schieberkanten wieder miteinander in Eingriff gebracht. — Der R. ist keine Erfindung eines einzelnen. Das erste dt. Patent wurde 1889 A. B. Drautz in Stuttgart erteilt.



Reißverschluß.

Reißwolle, neuerdings übliche Bez. für Kunstwolle, aus neuen oder gebrauchten Schafwollstoffen (auch Lumpen) durch Zerreißen gewonnener Faserstoff (Spinnstoff). Die beste Sorte, Shoddy (das, auch der, engl., schŏdĭ; Schoddy; aus gewirkten und gestrickten Stoffen), ist langfaserig; die mittlere Sorte, Mungo (der, aus gewalkten Stoffen, Tuchen), ist kurzfaserig; die geringste Sorte, Alpaka (das), wird aus Mischgeweben (Halbwolle) durch chem. Behandlung (Zerstören des pflanzlichen Faseranteils, z. B. Baumwolle, † Karbonisieren) gewonnen. R. wird für sich allein oder mit Naturwolle gemischt nach Art der Streichgarne versponnen; die Garne aus R. werden zumeist als Schuß verwebt.

Reißzeug, Besteck mit math. Instrumenten (Zirkeln, Reißfedern u. a.) zur Ausführung math. und techn. Zeichnungen. † Zeichengeräte.

Reisvogel, Art der † Prachtfinken.

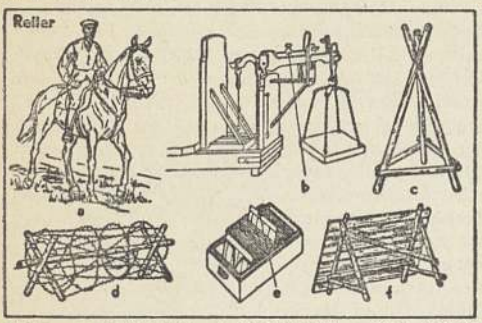
Reiswurzel, Italienische, die festen Wurzeln des Gold-Bartgrases (Andropogon [Chrysopogon] gryllus) aus Italien und andern Mittelmeerländern, dient zu Bürsten.

Reitbahn (Manege, die, frz. -ęschĕ), abgegrenzter, am Boden mit grobem Sand, Gerberlohe oder

Sägespänen bedeckter Raum von länglich-rechteckigem Grundriß, offen oder geschlossen (Reithaus), dient zur Erteilung von Reitunterricht und zum Zureiten von Pferden. Die Wände der Reithäuser sind oft mit großen Spiegeln versehen und unten etwas abgeschrägt (Bande), damit die Knie der Reiter nicht anstreifen können.

Reiten † Reit- und Fahrkunst.

Reiter, Gerüst (Reuter), zum Trocknen von Feldfrüchten, † Ernte (Sp. 1041). — † auch Bildhauerkunst (Sp. 1373).



Reiter. a Herrenreiter, b Laufgewicht, c Bock, Gestell, d Spanischer Reiter, e Karteimarke, f Schneeschutz.

Reiter, 1) Hans, Arzt, * 26. 2. 1881 Leipzig, 1918 Titularprof., 1919 Prof. in Rostock, 1926 Direktor des Landesgesundheitsamtes Mecklenburg in Schwerin, seit Dez. 1931 Mitgl. der NSDAP., 1932 Landtagsabgeordneter in Mecklenburg, Mitgl. des Sachverständigenbeirats beim Amt für Volksgesundheit bei der Reichsleitung der NSDAP., seit 1933 Präs. des Reichsgesundheitsamtes, 1934 Honorarprof. an der Universität Berlin, seit 1935 Hauptstellenleiter in der Reichsleitung der NSDAP. (Amt Volksgesundheit). Entdeckte 1915 mit E. Hübener den Erreger der Weilschen Krankheit. Zahlreiche Arbeiten über Hygiene, Bakteriologie, Soziale Hygiene. »Vakzinetherapie u. Vakzinediagnostik« 1913, »Kommende Heilkunst« 1934, »Das Reichsgesundheitsamt 1933—39«, 1939, »Gesundheitsbüchlein« 1940, »Grundriß der Hygiene« von Flügge 1940[11] (mit Möllers), »Dt. Gesundheitsgesetzgebung« 1940 (mit Möllers und Hallbauer). — 2) Joseph, nachromantischer Komponist, * 19. 1. 1862 Braunau am Inn, † 2. 6. 1939 Bayr.-Gmain, 1886—1907 Chordirigent in Wien, 1908—11 Direktor des Mozarteums in Salzburg, 1917—18 Wiener Hofburgkapellmeister. Schrieb volksnahe Opern, weltliche und geistliche Chorwerke, Goethe-Sinfonie, Kammermusik, Lieder. Vom Führer 1935 durch Ehrensold ausgezeichnet.

Reiterabzeichen † Reit- und Fahrkunst (Sp. 281).

Reiterchen (Reiterlein), Stern Alcor im Großen Bären; † Karte »Fixsterne«.

Reiterei † Kavallerie.

Reiterkampf, Kampfspiel, bei dem auf Hüften oder Schultern von Untermännern »aufgesattelte Reiter« einander zu Fall zu bringen suchen. Entweder kämpfen 2 etwa gleichstarke Gruppen von Reitern gegeneinander oder es kämpft jeder gegen jeden. Das zuletzt allein nicht gestürzte gemeinsame Kampfpaar ist Sieger für sich oder die Gruppe.

Reiterschein † Reit- und Fahrkunst (Sp. 281).

Reiterspiele, ländliche, meist auf germanische Überlieferung (Pferd edles und heiliges Tier bei den Germanen!) zurückgehende Geschicklichkeitswettkämpfe u. -spiele, eng mit dem Brauchtum des Jahreslaufes verknüpft. Hauptzeit im Frühling (Mai und Pfingsten), einzelne R. auch beim Erntefest und zur Kirmes. Die R. im Frühling hatten neben der körperl. Ertüchtigung die Aufgabe, den Tüchtigsten der Jungmannschaft des Dorfes zu ermitteln, der dann zusammen mit dem tüchtigsten Mädchen zum Maipaar ausgerufen wurde. Neben den einfachen Wett- und Hindernisreiten gibt es z. B. 1) das Ringreiten oder Ringelstechen, am weitesten verbreitet in Schleswig-Holstein, Hannover, Pommern, Mecklenburg, Mitteldeutschland. Der Reiter sucht die an einem Seil oder Balken aufgehängten eisernen Ringe verschiedener Größe mit einem Stock oder einer Lanze herunterzustechen. König und Preisträger wird, wer bei 10 Durchritten die meisten Ringe aufweist. Abarten des Ringreitens sind Kränzchen- od. Kranzreiten (Braunschweig, Stechen nach einem Ring an Wassergefäß oder nach hölzerner Scheibe mit Löchern), Fahnenjagen (Sieger erhält eine bemalte Holzfahne als Preis). 2) Das Rolandreiten, heute nur noch in Schleswig-Holstein. Man stößt beim Vorbeireiten mit der Lanze nach dem Schild in der linken Hand einer mannsgroßen, drehbaren Rolandfigur, mit Speer, Schwert oder Aschenbeutel in der rechten Hand, wodurch sich die Figur schnell dreht und dem Reiter den Aschenbeutel (Speer, Schwert) auf den Rücken schlägt, wenn er nicht schnell genug reitet. Ähnlich das Goliathstechen und das Jungfernstechen, die beide in Schlesien noch vorkommen. 3) Viele R. gruppieren sich um das sog. Hahnenreiten oder Hahnenrupfen, wobei einem an den Füßen aufgehängten toten Hahn beim Durchreiten der Kopf abgerissen werden muß. Vielfach wird heute ein hölzerner Hahn verwendet, der auf einem Pfahl drehbar befestigt ist und abgedreht werden muß. Da der Hahn ein altes Fruchtbarkeits- und Erntesinnbild ist, handelt es sich hier wohl um einen alten Erntebrauch. Bes. in der südl. Mark Brandenburg noch lebendig. An Stelle des Hahnes tritt in Sachsen und Schlesien eine Gans oder eine Ente. 4) Beim Tonnenreiten oder -abschlagen wird mit einem Hammer oder Knüppel nach einer aufgehängten Tonne geschlagen; der Sieger heißt Boden-, Stäben- oder Tonnenkönig, je nachdem, welches Stück er heruntergeschlagen hat. Eine Abart dieses pommerschen und mecklenburgischen R. ist das Kufenstechen im Kärntner Gailtal. Seltene Arten von R. sind die Bänderquadrille (Braunschweig), ein Bändertanz zu Pferde, das Aalgreifen (Mecklenburg), wobei im Vorbeireiten ein Aal aus einem Wassereimer zu greifen ist. Lit.: Mindt, »Spiel und Sport als völkisches Erbe« 1938; Hansen, »Die R. der Mark Brandenburg« (in »Brandenburgische Jb.« H. 3, 1936).

Reithmann, Christian, Uhrmacher, * 9. 2. 1818 Fieberbrunn (Tirol), † 30. 6. 1909 München, erfand 1852 einen Gasmotor, den er 1873 durch Einführung von Kompression und Viertakt wesentlich verbesserte.

Reit im Winkl, vielbesuchter Luftkurort und Wintersportplatz in Oberbayern, westl. von Bad Reichenhall (8 D 3), (1939) 1652 Ew.; Sägewerke.

Reitknochen, krankhafte Knochenbildung, † Exerzierknochen.

Reitkunst † Reit- und Fahrkunst.

Reitschulen † Reit- und Fahrkunst (Sp. 282).

Reitter, Edmund, Entomolog, * 22. 10. 1845 Müglitz, † 15. 3. 1920 Paskau (Mähren), bedeutender Käfersystematiker, Redakteur der »Wiener Entomolog. Zeitung«. Hptw.: »Fauna Germanica. Die Käfer des Dt. Reiches« 1908—16, 5 Bde.

Reit- und Fahrkunst (Reit- und Fahrsport). Unter **Reitkunst** versteht man die Fertigkeit, ein

Pferd gehorsam zu machen und mit ihm sicher und formvollendet zu reiten. Grundbedingung für das Reiten ist der vorschriftsmäßige Sitz des Reiters. Die Haltung muß gerade sein, der Sitz natürlich. Das unverrückbare Gelenk des Sitzes bilden die Knie, die stets fest angelegt in ihrer Lage bleiben, während das Gesäß, den Schwingungen des Pferderückens ausgesetzt, diese weich mitzumachen hat. Die Bewegungen dürfen nicht starr oder verkrampft, sie sollen naturgegeben fest sein. Fehlerhafte Sitze: Stuhlsitz (zu stark im Knie gewinkelt), Spaltsitz (fast senkrechter Sitz). Für die Zügelhaltung bestehen Vorschriften, je nachdem, ob das Pferd auf Trense (2 Zügel) oder auf Kandare (4 Zügel: 2 Trensen- u. 2 Kandarenzügel) gezäumt ist (↑ Zaumzeug), sowie für die Führung der Zügel mit einer oder beiden Händen. Die wichtigsten Hilfsmittel, sich dem Pferde verständlich zu machen, sind die Hilfen: Schenkel-, Zügel-, Gewichtshilfen, künstl. Hilfen (Sporen, Peitsche); hinsichtlich der Art, wie sie erteilt werden: vortreibende, führende, verhaltende Hilfen. Die Fühlung zw. Reiterhand und Pferdemaul durch die Zügel nennt man Anlehnung. Unter Versammlung versteht man, daß das Pferd sich in zweckentsprechender Haltung und im Gleichgewicht befindet; das Pferd soll in voller Aufmerksamkeit gehen.

Die **Übungen** sind mannigfach. Aus der Schrittbewegung wird der Trab (↑ auch Gangart). Beim Schultrab (Deutschtraben) schwingt der Körper bei jedem Schritt des Pferdes mit, beim Leicht- oder Englischtraben wird jeder zweite Schritt der Trabbewegung ausbalanciert, d. h. einen Schrittakt schwebt der Reiter, den nächsten setzt er sich weich in den Sattel zurück usw. Der Trab kann ferner verkürzt od. verstärkt sein; ebenso die nächst schnellere Gangart, der Galopp. Den sehr kurzen Galopp nennt man Redopp (frz.). Man spricht weiter von Links- u. Rechtsgalopp, je nachdem, welcher Vorderfuß vorgreift; der Wechsel der Fußfolge heißt Changieren (frz. schanschi-). Völliger Stillstand aus der Bewegung heraus führt zur Parade. Unter Seitengängen wird jene Seit- u. Vorwärtsbewegung des Pferdes verstanden, die dieses, auf zwei Hufen gehend, so zu vollziehen hat, daß es mit den Beinen der einen Seite über jene der anderen tritt. Je nachdem nun die Vorder- oder die ↑ Hinterhand bahneinwärts auf neuem Hufschlag geht, nennt man die Durchführungsart: Schulter-herein bzw. Travers (frz., auch: -wär), im Gegensatz zum Renvers (frz., ranwär). Ein Seitensprung heißt Eskapade (frz.).

Das vervollkommnete Reitkönnen wird unter dem Sammelbegriff **Dressurreiten** zusammengefaßt. Es soll dem Pferde die höchste Gefügigkeit und Gelenkigkeit, das volle Beherrschen seiner Muskeln und Glieder geben, damit es den Anforderungen des Reiters leicht nachzukommen vermag.



Abb. 1. Piaffe.

Die höchste Stufe des Dressurreitens ist die **Hohe Schule.** Ihre Figuren sind der Inbegriff der höchsten Inanspruchnahme aller Bewegungsvermögen des Pferdes. Eines der wichtigsten Hilfsmittel hierzu sind — neben der Arbeit »an der Hand« — die Pilaren (span.), 2 Pfeiler, zw. denen die Reitpferde zu Dressurzwecken angebunden werden. Die Arbeit »unter dem Reiter« tritt hinzu. Die Hohe Schule wird z. Z. nur noch an der Span. Reitschule in Wien (ausschl. mit Lipizzanerpferden) gepflegt, in geringem Umfange auch in der frz. Reitschule Saumur, desgl. in der früheren Kavallerieschule Hannover (jetzt Potsdam). Die besonderen Gänge und Übungen sind: 1) Schulen auf der Erde: Piaffe (frz., pjăf[ĕ]; Abb. 1): Trabbewegung auf der Stelle mit hohen Tritten; Schulschritt (Abb. 2): Schritt in vollkommener Versammlung; Passage (Abb. 3) oder Span. Tritt: das Pferd trabt in vollendeter Haltung u. Versammlung mit hohen, schwebenden Gängen (Tritten); Pirouette (frz., -rüĕt[ĕ]): Wendung um die an ihren Platz fixierte Vor- oder Hinterhand im abgekürzten Galopp; Passade (frz.): eine im Galopp kurz ausgeführte Wendung, bei der das Pferd zugleich die Fußfolge wechselt. 2) Schulen über der Erde: Pesade (frz.): schulgerechte Bäumung des Pferdes, Heben der angezogenen Vorderbeine, während die Hinterbeine leicht gebogen sind; hebt sich das Pferd senkrechter, also höher aus der Pesade, so entsteht die Figur der Levade (frz.; Vorbild für zahlreiche Denkmäler; Abb. 4); bewegt sich das Pferd gewollt mit seinen Hinterbeinen während der Levade, schreitet es also vorwärts, so entsteht daraus die Kurbette (Courbette, frz., kurbăt; Abb. 5); in weiteren Abwandlungen wird diese zur Kruppade (Croupade, frz., krupad; Abb. 6; einmaliger Sprung auf der Stelle mit Vor- und Nachhand, wobei die Hinterbeine unter den Bauch gezogen werden), Ballotade (frz.; Abb. 7; einmaliger Sprung auf der Stelle mit Vor- und Nachhand, wobei das Pferd die angezogenen Hinterbeine so hält, daß man die Hintereisen sieht, als wolle es ausschlagen) und zur Mezair (frz., -zär; der erste, der Pesade ähnliche Teil der Kurbette); schnellt sich das Pferd aus der Levade nach vorwärts, einen Sprung vollführend, so ist das die Lançade (frz., lanßad[ĕ]); aus dieser wieder wird als höchste Vollendung die Kapriole (Hirschsprung; Abb. 8): das Pferd springt bei waagerechter Lage des Körpers mit angezogenen Vorderbeinen senkrecht in die Höhe, schlägt in der Luft mit den Hinterbeinen aus u. landet mit allen vier Beinen zugleich auf derselben Stelle. Diese wesentlichsten Sonderfiguren zeigen noch zahlreiche Abwandlungen. Bei den vielen Turnierwettbewerben steht das Springen heute stark im Vordergrunde.



Abb. 2. Schulschritt.



Abb. 3. Passage.

Im Laufe der Zeit haben sich — neben dem Spazierenreiten — festumrissene Reitausübungsarten herausgebildet: **Jagdreiten:** Die Jagd hinter bes. geeigneten Hunden (Laufhunden) nennt man Jagd hinter der Meute oder auch ↑ Parforcejagd; erstere erfolgt auf Sicht (das gejagte Wild wird mit dem

Reit- und Fahrkunst

(Gesicht« der Hunde verfolgt), letztere mit der »Nase« »Nachspüren der Fährte). Im Dt. Reich ist die Jagd hinter lebendem Wild und der Meute verboten. Dagegen werden heute noch in Deutschland geritten: Schleppjagden (künstlich gelegte Fährtenspur mit Fuchslosung [Exkremente]), Schnitzel-, Fuchsschwanzjagden (ein Reiter hat einen zu erbeutenden Fuchsschwanz an der linken Schulter hängen).

Rennreiten (↑ auch Pferderennen): Man unterscheidet Flachrennen, vornehmlich zu Zuchtprüfungen, u. die mehr sportlichen Hindernisrennen. Der Sammelbegriff für den Rennsport und alles, was dazu gehört, ist Turf (engl., törf). Der Besitzer der Rennpferde heißt Patron, sein Helfer Trainer. Hat der Besitzer mehrere Pferde, so bilden diese einen »Stall«. Der Trainer bereitet die ihm anvertrauten Pferde, sein »Lot« (engl., löt), meist in der sog. Morgenarbeit vor. Der Berufsreiter heißt ↑ Jockei (Jockey) im Gegensatz zum Amateur (Herrenreiter). Rennen werden von Behörden unter bestimmten Bedingungen ausgeschrieben: Wert, Distanz, Normalgewicht, unter dem die Pferde zu gehen haben, Höhe des Einsatzes, des Reu- und des Startgeldes sowie Termin des Nennungsschlusses. Bei ↑ Ausgleichsrennen, »Handikaps«, haben die erwiesen besseren Pferde ein Mehr an Gewicht zu tragen. Rennen auf kurze Distanz bewegen sich bis 1200 m, auf mittlere bis 1800 m, auf lange darüber. — Als Hindernisrennen werden Hürdenrennen von 2400 bis rd. 4000 m und Jagdrennen über 3600 bis 7500 m gelaufen. »Flieger« entwickeln über kurze Distanzen große Schnelligkeit, »Steher« können über Langstrecken voll »durchstehen«. Pferde, die auf der Hindernisbahn u. bes. im schweren Jagdrennen großes Leistungsvermögen bekunden, heißen »Steepler« (engl., stip-). — Die Rennbahn selbst besteht aus der eigentlichen Bahn u. den um sie od. in ihrer Mitte errichteten Zweckbauten. Die Rennstrecke wird »Kurs« genannt, die letzten 100 m »Auslauf« auch Distanz. Gegenüber dem Zielpfosten, der das Ende eines Rennens kennzeichnet, befindet sich der Richterturm. Im Waageraum werden die Reiter vor und nach dem Rennen geprüft, ob sie das vorgeschriebene Gewicht (Sattel einbegriffen) hatten und zurückbringen. Weiterhin sind vorhanden: Sattelraum (-platz), Paddocks (engl., pädd-; Boxen), Führring, in dem die bereitgemachten Pferde umhergeführt werden. — ↑ Rennwetten, ↑ Totalisator. — Beim Rennen selbst tragen die Reiter den »Dreß« (Bluse und Kappe in den Farben der Stallbesitzer). Vor dem Rennen »Parade« in der Bahn und vor den Zuschauern; dann »Aufgalopp« zum Start (bei Flachrennen mit »Startmaschine« vom »Starter« gegeben). Wenn das »Feld« schlecht »abkommt«, wird der Start wiederholt. Voraussichtliche Sieger sind »Favoriten«; Überraschungssieger heißen ↑ »Außenseiter«. — Über die bedeutendsten Rennen und Rennplätze ↑ Pferderennen.



Abb. 4. Levade.



Abb. 5. Kurbette.



Abb. 6. Kruppade.



Abb. 7. Ballotade.

Distanzritte z. Nachrichtenübermittlung haben an Bedeutung verloren. Sie waren früher sehr beliebt und gingen allmählich in auf kürzere Strecken (50—80 km) bemessene Ordonnanzritte über. Aus den Distanzritten haben sich die **Geländeritte** entwickelt, bei denen auf kürzestem Wege und in kürzester Zeit eine bestimmte Stelle erreicht werden muß. Sie werden selbständig oder über kurze Distanzen als reiterlicher Teil des modernen Fünfkampfes (Olympische Spiele) entschieden. Hierzu gehören »Kirchturm-Rennen«: von einem Ausgangspunkt ist in möglichst schnurgerader Richtung zu einem etwa 8—10 km entfernten Endpunkt zu reiten; alle vorkommenden Hindernisse sind dabei zu überwinden. Ähnlich sind die »Querfeldeinrennen«. Ein Höchstmaß an Vielseitigkeit wird bei der ↑ Military, einer sinnreichen Verbindung von Einzelprüfungen, verlangt; 3 Hauptteile, die an je einem Tage geprüft werden: Dressurprüfung, die die gymnastische Durchbildung des Pferdes erweisen soll, der 36 km lange Geländeritt und ein Jagdspringen.

Turnierreiten. Aus den Veranstaltungen ältester Reitervölker hat sich über die ↑ Turniere der Ritterzeit bis heute die Form des Turnierreitens im Sinne einer körperl. Ertüchtigung erhalten. Um die Jahrhundertwende entwickelten sich die Reiterkämpfe im neuen Stil (↑ Concours hippiques) auch in Deutschland, in Frankreich einige Zeit früher. Die Belange des Turniersportes vertritt der »Reichsverband für Zucht u. Prüfung Dt. Warmbluts«, der einer »Obersten Behörde« untersteht. — In der Hauptsache werden Reit- und Fahrwettbewerbe unterschieden, die sich in 4 Prüfungsgruppen aufteilen: Materialprüfungen bezwecken eine Wertung des Pferdes nach seinem Exterieur (↑ Pferde, Sp. 1067); diese sind nur für 4—6jährige »offen«. Die Teilnehmer werden in Abteilungen für leichte, mittlere und schwere Pferde zusammengestellt (»sortiert«). Es gibt Prüfungen für Reit-, Jagd-, Wagen- und Zuchtpferde. Die Eignungsprüfungen sollen die Eignung der Pferde für ihre Spezialverwendung dartun. Die Aufteilung ist ähnlich wie bei den



Abb. 8. Kapriole.

Materialprüfungen. Es gibt Prüfungen der Klasse A (Anfänger und 4—8jährige), Klasse L (leichte), M (mittlere), S (schwere; 5jährige u. ältere). In der Gruppe Leistungsprüfungen treten noch weitere Klassen hinzu; sie umfassen in der Hauptsache: Dressurprüfungen für Reit- und Schulpferde, Jagdspringen, Hoch-, Weit- oder beides zugleich als Rekordspringen, Dauerritte oder -fahrten, Geländeritte, Leistungen im schweren Zug, Rekord-Zugleistungen, Reiter- und Fahrerprüfungen. Bei zwei gleich guten Leistungen findet »Stechen« statt, so lange über erschwerte Hindernisse usw., bis ein Pferd versagt. Die Vielseitigkeitsprüfungen dienen dem Zuchtgedanken, ein vielseitig verwendbares Pferd hervorzubringen. Es sind ähnliche Kombinationen, wie sie in der Military vorhanden sind, u. a. Barieren-, Gehorsams-, Gruppen- und Patrouillenspringen, verschiedene Gewandtheitsprüfungen, Hindernisfahren durch beengte »Tore« od. dgl. — Der Austragungsort heißt Turnierbahn, der Kampfplatz selbst Arena (Reit-, Spring-, Fahrbahn). Die Springbahn heißt »Umlauf« oder »Parcours« (frz., parkur; nicht Kurs; diesen hat nur die Rennbahn). Rekordspringen führen nur über Stangenhindernisse, vom ersten bis letzten Hindernis um je 10 cm steigend. Die Mannschaftsgruppen von an Sprungwettbewerben teilnehmenden Ländern heißen »Equipen« (frz., ekipen).

Von den Ballspielen zu Pferde ist am bekanntesten das † Polo. Beim Pushballspiel wird versucht, einen † Pushball mit den Vorderfüßen der Pferde in das gegnerische Tor zu spielen.

Besondere Bedeutung hat seit Wiedereinführung der allg. Wehrpflicht die vormilit. Ausbildung im Reiten, Fahren und in der Pferdepflege. Mit dieser Aufgabe wurde die SA-Reiterei beauftragt. Der Reichsinspekteur für Reit- und Fahrausbildung bzw. das Amt für Reit- und Fahrausbildung der Obersten SA-Führung erläßt die Ausbildungsrichtlinien und überwacht die einheitl. Durchführung der Ausbildung. Nach Abschluß der Grundausbildung und bestandener Prüfung wird vom Reichsinspekteur bzw. dessen Beauftragten der Reiterschein ausgestellt. Dieser ermöglicht es den Wehrersatzbehörden, die reiterlich nicht nur veranlagten, sondern auch vorgebildeten Ersatzmannschaften den berittenen und den fahrenden Truppenteilen des Heeres zuzuführen. Die erforderlichen Prüfungen müssen alljährlich wiederholt werden. Jugendliche erhalten einen Jugendreiterschein. Das Dt. Reiterabzeichen (Abb. 9) wird in Bronze, Silber und Gold vom Reichsverband für Zucht und



Abb. 9. Deutsches Reiterabzeichen.



Abb. 10. Deutsches Fahrerabzeichen.

Prüfung dt. Warmbluts verliehen und erfordert in jeder dieser Klassen eine Prüfung; ferner wird auf Grund besonderer Prüfungen bzw. Leistungen das Dt. Fahrerabzeichen in Bronze, Silber und Gold (Abb. 10) und das Dt. Pflegerabzeichen verliehen. Das Dt. Jugendreitabzeichen in Bronze kann an Jugendliche unter 17 Jahren verliehen werden. Das Nationalsozialistische Reiterkorps (Abk.: NSRK.) pflegt in seinen Reiterstürmen den Reitsport.

Unter **Fahrkunst** versteht man die Fertigkeit, durch sachgemäße Abrichtung (Dressur) junge Pferde zugfest und gehorsam zu machen sowie ein Gespann sicher und formvollendet zu fahren. Sie hat sich in Deutschland seit Ende des 19. Jh. durch den Einfluß Benno v. Achenbachs (* 24. 7. 1861 Düsseldorf, † 15. 10. 1936 Berlin) sehr gehoben.

Der Fahrsport umfaßt hauptsächlich die Fahrausübung; die 3 Ausführungsarten, die in ihrer Vollendung zur Fahrkunst führen, sind Distanzfahrt, Turnierfahren und Trabersport († Trabrennen).

Distanzfahrten sollen die Leistungsfähigkeit der Pferde auf lange Strecken im Zug prüfen. Sie entsprechen sinngemäß den Distanzritten.

Das Turnierfahren entspricht dem Turnierreiten. Die verschiedenen Anspannungsarten sind: Einspänner (bei Verwendung nur eines Pferdes); ein zweites Pferd davorgestellt ergibt das Tandem (engl., tändĕm), ein drittes als Spitzenpferd das Random (engl., rändĕm). Zwei Pferde nebeneinandergespannt ergeben den Zweispänner, das Zweigespann, ein drittes dazu das Dreigespann; geht das Mittelpferd zw. Gabeln wie der Einspänner, so ergibt das die Troika, das russ. Dreigespann. Das linke Pferd des Zweigespanns ist das Sattelpferd, das rechte das Handpferd. Je nachdem, wieviel Paar Pferde vor den Zweispänner gespannt werden, ergibt sich daraus der Vierer-, Sechser-, Achter-, Zehnerzug. Gefahren wird entweder vom Kutschbock oder vom Sattel (Sattelpferd). Grundsätzlich werden Material-, Eignungs- und Fahrprüfungen unterschieden; in diesen bestehen Unterteilungen für Ein- und Mehrspänner. Gewertet wird nach Punkten.

Reit- und Fahrschulen sind Anstalten, die der Ausbildung junger Leute in Reit- und Fahrkunst, Pferdepflege, der Behandlung von Geschirr und Wagen dienen. Im allg. werden Kurse von längerer Dauer ($^1/_4$ und $^1/_2$ Jahr) abgehalten, im Anschluß daran Prüfungen für das Reit- und Fahrabzeichen. Heute hat fast jede Landesbauernschaft ihre Reit- u. Fahrschulen. Bes. bekannt sind Elmshorn und Cutin.

Geschichtliches. Das Pferd ist vor allem im Gebiet der Indogermanen aus wilden Pferden gezüchtet worden. Als Reittier kam das Pferd von nordischen Völkern nach Vorderasien und später nach Indien. Urspr. ritt man auf blankem Pferd mit Trense und mit einem oder auch ohne Sporn († auch Sporen). Reitdecken sind von den Babyloniern, den Assyrern und den Skythen und den Persern bekannt, von denen die Griechen sie (wie auch Reitkissen) seit Alexander d. Gr. übernahmen. Von ihnen kamen sie unter Sulla zu den Römern, wo Cäsar sie bei der Reiterei einführte. Neben dem uralten Packsattel hatte man ebenfalls, bes. für Maultiere, schon früh den Reisesattel (Quersitz!) mit Lehne und Fußstütze. Der eigentliche Sattel läßt sich zuerst bei den Iraniern nachweisen, auch bei den Assyrern, den Keltiberern und den Galliern. Von letzteren kam er zu den Römern (z. B. Neros bei Hilfstruppen). Die Germanen nahmen von den Römern den Sattel an. Steigbügel kamen im M. A., in Europa anscheinend im 10. Jh., auf, der Quersitz der Frauen erst wieder im 12.—14. Jh. Die Kandare (ung.) ist in Europa seit Ende des 14. Jh. gebräuchlich.

Die älteste und gleichzeitig eine der besten Abhandlungen über Reitkunst schrieb Xenophon im 4. Jh. v. Zw. (Übersetzung von Pollack-Meissen, 1912). Im M. A. wurde die Reitkunst durch das Rittertum im Dienst der Jagd, des Krieges und der Turniere

gepflegt. Ein Aufschwung der Reitkunst erfolgte im 16. Jh. in Neapel durch † Griso. William Cavendish, Herzog von Newcastle (kâwəndiš; * 1592, † 1676), dressierte Schulpferde und schrieb über die Reitkunst. Guérinière (gerinjär; † 1751) leitete seit 1716 eine Pariser Reitakademie und von 1730 ab den Schulstall Ludwigs XV. Er schrieb »École de cavalerie« und führte den heute noch üblichen Reitsitz und eine natürlichere Dressur ein, die auch in Deutschland gegen 1800 als Grundlage der Reitkunst in den Schriften von v. Sind u. Prizelius verwendet wurde. Hünersdorf schrieb ein klass. Werk (»Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art, Pferde abzurichten« 1791). Im 19. Jh. machten sich die Stallmeister Seidler (»Dressur des Pferdes« 1837), Seeger (»System der R.« 1844) und Steinbrecht († 1885) um die Dressurreiterei bes. verdient. Der preuß. Reitergeneral v. Rosenberg (* 1833, † 1900) brachte die Gelände-, die Jagd- und die Rennreiterei, bes. im dt. Heer, zur höchsten Blüte.

Lit.: v. Achenbach, »Anspannen und Fahren« 1925⁵; Bleck, »Reiterführer, Reitertum u. Reitertaten« 1938; Bürger und Zietschmann, »Der Reiter formt das Pferd« 1939; Christ, »Das Hohelied des dt. Amateurrennsports 1827 bis 1938« 1939; McTaggart, »Pferd und Reiter« 1929; Möbius, »Kerle im Rennstall« 1938; Graf v. Norman, »Unser Pferd« 1938, »Kriegskamerad Pferd« 1938 u. »Jagdreiten« 1940; »Reitvorschrift« (Heeres-Druckvorschrift 1937); v. Unger, »Meister der Reitkunst« 1926; Wätjen, »Die Dressur des Reitpferdes für Turniere u. Hohe Schule« 1922; Müseler, »Reitlehre« 1940¹⁹; Ztschr.: »Sankt Georg« (seit 1899); »Dt. Reiterhefte« (hrsg. v. Reichsinspekteur für Reit- und Fahrausbildung unter Mitwirkg. der Abt. Reit- u. Fahrwesen im Oberkommando des Heeres, seit 1936); »Das dt. Reiterbuch«, hrsg. von Roeingh 1940 ff., 4 Bde.

Reitzenstein, Sigismund v., Min., * 3. 2. 1766 Nemmersdorf b. Bayreuth, † 5. 3. 1847 Karlsruhe, seit 1789 im bad. Staatsdienst, schloß 1796 den Sonderfrieden mit Frankreich und war 1797—1803 Gesandter in Paris, wo er die Verhandlungen über die Erweiterung des bad. Staatsgebietes führte. Als leitender Staats-Min. seit 1809 baute er die zentralist. Verwaltung Badens nach frz. Vorbilde auf, war aber auch der Vater der bad. Verfassung von 1818; nächst Montgelas der bedeutendste Politiker des Rheinbundes. Von 1807—09 veranlaßte er die Erneuerung der Universität Heidelberg. Als Präs. des Staatsministeriums 1832—41 drängte er den Liberalismus wieder zurück. Lit.: Schnabel 1927.

Rej von Nagłowice (=nägüöwitßë), Mikołaj, der »erste poln. Schriftsteller«, * 4. 2. 1505 Żórawno, † Okt. 1569, schrieb geistl. Lieder, rel., polemische und satirische Gedichte, eine Postille u. a.

Reiz (Reizung, Irritation, lat.), in der Physiologie eine Einwirkung der Umwelt auf lebende Zellen und Gewebe, unter deren Einfluß diese aus dem ruhenden in den tätigen Zustand versetzt werden. Diese Einwirkungen (R.e) können chem. od. physikal. (mechan., therm., elektr., osmot., Lichtreize) sein. Während manche R.e (z. B. elektrische, mechan., osmot.) bei fast allen Zellen und Geweben wirksam sind, wirken andere R.e nur auf bestimmte Organe (sog. Rezeptoren [lat.] oder Sinnesorgane), die auf einen bestimmten (adäquaten) R. bes. leicht ansprechen. Man unterscheidet Chemo-, Thermo-, Tango-, Phono-, Photorezeptoren. Die Erregung der Rezeptoren wird durch die mit ihnen in Verbindung stehenden zentripetalen (afferenten) Nerven weitergeleitet († Reflexe). Bes. eingehende Untersuchungen sind mit Reizung der Nerven- und der Muskelfasern durchgeführt worden. Als R. dient dabei zweckmäßig der elektr. Strom. Er wirkt nur bei der Ein- und der Ausschaltung (genauer: plötzl. Schwankungen der Stromstärke wirken als R.). Eine Reizung erfolgt erst von einer bestimmten unteren Grenze der Stromstärke (R.schwelle) an. Wird unmittelbar nach wirksamer Reizung ein zweiter R. gegeben, so bleibt er innerhalb eines gewissen zeitl. Abstandes beider R.e unwirksam. Dieser Zustand der Unerregbarkeit (Refraktärzustand, Refraktäre Periode) dauert bei der Nervenfaser etwa ein tausendstel sek, beim Herzmuskel mehrere Zehntelsekunden. Die Zeit zw. dem Augenblick der Reizung und dem Beginn der Erregung heißt Latenzzeit. — Psychologisch kann als R. jedes † Erlebnis, jeder † Eindruck aufgefaßt werden, sobald und insofern er eine seelische † Reaktion auslöst, bes. sofern die R.quelle selbst seelisch (also nicht allein physisch bzw. physiologisch) geartet ist, wie bes. in der seelisch-geistigen Gemeinschaft der Menschen. † auch: Ausdruck, Ausdruckskunde, Gebärde, Miene, Mimik, Verstehen. — Im ästhet. Sinne ist R. eine gegenständliche bzw. »eingefühlte« († Einfühlung) Beschaffenheit eines Gegenstandes, insofern er ästhetisches Wohlgefallen erregt, R. hat, reizvoll ist. Das Reizende im eigentl. Sinne ist eine besondere Ausprägung der † Anmut, nämlich belebte und belebende Anmut. † auch Ästhetik.

Reizbarkeit, eine Eigenschaft der lebenden Substanz, † Reiz. Psychologisch bzw. charakterkundlich bezeichnet R. eine bei den einzelnen Rassen, Völkern, Menschen jeweils verschiedene Erregbarkeit des Gefühls- bzw. Affektlebens, bes. in der Richtung der Neigung zu (Jäh-) † Zorn und Aufbrausen, die bes. auch vom jeweiligen leiblichen und seelischen († Nervosität) Gesundheitszustand, aber auch von der charakterlichen Selbstdisziplin und -beherrschung abhängt und sich bis zur krankhaften Gereiztheit steigern kann (bei Nerven- bzw. Geisteskrankheiten).

Reizen, jagdl. das Anlocken von Raubtieren durch Locken (Lockinstrumente), † Mäuseln, Nachahmen des Klagelauts des Hasen († Quäke). Dies kann auch mit dem Munde geschehen, doch gehört dazu besonderes Geschick. — In der Einleitung zu Kartenspielen (z. B. zum † Skatspiel) der Vorgang, durch den der Spielunternehmer festgestellt wird.

Reizende Mittel (Reizmittel), i. e. S. Arzneistoffe, die hautreizend wirken und eine verstärkte Durchblutung der Haut erzielen, gegebenenfalls bis zur Entzündung oder Blasenbildung, z. B. Spanische Fliegen (als Salbe, Pflaster), Seidelbast, Brechweinstein (in Brechweinsteinsalbe), oder die Schleimhaut zu vermehrter Absonderung reizen, bes. Darmreizmittel wie Jalappe, Aloe; ferner † Belebende Mittel, die einen Reiz auf das Herz oder das Nervensystem ausüben (erregende, anregende Mittel); auch auswurfbefördernde Mittel wie Senegawurzel, † Husten.

Reizker (Rietsche), Bez. für einige † Milchlinge, bisweilen auch für den Echten † Ritterling (Gold-, Gelb- oder Grün-R.). Echter R. (Edel-R., auch Blut-R., Karottenmilchling, Wacholderschwamm, Rietschling, Röstling, Lactarius deliciosus; † Tafel »Pilze«, 3), einer der besten Speisepilze (paniert oder gebraten, nicht zum Trocknen geeignet); Milch reichlich fließend, von meist mildem Geschmack, orange- bis safranrot; Druckstellen und eintrocknende Milch grünlich; Hutrand kahl; truppweise auf moosigen

Nadelwaldwiesen, Torfsümpfen, zw. Wacholder und Heidekraut von Juni bis November. In dessen Gesellschaft manchmal der Blut-R. (L. sanguifluus), mit trübweinrotem bis rotbraunem Milchsaft. Gift-R. (Birken-R., Birkenmilchling, Wollpilz, Brenn-R., L. torminosus; † Tafel »Pilze«, 19), giftig, abgekocht nach Weggießen des Kochwassers eßbar (Osteuropa); seine scharf brennend schmeckende Milch fließt und bleibt weiß; Druckstellen unveränderlich, Hutrand bärtig gesäumt; Wälder, Heidewege, oft um Birkenstümpfe. Kleiner Birken-R. (Moormilchling, L. pubescens) hat das Aussehen eines kleinen weißlichen Gift-R. L. volemus (auch Milch-R. genannt) † Brätling.

Reizkörperbehandlung (Reizkörpertherapie, Reiztherapie), Zufuhr artfremden Eiweißes (Proteinkörper [† Proteinkörperbehandlung]), aber auch von Jod-, Terpentin- (Olobintin), Schwefel- (Sufrogel), Gold- und Silberpräparaten (Kollargol, Argochrom) und Vakzinen (Omnadin) durch Einspritzungen zur Hebung der Abwehrkräfte des Körpers. 2 Arten: 1) kleinere Mengen, öfters eingespritzt, bewirken lediglich Herdreaktion (örtliche Reaktion, z. B. an dem erkrankten Gelenk usw.) ohne Allgemeinerscheinungen; 2) größere Mengen, meist in das Blutgefäßsystem eingespritzt (nur möglich bei ganz gesundem Herzen), bewirken starke Allgemeinreaktion (hohes Fieber, Schüttelfrost). Die R. wird angewandt bei Gelenkleiden (nicht Gicht), Bronchialasthma, gewissen Anämien usw.

Reizmethode (Reaktionsmethode), in der Psychologie (bzw. der Physiologie) Sammelbegriff für eine Gruppe von Verfahren, die die Genauigkeit der † Ausdrucksmethode mit der der † Eindrucksmethode vereinen, dadurch daß genau meßbare psychische bzw. physiolog. † Reize derart gegeben werden, daß sich die erzielten psychischen bzw. physiolog. † Eindrücke sofort wieder in genau meßbare ebensolche Ausdruckskundgaben († Ausdruck) bzw. † Reaktionen umsetzen. Die R. arbeitet genauer als die Ausdrucksmethode, insofern sie auch die Reizdosierung genau bemißt, genauer als die Eindrucksmethode, insofern sie auch den Eindruck als genau meßbare Reaktion zu erfassen strebt. Lit.: † Psychologie.

Reizpatrone, Gaspatrone mit Reizstoff (Reizgas), wird in Reizräumen zur Erprobung der Gasmasken verwendet; auch (selten) für Schreckschußpistolen.

Reiztherapie = Reizkörperbehandlung.

Reka, nordital. Karstfluß in Istrien (24a I 2), entspringt südw. vom Schneeberg, verschwindet in den Grotten von Sankt Canzian und tritt bei Duino als Timavo wieder zutage, mündet nach 40 km in den Golf von Triest.

Rekadenz, die (neulat.), Rückfall, † Heimfall eines [Rechts.

Rekapitulation (lat.), zusammenfassende Wiederholung der Hauptpunkte einer längeren Erörterung; † Rhetorik (2).

Rekapitulieren (lat.), (das Gesagte) wiederholen, [zusammenfassen.

Rekkared (Reccared), Könige der Westgoten: 1) R. I., Sohn Leovigilds; als Mitregent seines Vaters (seit 573) kämpfte er gegen seinen Bruder Hermenegild und den Burgunderkönig Guntram. König 586–601, trat er 587 aus vorwiegend polit. Erwägungen vom arian. zum röm.-kath. Christentum über, stellte in seinem Reich nach Kämpfen gegen die arian. Bischöfe Glaubenseinheit her, die in mehreren Glaubenssätzen und Disziplinarbestimmungen auch von der arian. Geistlichkeit angenommen wurde, und schuf so eine westgot. Staatskirche. Bekannt ist sein in den »Canones« ausgesprochenes Verbot, daß kein Jude eine christl. Frau od. Konkubine und christl. Sklaven haben darf. Seine Gesetzgebung führte die rechtl. Gleichstellung zw. Römern u. Goten weiter, die das Aufgehen des Germanentums in der ansässigen Bevölkerung, und damit den Verfall der Gotenherrschaft, vorbereitete. Lit.: »Allg. Deutsche Biographie« Bd. 28 (Felix Dahn). — 2) R. II., Sohn Sisibuts, regierte 621.

Reklamation (lat.), Einspruch, Beschwerde (wegen Rechtsverletzung); Zurückforderung unrechtmäßig in Besitz genommener Dinge; Vorstellung gegen eine behördl. Anordnung (z. B. Steuerveranlagung). Reklamieren, Einspruch erheben, zurückfordern; reklamant, einer, der reklamiert.

Reklame, die (frz.), † Wirtschaftswerbung.

Rekognition (lat., »Wiedererkennung«), Anerkennung einer Person oder Sache (Urkunde, Beweismittel) vor Gericht oder einem Notar als das, wofür sie ausgegeben wird; † Agnition. R.schein † Bekenntnisschein. R.gebühr, jährliche (meist geringe) Geldleistungen, durch die fremde Rechte anerkannt werden sollen, z. B. bei Benutzung öffentl. Eigentums.

Rekognoszieren (lat.), (die Echtheit) anerkennen; auskundschaften, erkunden, aufklären; Hptw.: Rekognoszierung. Vgl. Erkundung.

Rekollekten, die (lat., »Gesammelte«, d. h. eingezogen Lebende), besondere Art der † Observanten.

Rekollektion, die (lat., innere »Sammlung«), mönchische Einkehr, oft in besonderen R.häusern. † auch Observanten.

Rekommandation (lat.-frz.), Empfehlung. — Rekommandieren, empfehlen; rekommandiert, »eingeschrieben« (von Postsendungen).

Rekompens, die (Rekompensation, neulat.), Entschädigung. — Rekompensieren, entschädigen.

Rekomposition (neulat.), »Wiederzusammensetzung« von im Lauf der sprachgeschichtl. Entwicklung verändertem Stammwort und Ableitungssilbe, z. B. frz. refaire aus re- und faire (vom lat. Simplex facere), wogegen die lat. »Komposition« reficere im Frz. refire ergeben hätte.

Rekonstruieren (neulat.), (den urspr. Zustand) wiederherstellen. — Rekonstruktion, Wiederherstellung (des ursprüngl. Zustandes), z. B. nicht mehr vorhandener Bauwerke nach Plänen. Die wiss. Grundlage für die Rekonstruktion des Körpers fossiler Tiere aus Resten, auch mit Hilfe von Lebensspuren (Fährten usw.) u. ä. bildet das Korrelationsgesetz von Cuvier, wonach alle Teile eines Organismus, und damit auch seines Skeletts, ferner Form u. Funktion einander gegenseitig bedingen, so daß man also von einem Teil auf die Beschaffenheit des andern, und damit des ganzen Skeletts, schließen kann. Die berühmte Probe aufs Exempel bildete die Bloßlegung eines vorausgesagten Beutelknochens an einem fossilen Beuteltier durch Cuvier vor der Pariser Akademie. Meist sind nur Hartteile (Knochen, Panzer, Schuppen, Stacheln, Zähne, Schalen usw.), seltener Haut, Haare oder Federn fossil erhalten. Das zu rekonstruierende Tier wird mit allen Hilfsmitteln der vergleichenden Anatomie u. Morphologie zum vollständigen Skelett aufgebaut. Oft muß das Skelett aus Einzelteilen mehrerer Skelette gebildet werden. Häufig sind die Knochen usw. aus vielen Bruchstücken zusammenzufügen; z. B. ist der Panzer des Riesengürteltieres im Berliner Museum für Naturkunde aus etwa 1800 Panzerstücken zusammengesetzt. Nicht immer ist man sich über das Aussehen der fossilen Tiere einig. Lit.: Abel, »Gesch. und Methode der Rekonstruktion vorzeitl. Wirbeltiere«

1925; Weigelt, »Rezente Wirbeltierleichen und ihre paläobiolog. Bedeutung« 1927; Dacqué, »Das fossile Lebewesen« 1928.

Rekonvaleszent (neulat.), der Genesende. — Rekonvaleszenz, die ↑ Genesung.

Rekonziliation (lat.), Versöhnung; in der röm.-kath. Kirche die Wiederaufnahme des Abgefallenen in die Kirchengemeinschaft.

Rekord, der (engl. record, rĭkĕrd, auch rĭkôrd, »Bericht, Zeugnis«), Höchstleistung, Bestleistung, die jeweils beste Leistung in einer meßbaren sportl. Übung für einen Bereich. Danach: Welt-, Landes-, Verbands-, Gau-, Kreis-, Vereins- und persönlicher R.

Rekreation (lat.), Erholung, Erfrischung.

Rekreditiv, das (neulat., frz. lettres de récréance, lätr dö rekreanß), Schreiben, durch das ein Staatsoberhaupt den Empfang des Abberufungsschreibens eines fremden diplomatischen Vertreters bestätigt.

Rekrimination (neulat.), Gegenbeschuldigung. — Rekriminieren, Gegenbeschuldigungen erheben.

Rekristallisation (grch.-frz.), bei Metallen und auch bei vielen Mineralen (bes. Sulfiden) die Fähigkeit, infolge Verformung aufgetretene Störungen des Kristallgefüges durch Umbildung und Neuwachstum der Kristalle zu beseitigen. Vgl. Metallographie.

Rekrudeszenz, die (neulat.), Wiederverschlimmerung einer noch nicht abgelaufenen Krankheit.

Rekrut (vom frz. recrue, rökrü, »Nachwuchs«), der Soldat vom Diensteintritt bis zur Einzelbesichtigung (R.enbesichtigung) nach etwa 4 Monaten. Während der R.enausbildung soll er als Kämpfer seiner Waffe zu jeder Gefechtshandlung fähig werden. Zwecks Einheitlichkeit der Ausbildung werden R.enunteroffiziere und R.engefreite mehrere Wochen vor der R.eneinstellung als R.envorkommando ausgebildet. — R.endepot (Feldrekrutendepot), im Weltkrieg Truppenverband, meist im Operationsgebiet hinter der Front, in dem die Ausbildung der R. zu Feldsoldaten vollendet wurde.

Rektal (neulat.), auf den Mastdarm (Rectum) bezüglich.

Rektapapiere (lat.) = Namenpapiere.

Rektaszension (lat., Geradaufsteigung), eine Koordinate am ↑ Himmel (Sp. 1216.)

Rektifikation (lat.), Berichtigung, Richtigstellung; Zurechtweisung. — In der Mathematik die Bestimmung einer geraden Linie von derselben Länge wie eine gegebene krumme Linie. Vgl. Kreis (Sp. 1560). — In der Chemie ↑ Destillieren.

Rektifizieren (lat.), berichtigen, richtigstellen; zurechtweisen; eine ↑ Rektifikation ausführen.

Rektor (lat. rector, »Leiter«), im späträm. Reich Titel der Statthalter der einzelnen Provinzen. — Im Bildungswesen seit dem M. A. Leiter einer höheren Schule oder einer Hochschule; das Amt ist bei den Universitäten und den Techn. Hochschulen bis heute erhalten. Neben dem eigentl. R., dem R. magnificus, stand in einigen dt. Ländern oft eine fürstl. Persönlichkeit, der R. magnificentissimus. Seitdem die Leiter der höheren Schulen die Amtsbezeichnung Studiendirektoren und Oberstudiendirektoren führen, ist R. die Amtsbezeichnung für die Leiter größerer Volksschulen; ↑ auch Lehrer (Sp. 391). — Rektorat, das, Amt bzw. Amtszeit eines R. — Rektoratsrede, die Antrittsrede des Hochschul-R. bei Übernahme des Rektorats. — Konrektor (»Mitrektor«), in den alten Lateinschulen Stellvertreter des R.; von da übernommen in das moderne höhere Schulwesen als Stellvertreter des R. bzw. Oberstudiendirektors, mitunter mit dem Titel Studiendirektor, und weiter in das Volksschulwesen als Stellvertreter des R. (Schulleiters) nach den Verordnungen von 1920 und 1928 an den mehr als 6klassigen Volksschulen. — Prorektor, Stellvertreter des Hochschul-R., früher meist der abgetretene R. des letztvergangenen Hochschuljahrs.

Rektoratsschule, bis zur nat.-soz. Neuordnung des mittleren und des höheren Schulwesens von 1938 bes. im Rheinland und in Westfalen eine Schule eines kleinen Ortes, die nur die 5 unteren Klassen einer höheren Schule führte und ihre Schüler einer solchen zubrachte; soweit sie heute noch bestehen, Zubringeschulen genannt.

Rektoskopie (lat.-grch.), Untersuchung des Mastdarmes mittels des Rektoskopes, das aus einem geraden Rohr, Beleuchtungs- und Gebläsevorrichtung zur Entfaltung der Schleimhaut besteht. Zum Feststellen von Schleimhautveränderungen benutzt, bes. zur Frühdiagnose des Mastdarmkrebses. ↑ auch Darmchirurgie.

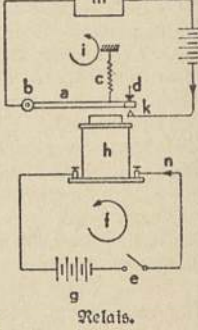
Rektotomie (lat.-grch.), Mastdarmschnitt.

Rekuperator, der (lat.), Gegenstromvorwärmer in industriellen Ofen und ↑ Feuerungen (Sp. 77).

Rekurs, der (lat.), Rückgriff, Regreß, Beschwerde, bes. die in Verwaltungssachen bei der Oberbehörde erhobene. Rekurrieren, R. einlegen, Beschwerde führen, z. B. gegen eine prozeßleitende richterliche Verfügung. Im Kirchenrecht (recursus ab abusu) ↑ Appel comme d'abus.

Relais, das (rölā, vom frz. relayer, rölāje, »von der Arbeit ablösen«), milit.: Kleine Reiter- od. Radfahrerposten, die, auf größere Strecken verteilt, durch Ablösung von Melder u. Pferd Nachrichten schnellstens weiterbefördern; früher in Österreich Ordonnanzkurs genannt. — Im Verkehrswesen auf den einzelnen Poststrecken feste Punkte, an denen Boten, Reittiere usw. ausgewechselt wurden, um Reisende u. Postsendungen gleichmäßig rasch ans Ziel zu bringen.

In der **Elektrotechnik** eine Kontaktvorrichtung, die durch die verschiedenen mechanischen Wirkungen des elektr. Stromes ausgelöst werden kann. Am ältesten und überwiegend verbreitet sind die elektromagnetischen R., die auf der Anziehung oder Abstoßung eines Eisenstückes von einem stromdurchflossenen Elektromagneten h (Abb.) beruhen. Beim neutralen R. (Abb.) liegt der in b drehbar gelagerte Weicheisenanker a infolge der Zugfeder c am Ruhekontakt d. Schließt man mit dem Schalter e (z. B. einer Morsetaste) den Erregerstromkreis f, bestehend aus der Batterie g und der Erregerspule h, so wird a von h angezogen und der Kontaktkreis i geschlossen. Über den Arbeitskontakt k kann der Strom aus der Batterie l durch den eingeschalteten Apparat m (z. B. einen Morseschreiber) fließen und diesen betätigen. Bei Unterbrechung des Stromes n in f fällt a ab und legt sich gegen d. Die Anziehung von a ist unabhängig von der Stromrichtung n (neutrales R.). Das polarisierte R. dagegen enthält bei a ein Dauermagnetstäbchen als Anker, der je nach Stromrichtung in f angezogen oder abgestoßen wird. Beim Differential-R. ist die Spule h in zwei gegeneinandergeschaltete Hälften aufgeteilt, so daß nur ungleiche Ströme in den Wicklungen eine



Relais.

Kontaktauslösung hervorbringen können. Auf elektrodynamischer Grundlage arbeiten die Drehspul-R., deren Aufbau auf einem elektrodynam. Meßwerk (↑ Elektrische Meßtechnik, Sp. 708) beruht. Die vom erregenden Strom durchflossene Spule dreht sich um einen bestimmten Winkel und drückt dabei Kontakte aufeinander. Die vorstehenden R. sind empfindliche Schaltgeräte, die durch einen sehr schwachen Strom n im Erregerkreis f einen vielfach stärkeren Strom o im Kontaktkreis i schalten. Infolge dieser Verstärkerwirkung sind sie sehr frühzeitig in der ↑ Telegraphie benutzt worden; daneben werden sie in größtem Umfang beim Fernsprecher zur Umschaltung von Stromkreisen gebraucht. ↑ Signalanlagen enthalten Fallklappen-R., deren Stellung durch eine sichtbare Scheibe (Fallklappe) angezeigt wird. In der Wechselstromtechnik wird oft an Stelle des elektromagnetischen R. das Drehfeld- (Induktions-, Ferraris-) R. verwendet; Wirkungsweise wie Induktionszähler (↑ Elektrizitätszähler) mit Kontaktbetätigung durch Drehung der eingebauten Scheibe. Auf gleicher Grundlage beruhen die Impedanz- (Scheinwiderstands-) R., deren Scheibenstellung von Strom und Spannung eines Stromkreises abhängt. Sie haben als Schutz-R. in der Überwachung der vermaschten Netze der Elektrizitätsverteilung außerordentliche Bedeutung. Bei elektrothermischen R., verwendet z. B. in elektr. Heizgeräten, ist der Kontaktträger ein Bimetallstreifen, der sich infolge Erwärmung durch eine elektr. Heizspirale krümmt und Kontakte betätigt. Frequenz-R. gleichen im Aufbau Zungenfrequenzmessern (↑ Elektrische Meßtechnik, Sp. 705), deren auf die Erregerfrequenz abgestimmte Zunge die Kontakte auslöst. Sie werden in der Fernsteuerung zur Übertragung von Anweisungen benutzt, deren jede einer bestimmten Frequenz zugeordnet ist. Im Adhäsions-R. wird der Kontakt durch eine Metallfolie geschlossen, die sich beim Anschalten einer elektr. Spannung an einen geeigneten Halbleiter anlegt (Johnson-Rahbeck-Effekt). — Eine Abart des R. ist das Schütz (Schaltschütz), ein Schalter mit elektromagnetischer Auslösung oder Betätigung durch einen kleinen Elektromotor zur Ein-, Aus- od. Umschaltung und Sicherung von Apparaten in der Starkstromtechnik (z. B. zur Fernsteuerung), insbes. von Motoren u. Stromerzeugern. — Licht-R. ist eine Vorrichtung zur Steuerung der Lichtstärke einer Lichtquelle, z. B. die ↑ Kerrzelle (↑ Fernsehen, Sp. 1425) und die ↑ Ultraschallzelle. — Lit.: Mühlbrett-Boysen, »Fernmelde-R.« 1933; Goetsch, »Taschenbuch für Fernmeldetechniker« 1938⁷.

Relander, Lauri Kristian, finn. Politiker (Agrarpartei), * 31. 5. 1883 Kurkijoki (Karelien), 1910—13 Mitgl. des Landtages, 1917—19 des Reichstages, 1925—31 Präsident.

Relata (auch: **Narrata**) **refero** (lat.), Ich berichte Erzähltes, d. h. nicht Selbsterlebtes (nach Herodot).

Relation (lat.), Beziehung; Bericht, Mitteilung. — Philosophisch: Bindeglied (gleichviel zunächst, welcher Art) zw. Einzelbestandteilen eines Mannigfaltigen, wodurch dieses eine Einheit bildet, aber noch keine Ganzheit, denn diese ist mehr als die durch R.en zusammengehaltene Summe ihrer Teile. Dieses Bindeglied (lat. der Relator) ist die R. i. e. S., die durch es verbundenen, aufeinander bezogenen Gegenstände heißen Relate (lat.; Ez. Relat, das, das »Bezogene«). Relate und Relator bilden zus. die R. i. w. S. Wenn die Relate in ihrer Stellung gegeneinander vertauscht werden können, ohne daß der Relator seinen Sinn verliert, heißt die R. umkehrbar oder reversibel (Beispiel: »Geschwister von«), wenn er den gegenteiligen Sinn erhält, gegenteilig oder umgekehrt (Beispiel: »rechts von«, »links von«), wenn er den Sinn verliert, unumkehrbar oder irreversibel (Beispiel: »Eigenschaft von«). R.en, deren Relate stets nur zw. 2 Relatoren stehen, heißen linear oder 1-dimensional (entspr. gibt es 2-, 3- usw. dimensionale R.en). Mehr als 2-gliedrige lineare R.en mit immer wiederholtem gleichen Relator heißen übergehend (transitiv), wenn beliebig viele Relate bis auf 2 wegfallen können, ohne daß die R. ihren Sinn verliert (Beispiel: »blutsverwandt mit«), andernfalls nichtübergehend (Beispiel: »befreundet mit«). Denken nur oder vorzugsweise in R.en heißt relational. ↑ auch Relationalismus. Seit Ende des 19. Jh. (bes. seit dem Mathematiker Gottlob Frege, * 1848, † 1925) wurde eine R.stheorie als eine der Grundlagen bes. der modernen Logik und Mathematik entwickelt. Grundlage der modernen ↑ Logistik ist die schon ziemlich verwickelte R. der ↑ Implikation. Lit.: Ziehen, »Lb. der Logik« 1919; Burkamp, »Begriff und Beziehung« 1927; Schingnitz, »Mensch und Begriff« 1935.

Relationalismus (von ↑ Relation), in der Philosophie der (vergebliche) Versuch, alle gewachsene, lebendige Wirklichkeit entinhaltlicht und entlebendigt als Geflecht bloßer, abstrakter Relationen (Beziehungen) aufzufassen, eine bes. dem jüd. Geiste (↑ Judentum, Sp. 603 ff.) naheliegende zersetzende Denkweise, auch Funktionalismus (neulat.) genannt.

Relativ (von ↑ Relation), i. w. S. (hierfür auch relational): bedingt, (rück)bezüglich, in Beziehung stehend; i. e. S.: zu etwas anderem im Verhältnis stehend (verhältnismäßig), von ihm abhängig, nur in bezug darauf bestehend bzw. sinnvoll oder wahr, also das Gegenteil von ↑ absolut. Das R.sein heißt Relativität. Da dabei dasjenige, worauf das R.e bezüglich ist, meist als unsicher, schwankend oder ungreifbar als Grundlage bzw. der Beurteilung nach gemeint ist, bekommt r. die resignierende bzw. tadelnde Bedeutung von schwankend, unzuverlässig, einstweilig, ja minderwertig (»es ist eben alles r.«, bloß »r.«). Das Modewort r. wurde deshalb zum Symbol der modernen liberalistisch-individualist. Ratlosigkeit bes. auf weltanschaulich-politisch-moralischem Gebiet, wenn nicht gar zum Werkzeug zersetzender, bes. jüdischer intellektueller Umtriebe. ↑ Relativismus. — R.pronomen, ein ↑ Pronomen; R.satz, Art des ↑ Satzes.

Relativismus (von ↑ Relativ), fast stets in tadelndem Sinne jede Auffassung, bes. auf moralischem Gebiet, die keine festen Grundlagen kennt bzw. anerkennt. Als Begründer des R. gelten die ↑ Sophisten des Altertums. Dem R. nahe steht bes. der ↑ Skeptizismus, aber auch der ↑ Positivismus und der ↑ Sensualismus. Denken und Fühlen des R. heißt relativistisch. Der R. ist eine die moderne liberalistisch-individualist. Rat- bzw. Grundsatzlosigkeit bes. deutlich verkörpernde Geisteshaltung, aus Veranlagung und zu Zersetzungszwecken vom ↑ Judentum (bes. Sp. 605) mit Absicht und Berechnung eingenommen.

Relativitätstheorie (Relativitätsprinzip), 1906 von dem jüd. Physiker Einstein aufgestellte Hypothese, um eine Übereinstimmung zw. Erfahrung und Theorie für alle Vorgänge zu gewinnen, die sich mit großen, an die Lichtgeschwindigkeit heranreichenden Geschwindigkeiten oder zw. großen Massen (Weltkörpern) abspielen, eine Hypothese, die alsbald in den Dienst der Ausbreitung eines jüd. Weltbilds gestellt wurde (↑ Judentum, Sp. 603).

Vorgeschichte. Die Bewegung eines Körpers kann man immer nur in bezug auf einen anderen Körper feststellen, z. B. wenn ein Ball im fahrenden Eisenbahnzug fällt, so erscheint seine Bahn dem Mitfahrenden als gerade Linie, dem außerhalb stehenden Beobachter (z. B. Bahnwärter) hingegen als eine krumme Linie (Parabel). In der Mechanik ist es durch keinerlei Versuche möglich, eine »wahre« (absolute) Bahn eines Körpers zu bestimmen; es gilt das schon von Galilei erkannte »Relativitätsprinzip der Mechanik«: Durch keinerlei mechanischen Vorgang ist es möglich, innerhalb eines bewegten Systems die geradlinig gleichförmige Bewegung des Gesamtsystems festzustellen. Zur Beschreibung der elektr. Vorgänge (z. B. der Induktion) hat man zu Beginn des 19. Jh. versucht, eine »absolut« ruhende Substanz einzuführen, den Weltäther (Äther) als Träger der elektromagnet. Strahlen. Man hat Versuche ausgedacht, um eine Bewegung relativ zum Äther nachzuweisen. Bes. handelt es sich dabei um solche Versuche, einen Einfluß der Bewegung einer Lichtquelle auf die Lichtgeschwindigkeit zu finden, wie der Dopplereffekt (↑ Spektrum) und die ↑ Aberration des Lichtes. Alle diese Versuche ergaben: Die Geschwindigkeit c des Lichtes ist unabhängig von der Bewegung der Lichtquelle; niemals wird c größer als 300000 km/sek gefunden. Ein bes. wichtiger Versuch in diesem Zusammenhang ist der Michelsonversuch zur Lösung der Frage, ob c in Richtung der Erdumdrehung (von West nach Ost) infolge der Mitnahme des Äthers (Ätherwind, Ätherdrift) durch die bewegte Erde anders ist als in Richtung Nord–Süd. Der Gedankengang ist folgender: Wenn der Äther ruht und das Licht sich in ihm bewegt, so muß die Erde bei ihrem Umlauf um die Sonne sich gegen den Äther bewegen; es muß ein »Ätherwind« auf der Erde blasen, den man durch Interferenzversuche (↑ Beugung) mit Licht müßte nachweisen können. Es ließ sich aber weder in diesem Versuch noch durch elektr. Versuche (z. B. von Trouton u. Noble) irgendeine Bewegung (Mitführung) zw. Äther u. Erde feststellen. Zur Erklärung dieses unerwarteten Ausgangsder Versuche stellte ↑ Lorentz die unbefriedigende Hypothese auf, daß ein sehr schnell bewegter Stab kürzer werde (Lorentzkontraktion).

Grundlagen. Einstein suchte einen anderen Weg; er verallgemeinerte in seiner speziellen R. das Relativitätsprinzip der Mechanik auch auf die elektromagnet. Strahlen. Zur math. Formulierung dieser Verallgemeinerung stellte er die Hypothese auf: 1) daß es keinen Sinn habe, von einem absoluten Raum zu sprechen, und daß es auch keine absolute Zeit gäbe, eine Annahme, die den Gewohnheiten zusammenhangsvollen, die gewachsene Wirklichkeit achtenden Denkens und auch den täglichen Erfahrungen der Menschen widerspricht; 2) daß es keinen Sinn habe, von Gleichzeitigkeit zweier Ereignisse zu reden, da zur Feststellung der Gleichzeitigkeit an 2 Orten, z. B. auf der Erde und einem Stern, Signale (z. B. Lichtzeichen) übersandt werden müssen, die Zeit brauchen (z. B. braucht das Licht von der Erde zum nächsten Fixstern 4,5 Jahre); 3) daß die Lichtgeschwindigkeit die größtmögliche Geschwindigkeit überhaupt sei und nie überschritten werden könne (Prinzip von der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit). 1916 hat Einstein die spezielle R. erweitert zur allg. R., indem er das Prinzip von der Gleichwertigkeit (Äquivalenz) von Gravitation und Beschleunigung hinzunahm; die ↑ Schwere einer Masse ist danach identisch mit der Trägheit (↑ Bewegung) der Masse.

Folgerungen. Durch den formalen Kunstgriff, die Konstanz der Lichtgeschwindigkeit zum Ausgangspunkt der Berechnungen zu machen, wurden die noch offenen Probleme der Atherphysik umgangen. Daraus ergaben u. a. sich die Folgerungen: 1) Die Zunahme der Elektronenmasse (↑ Elektronen) mit der Geschwindigkeit konnte erklärt werden. 2) Masse und Energie sind identisch; man kann eines ins andere verwandeln; bestätigt wurde diese Folgerung durch die Ergebnisse der Forschungen über Atomumwandlung (vgl. Quantentheorie, Sp. 1602). 3) Ein Lichtstrahl eines Sterns, der in der Nähe der Sonne vorbeigeht, wird abgelenkt; qualitativ bestätigt durch Sternaufnahmen bei Sonnenfinsternissen, jedoch steht die Größe der Ablenkung noch nicht fest. 4) Die Spektrallinien chemischer Elemente auf Sternen großer Masse, z. B. auf dem Sirius, sind nach Rot verschoben (Rotverschiebung); dem Betrage nach noch unsicher. — Die Gesetze der R. gehen bei abnehmender Geschwindigkeit in die der gewöhnl. Mechanik (und der »klassischen« Physik) über und widersprechen dann nicht mehr den Denkgewohnheiten.

Die R. benutzt durchweg die Hilfsmittel der höheren Mathematik, z. B. Transformation von Koordinatensystemen (»Lorentztransformation« im Gegensatz zur »Galileitransformation« in der gewöhnlichen Mechanik); mehrdimensionale Geometrie, z. B. eine vierdimensionale »Welt« (»Raum-Zeit-Welt«, eingeführt von Minkowski [Jude]) und Nichteuklidische Geometrie (»Krümmung des Raumes«).

Physikalische Kritik. Die R. ist eine rechnerische Erweiterung der klass. Physik, indem sie, von der These der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit ausgehend, rein formal ein physikalisches System aufbaut, in welchem das euklidische Raumsystem keine Geltung mehr hat. Von den Kritikern der R. weisen Ph. Lenard und J. Stark auf den formalen, rein begrifflichen und unanschaulichen Charakter der R. hin, der durch die Rasse ihres Schöpfers bedingt sei. Nach Lenard sind viele Gedanken der R. von anderen Forschern entnommen. So das Relativitätsprinzip der Bewegung von E. Mach; die Identität von Masse und Energie (1904) von Fritz Hasenöhrl (* 30. 11. 1874 Wien, † [gefallen] 7. 10. 1915 bei Folgaria, Prof. in Wien); die Lichtablenkung durch die Sonne (1804) von J. Soldner. Lenard gibt auch eine andere Lösung der für die Atherphysik bestehenden Schwierigkeiten, indem er 2 Atherarten annimmt, einen alle Körper erfüllenden und mit den Körpern mitbewegten Äther und einen ebenfalls alles erfüllenden, aber ruhenden Uräther. Das Licht läuft danach einmal im Uräther, z. B. im Weltraum, zum anderen im Äther, z. B. bei allen Versuchen auf der Erde. Die Materie selber ist »geballter« Äther. Mit dieser Anschauung kann er alle Erfahrungen ohne R. erklären.

Weltanschauliche Kritik. Um den oft nur halb- bzw. mißverstandenen physikal. Kern der R. rankte sich in den letzten Jahrzehnten ein Gewirr von oft reichlich dilettantischen, weltanschaulich-(natur-)philos. Deutungsversuchen, die meist auf der Linie des landläufigen Relativismus liegen und mit der R. sachlich oft kaum noch etwas zu tun haben, aber in vielen Fällen beweisen, wie weit die Zersetzung des anschaulichen, zusammenhangvollen, die großen Naturgesetze achtenden german.-dt. Welt- bzw. Naturbildes durch abstraktes, zusammenhangzerstörendes, Gesetze mißachtendes jüd. Denken vorgeschritten war. Demgegenüber muß daran festgehalten werden, daß die R. keine ursprüngl. Welt- und Wirklichkeitserfahrung, bes. hinsichtlich Raum und Zeit, sondern

nur eine gewissen rechnerischen Zwecken dienende mathematisch-physikal. Deutung jener Erfahrung ist. † auch Relationalismus.

Lit.: Lenard, »Über Äther und Uräther« 1921 u. »Über Äther und Gravitation« 1928²; v. Laue 1923; Kopff, »Grundzüge der Einsteinschen R.« 1923²; H. Fricke, »Weltätherforschung« 1939.

Relaxation (lat., R.szeit), bei physikal. Vorgängen (z. B. elastische Spannung, Umstellung von Dipolen) die Zeit nach einer Kraftwirkung bis zur Herst. des Ausgangszustandes.

Relegation (lat., »Verweisung«), bei den alten Römern der mildere (ohne † capitis deminutio) Grad der Verbannung aus Rom; bis ins 19. Jh. Verweisung eines Schülers bzw. Studierenden von Schule oder Universität (lat. relegatio publica). — Relegieren, verweisen, bes. von Hochschulen.

Relevant (neulat.), erheblich, wichtig; Gegensatz: irrelevant. — Relevanz, die, Erheblichkeit, bes. eines Rechtsmittels. — Relevation, Befreiung von einer Verbindlichkeit, einer Last; Erleichterung.

Relief, das (frz.), auf einer Fläche erhabene oder von einer Fläche her vertiefte Bildhauerarbeit. † Bildhauerkunst (Sp. 1373). Über die Gesch. der R.kunst vgl. die Übersicht »Bildhauerkunst« und die entspr. Abschnitte der Kunstartikel bei den einzelnen Ländern. — In der Kartographie: Plastische und maßstabgetreue Nachbildung der Erdoberfläche oder von Teilen derselben, vielfach mit starker Überhöhung der Höhen, in Gips, Papiermasse oder Holz, mit aufgemalter geogr. Nomenklatur bzw. mit dem Kartenblatt überzogen (Wenchow-Verfahren, -chö-). Das R.verfahren nennt man auch Geoplastik. R.karten sind Karten, die durch die Art der Geländedarstellung (schräge Beleuchtung, Schummerung) eine naturgetreue Plastik erstreben.

Reliefbühne, die flache, reliefartig wirkende Gestaltung der Szene, eigentl. nur Vorderbühne, ohne Seitenkulissen u. Soffitten, zuerst 1908 im Münchener Künstlertheater angewendet; stilisierte Bühnenform, die Schauplatz und Umgebung nur andeutet.

Reliefenergie, in der Geomorphologie das durchschnittliche Ausmaß innerhalb eines Gebietes vorkommender Höhenunterschiede.

Religio, die (lat., »Verbindung« [mit Gott]), in der röm.-kath. Kirche Bez. für den Stand des Mönchstums überhaupt bzw. für einen bestimmten † Orden.

Religion, die (lat. religio, von religare, »anbinden, befestigen«; vgl. aber lat. religens, »gottesfürchtig«, von religere, »rücksichtlich beachten«), bezeichnet das Bewußtsein, die Pflege und die mythische Darstellung einer Bindung des Menschen an geahnte oder geglaubte Wesen oder Mächte übermenschl. oder lebenstieferer und damit den Menschen überdauernder Art.

Begriffsbestimmung. Schwerlich vermag eine Begriffsbestimmung des Wortes R. die Vielfalt des rel. Lebens in der Welt zu umfassen; nur im Hinblick auf alles, was als R. in Geschichte und Leben aller Völker sichtbar wird, kann der Sinngehalt dieses Wortes erfaßt werden. Die R. gilt den R.sforschern ähnlich wie die Sprache als eine Erscheinung weltweiten und allgemeinsten Umfangs, als ein sog. Universalphänomen (Tiele), ja als »das mächtigste und am meisten umstrittene geistige Phänomen der Menschheit« (L. v. Schroeder), als eine allg. verbreitete »soziale Tatsache«, die »zur Menschennatur gehört« (H. Vischer) u. a. m.

Der Versuch, religionslose Völker nachzuweisen, gilt als gescheitert. Von hier aus bemüht sich eine der Rassenlehre widerstreitende Richtung menschheitlichen Denkens, die »Einheit des Menschengeschlechts« im Religiösen, »vor Gott« (und damit im wesentlichen) zu beweisen. Das dem Rassegedanken verbundene Denken ist aber gerade hier bestrebt, die rassisch bedingte Grundverschiedenheit der Entstehung wie der Entwicklung religiösen Lebens zu erfassen. Theologie und Philosophie, sodann aber Völkerkunde und † Religionswissenschaft haben das Wesen der R. zu bestimmen gesucht. Theol. Begriffsbestimmungen neigen zu ungerechter Bewertung des »Heidentums« und damit zur Einseitigkeit. Philosophen neigen dazu, ohne Rücksicht auf das tatsächliche, schwer zu ordnende Vorkommen aller Arten von R.en ihr Wesen nach dem Platz, den R. in dem jeweils verkündeten System des Denkers einnimmt, zu bestimmen. Völkerkundler verlieren leicht im Gewirr unzähliger Einzelheiten und Fremdartigkeiten den Blick für das Wesentliche.

Die »religio« der alten Römer bedeutete Verehrung und Heilighaltung des Göttlichen und damit die Gesamtheit aller rel. Bräuche und Einrichtungen; daneben aber auch die Gewissenhaftigkeit, das Gewissen selbst und die gewissenhaften Handlungen (z. B. den Eid u. a.). Ein bestimmtes System von Lehrsätzen, eine bestimmte, kultisch abgegrenzte Rechtgläubigkeit lag nicht im Worte. Von hier aus schon verbietet sich jede einseitige Begriffsbestimmung, bes. die viel gebrauchte Gleichsetzung von »R.« u. Christentum. Für Deutschland ist bes. † Schleiermachers Formulierung bekannt: »R. besteht darin, daß wir uns schlechthin abhängig fühlen von etwas, das uns bestimmt und das wir unsererseits nicht bestimmen können«. Hegel hat an jener »schlechthinnigen Abhängigkeit« getadelt, daß dann gerade das Sklavische, Hündische im Menschen einseitig als R. gekennzeichnet sei, während er gerade — germanisch empfindend — »das Bewußtsein der Freiheit und Gemeinschaft mit Gott« für die R. als wesentlich in Anspruch nahm. Kant erfaßte R. als »die Erkenntnis aller unserer Pflichten als göttlicher Gebote«, der Russe Tolstoj als das Vermögen, durchaus nur den Willen eines (unpersönlich gedachten) Gottes zu tun. Unter den R.shistorikern gab Max Müller die Kennzeichnung »Wahrnehmung des Unendlichen«; Edvard Lehmann definiert R. als »ein Gefühl, gewissen Mächten gegenüberzustehen, die sich über das Menschenleben erheben und auf dieses bestimmend einwirken«. Karl Beth sieht umfassend als Grundlage der R. »die Gewahrung des Übersinnlichen als einer Macht, die sich in der Welt, in ihren Teilen, in Naturereignissen, vor allem in der Lebenssphäre des Menschen, in menschlichen Persönlichkeiten zumal, wirksam erweist«. L. v. Schroeder sucht das Zutreffende in allen ihm bekannten Begriffsbestimmungen zusammenzufassen in dem Satz: »R. ist der Glaube an geistige, außer und über der Sphäre des Menschen waltende Wesen oder Mächte, das Gefühl der Abhängigkeit von denselben und das Bedürfnis, sich mit ihnen in Einklang zu setzen«. Ein gerade auch germanisch bezeugter Glaube freilich, der den Menschen in der eigenen Lebenstiefe an Überdauerndes und Göttliches zu binden vermag, ist hier zu wenig beachtet. Friedr. Pfister († 1883) u. a. haben im Hinblick auf arische Frömmigkeit und den »Volksglauben« die Begriffsbestimmung der R. weiter gefördert, Herm. Mandel, J. W. Hauer, Herbert Grabert, Ernst Graf zu Reventlow, Mathilde Ludendorff, Ernst Bergmann, Ludwig Fahrenkrog u. a. vor allem vom Rassegedanken aus neue Kennzeichnungen gefunden.

Wesen und Bedeutung der R. R. begegnet einmal als etwas geschichtlich Gegebenes, als ein bisher in jedem Volk als geschichtlich wirksamer Kulturfaktor; ferner »als ein heute noch lebendiges Kulturphänomen und schließlich als eine psycholog. Tatsache in unserem eigenen Innern, als Tatsache der seelischen Erfahrung und des eigenen Bewußtseins, als psychische Erscheinung« (Pfister). Nur letzteres schafft als Glaubensenergie die Welt der rel. Erscheinungen, die Formen und die Weisen der R. Der Stil des seelischen Erlebens ist zweifellos rassisch bestimmt (↑ Rasse, Sp. 40f.). Daher unterstehen ebenso die Formen und die Weisen, die sich die Frömmigkeit erschafft, den Baugesetzen der Rasseneigenart. Anderseits aber sind Ereignisse oder Einwirkungen, die ein rel. Erleben auslösen oder fördern, umweltbedingt, wenn auch die R.en in Unkenntnis der entspr. Naturgesetze oder Umweltkräfte sie den Göttern oder Geistern unmittelbar zuschreiben. Die Tatsache aber, daß im menschl. Gemüt das Religiöse angelegt ist und sich in Geschichte und Leben unermüdlich kundgibt, fordert die Anerkennung eines schöpferischen R.swillens. Diesen Willen (und damit die Fähigkeit) zur R. findet man bei naturnächsten Völkern bes. lebendig, bei hochzivilisierten oft erlahmt und wieder erneuert. In allen ihren Lebensäußerungen prägt sich R., von Umwelteinflüssen verschieden berührt und geleitet, nach dem rassenseelisch bestimmten Lebens- und Ausdrucksstil der Menschen. Sie kann nicht anders ins Leben treten als gemäß den erbbedingten Anlagen und niemals von uns erfahren werden jenseits vom Lebensstrom des Blutes und außerhalb seiner Gesetze. Der Grund ihres Daseins, das uns keineswegs von der Umwelt und ihren Notwendigkeiten aufgenötigt wird, entzieht sich unseren Erklärungen ebenso wie die letzte Ursache des kosmischen Weltenbaues oder des sittl. Werturteils im Menschen und seiner Ideale. Sie stellt und beantwortet — keiner Nützlichkeit dienend — jene Fragen, die der Mensch — gebunden in Erbwelt und Umwelt — weiter hinaus oder tiefer ins Innerste richtet und ist nur da um jener Fragen willen nach letzter Wirklichkeit, letzter Verpflichtung, letztem Wert, nach Gott und dem uns überdauernden Leben, nach zeugenden und zielsetzenden Kräften unseres Strebens. Höhere R.en erkennen diese im letzten Grunde unerklärbare Ursache des Religiösen als den Anteil des Menschen am göttl. Zentrum der Wirklichkeit, und alle R.en müssen, einem anscheinend unauslöschlichen Triebe folgend, suchen, diesen Anteil bewußt zu machen (Frömmigkeit), zu pflegen (Kult) oder darzustellen (Mythos, rel. Kunst). So gesehen führt jede Anerkennung der R. zur Bejahung der Gottesfrage und zur Bewertung des rel. Lebens und Bedürfnisses als eines lebendig wirksamen Gottesbeweises. Keinesfalls aber führt sie zu einer Rechtfertigung irgendeines Bekenntnisses und Glaubens als des »Alleinwahren«, wie dies im Banne der Theorie von einem »Urmonotheismus« versucht worden ist (↑ Religionsgeschichte). Überhaupt wird durch die rassenseelenkundliche Forschung der Streit der Meinungen um den Uranfang der R. — ob Animismus (Geisterglaube), Präanimismus (Machtglaube), Urmonotheismus (ursprünglicher Eingottglaube) — durch die Erkenntnis gelöst, daß alle von uns wahrgenommene R. von Grund auf den nach Rasse verschiedenen Entwicklungsgesetzen folgt, also auch nie von uns eine rel. »Urstufe« der Menschheit und eine rel. Menschheitsentwicklung gefunden werden kann (↑ Religionsgeschichte). Wie das rassisch Bestimmte in allen R.en, so werden aller menschl. Mißbrauch und alle menschl. Verführung ebenfalls dadurch neu und schärfer enthüllt.

Eine *areligiöse* Einstellung sieht dagegen in der R. nur das Ergebnis bestimmter Einflüsse, d. h. Illusionen, die mit wachsender Befreiung und Aufklärung des »Menschengeschlechts« verschwinden. Der primitive Mensch habe hiernach in Unkenntnis der Naturgesetze und in der Bedrohtheit seines Daseins sich magische Hilfsmittel und helfende Mächte ersonnen und so die Täuschungen geschaffen, die dann im Priestertum zum großen Instrument des Truges wurden. »Die Furcht schafft die Götter«, timor facit deos (lat.), hat man daher lange Zeit gelehrt oder die Magie, im Grunde das Widerspiel der R., zur Mutter aller Frömmigkeit erklärt. Oder man hat, so der Jude Sigmund Freud (»Die Zukunft einer Illusion«) gemäß seiner Erklärung aller Kultur aus den der frühen Menschheit durch erste Tyrannen aufgezwungenen Triebverzichten, gemeint, daß R. ein planvoll zur Beherrschung anderer eingeführtes oder gepflegtes Produkt menschlicher Illusionen sei, das innerhalb aufgeklärter und befreiter Völker keine Zukunft mehr habe. Hierbei wurde unsere so dringend nötige Erkenntnis des priesterlich geleiteten Mißbrauchs der R. zu Seelenknechtung und Völkerverführung mit jenem Atheismus vermischt, der in Zeiten des Zusammenbruchs alter R.sformen und -überzeugungen die R. schlechthin schon oft für »abgesetzt« und abgeschafft erklärt hat (↑ Frankreich [Die Revolution von 1789], Sp. 499; ↑ Bolschewismus, ↑ Freidenker- und Gottlosenbewegung). Das zeitweilige Überwiegen des Mißbrauchs der R., die konfessionelle Inanspruchnahme des Wortes R. für eine bestimmte Glaubensüberzeugung, die durch die Christianisierung bestimmend gewordene, nichtgermanische, asiat. Auffassung des Begriffes R. als einer nicht im Leben wurzelnden Haltung, sondern eines von außen gebotenen Bekenntnisses, veranlaßte auch, als der Rassegedanke aufkam, führende dt. Geister (z. B. Eugen Dühring), unter R. schlechthin »Asiatismus« und damit fremden Trug für uns zu sehen, das Wort und die nur einseitig als Fremdes darin erkannte Sache abzulehnen und den »Ersatz der R. durch Vollkommeneres« (Dührings Schrift von 1883), nämlich durch die reine, freie Gesittung arischer Völker zu fordern. Der Kampf gegen das Priestertum und die Erstarrung der R. in Lehren und Dogmen wurde aber in der Geschichte wohl immer durch einen neuen, unmittelbaren Glauben, durch R. also, und im Namen eines Gottes zum Siege geführt, während Verzicht auf R. der Unfruchtbarkeit, der Glaubens- und der Bindungslosigkeit des Atheismus einen Platz einräumt, der erfahrungsgemäß nur wieder zum Betätigungsfeld für erneute, reaktionäre Missionsarbeit wird. Das beste Denken aller Zeiten und Völker, das sich, über Priestertrug sich erhebend, immer wieder zur lebendigen R. bekennt, kann schwerlich im Banne eines großen Selbstbetruges gedacht werden, und seine innere Verbundenheit mit der Philosophie bezeugt seine Freiheit.

Lebensgesetzliches und konfessionelles Denken in der R. Gerade dt. Denker haben über Wesen und Wert der R. ernsthaft und tief nachgedacht. Von Anfang an aber beherrscht ein Gegensatz der Auffassungen das Feld der rel.-weltanschaul. Kämpfe. Das Fremdwort R. selbst birgt ihn. Denn eben die »Bindung« kann in völlig entgegengesetztem Sinne bald als dienende Gebundenheit, bald als freies Verbundensein, also passiv oder aktiv, aufgefaßt werden

(vgl. die Begriffsbestimmungen Schleiermachers u. Hegels, Sp. 294). Dieser Widerstreit wurde für die Germanen mit der Christianisierung geboren. Ihre R. (↑ Germanen, Sp. 1332) war schon durch die enge Verbindung zum Rechtsleben ein das tätige Wirken steigerndes, aktives Sichverbinden mit göttlichen Kräften. Der den weiten Raum der Meere und den großen Rhythmus der Jahreszeiten erlebende Seemann und Bauer war durch Bindung ans Gesetz der Erde frei zu seiner Tat und seiner Weltanschauung. Er ahnte draußen das große Lebensgesetz und suchte es, sich ihm fügend, zu erkennen. Er ahnte auch im eignen Innern das Gesetz, das jene von Ahnen und Helden vorbildlich dargelebten sittlichen Richtwerte setzte, nach denen die Lebenden immer neu Sitte und Recht gestalteten. Jenen Richtwerten folgend und auf den Wegen ins tätige Leben das Schicksalsgesetz erkennend, war er »fromm« (urspr. »tüchtig«). Nur in diesem Rahmen ersann er seine Götterbilder, wie alle Arier, ihre Namen wählend bald nach den großen Erscheinungen der Welt (Lichter Himmel, Donner, Sonne usw.), bald nach den vorbildlichen und damit Göttliches verkörpernden Ahnen (Anses der Goten, vergöttlichte Ahnen, dem eigenen Menschenbilde nachgestaltete Götter usw.). Nie standen diese Götter jenseits der Welt, waren im Gegenteil ihr verbunden wie die Menschen, und dem Volk göttlichen Herkommens (Tuisto-Mannus-Mythos; ↑ Mannus) verwandt, dem Menschen zur Seite im Kampf für die sittlich gebotene Ordnung gegen die Mächte des Chaos. In dieser R. herrschte die germanische (und wohl allg. arische) Freundgott-Vorstellung (gegenüber der asiat. Vorstellung vom Herr-Gott), weshalb man im Gegensatz zu den »theokratischen« (»gottherrschaftlichen«) semit. R.en die arischen als »theanthropisch« (»menschgöttlich«) bezeichnet hat. Sie kannte keinen Dogmatismus vor der lebendigen rel. Erfahrung; keinem Priesterstand überließ sie sich, der sie hätte loslösen können aus dem Leben; sie trat nicht dem gewachsenen Leben gegenüber als Verkündung, Gottesgebot und Kirche, sondern sie wuchs in seiner Mitte. Ihre heil. Stätten waren Dingplätze, Königsgräber, einsame Göttersteine, mit göttlicher Kraft erfüllte Mittelpunkte des Lebens und niemals exterritorial erklärte Gnadenstätten eines außerweltlichen Gottes.

Mit der mittelalterlich-kath. Mission aber kam »R.« als das dem natürl. Leben gegenübertretende »ganz Andere« zu uns; der »Geist Gottes«, wehend, wo er will, nicht wachsend, wo er muß, von Geistlichen verkündet; die Saat der neuen Lehre, ausgestreut als einziges Heiligtum in die nun profanierte »Erde aller Völker«, löste den Bekehrten im Namen der R. vom lebensgesetzl. Denken los. Herdflamme, Ahnenplatz, Heldenlied, Dingstätte, Königsgrab verloren ihren heiligen Sinn; Herkunftsbewußtsein, Blutsstolz, Mütterwissen fanden keinen Platz mehr in der kirchl. Frömmigkeit. Herausgelöst aus der natürl. Bindung zu Blut, Sippe, Volk fand sich der »Bekehrte« eingegliedert in eine neue, der natürlichen übergeordnete, nunmehr allein »heilige« Bruderschaft des einen Glaubens und sah von ihr aus mit anderen, oft lebensfremden, ja lebenverfluchenden Augen in die pessimistisch entwertete »Welt«. Das kirchlich-konfessionelle Denken erfocht seinen Sieg auf Kosten des lebensgesetzlichen Wissens, und im Zeichen der mittelalterl. R. ging der Rasseninstinkt verloren. Statt des Vatererbes, des ↑ Odals der Bauern, wurde das Land einer fremden Rasse heil. Land, an die Stelle der bis zur Vergöttlichung verehrten Ahnen traten die Gestalten des A. T. und die ersten, oft rassefremden Verkünder der kirchlichen Lehre ins Licht der Heiligkeit. Die Folgen dieser Trennung von Rasse und R. und des Sieges des konfessionellen Denkens über lebensgesetzliches Denken in der R. zeigen sich in der Gesch. der german. Völker in dreifacher Richtung. Im Religiösen bekundet sich bei aller Hochentfaltung von Kirche und Christentum im breiten Volke eine von wachsender Geister- und Teufelsangst begleitete Glaubensohnmacht und Priesterhörigkeit. Im Sittlichen werden offenbar ein immer bedenklicheres Verstummen des Sittlichkeitsgefühls germanischer Art (↑ Germanen), ein Überhandnehmen fremder Wertungen des Menschen, bes. von Frau und Kind, der Elternschaft, der Ehe, der Familie, der Sippenbindung, aber auch der Waffenehre, der Bauernarbeit, des Führertums. Im Politischen wird aber die Folge jener Trennung deutlich am tragischen Kampf zw. weltlicher und geistl. Obrigkeit, zw. Kaiser und Papst, der auf Kosten des geistlich entmündigten Volkes ging. Die dt. Glaubensgeschichte zeigt ein stetes Ringen zw. der alten, zurückgedrängten und zumal im Volksbrauch fortwirkenden Lebensfrömmigkeit und der kirchl. R. In großen geistigen Erhebungen werden erbweltgebundene Faktoren (wie etwa im Protestantismus das Element der Volkssprache) der herrschenden R.sübung eingefügt. In der Zeit des Ideals der Persönlichkeit und des völkisch-nationalen Erwachens erhob das dt. Denken die Forderung nach eigenmächtiger, unserer Art gemäßer Entscheidung im Religiösen (Goethe, Schiller) und nach einer der Nation innewohnenden, herzeigenen R., nach einer »selbstgefühlten R.« (Schleiermacher). Darüber hinaus klingt im Erleben der Heiligkeit des Volkstums und des Vaterlandes jene andere Forderung auf nach einer R., die im ungebrochenen nationalen Charakter und im eigenen gottnahen Inneren Göttliches erlebt (Herder, E. M. Arndt, Hölderlin, Kant). Zu diesen Gedanken tritt dann mit dem Erwachen der neuen Rassenerkenntnisse die Frage nach dem Verhältnis von Rasse und R. Der Sieg des lebensgesetzl. Denkens fordert heute neue, klare Entscheidungen. Bes. Mandel hat die Forderung nach »Anerkennung des rassisch bestimmten Menschseins als einer wesentl. Grundbedingung allen Geisteslebens« auf die gesamte Kulturforschung und bes. auf die R.sforschung ausgedehnt (↑ Religionsgeschichte). Im Weltanschauungskampf der Gegenwart drängt eine urtüml., german. Auffassung von Wert und Wesen der R. wieder ans Licht. Diese Betrachtung aller Kulturgeschichte vom Blute her (Rosenberg) löst immer stärker — nicht eine Ablehnung der R., wohl aber des konfessionellen Denkens, und damit einer kirchlichen Bindung, aus. Die Forschungsarbeit der neuen dt. Volkskunde und die Vertiefung in das Wesen unseres Volkstums offenbaren die Tatsache der neben dem christl. Lehrgut fortwirkenden eigenwüchsig-germanischen Frömmigkeit. Im Gefolge politischer Neugestaltung (germanische Führer–Volk-Einheit) und sittlicher Erneuerung (germanische Richtwerte der Ehre und der Treue, germanische Blutsgeltung, Odalsbindung, Gefolgschaftsethik, Heldenehrung) verlangt unsere Zeit auch nach rel. Neugestaltung, in der die german. Herkunft unserer Frömmigkeit wirkungsmächtig ist. Damit sind zwar R.sformen, aber niemals die R. selbst bedroht; wie sich in allen gesunden, freien Völkern das Blutsbewußtsein mit dem rel. Bewußtsein zu verbinden wußte und wie in den Zeiten eines

Kulturverfalls das Blutsgefühl der Rassenschande u. gleichzeitig die Frömmigkeit dem Atheismus weicht (in Deutschland nach 1918), so muß neu erwachendem Blutsbewußtsein auch eine Entfaltung des ihm wieder verbundenen rel. Lebens folgen.

Lit. (nichtchristlich-gottgläubig): Reventlow, »Für Christen, Nichtchristen und Antichristen« 1928 und »Wo ist Gott?« 1934; Mathilde Ludendorff, »Das Gottlied der Völker« 1936; Fahrenkrog, »Gott im Wandel der Zeiten« 1922 ff., 7 Tle. (bis 1940: 6); H. Schwarz, »Gott. Jenseits von Theismus und Pantheismus« 1928; »Eckehart der Deutsche, Völk. R. im Aufgang« 1935; Hauer, »Dt. Gottschau« 1935[4] und (als Hrsg.) »Glaube und Blut« 1936; Bartsch, »Vom Positiven dt. Gottglaubens« 1938.

Religionsdiener, Inhaber eines † Kirchenamts, bes. im 19. Jh. mit einer den Staatsdienern (als Inhabern von Staatsämtern) entspr. Stellung.

Religionsedikt, eine auf die Religionen und ihre Ausübung im Staate sich beziehende staatl. Anordnung, so Konstantins d. Gr. Edikt von Mailand (313), das den Christen Duldung zugestand; das Wormser Edikt von 1521, das über Luther die Reichsacht verhängte; das Edikt von Nantes (1598), das die (beschränkte) Ausübung des reformierten Kultus in Frankreich gestattete; das von Wöllner verfaßte Edikt Friedrich Wilhelms II. von Preußen vom 9. 7. 1788, das den Geistlichen bei Strafe der Absetzung jede Abweichung vom kirchl. Lehrgebrauch verbot; das bayr. R., das als Zusatz zur Verfassung vom 26. 5. 1818 die Grundlagen des bayr. Staatskirchenrechts unabhängig von der Kurie feststellte.

Religionseid, die regelmäßige Form der Eidesleistung im Unterschied zum »bürgerlichen« † Eid.

Religionsfriede, Zustand ungestörter Religionsausübung. Als Störung des R. wird nach §§ 166, 167 StGB. mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft: öffentliche Beschimpfung einer Religionsgesellschaft, ihrer Einrichtungen und Gebräuche, beschimpfender Unfug in Kirchen, Verhinderung oder Störung der Ausübung des Gottesdienstes. — † auch Reformation.

Religionsgemeinde, örtliche Untergliederung einer † Religionsgesellschaft, die nicht als † Kirche (mit Kirchengemeinden) bezeichnet werden kann, z. B. R. der Mennoniten, der Quäker. Die jüd. R.n im Dt. Reich stellen gleichzeitig den gesetzlich verordneten Zusammenschluß des Rassejudentums dar; sie werden nach der neuen Regelung als Jüdische Kultusvereinigungen bezeichnet.

Religionsgeschichte, Grundlage der † Religionswissenschaft, erforscht im Bunde vor allem mit Kulturgeschichte und Völkerkunde das sich in der Religion kundgebende geistige Leben in seinem Werden, Wachsen und Vergehen sowie seinen Formenbildungen. Die Historiker des Altertums (Herodot) beachteten stark die Religion fremder Völker und des eigenen, die sie sachlich darstellten und geschichtlich ordneten. Im christlichen M. A. war, zumal durch Augustin, alles Heidentum als Teufelswerk der Mißachtung preisgegeben. In der Neuzeit entwarf 1757 † Hume zum ersten Male eine Entwicklungsgeschichte der Religion, die vom Fetischismus und der Anbetung toter Dinge über Vielgötterei zum Monotheismus führte. Sein Mitbeachten irrationaler Ursachen der Religion forderte rationalist. Widerspruch (Voltaire) heraus. Einer der ersten dt. Religionshistoriker war Christoph Meiners (* 1747, † 1810) mit seiner »Allg. krit. Gesch. der Religionen« 1806/07. Mit Herders Hptw. »Ideen zur Philosophie der Gesch. der Menschheit« (1784—91) war aber der Forschung bereits die geschichtl. Betrachtungsweise mit ihrer Frage sowohl nach den einzelnen Entwicklungsstufen wie nach der jeweils besonderen völk. Anlage als fester Grund gegeben, wenn auch die humanitäre Idee einer Menschheitsentwicklung noch alles beherrschte. Ein Anhänger der romant. Religionsforschung war der in seinem Jahrhundert führende Religionshistoriker Max Müller, Hrsg. der Quellensammlung »Sacred Books of the East«. Im Gegensatz zu ihm, der einen Ursprung der immer noch menschheitlich gedachten Religionsentwicklung in einem »Henotheismus« genannten Eingottglauben annahm, und in richtiger Erkenntnis der Glaubenshöhe gerade ältester arischer Quellenzeugnisse die ind. Weden »die Morgenröte der arischen Rasse« nannte, sahen seine Gegner mit ihrer Theorie des Animismus (bes. E. Tylor, H. Spencer, urspr. auch Andrew Lang [läng; * 1844, † 1912]) in Seelenkult und Naturbeseelung die Wurzel aller Religion, setzten die Religion der Primitivsten als Urform der rel. Menschheitsentwicklung an (Evolutionismus), woraus später die Annahme weiterer, noch primitiverer, noch weniger allgemeingültiger Entwicklungsstufen (Totemismus — bes. bei † Frazer —, Präanimismus u. a. m.) gefolgert wurde. Wenn auch diese Thesen wertvolle Einzeluntersuchungen auslösten (z. B. Rohdes »Psyche«), so führten sie doch zu einer Entwertung der Religion und blieben anderseits im Menschheitsgedanken haften. Im Gegensatz zum Evolutionismus traten der frühere Animismus-Anhänger Andrew Lang, dann D. Coppers und Pater Wilh. Schmidt († 1868) u. a. erneut mit der These eines Urmonotheismus auf, gestützt auf die gewiß sehr bedeutsame Tatsache des weitverbreiteten Glaubens an ein »höchstes Wesen« auch in sehr »primitiven« Kulturen. Die der religionswissenschaftlichen Arbeit infolge ihrer engen Bindung an die amtliche Theologie immer naheliegende theol. Auswertung sah in diesem Urmonotheismus (dessen Bedeutung heute wieder stark eingeschränkt wird) und in seinem Verfall (»Sündenfall«) eine willkommene Bestätigung eigenen konfessionellen Anspruchs. Ungefähr im Bereich dieser Auffassungen sind die noch gebrauchten Lehr- u. Lesebücher der R. entstanden, deren Verfasser (so die Holländer Cornelius Petrus Tiele und Chantepie de la Saussaye, der Schweizer Oreli [* 1846, † 1912], der Italiener Raffaele Pettazoni [* 1883], der Franzose Albert Reville [röwil; * 1829, † 1906], der Schwede Söderblom, die Deutschen Karl Beth [* 1872] und Hans Haas, A. Bertholet, Th. Achelis, Julius Böhmer [* 1866]), durch die mächtig sich spezialisierende Forschung gestützt, die Arbeit bis an die Schwelle der neuen Zeit führten. Ein fruchtbarer Beginn, der sich schon in Herders Werk und dann bes. im Werk der Brüder Grimm in ihrer germanenkundlichen, mythologischen und volkskundlichen Forschung zeigt, ist in dieser Entwicklung seltsam vernachlässigt worden: die Frage nach der Volkseigenart der Religionen und die aus lebendem Volksbrauch und Volksglauben zu gewinnende Einsicht in die Beständigkeit eigenwüchsiger Religion selbst durch fremdreligiöse Bekehrungen hindurch. Die dt. volkskundl.-religionsgeschichtl. Arbeit (z. B. Mannhardts Wald- und Feldkulte), die engl. Folkloristik (engl. folk-lore, fōklōr, »Volksüberlieferung«) mit ihrer Annahme einer primitiven Urstufe der Menschheit, die man an lebenden Volksbräuchen und im Vergleich derselben mit überliefertem Heidentum erkennen könne (vgl. bes. Frazers »The Golden Bough«), sind auch wieder in die Irre des Menschheitsgedankens

geraten, in dessen Bann etwa germanische und negerhafte Glaubensvorstellungen scheinbar gleicher »Entwicklungsstufe« den Beweis für german. Primitivität abgaben, und fortlebende dt. Bräuche mit vergessenem oder verborgenem Glaubenssinn von verwandt aussehenden Urwaldbräuchen her »erklärt« wurden. Bereits aber die Völkerkunde hat erkannt, daß es »unmöglich ist, auf historischem Wege an eine Urkultur als an den absoluten Anfang der Kultur u. damit der Religion ... heranzukommen« (R. Lehmann), und der lange (wohl meist aus theol. Gründen) gemiedene Rassegedanke durchkreuzt endgültig diese Hoffnung (↑ Rasse, Sp. 54). Von ihm berührt, betont die R. die Notwendigkeit, in erster Linie die arischen Religionen zu erfassen (Pfister im »Archiv für Religionswiss.« 1936), die schon in Sonderdarstellungen (L. v. Schroeder 1923) neue Rechtfertigung erfahren hatten, während sonst vor allem der Orient und die semit. Religionen das Ausgangs- und Hauptfachgebiet der Forschenden waren. Man folgt dem Weg des Blutes durch Volksglauben ins überlieferte germanische und gesamtarische Heidentum, wirft die Frage auf nach »Rasse und Religion« (J. W. Hauer im »Archiv für Religionswiss.« 1934) und begründet in einer »rassenkundl. Geistesgesch.« (Mandel) die Behandlung der R. von der anthropologischen und der biolog. Einsicht her. Die Möglichkeit der Weitergabe großer Glaubensgedanken von kulturschaffenden an unschöpferische Rassen und Völker wird zumal auch im Gefolge der arischen Welturchdringung erkannt. Jede theol. Vormundschaft über die freie Religionsgeschichtsforschung entfällt, auf den Nachweis eines göttl. Menschheitserziehungsprozesses durch die Religion wird verzichtet, dafür aber vom blutvollen Leben her in aller R. der Ausdruck des Rassenschicksals erkannt. Im Wandel der Götterbilder wie der Gottesgedanken u. der Kultformen der Religionspflege spiegelt sich (bes. erkennbar im alten Indien, Persien, Griechenland) der Prozeß der Überfremdung und Blutmischung, der das Schicksal der in fremdem Raum unter fremden Rassen lebenden arischen Völker wird. Nur insofern wandelt sich und sonst nur nach den rassenseelisch gebundenen Gesetzen entwickelt sich die Religion in der Geschichte, und ihr Ursprung ist in schöpferischen Rassen nie »primitiv« im Sinne rel. Flachheit. Die tiefe Unterschiedlichkeit zw. Ariern u. Semiten, von denen beiden die wichtigsten Religionsbildungen ausgegangen sind, wird so erkennbar und hilft den Unterschied in aller Auffassung über das Wesen der Religion erklären, der die Weltanschauungskämpfe der Gegenwart bewegt. Der Gegensatz zw. gewachsener, ererbter, blutsverbundener Religion und gelehrter, übertragener, vom Blute lösender Religion, Erbstolz und Erbsünde, Weltgeborgenheit und Weltflucht, Lebensfrömmigkeit u. Jenseitshoffnung, Gewissensentscheid und Priestergehorsam vermag allein eine dem Rassegedanken verbundene R. fruchtbar und sachlich zu klären.

Lit.: Chantepie de la Saussaye, »Lb. der R.« 1925⁴ (besorgt von Bertholet und Lehmann; umfassende ältere Lit.); ferner: »Archiv der Religionswiss.« (seit 1898, hrsg. von Pfister, Weinreich, Nilsson); »Revue de l'Histoire des Religions« (seit 1880); »Religion in Gesch. u. Gegenwart« (1927–32, hrsg. von Gunkel u. Zscharnack); »Textbuch zur R.« (hrsg. von Lehmann und Haas) 1922; »Quellen der R.« (hrsg. von der Ges. der Wissenschaften, Göttingen) 1909 ff.; »Bilderatlas zur R.« (hrsg. von Haas) 1923 ff.; Hauer, »Glaubensgesch. der Indogermanen«, Tl. 1, »Das rel. Artbild der Indogermanen u. die Grundtypen der indo-arischen Religion« 1937; Mandel, »Nordisch-deutsches Seelentum im Gegensatz zum morgenländischen, ein Schlüssel zur R.« 1934; Kummer, »Mitgards Untergang« 1927; Grönbech, »Kultur u. Religion der Germanen« 1937.

Religionsgesellschaften heißen alle im Dt. Reich vorhandenen Zusammenschlüsse von Angehörigen der verschiedenen rel. Bekenntnisse. Alle R. haben an sich grundsätzlich die gleiche Stellung; dabei muß aber der zahlenmäßige Mitgliederbestand der einzelnen R. und die geschichtl. Entwicklung ihrer Verbindung mit dem Staat berücksichtigt werden; deshalb nehmen die als ↑ Kirche bezeichneten R. eine Sonderstellung ein. R. können Körperschaften des privaten Rechts (z. B. Vereine) oder des öffentl. Rechts sein. Alle R. unterliegen der staatl. Aufsicht durch das Reichsmin. für die kirchl. Angelegenheiten.

Religionsgespräche (lat. Colloquia, Disputationen), seit dem 16. Jh. zw. Theologen verschiedener Kirchen zum Ausgleich konfessioneller Verschiedenheiten geführte Unterredungen; z. B. das Marburger R. (1529).

Religionsgravamina (lat.), Beschwerden der Stände des alten Dt. Reiches vor der Reformation über Eingriffe der Kurie in dt. Reichsverhältnisse, die auf den Reichstagen, bes. in Worms 1521, immer wieder erörtert wurden. Lit.: Gebhardt, »Die Gravamina der Dt. Nation gegen den röm. Hof« 1895².

Religionskongresse, internat. Versammlungen von Vertretern verschiedener Religionen (Konfessionen) zwecks Fühlungnahme und Ausgleich der Unterschiede, zuerst in Chicago 1893, zuletzt in Oxford 1937; der Katholizismus hielt sich abseits und veranstaltete seit 1881 bzw. 1913 eigene internat. R. (↑ auch Eucharistie). Die R. gehen, soweit auf ihnen nicht irgendeine einzelne Konfession insgeheim propagandistisch-missionarische Ziele verfolgt, von der, völkisch-rassisch gesehen, falschen Vorstellung der Möglichkeit einer ↑ Weltreligion aus. ↑ auch Ökumenische Bewegung.

Religionskriege, Kriege infolge von Religionsstreitigkeiten, i. e. S. die durch die rücksichtslose ↑ Gegenreformation verursachten Kriege, u. a. die Hugenottenkriege in Frankreich und der Dreißigjährige Krieg; das Zeitalter der Gegenreformation wird auch als »Zeitalter der R.« bezeichnet.

Religionsmündigkeit, Inbegriff des Rechtes der Entscheidung über die Religionszugehörigkeit (Ges. vom 15. 7. 1921) nach der Vollendung des 14. Lebensjahres.

Religionspädagogik, die theologisch-psychologische Grundlage des (konfessionellen) Moral- und ↑ Religionsunterrichts, bes. auch in der Ausbildung der Religionslehrer; ↑ auch: Katechetik, Religionspsychologie.

Religionsphilosophie, Teilgebiet der Philosophie, in Deutschland gegen Ende des 18. Jh. aufkommend, bezieht in das denkende Betrachten des Seinszusammenhangs die Religion ein. Im freien, geistigen Leben kulturschaffender Völker mit eigenwüchsiger Religion, bei denen sich Weltanschauung und Religion, Wissen um die Welt und Frömmigkeit urspr. eng verbunden zeigen, bildet sich R. zw. Weltwissen und Gottesglauben; man begegnet ihr in indischer und chin. Philosophie wie auch im grch. Denken, das die fremden und eigenen Religionsformen von seinem aufgeklärten Standpunkt aus philosophisch erklärt und subjektiv ausdeutet (z. B. alle mythischen Vorstellungen als sinnliche Veranschaulichungen bei

den Neuplatonikern). Unter der Herrschaft priesterlicher Weltreligionen wie des mittelalterl. Christentums, das die Philosophie seiner Theologie unterwarf, verrät sich religionsphilos. Denken innerhalb der sog. »natürlichen Theologie« (↑ Theologie). Roger Bacon versuchte zuerst eine geschichtlich gestützte Religionsphilosophie, in 5 Teilen die naturanbetenden »reinen Heiden«, die Buddhisten und Polytheisten, die Mongolen (als magisch-gläubige »Monotheisten«), die »Sarazenen« (Mohammedaner) und die Juden behandelnd. Aber erst die Befreiung der Philosophie aus der Haft der Kirche durch Renaissance, Humanismus, Reformation und Aufklärung ermöglicht ihr auch eine freie, selbständige Betrachtung der Religion. So entwickelt sich die R. bei verfallender Dogmengültigkeit und wachsender Gedankenfreiheit gerade dort, wo der Geist zwar der Kirche nicht mehr dienstbar ist, aber die Religion selbst weder verwerfen noch mißachten möchte. In Auseinandersetzung oder Verschmelzung mit der »natürl. Theologie« des M. A. (Shaftesbury, Christian Wolff) wird die R. zum Ausdruck freien Nachdenkens über die Gottesfrage in der Welt, schafft im dt. Idealismus eine »Methaphysik« der Religion und begründet deren Wesen und Freiheit, bes. ausgehend von Hegels »Vorlesungen über die Philosophie der Religion«. In der Zeit der Entfaltung moderner Naturwissenschaft u. Geschichtsforschung drängt der Wunsch nach Übereinstimmung zw. Naturerkenntnis, Weltanschauung u. Glauben zu religionsphilos. Betrachtung u. Entscheidung. Während sich aus der R. zu besonderer Einzelforschung die ↑ Religionswissenschaft, die ↑ Religionsgeschichte, die ↑ Religionspsychologie und die ↑ Religionssoziologie ausgliedern, bleibt sie selbst, auf dem Erbe fast aller namhaften Denker weiterbauend, ein wesentl. Anliegen der Philosophie, verläßt freilich, je nach Einstellung ihrer Vertreter zur Religion, das Gebiet der reinen Philosophie. — Lit. (theol., prot.): Troeltsch, »Gesammelte Schriften« 1913, 2. Bd.; Ritschl, »Theologie u. Metaphysik« 1887²; R. Otto, »Das Heilige« 1936²⁵; (kath.): Przywara, »R. kath. Theologie« 1927; ferner die Werke der Philosophen E. v. Hartmann, »Religion des Geistes« 1882; R. Eucken, »Der Wahrheitsgehalt der Religion« 1927⁴; A. Drews, »Die Religion als Selbstbewußtsein Gottes« 1906; bes. wichtig: H. Schwarz, »Der Gottesgedanke in der Gesch. der Philosophie« 1913, »Das Ungegebene, eine Wert- und R.« 1921, »Gottestum im Volkstum« 1928 und »Gott« 1928; P. Gere, »Einl. in die R.« 1918; Kalweit, »Einf. in die R.« 1921².

Religionspsychologie, die seelenkundl. (psycholog.) Erforschung der rel. Erlebniswelt nach der Arbeitsweise der allg. Seelenkunde (↑ Psychologie); sie ermittelt die Entstehungsbedingungen des rel. Erlebens, beschreibt seine Art und Vielfalt, ordnet die Erlebensweisen des Religiösen, sucht die Gesetze rel. Entwicklung im einzelnen wie im Gemeinschaftsleben aufzufinden, zeigt die Entartungen und Erkrankungen des rel. Empfindens wie die Möglichkeiten seines Mißbrauchs zu seelischer Verführung auf und hilft, bes. in Verbindung mit der Rassenseelenkunde, heute die Frage nach dem Zusammenhang zw. Rasse und Religion klären. Als Wissenschaft wurde die R. Ende des 19. Jh. durch den Amerikaner Stanley Hall (hɔl; * 1846, † 1924) begründet und dann sowohl durch engl.-amer. (Edwin Diller Starbuck [-bäk; * 1866], W. James, James Henry Leuba [lju-; * 1868]), wie frz. (Théodore Flournoy [flurnuą̈; * 1854, † 1920], Th. Ribot) und dt. Theologen und Psychologen (Duhm, Gunkel, Weinel, Wobbermin, W. Wundt, Höffding, Müller-Freienfels, Georg Runze [* 1852, † 1938], Beth u. a.) gefördert. Die planmäßige Anwendung des psycholog. Experiments führte bes. der prot. Theologe Karl Girgensohn durch; den seelischen Erkrankungen unter Einfluß rel. Wahnideen widmete Kurt Schneider u. a. eingehende Beachtung. Die Psychoanalyse des Juden Freud u. seiner Schüler verband die Forderung einer Gleichsetzung von Seelsorger und Arzt mit einer rein negativen Bewertung der Religion. In der Nachfolge Wundts und seiner religionspsycholog. Studien hat F. Krueger in scharfem Gegensatz zu Freud der R. durch seine Struktur- und Ganzheitspsychologie neue Grundlagen gewonnen. Die Rassenseelenkunde (L. F. Clauß) kennzeichnet die rassenbedingte Verschiedenheit seelischer Anlage u. seelischen Ausdrucksstiles z. T. nach religionspsychologischen Gesichtspunkten (»Erlösungstypus«, »Berufungstypus« usw.). Die neuen Erkenntnisse auf dem Gebiete der Religionsgeschichte und der Religionsphilosophie fordern von der R. eine klare Scheidung von fruchtbarem Glauben und rel. Unechtheit. — Lit.: Müller-Freienfels, »Psychologie der Religion« 1920, 2 Bde.; Gruehn 1926 (»Jedermanns Bücherei«); Reik (Freudschüler), »Dogma und Zwangsidee« 1927; K. Schneider, »Zur Einf. in die Religionspsychopathologie« 1928; Grabert, »Die ekstat. Erlebnisse der Mystiker und Psychopathen« 1929; F. Krueger, »Das Wesen der Gefühle« 1928; Girgensohn, »Der seel. Aufbau des rel. Erlebens« 1930²; Beth, »Glaube und Unglaube. Verhdl. des 1. religionspsychol. Kongresses« 1933. Ztschr.: »American Journal of Religious Psychology and Education« (seit 1904); »Ztschr. f. R.« (hrsg. von Beth, seit 1928).

Religionssoziologie, Lehre von den Beziehungen zw. Religion und Gemeinschaft (Gesellschaft); untersucht bes. die Ausbildung religiöser Gemeinschaftsformen auf Grund des, bes. seit Schleiermacher betonten, soziolog. Gehaltes der Religion u. das Verhältnis des rel. Bereiches zu den geschichtl. Sozialgestalten wie Staat, Ehe, Wirtschaft usw. Solange hinter Gemeinschaft (Gesellschaft) nicht die bestimmenden Grundkräfte von Blut und Boden gedacht und entspr. religionssoziologische Systeme errichtet wurden, war die R. wie die allg. ↑ Soziologie vielfach das Feld ausschl. in »Milieu« denkender, bes. marxistischer und liberalist. Wissenschaftler. Nach Anfängen bei Herder und Schleiermacher hat dann Max Weber die Bez. R. fest eingeführt und ihre Aufgaben systematisch und geschichtlich umfassend dargestellt; neben Sombart und Troeltsch ist er so ihr eigentl. Begründer. Lit.: M. Weber, »Ges. Aufsätze zur R.« 1920 und in »Grundriß der Sozialökonomik« 1921; Troeltsch, »Die Soziallehren der christl. Kirchen und Gruppen« 1912 und »Ges. Aufsätze zur Geistesgeschichte und R.« 1925 (prot.); Sombart, »Der moderne Kapitalismus« 1902—28, 3 Bde.; Hasenfuß, »Die moderne R. und ihre Bedeutung für die rel. Problematik« 1937 (kath.).

Religionsstatistik. Die Feststellung der Zahl der Mitglieder der Religionen bzw. der christl. Konfessionen (Konfessionsstatistik) begegnet großen Schwierigkeiten. Formalrechtliche und tatsächliche geistige Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft decken sich bei weitem nicht immer. Aber auch die formalrechtl. Zugehörigkeit wird nicht einmal in allen europ. Staaten bei den allg. Volkszählungen festgestellt; z. B. nicht in Rußland, Frankreich, Belgien, England; in den Ver. St. v. A. wird die

Auskunft der Religionsgemeinschaften zu Hilfe genommen. Bes. die ostasiat. Religionen sind zahlenmäßig auch nur annähernd kaum zu erfassen; die Bev. gehört zumeist dem Buddhismus, dem Konfuzianismus und dem Taoismus zugleich an. Man ist daher meist auf Schätzungen angewiesen. Das »Kirchl. Jb. für das kath. Deutschland« (1939/40) gibt folgende, entspr. zu wertende Zahlen für die Religionsgliederung der Erdbevölkerung: Christentum rd. 771 Mill. (davon Röm.-kath. Kirche 398 Mill., Evangelische 202 Mill., Morgenländische Kirchen 161 Mill.), Buddhismus 181 Mill., Konfuzianismus und Taoismus 393 Mill., Shintoismus 18,8 Mill., Hinduismus 252,5 Mill., Islam 296,2 Mill., Mosaischer Glaube 16,9 Mill., Polytheismus 115,8 Mill., Atheismus und Konfessionslose 77,7 Mill. † auch Deutsches Reich (Sp. 1271) und die anderen Länderartikel.

Religionsunterricht, Unterweisung in der Lehre einer der rel. Konfessionen. In den ostmärk. Reichsgauen wird dieser Unterricht auf Grund des Erlasses des früheren Wiener Ministeriums vom 18. 4. 1939 richtiger als Konfessionsunterricht bezeichnet. Nicht für alle Konfessionen wird von der Schule ein besonderer Unterricht zur Verfügung gestellt, im wesentlichen lediglich für die ev. und die röm.-kath. Kirche sowie für die Altkatholiken, nicht aber für die Sekten. Soweit der R. an der Schule besteht, ist er »ordentliches Lehrfach« (nicht Haupt- oder Pflichtfach), d. h. der Unterhaltsträger der Schule stellt im Rahmen des Schulunterrichts Klassenräume, Zeit und Lehrkräfte zur Verfügung. Nach nat.-soz. Auffassung ist der R. Wahlfach. Die Schule gibt den Schülern die Möglichkeit zur Teilnahme am R., doch steht den Schülern die Teilnahme frei, genau so wie kein Lehrer entgegen seinem Gewissen zur Erteilung des R. gezwungen werden kann. Für jeden Schüler besteht jederzeit die Möglichkeit, sich abzumelden; für Kinder unter 14 Jahren müssen die Erziehungsberechtigten die Abmeldung aussprechen. Im Gegensatz zu diesem im Altreich bestehenden Grundsatz der Abmeldemöglichkeit besteht in den ostmärk. Reichsgauen auf Grund eines Erlasses vom 29. 8. 1939 der Grundsatz, daß lediglich diejenigen Schüler am Konfessionsunterricht teilnehmen, die sich für diesen schriftlich anmelden. Der R. kann durch haupt-, neben- oder ehrenamtl. Lehrkräfte erteilt werden. Nach einem Erlaß des Reichserziehungs-Min. vom 1. 7. 1937 sind zur Erteilung des schulplanmäßigen R. in erster Linie weltliche Lehrer und nur dort, wo solche nicht verfügbar sind, Geistliche heranzuziehen. Weder den kirchl. Oberen noch den einzelnen Ortsgeistlichen steht ein Recht zur Überwachung des schulischen R. zu. Die Aufsicht auch über den R. übt lediglich die staatl. Schulaufsicht aus. Zur Erteilung des R. bedarf der Lehrer keines besonderen kirchl. Auftrages. In der Vergangenheit stand über dem gesamten Schulunterricht die christl. Lehre. Alles wurde nach ihr und ihren Dogmen ausgerichtet. Heute dagegen erhält der gesamte Schulunterricht seine einheitl. Ausrichtung durch die nat.-soz. Weltanschauung. Eine Ausnahme gilt nur für den R. Dieser wird weiterhin nach den von der Kirche vor der Machtübernahme selbst aufgestellten Richtlinien erteilt. Die mit dem R. betrauten Lehrer haben den gesamten bibl. Unterrichtsstoff zu lehren und dürfen nicht etwa nach eigenem Ermessen eine Auswahl treffen. Umdeutungen und Auslegungen im Sinne der mehrfachen Versuche einzelner konfessioneller Richtungen haben sie zu unterlassen. Den Schülern soll ein Gesamtbild des konfessionellen bibl. Unterrichtsstoffes gegeben werden, und zwar in seiner wirkl. und nicht in einer willkürlich modernisierten Fassung. Allerdings sind die Lehrer berechtigt, den Unterrichtsstoff im R. als biblisches Gedankengut herauszustellen und ihm in geeigneten Fällen nat.-soz. Gedankengut gegenüberzustellen.

Religionsvergehen (Religionsdelikte), Vergehen, die sich auf die Religion beziehen; nach StGB. §§ 166—168 † Gotteslästerung, Störung des † Religionsfriedens und Entweihung von Leichen und Gräbern († Gräberfriede).

Religionswissenschaft, sucht Wesen, Herkunft und Erscheinungsformen der Religionen zu erforschen, Einteilung in ihre Mannigfaltigkeit zu bringen (z. B. durch die frühere Dreiteilung nach Natur-, Moral- und Erlösungsreligionen), die Rolle der einzelnen Erscheinungen auf rel. Gebiet zu bestimmen (z. B. Gebet, Opfer, Magie, Priestertum, Totenkult usw.) und vor allem durch Vergleichung (vergleichende R.) zu tieferen Erkenntnissen zu gelangen (Usener, R. Otto, Heiler, Gerardus van der Leeuw [lēw; * 1890], Gustav Mensching [* 1901], Edvard Lehmann, Hans Haas [* 1868] u. a.), die religionsphilosophisch genutzt werden können. Durch die Weitung des europ.-christl. Gesichtskreises wuchs schon im Zeitalter der Entdeckungen das Wissen von fremden Göttern und Kulten. Die Tatsache der allg. Verbreitung der Religion wurde von Scholastik wie Rationalismus mit einer »Theologia naturalis«, d. h. mit der Annahme gewisser, der menschl. Natur gegebenen Ideen von Gott, Jenseits usw. erklärt. Daneben stand die Vorstellung einer Uroffenbarung an die Menschheit. In Deutschland begann eine selbständige R. im frühen 19. Jh. mit G. F. Creuzer und Otfried Müller (* 1797, † 1840), die den Weg von Symbol- und Mythendeutung und Mythenkunde zur Darstellung der Erscheinungen († Phänomenologie) der Religion fortschritten. Die Forscher der Romantik folgten den angebahnten Gedankenwegen (Hegels »Religionsphilosophie«, Schellings »Philosophie der Metaphysik und Offenbarung«), und ihre innige Beziehung zur Natur brachte jene schon der Antike bekannte, folgenreiche Deutung der rel. Bräuche, Bilder und Gedanken aus dem Erlebnis der Natur in früher Zeit, eine Auffassung voller Träume und Idealisierungen, aber auch voll tiefer Wahrheit. Heute empfindet man, nach langen Irrwegen († Religionsgeschichte), bes. die völk. Aufgabe der R. (Grabert), die Formen arteigener Religion aufzudecken. Lit.: van der Leeuw, »Phänomenologie der Religion« 1933; G. Mensching, »Vergleichende R.« 1938 und »Volksreligion und Weltreligion« 1938; kath.: W. Schmidt, »Der Ursprung der Gottesidee« 1927—32, 3 Bde.; Anwander, »Religionen der Menschheit« 1927; Karrer, »Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum« 1934; »Archiv der R.« (seit 1898, hrsg. von Pfister, Weinreich, Nilsson); gottgläubig: Grabert, »Die völkische Aufgabe der R.« 1938; E. Bergmann, »Die Geburt des Gottes Mensch«, Tl. I, 1939.

Religiosen (lat.), in der röm.-kath. Kirche Bez. für alle (männl. und weibl.) Mitglieder von † Orden und Kongregationen, die die Ordens- bzw. die (weniger strengen) Kongregationsgelübde abgelegt haben.

Relikt, das (lat.), Überbleibsel. — Relikta, Witwe. — Relikten (Mz.), die Hinterbliebenen, Hinterlassenschaft; Reliktenbeiträge, Beiträge für die Witwen- und Waisenversorgung (Reliktenversorgung).

Reliktenfauna, Tiere, die in ihrer urspr. Verbreitung stark eingeschränkt oder (gebräuchlicher) vom Hauptgebiet der Art durch Aussterben großer Artbestände weit getrennt leben. Der Schneehase, der einst das ganze zw. Inlandeis u. Alpen liegende Gebiet bewohnte, ist heute in den Alpen ein Eiszeit- oder Glazialrelikt. Seit der Eiszeit haben sich in unseren kalten Gewässern und den Quellen solche Relikte der Kleintierwelt erhalten († Süßwasserfauna).

Reliktenflora, Überreste von Formen (Arten, Sippen), die sich aus früheren Erdperioden bis jetzt erhalten haben, oft die einzigen überlebenden Reste ganzer Pflanzengruppen, die in der betr. geol. Epoche weitverbreitet waren, z. B. Gingko biloba aus dem Jura. Relikte aus dem Tertiär sind die Roßkastanie in Griechenland, Campanula mirabilis in Transkaukasien, Saxifraga arachnoidea in Südtirol u. a.; Glazialrelikte (aus Eiszeit, Diluvium) sind Betula nana (Zwergbirke), Salix lapponum (Lappland-Weide), Dryas octopetala (Silberwurz) u. a.; Relikte der Postglazialzeit (Steppenrelikte): Federgras (Stipa-Arten), Traganth (Astragalus-Arten), Beifuß (Artemisia-Arten).

Reling, die (Reeling, niederdt.), Geländer auf dem Deck von Schiffen.

Reliquiar, das (lat. reliquiarium), Reliquienschrein, Kultgerät der kath. Kirche in Form von Kästen, Kapseln, auch von menschl. Gliedmaßen (Kopf-, Arm-, Fuß-R.) u. a., meist aus Edelmetall und mit Edelsteinen usw. geschmückt, zur Aufbewahrung von † Reliquien.

Reliquien (lat., »Überreste«), stoffliche Überbleibsel, denen unkritisch, oft abergläubisch, Eigenschaften ihrer verstorbenen bedeutsamen oder für bedeutsam gehaltenen Besitzer zugeschrieben werden, woraus sich (mitunter geradezu als Rückfall in primitiven † Fetischismus) starke seel. Bindungen an diese Gegenstände ergeben, ja oft absichtlich ergeben sollen. Beispiele: die »Andenken« (im weitesten Sinne, oft widersinnig) mancher Sammelwütigen, oder in der röm.-kath. Kirche die wirklichen oder vermeintlichen »Überbleibsel« (»unverwesliche« Gebeine oder sonstige leibl. Reste [»R. 1. Ranges«], ferner Kleider, Geräte, Marterwerkzeuge usw. [»R. 2. Ranges«]) christlicher † Heiliger, der Apostel, ja Christi selbst (z. B. im Kloster Vendôme eine der Tränen Christi, geweint am Grabe des bibl. Lazarus). Zu solchen R. bestand anfangs ein jeweils individuelles Glaubensverhältnis. Seit Gregor d. Gr. wurden ihnen aber, in Anlehnung an die Heiligenverehrung, von der Kirche ganz bestimmte wundertätig-heilsame Wirkungen amtlich zugeschrieben, wodurch die R.verehrung allmählich zu blindem Vertrauen auf die Wunderwirkung und zu unterwürfiger Anbetung (keineswegs zu echter Verehrung) der R. wurde. Mehr auf kriminellem wie auf rel. Gebiet liegende Entartungen der R.kultur hielten sich z. T. bis ins abendländ. M. A. in Form von Geschäftemacherei mit »wunderkräftigen« oder gefälschten R., R.tausch unter den Kirchgemeinden, R.raub; schon Kaiser Theodosius mußte deshalb 386 ein Gesetz gegen R.handel erlassen; aber erst das Laterankonzil und das Tridentinische Konzil wirkten hier wirklich bereinigend und hemmend. Heute, wo in jeder kath. Kirche eine R. aufbewahrt sein muß (im Altar eingemauert, in R.schreinen, † Reliquiaren oder R.hüllen, oft kunstvoll gewebten Stoffhüllen für die R., aufbewahrt), wo R. bei feierlichen Anlässen (Prozessionen usw.) gezeigt werden († Heiliger Rock von Trier), dürfen nur die R. »verehrt« werden, die durch Urkunde mit Siegel (Authentik) beglaubigt, vom Papst approbiert und vom Bischof rekognosziert sind; überdies darf jedoch ununterbrochene »Verehrung« als Nachweis der Echtheit zugelassen werden. Der R.kult ist im oriental. Raum entstanden; erste der R. ist das von Kaiserin Helena († 330) angeblich auf Golgatha gefundene »Kreuz Christi«. Unter formaler Anpassung an das Volksbrauchtum, zugleich unter systematischer Zerstörung arteigener Vorstellungen und Wertsetzungen, gelang es der kath. Kirche, bes. durch das Mönchtum und seit den Kreuzzügen, das nordisch-abendländ., auf Innerlichkeit beruhende Verhältnis zu allem Religiösen vorübergehend durch ihren Züge der Entartung aufweisenden R.kult zu veräußerlichen und zu trüben. † auch Zauberkult.

Relizane (rölisān), nordafrik. Stadt in Algerien, östl. von Oran (33a C 1), (1936) 16496 Ew. (4558 Weiße); Woll- und Getreidehandel; Bahnknoten.

Remagen, rheinl. Stadt und Kurort am Rhein, oberhalb von Bonn (4 C 3), (1939) 5505 Ew.; Weinbau; Holzverarbeitungs-Ind.; verschiedene Funde aus röm. und fränk. Zeit. Auf dem nahen Apollinarisberg eine Wallfahrtsstätte. — Römergründung (Rigomagus), 1117 Stadt, Reichsgut, aber an den Grafen von Berg, 1348 an Jülich verpfändet; seit 1815 preußisch.

Remanent (lat.), zurückbleibend. — Remanenz, die, das Zurückbleiben. † auch Magnetismus (Sp. 878).

Remarkabel (frz.), bemerkenswert.

Remarque (römärk), Erich Maria, Deckname des Schriftstellers Erich Paul Remark, * 22. 6. 1898 Osnabrück, schrieb den destruktiven, pazifist. Roman »Im Westen nichts Neues« 1929 (Forts.: »Der Weg zurück« 1932), beides tendenziöse Zerrbilder des Frontkämpfertums. R., der wie der Jude Arnold Zweig (»Der Streit um den Sergeanten Grischa«) und Ernst Glaeser (»Jahrgang 1902«) in den Jahren des Verfalls aus der Lit. ein Mittel der Zersetzung des Volksgeistes und des Geschäfts machen konnte († Deutsche Kultur, Sp. 1096), wurde 1933 aus der dt. Volksgemeinschaft ausgestoßen, lebt seither als Emigrant in der Schweiz.

Remarquedrucke (römärk-), Probedrucke von Platten der † Kupferstechkunst vor Anbringung der Schrift; vom Künstler häufig auf dem Plattenrand mit einer kleinen Zeichnung (frz. remarque) versehen, sonst R. handschriftlich mit R. unterzeichnet.

Rembang, Haupt- und Hafenstadt der niederl. Residentschaft R. auf Java (28c Nbk. I), (1926) 13622 Ew.; Schiffswerft; Bahnstation.

Rembours, der (rambur[ß], vom frz. rembourser, rambursę, »zurückerstatten«), allg. (selten) Zahlung einer Kaufschuld im Außenhandel; i. e. S. Bank-R.: eine Bank sagt im Auftrag des Käufers dem Verkäufer, bes. bei einem Überseegeschäft, in verbindlicher oder unverbindlicher Form zu, gegen Aushändigung der Verschiffungsdokumente eine bestimmte Summe zahlen zu wollen. Vielfach räumt dabei die Bank ihrem Auftraggeber einen Kredit ein (R.kredit). Der R. kann als Waren- oder Dokumentenakkreditiv, als Wechsel-R. oder als Commercial Letter of Credit († Akkreditiv) auftreten. † Export (Export- [und Import-] Finanzierung).

Rembrandt, eigentl. R. Harmensz van Rijn (=rein), niederl. Maler und Radierer, * 15. 7. 1606 Leiden, † 4. 10. 1669 Amsterdam, das. Schüler des Malers Pieter Lastman († 1583, † 1633; bibl. u. mythol. Stoffe), eröffnete zuerst in Leiden eine Werkstatt, wo Jan Lievens († 1607, † 1674) mit ihm zusammen

arbeitete, übersiedelte 1631 nach Amsterdam, heiratete 1634 Saskia van Uijlenburgh und erwarb 1639 ein Haus (heute R.museum). Nach Saskias Tod (1642) lebte er mit Hendrickje Stoffels zusammen (seit 1649). Seine Sammelleidenschaft führte 1656 zum finanziellen Zusammenbruch. Danach lebte er in bescheidenen Verhältnissen, künstlerisch tätig bis an sein Ende. — R. ist einer der größten Künstler germanischer Abstammung und der Hauptvertreter der holl. Malerei des 17. Jh., deren Eigenschaften er in der tiefsten und vielseitigsten Weise entwickelt hat. Obwohl er manches von der ital. Malerei lernte, stand er ihr, wie überhaupt der Barockmalerei, weit unabhängiger gegenüber als Rubens. Äußere Repräsentation, sonst ein Merkmal aller Barockkunst, galt ihm wenig, der seelische Inhalt, oft im Gewande der Unscheinbarkeit, ja Häßlichkeit, alles. R. war in erster Linie Figurenmaler: bibl. Gegenstände u. das Bildnis beschäftigten ihn am meisten. Als Radierer steht er unerreicht da (Abb. † Sp. 265). Jedes Virtuosentum lag ihm fern; dafür hat er die inneren Möglichkeiten der Radierkunst in gleich bahnbrechender Weise bereichert, wie Dürer die des Kupferstiches. — Nach der ersten Schaffenszeit der Leidener Jahre (1626—31), in denen meist biblische Bilder kleinen Formats und von kräftigem Hell-dunkel entstanden sowie Bildnisradierungen, die das physiognomische Interesse des Künstlers bekunden, schuf R. gleich nach seiner Übersiedlung nach Amsterdam ein erstes ganz großes Werk: die Anatomie des Dr. Tulp (1632; Amsterdam, Reichsmuseum). Dieser etwas harte Naturalismus milderte sich in der Folgezeit, die Farbigkeit wurde immer reicher: 5 Passionsbilder (München, Ältere Pinakothek), Delila (1636; Leningrad, Eremitage), Bildnisse, darunter die Saskias. Auch Landschaften entstanden jetzt, so die Gewitterlandschaft (1638; Braunschweig, Mus.). Der Themenkreis der Radierung erweiterte sich: Verkündigung an die Hirten (1634), Tod Mariä (1639). Am Ende dieser Entwicklungsstufe steht die Nachtwache (1642; Amsterdam, Reichsmuseum), die einen Höhepunkt der Farbenkunst R.s bildet. Danach Ruhe und Abklärung: Der barmherzige Samariter (1648; Paris, Louvre), Landschaft mit Ruinen (um 1650; Kassel, Gal.), Bildnis des Jan Six (1654; Amsterdam, Slg. Six), die Radierungen: Drei Bäume (1643), Hundertguldenblatt (um 1649), Die drei Kreuze (1653). Am Anfang von R.s Spätzeit, die eine weitere Vergeistigung der Farbe und Verinnerlichung der Auffassung brachte, steht der Jakobssegen (1656; Kassel, Gal.). Weitere Hptw.: Die Staalmeesters (1661/62; Amsterdam, Reichsmus.), Familienbild (um 1668; Braunschweig, Museum). Ungewöhnlich groß ist die Zahl der gemalten und radierten Selbstbildnisse aus allen Schaffenszeiten. Das gleiche gilt von den Handzeichnungen, die, wie bei Dürer, häufig nicht vorbereitende Skizzen, sondern selbständige Kunstwerke sind. — Lit.: Urkunden: »Die Urkunden über R.«, hrsg. von Hofstede de Groot 1906. Abbildungswerke: Gemälde: v. Bode 1897—1905, 8 Bde.; Valentiner (»Klassiker der Kunst« Bd. 2, 1909³); Bredius 1935; Radierungen: Rovinski, »L'oeuvre gravé de R.« 1890, 4 Bde.; v. Seidlitz 1922; Graul 1924²; Zeichnungen: Lippmann und Hofstede de Groot 1888—1910, 10 Bde.; Valentiner (»Klassiker der Kunst« Bd. 31 u. 32, 1925 bis 1934). Darstellungen: Hamann, »R.s Radierungen« 1906; Bauch, »Die Kunst des jungen R.« 1933; Benesch 1935.

Remda, Stadt, thür. Stadt am Nordfuß des Thür. Waldes, (1939) 913 Ew.; Glasindustrie, Tuffsteinbrüche. — Um 800 genannt, 1320 als Stadt bezeugt.

Remedium, das (lat.), Heilmittel; Abhilfsmittel; im Münzwesen Differenz, die im Feingewicht oder im Goldgehalt bei einer Münze gesetzlich gestattet ist. — Remedieren, heilen; abhelfen. — Remedur, die, Abhilfe.

Remigius von Reims, Bischof von Reims, * um 440, † 13. 1. 533 (?), taufte den Frankenkönig Chlodwig 496, war dessen Ratgeber seit seinem Regierungsantritt und wußte ihn bei gefügiger Zurückhaltung zu leiten, ohne jedoch dabei die Stellung der Kirche dem Staat gegenüber einzuschränken.

Remington (rĕmingtĕn), Philo, Techniker, * 31. 10. 1816 Litchfield (N. Y.), † 5. 4. 1889 Silver Springs (Flo.), konstruierte 1870 ein Hinterladegewehr, nahm 1873 die Herst. von Schreibmaschinen auf.

Reminiszenz, die (lat.), Erinnerung, Anklang.

Reminiszere, der (lat. Reminiscere, »gedenke«), im christl. † Kirchenjahr der 2. Sonntag der Passions- (Fasten-) Zeit.

Remiremont (rŏmir'mọn), frz. Stadt südl. von Epinal an der Mosel (18a M 3, 4), (1926) 9630 Ew.; Textil- und Lederindustrie.

Remis (frz., römi, schlicht) bezeichnet den unentschiedenen Ausgang einer Schachpartie (das R.); jeder Partner erhält $^1/_2$ Punkt. — Remisieren (schlichten), die Partie (Remise) unentschieden halten.

Remise, die (frz.), Wagen-, Geräteschuppen; natürl. oder künstl. Dickung im Felde, in der kleines Wild Schutz vor Raubwild u. Kälte findet (dichte Gehege).

Remission (lat.), Zurücksendung; Erlaß, Verminderung (z. B. einer Strafe). — In der Medizin vorübergehendes Nachlassen von Krankheitserscheinungen bes. bei chronischen Leiden (z. B. der perniziösen Anämie) oder des Fiebers zw. 2 Anfällen. Febris remittens: Fieber mit Tagesschwankungen zw. 1—1,5°.

Remittenden † Remittieren.

Remittent (lat.), Rücksender; Wechselnehmer.

Remittieren (lat.), zurücksenden; Zahlung einsenden; an einer Forderung nachlassen; im Buchhandel nicht verkaufte Bücher (Remittenden, Krebse) an den Verleger zurücksenden; in der Medizin: Schwankungen zw. Zeiten der Krankheit und der Besserung zeigen († Remission).

Remmele, Adam, Marxist, * 26. 12. 1877 Altneudorf (b. Heidelberg), 1908—18 Schriftleiter der »Volksstimme« in Mannheim, 1918—19 Leiter des Arbeiter- und Soldatenrates für Baden, April 1919 bad. Innen-Min., 1922—23 und 1927—28 Staats-Präs., seit 1919 im bad. Landtag, 1928—33 M. d. R.

Remonetisieren (vom lat. monęta, »Münze«), wieder in Kurs setzen, eine Münze wieder für vollwertig erklären. Gegensatz: † Demonetisieren.

Remonstration (neulat.), Gegenvorstellung. — Remonstrieren, Gegenvorstellungen machen, Einspruch erheben.

Remonten (frz., Mz.), 3—4jähr. Pferde, werden alljährlich durch die Remontierungskommission für das Heer angekauft und 1 Jahr lang in den Remonteämtern gepflegt; dann als Zugpferde in die Truppe eingestellt oder als Reitpferde 1—2 Jahre auf einer Remonteschule zugeritten.

Remontieren (frz.), Eigenschaft gewisser Spielarten (Hybriden) von Kulturpflanzen, zweimal und öfter zu blühen und u. U. auch zu fruchten (Remontanten); u. a. von Nelken, Himbeeren, Erdbeeren und bes. von Rosen bekannt.

Remorkör, der (Remorqueur, frz., -kör), österr. Bez. für Schleppschiff. [Amt).

Remotion (lat.), Entfernung, Absetzung (von einem

Remoulade, die (frz., -mu-, Remolade), pikante Tunke aus Eiern, Öl, Essig, Senf, Sardellen, gewiegten Kräutern, Kapern u. a. [Amt).

Removieren (lat.), entfernen, absetzen (von einem

Rempeln, in Kampfspielen (Fußball, Rugby) häufig vorkommende und, wenn ungefährlich, auch erlaubte Berührung des Gegners, um in den Besitz des Balles zu gelangen. Rohes u. gefährliches R. wird bestraft.

Rems, r. Nebenfluß des Neckars (5 E 2), entspringt bei Aalbuch (Schwäbische Alb) und mündet nach 84 km bei Neckarrems.

Remscheid, rheinl. Stadt östl. von Solingen (4a DE 3), (1939) 103718 Ew., umfaßt mit den 1929 eingemeindeten Städten Lennep und Lüttringhausen ein Gebiet von 64,6 qkm. R. ist ein Hauptsitz der dt. Stahlwerkzeugindustrie und hat bedeutende Textilindustrie. Unweit die R.er Talsperre (1891 erbaut). — Erhielt Bedeutung erst durch die industrielle Rührigkeit der im 16. Jh. eingewanderten Hugenotten; 1808 Stadt.

Remse, sächs. Gemeinde an der Zwickauer Mulde, (1939) 1427 Ew.; Papierfabrik. — Von 1143—1528 in R. ein Benediktinerinnenkloster (jetzt Schloß); ein Teil der Klostergüter bildete seit 1543 die Schönburgsche Lehnsherrschaft R. [↑ Burg.

Remter, der (lat.-dt.), Versammlungssaal einer

Remuneration (lat.), Zuwendung für Dienstleistung (außerhalb des festen Lohnes oder Gehaltes). — Remunerieren, belohnen.

Remus, in der röm. Sage Bruder des ↑ Romulus.

Remy (-mi), Theodor, Landwirt, * 5. 4. 1868 Bynen (Bez. Düsseldorf); 1901 Prof. an der Landw. Hochschule Berlin, 1905 Bonn-Poppelsdorf, Direktor des Instituts für Boden- und Pflanzenbaulehre, 1934—36 Prof. an der Universität Bonn, förderte durch umfassende Forschungs- und Versuchstätigkeit Landeskultur und Ödlandkultivierung. »Untersuchungen über das Kalidüngungsbedürfnis der Gerste« 1898, »Die landw. Rohstoffe der Brauerei« 1900, »Der Kartoffelbau« 1909, »Zur Lage des Zuckerrübenbaues« 1925, »Hb. des Kartoffelbaues« 1927², »Düngerverbilligung und Düngerwirtschaft«

Ren, das (Mz. Rener), Art der ↑ Hirsche. [1938.

Renaissance, die (frz., rönäßanß), »Wiedergeburt« (richtiger »Neuschöpfung«) der im Nordischen wurzelnden antiken Kultur, vornehmlich im nordisch-germanisch (bes. langobardisch) bestimmten Italien (↑ Italienische Kultur, Sp. 510f.), in der Übergangsperiode vom M. A. zur Neuzeit, etwa von 1330 bis Anfang des 17. Jh., bedeutet vor allem, wie bes. Jakob Burckhardt betont, die Loslösung des Menschen vom M. A. Der souveräne, nordrassisch geprägte Mensch tritt wieder in den Mittelpunkt und wird selbständiger Schöpfer seiner Kultur. Angeregt durch das neu aufkommende Studium grch. Lit. und Kunst, überträgt man die antike Lebensgesinnung selbstschöpferischen Menschentums auf die eigene Zeit und entdeckt so aufs neue den Wert des persönlichen und nationalen Charakters. Im Gegensatz zur Weltverdammung des M. A. bedeutet die R. wieder das erste Bekenntnis zu einer leidenschaftlichen Weltzugewandtheit, das sich in einem grandiosen Individualismus kundgibt, wobei aber der Gedanke des beherrschenden Maßes keineswegs fehlt. Die neue Lebenshaltung findet ihren Ausdruck sowohl in einer Bejahung polit. Machtstrebens und Herrscherwillens (Machiavelli) bzw. in Versuchen einer Restauration antiker polit. Formen (Rienzi), wie auch einer kraftvollen Genußleidenschaft in der Lebensführung, einem Schönheitskult in der Kunst und einem Sichdurchsetzen des Erfahrungsprinzips in der Wissenschaft. Ihre schöpferische Kraft und Vielseitigkeit wurzelt in teils nordischen, teils mediterranen (westischen) Rassenelementen. Der Idealtyp der R. ist der allseitige, eigenschöpferische Mensch. Auf allen Kulturgebieten äußert sich dabei die Tendenz zu Monumentalität und Größe, sei es auch um den Preis eines unbekümmerten Amoralismus. So wird die R. das Zeitalter der großen Kunstschöpfungen und wiss. Entdeckungen, der ersten Anfänge moderner Technik und des Frühkapitalismus, dessen Reichtum sich in den großen ital. Städten konzentriert und dort zu ihrer kunstreichen Ausgestaltung und dem prunkvollfestlichen Lebensstil ihrer Bürger beiträgt, der die R. kennzeichnet. Bürgerhäuser und Fürstenhöfe, vor allem Florenz unter der Regierung der Medici, sind die Mittelpunkte der neuen Kultur; die Machtstellung der Kirche wird immer mehr zurückgedrängt. Erst in der Hoch-R. beginnt der künstlerische Aufbau Roms durch die R.päpste.

Philosophie. Die Wanderlust der R.menschen, ein Ausdruck ihrer großen Weltleidenschaft, verbreitet den neuen Stil rasch über ganz Italien mit den Mittelpunkten Venedig, Mailand, Neapel, Mantua, Ferrara, Urbino und darüber hinaus vor allem nach Deutschland (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1000), Frankreich (↑ Französische Kultur, Sp. 531), England, dort z. T. nur in der Form des ↑ Humanismus bzw. einer Bekräftigung des eigenen Nationalcharakters. Auch in Italien (↑ Italienische Kultur, Sp. 515f.) geht der künstlerischen Entwicklung der R. ihre gedankl. Vorbereitung durch den ↑ Humanismus (Sp. 1498f.) bes. ↑ Petrarcas (im 14. Jh.) voraus, der die Bekanntschaft mit grch. Lit. und grch. Denkformen vermittelt und, mit deutlicher Aufklärungstendenz verbunden, eine Erneuerung der Religion mit Hilfe antiker Philosophie und im Sinne der Wissenschaftlichkeit erhoffte. Zunächst an der stoischen Lebensphilosophie sich orientierend, entwickelt sich das Denken der R. rasch zu einer fast ausschl. Parteinahme für Plato, mit dem man gegen Aristotelismus und Autoritätsglauben der Scholastik ankämpfte (Marsiglio ↑ Ficino und ↑ Pico della Mirandola). Doch wird auch der Platonismus nicht zum Dogma der R.philosophen, sondern entscheidend bleiben für alle diese Denker das persönliche Welterlebnis und die Erfahrung der ihrer selbst bewußt gewordenen Vernunft. Daher der wandlungsreiche Charakter der damaligen Philosophie und das immer wieder wechselnde Durchprobieren ihrer Anschauungen, Forderungen, Fragestellungen und Methoden. Die großen gleichzeitigen Fortschritte der Naturwissenschaften; die Ablösung des ptolemäischen Weltbildes durch die kopernikan. Lehre vom heliozentr. System und die Ausbildung der mechanisch-math. Naturerforschung vor allem durch ↑ Galilei und ↑ Leonardo da Vinci bringen aber bald eine völlige Hinwendung des Denkens zur Erfahrungswelt der Natur und die Ausbildung einer neuen Naturphilosophie. Charakteristisch wird hierbei ein faustischer Wille zur Deutung des Weltgeheimnisses und der Mysterien des eigenen und des fremden Lebens. Daher kommt der mystische Zug in der Naturphilosophie der nun im 16. Jh. auftretenden Denker (↑ Italienische Kultur, Philosophie, Sp. 517/518) ↑ Cardano, ↑ Telesius, ↑ Patritius, ↑ Campanella und als der bedeutendste unter ihnen Giordano ↑ Bruno,

der aus der kopernikan. Entdeckung die philos. Folgerung, seine Schau der Unendlichkeit des Weltalls, zog, sich als erster zu einem entschiedenen Pantheismus bekannte und dafür den Feuertod erleiden mußte. Auch der kirchl. Prozeß gegen Galilei zeigte, daß das neue Denken mit der Lehre der Kirche unvereinbar war. Das Aufkommen einer neuen geistigen Welt war nicht mehr aufzuhalten. — In Deutschland (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1186f.) wird die R.-philosophie im 15. Jh. vorbereitet durch das System des ↑ Nikolaus von Kues und die Gelehrtenarbeit der großen dt. Humanisten Erasmus von Rotterdam und Reuchlin, ausgebildet aber erst in der Naturmystik des Arztes ↑ Paracelsus im 16. Jh., des Begründers einer neuen empir. Medizin, während sein Zeitgenosse Agrippa von Nettesheim die okkulten Elemente dieses Denkens weitergestaltet bis zu einem förml. System der Magie. An dem naturw. Fortschritt dieser Zeit ist Deutschland durch die Entdeckung des ↑ Kopernikus und der Gesetze der Planetenbahnen später durch ↑ Kepler führend beteiligt. — In Frankreich (↑ Französische Kultur, Sp. 540f.) und England gewinnt das R.denken erst zu Anfang des 17. Jh., vorbereitet durch die Humanisten Leferre, Petrus ↑ Ramus u. a., die Oberhand. Hier ist vor allem der empirisch gerichtete Naturphilosoph ↑ Gassendi zu nennen, der in Frankreich die Epoche der mechanist. Naturerklärung einleitet. Der letzte große Denker der Spät-R. in England ist Francis ↑ Bacon (Übergang vom 16. zum 17. Jh.), ebenfalls Vertreter des Empirismus. In seiner Betonung der ausschl. prakt. Seite der Wissenschaft sowie in seiner Tendenz zur exakten Naturforschung kündigt sich aber schon das Zeitalter der reinen, math. orientierten Naturwissenschaft an, das den antiken Erkenntniswillen technischen Anwendungsmöglichkeiten unterordnet und sich anschickt, die myst. Anschauungen, die man bei allen R.philosophen findet, abzustreifen. Der Enthusiasmus der R. geht nach und nach in die ernüchternde Stimmung der Aufklärung über.

In der bildenden **Kunst** bedeutet R. eine mehr oder minder umfassende »Wiedergeburt« der Antike in ihren künstlerischen Bestrebungen, gelegentlich aber auch ganz allg. eine Neubelebung der Kunst überhaupt, so in: karolingische R., byzantin. R. I. e. S. bezeichnet die R. einen Entwicklungsabschnitt der bildenden Kunst des Abendlandes, der eine Abkehr von mittelalterlicher Weise des Sehens und des Gestaltens brachte und die Grundlage für die Entwicklung der neueren Kunst überhaupt abgab. Am allseitigsten trat die R. zuerst in Italien (↑ Italienische Kultur, Sp. 542f., 550f., 556f.) hervor, wobei antike Vorbilder zumindest in Baukunst und Bildnerei, mächtige Helfer waren. Man teilt die ital. R. ein in: Früh-R. (etwa 1420—1500), Hoch-R. (etwa 1500—1520/30) und Spät-R. (etwa 1530 bis 1600); die Spät-R. wird auch, bes. in der Malerei, als ↑ Manierismus bezeichnet. Bereits lange vor Einsetzen der eigentl. R. (d. h. schon im 12.—13. Jh.) lassen sich enge Beziehungen zu antiken Vorbildern in der ital. Baukunst und Bildnerei beobachten, die J. Burckhardt als Proto-R. zusammenfaßte. In den übrigen europ. Ländern trat, abgesehen von einzelnen Vorklängen im 15. Jh., die Wendung zur R. erst zu Anfang des 16. Jh. ein, wobei ital. R.formen mehr oder weniger bestimmend wurden. Im 19. Jh. hat man, wie die meisten anderen geschichtl. Stile, auch die R. nachgeahmt, und bes. im Kunstgewerbe (Möbel) der 2. Hälfte des 19. Jh. haben ital. und nordische R.formen immer wieder als Vorbilder gedient: Neu-R.

Allgemeine Merkmale. Die im M. A. überwiegend kirchl. Kunst erfuhr eine bedeutende Erweiterung ihres Anwendungsgebietes nach der weltl. Seite hin. Eine neue Wohnkultur stellte den Baumeister vor die Aufgaben des Palast-, Schloß- und vornehmen Bürgerhaus (über die Formelemente der R.baukunst vgl. bes. Italienische Kultur, Sp. 542ff., und Deutsche Kultur, Sp. 1152ff.; Abb. ↑ die Kunst- und Kulturbeilagen bei den Kulturabschnitten der verschiedenen Länder). ↑ auch Raumkunst. Diese weltl. Bauten wurden mit entspr. prächtigen Erzeugnissen des Kunsthandwerks ausgestattet, Möbel, Metallarbeiten, Keramik, Glas, Textilien usw. nunmehr mit einem Aufwand und in einer künstlerischen Durchformung hergestellt, wie sie bisher i. allg. dem kirchl. Kunstgewerbe vorbehalten geblieben waren. In die darstellenden Künste fanden weltl. Stoffe Eingang, die z. T. der antiken Mythologie, z. T. dem gegenwärtigen Leben entstammten. Akt u. Individualbildnis, die der antiken Kunst viel, dem M. A. fast nichts bedeutet hatten, wurden wieder Gegenstand von Bildnerei und Malerei. Für letztere kam dazu die Landschaft, im Gemälde zunächst noch Hintergrund figürlichen Geschehens, und nur in Zeichnung u. Graphik zuweilen allein um ihrer selbst willen dargestellt. Überhaupt erfuhr die Malerei die größte Erweiterung des Darstellungsbereichs, zumal sich ihr noch Holzschnitt und Kupferstich gesellten, die neue Gebiete und Weisen des Darstellbaren erschlossen. Auch trat in der Malerei am stärksten das enge Verhältnis zutage, das nun die Kunst zur sinnlich-sichtbaren Wirklichkeit gewann. Der Maler bemühte sich, die Naturdinge aus reiner Freude an ihrer Erscheinung in Form und Farbe nachzubilden und auch Erscheinungen wie Licht und Atmosphäre zu erfassen. Als vorzügliches techn. Mittel erwies sich dabei die Ölmalerei, die gegenüber der Temperamalerei nun immer mehr bevorzugt wurde. Die im späten M. A. gemachten Ansätze zur Eroberung des Tiefraumes, sowohl der geschlossenen wie des Freiraumes, wurden weiterentwickelt, und die zu Beginn der R. gemachte Erfindung der geometr. Konstruktion der Perspektive trug vollends dazu bei, die illusionist. Darstellung des Tiefraumes bis ins letzte durchzubilden.

Über die Entwicklung der R. in den einzelnen Ländern vgl. die Kunstabschnitte in den Kulturartikeln der Länder.

Über das Kunstschaffen hinaus war die R. für das gesamte künstlerische Leben von größter Bedeutung. Ein neues Bewußtsein für Wesen u. Wert der bildenden Kunst wurde geweckt, das seitdem niemals wieder eine Abschwächung erfahren hat. Seine Äußerungen waren: der Künstler gewann an Bedeutung in seinem eigenen Bewußtsein und in den Augen seiner Mitwelt. Er verlor seine im M. A. übliche Anonymität, wurde zur festumrissenen Persönlichkeit und damit zum Gegenstand der Geschichtsschreibung: die Kunstgeschichtsschreibung nahm in der R. ihren Anfang, zunächst in Form der Künstlerbiographie. Auch das Wesen der Kunst bemühte man sich zu ergründen und schuf damit die Anfänge der Kunsttheorie. Schließlich führte die Freude am persönl. Besitz kirchlich nicht mehr gebundener Kunst zur Anlage von Kunstsammlungen, aus denen später die Kunstmuseen entstanden sind.

In der **Literatur** der R.zeit läßt die Hinwendung zum Geist und zu den Kunstformen der Antike eine

vielfältige, nach klassischen Vorbildern geschaffene gelehrte Neulateinische Dichtung des ↑ Humanismus entstehen. Zugleich bringt die Epoche der R. bei verschiedenen europ. Völkern eine stärkere Ausprägung der nationalen Literaturen in den Volkssprachen. In Italien (↑ Italienische Kultur, Sp. 526ff.) verkörpern Petrarca und Boccaccio die Lit. der R., in Frankreich (↑ Französische Kultur, Sp. 563f.) Rabelais, Montaigne und die Schule der Plejade als Vorbote der frz. Klassik. In Spanien entsteht z. B. der R. der Schelmenroman, im Werk des Cervantes spiegelt sich der Geist der R., wie auch in England (↑ Großbritannien, Sp. 457f.) in den gleichfalls aus der großen, selbstbewußten Persönlichkeit kommenden Werken Shakespeares. In Deutschland (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1040ff.) gibt die Dichtung des Johann von Saaz, »Der Ackermann aus Böhmen«, zuerst dem neuen Welt- und Lebensgefühl Ausdruck. Die spätere dt. Lit. aus der Epoche der R. greift in die weltanschaul. Auseinandersetzungen der Reformation ein. Der große Verfechter des neuen Weltbildes in der dt. Lit. der R. ist Ulrich v. Hutten; neben ihm sind aus dieser Epoche zu nennen: Celtis, Lotichius, Melissus, Seb. Brant, Jörg Wickram, Weckherlin. Opitz' Poetik, die sich der Gelehrsamkeit der R. bedient, bildet den Abschluß der R., zugleich den Übergang zum Barock.

In der **Musik** ist der Begriff der R. nicht so leicht zu erfassen wie in den anderen Künsten. Die Einteilung in Frührenaissance und R. (etwa 1330—1600), ihre mus. Hauptzweige und dessen wichtigste Vertreter ↑ Musikgeschichte (Sp. 1717/18) sowie die Kulturartikel der einzelnen Länder. Merkmale der R.musik sind: a) das Erwachen der Polyphonie zu affektgeladener, persönlicherer Ausdrucksweise (von Josquin Després ausgehend bes. im ital. Madrigal) mit den Anfängen der Chromatik, b) der Übergang von instrumental begleiteter zu reiner und textverständlicher Vokalpolyphonie (A-cappella-Stil). Das erst im Barock zu voller Größe erwachsene Musikdrama (↑ Oper) ist als Versuch der Wiedererweckung des antiken Dramas ebenfalls eine Schöpfung der R.

Lit.: Allgemeines: J. Burckhardt, »Die Kultur der R. in Italien« 1860, 1928[18]; Gobineau, »Die R. Geschichtliche Szenen« 1877; Burdach, »Reformation, R., Humanismus« 1918, 1926[2]. Zur Kunst: Wölfflin, »Die klass. Kunst« 1924[7], »R. und Barock« 1926[4], »Kunstgeschichtliche Kunstbegriffe« 1929[7], »Italien und das dt. Formgefühl« 1931; D. Frey, »Gotik und R. als Grundlagen der modernen Weltanschauung« 1929; Rud. Kaufmann, »Der R.begriff in der dt. Kunstgeschichtsschreibung« 1932; Johansen, »R. Entwicklung der künstlerischen Probleme usw.« 1936. ↑ auch Italienische Kultur (Sp. 564). — Zur Musik: Schering, »Studien zur Musikgeschichte der Früh-R.« 1914.

Renal (lat.), die Nieren (renes) betreffend.

Renan (rönan), Ernest, frz. Orientalist, (Kultur-) Philosoph, (Revanche-) Politiker, * 27. 2. 1823 Tréguier (Bretagne), † 2. 10. 1892 Paris als Prof. am Collège de France (seit 1862); schrieb »Histoire générale et système comparé des langues sémitiques« 1855, 1864[4], wurde bekannt durch rein menschlich-geschichtlich deutende Auffassung Christi (»La Vie de Jésus« 1863, dt. 1864 u. ö., Bd. 1 von »Histoire des origines du christianisme« 1863—83, 8 Bde.; daraus der Abschnitt über Paulus dt. 1935). In »Averroès et l'Averroisme« (1852, 1869[3]) bekämpfte R. die theol. Orthodoxie, ebenso in der etwas philosemit. »Histoire du peuple d'Israël« 1887—93, 5 Bde. Geschichte (einschl. Vorgeschichte) ist ihm Grundwissenschaft, auch für die Lebenspraxis, hinsichtlich deren R. fortschrittsgläubig ist, bes. auch in seinem Glauben an die Möglichkeit der biolog. (rassischen im sehr weiten Sinne) Höherzüchtung des Menschen bzw. einer menschl. Elite (»La Réforme intellectuelle et normale« 1871), wobei die Wissenschaft Hauptwerkzeug ist (»L'Avenir de la science« 1848, 1894[8]). Religion ist nützliche Hypothese (entspr. den naturwissenschaftlichen). ↑ Französische Kultur (Philosophie, Sp. 551). Lit.: Sorel (auf den R. stark wirkte) 1904—06 (frz.), 4 Bde.; Michaelis 1913; Pommier 1923 und 1925 (frz.).

Renard (rönar), Jules, frz. Schriftsteller, * 22. 2. 1864 Châlons-sur-Mayenne, † 22. 5. 1910 Paris, Mitgründer des »Mercure de France« 1889, schrieb humorvolle Bauernskizzen »Sourires pincés« 1890, den bittern Kinderroman »Poil de carotte« 1894, die Tiergeschichten »Histoires naturelles« 1896, 1904[2], gute, prägnant kurze Theaterstücke; »Journal 1887—1910«, hrsg. 1928. »Œuvres« 1925—27, 17 Bde. Lit. (frz.): Lejeune-Dehousse 1935, Guichard 1935, 1936; (engl.): Coulter 1936.

Renaturierung (neulat.), die (im Dt. Reich verbotene) Entfernung der Vergällungsmittel aus vergälltem (denaturiertem) Spiritus.

Renaudot (rönodō), 1) Eusèbe, kath. Theolog und Orientalist, * 1646 Paris, † das. 1720, Jesuitenzögling, Vertrauter und Ratgeber fast aller leitenden Staatsmänner seiner Zeit, Günstling Clemens' XI.; seine Slg. oriental. Handschriften in der Nat.-Bibl. von Paris. Mit Bayle war er wegen dessen »Dictionnaire« in einen heftigen Streit verwickelt. »Historia Patriarcharum« 1713, »Liturgiarium orientalium collectio« 1716, 2 Bde., u. a. — 2) Théophraste, frz. Arzt und Journalist, * 1586 Loudun (Vienne), † 25. 10. 1653 Paris, 1646 Hofhistoriograph Ludwigs XIV., Begründer des frz. Journalismus (↑ Französische Kultur, Sp. 601) u. der ↑ Intelligenzbüros (»Bureau d'adresse et de rencontre«); gab seit 1633 in diesem Zusammenhang erstmalig regelmäßig gedruckte Anzeigenlisten (»Feuilles d'avis du bureau d'adresse«) heraus (↑ Intelligenzblätter).

Rench, die, r. Nebenfluß des Rheins, entspringt am Kniebis und mündet nach 54 km bei Helmlingen.

Renchen, bad. Stadt östl. von Kehl, an der Rench (5 CD 2), (1939) 3040 Ew.; Säge- und Hobelwerke, Branntweinbrennereien. — 1318 als Stadt bezeugt.

Rendant (frz.), Kassenverwalter.

Rendement, das (frz., rand'man), Ertrag, Ausbeute, bes. eines Rohstoffes an Fertigfabrikat.

Rendezvous, das (frz., randewū), Stelldichein, verabredetes Treffen; milit.: veraltet für Sammelplatz.

Rendite (ital.), tatsächliche Verzinsung von Wertpapieren, aus dem Vergleich zw. Nominalzins und Kurswert bei der Anschaffung ermittelt. Gegensatz: Nominalverzinsung.

Rendsburg, Stadt in Schleswig-Holstein auf einer Insel zw. Eider und Kaiser-Wilhelm-Kanal gelegen (11 B 2 u. Nbk.), (1939) 23967 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerk; Eisen- und chem. Industrie; Hafen. Nahebei die Eisenbahnhochbrücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal (1910—13 erbaut, 150 m Spannweite, 42 m hoch). — 1199 als Burg (Reinoldesburg) bei dem einzigen Eiderübergang erwähnt, vielfach zw. Dänen und holst. Schauenburgern umstritten; um 1250 Stadt; kam 1199 und 1252 an die Holsteiner, von denen eine Linie 1290 bis 1459 dort saß. 1645—1852 Festung, Stützpunkt der Schleswig-Holsteiner im Befreiungskrieg 1848—52.

Renegat (neulat.), (Glaubens-) Verleugner, (insgeheim) **Abtrünniger, Verräter, beſ. auch an ſeinem Volk oder Volkstum; ſeine Haltung als R.entum** bezeichnet; offener Abfall ↑ Apoſtaſie (Apoſtat), infolge Überredung Abtrünniger ↑ Proſelyt.

Renetten (Reinetten, frz., rän-), Zuſammenfaſſung verſchiedener durch würziges Fruchtfleiſch ausgezeichneter Apfelklaſſen des Syſtems von Diel-Lucas-Engelbrecht. Als Übergang von den Rambouren, denen ſie äußerlich ähneln, die Rambour-R. (-bur-). Ferner unterſcheidet man: Borsdorfer R., Wachs-R. (z. B. Landsberger R.); Rote R. (z. B. Muskat-R.); Gold-R. (z. B. Goldparmäne); Graue R. (Lederäpfel).

Renfrew (rẹnfrü), ſchott. Stadt in der Küſtengrafſchaft Renfrew(ſhire) (620 qkm, 1931: 288 575 Ew.), weſtl. von Glasgow am Clyde (16b D 5), (1931) 14 985 Ew.; Schiffswerften, Textil-, chemiſche und Maſchineninduſtrie.

Reni (ren[i]), Stadt in Beſſarabien, an der Donau unterhalb der Mündung des Pruth (23c E 3), (1930) 11 995 Ew.; Flußhafen; Fiſchhandel.

Reni, Guido, ital. Maler, * 4. 11. 1575 Calvenzano, † 18. 8. 1642 Bologna, Schüler der Carracci, von 1604—22 in Rom, ſonſt meiſt in Bologna tätig, genoß wegen der ebenmäßigen Großartigkeit ſeiner Werke jahrhundertelang beſondere Berühmtheit. Am bekannteſten das Deckenfresko Aurora im Caſino Roſpigliosi, Rom (1614). Weitere Hptw.: Altarbild mit Beweinung Chriſti (1616; Bologna, Pinakothek), Himmelfahrt Mariä (1616; Genua, Sant' Ambrogio); gut vertreten in Florenz (Uffizien), Dresden (Gemäldegalerie) u. Potsdam (Schlöſſer). Lit.: v. Boehn 1925; O. Kurz 1938.

Renitent (lat.), widerſpenſtig; Hptw.: Renitenz.

Renken, Fiſche, ↑ Lachsartige (Sp. 132).

Renkin (rankän), Jules, belg. demokr. Parlamentarier, * 3. 12. 1862 Irelles, † 15. 7. 1934 Brüſſel, Mitbegründer der Demokr. Partei, wiederholt Min. u. 1931 bis 1932 u. 1932 Min.-Präſ., Kenner der Kongofragen, ſetzte im Weltkrieg die Teilnahme der belg. Kolonialtruppen am Kampf gegen die dt. Kolonien durch und erlangte dadurch Ruanda und Urundi für Belgien.

Renkontre, das (Rencontre, frz., rankọntr), feindliche Begegnung, Zuſammenſtoß; milit. ↑ Schlacht.

Renn, Ludwig, Deckname für Arnold Vieth v. Golßenau, Schriftſteller, * 22. 4. 1889 Dresden, ſchrieb, im Weltkrieg Offizier, aus eigenem Erleben heraus den Roman »Krieg« 1928, im Gegenſatz zu Remarques »Im Weſten nichts Neues« ein Buch der unerbittl. Wirklichkeit, wurde dann Kommuniſt, ſchrieb die Tendenzbücher »Nachkrieg« 1930 und »Rußlandfahrt« 1932, ſeit 1933 Emigrant, kämpfte im Span. Bürgerkrieg auf der Seite der Roten.

Rennbahn, der Platz für Wettrennen, als Pferde-R. (↑ Reit- und Fahrkunſt, Sp. 279), Rad-R. (↑ Fahrrad, Sp. 1261), Aſchen(lauf)bahn für Leichtathletik.

Rennell, James, engl. Geograph, * 3. 12. 1742 Chudleigh, † 29. 3. 1830 London; hervorragender Ozeanograph u. Topograph; bereiſte Brit.-Vorderindien ſowie Teile des Atl. Oz. zum Zwecke der Landesaufnahme. Schrieb u. a.: »Memoir of a Map of Hindostan« 1783; »An Investigation of the Currents of the Atlantic Ozean« 1832.

Rennell Islands (-ailänd), Inſelgruppe ſüdl. der Salomongruppe (34 EF 6, 470 qkm), die die von Polyneſiern bewohnten Inſeln Mongava (R.) und Mongiki umfaßt.

Rennenkampf, Paul v., ruſſ. General, * 17. 4. 1857, † (von den Bolſchewiſten erſchoſſen) 1918 Taganrog, zeichnete ſich im Ruſſ.-Jap. Krieg als ſchneidiger Reiterführer aus, wurde im Weltkrieg (als Führer der 1. Armee in Oſtpreußen) an den Maſuriſchen Seen im Sept. 1914 geſchlagen; 1916 Gouverneur von Petersburg.

Renner, Karl, Marxiſt, * 14. 12. 1870 Untertannowitz (Mähren), ſeit 1896 Bibliothekar im öſterr. Reichsrat, 1907 ſoz.-dem. Abg. der gemäßigten Richtung, 15. 3. 1919 bis 22. 10. 1920 Staatskanzler der Republik Öſterreich, nahm als Vorſ. der Friedensdelegation in Saint-Germain das Diktat der Entente entgegen. April 1931 bis März 1933 Präſ. des öſterr. Nationalrats. Nach dem ſoz.-dem. Februaraufſtand 1934 von Dollfuß verhaftet, bekannte ſich R. 1938 zur Heimkehr der Oſtmark ins Großdt. Reich. Er ſchrieb, z. T. als Rudolf Springer und Synoptikus, über ſtaatsrechtliche und polit. Fragen.

Rennes (rän), frz. Dep.-Hptſt. an der Mündung der Ille in die Vilaine, am Ille-Rance-Kanal (18a D 3), (1936) 98 538 Ew.; Kirche Saint-Germain (15. Jh.), ehem. Abteikirche Saint-Melaine (11.—17. Jh.), Juſtizpalaſt (17. Jh.); geringe Induſtrie; lebhafter Handel mit landw. Erzeugniſſen; Flughafen. — Seit dem 10. Jh. Hptſt. der Bretagne.

Rennfahrer, aktiver Teilnehmer (Berufsſportler oder Amateur [Herrenfahrer]) an einem Rennen beim Motor-, Motorboot- und Radſport.

Rennie (rẹni), John, engl. Zivilingenieur, * 7. 7. 1761 Phantaſſie (Schottland), † 4. 10. 1821 London, führend im Mühlenbau, ſpäter im Kanalbau (Avon-, Kennet-, Lancaſterkanal), baute 1803 eine Brücke mit gußeiſernen Bogen, entwäſſerte das Sumpfland »The Waſh«, als Berater der Admiralität an der Einführung der Dampfmaſchine bei der Marine beteiligt. Seine Söhne George R. (* 1791, † 1866) und Sir John R. (* 1794, † 1874) waren verdiente Eiſenbahn-, Brücken- und Hafenbauer.

Rennſchuhe ↑ Dornſchuhe. [Fahrkunſt.

Rennſport ↑ Pferderennen; ↑ auch Reit- und

Rennſtange, mittelalterliche Turnierlanze mit dem Scharfeiſen (Abb. 1) oder dem ↑ Krönig als Spitze und dem Brechſchild (Abb. 2) als Handſchutz.



Abb. 1. Scharfeiſen.

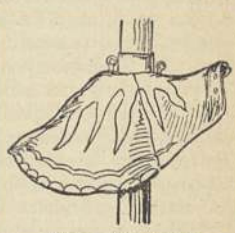


Abb. 2. Brechſchild.

Rennſteig (Rennſtieg, Rennweg), 168 km langer Kammweg des Thüringer Waldes (6B 3 u. Nbk. III) von der Werra bis zur Saale; Waſſerſcheide zw. Weſer, Elbe und Main.

Renntier (richtiger: Ren), Art der ↑ Hirſche. — R. felle, im Handel als Piſiki bezeichnet, naturfarbig oder gefärbt zu wenig haltbarem Pelzwerk verarbeitet.

Renntierflechte (Renntiermoos), Art der ↑ Becherflechten.

Renntierſee (Reindeer Lake, rẹndir lẹk), See in Kanada, weſtl. der Hudſon Bay, 6400 qkm groß, durch Reindeer River, Churchill River u. Cochrane River mit dem Athabascaſee verbunden.

Rennverfahren, das wohl früheſte Verfahren zur Gewinnung von ſchmiedbarem ↑ Eiſen (Sp. 557), beſ. im letzten Jahrzehnt neuzeitlich ausgeſtaltet zum Krupp-R.: eiſenhaltige Einſatzſtoffe (arme Erze, Gichtſtaub uſw.) werden mit minderwertiger Kohle (Koksſtaub, Grudekoks uſw.) gemiſcht und in einem ſchwach geneigten Drehrohrofen, dem »Rennofen«,

der vom unteren Ende her von den Heizgasen durchzogen wird, reduziert. Das Eisen kommt hierbei nicht zum Schmelzen, es verdichtet sich in der halbweichen Schlacke zu kugeligen »Luppen«, die mit der Schlacke ausgetragen, gemahlen und der Magnetscheidung unterzogen werden. Das magnet. Konzentrat durchläuft erneut den Arbeitsgang; die größeren Luppen gehen zur Weiterverarbeitung in den Hochofen, Martinofen usw. Nach dem Krupp-R. werden über 90 vH des in den zu bearbeitenden Erzen enthaltenen Eisens ausgebracht, so daß ihm zur Ausnutzung bes. der armen dt. Erze von Salzgitter und der südöstl. Doggererze größte Bedeutung zukommt.

Rennvogel (Cursorius), Gattung der Regenpfeiferartigen. Der R. (Wüstenläufer, C. cursor) bewohnt Wüstengebiete von Nordafrika, Vorder-, Mittel- u. Südasien, verfliegt sich nicht selten nach Europa.

Rennwagen ↑ Auto (Sp. 801); ↑ auch Motorsport.

Rennwetten, Wetten bei öffentl. ↑ Pferderennen und anderen öffentl. Leistungsprüfungen für Pferde. Man unterscheidet bei Galopprennen zw. Sieg-, Platz- und Einlaufswetten, bei Trabrennen zw. Sieg-, Platz-, Einlaufs- und Italienischen Wetten. Eine Siegwette hat derjenige Wetter getroffen, der das siegende Pferd gewettet hat; eine Platzwette, dessen gewettete Pferde plaziert durchs Ziel laufen. Bei einer gewonnenen Einlaufswette müssen 2 Pferde in der Reihenfolge des Einlaufs angegeben sein. Die Italienische Wette (sog. 2. Siegwette) ist getroffen, wenn das gewettete Pferd als 2. Pferd durchs Ziel läuft. Italienische und Einlaufswette werden getrennt von den anderen Wetten (Sieg- und Platzwette) verrechnet. Für alle Wetten sind die Totalisator-Bestimmungen der Obersten Behörde für Vollblut-Zucht bzw. Traber-Zucht und -Rennen, Berlin, maßgebend. Nach dem Rennwett- und Lotteriegesetz vom 8. 4. 1922 kann aus Anlaß solcher Rennen und Leistungsprüfungen das Unternehmen eines ↑ Totalisators durch die Landeszentralbehörde zugelassen werden. Wer gewerbsmäßig Wetten bei öffentlichen Leistungsprüfungen für Pferde abschließen oder vermitteln will (↑ Buchmacher), bedarf der Erlaubnis der Landeszentralbehörde oder der von ihr bezeichneten Behörde. Über die Wetten haben die Unternehmer des Totalisators und die Buchmacher, die seit 1933 nicht mehr Juden sein dürfen, einen Wettschein auszustellen; bei Buchmachern ist dafür auch die Eintragung der Wette in ein amtlich geliefertes Wettbuch zulässig. Der Betrieb eines Totalisators, der gewerbsmäßige Abschluß oder die gewerbsmäßige Vermittlung von R. ohne Erlaubnis wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren neben Geldbußen bestraft.

Rennwettsteuer, Steuer auf die am Totalisator und beim Buchmacher gemachten Wetten (Ges. vom 8. 4. 1922) in Höhe von $16^2/_3$ vH der Wettsumme. Steuerschuldner sind der Totalisatorunternehmer u. der Buchmacher.

Rennwolf, Tretschlitten, wird durch Tritte des auf den nach hinten verlängerten Kufen stehenden Führers vorwärts getrieben.

Reno, mittelital. Fluß (24a EF 3), 180 km lang, entspringt im Etruskischen Apennin und mündet nach der Vereinigung mit dem Po di Primaro ins Adriat. Meer. Bei Normalwasser 30 km schiffbar.

Reno (rīno), größte Stadt des Staates Nevada (Ver. St. v. A.), am Truckee River (30c B 3), (1930) 18529 Ew.; Universität; Schmelzwerke.

Renoform-Präparate enthalten das wirksame Hormon der Nebenniere (↑ Adrenalin), blutstillende Mittel, gegen Schleimhautschwellungen im Nasen-Rachenraum, gegen Schnupfen.

Renoir (rönŭār), Auguste, frz. Maler, * 25. 2. 1841 Limoges, † 2. 12. 1919 Cannes, in seiner Jugend Porzellanmaler, ging im Anschluß an den Impressionismus früh zur Freilichtmalerei über. Seine Farbgebung, gekennzeichnet durch feinstes Erfassen aller farbigen Reflexe, durch Schwelgen in den zartesten Tönen bes. von Hellblau und Rosa, unterscheidet ihn von allen anderen Impressionisten und den Ähnliches erstrebenden Neoimpressionisten. R. bevorzugte das Figurenbild, in seiner späteren Zeit bes. den weibl. Akt; daneben auch Landschaften, Stilleben und einige plastische Werke. Lise (1868; Essen, Folkwangmus.), Reiterin im Bois de Boulogne (1873; Hamburg, Kunsthalle), Am Frühstückstisch (1879; Frankfurt a. M., Städel); einige Hptw. in der Slg. Camondo im Louvre in Paris. Lit.: Vollard 1920 (frz.), dt. 1924; Florisoone 1938 (engl.); Besson 1938.

Renommée, das (frz.), (guter) Ruf, Leumund. — Renommieren, prahlen. — Renommiert, angesehen, gelobt. — Renommage (-āschē), Renommisterei, Prahlerei. — Renommist, Prahler.

Renonce, die (frz., rönonß[ē]), im Kartenspiel die Farbreihe, in der man, wenn sie vorgespielt wird, nicht zugeben (»bedienen«) kann, weil sie einem fehlt.

Renoncieren (frz., rönonßī-), verzichten.

Renouvier (rönuwiē), Charles, frz. Philosoph (Neukantianer), * 1. 1. 1815 Montpellier, † 1. 9. 1903 Prades, seit 1851 nach Ansätzen zu (mißglückter) polit. Laufbahn Privatgelehrter, ging von seinem Lehrer Comte aus, gestaltete aber, wohl als bedeutendster frz. philos. Systematiker des 19. Jh., dessen Lehre ebenso wie die Kants sehr spekulativ zum eignen System des frz. (Neo-) Kritizismus um; löste alle außenweltl. Substanz in Beziehungen auf; als einzige Wirklichkeit ließ er die Persönlichkeit in ihrer schöpferisch-sittl. Freiheit gelten, von deren Maß nach R. die kulturell-soziale Höhe der Menschheit abhängt, innerhalb deren es freilich Rassen verschiedenen Wertes gibt, wie R. in seiner Utopie »Uchronie« (1876, 1901², Roman) schildert. Hptw.: »Essais de critique générale« 1859—64, 3 Bde., 1897², 4 Bde., »Le Personnalisme« 1901. ↑ Französische Kultur (Philosophie, Sp. 551/552). Lit.: Milhaud 1927 (frz.); Platz, »R. als Kritiker der frz. Kultur« 1934.

Renovieren (lat.), erneuern, wiederherstellen. — Renovation, Erneuerung; bei Wechseln: Prolongation.

Rentabel (lat.-frz.), zinstragend, einträglich.

Rentabilität (neulat.), Einträglichkeit; Verhältnis des Gewinns zu dem in einem einzelnen Geschäft oder in einer Unternehmung eingesetzten Kapital. Der Begriff der R. ist nicht eindeutig, weil die beiden Beziehungsgrößen Gewinn u. Kapital verschieden aufgefaßt werden. Meist bezieht man den Gewinn auf das Eigenkapital der Unternehmung (Unternehmer-R.). Bei der Aktiengesellschaft ist der Unternehmerlohn als Gehalt und Tantieme des Vorstandes und des Aufsichtsrats bereits vom bilanzmäßigen Reingewinn abgesetzt, beim Einzelkaufmann oder der Personalgesellschaft dagegen nicht. Eine einwandfreie R.srechnung müßte, unabhängig von den stillen Reserven, den wirkl. Gewinn zu dem durchschnittlich im Unternehmen arbeitenden Eigenkapital in Beziehung setzen.

In der amtl. R.sstatistik des Statist. Reichsamtes für die Aktiengesellschaften wird der bilanzmäßige Reingewinn aufs Grundkapital zuzüglich der

Reserven bezogen, da eine genauere Rechnung von außen her nicht möglich ist. Für einen R.svergleich von Unternehmungen reicht aber die Berechnung der R. des Eigenkapitals nicht aus, da die einzelnen Unternehmungen mit einem verschiedenen Verhältnis von Eigenkapital zu lang- und kurzfristigem Fremdkapital arbeiten. Man berechnet daher bes. für Vergleichszwecke neben der R. des Eigen- auch die des Gesamtkapitals, d. h. die Unternehmungs-R., um so einen Ausdruck für die Ergiebigkeit des insgesamt von der Unternehmung beanspruchten Kapitals zu bilden. Man hat bei dieser Rechnung dem Reingewinn die vorab gezahlten Ertragsanteile des Fremdkapitals (Zinsen) zuzurechnen und diese Summe auf das durchschnittl. Gesamtkapital zu beziehen.

Die kapitalist. Wirtschaft sieht den Zweck einer Unternehmung im Ertrag des Kapitals und betrachtet daher die R. des Unternehmerkapitals als den wichtigsten Leistungsmaßstab. Die nat.-soz. Wirtschaftsauffassung verkennt nicht, daß bes. die privaten Unternehmungen rentabel wirtschaften, d. h. eine angemessene (nicht die höchstmögliche) R. erzielen müssen, weil sie auf die Dauer nur so den an sie gestellten Leistungsansprüchen gerecht werden können. Als Glieder einer verpflichteten Volkswirtschaft dürfen die Unternehmungen aber dieses berechtigte Ertragsstreben nur in Erfüllung ihrer völkischen Aufgabe der Bedarfsdeckung verfolgen und es nicht als alleinigen Maßstab für alle ihre Leistungen betrachten.

Rentamt (Rentei), bis 1919 in einigen dt. Ländern Behörde für die Vereinnahmung von Staatsgefällen. Der Vorstand eines R. hieß R.mann oder Rentmeister, auch Landschreiber, Amtsschreiber, Kastner. R. (Rentkammer, Domänenkammer, -kanzlei, -amt) heißt auch die Hauptverwaltungsstelle der Besitzungen von deutschen standesherrl. Häusern; bisweilen auch die Kassenverwaltung an Hochschulen.

Rente (frz., vom lat. rendita), in der Wirtschaft i. allg. jedes feste Einkommen, das aus angelegtem Kapital oder auf Grund eines Rechtes bezogen wird, z. B. R., die ein Grundstück (↑ Grundrente) oder ein Staatspapier abwirft; i. e. S. fortlaufende, vertragsmäßig festgesetzte Geldbezüge. Man unterscheidet aussetzende (intermittierende) R.n, die, im Gegensatz zu den jährl. (Jahres-R.n), periodisch eingehen, sowie ewige oder immerwährende R.n und Zeit-R.n, die für eine festgesetzte oder von äußeren Umständen abhängige Zeitdauer bezogen werden. Lebens-R. ist eine R., deren Auszahlung so lange erfolgt, wie der Empfänger oder eine bestimmte 3. Person lebt (Leib-R.), wie 2 oder mehrere Personen zusammen leben (Verbindungs-R.) oder wie von mehreren Personen noch eine am Leben ist, indem die Anteile der Gestorbenen den Überlebenden zuwachsen (Tontine, vom Italiener Tonti seit 1650 zur Geltung gebracht). Bisweilen wird auch das ↑ Leibgedinge als Leib-R. bezeichnet. Staats-R. ist die R., die der Staat zuweilen auf Lebenszeit oder eine bestimmte Frist zahlt (R.nschuld), oder auch der Zins von seiten des Gläubigers unkündbarer Staatsschulden. R.ntitres (-titr, -zertifikate, -inskriptionen) sind Schuldverschreibungen, die zur Legitimation bei der Zinserhebung dienen und den Namen des Besitzers sowie den Betrag der ihm zustehenden R. enthalten. Papier-, Silber-, Gold-R.n sind R.n bzw. Zinsen, die in Papier, Silber oder Gold zu entrichten sind. Unter R.nkauf (Gült[en]kauf) versteht man ein seit 1150 meist zur Umgehung des kanon. Zinsverbots übliches Rechtsgeschäft, bei dem sich der Besitzer eines Grundstücks (R.nverkäufer) zur Zahlung einer wiederkehrenden R. (↑ Gült) an den R.nkäufer und an dessen Rechtsnachfolger gegen Empfang eines Kapitals verpflichtete; anfangs für beide Teile unablösbar (daher Ewiggeld, ewiger Zins), seit dem 14. Jh. zugunsten des Schuldners gegen Rückerstattung des Kaufpreises ablösbar. ↑ Rentengut; ↑ Rentenbanken. — In der Mathematik eine in gleichen Zeitabschnitten fällige Zahlung; ↑ Zinsrechnung.

Renteln, Theodor Adrian v., nat.-soz. Wirtschaftspolitiker, * 15. 9. 1897 Hodsi (Rußland), zunächst freier Journalist, seit 1926 in der NSDAP., 1929 bis 1932 Reichsführer des NS.-Schülerbundes, Ende 1931—32 Reichsführer der HJ., 1931 Leiter der Abt. für Wirtschaftspolitik in der Reichsleitung der NSDAP., seit 1932 M. d. R., Ende 1932 Führer des Kampfbundes für den gewerbl. Mittelstand, 1933 Auftrag zur Umbildung u. Führung der NS.-Hago, 3. 5. 1933 Führer des Reichsstandes des dt. Handwerks und des dt. Handels bis 1934, 22. 6. 1933 Präs. des Dt. Industrie- und Handelstages bis 1935, 1935 Stabsleiter in der Dt. Arbeitsfront, 1940 Leiter des Hauptamtes für Handwerk und Handel in der Reichsleitung der NSDAP., seit 1936 Präs. des Dt. Genossenschaftsverbandes, Vors. des Obersten Ehren- u. Disziplinarhofes der DAF., Präs. der Dt.-Belg. Gesellschaft, Leiter des Instituts für angewandte Wirtschaftswissenschaft.

Rentenanleihe, Anleihe, bei der der Gläubiger an Stelle einer Kapitalrückzahlung eine Rentenzahlung für bestimmte Zeit oder auf Lebenszeit erhält.

Rentenbanken, im 19. Jh. bes. in Preußen ins Leben gerufene Banken zur Ablösung der bäuerlichen Lasten gegenüber dem Grundherrn durch Abfindung mit staatl. Schuldverschreibungen (Rentenbriefen), deren Verzinsung und Tilgung vom Bauern durch eine Reihe von Jahren hindurch erfolgte. Später auch Einsatz für die Finanzierung der staatl. Siedlung (↑ Neubildung deutschen Bauerntums) durch Bildung von Rentengütern (↑ Rentengut). 1928 gingen die 10 preuß. R. in der 1927 gegründeten ↑ Preußischen Landesrentenbank auf, die außerpreußischen wurden von Landeskreditkassen und Landeskulturrentenbanken aufgenommen.

Rentenbrief ↑ Rentenmark.

Rentengut, landw. Gut (Grundstück), dessen Eigentumsrecht mit der Verpflichtung zur Zahlung fester, regelmäßiger Renten vergeben wird und das bes. als Rechtsform des Eigentumserwerbs in der nach der Bauernbefreiung aufgenommenen staatlich organisierten Siedlung (↑ Siedlungswesen) Bedeutung erlangte. Als mit dem Ges. vom 2. 3. 1850 durch die Ablösbarkeit der Reallasten die im Zuge der Bauernbefreiung angebahnte Umwandlung der agrarrechtlichen Besitzverhältnisse abgeschlossen wurde, wurde die Belastung eines ländl. Grundstücks mit festen Geldrenten zugelassen; als Höchstgrenze für die Unkündbarkeit der Verpflichtungen wurde eine Frist von 30 Jahren festgesetzt. Das Ges. betr. die Förderung der dt. Ansiedlung in den Prov. Westpreußen und Posen vom 26. 4. 1886 hob diese einschränkende Bestimmung wieder auf und machte die auf die Ansiedlungsgüter geleisteten Rentenverpflichtungen ganz oder teilweise unablösbar bzw. die Ablösbarkeit von der Zustimmung beider Teile abhängig. Bei einer Ablösung der Renten durfte deren Kapitalwert auf höchstens den 25fachen Betrag der Renten festgelegt werden. Das R. gewann seine besondere Bedeutung für die staatliche Siedlungspolitik, insofern durch die Abhängigkeit

von Veräußerung und Aufteilungen von der Zustimmung des Rentenberechtigten eine unter den damaligen Agrarrechtsverhältnissen größtmögliche Besitzfestigkeit erreicht wurde. Mit dem preuß. Ges. über Rentengüter vom 27. 6. 1890 und dem Ergänzungsgesetz vom 7. 7. 1891 wurde die Bildung von Rentengütern im gesamten Staatsbereich auch zw. Privatpersonen erlaubt. Das R. mußte frei von den Hypotheken und den Grundschulden des Hauptgutes gegründet werden. Bei der Ablösung der Renten konnte bis zu einer bestimmten Sicherheitsgrenze ($^3/_4$ des landw. Taxwertes oder 30facher Grundsteuerreinertrag) durch Vermittlung der Rentenbanken eine staatl. Hilfe in Anspruch genommen werden. Gegen Abtretung seiner Rente gewährte die Rentenbank dem Rentenberechtigten ein Ablösungskapital in gesetzlich festgelegter Höhe und in der Form von Rentenbriefen, die der Rentenpflichtige durch Weiterzahlung seiner in eine Zeitrente umgewandelten Verpflichtungen amortisierte. Dadurch wurde die Veräußerung von Rentengütern erleichtert. Der Käufer hatte dann nur für den Rest des Kaufpreises durch Barzahlung, Resthypothek oder Privatrente aufzukommen. Die Eigenschaft als R., Höhe der Rente und Tilgungszeit müssen im Grundbuch vermerkt werden. Das R. ist als Siedlungsform auch heute noch möglich, allerdings ist der mit ihr verbundene Vorteil einer Besitzfestigung durch die Gründung der Neubauerngüter als Erbhöfe überholt (↑ Neubildung deutschen Bauerntums). Lit.: Aal, »Das preuß. R.« 1901; Haack, »Die preuß. Gesetze über Rentengüter« 1920².

Rentenkauf ↑ Rente.

Rentenmark, durch VO. vom 15. 10. 1923 nach dem Vorschlag Karl Helfferichs zur Beendigung der Inflation und Stabilisierung der Mark eingeführtes Zahlungsmittel, trat 15. 11. 1923 an die Stelle der entwerteten Mark (Umtauschkurs: 1 R. = 1 Billion Mark). Auf R. lauteten die von der ↑ Deutschen Rentenbank ausgegebenen Rentenbankscheine, die durch Rentenbriefe gedeckt waren. Die R. wurde 1924 durch das neue gesetzl. Zahlungsmittel, die ↑ Reichsmark, ersetzt; ↑ Deutsche Rentenbank.

Rentenschuld, eine Art der ↑ Grundschuld.

Rentenversicherung, Versicherung auf regelmäßig wiederkehrende Leistungen, die dem Lebensunterhalt dienen sollen. Versicherungsart der Sozial- und der Individualversicherung. In der Sozialversicherung spricht man von R. dort, wo die Rente der eigentliche Zweck der Einrichtung ist, also nicht schon dann, wenn der Versicherungszweig auch Renten gewährt; so z. B. nicht bei der Unfallversicherung (Rentenzahlung neben Bemühen um Vorbeugung und Heilung) und der Krankenversicherung (bei Arbeitsunfähigkeit Krankengeld neben Krankenpflege durch den Arzt). Die dt. ↑ Reichsversicherung kennt und bezeichnet als R. die Invalidenversicherung (R. der Arbeiter), die Angestelltenversicherung (R. der Angestellten und der selbständigen Handwerker) und die knappschaftliche Pensionsversicherung.

Innerhalb der Individualversicherung sichert die R. in der ↑ Lebensversicherung dem Versicherten oder einem Dritten Anspruch auf regelmäßig wiederkehrende Zahlungen, die unveränderliche oder veränderliche, und zwar fallende oder steigende, sein können. Man unterscheidet in der R. die Zeitrente (↑ Annuität) von der Leibrente (und zwar sog. »lebenslängliche«, »Lebensrente« [so die Altersrente], wenn der Versicherer bis zum Tode, »temporäre«, wenn er bis zu einer Höchstzahl von Leistungen verpflichtet wird). Von den »Verbindungsrenten« endet bei der sog. »eigentlichen« (abgeschlossen auf Leben und Todesfall mehrerer Personen) die R. mit dem Tode der zuerst sterbenden; dagegen sichert bei den »Überlebensrenten« a) die »gegenseitige« dem jeweiligen, b) die »einseitige« dem eine bestimmte Person Überlebenden eine R., so z. B. die Hinterbliebenen-R.: Witwen-R. (meist lebenslänglich), Waisen-R. (meist temporär: bis Konfirmation, Studienbeginn u. ä.). Über Einschluß des Invaliditätsrisikos in die Lebensversicherung mit Rentenzahlung und die zusätzlich zur Sozialversicherung Alters-, Invaliden- oder Witwenrenten gewährende Gefolgschaftsversicherung ↑ Lebensversicherung.

Rentier ↑ Rentner.

Rentieren (frz.), Zins, Gewinn, Rente bringen.

Rentkammer, fürstl. Schatzkammer im 17. und im 18. Jh.

Rentmeister, leitender Beamter einer Rechnungs- und Kassenbehörde (Rentamt), bes. noch gebräuchlich bei großen Guts- oder Forstverwaltungen, auch bei Universitäten.

Rentner (Rentier, frz., -tię; Partikulier, frz., -külię), einer, der von den Erträgen eines Kapitals, einer ↑ Rente, lebt; Sozial-R., einer, der eine Rente aus der Sozialversicherung bezieht. ↑ auch Kleinrentner. — Weibl. Form: Rentiere.

Rentnerfürsorge ↑ Kleinrentner.

Rentnerheim ↑ Altersheim.

Rentoilieren (frz., rantoal-), das Aufziehen eines alten ↑ Gemäldes (Sp. 1170) auf neue Leinwand.

Rentrant, der (frz., rantrą), einspringender Grundrißwinkel von Festungswerken; Gegensatz: Saillant, der (frz., ßająn).

Renumeration (neulat.), Rückzahlung, Rückgabe. — Renumerieren, zurückzahlen, -geben.

Renunziation (Renuntiation, lat.), Verzichtleistung, Entsagung, Abdankung; R.sakte, Entsagungsurkunde, bes. eines Monarchen oder Kronprätendenten auf die Krone. — Renunzieren, Verzicht leisten, entsagen, abdanken.

Reokkupation (neulat.), Wiederbesetzung. — Reokkupieren, wiederbesetzen.

Reorganisation (neulat.), Neugestaltung, Neuordnung. Reorganisator, Neugestalter, Neuordner. Reorganisieren, neugestalten, neuordnen.

Rep. = repartiert (↑ Kurs, Sp. 87). — ↑ auch Rezept.

Reparation (lat.), Wiederherstellung; Wiedergutmachung, Ersatz; in der Biologie ↑ Regeneration.

Reparationen (lat.), Bez. für die von den Mittelmächten, bes. dem Dt. Reich, nach den ↑ Friedensdiktaten von 1919 an die Ententestaaten zu zahlenden Kriegsentschädigungen, angeblich zum Zwecke der »Wiedergutmachung« der der Zivilbevölkerung im Weltkrieg zugefügten Schäden, in Wirklichkeit reine Tribute, die nach dem Machtermessen der Ententestaaten festgesetzt wurden und die dauernde wirtschaftliche Versklavung des dt. Volkes zum Ziele hatten. Im Zeichen der ↑ »Erfüllungspolitik« wurde aus dem dt. Volk und der dt. Wirtschaft herausgepreßt, was herauszupressen war. Die Folge waren die ↑ Inflation und nach der Stabilisierung die starke dt. Auslandsverschuldung (↑ Auslandskredite), da das verarmte Deutschland die R. nicht mehr aus eigenem Vermögen oder Einkommen, sondern nur noch mit geborgtem Geld bezahlen konnte. Dies und die Unfähigkeit der Ententemächte, die Reparationsgelder wirklich produktiven u. wirtschaftsfördernden Zwecken zuzuführen, führten dann in Verbindung mit immer stärker werdender handelspolitischer Abschnürung zu

schweren Erschütterungen der nationalen Wirtschaften und der »Weltwirtschaft«, die das Ende der R. herbeiführten.

Im Versailler Diktat (↑ Friedensdiktate 1919 bis 1920, Sp. 709/10) war die Höhe der dem Dt. Reich aufzuerlegenden R. nicht festgelegt. Die Reparationskommission (Abk.: Repko) sollte die Gesamtsumme bis 21. 5. 1921 festsetzen; bis dahin sollte das Dt. Reich abschlagsweise 20 Md. Goldmark zahlen, daneben »Sachlieferungen« (Schiffe, Tiere, Kohle usw.) leisten (↑ auch Deutsches Reich, Sp. 1426). In der Londoner Konferenz vom März 1921 wurde eine Summe von 226 Md. Goldmark genannt. Da die dt. Vertreter ein Eingehen auf diese irrsinnige Summe ablehnten, wurden die ersten »Sanktionen« ergriffen (Besetzung von Duisburg und Düsseldorf). Am 5. 5. 1921 setzten die Alliierten die Gesamtsumme der R. auf 132 Md. Goldmark fest, deren Bestätigung seitens des Dt. Reiches durch das Londoner Ultimatum vom gleichen Tage erzwungen wurde. Nach dem Londoner Zahlungsplan sollte das Dt. Reich 30 Jahre lang jährlich 2 Md. Goldmark und 26 vH des Wertes seiner Ausfuhr zahlen. Nicht angerechnet wurden die dt. »Leistungen« in Form von Gebiets- und Vermögensabtretungen auf Grund des Versailler Diktats (vgl. Tabelle). Das Dt. Reich konnte diese Forderungen nicht erfüllen (↑ Deutsches Reich, Sp. 1427/28); es kam zum ↑ Ruhrkampf u. zur Inflation. Der Verfall der dt. Währung führte auch im Ausland zur Überzeugung, daß die R. neu geregelt und erfüllbar gestaltet werden müßten. Aber auch die festgesetzten Jahresraten im Dawes-Plan (↑ Deutsches Reich, Sp. 1431), der durch Einsetzung des »Generalagenten«, Umwandlung der Dt. ↑ Reichsbahn in eine internat. Gesellschaft sowie durch Loslösung der ↑ Reichsbank von der Reichsregierung usw. stärkste ausländ. Bevormundung der dt. Finanz- und Wirtschaftspolitik darstellte, konnten nicht aus dt. Ausfuhrüberschüssen bezahlt werden, sondern nur mit Hilfe von im Ausland zu hohen Zinssätzen geliehenen Geldern. Der Dawes-Plan, der die Gesamtsumme der R. nicht festsetzte, sollte nur eine vorläufige Lösung sein; als im Jahre 1928/29, dem ersten »Normaljahr«, 2,5 Md. RM. zu zahlen waren, ergab sich die Unerfüllbarkeit auch dieses Planes. Der auf der Haager Konferenz vom Jan. 1930 angenommene Young-Plan (↑ Deutsches Reich, Sp. 1432–34) sollte eine endgültige Regelung (bis 1987/88) sein. Aber auch er erwies sich angesichts der zunehmenden Wirtschaftskrise bereits Mitte 1931 als undurchführbar. Zunächst wurde dem Dt. Reich durch den Hoover-Plan vom 1. 7. 1931 bis 30. 6. 1932 ein Moratorium für den aufschiebbaren Teil der Young-Zahlungen gewährt. Ein Sachverständigenausschuß in Basel erstattete am 18. 8. 1931 den sog. Layton-Bericht, der die Zahlung der R. als eine der Ursachen für die dt. Wirtschaftskrise bezeichnete. Eine neue Reparationskonferenz fand 16. 6. bis 9. 7. 1932 in Lausanne statt. Der Lausanner Vertrag hob den Young-Plan zwar nicht rechtlich, aber doch tatsächlich auf. Das Dt. Reich verpflichtete sich, der Bank für Internat. Zahlungsausgleich dt. Obligationen im Werte von 3 Md. RM. zu übergeben, die diese nach 3 Jahren (1935) innerhalb von 15 Jahren (bis 1950) in Umlauf zu setzen berechtigt sein sollte. Die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus machte auch diese Regelung, mit der das Reparationsregime im wesentlichen zu Ende ging, gegenstandslos.

Reparationsleistungen des Deutschen Reiches vom 11. 11. 1918 bis 30. 6. 1931 (in Mill. RM.)

	nach deutscher Bewertung	auf Reparationskonto gutgeschrieben
Leistungen bis zum 31. 8. 1924	42059	9637,8
davon:		
Barzahlungen auf Grund des Londoner Zahlungsplans für 1921 und 1922	1700	1690,7
Rheinlandzölle 1921	3	3,3
Sonstige Barzahlungen	51	16,0
Englische Reparationsabgabe	373	372,6
Kohlen und Koks	2334	959,2
Kohlennebenprodukte und Stickstoff	40	30,7
Farbstoffe u. pharmazeut. Erzeugnisse	250	115,3
Vieh	204	146,9
Landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte	21	20,8
Sonstige Sachlieferungen	385	395,4[1]
Kunstwerke an Belgien und an die Löwener Bibliothek	16	2,2
Seeschiffe (Handelsflotte), abgelieferte	3426	711,5
beschlagnahmte	1060	—
Binnenschiffe	56	50,0
Hafenmaterial (Ersatz f. die bei Scapa Flow versenkte deutsche Kriegsflotte)	80	—
Eisenbahnmaterial, rollendes	1797	1097,0
feste Geräte u. Materialien	6	5,5
Lastkraftwagen	59	32,2
Nichtmilitär. Rücklaß an den Fronten	5041	140,0
Privatkabel	78	53,0
Privateigentum (einschließlich Wertpapiere) im Ausland	10080	13,2
Ausgleichsverfahren[2]	617	—
Eisenbahnen u. Bergwerke in Schantung, Lehrinstitute in Schanghai	95	2,5
Wert der auf die abgetretenen Gebiete entfallenden, aber nicht mit übernommenen Anteile der Reichs- und Staatsschuld	657	25,6
Abgetretenes Reichs- und Staatseigentum[3]	9670	2780,5
Arbeiten deutscher Kriegsgefangener	1200	—
Kriegsmaterial-Schrotterlöse	52	52,9
Abgelieferte Kriegsflotte	1338	—
Während der Ruhrbesetzung erzwungene Sachleistung	820	
Barleistung	550	1370 921,2
Leistungen auf Grund des Dawes-Plans	7993	7553,2
Leistungen auf Grund des Young-Planes, des Deutsch-Amerikan. Schuldenabkommens und des Deutsch-Belg. Markabkommens	3130	2800,0
Sonstige Leistungen	14518	787,9
davon:		
Innere Besatzungskosten	2012	787,9
Kosten interalliierter Kommissionen	106	—
Militärische Abrüstung	8500	—
Industrielle Abrüstung	3500	—
Grenzregulierung, Abstimmung, Flüchtlingsfürsorge sowie durch die deutschen Leistungen verursachte Verwaltungskosten	400	—
Dt. Reparationsleistungen insgesamt	**67700**	**20778,9**

[1] Darin sind Stickstofflieferungen enthalten, die in der dt. Berechnung unter Farbstoffe und pharmazeutische Erzeugnisse aufgeführt sind. [2] Verrechnung der vor oder während des Weltkrieges an das Dt. Reich fällig gewordenen Geldverbindlichkeiten unter den beteiligten Staaten. [3] Für Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmedy u. die Kolonien sind keine Gutschriften erteilt worden.

Von den dt. Reparationsleistungen sollten nach dem im Spa-Abkommen vom 16. 7. 1920 festgelegten, später geänderten Verteilungsschlüssel (»Spa-Schlüssel«) erhalten: Frankreich 54,46, Großbritannien 23,04, Italien 10, Belgien 4,5, Südslawien 5, Rumänien 1,1, Japan und Portugal je 0,75, Griechenland 0,4 vH.

Lit.: Spangenberg, »Deutschlands Reparationslasten« (o. J.) und »Die Zukunft der R.« 1931; Schacht, »Das Ende der R.« 1931; F. Grimm, »Das dt. Nein« 1932 und »Der Feind diktiert. Die Geschichte der R.« 1932.

Reparatur, die (lat.), Wiederherstellung; Ausbesserung. — R. verkehr, zollfreie Ein- u. Wiederausfuhr eigentlich zollpflichtiger Waren zwecks R. **Reparaturwerkstatt,** eine zur Instandsetzung von Maschinen, Geräten, Bekleidungsstücken u. a. bestimmte Arbeitsstätte kleinen (Reparaturschlosserei) bis großen Umfangs (Reparaturwerk). Bes. wichtig die R. für Kraftfahrzeuge, häufig in Verbindung mit einer Garage. Die sog. autorisierte R. ist von einer Auto- oder einer Kraftradfabrik für deren Kunden eingerichtet und steht mit ihr im Vertragsverhältnis; sie baut nur deren Originalersatzteile nach bindenden Festpreisen ein und übt den Kundendienst der Firma aus, der aus vorgeschriebenen, regelmäßigen »Inspektionen« (Durchsichten), Ölwechsel und Garantiearbeiten besteht. — Die Einrichtung einer R. ist fabrikmäßig; zu ihr gehören: Hebebühne (Montagebühne), eine hydraulisch oder mechanisch auf Mannshöhe anhebbare Plattform für das Auto; Wagenheber, mit Spindel, Schere oder hydraulisch zu betätigen, um eine Wagenachse einseitig anzuheben; Abstellböcke zum Absetzen der gehobenen Wagenachse; Roll- und Rangierheber zum Verschieben der Autos; Hochheber (Grubenersatzheber) für das einseitige Anheben auf Mannshöhe; Montagekran zum Ausbau des Motors; Montagebock, ein drehbares Gestell für den ausgebauten Motor, um ihn von allen Seiten zugänglich zu machen; Abschleppheber, ein fahrbares Hebezeug zum Abschleppen verunglückter Autos, die nur noch auf einer Achse rollfähig sind. Außerdem Sonderwerkzeuge: 1) Für die Zylindererneuerung: die Zylinderbohrmaschine, die für Arbeiten im Fahrgestell tragbar, sonst auf einem Aufspannwerk (Spanntisch) befestigt ist; die Ziehschleifahle (Hon-Automat) zum behelfsmäßigen Ausschleifen (»Honen«, engl.-dt.) der Zylinderbohrung. 2) Für die Ventilbearbeitung: Ventilführungsreibahlen, Ventilsitzfräser, Ventilsitzschleifkegel, Ventilkegelschleifmaschine, Entrußungsbürste für die Ventilkammern, Ventilprüfer, eine Stahlglocke mit Gummirand, die durch einen Gummiball unter Saugdruck gesetzt wird, um die Dichtheit des Ventilsitzes zu prüfen, Ventilheber und Hebezange zum Ausbau des Federtellers, Einstell-Lehren aus dünnen Stahlzungen zum Prüfen des Stößelspiels. 3) Für die Pleuel- und die Kolbenkontrolle: Prüfvorrichtung zum Ausrichten der Pleuelbohrung gegen den Kolben, Pleuelrichtvorrichtung für verbogene Pleuel, Pleuellagerbohrmaschine, Kolbendreh- und -schleifmaschine u. a. 4) Für die Rad- und die Achskontrolle: Achsprüflehre, ein Gerät zum Messen des Winkels des Vorderachszapfens; Vorspurlehre, eine Vorrichtung zum Prüfen der Vorspur; Nabenzieher, aus Abziehbügel (oder -glocke) und Druckspindel bestehend, zum Abziehen von Naben, Rädern usw. von ihrer Welle; Richtpresse, eine Spindelpresse zum Ausrichten verbogener Achsen. 5) Sonstiges Zubehör: Akku-Ladestelle mit Zusatzgeräten, Motorluftpumpe (Reifenpumpe), elektr. angetrieben mit Druckmesser (Manometer), Ableuchtlampe (Sicherheits-, Kabellampe). — Lit.: Jung, »Kraftfahrzeugbetrieb- u. Reparaturpraxis« 1938².

Reparieren (lat.), wiederherstellen; ausbessern.

Repartieren (neulat.), (nach Verhältnis der Beteiligten) verteilen, umlegen. Hptw.: Repartition.

Repartitionssteuer, (Umlage-) Steuer, bei der das Steueraufkommen festgesetzt wird und dann erst im Wege der Umlage der auf die einzelnen Steuerpflichtigen entfallende Anteil bzw. Steuersatz. Gegensatz: Quotitätssteuer († Quotität). In der Neuzeit nur noch vereinzelt, z. B. bei der † Industriebelastung.

Repatriierung (neulat.), Wiederzulassung zum Vaterland (Heimatstaat), Aufhebung der Verbannung. † Staatsangehörigkeit.

Repelen-Baerl (-bärl), rheinl. Gemeinde nordw. von Duisburg (4a B 2), (1939) 15389 Ew.; Steinkohlenbergbau, Zementwarenfabriken.

Repertoire, das (frz., -toãr), Verz. der von einem Theater gespielten Stücke, auch Bez. für den Spielplan überhaupt; i. e. S. die von einem Schauspieler oder einem Sänger studierten Rollen seines Faches, allg. das Programm ausübender Künstler. R.stücke, Werke, die längere Zeit im Spielplan oder Programm stehen. [schlagewerk.

Repertorium, das (spätlat.), Verzeichnis; Nach-

Repetent (Repetitor, lat., »Wiederholer«), früher Bez. für einen Lehrer an der Universität, der einen Wiederholungskurs, ein Repetitorium, abhielt; noch heute üblich beim (jurist.) Studium für denjenigen, der den Studenten für das Examen vorbereitet (»einpaukt«); auch Bez. für jüngere Lehrkräfte an theol. Seminaren, Stiften und Konvikten.

Repetieren (lat.), wiederholen. [feuerwaffen.

Repetiergewehre (Mehrladegewehre) † Hand-

Repetitio est mater studiorum (lat.), Wiederholung ist die Mutter der Studien, d. h. rechten Wissens.

Repetition (lat.), Wiederholung.

Repin (Rjepin), Ilja, russ. Maler, * 5. 8. 1844 Tschugujew, † 29. 9. 1930 Kuokkala, Hauptvertreter des Naturalismus der 2. Hälfte des 19. Jh. in Rußland, schuf Landschaften im Stile des frz. Impressionismus, Bilder aus der russ. Geschichte und Bildnisse. Werke meist in der Tretjakowgalerie in Moskau.

Repington (ripingtën), Charles A'Court, brit. Militärschriftsteller, * 29. 1. 1858, † 25. 5. 1925 Hove, Militärkorrespondent der »Times«, veröffentlichte privaten Briefwechsel zw. dem Ersten Lord der Admiralität und Kaiser Wilhelm II. (März 1908). Weil er in der »Morning Post« 1918 den Kriegsplan der Alliierten für 1918 enthüllte, wurde er zu einer Geldstrafe verurteilt. R. hatte starken Einfluß auf die öffentl. Meinung. Er beschrieb sein Leben in »Vestigia« 1919 und veröffentlichte u. a. »The first World-War« 1920, 2 Bde.

Repli, das (frz., röpli), Stützpunkt, Aufnahmestelle für vorgeschobene Truppen.

Replik, die (lat.), Erwiderung; im Prozeßwesen Antwort auf eine † Einrede. Der R. kann eine † Duplik, dieser eine Triplik, letzterer eine Quadruplik entgegengesetzt werden. — In der Kunst eigenhändige Wiederholung eines Kunstwerks durch den Künstler selbst, manchmal mit kennzeichnenden Abweichungen von der ersten Fassung. — Replizieren, eine R. vorbringen, entgegnen.

Reportage (frz., -tāschē), der meist bebilderte, in fesselndem, flüssigem Stil geschriebene Bericht eines Reporters († Berichterstatter), auch die Bemühungen um einen solchen Bericht. Man unterscheidet je nach Mittel oder Gegenstand der R.: Photo-, Sozial-, Reise-, Kriegs-R. usw.

Reposition (lat.), Einrichten fehlerhaft gelagerter oder aus ihrer regelrechten Verbindung gerissener Körperteile in ihre richtige Lage, z. B. bei Knochenbrüchen, Verrenkungen, Unterleibsbrüchen.

Repositorium, das (lat., Repositur, die), Gestell (für Bücher usw.); Aktenschrank.

Repoussoir, das (frz., röpūßoãr), in Malerei und Zeichnung künstlerisches Mittel zur Steigerung des

räuml. Tiefeneindrucks, z. B. großer Gegenstand im Vordergrund des Bildes.

Reppen, brandenburg. Stadt östl. von Frankfurt a. d. O. (12 C 3), (1939) 6444 Ew.; Maschinenfabrik, Sägewerke. — Um 1320 als dt. Stadt angelegt

Repräsentabel (neulat.), (seinen Stand oder Beruf) würdig vertretend.

Repräsentant (lat.), Vertreter, bes. Volksvertreter, Abgeordneter. — Repräsentantenhaus: Volksvertretung, Abgeordnetenhaus. In den Ver. St. v. A. (House of Representatives, engl., hauß öw rèprizèntètiwz) 2. Kammer des nordamer. Bundeskongresses und der einzelstaatlichen Kongresse.

Repräsentation (lat.), Stellvertretung; mit einer gewissen Stellung verbundener Aufwand; R.skosten, Aufwand, den hohe Beamte (Minister, Gesandte, Generale, Oberbürgermeister usw.) im Interesse ihrer Stellung machen müssen und zu deren Bestreitung sie vielfach außer dem Gehalt sog. R.sgelder (Standes-, Würdegelder) erhalten. Verfassungsrechtlich (Volks-R.) Bez. für Volksvertretung, gesetzgebende Körperschaft, Parlament.

Repräsentativ (neulat.), auf Vertretung beruhend, (würdig) vertretend. — Im Sport bezeichnet man als R.en den besten Vertreter eines Landes, eines Gaues, eines Kreises oder einer Stadt. — R.gewalt (Repräsentationsrecht), Befugnis des Staatsoberhauptes zur Vertretung des Staates nach außen. — R.system (Repräsentationssystem), Verfassungssystem, demzufolge eine Volksvertretung die Rechte des Volkes wahrnimmt, so daß sich die Mitwirkung des Volkes bei der polit. Willensbildung auf die Wahl der Volksvertreter beschränkt. Die meisten parlamentarisch regierten Staaten haben das R.; z. T. gelockert dadurch, daß über gewisse Beschlüsse der Volksvertretung eine Volksabstimmung (Referendum) stattfinden kann.

Repräsentieren (neulat.), vertreten; etwas vorstellen; standesgemäß auftreten.

Repressalie, die (vom frz. représaille, röpreßaj), Vergeltungsmaßregel, eine völkerrechtlich erlaubte Selbsthilfemaßnahme, die (an sich ein Völkerunrecht darstellend) dadurch des Unrechtscharakters entkleidet wird, daß sie als Vergeltung für erlittenes Völkerunrecht angekündigt und ergriffen wird, z. B. bei Besetzung fremden Staatsgebietes, Beschießung befestigter Plätze, Verhängung der Blockade über einen Küstenabschnitt, ferner Beschlagnahme von Schiffen, überhaupt von Eigentum, das Angehörigen des zu benachteiligenden Staates gehört, Festnahme von Geiseln u. dgl. Die R. wird Unrecht, wenn sie fortgesetzt wird, obwohl der Grund für ihre Vornahme weggefallen ist, oder wenn sie zugunsten oder zum Schaden dritter Staaten vorgenommen wird.

Repression (neulat.), Zurückdrängung, Hemmung, Unterdrückung; Bestrafung begangener im Gegensatz zur Verhütung (Prävention) beabsichtigter Verbrechen.

Repressiv (frz.), hemmend, hindernd; Gegensatz: prohibitiv; R.maßregeln, Maßregeln, die schädlichen Bestrebungen entgegentreten sollen; R.system, Verfahren, das sich gegen Ausschreitungen usw. richtet.

Reprimande, die (frz.), Zurechtweisung, Tadel.

Reprise, die (frz. Ausspr.: röprîs), Zurücknahme; Wiederholung; Wiederaufnahme eines Theaterstückes in den Spielplan, Neuaufführung von älteren Filmen während der Sommerspielzeit. — In der Musik: Wiederholung der Themen innerhalb des Satzes einer † Sonate. — Im Seekriegsrecht die Wiedernahme einer vom Feinde gemachten Seebeute († Prise), ehe diese durch Entscheidung des Prisengerichts dem Gegner zugesprochen war; auch Bez. für ein dem Feinde wieder abgenommenes Schiff oder die sonstige zurückerlangte Seebeute. — In der Textilindustrie: Wiederaufnahme von Feuchtigkeit, auch der zulässige Feuchtigkeitsgehalt (vgl. Konditionierung).

Reprobation (lat.), Zurückweisung, Mißbilligung, Verwerfung; Gegenbeweis.

Reproduktion (neulat., »Wiederhervorbringung«), im graphischen Gewerbe jede Vervielfältigung eines Originals durch graph. Verfahren, Photographie u. a. Die R.stechnik befaßt sich mit den Verfahren zur R. † Drucken, † Photographie. — In der Biologie: Fortpflanzung, Vermehrung. [mente.

Reproduktionsklavier † Mechanische Musikinstru-

Reproduzieren (neulat.), wieder hervorbringen. — Reproduktiv, wieder hervorbringend.

Reps (Cyhalm), rumän. Gemeinde südö. von Schäßburg (23c C 2), (1920) 2567 Ew.; Schwefelbad und Leinweberei.

Reptilien (lat., Mz.) = Kriechtiere.

Reptilienfonds, Spottname für den von Bismarck errichteten Welfenfonds zur Abwehr der Umtriebe der 1866 gestürzten Dynastien, auch zur Unterstützung der regierungsfreundlichen Presse verwendet; Anstoß zur Namensprägung gab Bismarcks Rede vom 29. 1. 1869, in der er die Agenten des gestürzten Kurfürsten von Hessen als »bösartige Reptilien« bezeichnete und ihre Bekämpfung forderte.

Repton (rèptën), Humphry, engl. Gartenkünstler, * 1752 Bury Saint Edmunds, † 1818 Aylsham (Norfolk), Zeichner und Architekt, widmete sich seit 1791 der Gartenkunst (vgl. Garten, Sp. 964), auf die er durch zahlreiche Gartenanlagen in den Adelssitzen der Umgebung Londons entscheidenden Einfluß gewann. »Sketches and Hints on Landscape Gardening« 1794, »Observations on the Theory and Practice of Landscape Gardening« 1805².

Republik (vom lat. res publica, »Gemeinwesen«), Staatsform, in der der Idee nach der Wille des Gesamtvolkes die Grundlage der polit. Ordnung und Herrschaft bilden soll. Man unterscheidet die aristokratische R. als Herrschaft eines bevorzugten Standes oder die † Oligarchie bzw. die † Plutokratie und die demokr. R., für die das sog. Prinzip der Volkssouveränität maßgebend war (R. des Weimarer Zwischenreiches). Der Begriff der R. wird bes. von solchen Staaten beansprucht, die in den Formen der unmittelbaren oder der mittelbaren † Demokratie leben und lebten und sich z. T. als »Freistaat« (im Gegensatz zum monarchisch regierten Staat) bezeichnen. Der eigentl. Begriff der modernen R., wie er von Rousseau geprägt worden ist, demzufolge z. B. auch Monarchie u. Aristokratie R.en sind, wenn nur der Gemeinwille des gesamten Volkes in der Staatsführung maßgebend und eine freie Entfaltungsmöglichkeit der Kräfte gegeben ist, wurde dadurch verwässert. Bes. kann ein in Klassen, Parteien und Gruppen gespaltenes Volk für seine staatl. Organisation nicht den Begriff der R. in Anspruch nehmen, denn in diesem Fall herrscht nicht der Wille des (als Einheit gar nicht vorhandenen) Volkes, sondern es herrschen die Klassen, die Parteien oder die Gruppen (bes. mittels des Parlaments), deren Wille sich Volkswille nannte, ohne es zu sein. Je nachdem nun die Regierung vom Parlament (Weimarer Zwischenreich, Frankreich) oder vom Präs. (Ver. St. v. A.) abhängig war, nannte man die demokr. R. Parlaments- oder Präsidentschafts-R. († auch Staat). — Eigenschaftswort: republikanisch.

Republikaner, Anhänger der republikan. Staatsform; eine der beiden großen Parteien in den ↑ Vereinigten Staaten von Amerika.

Republikanischer Kalender, der Kalender der Französischen Revolution, galt vom 22. 9. 1792 bis 31. 12. 1805. Mit dem 22. 9. 1792 begann das Jahr I. Monatsfolge: Vendémiaire (wandemiär, Weinmonat; 22. 9. bis 21. 10.), Brumaire (brümär, Nebelmonat; 22. 10. bis 20. 11.), Frimaire (=mär, Reifmonat; 21. 11. bis 20. 12.), Nivôse (=wos, Schneemonat; 21. 12. bis 19. 1.), Pluviôse (plüwios, Regenmonat; 20. 1. bis 18. 2.), Ventôse (wantos, Windmonat; 19. 2. bis 20. 3.), Germinal (schär=, Keimmonat; 21. 3. bis 19. 4.), Floréal (Blütenmonat; 20. 4. bis 19. 5.), Prairial (prä=, Wiesenmonat; 20. 5. bis 18. 6.), Messidor (Erntemonat; 19. 6. bis 18. 7.), Thermidor (Hitzemonat; 19. 7. bis 17. 8.), Fructidor (frük=, Fruchtmonat; 18. 8. bis 16. 9.); dazu 5 (im Schaltjahr 6) Ergänzungstage. Monat eingeteilt in 3 Dekaden zu je 10 Tagen.

Republikanischer Schutzbund, Wehrverband der österr. Sozialdemokraten, 1924 aus den Arbeiterwehren der Novemberrevolte hervorgegangen, bereitete den Bürgerkrieg vor; 31. 3. 1933 von Dollfuß aufgelöst, bestand geheim weiter und schritt im Febr. 1934 zum Aufstand, der in blutigen Kämpfen niedergeworfen wurde. Bundesführer war der Jude Julius Deutsch.

Republik des Fernen Ostens, 1920—22 ostsibirische Republik, die das ehem. Transbaikalien u. die ehem. Amurprovinz (Hptst. Wladiwostok) umfaßte, seit 1922 ↑ Fernöstlicher Gau der Sowjetunion.

Republikschutzgesetz, Ges. zum Schutz der Weimarer Republik, nach der Beseitigung Rathenaus vom Reichstag 1922 auf 5 Jahre beschlossenes, 1927 um 2 Jahre verlängertes, 25. 3. 1930 erneut erlassenes Ges. zur Abwehr von Bestrebungen gegen das Weimarer System; begründete Zuständigkeiten des ↑ Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik, die 1927 auf das Reichsverwaltungsgericht und bis zu dessen Errichtung auf einen Senat des Reichsgerichts übergingen. Es sah eine Reihe von Strafbestimmungen gegen antirepublikan. Organisationen und gegen die Republik gerichtete Handlungen vor. Das R. von 1930 sah bes. Beschränkungen des Vereins=, des Versammlungs= und des Presserechts vor.

Repudiation (lat.), Verwerfung, Ausschlagung, z. B. eines Vermächtnisses; Weigerung eines Staates, eine von ihm eingegangene Schuld zu bezahlen.

»Repulse« (ripälß, »Zurückschlagen, Abweisung«), engl. Schlachtkreuzer (1916, 32000 t, 31,5 sm, 6 38=cm=Geschütze), 14. 10. 1939 von einem dt. U=Boot (Kapitänleutnant Prien) in Scapa Flow durch Torpedoschuß beschädigt, 9. 12. 1941 an der Ostküste von Malakka durch die Japaner versenkt.

Repulsion (Repuls, der, lat.), Zurück=, Abstoßung, Abweisung. — Repulsiv, zurückstoßend, abweisend.

Reputation (lat.), (guter) Ruf, Ansehen. — Reputierlich, ansehnlich, achtbar.

Requesséns y Zúñiga (=ke= i thünjiga), Luis de, span. Politiker, * Barcelona, † 5. 3. 1576 Brüssel, kämpfte als Großmeister des Santiagoordens gegen die Barbaresken, war 1564 Botschafter in Rom, entschied 1572 den Sieg von Lepanto, wurde 1573 Albas Nachfolger als Statthalter der Niederlande, deren Verlust er vergeblich zu vermeiden sich bemühte.

Requête, die (frz., rökät), Bittschrift, Gesuch.

Requiem, das (lat., nach den Eingangsworten des Gesanges: R. dona eis!, »Ruhe schenk ihnen!«, auch Missa pro defunctis gen., ↑ »Messe für die Verstorbenen«, ferner »Schwarze Messe« nach den liturg. Gewändern), liturgische Totenmesse der röm.=kath. Kirche für Gedächtnis und Seelenheil der Verstorbenen, von der ev. als (meist unliturg.) Kirchenmusik übernommen. Hervorragende Vertonungen des R. (meist bestehend aus R., Kyrië, Dies irae, Domine, Hostias, Sanctus, Benedictus, Agnus Dei) durch Palestrina, Lasso, Cavalli, Jomelli, Mozart, Cherubini, Verdi. Eine dt. Form (freier, dt. Text) schuf Joh. Brahms. Gänzlich von der liturg. Bindung gelöst ist das »Dt. Helden=R.« (1934) von Gottfried Müller.

Requiescat in pace! (Mz. Requiescant in pace!; lat.), Er ruhe in Frieden! (Gebetsformel).

Requirieren (lat.), nachsuchen, fordern; etwas als erforderlich beitreiben. ↑ Requisition.

Requisit, das (lat.), Bedürfnis, das Erforderliche. — Requisiten, Zubehör zur Aufführung von Theaterstücken, bei Kunststücken im Zirkus oder im Varieté, auch allg. bildlich gebraucht für Einrichtungsgegenstände oder Handwerkszeug. — Requisiteur (frz., =ör), Gerätemeister, der am Theater die R.en besorgt.

Requisition (lat., »Auf=, Nachsuchung«), Ersuchen einer Behörde an eine andere, bes. das Ersuchen (Hilfs=, R.sschreiben) um Rechtshilfe; milit.: ↑ Beitreibung.

Res (lat.), Sache; r. dubia, zweifelhafte Sache; r. integra, unveränderte Sachlage; r. judicata, rechtskräftige Entscheidung; r. litigiosa, streitige Sache; r. (im)mobilis, (un)bewegliche Sache, Grundstück; r. nullius, herrenloses Gut; r. publica, das Gemeinwesen, der Staat; r. sacrae, nach kath. Kirchenrecht die zu Gottesdienstzwecken bestimmten Sachen (↑ Benediktion, ↑ Konsekration); r. ecclesiasticae, nach kath. Kirchenrecht Teil des Kirchenvermögens, der zum Unterhalt der Kirchendiener bestimmt ist (↑ Beneficium) oder als Kirchenärar zur Bestreitung der Kosten für die Erhaltung der Kirchengebäude usw. dient (↑ Kirchenfabrik).

Resaiye (früher Urmia, 1932 nach Schah Resa gen.), iran. Stadt 22 km westl. des Urmia=Sees (27 eE 1), 1390 m ü. M., (1933) 49843 Ew.; Heimat der syr. Christen; Rosinen= und Melonenhandel.

Reschenscheideck (ital. Passo di Resia), 1508 m hoher Alpenpaß zw. den Ötztaler und den Spölalpen; Wasserscheide zw. Mittelländischem und Schwarzem Meer; seit 1920 italienisch. Südl. der Reschensee (1488 m; 0,9 qkm).

Reschid (Mustafa) Pascha, 1) türk. Staatsmann, * 18. 2. 1802 Konstantinopel, † 7. 1. 1858, 1837/38 und 1839—41 Außen=Min., führte den ägypt. Krieg glücklich zu Ende, 1841—43 Gesandter in Paris, 1845 und 1853—56 wieder Außen=Min., 1846—52 und 1856/57 als Großwesir die Seele der russenfeindlichen Politik. — 2) Türk. General, ↑ Strecker.

Reschitza (rumän. Reziţa, rĕschitsă), rumän. Bergwerksort im Banat, südöstl. von Timişoara (23 cAB 3), (1937) 19918 Ew.; staatl. Eisen= und Stahlwerke; Bergbahn nach den Kohlenwerken Secul.

Reschny, Hermann, SA.=Obergruppenführer, * 15. 6. 1898 Stammersdorf b. Wien, im Weltkrieg Offizier, nachher Fachlehrer, 1932 Mitgl. des Landtags von Niederösterreich und des Bundesrates, 1933 wegen seiner nat.=soz. Einstellung seiner Stellung enthoben, als Leiter des Vaterländ. Schutzbundes (= SA. Österreichs) verfolgt von den österr. Systembehörden, nahm Zuflucht in das damalige Altreich, übernahm als Obergruppenführer die Leitung des Hilfswerkes »Nordwest«=Österreichische Legion; 1936 M. d. R., 1938 Führer der SA.=Gruppe Donau.

Reschk, iran. Prov.-Hptst., in sumpfiger Küstenebene nahe dem Kaspi-See (27e E 1), (1933) 89976 Ew.; Mittelpunkt der Kaviarfischerei; Seiden-, Teppich- u. Tabakindustrie; Reis- u. Teeanbau; Hafen: Pehlewi (früher Enseli).

Reseda (Resede, Wau), Gattung der Resedazeen, Kräuter mit ganzen oder fiederspaltigen Blättern u. kleinen, meist gelblichen Blüten in endständigen Ähren; 26 Arten bes. in Südeuropa, Nordafrika, Kleinasien. Wohlriechende R. (Garten-R., R. odorata), altberühmte, bes. wegen des feinen Duftes der urspr. grünl. Blüten (meist einjährig) gezogene Gartenzierpflanze für Freiland und Topfkultur (auch zum Treiben), 15—30 cm, Züchtungen gedrungen, bis 50 cm, mit großen, gelben, roten oder weißen Blüten; Heimat Nordafrika. Zu Parfümeriezwecken aus den Blüten starkduftendes äther. R.blütenöl durch Extraktion (↑ Ätherische Öle) gewinnbar. Das rettichartig riechende äther. R.wurzelöl besteht fast ausschl. aus Phenyläthylsenföl. R.geraniol ist ein über R.blüten destilliertes Geraniol (1 kg Geraniol aus 500 kg Blüten). Einheimisch: bes. auf steinigen Kalkhügeln die Gelbe R. (Gelber Wau, R. lutea; Abb.), bis etwa 50 cm, mit 3spaltigen Blättern u. unscheinbaren, grünlichgelben, duftlosen Blüten; ebenfalls an trockenen Orten, z. B. an Wegrändern u. auf Schuttplätzen, die Färber-R. (Färber-Wau, Gelb-, Gilbkraut, R. luteola), bis über 1 m, Blätter lineal, Blüten grüngelb, geruchlos, früher zur Gewinnung eines gelben Farbstoffes angebaut. — ↑ auch Farbe (Sp. 1300).



Gelbe Resede.

Resedazeen (Resedaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, meist Kräuter mit wechselständigen Blättern, zwittrigen oder eingeschlechtigen Blüten, deren Blumenblätter in der Regel zerschlitzt sind; etwa 60 Arten, meist im Mittelmeergebiet. Enthalten in den grünen Teilen einen gelben Farbstoff. Hierher Reseda.

Resektion (lat.), das Herausschneiden eines Organteils.

Resen, Hans Poulsen, dän. Reformator, * 2. 2. 1561 Reisen (Skodborg), † 14. 9. 1638 Kopenhagen, daß. seit 1591 Prof. der Philosophie, seit 1597 der Theologie, 1615 Bischof von Seeland, und damit oberster Geistlicher der dänisch-norw. Kirche; übersetzte 1604—07 die Bibel aus dem Urtext ins Dänische, schrieb auf Wunsch Christians IV. eine Rechtfertigungsschrift (»De sancta fide«), um sich von dem Verdacht der Irrlehre zu reinigen. R. begründete den streng luth. Charakter der dän. Kirche (»Lutherus triumphans«, 1617) unter Bekämpfung kalvinist. Strömungen. Lit.: Kornerup 1928 (dän.).

Reservat, das (lat.), Vorbehalt; Sonderrecht.

Reservation (lat.), Zurückhaltung, Bedächtigkeit; Vorbehalt bei Abschluß eines Rechtsgeschäfts (Reservat, Rechtsvorbehalt), z. B. des Nießbrauchs bei Übertragung des Eigentums an einem Grundstück; gewisse Rechte (bes. bei der Besetzung wichtiger Kirchenämter), die dem Papst vorbehalten sind. R.s-, Reservatrechte (Reservationen, Sonderrechte), nach der RV. von 1871 den süddt. Staaten vorbehaltene Rechte, bes. in der Ausnahme Bayerns und Württembergs von der Biersteuergemeinschaft und der Sonderstellung dieser Staaten im Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen. Die RV. von 1919 hat die Reservatrechte, soweit sie noch bestanden, völlig beseitigt.

Reservationen (lat.; engl. reservations, rĕsŏrwĕschĕnß), in den Ver. St. v. A. und in Kanada fest umgrenzte Landgebiete; Indianer-Reservationen, Wald-R. (entstanden zum Schutze der Wälder u. der Wasserführung), Militär-R. (an milit. wichtigen Stellen).

Reserve, die (lat.-frz.), Zurückhaltung; zurückhaltendes Benehmen; Ersatz, auch (weiterer) Vorrat.

Milit.: 1) Von der Führung im Gefecht zurückgehaltener Teil der Truppen, um eine Einwirkung auf den Gefechtsverlauf zu ermöglichen. Stärkebemessung, Aufstellung und Einsatz sind sehr verschieden und bedürfen stets sorgsamer Überlegung. Die Oberste Heeresleitung hält geschlossene Heeres-R.n in Form von AK. oder Div., großen Art.-Verbänden (Heeres-Art.), Luftwaffen-, Panzerwagen-, Pionier-, Nachrichtenverbänden, auch größere Munitionsvorräte zu ihrer Verfügung und teilt sie den Heeresgruppen und den Armeen nach Bedarf zu. Größere Verbände (Armeen) halten geschlossene, möglichst motorisierte Truppenkörper aller Waffen, z. B. Eingreifdivisionen, zum Einsatz an wichtigen Stellen bereit; kleinere Verbände scheiden eine R. des Truppenführers (früher Haupt-R.) aus. Im Angriff werden die R.n teils hinter der Front, teils zum Schutz gegen Umfassung seitlich rückwärts aufgestellt. Sie werden dort eingesetzt, wo ein Erfolg eingetreten ist, oder auch zur Verhinderung von Stockungen im Angriff, zum Abweisen von Gegenangriffen, zum Einschwenken gegen die Flanke und zum Aufrollen der feindl. Front. In der Verteidigung dienen die Abschnitts-(früher Spezial-)R.n dazu, den Kampf der eingesetzten Truppen zu »nähren« (d. h. diese zu unterstützen und aufzufüllen), einen in das Hauptkampffeld eingedrungenen Gegner zurückzuwerfen und Ablösung zu ermöglichen. Im Festungskrieg wird die Haupt-R. der Festung (bei größeren Festungen 1—2 Div.) schon zu Feldschlachten in der Nähe eingesetzt; später sucht sie die Einschließung zu verhindern, zuletzt durch Ausfälle zu durchbrechen. Vor größeren Kampfhandlungen wird bisweilen ein Teil der Offiziere als Führer-R. zur schnellen Deckung von Verlusten ausgeschieden. — 2) In Ländern mit allg. Wehrpflicht wird die R. von jüngeren Leuten nach erfüllter aktiver Dienstpflicht (Reservisten) gebildet. Sie werden meist zu R.übungen herangezogen. Im Dt. Reich gehören zur R. die Wehrpflichtigen bis zum 31. 3. des Kalenderjahres, in dem sie ihr 35. Lebensjahr vollenden. Unausgebildete Wehrpflichtige gehören bis zum gleichen Tage zur ↑ Ersatzreserve. Die Reservisten werden bei der Mobilmachung teils zur Auffüllung der aktiven Truppenteile auf Kriegsstärke, teils zur Aufstellung von R.divisionen verwendet. — R.offizier (Offizier d. R.) ↑ Offizier (Sp. 586f.). — R.lazarette, alle bei der Mobilmachung im Heimatgebiet bestehenden (Standort-, Festungslazarette) und neugebildeten Lazarette unter Leitung eines Sanitätsoffiziers als Chefarztes. In größeren Standorten wird zur Gesamtleitung ein R.lazarettdirektor bestimmt.

In der Textiltechnik, bes. in der Zeugdruckerei (R.druck), Schutz (durch chemische od. mechan. Mittel) einzelner Gewebeteile, auch Garne (»Immun«-Garne) usw. gegen Farbstoffaufnahme. Vgl. Batik.

In der Betriebswirtschaft ↑ Rücklagen.

Reservieren (lat.-frz.), aufbewahren; vormerken, bestellen, (Plätze) belegen; reserviert, aufbewahrt, vorgemerkt usw.; auch: zurückhaltend, mit Vorbehalt. [hälter.

Reservoir, das (frz., -wŭār), Sammelbecken, Be-

Resident (lat., Minister-R.) ↑ Diplomat. In Niederländisch-Ostindien Vorsteher einer Kreisregierung (R.schaft).

Residenz, die (neulat.), Ort, wo ein weltlicher oder geistlicher Fürst seinen Wohnsitz hat (residiert). — Residenzler, Bewohner einer R.stadt.

Residenzpflicht, Pflicht der Beamten und der kath. kirchl. Amtsinhaber, am Amtssitz zu wohnen und sich dort, soweit nicht Ausnahmen zugelassen, aufzuhalten.

Resignation (mittellat.), Verzicht, Entsagung; seit der Philosophie des Spätaltertums (↑ Stoa) und bes. im Christentum oft im Sinne von kampflosem Mitsichgeschehenlassen (mit sentimentalem Beigeschmack) in der Welt als »unentrinnbarem Jammertal«. Der nordisch-german. ↑ kämpferische Mensch dagegen kennt nur unsentimentalen männlichen Verzicht. ↑ auch: Fatalismus, Heroismus, Quietismus.

Resignieren (mittellat.), verzichten, entsagen; abdanken; entsiegeln, eröffnen (z. B. ein Testament); resigniert, gefaßt, ergeben; mutlos.

Resina, ital. Stadt am Westfuß des Vesuvs (24b Nbk. I), auf 12—30 m mächtigen Lavaschichten über dem verschütteten ↑ Herculaneum erbaut und seit dessen Ausgrabung z. T. verlegt, (1936) 30707 Ew.; bedeutender Weinbau; Ausgang der Vesuvbahn.

Resina (lat.), Harz; arzneilich benutzt, z. B. R. Draconis, ostind. Drachenblut, als Färbemittel für Pflaster und Zahnkitte; R. Guaiaci, Guajakharz, als Reagens auf Peroxyde, Blutfarbstoff; R. Pini, Fichtenharz, zur Pflasterbereitung; R. Sandaraca, Sandarakharz, zu Pflastern u. Zahnkitten; R. Mastix, Mastix, als Kaumittel, zu Mund- und Zahnwässern, zu Räucherungen, Zahnkitten.

Resinate (lat., Mz.), Salze von Harzsäuren, bes. Alkalisalze (Harzseifen), den Schmierseifen ähnliche, mit Wasser wie Seifen schäumende Zubereitungen aus Fichtenharz oder Kolophonium mit Alkalien; als Zusatz zu billigeren Seifen, zur Papierleimung u. a. benutzt. Resinatweine (Rezinatweine, Harzweine), Weine, die durch Zusatz von Harz oder harzhaltigen Stoffen einen eigenartigen Harzgeschmack erhalten haben, im Altertum (Griechenland) häufig, jetzt noch im Orient üblich, wobei Mastixharz verwendet wird.

Resinosis, die (Resinose, neulat.), krankhafter ↑ Harzfluß.

Resistenz, die (neulat.), Widerstand(sfähigkeit), Gegenwehr; in der Medizin Widerstandsfähigkeit (z. B. des Körpers gegen Krankheiten); auch das Gefühl des Widerstandes beim Betasten einer Körperstelle, z. B. bei Geschwulst. ↑ auch Passive Resistenz.

Reskript, das (lat.), Verfügung, Zuschrift einer Oberbehörde; in der röm. Kaiserzeit Gutachten der Kaiser über zweifelhafte Rechtsfragen oder Rechtsfälle mit gesetzesähnlicher Kraft (lat. rescriptum principis).

Resole, Zustandsbez. bei Phenoplasten (↑ Kunststoffe) für die flüssigen bzw. festen, aber löslichen und schmelzbaren Anfangsprodukte, die durch Erhitzen in harte, hitzebeständige, unlösliche und unschmelzbare Resite übergeführt werden.

Resolut (neulat.), entschlossen, beherzt.

Resolution (lat., »Auflösung«), Entschlossenheit; Entschließung, Beschluß, formulierte Meinungsäußerung einer (resolutionierenden) Versammlung. — In der Medizin das Schwinden krankhafter Zustände (Entzündung u. a.) durch Auflösung der Krankheitsprodukte ohne Eiterung.

Resolution-Insel (rĭsŏl[j]ū-schĕn-), kanad. Insel am Eingang der Hudson-Straße, dem Baffinland vorgelagert (30a K 2); 2530 qkm.

Resolvieren (lat.), auflösen, sich entschließen; beschließen, einen Beschluß kundgeben (an Behörden).

Resonanz, die (lat.), Mitschwingen eines schwingungsfähigen Körpers (oder Systems), z. B. einer Stimmgabel beim Erklingen eines Tones gleicher Tonhöhe; ↑ Schwingungen, ↑ Schall, ↑ Funktechnik (Sp. 823). — Resonator, der Körper, der bei R. mitschwingt, z. B. die Luftsäule in der Pfeife. Resonatoren werden bei fast allen Musikinstrumenten benutzt, als R.körper vor allem bei Streich- und Zupfinstrumenten, als R.boden beim Klavier, zur Verstärkung der zu schwachen Seitenschwingung.

Resorbieren (lat.), ein-, aufsaugen; ↑ Resorption.

Resorption (neulat., »Aufsaugung«), das Aufnehmen (Resorbieren) von Flüssigkeiten durch die lebenden Zellen. Zur R. sind alle lebenden Zellen befähigt. Diese Fähigkeit ermöglicht erst den Stoffwechsel. Bei höheren Pflanzen und Tieren sind besondere R.sorgane ausgebildet, deren Aufgabe es ist, Wasser und darin gelöste Stoffe nicht nur aufzunehmen, sondern weiterzubefördern (Saugwurzeln der Pflanzen, Kiemen der Wassertiere, Haut der Lurche, Darmkanal). Bei den Tieren nehmen z. B. die Epithelzellen der Darmschleimhaut Wasser und die darin gelösten Nahrungsstoffe auf und geben sie an die Blut- oder die Lymphgefäße wieder ab. Dieser Vorgang läßt sich nur durch von den Zellen entwickelte Triebkräfte erklären. Ein gutes R.vermögen haben auch die Körperhöhlen und das Unterhautzellgewebe. Daher werden manche Heilmittel usw. unter die Haut eingespritzt (subkutane Injektion). ↑ auch Verdauung.

Resorzin, das, m-Dioxybenzol, wichtiger Ausgangsstoff für Azofarbstoffe als Azokomponente, Pyronin(R.-) Farbstoffe, Nitrosoblau u. Nitrosofarbstoffe. R. wirkt stark keimtötend und dient arzneilich in R.-Salben bei gewissen Hautkrankheiten, in R.-Haarwässern gegen Kopfschuppen; die Unna'sche Schälpaste enthält 20 bzw. 40 vH (schwach, stark) R. mit Zinkpaste verrieben.

Resozialisierung (neulat.), Wiedergewinnung eines straffällig Gewordenen als brauchbares Glied der Volksgemeinschaft; besteht in Maßregeln der Besserung gegen Gewohnheitsverbrecher, in sozialpädagogischer Behandlung im Strafvollzug, in bedingter Strafaussetzung und in Entlassenenfürsorge.

Respekt, der (lat.), Achtung, Ehrfurcht. — Respektabel, ansehnlich, angesehen. — Respektabilität, Achtbarkeit, Ansehen. — Respektieren, achten. — Respektierlich, ansehnlich, achtbar.

Respektiv (neulat.; Eigenschaftswort), jedesmalig, jeweilig. — Respektive (Abk.: resp.; Umstandswort), beziehungsweise; oder; und.

Respekttage (Respit-, Respiro-, Diskretions-, Faveur- [fāwŏr-], Gnaden-, Lauf-, Ehren-, Nachtage), im Wechselrecht die Tage, die dem Schuldner nach dem Verfalltag zur Zahlung freigelassen sind. Das dt. WG. vom 21. 6. 1933 erkennt R. nicht an.

Respighi (-gi), Ottorino, einer der bedeutendsten ital. (bes. Orchester-) Komponisten der Gegenwart, * 9. 7. 1879 Bologna, † 18. 4. 1936 Rom, Schüler von

Martucci (Bologna), Rimskij-Korssakow (Petersburg) und Bruch (Berlin), 1913–25 Lehrer (1923 bis 1925 Direktor) am Liceo di Santa Cecilia in Rom; vereinigt den Stil der Sinfonischen Dichtung mit impressionist. Klangwirkungen. Orchesterwerke (z. B. sinfon. Dichtungen »Le fontane di Roma« 1916, »I pini di Roma« 1924, »Feste Romane« 1928), Opern (z. B. »La campana sommersa« [G. Hauptmanns »Versunkene Glocke«] 1927), Kammermusik u. a. Abb. ↑ Beil. »Italien« XXIV, 5. Lit.: Saint Cyr (in: »Musicisti contemporanei« 1932).

Respiration (lat.) = Atmung. — R.sapparat, Einrichtung zur Messung des von einem Menschen oder Tier durch die Atmung aufgenommenen Sauerstoffs und der in Gasform abgegebenen Ausscheidungsstoffe (Kohlensäure und Wasserdampf). Die Versuchsperson ist entweder in einer R.skammer eingeschlossen oder trägt eine mit Ventilen versehene R.smaske vor Mund und Nase. In beiden Fällen gelangen die ausgeatmeten Gase zu Absorptionsgefäßen, in denen Kohlensäure und Wasserdampf gebunden werden. Die gebundene Menge wird gewogen. Die gleichzeitig aufgenommene Sauerstoffmenge läßt sich nur dann unmittelbar messen, wenn der R.sapparat nach außen gasdicht abgeschlossen ist, wobei dann der zur Bildung von Kohlensäure und Wasserdampf verbrauchte (»veratmete«) Sauerstoff ständig aus einem Sauerstoffbehälter nachgeliefert werden muß (Prinzip von Reignault und Reiset). Bei R.sapparaten, zu denen die äußere Luft Zutritt hat (Prinzip von Pettenkofer und Voit), muß der verbrauchte Sauerstoff indirekt ermittelt werden.

Respiratorisch (lat.), die Atmung betreffend.

Respirieren (lat.), atmen.

Respizient (lat.), Berichterstatter.

Respondieren (lat.), antworten; entsprechen.

Responsabel (lat.), verantwortlich.

Responsorium, das (mittellat., Mz. Responsorien), melismenreicher (↑ Melisma) Wechselgesang nach alttestamentlich-jüd. Vorbild in der grch.-orthodoxen sowie in der röm.-kath. Liturgie zw. Solisten u. Chor (↑ auch Gregorianischer Gesang); in der ev. Liturgie Wechselgesang zw. Pfarrer und Gemeinde; das liturg. Buch, in dem die Responsorien stehen, heißt das Responsorigle.

Responsum, das (lat., »Antwort«), Belehrung.

Ressel, Joseph, Forstmann, * 30. 6. 1793 Chrudim (Böhmen), † 10. 10. 1857 Laibach, Erfinder der Schiffsschraube, die er 1829 in das Schiff »Civetta« einbaute; jedoch wurden weitere Versuche von den Behörden unterbunden, so daß die ein Jahrzehnt später von der engl. und der nordamer. Marine eingeführte Schiffsschraube auf andere Erfinder (Ericsson, Sauvage u. a.) zurückgeht. Lit.: Reitlinger 1863.

Ressentiment, das (frz., -ßantimąn), antwortendes oder Gegengefühl, dann bes. (heimliches) Vergeltungs-, Rachegefühl, nach Nietzsche deshalb die Form feigen Hasses von Unterlegenen und Untüchtigen gegen die Starken und Tüchtigen, die diesen nach Nietzsche gefährlich wird, sobald es jenen gelingt, ihr R. auf die Starken als Selbsthaß zu übertragen und sie daran leiden oder zugrunde gehen zu lassen; nach Nietzsche die Taktik der Juden und der (christl.) Priesterschaften. Lit.: Nietzsche, »Werke«, bes. »Genealogie der Moral« und »Wille zur Macht«.

Res severa (est) verum gaudium (lat.), Wahre Freude ist eine ernste Sache (Seneca).

Ressort, das (frz., rößǫr, eingedeutscht: -ßör), Springfeder; Fach; Amts-, Dienst-, Geschäftskreis, -bereich. — Ressortieren, in ein R. gehören.

Ressource, die (frz., rößurß[ĕ]), Hilfsmittel; früher beliebter Vereinsname.

Restant (neulat.), mit seinen Verpflichtungen (z. B. Zahlungen) im Rückstand gebliebener Schuldner. R.enliste, Zusammenstellung der R.en.

Restaurant, das (frz., -toran), eine ↑ Gaststätte; auch Restauration (-to-). ↑ auch Automat.

Restauration (lat.), Wiederherstellung einer Sache in den ursprünglichen Zustand; Wiederersatz verlorener Kräfte, Erholung. — R. von Kunstgegenständen ↑ Denkmalpflege (Sp. 919), ↑ Gemälde. — In der Politik i. e. S. Wiedereinsetzung eines vertriebenen Herrscherhauses, wie der Stuarts nach dem Tode Cromwells (1660) oder der Bourbonen nach dem Sturze Napoleons I. (1814 und 1815); auch = Reaktion. Geschichtlich bedeutet R.szeit die Epoche von 1815–30 (oder auch 1848), in der man bestrebt war, i. allg. die Zustände vor der Frz. Revolution wiederherzustellen. Lit.: Dayot 1905 (frz.); De la Gorce 1926–28, 2 Bde. (frz.); Treitschke, »Dt. Gesch. im 19. Jh.«, neue Ausg. 1927, 2 Bde.; v. Zwiedinek-Südenhorst, »Dt. Geschichte 1806–71« 1895–1905, 3 Bde.; R. Charmatz, »Gesch. der auswärtigen Politik Österreichs im 19. Jh.« Bd. 1, 1918². — R.stheologie ist die Theologie dieser Zeit, soweit sie die Orthodoxie begünstigte und die Aufklärung bekämpfte.

Restaurator (neulat.), ein handwerklich geschulter Fachmann, der sich mit der Instandsetzung von Kunstwerken befaßt (↑ Denkmalpflege [Sp. 919], ↑ Gemälde); erfordert bei der Vielseitigkeit der Aufgaben weitgehende Spezialisierung.

Restaurieren (lat.), wiederherstellen, eine ↑ Restauration bewirken; sich r., sich erholen, sich erfrischen. — Restaurierung, Wiederherstellung.

Restgut, ein bei der Aufsiedlung von größeren Gütern zur Verwertung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude regelmäßig verbleibender landw. Betrieb, der meist die Größe der neugebildeten Siedlerstellen überschreitet, aber dessen Aufsiedlung dennoch zur ↑ Neubildung dt. Bauerntums zu rechnen ist und in die Sonderform der staatl. Siedlungsfinanzierung einbezogen werden kann.

Restieren (mittellat.), übrig sein; im Rückstand sein.

Restituieren (lat.), wiederherstellen; wiedererstatten, ersetzen; wiedereinsetzen. ↑ auch Restitution.

Restitutio ad integrum, die (lat.), in der Medizin: vollständige Wiederherstellung des früheren (normalen) Zustandes; im Recht = Wiedereinsetzung in den vorigen Stand.

Restitution (lat.), Wiederherstellung; Zurückerstattung; im Recht = Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. — In der Botanik ist R. der Ersatz von Geweben und Organen nach deren Verwundung oder Verlust durch bereits in Dauerzustand befindliche, aber wieder in Teilung und Wachstum eintretende Gewebe. — Im Münzwesen Wiederherstellung von alten Münzen. »Restituierte« Münzen wurden zur röm. Kaiserzeit nach alten Mustern mit zusätzlicher Umschrift neu geprägt; gleichfalls gegen Ende des 17. Jh. Medaillen mit dem Abbilde früherer Päpste.

Restitutionsedikt, Edikt Kaiser Ferdinands II. von 1629, das den Protestanten die Wiederherausgabe aller seit 1552 eingezogenen Kirchengüter auferlegte, sollte dem Protestantismus bes. in Norddeutschland den Todesstoß versetzen. Das R. mußte im Prager Frieden von 1635 und im Westf. Frieden von 1648 preisgegeben werden (↑ auch Dreißigjähriger Krieg).

Restitutionsfluide, spirituöse Lösungen mit Salmiakgeist, Terpentinöl, Kampfer u. dgl., die in der

Tierheilkunde als scharfe oder hautreizende, ableitende und zerteilende Einreibungen benutzt werden.

Restitutionsklage, nach §§ 578 ff. ZPO. auf † Wiederaufnahme eines durch rechtskräftiges Urteil geschlossenen Verfahrens abzielende Klage; findet statt, wenn das Urteil auf einem Meineid, einer gefälschten Urkunde, auf der Bestechung eines Richters, auf einem nachmals aufgehobenen Strafurteil usw. beruht. Die R. ist an eine † Notfrist von 1 Monat gebunden, die mit dem Tag zu laufen beginnt, an dem die Partei von dem Anfechtungsgrund Kenntnis erhalten hat. Sind seit der Rechtskraft des Urteils 5 Jahre abgelaufen, so ist die R. unstatthaft.

Restkaufgeld, gestundeter oder aus anderen Gründen noch nicht entrichteter Teil des Kaufpreises bei dem Erwerb einer Unternehmung oder eines Grundstücks; in letzterem Fall meist in eine Hypothek (R.-hypothek) umgewandelt.

Restpunkte, die bei der Auseinandersetzung über die Durchführung des Versailler Diktats von der Entente erneuerten Forderungen zur Entwaffnung des Reiches, die von Deutschland noch nicht zur Ausführung gebracht worden seien. Nach dem Ruhreinfall fand 1924/25 in Deutschland eine Generalinspektion durch die Interalliierte Militärkommission statt, mit deren »Ergebnis« die Entente 1925 die Weigerung begründete, die 1. Besatzungszone am Rhein zu räumen. Die Entwaffnungsnote der Entente vom 4. 6. 1925 faßte die »R.« zusammen und verlangte vor allem die Beseitigung von Befestigungsanlagen bei Königsberg und den Erlaß eines Kriegsgerätegesetzes (1926 erlassen). Nach dem Eintritt des Reichs in den Völkerbund wurde die Interalliierte Militärkommission am 31. 1. 1927 aufgelöst. Einzelne Fragen, so der Polizeiorganisation, wurden jedoch erst 1929 geordnet.

Restriktion (lat.), Ein-, Beschränkung, Vorbehalt. — Kredit-R., Einschränkung der Kredite durch die Banken, wenn die Gefahr besteht, daß die Kredite zu volkswirtschaftlich unerwünschten Zwecken verwendet werden.

Restriktiv (neulat.), ein-, beschränkend.

Restringieren (lat.), ein-, beschränken; zusammenziehen.

Reststrahlen, langwellige ultrarote Strahlung von [Kristallen, † Spektrum.

Resultante (lat., Resultierende, Mittelkraft), in der † Mechanik († auch Statik) die nach dem † Parallelogramm der Kräfte zusammengesetzte Summe zweier oder mehrerer Kräfte.

Resultat, das (neulat.), Ergebnis.

Resultieren (lat.-frz.), sich ergeben; folgen.

Resümee, das (Resumé, Résumé, -mē, frz.), Zusammenfassung, Wiederholung. Ztw.: Resümieren.

Resupination (neulat.), Drehung eines Pflanzenteils, meist einer Blüte (z. B. bei Orchideen), um 180°, so daß der entwicklungsgeschichtlich obere Teil oder die obere Fläche nach unten zu stehen kommt.

Resurrektion (mittellat.), Auferstehung.

Reszindieren (lat.), zerreißen, für nichtig erklären, umstoßen (z. B. Testament); Reszission, Aufhebung, Nichtigkeitserklärung; Reszissibilität, Möglichkeit der Umstoßung; reszissibel, anfechtbar.

Retablieren (frz.), wiederherstellen; milit.: Truppen ordnen und an Mannschaften und Gerät nach einem Gefecht ergänzen. — Retablissement, das (-mān), Wiederherstellung.

Retaliation (neulat.), (Wieder-) Vergeltung.

Retardieren (lat.-frz.), verzögern; zurückbleiben.

Retcliffe (-klif), Sir John (Deckname für Hermann Goedsche), Schriftsteller, * 12. 2. 1816 Trachenberg (Schles.), † 8. 11. 1878 Bad Warmbrunn, 1833–48 Postbeamter, 1849–74 Schriftleiter der Kreuzzeitung, bekannt als Begründer des zeitgeschichtl. Sensationsromans, verfaßte aufsehenerregende Romane aus der Geschichte des 19. Jh. Neubearb. von Lisa Barthel-Winkler 1926–32, 35 Bde.

Retention (lat. retentio), Zurück-, Vorenthaltung; R.recht † Zurückbehaltungsrecht. — In der Medizin das Zurückhalten, die Verhaltung, z. B. des Urins bei Vergrößerung der Vorsteherdrüse.

Rethel (rötäl), frz. Arr.-Hptst. an der Aisne und am Ardennen-Kanal (18a K 2), (1926) 5940 Ew.; Textil- und Lederindustrie. — Neben einem röm. Kastell (Castrum Retectum) entstanden. 30. 8. 1914 überschritt die dt. 3. Armee hier die Aisne. 20. 5. 1940 wieder von dt. Truppen erobert.

Rethel, Alfred, Maler und Graphiker, * 15. 5. 1816 Haus Diepenbend b. Aachen, † 1. 12. 1859 Düsseldorf, dort Schüler der Akademie; seit 1852 geisteskrank. R. gehört zu den größten Vertretern der Historienmalerei im 19. Jh.: Beschränkung auf wenige große Akzente, Wucht und Klarheit der Darstellung. 8 Fresken aus der Gesch. Karls d. Gr. im Aachener Rathaussaal (seit 1840), von denen er selbst nur 4 vollendet hat. Aquarellierte Zeichnungen vom Zuge Hannibals über die Alpen (1842–44; Dresden, Kupferstichkabinett). Als Zeichner für den Holzschnitt schuf er Illustrationen zum Nibelungenlied (1840) und in der auf die Revolution von 1848 anspielenden Folge »Auch ein Totentanz« (1849) ein Hptw. der dt. Graphik des 19. Jh., später das bekannte Blatt »Der Tod als Freund« (1851). Lit.: Ponten 1911; Zoege v. Manteuffel 1929; H. Franck 1937.

Rethra, Heiligtum der in die Gebiete der Unterelbe und der Ostsee eingedrungenen westslaw. Stämme, dem Gotte Radigast geweiht, befand sich nach dem Zeugnis deutscher Chronisten 4 Tagereisen östlich von Hamburg in einem See, wahrscheinlich in Mecklenburg. 955 von Otto I. zerstört, später auf 3 Inseln angeblich wiederhergestellt, 1150 von Heinrich dem Löwen endgültig vernichtet. Lit.: Schuchhardt, »Arkona, R., Vineta« 1926².

Rēthymnon (-thi-, Retimo), grch. Hafenstadt auf Kreta (23e F 7), (1928) 10558 Ew.; Ausfuhr von Olivenöl und Wein.

Rétif (Restif) de la Bretonne (-dö lä brötōn), Nicolas-Edme, frz. Schriftsteller, * 23. 11. 1734 Sacy (Yonne), † 3. 2. 1806 Paris, u. a. Buchdrucker, Rousseauanhänger, wollte Gesetzgebung, Erziehung, Prostitution reformieren: »Le Pornographe« 1769, glaubte an die erzieherische Wirkung seiner zynisch-offnen, doch nur die Zersetzung fördernden Romane: »Le Paysan perverti« 1776, »La Paysanne pervertie« 1779, selbstbiogr. »Monsieur Nicolas« 1794 bis 1797, 16 Bde., dt. Auswahl 1905, »Les Contemporaines« 1780, 42 Bde., u. a. Lit.: Dühren 1906 (Bibliogr.); (frz.): Grassilier 1927; Funck-Brentano 1928; Tabarant 1936.

Retikulär (retikuliert; neulat.), netzartig.

Retikulo-endotheliales System, nach Aschoff die Gesamtheit bestimmter, in gewissen Organen netzförmig oder endothelial verbreiteter Zellen, die als ein »funktionelles« System das Vermögen besitzen, die Partikelchen aus kolloidal gelösten Stoffen, vornehmlich die Körnchen aus sauren Farbstoffen, aber auch Pigment, Blutzellen und deren Trümmer, Bakterien u. dgl. phagozytenartig aufzunehmen und in sich zu speichern. Auch die Bildung des Gallenfarbstoffes und bes. der Antikörper wird dem R. zugeschrieben. Zu diesem System gehören die retikulären

Gerüstzellen in der Milz, in den Lymphknoten und im Knochenmark, die Kupfferschen Sternzellen der Leberkapillaren, die endothelialen Auskleidungen der Kapillaren der Nebennierenrinde und des Gehirnanhangs (Hypophyse).

Retina (lat.), die ↑ Netzhaut; ↑ auch Auge.

Retinit, der (grch.-lat.), harzartiges Mineral, meist in Braunkohlenlagern; Halle a. d. S., Laubach (Vogelsgebirge), Devonshire.

Retinitis, die (lat.), Erkrankung der ↑ Netzhaut.

Retirade, die (frz.), Rückzug; Abtritt.

Retirieren (frz.), sich zurückziehen.

Retorquieren (lat., »zurückdrehen«), Beleidigungen u. dgl. erwidern, eine ↑ Retorsion anwenden.

Retorsion (neulat., »Zurückdrehung«), im Völkerrecht Erwiderung einer Unfreundlichkeit oder einer Unbilligkeit durch eine andere Unfreundlichkeit im Staatenverkehr. Die R. ist also, im Gegensatz zur ↑ Repressalie, eine völkerrechtmäßige innerstaatliche Maßnahme, durch die ein anderer Staat in Erwiderung seiner Maßnahmen benachteiligt wird. Beispiele: Beschränkung des Einfuhrkontingents wird mit einer Zollerhöhung (R.szölle) für die aus dem anderen Staat ausgeführten Waren beantwortet; Presseangriffe werden durch Ausweisung von Journalisten des Angreiferstaates erwidert.

Retorte, die (lat.-frz.), Gerät zum ↑ Destillieren; Wahrzeichen der Chemie. ↑ auch Stadtgas.

Retour (frz., rötūr), »zurück«; als Hptw.: Rückkehr; Zurücksendung; droit de r. (frz., drŭā dö-) ↑ Rückfallsrecht.

Retournieren (frz., rötūr-), zurückkehren; meist: **Retourwaren** (Retouren, frz., rötūr-, Mz., Rückwaren), Waren, die als unverkäuflich oder als Gegenanschaffung für im Ausland verkaufte Waren zurückkommen. Im Zollwesen auch (zollfreie) inländ. Waren, die zur Ansicht, zu Ausstellungen usw. ins Ausland gehen.

Retraite, die (frz., röträt), = Rückzug, auch Kavallerie-signal (↑ Zapfenstreich).

Retraktion (lat.), Zusammenziehung, Verkürzung, bes. von Narben.

Retranchement, das (frz., rötranſch'mąn), Verschanzung.

Retro . . (lat.), Zurück . ., Rück(wärts) . .

Retrognathie (lat.-grch.), Zurückweichen des untern Kieferteils gegenüber dem Oberkieferteil; Gegenteil von ↑ Prognathie.

Retrospektiv (neulat.), zurückschauend, rückblickend.

Retté (rö-), Adolphe, frz. Schriftsteller, * 25. 7. 1863 Paris, † 1930 Beaune, Symbolist (»Cloches de la nuit« 1889, »Poésies« 1907); seine Bekehrung vom Anarchisten zum gläubigen Katholiken schildert »Du diable à Dieu« 1907; selbstbiogr. und dichtungsgeschichtlich wichtig: »Le Symbolisme« 1903 und »Le Voyageur étonné« 1928; Essays. Lit.: de Smet 1936 (frz.).

Rettenbacher, Simon, * 16. 10. 1634 Aigen bei Salzburg, † 10. 5. 1706 Kremsmünster, Benediktiner, 1668—71 Prof. in Salzburg, 1689—99 Pfarrer in Fischlham, schrieb in lat. Sprache Ged., Dramen (»Selecta Dramata« 1683), theol., geschichtl. u. philos. Werke, auch dt. Ged. (hrsg. 1930).

Rettich (Rettig, Raphanus), Kreuzblütlergattung, 1—2jährige Kräuter, Stengelgrund (Hypokotyl) und Hauptwurzelansatz oft knollig verdickt, Grundblätter leierförmig, Blüten weiß oder gelb, oft purpurn geädert, traubig, Schoten stielrund, ganzbleibend oder quergliedrig zerfallend; etwa 10 Arten in Europa, Asien, Afrika. Garten-R. (R. sativus), Abstammung umstritten, mutmaßliche Heimat Vorderasien; Unterarten: Eigentlicher Garten-R. (Radi, R. s. var. major [var. vulgaris, var. acerrimus, schwarzrindig: var. niger]), bis 1 m, Blüten weiß bis blaßrosa, Wurzelverdickung groß, spindelförmig bis rundlich, mit weißem oder gelblichem, festem, scharf schmeckendem (durch ein schwefelhaltiges äther. Öl) Fleisch u. verschiedenfarbiger Rinde. Zahlreiche Sorten nach Entwicklungsdauer und Verbrauchszeit: Mai- oder Zweimonat-R.e, Sommer-R.e, Herbst-R.e, Winter-R.e. Genuß (geschnitten bzw. gerieben und gesalzen) verdauungfördernd, R.saft sekretionsteigerndes Mittel (bes. bei Gallenleiden), mit Zucker Volksmittel gegen Heiserkeit usw. Radieschen (Radies, Monats-R., R. s. var. radicula [R. s. var. praecox minor]), kleiner, immer einjährig, Wurzel oft kugelig, meist rot- oder weißrindig, zart. Entwicklungszeit nur 30—50 Tage (daher mehrere Saaten mit 2—3 Wochen Zwischenraum ratsam). Öl-R. (R. s. var. oleiferus, R. s. var. sinensis; teils auch als Art R. oleiferus behandelt), bis 125 cm, einjährig, Wurzel ungenießbar, urspr. in China, bisweilen auch in Deutschland wie Sommerraps gebaute, ziemlich ergiebige Ölpflanze; Samenöl dem Rüböl fast ebenbürtig. Schlangen-R. (Schwanz-R., Mougri, mū-, Mougri-Radies, Radies von Madras, R. caudatus), teils (wohl fälschlich) auch als Form des Garten-R.s angesehen, dem Öl-R. ähnlich, aber mit 40—100 cm langen, gewundenen Schoten, die man grün ißt; bes. in warmen Ländern (urspr. im warmen Asien), seltener auch bei uns gezogen; Reihenweite 50 cm. Acker-R., Unkraut, ↑ Hederich.

Rettungsapparate ↑ Feuerschutz (Sp. 70), ↑ Atmungsapparate, ↑ Sauerstoffschutzgeräte.

Rettungsboje, -boot,- gürtel ↑ Rettungswesen zur See.

Rettungshaus, Erziehungsanstalt für verwahrloste oder gefährdete Kinder, in Anknüpfung an Pestalozzi und Young (London 1788) im 19. Jh. in Mittel- und Norddeutschland (z. B. Rauhes Haus, Hamburg) verbreitet, heute im wesentlichen aufgegangen in den Einrichtungen für Jugendhilfe (↑ Jugend, Sp. 629).

Rettungsmedaille (Lebensrettungsmedaille), Ehrenzeichen für eine unter Einsetzung des eigenen Lebens entschlossen und erfolgreich durchgeführte Rettung aus Lebensgefahr, zuerst in Preußen 1802, dann 1833, im Dt. Reich seit 1933 als (tragbare) R. (Abb.) oder als (nicht zum Anlegen bestimmte) Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen. Band: orangefarben, weißgerändert.



Rettungsmedaille.

Rettungsring ↑ Rettungswesen zur See.

Rettungsschwimmen, systemat. Schwimmübungen zur Hilfeleistung an Ertrinkenden. Die Rettung und die Wiederbelebung eines Ertrinkenden durch einen Schwimmer bedingt auf Grund der beiderseitigen Gefahren besondere Kenntnisse und Fertigkeiten. Die ↑ Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft verleiht bei Erwerbung des Grundscheines, des Leistungsscheines und des Lehrscheines je ein Abzeichen in Bronze, Silberbronze und Goldbronze. Prüfungsbedingungen für den Grundschein:



Abzeichen für Rettungsschwimmer.

Schwimmfertigkeit mit und ohne Armbewegungen, Schwimmen mit Kleidern, Entkleiden bei Wassertreten, 17 m Streckentauchen, 2—3 m Tieftauchen, Retten über 30 m mit Achsel- und Kopfgriff, praktische Ausübung der Befreiungsgriffe und der Rettungsgriffe, theoret. Kenntnis und prakt. Beherrschung der Wiederbelebungsmethoden (↑ Atmung, künstliche). Lit.: O. Bruchmann 1940.



Rettungsschwimmen: 1 Rettung eines Ermatteten (Transportschwimmen), 2 Rettung eines Ertrinkenden, 3 Befreiungsgriff des Retters bei Bedrohung durch den Ertrinkenden.

Rettungswesen, Organisation aller Einrichtungen, die bei plötzlicher Bedrohung von Leben oder Gesundheit auf Straßen usw. rasch Hilfe bringen, zusammengefaßt in der Reichsarbeitsgemeinschaft für R. (dem Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst im Reichsministerium des Innern angeschlossen) mit den Aufgaben: Beratung von Behörden, Mitwirkung bei Vorbereitung entsprechender Gesetze und Verordnungen, Fühlungnahme mit dem ausländischen R. und Auswertung von dessen Erfolgen. Es gehören ihr die am R. beteiligten Ministerien, Stellen der NSDAP., der Gemeinden und Berufsorganisationen, das Dt. Rote Kreuz, die Dt. Arbeitsfront, die Oberste SA.-Führung und die Dt. Reichsbahn an; ferner angegliedert der Dt. Zentralverband für das R. (gegr. 1910, Sitz Berlin), dem die einheitliche Vertretung des dt. R. auf wiss. Tagungen obliegt. Letzterem sind angeschlossen alle Körperschaften und Verbände, deren Aufgabe die praktische Durchführung des R. ist. Das Dt. ↑ Rote Kreuz ist Mittelpunkt des R. Zur Reichsarbeitsgemeinschaft kommen noch die Dt. Lebensrettungs-Ges., die Dt. Ges. zur Rettung Schiffbrüchiger usw. Durch Hinzuziehung der Polizei, der Feuerlöschpolizei, der Reichspost mit ihrem Gefahrenmeldedienst, des Seenotmeldedienstes, der Techn. Nothilfe sowie bei katastrophalen Ereignissen des Reichsarbeitsdienstes und der Gliederungen der NSDAP. erhält das R. erst seine volle Stoßkraft.

In Großstädten wird das R. teils von der Stadtverwaltung allein, teils von der Stadtverwaltung und der Feuerlöschpolizei oder dem Dt. Roten Kreuz (Sanitätswachen, Krankenautos, Unfallmeldedienst usw.), in kleineren Städten und auf dem Lande meist von den Bereitschaften des Roten Kreuzes durchgeführt. Das R. im Straßenverkehr hat eine von Jahr zu Jahr steigende Zahl von Verkehrsunfällen zu betreuen. Der NSKK.-Verkehrshilfsdienst ist diesem Zweige des R. zugeordnet. Das R. bei der Dt. Reichsbahn ist durch Dienstvorschriften genau geregelt: Bahnärzte bilden Reichsbahnbedienstete in Lehrgängen für Hilfeleistungen bei Unglücksfällen aus, Rettungszimmer, Rettungskästen, in D-Zügen staubdichte Verbandsschränke sind unterstützende Maßnahmen des R. Für größere Unfälle stehen Hilfszüge (Arzt- u. Gerätewagen) mit Ärzten und Rettungsmannschaften bereit. Das Wasser-R. ist vertreten durch die ↑ Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, die Rettungs-Ges. der Wassersportvereine von Berlin und Umgebung, die über eine ganze Flotte von Rettungsbooten verfügt, die ↑ Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Besondere Einrichtungen erfordert das R. in den Bergwerken. Dort werden die »Grubenwehren«, die in 2—zwöchigen Lehrgängen ausgebildet sind, zur ersten Hilfe bei Unfällen herangezogen. Zusammengefaßt werden alle in Bergbaubetrieben vorhandenen Rettungseinrichtungen in den Grubenrettungsstellen, in größeren Bergbaubezirken in Hauptrettungsstellen, denen als beratende Körperschaft der Ausschuß für das Gruben-R. und als letzte Aufsichtsinstanz das Grubensicherheitsamt im Reichswirtschaftsministerium zugeordnet ist. Das Gebirgs-R. wird im dt. Mittelgebirge vom Dt. Roten Kreuz, das in enger Fühlung mit dem Reichssportamt steht, versehen. Im Alpengebiet tritt zum Roten Kreuz noch die ↑ Bergwacht hinzu. Das R. im Sport ist vom Reichssportführer durch den NS. Reichsbund für Leibesübungen und durch die Reichsakademie für Leibesübungen geregelt. — ↑ auch: Unfallhilfe, Rettungswesen zur See.

Lit.: Hesse und Bruckmeyer, »Hb. für den öffentl. Gesundheitsdienst« 1937, Bd. 7.

Rettungswesen zur See, Rettungseinrichtungen an Bord der Seeschiffe und Maßnahmen zur Rettung Schiffbrüchiger von Land aus.

Erstere, vorgeschrieben durch die Unfallverhütungsvorschriften der ↑ See-Berufsgenossenschaft oder durch ähnliche Bestimmungen ausländischer Staaten, bestehen aus Rettungsbooten, -bojen (-ringen), -gürteln (Schwimm-, Korkwesten; Material: Kork oder Gummi), vielfach auch aus Rettungsflößen, meist Gummidecken mit seitlichen Seilgriffen. Diese Decken sind mit einem chem. Präparat gefüllt, das bei Berührung mit Wasser die Decken zu dicken Gummikissen aufbläst. Rasch verwendungsbereit, nehmen sie vorher nicht viel Platz an Bord weg (Aufbewahrung in wasserdichten Kästen an der Reling). Fahrgastdampfer müssen nach den internat. Bestimmungen der Titanic-Kommission (die »Titanic« fuhr 1912 auf einen Eisberg, wobei rd. 1600 Menschen umkamen) in den Rettungsbooten Raum für alle Fahrgäste haben. Diese Boote, möglichst mit Luftkästen versehen, müssen seefest und stets in seeklarem Zustande (Ausrüstung mit Riemen,


Abb. 1. Riemenrettungsboot.

Masten, Segeln, Dauerproviant, Trinkwasser, Bootskompaß) so aufgestellt sein, daß sie schnell zu Wasser gelassen werden können. Fahrgäste und Besatzung sind planmäßig auf diese Boote verteilt. Die an der Bordwand und auf der Kommandobrücke aufgehängten Rettungsbojen (-ringe) müssen verwendungsbereit sein, um beim Überbordfallen eines Menschen sofort geworfen werden zu können; sie sind

z. T. Nachtrettungsbojen (mit Phosphorkalzium- oder elektrischem Licht versehen).

Die Rettung Schiffbrüchiger vom Land aus kann i. allg. nur von Rettungsstationen an den Küsten erfolgen. Für Schiffe, die nicht ganz nahe der Küste stranden, sind starkgebaute und durch Luftkästen und seitliche Korkwülste gegen Kentern gesicherte Rettungsboote vorhanden. Sie sind mit Riemen und Segeln, neuerdings auch mit Motoren versehen und sollen jederzeit fahrbereit sein. Riemenrettungsboote (Abb. 1) sind offen, Motorrettungsboote (Abb. 2) offen oder gedeckt. Um die Boote durch die Brandung durchzubringen, wird u. U. mittels Rakete (Ankerrakete) ein Anker nebst Ankertau auf das in Seenot befindliche Schiff geschossen. In der Nähe des Schiffes wird durch Leinengewehr oder -pistole (schießt eine Leine hinüber) die Verbindung zw. Boot und Schiff hergestellt, falls wegen hohen Seegangs Anlegen am Schiff (stets in Lee!) unmöglich ist. Die Bootsbesatzung muß gut ausgebildet und mit Korkwesten versehen sein. — Bei Strandungen unweit der Küste können die Schiffbrüchigen durch Raketengerät (Abb. 3) geborgen werden. Eine Rakete mit starkem Tau wird auf das Wrack hinübergeschossen. An dem möglichst hoch an dessen Mast zu befestigenden Tau

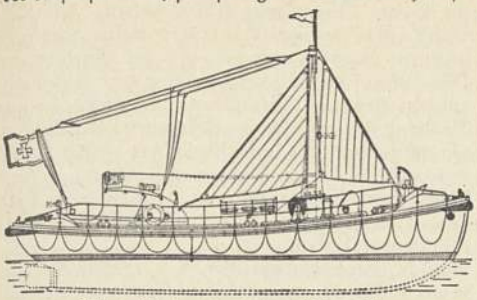


Abb. 2. Motorrettungsboot (Längsriß).

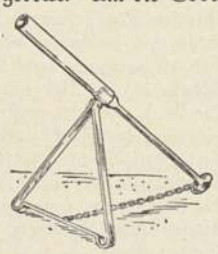


Abb. 3. Raketenschießgestell.



Abb. 4. Hosenboje.

läuft ein sog. Steertblock mit Beiholerleine vom Land zum Wrack. An diesem Block hängt eine Hosenboje (Abb. 4) zur Aufnahme eines Menschen, die mit der Beiholerleine leer an Bord, dann besetzt an Land geholt wird usw. Ferner kann man Rettungsleinen durch Wurfgewehre und -mörser bis 500 m weit von der Küste auf das Wrack hinüberschleudern. — Rettungsbaken † Bake 1).

Die dt. Organisation für das R. ist die † Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Lit.: »Seemann in Not« 1936[18].

Retusche, die (frz. retouche, rötusch; Ztw.: retuschieren), Bez. für Fehlerbeseitigung, z. B. in der † Photographie (vgl. dort Abb. 1 C) die Negativ- und die Positiv-R. zur Tonwertverbesserung; auch Bez. für das ausgebesserte Bild. † auch: Gemälde (Sp. 1171), Malerei (Sp. 926).

Retz (Rays, rä[ß], Ranz, rä[ʃ]), 1) Gilles de Laval, Baron de R., Marschall von Frankreich, * 1404, † 1440, tötete aus Sadismus und zur Verwendung des Blutes für alchemistische Spielereien über 200 Kinder, wurde gehenkt und verbrannt. — 2) Jean François Paul Gondi de, Baron v. R., frz. Kardinal (seit 1652 durch Anna von Österreich), * 19. 11. 1613 Montmirail, † 24. 8. 1679 Paris, trotz ausschweifendem Leben 1643 Koadjutor des Erzbischofs von Paris Henry de Gondi, seines Oheims. 1641 stellte er sich gegen Richelieu und 1648 mit Condé an die Spitze des Aufstandes der Fronde gegen die Regierung und blieb Gegner Mazarins. 1652 nach dem Bruch mit Condé in Haft gesetzt, floh er 1654 nach Rom. R. kehrte erst nach dem Tode Mazarins 1662 nach Aussöhnung mit Ludwig XIV. zurück, wurde politischer Vertrauter des Königs und Abt von Saint-Denis. »Mémoires« 1717, neu 1935, 2 Bde. »Œuvres« 1872—96, 10 Bde. Lit.: Chantelauze 1878, 2 Bde.

Retzius, 1) Anders Adolf, schwed. Anatom, * 13. 10. 1796 Lund, † 18. 4. 1860 Stockholm als Prof. (seit 1820); vergleichend-anatom. Arbeiten. — 2) Gustaf Magnus, Sohn von R. 1), schwed. Histolog, * 17. 10. 1842 Stockholm, † das. 21. 7. 1919 als Prof. (seit 1877); hervorragende Arbeiten über das Nervensystem, vergleichende Untersuchungen über das Affengehirn. »Das Gehörorgan der Wirbeltiere« 1881 bis 1884, 2 Bde.

Reuchlin, Johann (gräzisiert Capnion, »Räuchlein«, lat. Schreibweise Capnio), Humanist, * 22. 2. 1455 Pforzheim, † 30. 6. 1522 Bad Liebenzell, studierte in Orléans und Poitiers röm. Recht, in Freiburg in Br., Basel, Paris die humanist. Fächer, hielt seit 1474 Vorlesungen in grch. und lat. Sprache, war 1481 Rechtsberater Eberhards des Bärtigen von Württemberg, lernte 1482 in Italien, bes. in Florenz, persönlich den dortigen Humanismus kennen; nach Fürstendiensten (1484—1502) 1502—13 Richter des Schwäb. Bundes, Prof. für Griechisch und Hebräisch seit 1519 in Ingolstadt, seit 1521 in Tübingen; verdient um die Ausbreitung des (Alt-) Griechischen in Deutschland; vertrat hinsichtlich der Aussprache des Griechischen den (nicht durchgedrungenen) Itazismus († Etazismus); trat 1510 gegen die Verbrennung der nichtbibl. hebr. Schriften ein, worüber er mit den Kölner Dominikanern und dem getauften Juden Pfefferkorn in Streit geriet (R.s Streitschrift »Augenspiegel« 1511, päpstlicherseits 1520 als »unerlaubt günstig« für die Juden verboten), wobei ihm die † Dunkelmännerbriefe und deren Verfasser zur Seite standen; trat der Reformation erst gleichgültig gegenüber und schloß dann ein Kompromiß mit der anhebenden Gegenreformation, weshalb Hutten gegen R. 1521 einen »Fehdebrief« verfaßte. R. zeigt sich in seinen beiden Schriften »Capnion sive de verbo musifico« (1494) und »De arte cabbalistica« (1517) am jüd. Wesen nicht bloß wiss. interessiert, sondern von ihm weltanschaulich in bedenklicher Weise abhängig, was sich bis ins 17. Jh. verhängnisvoll auswirkte. Außerdem beeinflußt

durch Nikolaus von Kues, den älteren Pico della Mirandola, Savonarola. R. schrieb im übrigen lat. Schulkomödien, übersetzte aus dem Griechischen und gab lat. und hebr. Schriften heraus. »Briefwechsel«, hrsg. 1875. Lit.: Holstein, »R.s Komödien« 1888; »Festschrift der Stadt Pforzheim zum 400. Todestag« 1922; Schiffmann 1929².

Reue, mehr oder weniger heftiges Gefühl bzw. Affekt der mitunter bis zur Verzweiflung hin unlustbetonten Unzufriedenheit mit eigenem vergangenem Tun (Unterlassen) oder Verhalten, als Betrübnis über das Begehen einer schlechten oder das Unterlassen einer guten Tat. Im Anschluß an den unmittelbaren Affekt der R. sind zwei einander gegensätzliche Haltungen möglich: die einen verharren in der reuehaften † Reflexion, in der Zerknirschung, oft in der sentimentalen R. über das Vergangene (unfruchtbare bzw. untätige R.); die anderen erstreben mit allen Kräften Wiedergutmachung, soweit irgend möglich, der Verfehlung (fruchtbare bzw. tätige R.); nur diese letztere unsentimentale R. im gegebenen Falle ist nordisch-germanischer Art angemessen. Die konfessionellen Theologien haben den sittlichen R.affekt des moralisch Gesunden in ihr Seelenbeherrschungssystem eingebaut durch die Unterscheidung zw. »natürlicher R.«, deren Ungenügen gegen die menschl. † Sünde bzw. Sündhaftigkeit und vor Gott († Rechtfertigung) betont wird, und »übernatürlicher R.«, die mit Hilfe der Kirche durch Gott bzw. seine Gnade im »verstockten menschl. Herzen« erweckt wird, und zwar durch ein System der † Buße (Sp. 327), das die Menschen weitgehend in die Botmäßigkeit der Priester bringt. Lit.: Stoker, »Das Gewissen« 1925. — Im Recht liegt tätige R. vor, wenn jemand den schädl. Erfolg seiner strafbaren Handlung selbst abgewendet hat; sie begründet unter Umständen Straflosigkeit, z. B. bei hochverräterischem und landesverräterischem Komplott, Brandstiftung (StGB. §§ 82, 92, 310).

Reugeld (Abstandsgeld, Abkaufsgeld, Wandelpön, lat. arrha poenitentialis), das für den Fall des Rücktritts vorher vereinbarte Abstandsgeld, das ein von einem Kaufvertrag Zurücktretender zahlen muß. † auch: Reuvertrag, Draufgabe, Börse (Sp. 34).

Reuleaux (rölō), Franz, Ingenieur, * 30. 9. 1829 Eschweiler, † 20. 8. 1905 Berlin, seit 1868 Direktor des Gewerbeinstituts, dann Prof. der daraus entstandenen Techn. Hochschule Berlin, führte die von frz. Mathematikern begründete Auffassung der Bewegungsgesetze in die Maschinenlehre ein († Getriebe, Sp. 1458), schrieb u. a.: »Der Konstrukteur« 1860—62, »Aus Kunst und Welt« 1901².

Reumont (römon), Alfred v., Diplomat und Historiker, * 15. 8. 1808 Aachen, † das. 27. 4. 1887, 1836—43 und 1849—51 preuß. Vertreter bei der Kurie in Rom, 1847 Reisebegleiter Friedrich Wilhelms IV. in Italien, 1851—60 in Florenz, Modena und Parma. Während des Kulturkampfes Gegner der Maßnahmen der preuß. Regierung. Als Historiker hat er nächst J. Burckhardt vor allem die Geschichte der italien. Renaissance gefördert. Hptw.: »Gesch. der Stadt Rom« 1867—70, 3 Bde., »Lorenzo de Medici« 1874, 2 Bde., »Charakterbilder aus der neueren Gesch. Italiens« 1886.

Réunion (frz., reünjon), »Wiedervereinigung«; † auch Reunionskammern. — R. (Reunion), früher beliebter Name von Vergnügungsgesellschaften, auch Tanzvergnügen in Badeorten usw. [† Maskarenen.

Réunion (reünjon), frz. Insel im Indischen Ozean,

Reunionskammern (frz. Chambres de Réunion, schanbr dö reünjon), 1679/80 von Ludwig XIV. in Metz, Breisach, Tournai und Besançon eingesetzte Gerichte zur Begründung der (widerrechtlichen) frz. Ansprüche auf solche dt. Gebiete, die irgendeinmal in der Vergangenheit zu, bes. 1648 und 1678, an Frankreich abgetretenen Teilen des Dt. Reiches und der Span. Niederlande gehört hatten. Das Dt. Reich erhob dagegen Einspruch, mußte aber nach dem 3. Raubkrieg (1688—97) im Frieden von Rijswijk auf die Wiedergewinnung der meisten entrissenen Orte, bes. Straßburgs, verzichten, da ihre Wiedereroberung nicht geglückt war. Lit.: Schulte, »Frankreich und das linke Rheinufer« 1918²; Haller, »1000 Jahre dt.-frz. Beziehungen« 1930.

Reus, span. Stadt westl. von Tarragona (19 F 2), (1930) 31299 Ew.; Textil-, Seifen-, Leder- und Maschinenfabriken.

Reusch, Paul, Industrieller, * 9. 2. 1868 Königsbronn (Württ.), 1905 Direktor, seit 1908 Generaldirektor der Gutehoffnungshütte, Aktienverein für Bergbau u. Hüttenbetrieb in Nürnberg u. der Gutehoffnungshütte Oberhausen, A.-G. in Oberhausen.

Reuse, Fischfanggerät, † Fischerei (Sp. 211).

Reusner (Reußner), Esajas, Lautenkomponist der Barockzeit, * 29. 4. 1636 Löwenberg i. Schles., † 1. 5. 1679 Berlin (Cölln) als Hoflautenist des Großen Kurfürsten; bedeutende Lautensuiten (erstmals mit Präludien oder Sonatinen am Anfang). Lit.: Sparmann 1926 (Diss. Berlin).

Reuß, die, r. Nebenfluß der Aare in der Schweiz (20 E 2), 159 km, entsteht im Urserental durch Vereinigung der Furka- und der Gotthardreuß, durchfließt den Vierwaldstätter See, mündet bei Turgi.

Reuß, östl. Teil des Landes Thüringen an der Saale, bis 1918 zwei souveräne dt. Fürstentümer: Reuß ältere Linie (R.-Greiz) und R. jüngere Linie (R.-Schleiz-Gera), 4. 4. 1919 zum »Volksstaat R.« vereinigt, 1920 in Thüringen eingegliedert.

Geschichte. Stammvater des Hauses R. war Heinrich der Fromme von Gleisberg (* um 1040, † um 1120), der 1099 durch Kaiser Heinrich IV. Vogt über die Reichsgüter um Gera wurde; seine männl. Nachkommen führten sämtlich den Namen Heinrich. Ihr Besitz erweiterte sich bald durch Greiz, Hof und Plauen; 1244 teilte sich das Haus in die 3 Linien: Weida (ausgestorben 1532), Gera (ausgestorben 1550) und Plauen. Auch der ältere Zweig des Hauses R.-Plauen erlosch 1572, der jüngere besteht noch heute. Sein Begründer Heinrich († 1309) trug als Sohn eines russ. Fürsten den Beinamen der Reuße (Russe), der zum Geschlechts- und Landesnamen wurde; sein Enkel war der Hochmeister † Heinrich von Plauen. Nach vielen Teilungen bildeten sich endgültig 1564 3 Linien (Untergreiz, Obergreiz, Gera) heraus, die 1572 die ältere Linie R.-Plauen beerbten. Die Linie Obergreiz starb schon 1616 aus; ihr Besitz wurde mit Untergreiz vereinigt. 1681 wurden weitere Teilungen verboten und 1690 die Erstgeburtsfolge eingeführt. Heinrich XI. (* 1743, † 1800) wurde Reichsfürst, so daß ein Fürstentum R. ältere Linie entstand, das seit 1867, trotz Kriegsteilnahme 1866 gegen Preußen, zum Norddt. Bunde, seit 1871 zum Dt. Reich gehörte. Die jüngere Linie (Gera) hatte sich noch mehrfach (vor allem R.-Gera, R.-Schleiz, R.-Lobenstein) gespalten. Seit 1666 vereinigte die Linie R.-Schleiz jedoch wieder den Hauptteil des Besitzes, das spätere Fürstentum R. jüngere Linie. R. jüngere Linie schloß sich 1866 im Unterschied zu R. ältere Linie an Preußen an. Die ältere Linie starb 1927 aus.

Lit.: »Urkundenbuch der Vögte von Weida« 1885 bis 1892, 2 Bde.; Berth. Schmidt, »Gesch. des Reußenlandes« 1923—27, 2 Bde.; Flach, »Die Urkunden der Vögte von Weida, Gera und Plauen bis zur Mitte des 14. Jh.« 1930.

Reuß, 1) Heinrich VII., Prinz, Offizier und Diplomat, * 14. 7. 1825 Klipphausen, † 2. 5. 1906 Trebschen b. Züllichau, aus der Linie R.-Schleiz-Köstritz, seit 1849 preuß. Offizier, 1863 Gesandter in Kassel, 1864 in München, 1867 auf Sondermission in Petersburg, das. 1871—76 Botschafter, 1878—94 in Wien. Er war Generaladjutant Kaiser Wilhelms I. und einer der zuverlässigsten diplomat. Mitarbeiter Bismarcks. — 2) Heinrich XLV., Erbprinz, Schriftsteller, * 13. 5. 1895 Ebersdorf, 1923 bis 1928 Dramaturg des Reußischen Theaters Gera, das unter seinem Einfluß zu einer wichtigen Pflegestätte begabten Bühnennachwuchses wurde. R. setzte sich auch in Aufsätzen und Vorträgen für eine lebendige dt. Theaterkunst ein. 1932 gründete er die Wanderoper »Dt. Musikbühne«; 1933 in die »Reichswanderoper« umgewandelt. Hrsg. des »Jb. des Reußischen Theaters« (1923, 1925—27, 1930). Dramat. Arbeiten: »Die Wunderblume« 1936, »Das große Jagen«, »Bräutliche Birken«, »Das sterbende Haus« (alle 1940).

Reuß, August, nachromantischer Komponist, * 6. 3. 1871 Liliendorf b. Znaim, † 18. 6. 1935 München als Prof. an der Akademie der Tonkunst, Schüler Thuilles; Opern, Pantomimen, Orchesterwerke, Kammermusik, Chorwerke, Lieder.

Reuße = Russe. Im Titel der russ. Zaren bedeutet aber die altertüml. Wiedergabe »Herr aller Reußen« (russ. Gosudar wseja Rusi): Herrscher des ganzen russ. Landes (die Reuß, von Ruś, »Rußland«).

Reußendorf, schles. Gemeinde östl. von Waldenburg (7 Mk. II), (1939) 3377 Ew.; Steinkohlenbergbau, Weberei.

Reüssieren (frz.), gelingen, Erfolg, Glück haben.

Reuter, 1) Christian, Dichter, * 1665 Kütten bei Halle, † nach 1712 Berlin (?), wurde 1696 wegen seiner satirischen Komödien (»Die ehrliche Frau zu Plissine« 1695, neu hrsg. 1924, und »Der ehrlichen Frau Schlampampe Leben und Tod«; beide hrsg. von Ellinger 1890) von der Universität Leipzig relegiert, tauchte dann in Berlin auf, wo er 1703—10 Festspieltexte für den Hof schrieb. Hptw. ein satir. Abenteuerroman, Vorläufer der Münchhausiaden: »Schelmuffskys warhafftige curieuse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande« (anonym 1696, zahlr. Neuausg. und Bearb.). Lit.: Zarncke 1884; Deneke, »Schelmuffsky« 1927; F. J. Schneider 1936. — 2) Fritz, plattdeutscher Dichter, * 7. 11. 1810 Stavenhagen, † 12. 7. 1874 Eisenach, 1834 in Berlin wegen »hochverräterischer burschenschaftlicher Umtriebe« gegen die »Reaktion« verhaftet, zum Tode verurteilt, schließlich zu 30jähr. Festungshaft begnadigt, 1839 an Mecklenburg ausgeliefert, 1840 infolge der preuß. Amnestie freigelassen, war dann Landwirt, Privatlehrer, bis der Erfolg seiner schwankhaften Mundartgedichte »Läuschen und Rimels« (1853; n. F. 1859) es ihm ermöglichte, als freier Schriftsteller zu leben. Seit 1863 lebte er in Eisenach in seiner jetzt als R.-Museum hergerichteten Villa. Von Versdichtungen die bedeutendsten das tragische soziale Epos »Kein Hüsung« 1858, die fröhliche »Ne Vagel- un Minschengeschicht« 1859, »Hanne Nüte un de lütte Pudel« 1860. Sein Ruf gründet sich bes. auf Prosawerke, die ihn weit über das Plattdeutsche hinaus zu einem vielgelesenen Dichter machten. U. d. T. »Olle Kamellen« erschienen die Novellen »Woans ik tau ne Fru kamm« und »Ut de Franzosentid« 1860 (Zeitgemälde der Jahre vor den Freiheitskriegen), »Ut mine Festungstid« 1861, eine von gütigem, handfestem Humor erfüllte Schilderung der schwersten Zeit seines Lebens, der Roman »Ut mine Stromtid« (1862—64, 3 Bde.), ein liebevolles Bild ländlichen und kleinstädt. Lebens in Mecklenburg zw. 1830 und 1848, zugleich das Stammestum in einer Fülle typischer Figuren volkstümlich gestaltend (Onkel Bräsig u. a.), die kulturgeschichtl. Novelle »Dörchläuchting« 1866 u. a. Wenn auch R.s Werken letzte künstlerische Reife fehlt, so ist er doch ein Volkserzähler ersten Ranges. »Sämtliche Werke« 1863—68, 13 Bde., Bd. 14 u. 15 von Ad. Wilbrandt als »Nachgelassene Schriften« hrsg.; n. Ausg. von Seelmann und Brömse 1936/37, 12 Bde., u. a. Hochdt. Übertragungen konnten sich nicht durchsetzen. † Deutsche Kultur (Sp. 1072), Bild und Handschrift † Beilage »Deutsche Literatur« XIX, 3, 4. Lit.: Gaedertz 1885 und 1896—1901, 3 Bde.; Warncke 1899; Seelmann 1910; Griese 1938. — 3) Gabriele, Schriftstellerin, * 8. 2. 1859 Alexandria (Ägypten), † 13. 11. 1941 Weimar, schilderte in dem Roman »Aus guter Familie« 1895 die Not der berufslosen, im Elternhaus alternden Mädchen der gebildeten Stände; charakteristische Frauenschicksale des ausgehenden 19. Jh. mit scharfer psychologisch vertiefter Beobachtung: »Ellen von der Weiden« 1900, »Liselotte von Reckling« 1903, »Grüne Ranken um alte Bilder« 1937 u. a. Biographien: »Marie v. Ebner-Eschenbach« 1904, »Droste-Hülshoff« 1905. Schilderung ihrer eigenen Jugend: »Vom Kinde zum Menschen« 1921, »Töchter« 1927; ferner »Die Jugend eines Idealisten« 1937. — 4) Ludwig v., Admiral, * 9. 2. 1869 Guben, seit 1885 in der Kriegsmarine, zu Beginn des Weltkrieges Kommandant des Schlachtkreuzers »Derfflinger«, in der Skagerrakschlacht Führer der 4. Aufklärungsgruppe, zuletzt Befehlshaber der Aufklärungsschiffe. Nach dem Waffenstillstand 1918 führte er die dt. Hochseeflotte zur Internierung nach Scapa Flow. Auf die Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß des Friedens, der die Auslieferung der Schiffe enthielt, versenkte er sie dort am 21. 6. 1919, womit die Ehre der dt. Flagge gerettet war; schrieb »Scapa Flow, das Grab der dt. Flotte« 1921, 1928⁴.

Reuterholm, Gustaf Adolf, schwed. Politiker, * 7. 7. 1756 Finnland, † 27. 12. 1813 Schleswig, 1778 Kammerherr der Königin Sofie, Freimaurer, Günstling Herzog Karls (Karl XIII.), Gegner Gustavs III., nach dessen Tod, während der Vormundschaftszeit, Schwedens eigentlicher Regent, herrschte despotisch. Außenpolitisch schwankte er zw. einer Annäherung an Rußland und an das revolutionäre Frankreich. Mit äußerster Härte ging er gegen die »Armfeltverschwörung« vor, die ihn mit russ. Hilfe stürzen wollte. Nach Gustavs IV. Thronbesteigung aus Stockholm verbannt. Lit. (schwed.): M. Nylund 1917; C. Forsstrand 1925.

Reuters Telegram Company (-gräm kämpĕnĭ, Reuterbüro, Reuters Limited, -lĭmĭtĕd), führendes engl. † Nachrichtenbüro (oft mit halbamtlichen Verlautbarungen), 1849 in Aachen von dem Rabbinersohn Beer Josephat (* 21. 7. 1816 Kassel, † 25. 2. 1899 Nizza als Paul Julius Frhr. v. [seit 1870] Reuter) in Anlehnung an die Agence Havas gegr., 1851 nach London verlegt und von dort über die Welt ausgedehnt. In der Zeit ohne Rundfunk, bes. im Weltkrieg, war die Nachrichtenpolitik der R.

von unheilvoller Wirkung. Heute ist die Wirkung ihrer tendenziösen Propaganda infolge der dt. Aufklärungsarbeit stark zurückgegangen.

Reutlingen, württ. Industriestadt südl. von Stuttgart (5 E 2), (1939) 38870 Ew.; in der Altstadt die got. Marienkirche (1343 vollendet, 1893—1901 erneuert) mit Turm (15. Jh.); bedeutende Textil-Ind., Leder- u. Maschinenfabriken, Sägewerke; Wein- und Obstbau; Forschungsinstitut für Textilindustrie. Unweit das Schwefelbad Heilbrunn. — 1090 erwähnt, 1213 als Reichsstadt bezeugt, durch Friedrich II. befestigt. Bei R. siegte der Schwäb. Städtebund 14. 5. 1377 über Ulrich von Württemberg. 1524 nahm R. die Reformation an; 1802 an Württemberg.

Reutte, Markt, Sommerfrische und Wintersportplatz in Nordtirol, nahe der bayr. Grenze (21 B 1), (1939) 2496 Ew.; Textil- und Holzindustrie.

Reutter, 1) Hermann, modern und zugleich volkstümlich gerichteter Komponist, * 17. 6. 1900 Stuttgart, daf. seit 1932 Lehrer an der Staatl. Hochschule für Musik, seit 1936 Direktor der Staatl. Hochschule Frankfurt a. M.; Opern (»Dr. Joh. Faust« 1934, »Agnes Bernauer« 1941), weltliches Oratorium »Der große Kalender« 1933, Chorwerke, Kammermusik, Klavierwerke, Lieder. — 2) Otto (eigentl. Pfützenreutter), Humorist, * 23. 4. 1870 Gardelegen, † 3. 3. 1931 Düsseldorf, trat 1899 erstmalig im Berliner »Wintergarten« auf, hatte mit selbstverfaßten Couplets, mit seinem Humor und seiner Schlagfertigkeit außerordentlichen Erfolg auf Varietébühnen. »Unsterbliche R.vorträge« 1938.

Reuvertrag, ein Vertrag mit der Klausel, vom Vertrag gegen Zahlung eines † Reugeldes wieder zurücktreten zu dürfen (§ 359 BGB.), beim Kaufvertrag Reukauf genannt.

Reval (rẹwaỵ), Miklós, ungar. Sprachforscher, * 24. 2. 1752 Szent-Miklós, † 11. 4. 1807 Budapest, durch »Antiquitates literaturae Hungaricae« 1803 (1. Tl.) und »Grammatica Hungarica« 1803—06, 2 Bde. (2. Tl.; 3. Tl. hrsg. 1908) Begründer der ung. Sprachgeschichtsforschung.

Revakzination (neulat.), Wieder-†Impfung.

Reval, Hptst. † Tallinn.

Revanche, die (frz., röwanschˈ[ẹ]), Vergeltung, Rache; bes. Bez. für das frz. Vergeltungsbestreben gegen das Dt. Reich nach 1871 (»R.politik«; † Deutsches Reich, Sp. 1398, † Frankreich, Sp. 502). — Revanchieren, sich, vergelten, sich rächen.

Reveille, die (frz., röwäj, eingedeutscht rẹwẹljẹ), Weckruf, Trommel- oder Trompetensignal bei Tagesanbruch. † auch Wecken.

Reventlow (-lō), holst. Geschlecht, die jüngere Linie seit 1673, die ältere seit 1767 gräflich, weit verzweigt in Schleswig-Holstein und Dänemark. — 1) Christian Detlev, Graf v., * 21. 6. 1671 Hadersleben, † 31. 10. 1738 Tellöse (Seeland), erwarb Kriegserfahrung im Span. Erbfolgekrieg und wurde dann Premier-Min. des dän. Königs Friedrichs IV. — 2) Graf Christian Detlev Frederik, dän. Politiker, * 11. 3. 1748, † 11. 10. 1827, nach Guldbergs Sturz erster Abg. der Rentenkammer, gründete 1784 die kleine, 1786 die große Landbaukommission; erwirkte Reformen zur Hebung des Bauernstandes (Aufhebung der Hörigkeit und des Frondienstes, Ordnung des Zinswesens usw.). Lit.: Bergsöe 1837 (dän.). — 3) Detlev, Graf v., Feldherr und Staatsmann, * 21. 6. 1671 Hadersleben, † 31. 10. 1738 Töllöse (Seeland), nahm in dän., später in österr. Diensten am Span. Erbfolgekrieg teil (1704 kaiserl. Feldmarschall bei Höchstädt), 1709 wieder in dän. Diensten, bis 1730 als Premier-Min. — 4) Friedrich, Diplomat und schlesw.-holst. Politiker, * 31. 1. 1755 Altenhof (Schleswig), † 28. 9. 1828 Berlin, dän. Gesandter in Stockholm und London; nach seinem Abschied auf seinem Gute Emkendorf der Mittelpunkt eines geistig bedeutenden Kreises, der in engster Verbindung mit der Kultur des dt. Idealismus stand und zugleich ein gefühlswarmes prot. Christentum gegenüber dem Rationalismus vertrat. 1800—08 Kurator der Universität Kiel. R. verfocht gegen Dänemark tatkräftig die ständ. Rechte der schlesw.-holst. Ritterschaft und wurde dadurch der erste bewußte Vertreter des dt. Nationalgefühls gegen den keimenden dän. Nationalismus. 1819 Gesandter in Berlin. Lit.: Brandt, »Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein um die Wende des 18. Jh.« 1927². — 5) Ernst, Graf zu, nat.-soz. Politiker, einer der geistigen Köpfe der nichtchristlichen religiösen Bewegung der Gegenwart, * 18. 8. 1869 Husum, nahm 1900 als Kapitänleutnant den Abschied, wirkte dann als freier polit. Schriftsteller (»Der russ.-jap. Krieg« 1905—06, 3 Bde., »Deutschlands auswärtige Politik 1888—1913« 1914, 1918¹¹). Auf Grund seiner berechtigten Kritik an Wilhelm II. in der aufsehenerregenden Schrift »Der Kaiser und die Byzantiner« (1907) wurde ihm 1908 ehrengerichtlich die Uniform aberkannt, Titel und Rang belassen. Er arbeitete hauptsächlich an der »Dt. Tageszeitung« (seit 1909) mit (im Weltkrieg als scharfer Gegner Bethmann Hollwegs und im Sinne der Alldeutschen). Nach dem Weltkrieg gehörte er der deutsch-völkischen Bewegung (seit 1924 als M. d. R.), seit 1927 der NSDAP. (seit 1928 als M. d. R.) an. Er war und blieb ein Gegner Englands und befürwortete eine Verständigung mit Rußland. 1920 gründete er seine eigene Wochenschrift »Der Reichswart«, in der er bes. für deutschen Sozialismus und religiöse Glaubensfreiheit eintritt. 1934 bis 1936 stellvertr. Leiter der † Deutschen Glaubensbewegung, aus der er 1936 ausschied. So entschieden R. die rel. Frage im indoarischen bzw. im dt. Sinne stellte (»Für Christen, Nichtchristen und Antichristen« 1928, »Wo ist Gott?« 1934, 1936² und im »Reichswart«) und die Skepsis des Deutschen gegen alle christl. Begriffe von persönlichem Gott, Sünde, Erlösung, Vergebung, Gnade sowie gegen jede Art von Kirche, Dogma, Priestertum betonte, so sehr wandte er sich andererseits gegen den Versuch, die rel. Frage voreilig und gewaltsam zu lösen. Für R. wurzelt Religion in der über den Eigenschein hinaus zum Eigentlichen strebenden Persönlichkeit mit der ständigen und unaufhebbaren schöpferischen Innenspannung ihres »Dämons« (im goethischen Sinne) und ihrem Bekenntnis zur Verknüpfung von Schuld und Gewissen. Weitere Schriften u. a.: »Polit. Vorgeschichte des großen Krieges« 1920, »Grundlinien einer dt. Außenpolitik« 1928, »Deutscher Sozialismus« 1930, »Nationaler Sozialismus im neuen Deutschland« 1932, »Von Potsdam nach Doorn« 1940. — 6) Friedrich, Graf v., schlesw.-holst. Politiker, * 16. 7. 1797 Schleswig, † 24. 4. 1874 Starzeddel (Kr. Guben), förderte seit 1846 als Führer der schlesw.-holst. Ritterschaft die Selbständigkeit der Herzogtümer im Rahmen des dän. Gesamtstaates. Von März bis Okt. 1848 führendes Mitgl. der Provisorischen Regierung in Kiel, von 1849—51, zusammen mit Beseler, Statthalter der Herzogtümer. — 7) Heinrich, Graf v. R.-Criminil, Politiker, * 6. 5. 1798 Hamburg, † 31. 12. 1869 Ruheleben (b. Plön), 1842 dän. Außen-Min., 1846—48

Präs. der Schlesw.-Holst. Kanzlei, trat bei Ausbruch des Krieges vorübergehend aus dem Staatsdienst aus, war 1852–54 dän. Min. für Holstein.

Revenuen (Revenüen, frz., röw'nüën, Mz.), Einkommen, Einkünfte.

Revere (riwir), Stadt und Seebad in den Ver. St. v. A. (Mass.), an der Massachusettsbai (30 b Nbk.), (1930) 35680 Ew.

Reverend (engl., rẹ́wẹ-; von † Reverendus), Titel (Anrede) der engl. (anglikan.) Geistlichen.

Reverendus (lat., »Verehrungswürdiger«), Titel kath. Geistlicher; Reverendissimus (»Verehrungswürdigster«), Titel hoher kath. Geistlicher.

Reverenz, die (lat.), Ehrerbietung; Ehrfurchtsbezeigung, Verbeugung.

Rêverie (frz., räw'ri), Träumerei. In der Romantik beliebter Titel elegisch-träumerischer Musikstücke.

Revers, der (lat.-frz.; frz. Ausspr.: röwär), 1) Rückseite bei Münzen. Gegensatz: Avers. — 2) Auf- oder Umschlag an Oberkleidern und Mänteln. — 3) Bescheinigung, durch die der Inhalt eines anderen Schriftstücks widerrufen oder abgeändert wird (Gegenschein, -verschreibung, -schrift); dann auch jede schriftliche Verpflichtung zu einem bestimmten Verhalten. — 4) Im Lehnrecht Urkunde (R.brief, Reverse, die, Reversalie), durch die der Vasall dem Lehnsherrn Beleihung und Lehnspflicht bescheinigt.

Reversi, das (Reversis, frz., -ßi; Reversino, ital.), Kartenspiel mit Whistkarte unter 4 Personen.

Reversibel (neulat.), umkehrbar, bes. in bezug auf physikal. sche und † chemische Vorgänge; Gegensatz: irreversibel.

Reversion (lat.), Umkehrung, Umdrehung.

Revertier, das (frz., röwärtiẹ́), dem Puff ähnliches Spiel unter 2 Personen.

Revidieren (lat.), prüfen, richtigstellen; die Richtigkeit einer Rechnungslegung usw. prüfen; Revident, der Revidierende, auch der des Rechtsmittels der † Revision sich Bedienende.

Revier, das (frz.), Bezirk, Gebiet. — Örtlicher Forstverwaltungsbezirk, der eine bestimmte Waldfläche umfaßt und i. allg. einem Forstmeister als Leiter eines † Forstamts untersteht. Aber auch die Dienstbezirke der Forstbetriebsbeamten werden, in Mecklenburg amtlich, im übrigen nichtamtlich, als R.e bezeichnet. R.förster † Forst (Sp. 391). — Milit.: Unterkunftsbereich einer Truppe; auch Krankenstube (R.stube) für Leichterkrankte (R.kranke). — Seemänn.: der für Seeschiffe befahrbare Teil eines Flusses (das Schiff »liegt auf dem R.«: es liegt auf dem Strom vor Anker). — Im Polizeiwesen Unterabschnitt der örtlichen Polizeiverwaltung für den unmittelbaren Verkehr der Bev. mit der Polizei und für die Ausübung des Posten- und Streifendienstes der Schutzpolizei.

Review, die (engl., riwjü), Rundschau.

Revilla-Gigedo-Inseln (-Iljä chichẹ-), unbewohnte Inselgruppe (5 Inseln) vulkan. Ursprungs im Stillen Ozean (32a B 4), zum mex. Staat Colima gehörend; Hauptinsel Socorro.

Revindikation (neulat.), Zurückforderung einer Sache als Eigentum. — Revindizieren, etwas als Eigentum zurückfordern.

Revirement, das (frz., röwir'mạn), Wendung, Umschwung; Beamtenwechsel (größeren Umfangs), bes. im diplomatischen Dienst.

Revision (spätlat.), nochmalige Durchsicht, Prüfung; Abänderung von Verträgen, Gesetzen usw. — Im Rechtswesen Rechtsmittel, durch das eine Partei wegen angeblicher Gesetzesverletzung die nochmalige Prüfung der Rechtsfrage bezüglich einer richterl. Entscheidung verlangt, während die † Berufung auch die Nachprüfung und Neufeststellung des Tatbestandes (der Tatfrage) ermöglicht. Nach § 545 ZPO. findet R. gegen die in der Berufungsinstanz erlassenen Endurteile der Oberlandesgerichte statt, bei vermögensrechtlichen Ansprüchen aber nur, wenn der Streitwert (Wert des Beschwerdegegenstandes) mehr als 6000 RM. beträgt (R.summe). Durch § 7 der Kriegs-VO. vom 1. 9. 1939 ist die R.summe auf 10000 RM. erhöht worden. In Ehesachen ist nach der VO. vom 14. 6. 1932 die R. nur zulässig, wenn sie in dem Berufungsurteil für zulässig erklärt wurde. Über die R. in Zivilsachen, die binnen einer einmonatigen Frist von der Zustellung des anzufechtenden Urteils an (R.sfrist) eingelegt und binnen eines weiteren Monats begründet werden muß, entscheidet das Reichsgericht. In Strafsachen findet R. nach § 333 StPO. gegen Urteile der Land- und der Schwurgerichte statt; R.sgericht ist insoweit das Reichsgericht. Gegen die Urteile des Amtsrichters ist die R. zulässig, wenn nach § 313 StPO. die Berufung ausgeschlossen ist. Ein Urteil, gegen das die Berufung zulässig ist, kann statt dessen mit der R. angefochten werden. R.sgericht ist in diesem Falle das Oberlandesgericht. Die R.sfrist beträgt in Strafsachen eine Woche. Die R. führt, wenn sie als begründet erscheint, regelmäßig nur zu einer Aufhebung des angefochtenen Urteils und zur Rückweisung der Sache an die Vorinstanz. — In der inneren Politik die Abänderung von Verträgen, Verfassungsurkunden oder Gesetzen auf legalem Wege durch die dazu befugten Gewalten. In der Außenpolitik gewann der Gedanke seit dem Weltkrieg als Schlagwort besondere Bedeutung durch die Friedensdiktate. Der Art. 19 der Völkerbundakte sah zwar eine legale Möglichkeit vor, um unhaltbar gewordene Verhältnisse abzuändern (zu revidieren); von ihr konnte aber infolge des starren Widerstandes der besitzenden Mächte, bes. Frankreichs und Englands, niemals Gebrauch gemacht werden. Demgegenüber wurden das faschist. Italien und seit 1933 Deutschland immer stärker Träger einer revisionist. Politik, die sich bemühte, die Gebrechen Europas auf dem Wege friedlicher R. abzustellen. Ergebnisse dieser R.spolitik waren die Wiederaufrüstung Deutschlands, die Regelung der Saarfrage, der Anschluß der dt. Ostmark, des Sudeten- und des Memellandes. Der 1939 entfesselte Krieg gegen Deutschland zeigte klar, daß die Westmächte, die die bisherigen R.en nur widerwillig angenommen hatten, entgegen ihrer oft betonten Bereitwilligkeit zu Verhandlungen nicht bereit waren, weiteren friedlichen R.en zuzustimmen. — Im Völkerrecht Abänderung eines Vertrages durch einen neuen Vertrag oder einseitig. Die Auflösung ist nur in bestimmten Fällen möglich, wenn der auflösende Vertragsteil geltend machen kann, daß 1) die Erfüllung des Vertrages seinen Untergang herbeiführen würde, daß sog. lebenswichtige Interessen bedroht sind; oder 2) stillschweigend vorausgesetzte, im Vertrag (z. B. Abrüstungsvertrag) nicht erwähnte Tatsachen und Umstände (z. B. Rüstungsstand) bei Staaten, die nicht Vertragspartner sind, sich geändert haben; oder 3) der andere Vertragsteil den Vertrag selbst verletzt hat; oder 4) der Vertrag völkerrechtswidrig zustandegekommen ist. — In der Betriebswirtschaft die Prüfung eines Vorgangs oder eines Zustandes, durch die festgestellt werden soll, ob diese den gegebenen Richtlinien,

Vorschriften, Normen usw. entsprechen. R. ist ein Verfahren der Überwachung (Kontrolle), das meist dort angewandt wird, wo die leitende von der ausführenden Arbeit getrennt ist. Im R.sbericht wird über das Ergebnis der Prüfung an den Auftraggeber berichtet. Man unterscheidet nach dem Gegenstand der R.: Lager-R., Depot-R., Kassen-R., Kessel-R., R. der Rechnungslegung eines Betriebes (Bücher-R., jetzt meist als Buch- oder Wirtschaftsprüfung bezeichnet) usw. Die R. kann als interne R. durch betriebseigene Revisoren (Prüfer) oder R.stellen (R.sabteilungen) erfolgen oder betriebsfremden Organen übertragen sein (externe R.). ↑Wirtschaftsprüfung, ↑Wirtschaftstreuhandwesen. — Im Buchdruck Prüfung eines Abdrucks auf Richtigkeit des Textes, Standes usw., z. B. Maschinen-R. vor dem Auflagedruck; im Wertpapierdruck: Prüfung der richtigen Nummernfolge. [demokratie.

Revisionismus (neulat.), Richtung der ↑ Sozial-

Revisionsgesellschaften ↑ Wirtschaftsprüfung.

Revisionssystem, eine Form der ↑ Quarantäne.

Revival (engl., riwaiwĕl; frz. Réveil, rewäj), die rel. Erweckung, bes. bei den ↑ Methodisten.

Revokation (lat.), Zurückberufung; Widerruf.

Revolte, die (frz.), Empörung, Aufruhr. — Revoltieren, sich empören.

Revolution (spätlat.), »Umwälzung«, z. B. (meist gewaltsamer) Umsturz einer Staatsform. Gewaltanwendung u. Rechtsbruch wurden bis zur Machtübernahme durch den Nationalsozialismus als unerläßl. Kriterien einer R. angesehen. Wenn auch auf Grund der geschichtl. Entwicklung anerkannt wurde, daß R.n meist aus an sich berechtigten Gegenmaßnahmen gegen unhaltbare politische und soziale Zustände entstanden sind, so verlangten die Vertreter des positiven Rechts doch mehr als rein politische Umwälzungen; sie forderten einen gewaltsamen Wechsel der Wesensstruktur einer sozialen Ordnung oder Verfassung. Die durch den Nationalsozialismus begründete revolutionäre Umwälzung des gesamten Rechtssystems und des gesamten völkischen Lebens aber bestand darin, daß sie »die einheitl. Weltanschauungsbasis der dt. Volksentwicklung sicherte und daß die Entwicklung in Deutschland von jetzt ab so verläuft, als ob es störende Elemente in diesem Bereich unseres Wirkens überhaupt nicht mehr gäbe« (Hans Frank in: »Dt. Verwaltung« 1934, S. 98). Damit erweist sich auch als Voraussetzung für eine echte R., daß sie eine R. der Weltanschauung sein muß: Form und Inhalt des bisherigen Werdens und Denkens müssen von Grund auf geändert werden. Trotz der im positivrechtlichen Sinne völlig legalen Berufung des Führers zum Reichskanzler und der darauf über den Weg des Ermächtigungsgesetzes erfolgenden völlig positivrechtl. Art der Neugestaltung der Rechtsordnung war der durch den Nationalsozialismus herbeigeführte totale Wandel in der Rechts-, Staats- und Lebensauffassung eine R. Das Ziel der nat.-soz. R. kann nicht vom Staate her begriffen werden; ihr letztes Ziel war die Erhaltung des Lebensquells des dt. Volkes, und damit die Sicherstellung seiner Rasse. R. im früheren Sinne als einer gewaltsamen Umwälzung war der Gegensatz zu ↑ Evolution, die wieder in einem Gegensatz zum Begriff der Revolte stand. Von innen her gesehen, erschien R. als gewaltsamer Durchbruch von entfesselten Masseninstinkten. Von außen her betrachtet, war R. durch Gewaltakt vorgenommene Verfassungsänderung. Glückte sie, so wurde sie Recht; mißglückte sie, so war sie Hochverrat. Je nachdem, ob man nun die R. historisch, soziologisch oder marxistisch betrachtete, stellte sie sich dar als eine Reaktion auf die Entartung des bestehenden Zustandes: also entweder auf die des sozialen Baues der Gesellschaft, der sozialen Bedingungen od. der Besitzverhältnisse. Der Nationalsozialismus hat alle diese Auffassungen entwertet, er hat bewiesen, daß es sich bei der R. nicht um politische Fragen handelt, sondern um grundsätzliche weltanschauliche und rassisch bedingte Haltungsfragen.

In der Astronomie: Umdrehung eines Himmelskörpers um seine Achse.

Revolutionär (lat.-frz.), einer ↑ Revolution anhängend, sie durchführend, für sie kämpfend; als Hptw.: Anhänger, Vorkämpfer einer ↑ Revolution.

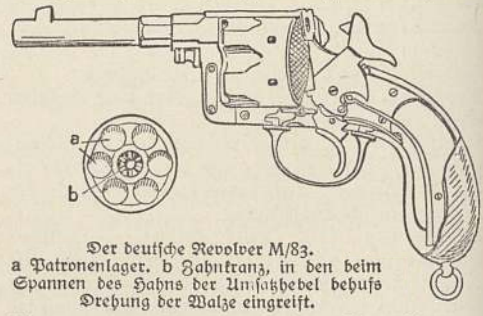
Revolutionieren (lat.-frz.), aufwiegeln; grundlegend umgestalten.

Revolutionskalender ↑ Republikanischer Kalender.

Revolutionskriege, die infolge des Angriffs der Frz. Revolution entstandenen Kriege; ↑ Koalitionskriege, ↑ Frankreich (Sp. 500).

Revolutionstribunal, durch Robespierre 11. 3. 1793 eingesetztes Ausnahmegericht der Frz. Revolution, unter Fouquier-Tinville Träger des Terrorismus in Paris bis zu seiner Beseitigung Mai 1795. Später von anderen Revolutionen nachgeahmt. Lit.: Wallon, »Histoire du tribunal révolutionnaire de Paris« 1880—82, 6 Bde.

Revolver, der (engl., Drehpistole), bereits Ende des 16. Jh. konstruierte Faustfeuerwaffe mit drehbarer

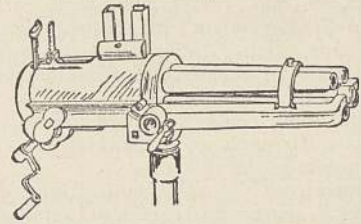


Der deutsche Revolver M/83.
a Patronenlager. b Zahnkranz, in den beim Spannen des Hahns der Ansatzhebel behufs Drehung der Walze eingreift.

Patronenwalze (Patronentrommel; Abb.). Weiteres ↑ Handfeuerwaffen (Sp. 796).

Revolverbank, eine Drehbank; ↑ Drehen (Sp. 238).

Revolverblätter (Revolverpresse), Bez. für (meist unperiodische, kurzlebige, häufig den Titel wechselnde) Blätter der westlich-liberalen pressefreiheitl. Länder, mittels deren man durch Schilderung unerwünschter Tatsachen od. (beabsichtigte) Verbreitung erfundener Mitteilungen einen Druck auf genannte oder angedeutete (öffentliche) Personen ausübt, um von ihnen Gelder für die Unterlassung dieser bzw. weiterer Veröffentlichungen zu erpressen.



3,7-cm-Revolverkanone (Hotchkiß).

Revolverkanonen, Maschinengeschütze (vgl. Maschinenfeuerwaffen) des 19. Jh., mit mehreren bündelartig gelagerten Läufen von 3—5 cm Rohrweite; am bekanntesten die R. von Hotchkiß (Abb.) u. Nordenfelt.

Revozieren (lat.), widerrufen.

Revue, die (frz., röwü, »Durchsuchung, Durchsicht«), milit. † Parade. — Im Presseweſen Bez. für die (frz.) Zeitſchriftenart, die eine zuſammenfaſſende Darſtellung des Geſchehens in Wiſſenſchaft, Lit., Kunſt (auch Politik) anſtrebt. Ähnlich das »Magazin« oder die (engl.) »Review«. — Auf der Bühne loſe aneinandergereihte Szenen, die mit prunkvoller Ausſtattung, mit Tanz und Muſik als Unterhaltungstheater wirken, in manchem der Operette verwandt. Nach frz. Vorbild ſeit 1898 im Berliner Metropoltheater gepflegt (Darſteller u. a. Joſef Giampietro, Guido Thielſcher); nach dem Weltkrieg wurde die Ausſtattungs-R., die mit ihren Girltrupps beſtrebt war, die amer. R. von Florenz Ziegfeld (Jude; * 1869, † 1932), New York, nachzuahmen, beſ. von geſchäftstüchtigen Juden meiſt in der Form der Nackt-R. eine mit großer Reklame aufgezogene Modeerſcheinung; der Jude M. † Reinhardt brachte auch revuemäßige Operetteninſzenierungen. Neuerdings iſt die Ausſtattungs-R. ſeltener geworden, als Unterhaltungstheater mit tänzeriſchen Leiſtungen beſteht ſie fort, R.ſzenen gehören zum Programm großer Varietés. Auch die modernen R.filme (amer. Vorbild: die »Broadway-Melodie«-Filme) zeigen beſ. tänzeriſche oder artiſtiſche Leiſtungen.

Revulſion (lat.), Ableitung, z. B. des Blut- und des Säfteſtroms aus entzündlich gereizten Organen durch Steigerung der Durchblutung anderer Organe, Aderlaß, Erzeugen von Entzündungen oder verſtärkter Abſonderung an anderen Stellen.

Rewah (rē-, Riwah), Hptſt. des gleichnamigen brit.-ind. Eingeborenenſtaates (33700 qkm, 1401524 Ew.) in der Prov. Zentralindien (28a H 7), (1921) 20977 Ew.

Rex, der König des alten Rom. — R. apoſtolicus (lat.), Apoſtoliſcher König: der König von Ungarn, dann der Kaiſer von Öſterreich; R. catholicus = Katholiſche Majeſtät: der König von Spanien; R. chriſtianiſſimus = Allerchriſtlichſte Majeſtät: der König von Frankreich); R. fideliſſimus = Allergläubigſter Sohn der Kirche, Allergläubigſte oder Allergetreueſte Majeſtät: der König von Portugal.

Rex non moritur (lat., »der König ſtirbt nicht«, frz. † Le roi est mort, vive le roi!), Grundſatz in den Erbmonarchien, daß beim Tod des Herrſchers der Nachfolger ſofort an ſeine Stelle tritt.

Reyher, Karl Friedrich Wilhelm v., General, * 21. 6. 1786 Großſchönebeck (Mark), † 7. 10. 1857 Berlin, ſeit 1802 im preuß. Heer, 1809 Teilnehmer an der Schillſchen Erhebung, 1813—15 an den Befreiungskriegen, ſeitdem im Generalſtab tätig; ſeit 1840 Leiter des Allg. Kriegsdepartements, 1848 Kriegs-Min., 1848—57 Chef des Generalſtabes und Vorgänger Moltkes.

Reykjavik (-wik, isländ., »Rauchbucht«), Hptſt. und bedeutendſter Hafen Islands, an der Weſtküſte der Inſel (15b Nbk. I), (1936) 36103 Ew.; Domkirche (1847), Univerſität (gegr. 1911), Muſikſchule, Landesbibliothek, Rundfunkſender; Haupterwerbszweig iſt die Fiſcherei. — 875 von dem Wikinger Ingolf gegr. Siedlung, 1786 Marktflecken.

Reymond (rämoñ), franz. Emailleurfamilie in Limoges: Pierre, * um 1513, † 1585, ſchuf Tafelgeſchirre mit figürl. Darſtellungen nach dt., ital. und frz. Stichvorlagen; Arbeiten im Louvre, Paris, im Grünen Gewölbe, Dresden uſw.

Reymont (eigentl. Reyment), Władyſław Staniſław, poln. Schriftſteller, * 7. 5. 1867 Kobiele Wielkie, † 5. 12. 1925 Warſchau, ſchrieb Erz. und Romane aus dem polniſchen bäuerlichen u. bürgerl. Leben (Hptw.: »Die Bauern« 1904—09, 4 Bde., dt. 1912—16, gekürzt 1926), ferner: »Das gelobte Land« 1899, dt.: »Lodz« 1916; »Der Vampir« 1912, dt. 1916, die geſchichtl. Romantrilogie »Das Jahr 1794« 1913—18 (daraus dt.: »Der letzte poln. Reichstag 1794« 1918 und »Nil desperandum« 1936) u. a. Nobelpreisträger 1924. † Polniſcher Raum (Lit. 6).

Reynaud (rānō), Paul, frz. Parlamentarier, * 15. 10. 1878 Barcelonette, Advokat, fand Eingang in die Kreiſe der frz. Schwerinduſtrie und Finanz, ſeit 1919 Abg. des Centre Republicain, März bis Dez. 1930 Finanz-Min., 1931—32 Kolonial-Min. und Febr. bis Nov. 1932 Juſtiz-Min. Nach der nat.-ſoz. Revolution in Deutſchland wurde R. im Dienſte ſeiner jüd. und plutokrat. Auftraggeber ſchärfſter Gegner Deutſchlands und Vorſ. der Internat. Liga zur Bekämpfung des Antiſemitismus. Als einer der maßgebenden Leiter der frz. Kriegspartei vertrat er den Gedanken eines Präventivkrieges gegen Deutſchland und war ein eifriger Förderer des frz. Bündniſſes mit der Sowjetunion. Nach dem Zuſammenbruch der Volksfrontregierung verſuchte er ſich ſeit April 1938 unter Daladier an der Aufgabe der Wiederherſtellung der frz. Finanzen. Nach Kriegsausbruch 1939 trat er als ſchärfſter Vertreter der Kriegspartei hervor. Er war der unbedingteſte Anhänger des Bündniſſes mit England und wurde dadurch Mai 1940 beim Sturze Daladiers Min.-Präſ. Er plante nicht nur die Zerſtückelung Deutſchlands, ſondern ſeine »Neuordnung Europas«, die durch einen Zufall in Form einer neuen europ. Landkarte bekannt wurde; dieſe ſah auch eine Verſtümmelung Italiens, das noch nichtkriegführend war, vor. Noch während des frz. Zuſammenbruchs in der Schlacht in Frankreich (Mai bis Juni 1940) trat R. für die Kriegsfortſetzung in den Kolonien und für den Anſchluß Frankreichs an das brit. Empire ein. Er wurde durch den Staatspräſ. Lebrun und Marſchall Pétain geſtürzt, die gegen ſeinen Willen die Waffenſtillſtandsbitte durchſetzten. Er floh mit ſeinen Reichtümern nach England, fand aber nach Inkrafttreten des Waffenſtillſtandes den »Mut«, nach Vichy, dem Sitz der frz. Regierung, zurückzukehren; in Haft genommen für die Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof.

Reynold (rānǫ[ld]), Frédéric Gonzague Comte de, welſchſchweiz. Schriftſteller, * 15. 7. 1880 Freiburg (Schweiz), Univ.-Prof., gab die vaterländ. »Contes et légendes de la Suisse héroique« 1914 und »Cités et pays suisses« 1914—19, 3 Reihen, heraus; anregende kritiſche Proſa: »Baudelaire« 1920, »La Démocratie et la Suisse« 1929, »Portugal« 1937.

Reynolds (rĕnĕldſ), Sir Joſhua, engl. Maler, * 16. 7. 1723 Plympton (Devonſhire), † 23. 2. 1792 London, beherrſchte das Kunſtleben Londons während der klaſſ. Zeit der engl. Malerei ſowohl durch ſeine große Fruchtbarkeit als Maler (über 2000 Gemälde) wie durch ſeine akad. Tätigkeit (1. Präſ. der Kunſtakademie 1768—90). Durch das Studium Rembrandts und der Venezianer gebildet (1749—52 in Italien), entwickelte R. einen glanz- und kraftvollen Bildnisſtil: Nelly O'Brien (1760; London, Slg. Wallace), Herzogin von Devonſhire mit Töchterchen (1784; London), Gräfin Spencer mit Söhnchen, Lady Cockburn mit Kindern (1773; London, Nat.-Gal.), Admiral Keppel (1759; London, Nat.-Gal.), Selbſtbildnis in der Akademie, Charles James Fox, Lawrence Sterne (1760; London); Studien nach dem Pflaſterarbeiter White; ſeine Kinderbildniſſe z. T. ſentimental. Viele ſeiner Werke wurden durch Kupferſtiche von Samuel William R.

(* 1773, † 1835) weit verbreitet. Lit.: Armſtrong, dt. 1907; Rutter 1923 (engl.); Dayot 1931 (frz.).

Rezenſion (lat.), urſpr. die berichtigende Durchſicht eines alten (oft mehrfach überlieferten) Textes und deſſen krit. Ausg. (↑ Textkritik), auch Bearbeitung eines älteren Textes; ſpäter Bez. für die öffentl. Beurteilung, krit. Beſprechung, eines Schrift- oder eines Kunſtwerkes; heute Aufgabe der ↑ Kunſtbetrachtung, mit deren geſetzlicher Einrichtung die Auswüchſe des R.weſens beſeitigt wurden. R.exemplar, Beſprechungsexemplar eines Buches. — Rezenſieren, beurteilen, beſprechen. — Rezenſent, Beurteiler, Verfaſſer.

Rezent (lat.), neu, friſch; von Tieren und Pflanzen: in der Gegenwart lebend (Gegenſatz: foſſil).

Rezepiſſe, das (vom lat. recepiſse, »empfangen haben«, engl. Receive, rißiw, verdeutſcht Reciſ), kurze ſchriftl. Empfangsbeſcheinigung, beſ. bei an Bord eines Schiffes oder an eine Bahn gelieferten Gütern; daher Rezepißzettel, Empfangsſchein (↑ Fracht [Frachtgeſchäft], ↑ Ladeſchein).

Rezept, das (lat.), Vorſchrift zur Bereitung zuſammengeſetzter Mittel zum häuslichen oder techn. Gebrauch; beſ. die ſchriftl. Verordnung eines Arztes, Zahnarztes, Tierarztes oder Heilkundigen zur Anfertigung einer Arznei durch den Apotheker. Die Verordnung muß außer der Angabe der Beſtandteile nach Art und Menge Ort und Datum, Gebrauchsanweiſung, Namen des Kranken und Unterſchrift des Arztes (Zahnarztes uſw.) tragen; wird die Menge eines Zuſatzes dem Apotheker überlaſſen, ſo wird das durch die Worte quantum ſatis (lat., »ſo viel wie nötig«; Abk.: q. s.) bezeichnet. Das R. beginnt mit dem Wort Recipe (lat., »nimm«; Abk.: R, R.', Rc., Rec., Rp.), worauf die Angabe der Beſtandteile folgt; eine gewünſchte Wiederholung (Reiteration) wird durch reiteretur oder repetetur (lat., »[die Verordnung] werde wiederholt«; Abk.: reit[er]. bzw. rep.) gekennzeichnet, ſoweit dieſer Vermerk zuläſſig und nicht die Ausſtellung eines neuen R. vorgeſchrieben iſt. Als Maximaldoſis bezeichnet man die im Dt. Arzneibuch (Tabelle A) feſtgeſetzte Höchſtmenge ſtark wirkender Arzneimittel, die auf einmal (Einzelgabe) oder für einen Tag (Tagesgabe) verordnet werden darf. Gewollte Überſchreitung der Maximaldoſis vom Arzt auf der Verordnung beſ. gekennzeichnet. Den Schluß des R. bildet meiſt die Angabe der Arzneiform: miſce, fiat ... (lat., »miſche, es werde ...«, Abk.: m., f.), z. B. pulvis, unguentum, ſolutio (ein Pulver, eine Salbe, eine Löſung, Abk.: p., plv., ungt., sol.) und der Bez.: da, ſigna (lat., »gib, bezeichne«, Abk.: d., s.) bzw. Gebrauchsanweiſung. Magiſtralformeln ſind halbamtliche Zuſammenſtellungen von R.vorſchriften für beſtimmte Mittel und Erkrankungen. Die Rezeptierkunſt (Rezeptur, die) umfaßt die Regeln für die kunſtgerechte (lege artis, lat., »kunſtgerecht«, d. h. nach den Regeln der Apothekerkunſt; Abk.: l. a.) Anfertigung der Arznei; als Rezeptur wird auch der beſ. abgegrenzte Raum zur Anfertigung von R.en bezeichnet, der den Rezepturtiſch mit Rezepturwaagen und -geräten enthält. Vgl. Apotheke.

Rezeption (lat.), Annahme, Aufnahme; z. B. die Annahme des Röm. Rechtes als geltenden Rechtes im Dt. Reich (↑ Deutſches Recht, Sp. 1258, und ↑ Römiſches Recht).

Rezeptivität (neulat.), Empfänglichkeit, Aufnahmefähigkeit; rezeptiv, empfänglich, aufnahmefähig, (nur) auf- oder hinnehmend bzw. erleidend. Philoſophiſch ſeit Kant, im (ſchroffen) Gegenſatz zu ↑ Spontaneität, das ſinnenbeſtimmte ſeeliſch-geiſtige Verhalten, wobei (Sinnes-) Eindrücke paſſiv und unverarbeitet hingenommen werden. Lit.: Kant, »Kritik der reinen Vernunft«.

Rezeptoren (lat., »Empfänger«, Mz.), in der Anatomie: Reize aufnehmende Teile des Nervenſyſtems, Sinneszellen und -organe.

Rezeß, der (lat., »Rücktritt«), Auseinanderſetzung, Vergleich, Vertrag, beſ. einer, in dem jemand von einer geſtellten Anforderung zurücktritt; Rückſtand nicht bezahlter Gelder; bei Streitigkeiten über eine gelegte Rechnung das Guthaben des Rechnungsführers (Aktiv-R.) oder das des Geſchäfts- oder Rechnungsherrn (Paſſiv-R.). Reichs-R. (lat. Receſſus imperii), Reichsabſchied (↑ Reichsgeſetze). R.gelder, in Geld gegeneinander verrechnete Leiſtungen, früher auch Abgaben (Quatembergelder) der Bergwerkseigentümer. — R.herrſchaft, früher reichsfreie, mediatiſierte Beſitzung, deren Beziehungen zum Staate durch beſondere Abmachung (R.) feſtgeſtellt wurden.

Rezeſſiv (neulat., »zurücktretend«) heißen in der Vererbungslehre Merkmale, die im Erbgang von anderen Merkmalen überdeckt werden, alſo ſcheinbar verſchwinden; ↑ Mendelſche Regeln.

Rezeſſivenüberſchuß, ein bei der Durchmuſterung einer Bevölkerungsgruppe auf Familien mit rezeſſiv kranken Kindern bei der Berechnung des Mendelſchen Zahlenverhältniſſes entſtehender Fehler, der darauf beruht, daß die unterſuchten Familien nicht der wirkl. Verteilung der Krankheitsanlage in der betr. Bevölkerungsgruppe entſprechen, ſondern ein nach der Krankheit ausgeleſenes Material darſtellen. Zur Ausſchaltung dieſes Fehlers dient die Probanden- u. Geſchwiſtermethode (↑ Proband).

Rezipieren (lat.), an-, aufnehmen; ↑ Rezeption.

Reziprok (lat.), aufeinander rückbezüglich, und zwar im umgekehrten Verhältnis, alſo: je mehr, größer, ſtärker das eine — deſto weniger, kleiner, ſchwächer das andere; oft allerdings ungenau im Sinne von korrelativ (↑ Korrelate) oder äquivalent gebraucht. Das R.ſein heißt die Reziprozität. In der Mathematik heißt eine Zahl a zu einer anderen $\frac{1}{a}$ r., wenn das Produkt beider 1 iſt, z. B. $^3/_4$ zu $^4/_3$.

Reziprozität (neulat.), Gegen-, Wechſelſeitigkeit; in der Handelspolitik der Grundſatz, daß Vergünſtigungen nur gegen entſprechende Gegenleiſtungen gewährt werden. — Über Retorſion bei R. einer Beleidigung ↑ Beleidigung.

Rezitation (lat.), künſtleriſcher Vortrag von Dichtungen (↑ Vortragskunſt). Rezitator, Vortragskünſtler, Sprecher. Rezitieren, eine Dichtung ſprechen, vortragen oder vorleſen.

Rezitativ, das (ital.), an den Fluß der Sprache eng angelehnter Geſang, Sprechgeſang. Entſtand gleichzeitig mit der ↑ Oper, deren erſte Theorie von dem Überwiegen der Sprache über die Muſik im R. ſeine reinſte Verkörperung fand. Seit Monteverdi ſteht hier neben dieſer ſtrengen, nur von einem Generalbaßinſtrument begleiteten Form des Secco- (ital., »trocken«) R. das vom Orcheſter »begleitete« Accompagnato- (ital., -änjā-) R. Im Geſamtkunſtwerk R. Wagners verbinden ſich beide Arten zu der den Geſetzen der Sprache und der Muſik gleicherweiſe unterworfenen »ewigen Melodie«. — Das R. drang nicht nur in alle größeren vokalen Kompoſitionsformen (Paſſionen, Oratorien, Kantaten), ſondern auch in die inſtrumentalen ein (Vorläufer die freieren, rezitativähnlichen Gebilde in den Tokkaten und

Fantasien bis 1750, ausgeprägt erst bei Ph. E. Bach, Beethoven und bes. bei den Romantikern).

Nezníček (rẽsnítschẽk), Emil Nikolaus Baron v., nachromantischer Komponist, * 4. 5. 1860 Wien, nach langjähriger Tätigkeit als Theaterkapellmeister seit 1902 in Berlin, das. seit 1920 Prof. an der Staatl. Hochschule für Musik, seit 1934 auch Vertreter Deutschlands im Ständigen Rat für die Internat. Zusammenarbeit der Komponisten (↑Musik, Sp. 1703); Opern (z. B. »Donna Diana« 1894 [Neubearb. 1933], »Ritter Blaubart« 1920, »Der Gondoliere des Dogen« 1931), durch Witz und plast. Orchesterklang ausgezeichnete Orchesterwerke, Kammermusik, Chorwerke, Lieder u. a. Lit.: Chop 1920.

R. F., Abk. für République Française (die, frz., rẽpüblík fransäs), die Frz. Republik.

Rh, chem. Zeichen für Rhodium.

Rhabanus, mittelalterl. dt. Philosoph, ↑ Hrabanus.

Rhabarber (Rheum), Gattung der Knöterichgewächse, Blätter groß, ganz oder gelappt, aufrechte Blütenrispen (meist weißlich oder rot) auf hohem, hohlem Stengel; etwa 20 Arten von Sibirien bis Palästina. Als Arzneipflanze in der chin. Lit. schon 2700 v. Zw. erwähnt.

Verwendet (↑ u.) werden: bes. Echter R. (Chin. R., R. palmatum var. tanguticum) von den Gebirgen Chinas, bis $2^1/_2$ m, Blätter handförmig gelappt, braunrot; auch Gebräuchlicher R. (R. officinale) aus Tibet, bis $2^1/_2$ m, Blätter herzförmig, rundlich, bis über 1 m lang und breit; weniger (heute wohl kaum noch) der viel schwächer wirkende und nicht offizinelle R. rhaponticum vom Altai, bis 2 m, Blätter breit herzförmig. Durch Einführung und Anpflanzung von R. in Europa aus arzneil. Gründen (auch neuerdings dt. Pflanzungen) lernte man den Zierwert vieler Arten (als Zierstauden am stattlichsten R. emodi und R. webbianum vom Himalaya, R. collinianum und R. officinale aus Tibet) und die Verwendbarkeit der mit Zucker gekochten Blattstiele mancher Arten (als Kompott-Speise-R.) kennen. Als Spielarten und Kreuzungen sind beim Speise-R. vor allem beteiligt: R. rhaponticum und bes. der Wellige R. (R. undulatum) aus Asien, $1^1/_2$ m, Blätter herzförmig, hellgrün, Rand ganz, gewellt. Als beste Handelssorte gilt der mild aromatisch riechende und schmeckende Schensi-R., weniger gut sind der Kanton- und der Schanghai-R.

Arzneilich wird nur der Wurzelstock benutzt (Rhizoma rhei) als magenstärkendes, appetitanregendes, in größeren Mengen (1—2 g) als abführendes Mittel, gepulvert oder in zahlreichen Zubereitungen, z. B. R.extrakt und -fluidextrakt (Extractum rhei bzw. E. rhei fluidum), mit verdünntem Spiritus bereitet; zusammengesetzter R.extrakt (Extractum rhei compositum), aus R., Aloëextrakt, Jalappenharz und med. Seife bereitet, stark abführend; R.sirup (Sirupus rhei), aus R.aufguß oder -fluidextrakt mit Kaliumkarbonat, Zucker und Zimtwasser; wäßrige R.tinktur (Tinctura rhei aquosa), Aufguß aus R. mit Zusatz von Kaliumkarbonat, Spiritus und Zimtwasser; R.wein (Tinctura rhei vinosa), aus R., Pomeranzenschalen und Kardamomen mit Südwein hergestellt. R. ist ein Bestandteil zahlreicher Magen- und Darmspezialitäten. Die therapeutisch wirksamen Stoffe des Wurzelstockes der arzneilich verwandten Arten sind Anthrachinonglykoside und deren Spaltungsprodukte (Chrysophansäure, Emodin).

Rhabdocline pseudotsugae, auf der Douglastanne (↑ Pseudotsuga) schmarotzender Schlauch- ↑ Pilz; erzeugt Braunfleckigkeit der Nadeln und Nadelschütte; Bekämpfung durch rechtzeitiges Verbrennen der befallenen Bäume; seit 1931 in Deutschland.

Rhabdome (grch., Mz.), die Stäbchen und die Zapfen in der Netzhaut des ↑ Auges.

Rhachiopagus (besser: Rhachipagus, grch.-lat.), Doppel- ↑ Mißbildung mit gemeinsamer Wirbelsäule.

Rhachioparalyse, Rhachioplegie (grch.), Lähmung der Rückenmarksnerven.

Rhachis, die (grch.), das Rückgrat; der Schaft der Vogelfeder; der Achsenstrang verschiedener Organe; der Mittelrumpf der Trilobiten.

Rhadamanthys, sagenhafter König im alten Kreta, mit ↑ Minos als Gesetzgeber gefeiert und als Totenrichter in die Unterwelt versetzt.

Rhamnazeen (Rhamnaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Holzpflanzen mit meist wechselständigen Blättern und regelmäßigen kleinen, grünl. Blüten in meist achselständigen Blütenständen; über 500 Arten in warmen und gemäßigten Gebieten. Hierher Hovenia, Rhamnus, Zizyphus.

Rhamnus, Gattung der Rhamnazeen, Sträucher oder kleine Bäume, etwa 100 Arten, meist in der nördl. gemäßigten Zone. Faulbaum (Pulverholz, R. frangula; Abb. 1), Strauch oder kleiner Baum mit aufwärtsstrebenden rutenförmigen Zweigen, wechselständigen Blättern, kleinen, grünlichweißen Blüten, erst grün, dann rot, zuletzt schwarz gefärbten Beeren; Rinde mit weißen Lentizellen, wird (wie auch die Beeren) als Abführmittel benutzt (Cortex Frangulae, Faulbaum-, Hundsbaum-, Lausbaumrinde). Rinde, Blätter und Beeren enthalten das Glykosid Frangulin (Rhamnoxanthin, Avornin); Holz früher zu Schießpulverkohle gebrannt. Gemeiner Kreuzdorn (Wegedorn, R. cathartica; Abb. 2), dorniger Strauch mit gegenständigen Blättern und gebüschelten Blüten; die grünlichschwarzen Beeren (Baccae spinae cervinae, Kreuz-, Purgier-, Amsel-, Rain-, Stech-, Grün-, Farbebeeren) enthalten Rhamnokathartin (Bitterstoff) und Xanthorhamnin (Glykosid, gelber Farbstoff), zu Kreuzdornsirup (Hausirup, Sirupus Rhamni catharticae; abführend u. harntreibend) verwendet; unreife Beeren (auch anderer R.-Arten) liefern als »Gelbbeeren« Farben, aus dem Saft reifer Beeren wird ein Farblack (Blasen-, Beeren-, Saft-, Kreuzdorn-, Chemischgrün) gewonnen; das Holz dient



Abb. 1. Faulbaum, fruchtender und blühender Zweig.



Abb. 2. Gemeiner Kreuzdorn, blühender und fruchtender Zweig.

zu Drechslerarbeiten. Der Immergrüne Kreuzdorn (R. alaternus), 6 m, dornenlos, mit eirunden, immergrünen Blättern, ist eine Leitpflanze der Macchien. R. purshiana (pursch-) in Nordamerika liefert † Sagradarinde.

Rhamnus, altgrch. Stadt, an der Nordküste Attikas, mit berühmtem Heiligtum der Nemesis.

Rhapis (Ruten-, Stock-, Steckenpalme), Gattung niedriger, durch Ausläufer buschiger Palmen, Blattfächer klein, tief und ungleich geteilt; 5 Arten, von Japan, China bis zu den Sundainseln. Die schlanken, festen Stämmchen dienen zu Spazierstöcken, Reitgerten u. a. Ziemlich unempfindliche, Schatten vertragende Zierpalme ist bes. R. flabelliformis.

Rhapsoden (grch.), bei den alten Griechen fahrende Sänger, die eigene oder fremde, meist epische Dichtungen, urspr. mit Kitharabegleitung, in der Form von Rhapsodien vortrugen; sie waren die Erhalter und Verbreiter von Homers Epen († Griechenland, Sp. 260). In neuerer Zeit etwas pathet. Bez. für Dichter, die ihre eigenen Werke vortragen, oder auch für Vortragsmeister.

Rhapsodie (grch.), in der altgrch. Dichtung ein von † Rhapsoden vorgetragenes Werk oder ein Teil aus einem solchen, auch Bez. der einzelnen Bücher der Epen Homers (rhapsodisch, bruchstückartig); in der neueren Lyrik Bez. für Gedichte in freien Rhythmen, z. B. »Wanderers Sturmlied« von Goethe. — In der Musik: 1) vokal ein formal an die altgrch. R. anknüpfendes Stück für 1 Gesangstimme mit Klavier oder Orchesterbegleitung (z. B. Brahms' Alt-R. mit Chor und Orchester); 2) instrumental ein Klavier- oder Orchesterwerk freier Form, vielfach auf Volksmelodien gegründet (z. B. Liszts »Ungarische R.n«).

Rhat (Ghat), Hauptort der gleichnamigen Oase im ital. Tripolitanien (33 b G 4), im Schnittpunkt wichtiger Karawanenstraßen; 8000 Ew. (Berber); Elfenbein-, Fell- und Straußfedernhandel.

Rhätikon, das (Rätikon), dt.-schweiz. Grenzgebirge, Teil der Zentralalpen zw. Ill (Montafon) und Landquart (Prättigau; 20 HI 2, 3), mit der Scesaplana, 2963 m; † auch Alpen (Sp. 290). [290 f.).

Rhätische Alpen, Ostalpengruppe, † Alpen (Sp.

Rhau (Rhaw), mehrere Wittenberger Buchdrucker (vermutlich aus einer Familie): Johann (auch Grunenberg; † etwa 1529), druckte 1508 bis etwa 1525 zahlreiche Schriften Luthers. Georg R., auch Komponist (* 1488 Eisfeld a. d. Werra, † 6. 8. 1548 Wittenberg), war 1519 Thomaskantor in Leipzig; seine 1525 in Wittenberg eröffnete, für Luther, Melanchthon und Bugenhagen arbeitende Druckerei gab Lehrbücher für Schulen sowie theol. und polit. Schriften heraus und war die bedeutendste Musikaliendruckerei des Frühprotestantismus (u. a. Liederbuch: »Neue dt. Gesänge für die gemeine Schule« 1544 [Neuausg. DdT. 34 von Joh. Wolff]).

Rhea, im altgrch. Mythus Titanin, Gattin des Kronos, Mutter des Zeus, öfter der Kybele gleichgesetzt, von den Römern Ops (»Hilfe«) genannt.

Rheda, westf. Industriestadt an der Ems, südw. von Bielefeld (4 D 2), (1939) 6509 Ew.; Webereien, Wäsche-, Möbel-, Fleischwarenfabriken; Wasserburg. — 1355 Stadt; in R. war ein Freistuhl.

Rheden, niederl. Stadt an der Ijssel, nordö. von Arnheim (17 a D 3), (1938) 26810 Ew.; Zement- und Maschinenfabriken.

Rhegion, bedeutende altgrch. Kolonie in Unteritalien, gegenüber Messina; durch den Tyrannen Dionysius I. von Syrakus wurde R. 384—386 in seiner Blüte geknickt und als selbständige Macht vernichtet; jetzt † Reggio di Calabria.

Rhegius (latinisiert aus Rieger), Urbanus, erst kath. Geistlicher und Prof. der Beredsamkeit, dann reformator. Theolog, * Mai 1489 Langenargen (Bodensee), † 27. 5. 1541 Celle, von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt, seit 1531 Superintendent in Celle, Vorkämpfer der Reformation in Niedersachsen. Ges. Schriften 1562, 7 Bde. Lit.: Uhlhorn 1862; Seitz 1898.

Rhein (lat. Rhenus, frz. Rhin, räñ, holl. Rijn, rein), Deutschlands wichtigster und verkehrsreichster Fluß (4 BC 2, 3; 20 GH 1—3), 1326 km lang (im Dt. Reich von Basel an 698 km) mit einem Einzugsgebiet von 224400 qkm; gegliedert in 5 große Abschnitte: Alpen-R. bis zum Bodensee, Hoch-R. bis Basel, Ober-R. bis Bingen, Mittel-R., das Durchbruchstal durch das Rhein. Schiefergebirge bis Bonn und Nieder-R. bis zur Mündung.

Der Alpen-R. entsteht als Vorder-R. aus dem am St. Gotthard (Tomasee) entspringenden Mittel-R. (im Val Medel) und dem Tavetschbach, nimmt im Somvixer Tal von l. den Rustin, von r. den aus Valser R. und Briner Glenner oder Glogn gebildeten Glenner und die Rabiusa auf und vereinigt sich bei Reichenau mit dem Hinter-R. Dieser entspringt auf dem R.waldhorn, durchfließt das R.waldtal von Rofna und Schams, nimmt dort von r. die Albula mit ihren Nebenflüssen Landwasser und Surses und von l. die Notta auf und fließt durch das Domlesch- (Tomleschg-) Tal dem Vorder-R. entgegen. Bei Chur, wo die Plessur mit der Rabiusa einmündet, wird der Alpen-R. bis zum Ausgang des Bodensees schiffbar. Von nun an verläuft er in nördlicher Richtung und nimmt von r. den Landquart (Prättigau), von l. die Tamina auf. Bei Sargans tritt er allmählich in seine Aufschüttungsebene ein, bildet, schon kanalisiert, ein Stück lang die Grenze zw. Liechtenstein und der Schweiz und mündet, nachdem ihm von r. noch die Ill (Montafon, Klostertal, Gr. Walsertal) entgegengeströmt ist, in den Bodensee, in dem er seine Sinkstoffe ablagert, so daß er bei Stein geläutert den Untersee verläßt. Bei Schaffhausen tritt dem Hoch-R. ein Jurakalkriegel entgegen, den er in dem 20 m hohen und 150 m breiten R.fall (Elektrizitätswerke) durchbricht. Von l. strömen ihm nun große Wassermassen aus Thur, Töß und Glatt, bes. aber aus der † Aare zu. Der Aare gegenüber mündet die Wutach. Über die Schwelle von Groß-Lauterbach und die Schnellen von R.felden erreicht der R., nachdem er noch von r. Alb, Wehra und Wiese, von l. Ergolz und Birs oder Birsig aufgenommen hat, Basel. Hier tritt er als Ober-R. in die † Oberrheinische Tiefebene ein. Lange Zeit floß der R. in seinem eigenen Schuttkegel von einer Seite zur anderen, Altwässer, Kiesgründe und Inseln bildend. Erst durch die Tullasche Korrektion (1817—74) begann man den Ober-R. durch Deichbauten und Durchstiche in ein festes Bett zu zwingen und damit den anliegenden Städten dauernd ihre Häfen zu sichern. In raschem Lauf mit einem Gefälle von 1—0,4 vH eilt der R., gespeist von den Nebenflüssen vom Schwarzwald (Kander, Pfinz, Elz, Kinzig, Rench, Murg und Alb) und von den Vogesen (die lange Zeit mit dem R. parallel fließende Ill mit Thur, Lauch und Fecht, die Breusch, Zorn, Sauer, Moder und Lauter), bis Karlsruhe. Unterhalb der Lautermündung verringert sich das Gefälle auf durchschnittlich 16 vT. Nachdem noch von l. die Queich und der Speierbach, von r. der Kraichbach ihre Wasser in den R. ergossen haben, tritt bei

Mannheim der Neckar und bei Mainz der Main an den Ober-R. von r. heran. Sein Bett ist hier breit und inselreich, Weinberge umsäumen seine Ufer. Bei Bingen an der Nahemündung, beim Eintritt in das ↑ Rheinische Schiefergebirge wird das Gefälle des Mittel-R. stärker, das Bett enger, die Felsen des Hunsrücks und des Taunus (Lorelei) treten eng an den Strom heran; Weinberge ziehen sich an den Uferhängen entlang, stolze Burgen grüßen herab und zahlreiche Bäder schmiegen sich in das milde R.tal. Nachdem der Mittel-R. von r. die Wisper aufgenommen hat, gewinnt er unterhalb von Koblenz, wo Lahn und Mosel einmünden, im fruchtbaren Becken von Neuwied (R.inseln Niederwerth und Krummenwerth), der Aufschüttungsebene von Nette und Wied, an Raum. Bei Linz kommt von l. die Ahr hinzu; oberhalb von Bonn die Inseln Nonnenwerth und Grafenwerth. Wo die Sieg einmündet, tritt der R. in die Kölner Tieflandsbucht ein, die er in einem etwa 800 m breiten Flußbett durchströmt. Als Deutschlands größter und verkehrsreichster Schiffahrtsweg nimmt der Nieder-R. im Ruhr-Rhein-Industriegebiet von l. bei Düsseldorf die Erft und von r. Wupper, Ruhr, Emscher u. Lippe auf und verläßt bei Emmerich das dt. Reichsgebiet. In Holland bildet er ein zweiarmiges Delta, dessen südlicher Arm nacheinander Waal, Merwede, Noord u. Oude Maas u. Nieuwe Maas heißt, und der bei Hoek van Holland im Nieuwen Waterweg, der die Teilstrecken Scheur und Doorgrawing umfaßt, in die Nordsee mündet. Der andere Arm ist auch in 2 Teile gespalten: in die unweit Kampen in die Zuiderzee mündende Ijssel und den Pannerdenschen Kanal, später Nieder-R., Kromme Rijn und schließlich Oude Rijn gen., der bei Noordwijk in die Nordsee mündet. Bei Wijk bij Duurstede spaltet sich vom Krummen R. der Lek ab und erreicht bei Krimpen den Waal. Von Gormchen am Waal führt der Zederik- oder Merwedekanal nach Vreeswijk am Lek und weiter parallel zur Vecht als Keulsche Vaart nach Amsterdam.

Wasserführung. Bei Mittelwasser fließen bei Basel 1020, bei Mannheim 1250, bei Bingen 1500 und bei Koblenz 1880 cbm/sek vorbei.

Das Gefälle des R. wird in den Kraftwerken von Schaffhausen, Neuhausen und in 4 weiteren Großkraftwerken oberhalb Basels zur Elektrizitätserzeugung von 109500 PS ausgenutzt.

Die Fischerei ist nur noch im Bodensee von Bedeutung. Der frühere Reichtum an Lachsen auf der Strecke Basel–Schaffhausen ist infolge der Korrektion des R. und der Anlage von Kraftwerken stark zurückgegangen.

Schiffahrt. Die größte Bedeutung kommt dem R. als Schiffahrtsstraße zu. Innerhalb des Dt. Reiches sind 698 km, also die gesamte Stromlänge, schiffbar; der Schiffahrtsbetrieb beruht auf Schleppbetrieb. Schlepper von etwa 200 PS fahren i. allg. bis Mannheim, seltener bis Straßburg. Kähne über 2000 t verkehren nur selten oberhalb von Mannheim. Wichtigste Häfen sind die Hafengruppe der R.-Ruhrhäfen einschl. des umgebauten R.–Ruhr-Kanals, mit dem Mittelpunkt Duisburg-Ruhrort, die mit ihrem Güterumschlag von (1937) 23 Mill. t den Güterverkehr von Hamburg übersteigt, ferner Mannheim und Ludwigshafen mit jeweils mehr als 5 Mill. t, Köln, Karlsruhe, Düsseldorf und Kehl. Die dt.-niederl. Grenze wurde 1937 von 59 Mill. t Gütern zusammen in beiden Flußrichtungen überschritten. Große Kanäle vermitteln den Verkehr mit den umliegenden Städten und Flußgebieten; der bedeutendste ist der R.–Herne-Kanal, der im Hafen von Duisburg-Ruhrort beginnt und im Emschertal bis Herne führt, wo er an den Dortmund–Ems-Kanal anschließt, der wiederum durch den Weser–Ems-Kanal mit der Weser in Verbindung steht. Zw. Hamm und Datteln läuft ein Seitenkanal zur Lippe (Lippekanal, Lippe-Seitenkanal), der in den Dortmund–Ems-Kanal mündet. Die Stadt Cleve wird durch den Spoykanal, die Stadt Neuß durch den schleusenlosen Erftkanal mit dem R. verbunden. Die Verbindung zw. R. und Marne stellt der von Straßburg abgehende R.–Marne-Kanal dar; der R.–Rhône-Kanal führt über Straßburg und Mülhausen durch die Burgundische Pforte zur Saône und Rhône. Beide werden durch den R.–Ill-Kanal mit dem R. verbunden. In neuerer Zeit haben die Franzosen im Elsaß einen Seitenkanal (Straßburger Umleitungskanal, Elsässischer Seitenkanal) gebaut, der bei Kembs (Kembser Kanal) ein Großkraftwerk besitzt. Kleinere Kanalbauten dienen nur technischen Zwecken, wie der Wasserregulierung: Künheimer (oder Breisacher) Kanal im Elsaß, Leopoldskanal in Baden zur Hochwasserregulierung von Elz und Dreisam. Durch die Regulierung der großen Zuflüsse, wie Main und Neckar, wird das Wirtschaftsgebiet des R. ständig erweitert. Mit dem Ausbau des Main–Donau-Kanals zum Großschiffahrtsweg entsteht eine leistungsfähige Verbindung zur Donau; ein Saarkohlenkanal ist geplant.

Das **Kulturbild** des R. ist ausschl. deutsch, seiner Bedeutung wegen aber war er seit Jahrhunderten zum politischen Angriffsziel der Franzosen geworden (↑ unten, Geschichtliches). Für das dt. Volk ist der R. Sinnbild deutscher Kraft.

Völkerrechtliches. Der Verkehr auf dem schiffbaren R. wurde 1831 unter den Uferstaaten geregelt. Durch die revidierte R.schiffahrtsakte von 1868 wurde die Strecke von Mannheim bis zur Mündung für Schiffe aller Flaggen freigegeben und die R.schiffahrtszentralkommission in Mannheim aus Vertretern der R.anliegerstaaten gebildet, die als Verwaltungsbehörde und bei Streitigkeiten als Gericht tätig war. Nach Art. 354 des Versailler Diktats wurde die Internationalisierung auf die Strecke bis Basel erstreckt; die R.schiffahrtskommission (aus Vertretern von Ufer- und Nichtuferstaaten [Großbritannien, Italien]) in Straßburg war im wesentlichen frz. beeinflußt, von 19 Mitgliedern waren nur 4 deutsch. Diese Benachteiligung des Dt. Reiches fand 1936 dadurch ein Ende, daß das Dt. Reich die Beteiligung von Nichtuferstaaten an der Kommission als mit dem Gedanken der Gebietssouveränität unvereinbar und damit als völkerrechtswidrige Intervention zurückwies.

Geschichtliches. Der Besitz des R.gebietes entscheidet wesentlich die Lebensfähigkeit Mitteleuropas. Deshalb ist die Geschichte des R. eine Geschichte größter Kämpfe.

Im 1. Jh. v. Zw. saßen auf dem linken Ufer in der Hauptsache Kelten, auf dem rechten Germanen. Um 60 v. Zw. kamen mit Ariovist germanische Stämme, Triboker, Nemeter, Wangionen, auf die l. Seite. Der röm. Kaiser Agrippa verpflanzte 19 v. Zw. die german. Ubier dorthin, deren Hauptort, Ara Ubiorum, das spätere Köln (Colonia Agrippinensis) wurde. Bei dem Einmarsch der Franken im 3. Jh. war bereits ein breiter Streifen des l. Rheinufers von einer keltisch-german. Mischbevölkerung besiedelt und wurde nunmehr völlig

germanisch. Das Gebiet des R. wurde im Frankenreich wichtigster Bestandteil und Kulturmittelpunkt. Im späteren M. A. gewannen die geistl. Herrschaften († Pfaffengasse) das Übergewicht, während die weltl. Hoheitsrechte an beiden Flußufern bes. vielgestaltig zersplittert waren. An größeren Herren fanden sich am Nieder- und am Mittel-R. nur die Grafen von Nassau, Berg, Jülich und Cleve, am Ober-R. die Pfalz. Der Versuch des Erzbischofs von Köln, eine Oberhoheit über die Gebiete des Mittel- und des Nieder-R. zu begründen, scheiterte durch die Schlacht bei † Worringen (1288). Trotz der polit. Zersplitterung und der Belastung der Flußschiffahrt mit Stromzöllen blieben die großen Handels- und Gewerbestädte am R. bis zum Ausgang des M. A. die reichsten dt. Städte. Politisch von weittragender Bedeutung war die Ablösung der R.-mündungen durch die Verselbständigung der Niederlande. Seit der Wende zur Neuzeit begann dazu infolge des dt. Machtverfalls Frankreich im Zuge seiner Ausdehnungspolitik gegen Deutschland ernsthaft den Charakter des R. als eines dt. Stromes zu bestreiten und mit dem Anspruch auf die »natürlichen« Grenzen auf die Verhältnisse der Zeit Cäsars zurückzugreifen. Es erreichte nach dauerndem Kampfe, der das 17. und das 18. Jh. erfüllte, in den Frieden von Campo Formio und Lunéville die Abtretung des ganzen l. R.ufers von Deutschland, wurde aber durch die Befreiungskriege und die Beschlüsse des Wiener Kongresses (1814/15) wenigstens wieder auf die Grenzen von 1792 zurückgetrieben. Wenn auch die Rückkehr des Elsaß am engl. u. russ. Widerspruch und an der habsburg. Politik scheiterte, so erhielten doch Preußen und Bayern Besitz am R. (R.provinz und R.pfalz), der eine Wiederaufnahme der frz. Annexionspolitik erschwerte. Preußen organisierte zunächst 2 Provinzen, Cleve-Berg u. Niederrhein, verschmolz sie aber 1824 zur einheitl. R.provinz. 1870/71 vermochte die endlich wieder geeinte Kraft Deutschlands auch das Elsaß wieder zurückzugewinnen. Im Versailler Diktat gelang es Frankreich, Elsaß-Lothringen vom Reich wieder abzureißen. Aber seine Versuche, in den ersten Jahren nach 1919 noch die Lösung des ganzen l. R.ufers von Deutschland zu erzwingen, brachen mit dem Scheitern der Ruhrbesetzung 1923 zusammen. Die durch das Friedensdiktat vorgesehene 15jährige Besetzung des R.landes unter der polit. Aufsicht der R.landkommission († auch Besetzte Gebiete) vermochte nicht, das frz. Streben nach dauernder Lösung dieser Gebiete vom Reich zu verwirklichen. Alle Bemühungen zur Entfaltung des Separatismus scheiterten an dem geschlossenen Widerstand der Bevölkerung. Der Nationalsozialismus stellte nach der Wiederaufrichtung der Wehrhoheit die dt. Souveränität am R. durch die milit. Wiederbesetzung und Befestigung der R.lande vollkommen wieder her, die 1938 endgültig durch die Anlage des Westwalls gesichert wurden. Als aber trotzdem und unter Abweisung aller Verständigungsversuche des Führers Frankreich mit England 1939 Deutschland den Krieg erklärte (u. a. mit der Absicht der völligen Abreißung des l. R.ufers von Deutschland), da schuf die geniale Kriegsführung des Führers und die Tapferkeit des dt. Volkes endlich die Grundlage für eine große Neuaufrollung der gesamten Grenzziehung im R.gebiet.

Lit.: H. v. Moltke, »Die westliche Grenzfrage« 1841; Lauterborn, »Die geogr. u. biolog. Gliederung des R.stromes« 1916; Haushofer, »Der R., sein Lebensraum, sein Schicksal« 1930, 2 Bde.; Schulte, »Frankreich und das l. R.ufer« 1918²; Oncken, »Die histor. R.politik der Franzosen« 1922; Wentzcke, »R.kampf« 1925, 2 Bde.; Stegemann, »Der Kampf um den R.« 1927; Haller, »1000 Jahre dt.-frz. Beziehungen« 1930²; Grimm, »Vom Ruhrkrieg bis zur R.landräumung« 1930 u. »Frankreich am Rhein« 1931; Herold, Niessen, Steinbach, »Die Gesch. der Saarpolitik« 1934; Anrich, »Die Geschichte der dt. Westgrenze« 1940³.

Rhein, ostpr. Stadt am R.see, südö. von Rastenburg (13 E 3), (1939) 2274 Ew.; Mühlen. — Neben der um 1337 erbauten Deutschordensburg R. 1377 gegr., seit 1393 Sitz eines Komturs, 1723 Stadt.

Rheinbaben, 1) Georg Frhr. v., Beamter, * 21. 8. 1855 Frankfurt a. O., † 25. 3. 1921 Düsseldorf, seit 1885 im preuß. Finanzministerium, 1896 Regierungs-Präs. in Düsseldorf, 1899 Innen-, 1901 als Nachfolger Miquels, dessen Schüler er war, Finanz-Min., 1910—18 Oberpräs. der Rheinprovinz. — 2) Werner Frhr. v., Diplomat, * 19. 11. 1878 Schmiedeberg, 1895—1913 Seeoffizier, dann Diplomat, schied Sept. 1919 aus dem Dienst, wurde 1920 M. d. R. (Dt. Volkspartei), 1923 unter Stresemann Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei (»Von Versailles zur Freiheit« 1927 [im Sinne der Politik Stresemanns]), 1926—33 Delegierter der dt. Vertretung bei der Genfer Liga und auf der Abrüstungskonferenz; schrieb: »Um ein neues Europa« 1939, »Die Entstehung des Krieges 1939« 1940.

Rheinbach, rheinl. Stadt und Kurort im Eifelvorland, südw. von Bonn (4 B C 3), 175 m ü. M., (1939) 4356 Ew.; Terrakottawerke, Sägereien. — Unweit der Tomberg (316 m) mit Ruine Tomburg (1473 zerstört). — 762 genannt, 1344 als Stadt bezeugt, gehörte mit kurzer Ausnahme von 1246—1794 zum Erzstift Köln; 1815 preußisch.

Rheinbayern (bayrische Rheinpfalz) † Pfalz.

Rheinberg, rheinl. Stadt am R.er Kanal (3,3 km lang), nordw. von Duisburg (4a B 1), (1939) 5411 Ew.; Eisen-Ind., Soda- u. Likörfabrikation (Boonekamp). — An einem seit dem 17. Jh. verschwundenen Rheinarm gelegen, seit 1232 Stadt, gehörte als starke Festung bis 1703 zu Kurköln und war infolge seiner beherrschenden Stellung am Niederrhein wiederholt heiß umstritten. Südw. von R. das Dorf Kamp, bei dem Ferdinand von Braunschweig 16. 10. 1760 von den Franzosen geschlagen wurde.

Rheinberger, Joseph, spätromantischer Komponist, * 17. 3. 1839 Vaduz, † 25. 11. 1901 München, das. seit 1859 Theorielehrer (1867 Prof.) an der Kgl. Musikschule, seit 1877 auch Kirchenkapellmeister (Dirigent des Kgl. Kapellchors); Opern, Kirchen- und Kammermusik, Orgelwerke, Orchesterstücke, Chorwerke. Lit.: Kroyer 1916.

Rheinbrohl, rheinl. Gemeinde r. am Rhein, unterhalb von Andernach, (1939) 3187 Ew.; Mineralwasser (Dreikönigsquelle); Eisenindustrie; Weinbau.

Rheinbund, 1) † Rheinischer Bund. — 2) R. (frz. Confédération du Rhin, konfederäßjon dü rän), 12. 7. 1806 mit Frankreich auf Betreiben Napoleons geschlossen von Bayern, Württemberg, Baden, Berg, Hessen-Darmstadt, dem Kurerzkanzler Dalberg und den noch bestehenden kleineren Herrschaften des dt. Westens und Südwestens. Die R.fürsten, die z. T. in beschämender Würdelosigkeit den Korsen umschmeichelten, mußten sich für souverän erklären, sagten sich 1. 8. 1806 formell vom Dt. Reich los und veranlaßten dadurch Kaiser Franz II., seine Würde als Reichsoberhaupt niederzulegen. Diese R.politik Napoleons führte die Politik Ludwigs XIV. fort, die auf

die Zerstückelung des Reiches abzielte. Die Gründung zeigte eindeutig das alte frz. Bestreben nach einer Beherrschung des dt. Westens unter Ausschalten jeder starken Reichsgewalt. Durch die weiteren Erfolge Napoleons wurden seit Herbst 1806 auch Würzburg, Sachsen, Anhalt, die thür. Herzöge, die beiden Lippe, Westfalen, Oldenburg und die Meckl. Herzogtümer zum Beitritt gezwungen. Die Mitglieder des R. mußten Napoleon Heeresfolge leisten; er umfaßte z. B. seiner größten Ausdehnung ein Gebiet von 325572 Quadratmeilen mit 1 460887 Ew. Die von Napoleon verheißene Bundesverfassung gelangte niemals zur Durchführung. Nach der Erhebung von 1813 brach der R. zusammen, nachdem zuerst Mecklenburg, Anhalt-Dessau und Bayern sich losgesagt hatten; nur Sachsen und Dalberg blieben ihm bis zuletzt treu. Die neuere Forschung hat gezeigt, daß sich selbst die von Napoleon begünstigten und stark vergrößerten Staaten des Südwestens ihm nur unter Zwang gefügt haben. Lit.: Bitterauf 1905; Franz Koppen, »Deutsche gegen Deutschland. Geschichte des Rheinbundes« 1936.

Rheindahlen, bis 1921 Stadt, in München-Gladbach eingemeindet. — 861 genannt, seit 1354 Stadt, gehörte 1494—1794 als Festung (bis 1780) zu Jülich und hieß bis 1878 Dahlen.

Rheine, westf. Industriestadt an der Ems (Hafen am Dortmund–Ems-Kanal) und wichtiger Bahnknoten nordw. von Münster (10 B 2), (1939) 35104 Ew.; Baumwoll-, Maschinen-, Tabakindustrie, Reichsbahn-Ausbesserungswerke. Bei R. das Solbad Gottesgabe. — 838 genannt, 1327 Stadt, Hansestadt, bis 1803 zum Hochstift Münster gehörig, 1806 an das Großherzogtum Berg.

Rheineck, 1) Schloß l. am Rhein unterhalb von Brohl, ehem. Burg (1692 zerstört), 1832—34 durch Bethmann Hollweg neu erbaut. — 2) Schweiz. Stadt südö. von Rorschach (20 H 2), (1930) 2260 Ew.; Textil-Ind.; Weinbau; Seilbahn nach Walzenhausen.

Rhein-Elbe-Kanal, westl. Hauptteil des ↑ Mittellandkanals.

Rheinfelden, 1) südbad. Stadt r. am Rhein, oberhalb von Basel (5 C 3), (1939) 7543 Ew.; Wasserkraftwerk (1895—98 erbaut); chem. Großindustrie; Rheinhafen. Seit 1922 Stadt; hieß vorher Dorf Nollingen. — 2) Schweiz. Stadt l. am Rhein (20 D 1), gegenüber von R. 1), (1930) 3830 Ew.; Saline (Solbad); Weinbau; Faß- und Zigarrenfabriken. In der Nähe der Römergründung Augusta Rauracorum (Augst), kam von den Grafen von R. an die Zähringer, 1218—1330 und 1415—48 reichsfrei, 1330—1415 und 1448—1801 österr., 1802 von Frankreich an die Schweiz abgetreten. 3. 3. 1638 siegte hier Bernhard von Weimar über die Kaiserlichen unter Johann von Werth.

Rheinfels, große Ruine einer ehem. Feste bei St. Goar am Rhein, 1245 durch die Grafen von Katzenelnbogen erbaut, seit 1479 hessisch, seit 1627 im Besitz der Linie Hessen-R.-Rotenberg. Wiederholt umkämpft, 1794 von den Franzosen genommen und 1797 geschleift. 1834 kaufte der Prinz von Preußen (Kaiser Wilhelm I.) die Trümmer; seit 1925 im Besitze der Stadt St. Goar. [(Sp. 1022).

Rheinfränkische Mundart ↑ Deutsche Kultur

Rheingau, hessen-nassauischer Landstrich nördl. vom Rhein, zw. Bingen und Biebrich (4 C 3), fruchtbares Gartenland mit Wein- und Obstbau, überragt vom 620 m hohen R.gebirge (»Höhe«) mit Niederwalddenkmal (10,5 m hoch; 4 CD 3). — Der heutige R. ist nur der nordö. Teil des viel größeren alten R. Der R.graf wurde um 1100 Ministeriale des hier reichbegüterten Mainzer Hochstifts. Als sein Streben nach Selbständigkeit durch die Niederlage von Genzingen (1279) gescheitert war, wurde der Kurfürst-Erzbischof Landesherr, Eltville sein Stützpunkt gegen das stets unruhige Mainz und bis 1475 bevorzugte Residenz. Vom 11. Jh. bis zum 30jähr. Krieg war der ganze R. auf der Landseite von dem sog. ↑ Gebück umgeben. 1803 fiel er an Nassau-Usingen, 1866 an Preußen. Lit.: P. Richter 1913.

Rheinhausen, rheinl. Industriestadt am Rhein, gegenüber von Duisburg (4a B 2), (1939) 40298 Ew.; Eisenhüttenwerk, Steinkohlenbergbau, Ziegeleien, Faßfabrik. — R. wurde 1923 aus den Landgemeinden Hochemmerich u. Friemersheim gebildet.

Rhein–Herne-Kanal, die westlichste Teilstrecke des ↑ Mittellandkanals (4a CD 1) von Duisburg-Ruhrort nach Herne (1914 vollendet, 38 km lang), wo er in den ↑ Dortmund–Ems-Kanal überleitet.

Rheinhessen, ehem. hess. Prov. l. des Rheins (4 CD 4), 1377 qkm; ↑ Hessen (Sp. 1161, 1168).

Rhein-Ill-Kanal, 2,5 km langer Verbindungskanal zw. Ill und Rhein nördl. von Straßburg; Ausgangspunkt des Rhein–Marne-Kanals.

Rheinisch-Bergischer Kreis, Kreis in der Rheinprov. (620 qkm; [1939] 111514 Ew.), 1932 aus den Kreisen Mülheim und Wipperfürth gebildet.

Rheinische A.-G. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation (Börsenname: Rheinische Braunkohle), Köln, gegr. 1898 als »Gewerkschaft Fortuna« (A.-G. seit 1902, R. seit 1908); betreibt 9 Braunkohlenbergwerke mit Brikettfabriken und 2 Kraftwerke; 1941: 120 Mill. RM. Kapital.

Rheinischer Bund (Rheinbund), 15. 8. 1658 in Frankfurt a. M. geschlossen zw. Frankreich und den 3 geistl. Kurfürsten am Rhein, dem Bischof von Münster sowie Schweden, lehnte sich bis 1667 gegen die Macht des Kaisers stark an Ludwig XIV. an, der ihn als Werkzeug gegen Deutschland benutzte, löste sich auf, als der Machtaufstieg Ludwigs XIV. die Selbständigkeit der Reichsstände im dt. Westen stärker bedrohte als die bei seiner Gründung noch nachwirkende Sorge vor dem Ehrgeiz der Habsburger. Lit.: Joachim 1886.

Rheinischer Städtebund (Landfriedensbund), von über 50 rhein. Städten von Basel bis Köln 1254 zur Erhaltung des durch das Interregnum gefährdeten Landfriedens gestiftet; ihm traten auch geistl. und weltl. Fürsten bei; löste sich um 1450 auf. Lit.: Schaab 1843—45, 2 Bde.

Rheinisches Schiefergebirge (Niederrheinisches Gebirge), das aus altpaläozoischen Gesteinen (Tonschiefer, Phyllite, Sandsteine) aufgebaute flachwellige Mittelgebirgsstück, das sich beiderseits des Rheins, nördl. von der Main–Nahe–Glan-Linie im W. bis zu den Ardennen, im O. bis zur hess. Senke, im N. bis zu den Tieflandsbuchten von Köln und Münster erstreckt. — Gegliedert wird das R. durch die tief eingeschnittenen Flußtäler des Rheins und seiner Nebenflüsse. So trennt die Mosel den Hunsrück von der Eifel, die Lahn den Taunus vom Westerwald, die Sieg den Westerwald vom Sauerland und vom Rothaargebirge; die Ruhr schließlich bildet die Grenze zw. Sauerland und Haarstrang.

Der Hunsrück (4 BC 4) ist eine aus Grauwacken gebildete Hochfläche, aus der 2 Quarzitzüge herausragen. Getrennt durch einige Sättel und Flußtäler reihen sich die Bergzüge von Bingerwald, Soonwald (644 m, im westl. Teil Lützelsoon gen.), Idarwald (765 m), Hochwald (Erbeskopf oder Walderbeskopf,

816 m) und Irr- oder Errwald (695 m) aneinander. Hochwald und Viehweiden bilden die wirtschaftl. Grundlagen, der Ackerbau ergibt infolge des ungünstigen Klimas nur geringe Erträge. Die Besiedlung ist dünn (meist unter 20 Ew. auf 1 qkm).

Im Moseltal (18a M 2, 3) sind durch die Ausräumung der Mosel und ihrer Mäander die Moselberge oder das Moselland herausgeschnitten worden, das sich von Trier bis Alf-Bullay erstreckt. Warm, mild und fruchtbar sind hier die Talhänge, mit Feldern und Weinbergen bedeckt. Viele Städtchen und Dörfer, zu beiden Seiten der Mosel malerisch gebettet, tragen bekannte und vom Weinkenner geschätzte Namen, z. B. Piesport, Bernkastel, Zeltingen-Rachtig, Erden, Traben-Trarbach, Cröv, Zell. Auch der Obst- und Gartenbau ist hier bedeutend. Das Moseltal, auf beiden Seiten von Bahnlinien begleitet, ist eine wichtige Verkehrsader.

Nördlich vom Moseltal führen die Vor- oder Vordereifel und das Maifeld zur Hohen Eifel (Hohe Acht 746 m) und zur weiter im NW. liegenden quarzitischen Schneifel od. Schnee-Eifel (697 m) und schließlich zu dem sich weit über die Grenze nach W. erstreckenden silurischen Hohen Venn (Hohes Venn, Veen; Botrange 695 m) hinan. Die Eifel (4 BC 3), eine einheitl. Plateaulandschaft, ist von W. nach O. geneigt, doch hat der Vulkanismus die höchsten Berge im O. entstehen lassen. Die Voreifel und das Gebiet um Andernach sind reich an jungen vulkanischen Erscheinungen. Die ehem. Vulkankrater, Kesselkrater gen., weil sie meist ein Ringwall von Gesteinstrümmern und Tuffen umgibt, sind jetzt von Wasser erfüllt (Laacher See; Pulvermaar, 411 m ü. M., 74 m tief; Weinfelder Maar, 17 ha groß, 479 m ü. M., 51 m tief; Schalkenmehrener Maar, 575 m lang, 500 m breit, 21 m tief). Letzter Zeuge einstiger Vulkantätigkeit ist die Mofette Brubbeldries bei Birresborn. Das Klima ist durch die häufig auftretenden Westwinde rauh und ziemlich feucht, im Hohen Venn und in der Schnee-Eifel starke Schneefälle. Abgesehen von dem fruchtbaren, ackerbaulich genutzten Maifeld sind Eifel und Hohes Venn unfruchtbar; zw. Wald, Heideland und Moor konnte sich nur kärglicher Getreidebau, etwas mehr Kartoffelbau und eine geringe Viehzucht entwickeln; Landwirtschaft nur in den geschützten Tälern, Weinbau im Ahrtal. Die Industrie baut auf den Rohstoffen des Landes (Basalte und Tuffe, Holz und Gerberlohe aus den Eichenschälwäldern der Schnee-Eifel) auf. Das Gebiet um Aachen (Steinkohlen) und Köln (Braunkohlenlager der Ville bei Köln) hat eine starke Kohlen- und Eisenindustrie. Zahlreiche Badeorte u. Luftkurorte liegen an den teils alkalischen, teils kohlensäurehaltigen, teils thermischen Quellen der Vulkanlandschaft. Im Ahrtal Heimersheim und Sinzig, am Rhein Niederbreisig und † Namedy, in der Hohen Eifel Speicher, Daun, Dockweiler und Gerolstein, in der Schnee-Eifel Niederprüm, im Hohen Venn Schleiden. Auch das Eifelland ist verkehrsarm.

Fast wie ein Spiegelbild des Hunsrück wirkt der rechtsrhein. Taunus (4 D 3), der allmählich vom Lahntal her ansteigt, im S. im quarzit. Taunuskamm, der »Höhe«, die höchste Erhebung des R. (Feldberg 880 m) erreicht und dann steil gegen die aus kambrischen Schiefern bestehende, 360 m hohe Vorstufe von Wiesbaden und weiter zum tertiären Hügelland des Rheingaues abfällt. Der Taunus ist von O. nach W. geneigt. Die Senke von Homburg–Usingen, über die eine alte Römerstraße (von der Saalburg geschützt) führt, trennt den hess. Teil des Taunus, die Idsteiner Senke das niedrigere Rheingaugebirge (Kalte Herberge, 620 m) mit dem Niederwalddenkmal vom Taunuskamm ab. An der Nordabdachung fließen viele Flüsse, wie Solmsbach, Weil, Emsbach, Aar und Mühlbach, in oft tief eingeschnittenen Tälern zur Lahn. — Infolge rauhen Klimas und wenig fruchtbaren Quarzit- u. Schiefer-untergrundes liefern Taunushochfläche und -kamm nur geringe landw. Erträge; nutzbringender Ackerbau nur in den windgeschützten Tälern. Indes ist das Rheingaugebiet, im Windschutz des Taunus gelegen, Deutschlands bestes Weinbaugebiet. Am Südrand des Taunus viele Bäder mit heilkräftigen, meist kochsalzhaltigen Quellen: Bad Homburg v. d. Höhe, Bad Soden a. Taunus, Wiesbaden, Bad Nauheim; die Nordabdachung trägt mehr Säuerlinge: Oberlahnstein, Bad Ems, Fachingen, und auf dem Taunus: Bad Schwalbach (1933: 3056 Ew.), Schlangenbad und Nieder- und Oberselters. Das Aartal besitzt Eisen- und Kalkstein. — Am dichtesten besiedelt sind das Limburger Becken (135 Ew. auf 1 qkm), das Emsbach-, das Aar- und das Mühlbachtal. — Die Taunusbahn führt von Wiesbaden bzw. Frankfurt a. M. über Idstein nach Limburg; außerdem wird der Taunuskamm im Sattel östlich von Bad Homburg v. d. Höhe überschritten.

Das verkehrswichtige Lahntal ähnelt in vielem der Landschaft beiderseits der Mosel. Auch hier an sonnigen Hängen Wein-, Obst- und Gartenbau.

Der Westerwald (4 CD 3), ein ziemlich gleichförmiges Plateau, auf dem nur der Hohe Westerwald über 450 m aufragt, besteht in seinem östl. Teil fast völlig aus basaltischen Dachgesteinen, unter denen Sande, Tone, bituminöse Schiefer und Braunkohlen lagern. Wiesen und Moore liegen im Quellhorizont der Tone. Die Basaltkuppen im Hohen Westerwald bilden meist flache Gipfel (Fuchskauten 657 m). Das Klima ist rauh und niederschlagsreich, so daß der weitverbreitete Kleinbesitz nur bescheidene Erträge an Kartoffeln, Hafer, Gerste und Roggen erzielt. Viehzucht bildet die Haupternährungsgrundlage, doch reicht sie nicht aus, daher starke Abwanderung. Das weiträumige Becken von Neuwied und die Orte im Rheintal sind dagegen fruchtbar, in Rheinbrohl, Hönningen und Honnef Weinbau und Weinhandel. Waldbreitbach ist bekannter Luftkurort. In den kleinen Städten hat sich eine bescheidene Industrie entwickelt, die meist Schwemmsteine herstellt. Das Kannenbäcker-Land ist durch seine auf den Tonlagern aufbauende Tonindustrie bekannt. — Außer den Steinen hat der Westerwald, bes. aber das Siegtal, Eisenerzgruben bei Daaden und bei Herdorf, Eisensteingruben bei Altenkirchen und bei Kirchen, Braunsteingruben in Oberbieber und Braunkohlengruben bei Westerburg. Seit der Erschließung der Eisengruben hat sich eine rege Eisenindustrie entwickelt, Mittelpunkte die Orte Siegen und Dillen.

Die äußersten Ausläufer des R. bilden der Wetzberg und der Gleiberg bei Gießen, die Lahnberge östl. von Marburg und nordö. von Marburg der Burgwald und der Kellerwald (Wüstegarten 675 m; Hohes Lohr 657 m; Altenburg 433 m, alte Wallburg). Um den harten quarzit. Kern des Kellerwaldes legt sich ein schmales Zechsteinband, das an der Eder bei Frankenberg abgebaut wurde. Die Eder (mit Edertalsperre) bildet die nördl. Grenze.

Nordw. vom Westerwald liegt das malerische, aus Trachyt- (Drachenfels) und Basaltkuppen (Ölberg, Petersberg) aufgebaute Siebengebirge

(4 C 3), das nach den 7 bes. hervorragenden Bergkuppen (Petersberg 331 m, Ölberg 460 m, Lohrberg 435 m, Löwenburg 455 m, Wolkenburg 324 m, Rosenau 323 m und Drachenfels 321 m) benannt ist.

Nördl. von der Sieg setzt sich das R. im Sauerland (4 CD 2), d. i. Süderland, mit dem Rothaargebirge (4 D 2, 3) fort. Jenes ist ein flaches, etwa 300 m hohes, aus devonischen Schiefern aufgebautes Hügelland, dessen Kuppen vielfach aus Porphyr bestehen. Größte Erhebungen im NO., wo das Rothaargebirge im Langenberg und im Jagdberg zu 843 m ansteigt; durch seine Höhe und die reichen Niederschläge ist es ein ausgesprochenes Quellzentrum: die Quellen von Lahn, Sieg und Eder im südl. Teil zw. Ederkopf (676 m) u. Epschloh (691 m), Milsenburg (665 m), Härdler (756 m) u. Kahler Astenberg (841 m) bilden das Quellgebiet der zur Ruhr mündenden Lenne, und am Langenberg liegt das Quellgebiet der Ruhr. Das Rothaargebirge ist mit Ausnahme des Winterbergplateaus stark bewaldet (70 vH), die kümmerliche Landwirtschaft wird als † »Haubergswirtschaft« betrieben. Der Südwestabhang birgt Eisenerze, die die Eisenindustrie bei Siegen verarbeitet. — Niedrige Gebirgszüge reihen sich im N. an das Rothaargebirge an und durchziehen in sanften Wellen das gesamte Sauerland: von O. nach W. der Briloner Wald, der ebenso wie der Haarstrang eine Kreideablagerung ist, der Arnsberger Wald, das Lenne- und das Ebbegebirge. — Das Klima des Sauerlandes ist mild, aber auch ziemlich feucht (1000 bis 1200 mm jährliche Niederschlagsmenge). Die Böden sind nicht sehr fruchtbar, Landwirtschaft ist aber überall möglich. An den Nordrändern macht sich schon der Erz- und Kohlenreichtum des Ruhrreviers geltend und fördert eine lebhafte Industrie, der auch die reichen Wasserkräfte durch große Stauwerke (Eder-, Möhne-, Listertalsperre) nutzbar gemacht werden.

Lit.: Renard, »Die Rheinlande« 1921; Östreich, Die Oberfläche des R. (in: »Geogr. Anzeiger«, Jahrg. 14, 1913); Jungbluth, »Die Terrassen des Rheins von Andernach bis Bonn« 1917; Laupus, »Taunus und Rheingau nebst Grenzgebieten« 1925³; Overbeck, »Die Eifel und ihre Randlandschaften« (in: »Geogr. Ztschr.« 1930).

Rheinische Stahlwerke A.-G. (Kurzname: Rheinstahl), Essen, gegr. 1870; brachten 1926 ihre Hüttenwerke in die Vereinigte Stahlwerke A.-G. ein, behielten nur die Steinkohlenzechen in Bottrop, Wattenscheid und Marl sowie die Braunkohlengrube Schallmauer in Bachem b. Köln; 1941: 150 Mill. RM. Kapital (Großaktionär: I. G. Farbenindustrie A.-G.).

Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk A.-G. (Abk.: RWE), Essen, gegr. 1898, betreibt in weiten Gebieten des Westens und des Südwestens des Dt. Reiches eine elektr. Großraumwirtschaft, die u. a. durch Verträge mit den Unternehmen des Landes Preußen und des Reiches abgegrenzt ist. Als Kraftbasis dienen eigene Steinkohlenzechen und Braunkohlenvorkommen neben Wasserkraftwerken des Versorgungsgebietes und Großkraftwerken außerhalb dieses Gebietes (über 100 Kraftwerke der verschiedensten Arten und Ausmaße). Daneben besitzt die R. eine Reihe eigener und gepachteter Gaswerke und Gasverteilungsbetriebe und ist maßgeblich beteiligt an zahlreichen größeren Elektrizitätsunternehmungen. 1941: 246 Mill. RM. Kapital.

Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet (Rhein.-Westf. Kohlenbecken) † Ruhrgebiet.

Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat † Kohlenwirtschaft.

Rheinlandabkommen, zugleich mit dem Versailler Diktat unterzeichnetes Abkommen zw. Deutschland und den Alliierten, das die Zuständigkeiten der Rheinlandkommission (»Interalliierter Hoher Ausschuß für die Rheinlande«: je 1 Vertreter Belgiens, Frankreichs, Englands) während der Besetzungszeit regelte.

Rheinlande (Rheinland), i. e. S. = Rheinprovinz, i. w. S. die Teile Deutschlands beiderseits des † Rheins, d. h. die Oberrheinlande, die Rheinprovinz, der südw. Teil von Hessen-Nassau und das rhein.-westf. Industriegebiet. Lit.: Mordziol, »Die R.« 1912—22, 12 Hefte; Schumacher, »Siedlungs- u. Kulturgesch. der R. von der Urzeit bis ins M. A.« 1921—23, 2 Bde.; Wentzcke, »1000 Jahre Rheinland im Reich« 1925; Hashagen, »Das Rheinland und die frz. Herrschaft« 1908; Aubin, Th. Frings, J. Hansen, »Die Gesch. des Rheinlands von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart« 1922, 2 Bde.; v. Fabricius, »Geschichtlicher Atlas der R.« 1928. Ztschr.: »Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein« (seit 1854); »Westdt. Ztschr. für Gesch. und Kunst« (1882—1913); »Publikationen der Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde« (seit 1884); »Rheinisches Archiv« (seit 1922).

Rheinländer, Tanz in mäßigem $^2/_4$-Takt; drei Schritte links, drei Schritte rechts, dann Drehung. Auch als Rheinische oder Bayrische Polka sowie unter gebietsweise verschiedenen Sonderbezeichnungen (Rüben) bekannt.

»Rhein-Main«, Flug- u. Luftschiffhafen bei Frankfurt a. M., 1934 erbaut; Nordteil für Flugzeug-, Südteil für Luftschiffverkehr (2 Hallen, 3 weitere geplant; Ankermast).

Rhein-Main-Donau-Großschiffahrtsstraße, die geplante und teilweise schon ausgeführte Verbindung zw. Rhein und Donau, zusammengesetzt aus den ausgebauten Flußstrecken des Mains, der Altmühl, der Donau und des eigentl. Kanals zw. Bamberg und Kelheim unter teilweiser Benutzung des † Ludwigs-Kanals; wichtige Verbindung des Westens mit Südosteuropa. 1939 waren die 150 km lange Donaustrecke Passau–Regensburg und die 160 km lange Mainstrecke Aschaffenburg–Würzburg im wesentlichen fertiggestellt unter Ausnutzung der Gefällestufen zur Krafterzeugung. Mit dem Ausbau der Strecke Würzburg–Regensburg ist 1938 und 1939 an verschiedenen Strecken begonnen worden.

Rhein-Marne-Kanal, Schiffahrtsstraße zw. Rhein u. Marne, beginnt am Rhein–Ill-Kanal, führt unter Überschreitung von Meurthe, Mosel und Maas (Viadukt) nach dem Marne-Seitenkanal bei Vitry-le-François; 1838–53 erbaut, 314 km lang, 178 Schleusen, 5 Tunnel; Seitenverbindung zum Saarkohlenkanal bei Gondrexange.

Rheinmetall-Borsig A.-G., Berlin, hervorgegangen aus dem 1935 erfolgten Zusammenschluß der 1889 gegr. Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik mit der A. Borsig Maschinenbau A.-G., der Rechtsnachfolgerin der 1837 gegr. A. Borsig G. m. b. H.; erzeugt Großkraftanlagen, Turbinen, chem. Anlagen, Büromaschinen und sonstige Maschinen, Autoteile, Edelstähle und Erzeugnisse für die Wehrmacht; Werke in Berlin-Tegel, Düsseldorf, Sömmerda, Apolda, Unterlüß, Breslau; 1941: 50 Mill. RM. Aktienkapital (Mehrheit im Besitz der Reichswerke »Hermann Göring«).

Rheinpakt, Bez. für den 1925 abgeschlossenen Locarnovertrag (↑ Locarnoverträge).

Rheinpfalz, die bayr. ↑ Pfalz l. des Rheins.

Rheinprovinz, westlichste preuß. Provinz (3 A 3), erstreckt sich l. vom Rhein von der niederl. Grenze bis zum Nahetal, r. vom Rhein, der von Bingerbrück bis Koblenz die Grenze bildet, in einem schmalen Streifen bis auf die Höhen des Westerwaldes, von wo aus die Grenze nach NW. durch das Ruhrindustriegebiet zur niederl. Grenze verläuft. Die R. umfaßt einschl. des früher oldenburg. Landesteiles Birkenfeld u. ohne den früher zur R. gehörenden Teil des Saargebietes und ohne das 1940 eingegliederte Gebiet von Eupen, Malmedy und Moresnet 24477 qkm Fläche mit (1939) 7915830 Ew. u. ist mit 323,4 Menschen auf 1 qkm die am dichtesten besiedelte preuß. Provinz. Verwaltungsmäßig gliedert sich die R. in 5 Regbez.: Koblenz (6554 qkm, 871624 Ew.), Düsseldorf (5497, 4183235), Köln (3978, 1595677), Trier (5321, 495730), Aachen (3126, 769564).

Natur des Landes. Die R. hat Anteil an 2 Landschaftseinheiten, der dem norddt. Flachlande angehörigen Kölner Tieflandsbucht, die durch den Höhenzug der braunkohlenreichen Ville bei Köln in 2 Kammern geteilt wird, und dem Mittelgebirgscharakter tragenden ↑ Rheinischen Schiefergebirge. Der geol. Untergrund des Südens und des Ostens besteht im wesentlichen aus devonischen Gesteinen, in die sich im SW. in der Bucht von Trier ein mesozoischer Keil mit Buntsandstein und Muschelkalk einschiebt und der von zahlreichen Vulkangesteinen in Eifel und Siebengebirge durchsetzt wird. Im Ruhrgebiet und um Aachen jüngere paläozoische Schichten der Steinkohlenformation. Die Kölner Tieflandsbucht ist von diluvialen Ablagerungen erfüllt, die in ihrem westl. Teil als Löß auftreten, östl. vom Rhein aber vielfach nur Dünensand und kärglichen Wald (Golzheimer Heide bei Düsseldorf) tragen.

Die Hauptwasserader ist der Rhein mit seinen l. Nebenflüssen Mosel, Ahr u. Erft und den r. Nebenflüssen Sieg, Wupper und Ruhr, außerdem erfolgt im W. durch die Rur mit Urft und Niers eine Entwässerung zur Maas. Die Eifel ist reich an Kraterseen (Ma[a]ren). Die starken Niederschläge auf den gebirgigen Landesteilen haben zum Bau zahlreicher Talsperren u. Wasserwerke geführt (Urft-, Wupper-, Ennepe- und Bevertalsperre, Großkraftwerk bei Trier). Das Klima trägt infolge der Meeresnähe ozeanischen Charakter. Die Kölner Tieflandsbucht ist mild und ohne große Temperaturschwankungen. Klimatisch am günstigsten sind die Flußtäler mit ihrem reichen Weinbau. Das Gebirgsklima ist rauh und niederschlagsreich.

Die R. ist reich an **Bodenschätzen,** bes. an Steinkohle, die im Kohlenbecken von Aachen-Eschweiler (Wurm-Inde-Mulde) und im Ruhrgebiet, von dem nur der kleinere Teil zur R. gehört, abgebaut werden. Reiche Braunkohlenflöze trägt die Ville, in geringerem Maße der Rand des Westerwaldes. Eisenerze finden sich in der Umgebung des Siegtales und im Aachener Industriegebiet. Daneben kommt dem Abbau der Bleierze an Rur und Urft, bei Aachen und bei Waldbröl, von Kupfer, von Zink im Ruhrgebiet und im Aachener Gebiet, wo außerdem Galmei u. Silber gefunden werden, größere Bedeutung zu. Die Eifel, das Siebengebirge und auch der Siegkreis liefern Basalt, das Bergische Land um Waldbröl, Gummersbach und Wipperfürth hat viele Grauwackenbrüche. Die Eifel liefert außerdem Bimsstein, Traß und Tuffstein.

Die **Landwirtschaft,** die 58,5 vH der Gesamtfläche ausnützt, ist bes. im Lößgebiet der Kölner Bucht, im Neuwieder Becken, in den windgeschützten warmen Flußtälern, in der Wittlicher Senke und im Bitburger Ländchen recht ertragreich. 39,4 vH der landw. genutzten Fläche entfallen auf Ackerland und 16,7 vH auf Wiesen und Weiden. Die Hauptanbaufrüchte sind Hafer, Roggen, Kartoffeln, Weizen, Futterrüben sowie Gerste und Zuckerrüben (Jülicher Land). Die bedeutendsten Anbaugebiete für Getreide, Obst und Gemüse liegen im westl. Teil der Kölner Tieflandsbucht, in der Zülpicher und der Jülicher Börde, am Eifelrand und im Gebiet von Rommerskirchen, wo die Schotterterrassen eine fruchtbare Lößdecke tragen. In Büderich, Bedburdyck, bes. aber am Osthang der Ville und im Siegkreis ertragreicher Obst-, Gemüse- und Gartenbau. In den sonnigen Tälern von Nahe, Mosel und Glan gedeiht guter Wein. Hauptanbauflächen der Zuckerrübe liegen zw. Neuß und Bergheim. Im östl. Teil der Kölner Tieflandsbucht ist der Boden sandig und kiesig, z. T. von Mooren bedeckt. Der nördliche Teil der R. ähnelt schon sehr der holl. Polderlandschaft, deren weite ebene Weiden u. Wiesenflächen nur von den breiten Sommer- und Winterdeichen unterbrochen werden. Hier tritt der Ackerbau zurück gegenüber der Viehzucht. So sind in Rees und Schneppenbaum zahlreiche Molkereien u. Käsefabriken. Der Viehhandel blüht bes. in Hüthum, St. Hubert und Vorst, in Jüchen, Heinsberg u. a. Das rauhe Gebirge trägt vorwiegend Wald (29,5 vH der Gesamtfläche der R. dienen der Forstwirtschaft); die land- und forstwirtschaftlich genutzte Fläche ist zwar in der Eifel gering, doch hat man durch Aufforstung und Urbarmachung hier schon viel Ödland kultiviert.

Die **Bevölkerung** drängt sich dicht in den Industriegebieten der Ruhr und um Aachen sowie in einigen kleineren Industriezentren zusammen, während die Gebirge nur dünn besiedelt sind. Konfession vorwiegend katholisch (1939: 66,7 vH, 29,7 ev.). Die starke Industrie hat zahlreiche ausländ. Arbeiter angezogen; 1939: 105044 Ausländer (1,33 vH der Bev.), darunter 54990 Niederländer, 7364 Staatsangehörige des ehem. Polens, 7142 Italiener, 7128 Jugoslawen.

Industrie. Hervorgerufen durch die reichen Bodenschätze an Kohle und Eisen und durch die günstige Lage am Großschiffahrtsweg des Rheins hat sich in der R. Deutschlands gewaltigstes Industrie- und Kraftzentrum entwickelt. Der eigentl. Kern, bedingt durch die zahlreichen Steinkohlenflöze zw. Ruhr und Emscher, liegt im Ruhrgebiet, das früher hauptsächlich die Eisenerze aus dem bergisch-märk. Eisenbezirk verhüttete. Da die Erzgewinnung dieses Gebietes nicht mehr genügt, werden jetzt in den großen Zentren Duisburg, Mülheim, Essen, Bochum, Dortmund, Hamborn, Oberhausen, Gelsenkirchen, Wattenscheid, Wanne-Eickel und in den kleineren Orten (Lintorf, Neukirchen usw.) vorwiegend hochwertige schwed., span. und frz. Eisenerze verarbeitet. Südl. von diesem Schwerindustriegebiet liegt das Revier der bergisch-märkischen Kleineisenindustrie mit den Hauptorten Solingen, Lüdenscheid u. Remscheid. Auf der l. Rheinseite haben die Braunkohlenschätze der Ville, die ausschl. im Tagebau aus einem einheitl. Flöz von durchschnittlich 30—40 m Mächtigkeit gefördert werden und von denen $^1/_3$ zum Betrieb der großen Kraftwerke (Goldenbergwerk 450000 PS), $^2/_3$ zur Herst. von Briketts verwendet werden, verbunden mit den Steinkohlen und den Erzen des Aachen-Stolberger Reviers, die Grundlagen der

Ind. geschaffen. Eine lebhafte Eisenindustrie hat sich hier in Haaren, Dülken, im Umkreis von Kempen u. a. entwickelt. Eine blühende Textilindustrie hat ihre Hochburgen in Krefeld (Seidenherstellung), München-Gladbach (Wolle, Baumwolle, Seide), Aachen (Wolle) und Kempen (Baumwolle, Seide).

Am Großschiffahrtsweg des Rheins zahlreiche Exportindustrien: Lederindustrie in Kleve, Cranenburg, Weeze, in Materborn u. a., Tabakindustrie und bes., auf den Erzeugnissen der Landwirtschaft basierend, zahlreiche Öl- und Getreidemühlen u. a. in Püß, Linnich und auf dem r. Rheinufer in Marienberghausen, elektrotechnische und chem. Ind. in Kapellen, Büderich u. a. — Auf landw. Grundlage beruhen außer der Konserven- und der Zuckerfabrikation Herst. von Sauer- und Rübenkraut in Garzweiler, Wardt, Glehn u. a., die Erzeugung von Landmaschinen und die Essigfabrikation.

Während Ruhrgebiet und Aachener Kohlenrevier die Zentren der Ind. sind, haben Bank-, Finanz- und Handelswesen ihren Sitz in den großen alten Städten Koblenz, Köln, Düsseldorf und Duisburg.

Der **Verkehr** folgt in erster Linie dem Lauf des † Rheins. Außer der Eisenbahn, die beide Ufer begleitet, und dem Großschiffahrtsweg, dessen größter Umschlagshafen Duisburg-Ruhrort ist, läuft jetzt auf der Höhe des r. Ufers eine Reichsautobahn von Karlsruhe über Mannheim, Frankfurt, Wiesbaden, Limburg, Siegburg, Köln und Solingen nach Duisburg-Ruhrort. Das Ruhrgebiet wird von einem Autobahnendreieck umschlossen, dessen Basis die eben genannte Strecke mit den Endpunkten Opladen und Dinslaken und dessen Spitze Kamen bildet. Als wichtige Querverbindungen sind bes. die Eisenbahnlinien: Halle/Leipzig bzw. Magdeburg–Frankfurt u. Magdeburg bzw. Hamburg–Hannover–Düsseldorf zu nennen. Dem Verkehr mit dem Ausland dienen die Linien Koblenz–Trier–Metz, Köln–Aachen–Lüttich–Brüssel bzw. Paris und schließlich Köln–Duisburg–Amsterdam. Das Ruhrrevier hat eine ungeheure Eisenbahndichte, während das Rheinische Schiefergebirge verkehrsarm ist.

Geschichte † Rhein (Sp. 367).

Lit.: † Rheinlande.

Rhein-Rhone-Kanal, 1783—1834 erbauter Kanal, folgt der kanalisierten Ill bei Straßburg durch die oberrhein. Tiefebene bis Mülhausen und führt unter Benutzung des schiffbaren Doubs durch die Saône zur Rhône. Gesamtlänge mit Hüninger, Breisacher und Kolmarer Zweigkanal 375 km mit 170 Schleusen. Die Verkehrsbedeutung ist gering, hat aber seit dem Ausbau der Baseler Hafenanlagen zugenommen.

Rhein-Ruhr-Kanal, $4^1/_2$ km lange Kanalverbindung zw. Rhein und Ruhr; Teil der riesigen Hafenanlagen (Rhein–Ruhr-Häfen) von † Duisburg-Ruhrort beiderseits der Ruhr.

Rheinsberg, brandenburg. Stadt und Sommerfrische am Grienericksee, südw. von Neustrelitz (12 A 2), (1939) 3721 Ew.; Steingutfabrik; Schloß Kaiser Wilhelms II. — 1368 als Stadt genannt. Alter ist das Schloß R., das Friedrich Wilhelm I. 1734 für seinen ältesten Sohn kaufte. Dieser ließ durch Knobelsdorff das Schloß zu dem Rokokowohnsitz umbauen, in dem er die glücklichsten Jahre seines Lebens (»R.er Tafelrunde«) bis zur Thronbesteigung 1740 erlebte. R. war dann nacheinander im Besitz der Prinzen Heinrich († 1802), Ferdinand († 1813) und August († 1843) und gehört noch heute den Hohenzollern.

Rheinstein, Burg am Rhein, gegenüber von Aßmannshausen, 80 m über dem Rhein, im 12. Jh. erbaut, 1282 zerstört, 1825—29 durch den Prinzen Friedrich von Preußen wiederausgebaut.

Rheinweine, Sammelbez. für die Weine des Rheintals zw. Königswinter und Worms. Weinbaulich unterscheidet man (nach Bodenverhältnissen u. Charakter) folgende Weinbaugebiete (mit deren Namen auch die Weine auf den Flaschenschildern gekennzeichnet werden müssen). Mittelrhein. Die Weine aus den Gemeinden vom Siebengebirge rheinaufwärts, und zwar: rechtsrheinisch bis zur Grenze des Rheingaukreises, linksrheinisch bis zur Einmündung der Nahe. Die Weine vom Rhein. Schiefergebirge erinnern an Moselweine, sind jedoch milder. Überwiegend gute Mittelweine. Feinblumige Qualitätsweine die Rieslingweine oberhalb Koblenz, vor allem in der Gegend von Braubach, Boppard, St. Goar, St. Goarshausen, Oberwesel, Kaub und Bacharach sowie im Steeger Tal. — Rheingau. Die Weine aus den Gemeinden des Kreises Rüdesheim (Rheingaukreis), des Stadtbezirks Wiesbaden, den Gemeinden Frauenstein, Schierstein sowie Hochheim a. M. Vor allem die großen Rieslingweine zählen zu den feinsten Spitzenweinen der Welt: z. B. von Rüdesheim, Geisenheim, Johannisberg, Winkel, Oestrich, Hallgarten, Hattenheim, Erbach, Rauenthal. Der kernige Grundcharakter der feinblumigen Weine ermöglicht hohes Alter. Aßmannshausen berühmt durch seine warmblütigen Burgunderweine. — Rheinhessen. Die Weine aus der Prov. Rheinhessen. Landeinwärts, zw. Rhein und Nahe, liefert das rheinhess. Hügelland aus der Silvanerrebe die milden Tafelweine auf der Linie Gau-Algesheim, Gau-Bickelheim, Ensheim, Gau-Odernheim, Alzey. Die großen Qualitätsweine wachsen auf dem Rotliegenden des Rheintals. Die Rieslingweine (z. B. von Nackenheim, Nierstein, Oppenheim, Dienheim, Worms und Bingen) zählen zu den edelsten Spitzenweinen Deutschlands. In der Gegend von Ingelheim ausgezeichnete Rotweine.

Rhein-Wupper-Kreis, seit 1932 Name des Kreises Solingen-Lennep in der Rheinprovinz (4a DE 2), 409 qkm, (1939) 162 120 Ew.

Rhena, Friedrich, Graf v., Diplomat, * 29. 1. 1877 Karlsruhe, † (durch Unfall) Nov. 1908 Bern, einziger Sohn des Prinzen Karl von Baden (* 1832, † 1906) aus der Ehe mit Rosalie v. Beust (seit 1871 Gräfin v. R., † 1908). Bevor der Thronfolger Prinz Max von Baden einen Sohn bekam (1906), erwog man, R. erbfolgeberechtigt zu machen.

Rhenania-Ossag Mineralölwerke A.-G., Hamburg, größtes erdölverarbeitendes Unternehmen Deutschlands; gegr. 1902 (R. seit 1924) als Benzinwerke Rhenania GmbH. in Düsseldorf; besorgen den Vertrieb der Erzeugnisse der † Shell-Gruppe in Deutschland; 18 Zweigniederlassungen, 7 Werke (Raffinerien) in Hamburg-Grasbrook, Harburg, Wilhelmsburg, Reisholz a. Rh., Monheim a. Rh., Freital i. Sa. u. Regensburg; 18000 Shell-Tankstellen und Tanklager, verteilt über das ganze Reich; 1941: 120 Mill. RM. Kapital.

Rhenanisch (lat.), rheinisch.

Rhenanus (eigentl. Bilde von Rheinau), Beatus, dt. Humanist und Geschichtsschreiber, * um 1485 Schlettstadt, † 19. 5. 1547 Straßburg i. E. (auf der Reise), lebte nach Besuch der Univ. Paris, nach außenhin kath. geblieben, seit 1526 im (kath.) Schlettstadt als Privatgelehrter; gab u. a. Tacitus, Plinius d. J. (mit Erasmus), Seneca, Tertullian, Gregor von Nyssa heraus, wobei er die philolog. Methode,

bes. im Punkte der Konjektur, verbesserte. Hptw.: »Rerum Germanicarum libri tres« 1531, die erste forscherische dt. ↑ Geschichte (Sp. 1375). Briefwechsel (mit führenden Humanisten) hrsg. von Hartfelder und Horawitz 1886. Lit.: Joh. Sturms Biographie (1551, lat.); Horawitz 1872 und 1873.

Rhenium, das, Re, seltenes Metall (↑ auch Elemente), erst 1925 von dt. Forschern entdeckt, kommt in Platinerzen und im Kolumbit (Niobit, Eisenmanganniobat, ganz ähnlich Tantalit [↑ Tantal]) vor, wird im Dt. Reich aus den Molybdängewinnungsrückständen (bes. in Mansfeld) gewonnen, spez. Gew. 21,4, Schmp. 3440°. R. hat starke Katalysatorwirkung; die beständigsten R.verbindungen sind die farblosen Alkaliperrhenate (Salze der Überrheniumsäure $HReO_4$), z. B. das schwerlösliche Kaliumperrhenat, $KReO_4$. R. wird mit Platin zu Thermoelementen verwendet.

Rhens (Rhense), rheinl. Landgem. u. Sommerfrische am Rhein, oberhalb von Koblenz (4 C 3), (1939) 2190 Ew.; »R.er Sauerbrunnen« zu Trinkkuren. — Im M. A. Rense gen., gehörte zum Erzstift Köln, 1445—1625 zu Hessen, dann bis 1729 an die Abtei Romersdorf verpfändet; kam 1815 an Preußen. Unterhalb von R., wo die Gebiete der 4 rhein. Kurfürsten aneinandergrenzten, lag der sog. Königsstuhl, der Versammlungsort der Kurfürsten zur Königswahl. Hier wurde 16. 7. 1338 der erste Kurverein von R. geschlossen; über seine Beschlüsse ↑ Kurverein. Karl IV. errichtete 1376 einen achteckigen Bau von 8 m Durchmesser und $5^1/_3$ m Höhe, auf dessen eingemauerter Bank ringsum die Sitze der 7 Kurfürsten mit Steinplatten bezeichnet waren. 1794 von den Franzosen zerstört, 1843 wiederhergestellt und 1928 auf eine Anhöhe westl. von R. übertragen. Lit.: Feistel, »Gesch. des Königsstuhles bei R.« 1842; Weizsäcker, »R. als Wahlort« 1890; Höhlbaum, »Der Kurverein von R. 1338« 1903.

Rheophil (grch.) sind Organismen, die strömendes Wasser als Aufenthaltsort bevorzugen; Gegensatz: rheophob.

Rheostat, der (grch.), ein ↑ elektrischer Widerstand.

Rheotaxis, die (grch., Rheotropismus, grch.-lat.), die Eigenschaft vieler Lebewesen, in strömendem Wasser eine bestimmte Stellung einzunehmen oder der Strömung entgegen zu gehen od. zu schwimmen.

Rhesos, nach altgrch. Sage thrazischer König, im ↑ Trojanischen Krieg von Diomedes getötet und von Odysseus seiner weißen Rosse beraubt.

Rhetoren (grch., Sg. Rhetor), Redner, i. w. S. auch Lehrer der Redekunst (↑ Rhetorik), Redelehrer, bei den Römern nur das letztere (der ausübende Redner heißt Orator). — 1) Beherrschung des Worts bildete einen wichtigen Bestandteil des altgrch. Jugendunterrichts. Den Grundstein zu kunstmäßiger Behandlung der öffentl. Rede legten der syrakusan. Grieche Korax (1. Hälfte des 5. Jh. v. Zw.) und dessen Schüler Tisias (Teisias). Nach Griechenland verbreitete sich diese Kunst durch die Sophisten, deren Ankündigung, lehren zu wollen, wie man durch geeignete rednerische Behandlung »die schwächere Sache zur stärkeren mache«, auch schon die bedenkl. Seite einer solchen rein auf den Erfolg abgestellten Technik zeigt (»Lobrede auf Helena« des Gorgias mit den sog. »Gorgianischen Figuren«; ↑ Rhetorik 5). Eine entspr. Verwertung der rhythm. Folge langer und kurzer Silben bes. am Satzende (Prosarhythmus, Klauselrhythmus) führte Thrasymachos von Chalzedon ein. Gorgias' Schüler Alkidamas von Elea (4. Jh. v. Zw.) übte und lehrte die Kunst des schlagfertigen Improvisierens. — 2) Die Anregungen der Sophisten fielen auf fruchtbaren Boden in Athen, wo die freistaatl. Verfassung jedem Staatsmann Beherrschung der öffentl. Rede zur Pflicht machte (Perikles). Im 4. Jh. v. Zw. herrschte neben der polit. Tätigkeit der R. auch lebhafte schriftstellerische Produktion: die gegen Entgelt arbeitenden sog. Logographen (»Redenschreiber«) warben durch Veröffentlichung für sich. Die aus verschiedenen Gründen aufgezeichneten Reden bilden eine für unsere Begriffe seltsame Art von Literatur, die bei den (als Südländer für reine Wortkunst empfänglichen) klass. Völkern sehr geschätzt und eifrig studiert wurde. Erhalten sind nur Reden (insgesamt 158) einer von späteren R. aufgestellten Liste der besten Vertreter (»Kanon der attischen Redner«), die 10 Namen umfaßt: Antiphon, Andokides, Lysias, Isokrates, Isäus, Lykurg, Demosthenes, Aschines, Hypereides und Deinarchos. Der erhaltene Bestand der Reden erscheint bei Antiphon inhaltlich spezialisiert auf Mordprozesse, bei Isäus (Isaios, aus Chalkis, 1. Hälfte des 4. Jh.; 10 vollständige Reden) auf erbrechtliche Streitfragen, bei Andokides (* vor 440, oligarch. Politiker, 3 echte Reden), Aschines u. Dejnarchos (Dinarch[us], * um 360 Korinth, 3 Reden) auf politische Fragen. Die einzige überlieferte Rede des Lykurg wurde in einem politischen Prozeß gehalten. Vorwiegend der Politik widmete sich der bedeutendste attische Redner, Demosthenes, dem die Leidenschaft im Kampfe gegen die Bedrohung der grch. Freiheit durch Philipp von Mazedonien Töne flammender vaterländ. Begeisterung eingab. ↑ Lysias stimmte als Logograph die einzelnen Reden (erhalten 34) auf den Charakter des jeweiligen Sprechers ab. Der Isjsianischen verwandt ist die graziös-weltmännische Beredsamkeit des ↑ Hypereides. Der Sophistenschüler ↑ Isokrates wirkte als Logograph, Redelehrer und Verfasser politischer Flugschriften (mazedonienfreundlich). — 3) Eine philos.-wiss. Begründung der Rhetorik lieferte erstmals Aristoteles, dem später Theophrast und Demetrios von Phaleron (gegen Ende des 4. Jh.) folgten. Praktischem Gebrauch diente das Lb. des Anaximenes von Lampsakos (um 340). In hellenistischer Zeit breitete sich die grch. Rhetorik weithin aus. Zuerst in Kleinasien setzte sich eine (darum »Asianismus« genannte) Richtung durch, die in Stil u. Rhythmus zu Künstelei u. Schwulst neigte; Hauptvertreter Hegesias von Magnesia um 250. Demgegenüber hielt der »Attizismus« an dem von den Rednern Athens aufgestellten Vorbild fest, während die von Aschines gegr. R.schule von Rhodos (Apollonios und Molon von Alabanda) eine Mittelstellung einnahm. Im 2. Jh. v. Zw. schuf Hermagoras von Temnos (6bändiges Lb., verloren) ein neues, philosophisch beeinflußtes Lehrgebäude mit Herausarbeitung der im Prozeß einzunehmenden Standpunkte. — 4) In Rom, wo viele Voraussetzungen den Verhältnissen der älteren grch. Zeit etwa entsprachen, herrschte seit alters eine natürliche Beredsamkeit ohne Bindung an Regeln. Die älteste aufgezeichnete Rede (uns verloren) war eine 280 v. Zw. im Senat gehaltene des Appius Claudius. Das älteste lat. Rede-Lb. (verloren) verfaßte der ältere Cato in kernig-altrömischer Haltung. Stark unter grch. Einfluß stand der revolutionäre Redeschwung des Gajus Gracchus, den Cicero den größten röm. Redner nannte. Um 100 v. Zw. waren die gefeiertsten Redner Roms die Staatsmänner Lucius Licinius Crassus und Marcus Antonius. — 5) Im 1. Jh. v. Zw. war die Kunst der grch. R. mit

allen Feinheiten und Auswüchsen den röm. Verhältnissen angepaßt. Redeübungen (»Deklamationen«) in grch. und lat. Sprache galten für den werdenden Staatsmann als unerläßlich. Wichtig war im Betrieb der R.schule das Übersetzen aus einer Sprache in die andere oder innerhalb einer und derselben Sprache die »Metaphrase« (Umstilisierung, etwa eines Gedichts in Prosa). Während Staatsmänner des Adels auf Durchbildung ihrer Nachfolger auch in der grch. Theorie Wert legten, bevorzugte die demokratische Partei die R.schule des Plotius Gallus, wo er lateinisch unterrichtet wurde. Das dieser Richtung nahestehende älteste erhaltene lat. Lb. der Rhetorik, um 85 v. Zw. von einem Unbekannten (»Auctor ad Herennium«; vielleicht Cornificius) dem Gajus Herennius gewidmet, zeigt das Vorbild der Griechen. Gefeiertster Vertreter des Asianismus war Hortensius; die attizist. Richtung, der auch Cäsar nahe stand, wurde zuerst durch Marcus Calidius (um 60 v. Zw.), dann bes. von jüngeren Politikern vertreten: Marcus Junius Brutus (* 85, † 42), Gajus Licinius Calvus (* 82, † um 47, auch Dichter), Marcus Cälius Rufus (* 82, † 48). — 6) Als bedeutendster Redner Roms stand Cicero eigentlich weit über dem Gezänk der widerstreitenden Richtungen, fühlte sich aber mehrfach gedrungen, Angriffe der Attizisten abzuwehren. Sein Ideal war der von grch. und röm. Bildung gleichmäßig durchdrungene Redner. Die besten Leistungen gelangen ihm, wo er auch in der Sache eine klare, mutige Haltung einnimmt. — 7) Zu Beginn der röm. Kaiserzeit wurde dem Attizismus auf grch. Gebiet mindestens theoretisch zum Sieg verholfen durch Cäcilius von Kalakte (auf Sizilien; Jude) und seinen Freund Dionysios von Halikarnaß (seit 30 v. Zw. in Rom tätig, Bewertung älterer Redner). Als Polemik gegen Cäcilius kennzeichnet die geistvolle »Schrift vom Erhabenen« eines Unbekannten (wohl 1. Jh. n. Zw., fälschlich einem Dionysios oder dem Cassius Longinus, der im 3. Jh. n. Zw. ein rhetorisches Lb. verfaßte, zugeschrieben) die Eigenschaften eines pathet. Redestils. Das maßgebende Lb. für die Spätzeit der grch. Rhetorik schrieb im 2. Jh. n. Zw. Hermogenes von Tarsos; von ihm, ebenso wie von Alius Theon, Aphthonios von Antiochia (4. Jh.) und Nikolaos von Myra (5. Jh.), gibt es rhetorische Progymnasmata (»Vorübungen«), von Tryphon, Apsines von Gadara (3. Jh.) und Menandros (Menander) von Laodicea Monographien über bestimmte Teile des Lehrsystems. Attizistischen Zwecken dienten die Lexika des Harpokration, des Phrynichus und des Pollux (↑ Griechenland, Sp. 270). — 8) Die ausübenden Vertreter der grch. Rhetorik waren in der röm. Kaiserzeit infolge der polit. Ohnmacht ihrer Nation auf eine zweckfrei sich selbst zur Schau stellende (»epideiktische«) Beredsamkeit angewiesen. Sie nannten sich wieder Sophisten (»Zweite Sophistik«). Innere Hohlheit und persönl. Eitelkeit der Verfasser ist für die meisten Reden bezeichnend. Wichtigste Vertreter (die Biographien vieler schrieben um 200 Philostratos und in der 2. Hälfte des 4. Jh. Eunapios von Sardes): Dio Coccejanus von Prusa, gen. Chrysostomos (»Goldmund«), um 100 n. Zw., Anhänger der kyn. Philosophie (80 Reden); Favorinus aus Arelate, um 130 n. Zw.; dessen Gegner Antonius Polemon (* etwa 88; 2 Reden); Herodes Atticus (* 101, † 178); Publius Alius Aristides (* 129 Hadrianutherai [Kleinasien], † um 189; 55 Reden und 2 rhetor. Lehrschriften); Libanios (* 314 Antiochia, † das. 393; rhetor. Schriften, 64 Reden, über 1600 Briefe); Himerios (* um 315 Prusa, † 386; wirkte in Athen; 24 Reden); Themistios (* um 317, † um 390; lehrte in Konstantinopel; 35 Reden); Kaiser Julianus; Synesios von Kyrene; Prokopios von Gaza (* um 465, † um 528; 1 Rede, Briefe) und sein Schüler Chorikios von Gaza (Anfang des 6. Jh.; kunstgeschichtlich wichtige Reden). Von den späteren dieser R. wurden die christl. Kanzelredner stark angeregt. In byzantinischer Zeit sind als R. bedeutend: Michael Psellos (* 1018, † 1079), Johannes Doropatris (wohl 1. Hälfte des 11. Jh.), Michael Akominatos (* um 1140, † um 1220), Nikephoros Chumnos (* um 1250, † um 1330), Demetrios Kydonis (* um 1320, † um 1400) und der 1391—1425 regierende Kaiser Manuel II. Paläologos. — 9) Auch in der röm. Welt führte der Verlust der republikan. Freiheit zum Verfall der Beredsamkeit; mangels ernsthafter Aufgaben behandelte man Fingiertes u. bes. blutrünstige Kriminalfälle. Die polit. Beredsamkeit beschränkte sich nach dem Aussterben der 1., noch in republikan. Zeit aufgewachsenen Generation (Asinius Pollio u. a., bes. geschätzt Messala Corvinus) bald auf Lobreden (Panegyrici) zu Ehren der Kaiser. Abschreckende Beispiele des bereits unter Augustus herrschenden unnatürl. Redestils liefern die Unterrichtswerke des älteren Seneca. Dem herrschenden Ungeschmack suchte Quintilian zu steuern, den Kaiser Galba als 1. staatlich besoldeten Prof. der Rhetorik in Rom anstellte (Lehrschrift »Institutio oratoria«). Im Anschluß an eine verlorene Schrift Quintilians behandelt die Frage nach den Ursachen des Verfalls der Redekunst geistvoll Tacitus im »Dialog vom Redner«, wo als Gesprächspersonen die in der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Zw. geschätzten R.: Marcus Aper, Julius Secundus und Curiatius Maternus auftreten. Das grch. Werk eines Gorgias über Redefiguren übersetzte im 1. Jh. Publius Rutilius Lupus. Eine Slg. geschichtlicher Beispiele zum Handgebrauch lieferte Valerius Maximus. — 10) Im 2. Jh. n. Zw. wird in Abkehr von dem bis dahin dem Asianismus nahestehenden Stil auf die älteste literarisch bekannte Form des Lateins zurückgegriffen (↑ Fronto). Im überschwengl. Stil der Spätzeit bewegt sich eine Reihe meist aus dem 4. Jh. stammender Lobreden, deren Verfasser (Nazarius, Claudius Mamertinus, Pacatus Drepanius, Eumenius) nur z. T. bekannt sind (↑ Panegyrikus). Von Symmachus liegen außer panegyrischen Ergüssen auch Teile von Senatsreden vor. Das Erbe der Kunst der R. traten auch auf römischem Gebiet die Vertreter der christl. Kirche an, unter denen z. B. Cyprianus und Augustinus (Teil einer Lehrschrift »De rhetorica« erhalten) urspr. Lehrer der Rhetorik waren. Rhetorische Lb. verfaßten im ausgehenden Altertum u. a. Aquila Romanus (3. oder 4. Jh.) und im 4. Jh. Chirius Fortunatianus (in Katechismusform), Sulpicius Victor, Gajus Julius Victor und Julius Rufinianus, im 5. Jh. Grillius. Der für den Gebrauch der Klöster bestimmte Abriß der Rhetorik in Cassiodors »Institutiones« wurde maßgebend für die Stellung der Rhetorik als eines zentralen Bildungsfachs im M. A. — Lit.: Rabe, »Rhetores Graeci« 1892 ff. (noch nicht abgeschlossen); Halm, »Rhetores Latini minores« 1863; Malcovati, »Oratorum Romanorum fragmenta« 1930; Blaß, »Die att. Beredsamkeit« 1887—98 und »Die grch. Beredsamkeit von Alexander bis auf Augustus« 1865; Norden (Jude), »Die antike Kunstprosa« 1923.

Rhetorik, die (grch. rhetorikē technē, »Redekunst,

Beredsamkeit«), Lehre von der kunstmäßigen Gestaltung öffentlicher Ansprachen, von den grch. † Rhetoren aufgestellt und zunächst von den Römern, dann von allen abendländ. Kulturvölkern mit geringen Abwandlungen übernommen; im Altertum für den gebildeten Griechen und Römer wohl das wichtigste Studienfach. In unserer Zeit, wo gerade die größten Redner (Bismarck, Hitler, Mussolini) keine wesentl. Anregungen vom Lehrsystem erhielten, ist die schulmäßige R. bedeutungslos († Rede). Die in ihrem Kern für jede Art mündlicher oder schriftl. Äußerung geltenden Anweisungen der R. (Unterrichtsgegenstand bis an die Schwelle der Gegenwart) waren von starkem Einfluß auf die Bildung des abendländ. Geistes und arbeiteten der die R. ablösenden Wissenschaft der Stilistik grundlegend vor. — 1) Arten der Rede: A. Gerichtsrede: Anklage oder Verteidigung. Es gilt, den wesentlichen Punkt (Stąsis, die, grch., »Standpunkt«) der Kontroverse (Controversia, die, lat., »Streitfall«) zu finden. Der Verteidiger sucht die Schuld auf einen anderen abzuschieben (Metastąse, die, grch., »Umstellung«), etwa gar auf die klagende Partei selbst (Retorsion, die, lat., »Rückwendung«). B. Politische Rede, vor dem Volk (Demegorię, grch., »Volksrede«) oder einer regierenden Körperschaft. Eine Rede, in der eine Maßnahme empfohlen wird, heißt Suasorię (lat., »ratende Rede«). C. Alle übrigen Arten gelten als epideiktische (grch., »der Schaustellung dienende«) Reden. Im einzelnen: Festrede (Panegyrikus), Lobrede (grch. Enkomion, das), Mahnrede (grch. Protreptikos, der; lat. Exhortątio, Exhortation, Exhorte, die), und bei bestimmten Anlässen: Geburtstags- (grch. Genethliakos, der), Hochzeits- (grch. Epithalą̈mios, der), Leichen- (lat. Laudątio fụnebris, die; grch. Epitąphios, der), Trostrede (lat. Consolątio, die; grch. Paramythetikos, der). — 2) Aufgaben des Redners: A. Inventio (die, lat., »Erfindung«) od. Entwurf (lat. Conceptio, Konzeption), vorläuf. inhaltl. Festlegung dessen, was gesagt werden soll. Die einzelnen vorzutragenden Gedanken, bes. die Beweispunkte, heißen Loci (lat., »Plätze«), ein allgemeiner, in verschiedenen Fällen anwendbarer Gedanke heißt »Gemeinplatz« (lat. Locus communis, der; grch. Koinos topos oder Topos, der; danach »Topik«, die, Lehre von den zum Beweise eines Satzes vorzutragenden Gedanken). B. Disposition (Anordnung) des Stoffes zur Rede, die folgende Teile (lat. Pąrtes oratiọnis, »Redeteile«; in der lat. Grammatik auch svw. Wortarten) umfaßt: a) Einleitung (Vorrede, lat. Exọrdium, das; grch.-lat. Prọ̈mium, das), welche die Zuhörer aufnahmebereit und wohlwollend stimmen soll. Letzteres ist beim Verfechten einer schlechten Sache nur durch ein besonderes »Haschen nach Wohlwollen« (lat. Captątio benevolẹntiae, die) möglich; diese Art der Vorrede heißt Insinuątio (die, lat., »Erschleichung«). Um Vertrauen zu wecken, stellt der Redner bescheiden seine Redegabe als gering hin (grch. Meiosis, die, »Abschwächung«). b) Propositio (die, lat.), Mitteilung des zu behandelnden Gegenstandes (grch. Thema). c) Partitio oder Divịsio (die, lat., Einteilung): Angabe, aus wievielen und welchen Teilen die Rede bestehen soll. d) Tractątio (die, lat., »Behandlung«), das Kernstück der Rede. In der Argumentation (Beweisführung) wird der vom Redner verfochtene Satz erhärtet (Nachweis, lat. Probątio, die), wobei an Stelle des streng logischen Beweises (grch.-lat. Syllogismus) auch der minder zwingende rhetorische Beweis (grch. Enthymem, das) zulässig ist; die Behauptung des Gegenredners wird entkräftet (Widerlegung, lat. Refutątio, die; grch. Anąresis, die). Vorsorgliche Widerlegung von Einwänden, die der Gegenredner vorbringen kann, heißt Prọlepsis oder Prokatąlepsis (die, grch., »Vorwegnahme«). e) Das Schlußwort (lat. Peroratio, Conclusio, die, Konklusion, grch. Epilog, der) kann einen zusammenfassenden Überblick des bisher Vorgetragenen (Rekapitulation, lat., »Wiederholung in den Hauptpunkten«) geben. — C. Elocutio, die (lat.), sprachliche Formung, Stilisierung († unten 3—5). D. Das Memorieren (Einprägen) der ausgearbeiteten Rede für den Vortrag. Dies entfällt natürlich bei der unvorbereitet (ex tempore) gesprochenen (extemporierten, improvisierten) Rede »aus dem Stegreif« (Stegreifrede, grch. Autoschediasma [-ßch-], das). E. Actio, die (lat.), das Vortragen der Rede. — 3) Die Stilisierung (lat. Elocutio, die) unterliegt den Anforderungen a) des richtigen Sprachgebrauchs: Vermeidung des Solözismus (grch.-lat., Sprachfehler, bes. in der Wortfügung), Barbarismus (grch.-lat., Vergewaltigung der eigenen Sprache nach dem Vorbild einer fremden), Neologismus (grch.-lat., vom Redner selbst neugebildete Wörter); b) der Deutlichkeit: Vermeidung des Doppelsinns (lat. Ambiguität, grch. Amphibolię, »Zweideutigkeit«); c) der Kürze: Vermeidung der Tautologię (grch., Gedanken- oder Begriffswiederholung, z. B. »alter Greis«); bes. gedrängte Kürze heißt lat. Breviloquenz, grch. Brachylogię (»Kurzreden«); d) des Wohllauts (grch. Euphonię); e) der beim Hörer zu erweckenden seelischen Stimmungen, von denen die sanfteren als Ethos (grch. »Gesinnung«), die erregteren als Pathos (grch., »Leidenschaft«) zusammengefaßt werden. Die Verwendung zu niedrig gegriffener (vulgärer oder scherzhafter) Ausdrücke bei der Darstellung hoher edler Gegenstände heißt Tapinọse (Tapeinosis, die, grch., »Erniedrigung«). Man unterscheidet 3 Arten des Stils (der »Redeweise«, lat. Genus loquẹndi): den »erhabenen« (pathetisch, fortreißend; seine Entartung »Schwulst«, »Bombast«), den diesem entgegengesetzten »nüchternen« (sachlich belehrend) und den zw. beiden liegenden »mittleren« oder »schönen« Stil (Redeschmuck, lat. Exornątio, die; geringschätzig: Redeblume, Redeblüte, lat. Floskel, »Blümchen«). — 4) Dem stilistischen Schmuck dienen Abweichungen vom umgangssprachlichen Ausdruck, die als Tropen (grch., »Wendungen«, vgl. dt. »Redewendung«; Ez. der Tropus, die Trope) bezeichnet werden. Die † Metapher setzt an Stelle des eigentlichen Ausdrucks ein vergleichendes Bild (Sprachbild); eine über mehrere Sätze fortgeführte Reihe gleichsinniger Metaphern heißt Allegorię (grch., »Andersreden«), die fehlerhafte Vermischung verschiedener Bilder (»über die Wunde wächst Gras«) Katachrese (die, grch., »Mißbrauch«). Bei der † Metonymie treten Begriffe, die in natürlichem Zusammenhang stehen, füreinander ein, bei der Synekdoche wird der Begriff eines Ganzen durch einen seiner wesentlichen Teile bezeichnet. Die Periphrase (grch., »Umschreibung«) ersetzt den eigentl. Ausdruck durch eine oft länger ausgesponnene Schilderung seines Wesens. Im Sonderfall des † Euphemismus wird ein abscheu- oder furchterregender Begriff durch harmlose Wörter umschrieben. Bei der † Ironie soll der Hörer gerade das Gegenteil des Gesagten verstehen (»der sehr ehrenwerte Seelord«), bei der Vollsinnigkeit (Plągnanz, lat., Emphase, grch., die) in dem Begriff mehr suchen als unmittelbar ausgesprochen ist: »Sei ein (ganzer) Mann!« Die † Litotes stellt eine bescheidene Behauptung durch Verneinung des Gegenteils auf

(»nicht gerade geistreich« statt »recht töricht«). Die Hyperbel (grch. Hyperbolę, »Übertreibung«) kann zur Schilderung überschwenglicher Gefühle dienen sowie humoristisch wirken. Auch der Sarkasmus und die Mimesis (grch., höhnische Nachäffung von Worten des Gegners) werden den Tropen beigezählt. — 5) Alle übrigen kunstmäßigen Gestaltungen des Ausdrucks werden als Figuren (Redefiguren; grch. Schęmata, ß.ch=) zusammengefaßt. Der Inhalt eines Satzes kann durch den Klang der verwendeten Wörter unterstrichen (Lautmalerei), Laute von Tieren oder der unbelebten Natur nachgebildet werden (Onomatopöię, grch. »Wortschöpfung«; onomatopoętisch ist z. B. »miau«). Im Satz einander benachbart stehende Wörter können einander gleichen in den Lauten des Wortendes (grch. Homöoteleuton, das, † Reim) oder des Anfangs (Alliteration, † Stabreim); Gleichheit der ganzen ersten Silbe(n) heißt lat. Annominatio, Paronomasię (grch.), im Fall stammhafter Verwandtschaft der Wörter spricht man von Figura etymologica (»einen Kampf kämpfen«), beim Nebeneinander verschiedener Beugungsfälle desselben Wortes (»Mancher Mann gäb' manchem Mann mehr Ehr'«) von Polyptoton (das, grch., »Vielfall«). Scherzhafte Verwendung des teilweisen oder des vollständigen Gleichklangs (grch. Homonymię) von Wörtern verschiedener Bedeutung ist das Wortspiel. Eine Anzahl Figuren entstehen durch Wiederholen desselben Wortes (oder mehrerer), und zwar erfolgt diese bei der Anapher (grch. Anaphorą, »Wiederbringen«) am Anfang, bei der Epiphorą (grch., »Dazubringen«) am Ende nebeneinanderstehender Sätze. Die Eigenschaften beider vereinigt die Symplokę (grch., »Verflechtung«). Bei der Epanalepsis (grch., »Wiederaufnahme«) wird ein den Schluß eines Satzes bildendes Wort (oder mehrere) am Anfang des folgenden wiederholt. Wiederholung desselben Wortes im gleichen Satz zum Zweck des Nachdrucks heißt lat. Iteration, grch. Epizeuxis (die, »Verbindung«). Eine Veränderung der üblichen Reihenfolge der Wörter heißt Inversion (lat.) oder Trajektion (lat., grch. Hyperbaton, das), die Weglassung eines aus dem Zusammenhang leicht ergänzbaren Wortes Ellipse, umgekehrt die Setzung eines für das Verständnis entbehrl. Wortes Pleonasmus (der, grch.=lat.), die Bez. eines einheitl. Begriffs durch 2 gleichgeordnete Wörter (z. B. »Grund u. Boden«) Hendiadyoin od. Hendiadys (das, grch., »eins durch zwei«). Den Eindruck einer unendl. Menge erweckt die Aneinanderreihung vieler gleichgeordneter Wörter derselben Art (grch. Synathroïsmos, der, »Häufung«); werden alle einzeln durch »und« verbunden, so entsteht das † Polysyndeton (Gegensatz: Asyndeton). Die Beziehung mehrerer gleichgeordneter Satzglieder auf ein Prädikat, das streng genommen nur zu deren einem paßt, heißt Zeugma (das, grch., »Verbindung, Joch«). Unterbrechung eines Satzes durch Zwischenschaltung eines außerhalb des grammat. Zusammenhangs stehenden Satzes oder Satzteils ist das Wesen der † Parenthese. Zwei (oder mehr) aufeinanderfolgende Sätze oder Satzglieder können in der Silbenzahl gleich (grch. Isokolon, »Gleichglied«) oder annähernd gleich (grch. Parison) sein; der zweite kann den ersten inhaltlich mit anderen Worten wiederholen (Parallelismus, der, grch.=lat., »Gleichläufigkeit«) oder einen Gegensatz (Antithese) zu ihm bilden. Im Fall des † Chiliasmus werden im 2. Satz oder Satzteil die Wörter oder Begriffe in umgekehrter Reihenfolge wie im 1. angeordnet. Eine gleichzeitig inhaltliche und formale, bes. kunstvolle Verschlingung ist die Antimetabolę (grch., »Gegenwechsel«; z. B. »Man muß essen, um zu leben, nicht leben, um zu essen«). Die Aneinanderreihung von Begriffen, deren jeder folgende den vorhergehenden übersteigert, heißt Gradation (lat., »Steigerung«): Gradątio ad mąjus (»Stufung nach oben«, grch. Klimax, die, »Treppe«), entgegengesetzt: Gradątio ad mĭnus (»Stufung nach unten«, grch. Antiklimax, die, »Gegentreppe«). Wenn von zwei mitzuteilenden Tatsachen sich die zeitlich spätere infolge ihrer verhältnismäßig größeren Wichtigkeit an 1. Stelle schiebt (»in Berlin erzogen und geboren«), entsteht die Figur des Hysteron proteron (grch., »später=früher«, auch Prothysteron oder Hysterologię, »Spätersagen«, genannt). Zur Verblüffung der Hörer dient eine überraschende Behauptung (grch. Paradoxon, das, »Unerwartetes«; † Paradox, † Oxymoron). Der Belebung der Rede dient die »Rhetorische Frage«, die den Wert einer Behauptung hat und keine Antwort erheischt (»Wer glaubt daran?« statt »Niemand glaubt daran«), ferner die Apostrophę (grch., »Abwendung«, nämlich vom Hörer), bei der abwesende Personen angeredet (»apostrophiert«) werden (»Du hast geirrt, Goethe!«) und die eng verwandte Personifikation (grch. Prosopopöię, »Personenschöpfung«), wobei der Redner etwa das Vaterland redend einführt. Bei der Praeterjtio (lat., »Übergehung«, grch. Paraleipsis, die, »Beiseitelassung«, Paralipse) werden einzelne Punkte durch die Versicherung, von ihnen nicht reden zu wollen, wirkungsvoll eingeschärft. Den Eindruck des Sprechens aus dem Stegreif erweckt der Redner durch die Figuren der scheinbaren Ratlosigkeit (Aporię, grch.), der Correctio (die, lat., »Verbesserung«, grch. Epidiorthosis, die), wo er einen ihm zu schwach erscheinenden Ausdruck sogleich durch einen stärkeren ersetzt, und der Aposiopese (Aposiopesis, grch.), bei der er, um einen starken Ausdruck ahnen zu lassen, den Satz vorzeitig abbricht. — Lit.: Volkmann, »Die R. der Griechen und Römer« 1885²; Autenrieth, »Beispiele und Regeln der R.« 1898³.

Rhętren (grch. Rhętrai, Ez. Rhętra, die), im alten Griechenland (Orakel=) Sprüche, überhaupt jedes mündlich überlieferte Verstum in Gesetz und Religion; in Sparta die Satzungen des sagenhaften Lykurg, die der Gesetzgeber als Orakelsprüche des Apollo in Delphi empfangen haben sollte.

Rheumasan, das (grch.=lat.), salbenartiges Salizylseifenpräparat mit schwefelhaltigen ätherischen Ölen, zur Einreibung bei rheumatischen Schmerzen, Ischias, Hexenschuß. Salizylsäurehaltige Seifensalben mit verschiedenartigen Zusätzen sind im wesentlichen auch Rheumo=Sensit, Rheumasept u. v. a.

Rheumatismus, der (grch.=lat., Rheuma, das, [Glieder=]Reißen), klinische Bezeichnung für schmerzhafte Krankheiten der Gelenke und der Muskeln, hervorgerufen durch Erkältungen, infektiöse, toxische, klimatische oder allergische Einflüsse. Vor Diagnosestellung muß jeder Pseudo=R. (Nieren=, Gallenerkrankungen, Nervenentzündungen oder Quetschungen, bes. die † Gicht) ausgeschlossen werden. 1) Infektiöser, akuter Gelenk=R. (Polyarthritis rheumatica acuta): schmerzhafte Schwellung zahlreicher Gelenke, hohes Fieber, Abgeschlagenheit, heftige Schweißausbrüche; oft verbunden mit Herzinnenhautentzündung, bisweilen Herzbeutel=, Rippenfell=, Bauchfellentzündung, Entzündung der Regenbogenhaut, u. bei Kindern mit Veitstanz, seltener Hinzutreten einer Nierenentzündung. Häufig gehen Katarrhe, eine Mandel=, Nasennebenhöhlenentzündung

oder Zahnwurzelerkrankungen (Wurzelgranulom) dem R. voraus (↑ auch Fokalinfektion). Bisweilen bei schweren Formen sekundäre eitrige Entzündungen der Gelenke. Als Rheumatoide bezeichnet man die bei Scharlach (R. scarlatinosus), Gonorrhöe (R. gonorrhoicus), Gehirnhaut-, Lungenentzündung, Ruhr sowie auch bei allergischen Krankheitsformen vorkommenden akuten Gelenk-R.arten. Der sog. hyperpyretische Gelenk-R. (mit Temp. von 42–43°) gehört in die Gruppe der Blutvergiftungen (Pyämie, Septikämie). Die Erreger des akuten Gelenk-R. sind wahrscheinlich Streptokokken, Pneumokokken oder auch andere, noch unbekannte Krankheitserreger, die durch ihre Toxinwirkung die Krankheitserscheinungen hervorrufen. Behandlung: Einwickeln der erkrankten Gelenke in Watte, innerlich große Gaben von Pyramidon oder Salizylsäurepräparaten, notfalls auch schmerzstillende Mittel, Schwitzkur. 2) Chronischer Gelenk-R. entweder im Anschluß an den akuten Gelenk-R. (sekundäre Form), wobei Schwellung und Schmerzhaftigkeit der erkrankten Gelenke bestehen bleiben, nur zeitweise geringe Temperatursteigerungen, endet häufig mit Beugestellung der betroffenen Glieder u. Atrophie der Muskeln. Behandlung wie 1), Badekuren in Nauheim, Oeynhausen, Wiesbaden, Wildbad, Schmiedeberg, Franzensbad, Köstritz. Oder von vornherein schleichender Beginn (primäre Form), bes. Finger- und Handgelenke, später auch die übrigen Gelenke betroffen; meist Zerstörung der Gelenkflächen (Arthritis deformans) mit anschließender Schiefstellung der ergriffenen Glieder (Luxation, Subluxation). Einteilung der primären Form des chron. Gelenk-R.: a) Exsudative Polyarthritis, einhergehend mit heftigen Schmerzen, spindelförmigen Auftreibungen der Gelenke, (röntgenologisch sichtbarer) Erweiterung der Gelenkspalten, meist Folge einer ↑ Fokalinfektion (vereiterte Mandeln, Zähne usw.); Behandlung: Beseitigung des Eiterherdes, Wärme, heiße Bäder, Paraffinpackungen. b) Polyarthritis sicca endocrina, bes. bei Frauen in den Wechseljahren (auch früher nach Entfernung der Gebärmutter) durch Störung der inneren Sekretion hervorgerufen; heftige Schmerzen, Verengerung der Gelenkspalten, Auftreibung der Gelenkkapseln und Knochenzerstörungen oder -wucherung; Behandlung: Hormonpräparate, Paraffin- und Moorpackungen der Gelenke; Badekuren in Wildbad, Franzensbad, Bad Elster. c) Reiter-Krankheit (Polyarthritis enterica; benannt nach dem Berliner Bakteriologen Hans Reiter [* 1881]), fieberhafte Erkrankung mit Gelenkschwellungen, Bindehaut- und Harnröhrenentzündung, hervorgerufen durch Enterokokken; Behandlung: Pyramidon, Prontosil, Schwitzkuren. 3) Muskel-R. (R. musculorum, Myalgia rheumatica capitis [R. der Kopfschwarte], M. r. cervicalis oder Torticollis rheumaticus [»steifer Hals«, R. der Nackenmuskulatur], M. r. pectoralis [R. der Brustmuskulatur], M. r. lumbalis [R. der Lendenmuskulatur, Lumbago, Hexenschuß]), akute oder chronische, mit Schmerzen und Behinderung der Bewegung innerhalb der einzelnen Muskelgruppen einhergehende, oft fieberhafte Erkrankung, die das Allgemeinbefinden wie jeder R. beeinträchtigt und daher im Krankenversicherungswesen eine große Rolle spielt (Institut für R.forschung, Berlin). Ursache: Erkältung (feuchte Wohnung, zugige Arbeitsstätte) oder infektiös-toxische Einwirkungen. Erreger bisher noch nicht gefunden; pathologisch-anatomisch finden sich krankhafte Veränderungen in der Zusammensetzung des Muskeleiweißes. Im erkrankten Muskel, bes. beim chron. Muskel-R., äußerst schmerzhafte Knoten und Knötchen (sog. Muskelhärten oder Myogelosen); Behandlung: Salizylsäurepräparate, Dampfbäder, faradischer Strom, Einreibungen mit Kampfer- oder Ameisenspiritus, bes. aber Massage (beim chron. Muskel-R.). Anschließend daran evt. Badekuren in Aachen, Wiesbaden, Baden-Baden, Wildbad, Oeynhausen (u. U. Arbeitsplatz- oder Wohnungswechsel).

Lit.: Gräff 1936; Dinand 1937.

Bei **Tieren** ist R. i. allg. seltener. Bei der Entstehung des Muskel-R. spielt Erkältung eine mehr oder weniger deutliche Rolle. Behandlung: innerliche Gaben von Salizylpräparaten, warme Einhüllung, Massage, Einreiben mit Kampferspiritus. Gelenk-R. findet sich häufig beim Rind, selten bei anderen Haustieren. Man nimmt infektiöse und allergische Ursachen an. Meist sind mehrere Gelenke zugleich erkrankt, der Verlauf ist chronisch. Behandlung wie bei Muskel-R.

Rheydt, rheinl. Industriestadt (4a AB 3), (1939) 76823 Ew.; große Baumwollspinnereien u. -webereien, Seiden- u. Kleiderindustrie, Maschinen- u. Schuhfabriken, Kabelwerk, lithograph. Anstalten; höhere Fachschule für Textilind.; sehenswertes Schloß (1552–91). — Seit 1856 Stadt, im M. A. Hauptort einer gleichnamigen Grfsch. unter der Hoheit von Jülich, gehörte 1500–1797 den Herren von Bylandt. 1929–33 vereinigt mit München-Gladbach.

Rhin, 105 km langer r. Nebenfluß der Havel (11 E 4), kommt aus dem Hausee bei Zechlin, durchfließt den Rheinsberger und den Ruppiner See (Rhinsee), das R.luch (reicht von Oranienburg bis zur R.mündung; unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich d. Gr. durch den R.-Kanal [38 km] entwässert) u. mündet durch den Gülper See in die Havel.

Rhin.. (grch.), Nasen..

Rhingrave (frz., rängrāw, Rhine-grave, rin-, Rheingrafenhose), kurze, faltig-weite Rockhose der Herren um 1660–80, mit rockartigem Überwurf, angeblich nach einem Rheingrafen v. Salm benannt.

Rhinitis, die (grch.), Entzündung der Nasenschleimhaut (Schnupfen).

Rhino.. (grch.), Nasen..

Rhinologie (grch.), die Lehre von der Nase und den Nasenkrankheiten; Rhinolog(e), Spezialist für Nasenkrankheiten.

Rhinow (-nō), brandenburg. Stadt nördl. von Rathenow (11 E 4), (1939) 1601 Ew.; optische Industrie. — 1333 als Stadt bezeugt.

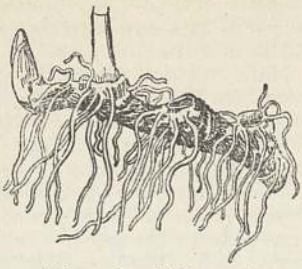
Rhinozeros (grch.), Huftier, ↑ Nashörner.

Rhipäi Montes (lat., Rhipäische Berge), bei den Alten das große Nordgebirge der Erde, jenseits dessen die Hyperboräer wohnen sollten.

Rhizoctonia (Wurzeltöter), Gattung schmarotzender Schlauchpilze, deren hautartiges, im Erdboden sich ausbreitendes Dauermyzel die unterird. Organe vieler Kulturpflanzen (Klee, Hackfrüchte) einspinnt, überzieht und abtötet.

Rhizom, das (grch. Rhizoma, Wurzelstock, Erdsproß), ein unter der Erdoberfläche meist waagerecht, seltener schräg oder senkrecht wachsender, chlorophyllfreier, einfacher oder verzweigter Sproß mit schuppenförmigen Niederblättern und Knospen. R.e sind überwinternde Stengelgebilde mit zahlreichen stammbürtigen Nebenwurzeln, die im Frühjahr alljährlich aus der Endknospe oder aus den Achselknospen der Niederblätter neue Laub- oder Blütensprosse über den Erdboden emportreiben (Quecke, Sandsegge, Weißwurz [Abb.], Kalmus u. a.). Bei

vielfacher Verzweigung können Tochterindividuen entstehen, da die R.zwischenglieder allmählich absterben. Das R. speichert häufig Reservestoffe; es ist von den Wurzeln durch das Fehlen einer Wurzelhaube und durch seinen anatomischen Bau unterschieden. — **Rhizoma**, offizinell nach dem Dt. Arzneibuch: R. Calami, Kalmus; R. Filicis, Farnwurzel (Wurmfarnwurzel, Johanniswurzel, Teufelsklaue); R. Galangae, Galgant; R. Hydrastis, Hydrastisrhizom; R. Iridis, Veilchenwurzel; R. Rhei, Rhabarber; R. Tormentillae, Tormentillwurzel; R. Veratri, weiße Nieswurz; R. Zedoariae, Zitwerwurzel; R. Zingiberis, Ingwer.



Rhizom einer Weißwurzart.

Rhizophorazeen (Rhizophoraceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Holzgewächse mit vierkantigen Zweigen, gegenständigen, einfachen, lederartigen Blättern und regelmäßigen, einzeln achselständigen oder zu Trugdolden angeordneten Blüten; etwa 60 trop. Arten. Hierher Bruguiera, Mangrovebaum.

Rhodanverbindungen (Thiozyan-, Sulfozyanverbindungen, Schwefelzyanide, Sulfozyanide, Thiozyanate, Sulfozyanate), Verbindungen mit der Atomgruppe bzw. dem Ion -SCN (Rhodangruppe bzw. -ion). Die einfachste der R. ist Rhodanwasserstoffsäure (Rhodanwasserstoff, Sulfozyan-, Thiozyansäure), HSCN, eine Verbindung von Wasserstoff, Schwefel, Kohlenstoff und Stickstoff, ihre Salze heißen Rhodanide. Alkalirhodanide sind z. B. Kaliumrhodanid, KSCN, Natriumrhodanid, NaSCN; diese entstehen beim Behandeln von Kalium- oder Natriumzyanid mit Schwefel, sind farblos, leicht löslich, finden sich in der Gasreinigungsmasse, in geringer Menge im Speichel, fällen aus Silbersalzlösung käsig-weißes Silberrhodanid (Rhodansilber), AgSCN. Aluminiumrhodanid (Rhodanaluminium), $Al(SCN)_3$, und Ammoniumrhodanid (Rhodanammonium), NH_4SCN, dienen als Färbereibeize. Über Quecksilberrhodanid ↑ Quecksilber (Sp. 1612). Analytische Anwendung finden R. für Silberbestimmung nach Volhard, zum empfindlichsten Nachweis von ↑ Eisen (Sp. 563), zur Ermittlung der sog. »Rhodanzahl« bei Fettuntersuchungen. Auch das freie Rhodan (Sulfozyan, Dirhodan), $(SCN\cdot)_2$, ist gewinnbar, zersetzlich, blaßgelb, ähnelt im chem. Verhalten dem Jod. Isomer mit Rhodanwasserstoffsäure ist Isorhodanwasserstoffsäure (Isothio-, Isosulfozyansäure), HNCS, ↑ Senföle.

Rhode Island (röd ajländ, Abk.: R. I.), kleinster, aber dichtest bevölkerter Bundesstaat der Ver. St. v. A. (31 K 3), 3232 qkm mit (1940) 712000 Ew., umfaßt die gleichnamige Insel und einen flachen Küstenstreifen an der Narragansettbai. Lebhafte Textilindustrie, Maschinenbau und Edelmetallverarbeitung. Hptst. Providence, Haupthafen Newport. — R., 1636 durch Independenten unter Roger Williams gegründet, erhielt 1663 eine Verfassung, trat 1790 als letzte der ursprüngl. 13 Kolonien der neuen Union bei. Lit.: Carroll, »R. Three Centuries of Democracy« 1932, 4 Bde.

Rhodes (rödſ), Cecil, britischer Kolonialpolitiker (»Empirebuilder«, engl., empaierbilder, »Reichserbauer«), * 5. 7. 1853 Bishop Stortford (Hertfordshire), † 26. 3. 1902 Muizenberg bei Kapstadt, durch Ausbeutung südafrik. Diamantengruben früh reich geworden, seit 1881 im Parlament der Kapkolonie, 1890—96 ihr Präs.; bewirkte die Annexion des Matabele- und des Maschonalandes (»Rhodesia«), scharfer Gegner einer dt. Ausbreitung in Afrika. Er förderte den brutalen Einfall ↑ Jamesons in Transvaal, trat nach dem Scheitern zurück, kam 1899 wieder ins Parlament und nahm im Burenkrieg an der Verteidigung von Kimberley teil. Lit. (engl.): Williams 1921; Lockhart 1932; Millin 1933.

Rhodesia (Rhodesiën), nach Cecil Rhodes benanntes, von ihm 1895 gegr. brit. Kolonialgebiet, umfaßt den Raum zw. Transvaal, dem Betschuanaland-Protektorat, der Kongokolonie, dem Tanganyika-Territorium und Port.-West- und -Ostafrika, seit 1923 durch den Sambesi in die beiden Hauptverwaltungsgebiete Nord- und Süd-R. gegliedert, zusammen 1141246 qkm mit (1938) rd. 2,75 Mill. Ew. Süd-R. (Southern R.), in der Hauptsache das Matebele- und das Maschonahochland umfassend, 389346 qkm mit (1938) 1375540 Ew. (58870 Weiße), hat eine dominionähnliche Stellung mit parlamentar. Selbstregierung; Hptst.: Salisbury. Nord-R. (Northern R.) 751900 qkm mit (1935) 1376325 Ew. (9900 Weiße), ist Kronkolonie; Hptst. Lusaka (bis 1931: Livingstone).

Oberflächengestaltung. R. ist ein einförmiges, eingerumpftes Hochland (1000—1600 m), mit zackigen Kämmen und verwitterten Inselbergen aus Granit, Gneis und kristallin. Schiefern. Nord-R. ist tektonisch stärker gestört, weshalb hier tiefe Gräben (Loangwagraben bis unter 600 m Meereshöhe) in die Hochfläche eingesenkt sind. Das Hochland fällt nach NW. stufenförmig zum Kongobecken ab. Nach O. steigt es allmählich zu einer höheren Randgebirgskette an (westlicher Hochlandsrand des Nyassasees 2130 m, Injangagebirge 2545 m), die ebenfalls in steilen Staffeln zum Küstentiefland des Ind. Oz. absinkt. Das wohlbewässerte Hochland ist in der Hauptsache das Stromgebiet von Limpopo, Sabi u. Sambesi. Der Norden wird durch den Tschambesi-Luapula zum Kongo entwässert. Die breiten Flußauen sind z. T. stark versumpft oder werden von flachen Schilfseen erfüllt, verengen sich aber beim Durchbrechen der Steilabfälle zu tiefen, von Schnellen und Fällen erfüllten Engschluchten (z. B. Victoriafälle des Sambesi bei Livingstone).

Das Klima Süd-R.s entspricht dem subtropisch-gemäßigten Hochlandsklima des außertrop. Südafrika. Nord-R. hat bereits trop. Hochlandsklima mit starken Temperaturgegensätzen und einer Regen- und einer Trockenzeit. Niederschlagsmenge im östl. Randgebirge etwa 1 m, im Innern geringer wegen der Absperrung gegen den Feuchtigkeit spendenden Passat. Das Klima R.s ist für Europäer gesund und für Besiedlung durch Weiße gut geeignet außer in den malaria- und tsetseverseuchten Flußniederungen. Süd-R. ist ein weites Steppenland mit endlosen Grasflächen und kleinen Trockenwäldern; in Nord-R. vollzieht sich der Übergang in die trop. Hochsteppe Ostafrikas (Savannen, Buschwälder). Tropischer Urwald nur an der Kongo-Wasserscheide und in den Talauen der größeren Flüsse.

Die eingeborene Bevölkerung, meist in großen Reservaten, besteht aus Bantunegern (Barotse, Mabunda u. a.) in Nord-R. und kriegerischen Kaffernstämmen (Matebele) in Süd-R. Die Barotse vernichteten im 18. Jh. das alte Kaffernreich

Monomotapa mit den Ruinen von Simbabwe (Zymbabwe, Dhlo-Dhlo; ↑ Marutse-Mabunda). Die Weißen wohnen bes. in den größeren Städten: Livingstone, Brokenhill, Lusaka, Fort Jameson in Nord-R., Bulawajo, Salisbury, Umtali, Gwelo in Süd-R. 1936 gab es in Süd-R. 77 Europäerschulen, 42 Farmhilfsschulen für Europäer, 9 Schulen für Mischlingskinder und 1378 Eingeborenenschulen, in Nord-R. 16 Europäer- und 1460 Eingeborenenschulen.

Das Wirtschaftsleben ist bes. durch die Entdeckung reicher Mineralschätze rasch fortgeschritten. Landwirtschaft: in erster Linie Mais- und Weizenbau sowie große Obstgärten und Apfelsinenkulturen, Tabakbau und Baumwollbau im Rückgang begriffen. Auf den tsetsefreien Hochflächen treiben die Eingeborenen in großem Umfange Viehzucht. Viehstand ganz R.s (in 1000 Stück) 1936: Pferde 2,9, Maultiere, Maulesel und Esel 83,5, Rinder 2906, Schafe 341,8, Ziegen 842,9, Schweine 128,9. Der Hauptreichtum R.s liegt aber im Bergbau. Die 1864 von Karl Mauch entdeckten Goldfelder machen Süd-R. nach Transvaal zum Hauptgoldland Südafrikas. Nord-R. ist in erster Linie ein Kupferland. Kohlen werden bei Wankie südö. von den Victoria-Fällen ausgebeutet. Diamanten sind bei Gwelo festgestellt. Auch Eisen-, Chrom-, Zink- und Bleierze, Silber, Vanadium, Kobalt und Asbest fehlen nicht. Industriell ist R. noch wenig entwickelt.

Verkehr. R. ist ein ausgesprochenes Durchgangsland. Das nordsüdl. Verkehrsrückgrat ist das über Bulawajo, Livingstone, Lusaka und Ndola gehende Stück der Kap–Kairo-Bahn. Die zweite Hauptlinie führt von Bulawajo über Salisbury und Umtali nach dem port. Hafen Beira, dem Haupt- u. Ausgangstor für den überseeischen Handel. Dazu kommt eine Reihe von Anschlußlinien nach den Hauptbergbaubezirken. Gesamtlänge der Schienenwege 1931 3091 km, von denen auf Nord-R. nur 921 km entfallen. — Sambesi, Kafue und Tschambesi sind auf größeren Strecken schiffbar. — 1936 gab es in Süd-R. 238, in Nord-R. 44 Postanstalten; außer Telegraph einige Funkstationen.

Der Außenhandel wertete in £:

	Einfuhr			Ausfuhr		
	1927	1933	1936	1927	1933	1936
Süd-R.	7574000	4581057	7026688	7444000	4635953	7031528
Nord-R.	2030599	1980190	2349946	770890	3747354	6045137
Insges.	9604599	6561247	9376634	8214890	8383307	13076665

Eingeführt werden vornehmlich Metallwaren, Maschinen, Kraftwagen, Textilien, Nahrungs- und Genußmittel, ausgeführt vor allem Bergbauerzeugnisse (Gold, Kupfer, Chromerze, Asbest), dann Vieh, Molkereiprodukte und Häute, Mais, Tabak, Agrumen. Hauptaustauschländer: Großbritannien, die Südafrik. Union, die Ver. St. v. A.

Geschichte. Matebeleland und Maschonaland, wegen ihres Goldreichtums von Phöniziern und Arabern (Ruinen von Simbabwe, Matindela, Chiburwe u. a.) besucht, gehörten im 15. und im 16. Jh. zum Reich Monomotapa, standen später unter port. Einfluß und kamen an die Matebele, die zw. 1827 und 1836 ein großes Reich gründeten. Der Goldreichtum lockte viele Fremde an. Als 1887 Portugal, um Mosambik und Angola zu vereinigen, das Land zw. diesen beiden Gebieten beanspruchte, und als bekannt wurde, daß die Buren sich in Maschonaland festsetzen wollten, brachte Großbritannien diese Pläne auf Veranlassung von Cecil Rhodes zum Scheitern u. schloß 1888 mit dem Häuptling Lobengula († 1894) einen Vertrag. England erklärte das Land 1889 als seine Interessensphäre. Der Name R. (nach Cecil Rhodes) wurde dem Gebiet 3. 5. 1898 gegeben. Trotz mehrfachen Angeboten und Verhandlungen schlug R. 1914 unter engl. Beeinflussung den Eintritt in die Südafrik. Union ab.

Lit.: »Official Yearbook of the Colony of Southern R.« (jährl.); H. Hole, »The Making of R.« 1926; Ed. Macmillan, »East Africa and R.« 1931; Moffat und Thompson, »Native Tribes and Tribal Areas of Northern R.« 1934; T. G. Standing, »The Story of R.« 1936; P. Schebesta, »Die Zymbabwe-Kultur in Afrika« (in »Anthropos« Bd. 21, 1926); Caton-Thompson, »The Zimbabwe Culture« 1931; Doke, »The Lambas of Northern R.« 1931.

Rhodium, das, Rh, Edelmetall (Platinmetall; ↑ auch Elemente), gediegen neben Gold (Rhodit [R.gold], natürliche rhodiumhaltige Goldlegierung) und Platin bes. in Südamerika und Mexiko, silberweiß, spez. Gew. 12,47, Schmp. 1970°. Kompaktes R. ist chemisch äußerst widerstandsfähig, unlöslich in allen Säuren, auch in Königswasser (vgl. Platin). Feinverteiltes R. (R. schwarz) wirkt stark katalytisch. Verwendet wird R. als härtender Zusatz zu Platin- oder zu Palladiumlegierungen, für Thermoelemente, Pyrometer, Tiegel, Oberflächenverspiegelung, als Porzellanfarbe; ↑ auch Galvanotechnik (Sp. 925). Die R.verbindungen sind meist stark komplex und von roter Farbe (daher Name R., vom grch.-lat.); R.chlorid, $RhCl_3$, rot, und R.sulfat, $Rh_2(SO_4)_3$, gelb bzw. rot, dienen als Keramikfarben.

Rhododendron (Mz. Rhododendren, Rhododendron, Alpenrose), Gattung der Heidekrautgewächse, umfaßt auch die als ↑ Azalee bekannten, bisweilen noch als besondere Gattung behandelten Arten, vielfach immergrüne Holzgewächse mit ansehnlichen, leicht zygomorphen, meist doldentraubigen Blüten; über 400 hochgebirgsbewohnende eurasische u. nordamer. Arten. R. hirsutum (Rauhhaarige [Bewimperte] Alpenrose, Steinrose, Alm[en]rausch [letzte Bez. seltener auch für die folgende Art]), etwa $^1/_2$ m, Blätter beiderseits frischgrün, am Rande bewimpert, Blüten leuchtend karminrosa, selten weiß, Juli, Aug., bes. in den Kalkalpen und den Karpaten. R. ferrugineum (Rostblätterige Alpenrose; Abb.), bis über 1 m, Blätter am Rand eingerollt, unten rostig beschuppt, Blüten tiefrosa, meist schon im Juni, in den Alpen, Apennin, Pyrenäen i. allg. auf Urgestein (kalkfliehend). Die an diesen immergrünen Arten oft auftretenden großen, roten Gallen (Saftäpfel, Alpenrosenäpfel) werden durch den Alpenrosenpilz (Exobasidium rhododendri) hervorgerufen. Die europäischen Alpenrosen sind neben sehr geeigneten kleinwüchsigen ausländ. Verwandten auch für Steingärten verwendbar (Winterschutz ratsam). Die in allen Teilen großen, immergrünen Freiland-R. der Gärten mit zahllosen früh- (Anfang Mai), mittelfrüh- (Mitte Mai) oder spätblühenden (Ende Mai bis Anfang Juni) Farbsorten sind aus Formen und bes. aus Kreuzungen asiat.-amer. Arten entstanden, wie R. ponticum, 2 m, Blüte violettpurpurn, aus Kleinasien; R. caucasicum, 60 cm, Blüte weißgelblich, außen rosa, vom Kaukasus; R. arboreum,



Rostblättrige Alpenrose.

bis 10 m, Blüte dunkelrot, vom Himalaya, nicht winterhart; R. maximum, 2—3 m, Blüte rosa, aus Nordamerika und die bes. bei der weiteren dt. Züchtung winterharter Sorten für unsere weniger durch Seeklima und Golfstrom begünstigten Gebiete (alte engl., niederl. und frz. Sorten z. B. für Mitteldeutschland untauglich) ausschlaggebenden Arten: R. catawbiense (kätäb-), Blüten lilapurpurn, aus Nordamerika; R. smirnowii, lilarosa blühend, vom Kaukasus, und R. metternichii, rosa blühend, aus Japan. Viele andere Arten sind Kalthauspflanzen.

Rhodope, nach altgrch. Sage Quellnymphe, samt ihrem Gatten Hajmos (Hämus) wegen ihres Hochmuts von den Göttern in Berge verwandelt.

Rhodopegebirge (neugrch., Ausspr.: -pi-, Rhodopen), bulg.-grch. Grenzgebirge zw. Maritza, Struma und Ägäischem Meer (23d BC 3), ein Rumpfschollengebirge mit dem Mus Alla (2925 m), der Rila Planina (2731 m) u. a.

Rhodos, größte Insel des ital. Dodekanes, ↑ Rodi.

Rhoikos, grch. Baumeister und Erzgießer des 6. Jh. v. Zw., der zusammen mit Theodoros auf Samos wirkte. Die Säulenbasen des von ihm errichteten Heratempels sind auf der Drehscheibe gearbeitet, deren Erfindung ihm neben anderen techn. Neuerungen zugeschrieben wurde.

Rhombisches (grch.) **System,** eines der 7 Kristallsysteme, ↑ Kristall (Sp. 1617).

Rhomboeder, das (grch.), von 6 Rhomben begrenzter ↑ Kristall (Abb. 13), Hemieder der hexagonalen Pyramide.

Rhombus, der (grch.-lat., Raute), gleichseitiges Parallelogramm, ↑ Viereck. Rhomboid, das, = Parallelogramm.

Rhön, die, dt. Mittelgebirge (9AB 1), z. T. zur Prov. Hessen-Nassau, z. T. zu Bayern gehörig, im N. und im O. von der Werra, im W. von der Fulda und im S. von der Sinn und der Fränk. Saale begrenzt. Von dem eigentl. Massiv, der Hohen oder Langen R., die meist felsig, nur teilweise von Wiesen und Mooren (Rotes Moor, Schwarzes Moor, Dammersfeld) bedeckt ist, gliedern sich im SO. die durch stärkere Bewaldung ausgezeichnete »waldreiche« R. (Kreuzberg 930 m, Auersberg 810 m, Schwarze Berge 832 m) ab und im W. die »kuppenreiche« R. (Milseburg oder Totenlade 835 m). Die im N. vorgelagerte Vorder-R. erreicht nur geringere Höhen und trägt einen freundl. Landschaftscharakter.

Der geolog. Untergrund der R. besteht aus Muschelkalk, Buntsandstein und Keuper, über den sich vulkanische Lavamassen (Basalte und Phonolithe) ergossen haben. Die geschlossene vulkanische Decke ist nur noch im Plateau der Langen R., aus dem der Heidelstein (926 m, mit Ruine Gangolfsberg in der Nähe), der Querenberg (804 m) und der Ellenbogen (814 m) als größere Erhebungen herausragen, erhalten. Die höchste Erhebung, die Wasserkuppe (950 m, mit dem weltberühmten Segelfliegerlager), ist durch das Tal der tief eingeschnittenen Ulster abgegliedert. In der kuppenreichen R. sind durch die eingeschnittenen Täler die Decken stark zertalt und zeigen Sarg- (Milseburg) und Kegelformen (»Küppel«). Am stärksten ist die Vorder-R. abgetragen, hier sind z. T. nur noch die vulkanischen Stiele erhalten, die viele Kegelberge bilden (Baierberg oder Beyerberg 714 m, Bleßberg oder Pleßberg 644 m, Geba 751 m); von dem 627 m hohen Ochsen allein sieht man 9 Kegelberge, als »Kegelspiel« bezeichnet.

Das Klima der R. ist kalt und rauh (die Hohe R. hat im Jahre 217 Nebeltage); deshalb reicht die Landwirtschaft, die nur zum geringeren Teil als Ackerbau (28 vH der Gesamtfläche), zum größeren Teil als Viehwirtschaft (Wiesen und Weiden 40 vH der Gesamtfläche) betrieben wird, zur Ernährung der fleißigen, arbeitsamen Bevölkerung nicht aus, und eine Heimindustrie hat sich entwickelt, die auf dem Holz, das der Wald (27 vH der Gesamtfläche) reichlich liefert, aufbaut (bes. Herst. von Holzschuhen, Mulden und Löffeln).

Bodenschätze fehlen in der R. fast völlig. Außer etwas Braunkohle bei Bischofsheim (Braunkohlengruben), Basalt und Torf (Lange R.) finden sich noch kräftige Heilquellen in den Badeorten Kissingen, Brückenau ([1939] 3352 Ew.; Stahlquelle, Papier- und Schneidemühlen), Bokket u. Neuhaus a. d. S., außerdem Kalisalze in der Vorder-R. und bei Fulda.

Die R. ist verkehrsfeindlich, nur kleinere Stichbahnen führen in ihr Inneres.

Lit.: Siedentop, »Das R.gebirge. Eine geogr. Skizze unter Betonung seiner kulturlandschaftl. Verhältnisse« (in »Mitt. der Geogr. Ges. München« 1921); Dietrich, »Die R. Morphologie eines Gebirges« (92. »Jb. der Schles. Ges. f. vaterländ. Kultur« 1914).

Rhondda (rŏndă, ehem. Ystradynfodwg, ĭßträdĭfădwĭg), engl. Industriestadt in Südwales, südw. von Merthyr Tydfil (16a C 5), (1931) 141 340 Ew.; Hochöfen, Eisen- und Stahlwerke.

Rhone, die, auch der (frz. Rhône, rôn, lat. Rhodanus), bedeutendster Strom Frankreichs (18b G 3, K 1), 812 km lang, 670 km (ab Le Parc) schiffbar, 99 000 qkm Einzugsgebiet. Die R. entströmt dem R.gletscher in den Berner Alpen, durchfließt das Wallis, zwängt sich durch die Porte-du-R. zum Genfer See, verläßt diesen bei Genf, durchbricht den Jura und bildet dann bis zur Mündung ins Mittelmeer unterhalb Arles eine wichtige Verkehrsstraße (keine Großschiffahrt). Das Mündungsdelta (Bouches-du-R.) durchfließt sie in 2 Armen (Große und Kleine R.). Die Schiffahrt benutzt den R.kanal. Die R. ist durch Kanäle mit Marseille (Marseille-R.-Kanal), Seine (Kanal von Burgund) und Loire (Canal-du-centre) verbunden. Nebenflüsse: r.: Ain, Saône (bei Lyon), Ardèche, Cèze und Gard, l.: Drance, Arve, Fier, Isère, Drôme, Eygues, Ouvèze und Durance. Im Tal Weinbau.

Rhönrad, in der Rhön zuerst gebautes Gymnastikgerät aus zwei Metallrohrringen von 1,40—2,20 m Durchm., die durch Querstäbe von 45 cm Länge verbunden sind. Beim Kreisen des Rades geben Handgriffe und Fußhalter dem darin Übenden festen Halt.

Rhopalisch (grch.), keulenförmig; in den rhopalischen Versen hat jedes folgende Wort eine Silbe mehr als das vorhergehende.

Rhotazismus (grch.-lat.), Verwandlung eines stimmhaften s-Lauts in r (grch. rho), z. B. erkiesen, erkoren.

Rhus, Anakardiazeengattung, Sträucher od. Bäume mit scharfem Saft, kleinen Blüten und Steinfrüchten; etwa 120 Arten in den subtrop. und den wärmeren gemäßigten Gebieten. Echter Essigbaum (Gerbersumach, R. coriaria), 5—6 m, Blätter unpaarig gefiedert, Blüten grünlich, im Mittelmeergebiet heimisch; die gerbstoffreichen Blätter liefern den zum Gerben und Schwarzfärben benutzten Sumach (Schmack), die sauren Früchte werden zur Herst. saurer Getränke verwendet. Perückenbaum (Rujastrauch, Goldholz-, Gelbholzsumach, R. cotinus [Cotinus coccygria]; Abb. 1), buschiger Strauch mit runden, ganzrandigen Blättern und grünlichweißen Blüten in großen Rispen, Mittelmeergebiet bis Norditalien, wegen seiner Rispen und

prächtigen Herbstfärbung Ziersträuch, liefert Fisettholz. Beliebte Ziergehölze sind ferner der Hirschkolbensumach (Essigbaum, R. typhina), mit großen, purpurrot behaarten Fruchtpyramiden, eschenähnl. Blättern u. nur an den jüngsten Teilen beblätterten Ästen, in Nordamerika heimisch; ferner der Scharlachsumach (Rhus glabra), ähnlich vorigem, mit scharlachfarbener Fruchtpyramide und im Herbst purpurrot gefärbten Fiederblättern, im östl. Nordamerika heimisch, beide Arten zweihäusig. Giftsumach (R. toxicodendron), liegender, aufrechter oder kletternder Strauch mit dreizähligen Blättern, weißen Blüten und weißen Früchten, in Japan und Nordamerika heimisch, bei uns auch Ziersträuch, kann bei Berührung Geschwüre hervorrufen, wie auch die Giftesche (R. vernix) in Nordamerika, mit 7—15zähligen Blättern (Giftwirkung durch das ölige phenolartige Toxikodendrol). Zur Firnisbereitung dient der Saft des Firnissumach (R. vernicifera) in Japan und des Wachsbaumes (R. succedanea) von Japan bis zum Himalaya; die Samen des letzten liefern das sog. jap. Wachs. Tinktur u. Fluidextrakt aus der Rinde des Gewürzsumach (R. aromatica) in Nordamerika werden gegen Blasenleiden, bes. Bettnässen, benutzt.

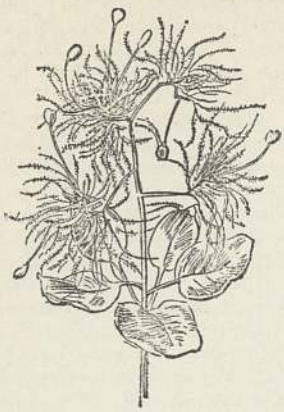


Abb. 1. Perückenbaum.

Rhyl (rĭl), engl. Stadt und Seebad in Wales am Clwyd (16a C 3), (1931) 13490 Ew.

Rhymney (rĭmnĭ), engl. Stadt nordö. von Merthyr Tydfil (16a C 5), (1931) 10505 Ew.; Eisenwerke.

Rhyncholithen (grch., Schnabelsteine), verkalkte Kieferspitzen fossiler Tintenfische in der Trias-, der Jura- und der Kreideformation.

Rhynchoten, Insekten, = Schnabelkerfe.

Rhyndakos, der (auch Adranos Tschai), 300 km langer Fluß in Kleinasien (23f C 2), entspringt auf dem phrygischen Ak-Dagh und mündet östl. von Yeniköy in das Marmara-Meer. Von der Einmündung des Makestos an schiffbar.

Rhythmik, die (grch.), die Lehre vom ↑ Rhythmus, bes. in Sprache und Musik. — Rhythmisch, nach der Eigenart des Rhythmus gegliedert, takt- oder versmäßig; übertragen: wohlabgemessen.

Rhythmische Gymnastik ↑ Gymnastik (Sp. 628).

Rhythmus, der (grch., »Fließen«, »Fluß«; Mz. Rhythmen), Wiederkehr des Ähnlichen in annähernd gleichen Zeitabschnitten, im Unterschied zum Takt (Wiederkehr von Gleichem in gleichen Zeitabschnitten), die zeitliche Gegliedertheit alles Werdens in der Wirklichkeit. Die Gegliedertheit des Werdens beim R. drückt sich hauptsächlich aus entweder im Sichwandeln von Eigenschaften (Kälte und Wärme bei Naturvorgängen, Arbeit und Ruhe) oder von Intensitäten (Schwankungen der Luftelektrizität, Leistungsanstieg und -abnahme beim Arbeits-R.) oder von Geschwindigkeiten (schnellere Planetenbewegung in Sonnennähe, langsamere in Sonnenferne). R. ist eine Eigentümlichkeit der gesamten belebten und unbelebten Natur (Herzschlag, Zellteilung, Ebbe und Flut, Tag und Nacht). Mit der Dauer zusammen ist der R. (Eigen-R.) die wichtigste zeithafte Eigenschaft alles zeitunterworfenen Wirklichen; Störung des Eigen-R. durch Fremd-R. bedeutet Bestandgefährdung des betr. Wirklichen; lebenstörend ist bes. auch, worauf Klages aufmerksam gemacht hat, die Umwandlung von periodischem R. (mit seinen der starren Regel widerstreitenden Zeitabschnitten von einander nur ähnlichen Vorgängen) in mechanischen ↑ Takt (mit math. regelmäßigen Zeitabschnitten von schematisch gleichbleibenden Vorgängen). Die Worte R. und Takt werden oft durcheinander gebraucht oder gar miteinander verwechselt. Leben und Erleben des natur- und bodenverwurzelten Menschen schwingen im R. der Einmaligkeit; das (wiss.) Denken und das (techn.) Schaffen des Städters sucht stets Unperiodisches (der Geschichte) als periodischen R. (der Abfolge von Kulturkreisen), diesen dann als Takt (des Fortschritts in rational geplanten und vollzogenen Schritten) aufzufassen und dazu umzupressen (theoretisch-geistige und tatsächlich-prakt. Mechanisierung des modernen Großstadt-Daseins). ↑ auch Biorhythmik. Lit.: K. Bücher, »Arbeit und R.« 1924⁶; Klages, »Vom Wesen des R.« 1934.

In der Musik stellt R. (Rhythmik) zusammen mit Melodie (Melodik) und Harmonie (Harmonik) eines der 3 Hauptelemente musikalischer Schöpfungen dar. Alle 3 Elemente müssen sich gegenseitig durchdringen, wobei die dem R. zufallende Aufgabe der zeitlichen und der dynam. Gliederung des gesamten Ablaufs der Musik mehr oder weniger von der Melodik (z. B. durch entsprechendes Zukommen auf melodisch wichtige Töne) oder der Harmonik (z. B. durch entspr. Gestaltung der ↑ Kadenz) mitbestimmt werden kann. Zum Bereich des R. gehören: die Bemessung der Notenwerte im einzelnen und in ihrem Verhältnis zueinander (Metrik), die Bemessung größerer Abschnitte zu jeweils gleichen Gesamtwerten (Takt), die Akzentgebung (Dynamik) und die Geschwindigkeitsbestimmung (Tempo). Akzentgebung und Taktabfolge stehen ausgeprägt erst seit der Musik des Barocks in Wechselbeziehung zueinander (↑ Takt). Da der R. gewissermaßen das Rückgrat der Musik ist, läßt sich an seiner Gestaltung bes. deutlich der Stil eines Zeitalters, eines Komponisten, auch von Landschaften und Ländern (Volkslied) erkennen. — Man spricht bei mehrstimmigen Kompositionen von Isorhythmik, wenn alle Stimmen gleichzeitig im gleichen Groß- u. Klein-R. verlaufen, von Komplementrhythmik, wenn metrisch gleichwertige, aber kleinrhythmisch verschiedene Notengruppen einander ergänzen, von Polyrhythmik, wenn die einzelnen, übereinanderliegenden Stimmen in verschiedenem »Takt« verlaufen. Lit.: Riemann, »System der mus. Rhythmik und Metrik« 1903; Wiehmayer, »Mus. Rhythmik und Metrik« 1917; G. Becking, »Der mus. R. als Erkenntnisquelle« 1928.

Im dt. Vers die Gliederung nach Hebung und Senkung (Arsis und Thesis), wobei die Hebungen mit den sprachl. Hebungen zusammenfallen; im Gegensatz zur grch. und zur lat. Sprache, in der der R. durch die ↑ Quantität der Silben bestimmt wird.

R. I., Abk. für Rex Imperator (lat.), »König, Kaiser«.

Riâḍ (Er-Riad, Rijaḍ,), Hptst. des arab. Kgr. Nedschd, ↑ El'Riad.

Riade, Ort in der Nähe von Merseburg, bei dem Heinrich I. am 15. 3. 933 die Ungarn schlug; die Lage (bei Keuschberg oder bei Ritteburg) ist umstritten.

Reichsaußenminister, * 30. 4. 1893 Wesel, von 1910 an in Kanada kaufmännisch tätig, 1914 Kriegsfreiwilliger, 1915 Leutnant, 1918—20 im Preuß. Kriegsministerium und als Adjutant des Bevollmächtigten in Konstantinopel und später in der dt. Friedenskommission tätig, dann Kaufmann (Import- u. Exportunternehmen); warb seit 1930 im In- und Ausland für den Nationalsozialismus, unternahm im August 1932 einen (erfolglosen) Vermittlungsversuch mit der Regierung von Papen, um die Hindernisse für die nat.-soz. Machtergreifung zu beseitigen; erneute Verhandlungen mit v. Papen im Januar 1933 führten zur Regierungsbildung durch Adolf Hitler am 30. 1. 1933; dann außenpolitischer Mitarbeiter des Führers; als solcher führte er Verhandlungen mit auswärtigen Regierungen über die dt. polit. und milit. Gleichberechtigung; 1934 Beauftragter für Abrüstungsfragen und Beauftragter für außenpolitische Fragen im Stabe des Stellvertreters des Führers; 1935 Botschafter in besonderer Mission (Abschluß des Flottenvertrags mit Großbritannien); 1936 Botschafter in London (Vertreter des Dt. Reiches im Nichteinmischungsausschuß während des span. Bürgerkrieges); maßgebend beteiligt an der Intensivierung der Politik mit Italien und Japan (1936 Unterzeichnung des Antikomintern-vertrags zw. dem Dt. Reich und Japan; 1937 Beitritt Italiens); Februar 1938 Reichsminister des Auswärtigen. Als solcher verwirklichte er die außenpolit. Richtlinien des Führers, war 1938 beteiligt an den Verhandlungen zur Heimkehr Österreichs u. des Sudetenlandes, fällte November 1938 mit dem ital. Außenminister den 1. Wiener Schiedsspruch zur Regelung der ungar.-slowakischen Grenze, unterzeichnete 6. 12. 1938 in Paris die deutsch-franz. Friedensvereinbarung, war im März 1939 beteiligt an den Verhandlungen zur Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren, schloß im März 1939 den Vertrag zur Rückgliederung des Memellandes ab, unterzeichnete am 22. 5. 1939 das deutsch-ital. Bündnis, schloß am 27. 8. 1939 den Nichtangriffsvertrag mit der Sowjetunion und am 23. 9. 1939 den deutsch-sowjet. Freundschaftsvertrag ab, fällte am 30. 8. 1940 den 2. Wiener Schiedsspruch zw. Rumänien und Ungarn zur Ordnung des Donauraums u. schloß im September 1940 den Dreimächtepakt von Berlin zw. dem Dt. Reich, Italien und Japan ab, dem später Ungarn, Rumänien, die Slowakei und Bulgarien beitraten. R. reorganisierte den Auswärtigen Dienst und leitet die Auslandspropaganda; er ist Gestalter einer neuen nat.-soz. Diplomatie; M. d. R. (seit 1933), SS-Obergruppenführer, Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. (seit 30. 1. 1937).



Rjasan, sowjet. Stadt im Moskauer Gebiet, südö. der Hptst., r. am Trubesch (14a D 3), (1939) 95358 Ew.; Bahnknoten; Maschinen-, Spiritus- u. Schuhind.; Gebietsmuseum im sog. Schloß des Fürsten Oljeg (früher Bischofssitz).

Rjasküste † Küste (Sp. 110).

Ribadeneira, Pedro de, Jesuit (seit 1540), * 1. 11. 1526 Toledo, † 22. 9. 1611 Madrid, Günstling Loyolas; schrieb dessen erste Biogr. u. d. T. »Vita Ignatii« (1572, dt. 1887); seit 1557 Beichtvater u. Ratgeber am Brüsseler Hof, dann Marias der Katholischen von England, seit 1574 Vertrauter Philipps II. von Spanien; später polit. Werkzeug Papst Gregors XIII.

Ribadeo (Rivadeo), nordspan. Hafenstadt (19 B 1), (1920) 9020 Ew.; Eisenerzausfuhr.

Ribadesella (-βeljä), nordspan. Hafenstadt (19 C 1), (1920) 8600 Ew.; Eisenerzlager.

Ribalta, Francisco, span. Maler, * 1551 oder 1555 Castellon de la Plana, † 1628 Valencia, der erste Meister des span. Hell-Dunkel-Stils, leitete die span. Barockmalerei ein. Hptw. im Museum und im Colegio del Patriarca in Valencia, im Prado und in der Academia de San Fernando in Madrid.

Ribat (arab.), befestigtes Kloster des Islams, bes. in Nordafrika im 9. und 10. Jh.

Ribbeck, Otto, Altphilolog, * 25. 7. 1827 Erfurt, † 18. 7. 1898 Baden-Baden, 1859 Prof. in Bern, 1862 Kiel, 1872 Heidelberg, 1877 Leipzig; Textausgaben röm. Dichter, »Die röm. Tragödie im Zeitalter der Republik« 1875, »Gesch. der röm. Dichtung« 1887—92, 3 Bde., Bd. 1 und 2: 1894—1900[2].

Ribble (ribl), engl. Küstenfluß (16a D 3), 100 km, entspringt im Penninischen Gebirge und mündet in die Irische See; ab Preston schiffbar.

Ribbunger (»Räuber«), norw. Partei des 13. Jh., gegr. von Gulolv af Blokkastad, nahm Sigurd Ribbung zum König, wurde nach dessen Tod 1227 durch Haakon Haakonsson aufgerieben.

Ribeira Brava (Nossa Senhora do Rosario, -βenjorä dü rüßariü), Hauptort im N. der Kapverdischen Insel São Nicolão (33b Nbk. II), etwa 4000 Ew.; Mais-, Maniok- und Zuckerausfuhr. Hafen ist Preguiça an der Südküste.

Ribeira Grande (-gran-), 1) port. Hafenstadt an der Nordküste der Azoreninsel São Miguel (19 Nbk. I), (1930) 9500 Ew.; Thermen. — 2) Hauptort an der Nordküste der Kapverdischen Insel São Antão (33b Nbk. II), etwa 6000 Ew.; Bäder.

Ribeirão Preto (-raun pretü), südbras. Industriestadt im Staat São Paulo, nordw. der Hptst. (32e FG 2), (1930) etwa 50000 Ew.; Eisen-, Textil-, Schuh- und Möbelindustrie; Kaffeebau.

Ribera, Stadt auf Sizilien, nordw. von Agrigento (24b C 6), (1936) 14607 Ew.; Wein- u. Olivenbau.

Ribera, Jusepe de (gen. lo Spagnoletto, -änjö-, »der kleine Spanier«), span. Maler, * um 1590 Játiba, † 2. 9. 1652 Neapel, einer der Hauptmeister des span. Barocks, lebte erst bes. in Rom, dann

in Neapel. Ital. Einfluß bes. in der Komposition; sein span. Temperament aber zeigt sich im leidenschaftlichen Naturalismus und starken Ausdrucksstreben. Von krasser Nachahmung der Natur, härtesten Gegensätzen zw. Licht u. Schatten, kam R. zu einer beruhigteren Auffassung der Wirklichkeit und erreichte zuletzt eine Gegensätze vermeidende Leuchtkraft des Kolorits. Hptw. u. a.: Immakulata (1636; Salamanca, Kirche der Augustinerinnen), Anbetung der Hirten (1643, Valencia, Kathedrale), Apostel Andreas (1647), Isaak erteilt seinen Segen (1637), Marter des heil. Bartholomäus (1630; alle in Madrid, Prado), Kommunion der Apostel (1651) und Beweinung Christi (1637; Neapel, Kirche San Martino), der Klumpfuß (1642; Paris, Louvre), heil. Sebastian (1636; Berlin, K.-Fr.-Mus.; Abb. ↑ Beilage »Spanische Kultur«), heil. Agnes (1641; Dresden, Gal.). Bedeutende Radierungen u. Zeichnungen. Lit.: V. v. Loga, »Die Malerei in Spanien« 1923; H. Kehrer, »Von Greco bis Goya« 1926.

Ribes, Gattung der Steinbrechgewächse; hierher ↑ Johannisbeere, ↑ Stachelbeere.

Ribnitz, Stadt in Mecklenburg, nordö. von Rostock (11 E 2), am R.er See, dem innersten Teil des Saaler Boddens, (1939) 7748 Ew.; Schiffahrt, Fischerei. — 1252 als Stadt bezeugt, erhielt 1271 lübisches Recht.

Ribot (-bo), 1) Alexandre, frz. Politiker, * 7. 2. 1842 Saint-Omer, † 13. 1. 1923 Paris, lib. Abg., Gegner Ferrys, war als Außen-Min. 1890—92 und Min.-Präs. 1892/93 einer der Urheber des frz.-russ. Zweibundes. Seitdem an den verschiedensten Regierungen beteiligt, Aug. 1914 bis März 1917 Finanz-Min., März bis Sept. Außen-Min. und Min.-Präs. zugleich, Sept. bis Nov. 1917 nur Außen-Min. Durch seine zähe Festigkeit hat er in den Krisen des Jahres 1917 eine Herabminderung der frz. Kriegsziele verhindert. Schrieb »Lettres à un ami« 1924. Lit.: A. Ribot (Sohn), »Lettres et correspondances inédites, 1914—22« 1936. — 2) Théodule, frz. Psycholog, * 18. 12. 1839 Guingamp, † 9. 12. 1916 Paris, wirkte für die Erhebung der Psychologie zur selbständigen (Natur-) Wissenschaft und den Ausbau ihrer Methoden, begründete für Frankreich die Experimentelle Psychologie, zog krankhafte und unbewußte seelische Regungen, bes. des Gefühlslebens, in den Kreis der Beobachtungen (Pathopsychologie). Schriften u. a.: »Psychologie allemande contemporaine« 1879, dt. 1881, »Les Maladies de la personnalite« 1885, »Problèmes de psychologie affective« 1909, »La Vie inconsciente et les mouvements« 1914. Gründete 1876 die »Revue philosophique«. Lit.: S. Krauß 1905.

Ricamarie, La, frz. Stadt an der Ondaine, (1926) 10520 Ew.; Steinkohlengruben, Eisenindustrie.

Ricardo, David, jüd. Volkswirt in England, * 17. 4. 1772 London, † das. 11. 9. 1823, Sohn eines Bankiers, erwarb an der Börse großen Reichtum, trat zur anglikan. Kirche über, saß im Unterhaus; förderte durch den radikalen Ausbau des von Adam Smith begründeten liberalist. Systems der sog. klass. Nationalökonomie von England aus die Wirtschaftspolitik des kapitalist. Liberalismus in aller Welt entscheidend. Privateigentum, Tauschverkehr und schrankenloser Individualismus bilden in seinem abstrakten Wirtschaftsbild die Grundlage. In seiner sog. objektiven Werttheorie (↑ Wert) sucht R. das Gesetz der Preisbildung zu ermitteln (↑ Preis). Er findet, daß für den Preis einer Ware zuletzt die sich im Tauschwert ausdrückenden Produktionskosten maßgeblich sind, wobei der Tauschwert der auf das einzelne Erzeugnis verwandten Arbeitsmenge entspricht. Die diese Arbeitsmenge produzierende Arbeitskraft sieht er als die vom Arbeiter angebotene und mit dem Preis des ↑ Lohnes bezahlte Ware an. Auch die ↑ Grundrente stößt das Gesetz der Preisbildung nicht um. In seiner Geldtheorie ist R. Vertreter der Quantitätstheorie (↑ Geld). In seiner polit. Praxis war R. klug genug, durch Zugeständnisse an Staat und Volk die grelle Schärfe seiner von allen Staatseingriffen freien Wirtschaftsgesetze abzublenden. Die für den radikalen Freihandel in der Welt mitverantwortliche engl. Manchesterpartei baute sich in ihrem rücksichtslosen Handelsgeist jedoch ganz auf den willkommenen Theorien R.s auf. Auch der Jude Marx benutzte — als lediglich formaler Gegenspieler des Liberalismus — die Theorien R.s für sein System. Hptw.: »Principles of Political Economy and Taxation« 1817; ferner »On the Influence of a Low Price of Corn on the Profits of Stock« 1815, »Proposals for an Economic and Secure Currency« 1816, »On the Funding System« 1820. Lit.: Diehl (in »Hwb. der Staatswissenschaften« Bd. 7, 1926 (mit weiteren Lit.-Angaben).

Ricasoli, Bettino, Baron, ital. Politiker, * 9. 3. 1809 Florenz, † 23. 10. 1880 Schloß Brolio b. Siena, 1847 Bürgermeister von Florenz, 1859 Diktator von Toscana, Vorbereiter der ital. Einigung, 1861—62 und 1866—67 Min.-Präs., wegen seiner Starrheit der »eiserne Baron« gen., leistete den Bestrebungen, das preuß. Bündnis aufzugeben und Venetien ohne Krieg zu gewinnen, erfolgreich Widerstand. Lit.: Gotti 1894 (ital.).

Ricci (ritschi), 1) Corrado, ital. Kunstgelehrter, * 18. 4. 1858 Ravenna, † 5. 6. 1934 Rom, 1906—19 Generaldirektor der Altertümer und der Kunstwerke in Italien; zahlreiche Arbeiten über ital. Kunst und Kultur, bes. über Dante und Ravenna. Seine Schrift »L'arte dei bambini« (1887) leitete die Forschung über Kinderkunst ein. Bibliogr. seiner Werke (bis 1931) in »Il Comune di Ravenna« H. 4, 1930. — 2) Matteo, Jesuit, * 6. 10. 1552 Macerata, † 11. 5. 1610 Peking, begründete für Jahrhunderte die von Barreto und Goes begonnene Mission des ↑ Jesuitenordens im China der streng nationalist. Dynastie der Ming-Kaiser; zuerst als buddhist. Priester verkleidet, später als Gelehrter und Literat (Dr. Li Ma t'ou) in den oberen Gesellschaftskreisen wirkend. Gewann zunächst durch Beherrschung des chin. Zeremoniells und der chin. Naturwissenschaften Einfluß, erschütterte dann allmählich den Kultur- und Bildungsstolz unter vornehmen Chinesen, die er durch die Überlegenheit europ. Wissenschaft beeindruckte (stellte Sonnenuhren auf, gab Unterweisung in Astronomie, ordnete die chin. systemlose Mathematik in einem Geometriebuch usw.), um dann erst für die kirchenkath. Lehre und Moral (selbst am Hof vor dem Kaiser) erfolgreich zu werben; der 1. abendländ. Sinolog. Lit.: Fülöp-Miller, »Macht und Geheimnis der Jesuiten« 1929 (krit.). — 3) Renato, ital. Politiker, * 1. 6. 1896 Carrara, Kriegsteilnehmer, Gründer des Faschismus in Carrara, Teilnehmer 1919 an der Besetzung Fiumes durch d'Annunzio und 1922 des Marsches auf Rom, 1927 Organisator der faschist. Jugendverbände, 1929 Unterstaatssekretär für nationale Erziehung, 1936 Staatssekretär im Korporationsministerium, Nov. 1939 Korporationsminister. — 4) Scipione, reformerischer Katholik, * 9. 1. 1741 Florenz, † 27. 1. 1819 Rigano b. Florenz, 1780 Bischof von Toskana; von der kirchenfeindl. Strömung der Zeit mitgerissen, Helfer

des toskan. Herzogs Leopold I., der die geistl. Macht der weltlichen unterstellt wissen wollte. Nach kirchen- und sozialreformerischen Unternehmungen bes. gegen die Orden wurde R. nach Volksaufwiegelungen gegen R. 1799 wegen angeblicher Franzosenfreundschaft gefangengesetzt. Er förderte das jansenist. Schrifttum. 1794 bzw. 1804 formale Unterwerfung R.s. Lit.: v. Pastor, »Gesch. der Päpste« Bd. 16, 3, 1933 (kath.).

Riccio (ritschō), Andrea, eigentlich Andrea Briosco, ital. Bildhauer, * 1470 Padua, † das. 1532, Meister des Bronzegusses und der Kleinplastik. Hptw.: Osterleuchter und Reliefs (Padua, Sant' Antonio), Grabmal della Torre (Verona, San Fermo Maggiore; zugehörige Reliefs in Paris, Louvre), heil. Martin (Relief; Venedig, Archäolog. Mus.); Statuetten: Arion (Paris, Louvre), Amphoraträger (Berlin, Kaiser-Friedr.-Mus.); zahlreiche Tierstatuetten und Bronzegeräte (Tischglocken, Tintenfässer u. dgl.). Lit.: Planiscig 1927.

Riccoboni, Ludovico, ital. Theaterleiter, Schriftsteller und Schauspieler (Deckname Lelio), * 1674 oder 1677 Modena, † 5. 12. 1753 Paris, seit 1699 Direktor einer Schauspielertruppe, versuchte, die Vorherrschaft des Harlekins in der Commedia dell'arte einzuschränken, 1716–29 Leiter einer italienischen Truppe im Hôtel de Bourgogne, Paris. Dramat. Werke: »Nouveau théâtre italien« 1718, 2 Bde.; schrieb u. a.: »Histoire du théâtre italien« 1727 (teilweise von Lessing übersetzt), »Dell'arte rappresentativa« 1728 (Lehrgedicht), »De la réformation du théâtre« 1743, 1767². — Sein Sohn Antonio Francesco R., * 1707 Mantua, † 15. 5. 1772 Paris, Schauspieler im Theater seines Vaters, schrieb Lustspiele und »L'Art du théâtre« 1750. Dessen Frau, Marie Jeanne Laboras de Mézières (=rą dō mesiār), * 1714 Paris, † das. 6. 12. 1792, Schauspielerin, schrieb Romane nach engl. Vorbild (»Lettres de milady Juliette Catesby« 1758 u. a.). Lit.: Kroitsch 1898.

Ricercar(e), das (ital., ritsch-, »Suchen«), Vorform der Fuge bes. für Tasteninstrumente oder Laute. Im 16. Jh. Stücke mit nur geringer † Nachahmung eines noch nicht begrenzten Themenmaterials durch alle Stimmen, im 17. Jh. solche mit strengerem Imitieren fest umrissener Themen, im 18. Jh. bes. kunstvolle Fuge. † auch Fantasie.

Richard, 1) Graf von Cornwallis und Poitou, dt. König, 2. Sohn des engl. Königs Johann ohne Land, * 5. 1. 1209 Winchester, † 2. 4. 1272 Barkhamstead, 13. 1. 1257 durch die bestochenen Erzbischöfe von Köln und Mainz zum dt. König gewählt, 17. 5. in Köln gekrönt, fand nur in Teilen Westdeutschlands Anerkennung, die er sich mit seinen aus den Bergwerken Cornwalls stammenden Reichtümern erkaufte; war nur 1260, 1262 und 1268–69 in Deutschland; 1264–65 in Gefangenschaft Simons von Montfort.

England (Könige): 2) R. I., Löwenherz, Sohn Heinrichs II. und Eleonores von Poitou, * 13. 9. 1157 Oxford, † (gefallen) 6. 4. 1199 vor Chalus, folgte seinem Vater 6. 7. 1189, unternahm 1190 mit Philipp II. August von Frankreich einen Kreuzzug, landete in Sizilien und war bestrebt, die Verbindung zw. den sizil. und den welfischen Gegnern des dt. Kaisers herzustellen, unterwarf 1191 Cypern, half Akkon erobern, schlug Sultan Aladin 1191 bei Arsuf und verlieh 1192 seinem Neffen Heinrich von Champagne die Krone von Jerusalem. Auf der Rückreise wurde R. seit Dez. 1192 von Herzog Leopold VI. von Österreich, den er bei Akkon beleidigt hatte, auf Burg Dürnstein in Haft gehalten. Kaiser Heinrich VI. ließ sich R. ausliefern, hielt ihn auf Schloß Trifels in ehrenvoller Haft, benutzte die günstige Gelegenheit zur Sprengung der Opposition und ließ R. erst gegen ein Lösegeld von 100000 Mark Silbers, Anerkennung der kaiserlichen Oberlehnsherrlichkeit und die Verpflichtung, Heinrich den Löwen zur Heeresfolge nach Italien zu bewegen oder weitere 50000 Mark zu zahlen, 14. 2. 1193 frei. Die Erzählung, daß ihn der Sänger Blondel befreit habe, ist Sage. Verheiratet war R. seit 1191 mit Berengaria von Navarra. Er war ein tapferer, aber streitsüchtiger, ungestüm und unüberlegt handelnder Krieger. Lit.: Sir J. H. Ramsay, »The Angevin Empire: Henry II., R. I., and John« 1903; Holbach, »In the Footsteps of R. I. Coer de Lion« 1912. — 3) R. II., Sohn Eduards, des Schwarzen Prinzen, * 6. 1. 1367 Bordeaux, † 14. 2. 1400 Pontefract Castle, folgte seinem Großvater Eduard III. 1377. Eine Kopfsteuer veranlaßte 1381 eine Empörung unter Wat Tyler, Mißerfolge im Kampf gegen Frankreich und die Schotten steigerten die Unzufriedenheit. R.s Gegner erzwangen durch Parlamentsbeschluß die Errichtung eines Regentschaftsrates. R. wagte 1397 eine Gegenaktion: der Herzog von Gloucester wurde ermordet, der Graf von Arundel enthauptet, Warwick verbannt. Als aber R. 1399 gegen Irland zu Felde zog, empörte sich der 1398 verbannte Herzog von Hereford und nahm den von allen verlassenen König gefangen. R., vom Parlament abgesetzt, starb als Gefangener (nach Shakespeare gewaltsamen Todes, jedoch historisch nicht nachweisbar). Lit.: Roukin, »The Causes of the Fall of R. II.« 1901. — 4) R. III., jüngster Sohn des Herzogs R. von York, * 2. 10. 1452 Fotheringhay, † 22. 8. 1485 Bosworth, von seinem Bruder, König Eduard IV., zum Herzog von Gloucester ernannt, ließ nach Eduards Tod 1483 dessen Sohn, Eduard V., zum König ausrufen, bemächtigte sich aber des jungen Königs, später auch dessen Bruders, des Herzogs von York, und ließ 25. 6. sich selbst durch das Parlament zum König machen. Bald wurden Eduard V. und sein Bruder im Tower ermordet. Heinrich Tudor, Graf von Richmond, der durch seine Mutter vom Haus Lancaster abstammte und seit dessen Sturz durch Eduard IV. in Frankreich lebte, landete 1485 in Südwales. R. stellte sich ihm 22. 8. bei Bosworth, verlor aber Schlacht und Leben. Mit ihm endete die Herrscherreihe aus dem Haus Plantagenet. Lit.: Markham 1906 (engl.). — 5) R. IV. † Warbeck.

Normandie (Herzöge): 6) R. I., Ohnefurcht (frz. Sans-Peur, ßan pör), * 935, † 996, Herzog seit 942, stand in stetem Kampf gegen Ludwig II. und Lothar II. von Frankreich u. unterstützte das Streben der Kapetinger nach dem Throne. — 7) R. II., der Gute, 996–1026, unehelicher Sohn von R. 6), unterdrückte eine Empörung der normann. Bauern. — 8) R. III., 1026–27, angeblich von seinem Bruder Robert dem Teufel vergiftet.

9) Erzbischof und Kurfürst von **Trier** (seit 1512), * 1467, aus dem alten rheingauischen Geschlecht von Greifenklau zu Vollrath, † 13. 2. 1531 Wittich, trat für die Wahl Franz' I. von Frankreich ein und versuchte in dessen Sold durch Bestechung die Wahl Karls V. als Nachfolger Kaiser Maximilians I. zu hintertreiben; führte auf dem Reichstag zu Worms (1521) die Verhandlung gegen Luther, den er zum Widerruf zu bringen versuchte; heftiger und rücksichtsloser Gegner der Erhebungen der dt. Ritter und

der Bauernschaft (brachte bes. † Sickingen zu Fall); seit 1527 Kaiserlicher Rat.

Richardis (Richarda), Frau des Kaisers Karl (4) des Dicken, * um 850 (Tochter des elsäss. Grafen Erchanger), † 18. 9. 896 (?), gelenkt durch den kath. Klerus und bes. unterstützt durch den Erzkanzler Bischof Liutward, von größtem polit. Einfluß auf ihren energielosen Mann. In Liutwards Sturz mitverwickelt, löste R. ihre Ehe und zog sich 887 in das von ihr gegr. Kloster Andlau zurück. Heilige der kath. Kirche.

Richards (ritschërdß), Theodore William, nordamer. Chemiker, * 31. 1. 1868 Germantown (Pa.), † 2. 4. 1928 Cambridge (Mass.), 1901 Prof. das., arbeitete bes. über die Bestimmung von Atomgewichten; 1914 Nobelpreis; schrieb »Experimentelle Untersuchungen über Atomgewichte« 1887 bis 1908, dt. 1909.

Richardson (ritschërdßën), 1) Dorothy M., engl. Romanschriftstellerin (Mrs. Alan Odle, ödl), * 1882 in Berkshire, lebt in London, Vertreterin der Bewußtseinskunst († Großbritannien, Sp. 471), schrieb eine Romanfolge »Pilgrimage« (»Pointed Roofs« 1915, »Backwater« 1916, »Honeycomb« 1917, »Oberland« 1927 u. a.), in der sie breit seelische Erlebnisse schildert. Lit.: J. C. Powys 1931 (engl.); Kuhlemeyer, »Studien zur Psychologie im neuen engl. Roman« 1933. — 2) James, engl. Missionar und Afrikareisender, * 3. 11. 1809 Boston (Lincoln), † 1851 bei Kuka (Sudan), bereiste 1845 Sahara und Sudan, begleitete 1850 Barth und Overweg von Tripolis nach Zentralafrika. Hptw.: »Travels in the Desert of Sahara« 1847, 2 Bde., dt. 1849, »Narrative of a Mission to Central Africa« 1853, 2 Bde., dt. 1853, »Travels in Morocco« 1859, 2 Bde. 3) Sir Owen Willans, engl. Physiker, * 26. 4. 1879 Dewsbury, 1906 Prof. in Princeton (New York), 1914 in London; grundlegende Untersuchungen zur Elektronenemission (R.effekt, † Elektronenröhre, Sp. 780) und über Spektren. Nobelpreis 1928. »The Emission of Electricity from Hot Bodies« 1916, 1921², »Molecular Hydrogen and its Spectrum« 1934. — 4) Samuel, engl. Schriftsteller, * 1689 in der Grfsch. Derbyshire, † 4. 7. 1761 London, urspr. Buchdrucker, begann seine lit. Tätigkeit mit einem Briefsteller »Familiar Letters« 1740, 1. Vertreter des lange nachwirkenden modischen, bürgerlich-sentimentalen »Familienromans«; anonym der Roman in Briefen »Pamela, or Virtue Rewarded« 1740, 4 Bde., dt. 1742, dramatisiert von Goldoni und Voltaire, parodiert von Fielding; »Clarissa« 1748, 7 Bde., dt. 1748—51 und 1908 (weibl. Idealbild der Zeit), »Sir Charles Grandison« 1753, dt. 1754—59 (der vollkommene Gentleman). Wegen seines psycholog. Realismus und seiner Empfindsamkeit wurde er von den Zeitgenossen bewundert und wirkte noch auf Goethe. »Collected Works« 1783, 20 Bde. »Shakespeare Head Edition« 1930 ff., 19 Bde. † Großbritannien (Literatur 5, Sp. 462). Lit. (engl.): Thomson 1900 (Bibliogr.); Dobson 1902; Downs 1928; (frz.): Dottin 1931; (dt.): Danielowski 1917; Ronte, »R. und Fielding« 1935.



Samuel Richardson.

Richelieu (rïsch'liö), 1) Armand Emanuel Duplessis (düplâßi), Duc de, Enkel von R. 3), * 1766, † 1822, trat als Royalist während der Frz. Revolution in russ. Dienste und gründete Odessa, 1815—18 u. 1820—21 gemäßigter Min.-Präs. Ludwigs XVIII. — 2) Armand Jean Duplessis, Duc de (seit 1630), frz. Staatsmann, * 9. 9. 1585 Paris, † das. 4. 12. 1642; seit 1608 Bischof von Luçon, stieg er anfangs durch die Gunst der Königinmutter Maria v. Medici, dann durch das Vertrauen Ludwigs XIII. zum Kardinal (1622) und allmächtigen leitenden Minister (1624) auf. R. war außerordentlich ehrgeizig und ohne tiefere Religiosität. Er festigte durch den Kampf gegen die Hugenotten (Einnahme von La Rochelle, 1628), Parlamente und Adel die Macht der Krone; er ist der wichtigste Baumeister der zentralisierten absolutist. Monarchie in † Frankreich (Sp. 495). Seine Außenpolitik kreiste um den Gegensatz zu Spanien-Habsburg. Im Gegensatz zur Kurie und den Jesuiten, die ein frz.-span. Bündnis des Katholizismus erstrebten, setzte er den seit Franz I. gegen Karl V. überlieferten Kampf gegen eine Umklammerung durch Spanien und Österreich fort. Dies führte zur Einleitung des großen frz. Vorstoßes gegen die Rheinlinie. Durch sein Streben nach milit. Besetzung dieser Gebiete leitete er den seitherigen Kampf Frankreichs um die Beherrschung der Rheinlinie ein. Er bereitete das Eingreifen Frankreichs in den 30jähr. Krieg durch die Unterstützung Gustav Adolfs und Portugals gegen die dt. und die span. Habsburger vor, so daß Mazarin nur der Vollstrecker seines Erbes im Westfälischen und im Pyrenäenfrieden war. In der Zerspaltung Deutschlands in zahlreiche ohnmächtige Kleinstaaten erblickte er die beste »Sicherheit« für Frankreich. Die Jesuiten gaben schließlich ihren Widerstand gegen R. auf und ließen sich durch ihn verwenden. Auch in der Förderung des Gallikanismus zeigte R., daß er in erster Linie Franzose, dann erst Geistlicher war. Auch Kolonisation und Flottenbau fesselten sein Interesse. R. gründete die Académie Française. Schrieb »Testament Politique« (dt. von Mommsen 1926). Lit.: Hanotaux 1893—1903, 2 Bde. (frz.); Mommsen, »R., Elsaß und Lothringen« 1922; Burckhardt Bd. 1, 1935. — 3) Louis François Armand Duplessis, Duc de, * 1696, † 1788, Marschall von Frankreich, 1757—58 erfolgloser frz. Heerführer im 7jähr. Krieg.

Richenza, 1) dt. Kaiserin, Tochter des Sachsenherzogs Heinrich des Fetten, * um 1090, † 10. 6. 1142, heiratete 1100 Lothar von Supplinburg, der durch sie den Northeimer Besitz erbte. R. nahm an Lothars erstem Romzug teil und empfing 1133 mit ihm die Kaiserkrone. 1134 befürwortete sie die Aussöhnung mit dem Staufer Friedrich von Schwaben und trug damit zur Beilegung der innerdt. Streitigkeiten bei. Ihre Tochter Gertrud wurde die Frau Heinrichs des Stolzen und Mutter Heinrichs des Löwen, für dessen Rechte sich R. nach dem Tod ihres Mannes und ihres Schwiegersohnes erfolgreich einsetzte. — 2) R. (Richeza), Königin von Polen (seit 1025), Tochter des Pfalzgrafen Eppo von Lothringen, Enkelin Kaiser Ottos II., † 21. 3. 1063 Salfeld, heiratete 1013 den poln. Prinzen Mieszko und bemühte sich um Förderung des Deutschtums in Polen. Nach Mieszkos Tode wurde sie wegen ihrer dt. Einstellung zusammen mit ihrem Sohn Kasimir vom poln. Adel vertrieben; auch nach Kasimirs Rückkehr auf den poln. Thron (1041) verblieb sie in Deutschland.

Richepin (rïsch'pän), Jean, frz. Dichter, * 4. 2. 1849 Médéa (Algerien), † 12. 12. 1926 Paris; trat als später Nachfahr Villons in seinem 1. Gedichtband

»La Chanson des gueux« 1876 gegen Philistertum für jugendl. Ungestüm ein dessen Träger in seiner Dichtung jedoch asoziale Elemente sind; virtuose Verse in den zarteren »Caresses« 1877, den kraß antibürgerl. »Blasphèmes« 1884 und den atheist. Schilderungen seiner Matrosenzeit »La Mer« 1886; ebenso gekonnt seine zum Naturalismus neigenden Dramen (»Nana Sahib« 1883, »Monsieur Scapin« 1886, »Le Flibustier« 1888, das aufrührerische »Le Chemineau« 1897, »Don Quichotte« 1905) und seine verkrampften Romane (»Les Morts bizarres« 1876, »La Glu« 1881, »Le Cadet« 1890). Die letzten Gedichte »Choix de poésies« 1926 sind gemäßigter.

Richer (Richerius), fränk. Geschichtsschreiber, im 10. Jh. Benediktiner in Reims, verfaßte eine im frz. Sinne parteiische, wenig zuverlässige Gesch. Frankreichs von 882 bis 998 (»Historiarum libri IV«, hrsg. von Waitz 1877, dt. von Wattenbach 1891²).

Richet (rischä), Charles, frz. Physiolog u. Pazifist, * 26. 8. 1850 Paris, † das. 3. 12. 1935, das. 1887 bis 1927 Prof., arbeitete bes. über Physiologie des Gehirns u. der Nerven, Narkose, Gaswechsel, Atmung, die Leistungen der Leber, tierische Wärme, Spiritismus u. erhielt 1913 den Nobelpreis für die Entdeckung (1902) der Anaphylaxie. Infolge seiner Erfahrungen im Dt.-Frz. Krieg 1870—71 wurde er Pazifist, nahm an den meisten Weltfriedenskongressen teil und war als Gegner des frz. Chauvinismus Befürworter einer frz.-dt. Verständigung. Schrieb auch literarische, historische und politische (pazifist.) Werke: »Essai de psychologie générale« 1887, 1910⁸, »Traité de métapsychique« 1922, dt. 1923, 1924² u. d. T. »Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik«, »Allg. Kulturgeschichte« dt. 1918; gab heraus: »Dictionnaire de Physiologie« seit 1895, »Revue scientifique« seit 1883, »Journal de physiologie et de pathologie générale« seit 1917 (mit Gley und Teissier); »Souvenirs d'un physiologiste« 1933 und Selbstbiogr. in »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen« Bd. 7, 1928; »Les Guerres et la Paix« 1899.

Richier (rischjē), Ligier, frz. Bildhauer, * um 1500 Saint-Mihiel, † 1567 Genf, Meister figurenreicher Passionsdarstellungen, z. B. Grablegung in der Kirche Saint-Etienne in Saint-Mihiel (begonnen 1553). Lit.: Denis 1911 (frz.).

Richmond (rītschmĕnd), 1) engl. Stadt und Ausflugsplatz, Vorort südw. von † London (16a F 5), (1931) 37800 Ew.; Bahnknoten; Observatorium. — 2) Nordengl. Stadt südw. von Darlington (16a E 2), (1931) 4770 Ew.; Reste eines großen Normannenschlosses (1071). — 3) Hptst. (seit 1779) des Staates Virginia (Ver. St. v. A.) am bis hierher schiffbaren James-Fluß (31 G 5), (1930) 182930 Ew.; Flughafen; Tabak-, Maschinen- und chemische Ind.; nahebei Kohlengruben; baptist. (gegr. 1832) und Neger-Univ. (gegr. 1865). 1737 gegr., 1779 Hptst. von Virginia, 1861—65 Sitz der Regierung der Konföderierten, stark befestigt, fiel 3. 4. 1865 in die Hände der Unionsarmee, wodurch der Bürgerkrieg beendet wurde. — 4) Stadt in Kalifornien (Ver. St. v. A.), nordö. von San Francisco (30c Nbk. II), (1930) 20093 Ew. — 5) Stadt in Indiana (Ver. St. v. A.), westl. von Dayton (31 C 4), (1930) 32495 Ew.; Bahnknoten; Bau landwirtschaftlicher Maschinen, Getreidemühlen; Naturgasquellen.



Ludwig Richter, Frühlingslandschaft (Zeichnung).

Richmond (rītschmĕnd), engl. Grafen- und Herzogstitel; der Titel Earl of R. wurde seit dem 11. Jh. in England in unregelmäßiger Folge erworben, 1342 von König Eduard III. seinem Sohne Johann von Gaunt verliehen, verblieb dem Hause Lancaster, bis er im 15. Jh. durch Heirat auf Edmund Tudor und dessen Sohn, spätteren König Heinrich VII., überging. Der Titel wurde 1675 von Karl II. für seinen unehel. Sohn Charles Lennox, Sohn der Herzogin von Portsmouth, Louise de † Kéroualle, als Duke of R. erneuert.

Richrath-Neusrath (heißt seit 1937 Langenfeld), rheinl. Landgem. südw. von Solingen (4a CD 3), (1939) 17470 Ew.; Textil- und Metallindustrie.

Richtbaken, zwei oder drei † Baken, die, in Deckung (der Seemann sagt: »in eins«) gehalten, eine bestimmte Richtung, z. B. bei Fluß- oder Hafeneinfahrten, angeben. Nachts dienen an ihrer Stelle Richtfeuer (↑ Leuchtfeuer, Sp. 478).

Richtbeil, in der Stellmacherei † Beile; auch das Beil des Scharfrichters.

Richten, in der Technik: Entfernen von Beulen, Krümmungen usw. aus Drähten, Stangen, Rohren und Blechen durch Hämmern auf der † Richtplatte oder durch besondere Richtmaschinen. — Milit. † Richtverfahren.

Richter (hebr. schofet, Mz. schofetim), Bez. für die rel.-richterl. Führerpersönlichkeiten Alt-Israels zw. Josua und den Königen; danach das »Buch der R.« des A. T. genannt.

Richter (lat. Judex), der unmittelbar von der Staatsführung mit der Ausübung der staatl. Rechtspflege betraute Beamte (Berufs-R.; Gegensatz: Laien-R., wie Geschworene, Schöffen, Handelsrichter usw.). Der R. ist unabhängig, frei von behördlichen Weisungen und nur dem Gesetz unterworfen. Die Unabhängigkeit schließt im Interesse der Gesamtheit seine Unabsetzbarkeit und Unversetzbarkeit in sich. Seine Aufgabe besteht in der Erforschung der Wahrheit, in der Anwendung des Rechts auf einen Tatbestand, in der Gestaltung neuer Rechtsbeziehungen und in der Schöpfung neuen nat.-soz. Rechts. Die

Ernennung der R. erfolgt durch den Führer nach einem dreijährigen Studium, einer dreijährigen Vorbereitungszeit als Referendar und nach Bewährung als Assessor; vgl. Rechtsausbildung. Der R. wird bei der Erreichung der Altersgrenze (65 Jahre) in den Ruhestand versetzt.

Richter, 1) Amilius Ludwig, Kirchenrechtslehrer, * 15. 2. 1808 Stolpen (Sachsen), † 8. 5. 1864 Berlin als Prof. (seit 1846, 1835 Leipzig, 1838 Marburg), verdient um die geschichtl. Erforschung des Kirchenrechts. »Lb. des kath. und ev. Kirchenrechts« 1842, 1886[8] (bearb. von Dove und Kahl), »Die ev. Kirchenordnungen des 16. Jh.« 1846, »Gesch. der ev. Kirchenverfassung in Deutschland« 1851. — 2) Eduard, Geograph, * 3. 10. 1847 Mannersdorf b. Wien, † 6. 2. 1905 Graz, das. seit 1886 Prof., bes. verdient als Erforscher der Alpengletscher und -seen; schrieb »Die Gletscher der Ostalpen« 1888, »Geomorpholog. Untersuchungen in den Hochalpen« 1900, »Seestudien« 1897 u. a. — 3) Ernst Friedrich, Komponist z. B. der Hochromantik, * 24. 10. 1808 Großschönau (Lausitz), † 9. 4. 1879 Leipzig als Thomaskantor (seit 1868) und (Kirchen-) Musikdirektor; Kirchen- und Kammermusik, Orgelstücke, Sonaten, Lieder. Weitverbreitet waren seine »Prakt. Studien zur Theorie der Musik« (1853—59, 3 Bde.). Sein Sohn Bernhard Friedrich R. (* 1850 Leipzig, † das. 1931) war ein namhafter Bachforscher. — 4) Eugen, Demokrat, * 30. 7. 1838 Düsseldorf, † 10. 3. 1906 Berlin, seit 1859 als Jurist im preuß. Staatsdienst, seit 1864 Schriftsteller u. fortschrittlicher Politiker. Als Abg. im Reichstag (seit 1867) und im Landtag (seit 1871) war R. Parteivors. der Fortschrittspartei, später der Deutschfreisinnigen, zuletzt der Freisinnigen Volkspartei. Als gewandter Redner und sachkundiger Finanzmann wußte er sich im Reichstag eine große Stellung zu erwerben, scheiterte freilich mit seiner rein negativen Opposition gegen Bismarck und zugleich gegen die Sozialdemokratie und offenbarte damit die Unfruchtbarkeit des Linksliberalismus. Er blieb zeitlebens ein starrer Vertreter des doktrinären Manchestertums in der Wirtschaftspolitik u. Gegner aller Militärausgaben. Viele Schriften, bes. »Jugenderinnerungen« 1892, »Im alten Reichstag. Erinnerungen« 1894—96, 2 Bde. Lit.: Röttger, »Bismarck und Eugen R. im Reichstag 1879—90« 1932 (Diss. Münster). — 5) Franz Xaver, vorklassischer Komponist, ein Hauptmeister der † Mannheimer Schule, * 1. 12. 1709 Holleschau, † 12. 9. 1789 Straßburg als Kapellmeister am Münster, 1747—69 Mitgl. der Kurpfälz. Kapelle in Mannheim; 69 Sinfonien, Cembalokonzerte, Streichquartette, Triosonaten (1 in Riemanns »Collegium musicum«), kirchl. Chormusik. — 6) Hans, Dirigent, * 4. 4. 1843 Raab als Sohn deutschblütiger Eltern, † 5. 12. 1916 Bayreuth, das. seit 1876 ein führender Festspieldirigent, 1875—1900 Hofopernkapellmeister in Wien, 1875—98 auch der Philharmonischen Konzerte und 1880—90 der Ges. der Musikfreunde, 1900—10 Leiter des Hallé-Orchesters in Manchester, seit 1904 der dt. Operngastspiele in London (Covent Garden). Briefe R. Wagners an R. hrsg. von Karpath 1924. — 7) Helene, Anglistin u. Theaterhistorikerin, Jüdin, * 4. 8. 1861 Wien, schrieb: »Shelley« 1898, »Chatterton« 1900, »Blake« 1906, »Byron« 1929, »Shakespeare der Mensch« 1923. Ferner: »Unser Burgtheater« 1917, »Kainz« 1931 u. a. Ihre Schwester Elise (* 2. 3. 1865 Wien) schrieb »Fremdwortkunde« 1915 u. a. — 8) Hermann Eberhard, Arzt, * 14. 5. 1808 Leipzig, † 24. 5. 1876 Dresden als Prof. (seit 1838), bemühte sich um die Medizinalreform und gründete den Dt. Ärztevereinsbund; Vorkämpfer der ärztlichen Gymnastik und der Leibeserziehung. »Grundriß der inneren Klinik« 1853, 1860[4], 2 Bde., »Organon der physiologischen Therapie« 1850. — 9) Jean Paul Friedrich, der Dichter † Jean Paul. — 10) Adrian Ludwig, Maler und Zeichner für den Holzschnitt, * 28. 9. 1803 Dresden, † das. 19. 6. 1884, 1828 bis 1835 Lehrer an der Malschule der Porzellanmanufaktur in Meißen, 1836—77 an der Akademie in Dresden, gehörte 1823—26 in Rom zum Kreis der dt. Landschaftsmaler um J. A. Koch. Den hier erworbenen Stil ital. Landschaften hat er später in seinen sächsisch-böhm. Landschaften zunehmend mit idyllischen und romant. Einzelheiten ausgestattet: Überfahrt am Schreckenstein (1835, Leipzig, Mus.; Wiederholung 1837, Dresden, Gal.). Durch seine Holzschnittillustrationen für Kinderbücher, Kalender, Märchen, Gedichte u. sonstige volkstümliche Schriften ist er der wohl volkstümlichste dt. Meister des 19. Jh. geworden. Sein Stoffgebiet ist die kleine Welt des dt. Bürgers in Dorf und Kleinstadt der Biedermeierzeit, die er behaglich und schlicht, liebenswürdig und mit Freude am Kleinen und bes. an der Welt des Kindes geschildert hat. Abb. † Sp. 405/06. »Lebenserinnerungen eines dt. Malers« 1885 (zahlr. Aufl.). Lit.: Hoff 1922[2], Nachlese 1926; Mohn 1926[7]; Kalkschmidt 1940; Friedrich, »Die Gemälde L. R.s« 1937. — 11) Paul, bedeutendster siebenbürgischer Komponist der Gegenwart, * 28. 8. 1875 Kronstadt, das. und in Hermannstadt Chor- u. Orchesterdirigent; 5 Symphonien, Kammermusik, Lieder.

Richterbestechung † Bestechung.

Richterbund, Deutscher, Leipzig, Richterverein, 1909 gegr. zur Förderung der Rechtspflege und der Angelegenheiten des Richterstandes mit 1931 13000 Mitgliedern; der die RV. von 1919 bejahende (1922 gegr.) Republikanische Richterbund zählte 1931 nur 800 Mitglieder. Beide wurden Ende 1933 aufgelöst, der Dt. R. zugleich in den NSRB. eingegliedert.

Richterich, rheinl. Landgem. nördl. von Aachen (4 Nbk. I), (1939) 4190 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Richterliches Prüfungsrecht, Befugnis des Richters, die von ihm anzuwendenden Rechtssätze (Gesetze, Verordnungen) auf ihre Gültigkeit zu prüfen; ein wesentl. Kontrollmittel der richterl. Gewalt gegenüber der gesetzgebenden im bürgerl. Rechtsstaat. Die Prüfung erstreckte sich bes. auf die Frage der Vereinbarkeit eines Gesetzes mit der geschriebenen Verfassung sowie darauf, ob sich Verordnungen im Rahmen der gesetzl. Ermächtigung hielten. Da nach nat.-soz. Verfassungsrecht das Gesetz Akt der Führung ist, kommt es dem Richter heute nicht mehr zu, diese Akte auf ihre Vereinbarkeit mit irgendwelchen Normen zu prüfen. Das R. ist nur noch anzuerkennen gegenüber Verordnungen der Mittel- und der Unterinstanzen. Lit.: Halberkann 1938. [Volk.

Richter Lynch, Bez. für das † Lynchjustiz übende

Richtfest, alter, bis heute erhaltener Zunftbrauch als Weihe des neuen Hauses, wenn Grundmauern und Dachstuhl aufgerichtet sind. Am Firstbalken wird als Glücks- oder Fruchtbarkeitszeichen der Maien, eine Fichte oder eine Birke, oder (in Norddeutschland) auch die Richtkrone (Kranz mit bunten, bes. roten Bändern) angenagelt. Zu Bauherr, Baumeister und allen versammelten Bauhandwerkern spricht ein Polier oder ein Zimmermann vom First herab den Zimmerspruch (auch »Kranzrede« genannt) und bringt dann ein dreifaches Hoch aus auf Glück

und Gesundheit der künftigen Bewohner. Nach jedem Hoch leert er ein Glas Wein oder Branntwein und wirft zum Schluß das Glas in die Tiefe, wo es zerschellen muß, soll der Bau von Glück begünstigt sein. Der Bauherr veranstaltet für die ganze Baugemeinde ein Hebeessen (in der Stadt meist abgelöst durch Geldspende); andernfalls wird ein Besen statt des Maien als Richtzeichen aufgesteckt.

Lit.: Rowald, »Brauch, Spruch u. Lied der Bauleute« 1903; Sartori, »Sitte u. Brauch« 1911; Zruher, »Die volkskundl. Erfassung des Handwerkers« 1934.

Richthofen, schles. Adelsgeschlecht, urspr. bürgerl. Abkunft (Schultheß), 1661 in den böhm. Ritterstand mit dem Beinamen von R. erhoben. Die meisten Linien sind freiherrlich, ein Zweig seit 1846 gräflich. 1) Emil, Diplomat, * 11. 7. 1810, † 29. 6. 1895 Baden-Baden, seit 1846 auf zahlreichen Auslandsposten im preuß. diplomatischen Dienst; auch schriftstellerisch tätig. — 2) Ferdinand, führender Forschungsreisender und Geolog, * 5. 5. 1833 Carlsruhe (Schlesien), † 6. 10. 1905 Berlin; beteiligte sich 1860 bis 1862 an der preuß. Ostasien-Expedition und bereiste bis 1872 China, Niederl.-Indien, Japan und Kalifornien; 1875 Prof. in Bonn, 1883 in Leipzig, 1886 in Berlin. »China, Ergebnisse eigener Reisen« 1877—1912, 5 Bde. mit Atlas, »Tagebücher aus China« 1907, 2 Bde. Lit.: E. v. Drygalski 1905; A. Hettner 1906. — 3) Hartmann, Sohn von R. 8), demokr. Politiker, * 20. 7. 1878 Berlin, 1902—11 auf verschiedenen Posten im auswärtigen Dienst, 1912—18 als Nationalliberaler im Reichstag, 1914 bis 1918 im preuß. Abg.-Haus, 1912—14 Geschäftsführer des † Hansabundes; schloß sich 1918 der Dt. Demokr. Partei an und wirkte in der Nationalversammlung (1919/20) und im Reichstag (1924 bis 1928) sowie in den verfassunggebenden Landesversammlungen Preußens und Meckl.-Schwerins mit. Schrieb »Hardenberg« 1932; Hrsg. des »Jb. für auswärtige Politik« seit 1921. — 4) Herbert, Diplomat, * 7. 6. 1879 Strehlen, 1904 im ausw. Dienst, 1920 im oberschles. Selbstschutz, seit 1921 wieder im Ausw. Amt, 1930 Gesandter in Kopenhagen, 1936 in Brüssel, 1939 in Sofia. — 5) Lothar, Bruder von R. 7), Offizier, * 27. 9. 1894 Breslau, † (Absturz) Juli 1922 Hamburg, zeichnete sich im Weltkrieg als Kampfflieger durch 40 Abschüsse aus. — 6) Manfred, General, * 24. 5. 1855 Barzdorf, seit 1874 im dt. Heer, 1903 Flügeladjutant des Kaisers, im Weltkrieg u. a. Führer des Beskidenkorps, 1918 Kommandant des Berliner Schlosses, das er an die Sozialdemokraten übergab, um es vor Zerstörung zu bewahren. — 7) Manfred, erfolgreichster dt. Jagdflieger des Weltkrieges, * 2. 5. 1892 Breslau, † 21. 4. 1918 bei Sailly-le-Sec, 1912 Ulanenleutnant, 1915 Beobachter in der Fliegertruppe, dann Flugzeugführer, 1916 Jagdflieger in der Jagdstaffel Boelcke, erfocht seinen 1. Luftsieg 17. 11. 1916 und erhielt Anfang 1917 den Pour le mérite. 1917 Führer der Jagdstaffel 11 (»Der rote Kampfflieger«). Als Kommandeur des 1. Jagdgeschwaders R. wurde er bahnbrechend für die takt. Fortbildung des Luftkampfes und den Einsatz größerer Jagdverbände. Nachdem er 80 Flugzeuge abgeschossen hatte, fiel er bei Verfolgung eines Gegners über der feindl. Front. Das Jagdgeschwader I, dessen letzter Kommandeur Hermann Göring war, erhielt den Namen »Frhr. v. R.«. Schrieb »Der rote Kampfflieger« 1917 (neue Ausg. mit Vorwort von Herm. Göring 1933). Das Jagdgeschwader 131 der neuen dt. Luftwaffe trägt nach ihm den Namen R. Lit.: Wasner 1918. — 8) Oswald, Beamter, * 13. 10. 1847 Jassy, † 17. 1. 1906 Berlin, im Ausw. Amt 1906 Direktor der Kolonialabt., 1898 Unterstaatssekretär und Okt. 1900 als Nachfolger und Mitarbeiter Bülows Staatssekretär des Auswärtigen, 1905 zugleich preuß. Staats-Min. — 9) Wolfram, General, * 10. 10. 1895 Barzdorf, 1913—20 im Heer, seit 1918 Flieger, zuletzt im Jagdgeschwader (Manfred) R., seit 1923 wieder beim Militär, 1928—31 Wehrmachtsattaché in Italien, 1933 im Reichsluftfahrtministerium, 1936 als Freiwilliger nach Spanien, 1937 Chef des Generalstabs, 1938 Befehlshaber der Legion Condor in Spanien, die er 1939 nach Deutschland zurückführte. Teilnahme am Polenfeldzug (10. Armee), dann Kommandierender General eines Fliegerkorps.

Richtlinien für die Preisbildung bei öffentlichen Aufträgen † RPÖ.

Richtmaschine, in der Metallbearbeitung † Richten. — Milit. † Geschütze (Sp. 1401).

Richtplatte, gehobelte Eisenplatte zur Prüfung von Werkstücken, zum † Anreißen, auch zum Richten von Blechen und Stangenmaterial.

Richtpreise, Mittel der staatl. Preispolitik als Richtschnur für die Preisfestsetzung, können je nach Güte-, Erzeugungs- bzw. Absatzbedingungen unter- oder überschritten werden; bei Gütern üblich, die wegen ihrer Saisonbedingtheit, Güteverschiedenheit oder anderer wechselnder Umstände keine feste Preisbindung gestatten. † auch Preis.

Richtpunkt, Hilfspunkt zum Festlegen einer bestimmten Seitenrichtung; vom Landmesser gewählter, leicht auffindbarer Punkt im Gelände. Fehlt ein R., so wird eine Richtlatte aufgestellt.

Richtscheit, ein † Maurerwerkzeug.

Richtschwert, das Hinrichtungsmittel des Scharfrichters, soweit die Enthauptung nicht, wie im Dt. Reich, mit dem Beil oder der † Guillotine vollzogen wird. Das R. wurde schon im grch. Altertum der † Justitia als Zeichen beigegeben.

Richtstätte, Platz, an dem Leibesstrafen und Hinrichtungen vollstreckt werden.

Richtsteig (»des Gerichtes Steig«), Bez. zweier † Rechtsbücher im M. A. über das Prozeßverfahren (Rechtsgangbücher): der im 14. Jh. von Johann v. Buch verfaßte R. Landrechts, der im Anschluß an den Sachsenspiegel das gerichtl. Verfahren in den Landgerichten darstellt, und der zw. 1350 und 1390 entstandene R. Lehnrechts, der das Verfahren in Lehnssachen betrifft.

Richtstrahler (Gegensatz: Rundstrahler), a) als Richtantenne eine † Antenne oder häufiger Antennengruppe für Sender, deren Strahlung in gewissen waagerechten und senkrechten Richtungen bes. ausgeprägt ist; für den Richtempfang werden ähnliche R. und drehbare Rahmenantennen benutzt († auch Funkpeilung); b) in der † Elektroakustik (Sp. 755) ein Lautsprecher mit Trichter, der den Schall in eine bestimmte Richtung leitet.

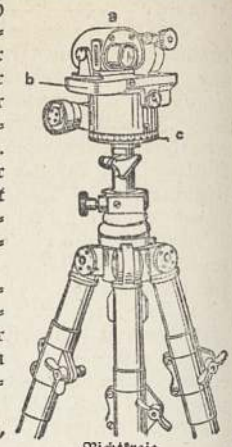
Richtung, allg. das Hinweisen, Streben, Gespanntsein auf etwas hin († auch Intention). Im räumlichen Sinne die Grundeinteilung des Erlebnis- † Raumes des Menschen bezogen auf die Schwerelinie bzw. Schwereachse († Gleichgewicht) seines Leibes († auch Sinnestäuschungen). Danach ergeben sich als Hauptrichtungen: vorn (vorwärts) und hinten (rückwärts), unten (abwärts) und oben (aufwärts); † Rechts und links. Entscheidend ist, worauf zuerst die Romantik aufmerksam wurde, die übertragene (symbol.) Bedeutung bzw. Verwendung

der Hauptrichtungen als Ausdruck menschl. Fühlens, Wertens, Sprechens. — Zum mathematischen Begriff der R. ↑ Vektor. — R. im geogr. Sinne ↑ Himmelsrichtungen; es handelt sich hier um die Stellung des Menschen zu dem ihn jeweils umgebenden Teil der Erdoberfläche bzw. des sich über sie erstreckenden Himmelsraumes. ↑ auch Erdmagnetismus. — Im seelisch-geistig-geschichtlichen Sinne ist R. das Streben bzw. Gerichtetsein von (unlustvollen) Hemmungen zu (lustvollen) Entspannungen hin bzw. dieses Streben samt seinen menschl. Trägern (Trieb-R., Kunst-R., polit. R. usw.); soweit hier nicht Freiheit, sondern Getriebensein vorherrscht, spricht man mehr von »Strömungen«. Lit.: Klages, »Der Geist als Widersacher der Seele« 1929—33, 3 Bde.

Richtungshörer, Horchapparat zur Feststellung der Schallrichtung (z. B. von feuernden Geschützen), im Weltkrieg auf dt. Seite bereits 1915 von W. Schlechtriem in Ostpreußen erprobt, beruht auf dem Zeitunterschied in der Ankunft der Schallwellen in bezug auf zwei Schalltrichter, die mit den Ohren des Beobachters verbunden sind.

Richtungsweiser, elektr. Feuerleitgerät der Schiffsartillerie, das vom Artillerieleitstand Richtung und Erhöhung an die Geschütze gibt. Der Geschützführer bringt nur die Zeiger des R. in Deckung, braucht also das Ziel gar nicht zu sehen.

Richtverfahren zum Nehmen der Höhen- und der Seitenrichtung der Geschütze und der schweren MG., ist Aufgabe des Richtkanoniers bzw. Richtschützen. Einfachste Richtmittel sind Visier und Korn (jetzt nur noch bei Handfeuerwaffen), die zum Schuß mit Auge und Ziel eine Linie bilden müssen. Veraltete, heute nur noch als Notbehelf dienende Richtmittel sind ↑ Quadrant, Richtbogen und Richtfläche. Der Richtbogen, eine verbesserte Form des Quadranten, dient zum Nehmen der Höhenrichtung und besteht aus einem Kreisbogen, an dem eine Röhrenlibelle entlang gleitet, mit Einteilung in Grade und Schußentfernungen. Die Richtfläche für die Seitenrichtung, eine rechteckige Platte mit Winkeleinteilung und feststellbarem Lineal, stellt man auf das Verschlußstück des bereits gerichteten Geschützrohrs, richtet das Lineal auf ein Hilfsziel ein und schraubt das Lineal fest. Beim weiteren Schießen kann nun die Seitenrichtung nach dem Hilfsziel genommen werden. Als künstliche Hilfsziele dienen Richtlatten, etwa 2 m lange Holzlatten, abwechselnd schwarzweiß oder rotweiß gestrichen, die hinter dem Geschütz in die Erde gesteckt werden. — Heutige Geschütze haben Richtgläser (Notvisiere) und ↑ Zielfernrohre. Alle Richtmittel sind im ↑ Rundblickfernrohr vereinigt. Bei sichtbaren Zielen wird direkt gerichtet, d. h. das Fadenkreuz des Rundblickfernrohrs oder die Winkelspitze des Richtglases auf den tiefsten sichtbaren Punkt des Ziels eingerichtet. Beim indirekten Richten (nach schlecht oder nicht sichtbaren Zielen) wird die Höhenrichtung durch Einstellung der Aufsatzentfernung — unter Berücksichtigung des Geländewinkels und der Witterungseinflüsse — und Kurbelung der Richtmaschine (↑ Geschütze, Sp. 1401) bis zum Einspielen einer Libelle genommen. Die Seitenrichtung wird nach einem Hilfsziel (Richtpunktverfahren) genommen oder durch einen Richtkreis übertragen od. durch das Nordnadelverfahren gewonnen. Der Richtkreis (Abb.) trägt ein Visierfernrohr a, das sich über einer Kreiseinteilung c mit 6400 Strichen drehen läßt. Damit lassen sich beliebige Horizontalwinkel im Gelände ablesen und durch Anschneiden des Geschützrundblickfernrohrs auf dieses übertragen. Mittels der Bussole b läßt sich auch im Nordnadelverfahren der Winkel zw. der Nordrichtung und der Richtung aufs Ziel von der Karte auf das Rundblickfernrohr übertragen. U. U. müssen 2 und mehr Richtkreise angewendet werden; auch das Scherenfernrohr kann als Richtkreis dienen.



Richtkreis.
a Fernrohr, b Bussole, c Kreiseinteilung.

Richtzeichnung, im Maschinenbau (Montagezeichnung) Gesamtübersicht über eine Maschinenanlage; im Bauwesen (Werkzeichnung) ↑ Bauplan.

Ricinus, Pflanzengattung, ↑ Wunderbaum.

Ricke, das erwachsene weibliche Reh.

Rickelt, Gustav, Schauspieler, * 21. 6. 1862 Dortmund, ging 1891 mit den Meiningern nach Amerika, war künstlerischer Leiter des Theaters in Cincinnati; seit 1895 an verschiedenen Berliner Bühnen, 1904 Regisseur am Lessingtheater. 1914—27 Präs. der Genossenschaft dt. Bühnenangehörigen, setzte sich für die sozialen Belange des Schauspielerstandes ein. Schrieb seine Lebensgeschichte: »Königin, das Leben ist doch schön!« 1930.

Ricken, schweiz. Höhenzug (792 m) nördl. von Uznach (20 G 2), wird seit 1908 in dem 8,6 km langen R.tunnel durchfahren.

Rickert, 1) Heinrich, lib. Politiker, * 27. 12. 1833 Danzig, † 3. 11. 1902 Berlin, Schriftsteller, dann Stadtrat in Danzig, 1876—78 Landesdirektor in Preußen, seit 1870 Abg. im preuß. Landtag und im Reichstag, gehörte bis 1880 den Nationalliberalen, dann dem Freisinn, seit 1893 der Freisinn. Vereinigung an, zählte aber zu ihren gemäßigten Mitgliedern. — 2) Heinrich, Sohn von R. 1), Philosoph, * 25. 5. 1863 Danzig, † 25. 7. 1936 Heidelberg, Schulhaupt (neben ↑ Windelband) der sog. Heidelberger oder Südwestdt. Schule (des ↑ Neukantianismus), griff vom Standpunkt des Kritizismus bzw. der Transzendentalphilosophie (»Der Gegenstand der Erkenntnis« 1892, 1926[6]) in den Streit um die Grenzziehung zw. Natur- und Geistes- (Kultur-) Wissenschaften ein (»Die Grenzen der naturw. Begriffsbildung« 1896—1902, 1929[5], »Kulturwiss. u. Naturwiss.« 1899, 1926[7], »Problem der Geschichtsphilosophie« 1905, 1924[3]), übte vielbeachtete Kritik an der modernen (älteren) Lebensphilosophie (»Die Philosophie des Lebens« 1920, 1922[2]) und entwarf Grundzüge eines philos. Systems mit wertmetaphysischer Spitze (»System der Philosophie« Bd. 1, 1921; zu Bd. 2 erschienen vorbereitende Aufsätze im »Logos«); mit der Existentialphilosophie setzte er sich in »Die Logik des Prädikats und das Problem der Ontologie« (1930) auseinander. Schrieb außerdem u. a.: »Kant als Philosoph der modernen Kultur« 1924 und »Goethes Faust« 1932. Lit.: Faust 1927 (mit Bibliogr.); »Festschrift R.« 1933.

Rickettsia, zw. Virus und Bakterium stehende Mikrobengattung, durch blutsaugende Gliederfüßer

übertragen. Man unterscheidet Rickettsien, die für Tiere, und solche, die für Menschen pathogen sind. Die Übertragung von Mensch zu Mensch erfolgt beim Saugakt der Überträger (Läuse, Zecken, Milben, Flöhe, Wanzen). Die typische Form der R. ist ein ellipt. Kurzstäbchen. R. prowazęki ist der Erreger des Fleckfiebers, R. quintana der des Fünftagefiebers, R. murina der des Rattenfleckfiebers, R. rickettsi der des Felsengebirgsfleckfiebers, R. conori des Fleckfiebers der Mittelmeerländer, R. orientalis der des Milbenfleckfiebers.

Ricklin, Eugen Georg, elsäss. Zentrumspolitiker, * 12. 5. 1862 Dammerkirch, † das. 4. 9. 1935 als Bürgermeister (1896—1902), 1903—18 M. d. R., 1912—18 im elsäss. Landtag, dt. Kriegsfreiwilliger, gründete als Autonomist 1926 den »Elsäss. Heimatbund« und die Wochenschrift »Die Zukunft«; 1928 zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, aber bald amnestiert. Seine Wahl in die frz. Kammer wurde 1928 nicht anerkannt.

Ricord (rikȭr), Philipp, frz. Dermatolog, * 10. 12. 1800 Baltimore, † 22. 10. 1889 Paris, stellte als erster fest, daß die bis dahin angenommene Einheit der Geschlechtskrankheiten nicht besteht und daß der Tripper mit Syphilis nichts zu tun hat. »Traité pratique des maladies vénériennes« 1838.

Ricordi, G., & Co., Mailand, kgl. ital. Hofmusikverlag, gegr. 1808 von Giovanni R. (* 1785 Mailand, † das. 15. 3. 1853), besitzt Eigentumsrechte an den Werken der meisten ital. Tondichter des 19. und des 20. Jh. Zweigniederlassungen in Rom, Neapel, Palermo, Leipzig, Buenos-Aires, São Paulo, New York, Paris, London.

Rictus (riktüß), Jehan, Deckn. f. Gabriel Randon de Saint-Amand (randọn dö ßän t‿ämạn), frz. Dichter, * Sept. 1867 Boulogne-sur-Mer, † 8. 11. 1933 Paris, schrieb neben dem Roman »Fil de fer« 1906 die sozial verquälten, bitteren Gedichte im Pariser Argot »Les Soliloques du pauvre« 1897, 1921, »Doléances« 1900, »Cantilènes du malheur« 1902, »Le Cœur populaire« 1914. Lit. (frz.): Landre 1930; Champion 1934; Ferdière 1935; Martineau 1935.

Ridderkerk, niederl. Gemeinde auf der Deltainsel Ijsselmonde, (1931) 14800 Ew.; Schiffswerften.

Ridderšk, Bergbaustadt in der Sowjetrep. Kasakstan, im Cholsangebirge, (1931) etwa 33000 Ew.; Silber-, Kupfer- und Bleigewinnung.

Ridęamus (lat., »Laßt uns lachen!«), Deckname des Schriftstellers Fritz Oliven, Jude, * 10. 5. 1874 Breslau; bezeichnend für seine Art süd. Spotts, der vor nichts halt machte, ist der Operettentext »Die lustigen Nibelungen« 1905 (für den süd. Komponisten Oskar Straus). Schrieb neben Operetten- und Revuetexten die Verschlager »Willys Werdegang« 1902, »Berliner Bälle« 1904, auch Ged. u. a.

Ridikül (lat.-frz.), lächerlich; als Hptw. (der od. das R.; verderbt aus lat.-frz. réticule, -kül): Strickbeutel.

Ridinger (Riedinger), Johann Elias, Maler und Radierer, * 16. 2. 1698 Ulm, † 10. 4. 1767 Augsburg, stellte in etwa 1300 Radierungen die jagdbaren Tiere dar, meist mit fachmännischen Erläuterungen und in lehrhafter Absicht. Lit.: Thienemann 1856.

Riebeckšche Montanwerke A.-G., A. (Kurzname: Riebeck-Montan), Halle a. S., gegr. 1883; gewinnt Braunkohlen, Briketts, Koks, Ziegeleierzeugnisse, Kerzen, elektr. Strom, Bitumen und Erzeugnisse der Mineralölindustrie; Kapital 1941: 50 Mill. RM.

Riechdrogen, Sammelbez. für eine Gruppe von tierischen (z. B. ↑ Amber, ↑ Bibergeil, natürlicher ↑ Moschus, ↑ Zibet) und pflanzl. (z. B. ↑ Benzoe, ↑ Perubalsam, ↑ Storax) Sekreten, die teils ihres Eigengeruchs, teils ihrer geruchsfixierenden und -harmonisierenden Eigenschaften halber für die Parfümerie wichtig sind. ↑ auch Riechstoffe.

Riechen (Riechvermögen) ↑ Geruch.

Riechmittel (lat. Olfaktoria), arzneilich Stoffe, die einen kräftigen Reiz auf die Nasenschleimhautnerven ausüben, daher als belebende Mittel bei Schwindel, Ohnmacht u. dgl. benutzt (in flüssiger oder fester Form). Als Reizstoffe dienen meist Essigsäure oder Essigsäure abgebende Salze oder Ammoniak (Salmiakgeist) oder Ammoniak abgebende Stoffe, denen zur Geruchsverbesserung ätherische Öle zugesetzt werden. Riechsalze enthalten meist als Grundmasse Ammoniumkarbonat, mit ätherischen Ölen getränkt, in verschlossenem Gläschen (Riechfläschchen) aufbewahrt. R. für kosmetische Zwecke: z. B. wohlriechende Wässer und Essenzen, d. h. Extrakte oder Destillate aus wohlriechenden Pflanzenteilen oder Lösungen ätherischer Öle (↑ Kosmetik); Riechkissen (Sachets, frz., Ez. Sachet, das, -schä) sind gefüllt mit zerkleinerten wohlriechenden Pflanzenteilen oder mit dem getrockneten u. zerkleinerten, mit ätherischen Ölen getränkten Mark von Pomeranzen- oder Apfelsinenschalen. ↑ auch Riechstoffe.

Riechorgane (Geruchsorgane) ↑ Nase; ↑ auch Geruch.

Riechstoffe (Duftstoffe, Parfüms, Ez. Parfüm, das, frz. parfum, -fọn), durch Wohlgeruch ausgezeichnete und deshalb verwendete natürliche oder synthetisch hergestellte organisch-chemische Stoffgemische. Die aus Naturprodukten dargestellten Bestandteile der Mischungen sind weitaus überwiegend pflanzlichen Ursprungs und werden entweder durch Ausziehen der betr. Pflanzen (-teile) oder in Form der entspr. ätherischen Öle gewonnen; über die Zusätze tierischen Ursprungs ↑ Riechdrogen. Die kunstgerechte Herst. der R. ist Sache der Parfümkunde (Parfümerie bzw. des Parfümeurs, -ör). Die R. sollen teils den natürl. Wohlgeruch bestimmter Pflanzen oder deren Teile (Blüten, Blätter, Hölzer, Wurzeln usw.) wiedergeben, z. B. Rosen, Flieder, Patschuli, Sandelholz, teils sind sie Phantasieerzeugnisse, wie Kölnisches Wasser und viele andere willkürlich benannte Wohlgerüche. Anwendung der R. meist in wäßrig-alkoholischer Lösung (Riechessenzen, Riechwässer) durch Aufträufeln, Zerstäuben, Vernebeln (Zimmerparfüms) oder in fester Form durch Mischen mit geeigneten festen Stoffen, die flüssige und flüchtige R. aufsaugen, bei manchen Riechmitteln auch an der Wirkung beteiligt sind (z. B. Ammoniumkarbonat). Bes. im 17. und im 18. Jh. Riechbüchschen, mit Parfüm getränktes Schwämmchen enthaltend, im Gebrauch. ↑ auch Riechmittel. — I. e. S. sind R. geruchlich verwendete chemisch einheitliche Stoffe, entweder natürliche Inhaltsstoffe aus tierischem oder pflanzl. Material (vorzugsweise aus ätherischen Ölen) oder gewonnen aus solchem oder aber aus andersartigen Stoffen durch geeignete Umwandlung. — Lit.: H. Mann (Hofmann), »Moderne Parfümerie« 1932⁴.

Ried, das (Ret, Reth), Riedgras (Riet), Rohr oder Schilf; auch = Bruch, Moor.

Ried (R. im Innkreis), Stadt in Oberdonau, südl. von Passau (22 B 1), (1939) 8712 Ew.; Holz- und Lederindustrie; Brauereien. — 8. 10. 1813 Abschluß eines Bündnisvertrags zw. Österreich und Bayern gegen Frankreich; damit begann die Aufspaltung des Rheinbundes.

Riedel, Bernhard, Chirurg, * 18. 9. 1846 Laage (Meckl.), † 13. 9. 1916 Jena als Prof. (seit 1888),

einer der Hauptförderer der neuzeitl. Bauchchirurgie, beſ. der Gallenblaſenchirurgie. »Die Pathogeneſe, Diagnoſe und Behandlung des Gallenſteinleidens« 1903.

Nieder, 1) Hermann, Röntgenolog und Kliniker, * 3. 12. 1858 Roſenheim, † 27. 10. 1932 München, führte die Kontraſtmittel zur Röntgenunterſuchung des Magen-Darmkanals ein. »Lb. der Röntgenkunde« 1914—22, 3 Bde., 1924—28². — 2) Ignatius, kath. Theolog, * 1. 2. 1858 Großarl (Pongau), † 8. 10. 1934 Salzburg als Fürſterzbiſchof (ſeit 1918), ſeit 1895 daſ. Prof. für Kirchengeſchichte und -recht, ſeit 1898 für praktiſche Theologie, eifriger Förderer konfeſſionell-katholiſcher Kulturpolitik, gipfelnd in der Forderung kath. Univerſitäten.

Niedgräſer (Zyperazeen, Cyperaceae), Familie der Monokotylen, ähneln den echten Gräſern, haben jedoch geſchloſſene Blattſcheiden ohne Blatthäutchen (Ligula), 3kantigen Stengel ohne Knoten, mit 3zeilig angeordneten Blättern, die auch fehlen können; Blüten eingeſchlechtig oder zwittrig, in zuſammengeſetzten Blütenſtänden (Ähren, Spirren uſw.), Blütenhülle fehlend oder an ihrer Stelle Borſten, Haare oder Schüppchen, meiſt 3 Staubgefäße. Auf naſſen Böden, an ſumpfigen Ufern (daher ſaure Wieſen bildend), einige auf trockenem Sand, härter und ſteifer als Gräſer, deshalb von geringem Futterwert. Mit vielen Arten über die ganze Erde verbreitet. Wichtigſte Gattungen: Scirpus († Simſe), Cyperus († Zypergras), Eriophorum († Wollgras), Carex († Segge).

Niedler, Alois, Ingenieur, * 15. 5. 1850 Graz, † 25. 10. 1936 Wien, ſeit 1888 Prof. an der Techn. Hochſchule Berlin, arbeitete über ſchnellaufende Maſchinen (Pumpen), errichtete in Berlin das erſte Laboratorium für Maſchinenunterſuchungen, trat erfolgreich für Gewährung des Promotionsrechts an Techniſchen Hochſchulen ein, ſchrieb: »Maſchinenzeichnen« 1896, »Unſere Hochſchulen und die Anforderungen des 20. Jh.« 1898, »Großgasmaſchinen« 1905, »Ölmaſchinen« 1914 u. a.

Niedlingen, württ. Stadt an der Donau und am Donauried (5 E 2), (1939) 2108 Ew.; Wirkwarenfabrik, Sägewerke; Viehmärkte. — 836 genannt, um 1250 Stadt, etwa 1300 öſterr., ſeit 1805 württ.

Niefen (riefeln, reifeln), Rillen (R.) in Papier uſw. ziehen.

Niefenſtahl, Leni, Filmſchauſpielerin u. -regiſſeurin, * 22. 8. 1908 Berlin, war Tänzerin, ſpielte Hauptrollen in den Filmen »Der heilige Berg« 1926, »Die weiße Hölle vom Piz Palü« 1929, »Stürme über dem Mont Blanc« 1930, »Der weiße Rauſch« 1931, »Das blaue Licht« 1932 (auch Regie) u. a. 1933 von Adolf Hitler mit der Herſtellung der Filme von den Nürnberger Reichsparteitagen der NSDAP. beauftragt: »Sieg des Glaubens« 1933, »Triumph des Willens« 1934 (ausgezeichnet mit dem Nationalen Filmpreis 1934/35 und auf der Biennale [internat. Filmwettbewerb in Venedig] mit dem Muſſolini-Pokal), »Tag der Freiheit — unſere Wehrmacht« 1935. 1936 drehte R. den Film von den Olymp. Spielen in Deutſchland (2 Tle.: »Feſt der Völker« und »Feſt der Schönheit«), für den R. der Nationale Filmpreis 1938 und der Muſſolini-Pokal zuerkannt wurden.

Niefler, Siegmund, Uhrmacher, * 9. 8. 1847 Maria Rain (Allgäu), † 21. 10. 1912 München; ſchuf grundlegende Konſtruktionen auf dem Gebiete der Präziſionsuhrentechnik. R.- † Uhren mit freier Hemmung und mit Kompenſationspendel auf vielen Sternwarten gebraucht. »Die Präziſionsuhren mit freiem Echappement und neuem Queckſilberkompenſationspendel« 1884.

Niege, die, kleinſte Übungsgemeinſchaft von (10—15) Turnern unter einem Vorturner (R.nführer).

Niegel, 1) im Bauweſen: a) Vorrichtung aus Metall oder Holz zum Zuſchließen oder Feſtlegen von Türen, Fenſtern, Klappläden u. a. († Schloß); b) Fachwerkholz, waagerecht zw. Mauerwerk liegend, als Bruſt-R. in Höhe der Fenſterbrüſtung, als Sturz-R. über Fenſter- und Türöffnungen. — 2) In der Näherei: Quernaht als Abſchluß eines Schlitzes oder Knopfloches, um das Weiterreißen zu verhindern.

Niegelhaube (Rigelhaube, vom mhd. rigel, »Schleier«), im M. A. gold- und ſilberdurchwirkte Frauenhaube, in Bayern im 19. Jh. kleine, geſtickte Leinenhaube.

Nieger, 1) Franz Ladislaus, Frhr. v. (ſeit 1898), Parteileiter der Alttſchechen, * 10. 12. 1818 Semil, † 3. 3. 1903 Prag, trat 1848 an die Spitze der tſchech. Beſtrebungen, Wortführer der ſlaw. Partei im Kremſierer Reichstag. Er gründete 1861 in Prag das polit. Tageblatt »Národní listy«. Im Landtag und Reichsrat bekämpfte er das Deutſchtum und die zentraliſtiſche Wiener Politik. Von der radikaleren jungtſchech. Partei bekämpft, verlor R. 1891 mit den übrigen Alttſchechen ſein Mandat. — 2) Philipp Friedrich v., General, * 1. 10. 1722 Stuttgart, † 15. 5. 1782 Hohenaſperg, allmächtiger Günſtling des Herzogs Karl Eugen von Württemberg, 1762—67 wegen angeblichen Hochverrats auf dem Hohentwiel eingekerkert, nach ſeiner Begnadigung 1776 Kommandant des Hohenaſpergs; Pate Schillers (vgl. deſſen »Spiel des Schickſals«).

Niegl, Alois, Kunſtgelehrter, * 14. 1. 1858 Linz, † 17. 6. 1905 Wien, daſ. tätig am Öſterr. Muſeum für Kunſt und Induſtrie, ſeit 1897 Univ.-Prof., gehört zu den Begründern der neueren Kunſtwiſſenſchaft; ſeine Methode verbindet geſchichtliche Anſchauung mit Erkenntnis der Formen und pſychologiſcher Einſicht. »Stilfragen« 1893, 1923², »Die ſpätröm. Kunſtinduſtrie« 1901—23, 2 Bde., n. Ausg. in 1 Bd. 1927, »Die Entſtehung der Barockkunſt in Rom« 1908, 1923², »Das holl. Gruppenporträt« 1902, n. Ausg. 1931, 2 Bde., »Geſ. Aufſätze«, hrsg. von Swoboda mit Einl. über R.s Lehre von Sedlmayr, 1929. Lit.: Dvořák (in »Geſ. Aufſätze zur Kunſtgeſchichte« 1929).

Riehl, 1) Joſef, Eiſenbahntechniker, * 1842 Bozen, † 17. 2. 1917 Innsbruck, Erbauer wichtiger Gebirgs- und Bergbahnen (Mittenwald-, Hungerburg-, Rittnerbahn u. a.). — 2) Wilhelm Heinrich v. (ſeit 1883), Volkskundler, Kulturhiſtoriker, Volkspolitiker, Publiziſt und Dichter, * 6. 5. 1823 Biebrich a. Rh., † 16. 11. 1897 München, daſ. 1853 Prof. für Naturgeſch. u. Statiſtik, ſeit 1859 auch Generalkonſervator der Bayer. Altertümer, 1861 Mitglied der Bayer. Akademie der Wiſſenſchaften, 1885 Direktor des Bayer. Nationalmuſeums. R. iſt der Begründer der polit. Volkslehre, der ſozialen Volkskunde, der »Naturgeſchichte des dt. Volkes«, als deren Mittelpunkt von ihm die Idee gefordert wird. Er ſteht als Wiſſenſchaftler wie als Volkspolitiker in der Auseinanderſetzung und im Kampf gegen den bürgerlichen



Wilhelm Heinrich Riehl.

politischen Liberalismus. R. erkannte die Unhaltbarkeit der bürgerlich-liberalen Politik. Die Erfahrungen des Jahres 1848 hatten ihn gelehrt, daß jeder bürgerliche Liberalismus notwendigerweise proletarischen Massenbewegungen erliegen mußte, weil diese gleichgerichteten Bewegungen das konsequent zu Ende dachten, was jener nur halb durchdachte. Mit seltener Klarheit stellte R. die soziale Frage des industriellen Zeitalters richtig und erkannte, daß sie zunächst eine ethische und erst in zweiter Linie eine ökonomische sei. Diese Einsicht bedeutete zugleich eine Entscheidung für eine soziale Politik. Ihre Grundlagen sollte die Volkslehre als Kunde von den organischen Lebensgesetzen und der natürl. Ordnung des Volkstums, der Familie und des Standes erarbeiten und geben. R. forderte die Volkskunde als Wissenschaft und zugleich als Mittelpunkt und Kern der gesamten Staatswissenschaft. Von seinen Zeitgenossen nicht mehr verstanden u. von der zünftigen Wissenschaft noch 1870 nicht für ernst genommen, rückt R. uns wieder nahe im Ernst seines sittlichen Willens und in seiner polit. Grundanschauung, daß die polit. Verfassung eines Volkes aus der Lebenswirklichkeit des Volkes im Einklang von Staat und Gesellschaft entwickelt werden muß. In »Land und Leute« 1854 schildert R., der sich seine Anschauungen erwanderte, das Verhältnis u. den Zusammenhang von Volk u. Landesart. Hierzu ist das »Wanderbuch« (1869) eine Art 2. Teil. »Die bürgerl. Gesellschaft« (1851) geht der natürl. Gliederung des Volkes nach. »Die Familie« (1855) wird von R. als »Urgrund aller organischen Gebilde in der Volkspersönlichkeit« erwiesen. Alle 4 Bände wurden später u. d. T. »Naturgeschichte des dt. Volkes als Grundlage einer dt. Sozialpolitik« (1881—85) zusammengefaßt. »Die Pfälzer« (1857) geben ein treffendes Lebensbild und zeigen die prakt. Verwendbarkeit der Erkenntnis R.s. Als Dichter macht er mit seinen 50 Novellen (bes. »Kulturgeschichtl. Novellen« 1856) einen Gang durch tausend Jahre deutscher Kulturgeschichte und verband seine »Kleinen Genrebilder« mit zeitgeschichtlichem Hintergrund zu einem weiten historischen Gemälde. Musikgeschichtl. wertvoll seine »Mus. Charakterköpfe« 1853—61, 3 Bde. 1899[8]. Lit.: B. J. C. Schmidt, »R s geistige Entwicklung bis zur Übernahme seiner Professur in München« 1913 (Diss. Straßburg); Ipsen (in: Einl. zur »Naturgesch. des dt. Volkes« 1935).

Rjeka (Rijeka, serb. »Fluß«), wasserreicher Zufluß des Skutari-Sees in Dalmatien, 12 km; unweit der Quelle das Städtchen R. mit Pulverfabrik.

Riemann, 1) Bernhard, Mathematiker, * 17. 9. 1826 Breselenz (Hann.), † 20. 7. 1866 Selasca am Lago Maggiore, einer der genialsten Mathematiker aller Zeiten; 1857 Prof. in Göttingen. Seine Dissertation »Grundlagen für eine allg. Theorie der Funktionen einer komplexen Größe« (1851), seine Habilitationsschrift »Über die Darstellbarkeit einer Funktion durch eine trigonometr. Reihe« (1854), sein Habilitationsvortrag »Über die Hypothesen, welche der Geometrie zugrunde liegen« (1854) und seine »Partielle Differentialgleichungen und deren Anwendung auf physikal. Fragen« (1869, Neudruck 1938) eröffneten neue Forschungsperioden in Geometrie und Funktionentheorie (»R.sche mehrblättrige Fläche«). »Gesammelte math. Werke u. wiss. Nachlaß«, hrsg. von H. Weber und Dedekind, 1876, 1892[2]. Lit.: F. Klein, »Vorlesungen über die Entwicklung der Mathematik im 19. Jahrh.« 1926/27, 2 Bde. — 2) Hugo, Musikforscher, * 18. 7. 1849 Großmehlra b. Sondershausen, † 10. 7. 1919 Leipzig, das. seit 1895 Universitätslehrer (vorher Konservatoriumslehrer in Hamburg, Sondershausen u. Wiesbaden), 1901 Prof., 1905 Direktor des von ihm gegr. Musikwiss. Instituts und des von ihm wiedererweckten Collegium musicum. R., eine überragende, bes. auf Stil- und Formengeschichte gerichtete Forscherpersönlichkeit, war bahnbrechend als spekulativer Theoretiker, prakt. Musiker, Methodiker, Historiker und Ästhetiker. Wichtigste Schriften: »Über das mus. Hören« (mus. Logik) 1874 (Diss. Leipzig), »Mus. Syntaxis« 1877, »Mus. Dynamik u. Agogik« (von R. geprägte Bez. für freie mus.-lebendige Vortragsgestaltung in Rhythmus und Zeitmaß) 1884, »Hb. der † Harmonielehre« 1887, 1920[8], »Lb. des Kontrapunkts« 1888, 1921[4–6], »Große Kompositionslehre« 1902—03 und 1913, 3 Bde., »Studien zur Gesch. der Notenschrift« 1878, »Opernhandbuch« 1884, Suppl. 1893, »Musiklexikon« 1882 (hrsg. seit 1939[12] von Müller-Blattau), »Generalbaßspiel« 1889, 1927[6], »Gesch. der Musiktheorie vom 9.—19. Jh.« 1898, 1921[2], »Gesch. der Musik seit Beethoven« 1901, »Grundriß der Musikwiss.« 1908, 1928[4], »Musikgesch. in Beispielen« 1912, »Hb. der Musikgeschichte« 1901—13, 1920—23[2–3], 5 Tle., praktische »Katechismen« (jetzt »Handbücher« gen.) zu den verschiedensten mus. Gebieten, klavierpädagogische Werke u. a. Verdient durch Neuausgaben älterer Musik (»Alte Kammermusik«, »Collegium musicum«, »Hausmusik alter Zeit« u. a.). Ges. Aufsätze: »Präludien und Studien« 1895, 1900, 1901, 3 Bde. Lit.: R.-Festschrift 1909; Grabner, »Die Funktionstheorie H. R.s« 1923.



Hugo Riemann.

Riemen, 1) Gerät beim † Rudern. — 2) Im Maschinenbau † Riementrieb. — 3) Im Bauwesen schmale Holzstreifen zur Herst. von † Fußböden; der Länge nach geteilter halber Ziegel; schmales Profilplättchen beim † Gesims.

Riemenblumen (Loranthus), Gattung der Mistelgewächse, auf Laubhölzern schmarotzende Sträucher



Eichen-Riemenblume.

mit lederigen, ganzrandigen Blättern, Blüten in traubigen Blütenständen und beerenartigen Früchten mit klebriger Mittelschicht; etwa 300 Arten, meist in den altweltl. Tropen. In Süd- und Osteuropa, selten in Deutschland, die Eichen-R. (Eichenmistel, L. europaeus; Abb.) mit im Winter abfallenden Blättern, kleinen, gelbgrünlichen, zweihäusigen Blüten und gelben Beeren, auf Eichen und Kastanien.

Riemenschiffe (Ruderschiffe), durch Riemen (auch zusätzlich durch Segel) fortbewegte Schiffe des Altertums und des M. A., mit einer der Kraft der Ruderer (Rudersklaven, -knechte) entspr. Seetüchtigkeit. Aus niedrigen, mit Rammsporn (vgl. Ramme) versehenen Schiffen mit einer Reihe von Riemen auf jeder

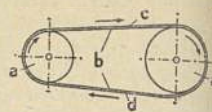
Seite entwickelten sie sich zu hochbordigen, schwerfälligen Fahrzeugen mit mehreren Reihen von Riemen. Die R. hatten als Kriegsschiffe auch Soldaten für den Enterkampf an Bord. Antike R. waren z. B. die † Trieren und die † Penteren, mittelalterliche die † Galeeren.

Riemenschneider, Tilman, Bildhauer und Bildschnitzer, * um 1460 Osterode (Harz), † 8. 7. 1531 Würzburg, das. seit 1483 ansässig, 1520/21 als Bürgermeister Gegner des Bischofs von Würzburg, dessen Absicht, die Stadt zu überrumpeln, er vereitelte, und Freund der aufständischen Bauern, deshalb 1525 gefoltert, wobei (nach der Überlieferung) seine Hände gebrochen wurden; einer der größten Meister spätgotischer Plastik. Seine urdeutsche Kunst, mehr lyrisch als dramatisch, erreicht ihre Ausdruckskraft weniger durch Steigerung der äußeren Mittel, als vielmehr durch Verfeinerung in der Durchbildung der Oberfläche, was die Wiedergabe auch der zartesten seelischen Vorgänge ermöglicht. Die Sprache der Hände ist in einer Weise entwickelt wie bei keinem anderen Meister der Zeit. Die Wirkung R.s ist allenthalben in Franken und weit darüber hinaus zu spüren. Hptw.: Magdalenenaltar in Münnerstadt (Holz; 1490–92; die meisten Figuren im Dt. Museum Berlin und im Bayr. Nat.-Mus. München); Adam und Eva (Stein, 1491–93; Würzburg, Luitpoldmus.; hier löst sich R. aus der naturfeindl. Vorstellungswelt der röm.-kath. Kirche durch Verherrlichung des nackten Menschenleibes; Abb. † Beilage »Deutsche Kunst« VII, 5), Wandgrabmäler des Rudolf von Scherenberg (Marmor, 1498/99; Würzburg, Dom) und des Konrad v. Schaumberg (1499; Würzburg, Marienkapelle), Altäre (Lindenholz): Heiligenblutaltar der Jakobskirche in Rothenburg o. T. (1499 bis 1505), Altar der Herrgottskirche in Kreglingen (etwa 1505–10), Kreuzigungsaltar der Pfarrkirche in Dettwang (etwa 1508–10); Tumbengrab für Heinrich II. und Kunigunde (Marmor, 1513; Bamberg, Dom), Beweinung auf dem Hochaltar der Pfarrkirche in Maidbronn (Stein, 1520–25). — Schauspiel »Die Prüfung des Meisters Tilmann« 1939 von Sigmund Graff; Roman über R. von J. Arnold 1939². Lit.: Schrade 1927, 2 Bde.; Bier 1937⁴; Demmler 1937, 1939²; M. Wegner (in: »NS. Monatshefte« Juni 1938).

Riemenstein (Riemstück, Riemchen; auch Meisterquartier gen., weil das Zuhacken etwas schwierig ist), ein der Länge nach halbierter Mauerziegel; auch als fertiger Formziegel für Rohbau.

Riementang (Himanthalia lorea), Braunalge des nördl. Atlant. Ozeans, massenhaft angetrieben bei Helgoland, bildet riemenförmige, 1 cm breite und bis 4 m lange Sprosse.

Riementrieb, im Maschinenbau ein Mittel zur Übertragung der Drehung einer Welle auf eine andere (Abb.), gebildet aus den Riem(en)scheiben a, die mit den Wellen umlaufen, u. dem Riemen b, der die Kränze der Scheiben gemeinsam umhüllt. Weiteres † Bandtrieb. Die Riemscheiben sind meist aus Gußeisen, selten aus Holz; neuerdings häufig aus Stahl geschweißt. — Als Riemen verwendet man vorzugsweise Kernleder; für Sonderzwecke: (Staub, Hitze, Säure) Kamelhaar, (Wärme, Laugen) Baumwolle, (kleinen Scheibendurchmesser) Wildseide, (Feuchtigkeit) Balata oder Gummi, (hohe Geschwindigkeit) Stahlband; für kleine Leistungen Keilriemen aus Leder oder Gummi. Am Riemen unterscheidet man das sog. ziehende (gespannte) Trum c und das lose (schlaffe) Trum d (Leertrum). Die Spannung wird schon beim Auflegen des Riemens durch die Vorspannung berücksichtigt; ist sie zu groß, dann tritt starker Lagerdruck auf, und der Riemen verliert seine Elastizität. Die Vorspannung kann durch belastete Spannrollen oder Spannschienen erhöht werden. Mit Riemenschlupf bezeichnet man das Kriechen des Riemens auf dem Scheibenumfang zw. dem belasteten (gedehnten) und dem entlasteten (elastisch verkürzten) Zustande; dadurch etwa 2–3 vH Verlust an Übersetzung. Das Übersetzungsverhältnis (Verhältnis der Drehzahlen) ist umgekehrt wie das Verhältnis der Scheibendurchmesser. Grenze der Riemengeschwindigkeit durch die Zentrifugalkraft. Schnellaufende Scheiben müssen ausgewuchtet werden (vgl. Massenausgleich). Elektr. Aufladung des Riemens wird durch Metallbürstchen abgeleitet. Lit.: Dubbel, »Taschenbuch für den Maschinenbau« 1935⁶.



Riementrieb.

Riemenwurm (Ligula ævium [simplicissima]), Bandwurmart, 20–30 cm lang, am Vorderende seines riemenförmig verbreiterten Körpers ein paar seichte Sauggruben, lebt im geschlechtsreifen Zustande im Darm von Wasservögeln. Die befruchteten Eier gelangen mit dem Kot ins Wasser, von wo die sich entwickelnden Larven in den Darm von Fischen, bes. Karpfenartigen, gelangen, dessen Wand sie durchdringen, worauf sie sich in der Leibeshöhle festsetzen. Dort wachsen sie, ohne noch geschlechtsreif zu werden, bereits zur endgültigen Größe heran. Da diese Würmer oft gleichzeitig in großer Anzahl vorhanden sind, verursachen sie gewöhnlich den Tod des Fisches. Der R. wird zur Beute der Wasservögel, die sich auf diese Weise mit dem Bandwurm infizieren.

Riemenzunge (Himantoglossum), Orchideengattung mit lockeren Blütenähren, Blüte rötlichgrün, mit langer, riemenförmiger Lippe; 6 Arten im Mittelmeergebiet und in Europa. In Deutschland die Bocks-R. (H. hircinum; Abb.), 30–80 cm, Blüte (Mai, Juni) bleichgrün, Lippe bräunlich-graugrün, am Rand rötlich, mit grünen oder roten Papillen, stark gewellt, mittlerer Lappen 3–4 cm lang, 2 mm breit, vor dem Aufblühen schneckenartig aufgerollt; Blüte strömt Bocksgeruch aus; selten, in Steppenheiden, auf sonnigen Kalkhängen, in lichten Wäldern, durch Naturschutzgesetz geschützt.


Bocks-Riemenzunge.

Riemer, Friedrich Wilhelm, lit. Gehilfe Goethes (1803–12), * 19. 4. 1774 Glatz, † 19. 9. 1845 Weimar; das. Gymnasiallehrer, später Bibliothekar. »Mitteilungen über Goethe« 1841, 2 Bde.; Hrsg.: »Briefwechsel zw. Goethe und Zelter« 1833–34; beteiligt an der »Ausgabe letzter Hand« und an späteren Ausgaben von Goethes Werken.

Riemerschmid, Richard, Baumeister und Kunstgewerbler, * 20. 6. 1868 München, das. 1912–24 Leiter der Kunstgewerbeschule, 1926–31 der Kölner Werkschulen, Mitgründer des † Deutschen Werkbundes, ging als Kunstgewerbler vom Jugendstil zu sachlichen und klaren Formen über. Bauten: Fabrikgebäude der Deutschen Werkstätten und Anlage der Gartenstadt in Hellerau (1909), Haus des bayr. Rundfunks in München (1928/29).

Niemkasten, Felix, Schriftsteller, * 8. 1. 1894 Potsdam; satir. Roman »Der Bonze« 1930 (gegen die Mißwirtschaft des Marxismus in der Systemzeit); ähnlich: »Genossen« 1931, »Der Götze« 1932, »Weggetreten« 1933, »In Gottes eigenem Land« 1939 (behandelt die verlogene öffentl. Meinung in den Ver. St. v. A.); Romane und Novellen von gesundem Humor: »Die Reise des Herrn Löschke« 1934, »3 Brüder« 1936, »Die junge Frau Greven« 1937, »Die Wunschlandreise« 1938, »Ein Mann ohne Aufsicht« 1940, bes. das Buch über seine Tochter »Alle Tage Gloria« 1927 mit Forts. »Ein Kind lebt in die Welt hinein« 1940 u. a.

Rienz, die, l. Nebenfluß der Eisack (21 C 2), 75 km, entspringt am Toblacher Feld, mündet bei Brixen.

Rienzi (Rienzo), Cola di (Nikolaus), röm. Volkstribun, * um 1313 Rom, † das. 8. 10. 1354, Sohn eines Schenkwirts, durch klass. Studien für die altröm. Staatsform begeistert, suchte die alte Macht der Röm. Republik wiederherzustellen; 1350 begab er sich zu Kaiser Karl IV. nach Prag, um diesen zum Romzug aufzufordern; wurde der Ketzerei verdächtigt und 1352 an Clemens VI. ausgeliefert; Innozenz IV. suchte seinen Einfluß gegen den Adel zu benutzen. R. wurde in den röm. Wirren ermordet. Sein Schicksal hat Bulwer zu einem Roman, Jul. Mosen zu einem Trauerspiel und Rich. Wagner zu einer Oper benutzt. »Briefwechsel des C. di R.« 1912—28, 5 Bde. Lit.: Brandi, »C. di R. und sein Verhältnis zu Renaissance und Humanismus« 1928.

Ries, Papiermaß, † Ballen 2).

Ries, das, fruchtbare Landschaft zw. Schwäbischem und Fränk. Jura (8 B 2), von der Wörnitz durchflossen, 400—460 m ü. M.; Hauptplatz Nördlingen.

Ries, 1) Ferdinand, Pianist, Dirigent (bes. der Niederrhein. Musikfeste [† Musik, Sp. 1708]) und (heute vergessener) frühromant. Komponist, getauft 29. 11. 1784 Bonn, † 13. 1. 1838 Frankfurt a. M. als Dirigent des Cäcilienvereins, 1801—05 Schüler Beethovens in Wien (»Biograph. Notizen über Beethoven« 1838, Suppl. 1845, Neuausg. 1906). — 2) Franz, spätromantischer Komponist, Geiger und Musikverleger (Mitinhaber der Firma Ries u. Erler, Berlin, gegr. 1872), * 7. 4. 1846 Berlin, † 20. 6. 1932 Naumburg (Saale); von seinen Kompositionen bes. noch 2 Violinsuiten bekannt.

Riesa, sächs. Industriestadt und Umschlageplatz (Gröba) an der Elbe, unterhalb von Meißen (6 E 2), (1939) 29873 Ew.; Großmühlen, Holz-, Textil- und Stahlindustrie (Mitteldeutsche Stahlwerke A.-G.); Speditionsgewerbe. — Neben dem 1111 gegr. Kloster entstanden, 1623 Stadt, bald wieder Flecken, 1859 wieder Stadt.

Riese, pyramidenförmiger Aufsatz einer Fiale [(† Gotik, Sp. 131).

Riese (Ries, Rieß), Adam, Rechenmeister, * 1489 Staffelstein b. Bamberg, † 30. 3. 1559 Annaberg i. Sachsen als Bergbeamter; von ihm die ersten bis ins 17. Jh. gebrauchten Lehrbücher der Rechenkunst; daher die sprichwörtl. Redensart »nach Adam R.«. Lit.: Berlet 1892.

Rieselfelder, Felder in der Umgebung von Großstädten, auf die städt. † Abwässer geleitet werden zwecks Klärung mittels Versickerung. † auch Berieselung.

Riesen, ungefüge Gestalten der Sage, bes. in der nord. Glaubenswelt (Thursen, Jöte), wohnen in Jötunheim, meist den Menschen feindlich gesinnt. Die eddische Dichtung erzählt von Begegnungen zw. Göttern und R.; feindl. Auseinandersetzungen überwiegen: Thors Lebensaufgabe besteht im Kampf gegen die R., bei der Götterdämmerung stehen sie auf seiten der Götter- und Menschenfeinde. Auch im dt. Märchen erscheinen oft R. (z. B. Rübezahl), wie im Norden oft komische Figuren. Die Edda kennt aber auch den weisen, vielwissenden R.typ (Mimir, Suttung, Wafthrudnir). R. bewohnen bes. Gebirge und Meere (Ägir). Rein mythische R. sind Grim oder Aurgelmir und der Wolf Fenrir.

Riesenburg, Stadt im Reichsgau Danzig-Westpr., nordö. von Marienwerder (13 C 3), (1939) 8093 Ew.; Maschinen- und Zuckerfabrik. — 1249—1524 Sitz der Bischöfe von Pomesanien, 1330 kulmisches Recht, 1450 Mitgl. des Preuß. Bundes, 1527 an das Hzt. Preußen.

Riesener, Jean Henry, Kunsttischler, * 1734 Gladbeck (Westf.), † 6. 1. 1806 Paris, neben † Roentgen Hauptmeister der Möbelkunst seiner Zeit, bevorzugter Ebenist des frz. Hofes.

Riesengebirge, höchster Gebirgszug der Sudeten (7 B 3 u. Nbk. III), gegen SO. durch den Landeshuter Paß vom Waldenburger Bergland, im W. durch das Tal des Zacken vom Isergebirgskamm getrennt; steigt im N. steil vom Hirschberger Kessel her an, die Südabdachung ist sanfter geneigt.

Der geol. Aufbau des R. ist einfach. Zw. dem Urgestein sind Eruptivmassen (Granit) aufgestiegen und haben das umgebende Urgestein verändert, Kontaktgesteine gebildet. Die variszische Faltung ist durch junge tekton. Bildungen, bes. aber durch starke Vergletscherung des Eiszeitalters, deren Folgen noch in den vielen Karen (Große u. Kleine Schneegrube, Großer und Kleiner Teich) mit ihren Moränenwällen zu erblicken sind, völlig verwischt worden. Infolge der klimat. Verhältnisse sind die Verwitterung und auch die Abtragung sehr stark. Die höchsten Erhebungen liegen deshalb im widerstandsfähigen Kontaktgestein, wie die Schneekoppe (1603 m), im S. der durch den Weißwassergrund vom Hauptkamm abgetrennte Ziegenrücken (1424 m), der Brunnberg (1555 m, mit den beiden Kuppen: Hoch- und Unterwiesenberg) und der Böhmische Kamm (Kesselkoppe, 1434 m, Korkonosch, 1419 m), im NO. der Schmiedeberger- oder Forstkamm (Tafelstein, 1281 m) und der Landeshuter Kamm (Friesensteine, 940 m), im SO. das Rehorngebirge (Höselbusch, 1033 m). Der Kamm des Gebirges ist verhältnismäßig eben (Koppenplan am Fuß der Schneekoppe mit Schlesierhaus und Riesenbaude), nur hin und wieder ragen Granitgipfel (Kleine Sturmhaube, Große Sturmhaube [1440 m], Hohes Rad [1509 m] und Reifträger [1362 m]) auf oder überraschen romantisch getürmte Granitblöcke, die sog. »Steine« (Mädel-, Mittag-, Quarg-, Friesensteine).

Vom Kamm des R. aus dringen zahlreiche Flüsse nach N. und S. in das Vorland ein; im S. die Elbe, das Weißwasser und die Aupa mit dem schönen Riesengrund, im N. die Große und die Kleine Lomnitz, das Rotwasser, der Zacken u. a.

Das Klima des R. ist ziemlich niederschlagsreich und stürmisch; der Kamm ist häufig in dichten Nebel gehüllt. Die Waldgrenze liegt etwa bei 1300 m, in größeren Höhen gedeihen nur Latschenkiefern. — Das R. ist beinahe siedlungsleer; die Bauden, urspr. wirtschaftliche Stützpunkte für den Weidebetrieb, dienen fast nur dem Fremdenverkehr (Riesen-, Wiesen-, Spindler-, Adolf-, Peter-, Schneegruben-, Reifträger-, Hampel-, Prinz-Heinrich-Baude u. a.).

Wie ein Kranz umgeben zahlreiche Dörfer und Städtchen das R., die in den Waldtälern im N. bis etwa 600—800 m, im S. auch höher hinaufsteigen;

urspr. arme Siedlungen, in der Zeit der Waldkolonisation entstanden und stark auf Nebenerwerb aus der Holzverarbeitung, der Glasbläserei und dem Flachsbau angewiesen, jetzt meist vielbesuchte Sommerfrischen und Luftkurorte (im N.: Steinseifen, Hohenwiese bei Schmiedeberg, Krummhübel, Brückenberg, Agnetendorf, Baberhäuser, Arnsdorf, Herischdorf, Giersdorf, Warmbrunn, Hain, Petersdorf, Hermsdorf und Schreiberhau; im S.: Spindlermühle mit den dazugehörigen Bauden, Groß-Aupa und Petzer am Fuße der Schneekoppe).

Vom Verkehr ist das R. bes. im N. gut erschlossen; von Hirschberg führen Eisen- bzw. Straßenbahnen nach Krummhübel, Warmbrunn und Schreiberhau–Polaun; außerdem vermitteln Autobusse den Verkehr nach sämtlichen größeren Sommer- und Winterfrischen; im S. führen Stichbahnen nach Petzer–Hohenelbe und Polaun–Reichenberg. Eine Straße über den Paß von Spindlermühle ist geplant.

Lit.: Gürich, »Geol. Führer in das R.« 1900; Cloos, »Der Gebirgsbau von Schlesien« 1922; K. Schneider, »Das R. u. sein Vorland« (in: »Deutsches Vaterland« Jg. 6, 1924); Hueck, »Botanische Wanderungen im R.« 1939.

Riesenkäfer (Dynastinae), Unterfamilie der ↑Blatthornkäfer, mit den größten Käfern; Männchen fast immer mit Hörnern, Spießen u. a.; vorwiegend im trop. Süd- und Mittelamerika, in Europa z. B. der Nashornkäfer (Oryctes nasicornis), 26—37 mm lang, glänzend kastanienbraun, Männchen mit (zuweilen kleinem) nach hinten gekrümmtem Horn auf dem Kopf; wie auch seine Larve in Gartenerde, Gewächshäusern, Gerberlohe. Herkuleskäfer (Dynastes hercules; Abb.), Männchen mit den langen, schwarzen Hörnern 150 mm lang, das obere Horn länger als das untere, Flügeldecken olivgrün mit schwarzen Flecken, Weibchen ohne Hörner, mattschwarz, braun behaart; im trop. Amerika.



Herkuleskäfer (Männchen).

Riesenkerfe (Palăostraken, Palaeostraca, Merostomata), Klasse der Gliederfüßer, mit den verwandten Spinnentieren zu den Cheliceraten (Euchelicerata, Pulmonata) zusammengefaßt, mit einem Scherenpaar vor der Mundöffnung, 5 der Fortbewegung und dem Kauen dienenden Fußpaaren (ohne Krallen) am kurzen Zephalothorax (grch., Kopfbrust) und 5 dünnen, blattförmigen Gliedmaßen am Abdomen (Hinterleib), die an der Innenseite Kiemen tragen; Wassertiere.

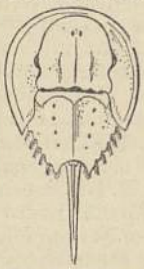


Abb. 1. Tachypleus gigas.

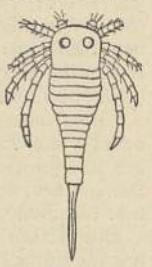


Abb. 2. Drepanopteres.

Einteilung: 1. Ordnung Xiphosura (Pfeilschwanzkrebse, Schwertschwänze), Kopfschild und vordere oder alle Rumpfringe seitlich verbreitert; Kopfschild groß, halbmondförmig, mit spitzen oder nach hinten verlängerten Seitenecken. 2 Familien: Hemiaspidae, Rumpfschild 6teilig, Hinterrumpf 3teilig, mit fossilen Arten (Aglaspis, Bunodes, Neolimulus u. a.). Limulidae, Rumpfschild 7teilig, Hinterrumpf 1teilig oder mit Vorderrumpf verwachsen. Hierher Königskrabbe (L. [Xiphosura] polyphemus), Ostküste Mittel- und Nordamerikas, bis 1/2 m, und die Molukkenkrebse (Tachypleus gigas [Limulus moluccanus; Abb. 1], tridentatus, hoeveni und Carcinoscorpius rotundicauda), an den Küsten Ostasiens, der Molukken, Philippinen, Neuguineas. — 2. Ordnung Gigantostraca (Gigantostraken), Kopfschild und Rumpfringe nicht seitlich verbreitert, Kopfschild klein, ausgestorbene Tiere, bis 2 m lang, schon im Kambrium vorhanden (Meeresbewohner), im Silur und im Devon mehr Süßwassertiere. Hierher u. a.: Drepanopteres (Abb. 2), Eusarcus, Dolichopterus, Eurypterus.

Riesenschlangen, zur Familie der Stummelfüßer (Boidae) gehörende, nächtlich jagende, ungiftige



Netzschlange.

Schlangen. Die Stummel der Hinterbeine (Name) meist durch hornige Klauen in Afternähe angedeutet. Beide Lungen sind entwickelt. Die R. bewohnen meist das Gebiet zw. den Wendekreisen, vorzugsweise Wälder, und lieben alle das Wasser. Sie gebären teils lebende Junge, teils legen sie Eier. Die meisten R. ernähren sich von Warmblütern u. töten ihre Beute durch Umschlingen. Die Pythonschlangen (Pythoninae) haben einen Augenbrauenknochen und tragen Zähne im Zwischenkiefer. In Vorderindien und in Ceylon lebt die Tigerschlange (Python molurus), zu den Felsenschlangen (Python) gehörig, die das trop. Afrika, Australien, Neuguinea und Südasien bewohnen. Das 3,5 m lange Tier hat einen Greifschwanz und ist hellbraun, auf dem Rücken und an den Seiten dunkel gefleckt. Die Netz- oder Gitterschlange (P. reticulatus; Abb.) soll bis zu 10 m Länge erreichen können. Der Kopf der vorwiegend auf der malaiischen Halbinsel beheimateten Schlange trägt drei schwarze Längslinien. Alte Stücke sind sehr bösartig. Im trop. Afrika lebt die Hieroglyphenschlange (Asala, P. sebae), oben schön rötlich bis graubraun, wird an der Guineaküste in Hüttentempeln verehrt. In Australien die schwarz und gelb gezeichnete Rautenschlange (P. spilotes), die leicht zahm wird. Die Boaschlangen (Boinae) unterscheiden sich von den Felsenschlangen durch Fehlen von Augenbrauenknochen und Zähnen im Zwischenkiefer. In Europa findet sich die zu ihnen gehörende Gattung der Sandschlangen (Eryx) mit der Sandschlange (E. jaculus) in Südosteuropa, höchstens 80 cm lang, gelblichgrau, verzehrt Eidechsen und kleinere Säugetiere. Am bekanntesten ist die Königs- oder Abgottschlange (Boa constrictor) Südamerikas, ein mannigfaltig gefärbtes Tier, vielleicht die schönste Schlange überhaupt, die bis 6 m lang wird. Ebenfalls in Südamerika lebt die berühmte Anakonda (Sucuriju, Komuti, Eunectes murinus), mit 8,5 m die größte R. der Neuen Welt, ausgesprochenes Wassertier, oben olivengrau, schwarzbraun gefleckt, ein arger Räuber.

Riesenthal, Oskar v., Forstmann und Ornitholog, * 18. 9. 1830 Breslau, † 22. 1. 1898 Charlottenburg, trat frühzeitig für Weidgerechtigkeit ein (Gedicht »Des Waidmanns Ehrenschild« 1880). »Die Raubvögel Deutschlands usw.« 1876—78, »Das Waidwerk« 1880, »Jagdlexikon« 1882, 1916[2].

Riesenwuchs (Gigantismus, grch.-lat., Makrosomie, grch.), entweder des gesamten Körpers, hervorgerufen durch eine Störung der inneren Sekretion (Überfunktion der Hypophyse), nur bei Jugendlichen vorkommend, oder nur in einem »Spitzenwachstum« (Akromegalie, grch.) beruhend: Finger, Zehen, Nase, Kinn vergrößern sich immer mehr, nur bei Erwachsenen vorkommend, gleichfalls auf inkretorischer Störung beruhend; Behandlung operativ, da es sich um eine Geschwulst des Hirnanhangs handelt (eosinophiles Adenom).

Riesi, ital. Stadt auf Sizilien, westl. von Caltagirone (24b D 6), (1936) 20200 Ew.; Schwefelgruben; Wein- und Olivenbau.

Riesser, Gabriel, Jurist und lib. Politiker, Jude, * 2. 4. 1806 Hamburg, † das. 22. 4. 1863, setzte sich eifrig für die Judenemanzipation ein, ohne Aufgabe der jüd. Sonderart, verteidigte den Talmud und die Beschneidung, gab 1832—33 eine »Ztschr. für Juden« heraus, verteidigte Börne, bekämpfte u. a. Bruno Bauer, der sich gegen den jüd. Einfluß im Christentum wandte. 1848—49 war R. einflußreicher Abg. in der Frankfurter Nationalversammlung, Mitgl. der Kaiserdeputation nach Berlin, zuletzt Vize-Präs. der Hamburger Bürgerschaft.

Riester, der, Schuhflicken, bes. für Oberleder.

Riet, das, Pflanzengattung, = Segge. — Ein Teil am Webstuhl († Weberei).

Rietberg, westf. Stadt an der oberen Ems, nordw. von Paderborn (4 D 2), (1939) 3402 Ew.; Blechwarenindustrie; Orgelbau. — 851 gen., 1302 Stadt, 1237—1687 Sitz der Grafen von R.; nach dem Aussterben des R.er Zweiges der Grafen von Arnsberg (1564) kamen Stadt und Grfsch. an Ostfriesland, 1690 an den Grafen v. Kaunitz, 1807 an Westfalen.

Rieti, mittelital. Prov.-Hptst. nordö. von Rom (24b B 1), (1936) 34769 Ew.; sehenswertes Rathaus (13. Jh.); nahebei die radioaktive Mineralquelle Fonte Cottorella.

Rietschel, 1) Ernst, Bildhauer, * 15. 12. 1804 Pulsnitz, † 21. 2. 1861 Dresden, bedeutendster Schüler von Rauch, seit 1832 Prof. an der Akademie in Dresden. Sein Schaffen verbindet lebensvollen Realismus mit klassizist. Form. Giebelgruppen der Leipziger Universität (1835—38; am Neubau Kopien von Trebst), des Hoftheaters in Dresden (1839; 1869 durch Brand zerstört) und des Berliner Opernhauses (1844), Pietà (1845; Potsdam, Mausoleum Kaiser Friedrichs), Bronzedenkmäler von Thaer (1850; Leipzig), Lessing (1853; Braunschweig), Goethe und Schiller (1857; Weimar), Entwürfe für das Lutherdenkmal in Worms (bis 1868 von Donndorf und Kietz vollendet). Abgüsse von R.s Werken im R.museum, Dresden. »Briefwechsel zw. Rauch u. R.« 1890—91, 2 Bde.; »Erinnerungen aus meinem Leben«, hrsg. von Loeckle, 1935. Lit.: Oppermann 1873². — 2) Hermann, Ingenieur, * 19. 4. 1847 Dresden, † 18. 2. 1914 Berlin als Prof. an der Techn. Hochschule; wichtige Arbeiten zur Zentralheizungs- und Lüftungstechnik.

Rietz, Julius, romantischer Komponist und Dirigent, * 28. 12. 1812 Berlin, † 12. 9. 1877 Dresden als Hofkapellmeister (seit 1860) und kgl. sächs. Generalmusikdirektor, 1847—54 Theaterkapellmeister (an Stelle Lortzings) in Leipzig, das. 1848—60 Dirigent der Gewandhauskonzerte; weltliche und kirchliche Chorwerke, Opern, Ouvertüren, Sinfonien u. a.

Riezler, 1) Erwin, Sohn von R. 3), Rechtslehrer, * 28. 6. 1873 Donaueschingen, 1902 Prof. in Freiburg i. Br., 1913 Erlangen, seit 1926 München; schrieb: »Der Werkvertrag« 1900, »Dt. Urheber- und Erfinderrecht« 1909, »Venire contra factum proprium« 1912, »Kommentar zum Allg. Teil des BGB.« (in: Staudingers Kommentar 1936¹⁰), »Das Rechtsgefühl« 1921, »Die Abneigung gegen die Juristen« 1925 u. a. — 2) Kurt, Neffe von R. 3), Diplomat, * 11. 2. 1882 München, seit 1906 im Auswärtigen Dienst, stand Bethmann Hollweg nahe und schrieb unter dem Decknamen Ruedorffer »Grundzüge der Weltpolitik in der Gegenwart« (1914); während des Weltkrieges zu den verschiedensten diplomat. Missionen verwendet; Okt. 1919 bis Mai 1920 Leiter des Büros des Reichs-Präs.; dann Prof. an der Univ. in Frankfurt a. M., deren Kurator er bis 1933 war; geschichtsphilos. Schriftsteller. — 3) Sigmund v. (seit 1901), Historiker, * 2. 5. 1843 München, † das. 28. 1. 1927, seit 1871 Bibliothekar in Donaueschingen und München, das. 1885 Direktor des Maximilianeums, 1888—1917 Prof. für bayr. Geschichte. Hptw.: »Gesch. Bayerns« Bd. 1—8, 1878—1914, »Die lit. Widersacher der Päpste z. Z. Ludwigs des Bayern« 1874, »Gesch. der Hexenprozesse in Bayern« 1896. Lit.: K. A. v. Müller, »Zwölf Historikerprofile« 1935.

Rif, das (Er-Rif, arab., »Küstenland«), schwer zugängliche nordafrik. Küstenberglandschaft in Span.-Marokko, zw. Kap Tresforcas und Ceuta (33a AB 1, 2), im Djebel Tasaran 2500 m hoch. Die Bev. besteht aus Berberstämmen (Rifioten, fälschlich Rifkabylen gen.), die Viehzucht und etwas Ackerbau treiben; als Rifpiraten plünderten sie vielfach gestrandete Schiffe aus. Lit.: Terhorst, »Feuer am R., 2 Jahre unter Rifkabylen« 1925.

Riff, Gesteinsbank im Meer, unterschieden in Sand-, Felsen- und Korallen-Riff.

Riffdolomiten, Riffkalke, ungeschichtete Kalkmassen, die von riffbildenden Meereslebewesen (Korallen, Schwämme, Algen) gebildet werden.

Riffeln, die Zähne der Riffelwalzen († unten), Rippen des sog. Riffelblechs. Als Ztw.: eine Walze mit R. versehen. Dieses geschieht auf Riffelmaschinen, indem die Zähne eingehobelt oder bei weicheren Werkstoffen eingedrückt werden. † auch Flachs (Sp. 239). — Riffelwalzen, Walzen mit schraubenförmigen oder axialen Zähnen, dienen als Brechwalzen in der Hartzerkleinerung, als Streckwalzen in der Spinnerei, auch als Vorschubwalzen bei Holzbearbeitungsmaschinen.

Riffhäuser, vorgeschichtliche Steinbauten im SW. der Ver. St. v. A., = Cliff dwellings.

Riffische (Pomacentridae), Meeresfische, mit Vorliebe auf Korallenbänken, farbenreich; im indopazifischen und im trop. Atl. Oz.; Kleintierfresser.

Riffkorallen † Korallenpolypen (Sp. 1483).

Rig, Titelgestalt eines Eddaliedes († Edda III B 16), ein Ase, Stammvater der menschl. Stände, Heimdall gleichgesetzt; doch ist der Name irisch und das Lied (Rigsthula) hat weder mit echter Mythologie noch mit Religion etwas zu tun.

Riga, Stadt im Reichskommissariat Ostland, am schiffbaren Unterlauf der Düna (15d C 3), 15 km vor ihrer Mündung in den R.er Meerbusen, (1935) 385063 Ew. (11 vH Juden, 9 vH Russen); Textil-, Holz-, Metallwaren-, Genußmittel-, Papier- und Lederwarenindustrie; Einfuhr von Textilien, Kohlen, Erzen und Dünger; Ausfuhr von Butter, Holz und Flachs; Universität (gegr. 1919), Kunstakademie, Rundfunkgroßsender; sehenswerte Bauten aus der Deutschritterzeit (z. T. 1941 von den Sowjets zerstört): St.-Jakobi-Kathedrale (1225), Marienkirche

(1221–26), Petrikirche mit 134 m hohem Holzturm, Schloß (1330 erbaut, 1494–1515 und später umgebaut), Schwarzhäupterhaus (1330–40). Seehafen für R. ist Dünamünde. — Westl. von R. Rigastrand (8010 Ew.; Seebäder). — 1201 gegr. als dt. Stadt von Bischof Albert von Bremen, 1255 Erzbischofssitz, trat als führende Handelsstadt der östl. Ostsee 1282 der Hanse bei. 1522 durch Andreas Knopken reformiert, gehörte zum Schmalkaldischen Bund und bewahrte nach dem Zusammenbruch des dt. Ordensstaates Livland seine Selbständigkeit, bis Polen es 1582 unterwarf. 1621 von Schweden erobert, kam 1710 unter russ. Oberhoheit, blieb aber bis Ende des 19. Jh. eine dt. Stadt. 1889 wurden Verwaltung, Gericht und Schule russifiziert. Im Weltkrieg wurde R. 3. 9. 1917 von der dt. 8. Armee besetzt. Nov. 1918 Hptst. der Rep. Lettland; nach Abzug der dt. Truppen 3. 1. 1919 von den Russen besetzt und 23. 5. 1919 von dt. Freiwilligen unter Graf v. d. Goltz wieder befreit. 11. 8. 1920 Friede zw. Rußland u. Lettland. Kam Aug. 1940 mit Lettland an die Sowjetunion, 2. 7. 1941 von deutschen Truppen wieder befreit. Lit.: Mettig 1898.

Rigaud (=gō), Hyacinthe, frz. Maler, * 18. 7. 1659 Perpignan, † 29. 12. 1743 Paris, das. tätig seit 1680, ein Hauptmeister des Barockbildnisses im Zeitalter Ludwigs XIV.; repräsentative Darstellung fürstl. Persönlichkeiten in prunkvoller Kleidung u. Umgebung. Viele der unter seinem Namen gehenden Bilder sind Werkstattkopien. Hptw. im Louvre, Paris.

Rigaudon, der (frz., =godōn), altprovenzal. heiterer Volkstanz im Allabrevetakt, meist aus 3 Achttaktgruppen bestehend, von denen die dritte (Trio) zu den anderen kontrastiert; auch Teil der ↑ Suite; im 18. Jh. komischer und ernster Operntanz.

Riggenbach, Nikolaus, Eisenbahningenieur, * 21. 5. 1817 Gebweiler, † 25. 7. 1899 Olten, führte den Zahnstangenantrieb für Bergbahnen ein und baute 1871 die Zahnradbahn Vitznau–Rigikulm.

Righini (=gī=), Vincenzo, ital. Komponist, * 22. 1. 1756 Bologna, † das. 19. 8. 1812, tätig in Wien, Mainz u. Berlin (Hofopernkapellmeister); schrieb u. a. etwa 20 Opern, Kammer-, Kirchenmusik, Gesangswerke. ↑ auch Italienische Kultur (Sp. 573).

Right or wrong — my country! (engl., rait ōr rông — mai kʌntri), »recht oder unrecht — ich stehe zu meinem Vaterland!«, von dem nordamer. Admiral Stephan Decatur 1816 geprägter Satz; Ausdruck der Handlungsweise der engl. Politiker: wenn es um England geht, sind alle Mittel recht.

Rigi, der, schweiz. Gebirgsstock zw. Vierwaldstätter und Zuger See (20 E 2 u. Nbk. 1), mit weltberühmter Aussicht; 3 Hauptgipfel: Kulm 1800 m, Dossen 1688 m und Scheidegg 1665 m; leicht zu erreichen mit der 7 km langen Vitznau–R.-Zahnradbahn (1871 als erste Zahnradbahn Europas erbaut), der 6,7 km langen R.-Scheideggbahn von Kaltbad (1875) und der 8,5 km langen Arth–R.-Bahn von Arth-Goldau (1875).

Rigid(e) (lat.), steif, starr.

Rigolen (vom frz. rigole, =ōl, »Rinne«, Rajolen, Reolen, Riolen), gewisse Arten tieferer Bodenbearbeitung als das gewöhnl. Graben und Pflügen. Hauptzweck ist Untergrundlockerung, daneben bes. die nur allmählich erreichbare Vertiefung (gleichzeitig entspr. Düngung) der fruchtbaren, an wachstumsfördernden aeroben (luftbedürftigen) Bodenbakterien u. Humus reichen oberen Kulturschicht (»Mutterboden, Ackerkrume«). Sie darf i. allg. nicht durch zu tiefes Wenden von bakterienarmem (»totem«) Boden des Untergrundes stark verschüttet werden (Bakterien ersticken sonst, Humus wie zu tief eingebrachter Humusdünger vertorft). Aus besonderen Gründen (z. B. bessere mineralische Beschaffenheit der Unterschicht, zu dünne Kulturschicht, Abtötung von Schädlingen oder Unkraut in der Oberschicht) nach oben gebrachter Untergrund braucht zur Fruchtbarwerdung viel Düngung u. Zeit (oft Jahre!). Die Feldkultur (»Tiefkultur«) bedient sich des Tief- oder Rigolpfluges (höchste Leistung durch Kraftpflüge) und des den »toten« Boden nicht hochbringenden Untergrundlockerers. Gartenbauliches Hand-R. mit Spaten grabenweise meist 2 oder 3 Spatenstiche (etwa 40–60 cm) tief. Getrennte Behandlung (vom 1. Grabenaushub an) von Ober- und Unterschicht der Gräben oder der Erde der einzelnen 2 oder 3 Spatenstichtiefen gestattet eine den jeweiligen Verhältnissen und Absichten entspr. Reihenfolge der Wiedereinbringung der Schichten (bisweilen auch Schichtenmischung). Ähnliche, aber i. allg. nicht grabenweise, sondern nur grabfurchenweise, immer nur 2 Spatenstiche tiefe Arbeit sowie auch das doppeltiefe Umgraben mit Schichtenumkehr bezeichnet man als »Holländern«. Beim Fräs-R. (doppeltes Fräsen; ↑ Fräse) fräst man einen Streifen, schaufelt die gelockerte Erde aus, fräst die Sohle und wirft die Fräserde des nächsten Streifens darauf. ↑ auch: Ackerland, Boden und Bodenbearbeitung.

Rigorismus (vom lat. rigor, »Starre«), Unnachgiebigkeit, Strenge; bes. in der Ethik bezeichnet R., seitdem im 16. Jh. Oratorianer und Jansenisten in ihrem Kampf gegen den (un-) moralischen Laxismus bzw. Probabilismus bes. der Jesuiten als »Rigoristen« bezeichnet wurden, das starre Festhalten (bzw. die Forderung eines solchen) an moralischen Normen u. Gesetzen bzw. die Unzulässigerklärung jeder naiven Lebensfreude, jedes Eudämonismus, das Bekenntnis zur Askese. Kant (»Kritik der prakt. Vernunft«) und Fichte (»Reden an die dt. Nation«) vertraten einen R. der Pflichtethik, den Schiller (»Briefe über die ästhet. Erziehung«) zu mildern suchte, den Nietzsche als lebensfeindlich zu entlarven strebte. Für die nat.-soz. Ethik entfällt das Problem des R., da sie sich an Menschen wendet, in denen Natur und Sittlichkeit einander nicht unaufhebbar widersprechen.

Rigoros (rigorōs, neulat.), (sehr) streng, unerbittlich, hart; Hptw.: Rigorosität.

Rigsdaler, dän.-norw. Taler, zuerst vom dän. König Hans († 1513) geprägt, unter Christian II. (1513–23) zu 24 ↑ Schilling oder $1^1/_2$ ↑ Mark (5) gerechnet, später vielfach im Wert gesunken, 1813 durch den Rigsbankdaler verdrängt.

Rigweda, der (sanskr.), »Wissen bzw. Weisheit in Sprüchen (Hymnen)«, ältester Teil des ↑ Weda, überhaupt ältestes Denkmal arischen Schrifttums, aus dem 2. Jahrt. v. Zw.: 1028 Hymnen in 10 Büchern; hauptsächlich rel. Inhalts; ältester Kommentar von dem Grammatiker Jaska (8.–7. Jh. v. Zw.): das »Niruktа« (sanskr., »Etymologie«). ↑ Indische Kultur (Sp. 148 und 155). Ausgabe 1849 bis 1874, 6 Bde. (von Max Müller), 1890–92², 4 Bde.; metrische Übers. von Graßmann 1876–77, 2 Bde.; kommentierte Prosaübers. von A. Ludwig 1876–88, 6 Bde.; neue Übers. von Geldner 1923ff.; Übers. in Auswahl von Geldner und Kaegi: »70 Lieder des R.« 1875. Lit.: Graßmann, »Wb. zum R.« 1873–75; Kaegi 1881²; Wüst 1928.

Rijder (rɛ=), niederl. Goldmünze, in Geldern seit 1581, seit 1606 auf Beschluß der Generalstaaten als »niederländischer R.« geprägt.

Riihimäki (rī=), südfinn. Stadt nördl. von Helsinki

(15c D 2), (1928) 10210 Ew.; Bahnknoten; Sägewerke und Glashütte.

Rijswijk (rejßweik), niederl. Stadt, südl. Vorort von den Haag (17a B 2), (1937) 17280 Ew. — Vom 9. 5. bis 20. 9. 1697 Kongreß und Frieden zw. Frankreich einerseits, England, Spanien, den Niederlanden und 30. 10. auch dem Dt. Reich anderseits.

Rikimer, german. Heerführer in Westrom, † 20. 8. 472 Rom, Sohn eines swebischen Fürsten, Enkel des Westgotenkönigs Wallia, Arianer, stürzte 456 den Kaiser Avitus, der gegen ihn gekämpft hatte, und 461 dessen von R. erhobenen Nachfolger Majorianus, lenkte die Geschicke Italiens als unumschränkter Herrscher (u. d. T. eines röm. Patricius), bekämpfte im Interesse Roms Westgoten, Burgunder, Wandalen, Alanen, stützte sich bes. auf herulische Hilfstruppen, wurde Schwiegersohn des von Ostrom eingesetzten weström. Kaisers Anthemius, der 472 nach der Eroberung Roms durch R. den Tod fand. R.s Stellung als »Kaisermacher« trug wesentlich zur Aushöhlung des weström. Reiches und zur inneren Vorbereitung der german. Eroberung bei.

Rikoschettbatterien, eine Anzahl glatter Geschütze, deren Vollkugeln in wiederholtem Aufschlagen (Rikoschettieren, frz., Rollschuß) gerade Befestigungslinien der Länge nach bestreichen.

Rikscha, die, zweirädriger Wagen, = Jinrik(i)scha.

Riksdaler, schwed. Silbermünze, nach dt. Vorbild zuerst von König Gustaf I. Wasa mit 29,4 g Gewicht und 28 g Feingehalt geprägt, im Wert sehr stark schwankend ($4^1/_2$ bis 38 schwed. Mark).

Riksmål, das (Riksmaal, -mål), die norw. Schriftsprache im Gegensatz zum † Landsmål; † Norwegen (Sprache, Sp. 488 f.).

Rila Planina, Gebirge im westl. Bulgarien (23d B 2), im Mus Alla 2924 m; Wasserscheide zw. Schwarzem (Iskər) und Ägäischem Meer (Struma, Mesta).

Riley (rajli), James Whitcomb, nordamer. Dichter, * 7. 10. 1849 Greenfield (Ind.), † 22. 7. 1916 Indianapolis, väterlicherseits Pennsylvaniadeutscher, schrieb volkstüml. Ged. im Hoosier-Dialekt des mittleren Westens: »Little Orphant Annie«, »The Old Swimmin' Hole« 1883, »Child Rhymes« 1899, »Farm Rhymes« 1901 u. a. »Complete Works« 1916. Lit.: Dickey 1919 und 1922 (engl.).

Rilke, Rainer Maria, Dichter, * 4. 12. 1875 Prag, † 29. 12. 1926 Val-Mont b. Montreux, einer der tiefsten dt. Lyriker, Künder der geheimnisvollen Sprache der Dinge; einen wesentl. Teil seines dichterischen Schaffens bildet, wie bei den Mystikern, das immer tiefere Sich-Versenken der Seele in Gott und der Gedanke vom Reifen des Todes in uns. Aus alter Kärntner Familie, sollte Offizier werden, wurde sich früh seiner Sendung als Dichter bewußt. Lebensorte: Prag, Wien, Berlin, München, Muzot (Wallis), Reisen nach Italien, Rußland, Schweden, Spanien, Nordafrika, lebte zunächst länger in Worpswede (Monographie über die Malerschule »Worpswede« 1903), Heirat mit der Bildhauerin Clara Westhoff (* 21. 11. 1878), Sekretär des Bildhauers Rodin in Paris (»Rodin« 1903); begann mit lyr. Slg.en (»Leben und Lieder« 1894, »Larenopfer« 1896, »Traumgekrönt« 1897, »Advent« 1898, »Mir zur Feier« 1900), davon ein Teil in »Die frühen Ged.« 1909 und »Erste Ged.« 1913 aufgenommen. Volle Entfaltung in: »Das Buch der Bilder« 1902, »Das Stundenbuch« 1905, »Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph R.« 1906 (geschr. 1899, 1940 650. Tsd.), »Neue Ged.« 1907/08, 2 Tle., nach langer Unterbrechung »Duineser Elegien« und »Die Sonette an Orpheus« 1923. In Prosa schrieb er »Am Leben hin« 1898, »2 Prager Geschichten« 1899 (beide in »Erz. und Skizzen aus der Frühzeit« 1928), »Vom lieben Gott und anderes« 1900 (seit 1904 u. d. Titel »Geschichten vom lieben Gott«) und das erzählende Hptw. »Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge« 1910. Meisterhafte, nachschöpfende Verdeutschungen von Dichtungen von Michelangelo, Elizabeth Barrett-Browning, Louize Labé, Maurice de Guérin, André Gide, Paul Valéry u. a.; schrieb auch selbst Ged. in frz. Sprache. Nach dem Tod erschienen »Späte Ged.« 1934, »Briefe und Tagebücher« 1930—37, 6 Bde., einzeln die »Briefe an Aug. Rodin« 1928, »An einen jungen Dichter« 1929 (F. X. Kappus), »An eine junge Frau« 1930 (Lisa Heise). Werke 1927, 6 Bde., Ausw. 1938, 2 Bde. † Deutsche Kultur (Literatur 11a). Bild † Beilage »Deutsche Literatur« XXI, 7. Lit.: Schwiefert 1913; Buchheit 1928; Lou Andreas-Salomé 1928; K. Berger, »R.s frühe Lyrik« 1931; E. Sieber, »Die Jugend R.s« 1932; Pobé 1933; F. Dehn 1934; E. Kretschmar 1936; Katharina Kippenberg 1935; Cleff 1936; Kaubisch 1936; Trapp, »R.s Duineser Elegien« 1934; Wild 1936; Holthusen, »R.s Sonette an Orpheus« 1937; Ruth Möbius, »R.s Stundenbuch« 1937; M. Betz, »R. in Frankreich« 1938; A. Schaefer, »Die Gottesanschauung R.s« 1938; Mason, »Lebenshaltung u. Symbolik bei R.« 1939; Hünich, »R.-Bibliographie« I., 1935.

Rima (lat.), Spalte; R. glottidis, Stimmritze.

Rimaszombat (rimɔßßömbɔt, slowak. Rimavská Sobota, dt. Groß-Steffelsdorf), ung. Stadt nordw. von Miskolc (25 DE 2), (1930) 8030 Ew.; Gemüse- [bau.

Rimba (malaiisch), Wald, Urwald.

Rimbaud (ränbō), Arthur, frz. Dichter, * 20. 10. 1854 Charleville (Ardennes), † 10. 11. 1891 Marseille; seine zunächst unbeachteten Werke wurden erst 1884 ohne sein Wissen durch Verlaines »Poètes maudits« berühmt: »Poésies« 1895, neu 1922, lyr. Prosaskizzen »Les Illuminations« 1872, neu 1886, 1927, u. das phantast. Gemälde seiner eigenen Seele: »Une saison en enfer« 1873, neu 1892, 1927; wandte sich von der Dichtung ab und begann ein unstetes Wanderleben, zuletzt Waffenhändler in Abessinien.



Arthur Rimbaud.

Für R. war der Dichter ein Seher, Dichten visionäre Schau; so sprach er aus Empörung gegen Familie und Gesellschaft, Kunst und Religion sein chaotisches Innere in völlig neuen, regelfreien Versen u. rhythm. Prosagedichten von bis dahin unerhörter Klangschönheit aus; entscheidender Anreger des frz. Symbolismus. »Poésies complètes« 1895, neu 1922; »Œuvres« 1898 u. ö., 1. vollständige Ausg. 1931; dt. Nachdichtung in Ausw. von Ammer 1921, Zech 1927, St. George; »Correspondance inédite« 1929, »Lettres de la vie littéraire« 1931. Lit. (dt.): Krollmann 1929; Reitz 1937 (Diss. München); Starkie 1938; (frz.): Coulon 1929; Delahaye 1923, 1935; Rivière 1930; Daniel-Rops 1935, 1936; Godchot 1936, 1937; Artus 1938; Hackett 1938; Carré 1939.

Rimesse, die (ital. rimessa, »Zurücksendung«), gezogener Wechsel, den der Inhaber einem Gläubiger an Zahlungsstatt schickt. R.nkonto, ein Besitzwechselkonto in der Buchhaltung; R.nskontro, R.nbuch, Nebenbuch zum R.nkonto, in dem Ein- und

Ausgänge von R.n im einzelnen nachgewieſen werden. — Remittieren (R. machen), mit einem (auf einen Dritten gezogenen) Wechſel zahlen.

Nimeſtad (=ßtä), Chriſtian, dän. Dichter, * 30. 1. 1878 Kopenhagen, begann mit melancholiſch-düſteren Ged. im Geiſt des Symbolismus (»Afterne« 1905, »Ilden og Asken« 1908), fand dann in den gedankl. Gedicht-Slgn. »De höstlige Hymner« 1910 und »Kjærlighetsdigte« 1920 zu ruhiger Heimatliebe.

Nimini, mittelital. Hafenſtadt und Adria-Seebad (24a G 3), (1936) 64738 Ew.; Seidenwebereien; Fiſcherei; ſehenswerter Dom San Francesco (13. Jh., Umbau im 15. Jh.), der Palazzo dell'Arrengo (13. Jh.) und die röm. Ponte d'Auguſto (14—21 n. Zw.). — Von den Umbriern gegr. (Ariminum), 269 v. Zw. röm. Kolonie, im ſpäteren M. A. Beſitz der Malateſta, 1509—1797 und wieder 1815 päpſtlich.

Nimpau, Theodor Hermann, Landwirt, * 12. 1. 1822 Braunſchweig, † 5. 8. 1889 auf dem Rittergut Cunrau (Kr. Salzwedel), Begründer der Moordammkultur (↑ Moorkultur, Sp. 1567). »Vorſchläge zur Kultur des Moorbodens« 1867, »Die Bewirtſchaftung des Rittergutes Cunrau« 1887.

Nimſkij-Korſſakow (=öf), Nikolai, einer der bedeutendſten neueren ruſſ. Komponiſten, * 18. 3. 1844 Tichwin (Nowgorod), † 21. 6. 1908 Gut Lubenſk (Petersburg), gehörte zunächſt zu der jungruſſ. Komponiſtengruppe der »Fünf« (↑ Ruſſiſche Kultur, Sp. 723), ſeit 1871 Prof. am Kaiſerl. Konſervatorium, 1883—942. Dirigent der Hofſängerkapelle in Petersburg. Glänzend inſtrumentierte Orcheſterwerke Liszt-Berliozſcher Haltung, wurzelnd in nationalruſſ. volksmäßigem u. kirchl. Muſikgut. 1859 die erſte ruſſ. Sinfonie, 1867 erſte ruſſ. ſinfon. Dichtung (»Sadko«), Opern (z. T. nach eigenen Texten) beſ. zu Stoffen aus der ruſſ. Geſch. (z. B. »Das Mädchen von Pſkow« 1873, »Die Zarenbraut« 1899) und aus ruſſ. Sagen und Märchen (z. B. »Schneeflöckchen« 1882, »Sadko« 1897, »Der unſterbl. Koſchtſchei« 1902, »Die Sage von der unſichtbaren Stadt Kitesch ..« 1907); Kammermuſik, Klavierwerke, Chorwerke, Lieder u. a.; Hrsg. von ruſſ. Volksliedern 1877 und 1882. »Prakt. Lb. der Harmonie« 1886, dt. von Hans Schmidt 1895, »Die Grundlagen der Inſtrumentation«, hrsg. von Steinberg 1913; »Chronik meines muſ. Lebens« 1908, dt. von Rieſemann 1927. † auch Muſſorgſkij. Lit.: Glebow 1922 (ruſſ.); van Gilſe van der Pals, »R.s Opernſchaffen« 1929; Panoff, »Die nationale Kunſtmuſik R.s« 1927.


Nimſkij-Korſſakow.

Nimur (»Reimgedichte«, Ez. Rima), isländ. Gedichte, verfaßt in 4zeiligen Strophen mit Stab- und Endreim, im 14. Jh. unter Einfluß der lat. Hymnendichtung entſtanden, meiſt mit Themen aus alten Sagas. Slg. der älteſten isländ. R.: »Rimnasafn«, hrsg. von F. Jonſſon 1905—22, 2 Bde.

Nink, Johann Chriſtian Heinrich, Organiſt und Komponiſt z. Z. der Klaſſik und der Frühromantik, * 18. 2. 1770 Elgersburg, † 7. 8. 1846 Darmſtadt; Orgelkompoſitionen (u. a. »Orgelſchule«, neu hrsg. von Dienel 1881, Choralvorſpiele) u. a.

Ninckart, Martin, * 23. 4. 1586 Eilenburg, † daſ. 8. 12. 1649 als Archidiakonus, ſchrieb Kirchenlieder (»Nun danket alle Gott« [nicht das Danklied auf das Ende des 30jähr. Kriegs]) und Dramen aus der Reformationsgeſchichte: »Der Eislebiſche chriſtliche Ritter« 1613 (Luther; Neudr. von K. Müller 1883), »Monetarius seditiosus oder Tragödie von Thomas Müntzern« 1625 u. a.

Rinde, die äußere Umkleidung des Leitbündelzylinders (Zentralzylinders) bei der primären Gewebeausbildung von Wurzeln und Sproßachſen oder der Gewebemantel um den Holzkörper bei Holzgewächſen (↑ Holz; Abb. 4). Vor Einleitung des Dickenwachstums durch das ↑ Kambium beſteht nur die primäre R., d. h. die peripheren Gewebe außerhalb des Leitbündelzylinders. Die ſekundäre R. (ſekundärer Baſt) bildet ſich erſt durch die Tätigkeit des Kambiums; ſie umfaßt die Geſamterzeugung des Kambiums an Siebröhren nebſt Geleitzellen, Baſtfaſern, Markſtrahlen und Baſtparenchym. Die primäre R. umfaßt in der Hauptſache parenchymat. Zellen und vielfach ſtärke-, chlorophyllführende Kriſtall- und Sekretzellen, ferner Milchröhren, Harzgänge, Ölläcken uſw.; hinzukommen als Feſtigungsgewebe Kollenchym und Sklerenchym (Steinzellen und Baſtfaſern). Einfacheren Bau hat die Wurzel-R.: Feſtigungsgewebe werden ſelten ausgebildet, dagegen dient ihr Parenchym als Speichergewebe, auch verlaufen in ihr Milchröhren und Sekretgänge; Chlorophyll führt ſie nur ſelten (Luftwurzeln). Bei der Dickenzunahme des Stammes wird die R. in der Peripherie weſentlich durch die Peridermbildung (Kork- und Borkenentwicklung) verändert, die dem Stammäußeren ein bezeichnendes Gepräge verleihen kann. Viele R.n laſſen ſich verwerten als Gerbmaterialien (Eiche, Kiefer, Fichte, Mangrove-, Mimoſa-R. u. a.), als Arzneimittel (Faulbaum-, China-R.), in der Färberei (Querzitron-R.), zur Faſergewinnung (Flachs, Hanf, Jute), als Gewürz (Zimt). — Auch die Außenſchicht verſchiedener Organe (Hirn-, Nieren-R.). R.nfelder ↑ Gehirn (Sp. 1106/07).

Rindenbrand (Sonnenbrand), Krankheitserſcheinung an Rot- und Hainbuche, Fichte, Weimutskiefer und Tanne, die durch übermäßig hohe Sonnenſtrahlung in den heißeſten Monaten, gewöhnlich im Juli und Auguſt, auftritt. Die Rinde trocknet ein und blättert (faſt immer auf der am ſtärkſten beſtrahlten Südweſtſeite) ab. Von den entblößten Stellen breitet ſich nach innen allmählich eine intenſive Zerſtörung des Holzkörpers aus. Die Bez. R. wird auch auf Froſtſchäden bei Kern- und Steinobſtſorten angewendet, ſobald größere Rindenteile durch Kälte unter Erhärtung und Bräunung abſterben.

Rindenepilepſie, durch örtliche Schädigung der Hirnrinde verurſachte Krampfanfälle, beſchränken ſich meiſt nur auf einzelne Gliedmaßen und gehen ſehr oft ohne Bewußtſeinsverluſt einher.

Rindenläuſe ↑ Copeognathen.

Rinder (Bovinae), Unterfamilie der ↑ Boviden mit der einzigen Gattung Bos, beſ. gekennzeichnet durch die Verlagerung der Scheitelbeine (Parietalia) von der Stirnſeite auf die Hinterſeite des Schädels. Am wenigſten ausgebildet iſt dies bei der Untergattung ↑ Büffel. Die R. ſind durch die ausgeſtorbene Untergattung Leptobos aus den Antilopen hervorgegangen. Die Untergattungen Bibos, Bos (die einzigen überlebenden Vertreter letzterer ſind unſere Haus-R. [↑ unten] und die Zebus), Poephagus und Bison zeigen untereinander eine größere Verwandtſchaft. Der Auerochs (Ur, Urſtier, Bos [Bos] primigenius, fälſchlich auch Wiſent gen.) war ein leichtgebautes großes Wildrind mit langen Hörnern und ſtruppigen, dunkelbraun-ſchwarzen Haaren; lebte bis zum 15. Jh. in ganz Europa, Zentral- und Vorderaſien. Von ihm

leitet man unser Hausrind ab. Die gleichfalls ausgestorbene Wildrindart Bos (Bison) priscus spaltete in örtliche Formen auf, von denen heute noch der Wisent (Bos [Bison] bonasus; Abb. 1) und der † Bison leben. Der Wisent, ein großes, starkes Wildrind, hat kastanienbraunen, dichten, mit Wollhaaren versehenen Pelz; kommt heute nur mehr gehegt in Tiergärten und Wildparks (z. B. Schorfheide) vor. Zur Bibos-Gruppe gehört zunächst der Banteng (Bos [Bibos] banteng), eines der schönsten Wild-R. von kräftigem, aber doch zierlichem Bau u. graubrauner, ins Rötliche spielender Farbe, Spiegel und Unterseite der Beine weiß; bewohnt Borneo, Java, Sumatra und die Malaiische Halbinsel bis Pegu, Arakan, Manipur, Siam u. Kotschinchina. Erwachsene Bantengs lassen sich nicht zähmen, Kälber aber zu Haustieren gewinnen. Der Gaur (Dschungelrind, Bos [Bibos] frontalis gaurus) ist ein überaus stark gebautes Wildrind, braunschwarz, über die Bergwälder Indiens, Burmas und der Malaiischen Halbinsel verbreitet. Das Stirnrind (Gayal, Bos [Bibos] frontalis frontalis), beheimatet in den bergigen Gegenden östl. vom Brahmaputra bis Burma, ist noch stärker und schwerer, tiefschwarz; es scheint von den Eingeborenen zu kultischen Zwecken gezüchtet zu werden. Der Yak (Jak, Grunzochse, Bos [Poephagus] grunniens; Abb. 2) ist ein kräftiges, langbehaartes, schwarzgefärbtes Wildrind der Hochländer Tibets. Der gezähmte Yak kann alle Fellfarben haben; der Tibetaner gebraucht ihn bes. als Trag- und Reittier. Der Buckelochse (Zebu, Bos [Bibos] indicus), ein über Asien und Afrika verbreitetes Hausrind, trägt seinen Namen wegen eines buckelförmigen Fetthöckers am Widerrist; die Körpergröße schwankt, der Zwergzebu hat z. B. die Größe eines starken Hundes. Die kleinen Formen sind flinke Traber (Zug- und Reittiere).



Abb. 1. Wisent.



Abb. 2. Yak.

Das Rind als Haustier.

Allgemeines. Das Hausrind (Bos taurus) fehlt fast in keinem landw. Betriebe der gemäßigten und der subtrop. Zone. In Steppengebieten wurden früher nur die Häute der halbwilden R. gewonnen; später kam die Fleischnutzung hinzu. In den Kulturländern steht die Milchnutzung im Vordergrund, nebenher gehen die Mast von Kälbern, jungen (kastrierten) Schnittochsen, älteren Kühen und Bullen sowie die Arbeitsleistung von Ochsen und Kühen. Für den Ackerbau ist die Düngererzeugung durch die R. fast unentbehrlich. † auch Karte 3 C VI bzw. VII im Atlasband.

Das neugeborene Rind heißt Kalb, und zwar das männl. Stier- oder Bullenkalb bis zu 6 Monaten, das weibl. Färsen- oder Kuhkalb bis zu 6—12 Monaten. Von da an heißt das männl. Rind Stier, Bulle, Farren, Faselochs, Moni, Hummel; das kastrierte männl. Rind Ochs; das weibl. bis zur Geburt (Kalben) des ersten Kalbes Färse, Kalbin oder Kalbe, auch (Jung-) Rind, Starke (Stärke, Sterke), Queen, nach dem Kalben Kuh; das ungemästete Mager-, Schmal-, das gemästete Mastvieh; das nicht zuchtfähige geltes, güstes, göltes Vieh; das abzuschaffende Brack- od. Merzvieh. Das Alter wird in den ersten Lebensjahren nach der Beschaffenheit des Gebisses bestimmt.

Zuchtverwendung und Aufzucht. Der Zuchtbulle kann im Alter von $1^1/_4$—$1^1/_2$ Jahren, die Färse mit $1^3/_4$—2 Jahren zur Zucht verwendet werden. Die mittlere Trächtigkeitsdauer beträgt 285 Tage. In ihr geht die tägliche Milchleistung immer mehr zurück und soll die letzten 8 Wochen vor dem Kalben gänzlich aufhören: die Kuh soll »trocken stehen«. Einige Tage vor dem Gebären sollte man die Kuh in einen »Abkalbestall« bringen. Bei Kühen, die im Sommer auf der Weide waren oder die bei Stallhaltung Auslauf auf Tummelplatz hatten, verlaufen die Geburt und 3—6 Stunden später die Ablösung der Nachgeburt fast immer normal.

Im neuzeitl. Betriebe trennt man das Kalb sofort nach der Geburt von seiner Mutter, schafft es in einen warmen Stall, reibt es trocken und bringt ihm das Saugen aus dem Saugapparat oder aus dem Eimer am Finger einer sauberen (!) Hand bei. In jedem Falle erhält das Kalb anfangs die Milch der eigenen Mutter. Die Brunst tritt 4 Wochen nach dem Gebären wieder ein und wiederholt sich bei gesunden Kühen nach je 4 Wochen, bis zur Wiederbefruchtung. Bei der 2. oder der 3. Brunst führt man die Kuh dem Bullen wieder zu.

Das zur Aufzucht bestimmte Kuhkalb wird 6—8 Wochen lang mit kuhwarmer Vollmilch ernährt. Von der 6. Woche an allmählicher Ersatz der Voll- durch Magermilch, die bis zur 20. Woche verabreicht wird. Daneben von der 3. Woche an zartes Heu, von der 6. Woche Haferschrot und Leinmehl in steigenden Mengen, dazu klares Trinkwasser. Zur Förderung der Knochenbildung sind auf je 100 kg Lebendgewicht täglich 15—20 g phosphorsaurer Kalk oder Schlämmkreide dem Futter beizumischen.

Die richtige Ernährung des jungen Rindes ist durch zweckmäßige Haltung zu unterstützen. Man bringt das Kalb zwar zunächst in einem etwa 15—18° zeigenden Raum unter, nach mehreren Wochen aber soll es in den kühleren, jedoch zugluftfreien Laufstall, aus dem es womöglich jederzeit auf einen Tummelplatz gelangen kann. Im Sommer gehört es auf die Weide. Junge Bullen hält man einzeln auf einer Koppel oder »tüdert« sie († Tüdern).

Da manche Bullen mit zunehmendem Alter bösartig werden, erhalten sie im Dt. Reich sämtlich im Alter von etwa 1 Jahr einen Nasenring eingezogen, an dem sie mittels Stabes und Karabinerhakens leicht geleitet werden können. Fehlerhaft gebogene Hörner verbessert man durch Hörnerrichten (Jöcheln), wenn sie 8—10 cm lang sind (hölzerne Hornleiter, mit Riemen angeschnallt). Zur Arbeit oder zur Mästung ausersehene Bullenkälber werden im Alter von 6 bis 8 Wochen kastriert (verschnitten, daher »Schnittochse«). Nicht zur Aufzucht bestimmte Kälber werden mehrere Wochen lang wie weibliche Zuchtkälber gehalten und ernährt und nach Erreichen eines zw. 50—75 kg liegenden Lebendgewichtes zum Schlachten verkauft.

Über Ernährung der Milchkühe † Futter und Fütterung, über Rindermästung † Mast.

Zuchtziel und Nutzungszweck. Die Rindviehhaltung erstrebt Leistungen in Milch, Fleisch (und Fett) und Arbeit. Die Zuchtnutzung, d. h. die

Fähigkeit, gesunde Kälber zu erzeugen, wird daneben stets als selbstverständlich vorausgesetzt. Einzelne Nutzungsrichtungen werden nur bei wenigen Rassen einseitig betont, z. B. für Arbeit bei Ungarischem Steppen- und Afrikanderrind, für Mast bei mehreren engl. und frz. Rassen, für Milch bei Jerseys und Guernseys. In der Regel züchtet man auf annähernd gleichstarke Ausbildung von zwei oder sämtlichen drei dieser Nutzungsrichtungen. Die große Mehrzahl der Rassen ist in der Neuzeit als Milch-Mastrassen zu bezeichnen, d. h. die Kühe sollen möglichst lange, 6—12 Jahre, sehr milchergiebig sein und gesunde Kälber gebären, danach sich, gleich den alten Zuchtbullen, noch befriedigend als Schlachttiere verwerten lassen; die nicht zur Zucht bestimmten Jungtiere aber sollen frohwüchsig sein und sich leicht mästen lassen.

Auf das Vorhandensein einer guten Milchleistung deuten »Milchzeichen« hin: feine bis mittelfeine, markige, lose aufliegende Haut, die am Hals zahlreiche Falten bildet; edler, mehr schmaler Kopf, feine glatte Hörner; Hals und Rumpf langgestreckt; Brust tief und von mittlerer Breite; breiter, tiefer, tonnenförmiger Leib; weite Rippenzwischenräume; breites, langes Becken; breit am Bauch ansitzendes, nach dem Melken schlaffes Euter mit normalen Strichen, das sich weit nach vorn erstreckt und auch einen gut ausgebildeten Milchspiegel besitzt, d. h. zw. den Schenkeln als breite Fläche hoch hinauf reicht; starke Milchadern (am Euter verlaufende Venen und die große Bauchwandvene).

Als Zeichen der Mastfähigkeit gelten Frühreife und gute Futterverwertung. Der Rumpf soll überall bes. breit und tief sein, die Brust breit und nach vorn tief herabreichend, die Keulen kräftig bemuskelt, Kopf, Hals und Beine kurz, die Haut quellend; reichliches Unterhautbindegewebe begünstigt den Fettansatz an Brustbein, Rippen, Weichen, Kreuz und Schwanzwurzel (↑ Fleischergriffe). Für die Zugtauglichkeit sprechen Robustheit und Ausdauer, starke Knochen und gute Bemuskelung, breite Brust, mehr kurzer, voller Hals, kräftige, gut gestellte Gliedmaßen. Der Körperbau des Zugochsen muß eine hervorragende Eignung zur Arbeit, aber zugleich auch für später eine gute Mastfähigkeit bekunden. Zuchtbulle und Zuchtkuh sollen die für ihre Nutzungsrichtung und ihre Rasse typischen Körperformen haben und ihren Geschlechtscharakter klar zum Ausdruck bringen, also soll beim Bullen bes. die Vorhand, bei der Kuh die ↑ Hinterhand mächtig entwickelt sein. Beide sollen von Vorfahren mit guten Leistungen abstammen.

Die **Milchleistung** der Kuh steigt normalerweise vom 1. bis zum 5. Kalben, hält sich bis zum 7. Kalben auf der Höhe und sinkt dann stetig ab. Die jährl. Milchleistung ist überall dort wesentlich gesteigert worden, wo bereits die Milchleistungsprüfung (↑ Milchkontrollvereine, Sp. 1383) planmäßig durchgeführt wird. ↑ auch Milch (Sp. 1379).

Um die Milchhöchstleistung der dt. Rassen zu erfassen, schuf die Dt. Landwirtschafts-Ges. das Dt. R.leistungsbuch. Als Mindestleistung für die Aufnahme in dieses mußten nachgewiesen werden bei 365tägiger Prüfung bis zum Alter von 3 Jahren 250 kg Milchfett, für jeden Tag, den die Kuh älter ist, 68,5 g mehr; bei 305tägiger Prüfung: 85 vH dieser Erträge. Am 1. 2. 1937 wurde das Dt. R.leistungsbuch durch den Reichsverband der R.züchter Deutschlands (eingetragener, dem Reichsnährstand angegliederter Verein, Vertretung der organisierten R.züchter beim Reichsnährstand; erstrebt Vereinheitlichung bewährter und Einführung verbesserter Methoden der Zuchtbuchführung und Abstammungsnachweisung; Sitz: Charlottenburg) umgestellt auf hohe Dauerleistungen in Lebensalter, Fruchtbarkeit und Milchfettmenge.

Die Rinderrassen.

Die Rassen und die Schläge des Rindes teilt man nach dem Charakter ihres Heimatgebietes ein in Niederungsvieh und Höhenvieh, ferner nach ihrer vorwiegenden Nutzungsrichtung in Milch-, Mast- und Arbeitsschläge oder auch in Milch-Mast-, Mast-Milch-, Milch-Arbeitsschläge usw.

Das Niederungs- oder Tieflandsvieh Großdeutschlands, der Niederlande und Dänemarks. Heimat: die Marschen der Nordseeküste, von hier über fast ganz Nord-, Mittel- und Ostdeutschland verbreitet, auch nach Südafrika, Nordamerika, England und anderwärts. Milchleistung in der Regel trefflich entwickelt, zugleich auch die Mastnutzung gut ausgebildet. Zur Arbeit seltener verwendet.



Abb. 3. Schwarzbunte Kuh.

In den Niederlanden 3 Schläge von größerer Bedeutung: das schwarzbunte westfriesisch-holl. Rind als schwerer, wüchsiger Milchmastschlag. Das Groninger Rind, schwarz mit weißem Kopf, Mastmilchtyp, und das etwas leichtere und anspruchslosere rotbunte Rhein-Maas-Ijsselrind.

In Deutschland überwiegen die schwarzbunten Schläge (Abb. 3). Das Zuchtziel stellt die Milchleistung in den Vordergrund, aber zugleich ist das Körpergewicht hoch und die Fleischleistung beträchtlich. In den guten Zuchten vereinigen ihre Tiere eine ausgezeichnete Milch- und Milchfettleistung mit einem tiefen, langen, befriedigend breiten Rumpf und einem sehr geräumigen, breit am Bauch ansitzenden Euter. Das Ostfriesische und das Jeverländer Rind haben durch Abgabe von Zuchttieren die anderen schwarzbunten Schläge stark beeinflußt. Ihnen stehen in Körperform und Leistung das dem rauhen Klima seiner Heimat trefflich angepaßte Ostpreußische Rind (Abb. 4) und das der Danziger Niederung gleich. Das Oldenburger (Wesermarsch-)Rind zeichnet sich durch besondere Wüchsigkeit und Schwere aus. Wichtigere Zuchtviehausfuhrgebiete sind ferner die Bezirke Stade und Lüneburg, Ostholstein, Niederrhein, Altmark, Prignitz, Mittelweser und Westpreußen. Zuchtgebiete, in denen das schwarzbunte Rind volle Bodenständigkeit erlangt hat, sind auch Pommern, Schlesien, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Braunschweig, südl. Hannover, östl. Westfalen, Brandenburg, Mecklenburg, Thüringen, Kurhessen, Nassau und Hessen.

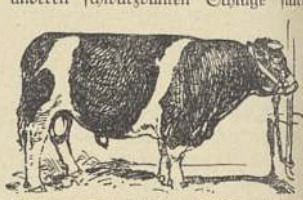


Abb. 4. Ostpreußischer Herdbuchbulle.

Die den schwarzbunten in Form und Leistung gleichenden rotbunten Tieflandschläge haben ein großes zusammenhängendes Zuchtgebiet in Westfalen mit Niederrheinland und Südoldenburg, ein zweites im westl. Holstein. Im Verbande »Rotbunte Schleswig-Holsteiner« sind jetzt Breitenburger Rind, Holsteinischer Geestschlag, Elbmarsch-, Wilstermarsch- und Dithmarscher Rind vereinigt. Ein ähnliches rotbuntes Rind haben auch die Marschen am l. Ufer der unteren Elbe. In Ostfriesland ist neben dem schwarzbunten Schlage (95 vH) ein rotbunter (etwa 4 vH) und ein einfarbig rotbrauner (1 vH) vorhanden, die in den Leistungen dem erstgenannten nahekommen. Ferner ist die Rotbunt- neben der Schwarzbuntzucht in Schlesien, Mecklenburg, Pommern, Ostpreußen, Kurhessen vertreten. — Das Shorthornrind wird in Deutschland im Kreise Eiderstedt und in den nordfriesischen Marschen gehalten und auf Frühreife, Schwere, hohe Mastfähigkeit im Verein mit genügender Milchergiebigkeit gezüchtet; die Farbe ist Rotschimmel od. Rotbraun mit weißen Abzeichen. — An einfarbig roten Tieflandschlägen ist in Deutschland außer den schon genannten rotbraunen Ostfriesen, die auch in Schlesien eingeführt worden sind, das auf Milchleistung mit hohem Fettgehalt gezogene Angler Rind im östl. Schleswig zu nennen.

Dänemark besitzt 4 R.rassen: das einfarbig rote Rind, in Nordschleswig, auf den Inseln und im südl. Jütland, das schwarzbunte Jütländische Rind, das Shorthorn-Rind und das Jersey-Rind.

Das Höhenvieh Großdeutschlands und der Schweiz. Zu ihm gehören die Rassen der mittelddt. Gebirge, der Schweiz,

Süddeutschlands, der dt. Ostmark, des Sudetenlandes und des Protektorats Böhmen-Mähren. Körperbau mehr gedrungen, Haut derb, Knochen kräftig. Stirn und Genick breit, Hals mehr kurz und gut bemuskelt. Die ganze Gestalt weist auf gute Eignung zur Arbeit hin; doch sind auch Fleisch- und Milchleistung sehr befriedigend und treten um so mehr in den Vordergrund, je länger der betr. Schlag schon züchterisch bearbeitet wurde. Der Jahresertrag an Milch ist geringer, ihr Gehalt an Fett und Eiweiß aber höher als beim Niederungsvieh.



Abb. 5. Fleckviehkuh.

1. Das Fleckvieh (Abb. 5). Wichtigster Vertreter: das Simmentaler Rind, heimisch im Kt. Bern der Schweiz. Die Fleckviehschläge Süd- u. Mitteldeutschlands sind meist aus den seit alters her in ihren Landschaften heimischen Landschlägen unter jahrzehntelang fortgesetzter Einführung von Original-Simmentaler Bullen und auch Färsen erzüchtet; hier und da wurden auch reinblütige Simmentaler Herden in Deutschland begründet. Die führenden Zuchtgebiete sind Oberbaden, Oberbayern, Württemberg-Hohenzollern und Thüringen; aber auch Niederbayern, Franken, bad. Unterland, Pfalz, Hessen, Nassau, Kurhessen, Sächs. Erzgebirge und Vogtland verdienen Erwähnung. Die Bayreuther Schecken liefern bes. schwere Zugochsen. Zwei gelbscheckige Schläge sind im Schwarzwaldgebiet heimisch, nördlich vom Feldberg die Vorderwälder, südl. von ihm die Hinterwälder, der kleinste, aber in Zugleistung und Milch vorzügliche Rinderschlag Deutschlands. Etwa von gleicher Größe, aber in der Milchleistung geringer sind die Welser Gelbschecken zw. Donau und Inn. Zu den großen Schlägen dagegen gehören die Unterinntaler in Tirol und das oststeirische Fleckvieh, zu den mittelschweren die weißköpfigen, im übrigen weißroten Ennstaler oder Steirischen Bergschecken. In Sudetenland und Böhmen-Mähren herrscht das Fleckvieh vor, neben ihm die aus der Kreuzung von Landschlägen mit Fleckvieh entstandenen rotscheckigen Schönhengster u. Kuhländer. Im Kt. Freiburg der Westschweiz hat sich ein dem Simmentaler ähnlicher, aber schwarzweißer Schlag behauptet, die Freiburger oder Greyerzer Schecken.

2. Das einfarbiggelbe Höhenvieh umfaßt mehrere große oder doch mittelgroße Schläge Südwestdeutschlands, bei denen die Arbeits- und die Fleischnutzung gut, die Milchleistung befriedigend ausgebildet sind, als schwersten Schlag das tiefgelbe Frankenrind in Unterfranken, ebenso in Thüringen, in dem auch der mittelschwere erbsengelbe Scheinfelder Schlag Mittelfrankens aufgegangen ist, dann die reichlich mittelschweren Glan-Donnersberger in Saarpfalz und im südl. Rheinland, das Limpurger Rind im württ. Jagstkreise und das Lahnvieh im Tal der Lahn. Ferner gehört hierher das Blondvieh der ostmärk. Alpen und ihres Vorlandes in Gestalt einiger mittelschwerer bis schwerer Schläge: der semmelgelben bis lichtgrauen Murbodener, der aus dem alten Mürztaler Schlage hervorgegangenen wichtigsten Rasse Steiermarks, die auch in Ober- und Niederdonauland verbreitet ist, und der auch als Norisches oder Kärntner Blondvieh zusammengefaßten semmel- und erbsengelben Mariahofer und Lavanttaler in der östl. Hälfte Kärntens und den nördl. und südl. angrenzenden Teilen Steiermarks. Von ähnlicher Farbe ist das zwar kleine, aber zugfeste, als Fleischtier geschätzte Waldviertler Rind im nördl. Niederdonauland.

3. Das rote Höhenvieh, einfarbig rotbraun, verteilt sich in einer größeren Zahl von Schlägen auf die mitteldt. Gebirge. Hier hat es sich vermöge seiner Gesundheit und seiner Anspruchslosigkeit gegenüber den andrängenden Kulturrassen erfolgreich behauptet. Die Tiere sind meist mittelschwer und befriedigen gut nach allen 3 Nutzungsrichtungen hin. Schläge: Schlesisches Rotvieh, (Süd-) Westfälisches Rotvieh, in dem auch das ziegelrote Siegerländer Rind und das Wittgensteiner Rind aufgegangen sind, ferner Waldecker, Harzer, Vogelsberger, Odenwälder, Vogtländer, Egerländer, Bayr. Rotvieh in Oberfranken-Oberpfalz.

4. Das graubraune Höhenvieh, Grau- oder Braunvieh, einfarbig graubraun mit hellem Rückenstreifen (Aalstrich), reichlich mittelschwer, vereinigt sehr ebenmäßige Formen mit recht guter Milch- und Milchfettleistung, auch mit guter Eignung zur Arbeit und zur Mast. Es hat ein großes Zuchtgebiet: Ostschweiz, Schwaben, Tirol; bedeutendste Schläge die Schwyzer in der Schweiz, die Allgäuer im bayr. und württ. Allgäu, die Montafoner in Vorarlberg und das graubraune Gebirgsrind von Tirol. Unter letzterem Namen sind jetzt die Oberinntaler, Lechtaler, Wipptaler und Vintschgauer zusammengefaßt. Von mittlerer Schwere sind die gelbgrauen Murnau-Werdenfelser in den bayr. Voralpen. — Im Kt. Wallis der Schweiz ist das kleine Eringer Rind heimisch, kastanienbraun, schwarz oder rot, mit hellem Rückenstreifen, das auch als Tragtier verwendet wird.

5. Sonstige dt. Höhenviehrassen. Von den Schlägen mit Rückenblässe (breiter weißer Längsstreifen auf dem Rücken) hat sich das Pinzgauer Rind ein zusammenhängendes großes Zuchtgebiet in Oberbayern, Salzburg mit den angrenzenden Gebieten von Tirol, Oberdonau und Westkärnten erhalten, auch einen Teil von Steiermark hat es inne. Es ist als ausdauernde, schwere Zugochsen liefernd bekannt, auch leistet es in Fleisch und Milch Befriedigendes. Die Mölltaler in Kärnten sind eine etwas leichtere Form der Pinzgauer und sind heute in diese einbezogen worden. Im Schles. Gebirge hat sich noch das schwarz- oder rotweiße Sudetenrind, in den Vogesen das schwarzweiße Vogesenrind gehalten. Braun mit weißem Kopf, jedoch braunem Augenspiegel und knapp mittelschwer sind das Westerwälder Rind, wertvoll für die armen Böden des Westerwaldes am Rhein, und das Kehlheimer Rind in der bayr. Oberpfalz. Die roten Zillertaler und die schwarzbraunen Tuxer, beide mit weißem Streifen über Schwanzwurzel, Hinterschenkel und Bauch, und die rot- oder schwarzscheckigen Pustertaler, sämtlich in Tirol, verschwinden allmählich. — Das mittelgroße Ansbach-Triesdorfer Rind in Mittelfranken, aus der Kreuzung von Niederungs- und Höhenvieh entstanden, ist heute fast verschwunden.

Rinderrassen Ost- und Südosteuropas. Das polnische Rotvieh ist ein Zweig des früher in Mitteleuropa allg. verbreiteten, sich bis weit nach Rußland hinein erstreckenden roten Landviehs. Ein anderer Zweig desselben ist das rote Rind der dt. Siedler in Bessarabien und Südrußland. — Das Steppenrind verbreitete sich von Podolien frühzeitig auch über Siebenbürgen, Ungarn, Rumänien, die Balkanländer und Italien. Farbe zw. Hell- und Dunkelgrau; spätreif, von knochigem, langgestrecktem, mehr schmalem Körperbau, mit langen, schön geschwungenen Hörnern. Die Eignung zur Arbeit ist infolge seiner Robustheit, Ausdauer und Gängigkeit vorzüglich, Milch- und Mastleistung treten zurück. In Ungarn ging aus dem Landvieh der dt. Siedler durch Kreuzung mit Fleckvieh das Bonyhád-Simmentaler (bönjhād) Rind hervor. — Die einheimischen Rassen der Balkanländer sind meist kleine zähe Schläge im Typ des graubraunen Höhenviehs, wohl den kleinsten Schlag stellt das Albaner Zwergrind dar.

Unter den **Rinderrassen Großbritanniens und Irlands** standen lange die Mastrassen einseitig im Vordergrunde. Zu besonderer Frühreife und Mastfähigkeit wurden schon um 1780 durch die Brüder Colling aus dem Landvieh der Grfsch. Durham die Shorthorns (schårt-) herangezüchtet. Die meisten Shorthorns sind Rotschimmel. Frühreife mittelgroße Mastschläge sind die Aberdeen-Angus (äberdīn änggĕß) im östl. und die Galloways (gălŏwĕʃ) im südwestl. Schottland, beide hornlos, einfarbig schwarz. Nächst den Shorthorns hat in Amerika, Australien, Südafrika das rotbraune, weißköpfige Herefordrind (hĕrĕfĕrd-) die größte Verbreitung. Gleich ihm sind Mast-Arbeitsschläge die roten Devons (dĕwĕnʃ) und Sussex (ßößikß), die braunschwarzen, zottig behaarten schott. Hochland-R. und die schwarzen R. von Wales; Milch-Mastschläge die Red Polls (roten Hornlosen) in Ostengland, die braunscheckigen, auffallend langhornigen Longhorns und die einfarbig roten Lincolnshire-Shorthorns (lingkĕnschir-). Milchschläge sind das mittelgroße Ayrshire-Rind (ärschir-) aus Schottland, ferner die kleinen rehfarbigen Jerseys (dschörsiʃ) und die rotbunten Guernseys (görnsiʃ) von den engl. Kanalinseln, beide durch sehr hohen Fettgehalt der Milch ausgezeichnet. Auch das kleine schwarze Kerry-Rind Irlands zeigt ausgesprochenen Milchtyp. In den Wildparks engl. Großgrundbesitzer wird das verwilderte weiße Parkrind gehalten.

Von den einheimischen **Rinderrassen Skandinaviens** hat sich in Schweden nur nördl. von Dal-Älv das kleine, zähe, hornlose Fjällrind erhalten, einfarbig weiß mit braunen oder schwarzen Flecken. Die einheimischen Schläge Norwegens, so das mittelschwere Telemarken- und das sehr kleine Nordlandrind, gehören meist zu den Rückenschecken.

Die wichtigsten **Rinderrassen** sind in **Belgien** das blaue Brabanter (Belgische) und das rotbraune Flandrische Rind, beide gut in Fleisch- und Milchleistung, in **Frankreich** als verbreitetste Rasse das dunkelbraun gescheckte Normanner Rind, ein schwerer Milch-Mastschlag, das sehr mastfähige weiße Charolais-Rind (schärŏlä-), mit starkem Shorthorn-Einschlag, und das zu Arbeit und Mast vorzüglich geeignete mittelschwere weizengelbe Limousin-Rind (limusän-).

Einige Rinderrassen anderer Länder und Erdteile. Von den einheimischen Rassen **Italiens** haben größere Bedeutung die dem Steppenrind in Körperbau, Farbe und Leistung nahestehenden großhörnigen, klimaharten und seuchenfesten Schläge Apuliens und der Campagna. Die wichtigste einheimische Rasse **Spaniens** ist das mittelgroße, zähe und lebhafte Andalusische Rind, aus dessen Reihen vornehmlich die Tiere für die Stierkämpfe genommen werden. Seit dem 16. Jh. sind span., zumal andalus. Rinder nach **Spanisch-Amerika** eingeführt worden und wandelten sich dort zum Criollo-Rind (kriǫ[l]jŏ-) dieser Länder und zum Texas-Rind im südw. Nordamerika. Die R.schläge **Brasiliens** gehen auf ähnlich geartete Rassen **Portugals** zurück. Die wichtigsten Rassen der **Vereinigten Staaten von Amerika** sind die Durhams (dărĕmʃ; = Shorthorns), die Jerseys und die schwarzbunten Holstein-Frisians (frisienʃ oder frischenʃ).

Über die Rindviehzucht **Afrikas** und **Indiens** † Tropische Landwirtschaft.

Lit.: Lydtin und Werner, »Das dt. Rind« 1899; J. Hansen, »Lb. der R.zucht« 1922³; »Arbeiten« und »Anleitungen« der Dt. Ges. für Züchtungskunde, seit 1910.

Kulturgeschichtliches. Das Rind ist das wichtigste Haustier und das älteste Milch- und Arbeitstier des Menschen. Die Domestizierung ist wahrscheinlich an verschiedenen Stellen der Erde zugleich erfolgt. In Europa erscheint es am Ende der älteren Steinzeit und ist in Jungsteinzeit u. Bronzezeit bei den bäuerl. Urindogermanen bzw. Germanen überall verbreitet. Auch in Vorderasien scheinen R.rassen entstanden zu sein, wenn sie nicht durch einwandernde arische Völker eingeführt wurden. Sehr früh erschienen auch Zebus (in Mesopotamien um 3000 v. Zw., in Ägypten seit dem Neuen Reich). Vielfach hielt man R. zunächst offenbar nur für Opferzwecke (so heute noch bei vielen afrik. Völkern) und kultische Stierkämpfe (so bei heutigen Gebirgsstämmen Indiens). Stiere ließ man den heil. Wagen der Gottheit ziehen, in dem später auch ein Priester od. König Platz nahm. Noch die Merowingerkönige fuhren stets im Ochsenwagen. R. zogen und ziehen noch heute oft den Pflug und den Wagen. Die Produkte des Rindes dienten der Ernährung, aber auch urspr. nur zu Opfer, Reinigung und Magie. Auch zum Reiten dienen R. viel, bes. in Südwestafrika u. Ostindien. Das Rind wurde wegen seines Nutzens überall geschont u. verehrt. Im alten Griechenland war die Tötung eines Pflugochsen streng verboten u. wurde vielenorts einem Mord gleich bestraft. In Indien ist die Kuh heute noch das heiligste Tier; geweihte Kühe dürfen nicht getötet werden.

Das Bild des Stieres als des Urbildes befruchtender Kraft bezeichnete manche männl. Gottheiten (in der Zeit des Sonnenkultes auch Sonnengötter), so in Ägypten den Ptah († Apis) und den Osiris, ferner den Dionysos, der auch wie der Hauptgott der alten Kreter († Minotaurus) stierköpfig dargestellt wurde. Als Stier entführte Zeus die Europa. Als Kuh erscheinen vor allem Himmelsgöttinnen, so in Ägypten Hathor, Nut und Isis.

Im Volksglauben werden † Korngeister vielfach (Europa, China u. a. O.) als Stier, Kuh oder Ochse gedacht. R.hörner oder ihre Nachbildungen dienen gegen den »bösen Blick«. Beim Almabtrieb werden in den dt. Alpenländern die Köpfe der R. mit rauschgoldverzierten Stofflarven und mit dem »Gestänge« (Holzgestell mit gerüschten roten Bändern und gefärbten Federbüschen auf den Hörnern) geschmückt, der Leitstier trägt oft die Lebensrune.

Lit.: O. Keller, »Die antike Tierwelt« Bd. 1, 1909; Duerst, »Die R. von Babylon, Assyrien u. Ägypten« 1899; L. Reinhardt, »Kulturgesch. der Haustiere« 1912; »Brehms Tierleben« Bd. 13, 1916⁴.

Rindergemsen (Gnuziegen, Budorcas), Gattung der Horntiere, ein Sammeltypus mit Anklängen an zahlreiche andere Horntiere; bewohnen das gebirgige Ostasien von Bhutan und den Mischmi-Bergen bis nach Kansu und Schensi in China. 3 Arten: B. taxicolor, B. tibetana und B. bedfordi, am bekanntesten der Takin (B. taxicolor; Abb.), ein starkes Tier von 1 m Schulterhöhe, licht strohgelb bis schwarz; entwickelt trotz anscheinender Plumpheit große Schnelligkeit und Gewandtheit.

Rinderhäute, Rohhäute von Haus- und halbwilden Rindern, zu Leder verarbeitet. Argentinien, Uruguay und Paraguay liefern in großen Mengen Frigoríficos (aus Kühlhäusern) und Mataderos (aus Schlachthäusern), Trockenhäute und Kamphäute (aus den Pampas).

Rindern, die Brunst bei Kühen.

Rinderpest (Löserdürre, Pestis bovina), gefährlichste Seuche für Rinder und größere wildlebende Wiederkäuer. Der Ansteckungsstoff ist ein filtrierbares Virus; die Ansteckungsgefahr von Tier zu Tier und mittelbar durch Verschleppung ist sehr groß. Die Kranken zeigen neben den Erscheinungen schwerster Allgemeinerkrankung Fieber, fleckige Rötung der sichtbaren Schleimhäute u. schleimig-eitrige Ausflüsse, graue Zerfallsmassen der Schleimhäute, namentlich des Maules, u. Durchfall; der Tod erfolgt in etwa einer Woche. Sterblichkeit bei den Kulturrassen 90 vH, bei den östl. Steppenrassen 20—50 vH; genesene Tiere sind immun und heißen in Afrika »gesalzen«. Darauf gründen sich die Versuche mit einer Schutzimpfung. R. Koch, der 1896 die R. in Afrika studierte, führte die Gallenimpfung ein, d. h. Übertragung von Galle an R. gestorbener Rinder auf gesunde. Daneben gibt es eine für kurze Zeit schützende Serumimpfung, ferner eine Simultanimpfung mit Serum und virulentem Ziegenblut oder Impfung mit Formolvakzine. In Asien und den entfernteren Teilen Rußlands wütet die R. ständig. In Deutschland sind Ende der 1870er Jahre die letzten örtlich beschränkten Ausbrüche vorgekommen. Nach dem Gesetz betr. Maßregeln gegen die R. vom 7. 4. 1869 bzw. 16. 4. 1871 wird beim Ausbruch der R. die ganze Ortschaft militärisch abgesperrt, der Personenverkehr unterbunden und der ganze Rinderbestand getötet. — Auf R. beziehen sich wahrscheinlich die meisten Nachrichten über große Viehsterben seit der Völkerwanderung. Als R. nachweisbar sind die furchtbaren Seuchenzüge von 1711 und 1740.



Rindergemsen: Takin.

Rinderseuche, Tierkrankheit, † Septikämie.

Rindschmalz (Kuhschmalz, Butterschmalz), Bez. für ausgelassene Butter.

Rindvieh, Sammelbegriff für wirtschaftlich genutzte Rinderrassen, † Rinder.

rinforzando (ital.; Abk.: r oder rfz), mus. Vortragsbezeichnung: (wieder) stärker werdend.

Ring, ein Reif aus verschiedenstem Werkstoff zum Schmuck, als Symbol der Ewigkeit (wie der Kreis schlechthin) oder der Bindung (Verlobungs-, Ehe- oder Trauring) sowie als Amulett, dem Zauberkraft zugeschrieben wird; in Europa an Finger und Arm oder als Ohrschmuck, im Orient und bei den Naturvölkern auch am Hals, an den Fußknöcheln, den Zehen oder an der Nase getragen. Schon in vorgesch. Zeit in vielen Erscheinungsformen weit verbreitet (zahlreiche Funde), ebenso in der ind., der pers. und der ägypt. Kultur. Bei den alten Griechen (hier bes. der Siegel-R., oft mit geschnittenem Stein) und den alten Römern galt das Tragen des R. anfangs als Vorrecht der Edlen und der Freien. Bei den Germanen, in deren Symbolik das Kreis- und Ringmotiv eine große Rolle spielt, vertrat er auch die Stelle des Geldes. Aus der Wikingerzeit sind kostbare Armringe oder -spiralen aus Gold, Silber oder Bronze bekannt. Wie im Rittertum des M. A. die

schon bei den Katten geübte Sitte gepflegt wurde, den R. als Zeichen von Gelöbnis — schon in german. Kultstätten gab es Schwur-R.e — oder sittlicher Schuld zu tragen, so übernahm die röm.-kath. Geistlichkeit ihn als Sinnbild der unauflösl. Verbindung mit der Kirche (bei der Investitur). Der Verlobungs-R. (zur Bekräftigung des Vertragsabschlusses) ist schon bei Griechen und Römern nachweisbar; seit dem 12. Jh. gibt es im Christentum den R.wechsel der Verlobten; erst im späteren M. A. wurde der Ehe-R. bei der kirchl. Eheschließung üblich. Seit je, noch heute im Volksglauben, ist dem R. Zauberwirkung zugesprochen worden, was sich häufig in der Märchen- und der Sagenwelt spiegelt. Lit.: F. Schneider 1878; Kutschmann, »R. und Kranz« 1896. — In der Meteorologie eine † Himmelserscheinung um Sonne oder Mond infolge Lichtbrechung in Eiskriställchen. — In der Botanik (Annulus) manschettenartige Haut am Stiel mancher Hutpilze (Champignon, Fliegenpilz); † auch Farne (Sp. 1331). — In der Mathematik † Kreis (Sp. 1560). — In der † Chemie (Sp. 463) gewisse Atomverkettungen (z. B. Benzolring). — R. (Bor-R.) † Boren. — In jüngeren Stadtanlagen die meist auf den ehem. Wallgräben ringartig um die Altstadt liegenden R.straßen und Grünanlagen. In den von deutschen Ansiedlern im Osten angelegten Städten der in der Mitte liegende viereckige Marktplatz. — In der Wirtschaft † Corner.

Ring, to oder tom (zum), westf. Malerfamilie: 1) Hermann, Sohn von R. 2), * 2. 1. 1521 Münster, † das. 1596; Bildnisse, Wand- und Glasgemälde und Altartafeln. Lit.: Riewerts, »Deutsches und Niederländisches bei H. tom R.« (in: »Westfalen« Bd. 23, 1938). — 2) Lu(i)dger d. Ä., * 1496 Münster, † das. 3. 4. 1547; bibl. Bilder (Münster, Dom) und Bildnisse. — 3) Lu(i)dger d. J., Sohn von R. 2), * 1522 Münster, † 1583/84 Braunschweig, das. seit 1556; bes. ausgezeichnete Bildnisse. — Lit. (über die Familie): Geisberg 1924; Hölker 1926 (Diss. Münster).

Ring, Barbra, norw. Schriftstellerin, * 4. 7. 1870 Drammen, schrieb volkstümliche Jugendbücher (gesammelt als »Peik- und Feldmausbücher« 1918, 7 Bde., dt. einzeln »Feldmaus« 1914, »Peik« 1928), Novellen und Romane: »Die Jungfrau« 1914, dt. 1917, »Die Tochter von Eldjarstad« 1931, dt. 1935, »Petra«, dt. 1929, »Die junge Barbra« 1928, dt. 1939 (Erinnerungen), »Das Spiel auf Ladeby« dt. 1940.

Ringbahn, ältere Bez. für Stadtbahnen, die die Stadt ringartig umfahren.

Ringe (Schaukelringe), Turngerät: 2 Griffringe aus Eisen (mit Leder überzogen) oder Holz, die an in 5—6 m Höhe mit 50 cm Abstand gegeneinander aufgehängten Hanfseilen befestigt sind. Neben einfachen Schaukelübungen lassen sich zahlr. turnerische Übungen an den Schaukel-R.n (Schleudern, Einschultern, Kippen, Schwungstemmen, Felgen) beim Vorschwung u. beim Rückschwung u. an den stillhängenden R.n (hier außerdem Felgaufschwung, Handstand, Hangwaage, Kreuzhang) ausführen. Im dt. Turnen sind die R. seit etwa 1840 verbreitet.



Garten-Ringelblume.

Ringelblume (Calendula), Korbblütlergattung, Kräuter mit strahligen, gelben Blütenkörbchen; 20 Arten, meist im Mittelmeergebiet. Garten-R. (Ringelrose, Gilgenkraut, Gilke, Gold-, Studenten-, Totenblume, C. officinalis; Abb.), 30—50 cm, buschig, Blütenköpfe groß, hellgelb bis dunkelorange, oft gefüllt; alte, anspruchslose Sommerblume aus Südeuropa; arzneilich wie Arnikablüten, auch gegen Drüsenschwellungen und Geschwüre gebraucht. † auch Regenringelblume.

Ringelechsen (Amphisbaenidae), Familie grabender Echsen, wurmförmig; wenn überhaupt, nur Vordergliedmaßen vorhanden, Augen verkümmert, Gehörorgan fehlt, lederartige Haut sehr derb. Die R. leben vielfach in Ameisen- und Termitennestern, verzehren Kerbtiere und Würmer; manche legen auch die Eier in Ameisenhaufen ab; Lebensweise wenig



Handwühle.

bekannt. In Mexiko und Kalifornien die Handwühle (Chirotes canaliculatus; Abb.), bräunlichfleischfarben, 20 cm lang, Vorderbeine vorhanden. Am bekanntesten die bis 60 cm lange gelbbraune Doppelschleiche (Ibijara, Amphisbaena alba) Südamerikas, die Ameisen und Termiten verzehrt; legt Eier, die das Weibchen bis zum Ausschlüpfen der Jungen nicht verläßt. Im Mittelmeergebiet die Netzwühle (Blanus cinereus), namentlich unter Steinen, frißt bes. Tausendfüßer.

Ringelflechte, Hautkrankheit, † Dermatomykosen.

Ringelnatter, Schlange, † Nattern.

Ringelnatz, Joachim (Deckn. für Hans Böttcher), Dichter, Maler und Vortragskünstler, * 7. 8. 1883 Wurzen, † 16. 11. 1934 Berlin, Sohn des Schriftstellers Georg Böttcher (* 1849, † 1918); schrieb groteske, bizarr-humorist. Ged., Erz., Jugendschriften, Bilderbücher u. a.; Ged.-Slgn. »Kuttel Daddeldu« 1923, »Turnged.« 1923, »Reisebriefe eines Artisten« 1927, »Allerdings« 1928, »Flugzeuggedanken« 1930, »Ged. dreier Jahre« 1932 u. a., eigentüml. Mischung von spielerischem Ulk, scharfer, oft zyn. Satire u. Gefühlslyrik. Gesammelt: »103 Ged.« 1933, nach dem Tod »Ged., Ged. von Einstmals u. Heute« 1934, »Der Nachlaß« 1935. Prosa: selbstbiogr. Romane »Als Mariner im Krieg« 1928, »Mein Leben bis zum Kriege« 1931. Schauspiel: »Die Flasche« 1932.

Ringelspinner, Schmetterling, † Glucken.

Ringelstechen, ritterliches Reiterspiel, bei dem mit dem Speer nach einem Ring gestochen wurde; bes. im 17. und im 18. Jh. an den Höfen gepflegt. † auch Reiterspiele.



Trochophora-Larve.

Ringelwürmer (Anneliden, Annelides), höchstentwickelte, artenreiche Klasse der Würmer, deren äußerlich in Ringel (Segmente, Metameren) geteilter und auch innerlich segmentierter Körper vorn einen vor der ventralen Mundöffnung gelegenen Kopflappen (Prostomium) trägt, an den sich der hinter dem Munde liegende Teil des Kopfabschnitts, das Metastomium, anschließt. Im Inneren findet sich eine paarige, ebenfalls metamer gegliederte Leibeshöhle

(Zölom), die bei den höheren Formen verkümmert sein kann. Das Nervensystem besteht aus einem paarigen Oberschlundganglion, das durch die Schlundkommissuren mit dem Unterschlundganglion verbunden ist, an das sich das Bauchmark mit je einem Ganglionpaar in jedem Segment anschließt. Ein geschlossenes Blutgefäßsystem ist vorhanden. Die ebenfalls metameren Exkretionsorgane sind Proto- oder Metanephridien. Die Geschlechtsprodukte entstehen in der Wand der Leibeshöhle und werden durch besondere Ausführgänge oder durch die zu diesem Zweck umgewandelten Nephridien ausgeleitet. Die Entwicklung ist meist mit Metamorphose verbunden, wobei zunächst eine typische Larvenform, die Trochophora (Abb.), entsteht; bei den Oligochäten und den Blutegeln ist sie eine direkte.

Die R. werden eingeteilt in die Ur-R. (Archiannelides), die † Borstenwürmer (Chaetopoda), mit den Unterabteilungen der Polychaeta u. Oligochaeta, die † Blutegel (Hirudinea) und die † Sternwürmer (Gephyrea). Mit Ausnahme der meisten Oligochaeta, die sich im Süßwasser oder im Erdboden finden, und vieler Blutegel des süßen Wassers leben die R. im Meere.

Ringen (Ringkampf), natürlichste Form des Zweikampfes ohne Waffen, schon von Urkulturvölkern betrieben, bei Hochkulturvölkern zur Ringkunst entwickelt († Beilage »Schwerathletik« I und II). Gegenüber dem grch.-röm. Ringkampf wurde die ursprüngliche Form des R., das sog. Freistil-R. (Frei-R., Freier Ringkampf), in den Englisch sprechenden Ländern (engl. Wrestling, rĕßling, Free Style, frī ßtail, † Catch as catch can) schon im 19. Jh. sportlich geübt. In Europa haben außerdem die Schweiz, Belgien und die nordischen Länder das Freistil-R. bes. gepflegt. Beim Freistil-R. ist es gestattet, den Gegner am ganzen Körper vom Scheitel bis zur Sohle anzugreifen, selbst mit den Beinen. Der Doppelnackenhebel, das Verdrehen der Gelenke und das Strangulieren, eine Art Würgegriff, sind verboten. Kampfdauer: 15 min, bei Länderkämpfen, Europameisterschaften und Olympischen Spielen 20 min. Ist nach 6 min keiner der beiden Ringer im Vorteil, so ordnet das Kampfgericht 2 × 3 min Bodenkampf an, wobei jeder Ringer 3 min in der Unterlage bleiben muß. Bewertung: Schultersieg 0, Punktsieg 1 Fehlpunkt, Schulterniederlage 3, Punktniederlage mit 2 : 1 Richterstimmen 2, Punktniederlage mit 3 : 0 Richterstimmen 3 Fehlpunkte. Gewichtsklassen: Bantamgewicht bis 56, Federgewicht bis 61, Leichtgewicht bis 66, Weltergewicht bis 72, Mittelgewicht bis 79, Halbschwergewicht bis 87, Schwergewicht über 87 kg. — Fast in allen europ. Ländern ist der grch.-röm. Ringkampf häufiger als das Freistil-R. anzutreffen. Bei dieser Kampfart dürfen nur Griffe am Körper vom Scheitel bis zur Hüfte angesetzt werden. Man unterscheidet Stand- und Bodenkampf. Griffarten des Standkampfes: Untergriff von vorn und von hinten, Hüftschwung, Armfallgriff, Schulterschwünge, Schulterdrehgriff und Kopfgriffe. Im Bodenkampf ist Ausgangsstellung die Hocke oder Bank (Aufstützen der Hände und der Knie auf dem Boden); wichtigste Griffe: Nackenhebel, Arm-, Kopfdurchzug, Überstürzer, Schulterdrehgriff, Seitenaufreißer, Ellbogengelenkschlüssel, Ausheber. Zur Abwehr dienen die gleichen Griffe, daneben der Kopfstandüberschlag zur Brücke, die Sitzkehre und das Sprengen des gegnerischen Griffes. Die sog. amer. Krawatte, ein Kopfdrehgriff bei gekreuzten Armen, ist nur bei Kämpfen der Berufsringer gestattet. Der Kampf ist entschieden, wenn ein Ringer einen Augenblick lang auf beiden Schultern am Boden festgehalten wird. Kampfdauer, Gewichtsklassen und Wertung im grch.-röm. Ringen wie beim Freistil-R. Alle Ringkämpfe werden auf einer 10 cm dicken Matte ausgetragen (Mindestmaß 5 × 5 m).

Organisation: Nat.-soz. Reichsbund f. Leibesübungen, Fachamt Schwerathletik. Fachztschr.: »Kraftsport« (seit 1937).

Lit.: Altrock, »R. und Schwerathletik« (in: »Hb. der Leibesübungen« Bd. 4, 1924); Meusel, »Körperliche Grundausbildung« 1937.

Volkskundlich sind Ringkämpfe bes. in den dt. Alpenländern als »Robeln«, »Rutzen«, »Rankeln«, »Stieren«, »Fingerhakeln«, »Schelmen« verbreitet und oft von eignen Gilden (»Roblern«) betrieben. In der Schweiz ist das † Schwingen beliebt. Lit.: Stalder (in: »Fragmente aus Gutlebuch« 1798); Ztschr. »Atlantis« 1939, Heft 8; Kopp, »Alpenländische Bauernspiele . .« 1925.

Ringersche Lösung (Ringerlösung), von dem engl. Physiologen Sidney Ringer (* 1835, † 1910) angegebene Lösung, die die anorgan. Bestandteile des Blutplasmas im gleichen Verhältnis wie dieses enthält und innerhalb gewisser Grenzen als Blutersatz benutzt werden kann, z. B. als Infusionsflüssigkeit nach Blutverlusten oder bei Untersuchung »überlebender« Organe (Zus. für Warmblüter und Mensch: Chlornatrium 9,5 g, Chlorkalium 0,2 g, Chlorkalzium 0,2 g, Natriumbikarbonat 0,1—0,2 g, destilliertes Wasser 1000 g; bei † Lösungen [Sp. 672] lies für die vorletzten 3 Stoffe 0,02, 0,02 bzw. 0,01—0,02).

Ringgeld † Naturvölker (Sp. 184/5).

Ringkragen, seit dem 15. Jh. Blechkragen als Halsschutz (Halsberge), später Offiziersabzeichen mit Wappen oder Namenszug, z. B. in Preußen, Bayern, Frankreich, jetzt halbmondförmiges od. ovales Blechschild, an einer Kette um den Hals getragen, Abzeichen der Feldgendarmen, der im Dienst befindlichen Männer der Standarte Feldherrnhalle, der Fahnen- und Standartenträger (Abb.).



Ringkragen für Fahnenträger der deutschen Luftwaffe.

Ringrichter † Boxen.

Ringschäle (Kernschäle), zylindermantelförmige, entsprechend den Jahresringen verlaufende Spalten im Holz, die dessen Brauchbarkeit stark beeinträchtigen; verursacht durch Wind- oder Frosteinwirkung oder durch holzzerstörende Pilze († Trametes); häufige Alterserscheinung bes. bei Eiche, Tanne, Fichte.

Ringseis, Johann Nepomuk v., Arzt, * 16. 5. 1785 Schwarzhofen, † 22. 5. 1880 Tutzing b. München als Prof. (seit 1826), versuchte als heftiger Gegner der naturw. Forschung in der Medizin, eine Pathologie und Therapie auf der Grundlage des Katholizismus aufzubauen; in der Sünde erblickte er die Ursachen der Krankheiten, in den Sakramenten und den Gebeten ihre Heilmittel. Sein auf diesen Grundlagen beruhendes »System der Medizin« (1840) erregte größten Widerspruch. »Erinnerungen« 1886—92, 4 Bde. Lit.: Bettina R. 1909; B. Lang, »Kleine Lebensbilder« Bd. 30, 1930.

Ringtennis, tennisartiges Geschicklichkeitsspiel, bei

dem ein hohler Gummi- oder Schwamm-Gummiring von 17,8 cm äußerem Durchm. so über ein 152 cm hohes, 6 m langes Netz geworfen werden muß, daß ihn der Gegner nicht auffangen u. zurückwerfen kann.

Ringvassöy (rĕngwäßö), norw. Insel nördl. von Tromsö (15 GH 1, 2), 667 qkm, (1920) 1284 Ew.

Ringwal(d)t, Bartholomäus, luth. Pfarrer, * 1532 oder 1530 Frankfurt a. d. O., † 9. 5. 1599 Langenfeld (Neumark), dichtete zahlreiche, z. T. ins Platte fallende Kirchenlieder; volkstümlich sein schlichtes »Herr Jesu Christ, du höchstes Gut«; weitverbreitet seine satir. Lehrdichtungen »Die Lautere Wahrheit« 1586, »Christl. Warnung des Trewen Eckarts« 1588. Im Drama »Speculum mundi« 1592 gab er eine ziemlich realist. Darstellung von Auswüchsen seiner Zeit. Lit.: Wegner 1909; Krafft 1915.

Ringwerfen, Geschicklichkeitsspiel, bei dem ein Ring aus Rohr u. ä. mit einem kurzen Stab oder Rohrdegen fortgeschleudert wird und ein Mitspieler versucht, den Ring mit Stab oder Rohrdegen aufzufangen. Ringe werden auch nach Stäbchen geworfen, die auf einem Brett befestigt und mit Nummern versehen sind (Ringspiel, Ringwurfspiel). Als Jahrmarktsbelustigung wird versucht, Ringe mit der Hand über Gegenstände zu werfen, die bei Gelingen des Wurfs als Preis ausgehändigt werden.

Rink (rĕnk), Hinrich, dän. Grönlandforscher, * 26. 8. 1819 Kopenhagen, † 15. 12. 1893 Oslo, 1848—71 in Grönland tätig, unterstützt durch ethnographische Arbeiten seiner Frau Signe (* 1836, † 1909).

Rinne (Kandel), zur Entwässerung dienende Vertiefung, oft mit Gefälle: am Erdboden gepflastertes Schnittgerinne, auch in Beton od. Asphalt; Schutt- od. Schott-R. hinter einem Schornstein dort, wo er über Dach tritt; † Dachrinne; Schwitzwasser-R. innerhalb eines Fensters; Flut-R. zur Hochwasserregulierung.

Rinne, Friedrich, Mineralog, * 16. 3. 1863 Osterode, † 12. 3. 1933 Freiburg i. Br., 1909—28 Prof. in Leipzig, arbeitete über Kalilagerstätten, Feinbau der Minerale und das Grenzgebiet zw. Kristallen und Lebewesen; schrieb u. a.: »Gesteinskunde« 1928[11], »Anleitung zu kristallograph.-opt. Untersuchungen« 1923[5], »Grenzfragen des Lebens« 1931.

Rinneit, der, Mineral, Eisenkaliumnatriumchlorid, rhomboedrische, wasserklare Kristalle; Hildesheim.

Rinnstein, am Fahrdamm der den Gehweg begrenzende Stein; auch Gosse.

Rintelen, Anton, Jurist und Politiker, * 15. 11. 1876 Graz, seit 1903 Prof. in Prag, seit 1911 in Graz, seit 1918 Mitgl. des steir. Landtags (christl.-soz.), vorübergehend auch Mitgl. des Bundesrats und des Nationalrats, 1919—26 und 1928—33 Landeshauptmann der Steiermark, Juni bis Okt. 1926 und Mai 1932 bis Mai 1933 Unterrichts-Min., setzte sich im Gegensatz zu Dollfuß für eine Verständigung mit den Nationalsozialisten ein und ging im Okt. 1933 als österr. Gesandter nach Rom. Nach dem Scheitern der nat.-soz. Julierhebung 1934, an der er Anteil genommen hatte, machte R. einen Selbstmordversuch, wurde März 1935 von einem Militärgericht wegen Hochverrats zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, im Febr. 1938 amnestiert; schrieb »Erinnerungen von Österreichs Weg« 1941.

Rinteln, hann. Kreisstadt und Sommerfrische an der Weser, oberhalb von Minden (10 CD 2), (1939) 5792 Ew.; Zigarren- und Glasfabrik; sehenswerte Fachwerkhäuser und Marktkirche (13. Jh.). — Um 1225 gegr., 1239 Stadt, Hauptort der Grfsch. Schaumburg, fiel nach dem Aussterben dieses Geschlechts an Hessen. Die 1621 errichtete Schaumburgische Universität wurde 1809 mit Marburg vereinigt. Lit.: Schröder, »Die Universität R.« 1928.

Rio (port., rjü, span. Río), Fluß, Strom.

Rio, Stadt, † Rio de Janeiro.

Riobamba, Prov.-Hptst. auf dem Hochland von Ecuador (32 b B 4), 2650 m ü. M., (1936) 23486 Ew.; liefert Zigarren und Webwaren; dt. Brauerei; Bahnstation, Rundfunksender.

Río Bermejo, der (Río Bermejo, -ĕchŏ, »roter Fluß«), 1200 km langer r. Nebenfluß des Paraguay (32 f CD 3, 4), mündet bei Villa del Pilar; schiffbar.

Río Claro (-rŭ, »klarer Fluß«), südbras. Stadt im Staat São Paulo, nordw. der Hptst. (32 e G 3), (1930) 22000 Ew. (200 Deutsche); Zucker-, Textil- und Möbelindustrie, Brauereien.

Río Cuarto, argent. Stadt südl. von Córdoba (32 f BC 5), (1938) als Bez. 89600 Ew.; Bahnknoten; Landwirtschaft.

Río de Janeiro (-schänĕirŭ, »Januarfluß«), 1) ostbras. Küstenstaat (32 d D 6), 42404 qkm, (1938) 2146257 Ew. (11000 Deutsche); Hptst. Nictheroy. — 2) R. (São Sebastião do R., abgekürzt Rio), Bundeshauptstadt und größter Hafenplatz Brasiliens am Westufer der schönen, inselreichen Guanabara-Bucht mit dem weltbekannten Pão de Assúcar (pąun-, »Zuckerhut«; Schwebebahn), von dem Corcovado (697 m) u. a. Bergen begrenzte »Perle am Atlantik« (32 d D 6), (1935) 1700532 Ew. (10000 Deutsche). Das Klima ist verhältnismäßig günstig. Nach Buenos Aires der wichtigste Hafen Südamerikas (Ausfuhr: Kaffee, Kakao, Tabak, Gummi, Wolle, Baumwolle, Früchte; Einfuhr: Getreide, Papier, Petroleum, Kohlen, Autos) und bedeutende Industriestadt (Mühlen, Textil-, Metall-, Tabakwaren-, Zucker-, Glas-Ind., Brauereien); Eisenbahnknoten, Flughafen, Rundfunksender; Universität (gegr. 1808), Polytechnikum (gegr. 1810), Landw. Hochschule (gegr. 1911), Kunstakademie, zahlr. Museen; sehenswerte Kathedrale (16. Jh.) und ehem. Kaiserschloß (Nationalmuseum); Badestrand Copacabana. — Gonzalo Coeltro landete hier als erster Europäer. 1555 gründete Nic. Durand de Villegaignon auf der Insel Sery-gipe eine Hugenottenkolonie, die sich bis 1567 hielt. Seit 1608 war R. Sitz des Statthalters, seit 1762 des Vizekönigs, seit 1821 ist es Hptst. von Brasilien. — 3) Bras. Distrikt um die Bundeshauptstadt, 1167 qkm, (1935) etwa 1,7 Mill. Ew.

Río de Oro (amtl. West-Sahara), span. Kolonie an der Westküste Nordafrikas (33 b AB 4), 285200 qkm, (1930) 50000 Ew. (maurische Nomaden); Hauptort Villa Cisneros; Dattel- und Salzausfuhr, Fischerei. Zwischenstation für den Flugverkehr Europa–Südamerika. — Wohl Herodots Cirąnis u. Ausgangspunkt der Almoravidenzüge des 11. Jh., 1402 von Béthencourt erforscht, 1884 von Bonelli für Spanien besetzt. Seine Grenzen wurden durch span.-frz. Abkommen vom 27. 6. 1900, 3. 10. 1904 und 27. 11. 1912 festgelegt.

Río Dulce, der, (-ßĕ), 590 km langer argent. Fluß (32 f C 4), im Unterlauf Saladillo (-iljŏ) genannt.

Rio Grande, der, 1) Fluß in Westafrika, kommt aus dem Gebirgsstock von Futa Djalon (33 b B 6) und mündet bei Bolama. — 2) Mündung der Lagôa dos Patos (32 e DE 7), 3 km breit, 8 km lang, für Ozeandampfer befahrbar. — 3) R. (São Pedro do R. do Sul, ßąun pędrŭ dŭ-), bras. Hafenstadt am Südufer der Lagôa dos Patos (32 e DE 8), (1930) 45000 Ew.; Textilindustrie; Flughafen.

Rio Grande del Norte, der, 2800 km langer Strom in Nordamerika (30 c D–F 3–5), 580000 qkm

Stromgebiet, kommt aus den San Juan Mountains und bildet ab El Paso die Grenze zw. Ver. St. v. A. und Mexiko; durchfließt unterhalb von El Paso einen 450 km langen Cañon und mündet bei Matamoros zw. Dünen und Strandseen in den Golf von Mexiko. Infolge starken Gefälles und wechselnder Wasserführung nicht schiffbar.

Río Grande de Santiago, der (indian. Tololotlán), Strom in Mexiko (32a C3), entsteht aus Lerma und Lajas, 800 km lang, mündet bei San Blas in den Stillen Ozean.

Rio Grande do Norte, nordostbras. Küstenstaat (32d E3), 52411 qkm, (1935) 901404 Ew.; Hptst. Natal. Zuckerrohr-, Baumwollanbau, Viehzucht und Salzgewinnung.

Rio Grande do Sul, 1) südbras. Küstenstaat an der Grenze gegen Uruguay (32d AB 7, 8), 285289 qkm, (1935) 3577000 Ew. ($^1/_2$ Mill. Deutsche). — 2) Südbras. Hafenstadt, ↑ Rio Grande (3).

Rioja, La (= rioχă), fruchtbare Hügellandschaft am oberen Ebro (19 D 1); Getreide-, Obst- und Weinbau.

Riom (riõm), zentralfrz. Arr.-Hptst. nördl. von Clermont-Ferrand (18b EF 2), (1926) 10940 Ew.; Bahnknoten; Tabak- und Konservenfabriken.

Rion, der (im Altertum Phasis), Hauptfluß Georgiens (27b D 2), 314 km (84 km schiffbar), vom mittleren Kaukasus, mündet bei Poti mit sumpfigem Delta ins Schwarze Meer.

Rio Negro, der (»schwarzer Fluß«), 1) l. Nebenfluß des Amazonas (32b E 4), 1550 km lang (1000 km schiffbar); entspringt als Guainia in Kolumbien und mündet verzweigt (Bifurkation durch den Cassiquiare mit dem Orinoco) bei Manaos. Nebenflüsse: l. Rio Branco (1430 km), r. Rio Uaupes. — 2) R. (Río Negro), südargent. Steppenfluß (32f B 6), mit starken Wasserschwankungen, 1000 km lang; entsteht aus Neuquén und Limay am Andenostrand und mündet bei Viedma in den Atl. Oz. Für kleinere Schiffe befahrbar. — 3) R. (Río Negro), größter Fluß Uruguays (32f D 5), 500 km lang, bis zur Mündung des Cololó schiffbar; mündet südlich von Fray Bentos in den Uruguay.

Rionero in Vulture, südital. Stadt nördl. von Potenza (24b E 3), (1936) 13075 Ew.; Weinbau; Viehzucht.

Rio Preto (»schwarzer Fluß«), südbras. Stadt im Staat São Paulo, am R., nordw. von Rio (32e I 2, 3), (1930) als Bez. 165000 Ew.; Mittelpunkt eines Kaffeebaubezirks.

Río Salado, der, 1260 km langer argent. Nebenfluß des Paraná, kommt als Río Pasage oder Juramento aus den Kordilleren und mündet unterhalb von Santa Fé, 480 km schiffbar.

Rio São Francisco, der (= ßaun frănßißkŏ), größter Strom Ostbrasiliens (32d D 3, 4), 2900 km lang, 700000 qkm Stromgebiet, entspringt in der Serra da Canastra und mündet in zwei Armen unterhalb von Penedo in den Atlant. Ozean; zahlreiche Stromschnellen (Paulo-Affonso-Fälle, 80 m); nur auf Teilstrecken schiffbar.

Riotinto, span. Bergbaustadt, ↑ Minas de Riotinto.

Riouw (rjau, Rjau-Archipel), niederl.-ostind. Inseln südö. von Malakka (28c CD 5), 3663 qkm, (1930) 104340 Ew. (Malaien, Chinesen); Hauptinseln R. und durch die R.straße getrennt Batam. Haupterzeugnisse Pfeffer, Erdöl und Zinn. — Die Residentschaft R. umfaßt außer dem R.-Archipel die Lingga-, die Natuna-, die Anambas-, die Tambelan-Inseln, Singkep und Indragiri, 31689 qkm, (1930) 298225 Ew.; Hptst. Tandjung Pinang.

Ripen (dän. Ribe), dän. Stadt an der R.-Aa, südö. von Esbjerg (11 A 1), (1935) 6207 Ew.; Dom (1130—60, im roman. Stil der Rheinlande). Eine der berühmtesten dän. Städte des M. A.; in R. auch ältestes Kloster Dänemarks.

Ripieno (ital., »voll«; Abk.: Rip., R., r.), in der vorklass. Musik = Tutti; Ripienstimmen, die die Soli begleitenden Orchesterstimmen; Ripienist, Orchesterspieler.

Ripley (rĭplĭ), engl. Stadt nördl. von Leeds (16a E 2), (1931) 13415 Ew.; Kohlengruben, Eisenwerke.

Ripon (rĭpĕn), engl. Stadt nördl. von Leeds (16a E 2), (1931) 8575 Ew.; Weberei. — Nahebei die Ruine der im 12. Jh. gegr. Fountains Abbey.

Ripon (rĭpĕn), 1) Frederick John Robinson, Viscount Goderich (seit 1827), Earl of (seit 1833), engl. Politiker (Tory), * 30. 10. 1782 London, † 28. 1. 1859 Putney Heath (Lancashire), 1806 im Unterhaus, 1827 Kolonialminister und Peer, August 1827 Premier-Min. (bis Dez. 1827), 1830 wieder Kolonialminister, 1833—34 Siegelbewahrer, 1841—43 Präs. des Handelsamts, 1843—46 Min. für Indien. — 2) George Frederick Samuel Robinson, Marquess (seit 1871), brit. lib. Politiker, Sohn von R. 1), * 24. 10. 1827 London, † das. 9. 7. 1909, 1861 Unterstaatssekretär für Indien, 1863 Kriegs-Min., 1869 Staatssekretär für Indien, unter Gladstone 1868—73 Präsident des Rats, trat 1874 zum Katholizismus über. 1880 durch Gladstone Vizekönig von Indien trotz starker Anfeindung; schränkte die Rechte der Europäer in Indien ein. 1886 1. Lord der Admiralität, 1892—95 Kolonialminister, 1905—08 Geheimsiegelbewahrer.

Ripposto, Stadt auf Sizilien (24b E 6 und Nbk.), (1936) 11594 Ew.; Weinbau; Hafen.

Rippe ↑ Rippen. — Im Bauwesen der tragende, steinerne oder selbständig gemauerte Grat zur Aufnahme der Kappen beim ↑ Gewölbe; ↑ auch Gotik (Sp. 130). — In der Technik eine Querwand zu den Wandungen von Maschinen, Eisenkonstruktionen usw., zur Abstützung und Versteifung (Stütz-R.) oder zur Verbesserung der Wärmeableitung (Kühl-R.). — In der Weberei ↑ Grat.

Rippelmarken, wellenförmig verlaufende Furchen auf Schnee-, Schlamm- oder Sandoberflächen, durch strömendes Wasser oder Wind entstanden. Auch fossil in sandigen Gesteinen, z. B. auf Muschelkalk, in Buntsandstein.

Rippen (Costae), die den Brustkorb bogenförmig umschließenden, spangenartigen Skeletteile, aus einem knöchernen und einem knorpeligen Teil bestehend, sitzen zu je einem Paar beweglich an den Wirbeln an. An jeder Rippe unterscheidet man das Köpfchen, den Hals und den Körper. Es sind 12 Paare solcher Brust-R. vorhanden, von denen nur die ersten 7 Paare als wahre R. (Costae verae) mit dem R.knorpel vorn das Brustbein erreichen und mit ihm verbunden sind, während die folgenden 5 Paare als falsche R. (Costae spuriae) bezeichnet werden. Die Knorpel des 8.—10. Paares legen sich jeweils an den Knorpel der vorhergehenden R. an, die des 11. u. des 12. Paares enden frei zw. den Muskeln der Bauchgegend. An Länge nehmen die R. von der 1. bis zur 7. oder 8. zu, dann wieder ab. Vgl. Beilage zu Mensch. — R.brüche verursachen Schmerzen beim Atmen, heilen bei zweckmäßigem Verband (Pflasterverband) ziemlich schnell, werden nur gefährlich, wenn die Bruchenden das R.fell (↑ Brustfell) durchdringen und die Lunge verletzen.

Rippenfarn (Gemeiner R., Blechnum spicant;

Abb.), in feuchten Wäldern, in Schluchten, in der Nähe von Torfmooren verbreiteter Farn mit verschieden gestalteten Blättern. Die auf dem Boden büschelig ausgebreiteten, überwinternden, unfruchtbaren Wedel haben breit-lanzettliche, lederartig-kahle Fiedern, die aufrecht stehenden fruchtbaren dagegen schmal-lineale, unterseits ganz mit den Sporangienhäufchen bedeckte Fiedern.



Gemeiner Rippenfarn (die aufrecht stehenden Wedel bilden Sporen).

Rippenfell, seröse Membran, ↑ Brustfell.

Rippenfellentzündung (Pleuritis, die, grch.), entzündliche Erkrankung der Innenhaut der Brusthöhle und des Lungenfells, einseitig u. doppelseitig auftretend. Bei Schrumpfung der erkrankten Gebiete (Innenhaut der Brusthöhle nebst benachbart gelegener Lungenteile) Einziehung der Brustwand (Pleuritis deformans). Anfangs ist die R. meist »trocken« (P. sicca), später kommt es zu einem wäßrigen, blutigen oder eitrigen Erguß (P. serosa, P. haemorrhagica, P. purulenta). Ursachen: Erkältung, Lungenentzündung, Tuberkulose, Pneumothorax, bösartige Geschwülste. Kennzeichen: heftige, stechende Schmerzen beim Atmen, Atemnot. Behandlung: je nach dem Grundleiden, bei Erkältung genügen Wärme und Jodanstrich der Brustwand, bei Flüssigkeitsansammlung Schmierseifenumschläge oder Ablassen der Flüssigkeit mittels eingeführter Hohlnadel, bei Vereiterung häufig operativer Eingriff (Rippenresektion) nötig. — Bei den Haustieren kommt die R. in denselben Formen vor, entsteht aber seltener selbständig durch Erkältung, häufiger als Teilerscheinung bei Lungenentzündungen, bes. bei ↑ Brustseuche, ↑ Schweineseuche und ↑ Lungenseuche.

Rippenquallen (Ktenophoren, Ctenophora), ein Unterkreis der ↑ Hohltiere, dessen Angehörige sich von den übrigen Nesseltieren durch ihren zweistrahlig radiären (disymmetrischen) Körperbau unterscheiden. Nesselzellen mit »Kapseln fehlen ihnen. Die R. haben i. allg. eine mehr oder weniger kugelige oder sphäroide Gestalt. Von dem mit einem statischen Sinnesorgan (Gleichgewichtsorgan) versehenen apikalen Pol laufen in jedem Quadranten 2, im ganzen also 8 meridionale Reihen (Rippen) von hintereinander gelegenen, quergestellten Ruderplatten über die Körperoberfläche, die aus miteinander verschmolzenen Wimpern bestehen; sie bewegen durch ihren Schlag das Tier im Wasser vorwärts. Am anderen Pol liegt in Form eines Querspalts die Mundöffnung, die in ein ektodermales Schlundrohr führt. Das Schlundrohr erweitert sich zu dem Magen und dem dahinterliegenden Trichter, von dem jederseits ein sich zweimal gabelnder Kanal ausgeht, an den sich je ein unter der betr. Rippe entlang laufendes, beiderseits blind endigendes Rippengefäß anschließt. Auf der Apikalseite jederseits eine Tasche, auf deren Grund ein lang ausstreckbarer Fangfaden entspringt, mit Klebzellen besetzt, die zum Festhalten von Beute dienen. Die R. sind Zwitter. Infolge der reichlich entwickelten mesodermalen Gallerte enthalten die R. einen hohen Prozentsatz von Wasser, einige bis zu 99 vH. Die R. leben pelagisch, vornehmlich in den wärmeren Meeren. Einige können leuchten.



Melonenqualle (Beroe ovata).

In der Nordsee und der westl. Ostsee findet sich die bis 13 mm lange Pleurobrachia rhodopis. Einen in der Transversalebene zusammengepreßten, mit 2 mächtigen Lappen jederseits des Mundes und mit langgestielten Tastpapillen versehenen Körper besitzt die im Mittelmeer und bei den Kanarischen Inseln und den Azoren heimische, bis 25 cm große Eucharis multicornis. Als ein etwa 8 cm breites und bis zu 1,5 m langes, wunderbar glasklares Band erscheint der Venusgürtel (Cestus veneris), der im Mittelmeer, im Atlant. und im Stillen Ozean vorkommt; er verbreitet auf Reize hin ein blaugrün bis ultramarinblau fluoreszierendes Licht. Einen langgestreckt-eiförmigen Körper, der grauweißlich oder rötlich opak erscheint, haben die Arten der der Fangfäden entbehrenden Melonenquallen, die bis 16 cm lange Beroë ovata (Abb.) und die bis 20 cm lange B. forskali aus dem Mittelmeer und dem Atlant. Ozean.

Rip(p)erdá, Johann Wilhelm, Herzog von, * 7. 3. 1680 Groningen, † 5. 11. 1737 Tetuán, Schüler des Kölner Jesuitenkollegs, ging als holl. Botschafter nach Madrid, wo ihn Alberoni zum Direktor seiner Tuchfabriken ernannte. Nachdem R. Alberonis Sturz erwirkt hatte, wurde er Oberaufseher aller Fabriken in Spanien, 1721 allmächtiger Günstling Philipps V. und Marine-, Kriegs- und Finanz-Min., 1726 gestürzt, bis 1728 eingekerkert. Er floh nach London, ging 1730 nach Marokko, wo er ein großes Reich mit Hilfe des dt. Abenteurers v. Neuhoff, »Königs« von Korsika, gründen wollte, starb im Elend.

Rips, der (engl.), eine aus der Leinwandbindung (↑ Bindungen) abgeleitete Gewebebindung mit deutlich hervortretenden Längs- (Kett-R.) od. Querrippen (Schuß-R.). Die Rippen können entweder durch Einschären (↑ Weberei) oder Einschießen von dickeren Fäden oder dadurch gebildet werden, daß man in der Ketten- oder in der Schußrichtung mehrere Fäden nebeneinander gleichbinden läßt. R. wird verwendet bes. zu Kleider-, Möbelstoffen und Bändern. Die Rippen können auch mustergemäß angeordnet werden (Jacquard-R., schäkär-). Eine andere Art der Musterung erhält man durch Moirieren (↑ Appreturmaschinen, Sp. 470). Schußfäden mit dicken und dünnen Stellen ergeben den Flammen- (Wellen-) R.

Ripuarier (Ribuarier, lat., »Uferbewohner«), Name der östl. ↑ Franken am Mittelrhein.

Ripuarisches Gesetz (lat. Lex Ribuaria od. Ripuariorum), Gesetzbuch der ripuarischen Franken, zum größten Teile nach dem Vorbild der Lex Salica (↑ Salisches Gesetz) ausgearbeitet, in merowing. Zeit, wahrscheinlich unter Dagobert I. († 638), entstanden.

Risalit, der oder das (ital. risalto), Mauervorsprung in voller Höhe des Gebäudes, zur Gliederung der Front, je nach Lage als Mittel-, Seiten- oder Eck-R. bezeichnet; bes. in der Barockbaukunst verwendet.

Risa Pascha, Ali, türk. General, * 1859, † 31. 10.

1932 Konſtantinopel, in Deutſchland milit. gebildet, 1908 unter der Herrſchaft der Jungtürken Kriegs-Min., führte im Balkankrieg den Oberbefehl an der türk. Weſtfront, im Weltkrieg zeitweilig in Jemen, 11. 11. 1918 Marine-Min., 2. 10. 1919 bis 3. 3. 1920 Großweſir.

Riſa Tewfik, türk. Philoſoph, * 1861 Konſtantinopel, Begründer der modernen Philoſophie in der Türkei, zeitweilig Bildungs-Min. in Transjordanien, ſpäter in Syrien lebend, verfaßte ein philoſ. Wb. in türkiſcher Sprache.

Risbęrme (frz.), waagerechter Abſatz auf der äußeren Böſchung einer Mole.

Risca (-kă), engl. Stadt nördl. von Newport (16a CD 5), (1931) 16605 Ew.; Kohlen- u. Eiſengruben.

Riſe, ſchleierartiges, unterm Kinn von Ohr zu Ohr reichendes, Hals und Teile der Bruſt bedeckendes Kopftuch der Frauen im 13.—14. Jh.

Riſiko, das (ital.), Wagnis, Gefahr, beſ. des wirtſchaftl. Mißlingens und Verluſtes. Wirtſchaften iſt immer mit Riſiken verbunden, weil es unmöglich iſt, den zukünftigen Ablauf der den Erfolg des Wirtſchaftens beſtimmenden Ereigniſſe voll zu überſehen. Die Produktion kann mißlingen (Produktions-R.), Vermögenswerte können durch Schadensereigniſſe, Verderben, Veralten uſw. entwerten (Vermögens-R.), der Abſatz der Erzeugniſſe kann zu einem angemeſſenen Preis ganz oder teilweiſe unmöglich ſein (Preis-R., Abſatz-R.), eingeräumte Kredite können verlorengehen (Kredit-R.) uſw.; letztlich iſt das ganze Kapital des Wirtſchaftsbetriebs der Gefahr des Verluſtes ausgeſetzt (Kapital-R. als eigentliches Unternehmer-R.). Eine wichtige Aufgabe der Betriebsführung iſt daher die R.-politik, d. h. die Wahrnehmung der gegen das R. zu ergreifenden Maßnahmen: Vermeidung zu hoher Riſiken, Riſikenmiſchung, Umwandlung des R. in feſte Koſten durch Verſicherung, Abwälzung des R. auf den Partner im Geſchäftsverkehr durch entſpr. Vertragsgeſtaltung uſw. Kein Betrieb jedoch kann ſich allen Riſiken oder auch nur den ſeinen Erfolg am ſtärkſten bedrohenden entziehen; er verſucht daher, als Entgelt für die Übernahme der mit dem Wirtſchaften verbundenen Riſiken in den Preis ſeiner Leiſtungen eine R.prämie einzukalkulieren, anderſeits ſammelt er Rücklagen zur Deckung etwa eintretender Verluſte an. Die nat.-ſoz. Wirtſchaftspolitik hat durch die Sicherung einer voll beſchäftigten, auf lange Sicht planenden Wirtſchaft das R. der Wirtſchaft ſtark vermindert.

Riſikoverſicherung, jede Verſicherung, bei der ein Schadensfall zwar eintreten kann, aber nicht unbedingt eintreten muß. ↑ auch Lebensverſicherung.

Riskant (frz.), gefährlich, gewagt. — Riskieren, wagen, Gefahr laufen.

Risle (Rille, ril), 148 km langer Fluß in Nordfrankreich (18a F 2), mündet in das Mündungsbecken der Seine; 30 km ſchiffbar.

risoluto (ital.), muſ. Vortragsbezeichnung: entſchloſſen, energiſch.

Risorgimento, das (ital., -ördſchi-, »Wiedergeburt«), die Zeit, in der Italien ſeine Unabhängigkeit und Einheit erkämpfte, 1815 bzw. 1848—70; ↑ Italien (Sp. 498 ff.). Lit.: Ztſchr. »Il R. italiano« (ſeit 1908) und »Rassegna storica del R.« (ſeit 1914). Die neuere Lit. zuſammengeſtellt bei L. Salvatorelli, »Sommario della storia d'Italia« 1938; De Biaſe, »Il problema delle ferrovie nel R. italiano« 1940; Valſecchi, »L'unificazione italiana e la politica europea dalla guerra di Crimea alla guerra di Lombardia 1854—59« 1940; dazu die Veröffentlichungen des Istituto per la Storia del R. Italiano in Rom.

Riſotto, der (ital.), in Butter, Fleiſchbrühe uſw. gedünſteter Reis, auch mit Zuſatz von Leber, Pilzen, Käſe u. a.

Riſpe, ein ↑ Blütenſtand.

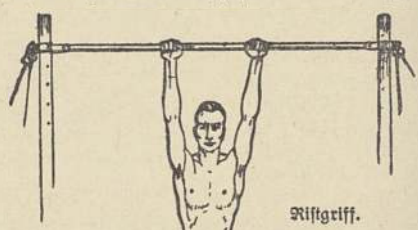
Riſpengras (Poa), Gräſergattung mit lockerer Riſpe; etwa 100 Arten in allen gemäßigten und kalten Gebieten. Wieſen-R. (P. pratensis), bis 1 m, ausdauernd, raſenbildend, mit unterirdiſchen Ausläufern, Riſpe aus blaugrünen, oft violett überlaufenen Ährchen zur Blütezeit ausgebreitet, auf Wieſen, an Wegen, in lichten Waldungen, wertvolles, ergiebiges Futtergras. Einjähriges R. (Anger-, Sau-, Straßengras, P. annua), ein- oder zweijährig, bis 40 cm, mit lockerer, einſeitswendiger Riſpe, auf Kultur- und Brachland, Wegen, zw. Straßenpflaſter, über die ganze Erde verbreitet. Alpen-R. (P. alpina), auf Matten und Geröllhalden hoher Gebirge, mit lockerblütigen Ährchen, oft mit Brutknoſpen (Abb. ↑ Lebendiggebärende, Sp. 346).

Riß, Bez. für eine Architektur- oder eine techn. Zeichnung, wobei Aufriß die Darſt. der Anſicht, Grundriß die des waagerechten Schnittes durch den betr. Gegenſtand bedeuten. Vgl. Bauplan.

Riß, die, 1) r. Nebenfluß der Donau in Württ. (5 E 2), mündet nach 60 km bei Erſingen; nach ihr benannt iſt die R.-Eiszeit (↑ Eiszeit, Sp. 648); 2) r. Nebenfluß der Iſar im Karwendelgebirge, fließt durch die Hinterriß und mündet bei Vorderriß.

Riſt, 1) Johann v., Schriftſteller, * 8. 3. 1607 Ottenſen b. Altona, † 31. 8. 1667 Wedel a. Elbe als ev. Prediger, von Ferdinand III. 1644 geadelt; gekrönter Dichter; kaiſerl. Pfalzgraf, Stifter des Elbſchwanenordens (1656), neben Opitz der angeſehenſte Dichter ſeiner Zeit, ſchrieb über 650 z. T. flache geiſtl. Lieder, darunter aber auch echte und ſtarke, wie z. B. »O Ewigkeit, du Donnerwort«, verfaßte in ſeiner Jugend ein Geſchichtsdrama (eines der erſten der dt. Lit.) »Perſeus« 1634, allegor. Schauſpiele mit z. T. plattdeutſchen Zwiſchenſpielen: »Das Friede wünſchende Deutſchland« 1647, »Das Friede jauchzende Deutſchland« 1653 (beide hrsg. 1864); in Proſa die ziemlich geckenhaft-ſelbſtbiogr. »Monatsgeſpräche« 1663—64. Neuausg. der Dichtungen 1885. Lit.: T. Hanſen 1872; Kern 1909; Jericke 1928; Heins 1930. — 2) Johann Georg, Diplomat, * 23. 11. 1775 Niendorf b. Hamburg, † 5. 2. 1847 Schleswig, 1806—07 dän. Geſandter in London, 1808—13 in Hamburg. 1834—46 Mitglied der ſchleſw.-holſt. Provinzialregierung auf Gottorp. Deutſchfreundlich geſinnt, wirkte für dt. Kultur in Dänemark; »Lebenserinnerungen« hrsg. 1880—88, 3 Bde.

Riſte, eine Handvoll Baſtfaſer.



Riſtgriff.

Riſtgriff, im Turnen Gerätegriff, bei dem ſich der Handrücken oben, der Daumen unten befindet (Abb.).

Riſtić (-itch), Jovan, ſerb. Politiker, * 17. 1. 1831 Kragujevac, † 4. 9. 1899 Belgrad, 1867 kurze Zeit Außen-Min., 1868—72 Mitgl. der Regentſchaft,

1873, 1875 und April 1876—80 Min.-Präs., schloß sich eng an Rußland an, vertrat Serbien auf dem Berliner Kongreß und erreichte dort Unabhängigkeit und Gebietsvergrößerung. 1887 bildete er wieder eine liberal-radikale Regierung (bis Jan. 1888). Nach Milans Abdankung war R. 1889—93 leitendes Mitglied der Regentschaft. Er schrieb: »Die auswärtigen Beziehungen Serbiens 1848—72« 1887—1901, 3 Bde., »Diplomatische Gesch. Serbiens z. Z. der serb. Kriege um die Befreiung und Unabhängigkeit 1875—78« 1896—98, 2 Bde.

Ristin, das, Mittel gegen Krätze und andere parasitäre Hauterkrankungen.

Ristorno, das oder der (ital.), in der Versicherung das unter gewissen Voraussetzungen (so bei Wegfall des versicherten Interesses) geltende Recht des Versicherungsnehmers auf Rückzahlung der Prämie nach Abzug der R.- (Geschäfts-) Gebühr als Kostenforderung des Versicherers (vgl. §§ 894ff. HGB.; § 68 VVG.).

Rita, das (sanskr.), nach ältester indoarischer Auffassung, im Rig-Weda, Bez. für die unpersönliche harmonische und zugleich harmonisierende Weltordnung, in die der Mensch organisch eingegliedert ist, als diesseitiges Geheimnis und Grund aller Natur-, aber auch aller sittl. Gesetze, sei es, daß das R. über den Göttern thront (vorwiegende Auffassung), sei es, daß diese das R. regieren; einen R.kult gab es wohl nicht; mit dem R. wurde später bes. † Waruna in Beziehung gesetzt. Mit dem Rückgang des arischen und dem Vordringen des nichtarischen Einschlags in der ind. Religion wird die R.vorstellung, die sich auch im Awesta findet, also gemein-arisches Weltanschauungsgut zu sein scheint, gänzlich durch die (fatalistisch-magische) des † Karma abgelöst. Lit.: v. Wesendonck, »Das Weltbild der Iranier« 1933; Hauer, »Glaubensgesch. der Indogermanen« Bd. 1, 1937.

ritardando (seltener retardando, ital., Abk.: ritard. od. rit.), mus. Tempobezeichnung: langsamer werdend.

rite (lat.), förmlich, feierlich. † auch Doktor.

Ritenkongregation, 1588 von Sixtus V. gegr. Kardinalskollegium (-kongregation) an der päpstl. † Kurie mit 3 Abt.: 1) für die Riten u. Zeremonien der Kirche, 2) für neue Selig- und Heiligsprechungen, 3) für Überprüfung früherer Selig- und Heiligsprechungen sowie der liturgischen Bücher.

Ritenstreit (Akkommodations-, d. h. Anpassungsstreit), Auseinandersetzungen innerhalb des röm. Katholizismus darüber, wieweit Missionstätigkeit, Kult, Riten der religiösen und sonstigen Eigenart der missionierten Länder, bes. Chinas, angepaßt werden dürften, was bes. die Jesuiten, oft unter päpstlicher Mißbilligung, weitgehend befürworteten. Der R. ist bezeichnend für die zweideutige konfessionelle Haltung gegenüber arteigenen Sitten und Bräuchen.

ritenuto (ital.), mus. Vortragsbezeichnung: (im melodischen Fluß) »zurückgehalten«.

Ritornell, das (Stornello, ital., »Wiederkehr«), in der Lit. alte Strophenform des ital. Volksliedes, der Terzine verwandt, 3zeilige Strophe, deren 1. und 3. Vers (meist 5füßige Jamben, 1. Zeile oft nur Halbvers) gewöhnlich reimen. Dt. R.e von Rückert, Wilh. Müller, Storm u. a. Lit.: Schuchardt 1875. — In der Musik 1) in der frz. und der ital. Liedmusik des 13.—15. Jh. die refrainartig am Schluß jeder Strophe wiederkehrende Melodie; † Kehrreim. 2) Vor- und Nachspiel oder Beantwortung solistisch vorgetragener Musik, aus deren Stoff sie gebildet sind, in Sololiedern des 17. Jh., in der Dakapo-Arie und im Instrumentalkonzert des 18. Jh.

Ritschl, 1) Albrecht, ev. Theolog, * 25. 3. 1822 Berlin, † 20. 3. 1889 Göttingen, Prof. das. seit 1864, entdeckte im Anschluß an Kant und im Kampf gegen den Materialismus des 19. Jh. die rel. Werte im sittl. Leben, indem er Religion, verkörpert im Ethos seines Ideals des »sittlichen und tätigen Christenmenschen«, zum selbständigen Faktor des Kulturlebens erhob, unter Absage an alles abstrakt ästhet. oder metaphys. Denken einerseits, an jede engstirnige Kirchlichkeit anderseits. Dadurch bereicherte er das kirchl. Leben und wirkte in der Theologie schulbildend (Altritschlianer und, auch an Lagarde sich ausrichtend, Jungritschlianer; bedeutendster R.schüler † Rade). R.s rel.-theol. Denken bewegte sich um die Brennpunkte: »Versöhnung« und »Reich Gottes« und wurde zum Ausdruck bürgerlicher Frömmigkeit. Schriften: »Die christl. Lehre von der Rechtfertigung u. Versöhnung« 1870—74, 3 Bde., »Unterricht in der christl. Lehre« 1875, »Die christl. Vollkommenheit« 1874, »Theologie u. Metaphysik« 1881. Lit.: Otto R. (Sohn, * 1860, Theolog) 1892—96, 2 Bde. — 2) Friedrich Wilhelm, Altphilolog, Begründer der altlatein. Forschung, * 6. 4. 1806 Groß-Vargula b. Erfurt, † 9. 11. 1876 Leipzig, 1832 Prof. in Halle, 1833 Breslau, 1839 Bonn (hier und in Leipzig altphilolog. Lehrer Nietzsches), 1865 Leipzig; Ausg. des Plautus; »Parerga« 1845, »Opuscula« 1866—79.

Ritteburg, Dorf in der Prov. Sachsen, an der Unstrut, (1939) 326 Ew. — Vielleicht Ort der Ungarnschlacht (bei Riade) Heinrichs I. von 933.

Rittelmeyer, Friedrich, zuerst ev. Theolog, dann Leiter (»Erzoberlenker«) der von ihm 1922 gegr. Sekte † »Christengemeinschaft«, * 5. 10. 1872 Dillingen (Donau), † 24. 3. 1938 Hamburg. Als geistvoller Prediger bekannt (Predigtband: »Leben aus Gott« 1911). Später stark durch Person und Lehre des Anthroposophen † Steiner beeinflußt. Weitere Schriften: »Buddha oder Christus?« 1910, »Jesus« 1912, 1920², »Nietzsche und die Religion« 1917, »Tolstojs rel. Botschaft« 1922, »Meine Lebensbegegnung mit Rud. Steiner« 1928. Seit 1923 Hrsg. der Ztschr. »Die Christengemeinschaft«.

Ritten (ital. Renon), ital. Plateaulandschaft nordö. von Bozen (21 C 2), 1000—1200 m hoch; im R. das Rittnerhorn (2261 m); leicht erreichbar mit der R.bahn. Sehenswerte Erdpyramiden.

Ritter, Krieger zu Pferde, † Rittertum. Über die Kampfweise der R. † auch: Kampfart (Sp. 767f.), Kavallerie (Sp. 995). Abb. † Beilage »Deutsche Kunst« VIII, 5. — † auch Adel.

Ritter (Papilionіden, Papilionіdae), Schmetterlingsfamilie, große Tagfalter, meist in den Tropen und Zentralasien; Raupen im Nacken mit zwei vorstülpbaren Fleischzapfen, deren Absonderung stark riecht; Puppen am Hinterende angehängt und in der Mitte durch einen gürtelartigen Querfaden befestigt. Hierher: † Apollo, † Schwanzfalter. Bisweilen werden auch † Weißlinge (als Unterfamilie dann als Piërinae bezeichnet) u. R. (als Unterfamilie Papilioninae) als Familie Papilionidae zusammengefaßt.

Ritter, 1) Alexander, Geiger u. Komponist der Hochromantik, * 27. 6. 1833 Narwa, † 12. 4. 1896 München, zur Neudeutschen Schule Liszts gehörig, befreundet mit H. v. Bülow und dem jungen Rich. † Strauß. Opern (»Der faule Hans« 1885, »Wem die Krone?« 1890), sinfonische Dichtungen, Lieder. Lit.: Hausegger (R.s Schwiegersohn) 1907. — 2) Christian, Kirchen- und Klavierkomponist des Barocks (Enkelschüler von Heinr. Schütz), * um 1645, † nach 1725 Hamburg (?), seit 1688 Hofkapellmeister in

Stockholm. Lit.: Buchmayer (in: »Riemann-Festschrift« 1909). — 3) Georg Dietrich August, Ingenieur, * 11. 12. 1826 Lüneburg, † das. 26. 2. 1908, Prof. der techn. Mechanik an der Techn. Hochschule in Hannover. Nach ihm benannt das »R.sche Schnittverfahren« zur Bestimmung der Stabkräfte von Fachwerkträgern. — 4) Gerhard, Historiker, * 6. 4. 1888 Bad Sooden, 1924 Prof. in Hamburg, seit 1925 in Freiburg i. Br.; schrieb: »Die preuß. Konservativen u. Bismarcks dt. Politik 1858—76« 1913, »Studien zur Spätscholastik« 1921—27, 3 Tle., »Luther der Deutsche« 1925, 1935³, »Stein, eine polit. Biographie« 1931, 2 Bde., »Friedrich d. Gr.« 1936, »Die Heidelberger Universität« Bd. 1 (M. A.), 1936, u. a. — 5) Johann Wilhelm, Physiker, * 16. 12. 1776 Samitz (Schlesien), † 23. 1. 1810 München als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, urspr. Apotheker, entdeckte das ultraviolette Licht und die galvanische Polarisation, baute die Ladungssäule (einen Vorläufer des Akkumulators), schrieb u. a.: »Beiträge zur Kenntnis des Galvanismus« 1800—05, 2 Bde., »Physikalisch-chem. Abh.« 1806, 3 Bde., »Fragmente« 1810, Neuausg. 1938. — 6) Karl, Geograph, * 7. 8. 1779 Quedlinburg, † 28. 9. 1859 Berlin, das. seit 1820 Prof.; neben A. v. Humboldt der Neubegründer der wiss. Geographie. »Europa« 1804—07, 2 Bde., »Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur u. Geschichte des Menschen« 1817/18, 2 Bde. Karl-R.-Stiftungen in Berlin (1860) und Leipzig (1861) für Reisen u. Forschungen. — 7) Karl, Sohn von Hermann R. († Bratsche), Filmregisseur und Produktionsleiter, * 7. 11. 1888 Würzburg, Vorkämpfer des künstler. Films, urspr. aktiver Offizier, einer der ersten dt. Flieger, nach dem Weltkrieg Mitarbeiter der »Fliegenden Blätter«, kam 1926 als Zeichner und Propagandist zum Film, seit 1933 bei der Ufa (Mitgl. des Kunstausschusses), drehte die staatspolitisch wertvollen Filme »Verräter«, »Unternehmen Michael«, »Urlaub auf Ehrenwort«, »Pour le mérite«, »Legion Condor«. Daneben zahlr. Spielfilme: »Patrioten«, »Capriccio«, »Hochzeitsreise« 1939 (nach de Costers Roman), »Bal paré« 1940 u. a.; seit 1938 Mitgl. des Präsidialrats der Reichsfilmkammer, Reichs-Kultursenator, 1939 mit dem Professortitel ausgezeichnet. — 8) Moritz, Historiker, * 16. 1. 1840 Bonn, † das. 28. 12. 1923, dort 1873—1911 Prof., schrieb: »Gesch. der Dt. Union« 1867—73, 2 Bde., »Dt. Gesch. im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjähr. Krieges« 1887—1901, 3 Bde., »Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an den führenden Werken betrachtet« 1919, gab heraus: »Briefe und Akten zur Gesch. des Dreißigjährigen Krieges« 1870—77, 3 Bde.

Ritterakademien, Adelsschulen in Form von † Internaten im Gegensatz zu den bürgerlich-humanistischen Gymnasien ungefähr seit dem Dreißigjähr. Krieg, Blüte um 1700. R. bestanden u. a. in Brandenburg, Kassel, Liegnitz, Lüneburg, Tübingen, Wien, Wolfenbüttel, um die Söhne von Adligen (Rittern) zu Beamten und Offizieren am Hofe des Fürsten weltmännisch (Ideal des † Galanthomme), politisch und milit. zu erziehen. Bes. bedeutsam die R. Friedrichs d. Gr. in Berlin. † auch Höhere Schule. Lit.: Ziehen, »Die R. in Brandenburg« 1928.

Ritterbünde (Rittergesellschaften), Vereinigungen der Ritterschaft der Territorien im 14. u. im 15. Jh., oft gegen den Landesherrn gerichtet; häufig gingen die R. verschiedener Territorien gemeinsam vor. Die bekanntesten R. sind Georgenschild, Löwenbund, Martinsvögel (Schlegeler).

Ritterbusch, Paul, Staats- und Völkerrechtslehrer, Beauftragter des Reichswissenschaftsministers für den Einsatz der Geisteswissenschaften im Kriege, * 25. 3. 1900 Werdau (Kr. Torgau), 1933 Prof. in Königsberg, 1935 in Kiel, Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung, bemüht um die Neugestaltung der dt. Universität im nat.-soz. Geist; »Volkssouveränität und Parlamentssouveränität in England« 1929, »Idee und Aufgabe der Reichsuniversität« 1935, »Demokratie und Diktatur« 1939, Hochschule und Wissenschaft im Kriege« 1940, »Zur Gesch. des Intelligence Service« 1940 u. a.; Hrsg. der Ztschr. »Raumforschung und Raumordnung«.

Ritterdramen, unter dem Einfluß von Goethes »Götz von Berlichingen« (1773) entstandene Dramen des »Sturm und Drang«, in denen das mittelalterl. Rittertum meist sehr schablonenhaft verherrlicht wird (M. v. Klinger, »Otto« 1774, Josef August Graf v. Törring [* 1753, † 1826; »Agnes Bernauerin« 1780], Joseph Marius Babo [* 1756, † 1822; »Otto von Wittelsbach« 1782]). Auch Kleists »Käthchen von Heilbronn« ist ein »großes histor. Ritterschauspiel«, das aber wie der »Götz« alles Schema hinter sich läßt.

Rittergebirge, nach Karl Ritter benannte Kette des Tan-schan-Gebirges (29 E F 4), etwa 6000 m hoch.

Rittergüter (lat. praedia nobilia oder equestria), bis zur Auflösung des alten Dt. Reiches ländliche Besitztümer, deren Eigentümer zu Kriegsdiensten (später durch Geldleistungen ersetzt, daher Ritterpferdgelder) verpflichtet waren und dafür gewisse Vorrechte genossen. Mit der Zeit galten diese Vorrechte, deren Besitz zumeist Ritterbürtigkeit bedingte, als Zubehör der R. Solche Vorrechte waren Befreiung von bestimmten Lasten (Steuer, Einquartierung, landesherrliches Jagdregal, Landfronden, Gemeindelasten, Bannrechte), Zollfreiheit, Landstandschaft, höherer Gerichtsstand, Jagd-, Fischerei- und Braugerechtigkeit, Mühlzwang und andere Bannrechte. Vielfach waren mit den R.n † Patrimonialgerichtsbarkeit und Polizeistrafgewalt über die leibeigenen Bauern verbunden, was bes. in Ostdeutschland zu schlimmsten Ausschreitungen führte († Leibeigenschaft). Nach Aufhebung der feudalen Agrarverfassung und Einführung der kommunalen Selbstverwaltung wurden erst im 19. Jh. diese Vorrechte nach und nach beseitigt. Während früher nur Adlige R. besitzen durften, konnten sie seitdem auch Bürgerliche erwerben. Bes. das Freizügigkeitsgesetz vom 1. 11. 1867 gestattete allen Staatsangehörigen den unbeschränkten Erwerb von R.n. Die Patrimonialgerichtsbarkeit wurde in den 6 östl. Provinzen Preußens erst 1849 bzw. 1851, die gutsherrl. Polizeigewalt erst 1872 beseitigt. Die letzte, an die R. erinnernde rechtl. Einrichtung der selbständigen Gutsbezirke wurde in Preußen sogar erst durch Ges. vom 27. 12. 1927 aufgelöst. Allmählich wurde die Bez. R. identisch mit großen Landgütern und zu einer Art Kastenbegriff gewisser Kreise. Durch den Nationalsozialismus wurde die Verwendung der Bez. R. für Landbesitz für unstatthaft erklärt. Lit.: Bülau, »Die R. und ihre Stellung zu Staat und Gemeinde« 1857; Bornhak, »Die Entstehung des Rittergutsbesitzes in den Ländern östlich der Elbe« 1886; v. Below, »Zur Entstehung der R.« 1900.

Ritterkreise, 1500—1806 drei Kreise, in die die Reichsritterschaft durch die schwäbische, die fränkische und die rheinische Ritterordnung geteilt war, gliederten sich in Ritterkantone od. Ritterorte unter Ritterhauptleuten. Seit 1577

bildeten die R. einen Gesamtbund der Reichsritterschaft.

Ritterliche Dichtung, epische und lyrische Dichtung des M. A., bes. der Hohenstaufenzeit, in der Ritter im † höfischen Epos und in der Lyrik des † Minnesangs die Ideale des Rittertums darstellten. Gegen die herrschenden kirchl. Anschauungen bricht in der R. germanisch-dt. Denken und Empfinden durch (Lebensfreude, Reichsbewußtsein, Toleranz usw.). Zur R. gehören die Meister der mhd. Dichtung: Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide, Gottfried von Straßburg, Hartmann von Aue. Mit dem Absinken des Rittertums im 14. Jh. übernahm der Prosaroman die Stoffe der R.; später gingen sie in die »Volksbücher« über. Aus dem 13. und dem 14. Jh. stammen die »Ritterspiegel« (am bekanntesten der des Johannes Rothe, 14. Jh.), die lebhafte, theoret. Darstellungen vom Wesen des Rittertums geben wollten. — Ritterromane, die auf z. T. antike Stoffe (Alexanderroman) und die Sagen vom König Artus und seiner Tafelrunde zurückgehenden »Aventiuren« bzw. Romane, die in Spanien und Portugal bis ins 16. Jh. riesig ausgeweitet beliebt wurden und mit Cervantes' satirischem »Don Quijote« letzten Glanz zeigen. † auch Roman.

Ritterling (Tricholoma), Gattung meist eßbarer Blätterpilze mit fleischigem, vollem, mittelständigem, scheiden- und meist ringlosem Stiel, an dem die Lamellen ausgebuchtet angeheftet sind. Hut flachgewölbt, oft seidenhaarig oder flockig-faserig. Die eßbaren R.e schmecken und riechen mehr od. weniger nach frischen Gurken bzw. nach frischem Mehl. Die bisweilen erdig schmeckende Oberhaut des Hutes ist abzuziehen. Die Mehrzahl der R.e wächst in den Herbstmonaten scharenweise bis rasig in sandigen Nadelwäldern. Eßbar ist: Echter R. (Tricholoma equestre, Grünling, Grünreizker, Sandgrünchen) mit gelben Blättern, gelbem Stiel, ohne Ring und Scheide im Gegensatz zu dem giftigen grünen † Knollenblätterpilz.

Ritterorden † Orden (Sp. 661). Geistliche R., in der Zeit der Kreuzzüge entstandene Rittergenossenschaften zum Kampf gegen die Ungläubigen im Heiligen Land, gebunden an die Mönchsgelübde (Augustiner- od. Benediktinerregel); der Großmeister wurde vom Papst bestätigt. Gliederung: Ritter, dienende Brüder und Priester. Die R. verloren ihre Bedeutung i. allg. mit dem Aufhören der Kreuzzüge. Die wichtigsten R. waren: der † Deutsche Orden, die † Schwertbrüder, der † Johanniterorden und die † Templer.

Ritterpferde (Lehnpferde), im M. A. von der Ritterschaft dem Lehnsherrn zu stellende berittene Kriegsmannschaft (Kleven, Speere), im 16. Jh. meist durch eine Geldleistung (Ritterpferdgelder) abgelöst.

Ritterschaft, urspr. Gesamtheit der Ritter, später besonderer Geburtsstand und polit. Stand († auch Landstände) neben Bürger- und Bauernstand mit Ausschluß des hohen † Adels, gliederte sich im alten Dt. Reich in die Reichs-R. und die mittelbare oder landsässige R.

Rittersporn (Delphinium), Gattung der Hahnenfußgewächse, Kräuter mit zzähligen bis handförmigen Blättern und gespornten, meist blauen oder violetten Blüten in langen, aufrechten Endtrauben, etwa 120 Arten in der nördlichen gemäßigten Zone. Einjährig z. B.: Garten-R. (D. ajacis) aus Südeuropa und Feld-R. (Hornkümmel, D. consolida; Abb.) auf Getreidefeldern ganz Europas, in Nordamerika eingeschleppt, beides Sommerblüher mit schmalzipfeligen Blättern u. blauen Blüten, Gartenformen hoch oder niedrig (30—100 cm), Blüten oft gefüllt in verschiedensten Farbtönen (auch rot, rosa, weiß oder bunt). Ausdauernde Sommerblüher der Gärten sind bes. die zahlreichen, verschieden hohen, in vielen blauen und violetten Tönen, auch weißblühenden, als Stauden-R. (Blumisten-R., D. cultorum, D. hybridum) zusammengefaßten Kreuzungen, ferner bes. der scharlachrotblühende D. cardinale (frostempfindlich), das ebenfalls rot- oder orangeblühende, nur 30 cm hohe, auch für Steingärten recht geeignete D. nudicaule, beide aus Kalifornien, und der winterharte schwefelgelbblühende D. sulphureum (D. zalil) aus Persien. Die durch Delphiningehalt scharf narkotischen Samen des im Mittelmeergebiet heimischen Scharfen R. (Stephans-, Läuse-, Wolfskraut, Rattenpfeffer, D. staphisagria), mit kurzgespornten, blaßvioletten Blüten, dienten früher innerlich, dann äußerlich (in Salben u. Pulvern gegen Ungeziefer) zu Arzneimitteln. Das Alkaloid Delphokurarin aus dem Samen von D. scopulorum wird an Stelle von Kurare benutzt. Lit.: K. Förster, »Der neue R. usw.«



Feldrittersporn.

Ritterstern, Pflanze, = Zimmeramaryllis. [1929.

Rittertum, zusammenfassende Bez. für den mittelalterl. Ritterstand und seine Verhältnisse. Das R. entwickelte sich, wie das † Lehnswesen, aus der germanischen † Gefolgschaft, als das fränk. Heer mit dem wachsenden Reich und seinen vermehrten milit. Anforderungen im 8. Jh. in ein Reiterheer umgewandelt wurde und die Notwendigkeit ständiger Übung im Waffenhandwerk die Bildung eines besonderen Kriegerstandes erforderte, der wegen der höheren Aufwendungen einigermaßen begütert sein mußte. Mit der Einführung der Erblichkeit der Lehen (seit 1024, durch Konrad II.) wurde das R. immer stärker zur Stütze des dt. Königtums gegen die territorialen Partikulargewalten und kirchlichen Herrschaftsansprüche. Es entwickelte sich fortan als ein besonderer Stand, für den sich feste Rechtsformen und seit dem 12. Jh. der Gebrauch von Wappen ausbildete. Bedingung für den Eintritt wurde die Abstammung von rittermäßigen Eltern. Die Erziehung zum Ritter begann mit dem 7. Lebensjahr, wo der Knabe in den Dienst eines Fürsten oder Ritters als Edelknabe (Bube) eintrat. Mit dem 14. Jahr wurde er † Knappe und mit der Großjährigkeit oder bei besonderer Bewährung zum Ritter geschlagen (Schwertleite). Dieser Ritterschlag wurde unter festlichen Formen vollzogen: der Knappe empfing, zw. zwei ritterl. Zeugen kniend, mit dem flachen Schwert einen Schlag an den Hals oder auf beide Schultern und wurde dann mit Helm, Schwert und Schild bekleidet. Der Ritter führte Wappen und Wahlspruch (Devise) auf dem Schild, zuweilen auch auf der † Rüstung. Das R. genoß manche Vorrechte: Roß und Waffen durften dem Besitzer nicht schuldenhalber genommen werden; ein gefangener Ritter wurde nicht gefesselt (ritterl. Haft); sein Ritterwort und das Versprechen eines Lösegeldes galten als

Bürgschaft; er war von Abgaben und Zöllen befreit und durfte von seinen bäuerl. Hintersassen die Ritterſteuer erheben. Das R. erhielt seine gesellschaftliche Ausprägung bes. durch die Kreuzzüge, in denen sich in allen christl. Ländern Europas nach german. Vorbild gemeinsame ritterl. Formen herausbildeten. Es entstanden auch geistl. † Ritterorden. Die german. Auffassung von Ehre und Pflicht bestimmte die ritterliche Kultur im 12.—14. Jh., wo sich das R., verstärkt durch die † Ministerialen, zum † Adel entwickelte und ein besonderes Schrifttum, Minnedienst, festliches Brauchtum (Turniere usw.) ausbildete († auch: Deutsche Kultur, Sp. 994 f., Europa, Kultur, Sp. 1138). Der Niedergang der Reichsgewalt, das Aufkommen des Territorialfürstentums, die zunehmende Bedeutung der Städte und die grundlegende Änderung im Kriegswesen infolge der Verw. des Schießpulvers drängten das R. allmählich in den Hintergrund. Das unbeschränkte Fehdewesen schwächte das R. in seinem blutsmäßigen Bestand, das Faustrecht entartete zum Raub-R., gegen das sich seit Ende des 13. Jh. das Reich, die Fürsten- und die Städtebünde einsetzten. Die kulturelle Blüte des R. endete mit Kaiser Maximilian I., dem »letzten Ritter«; doch erhielt sich der Stand als solcher noch länger im niederen Adel († Reichsritterschaft). Seit dem 15. Jh. wurde für den Ritterbürtigen die Bez. »Junker« üblich. Lit.: Schultz, »Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger« 1889², 2 Bde.; Tetzner, »Die wiss. Bildung der Jungherren in der Blütezeit des R.« 1889; Henne am Rhyn, »Gesch. des R.« 1893; v. Wedel, »Deutschlands Ritterschaft« 1904; Kötzschke, »Allg. Wirtschaftsgesch. des M. A.« 1924; Naumann, »Der Staufische Ritter« 1936.

Rittinger, Peter, Ritter v., Ingenieur, * 23. 1. 1811 Neutitschein, † 7. 12. 1872 Wien, Erfinder von Maschinen für Wasserhebung, hervorragender Bergwerksfachmann; »Lb. der Aufbereitungskunde« 1867.

Rittmeister, milit. Dienstgrad, † Hauptmann.

Rittner, Rudolf, Schauspieler, * 30. 6. 1869 Weißbach (Schles.), seit 1891 in Berlin (1894—1904 Dt. Theater, 1904—07 Lessingtheater), bedeutender Charakterdarsteller von außerordentlicher Lebensnähe. Hauptrollen: Florian Geyer, Fuhrmann Henschel.

Ritual, das (Rituell, von † Ritus), die oft durch R.gesetze vorgeschriebene Ordnung und Abfolge bei der Begehung eines † Ritus.

Rituálbuch (Rituale, das, von † Ritus, auch Pastorale, Sacerdotale, Manuale gen.), im röm. Katholizismus das die Vorschriften für die Durchführung des † Ritus bei Sakramentsspendung, Begräbnis, Prozession usw. enthaltende liturg. Buch. Statt der früher nur lat. gibt es neuerdings auch deutschsprachige, z. B. Parsch, »Laien-Rituale« 1932.

Ritualmord, Menschentötung aus rel. bzw. abergläubischen Gründen, als Menschenopfer in vielen primitiven Religionen vorkommend, bes. als Opfer für die Toten, damit sie im Jenseits Frauen bzw. Diener haben, so u. a. im alten Ägypten, wo später Menschenfiguren mit ins Grab gegeben wurden, in Indien bei der † Witwenverbrennung und heute noch mitunter in Afrika, ferner als Opfer für die Gottheiten, bes. bei Semiten (z. B. im phöniz. Molochkult). Bei Kelten und Slawen wurden Kriegsgefangene geopfert. R. i. e. S. wurde in Mißdeutung der Abendmahlszeremonie den ersten Christen vorgeworfen. In den Verdacht des R. i. e. S. gerieten bes. die Juden auf Grund gewisser Äußerungen im Talmud (während der R. im A. T. durch einige Fälle von Opfern führender Männer belegt, jedoch durch Gesetz verboten ist). Die R.anklage gegen die Juden wurde schon im Spätaltertum, dann wieder seit Mitte des 12. Jh. erhoben; seither wurden etwa 300 R.prozesse gegen Juden durchgeführt; die Opfer, von Juden auf rituelle Weise ermordete Christenkinder, nahm die röm.-kath. Kirche meist unter die Märtyrer auf. Das rel. röm.-kath. Schrifttum weist seit dem M. A. R.dramen auf, manche wurden sehr bekannt, z. B. das spätmittelalterl. Endinger Judenspiel und die auf ein Jesuitendrama des frühen 17. Jh. zurückreichenden Anderl von Rinn-Spiele in Amras b. Innsbruck, deren Aufführung, bes. in Rinn selbst, bis in die Gegenwart reicht. Im ganzen kann in der Gegenwart der R. höchstens noch in vereinzelten das Christentum hassenden ostjüd. Sekten eine Rolle gespielt haben. Jedenfalls ist aber selbst nach gegenwärtiger röm.-kath. Auffassung (»Lex. für Theologie und Kirche« Bd. 8, 1936², Sp. 914 f.) »nicht ganz von der Hand zu weisen, daß von einzelnen Fanatikern oder Verirrten tatsächlich Morde mit rituellem oder abergläubischem Einschlag verübt worden sein mögen«.

Ritus, der (lat., Mz. Riten), (feierl.) Brauch, bes. gottesdienstlicher; auch die Form der Liturgie und gewisse liturgische Zeremonien. — Rituell, den R. betreffend, dem R. gemäß. † auch Ritual.

Ritzebüttel, früheres Amtsgebiet der freien Stadt Hamburg, zw. Unterelbe und Unterweser (78 qkm, [1925] 22 130 Ew.); seit 1937 zur preuß. Provinz Hannover gehörig. Hauptort Cuxhaven.

Ritzel, das, im Maschinenbau Bez. für kleine † Zahnräder.

Rjukan (rjū-, früher Såheim, ßå-), norw. Industrieort am Månelv, westl. von Oslo (15a C 3), nahe dem Rjukanfoß (»rauchender Fall«), (1930) 7881 Ew.; Stickstoffdünger- und Holzwarenfabriken; Rundfunksender; Schwebebahn. Die 1907—16 erbauten R.werke nutzen die Fallhöhe (550 m) des Flusses; 360000 PS Gesamtleistung.

Riva, die (ital.), Ufer, Uferstraße.

Riva, ital. Kurstadt und Badeplatz am Nordwestende des Gardasees (24a E 2), (1936) 10426 Ew.; Seidenraupenzucht, Wein-, Olivenbau, Fischerei; Kraftwerk (1925—28 erbaut).

Rival (frz.), Mitbewerber; Nebenbuhler. — Rivalisieren, wetteifern. — Rivalität, Wettbewerb, Mitbewerbung; Nebenbuhlerschaft.

Rivanol, das, ein Akridinabkömmling, stark keimtötend, äußerlich (in Lösungen, Salben, Streupulvern) gegen Wundinfektionen verschiedenster Art, innerlich (Rivanoletten) gegen infektiöse Darmerkrankungen, insbes. Amöbenruhr.

Riva-Rocci (-rŏtschi), Scipione, ital. Arzt, * 7. 8. 1863 Olmese (Turin), seit 1908 Prof. in Padua, beschäftigte sich vor allem mit Kinderheilkunde und gab den nach ihm benannten Apparat zum Messen des Blutdruckes an (R.scher Apparat).

Rivarol, Antoine Graf, frz. Schriftsteller, * 26. 6. 1753 Bagnols (Gard), † 13. 4. 1801 Berlin, seit 1777 als Chevalier de Parcieux (-ßiö) in Paris geistreicher Lit.- und Gesellschaftskritiker, übers. 1783 frei Dantes »Inferno«, mußte 1792 wegen der Satiren »Petit almanach de nos grands hommes« (1788) außer Landes gehen. Lit. (frz.): Lazarus 1926; Roche 1937; (dt.): Gaß 1938.

Rivarolo (R. Canavese), ital. Stadt nördl. von Turin (24a B 2), (1936) 6635 Ew.; Wein- und Obstbau.

Rivas, Dep.-Hptst. in Nicaragua, südö. von Masaya, (1930) 9349 Ew.; Kaffee- u. Kakaobau; Viehzucht.

Rive-de-Gier (rīw dö schié), südfrz. Stadt am

Gier (zur Rhône), südw. von Lyon (18 bG 2), (1926) 14980 Ew.; Steinkohlenbergbau, Eisen-, Stahl- und Glasindustrie.

River, der (engl., rĭwĕr), Fluß, Strom.

Riverina (rĭwĕrĭnĕ), austral. Landschaft zw. den Flüssen Murray und Murrumbidgee in Neusüdwales (34a GH 5). Im O. Weizen- und Obstbau, im W. Schafzucht.

Riverside (rĭwĕrßaid), Stadt in den Ver. St. v. A. (Kalifornien), am Westfuß der San Bernardino-Kette (30c Nbk. III), (1930) 29700 Ew.; Anbau von Südfrüchten.

riverso (ital.), umgekehrt; Canone al r. = Krebs- ↑ Kanon.

Rivet (rĭwä), Paul, frz. Ethnolog, * 7. 5. 1876 Wasigny (Ardennes), unternahm Forschungsreisen nach Nord-, Mittel- und Südamerika; erforschte bes. die Hochkulturen Südamerikas. Hptw.: »Les Inkas« 1908, 2 Bde., »La culture des Mexicains« 1909, 2 Bde., »Les Langages de l'Amerique du Sud« 1912.

Rivier, das, eigentlich die (niederl., rĭfĭr), Bez. der südafrik. Wasserläufe, entspricht dem arab. ↑ Wadi.

Riviera, die (ital., »Gestade«), 1) Mittelmeer-Küstenlandschaft zw. Cannes und Spezia, mit der westl. R. di Ponente (24a BC 3, 4) und der östl. R. di Levante (24a CD 3, 4); durch Seealpen und Apennin vor Nordwinden geschützter, landschaftlich schöner Küstenstreifen mit weltbekannten (Winter-) Kurorten (Rapallo, San Remo, Mentone, Nizza). — 2) Ein Teil des Westufers am Gardasee in Oberitalien, mit den Kurorten Salò, Toscolano, Gargnano, Tremosine. — 3) Das mittlere Alpental des Tessin um Biasca in der Südschweiz (20 FG 4).

Rivière (=wiär), Jacques, frz. Schriftsteller, * 15. 7. 1886 Bordeaux, † 14. 2. 1925 Paris, 1914—18 in dt. Gefangenschaft (schiefes Bild: »L'Allemand« 1918, neu 1924; dazu »Le Français« 1928). Als um seinen Glauben Ringender (»A la trace de Dieu« 1925, Briefwechsel mit Claudel 1926, dt. 1928, »De la foi« 1927) wie auch als Kritiker (Begründer und 1. Hrsg. der »Nouvelle Revue Française« 1919; Aufsätze zur Kunst und Lit.: »Studien« 1911, dt. 1921, »Freud et Proust« 1927, »Rimbaud« 1930, »Moralisme et Litt.« 1932 mit R. Fernandez, Briefwechsel mit Alain Fournier 1926—28, 4 Bde.) wurde er zu einem hervorragenden Führer der jungen Generation. Lit.: Körner 1929 (Diss. Frankfurt); Tolzien 1933; Daus 1937 (Diss. Berlin); (ital.): Bo 1936; (frz.): Mauriac 1926; Chauvet 1929; Charlot 1934; Jans 1938.

Rivinus, August Quirin, Botaniker, * 9. 12. 1652 Leipzig, † das. 30. 12. 1725 als Prof. der Physiologie, Pathologie und Botanik, stellte ein künstliches Pflanzensystem auf und wandte als erster für die Ausgestaltung der Nomenklatur fortschrittliche Grundsätze an. Von seinem prächtig ausgestatteten Werk »Ordo plantarum etc.« 1690—99 kamen nur 3 Klassen heraus.

Rivoire (=wuär), André, frz. Dichter, * 5. 5. 1872 Vienne (Isère), † 19. 8. 1930 Paris, schrieb zahlr. Bändchen zarter Lyrik um Natur und Liebe: »Les Vierges« 1895, »Le Chemin de l'oubli« 1905, »Le Désir et l'amour« 1929 u. a., Dramen: »Le bon roi Dagobert« 1908, »Le Sourire du Faune« 1919, »Pardon Madame« 1930 (mit René Weill, gen. Romain Coolus [=uß], Jude, * 1868 Rennes).

Rivoli, 1) ital. Stadt westl. von Turin (24a B 2), (1936) 10939 Ew.; Textilindustrie. — 2) R. Veronese, ital. Dorf nordw. von Verona (24a EF 2); (1921) 1780 Ew. Sieg Bonapartes u. Masséñas (Herzog von R.) 14. u. 15. 1. 1797 über die Österreicher.

Rivularia, Blaualgengattung, Fäden unverzweigt, in Haare auslaufend, zu polsterförmigen Gallertlagern vereinigt. R. haematites in stehenden und fließenden Gewässern und an überrieselten Dolomit- und Kalkfelsen.

Rixdorf, früherer Name (bis 1912) von ↑ Neukölln bei Berlin.

Rize (riß, Çoruh, antik Rhizûs), türk. Hafenstadt am Schwarzen Meer, östl. von Trapezunt (27c I 1), (1927) 13700 Ew.; Leineweberei, Kupferwaren.

Rizinus (Ricinus) ↑ Wunderbaum.

Rizinusöl, aus dem Samen von Ricinus communis (↑ Wunderbaum) durch Pressen gewonnenes dickflüssiges, farbloses bis hellgelbes, erst bei tiefen Temp. erstarrendes Öl, das außer in den üblichen organ. Lösungsmitteln als einziges fettes Öl auch in Alkohol löslich ist. Hauptbestandteil des R. ist das Triglyzerid der R.- oder Rizinolsäure (Rizinoleinsäure), einer Oxyölsäure. Verw. des R. als Abführmittel (Oleum Ricini), ferner als Brennöl und Schmiermittel, zu Haarölen, Salben, Seifen und nach Behandeln mit Schwefelsäure als ↑ Türkischrotöl (R. sulfosaures Natrium) in der Färberei.

rm, Abk. für Raummeter.

Rn, chemisches Zeichen für Radon.

Road (engl., rōd), Straße, Landstraße.

Roanne (=ăn), frz. Arr.-Hptst. an der oberen Loire, nordw. von Lyon (18b FG 1), (1936) 41460 Ew.; Baumwollindustrie, Eisengießereien, Töpfereien.

Roanoke (rōĕnōk), nordamer. Fluß (31 EF 5), entsteht aus Staunton und Dan und mündet nach 385 km bei Plymouth in den Albemarlesund, mit dem Staunton 720 km lang, 200 km schiffbar.

Roanoke (rōĕnōk), nordamer. Industriestadt in Virginia (31 EF 5), (1930) 69210 Ew.; Eisenerzbergbau, Eisen- und Stahlindustrie.

Roastbeef, das (engl., rōßtbif), Rippenstück vom Rind; soll nicht ganz durchgebraten sein.

Robakidse, Grigol, georg. Erzähler, * 1. 11. 1884 Swiri (Georgien), lebt seit 1931 in Berlin, schrieb die von mythischer Empfindung erfüllten Erz.: »Das Schlangenhemd« 1928, »Megi« 1932, »Kaukas. Novellen« 1932, »Die gemordete Seele« 1933, »Der Ruf der Göttin« 1934, »Dämon u. Mythos« 1935 (Essays), »Die Hüter des Grals« 1937; essayistisch: »Adolf Hitler« 1939, »Mussolini« 1941.

Robben (Flossenfüßler, Pinnipedier, Pinnipedia), fleischfressende, wasserbewohnende Raubtiere. Die 4 Gliedmaßen sind zu breiten Flossen abgeplattet, Ober- und Unterarme bzw. Ober- und Unterschenkel sehr verkürzt, die 5 sehr langen Finger bzw. Zehen durch Schwimmhäute verbunden. Die R. werden eingeteilt in ↑ Ohrenrobben, ↑ Walrosse und ↑ Seehunde. Sie werden mit der Schußwaffe oder der Harpune gejagt, oder man trennt auf ihren Paarungsplätzen die zum Schlachten bestimmten Tiere ab, indem man sie landeinwärts treibt und durch einen Keulenschlag auf die Nase (R.schlag) tötet.

Robbenfelle für Pelze liefern der Seebär (Bären-R., Pelzrobbe, Pelzseehund) und einige Seehunde (Gemeiner Seehund, Ringel- und Sattel-R., Klappmütze). Das Fell des Seebären wird als »Sealskin« (ßil-) gehandelt; die wertvollsten »Alaska-Seal« kommen von den Pribylow-Inseln, die geringeren »Copper-Island-Seal« (=ailänd-) von den Kommandeur-Inseln, kleinere Mengen von den Inseln am Kap Horn und vom Kap der Guten Hoffnung. Das dunkelbraune bis schwarze Fell hat dichte, weiche Unterwolle; nach Entfernung der groben Grannenhaare wird die Unterwolle gefärbt. Die Felle der Haarseehunde haben wenig Unterwolle, glänzendes

u. teilweise schön gezeichnetes Haar. Felle von jungen, schneeweißen Sattel-R. (Grönländ. Seehunden) heißen im Handel Whitecoats (engl., wajtkōtß), gefärbte Felle der Klappmütze Blaumann (Blueback, engl., blūbāk), die Felle älterer Seehunde, fast ohne Unterwolle, Kofferseehunde.

Lit.: Hentschel, »Naturgeschichte der nordatlant. Wale u. R.« 1937; Fritzsche 1939.

Robben, Fortbewegungsart im Geländesport, um ungesehen vorwärts zu kommen: Körper in Bauchlage flach auf der Erde, die aufgestützten Ellbogen ziehen wechselseitig den Körper vorwärts.

Robber, der (Rubber, rǎbĕr, engl.), die Gesamtpartie im † Bridge und im † Whist.

Robbia, della, Florentiner Bildhauerfamilie, vornehmlich Schöpfer farbig glasierter Tonskulpturen: Luca della R., * 1399/1400 Florenz, † das. 10. 2. 1482, das begabteste Mitglied der Familie, Gründer der Werkstatt. Hptw. im Florentiner Dom: Sängerkanzel (Marmor; 1431–40; Dom-Mus.), Sakristeitür (Bronze; 1446), Leuchterengel in der Sakristei (Terrakotta; 1448); in Berlin (Kaiser-Friedr.-Mus.) und in Florenz (Bargello) bezeichnende Madonnenreliefs in »R.technik«. — Andrea della R., Neffe des Luca, * 28. 10. 1435 Florenz, † das. 1525. Hptw.: Medaillons mit Wickelkindern (um 1463; Florenz, Vorhalle des Findelhauses), Verkündigung, Kreuzigung (Kloster La Verna bei Florenz), Heimsuchung (freiplastisch; Pistoia, San Giovanni Fuorcivitas), Begegnung der heil. Franziskus u. Dominikus (Florenz, Loggia von San Paolo). — Giovanni della R., Sohn des Andrea, * 1469 Florenz, † das. nach 1529. Hptw.: Handwaschung (Florenz, Santa Maria Novella), Pietà (Berlin, K.-Fr.-Mus.). — Bei zunehmender Überladenheit und größerem farbigem Reichtum büßten die späteren Arbeiten der Werkstatt den ihnen anfänglich eigenen keuschen Reiz ein. — Lit.: Schubring 1921[2].

Robe, die (frz.), urspr. altnormann. Frauenkleid, seit dem frühen M. A., bes. aber im 15. Jh. allg. langes Frauenkleid, den Oberkörper bis zum Halse knapp umschließend, nach unten hin durch eingesetzte Gehren (Keile) stark erweitert, mit engen Ärmeln; im 17. und im 18. Jh. weibliches Oberkleid, seit 1690 = Manteau. — I. e. S. talarartiges Oberkleid der Richter u. a. Amtspersonen. — R. ronde (R.-ronde, frz., rōb rond, »rundes Kleid«) = Reifrock.

Röbel, Stadt in Mecklenburg am Müritzsee (11 E 3), (1939) 3802 Ew.; 2 Kirchen aus dem 13. Jh.; Mühlen, Kartoffelflockenindustrie. — 1227 gen., 1261 als Stadt bezeugt, 1622–1700 an Mecklenburg-Güstrow, 1733–87 an Preußen verpfändet.

Roeber, Friedrich, Schriftsteller, * 19. 6. 1819 Elberfeld, † 12. 10. 1901 Düsseldorf, Verf. epigonenhafter »Dramat. Werke« 1851 und der Historie »Kaiser Friedrich II.« 1883, schrieb auch Gedichte, den Roman »Marionetten« 1882 und »Lit. und Kunst im Wuppertal« 1886.

Robert, Name mehrerer Fürsten: **Frankreich.** 1) R. der Starke, der Tapfere, Graf von Anjou und Blois, † Okt. 866 Brissarthe, Vater von Odo und von R. 2), Begründer des Königshauses der Kapetinger, die nach ihm auch Robertiner genannt wurden; wahrscheinlich aus sächs. Familie (Vater Witichin); nahm 856 teil an der Erhebung der neustrischen Großen gegen Karl den Kahlen zugunsten Ludwigs des Deutschen. 861 verständigte sich Karl mit ihm, nachdem er ihm eine bedeutende Machtstellung zugebilligt hatte. Er fiel gegen die Normannen, gegen die er dauernd zu kämpfen hatte. — 2) R. I., König von Westfranken, * um 865, † 15. 6. 923 Soissons, wurde nach dem Tode seines Bruders Odo Herzog von Franzien, kämpfte erfolgreich gegen die Normannen. Seit 920 kämpfte er gegen den Karolinger Karl den Einfältigen, näherte sich dem dt. König Heinrich I. und wurde 922 zum fränk. Gegenkönig gekrönt; er fiel im Kampf gegen Karl. — 3) R. II. der Weise, der Fromme, König von Frankreich, * um 970 Orléans, † 20. 7. 1031 Melun, Sohn von Hugo Capet, Zögling † Gerberts von Aurillac, des späteren Papstes Sylvester II., schwächlicher Herrscher, neigte zur Reform von Cluny, löste nach Exkommunikation seine Ehe mit einer Verwandten, an der die Kirche Anstoß nahm; 1002 erbte er Burgund, das er 1017 an seinen 2. Sohn Heinrich gab, war durch dauernde Kämpfe mit seinen Vasallen gehindert, seine Pläne gegen Deutschland (Lothringen) auszuführen.

Neapel. 4) R. Guiscard (»Schlaukopf«), Normannenführer, Gründer des unterital. Normannenreiches, Sohn Tankreds von Hauteville, * 1015, † 17. 7. 1085 Porto Phiscardo oder Kassopia, kämpfte schon früh in Süditalien mit einer Normannenschar gegen die Byzantiner, die Langobarden und die Päpstlichen Leos IX. Um in den Normannen einen Bundesgenossen gegen die dt. Kaiser zu gewinnen, wurde R. 1059 durch Papst Nikolaus II. Graf von Apulien, Kalabrien und Sizilien (das aber erst 1090 durch R.s Bruder Roger I. in normann. Besitz gelangte). Nach heftigen Kämpfen mit den Byzantinern erwarb er schließlich ganz Süditalien, vereinigte alle normann. Macht in seiner Hand zu einem starken Normannenreich, das nach 100jähr. Bestand 1194 die Grundlage der staufischen Macht in Unteritalien wurde. Nach Eroberung Korfus 1081 landete er mit einer normann. Flotte in Epirus, schlug den byzantin. Kaiser Alexios, der jedoch in Italien Aufstände erwirkte, wodurch R. zur Rückfahrt gezwungen war. Nach anfänglichem Gegensatz zu Gregor VII., der ihn wegen Lehnseidverweigerung 1074 bannte, trat er nach 1080 als päpstl. Vasall in ein enges Lehnsverhältnis zum Papsttum, das ihn im Kampf gegen das Kaisertum verwendete; er eroberte 1084 Rom im Kampf gegen Heinrich IV., begab sich wieder nach Epirus, wurde von Byzantinern und Venezianern geschlagen und starb auf einem Zug nach Kefalonia an der Pest. R.s Ziel war die Eroberung von Byzanz. Dichterisch behandelt in Kleists unsterblichem Fragment. — 5) R. von Anjou, König von Neapel, 3. Sohn Karls II., * um 1278, † 19. 1. 1343 Neapel, leistete im päpstl. Auftrag der dt. Macht in Italien unter Heinrich VII. und Ludwig von Bayern Widerstand, scheiterte mit allen seinen Versuchen, Sizilien gegen Friedrich III. von Aragonien zu erobern.

Normandie. 6) R. † Rollo. — 7) R. I. der Teufel, Sohn Herzog Richards II., † 22. 7. 1035 Nikäa, unterwarf rebellische Vasallen grausam, half Heinrich I. gegen dessen Mutter Constance und demütigte Graf Odo von Champagne. Er zog nach Jerusalem angeblich aus Reue über seine Untaten; auf der Rückkehr starb er; ihm folgte sein unehelicher Sohn Wilhelm (der Eroberer). Sein Leben ist dichterisch behandelt im »R. le Diable« (1496; hrsg. 1903), ferner von B. v. Strauß. — 8) R. II., Sohn Wilhelm des Eroberers, * 1054, † 10. 2. 1134 Cardiff, seit 1087 Herzog der Normandie, verpfändete 1096 diese an Wilhelm den Roten von England, erhielt sie nach Rückkehr vom Kreuzzug nicht zurück und starb in Gefangenschaft.

Schottland (Könige). 9) R. I. Bruce (brūß), Earl of Carrick, Enkel des Thronbewerbers † Bruce, * 11. 7. 1274, † 7. 6. 1329, direkter Abkömmling eines normann. Barons, der Wilhelm I. nach England begleitet hatte, stürzte 1306 die engl. Herrschaft u. bestieg den Thron. Vorübergehend von Eduard I. besiegt und vom Papst gebannt, nahm er 1307 den Kampf wieder auf, siegte über Eduard II. bei Bannockburn (24. 6. 1314) und zwang dessen Nachfolger 1328, sein Thronrecht anzuerkennen. Johanna, die Schwester Eduards III., heiratete R.s Sohn David. Er zuerst berief Vertreter der Städte ins schott. Parlament. Lit.: Mackie 1923 (engl.). — 10) R. II., Steward, Enkel von R. 9), * 2. 3. 1316, † 13. 5. 1390, 1371 nach dem Tode Davids gekrönt, begründete die Herrschaft des Hauses Stuart. — 11) R. III., Sohn von R. 10), * 1340, † 4. 4. 1406, folgte dem Vater 1390; aber die wirkl. Macht lag in den Händen seines Bruders R., des Earl of Tife, später Duke of Albany.

Robert, 1) Carl, Altphilolog und Archäolog, * 8. 3. 1850 Marburg (Lahn), † 17. 1. 1922 Halle a. d. S., 1877 Prof. in Berlin, 1890 Halle, schrieb u. a.: »Bild und Lied« 1881, »Archäologische Märchen« 1886, »Ödipus, die Gesch. eines poet. Stoffes« 1915, 2 Bde., »Archäol. Hermeneutik« 1919, »Die antiken Sarkophag-Reliefs« 1890—1919, Bd. 2 und 3; seit 1882 Mithrsg. des »Hermes«. Lit.: O. Kern 1927. — 2) Ludwig, Schriftsteller, Jude, * 16. 12. 1778 Berlin, † 5. 7. 1832 Baden-Baden, Bruder der Rahel Varnhagen, 1806 getauft; in der Zeit der Emanzipation erreichte er als erster Jude, daß seine Tendenzstücke »Die Macht der Verhältnisse« (1819) und »Die Tochter Jephtas« (1820) auf einer dt. Bühne gespielt wurden; damit beginnt der verhängnisvolle Einfluß jüdischer Literaten auf das dt. Theater im 19. Jh. bemerkbar zu werden. — 3) R. (eigentlich Magyar), Emmerich, Schauspieler, Jude, * 21. 5. 1847 Pest, † 29. 5. 1899 Würzburg, seit 1878 am Wiener Burgtheater, als Liebhaberspieler von seiner Zeit überschätzt.

Roberti, Ercole de, ital. Maler, * um 1450 Ferrara, † das. 1496, einer der bedeutendsten Meister der ferraresischen Schule, gebildet unter Einfluß von Mantegna und dessen paduanischer Schule. Hptw.: Thronende Madonna mit Heiligen (1480; Mailand, Brera), Gefangennahme Christi, Weg nach Golgatha (Dresden, Gemäldegalerie).

Roberts, Ralph Arthur (eigentl. Robert Arthur Schönherr), Schauspieler und Theaterdirektor, * 2. 10. 1884 Meerane (Sa.), † 12. 3. 1940 Berlin, im Weltkrieg Offizier, kam über Breslau und Hamburg nach Berlin, seit 1928 Direktor seines »Theaters in der Behrenstraße«, wo er Regisseur, erster Schauspieler u. auch (häufig zusammen mit Leo Lenz) Autor seiner Stücke war. R. war ein Meister heiteren Unterhaltungstheaters, ein ausgezeichneter Komiker, konnte zugleich elegant u. drastisch sein, spielte seit 1919 auch in vielen Filmen schrullige Figuren von größter volkstümlicher Wirkung (Staatsanwalt in Spoerls »Maulkorb«). Stücke: »Ehe in Dosen« (auch verfilmt), »Hau-Ruck«.



Ralph Arthur Roberts.

Roberts (rŏbĕrtß), 1) Elizabeth Madox, nordamer. Dichterin u. Romanschriftstellerin, * 1886 Perryville b. Springfield (Ky.), wurzelt im Volkstum ihrer Heimat Kentucky, bes. Lyrikerin (»Under the Tree« 1922); auch ihre Romane sind sensitiv-lyrisch, der Bewußtseinskunst verwandt: »Seit Menschengedenken« 1926, dt. 1928 (Pionierzeit), »Kentucky, große Weide« 1930, dt. 1938 (Gesch. ihrer Vorfahren). — 2) Frederick Sleigh, Earl (seit 1901) of Kandahar, brit. Feldmarschall, * 30. 9. 1832 Khanpur (Indien), † 14. 11. 1914 Saint-Omer, aus irischer Soldatenfamilie, seit 1851 Offizier, im 2. Afghan. Krieg (1879) Oberbefehlshaber, 1885 bis 1893 Oberbefehlshaber in Indien, unterwarf 1886 Birma, 1899 Oberbefehlshaber in Südafrika (Kitchener Chef des Stabes), eroberte den Oranje-Freistaat, besetzte Johannesburg und Pretoria. Nach dem Krieg versuchte er als Oberbefehlshaber das Militärsystem zu reformieren, konnte sich aber nicht durchsetzen und schied 1904 aus dem Kriegsministerium aus. Er forderte die allg. Wehrpflicht, wurde 1914 zum 1. Kriegsrat berufen, erhielt den Oberbefehl über die ind. Expeditionsarmee in Frankreich, erkrankte aber dort und starb. »Forty-one Years in India« 1897, 2 Bde., 1898[30], dt. 1903, 2 Bde., »Fallacies and Facts« 1911. Lit. (engl.): Hunt 1915; Menpes 1915. — 3) Kenneth Lewis, nordamer. Schriftsteller, * 8. 12. 1885 Kennebunk (Maine), schrieb sprechende Romane zur nordamer. Geschichte, die meisterhaft kriegerische Expeditionen z. B. des Freiheitskampfes gegen England schildern: »Arundel. Der Freiheitsroman Amerikas« (Bd. 1: »Arundel« 1930, dt. 1936, Bd. 2: »Volk in Waffen« 1933, dt. 1936), »Die grüne Lady« 1931, dt. 1938, »Nordwest-Passage« 1937, dt. 1938, u. a.

Robertson (rŏbĕrtßĕn), 1) John George, engl. Literarhistoriker, * 18. 1. 1867 Glasgow, † 28. 5. 1933 London, das. Prof. für dt. Literatur und Sprache, gab heraus: »Publications of the English Goethe Society«; schrieb: »A History of German Lit.« 1902 u. ö., »Goethe and the 20th Cent.« 1912, »Life of Goethe« 1932 u. a. Lit.: G. P. Gooch 1934 (engl.). — 2) John Mackinnon, engl. Literarhistoriker und Soziolog, * 14. 11. 1856 Brodrick (Insel Arran), † 5. 1. 1933 London, schrieb: »The Shakespeare Canon« 1922—32, 4 Tle., »The Genuine in Shakespeare« 1930, »The State of Shakespeare Study« 1931 u. a. — 3) William, schott. Historiker, * 19. 9. 1721 Borthwick (Midlothian), † 11. 6. 1793 Edinburg, 1743 Pfarrer in Gladsmuire, 1764 kgl. Historiograph, schrieb: »History of Scotland during the Reigns of Queen Mary and King James VI.« 1759, 2 Bde., dt. 1829, 6 Bde., »History of the Reign of the Emperor Charles V.« 1769, 3 Bde., dt. 1792—94, 3 Bde., »History of America« 1777, 2 Bde., dt. 1798—1801, 3 Bde. — 4) Sir William Robert, (seit 1919) Baronet, brit. Feldmarschall (1920), * 14. 9. 1860 Welbourn (Linc.), † 12. 2. 1933 London, vor dem Weltkrieg Stabsoffizier, 1914 Generalquartiermeister der Expeditionsarmee, Dez. 1915 Chef des Reichsgeneralstabs, bestrebt, den milit. Schwerpunkt an die Westfront zu legen und eine Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden; 1919 bis 1920 Kommandeur der brit. Besatzungstruppen im Rheinland; schrieb: »From Private to Field-Marshal« 1921, »Soldiers and Statesmen 1914—18« 1926, dt. 1927.

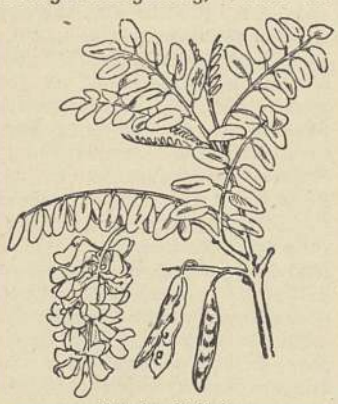
Robespierre (röbäßpiär), Maximilien Marie Isidor de, frz. Terrorist, * 6. 5. 1758 Arras, † 28. 7. 1794 Paris, Rechtsanwalt, Anhänger der humanen Aufklärung, 1789 Mitgl. der Nationalversammlung, erlangte eine führende Rolle im Jakobinerklub, beherrschte dadurch seit 1792 die Bergpartei

des Konvents und erhielt 1793 nach dem Siege über Gemäßigte wie Radikale diktatorische Gewalt, die er zu einer Schreckensherrschaft mißbrauchte; am 8./9. Thermidor (26./27. Juli) 1794 durch die Erhebung aller von ihm bedrohten Konventsmitglieder gestürzt und nach einem Selbstmordversuch hingerichtet. R. ist der Typ des ideolog. Fanatikers, der, im Grunde ohne eigentlich polit. Begabung, in einer gärenden Übergangszeit alle Nebenbuhler überflügelte, aber im Besitz der Macht an der Starrheit seiner Anschauungen (Kultus des höchsten Wesens) scheiterte. Lit.: Rohden 1935; Sieburg 1935.

Robilant, Carlo Felice Nicolis, Graf v., ital. Min., * 26. 8. 1826 Turin, † 17. 10. 1888 London, zeichnete sich bei Novara 1849 aus und verlor dabei die linke Hand, 1866 Generalmajor, dann Direktor der Kriegsakademie, 1871 Gesandter, 1876 Botschafter in Wien, wirkte für Annäherung an Deutschland u. Österreich, schloß, 1885 Außen-Min., 1887 den Dreibund ab; 1888 Botschafter in London.

Robin Hood (rŏbĭn hŭd), Held engl. Volksballaden (»R. and the Monk«, »R. and the Potter« u. a.), des längeren Ged. »The Geste of R.« (gedr. um 1500) und zweier fragmentarisch überlieferter R.-Maispiele. R. ist Freisasse (Yeoman), besitzt alle ritterl. Eigenschaften, lebt als Geächteter mit seinen Getreuen in Sherwood Forest (schĕrwŭd-) vom Raub an geistl. und weltl. Großen, den er mit den Armen teilt. Später vergröbert sich das Bild. Eine geschichtliche Persönlichkeit für R. ist nicht nachzuweisen. Percy druckte in den »Reliques« (1765) R.-Balladen, dann Ritson (1795); vollst. in: »The English and Scottish Popular Ballads« Bd. 3, 1888. Dt. von A. Grün 1864 u. Th. Fontane 1861. Lit. (engl.): B. Krout 1905; (dt.): R. Fricke 1882.

Robinie (Heuschreckenbaum, Schotendorn, Robinia), Schmetterlingsblütlergattung, Bäume und Sträucher mit unpaarig gefiederten, ganzrandigen Blättern, meist dornig werdenden Nebenblättern, achselständigen Blütentrauben u. flachen, vielsamigen Hülsen; 6 Arten in Nordamerika u. Mexiko. Gemeine R. (Unechte, Falsche Akazie, R. pseudacacia; Abb.), bes. in der Jugend dorniger Baum mit weißen, duftenden Blüten (Mai, Juni), bis 25 m hoch, in Nordamerika heimisch, jetzt über alle gemäßigten Gebiete verbreitet, enthält Giftstoffe, äußerst genügsam, wertvoller Park- und Straßenbaum, bes. geeignet zur Befestigung von Flugsand, Dämmen usw., liefert dauerhaftes † Holz, auch forstlich, bes. auf dürrem Boden, angebaut. Man unterscheidet die reichblühende Park-R. mit ausgebreiteter Krone und hohem Stamm und die selten blühende Kugel-R. mit kugliger, dichtbeblätterter Krone (auf Park-R.-stämmen gepfropft). Parkpflanzen sind ferner die oft baumförmige Klebrige R. (R. viscosa) und die strauchige Rosenrote R. (R. hispida).



Gemeine Robinie.

Robinson (rŏbĭnßĕn), 1) Edwin Arlington, nordamer. Dichter, * 22. 12. 1869 Head Tide (Maine), † 6. 4. 1935 New York, Gedankenlyriker, schrieb psychologisch fein beobachtete, grüblerische Gedichte: »The Man against the Sky« 1916, »Collected Poems« 1921 u. ö., »Selected Poems« 1931. Versepen: »Merlin« 1917, »Lancelot« 1920, »Tristram« 1927; Gegenwartsdramen: »Van Zorn« 1914. Lit.: K. Arns (in: »Germ.-Roman. Monatsschr.« 1924); (engl.): Redman 1925; Van Doren 1927; Hogan 1936 (Bibliogr.). — 2) Henry Crabb, engl. Schriftsteller, * 13. 3. 1775 Bury Saint Edmunds, † 5. 2. 1867 London, Freund von Wordsworth u. Coleridge, 1800—05 in Deutschland, wo er im Weimarer Dichterkreis verkehrte. Ihm bes. ist der Einfluß zuzuschreiben, den die dt. Philosophie und klass. Lit. im 1. Viertel des 19. Jh. in England ausübte. 102 Bde. kulturgeschichtlich wertvoller Tagebücher u. Briefe, z. T. hrsg. von T. Sadler 1869, 3 Bde.; von Edith J. Morley: »Correspondence of R. with the Wordsworth Circle« 1927, 2 Bde., »R. in Germany« 1929, »R. on Books and their Writers« 1938, 3 Bde. — 3) James Harvey, nordamer. Kulturhistoriker, * 29. 6. 1863 Bloomington (Ill.), † 16. 2. 1936, 1895—1919 Prof. der Geschichte an der Columbia Universität, einer der führenden Geschichtsschreiber der Ver. St. v. A.; schrieb u. a.: »The German Bundesrat« 1891, »The New History« 1911, »The Mind in the Making« 1921. — 4) Lennox, irisch-engl. Dramatiker, * 4. 10. 1886 Douglas (Cork), 1910—14 und 1919—23 Regisseur, seitdem Direktor des Abbey-Theaters, Dublin; seine bodenständigen, realist. Dramen zeigen das Leben der ländl. Gemeinden Irlands: »The Cross Roads« 1909, »Patriots« 1912, »The Dreamers« 1915, »The Lost Leader« 1918 u. a.; ferner Kurzgeschichten; Hrsg.: »Golden Treasury of Irish Verse« 1925 u. a. Selbstbiogr.: »Three Homes« 1938.

Robinson Crusoe (rŏbĭnßĕn krūßō), Held von † Defoes Roman »Leben und wunderbare Abenteuer R. C.s, eines Matrosen aus York« (2 Bde., 1719, der 3.: 1720). Einzelheiten lieferten die Schicksale des schott. Seemanns Alexander Selkirk (-kŏrk, uspr. Selcraig, -krĕg, * 1676, † 1721), der sich bei einer Beutefahrt brit. Kaufleute 1704 infolge von Streitigkeiten mit seinen Vorgesetzten an der unbewohnten Insel † Juan Fernández (»Robinsoninsel«) im Stillen Ozean aussetzen ließ u. nach 4 Jahren befreit wurde. Übers. in etwa 30 Sprachen (dt. zuerst 1720, in jüngerer Zeit kaum mehr gedruckt), Hunderte von Ausgaben, Bearbeitungen und eine Flut von Nachahmungen. In Deutschland ist vom Weltanschaulichen her gesehen der R.stoff nie wirklich heimisch, geschweige ein echtes dt. Volksbuch geworden. — Von Robinsonaden erwähnenswert: J. G. Schnabels »Insel Felsenburg« 1731—43. Lit.: H. Ullrich, »R. u. Robinsonaden, I. Bibliographie« 1898 u. »Defoes R. C.« 1924; H. Bertlein, »Ist der R. wirklich ein Volksbuch?« (in: »Jugendschriften-Warte« Jg. 44, Folge 11/12).

Robinsoninsel (Más a Tierra), eine der chilen. † Juan-Fernández-Inseln.

Robitzsch, Friedrich, Offizier, * 24. 3. 1864 Dessau, † 8. 1. 1935 Dresden, Erfinder der Verwindung der Tragflächen bei Flugzeugen.

Röbling, Johann August, Brückeningenieur, * 12. 6. 1806 Mühlhausen (Thür.), † 22. 8. 1869 New York, baute die Hängebrücke über den Niagara (1852—55), die Ohiobrücke bei Cincinnati (322 m Stützweite), entwarf die unter seinem Sohn Washington R. 1883

vollendete East-River-Brücke zw. New York und Brooklyn (486 m Stützweite).

Robot, die oder der (tschech.), = Frondienst.

Roboter, der (tschech.), Maschinenmensch, † Automat (Sp. 814).

Robust (lat.), stark, kräftig; vierschrötig.

Roca, Cabo da (kabü-), port. Vorgebirge westl. von Lissabon (19 A 3), der westlichste Punkt Europas.

Rocca (ital.; frz. Roc, rök; engl. Rock), Felsen.

Rocha (rötschä), Hptst. des Dep. R. in Uruguay (11089 qkm, 1938: 78437 Ew.), nahe der Atlantikküste (32f E 5), (1936) 13053 Ew.

Rochade, die (vom pers. roch od. ruch, »Elefant«), im † Schach ein Zug, bei dem gleichzeitig König und Turm bewegt werden: der König nähert sich dem Turm 2 Felder (c1 oder g1 bzw. c8 oder g8), und dieser besetzt das nächste Feld auf der anderen Seite des Königs (d1 oder f1 bzw. d8 oder f8). — Rochieren, die R. ausführen.

Rochdale (rötschdēl), nordengl. Industriestadt am Roch und am R.kanal, nordö. von Manchester (16a DE 3), (1931) 90263 Ew.; Baumwoll-, Wollwaren-, Maschinen- und Papierindustrie, Kohlenbergbau; Bahnknoten; Sitz der »Redlichen Pioniere von R.« († Genossenschaften).

Rochea (Rochęe), Gattung der Dickblattgewächse, fleischige Kräuter oder Halbsträucher, Blätter gegenständig, am Grunde verwachsen, am Rande behaart, Blüten am Stengelende trugdoldig-kopfig gehäuft; die 4 südafrik. Arten sind gute Kalthaus- u. Zimmerpflanzen, so R. (Crassula) coccinea mit scharlachroten und R. (C.) versicolor mit weiß- und rosafarbenen Blüten. Die fälschlich als R. falcata sehr verbreitete, leuchtend rot blühende Topfpflanze ist eine Crassula-Art.

Rochefort (R.-sur-Mer, röschfȧr ßür mär), westfrz. Kriegs- u. Handelshafen, an der Charentemündung (18b AB 1, 2), (1936) 29482 Ew.; Geschütz- und Munitionsfabrik, Werft, Marinearsenal; Kohlen- und Holzeinfuhr; Wein- u. Branntweinausfuhr. — 1815 Gefangennahme Napoleons.

Roche-la-Molière (rösch lă mölliär), frz. Stadt westl. von Saint-Étienne, (1926) 9570 Ew.; Eisen- und Kohlengruben.

Rochelle, La (-röschäl), frz. Stadt, † La Rochelle.

Röcheln, geräuschvolles Atmen bei tiefer Ohnmacht und im Todeskampf, beruht auf Erschlaffung der Zungen- und der Gaumenmuskulatur, einhergehend mit Verschleimung.

Rochen (Batoidei), Unterordnung der Knorpelfische (Elasmobranchii). Von oben nach unten abgeflachter Körper, durch breite Brustflossen noch vergrößert;

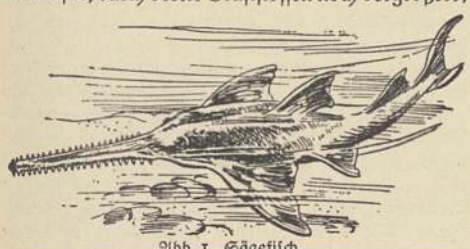


Abb. 1. Sägefisch.

Schwanz vielfach scharf vom Rumpf abgesetzt und dünn bis zu Peitschenform; Rückenflossen, wenn vorhanden, auf dem Schwanzteil; Mund u. Kiemenspalten auf der meist farblosen Unterseite, Augen und dahinter die Spritzlöcher (zum Einnehmen des Atemwassers) auf der Oberseite. Innere Befruchtung, lebendiggebärend oder eierlegend. Eier groß, derbschalig, an den 4 Ecken hornartig ausgezogen. Durch die verhältnismäßig gestreckte Körperform bilden die Geigen-R. (Rhinobatidae) und die Sägefische (Pristidae) einen gewissen Übergang von den

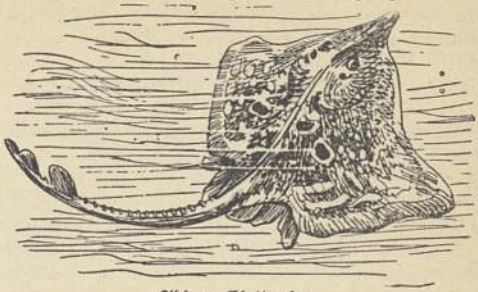


Abb. 2. Glattrochen.

Haien zu den R. Bei den Geigen-R. sind die Brustflossen, an der verbreiterten Basis mit dem Rumpf verwachsen, verhältnismäßig klein. In wärmeren Meeren. Vom Mittelmeer bis zum Chin. Meer der Halawi (Rhinobatis halavi). Auch der Sägefisch (Pristis pectinatus; Abb. 1), 4—5 m lang, hat gestreckte Gestalt; Nasenfortsatz lang ausgezogen, an dessen Seiten bes. stark ausgebildete Hautzähne.

Sehr artenreich die Familie der Rajidae, zu ihr bes. die in den nord. Meeren vorkommenden R. Hierzu der Nagel-R. (Stachel-R., Raja clavata), Männ- bis 70, Weibchen bis 125 cm lang, grau, mit dunklen Flecken, Bedornung nach Alter und Geschlecht ver-



Abb. 3. Adlerrochen.

schieden; vom Mittelmeer bis zur Murmanküste; wirtschaftlich verwertet. Der Glatt-R. (R. batis; Abb. 2) ist der größte der nordeurop. R., bis zu 2 m und darüber lang, Schnauze zugespitzt, oliv, grau oder braun, Haut stachelig; Madeira bis Murmanküste; wirtschaftlich verwertet (von Fischern Teben, Tepel, Tegel oder Fleten genannt). Der Chagrin-R. (schägrän-; R. fullonica) hat eine mit feinen Dornen besetzte, früher als Poliermittel benutzte Haut. Der Zitter-R. (Torpedo marmorata) hat runde Körperform, bis 50 cm und mehr lang, grau oder gelbrot, vielfach mit bräunlicher Marmorierung; Ostatlantik einschließlich des Mittelmeeres, vereinzelt in der Nordsee; hat † elektrische Organe. Der Stech-R. (Trygon pastinaca) hat rhombische Körperscheibe, aber stark abgerundete Ecken der Brustflossen, sehr dünnen Schwanz, Rückenflosse bis auf einen kräftigen gesägten Stachel rückgebildet; Körperfläche glatt bis auf wenige Knöchelchen in der Mittellinie, Länge 1—2 m; Mittelmeer, Ostatlantik, vereinzelt in der Nordsee. Der Adler-R. (Meeradler, Myliobatis aquila; Abb. 3) ist bis 1,5 m lang, kosmopolitisch; Körperscheibe breiter als lang, Brustflossen flügelförmig, Kopf springt breit und stumpf aus der Vorderkante der Körperscheibe vor, Augen groß und hervortretend, sehr langer, dünner, peitschenförmiger Schwanz mit 1—2 gesägten Stacheln; lebendiggebärend. Zu derselben Familie

gehört der Horn-R. (Dicerobatis giorna); Körper 1—1,5 m lang, Schwanz dreimal so lang wie der Rumpf mit Kopf; Brustflossen in einen hinteren großen, flügelförmigen und einen vorderen kleinen, seitlich am Kopf stehenden Teil getrennt; die vorderen Teile machen den Eindruck von Hörnern.

Rocher, der (frz., röschē), »Fels«, »Klippe«. — R. de bronze (=dö bronß, »eherner Fels«), Sinnbild unerschütterlicher Festigkeit.

Roches, Col des (köl dā rösch), 1006 m hoher schweiz.-frz. Paß im Neuenburger Jura.

Rochester (rŏtschĕßtĕr), 1) südostengl. Hafenstadt u. Bahnknoten, am Unterlauf des Medway, südö. von London (16a G 5), (1931) 31200 Ew.; Herst. landw. Geräte, Ölfabriken; Austernfischerei. — 2) Stadt u. Bahnknoten im NO. der Ver. St. v. A. (New York), am Eriekanal, nahe dem Südufer des Ontariosees (31 G 2), (1940) 325000 Ew. (16 vH Deutsche); baptistische Universität (gegr. 1850), med. und zahnärztliche Schule (gegr. 1920); Photo- und optische Werke, Landmaschinen- und Schuh-Ind.; Flußhafen. — 3) Stadt im SO. der Ver. St. v. A. (New Hampshire), südw. von Portland (31 K 2), (1930) 10209 Ew.; Schuhfabriken. — 4) Stadt im NO. der Ver. St. v. A. (Pennsylvania), am Ohio, unterhalb von Pittsburg (31 EF 3), (1930) 7726 Ew.; Kohlengruben, Naturgasquellen.

Röchling, 1) Hermann, Sohn von R. 2), Großindustrieller, * 12. 11. 1874 Saarbrücken, Leiter des R.-Konzerns, Mitgl. des saarländ. Landesrats, Vors. der lib. Dt.-Saarländ. Volkspartei, während der Abtrennung des Saarlandes vom Reich einer der tätigsten u. verdienstvollsten Vorkämpfer der dt. Sache; 1934 wegen seines Eintretens für die dt. Volksschulen vom Obersten Gerichtshof des Saargebietes verurteilt; reiche journalist. Tätigkeit auf wirtschaftl. und polit. Gebiete; schrieb 1934 als polit. Hb. für den Saarkampf: »Wir halten die Saar!«. — 2) Karl, Großindustrieller, * 25. 2. 1827 Saarbrücken, † das. 26. 5. 1910, gründete 1881 im Verein mit seinen Brüdern die R.sche Eisen- u. Stahlwerke G. m. b. H., Völklingen (Saar), die Hochöfen, Stahl- und Walzwerke, Koksofenanlagen, Gießereien, Edelstahl-Bearbeitungswerkstätten aller Art, 1 Federnfabrik, 1 Zementfabrik usw. betreibt und Thomasroheisen, Thomasstahl, Edelstahl, Eisenbahnoberbaumaterial, Form- und Stabeisen, Walzdraht, Bandeisen usw. sowie Ammoniak, Teer- und Benzolprodukte, Fette, Thomasmehl, Schlackensteine usw. erzeugt; 1939: 20 Mill. RM. Kapital (im Besitz der Familie R.); jetziger Leiter ist R. 1).



Hermann Röchling.

Rochlitz, 1) sächs. Stadt nordw. von Chemnitz (6 D 2), (1939) 6154 Ew.; ehem. kurfürstl. Schloß (10. Jh.), spätgot. Kunigundenkirche; Schuhfabrik, Bildhauerei. Südw. der R.er Berg (351 m) mit Aussichtsturm; Porphyrtuffbrüche. 968 erwähnt, 1286 als Stadt bezeugt, kam 1143 an die Wettiner, von denen eine Nebenlinie 1156—1210 hier saß. — 2) Sudetendeutsche Stadt und Sommerfrische an der Iser, östl. von Gablonz (25a D 1), 600—800 m am Fuß der Kesselkoppe (1434 m), (1939) 4669 Ew.; Textil- und Holz-Industrie; Webereifachschule.

Rochlitz, Johann Friedrich, Schriftsteller u. Musikkritiker, * 12. 2. 1769 Leipzig, † das. 16. 12. 1842, hatte zu Goethe Beziehungen, 1798—1818 Hrsg. der »Allg. mus. Zeitung« († Musik, Sp. 1700), ahmte Goethes Erzählkunst nach; verfaßte u. a.: »Charaktere interessanter Menschen« 1799—1803, 4 Bde., »Kleine Romane und Erz.« 1807, 3 Bde., »Für Freunde der Tonkunst« 1824—32, 4 Bde. (mus. Aufsätze), auch Lustspiele. »Goethes Briefwechsel mit R.« 1887. Lit.: Ehinger 1929.

Rochow (=ō), märkisches Adelsgeschlecht, das in den Fehden des 15. Jh. eine Rolle spielte: 1) Friedrich Eberhard v., Volkserzieher, der »Pestalozzi des Nordens«, * 11. 10. 1734 Berlin, † 16. 5. 1805 Reckahn, das. seit 1758 nach Aufgabe seiner milit. Laufbahn infolge Kriegsverwundung (1757) Gutsherr, suchte die Bevölkerung seines Gutsbezirks durch Schulbildung zu erziehen, die anschaul. Kenntnisse, prakt. Fertigkeiten, bes. aber Verstandesbildung vermitteln sollte, was R. in der Schrift »Vom Nationalcharakter durch Volksschulen« (1779; Untertitel: »Von der Verbesserung des Volkscharakters durch Volksschulen«) theoretisch im Sinne der Aufklärung zu begründen unternahm. Seine Reckahner Landschule war Musterschule. R. verfaßte ferner Lehrbücher für Lehrer und Kinder; bes. sein Lesebuch »Bauernfreund« (1776 und 1779, später »Kinderfreund« betitelt) stark verbreitet, vielfach nachgeahmt und übersetzt. »Sämtliche päd. Schriften« 1907—10, 4 Bde. Lit.: Jahnke 1905²; Vahlbruch 1928. — 2) Gustav Adolf Rochus v., Beamter, * 1. 10. 1792 Nennhausen (b. Rathenow), † 11. 9. 1847 Aachen, streng kons. preuß. Jurist und Verwaltungsbeamter, 1831 Regierungs-Präs. in Merseburg, 1834—42 Innen-Min. Auf ihn geht das geflügelte Wort vom »beschränkten Untertanenverstand« zurück.

Rock (Rok, Ruk, Roch, Ruch, Vogel R.), im arab. Märchen ein Fabelvogel.

Rockefeller (rŏkfĕlĕr, engl. rŏkĭ-), John Davison, nordamer. Großindustrieller (»Petroleumkönig«), * 8. 7. 1839 Richford (N. Y.), † 23. 5. 1937 Ormond Beach (Florida), schon mit 19 Jahren Mitinhaber eines Produktenkommissionsgeschäfts (Clark & R.), das sich bald dem Erdölhandel zuwandte; gründete 1865 die Firma R. and Andrews u. 1870 die † Standard Oil Co., die er durch rücksichtslose Trustpolitik zum führenden Erdölkonzern Amerikas u. der Welt ausbaute. R. hat als erster Erdölraffinerien an den Verbrauchszentren gebaut und die Bedeutung der Erdölleitungen erkannt. Erwarb ein riesiges Vermögen, das er z. T. zu großen Stiftungen für wohltätige u. wiss. Zwecke verwandte. Lit.: Courau 1935.



J. D. Rockefeller.

Rockelor, der, bequemer, lose geschnittener, zuknöpfbarer Reise- u. Regenmantel der Männer im 18. Jh., nach einem Herzog v. Roquelaure (=rŏk'lōr) benannt.

Rocken, der (Wocken, Kunkel, die), Stab zur Aufnahme des Fasergutes beim † Spinnen mit Handspindel oder mit Spinnrad. R.stube † Spinnstube.

Rockford (=fĕrd), Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (Illinois), nordw. von Chicago (30b B 3), (1930) 85870 Ew.; Landmaschinen, Möbel.

Rockhampton (=hämtĕn), austral. Hafenstadt und Bahnknoten in Queensland, am Unterlauf des Fitzroy (34a I 3), (1933) 29369 Ew.; Rundfunksender; Seehäfen für Woll-, Fleisch-, Kupfer- und Goldausfuhr sind Port Alma und Broadmount.

Rock Island (=ailänd), Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (Illinois), am Mississippi, gegenüber

von Davenport (30 b A 3), (1930) 38000 Ew.; Traktoren- und Pflugfabriken; Waffenarsenal.

Rocky Mountains (-i mauntinz, Rockies, -iz; dt.: Felsengebirge), östl. Teil der nordamer. Kordilleren (30c B–D 1–3), zw. Beringstraße und Rio Grande del Norte, mit dem Mount Elbert (4395 m) u. dem Blanca Peak (4386 m); mehrere Parallelketten schließen im N. Längstäler mit Seen ein, im S. Bergkessel, Parks (z. B. Yellowstonepark) u. Hochflächen (Colorado-Plateau). Von 7 Pazifikbahnen gequert, liefert das wenig besiedelte Gebirge Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Blei; im N. Nadelwälder. † auch Nordamerika (Sp. 436/37).

Rocque (rök), Casimir de la, frz. Politiker, * 1887, 1907 Offizier, 1921—23 mit der frz. Militärmission in Polen, 1925—26 in Marokko, schied 1928 aus der Armee, suchte seitdem mit den »Feuerkreuzlern« eine Erneuerung des polit. Lebens in Frankreich durchzuführen, trat anläßlich der blutigen Zusammenstöße beim Stavisky-Skandal in den Vordergrund. Doch löste die Volksfrontregierung Blum 1936 die »Feuerkreuzler« auf. R. bildete daraufhin die »Französische Sozialpartei«.

Rocroy (rökrŭă), befestigte frz. Stadt nordw. von Charleville (18a K 2), (1921) 2127 Ew.; Metallindustrie. — 19. 5. 1643 Sieg Condés über die Spanier.

Rod, das (röd, »Rute«), Längenmaß in den Ver. St. [v. A., = 5,029 m.

Roda, Nilinsel im S. von Kairo; der 716 n. Zw. errichtete, noch heute in Betrieb befindl. Nilmesser war bis in die jüngste Zeit für das ganze Land maßgebend; er geht vermutlich auf eine vorgesch. Anlage zurück.

Rodach, 1) Sächs. R., 45 km langer Nebenfluß der Itz, entspringt südl. von Hildburghausen und mündet bei Untermerzbach. — 2) Vogtländ. R., 53 km langer Nebenfluß des Mains, kommt aus dem Frankenwald, mündet bei Marktzeuln. — 3) R. (R. bei Coburg), oberfränk. Stadt nordw. von Coburg (9 B 1), (1939) 2572 Ew.; Porzellan-Ind., Spielwarenfabrikation. 1271 genannt, 1317 als Stadt bezeugt, kam 1920 mit Coburg an Bayern.

Rodalben, Gemeinde in der Saarpfalz nördl. von Pirmasens, (1939) 6412 Ew.; Leder-, Schuhfabriken.

Rodamonte (ital., »Bergzertrümmerer«), prahlerischer Held in Bojardos »Orlando innamorato«, bei Ariost Rodomonte, daher allg. Kraftprotz, Prahler; Rodomontade, die, Aufschneiderei.

Rodbertus, Johann Karl, Volkswirtschaftler und Soziolog, * 12. 8. 1805 Greifswald, † 6. 12. 1875 Jagetzow (Pomm.), zunächst Jurist im Staatsdienst, erwarb dann das Rittergut Jagetzow, auf dem er seit 1836 nach kurzer polit. Wirksamkeit nur noch als Forscher lebte. 1848 Mitglied der preuß. Nationalversammlung (lib.-dem. Zentrum), vorübergehend preuß. Kultus-Min., 1849 Mitglied der 2. Kammer. Wie als Politiker so war R. bes. als Soziolog und Wirtschaftsdenker von konservativem Reformwillen erfüllt. Er vertrat einen vom Staate auszuübenden Sozialismus (Staatssozialismus), der angesichts des politischen wie des wirtschaftl. Chaos in der liberalistisch-kapitalist. Zeit ein System der sozialen Ordnung und Gerechtigkeit aufzubauen habe. Preußentum und Sozialismus werden von R. zusammengedacht. In seinem Gesetz der fallenden Lohnquote legte R. dar, daß bei steigender Produktivität der wirtschaftl. Gesamtarbeit der der Arbeiterklasse im Lohn zufallende Anteil am gesellschaftl. Gesamteinkommen immer kleiner, der der Kapital- u. der Grundbesitzer in der Rente dagegen immer größer werde. Darin sieht er den Grund der Wirtschaftskrisen und der Verelendung der Arbeiterklasse. Seine Wertlehre besagt, daß alle wirtschaftl. Güter nichts als Arbeit kosten und daher auch die Arbeit der beste Maßstab des Wertes der Güter sei. In seiner Zins- und Grundrententheorie findet er, daß die Entstehung der Kapital- und der Grundrente auf der Ausbeutung fremden Arbeitsproduktes seitens der Grund- und der Kapitalbesitzer beruht und nur durch die besondere Ergiebigkeit der Arbeitsteilung und durch das Privateigentum an Grund und Boden möglich sei. Daher ist sein Ideal die Vergesellschaftung von Kapital und Boden in einer christlich-sozialen kommunist. Staatsordnung, in der es nur noch Arbeitseigentum gibt. Im ländl. Kreditwesen hielt er das Rentenprinzip für das der landw. Produktion einzig angemessene. Wirtschaftsgeschichtlich bedeutend sind seine »Untersuchungen auf dem Gebiete der Nationalökonomie des klass. Altertums« 1864—75. R. war von mittelbarem Einfluß auf die dt. Sozialpolitik im 19. Jh. Er schrieb ferner: »Zur Erkenntnis unserer staatswirtschaftl. Zustände« 1842, »Soziale Briefe an v. Kirchmann« 1850/51 (3 Briefe; der 2. und der 3. Brief erschienen auch u. d. T.: »Zur Beleuchtung der sozialen Frage« 1875), »Zur Erklärung und Abhilfe der heutigen Kreditnot des Grundbesitzes« 1868/69, »Der Normalarbeitstag« 1871, »Das Kapital. Vierter sozialer Brief an v. Kirchmann« (hrsg. von Ad. Wagner und Th. Kozak) 1884, »Zur Beleuchtung der sozialen Frage, 2. Teil« (hrsg. von Ad. Wagner) 1885. Lit.: Diehl (in: »Hwb. der Staatswissenschaften« Bd. 7, 1926⁴); Dietzel 1886; Pfeffer, »Die dt. Schule der Soziologie« 1939.



Johann Karl Rodbertus.

Roddergrube (Braunkohlen- und Briketwerke R. A.-G.), Brühl b. Köln, gegr. 1908; Braunkohlenbergwerke u. Brikettfabriken; 1941: 36 Mill. RM. Kapital (Großaktionäre: Rhein.-Westf. Elektrizitätswerk A.-G. und Rheinische A.-G. für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation).

Rodel, die (vom lat. rotulus, »Rädchen«), kleiner † Schlitten aus Holz od. Stahl, ein- oder mehrsitzig; beim Rodeln Lenkung durch einseitiges Bremsen mit dem Fuß oder durch Verlagerung des Körperschwerpunktes nach den Seiten.

Rödeln, Verschnürung des Brückenbelags auf den Streckbalken von † Kriegsbrücken, meist mit Hilfe eines oben auf den Belag gelegten Rödelbalkens.

Roden (Rodung), Entfernen des Wurzelstockes und der Hauptwurzeln aus dem Boden, entweder durch Belassung am zu fällenden Stamm und Herausreißen beim Fällen (Baum-R., auch Auskesseln oder Stehend-R. gen.) oder durch Lösen des Wurzelstocks aus der Erde nach dem Fällen (Stock-R.). Das R. erfolgt mit einfachen Werkzeugen (Rodehaue, Wendehaken, Winden) oder mit besonderen Rodemaschinen, das Stock-R. auch durch Sprengung (Sprengkultur). R. ermöglicht erhöhte Brennholzgewinnung und Bekämpfung wurzelbrütender Forstschädlinge, ist aber auf allen zur Verdichtung neigenden feinkörnigen Waldböden unbedingt zu vermeiden (biologische Bedeutung der Wurzelstöcke für die Bodendurchlüftung usw.). R. ist unerläßlich beim Übergang von forstlicher zu intensiver landw. Bodenbenutzung. Die geschichtl. Bedeutung des R. für die Siedlung erhellt aus der weiten Verbreitung der

Ortsnamen auf -rod, -rode, -roda, -rade, -rath, -rott usw. — Als Reute (Rütti, Rüti, Reuti) bleibt das Rodland nach zweimaligem Getreidebau zur Bewaldung wieder liegen oder es wird als Neuland (Neubruch) mit Ansaat von Hafer oder Buchweizen und nachfolgenden Kartoffeln zum Ackerbau benutzt. — Rodungsrecht, urspr. ein Recht der gemeinen Nutzung, das die Markgenossen in der † Allmende ausübten, seit der fränk. Zeit häufig dem König vorbehalten, der weltlichen u. geistl. Grundherren Rodungsprivilegien erteilte.

Rodenbach, 1) Albrecht, fläm. Dichter, * 27. 10. 1856 Roeselare, † 24. 6. 1880 Löwen, Führer der neueren fläm. Lit. von 1880. Versdrama »Gudrun« 1879 (preisgekrönt 1882), dt. 1918; sein Gedicht »Vliegt de blauvoet« (»Fliegt die Möwe«) wurde zur Losung in der nationalfläm. Bewegung. † Flamen (Sp. 254). Lit. (fläm.): v. Puyvelde 1909; Oorda 1909. — 2) R. (frz. Ausspr.: -dänbăk), Georges, Vetter von R. 1), belg. Dichter fläm. Herkunft, * 16. 7. 1855 Tournai, † 25. 12. 1898 Paris, Symbolist, besingt in zarten, wehmütigen Versen (»Les Tristesses« 1879, »Le Règne du silence« 1891, »Les Vies encloses« 1896 u. a.) und in seinen Romanen (bes. »Das tote Brügge« 1892, dt. 1903, »Le Carillonneur« 1897 u. a.) die Melancholie seiner heimatlichen Landschaft und ihrer stillen Städte; auch Dramatiker (»Dramatische Werke« dt. 1913).

Rodenberg, Julius, Schriftsteller, Jude (eigentl. Levy), * 26. 6. 1831 Rodenberg (Hessen), † 11. 7. 1914 Berlin, seit 1874 Hrsg. der »Dt. Rundschau«, schrieb neuromantische Gedichte, Romane (»Die Straßensängerin von London« 1863, »Die Grandiers« 1879 u. a.), Feuilletons und Reisebücher (»Pariser Bilderbuch« 1856, »Alltagsleben in London« 1859 u. a.). R. war im lit. Leben Deutschlands Repräsentant eines seichten Modeliberalismus.

Rodenkirchen, oldenburg. Landgem. an der Weser, oberhalb Wesermünde (10 C 1), (1939) 4397 Ew.; Ziegelei, Kachelofenfabrik, Viehhandel.

Rodenstock, Josef, Optiker und Industrieller, * 11. 4. 1846 Ershausen (Thür.), † 18. 2. 1932 Erl b. Kufstein, Konstrukteur ophthalmologischer Instrumente und photographischer Objektive, Gründer (1883) der Firma Optische Werke G. R., München.

Rodenwaldt, Gerhart, Archäolog, * 16. 10. 1886 Berlin, 1922—32 Präs. des Archäolog. Instituts des Dt. Reichs, seit 1922 Prof. an der Universität Berlin; führend in der Erforschung der röm. Kunstentwicklung (zahlreiche Aufsätze). Hptw.: »Die Kunst der Antike« 1927, 1930²; »Korkyra (Korfu) II, Die Bildwerke des Artemistempels« 1939.

Röder, der, l. Nebenfluß der Schwarzen Elster in Sachsen (6 E 2), 90 km lang, mündet bei Bad Liebenwerda.

Röder, Karl David August, Rechtsphilosoph, *23.6. 1806 Darmstadt, † 20. 12. 1879 Heidelberg als Prof. (seit 1842), Schüler des Philosophen Krause, gab dessen »System der Rechtsphilosophie« (1874) heraus und wirkte für Verbreitung von dessen Lehren und für Reform des Gefängniswesens auf dem Wege der Einzelhaft. Hptw.: »Grundzüge des Naturrechts oder der Rechtsphilosophie« 1846, 1860—63².

Roderich (Rodrigo), letzter König der Westgoten in Spanien, ermordete 710 König Witika, mußte den Thron gegen die von dessen Söhnen herbeigerufenen Araber verteidigen, denen er durch Verrat bei Jerez de la Frontera (19.—25. 7. 711) unterlag; ertrank im Guadalete. — Dramatisch behandelt von Geibel (1844) und Dahn (1875).

Roedern, nach dem Arzt Heinrich Roeder (* 1866, † 1918) benannte Behandlung von Nasen- u. Rachenkrankheiten: Absaugen der Gaumenmandeln (Tonsillen) mittels Instrumentes, Massage der Mandeln mit dem Zeigefinger, Abwischung des gesamten Rachenraumes und eine Sondermassage der unteren Nasengänge. Erfolgreiches R. erspart Operation (Tonsillektomie).

Roedern, Siegfried, Graf v., Verwaltungsbeamter, * 27. 7. 1870 Marburg, 1905 Landrat, 1914 Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, 1916—18 Staatssekretär des Reichsschatzamtes und preuß. Staats-Min., 1921—23 Vors. der Schiffbau-Treuhandbank, der Organisation für den Wiederaufbau der dt. Handelsflotte, 1923—33 Vors. des Verbandes Deutscher Reeder und des Dt. Schulschiffvereins. Seit 1933 Erbhofbauer.

Röderwald (R.wirtschaft), im Odenwald Bez. für eine mit landw. Zwischennutzung verbundene Form des Hochwaldbetriebes († Hochwald). Nach Kahlhieb des hiebsreifen Bestandes und vor der Bestellung Roden der Wurzelstöcke, Abziehen und Verbrennen der Bodendecke. Nur von örtlicher Bedeutung.

Rodewisch, sächs. Stadt östl. von Plauen, im Göltzschtal, (1939) 11361 Ew.; Textilindustrie; Heil- und Pflegeanstalt. — 1924 Stadt.

Rodez (-däs), frz. Dep.-Hptst. nordw. von Albi (18b E 3), (1926) 15150 Ew.; Textil- und Maschinenindustrie; got. Kathedrale (1277—1530).

Rodi (grch. Rhodos, lat. Rhodus), größte Insel des ital. Dodekanes, im Ägäischen Meer, südw. von Kleinasien (27c BC 3, 4), 1404 qkm, (1936) 61986 Ew. (80 vH Griechen, 14 vH Türken). Die Insel steigt im bewaldeten Attairo (Hagios Iljas, äjöß-) 1215 m hoch auf und liefert Südfrüchte, Öl, Wein und Sesam. Die Haupt- und Hafenstadt R. an der Nordwestspitze, (1936) 25377 Ew., hat in ihren Mauern, Türmen u. ehem. Rhodiserritterpalästen Zeugen einer großen Vergangenheit; neuerdings hat R. dank der Heilbäder von Calitea bedeutenden Fremdenverkehr. Flughafen, Funkstation; Ausfuhr von Früchten, Gemüsen, Wein und Schwämmen. — Die urspr. karische Insel wurde seit etwa 1100 v. Zw. von grch. Doriern besetzt, blieb aber in ihrer Kultur ganz unter ionischem Einfluß; gründete später selbst viele Kolonien bis nach Nordspanien (Rhode) hin. 470—411 gehörte R. zum Athen. Seebund und war dann nach Anlegung der neuen Hauptstadt mit ihrem Hafen und dem berühmten Leuchtturm, dem sog. Koloß von Rhodos, mächtiger Handelsfreistaat mit Besitzungen auf der gegenüberliegenden Küste. Künste und Wissenschaften blühten; im späten Hellenismus Mittelpunkt einer Bildhauerschule von sehr pathetischem und bewegtem Stil († Laokoon). Seit der Besetzung durch die Italiener reiche Funde durch Ausgrabungen, meist Nekropolen der archaischen u. klass. Zeit. Das rhodische Seerecht gewann Weltgeltung durch Rom, das R. erst 44 n. Zw. in die Prov. Asia mit einbezog. Im M. A. war R. Zankapfel zw. Byzantinern, Genua und Arabern. 1309 machten die Johanniter die Insel zu ihrem Wohnsitz. Seit 1530 stand R. unter türk. Herrschaft, bis es 1911 von den Italienern besetzt wurde; 1923 offiziell an diese abgetreten, die es seither zu einem strateg. Stützpunkt ausbauten. Lit.: van Gelder, »Gesch. der alten Rhodier« 1900; Maiuri, »Rodi« 1922; »Clara Rhodos« 1928 ff., bisher 8 Bde. (ital.).

Rodin (-dăn), Auguste, frz. Bildhauer, * 12. 11. 1840 Paris, † 17. 11. 1917 Meudon, größter Vertreter der frz. Plastik im Zeitalter des Impressionismus,

mit dem sein Schaffen eine gewisse Verwandtschaft hat; von internat. Wirkung. Seine Bildwerke sind nicht durch klare Konturen begrenzt, ihre Oberfläche hat keine feste kubische Geschlossenheit, sondern ist so modelliert, daß Licht und Schatten wesentlichen Anteil an der Wirkung haben. Dies ist für R. ein Mittel, seelische Haltungen in feinsten Abstufungen auszudrücken, und ist vor allem in den Bildnissen erreicht. Das eherne Zeitalter (Jünglingsgestalt, Bronze, 1877; Paris, Luxembourg-Mus.), Die Bürger von Calais (Bronzegruppe, 1884–95; Calais), Der Gedanke (Marmor, 1889; Paris, Luxembourg-Mus.), Der Kuß (Marmor, 1898; Paris, R.-Mus.), Balzac (Marmor, 1898; das.), Der Denker (Bronze, 1904; das.). R.-Museum in Paris. »Briefe an A. R.«, hrsg. von R. M. Rilke, 1928; »Die Kunst. Gespräche des Meisters«, ges. von P. Gsell, 1933. Lit. (frz.): Mauclair 1917; Bénédite 1926; Cladel 1936; (dt.): Rilke 1934.

Rodna (ung. Oradna, ŏrǎdnɑ), ung. Bergstadt in Siebenbürgen, am Großen Szamos (23 c C 2), (1920) 5154 Ew.; Bleigruben. — Im 11. Jh. von dt. Auswanderern (Moselfranken) gegr., 1241 von den Mongolen zerstört, 1920–40 zu Rumänien.

Rodney (-nĭ), Georges Brydges, Baron (seit 1782), brit. Admiral, * 13. 2. 1718 London, † das. 23. 5. 1792, kämpfte im Siebenjähr. und im nordamer. Unabhängigkeitskrieg, besiegte die Spanier 15. 1. 1780 beim Kap Saint Vincent, schlug 12. 4. 1782 die Franzosen bei Dominica vernichtend (erste Durchbruchsschlacht im 18. Jh.), rettete damit Jamaica für England u. zerstörte Frankreichs Ansehen zur See.

Rodríguez (-gĕß), brit. Insel im westl. Ind. Ozean, 109 qkm; † Maskarenen.

Rodríguez (-gĕß), Simón de Azevedo, Jesuit, Portugiese, einer der ersten Gefährten des Ignatius von Loyola, von schwärmerisch-patholog. Religiosität, wirkte in diesem Sinne als Provinzial von Portugal und als Leiter des Kollegs zu Coimbra; machte die Disziplinierung des Jesuitenordens und seine Abwendung von den anfänglichen asket. und pathet. Formen nicht mit, daher 1552 abberufen.

Rodríguez Francia (-gĕß frănßiă), José Gaspar, paraguayischer Politiker, * 6. 1. 1766 Asunción, † das. 20. 9. 1840, Rechtsanwalt, 1814 zum Diktator Paraguays ausgerufen; förderte Landwirtschaft und Gewerbe, führte den Schulzwang ein, verbot Auswanderung und jeden Handel mit dem Auslande, ging gegen Kirche und Orden vor, wurde aller Empörungen durch unerbittliche Strenge Herr.

Rodríguez Marín (-gĕth-), Francisco, span. Folklorist und Literarhistoriker, * 23. 1. 1855 Osuna, 1920–30 Direktor der Nationalbibliothek Madrid, sammelte spanische Volkslieder (»Cantos populares españoles« 1882) und etwa 40000 Sprichwörter 1926, 1930, 1934; Briefwechsel mit Menéndez y Pe- [layo 1931.

Rodung † Roden.

Roentgen (rüntchĕn), 1) Gerhard Moritz, niederl. Schiffbauer, * 7. 5. 1795 Esens (Ostfriesland), † 28. 10. 1852 Merenburg b. Haarlem, verdient um die Einführung der Dampfmaschine in Kriegsschiffen, baute 1829 die 1. Verbunddampfmaschine mit Zwischenkammern. — 2) R. (Röntgen), Conrad, † Sp. 560.

Roermond (rūr-), niederl. Stadt an der Roermündung in die Maas (17 a CD 3), (1937) 17195 Ew.; Wollindustrie, Kunstschmiede- und Bildhauerwerkstätten; Eierhandel; gotische Kathedrale.

Rogaland (-län), Amt im südl. Norwegen (15 a B 3), (1930) 9183 qkm mit 173258 Ew.; Hptst. Stavanger.

Rogasen, Stadt im Reichsgau Wartheland, nördl. von Posen (12 EF 3), an der Welna und am R.er See (1,4 qkm), (1931) 5939 Ew.; Getreide- und Viehhandel. — 1251 genannt, 1280 dt. Stadt, 1772 preußisch (1920–39 unter poln. Herrschaft).

Rogate (lat., »Bittet!«), 5. Sonntag nach Ostern, urspr. Sonntag der Erntebittprozessionen; ev. Betsonntag (Joh. 16, 24).

Rogatica (-ĭtsă), kroatische Stadt südö. von Sarajevo (23 a D 3), (1921) 3190 Ew.; Viehzucht. Die Umgebung ist Fundort zahlreicher Altertümer.

Rogen, der, Bez. für den Eierstock und die darin befindl. Eier der Fische. — Rog(e)ner, der weibl. Fisch.

Rogenerz, oolithisches Braun- oder Roteisenerz. — Rogenstein, oolithischer † Kalkstein.

Roger, 1) R. I. (Hrodgar), Graf von Sizilien, Sohn des Normannenführers Tankred von Hauteville, † 22. 6. 1101 Mileto (Kalabrien), Bruder von Robert Guiscard, eroberte 1090 Sizilien aus den Händen der Araber, gewann in Süditalien bedeutend an Macht, gab den Griechen und den Arabern neue Gesetze und schränkte die Macht des Papstes ein. — 2) R. II., Sohn von R. 1), * 1095, † 26. 2. 1157 Palermo, 1101–30 Graf von Sizilien, erbte 1127 von Herzog Wilhelm Apulien, 1130 in Palermo von Papst Anaklet II. zum König von Sizilien und Neapel gekrönt. Bei einem Streit mit Papst Innozenz II. gebannt, mußte er vor Kaiser Lothar III. nach Sizilien flüchten, zwang aber 1139 Innozenz zur Anerkennung seiner Herrschaft. R. ist der Begründer der normann. Mittelmeermacht, die er bis Tunis und Tripolis ausdehnte. Unter seiner Regierung blühten Kultur und Handel, während die Macht der Kirche eingedämmt wurde.

Rogers (rŏdschĕrs), James Edwin Thorold, engl. Volkswirtschaftler, * 1823 West Meon (Hampshire), † 13. 10. 1890 Oxford als Prof. der Volkswirtschaftslehre, Hauptvertreter der histor. Schule der Volkswirtschaftslehre in England; schrieb: »History of Agriculture and Prices in England from 1250 to 1793« 1866–1902, 7 Bde., »Six Centuries of Work and Wages« 1884, »The Economic Interpretation of History« 1888 u. a. [philus.

Rogerus von Helmershausen, Goldschmied, † Theo-

Roggen (Secale), Gräsergattung († Getreide). Der Kultur-R. (S. cereale) stammt ab von dem ausdauernden Wild-R. (S. montanum) mit zerbrechlicher Ahrenspindel und kleinem, fest in den Spelzen sitzendem Korn. Der dt. einjährige, überwinternde Kultur-R. geht auf 2 Typen zurück, den aus dem Osten eingewanderten Stauden-R. und den über das Mittelmeer eingedrungenen Land-R. Der Stauden-R. zeichnet sich durch Anpassung an das kontinentale Klima, große Winterfestigkeit, sehr starke Bestockung, langes Stroh und schmales, langes Korn aus. Am bekanntesten ist der ostpr. Johannis-R., dessen Anbau heute nur noch in der Zuchtsorte des Nordost-R. erhalten ist. Die Landsorten sind wesentlich schwächer bestockt, frühreifer, in ihren Klimaansprüchen aber sehr verschieden untereinander. Bekannt sind der Probsteier, die Pirnaer u. a. Aus ihnen entstand seit Ende des 19. Jh. die Zuchtform des Petkuser R., die heute den R.-anbau Deutschlands überwiegend beherrscht. Der R. ist langhalmig mit langer, lockerer Ähre (Abb.), die bei der Reife überhängt. Das Ährchen ist 2–3blütig mit schmalen, pfriemenartigen Hüllspelzen. Die Deckspelzen scharf gekielt und lang begrannt.



Roggenähre.

Der R. ist die wichtigste Getreideart des kühlen, gemäßigten Klimas und der leichten Böden. Sein Hauptanbaugebiet umfaßt daher das nördl. Europa nördl. des 50. Breitengrades. Hier ist das R.brot Volksnahrungsmittel. Anbaufläche in Großdeutschland (einschl. des Protektorats Böhmen u. Mähren) 1938: 5,2 Mill. ha mit einer Erzeugung von rd. 9,5 Mill. t. Der R. wird in Deutschland fast nur als Winterform gebaut, Sommer-R. nur auf manchen Mooren, moorigen od. leichten, trockenen Sanden. † auch Karten 3 C III bzw. V und 2 C I im Atlasband. Weiteres † Getreide.

Wirtschaftliches. Der R. ist ein europ. Getreide; Anbau bes. in Ost- u. Mitteleuropa: Von der (geschätzten) Weltroggenernte 1939 (ohne Sowjetunion) von 270 Mill. dz entfielen auf Europa 250, auf Nordamerika (Ver. St. v. A. und Kanada) 14, auf die übrigen Erdteile 6 Mill. dz; die R.ernte der Sowjetunion betrug im Durchschnitt der Jahre 1931 bis 1935 219,4 Mill. dz. Welternte 1937 (ohne Sowjetunion): 226,4 Mill. dz; davon das Dt. Reich (mit der Ostmark) 73,4, das frühere Polen 56,4, die frühere Tschecho-Slowakei 14,8, die Ver. St. v. A. 12,6, Frankreich 7,4, Ungarn 6,2 Mill. dz.

Roggenälchen, Fadenwurm, † Stengelälchen.

Roggenbach, Franz Frhr. v., Staatsmann, * 23. 3. 1825 Mannheim, † 25. 5. 1907 Freiburg i. Br., gemäßigt-liberaler und nationaler bad. Politiker, der bereit war, die preuß. Führung in Deutschland anzuerkennen; 1861—65 Außen-Min.; 1871 organisierte er die dt. Universität Straßburg. Später war er Ratgeber Kaiser Friedrichs III., dessen Proklamation er 1888 verfaßte. Lit.: Samwer, »Zur Erinnerung an Franz v. R.« 1909.

Roggendarlehen (Roggenanleihen), während der Zeit der dt. Geldentwertung begründete, auf eine bestimmte Menge Roggen (auch Weizen) lautende, meist grundbuchlich gesicherte Schuldverhältnisse zw. Kreditinstituten und landw. Schuldnern. Für den Schuldner häufig von verhängnisvoller Auswirkung, da das Hypotheken- (oder Reallast-) Darlehen (auch nach der Stabilisierung der Währung) nicht in bar, sondern in Roggenpfandbriefen oder Roggenrentenbriefen ausgezahlt wurde, deren Kurs sehr niedrig u. deren Verwertung äußerst verlustreich war. Durch das Roggenschuldengesetz vom 16. 5. 1934 sind die Forderungen in Geld umgewandelt worden. Daneben bestand innerhalb des † Osthilfe- und des Schuldenregelungsverfahrens die Möglichkeit, die Schuld auf den Übernahmewert z. B. der Begründung der Schuldverpflichtung herabzusetzen bzw. zwangsweise zu kürzen, jedoch in keinem Fall auf mehr als 50 vH des Umwandlungswertes. Auf Roggen oder Weizen lautende Grundpfandrechte können nicht mehr begründet werden.

Roggenmuhme (Korn-, Roggenmutter), zu den † Korngeistern und † Mittagsgeistern gehörig, gilt heute als Kinderschreck, war aber urspr. als Mutter Erde unseren Vorfahren heilig.

Roggeveen (-fen), Jakob, Seefahrer, * Jan. 1659 Middelburg, † das. Febr. 1729, 1703—14 im niederl.-ind. Kolonialdienst, reiste 1721 um die Erde zur Aufsuchung des Südlandes im Stillen Ozean, umfuhr Kap Hoorn, besuchte Juan Fernandez, entdeckte die Osterinsel, die Paumotu- und die Samoainseln. Sein Tagebuch wurde 1836 in Middelburg gefunden und als »Dagverhaal der ontdekkingsreis van J. R.« 1838 herausgegeben. ⌈↑ Weyden.

Rog(i)er van der Weyden, niederl. Maler,

Rohan (roạn), frz. Fürstengeschlecht aus der Bretagne, mit zahlreichen Linien. Am bekanntesten ist der Hugenottenführer Henri, (seit 1603) Herzog von R., * 1579, † 1638, der sich vergeblich gegen Richelieu zu behaupten suchte und 1638 bei Rheinfelden schwer verwundet wurde. † auch Halsbandgeschichte.

Rohbau, 1) Bez. der Bauausführung bis zum Verputzen; 2) Bauweise für ungeputzt verbleibendes Ziegel- od. Werksteinmauerwerk; Gegensatz: Putzbau.

Rohde, Erwin, Altphilolog, * 9. 10. 1845 Hamburg, † 11. 1. 1898 Heidelberg, 1872 Prof. in Kiel, 1876 Jena, 1878 Tübingen, 1886 Heidelberg, bedeutender Literarhistoriker u. religionsgeschichtlicher Forscher; »tiefer Kenner hellenischen Wesens« (Rosenberg), der die spätere rassisch-weltanschaul. Überfremdung des Hellenentums empfand. Langjähriger Freund Fr. Nietzsches. Schrieb: »Der grch. Roman und seine Vorläufer« 1876, 1914³, »Psyche« 1897², 2 Bde., 1925¹⁰ (ein für die Religionswissenschaft epochemachendes, bis heute unübertroffenes Werk), »Kleine Schriften« 1901, 2 Bde.; Briefwechsel mit Nietzsche hrsg. 1923. † Klassische Philologie VI. Lit.: Crusius 1902; Hölk 1926.

Rohgewinn (Rohertrag, Bruttogewinn), nach Abzug der betriebl. Aufwendungen i. e. S. (Roh- und Hilfsstoffe, Löhne usw.) vom Umsatz eines Wirtschaftsbetriebs verbleibender Überschuß, von dem noch zur Errechnung des † Reingewinns (Reinertrags) die restlichen Aufwendungen im Rechnungsabschnitt, wie Abschreibungen, Zinsen, außerordentl. Aufwendungen usw., zu kürzen sind. In der Landwirtschaft versteht man unter Rohertrag den Wert der Erzeugnisse eines Wirtschaftsjahres.

Rohhumus (Trocken- oder Überwassertorf), schlecht zersetzte Pflanzenabfälle, die dem Mineralboden als zusammenhängende, mehr oder weniger verfilzte und verfestigte dunkelgefärbte Schicht aufgelagert sind (Gegensatz: der im Oberboden verteilte milde Humus oder Mull; Zwischenzustand: Moder). R. wirkt meist ungünstig auf das Waldwachstum. Die R.bekämpfung erfolgt durch Verbrennen, streifenweises oder völliges Abziehen (u. U. Abgabe als Waldstreu; † Streunutzung), Lockerung und Durchmengung mit dem Mineralboden (Maschinen- oder Handarbeit) sowie durch Kalkdüngung.

Rohkost, Ernährungsform als Heilnahrung bei bestimmten Stoffwechsel-, Kreislauf- und Magen-Darmkrankheiten. Genossen werden nur rohe pflanzl. Nahrungsmittel, bes. Obst, auch Gemüse- und Obstsäfte. Zu beachten ist beim Übergang von der sog. Normalkost auf die R., daß im Anfang erhebliche Anpassungsschwierigkeiten auftreten können. Bircher-Benner empfiehlt 2 Tage Fasten (nur Wasser als Getränk), 3—6 Tage pflanzl. R. flüssig (Obst- und Fruchtsäfte), danach mindestens 14 Tage strenge Pflanzen-R. Nach Anleitung des Arztes oder im Krankenhaus (Rudolf-Heß-Krankenhaus, Dresden) angewendet bei Gicht, Diabetes, Fettsucht, chron. Magen-Darmkatarrhen und -geschwüren sowie bestimmten Herzfunktionsstörungen. Nicht angebracht ist die R. bei perniziöser Anämie, schweren Nervenkrankheiten, schwerer Lungentuberkulose und Geschwülsten, ebenso bei schweren Herzfehlern und bes. bei zu geringer oder überhaupt nicht vorhandener Menstruation (Hypo-, Amenorrhöe). Auch für den tägl. Nahrungsbedarf des Menschen ist die R. ein wichtiger Bestandteil der Ernährung. Lit.: Bircher-Benner, »Grundzüge der Ernährungs-Therapie« 1926.

Rohlfs, Gerhard Friedrich, Afrikareisender, erfolgreicher dt. Kolonialpionier, * 14. 4. 1831 Vegesack, † 2. 6. 1896 Rüngsdorf bei Bad Godesberg, bereiste

von Marokko aus Nordafrika (Sahara), erreichte 1862 die Oase Tafilelt, 1863/64 Tuat und 1865/66 von Tripolis aus Lagos an der Guineaküste; durchquerte 1873/74 die Libysche Wüste; 1884/85 Reichskommissar in Sansibar. »Reise durch Marokko« 1868, »Von Tripolis nach Alexandria« 1871, 2 Bde., »Quer durch Afrika« 1874, 2 Bde. Lit.: F. Ratzel 1906.

Rohling, in der Technik das roh gegossene, geschmiedete oder von der Stange abgestochene Werkstück vor der mechanischen Bearbeitung.

Rohling, August, antisemit. kath. Theolog, * 15. 2. 1839 Neuenkirchen (b. Münster), † 26. 1. 1931 Salzburg, 1871—93 Prof. in Münster, Milwaukee, Prag (dt. Univ., seit 1876). Erregte Aufsehen durch Übersetzung eines Auszuges aus dem Talmud (»Der Talmudjude« 1871, 1926[5]); wurde deshalb jüdischerseits in Prozesse verwickelt. Neigte später zum Chiliasmus (»Der Zukunftsstaat« 1894, kirchlicherseits verboten [indiziert]). Lit.: Fritsch, »Hb. der Judenfrage« 1936[40].

Röhm, Ernst, * 28. 11. 1887 München, † das. 30. 6. 1934, seit 1906 bayr. Offizier, 1919 beim Freikorps Epp, dann bis Herbst 1923 in der Reichswehr, nahm an der nat.-soz. Erhebung 8.—9. 11. teil, zu 1¼ Jahren Festungshaft verurteilt, 1929—30 Generalstabsoffizier in der bolivian. Armee, Jan. 1931 Chef des Stabes der SA., nach dem Siege der nat.-soz. Revolution bayr. Staatskommissar und Staatssekretär des Reichsstatthalters, dann Reichs-Min. ohne Geschäftsbereich. Wegen hochverräterischer Umtriebe (R.revolte, † Deutsches Reich, Sp. 1442) wurde R. in Bad Wiessee verhaftet und in München erschossen. Schrieb: »Die Gesch. eines Hochverräters« 1928.

Rohr, Pflanzen, † Schilf, † Arundo; † auch Spanisches Rohr.

Rohr (Mz. Rohre), Hohlkörper meist zylindrischen, in Sonderfällen auch drei- und mehreckigen Querschnitts u. gerader, gebogener u. gewundener, äußerlich glatter oder auch mit Rippen und Windungen versehener Form (vgl. Röhre). Der R.kolben ist ein als Kolben benutztes, sauber bearbeitetes R., verwendet bei Hub- † Pumpen; Abdichtung durch von außen anziehbare Stopfbuchsen. — **R.herstellung.** Baustoff: Metall, Holz, Stein, Ton, Zement, Glas, Gummi, Papier, Porzellan oder Kunststoffe.

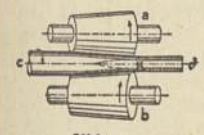


Abb. 1. Schrägwalzverfahren.

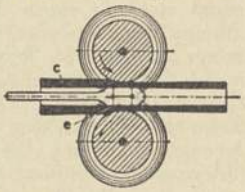


Abb. 2. Längswalzverfahren.

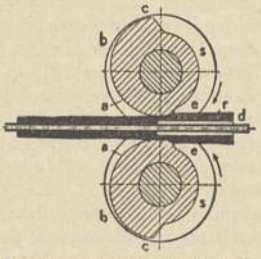


Abb. 3. Pilgerwalzwerk. Die Walzen ss haben Kaliber verschiedener Weite: das Kaliber nimmt von b bis a zu, ist zwischen b und c gleich weit und von c bis e so weit ausgespart, daß das Werkstück r freigegeben wird. Sobald die Stellen ee einander gegenüberstehen, wird r zurückgezogen und mit dem kegelförmig vorgewalzten Teil in das engste Kaliber zwischen b und c gestoßen; der sich anschließende Teil wird weiter vorgewalzt, der Dorn d durch ein Querwalzwerk von r gelöst.

Für untergeordnete Zwecke benutzt man Blech-R.e, die durch Runden von Blechstreifen entstehen, wobei die Naht durch Falzen, Nieten, Löten oder Schweißen gebildet werden kann. Geschweißte R.e werden mit Längsnaht oder mit schraubenförmiger Naht hergestellt. Im ersten Fall werden die R.e aus U-förmigen Streifen (Platinen) gebogen u. die Enden zusammengeschweißt, im zweiten werden sie aus Bandeisen durch schraubenförmiges Wickeln über einem Dorn gebildet und die benachbarten Ränder ebenfalls verschweißt. In letzter Zeit sind wassergasgeschweißte R.e bes. wichtig geworden. Nahtlose R.e stellt man durch Gießen, Walzen, Ziehen oder Pressen her. Gewalzte R.e werden nach dem von Mannesmann angegebenen Schrägwalzverfahren (Abb. 1) hergestellt, indem die äußere Schicht eines Rundeisenblocks c durch die schräg liegenden Walzen a, b erfaßt und vom Kern abgestreift wird, so daß ein Hohlraum entsteht (Hohlwalzverfahren), dessen Weite durch den festen Dorn d bestimmt wird. Beim Längswalzverfahren (Abb. 2) wird von einem gelochten Block ausgegangen, wobei die Verjüngung des R. c auf einem Walzwerk mit feststehendem oder mit mitgehendem Dorn e erfolgt. Zum gleichzeitigen Vor- und Fertigwalzen dient das ebenfalls von Mannesmann erfundene Pilger- (Schritt-) Walzwerk (Abb. 3). Zum Ziehen von R.en benutzt man Ziehringe, die den äußeren Durchmesser, und feste oder mitgehende Dorne, die den lichten Durchmesser bestimmen. R.e aus weicheren Werkstoffen werden gepreßt, indem das Metall mittels eines Kolbens durch eine Matrize getrieben wird.

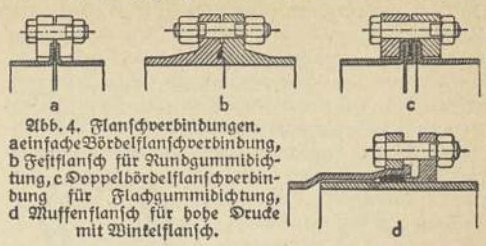


Abb. 4. Flanschverbindungen. a einfache Bördelflanschverbindung, b Festflansch für Rundgummidichtung, c Doppelbördelflanschverbindung für Flachgummidichtung, d Muffenflansch für hohe Drucke mit Winkelflansch.

R.verbindungen zur Herstellung von R.leitungen: lösbar oder unlösbar, je nach Anforderung hergestellt mittels loser (Überwurf-) oder fester (angegossener, angeschraubter, angenieteter oder angeschweißter) Flansche (Abb. 4), mittels Muffen als einfache Bördelmuffen oder mit Hanf- oder Baumwollpackung und Bleiabdichtung, mittels Verschraubung außen (Schraubenmuffe) oder innen (Nippel), mit Fittings (Krümmern [rechtwinklig gebogenes R.], Bogen, Kniestücken, T-Stücken, Kreuzstücken; Abb. 5) und durch Verschweißen. — Die R.schelle ist ein meist zweiteiliger, verschraubbarer Bügel zum

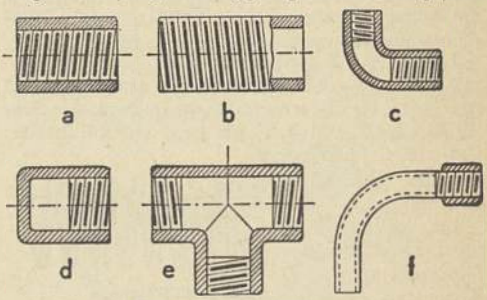


Abb. 5. Rohrverbindungen. a Muffe, b Nippel, c Knie, d Kappe, e T-Stück, f Bogen.

Befestigen von R.leitungen an Wänden, ferner zum Festklemmen von Bohrvorrichtungen (Bohrschelle).

Die **R.leitung** benutzt R.e zur Weiterleitung flüssiger, gasförmiger und auch fester Körper. Sie besteht aus einer Anzahl fest und dicht miteinander verbundener, je nach Verwendungszweck geformter, verschiedenartiger R.e und den für solche Leitungen erforderlichen Teilen, wie Hähnen, Schiebern, † Ventilen, oder Sicherheitsvorrichtungen, wie R.bruchventil, R.dehnungsausgleicher, Faltenrohrausgleicher (Abb. 6), und, wo nötig, Schellenbändern. Für die Leitung gasförmiger Körper dienen z. B. Stadtgas-, Druckgasleitungen für hochgespannte Gase, gut isolierte R.leitungen für Dampfzuführungen, Luftleitungen für Belüftung. Sonderausführungen sind die sog. Schlangen (Abb. 7) für Heiz- und Kühlzwecke, die R.bündel in Kesseln zum Heizen und Überhitzen, die Glasrohrschlangen in chem. Werken, die Rippen-R.e (Abb. 8) für Heiz- und Kühlzwecke, Feder-R.e als elastische R.verbindung.

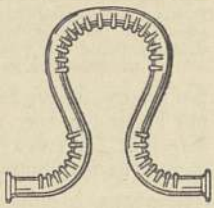


Abb. 6. Faltenrohrausgleicher.

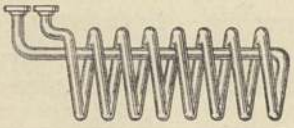


Abb. 7. Rohrschlange.

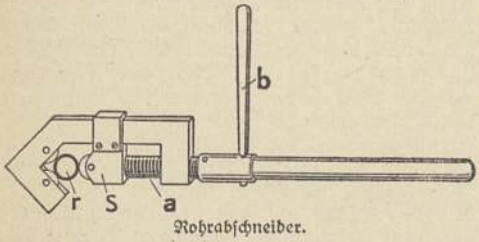


Abb. 8. Rippenrohr.

Lit.: Bundscher, »Druckrohrleitungen« 1929; Thormann, »R.leitungen« (in: Kieser, »Hb. der chemisch-techn. Apparate«) 1939.

Röhr, Johann Friedrich, ev. Theolog, * 30. 7. 1777 Roßbach b. Naumburg, † 15. 6 1848 Weimar als Oberhofprediger und Generalsuperintendent (seit 1820), Hauptvertreter des theol. † Rationalismus; »Briefe über den Rationalismus« 1813, »Grund- und Glaubenssätze der ev.-prot. Kirche« 1833, 1860⁴.

Rohrabschneider, Werkzeug (Abb.) zum Abschneiden von Rohren r und von Rundeisen, schneidet



Rohrabschneider.

beim Nachziehen der Schraube a mittels des Spannstifts b mit angeschärften Schneidrollen S oder mit einer Art Abstechstahl.

Rohrbach, 1) Adolf Karl, Flugzeugerbauer, * 28. 3. 1889 Gotha, † 9. 7. 1939 Berlin, zuerst Flugzeugkonstrukteur bei den Zeppelinwerken Friedrichshafen und Staaken, gründete 1922 die R.-Metall-Flugzeugbau G. m. H., Berlin, schlug das R.-Schaufelradflugzeug vor († Luftfahrt, Sp. 738). — 2) Paul, Schriftsteller, * 29. 6. 1869 Irgen (Livland), studierte Geschichte, Geographie und Theologie, bereiste seit 1897 Rußland, Persien, die Türkei, Nord- und Südamerika, Ostasien und Afrika; 1903 bis 1906 Kommissar für Ansiedlungswesen in Dt.-Südwestafrika; schrieb zahlreiche Schriften zu weltpolitischen Fragen, zuletzt »Afrika heute und morgen« 1939.

Rohrblattinstrumente, Gruppe der † Blasinstrumente, bei denen der Ton durch das Rohr oder Rohrblatt (dünnes Schilfrohrblättchen im Mundstück) erzeugt wird, indem dieses dem Luftstrom durch seine Schwingungen den Weg periodisch freigibt und wieder verschließt. Man unterscheidet R. mit einfachem Rohrblatt (Klarinette), denen die Zungenpfeifen der † Orgel (Sp. 684) verwandt sind, und solche mit doppeltem Rohrblatt (Oboe, Fagott, Schalmei, Pommer usw.). Die R. bilden zusammen mit den Flöten die Gruppe der † Holzblasinstrumente.

Rohrdommel, Vogelart, † Reiher.

Röhre, in der Technik ein in sich geschlossenes † Rohr oder rohrartiges Gefäß (bzw. solcher Raum), z. B. Elektronenröhre (aber: Gasrohr!). — Werkzeug zum Drehen (Drechseln) von Holz. — Jagdlich: zum Kessel des Fuchs-, Dachs-, Biber-, Otter- oder Kaninchenbaues führender Gang (Zugang zum Bau).

Röhren (rören), das Schreien (»Orgeln«) des Hirsches zur Brunftzeit.

Röhrengeige, von Nordafrika bis Japan verbreitetes Streichinstrument mit röhrenförmigem Körper, der vom Saitenträger durchbohrt wird.

Röhrenschnecken (Grabfüßer, Solenoconchae, Scaphopoda [»Kahnfüßer«]), nur wenige, durchweg im Meere lebende Arten enthaltende Klasse der Weichtiere. Die R. haben einen rückgebildeten Kopf mit einem Kopflappenpaar, das jederseits ein Büschel langer, fadenförmiger Zirren trägt. Über dem zum Bohren im Sande dienenden zylindrischen Fuß erhebt sich turmförmig ein äußerst langgestreckter Eingeweidesack. Die Mantelfalten sind zu einer beiderseits offenen, über die Kopflappen und den Fuß reichenden Röhre verwachsen, auf der eine ebenfalls röhrenförmig-konische, leicht nach vorn gekrümmte Kalkschale abgeschieden ist. Kiemen fehlen; Atmung durch die ganze Körperoberfläche. Getrenntgeschlechtig; Entwicklung mit Metamorphose, indem zunächst eine mit einem Wimperkranz und einem Wimperschopf versehene frei schwimmende Larve entsteht. Erst später entwickelt sich der Mantel und dann die Schale. Die bekanntesten R. sind die Arten der nach der Form der Schale benannten Gattung Elefantenzahn (Meerzahn, Dentalium), im Mittelmeer und im Atl. Oz., von denen D. entalis 3—4 cm, der Elefantenzahn (Meerzahn, D. elephantium) 5—7 cm lang wird.

Röhrenwürmer (Sedentaria, Tubicola), zusammenfassende Bez. für die dauernd in selbstgefertigten Wohnröhren lebenden † Borstenwürmer, vor allem die Angehörigen der Familien Terebellidae u. Serpulidae, i. w. S. aber auch alle anderen Borstenwürmer, an deren Körper sich infolge einer ungleichartigen (heteronomen) Gliederung ein Thorax und ein Abdomen unterscheiden lassen. Die R. der genannten Familien sind durch einen Tentakelkranz am Vorderende ausgezeichnet, den allein sie aus ihren Röhren herausstrecken u. womit sie ihre Nahrung erbeuten oder herbeistrudeln.



Breitblättriger Rohrkolben. a männlicher, b weiblicher Teil des Blütenkolbens.

Rohrkolben (Liesch-, Teichkolben, Rohrpompe, -pumpe, Kolbenschilf, Typha), Gattung der R.gewächse, 12 Arten in der nördl. gemäßigten Zone, in Südasien, im trop. und im südlichen Afrika.

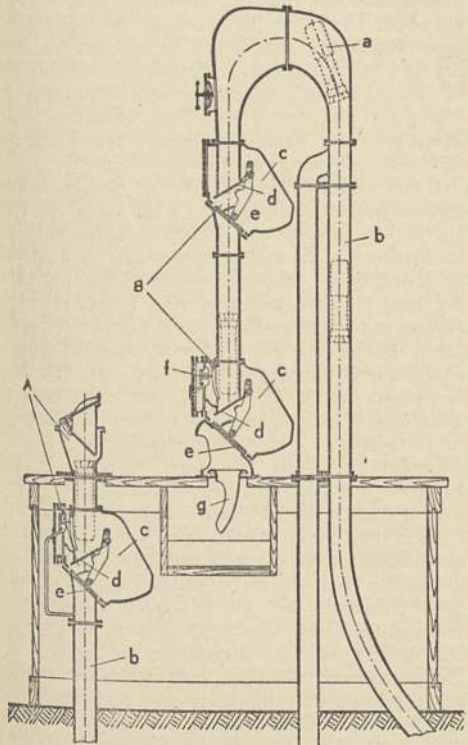
Breitblättriger R. (T. latifolia; Abb.), bis $2^1/_2$ m hoch, Blätter 1—2 cm breit, blaugrün; weibl. Teil des Blütenkolbens 20 cm lang, schwarzbraun, Sumpf- und Uferpflanze der ganzen nördl. gemäßigten Zone. Etwas seltener der Schmalblättrige R. (T. angustifolia), bis 3 m hoch, weibl. Teil des Blütenkolbens bis 30 cm lang. Die Blattfaser beider Arten liefert Spinnstoff (Typhafaser), Stengel zum Dachdecken, Blätter zum Flechten und zum Dichten (Verlieschen) von Fässern, als Packmaterial usw.

Rohrkolbengewächse (Typhazeen, Typhaceae), monokotyle Pflanzenfamilie mit ausdauerndem, kriechendem Wurzelstock, Stengel mit zweizeilig angeordneten, grasähnl. Blättern und 2 zylindrischen, den Stengel umschließenden u. übereinanderstehenden Blütenständen (unten weibl. und unfruchtbare, oben männl. Blüten). Die einsamigen Nüßchen mit borstigen Flughaaren. Einzige Gattung: Rohrkolben.

Rohrkrepierer, Hohlgeschoß, das vor Verlassen des Geschützrohrs zerspringt, kann dieses unbrauchbar machen.

Röhrlinge (Röhrenschwämme, -pilze), Gattungen der Löcher- † Pilze, auf dem Erdboden wachsend, mit zentral-gestieltem, fleischigem Hut; die zahlreichen, dichtgedrängt stehenden Röhren der Hutunterseite sind unter sich leicht verbunden und lassen sich leicht als zusammenhängende Schicht vom Hutfleisch lösen. Zur Gattung Boletus mit braunen Sporen: Butter-, Kuh-, Maronenpilz, Ziegenlippe, Rotfüßchen, Hexenpilz, Steinpilz, Rotkappe, Birkenpilz. Zur Gattung Tylopilus mit rosströtlichen Sporen: Gallenröhrling. Gattung Suillus hat weiße Sporen, z. B. Kornblumen-, Zimtröhrling.

Rohrmeister, in der dt. Kriegsmarine der Vormann (Feldwebel oder Oberfeldwebel) am Torpedorohr.



Sende- (A) und Empfangsanlage (B) der Rohrpost. a Rohrpostbüchse, b Förderrohr, c Schleusenkammer, d Saugluftklappe, e Druckluftklappe, f Membranventil, g Ausfallschuh.

Rohrpost, Einrichtung (Abb.) zum Befördern von Briefen, Schriftstücken oder kleinen Päckchen im Stadt- und Hausverkehr mittels Druck- (Preß-) Luft innerhalb einer geschlossenen Rohrleitung. Dabei werden die Schriftstücke in der Regel in längliche Kapseln (Büchsen) eingeschlossen, die den Querschnitt der Förderrohrleitung vollkommen ausfüllen und in ihr durch den Luftstrom über abdichtende Schleusen von der Sende- nach der Empfangsstation bewegt werden. Bei den Zettelrohrposten werden aus stärkerem Papier bestehende, rechtwinklig umgebogene Zettel unmittelbar (ohne Büchsen) durch eine Förderleitung rechteckigen Querschnitts hindurchgetrieben. Vorteil der R.: Schnelligkeit der Beförderung (bis 20 m/sek); Nachteil: Größen- und Gewichtsbeschränkung des Fördergutes (bis 100 g Nettogewicht bei höchstens 80 mm Büchsendurchmesser). R.anlagen in Berlin, München und Wien. R.briefe und R.postkarten werden außerhalb der R.bezirke wie Eilsendungen behandelt. Außer der Gebühr für gewöhnl. Sendungen gleicher Art sind die Eilzustellgebühr und ein Zuschlag von 10 Rpf. für die R.beförderung zu zahlen.



Elefantenspitzmaus.

Rohrrüßler (Macroscelidae), Familie der Insektenfresser, mit röhrenförmigem Rüssel, stark verlängerten Hinterbeinen sowie großen Augen und Ohren; rattenähnlich. 3 Gattungen, bewohnen Nordafrika, das ganze östl. Steppengebiet und Südwestafrika. Hierher Elefantenspitzmaus (Gemeiner Rüsselspringer, Macroscelides proboscideus; Abb.), 14 cm lang, Schwanz 11 cm, in steinigem Bergland, Rüsselratte (Petrodromus tetradactylus) und Rüsselhündchen (Rhychocyon).

Rohrsänger (Acrocephalus), Vogelgattung aus der Familie der Sänger, schlank, mit spitzem Kopf, schmalem Schnabel, meist bräunlicher, dem Rohr ähnelnder Farbe. Drossel-R. (A. arundinaceus; Abb.), etwa drosselgroß, oben rostgelblichbraun, unten rostgelblichweiß, bewohnt nahezu die ganze paläarktische, indische und austral. Region, wandert im Winter bis Südafrika; an Gewässern, im Schilf, ungemein beweglich, singt auffallend (»karre kiet«), frißt Insekten. Teich-R. (A. scirpaceus), ähnlich, kleiner, ebenfalls weitverbreitet. Sumpf-R. (A. palustris), oben fahlolivbräunlich, unten rostgelblich, Kehle u. Bauch weißlich, in Europa an Ufern mit hohem Riedgras, auch in Getreidefeldern (»Getreide-R.«), singt sehr abwechslungsreich. Weitverbreitet der Schilf-R. (Bruchweißkehlchen, A. schoenobaenus), Scheitel mit mehreren undeutlich abgesetzten hellen Streifen.



Drosselrohrsänger.

Röhrsdorf, sächs. Gemeinde nördlich von Chemnitz, (1939) 3841 Ew.; Textil- und Handschuhindustrie.

Rohrträger (Wiegenträger) † Geschütze (Sp. 1401).

Rohrwerkzeuge, Gesamtbez. für alle zur Verarbeitung von Rohren nötigen Werkzeuge: Aufwalz- und Rohrdichtungsmaschinen zum Erweitern der Rohrenden, um sie z. B. in eine Rohrwand (bei Lokomotivkesseln) einzudichten, Bördelapparate zum Umbiegen der Rohrenden, Flanschenwalze zum Festwalzen des Rohrs in einem aufgezogenen Flansch, ↑ Rohrabschneider, Rohrreinigungsgeräte usw.

Rohrzucker, 1) aus Zuckerrohr gewonnener Zucker; 2) (Saccharose) zusammenfassende Bez. für den bes. aus Zuckerrohr u. Zuckerrübe gewonnenen ↑ Zucker im Gegensatz zu anderen Zuckerarten.

Rohstahlgemeinschaft ↑ Eisenindustrie (Sp. 625).

Rohstoff, durch chemische oder mechanische Verarbeitung zum Fertig- bzw. einem Zwischenerzeugnis umzuwandelnder Stoff bzw. Gegenstand.

Rohstoffsteuer ↑ Materialsteuer.

Roi (frz., rūā), König. — R. Soleil (-ßolāj), »Sonnenkönig«, schmeichlerischer Name für Ludwig XIV.

Rojas (-chāß), 1) Agustín de R.-Villandrando, span. Schauspieler und Schriftsteller, * um 1572 Madrid, † um 1612, beschrieb seine Erlebnisse und Erfahrungen in »Viaje entretenido« (1603, neu hrsg. 1915), Hauptquelle für Gesch. des span. Theaters. — 2) Fernando de, Dichter, wohl jüd. Abstammung, lebte Ende des 15. Jh. in Montalbán (Toledo), gilt als Autor des Lesedramas »La Comedia de Calisto y Melibea« (↑ Celestina), des realist. Vorläufers der span. Nationalbühne. — 3) Ricardo, argent. Literarhistoriker, * 16. 9. 1882 Tucumán; neben Ged. und Dramen Hptw.: »Historia de la literatura argentina« 1917—22, 4 Bde., neu 1924—25, 8 Bde.; war mit »El alma española« 1908, »La restauración nacionalista« 1909, »La argentinidad« 1916, »Eurindia« 1916 einer der führenden Männer in der Stärkung des nationalen Selbstbewußtseins Argentiniens und des Strebens nach geistiger wie wirtschaftlicher Unabhängigkeit Südamerikas von Europa und Nordamerika (↑ Criollismo).

Rojas Zorilla (-chāß thŏrīljă), Francisco, span. Dramatiker, * 4. 10. 1607 Toledo, † 23. 1. 1648 Madrid, schrieb mit der Tragödie um die Ehre »Del rey abajo ninguno« 1650 (dt. Bearbeitung 1871) eines der volkstümlichsten Meisterwerke des span. Nationaldramas, ferner Komödien: »Die vertauschten Rollen« 1640, dt. 1925; Auswahl 1861, 1917, dt. Auswahl 1843/44.

Rojen (niederdt.), pullen, rudern. — Rojer, Ruderer.

Rokitanský, Karl Frhr. v., Arzt, * 19. 2. 1804 Königgrätz, † 23. 7. 1878 Wien als Prof. der patholog. Anatomie (seit 1834), Gründer der »Neuen Wiener Schule« (mit Škoda) und Mitbegründer der modernen patholog. Anatomie und der physikalischen Diagnostik. »Hb. der patholog. Anatomie« 1842—46, 3 Bde., 1855—61³, »Der selbständige Wert des Wissens« 1867, »Zur Orientierung über Medizin und deren Praxis« 1858.

Rokitno-Sümpfe, Sumpfgebiet im Flußgebiet des Pripet in Polesien (14a B 3); benannt nach dem Ort Rokitno (4000 Ew.).

Rokitzan (tschech. Rokycany, rŏkitßănĭ), westböhm. Stadt östl. von Pilsen (25a B 2), (1930) 7740 Ew.; Eisen-, Tonwarenindustrie, Brauereien; in der Nähe Kohlen- und Eisenerzbergbau.

Rokko (Rokan), jap. Stadt an der Westküste von Formosa (29a C 5, 6), (1930) 35446 Ew.; Hafen von Taitschu.

Rokoko, das, Stil der europ. Kunst sowie des gesamten Lebens im 18. Jh., etwa zw. 1730 und 1770, ist als eine Endstufe des ↑ Barocks aufzufassen, von dem es nicht immer scharf zu unterscheiden ist. In der Kunst ist sein eigentl. Gebiet das Kunstgewerbe und die Innendekoration, überhaupt allg. die Ornamentik, die ihm durch ein häufig verwendetes, muschelähnliches Ornamentmotiv, frz. rocaille (rŏkaj; Abb. Bd. 8, Sp. 698), den Namen gegeben hat. Gegenüber dem Barock werden alle Formen leichter, zierlicher, eleganter, beschwingter, die Farben hellen sich auf, heitere Sinnlichkeit herrscht (auch in der kirchl. Kunst). In der Kleinplastik aus Porzellan und in der Pastellmalerei z. B. kommen alle diese Eigenschaften bes. rein zur Geltung, ferner in der Ausstattung der Innenräume mit einer Wand- und Deckendekoration, die eine Fülle spielerischer Formen aufweist. Die Möbel mit ihren geschweiften Linien und kostbaren Beschlägen und sonstige Ausstattungsstücke passen sich diesem Luxus an. Eine neue Buchkultur äußert sich in Einband und Bebilderung mit künstlerisch wertvollen Kupferstichen und Radierungen. — Die Entwicklung zum R. nahm ihren Ausgang in Frankreich, das im 18. Jh. im Kunstgewerbe die Führung in Europa hatte. Nächst Frankreich ist Deutschland das Hauptland des R. geworden (über Werke und Meister des R. ↑ Französische Kultur, Sp. 593ff., ↑ Deutsche Kultur, Sp. 1156ff. und die Abb. VIII, 5 bzw. XI, 5, 6 der betr. Beilagen; ↑ auch die Beilagen »Möbel« III, 1, »Porzellan« I, 2—5, II, 2, III, 1—2, IV, 1—2).

In der Literatur ist R. eine Stilform, die, an das Barock anschließend, vom rationalen Geist gebildet wird und nach gefälliger Anmut des Ausdrucks strebt, meist in versspieltem und zugleich lehrhaftem Ton. Schäferdichtung mit ihrer Idyllik, sinnenfrohe Lyrik und die Anakreontik sind die Formen der Lit. des R. Dt. Dichter des R.: Gleim, Uz, Geßner, Gellert, Wieland u. a. sind Vertreter des dt. lit. R., auch der frühe Lessing und der junge Goethe (»Leipziger Liederbuch«, Schäferspiel »Die Laune des Verliebten«) haben teil an der Gesellschaftsdichtung des R., ehe die dt. Dichtung das Erbe der Lehrhaftigkeit hinter sich ließ, um als Bekenntnisdichtung neue Wege zu gehen. Lit.: Ermatinger, »Barock und R. in der dt. Dichtung« 1926.

In der Musik wird als R. die Zeitspanne des Übergangs vom Hochbarock (J. S. Bach, Händel) bis zu der Mannheimer Schule und den vorklass. Sinfonikern in Wien bezeichnet. Die R.musik bevorzugt kleinere, gesangvolle Formen, klar und nicht bes. weiträumig abgesteckte, mehr subjektive Empfindung ausdrückende Melodieabschnitte im Gegensatz zu Pathos und Motorik im Hochbarock. Diesen »galanten« Stil beeinflussen und verkörpern die Arie der Opera buffa (Pergolesi), der zweithematige Sonatensatz (Corelli, dall'Abaco, Telemann, Graupner, K. Fasch), die mehr Charakterstücken gleichende Klaviermusik (Dom. Scarlatti, Couperin, Jean François Dandrieu [dandrjö; * 1684 Paris, † das. 1740], Louis Claude Daquin [däkän; * 1694 Paris, † das. 1772], Rameau) mit ihren Verzierungen und ihrer Wiederholungstechnik und das zur weitlinig angelegten barocken Arie deutlich kontrastierende Lied (Sperontes und die Meister der 1. Berliner Liederschule ↑ Lied, Sp. 537). Innerhalb Deutschlands zählen außer den Erwähnten die Söhne J. S. Bachs und die »Berlinischen Tonkünstler« um Friedrich d. Gr. zu den wichtigsten Vertretern der R.musik (die Brüder Graun, Quantz, die beiden Benda, Christoph Schaffrath [* 1709 Hohenstein a. d. Elbe, † 1763 Berlin], Johann Gottlieb Janitsch [* 1708 Schweidnitz, † 1763 Berlin]).

Als Lebensstil zeigt das R. eine glänzende Oberfläche von geistreich-spielerischem Reiz, der es aber an Kraft, Ernst und Tiefe einer vollen Wirklichkeit mangelt. Es ist der Stil einer überzüchteten, verfallenden Adelsschicht und ihres Anhanges. Zu etwas schwerfälligerer Galanterie gemildert, übernahmen die breiten bürgerl. Schichten das R. Pagenhaft weich ist die männl. Tracht: bartlos, Zopf an Stelle der Perücke, mattfarbene seidene Gewänder mit vielen Stickereien und Spitzenaufschlägen, Kniehosen, Schnallenschuhe, Galanteriedegen; die weibliche: weiter Reifrock, darüber eine reichgestickte Robe, in Fischbeinmieder gezwängte Taille, Stöckelschuhe, Fächer. Puder, Schminke, pikante Schönheitspflästerchen spielen eine große Rolle. Verjüngungsmittel jeder Art werden von beiden Geschlechtern ausgiebig verwendet. Vorbild ist der Hof: die Ausschweifungen des frz. Regenten Philipp von Orleans und Ludwigs XV. (Mätressenregiment: Pompadour, Dubarry). Die Ehe lockert sich zugunsten der Galanterie, zum Mann von Welt gehört die Mätresse, zur Dame der Liebhaber. Die Liebe entartet unter dem Vorwand eines witzigen Zynismus. Die »Bekenntnisse« Rousseaus schildern diesen Verfall, die krankhaften phantast. Ausgeburten des Marquis de Sade tragen, ins Ungeheuerliche verzerrt, die entarteten Züge dieses Zeitgeistes. In Deutschland erscheint die galante Haltung gekünstelter und mehr von außen übernommen. Sie wird auch von den deutsche Art liebenden Männern als Kur empfohlen gegen die noch lebendigen Reste des Grobianismus und der Schulfuchserei. Der Gelehrte von Welt will auch den Frauen sein Wissen zugänglich machen: Herausgabe von Taschenausgaben und Auszügen für gelehrte Frauenzimmer, der Gedanke einer »Jungfernakademie« wird erwogen. Im geselligen Umgang (galante Komparien, Kränzchen) treten der knappe Witz, das Courmachen an die Stelle weitschweifiger Komplimentierung, in Gesellschaften wird die »bunte Reihe« üblich. An die Stelle des unmäßigen Biergenusses treten Kaffee, Tee, Schokolade, auch Tabak, der gern geschnupft wird (»beliebte Kost der Nasen, galanter Hände Zeitvertreib«). Vorliebe für amüsante, kokette und intime Kleinigkeiten: Porzellan (geschätzt wegen seiner zierlichen Form und der einbrennbaren hellen Farbtöne), Uhren, Dosen.

Lit.: Schurig, »Das galante Preußen« 1909; v. Boehn, »R., Frankreich im 18. Jh.« 1921³; Pechel, »R., das galante Zeitalter in Briefen, Memoiren, Tagebüchern« 1913; Sedlmaier, »Grundlagen der R.ornamentik in Frankreich« 1917; Feulner, »Bayr. R.« 1923 und »Skulptur und Malerei des 18. Jh. in Deutschland« 1929; E. Hildebrandt, »Malerei und Plastik des 18. Jh. in Frankreich« 1924; Brinckmann, »Die Kunst des R.« 1940; Bücken, »Die Musik des R. und der Klassik« 1927.

Roland, Held des † Rolandsliedes: auf dem Rückmarsch Karls d. Gr. von seinem Feldzug in Spanien wird die R. anvertraute Nachhut durch Verrat seines Stiefvaters Ganelon von Sarazenen im Pyrenäenengpaß von Ronceval (Roncesvalles) überfallen und nach heldenhafter Gegenwehr überwältigt; R. ruft auf Drängen von Olivier (-ie), seinem Waffengefährten, zu spät mit seinem Horn (Olifant) Karl zu Hilfe. Olivier und der streitbare Bischof Turpin fallen als letzte, R. versucht vergebens, sein Schwert Durendal an einem Felsen zu zersplittern; schließlich stirbt er auf ihm. Karls Heer vernichtet die Sarazenen am Ebro.

Roland de la Platière (-an dö lä plätiär), Marie Jeanne, geb. Phlipon, Frau von Jean R. (* 1734, † 1793), * 1754, † 1793, wurde durch das Studium der Antike zur begeisterten Republikanerin und bildete den gesellschaftl. Mittelpunkt der Girondisten; durch Robespierre auf das Schafott gebracht.

Roland Holst-van der Schalk (-ß. schälk), Henriette, niederl. Dichterin, * 24. 12. 1869 Noordwijk-binnen, lebt in Bloemendaal, 1896 verheiratet mit dem Maler Roland Holst (* 1869); wandte sich in den Gedichtbänden »De Nieuwe Geboort« 1902 und »Opwaartsche Wegen« 1907 dem Marxismus zu, verließ die soz.-dem. Partei, um ihren Ansichten treu zu bleiben: »De vrouw in het woud« 1912. Ihr schöngeistiger, wirklichkeitsferner »Edelkommunismus« machte später einem sozialen Mystizismus Platz: »Verworvenheden« (»Ausgestoßen«) 1927. Dramen: »Thomas More« 1912, »De Moeder« 1932. Prosa: »Rousseau« 1912, dt. 1921, »Tolstoi« 1930. Ästhet. Schriften. Lit.: Verhoeven 1925.

Rolandsäulen (Rolande), Bildsäulen, die einen barhäuptigen Mann mit Schwert und oft auch mit (Wappen-) Schild darstellen, seit dem 13. Jh. an Stelle der alten Marktkreuze (Zeichen des kgl. Marktfriedens), Wahrzeichen städtischer Freiheit und Gerichtsbarkeit, früher fälschlich mit † Roland in Verbindung gebracht; bes. auf den Märkten norddeutscher Städte (z. B. Bremen, Tangermünde, Quedlinburg, Stendal, Brandenburg).



Der Roland in Bremen.

Rolandsbogen, ausgebaute Ruine der 1475 zerstörten Burg Rolandseck, 105 m ü. M. (4 Rbk. II), oberhalb des gleichnamigen Ortes am Rhein (zur Gemeinde Oberwinter), (1933) 160 Ew. Unweit die Landgemeinde Rolandswerth, (1939) 738 Ew.; Weinbau.

Rolandslied, mhd. Gedicht Konrads des Pfaffen, nach 1131 über Auftrag des Herzogs Heinrichs des Stolzen von Bayern entstanden, behandelt das tragische Ende † Rolands, Neffen Karls d. Gr. Das R. ist eine ziemlich freie Nachdichtung des frz. Großepos in assonierenden Laissen »Chanson de Roland« (um 1110; der am Schluß genannte Turoldus ist nicht einwandfrei als Verf. erwiesen), in seinem Kern vom Geist des alten dt. Heldenlieds getragen, was bes. in den Schlachtschilderungen durchbricht, wenn auch das äußere Gewand nach geistl. Absicht in vielem christlich stilisiert ist. Der Stoff erlebte eine neue Hochblüte mit den phantastisch-romant. Heldenged. der ital. Renaissance: »Orlando furioso« von Ariost, »Orlando innamorato« von Bojardo, »Morgante Maggiore« von Pulci u. a. — Ausg. von W. Grimm 1838, Bartsch 1874; des frz. R.: von Bédier 1924 mit neufrz. Übers. und Erl. 1927, Hilka 1926, Bertoni 1935, 1936; Faks.-Ausg. der Oxforder Handschr. von Samaran 1932. Lit.: Färber 1934; Bieling 1936; Jastrau 1937; zum frz. R. (frz.): Bédier, »Legendes épiques« 1921² und 1937—38 (in »Romania«); Boissonnade 1923; Fawtier 1933; Faral 1934; (ital.): Chiri 1936; Ruggieri 1936.

Rolewink, Werner, theol. und histor. Schriftsteller, * 1425 Laer (Westf.), † 1502 Köln als Karthäusermönch, schrieb eine vielgelesene Universalgeschichte »Fasciculus temporum« 1474, eine kulturgeschichtl.

wertvolle Darst. Westfalens »De laude veteris Saxoniae nunc Westphaliae dictae« 1478 u. a.

Rolladen (Rouleaus, frz., rulōs), Sonnen- und Wetterschutz sowie Sicherungseinrichtung beim ↑ Fenster (Sp. 1404).

Rolland (-ā̃), Romain, frz. Schriftsteller, * 29. 1. 1866 Clamecy (Nièvre), 1903–12 Prof. für Musikgeschichte in der Sorbonne, ging 1914 nach Genf. Seine wurzellose Menschheitsideologie hatte schon im Weltkrieg den Mutterboden des Volkstums preisgegeben (Aufsätze: »Au-dessus de la mêlée« 1915, Roman »Clerambault« 1920, dt. 1921), streifte allmählich auch die übrigen Bindungen ab und verlor sich schließlich – auch hier unverbindlich theoretisch – in kommunistische Gedankengänge. Sein Angriff auf den Nationalsozialismus wurde in der Antwort »Sechs Bekenntnisse zum neuen Deutschland« (Hamburg 1933) von Binding, Kolbenheyer, W. v. Scholz u. a. zurückgewiesen. Mit »Le Théâtre du peuple« 1903 hatte er versucht, das Drama weiten Kreisen nahezubringen, und schrieb dafür Stücke eines heroischen Idealismus: »Le Temps viendra« 1903 (Burenkrieg), »Théâtre de la Révolution« 1909 (»Wölfe« dt. 1914, »Danton« dt. 1920, »Robespierre« 1939, »Der 14. Juli« dt. 1924), »Liluli« 1919, dt. 1924 (Weltkrieg), »Le Jeu de l'amour et de la mort« 1925 (blutloser Theoretiker als Opfer seiner eigenen Ideologien) u. a. Seine Künstlerbiographien galten noch dem Ringen der heldischen Persönlichkeit: »Beethoven« 1903, dt. 1918, »Michelangelo« 1905, dt. 1920, »Händel« 1910, dt. 1922, »Tolstoj« 1911, dt. 1922, »Goethe und Beethoven« 1928, dt. 1928; sonstige mus. Schriften: »Musiker von heute« 1908, »Musiker von ehedem« 1908, beide dt. 1927, »Mus. Reise ins Land der Vergangenheit« 1919, dt. 1921. Wie in ihnen, so wollte er auch in seinem bes. im damaligen Deutschland (Frankreich antwortete mit reservierter Kritik) erfolgreichen Romanzyklus um einen dt. Musiker »Johann Christoph« 1907–12, 10 Bde., dt. 1914 bis 1917, 3 Bde., frz. und dt. Menschentum einander näherbringen. Steigt der Roman »Meister Breugnon« 1918, dt. 1920, wirklich einmal in Überlieferung und Volkstum hinab, so sieht der Zyklus »L'Ame enchantée« 1924ff., 6 Bde. (dt. »Verzauberte Seele« 1923–36, 6 Bde.) die Möglichkeit der Entwicklung zur vermeintlich sittlich-autonomen Persönlichkeit nur in Preisgabe fast aller herkömmlichen Bindungen. Ebenso schemenhaft bleiben die Versuche, asiatische Geisteshaltung nachzuempfinden in »Mahatma Gandhi« 1923, dt. 1923, »Das Leben des Ramakrishna« 1929, dt. 1929, u. a. Lit.: Großhans 1937 (Diss. Berlin).

Rollbild ↑ Kakemono, ↑ Makimono.

Rollbock, Schienenfahrzeug zum Befördern gewöhnlicher Eisenbahnwagen auf Gleisen schmalerer Spur, ähnlich dem Waggonträger (↑ Auto, Abb. 22). – Auch sehr steif appretiertes Gewebe für Hutformen oder Versteifungseinlagen in Kleider.

Rolle, in der Mechanik eine ↑ Grundmaschine aus einer drehbaren Scheibe mit Seiltrieb. Bei der festen R. (Abb. 1) gilt die Beziehung: Kraft P = Last L; bei der losen R. (Abb. 2) ist Kraft P = ½ Last L, also der Weg verdoppelt; Anwendung ↑Flaschenzug. Das Wellrad (Abb. 3) mit 2 Scheiben verschiedenen Durchmessers bzw. 1 Scheibe b und 1 Walze a ist eine Vereinigung von R. und Hebel; die Kraft ist im Verhältnis (Übersetzungsverhältnis) der beiden Scheibenradien kleiner als die Last; Anwendung in Kurbel und Winde, Zahnradübersetzung, Triebscheibe. – Im Maschinenbau ein zylindrischer Wälzkörper; Anwendung im R.n- ↑ Lager. – In der Druckerei eine Druckmaschine, deren Druckformen (Zylinder) R.npapier bedrucken. – Im Bergbau röhrenförmige, lotrechte Anlage, durch die Versatzmaterial oder abgebautes

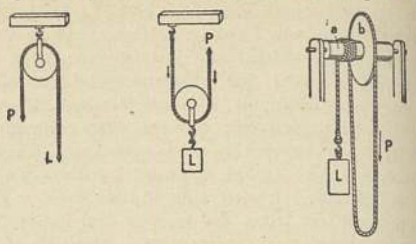


Abb. 1. Feste Rolle. Abb. 2. Lose Rolle. Abb. 3. Wellrad.

Erz »verstürzt« (geschüttet) wird. – In der Bodengymnastik eine Grundübung: ganze Drehung um die Querachse des Körpers über den Rücken (R. vorwärts und rückwärts); volkstümlich Purzelbaum. Hecht-R., R. nach einem Sprung durch die Luft oder über ein Hindernis hinweg. Bei der R. vorwärts und rückwärts am Barren dreht sich der Turner im Oberarmhang bei gestrecktem Körper. – Auf Schiffen (bes. Kriegsschiffen) die feste Verteilung der Mannschaft zum Dienst, z. B. Klarschiff-R. (Verteilung zum Gefecht), Reinschiff-, Boots-, Wach-, Feuer-, Schottendicht-, Backs-R (Verteilung an den Backen [Tischen] für die Mahlzeiten). – Im Theaterwesen: die einem Bühnenkünstler übertragene Figur aus einem Stück, auch das Heft, das den Text (die Gesangspartie) und die Stichworte enthält. R.nfach, Bez. für das Fach eines Schauspielers, der Wirkungskreis, für den sich seine Anlagen am besten eignen (in der Oper nach Stimmlagen bezeichnet). Das R.nfach geht aus von einer Typisierung der menschl. Temperamente und äußeren Erscheinungen (Körperbau, Größe); nach dieser Typisierung wurden im dt. Theater des 18. u. des 19. Jh. ausschl. die Darsteller beschäftigt. Im modernen Theater, das den Charakterspieler bevorzugt, ist das Schema des R.nfachs bei der Besetzung von Stücken meist nicht mehr ausschlaggebend; gleichwohl bestehen die Bezeichnungen nach dem R.nfach, wie Held, Liebhaber, Sentimentale, Naive (in der Oper Soubrette), komische Alte u. a., fort.

Rollen (hohlumlegen), in der Technik Herstellung ösenartiger Biegungen an Schnitt- und Ziehteilen mittels Rollstanzen. – Im Seewesen Schiffsbewegung, = Schlingern. – Jagdlich = Ranzen.

Rollenförderer (Rollenbahn, Rollgang), Einrichtung aus Stahlrollen zum schwach geneigten Abwärtsbefördern von flachbodigen Stückgütern, wie Kisten, Kasten, Kartons, mit Hilfe von deren Schwerkraft. Zur Kurvenumführung kegelige Rollen.

Rollenhagen, Georg, Dichter, * 22. 4. 1542 Bernau (Brandenburg), † 20. 5. 1609 Magdeburg als Domschulrektor, schrieb mit dem Lehrged. »Froschmeuseler« (»Froschmäusler« 1595; Abb. der Titelseite ↑ Beil. »Deutsche Literatur« IV, 5) eine der berühmtesten Tiergeschichten, eine Nachbildung der »Batrachomyomachia«, die neben satirisch-didakt. Zwecken mit prot.-polemischer Tendenz bewußt politisch wirken wollte (Neuausg. Goedeke 1876); auch geistl. Dramen. ↑ Deutsche Kultur (Literatur 3b, Sp. 1044).

Roller, Spielgerät aus einem mit 2 Rollen u. einer Lenkstange versehenen Brett, auf dem das Kind mit einem Fuß steht, während es sich mit dem

anderen vom Boden abstößt; auch mit einem Mechanismus versehen, so daß sich der R. durch Bein- oder auch Armtätigkeit ohne Abstoß vom Boden in Bewegung setzt. — In der Meereskunde die schweren Brandungswellen bei ruhiger See, bes. häufig am Äquator (an der Küste von Guinea, Sumatra, Perú), als Dünungsbrandung der Schiffahrt gefährlich.

Roller, 1) Alfred, Bühnenbildner, * 2. 10. 1864 Brünn, † 24. 6. 1935 Wien, 1903 Leiter des Ausstattungswesens der Wiener Staatsoper, 1909 Dir. der Wiener Kunstgewerbeschule, die seit 1940 den »A.-R.-Preis« vergibt. R. schuf Bühnenbilder für die Wiener Oper und das Burgtheater, für Berlin, Dresden, Salzburg, New York. — 2) Heinrich, Erfinder einer Kurzschrift, * 10. 3. 1839 Berlin, † das. 6. 9. 1916, Tischler, seit 1863 praktischer Stenograph (nach Arends) und Schriftsteller, veröffentlichte 1875 ein eigenes Kurzschriftsystem. Letzte (100.) Aufl. von R.s Lb. 1911.

Rollett, Hermann, Schriftsteller, * 20. 8. 1819 Baden b. Wien, † das. 30. 5. 1904, verließ 1845 unter dem Druck der Zensur seine Heimat, ging nach Norddeutschland, auch hier wegen seiner freiheitl. Gesinnung verfolgt, lebte 1851—54 in Zürich, kehrte nach Wien zurück, 1864 wieder in Baden, dort seit 1876 Stadtarchivar. Polit. Ged.: »Frühlingsboten aus Österreich« 1845, »Lyrisches Wanderbuch eines Wiener Poeten« 1846, »Kampflieder« 1848. Schrieb u. a. auch »Dramat. Dichtungen« (darin »Thomas Münzer« 1851), »Erzählende Dichtungen« 1872, u. gab das umstrittene Werk »Die Goethe-Bildnisse« 1883 heraus. Lebenserinnerungen: u. a. »Mein Lebensabriß« hrsg. 1909. Lit.: Katscher 1894.

Rollfaß (Scheuerfaß), drehbares, eisernes oder hölzernes Faß zum Entgraten, Putzen, Scheuern u. Polieren von kleinen Metallgegenständen.

Rollfilm † Photographie (Sp. 1165).

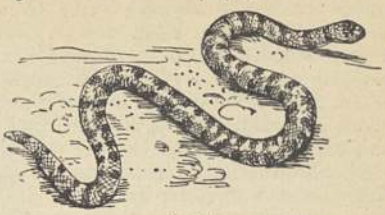
Rollkarren, niedriger Karren mit Plattform und Rollenrädern zum Transport schwerer Lasten.

Rollmaß = Bandmaß.

Rollo (Hrolfr, Robert), Wikingerführer, erster Herzog von der Normandie, † 931, eroberte um 900 mit einer großen Normannenschar das Gebiet am Unterlauf der Seine, das er 911 von König Karl III. als »Lehen« erhielt. Eine Abhängigkeit bestand aber in Wirklichkeit nicht. In Anlehnung an das nord. Recht führte er neue Gesetze durch, ließ sich taufen, baute geschickt schrittweise seine Stellung zur Fürstenmacht aus, sicherte die Nachfolge seines Sohnes Wilhelm, schuf die Voraussetzungen für einen in Westeuropa vorbildlich wirkenden Verwaltungsaufbau, legte den Grund zu ritterl. Kultur. Nach dem Bericht des normann. Geschichtsschreibers Dudo war er ein vertriebener dän. Königssohn, nach der Sagaüberlieferung »Gangerrolf«, der Sohn des Norwegers Ragnvald Mörejarl.

Rollschicht, hochkant (d. h. auf eine Langseite) gestellte Ziegelschicht im Mauerwerk; Verwendung als Schmuck im Rohbau oder mit Gefälle als Fensterbank oder als Türschwelle.

Rollschlangen (Ilysiidae), Familie der Schlangen, ungiftig, mit Beckenrest und Spuren von Hintergliedmaßen; Kopf kaum abgesetzt, Schwanz kurz, Schuppen sehr klein; lebendgebärend. Zur Gattung der Wickelschlangen (Ilysia) gehört die südamer. Korallenschlange (Korallen-R., Ilysia scytale; Abb.), 80 cm lang, prachtvoll korallrot, schwärzlich geringelt, verzehrt kleine Kriechtiere. Die Rotschlange (Cylindrophis rufus), ein Vertreter der Walzenschlangen, bewohnt große Teile Indiens, lebt in der Erde, schwärzlich mit korallrotem Halsband. — Nahe verwandt die Schildschwänze (Uropeltidae), deren bes. auf Ceylon lebende Vertreter grabende Lebensweise führen.



Korallenschlange.

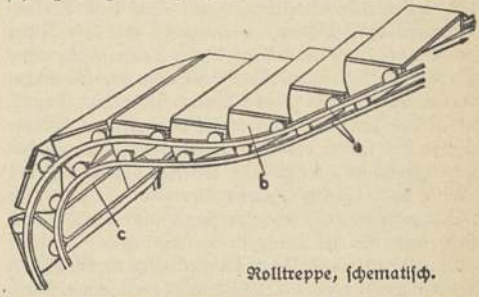
Rollschränke, durch Rolljalousien verschließbare Aktenschränke oder Trogpulte für Karteien.

Rollschuhsport, eine dem Eislaufen ähnliche sportl. Betätigung auf Rollschuhen (fußsohlengroße Gestelle auf Metall- oder Holzrädern [-rollen]); auf allen glatten und harten Flächen möglich (Asphalt, Zement, Parkett). Durch das ständig vergrößerte Netz von Asphaltstraßen hat sich der R. stark entwickelt. Beim Rollschuhschnellaufen werden Wettkämpfe u. Meisterschaften zw. 500 u. 10000 m ausgetragen. Das Rollschuhkunstlaufen ist dem Eiskunstlauf sehr ähnlich; es ermöglicht sogar Figuren, die es im Eislauf nicht gibt (z. B. Spakat). In Deutschland sind zahlreiche Rollschuhbahnen entstanden bzw. Asphaltstraßen und -plätze für den R. freigegeben. Roll(schuh)hockey, dem † Eishockey ähnliches Spiel auf Rollschuhen.

Rollsitz, in Ruderbooten auf Rollen beweglicher Sitz; gestattet Verlängerung des Ruderschlags und ermöglicht durch ausgiebigere Beintätigkeit bessere Ausnutzung der Körperkräfte. † Rudern (mit Abb.).

Rolls-Royce (-roiß), Bez. für die von der engl. Firma R. hergestellten Luxusautos. Vgl. Automobilindustrie (Sp. 817).

Rolltreppe (Fahrtreppe), Fördereinrichtung für starken Personenverkehr zw. Gebäudestockwerken (an Stelle von Aufzügen), besteht aus auf seitlichen schrägen Führungsschienen a (Abb.) fahrbaren



Rolltreppe, schematisch.

Stufen auf Stufenwagen b, die durch eine maschinell angetriebene Kette c längs der Schienen ständig umlaufen. Dabei bilden sie auf der geneigten Hubstrecke einen treppenförmigen, auf der waagerechten An- u. Ablaufstrecke einen ebenen Förderstrang.

Rollwerk, an Rändern und Enden bandartig sich rollendes Ornament, von plastischer Wirkung (Abb. † Sp. 495), im Gegensatz zum flächenhaft wirkenden Beschlagwerk; bei Spruchbändern, Wappenschildern u. Kartuschen, bes. in der flämisch. und der dt. Kunst der Renaissance und des Barocks. [Raubwild.

Rollzeit (Ranzzeit), die Zeit der † Brunst beim

Rölvaag (-wōg), Ole Edvart, norw.-nordamer. Schriftsteller, * 22. 4. 1876 Helgeland (Norwegen),

† 5. 11. 1931 Northfield (Minn.); seine norwegisch geschriebenen Romane schildern das Leben der Pioniere Dakotas aus eigener Anschauung; »Schweigen der Prärie« 1927, dt. 1928, »Peder der Sieger« 1928, dt. 1929, »Leuchtende Straße« 1914, dt. 1938, »Reines Gold« 1930, dt. 1938, u. a.

Rom (ital. Roma), Hptst. des Kgr. Italien (seit 1871) und der Prov. R. (24 D 4 u. Nbk. sowie Stadtplan im Atlasband), im Altertum Hptst. des † Römischen Reiches; Mittelpunkt der röm.-kath. Christenheit, Sitz des Königs und Kaisers von Italien, der Faschist. Partei, des Papstes, zahlreicher Behörden. R. liegt 12—139 m ü. M. in einer welligen Ebene, am Tiber, 27 km von der Mündung entfernt, inmitten der Campagna di Roma (Agro Romano). Der Tiber durchschneidet in mehreren Windungen von N. nach S. die Stadt und wird von 18 Brücken überspannt; deren bekannteste sind die Engelsbrücke (Ponte Sant'Angelo, antik Pons Aelius, im M. A. Pons S. Petri) u. der Ponte Molle (Ponte Milvio), die einstige Brücke für die Via Flaminia. Tiber- und Aniotal sind natürliche Zugänge ins Apenninenland (Sabiner Land, Abruzzen, Umbrien). Doch haben weniger geographische Gegebenheiten als vielmehr historische Ursachen und die Rolle des Papsttums R.s Charakter als Weltstadt und als »ewige Stadt« (Urbs aeterna; Name schon im 4. Jh. gebräuchlich) bestimmt.



Rollwerk.

Das alte R. soll in der ersten Kaiserzeit 800000 bis 1,5 Mill. Ew. gehabt haben, welche Zahl jedoch im 14. Jh. bis unter 20000 gesunken war. 1526 wieder 55000, 1814: 165000, 1860: 184000, 1871: 244000, 1901: 420000, 1931: 1008083 (3. Stelle hinter Neapel u. Mailand), 1936: 1155722 (größte Stadt Italiens), 1941: 1364590 Ew.

Maßgebend für das **Stadtbild** R.s sind im Altertum 7 Hügel gewesen, heute sind es 11; der wichtigste: der Kapitolinische Hügel (Mons Capitolinus, Monte Capitolino, 46 m) mit der Burg, gegenwärtig Sitz der Stadtverwaltung; auf ihm das Riesendenkmal König Viktor Emanuels II. mit dem Altar des Vaterlandes und dem Grab des unbekannten Soldaten. Der mittelste Hügel war der sagenumwobene Mons Palatinus (Monte Palatino, 51 m), der älteste Teil der Stadt mit den uralten Heiligtümern und später den kaiserl. Palästen. Der Quirinal (55—64 m) trägt jetzt die Kgl. Residenz, der Monte Celio (Mons Coelius oder Caelius, 51 m, im SO.) Lateranpalast und Lateran-Basilika. Auf dem einst mit vielen Tempeln geschmückten Aventin (Mons Aventinus, Monte Aventino, 48 m, im SW.) ist ein neues bürgerl. Wohnviertel entstanden. Auch der Esquilin (Mons Esquilinus, Monte Esquilino, 58 m), auf dem zur Kaiserzeit Neros prunkvolles »Goldenes Haus« (Domus aurea Neronis) und die Gärten des Maecenas lagen, und der Viminal (Monte Viminale, 48 m) in der Gegend des heutigen Hauptbahnhofs sind vollständig von Straßenzügen überdeckt. Zu diesen 7 Hügeln kommen jetzt noch folgende: der Monte Testaccio (Scherbenberg, 49 m) neben dem alten Paulstor (Porta San Paolo) und der Cestius-Pyramide; der aussichtsreiche Monte Pincio (Mons Pincius, 52 m) im N. mit an Kunstschätzen reichen Villen (Villa Borghese) in ausgedehnten Parkanlagen, die ihm schon im Altertum den Beinamen Collis hortorum eingebracht hatten; der Monte Sacro (Mons sacer, 37 m), bereits ins Stadtgebiet einbezogen; am r. Tiberufer der Monte Gianicolo (Janiculum, 85 m) mit Villen u. Gärten, der Monte Vaticano (63 m) mit Vatikanpalast und Peterskirche und der befestigte Monte Mario (139 m) mit Großfunkstation.

R.s früherer Umwallungsgürtel bestand aus der alten Aurelianischen Mauer, der Mauer des Papstes Leo IV. um die Leoninische Stadt (mit Vatikan und Engelsburg) auf dem r. Tiberufer und aus der Mauer des Papstes Urban VIII. um das Quartier Trastevere. Erst nach 1870 wurde der Mauerring nach allen Richtungen hin durchbrochen, und rings um die alte Stadt entstanden neue Viertel. Nach dem Weltkriege haben Erweiterung, Erneuerung und Verschönerung des Stadtbildes ungeahnte Fortschritte gemacht. Doch liegen neben neuen Vierteln mit großstädt. Gepräge immer noch ältere Stadtteile mit engen, winkligen Gassen. Heute werden 18 Quartiere (Stadtteile) unterschieden, zu denen ein neues auf dem weitläufigen Gelände der Weltausstellung von 1942 im Hinterland von Ostia hinzukommen soll. Auf dem r. Tiberufer ist das älteste Viertel Trastevere, im M. A. Sitz der Juden, jetzt von einer buntgemischten kleingewerbl. Bewohnerschaft (Trasteveriner) dicht bevölkert.

Hauptverkehrsstraße R.s ist als Fortsetzung der alten Via Flaminia der von der Piazza del Popolo ausgehende Corso Umberto I. Er endet an der Piazza Venezia, von der eine neue Prachtstraße, Via dell' Impero, durch die Kaiserforen und entlang dem Forum Romanum zum Kolosseum und weiter zur Lateran-Basilika führt. Eine andere neue Monumentalstraße, Via del Circo Massimo, läuft zw. den Palästen des Palatins und des Aventins an dem teilweise freigelegten Circus Maximus entlang. Von der Piazza del Popolo zweigt die Via del Babuino ab, die sich jenseits der Piazza di Spagna als Via Due Macelli fortsetzt und in einem 347 m langen Tunnel den Quirinal unterfährt. Parallel zur Via Nazionale läuft die Via XX Settembre zur Porta Pia.

R. ist reich an weltlichen und geistl. **Bauwerken** aus 2 Jahrtausenden, für die der karrarische Marmor, der Tuff der Campagna und der Travertin von Tivoli den Baustoff lieferten. Die weichen Tuffe umschließen auch an den großen Straßen außerhalb der Stadt die † Katakomben. Das Bild der Altstadt ist im wesentlichen durch die Bauten des Altertums und die Kirchen des M. A. bestimmt. Mittelpunkt der alten Römerstadt war das Forum Romanum am Fuße des Palatins, dessen Ruinen noch heute gewaltig wirken. Als es zur Kaiserzeit den gesteigerten Verkehr nicht mehr zu bewältigen vermochte, entstanden weitere, meist nach ihren kaiserl. Erbauern benannte Foren, die sog. Kaiserforen des Julius Cäsar, Augustus, Vespasian, Nerva, Trajan u. a., denen sich neuestens am Ponte Molle das architektonisch großartige, der körperlichen Ertüchtigung der Jugend dienende Foro Mussolini hinzugesellt. Am Ostrande des Forum Romanum der Riesenbau des † Kolosseums (Coliseo). Von dem 100000 Menschen fassenden Circus Maximus, den Cäsar erbauen ließ, sind nur geringe Reste vorhanden. Berühmte Denkmäler aus dem Altertum sind noch: Drusus- und Konstantinsbogen, Trajansäule, Reiterstandbild und Säule Marc Aurels u. a.

Vor allem ist aber R. eine Stadt der Kirchen (rd. 400). Obenan steht als eines der großartigsten christl. Baudenkmäler u. als Hauptheiligtum der röm.-kath. Christenheit die Peterskirche (San Pietro in

Rom

Vaticano), sog. Grabkirche des Apostels Petrus und Zeremonienkirche der Päpste, in der Kuppel 132 m hoch (gegr. 1506 über einer älteren Kirche aus der Zeit Konstantins d. Gr.). Die zweitgrößte Kirche ist San Paolo fuori le Mura (Basilika Ostiense, gegr. 388) mit Grabdenkmal des Apostels Paulus. Zu den ältesten Kirchen der Stadt gehören die Basiliken San Giovanni in Laterano (324), Santa Maria Maggiore (4. Jh.) und San Lorenzo fuori le Mura (4.–6. Jh.). Einzige gotische Kirche R.s ist Santa Maria sopra Minerva (1280). Die Kirche Santa Maria Rotonda, ein Kuppeltempel, ist das antike Pantheon, das schönste und besterhaltene Bauwerk des alten kaiserl. R., jetzt kgl. Grabkirche. San Ignazio, verbunden mit dem mächtigen Bau des Collegio Romano, und Il Gesù sind Vorbilder der auf glänzende Wirkung ausgehenden Jesuitenkirchen.

Unter den **weltlichen Bauten** nimmt eine besondere Stellung der 50 m hohe Riesenbau der Engelsburg (Castel Sant' Angelo) ein: urspr. Grabmal des Kaisers Hadrian (Moles Hadriani), später starke päpstl. Festung, jetzt Museum. Groß ist die Zahl öffentlicher und privater Paläste, von denen viele jetzt ebenfalls Museen und Sammlungen beherbergen. Auf dem r. Tiberufer liegt der Riesenpalast des Vatikans, der päpstl. Residenz (im 6. Jh. begonnen). Zweiter päpstl. Palast ist der Lateran, kgl. Residenz der Quirinal. Die Deputiertenkammer hat ihren Sitz im Palazzo di Montecitorio (1650), der Senat im Palazzo Madama (1492); Sitz der städt. Behörden ist das Kapitol (Campidoglio). In verschiedenen Palästen (Palazzo Chigi [Außenministerium], Palazzo della Consulta u. a.) sind die Ministerien untergebracht. Der Regierungschef Mussolini hat seinen Amtssitz im Palazzo Venezia (vorher Sitz der österr.-ung. Botschaft beim Vatikan, 1405); er wohnt in der Villa Torlonia. Der Palazzo Caffarelli, bis zum Weltkrieg das Haus der Dt. Botschaft, beherbergt jetzt das Museum Mussolini. Andere berühmte Privatpaläste und Villen: Palazzo Barberini, Pal. Farnese (Frz. Botschaft), Pal. Borghese, Pal. Colonna, Pal. Doria-Pamphili, Villa Farnesina (zierlichster Renaissancebau R.s), Villa Medici, Villa Madama u. a.

Zu den großartigsten Schöpfungen des alten R. gehören die **Wasserleitungen**, die der starke Wasserverbrauch mit den vielen Springbrunnen und Bädern (Thermen des Agrippa, Titus [prächtig verschönt und erweitert von Trajan], Diokletian, Konstantin und bes. die noch heute in mächtigen Ruinen erhaltenen Caracalla-Thermen) notwendig machte. 5 z. T. noch heute benutzte Wasserleitungen wurden, einige von weit her, nach R. geführt: Aqua Marcia, Julia, Tepula, Trajani und Virgo.

Bildungsstätten. Kgl. Universität (Sapienza, gegr. 1303), päpstl. Universität (1583), eine Reihe anderer Hochschulen, theol. Fakultät der Waldenser, Vatikan. Bibliothek (Vaticana), Biblioteca Vittorio Emanuele, die kapitolin. und die vatikan. Museen, staatl. und päpstl. Akademie der Wissenschaften. Mehrere Institute für Kunst und Wissenschaft werden auch von fremden Staaten unterhalten, so das Deutsche Archäolog. Institut, das Preußische Histor. Institut, eine deutsche Real- und Elementarschule und das Internationale Landwirtschafts-Institut (Istituto Internazionale di Agricoltura). Überhaupt haben Ausländer am wissenschaftl. und am gesellschaftl. Leben R.s erheblichen Anteil gehabt.

Verkehr. Wegen seiner einzigartigen Fülle kultureller und geschichtlicher Schätze und als vielbesuchter Wallfahrts- und Touristenort ist R. eine bevorzugte Stätte des **Fremdenverkehrs** geworden. Die Straßenbahn ist aus dem zu eng gewordenen Stadtinnern verschwunden und durch den Autobus ersetzt. Eine Untergrundbahn ist (1940) im Bau; elektrische Bahnen und Kraftwagenlinien führen in die Umgebung. R. ist ein Ausgangspunkt mehrerer Haupt- und Nebenbahnen des Fernverkehrs. Marina di Ostia ist Wasserflughafen (Idroscalo), Centocelle Landflughafen. Auf dem Wege nach Tivoli liegt die 1935 eingeweihte Fliegerstadt Guidonia, 4 km südl. von R. die Großfunkstation San Paolo. Endlich ist R. nach Eingemeindung von † Ostia an der Tibermündung Seestadt geworden. Heute ist Civitavecchia der Hauptseehafen R.s, während Ostia (neben der 1925 gegr. villenreichen Strandstadt Fregene) nur noch als Seebad (Ostia a Mare) Bedeutung hat. R.s neu angelegter Flußschiffahrtshafen ist Fiumicino, 10 km nördl. der Tibermündung.

Wirtschaft. In der Hauptsache ist R. Verwaltungsstadt, und der Fremdenverkehr spielt eine wichtige Rolle neben dem Kunsthandel. Industrielle Bedeutung hat die Herst. von Konserven, feinmechan. und Musikinstrumenten, Schmuckwaren; ferner das Druckgewerbe, Marmorbearbeitung, Handel mit Wein und Holz, Leder und Webwaren. Nationales Institut für Ausfuhr, ital. Rohstoffarchiv (1933).

Umgebung. Rom ist gegenwärtig eine gesunde Stadt; die früher herrschende Malaria ist fast verschwunden. Das gilt auch von der näheren und der ferneren Umgebung der † Campagna. Größere Ausflugsziele: Tivoli (das uralte Tibur, mit der gewaltigen Park- u. Villenanlage des Kaisers Hadrian und den landschaftlich großartigen Aniofällen), die Sabinerberge, das landschaftlich reizvolle Albaner-Gebirge am Südrande der Campagna mit dem Nemi- und dem Albaner See und den vielbesuchten Sommerfrischen, Gesundheits- und Weinbaustädten Frascati, Marino (antik Castrimoenium, in der Nähe lag R.s Mutterstadt Alba Longa), Castel Gandolfo (mit exterritorialem päpstl. Sommerschloß), Genzano, Velletri, Nemi u. Rocca di Papa. Schon in die Nähe der pontinischen Sümpfe gerückt sind die Monti Lepini mit den spärl. Ruinen von Norba und Ninfa, der seit dem 15. Jh. wegen der Malaria verlassenen Stadt Nymphа, dem »mittelalterl. Pompeji«. Nördl. von R. geht die Campagna ins alte Etruskergebiet über mit seinen Kraterseen und altehrwürdigen Orten, darunter Civita Castellana, das alte Falerii.

Lit.: »Bibliografia Romana« (jährl.); Kämmel, »R. und die Campagna« 1925⁴; Noack, »Das Deutschtum in R. seit dem Ausgang des M. A.« 1927; Ponten, »R., das Gesicht der ewigen Stadt« 1919; Bertarelli, »Roma e dintorni« 1931; Reisebücher von Baedeker 1933, Grieben 1933, Meyer 1933. **Bildwerke:** Haarhaus 1925; Hielscher, »Die ewige Stadt« 1925.

Geschichte. Der Sage nach soll R. von † Romulus 21. 4. 753 v. Zw. gegründet worden sein. Aus ihm entstand das † Römische Reich, dessen Geschichte es formte. Als 476 das Weström. Reich unter germanische Herrschaft kam, hatte R. schon sehr an Glanz verloren. Die antiken Bauwerke dienten meist christl. Zwecken. Im Kriege der Byzantiner gegen die Ostgoten wurde R. fünfmal erobert. Der röm. Bischof gewann wachsenden Einfluß auf die weltl. Regierung der Stadt. R. wurde später Hptst. des Kirchenstaates und Krönungsstadt des Heiligen Römischen Reiches Dt. Nation. 846 wurde es durch

die Sarazenen geplündert. Die Päpste gerieten bald in Abhängigkeit von dem städt. Feudaladel. Die dt. Kaiser des M. A. beseitigten in der Blütezeit ihrer Macht (10.—13. Jh.) diese Abhängigkeit und den Einfluß des Adels auf die Papstwahl. Die Römer erstrebten wiederholt Befreiung von der weltl. Herrschaft der Päpste, so 1148 unter † Arnold von Brescia. Erst 1156 konnte Hadrian IV. wieder in R. einziehen. Innozenz III. beschränkte die Macht des Adels, ebenso 1252 der Senator Brancaleone. Die Gibellinen riefen König Manfred, die Guelfen riefen Karl von Anjou zum Senator aus. Unter Bonifaz VIII. wurde 1300 in R. das erste Jubeljahr gefeiert. Der Franzose Papst Clemens V. verlegte 1309 gezwungen die Residenz der Päpste nach Avignon. In R. kam es zu blutigen Kämpfen durch † Rienzi; 1367 zog Urban V. wieder in die verfallene Stadt. Das Schisma (1378) verwickelte R. in die Kämpfe zw. Papst und Gegenpapst; die Fürstengeschlechter Colonna und Orsini stritten um die Herrschaft in der Stadt; durch die Wahl Martins V. (1417) wurde die Ruhe in R. wiederhergestellt. Die Fürsorge der Päpste machte R. zu einem Mittelpunkt der Renaissance. Nikolaus V., Pius II., bes. Sixtus IV. erwarben sich unvergängliche Verdienste (Ponte fisto, Sixtinische Kapelle u. a.). Unter Alexander VI. (1492—1503) dienten die aus der ganzen Christenheit zusammenfließenden ungeheuren Summen der Ausschmückung R.s (Bramante, Pinturicchio, Michelangelo, Raffael). Unter Julius II., Leo X., Clemens VII. entfaltete sich die höchste Blüte der Renaissance; 1526 hatte R. 55000 Ew. Die Plünderung durch das kaiserl. Heer 1527 (Sacco di Roma) hemmte die Entwicklung vorübergehend. Aber erst die unter Paul III. (1534—49) beginnende Gegenreformation, der Fanatismus (Inquisition) Pius' V. (1566—72), das Wüten Sixtus' V. gegen alle antiken Monumente zerstörten die Kulturblüte und infolge des päpstl. Despotismus erlosch im Volk alles geistige Leben. Im 18. Jh. begann ein gesteigerter Zustrom von Fremden nach R., die Ausgrabungen des Kapitols begannen, und Winckelmanns Einfluß kam den auf die Antike gerichteten Bestrebungen zugute. Febr. 1798 wurde R. von den Franzosen besetzt und wurde wenige Jahre später 2. Hptst. des frz. Kaiserreichs. 2. 5. 1814 kehrte Pius VII. zurück. Die Reformtätigkeit Pius' IX. 1847 entfesselte den Freiheitsdrang der Römer. 9. 2. 1849 wurde die röm. Republik proklamiert († Kirchenstaat), die sich 3. 7. einem frz. Korps ergeben mußte. 20. 9. 1870 besetzten die Italiener R., nachdem die frz. Besatzung wegen des Dt.-Frz. Krieges abgezogen war; Pius IX. protestierte 1. 11. 1870 gegen die Aufhebung des Kirchenstaates. R. wurde 26. 1. 1871 zur Hauptstadt Italiens erklärt. Das Garantiegesetz vom 13. 5. 1871 regelte die Beziehungen zw. Staat und Kirche (Vatikan), bis 58 Jahre später, 11. 2. 1929, eine Verständigung zw. Staat und Papsttum erfolgte († Lateranverträge). Seit der faschist. Revolution erlebt R. einen neuen gewaltigen Aufschwung und wird von Mussolini zur Hptst. des Imperiums ausgebaut. — Lit.: Gregorovius, »Gesch. der Stadt R. im M. A.« 1859—72, 8 Bde. (n. Ausg. 1926, 2 Bde.); v. Raumont, »Gesch. der Stadt R.« 1867—70, 3 Bde.; v. Grävenitz, »Deutsche in R.« 1902.

Röm (dän. Rømø), dän. Nordseeinsel, nördl. von Sylt (11 A 1), 99,7 qkm, (1930) 800 Ew.; Hauptort Kirkeby; Viehzucht, Fischerei. — 1920 von Deutschland abgetreten.

Roma aeterna (lat.), »Das ewige Rom«.

Romagna, die (-änjä), oberital. Landschaft zw. Pomündung und Etruskischem Apennin in Emilia (24a FG 3), 11200 qkm, (1931) 1,75 Mill. Ew. — Bis 1860 Teil des † Kirchenstaates, 1861 als Prov. Emilia dem Kgr. Italien einverleibt.

Romagnoli (-änj-), Ettore, ital. Altphilolog und Schriftsteller, * 16. 11. 1871 Rom, † das. 2. 5. 1938, um Wiedererweckung des klass. Dramas verdient durch freie Nachdichtung (und Aufführung) antiker Dramen, schrieb selbst Dramen: »Drammi satireschi« 1913, »Commedie moderne« 1922.

Romains (-mäⁿ), Jules (eigentl. Louis Farigoule, -gul), frz. Schriftsteller, * 26. 8. 1885 Saint-Julien-Chapteuil (Haute-Loire), Begründer des † Unanimismus, Mitglied der Abbaye, der das Einzel-Ich in die kollektive Gruppenseele stellt, dabei aber nur zufällige Gemeinschaften (Straße, Kaffeehaus, Bahnabteil, Berufsstand) im Auge hat und (bis auf sein lyr. Drama »Cromedeyre-le-Vieil« 1918) nicht in die dauernden Bindungen an Scholle, Sippe und Volk vordringt. R. ging dieser Gruppenseele in lyr. Slgn. nach: »La Vie unanime« 1908, »Odes et prières« 1913 u. a., in z. T. satir. Dramen: »Knock« 1923, »Le Dictateur« 1926, sowie in Romanen: »Jemand stirbt« 1911, dt. 1932, »Donoogo Tonka« 1920, dt. 1920, der Trilogie »Psyché«: »Lucienne« 1922, dt. 1925, »Le Dieu des corps« 1928, »Quand le navire« 1929, u. in der auf 27 Bde. berechneten, die frz. Gesellschaft seit 1908 darstellenden Romanserie »Les Hommes de bonne volonté« 1931—38, 16 Bde. (dt. »Die guten Willens sind« 1935—39, 8 Bde.). Größere Verswerke: »Europa« 1916, »L'Homme blanc« 1937. — Als Leiter der frz. Sektion des PEN-Klubs trat R. für ein auf gegenseitiger Achtung beruhendes Zusammenleben Deutschlands und Frankreichs (»Le Couple France-Allemagne« 1934, dt. 1935) und für eine mannhafte, realist. Betrachtung der durch das Abkommen von München 1938 geschaffenen europ. Lage ein (»Cela dépend de vous« 1939). Abb. † Beil. »Frz. Kultur« IV, 4. Lit. (frz.): Cuisenier 1935; Vasse 196; (dt.): Winkler, »Gestalten u. Probleme« 1937; Gläßer 1938; Ehrenfels 1940.

Romainville (römäⁿwil), frz. Stadt östl. von Paris (18 Nbk. I), (1931) 18449 Ew.; Gipsbrüche.

Roma locuta causa finita (lat.), »wenn Rom gesprochen, (ist) die Sache entschieden«, Ausdruck des päpstl. geistes- und machtpolit. † Universalismus, dem Sinne nach schon bei Augustinus (»Gespräche«, 131), dem (frz.) Wortlaut nach enthalten in der antijesuit. Satire »Philotanus« (1720) des Abbés und dichtenden Lebemanns Jean Baptiste Joseph de Grécourt (-kur; * 1684, † 1743).

Roman, rumän. Bez.-Hptst. an der Moldava, südw. von Jassy (23c D 2), (1937) 21545 Ew.; Zucker-, Kerzen- und Seifenfabriken.

Roman, der (lat.-frz.), in der Gegenwart die wichtigste Form erzählender Dichtung. R. bezeichnete urspr. in den roman. Ländern alle in der Volkssprache abgefaßten Schriften, die meist unterhaltender Art waren, da Staat, Kirche und Wissenschaft des M. A. fast durchweg die lat. Sprache gebrauchten. Von den zum Gesang bestimmten epischen Liedern wurde der für gesprochenen Vortrag oder für das Lesen bestimmte R. schon früh unterschieden. Die ursprüngl. Versform des R. (Vers-R.) wurde erst im späteren M. A. durch den Prosa-R. verdrängt.

In Absetzung gegenüber dem Epos, das auf das Typische gerichtet ist, erzählt der R. das Schicksal einer Einzelpersönlichkeit oder einer Gemeinschaft mit weitgehender Schilderung ihrer Umwelt. Ziel des großen

Roman

R. ist meist die Darst. der Charakterentwicklung eines Menschen und seine Auseinandersetzung mit der Umwelt; die Notwendigkeit breiter Milieuschilderung bringt es mit sich, daß die Einheit der Handlung im R. nicht so streng festgelegt ist wie in der Novelle oder im Drama, wenn auch Begriffe wie Spannung, Steigerung für den Aufbau eines R. wesentlich sind. Der Inhalt eines R. kann sich in eine oder mehrere Haupthandlungen gliedern, auch Nebenhandlungen können ihm für die Darst. von breit (episch) erzählten Geschehnissen eingegliedert sein. Dem R.dichter sind sehr weite Möglichkeiten zur Weltdarstellung gegeben; in neuerer Zeit wird der Begriff R. freilich vielfach auf Schriftwerke angewendet, die durch das begrenzte Thema eigentlich nur als größere Erzählungen zu bezeichnen wären; feste Grenzen zw. R. und Erzählung sind somit nur sehr bedingt aufzustellen. Je nach der Eigenart des R.dichters können neben dem erzählenden auch das lyrische (Goethe), das reflektierende (Jean Paul, Raabe), das dramatische (Dostojewskij) oder das rein beschreibende Element stärkeren Anteil am R. haben.

Man unterscheidet je nach dem *themat. Gehalt* eine größere Reihe von **Romantypen.** Der *Entwicklungs*-R., auch Bildungs- oder Erziehungs-R. gen., ist die klass. Form der großen dt. R.dichtung: z. B. Grimmelshausens »Simplicissimus«, Goethes »Wilhelm Meister«, Kellers »Grüner Heinrich«. Absicht dieses R. ist es, den Charakter der Hauptgestalt in Beziehung zum Leben überhaupt und zur Auseinandersetzung mit den entscheidenden Bildungsmächten einer Epoche zu bringen, so daß der Entwicklungsweg eines solchen R.helden sinnbildhafte Bedeutung für allg. menschl. Entwicklung und Charakterausbildung erhält. Die polit. Form dieses Typs schuf H. Grimm mit »Volk ohne Raum«. In der Gegenwart gewinnt der *polit.* R. ständig an Bedeutung (z. B. in Pontens Volksromanen, in Zillichs oder Meschendörfers Darstellungen vom Siebenbürger Deutschtum); eine besondere Form des historisch-polit. Entwicklungsromans schuf sich E. G. Kolbenheyer (»Paracelsus«-Trilogie). Politisch-satirische R.e schrieb Wieland. — Eine durch die Stoffwelt begrenztere Sonderform des Entwicklungs-R. ist die Gattung des *Künstler*-R., Darstellungen vom Schicksal eines Künstlers, die sich zugleich um Deutung der Probleme künstlerischen Schaffens bemühen: Heinses »Ardinghello«, Tiecks »Sternbald«, Novalis' »Heinrich von Osterdingen«, Mörikes »Maler Nolten«, auch G. Kellers »Grüner Heinrich«. Der heute übliche, sehr verbreitete biogr. Künstler-R. ist mehr und mehr zu einer Art Unterhaltungsware geworden, welche Schicksale großer Künstler nur als stoffl. Vorwand gebraucht (Musiker-, Maler-, Dichter-R.e). — Der *histor.* (*geschichtl.*) R., sehr beliebt seit seinem Aufkommen im 19. Jh., kann Zeitbilder der Geschichte aus vergangenen Epochen darstellen, aber auch rein biographischer Natur sein (»histor. Belletristik«): Scheffels »Ekkehard«, G. Freytags »Soll und Haben«; in der Gegenwart schrieben Blunck und Kolbenheyer R.e aus entscheidenden Epochen der Gesch. des dt. Geistes. Außerordentliche Bedeutung hat in der Gegenwart mit ihrer Rückbesinnung auf die Lebenswerte von Blut und Boden der dt. *Heimat*-R. (Landschafts-R., Dorf-R.), zu dem auch der Bauern-R. gehört, erhalten, der bodenständige Lebensart, Sitte und Brauch der dt. Gaue darstellt; eine große Zahl von Dichtern schuf Werke dieser Art. Im Gegensatz dazu ist der *Großstadt*-R., Schilderung der Probleme und Lebensformen der Städter, der in den Jahren nach dem Weltkrieg sehr häufig vom artfremden Literatentum zur Schilderung eines wurzellosen Menschentums mißbraucht wurde, neuerdings stark zurückgetreten. Heimat-R. wie Großstadt-R. können der als *Zeit*-R. bezeichneten Gattung des R. angehören, der eine besondere Nähe zu gegenwärtigem Geschehen eigen ist. — Die verbreitetste Form des R. ist der *Unterhaltungs*-R. mit dem Ziel, durch einen spannenden oder auch gefühlvollen Stoff zu unterhalten (Liebes-R.), ohne daß menschl. Probleme wirklich ernsthaft dargestellt würden, häufig in hergebrachtem Klischee geschrieben: *Zeitungs*- oder Zeitschriften-R.e, wegen ihrer Erscheinungsweise auch *Fortsetzungs*-R.e gen. Die minderwertigsten Sorten des Unterhaltungs-R., auch als *Hintertreppen*-R.e bezeichnet, gehören zur Kolportageliteratur; ihr ist auch die Mehrzahl der † *Kriminalromane* zuzurechnen. In der Schund- und Kolportageliteratur lebt auch die Abart des *Räuber*-R. noch fort, der seit Ende des 18. Jh. lange sehr beliebt war. Nach Vorbild von Schillers Karl Moor ist der Held meist ein »edler Räuber«, Retter der Unterdrückten (die bekanntesten von einst: Zschokke, »Abällino, der große Bandit« 1794, Vulpius, »Rinaldo Rinaldini« 1798). — Diese Abart des R. gehört zugleich zu den *Abenteuer*-R., von denen es übelste Machwerke der Kolportage, aber auch literarisch wertvolle Leistungen gibt. — Abenteuer und weite Welt will auch der *Reise*-R. schildern, der im Gegensatz zur sachlicheren † Reisebeschreibung die Erlebnisse in belletristischer Form verwendet. Aus ihm bildete sich der † *Schelmen*-R. — Zum Abenteuer-R. kann auch der *Zukunfts*-R. (utop. R.) gerechnet werden, der in phantast. und utop. Weise Geschehnisse oder Entwicklungen, etwa der Technik, zu schildern unternimmt, denen jeder Anspruch auf Wirklichkeit fehlt. — Dem Abenteuer-R. verwandt ist auch der *Tier*-R., der Tierschicksale erzählt, oft mit der Absicht, dabei exotische Welten darzustellen oder auch als Schilderungen von Beobachtungen des Lebens in der Natur (Löns, Svend Fleuron), in die zuweilen Züge der Vermenschlichung hineinkommen.

Nach dem *Stil* der Darst. trennt man die R.formen in: R.e allgemeinster, »objektiver« Form, in denen der Erzähler zurücktritt, *Ich*-R.e, in denen der Verfasser in der Ich-Form erzählt oder die Ich-Form fingiert. Der *Brief*-R., der die Geschehnisse in der Form von Briefen darstellt, hatte seine Blüte im 18. Jh. (Richardson) und war urspr. die typ. Form des *Frauen*-R., taucht auch neuerdings wieder auf. — Die Bez. *Familien*- und *Generations*-R. bezieht sich auf die Umfänglichkeit des Themas; meist in mehreren Bänden wird die Geschichte eines ganzen Geschlechts erzählt (Freytag, »Die Ahnen«; bes. beliebt in den angelsächs. Ländern: R.zyklen von Galsworthy, H. Walpole, Mazo de la Roche). Eine Spätform des R. war der *psychol.* R., der mit den Mitteln der psycholog. Analyse jeder Seelenregung der dargestellten Menschen nachging, damit aber die Grundgesetze des R. verließ, wie es ähnlich auch der sog. *experimentelle* R. tat, der mit der Absicht, neue Wege der R.gestaltung zu finden, eine völlige Auflösung der Form zur Folge hatte (Joyce, »Ulysses«).

Die Geschichte des R. zeigt, daß er in den Literaturen aller Völker zu finden ist. Der altind. R. (seit dem 7. Jh. n. Zw.) hat als Schelmen-, Liebes- und histor. R. die Form der Kunstprosa. In China und Japan ist der R. erst im 11. Jh. als geschichtl. und phantast. R. reich vertreten. Bei den islam. Völkern hat sich der R. neben der Heldensage nur spärlich entwickelt. Bei den Griechen († Griechenland, Sp. 268) bildete sich der R. seit dem 1. Jh. v. Zw. zu einer eigenen Literaturgattung aus und entwickelte sich bes. in der byzantin. Zeit mannigfaltig, inhaltlich eine Verbindung von erotischer Fabel und phantastischen Abenteuern. Aus der röm. Lit. ist in Bruchstücken der satir. Sittenroman des Petronius (um 50 n. Zw.) erhalten, zugleich einziges Beispiel des antiken Schelmen-R. — Im europ. M. A. beginnt der R. mit der Bearbeitung antiker Stoffe (Troja-R., Alexander-R. u. a.); daneben erscheinen die Ritter-R.e vom König Artus, die auf keltische Heldensagen zurückgehen. Frz. Dichter des 12.—13. Jh. schufen aus diesen Stoffen höfische R.e; Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg sowie Wolfram von Eschenbach gestalteten sie selbständig zu neuer Form. Vom 14. Jh. an trat die Prosa allmählich an die Stelle des Verses, doch hatte sich schon im 13. Jh. auf Island eine realist. Prosadichtung in den † Sagas entwickelt. In Spanien und Portugal war der Ritter-R. bis ins 16. Jh. sehr beliebt, den Cervantes zur Lächerlichkeit verdammte. Um 1500 wurde der Ritter-R. vom Schäfer-R. abgelöst, der in Italien entstand und bes. in Spanien, England und Frankreich gepflegt wurde. Eine andere Entwicklungsstufe des realist. R. bedeutet der span. Schelmen-R. (Mendoza), der in Frankreich noch bei Lesage nachwirkt. In der Zeit des 30jähr. Kriegs entstand in Deutschland der 1. große realist. R., Grimmelshausens »Simplicissimus«. — Im Barock wurden die galanten, histor., moral. und polit. R.e Mode. Daneben finden sich in Frankreich auch die ersten Versuche einer rein psycholog. Erzählungskunst (Prévost). Häufig werden (wie in den frz. † Schlüsselromanen) berühmte Zeitgenossen in fremdländischer, bes. antiker Verkleidung vorgeführt. Letzte Ausläufer dieser Gattung, ganz vom Geist der Aufklärungszeit erfüllt, sind die satir. Tendenz-R.e Voltaires, Wielands. Eine eigene Gattung bildete um 1700 der Seefahrer- u. Reise-R. (mit satir. Absichten: Swift u. Chr. Reuter). — Der realist. R. wurde zuerst in England ausgebildet: Richardson gab Schilderungen menschlichen Seelenlebens, Sterne, Fielding, Smollet, Goldsmith schufen realist., humorerfüllte Darstellungen des Alltags. In der Gattung des empfindsamen R. schuf Goethe mit »Werther« das vollendete Meisterwerk. Ihm folgten 20 Jahre später »Wilhelm Meisters Lehrjahre«, einer der großen dt. Entwicklungs-R.e, zugleich der 1. dichterische dt. Gesellschafts-R. Der am meisten gelesene R.dichter der Goethezeit war Jean Paul mit seinen phantastisch-satirischen R.en. Den romantischen R. vertraten in Deutschland: Tieck, Novalis, A. v. Arnim und E. T. A. Hoffmann, der auf Frankreich (Th. Gautier, Villiers de l'Isle-Adam), England und Nordamerika (Poe) wirkte. Scott schuf den histor. R. und wirkte auf Hugo, Vigny, W. Hauff, W. Alexis und Manzoni. Die R.e aus der Zeit des Vormärz enthielten politische und soziale Tendenzen, so bes. die R.e vom »Jungen Deutschland« (Gutzkow, Laube). Gesellschafts- und Charakterbilder dieser Epoche schufen die großen realist. Erzähler: Balzac in Frankreich, Dickens, Thackeray in England, Immermann in Deutschland. Die stärksten Leistungen der realist. Erzählungskunst schuf in Deutschland die folgende Generation: G. Keller, Raabe und Fontane; in Frankreich Flaubert, in Rußland Turgenew und L. Tolstoj. Aus dem realist. R. entwickelte sich in Frankreich der Naturalismus der Brüder Goncourt und Zolas, der auf die gesamte europ. Lit. weiterwirkte. Im letzten Viertel des 19. Jh. entfaltete sich auch der

psychol. R.: in Frankreich Stendhal, in Rußland Dostojewskij, in Italien d'Annunzio, in England G. Meredith, in Skandinavien J. P. Jacobsen, Strindberg u. a. In Deutschland, wo der psycholog. R. dann zur blutleeren Schriftstellerei entartete (bei dem Juden Wassermann und bei Th. Mann), setzte zuerst, wie auch in den nord. Ländern (Hamsun, Lagerlöf), die Reaktion gegen den übertriebenen Psychologismus zugunsten des wirklichen Lebens-R. ein.

Lit. (allg. u. Gesch. des R.): O. L. B. Wolff, »Allg. Gesch. des R.« 1850²; Rohde, »Der grch. R.« 1914³; Bock u. Weigel, »Der histor. R. als Begleiter der Weltgesch.« 1921–31; Borcherdt, »Gesch. des R. u. der Novelle in Deutschland« I, 1926; K. Burdach, »Die Entstehung des mittelalterl. R.« I, 1925; W. Rehm, »Gesch. des dt. R.« 1927, 2 Bde., u. »Der Reise-R.« 1928; A. Schmidt, »Zur Kunstform des Gegenwarts-R.« 1936; E. G. Kolbenheyer, »Wie wurde der dt. R. Dichtung« 1937. Überblick über die Stoffwelt dt. R.e: A. Luther, »Dt Land in dt. Erz.« 1937 und »Dt. Gesch. in dt. Erz.« 1940. — Lit. zum R. des Auslandes: Morillot, »Le R. en France depuis 1610« 1892; H. Friedrich, »Die Klassiker des frz. R.« 1939; W. Dibelius, »Engl. R.kunst« 1910, 2 Bde.; Schirmer, »Der engl. R. der neuesten Zeit« 1923; E. A. Baker, »Hist. of the Engl. Novel« 1924–30, 4 Bde.; C. C. van Doren, »The American Novel« 1921; Nötzel, »Einf. in den russ. R.« 1920; Albertazzi, »Il romanzo italiano« 1905. — Theorie des R.: Fr. Schlegel, »Über Goethes Meister; Brief über den R.« (Prosaische Jugendschriften, Bd. 2, 1906²); O. Ludwig, »Romanstudien« (Ges. Schriften., Bd. 6, 1891); Spielhagen, »Beitr. zur Theorie und Technik des R.« 1883; Lukács, »Die Theorie des R.« 1920; G. Duhamel, »Essai sur le roman« 1925.

Romancero, der (span., -therŏ), »Romanzenbuch«; die bis Mitte des 16. Jh. auf losen Blättern (pliegos sueltos) erschienenen volkstüml. ↑ Romanzen wurden ab 1500 vereinzelt in Slgn. von Troubadourdichtung aufgenommen, so in den »Cancionero general« von Hernando del Castillo 1511; dann die eigentlichen, noch anonymen Romanzenslgn.: »Cancionero de Romances« o. J., 1550², »Silva de Romances« 1550–51; schließlich wurden sie von einzelnen Autoren mit eigenen Ged. und Kunstromanzen untermischt. Der »R. general« (1600, 2. Tl. 1605, Faksimileausg. 1904) wurde die größte zusammenfassende Slg. Daneben entstanden speziellere, wie »R. del Cid« 1605 u. a. — Die dt. Romantik gab Antrieb zu erneuter Beschäftigung mit den Romanzen: J. Grimms »Sylva de Romances viejos« 1818, der »R. general« 1849, 1851, die ältesten als »Primavera y flor de romances« in »Antología de poetas líricos cast.« 1899–1906, 5 Bde. Neuere Romanzen werden auch regional gesammelt, wie »R. popular de la Montaña« 1934 bis 1935, 2 Bde. — Dt. Übers. von Herder, Diez, Duttenhofer, Fastenrath, Geibel, Schack. — Lit. (frz.): Foulché-Delbosc 1912, span. 1914; (span.): Menéndez Pidal 1928; Espinosa 1931; (dt.): Pfandl 1933 (mit Texten).

Romancier (frz., -mãßjē), Romanschriftsteller, urspr. Romanzendichter.

Romanen, Gesamtbezeichnung für Völker, die die ↑ romanischen Sprachen sprechen (Italiener, Spanier, Portugiesen, Katalanen, Provenzalen [Südfranzosen], Franzosen, R[h]ätoromanen [Ladiner], Rumänen; ↑ die einzelnen Länderartikel).

Rassisch gehören die R. im wesentlichen der mediterranen (westischen) Rasse an, die sich mit großer Wahrscheinlichkeit aus der steinzeitl. Brünn-Rasse entwickelt hat. Neben der mediterranen Rasse sind unter den R. vor allem in Frankreich u. Italien stärkere Einschläge der alpinen, in Italien, Griechenland, Rumänien starke Einschläge dinarischer, weniger vorderasiatischer Rasse vorhanden. In den mittelländ. Randgebieten finden sich stärkere oriental. Einschläge; ebenso in Spanien, wohin sie vor allem durch die Herrschaft der Mauren gelangten. Aus der Zeit der Völkerwanderung sind in den westroman. Gebieten, Frankreich, Italien, Spanien, stärkere nordisch-fälische Einschläge noch heute zu finden; in Griechenland, wo sie im Altertum vorhanden waren, sind sie infolge der dort herrschenden Gegenauslese nahezu verschwunden.

Romanesca, die (ital.), altital. Volkstanz im $^3/_4$-Takt mit Schleifschritten und Sprüngen, der Gaillarde verwandt.

Romanik, die (lat.), ↑ Romanische Kunst.

Romanino, Girolamo, ital. Maler, * 1484/87 Brescia, † das. um 1566, einer der Hauptmeister von Brescia, beeinflußt von Venezianern. Fresken im Dom zu Cremona (1519/20) und im Schloß zu Trient (1531/32). Altarbilder: Thronende Madonna mit Heiligen (Frühwerk; Berlin, K.-Fr.-Mus.), Himmelfahrt Mariä (Bergamo, Sant'Alessandro in Colonna), Darstellung im Tempel (1527; Mailand, Brera), Heimsuchung (1539–41; Brescia, Alter Dom); Bildnisse. Lit.: Nicodemi 1925 (ital.).

Romanisch (lat.), zu den Romanen gehörig.

Romanische Kunst (Romanischer Stil, Romanik, die), Entwicklungsabschnitt der bildenden Kunst des M.A., in dem diese zum erstenmal als eine große Einheit erfaßt werden kann. Über den (um 1820 von einem frz. Gelehrten geprägten) Namen »R.« und ihre dt. Entwicklung ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1141). Zw. den Leistungen der einzelnen europ. Völker bestehen in Eigenart und Wert beträchtl. Unterschiede. Die frz. und die ital. Kunst schlossen sich eng an die spätantike Kunst an. Großartigste Zeugnisse der R. in Deutschland, wo sie Ausdruck germanisch-deutschen Formgefühls ist. So war der unter Heinrich IV. erbaute Dom von Speyer um 1100 das deutscheste und zugleich fortschrittlichste Bauwerk Europas, bes. in der (seit der Ottonenzeit vorbereiteten) glänzend gelösten Aufteilung des Innenraumes in senkrechte Raumabschnitte, der Einordnung der Türme in das Bauwerk und der Verschmelzung aller Bauglieder zu einem organ. Ganzen. Als die R. in den übrigen europ. Staaten bereits abstarb, erlebte sie in Deutschland eine neue hohe Blüte (Westbauten der Dome von Mainz und Worms). Um von dem irreführenden Namen R. abzukommen, wird die entspr. Entwicklungszeit in der dt. Kunst jetzt auch nach den dt. Kaisergeschlechtern bezeichnet: Ottonische, Salische, Staufische Kunst. Zeitlich reicht die R. vom 11. Jh. bis ins 1. Drittel des 13., wird aber in Frankreich viel früher von der Gotik abgelöst.

Baukunst. Im Kirchenbau (↑ Kirchenbaukunst) wird die Grundform der ↑ Basilika beibehalten, aber mannigfach weiterentwickelt. Der Chor im O. setzt sich aus Chorquadrat und halbrunder Apsis zusammen; er kann Nebenchöre und (so bes. in Frankreich) einen Chorumgang mit diesem anliegenden halbrunden Chorkapellen haben. Unter dem Chor liegt die Krypta. Zuweilen findet sich ein zweiter Chor im W.: Doppelchörigkeit, ein spezifisch dt. Merkmal. Außen erhält die Apsis einen besonderen Aufwand an Zierformen, unter diesen vor allem die in der rhein. Romanik beliebte Zwerggalerie, eine unter dem Dachansatz in der Mauer ausgesparte Arkadenreihe (Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« II, 2). Die Eingangsseite der Kirche im W. (Westwerk) wird außer durch Türme durch senkrechte und waagerechte Gliederungen betont, oft auch durch ein Portal, dessen Gewände mit Säulen und Plastik geschmückt sind. Ebenso können die Eingangsseiten der Querarme ähnlich zu Schauseiten ausgebildet sein. Zur Längs- und zur Querrichtung der kreuzförmigen Basilika tritt die Höhenrichtung durch die Türme, die sich an architektonisch wichtigen Stellen erheben: zwei im W., zwei im O. in der Ecke zw. Querhaus

u. Chorquadrat, über den Vierungen Vierungstürme. Im Innern ruht die Obermauer des Mittelschiffs auf Säulen- oder Pfeilerarkaden. Über Stützenwechsel ↑ Deutsche Kultur, Sp. 1142. Entwickelte roman. Basiliken stehen häufig im gebundenen System: dem Grundriß ist das Vierungsquadrat als Maßeinheit zugrunde gelegt, Querschiff und Langhaus zeigen Aneinanderreihung des ganzen, die Seitenschiffe von einem Viertel des Vierungsquadrats. Portal- und Fensteröffnungen sind oben in dem von der röm. Baukunst übernommenen halbkreisförmigen Rundbogen geschlossen. Raumabschluß nach oben durch Sparrendach oder hölzerne Flachdecke; erst um 1100 kommt die Wölbung des Mittelschiffs auf, eine bedeutsame Errungenschaft der R., die im Kirchenbau seitdem vorherrscht. Unter den Wölbungsarten sind Kreuzgewölbe (bes. in Deutschland) und Tonnengewölbe (bes. in Frankreich) am häufigsten. Die Mauern sind stark genug, dem Seitenschub der Gewölbe standzuhalten, bedürfen deshalb nicht wie das got. Bauwerk der von außen angesetzten Strebepfeiler. Betonung von Wucht und Schwere kommt in allen Einzelheiten, wie Säulen, Pfeilern, Kapitellen, Profilen, zum Ausdruck. Die Gliederungs- und Zierformen nehmen gegen Ende der R. an Zahl und Typen beträchtlich zu. Der senkrechten Gliederung dienen die Lisenen, die häufig oben durch einen Rundbogenfries miteinander verbunden sind. Dieser, zuweilen auf zierliche Konsolen gesetzt, ist der beliebteste romanische ↑ Fries. Sehr mannigfach sind auch die ↑ Kapitelle. Die Basis der roman. Säule ist nach dem Vorbild der Antike meist die im 5. Jh. v. Zw. in Attika entstandene attische Basis, die aus einer Hohlkehle zw. 2 Wülsten besteht; Übergang vom unteren Wulst zur quadrat. Fußplatte oder Plinthe an den Ecken durch Eckblätter oder Eckknollen. Der waagrechten und der senkrechten Gliederung dient der auch in Profile und Rundbögen eingelegte Rundstab, der gewöhnlich als Dreiviertelstab der Fläche aufgesetzt ist. — Die im Kirchenbau entwickelten Formen wurden z. T. auch auf die Klosterbauten übertragen (Kreuzgänge, Refektorien u. dgl.). Weltliche Bauten dieser Zeit sind nur in Resten erhalten, in erster Linie Burgen und Pfalzen.

Bildhauerkunst. In der R. vollzieht sich zum erstenmal wieder seit der Antike die Ausbildung einer Rundplastik, die seit dem 12. Jh. auch monumentale Ausmaße annimmt, bes. die Bauplastik. Sie gehört zu den wesentlichen und von der Gotik mit Eifer übernommenen Errungenschaften der R. Die durch Anschluß an antike Vorbilder in der karoling. Buchmalerei noch zahlreich vorhandenen Naturalismen werden immer stärker abgestoßen; es entsteht ein Stil voll Strenge, Ernst und Naturferne. In Werken kleinen Maßstabs zeigt sich oft bewegtes Gebärdenspiel.

Malerei. Die Wände, auch die Flachdecken und die Gewölbe der roman. Kirchen waren im Innern mit Malereien in zarten Farben figürlicher und dekorativer Art ausgestattet. Die Anfänge einer figürl. Glasmalerei fallen ebenfalls in diese Zeit. Außerdem gab es Buch- und Emailmalerei. Gestalten und Begebenheiten der christl. Vorstellungswelt werden in einfachen großen Formen dargestellt unter Verzicht auf alles vom Wesentlichen ablenkende Beiwerk, auf Raum- und Körperillusion und naturalist. Einzelheiten. Die Zahl der Bildthemen vergrößert sich außerordentlich: umfangreiche Bilderfolgen aus Jugendgeschichte und Passion Christi, auch der typologische Bilderkreis; dieser entstand aus der typolog. Betrachtungsweise der Bibel, die das N. T. ständig in Beziehung zum A. T. sah.

Im **Kunstgewerbe** herrschen Goldschmiede- und ↑ Emailkunst, ferner auch Elfenbeinschnitzerei vor. Die Hauptaufgaben stellt der Altar mit seiner Verkleidung und den liturg. Geräten und Gefäßen, dann auch der Reliquienkult (Reliquienschreine).

Über die Entwicklung der R. in Deutschland ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1140—46), in den übrigen europ. Ländern ↑ die Kunstabschnitte in den Kulturartikeln der betr. Länder. Abb. ↑ Beilagen »Deutsche Kunst« III, IV, u. »Französische Kultur« V, VII, 1, 2.

Lit.: H. Schmitz, »Die Kunst des frühen und hohen M. A. in Deutschland« 1924; v. Bitzthum und Volbach, »Malerei und Plastik des M. A. in Italien« 1924; Hauttmann, »Die Kunst des frühen M. A.« 1929; Dehio, »Gesch. der dt. Kunst« Bd. 1, 1930⁴; M. Aubert, »L'Art français à l'époque romane« 1930—33; Pinder, »Die Kunst der dt. Kaiserzeit« 1935; O. Lehmann-Brockhaus, »Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jh.« 1938, 2 Bde.

Romanische Philologie (Romanistik, die), die wiss. Beschäftigung mit den romanischen Sprachen und Literaturen. Zeitlich die ersten bedeutenden Kritiken sind die Auslegungen und die Kommentare zu Dante durch Boccaccio seit 1373, danach solche zu Petrarca. Früh wurde man auf den Zusammenhang der roman. Volksidiome untereinander und mit dem Latein aufmerksam; so in der Bestimmung von Name und Herkunft der altprovenzal. Troubadoursprache (Limousinisch, Provenzalisch, Romanisch i. e. S.). Dante untersuchte in »De vulgari eloquentia« (um 1305) als erster das Verhältnis von Volks- und lat. Kirchen- und Gelehrtensprache. Als erste romanische Grammatik erschien 1492 die des Spaniers Antonio de Nebrija (Lebrija), der damit gleichzeitig kulturimperialist. Ziele verfolgte; im 16. Jh. folgten Arbeiten zur Gramm. in Italien von Sperone (Speroni, * 1500, † 1588) und bes. Frankreich (Estienne, Du Bellay), wo die Beschäftigung mit der Sprache die Salons erfaßte und einer ganzen Reihe scharfsinniger Grammatiker (Ménage, Vaugelas u. a.) weitgehende Vollmacht der Entscheidung zubilligte.

Die wiss. R. ist ein Kind der dt. Romantik, die mit ihrer, mittelalterlichen Stoffen zugewandten Geisteshaltung ältere roman. Dichtungen übersetzte und neu belebte: Cid-Epos, Romanzen (Herder), Dante (Kannegießer, Streckfuß), die span. Comedia (Tieck, Schlegel). Dies veranlaßte F. Raynouard zu Studien über die alte provenzal. Lit. und zur Slg. ihres Wortschatzes, wodurch F. Diez sich ebenfalls der provenzal. Philologie zuwandte u. mit der »Gramm. der roman. Sprachen« die wiss. Romanistik begründete. Die daraufhin einsetzende rege Herausgabe älterer Texte und die Durchforschung der älteren Literaturepochen u. Sprachstufen — in Deutschland bes. Adolf Mussafia (* 1835, † 1905; Jude), Gustav Körting (* 1845, † 1913) u. a. — ergaben eine solche Fülle von lit. und sprachl. Stoff, daß gegen 1900 große systemat. Zusammenfassungen nötig wurden: »Grundr. der R.« 1888—1902 von G. Gröber und »Gramm. der roman. Sprachen« 1890—1901 von W. Meyer-Lübke. Zu dieser Forschergeneration und -art gehören in Deutschland noch der Schweizer Adolf Tobler (* 1835, † 1910), Hugo Schuchardt (* 1842, † 1927), W. Foerster, A. Hilka, in Frankreich bes. die 3 Gründer der Ztschr. »Romania«, Paul Meyer, G. Paris, Antoine Thomas (-mą; * 1857, † 1935), sowie A. Darmesteter (Jude), in Italien vor allem P. Rajna u. die Gründer des »Archivio glottologico«,

G. J. Ascoli (jüd. Mischling) und Carlo Salvioni (* 1858, † 1920).

Nach 1900 führten zwei Wege aus der drohenden method. Verhärtung heraus: die über das Stoffsinden hinausgehende Wertung, das persönl. Einleben und »Nachschaffen«, das zum Ausdruck kam in der sog. Idealist. Philologie K. Voßlers u. seiner in geistvollen Formulierungen glänzenden, aber allzu subjektiv den Boden des Gegebenen verlassenden Nachfahren, der Juden Victor Klemperer (* 1881), Helmuth Hatzfeld (* 1892) und Leonard Olschki (* 1885) — nahe stehen ihnen die beiden Stilforscher E. Lerch und der Jude Leo Spitzer (* 1887) — und anderseits die von J. Gilliéron in Genf mit seinem »Atlas linguistique de la France« 1902—10 begründete roman. Sprachgeographie. Ihr gehören an die Hrsg. des »Sprachatlas für Italien und die Südschweiz«: J. Jud u. K. Jaberg, ferner die Hrsg. des »Glossaire des Patois de la Suisse romande«: Louis Gauchat (gōschą; * 1866), Jules Jeanjaquet, Ernst Tappolet (-lä; * 1870, † 1939). Bei wiss. selbständiger Haltung stehen der Sprachgeographie nahe W. v. Wartburg, Ernst Gamillscheg (* 1887; seit 1925 Berlin) u. G. Rohlfs; volkskundl. Blickrichtung hat Fritz Krüger (* 1889, Prof. in Hamburg; »Gegenstandskultur Sanabrias« 1925, »Hochpyrenäen« 1935—39, 6 Bde.).

Daneben wird die Bemühung um noch nicht eindeutig geklärte Probleme, wie die Epenforschung, oder um eine Gesamtdarstellung der roman. Literaturen fortgesetzt, so von H. Morf, Ph. A. Becker, J. Bédier, Karl Voretzsch (* 1867), Eduard Wechßler (* 1869), H. Heiß, E. R. Curtius. Namhafte Vertreter der Erforschung von Sprache und Lit. einzelner romanischer Länder, sog. Nationalphilologien, sind für Französisch nächst Littré und Lanson: Maurice Grammont (-mon; * 1866), F. † Brunot (brünō; † 1938), Charles Bruneau (brünō; * 1883), A. Jeanroy, A. Dauzat; für Provenzalisch Jules Ronjat, Emil Levy (lēwj; Jude; * 1855, † 1918), K. Appel u. Oskar Schultz-Gora (* 1860); für Italienisch Ernesto Giacomo Parodi (* 1862, † 1923), Matteo Bartoli (* 1873), Clemente Merlo (* 1879; Gründer der »Italia dialettale« 1914), Giulio Bertoni (* 1878; Gründer des »Archivum Romanicum« 1917), Vittorio Bertoldi, der bes. auch in dt. Kultur bewanderte A. Farinelli u. a. Die span. Philologie (Hispanistik) wurde begründet von M. Menéndez y Pelayo, R. Menéndez Pidal und Milà i Fontanals (* 1818, † 1884), der sich auch wie Antoni Rubió i Lluch (-ljutsch; * 1866, † 1937) um die katalan. Philologie u. Antoni(o) Griera (y Gaja) um die katalan. Mundartenforschung (Sprachatlas) und Volkskunde verdient machte. Die port. Philologie wurde begründet von F. A. Coelho, José Leite de Vasconcellos (wäschkonßēlūsch; * 1887) und der deutschstämmigen Carolina Michaelis de Vasconcellos (* 1851, † 1925), die rumänische hat ihre Hauptvertreter in Hayman Tiktin (* 1850, † 1936; Jude), Alexandru Philippide (* 1859, † 1933), O. † Densusianu (-schanu; † 1939), Sextil Puşcariu (püsch-; * 1877) und den Deutschen Gustav Weigand (erster rumän. Sprachatlas) und M. Friedwagner.

Lit.: † Literaturangaben bei Romanische Sprachen.

Romanische Sprachen, die Sprachen, die sich auf dem Boden des Römerreichs im S. und W. Europas unter Einfluß der verdrängten einheimischen Idiome (Substrate: Illyrisch, Ligurisch, Iberisch-Baskisch, Keltisch) sowie der Sprachen später eindringender Völker (Superstrate: Germanisch, Arabisch, Slawisch) aus der lat. Umgangssprache (Vulgärlatein) herausbildeten: Portugiesisch, Spanisch, Katalanisch (Iberoromanisch), Französisch und Provenzalisch (Galloromanisch), Rätoromanisch, Sardisch, Italienisch, Rumänisch und das gegen Ende des 19. Jh. ausgestorbene Dalmatische. Jede von ihnen ist wieder in z. T. sehr unterschiedl. Mundarten gespalten. Ibero-, Gallo- und Rätoromanisch bilden zusammen das Westromanische, das sich (Westromania) sowohl in der Lautentwicklung wie in der Formenbildung vom Italienisch u. Rumänisch umfassenden Ostromanischen (der Ostromania) unterscheidet. Sardisch als eine der archaischsten und eigenwilligsten R. steht für sich zw. beiden Gruppen. — Die Vielfalt der sprachlich zunächst einheitl. Romania (ursprüngliches lat. Sprachgebiet) wurde in erster Linie hervorgerufen durch die Art der Kolonisierung, ob die Gebiete nach der Besiedlung den kulturellen Zusammenhang mit Rom bewahrten oder nicht (Provence gegen Sardinien) oder ob es sich nur um eine Städtekultur handelte und das landsässige Volk sein Vulgärlatein oder gar die heimische, nichtlateinische Sprache benutzte (Südspanien gegen Nordafrika). — An der Herausbildung der einzelnen roman. Sprachräume hatten dann die german. Staatengründungen entscheidenden Anteil: Franken (Französisch gegen Provenzalisch), Burgunder (Frankoprovenzalisch), Westgoten (Südwestfrankreich und Iberische Halbinsel), Ostgoten und Langobarden (Ober- und Mittelitalien), später auch die Normannen in Nordwestfrankreich, kaum in Unteritalien, wo eher die Griechen und, wie auch auf der Pyrenäenhalbinsel, die Araber einwirkten. Das von der übrigen Romania bald abgetrennte rumän. Sprachgebiet unterlag weitgehendem slaw. (altbulg., serb.), in Wortschatzentlehnungen später auch ung. und türk. Einstrom. Allen R. aber stand als unerschöpfliche Quelle der Erneuerung für den stets sich steigernden Bedarf infolge innersprachl. Ausweitung das Latein zur Verfügung, dem zahllose Lehnwörter entnommen wurden, die nun oft zu den einzelsprachlich schon vorhandenen, infolge ihrer erbwörtl. Entwicklung aber veränderten Wörtern als sog. sprachl. Dubletten (z. B. altfrz. recovrer — neufrz. récupérer; grêle — gracile) hinzukamen. — Erst seit dem 8. Jh. werden neben dem Latein besondere Volkssprachen erwähnt (lingua romana; altfrz. romanz, altspan. romance vom lat. romanice, »auf romanisch«). Sie treten dann auch bald als Literatursprachen auf, zunächst Französisch und Provenzalisch im 9. und im 10. Jh., als letzte Rätisch und Rumänisch im 15. und im 16. Jh. Politische und kulturelle Machtentfaltung brachte im Laufe der Jh. einerseits Konsolidierung der Sprachgebiete, aber auch zahlreiche Grenzverschiebungen: Übergreifen des normann. Dialektes des Französischen auf England, wo er nach 1066 über 200 Jahre als Amtssprache galt; Vorrücken des Französischen von der Linie Loire–Vogesen bis zur Linie Garonne–Lyon mit entsprechendem Rückgang des Provenzalischen; Hinneigen des Katalanischen während und nach der provenzal. Literaturblüte nach Südfrankreich; Absprengen und Verkleinerung verschiedener Teile rumänischer Mundarten bis nach Mazedonien und Istrien; Verschlagung des Judenspanischen nach Bordeaux und Holland einerseits, nach Saloniki, dem Balkan und von da zeitweise bis nach Wien anderseits; bes. aber während der großen Kolonialperiode seit dem 16. Jh. Ausbreitung des Iberoromanischen über ganz Lateinamerika, sowie des

Französischen nach Nordamerika, wo noch das Kanado-Französische als eigener Zweig des Galloromanischen blüht und in Louisiana Reste älterer frz. Sprachinseln bestehen. Kulturelle Expansion (Spanisch, Italienisch 16.–17. Jh., Französisch 17.–18. Jh.) hat schließlich zahlreiches Lehngut in alle europ. Sprachen dringen lassen. – Lit. (Gesamtdarst.): G. Gröber, »Grundriß der roman. Philologie« 1888 bis 1902, 2 Bde., Bd. 1 neu 1906, mittelfrz. Lit. neu 1933–38; A. Zauner, »Roman. Sprachwiss.« 1900, neu 1921–26, 2 Bde. (Göschen); Meyer-Lübke, »Einf. in das Studium der roman. Sprachwiss.« 1901, 1920³; v. Wartburg, »Die Entstehung der romanischen Völker« 1939. – Grammatiken: F. Diez, »Gramm. der R.« 1836–45, 3 Bde., Erg. 1875; Meyer-Lübke, »Gramm. der R.« 1890–1902, 4 Bde. – Wörterbücher: Diez, »Etymolog. Wb. der R.« 1853, 2 Bde.; Meyer-Lübke, »Roman. etymolog. Wb.« 1911, 1930–35². – Zeitschriften: »Romania«, Paris 1872 ff.; »Ztschr. für roman. Philologie«, Halle 1877 ff.; »Roman. Forschungen«, Erlangen 1882 ff.; »Romanic Review«, New York 1910 ff.; »Archivum Romanicum«, Florenz 1917 ff.; »Volkstum u. Kultur der Romanen«, Hamburg 1928 ff.; »Vox Romanica«, Zürich und Leipzig 1936 ff. – Bibliogr.: »Supplementhefte zur Ztschr. für romanische Philologie«, zuletzt »1927–35« 1938, »1936–37« 1940.

Romanisches Recht, das bei den roman. Völkern († Romanen) geltende Recht, das sich aufbaut auf der gemeinsamen Grundlage des † Code Civil; † auch Französische Kultur (Sp. 604). Lit.: Crome (in: Holtzendorff, »Encyklopädie der Rechtswissenschaft« Bd. 2, 1914⁷).

Romanisieren (neulat.), römisch, romanisch machen.

Romanismus (neulat.), Römertum; romanisches Wesen. – In der niederl. Malerei † Niederländische Kultur (Sp. 366).

Romanist (neulat.), Pfleger und Kenner des röm. Rechts (Gegensatz: † Germanist) oder der roman. Sprachen und Kulturen. – In der niederl. Malerei † Niederländische Kultur (Sp. 366). – Romanistik † Romanische Philologie.

Romanitas, die (lat., Romanität, frz. romanité), Tatsache der weitgehenden Ähnlichkeit in Lebens- und Geisteshaltung (ausgesprochenes Formgefühl; Kunstempfinden; naive Religiosität mit naturalistisch-irdischer Bildhaftigkeit; Individualismus) romanischer Völker und das Bewußtsein davon, beruhend auf der gemeinsamen kulturellen Grundlage im Römerreich und seiner Sprache; mit Recht von Italien gegenüber Spanien empfunden; von Frankreich aus kulturpolitischen und polit. Gründen in bezug auf Italien in Anspruch genommen, zur Eigencharakterisierung gegenüber Angelsachsen († Großbritannien, Sp. 445, † Common sense, † Business) und Keltentum (frz. Esprit gaulois, ɛ̃spʀi golwɑ̃, † Gaulois) verwendet, bes. aber im Gegensatz zum »Germanismus« (german. Wesen) gebraucht.

Romano, 1) Giancristoforo, ital. Bildhauer und Medailleur, * um 1470 Rom, † 31. 5. 1512 Loreto, tätig an den Höfen zu Mailand, Ferrara und Mantua. Hptw.: Marmorgrabmal des Gian Galeazzo Visconti (1493/97; Pavia, Certosa), Büsten der Beatrice d'Este (Marmor; 1491; Paris, Louvre) und des Francesco Gonzaga (gebrannter Ton; 1498; Mantua, Schloß), Medaille der Isabella d'Este (1498). – 2) Giulio, eigentl. Giulio Pippi, ital. Maler u. Baumeister, * 1499 Rom, † 1. 11. 1546 Mantua, vollendete als bedeutendster Schüler von † Raffael viele von dessen Werken: Borgobrand (1517; im Vatikan), Transfiguration (1520; das.), Deckenmalereien in der Villa Farnesina in Rom (1518), Heil. Familie Franz' I., Heil. Michael, Johanna von Aragón (alle 1518 und im Louvre, Paris). 1524 siedelte R. nach Mantua über, wo er den von ihm erbauten Palazzo del Te u. die Säle des herzogl. Schlosses mit großen, dekorativen Fresken schmückte.

Romanones, Alvaro de Figueroa y de Torres, Graf (1893) v., span. lib. Politiker, * 1. 8. 1863 Madrid, 1894 Oberbürgermeister, 1901 Unterrichts-Min., erließ als Justiz-Min. 1907 ein (wieder abgeschafftes) Zivilehegesetz, war 1909 Präs. der Cortes, 1912/13 und 1915–17 Min.-Präs., während des Weltkrieges deutschfeindlich, versuchte Spanien in den Krieg gegen Deutschland zu führen, 1918/19 Innen-Min., wurde 1923 Senatspräs., seit dem Staatsstreich in Opposition gegen Primo de Rivera, floh nach Aufdeckung einer Verschwörung 1926 nach Frankreich. 1931 wurde er Außen-Min. im Kabinett Aznar. Im Span. Bürgerkrieg mußte er erneut vor den Roten nach Frankreich flüchten.

Romanos, Name mehrerer Kaiser des † Byzantinischen Reiches.

Romanow (-öf), russ. Kaiserhaus, entstammt einer alten, angeblich im 13. Jh. aus Litauen oder Preußen in Rußland eingewanderten Bojarenfamilie, aus der 1613 die Dynastie R. hervorging, als der 16jährige Michail Feodorowitsch, der Sohn des Patriarchen Philaret (Feodor Michailowitsch), zum Zaren gewählt wurde. Das Haus R. starb mit Peters d. Gr. Enkel Peter II. 1730 in männlicher, mit seiner Tochter Kaiserin Elisabeth 1762 in weiblicher Linie aus. Mit Elisabeths Nachfolger Peter III., dem Sohne von Peters d. Gr. Tochter Anna, Herzogin von Schleswig-Holstein-Gottorp, kam die Linie Holstein-Gottorp-R. in Rußland zur Regierung, die mit Nikolaus II. 1917 den Thron verlor und als deren Repräsentant jetzt der russ. Thronprätendent Großfürst Wladimir Kyrillowitsch (* 1917), der Sohn des Großfürsten † Kyrill, gilt.

Romanshorn, schweiz. Landgem. am Südufer des Bodensees, nordw. von Arbon (20 G 1), (1930) 6095 Ew.; Hafen, Schiffswerft; Trajekt nach Lindau und Friedrichshafen.

Romans-sur-Isère (-mɑ̃ sür ïsär), frz. Stadt an der Isère, südl. von Lyon (18 b GH 2), (1931) 18957 Ew.; St.-Bernhard-Kirche (11.–13. Jh.); Schuh-, Handschuh- und Eisenindustrie.

Romantik, die (lat.-frz.), Ende des 18. Jh. bis Mitte des 19. Jh. in Europa sich entfaltende, vor allem dichterisch-philos. Bewegung, die auf allen Gebieten der Kunst, der Wissenschaft, der Religion und der Politik einen fast vollständigen Gesinnungsumschwung herbeiführte im Geiste einer gegen den Rationalismus u. den Nützlichkeitswahn des 18. Jh. gerichteten Weltanschauung des Gemüts, des Gefühls, der Innerlichkeit und der Phantasie († Deutsche Kultur, Sp. 1064, 1127, 1165, 1205). Ideengeschichtlich bedeutet die geistige Bewegung, die sich die romantische nennt und ihre tiefste Ausprägung in Deutschland erhielt, mit ihrem Geniekult und ihrer Betonung der irrationalen Werte eine Fortsetzung des sich an Rousseau orientierenden Sturm u. Drangs. Trotzdem darf man sie nicht mit Rousseauscher Sentimentalität und Schwärmerei verwechseln; die romantische Freude am Phantastischen, am Rausch- und Traumhaften trägt echteren u. ursprünglicheren, ja naiven Charakter. Anderseits ist in der R. eine Weiterführung des klass. Goethischen Individualismus zu

sehen, der aber durch die Verbindung mit dem philosoph. Subjektivismus ↑ Fichtes eine besondere Steigerung erfährt. Fichtes Lehre von der weltschöpferischen Einbildungskraft des absoluten Ich wurde in Goetheschem Sinne dichterisch-psychologisch gedeutet. Man faßte dieses Fichtesche Welt-Ich nach Analogie der souveränen künstlerischen Phantasie, die sich nach ihren Gesetzen eine eigene Welt gestaltet. Indem sie sich über die konkrete geistige Wirklichkeit erhebt, vollzieht sie dabei den Akt der romantischen ↑ Ironie. Es handelt sich in dieser Periode der Früh-R. um eine ästhetizistische Ausdeutung Goethescher und Fichtescher Gedanken. Philosophie und Dichtung werden so einander stark angenähert, ja sie durchdringen sich gegenseitig. Überhaupt wird, je weiter sich die R. entwickelt, immer mehr eine Tendenz zur Verwischung der Grenzen zw. den einzelnen Kulturgebieten erkennbar. Man sucht nicht nur die Künste untereinander zu vereinigen und an die Möglichkeit eines Gesamtkunstwerks zu denken, sondern bemüht sich auch um Annäherung der Einzelwissenschaften, überhaupt um eine Verschmelzung von Kunst, Wissenschaft und Leben. All dies war Ausdruck eines leidenschaftl. Harmonieverlangens angesichts der mit der Aufklärung immer weiter fortschreitenden Verselbständigung der einzelnen Kulturgebiete. Ein starkes rel. Moment wird in diese Gedankengänge hineingetragen durch ↑ Schleiermachers Auffassung der Religion als eines Gefühles »schlechthiniger Abhängigkeit« vom Universum. Die Sehnsucht nach dem Unendlichen ist das Motiv aller R., in Hölderlins Sehnsucht nach Vereinigung mit dem All ebenso wie in Fr. Schlegels Forderung einer »progressiven Universalpoesie«. In den philos. Aphorismen von Novalis wird dieser Drang nach Verschmelzung mit dem All bis zur Erotik gesteigert. Jede Liebe ist Sehnsucht nach dem Unendlichen, die, in die äußere Welt ausgestrahlt, von dorther widergespiegelt wird in der Gestalt der Geliebten, d. h. eines Bildes der Wirklichkeit, in dem sich dem Liebenden das Weltgeheimnis offenbart, bei Novalis unter dem Symbol der ↑ Blauen Blume. Da die Hingabe an diese geheimnisvoll lockende Welt aber wegen ihrer Unendlichkeit nie vollkommen gelingen kann, entsteht das aus Schmerz und Süßigkeit gemischte romantische Gefühl. R. bedeutet totale Aufnahmebereitschaft des subjektiven Ich für die Wirkungen alles seelisch Reizvollen der objektiven Welt, mit der es sich liebend zu vereinigen strebt. Bei Schelling erscheinen Subjekt und Objekt als Identität, die sich in die beiden Gegensätze Natur und Geist polarisiert. Beide sind Objekte der romant. Philosophie, die sich bes. der Natur zuwendet. Der Gedanke einer organisch-symbol. Naturanschauung wird zu gleicher Zeit auch in den verschiedensten Geistern lebendig, so bei J. W. Ritter, Baader, Steffens und den Naturphilosophen der sog. Spät-R., Carus, Oken, Gotthilf Heinrich v. Schubert u. a., deren Naturbegriff aber einen durchaus magischen Charakter annimmt. Man sieht in der Natur ein unbewußt bildendes absolutes Leben, dessen Formen- u. Entwicklungsreichtum man symbolisch-physiognomisch zu deuten sucht. Zugleich wuchs das Interesse für die Äußerungen der unbewußten Seele, deren rätselhafte Erscheinungen der Ahnung, des Traumes, des Somnambulismus, des Zweiten Gesichts, des tierischen Magnetismus (↑ Mesmer) und des Instinkts als »Nachtseite der Naturwissenschaften« (G. H. v. Schubert) bes. erforscht wurden. So zeigt sich im weiteren Verlauf der romant. Entwicklung

eine immer entschiedenere Hinwendung zur wenn auch mystisch gesehenen objektiven Welt der bisher subjektivistisch überblendeten Realität. Damit wird die Früh-R. Fr. Schlegelscher Richtung als eine Epoche des äußersten Subjektivismus überwunden. Ihr Ich-Kult wird abgelöst durch den Volkstumsgedanken. Den Geist der Befreiungskriege hat die R. entscheidend beeinflußt. Auch den Staat begreift sie jetzt erstmalig wieder als Zusammenschluß der Menschen einer Nation und als Erfüllung ihrer Sehnsucht, wie sie vor allem im dt. Reichsgedanken lebte; bisher hatte man das Ideal in einer größtmöglichen Freiheit vom Staate gesehen. Leider sind aber die Ansätze zu wirklich volkhaft ständisch-organ. Staatsdenken, wie sie zumal bei Adam Müller vorlagen, in kath. Konversion, Schwärmerei für den mittelalterlichen Staat und Metternichscher Restaurationspolitik wieder verlorengegangen. Die zu starke Hinwendung der R. zur Vergangenheit, bes. zum M. A., führte zu einer Überschätzung der Kontemplation und zu einem Historismus, so daß sie zu wirklichem Tateinsatz nicht gelangte. Die Versuche einer Erneuerung der Religion endeten, bes. bei den urspr. extrem individualistisch Gerichteten, zum großen Teil in einer Flucht unter das kath. Dogma, als dessen Verfechter ↑ Görres innerhalb der R. wirkte. Dies sowie das aus der Unendlichkeitssehnsucht entstehende Haftenbleiben am Fragmentarischen und die allzu willige Hingabe an den berauschenden Ansturm einer vielstimmigen Gefühlsanarchie sind die großen Gefahren der R., die nur von denen vermieden wurden, die sich vor allzu subjektiver bzw. symbolischer Idealisierung der Wirklichkeit fernhielten. Positiv dagegen ist zu werten, daß die R. den Sinn für die irrationale dionysische Seite des Weltganzen wieder geweckt u. kultiviert hat und nicht nur Philosophie und Dichtung, sondern auch Musik, Malerei, Philologie, Medizin, Natur-, Geschichts- und Staatswissenschaft über die Grenzen Deutschlands hinaus mit neuen Erkenntnissen befruchtet hat. Sie ist eine der geistig reichsten dt. Kulturepochen gewesen. Mit der Gegenwart ist sie durch ihr Ganzheitsstreben und die Ausbildung der einfühlenden Forschungsmethode zutiefst verbunden. Vor allem aber trug sie bei zur Verinnerlichung der dt. Seele und zur Weckung des dt. Nationalbewußtseins in schwerer Zeit. Sie hat sich in diesem Zusammenhang mit bahnbrechendem Erfolg auch der nordisch-german. Welt zugewandt (Nibelungenlied, Edda, german. Mythologie). Als Überwindung des abstrakten Kosmopolitismus wirkt »die Reaktion in der dt. R. wohltätig wie ein Regen nach langer Dürre« (Rosenberg). Die Gegenwart, die sich des Erbes der R. bewußt ist, verbindet es heute mit der zuchtvollen Vitalität des neuen Menschentyps zu dem kraftvollen Bekenntnis einer »stählernen R.« (Goebbels).

Die **Dichtung** der R. erwächst aus der Sehnsucht nach dem Unendlichen, dem Unerreichbaren (die »Blaue Blume«). Aus diesem Streben, das zu innerst mit Hamanns und Herders Ideen von der Kunst und vom Volkstum wie auch mit Goethe und der gesamten dt. Bewegung seit 1770 verbunden ist, erwächst eine höchste Anspannung aller Kräfte der Phantasie, des Geistes, der Empfindung, so daß die R. mit ihrer Gedankenwelt wie mit ihrer dichterischen Leistung eine der reichsten und bedeutendsten Epochen im dt. Geistesleben darstellt. Die Briefe der Romantiker geben neben den Werken Zeugnis für das Aufblühen deutschen Geistes in dieser Zeit. Religion, Wissenschaft und Leben wollte die Dichtung der R. in der

Kunst zu einer höheren Einheit verbinden, der Dichter sollte Künder des göttl. Geheimnisses sein. Aus der hohen Einschätzung aller dichterischen Werke in der R. entstand das Bemühen der Epoche, die Werke der Weltlit. durch einfühlendes Verstehen, durch Übersetzen und durch Nachdichtungen zugänglich zu machen. So brachte A. W. Schlegel in kongenialer dichterischer Formung die Shakespeareübersetzung zustande, die seit Lessing, Wieland und Herder erstrebt worden war und die sich seither als dauerhaft erwiesen hat. Dichtung und Gedankenwelt der dt. R. hat anderseits auf die Literaturen der anderen Länder weitergewirkt: auf Italien, Spanien, Frankreich und England; in den skandinavischen und den slaw. Ländern wurde die R., die sich dabei auch auf Herders Ideen vom Volkstum berief, zur Erweckerin nationaler Kunst und völkischen Selbstgefühls. Die Dichtung der dt. R. umspannt den Bereich der polit. Dramatik (H. v. Kleist) genau so wie die zartesten Empfindungen des stimmungsreichen lyrischen Ausdrucks (Eichendorff). Die führenden Dichter der »Früh-R.« sind Novalis und L. Tieck, dessen Freund Wackenroder die »Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders« schrieb, Bekenntnisse religiösen Künstlertums in Malerei, Musik u. Dichtung. Zur »Hoch- und Spät-R.« gehören die Dichter des Heidelberger Kreises: A. v. Arnim, Brentano, Fouqué u. Eichendorff, neben ihnen E. T. A. Hoffmann, der Meister des Phantastisch-Abenteuerlichen, u. die Schwaben Uhland, Kerner, Schwab, Pfizer, Hauff, ferner Rückert, Chamisso u. a.; ihnen folgten viele epigonenhafte Dichter, sog. »Pseudo- oder Nachromantiker«. Die romant. Dichtung pflegte bes. Lyrik, Märchen und Novelle; in der innigsten Naturempfindung wie im unendlichen Spiel der Phantasie schuf sie Werke von wundersamer Schönheit. Ebenso bedeutsam wie die eigenen schöpferischen Leistungen der R. sind die Bemühungen von Dichtern und Gelehrten dieser Epoche um Volkslieder und -märchen (»Des Knaben Wunderhorn« von Arnim u. Brentano, die »Kinder- und Hausmärchen« der Brüder Grimm) sowie um alte dt. Dichtung (Übers. des Nibelungenliedes von Simrock). Daneben wirkte bes. Fr. Schlegel für das Verständnis der Literaturen anderer Völker. Mit Immermann (»Die Epigonen«), der selbst noch z. T. romantischer Dichtung zuneigte, wandte sich die dt. Literatur dem Realismus zu. Gleichwohl zeigt das Werk Mörikes noch echte Schönheiten großer romantischer Dichtung (↑ auch Deutsche Kultur, Sp. 1064 ff.).

Lit.: Haym, »Die romant. Schule« 1928⁵; Ricarda Huch, Bd. 1, 1931¹⁶, Bd. 2, 1931¹⁴; Marie Joachimi-Dege, »Die Weltanschauung der dt. R.« 1905; Dilthey, »Das Erlebnis und die Dichtung« 1906; Nadler, »Lit.-Gesch. des dt. Volkes« Bd. 3, 1938⁴; Schmidt-Dorotič 1925²; Farinelli, »Il romantismo nel mondo latino« 1923²³, 3 Bde.; Deutschbein, »Das Wesen des Romantischen« 1921; Stefansky, »Das Wesen der dt. R.« 1923; Kluckhohn 1924; Korff, »Humanismus u. R.« 1924 und »Frühromantik« (»Geist der Goethezeit« III, 1) 1940; Petersen, »Die Wesensbestimmung der dt. R.« 1926; R. Benz 1937; R. Bach, »Tragik u. Größe der dt. R.« 1938; »Briefe dt. Romantiker« (hrsg. von W. A. Koch) 1938. — Philosophie: Noack, »Schelling und die Philosophie der R.« 1859; Kircher, »Die Philosophie der R.« 1906; Tumarkin, »Die romant. Weltanschauung« 1920; E. Schmitt, »Polit. R.« 1925; Bernoulli und Kern, »Romant. Naturphilosophie« 1926; Rehder, »Die Philosophie der unendlichen Landschaft« 1932; Kern, »Die Seelenkunde der R.« 1937.

Bildende Kunst. In der Baukunst äußert sich die R. im wesentlichen nur in Form der Neugotik (bes. von Schinkel), die ihren Ursprung in England hat. Während Bildnerei und Kunstgewerbe romantischer Haltung unzugänglich blieben, wurde die Malerei stark von ihr ergriffen, allerdings nur in bezug auf die Inhalte, die in engem Anschluß an die der romantischen Dichtung gestaltet wurden. Das neue, der R. eigentümliche Verhältnis zur Natur hat C. D. Friedrich in seinen Landschaften am stärksten ausgedrückt; symbolhaft gestaltet ist es in den Kompositionen Ph. O. Runges, der die innige Gefühlsverbundenheit des Romantikers zu allem Lebenden außerdem im Bildnis offenbart. Andere Maler wenden sich Ereignissen der dt. Geschichte und Sage zu; das dt. Märchen wird bes. durch Schwind volkstümlich dargestellt. Eine Verbindung von R. und Katholizismus zu rel. Schwärmerei zeigen die Nazarener. — Aus der in der R. erwachten Liebe für die dt. Kunstdenkmäler bes. des M. A. erwuchs die ↑ Denkmalpflege.

Lit.: Pauli, »Die Kunst des Klassizismus und der R.« 1925; Deusch, »Malerei der dt. Romantiker« 1937; Benz und Schneider, »Die Kunst der dt. R.« 1939.

In der **Musik** prägt sich das Wesen der R. bes. deutlich aus; gerade die dt. Musik lieferte den bedeutendsten Beitrag zur mus. R.; denn deutsche Wesensart mit ihrer Neigung zum Sinnieren und zum leidenschaftl. Streben nach höchsten idealen Zielen verbindet sich am besten mit einer Kunst, die — an sich ganz entmaterialisiert — des unmittelbarsten Ausdrucks menschlicher Empfindungen fähig ist. Die mus. R. reicht (im Gegensatz zu Philosophie, Lit. und bildende Kunst) bis ins 20. Jh. hinein. Man unterscheidet meist 3 Hauptstadien der mus. R.: a) die Früh-R. in der 1. Hälfte des 19. Jh. mit E. T. A. Hoffmann, Weber, Loewe, Schubert, Schumann in Deutschland, der die romantischen dänischen Opernkompositionen der Deutschen J. A. P. Schulz, Kunzen und Kuhlau vorausgehen, mit Méhul, Auber, Spontini, Berlioz u. a. in Frankreich, mit Cherubini, Rossini, Bellini u. a. in Italien, Chopin in Polen und Glinka in Rußland; b) die Hoch-R. in der 2. Hälfte des 19. Jh. mit den beiden Exponenten verschiedener Richtungen R. Wagner (zu ihm gehören: Liszt, Bruckner, Hugo Wolf) und Brahms in Deutschland, Verdi in Italien, A. Thomas, Gounod und Bizet in Frankreich, Grieg in Norwegen, Mussorgski und Tschaikowskij in Rußland und mit den Tschechen Smetana und Dvořák; c) die Spät-R. vom Ende des 19. Jh. bis etwa 1920 mit Pfitzner, R. Strauß, Reger u. a. in Deutschland (hier auch noch eine Nach-R. unterschieden; ↑ Deutsche Kultur, Sp. 1132 ff.), Leoncavallo, Mascagni und Puccini in Italien, Debussy in Frankreich, Rimskij-Korssakow, Glasunow und Skrjabin in Rußland. Doch sind die Grenzen fließend, wie das Beispiel Beethoven zeigt, der i. allg. der Klassik zugeordnet wird, obwohl seine Spätwerke in ihrer Zersprengung der Form (9. Sinfonie, letzte Streichquartette) romant. Geist atmen. Näheres über die Entwicklung der Musik der R. ↑ die Kulturartikel der einzelnen Länder.

Lit.: Istel, »Die Blütezeit der R. in Deutschland« 1909; G. Becking, »Zur mus. R.« 1924.

Romantiker, zunächst Dichter oder überhaupt Künstler und Denker der ↑ Romantik; abschätzig gebraucht

für einen Menschen, der sich, blind gegenüber der Wirklichkeit, in der bloßen Phantasie verliert.

Romantisch, urspr. »romanhaft«; später wesenszugehörig zur Romantik, daher zur Bez. von schönen, außergewöhnl. Eindrücken mit wundersamer Stimmung verwendet; abschätzig u. auch ironisch gebraucht für verschwärmte, meist unechte Empfindungen.

Roman Wall (engl., -mĕn wɑ̆l, »Römerwall«), der röm. Grenzwall in Nordengland, unter Kaiser Hadrian († Hadrianswall) angelegt.

Romanze, die (frz., span.), span. Form eines lyrisch-epischen Gedichts, der † Ballade verwandt, nur weniger handlungsmäßig, dramatisch bewegt. Die span. R. (16silbige Langverse mit durchgehender Assonanz) behandelte in ältester Zeit Begebenheiten aus dem nationalen Leben (historische R.). Daneben die Ritterromanzen und später die maurische (moreske) R., die verliebte Abenteuer und galante Feste im maurischen Kostüm schilderte, ähnlich der Schäferromanze. Seit der Mitte des 16. Jh. Slgn. von R.n († Romancero). Bekannter R.ndichter im 18. Jh.: Nicolás Fernández de Moratín, im 19. Jh. bes. Angel de Saavedra u. Zorrilla. Gleim führte die span. R. in Deutschland ein und ahmte die burlesken R.n Góngoras nach. Durch Herders Slg. »Stimmen der Völker« und sein R.nepos »Der Cid« fand die R.nform stärkeren Eingang in die dt. Lit.; in der Romantik wurde sie, ohne über diese Epoche hinauszuwirken, geschätzt: Fr. Schlegels »Roland«, Tiecks »Kaiser Oktavian«, Brentanos »R.n vom Rosenkranz«, Immermanns parodistisches »Tulifäntchen«. Die italien. Dichtung versteht unter Romanzo das Ritterepos, die frz. als Romance (-anß) ein rein lyr. Liebeslied (die epischen Volkslieder dagegen Lais, lä[ʃ]), die engl. Literatur als Romance (-mänß, auch -mɑ̈nß) größeres Rittergedicht und romant. Erz. (episches Volkslied, Ballad, bă̈lăd, gen.). Lit.: Geibel-Schack 1860; M. Ohlischlaeger 1926; Pfandl 1933. — In der Musik 1) Lied erzählenden Charakters für 1 Singstimme mit Klavier- oder Orchesterbegleitung, 2) ebenso geartetes Instrumentalstück (z. B. Beethovens 2 Violinromanzen).

Romanzero = Romancero.

Rombach, lothring. Gemeinde nordw. von Metz (5 B 1), (1926) 6495 Ew.; Eisenerzbergbau und große Hüttenwerke.

Rombach, Otto, Schriftsteller, * 22. 7. 1904 Heilbronn, schrieb Dramen: »Apostel« 1928, »Völkerbund vis-à-vis« 1929 (gegen die Rüstungskönige), »Der feige Patriot« 1931, »Jürg Jenatsch« 1932, »Der Münstersprung« 1933 (Schneider von Ulm, erfolgreich), »Ein Mann an der Wende« 1935 (Baumeister Andreas Schlüter) u. a., Romane: »Es gärt in Deutschland« 1929, »Ewige Wandlung« 1935 (Ahnenforschung), »Der Ikarus von Ulm« 1936, »Adrian der Tulpendieb« 1936 (Erneuerung des Schelmenromans), »Der standhafte Geometer« 1938 u. a.

Romberg, 1) Andreas, Geiger und Komponist z. T. der Klassik, * 27. 4. 1767 Vechta, † 10. 11. 1821 Gotha; Opern, Sinfonien, Kammermusik, Chorwerk »Die Glocke« nach Schiller. Lit.: K. Stephenson 1938. — 2) Bernhard, Vetter von R. 1), weitgereister Violoncellist, * 12. 11. 1767 Dinklage, † 13. 8. 1841 Hamburg, 1815—19 Hofkapellmeister in Berlin; 10 Violoncellokonzerte. — 3) Ernst v. (seit 1908), Enkel von R. 4), Arzt, * 5. 11. 1865 Berlin, † 18. 12. 1933 München als Prof. (seit 1912), hervorragender Kliniker, arbeitete bes. über Herz- und Kreislaufkrankheiten und über Lungentuberkulose. »Lb. der Krankheiten des Herzens und der Blutgefäße« 1906, 1925[4/5], »Über die Entwicklung der Lungentuberkulose« 1927, 1928[2], »Über die Dekompensation der erworbenen Herzklappenfehler und ihre Behandlung« 1929, »Über Lehren u. Lernen in der inneren Medizin« 1930. — 4) Moritz Heinrich, Arzt, * 11. 11. 1795 Meiningen, † 17. 6. 1873 Berlin als Prof. (seit 1845), einer der Mitbegründer der modernen Nervenheilkunde. »Lb. der Nervenkrankheiten« 1840—46, 1855—57[3], 3 Teile. Nach ihm benannt das R.sche Zeichen, Schwanken des Körpers beim Stehen mit geschlossenen Augen u. Fußschluß; bes. bei Rückenmarksschwindsucht, Kleinhirnerkrankungen und verstreuten Entzündungsherden in Gehirn und Rückenmark († Multiple Sklerose).

Rome (rōm), 1) Stadt im NO. der Ver. St. v. A. (New York), nordö. von Syracuse (31 H 2), (1930) 32338 Ew.; Maschinenfabriken; Flußschiffhafen am Bargekanal. — 2) Stadt im SO. der Ver. St. v. A. (Georgia), nordw. von Atlanta (30 b B 5), (1930) 21845 Ew. Nahebei Eisen- und Manganerzgruben.

Romejka, die (Romajka), türkischer Kreistanz mit schlangenförmigen Bewegungen um einen im Mittelpunkt stehenden Tänzer.

Romeo und Julia (Romeo and Juliet, -änd dschu-lĭĕt), Tragödie von † Shakespeare; ihr Motiv vom Liebespaar aus verfeindeten Familien wurde mehrfach in altital. Novellen dargestellt. Shakespeares Quelle wahrscheinlich das Epos »Romeus and Juliet« (1562, dt. von R. Fischer, »Die Quelle zu R.« 1922) von Arthur Brooke (brŭk, auch Broke, brōk; † 1563). Erzählung von Gottfr. Keller: »R. auf dem Dorfe« 1856. Opern von Bellini (ital.) »I Capuleti e Montecchi« 1830, von Gounod (frz.) »Roméo et Juliette« 1867, »R.« von Heinrich Sutermeister 1940. Lit.: Betteloni 1934 (ital.).

Römer, 1) Bürger der Stadt Rom und des † Römischen Reiches. — 2) Trinkgefäß aus grünem oder bräunlichem Glas, Kuppe kugelig, Schaft mit Nuppen und Fuß mit Ringen oder Spiralen verziert; seit dem 16. Jh.; Herkunft des Namens unsicher. — 3) Das Rathaus in Frankfurt a. M.

Römer, Ole oder Olaf, dän. Astronom, * 25. 9. 1644 Aarhus, † 19. 9. 1710 Kopenhagen, das. 1681 Prof. der Mathematik und Direktor der Sternwarte, später Bürgermeister und Staatsrat, berechnete 1676 als erster die Lichtgeschwindigkeit († Licht), erfand das Durchgangs- (Passage-) Instrument.

Römerbrief, umfangreichster, theol. aufschlußreichster der im N. T. enthaltenen Briefe des † Paulus, der dessen Grundanschauungen darlegt, versucht auch seinen Gottesbegriff gegen den Verdacht des Willkürgottes zu verteidigen; geschrieben 58 in Korinth an die ihm noch unbekannte Gemeinde in Rom, die er als Ausgangspunkt für seine Spanienmission in Aussicht genommen hatte. Der R. blieb zunächst in der alten Kirche ohne große Wirkung. Erst durch Augustinus, der ihn zum Aufbau seines theolog. Systems heranzog, wurde der R. für die abendländische Kirche und Theologie geradezu ausschlaggebend. Luther erhielt bes. auch durch den R. den Anstoß zur Reformation (vgl. die R.vorlesung 1515/16); auch Melanchthon legte ihn seinen »Loci communes« (1521), der ersten prot. Dogmatik, zugrunde; von daher wurde der R. bes. für die spätere prot. Theologie grundlegend. Im R. zeigt sich, worauf Rosenberg (»Mythus«, S. 75) hinweist, trotz allen propagandist. Verhüllungen und Wendungen die jüd. Geisteshaltung des Paulus mit am krassesten. Lit. (kath.): Gutjahr 1923—27, 2 Bde.; Bardenhewer 1926; Sickenberger 1932[4]; (prot.): H. Lietzmann,

»An die Römer« 1933⁴; A. Schlatter, »Gottes Gerechtigkeit« 1933; P. Althaus, »Paulus und Luther über den Menschen« 1938.

Römermonat, im alten Dt. Reich die Einheit der von den Reichsständen dem Kaiser zu gewährenden außerordentl. Kriegssteuer, mit der die Reichsarmee nach dem Stand von 1521 einen Monat lang erhalten werden sollte, benannt nach den mittelalterl. Römerzügen, die gewöhnlich der Anlaß zu Kriegssteuern waren. Der R. trat 1541 an die Stelle des ↑ Gemeinen Pfennigs; er wurde vom Reichspfennigmeister erhoben und verwaltet.

Römerstadt, Stadt im Sudetenland, südö. von Mährisch-Schönberg (25a F 2), (1939) 5858 Ew.; Seiden- und Leinenwebereien.

Römerzinszahl (Indiktion), im M. A. benutzte Kalenderzahl zur Sicherung der Datierung, wahrscheinlich abgeleitet von der im alten Rom alljährlich verkündeten kaiserl. Verfügung (lat. indictio) über die während 15 Jahren zu zahlende Grundsteuer.

Römerzüge (Romfahrten), Heereszüge der dt. Könige im M. A. nach Italien zur Sicherung der Herrschaft über Italien und zum Empfang der Kaiserkrone in Rom, zuletzt 1452 durch Friedrich III. Die Verpflichtung der Stände zur Heeresfolge wurde 1521 durch den ↑ Römermonat abgelöst. Seit Maximilian I. (1508) trugen die Könige ohne Krönung in Rom den Titel »erwählter römischer Kaiser«.

Romford (rămfĕrd), engl. Stadt nordö. von London (16a G 5), (1931) 35920 Ew.; Brauerei, Herstellung von Eisenwaren.

Römhild, thür. Stadt und Sommerfrische südw. von Hildburghausen (6 B 3), (1939) 2145 Ew.; Kirche (15. Jh.), Schloß Glücksburg (jetzt Waisenheim); Basalt- und Sägewerke, Schiefertafelfabrik. — 800 als »Rotemulte« (d. h. Roterde) genannt, 1347 als Stadt bezeugt, 1274—1378 Sitz der Linie Henneberg-Hartenstein, 1378—1549 der Linie Henneberg-R., kam 1640 an die Wettiner, war 1680—1710 Sitz der Linie Sachsen-R., gehörte 1710—1825 gemeinsam Gotha und Meiningen, 1826—1920 zu Sachsen-Meiningen.

Romilly-sur-Seine (-iji ßür ßän), frz. Stadt nordw. von Troyes (18a I 3), (1926) 13400 Ew.; Strumpfwirkerei, Eisenbahnwerkstätten.

Rominten, ostpr. Forstgutsbezirk in der Rominter Heide (240 qkm), südö. von Gumbinnen (13 F 2), von der Rominte (80 km) durchflossen (zur Pissa).

Römische Frage, die seit Aufhebung des Kirchenstaates (1870) offene Frage der Wiederherstellung der weltl. Herrschaft des Papstes zw. Italien und dem Vatikan, wurde 11. 2. 1929 durch die ↑ Lateranverträge gelöst. Lit.: Strupp (in: »Ztschr. für Völkerrecht« Bd. 15, 1931).

Römische Kollegien, Lehr- und Erziehungsanstalten gegenreformatorischer Grundhaltung im Vatikan, von der röm.-kath. Kirche im Anschluß an die Gründung des Collegium Romanum (↑ Collegia) geschaffen (gegenwärtig 60—70), dienen seit dem 19. Jh., ohne ihre Grundhaltung aufzugeben, der Pflege des engeren Zusammenhalts des Klerus der einzelnen Orden und Länder mit dem Vatikan; sie wollen dem Klerus zu höchster Bildung und schärfster kirchl. Ausrichtung verhelfen und den Gedanken der »Mission« pflegen. Für Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner, Benediktiner, Kapuziner und jede größere Nation besteht ein besonderes Kolleg.

Römische Kultur, die Kultur des ↑ Römischen Reichs (Abb. ↑ Beilage »Italien« V—IX, Bd. 6, bei Sp. 512). Für die Kultur Altroms war es von schicksalhafter Bedeutung, daß der Schauplatz seines geschichtl. Daseins zeitlich und örtlich dem früher gereiften u. kulturell übermächtigen Griechenland benachbart war. Hierzu kam eine offenbar im röm. Volkscharakter liegende mehr aufnehmende als schöpferische Haltung geistigen Dingen gegenüber, die Kehrseite der den Römern eigenen überragenden Fähigkeit zum prakt. Handeln. Ausgesprochene Unfruchtbarkeit, befremdlicher Mangel an Ehrgeiz, Neues und Eigenes zu bieten, zeigen sich in allen geistig-künstlerischen Bereichen, die nicht auf das eigene Leben als Stoff beschränkt waren. Diese von den Römern unterschätzte Überfremdung findet ihre Erklärung und zugleich Rechtfertigung z. T. in der engen rass. Verwandtschaft des italischen mit dem hellen. Stamm: offenbar infolge dieser Verwandtschaft verschmolzen die national verschiedenen Elemente zu einem Ganzen, dessen eigenständiger Wert nur zu erkennen ist, wenn man sich vom neuzeitlichen Originalitätsbegriff freimacht: grch. Elemente werden charakteristisch abgewandelt im Sinne römischer Nationaleigentümlichkeiten: der polit. Haltung des Römervolks, seiner Frömmigkeit, seines Rechtssinnes, seiner südländ. Leidenschaftlichkeit bes. im polit. Pathos, seines scharfen Witzes, seines prakt. Nützlichkeitssinnes und seines lebhaften Gefühls für Würde und große Geste. Über die rass. Herkunft der Römer ↑ Italienische Kultur (Sp. 507/508), über ihre persönlichen und gemeinschaftlich-staatl. Lebensformen ↑ Römisches Reich (Sp. 551 f.).

Römische Religion und Mythologie.

A. Götter. Während die Nachrichten über das rel. Leben seit der röm. Kaiserzeit sehr zahlreich sind, gibt es nur spärl. Nachweise über die eigentliche, d. h. von allen Fremdbestandteilen noch freie (alt-) röm. Religion, die wohl bereits seit den Pun. Kriegen gegenüber den Überfremdungen beinahe völlig zurücktrat bzw. den Späteren unverständlich wurde. Nachweise über die röm. Religion enthalten die wohl voretruskische sog. »Festtafel des Numa Pompilius«, bes. aber Varros Schriften. Bisher nicht völlig gelöstes Grundproblem bei der Erforschung der röm. Religion ist das Verhältnis ihrer vornordischen, nord. (altröm.), etrusk., grch. und oriental. Bestandteile zueinander. Die altröm. Frömmigkeit ist die eines Bauernvolkes, das sich nüchtern und erfolgreich mit den göttl. Kräften (lat. Numina, Ez. Numen, das) der Natur (d. h. von Familie, Haus, Hof und Boden) im Einvernehmen erhalten möchte. Da diese Kräfte zwar nicht als personartig handelnd, wohl aber als gesetzmäßig wirkend aufgefaßt wurden, machte sich ein sehr genauer Umgang (nach Art von Rechtsgeschäften) mit den göttl. Mächten nötig in Form geradezu von Verträgen nach dem Grundsatz do ut des (lat., »Ich gebe, damit du gibst«). Dem Altrömer war beinahe jedes Ding und jede Tätigkeit durch göttliche Kräfte erfüllt bzw. beherrscht: das Haus durch die »Penaten«, der Herd durch Vesta, die Tür durch Janus, der Acker und bes. seine Grenzen durch Terminus, der Ackerbau durch eine ganze Schar von Wesenheiten, ebenso Zeugung und Geburt, überhaupt das Leben der Menschen, Tiere und Pflanzen. Da diese göttl. Wesenheiten überall wirkten und ihre »Verehrung« weniger in Kult oder gar Andacht, sondern bes. darin bestand, rechtlich richtig (= fromm) zu handeln, gab es in der alten Zeit wohl auch weder Bilder noch Tempel der Götter noch einen besonderen Priesterstand. Für das nichtindividualist. Empfinden des Altrömers gab es keine

Dämonenfurcht, auch keine Unsterblichkeitsfrage; die Ewigkeit allein der Sippe wurde in den Ahnenseelen und im Zeugungswillen (»Genius«) verehrt. Der Ausdruck † Polytheismus trifft das Wesen der (alt-) römischen Religion nicht, da es sich hier nicht um einen »Götterhimmel«, sondern um die verschiedenen Wesensseiten bzw. -kräfte der einen bäuerlich erlebten Natur handelt. Die altrömische Religion ist somit überhaupt keine Religion im christlich beeinflußten Sinn dieses Wortes, wohl aber im Sinn Nordischen Glaubens. In der röm. Religion der geschichtlichen Zeit überschreitet allein die Zahl der bekannten Götternamen die Hundert; dazu tritt das Heer der namenlosen Schutzgeister: jedes Haus hat seine »Penaten«, jeder Landbesitz, jedes Stadtviertel hat seine »Laren«, jeder Mann seinen persönlichen »Genius«, jede Frau ihre »Juno«, die Seelen der Verstorbenen leben als »Manen«, bes. die der Eltern als divi parentes (Elterngötter) fort usw. Peinlich genaue Einhaltung des hergebrachten Gebets- und Opferrituals jeden Gottes galt als sicheres Unterpfand persönlichen und staatl. Gedeihens. Stets tritt der Nützlichkeitsstandpunkt der altröm. Religion zutage; wo sich späterhin Ansätze zu rel. Verinnerlichung oder philos. Vertiefung zeigen, liegt stets ausländischer, meist grch. Einfluß vor. Griechischen Ursprungs ist auch die menschengestaltige Vorstellung von der Erscheinung der Götter und die Mythologie, die die Götter untereinander und zu menschlichen Familien in verwandtschaftliche Beziehung setzt. Die älteste röm. Religion kannte keine mythol. Verwandtschaften. Nachweislich spät ist auch die Auffassung des Quirinus als des vergöttlichten † Romulus. Die seit dem 3. Jh. v. Zw. sich allmählich bildende offizielle röm. Gründungslegende besteht aus der grch. Sage von † Aneas und den schon in die röm. »Geschichte« überleitenden Erz. von Romulus, zw. denen ein verwandtschaftlicher Zusammenhang konstruiert wird, indem man Romulus' Mutter Rea Silvia zur Tochter eines der von Aneas' Sohn Askanius abstammenden Könige von Alba Longa machte.

Der älteste römische Kultus war bildlos; manche Götter wurden ursprünglich in Tiergestalt vorgestellt, z. B. Picus (»Specht«, altitalischer Gott, später als myth. König der Laurenter aufgefaßt). An dem einzelnen Gott interessierte den Römer die Tätigkeit, die ihm unterstand, d. h. bei der er helfen oder schaden konnte. Z. B. stand die bäuerl. Arbeit nicht nur in ihren Hauptgebieten unter dem Schutz etwa der Hirtengöttin Pales oder des Gottes des Erntesegens Consus, sondern jede einzelne Verrichtung hatte ihren eigenen Schutzgeist, den man anrufen mußte: den Gott des 1. Pflügens (Vervactor), des 2. Pflügens (Reparator), des 3. Pflügens (Imporcitor), des Säens, Eggens, Jätens, Mähens, Einfahrens usw., die ohne jeden Versuch individualisierender Vorstellung einfach Insitor (»Einsäer«), Occator (»Egger«) usw. genannt wurden. Beim Geburtsvorgang: Virbius half bei der Entbindung, Levana beaufsichtigte das Aufheben des Neugeborenen vom Boden, Intercidona schützte es vor Krämpfen, Statilinus lehrte die Kinder stehen, Fabulinus sprechen. Immer neue, speziellere »Götter« kamen auf, z. B. verehrte man als Gott der nächtlichen Gewitter teils Juppiter Summanus, teils ein selbständiges Wesen Summanus. Ähnlich scheint der Schwurgott Dius Fidius (voller Name Semo Sancus D. F.) eine Abspaltung vom Wesen des Jupiter, der Hafengott Portunus von dem des Janus zu sein. Die römische Gottheitenmannigfaltigkeit ist Erzeugnis einer längeren geschichtlichen Entwicklung. Eine Reihe indogermanischer Götter brachten die einwandernden Latiner bereits aus ihrer nordischen Heimat mit, als wichtigsten den Himmelsgott und Hauptschutzgott des röm. Staates, Jupiter, der seit 509 oder 507 v. Zw. mit Juno und Minerva die auf dem Kapitol verehrte Götterdreiheit (»Kapitolin. Trias«) bildete. Die in der Königszeit Rom beherrschenden etrusk. Geschlechter führten vielfach den Kult ihrer jeweiligen Familiengötter ein, so die Familien Velcha und Velthur den des Vulkanus (Feuergott) u. des Vulturnus (Fluß- oder Windgott). Das Wesen mancher altröm. Gottheiten ist unklar, z. B. der Feronia, in deren Tempel Sklaven freigelassen wurden, der Larunda, der Rumina u. a. Seit unbestimmt früher Zeit drangen in ausgedehntem Maß grch. Göttervorstellungen, z. T. wohl unter etruskischer Vermittlung, in Rom ein, wobei nur selten der Name der Gottheit (Apollo, Herakles = Herkules) übernommen wurde. In der Regel erscheint ein anderer, wobei meist unklar ist, ob der grch. und der lat. Name von jeher denselben Gott bezeichneten oder eine nachträgl. Gleichsetzung wegen verwandter Wesenszüge stattfand. In geschichtlicher Zeit erscheint der ganze röm. Götterhimmel kurzerhand dem grch. gleichgesetzt, was bes. im System der »12 großen Götter« (lat. Di consentes, »Götterverein«) zum Ausdruck kommt: Jupiter (Zeus), Mars (Ares), Merkur (Hermes), Neptun (Poseidon), Vulkan (Hephäst), Apollo, Juno (Hera), Vesta (Hestia), Minerva (Athene), Ceres (Demeter), Diana (Artemis), Venus (Aphrodite); außerdem Liber (Dionysos), Dis pater (Pluton), Proserpina (Persephone), Sol (Helios), Luna (Selene), Magna mater (Kybele) u. a. Außer etruskischen und grch. wurden in republikan. Zeit auch die Götter anderer Völker nach Rom übernommen, teils vom Volk selbst (z. B. die kelt. Göttin der Pferdeställe, Epona), teils von Staats wegen, indem man z. B. die Götter zerstörter feindlicher Städte (Karthago) durch feierliches »Herausrufen« (Evocatio) aufforderte, künftig in Rom zu wohnen. Eine Unterscheidung zw. älteren und später übernommenen Göttern läßt sich aus der Festordnung des röm. Kalenders erkennen; es ist strittig, ob die in altröm. rel. Formeln überlieferte Scheidung von Di indigetes und Di novensiles oder Di novensides (modern gedeutet als »[alt] einheimische« und »neueingesessene Götter«) auf diesen Unterschied abzielt. Klar ist dagegen der Sinn der Scheidung von Di superi (»obere«, d. h. über der Erde waltende, Himmelsgötter) und Di inferi (»untere«, Unterwelts- und Totengötter). Personifikationen abstrakter Eigenschaften und Vorgänge, wie Salus (»Gesundheit, Rettung«), Tutela (»Schutz«), Fides (»Treue«), Libertas (»Freiheit«), Victoria (»Sieg«), Honos (»Ehre«), Virtus (»Tapferkeit, Tugend«), Abundantia und Ubertas (»Fruchtbarkeit«), Febris (»Fieber«), Mefitis (»schädliche Ausdünstung des Bodens«), genossen z. T. schon früh göttliche Ehren; dieser Kreis war beliebiger Erweiterung fähig, in der Kaiserzeit bes. durch die personifizierten Herrschertugenden, wie Justitia (»Gerechtigkeit«), Clementia (»Milde«), Aeternitas Imperii (»Ewigkeit des Reiches«) usw. Außerdem erweiterte die Kaiserzeit in Nachahmung des orientalisch-hellenist. Herrscherkultus den röm. Götterhimmel durch Erteilung göttlicher Ehren zunächst an die verstorbenen (Divus Augustus, »Gott A.«), dann auch an die lebenden Kaiser (»Kaiserkult«). Von dieser in unendliche

Breite zerfließenden offiziellen Staatsreligion wandte sich das rel. Bedürfnis der Bev. mehr und mehr ab, bes. in der Zeit nach Augustus, dessen Religionsreformen dauernde Wirkung versagt blieb, und hin zu Erlösungsreligionen östlichen Ursprungs, wobei längere Zeit ägyptische (Isis, Osiris, Serapis), syrische (sog. Jupiter von Doliche; Sonnengott von Emesa) und persische (Mithras) Kulte um die Vorherrschaft kämpften, bis im 4. Jh. das Christentum den Sieg errang. Spuren altröm. Kulte lassen sich bis ins 1. Drittel des 6. Jh. nachweisen.

B. **Kult.** Die Formen des röm. Gottesdienstes entsprechen weitgehend den in anderen älteren Religionen üblichen Gebräuchen (bes. der grch. und der etruskischen, beide von unmittelbarem Einfluß), weisen aber daneben altertümlich anmutende Eigenheiten auf. Der staatl. Kultus (Sacra, Ez. Sacrum, »heil. Handlungen«) lag in den Händen der zu verschiedenen Kollegien zusammengeschlossenen Priester (Sacerdotes, Ez. Sacerdos). An deren Spitze stand das Pontifikalkollegium, bestehend aus (unter Cäsar) 16 Pontifices unter Führung des Pontifex maximus, dem Rex sacrorum (»König der heil. Handlungen«, der die urspr. dem König obliegenden Opfer vornahm), 15 Flamines und 6 Vestalinnen. Es folgten im Rang: das Kollegium der Auguren (älterer Name Auspices, Ez. Auspex, »Vogelschauer«; günstiges Vorzeichen war z. B. das Tripudium, d. h. gieriges Fressen der heiligen Hühner); die mit Aufbewahrung und Deutung der sibyllin. Bücher betrauten Quindecimviri sacris faciundis (»Fünfzehnmänner zur Ausführung der heil. Handlungen«); die Epulones (Tresviri epulones, »Dreimänner-Schmauser«), die rel. Festmähler ausrichteten. Zu »Bruderschaften« bzw. »Genossenschaften« zusammengeschlossen waren die das Völkerrecht wahrenden Fetiales, die Salier, die Luperci im Dienst des Faunus, die Arvalbrüder und die den Kaiserkult pflegenden Sodales (»Genossen«) Augustales. Nicht staatlich angestellt waren urspr. die Haruspices († Haruspex), die der Senat aus ihrer Heimat Etrurien kommen ließ, wenn sich göttlicher Zorn durch ein widernatürl. Ereignis (Prodigium, Portentum) oder durch Blitzschlag ankündigte: der dann auch als Fulgurator (»Blitzdeuter«) bezeichnete Haruspex vergrub die vom Blitz getroffenen Gegenstände an der Stelle des Einschlags, die als »Blitzmal« (Bidental) geheiligt wurde. Volkstümliche Arten der Erkundung des Götterwillens waren das Achten auf Vorbedeutung (Omen), das Ziehen von Losstäben (Sortes, z. B. im Tempel der Fortuna) u. mancherlei Prophezeiungen durch »Seher« (Vates).

Der röm. Jahreskalender weist zahlreiche Festzeiten (Feriae) auf. Sie fallen in der Regel auf die ungeraden Monatstage und sind benannt meist nach der gefeierten Gottheit (Neptunalia, Floralia, Palilia usw.; Fontinalia für den Quellgott Fons; Parentalia [deren letzter Tag Feralia, wahrscheinlich »Seelenfest«, heißt] für die Di parentes, »Ahnengeister«), seltener nach prakt. Verrichtungen (Vinalia »Weinfest«, Fürbitte für gutes Reifen der Trauben; Equirria, Weihe der Kriegsrosse, Armilustrium der Waffen, Tubilustrium der Trompeten) oder nach dem Datum (Quinquatrus am 5. Tag nach den Iden des März, d. h. 19. März, Minervafest). Manche Feste wurden nicht von der ganzen Gemeinde zusammen, sondern von einzelnen nachbarschaftlichen Verbänden gefeiert, so die Paganalia nach Dorfgemeinden (pagi), die Fornacalia jeweils von den Benutzern desselben Getreideröstofens (fornax), das Septimontium (»Siebenbergefest«) von den Angehörigen der 7 ältesten Hügelgemeinden. Sühnezeremonien waren die in 5jährigen Abständen erfolgende rituelle Reinigung der Gemeinde durch das Lustrum (dreimaliges Herumführen von Opfertieren um die auf dem Marsfeld angetretene Bürgerschaft) und die jährl. Bittgänge um das Stadtgebiet und die Gemeindeflur (Amburbium bzw. Ambarvalia) sowie die grundsätzlich aller 100 Jahre begangene Säkularfeier. Neben diesen regelmäßigen gab es zahlreiche außerordentliche Anlässe für rel. Feiern: Bitt- oder Dankfeste (Supplicationes) in Not- (z. B. Pest-) Zeiten bzw. nach Siegen, Triumphfeiern, feierl. Einweihung neuerbauter Tempel, endlich die Begräbnisse angesehener Bürger. Vielfach waren die Feiern mit »Spielen« (Ludi, Ez. Ludus, z. B. L. Apollinares am Apollofest, L. funebres, »Leichenspiele«) verbunden, wobei Wettkämpfe im Zirkus (wohin die Götterbilder in feierlicher Prozession auf einem »Götterwagen«, Tensa, gefahren wurden), Theateraufführungen, bei außerordentlichen Anlässen auch Gladiatorenspiele (Munera, Ez. Munus, »Leistung«) stattfanden. Nächtliche rel. Feiern hießen Pervigilium (»Durchwachen«).

Mittelpunkt des Kultus war die Wohnung des Gottes, der Tempel (Templum, ältere Bez. Aedis, »Haus«, daneben Fanum, »Heiligtum«), bei älteren Kulten auch heil. Haine oder Grotten. Der Gottesdienst bestand aus Gebet und Opfer. Die Indigitamenta, d. h. die Namen, unter denen man die Di indigetes anrief, wurden von den Priestern geheimgehalten. Als Opfergaben dienten neben Milch, Honig, Wein, Weihrauch, gesalzenem Grobmehl und Früchten (bes. bei den Primitiae, dem Opfer der »Erstlinge« der Ernte) vorzugsweise Opfertiere (hostiae oder victimae), deren Eingeweide auf dem Altar verbrannt wurden. Göttern wurden männliche, Göttinnen weibliche, Gottheiten des Himmels weiße, des Feuers rote, der Unterwelt schwarze Tiere geopfert. Die meist geopferten Tiere waren Schweine, Schafe u. Rinder; ein aus diesen 3 Arten bestehendes Opfer hieß Suovetaurilia; daneben vereinzelt andere Tiere, so im Kult des Mars Pferde (z. B. das »Oktoberpferd«, Equus October, beim Erntedankfest am 15. Okt.). Als bes. wirksames Opfer schrieben die sibyllin. Bücher in schweren Notzeiten ein »Göttermahl« (Lectisternium, eigentlich »Hinlegen auf Betten«) vor, wobei Bilder der 12 großen Götter auf Polsterbetten (Pulvinaria) gelegt und ihnen Speisen vorgesetzt wurden. Die unpersönliche, oft gemütsfremde röm. Religiosität erstarrte schließlich in Formalismus. Vergebens suchten Augustus und andere Kaiser durch Hebung des Staatskults das rel. Leben im ganzen zu beleben.

Lit.: Wissowa, »Religion und Kultus der Römer« 1912²; Pfister, »Die Religion der Griechen und Römer« 1930; Altheim, »Römische Religionsgeschichte« 1931—33, 3 Bde.

Römische Philosophie,

die latein., seltener griechischsprachige Philosophie im alten Rom, wohin die Philosophie 156/155 v. Zw. aus Griechenland durch Karneades (* 214/212, † 129/128) gebracht worden war. Als erste Römer trieben † Varro und † Cicero Philosophie. Inhaltlich, d. h. nach Problemstellung, meist auch -beantwortung, war die R. beinahe restlos von der grch. Philosophie abhängig; formal, d. h. nach Art und Stil des Denkens, machte sich das handgreiflich-realist. Denken der Römer auch in ihrer Philosophie

selbständig bemerkbar, zu deren selbständiger Ausreifung es bes. deshalb nicht kam, weil Rom, bes. seit der Kaiserzeit, von einer Unzahl grch. (und grch.-sprechender oriental.) Rhetoren u. Philosophen überschwemmt wurde u. sich mit dem rassischen auch das weltanschaul. Chaos über Rom ergoß, überdies aber auch der gebildete Römer selbst sich der grch. Sprache bediente. Bedeutsame Ausnahme beinahe nur ↑ Seneca. ↑ Griechenland (Sp. 246 ff.).

Römische Literatur.

Das röm. Schrifttum ist nicht die organ. Fortsetzung der auch in Rom vorhandenen volkstüml. Ansätze zu kunstmäßiger Gestaltung, sondern trat zunächst geradezu als grch. Lit. im lat. Sprachgewand auf und empfing selbst noch in seiner Klassik die wesentlichsten Antriebe von grch. Vorbildern. Teils der Vorzüglichkeit des entlehnten grch. Geistesgutes, teils aber auch der nationalrömischen Abwandlung des Übernommenen verdankt die römische Lit. ihre den Untergang des antiken Römerstaates überdauernde Wirkung. Ungeheuer war der Einfluß auf Dichter und Denker des abendländ. M. A. und der ersten Jahrhunderte der Neuzeit; doch mußte die röm. Lit. notwendig an Bedeutung einbüßen, als z. B. der Weimarer Klassik weite Kreise des dt. geistigen Lebens unmittelbaren Anschluß an das Griechentum fanden. Eine zeitweilige Unterschätzung der röm. Lit. bei den modernen german. Völkern ist neuerdings bes. durch das Verdienst deutscher Gelehrter wie Richard Heinze gerechterer Beurteilung gewichen. Da die Gefahr einer Überfremdung des dt. Geistes durch den röm. Geist seit vielen Jahrhunderten gebannt ist, können die im Schrifttum des rasseverwandten Römervolks aufbewahrten Ewigkeitswerte vorurteilsfrei aufgenommen werden. Die ältesten Nachrichten über die Germanen sind in Werken dieser Lit. enthalten, zahlreiche Werke des einen Teil der dt. Lit. bildenden lateinsprachigen Schrifttums des dt. M. A. wurden von antiken lat. Literaturwerken unmittelbar angeregt.

A. Dichtung. 1) Die vor Beginn der lit. Zeit in Rom vorhandenen Ansätze einer nationalen Dichtkunst sind nicht aufgezeichnet mit Ausnahme religiöser Lieder. Das Prozessionslied der Saliër (Carmen Saliare, wenige Verse erhalten) war in historischer Zeit bereits den Priestern nicht mehr recht verständlich. Teilweise unverständlich bleibt auch das durch eine Inschrift 218 n. Zw. überlieferte, über 500 Jahre ältere Kultlied der Arvalbrüder, das früheste vollständig erhaltene Denkmal römischer Dichtung. Das Lied (Carmen Arvale) wurde zu einem altertümlichen, Tripudium (»Dreischritt«) genannten Springtanz während des feierl. Flurumgangs im Mai gesungen. Als Carmina (»Lieder«) bezeichnete man auch Gebets- und Zauberformeln in Prosa. Ähnliche Formen wies die teils rel., teils weltl. Spruchweisheit auf, z. T. mit einem vorzeitl. Seher Marcius verknüpft. Bereits nach grch. Vorbildern gearbeitet war die Spruch-Slg. des Appius Claudius (um 300 v. Zw.). Von der rituellen Totenklage, beim Leichenbegängnis, später von Klageweibern (Praeficae) gesungen, ist nur der Name bekannt: Nenia od. Naenia (dt. Nänie). Metrische Grabschriften kamen erst im 3. Jh. v. Zw. unter grch. Einfluß auf, die ältesten (Scipionen-Inschriften) auf Steinsärgen sind im Saturnier abgefaßt. Epischen Charakters müssen die spurlos verschollenen Lieder gewesen sein, die in sehr früher Zeit beim gemeinsamen Mahl von Männern zum Preis großer Helden der Vorzeit gesungen wurden. Lebende Menschen allzusehr zu loben, galt für bedenklich; beim Einzug des sieggekrönten Feldherrn sangen zum Ausgleich die den Triumphwagen begleitenden Soldaten Spottverse auf ihn; später verwendete man hierfür eine trochäische Langzeile (Septenar, Versus quadratus). Ähnlich überschüttete man bei der Hochzeitsfeier den Bräutigam mit Spottversen, aus unbekannten Gründen nach der etruriſchen Stadt Fescennia »Fescenninen« (Feszenninen, Fescennini versus) genannt. — 2) Der älteste Dichter Roms, ↑ Livius (1) Andronicus, ist von Geburt Grieche. Das Jahr 240 v. Zw. gilt als Anfangsjahr der röm. Lit. Livius' Ruhm wurde rasch verdunkelt durch Gnäus ↑ Nävius, der seit 235 mit Bühnenstücken hervortrat (nur Fragmente erhalten). Neben Übersetzungen aus dem Griechischen schuf er selbständig Tragödien aus der röm. Geschichte (»Romulus«), vielleicht auch Lustspiele. Die röm. Nationalschauspiele unterschieden sich schon in den Kostümen augenfällig von den aus dem Griechischen übersetzten, und man nannte so die übersetzte Tragödie Fabula (»Theaterstück«) crepidata (crepida, der grch. Halbschuh), die übersetzte Komödie F. palliata (pallium, der grch. Mantel), die röm. Nationaltragödie F. praetextata oder praetexta (toga praetexta, das purpurverbrämte röm. Amtskleid), die entspr. Komödie F. togata (↑ Toga). Der von Nävius beeinflußte ↑ Plautus beschränkte sich ganz auf die Kunst der Fabula palliata; er verfuhr beim Übersetzen ziemlich frei: arbeitete gelegentlich 2 einander ähnliche grch. Stücke in ein lat. zusammen (Kontamination) und setzte Dialogpartien in gesungene Szenen um, so daß manche seiner Komödien (z. B. »Casina«) wie Operetten anmuten. — 3) Einen neuen Abschnitt der Hellenisierung bedeutet der Kalabreser ↑ Ennius, die erste deutlich greifbare Persönlichkeit der röm. Lit.; leider ist kein vollständiges Werk erhalten. Berühmt waren seine Tragödien, übersetzte (meist nach Euripides) und eigene nationale (z. B. »Die Sabinerinnen«). Im röm. Epos ersetzte er den Saturnier durch den seit damals allein herrschenden Hexameter. Auch hinsichtlich des epischen Stoffes fühlte er sich als Nachfolger Homers. In einem vielbändig weitgespannten Epos, das er wie ein Geschichtswerk »Annalen« nannte, besang er die Taten des röm. Volkes. Auch das Epigramm im eleg. Distichon bürgerte Ennius in Rom ein. Nach Ennius wurde es zur Regel, daß ein Dichter nur ein einziges Literaturgebiet bearbeitete. So war ausschl. Komödiendichter der norditalische Kelte Statius Cäcilius, der bes. Stücke Menanders übertrug; ebenso der röm. Dichter Terenz, ein gebürtiger Nordafrikaner (Berber), der seinen grch. Vorbildern treuer folgte und die gepflegte Sprache Menanders glänzend nachahmte. Neben Stücken von höchster komischer Wirkung (»Eunuch«, »Phormio«) bearbeitete Terenz auch »Komödien« ernsteren Inhalts (bes. »Die Schwiegermutter«). Die Dichtung der Fabula palliata starb noch vor der Jahrhundertwende aus; letzter Vertreter: Sextus Turpilius († 103). Dichter der Fabula togata waren Titinius, Titus Quinctius Atta († 77) und der fruchtbare Lucius Afranius (um 150). Noch tiefer in das Volksleben bes. der Bauern und der Handwerker wagten sich die derben ↑ Atellane. Lat. Atellane schrieben um 90 Lucius Pomponius aus Bononia (Bologna) und Novius. Die nur in Bruchstücken faßbare hohe Kunst der altrömischen Tragödie fand hervorragende Vertreter in Marcus Pacuvius (* 220 Brundisium, † kurz vor 130 Tarent, Neffe des Ennius) und dem auch literarhistorisch tätigen Lucius Accius (* 170

Pisaurum, Umbrien). In der 2. Hälfte des 2. Jh. v. Zw. wurde † Lucilius zum Begründer der röm. Satire. Die urspr. anscheinend nur durch ihren bunten Inhalt charakterisierte »Satura« wurde zur schneidenden Waffe des polit. Angriffs und der Zeitkritik und somit zu einer selbständigen Dichtungsgattung (von den Römern trotz Verwandtschaft mit der parodist. Epik der Griechen mit Recht stolz als bodenständig bezeichnet) ausschl. durch das stürmische Temperament des Lucilius. — 4) Im letzten halben Jh. der röm. Rep. (rd. 80—30 v. Zw.) wurden teilweise die altröm. Kunstformen weitergepflegt. Die absterbende Bühnendichtung zeitigte eine späte Frucht im † Mimus, der niedrigste Komik darbot und allen Arten des Lustspiels allmählich den Rang ablief: Decimus Laberius (* 106, † 43 Puteoli), der orientalisierende Freigelassene Publilius Syrus (um 43). Epische Dichtung wurde ohne bleibenden Erfolg betrieben; z. B. verherrlichte Cicero seine eigenen staatsmänn. Leistungen in längeren Epen (Proben erhalten). Die umfangreicheren Reste seiner Übers. des astronom. Lehrgedichts des Aratos von Soloi zeigen eine über Ennius hinaus verfeinerte Versstechnik. Der vielseitige Publius Terentius Varro (* 82 Atax in der Provence) feierte in einem Epos den Krieg Cäsars gegen Ariovist und übersetzte das Argonautenepos des Apollonios von Rhodos (geringe Reste). Vollständig erhalten hat sich als einzige Hexameterdichtung der republikan. Zeit. das bedeutende Werk des † Lukrez. Die Gattung des philos. Lehrgedichts stammt von den Griechen (Parmenides, Empedokles), stofflich folgte Lukrez ganz dem Lehrsystem der mechanist. Weltdeutung Epikurs. Ein Kreis jüngerer Dichter, die sich »die Jüngeren« (grch. neoteroi, daher modern »Neoteriker«) genannt zu haben scheinen, wandte sich nämlich gegen die altröm. metr. Technik. Ihr Ziel war genaue Nachbildung der grch. Versmaße in der verfeinerten Form der alexandrin. Griechen. Gleich diesen lehnten sie umfängliche Dichtungen einheitlichen Inhalts ab und beschränkten sich auf kurze, aber künstlerisch vollkommene lyrische oder epische Stücke (Kleinepen, »Epyllien«, Ez. Epyllion, das). Als Vorläufer der Neoteriker gelten — wohl Anfang des 1. Jh. v. Zw. tätig — Gnäus Matius (Iliasübers., »Mimiamben«) und Lävius (»Erotopägnien«, »Liebesscherze«). Eine Art Führer- und Lehrerstellung im eigentl. neoterischen Kreis nahm Valerius Cato ein. Die unter Vergils Namen erhaltenen Gedichte »Dirae« (»Flüche«) und »Lydia« gehen vielleicht auf Cato zurück. Die Spottpoesie seines Schülers Marcus Furius Bibaculus aus Cremona verschonte den Lehrer nicht. Die meisten »Jüngeren« sind früh gestorben, so der auch als Redner namhafte Gajus Licinius Calvus (Epyllion »Io«, Trauerelegien auf Quintilia, Scherzgedichte), Gajus Helvius Cinna (März 44 bei Cäsars Leichenfeier infolge Verwechselung mit dem cäsarfeindl. Politiker Cornelius Cinna von der Volksmenge zerrissen; Epyllion »Smyrna«, Liebesged. u. a.), Quintus Cornificius († 41). 30jährig starb auch † Katull, der bedeutendste Vertreter der neoterischen Bewegung (Werke vollständig erhalten), der zur letzten Harmonie von Form und Inhalt vordrang. Die Stärke seiner persönlichen Empfindung macht ihn zu einer einmaligen Erscheinung in der röm. Lit. — 5) Das »Goldene Zeitalter« fällt ziemlich genau mit der Regierungszeit des Augustus zusammen. Die oft höfisch anmutenden Verherrlichungen des Kaisers und seiner nächsten Ratgeber entsprangen echtem Gefühl. Der für die Zeit des sterbenden Freistaates (Katull) bezeichnende hemmungslose Individualismus machte neuem Streben Platz. Folgerichtig wandte man sich vom Alexandrinismus ab, um sich nachschaffend den Dichtern der klassischen grch. Zeit anzuschließen. Das allmähliche Aufkommen der neuen Haltung läßt sich am Werk † Vergils verfolgen. Seine Jugendgedichte (»Catalepton«) sind im Geschmack noch ganz neoterisch. Helleniſtisch ist auch noch das Vorbild (Theokrit) der vergil. Hirtengedichte. Eindeutig im Dienst des nationalen Erneuerungswerkes steht das Lehrgedicht vom Landbau. Ähnlich wie Hesiod legt Vergil größten Nachdruck auf den sittl. Wert der bäuerl. Arbeit, der Altrom seine innere Stärke verdankte. Zum Mittelpunkt des Erneuerungsgedankens und des röm. Nationalgefühls wurde das große Heldenlied »Aneis«. Künstlerisches Vorbild war bes. Homer, neben dem auch die Errungenschaften des helleniſt. Epos nicht verschmäht wurden. Charakteristisch römisch ist die würdevoll gemessene Haltung der Helden und der Göttergestalten. Bes. in dem in Italien spielenden 2. Teil der Aneis sind viele Ergebnisse der röm. Altertumsforschung (Varro) verarbeitet; prophetische und Jenseitsszenen ermöglichen Ausblicke auf die spätere Geschichte Roms einschl. der Taten des Augustus, dem das Epos durch Verherrlichung des mythischen Ahnherrn feinsinnig huldigt. Den lat. Hexameter formte Vergil in den Hirtengedichten zu höchster Klangschönheit. Mit Vergil persönlich befreundet und durch ihn in den lit. Kreis des Mäcenas gezogen, fand † Horaz gleich ihm von Verzweiflung und Erlösungssehnsucht her Zugang zu den Erneuerungsideen des Kaisers. Bar jeder romant. Neigung, wurde Horaz zum Theoretiker des augusteischen Klassizismus. So erneuerte er die röm. Satirendichtung, der er moralphilos. Inhalt gab (Muster der Kyniker Bion von Borysthenes). In den angriffslustigen Epoden waren die Jamben des Archilochos Vorbild, in der Odendichtung bes. Alkäus. Meisterhaft handhabte Horaz die kunstvollen Strophenformen altgrch. Lyrik. Damals erlebte die röm. Elegie ihre kurze Blütezeit durch Zusammenwirken mehrerer bedeutender Dichter. Die von des Dichters eigener Liebe handelnde röm. Liebeselegie wurde nach Ansätzen Früherer (Katull) als eigene Literaturgattung durch Gajus Cornelius Gallus (* etwa 69 Forum Julii, † 26 v. Zw. in Ägypten durch Selbstmord) begründet, von dessen Elegienkranz um Lykoris (Deckname für die Schauspielerin Volumnia Cytheris) sich nichts erhalten hat. Zart und innig ist der Ton der Elegien, in denen der jung verstorbene † Tibull seine unerwiderte Liebe beklagt. Die technisch glatten Liebeselegien des mit Ovid gleichaltrigen Lygdamus fallen inhaltlich gegenüber Tibull ab. Zurück steht hinter ihm auch der etwa gleichzeitig dichtende † Properz. Eine Eigentümlichkeit, in der Properz gelehrten Helleniſten folgt, ist das Beiziehen mythologischer Beispiele für einen Satz oder ein Motiv. Später behandelte er altrömische Sagenstoffe. Unter seinen Gelegenheitsgedichten sind die Verse, die er die verstorbene Cornelia an ihren Gatten Paulus richten läßt, als »Königin der Elegien« berühmt. — Die Tragik des augusteischen Reformwerks liegt darin, daß bereits die nächste Generation, welche unter den Segnungen des »Kaiserfriedens« aufgewachsen war, seine Ziele nicht mehr verstand. So hat es der hochintelligente † Ovid bis an sein Lebensende nicht begreifen können, inwiefern seine locker-gefällige Liebespoesie den Bestrebungen des Kaisers entgegen war. Von starkem Äußerungsbedürfnis und unerschöpflich an Einfällen

und Ausdrucksformen (die oft den geschulten Rhetor verraten), ist Ovid das größte röm. Formtalent, Meister der Poesie überall da, wo nicht charakterliche Größe, die ihm fehlte, den Ausschlag gibt. — Hellenistische Vorbilder hatte Grattius (um Zw.) für sein kurzes Lehrgedicht über die Jagd (»Cynegetica«). Mäcenas und Messala, Minister des Augustus, die Dichter um sich versammelten und so die Lit. förderten, dilettierten auch selbst poetisch; erhaltene Verse des Mäcenas zeigen neoterischen Geschmack. Lucius Varius Rufus (um 17 v. Zw., verdient als Hrsg. von Vergils »Aneïs«) war bes. als Tragiker geschätzt; sein »Thyestes« und Ovids gleichfalls verlorene »Medea« müssen die moderne Richtung in der röm. Tragödienpoesie durchgesetzt haben. Amilius Macer aus Verona († 16 v. Zw.) verfaßte Lehrgedichte über Vögel, Giftschlangen u. Heilkräuter. Als Elegiker schätzte man Gajus Valgius Rufus (Konsul 12 v. Zw.), als Epiker Domitius Marsus (schönes Epigramm auf Tibulls Tod), Albinovanus Pedo, Rabirius und Cornelius Severus. — 6) Durch die Dichter der republikan. und der augusteischen Zeit waren fast alle von den Griechen ausgebildeten Dichtungsgattungen für die röm. Lit. erobert; der gebürtige Mazedonier † Phädrus der nächsten Dichtergeneration war stolz auf seinen Einfall, die grch. Prosafabeln Äsops in lat. Verse (jambische Senare) zu gießen. Marcus Manilius (Lebensverhältnisse unbekannt) rühmt sich, als erster die Astrologie im Lehrgedicht dargestellt zu haben (5 Bücher, unvollendet, nach 14 n. Zw.). Meist unanständigen, dabei oft recht witzigen Inhalts ist die Slg. der »Priapea« (Epigramme auf Priapus). Im allg. konnte aber das Streben der nachklass. Dichter nur auf vervollkommnendes Neuformen bereits vorhandener Gattungen gerichtet sein. Ein eigener Stil bildete sich erst bei den Dichtern heraus, die unter den Kaisern Claudius und dem selbst dichterisch dilettierenden Nero schrieben. Die seit Ovid im Vordringen begriffenen Künste der † Rhetorik eroberten den poet. Stil völlig und gestalteten ihn zum vollkommenen Werkzeug pathetischer Wirkung: die kunstvoll gedrechselten Reden und zu äußerster Knappheit zusammengedrängten Sentenzen werden Selbstzweck, leidenschaftlicher Kult der Form erdrückt bei dieser mit bloßen Effekten arbeitenden Eindruckskunst das Seelische. Die Tragödien † Senecas d. J. verzerren die frei bearbeiteten grch. Vorbilder (Sophokles, Euripides) vom Tragischen zum Schauerlich-Krassen; menschl. Natürlichkeit weicht blutloser Lebensferne. Die oppositionelle Stellung zum Kaiserhof gibt dieser Dichtung ihre polit. Bedeutung. Das Walten der von den Stoikern angenommenen unerbittl. Schicksalsfügung gab nach der epischen Darstellung durch Senecas Neffen † Lukan im röm. Bürgerkrieg der schlechteren Sache Cäsars die Oberhand. Lukans dem Barockstil innerlich verwandte Kunst zieht mit einer gewissen Eintönigkeit überall die stärksten Register. Die Verkrampftheit der neron. Dichtung äußert sich bei dem gleich Lukan jung verstorbenen † Persius in gesuchter Dunkelheit. Vergils »Bucolica« sind Vorbild für die 7 Gedichte, in denen Titus Calpurnius Siculus Schilderungen aus dem Hirtenleben mit Schmeicheleien gegen Nero verband, und 2 ähnl. Stücke eines unbekannten Verfassers einer Handschrift im Kloster Einsiedeln (»Eucolica Einsidlensia«). Unbekannt ist auch der Dichter der fälschlich unter Senecas Namen erhaltenen »Octavia«, die ihren Stoff der röm. Geschichte entnimmt und als einzig erhaltenes Beispiel der Fabula praetexta wichtig ist. Verloren sind die Tragödien des Publius Pomponius Secundus und des auch als Redner namhaften Curiatius Maternus sowie die Lyrik des Metrikers Cäsius Bassus. — 7) In der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Zw. erlebte zunächst das Epos eine Nachblüte, ein lebensfremdes Dasein als Kunst um der Kunst willen. Valerius Flaccus verdrängte den früheren Versuch des Publius Varro durch eine dem modernen rhetorischen Stilideal besser entsprechende Nachdichtung der »Argonauten« des Apollonios von Rhodos. Ganz im inzwischen ausgefahrenen Geleise der vergil. Technik bewegt sich das histor. Epos des Silius Italicus. Die Kühnheit des dichterischen Ausdrucks zeigt sich oft bis zur Geschmacklosigkeit gesteigert bei dem begabten Statius: die Erzählung der Kämpfe um Theben ermüdet durch langatmige Reden u. Exkurse und gleitet oft ins Schauerliche oder Rührselige ab. Frischer im Ton ist das Fragment der »Achilleïs« und die zahlreichen Gelegenheitsgedichte (»Silvae«). Typische Erzeugnisse dieser knechtseligen Zeit unter Domitian sind zahlreiche Epigramme † Martials, der aber doch einer der originellsten Köpfe der röm. Lit. überhaupt ist. Gegen die sexuelle Unmoral der Zeit versuchte sich die Satirendichtung zu stemmen, die von der philos. Richtung (Horaz, Persius) bei † Juvenal wieder ganz zur bitteren, eifernden Zeitkritik zurückkehrt. — 8) Der Verfall der röm. Volkskraft, als dessen Ursache Juvenal den Rassetod durch oriental. Überfremdung erkannte, brachte um diese Zeit die röm. Poesie zum Erliegen. Die Bewegung der Archaisten im 2. Jh. n. Zw. hinterließ in der Poesie kaum Spuren; man pflegte eine spielerische Lyrik in gesuchten Versformen. Als kunstfertiger Versbildner tat sich der Metriker Terentianus Maurus hervor. Spätestens Anfang des 3. Jh. entstanden die sog. »Sprüche des Cato«; ihnen war ihres moralischen Inhalts wegen nachhaltiger Erfolg beschieden. Ins 3. Jh. gehört wohl auch das »Pervigilium Veneris« (»Nachtfeier der Venus«), ein kurzes Gedicht in formschönen trochäischen Versen, rel.-naturphilos. Inhalts (Verf. unbekannt). Quintus Serenus Sammonicus verfaßte ein med. Lehrgedicht. Um 285 schrieb Marcus Aurelius Olympius Nemesianus aus Karthago Hirtengedichte und ein poet. Lehrbuch der Jagd (Anfangsteil erhalten). Sehr unsicher (3. oder 4. Jh.) ist der Zeitansatz des vielleicht ältesten christlich-lat. Dichters Commodianus. Die Sprache seiner Gedichte (»Carmen apologeticum«, »Instructiones«) ist reich an vulgären Formen. — 9) Aus den letzten Jahrhunderten des absterbenden Altertums sind wieder mehr Denkmäler erhalten. Von der seit Kaiser Konstantin im Vordringen begriffenen christl. Poesie hebt sich die altgläubige (heidnisch-nationale) Richtung ab, deren Vertreter äußerlich dennoch Christen sein können. Ein Virtuos formaler Spielereien war der hohe Verwaltungsbeamte Publilius Optatianus Porfyrius (um 330). Etwa gleichzeitig brachte der span. Priester Gajus Vettius Aquilinus Juvencus den Inhalt der Evangelien in lat. Hexameter, um Vergil zu verdrängen. Vertreter des Lehrgedichts sind Palladius (P. Rutilius Taurus Aemilianus) und Rufius Festus Avienus aus Volsinii, der Aratos' Himmelskunde nach Cicero und Germanicus zum drittenmal lat. bearbeitete. Von Papst Damasus I. gibt es Epigramme auf Märtyrergräber, von der vornehmen Römerin Proba (um 350) einen die christl. Heilsgeschichte darstellenden Cento. Nur äußerlich Christ war Ausonius, in dessen Produktion das Leben der blühenden Provinz Gallien

Ausdruck findet. Durch gelegentl. scherzhaftes Vermischen von Griechisch und Latein wurde er Vorläufer der † Makkaronischen Poesie. Ernsthafte Gegenstände bevorzugte Claudianus, bedeutendster Vertreter der nichtchristl. Richtung und der spätröm. Poesie überhaupt. Seine Heimat Alexandrien und die Tatsache, daß er auch grch. dichtete, weisen auf Zusammenhang mit der damals in Ägypten aufblühenden spätgrch. Epik († Nonnos). Kleinere Dichtungen des 4. oder 5. Jh. sind die Rätsel des Symphosius in Hexametern und die Fabeln des Avianus in elegischen Distichen, schließlich die interessante Nachdichtung der »Aulularia« des Plautus durch einen Unbekannten u. d. T. »Querolus« (»Der Unzufriedene«). Die ältesten christl. Hymnen stammen von † Ambrosius. Nach ihm wurde zum bedeutendsten christl. Dichter † Prudentius; seine zahlreichen theol. Lehrgedichte sind in Hexametern abgefaßt, während er in Hymnen bes. horazische Versformen nachbildete, die auch Paulinus, Bischof von Nola († 431, Schüler des Ausonius, 389 Christ) bevorzugte. Letzter Dichter und entschiedener Anhänger des alten Glaubens ist Rutilius Namatianus. Als christliche Dichter betätigten sich im 5. Jh. Flavius Merobaudes (Spanier), Claudius Marius Victor (aus Marseille), Orientius (Gallier), Gajus Sollius Apollinaris Sidonius (aus Lyon, Bischof von Clermont), Sedulius, Auspicius (Bischof von Toul), um 500 Alcimus Avitus (Bischof von Vienne) und Magnus Felix Ennodius (Gallier, Bischof von Pavia). In dem unter wandalischer Herrschaft blühenden Nordwestafrika behandelte um 500 der begabte Blossius Amilius Dracontius (aus Karthago) neben christlichen auch mythol. Stoffe, wie die Entführung der Helena, in kleinen Epen. Unerfreulich ist die Nachbildung von Martials Epigrammatik durch Luxorius und andere Afrikaner (Verse in »Anthologia Latina«). Einen beachtlichen Versuch zur Wiederbelebung der Liebeselegie unternahm um 550 Maximianus (aus Etrurien). Christlich ist die Poesie des Afrikaners Flavius Cresconius Corippus (zeitgeschichtl. Epen), des Liguriers Arator (Apostelgesch. in Hexametern) und des bereits im Frankenreich wirkenden Venantius Fortunatus. Eine der spätesten lat. Dichtungen, die noch für antik gelten kann, ist das Lehrgedicht des Westgotenkönigs Sisibut (612 bis 621) über Sonnen- und Mondfinsternisse.

B. **Die Prosa.** 1) Die lat. Prosaaufzeichnungen dienten zunächst kultischen und staatl. Zwecken wie der Kalender- und Amtschronikführung und der Festlegung des Wortlauts von Gesetzen und Staatsverträgen, letzteres schon spätestens im 6. Jh. v. Zw. Der älteste durch einzelne wörtl. Fragmente kenntl. Prosatext sind die Zwölftafelgesetze (451/450 v. Zw.), die einen urtümlich lapidaren Stil zeigen. Die älteste aufgezeichnete polit. Rede stammt von Appius Claudius (280 v. Zw.). Das früheste Prosabuch nichtstaatlichen Inhalts war vermutlich die Übersetzung einer religionsphilos. Schrift des Euhemeros durch Ennius. Eigentlicher Begründer einer lat. Prosalit. wurde der ältere Cato; sein landw. Lb. ist die älteste vollständig erhaltene lat. Prosaschrift. Der hauptsächlich durch Cato vertretenen »archaischen« Periode der lat. Prosa folgt deren »Goldenes Zeitalter« zw. 80 und 30 v. Zw. (die führenden Stilisten: Cicero und Cäsar), dann das »Silberne Zeitalter« bis etwa 120 n. Zw., in dem bereits Provinzialen, wie der aus Spanien stammende Seneca, hervortraten. Nordwestafrikanischer Herkunft sind die Hauptvertreter der »archaisierenden« (altertümelnden) Periode bis etwa 200 n. Zw. In der anschließenden »Spätzeit« betätigten sich Schriftsteller aus allen Teilen des röm. Reichs, selbst Griechen wie Ammianus Marcellinus. — 2) Literarische Prosa. Der lit. Kunststil zeigt sich am deutlichsten in den Leistungen der röm. † Rhetoren. Doch bedienten sich seiner auch Geschichtsschreiber, Philosophen und Fachschriftsteller Roms. Stark mit eingelegten Versen untermischt war die Prosa der »Menippeischen Satiren«, die zuerst Varro nach dem grch. Vorbild des Menippus verfaßte. Zwei spätere Werke gleichen Stils aus Neros Zeit sind die vollständig erhaltenen »Apocolocyntosis« Senecas d. J. und der große satir. Roman des genialsten Vertreters der neronischen Verfallszeit, † Petronius. Die spät erblühte Kunst des grch. Romans fand röm. Nachfolge in der Archaistenzeit, wo † Apulejus in seltsam buntscheckigem Stil die Abenteuer des in einen Esel verzauberten Lucius unterhaltsam erzählt. Er hängt stofflich von einem verlorenen grch. Vorbild (Lukios von Paträ) ab. In der Spätzeit wurden mehrfach romanhafte Bearbeitungen (sagen-) geschichtlicher Stoffe mehr oder weniger frei nach z. T. erhaltenen grch. Vorbildern dargestellt, so die Abenteuer Alexanders d. Gr. von Julius Valerius (3. oder 4. Jh. n. Zw.); unbekannt sind die röm. Bearbeiter der den Trojan. Krieg behandelnden grch. Romane des Diktys und Dares und der Erz. von dem sagenhaften König »Apollonius von Tyrus« (3. Jh.). — Im 2. Jh. v. Zw. wurden nach grch. Vorbild Briefe bedeutender Persönlichkeiten zugänglich gemacht und zur Lit. erhoben: gesammelte Briefe des älteren Cato an seinen Sohn; aus Briefen der Cornelia, Mutter der Gracchen, sind Bruchstücke ergreifenden Inhalts erhalten. Seit dem 1. Jh. v. Zw. wurden bes. Briefe führender Politiker (Cäsar, Augustus) veröffentlicht. Der ausgedehnte Briefwechsel Ciceros bringt diese umstrittene Persönlichkeit von der menschl. Seite näher und ist zugleich wichtige Quelle der polit. Geschichte. In der ciceron. Slg. sind auch an Cicero gerichtete Briefe von Cäsar, Marcus Brutus, Cälius Rufus erhalten. Später schrieb man oft Briefe in der Absicht, sie gesammelt zu veröffentlichen, so Seneca d. J. seine philos. Lehrbriefe an Lucilius nach dem Vorbild Epikurs, † Plinius d. J. seine sorgsam stilisierten Briefe an Zeitgenossen, endlich † Fronto seine meist Fragen der Rhetorik behandelnden Briefe an verschiedene Kaiser. Aus spätröm. Zeit sind umfangreichere Briefsign. überliefert von Symmachus, Apollinaris Sidonius, Cassiodor sowie von bedeutenden Kirchenschriftstellern: Cyprianus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, den Päpsten Leo I. und Gregor I. u. a. — 3) Wissenschaftliche Prosa. Produktive wiss. Arbeit leisteten in Rom nur Juristen auf ihrem Gebiet, im übrigen beschränkte man sich auf Übernahme der Ergebnisse der grch. Wiss., die in Sammelwerken übersichtlich dargestellt wurden. Das erste dieser für den röm. Nützlichkeitsstandpunkt bezeichnenden enzyklopäd. Werke verfaßte der ältere Cato für seinen Sohn; es behandelte u. a. Rhetorik, Medizin u. Landwirtschaft. Der bedeutendste dieser Polyhistoren ist Varro; das wenige Erhaltene zeigt Selbständigkeit des Urteils und betrifft röm. Sprach- und Altertumskunde und Landwirtschaft. Dagegen ist der erhaltene med. Teil der Enzyklopädie des Celsus ganz nach grch. Quellen gearbeitet. Mit ungeheurem Sammelfleiß schrieb der ältere † Plinius (1) seine »Naturgeschichte« aus 473 Autoren zusammen und verfaßte daneben noch historische, rhetorische,

grammatische u. takt. Werke. Einen erweiterten Auszug der in Plinius' Naturgesch. erwähnten Merkwürdigkeiten stellte im 3. oder 4. Jh. n. Zw. Gajus Julius Solinus zusammen. In der Spätzeit verfaßten Augustinus, Martianus Capella und Cassiodor enzyklopädische Werke. — 4) Grammatische, d. h. philologische Studien kamen in Rom im Anschluß an Lehrvorträge auf, die der als Gesandter wohl 168 v. Zw. dort weilende grch. Grammatiker Krates von Mallos (Kilikien) hielt. Fragen der lat. Rechtschreibung behandelten die Dichter Ennius, Lucilius u. Accius; letzterer stellte auch literaturgeschichtliche Untersuchungen an. Als Begründer der röm. grammat. Forschung gilt Lucius Älius Stilo Präconinus aus Lanuvium (um 100 v. Zw.). Die erhaltenen Teile des umfängl. Werkes seines Schülers Varro »Über die lat. Sprache« zeigen Abhängigkeit von grch. Sprachtheorien. Auf verlorene altertumskundliche Schriften Varros geht der größte Teil der Kenntnis zurück, die Spätere über altröm. Kultur (bes. Sprache, Literatur und Religion) vermittelten. Verloren ist ein umfängl. grammat. Werk des pythagoreischen Publius Nigidius Figulus († 45 v. Zw.), ebenso die von Cäsar während des gall. Krieges verfaßten Bücher »Über die Analogie«. Marcus Verrius Flaccus, Prinzenerzieher unter Augustus, erklärte in einem riesigen lexikal. Werk »Über die Bedeutung der Wörter« altlat. Wörter und Redensarten sprachlich und sachlich; Auszüge davon erhalten: teilweise der wohl im 2. Jh. n. Zw. von Festus in 20 Büchern verfaßte, vollständig der sehr dürftige, den Paulus Diaconus Karl d. Gr. widmete. Unter dem Namen des kaiserl. Bibliothekars und ersten Vergil-Kommentators Gajus Julius Hyginus (um 10 v. Zw.) sind ein mythol. und ein astronom. Lb. erhalten. Um 50 n. Zw. legte Quintus Remmius Palämon durch ein verlorenes, nach Dionysius Thrax gearbeitetes Lb. das System der lat. Grammatik fest. Eine Wiederbelebung der altröm. Studien ging von Marcus Valerius Probus (Zeit Neros) aus, der Dichter verschiedener Zeiten kommentierte. Von dem auch selbst dichtenden Cäsius Bassus († 79 n. Zw.) ist ein Buch über Metrik z. T. erhalten. Sorgfältig arbeitete Sueton, der durch »De grammaticis« zum Geschichtsschreiber seiner eigenen Wissenschaft wurde. Die Ergebnisse seiner literaturgeschichtlichen Forschung sind nur in Proben erhalten, leben aber z. T. in wichtigen Notizen der Weltchronik des Hieronymus fort. In der für altrömisches Wesen begeisterten Archaistenzeit entriß Gellius viele Feststellungen älterer Grammatiker durch Aufnahme in sein unterhaltsam zusammengestelltes Exzerptenwerk der Vergessenheit. Damals entstand auch die in Versen geschriebene Metrik des Terentianus Maurus. Fragen der antiken Zeitrechnung ist die 238 n. Zw. verfaßte Schrift des Censorinus »Über den Geburtstag« gewidmet. Im Anfang des 4. Jh. n. Zw. belegte Nonius Marcellus (aus Thubursicum, Nordwestafrika) altlat. Spracherscheinungen durch wertvolle Zitate. Aus dem 4. Jh. sind Abrisse der lat. Grammatik (meist u. d. T. »Ars grammatica«, »grammat. Kunst«, daher die Verfasser Artigraphen, »Kunstschreiber«, gen.) erhalten, so von Cominianus (dessen Werk später von Dositheus ins Griechische übers.), Älius Donatus (Lb. bis ins 15. Jh. im Schulunterricht), Marius Victorinus, Flavius Sosipater Charisius u. Diomedes (mit wichtigen literaturkundl. Notizen). Die ausführlichste und berühmteste »Ars« verfaßte Priscianus. Im westgot. Spanien entstand das umfassende Werk des Isidorus von Sevilla über lat. Etymologie. Die zahlreichen Glossarien (Wörterbücher) des M. A., verfaßt meist von namenlosen »Glossographen«, bewahren Reste antiker röm. Lexikographie. Das älteste erhaltene Beispiel der Tätigkeit der antiken Kommentatoren sind die ausgezeichneten histor. Erklärungen des Quintus Asconius Pedianus (um 55 n. Zw.) zu einigen Reden Ciceros. Es folgen die Kommentare des Porphyrio (Anfang 3. Jh.) zu Horaz, des Älius Donatus zu Terenz, des Marius Servius Honoratus (um 400) und des Tiberius Claudius Donatus (um 400) zu Vergil. Mit der Erklärung Vergils und Ciceros befaßte sich Macrobius. Außerdem sind Scholien (erklärende Randbemerkungen) meist unbekannter Verfasser zu Lucanus, Persius, Juvenal und Statius erhalten.

Lit.: Schanz, Hosius, Krüger, »Gesch. der röm. Lit.« 1914—35; Teuffel, Kroll 1913—20; Kloß 1930; Hausrath 1930; Bickel 1937; Ribbeck 1892—1900; Heinze, »Die augusteische Kultur« 1930; Ribbeck, »Die röm. Tragödie im Zeitalter der Republik« 1875; Gruppe, »Die röm. Elegie« 1838/39; Peter, »Der Brief in der röm. Lit.« 1901; »Corpus poetarum Latinorum, hrsg. von Postgate 1894—1905, 2 Bde.; »Poetae Latini minores«, hrsg. von Bährens 1879 bis 1883, von Vollmer 1911—35; »Fragmenta poetarum Latinorum«, hrsg. von Morel (Jude) 1927; »Scaenicae Romanorum poesis fragmenta«, hrsg. von Ribbeck 1897/98³. »Grammatici Latini«, hrsg. von Keil 1855—74; »Corpus glossariorum Latinorum«, hrsg. von Götz 1888—1923; Barwick, »Remmius Palämon und die röm. Ars grammatica« 1922.

Römische Geschichtsschreibung.

Die Geschichtsschreibung der röm. Republik, die nur in Bruchstücken erhaltene Annalistik, fußt auf der Liste der Jahresbeamten und der Chronik der Priester; sie erzählt daher nach Jahren (anni), daher auch ihr Name. Sie beginnt mit den »Annalen« des Fabius Pictor um 200 v. Zw. in grch. Sprache. Fabius ist knapp und verhältnismäßig zuverlässig. Weniger gilt dies von der mittleren Annalistik des 2. Jh. v. Zw. Die »Annalen« des greisen Ennius um 170 sind in lat. Hexametern verfaßt. Der ältere Cato schrieb um 165 das älteste lat. Prosawerk, die »Origines« (»Ursprünge«). 130 stellte der Oberpriester Mucius Scävola die Fortführung der Chronik ein und ließ alles Vorhandene in 80 Büchern veröffentlichen. Die jüngere Annalistik des 1. Jh. v. Zw. bewegt sich auf dem Boden grch. Fabelei und römischer Erdichtung zum größeren Ruhme der weltbeherrschenden Stadt und des eigenen Geschlechtes mit scharf politischen aristokrat. (Valerius Antias) oder demokrat. (Licinius Macer) Tendenzen. Inzwischen hatte um 140 der Grieche Polybios die erste »pragmatische« Geschichte Roms von 264—146 in 40 Büchern geschrieben. Hauptsächlich Zeitgeschichte (90—78) gab der adelsstolze Cornelius Sisenna, begeistert für Sulla. Mit sprachlicher Meisterschaft behandelte Julius Cäsar Zeitgeschichte in den Commentarii über den Gallischen (58—52; 7 »Bücher«, Buch 8 hinzugefügt von Aulus Hirtius) und den Bürgerkrieg (3 Bücher unvollendet). 36 v. Zw. starb der erste kunstgemäß schreibende römische Geschichtsschreiber Sallust mitten in der Arbeit an seinen »Historien«, die die Jahre 78—67 behandeln. Um 30 v. Zw. erschien des Siziliers Diodor »Weltgeschichte«, die bes. die ältere Annalistik, wohl den Fabius Pictor, ausschrieb. Die Annalistik und den Polybios benutzten die 142 Bücher Ab urbe condita

(»von Gründung der Stadt an«) des † Livius. Sie sind zum größten Teile indirekt, durch Inhaltsangaben (Perjochä) und die sog. Traditio Liviana, wie z. B. in Florus' bis Augustus reichendem Abriß (um 120 n. Zw.), erhalten und waren das nationale Hauptgeschichtswerk der Römer. Es begann, wie der Name sagt, mit der Gründung Roms, die der gelehrte Philolog Varro kurz vorher, auf unsere Zeitrechnung bezogen, in das Jahr 753 v. Zw. gesetzt hatte, und reichte bis zum Tode des Drusus in Germanien 9 v. Zw. — Grch. und röm. Biographien berühmter Männer stellte Cornelius † Nepos nebeneinander (etwa 33 bzw. 25 v. Zw.). Ähnlich, aber weit ergiebiger als Geschichtsquelle, beschrieb am Anfang des 2. Jh. n. Zw. der Grieche † Plutarch die Leben grch. und römischer Männer nebeneinander, während unter Hadrian † Sueton(ius) die Biographien der ersten 12 »Kaiser« von Cäsar bis Domitian verfaßte. Er benutzte dabei öfter urkundliches Aktenmaterial, das sonst in der röm. Geschichtsschreibung leider meistens durch rhetorische Ergüsse ersetzt wird. — In der Augusteischen Zeit schrieb noch der Grieche Dionysios aus Halikarnaß 20 Bücher »Römische Archäologie« bis zum Jahre 264 v. Zw., dem Anfange des Polybios, und Pompejus Trogus »Philippische Geschichten«, eine eigenartige lat. Weltgeschichte in 44 Büchern, hellenistisch orientiert und bisweilen direkt römerfeindlich. Sie sind durch die Epitome des Justinus (3. Jh.) und die Periochä (ähnlich Livius) verkürzt auf uns gekommen. Des Asinius Pollio († 5 n. Zw.) Historien von 60—42 sind verloren. Der Tatenbericht des Kaisers Augustus von 14 n. Zw. ist durch die Inschrift des † Monumentum Ancyranum (-Antiochenum) fast vollständig erhalten. Velleius Paterculus, der brave Reiteroberst des Tiberius, gab einen Abriß der röm. Geschichte bis 30 n. Zw., der immer ausführlicher wird, je mehr er sich der eigenen Zeit nähert. Im Laufe des 1. Jh. n. Zw. erlosch zwar die für uns fast völlig verschollene letzte Annalistik, aber ihre engherzig senatorische kaiserfeindliche Haltung hat die Einstellung des größten lat. Stilisten Cornelius † Tacitus bedingt in seinen »Annalen« und »Historien«, die in zusammen 30 Büchern, verfaßt 104—117 (?), die Zeit von 14—96 behandeln. Der Alexandriner Appianos schrieb 150 eine röm. Geschichte bis auf Augustus, grch. in 24 Büchern. Am wichtigsten ist die »Römische Geschichte« (80 Bücher, davon vollständig erhalten nur Bde. 36—55 und verkürzt 56—60) des Griechen Dio Cassius geworden, namentlich als Hauptquelle für die Kaiserzeit. Sie reicht von der Gründung Roms bis 229 n. Zw., unterlag aber auch der senator. Tradition. Etwa Zeitgenosse des Dio war der große lat. Anonymus, dessen Geschichtswerk (Anfang unbekannt, wohl bis 217 [?] n. Zw.) in Auszügen durch die Biographiensammlung der sog. Scriptores Historiae Augustae des 4. Jh., die sie in ihrem vorderen Teile neben wertlosen Nachrichten bringen, erhalten ist. Jene Biographien reichen im übrigen von 117—284. Fast rein rhetorisch gehalten ist die Geschichte der Kaiserzeit in 8 Büchern von 180—238 des Griechen Herodian. Anschaulich und lebendig schildert schließlich Ammianus Marcellinus ausgangs des 4. Jh., anknüpfend an Tacitus, die Zeit von 96—378 in 31 Büchern, von Buch 14 (353) an erhalten. Wir sind daher bes. für die Zwischenzeit seit Dio (229) auf ganz knappe Abrisse der röm. Geschichte aus dem 4. Jh. angewiesen, wie Aurelius Victor und Eutropius, die hie und da auch eine

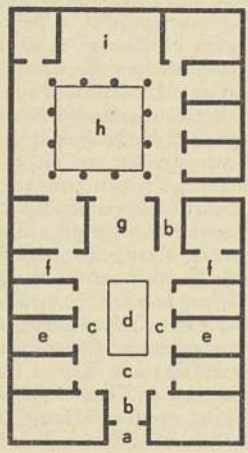
wichtige ältere Nachricht aufbewahrt haben. Das gilt ebenso für das kuriose Geschichtswerk des Presbyters Orosius Anfang des 5. Jh., der im Auftrage des Kirchenvaters Augustin in 8 Büchern »Adversus paganos« (»Gegen die Heiden«) erweisen wollte, daß nicht erst durch das Christentum Unglück und schlimme Zeiten über die Welt gekommen seien, sondern daß es diese schon immer gegeben habe. — Lit.: Eine zusammenhängende krit. Geschichte der röm. Geschichtsschreibung gibt es z. Z. (1940) noch nicht; wir sind daher auf die verschiedenen Literaturgeschichten angewiesen. Die Bruchstücke der röm. Geschichtsschreibung stellte zusammen Peter, »Historicorum Romanorum Fragmenta« 1883 u. »Historicorum Romanorum Reliquiae« Bd. 1: 1914², Bd. 2: 1906.

Römische Kunst.

Die Römische Kunst hat von der etrusk. Kunst den nüchternen Tatsachensinn und eine gewisse bäurische Kraft und Unbeholfenheit, von der griechischen eine Anschauung des Schönen mitbekommen. Sie selbst war aufs Historische gerichtet, in dem sie ihre höchste Aufgabe erblickte. † Beilage »Italien« VI—IX.

Die älteste röm. **Baukunst** stand, abgesehen vom bodenständigen Hausbau, zuerst ganz unter etruskischem, dann grch. Einfluß. Dabei entstand eine eigentümliche Umwandlung des Nachgeahmten, die den Geist der Nachahmenden offenbart. Der Römer bevorzugte seit dem 2. Jh. v. Zw. die korinth. Bauordnung († Griechenland, Sp. 277). Er fand die Vorteile des zementartigen Mörtelmauerwerkes, mit dem er die schwierigsten Wölbungsprobleme meistern konnte. Kennzeichnend ist ferner die reichliche Verw. von Backstein und die Verkleidung des Rohbaues mit Verputz oder mit dünnen Marmorplatten verschiedenster Farbe (Inkrustation); damit wurden Wirkungen von verschwenderischer Pracht erreicht. Die Fußböden repräsentativer Räume deckte man mit Marmorplatten oder Mosaik. Kaiser Augustus wandelte nach seinem eigenen Ausspruch Rom aus einer Backsteinstadt in eine Marmorstadt um. Marmor wurde seitdem das neben dem Travertin bevorzugte Baumaterial Roms. Die frühe röm. Baukunst, die in Rom fast ganz verschwunden ist, läßt sich gut in † Pompeji kennenlernen (2.—1. Jh. v. Zw.). Material war der poröse Tuff (daher auch Tuffstil gen.), der in Süditalien allg. in Gebrauch war. Im Tempelbau waren die Römer nicht schöpferisch, sie entwarfen meist unschöne Variationen des grch. Vorbildes. Ein Musterbeispiel ist der Venus-Roma-Tempel in Rom. Großartig hingegen ist die Schöpfung des kuppelgedeckten Rundbaues (z. B. das Pantheon in Rom), dessen Aufbau auf Säulen verzichten kann: die Säule, oft mit Komposit- † Kapitell, wird an Stelle eines architektonischen ein dekoratives Bauglied. Der Wölbungsgedanke wird auch in Theater- und Amphitheaterbauten ausgebildet (Kolosseum), das Kreuzgewölbe wird erfunden, und es entstehen die ungeheuren Basiliken- (Maxentiusbasilika) und Thermenräume (Caracalla-, Diokletiansthermen), die der byzantin. und mittelalterl. Baukunst die Wege gewiesen haben. Die Thermenanlagen waren nach einem ziemlich streng eingehaltenen Plan angelegt (Abb. † Bd. I, Sp. 858). Vor und mit dem Gewölbe entwickelte sich der Bogen. Die grch. Architektur hatte den Bogen und das Tonnengewölbe im 3. Jh. v. Zw. ausgebildet; die Römer erfanden die folgenreiche Verbindung von Bogen und Halbsäule (Tabularium, Kolosseum in Rom). Der röm. Baukunst eigentümlich ist der sog. Triumphbogen

(fornix), die monumentale Basis für die auf einem Viergespann stehende Gestalt eines zu ehrenden Mannes, bis zum Ende der Kaiserzeit auch Erinnerungsmal an siegreiche Feldzüge (daher der moderne Name), oft mit Reliefdarstellungen der Kämpfe. Am beliebtesten waren Ehrenbögen mit einem (Titusbogen) und mit 3 (Konstantinsbogen) Durchgängen. Bis zur Virtuosität bildeten die Römer die mehrstöckige Architekturfassade aus, die sich ohne jede Beziehung zu einem dahinterstehenden Bau erhob; bes. bei Theatern, Nymphäen (Wasserkünste in Verbindung mit Nutzbrunnen) und Toranlagen. Glanzpunkte römischer Baukunst waren die Kaiserfora in Rom, gewaltige Platzanlagen mit Säulenhallen, Tempeln, Basiliken, Bibliotheken usw. als Stiftungen der Kaiser an das Volk. Am bekanntesten die Fora des Cäsar, des Augustus und des Trajan; auf letzterem noch heute die Trajanssäule mit dem sich aufwärts ziehenden Reliefband, das die Kriegstaten des Kaisers verherrlicht. Pompeji zeigt bes. das röm. Privathaus in vielen Beispielen: dieses war ein allseitig von Mauern eingefaßter rechteckiger Bezirk, in dem sich die verschiedenen Räumlichkeiten nach einem ziemlich streng befolgten Plan befanden (↑ Abb.). Diese Anlage des röm. Hauses hat sich auch in den Kaiserpalästen durchgesetzt. Weitere glänzende Zeugnisse der röm. Baukunst sind großartige Villenanlagen (Hadriansvilla in Tivoli), Bibliotheksbauten (↑ Beilage »Bibliotheken« I, 1), Aquädukte (Nîmes), Straßen- und Brückenbauten, Zisternen zur Wasserspeicherung, Kanalisationsbauten u. a. Auch eine Art Zentralheizung (↑ Hypokausten) sowie wassergespülte Latrinenanlagen haben zuerst die Römer geschaffen. — Die röm. Baukunst blühte in dem gesamten Herrschaftsbereich des römischen Imperiums, von Spanien bis nach Kleinasien, von Afrika bis Britannien. Überall auf diesem Gebiet haben sich bedeutende Reste ihres Wirkens erhalten.



Grundriß eines pompejanischen Hauses.
a Vestibulum (Vorhalle), b Fauces (»Mündung«, Verbindungsgang), c Atrium (Hauptaufenthaltsraum), d Impluvium (Becken zum Auffangen des durch eine Dachöffnung einströmenden Regenwassers), e Cubicula (Schlafzimmer), f Alae (»Flügel«, an das Atrium anstoßende tiefe Nischen zu ungestörter Beschäftigung), g Tablinum (Empfangs- u. Speisezimmer), h Peristylium (Säulenhof, nach grch. Vorbild entstanden), i Exedra. ↑ auch Beilage »Italien« VIII, 4 und die Abb. in Bd. I, Sp. 679.

Die **Bildhauerkunst** der Römer bleibt hinter ihren baulichen Leistungen zurück. Der Römer war sich bewußt, daß er die Griechen auf diesem Gebiete nicht übertreffen konnte; daher ist seine Idealplastik ganz von Griechenland abhängig. Zahlreiche Griechen arbeiteten in Rom (z. B. Pasiteles, Stephanos, Menelaos) und andernorts in römischem Auftrag. Die Gesch. der röm. Plastik ist vielfach vom Wandel der Vorliebe für diese oder jene Epoche der grch. Kunst mitbestimmt. Man kopiert einerseits Meisterwerke der grch. Plastik und gestaltet anderseits neue Idealgestalten und Götterstatuen nach grch. Muster (Mars Ultor, Roma u. a. m.). Bedeutendes leisteten die Römer aber im Bildnis, wobei der Körper ihnen im Gegensatz zu den Griechen unwesentlich blieb. Eigene Auffassung zeigt sich ferner im histor. Relief an Triumphbögen und Erinnerungssäulen (Trajans-, Marcussäule), wo eine eigentüml. Figurenverteilung in Verbindung mit reichlicher landschaftl. Staffage große Eindrücke erzielt. Dieselben Mittel auf den röm. Sarkophagen (etwa 100 n. Zw. bis ins 5. Jh.).

Die **Malerei** entwickelt sich wie Architektur und Plastik aus der Tradition der grch. Kunst. Pompeji und Herculaneum haben die reichsten Funde auf diesem Gebiet gebracht. Man kann deutlich zw. der kopierenden Bildmalerei, die auf berühmte grch. Gemälde zurückgeht, und der freien Dekorationsmalerei scheiden. Ihre Entwicklungsstufen, von der einfachen tektonischen Wandteilung des sog. 1. Stiles über die Säulenfassaden des 2. Stiles zu den gänzlich aufgelösten Spielarchitekturen des 3. und 4. Stiles, und der Verfall, der dann eintrat, lassen sich klar verfolgen; erhalten haben sich allerdings fast nur Zimmerdekorationen von Privathäusern. In den Katakombenmalereien Roms findet diese Dekorationsmalerei ihr Ende. Einen eigenen Zweig in der Malerei vertreten die Mumienbildnisse aus dem Fayum (Ägypten) im 1.—2. Jh. n. Zw.

Der private Luxus, dem die Römer zuneigten, begünstigte das **Kunsthandwerk**. Auch hierüber gibt vor allem Pompeji Auskunft. Bronzestatuen und Statuetten waren u. a. als Tablettträger und Brunnenfiguren beliebt, die Möbel mit dem verschiedenartigsten Bronzezierat beschlagen. Die Grenze des Geschmacks wird dabei oft erreicht. Zahllos sind die kleinen Bronzestatuetten, die oft berühmte grch. Meisterwerke wiederholen. Die Glasmanufaktur blühte, bes. in Syrien; kennzeichnend sind die vielfarbigen (Millefiori) Gläser. Die Töpfer, wie auch die spätgrch. ganz auf Massenbedarf eingestellt, arbeiteten aus fertigen Hohlformen; ihre schönsten Leistungen sind die Terra sigillata, Gefäße aus Arrezzo mit zierlichen Reliefdarstellungen. Meisterwerke finden sich unter den Gemmen und Kameen der frühen Kaiserzeit (berühmt der Gemmenschneider Dioskurides); auch der Goldschmuck der Kaiserzeit zeugt für die Höhe des damaligen Kunsthandwerkes.

Lit.: Zschietzschmann, »Die hellenist. u. röm. Kunst« (in: »Hb. der Kunstwiss.« 1940); Technau, »Die Kunst der Römer« 1940; Anderson, Spiers u. Ashby, »The architecture of ancient Rome« 1927; Herrmann-Bruckmann, »Denkmäler der Malerei im Altertum« 1904 ff.; de Witt, »Spätröm. Bildnismalerei« (Katakombenmalerei) 1938, »Hellenistische Kunst in Pompeji«, IV, 1925; A. Furtwängler, »Antike Gemmen« 1900.

Musik.

Mit der Verpflanzung der gesamten grch. Kultur gelangte auch die grch. Musik nach Rom, allerdings schon nicht mehr auf der Höhe ihrer Entwicklung. Bes. die äußerliche und üppige Musik in Alexandria mit ihrem Personenkult um einzelne berühmte Sänger, Sängerinnen und Instrumentalisten fand Eingang. Hierzu kamen orientalische Einflüsse, bes. durch syrische Sänger u. Sängerinnen, die die Musik zum reinen Sinnengenuß, oft erotischer Art, herabsinken ließen. Und schließlich nahm ein verderblicher Dilettantismus überhand, der hochgestellte od. ehrgeizige Männer veranlaßte, sich gern als Sänger- oder Instrumentalisten-»Stars« öffentlich zur Schau zu stellen; einen traurigen Höhepunkt erreichte dieses Unwesen in dem berühmten Wettkampf in Olympia, bei dem Nero sich zum Sieger in der Musik krönen und die Statuen früherer Sieger beseitigen ließ. Im 2. Jh.

bemühte sich Kaiser Hadrian vergeblich, das äußerl. Wesen der gern auch mit Massenchören oder riesigen Bläserorchestern arbeitenden röm. Musikübung, bei der die von Musik begleitete Pantomime eine große Rolle spielte, zu veredeln und auf die ältere grch. Musik aus der klass. Zeit (z. B. die kitharabegleitete Monodie) zurückzugreifen, wobei ihm sein Freund Mesomedes von Kreta, dessen 3 Hymnen zu den wenigen erhaltenen Zeugen antiker Musik gehören, behilflich war. Auch ähnliche Reformierungspläne Kaiser Julians (4. Jh. n. Zw.) gelangten nicht zur Durchführung. Ein Teil des Erbes der durch Rom gegangenen Musik der Antike und des Orients, namentlich ihre theoretische Seite, im 2. Jh. n. Zw. durch Ptolemäos und Plutarch, um 500 von Boethius überliefert, wurde vom Christentum erfaßt und von der Musik des M. A. ausgewertet.

Römische Protokolle, 1) Dreierabkommen vom 17. 3. 1934 zw. Italien, Österreich und Ungarn; enthält: a) einen Politischen Konsultativpakt, b) einen Wirtschaftspakt (Ausfuhrerleichterungen, Erleichterung und Entwicklung des Durchgangsverkehrs in den adriat. Häfen, Präferenzzöllen für eine möglichst große Anzahl österr. Produkte). — 2) Rompakt vom 7. 1. 1935 zw. Italien u. Frankreich; enthält: a) die Vereinbarung, den an Zentraleuropa und bes. an Österreich am meisten interessierten Staaten den Abschluß einer Konvention im Rahmen des Völkerbundes betr. die Unabhängigkeit und die Unversehrtheit Österreichs zu empfehlen sowie ein Konsultativversprechen Frankreichs oder Italiens bezüglich Zentraleuropas und insbes. Österreichs, b) Grenzfestsetzungen zw. Libyen und den angrenzenden frz. Kolonien sowie zw. Erythräa und der frz. Küste des Somalilandes, schließlich die Anerkennung der Souveränität Italiens über die Insel Donmirah und die dazugehörenden Inselchen. Die durch die R. angebahnte ital.-frz. Verständigung wurde nicht weitergeführt, da sich Frankreich im Abessinienkonflikt unter engl. Einfluß an den Völkerbundssanktionen beteiligte und die Regierung der frz. Volksfront eine antifaschist. Politik begann. [swall.

Römischer Grenzwall ↑ Limes, ↑ auch Hadrians-

Römischer König, im alten dt. Reich seit dem 12. Jh. Titel des noch nicht zum Kaiser gekrönten dt. Königs, seit Ende des 15. Jh. des bei Lebzeiten des Kaisers erwählten Nachfolgers.

Römisches Recht (lat. Jus romanum). Die verschiedenen geschichtl. Ausprägungen römischer Rechtsgestaltung weisen untereinander derartige Abweichungen auf, daß es nicht möglich ist, von einem R. zu sprechen; vor allem kann die Spätform römischer Rechtsgestaltung, deren Mittelpunkt die justinian. Kodifikation (↑ Corpus juris) ist, nicht als das R. bzw. als eine in ihren Wesenszügen allgemeingültige Form des Rechtes überhaupt ausgegeben werden. Das altrömische, nordisch bestimmte Recht diente der Sicherung der Volksordnung; es war völkisches Glaubensrecht, nicht individualistisches Formalrecht wie das spätrömische. Das Verständnis der Entwicklung des R. setzt das der Geschichte des römischen Staates (↑ Römisches Reich) voraus. Wesentliche Vorgänge dabei im Hinblick auf das R.: 1) Die Sprengung der rass. Auslese des alten Römertums, wie sie sich etwa in der Beseitigung des Eheverbots zw. Patriziern und Plebejern ausdrückt, durch die Zwölftafelgesetze (leges duodecim tabularum, 452—459 v. Zw.). In Fortentwicklung dessen werden zunächst die Latiner im Anfang des 1. Jh. v. Zw. röm. Bürger und verleiht schließlich Caracalla 212 n. Zw. das röm. Bürgerrecht an alle Bewohner des Weltreiches; 2) die Ausprägung eines besonderen Fremdenrechtes, eines Rechtes für den Verkehr der verschiedenen Völker untereinander. Grundlage dafür ist die Einrichtung des Fremdenprätors 242 v. Zw., der zunächst ein Sonderrecht (jus gentium) für die Griechen, Phönikier und Juden und für die Geschäfte der Römer mit diesen entwickelte; 3) durch die mit der rass. Zersetzung verbundene Ausweitung der röm. polit. Ordnung ergab sich eine Ausweitung der Grundsätze des prätor. Fremdenrechts auf das gewöhnliche röm. Rechtsverfahren. An die Stelle der konkreten, nordisch bestimmten altröm. Lebensauffassung tritt die aequitas (Billigkeit) des jus gentium, des ursprüngl. Rechtes der Nichtrömer, und das jus civile, das besondere R., wird zum Sonderfall des allgemeinen jus (Gajus). Die behördl. Umbildung des röm. Rechtsganges ist im Grundsatz mit der Lex Aebutia (200—150 v. Zw.) gesichert. An die Stelle der alten Zweiteilung des Rechtsganges in jure und in indicio mit seinen ausgeprägten genossenschaftl. Lösungsformen des Streites tritt das amtsrichterl. Rechtsermittlungsverfahren; im Formularprozeß, der dem prätor. Fremdenprozeß entstammt, werden die Grundsätze entwickelt, die das juristische Prozeßverfahren der internat. Rechtsgeschichte der Folgezeit bestimmen. Ihr Weg in die dt. Rechtsgeschichte ging nach der fränk. ersten Rezeption des R. (↑ Deutsches Recht) über die justinian. Kodifikation. Über röm. Rechtspflege ↑ Römisches Reich (Sp. 554).

Die Wirkung des von dem aus dem semit. Pamphylien stammenden Tribonian kodifizierten ↑ Corpus juris civilis war bedeutend größer als die der offiziellen Sammlung der kaiserl. Konstitutionen, die Theodosius II. 438 veranstaltet hatte (Codex Theodosianus). In der Gestalt, in der die Rechtsschule von Bologna das justinian. Recht lehrte, trat es als ↑ Gemeines Recht im Dt. Reich in Geltung. Entscheidend war die Einführung des zur Hälfte mit Juristen besetzten Reichskammergerichts 1495; Grundsätze: nur das Glossierte gilt (quod non agnoscit glossa, non agnoscit curia); Willkür bricht Stadtrecht, Stadtrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht Gemeines Recht (also: zwar gemeines, aber subsidiäres Recht!). Von Bedeutung war das nach spätrömischen Grundsätzen gestaltete kanonische Recht (ecclesia vivit lege romana, »die Kirche lebt nach R.«; ↑ Kirchenrecht), das vor dem anderen R. als das jüngere den Vorzug hatte. Auf dem Gebiete des Strafrechts setzten sich die spätröm. Rechtsgrundsätze mit der Peinlichen Gerichtsordnung Karls V. (Constitutio Criminalis Carolina) durch. Die Überwindung des R. begann in Deutschland mit den konkreten Rechtsordnungen der Länder (bedeutsamste: Allg. Landrecht für die preuß. Staaten 1794), während der ↑ Code civil für die deutschrechtlichen Auffassungen ebenso wie das ↑ Bürgerliche Gesetzbuch Rückschläge brachte. Im nat.-soz. Reich ist die Ausmerze des spätröm., individualist. und formalist. Rechtsdenkens im Zuge der Durchgestaltung eines genossenschaftl. ↑ Deutschen (Volks-) Rechts durch die ↑ Rechtsreform angepackt und vollendet worden.

Lit.: v. Savigny, »System des heutigen R.« 1840—49, 8 Bde. (unvoll.); Windscheid, »Lb. des Pandektenrechts« 1906[9], 3 Bde. (bearb. von Kipp); Sohm, »Institutionen, Gesch. und System des röm. Privatrechts« 1923[17] (bearb. von Mitteis, hrsg. von Wenger); v. Jhering, »Geist des R.« 1924[8]; (über die Stellung der Gegenwart zum R.:) Leistritz, »Rechtsgang unter Deutschen« 1937.

Römisches Reich († auch Beilage »Italien« V—IX), das im Altertum von Rom aus geschaffene Imperium (deshalb bessere Bez. Römisches Imperium), das im wesentlichen die Länder um das Mittelmeer, Gallien bis zum Rhein und zur Nordsee und Britannien zu einer staatlichen Einheit zusammenfaßte.

Die **Bevölkerung** des ältesten römischen Stadtstaates ist der Überlieferung nach aus 3 italischen Völkerschaften zusammengeflossen, den Latinern, den Sabinern und den Etruskern, gemäß den 3 Stämmen (tribus: Ramnes, Titiës und Luceres) gegliedert in 30 Kurien und die Geschlechter (gentes, † Gens) der Vollbürger (Patrizier, Patricii, »Vatersöhne«), d. h. des urspr. populus Romanus Quirites († Quiriten); neben ihnen gab es die (nicht ansässigen) Klienten, hörige Leute, denen Rom Schutz gewährte († Klientel). Dazu kamen freie Bauern und die Einwohner der eroberten Nachbarstädte usw., die bestenfalls das (latinische) Bürgerrecht ohne Stimmrecht erlangten. Die nichtadlige Bev. an Kleinbauern, Handwerkern und Kaufleuten hieß Plebs. Sie wohnte z. T. ebenfalls in der Stadt und bebaute von hier aus das Land; ihr Streben nach politischer Gleichberechtigung mit den Patriziern erfüllte die innere Geschichte Roms vom 5. bis Anfang des 3. Jh. v. Zw. Daneben lief die Angleichung der Latiner an Rom und schließlich die Ausdehnung des Bürgerrechts (88 v. Zw.) auf alle vorher sehr verschieden abgestuften italischen Bundesgenossen. Der Kreis der röm. Bürgerschaft erweiterte sich in der Kaiserzeit immer mehr, bis alle freien Provinzialen, ausgenommen die Dediticii (freiwillig Unterworfene, später auch untere Klasse der Freigelassenen), darin Aufnahme fanden (212).

Ein anderer Gegensatz bildete sich nach dem Sieg der Plebejer im 3. Jh. v. Zw. zw. der Nobilität (Optimaten, Senatspartei), dem patrizisch-plebejischen neuen Amtsadel, der die hohen Staatsämter beanspruchte, und der großen Masse des Stadtvolkes aus, daneben seit dem 2. Jh. gegenüber dem Ritterstand. Aus dem Kreise des Senats ging schließlich mit Augustus (27 v. Zw.) der Principatus oder das sog. Kaisertum hervor unter offiziellem Fortbestand der Republik († Prinzipat). Aus den rechtlosen Sklaven, meist Kriegsgefangenen oder Nachkommen von solchen, ergänzte sich der Stand der zur Bürgerschaft gerechneten Freigelassenen (libertini), von denen in der Kaiserzeit einzelne am Hofe großen persönlichen Einfluß erlangten.

Geschichte.

Die Anfänge der röm. Gesch. verlieren sich in dem Dunkel der Frühzeit der indogerman. Bauernbevölkerung Italiens. Diese Italiker, wie alle Indogermanen von stark nordrassischer Art und zudem nach sprachgeschichtl. Befund bes. eng mit Germanen und Kelten verwandt, sind im Lauf des 2. Jahrtausends v. Zw. in mehreren Wellen von Norden her über die Alpen in Italien eingewandert; um 1000 v. Zw. scheint dieser Vorgang abgeschlossen zu sein. Die neuen Herren des Landes südl. von der Po-Ebene (nur Etrurien ist anscheinend kaum besiedelt worden) teilten sich ihrer Sprache nach in zwei große Gruppen: die Latiner, aus deren Zwölfstädtebund sich später Rom als Machtzentrum entfaltet, und die Umbro-Sabeller. Alle Italiker waren Bauern, und zwar zunächst hauptsächlich Viehzüchter (Italia = Kälberland). Ihre polit. Einheit wurde erst in einem halben Jahrtausend erbitterter Kämpfe durch Rom erzwungen, denn die zahlreichen Stämme der Italiker fühlten sich nicht als Volk verbunden. Um 600 v. Zw. gerieten die Latiner unter den Einfluß und die Herrschaft der fremdrassigen Etrusker. Dieses nicht-indogermanische Volk, das außer in der Landschaft Etrurien (heute Toskana) auch, seit dem 5. Jh. durch die Kelten der Po-Ebene von jener abgetrennt, in der östlichen Po-Ebene und den Alpenländern (Räter) saß, ist wahrscheinlich um 800 v. Zw. in Italien eingewandert. Seine Urheimat steht immer noch nicht ganz fest, doch ist Kleinasien wahrscheinlich. Rassisch scheint das vorderasiatische Element bei ihnen überwiegend gewesen zu sein, wenngleich auch das neuerdings von Anthropologen bestritten wird. Den Latinern gegenüber waren die Etrusker jedenfalls fremdstämmig, ihre Herrschaft im 6. Jh. (die sagenhaften Könige Roms sind zumindest zum Teil Etrusker) eine Fremdherrschaft. Im röm. Staatswesen, bes. im Kult, haben die Etrusker tiefreichende Wirkung ausgeübt. Aber politisch konnte die

Zeittafel.

I. Rom unter Königen,
753—510 v. Zw. (?).

II. Rom als Republik,
etwa 510—27 v. Zw.

1. Etwa 510—264: Der Ständekampf und die Eroberung Italiens.
2. 264—133: Die Gründung der Weltherrschaft.
3. 133—27: Die inneren Unruhen und die Bürgerkriege.

III. Rom unter dem Prinzipat
(27 v. Zw. bis 284 n. Zw.).

27 v. Zw. bis 14 n. Zw. Augustus
14—37 Tiberius
37—41 Caligula
41—54 Claudius
54—68 Nero
68—69 Galba, Otho, Vitellius
69—79 Vespasianus
79—81 Titus
81—96 Domitianus
96—98 Nerva
98—117 Trajanus
117—138 Hadrianus
138—161 Antoninus Pius
161—180 Marcus Aurelius
180—192 Commodus
193 Pertinax und Didius Julianus
193—211 Septimius Severus
211—217 Caracalla (bis 212 mit Geta)
217—218 Macrinus
218—222 Heliogabalus
222—235 Alexander Severus
235—238 Maximinus (Thrax)
238 (Gordianus I. u. II.) Maximus und Balbinus
238—244 Gordianus III.
244—249 Philippus (Arabs)
249—251 Decius
251—253 Gallus
253 Aemilianus
253—260 } Valerianus und
253—268 } Gallienus
268—270 Claudius
270—275 Aurelianus
275—276 Tacitus
276—282 Probus
282—283 Carus
283—284 } Numerianus und
283—285 } Carinus

IV. Rom als absolute Monarchie
(unter dem Dominat; 284—395).

284—305 Diocletianus
305—306 Constantius (I.) Chlorus und Galerius
306—324 Galerius, Maximinus, Konstantin, Licinius, Maximianus und Maxentius
324—337 Konstantin (d. Gr.)
337—361 Die Söhne Konstantins d. Gr.: Konstantin II. († 340), Constans († 350) und Constantius II. († 361).
361—363 Julianus (Apostata)
363—364 Jovianus
364—375 } Valentinianus I., Kaiser des Westens
364—378 } Valens, Kaiser des Ostens
367—383 Gratianus
379—395 Theodosius (d. Gr.)

V. Westrom (395—476).

395—423 Honorius
425—455 Valentinianus III.
455 Petronius Maximus
455—456 Avitus
457—461 Majorianus
461—465 Libius Severus
467—472 Anthemius
472 Olybrius
473 Glycerius
474—475 Julius Nepos
475—476 Romulus Augustulus

VI. Ostrom (395—1453) † Byzantinisches Reich.

regierende Aristokratie ihrer Städtebünde die gesunde Rassekraft des bäuerlichen Latinertums nicht lange bändigen und verlor deshalb in der Kernlandschaft Roms, Latium, um 500 v. Zw. ihre Herrschaft. Diese und die späteren Kämpfe spiegeln sich noch in der röm. Sage wider.

Vor Gründung der »Flußstadt« Roma (Name etruskisch) existierte vielleicht schon seit 1000 v. Zw. auf dem Palatin eine latinische Bauernsiedlung. Der in das 8. Jh. v. Zw. (753 v. Zw.) gesetzte Ursprung Roms, das nach jüngster Forschung wohl erst im 6. Jh. entstand, ist, wie der anderer italischer Städte, durch späte künstl. Sagenbildung der Griechen mit dem Trojan. Krieg, dem Mittelpunkt der grch. Sage, verknüpft worden. Auch ist die Geschichte Roms bis zum Beginn der Punischen Kriege (264) unsicher und in den späteren Annalen, wie z. B. bei den Sagen von Coriolan u. Camillus, durchfälscht. Die den Königen zugeschriebenen Einrichtungen sind meist erst später getroffen oder zur Erklärung späterer Einrichtungen erfunden worden (sog. »ätiologische« Legenden).

Die Königsherrschaft (753—510 v. Zw. [?]). † Romulus galt als der Gründer Roms. Er schuf die polit. Grundlagen des Stadtstaates und seine Einteilung in die 3 Ur-Tribus der Tities, Ramnes und Luceres. Sein Nachfolger Numa Pompilius ordnete Kultus und Sitte. Tullus Hostilius zerstörte Albalonga. Ancus Marcius galt als Begründer der Plebs und des Seehafens Ostia. Der Etrusker Tarquinius Priscus (der Alte) unterwarf Latium, Servius Tullius (etruskischer Herkunft) schuf die Servianische Mauer um das weiter vergrößerte Rom und die gleichfalls nach ihm benannte timokratische Zenturiatverfassung. Tarquinius Superbus (»der Stolze«), ein übermütiger Despot, verursachte den Sturz der Königsherrschaft. Gegen Ende der Königszeit beherrschte Rom, nach dem gleich darauf geschlossenen ersten Vertrag mit Karthago zu schließen, das latinische Küstenland.

Der Ständekampf und die Eroberung Italiens (etwa 510—266 v. Zw.). Über die neue Verfassung † Sp. 551f. Die Vertreibung der Könige (erste sagenhafte Konsuln Junius Brutus und Tarquinius Collatinus) scheint Rom zunächst unter etruskischen Druck gebracht zu haben (vielleicht des Königs Porsenna von Clusium; Sage von Mucius Scävola). Neuen Aufschwung leitete der Sieg am Regillus-See über die Latiner ein, mit denen 493 ein Bündnis geschlossen wurde. Etwa gleichzeitig erzwang die bedrückte plebejische Bauernschaft durch ihren Auszug auf den Mons sacer die Einsetzung von ursprr. 4 (später 10) Volkstribunen und Ädilen (Fabel des Menenius Agrippa). 458 besiegte die Aquer Quinctius Cincinnatus, sagenumwoben als Muster alter Sittenstrenge. Um 450 kam es zur Kodifikation des Landrechts auf den 12 Tafeln der Dezemvirn (Zwölftafelgesetz), deren Geschichte später ebenfalls tendenziös entstellt wurde. Trotz dem noch geltenden unerbittlichen Schuldrecht war nunmehr der Willkür der patrizischen Magistrate ein Riegel vorgeschoben, den Plebejern die Kenntnis des Rechts eröffnet und der spätere Ausgleich der beiden Stände angebahnt; 445 wurde durch ein Gesetz des Volkstribunen Canulejus die Schließung von Ehen (Conubium) zw. Patriziern und Plebejern gestattet; weiter wurde erreicht, daß statt der Konsuln Militärtribunen mit konsularischer Gewalt (Tribuni militum consulari potestate) eingesetzt und dazu auch Plebejer gewählt werden durften. Aber alle Fortschritte, die Zurückdrängung der Volsker u. der Aquer sowie die Vernichtung des etrusk. Veji (396), das Siedlungsmöglichkeit auf dem damit gewonnenen »Staatsland« (Ager publicus) für die Plebejer schuf, stellte der Einfall der Gallier (wohl 387) in Frage; das röm. Heer wurde an der Allia geschlagen und die Stadt mit Ausnahme des Kapitols, das Manlius rettete, niedergebrannt. Mit Gold mußten die Römer des Feindes Abzug erkaufen. Darauf gelang es der Sage nach dem Camillus, die abgefallenen Nachbarstämme zu besiegen und die Grenzen zu erweitern, so daß der Staat neu gefestigt dastand.

363 wurden die letzten Konsulartribunen gewählt, und nach den nunmehr zuverlässigen Beamtenlisten gab es jetzt zum erstenmal einen plebejischen Konsul; doch kam es noch siebenmal vor, daß beide Konsuln Patrizier waren. 356 wurde zuerst ein Plebejer Diktator, 351 Zensor; 337 wurde die im Jahre 367 eingeführte Prätur mit einem Plebejer besetzt, und 300 erlangten die Plebejer endlich durch die lex Ogulnia Zugang zu Augurat und Pontifikat. Der Sieg der Plebejer war also erreicht. 339 wurden durch die Publilischen Gesetze und noch einmal 286 durch die lex Hortensia die plebiscita, die Beschlüsse der Tributkomitien, d. h. der Versammlungen der Plebejer, für allgemein verbindlich erklärt. 340 besiegte Manlius Torquatus am Vesuv und bei Trifanum die Latiner. 338 gewann Rom endgültig das wichtige Antium. 336—334 erfolgte die Unterwerfung von Latium u. Kampanien. Dem geeinten römisch-latinischen Volksstamm fiel unter Lucius Papirius Cursor die Unterwerfung der Samniten, des tapfersten italischen Stammes, und der abgefallenen Aquer nun nicht allzu schwer (325—303 und 298—290 durch Curius Dentatus nach dem Sieg des Fabius Maximus Rullianus 295 bei Sentinum); wieder macht die lit. Überlieferung hier aus zwei Kriegen drei. Appius Claudius, Zensor 312, erbaute die Appische Straße. Ein zweiter Vertrag mit Karthago 305 erkannte Roms Vormachtstellung in Mittelitalien an. Heiße Kämpfe galten auch Etruskern und Galliern; hier wurde das ganze Gebiet der Senonen als Ager publicus römisches Neuland. Der letzte große italische Krieg (282—272) ging von Tarent aus, das König Pyrrhus von Epirus zu Hilfe rief, und wieder waren die Samniten unter den Feinden Roms, mit ihnen Lukanier und Bruttier. Pyrrhus siegte zwar bei Heraklea (280) und bei Ausculum in Apulien (279), unterlag aber 275 bei Benevent dem Curius Dentatus und verließ Italien. Tarent wurde 272 erobert. 266 war die Unterwerfung von Mittel- und Unteritalien vollendet. Zu ihrer Sicherung diente ein Netz von Militärkolonien und Heerstraßen. Nun schritt Rom zur Abrechnung mit der Seemacht Karthago.

Die Begründung der Weltherrschaft (264—133). Hierbei handelte es sich zunächst um das fruchtbare und reiche Sizilien, dessen grch. Osten nach dem Abzug des Pyrrhus Karthago ausgeliefert schien. Die Mamertiner im NO. der Insel riefen Rom 264 zu Hilfe. Im 1. Punischen Krieg (264—241) siegte 260 in der Seeschlacht bei Mylä an der Nordküste Siziliens Duilius mittels der neuerfundenen Enterbrücken über die karthag. Flotte; 259 fiel Korsika an Rom. Von dem befreundeten Syrakus aus erfolgte 256 der Angriff auf Afrika selbst nach dem Seesieg an der Südküste Siziliens bei Ekmomos, wo 700 Schiffe gegeneinander kämpften. Nach anfänglichen Erfolgen wurde aber Regulus 255 von dem karthag. Söldnerheer unter dem Spartaner Xanthippus bei Tunis vernichtend geschlagen und

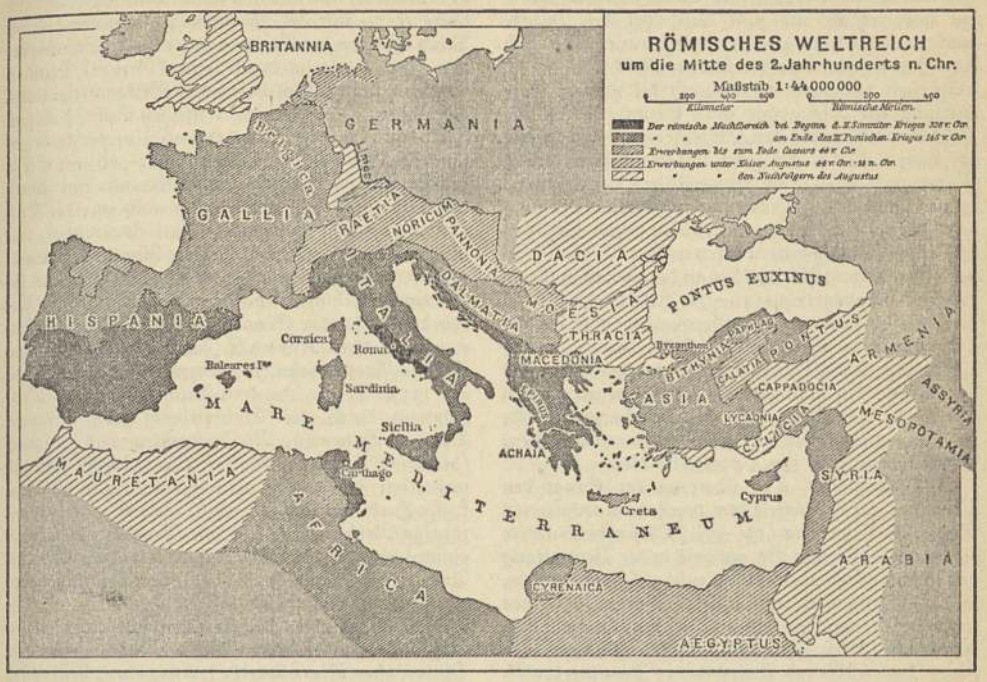
gefangen. 249 verlor Rom an der Westküste Siziliens zwei Flotten bei Drepanum unter Claudius Pulcher gegen Adherbal und an der Südküste unter Junius Pullus, dem wenigstens die Einnahme von Eryx gelang. Aber 247 übernahm Hamilkar Barkas den Oberbefehl über die Karthager und eroberte 244 Eryx zurück. Den Krieg entschied indessen 241 der glänzende Seesieg des Lutatius Catulus bei den Ägatischen Inseln mit einer durch den Opfersinn der Bürger neuerbauten starken Flotte. Jetzt wurde Sizilien (außer Syrakus) die erste röm. Provinz; 238 besetzten die Römer vertragswidrig Sardinien, und 231 wurde dieses zusammen mit Korsika die zweite Provinz. Ferner begründeten sie durch die beiden Illyrischen Kriege (228 und 219) ihre Herrschaft im NO. der Adria und besiegten (225—222) die Gallier Oberitaliens. Inzwischen schufen Hamilkar Barkas und Hasdrubal durch Eroberung des reichen Spanien Karthago Ersatz für alles Verlorene. Der 2. Punische oder Hannibalische Krieg 218—201, der durch Hannibals Siege noch einmal Roms Aufstieg in Frage stellte, wurde auf 5 Kriegsschauplätzen ausgefochten (Italien, Spanien, Mazedonien [sog. 1. Mazedonischer Krieg], Sizilien und [seit 204] Afrika, wo nach Gefangennahme des Maurenkönigs Syphax durch seinen Rivalen Massinissa 202 bei Zama der Endsieg des älteren Cornelius Scipio 202 erfolgte). Er kostete Rom ungeheure Blutopfer (etwa $^1/_3$ seiner Mannschaft), namentlich nach Aufgabe des Kriegsplanes des bedächtigen Fabius Cunctator durch die vernichtende Niederlage der Konsuln Terentius Varro und Amilius Paullus 216 bei † Cannä. Die Wendung kam danach durch den genialen Feldherrn P. Cornelius Scipio Africanus, der die karthagische Macht in Spanien vernichtete, nach Afrika übersetzte u. durch die Bedrohung der Hauptstadt Hannibals Rückkehr aus Italien erzwang. In der Schlacht von Zama (202) wurde der große karthag. Feldherr von dem ebenbürtigen Römer nach blutigem Ringen geschlagen, und die Entscheidung in dem Riesenkampf um die Herrschaft im westlichen Mittelmeerraum war gegen die semitische Metropole gefallen. Im Frieden von 201 verlor Karthago mit Spanien und dem Recht selbständiger Kriegführung seine Großmachtstellung. Im 3. Punischen Krieg (149—146) wurde es durch den jüngeren Cornelius Scipio völlig vernichtet. Inzwischen mußte 189 Antiochos von Syrien auf Kleinasien verzichten, wo Roms Freunde, Rhodos und Pergamon, Gebietszuwachs bekamen. Auch das mächtige Mazedonien erlag in zwei weiteren Kriegen (200—197 und 171 bis 168, zuletzt durch den Sieg des Konsuls Amilius Paullus bei Pydna über König Perseus) und wurde 147 Provinz, ebenso Griechenland (als Achaia), das einst 196 Quinctius Flaminius für frei erklärt hatte, 146 nach der Zerstörung von Korinth durch Mummius. Erbittert waren in Spanien der Viriathische (148—140) und vor allem der Numantinische Krieg (143—133), der erst nach Zerstörung Numantias durch den jüngeren Scipio den verlustreichen Kleinkrieg zugunsten Roms beendete. Seitdem war Rom, teilweise wider Willen des durch die Ereignisse fortgerissenen Senats, die einzige Weltmacht. Der blutige Weg zu dieser Machthöhe war mit entsetzlichen Verlusten des römisch-italischen Bauerntums, der eigentlichen Kraftquelle des Staates in Rasse und Art, bezahlt.

Auch kamen bes. durch die Erfolge im O. zahllose gemischtrassische Sklavenscharen ins Land, die den Reichen auf Kosten der arbeitslos werdenden Massen billige Arbeitskräfte lieferten und sich rasch vermehrten, während die Zahl der Italiker zurückging. Aus dem O. kamen auch ungekannte Reichtümer und Bedürfnisse, die die altröm. Einfachheit und Sittenstrenge zermürbten. Am Glauben der Väter rüttelten die neuen orientalisch-hellenist. Kulte oder die Ansichten der grch. Philosophie: 186 mußte ein (erhaltener) Senatsbeschluß wider die Bacchanalien mit ihren sexuellen Ausschreitungen ergehen, und 149 setzte ein Calpurnisches Gesetz über die Wiedererstattung der immer mehr einreißenden Erpressungen (De repetundis) den ersten ständigen Gerichtshof in Rom ein. Dabei hatte sich der neue patrizisch-plebejische Amtsadel hermetisch abgeschlossen, so daß nur noch selten in ihn ein Neuling (homo novus) drang. Das aber bereitete die Verknöcherung der regierenden Körperschaft, des Senats, der hinter der sog. Optimatenpartei stand, vor.

Innere Unruhen und Bürgerkriege (133—27). Die beiden Brüder Tiberius und Gajus Sempronius Gracchus († Gracchen) nahmen sich, zuerst von edelsten Motiven bestimmt, des durch ständige Kriegsdienste und -verluste sowie die Willkür der Großgrundbesitzer gedrückten bäuerl. Volkes an. Hierzu erneuerte der ältere als Volkstribun 133 ein vermutlich ziemlich junges, später jedoch als »licinisch« bezeichnetes Gesetz über die Verteilung des Ager publicus, d. h. der Staatsdomänen, die meist in die Hand der Reichen und zur Sklavenwirtschaft übergegangen waren. Er wollte wieder eine tüchtige, grundsässige Bürgerschaft schaffen, wurde aber ermordet. Sein leidenschaftlicher Bruder (Tribun 123 und 122) suchte die Staatsgewalt vom Senat auf das Volk zu übertragen. Auch er ging unter, aber der innere Kampf kam nun nicht mehr zur Ruhe. Seit damals hat die Ausmerze der Besten bes. in der regierenden Senatsaristokratie den Schwund des nordischen Blutes noch beschleunigt.

Neue äußere Erfolge gewann Rom durch das Testament des Attalos III. von Pergamon († 133), der sein Reich Rom vermachte; es wurde 129 als Prov. Asia eingerichtet. 125 begann die Unterwerfung des Küstenlandes zw. Alpen und Pyrenäen, um die Landverbindung mit dem wichtigen Spanien herzustellen (Prov. Gallia Narbonensis). Alles aber diente nur dazu, die Habgier der Optimaten und der kapitalistischen »Ritter«-Partei, die seit dem 3. Jh. bestand, zu reizen. Im Krieg gegen König Jugurtha von Numidien (112—105), den dessen Auslieferung durch König Bocchus von Mauretanien beendete, ließen sich die Feldherren offen vom Landesfeind bestechen, wie z. B. Amilius Scaurus. Metellus, Konsul 108, reorganisierte das Heer und siegte wiederholt, aber erst Marius (seit 107), ein sittenstrenger, tüchtiger Mann aus dem Bauerntum, trug hier wie auch im Krieg gegen die german. Kimbern und Teutonen nach den Niederlagen des Papirius Carbo den Sieg bei Aquä Sextiä 102 und bei Vercellä 101 davon. Mit Marius beginnt in blutigen inneren Kämpfen der Weg der Soldatenführer zur Monarchie. Kurzsichtig widersetzte sich der Senat der bereits von C. Gracchus geplanten, 103 von Saturninus wieder beantragten Verleihung des röm. Staatsbürgerrechts (der Zivität, lat. Civitas) an alle Italiker; diese erkämpften es sich schließlich doch im Bundesgenossen- oder Marsischen Krieg (90—88). Neue Wirren brachen aus, als das Haupt der Senatspartei Sulla an Marius den Oberbefehl im (ersten) erfolgreichen Krieg gegen Mithridates und dessen zunächst siegreichen

Feldherrn Archelaos abgeben sollte (88). Sulla siegte über Marius und seinen Anhang in dem verheerenden ersten Bürgerkrieg 88–82 völlig, ließ die polit. Gegner in Massen durch Achtung (Proskription) aus dem Weg räumen und sich die Diktatur übertragen. 79 trat er zurück. Seine reaktionäre Wiederherstellung der alten Verfassung konnte bestens ausgebildet. Mit ihm siegte er völlig: Pompejus wurde 48 bei Pharsalos geschlagen und bei der Landung in Ägypten auf der Flucht ermordet, sein Schwiegervater Metellus 46 bei Thapsus erledigt, und so war Cäsar, nachdem auch der letzte »Republikaner« Porcius Cato (der Jüngere) 46 bei Utica gefallen war, 45 tatsächlich Alleinherrscher. Nach



Das Römische Reich, die umfassendste politische Schöpfung des Altertums, umfaßte zur Zeit ihrer größten Ausdehnung (etwa der auf der Karte wiedergegebene Zustand) 5,7–6 Mill. qkm. Die Einwohnerzahl, die unter Augustus 60–70 Millionen betrug, war im 2. Jahrhundert n. Zw. auf 80–90 Millionen angewachsen; davon entfielen auf Ägypten 10, auf das griechische Asien 28, auf Gallien 8, Hispanien 9, die Donauländer 3, Griechenland und Makedonien 3, Nordafrika 12, auf das italische Kernland aber nur noch 7 Millionen.

sich nicht halten. Die Unruhen, vermehrt durch den Sklaven- (Gladiatoren-) Krieg des Spartacus (73 bis 71), dauerten fort bis 70, wo Pompejus, der den Krieg gegen Sertorius in Spanien (80–72) beendigt hatte, die wesentlichsten Forderungen des Volkes befriedigte. Dafür wurde er Oberfeldherr gegen die Seeräuber und auf Grund einer lex des Manilius (66) gegen Mithridates, die er beide besiegte, wobei Kreta, Syrien, Kilikien und Pontus Provinzen des R. wurden. Pompejus entließ in falscher Einschätzung der Verhältnisse verfassungsgemäß sein Heer, sobald er (61) Italien betrat. Nun aber arbeitete ihm der Senat entgegen, dessen Selbstbewußtsein mittlerweile durch die Unterdrückung der Verschwörung des Catilina (63 unter dem Konsul Tullius Cicero; Sieg des Metellus Celer bei Fäsulä) gestiegen war. Daher schloß Pompejus mit Julius Cäsar und Licinius Crassus das sog. erste Triumvirat (60, erneuert in Luca 56), demgegenüber der Senat machtlos war. 53 fiel Crassus gegen die Parther; neue Unruhen (Bandenführer Milo u. Clodius) erschütterten Rom, und 49 brach durch Cäsars Überschreiten des Grenzflusses Rubico der zweite Bürgerkrieg zw. den beiden übrigen Triumvirn aus, nachdem Pompejus zur Senatspartei übergetreten war. Cäsar hatte inzwischen sein Heer in dem von ihm eroberten Gallien (bes. durch die Kämpfe gegen die Fürsten Ambiorix und Vercingetorix 58–52) seiner Ermordung (44) durch verbohrte republikanische Reaktionäre kam Octavianus, sein Großneffe und Adoptivsohn, empor. Er stand erst auf seiten des Senats, indem er Antonius, der das Erbe Cäsars beanspruchte, bekämpfte (durch den Mutinensischen Krieg); dann aber schloß er 43 (erneuert 37) das zweite Triumvirat zur »Herstellung der Republik« mit jenem und Amilius Lepidus und schritt zu grausamen Proskriptionen. Die Vorkämpfer der Senatspartei, Brutus und Cassius, wurden 42 bei Philippi besiegt; Antonius vergeudete Zeit und Kraft am Hofe seiner Geliebten Kleopatra in Alexandrien oder in ruhmlosen Kämpfen mit Parthern und Armeniern; Oktavian dagegen besiegte Sextus Pompejus (38–36), beseitigte bei Gelegenheit Lepidus und verstärkte sein Heer, indem er sich gleichzeitig den Senat gefügig machte. 31 wurden Antonius und Kleopatra in der Seeschlacht bei Aktion besiegt; beide gaben sich in Ägypten den Tod (30). So hätte Oktavian, der hierbei Ägypten dem Reiche gewann, die bereits von Cäsar geplante absolute Monarchie in Rom übernehmen können. Dies tat er nicht, sondern setzte an deren Stelle den Prinzipat als die bestmögliche Form der von ihm als Treuhänder autoritär geführten Respublica.

Unter dem Prinzipat (27 v. Zw. bis 284 n. Zw.). Jan. 27 gab Oktavian offiziell in feierlicher Form seine außerordentliche Gewalt Senat und Volk

zurück; dafür verlieh ihm der Senat den Namen Augustus (grch. Sebastos), übertrug ihm, dem ersten Mann (Princeps) des Staates, zunächst auf 10 Jahre den Oberbefehl in den noch nicht befriedeten Grenzprovinzen Gallien, Spanien und Syrien als Oberfeldherr (Imperator), während er noch bis 23 das Konsulat fortführte. 23 erhielt Augustus die lebenslängliche tribunizische Einspruchsgewalt, die ihn unverletzlich und zum Beschützer der Bürger machte, und 12 das oberste Priesteramt. So gab Augustus legitim dem zerrütteten Reich Ruhe und Sicherheit und bereitete dennoch die weitere Entwicklung zur Monarchie vor. Senat, Ritter und Volk ernannten ihn, den Schirmer auch der Künste und Literatur, 2 v. Zw. zum Vater des Vaterlandes (Pater patriae). Von kriegerischem Ehrgeiz frei, kam es ihm nur auf Sicherung und Ausbau des noch zerrissenen Reichsgebietes an; daher wurde Spanien 27—19 vollständig unterworfen und im N. das Reich nach Gewinnung Rätiens bis an die Donau in ihrem ganzen Lauf ausgedehnt (16—9 v. Zw., 6—9 n. Zw.); die Parther beugten sich. Germanien sollte bis zur Elbe römisch werden, um an Stelle der Rhein–Donau- die kürzere Elbe–Donau-Grenze zu gewinnen; die Niederlage des Quinctilius Varus gegen Armin (Hermann den Cherusker) im Teutoburger Wald, die Rom 3 Legionen mit Troß (25000 Menschen) kostete (Sept. 9 n. Zw.), vereitelte dies.

Nach Augustus' Tod übertrug der Senat den Prinzipat auf Lebenszeit dem von jenem adoptierten Stiefsohn Tiberius (14—37). Dieser beobachtete die Grundsätze seines Vorgängers in der Verwaltung und Rechtspflege und dem Verzicht auf Eroberungen, so daß Germanien trotz den Eroberungszügen des tapferen Germanicus 14—17 dank dem Heldenwillen Armins frei blieb, indes Kappadokien nach dem Tode seines letzten Königs Archelaos 17 Provinz des R. wurde. Folgenschwer war, daß Tiberius die Prätorianer in einem festen Lager am Viminal vereinigte (23), so daß der Präfekt des Prätoriums (Sejanus, nach dessen Sturz 31 Macro) an Stelle des seit 26 auf Capri lebenden, verdüsterten Kaisers bedenklichen Einfluß gewann. Gajus Caligula (37—41) wurde infolge seiner wahnwitzigen Verschwendung und Grausamkeit von den Prätorianern ermordet. Sie zwangen dem Senat an seiner Statt (das erste Beispiel dieser Art) den Bruder des Germanicus, den willensschwachen Claudius (41—54), auf. Unter ihm begann die Eroberung Britanniens (43); Mauretanien, Judäa, Thrazien und Lykien wurden Provinzen. Das Reich umfaßte jetzt etwa 5 Mill. qkm und vielleicht 100 Mill. Ew., wovon 6 Mill. röm. Bürger waren. Im Innern ließ sich Claudius von seinen entarteten Frauen Messalina u. der (jüngeren) Agrippina (die ihn dann vergiftete) und von Freigelassenen leiten. Ihr Sohn † Nero (54—68), der zwar Anfang 55 Britannicus, den Sohn des Claudius aus erster Ehe, vergiften ließ, aber bis 62 segensreich regierte, verfiel bes. seit Entdeckung der Verschwörung Pisos in Größen- und Künstlerwahn und Blutrausch (1. Christenverfolgung nach dem Brande Roms 64), bis er von den Truppen verlassen und vom Senat geächtet, sich töten lassen mußte. Mit ihm erlosch die Julisch-claudische Dynastie. Der Senat ernannte Juni 68 den Statthalter von Hispania Tarraconensis, Sulpicius † Galba, der sich als Legat Senat und Volk zur Verfügung gestellt hatte, zum Prinzeps; aber bereits Jan. 69 wurde an seine Stelle durch einen Militärputsch in Rom Otho erhoben, der im April dem Prätendenten der german. Legionen † Vitellius erlag, wie dieser 21. 12. den Truppen des im Orient proklamierten Vespasianus (69—79). Dieser eröffnete die Reihe der sog. Flavischen Kaiser aus bürgerlich-italischer Familie. Er führte ausgezeichnet die Verwaltung des Reiches, verlieh das Bürgerrecht an weite Untertanenkreise und errichtete u. a. das gewaltige, 82 vollendete Kolosseum in Rom. Den jüd. Aufstand hatte er 70 mit der Zerstörung Jerusalems durch Titus und den der Bataver unter ihrem Stammfürsten Julius Civilis durch seinen General Petillius Cerealis, später Statthalter von Britannien, niedergeschlagen. Nach seinem trefflichen Sohn † Titus Flavius Vespasianus (79—81) versuchte dessen jüngerer Bruder Domitianus (81—96) an Stelle des Augusteischen Prinzipats zielbewußt eine Autokratie einzuführen. Er begann auch mit der Einverleibung des Zehntlandes (Agri decumates) von Südwestdeutschland bis zum † Limes, den Commodus vollendete und den erst unter Valerian die Germanen nehmen konnten. Nach Domitians Ermordung setzte der Senat aus seiner Mitte den ihm ergebenen alten Nerva († Jan. 98) ein, und sodann Nervas Adoptivsohn, den Spanier Trajanus (98 bis 117). Er gewann dem Reich seine größte Ausdehnung durch die Einbeziehung von Arabien, Dazien, Armenien, Mesopotamien und Assyrien (bis zum Persischen Golf). Die 3 letzten gab als unhaltbar der wenig aktiv gesinnte Philosophenkaiser Hadrianus (117—138) auf; er machte langjährige Reisen durch fast alle Provinzen, die noch einmal aufblühten. Unter dem gereiften Senator Antoninus Pius (138—161), von Hadrian adoptiert, genoß das Reich fast völlige Ruhe und die größten Segnungen des Friedens und eines weisen Regiments; aber unter dessen Adoptivsohn, dem Philosophen Marc Aurel († Aurelius, Marcus) 161—180 (anfangs zusammen mit seinem Bruder Lucius Verus, † 169), wüteten der große Parthische und der Germanisch-Sarmatische Krieg und die vom Orient eingeschleppte Pest. Marc Aurels Sohn Commodus Antoninus (180—192) verfiel in Cäsarenwahnsinn und wurde ermordet. Es folgten die inneren Wirren des Dreikaiserjahres 193 (Pertinax, Didius Julianus, Septimius Severus); der Afrikaner Septimius Severus aus Groß-Leptis bei Tripolis (193—211) bezeichnete sich nach Besiegung seiner Rivalen, Pescennius Niger im O. (194) und Clodius Albinus (197) im W., als Bruder des Marc Aurel und seinen Sohn damit als echten Antoninus. Er stellte das Ansehen des Reiches nach außen durch seine Feldzüge gegen die Parther und die Schotten wieder her; gleich anfangs hatte er an Stelle der alten italischen Prätorianer eine Garde aus allen Provinzialtruppen gebildet und wichtige Neuerungen getroffen. Sein kranker Sohn Caracalla (211—217), der seinen Bruder u. Mitregenten Geta 212 ermordete, strebte nach dem Ruhm eines Soldatenkaisers; folgenreich war die Verleihung (212) des Bürgerrechts an fast alle freien Bewohner des Reiches. Er wurde auf einem Feldzug gegen die Parther vom Prätorianerpräfekten Macrinus (217—218) ermordet, den ein Großneffe des Severus, Heliogabalus (218—222), verdrängte, ein 14jähr., ausschweifender Knabe, 222 von den Prätorianern ebenfalls getötet. Sein Vetter und Nachfolger Alexander Severus (222—235) war damals auch erst 14 Jahre alt. Unter ihn fällt die Blüte der röm. Jurisprudenz; auch gab Alexander dem Senat größtmöglichen Einfluß; er hatte gegen das neupersische

Sassanidenreich und die Germanen zu kämpfen und fiel, als Letzter aus dem Severischen oder Pseudoantoninischen Hause, an der Seite seiner Mutter Mamäa 235 in Mainz einem Aufruhr zum Opfer.

Ihm folgte, als erster ohne Rücksicht auf das alte Wahlrecht des Senats, der vom Heer ausgerufene Maximinus, ein Thrazier (235–238). Er bewährte sich an Rhein und Donau, bekam aber Rom überhaupt nicht zu Gesicht. 238 geschahen in Afrika die ganz vorübergehenden Erhebungen von Gordianus I. und II., in Rom die der Senatskaiser Maximus und Balbinus, denen Gordianus III. (238–244), 13jährig, folgte; er wurde von Philippus, einem Araber (244–249), im Feldzug gegen die Parther gestürzt, dieser wieder von Decius (249–251), einem Kriegsmann, der gegen die Goten fiel, einem schroffen Feind der Christen. 248 hatte noch mit großem Pomp die Tausendjahrfeier Roms stattgefunden. Von da ab begann die sog. Militäranarchie, in der als »Kaiser« gezählt werden: Gallus (251–253), Amilianus (253), Valerianus (253–260) und sein Mitkaiser und Sohn Gallienus (253–268). Daneben erhoben in den Provinzen die Truppen Usurpatoren; der Limes und Dazien gingen verloren, und die Pest war endemisch geworden. Immerhin gewannen darauf der Gotensieger Claudius (268–270), der kühne Aurelianus (270–275), der auf Bitten der Legionen noch einmal nur vom Senat ernannte Tacitus (275–276) und Probus (276–282) die Reichseinheit wieder und sicherten die Grenzen. Aurelian begann, der Not der Zeit entsprechend, Rom mit fester Mauer zu umgeben. Er hatte das von Odenathus gegründete Palmyrenische Sonderreich der Zenobia und ihres Sohnes Wahballat im Orient und das von Postumus geschaffene Gallierreich des Tetricus im Okzident wiedergewonnen. Carus (282–283) fand auf einem Feldzug gegen die Perser, auf dem er bis Ktesiphon vordrang, den Tod; von seinen beiden Söhnen starb Numerianus (283–284) auf dem Rückmarsch, und nun wurde Diokletian vom Heer zum Kaiser ausgerufen, der, nachdem auch Carinus (283–285) gefallen war, als Alleinherrscher neue Zeiten heraufführte.

Die absolute Monarchie (unter dem Dominat). Diocletianus (284–305) schuf nach dem Muster der oriental. Despotie unter Ausschaltung des Senats bei völliger Trennung von Zivil- und Militärgewalt nach starker Heeresvermehrung und Neuordnung der Reichsverwaltung die absolute Monarchie, der Rom ein verhältnismäßig ruhiges Jahrhundert verdankte. Erfolglos blieb Diokletians gekünsteltes System der Thronfolge. Er (der Jovius) ernannte 286 seinen Freund Maximianus (den Herculëus) zum (Mit-) Augustus und 293 die Feldherren Galerius und Constantius (I.) Chlorus zu Thronfolgern (Cäsaren); 20 Jahre sollten die Augusti fortan, einer im O., der andere im W., regieren und ihnen dann die Cäsaren folgen. 305 legte Diokletian demgemäß in Nikomedien, Maximian in Mailand die Herrschaft nieder. Constantius starb bereits 306; 307 wurde sein Sohn Konstantin als Cäsar in Gallien anerkannt, der nach langjährigen Wirren und Kämpfen 312 durch den Sieg über Maximians Sohn, Maxentius, Alleinherrscher des Okzidents und durch den über Licinius 324 auch des Orients wurde. Galerius war 311 gestorben, Konstantin (»der Große«) vollendete die innere Reform des Reiches; der zerrütteten Währung half seine Münzreform auf. Im Konzil von Nicäa (325) hat er den Vorsitz geführt; über sein Verhältnis zum Christentum ↑ Konstantin. Zur Residenz machte er das erweiterte, nach ihm Konstantinopel genannte Byzanz (330), um von Roms republikanischer Überlieferung freizukommen. Ihm folgten 337 seine Söhne Konstantin II., Constans und Constantius II., von denen aber Konstantin gegen seinen Bruder Constans (340), dieser 350 gegen den Usurpator Magnentius den Tod fand, so daß Constantius seit 353, nach des Magnentius Sturz, das Reich wieder allein beherrschte. Er ließ Athanasius verdammen u. schickte Papst Liberius ins Exil, bis dieser nachgab. Constantius starb 361 auf dem Marsch gegen seinen Vetter Julianus, der nun Alleinherrscher wurde. Von Begeisterung für das klass. Altertum durchdrungen, versuchte Julian eine Politik der Duldsamkeit auch gegenüber den Nichtchristen zu betreiben (daher Apostata, »der Abtrünnige«, genannt). Er erlag 363 im Feld gegen die Parther. Jovianus (363–364), der sofort mit dem Perserkönig Frieden machte, hob alle christenfeindl. Verordnungen auf. Valentinianus I. (364–375) überließ seinem Bruder Valens (364 bis 378, gefallen bei Adrianopel gegen die Westgoten) den Osten und ernannte 367 seinen Sohn Gratianus zum Mitkaiser († 383, gestürzt von Maximus, den 388 Theodosius zur Rechenschaft zog). Als Nachfolger seines Vaters hatte Gratian 379 einen tüchtigen Feldherrn, den Spanier Theodosius (d. Gr.), zum Kaiser des Ostens gemacht, und dieser siedelte die Goten 382 in Thrazien und Mösien an, der erste Fall der Niederlassung eines germanischen Volkes innerhalb des Reiches. In der letzten Zeit seines Lebens vereinigte Theodosius die Herrschaft des ganzen Reiches in seiner Hand. Unter ihm wurde alles unterdrückt, was sich nicht zur orthodoxen Form des Christentums bekannte. Kurz vor seinem Tode (395) teilte er es zw. seine Söhne Arcadius u. Honorius, ohne damit eine dauernde Reichsteilung zu beabsichtigen. Tatsächlich ist es eine solche geworden. ↑ Byzantinisches Reich.

Westrom (395–476). Die Geschichte des Weströmischen Reiches, dessen Grenze gegen Ostrom ungefähr der 19. Längengrad von der Großen Syrte bis nördl. zum Savetal und dann dieses selbst stromab bezeichnen, bestand im letzten Zeitabschnitt vorzugsweise in Kämpfen gegen eindringende germanische Völker, weshalb man 403 die Residenz zu größerer Sicherheit nach dem uneinnehmbaren Ravenna verlegte. In der Tat eroberten unter Honorius (395–423) nach des tapferen Heermeisters (magister militum) Stilicho, eines Wandalen, Ermordung (408) Alarichs Westgoten 410 Rom und mußten dann in Südgallien und Spanien angesiedelt werden. Unter Valentinianus III. (425–455, stand zuerst unter der Vormundschaft seiner Mutter Placidia Galla) schlug der Feldherr Aëtius 451 auf den Katalaunischen Feldern die Hunnen des Attila entscheidend, aber das östl. Britannien ging an die Angelsachsen und Afrika an die Wandalen verloren, die 455 unter Geiserich Rom eroberten. Dann war der Swebe Ricimer 456–472 der »Kaisermacher« Westroms. Zuletzt versuchte 475 der Pannonier Orestes die Rolle Ricimers wiederaufzunehmen. 475 erhob er als Heermeister seinen 16jährigen Sohn Romulus zum Augustus (daher später spottweise Augustulus gen.), den bereits im Aug./Sept. 476 der Skire Odoaker stürzte. Dieser ließ sich von seinen Germanen als König von Italien die Herrschaft

übertragen, denen er den 3. Teil des gesamten Grundbesitzes zuteilte; somit war der Westen des Reiches von germanischen Völkern in Besitz genommen bis auf die Statthalterschaft des Syagrius in Mittelgallien, die 486 der Frankenkönig Chlodwig eroberte. Das war der sog. Untergang des Weström. Reiches. Weiteres ↑ Italien und ↑ Rom.

Staatliche und soziale Verhältnisse.

Staatsverfassung und -verwaltung. An der Spitze des ältesten Roms stand als oberster Feldherr, Richter und Priester ein von Senat und Volk gewählter unumschränkter König (Rex), an seiner Seite der Senat, der Rat der »Väter« (300), und die Versammlung des (patrizischen) Volkes, die Kuriatkomitien. Zu ihnen kamen angeblich schon unter König Servius Tullius, in Wirklichkeit viel später, die politisch bes. wichtigen Zenturiatkomitien, in denen sich dann vornehmlich die polit. Wirksamkeit des Volkes in Wahlen und Gesetzgebung äußerte. Um 510 traten an Stelle der Könige zwei jährlich wechselnde ↑ Konsuln mit voller Obergewalt wie die Könige, aber beschränkt durch die Kollegialität, die einjährige Dauer des Amtes, die Berufung ans Volk sowie die Rechenschaftslegung und ohne sakrale Obliegenheiten. Diese gingen auf den neugeschaffenen Rex sacrorum (»Opferkönig«) über. Im Notfall erhielt ein Diktator († Diktatur, Sp. 99), nach Senatsbeschluß (senatus consultum, Abk.: S C) von einem der Konsuln auf höchstens 6 Monate ernannt, oberste Gewalt (ähnlich dem modernen Belagerungszustand). 443 oder 435 entstand weiter die Zensur, deren zwei alle 5 Jahre gewählte Inhaber (Zensoren) dem Konsulat das Amt der Schatzung (lustratio) der Bürger abnahmen, für Aufsicht über die Sitten und für die öffentl. Bauten sorgten und 18 Monate im Amt blieben. Mit Roms Macht wuchs der Geschäftskreis der Konsuln; es trat ihnen daher 367 für die städt. Verwaltung die kurulische Adilität und für die Gerichtsbarkeit die zunächst rein patrizische Prätur der Prätoren, deren Amtskreis später auch die Verwaltung der Provinzen umfaßte, zur Seite. Allein die Quästur geht als Kriminalbehörde auf die Königszeit zurück, doch war auch sie zu einem Hilfsamt der Konsuln zur Hütung des Staatsschatzes geworden. Diese hohen Ämter waren sämtlich unbesoldete Ehrenstellen; sie haben bis in die späte Kaiserzeit bestanden, außer ihnen 444 bis 362 v. Zw. in mehreren Jahren (an Stelle des Konsulats) das der 3–8 patriz.-plebejischen Konsulartribunen (Tribuni militum consulari potestate), um im Ständekampf wenigstens den Namen des alten Oberamts noch für den Adel zu retten. Gegenüber all diesen Staatsämtern stand das Tribunat der Plebejer, eingesetzt 494, diese gegen patrizische Willkür zu schützen, und daher unverletzlich (sacrosanctus) und mit dem Recht, jede mißliebige Amtshandlung durch ihren Einspruch (intercessio) von vornherein zu unterbinden sowie jedem Schutzsuchenden Hilfe zu gewähren und widerstrebende Magistrate zu disziplinieren; es bestand auch nach der Gleichstellung der beiden Stände als Führerschaft der Plebejer weiter, indem seit 287 ihre Sonderbeschlüsse (einschließlich 35 Tribus, deren Bezirke Patrizier und Plebejer umfaßten) allg. Gesetzeskraft erlangten in den comitia tributa (Tributkomitien). Die als Gehilfen beigegebenen (2) plebejischen Adilen verschmolzen danach mit den kurulischen Adilen für Polizeidienst und Spielwesen der Stadt.

Die Souveränität lag theoretisch bei den Volksversammlungen in Rom (comitia, Komitien), praktisch aber beim Senat (daher: Senatus Populusque Romanus, Abk.: S P Q R), der den jährlich wechselnden hohen Beamten durch seine Lebenslänglichkeit und Geschäftserfahrung überlegen war. Zu allen Anträgen hatte das Volk ohne Diskussion einfach ja oder nein zu sagen und ebenso die vorgeschlagenen Kandidaten auszuwählen. Auch entschied der Senat über Krieg und Frieden, das Finanzwesen und die gesamte äußere Politik.

Vorübergehend (45/44 v. Zw.) war Cäsar als Diktator auf Lebenszeit Alleinherrscher des Reichs; die aristokratisch-republikanische Reaktion quittierte diesen Verfassungsbruch mit Cäsars Ermordung. Daher kam es Augustus besonders darauf an, nach Beendigung der Bürgerkriege, Jan. 27 v. Zw. als Wiederhersteller der alten Republik und ihr Schirmherr zu gelten. Die lebenslängliche tribunizische Gewalt (tribunicia potestas) brachte ihm eine weitestgehende innerpolit. Machtstellung mit republikan. Vorzeichen. Da ihm als Imperator und seinen vom Senat ernannten Nachfolgern auch die gesamte Kriegsmacht unterstand (prokonsularisches Imperium) sowie die wichtigen 23 Randprovinzen, in denen jene in Garnison lag (der Senat behielt nur die Verwaltung der Binnenprovinzen ohne Militär [abgesehen von Afrika bis auf Caligula]), verschob sich das polit. Schwergewicht von vornherein zugunsten der Kaiser; immerhin blieb der Senat bis ins 3. Jh. theoretisch das staatsrechtlich bestimmende Element. Schon Hadrian († 138) hatte das kaiserl. Beamtentum auf die Ritterschaft gestellt, Severus († 211) in das bis dahin militärbefreite Italien Legionen gelegt; aber erst Diokletian und Konstantin († 337) haben an Stelle des morsch gewordenen Baues des Prinzipats des Augustus nach orientalischem Muster endgültig die schon längst schrittweise sich vorbereitende absolute Monarchie (Dominat) gesetzt.

Der Organismus des Reiches ist auf Grund der in dem kleinen Umkreis Roms zuerst gemachten Erfahrungen gestaltet worden und trägt daher stadtstaatliches Gepräge. Man baute auf den Stadtbezirken der Unterworfenen auf, denen die Selbständigkeit ihrer inneren Verwaltung blieb unter ganz verschieden gestaltetem Rechtsverhältnis zu Rom (Divide et impera, »Teile und herrsche«). Wie zunächst in Italien, dann in den Provinzen unterschied man z. B. Munizipien (municipia) mit einer dem Stadtröm. Vorbild nachgebildeten Verfassung, verbündete Gemeinden (civitates foederatae), die Hilfstruppen stellten, steuerpflichtige (stipendiariae) und selbständige, steuerfreie (liberae). Kolonien mit röm. Verfassung dienten als Festungen, später zur Versorgung von Veteranen oder verarmten Bürgern.

Die Provinzen wurden verwaltet zuerst auf je ein Jahr durch Prätoren als Statthalter, seit Sulla durch Konsuln und Prätoren nach Ablauf ihres Amtsjahres (als Prokonsuln, Proprätoren). Nach Scheidung der Provinzen (27 v. Zw.) in kaiserliche (mit Militär) und senatorische (ohne Militär) wurden jene durch vom Kaiser ernannte Konsulare oder gewesene Prätoren als Legati Augusti pro praetore mit einem Procurator als Obersteuereinnehmer des kaiserl. Fiskus verwaltet, während in kleineren Bezirken ein Procurator oder Praefectus im Auftrag des Kaisers die Gewalt ausübte; die senatorischen Provinzen verwaltete als Prokonsul entweder ein gewesener Konsul (Asien und Afrika) oder ein gewesener Prätor und neben ihm ein kaiserlicher Prokurator für die Gefälle des Fiskus.

Die Provinzen waren unter der Republik durch Statthalter, wie z. B. Sizilien durch Verres in ciceronischer Zeit, und Steuerpächter (Publicani) schamlos ausgebeutet worden; erst das Kaisertum brachte ihnen Erlösung. Alle Statthalter wurden jetzt beaufsichtigt, die kaiserlichen besoldet und oft jahrelang im Amt belassen; Verkehr und Straßen wurden gebessert; die Gleichstellung der Provinzen mit Italien hat die Diokletianisch-Konstantinische Ordnung des Reiches in 12 Diözesen und 101 kleine Provinzen vollendet.

Heer und Flotte. Die Wehrpflicht der älteren Republik umfaßte für den Dienst im Felde die Jahrgänge 17–45, für den Landsturm 46–60. Nur die Proletarier (proletarii) waren, außer im Falle der Not, befreit, sonst war jeder taugliche Bürger wehrpflichtig. Über Bewaffnung, Einteilung usw. ↑Legion, ↑Kampfart. An der Spitze der in Manipeln gegliederten Legion, deren Stärke allmählich bis auf 6200 Mann stieg, standen 6 (alle 2 Monate wechselnde) Militärtribunen, an der der Manipeln je 2 Zenturionen. Jährlich wurden 4 Legionen ausgehoben und je 2 unter den Oberbefehl der Konsuln gestellt. Dazu kamen die Truppen der Bundesgenossen, in der Regel 10000 Mann zu Fuß unter eigenen Praefecti und 1800 Reiter, zu jedem konsularischen Heer. Das Lager (castra) hatte oft quadratische Grundform, Lederzelte, Wall und Graben mit 4 Toren. Die Winter- oder Standlager waren fest angelegt, auch mit Wartttürmen versehen. Viele Städte sind aus solchen Lagern hervorgegangen.

Die Militärverfassung änderte Marius (107 v. Zw.), der auch die Proletarier in das Heer einreihte und statt der Manipular- die Kohortentaktik einführte, nachdem er die Legion in 10 Kohorten zu 600 Mann geteilt hatte. An die Stelle der Aushebung trat die Werbung, die den Kriegsdienst immer mehr zum Berufe machte. Die Reiterei war schon früher verstärkt worden, bestand aber seit Marius aus Fremden. Augustus verminderte die Zahl der Legionen von 50 auf die Hälfte und führte das stehende Heer ein. Als der Imperator befehligte er durch Stellvertreter (Legati) die Truppen; den Legionen gleich an Zahl standen die Hilfsvölker (auxilia) aus den Provinzen, in Kohorten unter einem Praefectus (die Reiter in alae) eingeteilt und je nach Bedürfnis den Legaten überwiesen. Im ganzen schützten also höchstens 300000 Mann das Weltreich an seinen Grenzen. Dazu kamen die stadtröm. Polizei und die militärisch organisierte Feuerwehr (3 cohortes urbanae und 7 cohortes vigilum zu je 1000 Mann), ferner 9, später 10 Kohorten »Leibgarde« (Prätorianer), zusammen also rd. 20000 Mann, ferner seit Severus in Italien noch 1 Legion in Albanum (dem heutigen Albano). Zu dessen Zeit rekrutierten sich die Legionen bereits meist aus der Umgebung ihrer Garnisonen, ihre Lager waren zu festen Standquartieren geworden. Auf diese Weise wandelten sich im 3. Jh., nachdem Severus die wilden Soldatenehen legitimiert hatte, die Grenzheere in schwer bewegliche Grenzerheere, die nur ungern ihre Heimat verließen und deshalb leicht meuterten. Daher reformierten Diokletian und Konstantin auch hier von Grund aus und stellten den Grenzertruppen (limitanei bzw. riparienses) das Feldheer ohne feste Garnison (palatini und comitatenses) gegenüber; die Garden hießen jetzt scholae. Hinzu kamen viele Hilfstruppen, meist fremder Herkunft. Da in der Kaiserzeit die Rekrutierung immer mehr in den Provinzen, d. h. im Lande der Standorte, erfolgte, ging hier allmählich eine »Entrömerung« vor sich. Im Zuge dieser Entwicklung drangen auch die Germanen (als Hilfstruppen schon seit Cäsar) immer stärker in den Heereskörper ein; im 4. Jh. n. Zw. bestimmten sie weitgehend sein Aussehen. Schon seit dem 2. Jh. haben bes. die Germanen, bes. als angesiedelte, halbhörige Bauern, infolge militärischer Unterwerfung, eine starke biologische Verjüngung des Imperiums veranlaßt; nordisches Blut war auch in den tüchtigen Soldatenkaisern aus illyrisch-thrakischem Stamme mächtig. Schon Marc Aurel hat im 2., Konstantin im 4. Jh. diese biologische Kraft der Germanen und ihre Bedeutung für das Heerwesen und die Grenzprovinzen erkannt. Ihre großen Feldherren, wie z. B. der Wandale Stilicho, sicherten im 5. Jh. noch für Jahrzehnte das Weström. Reich vor dem völligen Zusammenbruch und setzten »Schattenkaiser« ein u. ab. Das Kriegswesen unterstand diesen Magistri militum. Die Aushebung lag auf dem Grundbesitz, der Kriegsdienst vererbte sich vom Vater auf die Söhne und gab wertvolle Privilegien. ↑ auch Kriegsmaschinen.

Von einer Kriegsflotte ist erst seit Ende des 4. Jh. v. Zw. die Rede (↑ Schiff, Sp. 1059), doch verfiel sie nach Unterwerfung der Mittelmeerstaaten; eine stehende Flotte schufen erst die Kaiser, nicht nur für das Mittelmeer, sondern auch für Rhein und Donau; Kriegshäfen waren Misenum u. Ravenna. Soldaten (classiarii) und Ruderer wurden aus Sklaven und Freigelassenen entnommen und rangierten, wie die socii navales (Schiffshilfstruppen), tief unter den Legionären; den Oberbefehl führten in der Republik Offiziere des Landheeres, unter den Kaisern Triërarchi (über einzelne Schiffe) u. Praefecti (über Abteilungen), Freigelassene, seit Vespasian Ritter.

Rechtspflege. An Stelle des Königs als Gerichtsherrn traten in der Republik zunächst die Konsuln. Für Rom erhielt das Volk durch ein Valerisches Gesetz angeblich 509 die Anrufung (appellatio) und damit die Entscheidung bei Kapitalverbrechen der Bürger sowie seit 454 und 430 bei mit hohen Vermögensstrafen bedrohten Taten. Seit 367 übernahmen die Prätoren die bürgerl. Gerichtsbarkeit. Infolge des Anwachsens Roms übertrug das Volk seit dem Calpurnischen Gesetz (149) seine Gerichtsbarkeit zuerst für Erpressungen, dann auch für andere schwere Verbrechen ständigen Geschworenengerichten (quaestiones perpetuae) unter Leitung der Prätoren mit geheimer Abstimmung. Die Aufsicht über die Gefängnisse und die Vollstreckung der Urteile unterstand den Tresviri capitales, die gemeine nichtbürgerliche Verbrecher sofort richten konnten.

Unter dem Prinzipat fiel die Kriminalgerichtsbarkeit des Volkes z. T. an den Senat, bes. für Majestätsprozesse; das Geschworenenamt wurde lebenslänglich, die Liste vom Princeps aufgestellt, der nur in Ausnahmefällen selbst eingriff, gewöhnlich nach Beratung mit einem Kreis (concilium) von Juristen, und später die Rechtsprechung auch den Stadt- und Gardepräfekten sowie den Statthaltern überließ. Seit Diokletian sprachen nur kaiserl. Beamte Recht. Über Gesetzgebung ↑ Römisches Recht.

Privatleben. Mit eiserner Folgerichtigkeit hat der röm. Staat wie kein anderer die Familie als seine Grundlage ausgebildet und geschützt; unumschränkt waltete in ihr auf Lebenszeit der Hausvater (Pater familias), auch über das zur Familie gerechnete unfreie Gesinde. ↑ auch Name (Sp. 69). Die Kinder erhielten den Elementarunterricht in Haus oder Schule, seit dem 3. Jh. gewöhnlich durch einen

gebildeten (oft grch.) Sklaven (grammatistes, lat. literator); nach etwa 200 v. Zw. erfolgte der höhere Unterricht in Griechisch, Lateinisch und Redekunst (Rhetorik) durch einen grammaticus oder rhetor. Die Wissenschaften, bes. Rhetorik und Philosophie, studierte man auf grch. Hochschulen (Athen, Rhodos). Mit 17 (später 15) Jahren trat der Jüngling durch Anlegung der toga virilis in die Reihen der Bürger, unterstand aber nach wie vor der väterl. Gewalt (patria potestas). Die Mädchen traten durch Verheiratung aus der Gewalt und dem Geschlecht des Vaters in die ihres Mannes über und nahmen als verheiratete Frauen (matres familias oder matronae) eine geachtete Stellung ein. In der Kaiserzeit erfolgte eine überaus weitgehende Frauenemanzipation und Lockerung der Familienbande.

Hauptbeschäftigung war urspr. auch für die Patrizier der Ackerbau, der die einfache Lebensweise bedingte; Handwerk war wenig geachtet. Die Söhne der führenden Geschlechter traten in den hohen Staatsdienst (cursus honorum) u. ergaben sich in der späteren Republik mehr und mehr üppigem Leben; denn mit den außerital. Eroberungen hatten sich Geldgeschäfte und Spekulation eingefunden, durch die sich Nobilität u. Ritter auf verschiedenem Weg (Fabrikation, Reederei, Großhandel und bes. Steuerpacht und Erpressungen in den Provinzen) bereicherten.

Die Anlage des röm. Hauses haben erst die Ausgrabungen in Pompeji voll verständlich gemacht. Es entwickelte sich aus dem atrium mit dem nach dem Innenhof zum compluvium geöffneten Dach. Zum atrium gelangte man durch das vestibulum und ostium, mit der Zelle des Tortwarts; hinter ihm lagen ein Hauptraum, das tablinum, der Hof (später hellenistisch-künstlerisch ausgebaut als Peristyl) und der Garten, seitlich die alea rechts und links vom tablinum kleinere Zimmer (triclinia), sämtliche Räume fast fensterlos, durch die Türöffnungen erhellt und gelüftet. Später gab es bes. in Rom mehrstöckige Mietshäuser mit äußerster Raumausnutzung, die immer wieder über die vorgeschriebene Maximalhöhe von 21 m hinaus wuchsen und den engen Gassen Licht und Luft nahmen. Reich waren dagegen Raumverschwendung und Ausstattung der Häuser der Vornehmen und der Emporkömmlinge der Kaiserzeit.

Die Nationaltracht der Bürger bestand aus der tunica, einem hemdartigen Unterkleid, und der toga, einem Stück Tuch, das über die Tunika geworfen und gefaltet getragen wurde mit verschiedenen Standesabzeichen (toga praetexta usw.). Das Kriegsgewand der Römer war das sagum, eine Art Mantel ohne Armel. Die Frauen trugen außer der Tunika in der älteren Zeit ebenfalls die Toga, später die stola, ein durch Gürtung zusammengefaßtes Gewand. In der Kaiserzeit wurden diese Gewänder durch Umwürfe und Mäntel von rasch wechselnden Modeformen u. -namen ersetzt, z. B. bei den Männern die paenula, ein Oberkleid mit Kapuze, bei den Frauen die palla, ein weiter Umwurf; auch trug man jetzt statt Wolle Leinen und Seide, dazu den ledernen Schuh (calcëus); die Soldaten trugen die caliga, den hohen »Bundschuh«; Sandalen trug man im Haus.

Lit.: I. Altertümer. Becker und Marquardt, »Hb. der röm. Altertümer« 1843–68, 5 Tle.; Marquardt, »Das Privatleben der Römer« 1886², 2 Bde.; Guhl und Koner, »Das Leben der Griechen und Römer, nach antiken Bildwerken dargestellt« 1893⁶; J. Jung, »Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus« 1897²; Madvig, »Die Verfassung und Verwaltung des röm. Staats« 1881–82, 2 Bde.; Marquardt, »Röm. Staatsverwaltung« 1881–85², 3 Bde.; E. Herzog, »Gesch. und System der röm. Staatsverfassung« 1884–91, 2 Bde.; Mommsen, »Röm. Staatsrecht« 1887–88, 3 Bde., und »Abriß des röm. Staatsrechts« 1893; Liebenam, »Städteverwaltung im röm. Kaiserreich« 1900; O. Th. Schulz, »Das Wesen des röm. Kaisertums« 1916–19, 2 Bde.; Wissowa, »Religion und Kultus der Römer« 1912²; Altheim, »Röm. Religionsgesch.« 1931–33, 3 Bde.; Carcopino, »La vie quotidienne à Rome« 1938. — II. Geschichte. Die wiss. Kritik des Überlieferten begann mit den Abhandlungen des Abbé de Pouilly und Beauforts 1724 bzw. 1738 über die Ungewißheit der Gesch. der ersten 4 bzw. 5 Jahrhunderte Roms. Eine Gesch. des Niedergangs und Falls (180–1453) schuf der Engländer Gibbon (1782–88, 6 Bde.), aber erst die »tätige Skepsis« (so Goethe) Niebuhrs machte für die wiss. Erforschung der älteren röm. Gesch. (bis 241) freie Bahn (1811–32, 3 Bde.). Den größten Erfolg hatte die »Römische Geschichte« Mommsens (1854–55, 3 Bde.). Die neuesten wiss. Darstellungen, die sich seit Mommsen immer mehr auf die Erforschung und Verwertung von Inschriften, Papyri und seit O. Th. Schulz der Münzen stützen, sind: Pais, »Storia critica di roma« 1913 ff.; de Sanctis, »Storia dei Romani« 1916–25², 3 Bde.; Beloch, »Röm. Gesch.« Bd. 1, 1926 (bis zu den Pun. Kriegen); Bury, »History of the Later Roman Empire« 1923, 2 Bde.; Stein, »Gesch. des späträm. Reiches« Bd. 1, 1928; T. Frank, »Life and Literature in the Rom. Rep.« 1930 und »An economic survey of ancient R.« 1931–37, 3 Bde.; Bloch-Carcopino, »Histoire de la république Romaine« 1936–37², 2 Bde.; Homo, »Le Haut-Empire« 1933; Kornemann, »Röm. Gesch.« Bd. 1, 1938, Bd. 2, 1940; Material-Slg. durch H. Schiller, »Gesch. der röm. Kaiserzeit« 1883–87, 2 Bde.; für die Begründung des Kaisertums: Gardthausen, »Augustus u. seine Zeit« 1891 bis 1904, 3 Bde.; praktisch bes. brauchbar sind ferner: Clinton, »Fasti Romani« 1845–50, 2 Bde.; Goyau, »Chronologie de l'empire Romain« 1891; Liebenam, »Fasti consulares imperii Romani« 1909; Niese, »Grundriß der röm. Gesch. nebst Quellenkunde« 1928⁴. Die große »Cambridge Ancient History« ist mit Bd. 11 (1936) bis 192 n. Zw. gediehen.

Römisches Reich Deutscher Nation ↑ Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation.

Römisch-katholische Kirche (Römisch-vatikanische Kirche, Papstkirche, Romkirche, Römische Kirche, Katholische Kirche), die in organisatorisch-politischer Ausgestaltung des ↑ Katholizismus von der organisierten Priesterschaft (↑ Priester) beherrschte, vom ↑ Papst geleitete, über die ganze Welt, bes. in Süd- und Westeuropa, verbreitete christl. Kirche mit der päpstl. Vatikanstadt Rom als geistig-politischem Mittelpunkt, die kraft ihres Dogmas, die alleinseligmachende Kirche zu sein, als »Weltkirche« den Totalitätsanspruch über die gesamte Menschheit beansprucht u. sich seit Augustinus (5. Jh.) als »Gottesstaat« über alle bloß irdischen bzw. sogar »Teufelsstaaten« der Erde zu erheben trachtet. Die R. glaubt sich im Besitze des dreifachen Amtes Christi, der Lehr-, der Priester- und der Regierungsgewalt, und betrachtet sich als »Kirche Christi« von Christus persönlich eingesetzt. Dem Papst als vorgeblichem Statthalter Gottes auf Erden kommt in diesem Zusammenhang Lehramt (Lehrgewalt) zu; sobald er es ausübt, d. h. zur Verkündung von Dogmen aus dem noch nicht verkündeten Teile der Heilsoffenbarung schreitet und in

diesem Sinne ex cathedra spricht, besitzt er nach röm.-kath. Kirchenglauben absolute † Unfehlbarkeit, ebenso die vom Papst einberufenen Konzilien († Konzil). Kraft ihres Priesteramts (Priestergewalt) obliegt allen Priestern der R. die Verwaltung der göttl. Gnade, die nach röm.-kath. Anschauung im Meßopfer († Messe) sowie in den Sakramenten wirksam wird. Das Hirtenamt (Regierungsgewalt) umfaßt die Rechte der Gesetzgebung, der richterl. Entscheidung und der Strafgewalt. Die gesamte † Hierarchie der Kleriker († Klerus) ist nach den Befugnissen des Priesteramtes bzw. des Hirtenamtes abgestuft und umfaßt gegenwärtig 70 Kardinalstitel, 10 Patriarchalsitze, 4 Patriarchaltitel (ohne Regierungsrecht), 216 Metropolitansitze, 38 Erzbischofssitze, 113 Bischofssitze, 712 Titularerzbistümer und -bistümer, 47 Abteien und Prälaturen, 277 Apostolische Vikariate, 111 Apostolische Präfekturen, 32 Missionen und Gebiete eigenen Rechts. Obwohl der R., abgesehen vom Miniaturstaat der päpstl. Vatikanstadt, nicht die Form eines »irdischen Staates« eignet, muß doch jederzeit und überall, wo sie Anhänger besitzt, mit ihr als einem politischen bzw. politisierenden Faktor gerechnet werden. † auch Religionsstatistik. Lit.: Mulert, »Konfessionskunde« (prot.) 1927; Denzinger und Bannwart, »Enchiridion symbolorum« (kath.) 1928[16]; Weishaupt, »Die kath. Kirche der Gegenwart« (kath.) 1930; Kother, »Die alleinseligmachende Kirche« (kath.) 1935.

Römling, verächtliche Bez. für blinde Anhänger Roms, der röm. Kirche und ihrer Politik, aber auch für eine Italien- und Romsehnsucht, die den Zusammenhang mit dem eigenen Volksleben verlor.

Rommé, das (auch Romé, engl. Rumm[e]y, rămĭ, nordamer. Rum, răm), Kartenspiel unter 2—6 Spielern, mit 2 Whistspielen und 2—6 »Joker«-Karten (die jedes beliebige Kartenblatt vertreten können). Jeder erhält 10, 7 oder 6 Karten und versucht, daraus — und durch Verwendung des † Talons — möglichst rasch »Sequenzen« (Kartenfolgen derselben Farbreihe) und »Kategorien« (Kartengleichheiten, z. B. 3 Könige) anzulegen. Abart: Kuhnken.

Rommel, Erwin, General, * 15. 11. 1891 Heidenheim (Württ.), zeichnete sich im Weltkrieg vor allem im ital. Feldzug aus. 1928 Lehrer an der Infanterieschule Dresden, 1935 als Oberstleutnant an der Kriegsschule Potsdam und Verbindungsoffizier der Wehrmacht beim Reichsjugendführer. Beim Einmarsch ins Sudetenland und während des Polenfeldzuges (seit 27. 8. 1939 als Generalmajor) Kommandant des Führer-Hauptquartiers; 1938 Kommandeur der Kriegsschule Wiener Neustadt. Mai 1940 durchbrach er als Kommandeur einer Panzerdivision die verlängerte Maginot-Linie bis Abbeville, stieß dann über Rouen bis Cherbourg vor (30. 5. Ritterkreuz zum EK.). März 1941 Kommandierender General des Dt. Afrika-Korps (23. 3. Eichenlaub zum Ritterkreuz), mit dem er im April die Kyrenaika bis Sollum befreite. 1. 6. 1941 General der Panzertruppen.

Romney (-nĭ), George, engl. Bildnismaler, * 15. 12. 1734 Dalton (Lancashire), † 15. 11. 1802 Kendal, seit 1762 in London tätig, 1764 in Frankreich, 1773 in Italien. Rivale von Reynolds u. Gainsborough als Maler schöner Frauen: Bildnisse der Lady Hamilton (u. a. in London, Nat. Portrait Gallery); Mrs. Robinson als »Perdita« (London, Slg. Wallace); Mrs. Mark Currie (1789; London, Nat.-Gal.). Lit. (engl.): Chamberlain 1911; Davies 1914; Henderson 1922.

Romny (ukrain. Romen), ukrain. Stadt östl. von Kiew, am Einfluß der Romna in die Sula (14a C 3), (1926) 25790 Ew.; Tabakfabriken, Mühlen.

Romorantin (-rantăñ), frz. Stadt nordw. von Bourges (18a G 4), (1926) 8000 Ew.; Textil-Ind.; Militärflugplatz. — 1560 Edikt von R. gegen Einführung der Inquisition in Frankreich.

Rompreis, frz. Staatspreis (frz. Prix de Rome, prĭ dŏ röm), a) des Konservatoriums († Musik, Sp. 1709), b) der Ecole des Beaux Arts zu Paris.

Romsdal, norw. Gebirgstal (15a B 1) im Fylke Möre (bis 1919 R.), 60 km lang, von der Rauma durchflossen.

Romulus, sagenhafter Gründer und 1. König Roms (Regierungszeit angeblich 753—716 v. Zw.), urspr. wohl nur Ahnherr der altröm. Familie der Romilier; seine Geburtslegende deutlich grch. Sagenmotiven nachgebildet. R. und sein Zwillingsbruder Remus waren Söhne des Mars u. der Vestalin Rea Silvia (oder Ilia), Tochter des Königs Numitor (Abkömmling des Aneas) von Alba Longa, den sein Bruder Amulius vom Thron stürzte. Auf Amulius' Geheiß werden die Zwillinge in einer Holzwanne in den Tiber geworfen, die auf dem Gebiet der späteren Stadt Rom an Land treibt, wo eine Wölfin (Roms Wappentier) die Knaben säugt. Später findet sie der Hirt Faustulus, dessen Frau Acca Larentia sie aufzieht. Sie wachsen als Hirten auf, erfahren später ihre Abkunft, töten Amulius und setzen Numitor wieder ein. Man beschließt, eine Stadt zu gründen; zum Gründer wird R. bestimmt. Die von ihm gezogene vorläufige Mauer überspringt Remus zum Hohn, worauf R. ihn erschlägt. R. richtet ein Asyl für allerhand Flüchtlinge ein, um Volk für seine Stadt zu bekommen. Da es an Frauen fehlte, lud R. die umwohnenden Latiner und bes. die Sabiner zu einer rel. Feier (Fest des Gottes Consus) ein; hierbei raubten die Römer die mitgebrachten Frauen und Töchter (»Raub der Sabinerinnen«). Die Sabiner begannen Krieg und eroberten das Kapitol, aber die Sabinerinnen (unter ihnen R.' Gattin Hersilia) stifteten Frieden, der Sabinerkönig Titus Tatius wurde Mitregent des R., fiel aber bald im Kampf gegen die Laurenter. R. richtete die älteste röm. Verfassung (Kurien, Senat) ein und besiegte Nachbarstädte (Fidenä, Veji), wurde unter die Götter entrückt und als Quirinus verehrt. † Römische Kultur (Religion, A). Lit.: Plutarch, »Leben des R.«.

Ronaldshay (rŏnĕldschē), die nördl. u. die südl. Insel der Orkneygruppe (16b F 1, 2): North R. (10 qkm mit 349 Ew.) u. South R. (47 qkm mit 1545 Ew.).

Roncegno (-tschĕnjŏ), Badeort in Norditalien, östl. von Trient, (1931) 3020 Ew.; arsen- u. eisenhaltige Mineralquellen.

Roncesvalles (-thĕßwäljĕß, frz. Roncevaux, ronß'wō, bask. Orhia, orja), span. Ort in den Westpyrenäen; Kupfergruben. Südl. der Paß R. (Rolandspforte [19 E 1]), 1005 m ü. M., wo 15. 8. 778 Karl d. Gr. auf seinem Rückzuge von Pamplona durch die Basken eine Niederlage erlitt; der Truchseß Eginhard, der Pfalzgraf Anselm und der Markgraf † Roland von der Bretagne fielen.

Ronco, der (im Altertum Bedesis), 82 km langer mittelital. Fluß (24a G 3), kommt als Bidente vom Etruskischen Apennin u. mündet südö. von Ravenna, mit dem Montone vereint, als Fiumi Uniti in die Adria.

Ronda, südspan. Stadt westl. von Málaga (19 C 4), 750 m ü. M., beiderseits einer 160 m tiefen Schlucht (Tajo de R.) des Guadiaro, (1930) 33161 Ew.; Obst- und Weinbau; Pferdezucht. Nördl. R. la vieja mit bedeutenden Ruinen der altiberischen, später röm. Stadt Acinipo (röm. Amphitheater).

Ronde, die (frz., »Runde, Rundgang«), ein Offizier zur Prüfung der Aufmerksamkeit der Wachen und Posten, jetzt Offizier vom Orts-, Regiments-, Fliegerhorst- usw. Dienst. Vgl. Wachdienst.

Rondeau, das (frz., rondō, »Ringelgedicht«, Reigenlied, auch Rondel, in ältester Zeit Rondet, -dä), urspr. Tanzlied beim Rundtanz, im 13. Jh. Gedicht mit zweireimigem Refrain, dessen erste Zeile in der Mitte wiederkehrt, während der ganze Refrain am Schluß wiederholt wurde. Später eine 15zeilige, zweireimige Strophe, deren erste Worte nach dem 8. und dem 14. Vers als verkürzter Refrain (Rentrement, frz., rantr'mạn) wiederkehren. Verwendet in Barockdichtung und Anakreontik. — Musikalisch wird der Charakter des urspr., von mehreren, später von einer Stimme zu begleitenden Instrumenten gesungenen mittelalterl. R. bestimmt durch die häufige Wiederkehr derselben Melodie auf neuen Text. Die sich später entwickelnde rein instrumentale Form des R. ↑ Rondo. — Lit.: Gennrich, »R.x, Virelais und Balladen« 1921 und 1927.

Rondell, das (frz.; Rundell), Rundbau; rundes Beet (Rundteil); runder Platz; ↑ auch Festungsbau (Sp. 28).

Rondo, das (ital.), ein vermutlich aus dem ↑ Rondeau erwachsenes Instrumentalstück, mit häufiger, durch fremde Einschübe unterbrochener Wiederkehr eines musf. Gedankens; vielfach die Schlußsätze der Konzerte, seltener der Sonaten.

Rondorf, rheinl. Landgem. südl. von Köln (4 BC 3), mit Rodenkirchen, Sürth u. a. Orten (1939) 15542 Ew.; Textil-, Wachs- und Maschinenindustrie.

Ronge, Johannes, Mitbegründer des ↑ Deutschkatholizismus, * 16. 10. 1813 Bischofswalde (O.S.), † 26. 10. 1887 Wien, 1840 röm.-kath. Priester, auf Grund eines 1842 veröffentlichten Aufsatzes gegen Rom, nachdem er Aussöhnung mit der Kirche abgelehnt hatte, 1843 auf Zeit amtsenthoben, 1844 auf Grund eines offenen Briefes an den Bischof von Trier, in dem er die Ausstellung des dortigen »Heil. Rocks« als »Götzenfest« anprangerte, endgültig amtsenthoben und exkommuniziert. Verfaßte das »Breslauer Glaubensbekenntnis« und gründete ab Anfang 1845, zuerst in Breslau, »Allgemeine christl. Gemeinden«, bald zur »Deutschkath. Kirche« zusammengefaßt. Infolge eines offenen Briefes 1849 an Friedrich Wilhelm IV. steckbrieflich verfolgt, floh R. nach London (1849—61); nach der Rückkehr lebte er zuerst in Breslau, ab 1863 in Frankfurt a. M., wo er einen rel. Reformverein zur Bekämpfung des Pfaffentums gründete, ab 1873 in Darmstadt; starb auf der Reise nach Ungarn, wo er, ebenso wie in Österreich, Kindergärten nach Art Fröbels gegründet hatte. Als Schriftsteller u. Prediger hatte er, bes. in Süddeutschland, großen Erfolg. Lit.: Christiani 1924.

Ronkalische Felder, nordw. von Piacenza zw. Lambro und Adda. Seit dem 11. Jh. von den dt. Königen bei ihren Italienzügen häufig zur Abhaltung von Heeres- und Reichsversammlungen benutzt; z. B. 1158 die Ronkalischen Beschlüsse Kaiser Friedrichs I., durch die die Wiederherstellung der alten, verlorenen Königsrechte in Italien versucht wurde, scheiterten schließlich am Widerstand der lombardischen Städte. [↑ Bornholm.

Rönne, Haupt- und Hafenstadt der dän. Insel

Rönne, Ludwig v., Jurist und Politiker, * 18. 10. 1804 Glückstadt, † 22. 12. 1891 Berlin, 1858—61 im Abg.-Haus als Altliberaler, im Reichstag 1868 bis 1881 als Nationalliberaler; schrieb: »Staatsrecht der preuß. Monarchie« 1856—63, 2 Bde. (1881 bis 1884⁴, 4 Bde.; 1899—1906⁵, Bd. 1 u. 2, hrsg. von Zorn), »Das Verfassungsrecht des Dt. Reichs« 1872 (neubearbeitet u. d. T. »Das Staatsrecht des Dt. Reiches« 1876—77, 2 Bde.) u. a.

Ronneburg, thür. Stadt und Heilbad südö. von Gera (6 D 3), (1939) 7622 Ew.; radioaktive Eisenquellen; Räder-, Textil- und Holzschuhindustrie. — 1209 genannt, 1380 als Stadt bezeugt, gehörte den Vögten von Weida, kam um 1400 an die Wettiner, gehörte 1826—1920 zu Sachsen-Altenburg.

Ronnenberg, hann. Gemeinde südw. von Hannover, (1939) 2318 Ew.; Kalisalzbergbau.

Ronsard (rɔnßär), Pierre, frz. Renaissancedichter, * 11. 9. 1525 Schloß La Poissonnière (Loir-et-Cher), † 27. 12. 1585 b. Tours, im Hofdienst viel gereist, faßte später nach eingehenden humanist. Studien mit Gleichgesinnten (gen. La Brigade, -gād, später La Pleïade, ↑ Plejade) den Plan, die Antike für die frz. Sprache und Lit. fruchtbar zu machen. Nach dem Vorbild von Pindar und Horaz schuf er seine »Odes«, 4 Bücher 1550, 5. Buch 1552, nach Petrarca die wohllautenden Sonette »Les Amours« 1552, später die prunkvollen »Hymnes« 1555—56 und kleinere Werke, meist höfische Gelegenheitsgedichte. Der Versuch, mit der unvollendet gebliebenen »Franciade« 1572 ein nationales Epos zu schaffen, schlug fehl. Von den beiden folgenden rationalist. Jahrhunderten vergessen, wurde R. erst von der Romantik und der modernen Philologie neu geschätzt. »Œuvres« 1560, 1584, von Blanchemain 1857—67, 8 Bde., Marty-Laveaux 1687—93, 6 Bde., neu 1914—19, 8 Bde., von Vaganay 1923—24, 6 Bde., von Laumonier 1914 ff. (bis 1937: 9 Bde.). ↑ Französische Kultur (Sp. 564), Bild ↑ Beilage »Französische Kultur« I, 3. Lit. (frz.): Mellerio, »Lexique de R.« 1895; Laumonier 1909, 1931²; Longnon 1912; Jusserand 1913; Raymond 1927, 2 Bde.; Vianey 1932; (engl.): Cameron 1930; Cornelia 1934; Silver 1937; (dt.): Klengel 1931.

Ronsperg, sudetendt. Stadt im Oberpfälzer Wald (25a A 2), (1939) 1995 Ew.; Glasschleiferei, Kunststein- und Wirkwarenfabrik.

Ronsse (fläm. Rone, frz. Renaix, rönē), belg. Industriestadt in Ostflandern (17 b C 2), (1930) 22050 Ew.; Baumwoll-, Wollwarenindustrie, Färbereien.

Röntgen, Wilhelm Conrad (v.), Physiker, Entdecker der ↑ Röntgenstrahlen (1895), * 27. 3. 1845 Lennep, † 10. 2. 1923 München, 1875 Prof. in Hohenheim, 1876 Straßburg, 1879 Gießen, 1885 Würzburg, 1900 bis 1920 München; arbeitete auch über elektrische Leitung der Kristalle, spezifische Wärme der Gase, wies die magnet. Wirkungen eines bewegten elektrisch geladenen Körpers, z. B. einer Hartgummischeibe, nach (R.strom). Bild ↑ Beilage »Physik«.

Roentgen, Kunsttischlerfamilie: 1) Abraham, * 30. 1. 1711 Mülheim a. Rhein, † 1. 3. 1793 Herrnhut (Sachsen), tätig in Herrenhag i. d. Wetterau und in Neuwied; Möbel nach engl. Vorbild. — 2) David, Sohn u. Schüler von R. 1), * 11. 8. 1743 Herrenhag i. d. Wetterau, † 12. 2. 1807 Wiesbaden, übernahm 1772 die Werkstatt seines Vaters in Neuwied, Lieferant frz., russ. u. dt. Fürstenhöfe. R.s Möbel sind Meisterstücke der ↑ Intarsia, bei glücklichster Ausgewogenheit von Dekor und Gesamtform. Abb. ↑ Beilage »Möbel« III, 2. Lit.: Huth 1928.

Röntgenbestrahlung führt als sog. Röntgenvolldosis (Normaldosis, Erythemdosis [Abk.: E. D.]) zu leichten Entzündungserscheinungen der Haut, meist mit Haarausfall, selten mit leichter Pigmentierung verbunden (Röntgenreaktion, Röntgendermatitis [↑ Röntgenschäden]; zum Unterschied

dazu kommt es zuweilen unmittelbar oder wenige Stunden nach der R. zu der sog. Röntgenfrüh- oder -vorreaktion [Hautrötung]). Eine E. D. entspricht bei ungefilterter harter Strahlung ungefähr 420 R (1 R = 1 Röntgeneinheit [↑ Röntgenstrahlen, Sp. 564]). Kurze R., wie bei Durchleuchtungen (↑ Röntgendiagnostik), ist gefahrlos. Durch einmalige zu starke oder fortgesetzte geringgradige R. kommt es zu ↑ Röntgenschäden. Richtig dosiert, ist die R. bei vielen Erkrankungen ein nützliches Heilmittel: ↑ Röntgentherapie. ↑ auch: Röntgendiagnostik, Strahlenbehandlung.

Röntgendiagnostik, seit Entdeckung der ↑ Röntgenstrahlen ein noch immer an Wichtigkeit gewinnender Zweig der Diagnostik (Krankheitserkennung). Durch verschieden starke Absorption der Röntgenstrahlen von den einzelnen Organteilen (Weichteile weniger, Knochen mehr) entsteht das Röntgenbild. Richtig ausgewertet werden kann es nur bei gründlicher anatomischer Kenntnis des menschl. Körpers. Zu unterscheiden sind: 1) Durchleuchtung, bei der das Bild auf einem Leuchtschirm (Röntgenschirm) erscheint und der Untersuchende sich ein schnelles Urteil bilden muß; sie hat den Vorteil, durch Drehen und Wenden den zu untersuchenden Körper in den verschiedensten Stellungen betrachten zu können (alte Knochenbrüche, tuberkulöse Herde in der Lunge). Zahlreiche Organe können dabei in ihrer Tätigkeit beobachtet werden, oft nachdem man dem Erkrankten ein sog. Röntgenkontrastmittel (↑ unten) gegeben hat. Vor jeder Durchleuchtung muß sich das Auge des Arztes adaptiert haben, d. h. seine Augen müssen nach Anpassung an die Dunkelheit auch geringe Helligkeitsunterschiede auf dem Durchleuchtungsschirm erkennen können. Moderne Durchleuchtungsgeräte haben Vorrichtungen zum sofortigen Anfertigen einer photogr. Aufnahme (»Zielgeräte«). Bei der Suche nach Fremdkörpern ist die Durchleuchtung während der Operation häufig von größter Wichtigkeit. 2) Röntgenaufnahme. Durch die Eigenschaft der Röntgenstrahlen, die photographische Schicht zu schwärzen, läßt sich der verschiedenartig strahlendurchlässige (Knochen, Weichteile) menschliche Körper darstellen. Auch Hohlorgane können durch Füllung mit Röntgenkontrastmitteln dargestellt werden; z. B. der Magen-Darmkanal durch chemisch reines, daher völlig unlösliches Bariumsulfat wie Röntgenbarynt, Neobar, Roebarynt, Idrabarynum (die beiden letzteren mit Zusatz von Geschmacksstoffen und Pflanzenschleim); die Gallenblase durch Tetragnoste (Brom- und Jodtetragnost, d. h. Tetrabrom- bzw. Tetrajodphenolphthaleïnnatrium); auch Nieren und Lungenteile (Bronchien) lassen sich darstellen. Durch Verfeinerung der R. ist es möglich, bestimmte Schichten der Lunge oder des Herzens darzustellen (Schichtaufnahmen). Um die Kosten bei den volksgesundheitlich wichtigen Reihenuntersuchungen auf Lungentuberkulose herabzumindern, wurde von Holfelder (Frankfurt a. M.) ein Kleinbildaufnahmeverfahren ausgearbeitet, das sich bei SA., SS. u. den Untersuchungen eines ganzen dt. Gaues (Mecklenburg) auf Tuberkulose bestens bewährt hat. Die Stereoröntgenographie ermöglicht räumliches Sehen flächenhafter Bilder, was zwecks richtiger Lokalisation eines in den Körper eingedrungenen Fremdkörpers oder einer Geschwulst oft von entscheidender Bedeutung ist. Voraussetzung für eine gute R. ist das Beherrschen der Aufnahmetechnik; gesetzlich angeordnet ist Strahlenschutz (↑ Röntgenschäden). ↑ Beilage »Arzt« VI, 2.

Röntgendurchleuchtung ↑ Röntgendiagnostik 1).

Röntgenologie, Lehre von den Röntgenstrahlen, im erweiterten Sinne der gesamte med. Bereich aller mit den Röntgenstrahlen zusammenhängenden Gebiete (↑ Röntgendiagnostik, ↑ Röntgentherapie, ↑ Röntgenstrahlen).

Röntgenschäden, durch Röntgenstrahlen hervorgerufene, auf einer krankhaften Entartung der betroffenen Zellen beruhende Hautkrankheiten: am häufigsten Röntgengeschwüre, Röntgenkrebs, Blutarmut, Schädigungen des Knochenmarkes, der Keimdrüsen (Röntgenkastration); äußern sich zunächst als Röntgenkater (Magenstörungen, verursacht durch auf den Magen treffende Streustrahlen, nervöse Reizung des Brechzentrums). R. kommen vor außer bei den in der Heilkunde Tätigen bei Röntgentechnikern und dem Personal technischer Betriebe der Eisen- und Metallindustrie, das bei der Werkstoffprüfung (Rohstoffe, Maschinenteile, Schweißstellen usw.) mittels Röntgenstrahlen beschäftigt ist. Daher sind bei allen mit Röntgenstrahlen Beschäftigten in gewissen Zeitabständen Blutuntersuchungen nötig. Behandlung der R. je nach dem Sitz der Erkrankung. Bei einfacher Verbrennung der Haut (Röntgendermatitis) kühle Umschläge, Pudern; Geschwüre und Röntgenkrebs müssen chirurgisch behandelt werden; die Blutkrankheiten je nach der Störung in der Blutzusammensetzung, notfalls Berufswechsel oder längeres Aussetzen. Zur Vermeidung der R. dienen die gesetzlich vorgeschriebenen Röntgenschutzeinrichtungen: Bleigummischürzen von 2—3 mm Dicke, bleiüberzogene transportable Schutzschirme, Bleiglasfenster, Bleigummihandschuhe. Um bei bestimmten Operationen R. zu vermeiden, erzeugt man (meist betrifft es die Haut) eine künstliche Blutleere mit Hilfe von Druck oder Adrenalin; dadurch können ohne Schaden größere Dosen Röntgenstrahlen verabfolgt werden.

Röntgenstrahlen (Röntgenlicht), kurzwellige ↑ elektromagnetische Strahlen, die auch undurchsichtige Körper durchdringen, 1895 entdeckt von Röntgen, von ihm selbst und heute noch im Ausland X-Strahlen genannt; Anwendung der R. in der Medizin ↑ Röntgendiagnostik und ↑ Röntgentherapie; in der ↑ Werkstoffprüfung zum Erkennen von Werkstofffehlern; in der Entwicklung der neuzeitl. Physik (vgl. Atom, Quantentheorie, Kristalle) von bahnbrechender Bedeutung.

Zur Erzeugung der R. in Röntgenröhren werden Elektronen unter hoher Spannung auf eine Metallelektrode (Antikathode, Anode) geschossen. Früher

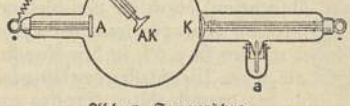


Abb. 1. Ionenröhre.
A Anode; AK Antikathode, auf die die von der Kathode K ausgehenden Elektronen auftreffen; a Regeneriervorrichtung zur Regelung des Vakuums in der Röhre.

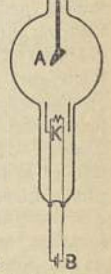


Abb. 2. Glühkathoden-Röntgenröhre

hat man die Elektronen in Kathodenstrahlröhren (Ionenröhren; Abb. 1) durch elektrische Entladung erzeugt. Heute verwendet man meist Elektronen(röntgen)röhren (Coolidge-Röhren, Külidsch; Abb. 2) mit einer Glühkathode K als Elektronenquelle

(Heizbatterie B). Die Röhren, meist aus Glas, sind auf Hochvakuum luftleer gemacht, damit man eine hohe Spannung (von etwa 30000 bis 1,5 Mill. V) zw. Glühkathode K und Antikathode A anlegen kann. Die Antikathode (aus Wolfram) wird im Betrieb sehr heiß; sie wird entweder durch Wasser gekühlt, das siedet (Siederöhre) oder umläuft, od. sie kühlt sich selbst bei hoher Temperatur durch ihre Strahlung. Um die Erhitzung herabzusetzen, benutzt man auch rotierende Antikathoden (Drehanoden). Um eine schädliche Aufladung der Gaswand durch Elektronen zu verhindern, werden diese so geleitet (Fokussierung), daß sie alle möglichst punktförmig (Brennfleck, Fokus) auf die Antikathode auftreffen. Für Durchleuchtung ist der Abstand (Fokusabstand, Fokustiefe) zw. Antikathode und dem zu durchleuchtenden Gegenstand (z. B. Hand) wichtig, da die Röntgenstrahlen lediglich Schattenbilder zu erzeugen vermögen. In manchen Fällen ist es für die Diagnose günstiger, eine Röntgenröhre mit strichförmigem Brennfleck (Strichfokus, Götze-Fokus) zu verwenden. — Die elektrischen Spannungen (stets Gleichspannung) für die Röntgenröhren werden in besonderen Hochspannungsanlagen (Röntgenanlagen; ↑ Elektrische Umformung) meist unter Verwendung besonderer Schaltungen, z. B.

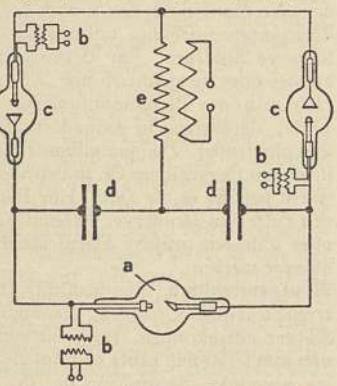


Abb. 3. Greinacherschaltung für Röntgenröhren, zur Gleichrichtung des Wechselstroms u. zur Spannungsverdoppelung. a Röntgenröhre, b Heiztransformator, c Glühkathodengleichrichterröhre, d Kondensator, e Hochspannungstransformator.

Greinacherschaltung (Abb. 3) erzeugt. Der elektr. Strom ist stets klein. Nur etwa der 1000. Teil der Elektronenenergie wird in R. umgesetzt.

Die R. sind unsichtbar, sie erregen aber in fluoreszierenden Stoffen (auf Leuchtschirmen; ↑ Lumineszenz) ein sichtbares Leuchten. Auch schwärzen sie wie das Licht die photogr. Platte (Röntgenphotographie). Gase werden durch sie elektrisch leitfähig (Ionisation durch R., verwendet in der Dosimetrie [↑ unten]). Die R. unterscheiden sich von Licht (und Elektronen) durch ihr starkes Durchdringungsvermögen (geringe Absorption) durch die verschiedenen Stoffe. Ihre Absorption ist proportional der Dichte des Stoffes, daher werden sie z. B. in den Knochen stärker absorbiert als in den Weichteilen des Körpers. Je nach der Dichte des durchstrahlten Stoffes entstehen auf den Leuchtschirmen und auf photogr. Platten Schattenbilder des durchstrahlten Gegenstandes mit verschiedener Helligkeit (bzw. Schwärzung); hierauf beruht ihre Anwendung in der med. Diagnose und in der Werkstoffprüfung. — Die Absorption der R. hängt außerdem von der Spannung an der Röntgenröhre ab. Je höher die Spannung, desto durchdringungsfähiger (»härter«) sind die R. (Härte der R.). Als »harte« Strahlen bezeichnet man die R., die durch Spannung über rd. 40000 V erzeugt wurden; die R. unter rd. 40000 V heißen weiche Strahlen; bes. weiche R., die nur in die

Oberfläche der Haut eindringen, heißen auch Grenzstrahlen. — Die Intensität (Stärke) der R. steigt mit dem Elektronenstrom in der Röntgenröhre an. Ihre Messung ist sehr wichtig für alle Anwendungen der R. Meist verwendet man zur Messung die Leitfähigkeitserzeugung (Ionisierungswirkung) der R. in Luft oder anderen Gasen, indem man in einem Gefäß (Ionisationskammer, ↑ Elektronen) die Menge der erzeugten Ionen mißt. Für die Strahlentherapie ist die Dosis (= Intensität der R. × Zeit der Bestrahlung) wichtig; sie wird in der Dosimetrie mittels der Röntgendosimeter (Dosismesser, Intensimeter, Härtemesser) gemessen. Die meisten neuzeitl. Dosimeter verwenden Ionisationskammern (Ionometer); früher hat man in den Aktinimetern (Strahlungsmessern) photochemische u. photogr. Vorgänge durch R. benutzt. Veraltete und sehr ungenaue Intensitätsmesser sind Skiameter (Penetrometer), Chromoradiometer und Fluoroskop. Einheit der Röntgendosis ist 1 Röntgen (=Einheit; Abk.: RE, R, r), das ist die Röntgenenergie, die in 1 ccm Luft unter Normalbedingungen eine Ionisierung erzeugt, in deren Sättigungsstrom eine Elektrizitätsmenge von 1 elektrostatischen Einheit in 1 sek fließt. Veraltete Einheiten sind Benoit-Walter-Skala (bönüä-), Skiagramm, Wehneltskala.

Wesen der R. Die R. sind wie das Licht eine Wellenstrahlung und unterscheiden sich von ihm nur durch die kürzere Wellenlänge. Um ihre Wellennatur nachzuweisen, sind daher die für Licht verwendeten Beugungsgitter viel zu grob. 1912 kam v. Laue auf den Gedanken, daß man zur Beugung der R. die Raumgitter der ↑ Kristalle (Sp. 1622) verwenden könne und fand in der Tat mit Walter Friedrich (* 25. 12. 1883 Magdeburg, Prof. in Berlin) u. Paul Knipping (* 1883, † 1935) Beugungserscheinungen (Laue-Diagramm), aus denen er und vor allem Bragg (Vater u. Sohn) die Wellenlänge der R. berechneten. Sie liegt unterhalb 10 Å (= $10 \cdot 10^{-8}$ cm) und wird meist in X-Einheiten (1 XE = 10^{-11} cm) gemessen. Die kürzesten Wellenlängen der R. haben die Gammastrahlen (↑ Radioaktivität) und die ↑ Höhenstrahlung. Das von einer Röntgenröhre ausgesandte Röntgenspektrum (↑ Spektrum) besteht aus 2 verschiedenen Teilen, einem Linienspektrum (z. B. wie das Na-Spektrum mit Licht): Charakteristische Strahlung (Eigenstrahlung, auch Fluoreszenzstrahlung) und einem kontinuierlichen Spektrum (z. B. wie das Spektrum einer Glühlampe): Bremsstrahlung (Bremsspektrum). Die charakteristische Strahlung ist für das als Antikathode benutzte chem. Element charakteristisch (genau so wie die gelbe Natriumlinie für Natrium). Man kann für jedes Element Spektralserien finden (wie bei Licht), die man als K-, L-, M-Serien bezeichnet. Diese Serien entstehen in schweren Elementen durch Elektronensprünge (↑ Atom) aus den innersten Schalen (K-, L-, M-Schale) des Atoms. Die Bremsstrahlung ist vom Stoff der Antikathode unabhängig, sie gleicht darin der Temperaturstrahlung eines (schwarzen) Körpers. Ihr Spektrum beginnt bei einer bestimmten kürzesten Wellenlänge (Grenzwellenlänge) und erstreckt sich über einen zusammenhängenden Bereich nach längeren Wellen. Die Grenzwellenlänge verschiebt sich mit höherer Spannung an der Röntgenröhre nach kürzeren Wellenlängen (die R. werden »härter«). — Um die Erklärung der Röntgenspektren haben sich der engl. Physiker Henry Gwyn-Jeffreys Moseley (mōslï; * 1887, † [gefallen] 1915), der nordamer. Physiker William Duane (djūën; * 17. 2. 1872 Philadelphia) und Walter Kossel (* 4. 1. 1888

Berlin, Prof. in Danzig) verdient gemacht. — Anwendung der charakteristischen Strahlung in der Röntgenspektralanalyse zur chem. Analyse eines Stoffes aus den Röntgenlinien.

Ähnlich wie bei der Lichtzerstreuung werden die R. von den Stoffen gestreut (Streustrahlung, gemessen durch den Streukoeffizienten [auch Schwächungskoeffizient gen.]). Bei der Streuung bleibt die Wellenlänge meist erhalten. Eine Streuung mit Änderung der Wellenlänge hat 1923 Compton entdeckt (Comptoneffekt); sie ist für die Erkenntnis der Natur des Lichtes wichtig (vgl. Quantentheorie). Aus allen Stoffen lösen die R., ähnlich wie Licht († Lichtelektrische Erscheinungen), Elektronen aus (wodurch Ionen entstehen, Ionisierungswirkungen † Sp. 563); außerdem lösen sie (ähnlich wie † Elektronen Sekundärelektronen) neue R. (Sekundärstrahlung) aus. R. lassen sich wie Licht († Polarisation) durch Reflexion polarisieren, entdeckt von Charles Barkla (-klē; * 7. 6. 1877 Widnes [Lancashire], Prof. in Edinburg).

Röntgentechnik, Anwendung der R.: 1) In der Medizin (Röntgenologie, Röntgenkunde). Man verwendet Ionenröhren für † Röntgendiagnostik, Elektronen(röntgen)röhren (häufig die Coolidgeröhre) für Diagnostik und Therapie. Zur Diagnose werden die Durchleuchtungsbilder teils auf einem Leuchtschirm beobachtet, teils photographisch festgehalten (Röntgenbilder, Röntgenogramme; die Anfertigung von Röntgenbildern heißt Röntgenographie). Zur Therapie verwendet man R. von hohem Durchdringungsvermögen, d. h. hohe und höchste Spannungen an den Röntgenröhren. Als Gammaröhren hat man Röntgenröhren für höchste Spannungen (um 1 Mill. V) bezeichnet, die R. von dem hohen Durchdringungsvermögen der Gammastrahlen erzeugen (»künstliche Gammastrahlen«). Im Gegensatz zu diesen härtesten R. sind die weichen Grenzstrahlen († oben) nicht fähig, das Glas der Röntgenröhre zu durchdringen; daher benutzt man besondere »Fenster«, z. B. das Lindemannfenster aus leichtem borhaltigem Glas. Die Lilienfeldröhre, eine besondere Ausführung der Elektronen(röntgen)röhre, wird nicht mehr verwendet. — Zur besseren Bilderzeugung schaltet man zw. Röntgenröhre und den zu durchleuchtenden Gegenstand Blenden ein, z. B. Streustrahlenblenden (wie die Bucky-Blende, Lysholm-Blende, Potter-Blende), das sind bewegliche Blenden aus Bleistreifen (Rasterblenden), um die Streustrahlung, durch die unscharfe Bilder entstehen, herabzusetzen. — Um R. einer bestimmten »Härte« auszufiltern, dienen Röntgenfilter aus Aluminium (Leichtfilter) und aus Kupfer (Schwerfilter). Die für Röntgenaufnahmen verwendeten photogr. Platten und Filme (z. B. Laufilm) sind bes. präpariert zur besseren Absorption der R., zur Aufnahme verwendet man auch »Röntgenpapiere« statt Platten. Zur Abkürzung der Belichtungszeit legt man auf die Platte einen Leuchtschirm (Verstärkerfolie), dessen Licht noch mittelbar die Platte schwärzt.

Neben den gewöhnlichen Schattenbildern stellt man zur Lagebestimmung eines Fremdkörpers (z. B. Geschosses) auch stereoskopische Aufnahmen her, z. B. mit der Stereoskopröhre, die 2 Antikathoden hat (Röntgenstereoskopie und Röntgenstereographie). Die Röntgenkinematographie mit R. (Röntgenfilm) hat große techn. Schwierigkeiten noch nicht überwunden. Um Verzeichnung zu vermeiden, benutzt man manchmal große Abstände zw. der Röhre u. der zu durchleuchtenden Person (Teleröntgenographie).

2) In der Werkstoffkunde benutzt man R. zur Durchleuchtung, um verborgene Werkstoffehler (z. B. in Gußstücken, Schweißnähten) aufzufinden. Zur Kennzeichnung der Absorption in einem Werkstoff wird oft die Halbwertschicht (HWS) angegeben: die Schichtdicke, durch die ein Röntgenstrahlbündel auf die Hälfte geschwächt wird. Zur Messung der Belichtungsgröße (mA · s) bei Durchstrahlungen gibt man den Röhrenstrom in mA und die Zeit in sek (s) an. Vgl. auch Werkstoffprüfung. In der Metallographie werden R. häufig zur Strukturanalyse der Metalle angewendet. Besondere Röntgenröhren für Aufnahme der Kristallstrukturen sind die Haddingröhre und die Siegbahnröhre aus Metall von dem um die Erforschung der R. sehr verdienten schwed. Physiker Karl Manne Siegbahn (* 3. 12. 1886 Örebro, Prof. in Uppsala).

Lit.: † Physik; Siegbahn, »Spektroskopie mit R.« 1931²; Glocker, »Materialprüfung mit R.« 1931; Mark, »Die Verw. der R. in Chemie und Technik« 1926; Liechti, »Röntgenphysik« 1939.

Röntgentherapie, Verwendung der Röntgenstrahlen als Heilmittel, bes. bei bösartigen Geschwülsten, bestimmten Blutkrankheiten (Leukämien), auch bei Hauttuberkulose und anderen Hautkrankheiten (Schuppenflechte [Psoriasis]). Erfolgreich wird die R. auch bei der Basedowschen Krankheit (Bestrahlung der zu stark funktionierenden Schilddrüse) und bei unstillbaren, durch bestimmte Geschwülste der Gebärmutter hervorgerufenen Blutungen bes. in den Wechseljahren angewendet; dabei wird eine beabsichtigte Verödung der Eierstöcke (Röntgenkastration) der erkrankten Frau bewirkt. Die R. hat die sehr verschiedene Empfindlichkeit der einzelnen Körpergewebe (Röntgensensibilität) gegenüber Röntgenbestrahlungen zu berücksichtigen (lymphatische Gewebe, blutbildende Organe, akute Ekzeme sind 4–5mal so empfindlich wie Knochengewebe). Zur R. werden besondere Röntgenapparate († Röntgenstrahlen, Sp. 565) benötigt, deren Handhabung stets einem Röntgenfacharzt zu überlassen ist.

Roodeport-Maraisburg (-burch), südafrik. Stadt in Transvaal, westl. Wohnvorstadt von Johannisburg, (1936) 41 572 Ew. (davon 10 693 Ew. Weiße). In der Nähe Goldbergbau.

Roof, der oder das, Holzhaus (Mannschaftswohnraum) auf dem Oberdeck von Segelschiffen.

Rooke (rūk oder rük), Sir (seit 1692), George, engl. Admiral, * 1650 bei Canterbury, † 24. 1. 1709 in Kent, zeichnete sich im Pfälz. Erbfolgekrieg (1689 bis 1697) aus, vernichtete bei La Hougue 2. und 3. 6. 1692 15 frz. Linienschiffe, befehligte im Span. Erbfolgekrieg die Mittelmeerflotte, verbrannte 1702 im Hafen von Vigo ein frz.-span. Geschwader, nahm 1704 Gibraltar, siegte bei Málaga.



Albrecht von Roon.

Roon, Albrecht Theodor Emil, Graf v. (seit 1871), Feldmarschall, * 30. 4. 1803 Pleushagen (b. Kolberg), † 23. 2. 1879 Berlin, seit 1821 Offizier, seit 1836 im Generalstab, zugleich als Geograph und Kartograph Schüler K. Ritters; 1844 Lehrer und Reisebegleiter des Prinzen Friedrich Karl, nahm 1849 am Feldzug in Baden teil, wurde 1858 Div.-Kommandeur. Als Kriegs-Min. 1859–73 (1867 bis 1871 auch Marineminister) wurde er der bedeutendste Mitarbeiter Bismarcks und führte die Armeereorganisation gegen den Widerstand der lib.

Landtagsmehrheit durch, wurde 1866 General, 1873 Generalfeldmarschall und war während des Kulturkampfes Jan. bis Nov. 1873 auch Präs. des preuß. Staatsministeriums. Lit.: »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Kriegs-Min. Grafen v. R.« 1892, 2 Bde., 1905⁵, u. »Kriegs-Min. v. R. als Redner« 1895/96 (beide hrsg. von seinem Sohn Waldemar); v. Goßler 1903.

Roos, Karl, elsäss. Politiker, * 7. 9. 1878 Surburg (Unterelsaß), † (erschossen) 7. 2. 1940 Nancy, Oberlehrer, 1918—24 Leiter einer Privatschule in Straßburg, dann kurze Zeit im Schuldienst der frz. Bergwerksverwaltung im Saargebiet, schied aus, da er deren Entdeutschungsmaßnahmen nicht billigte; 1927 Mitbegründer der autonomistischen elsaß-lothring. Landespartei, deren Präs. er wurde, trat entschieden für die nationalen Rechte und das Deutschtum seiner Heimat gegen den frz. Zentralismus ein. Bereits 1927 wurde ihm in Kolmar der Prozeß gemacht, dessen Wiederaufnahme in Besançon 1928 aber mit Freispruch endete. Nach Kriegsausbruch 1939 wurde R. unter völlig aus der Luft gegriffener Spionageanklage vor Gericht gestellt und erschossen.

Roosebeke, Dorf der belg. Prov. Ostflandern, Arr. Oudenaarde. — 27. 11. 1382 Niederlage der Genter (Philipp v. Artevelde) gegen die Franzosen.

Roosendaal (Rozendaal, rōs-), niederl. Grenzstadt gegen Belgien, südw. von Breda (17a B 3), (1937) 25323 Ew.; Zucker-, Tabak-, Stärkefabrik; Gemüse- und Viehhandel.

Roosevelt (rōs[ĕ]wĕlt), 1) Franklin Delano, Präs. der † Vereinigten Staaten von Amerika, entfernt verwandt mit R. 2), * 30. 1. 1882 Hyde Park, New York, Jurist, Berufspolitiker (Demokrat), 1910—13 Staatssenator von New York, 1913—20 Hilfsmarinesekretär, 1929—33 Gouverneur von New York, seit 1933 Bundes-Präs. (Nov. 1940 mit knapper Stimmenmehrheit zum 3. Mal wiedergewählt); versuchte mit der New-Deal-Politik ein umfassendes sozialreformer. Programm zu verwirklichen, scheiterte aber aus persönl. Motiven wie unzureichender Zielstrebigkeit und wegen parteitaktischer Rücksichtnahme auf starke wirtschaftspolit. Gegner am Einspruch der obersten Justizbehörden. In seiner 2. Amtsperiode stärkere Hinwendung zur außenpolitischen Betätigung mit ständig wachsender antideutscher Tendenz, Befürworter einer starken Aufrüstung, Wortführer einer scheinbar neutralen, tatsächlich probritischen Panamerikapolitik; schrieb: »Government, not Politics« 1932, »Looking Forward« 1933. Lit.: Fay, »R. et son Amérique« 1933; Lee, »America Swings to the Left« 1933; Lindley, »Half Way with R.« 1936; Schönemann (in: »Jb. der Hochschule für Politik« 1939). — 2) Theodore, Präs. der † Vereinigten Staaten von Amerika, * 27. 10. 1858 New York, † 6. 1. 1919 Sagamore Hill, New York, holl. Abstammung, studierte auch in Deutschland, Republikaner, kam 1882 in den Staatskongreß von New York, 1895—97 Polizei-Präs. von New York, 1897 ins Marineministerium, nahm als Oberst des Rauhreiter-Reg. am Span. Krieg teil, wurde 1898 Gouverneur von New York, 1901 Vize-Präs. der Ver. St. v. A. und 14. 9. nach McKinleys Ermordung Präs. (bis 1909). 1908 setzte er sich für Taft als seinen Nachfolger ein, bekämpfte ihn aber später und ermöglichte 1912 durch die von ihm veranlaßte Zersplitterung der Republikaner die Wahl Wilsons. R. war eine unausgeglichene Persönlichkeit, Imperialist († Panamakanal) mit innerpolit. Reformneigungen, im Weltkrieg anfänglich neutral, dann hetzerisch deutschfeindlich; schrieb: »The Naval War of 1812« 1882, »The Winning of the West« 1889 bis 1895, 4 Bde. (davon dt. »Im Reiche der Hinterwäldler« 1906), »The Rough Riders« 1899, dt. 1905, »The Strenuous Life« 1900, »True Americanian« 1903, dt. 1907, »An Autobiography« 1913, dt. 1914; ges. Schriften 1926, 20 Bde. (engl.). Lit.: Kullnick, »Vom Reitersmann zum Präs.« 1908; (engl.): Bishop 1920; Pringle 1931.

Roosval, Johnny, schwed. Kunsthistoriker, * 29. 8. 1879, studierte in Berlin, schrieb zusammen mit anderen »Sveriges Kyrkor, konsthistoriskt inventarium« 1912 ff. und »Svensk konsthistoria« 1913; ferner: »Die Kirchen Gotlands« 1911, »Die Steinmeister Gotlands« 1918, »Romansk konst« 1930.

Root (rūt), Elihu, nordamer. Politiker (Republikaner), * 15. 2. 1845 Clinton (N. Y.), † 7. 2. 1937 New York, 1899—1904 McKinleys Kriegs-Min., 1905—09 Roosevelts Staatssekretär; Förderer der panamer. Politik; schrieb »Men and Policies« 1924.

Roper River (-rīwĕr-), 420 km langer Fluß in Nordaustralien (34a EF 1), mündet in den Golf von Carpentaria.

Röpke, Wilhelm, Volkswirt liberalistischer Richtung, * 10. 10. 1899 Schwarmstedt, 1924 Prof. in Jena, 1928 Graz, 1929 Marburg, 1933 Konstantinopel; schrieb: »Die Konjunktur« 1922, »Finanzwissenschaft« 1929, »Weltwirtschaft und Außenhandelspolitik« 1931, »Krise und Konjunktur« 1932 u. a.

Rops, Félicien, belg. Graphiker und Maler, * 7. 7. 1833 Namur, † 22. 8. 1898 Essonnes (Frankreich), bekannt durch seine technisch vorzügl. Radierungen satirischen oder erotischen Inhalts. Hptw.: die Folgen »Les Cythères parisiennes« (1864), »Les Sataniques« (1874), »Les Diaboliques« (1886); auch Lithographien, Gemälde und Aquarelle. Lit.: Ramiro, »Catalogue de l'Œuvre gravé de F. R.« 1894², Erg.-Bd. 1895; Lemonnier 1908 (frz.); Mac-Orlan und Dubray, dt. 1930.

Roquette (-kĕt), Otto, Schriftsteller, * 19. 4. 1824 Krotoschin, † 18. 3. 1896 Darmstadt, das. seit 1869 Prof. an der Techn. Hochschule, hatte seinerzeit großen Erfolg mit seiner heiter-harmlosen Versdichtung »Waldmeisters Brautfahrt« 1851. Sein »Liederbuch« 1852 (1880³ als »Ged.«) enthält das Lied »Noch ist die blühende goldene Zeit«; er schrieb für Liszts Oratorium »Legende der heil. Elisabeth« den Text, veröffentlichte den Roman »Heinrich Falk« 1858, 3 Bde., Erz. (u. a. »Hans Haidekuckuck« 1855), Dramen: »König Sebastian«, »Der Feind im Hause«, »Gevatter Tod« (dramat. Märchen), den Roman »Das Buchstabierbuch der Leidenschaft« 1878 und eine »Gesch. der dt. Lit.« 1862/63. Selbstbiogr.: »70 Jahre« 1893, 2 Bde.

Rorate (lat., »tauet«), Bez. (nach A.T., Jesias 45,8) der kath. Adventsfrühämter, bes. zu Ehren der Jungfrau Maria, auch Engelamt genannt.

Rore, Cyprian de, fläm. Renaissancekomponist, * 1516 Antwerpen, † 1565 Parma als Hofkapellmeister, Meister der Madrigalkomposition; Motetten, Messen, Johannispassion 1557, 3stimmige Fantasien und Ricercare 1549 (mit Willaert). Lit.: Musiol 1928 (Diss. Breslau).

Roeren, Hermann, Zentrumsparlamentarier, * 29. 3. 1844 Rüthen, † 25. 12. 1920 Köln, seit 1866 im preuß. Justizdienst, 1891—1907 Oberlandesgerichtsrat in Köln, 1891—1912 im preuß. Abg.-Haus, 1893 bis 1912 M. d. R.; gehörte der schärferen Richtung des Zentrums an und erregte durch sein entschiedenes Eintreten für die Lex Heinze und durch andere heftige Äußerungen wiederholt Anstoß. Sein Zusammenstoß

mit dem Staatssekretär Dernburg über »Kolonialskandale« gab den Anstoß zur Reichstagsauflösung 13. 12. 1906, mit der die Bülowsche Blockpolitik eingeleitet wurde.

Nörig, Fritz, Historiker, * 2. 10. 1882 St. Blasien, 1918 Prof. in Leipzig, 1923 Kiel, 1935 Berlin; zahlr. Schriften zur mittelalterl. Geschichte, bes. Städtegeschichte: »Der Markt von Lübeck« 1922, »Hansische Beiträge zur dt. Wirtschaftsgeschichte« 1928, »Mittelalterliche Weltwirtschaft« 1933, »Ursachen u. Auswirkungen des dt. Partikularismus« 1937; Mithrsg. der »Abh. zur Handels- u. Seegeschichte«, 1933ff. und der »Hansischen Geschichtsblätter« (seit 1871).

Noritzer, Baumeisterfamilie in Regensburg, stellte etwa 100 Jahre lang leitende Baumeister am Regensburger Dom (bes. Ausbau der Fassade): Konrad R. († um 1475) und sein Sohn Matthäus († gegen 1495) waren auch am Bau des großartigen Chors der Lorenzkirche in Nürnberg tätig, dessen Entwurf vielleicht von Konrad R. stammt. Matthäus R. legte in »der Fialen Gerechtigkeit« seine Erfahrungen im got. Bauen nieder, war auch als Buchdrucker tätig. Lit.: Zahn, »Der Dom zu Regensburg« 1929.

Norẹima (Roraima), Sandsteintafelberg an der Grenze zw. Venezuela, Brasilien und Brit.-Guayana (32c A 2, 3), 2665 m.

Nọrs (Nöraas, -ǫ̊ß), norw. Stadt am Glommen, südö. von Drontheim (15a D 1), (1932) 2284 Ew.; Kupferbergbau.

Norschach, schweiz. Stadt und Luftkurort am Südufer des Bodensees (20 GH 2), 402 m ü. M., (1937) 10712 Ew.; Kunstseiden-, Maschinenindustrie, Aluminiumwerk, Stickerei; Schiffsstation.

Nọrstrand (-ßträn[d]), b. Stockholm, älteste Fayencefabrik Schwedens (Gründungsprivileg 1729); in neuerer Zeit wurde eine Porzellanfabrik angegliedert, deren Erzeugnisse im Dekor vom frz. Steinzeug und in der Malerei von Kopenhagen beeinflußt sind. Die Herstellung von Gebrauchsware herrscht vor.

Rọsa, Pflanzengattung, † Rose.

Rọsa, Salvator, ital. Maler, * 21. 6. 1615 Arenella (Neapel), † 15. 3. 1673 Rom, das. 1635–40 tätig, dann in Florenz, seit 1649 wieder in Rom, trat auch als Schauspieler, Dichter und Musiker hervor. Am originellsten sind seine Landschafts- und Schlachtenbilder (Hauptbeispiele in den Florentiner Galerien) und seine Radierungen, während die großfigurigen Darstellungen (u. a. Verschwörung des Catilina; Florenz, Palazzo Pitti) die erstrebte Monumentalität nicht voll erreichen. »Poesie e lettere« 1892 (»Satiren« 1664, darin: »Die Dichtkunst«), 2 Bde. Lit. (ital.): Baldinucci 1830; Cattaneo 1929.

Rosamunde, Tochter des Gepidenkönigs Kunimund, 567 verheiratet mit dem Langobardenkönig Alboin, der ihren Vater besiegt hatte; ließ 572 ihren Mann in Verona ermorden und floh nach Ravenna unter byzantinischen Schutz. Drama »Alboin u. R.« 1939 von Walter Stang (* 1895).

Rosario (Rosario de Santa Fé), zweitgrößte Stadt Argentiniens, am Paraná (32f CD 5), (1938) 511007 Ew.; Getreide- und Yerbamühlen, Schlächtereien, Molkereien, Brauereien, Gerbereien, Maschinen-, Konserven-, Papierfabriken; Ausfuhr von Getreide, Gefrierfleisch, Häuten und Mate; Bahnknoten, Fluß- und Flughafen, Rundfunkstation; Universität (gegr. 1920). — 1725 gegr., 1823 Stadt.

Rosarium, das (lat., Rosar), Rosensondergarten (vgl. Garten, Sp. 960), bes. sortenreiche und der Sortenkunde dienende Rosensammlung. — In der kath. Kirche = Rosenkranz.

Rosas, Juan Manuel de, argent. Politiker, * 30. 3. 1793 Buenos Aires, † 14. 3. 1877 Swathling (Engl.), leitete 1818 die argent. Feldzüge gegen die Indianer; 1829 Gouverneur von Buenos Aires, wo er die Preßfreiheit aufhob u. das Parlament schloß; durch Terrorismus und Denunziantentum machte er sich unbeliebt. 1835–52 herrschte er mittels Einkerkerungen, Hinrichtungen, Giftes und Mordes.

Rosazeen, Pflanzenfamilie, = Rosengewächse.

Rosbach, rheinl. Gemeinde an der Sieg, östl. von Bonn (4 C 3), (1939) 4661 Ew.; Kupferwerk, Steinbrüche.

Roscellinus (Roscelinus), Johannes, frz. Frühscholastiker, * um 1050 Compiègne, † nach 1120, lehrte verschiedenorts, u. a. † Abälard sein Schüler, 1092 auf der Synode von Soissons zum Widerruf seines † Tritheismus gezwungen, seine Schriften unterdrückt, so daß sie bis auf einen Brief an Abälard (abgedruckt in: Reiners, »Der Nominalismus in der Frühscholastik« 1910) verschollen sind. R. war scharfsinniger Logiker; er gilt als Begründer des mittelalterl. † Nominalismus, gehört genauer zum † Konzeptualismus. Lit.: Picavet 1911² (frz.).

Rösch (mundartliche Nebenform zu rasch), spröde, harsch, zerspringend, von Gebackenem u. Gebratenem, dürrem Heu. — Bergmännische Bezeichnung für grob.

Rösche, die, bergmänn. Bez. für Graben (verschiedener Bestimmung), auch enge Strecke zur Wetterführung (Wetter-R.). R.nbau, ein nur in geringer Tiefe angelegter Stollen zur Wasserhaltung.

Roscher, Wilhelm, Volkswirtschaftler, * 21. 10. 1817 Hannover, † 4. 6. 1894 Leipzig, das. 1848–94 Prof., Begründer der älteren histor. Schule der † Volkswirtschaftslehre; schrieb: »Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkt« 1861, »Gesch. der Nationalökonomik in Deutschland« 1874, »System der Volkswirtschaft« 1894.

Roschsee, ostpr. See nordö. bei † Johannisburg (13 E 3), 22 qkm, nimmt den Schwenzek auf und fließt durch den Pisseck zum Narew ab.

Roscoe (-kō), 1) Henry Enfield, Sir, engl. Chemiker, * 7. 1. 1833 London, † 18. 12. 1915 Leatherhead (Surrey), 1857–87 Prof. in Manchester, Schüler Bunsens (Arbeiten über Spektralanalyse), bes. verdient um den Chemieunterricht u. durch erste genaue Bestimmungen der chem. Wirkungen des Lichtes. Sehr bekannt sein mit Carl Schorlemmer (* 30. 9. 1834 Darmstadt, † 27. 6. 1892 Manchester, das. seit 1874 Prof.) hrsg. Lb. »Treatise on Chemistry« 1877–98, 8 Bde., dt. als »Ausführliches Lb. der Chemie« 1877–1901, 9 Bde. — 2) William, Großvater von R. 1), engl. Historiker, * 8. 3. 1753 Liverpool, † das. 30. 6. 1831, kämpfte als politischer Schriftsteller begeistert für die »Freiheitsideale« der Frz. Revolution, schrieb: »Life of Lorenzo de Medici« 1795, 2 Bde., dt. 1874³, »The Life and Pontificate of Leo X.« 1805, 4 Bde., dt. 1806–08, 3 Bde.

Rosdzin-Schoppinitz, oberschles. Gemeinde östlich von Kattowitz (7 Nbk. I), (1931) 23694 Ew.; Steinkohlenbergbau, Zinkhütten.

Rose (Rosa), Gattung der R.ngewächse, aufrechte oder kletternde, meist stachelige Sträucher, Blätter unpaarig gefiedert, Blüten einzeln oder in Doldentrauben, oft duftend, einsamige Schließfrüchtchen vom zuletzt fleischigen und verfärbten, krugförmig vertieften Blütenboden (Blütenbecher) umschlossen (Scheinfrucht: Hagebutte, Hambutte, Hanbutte, Hetschepetsche, Hiefe, Hifte, Hiffe): etwa 120 Arten auf der Nordhalbkugel. Einheimisch sind: Hundsrose (Hecken-, Waldrose, Hagedorn, R. canina), 1–3 m,

Äste sehr lang, bogig überhängend, mit langen, hakenförmigen Stacheln, Blüten hellrosa (Juni, Juli), am Waldrand, in Hecken und Gebüschen häufigste, stark abändernde Wildrose, nebst Formen, die für verschiedene Veredlungszwecke bes. geeignet sind und gezogen werden (»Edelkanina«-Rassen), wichtigste harte Unterlage für Edelrosen. Ferner die gleichfalls als Heckenrose bezeichnete ähnliche, aber behaartere R. dumetorum. Weinrose (Schottische Zaunrose, R. rubiginosa), bis über 2 m, buschig gedrungen, dicht bestachelt, Blätter bräunlichgrün, drüsig, nach Äpfeln duftend (bes. nach Regen), Blüten lebhaft rosa, bei Gartenformen (Heckenpflanzen) auch dunkler und halbgefüllt, bei Kreuzungen in verschiedenen Farben (Juni), bes. an trockenen Waldrändern, Hängen usw. Apfelrose (Echte Hagebuttenrose, R. villosa [R. pomifera]), bis 4 m, Blättchen groß, filzig, klebrig, Blüten einzeln oder bis zu dreien, groß, violettrosa (Mai bis Juli), Hagebutten groß, kugelig, frühreifend, liebt felsige Gebirgshänge, bes. im Alpengebiet und weiter südlich, sonst bisweilen verwildert, in Gärten Zier- u. Fruchtstrauch.



Abb. 1. Bibernellrose.



Abb. 2. Gallische Rose.

Ackerrose (Kriechrose, Große Hundsrose, R. arvensis [R. repens, R. silvestris]), niederliegend oder bis 3,5 m kletternd, weißblühend (Juni, Juli), bes. als Unterholz in Buchen- und Laubmischwäldern, verschiedene, auch gefüllte Gartenformen u. Kreuzungen (Ayrshirerosen, Arscher-); Bibernellrose (R. spinosissima [R. pimpinellifolia]; Abb. 1), bis 1 m, aufrecht, dicht nadelstachelig, Blättchen klein, Blüten weiß, bei Gartenformen auch gelb, rot und gefüllt (Mai, Juni), Scheinfrucht fast kugelig, schwärzlich, auf Dünen, trockenen Hängen usw.; Alpenheckenrose (Gebirgsrose, R. alpina [R. pendulina]), bis 1 m, Triebe oben kaum bestachelt, Blüten tiefrosa (Mai, Juni), veränderlich, gefüllt blühende Gartenform, in Wäldern und Hochstaudenfluren der mittel- und südeurop. Gebirge; Gallische oder Essigrose (R. gallica; Abb. 2), Wildform sehr niedrig, meist aufrecht, Ausläufer treibend, sehr ungleichartig (z. T. borstig) bestachelt, Blätter oben dunkelgrün, etwas lederartig, Blüten 4—7 cm breit, rosa bis rot, dunkeladerig (Juni), in Mittel- und Südeuropa, Westasien, in Deutschland selten, Hauptstammform der alten Gartenrosen, hierher z. B. die zuerst lange zu arzneilichen Zwecken (bes. bei Provins [Frankreich]) gebaute Provinsrose (Apothekerrose), ihre Verbesserung die Provencerose (R. g. var. provincialis), entstanden durch Einkreuzung mit einer anderen uralten oriental. Kulturform der Essigrose, der zweimal blühenden (»remontierenden«) Damaszenerrose (R. damascena), die im 13. Jh. durch den Kreuzfahrer Grafen v. Brie nach Frankreich kam (sehr wahrscheinlich auch die im Altertum berühmte R. von Pästum und von Ägypten), und ihre Nachkommen, die Remontantrose (↑ unten), eine Damaszenerspielart, die nebst nahestehenden Formen bes. bei Kazanlik und Schiras zur R.ölgewinnung gebaute Ölrose (R. damascena var. trigintipetala), die urspr. ebenfalls oriental. Unterart Zentifolie (Bauernrose, R. centifolia) mit stark gefüllten, ballförmigen und bes. stark duftenden Blüten, die Moosrose (R. c. var. muscosa) mit moosartigen Drüsenborsten an Stiel und Blütenbecher.

Wichtigste ausländ. Wildrosen sind: Kartoffelrose (Runzelige, Jap. R., Hagebuttenrose, R. rugosa), aufrecht, buschig, bis 2 m, sehr borstig und stachelig, Blättchen runzelig, Blüten purpurkarmin, bis 9 cm breit (Juni bis Aug. und länger), Hagebutten sehr groß, flach kugelig, beste zum Einmachen usw., nebst vielen verschiedenblühenden Formen und Kreuzungen harte Parkrose aus China, Japan. Vielblumige R. (R. multiflora [R. polyantha]), bis 6 m kletternd, Blüten klein, weiß, bei Gartenformen auch rosa, rot, in vielblütigen Büscheln (Juni, Juli), nebst nahestehenden ostasiat. Arten (wie R. cathayensis, chin.-jap. Stammart schöner Kletterrosen) und mit folgender Art Stammform der Polyantharosen. Chinarose (Chin. R., irreführend, aber üblich auch Bengalrose, fälschlich Indische R., R. chinensis [R. indica]), aufrecht, Hakenstacheln verstreut bis fast fehlend, Blätter glänzend, wie die Triebe anfangs rot, Blüten langgestielt, verschieden rosa, rot, gelb oder weißlich (Juni bis Sept.), aus Südwestchina, Hauptstammform der meisten und schönsten mehrmals blühenden Gartenrosen; anfangs in Ostasien gezogene Formen: Teerose (R. ch. [i.] var. fragrans, R. odorata), kletternd, rotstachelig, Blüten groß, oft hängend, mit »Teerosenduft«, Monatsrose (bisweilen nur diese Form als Bengalrose, R. ch. [i.] var. semperflorens), unter 1 m, Blüten meist klein, rispig, nicht oder wenig duftend, fast zu jeder Jahreszeit, Kelchzipfel oft mit Anhängen, viel härter als vorige; Kreuzungen mit diesen Hauptformen gaben bes. die verbreiteten Teehybriden, Noisette- (nuäsät-) und Bourbonrosen, spätere Einkreuzungen von Teehybriden in die Polyantharosen lieferten die Polyanthahybriden. Kapuzinerrose (Gelbe R., Wachsrose, R. lutea [R. foetida]), Wuchs breit, etwas kletternd, bis $3^1/_2$ m, braunästig, Blüten groß, urspr. lebhaft gelb, mit Wanzengeruch, aus Westasien, bes. als Parkrosen geeignete Gartenformen; Kreuzungen ergaben die Luteahybriden (↑ unten).



Abb. 3. Teehybride.

Geschichtliches. Die R. ist eine der ältesten Zierpflanzen. Erste Kulturrassen in Persien, Syrien, Kleinasien (Zentifolie, Damaszener R.) und wohl schon viel früher in China (R. chinensis-Rassen u. a.). Nach Griechenland kam die R. etwa um 750 v. Zw. Im alten kaiserl. Rom unvorstellbarer R.luxus (↑ auch Garten, Sp. 967). Nach Deutschland kam die Edelrose wohl schon v. Zw. (M. A. ↑ Garten, Sp. 963). Ausschlaggebend für die neuere R.nzucht war die Einführung der Tee- und der Monats- (Bengal-) R. zu Beginn des 19. Jh. aus China. — Die R. ist ähnlich der Lilie seit alters ein Gegenstand von teils kultischer Symbolik (↑ auch Heroldskunst) und Dichtung. Alt ist auch ihre Verw. in der Kosmetik (R.nblätter pulverisiert oder in feinem Öl zerquetscht [altes Rom], R.nwasser der alten Perser, R.nöl wohl erst seit dem 17. Jh. [alte Verwendung in der Heilkunde]).

Unter den heute verbreitetsten **Gartenrosen** unterscheidet man hauptsächlich: Teehybriden (R.

odorata hybrida; Abb. 3), weitestverbreitete großblumige Edelrosengruppe aus Kreuzungen der bei uns nur noch vereinzelt gezogenen Teerosen mit Remontantrosen, Teerosencharakter, doch kräftigerer Wuchs, aufrechter Blütenstiel, mannigfachste Farbtöne, sehr lange blühend, Winterschutz; Luteahybriden oder Pernetrosen (Kapuzinerhybriden, R. pernetiana [R. lutea hybrida]), Kreuzungen der Kapuzinerrose mit Edelrosen (zuerst mit einer Remontantrose, später bes. mit Teehybriden), vorigen ähnlich (alle Übergänge), doch in neuen, prächtig leuchtenden Farbtönen früh blühend, mehr bedornt, bes. ältere Sorten aber leicht laubwerfend und anfällig gegen Strahlentaupilz; Remontantrosen (Remontanten, R. hybrida bifera), mindestens zweimal blühende Nachkommen der Provencerose (↑Sp. 571), oft unter Einkreuzung anderer R.nrassen (Zentifolie, Bengalrose, Bourbonrose) vor Aufkommen der Teehybriden vorherrschend, auch heute noch mit Recht in wertvollsten Sorten gezogen; meist winterhart, aber empfänglich gegen Pilzkrankheiten (Mehltau, Rost). Polyantharosen (Vielblumige Zwergrosen, Büschelrosen; Abb. 4), Kreuzung der Vielblumigen R. mit Teerosen und Teehybriden, niedrige Beetrosen mit straff aufrecht getragenen, oft riesigen Büscheln sehr lange blühender (fast den ganzen Sommer, Einzelblüte bis 4 Wochen lang in voller Schönheit), meist kleinerer oder mittelgroßer, wenig gefüllter Blüten (bis zu 100 in der Dolde), i. allg. recht unempfindlich, vorzügliche Gruppenrosen in vielen leuchtenden Farben. Polyanthahybriden nennt man Züchtungen, die durch weitere Einkreuzung großblumiger Edelrosen (i. allg. Teehybriden) deren Eigenschaften, bes. Großblumigkeit und Farben, mit denen älterer Polyantharosen vereinigen, mehr und mehr Übergänge zu den Teehybriden bilden und als Beetrosen der Zukunft gelten. Kletter- oder Schlingrosen, neben kletternden R.n mit Edelrosencharakter bes. solche mit vielblumigen, überhängenden Blütenbüscheln, außer geeigneten Wildrosen nebst Formen bes. Kreuzungen von R. alpina, R. arvensis, R. sempervirens, R. setigera (nordamer. Prärierose), R. multiflora und R. wichuraiana (witsch-), im Gegensatz zu den folgenden meist nur einmal blühend; Lambertianarosen, Kreuzung von Polyantha- und Kletterrosen, meist den ersten näherstehende, 1—2 m hohe Immerblüher, bes. für Hecken, kleine Gruppen usw.; Parkrosen, als harte Ziersträucher geeignete, einmal blühende R.n verschiedener Abkunft, oft Wildrosen oder diesen nahestehend; auch die besten Monatsrosen (↑Sp. 572) finden noch ihren verdienten Platz.



Abb. 4. Polyantharose.

Rosenzucht und -pflege. Vermehrung hauptsächlich durch Okulieren auf geeignete Hunderosenrassen im Sommer, zur Buschrosenzucht am Wurzelhals (1 Auge), zur Stammrosenzucht, außer bei Trauerrosen, möglichst nicht viel höher als 1 m am Wildstamm (2—3 Augen) oder durch Anplatten bes. im Frühjahr und zur Nachveredlung; Stecklingsvermehrung nur noch in besonderen Fällen. R.n verlangen nahrhaften (neben Humus- genügender Kalkgehalt und allwinterliche Kaligabe bes. wichtig), gut vorbereiteten, möglichst etwas bindigen und genügend feuchten, aber nicht undurchlässigen und nicht nassen Boden (entspr. Bodenverbesserung) in sonniger Lage; Pflanzung Herbst oder Frühjahr, Büsche mit etwa 40—50 cm (Polyantha-Rosen mit 30—40 cm), Stammrosen mit 1 m Abstand; Rückschnitt je nach Wüchsigkeit der Sorte auf 3—5 oder mehr (z. B. bei Kletterrosen nach der Pflanzung auf 10) Augen im zeitigen Frühjahr. Viele Park- und Kletterrosen lichtet man später nur aus. Winterschutz (nicht zu früh [Nov.]), bei Buschrosen hauptsächlich durch Anhäufeln, bei Stammrosen durch Umlegen (in Richtung der Wurzelhalskrümmung!), Festhaken und Bedecken der Krone mit Erde oder Torf (Ölpapierhauben sind schädlich!), Wurzelschutz durch Bodendecke besonders aus Nadelstreu oder verrottetem Dung sehr wirksam, sonstige Decke (Fichtenreisig, Matten usw.) nicht zu dick.

Krankheiten und Schädlinge. Vorbeuge vor Pilzkrankheiten bes. durch richtige Sorten- und Standortswahl sowie gute Pflege. Verbreitetste Krankheiten: R.nmehltau (R.nweiß) durch den Pilz Sphaerotheca pannosa var. rosae, grauweißer Überzug an Trieben und Blättern: rechtzeitiges, am besten vorbeugendes und wiederholtes Bestäuben mit feinstgepulverten (Ventilatoschwefel u. dgl.), Spritzen mit flüssigen Schwefelpräparaten. R.nrost durch Phragmidium subcorticum, bes. auf den alten Remontanten, Blatt oben mit kleinen gelbrötl. Flecken, unten mit braunen, stäubenden, später mit schwarzen Pusteln, im Frühjahr auch orangerote Schwielen an Zweigen: bes. vorbeugendes Spritzen anfälliger Sorten mit kupferhaltigen Mitteln, Fallaub verbrennen, sofortiger Rückschnitt kranker Triebe, genügende Kalkgabe. Schwarzfleckenkrankheit (Sternruß-, Strahlentau, Rosenasteroma) durch Morssonia (Actinonema) rosae, Sommer bis Herbst bes. bei Feuchtigkeit auf der Blattoberseite schwärzliche, linsengroße Flecke mit strahlig gefranstem Rand und meist hellerer Mitte, Frühjahrsform auf altem Fallaub und Humus, Bekämpfung wie bei Rost, auch Winterspritzung mit 6prozentigem Obstbaumkarbolineum, sonst Ausmerzen anfälliger Sorten; Rindenfleckenkrankheit bes. an starktriebigen R.n durch Coniothyrium wernsdorffiae, an Zweigen oder Stammteilen etwas eingesunkene, dunkle, meist rotrandige Brandflecken, die später aufreißen, Wundränder überwallen krebsartig, oder es stirbt der ganze Trieb ab: Ausschneiden kranker Stellen oder Rückschnitt, Wundverschluß mit Baumwachs; R.nkrebs wie Rindenfleckenkrankheit bes. nach Rindenverletzungen (z. B. durch Frostschäden und Insektenfraß), an Stämmen und Zweigen starktriebiger R.n; Rindenwucherungen vielleicht unter Beteiligung von Bacterium (Pseudomonas) tumefaciens, des Erregers des Wurzelkropfes der Obstbäume: Rückschnitt, Vermeiden von Stickstoffüberdüngung. Schutz der Veredelungsstellen gegen die Okuliermade ↑ Gallmücken, ferner durch Verband mit Wollfäden, die vorher in eine Mischung von Terpentin, Leinöl und etwas Naphthalin getaucht und getrocknet wurden. R.ngallwespe ↑ Gallwespen; R.nbürstenhornwespe (Nähfliege), die auf R. fressende Kirschblattwespe u. a. ↑ Blattwespen; R.nblattlaus ↑ Blattläuse.

Förderung aller Belange der R., ihrer Züchtung und Kultur durch den Verein dt. R.nfreunde (gegr. 1885; weltberühmtes Rosar, Beratungsstelle, Zentralinstitut für R.nforschung) in Sangerhausen.

Lit.: Schleiden, »Die R. Gesch. u. Symbolik« 1873; Kordes 1932; Mütze und Schneider, »Die R. in Garten und Park« 1936; Thomae, »R.nkultur und R.nschulbetrieb« 1928; Rathlef, »Die R. als Objekt der Züchtung« 1937; Noack und Kaulbach, »R.nkultur unter Glas« 1937; Boerner, »Laubgehölze, R.n und Nadelgehölze« 1938; Zander und Teschner, »Der R.ngarten, eine geschichtl. Studie« 1939.

Rose, in der Baukunst der ↑ Gotik ein Rundfenster mit Maßwerk. — R. (Rosette, Raute), Schlifform für ↑ Edelsteine (Abb. 2). — Hautkrankheit, ↑ Wundrose, ↑ auch Falsche Rose. — Jagdlich: 1) ein Teil des ↑ Geweihs; 2) die bes. bei Auer- und Birkhahn ausgebildeten, hochrot gefärbten Hautwarzen in der Umgebung des Auges, hauptsächlich über ihm, die bes. zur Balzzeit stark hervortreten. Auch Hasel-, Reb- und Schneehuhn haben rosenartige Gebilde, die aber ebenso wie bei den Hennen von Auer- und Birkwild wenig hervortreten.

Rose, 1) Heinrich, Sohn von R. 3), Chemiker und Pharmazeut, * 6. 8. 1795 Berlin, † das. 27. 1. 1864 als Prof. (1835—64), Begründer der neueren chem. Analyse, entdeckte 1844 das Niobium. — 2) Valentin, d. Ä., Pharmazeut, * 16. 8. 1736 Neuruppin, † 28. 4. 1771 Berlin, erfand die nach ihm benannte

† Regierung. — 3) Valentin, d. J., Sohn von R. 2), Pharmazeut, * 30. 10. 1762 Berlin, † das. 9. 8. 1807, entdeckte das Inulin († Stärke), das Natriumbikarbonat, erfand eine Methode zum Nachweis des Arseniks.

Roseau (=ſō, engl. Charlottetown, ſchārlĕttaun), Hauptſtadt u. Hafenplatz der brit.=weſtind. Inſel Dominica (32 a Nbk. III), (1921) 6803 Ew.; Arſenal.

Rosebery (rōſbĕrĭ), Archibald Philip Primroſe, Earl of Midlothian (ſeit 1911), brit. lib. Politiker, * 7. 5. 1847 London, † 21. 5. 1929 Epſom, ſeit 1868 im Oberhaus, heiratete 1878 die Tochter Rothſchilds, war 1886 und 1892—94 Außenminiſter, verhandelte mit Herbert v. Bismarck über deutſche Kolonien, war gegen die Räumung Ägyptens und beſtand auf ausſchließlicher brit. Kontrolle über das obere Niltal, ſagte ſich vom engl. Grundſatz der Erhaltung der Türkei los und gab der brit. Außenpolitik ſomit eine grundſätzlich neue Wendung. Als Min.=Präſ. (1894—95), geſtützt auf die konſ. Imperialiſten, lehnte er den Beitritt zu einer von Rußland, Frankreich und Deutſchland gebildeten antijap. Liga nach dem Chin.=Jap. Krieg ab. 1896 legte er die Leitung der Liberalen nieder. 1904 bekämpfte er die Preisgabe Marokkos an Frankreich und befürwortete die Annexion Bosniens durch Öſterreich. Im Weltkrieg kämpfte er gegen die engl. Friedenspartei. Er ſchrieb: »Pitt« 1891, »Napoleon, the Last Phase« 1900, Neuausg. 1922, dt. 1901, »Chatham, Early Life« 1910, »Miscellanies Literary and Historical« 1921. Lit. (engl.): E. T. Raymond 1923; J. Buchan 1930.

Roſegger, 1) Hans Ludwig, Schriftſteller, Sohn von R. 2), * 19. 9. 1880 Krieglach, † 17. 2. 1929 Graz, ſeit 1925 Hrsg. des »Heimgartens« (Familienztſchr., die für bodenſtändiges Leben und Heimattreue eintrat u. ſich auch gegen das Judentum wandte), ſchrieb z. T. groteske Romane (»Der Golfſtrom« 1913, »Polycarp der Erbarmungsloſe« 1916 u. a.), Novellen, Skizzen, Satiren (»O du mein Öſterreich« 1920) u. a. — 2) Peter (Petri Kettenfeier), Schriftſteller und Volkserzieher, * 31. 7. 1843 Alpl b. Krieglach (Steiermark), † 26. 6. 1918 Krieglach, Sohn armer Bauersleute, Schneiderlehrling, beſuchte die Grazer Handelsakademie, gründete 1876 die Ztſchr. »Heimgarten«; ausgezeichneter humor= und gemütvoller Volksſchriftſteller, tiefer Menſchenkenner und =ſchilderer, beſ. der Steiermark und des oſtmärkiſchen Alpenlandes, verficht die geſunde bäuerl. Geſittung, unermüdlicher Vorkämpfer des Deutſchtums; begann mit Mundartgedichten (»Zither u. Hackbrett« 1870), ſchrieb dann hochdeutſche Proſaerzählungen: »Die Schriften des Waldſchulmeiſters« 1875, »Heidepeters Gabriel« 1875, »Der Gottſucher« 1883, »Jakob der Letzte« 1888, »Das ewige Licht« 1897. Selbſtbiogr.: »Mein Weltleben« 1898, »Mein Himmelreich« 1901 u. a.; rief 1908 die R.=Stiftung zur Unterſtützung des »Dt. Schulvereins in Öſterreich« ins Leben; trat, aus kath. Familie ſtammend, nachdrücklich für Beſſerung der Lage der Proteſtanten in Öſterreich ein. Letzte Geſamtausg. 1913—16, 40 Bde. Ausw. 1928, 6 Bde. Lit.: Bulliod 1912, dt. 1913; Schloſſar 1921; Ertl 1923; Kohlmeyer 1933; Latzke 1937; M. Schwartz 1938.



Peter Roſegger.

Roſellinia (Wurzeltöter), Gattung der Kernpilze, Pflanzenſchädlinge; R. necatrix iſt Erreger des Wurzelſchimmels des Weinſtocks und der Obſtbäume. Andere Arten ſind Forſtſchädlinge.

Roſelius, Ludwig, * 2. 6. 1874 Bremen, Großkaufmann (Erfinder und Hersteller des Kaffee Hag) und Kunſtfreund, verdient um die Pflege alter und neuer dt. Kunſt, darunter von Paula Becker=† Modersohn, unter Mitwirkung des expreſſioniſt. Bildhauers und Baumeiſters Bernhard Hoetger (* 4. 5. 1874 Hörde) Erbauer der Böttcherſtraße in Bremen mit prähiſtoriſcher Waffenſammlung, Lüderitzmuſeum, Roſſinna=Bibliothek, Inſtitut für Geſundheit und Leiſtung. Das R.=Haus das. iſt ein alter got. Bau mit wiederhergeſtellter Renaiſſancefaſſade, im Innern Slg. alter norddt. Kunſtwerke bis 1750; niederdt. Gemälde im Paula Becker=Modersohn=Haus und Plaſtiken Hoetgers. R. iſt Herausgeber von »Dt. Kunſt« (1935f.). Er widmete ſich auch der Pflege des nord. Gedankens.

Röſel von Roſenhof, Auguſt Johann, Naturforſcher, Maler und Kupferſtecher, * 30. 3. 1705 Auguſtenburg b. Arnſtadt, † 29. 3. 1759 Nürnberg, gab in ſeinen »Inſektenbeluſtigungen« 1746—55, 3 Tle. (Tl. 4 hrsg. von Kleemann 1761) ausgezeichnete Abbildungen und wertvolle Beobachtungen über die Lebensgeſchichte der Inſekten und der niederen Süßwaſſertiere. Ferner: »Historia naturalis ranarum nostratium« 1758.

Roſen, Friedrich, Diplomat, jüd. Mitſchling, * 30. 8. 1856 Leipzig, † 27. 11. 1935 Peping, Orientaliſt und dadurch vielfach im Oſten tätig, 1901—05 Leiter der Orientabt. im Ausw. Amt, 1905—06 an den Verhandlungen mit Frankreich über die Marokkokriſe beteiligt, 1908 Geſandter in Teheran, 1910 Bukareſt, 1912 Liſſabon, 1916 Haag, 1920 Madrid, vom Mai bis Okt. 1920 Reichsaußen=Min. im 1. Kabinett Wirth. Überſetzer neuindiſcher und perſ. Dichtungen. Schrieb: »Perſien in Wort und Bild« 1925, »Aus einem diplomat. Wanderleben« 1931/32.

Roſen (rŭſſĕn), 1) Georg Graf v., ſchwed. Hiſtorien= und Bildnismaler, * 13. 2. 1843 Paris, † 3. 3. 1923 Stockholm, Hauptvertreter der ſchwed. Geſchichtsmalerei und Schöpfer pſychologiſch vortrefflicher Bildniſſe. Lit.: Wettergren 1919 (ſchwed.). — 2) Guſtaf Fredrik Graf v., ſchwed. Heerführer, * 1688, † 1769, begleitete Karl XII. in die Türkei und auf dem erſten Teil des Rittes nach Stralſund, kämpfte ſpäter in Pommern und Norwegen, 1722 Generalmajor und Mitglied der Partei der »Hüte«, 1739—65 Reichsrat, 1747—51 Generalgouverneur in Finnland, im Pommerſchen Kriege 1757—58 Oberbefehlshaber. Lit.: B. v. Beskow 1852 (ſchwed.).

Roſenau (ung. Rozſnyó, rŏſchnjō, ſlowak. Rožňava, rŏſchnjāwă), oberung. Stadt weſtl. von Kaſchau (25 E 2), (1930) 6670 Ew.; Wagen=, Lederfabrik; Eiſen= und Antimonbergbau. Nördlich Bad R. — R. wurde im 12. oder 13. Jh. von dt. Bergleuten gegründet.

Roſenberg, 1) ſchleſ. Stadt nordöſtl. von Oppeln (7 E 3), (1939) 7280 Ew.; Ziegelei, Sägewerke. 1226 Zollſtätte, 1387 als dt. Stadt bezeugt, gehörte zum Hzt. Oppeln, 1532—1742 unter den Habsburgern, dann zu Preußen. — 2) Kreisſtadt öſtl. von Marienwerder (13 C 3), (1939) 4481 Ew.; Kalkſandſteinfabriken. Um 1305 als dt. Stadt gegründet. — 3) R. (ſlowak. Ružomberok, ruſch=), ſlowak. Stadt an der Waag (25 D 2), (1930) 15668 Ew.; Textil=, Holz= und Papierinduſtrie.

Rosenberg

Rosenberg, 1) Alfred, Reichsleiter der NSDAP., * 12. 1. 1893 Reval, Ingenieur-Architekt, seit 1919 Mitkämpfer Adolf Hitlers in München, seit 1921 (bis 1923 mit Dietrich Eckart) Hauptschriftleiter, seit 1938 Hrsg. des »Völkischen Beobachters«, 1924 Gründer der Ztschr. »Der Weltkampf«, 1930 Hauptschriftleiter (später Hrsg.) der »NS.-Monatshefte«, 1929 Gründer des »Kampfbundes für dt. Kultur« (später † Nationalsozialistische Kulturgemeinde), seit 1930 M. d. R. (Wortführer der NSDAP. im Außenpolit. Ausschuß), April 1933 Reichsleiter, Chef des Außenpolit. Amtes der NSDAP., Jan. 1934 Beauftragter des Führers für die Überwachung



Alfred Rosenberg.

der gesamten geistigen und weltanschaul. Schulung und Erziehung der NSDAP., aller angeschlossenen Verbände sowie des Werkes »Kraft durch Freude«, 1937 erster Träger des Dt. Nationalpreises für Kunst u. Wissenschaft, seit 17. 11. 1941 Reichsminister für die besetzten Ostgebiete. — R. hat maßgeblichen Anteil an der geistigen u. kulturellen Entwicklung des neuen Deutschlands. Die nat.-soz. Bewegung verdankt ihm eine streng wiss. und intuitive Gestaltung ihres Gedankengutes. In seinem Hptw. »Der Mythus des 20. Jh.« versucht er eine Deutung des german. Weltbildes. Im Mittelpunkt seiner Anschauungen steht die organ. Einheit des nationalen und des menschl. Lebens von Volk und Persönlichkeit, die aus ihrer Rassenseele und aus der Anerkennung der Polarität des Daseins ihre Impulse empfangen. »Die Rassenseele zum Leben erwecken, heißt ihren Höchstwert erkennen und unter seiner Herrschaft den anderen Werten ihre organ. Stellung zuweisen: in Staat, Kunst, Religion. Das ist die Aufgabe unseres Jahrhunderts: aus einem Lebensmythus einen neuen Menschentypus zu schaffen.« Für das germanische Leben, und damit auch für das dt. Volk, stellt R. die persönliche wie die nationale Ehre, die Gewissensfreiheit und die blutsmäßige Verbundenheit als Höchstwerte dar. Die Sammlung aller nationalen Kräfte und ihre Neuordnung unter der Führung des rass. Höchstwertes Ehre und der mit ihr eng verbundenen Seelenfreiheit als den ewigen Wahrzeichen german. Menschentums ist die polit. Aufgabe unserer Zeit. R. überprüft den Gang der Geschichte, bes. der dt. Geschichte, an diesen Werten und greift künstlerische, rel. und polit. Bewegungen heraus, innerhalb deren sich das Leben unseres Volkes abspielt. »Das german. Europa beschenkte die Welt mit dem leuchtendsten Ideal des Menschentums: mit der Lehre von dem Charakterwert als Grundlage aller Gesittung, mit dem Hochgesang auf die höchsten Werte des nord. Wesens.« »Mit dieser Erkenntnis, daß Europa in all seinen Erzeugnissen schöpferisch gemacht worden ist allein vom Charakter, ist das Thema sowohl der europ. Religion als auch der german. Wissenschaft, aber auch der nord. Kunst aufgedeckt.« Seine bis in die feinsten Einzelheiten gehende Darstellung der germanischen Züge der dt. Kunst stellt einen Grundriß einer neuen dt. Kunstphilosophie dar. »Jedes Kunstwerk formt seelischen Gehalt. Dieser ist nur auf Grund der verschiedenen Rassenseelen zu begreifen.« R. verkündet das rassische Schönheitsideal und den rassisch gebundenen Höchstwert seelischer Art als den Ausgangspunkt jedes echten künstlerischen Schaffens. »Des Kunstwerkes höchste Aufgabe ist, die formende Tatkraft unserer Seele zu steigern.« Gegenüber der alten klass. Kontemplationstheorie stellt er die Willenhaftigkeit in der Kunst als german. Besonderheit dar. Eine Neuwertung der dt. † Mystik (Sp. 24) erfolgt durch Betrachtung der Lehre Meister Eckharts als feinster Verästelung des german. Ehrbegriffes, als der Entdeckung und Verkündigung der unvergängl. Freiheit der Seele und der Gleichartigkeit von Seele und Gott. Eine starke Persönlichkeit muß typenbildend wirken. »Typus ist nicht Schema, ebensowenig wie Persönlichkeit Subjektivismus. Typus ist die zeitgebundene plast. Form eines ewigen rassisch-seelischen Gehaltes. Ein Lebensgebot, kein mechan. Gesetz.« »Das Erleben des Typus aber, das ist die Geburt der nord. Rassenseele und das innerl. Anerkennen ihrer Höchstwerte als des Leitsterns unseres gesamten Daseins.« »Alle Kräfte, welche unsere Seelen formten, hatten ihren Ursprung in großen Persönlichkeiten. Sie wirkten zielsetzend als Denker, typenbildend als Staatsmänner, wesenenthüllend als Dichter.« R. hat die Bedeutung des Werkes H. St. Chamberlains für die Geistesgeschichte der Gegenwart erschlossen. Zahlreiche wiss. Aufgaben wurden unter direktem oder indirektem Einfluß R.s in Angriff genommen. Im Gegensatz zu jeder formalästhetischen, von abstrakten Vernunftgedanken geleiteten Erziehungsmethode hat R. wieder die Erziehung des Charakters zum bes. wichtigen Faktor der dt. Erziehungsaufgabe erhoben. Zur Sicherstellung des ursprünglichen echten Volksbrauchtums wurde die »Arbeitsgemeinschaft für dt. Volkskunde« (Ztschr.: »Dt. Volkskunde«) gegründet. Neue Probleme für eine vertiefte dt. Geschichtsbetrachtung eröffnete die von R. bes. geförderte Vor- und Frühgeschichte (Gründung des »Reichsbundes für dt. Vorgeschichte«; Ztschr.: »Germanenerbe«). Besondere Pflege läßt R. der Kunst (Ztschr.: »Die Kunst im Dt. Reich«) und dem Schrifttum (Ztschr.: »Die Bücherkunde«) angedeihen. Ihre Krönung soll diese weitverzweigte Arbeit in der parteiamtl. »Hohen Schule« als der zentralen Stätte nat.-soz. Forschung, Lehre und Erziehung finden.

Werke: Hptw. »Der Mythus des 20. Jh.« 1930 (Aufl. 1940 über 850000); ferner Kampfschriften zum »Mythus«: »An die Dunkelmänner unserer Zeit« 1935, »Prot. Rompilger; der Verrat an Luther und der Mythus des 20. Jh.« 1937; Slg. von Reden und Aufsätzen: »Blut und Ehre« 1935, »Gestaltung der

Idee« 1936, »Kampf um die Macht« 1937, »Tradition und Gegenwart« 1940; polit. Schriften: »Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten« 1920, »Das Verbrechen der Freimaurerei« 1920, »Der staatsfeindl. Zionismus« 1921, »Unmoral im Talmud« 1921, »Börse und Marxismus oder der Herr und der Knecht« 1922, »Wesen, Grundsätze und Ziele der NSDAP.« 1922, »Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüd. Weltpolitik« 1923, »Der völkische Staatsgedanke« 1924, »Die Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung in allen Ländern« 1924, »Der Zukunftsweg einer dt. Außenpolitik« 1926, »Novemberköpfe« 1927, »Der Weltverschwörerkongreß zu Basel« 1927, »Nationalsozialismus und Jungdeutscher Orden« 1928, »Der Sumpf« 1930, »Freimaurerische Weltpolitik im Lichte der kritischen Forschung« 1931; »Houston Stewart Chamberlain als Verkünder und Begründer einer dt. Zukunft« 1928, »Dietrich Eckart, ein Vermächtnis« 1928, »Gold und Blut« 1941. Lit.: H. Koch, »R. und die Bibel« 1935; F. Th. Hart 1937; W. Brachmann, »A. R. und seine Gegner« 1938; O. Gros, »Erläuterungen zum ‚Mythus des 20. Jahrh.'« 1939. — 2) Frédéric Hans v., Diplomat, * 26. 12. 1874 Berlin, † 30. 7. 1937 Fürstenzell, 1905—07 Vizekonsul in Antwerpen, dann bis 1918 im Ausw. Amt, nahm 1917/18 an den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk und Bukarest teil; 1920 Gesandter in Wien, 1921 in Kopenhagen; Nov. 1922 bis Aug. 1923 während des Ruhrkampfes Außenminister; 1924 Gesandter in Stockholm, 1933—35 in Ankara. — 3) Heinrich v., General, * 1. 6. 1833 Puditsch (Kr. Trebnitz), † 19. 4. 1900 Rathenow, Kavallerieoffizier, 1890 Inspekteur der 2. Kavallerieinspektion, schied 1895 aus dem Dienst. R. hat die Kavallerieausbildung entscheidend gefördert. Der Aufschwung des Renn- und Jagdreitens der Offiziere wurde zum großen Teil von ihm angeregt, ebenso die Einführung der Lanze bei der gesamten dt. Reiterei.

Rosenberg-Lipinski, Albert v., Landwirt, * 8. 4. 1797 Gutwohne b. Ols, † 28. 1. 1881 Breslau, Verf. des noch heute bedeutendsten Werkes über den Ackerbau: »Der prakt. Ackerbau« 1862, 1890[7].

Rosenbusch, Harry, Geolog, * 24. 6. 1836 Einbeck, † 20. 1. 1914 Heidelberg, Begründer der modernen Petrographie. Hptw.: »Mikroskop. Physiographie der Mineralien u. Gesteine« 1873—77, 1921—27[5], »Elemente der Gesteinslehre« 1898, 1923[4].

Rosenfeld, Kurt, Marxist, Jude, * 1. 2. 1877 Marienwerder, Rechtsanwalt in Berlin, das. 1910 bis 1920 sozialdemokr. Stadtverordneter, ging im Weltkrieg wegen seiner grundsätzlichen Ablehnung jedes Gedankens der Landesverteidigung zu den Unabhängigen über und war 1918 kurze Zeit preuß. Justiz-Min., 1920—33 M. d. R., griff in den Ztschr. »Der Klassenkampf« und »Die Fackel« die Parteileitung der SPD. an, die ihn 1931 ausschloß. Er gründete deshalb die »Sozialistische Arbeiterpartei«, die zw. SPD und KPD. stand.

Rosenfeste, jährliche Volksfeste, im alten Italien (Rosalia) am 13. oder am 23. Mai gefeiert (Verteilung von Rosen und Bekränzen der Gräber); heute noch in Frankreich und den Rheinlanden (das sittsamste Mädchen wird als »Rosenkönigin« mit Rosen bekränzt).

Rosengarten (ital. Catinaccio, -ätschö), Felskette der Südtiroler Dolomiten († Alpen, Sp. 297).

»Rosengarten«, mhd. Heldenepos aus der 2. Hälfte des 13. Jh., bayr.-österr. Herkunft, im Hildebrandston geschrieben, in Bearbeitungen des 13.—15. Jh. erhalten. Der R. (eigentl. »Großer« oder »Wormser« R., im Gegensatz zum »Kleinen R.« des Zwergenkönigs † Laurin) gehört zum Kreis der Dietrichsagen, beliebt und weit verbreitet, erzählt in effektvoller, lustiger Spielmannsmanier vom Kampf zw. Dietrich von Bern und Siegfried; Kriemhild ist die Herrin des R. in Worms; im Wettkampf siegt Dietrich von Bern über Siegfried und die Burgunden, seine Mitstreiter sind der alte Hildebrand und dessen Bruder, der humorvolle, kampferprobte Mönch Ilsan, der Volker besiegt. Zur histor. Dietrichsage steht der R. kaum noch in Verbindung. Hrsg. von G. Holz 1893.

Rosengewächse (Rosazeen, Rosaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Kräuter, Sträucher oder Bäume mit wechselständigen Blättern, blattartigen Nebenblättern und zwittrigen, regelmäßigen, selten dorsiventralen, meist 4—5gliedrigen Blüten. Blütenachse (Rezeptakulum) schüsselförmig oder mehr oder weniger krugförmig verlängert (Hypanthium), am Saum meist 4—5 Kelchblätter, mit denen zuweilen ebenso viele Außenkelchblätter abwechseln. Die Blumenblätter (selten fehlend) und die freien Staubgefäße (Zahl meist unbestimmt) sind dem Blütenachsenrand angeheftet (perigyn); meist Schließfrüchte, häufig durch Beteiligung des Hypanthiums zu Sammelfrüchten vereinigt. 5 Unterfamilien: Spiroideen mit Kapselfrüchten auf flacher Blütenachse (Spiräe, Quassie); Pomoideen, Fruchtblätter mit der Blütenachse zu apfelähnlicher Scheinfrucht verwachsen (Mispel, Quitte, Apfel-, Birnbaum); Rosoideen, Fruchtblätter auf der gewölbten (bisweilen [Erdbeere] fleischigen) Blütenachse stehend oder (bei der Rose) von dem hohlen, fleischigen Rezeptakulum umgeben (Kerrie, Rubus [Him-, Brombeere], Erdbeere, Fingerkraut, Nelkenwurz, Silberwurz, Frauenmantel, Odermennig, Rose); Prunoideen, mit Steinfrucht (Pflaumen-, Aprikosen-, Mandel-, Pfirsich-, Kirschbaum, Traubenkirsche); Chrysobalanoideen, mit Steinfrucht (Chrysobalanus, Parinarium). Etwa 2000 Arten, meist in der nördl. gemäßigten Zone.

Rosenheim, oberbayr. Stadt am Inn (8 D 3), (1939) 21 340 Ew.; Bootsbau (Klepperwerke), Holz-, Maschinen-, Papierindustrie, Apparatebau, Mühlen, Brauereien; Saline; St.-Nikolaus-Kirche (15. Jh.) mit Glasgemälden. — 1231 genannt, seit 1864 Stadt.

Rosenholz, Bez. verschiedener Hölzer, rötlich gefärbt, manche auch rosenähnlich riechend. Brasil. R. stammt von Physocalymna scaberrimum (Weiderichgewächs, bis 10 m hoher Baum im östl. Perú). Auch das Palisanderholz von Dalbergia nigra und von anderen Dalbergia-Arten wird (Brasil.) R. genannt. Afrik. R. von Pterocarpus erinaceus. Verw. dieser Hölzer in Möbel- und Kunsttischlerei.

Rosenhonig, Zubereitung aus Auszügen von roten Rosenblütenblättern mit gereinigtem Honig und Glyzerin, mild zusammenziehendes Mittel zur Bereitung von Gurgelwasser; R. mit Boraxzusatz dient als Volksheilmittel gegen Mundschwämmchen.

Rosenkäfer (Cetoninae), Unterfamilie der † Blatthornkäfer, meist metallisch glänzend, fliegen mit geschlossenen Flügeldecken, unter denen die Flugflügel hervorgestreckt werden, vorwiegend tropisch, fressen Baumsaft, Blütenstaub, Blütenteile, Blätter. In Afrika der Goliathkäfer (Goliathus druryi; Abb.), 6 cm lang, metallisch schwarz und weiß. In Deutschland Gemeiner R. (Cetonia aurata; † Tafel »Käfer« 7), goldgrün, mit weißen Flecken, $1^1/_2$—2 cm, sehr häufig, bes. auf Holunderblüten, kann an Rosen usw. durch Fraß lästig fallen; Großer R. (Potosia

aeruginosa; † Tafel »Käfer« 6), $2^1/_2$ cm, stark glänzend, goldgrün, bes. in Eichenwäldern. Die Larven der R. (braunköpfige Engerlinge) in vermorschtem Holz, z. T. auch in Ameisenhaufen.



Goliathkäfer.

Rosenkrantz, Palle, Baron, dän. Schriftsteller, * 22.4.1867 Helsingör, schrieb Schauspiele (»En Tilstaaelse« 1900, »Den röde Hane« 1909), literarisch wertvolle geschichtl. Romane (»Anna Boleyn« 1905, »Junkerne fra Lindenborg« 1923); Lebenserinnerungen: »Tre Aar paa Herlufsholm« 1927.

Rosenkranz (Rosarium, das, lat.), in der kath. Kirche: 1) Außerliturgische mündliche sowie betrachtende Gebetsweise († Gebet), die mit suggestiver Wiederholung (im Großen R. 15 Vaterunser, 150 Ave-Marias u. 15 »Ehre sei dem Vater« hintereinander, wovon gewöhnlich jedoch nur der 3. Teil gebetet wird: Kleiner R.) unter Hinwendung auf die »Geheimnisse aus dem Leben Jesu und der Maria« dem Gläubigen deren Gnade erzwingen soll. 2) Ein den asiat. (z. B. buddhist.) Gebetsschnüren verwandtes, aus der † Paternoster-Schnur hervorgegangenes Gebetsgerät zum Zählen der R.gebete (Schnur von 6 größeren und 53 kleineren Perlen oder Kugeln; ein Kranz sinnbildlicher Rosen). Der R., keine urchristl. Gepflogenheit, ist wahrscheinlich Sonderausdruck der Marienverehrung, deren Symbol die Rose ist, u. durch die sich wandelnde kirchl. Tradition eingebürgert. Der R.gebetsbrauch entwickelte sich vom 12. bis zum 16. Jh.; er wurde bes. von der »Marian. Gegenreformation« bzw. von den Jesuiten in den Dienst des universalist. Königtums Christi, d. h. der Herrschaft der Kirche, gestellt. Mit dem R. sind Ablässe verbunden, bes. im Okt. (R.monat) und für die R.brüderschaften zur besonderen Pflege des R.gebetes. R.fest am 7. 10. († Maria, Sp. 1006).

Rosenkreuz (Rosenkreutz), 1) Bez. für eine Ideologie, die zu Anfang des 17. Jh. in Deutschland aufkam und unmittelbar vor Ausbruch des 30jährigen Krieges eine Flut von ungesundem Schrifttum alchimistisch-theosophischer Prägung hervorrief. Sie vereinte in sich das Erbe von Naturphilosophie und Mystik, von Alchimie und okkultistischen Bestrebungen mit dem Verlangen nach Fortführung und Vollendung der als stehengeblieben empfundenen † Reformation des 16. Jh. mit ihrer Erstarrung in Orthodoxie und Staatskirchentum. Der Name geht auf das Wappen J. V. † Andreäs, des Verfassers der drei R.-Schriften »Fama fraternitatis . . . des R.« (1614), »Confessio fraternitatis . . . des R.« (1615) u. »Chymische Hochzeit Christiani R.« (1616) zurück. In theoretischer Ausprägung trat das R. meist als Pansophie (die, grch., »Allweisheit«) auf, die, unabhängig vom R., auch schon im 16. Jh. entstanden war und, sich auf die allg. Offenbarung im Sinne des Humanismus, auf die Mystik und die Alchimie, bes. im Anschluß an Paracelsus, stützend, biblisches und weltliches Wissen zu einer großen, alle Geheimnisse entschleiernden, alle Künste und Praktiken ermöglichenden Gesamtweisheit zusammenzuschließen suchte, so daß u. a. auch Jungius, Kepler, Ratke, Comenius, van Helmont, ja noch Leibniz an ihr interessiert waren. Die R.-Bruderschaft, wie sie als Organisation beim Volke vermutet wurde, ist eine Mystifikation, wenn man nicht den kleinen Tübinger Freundeskreis des J. V. Andreä als solche ansehen mag. Als die durch die Schriften des Andreä verursachte ungesunde literarische »R.erei« nach und nach beim Volke der Mißachtung und Lächerlichkeit anheimfiel, fand die Ideologie der ersten echten R.-Schriften eine willige Aufnahme in England (Robert Fludd) u. wurde hier zum Schrittmacher der späteren Freimaurerei. Anderseits lebte das christl. Moment der R.-Schriften in der seelischen Haltung des Pietismus fort. Lit.: Kienast 1926; Peuckert 1928. — 2) In nur entfernter Bezugnahme auf das urspr. R. bildeten sich Mitte des 18. Jh. freimaurerisch-logenartige Geheimgesellschaften als »Orden der Gold- und R.er« in Deutschland, die sich als irrationalist. Gegenbewegung zur Aufklärung ein System von okkultist. Lehren geschaffen hatten (wobei die jüd. Kabbala neben der Alchimie im Vordergrund stand) und von »unbekannten Oberen« geleitet wurden. Als sie in der 2. Hälfte des 18. Jh. Eingang in die Freimaurerei fanden, versuchten sie, diese unter ihre Führung zu bekommen. Durch die Min. Friedrich Wilhelms II., v. Wöllner und v. Bischoffswerder, gelangten die Gold- und R.er zu politischem Einfluß, der sich bes. nach der okkultist. Einnebelung Friedrich Wilhelms II. in der Begünstigung der beginnenden Judenemanzipation verhängnisvoll auswirkte. Lit.: B. Beyer 1925.

Rosenkrieg, der Krieg zw. der Weißen und der Roten Rose, † Großbritannien (Sp. 398).

Rosenmontag (vom köln. »rosen«, rasen, tollen), der Fasnachtsmontag.

Rosenmüller, Johann, Barockkomponist, * um 1620 Olsnitz (Vogtland), † im Sept. 1684 Wolfenbüttel als Hofkapellmeister (seit 1674), 1640—55 in Leipzig, dann 15 Jahre in Venedig, wo er die dort 1670 entstandene Kammersonate selbständig fortentwickelte. Auch bedeutender Meister der Kantate und anderer kirchlicher Vokalmusik. Lit.: A. Horneffer 1898.

Rosenoble, der (engl., -nōbl, Rosenobel; Ryal, rajēl), engl. Goldmünze, 1465 von Eduard IV. eingeführt, aus dem Nobel (engl. Goldmünze von Eduard III. bis Elisabeth) hervorgegangen, nach der auf beiden Seiten angebrachten Rose benannt, = 10 Schilling, Gewicht 7,776 g, Goldgehalt 7,736 g, daneben in $^1/_2$- u. $^1/_4$-Stücken geprägt, in den Niederlanden im 16. Jh. oft nachgeprägt.

Rosenöl (Rosenessenz), das aus den Blüten verschiedener kultivierter Rosenarten, bes. Rosa damascena u. R. centifolia († Rose), in Bulgarien, Südfrankreich, Italien, in der Umgebung Leipzigs u. a. O. durch Destillation, Mazeration od. Extraktion († Ätherische Öle) gewonnene, schwach gelbliche, stark nach Rosen riechende, in der Kälte infolge seines Paraffingehalts z. T. erstarrende ätherische Öl, das sich hauptsächlich aus den aliphat. Terpenalkoholen Geraniol und Zitronellol neben wechselnden Mengen anderer geruchswichtiger Stoffe, wie Phenyläthylalkohol, Eugenol, Nonylaldehyd, zusammensetzt, in der feineren Parfümerie, in der Kosmetik, Seifen- und Likörfabrikation eine große Rolle spielt und wegen seines hohen Wertes vielfach verfälscht wird. Ein synthetisches R. läßt sich mit Erfolg aus den bekannten Bestandteilen des natürl. Öls aufbauen. Das Paraffin des R. (Rosenkampfer, Rosenstearopten), bis zu 30 vH des R. betragend, ist geruchlos und besteht im wesentlichen aus zwei homologen Kohlenwasserstoffen der Reihe C_nH_{2n+2}. Als Nebenprodukt der R.destillation gewinnt man

das in der Kosmetik, Parfümerie und Kuchenbäckerei geschätzte Rosenwasser, eine Lösung von bes. an Phenyläthylalkohol reichem R. in Wasser.

Rosenorden (Rosenzunft, eigentl. Deutschgesinnte Genossenschaft) † Sprachgesellschaften.

Rosenplüt (Rosenblüt), Hans, gen. »der Schnepperer«, Meistersinger, 1444 Büchsenmeister in Nürnberg, schrieb allegorische, histor. Erz., Weinsagen, Schwänke, Fasnachtsspiele, u. a. das derbe: »Vom Papst, Kardinal und Bischöfen«, »Des Königs von Engelland Hochzeit«. Lit.: Demme 1906.

Rosensonntag = Lätare.

Rosenthal, Philipp, Industrieller, Jude, * 6. 3. 1855 Werl i. W., † 30. 3. 1937 Bonn, gründete 1879 eine Porzellanmalerei, die 1891 die Porzellanherstellung aufnahm und sich (seit 1897: Porzellanfabrik Ph. R. & Co. A.-G.) zu einem führenden Unternehmen der dt. Porzellanindustrie entwickelte, das 1933 arisiert wurde und seit 1939 die Firma **R.-Porzellan A.-G.** (Sitz: Selb; Sitz der Verwaltung: Marktredwitz) führt. Die Firma stellt Kunst-, Luxus-, Gebrauchs-, Hotel-, Laboratoriums- und technisches Porzellan her (Zeichen † Porzellan, Sp. 1392); Werke in Selb, Bahnhof-Selb, Marktredwitz, Kronach, Sophienthal, Waldershof, Waldenburg und München; 1940: 4,8 Mill. RM. Kapital.

Rosenwald, Julius, Kaufmann, Jude, * 12. 8. 1862 Springfield (Ill.), † 1938, im Weltkrieg Mitglied des Council of National Defence, Vors. des Beschaffungskomitees u. Berater Wilsons. Er machte viele Stiftungen, bes. für das Judentum, z. B. 6 Mill. Dollar für die Juden in Rußland, aber auch für die Neger in den Ver. St. v. A.

Roseola (lat.), meist am Rumpfe, seltener am Kopf oder den Gliedmaßen verstreut auftretende blaßrote, rundliche Fleckchen, die bei längerem Bestehen sich oft zusammenschließen; meist bei Syphilis, seltener bei Typhus.

Rosette, die (frz., »Röschen«), Verzierung in Rosenform, Bandschleife. — R. (Rose, Rosenstein), Schlifform für † Edelsteine. — In der Baukunst rundes Ornament in Form einer Rose oder sonstigen Blüte oder mit einer vom Mittelpunkt ausgehenden geometrisch abstrakten Aufteilung. Sonderform: die Wirbel-R., deren gebogene Radien die Illusion einer Drehung entstehen lassen. Lit.: Streng 1918.

Rosette (arab. Reschid), unterägypt. Hafenstadt am R.-Nilarm, nordö. von Alexandria (33c E 1 und Nbk. I), (1937) 25699 Ew.; Reis- und Sesamölmühlen. Fundort (Fort St. Julien) des Steins von R. († Ägyptische Kultur, Sp. 173). — Im Altertum Bolbitine.

Rosettenpflanzen, Pflanzen mit kurzem (»gestauchtem«) Stengel, daher rosettenartig gehäuften Blättern, häufig zweijährig. † Alpenpflanzen (Abb. 1).

Rose von Jericho, Pflanze, † Odontospermum.

Rosheim, Stadt im Unterelsaß, südw. von Straßburg (5 C 2), (1926) 2680 Ew.; Weberei; Wein- und Hopfenbau. — 778 genannt, 1218 Reichsstadt, wurde 1672 widerrechtlich von den Franzosen besetzt, 1870—1918 und seit 1940 wieder beim Dt. Reich.

Rosia Montană (röschjä möntanë, Rotbach, ung. Verespatak, wărăschpătăk), Bergbauort im Siebenbürg. Erzgebirge, südw. von Klausenburg (23c B 2), (1920) 2139 Ew.; schon seit römischer Zeit Gold- und Silberbergbau.

Roesicke, Gustav, Agrarpolitiker, * 15. 7. 1856 Berlin, † 25. 2. 1924 Öls, 1886—89 im preuß. Justizdienst, bewirtschaftete dann sein Gut Görsdorf. R. wirkte für Organisierung der landw. Berufsgenossen, seit 1893 Vors. im Bund der Landwirte, 1921—24 neben Hepp Präs. des Reichslandbundes. R. saß im preuß. Abg.-Haus 1913—18, im Reichstag 1898—1903, 1907—12, 1914—18, 1920—24 u. in der Nationalversammlung 1919—20, schloß sich 1907 den Konservativen, 1918 der Deutschnat. Volkspartei an. Lit.: v. Volkmann 1925.

Rosinante, die (span.), Don Quijotes Pferd; übertragen: Klepper.

Rosinen (frz.), getrocknete Weinbeeren oder -trauben, in den südl. Weinbauländern (Mittelmeerländer, Kalifornien, Südafrika) gewonnen. Korinthen werden aus kleinbeerigen, kernlosen, blauen bzw. roten Trauben aus dem Weinbaugebiet von Korinth, Sultaninen (Zibeben, arab.-ital.) aus großbeerigen, oft kernlosen, weißen Trauben hergestellt. — R.wein, weinähnliches Getränk, hergestellt durch Einweichen von R. in Wasser, Auspressen und Vergären des gewonnenen Saftes; darf im Dt. Reich nur als Haustrunk hergestellt werden. — R.öl (Traubenkernöl), fettes Öl aus Traubenkernen, wird an Luft schnell ranzig; u. a. Speise- und Brennöl.

Rositten (lettisch Rēzehne, rēž-, russ. Rjeschiza), lett. Kreisstadt in Lettgallen, nordö. von Dünaburg (15d D 3), (1935) 13139 Ew.; Bahnknoten; Mühlen; Ordensburgruine.

Rositz, thür. Gemeinde südö. von Meuselwitz, (1939) 4457 Ew.; Braunkohlengruben, Mineralölwerke, Zuckerraffinerie.

Roskilde (-kilë), dän. Hafenstadt auf Seeland, am Südende des R.fjords (15b E 3), (1935) 16104 Ew.; Papier- u. Eisen-Ind.; schöner gotischer Backsteindom (um 1200), mit Grüften fast aller dän. Könige und hervorragenden Denkmälern. — Urspr. Name Rosenkilde. Im M. A. bedeutende Kirchen- u. Klosterstadt; etwa 900—1443 Königssitz. 26. 2. 1658 Friedensschluß zw. Schweden und Dänemark.

Rosmarin (Rosmarinus), Lippenblütlergattung, einzige Art: Gemeiner R. (Anthoskraut, R. officinalis; Abb.), immergrüner, würzig duftender Strauch, 60—150 cm, Blätter schmallineal, am Rande eingerollt, oben kahl, unten graufilzig, Blüten unscheinbar, blaßblau bis weißlich, in Trauben (Mai, Juni); im Mittelmeergebiet auf trocknen Höhen, bei uns alte, im Sommer fürs Freie geeignete (bis Ende August auch ausgepflanzt haltbare), kühl, aber frostfrei zu überwinternde Topfpflanze. Kraut als Küchengewürz u. seit alters arzneilich (zu Kräuterbädern, -kissen) gebraucht; Zweige seit dem Altertum kultisch verwendet, in Deutschland auf dem Lande noch heute bei Leichenbegängnissen u. von Brautleuten (z. B. in Thüringen) als unheilabwendend getragen. Aus den Blättern destilliert man in Südfrankreich, Spanien, Dalmatien u. in England das gelbliche, erfrischend kampferartig riechende, in Heilkunde (zu schmerzlindernden Einreibungen, † R.salbe), Parfümerie u. Seifenfabrikation (im Dt. Reich auch zum Vergällen des Alkohols) verwendete ätherische R.öl. — »Wilder R.« auch Bez. für † Porst und † R.heide.



Gemeiner Rosmarin.

Rosmarinheide (Wilder Rosmarin, Rote Lavendelheide, Falscher Porst, Gränke, Andromeda polifolia; Abb.), Art der Heidekrautgewächse, 15 bis 30 cm hoher Halbstrauch, Blätter schmal, am Rande umgerollt, unten weißlich- oder bläulichgrün, Blüten

(Mai bis Juli) weißlich oder rötlich mit rotem Kelch, in endständiger, wenigblütiger Dolde, giftig, in Mooren Europas.

Rosmarinsalbe (Nervensalbe, Unguentum Rosmarini compositum), aus Fett, Wachs, Muskatbutter, Rosmarin- und Wacholderölhergestellt, leicht hautreizend, zur Einreibung bei Schmetzen.



Rosmarinheide.

Rosmer, Ernst (Deckname für Elsa Bernstein), Schriftstellerin, Jüdin, * 28. 10. 1866 Wien, Tochter des Musikers Heinrich Porges (Jude, * 1837 Prag, † 1900 München), seit 1900 mit dem Münchener Rechtsanwalt und Schriftsteller Max Bernstein (Jude; † 1925) verheiratet; schrieb naturalistische u. symbolist. Dramen u. verbarg ihre innere Kälte hinter raffinierter Ausnutzung literarischer Modeströmungen.

Rosmini-Serbati, Graf Antonio, ital. Philosoph und nationaler Politiker, * 25. 3. 1797 Rovereto, † 1. 7. 1855 Stresa, kath. Priester, wurde durch seinen Patriotismus den Österreichern und durch die spekulative Kühnheit seiner Metaphysik den Jesuiten verdächtig, die deshalb seine Ernennung zum Kardinal hintertrieben und seine Lehren päpstlicherseits (1849) verurteilen ließen. R.s gegen allen Subjektivismus und Skeptizismus gerichtete Grundlehre besagt, daß der Mensch von vornherein der Idee des Seins und seiner sämtlichen inhaltl. Möglichkeiten teilhaftig ist, bes. der Ideen der Substanz, der Wahrheit, der Ursächlichkeit. In der Idee des Seins ist nach R. zugleich die Erkenntnis Gottes enthalten. Seine Grundlehren wandte R. auf ein reich gegliedertes, umfassendes System an, das sich von der abstrakten Metaphysik bis zur konkreten Politik erstreckt und durch seine Tiefe und seine Ursprünglichkeit viele Anhänger gewann, die mehrere der Pflege der Philosophie R.s gewidmete Zeitschriften gründeten. Werke 1842—45, 14 Bde.; nachgel. Werke 1859—74, 5 Bde.; »Opere, edizione nazionale« 1934 ff. Lit.: Tommaseo, »Sistema Rosminiano« 1844 (ital.); Gentile, »R. e Gioberti« 1898 (ital.); Schwaiger 1914; Bibliogr.: Caviglione 1925.

Rosolini, ital. Stadt auf Sizilien, südw. von Syrakus (24b DE 7), (1936) 14052 Ew.; Baumwollanbau.

Rösrath, rheinl. Landgem. östl. von Köln (4 C 3), (1939) 6185 Ew.; Walzwerk Hoffnungsthal, elektrotechn. Apparatebau, Lederfabriken, Zinkbergbau.

Ross, der (Ros, gälisch-irisch), Vorgebirge, Wald.

Roß, 1) Colin, Schriftsteller u. Weltreisender, * 4. 6. 1885 Wien; gibt in Reisebüchern und -filmen Forschungsberichte in lebendiger Darst. Schrieb u. a.: »Heute in Indien« 1925, »Zw. USA. und dem Pol« 1933, »Mit Kind und Kegel in die Arktis« 1934, »Amerikas Schicksalsstunde« 1935, »Vier Jahre am Feind« 1938, »Das Neue Asien« 1940. Auch Novellen und geopolitische Betrachtungen. — 2) Hans Matthias, norw. Sprachforscher, * 14. 4. 1833 Mandalen, † 1914, erstrebte eine modernere Form des Landsmål als die von J. Aasen und gab als Ergebnis seiner Dialektforschungen »Norsk ordbog« 1889—95, »Norske bygdemaal« 1905—09 heraus; Slgn. norw. Volkslieder und Märchen. — 3) Sir (seit 1844) James Clarke, Neffe von R. 4), engl. Polarforscher, * 15. 4. 1800 London, † 3. 4. 1862 Aylesbury; begleitete 1819—27 † Parry und 1829—33 John R., entdeckte 1841 das Süd-Victoria-Land und die R.-Barriere (↑ Südpolargebiet). — 4) Sir John, engl. Polarforscher, * 24. 6. 1777 Inch, † 30. 8. 1856 London; gelangte 1818 bei der Suche nach der nordw. Durchfahrt bis zum Lancastersund und erforschte 1829—33 mit seinem Neffen James R. Teile des amer.-arkt. Archipels, wobei er 1831 den magnet. Nordpol entdeckte; 1850/51 ergebnislose Suche nach der verschollenen Franklin-Expedition. »Voyage of Discovery for Exploring Baffin's Bay« 1819, 2 Bde., »Narrative of 2nd Voyage in Search of a North-West Passage« 1834. — 5) Ludwig, Archäolog, * 22. 7. 1806 Altekoppel b. Bornhöved i. Holst., † 6. 8. 1859 Halle, 1832—43 als Beauftragter der Antikenverwaltung ständig in Griechenland, 1837 Prof. in Athen, 1844 in Halle. Spezialgebiet: Epigraphik. Hptw.: »Reisen auf den grch. Inseln des Ägäischen Meeres« 1840—52, 4 Bde., »Hellenika, Aufsätze u. Abh.« 1846, 2 Bde., »Archäol. Aufsätze« 1855—61, 2 Bde. Lit.: Jahn, »Biogr. Aufsätze« 1867²; Robert 1906. — 6) Sir (seit 1911) Ronald, engl. Bakteriolog, Hygieniker u. Schriftsteller, * 13. 5. 1857 Almora (Ostindien), † 16. 9. 1932 London als Prof. für Tropenmedizin (seit 1902), wies den Malariaerreger in der Anopheles-Mücke nach, klärte damit die Übertragungsweise der Malaria und erhielt dafür 1902 den Nobelpreis. »The Prevention of Malaria« 1910, »Memoirs« 1923, »Studies on Malaria« 1928, »Poems« 1928, »Fables and Satires« 1929. Lit.: Megroz 1931 (engl.).

Roß and Cromarty (-änd krŏmĕrti), nordschott. Grfsch. (16b CD 3), 8001 qkm, (1931) 62802 Ew.; Viehzucht. Hptst. Dingwall.

Rossano, unterital. Stadt südö. von Castrovillari (24b F 4), (1936) 15393 Ew.; Früchte, Öl. — Nach R. rettete sich 982 Kaiser Otto II. nach seiner Niederlage durch die Sarazenen.

Roßbach, 1) preuß. Landgem. in der Prov. Sachsen, südl. von Halle (6 C 2), (1939) 1662 Ew.; Braunkohlenbergbau. 5. 11. 1757 Sieg Friedrichs d. Gr. über Franzosen und Reichsarmee. Lit.: Dickhuth, »Die Schlacht bei R.« (Beiheft zum »Militärwochenblatt« 1900). — 2) Sudetendeutsche Gemeinde nördl. von Asch, (1939) 4193 Ew.; Textilindustrie.

Roßbach, Gerhard, Freikorpsführer, * 28. 2. 1893 Kehrberg (Kr. Greifenhagen), 1913 Offizier, gründete Herbst 1918 in Westpreußen ein Freikorps, das an den Kämpfen gegen die Polen bei Kulmsee teilnahm, im Okt. nach O. abmarschierte, um sich den Baltikumtruppen anzuschließen, und deren Rückzug deckte. Nach der Rückkehr im Dez. 1919 aufgelöst, trat das Freikorps R. beim Kapp-Putsch wieder zusammen, setzte sich in »Arbeitsgemeinschaften« in Pommern und Mecklenburg fest und kämpfte 1921 in Oberschlesien. R. war März bis Okt. 1923 in Untersuchungshaft, beteiligte sich an der Hitlererhebung des 9. 11. 1923 in München, lebte bis zu seiner Amnestierung 1926 in Salzburg und widmete sich dann in Deutschland der Jugendbewegung. 1933/34 war er Inspekteur des Ausbildungswesens des neugegr. Reichsluftschutzbundes.

Roßbreiten, windschwache Zonen in 35° Breite des Atlant. Ozeans; † auch Meteorologie (Sp. 1307). Herkunft des Namens ungewiß.

Rosse (Rossigkeit), die Brunst bei der Stute, † Pferde; rossen (rossig sein), brünstig sein.

Rossé, Josef Viktor, elsäss. Politiker, * 28. 8. 1892 Altmünsterol, bis 1926 Gymnasialprof. in Kolmar, Vors. des elsäss. Verbandes der Staatsbeamten und Lehrer, dann einer der Leiter des autonomistischen

Heimatbundes und Hauptschriftleiter des »Elsässer Kuriers«. Seine Wahl zum frz. Kammer-Abg. April 1928 wurde nicht anerkannt, da er im Kolmarer Prozeß 1928 wegen angeblicher Verschwörung gegen Frankreich zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt wurde; 1932 in Kolmar erneut gewählt.

Rößel, ostpr. Stadt westl. von Rastenburg (13 E 2), (1939) 5045 Ew.; Landmaschinenindustrie. — Neben der 1241 erwähnten, vom Dt. Orden gegründeten Burg entstanden, erhielt 1337 kulmisches Stadtrecht, seit 1772 zu Preußen.

Rosselli̇no, 1) Antonio, ital. Bildhauer, * 1427 Settignano, † 1478 Florenz, Schüler seines Bruders Bernardo 2). Hptw. (in vorzügl. Marmortechnik): Grabmal des Kardinals von Portugal (1461; San Miniato al Monte b. Florenz), Madonna del Latte (vor 1478; Florenz, Santa Croce), Heil. Sebastian (1457; Empoli, Dom), Büsten des Matteo Palmieri (1468; Florenz, Bargello) und eines Florentiners (Berlin, Kaiser-Friedr.-Mus.). Lit.: Gottschalk 1930. — 2) Bernardo, ital. Baumeister und Bildhauer, * 1409 Settignano, † 23. 9. 1464 Florenz, Architekt Papst Pius' II., dessen Bauten in Pienza (Dom, Bischofspalast, Stadthaus, Brunnen) er seit 1460 ausführte; für Siena entwarf er den Palazzo Piccolomini. Plastisches Hptw.: Grabmal des Leonardo Bruni (1444; Florenz, Santa Croce), das Urbild zahlreicher Wandgrabmäler der Frührenaissance. Lit.: Tyszkiewiczowa 1928 (ital.).

Rösselsprung, eine Rätselart († Rätsel).

Rossetti, 1) Christina Georgina, Schwester von R. 2) und R. 4), engl. Dichterin, * 5. 12. 1830 London, † das. 29. 12. 1894, schrieb tiefempfundene rel.-mystische Erlebnis- und Traumdichtungen von großer Formvollendung, bes. im Sonett: »Goblin Market« 1862, »The Prince's Progress« 1866, »Singsong« 1872, »A Pageant« 1881, »Verses« 1893, »New Poems« 1896 (postum); »Poetical Works« 1904 und »Family Letters« 1908 hrsg. von ihrem Bruder W. M. R.; † Großbritannien (Sp. 467). Lit.: Proctor 1895; Saundars 1930; Birkhead 1930; Stuart 1930; Shove 1931; Thomas 1931; Dubslaff 1933. — 2) Dante Gabriel, Bruder von R. 1) und R. 4), engl. Dichter u. Maler ital. Abstammung, * 12. 5. 1828 London, † 9. 4. 1882 Birchington bei Margate, einer der Begründer des Präraphaelismus († Großbritannien, Sp. 493). R. schloß sich an W. H. † Hunt und an die von Morris hervorgerufene kunstgewerbliche Bewegung an; ging dann von der realistischen Richtung der Präraphaeliten zur reinen Phantasieschöpfung über, in der seine überempfindsame Individualität allein Genüge fand. Als Modell für seine von mystischer Erotik erfüllten Einzelgestalten diente vielfach seine nach 2jähriger Ehe 1862 gestorbene Gattin Elizabeth Siddal (-dĕl), z. B. in »Beata Beatrix« (London, Tate-Gal.). Hptw.: Ecce ancilla domini (1850; London, Nat.-Gal.), Helena von Troja (1863; Hamburg, Kunsthalle), Dantes Traum (1870/71; Liverpool, Walker Art Gallery; Abb. † Beil. »Großbritannien« XIII, 1), Lady Lilith (New York, Metropolitan Mus.). Illustrationen u. a. zu Tennysons »Poems«. Literarisch betätigte er sich zuerst als Übersetzer aus dem Altitalienischen und dem Deutschen (»Armer Heinrich«, Bürgers »Leonore«). Als Dichter steht er am Beginn der ästhet. Richtung, die die Kunst über das Leben stellt, ist Meister des Sonetts und hat Fähigkeit zur Balladendichtung; mit Mystizismus und Religiosität verbindet er Sinn für Lebensfreude. »Poems« 1870, 2 Bde., »Ballads and Sonnets« 1881 (dt. von Hauser 1900 und 1919, von Schenkl 1926), »Collected Works« 1886, 2 Bde., 1891, 1 Bd., »Letters of R.« 1895, 2 Bde., »R.-Papers 1862 to 1870«, hrsg. von seinem Bruder W. M. R. 1903. † Großbritannien (Sp. 467). Lit. über R. als bildenden Künstler: Jessen 1905; Hueffer 1915 (engl.); R.-Angeli 1918 (ital.); Evelyn Waugh 1928 (engl.). Über R. als Dichter (engl.): Knight 1887; Marillier, Neudr. 1910; W. M. Rossetti, »Bibliogr.« 1905; M. Beerbohm 1922; Megroz 1928; Hunt 1932; Larg, »Trial by Virgins« 1933; R. und G. Klinnert 1933; (dt.): Schücking (in: »Engl. Stud.« Bd. 51, 1919); Block (in: »Gießener Beitr.« 1925, Bd. 2); Rothwang 1932 (Diss. Tübingen); Wolff 1934 (frz.). — 3) Gabriele, ital. Dichter und Gelehrter, * 28. 2. 1783 Vasto, † 26. 4. 1854 als Prof. für ital. Sprache und Lit. in London, wohin der Sänger nationaler Freiheit (Ode »Sei pur bella« 1820) nach der Rückkehr der Bourbonen 1826 gegangen war; Danteforscher (Hrsg. des »Inferno« 1826, 2 Bde.). »Opere« 1910. — 4) William Michael, Bruder von R. 1) und R. 2), engl. Kritiker, * 1829, † 1919, schrieb: »Criticism on Swinburne« 1866, »Keats« 1887 u. a., Hrsg. der Ged. von Blake (1868) und Shelley (1870 bis 1878) u. a.



Dante Gabriel Rossetti.

Roßhaar (Pferdehaar) † Haare (Sp. 643). Künstliches R. aus Kunstseide. Vegetabilisches R., Fasern aus den Blättern der Agavepflanze, von Tillandsia u. a., als Polstermaterial verwendet.

Roßhäute, dünnledrige, schön gezeichnete Pferdefelle, meist aus Osteuropa, werden als Ersatz für Fohlenfelle († Fohlen) zu Pelzwerk verarbeitet.

Rossi, 1) Ernesto, ital. Schauspieler, * 1829 Livorno, † 4. 6. 1896 Pescara, spielte auf Gastspielreisen in Paris, Wien, Berlin, Dresden, Prag u. a. O. tragische Helden (Othello, Hamlet, Lear, Faust). Großer naturalistischer Spieler mit ausgezeichneter Technik. Schrieb »Studien über Shakespeare und das moderne Theater« 1885, dt. 1885; Selbstbiogr. »Quarant' anni di vita artistica« 1887—89, 3 Bde. — 2) Giovanni Battista de, ital. Archäolog, * 23. 2. 1822 Rom, † 20. 9. 1894 Castel Gandolfo, einer der Begründer der modernen christl. Archäologie, arbeitete über die röm. Katakomben (»La Roma sotteranea cristiana« 1864—67, 3 Bde., Nachtrag von Jozzi 1898), die röm. Mosaiken (»Musaici cristiani« 1872—1900, 27 Hefte), die christl. Inschriften Roms (»Inscriptiones christianae urbis Romae« 1857—85, 3 Bde., 1915²); Hrsg. des »Bolletino di Archeologia cristiana« (seit 1863). — 3) Pellegrino Luigi Odoardo, Graf, ital. Politiker, * 13. 7. 1787 Carrara, † 15. 11. 1848 Rom, berühmter Nationalökonom, an den Reformbestrebungen Pius' IX. beteiligt, bildete 16. 9. 1848 ein neues päpstl. Ministerium, bei Eröffnung der Deputiertenkammer ermordet.

Rossini, Gioachino, ital. Komponist der Romantik, * 29. 2. 1792 Pesaro, † 13. 11. 1868 Ruelle b. Paris, begann sein Opernschaffen nach Vorbild J. S. † Mayrs (3), neben dessen Errungenschaften er bes. die Koloratur weiterentwickelte, erregte erst mit

seiner 10. Oper, »Tancred« 1813, Aufsehen. Bedeutendstes Werk ist »Der Barbier von Sevilla« 1816, vor Verdis »Falstaff« der Höhepunkt der ital. Buffooper. Erfolgreich ferner: »Othello« 1816, »Aschenbrödel« 1817, »Die diebische Elster« 1817. 1823 erregte R. in Wien, wohin ihn seit 1822 der ital. Opernunternehmer Domenico Barbaja gezogen hatte, einen wahren Rausch, durch den sogar Beethoven, Weber und Schubert zeitweise fast in Vergessenheit gerieten. 1823—25 Leiter der »Ital. Oper« in Paris, 1825 Generalintendant der kgl. Musik u. Generalinspektor des Gesanges in Frankreich. Durch sein letztes Bühnenwerk, »Wilhelm Tell« 1829, leitete er die Ära der frz. Großen Oper ein. Danach schrieb er noch ein »Stabat mater« (1832) und kleinere Werke. † auch Beilage »Italien« XXII, 6. Lit.: Gerigk 1934; Radiciotti 1927—29, 3 Bde. (ital.); Curzon 1930².



Gioacchino Rossini.

Roßinsel, 1) antarkt. Insel im Roßmeer durch den MacMurdo-Sund vom Süd-Victoria-Land getrennt (26b Nbk. II), 1841 von J. Clarke Roß entdeckt. — 2) Insel an der Küste der West-Antarktis, von ihr durch den Kronprinz-Gustav-Kanal getrennt (26b; 31), im Mount Haddington 2150 m hoch.

Rossitten, ostpr. Landgem. und Ostseebad auf der Kurischen Nehrung (13 DE 1), (1939) 690 Ew.; Leuchtturm; Segelfliegerschule; Vogelwarte R., 1901 gegr. und 1923 von der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft übernommen, dient der Beobachtung des Vogelzuges. Unweit ein Elchrevier.

Roßkastanienbaum † Kastanienbaum 1).

Roßkastaniengewächse (Hippokastanazeen, Hippocastanaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Holzpflanzen mit gegenständigen, meist 5—9fingerigen Blättern und großen, zygomorphen Blüten mit 5—8 Staubgefäßen, 3fächerigem Fruchtknoten. Kapsel lederartig, rund, glatt oder stachelig, mit meist nur einem Samen. Einzige Gattung: Roßkastanienbaum.

Roßkunst, alte Bez. für † Göpel.

Roßleben, preuß. Gemeinde an der Unstrut, südw. von Querfurt (6 C 2), (1939) 3441 Ew.; Kalibergbau, Zuckerfabrik; Saatzucht.

Rößler, 1) Anton, gen. Rosetti, Komponist z. T. der Klassik, * 26. 10. 1746 Niemes in Böhmen, † 30. 6. 1792 Ludwigslust als Hofkapellmeister; Opern, Oratorien, Requiem, Sinfonien und Kammermusik (hier Mitschöpfer thematischer Verarbeitung) u. a. † Deutsche Kultur (Sp. 1126). Lit.: Kaul, »Die Vokalwerke A. R.s« 1911. — 2) Carl, Theaterschriftsteller, Jude, * 25. 5. 1864 Wien, wurde bes. bekannt mit seinem Lustspiel »Die fünf Frankfurter« 1911 (die Familie Rothschild), das nur in der Zeit der Verjudung des dt. Theaters bei einem instinktlosen Publikum Erfolg haben konnte. Schrieb unter anderen Theaterstücken »Der Feldherrnhügel« (zus. mit Roda-Roda, Jude) 1910. — 3) Konstantin, polit. Schriftsteller und Diplomat, * 14. 11. 1820 Merseburg, † 14. 10. 1896 Berlin, 1857—60 Prof. für Staatswissenschaften in Jena, dann Schriftsteller in Berlin, 1862 der preuß. Gesandtschaft in Hamburg beigegeben, seit 1877 Dir. des offiziösen »Lit. Büros«, 1892—94 Legationsrat im Auswärtigen Amt. Er war einer der wirksamsten publizist. Mitarbeiter Bismarcks. Schriften: »Allg. Staatslehre« 1857, »Preußen und die ital. Frage« 1859, »Die lib. Parteien angesichts der Zukunft Preußens« 1862, »Studien zur Fortbildung der preuß. Verfassung« 2 Tle., 1863/64, »Graf Bismarck und die dt. Nation« 1871, »Das Dt. Reich und die kirchl. Frage« 1875, »Die Zukunft der Völker von Mitteleuropa« 1890, »Die Sozialdemokratie« 1894, »Ausgewählte Aufsätze« 1902 (von seinem Sohn Walter hrsg.).

Roeßlin, 1) Eucharius, Apotheker und Arzt, † Ende Sept. 1526 Frankfurt a. M. als Stadtarzt, verfaßte das älteste gedruckte Lb. für Hebammen (»Der Swangeren Frawen vnd Hebammen Roszgarten« 1513, neue Ausg. von Gustav Klein 1910), das verbreitetste med. Werk des 16. Jh. — 2) Eucharius, Sohn von R. 1), † 1553 od. 1554 in Frankfurt a. M., verfaßte ein berühmtes »Kreutterbuch« (1533).

Roßmäßler, Emil Adolf, Naturforscher, * 3. 3. 1806 Leipzig, † das. 8. 4. 1867, 1830 Prof. in Tharandt, 1848 im Frankfurter Parlament, 1850 aus dem Amt entfernt, seitdem Volksschriftsteller, betonte den grundlegenden Bildungswert der Natur, schrieb: »Ikonographie der europ. Land- und Süßwassermollusken« 1835—62, 3 Bde. (fortgef. von Kobelt, 1877—81, 4 Bde., in neuer Folge 1884—1920, 23 Bde.), »Flora im Winterkleide« 1854 (1908⁴, mit Lebensbild R.s von K. Lutz), »Die Tiere des Waldes« (1863—67, 2 Bde. mit A. E. Brehm).

Roßmeer (Roßsee), Teil des Südl. Eismeeres östl. von Victoria-Land und durch die Roß-Barriere abgeschlossen (26b; 18, 19); 1841 von J. Clarke Roß entdeckt; gehört politisch zu Neuseeland.

Rosso, Giovanni Battista, gen. il R. Fiorentino, ital. Maler, * 8. 3. 1494 Florenz, † 14. 11. 1540 Paris, beeinflußt von Andrea del Sarto, Pontormo und Michelangelo, seit 1530 in Frankreich, Hofmaler Franz' I. u. Mitbegründer der Schule von Fontainebleau. Hptw.: Kreuzabnahme (1521; Volterra, Pinakothek), Moses verteidigt Jethros Töchter (um 1523; Florenz, Uffizien), Fresken in der »Galerie Franz' I.« (1534—36; Fontainebleau, Schloß). Lit.: Kusenberg 1931.



Türkischer Roßschweif.

Roßschweif (türk. Tugh), in der Türkei ehemals Feld-, später Ehrenzeichen, an einer Stange mit goldenem Halbmond getragen (Abb.). Sultane führten 6, Großwesire 3, Paschas 1—3 R.e.

Roßtäuscher (von tauschen, Roßkamm, vom Herrichten zum Verkauf), Pferdehändler.

Roßtrappe, Granitfelsen des Harzes, 240 m über dem Bodetal b. Thale, 437 m ü. M., oben mit einer Vertiefung, die dem Abdruck eines riesigen Pferdehufs ähnelt. Der Sage nach soll er vom Roß einer Prinzessin herrühren, die, von einem Riesen verfolgt, vom gegenüberliegenden Hexentanzplatz aus über das Bodetal nach der R. setzte.

Rossum, Wilhelm (Guilelmus) van, niederl. kath. Theolog, * 3. 9. 1854 Zwolle, † 30. 8. 1932 Maastricht, seit 1895 an der päpstl. Kurie in Rom in verschiedenen Kardinalskongregationen tätig, 1911 Kardinal, seit 1918 Leiter der Missionskongregation; auf organisatorischem, missionar., diplomat. Wege um Ausbreitung und Festigung des röm. Katholizismus, dessen Bestand unter den nord. Völkern er skeptisch beurteilte, bes. unter den farbigen Völkern bemüht. Schrieb u. a. »Die rel. Lage der Katholiken in den nord. Ländern« 1924.

Roßweihe, Brauch, an bestimmten Tagen (Leonhardstag, 6. 11.; Georgstag, 23. 4.; Martinstag, 11. 11.; Stephanstag, 26. 12.) die Pferde von

römisch-kath. Pfarrern weihen zu lassen, noch heute in Bayern, Tirol, Kärnten, Württemberg. Germanischer Ursprung ist unzweifelhaft. Wie Leonhard ist auch Stephan zum Schutzheiligen der Pferde gemacht worden, um der im Herbst üblichen Sitte der Umritte von ursprünglich germanischer Herkunft eine christliche Beziehung zu geben. Die Umritte auf geweihten Pferden sind ihrer Herkunft nach fromme Ritte zu Ehren Wodans, dem das Roß vor allem geheiligt war; sie fallen in die Zeit um die Jahreswende, in der man Wodans Walten bes. wirksam glaubte.

Roßwein, sächs. Industriestadt westl. von Dresden (6 E 2), (1939) 9696 Ew.; Metall-, Teppich-, Filz- und Schuhfabriken; höhere Fachschule für Eisenkonstruktion und Schlosserei. — Um 1100 dt. Siedlung, um 1190 befestigt, 1286 als Stadt bezeugt.

Rost, 1) braungelbes Eisenoxydhydrat wechselnder Zus., bildet sich auf Eisen und gewöhnlichem Stahl in nicht festhaftender Schicht bei Einwirkung von Wasser und Luft. Gehalt des Wassers an Luft (also Sauerstoff), Säuren (bes. Kohlensäure) oder Salzen ist Vorbedingung für die Bildung von R., der an bestimmten Stellen ansetzt und dann weiterfrißt. Förderlich für die Bildung von R. sind Begleitstoffe im Eisen selbst: Fremdmetalle, Kohle (Graphit); ferner sind Oberflächenbeschaffenheit (R. setzt an polierter Oberfläche schwerer an als an rauher), Gefüge des Eisens, Durchfluß sog. vagabundierender elektr. Ströme u. a. von (oft unübersichtlichem) Einfluß. Die jährl. Verluste an Stahl durch Rosten dürften z. B. in Europa weit über 1 Mill. t betragen. R.schutzmittel ↑ Schutzüberzüge. Gewisse Legierungszusätze (Chrom, Nickel) verhindern die Bildung von R. weitgehend oder ganz: Nichtrostende Stähle. Vgl.: Korrosion (dort auch Lit.), Eisen (Sp. 554, 562), Schutzüberzüge. — R.beize (Eisenbeize, Rotbeize) ↑ Eisen (Sp. 564). — 2) Der Feuerrost (↑ Feuerung). — 3) Im Bauwesen Unterbau als Schwellrost oder als Pfahlrost aus Holz oder Beton, ↑ Grundbau. — 4) In der Botanik = Rostpilze. — 5) Der Bratrost (↑ Braten).

Rostand (rößtąn), 1) Edmond, frz. Dramatiker, * 1. 4. 1868 Marseille, † 2. 12. 1918 Paris, brachte das neuromantische Versdrama zu kurzer, hoher Blüte: »Die Romantischen« 1894, dt. 1896, »Das Weib von Samaria« 1897, dt. 1899, »Cyrano von Bergerac« 1897, dt. 1898, »L'Aiglon« 1900, dt. 1925 (Sohn Napoleons), »Chantecler« 1910 (originellstes, Tiere üben Zeitkritik); verfaßte das chauvinist. Gedicht »Le Vol de la Marseillaise« 1919. »Théâtre« 1921—29, 6 Bde. Lit. (frz.): Suberville 1921; Faure 1928; Apesteguy 1929; Grieve 1931; Premsela 1933; Gérard 1935; (engl.): Ryland 1937; (dt.): Lemke 1929. — 2) Maurice, Sohn von R. 1), frz. Schriftsteller, * 26. 5. 1891 Cambes (Basses-Pyrénées), schrieb Gedichtbände und Romane, war mit einigen Dramen erfolgreich: »La Gloire« 1921, »L'Archange« 1925 (Literatenmilieu), das pazifist. »Der Mann, den sein Gewissen trieb« 1925, dt. 1930, die histor. »Napoléon III« 1925 und »Général Boulanger« 1931, ferner »La Femme qui était en lui« 1930; zeitsatirisch: »Les Marchands de canons« 1934.

Rösten, im Hüttenwesen (Röstarbeit) vorbereitendes Verfahren (chemische Aufbereitung), besteht im Erhitzen von Erzen (bes. Eisen-, Kupfer-, Blei-, Kobalt-, Nickel-, Zink-, Wismuterzen), die sich infolge ihres Gehaltes an Schwefel, Arsen, Antimon, Kohlensäure usw. nicht für die unmittelbare Verhüttung in Hochöfen usw. eignen, unter Zuführung von Luft, z. T. unter Beigabe von Zuschlägen (Kalk). Sulfidschwefel geht hierbei fast völlig in Schwefeldioxyd, aus dem man Schwefelsäure gewinnt, z. T. auch in Sulfatschwefel über, Arsen entweicht als Arsentrioxyd (»Hüttenrauch«) oder bildet Arsenate, Kohlensäure entweicht als Kohlendioxyd. Die Metalle hinterbleiben beim R. als Oxyde, die nun im Hochofen usw. durch Kohle reduzierbar sind, edlere, wie Quecksilber, werden beim R. als solche frei. Beim sulfatisierenden R. (z. B. von Kupferkies, Zinkblende) wird der Vorgang so geleitet, daß vorwiegend (lösliche) Sulfate entstehen, die man aus dem Röstrückstand auslaugt. Verflüchtigendes R. heißt das zur Antimongewinnung aus Grauspießglanz durchgeführte R. unter vermindertem Luftzutritt, bei dem Antimontrioxyd entweicht. Noch nicht völlig schwefelfreie Kiesabbrände werden unter Zusatz von Steinsalz erneut geröstet (chlorisierendes R.), wobei Kupfer in durch verdünnte Säure auslaugbares Chlorid übergeht und als Rückstand fast reines Eisenoxyd entsteht. — Vielfach schließt sich die Reduktion durch R. gebildeter Oxyde zu Metall dem R. unmittelbar an (Röst-Reduktionsarbeit; ↑ Blei, ↑ Kupfer), auch kann ein Teil des abgerösteten Erzes mit noch unverändertem unter Bildung von Metall umgesetzt werden (Röst-Reaktionsarbeit; ↑ Blei). — Das R. erfolgt je nach Beschaffenheit des Röstgutes in Haufen, Stadeln, d. h. von Gemäuer umgebenen, z. T. überdeckten Rösthaufen, meist aber in Röstöfen und anderen Röstvorrichtungen.

In der Kochkunst: Fleisch, Fisch, Kartoffeln über lebhaftem Feuer braten. — ↑ auch Kaffee.

In der Textiltechnik (Rotten) das Zersetzen des Pflanzenleims der Bastfasern (↑ Bast). ↑ auch Flachs.

Rostfreie Stähle (Nichtrostende Stähle) ↑ Eisen (Sp. 554).

Rosting (-ting), Helmer, dän. Diplomat, * 8. 7. 1893 Thisted, 1918—20 neutraler Delegierter für den Besuch frz. Kriegsgefangenenlager, seit 1920 Mitgl. des Generalsekretariats des Völkerbundes, 1920—24 als Mitgl. der Minderheitenabt.; dann Leiter des Danziger Referats beim Völkerbund, 1932 bis 1934 Völkerbundskommissar in Danzig; leitete 1934—36 die Minderheitenabteilung im Völkerbund.

Röstkohle, die an Holz (Balken usw.) unter Wärmeeinwirkung sich bildende Kohle. Auch Bez. (Rotkohle) für eine bes. lockere und leicht entzündliche dunkelbraune Holzkohle, bei gegen 300° aus Faulbaumholz oder Stroh erhalten.

Rostkreuz (Grüne Prachteule, Jaspidea [Calotaenia] celsia; ↑ Tafel »Schmetterlinge«, 9), Art der Eulen, 4,5 cm spannend, fliegt Ende August bis September; Raupen von Juni bis August auf Waldgräsern.

Rostock (amtl. Seestadt R.), größte Stadt Mecklenburgs und bedeutender Ostseehafen an der schlauchartig zum Breitling erweiterten Warnow (11 E 2), (1939) 122399 Ew.; Schiffswerften, Flugzeugbau (Heinkel), Reichsbahnwerkstätten; Nahrungsmittel- und chem. Industrie; Einfuhr von Kohlen, Futtermitteln, Holz; Ausfuhr von Getreide, Stammholz und Zucker; Vorhafen: Warnemünde mit Flughafen; Bahnknoten; sehenswerte got. Marienkirche (1232 bis 1452), Nikolaikirche (14. Jh.) und Rathaus (13./14. Jh.); Universität (gegr. 1419); Landw. Versuchsstation, Landeslehrschmiede. — Im 10. Jh. Besitz des Obotritenfürsten Gottschalk, um 1160 von Waldemar von Dänemark zerstört, seit 1218 dt. Stadt, blühte durch den Skandinavienhandel auf,

1229—1301 Residenz einer eigenen Fürstenlinie und bis 1630 Hansestadt. Seit 1695 gehörte es dauernd zu Mecklenburg-Schwerin.

»Rostock«, dt. Kleiner Kreuzer (4900 t, 1912), in der Schlacht am Skagerrak torpediert, darauf von der Besatzung gesprengt.

Rostoptschin (Rastoptschin), Feodor, Graf (1799), russ. General, * 23. 3. 1763 Liwny, † 30. 1. 1826 Moskau, 1798 Außen-Min., 1799 Kanzler, 1812 Höchstkommandierender in Moskau, galt als Urheber des Brandes von Moskau.

Rostow (-ŏf), 1) R. am Don, Hptst. des russ. Nordkaukasusgau, Industrie- und Hafenstadt am Unterlauf des Don (14a D 4), (1939) 510253 Ew.; Getreide-, Vieh- und Kohlenumschlag (Eissperre); Tabak-, Mühlen-, Leder-, Maschinen-, Metallwaren-, Papier-Ind.; Werften; Herst. von Zinkweiß; Staatsuniversität. 1761 als Festung gegr. — 2) R. Jaroslawskij (-ßläf-, R. Welikij, »Groß-R.«), russ. Stadt im Iwanowoer Industriegebiet südw. von Jaroslawl (14a DE 2), (1926) 20860 Ew.; Flachsspinnereien, Dampfmühlen. Eine der ältesten russ. Städte, 988 erwähnt, vom 10.—14. Jh. Hptst. eines selbständigen Fürstentums, kam 1389 an Moskau.

Rostpendel, bei der † Uhr Pendel, ähnlich einem Rost, aus verschiedenen Metallstangen bestehend, die sich durch ihre verschiedenen Ausdehnungsgrade ausgleichen und der Kompensation des Pendels dienen; erfunden von Harrison 3).

Rostpilze (Uredineen, Azidiomyzeten), in höheren Pflanzen schmarotzende Pilze, Erreger der sehr verbreiteten u. schädlichen Rostkrankheiten, bes. der Getreidepflanzen. Die befallenen Teile der Wirtspflanzen vergilben, werden geschwächt, bisweilen auch mißgebildet und sterben ab. R. sind Basidiomyzeten († Pilze) mit quergeteilter Basidie. Ihren Namen verdanken die R. den meist braunroten, rundlichen oder strichförmigen Sporenlagern, die von dem in der Nährpflanze schmarotzenden Pilzmyzel gebildet werden u. deren Epidermis durchbrechen. Die hier entstehenden rostfarbenen Sommer- od. Uredosporen dienen der raschen Ausbreitung der R. Sie befallen die Wirtspflanze von neuem, die die Keimporen der Sporenwand durchbrechenden Keimschläuche dringen in Spaltöffnungen ein, das neu heranwachsende Myzel bildet wiederum Uredo- oder schwarzbraune, meist dickwandige, der Überwinterung dienende Teleutosporen. Die auf ihrer Unterlage verbleibenden Teleutosporen sind ein-, zwei- bis mehrzellig, ihre Lager sind teils locker, teils gallertige Polster oder kompakte Krusten in oder unter der Epidermis. Der diesen Teleutosporen entwachsende Keimschlauch bleibt vierzellig, er ist das sog. Promyzel, die quergeteilte Basidie; jede der vier Basidienzellen erzeugt nunmehr eine Basidiospore (Sporidie), die sofort keimt und eine neue junge Wirtspflanze befällt. Hier treten nach wenigen Tagen — meist auf der Blattoberseite — krugförmige Behälter mit Pyknosporen (Spermatien) auf, die keine Neuinfektion hervorrufen können; später erscheinen auf der Blattunterseite die Azidien (Ez. Azidie, von lat. Aecidium), anfangs geschlossene, im geöffneten Zustand becherförmige Sporenlager, die die zahlreichen, dicht nebeneinanderstehenden Ketten der Azidiosporen enthalten. Gelangen diese Sporen auf einen geeigneten Wirt, dann keimen sie sofort; der in eine Spaltöffnung einwachsende Keimschlauch wird zum schmarotzenden Myzel, das wieder die Uredosporen bildet.

Verläuft der Kreislauf auf ein und derselben Wirtspflanzenart, so spricht man von autözischen R.n; bei zahlreichen u. bes. bei wirtschaftsschädl. R.n entstehen aber Uredo- und Teleutosporen einerseits und Azidiosporen anderseits auf verschiedenen Nährpflanzen: Wirtswechsel (Heterözie, wirtswechselnde, heterözische R.). Bisweilen führen Uredo- u. Azidienpilz verschiedene Namen, da die Zusammenhänge lange Zeit nicht erkannt waren; die verschiedenen Wirte sind meist nicht verwandt.

Unter den Rostkrankheiten nehmen die des Getreides einen besonderen Platz ein. Ernteausfall betrifft sowohl Körner als auch Stroh. Die Bekämpfung ist gesetzlich geregelt worden. Samenbeize ist zwecklos. Vordringliche Aufgabe ist die Heranzucht rostwiderstandsfähiger Getreiderassen (sog. rostresistenter Sorten), dann die Feststellung der Rostbiotypen (so sind z. B. allein innerhalb der Weizen und Gerste befallenden Schwarzrost-Spezialform 150 Biotypen von verschiedener Befallskraft [Pathogenität] festgestellt) und schließlich die Ausrottung der Zwischenwirte.

Innerhalb der Art Getreideschwarzrost (Puccinia graminis) werden mehrere Spezialformen mit fest umgrenzten Wirtekreisen unterschieden: P. g. tritici auf Weizen und Gerste, P. g. secalis auf Roggen und Gerste, P. g. avenae auf Hafer, andere auf Wildgräsern. Rostroter Uredosporenstaub an Blättern und Halmen, dunklere Teleutosporen in Form schwarzer Streifen im Spätsommer bis Frühjahr auf Stroh und Stoppeln. Azidienwirte: Berberitze und Mahonie. — Ebenso hat der Gelbrost (P. glumarum) mehrere Spezialformen (Weizen-, Roggen-, Gerste-Gelbrost); Azidien hier wie auch beim Weizenbraunrost (P. triticina) nicht bekannt. Roggenbraunrost (P. dispersa) entwickelt seine Azidien auf Ochsenzungen-Arten, der Kronenrost des Hafers (P. coronifera) seine Azidien auf Kreuzdorn. — Weitere R. treten als Schädlinge anderer Nutzpflanzen, ferner von Zierpflanzen und von Nadelhölzern auf. Hierher die autözischen R.: Bohnenrost (Uromyces phaseoli), Spargelrost (U. asparagi), Runkelrübenrost (U. betae), Rosenrost (Phragmidium subcorticium) und der seit 1869 aus Südamerika eingeschleppte Malvenrost (Puccinia malvacearum). Von diesem sind ebenso wie von dem Fichtennadelrost (Chrysomyxa abietis), der Gelbsucht der Fichten, nur die Teleutosporen bekannt. Die verwandte C. rhododendri ist heterözisch, sie entwickelt in der Azidienform den Fichtenbecherrost (Aecidium abietinum) und wechselt auf Alpenrosenblätter. Ebenso ist wirtswechselnd der Erbsenrost (Uromyces pisi), dessen Azidienmyzel Wolfsmilcharten gestaltlich weitgehend verändert. Der Gitterrost des Birnbaumes (Gymnosporangium sabinae) entwickelt gallertige, im Frühjahr aus der Zweigrinde des Sadebaumes († Wacholder) hervortretende Teleutosporenlager und große, gallenartige Azidien (Roestelia cancellata) auf Blättern des Birnbaumes. Der Kieferndrehrost (Melampsora pinitorqua) mit Uredo- und Teleutomyzel auf Zitterpappel verursacht Verbiegungen einseitig befallener Kiefernzweige, auf denen sich das hüllenlose, unregelmäßige Azidienlager, das sog. Caeoma, entwickelt (Caeoma pinitorquum). Noch stärkere gestaltliche Veränderungen (Hexenbesen, Krebsgeschwüre) erzeugt Melampsorella caryophyllacearum auf der Tanne (sog. Aecidium elatinum), Uredo- u. Teleutosporen entstehen auf Miere-Arten. Die Blasenroste der Kiefern (Peridermiumroste)

werden durch die Azidienform mehrerer Cronartium-Arten hervorgerufen, sie bilden bis 1 cm große, mit Sporen erfüllte Blasen auf der Rinde. Cronartium asclepiadeum ist pleophag (d. h. vielerlei Wirte befallend), Uredo- und Teleutosporen häufig auf Schwalbenwurz. Cronartium ribicola (Peridermium strobi), Teleutomyzel auf Ribes-Arten, hat in Europa die Kultur der Weimutskiefer vielfach unmöglich gemacht, neuerdings nach Nordamerika, der Heimat dieser Kiefer, eingeschleppt († auch Johannisbeerbräune und -roste). Nadelblasenroste der Gemeinen Kiefer durch Coleosporium senecionis, Uredo- und Teleutomyzel auf Senecio-Arten.

Lit.: Sorauer, »Hdb. der Pflanzenkrankheiten« 1928f.; Lehmann, Kummer und Dannemann, »Der Schwarzrost usw.« 1937.

Rostra (lat., Mz.), Rednertribüne auf dem Forum Romanum im alten Rom; Bez. nach den »Rostrum« genannten Rammspitzen (Schiffsschnäbeln) der erbeuteten Kriegsschiffe, die zur Erinnerung an den Seesieg über Antium (338 v. Zw.) hier angebracht waren.

Rostrum, das (lat.), Schnabel, Schnauze, Schiffsschnabel († Rostra). — In der Anatomie eine Spitze Hervorragung an einem festen Teil des Körpers. Bei den Krebsen bezeichnet man als R. einen oft lang ausgezogenen, zw. den Augenstielen hervorragenden spitzen Fortsatz des Kopfbrustpanzers.

Roswaenge, Helge, Heldentenor, * 23. 8. 1897 Kopenhagen, seit 1929 an der Berliner Staatsoper.

Roswitha, die Dichterin † Hrotsvith.

Rosyth (roßajth), brit. Kriegshafen (1909—21 erb.) in Schottland am Firth of Forth, (16bE4); Schiffswerften, 3 Trockendocks; Funkstation.

Rot, Farbenempfindung († Farbe), der langwelligste Bereich (600—800 mμ) im sichtbaren † Spektrum. — In der Politik seit 1848 Bez. für politischen Linksradikalismus; von Demokratie und Marxismus R. zum Symbol gewählt, z. B.: Rote Fahne, Roter Frontkämpferbund. — † auch: Spielkarten, Roulette, Trente et quarante.

Rotameſſer (Rotameter, das, lat.-grch.), Gerät zur Messung der Geschwindigkeit einer Strömung.

Rotang, der (malaiisch, Rottang, R.palme, Calamus), Gattung kletternder Palmen mit bis 150 m langen, schwachen, glatten, geringelten Stämmen, Blätter gefiedert, Blattstiele stachelig, Frucht tannenzapfenähnlich; etwa 200 Arten, bes. im indisch-malaiischen Gebiet. Die Drachenblutpalme (C. draco), auf Sumatra und anderen Inseln, liefert Manila-Drachenrohr und aus den zur Reifezeit mit rotem Harz bedeckten Früchten das ostind. † Drachenblut. C. rotang und andere Arten liefern das Span. Rohr. Aus den Stämmen von C. montanum, im Himalaya bis 2000 m, fertigt man Hängebrücken, Taue, Rohrmöbel.

Rota Romana, Gerichtshof der röm.-kath. † Kurie.

Rotary International (engl., rōtēri intĕrnăschĕnĕl), weltumspannende Organisation typisch nordamer. Prägung, gegr. 1905 in Chicago von Paul Harris, in Klubs und Distrikte eingeteilt, nach eigenen Aussagen unpolitisch, rassisch und konfessionell neutral. Eine Verständigung zw. den Völkern wird erstrebt »durch eine Weltgemeinschaft geschäfts- u. berufstätiger Männer«; man bekennt sich »zum Ideal des Dienens als Grundlage jeder wertvollen Tätigkeit« und zur Schaffung »hoher ethischer Grundsätze im beruflichen und geschäftl. Leben«. 1936 in 80 Ländern 4005 Klubs mit 171000 Mitgliedern. Jeder Beruf darf nur einen Vertreter im Klub haben, und zwar jeweils den »erprobtesten und hilfsbereitesten«. Durch geschickte Mitgliederauswahl, meist einflußreiche Persönlichkeiten, verschafft sich die R.-Bewegung die Möglichkeit großen Einflusses. Zur Frage des Nationalismus führte 1933 der damalige Präs. der R., Nelson, aus: »Bewußte Vaterlandsliebe widerspricht nicht den Grundsätzen von R. Sie ist vielmehr die eigentliche Grundlage für das vierte Ziel von R., nämlich für weltweiten guten Willen.« In ihrem Schrifttum wendet sich die R. immer wieder dagegen, mit der Freimaurerei oder sonstigen Geheimbünden verglichen zu werden. Die Mitgliederverzeichnisse werden allerdings Nichtrotariern nicht ausgehändigt. Die Rotaryklubs im Dt. Reich lösten sich 1937 freiwillig auf.

Rotation (lat.) = Drehbewegung. — In der Astronomie die Achsendrehung eines Gestirns. — In der Landwirtschaft † Fruchtfolge.

Rotationsdruck, der Druck auf Rotationsmaschinen; † Druckmaschinen.

Rotatorien, die † Rädertiere.

Rotbarsch, Fisch, † Drachenköpfe.

Rotbart (Barbarossa), der dt. Kaiser Friedrich I.

Rotbeize, 1) in der Färberei und im Zeugdruck Aluminiumsulfazetat, Beize für Türkischrot. — 2) In der Gerberei die Schwellbeize († Leder, Sp. 365).

Rotbruch, Rissigwerden von Metallen beim Hämmern in der Hitze infolge gewisser Beimengungen (z. B. Schwefel, Sauerstoff, Zinn im Eisen).

Rotch (rötsch), Lawrence, nordamer. Aerolog, * 6. 1. 1861 Boston, † 7. 4. 1912 Hyde Park (Mass.), gründete 1885 das Blue-Hill-Observatorium, 1907 Prof. an der Harvard-Universität; befaßte sich hauptsächlich mit der Erforschung der höheren Luftschichten, »Charts of the Atmosphere for Aeronauts and Aviators« 1911 u. a.

Rotdorn, Baum, † Weißdorn.

Rote Arbeitsfahne, sowjetischer Orden, gestiftet 1920.

Rote Fahne, sowjetischer Orden, gest. 1920.

Roteisenerz (-stein), Mineral, † Eisen (Sp. 561)

Rote Kreuzmedaille, 1898—1918, preuß. Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz. 3 Klassen. 1. Klasse: rotes Steckkreuz mit goldenen Kronen an den Balken, 2. Klasse (Abb. 1): silberne, 3. Klasse: bronzene Medaille mit dem gleichen Kreuz und den Buchstaben WRAV (Wilhelm Rex, Auguste Viktoria). Band: rot, schwarz-weiß gerändert. — An die Stelle der R. trat 1918 das vom Zentralkomitee der dt. Vereine vom Roten Kreuz verliehene Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes. 4 Klassen. 1.—3. Klasse: weißes, goldgerändertes Balkenkreuz (Abb. 2, † Sp. 597), im Mittelschild ein rotes Kreuz mit Umschrift: »Deutsches Rotes Kreuz«, 4. Klasse: silberne Medaille. Band: rot, weißgerändert. — 1939 wurde das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes ersetzt durch das Ehrenzeichen für dt. Volkspflege. Es wird vom Führer verliehen für Verdienste auf dem Gebiet der Volkswohlfahrt, des Winterhilfswerks, der Pflege von Kranken u. Verwundeten im Frieden wie im Kriege, des Rettungswesens, der Pflege des dt. Volkstum sowie der Fürsorge für dt. Volksgenossen im Ausland. 4 Stufen. 1.—3. Stufe: weißes, goldgerändertes Balkenkreuz (Abb. 3, † Sp. 597), in der Mitte das Hoheitszeichen, 4. Stufe: silberne Medaille. Band: rot, weißgerändert.



Abb. 1. Rote Kreuzmedaille (2. Klasse).

Rötel, der, erdige, abfärbende, rotbraune Abart des Roteisensteins († Eisen, Sp. 561).

Röteln (lat. Rubeolae), ungefährlicher rotfleckiger, masernartiger Hautausschlag, der bei geringem Fieber und Schwellung der Nackendrüsen auftritt. Erreger ein Aphanozoon († Bakterien); Inkubationszeit



Abb. 2. Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes (1. Klasse).



Abb. 3. Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege (1. Stufe).

18 Tage. Behandlung: Bettruhe und Schonung. — Den R. ähnlich ist die Vierte Krankheit (so genannt, weil in die Reihe der drei bekanntesten Ausschlagskrankheiten [Scharlach, Masern, R.] gehörend); ihr Ausschlag erinnert an den des Scharlachs.

Rotenburg, 1) hann. Kreisstadt östl. von Bremen (10 D 1), (1939) 8002 Ew.; Holzsägewerke. — 2) R. an der Fulda, hessen-nassauische Kreisstadt und Luftkurort südö. von Kassel (4 E 2, 3), 196 m ü. M., (1939) 4197 Ew.; Zigarren-, Lederwaren-Ind., Stahlbau. 1170 genannt, 1248 als Stadt bezeugt, 1627—34 Sitz der hess. Seitenlinie Hessen-Rheinfels-R. R.er Quart, Teil des Besitzes dieser hess. Seitenlinie, der 1627 durch Landgraf Moritz von Hessen-Kassel zur Versorgung jüngerer Söhne abgezweigt wurde, 1834 an Hessen-Kassel zurückfiel.

Rotenon, das, Bestandteil der Derris- und der Cubéwurzeln (Lonchocarpus, Cracca), weiß, kristallin, wasserlöslich, von sehr verwickeltem chem. Bau, vielfach zur Herst. von Mitteln zur Schädlingsbekämpfung benutzt, für den Menschen ungiftig; von Eingeborenen in Asien und Amerika als Pfeilgift zur Erlegung von Fischen verwendet.

Roter Faden, zur Kennzeichnung des kgl. Eigentums in alles Tauwerk der engl. Marine eingesponnen. — Seit Goethe (»Wahlverwandtschaften« II, 2) das, was durch die Teile eines Ganzen als gemeinsames, verbindendes Merkmal hindurchgeht.

Roter Frontkämpferbund, urspr. als Wehrformation geschaffene Organisation der Kommunist. Partei Deutschlands; in den Küstenstädten auch die »Rote Marine«, für die Jugend »Roter Jungsturm« mit ähnlicher Zielsetzung; 1924 gegr., 1929 verboten, bestand jedoch illegal weiter und entglitt in der Illegalität zunehmend der Leitung durch die Partei und ihre Beauftragten. In wechselnder Form der Tarnung ständig stärkere Zersetzung durch Asoziale, kriminelle Elemente, Landesverräter, Industriespione usw. und wachsender Individualterror der einzelnen R.gruppen vor allem gegen die NSDAP. Durch die nat.-soz. Revolution vernichtet.

Roter Halbmond, 1) türk. Gesellschaft für freiwillige Krankenpflege im Krieg, entspr. dem Roten Kreuz. — 2) Türk. Verdienstmedaille, gest. 1915, seit 1922 nicht mehr verliehen. 3 Klassen (in Gold, Silber, Bronze). Band: weiß mit rotem Mittelstreifen.

Roter Sand, wandernde Untiefe der Wesermündung (10 C 1); nach ihr ist der dort stehende, 28 m hohe Leuchtturm benannt.

Roter Stern, sowjetischer Orden, gest. 1930.

Roterturmpaß, rumän. Verkehrsstraße des Altflusses in den Südkarpaten, zw. Walachei u. Siebenbürgen (23c BC 3), 352 m ü. M., Bahn u. Straße zw. Hermannstadt und Piatra Olt. — Bei dem Paß schlug Johann Hunyadi 1443 ein türk. Heer. 1849 erzwang der russ. General Lüders hier den Einmarsch. Über den Paß brachen die Rumänen 27. 8. 1916 in Ungarn ein, wurden aber bei Hermannstadt 29. 8. 1916 umfaßt und geschlagen. Die Gebirgskämpfe der dt. 9. Armee dauerten noch bis zum 24. 11.

Rotes Kreuz, 1) Schutzzeichen für Personen u. Einrichtungen, die unter dem Schutze des † Genfer Abkommens stehen.

2) Bez. freiwilliger Hilfsgesellschaften, die auf Grund des Genfer Abkommens (Art. 10) von ihrer Regierung anerkannt und ermächtigt sind, im Amtl. Sanitätsdienst des Heeres mitzuwirken.

Die Gründung freiwilliger Hilfsgesellschaften vom R. geht auf die gleiche Anregung † Dunants in dem Buch »Un souvenir de Solferino« (1862) zurück, der das Genfer Abkommen seine Entstehung verdankt. Träger der Tradition des R. und Wahrer seiner Grundsätze ist das Internat. Komitee vom R. in Genf, das aus 25 Schweizer Bürgern besteht, die sich durch Zuwahl ergänzen. Neben dem Komitee besteht die Liga der Rot-Kreuz-Gesellschaften in Paris, seit 1. 9. 1939 für die Dauer des Krieges in Genf, als Arbeitsgemeinschaft der 61 nationalen Rot-Kreuz-Gesellschaften zur Pflege und Förderung der ständigen Aufgaben. Das Internat. R. besteht aus den 63 nationalen Rot-Kreuz-Gesellschaften, dem Internat. Komitee und der Liga; Organ des Internationalen R. ist die vierjährlich zusammentretende Internat. Rot-Kreuz-Konferenz.

Das **Deutsche Rote Kreuz** (Abk.: DRK.) bildete sich aus den seit 1863 entstandenen Landesvereinen und Landes-Frauenvereinen, die sich erstmalig 1869, endgültig 1933, zum DRK. in mehr oder weniger loser Form zusammenschlossen. Durch das Reichsgesetz vom 9. 12. 1937 über das DRK. wurde die Organisation vollkommen neu als einheitl. Rechtskörperschaft unter der Schirmherrschaft Adolf Hitlers gebildet. An der Spitze stehen der Präs. und der Geschäftsführende Präs. mit dem Präsidium in Berlin: die Landesstellen I—XIII, XVII, XVIII, XX und XXI, Böhmen und Mähren entsprechen den Wehrkreisen. Kreisstellen in jedem Stadt- und Landkreis.

Die Angehörigen des DRK. sind zusammengefaßt in: 1) Kreis- und Ortsgemeinschaften, deren Aufgabe es ist, die Grundlage der Tätigkeit des DRK. zu schaffen (u. a. durch Beiträge); 2) männliche u. weibl. Bereitschaften zum Einsatz für die Aufgaben des DRK.; 3) 68 DRK.-Schwesternschaften. — Mitgliederbestand am 1. 1. 1940 rund 2,5 Mill., davon rd. 200 000 männl. u. 300 000 weibl. Bereitschaften; Gesamtzahl der Schwestern, Schwesternhelferinnen und Lernschwestern rd. 17 000.

Aufgaben des DRK.: Mitwirkung im Amtl. Sanitätsdienst der Wehrmacht und im Sanitätsdienst des Luftschutzes; Hilfeleistung bei öffentl. Notständen und bei Unglücksfällen († Beilage bei Medizin, III, 1), im Dienste an der Gesundheitspflege des dt. Volkes, bei der Fürsorge für Kriegsgefangene und Kriegsgeschädigte. Hieraus ergibt sich eine weite Ausdehnung des Arbeitsfeldes in Krieg u. Frieden, je nach den Anforderungen von Reich, Partei u. Wehrmacht.

Anstalten und Einrichtungen, wie Krankenhäuser, Heilstätten, Bereitschaftshäuser, Heime, Lager, Rettungswachen, Unfallmelde- und Hilfsstellen, dienen der Durchführung des Rettungsdienstes, bis in die kleinste Ortschaft. Hierzu gehören der Allg. Hilfsdienst, der Gebirgs-, Wasser- und Gruben-Rettungsdienst und der Hilfsdienst bei besonderen Anlässen. Im Straßen-Hilfsdienst leistet das DRK. den gesundheitl. Hilfsdienst zusammen mit dem techn. Hilfsdienst des NSKK. und auf den Reichsautobahnen mit dem techn. Hilfsdienst des Generalinspektors für die Reichsautobahnen. Durch seine Schwestern, Schwesternhelferinnen und Helferinnen beteiligt sich das DRK. an Aufgaben des öffentl. Gesundheitsdienstes in der Kranken- und Seuchenpflege. Außerdem arbeitet das DRK. mit Gliederungen und angeschlossenen Verbänden der NSDAP. sowie anderen Organisationen eng zusammen in der einheitl. Zusammenfassung der Ausbildung für den gesundheitl. Hilfsdienst, z. B. mit NS.-Frauenschaft und Dt. Frauenwerk, NS.-Volkswohlfahrt, Reichsluftschutzbund, Techn. Nothilfe, Reichsjugendführung, Reichsarbeitsdienst und Reichsstudentenführung.

Im Kriege liegt dem DRK. ob, für den Amtl. Sanitätsdienst der Wehrmacht und den Sanitätsdienst des Luftschutzes zu stellen: 1) Schwestern, Schwesternhelferinnen und Helfer sowie Helferinnen; 2) Material, wie Betten, Wäsche, Krankenkleidung, Verbandmaterial; 3) Einrichtungen, wie Reservelazarette, Genesungsheime, Erholungsheime; 4) Vermittlung von Liebesgaben und Leistungen der Heimat für die Verwundeten und Kranken in den Sanitätseinrichtungen und für die kämpfenden Truppen.

Als Hilfsgesellschaft gemäß dem Kriegsgefangenen-Abkommen hat das DRK. bei der fürsorgl. Betreuung der Kriegsgefangenen mitzuwirken, z. B. bei Vermittlung und Unterstützung des Briefverkehrs, Liebesgabenversands und sonstiger Maßnahmen, der Nachforschung nach Vermißten, Verwundeten, der Ermittlung der Grabstätten Gefallener.

Das DRK. ist Organ der freiwilligen Leistungen der Bev. für die Wehrmacht. Seiner Verwurzelung im gesamten Volke verdankt das DRK. die Stärke seines Einsatzes im Kriege. Die Vorbereitung hierzu bildet die Grundlage seiner Arbeit im Frieden. Seiner Förderung dient das Kriegshilfswerk für das DRK.

Lit.: Grüneisen 1939.

Notes Kreuz, Orden und Ehrenzeichen für Verdienste um die Sache des Roten Kreuzes, freiwillige Verwundeten- und Krankenpflege im Kriege usw.: 1) Früheres österr. Ehrenzeichen, gest. 1914, 1918 aufgehoben. 6 Klassen (4 Kreuze, 2 Medaillen). Band: weiß mit roten Seitenstreifen. — 2) Früherer russ. Orden, gest. 1878, seit 1917 erloschen. 2 Klassen. Band: hochrot. — 3) Engl. Orden (Royal Red Cross, roiël rĕd-), gest. 1883. Band: dunkelblau, rotgerändert. — 4) Span. Ehrenzeichen, gest. 1876. 5 Klassen. Band: rot mit je 2 blauen Seitenstreifen. — 5) Jap. Ehrenzeichen, gest. 1887. 2 Klassen. Band: wie bei 4). — ↑ auch Rote Kreuzmedaille.

Notes Meer (im Altertum Erythräisches Meer [Mare Erythraeum] oder Arabisches Meer [Sinus Arabicus], bei den Arabern Bahr-el-Hedschas), westliches Nebenmeer des Ind. Ozeans (27e B–D 3–6); der Name R. geht vielleicht auf eine gelegentlich massenhaft auftretende mikroskopisch kleine Algenart od. auf das Rote Land, die arab. Bez. für Libyen u. Arabien, zurück. Der schmale, in West-Nord-West–Ost-Süd-Ost-Richtung langgestreckte, tiefe Trog hat bei 2300 km Länge und 355 km größter Breite 438000 qkm Fläche, 491 m mittlere und 2359 m größte Tiefe und hängt durch die 22 km breite, von der Vulkaninsel Perim unterbrochene Meeresstraße Bab-el-Mandeb mit dem Golf von Aden des Ind. Oz. zusammen. Im N. stellt der Sueskanal eine künstl. Verbindung mit dem Mittelmeer her. Eine tiefe Mittelrinne verläuft zw. 2 seichten Seitenkanälen, die von Korallenbänken und -riffen, vulkanischen und korallinischen Inseln begleitet werden; Hauptgruppen: Dahlak-, Farsan-, Kamaran- und Hanisch-Archipel. Vor den Ausgängen der Golfe von Sues und Akaba liegen die Scheduan- und die Tiraninseln. Im N. wird der Trog durch die dreieckige Sinai-Halbinsel in 2 schmale Zipfel geteilt. Der Golf von Akaba im O. (1287 m tief) setzt sich im Jordangraben fort, während der seichte (bis 73 m tiefe), aber verkehrsgeographisch viel wichtigere Golf von Sues im W. seinen ehem. Zusammenhang mit dem Mittelmeer verloren hat.

Durch sein trockenheißes, infolge starker Verdunstung unerträglich schwüles Klima wird das R. zur Hölle der Seefahrer (Wassertemp. 21,5—34,4°). In der Nordhälfte herrschen das ganze Jahr hindurch heftige, trockene Winde, in der Südhälfte je nach dem Monsunwechsel im Sommer überwiegend nördliche und im Winter südl. Winde. Stürme sind wegen des Schutzes durch die Plateau-Umrandung sehr selten. Durch die sehr geringe Wasserzufuhr, die fast ausschl. aus dem Ind. Ozean stammt, und die starke Verdunstung haben das R. und der Pers. Meerbusen den höchsten Salzgehalt unter allen Meeren (36,5–43 pT). In der Straße Bab-el-Mandeb fließt ein salzreicherer, schwererer Unterstrom in den Ind. Oz. und ein salzärmerer, leichterer Oberstrom von diesem ins R.

Die pflanzenarmen Randländer sind wirtschaftlich unbedeutend. Die arab. Küstenbevölkerung lebt kümmerlich von Fischfang, Perlen- und Korallenfischerei, Küstenschiffahrt, die mit kleinen Segelbarken, den Sambuken, ausgeübt wird, und gelegentlich von Seeraub. Dagegen ist im Großverkehr das R. seit alters (Ophir- und Puntfahrten der Antike) der Hauptschiffahrtsweg zw. Mittelmeer u. Indischem Ozean gewesen, bis im 15. Jh. das Zeitalter der Entdeckungen einen jahrhundertelangen Verfall einleitete. Erst durch Einrichtung des brit.-ind. Post- und Transitverkehrs und noch mehr seit Vollendung des Sueskanals (1869) ist es wieder eines der meistbefahrenen Meere geworden. Die steigende Bedeutung des R. hat auch die alten Küstenplätze, teils Handels-, teils Pilgerhäfen, zu neuem Leben erweckt: Sues, Akaba, Janbo-el-Bahr (Hafen für Medina), Dschidda (Hafen für Mekka), Lohaja, Hodeida, Mokka, Assab, Massaua (Haupthafen Ital.-Ostafrikas), Dschibuti, Suakin, Port Sudan, Kosseir. Auch zahlreiche Kabel durchziehen das R., das als Hauptstück des wichtigsten Seeweges von Europa nach Süd- und Ostasien und als brit. Etappenstraße nach Indien auch politisch hochbedeutsam ist. Mit der Besetzung der Halbinsel von Aden (1839), der Insel Perim (1857) und des Sueskanals (1882) haben die Briten die Zugänge in ihre Hand gebracht, wobei sie sich im S. allerdings mit dem ital. und dem frz. Nachbarn abfinden mußten.

Lit.: »Segelhandbuch für das R. und den Golf von Aden« 1926², Nachtrag 1932; Kammerer, »La Mer Rouge« 1931.

Notfäule, Holzkrankheit, ↑ Holz (Sp. 1383); ↑ auch Trametes.

Notfront = Roter Frontkämpferbund; auch abgekürzte

Bezeichnung für die Gesamtheit der marxistischen (soz.-dem. und kommunist.) Gruppen in der Kampfzeit vor 1933.

Rotfußröhrling (Rotfüßchen, Boletus chrysenteron; Tafel »Pilze« 13), guter Speisepilz, von der ähnlichen Ziegenlippe, die gelbe Röhren hat, durch die grünlichgelben oder olivgrünen, an Druckstellen schmutzigblauen Röhren unterschieden. Hut meist rissig gefeldert, Stiel kirschrot oder bräunlichgelb. Juli bis Nov., bes. in Wäldern des Flachlandes.

Rotgiltigerz (Rotgüldigerz), Mineral, † Silber.

Rotglas (Rotes Arsenglas), Schwefel-Arsenverbindung; erhalten durch Erhitzen von Arsenkies mit Schwefelkies; natürlich vorkommend als † Realgar. Verw. zur Herst. von Schiffsanstrichfarben, in der Gerberei zum Enthaaren der Felle, in Mischung mit Salpeter u. Schwefel in Feuerwerkerei (Weißfeuer).

Rotglut, Bez. beim † Glühen (z. B. Dunkel-R.).

Rotgold, mit Kupfer legiertes † Gold (Sp. 70), bes. als Blattmetall verwendetes Gold mit 5 vH Kupfer.

Rotguß, eine Art von † Messing, enthält zuweilen noch Zinn oder (seltener) Blei.

Roth (R. bei Nürnberg, bis 1923 R. am Sand), bayr. Stadt südl. von Nürnberg an der Rednitz (8 BC 1), (1939) 6564 Ew.; Kabelwerk; Herst. von Christbaumschmuck, Filz- und Stanniolfabriken. — Urspr. Reichsdomäne, 1392 Stadt.

Roth, 1) Eugen, Schriftleiter, * 24. 1. 1895 München, bekannt als Erzähler und Lyriker durch die humor- und geistvollen Versbände »Ein Mensch« 1935, »Der Wunderdoktor« 1940 u. a.; ferner: »Traum des Jahres« 1937 (Ged.), die Erz. »Die Fremde« 1938, »Recht« 1938. — 2) Hans Otto, volksdeutscher Politiker in Rumänien, * 29. 4. 1890 Schäßburg, Advokat, nach Teilnahme am Weltkrieg in der Redaktion des »Siebenbürgisch-Dt. Tagblattes« in Hermannstadt tätig, Generalsekretär der Dt. Partei, Kammerabg., 1922 Präs. der Dt. Partei und Fraktionsführer im rumän. Parlament, später als Vertreter der dt. Volksgruppe Senator. Führend in der Verwaltung der ev. Landeskirche. — 3) (Rode, Rohde) Hieronymus, Schöppenmeister von Königsberg, † 1678, widersetzte sich, an der Spitze der ständischen Opposition, auf den Buchstaben des Rechts gestützt, der Einführung des kurfürstl. Absolutismus und einer einheitl. Staatsführung im Hzt. Preußen. Er wurde vom Gr. Kurfürsten gefangengenommen und des Hochverrats überführt, da er unter dem Einfluß seines Bruders Ignatius, eines Jesuiten, in Verbindung zu den Polen getreten war, um Ostpreußen diesen auszuliefern. Nur zu Haft verurteilt, starb R. in Peitz in der Lausitz. — 4) Joseph, Frhr. v. Limanowa-Lapanow, General, * 21. 10. 1859 Triest, † 9. 4. 1927 Wien, im österr. Heer seit 1879, 1910 Kommandant der Militärakademie in Wiener-Neustadt, führte 9. 12. 1914 bei Limanowa-Lapanow mit dem 14. Korps die Entscheidung herbei, befehligte seit 1916 an der Tiroler Front, 1918 als Generaloberst Generalinspektor der Militärbildungsanstalten. — 5) Stephan Ludwig, Volksheld der Siebenbürger Sachsen, * 24. 11. 1796 Mediaș, † 11. 5. 1849 Klausenburg, Freund und Schüler Pestalozzis, wirkte als Prediger in Nemșa u. Mojna, gründete den siebenbürgisch-sächs. Jugendbund. Im Ung. Aufstand 1848/49 versuchte er in österr. Auftrag die Revolution beizulegen, wurde aber von den Ungarn gefangengenommen und erschossen. Werke: Schriften zur Kultur- und Wirtschaftspolitik, »Der Sprachkampf in Siebenbürgen« 1842, 1896², »Die Zünfte« 1843. »Ges. Schriften und Briefe«, hrsg. von Folberth, 1927—39, 6 Bde. Lit.: Folberth, »Stürmen und Stranden« 1934; Maly, »So starb St. R.« 1932 (Drama).

Rötha, sächs. Stadt bei Leipzig, (1939) 4984 Ew.; Zurichtung von Rauchwaren; Obstweinkeltereien; in der Kirche berühmte Silbermann-Orgel. — 1291 als Stadt bezeugt.

Rothaargebirge † Rheinisches Schiefergebirge.

Rothacker, 1) Erich, (Kultur- u. Geschichts-) Philosoph und Psycholog, * 12. 3. 1888 Pforzheim, seit 1929 Professor in Bonn, urspr. Lamprecht nahestehend, dann Diltheys Ideen sich anschließend u. das Gedankengut von Romantik u. Historischer Schule, deren Begriff und Gehalt R. weitgehend klärte, verarbeitend (»Einleitung in die Geisteswissenschaften« 1920, 1930²); untersuchte ausführlich die Begriffe und die Ideen, deren sich die Geisteswissenschaften bedienen (»Logik und Systematik der Geisteswissenschaften« 1926), bes. das Wesen der Weltanschauung; später traten das Problem des handelnden Menschen (»Der dt. Mensch« 1935, »Schichten der Persönlichkeit« 1937), seines Charakters und seiner rassisch-völkischen Grundlagen in den Vordergrund (»Geschichtsphilosophie« 1933) sowie die Begegnung von Welt und Mensch in Erleben und (geschichtl.) Schicksal. Mithrsg. der »Dt. Vierteljahresschr. für Literaturwiss. u. Geistesgesch.« (mit Kluckhohn). — 2) Gottfried, Deckname des sudetendt. Schriftstellers Bruno Nowak, * 25. 6. 1901 Troppau, † 22. 3. 1940 Berlin; bekannt sein volkspolit. Roman »Das Dorf an der Grenze« 1936 (erschütternde Darst. der Leiden der dt. Landbevölkerung unter tschech. Herrschaft); die Erzählungen »Die Kinder von Kirwang«, »Dem Volk getreu«, »Bleib stet!« (alle 1938) sind aus dem Kampf um die Behauptung deutschen Volkstums an der Grenze geschrieben.



Gottfried Rothacker.

Unter seinem wirklichen Namen mehrere Bühnenstücke (»Der Bauer« 1933, »Roderich« 1933, »Die Stedinger« 1934, »Das Opfer der Notburga« 1935, »Anno 1627« 1935). † auch Deutsche Kultur (Sp. 1085).

Rothari, König der † Langobarden 636—652, Arianer und Vertreter der nationallangobard. Richtung, ließ den Katholizismus aber unbehelligt, nahm Byzanz den Rest Oberitaliens ab, legte das langobard. Stammesrecht nieder im »Edictus R.« (643), einem Gesetzbuch fast ausschl. germanischen Inhalts, das die kirchl. Belange wenig berücksichtigt und das dem german. Wesen fremde Mönchtum ablehnt. † auch »Rother, König«.

Rothau, sudetendt. Gemeinde südö. von Graslitz, (1939) 3252 Ew.; großes Eisen- und Blechwalzwerk, Musikinstrumentenbau.

Rothäubchen (Rotkappe, Rotkäppchen, Rothautröhrling, Boletus versipellis; Tafel »Pilze« 5), vielseitig verwendeter Speisepilz aus der Gattung der Röhrlinge; der anfangs kugelige, dann polsterförmige Hut meist orange- bis ziegelrotbraun und trocken, die nicht abziehbare Huthaut überragt lappig den Rand; Röhren weißlich-, an der Mündung grünlichgrau; Fleisch weiß, verschiedenfarbig (bläulich bis violett) anlaufend; Stiel häufig nach oben verjüngt, weiß mit schwärzl. Schuppen. 7—15 cm breit, neigt zu Riesenwuchs; im Sommer, bes. in Gebirgswäldern unter Birken, auf Heideplätzen.

Rothaut, Bez. für die Indianer; geht auf deren allg. übliche rote Bemalung der Haut zurück.

Rothe, 1) Hans, Schriftsteller, * 18. 10. 1894 Meißen, war Dramaturg in Leipzig u. Berlin, schrieb das Schauspiel »Die Ausländerin« 1937 (auch verfilmt), wurde bes. bekannt durch seine moderner Sprechweise angepaßte, stark angefochtene Übers. der Dramen Shakespeares 1928 ff. (bis 1936: 3 Bde.). — 2) Richard, prot. Theolog, * 28. 1. 1799 Posen, † 28. 8. 1867 Heidelberg als Prof. (seit 1837, dazwischen 1849—54 in Bonn), stand seinem rel. Fühlen nach dem Pietismus, seiner theol. Systematik nach dem Dt. Idealismus, bes. Schleiermacher, nahe, wollte den Protestantismus zum sittlich-rel. Rückgrat eines geläuterten Staates machen, in dem jede Art von Kirche überflüssig ist. Schriften u. a.: »Theol. Ethik« 1845—48, 3 Bde., 1869—71², 5 Bde. (vollendet durch Holtzmann); aus dem Nachlaß: »Dogmatik« 1870—71, 2 Bde., »Vorlesungen über Kirchengeschichte« 1875, 2 Bde., »Theol. Enzyklopädie« 1880. Lit.: Troeltsch 1899; Heckel 1928.

Roethe, Gustav, Germanist, * 5. 5. 1859 Graudenz, † 17. 9. 1926 Bad Gastein, 1902 Prof. in Berlin, von einflußreicher Wirkung, schrieb u. a.: »Brentanos Ponce de Leon« 1901, »Nibelungias und Waltharius« 1909, »Luthers Bedeutung für die dt. Lit.« 1918, »Wege der dt. Philologie« 1923; Hrsg. der Ged. Reinmars von Zweter, verfaßte auch polit. Reden und Flugschriften, die von seiner dt. Haltung zeugen. Nach seinem Tod erschienen: »Dt. Reden« 1927. Mit E. Schröder bearbeitete er Bd. 3 und 4 der Neuausg. von J. Grimms »Dt. Gramm.«; seit 1890 Mithrsg. der »Ztschr. für dt. Altertum und dt. Lit.«; gab als ständiger Sekretär der Preuß. Akad. der Wiss. (seit 1904) die »Dt. Texte des M. A.« heraus, war seit 1921 1. Vors. der Goethe-Ges.

Rothenbach, schles. Gemeinde südl. von Hirschberg, (1939) 4535 Ew.; Weberei; Steinkohlenbergwerk.

Röthenbach, mittelfränk. Landgem. an der Pegnitz, südö. von Nürnberg, (1939) 7149 Ew.; Fabrikation elektrischer und galvanischer Kohlen.

Rothenburg (R. ob der Tauber), mittelfränk. Stadt nordw. von Ansbach (8 B 1), 426 m ü. M., (1939) 9188 Ew.; vielbesuchte ehem. Reichsstadt mit unverändert erhaltenem mittelalterl. Baucharakter: von Mauern und Türmen (14. und 16. Jh.) umgeben, mit got. Kirchen, Rathaus u. schönen Renaissance-Giebelhäusern; Spielwarenfabriken; Steinbrüche. — 804 als Burg gen., bis 1108 Sitz der Grafen von R.-Komburg, seit 1172 Reichsstadt (Landgebiet von 350 qkm mit 187 Ortschaften). 1525 Mittelpunkt einer Bauernerhebung, 1631 als prot. Stadt von Tilly erobert. 1802 an Bayern. 1810 kam die Westhälfte des R.er Gebiets an Württemberg.

Rothenfelde, Bad, Landgemeinde am Südwestfuß des Teutoburger Waldes (10 BC 2), (1939) 1883 Ew.; Solbad, Saline, Gradierwerke.

Rothenfels, bayr. Stadt am Main, nordw. von Würzburg (9 A 2), (1939) 478 Ew.; Sandsteinbrüche. Nahebei Burg R. — In der Nähe der gleichnamigen Burg, 1342 als Stadt bezeugt, gehörte seit 1387 zum Hochstift Würzburg.

»Rother, König«, frühestes dt. Spielmannsepos, um 1130 in Bayern entstanden, in kurzen Reimpaaren, erzählt in lebhafter Darst., vielfach gewürzt durch derben Humor, Werbung und Kampf eines Königs R. von Bare (Bari, Apulien) um die Tochter des Königs von Konstantinopel. Verf. ist ein Spielmann aus dem Rheinland. Das Lied nimmt im Thema die alten Werbungs- und Entführungsgeschichten aus langobard. und fränk. Heldenliedern des 7. und 8. Jh. auf, stellt aber Rittertum u. Volksleben des 12. Jh. dar; so sind auf König R. (vielleicht † Rothari) auch die Taten des Normannenkönigs Roger II. von Sizilien übergegangen. Einzige Handschrift aus dem 12. Jh. in Heidelberg. Ausgabe mit Erklärungen von H. Rückert 1872, Th. Frings und H. Kuhnt 1922. Lit.: J. Wiegand, »German. Abh.« Bd. 22; Ehrismann, »Gesch. der dt. Lit.« Tl. 2, Bd. 1, 1922; Panzer, »Ital. Normannen in dt. Heldensage« 1925.

Rotherham (rŏdh'ĕr_ĕm), mittelengl. Industriestadt nordö. von Sheffield (16a E 3), am Zusammenfluß von Rother und Don, (1931) 69691 Ew.; Eisen- und Stahlwerke; Eisenbahnwerkstätten; Töpferei.

Rothermere (rŏdh'ërmir), Harold Sidney Harmsworth, 1. Viscount of Hemsted (seit 1919), engl. Zeitungsbesitzer, * 26. 4. 1868 London, † 26. 11. 1940 auf den Bermudas, jüngerer Bruder von Lord Northcliffe, der ihm seinen Zeitungstrust (Hauptblatt: »Daily Mail«) vermachte, 1916 Leiter des Bekleidungsamtes, 1917/18 Min. für Luftfahrt, unterstützte seit etwa 1927 die bes. gegen die Tschecho-Slowakei gerichteten Bestrebungen Ungarns auf Revision des Diktats von Trianon. Dem Faschismus und dem Nationalsozialismus schien er früher ein gewisses Verständnis entgegenzubringen.

Rothesay (rŏth'sē), Hptst. und Seebad der westschott. Insel Bute am Firth of Clyde (16b CD 5), (1931) 9345 Ew.; Heringsfischerei; Schiffswerften.

Rothière, La (-liär), frz. Dorf im Dep. Aube; 1. 2. 1814 Sieg Blüchers über Napoleon I.

Rothkosteletz (tschech. Červený Kostelec, tschĕrwĕni-ĕtß), nordostböhm. Stadt nördl. von Náchod (25a DE 1), (1930) 4636 Ew.; Textilindustrie.

Rothorn, Name mehrerer Alpengipfel, bes. in der Schweiz (↑ Alpen).

Rothpletz, August, Geolog, * 25. 4. 1853 Neustadt a. d. Hardt, † 27. 1. 1918 Oberstdorf (Allgäu), 1895 Prof. in München. R. schrieb zahlreiche Arbeiten bes. über die Tektonik der Alpen, »Geol. Alpenforschungen« 1900—08, 3 Tle., u. a.

Rothschild, internat. jüd. Bankhaus, gegr. in Frankfurt a. M. von Maier Amschel R. (* 1743, † 19. 9. 1812), der als Hofagent (seit 1800) des Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen den Grundstock zu dem Vermögen der Familie legte. Sein Nachfolger in Frankfurt a. M. wurde sein ältester Sohn Amschel (Anselmus) R. (* 1773, † 1855), während die anderen 4 Söhne die selbständigen, aber durch die verwandtschaftl. Beziehungen zusammengehaltenen Filialen übernahmen: Salomon R. (* 1774, † 1855) in Wien, Nathan R. (* 1777, † 1836) in London, Karl R. (* 1788, † 1855) in Neapel, James R. (* 1792, † 1868) in Paris. Die R.s verstanden es, verschuldete, aber einflußreiche Staatsmänner und Aristokraten in eine gewisse finanzielle Abhängigkeit zu bringen und durch diese dann die Finanztransaktionen der Fürsten und der Staaten an sich zu reißen, wobei ihnen die internat. Freimaurerei Hilfestellung leistete. Seit dem Wiener Kongreß beherrschten sie das gesamte europ. Staatsanleihegeschäft; sie erlangten dadurch großen polit. Einfluß. 1816 wurden sie von den Habsburgern in den Adelsstand, 1822 in den Freiherrnstand erhoben. Seit den 1830er Jahren wandten sie sich auch der Finanzierung von Eisenbahnen, Schiffahrtsunternehmungen, dem Wollhandel und dem Tabakhandel u. a. zu. Seit 1870 ging ihr polit. Einfluß zurück; nur in London u. (bis 1940) Paris spielt das Haus R. noch eine Rolle. Der Frankfurter Zweig ist ausgestorben. Dramat.-polit. Satire »R. siegt bei Waterloo« (1933) von E. W. Möller. Lit.: Brewitz, »Die Familie R.« 1939.

Rothstein, Hugo, deutscher Vorkämpfer der schwed. Gymnastik, * 20. 8. 1810 Erfurt, † das. 23. 3. 1865, eröffnete als preuß. Offizier 1847 Lehrgänge in dem neugegr. »Zentralinstitut für den gymnast. Unterricht in der Armee«, 1851 Unterrichtsdirigent an der Zentralturnanstalt. R.s Einstellung gegen das Jahn-Eiselensche Turnen führte zum sog. »Barrenstreit« († Barren). Hptw.: »Die Gymnastik nach dem System des schwed. Gymnasiarchen P. H. Ling« 1846–59, 8 Hefte.

Rothwell (röth-), engl. Stadt südö. von Leeds (16 Nbk. III), (1931) 15640 Ew.; Zündholzindustrie, Seilerei. Nahebei Kohlengruben.

Rotieren (lat.), sich (um die eigene Achse) drehen.

Rotkali, technische Bez. für Rotes Blutlaugensalz († Eisen, Sp. 564).

Rotkehlchen, Vogelart, † Erdsänger.

Rotkupfererz, Mineral, † Kupfer (Sp. 59).

Rotlauf der Schweine (Rhusiopathia, Stäbchenrotlauf, Röte), akute Infektionskrankheit; Kennzeichen: starke ausgebreitete Hautrötung, bisweilen fleckweißes Absterben der Haut, Fieber, Brechreiz, Durchfall, Atembeschleunigung; durch den 1885 von Löffler entdeckten R.bazillus verursacht, endet meist nach 2–4 Tagen tödlich (Sterblichkeit 50–75 vH). Der Bazillus überträgt sich nicht von Tier zu Tier; er haftet an Boden, Streu usw. und wird mit dem Futter aufgenommen. Der Mensch wird durch kleine Wunden infiziert. Eine mildere Form sind die Backsteinblattern (Nesselfieber, -sucht), von denen die Tiere nach Ausbildung zahlreicher kleiner, rechteckiger, in Form und Farbe an Ziegel erinnernder Flecke genesen. Das Viehseuchengesetz beschränkt die R.bekämpfung auf Kadaverbeseitigung und Absperrungen. Wichtig ist die R.impfung, die einen fast vollkommenen Schutz für Jahresdauer gewährt. — Beim Menschen = Falsche Rose. [stion.

Rotliegendes, untere Abteilung der † Permforma-

Rotnickelkies, Mineral, † Arsen (Sp. 587).

Rotöl † Anilin, † Türkischrot; auch hochsiedendes schweres Braunkohlenteeröl.

Rotor, der (lat.), Läufer in † Elektrischen Maschinen.

Rotorschiff † Flettnerrotor.

Rotrou (-trū), Jean de, frz. Dichter, * 21. 8. 1609 Dreux (Eure-et-Loire), † das. 28. 6. 1650, Freund Corneilles, schrieb Tragikomödien, später Tragödien, bes. »Le véritable Saint-Genest« für Corneille und in Anlehnung an dessen Tragödien um den Staatsgedanken »Venceslas« (beide 1648). Lit.: Fries 1933.

Rotruenge, die (Rotruenge, frz., -truənsch), altfrz. Liebeslied in mehreren Strophen mit Refrain, das zum Tanz gesungen wurde. Lit.: Gennrich 1925.

Rotrußland, in älterer Zeit Name für den östl. Teil von Galizien, Wolhynien und Podolien.

Rotschenkel, 2 Arten der Wasserläufer, mit roten Läufen: der in Deutschland häufig vorkommende Kleine R. (Tringa totanus) und der seltenere Große R. (T. erythropus), jener auch Brutvogel.

Rötscher, Heinrich Theodor, Schriftsteller, * 20. 9. 1803 Mittenwalde, † 9. 4. 1871 Berlin, Schüler Hegels, seit 1845 Theaterkritiker der Berliner »Spenerschen Ztg.«, schrieb »Abh. zur Philosophie der Kunst« 1837–47, 5 Bde.; Hptw. seine Theorie der Schauspielkunst, »Die Kunst der dramat. Darst.« 1841–46, 3 Bde., n. Ausg. 1919; »Seydelmanns Leben und Wirken« 1845 u. a.; 1845–47 Hrsg. der »Jb. für dramat. Kunst und Lit.«. Lit.: Schnyder, »Hebbel und R.« 1923. [terling, † Verwüster.

Rotschwanz, 1) Vogel, † Erdsänger. — 2) Schmet-

Rotseuchen, Bez. für verschiedene Erkrankungen bei karpfenartigen Fischen (Cypriniden) und beim Aal, äußerlich erkennbar an Rotfärbung bes. des Bauches. Wohl dasselbe wie † Punctata-Seuchen. Erreger sind verschiedene Arten Bakterien der Gattung Pseudomonas.

Rotspon, volkstümliche (norddt.) Bez. für Rotwein.

Rotstern, in der Konfektion Größenbez. für ganz starke Form (starke: Grünstern); vgl. Gelbstern.

Rott, 120 km langer l. Nebenfluß des Inn (8 DE 2), mündet bei Schärding.

Rottach, oberbayr. Gem. und Luftkurort am Südende des Tegernsees, 730 m ü. M., (1939) 2849 Ew.; Holzindustrie, Tonwarenfabrik.

Rotte, milit.: eine Anzahl hintereinander stehender Soldaten; fehlt bei Aufstellung in 2 Gliedern der Mann im 2. Glied, so ist die R. »blind«. — Taktischer Verband von 2 Torpedobooten (Zerstörern). — Auch Verbrecherbande, aufrührerische Menschenmenge (Diebes-R., R. † Korah). — Im Jagdwesen die Vereinigung mehrerer Stück Schwarzwild oder Wölfe. — In der Forstwirtschaft bedeutet R. (Säge) 2–8 Holzhauer, die während der Fällungszeit »in einen Topf« zusammenarbeiten und den gemeinsam verdienten Lohn unter sich teilen. Die Zwei-Mann-R. ist arbeitstechnisch i. allg. am zweckmäßigsten.

Rotte (Rotta, mittellat.), mittelalterliches Saiteninstrument, kontinentale Form des † Crwth.

Rotteck, Karl Wenzeslaus Rodecker v., Historiker und lib.-demokr. Politiker, * 18. 7. 1775 Freiburg i. B., † das. 26. 11. 1840 als Prof. (1792–1832), Vorkämpfer des bad. Frühliberalismus, 1819–30 an der Spitze der Opposition in der 1., seit 1831 in der 2. Kammer; vertrat als Anhänger josephinischer Anschauungen u. nach frz. Vorbilde einen rationalist. Liberalismus mit antimilit. Einschlage. Seine Hptw. übten starken Einfluß auf die polit. Bildung der Generation zw. den Befreiungskriegen und 1848 aus. »Allg. Gesch.« 1813–18, 6 Bde. (mit immer neuen Forts. und Bearbeitungen von anderer Hand bis 1872); »Gesammelte und nachgelassene Schriften« 1841 (hrsg. von R.s Sohn Hermann); R. und Welcker: »Staatslexikon« 1834–44, 15 Bde., 1856 bis 1866³. Lit. bei Zehntner, »Das Staatslexikon von R. und Welcker« 1929.

Rottenburg, württ. Stadt am Neckar, oberhalb von Tübingen (5 D 2), (1939) 7726 Ew.; Maschinen-, Textil- und Leder-Ind.; Muschelkalkbrüche; got. St.-Martins-Kathedrale. — 1274 als Stadt gegr., kam 1381 von den Grafen von Hohenberg an Österreich, 1805 an Württemberg; 1828 Sitz des für das württ. Staatsgebiet neu errichteten Bistums R.

Rottenburg, Franz v., Beamter, * 16. 3. 1845 Danzig, † 14. 2. 1907 Bonn als Kurator der Universität (seit 1896); seit 1876 als Vertrauensmann Bismarcks im Auswärtigen Amt und später Leiter der Reichskanzlei, geriet jedoch anläßlich der Entlassung Bismarcks zu ihm in Gegensatz; 1891–96 Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern; sein Nachlaß verwertet durch v. Eppstein, »Fürst Bismarcks Entlassung« 1920. [NSFK., HJ.

Rottenführer, Dienstgrad in SA., ᛋᛋ, NSKK.,

Rottenhammer, Hans, Maler, * 1564 München, † 14. 8. 1625 Augsburg, das. seit 1606, zuvor einige Jahre in Venedig, von Tintoretto beeinflußt. Mythologische und rel. Bilder, mit reichem landschaftlichem Hintergrund, glatt und leuchtend auf Kupfertafeln kleinen Formats gemalt. Lit.: Peltzer 1916.

Rottenmann, Markt in Steiermark, am Paltenbach (22 C 2), (1939) 2623 Ew.; Stahlbad; Eisenwerk.

Rotterdam, größter Seehafen und zweitgrößte

Stadt der Niederlande, an der Nieuwe Maas bzw. dem Nieuwe Waterweg des Rheins, 33 km vom Meer entfernt (17a B 3), (1937) 605733 Ew. (1,5 vH Deutsche); moderner Umschlaghafen (für Massengüter) ohne Schleusen, von 10—12,5 m Tiefe; Einfuhr: Erze, Getreide, Holz, Petroleum; Ausfuhr: Kohlen, Metalle, Molkereierzeugnisse; bedeutende Industrie: Werften, Maschinen-, Motorenbau, Margarine-, Zucker-, Tabak-, Textil-, Kakao-, chem. u. Holzwaren-Ind., Brauereien; Brennereien, Viehmärkte; Bahnknoten, Flughafen (Waalhaven); sehenswerte got. Große Kirche (1412—36), Börse (1722—36), Delfter Tor (1768—72), das 40 m hohe Weiße Haus, Erasmusdenkmal, das neue Rathaus; Handelshochschule, Meteorolog. Institut, Zoolog.-botan. Garten, Museen »Boymans« und »Prins Hendrik«, Nationalmuseum für Schiffahrtskunde, öt. höhere Schule. Vororte von R. sind im O. Kralingen, jenseits der Maas Feijenoord, im W. Delfshaven, am Nieuwe Waterweg Hoek van Holland und der Wohnort Overschie. — 1299 Stadt, gelangte als Sitz der Heringsfischerei bald zu Ansehen. 1572 Plünderung durch die Spanier. Im Mai 1940 leistete R. Widerstand und wurde z. T. schwer beschädigt (740 Tote).

Röttger, Karl, Dichter, * 23. 12. 1877 Lübbecke, gehörte der Charonbewegung († Deutsche Kultur, Sp. 1077) an, schrieb Innerlichkeit suchende Gedichte (»Die Lieder von Gott und dem Tod« 1912 und 1930, »Buch der Liebe« 1928, »Buch der Mysterien« 1929); Novellen (»Das Buch der Gestirne« 1933, »Die Berufung des Joh. Seb. Bach«, »Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir« 1937); Legenden (u. a. »Der Eine und die Welt« 1927, »Heilandsweg« 1935, »Opfertat« 1935); Romane: »Das Herz in der Kelter« 1927, »Kaspar Hausers letzte Tage« 1933, »Der Heilige und sein Jünger« 1934, »Dämon und Engel im Land« 1936; Dramen: »Gespaltene Seelen« 1917, »Richmuthe von Aducht« 1925; ferner Essays, theoret. Betrachtungen (»Drama u. Theater der Zukunft«), Märchen- und Legendenspiele.

Roti (Roti), dichtbewaldete niederl.-ostind. Insel, südw. von Timor (28c G 7), durch die R.straße davon getrennt; 1691 qkm, (1930) 60000 Ew.

Rottmann, Karl, Maler, * 11. 1. 1797 Handschuhsheim b. Heidelberg, † 7. 7. 1850 München, das. tätig sowie in Italien und Griechenland, Meister der heroischen Landschaft mit romant. Einschlag. Hptw. in der Neuen Pinakothek in München, darunter 23 grch. Landschaften in enkaustischer Malerei; ferner Fresken mit Ansichten ital. Städte für die Arkaden des Münchner Hofgartens (1827—34). Lit.: Krauß 1930.

Rottmayr, Johann Michael, Maler, * 1654 Laufen, † 25. 10. 1730 Wien, ausgebildet in Salzburg und Venedig, tätig zunächst in Salzburg, seit 1685 in Wien, wo er Hofmaler und 1704 geadelt wurde (R. v. Rosenbrunn). Deckenfresken in den großen Bauten des Barocks: Salzburger Residenz (1689 und 1711), Schloß Pommersfelden (1716—18), Stiftskirche in Melk (1716—22), Peterskirche (1714/15) und Karlskirche (1725—29) in Wien und viele andere.

Rottum (Rottumeroog, -oog), die östlichste der niederl. Watteninseln gegenüber von Borkum (17a D 1), nur vom Strandvogt bewohnt; Seevogelnistplatz.

Rottweil, württ. Stadt am oberen Neckar (5 D 2), (1939) 12839 Ew.; Uhren- und Metallwaren-Ind., Pulver- und Kunstseidenfabrik, Reichsbahnausbesserungswerk. Ehem. Reichsstadt mit spätgot. Rathaus und Befestigungsresten. Staatl. Salinen Wilhelmshall, ehem. Kloster Rottenmünster (1220—1802), jetzt Heilanstalt. — 792 genannt, in der Karolingerzeit Königspfalz, im 13. Jh. Stadt, später Reichsstadt, 1331 im Schwäb. Städtebund, lag in stetem Kampf mit den Herzögen von Württemberg. 1463 und 1519 schloß es gegen diese einen »Ewigen Bund« mit der Schweizer Eidgenossenschaft, an der es bis zum 18. Jh. Anlehnung fand. Bis 1784 war R. Sitz eines kaiserl. Hofgerichts unter dem Vorsitz des Grafen v. Sulz. 1802 an Württemberg.

Rotulae (lat., Mz.), Plätzchen, Arzneiform in Gestalt von Kugelabschnitten; R. sacchari, Zuckerplätzchen, aus Zuckerpulvern u. -sirup, Weizenstärke und Traganth hergestellt; R. Menthae piperitae, Pfefferminzplätzchen.

Rotulus, der (lat., Rotul, Rotel), Verzeichnis, bes. das einem Aktenheft vorangestellte der einzelnen Stücke; bei Urkunden eine Vereinigung solcher zu einer aneinandergehefteten Reihe; auch Akten-Verz. Zeugen-R., früher Zusammenstellung von Zeugenaussagen unter gerichtlicher Autorität; rotulieren, diese Zeugenaussagen aufzeichnen.

Rotuma, bewaldete brit. Vulkaninsel im Stillen Ozean, nördl. von den Fidschi-Inseln (34 G 6), 36 qkm mit etwa 2400 polynes. Ew.; Hauptort Fangwot; Kopraausfuhr.

Rotunde (lat.), Rundbau mit Zelt- oder Kuppeldach, früher meist bei Tempeln und Kirchen, heute auch bei Ausstellungshallen, Gasbehältern u. a.

Rotwelsch, großenteils aus dem Hebräischen stammende Kunden- und Verbrecher-sprache; † Sondersprachen.

Rotwild, jagdl. Bez. für Edelhirsch, i. w. S. auch für Sikahirsch.

Roty (-ti), Louis Oscar, frz. Medailleur, * 12. 6. 1846 Paris, † das. 23. 3. 1911, bedeutendster frz. Medailleur der 2. Hälfte des 19. Jh.; Arbeiten in vielen öffentl. Kunstsammlungen Europas, bes. zahlreich in der Kunsthalle zu Hamburg.

Rotz (lat. Malleus, Maleose), die bösartigste Seuche der Einhufer, entsteht durch den R.bazillus, der auch leicht auf den Menschen, auf Katzenarten usw. übergeht und zu qualvollem Tode führt. Dank dem Viehseuchengesetz war das Dt. Reich vor dem Weltkrieg vom R. befreit. Im Weltkrieg niedergehalten, verbreitete sich der R. nach dem Zusammenbruch stark, ist aber jetzt (1940) wieder gänzlich getilgt. Der R. zeigt sich als Haut-R. oder Hautwurm und als Nasen-R. mit Erkrankung der Lungen und anderer Organe. Jener erzeugt tiefe Hautgeschwüre und führt meist rasch zum Tode. Bei diesem bestehen Nasenausfluß (daher der Name R.) und eine harte, unschmerzhafte Schwellung der im Kehlgang liegenden Lymphdrüsen. Meist entstehen auch R.knoten in der Lunge, später auch in anderen Organen. Dieser innere R. kann schnell tödlich werden, kann aber auch jahrelang ohne erkennbare Symptome bestehen (okkulter R.). Solche unerkannt rotzigen Pferde waren früher die Hauptverbreiter des R., werden aber jetzt leicht ermittelt. Ist in einem Bestand der R. ermittelt, so werden alle kranken Pferde polizeilich getötet, alle der Seuche verdächtigen können getötet werden; die der Ansteckung verdächtigen werden abgesperrt und müssen alle 14 Tage untersucht werden. Die Beobachtung dauert 6 Monate. — Afrikanischer R. (Pseudo-R.) † Lymphgefäßentzündung, seuchenhafte.

Auch Krankheit des Menschen, unterliegt der ärztl. † Meldepflicht; wird beim Umgang mit rotzkranken Tieren übertragen, wodurch Knoten und Geschwüre in der Haut und in den Schleimhäuten entstehen; meist tödlich. Größte Vorsicht bei der

Behandlung an R. erkrankter Tiere ist daher angebracht. — Auch eine Pflanzenkrankheit, † Hyazinthe (Sp. 1554).

Roubaix (rubä), nordfrz. Industriestadt am R.-Kanal, nordw. von Lille (18a I 1), (1936) 107105 Ew.; Mittelpunkt der Textilindustrie (Textilmuseum) mit 200 Webereien, Teppich-, Gummiwaren- und Maschinenfabriken. — 1914—18 und 1940 von dt. Truppen besetzt.

Roué (frz., ruę, »gerädert«), Bez. der Teilnehmer an den Ausschweifungen des Regenten Philipp von Orleans, die die Strafe des Räderns verdient hätten; vornehmer Wüstling.

Rouen (ruąn), frz. Dep.-Hptst. in der Normandie und größter nordfrz. Einfuhrhafen (mit bedeutender Industrie) an der unteren Seine (18a G 2), (1936) 122832 Ew.; zahlreiche Baumwollspinnereien, Maschinen-, Papier-, Zuckerwaren- u. chem. Industrie; Kohlen-, Petroleum-, Erz-, Holz- und Getreideeinfuhr; Bahnknoten; Militärflughafen; wertvolle Bauwerke: gotische Kathedrale (13.—16. Jh.) mit 151 m hohem Turm und 25 Kapellen (Gräbern), Domschatz, ehem. prot. Abteikirchen Saint-Ouen u. Saint-Maclou, Justizpalast, Denkmal der Jungfrau von Orleans, Fachwerkhäuser; Kunstmuseum (Porzellan- und Bücher-Slgn.). Industrievororte: Darnétal, Quevilly und Le Petit-Quevilly. — Röm. Prov.-Hptst. Rotomagus, seit 911 Vorort der Normandie, zeitweise englisch, seit 1449 endgültig in frz. Besitz. Juni 1940 von dt. Truppen besetzt.

Rouergue, Le (lö ruärg), südfrz. Landschaft u. ehem. Grfsch. (18 E 4), entspricht dem heutigen Dep. Aveyron; Hptst. Rodez. [Schminke.

Rouge (frz., rüsch), rot; als Hptw. (das R.) rote

Rouge et noir(e), das (frz., rüsch ĕ nüär, »Rot und Schwarz«), Kartenglücksspiel, aus dem † Trente et quarante hervorgegangen ist.

Rouget de Lisle (ruschä dö lil), Joseph, frz. Dichter, * 10. 5. 1760 Lons-le-Saunier, † 26. 6. 1836 Choisy-le-Roy, dichtete und komponierte nach einer Opernarie des 18. Jh. 1792 als Artillerieleutnant in Straßburg den »Chant de guerre pour l'armée du Rhin«, der als Marseillaise zur frz. † Nationalhymne wurde; mit anderen Kriegs- und Revolutionsliedern in »50 chants français« 1825.

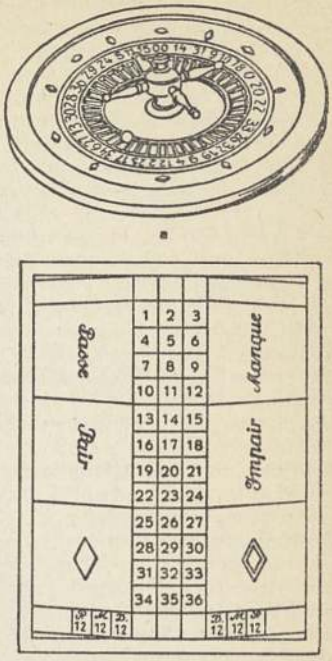
Rouher (ruär), Eugène, frz. Minister, * 30. 11. 1814 Rom, † 3. 2. 1884 Paris, vom Staatsstreich bis 1870 einflußreicher Ratgeber Napoleons III. (Sprech-Min.), nach dessen Sturz bis 1879 Leiter der bonapartistischen Bestrebungen.

Roulade, die (frz., rulad[ĕ]), in der Kochkunst: gerollte Fleisch- od. Fischscheiben, gedämpft, gebraten, auch mariniert. — In der Gesangskunst: perlender Lauf.

Rouleau, das (frz., rulǫ, Rollo), aufrollbarer Vorhang als Sonnenschutz; † auch Fenster (Sp. 1404).

Roulett, das (frz., ru-), Werkzeug zum † Gravieren.

Roulette, die (frz., rulät, »Rädchen«, Roulett, das, ru-), Glücksspiel, das heute bes. in behördlich überwachten Spielsälen internat. Kur- und Badeorte (z. B. Monte Carlo, Baden-Baden, Zoppot) gespielt wird. Es wird geleitet von einem erhöht sitzenden Spielleiter (frz. Chef de Partie, schäf dö-) und von seinen Gehilfen (frz. Croupiers). Mit dem Rufe: »Faites votre jeu!« (frz., fät wotr schö, »Machen Sie ihr Spiel«, d. h. »Setzen Sie!«) werden in der sog. Maschine (R.maschine; Abb., a) Drehscheibe (Zylinder, R. i. e. S.) und Elfenbeinkugel in Bewegung gesetzt. Inzwischen machen die Spieler auf dem mit grünem Tuch belegten Spieltisch, und zwar auf dem Spielplan (frz. Tableau, Teppich; Abb., b), ihre Einsätze (früher in bar, jetzt mit Spiel- oder Wertmarken, die an der Kasse gekauft bzw. eingelöst werden können). Nach dem Ruf des Spielleiters: »Rien ne va plus!« (frz., riän nö wä plü, »Nichts geht mehr!«) darf nicht mehr gesetzt werden. Sobald die Kugel in eines der 37 (für die Zahlen 0—36) rot od. schwarz gefärbten Fächer der Drehscheibe gefallen ist, wird die entspr. Nummer als Gewinnnummer ausgerufen. Mit hölzernen Rechen ([Geld-] Harken, frz. Râteaux, -tō) werden Einsätze, die verloren sind, eingezogen, andererseits den Gewinnern Spielmarken in Höhe ihres Gewinnes zugeschoben. Die Felder des Spielplans, auf die die Einsätze gelegt werden, entsprechen in Nummer und Farbe den Fächern der Drehscheibe. Beim Setzen sind auch Zahlenverbindungen möglich; z. B. kann man 2 od. 3 nebeneinanderstehende Zahlen setzen oder auch das Erste (frz. douze premier, düs prömiĕ; Abk.: P), das Zweite oder Mittlere (frz. douze milieu; -liö; Abk.: M) oder das Dritte oder Letzte Dutzend (frz. douze dernier, -därniĕ; Abk.: D). Bei den »einfachen Chancen« umfaßt das Feld »Manque« (mank) die Nummern 1—18, »Passe« (päß) die Nummern 19—36, »Impair« (änpär) die ungeraden, »Pair« (pär) die geraden, »Rouge« (rüsch) die roten, »Noir« (nüär) die schwarzen Nummern. Den etwaigen Gewinn errechnet man, indem man die Zahl 36 durch die Anzahl der Nummern teilt, die man besetzt hat. Fällt die Kugel auf 0 (Zéro; sero; gelegentlich kommt auch Doppelzéro [oo] vor), so zieht die Bank — abgesehen von den auf 0 gemachten — alle Einsätze ein (bei den einfachen »Chancen« nur die Hälfte). Vor allem hierauf und auf der Beschränkung der Einsätze nach oben beruhen der sichere Gewinn der Spielbank und die Benachteiligung der Spieler. Auch »Spielsysteme« (mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung aufgestellt) bringen dem Spieler keinen sicheren Gewinn (vgl. Glücksspiele). — Lit.: Hartman, »R.-Expert« 1934; K. L. Martin, »Das R.spiel« 1934.



a b

Roulette: a Roulettmaschine, b Spielplan.

Roulieren (frz., ru-), umlaufen (von Geld).

Round Table-Conference (raund tēbl kŏnfĕrĕnß, »Rundtisch-Konferenz«), Bez. für die erfolglosen Indienkonferenzen († Indische Nationalbewegung, Sp. 181) 12. 11. 1930 bis 19. 1. 1931 und 5. 9. bis 1. 12. 1931 in London.

Rousseau (rußō), 1) Henri, frz. Maler, * 21. 5. 1844 Laval, † 2. 9. 1910 Paris, urspr. Zollbeamter und

Dilettant in der Malerei, hat diesen Dilettantismus nie überwunden. Seine Bildnisse, Landschaften und Darstellungen einer exot. Märchenwelt wurden gerade wegen ihrer Primitivität als ursprüngliche und unverbildete künstlerische Leistungen geschätzt. Lit.: Uhde 1914; Basler 1927 (frz.). — 2) Jean Baptiste, frz. Dichter, * 6. 4. 1670 Paris, † 17. 3. 1741 Genette b. Brüssel, schrieb glatte, aber innerlich kalte klassizist. Lyrik, bes. pindarische und rel. Oden (1723), persönlichere boshafte Epigramme u. satirische Episteln, die ihm 1712 Verbannung aus Frankreich eintrugen. — 3) Théodore, frz. Maler, * 15. 4. 1812 Paris, † 22. 12. 1867 Barbizon, einer der besten Meister des »Paysage intime« der »Schule von Barbizon« (↑ Französische Kultur, Sp. 598), der er seit 1833 angehörte; verbindet wirklichkeitsnahe Auffassung mit poetischer Stimmung. Lit.: Gensel, »Millet und R.« 1902. — 4) Victor, belg. Bildhauer, * 16. 12. 1865 Feluy, Prof. an der Akademie in Brüssel, Meister allegorischer Gruppen: Vers la vie (Brüssel, Mus.), Le secret (das.), Sœurs de l'illusion (das.) und Bildnisbüsten. Lit.: Des Ombiaux 1909 (frz.).

Rousseau (rußō), Jean Jacques, frz. Kulturkritiker, * 28. 6. 1712 Genf, † 2. 7. 1778 Ermenonville, Uhrmachersohn aus hugenottischer Familie, mutterlos aufgewachsen, was seine erzieherischen Ideen vereinseitigte; 1728 seinem Lehrmeister (Kupferstecher) entlaufen, unstetes Abenteurerleben; entscheidende Lebenswendung dadurch, daß ihn Françoise de Warens (=ängß, geb. De la Tour, * 1699, † 1762) aufnahm; unter ihrem Einfluß 1732 kath. (1754 wieder reformiert); lebte, mit Unterbrechungen, bei ihr 1731—40 in Annecy (Savoyen), Chambéry u. im benachbarten Les Charmettes. 1740—44 verschiedene Hauslehrerstellen. In Paris trat R. seit 1744 den ↑ Enzyklopädisten näher und verfaßte Artikel für die Enzyklopädie (u. a. über Musik und Nationalökonomie); lernte Therese Levasseur kennen, ein Mädchen einfacher Herkunft, von der er (Heirat erst 1768) 5 Kinder bekam, die er dem Findelhaus übergab. Unter Diderots Einfluß entstand 1750 der preisgekrönte, für R.s Lehre grundlegende »Discours sur les Lettres et les Arts«, sein erster lit. Erfolg; der »Discours«, mit dem die moderne Kulturkritik anhebt, verneint die Preisfrage der Akademie von Dijon, ob »die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste (NB.: seit der Renaissance) dazu beigetragen habe, die Sitten zu bessern«. Durch den »Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes« (1755), der Eigentum und monarchische Staatsform verneinte und deshalb wegen Staatsfeindlichkeit abgelehnt wurde, zog sich R. Anfeindungen zu, ebenso durch sein Eintreten für die ital. Musik unter Zurücksetzung der frz. in »Lettre sur la musique française« (1753); er überwarf sich zuletzt auch mit den Enzyklopädisten. Seine mus. Wirksamkeit erreichte in diesen Jahren ihren Höhepunkt. Abgesehen von der Wirkung R.s auf die gesamte Musik der Empfindsamkeit und der Romantik, hat der Musiker R. durch sein Singspiel »Le Devin du village« (»Der Dorfwahrsager« 1752), im Kampf der Bouffonisten (↑ Buffo) und der Antibouffonisten (Vertreter einer ernsten frz. Oper) auch durch die Tat für die opera buffa Partei ergriffen und damit auf die Entwicklung des ↑ Singspiels überhaupt entscheidend gewirkt, während sein Mimodram »Pygmalion« (Vertonungen von Coignet 1770 und Asplmayr 1772) zum Melodram führte. Als Musikschriftsteller schrieb er u. a. die Musikartikel in Diderots »Encyclopédie« sowie ein »Dictionnaire de musique« 1767 u. a. (Schriften zur Musik in R.s »Ges. Werken« seit 1782). — 1756 zog sich R. nach Montmorency zurück, wo 3 gesellschafts- bzw. kulturkritische Hauptwerke R.s entstanden: »Julie, ou la nouvelle Héloise« (1761), Briefroman, in dem R. das Recht der Leidenschaft verfocht und den Sieg der Tugend rein auf natürliche menschl. Gutartigkeit zurückführte; in »Émile, ou de l'éducation« (1762) stellte R. das Ideal naturnaher, praktischer, auf Anschauung, leiblicher Ertüchtigung, undogmatischer Religiosität aufgebauter Erziehung auf, bleibt aber völlig im Individualismus befangen; der ↑ »Contrat social« (1762) endlich, Vorläufer der späteren Erklärung der ↑ Menschenrechte, deutet den Staat im Geiste der Aufklärung als einen Gesellschaftsvertrag. Bes. infolge des Eintretens für mittler- und kirchenlose ↑ Natürliche Religion, sowie der Leugnung der Erbsünde und der Verbindlichkeit der Dogmen im »Émile«, mußte R. aus Frankreich, dann aus der Schweiz, d. h. aus Genf, fliehen, wo er auf Grund seiner »Lettres écrites sur la montagne« (1764) wegen Gottlosigkeit verurteilt worden war; er ging nach England zu Hume. 1767 wieder in Frankreich; 1770 in Paris, wo er die in England begonnene (oft sehr persönlich gefärbte) Rechtfertigung seines Lebensweges in den »Confessions« (1782—88, 4 Bde.; neu 1914, 3 Bde.), einem klass. Beispiel individualistisch-psychologisierender Selbstdarstellung, vollendete. Kurz vor dem Tode übersiedelte er, seit der Englandreise vom Verfolgungswahn geplagt, nach Ermenonville. 1794 wurden die Gebeine ins Pantheon übergeführt. ↑ Französische Kultur (Philosophie, Sp. 546; Lit., Sp. 568; Musik, Sp. 585). Bild ↑ auch Beilage »Französische Kultur« II, 3.



Jean-Jacques Rousseau (nach einer Büste von Houdon 1778).

R.s Wirkung beruht außer auf seiner blendend-verführerischen Schriftstellerei bes. auf seinem Eintreten für die gefühlshaft-irrationale Seite des Menschenlebens inmitten des Rationalismus seiner Zeit. Obwohl bzw. weil für die eigene Person ebenso ungezügelt wie (krankhaft) empfindlich, dabei jeder persönl. Bindung (durch Vaterschaft, Ehe, Freundschaft, Dankbarkeit) im Grunde praktisch unfähig, verfocht R. die Überzeugung, der Mensch sei von Natur gut, erst die Freiheitsbeschränkung durch das gesellschaftl. Zusammenleben hätte den Menschen böse gemacht. Daher R.s Parole »Zurück zur Natur!«, die auf die im Grunde paradoxe Forderung »Soziale Bindung durch individualistische Bindungslosigkeit!« hinausläuft. R. hatte großen Einfluß auf die Jugend unserer Klassiker, bereitete der Frz. Revolution den Weg und wirkte bes. pädagogisch. In Frankreich vollendeten Revolution und Romantik den von R. angebahnten Bruch mit der klass. frz. Tradition; deshalb sieht die moderne frz. Antiromantik (Barrès, L. Daudet, Massis, Seillière u. a.) in R. den Urheber aller späteren Gleichgewichtsstörungen der frz. Kultur, bes. des starken Einflusses des dynam. dt. Geistes auf das Frankreich des 19. Jh.

Seit 1904 »Société J. J. R.« in Genf; gibt seit 1905 »Annales de la Société J.-J. R.« heraus. — Ausgaben von Du Peyrou 1782—90, 17 Bde.; Mercier-Brizard-l'Aulnay 1788—93, 39 Bde.; Musset-Pathay 1823—27, 26 Bde.; in »Grands

écrivains franc.« 1925ff.; »Correspondance générale« 1924—34, 20 Bde.; dt. »Sämtliche Werke« 1785—99, 11 Bde. u. ö.

Lit. (frz.): Faguet 1912—13, 3 Bde.; Ducrot 1908—20, 3 Bde.; Maſſon 1916, 3 Bde.; Seillière 1921; Schinz 1921, 1928, 1929; Roger 1934; Spink 1934; Trinius 1938; Pougin, »R. musicien« 1901; Moffat, »R. et le théâtre« 1930; (engl.): Hendel 1934, 2 Bde.; Mowat 1938; (dt.): Henſel 1919[3]; Sackmann 1923[2]; F. Köhler 1922; Höffding 1923[4]; Schaad 1928 (R.s Geiſteskrankheit); M. Hoffmann 1932; K. D. Erdmann 1935; Reiche 1935; Hellweg 1936; Meinhold 1936; Wille (zu Ther. Levaſſeur) 1936; Xylander 1937; Gruſemann 1939 (Diſſ. Münſter); Pahlmann 1939; Janſen, »R. als Muſiker« 1884.

Rouſſel (rußäl), Albert, neben Ravel bedeutendſter frz. Komponiſt ſeit Debuſſy, * 5. 4. 1869 Tourcoing, † 23. 8. 1937 Royan, urſpr. Seeoffizier, entwickelte ſich vom Klaſſizismus C. Franckſcher Prägung über einen exotiſchen und polytonalen Klangreizen zugewandten Impreſſionismus zu eigener formgebändigter, gefühlsbetonter Tonſprache voll origineller Einfälle. 3 Sinfonien, Suiten (z. B. »Pour une fête de Printemps« 1921), Chorwerke (z. B. »Les Evocations« 1910—11), Konzerte, Bühnenwerke (z. B. die indiſche Ballettoper »Padmâvatî« 1914 bis 1918), Kammermuſik u. a. Bild † Beilage »Franzöſiſche Kultur« XII, 5. Lit.: Vuillemain 1919 (frz.); Dumesnil, »L'Œuvre sinfonique de A. R.« (in: »La Musique française« Febr. 1933).

Rouſſelaere (rußelārĕ, frz. Roulers, rulār), belg. Stadt in Weſtflandern, ſüdw. von Brügge (17 b AB 2), (1936) 29688 Ew.; Textilinduſtrie, Bahnknoten.

Rouſſillon (rußijǫn), frz.-ſpan. Grenzlandſchaft, heute Dep. Pyrénées-Orientales; Hptſt. Perpignan. Nach wechſelnden Schickſalen im frühen M. A. 1172 bis 1659 im Beſitz von Aragonien bzw. Spanien, ſeit 1659 franzöſiſch.

Rout, der (engl., raut, eigentl. »Rotte«), große Abendgeſellſchaft. [Reiſeweg.

Route, die (frz., rū-), (Land-) Straße, Weg(ſtrecke);

Routine, die (frz., rū-), auf Übung beruhende Gewandtheit, Fertigkeit. — Bei der Kriegsmarine Zeiteinteilung für den tägl. Dienſt (z. B. Hafen-, See-, Boots-, Sonntags-R.); R. boot, das nach beſtimmtem Plan im Hafen vom Schiff zum Land und umgekehrt verkehrende (Dampf- oder Motor-) Boot. — Routinier (-nīē), einer, der R. hat. — Routiniert, ſehr gewandt, geübt.

Rouvier (ruwiē), Maurice, frz. Politiker, * 17. 4. 1842 Aix, † 7. 6. 1911 Neuilly-ſur Seine, republikan. Abg., ſeit 1881 immer wieder Min. in verſchiedenen Geſchäftsbereichen (beſ. Finanzen), Min.-Präſ. 1887 und während der Marokkokriſe 1905/06, in der er aus Sorge vor einem Kriege mit dem Dt. Reiche Delcaſſé zum Rücktritt zwang, ohne, im Vertrauen auf die engl. Hilfe, eine Verſtändigung mit dem Reiche zu bewerkſtelligen, führte 1905/06 auch das Geſetz der Trennung von Staat und Kirche durch.

Roux (rū), belg. Gemeinde nordw. von Charleroi (17 b D 3), (1930) 10650 Ew.; Kohlengruben, Glashütten, chem. und Eiſeninduſtrie.

Roux (rū), 1) berühmte Familie von Fechtlehrern, faſt 200 Jahre (1700—1900) an den Univerſitäten Jena, Erlangen, Leipzig, Breslau und Heidelberg tätig. — 2) Wilhelm, Anatom, * 9. 6. 1850 Jena, † 15. 9. 1924 Halle, daſ. 1895—1921 Prof., Begründer der Entwicklungsmechanik, wirkte bahnbrechend für die Naturwiſſenſchaften ſowie für die Medizin. »Der Kampf der Teile im Organismus« 1881, »Geſammelte Abh. über Entwicklungsmechanik der Organismen« 1897. Gründer u. Hrsg. des »Archivs für Entwicklungsmechanik« (ſeit 1894). Selbſtbiographie (in: »Medizin der Gegenwart in Selbſtdarſtellungen« Bd. 1, 1923).



Wilhelm Roux.

Röver, Carl, Reichsſtatthalter, * 12. 2. 1889 Lemwerder (b. Vegeſack), anfangs Kaufmann (1911 bis 1913 in Kamerun), Teilnehmer am Weltkrieg, kämpft ſeit 1923 für den Führer, ſeit 1928 Mitgl. des oldenburg. Landtags und Gauleiter für Weſer-Ems, ſeit 1930 M. d. R., Juni 1932 oldenburg. Min.-Präſ. u. April 1933 Reichsſtatthalter für Oldenburg-Bremen.

Rovereto (dt. Rovereit oder Ruffreit), ital. Induſtrieſtadt, Hauptſitz der Seideninduſtrie Norditaliens, im Etſchtal ſüdl. von Trient (24a F 2), (1936) 20758 Ew.; ferner Leder-, Papier- u. Tabakfabriken; Seiden-, Wein- und Südfrüchtehandel. — Ende des 12. Jh. entſtanden, kam 1417 an Venedig, 1509 an Öſterreich. Sieg der Franzoſen (Maſſéna) 3. und 4. 9. 1796 über die Öſterreicher (Wurmſer). Im Weltkrieg 2. 11. 1918 von den Italienern beſetzt und ſeitdem italieniſch.

Rovigno d'Iſtria (-wīnjŏ-), ital. Hafenſtadt an der Südweſtküſte Iſtriens (24a H 2), (1936) 10028 Ew.; Tabak-, Teigwaren- und Zementfabriken, Sardellenfiſcherei; Dt.-Ital. Inſtitut für Meeresbiologie (Gründung der Kaiſer Wilhelm-Geſellſchaft).

Rovigo, oberital. Prov.-Hptſt. ſüdl. von Padua (24a F 2), (1936) 39954 Ew.; Lederwarenfabriken.

Rowdy (engl., raudi), Strolch, Rohling.

Rowenki, ukrain. Stadt im Donezgebiet, (1926) 9720 Ew.; Kohlengruben.

Rowland (rōländ), Henry Auguſtus, nordamer. Phyſiker, * 27. 11. 1848 Honsdale (Pa.), † 16. 4. 1901 Baltimore, daſ. Prof., beſ. verdient um die Herſt. von Beugungsgittern († Beugung); wies nach, daß ein umlaufender elektriſch geladener Körper, z. B. Metallkugel (wie ein elektr. Strom in einer Drahtſchleife), magnetiſche Wirkungen hat (R.ſcher Verſuch). »The Physical Papers of H. A. R.« 1902.

Rowlandſon (rōländßĕn), Thomas, engl. Zeichner, Radierer und Aquarelliſt, * Juli 1756 London, † daſ. 22. 4. 1827, begann als Bildnis- und Landſchaftsmaler, zeichnete, nach Verluſt ſeines Vermögens im Spiel, für Zeitſchriften auf ſcharfer Beobachtung beruhende Geſellſchaftskarikaturen ohne moraliſierende Tendenz und blieb, trotz überreicher Produktion, ſtets künſtleriſch. Bekannteſte Stichfolgen: Abenteuer des Barons Münchhauſen (1785), The Comforts of Bath (1798), Miseries of Human Life (1808), Reiſen des Dr. Syntax (1812, 1820, 1821), Dance of Death (1814—16), Dance of Life (1822). Lit.: Grego 1880, 2 Bde. (engl.).

Rowley Regis (rōlī rījdſchīs), mittelengl. Induſtrieſtadt weſtl. von Birmingham (16a D 4), (1931) 41250 Ew.; Metall- u. Maſchineninduſtrie, Kohlenbergbau, feuerfeſte Tonwaren.

Rowno (poln. Równe, rų-), Stadt in Wolhynien, nordö. von Lemberg (14 b EF 3), (1931) 40788 Ew. (55 vH Juden); Textil- und Maſchineninduſtrie; Bahnknoten.

Rowohlt Verlag, G. m. b. H., Ernſt, Stuttgart, gegr. 1919 in Berlin von Ernſt Rowohlt, 1922—37 Kommandit-Geſ. auf Aktien, verlegt ſchöne Lit.,

politisch-biograph. Werke, bis 1933 vorwiegend mit jüd.-liberalist. Geisteshaltung (Emil Ludwig u. a.); der gereinigte Verlag ist seit 1937 Tochtergesellschaft der Deutschen Verlagsanstalt.

Rowuma (Rovuma), Grenzfluß zw. Deutsch- und Port.-Ostafrika (33d F 4), 900 km lang; entspringt östl. vom Njassasee und mündet, wenig schiffbar, beim Kap Delgado in den Indischen Ozean. — Der größte Nebenfluß, Ludjende, entströmt dem Amarambassee und mündet bei Ngomano.

Roxane, Baktrierin, seit 327 verheiratet mit † Alexander d. Gr., † (ermordet) 311 Amphipolis; † auch Diadochen.

Roxburgh (-bĕrĕ), südschott. Grfsch. (16b F 5), 1724 qkm, (1931) 45787 Ew.; Viehzucht, Woll- u. Strumpfwaren, Baumschulen. Hptst. Jedburgh.

Roxen, schwed. See nördl. Linköping (15a F 3), 97 qkm groß, 8 m tief, von der Motala durchflossen und vom Götakanal benutzt.

Roxolanen, altes sarmat. Reitervolk zw. Don und Dnjepr, als römische Hilfstruppen verwendet.

Royal (frz., rŭäjăl, engl. roiĕl), königlich. — Royalismus, Gesinnung der Königstreue, Anhänglichkeit an das Königtum als Staatsform. — Royalisten, Anhänger des Königtums; in England die Anhänger der Stuarts im 17. Jh.; in Frankreich seit 1789 die Anhänger der Bourbonen, im Gegensatz zu Bonapartisten und Republikanern. Seit 1899 sind die frz. Royalisten in der »Action française« organisiert. — Royalistisch, königstreu.

Royal, der (frz., rŭäjăl), Kammgarndamenkleiderstoff in diagonal verlaufender Ripsbindung.

Royal Academy (roiĕl ăkădĕmĭ), London, a) 1719 gegr. Opernunternehmen auf Aktien, an dem † Händel wirkte; b) R. A. of music (-ŏv mjūsĭk), 1823 gegr. Musikhochschule.

Royal Canal (roiĕl kĕnăl), 1789—1802 erbauter irischer Kanal (16c D 3), 154 km lang, 13 m breit, 46 Schleusen; verbindet den Liffey mit dem Shannon.

Royal Dutch (roiel dătsch), Kurzname für die † Shell-Gruppe.

Royal Institution of Great Britain (roiĕl ĭnßtitjūschĕn ŏv grĕt brĭtĕn), gelehrte Gesellschaft zur Förderung und Verbreitung der Naturwissenschaften, gegr. 1800, Sitz London.

Royal-Mail-Konzern (roiĕl mēl-), engl. Schiffahrtskonzern, dessen Kern die 1839 gegr. Royal Mail Steam Packet Co. war, übernahm zahlreiche Reedereien (u. a. 1926 die White Star Line) und verfügte 1928 über 492 Schiffe mit 2,4 Mill. Brutto-Reg.-T.; brach 1931 zusammen; aus ihm gingen 1932 hervor die Royal Mail Lines (1939: 317000), die Elder Dempster Lines (1937: 215841 Brutto-Reg.-T.) u. a.; die White Star Line schloß sich mit der Cunard Line zusammen.

Royal Military Academy (roiĕl mĭlĭtĕrĭ ăkădĕmĭ), engl. Kriegsschule in Woolwich für Artillerie, Royal Military College (-kŏllidsch) in Sandhurst dgl. für Infanterie, Kavallerie und Nachschubtruppen.

»Royal Oak« (engl., roiĕl ōk, »Kgl. Eiche«), brit. Schlachtschiff (29150 t, 8 38-cm-Geschütze, Stapellauf 1914), 14. 10. 1939 in Scapa Flow durch ein dt. Unterseeboot (Kapitänleutnant Prien) versenkt.

Royal Society (of London) (roiĕl ßoßaiĕtĭ [ŏv-], »Kgl. Gesellschaft [von London]«), engl. wiss. Ges. (Akademie) ausschl. für Mathematik und Naturwissenschaften, gegr. 1663 von Boyle und Hooke († Elastizität, Sp. 657); ihr erster Schriftführer war Heinrich Oldenburg (* 1615, † 1677) aus Bremen; ihr gehörten ferner an u. a. Halley, Wren, Huygens, Newton, Leibniz, Nicolaus Mercator (* 1620, † 1687) aus Holstein, der 1667 eine Logarithmentafel u. d. T. »Logarithmotechnica« herausgab. Laufende Veröffentlichungen der R.: »Philosophical Transactions« (seit 1664) und »Proceedings of the R.« (seit 1800).

Royde-Smith (roid ßmĭth), Naomi Gwladys, engl. Romanschriftstellerin wallis. Abkunft, * in London, seit 1926 Mrs. E. Milton; »The Tortoiseshell Cat« 1925 (London der Vorkriegszeit), »In the Woods« 1928 (Kindheit), »The Bridge« 1932, Dramen.

Roye (rŭă), nordfrz. Stadt südöstl. von Amiens an der Avre (18a H 2), (1926) 5310 Ew.; Brennerei. — 2.—15. 10. 1914 dt. Sieg gegen drohende Umfassung des rechten Flügels, seitdem bis 1917 unmittelbar hinter den dt. Linien, 1918 erneut umkämpft.

Royton (roitĕn), nordengl. Industriestadt nordöstl. von Manchester, (1931) 16700 Ew.; Baumwollindustrie.

Rozenburg (rōsĕnbürch), niederl. Marschinsel an der Maasmündung (17a B 3), (1929) 2530 Ew.

RP, 1) Abk. für réponse payée (frz., rēponß pajē), »bezahlte Antwort«, gebührenpflichtiger Dienstvermerk auf Telegrammen, für die eine Rückantwort bis zu 10 Wörtern bezahlt ist. — 2) An Kraftfahrzeugen: Abk. für Reichspost.

RPD, 1) Abk. für Reichspostdirektion. — 2) Abk. für réponse payée (frz., rēponß pajē) dringend, † RP (1).

RPÖ., Abk. für die »Richtlinien für die Preisermittlung bei öffentl. Aufträgen« vom 15. 11. 1938. Diese regeln zusammen mit den LSÖ. (»Leitsätze für die Preisermittlung auf Grund der Selbstkosten bei öffentl. Aufträgen«) vom 15. 11. 1938 und den diese ergänzenden LSBÖ. (»Leitsätze für die Preisermittlung auf Grund der Selbstkosten bei öffentl. Bauaufträgen«) die Preisbildung für den zuerst durch die Aufrüstung, dann durch den Krieg bes. wichtigen öffentl. Bedarf. Durch diese Vorschriften wurde der Preis an die Kosten gebunden und eine eingehende Kostenkontrolle angeordnet. Dabei kann nicht eine Vergütung der im Einzelfall tatsächlich entstandenen Kosten durch den Preis in Betracht kommen; der Preis muß vielmehr an den volkswirtschaftlich gerechtfertigten Kosten ausgerichtet werden, die nach dem Kostenschema der LSÖ. zu ermitteln sind, wenn ein angemessener Marktpreis infolge der Eigenart der herzustellenden Erzeugnisse (Waffen!) nicht gegeben ist, der nach den RPÖ. grundsätzlich auch für öffentl. Aufträge anzuwenden ist. Die LSBÖ. regeln die Ermittlung der Preise und der Kosten für die besonderen Verhältnisse der Bauwirtschaft, in der infolge der Individualität jeden Bauwerkes ein Marktpreis in der Regel nicht feststellbar ist.

r. r., Abk. für reservatis reservandis (lat.), unter dem nötigen Vorbehalt.

Rschew (Rshew, rschĕf), sowjet. Stadt nordwestl. von Moskau (14a C 2), (1926) 32790 Ew.; Bahnknoten; Maschinen-, Leder- und Textilindustrie. — 1019 erwähnt; gehörte zu Nowgorod, im 14. Jh. zu Litauen, später zu Twer, im 15. Jh. an Moskau.

Rschjschtschew (-ĕf, ukrain. Rschyschtschiw, rschischtschĭf), Dorf in der Ukraine, am Dnjepr, (1926) 8547 Ew.; Eisen- und Holzsägewerke.

RSFSR., Abk. für Rossijskaja Sozialistitscheskaja Federatiwnaja Sowetskaja Respublika (russ.), Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik, die wichtigste der 12 Republiken der † Sowjetunion.

R. T., Abk. für Registertonne.

Ru, chem. Zeichen für Ruthenium.

Ruahagraben, südl. Teilstück des Ostafrik. Grabens, wird vom Ruaha (757 km langer Nebenfluß des Rufidschi [33d EF 3]) durchflossen.

Ruanda (R.-Urundi), Hochland mit 1500—2000 m Höhe in der Nordwestecke ↑ Deutsch-Ostafrikas (33d DE 2), 55000 qkm, (1930) 3,39 Mill. Ew., von viehzüchtenden Watussi und ackerbauenden Wahutu bewohnt; in den Wäldern kleinwüchsige Batwa. Hauptort Astrida. — 1894 von Graf Götzen, 1900 von R. Kandt und 1911 von Hans Meyer erforscht; seit 1919 belgisches Mandat.

rubato (ital., tempo r.), musf. Vortragsbezeichnung: frei dem Gefühl folgend, nicht streng im Takt.

Rubatscher, Maria Veronika, Schriftstellerin, * 23. 1. 1900 Hall b. Innsbruck, lebt in Brixen, gibt in herb-kraftvollen, straffen Romanen u. Novellen mit alter, mundartlich durchwirkter Sprache meisterhafte Schilderungen der mühevollen Arbeit des Bauern, des alten Kultur-, Sagen- und Volksbrauchtumsgutes ihrer Tiroler Heimat und deren Bergwelt: »Agnes« 1929, »Der Lusenberger« 1930 (Schicksal eines Grödener Bildhauers), »Sonnwend« 1932, »Margarita von Cortona« 1933, »Das luth. Joggele« 1934, »Luzio und Zingarella« 1934, »Altgrödner Geschichten« 1935, »Meraner Mär« 1936, »Tiroler Legende« 1938 u. a.

Rubber, der (engl., rʌ́bər), Radiergummi, Gummi, Kautschuk. — Auch = Robber.

Rübe ↑ Rübenbau, ↑ Runkelrübe, ↑ Rapskohl, ↑ Rübsenkohl; Mohr-R. ↑ Möhre.

Rübe, Bez. für Schwanzwurzel beim Pferd.

Rubel, der (russ.), russ. Gewichts- u. Recheneinheit, zuerst Anfang des 14. Jh. erwähnt, als Silber-R. erst seit Peter d. Gr. im Gewicht von 28,44 g mit Silbergehalt 24,89 g ausgeprägt, später im Gehalt herabgesetzt (bis 18 g), = 100 ↑ Kopeken. Der silberne Sowjet-R., 1921 u. 1924 geprägt, ist 20,05 g schwer und hat einen Silbergehalt von 18 g. — In Weiß- und Kleinrußland wurde der R. Karbóvanec (Karbovánec; vom dt. Wort »Kerbe« abgeleitet) benannt.

Rübeland, braunschw. Landgem. und Luftkurort an der Bode im Harz, 375 m ü. M., (1939) 1283 Ew.; Sägewerke, Kalksteinbrüche. — Nahebei Tropfsteinhöhlen (Hermanns-, Baumanns-, Bielshöhle).

Rubellit, der, Mineral, Abart des ↑ Turmalins.

Rübenach, rheinl. Landgem. westlich von Koblenz (4 Nbk. III), (1939) 2700 Ew.; Tonindustrie.

Rübenbau, der landw. Anbau der Rübenformen aus den Gattungen Beta (↑ Runkelrübe) und Brassica (Kohlrübe [↑ Rapskohl] und Wasserrübe [↑ Rübsenkohl]). Von größter wirtschaftlicher Bedeutung ist der Anbau der Zuckerrübe (↑ Runkelrübe; ↑ auch Zucker), der in der 2. Hälfte des 19. Jh. stark zunahm (1938 Anbaufläche in Großdeutschland 568000 ha, bei Durchschnittsertrag von 300 dz je ha und einem Zuckergehalt von 17 vH). Der Zuckergehalt der Rüben hat sich in 100 Jahren verdoppelt, die Ausbeute in der Fabrik stieg von 3—4 kg (1803) auf 16—18 kg je dz Rüben. Da Deutschland einen jährl. Zuckerverbrauch von 1,6 Mill. t hat, so ist die Erzeugung wesentlich höher als der Verbrauch. Auch das Protektorat Böhmen u. Mähren (1938: 126000 ha) hat erheblichen Überschuß. Vor dem Weltkriege führte Deutschland 1,1 Mill. t Zucker jährl. aus. — Teilweise läßt man bei dem sog. Steffens-Verfahren einen Teil des Zuckers in den geschnitzelten Rüben und gewinnt so in den sog. Zuckerschnitzeln nach dem Trocknen ein hochwertiges Futtermittel, teils schnitzelt und trocknet man den Überschuß an Rüben, ohne ihnen Zucker zu entziehen, und gewinnt dann die vollwertigen Rübenschnitzel als Futtermittel. Das Rübenblatt wird ebenfalls teils künstlich getrocknet (Troblako gen.), teils eingesäuert, der Rest frisch grün verfüttert. So ist die Zuckerrübe heute zugleich eine außerordentlich wichtige Futterpflanze. Es erzeugen Nährstoffe je ha in dz:

	Zuckerrübe			Weizen		
	Wurzeln	Blätter	zus.	Körner	Stroh	zus.
Verdauliches Eiweiß .	0,85	1,95	2,8	1,8	—	1,8
Stärkewerte.....	45,0	10,9	55,9	14,6	4,5	19,1

Diese hohe Nährstofferzeugung ist nur durch intensivste Bodenkultur möglich; die Schwierigkeiten des R. liegen hauptsächlich in dem hohen Bedarf an menschlicher und Gespannarbeit. Deshalb erstrebt man bes. eine weitgehende Mechanisierung der recht schwierigen Ernte. Der Zucker-R. verlangt einen milden, tiefgründigen Boden mit reichlichem Nährstoffgehalt (Stallmistdüngung und Kalkung). Eine mittlere Zuckerrübenernte entzieht dem Boden im Durchschnitt je ha 70 kg Phosphorsäure, 250 kg Kali und 200 kg Stickstoff; der Bedarf an Handelsdüngern ist daher sehr hoch. Andererseits braucht die Rübe lange Zeit, um diese großen Nährstoffmengen zu verarbeiten. Die Düngung muß deshalb zeitig gegeben werden; sonst reift die Zuckerrübe im Herbst nicht genügend aus, wodurch Zuckergehalt und Qualität leiden. Bestellung meist Mitte April; bei zu zeitiger Aussaat Gefahr der Schosserbildung (↑ Runkelrübe), bei späterer Aussaat leidet der Ertrag. In Drillreihen, die 40—50 cm Abstand haben, werden die jungen Pflanzen nach Ausbildung des 4. Blattes durch Verhacken und Verziehen »vereinzelt«, viermalige Hackarbeit sorgt für Unkrautreinheit und Erhaltung der Bodengare. Die Ernte beginnt im Oktober. Meist wird das Blatt mit dem Kopf von der im Boden stehenden Rübe durch Köpfschippen abgestoßen und die geköpften Rüben durch besondere Rodepflüge aus dem Boden herausgehoben (vgl. Rübenerntemaschinen). — Die Zuckerrübe leidet unter einer Anzahl von Schädlingen u. Krankheiten. Am gefährlichsten sind die ↑ Rübennematoden. Die Larve der ↑ Rübenfliege frißt das Blattinnere aus, Rübenaaskäfer (↑ Aaskäfer) vernichten durch Befressen der Blätter die ganze Rübe. Die Rübenblattwanze (↑ Wanzen) überträgt die gefürchtete Kräuselkrankheit. Von Infektionskrankheiten tritt die Blattfleckenkrankheit (durch Cercospora beticola) in einzelnen Jahren stärker schädigend auf, häufiger die Herz- und Trockenfäule, die auf Mangel an aufnehmbarem Bor im Boden zurückgeführt wird.

Der Anbau der ↑ Runkelrübe (Futterrübe) im Dt. Reich umfaßte (1938) 881000 ha. Er gleicht im ganzen dem der Zuckerrübe, doch sind die Ansprüche an Boden und Klima geringer, so daß der Runkel-R. allgemeiner verbreitet ist. Die Runkelrübe bildet in den meisten Wirtschaften die Grundlage der Winterfütterung des Rindviehes.

In feuchten Küsten- und Gebirgslagen tritt an die Stelle der Runkelrübe teilweise die Kohlrübe (Steckrübe, Wruke, ↑ Rapskohl) mit einer Anbaufläche von (1937) 247000 ha. Sie verlangt ebenso wie Zucker- und Runkelrüben einen Boden in guter Kultur und gutem Düngungszustand; Trockenheit verträgt sie schlecht, dagegen sind ihre Wärmeansprüche gering. Der Kohlrübensamen wird in Samenbeeten ausgesät, aus denen die jungen Pflanzen Mitte Juni in das frisch bestellte Feld verpflanzt werden und bis Oktober auswachsen; gegen leichte Herbstfröste sind sie weniger empfindlich als die Runkelrüben. Mit einem Durchschnittsertrag von

380 dz je ha erreichen sie den Durchschnittsertrag der Runkelrüben mit 450—500 dz je ha nicht ganz. Kohlrüben dienen vorwiegend der Rindviehfütterung, in Notzeiten aber auch der menschl. Ernährung. — Die Wasserrübe († Rübsenkohl) ist noch anspruchsloser als die Kohlrübe, verträgt auch eher Trockenheit und Frost, steht aber im Nährwert hinter der Kohlrübe zurück. Sie wird in Deutschland vorwiegend als Stoppelfrucht nach Getreide im Sommer mit gutem Erfolg gebaut. Anbaufläche erheblich geringer als die der Kohlrübe. In den nord. Ländern ist ihr Anbau verbreiteter, ihre Bedeutung größer.

Lit.: Römer, »Hb. des Zucker-R.« 1927; Becker-Dillingen, »Hb. des Hackfruchtbaues und Handelspflanzenbaues« 1928.

Rübenerntemaschinen. Das einfachste Gerät ist der Rübenrodepflug. Sein Rodekörper besteht aus zwei schräg aufsteigenden Zinken, mit denen er die vorher geköpften Rüben faßt, sie aus der Erde hebt und durch Roststäbe seitlich ablegt. Der Rodekörper ist an einem Karrenpflugbaum befestigt. — Aus der Vereinigung mehrerer Rodepflugkörper an einem gemeinsamen Rahmen bestehen die mehrreihigen Rübenroder (Abb. 1). — Die eigentlichen

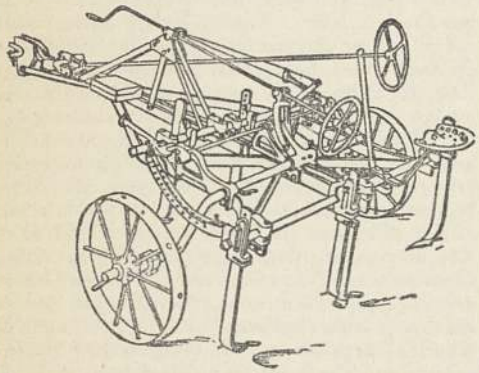


Abb. 1. Mehrreihiges Rübenerntegerät.

R. köpfen, roden, sammeln die Rüben und legen sie gereinigt in Haufen ab. Rübenheber heben die Rüben aus dem Boden oder lockern sie so, daß sie aus ihm leicht genommen werden können. Sie werden, den Untergrundpflügen ähnlich, ein- und mehrreihig gebaut. Mit ihrem dreieckigen Schar werden die Rüben seitlich unterfahren, dabei mit der Erde angehoben und gelockert. — Der Gabelrübenheber besteht aus zwei gabelartig zueinander liegenden Zinken, die die Rüben von beiden Seiten fassen. Beim Ziehen des Rübenhebers werden die Rüben durch die nach hinten ansteigenden Zinken aus dem Boden herausgedrängt. Bei zwei- und mehrreihigen Rübenhebern sind die Hebezinken verstellbar in einem auf einem lenkbaren Fahrgestell ruhenden Rahmen angebracht. Rübenheber mit Köpfvorrichtung schneiden mit einem vor dem Hebekörper angebrachten Messer den Rübenkopf mit Blatt ab, der durch eine Schleudereinrichtung seitlich abgelegt wird. — Rübenköpfer (Köpfschlitten) ohne Hebekörper werden der unsicheren Arbeit wegen vielfach durch die Rübenköpfschippe (Abb. 2) ersetzt. Sie besteht aus einem scharfgeschliffenen Stahlblatt mit einem in eine konische Tülle übergehenden Haltebügel. An diesem und dem oberen Tüllenende ist ein weiterer Bügel zum Abfangen der abgestoßenen



Abb. 2. Rübenköpfschippe.

Rübenköpfe befestigt. In der Tülle steckt ein etwa 1,40 m langer Stiel.

Rübenfliege (Runkelfliege, Pegomyia hyoscyami), in Nordamerika und Europa verbreitete Fliegenart, hellgrau bis olivgrün, 6 mm lang. Die bis 9 mm langen Larven in anfangs geschlängelten, später blasenförmigen, braunen Minen in Blättern von Rüben, Spinat, Mangold. Befallene Blätter vertrocknen oder faulen. Bekämpfung durch Spritzmittel, Entfernen befallener Blätter, Fruchtwechsel.

Rübenkohl = Rübsenkohl.

Rübenkraut (Rübensaft, -sirup, -kreude), die eingedickte wäßrige Abkochung von Zuckerrüben; Brotaufstrich.

Rübennematode (Heterodera schachti), Fadenwurm aus der Familie der † Aaltierchen, Erzeuger der sog. »Rübenmüdigkeit« des Bodens. An den feinen Seitenwurzeln der Rüben finden sich etwa 1 mm große, weiße Körperchen von Zitronengestalt, die Weibchen der R. (Abb.), aus deren Eiern sich im Innern des Mutterleibes bis zu $^1/_2$ mm lange, älchenförmige Larven entwickeln. Diese schlüpfen ins umgebende feuchte Erdreich aus und bohren sich in neue Wurzeln ein. Dort werden sie nach mehreren Umwandlungen zu frei beweglichen, wurmförmigen Männchen od. zu unbeweglichen Weibchen, die unter der zerplatzenden Wurzeloberhaut sitzenbleiben und die erwähnte Kugelgestalt annehmen. Nach der Befruchtung beginnt mit der Entwicklung der Eier der Kreislauf von neuem. Unter günstigen Bedingungen können so bis zu 6 Generationen in einem Jahre entstehen. Die R.n befallen außer Rüben alle Kreuzblütler, bes. Kohl, Lupinen, Klee, Raps, Rübsen, Ackersenf, Hederich. Spezialisierte biolog. Rassen, die nicht mehr auf Rüben übergehen, sind die Haferälchen, die Kartoffelälchen und die Erbsenälchen. Um die R.n bekämpfen zu können, müssen vor allem die Ackerunkräuter vernichtet werden. Da die Weibchen als Dauerzysten jahrelang im Erdboden liegen bleiben können, ist direkte Bekämpfung, etwa mit chem. Mitteln, sehr schwierig. Bei Verseuchung kleiner Stellen lockeren, nicht feuchten Bodens wendet man mit Erfolg Schwefelkohlenstoff an. Wohl am besten ist die Aussaat von Fangpflanzen, z. B. Sommerrübsen, durch die die Tiere angelockt werden. Nachdem ihre Einwanderung festgestellt ist, werden sie mit den Pflanzen vernichtet. Der Anbau von Fangpflanzen muß viermal schnell hintereinander wiederholt werden. Beim »Aktivierungsverfahren« baut man auf den verseuchten Flächen zunächst Pflanzen, die nicht von den R.n befallen werden. Unmittelbar nach deren Aberntung im Spätsommer werden Reizpflanzen, die die R.n zum Ausschlüpfen aus den Zysten und zum Eindringen in die Wurzeln veranlassen, ausgesät, etwa 8 Tage später mit einprozentiger Ammoniaklösung besprengt und umgepflügt. Das ist so lange zu wiederholen, bis die Reizpflanzen frei von den Schädlingen bleiben. Fangpflanzen und Aktivierungsverfahren verlangen eine sehr sorgfältige Überwachung. Die Praxis der Landwirtschaft hilft sich meist durch die Fruchtfolge, indem sie Zichorie, Luzerne und andere Pflanzen in die Fruchtfolge aufnimmt. Die Wurzeln dieser Pflanzen veranlassen die Larven zum Schlüpfen, ohne ihnen Lebensmöglichkeiten zu bieten, so daß sie zugrunde gehen. Lit.: Riehm, »Krankheiten der landw. Kulturpflanzen« 1927.



Rübennematoden an der Wurzel (vergr.)

Rubens, 1) Heinrich, Physiker, * 30. 3. 1865 Wiesbaden, † 17. 7. 1922 Berlin als Prof., arbeitete über ultrarote † Strahlung des schwarzen Körpers, der Metalle und der Kristalle (Restrahlen), über Reflexionsvermögen und elektrische Leitfähigkeit der Metalle, über elektrische Wellen längs Drähten. — 2) Peter Paul, fläm. Maler, * 28. 6. 1577 Siegen (Westfalen), † 30. 5. 1640 Antwerpen, das. seit 1587 Schüler der Romanisten Adam van Noort (* 1562, † 1641) und Otto van Veen (* 1556,



Rubens: Bildnis seines Sohnes Nikolaus. (Kreide- und Rötelzeichnung, um 1619.)

† 1629). 1598 wurde R. Meister der Lukasgilde, war 1600—08 in Italien und seitdem in Antwerpen tätig, wo er eine große Werkstatt unterhielt, der u. a. van † Dyck vorübergehend angehörte. R. wurde Hofmaler der Regenten Erzherzog Albert u. Isabella u. unternahm in diplomat. Mission Reisen nach Frankreich, England u. Spanien. — R. ist der Hauptmeister der fläm. Malerei des 17. Jh., seine Kunst bedeutet den Höhepunkt barocken Stilempfindens; sie vereinigt die urwüchsige Sinnlichkeit des fläm. Volkstums mit der großen Form ital. Barocks. Sie umfaßt alle Darstellungsgebiete der Zeit, feiert ihre höchsten Triumphe aber in der Gestaltung des menschl. Körpers, in der Pracht seiner Glieder, der Macht seiner Erscheinung. Hauptziele des Barocks, im Gegenständlichen Religiöses mit Weltlichem zu verbinden, im Gestalten Entfaltung von Kraft und rauschender Bewegung vorzuführen, hat er vollkommen erreicht. In anscheinend müheloser Leichtigkeit sind seine Kompositionen entworfen und mit genialer Unmittelbarkeit in Form und Farbe umgesetzt. Auch die Farbe ist auf sinnliche Pracht angelegt: blühende Fleischtöne und ein in allen Schattierungen wiederkehrendes, leuchtendes Rot. — Die Wirkung seiner Kunst war außerordentlich und erstreckte sich auch auf die fläm. Bildnerei der Zeit, die ihre Gestalten entspr. den R.schen formte, ferner auf die Graphik. R. hat eine ganze Gruppe von Stechern herangebildet, die sog. Rubensstecher († Niederländische Kultur, Sp. 369). — Bereits in Italien hat R. eine große Zahl von Bildern geschaffen und sich dabei mit verschiedenen ital. Meistern, bes. Tizian, auseinandergesetzt. Die Reihe seiner selbständigen Hauptwerke beginnt erst in Antwerpen: Kreuzaufrichtung und Kreuzabnahme (1610—14; Antwerpen, Kathedrale), Bildnis des Künstlers und seiner ersten Frau, Isabella Brant (1609/10; München, Ältere Pinakothek), Raub der Töchter des Leukippos (1615—17; das.), Löwenjagd (1616—17; das.), Höllensturz der Verdammten (1618—20; das.), das »kleine« Jüngste Gericht (1618—20; das.), Amazonenschlacht (1618 bis 1620; das.), 21 Bilder zur Gesch. der Maria von Medici (1621—25; Paris, Louvre), Ildefonso-Altar (1630—32; Wien, Kunsthistor. Mus.), Venusfest (das.), Landschaft mit dem Regenbogen (um 1635; Leningrad, Eremitage), Helene Fourment (R.' zweite Frau) im Pelzmantel (um 1638; Wien, Kunsthistor. Mus.), Heil. Cäcilie (1639/40; Berlin, K.-Fr.-Mus.). Aus der großen Anzahl (2000—3000) der unter R.' Namen gehenden Bilder sind viele nicht oder nur z. T. eigenhändig. Handzeichnungen (rd. 250, meist in Wien, London, Paris). — Schriften: R.briefe, Ausg. 1881 u. 1918; »Palazzi di Genova« 1622, neu hrsg. 1924; »Correspondance de R.«, hrsg. von Colin, 1934, 2 Bde. — Lit.: Rooses, »L'Œuvre de R.« 1886—91, 5 Bde., und »R., Leben und Werk«, dt. 1904; Burckhardt, »Erinnerungen aus R.« 1898, n. Ausg. 1928; Gemälde, hrsg. von Oldenbourg, 1921[4] (»Klassiker der Kunst«); F. R. Lehmann 1936; van Puyvelde, »Skizzen des P. P. R.« 1939; »Die Landschaften P. P. R.'« (mit Einleitung von J. Burckhardt) 1940; Muls (in »Die Kunst im Deutschen Reich«, Juniheft 1940).

Rubensbraun (Van-Dyck-Braun), Mineralfarbe, † Kupfer(farben), † Eisen(farben).

Rübenschneidemaschine (Rübenschneider, -bröckler), zum Zerkleinern von Rüben und zum Mischen der geschnittenen Rüben mit anderen Futterstoffen (Häcksel, Heu, Kaff), besteht aus einem auf einem Gestell ruhenden Schneidewerk, bei dem Messer an umlaufenden Scheiben oder Trommeln befestigt sind. Durch einen darüber befindlichen Einschüttrumpf werden die Rüben an das Schneidewerk gebracht, dessen Antrieb mittels Handkurbel oder Motors erfolgt († Abb. 3 bei Futterbereitung).

Rübezahl (wohl »Rauchschwanz« [vom mhd. Hriobozagel] oder »Nebelkappe«), in der Volkssage der Berggeist und »Wetterherr« des Riesengebirges, mit fremden Sagengestalten vermengt, äfft die Menschen durch Koboldstreiche, bald als Bergmännlein, bald als Riese; kann die verschiedensten, auch Tiergestalten annehmen; guten oder armen Menschen hilft er, an Spöttern rächt er sich. Erste Slg. von R.geschichten von dem Leipziger Magister Johann Prätorius (* 1630, † 1680). Bekannteste Slgn.: J. K. A. Musäus 1782—87; W. E. Peuckert 1926. In lit. Form erzählt von Carl Hauptmann (»R.buch« 1915). Gemälde von Schwind 1851 (München, Schackgal.). Lit.: K. de Wyl, »R.forschungen« 1909; Jungbauer 1923; Moepert 1928; Klapper 1930

Rubia, Gattung der Rubiazeen, meist rauhhaarige Kräuter mit quirlständigen, lanzettl. Blättern, kleinen Blüten in Rispen und zweiknopfigen Beeren; etwa 35 weitverbreitete Arten. † Krapp.

Rubiazeen (Rubiaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, meist Holzgewächse, seltener Kräuter mit gegenständigen oder infolge starker Ausbildung der Nebenblätter scheinbar quirlständigen Blättern; Blüten meist zwitterig, strahlig, 4—5gliedrig, meist in kreuzgegenständigen Rispen; die Frucht ist eine Kapsel, Beere oder Steinbeere; etwa 4500 Arten, bes. in den Tropen. Hierher u. a. Kaffeebaum, Klebkraut,

Brechwurz, Waldmeister, Chinarindenbaum, Myrmecodia, Rubia.

Rubico(n) (Rubikon), Grenzfluß (zum Adriat. Meer) des alten, von milit. Besatzung befreiten Italiens. Daher bedeutete Cäsars Übergang über den R. mit seinen Legionen 49 v. Zw. die Eröffnung des Bürgerkriegs; ↑ auch Römisches Reich (Sp. 545).

Rubidium, das, Rb, Alkalimetall (↑ auch Elemente), in der Natur in Form von Salzen in Mineralwässern, in Abraumsalzen als Begleiter des Kaliums, in Glimmerarten und manchen Pflanzen (Tabak, Zuckerrübe), wird durch Destillation seines Chlorides mit Kalzium unter völligem Luftausschluß als silberweißes Metall vom spez. Gew. 1,52, Schmp. 39°, Sdp. 696° gewonnen. R. ist auch in seinen Verbindungen dem Kalium sehr ähnlich, wie dieses radioaktiv (β-Strahler) und gibt violette Flammenfärbung. Verw. des metallischen R. für lichtelektrische Zellen; Verw. der Salze zur Gewinnung von hochschmelzendem (über 1000°) Glas, einiger, wie R.-bromid, RbBr, und R.jodid, RbJ, auch medizinisch zu gleichem Zweck und mit gleicher Wirkung wie die betr. Kaliumsalze. Entdeckt 1861 durch Spektralanalyse.

Rubin, der (vom lat. rubĕus, »rot«), Edelstein, Abart des Korunds (↑ Aluminium, ↑ Edelsteine). R. glimmer, Mineral, ↑ Eisen (Sp. 561). R. katzenauge, R. mit Lichtfiguren. R. schwefel, Realgar (↑ Arsen). R. spinell, blutroter Spinell.

Rubinglas, mit Gold-, Kupfer-, Selenverbindungen od. dgl. versetzte Gläser (↑ Farbgläser), die durch Wiedererhitzen (↑ Anlaufen) z. B. prächtig rote Farbe erhalten.

Rubinstein, 1) Anton, Pianist u. Komponist, Jude, * 28. 11. 1829 Wechwotynetz b. Balta, † 20. 11. 1894 Peterhof b. Petersburg, gründete 1862 das Petersburger Konservatorium; Konzertreisen in Europa u. Nordamerika. Seine Werke (Opern, Sinfonien, Klavierwerke, Kammermusik, Lieder u. a.) sind von allen europ. Stilgattungen beeinflußt und ohne eigene Note. — 2) Nikolaus, Bruder von R. 1), Pianist und Dirigent, Jude, * 1835 Moskau, † 1881 Paris, hatte als Leiter des von ihm gegr. Moskauer Konservatoriums ebenfalls großen Einfluß im westlerischen Sinne auf das russ. Musikleben.

Rubió i Ors, Joaquín, span.-katalan. Dichter und Historiker, * 31. 7. 1818 Barcelona, † das. 7. 4. 1899, begründete durch seine Ged.-Slgn. »Lo Gayté de Llobregat« (1841 ff., 3 Bde.) die Neugeburt (Renaixença, rënëschänßë) der katalan. Dichtung.

Rüblinge (Collybia), Gattung der ↑ Blätterpilze. Der Stiel ist knorpelig und hohl, oft wurzelartig verlängert; Hut gewölbt bis flach, anfangs etwas eingerollt. Hut und oberer Teil des Stiels einiger R. werden als Mischpilze zu Speisen verwendet, so Butter-Rübling (C. butyracea), Waldfreund-Rübling (C. dryophila), Breitblättriger Rübling (C. platyphylla), Wurzel-Rübling (C. radicata). Sie wachsen in feuchten Laubwäldern während der Sommer- und Herbstmonate. Der Winterpilz (Samtfuß-Rübling, C. velutipes) verdient wegen seines Wohlgeschmacks Beachtung, wächst Okt. bis März, bisweilen unter Schnee, an verschiedenen Laubbäumen.

Rubner, Max, Physiolog und Hygieniker, * 2. 6. 1854 München, † 27. 4. 1932 Berlin als Prof. (seit 1891), einer der bedeutendsten dt. Hygieniker. Seine Arbeiten über Ernährungslehre waren während des Weltkriegs von großem Einfluß auf die Volksernährung; er wies nach, daß das Gesetz von der Erhaltung der Energie auch auf den Stoffwechsel von Mensch und Tier angewendet werden kann, und arbeitete über Klima, Kleidung und Desinfektion. Alle seine Arbeiten zeichnen sich durch Lebensnähe und umfassenden Standpunkt aus. »Lb. der Hygiene« 1888, 1903⁷, »Gesetze des Energieverbrauchs« 1902, »Kraft und Stoff im Haushalt der Natur« 1909, »Wandlungen in der Volksernährung« 1913, »Deutschlands Volksernährung« 1930; seit 1892 Mithrsg. des »Archivs für Hygiene« u. der »Hygien. Rundschau«, 1909—19 Hrsg. des »Archivs für Physiologie«.

Rüböl, ein fettes Öl (↑ Fette u. Öle [Sp. 40]); das Kohlsaatöl heißt auch Kolzaöl (unter letzterem werden manchmal auch verschied. Erdöldestillate verstanden).

Rubrik, die (lat.), (rot gehaltener) Titel(kopf); Abteilung(slinie); Spalte, Klasse.

Rubrizieren (spätlat.), mit Überschriften versehen, bezeichnen; einordnen.

Rubruk (auch Ruysbroeck, reußbruk), Wilhelm von, fläm. Asienreisender, * um 1215 Rubrouck bei Cassel, † um 1270, reiste 1253—55 im Auftrag Papst Innozenz' IV. und Ludwigs IX. von Frankreich durch Zentralasien zum Khan Mangu in Karakorum. Seine Reiseberichte veröffentlichte zuerst Hakluyt (1589), dt. von Herbst und Risch, »Der Bericht des Franziskaners W. v. R. über seine Reise ins Innere Asiens 1253—55« 1925 und 1934. Lit.: A. Batton 1921.

Rubrum, das (lat., »das Rote«), kurze (früher rot geschriebene) Inhaltsangabe, (Akten-) Aufschrift.

Rübsen, Ölpflanze, ↑ Rübsenkohl, ↑ Ölfrüchte.

Rübsenkohl (Rübenkohl, Brassica rapa), Kreuzblütlerart, in Mitteleuropa heimisch, auf Schuttplätzen, an Wegrändern verwildert vorkommend. Von ihm stammen mehrere Kulturformen ab: Der Rübsen (B. r. oleifera; Abb. ↑ Ölfrüchte), wegen des Ölgehalts seiner Samen als Ölfrucht gebaut; ähnelt dem Raps (↑ Ölfrüchte und ↑ Rapskohl) weitgehend, unterscheidet sich aber deutlich durch die grasgrünen, mehr oder weniger dicht borstigbehaarten Blätter. Der locker traubige Blütenstand ist am blühenden Ende fast stets dicht doldentraubig, so daß die geöffneten Blüten höher stehen als die Knospen. Die abstehenden Schoten sind kürzer als beim Raps. Der Rübsen wird als Winter- und Sommerfrucht gebaut. — Die Wasserrübe (Turnip, engl., törnip, B. r. rapifera) ist eine 2jährige Pflanze, deren Stengelgrund und Wurzel zu einem verdickten Rübenkörper umgebildet sind; Rübe meist langgestreckt, aber auch platt- oder kugelrund mit weißem und gelbem Fleisch und weißer, gelber, rötlicher od. schwärzl. Rinde; dient meist als anspruchslose Futterpflanze zum Anbau im Sommer nach abgeerntetem Getreide. Kleinwüchsige Varietäten der vorgenannten Formen im Gartenbau als Speiserüben angebaut (Mairübe, Teltower, Bayr. Rübe). ↑ auch Rübenbau.

Rubus, Gattung der Rosengewächse, meist bestachelte, oft klimmende Stauden oder Sträucher mit meist weißen Blüten und roten, gelben oder schwarzen, einsamigen Steinfrüchten, mehr oder weniger zu einer Sammelfrucht verwachsen. Über 200 Arten, bes. in der nördl. gemäßigten Zone und den Hochgebirgen des trop. Amerikas. Himbeerstrauch (Hind-, Hom-, Hohlbeere, Himbesing, R. idaeus), 1—2 m hoher Strauch mit aufrechten, 2jährigen, etwas stacheligen, leicht verholzenden Sprossen, Schößlinge bereift, Blätter 3- bis 7zählig gefiedert, unten zart weißfilzig, Früchte aromatisch, samthaarig, rot, im kultivierten Zustand (mehrere Sorten) auch weiß oder gelb, zu Marmelade, Gelee, Himbeersaft, -wein verarbeitet. Wohlriechende

Himbeere (Zimthimbeere, -brombeere, R. odoratus), $1^1/_4$ m hoch; Blätter 3- oder 5lappig, weich behaart, Blüten rot, Ziersträuch aus Nordamerika. – Zur Gruppe der Brombeersträucher gehören die meisten R.-Arten (etwa 75 in Deutschland), mit mehrjährigem Stengel, meist 3zähligen Blättern und schwarzen Früchten. Auf Feldern und in Wäldern sehr verbreitet die Kratzbeere (R. caesius). Die Früchte von R. fruticosus und anderen in den Gärten gezogenen Arten werden zu Marmelade, Gelee und Wein verwendet.

Rüchel, Ernst Wilhelm Friedrich v., preuß. General, * 21. 7. 1754 Zizenow, † 13. 1. 1823 Haseleu (Kr. Regenwalde), Adjutant und strategischer Schüler Friedrichs d. Gr., zeichnete sich 1793 bei Kaiserslautern aus, verschuldete aber durch starres Festhalten an der friderizian. Taktik mit die Niederlage von Jena. Lit.: »Aus R.s Nachlaß« 1878.

Ruchet (rüschä), Marc Émile, schweiz. lib.-demokr. Politiker, * 14. 9. 1853 Saint-Saphorin (Waadt), † 13. 7. 1912 Bern, Rechtsanwalt, seit 1882 im Großen Rat des Kantons Waadt, 1887 im schweiz. Ständerat, 1894 im waadtländ. Staatsrat (Präs. 1898), 1899 im Bundesrat, 1905 Bundespräsident.

Ruchgras (Geruchgras, Anthoxanthum), Gräsergattung, Blüten mit nur 2 Staubgefäßen. 4 Arten in Europa; Gemeines R. (A. odoratum; Abb.), auf der ganzen nördl. Erdhälfte, in Australien verwildert, auf Wiesen, niedrige Rasen bildend, verleiht dem Heu durch seinen Kumaringehalt Waldmeisterduft. A. gracile als wohlriechendes Ziergras angepflanzt.



Gemeines Ruchgras.

Ruchonnet (rüschonä), Louis, schweiz. Demokrat, * 18. 4. 1834 Lausanne, † 14. 9. 1893 Bern, Rechtsanwalt, 1863–68 im waadtländ. Großen Rat Leiter der radikaldemokr. Partei, 1868–74 im Staatsrat (seit 1873 Präs.), 1866 im schweiz. Nationalrat 1869 und 1875 Präs., Föderalist und Gegner der zentralist. Bundesrevision von 1872, seit 1881 im Bundesrat, 1883 und 1890 Bundespräsident.

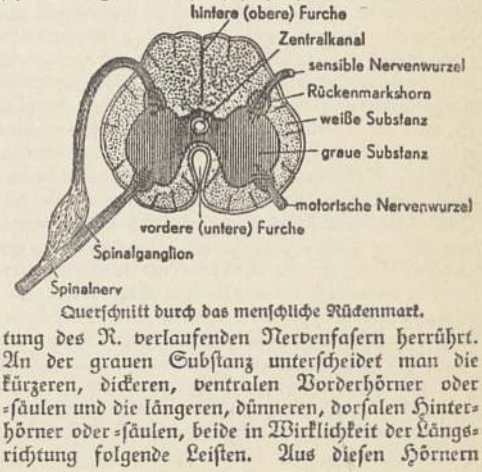
Ruchrat, Johann (gen. Johann von Wesel), Vorläufer der Reformation, * Oberwesel b. St. Goar, † 1481 Mainz in Klosterhaft, 1456 Rektor der Univ. Erfurt, 1460 Domherr in Worms, wegen Beziehungen zu Hussiten und wegen seiner gegen den Ablaßunfug gerichteten, die Bibel als alleinige Glaubensrichtlinie betonenden Schrift »Disputatio adversus indulgentias« von der Inquisition 1479 angeklagt und, trotz Widerruf, in Klosterhaft behalten. Lit.: Clemen (in: »Dt. Ztschr. für Geschichtswissenschaft« N. F., Bd. 2, 1897).

Rückbriefstelle, bei den Reichspostdirektionen Ermittlungsstelle für unzustellbare Sendungen. Wenn die Ermittlung ergebnislos war, werden die Sendungen nach einer gewissen Aufbewahrungszeit entweder eingestampft oder, soweit es sich um verwertbare Güter handelt, nach öffentlicher Aushangbekanntmachung versteigert. Geldbeträge fließen der Postunterstützungskasse zu, der auch die Versteigerungserlöse überwiesen werden.

Rücken (Dorsum), die Rückseite des Rumpfes, vom Hals durch die Schulterwölbung getrennt. Die R.furche trennt die beiden seitl. Hälften des R.-gebiets. Sie läuft in der Hüftgegend in ein breites, vertieftes Feld, die Kreuzraute (Regio sacralis), aus und geht dann unter Verschmälerung in die Gesäßspalte über. Die Kreuzraute weist beiderseits ein Grübchen auf, wo die Rückenhaut über einen hinteren oberen Fortsatz des Darmbeins zieht.

Rücken, Herausschaffen (Verbringen) des gefällten Holzes aus den Schlägen an Holzabfuhrwege oder nahegelegene Lagerplätze. Leichtere Holzsorten (Brennholz, Faserholz, Grubenholz) werden von den Holzhauern getragen oder mit besonderen Handkarren (neuerdings auch luftgummibereift) oder Rückschlitten befördert. Schwerere Stämme werden mit Rückwagen (zweiräderiger Wagen, unter dem der Stamm freischwebend befestigt wird) und Pferdekraft aus den Schlägen geholt. Das bes. im Gebirge und bei Schnee übliche Schleifen der Stämme an Kabeln oder Ketten wird meist mit Zugtieren oder auch mit motorischer Kraft (Schlepper) durchgeführt.

Rückenmark (Medulla spinalis), der durch das Verlängerte Mark mit dem Gehirn im Zusammenhang stehende, im Wirbelkanal der Wirbelsäule verlaufende Teil des Zentralnervensystems (↑ Nervensystem) der Wirbeltiere. Das R. des Menschen (Abb.) stellt einen im Querschnitt mehr oder weniger rundlichen Strang dar, dessen Mitte von dem mit Bindegewebe (Ependymzellen) ausgekleideten und mit Endolymphe erfüllten Zentralkanal (Canalis centralis) durchzogen wird. Verdickungen in der Nacken- und der Lendengegend werden als Intumescentia cervicalis bzw. lumbalis bezeichnet. In der hinteren, dorsalen Mittellinie des R. verläuft eine hintere Längsfurche (Sulcus medianus posterior), in der vorderen, ventralen entspr. die vordere Längsfurche (Fissura mediana anterior). In der Gegend zw. dem 1. und dem 2. Lendenwirbel endet das R., indem es sich in einen dünnen Endfaden (Filum terminale) auszieht. Der Querschnitt des R. zeigt eine zentral gelegene X- oder schmetterlingsförmige Figur aus grauer Substanz, in der vor allem Ganglienzellen liegen. Sie wird umgeben von einer weißen Substanz, deren Färbung von den hier zahlreichen, mit einer Markscheide umgebenen, hauptsächlich in der Längsrich-



Querschnitt durch das menschliche Rückenmark.

tung des R. verlaufenden Nervenfasern herrührt. An der grauen Substanz unterscheidet man die kürzeren, dickeren, ventralen Vorderhörner oder -säulen und die längeren, dünneren, dorsalen Hinterhörner oder -säulen, beide in Wirklichkeit der Längsrichtung folgende Leisten. Aus diesen Hörnern

entspringen, je mit einer dorsalen u. einer ventralen Wurzel, die R.s- oder Spinalnerven. Während die Ganglienzellen der motorischen Fasern der ventralen Wurzeln in den Vorderhörnern liegen, finden sich die entspr. Nervenzellen der Fasern der sensiblen dorsalen Wurzeln in den das R. begleitenden Spinalganglien, hinter denen sich beide Wurzeln dann zu den gemischten Spinalnerven vereinigen (↑ Nervensystem). Die Figur der grauen Substanz bringt es mit sich, daß durch die beiden Längsfurchen des R. die Fasern der weißen Substanz in 6 Stränge gegliedert werden. Das sind jederseits ein Vorderstrang (Funiculus anterior), ein Seitenstrang (F. lateralis) und ein Hinterstrang (F. posterior). In diesen Strängen verlaufen lange Nervenfasern, durch die eine Verbindung zw. dem Gehirn und der grauen Substanz des R. sowie zw. den einzelnen Abschnitten des R. hergestellt wird. Als besondere, scharf umrissene Bündel von markhaltigen Nervenfasern gliedern sich ab die Pyramidenbahnen oder -stränge (Fasciculi pyramydales), deren zugehörige Ganglienzellen in der motorischen Region der Großhirnrinde liegen. Sie sind die Leitungswege der willkürl. Körperbewegungen. Man unterscheidet die im hinteren Drittel der Seitenstränge verlaufenden Pyramidenseitenstränge, deren Fasern nach einem Seitenwechsel, der Pyramidenkreuzung im Nachhirn, ins R. treten, von den ungekreuzte Fasern führenden Pyramidenventralsträngen. Alle diese Stränge geben in den verschiedenen Abschnitten des R. horizontal verlaufende Fasern ab, die mit den Ganglienzellen der Vorderhörner der grauen Substanz in Verbindung treten. Im Halsteil des R. wird jederseits der Hinterstrang geschieden in den medianen Gollschen Strang (Zarten Strang, Fasciculus gracilis), dessen Fasern vom Rumpf und den unteren Gliedmaßen kommende Erregungen zum Verlängerten Mark leiten, und den Burdachschen Strang (Keilstrang, Fasciculus cuneatus), der entsprechende Erregungen von den oberen Gliedmaßen weiterleitet. Durch vor und hinter dem Zentralkanal verlaufende Querkommissuren stehen die beiden seitl. Hälften des R. miteinander in Verbindung.

Wie das Gehirn wird auch das R. von 3 häutigen Hüllen umgeben. Die äußere ist die feste, sehnenähnliche harte Haut (Dura mater), die sich an den Austrittsstellen der Spinalnerven in diese umgebende scheidenartige Hüllen fortsetzt. Eine geringe Menge einer serösen Flüssigkeit trennt von ihr die Spinnwebhaut (Arachnoidea). Der Oberfläche des R. liegt dicht an die Gefäßhaut (Pia mater) mit den für die Ernährung des R. wichtigen zu- und abführenden Blutgefäßen, 2 in der Längsrichtung auf der Dorsalseite verlaufenden Arteriae spinales posteriores und der unpaaren ventralen Arteria spinalis anterior. Zahlreiche Anastomosen verbinden diese 3 Gefäße miteinander und bilden den Gefäßkranz (Vasocorona) des R. Dieser gibt im Innern des R. reichlich weiterverzweigende Äste ab. Das Innere der Vorderhörner jedoch wird ausschl. von den ein dichtes Kapillarnetz bildenden Ästen der aus der Arteria spinalis anterior entspringenden Arteria sulcocommissuralis mit Blut versorgt.

Krankheiten. Zu unterscheiden sind die Erkrankungen der R.häute und des R. selbst. R.shautkrankheiten (Meningitis spinalis): 1) durch (auf dem Blut- und Lymphwege herangebrachte) Eitererreger hervorgerufen, häufig von den Hirnhäuten fortgeleitet; dabei chronische und akute Formen; immer gekennzeichnet durch Fieber, Rücken- und Gliederschmerzen, starres Zurückbeugen des Kopfes u. Durchbiegen der Wirbelsäule nach vorn (Opisthotonus); stets in Verbindung mit der Entzündung der Hirnhäute. Behandlung: Lumbalpunktion, Urotropin, Trypaflavin. — 2) Syphilitische Meningitis spinalis: die R.häute werden in dicke Schwarten verwandelt und drücken auf die Nervenwurzeln, so daß heftigste Rücken- und Kreuzschmerzen sowie Neuralgien in den Beinen und am Brustkorb vorkommen; je nach dem Hauptsitz der Erkrankung starre Lähmungen der Beine ein- oder doppelseitig, verbunden mit Muskelschwund, Störungen des Tastgefühls, der Blase und des Mastdarms immer vorhanden (Pseudotabes syphilitica); hervorgerufen durch Syphiliserreger. Behandlung: Schmierkur, Jodkalium, Salvarsan, Bäder und Elektrizität. — 3) Pachymeningitis cervicalis hypertrophica: hierbei verdicken sich bes. die um das Halsmark gelegenen R.häute mit einer Wirkung wie bei 2); Schmerzen jedoch anfangs im Nacken, später in den Armen mit anschließendem bezeichnendem Schwund der kurzen Handmuskeln, so daß die Hände immer aufwärtsgebogen gehalten werden (»Predigerhände); im Endstadium auch starre Beinlähmungen; Ursache unbekannt, häufig jedoch bei Alkoholikern. Behandlung: Bäder, galvanischer Strom, Jodkalium.

Eigentliche R.skrankheiten: R.sentzündung (Myelitis); an den verschiedensten Stellen des Marks (Myelitis disseminata) oder auch nur an einer einzigen treten Entzündungsherde auf, die zu bestimmten Krankheitsbildern führen. Ist der gesamte Querschnitt des R. betroffen, so spricht man von einer Myelitis transversa. In den oberen Teilen des Marks auftretende Erkrankungen führen zu starrer Lähmung der Arme und der Beine, Gefühllosigkeit aller Gliedmaßen und des Rumpfes, Lähmung des Zwerchfells, Sprachstörung, Fehlen der Reflexe, bisweilen Augenstörungen. Bei tiefer sitzenden Entzündungsherden (in Höhe der Rippen), die am häufigsten vorkommen, starre Lähmung beider Beine mit Steigerung der Sehnenreflexe. Bei noch tiefer sitzenden Herden (in der Lendengegend) schlaffe Lähmung beider Beine mit erloschenen Kniesehnenreflexen und Gefühllosigkeit. Hervorgerufen durch Syphilis- und andere Krankheitserreger (Streptokokken). Behandlung bei Syphilis mit Salvarsan, Schmierkur, Jodkalium; sonst mit entzündungshemmenden Medikamenten. Nichtentzündliche R.skrankheiten mit denselben Erscheinungen durch Druck auf das R. Einmal verursacht durch tuberkulöse Spondylitis (Potische Krankheit), wobei Formveränderungen der Wirbelsäule durch Zerstörung eines oder mehrerer Wirbel (Buckelbildung) für die Erscheinungen verantwortlich zu machen sind. Begleitkrankheit sind häufig Senkungsabszesse (Psoasabszeß). Ermittlung der Krankheit und ihres Sitzes durch Röntgenuntersuchung (Tuberkulose anderer Organe erhärtet die Diagnose). Sehr ähnliche R.skrankheiten durch bösartige Geschwülste der Wirbel. Behandlung der infolge Tuberkulose hervorgerufenen R.skrankheiten durch Stützkorsett, Gipsbett, Streklagerung, Lebertran, Kreosot, evt. Operation (Heilungsaussichten gut). Bei R.skrankheiten infolge bösartiger Geschwülste schmerzlindernde Mittel, evt. Operation. Eine bisweilen erbliche R.serkrankung ist die sog. Spastische Spinalparalyse: nichtentzündliche Entartungsvorgänge im R. führen zu steifem Gang, Müdigkeitsgefühl in den Beinen, Steigerung der Sehnenreflexe sowie anderen krankhaften Reflexerscheinungen (Babinskisches Phänomen).

Lastgefühl, Blase und Mastdarm sind in Ordnung. Ist diese Krankheit mit Muskelschwund verbunden (zuerst an Händen und Armen auftretend), wobei auch Sprachstörungen beobachtet werden, so spricht man von Amyotrophischer Lateralsklerose. Ursachen meist unbekannt; Behandlung aussichtslos. Bei der Progressiven spinalen Muskelatrophie und der Dystrophia musculorum progressiva handelt es sich um bes. durch Muskelschwund gekennzeichnete Krankheitsbilder, die teils mit Gefühlsstörungen, Reflexausfällen oder -steigerungen, teils ohne diese einhergehen (nicht selten erblich). Zu den erblichen R.skrankheiten gehört auch noch die seltene Myotonia congenita (Thomsensche Krankheit), bei der die angespannten Muskeln abnorm lange in dem Spannungszustand verharren und dadurch dem Erkrankten eine eigentümliche Steifigkeit der Glieder geben. Dabei besteht eine Wucherung bzw. Pseudowucherung (Verdickung) der Muskeln. — Eine R.serkrankung ist auch die spinale † Kinderlähmung. Die ersten auffälligen Zeichen der R.sschwindsucht (Tabes dorsalis) sind † lanzinierende Schmerzen (Stechen, Ziehen, Reißen in den Beinen), auch werden beobachtet Blasenbeschwerden, Gefühls-, Sehstörungen; die Kniesehnenreflexe fehlen, die Pupillen ziehen sich bei einfallendem Licht nicht mehr zusammen (reflektorische Pupillenstarre). Später treten hinzu sog. gastrische Krisen oder auch Sehnervenschwund, bisweilen Geschwürsbildungen an der Haut und Gelenkentartungen, wodurch der Gang ataktisch wird. Ursache ist eine syphilitische Infektion, die häufig bis zu 25 Jahren zurückliegt. Es entarten dabei ganz bestimmte Nervenbahnen im R. (Hinterstränge). Behandlung mit den für Syphilis spezifischen Mitteln, Quecksilber-, Arsenpräparaten, Jodkalium. Ähnlich ist die Hereditäre Friedreichsche Ataxie, bei der Pupillenstarre, Sehnervenschwund und Schmerzen fehlen; erblich, Behandlung aussichtslos. Eine ähnliche, jedoch sehr rasch verlaufende und auf einer Infektion beruhende R.skrankheit ist die Landrysche Lähmung (Paralysis ascendens acuta, akute aufsteigende Spinallähmung), bei der unter Fieber eine plötzl. Lähmung beider Beine auftritt, die in wenigen Tagen rasch auf Rumpf, Arme, Zunge, Lippen, Schlund- und Atemmuskulatur übergreift. Schon zw. dem 7. und dem 10. Krankheitstage tritt meist der Tod ein, oder es erfolgt völlige Genesung; Behandlung: in erster Linie schweißtreibende Mittel, Salizylpräparate. — Die Halbseitenverletzung des R. (Brown-Séquardsche Lähmung, braun ßekär-) ist eine durch grobe Gewalt hervorgerufene R.skrankheit, bei der sich unterhalb der Verletzung auf der kranken Seite eine Muskellähmung mit Steigerung der Sehnenreflexe und der Schmerzempfindung findet und sich auf der gesunden Seite ein völliger Verlust der Schmerz- u. Temperaturempfindung zeigt. — Bei der Syringomyelie (Gliomatosis spinalis) ist bes. der Halsteil des R. betroffen, in dem sich Neubildungen, später röhrenförmige Höhlen zeigen; Hand- und Armmuskeln entarten; es treten eigenartige Zuckungen und brennende Schmerzen auf, doch ist die Möglichkeit, selbst Schmerzen oder Temp. zu empfinden, erloschen, wodurch sich an den Händen dieser Kranken sehr häufig Geschwürsbildungen finden, hervorgerufen durch nicht wahrgenommene Verletzungen. Behandlung: Röntgenbestrahlung längs der Wirbelsäule. — Auch die Progressive Bulbärparalyse (Paralysis glosso-labio-laryngea) ist eine R.serkrankung; beruht auf Degeneration der obersten Abschnitte des Halsmarks (Medulla oblongata), beginnt mit Sprachstörungen; zunächst Ausfall der Zungenlaute (die Zunge entartet, wird dünn und gefurcht); später Ausfall der Lippenlaute (Pfeifen infolge Atrophie der Lippenmuskeln unmöglich); dauernder Speichelfluß. Zuletzt infolge Schwächung der Gaumen-, Schlund- und Kehlkopfmuskulatur Ausfall der Gaumenlaute; Husten und Schlucken werden schwierig, und es kommt meist gegen das Ende zu einer † Schluckpneumonie, die den Tod herbeiführt. Verbunden ist dieses Leiden häufig mit anderen R.serkrankungen. Behandlung: Jodkalium, Elektrizität, Badekuren in Oeynhausen, Nauheim, Gastein; in schweren Fällen ist künstliche Ernährung mit der Sonde notwendig.

Bei Tieren sind R.skrankheiten nicht häufig. Meist sind sie traumatischer Natur (Sturz, Schläge auf den Rücken). Bei Pferden und Rindern kommt auch eine infektiöse R.skrankheit vor. Eine spezifische R.skrankheit ist die † Traberkrankheit der Schafe sowie die durch ein filtrierbares Virus verursachte Bornasche Krankheit der Pferde und der Schafe. Sekundäre R.skrankheiten kommen im Gefolge von Brustseuche, Druse, Hundestaupe, Beschälseuche, Tollwut vor.

Rückenmarkserschütterung, durch heftige Erschütterung der Wirbelsäule hervorgerufen, kann zu (schnell wieder verschwindenden) Lähmungen der Gliedmaßen führen.

Rückensaite, Anlage der Wirbelsäule, = Chorda dorsalis.

Rückenschmerz (Kreuzschmerz, Rhachialgie, grch.), kommt vor bei Gallen- und Nierenleiden, Muskelrheumatismus, Darmerkrankungen, Anomalien der weibl. Fortpflanzungsorgane, krankhaften Veränderungen der Wirbelsäule, des knöchernen Beckens und der Beine, auch bei Platt-, Hohl- und Senkfuß. Genaue ärztl. Untersuchung unerläßlich; Behandlung des Grundleidens.

Rückenschwimmer, im Wasser lebende † Wanzen.

Rückenwäsche, Baden der Schafe vor der Schur, bes. in Süddeutschland gebräuchlich.

Rückert, Friedrich, Dichter, * 16. 5. 1788 Schweinfurt, † 31. 1. 1866 Neuses b. Coburg, schrieb als Freimund Reimar »Geharnischte Sonette« 1813 und »Deutsche Gedichte« 1814 (patriot. Gedankenlyrik), leitete 1816—17 in Stuttgart den poetischen Teil des Cottaschen »Morgenblattes«, ließ sich 1821 nach seiner Verheiratung in Neuses als Privatgelehrter nieder, 1826 Prof. für Orientalistik in Erlangen, 1841 von Friedrich Wilhelm IV. als Geheimrat und Prof. für oriental. Sprachen nach Berlin berufen, konnte aber nicht heimisch werden, kehrte 1848 nach Neuses zurück. R. knüpft an die Altersdichtung Goethes an; als Lyriker ein Formtalent von großer Fruchtbarkeit und Sprachgewandtheit, die sich bes. in Nachdichtungen und Nachahmungen orientalischer Dichtung zeigt, wodurch er als Erschließer der Poesie des Orients in Deutschland gelten kann: »Östliche Rosen« 1822 (das pers. Ghasel in dt. Sprache zum erstenmal nachgedichtet), »Die Makamen des Hariri« 1829, »Nal und Damajanti« 1828 (aus dem ind. Epos »Mahabhäratä«), »Rostem und Suhrab« 1838 (nach Firdusi) u. a. Innige Liebeslieder (»Liebesfrühling«) und frische Kindergedichte. Bedeutend ist das didakt. Spruchgedicht »Die Weisheit des Brahmanen« 1836 bis 1839. »Ges. Ged.« 1834—38, 6 Bde. R. versuchte



Friedrich Rückert.

sich auch in Dramen, die ihm aber nicht gelangen (u. a. »Kaiser Heinrich IV.«, »Christofero Colombo«). Seine Stärke liegt in der Kraft und der Kunst des vielfältigen Nachdichtens (übersetzte aus dem Mittelhochdeutschen, dem Arabischen, dem Persischen, dem Indischen, dem Chinesischen, dem Lateinischen u. a.). Die Virtuosität, mit der er schuf, hütete ihn jedoch oft nicht vor Plattheiten, seine große Sprachbeherrschung nicht vor seichten Künsteleien. »Poet. Werke« 1867–69, 12 Bde.; neuere Ausg.: Ausw. von Laistner 1896, Beyer 1897, Ellinger 1897 u. a. † Deutsche Kultur (Sp. 1066). Lit.: E. Beyer 1868; Borberger 1878; Muncker 1890; Magon 1914; Church 1916; Meiser 1928; Golffing 1935; H. Behr 1937; Duttle 1937.

Rückfahrkarten, Eisenbahnfahrkarten für (Hin- und) Rückfahrt, können bei je 1 Stück für Hin- und Rückfahrt auch schon bei der Hinfahrt gelöst werden. In bestimmten Fällen werden ermäßigte R. ausgegeben: † Arbeiterrückfahrkarten, † Schülerkarten, † Sonntagsrückfahrkarten, † Urlaubskarten.

Rückfall, Verübung einer strafbaren Handlung durch einen wegen einer solchen schon Verurteilten, bes. wegen desselben oder eines gleichartigen Verbrechens oder Vergehens. Nach StGB. ist bei Raub schon der erste, bei Diebstahl, Hehlerei und Betrug erst wiederholter R. Strafverschärfungsgrund. Erhöhte Strafe tritt nicht ein, wenn seit Verbüßung oder Erlaß der letzten Strafen 10 Jahre verflossen sind (R. verjährung). Über die allg. R.bestimmung des § 20a StGB. † Gewohnheitsverbrecher.

Rückfall (Rezidiv, das, lat., Relaps, der, lat.), erneutes Auftreten einer überstandenen Krankheit.

Rückfallfieber (lat. Febris recurrens), hochfieberhafte, akute Infektionskrankheit, im Verlauf dem Typhus ähnlich, hervorgerufen durch Spirochäten, übertragen durch Insekten (in Europa durch Kleiderläuse, evt. Wanzen). Inkubationszeit 5–7 Tage. Gekennzeichnet durch 5–7 Tage dauerndes Fieber, das etwa 10 Tage aussetzt, um dann erneut aufzutreten (1. Relaps [Rückfall]). Kann sich 3–5mal wiederholen. Behandlung: Salvarsan; Vorbeugung: Ungeziefervernichtung (Entlausung).

Rückfallsrecht (frz. droit de retour, druą dŏ rötūr), im frz. Recht die einer Schenkung beigefügte Klausel, wonach das Geschenkte an den Schenker zurückfällt, wenn der Beschenkte kinderlos vor dem Schenker stirbt.

Rückflußkühler, Kühlvorrichtung, welche die beim Sieden entweichenden Dämpfe wieder verflüssigt und in das Siedegefäß zurückleitet; je nach Bauart Kugel-, Schrauben-, Schlangenkühler. Vgl.: Beil. »Chemie« IV, 14, Kühlen, Destillieren, Extrahieren.

Rückgrat, der von den Dornfortsätzen der Wirbel gebildete Grat; i. w. S. auch Bez. für die ganze Wirbelsäule. — R. spalte (Spina bifida), angeborene Spaltbildung eines oder mehrerer Wirbel. Als Spina bifida occulta bezeichnet man eine R.spalte, bei der die Spaltbildung überhäutet ist und oft nur als Nebenbefund bei einer Röntgenaufnahme erkannt wird (ohne Beschwerden). — R. stich (Lumbalpunktion) † Lumbal. — R. verkrümmung † Wirbelsäule.

Rückgriff † Regreß.

Rückkauf † Wiederkauf.

Rückkopplung, a) Elektrische R., die Rückführung eines Teiles der von einer Elektronenröhre verstärkten Energie auf den Eingangskreis dieser Röhre. Die R. wird in der † Funktechnik (B 4 und C 1 b) zur Schwingungserzeugung in Röhrensendern und zur Empfangsverbesserung benutzt. In † Verstärkern ist die R. meist unbeabsichtigt und sehr störend. Durch negative R. (Gegenkopplung) werden in Verstärkern die Verzerrungen vermindert. — b) Akustische R., tritt als Heulen und Tönen in Lautsprecheranlagen auf, wenn eine Rückwirkung des von den Lautsprechern abgestrahlten Schalles auf das Mikrophon möglich ist.

Rückkreuzung, Kreuzung eines Bastards mit einem Elter bzw. einer Elternrasse.

Rücklage (Reserve, -fonds, -kapital), derjenige Posten des Eigenkapitals einer Kapitalgesellschaft, der gebildet wird, um für das Grund- oder Stammkapital als »Puffer« gegen Verluste zu dienen und um der Gesellschaft »dividendenfreies«, »selbstfinanziertes« Kapital zuzuführen. Für die Aktiengesellschaft ist die Bildung einer gesetzl. R. vorgeschrieben (§ 130 Aktien-Ges.), der u. a. mindestens der 20. Teil des jährl. Reingewinns so lange zuzuführen ist, bis die R. den 10. Teil des Grundkapitals oder einen in der Satzung bestimmten höheren Teil erreicht hat, sowie das bei der Ausgabe von Aktien oder Wandelschuldverschreibungen erzielte Agio (Aufgeld) abzüglich der durch die Ausgabe verursachten Kosten. Die gesetzl. R. darf nur zum Ausgleich von Wertminderungen des Vermögens und zur Deckung sonstiger Verluste verwendet werden. Außer der gesetzl. R. bilden die Aktiengesellschaften gewöhnlich durch Zuweisungen aus dem Reingewinn freie, in der Satzung geregelte R.n. Vorstand u. Aufsichtsrat können aber auch nach eigenem Ermessen freie R.n zur finanziellen Stärkung der Gesellschaft machen; diese können außer für die allg. Sicherung der Gesellschaft gegen Verluste auch für bestimmte Zwecke, etwa für die betriebl. Sozialpolitik (Sozialfonds), für Neubauten, als Dispositionsfonds des Vorstandes, Dividenden-R. usw., gebildet werden (Spezial-, Sonder-R.).

Treten die »offenen« R.n auf der Passivseite der Bilanz als besondere Posten in Erscheinung, so können durch die in der Handelsbilanz zulässige Unterbewertung des Vermögens der Gesellschaft »stille«, in der Bilanz also nicht verzeichnete R.n gelegt werden, die in vielen Bilanzen weit über die »offenen« R.n hinausgehen. So werden nicht selten wertvolle Vermögensteile nur noch mit 1 RM. als »Erinnerungsposten« in die Bilanz eingesetzt. Die Bildung u. die Auflösung stiller R.n ermöglicht der Geschäftsleitung einer Aktiengesellschaft eine »Regulierung« des bilanzmäßigen Gewinns, so daß der Außenstehende aus dem Jahresabschluß nur einen oft recht unvollkommenen Einblick in die wirkliche Vermögenslage und Ertragsgestaltung erhält.

Rücklaken (Dorsale, das, mittellat.), kleiner Rückenteppich mit bildlichen Darstellungen, während des M. A. an den Rückenlehnen der Sitzmöbel oder an der Wand hinter einer Sitzbank üblich.

Rückläufige (retrograde) **Bewegung,** bei Planeten die der gewöhnlichen West–Ost-Bewegung unter den Sternen scheinbar entgegengesetzte, durch schnellere Veränderung des Erdortes bedingte Rückverlagerung. Gegensatz: rechtläufig (direkt).

Rückrechnung (Retourrechnung), Rechnung über die Beträge, die der rückgriffnehmende Wechselinhaber gemäß Art. 48, Ziffer 1–4 WG. vom Rückgriffschuldner zu beanspruchen hat.

Rückschein, auf Verlangen des Absenders vom Empfänger eines Pakets oder einer Wert- oder Einschreibsendung auszustellende Empfangsbescheinigung, die dem Absender oder einer anderen Person übersandt wird und für den Absender eine Urkunde über die Aushändigung der Sendung darstellt. Die Sendung muß den Vermerk »Rückschein«, ferner Namen u. Wohnung des Absenders od. der Person,

der der R. ausgehändigt werden soll, enthalten. Für Sendungen gegen R. besteht Freimachungszwang; sie werden nur an den Empfänger oder seinen Bevollmächtigten ausgehändigt; die Weigerung, den R. zu unterschreiben, gilt als Annahmeverweigerung. Nachträgliche Ausstellung eines R. gegen erhöhte Gebühr nach Möglichkeit. R.e sind im zwischenstaatlichen Verkehr zugelassen.

Rückstellungen, Posten auf der Passivseite der ↑ Bilanz zum Ausgleich für solche Verbindlichkeiten, die dem Grunde nach bereits gegeben, deren genaue Höhe und Fälligkeit aber noch nicht feststehen (»ungewisse Schulden«, § 131 Aktien-Ges.), also z. B. für noch nicht endgültig veranlagte, wirtschaftlich jedoch dem alten Geschäftsjahr zugehörige Steuern, für noch zu zahlende Provisionen, für drohende Verluste aus Prozessen, Bürgschaften, Lieferungs- oder Abnahmeverpflichtungen, übernommene Garantien u. a. Die Bildung der R. erfolgt zu Lasten des Gewinn- u. Verlustkontos od. eines Ertragskontos, die Auflösung bei Fälligwerden der »ungewissen« Schuld. Nicht selten finden sich in den R. »stille« ↑ Rücklagen, dann nämlich, wenn die R. höher angesetzt werden, als der ungewissen Schuld oder dem erwarteten Schaden entsprechen würde. Lit.: Streit, »Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung von R.« 1937².

Rückstoß, in der Physik Gegenkraft bei ↑ Bewegungen; bes. in der Ballistik der beim Schuß auf die Waffe nach rückwärts wirkende Gasdruck; stößt die Waffe zurück und muß bei Handfeuerwaffen durch den Schützen, bei Geschützen durch die Lafette aufgefangen werden, vielfach durch Rohr- oder Mündungsbremsen der Geschütze abgeschwächt. Bei Selbstladewaffen und Maschinengewehren wird er zum Öffnen des Verschlusses, zum Auswerfen der Patronenhülse und zum Wiederladen ausgenützt. — R.verstärker, Gaskammer nahe der Mündung von Mehrladegewehren, verstärkt den Gasdruck beim Schießen mit Platzpatronen. — ↑ auch: Geschütze, Handfeuerwaffen, Maschinenfeuerwaffen.

Rückstrahler, Glasreflektor als Ersatz für Schlußlicht; auch für marschierende Kolonnen.

Rücktritt, im Schuldrecht einseitige Auflösung eines Vertrags, erfolgt durch Erklärung des einen Vertragsteiles gegenüber dem anderen, ist nur zulässig, wenn er im Vertrag vorbehalten oder im Gesetz vorgesehen ist, verpflichtet die Parteien, einander die empfangenen Leistungen zurückzugewähren (§§ 346–361 BGB.). — Im Strafrecht Rücktritt vom ↑ Versuch. — Im Völkerrecht ist R. von Verträgen nur ausnahmsweise einseitig zulässig, wenn 1) der Vertrag unrechtmäßig zustande gekommen ist, 2) die Gegenpartei ihn verletzt hat, 3) die Erfüllung des Vertrages das Bestehen des Staates erheblich gefährdet und der bei Vertragserfüllung drohende Nachteil größer ist als bei Nichterfüllung (sog. lebenswichtige Interessen), oder 4) der Fall der ↑ Clausula rebus sic stantibus insoweit gegeben ist, als sich wesentlich vertragsbeeinflussende Verhältnisse bei Nichtvertragspartnern (»Dritten«) geändert haben.

Rücktrittbremse ↑ Fahrrad (Sp. 1257).

Rückversicherung (Reassekuranz, die, neulat.), Versicherung, durch die der Versicherer ganz oder teilweise gegen die von ihm übernommene Gefahr bei anderen (den »Rück«-) Versicherern Deckung nimmt, die diese wiederum durch Rück-R. (Retrozession; Folge-R.) sichern können. Dem Versicherungsnehmer bleibt bei Schadenersatz ausschl. sein Erst- (Direkt-) Versicherer haftbar, der aber für die rückversicherten Summen Ersatz von den Rückversicherern verlangen kann. Obligatorische R. verpflichtet den Rückversicherer zur Annahme aller vom Erstversicherer angebotenen, laut Vertrag zulässigen Risiken; fakultative R. läßt beiden freie Wahl (↑ Bordereau). Zu unterscheiden ist die Schaden- oder Gefahren-R., wobei der Erstversicherer nur für bestimmte Gefahr (z. B. Krieg; Nachschußverpflichtung bei Gesellschaften auf Gegenseitigkeit: »Nachschuß-R.«) R. eingeht, von der lediglich die Höhe des Risikos berücksichtigenden Summen-R. Als Exzedenten-R. beteiligt diese die Rückversicherer (meist stufenweise nacheinander) an der über den Selbstbehalt (den eigenversicherten Risikoteil) des Erstversicherers hinausgehenden Summe (dem Exzedenten), wobei Reihenfolge der Rückversicherer mit Beteiligungssumme festgelegt ist. Bei Quoten-R. dagegen erfolgt Beteiligung der Rückversicherer an jeder vom Erstversicherer abgeschlossenen Versicherung mit prozentualen Quoten (gleich groß oder gestaffelt). Beliebter ist die Mischform »Exzedenten-R. mit quotenweiser Beteiligung«, nach der jeder Rückversicherer an jedem Exzedenten des Erstversicherers mit bestimmten Quoten Anteil nimmt. Es handelt sich bei R. stets um eine ausgesprochene »Sekundärteilung« des Risikos, wodurch sie sich klar von der ↑ Mitversicherung (»Primärteilung«) unterscheidet. Eine besondere Art von Mit- und R. ist die Poolung in der Versicherung; ↑ Versicherungspool.

R. ist seit dem 14. Jh. nachweisbar, aber erst seit Mitte des 19. Jh. allgemeiner üblich, in allen Versicherungszweigen zu finden. Die dt. R. verlor durch Weltkrieg und Inflation die frühere überragende Stellung auf dem Weltmarkt, erholte sich aber verhältnismäßig schnell wieder und ist seit 1928 auch auf internat. Gebiet erneut führend. Die R. untersteht nur mit dem in aufsichtspflichtigen Zweigen betriebenen R.sgeschäft dem Reichsaufsichtsamt. Nach dessen Veröffentlichungen machten 1938 die Prämien (bzw. Zahlungen) des gesamten im Reiche durchgeführten (beaufsichtigten) R.sgeschäfts einschl. des davon wieder in Rückdeckung gegebenen Teils rd. 750 (bzw. 366) Mill. RM., das Direktgeschäft (Selbstbehalt) der 29 größeren dt. Rückversicherer 341 (bzw. 165) Mill. RM. aus (davon die ↑ »Münchener R.s-Gesellschaft« nahezu die Hälfte).

Lit.: Hermannsdorfer, »Wesen und Behandlung der R.« 1924², »Technik und Bedeutung der R.« 1927; Cruziger, »Die Praxis der R.« 1926; v. Hollitscher, »Internationale R.« 1931.

Rückversicherungsvertrag, der von Bismarck geschlossene Vertrag zw. Deutschland und Rußland vom 18. 6. 1887, der bis 1890 bestand, dessen Wortlaut aber erst 1919 bekannt wurde. Bismarck versicherte sich durch ihn, ohne den Dreibund mit Österreich und Italien aufzugeben, der russ. Neutralität für den Fall eines frz. Angriffs, während Deutschland die gleiche Zusicherung für den Fall eines russ.-engl. Krieges gab. Weiter erkannte Bismarck das Vorwiegen des russ. Einflusses in Bulgarien an und verpflichtete sich zu wohlwollender Neutralität, wenn die Russen versuchen sollten, vorwaltende Einflüsse in Konstantinopel und in den Meerengen zu erlangen. Die überstürzte Nichterneuerung des Vertrages unter Wilhelm II. nach Bismarcks Abgang gab 1890 einen Anstoß mehr zur Bindung Rußlands an Frankreich und förderte dadurch die Einkreisung Deutschlands. Bedeutung und Tragweite des R. waren oft umstritten und sind seit 1919 Gegenstand einer großen Literatur geworden. Lit.: Brandenburg, »Von Bismarck zum Weltkrieg« 1925²; A. O.

Meyer, »Bismarcks Friedenspolitik« 1930; Deeg, »Für und wider den Russenpakt« 1940.

Rückverweisung, im internat. Privatrecht der Fall, daß das nach dem inländ. Recht anzuwendende ausländ. Recht auf die Gesetze des inländ. Rechts als maßgeblich zurückverweist. Vgl. EG. zum BGB. Art. 27.

Rückwanderung, die Rückkehr von ausgewanderten Personen oder deren Nachkommen in das Land, aus dem sie auswanderten (z. B. die große R. der Wolhyniendeutschen aus Rußland im Winter 1939/40 nach Deutschland).

Rückwechsel (Retour-[rötür-], Rikordwechsel, Ricambio, Rikambio, Rekambio, Recambio, der, ital.), der vom Rückgriffsgläubiger auf einen seiner Vormänner gezogene neue Wechsel. Nach Art. 52 WG. kann jeder Gläubiger den Rückgriff durch Ziehung eines R. nehmen, sofern nicht dieses Recht durch Vermerk auf dem Wechsel ausgeschlossen worden ist.

Rückwirkung, im Recht die einem Gesetz ausnahmsweise verliehene Kraft, auf Tatsachen oder Handlungen, die sich vor seinem Inkrafttreten ereignet haben, einzuwirken. Die Regel bildet die Nicht-R. neuer Gesetze; bes. bestimmt sich nach § 2a StGB. die Strafbarkeit einer Tat und die Strafe nach dem Recht, das z. Z. der Tat gilt. Ausnahmen von der Regel der Nicht-R. bilden z. B. das Gesetz über Verhängung und Vollzug der Todesstrafe vom 29. 3. 1933, wonach § 5 der VO. vom 28. 3. 1933 auch für Taten gilt, die in der Zeit zwischen 31. 1. und 28. 2. 1933 begangen sind (Brandstiftung am Reichstagsgebäude!), sowie das Gesetz gegen Straßenraub mittels Autofallen vom 22. 6. 1938, das mit Wirkung vom 1. 1. 1936 ab in Kraft getreten ist. Bei Verschiedenheit der Gesetze von der Zeit der Begehung der Handlung bis zur Aburteilung ist das spätere Gesetz anzuwenden, wenn es das mildere ist. Auch für das BGB. gilt der Grundsatz der Nicht-R., indem für Rechte und Rechtsverhältnisse, die vor seinem Inkrafttreten entstanden sind, die bisherigen Gesetze maßgebend geblieben sind. Doch enthält der 4. Abschnitt des EG. zum BGB. zahlreiche Ausnahmebestimmungen, nach denen das BGB. auf vorher entstandene Rechtsverhältnisse einwirkt. † auch Aufwertung. Lit.: Habicht, »Die Einwirkung des BGB. auf zuvor entstandene Rechtsverhältnisse« 1901[3].

Rückzug (Retirade, die, frz.; Retraite, die, frz., röträt), rückwärtige Bewegung einer Truppe vor dem Feind, kann freiwillig erfolgen, um die Truppe anderwärts einzusetzen, z. B. auf Befehl oder im hinhaltenden Widerstand, oder erzwungen, wenn alle Siegesmöglichkeiten erschöpft sind und weiteres Ausharren zu einer Niederlage führen würde. Der R. ist für die Führung eine verantwortungsvolle und schwierige Aufgabe. Die Loslösung vom Feinde geschieht nachts, am Tage höchstens unter Vernebelung. Die Truppe geht in breiter Front tief gegliedert zurück; zur Verschleierung werden Gefechtsposten, Spähtrupps, einzelne MG., Geschütze, Panzerwagen und Panzerabwehrgeschütze als Nachtruppen zurückgelassen. Diese folgen der Truppe abschnittsweise, u. U. müssen sie bis zur Selbstaufopferung kämpfen. Auch Luftgeschwader halten den nachdrängenden Feind auf. So bald als möglich werden zahlreiche Marschkolonnen gebildet, die sich durch Nachhuten decken († Marsch). Nachschubkolonnen, bei vorhandener Zeit auch Munitions-, Verpflegungslager, Feldlazarette, werden zuerst weit zurückgeschickt, Nachrichtenverbindungen abgebaut. Sind frische Truppen verfügbar, so suchen diese in einer Aufnahmestellung den R. zu decken.

Ruda, oberschles. Landgem. westl. von Hindenburg (7 Nbk. I), (1931) 22201 Ew.; Steinkohlenbergbau, Stahl- und Zinkwerk. — 1922—39 zu Polen.

Rudbeck (rüd-), 1) Olof, schwed. Naturforscher und Polyhistor, * Jan. 1630 Västerås, † 12. 12. 1702 Uppsala, das. 1658—90 Prof. der Anatomie, gründete den Botan. Garten das., entdeckte 1652 das Lymphgefäßsystem. Pflanzenbuch: »Campus Elysii« 1701—02, 2 Bde. (mit R. 2). R. veranlaßte auch den Bau von Brücken und Papiermühlen. In dem bedeutenden Werk über Vorgeschichte »Atland eller Manheim« 1672—1702 nach grch. Geschichtsschreibern, Mythen, nordischen Sagas und Sagen wollte R. erweisen, daß Schweden Platos nach der Sintflut entstandene Atlantis gewesen sei, das paradies. Ursprungsland europäischer u. asiat. Menschheit und Kultur; er fand heftigen Widerspruch, wirkte aber stark auf die Nationalromantik. Es bleibt sein Verdienst, den Zusammenhang zw. grch. und nordischer Kultur erkannt u. auf die Bedeutung des Nordens hingewiesen zu haben. R. ist Führer der nordischen Renaissance. Lit.: Klemming 1863 (schwed.); »R.-studier, Festskrift« 1930. — 2) Olof d. J., Sohn von R. 1), schwed. Naturforscher, * 15. 3. 1660 Uppsala, † das. 23. 3. 1740, seit 1692 Nachfolger seines Vaters, erforschte Lappland floristisch. »Lapponica illustrata« 1701.

Rudbeckia (Rudbeckie, Sonnenhut), Korbblütlergattung, oft hohe, rauhhaarige Kräuter, Blütenköpfe groß, hochgewölbt, langgestielt; 30 nordamer. Arten. In verschiedenen Formen als Gartenzierpflanzen gezogen bes.: die einjährige R. bicolor, 30—60 cm, Randblüten gelb, Scheibe dunkel (Aug., Sept.), die zweijährige R. hirta, 25 bis 80 cm, Randblüten gelb bis orange, Scheibe dunkel (Juli bis Sept.), und ausdauernde Arten, wie die leuchtendgelbe Randblüten tragenden, etwa Juli bis Sept. blühenden R. laciniata (»Röderblume«, an der Röder verwildert), bis $2^1/_2$ m, Blätter tief zerschlitzt, mit der bekannten gefüllten Gartenform Goldball (Abb.); R. nitida (Herbstsonne), $1^1/_2$—2 m, Blätter glänzend; R. speciosa, 60—70 cm, mit der beliebten Form (Kreuzung?) R. neumannii; die rote Strahlenblüten tragenden, bisweilen auch als Gattung abgetrennten »Igelkopfarten«, wie bes. die Aug. bis Okt. blühende R. (Echinacea) purpurea, u. a.



Goldball.

Rude (rüd), François, frz. Bildhauer, * 4. 1. 1784 Dijon, † 3. 11. 1855 Paris, leitete das Neubarock in der frz. Plastik ein. Hptw.: Hochrelief am Arc de triomphe de l'étoile in Paris: »Le chant du départ« oder »La Marseillaise« (Aufbruch der Kriegsfreiwilligen von 1792; 1832—36). Ferner Standbilder in Marmor und Bronze, auch Bildnisbüsten. Lit.: De Fourcaud 1904.

Rüde, der, das Männchen bei Hund, Fuchs, Wolf.

Rüde (frz.), roh, ungesittet, ungeschliffen.

Rudel, das, jagdl. die Vereinigung mehrerer Stücke Rot-, Dam-, Elch- oder Gamswild.

Rudelsburg, Burgruine auf einem Felsen über der Saale (182 m ü. M.), oberhalb von Bad Kösen, um 1150 als meißnische Sperrburg erbaut. Nahebei die Ruine der während des 30jähr. Krieges zerstörten Burg Saaleck mit 2 Türmen (12. Jh.). 1922 wurden hier die nationalist. Offiziere Kern und Fischer, die den Juden Rathenau erschossen hatten, im Kampf gegen die Polizei getötet.



Ruhrkraut: Katzenpfötchen (zu Sp. 656).

Ruden, 0,5 qkm große Insel vor der Peenemündung in der Ostsee (12 B 1); Leuchtturm.

Rudenz, Ministerialengeschlecht in Unterwalden (Haslital), das im 14. Jh. häufig den Landammann stellte. Die Heirat eines Heinrich v. R. mit einer Tochter des Frhn. v. Attinghaus, dessen Erbe die R. später antraten, ist bezeugt. Ein Turm bei Flüelen mit Namen R. ist der Rest der Burg der Attinghauser. Der Name R. ist durch die Gestalt des R. in Schillers »Wilhelm Tell« bekannt geworden.

Ruder, 1) im Binnenland = Riemen, seemänn. (Steuer-R.) Vorrichtung zum Lenken (Steuern) des Schiffes, bestehend aus einem hölzernen oder eisernen Blatt, das in senkrechter Ebene drehbar am Hinterende des Schiffes befestigt ist. Man unterscheidet am R. das R.blatt unter Wasser und den R.hals mit R.kopf, die, wasserdicht im Hennegatt (R.koker) durch das Heck geführt, in den Schiffsraum hineinragen. Am R.kopf greift die R.pinne (Helm) mit einem, oder als R.joch mit zwei Armen an. Während die Pinne mit dem R.blatt in einer Ebene liegt, steht das R.joch quer zu ihm. Durch Drehen der Pinne od. des Joches wird das R. um einen Winkel gegen die Längsebene des Schiffes geneigt. Das Schiff wird, wenn in Fahrt, durch den Druck des Wassers gegen das R. gezwungen, nach der Seite zu drehen, nach der das R.blatt gedreht wurde. Außer dem Heck-R. kommen auf vorn und hinten gleichgebauten Schiffen noch Bug-R. vorn unter dem Bug oder am Vorsteven vor, zur Vergrößerung der Steuerfähigkeit. Bei Booten und kleinen Schiffen wird das R. mit der Pinne von Hand gedreht; bei Handelsschiffen mittlerer Größe findet man noch R.- oder Steuerräder für Handbetrieb, die ein Steuerreep drehen (ziehen), das durch Flaschenzüge mit der Pinne verbunden ist. Bei Kriegsschiffen bis zum Torpedoboot sowie bei größeren Handelsdampfern wird das R. durch Dampfmaschinen (Dampf-R. oder Dampfsteuer), hydraulische oder elektr. R.maschinen gedreht.

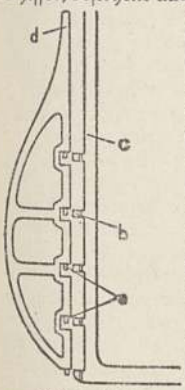


Abb. 1. Ruder.

Die R. tragen an ihrer vorderen Kante Fingerlinge a, die in entsprechende Ösen b des Ruderstevens c eingreifen (Abb. 1). Bei großen Schiffen bestehen die R. aus Platten und Winkeln, die zusammengenietet oder verschweißt sind. Sie sind hohl u. haben mehrere durch »Decks« unterteilte Abteilungen. Am oberen Ende des Schaftes d befindet sich der R.quadrant, eine sektorartige Eisenkonstruktion, an der die R.ketten der R.maschine angreifen. Die R.maschine ist zuweilen mit einem Selbststeuerer (Steurer; erstmalig von Anschütz-Kaempfe vorgeschlagen) gekoppelt, der mit einem Kreiselkompaß verbunden und auf der Brücke aufgebaut ist. Das Schiff wird durch ihn selbsttätig auf dem einmal eingestellten Kurs weitergesteuert.

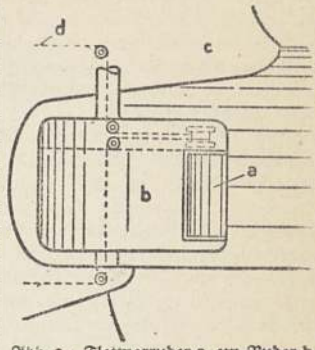


Abb. 2. Flettnerruder a am Ruder b. c Heck des Schiffes, d Ruderleitung zum Handrad.



Runge, Selbstbildnis (zu Sp. 693). (Pommersches Landesmuseum, Stettin.)

Der Ruderform ist in letzter Zeit große Beachtung geschenkt worden. Mit der Einführung der Kraftruderanlagen konnte man die R.fläche selbst sehr vergrößern. In gleichem Maße erhöhen sich aber auch die Stöße durch bewegte See. Man fand eine Lösung in den Schwebe- (Balance-) Rudern (↑ Schiff, Abb. 8), bei denen der Flächenschwerpunkt näher an die

Drehachse herangerückt ist. Wird die R.fläche zu groß, muß man Doppel-R. symmetrisch zur Schiffsmitte einbauen. Neuerdings werden fast ausschl. Stromlinien-R. eingebaut. Das erste dieser Art war das Flettner-R. (Abb. 2). Bei ihm wird meist nur die kleine Hilfsflosse a von Hand bewegt, die ihrerseits das große Blatt b legt. Reine Stromlinien-R. sind das Wagner-R. und das Oertz-R. Diese neueren R. verbessern die Steuerwirkung und Kursbeständigkeit und beeinflussen die Propellerwirkung günstig durch Entwirbeln des Schraubenabstromes.

2) Jagdlich die Füße der Schwimmvögel; die Füße der zur Niederjagd gehörigen Arten werden auch Latschen genannt.

Rudera (lat., Mz.), Trümmer, Überbleibsel.

Ruderalpflanzen (Ruderaten, Schuttpflanzen), Gewächse, die zu gutem Gedeihen eine bestimmte Menge an Nitraten oder Ammoniak brauchen. Sie können u. U. der Flora eines bestimmten Gebietes ein kennzeichnendes Gepräge verleihen (Ruderalflora). R. wachsen auf Böden, die reichliche Stickstoffsubstanzen enthalten, z. B. wo land- und hauswirtschaftl. Abfälle sich anhäufen, bei Düngerstätten, Komposthaufen, Viehställen usw. R. sind u. a. Brennesseln, Stechapfel, Bilsenkraut, Nachtschatten, Guter Heinrich, Beifuß, Kletten, Disteln, Schwarzer Holunder.

Ruderfüßer (Kopepoden, Copepoda), Ordnung der Niederen Krebse, vorwiegend Meeresbewohner (alle Zonen und Wasserschichten), auch im Brackwasser, in salzhaltigen Binnengewässern und im Süßwasser (auch unterirdisch, zw. Moos usw.), 0,5—10 mm lang, schmarotzende Arten 0,01—300 mm. Körper ohne Schale, gewöhnlich drehrund, langgestreckt, bei Schmarotzern mehr oder weniger zurückgebildet bis zu schlauch- oder sackförmiger Gestalt. Kopf mit 6 Paar Gliedmaßen. Thorax (Brust) mit 5 Segmenten (Gliedern) und 5 Paar Thoraxbeinen (Brustgliedmaßen; urspr. zweiästige Ruderfüße [daher der Name]; das 5. Paar zuweilen zurückgebildet, fehlend oder bei Männchen oft zu Kopulationsbeinen umgebildet), oft mit Kopf verschmolzen. Abdomen (Hinterleib) mit 5 (durch Verschmelzung auch weniger) gliedmaßenlosen Segmenten, 5. Segment (mit After; Analsegment) mit 2 Furkagliedern (Furka, Gabel). Atmungsorgane fehlen (Hautatmung), ebenso Gefäßsystem. Herz im Rücken, fehlt den meisten Süßwasser-R. Darmkanal fehlt zuweilen oder endet blind; oft mit Blindsäcken, Verdauungsdrüsen, Fettkörper (zuweilen bunt). Nervensystem vereinfacht; 1 Auge (sog. Nauplius-auge). Getrenntgeschlechtig, Keimdrüsen unpaar oder paarig (bei Schmarotzern); Same von flaschen- od. säckchenförmiger Hülle (Spermatophore) umgeben, dem Weibchen angeklebt (Sperma tritt dann in Samentasche des Weibchens über); Eier in unpaarige oder paarige Säckchen oder Schnüre abgelegt, die das Weibchen bis zum Schlüpfen der Larven mit sich trägt. Entwicklung mit Metamorphose, urspr. 11 oder 12 Larvenstadien, die ersten 5 oder 6 als Nauplius (Abb. 1) bezeichnet (2 Ortho-, 4 Metanauplius-stadien), die anschließenden als Kopepoditstadien; bei Schmarotzern vereinfacht. Ernährung durch herbeigestrudelte Algen, Protozoen, Rädertiere, Detritus usw. bei freilebenden, durch Körpersäfte des Wirtes bei schmarotzenden R.

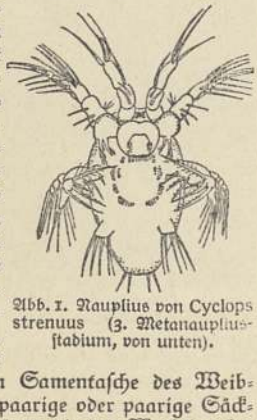


Abb. 1. Nauplius von Cyclops strenuus (3. Metanauplius-stadium, von unten).

Einteilung in 7 Unterordnungen: 1) **Calanoida**, mit einem oder ohne Eiersack, zahlreiche Meeresbewohner, z. B. Calanus finmarchicus, wichtig als Nahrung der Bartenwale; Centropages typicus (Abb. 2), neben vorigen am häufigsten; Sapphirina, mit flachgedrücktem, ovalem Körper, die Weibchen schmarotzend; ebenfalls Schmarotzer ist Copila; im Süßwasser Diaptomus, mit

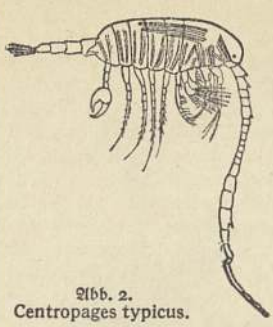


Abb. 2. Centropages typicus.



Abb. 3. Ergasilus sieboldi (Männchen).

über körperlangen 1. Antennen, hält sich schwebend (»Schwebere«), mit einem Eiersack. 2) **Cyclopoida**, meist Süßwasserbewohner, mit einem od. zwei Eiersäcken. Cyclops mit 25 Arten in Deutschland, als »Hüpferlinge« (Abb. † Beilage zu Abstammungslehre, III, 3a) sehr bekannt, 1. Antennen kurz, schwimmen sehr gut (»Schwimmer«); Ergasilus sieboldi (Abb. 3) schmarotzt an den Kiemen von Süßwasserfischen. 3) **Harpacticoida**, mit einem od. zwei Eiersäcken, an die Unterlage gebunden. Meeres- oder Süßwasserbewohner, haben sehr kurze 1. Antennen, schlängelnde Bewegungsart (»Schlängler«); Canthocamptus staphylinus im Süßwasser, Harpacticus chelifer in der Nordsee. 4) **Notodelphyoida**, leben vorwiegend in Manteltieren. 5) **Monstrilloida**, pelagische Formen ohne Darm, deren Larven in Meereswürmern schmarotzen. 6) **Caligoida**, flache Fischschmarotzer oder wurmförmige Schmarotzer in Meeres- und Süßwassertieren; hierher Caligus. 7) **Lernaeoida**, fast durchweg Fischschmarotzer, meist an den Kiemen; hierher Lernaea, Lernaeocera (Abb. † Beilage zu Abstammungslehre, III, 3d), Achtheres.

Lit.: Spandl, »Copepoda« (in: »Biologie der Tiere Deutschlands« Lfg. 19, 1926); Pesta (in: Dahl, »Die Tierwelt Deutschlands« Tl. 9, 1928, Tl. 24, 1932).

Ruderfüßler (Steganopodes), Ordnung der Vögel, Fischfresser, mit Ruderfuß (Ausnahme: Fregattvögel). Am Schnabel verläuft (Ausnahme: Tropikvögel) von der Wurzel bis zur Spitze eine Rinne, in der die Nasenlöcher liegen. Die Jungen sind Nesthocker. Manche R. liefern Guano. Zu den R. gehören die Familien der † Fregattvögel, † Kormorane, † Pelikane, † Tölpel und † Tropikvögel.

Rudergänger, der Mann am Ruder (Steuer), vielfach fälschlicherweise † Steuermann genannt.

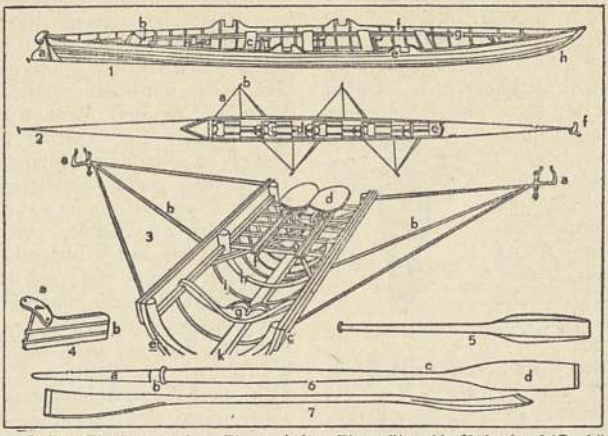
Rudergast (Rudersmann), Bez. für Ruderer.

Ruderkommando, Befehl des wachhabenden Offiziers an den † Rudergänger zum Legen des Ruders nach Winkelgraden, z. B. »Steuerbord 10!«, »Steuerbord 15!« usw. »Komm auf!« heißt: Ruder langsam wieder in Mittellage (mittschiffs).

Rudern (seemänn.: pullen), Bewegung von Booten im Wasser mittels langer hölzerner Hebel (Ruder, Riemen), die sich um einen festen Punkt an der Bootsseite drehen. Der sog. Innenhebel wird vom Ruderer erfaßt, der Außenhebel ist mit einer löffelartigen Verbreiterung (Blatt) versehen und nimmt bei jedem Eintauchen der Ruder den zur Fortbewegung nötigen Gegendruck des verdrängten Wassers auf. Die Ruderboote zeigen je nach Verwendungszweck verschiedene Formen († Boot).

Im **Rudersport** († auch Beilage bei Wassersport, Bd. 10), wo es weniger auf Sicherheit und Fassungsvermögen als auf höchste Schnelligkeit ankommt, ist die Form der Boote immer länger und

schlanker, das Gewicht immer geringer geworden. Während bei breiteren Booten das Lager für das Ruder in einem Einschnitt der Bordwand ruht oder in einer an der Bordwand (Dollbord) befestigten Dolle (eiserne Gabel), baute man für die schmalen Boote sog. Ausleger, Eisengestelle, die über die Bordwand hinausragen, um den Drehpunkt nach außen zu verlegen und so den Innenhebel zu verlängern. An den Auslegern unterscheidet man »feste Dollen« (aus Stahlrohr, nach oben durch die »Dollenschnur« abgeschlossen, die das Herausgleiten der Riemen verhindert) und »Drehdollen« (nur bei Skullbooten, um den im Ausleger befestigten Drehstift angebracht). Die feste Ruderbank (Rudersitz) gestattet keine Beinarbeit. Um den Arbeitsweg zu verlängern, zog man zunächst Lederhosenan, mit denen man auf den eingefetteten Sitzen vor- und zurückrutschte. Dann wurde der Gleitsitz erfunden, der sich in Schienen bewegt, zuletzt (1884) der Rollsitz, ein auf 4 Rädern in 2 Schienen laufendes, gut ausgearbeitetes Sitzbrett. Das Fußbrett (Stemmbrett), gegen das der Ruderer die Füße stemmt, kann je nach der Körpergröße verstellt werden. Dies Einrichten aller Bootsteile auf die Körpermaße des Ruderers heißt »trimmen«. Ruder, die mit beiden Händen gefaßt werden und von denen je ein Mann nur eins bedient, werden Riemen genannt. Die beim Skullen paarweise bedienten kleineren Ruder heißen Skulls (engl. Ausspr.: ßkälß). Man unterscheidet also nach der Art des Antriebs Riem(en)boote und Skullboote (Skuller). Je nach der Zahl der Ruderer spricht man vom Einer (auch Skiff), Zweier, Vierer und Achter. Unter Doppelzweier, -vierer, -achter sind Skullboote mit der bezeichneten Anzahl von Ruderern zu verstehen. Der Einer ist immer ein Skuller. Bei Klinkerbooten oder Gigbooten liegen die Planken der Bootswand dachziegelartig übereinander. Rennboote dagegen haben eine ganz glatte und nur wenige Millimeter starke Außenwand; der Kiel ist nach innen verlegt (Innenkiel), Bug und Heck sind mit Ölhaut überspannt. Ein Rennachter ist bis 20 m lang und nur 50 cm breit. Das Gewicht von Rennbooten ist außerordentlich gering. So wiegt z. B. ein Renneiner (Rennskiff; nur 1 Ruderer ohne Steuermann) nur 15 kg. Für Rennboote sind keine Maße vorgeschrieben. Die schwereren Gigboote (Tourenboote) dienen vorwiegend zum Wander-R. (Wasserwandern), die Rennboote zu Ruderrennen (Renn-R., Regatten). Außerdem gibt es das Stil-R., bei dem nur die gute u. flüssige Ruderarbeit der ganzen Mannschaft beurteilt wird. Am An- und am Ab-R. im Frühjahr bzw. im Herbst beteiligen sich alle Boote.



1 Dollen-Gigvierer: a das Steuer, b der Steuersitz, c die Ruderbank (Ducht), d das Stemmbrett, e die Dolle, f der Dollbord, g die Wegerung, h der Kiel (Außenkiel); 2 Rennvierer: a der Ausleger, b die Dolle, c der Rollsitz, d das Stemmbrett, e der Steuersitz, f das Steuer; 3 Auftrieb eines Rudersitzes: a die Dolle (Drehdolle), b der Ausleger, c der Spülbord, d der Rollsitz, e die Außenhaut, f die Rollschienen, g das Stemmbrett, h die Versteifung, i die Rippe, k der Kiel (Innenkiel); 4 Steuer: a das Steuerjoch, b das Steuerblatt; 5 einfache Paddel (Stechpaddel, Pagaie); 6 Riemen: a der Innenhebel, b die Beleberung, c der Ruderhals, d das Ruderblatt; 7 Paddel (Doppelpaddel).

Die Ausbildung der Anfänger beginnt gewöhnlich im (Ruder-) »Kasten«, der in einem Becken (Bassin) angebracht ist; neuerdings werden Anfänger auch gleich in Doppelzweier oder Doppelvierer gesetzt. Es gibt auch fahrbare Ruderkästen (»Arche Noah«, »Galeere«), in denen 16—20 Anfänger gleichzeitig ausgebildet werden können. Erst wenn die Technik des Ruderns, die weite Auslage (weites Vorbeugen des Oberkörpers mit gestreckten Armen u. gebeugten Beinen), der Einsatz (Eintauchen des Blattes), der Durchzug und das Vorholen (Vorgehen zur nächsten Auslage) beherrscht werden, ist die Einreihung in eine Mannschaft möglich. Im Boot hat jeder Ruderer seine Nummer. Der »Bugmann« ist Nr. 1; Nr. 4 im Vierer oder Nr. 8 im Achter ist der Schlagmann, der den sog. Schlag, d. h. die Zahl der Ruderschläge, und damit die Geschwindigkeit angibt. Die Schlagzahl bewegt sich zw. 20 und 46 in der min. Selbstverständlich werden von den Rudertrainern (-lehrern) auch verschiedene Auffassungen über den besten Ruderstil (orthodoxer Stil, natürliches R.) vertreten.

Die Träger des Rudersports sind die Rudervereine (-klubs), die sich Bootshäuser, Bootsschuppen und Bootsstege am Wasser errichten. Der erste dt. Ruderverein war der Hamburger Ruderclub von 1836, während in England, dem Mutterland des Rudersports, schon seit 1829 das Universitäts-Achterrennen Oxford-Cambridge und seit 1839 die Henley-Regatta ausgetragen werden. 1883 wurde der Dt. Ruderverband gegr., der 1934 im Fachamt R. des NSRL. aufgegangen ist. Im Fachamt sind (1939) 757 Rudervereine mit 63895 männlichen (ausübend 38509), 13331 weiblichen (ausübend 11433) Mitgliedern, 600 eigenen, 157 gepachteten Bootshäusern, 7930 vereinseigenen, 2970 privaten Booten zusammengefaßt. Amtl. Ztschr.: »Der Wassersport« (seit 1884). Alljährlich werden die Dt. Meisterschaften im Einer, Zweier ohne (Steuermann; Abk.: »o. Stm.«), Zweier mit (»m. Stm.«), Doppelzweier, Vierer ohne, Vierer mit und Achter ausgetragen. Die Strecke führt über 2000 m, die in 6—8 min zurückgelegt wird. Die Ruderinnen führen ein Stil-R. um den Reichssiegertitel im Gig-Doppelvierer m. Stm. vor und kämpfen um den Meisterschaftstitel (über 1000 m) im Renn-Einer, Renn-Doppelvierer und Renn-Doppelzweier.

Lit.: Feige, »Riemen, Skullen, Paddeln« 1939.

Ruderschnecken (Flossenfüßer, Pteropoden, Pteropoda), Unterordnung der Hinterkiemer, haben einen nur undeutlich abgesetzten Kopf. Die Seiten ihres im übrigen kaum ausgebildeten Fußes sind zu paarigen,

flossenartigen Schwimmlappen (Parapodien) ausgezogen, mit denen sie sich frei schwimmend im Meere umherbewegen; Mantel und Mantelhöhle können, wie dann auch die Schale, fehlen. Wo vorhanden, ist die hornige, fast immer spiralig gewundene Schale meist sehr dünn und durchsichtig; selten ist sie kalkig. Kiemen fehlen fast immer. Hierher die in den arktischen und den antarkt. Meeren häufige Limacina helicina (arctica), deren ungemein dünne gewundene Schale nur 4 mm im Durchm. mißt. Infolge ihres Auftretens in ungeheuren Mengen bildet sie wie die mit ihr darin übereinstimmende ebenso häufige und in den gleichen Meeren heimische, schalenlose, 2,5 bis 3,5 cm lange Clione limacina (Clio borealis, Walaas; Abb.) die Hauptnahrung der großen Bartenwale. Eine hufeisenförmige Kieme hat Cavolinia (Hyalaea) tridentata. Die 5—6 cm lange Cymbulia peroni des Mittelmeeres hat eine pantoffelförmige Schale.



Walaas.

Rüdersdorf bei Berlin (ehem. Kalkberge), brandenburg. Landgem. östl. von Berlin (12 B 3), am Kalksee inmitten der Rüdersdorfer Gewässer, (1939) 11 599 Ew.; Steinbrüche, Ton- und Zementwerke. Nahebei die Rüdersdorfer Kalkberge (Muschelkalk).

Ruderſport † Rudern.

Ruderzeichen, Signale, die (bes. beim Fahren im Verband) die jeweilige Stellung des Ruders eines Kriegsschiffes anzeigen; in der dt. Kriegsmarine: rote (an Backbord) und grüne (an Steuerbord) Kegel (Ruderbälle), die an einer Rahe hängen und automatisch mit dem Ruder sich bewegen und auf und nieder steigen (bei Mittellage des Ruders in gleicher Höhe); ferner Signale durch rote und grüne Flaggen (nachts Lichter) oder Pfeifensignale.

Rüdesheim, hessen-nassauische Stadt am Rhein, ein vielbesuchter Weinort am Südfuß des Niederwalds (Zahnradbahn) gegenüber Bingen (4 CD 3), (1939) 5780 Ew. Sehenswert die Wasserfeste Nieder- oder Brömserburg (10./11. Jh.) und Ober- oder Boosenburg (1868 umgebaut) sowie der Adlerturm; Wein- und Sektkellereien. $1^1/_2$ km östl. die 1,5 km lange Hindenburgbrücke (1914/15). — 864 gen., seit 1818 Stadt, gehörte bis 1803 zum Erzstift Mainz, bis 1866 zu Nassau, dann zu Preußen.

Rüdiger von Bechelaren, Markgraf zu Bechelaren (Pöchlarn) a. d. Donau, Heldengestalt im † Nibelungenlied (Sp. 306f.), Gefolgsmann Etzels, der nach Kriemhilds Gebot gegen die ihm befreundeten und versippten Burgunden kämpft und fällt, Inbegriff germanischer Gefolgschaftstreue. Trauerspiel von F. Dahn 1875, eine Hauptgestalt im »Passauer Nibelungenspiel« von H. Baumann 1939.

Rudiment, das (lat.), (roher) Anfang, erster Anlauf; Anfangsgründe. — In der Biologie (rudimentäre Organe) † Abstammungslehre (Sp. 47).

Rüdin, Ernst, Psychiater und Rassenhygieniker, Vorkämpfer der dt. Erb- und Rassenpflege, * 19. 4. 1874 St. Gallen, seit 1915 Prof. in München, 1925 bis 1928 Basel, seit 1935 Direktor der dt. Forschungsanstalt für Psychiatrie (seit 1916 deren Genealogisch-demograph. Abt.) und 1938 des Instituts für Rassenhygiene der Universität München, gründete mit Ploetz und Thurnwaldt 1905 die Dt. Ges. für Rassenhygiene in Berlin (seit 1933 deren Vors.), 1933 Mitglied des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik im Reichsinnenministerium, 1932 bis 1938 Vors. der Internat. Föderation eugenischer Organisationen, erhielt 1939 die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. R. begründete die »empirische Erbprognose«, durch die es möglich wurde, für viele Krankheiten (bes. Geisteskrankheiten) den Wahrscheinlichkeitsgrad der Erbgefahr festzustellen. Seine bahnbrechenden Untersuchungen liegen dem Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und dem Ehegesundheitsgesetz zugrunde, an deren Zustandekommen R. maßgeblich beteiligt gewesen ist. »Fortpflanzung, Vererbung und Rassenhygiene« 1911 (mit Gruber), »Empirische Erbprognose« (in: »Archiv für Rassen- u. Gesellschaftsbiologie« 1933), »Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses usw.« 1936[2] (mit Gütt und Ruttke); Hrsg. von »Erblehre und Erbpflege im völkischen Staat« 1934 und des »Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie« (seit 1905).



Ernst Rüdin.

Rudini, Antonio, Marchese di Starrabba, ital. Politiker, * 6. 4. 1839 Palermo, † 7. 8. 1908 Rom, Anhänger, später Gegner Crispis, 1891—92 und 1896—98 Min.-Präs., erneuerte 1891 die Dreibundsverträge und schloß nach der Niederlage von Adua den Frieden von Addis Abeba.

Rudiſten (Rudistae, Hippuritidae, Hippuriten u. Radioliten), Familie fossiler Muscheln aus der Kreide, bis 1 m lang, vom gewöhnlichen Muschelbau äußerst abweichend: Die rechte Schale ist festgewachsen, kegelförmig verlängert, sehr dickschalig, vom Aussehen einer rübenförmigen Koralle, die linke ist flach, deckelartig. Der Schloßapparat bildet sich stark um, das Schloßband wird rudimentär, die Deckelschale ist bei den Hippuriten von Kanälen durchsetzt. In der oberen Kreide oft massenhaft auftretende, riffbildende Tiere, die als Leitfossilien der alpinen und der mittelländ. Oberkreide (R.kalke der Tethys) von großer Bedeutung sind. Lit.: Kühn, »Rudistae« (in: »Fossilium Catalogus, I Animalia«, Pars 54, 1932).

Rudität (lat.), Roheit, Ungeschliffenheit.

Rudolf, Name mehrerer Fürsten:

Deutſches Reich. 1) R. von Schwaben, Schwager u. Gegenkönig Heinrichs IV., Sohn des Grafen von Rheinfelden, 1057 Herzog von Schwaben, Vertreter eines verhängnisvollen, von römischer Seite gegen das dt. Volk ausgewerteten Partikularismus, ließ sich von der Fürstenopposition als Vertreter der päpstl. Partei 1077 in Forchheim zum dt. König wählen, nachdem er auf das kgl. Recht der Bischofsinvestitur verzichtet und das Wahlrecht der Fürsten anerkannt hatte. In Mainz gekrönt, kämpfte er gegen Heinrich IV., besiegte ihn 27. 1. 1080 bei Flarchheim, worauf ihn Papst Gregor VII. anerkannte. 1080 wurde er bei Hohenmölsen tödlich verwundet (Verlust der rechten Hand, der Schwurhand, wurde als Strafe für seinen Verrat angesehen) und starb am 16. 10. in Merseburg. Lit.: Grund, »Die Wahl R.s von Rheinfelden zum Gegenkönig« 1870. — 2) R. I. von Habsburg, Sohn Albrechts IV., Grafen von Habsburg, * 1. 5. 1218 Schloß Limburg (Breisgau), † 15. 7. 1291 Speyer, erweiterte seine Hausmacht durch Erbschaft, Fehden und Heirat, wurde wiederholt vom Papst gebannt, 1. 10. 1273 als mächtigster süddt. Fürst in Frankfurt zum dt. König gewählt und 24. 10. in Aachen gekrönt. Um die päpstl. Zustimmung zu erlangen, bestätigte R. alle von Otto IV. und Friedrich II. der Kirche gemachten

Zugeständnisse und ließ ihr in Italien völlig freie Hand. Um sich von der Bevormundung durch die Kurfürsten freizumachen, bemühte sich R. um Verstärkung seiner Hausmacht auf Kosten einer tatkräftigen Reichspolitik. Da † Ottokar von Böhmen die Wahl nicht anerkannte, ächtete R. ihn 1276 und schlug ihn nach vorübergehender Verständigung 26. 8. 1278 auf dem Marchfeld, wobei Ottokar fiel. R. übertrug Österreich, Steiermark und Krain an seine Söhne, Kärnten an Tirol und beließ Ottokars Sohn Wenzel nur Böhmen. 1280 gab R. das Königreich Arelat als Lehen an Karl von Anjou, wodurch es dem Reich verloren ging. Im Inneren bemühte sich R. durch Landfriedensgebote (1289 allg. Landfriede auf dem Reichstag zu Erfurt) und Bekämpfung des Raubrittertums um Ruhe und Ordnung. Lit.: O. Redlich 1903. — **3)** R. II., Sohn Maximilians II., * 18. 7. 1552 Wien, † 20. 1. 1612 Prag, Jesuitenzögling, 1572 König von Ungarn, 1575 von Böhmen, 12. 10. 1576 Kaiser, beschäftigte sich mit Alchimie und Astrologie, vernachlässigte die Regierung gegenüber dem Türkeneinfall von 1591, verschärfte unter dem Einfluß der Jesuiten Maggio, Scherer und Possevino durch Begünstigung der Gegenreformation (u. a. Verbot des ev. Gottesdienstes in Wien) den konfessionellen Zwist und bereitete dadurch den verhängnisvollen 30jähr. Krieg vor. Jesuiten veranlaßten ihn, den Papst als Schiedsrichter im Streit mit Stephan Báthory von Polen anzuerkennen. Wegen seiner Tatenlosigkeit mußte R. 1608 seinem Bruder Matthias Österreich, Ungarn und Mähren, 1611 auch Böhmen, Schlesien und die Lausitz abtreten; den böhm. Protestanten sicherte er 9. 7. 1609 im Majestätsbrief freie Religionsübung zu. Lit.: v. Bezold, »Kaiser R. II. und die heil. Liga« 1. Abt., 1885; Bibl, »Die Religionsreformation Kaiser R.s II. in Oberösterreich« 1921.

Burgund. **4)** R. I., König (seit 888) von Burgund (jenseits des Jura), Sohn des Grafen Konrad, † 21. 10. 912, hielt sich im Kampf gegen König Arnulf. — **5)** R. II., Sohn von R. 4), † 11. 7. 937, suchte (erfolglos) sein Gebiet auf Kosten des Dt. Reiches auszudehnen, kämpfte seit 921 um Italien, verzichtete 933 zugunsten des Hugo von Provence. Seine Tochter Adelheid heiratete in 2. Ehe Otto d. Gr. Lit.: Trog, »R. I. und R. II. von Burgund« 1877. — **6)** R. III., Enkel von R. 5), † 6. 9. 1032, seit 993 letzter »selbständiger« König von Burgund, das in Wirklichkeit von den übermächtigen Großen beherrscht wurde. Er schloß einen Erbvertrag mit seinem Verwandten Heinrich II. Obwohl es ein reiner Familienvertrag war, gelang es Konrad II., ihn zu einem staatlichen zu machen und so Burgund an das Dt. Reich zu bringen.

Frankreich. **7)** R. (Rodolfus), König 923—36, † 14. 1. 936 Auxerre, folgte 921 seinem Vater als Herzog von Burgund, 923 seinem Schwiegervater Robert von Francien im frz. Königtum, kämpfte erfolglos gegen die Normannen und mußte von ihnen den Frieden erkaufen. Auch seiner Vasallen vermochte er nicht Herr zu werden.

Lüttich. **8)** R. von Zähringen, Bischof 1167—91, * um 1125, † 5. 8. 1191 Herdern im Breisgau; seine Wahl zum Mainzer Erzbischof wurde 1161 von Papst Viktor IV. für ungültig erklärt; daraufhin ging R. einige Zeit zum kaiserfeindl. Papst Alexander III. über. 1168 war er Mitglied der kaiserl. Gesandtschaft nach England, erlangte aber keinerlei polit. Einfluß. Sein Kirchenamt benutzte er zur Bereicherung.

Österreich (Herzöge). **9)** R. II., 3. Sohn von R. 2), * um 1260, † 10. 5. 1290, heiratete 1278 Ottokars II. Tochter Agnes, wurde 1282 mit seinem Bruder Albrecht mit Österreich, Steiermark und Kärnten belehnt, verzichtete 1283 auf die Mitregierung, starb auf einem Feldzug, den er zur Hilfe seines Schwagers Wenzel von Böhmen unternahm. R.s nachgeborener Sohn Johann Parricida ermordete seinen Oheim [Albrecht I.]. — **10)** R. III., König von Böhmen, Sohn König Albrechts I., * 1281, † 4. 7. 1307 bei der Belagerung von Horazdiowitz, seit 1298 in den österr. Ländern mitbelehnt, wurde nach Aussterben der Przemysliden 1306 durch Heirat mit der Witwe Wenzels II., Elisabeth, König von Böhmen. — **11)** R. IV., * 1. 10. 1339, † 27. 7. 1365 Mailand, regierte seit 1358, erwarb 1363 Tirol von Margarete Maultasch, schloß 1364 eine Erbverbrüderung mit Luxemburg und Anjou und sicherte seinem Hause die Görzer Erbschaft. 1365 gründete R. die Universität Wien (Alma mater Rudolfina) und begann den Bau des Stephansdoms. Durch die Fälschung des Privilegium majus suchte er volle Unabhängigkeit seiner Länder vom Reich zu erlangen, doch verweigerte sein Schwiegervater Karl IV. die Bestätigung. Lit.: A. Huber 1865. — **12)** R. Franz Karl Joseph, Erzherzog und Kronprinz von Österreich, einziger Sohn Franz Josephs I. und Elisabeths, * 21. 8. 1858 Wien, † 30. 1. 1889 Mayerling, liberal gesinnt, suchte vergeblich polit. Einfluß zu erlangen, beschäftigte sich mit Volkswirtschaftslehre und Naturwissenschaft, bes. Ornithologie, schrieb auch für lib. Zeitungen. 10. 5. 1881 mit Stephanie, Tochter Leopolds II. von Belgien, verheiratet, hatte R. eine Tochter Elisabeth (* 2. 9. 1883, verheiratet 1902 mit Otto, Fürsten zu Windisch-Grätz, nach Scheidung 1924 mit dem soz.-dem. Landtagsabg. Leopold Petznek), zerrüttete seine Gesundheit durch Ausschweifungen und Rauschgifte. Unter noch nicht völlig aufgeklärten Umständen schied er gemeinsam mit seiner Geliebten, Mary Freiin v. Vetsera (* 19. 3. 1871), im Jagdschloß Mayerling bei Baden aus dem Leben. Die offizielle Mitteilung gab Selbstmord infolge krankhafter geistiger Verwirrung an. R. schrieb: »Fünfzehn Tage auf der Donau« 1881, »Eine Orientreise« 1884. »Kronprinz R.s Politische Briefe an einen Freund 1882—89« 1922. Lit.: v. Mitis 1928; Bibl 1939.

Trier. **13)** R. von † Wied, Erzbischof 1183—89.

Rudolf-See, abflußloser Salzsee im Nordteil des Ostafrik. Grabens (33c F 7), nur 4 m tief, etwa 10000 qkm groß. 1888 von Graf Teleki und von Höhnel entdeckt. Die Anwohner sind im N. der Bantustamm der Reschiat (Bauern und Viehzüchter) und östl. davon die Rendile (Randile), ein Nomadenstamm unbekannter Zugehörigkeit.

Rudolf von Ems, mhd. Dichter, Epigone der klass. mhd. Epiker, † 1254, von nüchterner Darstellungsgabe und gelehrter Bildung, schließt sich in seinem Stil an Gottfried von Straßburg an, auch gab er zwei berühmt gewordene lit. Dichterübersichten; schrieb die Legendendichtungen »Der gute Gerhard« (hrsg. von M. Haupt 1840) und »Barlaam und Josaphat« (die verbreitete Geschichte vom Königssohn Josaphat, der den asket. Lehren seines Lehrers Barlaam folgt; hrsg. von F. Pfeiffer 1843), den ritterl. Abenteuerroman »Wilhelm (Willehalm) von Orlens« (im Anschluß an eine verlorene frz. Quelle, hrsg. von V. Junk 1905), »Alexander« (unvollendet; hrsg. von V. Junk 1928); ebenfalls unvollendet ist »Weltchronik« (im Auftrage Konrads IV. gedichtet;

hrsg. von Ehrismann 1915). Lit.: Ehrismann 1919; Enke 1927; Elsperger 1939; M. Hühne, »Die Alexanderepen R.s und Ulrichs von Eschenbach« 1939.

Rudolphi, Karl Asmund, Parasitenforscher, * 14. 6. 1771 Stockholm, † 29. 11. 1832 Berlin, 1797 Prof. in Greifswald, 1810 Berlin, gründete dort das Zootom. Museum, arbeitete grundlegend über Eingeweidewürmer; Hptw.: »Entozoorum seu vermium intestinalium historia naturalis« 1808—10, 3 Bde.

Rudolstadt, thür. Kreisstadt an der Saale oberhalb von Jena (6 C 3), (1939) 19331 Ew. Das ehem. Residenzschloß Heidecksburg (1737—41) beherrscht die durch ihre Porzellanindustrie bekannte ehemalige Hptst. des Fürstentums Schwarzburg-R. Herst. von Isolier- und Röntgenröhren. — Um 800 als hersfeldisches Eigentum gen., 1361 als Stadt bezeugt, kam im 12. Jh. an die Grafen von Orlamünde, 1335 an Schwarzburg und war 1573—1918 Residenz der Grafen, später Fürsten von Schwarzburg.

Rudorf, Ernst, Komponist und Pianist, * 18. 1. 1840 Berlin, † das. 31. 12. 1916, dort 1869—1910 Prof. an der Musikhochschule, Begründer des dt. Heimat- und Naturschutzes, gab Anstoß zur Gründung des Dt. Bundes Heimatschutz (1904).

Rueda, Lope de, span. Schauspieler, Theaterleiter und Dramatiker, * um 1510 Sevilla, † um 1565 Córdoba, durchzog mit seiner Truppe seit 1551 Spanien und wurde durch seine derb-volkstüml. »Pasos« (gedr. 1588) zu einem der bedeutendsten Vorbilder Lope de Vegas. »Obras«, hrsg. von Cotarelo, 1908, 2 Bde., dt. Ausw. von Rapp, 1868.

Rueil (rüäj), frz. Stadt westl. von Paris (18 Nbk. I), (1926) 20670 Ew.; Renaissancekirche (15. Jh.) mit Grabmälern der Kaiserin Josephine und ihrer Tochter Hortense; chem. und Metallindustrie. Westl. Schloß La Malmaison.

Ruelas (Roelas), Juan de, span. Maler, * 1558/60 Sevilla, † 23. 4. 1625 Olivares, an Tintoretto geschult, leitete in Sevilla das Barock ein. Hptw.: Santiago in der Maurenschlacht (1609; Sevilla, Kathedrale), Marter des heil. Andreas (das., Museum), Immakulata (Berlin, Kaiser-Friedrich-Mus. und Madrid, Prado).

Rufach, oberelsäss. Stadt an der Lauch, südl. von Kolmar (5 C 3), (1926) 4180 Ew.; Weberei, Weinbau. Nordw. Schloß Isenburg. — Unterhalb der merowing. Isenburg entstanden, um 800 gen., 1238 als Stadt bezeugt, gehörte zum Hochstift Straßburg, bis 1672 und 1870—1918 zum Dt. Reich. 1487—1795 Komturei des Deutschen Ordens.

Rüfe (Rüfi), in der Schweiz = Murgang (↑ Mur[e]).

Ruff, Ludwig, Baumeister, * 29. 5. 1878 Dollnstein, † 15. 8. 1934 Frankfurt a. M., seit 1910 Prof. an der Staatsschule für angewandte Kunst in München, schuf im Auftrag Adolf Hitlers die Pläne für die Kongreßhalle auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Beginn des Baues 1935 unter Leitung von R.s Sohn, Hans R. (* 24. 2. 1906 Straubing).

Ruffus, Jordanus, Oberstallmeister am sizilian. Hof Kaiser Friedrichs II., schrieb um 1250 das erste mittelalterl. Werk über Aufzucht, Haltung u. Krankheiten des Pferdes (»De medicina equorum«).

Rufidji (-idschi, Rufiji), größter Fluß Deutsch-Ostafrikas (33 d F 3), 800 km lang, 270 km schiffbar; gebildet aus Kilombero und Luwegu, verstärkt durch den Nebenfluß Ruaha, mündet nach Überwindung der Panganifälle in den Ind. Ozean.

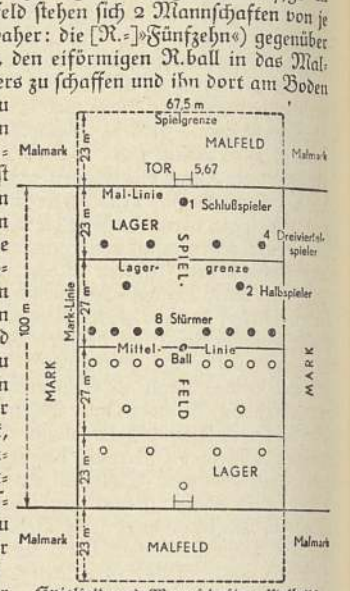
Rufisque (rüfißk), atlant. Hafenstadt (33 b A 6) in Frz.-Westafrika (Senegal), (1938) 20173 Ew.; Ausfuhr von Erdnüssen und Kautschuk; Funkstelle. Mit Dakar und Saint Louis durch Bahn verbunden.

Rufus, lateinischer Vorname (der »Rotblonde«).

Rugby (rägbi), mittelengl. Industriestadt u. Bahnknoten südö. von Birmingham (16a E 4), (1931) 23830 Ew.; Textil- und Maschinenindustrie; Großfunkstelle für Übersee; berühmte Public School.

Rugby, das (engl., rägbi), aus England stammendes Ballspiel, zuerst 1823 in der Schule zu Rugby, seit 1870 in Deutschland; hier jetzt von etwa 65 Vereinen mit rd. 20000 Spielern gespielt, vom Fachamt Fußball im NSRL. betreut.

Auf einem 130—150 m langen und 67,50 m breiten Spielfeld stehen sich 2 Mannschaften von je 15 Spielern (daher: die [R.-]»Fünfzehn«) gegenüber und versuchen, den eiförmigen R.ball in das Malfeld des Gegners zu schaffen und ihn dort am Boden mit der Hand zu berühren (einen »Versuch legen«). Es ist gestattet, den Ball mit dem Fuß in jede Richtung zu stoßen, mit ihm zu laufen, ihn seitwärts und rückwärts zu werfen und den Gegner, der den Ball trägt, durch Umklammern und Festhalten (»Fassen«) zu Fall zu bringen. Der Schlußmann (-spieler) einer jeden Mannschaft dient als letztes Bollwerk. Die nach hinten gestaffelten 4 Dreiviertelspieler (Dreiviertelreihe) sind die eigentlichen Träger des Angriffs, aber auch der Abwehr der gegnerischen Dreiviertelreihe. Die 2 Halbspieler stellen die Verbindung zw. der Dreiviertelreihe u. dem Sturm her. Die 8 Stürmer sind stets dicht beieinander und versuchen, den Ball zu erlangen und an die eigene Dreiviertelreihe abzuspielen oder aber im eigenen Lager (die eigene Spielfeldhälfte) mit dem Ball Raum zu gewinnen.



Spielfeld und Mannschaftsaufstellung beim Rugby.

Das Spiel wird von der Mitte des Spielfeldes aus eröffnet durch einen Platztritt (der Ball wird von der Erde weggestoßen). Da jeder Spieler, der sich vor dem Ball befindet, abseits ist, ergibt sich zwangsläufig die rückwärts gestaffelte Aufstellung und die Regel, daß der Ball mit der Hand nur rückwärts gespielt werden darf. Wird er vorwärts gespielt (»Vorwurf«), so erhält der Gegner einen Straftritt (Ball darf unbehindert vom Gegner getreten werden) oder ein Gedränge. Hierbei drücken die 16 Spieler beider Stürmerreihen mit den Schultern gegeneinander, während die Vorderleute den von der Seite durch einen Gedrängehalb(spieler) eingeworfenen Ball mit den Füßen nach hinten zu hakeln (Hakler) versuchen. Wenn der Ball über die Seitenlinie (Marklinie) gelangt, wird er durch einen Gasseneinwurf der Gegenpartei wieder in das Spiel gebracht. Die Gasse wird durch die hintereinander stehenden Stürmer gebildet.

Nach einem gelungenen »Versuch«, der 3 Punkte zählt, kann die erfolgreiche Partei noch einen Platztritt von einem beliebigen Punkt des Feldes aus

versuchen, der senkrecht zu der Stelle liegt, wo der Versuch gelegt wurde. Fliegt der Ball dabei über die 3 m hohe Querlatte und zw. den 6–8 m hohen Malstangen des 5,67 m breiten Tores (Males) hinweg, dann ist die Erhöhung des Versuches gelungen (insgesamt 5 Punkte). Gelungener Straftritt (Strafstreffer) bringt 3 Punkte ein. Wenn es dagegen gelingt, mitten im Spiel einen Sprungtreffer (gelungener Sprungtritt) über die Latte zu schießen, so werden 4 Punkte angerechnet. Beim Sprungtritt muß der Ball aus der Hand auf die Erde fallengelassen und kurz nach dem Aufspringen getreten werden. Spieldauer 2mal 45 min mit einer Pause zur Halbzeit. Die Partei mit den meisten Punkten siegt.

Das in Europa gespielte R. — mit dem amer. R. nicht zu verwechseln — ist sehr schwer erlernbar und hat deshalb nur eine verhältnismäßig geringe Anhängerschaft, obgleich es älter ist als Fußball.

Ruge, Arnold, Schriftsteller und demokr. Politiker, * 13. 9. 1802 Bergen (Rügen), † 31. 12. 1880 Brighton, als Burschenschafter erst in Köpenick, dann in Kolberg gefangen, habilitierte sich 1832 in Halle und gründete mit Echtermeyer die »Hallischen Jahrbücher für Kunst und Wissenschaft« als krit. Kampfblatt des radikalen Jung-Hegelianertums. 1841 siedelte er nach Dresden über, wo die Fortsetzung der Ztschr., die »Dt. Jahrbücher«, bald verboten wurde. 1841–47 lebte er als Emigrant in Paris und Zürich, kehrte 1847 zurück und kam während der 1848er Revolution als Mitgl. der äußersten Linken ins Frankfurter Parlament. Wegen Teilnahme an den Leipziger Maiunruhen 1849 mußte er nach England flüchten, wo er sich mit Mazzini, Ledru-Rollin und anderen an der radikaldemokr. Propaganda in Europa beteiligte. 1866 trat er für Bismarck ein u. erhielt 1877 als Anerkennung seines Wirkens für die dt. Einheit einen Ehrensold von 1000 Mark jährlich bewilligt. Er schrieb: »Neue Vorschule der Ästhetik« 1836, »Unser System« 1850, »Aus früher Zeit« 1863–67, 4 Bde. (Lebenserinnerungen), »An die dt. Nation« 1866, »Aufruf zur Einheit« 1866, »Der Krieg und die Entwaffnung« 1867, »Gesch. unserer Zeit von den Freiheitskriegen usw.« 1881, »Briefwechsel und Tagebuchblätter 1825–80« 1885–87, 2 Bde.

Rüge, tadelnde Bemerkung, tadelndes Urteil, bes. eines Vorgesetzten dem Untergebenen gegenüber; R.gericht, im älteren dt. Recht das ausnahmsweise von Amts wegen einschreitende Gericht (unter Vorsitz eines R.grafen oder R.meisters), das die Übeltäter auf Grund der pflichtgemäßen Aussage (R.) angesehener Volksgenossen (R.geschworene, R.zeugen) verurteilte, begegnet seit etwa 800 beim bischöfl. Sendgericht mit dem vom ordentl. Verfahren teilweise abweichenden R.verfahren.

Rügen, größte dt. Insel (926 qkm), in der Ostsee (12 B 1), vom Festland getrennt durch den Strela- oder R.schen Bodden; gegliedert in den ziemlich ebenen Inselkern (höchste Erhebung der 91 m hohe Rugard bei Bergen, ein vielbesuchter Ausflugsort) und in die Halbinseln Jasmund-Wittow im N. und Mönchgut und Zudar im S. Tief dringen zahlreiche Bodden (Greifswalder, Jasmunder, Breeger Bodden) und Wieks (Tromper, Prorer Wiek) in das Land ein, und nur schmale Landengen stellen die Verbindung zw. dem Kernland und der Halbinsel Jasmund (schmale Heide) bzw. zw. Jasmund und Wittow (Schaabe mit Seebad Glowe) her. Im W. sind die Inseln † Hiddensee und Ummanz, im S. das Inselchen Vilm vorgelagert.— R. ist reich an landschaftlicher Schönheit: im W. fruchtbares Flachland, im O. herrliche Eichen- und Buchenwälder (Granitz), die romantische Waldseen (Herthasee) umrahmen, u. bes. die Steilküsten von Arkona und Stubbenkammer (Stubnitz), deren Kreidefelsen (Königsstuhl 133 m) schroff ins Meer abfallen. Der schöne Badestrand lockt im Sommer unzählige Besucher an; neben Hiddensee werden bes. die Halbinseln und die Ostküste bevorzugt; auf Wittow die Seebäder Breege, Wiek und Altenkirchen, auf dem felsigen Jasmund (Piekberg 161 m) die Hafenstadt Saßnitz, an der Ostküste das neue KdF.-Bad, Binz, Sellin und Baabe, auf Mönchgut Göhren und Thießow, im S. Friedrich-Wilhelm-Bad und Lauterbach. — R. hat (1938) 53289 Ew.; Hauptorte: Bergen (5000 Ew.) und Saßnitz (Ausgangspunkt der Eisenbahnfähre nach Trälleborg und zahlreicher Schiffahrtslinien nach Schweden und Dänemark). Verbindung zum Festland bis 1936 durch die Fähre Stralsund–Altefähr, der aber durch den am 5. 10. 1936 fertiggestellten 2,45 km langen R.damm, als Fußgänger-, Kraftwagen- und Eisenbahnbrücke ausgebaut, keine Bedeutung mehr zukommt. Durch die Insel führt eine Hauptbahn von Altefähr über Bergen, Sagard nach Saßnitz, von der 2 Stichbahnen nach Lauterbach bzw. Binz abgehen. Kleinbahnstrecken schließen fast alle übrigen Orte R.s an die Hauptverkehrsader an. Haupterwerb der Bewohner: Fremdenindustrie, daneben Schiffahrt, Fischfang, Fischverarbeitung und im fruchtbaren W. Landwirtschaft.

Geschichte. R. war urspr. von Germanen (Rugiern) bewohnt, in der Völkerwanderung von den slaw. Ranen (Rujanen) besetzt, kam 1168 unter dän. Oberhoheit, 1325, nachdem es völlig dt. geworden war, auf Grund eines 1221 abgeschlossenen Erbvertrages an Pommern-Wolgast. 1478 wurde es mit Pommern vereinigt. 1648–1815 bei Schweden, seitdem bei Preußen.

Lit.: B. Schulz, »Die dt. Ostsee« 1931; Kuhlmann, »Die Formen der Steilküsten R.s« 1939; »Jb. der Geogr. Ges. Greifswald 1917«.

Rügenwalde, pomm. Stadt r. an der Wipper (12 E 1), (1939) 8392 Ew.; spätgot. Marienkirche, ehem. herzogl. Schloß; Wurst- und Fleischwarenind., Fischräuchereien, Getreidemühle. 3 km unterhalb an der Wippermündung das Ostseebad Rügenwaldermünde (868 Ew.), zugleich Hafen von R. — 1271 als dt. Stadt gegr., seit 1361 zur Hanse gehörig, 1648 brandenburgisch, blühte infolge des Seehandels nach Norwegen und England und des Landhandels.

Rugier, german. Volksstamm, urspr. wohl die norw. Ryger (Holmryger), ein Inselvolk, dessen letzter König in der Schlacht im Hafrsfjord gegen Harald Schönhaar fiel. Ein Teilstamm, der über die Ostsee ausgewandert war, lebte in den ersten Jahrhunderten n. Zw. in Pommern, von wo sie teils mit den Goten an das Schwarze Meer zogen, teils als röm. Verbündete in das nördl. Niederdonau und Teile Südmährens (Rugiland). Nach dem Zusammenbruch einer vorübergehenden hunnischen Oberherrschaft dehnten die R. ihren Herrschaftsbereich auch auf Ufer-Noricum (Niederdonau) aus. Im Kampf gegen Odoaker verloren sie ihre Selbständigkeit. Der überlebende Teil des Volkes zog mit den Ostgoten nach Italien und fand dort den Untergang.

Ruhegehalt † Ruhestand, † Pension.

Ruhegeld, Rente aus der † Angestelltenversicherung.

»Ruhe ist die erste Bürgerpflicht«, geflügeltes Wort aus dem Schluß einer Proklamation des Gouverneurs von Berlin, Grafen v. d. Schulenburg, 18. 10. 1806 an die Bev. nach der Niederlage

Preußens bei Jena, kennzeichnend für die Verknöcherung und die Volksfremdheit des damaligen Regierungssystems: »Der König hat eine Bataille verloren. Die erste Bürgerpflicht ist Ruhe.« — Auch Titel eines Romans von W. Alexis.

Ruhen des Verfahrens, Stillstand eines Zivilprozesses auf Anordnung des Gerichts nach § 251 ZPO., wenn beide Parteien es beantragen und anzunehmen ist, daß wegen Schwebens von Vergleichsverhandlungen oder aus sonstigen wichtigen Gründen diese Anordnung zweckmäßig ist. Ein ruhendes Verfahren kann vor Ablauf von 3 Monaten nur mit Zustimmung des Gerichts aufgenommen werden.

Ruhestand, Rechtsstellung des mit Ruhegeld (Ruhegehalt) aus dem Dienst wegen Erreichung der Altersgrenze oder wegen Dienstunfähigkeit ausgeschiedenen (pensionierten) † Beamten. Das Ruhegehalt wird nach dem letzten ruhegehaltsfähigen Diensteinkommen (einschl. des Wohnungsgeldzuschusses und etwaiger ruhegehaltsfähiger Zulagen) und nach der zurückgelegten ruhegehaltsfähigen Dienstzeit (Pensionsalter) berechnet. Dabei werden gewisse vor der planmäßigen Anstellung liegende Dienstzeiten ohne weiteres angerechnet (z. B. Dienst in Wehrmacht, Arbeitsdienst oder Polizeivollzug); andere Zeiten können bis zu höchstens 10 Jahren angerechnet werden (z. B. hauptamtl. Bekleidung eines Amtes der NSDAP. oder ihrer Gliederungen, Tätigkeit im Dienst eines anderen Staates oder einer zwischenstaatl. öffentl. Einrichtung). Nicht ruhegehaltsfähig und auch nicht anrechnungsfähig sind aber u. a. Zeiten, die vor Vollendung des 27. Lebensjahres der Beamten liegen. Das Ruhegehalt wird lebenslänglich gezahlt. Es beträgt mindestens 35 vH der ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge und erhöht sich bei den Beamten des einfachen und des mittleren Dienstes nach jedem der ersten 15 Dienstjahre, bei den Beamten des gehobenen Dienstes nach 2 Dienstjahren und in den folgenden 15 Dienstjahren, bei den Beamten des höheren Dienstes nach 3 Dienstjahren und in den folgenden 16 Dienstjahren um je 2 vH, in den folgenden Jahren dieser Dienstzeit um je 1 vH, höchstens aber bis zu 80 vH der ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge.

Ruhestörung, ungebührliche Erregung von Lärm, der die öffentl. Ruhe und Ordnung zu stören geeignet ist, wird nach § 360 Nr. 11 StGB. mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 150 RM. bestraft. Unter R. fällt auch die Störung der Nachtruhe.

Rühl, Philipp Jakob, Politiker, * 3. 3. 1737 Straßburg, † 29. 6. 1795 Paris, seit 1789 eifriger Anhänger der Frz. Revolution, übte in Paris Einfluß auf die das Elsaß berührenden Angelegenheiten aus. 1793 leitete er die Truppenaushebung im Marnedepartement und die Einverleibung Saarwerdens in die Frz. Republik. Als Gegner Robespierres gelegentlich des Pöbelsturms auf den Konvent 20. 5. 1795 verhaftet; beging Selbstmord.

Ruhla, Stadt und Wintersportplatz im Thür. Wald, südö. von Eisenach (6 B 3), 350—450 m ü. M., (1939) 8800 Ew.; Uhren-, Maschinen-, elektrotechn. und Pfeifenindustrie (R.er Köpfe). — 1640—1920 durch einen Bach in einen weimarischen und einen gothaischen Teil getrennt, urspr. aus 3 Gemeinden bestehend; die 2 gothaischen wurden 1833 vereinigt; 1896 Stadt; 1921 vereinigt.

Ruhland, niederschles. Stadt und Bahnknoten an der Schwarzen Elster, nördl. von Dresden (6 E 2), (1939) 4145 Ew.; Glashütte; nahebei Braunkohlenbergbau. — Dt. Gründung, 1397 als Stadt genannt, kam 1635 zu Sachsen, 1815 zu Preußen.

Ruhland, 1) Gustav, Volkswirt, * 11. 6. 1860 Hessental (Spessart), † 5. 1. 1914 Tölz, zu seiner Zeit von der lib. Wirtschaftswissenschaft heftig befehdet, von seinen polit. Freunden vielfach mißverstanden, als Vorkämpfer einer straffen † Marktordnung bes. durch sein Hptw. (»System der Polit. Ökonomie« 1903 bis 1908, 3 Bde., Neudr. 1933) von starkem Einfluß auf den Aufbau des † Reichsnährstandes. Auf Grund seiner ersten theoret. Schrift »Das natürl. Wertverhältnis des landw. Grundbesitzes« (1885) Mitglied der Kommission zur Ausarbeitung eines Reformprogramms des landw. Kreditwesens der Wanderversammlungen bayerischer Landwirte, in deren Auftrag er die Abh. »Die Lösung der landw. Kreditfrage im System der agrar. Reform« (1886) verfaßte. 1887—90 Studienreise (mit Stipendium Bismarcks) nach England, Nordamerika, Australien, Indien, Ägypten, den Donauländern und Rußland, Febr. 1891 bis Juli 1893 Güterdirektor auf Schloß Grubhof bei Lofer im Salzburgischen, Aug. 1893 Privatdozent für Nationalökonomie in Zürich (Antrittsvorlesung: »Über das nahende Ende der auswärtigen Getreidekonkurrenz«), Sommer 1894 wiss. Berater des Bundes der Landwirte († Agrarbewegung), 1898 Prof. in Freiburg (Schweiz; Antrittsvorlesung: »Die Überproduktionstheorie und die Getreidepreise«), 1899 Gründung der »Getreidepreiswarte« zur Beobachtung und Bekämpfung der internat. Getreidespekulation. Schrieb ferner u. a.: »Leitfaden zur Einf. in das Studium der Agrarpolitik« 1894, »Die Wirtschaftspolitik des Vaterunser« 1895, »Über den Einfluß des Großkapitals auf die Gestaltung der Getreidepreise« 1897, »Die Lehre von der Preisbildung für Getreide« 1904, »Aufstieg und Niedergang der Völker nach volksorganischer Geschichtsauffassung« 1911. Lit.: Hausner 1935; Meinhold, »Der volkswirtschaftl. Arbeitsbegriff R.s« 1935; Bülow 1936; Pacyna (in der Einl. zur Neuausg. des »Systems der Polit. Ökonomie« 1939). — 2) Wilhelm, Botaniker, * 7. 8. 1878 Schleswig, 1911 Prof. in Halle, 1919 Tübingen, 1922 Leipzig. Hauptarbeitsgebiet Pflanzenphysiologie: Stoffwechsel, Atmung, physikalische Chemie der Zelle, Permeabilität (Ultrafiltertheorie). Außerdem zahlreiche Arbeiten über Pilze, Pflanzenpathologie, Systematik. Hrsg. von »Planta, Archiv für wiss. Botanik« seit 1925 (mit Winkler); Mithrsg. von »Monographien aus dem Gesamtgebiet der Physiologie der Pflanzen und der Tiere« (seit 1921) und der »Ergebnisse der Biologie« (seit 1926).



Gustav Ruhland.

Rühle von Lilienstern, Johann Jakob Otto August, General, * 16. 4. 1780 Berlin, † 1. 7. 1847 Salzburg, gehörte dem Kreis der Reformer im preuß. Heer an, war 1813 im Generalstab Blüchers, dann Generalkommissar der dt. Bewaffnung unter Stein, wurde 1821 Chef des Großen Generalstabs, 1826 Direktor der Militärstudienkommission, 1844 Generalinspekteur des Militärerziehungs- und -bildungswesens. R. gehörte zu den geistig bedeutendsten preuß. Soldaten seiner Zeit. Er trat für einen engen Zusammenschluß des Nordens u. des Südens Deutschlands ein. Schrieb u. a.: »Bericht von Augenzeugen

von dem Feldzug im Okt. 1806« 1807, »Reise mit der Armee im Jahre 1809« 1809—11, 3 Tle., »Kriegskatechismus für die Landwehr« 1813.

Rühmann, Heinz, Filmschauspieler, * 7. 3. 1902 Essen, kam 1921 in Breslau zum Theater, spielte in Hannover, München, Berlin, wurde durch den Film »Drei von der Tankstelle« bekannt, seitdem mit seinem köstl. Humor in zahlr. Filmen: u. a. »Wenn wir alle Engel wären«, »Allotria«, »Der Mustergatte«, »13 Stühle«, »Lauter Lügen« (R. auch Regisseur), »Lauter Liebe«, »Der Florentiner Hut«, »Hurra, ich bin Papa«, »Kleider machen Leute« (nach G. Keller). Seit 1939 verheiratet mit der Filmschauspielerin Herta Feiler (Hauptrollen in: »Müssen Männer so sein?«, »Lauter Lügen«, »Lauter Liebe«).

Ruhnken (Ruhnkenius), David, Altphilolog, * 2. 1. 1723 Bedlin b. Stolp, † 14. 5. 1798 Leiden, das. 1761 Prof., bedeutender Textkritiker; »Historia critica oratorum Graecorum« 1768, Biogr. von T. Hemsterhuys u. a. Lit.: Egermann 1939.

Ruhpolding, oberbayr. Luftkurort und Wintersportplatz nordw. von Bad Reichenhall (8 D 3), 655 m ü. M., (1939) 3546 Ew.; Marmorbrüche.

Ruhr, die (Dysenterie, grch.), häufig epidemisch auftretende, auf den Dickdarm beschränkte, mit Geschwürbildung einhergehende Erkrankung der Schleimhaut, die in schweren Fällen brandig wird und sich abstößt. Es gibt eine Bazillen-R. u. eine Amöben-R. (tropische R.). Bei der Bazillen-R. 2 Formen: echte R. (Erreger: Bacillus dysenteriae Kruse-Shiga, Sch-), und unechte oder Pseudo-R. (hervorgerufen durch eine Reihe von Pseudoruhrbazillen). Die in den Tropen und den Subtropen heimische, epidemisch auftretende Amöben-R. wird durch die Amöbe Entamoeba histolytica (E. coli) verursacht. Als erste Krankheitserscheinungen bei der Bazillen-R. zeigen sich 2—8 Tage nach der Ansteckung Verdauungsstörung, Appetitlosigkeit, leichte Kolikschmerzen und Durchfall. Nach kurzer Erleichterung dann schmerzhafter Stuhlzwang mit schleimigen, blutig-schleimigen u. rein blutigen Stühlen (rote R.; 20—30, 100 Entleerungen in 24 std); später auch Fieber. In schwereren Fällen, bes. bei der echten R. (bis 20 v. H.), tödlicher Ausgang infolge Entkräftung. Die zuweilen chronisch werdende R. kann sich über viele Jahre unter öfterem Wiederaufflackern hinziehen. Bei der Amöben-R. bilden sich nicht selten Leberabszesse (Fieber, Schüttelfrost, Gelbsucht), Lungen- und Gehirnabszesse; Diagnose nur mikroskopisch möglich. Heilungsaussicht recht zweifelhaft wegen der Leberabszesse. Bekämpfung: Meldepflicht, Isolierung der Kranken, Desinfektion der Darmentleerungen, der Aborte, der Wäsche des Kranken, überhaupt größte Sauberkeit (die R. ist eine ausgesprochene Kontakt- [Schmier- u. Schmutz-] Infektion). Da auch Fliegen bei der Verschleppung eine Rolle spielen (Infektion von Lebensmitteln), ist Vertilgung und Schutz (Netze) geboten. Die Behandlung ist im wesentlichen auf die Krankheitserscheinungen (symptomatisch) gerichtet, die spezifische durch R.serum z. T. noch umstritten. — Bei Haustieren kommt R. vor als R. der Säuglinge (weiße R., Kälber-, Lämmer-, Ferkel-R.), hervorgerufen durch Bakterien aus der Koli-Typhus-Gruppe. Die Erscheinungen bestehen in Durchfall, Abmagerung u. raschem Kräfteverfall. Bekämpfung durch Impfungen mit Serum und Vakzine und durch hygienische Maßnahmen. Rote R. der Rinder, Kaninchen, Rücken usw. † Kokzidienkrankheit. Auch eine ansteckende Bienenkrankheit: Entleerung des Kotes im Stock während der kälteren Jahreszeit; normalerweise behalten die Bienen den Kot während der Winterruhe bei sich. Durch Entleerung beschmutzen sie sich und die Waben. † Maikrankheit.

Ruhr, die, vielbefahrener r. Nebenfluß des Rheins (4 CD 2), 235 km lang, bis Witten 76 km kanalisiert, ab Mülheim 8 km langer Großschiffahrtsweg des Rheinisch-Westf. Industriegebiets; entspringt am R.kopf, durchfließt, mehrfach gestaut (Hengsteu-, Harkort-, Baldeneysee), ein Hügelland u. mündet bei Duisburg-Ruhrort, wo auch der Rhein–Herne-Kanal in die R. mündet. Nebenflüsse: l. Hönne (Klusensteiner Höhle), Lenne und Volme; r. Möhne.

Ruhr-Benzin A.-G., Oberhausen-Holten, Gemeinschaftsunternehmen des Ruhrkohlenbergbaues, Schwestergesellschaft der Ruhrchemie A.-G., gegr. 1935; erzeugt synthetische Treibstoffe, Schmieröle, Tafelparaffin und Hartwachs sowie sonstige Kohlenwasserstoffe nach dem Verfahren der Ruhrchemie-Synthese (Fischer-Tropsch) u. verschiedenen anderen, von der Ruhrchemie A.-G. entwickelten Verfahren. 1941: 15 Mill. RM. Kapital.

Ruhrchemie A.-G., Oberhausen-Holten, chemisches Gemeinschaftsunternehmen der Ruhrzechen, in dem der größte Teil der Stickstoffinteressen des Ruhrkohlenbergbaues zusammengefaßt ist, gegr. 1927; erzeugt als Stickstoffdüngemittel Ammonsulfat- und Kalkammonsalpeter, für techn. Zwecke flüssiges Ammoniak, Ammoniakwasser, Salpetersäure u. Ammonsalpeter; Entwicklung und Forschung auf dem Gebiete der Benzinsynthese (katalyt. Kohlenoxydhydrierung »Ruhrchemie-Synthese« [Fischer-Tropsch] und Aufarbeitungsverfahren). 1941: 27 Mill. RM. Kapital.

Ruhrgas A.-G., Essen, Gemeinschaftsunternehmen des Ruhrkohlenbergbaues, das das Überschußgas der Kokereien vertreibt und den größten Teil Westdeutschlands mit Ferngas versorgt, gegr. 1926; Gasabsatz 1939: etwa 3 Md. cbm; besitzt 1482 km Ferngasleitungen; 1941: 21 Mill. RM. Kapital.

Ruhrgebiet (Rheinisch-Westfäl. Industriegebiet, Rhein.-Westf. Kohlenbecken), wichtigstes dt. Schwerindustrie- und Steinkohlenbergbaugebiet, im Flußgebiet der Ruhr (4a), 4579 qkm, (1933) 4,5 Mill. Ew. (948 je qkm). I. w. S. gehören auch Kölner, Aachener, Krefelder, München-Gladbacher und Lahn-Dill-Bezirk sowie das Siegerland dazu.

Ruhrkampf, deutscher Widerstand gegen die frz. Ruhrgebietsbesetzung 1923. Das Ruhrgebiet, dessen industrieller Aufschwung in großem Stil um 1840 begonnen hatte, war im Weltkrieg das Rückgrat der dt. Kriegswirtschaft. Seine grenznahe Lage enthielt die Versuchung für Frankreich, es seinem Einfluß zu unterwerfen, nachdem es durch die Besatzungszone des Versailler Diktats in seine unmittelbare Nachbarschaft geführt war. Poincaré benutzte die Tatsache, daß die Reparationskommission am 9. 1. 1923 auf seinen Antrag hin eine geringfügige dt. Verfehlung in Holzlieferungen feststellte, um den Befehl zum Einmarsch ins Ruhrgebiet zu geben. Während sich England zurückhielt, lieh ihm Belgien seine Unterstützung. Gleichzeitig mit dem Einmarsch einer frz.-belg. Armee von mehr als 5 Div. mit 75 Tanks und Hunderten von Flugzeugen am 11. 1. 1923 wurde eine Kommission von Ingenieuren entsandt, zu deren Schutz angeblich die Truppe dienen sollte. Sie hatte die Aufgabe, das Kohlensyndikat zu überwachen und die restlose Erfüllung des Reparations- und Sachlieferungsprogramms zu erzwingen. Poincaré hoffte, zu einer dauernden Besetzung des Ruhrgebiets

gelangen zu können u. damit den Weg zur Loslösung des Rheinlandes vom Reich zu öffnen.

Die Reichsregierung Cuno proklamierte dagegen den passiven Widerstand der Beamten, Eisenbahnen und Zechen, denen jede Zusammenarbeit mit den Franzosen untersagt wurde. Die dt. Sachleistungen an Frankreich und Belgien wurden eingestellt. Der geschlossene Widerstand der Bev. schien diese Abwehrmethode zunächst aussichtsreich zu gestalten. Sie hielt auch aus, als die Besatzungsmächte den passiven Widerstand mit Gewalt zu brechen versuchten und das Ruhrgebiet durch eine Zollgrenze vom übrigen Reich abschnitten. Es kam zu schwerstem Druck auf die Bev.; das Wirtschaftsleben erlag, willkürliche Verhaftungen und Kriegsgerichtsurteile und gewaltsame Ausschreitungen der Truppe machten das Leben unerträglich. 121 Deutsche wurden getötet, 10 zum Tode, 5 zu lebenslänglichem Zuchthaus oder Zwangsarbeit verurteilt, 1500 Jahre Gefängnis verhängt, 145606 Deutsche aus der Heimat vertrieben, davon 131036 ausgewiesen. Nur einzelne Persönlichkeiten und Organisationen, bes. die NSDAP., wagten gegen den Willen der Reichsregierung zum aktiven Widerstand überzugehen. Der Höhepunkt dieser Anstrengungen war der Kampf ↑ Schlageters 1923. An der Treue der eingesessenen Bev. zerschellte aber auch der frz. Versuch, im April und im Mai Kommunistenaufstände in Mülheim, Gelsenkirchen, Dortmund und Bochum und den künstlich geförderten ↑ Separatismus im Rheinland für ihre Zwecke zu benutzen.

Aber der passive Widerstand vermochte dennoch nicht, die Gegner zur Räumung des Ruhrgebiets zu zwingen. Die Versuche der Regierung zur Behauptung der erliegenden dt. Währung scheiterten, die Inflation setzte sich beschleunigt fort. Englische Vermittlungsversuche im Mai blieben erfolglos, da Franzosen und Belgier bedingungslose Aufgabe des Widerstandes forderten. Auch ein erneutes Angebot der Reichsregierung vom 7. 6. wurde von Poincaré durchkreuzt. Am 12. 8. wurde die Regierung Cuno gestürzt; sein Nachfolger Stresemann erklärte sich (26. 9.) bereit, den Kampf abzubrechen, fand aber Frankreich nicht zu Verhandlungen bereit. Erst im Okt. brachte Lord Curzon die Frage in Fluß. Am 30. 11. erfolgte der Beschluß der Reparationskommission, der zur Londoner Konferenz und zum Dawesgutachten führte. Die dt. Regierung hatte es inzwischen der Industrie des besetzten Gebietes überlassen müssen, in den sog. ↑ Micumverträgen selbst eine direkte Verständigung mit den Besatzungsmächten (23. 11. 1923) zu suchen. Erst durch den Notenwechsel vom 16. 8. 1924 wurde die Räumung des Ruhrgebietes bis 15. 8. 1925 zugesichert, nachdem der Sturz Poincarés in Frankreich die Linke unter Herriot ans Ruder gebracht hatte. Am 31. 7. 1925 war die Räumung des Ruhrgebietes erreicht.

Lit.: Cuno, »Der Kampf um die Ruhr« 1923; Erdmann, »Die Gewerkschaften im R.« 1924; Wentzcke, »Der R.« 1930–32, 2 Bde.; Grimm, »Vom R. zur Rheinlandräumung« 1930.

Ruhrkraut (Gnaphalium), Korbblütlergattung, meist graufilzige Kräuter mit schmalen Blättern und kleinen Blütenköpfen mit farblosen oder gefärbten Hüllblättern; etwa 150 über die ganze Erde verbreitete Arten. Katzenpfötchen (Hasenpfötchen, Engels-, Himmelfahrtsblümchen, G. dioicum [Antennaria dioica]; Abb. ↑ Sp. 637), 8–25 cm, Blütenkörbchen (Mai, Juni) weiß oder purpurn, in Nadelwäldern, auf Triften, Waldwiesen, zu Trockensträußen verwendet. Wald-R. (G. silvaticum), 30–40 cm, Stengel rutenartig, Körbchen (Juli, August) ährenförmig, gelblichweiß, in trockenen Wäldern, Heiden.

Ruhrort, seit 1905 Stadtteil von ↑ Duisburg.

Ruhrrinde (Simarubа-Rinde, Cortex Simarubae), die Wurzelrinde von ↑ Simaruba officinalis, arzneilich gegen Diarrhöen, bes. Dysenterie, als Abkochung, Tinktur (Simarubatinktur), Fluidextrakt; die Tinktur oft auch Bestandteil von Choleratropfen.

Ruin, der (lat.), Einsturz, Verfall, Untergang, Verlust (des Vermögens).

Ruine, die (lat.), zerfallen(d)es Bauwerk, Trümmer.

Ruinieren (lat.-frz.), zerstören, verwüsten, zugrunde richten. — Ruinös, baufällig, einsturzdrohend, schadhaft; Untergang bewirkend, verderblich.

Ruisdael (rœyßdāl), Jacob Isaackszoon van, niederl. Maler, * 1628/29 Haarlem, † das. 1682 (begraben 14. 3.), Neffe und wohl Schüler von Salomon ↑ Ruysdael, seit 1657 in Amsterdam tätig, einer der bedeutendsten Landschaftsmaler Hollands. Die Schlichtheit seiner Frühwerke weicht später der Darstellung großer, von ernster, oft schwermütiger Stimmung erfüllter, einsamer Natur, mit schweren Wolken und mächtigen Bäumen, auch Ruinen und Wasserfällen (Abb. ↑ Beilage »Niederlande und Belgien« X, 5). Hptw. im Reichsmus. in Amsterdam und in der Gemäldegalerie in Dresden. Radierungen von gleicher Art. — R.s Vater, Isaack von R. († 1677), war ebenfalls Landschaftsmaler. — Lit.: Simon 1931.

Ruiz de Alarcón y Mendoza (rūíth =i mēndoθā), Juan, span. Dramatiker, Schöpfer des span. Charakterlustspiels, * 1581 Mexiko, † 4. 8. 1639 Madrid, das. seit 1611; schrieb Meisterdramen von ausgeglichenem Bau in lebendiger, reiner Sprache, mit treffl. Charakterzeichnung und hohen sittl. Idealen; Lustspiele: »Las paredes oyen«, »Examen de maridos«, »Die verdächtige Wahrheit«; nationale Dramen: »Der Weber von Segovia«, dt. von Schack, »Ganar amigos«. »Comedias« in Bd. 20 der »Bibl. de aut. esp.« 1852. Lit.: Sackheim 1936.

Ruiz von Hita (rūíth =ítā, gen. Erzpriester von Hita), Juan, altspan. Dichter, * um 1283 Hita b. Guadalajara (?), † um 1350, schrieb unter dem Deckmantel priesterlichen Moralisierens das recht weltfreudige, selbstbiogr. »Libro de buen amor« 1343, das mit seinen realist. Sittenschilderungen »die menschl. Komödie« des 14. Jh. genannt werden kann (»Clásicos cast.« 14, 17). Lit. (span.): Aguado 1929; (engl.): Richardson 1930; (frz.): Lecoy 1938.

Rukop, Hans, Physiker, * 27. 2. 1883 Mikultschütz (Klausberg), bis 1933 Prof. in Köln, seitdem Vorstandsmitglied der Telefunken-Ges. für Drahtlose Telegraphie, verdient um die techn. Entwicklung der ↑ Elektronenröhren; schrieb »Lb. der Drahtlosen Telegraphie« 1925[5] (mit J. Zenneck).

Rukwasee (Rikwasee, Leopoldsee), periodischer, abflußloser See in Dt.-Ostafrika, nordw. vom Nyassasee (33d E 3) in äußerst ungesunder Umgebung, ein flaches, stark versalztes, im Umfang stark schwankendes Wasserbecken (45 km lang, 33 km breit).

Rule Britannia (engl., rūl britǎnič, »Herrsche, Britannien«), Anfangsworte der bekannten brit. vaterländ. Hymne, Text von James Thomson, Melodie 1738 von Th. Arne (Oper »Alfred«).

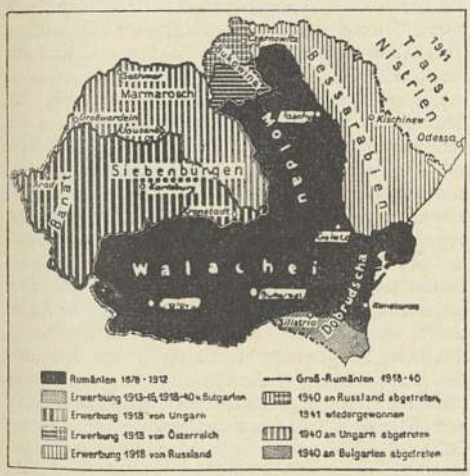
Rülzheim, Landgem. in der Pfalz, südö. von Landau, (1939) 3824 Ew.; Zigarren-Ind., Wein- u. Viehhandel.

Rum (engl.), Genußmittel, ↑ Branntweine. R.-essenz (R.-äther), Ameisensäureäthylester, in Spiritus gelöst; R.-kulör (=kouleur), wäßrig-alkoholische

Lösung von ↑ Karamel zum Färben von Verschnitten (bzw. Spirituosen überhaupt).

Ruma, kroatische Stadt nordw. von Belgrad (23a DE 2), (1931) 13403 meist dt. Ew.; Bahnknoten; Pferde- und Rinderzucht.

Rumänien (România, rominjă), Königreich in Südosteuropa (23c), bestand bis 1940 aus dem Regat (Walachei, Moldau und Dobrudscha, 137903 qkm) und den durch den Weltkrieg hinzugekommenen Bukowina, Bessarabien, Siebenbürgen und östliches ↑ Banat (2), zus. 157146 qkm, insgesamt 295049 qkm mit (1930) 18052896 (61 je qkm), (1. 1. 1939) 19852000 Ew. Ende Juni 1940 mußte R. Bessarabien (44422 qkm mit 3180000 Ew.) und die Nordbukowina (5300 qkm mit 520000 Ew.) an die Sowjetunion, im 2. Wiener Schiedsspruch vom 31. 8. 1940 das nördl. u. das östl. ↑ Siebenbürgen (43354 qkm mit 2630000 Ew.) an Ungarn und am 7. 9. 1940 die Süddobrudscha (7726 qkm mit 378000 Ew.) an Bulgarien abtreten, so daß es am 1. 6. 1941 193974 qkm mit 13492983 Ew. umfaßte. Die Überwindung dieser Gleichgewichtsstörung, bes. des Verlustes von 3,5 Mill. Volksgenossen, war nur durch die nationale Stärke und ethische Tiefe, die im Vermächtnis Codreanus stecken, und durch die 1941 erfolgte Wiedergewinnung Bessarabiens und der Nordbukowina und die Erweiterung des Staatsgebietes über die alte Dnjestrgrenze hinaus (Transnistrien) möglich. Diese Erweiterung vergrößerte auch den Anteil R.s an der Küste des Schwarzen Meeres, der früher nur die schwer zugängliche, hafenarme, dünenbesetzte Haff- und Nehrungsküste des Donaudeltas der Dobrudscha umfaßte, bis über Odessa hinaus. Zu R. gehört die Schlangeninsel (Serpilor), 44 km vor der Donaumündung, ein Kalkfels (0,2 qkm, 42 m hoch) mit Leuchtturm. Über die gebietsmäßige Entwicklung R.s ↑ die Karte:



Rumänien 1878—1941.

Oberflächengestaltung. R. umfaßt die Südkarpaten mit dem Senkungsfeld bis zur Donau, die westsiebenbürg. Gebirge mit ihren Vorländern zur Theißebene, die Südhälfte Siebenbürgens und die von Seret, Pruth u. Dnjestr durchflossenen Ebenen.

Die östliche Umrandung des Siebenbürger Beckens (↑ Siebenbürgen, Sp. 1610) von der Bukowina (Buchenland) bis zum Buzäuer Gebirge an der Umbiegung des Gebirges bilden die Ostkarpaten (↑ Karpaten, Sp. 896). Wichtige Übergänge in die Moldau sind der Tulgheș-Paß (645 m), der Ghimeș- (720 m) u. der Oituz-Paß (852 m). Von der Umbiegungsstelle bei Kronstadt bis zum Donaudurchbruch verläuft die gewaltige Mauer der unwegsamen, nur von wenigen hohen Pässen (Buzäuer Paß, Predeal 1051 m, Törzburger Paß [Pasul Bran] 1240 m) und engen Durchbrüchen des Alt (Roter-Turm-Paß, Pasul Turnu Roșu) und des Jiul (Surduk-Paß, Pasul Lainici, 530 m) gequerten Südkarpaten (↑ Karpaten, Sp. 896/97). Viel weniger geschlossen als die östliche u. die südl. Umrandung ist die westl. Gebirgsumwallung Siebenbürgens. Die Außenseiten der Siebenbürgischen Gebirgsbastion begleiten siedlungsreiche Hügel- u. Tiefländer: Moldauisch-Bessarabische Tertiärplatte, Dobrudscha, Walachei oder Donau-Tiefland und die Tiefebene östlich von der Theiß.

Die Moldau ist westl. vom Seret (Siret, dem Hauptentwässerer des Landes mit 47600 qkm Stromgebiet) ebenso wie das Buchenland (Bukowina) waldbedecktes Hoch- und Bergland mit fruchtbaren Talgründen, östl. bis zum Pruth eine 60—90 km breite, lößbedeckte Hochfläche, die sich nach SO. zum Flachland abdacht, mit dem Brateș-See im Winkel zw. Donauknie und Pruthmündung.

Jenseits des breiten Pruthtales dehnt sich bis zum cañonartigen Tal des Dnjestr und über dieses hinaus (Transnistrien) die wellige Lößplatte Bessarabiens, die stellenweise gebirgigen Charakter annimmt (Saw-cinahöhe im N. 458 m, Codru in der Mitte 393 m), im S. in reine Steppe übergeht und im Schwarzerdegebiet äußerst fruchtbaren Ackerboden enthält. Die Küste ist bis über Odessa hinaus eine mit vielen Limanen und Nehrungen durchsetzte Kliffküste.

Die Dobrudscha, durch einen breiten Sumpf- und Seengürtel mit dem unteren Donaulauf von der Walachei geschieden, ist als Fortsetzung der Bulg. Kreidetafel eine lößbedeckte Scholle älteren Gesteins, deren nördlichstes Stück das rings von Brüchen umgebene Măcin- (Matschin-) Gebirge (Tutujat, 456 m) ist. Weiter südlich verläuft im Trockental des Karasu die wichtige Bahnlinie von Cernavoda nach Constanța. Trotz ihrer Wasserarmut ist die Dobrudscha dank ihrem fruchtbaren Lößboden ein getreidereiches Steppenland.

Zw. dem Unterlauf des Seret und dem Eisernen Tor der Donau begleitet den Außenrand der Südkarpaten als Kernland R.s die Walachei. Sie wird durch den Alt in die Kleine Walachei (Oltenia) im W. und die Große Walachei (Muntenia) im O. zerlegt. Die Walachei, ein junges Senkungsfeld zw. den emporgewölbten Südkarpaten und der Bulg. Platte, ist nahe dem Gebirgsfuß von den zahlreichen Gebirgsabflüssen tief zerschnitten und in ein vielgestaltiges Hügelland aufgelöst. Dagegen sind die südl. und die östl. Teile eine unzerschnittene, von jungen tertiären und quartären Ablagerungen erfüllte und von einer weitverbreiteten Lößdecke verhüllte Tiefebene. Im O. dehnen sich beiderseits der Jalomița die baumlose Baragan- und die Buzău-Steppe aus, jetzt eine größtenteils dem Getreidebau erschlossene Landschaft. Die größeren Siedlungen sind meist an den Austrittsstellen der Flüsse aus dem Gebirge oder an wichtigen Flußübergängen gelegen.

Die weithin tischgleiche Tiefebene östl. von der Theiß weist ausgedehnte Flugsandbildungen und Sandheiden auf, die aber meist durch Baum- und Rebenpflanzungen befestigt sind. Die lößbedeckten baumlosen Grassteppen oder Pußten sind größtenteils in Ackerland verwandelt. Das Land südl. von der Mureș, das nicht zum wenigsten durch deutschen

Fleiß erschlossene Getreide-, Obst- u. Bergbauland des Banats, ist unter R., Serbien u. Ungarn aufgeteilt. Außer vielen großen Dorfstädten od. Stadtdörfern gibt es in der Theißniederung verhältnismäßig wenige wirkliche Städte (Arad, Temeschburg [Timişoara] usw.).

Bewässerung. R. hat sein hydrograph. Zentrum im Inner-Siebenbürgischen Hochlandskern, der nach allen Himmelsrichtungen zahlreiche Flüsse entsendet (↑ Siebenbürgen, Sp. 1611), die alle zur Donau (Dunärea, von der 1100 km auf R. entfallen) gehen. Die wichtigsten sind heute die Theiß-Nebenflüsse Schwarze u. Weiße Kreisch (Crişul negru, C. alb) und Mieresch (Mureş). Unmittelbar zur Donau gehen die Hauptflüsse des Banats: Temesch (Timiş, 334 km), Karasch (Caraş), Nera u. Tscherna (Cerna), der Walachei: Schiel (Jiul), Alt (Oltu), Argesch (Argeş), Jalomiţa, und der Hauptfluß der Moldau: Seret (Siret) mit Moldava, die dem Landesteil den Namen gab, Suceava, Bistritz (Bistriţa) und Buzău. Südl. vom Donaudelta erfüllt das fischreiche Haff des Razim-Sees den Nordabschnitt der Dobrudschaküste; nördlich davon zahlreiche Limane (Sasik-See, Dnjestr-Liman), in die die Flüsse Südbessarabiens (Cogălnic, Dnjestr) münden.

Das **Klima** ist i. allg. kontinental mit großen Gegensätzen und schroffen Temperaturwechseln. Am stärksten ist bei der offenen Lage des Karpatenvorlandes gegen O. und NO. der Einfluß des russischen Kontinentalklimas. Die mediterranen Einflüsse werden durch die Gebirge der Balkanhalbinsel ferngehalten. Das Schwarze Meer wirkt nur auf seine unmittelbaren Küstenstriche mildernd und ausgleichend ein. Die sommerl. Höchsttemperaturen steigen in Bukarest bis über 42°; wärmstes Gebiet R.s ist die Dobrudscha. Um so strenger ist der Winter. Die untere Donau ist durchschnittlich 40 Tage im Jahre zugefroren. Am niederschlagreichsten sind die Karpaten und West-Siebenbürgen (800—1200 mm), am ärmsten die Dobrudscha (unter 400 mm); der meiste Regen fällt im Mai und im Juni; im Hochsommer bleibt der Regen oft wochenlang aus. Vorherrschende Luftströmungen sind der Baltarat aus SO., der trockene Westwind Austru und der oft als heftiger Sturm aus der russ. Steppe herauswehende, im Sommer heiße, im Winter eisigkalte Crivăţ (Kriwetz).

Pflanzengeographisch ist R. ein Übergangsgebiet zw. Mittel-, Ost- und Südeuropa. Siebenbürgens Pflanzenwelt ist mitteleuropäisch, aber mit deutlichen Anklängen an die Steppenflora des ung. Tieflandes und Osteuropas, die Alpen- und die Balkanflora. Die Karpaten tragen dank ihrem Niederschlagsreichtum ungeheure Waldungen: Eichen im Hügelland, Buchen in den tieferen, Nadelbäume in den höheren Gebirgslagen, darüber alpine Matten. Im trocknen Tieflande Alt-R.s überwiegt die osteurop. Steppenflora. Doch sind die einstigen Natursteppen heute fast völlig in Ackerland verwandelt.

Die **Tierwelt** des Wassers und des Sumpfes findet in der Dobrudscha ein Paradies; dort auch Jungfernkranich u. Tigeriltis. In den Wäldern bef. der Gebirge halten sich trotz allen Verfolgungen Bär, Wildschwein, Edelhirsch, Reh, Wolf, Fuchs, Wildkatze, Luchs, Nörz. Von mediterranen Tieren ist z. B. der Schakal im SW. an der Donau aufgetreten. Der Büffel wird als Haustier gehalten; Büffelzucht in Neppendorf (Turnişor).

Die dichteste **Bevölkerung** (über 100, im Erdölgebiet der mittleren Prahova über 350 Köpfe auf 1 qkm) haben die subkarpat. Vorländer, die geringste die Gebirge und das größtenteils versumpfte Donaudelta. 20 vH der Bev. entfielen nach der Volkszählung von 1930 auf die Städte. Die Geburtenzahl ist hoch, die Säuglingssterblichkeit (1936: 17,5 auf 100 Lebendgeborene) die größte in Europa. Dagegen ist, vor allem wegen der Gegenmaßnahmen fremder Staaten, die (meist nach Brasilien gerichtete) Auswanderung sehr zurückgegangen, von (1926) 19100 auf (1937) 1334 Köpfe. — Bildungswesen ↑ unten (Sp. 664). — Religionen ↑ unten (Sp. 665).

Nach der völklichen Zusammensetzung war Alt-R. ein ziemlich einheitlicher Staat, Groß-R. dagegen ein Nationalitätenstaat, in dem die Rumänen nur 72 vH der Bev. ausmachten. Die verbleibenden 28 vH waren: Magyaren (1,42 Mill., 7,9 vH), Deutsche (745400, 7,1 vH), Ukrainer (720000, 3 vH), Bulgaren (366000), Russen (50000), Armenier, Türken, Tataren (283000), Zigeuner (263000) und Juden (725000), deren Zahl aber fast 10 vH beträgt und die, bes. in den Städten wohnend, Handel und Gewerbe fast ganz in der Hand hatten; mit dem schrittweisen Abbau des jüdischen Einflusses haben die beiden grundlegenden Ges. vom 9. 8. 1940 begonnen. — Die Deutschen, die kulturell bedeutendste und politisch geschlossenste Minderheit (alle sich zum Deutschtum Bekennenden sind in der Dt. Volksgruppe vereint, die am 21. 11. 1940 zur juristi. Person des öffentl. Rechts erklärt worden ist), leben nach der vollzogenen Umsiedlung der Deutschen der Südbukowina und Dobrudscha mehr oder minder geschlossen im ↑ Banat (Banater »Schwaben«), wo sie, überwiegend kath., in vielen Gemeinden (mit Temeschburg als kulturellem Mittelpunkt) die Mehrheit bilden und einer der kräftigsten Außenposten des Deutschtums sind, u. in ↑ Siebenbürgen; die siebenbürg. »Sachsen«, die aus verschiedenen dt. Gauen stammen, sind das älteste und kulturell geschlossenste Deutschtum R.s u. haben die Entwicklung des Landes als Siedler, Bergleute, Handwerker u. Städtegründer seit dem 12. Jh. entscheidend gestaltet u. beeinflußt.

Die Rumänen sind ein Mischvolk auf dakischer (thrakischer) Grundlage, sprachlich romanisiert und von röm. Kolonisten teilweise durchsetzt, später vermischt mit gotischen, slawischen und auch türk. Bestandteilen; rassisch überwiegt in den Ebenen das mediterrane, in den Gebirgen das alpine und dinarische Element, daneben (Moldau, Siebenbürgen) auch nordische Einschläge. Von den insges. 14,5 Mill. wohnen etwa 13 im Königreich, 1,3 Mill. in Ungarn; abgesprengte Gruppen sind die über Mazedonien, Epirus und Thessalien verstreuten Zinzaren (200000: Aromunen, Mauro-, Kutzowlachen), die als Wanderhirten (Farscherioten) oder Kaufleute und Handwerker (Karagunjdes) leben, die Istro-Rumänen im Karst, die Megleniten bei Saloniki. Die Rumänen des Königreichs zerfallen in eine Bergbevölkerung (Motzen, Munteni, Pădureni [pĕ-, »Waldleute«]), die von Schafzucht leben und im Bergbau und im Holzfällen tätig sind, und in eine Bauernbevölkerung (Campieni, Podgoreni), die geschickt im Sticken (Trachten!), Holzschnitzen und Töpfern sind. — Lit.: J. Slaviči, »Die Rumänen« 1882; G. Weigand, »Die Aromunen« 1894/95; E. Fischer, »Die Herkunft der Rumänen« 1904; A. Philippide, »Originea Românilov«, 2 Bde., 1925.

Wirtschaft. Das von der Natur überaus reich bedachte R. ist ein typischer Landwirtschaftsstaat. 1936 waren 78,2 vH der Bevölkerung Viehzüchter, Acker- und Weinbauern, nur 7,2 vH waren in der Industrie, 4,9 vH in Handel und Verkehr tätig. Von der gesamten Bodenfläche entfallen heute 45,2 vH (zu 84 vH mit Getreide, zu 6 vH mit Futtermitteln,

zu 3,5 vH mit Nahrungsmittelpflanzen und in stetig wachsendem Anteil zu 3 vH mit Industriepflanzen bebaut) auf Ackerland (bes. in den randl. Tiefländern), 16,8 vH auf Wiesen und Weiden, 2,3 vH auf Obst- und Weingärten; 23,8 vH sind Wald, der Rest ist ungenutzt oder Ödland. Der Großgrundbesitz, der vor dem Weltkriege 42,2 vH der Landfläche umfaßte, ist nach der den volklichen Minderheiten sehr abträgl. Agrarreform von 1919/21 bis auf 10 vH des landw. bearbeiteten Bodens zurückgegangen. Der Großteil ist in eine Unmenge von Kleinstbetrieben zersplittert (50,2 vH Betriebe bis zu 5 ha). Trotz rückständiger Bewirtschaftung wirft der fruchtbare Boden beträchtliche Überschüsse an Weizen für die Ausfuhr und an Mais für die Volksernährung ab. Geringer ist der Anbau von Gerste, Hafer u. Roggen. Dazu kommen Bohnen (neuerdings in starkem Anbau auch Sojabohnen, die großenteils nach Deutschland gehen), Zwiebeln, Kartoffeln, Sonnenblumenkerne, Hanf, Leinsaat, Flachs, Tabak, Zuckerrüben, Gemüse, Obst (83362000 Obstbäume, davon 65 vH Pflaumen-, 11,2 vH Apfel-, 7,5 vH Kirsch- und 6,4 vH Nußbäume) und Wein. Umfangreicher Weinbau im hügeligen Vorgelände der Ost- und Südkarpaten, im Banat und in der Theißniederung; bekannte Weinbaugegenden: Focşani und Odobeşti in der Moldau, Dragaşani in der Walachei, Mediasch (Mediaş) u. Birthälm in Siebenbürgen. — Die Viehzucht ist ebenfalls bedeutend, wird aber nur in Siebenbürgen und im Banat sachgemäß gepflegt. Viehbestand 1940 (in 1000): Pferde 1330, Rinder 2870o, Schweine 2020, Schafe 7850. — Die Fischerei in Donau, Strandseen u. Küstengewässern ergibt reiche Fänge an Karpfen, Welsen und Stören (Kaviar).

Die ungeheuer ausgedehnten, weithin noch kaum ausgebeuteten Gebirgswälder bestehen zu $^1/_4$ aus Nadel- u. zu $^3/_4$ aus Laubwald (Buchen, Eichen). Der (zu 29,3 vH [Nadelholz zu 35 vH] 1940 verlorengegangene) Waldreichtum hat die Holzverarbeitung in zahlr. Sägemühlen u. großen Sägewerken und die Holzausfuhr mächtig anschwellen lassen. Alle Karpatenflüsse haben wesentlichen Anteil an der Flößerei.

Das Hausgewerbe ist vielseitig entwickelt und weist künstlerische Leistungen in Kleidung, Schmuck und Geräten auf. Dagegen nimmt die Fabrikindustrie trotz staatlicher Förderung noch einen verhältnismäßig bescheidenen Platz ein. 1935: 3613 meist kleinere Betriebe mit 230797 Beschäftigten. Obenan stehen außer Erdölgewinnung und -verarbeitung die metallurg. Industrien, Holz-, Nahrungsmittel-, Textil-, Leder- u. chemische Industrie. Großgewerbe ist in Bukarest und Umgebung, im Banat und in Siebenbürgen vertreten. Große Schmelz-, Hütten- und Stahlwerke in Reşiţa Montană, Dognacea, Steierdorf (Anina) u. a. Große Eisenwerke in Hunedoara (Eisenmarkt), Trascau, Boiţa, Nadrag und Zsidóvár bei Lugosch. Die Wasserkräfte, schätzungsweise 4,3 Mill. PS, bes. am Eisernen Tor und an den Wasserfällen der Bistriţa bei Stejer in der Moldau, werden erst zu einem Bruchteil industriell verwendet.

An Bergschätzen hat R. 1940 wenig Einbußen erlitten; ihre Förderung ist noch erheblich steigerungsfähig. Blei-, Zink-, Kupfer- u. Eisenerzvorkommen z. B. bei Pojorata an der Moldava, Deva u. a. O., ferner Chrom- u. Manganerze, die auf Grund des dt.-rumän. Wirtschaftsabkommens verstärkt ausgebeutet werden sollen, reiche Bauxitlager im Bihor-Geb. (mit sehr hohem Aluminiumgehalt), Wismut und Molybdänerze im Bihor-Gebirge, Glimmer bei Voianeasca. Stein- und Braunkohlen (Förderung 1937: 2,18 Mill. t) liefert das große Revier von Petroşani, Vulkan, Petrila, Lupeni und Livazeni im oberen Jiultal. Kleinere Lager sind erschlossen bei Mehadia u. bei Strehaia (östl. von Turnu Severin). Der mineralische Hauptreichtum besteht aber in Gold, Salz, Naturgas und Erdöl. — Das Erdöl findet sich im breiten Miozängürtel am Außenrande des Karpatenbogens (Gesamtförderung 1938: 6,61 Mill. t). Der Mittelpunkt der rumän. Erdölgewinnung mit $^9/_{10}$ der Gesamterzeugung sind die Gebiete von Câmpina-Moreni-Doftana (nördl. Ploeşti) u. Policiori (nördl. Buzău) in der Großen Walachei (Olleitungen von Câmpina nach dem Donauhafen Giurgiu und nach Constanţa). Ein zweites Gebiet in der Moldau bei Moineşti-Teşcani. — Das Siebenbürgische Erzgebirge ist das reichste Goldrevier Europas (Zlatna). Obwohl es schon seit der Römerzeit ausgebeutet wird, liefert es jährlich noch rd. 1500—2500 kg Gold. — Die ergiebigsten Erdgasquellen Europas, die für Heizung, Kraft- und Lichterzeugung Verwendung finden, erschließt das Siebenbürg. Becken (Şărmăşel und Copşa Mică). Reich an Methangas ist auch das Erdölrevier von Ploeşti. — Überfluß hat R. an Salz (Produktion 1935: 310463 t; riesige Salzstöcke beiderseits des Karpatenbogens: Târgu-Ocna am Trotuş, Slănicul, das größte Salzbergwerk R.s, im Ölgebiet von Ploeşti, dazu die Gewinnung aus den Lagunen der Dobrudscha). — R. hat ferner zahllose Solquellen (mit Solbädern) und ist reich an warmen und kalten Mineralquellen (schon von den Römern benutzt): alkalische, alkalisch-muriatische, erdige, jod- und eisenhaltige Kohlensäuerlinge sowie Schwefelquellen. Internationalen Ruf unter den 50 Heilbädern R.s genießt das Schwefel- und Solbad Herkulesbad (rumänisch Băile Erculane, Aquae Herculis der Römer).

Die Verkehrsmittel und -wege sind noch verbesserungsbedürftig, zumal der Karpatenwall eine schwer zu überschreitende, bisher nur von wenigen Eisenbahnen bezwungene Schranke darstellt. Die Fahrstraßen sind für den Autoverkehr (1938: 25000 Personen- und Lastkraftwagen, 1 auf 777 Ew.) noch wenig geeignet. Oft sind es bloße Naturwege, die bei anhaltendem Regen nicht befahrbar sind. — Eisenbahnen hatte R. 1938: 11271 km. Die Hauptlinien führen von Budapest über Klausenburg (bis hierher ung.)–Schäßburg und über Arad–Alba Julia (Karlsburg)–Schäßburg–Kronstadt (über den Predeal-Paß) nach Bukarest, ferner von Temeschburg durch das Eiserne Tor über Craiova nach Bukarest und Konstanza; schließlich die große Nord-Südlinie von Bukarest über Ploeşti zum oberen Seret nach Tschernowitz. Die gesamte untere Donau wird von Pančevo (Südslawien) abwärts nur von einer Eisenbahnbrücke überspannt, nämlich der 2,85 mit allen Durchlässen 4,3 km langen Brücke bei Cernavoda. Mehrere internat. Luftverkehrslinien und Flughäfen sind eingerichtet. Die meisten Flüsse dienen wegen ihres starken Gefälles und unregelmäßigen Wasserstandes nur einer ausgedehnten Flößerei. Die wichtigsten Binnenwasserstraßen (2840 km) sind Donau, Seret (im Unterlaufe für Dampfer fahrbar), Prut u. im Banat der von der Temesch (Timiş) gespeiste Bega-Kanal. — Die Seehandelsflotte (1938: 33 Schiffe mit 101337 t) stützt sich auf die Seehäfen des Donaudeltas und Constanţa, den Haupthafen R.s mit regelmäßiger Dampferverbindung nach Konstantinopel, Haifa u. Alexandria, künftig auch auf Odessa. Im übrigen vollzieht sich R.s Seehandel ausschl.

unter fremder Flagge. Von den Donauhäfen ist Galați der wichtigste Ausfuhrplatz für Holz, Brăila (bis 4000-t-Seeschiffe) für Weizen; Giurgiu ist mit dem gegenüberliegenden bulgarischen Ruschuk durch eine Eisenbahnfähre verbunden.

Der Wert des **Außenhandels** betrug in Mill. RM.:

Jahr	1913	1927	1932	1936	1937
Einfuhr	478	853	289	300	370
Ausfuhr	543	963	421	516	575
Insgesamt..	1021	1816	710	816	945

Hauptausfuhrgüter: Getreide, Mehl, lebende Tiere und tierische Erzeugnisse, Gemüse und Früchte, Holz und Holzwaren, Erdöl; Haupteinfuhrgüter: vornehmlich Textilien, Metall-, Kolonialwaren, Fertigfabrikate und hochwertige Luxuswaren. Hauptabsatzmärkte und Herkunftsländer waren: das Dt. Reich (1938 schon mit 45,1 vH in der Einfuhr und 35,6 vH in der Ausfuhr), Italien (5 und 6,3), Großbritannien (8,1 und 11,1) und Frankreich (7 und 4,7). Seit dem Abschluß des dt.-rumän. Wirtschaftsvertrages vom 23. 3. 1939 ist die Stellung Deutschlands (und Italiens) im rumän. Außenhandel eine überragende geworden.

Verfassung. R. (România) ist seit 1881 Königreich, erblich in der männlichen Nachfolge des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen. König ist seit 6. 9. 1940 Mihai (Michael) I. Seit 14. 9. 1940 ist R. ein nationallegionärer, seit 15. 2. 1941 ein autoritärer Staat, dessen Machtausübung in den Händen des »Führers des rumän. Staates« (Conducătorul Statului Român; Marschall Antonescu, gleichzeitig Min.-Präsident) liegt, der als Vollstrecker des Vermächtnisses Codreanus die Hebung der moralischen, materiellen und schöpferischen Kräfte des rumän. Volkes zur Aufgabe hat. — Der Ministerrat besteht aus den Ministern für Äußeres, Inneres, Finanzen, Justiz, Presse u. Propaganda, Wirtschaft, Landwirtschaft, Volkserziehung und Kultus, Arbeit und Gesundheit, Verkehr, Planwirtschaft und Gleichschaltung. Die Frage einer Volksvertretung ist (1941) noch offen.



Wappen von Rumänien.

Verwaltung. 1938 wurde unter Beibehaltung der 71 Kreise (Județe) als untergeordneter Verwaltungseinheiten eine neue Gliederung in 10 Bezirke verkündet, in die zur Verhinderung regionalistischer Bestrebungen die alten histor. Landschaften aufgeteilt wurden. Die Bezirke wurden von der legionären Regierung wieder aufgehoben zugunsten der histor. Einteilung in Landschaften, die nie außer Gebrauch gekommen war:

Die historischen Landschaften.

Landschaft	qkm		Dichte	Ew. (in 1000)	
	1938	1940		1938	1940
Gr. Walachei (Muntenia)	52505	52505	86	4499,5	4887
Kl. Walachei (Oltenia) ..	24078	24078	71	1699,9	1676
Moldau (Moldova)	38058	38000	72	2744,0	2755
Dobrudscha (Dobrodgea) .	23262	15536	40	919,7	513
Bessarabien (Basarabia) .	44422	—	73	3147,6	—
Bukowina (Bucovina) ...	10442	5140	88	917,4	331
Siebenbürgen (Transilvania)	62229	30100	55	3444,1	1735
Banat (Banatul).....	18715	18715	50	939,5	955
Marmaros (Maramureș) Kreisch (Crișana)	21338	9900	69	1468,1	640
Rumänien:	295049	193356	67	19750,0	13493

Metrische Maße und Gewichte; ↑ auch Übersichten »Gewichte« und »Maße«.

Münzwesen ↑ Übersicht »Münzen«.

Flagge ↑ Tafel »Fahnen und Flaggen« III, 46. Landesfarben: Blau, Gelb, Rot.

Wappen ↑ Abb.

Wehrmacht. Allg. Wehrpflicht vom 21.–50. Lebensjahr (davon $1\frac{1}{2}$ Jahre aktiv). Oberster Befehlshaber ist der König. — Das Heer (Stand vom 1. 12. 1940) gliedert sich im Frieden in 7 AK. (22 Inf.-, 1 Garde-Div.), 1 Jägerkorps (2 Jäger-Div.), 3 Kav.-Div.; im einzelnen: 72 Inf.-Reg., 6 Gebirgsjäger-Abt., 22 MG.-Kompanien, 26 Kav.-Reg., 1 Kampfwagen-Reg., 51 Art.-Reg., 14 Reg. technische Truppen, 6 Gasabwehr-Reg. Friedensstärke: 186000, Kriegsstärke: etwa 1,6 Mill. Mann. — Die Kriegsmarine hat 4 Zerstörer, 3 Torpedoboote, 1 U-Boot (ferner 2 im Bau), 1 U-Boot-Begleitschiff, 4 Kanonenboote, 7 Flußmonitore, 7 Wachfahrzeuge, 6 Schwimmende Batterien. — Von der Luftwaffe gehören 340 Front- und 210 Reserveflugzeuge zum Heer, je 25 Front- und Reserveflugzeuge zur Kriegsmarine. Die Flak besteht aus 1 Brigade zu 3 Regimentern. — Seit Oktober 1940 befand sich eine dt. Militärmission in R.; die ihr beigegebenen Formationen der dt. Wehrmacht dienten als Lehrtruppen beim Neuaufbau der rumän. Wehrmacht.

Das **Erziehungs- und Bildungswesen** Alt-R.s stand jahrhundertelang wesentlich unter grch.-orthodoxem Einfluß (Klosterschulen). Vor dem Weltkrieg magyarischer und röm.-kath. Einfluß sowie unleugbar orientalische Einschläge u. lat.-frz. Bildungsideologien bes. in Siebenbürgen u. im Banat, im Kreischgau, in Marmarosch u. Sathmar; dort auch ein luther.-konfessionelles dt. Schulwesen von hohem Rang entwickelt, dem das in der Bukowina unter österr. Einfluß seit 1786 gebildete gleichstand. Nach dem Weltkrieg wurde das völkisch und konfessionell sehr vielfältige R. mit seiner obendrein in den verschiedenen Gegenden sehr unterschiedl. Bildungshöhe nach der alten (d. h. nach der oriental.) Einstellung hin zu vereinheitlichen versucht. Trotzdem 1936/37 noch 50 vH Analphabeten in Alt-R. Seit 1934 Ansätze zu einem bewußt polit. Jugenderziehungswesen von Staats wegen (Gesetz über das Landeserziehungsamt; Führerschulen in Breasa, Predeal und Sfântu Gheorghe).

Im übrigen besteht Schulpflicht vom 7.–16. Jahr: Kleinkinderschulen für die jüngeren Jahrgänge (1936/37: 2924 Anstalten mit 147195 Kindern); auf die (unentgeltl.) Volksschule (1936/37: 15510 öffentliche mit 2339812 und 1414 private u. konfessionelle Anstalten mit 137621 Schülern; dazu kommen weitere 195 private und konfessionelle Grundschulen mit 10637 Schülern) bauen sich 7jähr. Sekundärschulen, Gymnasien, Realschulen, Handels- und Gewerbeschulen auf (1936/37: 741 öffentl. und 1211 private und konfessionelle Anstalten mit 159878 bzw. 34337 Schülern). An der Spitze des Bildungswesens stehen 2 Universitäten (bis 1940 bestanden dazu Klausenburg [seit 1919] und Czernowitz [seit 1919]) nach frz. Muster: Bukarest (gegr. 1864), Jassy (1860), ferner je 1 Handels- u. Landwirtschaftshochschule in Bukarest, Technische Hochschulen in Bukarest und Timișoara, eine Rechtsakademie in Großwardein, eine Akademie für Architektur, 4 Musikakademien und 3 Kunstakademien.

Religionen. Mit der Unterwerfung unter Bulgarien fand in dem seit dem 4. Jh. röm.-kath. missionierten rumän. Raum die grch.-orthodoxe Konfession

Einlaß; trotz ständiger Bedrohung durch die Mongolen und röm.-kath. Zwischenspiel z. B. der Herrschaft Ungarns gewann sie seit dem 17. Jh. die Alleinherrschaft. Seit Erstarkung des rumän. Nationalbewußtseins (Beginn des 19. Jh.) gab es Bestrebungen, das Griechentum aus Kult u. Kirche zu verdrängen (1863 Säkularisation des reichen Klosterbesitzes); 1865 Erklärung der Unabhängigkeit von der Ostkirche, aber erst 1925 Errichtung eines eigenen Patriarchats (in Bukarest; daneben 5 Metropolen und 13 Bistümer). Seit 1923 verfassungsmäßige Gleichberechtigung aller Religionen, auch der röm.-kath. (Erzbistum in Bukarest, 4 Bistümer; 1929 Konkordat) und der ev. (seit 1550 Fuß fassend), d. h. der »Ev. Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses in R.« (bes. in Siebenbürgen) und der »Ev. Kirche Helvetischen Bekenntnisses«. — Bekenntnisstand (1934): 13,3 Mill. Rumän.-Orthodoxe, 1,8 Mill. (unierte) Grch.-Orthodoxe, 1,2 Mill. Röm.-Kath., 0,72 Mill. Reformisten (ev. Kirche helvet. Bekenntnisses), 0,4 Mill. Lutheraner, 75000 siebenbürg. † Unitarier, 0,26 Mill. Mohammedaner, 0,9 Mill. Glaubensjuden, 0,14 Mill. Andersgläubige.

Geschichte.

Die Gebiete des heutigen R. waren seit Beginn des 1. Jahrt. v. Zw. von Dakern und Geten bewohnt. Im 6. Jh. v. Zw. stand der siebenbürg. Teil unter Oberherrschaft der skythischen Agathyrsen. Im 3. Jh. v. Zw. herrschte gallischer Einfluß vor. Um 50 v. Zw. errichtete der Daker Burbista ein dakisches Großreich, das nach seinem Tod zerfiel. Ein zweiter dakischer Staat, den Decebalus schuf, erlag 101—107 den Römern unter Trajan. Dieser machte Dacien zur röm. Provinz. Nördlich davon in der Marmarosch bewahrten die »freien Daker« ihre Unabhängigkeit. Im röm. Dacien siedelten sich bes. zur Ausbeute der Bodenschätze schnell römische, grch. und orientalische Kolonisten an; Städte: Apulum (Karlsburg), Napoca (Klausenburg), Ampelum (Schlatten), Potaissa (Torda) usw. In den Bürgerkriegen des 3. Jh. und gegen die Völkerwanderung mußte Aurelianus 271 Dacien aufgeben und die röm. Kolonisten in die neugegr. Prov. Dacia Aureliana auf dem rechten Donauufer verpflanzen.

Um 250 hatte sich in Norddacien ein Reich der german. Gepiden gebildet, das sich nach Kämpfen gegen die Goten und nach Abzug der Wandalen über Siebenbürgen und die benachbarten Landstriche ausdehnte. 418 geriet das Gepidenreich unter hunnische Oberherrschaft, von der es sich nach Attilas Tod 454 befreite. Nach 200jähriger Blütezeit erlag es 567 dem Angriff von Langobarden und Awaren. Unter der Awarenherrschaft hielten sich Reste der Gepiden in R. Neben ihnen siedelten sich Slawen an. Die Küstengebiete waren seit etwa 500 von Bulgaren besetzt, die ihre Oberherrschaft nach Vernichtung des Awarenreichs durch Karl d. Gr. um 800 auch über die Slawen in Siebenbürgen ausdehnten. Anfang des 9. Jh. wurden die Küstengebiete (Moldau und Bessarabien) von Ungarn besetzt, die 896 von den türk. Petschenegen über die Karpaten in ihre heutigen Wohnsitze verdrängt wurden. Während Siebenbürgen unter ungar. Herrschaft kam, gehörten Walachei, Moldau u. Bessarabien zum Petschenegenreich, das im 11. Jh. durch die türk. Uzen und Kumanen vernichtet wurde. Die Kumanen, die nach 1200 von den Tataren bedrängt wurden, traten unter ung. Oberhoheit u. siedelten um 1240 größtenteils in das ung. Tiefland über. Moldau u. Walachei standen seitdem teils unter tatarischer, teils unter ung. Herrschaft. Im 14. Jh. bildeten sich, zunächst unter ung. Oberhoheit, seit Anfang des 15. bzw. des 16. Jh. unter türkischer die Fürstentümer der † Walachei und der † Moldau.

Die Vereinigung der beiden Fürstentümer (»Donaufürstentümer«) wurde durch den Pariser Frieden von 1856 angebahnt, der das russ. Protektorat aufhob und der Bev. die Entscheidung über die Verfassung überließ. Das Parlament der Moldau wählte Anfang 1859 Alexander Cuza zum Fürsten, das Parlament der Walachei kurz darauf ebenfalls, wodurch zunächst die Personalunion unter Cuza als Alexander Joan I. hergestellt war. 1861 wurde mit Zustimmung der Pforte der einheitl. Staat R. mit gemeinsamem Ministerium und Parlament proklamiert. Cuza hob die Untertänigkeit der Bauern auf und reformierte das bürgerl. Recht nach frz. Muster. Die Folge war eine Militärverschwörung, die ihn 1866 zur Abdankung zwang.

April 1866 wurde Prinz Karl (Carol) von Hohenzollern-Sigmaringen zum Fürsten gewählt, der im Mai den Thron bestieg und abwechselnd mit lib. (Joan Bratianu d. A.) und kons. Ministerien regierte. 1876—88 war Bratianu fast ununterbrochen Min.-Präs. Im Russ.-Türk. Krieg von 1877 trat R. auf Seite Rußlands und beteiligte sich aktiv am Feldzug (Sturm auf Plewna). Trotzdem verlor R. im Frieden von San Stefano (1878) den 1856 mit der Moldau vereinigten Teil Bessarabiens an Rußland. Dafür erhielt R. die Dobrudscha und die Anerkennung seiner Unabhängigkeit. Der Berliner Kongreß hielt diese Bestimmungen aufrecht und verpflichtete R. zur Gewährung aller bürgerl. Rechte an die Juden ($^1/_2$ Mill., bes. in der Moldau). 1881 wurde R. Königreich.

Der Gegensatz gegen Rußland führte zu enger Anlehnung an das Dt. Reich und Österreich-Ungarn. Unter den leitenden Politikern der folgenden Jahrzehnte waren die einflußreichsten Sturdza (lib.), Joan Bratianu d. J. (lib.) und Carp (kons.). Die inneren Reformen dieser Zeit konnten die wirtschaftl. und sozialen Schäden nicht beheben. Die ungünstige Lage des Bauerntums, dessen Aufstand März 1907 Sturdza unterdrückte, änderte sich nicht.

Im ersten Balkankrieg 1912 hielt R. an der Neutralität fest, ließ sich aber von Bulgarien Grenzberichtigungen in der Süddobrudscha zusichern. Im zweiten Balkankrieg, Sommer 1913, fiel R. den Bulgaren, die sich erfolgreich gegen Griechen und Serben verteidigten, in den Rücken und erzwang im Frieden von Bukarest die Abtretung des bulg. Gebiets bis zur Linie Tutrakan–Baltschik.

Bei Ausbruch des Weltkriegs blieb R. entgegen den Absichten des Königs und Carps neutral, trotz seinen Verpflichtungen den Mittelmächten gegenüber. Nach König Karls Tod (10. 10. 1914) und Ferdinands I. Thronbesteigung gewannen die ententefreundl. Kreise mehr und mehr das Übergewicht über die deutschfreundl. Politiker um Carp. Am 27. 8. 1916 brachen die rumän. Truppen überraschend in Siebenbürgen ein, wurden aber nach anfänglichen Erfolgen von Falkenhayn bei Hermannstadt (26.—29. 9.) und Kronstadt (6.—8. 10.) geschlagen. Gleichzeitig eroberte Mackensen die Dobrudscha. Nov. u. Dez. 1916 erfolgte unter Mackensen die Eroberung der Walachei und der Moldau bis zum Seret. Die russ. Revolution zwang auch R. Dez. 1917 zum Waffenstillstand. Am 6. 3. 1918 wurde der Vorfriede von Buftea, 7. 5. der Friede von

Bukarest abgeschlossen: R. verlor die Süddobrudscha an Bulgarien, die Norddobrudscha an alle vier Verbündeten. Ungarn erhielt Grenzberichtigungen; die Mittelmächte sicherten sich wirtschaftliche Vorteile. Rußlands Zusammenbruch ermöglichte die Vereinigung Bessarabiens mit R., die am 9. 4. 1918 verkündet, aber von Rußland nicht anerkannt wurde.

Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte erklärte R. diesen von neuem den Krieg. Nach Abzug Mackensens besetzten rumän. Truppen die Walachei. Am 1. 12. 1918 erklärten die rumän. Parteiführer die Angliederung Siebenbürgens und der benachbarten ung. Komitate an R., das im Dez. 1918 in Siebenbürgen einmarschierte. Am 28. 11. 1918 hatte sich auch die Bukowina an R. angeschlossen. In Bessarabien wurden die Rumänen im Juni 1919 von den Russen geschlagen, doch sicherte ihnen das Eingreifen der Entente den Besitz. Im W. rückte R. während der Räteherrschaft in Ungarn (1919) bis zur Theiß vor. Beim Versuch, die verlorenen Gebiete zurückzuerobern, wurde die rote ung. Armee im Juli 1919 geschlagen und die Besetzung bis über Budapest hinaus ausgedehnt. Bei den Friedensverhandlungen konnte R. seine Ansprüche, deren Erfüllung ihm als Preis für den Eintritt in den Krieg zugesichert war, nicht durchsetzen. Der Westen des Banats wurde Südslawien zugesprochen. In den Bestimmungen über den Minderheitenschutz sah Bratianu eine Verletzung der rumän. Souveränität, weshalb er 13. 9. 1919 zurücktrat. Die neue Regierung bildete der Siebenbürger Vajda-Vojvod, der März 1920 in Paris die Anerkennung der Angliederung Bessarabiens durchsetzte. Es folgte die erste Regierung Averescu (März bzw. Juni 1920 bis Dez. 1921), unter der die Bodenreform beschlossen wurde, die die Ansiedlung rumänischer Bauern auf den enteigneten Ländereien der Großgrundbesitzer zum Ziel hatte. Das Auftreten König Karls von Habsburg in Ungarn führte zum festeren Zusammenschluß der bereits vorher geschlossenen Kleinen Entente mit der Tschecho-Slowakei und Südslawien. Jan. 1922 wurde wieder Joan Bratianu Min.-Präs., der Leiter der mächtigen lib. Partei. Sie erzwang 31. 12. 1925 den Thronverzicht des Kronprinzen Carol zugunsten seines Sohnes Michael. März 1926 überließ Bratianu die Leitung der Regierung wieder Averescu, der die Abhängigkeit von Frankreich durch Annäherung an Italien zu ersetzen suchte. Die Erkrankung des Königs veranlaßte Bratianu, am 23. 6 1927 Averescu zu stürzen und die Regierung wieder selbst in die Hand zu nehmen. Die lib. Partei blieb auch an der Macht, als König Ferdinand 20. 7. 1927 starb und für Michael ein Regentschaftsrat aus drei Mitgliedern eingesetzt wurde. Einen schweren Schlag für die lib. Parteiherrschaft bedeutete der Tod Bratianus (24. 11. 1927). Das Ministerpräsidium übernahm nun sein Bruder Vintila, der bisherige Finanz-Min. Der Widerstand gegen die Herrschaft der lib. Partei ging vor allem von den neuerworbenen Landschaften, bes. von dem kulturell am höchsten stehenden Siebenbürgen aus. Die siebenbürg. Bauern unter Maniu erkannten das durch gewaltsame Regierungsbeeinflussung der Wahl zustande gekommene Bukarester Parlament nicht an und bildeten in Karlsburg ein Gegenparlament. Ihre scharfe Opposition veranlaßte den Regentschaftsrat schließlich, die lib. Parteiherrschaft zu stürzen. J. Maniu bildete 9. 11. 1928 ein Ministerium aus ihm nahestehenden Politikern, die zur Hälfte aus Alt-R., zur Hälfte aus Neu-R. stammten. Seine Regierung stützte sich hauptsächlich auf die bäuerl. Elemente, und zwar auf die Nationalzaranistische Partei (d. h. die Vereinigte Bauernpartei Alt-R.s und die Nationalpartei Siebenbürgens). Im Einverständnis mit dem Min.-Präs. kehrte Carol 6. 6. 1930 im Flugzeug nach R. zurück; am nächsten Tag trat Maniu zurück. Die Übergangsregierung bildete Mironescu.

8. 6. 1930 wurde der Thronverzichtsakt vom 4. 1. 1926 aufgehoben und Carol II. zum König ausgerufen. Maniu bildete 13. 6. die neue Regierung mit Vajda-Vojvod als Innen- und Mironescu als Außen-Min. Ein Hauptziel der Regierung war die Herstellung einer wirtschaftl. Zusammenarbeit mit den übrigen südosteurop. Agrarstaaten, Reibungen zw. dem nationalen (siebenbürg.) und dem zaranist. Flügel der Regierungspartei untergruben die Stellung des am heftigsten bekämpften Innen-Min. Vajda-Vojvod. Daher trat Maniu 6. 10. 1930 zurück. Sein Nachfolger wurde Mironescu. 13. 11. erreichte der König von den Liberalen das Aufgeben ihrer Obstruktion. Im April 1931 trat infolge der finanziellen und wirtschaftl. Schwierigkeiten Mironescu zurück. Die neue Regierung bildete nach vergebl. Versuchen Titulescus N. Jorga als Vertrauensmann des Königs mit parteimäßig nicht gebundenen Männern. Diese Regierung schien einen Wandel in der Minderheitenpolitik zu bringen, da ein besonderes Staatssekretariat für Minderheiten unter Leitung des Siebenbürger Sachsen Rudolf Brandsch gebildet wurde. Aber auch diese Regierung konnte der finanziellen und wirtschaftl. Schwierigkeiten nicht Herr werden und trat Anfang Juni 1932 zurück. Die Regierung bildeten wieder die Nationalzaranisten unter Vajda-Vojvod. Ihre Stellung wurde unhaltbar, als R. bei Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion von Frankreich und Polen im Stich gelassen wurde. Das neue Kabinett bildete im Okt. 1932 Maniu mit Titulescu als Außen-Min. Meinungsverschiedenheiten mit dem König führten aber im Jan. 1933 wieder zur Ersetzung Manius durch Vajda-Vojvod. Das Staatssekretariat für Minderheiten wurde wieder besetzt, aber mit einem Rumänen. 3. 7. 1933 wurde der Ostpakt unterzeichnet, an dessen Zustandekommen der Außen-Min. Titulescu gearbeitet hatte. Durch Besprechungen in Sofia und Athen bereitete dieser den Balkanpakt vor; mit der Türkei wurde 17. 10. ein Freundschafts- und Nichtangriffspakt abgeschlossen. 14. 11. 1933 wurde Duca Min.-Präs., der 29. 12. von Anhängern der Eisernen Garde (einer nationalistischen Erneuerungsbewegung unter C. Z. Codreanu) erschossen wurde. 15. 1. 1934 übernahm Tatarescu den Posten des Min.-Präs. 1935 nahm R. an den Sanktionen gegen Italien teil. 29. 8. 1936 wurde Titulescu ausgebootet und durch Antonescu ersetzt, der die Außenpolitik umorientierte in der Richtung auf Kleine Entente, Balkanbund und Polen. 1. 11. 1937 trat Tatarescu zurück, bildete aber nach vergeblichen Versuchen der Nationalzaranisten 18. 11. 1937 wieder die Regierung. In Auswirkung der Wahlergebnisse vom 20. 12. 1937 beauftragte der König den Leiter der Christlichnationalen Partei, Goga, mit der Bildung eines Kabinetts, das bereits 10. 2. 1938 zurücktreten mußte, nachdem es scharfe Maßnahmen gegen die Juden ergriffen hatte. Der Patriarch Miron Christea (* 18. 7. 1868, † 6. 3. 1939) hielt mit seinen Ministern die antisemit. Maßnahmen Gogas († 7. 5. 1938) aufrecht; er erzwang auch die Selbstauflösung der Eisernen Garde. Eine neue

»autoritäre Verfassung« wurde gegeben (27. 2. 1938); das Kabinett trat zurück, aber Miron Christea blieb Min.-Präs. Armand Calinescu († 21. 9. 1939) bekam als Innen-Min. größere Macht. 31. 3. 1938 wurden alle polit. Parteien aufgelöst und eine Einheitspartei der »nationalen Wiedergeburt« gegr., deren Generalsekretär 17. 12. 1938 Calinescu wurde. Gestützt auf das Militär, versuchte er mit den Methoden der starken Faust zu regieren. Unter seiner Amtsführung begann der Prozeß, der die »Eiserne Garde« zerschlagen sollte. Codreanu wurde 27. 5. 1938 durch das Kriegsgericht zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt u. 30. 11. auf einem Gefangenentransport erschossen. Außen-Min. wurde der Besitzer der Ztg. »Timpul«, Grigore Gafencu (* 1892), der 23. 3. 1939 den bedeutungsvollen deutsch-rumän. Wirtschaftsvertrag unterschrieb, aber auch die unerbetene, einseitige Garantieerklärung Großbritanniens entgegennahm. Nov. 1939 wurde nach kurzlebigen Übergangskabinetten Tatarescu Min.-Präs. Er versuchte, im englischen Krieg gegen Deutschland die Neutralität aufrechtzuerhalten. Diese wurde aufs schwerste bedroht durch die englischen Sabotageversuche im Erdölgebiet und auf der Donau, sodaß R. zu Überwachungsmaßnahmen greifen mußte; ein scharfes Durchgreifen wurde aber vermieden, um England und Frankreich nicht zu verstimmen. Ende Juni 1940 forderte die Sowjetunion in ultimativer Form die Rückgabe Bessarabiens und die nördl. Bukowina. Die rumän. Regierung nahm die russ. Forderungen an, da eine Weigerung, wie das Beispiel Finnlands gezeigt hatte, zwecklos gewesen wäre. Bei diesem Ereignis hatte sich die polit. Isoliertheit R.s gezeigt, die »Garantiemächte« England und Frankreich hatten nicht geholfen. Die dt. Siege im Westen gaben dann den letzten Anstoß dazu, die bisherige Politik aufzugeben, auf die engl. Garantie zu verzichten, aus dem Völkerbund auszutreten und sich eng an die Achse Berlin–Rom anzuschließen. Das Anfang Juli 1940 gebildete Kabinett Gigurtu, in dem die ehem. »Eiserne Garde« starken Einfluß besaß, nahm die Beziehungen zu den Achsenmächten durch Besuche in Deutschland (Salzburg) und Italien auf. Im Innern wurde der durch die Umgestaltung der »Front der nationalen Wiedergeburt« in die »Partei der Nation« angebahnte totalitäre Kurs fortgesetzt, u. a. scharfe Maßnahmen gegen das Judentum ergriffen. Der engl.-frz. Einfluß im Erdölgebiet wurde durch Ausweisung der Fremden gebrochen. Verhandlungen mit Ungarn führten zu keinem Ergebnis; der deshalb erbetene Schiedsspruch der Achsenmächte in Wien am 30. 8. regelte die Abtretungen an Ungarn und garantierte die Unverletzlichkeit der rumän. Grenze. Ein Vertrag mit Bulgarien 7. 9. gab diesem die Süddobrudscha zurück. 5. 9. wurde General Antonescu Min.-Präs., der den Thronverzicht Carols II. zugunsten Michaels erzwang; Carol flüchtete außer Landes. R. wurde 15. 9. ein nationallegionärer Staat mit Antonescu als Führer. Damit war R. als Stützpunkt Englands, des Judentums u. der Freimaurerei verloren, u. im Oktober wurden die rumän. Ölfelder durch deutsche Jagdverbände auch gegen engl. Verzweiflungsaktionen geschützt sowie deutsche Lehrformationen auf rumän. Wunsch entsandt. 23. 11. trat R. dem Dreimächtepakt bei. Nebenher gingen innere Säuberung und erste Maßnahmen des Neuaufbaues, der durch ein 10jähr. Wirtschaftsabkommen mit dem Dt. Reich auf sichere Grundlage gestellt wurde. Unstimmigkeiten zw. der Regierung und radikalen Kreisen der Legionäre führten im Jan. 1941 zu Unruhen, die durch Antonescu und die Armee rasch niedergeschlagen wurden und am 15. 2. die Aufhebung der nationallegionären Verfassung zur Folge hatten. Die Politik der (seit 27. 1.) militärischen Regierung Antonescu wurde in einer Abstimmung vom 2. 3. 1941 vom Volk gebilligt. Der innen- und außenpolitisch noch intensiver gestaltete Anschluß an die Achsenmächte führte 23. 6. zur Teilnahme R.s am Krieg gegen den Bolschewismus, in dessen Verlauf Bessarabien und die Nordbukowina zurück- und das Land jenseits des Dnjestr (»Transnistrien«) neu gewonnen wurden. Am 25. 11. 1941 trat R. in Berlin dem Antikominternpakt bei.

Lit.: Hurmuzaki, »Documente privitoare la istoria Românilor« 1876–1904, 22 Bde.; Xenopol, »Histoire des Roumains« 1898, 2 Bde.; N. Jorga, »Gesch. des rumän. Volkes« 1905, 2 Bde., »Istoria comerţului românesc« 1925 u. »Gesch. der Rumänen« 1929; C. C. Giurescu, »Istoria Românilor« 1936.

Kultur.

Die Kultur R.s wurzelt in dem von ostischen, dinarischen, westischen und nordischen sowie wohl auch asiatischen Einflüssen bestimmten Rasseerbgut einer vorwiegend kleinbäuerlichen Bevölkerung, deren Vorfahren sowohl durch die Romanisierung unter römischen Verwaltung (Dacien) als auch durch das Eindringen von Turkvölkern und Slawen entscheidend geprägt worden sind. Sie erhebt sich auf der Grundlage einer breiten volkstümlichen Überlieferung, die sich in Sitte und Brauchtum, in Volkskunst und bäuerl. Handwerk bis heute erhalten hat. Nach der Lösung vom Kirchenslawischen ist in rumänischer Sprache (↑ unten) ein Schrifttum entstanden, das seit Ende des 18. Jh. mit dem Erwachen des Nationalbewußtseins einen starken Auftrieb erfuhr.

Sprache. Rumänisch ist, abgesehen vom (Alt-) Dalmatinischen, das 1898 ausstarb, die einzige Vertreterin des Ostromanischen (↑ Romanische Sprachen), das in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung teilweise auch neben dem einheimischen Thrakischen bzw. Dakischen, Illyrischen, Makedonischen usw. in Illyrien, Pannonien, Mösien, Dacien, Thrakien und Makedonien gesprochen wurde. Die röm. Umgangssprache setzte sich mit der Zeit hier als vorherrschende Sprache durch. — Infolge Durchdringung dieses südosteuropäischen Raumes mit Slawen und Bulgaren wurde der in sich geschlossene Kulturraum vom 5.–7. Jh. aufgelockert und West- von Ostrom getrennt. Solange die Verbindung mit dem Westen bestanden hatte, konnte die Sprache an den Veränderungen der röm. Umgangssprache teilnehmen. Aber schon mit der Gründung Ostroms (395) verlor durch die Teilung und durch die Verlagerung des kulturellen Schwergewichts das roman. Element in Byzanz an Bedeutung und Kraft, bis es um 600 durch das Griechische aus Verwaltung und Heer verdrängt wurde. Das Ostromanische wurde noch lange als Verkehrssprache auf der Balkanhalbinsel gebraucht. Seine Entwicklung zur selbständigen rumän. Sprache war um 1000 abgeschlossen. Kirchen- und Gebildetensprache waren zeitweilig Altbulgarisch und Neugriechisch (Phanariotenzeit).

Von den westroman. Sprachen unterscheidet sich Rumänisch durch Bewahrung alter Formen, Wortbedeutungen und Wörter und durch abweichende Entwicklung schon im Vulgärlatein wurzelnder Neuerungen. Das Zusammenleben mit Albanern, Südslawen, Griechen, Magyaren, Türken, Deutschen (bes. den Siebenbürger Sachsen) und Ostslawen

wirkte auf Wortschatz, Wortbildung und Syntax. Lit.: S. Puşcariu, »Locul limbii române« 1920.

Die 4 Hauptmundarten: 1) Aromunisch (Makedorumänisch), das, von 350000 Aromunen (Zinzaren) in Nordgriechenland, Südalbanien (Farscherioten) und Südslawien gesprochen, das älteste Rumänisch darstellt. Lit.: Weigand, »Die Aromunen« 1894–95, 2 Bde.; Dalametra, »Dicţionar macedo-român« 1906; Th. Capidan, »Aromânii« 1932 u. »Fărşeroţii« 1931. 2) Meglenitisch, von 17000 nördl. von Saloniki wohnhaft gewesenen Bewohnern gesprochen, die zum größten Teil 1923 nach Kleinasien umgesiedelt wurden, wo sie der Assimilierung verfallen werden. Lit.: G. Weigand, »Blacho-Meglen« 1892; P. Papahagi, »Megleno-Românii« 1902; Th. Capidan 1925–35, 3 Bde.; Candrea 1925–34. 3) Istrorumänisch, gesprochen von 3000 Tschiribiri in Istrien. Lit.: S. Puşcariu, »Studii istroromâne« 1906–29, 3 Bde.; Popovici, »Dialectele române« IX, 1909–14, 2 Bde. 4) Dakorumänisch od. i. e. S. Rumänisch, von über 16 Mill. im heutigen R. gesprochen, mit Untermundarten. Lit.: G. Weigand (in: »Linguistischer Atlas der dakorumän. Sprache« 1898–1909); S. Pop, »Micul Atlas linguistic român« 1938; S. Puşcariu, »Atlasul linguistic român« 1938ff.

Die mundartl. Unterschiede sind im (Dako-) Rumänischen nicht groß, wie auch Altrumänisch, die seit dem 15. Jh. literarisch festgelegte Sprache der Dakorumänen, von der heutigen Literatursprache nur wenig abweicht. Aus der Mundart Munteniens, d. i. der von Târgovişte, Bukarest, hat sich die rumän. Schriftsprache entwickelt, die im 19. Jh. viele Fremdwörter aufnahm. Das in städtischen Kreisen gesprochene Rumänisch ist häufig durch Französismen überladen. Der Sprachschöpfer Eminescu erhob in der 2. Hälfte des 19. Jh. die melodisch klingende rumän. Volkssprache zur Literatursprache.

Rumänisch wurde bis etwa 1860 mit kyrillischen Buchstaben geschrieben. Bei der Umschrift ins Lat. mußten einige Zeichen dem Französischen bzw. dem Italienischen entlehnt oder erfunden werden. So schreibt man ţ für den Lautwert tß, ş für den Lautwert sch; j wird wie sch gesprochen, z wie s, c vor e und i wie tsch, g vor e und i wie dsch, gh und ch vor e und i wie g und k. s stets stimmlos. Das ă ist ein dumpfer ë-Laut, â bzw. î ist ein dumpfer i-Laut. Doppelkonsonanz gibt es nicht. Der bestimmte Artikel wird meist dem Hauptwort angehängt.

Lit.: Lb. (eingehend): Densuşianu, »Hist. de la langue roumaine« 1901–37, 2 Bde.; Gramm.: Tiktin (Jude) 1905; Weigand 1918²; Pop-Weigand (»Toussaint-Langenscheidt«, Unterrichtsbriefe); Puşcariu-Herzog 1920². Wb.: Großes Wb. der Rumän. Akad. (»Dicţionarul Academiei Române«; hrsg. von Puşcariu); Tiktin 1894–1925, 3 Bde.; Hwb.: Barcianu (rumän.-dt. 1900, dt.-rumän. 1905); Pop (rumän.-dt., »Toussaint-Langenscheidt« 1911–23, 2 Tle.). »Etymolog. Wb. der rumänischen Sprache« 1905 u. Candrea-Densuşianu, »Dicţionarul etimologic al limbii române« 1907–14, bis P. Ursprung des Rumänischen: Al. Philippide, »Originea Românilor« 1925–28, 2 Bde. Ztschr.: »Dacoromania« 1920ff. (hrsg. von Puşcariu); »Bulletin linguistique« 1933ff. (hrsg. von A. Rosetti); »Buletinul Institutului de filologie română ‚Alexandru Philippide'« 1934ff. (hrsg. von J. Jordan).

Literatur. 1) Die mündlich überlieferte, an Märchen, Volksliedern, Sprichwörtern, sog. Doinen (Ez. Doină, -nĕ, wehmütiges Volkslied), Haidukenliedern und Zaubersprüchen, an Volksbüchern, Wundergeschichten usw. überreiche Volksliteratur ist noch heute bei Bauern und Hirten lebendig. Der innere Reichtum an alter Volksüberlieferung, die mit dem christlich-orthodoxen Glauben in gutem Einvernehmen steht, ist die unerschöpfl. Kraftquelle rumän. Dichtkunst. Volksliteratur und Buchliteratur fließen erst Anfang des 19. Jh. ineinander; bis dahin war die rumän. Lit. geistlich, geschichtlich und gelehrt. – 2) Die geschriebene Lit. beginnt mit dem 14. Jh. In den Klöstern entstanden Annalen u. Chroniken in altbulg. bzw. kirchenslaw. Sprache, wie auch die berühmten »Mahnreden« des Fürsten Basarab IV. (1512–21) und die ersten Drucke (1508) slawisch sind. Nach Eroberung der Balkanhalbinsel durch die Türken wurden die rumän. Fürstentümer Zufluchtsstätten der byzantinisch-slaw. Kultur. In der nördl. Moldau und der Bukowina entwickelte sich eine byzantinisch-altbulg. Übersetzungsliteratur. – 3) Im 15. Jh. entstanden in Siebenbürgen unter tschech.-hussitischem Einfluß die ersten Übersetzungen kirchl. Werke ins Rumänische, einige in Abschriften des 16. Jh. erhalten: »Codicele Voroneţean« (hrsg. von Sbiera 1885), »Psaltirea Scheiană« (hrsg. von Candrea 1916, 2 Bde.). Diese Übersetzertätigkeit wurde besonders von der deutschen Volksgruppe der protestantischen Sachsen und von den reformierten Magyaren fortgesetzt. Die wichtigste Tätigkeit entwickelte in der 2. Hälfte des 16. Jh. in Kronstadt der Diakon Coresi. Später griff diese Bewegung auf die Fürstentümer über, wo der moldauische Metropolit Dosofteiu (* 1624, † 1693) wirkte; in Bukarest erschien 1688 die vollständige Bibelübersetzung. – 4) Das 17. Jh. war die Blütezeit der Chronisten, unter denen die Moldauer Grigore Ureche (-kĕ; † vor 1647), Miron Costân (kɔßtin; * 1633, † 1691), Ion Neculce (-kułtschĕ; * 1672, † 1745) und die Walachen Radu Popescu (* 1650, † 1731), Constantin Cantacuzino (-schino; † 1716) hervorragen. Europäischen Ruf genoß als Historiker der moldauische Fürst Dimitrie † Cantemir. – 5) Eine neue Periode begann mit der Tätigkeit der Siebenbürger Samuil Clain (* 1745, † 1805), Gheorghe Şincai (schink-; * 1753, † 1816) u. Petre Maior (* 1756, † 1821), die den roman. Ursprung des rumän. Volkes »bewiesen« und das Nationalbewußtsein weckten. Die neue sog. »Lateinische oder Latinist. Schule« griff auf die Walachei über, wo sie den Anstoß zur Entwicklung einer nationalen Lit. gab. Gheorghe Lazăr (-zĕr; * 1779, † 1823) brachte die neuen Ansichten nach Bukarest. – 6) Der erste kritische Geist R.s, Mihail Kogălniceanu (kögĕlnitschą-; * 1816, † 1891), lenkte die Aufmerksamkeit auf die ältere einheimische Volksdichtung, bes. auf die Chronisten. Die Kenntnis der eigenen Geschichte und die literarische Belebung ihrer großen Gestalten boten der herrschenden romant. Richtung Rückhalt. Um Kogălniceanu sammelten sich die besten Schriftsteller: der Lyriker und Prosaschriftsteller Dumitru Bolintineanu (* 1819, † 1872), der Fabeldichter Grigore Alexandrescu (* 1812, † 1885), Costache Negruzzi (-tßi; * 1808, † 1868) und der Geschichtsschreiber Nicolae Bălcescu (bĕltsch-; * 1819, † 1852). Zu dieser Richtung gehören noch die z. T. später wirkenden Nicolai Filimon (* 1819, † 1865), Verfasser des 1. sozialen Romans, Alexandru Odobescu (* 1834, † 1895), Archäolog und feinsinniger Stilist, und Bogdan Petriceicu-Hajdeu (pĕtritsch-hajdĕu; * 1836, † 1907), der Vertreter der Romantik in der Wissenschaft, Sprachgenie. – 7) In Siebenbürgen dauerte die Lateinische Schule fort,

welche die fremden Elemente der Sprache durch neue Entlehnungen aus dem Lateinischen ersetzen wollte; Hauptvertreter der gelehrte Philolog Timoteiu Cipariu (tschi-; * 1805, † 1887) und der Publizist u. Historiker Gheorghe Barițiu (-tßiu; * 1812, † 1893). Das Fremde, das durch die Berührung mit dem Westen in die rumän. Sprache und Lit. einzudringen begann, wurde durch ein Dreigestirn überwunden: V. Alecsandri, der die rumän. Volkslieder sammelte und nachdichtete, M. Eminescu, der die Volkssprache zur Hochsprache erhob, I. L. Carageale, der in Novellen u. Stücken rumän. Menschen darstellte. — 8) Die neuere Zeit wird von der krit. Richtung der »Junimea« (»Jugend«) und ihrer Ztschr. »Convorbiri Literare« (»Lit. Gespräche«, seit 1867) beherrscht, deren Wortführer der an dt. Universitäten gebildete Titu Maiorescu (* 1840, † 1917) war. Sie übernimmt von der vorhergegangenen Generation die Begeisterung für die Volksdichtung — Petre Ispirescu (* 1838, † 1887) und Ion Creangă (-gë; * 1837, † 1889) sind die klass. Volksmärchenerzähler — und kämpft gegen die patriot. Deklamation u. Phrase; Schärfung des krit. Geistes und Geschmacksreife sind dieser Richtung zu verdanken. — Von den um die »Convorbiri Literare« gruppierten Schriftstellern sind der schlichte Erzähler Nicolai Gane (* 1840, † 1916), der Siebenbürger Ion Slavici (-tsch; * 1848, † 1925) mit seinen Volksnovellen, der begabte Duiliu Zamfirescu (-säm-; * 1858, † 1922) und Ion Brătescu-Voinești (brë-eschtj; * 1868) mit feinen Kurzgeschichten, ferner der Philosoph Vasile Conta (* 1846, † 1882) und der Historiker Alexandru D. Xenopol (* 1847, † 1920) zu nennen. Nur zeitweilig zur »Junimea« gehörten der Siebenbürger Epiker Gheorghe Coșbuc (köschbuk; * 1866, † 1918), der unter Eminescus Einfluß stehende Alexandru Vlahuță (wlăŭtßë; * 1858, † 1919) und der Dramatiker B. Șt. Delavrancea. Zw. der alten u. der neuen Generation um die Wende des 20. Jh. stehen Ștefan Octavian Iosif (* 1875, † 1913) mit seinen formvollendeten, patriarchalisch-heroischen u. lyr. Gedichten, der subtile Dimitrie Anghel (-gel; * 1872, † 1914), der tiefsinnige Panait Cerna (tsch-; * 1881, † 1913) u. Octavian Goga (* 1881, † 1938), dessen Lyrik u. temperamentvolle Zeitungsartikel volkstüml. waren. — Die neue Generation knüpfte teils an die »Junimea«-Bewegung an, teils suchte sie neue Ziele und Formen im europ. Westen, bes. in Frankreich. 3 bedeutende Ztschr. entstanden: »Semănătorul« (»Sämann«, 1901—10), der die nationalen, völkischen, kulturellen, bäuerl. Ideen von Nicolai Iorga (* 1870) vertrat und mit Gogas »Luceafărul« (»Abendstern«) verwandt ist, die »Viața Românească«, die von den sozialpolit. Gedanken des Constantin Stere (* 1865, † 1936) und des D. Garabet Ibrăileanu (Ibrëi-; * 1870, † 1936) beherrscht war, und die »Viața Nouă«, eine Gründung von Ovid Densușianu (-ßusch-; * 1873, † 1938), in der bes. die Symbolisten und die den Westen als Vorbild aufgreifenden Dichter schrieben. Nach dem Weltkrieg wurde die 1922 von Cezar Petrescu gegr. und von Nichifor Crainic weiter geleitete »Gândirea« (»Das Denken«) die führende literarische Ztschr. und das Organ der nationalen Dichtkunst mit orthodox-rel. Einschlag. Seit 1933 fängt die »Revista Fundațiilor Române« (»Ztschr. der Rumän. Stiftungen«) das gesamte dichterische Schaffen der Gegenwart auf. Aus der Gegenwartsgeneration ragen an Lyrikern besonders hervor: Adrian Maniu (* 1891), der Symbolist Ion Minulescu (* 1881), Tudor Arghezi (-gesi; * 1880), Vertreter des Modernismus und Pamphletist, der Gedankenlyriker Lucian Blaga (* 1895), der das dörfliche Leben besingende Ion Pillat (* 1891), der orthodox-gläubige Dichter u. Übersetzer Rilkes Nichifor Crainic (-ik; * 1889) sowie der L'art pour l'art-Dichter Ion Barbu (* 1895). Aron Cotruș (-ŭsch; * 1891) setzt mit seinem Ungestüm nationalsozialer Dichtung die Linie Gogas fort. Ion Slavici, Brătescu-Voinești, Caragiale u. a. sind Meister der Kurzgeschichte. Aus ihr entwickelte sich ohne fremden Einfluß der Roman. Der fruchtbarste Romanschriftsteller ist der Moldauer Mihail Sadoveanu (* 1880), der unerschöpfliche Erzähler und begeisterte Sänger seiner Heimaterde. Der Siebenbürger Liviu Rebreanu (* 1885) ist der Schöpfer des psychologisch-realist. Romans; Cezar Petrescu (* 1892), Gesellschaftsschilderer, lehnt die technisch-zivilisatorische Entwicklung für sein Volk ab; der Jassyer Advokat Ion Teodoreanu (* 1898) ist lyrisch temperamentvoll mit feiner Einfühlungsgabe in die Kinderseele. Ferner wären zu nennen der Erzähler und glänzende Stilist Gala Galaction (Deckn. für Grigore Pișculescu, pisch-; * 1879), der Siebenbürger Ion Agârbiceanu (ägirbitschą-; * 1882) und der kraftstrotzende Constantin Sandu-Aldea (* 1879, † 1927). Die dramat. Kunst kennt nur Einzelgänger; hier findet sich noch keine einheitl. Linie. Originales gibt es nur auf dem Gebiet des geschichtl. Dramas und der Märchenstücke.

Lit.: S. Puşcariu 1936[3] (ältere Zeit); O. Densuşianu, »Lit. română modernă« 1925—33[2], 3 Bde.; G. Pascu, »Istoria literaturii şi limbii române din veacul al 16 lea« 1921, »... din veacul al 17 lea« 1922, »... din veacul al 18 lea« 1926; G. Bogdan-Duică, »Ist. lit. române moderne« 1923; N. Jorga, »Ist. lit. românești« 1925[2] ff. und »Ist. lit. din secolul al 19 lea« 1908, 3 Bde., und »Ist. lit. contemporane« 1934, 2 Bde.; E. Lovinescu, »Ist. lit. române contemporane« 1937; Loghin und Drimmer, »Gesch. der rumän. Lit.« 1934; P. V. Haneș, »Histoire de la litt. roumaine« 1935; M. Block, »Die rumän. Lit.« (in: »Hb. der Lit.-Wiss.« 1937) u. »Rumän. Dichtung« (in: »Gegenwartsdichtung der europ. Völker«, hrsg. von Wais 1939). Anthol.: »Rumän. Volkslieder aus der Bukowina«, hrsg. von Friedwagner, Bd. 1, 1940.

Philosophie. Obwohl auf dem Boden R.s die Überlieferung der altgriechischen Philosophie seit dem Altertum nie völlig abgerissen war, die an den Gelehrten- bzw. den Priesterschulen in Bukarest (dort lehrte Anfang des 19. Jh. Philippides [* 1760, † 1841]) und in Jassy (dort lehrte Anfang des 19. Jh. der grch. Schelling-Schüler Dungas [† 1830]) gepflegt wurde, ist der erste rumän. Denker erst der von Spencer, Darwin, Büchner positivistisch-materialistisch beeinflußte, frz. schreibende Basilius Conta (* 1846, † 1882), der die Metaphysik als Begriffsdichtung von Halbwahrheiten kritisierte. Der Dichterphilosoph Eminescu war für Schopenhauer begeistert. Bekannt auch außerhalb R.s wurden der erkenntnis- und wissenschaftstheoret. Historiker u. Geschichtsphilosoph Alexandru D. Xenopol (* 1847, † 1920) und der Sozialphilosoph Demetrius Guști (* 1889), der in Leipzig studierte. Arteigene rumän. Philosophie gibt es noch nicht. Lit.: Überweg, »Grundriß ...« 1928[12], Bd. 5.

Kunst. Die Kunstentwicklung in R. ist landschaftlich sehr verschieden. Die Baukunst der Walachei beruht seit dem 13. Jh. bes. auf byzantin. Grundlagen. Wichtigster Bau dieser Zeit: Hauptkirche von Curtea de Argeș (grch. Kreuz). Andere Kirchenbauten

sind von serbischen Vorbildern abhängig (Klosterkirche von Cozia, 1393) oder zeigen Einflüsse der Athosklöster (Kirche von Snagov, 1517, Klosterkirche Dealu, um 1500). Bedeutendster Bau der Walachei: Klosterkirche von Curtea de Argeș (um 1508), wohl mit armenischen und iran. Einflüssen. Im 17. Jh. spielen Einflüsse aus dem Moldaugebiet eine Rolle (Kirche von Târgoviște, 1646). Einen neuen Typus mit Dreikonchenanlage und offenem Portikus zeigt die Klosterkirche von Hurezani. Malereien, vor allem Wandfresken, verraten serbischen u. kroat. Einfluß. — Im Moldaugebiet mischen sich abendländische u. byzantin. Formenelemente. Älteste bestehende Kirche in Rădăuți (1360—1400) in abendländ. Stil. Gegen Ende des 14. Jh. erscheint in der Dreifaltigkeitskirche von Siret die Dreikonchenanlage, wohl durch serb. Mönche vermittelt. Viele ähnl. Kirchen im 15. Jh. unter Stefan d. Gr., mit hohen Kuppeln, aus Haustein mit Backsteinverzierung (Nikolauskirche in Dorohoi, 1495, Johanneskirche in Piatra, 1498). Seit dem 16. Jh. sind den Kirchen eine äußere Vorhalle und besondere Totenkammer eigen (Kloster Pobrata, 1530). Später sind wieder stärkere byzantin. Einflüsse zu spüren (Kloster Galata bei Jași, 1584). Den Kirchen des 17. bis 18. Jh. wird ein offener Säulenvorhof vorgesetzt. In den Grundrissen und der Dekoration wohl Beziehungen zu Georgien (Kirche der 3 Hierarchen in Jași, 1639), andererseits auch zu poln. u. ukrain. Barockbauten. Malereien, auch hier großenteils Fresken serb. Stils, sind aus dem 15. und dem 16. Jh. zahlreich erhalten. Im 17. bis 18. Jh. Einfluß der russ. Ikonenmalerei, später auch westlicher barocker Malerei. — In Siebenbürgen sind die ältesten Denkmäler der byzantin. Kunst verflochtet. Dank der Besiedlung mit Deutschen bedeutende, der dt. Kunst zuzurechnende Bauten: Dom von Karlsburg (Alba-Julia; 13. Jh., der leitende Meister wohl aus Mitteldeutschland), kleinere Bauten in Michelsberg (Cisnădioara), Heltau (Cisnădie) und Mönchsdorf (Herina), alle 13. Jh. Gotische Elemente in der Stadtpfarrkirche von Hermannstadt (15. u. Anfang 16. Jh.), der Kirche von Mühlbach (13. bis 15. Jh.), der Hauptkirche von Klausenburg, der Schwarzen Kirche von Kronstadt. Weitere bemerkenswerte Bauten in diesem Gebiet: Renaissancepalast in Făgăraș (1538), im Typus letztlich auf ital. Anregungen zurückgehend, Palast Bánffy in Klausenburg (Ende 18. Jh.), Bruckenthalsches Palais in Hermannstadt (1791), beide im Stil des österreichischen Barocks.

Neuere Zeit. Seit dem Ende des 18. Jh. wird die Architektur in ganz R. von abendländ. Formen beherrscht. Bes. starke Bautätigkeit seit der Unabhängigkeitserklärung (1877) R.s. Die größten Bauten der neuen Zeit (Justizpalast, Ministerium für Handel u. Industrie, viele Grabdenkmäler in Bukarest) stammen von dem Architekten Joan Mincu (=ku; * 1852, † 1912). — Die Bildhauerkunst der Moderne wurde von dem Deutschen Karl Storck (* 1826 Hanau, † 1887 Bukarest) begründet, dem seine beiden Söhne Karl (* 1854, † 1924) und Fritz (* 1872) folgten. Weiter sind zu nennen Joan Georgescu (schörsche=; * 1857, † 1899), Dumitru Paciurea (pätschu=; * 1873) und der hypermoderne Constantin Brancuși (* 1876). — Die Malerei wendet sich seit der Mitte des 19. Jh. ganz nach dem Westen. Von Malern seien genannt: Constantin Lecca (* 1810, † 1887; Historienbilder und Bildnisse), Georgiu Tattarescu (* 1818, † 1894), Theodor Aman (* 1831, † 1891, Direktor der Kunsthochschule Bukarest), der Landschaftsmaler Nicolae Ion Grigorescu (* 1838, † 1907), der Impressionist Ștefan Popescu (* 1872), Stefan Luchian (lukiän; * 1868, † 1916), Gheorghe Petrașcu (* 1872), Nicolas Tonița (* 1886).

Lit.: »Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice« 1908 ff.; Jorga u. Bals, »Histoire de l'art Roumain ancien« 1922; G. Oprescu, »L'Art Roumain de 1800 à nos jours« u. »Die Malerei R.s seit 1900« 1936; V. Roth, »Die dt. Kunst in Siebenbürgen« 1934; Romstorfer, »Die moldauisch-byzantin. Baukunst« 1866.

Musik. Die Musikalität des rumän. Volkes beweist seine Volksmusik: Hochzeits- und Weihnachts- (colinde) Lieder, Totenklagen (bocede, =tsche=) und ohne bestimmten Anlaß gesungene Lieder (doine und hore), sowie meist nur von Geige, Dudelsack oder Hirtenflöte vorgetragene Tanzlieder, die trotz Beeinflussung und Wandlung durch fremde Kulturen (Orient) und benachbarte Länder (Südslawien, Bulgarien, Slowakei, Ukraine, Ungarn) bodenständiges, offenbar auf altmittelländisches Musikgut zurückgehendes Gepräge zeigen (1926 Gründung des für die Erforschung des rumän. Volksliedes hochbedeutsamen Staatsphonogrammarchivs in Bukarest durch den Musikgelehrten G. Breazul). Weitere Kennzeichen (nach Danckert): »Freischwebendes Melos«, Rhythmus voll »irrationaler Schwankungen und Abwandlungen«, absinkende Quarten auf weiblichen Wortendungen an Zeilenschlüssen sowie der »dunkelweiche« Vortrag mit zahlreichen, unscharf umrissenen Glissandis und Glucksлauten (horalunga). — Kunstmusik: Trotz der Philharmon. Gesellschaft in Bukarest (gegr. 1833) und den Bemühungen des Fürsten Ghika um eine nationale rumän. Musik und trotz der in dem Deutschen Ludwig Anton Wiest erstandenen ersten bedeutenderen schöpferischen Begabung (Kompositionen über rumän. Volkslieder) spielten von 1847 bis gegen 1870 fremde, meist ital. Opernensembles in Bukarest. Versuche von Stefanescu und dem deutschblütigen Eduard Wachmann (* 1836, † 1908; Lehrer Carmen Sylvas, Organisator von Sinfoniekonzerten in Bukarest um 1890) sowie 1913 eines Ausschusses von Studenten, eine nationale Oper zu gründen, fanden keine Unterstützung. Dabei waren weitere Komponisten nationalrumän. Charakters erstanden, z. B. Eduard Caudella (* 1841 Jassy, daf. Violinlehrer und Direktor am Konservatorium), der Siebenbürger Sachse Alexander Flechtenmacher (»Ouvertüre über rumän. Nationalmelodien«, die Liszt zu seiner »Rumän. Rhapsodie« anregte), Demitri G. Kiriac (=äk; * 1866 Bukarest, † 1927; auch Sammler und Erforscher rumän. Volkslieder). Erst eine zunächst private Operngesellschaft, die ihre Gründung 1919 dem Komponisten und nachmaligen ersten Dirigenten der Oper und Direktor des Konservatoriums in Bukarest, Nonna Otescu (* 1888 Bukarest; sinfon. Dichtungen auf rumän. Melodien), dem Dirigenten Massini und einigen Opernsängern und =sängerinnen verdankt, konnte sich durchsetzen und 1920 verstaatlicht werden; erster Direktor (bis 1922) Scarlat Cocorascu, dann Georgescu; erste Dirigenten: Otescu, Alfred Alessandrescu (* 1893 Bukarest; auch Komponist) und Egist Tango (* um 1876 Rom; bekannt als Dirigent auch in Italien und Deutschland). Führende Persönlichkeiten der rumän. Kunstmusik sind heute, außer Otescu, der als Geiger, Dirigent und Komponist in Europa bekannte G. † Enescu (schrieb auch die Oper »Ödipus«) und der (teilweise in Deutschland gebildete und als Gastdirigent geschätzte) Intendant der

Bukarester Philharmonie und Direktor der Oper, Generalmusikdirektor Georges Georgescu, verdient um Pflege dt. Musik in R., auch voll Verständnis für die kulturpolit. Umwälzungen im neuen Deutschland. Träger des von Enescu gestifteten rumän. Nationalpreises war u. a. Sabin Dragoi, der Komponist der stark im rumän. Volkslied wurzelnden Oper »Napasta« (1928).

Lit.: Bartok, »Chansons populaires roumaines« 1913; Danckert, »Das europ. Volkslied« 1939; Ziehm, »Rumän. Volksmusik« 1939; Friedwagner, »Rumän. Volkslieder aus der Bukowina« Bd. 1, 1940; Riegler-Dimu, »Das rum. Volkslied« 1925.

Presse. Die Heimat der frühesten rumänischsprachigen Presse ist — da Alt-R. bes. im 18. und im 19. Jh. unter einer von Konstantinopel ausgehenden Zensur stand — das damals kulturell überlegene dt.-magyar. Siebenbürgen; Vorbild war die älteste heute in R. erscheinende Tageszeitung, die dt. »Kronstädter Zeitung« (gegr. 1836). Seit den nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen diente das frz. Zeitungswesen als Vorbild für den Aufbau eines eigenen, stark polit. Zeitungswesens, das sehr bald, bes. journalistisch, unter den Einfluß des Judentums geriet (1936 waren von den Mitgliedern der drei hauptsächlich journalist. Presseorganisationen 79 vH Juden). Die Legionärbewegung hat sich mit ihrer Zuwendung zum dt. Geist auch gegen eine jüdisch beeinflußte und für eine autoritär geführte Presse entschieden, die z. B. stark im Umbruch ist. — Halbamtl. Nachrichtenbüro »Agence Orient-Radio« (gegr. 1921). — Die rumän. Pressestatistik von 1935 zählte insgesamt 2253 periodische Druckschriften, davon 299 Zeitungen (104 Tageszeitungen); $^1/_4$ der Tageszeitungen erschien in Bukarest, während in der Prov. die hochstehenden Blätter der dt. (45) und der magyar. (50) Volksgruppe vorherrschte.

Führende Tageszeitungen (1940; alle Bukarest): »Universul« (seit 1882), Aufl. 150000; »Curentul« (seit 1928), 140000; »Timpul«, 80000 bis 100000; »Porunca Vremii« (seit 1931), Aufl. 60000, antisemitisch; »Juralul« (seit 1939), große Aufl., Boulevardblatt; »Argus« (seit 1910), 30000, führendes Wirtschaftsorgan; »Buna Vestire«, offiziöses Blatt der Legionärbewegung; seit 1941 neue Regierungszeitung »Unirea«.

Lit.: »Anuarul Statistic al României« (seit 1904 jährl.); E. G. Rommenhöller, »Groß-R., seine ökonomische, soziale, finanzielle Struktur« 1926; »Reiseführer durch R.«, hrsg. von der dt.-rumän. Handelskammer, 1932; Alexiano u. Antonesco, »Roumanie« 1933; K. Hielscher, »R., Landschaft, Bauten, Volksleben« 1933; T. W. Riker, »The Making of Roumania« 1934; Fleure und Pelham, »Roumania« 1936; W. Höpker, »R. diesseits und jenseits der Karpaten« 1936; »Beiträge zur Kultur- und Wirtschaftskunde von Südosteuropa« (8 H. in Maschinenschrift über R., hrsg. vom Mitteleuropa-Institut Dresden, 1938); K. H. Theil, »R.« 1938.

Rumba, der, aus einem kuban. Volkstanz entarteter Gesellschaftstanz im $^4/_4$-Takt, dessen verzerrte Formen jeder tänzerischen Ästhetik entbehren.

Rumbenkarten (Portulan-, Windstrahlenkarten), mittelalterliche Seekarten, auf denen die Windstrahlen (Rumben) nach einem bestimmten System eingezeichnet sind († Landkarte).

Rumbold (rämböld), Sir Horace George Montagu, Baronet, brit. Diplomat, * 5. 2. 1869 Petersburg, † 24. 5. 1941 London, 1913 Botschaftsrat in Berlin, 1916—19 Gesandter in der Schweiz, 1919 in Polen, 1920—24 Botschafter und Oberkommissar in Konstantinopel, maßgebend beteiligt an den Friedensverhandlungen mit der Türkei in Lausanne. 1928—33 Botschafter in Berlin, 1936—37 Stellvertr. Vors. der engl. Palästinakommission.

Rumburg, sudetendeutsche Industriestadt nordw. von Zittau (25a C 1), (1939) 9447 Ew.; Textil- und Metallindustrie, Glasschleifereien, chem. Fabrik, Schnitzerei; Webereischule.

Rumelien (türk. Rum-Ili, »Römerland«), ehem. türk. Statthalterschaft (23 D—F 5), Teile von Mazedonien und das alte Thrazien umfassend.

Rümelin, 1) Gustav, Politiker und Statistiker, * 26. 3. 1815 Ravensburg, † 28. 10. 1888 Tübingen, 1848 Anhänger der erbkaiserl. Partei in der Frankfurter Nationalversammlung, 1849 Mitglied der Kaiserdeputation nach Berlin, 1852 im württ. Kultusministerium, 1867 Dozent in Tübingen, 1870 Kanzler der Universität. R. war in der Bismarckzeit einer der einflußreichsten Hochschulpolitiker Süddeutschlands und vertrat die Bismarcksche Innenpolitik auch nach ihrer kons. Wendung von 1878. »Reden und Aufsätze« 1875—94, 3 Bde.; schrieb »Die Bevölkerungsstatistik des Kgr. Württemberg« 1884; Leiter der »Württ. Jb. für Statistik u. Landeskunde«. Lit.: Max R., »Gustav R., Erinnerungen an meinen Vater« 1927; Schnizer, »Gustav R.s polit. Reden« 1919. — 2) Max v., Sohn von R. 1), Rechtslehrer, * 16. 2. 1861 Stuttgart, † 22. 7. 1931 Tübingen, 1889 Prof. in Halle, seit 1895 in Tübingen; gab seit 1895 mit Ph. Heck, A. E. Schmidt und H. Stoll das »Archiv für die civilist. Praxis« heraus, schrieb u. a.: »Handeln in fremdem Namen« 1903, »Verschulden im Straf- u. Privatrecht« 1909, »Schadenersatz ohne Verschulden« 1910, »Der Geisteskranke im Rechtsverkehr« 1912, »Die Billigkeit im Recht« 1921, »Rechtsgefühl und Rechtsbewußtsein« 1925, »Die bindende Kraft des Gewohnheitsrechts« 1929, »Erlebte Wandlungen in Wissenschaft und Lehre« 1930.

Rümelingen, Industrieort südw. von Luxemburg, im Minetterevier, (1930) 5260 Ew.; Bergbau, Hochöfen und Stahlwerke.

Rumford (rämförd), Sir Benjamin Thompson, Graf v., Ingenieur, Staatsmann, * 26. 3. 1753 Woburn (Mass.), † 14. 8. 1814 Auteuil, zeitweise engl. Offizier, dann bayr. Staatsrat, legte den Engl. Garten in München an; seit 1799 trat er durch physikalische Forschungen hervor; Vorläufer der mechan. Wärmetheorie († Wärmelehre); baute auch ein Photometer. »Complete Works« 1876².

Rumjanzew (-ef), 1) Nikolaj, Graf, russ. Staatsmann, * 14. 4. 1754, † 15. 1. 1826 Petersburg, 1779—96 Gesandter in Frankfurt, 1802 Handels-, 1807 Außen-Min., schloß 1809 den Frieden von Fredrikshamn, durch den Finnland an Rußland kam, war bis 1812 Reichskanzler. Seine dem Staat überlassenen Slgn. und seine Bibl. bildeten den Grundstock des 1828 in Petersburg gegründeten, 1861 nach Moskau verlegten R.-Museums (1924 aufgelöst). — 2) R.-Sadunajskij, Peter, Graf, russ. Feldmarschall, * 15. 1. 1725 Moskau, † 19. 12. 1797 Taschan, kämpfte im Siebenjähr. Krieg bei Kunersdorf, nahm Kolberg, schlug 1770 Türken und Tataren an der Larga und am Kagul, überschritt 1771 die Donau, wofür er den Beinamen »Sadunajskij« erhielt, und zwang die Türken 1771 zum Frieden von Kütschük-Kainardschi.

Rümker, Kurt v., Landwirt, * 23. 7. 1859 Heiligenbrunn b. Danzig, † 4. 2. 1940 Berlin, 1889 Prof. in Göttingen, 1892 Halle a. S., 1895 Breslau,

1913—20 Berlin, arbeitete über Pflanzenzüchtung, trat für die Spezialisierung in der Landwirtschaftslehre, für die Wissenschaft und den akad. Unterricht ein; Züchter neuer Roggen-, Weizen- u. Rapssorten. »Anleitung zur Getreidezüchtung« 1889, »Die Zuckerrübenzüchtung der Gegenwart« 1894, »Die Organisation der Pflanzenzüchtung« 1909, »Die Leistungen in- und ausländischer Getreidezuchten im Lichte der Sortenprüfungen in Deutschland 1905—23« 1924.

Rummel, der (niederdt.), Haufen, Durcheinander, Umtrieb. — R.platz, Bez. für jahrmarktähnliche ständige Vergnügungsparks in Großstädten.

Rummelsburg in Pommern, pomm. Stadt östl. von Belgard (12 EF 1, 2), (1939) 8531 Ew.; Tuch- und Kalksandsteinfabriken, Sägewerke. — 1506 als Stadt genannt, bis 1637 unter den pomm. Herzögen, dann schwedisch, 1653 an Brandenburg.

Rumney (rămnĭ, Rhymney, rĭmnĭ), engl. Industriestadt in Südwales (16a C 5), (1931) 10510 Ew.; Eisenerzbergbau und Eisenhütten.

Rumohr, 1) Karl Friedrich v., Kunstgelehrter und Schriftsteller, * 6. 1. 1785 Reinhardsgrimma bei Dresden, † 25. 7. 1843 Dresden, leistete durch Quellenforschung und Stilanalyse Grundlegendes für die Entwicklung der Kunstwissenschaft zu einer Fachwissenschaft, begründete 1831 die Kupferstich-Slg. der Kopenhagener Bibliothek. »Ital. Forschungen« 1826—31, 3 Bde., neu hrsg. von v. Schlosser 1920. Schrieb ferner: »Geist der Kochkunst« 1823, neu hrsg. von v. Maßen 1922, den Roman »Dt. Denkwürdigkeiten aus alten Papieren« 1832, 4 Bde., »Novellen« 1833—35, 2 Bde. Lit.: H. W. Schulz 1844; Waetzoldt, »Dt. Kunsthistoriker« Bd. 1, 1923. — 2) Theodor, dän. Schriftsteller, * 2. 8. 1807 Kopenhagen, † das. 15. 10. 1884, schrieb das geschichtl. Drama »Regner Lodbrog og hans sönner« (1833) und Romane (»Grevens Fejde« 1863) u. a.

Rumor, der (lat. rumor), Lärm, Unruhe; Aufstand. — Rumoren, lärmen, toben.

Rump, Diedrich-Johann (Deckname: Nathanael Jünger), vielseitiger Schriftsteller, * 23. 10. 1871 Hamburg, Pfarrer, schrieb außer vielen theol. (meist homiletischen, apologet. und exeget.) Werken Romane und Erz.: »Hof Bokels Ende« 1907 (Lüneburger-Heide-Roman), »J. C. Rathmann u. Sohn« 1913 (Hamburger Roman), »Volk in Gefahr« 1921 (Judenfrage), »Rodenkampp Söhne« 1924 (Kolonialroman), »Der Retter ist da; ein Buch vom ewigen Christus in der Gegenwart« 1927, »Willibald Geistaller und sein Haus« 1930, »Jüngertum« 1939, »In Gottes Gehorsam« 1939 (5 Erz.) u. v. a.

Rumpf (Truncus), der Hauptteil des Körperstammes ohne Kopf, Hals und Gliedmaßen. Der R. gliedert sich in die Brust (Thorax), den Bauch (Abdomen) und das Becken (Pelvis).

Rumpf, Max, Jurist, Soziologe und Volkskundler, * 13. 11. 1878 Berne (Oldenb.), seit 1927 Prof. an der Hindenburg-Hochschule in Nürnberg, seit 1940 emeritiert, lebt in München. Gegenüber der formalen † Soziologie um eine wirklichkeitsnahe, bodenständige Soziologie als »Soziale Lebenslehre« bemüht, die in ihrem beschreibenden Teil von Volkskunde nicht mehr geschieden sein soll. Tritt neuerdings für eine dt. † Volkswissenschaft ein. Kern seiner Sozialen Lebenslehre soll eine dt. Volkssoziologie sein. Ihr Gegenstand ist das menschl. Alltagsleben; sie richtet ihr Hauptaugenmerk gleicherweise auf das »alte Bauernvolk« u. die großstädt. Arbeiterschaft. Hptw. »Das Gemeine Volk« Bd. 1 (»Dt. Bauernleben« 1936); Bd. 2 (»Rel. Volkskunde« 1933); Bd. 3 soll die weltliche Geistigkeit des »Gemeinen Volkes« behandeln; ferner: »Dt. Volkssoziologie im Rahmen einer sozialen Lebenslehre« 1931, »Soziale Lebenslehre« 1932, »Bauerndorf am Großstadtrande« 1940. 1934—38 Hrsg. des »Volksspiegels«.

Rumpfparlament, Bez. für ein Parlament, das durch das Ausscheiden zahlreicher Mitglieder geschwächt ist, bes. für die Reste der Frankfurter Nationalversammlung, die 6.—18. 6. 1849 in Stuttgart zu tagen versuchten.

Rumpfübungen, Übungen der Körperschule, die bes. die Rumpfmuskulatur kräftigen, dehnen, lockern, z. B. Vor-, Seit- und Rückbeugen und Senken des Rumpfes, Rumpfkreisen, -drehen.

Rumph (Rumphius, Rumpf), Georg Eberhard, Kaufmann und Naturforscher, * 1627 Hanau, † 13. 6. 1702 als holl. Unterstatthalter auf Amboina, sammelte und beschrieb Pflanzen von Amboina. Sein 1690 abgeschlossenes Hauptwerk wurde erst später von Joh. Burmann hrsg.: »G. E. Rumphii Herbarium amboinense (Het Amboinsche Kruid-Boek)« 1741—55, 7 Bde.

Rumpsteak, das (rămpßtĕk, engl., »Rumpfstücke«), gebratene Rindfleischscheiben, mit Zwiebeln, Meerrettich, Sardellen, Zitronensaft usw. angerichtet.

Run, der (engl., răn, »Ansturm«), panikartige Abhebungen der Bankeinleger aus Furcht vor Verlust ihrer Guthaben infolge drohender Zahlungsunfähigkeit der Bank, Unruhen usw.

Runciman (răn̄ßĭmän), Walter, brit. lib. Politiker, * 19. 11. 1870 South Shields, Reeder und Bankdirektor, seit 1899 im Parlament, 1908—11 Unterrichts-, 1911—14 Landwirtschafts-, 1914—16 und wieder 1931—37 Handels-Min., früher überzeugter Freihändler, näherte sich später den Schutzzöllnern, veröffentlichte »Liberalism as I see it« (1927). Ende Juni 1938 wurde er anläßlich der Spannung zw. Deutschland u. der Tschecho-Slowakei nach Prag entsandt, angeblich als »Untersucher« u. »Vermittler«, um den Frieden zu erhalten. In Wirklichkeit hatte R. den Auftrag, eine Lösung des Konflikts so lange hinauszuschieben, bis die engl. Rüstungen weit genug gediehen waren, um Deutschland offen entgegentreten zu können. Okt. 1938 bis Sept. 1939 Lordpräsident des Geheimen Staatsrats.

Runcorn (răn̄kĕrn), nordwestengl. Stadt u. Seebad an der Merseytrichtermündung unterhalb von Liverpool (16 Nbk. III), (1931) 18160 Ew.; chem. Industrie; Vorhafen von Manchester.

Rundblickaufnahmen stellen das ganze umliegende Gelände eines Punktes durch aneinandergereihte (Luftbild-) Aufnahmen dar; dienen in Beobachtungsstellen und Fesselballonen zum raschen Zurechtfinden; nach ihnen lassen sich wichtige Geländepunkte in Meldungen durch Zahlen einfach bezeichnen.

Rundblickfernrohr (Panoramafernrohr), Zielfernrohr des † Fernrohraufsatzes, mit vierfacher Vergrößerung, hat einen nach allen Richtungen drehbaren Fernrohrkopf (vgl. Geschütze, Abb. 1), dessen Drehungswinkel an einer Teiltrommel oder an einem Teilring abgelesen werden kann. Mit dem R. kann vom Sitz des Richtkanoniers aus überallhin die Richtung genommen und die vom Richtkreis (†Richtverfahren) übermittelte Seitenrichtung auf das Geschützrohr übertragen werden.

Runde, beim Boxen 3 min dauernder Kampfabschnitt (bei Amateurkämpfen 3 R.n zu je 3 min mit je 1 min Pause); beim Laufen, Bahnrad-, Motorrad-, Autorennen einmal die Bahnstrecke herum. Beim Fuß-, Handball, Hockey, Rugby

muß in den R.nspielen jede Mannschaft gegen jede antreten; in 2 R.n (Herbst und Frühjahr) wird die Meisterschaft ermittelt. [schnitt.

Rundeisen, † Stabeisen von kreisförmigem Quer-

Runderlaß (Zirkularerlaß), eine von einer vorgesetzten Dienststelle (z. B. Min.) an mehrere nachgeordnete Dienststellen gleichzeitig und gleichlautend ergehende Verwaltungsanordnung oder Verfügung (Rundverfügung), mitunter auch Rundschreiben (früher Zirkularschreiben) genannt.

Ründeroth, rheinl. Industriegemeinde an der Agger, (1939) 4652 Ew.; Stahlwerk, Spinnerei.

Rundfunk (früher vielfach »Radio«, das, lat.; † auch Beilage), Verbreitung von politischen, unterhaltenden, kulturellen und belehrenden Hördarbietungen und Nachrichten mittels der † Funktechnik für eine unbegrenzte Teilnehmerzahl von einer Sendestelle über ein Gebiet, das durch die Reichweite des Rundfunksenders und die Empfindlichkeit des Empfängers begrenzt ist. Seit 1935 gibt es im Dt. Reich einen Fernseh-Rundfunk († Fernsehen).

Der Aufbau des Deutschen R. war anfänglich im wesentl. durch die techn. Entwicklung bestimmt, die auf gleichmäßige Versorgung des dt. Lebensraumes mit R. abzielte. Erst später kamen Gesichtspunkte der Programmgestaltung entscheidend zur Geltung.

Staatspolitische Organisation. Das Funkhoheitsrecht steht ausschließlich dem Dt. Reiche zu und wird, abgesehen von Anlagen für die Reichsverteidigung, vom Reichspostminister ausgeübt. Demzufolge ist es Aufgabe der Dt. Reichspost: die R.sender zu errichten und zu betreiben, die R.bestimmungen auszuarbeiten und die Genehmigung zum Benutzen von R.empfängern zu erteilen. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ist zuständig für die Programmgestaltung und den Nachrichtendienst. Dieser Teil des R. untersteht der Abt. R. im Reichsministerium für Volksaufklärung u. Propaganda; ihr Leiter ist seit 1939 Ministerialdirigent Alfred-Ingemar Berndt (* 22. 4. 1905 Bromberg). Für die Programmgestaltung des gesamten dt. R. stehen ihm zur Seite: der Reichsintendant u. Generaldirektor der Reichsrundfunkgesellschaft, Dr. Heinrich Glasmeier (* 5. 3. 1892 Dorsten, Westf.) und der Reichssendeleiter E. † Hadamowsky, der Direktor der Reichssendeleitung. Bis zu ihrer Auflösung 1939 war die Reichsrundfunkkammer (Abk.: RRK.) die zusammenfassende Organisation aller am R. schaffenden Kräfte; ihre Aufgaben hat die Reichsrundfunkgesellschaft übernommen. Die einzelnen dt. Reichssender passen ihre Sendefolgen bes. dem Menschen- und dem Landschaftscharakter ihres Gaues an; der Deutschlandsender ist Repräsentant des Reichs und der dt. Kultur. Die Reichssender werden von Intendanten geleitet; ihnen zur Seite stehen die Sendeleiter, die für die Durchführung der Sendungen verantwortlich sind, und die Abteilungsleiter für Zeitgeschehen, Musik und Wort.

Kulturpolitische Bedeutung des R. Mit der Machtübernahme ist der dt. R. als Staats-R. in der Hand der Reichsregierung zu einem Mittel der Volksführung und der Meinungsbildung geworden wie die nat.-soz. Presse. Durch die Übertragung von großen polit. Ereignissen dient der R. in einer vorher nie für möglich gehaltenen Weise der Volksgemeinschaft. Daneben zielt die gesamte Programmgestaltung, die Ausdruck des neuen dt. Kulturwillens ist, bes. darauf, volkstümliche Unterhaltung zu bringen. Im Krieg ist der dt. R. zu einem schlagkräftigen Mittel der Kriegführung geworden; er übernahm bes. propagandistische Aufgaben, darunter die fremdsprachigen Sendungen; zugleich diente er mit seinem Unterhaltungsprogramm der Verbindung von Front u. Heimat (bes. die regelmäßigen »Wunschkonzerte« der Wehrmacht). Als Ausdruck des nationalen Lebens, der Kultur und der völk. Eigenart haben die Überseesendungen des dt. R. (Kurzwellensender) ihre besondere Bedeutung. Die Zusammensetzung des gesamten dt. R. programms zeigen folgende Anteilzahlen für 1938/39: 64,0 vH unterhaltende Musik, 5,0 ernste Musik, 7,4 Hörspiele und Vorträge, 3,2 Sport, 3,5 Politik, 2,9 Zeitfunkberichte, 3,5 Jugend- und Schulfunk, 10,4 vH Nachrichten, bei insgesamt 88 531 Sendestunden und rd. 877 000 Mitwirkenden; Zahl der Angestellten 1937: 4000. Den stärksten Anteil an den Sendefolgen hat die Musik — vom leichten Unterhaltungskonzert bis zur Übertragung von sinfonischen Werken oder Opernaufführungen, die aus künstlerischen Gründen und zur Vermeidung akustischer Störungen neuerdings fast nur noch aus dem Senderaum, in funkeigener Aufführung geboten werden. Ausführende sind dabei meist die Orchester der einzelnen Reichssender und Sänger von den Bühnen der betreffenden Gaue. Die lit. Sonderform des funkeigenen (»funkischen«) † Hörspiels hat viele Dichter der Zeit zur Mitarbeit veranlaßt, u. a.: M. Raschke, H.-J. Nierentz, W. Brockmeier, R. Euringer, Rehberg, J. M. Bauer, Möller, Tügel. Als sehr wirkungsvoll hat sich die Gattung der Kurzhörspiele, der politischen Hörszenen, erwiesen, die zu aktuellen Fragen Stellung nehmen. — Sprecher der Hörspielaufführungen sind entweder Funksprecher (R.sprecher) der Reichssender oder Schauspieler von den Bühnen ihres Bereichs. Festangestellte des R. sind die R.ansager(innen), die mit der Aufgabe betraut sind, die Sendefolge oder die Nachrichten des »Drahtlosen Dienstes« (Nachrichtensendungen des R. zu den für alle Reichssender gleichmäßig festgelegten Zeiten) bekanntzugeben. — Um die Probleme des R. wie auch die Gestaltung des Programms mit den Mitteln der Forschung zu untersuchen, wurden 1940 Lehraufträge für R.wissenschaft erteilt. Leiter des Inst. für R.wiss. an der Univ. Freiburg i. Br. (gegr. Winter 1939/40) ist Prof. Friedrich Karl Rödemeyer (* 25. 1. 1894 Frankfurt a. M.), Lehrbeauftragter für R.kunde an der Univ. Berlin ist seit 1940 Kurt Wagenführ (Hrsg. der Ztschr. u. des Jb. »Welt-R.«). Auch in der Lehre von der Publizistik und den polit. Führungsmitteln nimmt der R. als Gegenstand der Forschung seine Stelle ein.

Den **technischen R.dienst** nimmt die Dt. Reichspost wahr. Hierzu gehören: Errichten u. Betreiben der R.sender, Schalten, Unterhalten und Bedienen der besonderen R.kabel, -leitungen und -verstärker, der hochfrequente und der niederfrequente Drahtfunk, der Fernseh-R., der Fernseh-Drahtfunk u. der R.entstörungsdienst. Mit der wiss. Forschung auf dem gesamten Gebiet der Hochfrequenz- und Funktechnik sowie mit der Verwertung ihrer Ergebnisse für die Praxis hat der Reichspostminister das Reichspostzentralamt, für das Fernsehen die Forschungsanstalt der Dt. Reichspost beauftragt: Ergebnisse in der Ztschr. »Telegraphen-, Fernsprech-, Funk- und Fernsehtechnik« (TFT.)

Die Programmgestaltung ist der Reichsrundfunkgesellschaft (Abk.: RRG.) übertragen. Sie ist eine G. m. b. H., deren sämtl. Geschäftsanteile sich in der Hand des Reichs u. des Min. für Volksaufklärung u. Propaganda befinden. In der Abt. »Sendung« werden alle R.darbietungen für das gesamte Reichsgebiet bearbeitet, der »Verwaltungsabt.« sind die Finanzen u. die

R.häuser unterstellt, die Abt. »Technik« führt die Aufnahme der Sendungen durch Mikrophone (↑Elektroakustik) u. ↑Verstärker innerhalb u. außerhalb der Funkhäuser bis zu den Übertragungsleitungen durch, auf denen sie von der DRP. übernommen u. den einzelnen Strahlungsanlagen, die ebenfalls der DRP. unterstehen, zugeführt werden. Die RRG. ist die verwaltungsmäßige Dachorganisation für die Reichssender (früher R.gesellschaften, staatlich-private A.-G.en) mit ihren Nebensendern sowie für ihre Dienststellen beim Deutschlandsender, dem dt. Kurzwellensender und dem Fernsehsender.

Aufnahmetechnisch gliedert sich das R.-programm in Innenaufnahmen aus den Funkhäusern der Reichssender und Außenaufnahmen von allen möglichen Orten aus. Die R.häuser (Abb.) enthalten Ansage- und Vortragsräume (Besprechungsräume) mit Normaluhr zur Zeitansage, mit Plattenspieler u. mit Pausenzeichengeber, kleinere Orchester- u. Hörspielräume u. einen Sendesaal (Studio) für sehr große Orchester. Der Sendesaal muß akust. außerordentlich sorgfältig aufgebaut werden, bes. kommt seinen Nachhalleigenschaften größte Bedeutung für die Hörsamkeit der Darbietungen zu. Zur Überwachung sind jedem Aufnahmeraum Abhör- u. Regieräume angegliedert. Der Tonmeister ist für die Güte der Sendung in künstlerischer Hinsicht verantwortlich; seine wichtigste Aufgabe ist die Angleichung der Lautstärkeverhältnisse (Dynamik) des Originals an die durch Störgeräusch und Übersteuerungsgefahr vorgeschriebenen unteren und oberen Grenzen. Von einem zentralen Schaltraum führen Leitungen zu sämtlichen Aufnahmeräumen und Außenübertragungsstellen sowie Fernleitungen zu den anderen Funkhäusern (Reichssendern). Bei Außenaufnahmen wird die Darbietung über ein Mikrophon und eine Postleitung dem R.haus zugeführt. Wenn z. B. zu dem Funkberichterstatter einer Wassersportveranstaltung keine Drahtverbindung hergestellt werden kann, so wird ein tragbarer Kleinsender eingesetzt, dessen Empfangsstelle einen Anschluß an eine Postleitung besitzt. Ist auch diese nicht vorhanden, so schneidet man die Darbietung auf Schallfolien oder Wachsplatten, die später im R.haus wiedergegeben werden.

Sendernetz der Dt. Reichspost. Zur Versorgung des dt. Reichsgebietes hat die Dt. Reichspost ein Netz von 51 R.sendern mit einer Gesamtleistung von 1924,75 kW geschaffen (Stand vom Nov. 1940). Es besteht aus 11 Großrundfunksendern, nach denen die Programmdienststellen der Reichsrundfunkgesellschaft (Reichssender) gegliedert sind, 22 schwächeren Rundfunksendern (Nebensendern der RRG.) und dem Deutschlandsender. Alle Sender sind grundsätzlich nach dem in der ↑Funktechnik (B, 6) gezeigten Beispiel aufgebaut. Die Verteilung der Wellenlängen ist nach dem Weltnachrichtenvertrag von Madrid 1932 (↑ auch Drahtlose Telegraphie, Sp. 220) geregelt und zuletzt durch den Luzerner Wellenplan (1933) ergänzt worden. Der Plan von Montreux (1938) sollte 4. 3.

Die deutschen Rundfunksender.

Sender	Frequenz kHz	Wellenlänge m	Leistung kW	Pausenzeichen
Deutschlandsender (Herzberg, Elster)	191	1571	150	»Üb' immer Treu' und Redlichkeit« (Arie des Papageno aus Mozarts »Zauberflöte«)
Weichsel (Warschau-Weichs.)	224	1339	120	—
Luxemburg	232	1193	150	—
Innsbruck	519	578	1	wie München
Nürnberg	519	578	1	wie München
Salzburg	519	578	1	wie München
Stuttgart (Mühlacker)	574	522,6	100	Motiv: c^1 d^1 g
Wien (Bisamberg)	592	506,8	120	»Deutschland, Deutschland über alles«
Prag (Liblitz)	638	470,2	120	—
Köln (Langenberg)	658	455,9	100	Tonfolge dis^2, fis^1, h $f$sis^{1}a$)
München	740	405,4	100	Gralsglocken (R. Wagners »Parsifal«)
Leipzig	785	382,2	120	Glockenspiel v. Meißner Porzellan
Berlin-Tegel	841	356,7	100	C-dur = Dreiklang c^1 g^1 e^2
Posen	868	345,6	50	—
Alpen (Graz)	886	338,6	100	wie Wien
Hamburg	904	331,9	100	»Steuermann, laß' die Wacht« (Matrosenlied aus R. Wagners »Fliegender Holländer«)
Donau (Dobrochau)	922	325,4	100	—
Breslau	950	315,8	100	»Auf Ansbach, Dragoner, auf Ansbach-Bayreuth« (Hohenfriedberger Marsch)
Danzig I (Thorn)	986	304,3	24	—
Krakau	1022	293,5	10	Marsch d. Deutschen in Polen
Königsberg (Heilsberg)	1031	291	100	»Wo des Haffes Wellen trecken an den Sand« (Hafflied; Volksw.)
Böhmen (Melnik)	1113	269,5	60	»Mit der Fiedel auf dem Rücken« (Studentenlied)
Brünn	1158	259,1	32	—
Frankfurt a. M.	1195	251	25	»Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein« (aus »Die Wacht am Rhein«)
Kassel	1195	251	0,5	wie Frankfurt
Koblenz	1195	251	2	wie Frankfurt
Trier	1195	251	2	wie Frankfurt
Kattowitz	1204	249,2	10	—
Gleiwitz	1231	243,7	5	wie Breslau
Görlitz (Reichenbach)	1231	243,7	5	wie Breslau
Troppau	1231	243,7	10	wie Breslau
Saarbrücken	1249	240,2	17	»Deutsch ist die Saar, deutsch immerdar« (Saarlied)
Linz	1267	236,8	15	wie Wien
Memel	1285	233,5	10	—
Graz	1285	233,5	15	wie Wien
Klagenfurt	1285	233,5	5	wie Wien
Dornbirn	1294	231,8	5	wie Stuttgart
Freiburg (Br.)	1294	231,8	5	wie Stuttgart
Danzig II	1303	230,2	0,5	»An der Weichsel gegen Osten« (Volksweise)
Unterweser (Bremen)	1330	225,6	2	wie Hamburg
Hannover	1330	225,6	2	wie Hamburg
Flensburg	1330	225,6	2	wie Hamburg
Magdeburg	1330	225,6	0,5	wie Hamburg
Stettin	1330	225,6	2	»Lüd, Lüd, nu geiht dat an« (»Schüddel de Bür«, alter pommerscher Volkstanz)
Stolp (Pom.)	1330	225,6	5	wie Stettin
Litzmannstadt	1339	224	10	—
Königsberg II	1348	222,6	2	—
Mähr.-Ostrau	1348	222,6	2	—
Warschau-Stadt	1384	216,8	10	—
Danzig III	1429	209,9	0,5	»An der Weichsel gegen Osten« (Volksweise)
Kaiserslautern	1429	209,9	0,5	wie Saarbrücken
Dresden	1465	204,8	0,25	wie Leipzig

Kurzwellenrundfunksender Zeesen.

DJA	9560	31,38	DJN	9540	31,45
DJB	15200	19,74	DJP	11855	25,31
DJC	6020	49,83	DJQ	15280	19,63
DJD	11770	25,49	DJR	15340	19,56
DJE	17760	16,89	DJS	21450	13,99
DJH	17845	16,81	DJW	9650	31,09
DJI	7290	41,15	DJX	9675	31,01
DJL	15110	19,85	DJZ	11801	25,42
DJM	6079	49,35			

Leistung je 50 kW — Pausenzeichen wie Deutschlandsender.

1940 eingeführt werden, wurde aber bis Kriegsende zurückgestellt. Der Wellenplan sieht im allgemeinen für Großsender Einzelwellen, für R.sender auch Gemeinschaftswellen vor. Wegen der Knappheit der Wellen sind im Dt. Reich z. T. mehrere R.sender zu sog. Gleichwellengruppen zusammengefaßt worden, z. B. die Norddeutsche Gleichwellengruppe. Der Gleichwellenbetrieb setzt eine außerordentlich gute Übereinstimmung der Trägerfrequenzen der einzelnen (Tochter-) Sender mit einer vom Mutter-Sender vorgeschriebenen Frequenz voraus (synchronisierte Sendersysteme), da andernfalls die Störungsgebiete (Verwirrungszonen) zwischen zwei Gleichwellensendern zu breit werden. — Zur Ergänzung des (drahtlosen) R. dient der hochfrequente Drahtfunk. Er ermöglicht in Gebieten, die mit R. schlecht versorgt sind, einen störungs- und schwundfreien Empfang von drei verschiedenen Sendern. Die Übertragung vom Sender zum Empfänger geschieht nicht drahtlos, sondern über das Fernsprechnetz. Fernsprech- und Drahtfunkanlage können gleichzeitig ohne gegenseitige Beeinflussung betrieben werden.

Die Verbindungen zw. den R.häusern und den zugehörigen Sendergruppen sowie den Sendergruppen untereinander werden durch das R.kabelnetz der DRP. hergestellt. Dieses ist den Bedürfnissen des R. besonders angepaßt. Die R.kabel müssen ein Frequenzband von 40 bis 8000 Hz absolut stör- und verzerrungsfrei übertragen.

Der Rundfunkhörer. R.darbietungen darf derjenige empfangen, dem die DRP. die Befugnis zum R.hören dadurch erteilt hat, daß sie dem Antragsteller eine Urkunde (R.genehmigung) aushändigt. Anträge auf Teilnahme am R. nehmen die Postämter usw. entgegen, die die im voraus fällige Monatsgebühr von 2 RM. einziehen. Gebührenerlaß ist möglich. — Die R.empfangsanlage braucht nicht ortsfest zu sein. Notwendig ist nur, daß der Inhaber die R.genehmigung und die letzte Beitragsquittung immer dort vorweisen kann, wo er sein Empfangsgerät benutzt. — Die in der Frühzeit des R. entstandenen Hörerorganisationen wurden 1933 im Reichsverband dt. R.teilnehmer (Abk.: RDR.; gegr. 1930) zusammengeschlossen; 1935 wurde der RDR. aufgelöst. Der starke Zugang 1934—39 an R.teilnehmern ist vor allem auf die Einführung des Volksempfängers VE 301 und des Dt. Kleinempfängers DKE zurückzuführen, der infolge Leistung und Preis weiten Volksschichten die Teilnahme am R. ermöglicht hat.

Teilnehmerzahlen des dt. Rundfunks.

1923	500	1932	4,2 Millionen
1924	10000	1933	4,3 „
1925	780000	1934	5,05 „
1926	1,2 Millionen	1935	6,14 „
1927	1,6 „	1936	7,19 „
1928	2,2 „	1947	8,17 „
1929	2,8 „	1938	9,09 „
1930	3,2 „	1939	12,43 „
1931	3,7 „	1941 (1. 2.)	15,1 „

Empfangsanlagen in Europa Ende 1939: 38140291.

Die dt. Rundfunkindustrie (↑ auch Funktechnik, Sp. 841) hat neben der Deckung des Inlandsbedarfs 1937 für 33,5 Mill. RM. Geräte ausgeführt, denen eine Einfuhr in Höhe von 5,2 Mill. RM. gegenübersteht (bes. aus Holland). Weitere Länder mit großer R.geräteausfuhr sind die Ver. St. v. A. (135 Mill. RM.), die Niederlande (88 Mill. RM.) und Großbritannien (37 Mill. RM.). Eine Überschau über die Entwicklung der R.geräte geben alljährlich die Berliner Funkausstellungen; 1. Ausstellung 4.—14. 12. 1924, letzte »Große Dt. R.- und Fernseh-R.-Ausstellung« 1939.

Die **»Deutsche Rundfunkarbeitsgemeinschaft e. V.«** (Sitz Berlin-Wilmersdorf), die 1939 von der Reichsrundfunkgesellschaft, den zuständigen Fachgruppen der Wirtschaft und dem dt. Amateur-Sende- und Empfangsdienst e. V. gegr. wurde, hat den Zweck, 1) die Voraussetzungen für eine nat.-soz. R.politik zu schaffen, 2) die R.teilnehmerzahlen durch Gemeinschaftsarbeit und -werbung zu erhalten und zu steigern sowie 3) Gemeinschaftspropaganda für den dt. R. u. die R.wirtschaft zu betreiben. Der Verein hat einen großen Teil der Aufgaben der aufgelösten Reichsrundfunkkammer übernommen und ist Rechtsnachfolger der bisherigen »Arbeitsgemeinschaft der Reichsrundfunkkammer mit der R.wirtschaft«.

Weltrundfunk. Der Weltrundfunkverein (Union Internationale de Radiodiffusion, ünĭon äntĕrnäßĭonăl dŏ rädĭŏdĭfüßĭon), der Zusammenschluß der europ. R.gesellschaften, wurde am 4. 4. 1925 mit dem Sitz in Genf gegründet. Seine Hauptaufgabe ist die Aufstellung eines den jeweiligen Verhältnissen angepaßten Wellenplanes und dessen Überwachung durch das Techn. Büro in Brüssel. Daneben führt er den internat. Programmaustausch, die Verrechnung der Autorenhonorare u. a. durch. — In den Ver. St. v. A. wird der R. auf völlig privater Grundlage von den beiden großen Sendegesellschaften »National Broadcasting Company« (năschĕnĕl brŏdkäßtĭng kămpĕnĭ, Abk.: NBC, ĕn bī sī) und »Columbia Broadcasting Company« (kŏlămbĭĕ-) getragen. Die gesamten Kosten werden durch Reklamesendungen gedeckt, so daß keine Teilnehmergebühren erhoben werden. — In Großbritannien unterhält die »British Broadcasting Company« (brĭtĭsch-, Abk.: BBC, bī bī sī) mit staatlich-privatem Charakter ein Netz von starken Doppelsendern mit einem gemeinsamen National- und einem örtlich verschiedenen Regionalprogramm. Ein gut ausgebauter Empire-Kurzwellendienst stellt die Verbindung mit dem Kolonialreich her. Hörergebühren jährl. 10 sh. — In Italien wird der R. von der Gesellschaft »Ente Italiano per le Audizioni Radiofoniche« (-fĕ, Abk.: EiAR) auf staatlicher Grundlage durchgeführt. Jahresgebühr 80 Lire.

Rechtliches. Das R.recht ist ein Teil der rechtl. Ordnung des Fernmeldewesens (↑ Fernmelderecht). Über die Befugnis zur Benutzung von Empfangseinrichtungen ↑ oben, Sp. 685; ↑ auch Schwarzhörer. Um während des Krieges jeden Versuch der inneren Schwächung oder der Zersetzung des dt. Volkes durch ausländische Sendungen vorzubeugen, ist das absichtl. Abhören ausländischer (nicht nur feindlicher) Sender durch die VO. über außerordentliche R.maßnahmen vom 1. 9. 1939 verboten und unter schwerste Strafe gestellt. Zuständig sind die Sondergerichte. — Urheberrechtlich ↑ Urheberrecht.

Geschichtliches. Die Entwicklung des R. setzte 1919 zuerst in den Ver. St. v. A. ein. In Deutschland veranstaltete der spätere Staatssekretär im Reichspostministerium, Bredow, 16. 11. 1919 eine Pressevorführung des telephon. R. in der »Urania« in Berlin. 22. 12. 1920 übertrug ein Sender der Hauptfunkstelle Königs Wusterhausen das erste Instrumentalkonzert. 29. 10. 1923 wurde der erste dt. R.sender (0,25 kW) im Vox-Haus in Berlin in Betrieb genommen, gleichzeitig die erste dt. R.-Ges., die »Radio-Stunde«, unter besonderer Mitwirkung des Vox-Schallplattenkonzerns gegründet. 1924 wurde das Sendernetz ausgebaut, die Gebühr von jährlich

60 RM. auf 2 RM. im Monat herabgesetzt. 15. 5. 1925 wurde die Reichsrundfunkgesellschaft gegründet. Die folgenden Jahre brachten Verbesserung der Programmgestaltung und der techn. Einrichtungen.

Lit.: Weinbrenner, »Hb. des Dt. R.« 1939/40; Wagenführ, »Welt-R.-Atlas« 1937; Pridat-Guzatis, »R.-Recht« 1935; »Jb. Welt-R.« 1938; Vaessen, »Daten aus der Entwicklung des R.« 1938; »Hb. des dt. R.handels« 1938/39; Wagenführ und Duvigneau, »R., dem Hörer vorgestellt« 1938; Höckel, »Die dt. R.wirtschaft« 1938; H. Schröder, »Ein Sender erobert die Herzen der Welt« 1940; Neugebauer, »Fernmelderecht mit Rundfunkrecht« 1929. Techn. Schrifttum † Funktechnik; Gladenbeck, »Jb. des elektr. Fernmeldewesens«. Ztschr.: 29 Programmzeitschriften mit einer Gesamtaufl. von etwa 6 Mill., u. a. »Der Rundfunk«, »Schulfunk«, »Funk-

Rundgattschiffe, Schiffe mit rundem Heck. [schau«.

Rundgesang, Geselligkeitslied, bei dem Anfang oder Schluß jeder Strophe von der Gesamtheit, das übrige von einem einzelnen gesungen wird.

Rundgewicht, kugelförmiges Eisengewicht (5, 7,5, 10, 12,5, 15 kg) mit festem Griff; dient zu Schwungübungen und zum Jonglieren.

Rundholz, der unbearbeitete, nur um Zopf- und Wurzelende gekürzte Baumstamm; † Bauholz. — Seemänn. fast alle Hölzer der Takelung: Mast, Rahe, Stenge, Baum, Gaffel, Spier(e) usw.

Rundieren, Formgeben mit freier Hand (bei Edelsteinen). — Rundiste (Rondiste), Bez. für Edelsteinschlifform, † Edelsteine (Sp. 407).

Rundkirchen, skandinavische, † Wehrkirchen.

Rundköpfe (engl. Roundheads, raundhĕdz), Spottname für die Anhänger des Parlaments im engl. Bürgerkrieg 1644—49 wegen ihres Haarschnitts.

Rundlauf, Turn- und Spielgerät: an einer eisernen Kurbel, die an der Turnhallendecke oder auf einer Säule befestigt ist, hängen 4—6 strickleiterartig verflochtene Hanfseile mit Holzgriffen, an denen sich die Übenden beim Laufen und Schwingen im Kreise fest-

Rundling, runde † Dorf-Anlage. [halten.

Rundmäuler (Cyclostomi), Gruppe von Fischen mit aalartigem Körper und Knorpelskelett, unpaarige Flossen ohne eigentliche Strahlen, keine Kiefer, ohne paarige Flossen und ohne Schuppen. Wahrscheinlich rückgebildete Formen. Runder Saugmund mit hornigen Dornen oder Reibplatte. Bei den Neunaugen (Petromyzontidae) sitzen hinter den Augen jederseits in einer Reihe sieben runde Kiemenöffnungen, die zusammen mit dem Nasenloch zu dem Namen »Neunauge« geführt haben. In Europa drei Arten. Meerneunauge (Meerbricke, -pricke, Seelamprete, Petromyzon marinus), 50 bis 90 cm lang, Rückenflossen voneinander getrennt, gelbgrau mit dunkler Marmorierung; auf beiden Seiten des Nordatlantiks, auf der europ. Seite von Island und vom Weißen Meer bis zum westl. Mittelmeer; laicht im Frühjahr, wandert dazu in die Flüsse. Ähnlich das Flußneunauge (Flußbricke, -pricke, P. fluviatilis), 30—40 cm lang, Rückenflossen nur bei jugendlichen Tieren getrennt, bei geschlechtsreifen sich berührend; dunkelblaugrün; an den Küsten ganz Europas. Beide Arten wandern zur Fortpflanzung vom Meer in die Flüsse; Eier werden in Gruben abgelegt. Aus den Eiern schlüpfen etwa 4 mm lange, wurmähnliche Larven (Querder), die sich in den Boden eingraben. Erst nach 3—5 Jahren wandeln sie sich bei einer Länge von 13—20 cm in die endgültige Neunaugenform um und wandern ins Meer. Die Nahrung besteht zur Hauptsache aus Bodentieren, aber auch aus Fischen. Der Inger (Blind-, Schleim-, Wurmfisch, Myxine glutinosa) hat runden, wurmartigen Körper, Flossensaum nur am Schwanzende ausgebildet, After weit hinten; die stark verkümmerten Augen äußerlich nicht sichtbar, zwei Barteln am Mund und zwei an den Nasenlöchern; blaßrosa mit grauem Schimmer, 30—40 cm lang; nordeurop. Meere in Tiefen von 100 m und mehr; Geschlechtsorgane unpaar, Zwitter sowie alle Übergänge von rein weiblichen zu rein männlichen Geschlechtsorganen. Nahrung besteht aus Fischen, in die der Inger sich einbohrt; er fällt aber wahrscheinlich nur tote oder behinderte (an der Angel) Fische an.

Rundplastik † Bildhauerkunst (Sp. 1373).

Rundreisekarten, Sonderfahrkarten der Dt. Reichsbahn mit 25 vH Ermäßigung für bes. bekanntgegebene Verbindungen in der 2. und der 3. Klasse. Geltungsdauer für Entfernungen bis 299 km 15 Tage, für größere Entfernungen 30 Tage. Die Fahrt kann auf einem beliebigen Bahnhof des Reisewegs in der einen oder der anderen Richtung angetreten werden, muß aber in der einmal eingeschlagenen Richtung durchgeführt werden. Fahrtunterbrechung innerhalb der Geltungsdauer unbeschränkt gestattet. Eil- und Schnellzugsbenutzung gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlags. Rundreisefahrscheinhefte, vom Mitteleurop. Reisebüro ausgestellte Fahrscheinhefte mit 20 vH Ermäßigung für Reisen, die nach dem Ausgangsort zurückführen, in der 1. bis 3. Klasse von Schnellzügen. Der tarifmäßige Schnellzugzuschlag muß für die ganze Strecke gezahlt werden; Mindestentfernung 600 km; Geltungsdauer 2 Monate; beliebige Fahrtunterbrechung innerhalb der Geltungsdauer. Darüber hinaus stellen die Reisebüros Fahrscheinhefte (ohne Ermäßigung) für jeden Reise-

Rundschreiben † Runderlaß. [weg zusammen.

Rundsel (Runzel), hölzerne † Dolle; auch der die R. (z. B. beim Segeln) schließende hölzerne R.ndeckel (wird auf das Kommando »Klar bei Riemen!« entfernt).

Rundstab, in der Baukunst stabartige Verzierung mit halbrundem Querschnitt.

Rundstrahler (Gegensatz: † Richtstrahler), a) † Antennen, die eine in der waagerechten Ebene nach allen Richtungen gleichmäßige Strahlung abgeben; b) Lautsprecher, deren Schall nach allen Richtungen in der Ebene gleich stark verteilt ist (Pilzlautsprecher; † Elektroakustik, Sp. 755).

Rundstuhl, Wirk- oder Strickmaschine mit kreisförmig angeordneten Nadeln zur Herst. schlauchförmiger Ware. [tanzes, löste die Kontertänze ab.

Rundtanz, die moderne Art des sog. Gesellschafts-

Rune, die (vom lett. runat, »sprechen«), altfinn. episches oder lyrisches Lied ohne Stropheneinteilung, aus durch Stabreim verbundenen Trochäenzeilen mit 4 Hebungen. Der bedeutendste finnische R.nsänger, Hüter einer großen Tradition, war Pedri Schemeikka (* 1817, † 1915). Etwa 1 Mill. R.nverse bekannt, hrsg. von der finn. Lit.-Ges. »Alte R.n des finn. Volkes« (»Suomen kansan vanhat runot«); † Finnland (Sp. 177). — Die german. R.n † Runen.

Runeberg (rūnĕbärj), 1) Johan Ludwig, finnisch-schwed. Dichter, bedeutendster Lyriker des Nordens, * 5. 2. 1804 Jakobsstad, † 6. 5. 1877 Borgå, schwed. Abstammung, 1834—57 Lehrer in Åbo. Obwohl er Finnisch nicht beherrschte, war er mit allen Seiten finnischen Volkstums vertraut; seine Werke sind volksverwurzelt u. sprachlich anschaulich. Unter Einwirkung Homers die Epen: »Die Elchschützen« 1832 (finn. Volksleben), »Hanna« 1836, »Der Weihnachtsabend« 1841, »Nadeschda« 1841; Gedicht »König

Rundfunk I



1



2



3



4



5



6



7

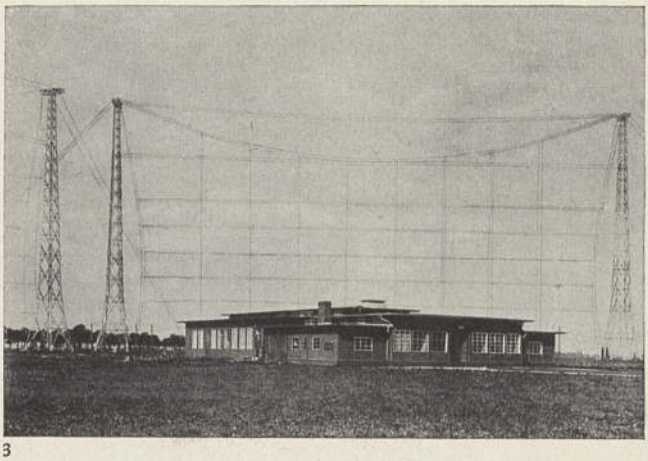
1. Großlautsprecher ermöglichen eine Verständigung von Hunderttausenden zur gleichen Zeit. — 2. Tragbarer Kurzwellensender (auf dem Rücken des SA.-Mannes rechts) auf dem Parteitag in Nürnberg. — 3. Ein Übertragungswagen der Reichsrundfunkgesellschaft. — 4. Hunderte von Mitwirkenden singen »Neue Soldatenlieder« vor dem Mikrophon im großen Sendesaal im Haus des Rundfunks, Berlin. — 5. Der Sprecherraum während der Sendung. Auf der Tischmitte das Mikrophon. Im Hintergrund Schallplattenabspielgerät. – 6. Hörspielprobe. Zweiter von links stehend: Heinrich George. — 7. Der Landfunk des Deutschlandsenders auf einem Gut



1



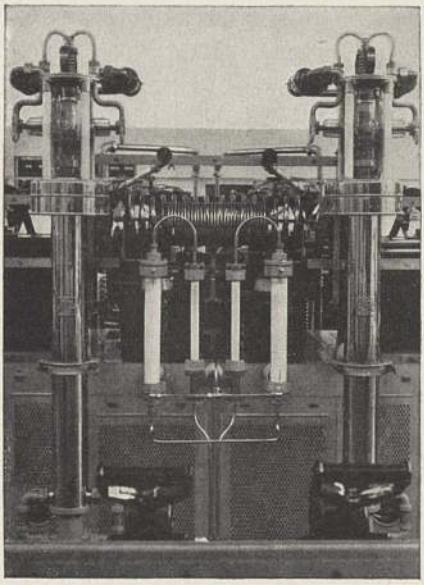
2



3



4

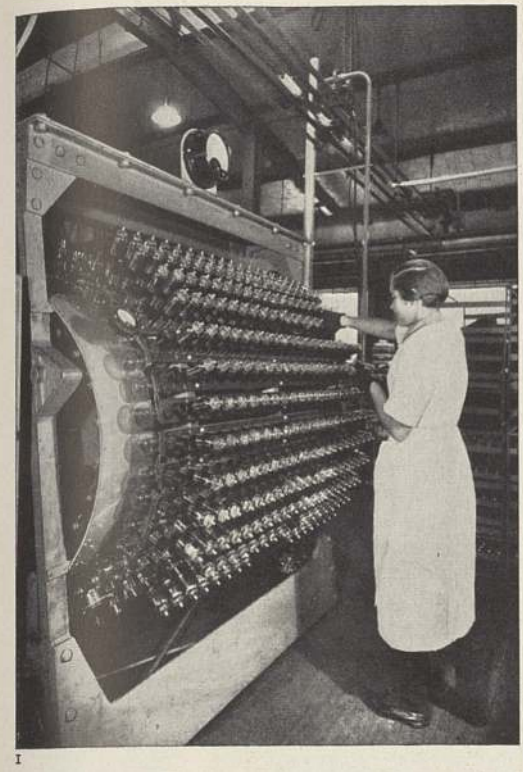


5



6

1. Haus des Rundfunks, Berlin, erbaut 1930. — 2. Arbeiten an einer Antennenabspannung. — 3. Einer der Nauener Kurzwellensender mit Strahlwerferantenne. Ähnlich wie ein Hohlspiegel werfen die Antennendrähte die elektrischen Wellen nach einer bestimmten Richtung. — 4. Einbau der Senderöhren im Sender. — 5. Die Verstärkerröhren (300-kW-Röhren) der Endleistungsstufe des Großrundfunksenders Mühlacker. — 6. Schallaufnahmeraum. Auf dem Tisch zwei Wachsschneidemaschinen



1



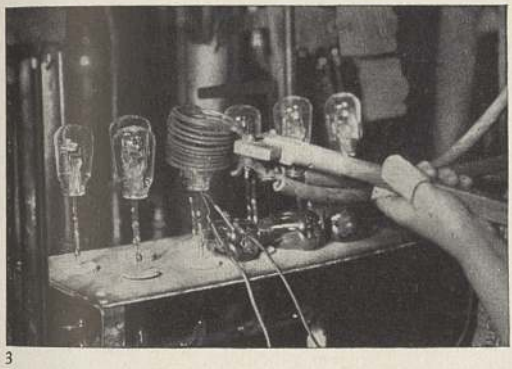
2

1. Elektronenröhren werden auf dem Vorwärmer geprüft

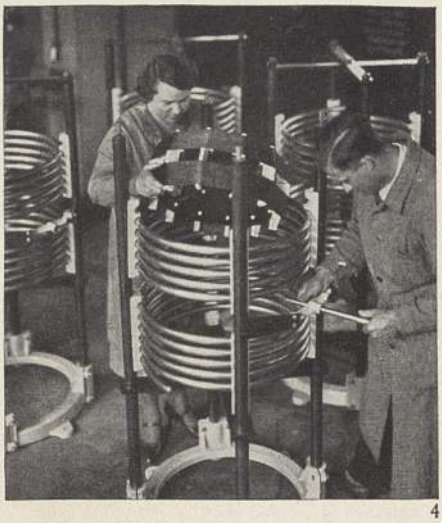
2. Die Röhrenelektroden werden auf der Punktschweißmaschine verlötet

3. Entgasen der Innenteile einer Elektronenröhre durch Erhitzen mit Hochfrequenzströmen

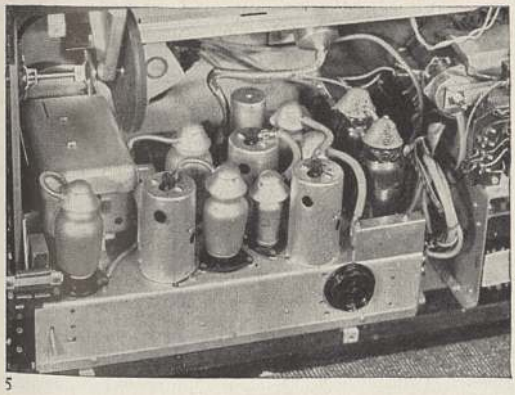
4. Die Variometerspulen eines Großsenders werden aufgestellt



3



4



5



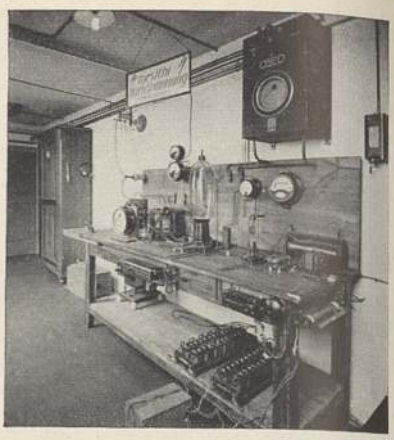
6

5. Die Teile eines Telefunken-Großempfängers

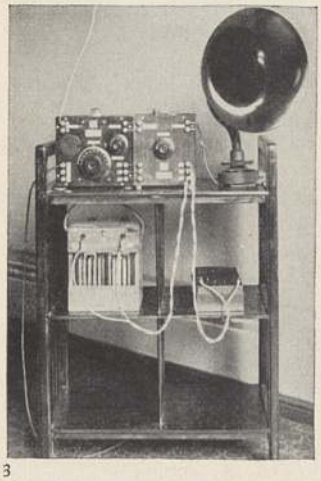
6. Zusammenbau eines Mikrophons



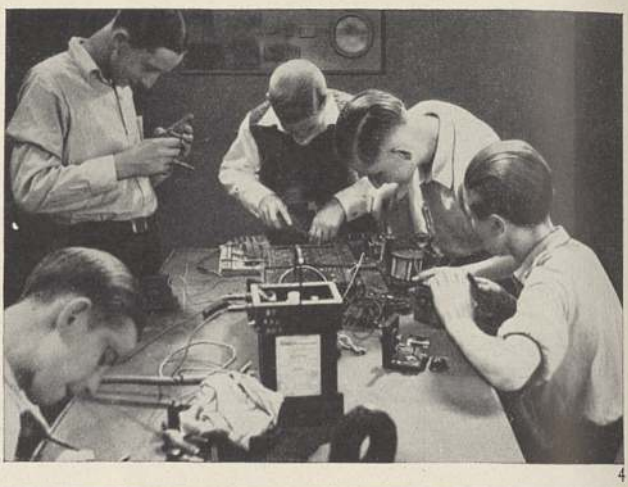
1



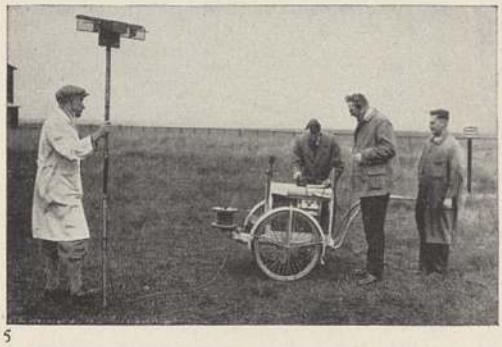
2



3



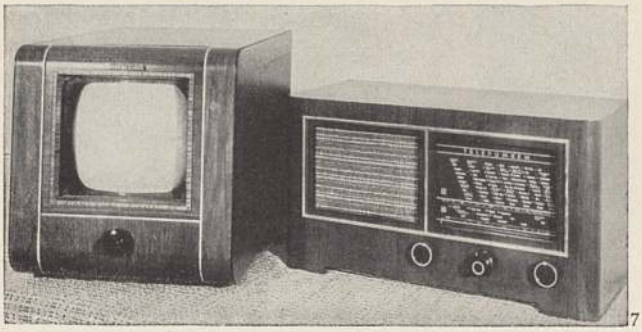
4



5



6



7

1. Der erste Rundfunksenderaum in Königswusterhausen, 1920. — 2. Blick in den ersten Rundfunksender Berlin, Potsdamer Straße, 1923. — 3. Empfangsgerät mit getrennt gebauten Teilen, 1925. — 4. Arbeiten in der Bastelstube. — 5. Dezimeterwellen-Empfänger bei Versuchen im Gelände. — 6. Der Rundfunkkriegsberichter in vorderster Linie. — 7. Ein Telefunken-Tischfernsehempfänger (links) als Zusatzgerät zu Rundfunkempfänger

Fjalar« 1844; Hptw. ist der aus 34 Gedichten bestehende Balladenzyklus »Fähnrich Ståhls Lieder« 1848–60 (Kampf der schwed.-finn. Freischar gegen Rußland 1809; enthält die finn. Nationalhymne »Unser Land«). 1831–37 Hrsg. des »Helsingfors Morgonblad«, »Psalmenbuch« 1886. Wegen seiner treffenden Gestaltungskraft gilt R., obwohl in vielem noch Romantiker, als einer der ersten Realisten. † Finnland (Sp. 179/180). Lit.: C. R. Nyblom 1870; Ljunggren 1882–83; J. E. Strömborg 1881 bis 1902; Söderhjelm 1904–06; J. A. Heikel 1926. – 2) Fredrika Charlotta, geb. Tengström, Gattin von R. 1), schwed.-finn. Dichterin, * 1. 9. 1807, † 27. 5. 1879, Vorkämpferin der Frauenbewegung, schrieb den Roman »Frau Catharina Boije u. ihre Töchter« 1858.

Runen (mit raunen verwandt, 1663 aus dem Nordischen ins Deutsche zurückentlehnt, urspr. »geheimnisvolle Kunde«; Ulfilas übersetzte runa mit »Geheimnis«), die in 24 Laut- und Begriffszeichen zusammengefaßte einheimische Schrift der Germanen vor Übernahme der lateinischen Buchstaben.

A. Herkunft. Von allen seit der Wiederbelebung des nord. Altertums im 16. u. im 17. Jh. vorgebrachten Theorien erwies sich die des Norwegers Carl Marstrander (* 1883 Oslo) als fruchtbar (1928), nach der die R. von den inschriftlich zw. dem 4. und dem 1. Jh. v. Zw. im Alpengebiet überlieferten norditalischen Alphabeten stammen. Etwa 20 R. stimmen nach Form und Lautgeltung mit entspr. norditalischen Buchstaben überein. Immerhin lassen sich etwa 4 R. weder aus dem norditalischen noch aus einem anderen südeurop. Alphabet herleiten, bes. nicht die R. für j und ng. Nach Wolfgang Krause (* 18. 9. 1895 Berlin, 1929 Prof. in Königsberg, 1937 Göttingen) haben die R. eine doppelte Geltung (als Laut- und als Begriffszeichen) und stellen eine Mischung dar von norditalischen Laut- und seit der jüngsten Steinzeit bezeugten altgermanischen Begriffszeichen; eine Reihe von R. ähnelt ihrer Form nach beiden, z. B. die R. für r, h, z, s, t, d, o. Auf Grund solcher formaler Beziehungen schuf ein in die Alpengegenden gekommener Germane, ein Markomanne oder ein Kimber, um die Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Zw. die ältere, gemeingerman. R.reihe, deren 24 Zeichen in einer besonderen, mehrfach inschriftlich wie handschriftlich überlieferten Reihenfolge angeordnet sind. Nach den ersten 6 R. wird die ganze Reihe als das ältere Futhark (futh-) bezeichnet. Von ihrem Ursprungsgebiet aus gelangten die R. anscheinend auf einem westl. Weg (rheinabwärts u. über Nordwestdeutschland) und einem östl. (über die Goten und die östl. Ostsee) zu den übrigen german. Stämmen. — Der R.schrift eigentümlich ist die Doppelgeltung jeder einzelnen Rune als Laut- u. als Begriffszeichen, beide oft in ein u. derselben Inschrift nebeneinander, oft auch in der Nachbarschaft vorrunischer Sinnzeichen († Sinnbilder). Dazu hat jede Rune einen seit dem 9. Jh. handschriftlich überlieferten Namen, der mit seinem Anlaut (im Fall der z-Rune mit seinem Auslaut) auf die Laut-, mit seiner Bedeutung auf die Begriffsgeltung der betr. Rune hinweist. So gilt z. B. die o-Rune als Lautrune o, als Begriffsrune »Odal« (altgerman. ôthala), weil das altgerman. Schlingenzeichen, dem sie formal ähnelt, »umhegter Besitz« bedeutete. Das ältere Futhark von 24 R. ist in 3 »Geschlechter« zu je 8 R. eingeteilt, offenbar zu magischen Zwecken († unten, E). Die 24 R. haben folgende Laut- und Begriffsgeltung (Abb. 1): f »Vieh, Fahrhabe«, u »Ur, männliche Kraft«, th »Thurse, Riesenmacht«, a »Ase«, r »Ritt«, k »Krankheit«, g »Gabe«, w »Wonne«, h »Hagel, jähes Verderben«, n »Not«, i »Eis, tückisches Verderben«, j »gutes Jahr«, e »Eibe«, p ?, z (später R) »Elch, Abwehr«, s »Sonne«, t »Tyr, Sieg«, b »Birkenreis, junges Leben«, e »Pferd«, m »Mann«, l »Lauch, Gedeihen«, ng »Ing, Fruchtbarkeit«, d »Tag«, o »Odal, ererbter Besitz«.



Abb. 1. Das ältere nordische Futhark.



Abb. 2. Die deutschen Runen. Bei den Abb. 1 und 2 sind die drei »Geschlechter« durch : abgeteilt.



Abb. 3. Die Runenreihe des Codex Salisburgensis (ʒ = gh)



Abb. 4. Die Runenreihe des Codex Otho B 10 (k^1, $ʒ^1$ sind palatale, k^2, $ʒ^2$ velare k- und g[h]-Laute).

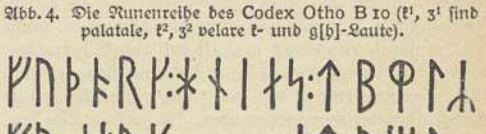


Abb. 5. Die dänischen Runen.



Abb. 6. Die schwedisch-norwegischen Runen.

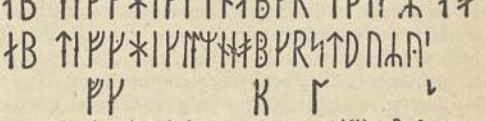


Abb. 7. Das vollständig punktierte Alphabet.

B. Wesen der R. und älteste Zeugnisse. Wie die vorrunischen Sinnbilder, so dienten auch die R. zunächst nicht der Mitteilung von Mensch zu Mensch, sondern standen im Dienst des Kultus und (nach Tacitus) der ↑Weissagung. Oft wurden die R. daher so angebracht, daß sie von Menschen nicht gelesen werden konnten, z. B. im Innern eines Grabes. Die urspr. allein herrschende Art der Anbringung von R. war das Einritzen in Holz, worauf noch die R.formen selbst (Vermeidung waagerechter und runder Striche) hinweisen. Bei der geringen Haltbarkeit des Holzes ist aus der ältesten R.zeit (etwa 100 v. Zw. bis 200 n. Zw.) kein einziges R.denkmal erhalten. Erst die Ost- und die Nordgermanen verwendeten auch Knochen und Metall. Der Brauch, R. in Felswände oder in Grabsteine zu hauen, ist zunächst nur für Norwegen und Schweden bezeugt. Der kult. Wesenszug der R. tritt u. a. in der mehrfach bezeugten Sitte hervor, das ganze Futhark einzuritzen, um gleichsam sämtliche R.mächte vereint aufzurufen; denn die R. galten als belebte Wesenheiten, die nützen oder schaden konnten. Die älteste Futharkinschrift findet sich im Innern eines Grabes bei Kylver auf Gotland (Anfang des 5. Jh. n. Zw.). Zur ältesten Gruppe der R.denkmäler gehören 5 Speerblätter (4 ostgermanische und 1 in Südostnorwegen gefundenes). Auch Liebeszauber wurde mit R. ausgeübt (Beinchen von Lindholm, 6. Jh., Kamm von Setre, Norwegen, 7. Jh.). Glückbringende R. wurden oft in Brakteaten eingeprägt. Eigenartig ist eine Art Arbeitslied, das sich in R. auf einem in Norwegen gefundenen Wetzstein (um 600 n. Zw.) findet. Von Felsritzungen ist bes. bemerkenswert die von Kårstad im Gebiet des norw. Nordfjordes (Anfang des 5. Jh.). Die stärkste Entwicklung aber war dem auf oder neben einem Grab errichteten Bautastein mit R. beschieden, der in einer meist kurzen Inschrift entweder den Namen des R.meisters oder des Toten oder einen Fluch gegen Grabfrevler enthielt (Stein von Möjebro in Uppland, Schweden, um 400 n. Zw.). Neben kultisch-magischen Inschriften gibt es von Anfang an Herstellungs-, Eigentums- oder Schenkungsvermerke (der goldene Tempelring von Pietroasa mit got. Inschrift des 4. Jh., das goldene Horn von Gallehus um 400, ein Teil der Moorfunde von Vi auf Fünen und Torsbjärg in Nordschleswig, 3. Jh.). Diese älteste Periode der R. reicht bis ungefähr 800 und enthält an 200 Denkmäler.

C. Die deutschen R. Die 27 bisher bekannten rein dt. R.inschriften aus dem 5.–7. Jh., sämtlich in lose Gegenstände (Gewandspangen, Büchschen, Waffen, eine Bernsteinperle) geritzt, enthalten fast ausschl. Personennamen (Zueigner, Besitzer oder Hersteller), öfters unter Hinzufügung von Segensworten, und scheinen alle erst in christlicher Zeit entstanden zu sein. Nur die größere Inschrift von Nordendorf nennt außerdem Wodan, Weihe-Donar und Logathore (vgl. Loki). Bes. schön ausgeführt ist die Inschrift auf dem Speer von Wurmlingen, die den Namen Idorih enthält. Die dt. R.formen (Abb. 2) sind teilweise bes. altertümlich (h und z).

D. Die anglo-friesischen R. (Abb. 3, 4). Bei Angeln und Friesen wurde die ältere R.reihe in Anpassung an die lautl. Veränderungen der beiden Sprachen erweitert, zunächst um 4, später um 5 R. Die 8 bisher bekannten fries. Inschriften sind in lose Gegenstände (z. T. Amulette) geritzt und meist schwer deutbar (u. a. vielleicht Anrufung des Sturmdämons Hamleth). Die altengl. R.inschriften sind sämtlich in christlicher Zeit entstanden und in Grabsteine (und Kreuze), Reliquienschreine und sonstige lose Gegenstände geritzt oder geschnitzt (Abb. ↑ Beilage »Großbritannien«, Kultur I, 3). Das älteste Denkmal dieser Gruppe gehört dem 5. Jh. n. Zw. an.

E. Die jüngeren nordischen R. Seit dem 7. Jh. begann in Südwestnorwegen eine Vereinfachung der R.reihe sowohl in bezug auf die einzelnen Formen (1 Hauptstab für jede Rune) wie in der Bez. mehrerer Laute durch nur 1 Rune (z. B. k-Rune für k, g, gh; i-Rune für i und e usw.). Das Ergebnis war ein Futhark von nur 16 Zeichen, das über Südschweden nach Dänemark drang und hier seit dem 9. Jh. auf über 200 Denkmälern als die »dän. R.reihe« (Abb. 5) bezeugt ist. Diese dän. R. finden sich bes. auf Gedenksteinen, auch für Krieger, die fern der Heimat fielen (Steine von Haithabu, Königssteine von Jellinge). Im 11. Jh. kamen die dän. R. nach Schweden und Norwegen, wo sich ein formelhafter Typ der Gedenkinschrift herausbildete, auf Tausenden von Gedenksteinen bezeugt. Inzwischen hatten sich in Norwegen und Schweden die R.formen noch weiter vereinfacht; in diesen »schwed.-norw. R.« (Abb. 6) ist u. a. der größte Teil der Inschrift des Steins von Rök in Ostgotland (9. Jh.; Abb. ↑ Beilage »Skandinavien« V, 3) abgefaßt, die längste bisher bekannte R.inschrift (nahezu 800 R.). Hier und sonst begegnen auch Systeme von Geheim-R. Dabei kann jede Rune durch die ihr unmittelbar vorhergehende oder folgende oder durch Angabe des »Geschlechts« (↑ Abschn. A) und der Stelle im Geschlecht der betr. Rune bezeichnet werden. So verwendet man bei den »Zweig-R.« Querstriche links (für das Geschlecht) und rechts (für die Stelle darin), wobei die R. f bis k das Geschlecht 3, h bis s 2 und t bis R das Geschlecht 1 bilden (z. B. 1:2 = b, 3:1 = f). Aus der Mischung der dänischen mit den schwed.-norw. R. entstand allmählich das seinem inneren Bau nach dem lat. Alphabet entsprechende »vollständig punktierte R.alphabet« (Abb. 7), das auch nach Island, Grönland und zu den brit. Inseln vordrang (punktiert: die i-Rune mit Punkt als Zeichen für e usw.). Allmählich versiegte nun die Kraft der R. Die Form des Gedenksteins hielt sich auf Gotland bis zur Neuzeit. — Gelegentlich wurden R. handschriftlich verwendet, z. B. im Codex Runicus des alten Gesetzes von Schonen (um 1300). Ole Worm (Wormius, * 1588, † 1654) erwähnt in »Fasti Janici« (1626) einen R.stabkalender vom Jahr 1328. Im 16. Jh. kamen R.kalender in Stab- und Brettform auf, bei denen die »Sonntagsbuchstaben« und die »güldenen Zahlen« der mittelalterl. »ewigen« Kalender durch R. ersetzt wurden. Auf Island sanken die R. im 16. u. im 17. Jh. zu bloßen Zauberzeichen herab. Das letzte Rückzugsgebiet der R. bildete die schwed. Landschaft Dalarna: hier wurden noch zu Beginn des 20. Jh. R., mit lat. Buchstaben untermischt, in bäuerl. Geräte u. Möbel eingeschnitten.

F. Zu neuem Leben wurden die R. im nat.-soz. Deutschland erweckt, und zwar bes. in ihrer Geltung als Begriffszeichen. Dabei wurden nebeneinander R. des älteren Futharks (die zur Siegrune umgebildete s-Rune) wie solche der jüngeren nord. R.reihe (Mannrune, Hagalrune) verwendet und neben dem Hakenkreuz gebraucht (↑ Sinnbilder).

Lit.: Arntz, »Hb. der R.kunde« 1935, »Bibliogr. der R.kunde« 1937 und »Die R.schrift« 1938; Arntz und Zeiß, »Die einheimischen R.denkmäler des Festlandes« 1939; H. Reichardt, »R.kunde« 1936; W. Krause, »Was man in R. ritzte« 1935 und »R.inschriften im älteren Futhark« 1937.

Runenstab, älteste Form eines immerwährenden

Kalenders im german. Siedlungsraum, bes. in den um die Ostsee liegenden Ländern; stellenweise erst im 18. und im 19. Jh. außer Gebrauch gekommen.

Runensteine, meist aus Granit bestehende, aufgerichtete Steine, in die nordische Runenzeichen eingetieft sind. ↑ Runen (Sp. 692) und Wikinger.

Rung, Otto, dän. Schriftsteller, * 16. 6. 1874 Kopenhagen, schildert u. a. Kopenhagener Leben in Romanen: »Skyggernes Tog« 1909, »Den röde Halvmaane« 1923; Drama: »Broen« 1913; Lustspiel: »Florian« 1921; geht von Nietzsches Auslesegedanken aus und bekämpft Demokratie u. marxist. Arbeiterbewegungen.

Runge, 1) Carl, Mathematiker u. Physiker, * 30. 8. 1856 Bremen, † 3. 1. 1927 Göttingen als Prof. der angewandten Mathematik (seit 1904). Von ihm stammen zahlreiche graphische und rechnerische Methoden der »math. Exekutive« (Auswertung); er untersuchte (mit Kayser, Paschen und Precht) zahlreiche Serienspektren und entwickelte ein Verfahren zur Auswertung von Röntgendiagrammen. »Graphische Methoden« 1915, 1928³, »Vorlesungen über numerisches Rechnen« 1924. — 2) Friedlieb Ferdinand, Chemiker, * 8. 2. 1794 Billwärder b. Hamburg, † 25. 3. 1867 Oranienburg, 1824—31 Dozent bzw. Prof. in Breslau, anschließend tätig bis 1851 in der Chemischen Produktenfabrik in Oranienburg, entdeckte u. a. 1819 Chinin (von R. Chinabasis gen.), 1819 Koffein (auf Anregung von Goethe), untersuchte 1833 eingehend die Produkte der Steinkohlendestillation, in denen er Anilin (von R. wegen der Blaufärbung [eigentlich erster Teerfarbstoff!] mit Chlorkalk Kyanol gen.), Chinolin, Phenol (von R. Karbolsäure genannt), Pyrrol u. a. fand. Lit.: Suppe 1894; Anft 1937. — 3) Philipp Otto, Maler, * 23. 7. 1777 Wolgast, † 2. 12. 1810 Hamburg, ausgebildet in Kopenhagen (seit 1799) und in Dresden (seit 1801), tätig seit 1804 in Hamburg, neben dem Landschafter C. D. Friedrich der Hauptmeister der norddt. romant. Malerei. Hauptthemen sind Bildnisse und natursymbol. Darstellungen. Sein Schaffen ist in hohem Maße frei von der malerischen Überlieferung seiner Zeit und zeigt genaue Beobachtung des Gegenständlichen und der Eigenart einer Persönlichkeit, bes. des Kindes und kindl. Wesens. Zur Befreiung der dt. Malerei von den internat. Einflüssen, denen sie noch im 18. Jh. unterlegen war, hat er Wesentliches beigetragen. Die Tageszeiten, Folge von 4 natursymbol. Darstellungen (seit 1803; Umrißstiche nach den zeichnerischen Entwürfen 1806; in Öl ausgeführt nur Der Morgen, 1. Fassung 1808). Sein Hptw., das Gruppenbildnis Wir drei (1805), ist mit dem Münchener Glaspalast 1931 verbrannt. Am besten ist R. in der Hamburger Kunsthalle vertreten: die Hülsenbeckschen Kinder (1805/06), Ruhe auf der Flucht nach Ägypten (1805/06), die Eltern des Künstlers (1808/09), Bildnisse seiner Frau, seines Sohnes u. Selbstbildnisse (Abb. ↑ Sp. 638). Ausgeschnittene Blumen und Tiere in Umrissen (veröffentlicht 1843). Die niederdt. Märchen »Von dem Fischer und syner Fru« und »Von dem Machandelboom« in der Slg. der Brüder Grimm stammen von R. »Hinterlassene Schriften« 1840/41, 2 Bde., »Schriften, Fragmente, Briefe«, hrsg. von Forsthoff, 1938; Briefe in der Urfassung, hrsg. von Degner, 1940. Lit.: P. F. Schmidt 1923; O. Böttcher 1937; Bohner 1937.

Rungen, hölzerne oder eiserne Stützen zur Befestigung der Bordwände am ↑ Wagen und am ↑ Eisenbahnwagen (Sp. 617).

Rungholt, untergegangene nordfries. Insel südlich von Pellworm (11 A 2); 1362 durch Sturmfluten bis auf die Hallig Südfall zerstört. Lit.: Philippsen, »R., das Vineta Frieslands« 1926.

Runius, Johann, schwed. Dichter, * 1679, † 1713, Dichter des Bürgertums (Glückwunsch-, Begräbnisgedichte mit barocker Formgebung), ergreifend in rel. Lyrik. Ges. Ged: »Dudaim« 1714/15—33, 3 Bde.

Runkel, Stadt in Hessen-Nassau an der Lahn (4 D 3), (1939) 1098 Ew.; Weinbau. — Neben der 1227 bezeugten Burg entstanden, 1315 als Stadt genannt, bis 1806 im Besitz der Herren von Wied-R., dann nassauisch, 1866 preußisch.

Runkelrübe (Beta vulgaris), Art der Chenopodiazeen, aus der zahlreiche Varietäten von Kulturpflanzen hervorgegangen sind, als deren Wildform die ein- und zweijährige formenreiche Wildrübe (Wilder Mangold, Beta maritima) angesehen wird, ein Halophyt des atlant. Küstengebiets der Nordsee, des Mittelmeergebiets und Innerasiens. Für den Anbau sind 4 Formen wichtig: 1) ↑ Mangold. 2) ↑ Zuckerrübe. 3) R. i. e. S. (Futterrübe, B. v. crassa [B. v. rapa]), außerordentlich formenreich, Wurzelkörper höchstens zur Hälfte oder kaum noch in der Erde sitzend und im übrigen oberirdisch wachsend. So entstehen Formen, die pfahlförmig, eiförmig, walzenförmig, kugelig, halbrund oder tellerförmig sind und sowohl im Fleisch wie in der Rinde weiße, gelbe oder rote Färbung zeigen. Die Blätter sind wesentlich langstieliger, kleiner und dünner als bei der Zuckerrübe und stehen mehr aufrecht. Die Assimilation ist daher nicht so stark, der Zuckergehalt schwankt zw. 6 und 12 vH. 4) Salatrübe (Rote Rübe, Bete, B. v. esculenta [B. v. rapa cruenta]), nur als Gartenpflanze gebaut, Rübenkörper wesentlich kleiner als der der Futterrübe, aber sonst ähnliche Formen und Farben; am gebräuchlichsten sind die dunkelroten kugelförmigen Sorten, die aus dem Boden herauswachsen.

Runö (estnisch Ruhna), estnische Insel in der Rigaer Bucht (15d B 3), 11 qkm, (1930) 400 Ew.; Fischerei. — R. wurde 18. 10. 1917 gleichzeitig mit der Insel ↑ Ösel von deutschen Truppen besetzt.

Runsoro, der (Ruwenzori), vergletscherter ostafrik. Gebirgsstock im Zentralafrik. Graben, zw. Albert- und Edward-See (33d DE 1), im Margherita 5119 m hoch. 1888 von Stanley entdeckt.

Rünthe, westf. Gemeinde westl. von Hamm (4a F 1), (1939) 6205 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Runzeln, Faltenbildung der Haut, hervorgerufen durch fortgesetzten Zug bestimmter darunter liegender Muskeln oder auch durch Schwund des Unterhautzellgewebes im Alter oder nach schweren zehrenden Krankheiten. Meist an den Händen und im Gesicht, dem sie ein besonderes Gepräge geben; sie erlauben auch gewisse charakterologische Rückschlüsse. Behandlung bzw. Entfernung der R. durch chirurgisch-kosmetischen Eingriff oder Massage, bisweilen auch durch Hormonpräparate.

Runzelschorf, Blattschorfkrankheit bestimmter Pflanzen (Ahorn-, Weidenarten u. a.), verursacht durch Schlauchpilz- (Rhytisma-) Arten, die im Sommer schwarze Flecken auf den Blättern hervorrufen, nach deren Abwerfen während des Verfaulens sich die Fruchtkörper (Perithezien) bilden. Am häufigsten der Ahorn-R. (R. acerinum), durch Verbrennen des Laubes im Herbst zu bekämpfen.

Ruodlieb, der älteste eigenständige dt. und europ. Roman, um 1030 von einem Mönch des bayr. Klosters Tegernsee in gereimten lat. Hexametern

geschrieben. Die in umfangreichen Bruchstücken erhaltene Dichtung benutzt Motive der Heldensage und solche jüngerer Novellen, entwirft ein treues mittelalterl. Zeitbild und unterstellt den Helden, den jungen, ausziehenden Ritter R., alten Regeln der Lebensklugheit. Erste Ausg. von J. Grimm und Schmeller 1838, von F. Seiler 1882, dt. Übers. von M. Heyne 1897 und P. v. Winterfeld (»Dt. Dichter des lat. M. A.« 1922⁴).

Ruodsinsalmi, Sund in der finn. Schäre am Auslauf des Kymmene-Joki; 1789 Sieg der Russen und 1790 Seeschlachten zw. Schweden und Russen (Sieg der Schweden).

Ruotger von Trier (Rutger), Erzbischof, † 27. 1. 931 Trier, aus lothring. Adel, wurde 915 Erzbischof und Erzkanzler der westfränk. Reichskanzlei, veranlaßte König Heinrich I. 923 zum Eingreifen in Lothringen und wurde nach der Eingliederung ins Reich 925 Erzkanzler für Lothringen.

Ruotsalainen, Paavo Henrik, finn. Bauernprediger, * 1777, † 1852, Hauptbegründer des Pietismus in Finnland; seine Lehren gewannen im Freiheitskrieg 1917 und bes. im Kampf gegen den Kommunismus bei der Lappobewegung große Bedeutung.

Rupel, die (rü-, dt. Rüppel), 12 km langer r. Nebenfluß der Schelde (17b D 1), entsteht aus Nethe, Dyle und Senne, nimmt den Brüsseler Kanal auf u. mündet bei Rupelmonde (1927: 3230 Ew.).

Rüpel, eigentlich Koseform von Ruprecht; dann roher, ungeschliffener Mensch, Flegel. Auch Bez. für den Hanswurst, den Clown im älteren Schauspiel und auf der Bühne. — R.spiele, witzige, handfeste Spiele der modernen Laienbühne mit Narrenweisheit, die in ihrer Form Bezug haben zu den Fastnachtsspielen des Hans Sachs, zur Komödie von Pyramus und Thisbe in Shakespeares »Sommernachtstraum« und zu dessen Umbildung, Gryphius' »Herr Peter Squentz«, den Meisterstücken des R.spiels.

Rupert River (-rɪwər), 500 km langer, nicht schiffbarer kanad. Abfluß des Mistassini Lake (30a I 3), mündet bei Rupert House in die James Bay.

Rupert von Deutz (lat. Rupertus Tuicensis), frühmittelalterlicher myst. Theolog, * um 1070, † 4. 3. 1127 (1135?) Deutz, das. seit etwa 1120 Abt, Benediktiner, einer der bedeutendsten Dogmatiker und Liturgiker seiner Zeit, Hymnendichter, schrieb lebendig, anschaulich, dichterisch beschwingt; deutete die Bibel mystisch-allegorisch; nahm in seiner Dogmatik platonisch-augustinische Haltung ein, was ihm seine aristotelisch-rationalist. Gegner vorwarfen. Schrieb u. a.: »De trinitate et operibus ejus« (»Über die Dreieinigkeit und ihre Werke«, Hptw.), ferner: »De voluntate dei« (»Über Gottes Willen«), »De omnipotentia dei« (»Über Gottes Allmacht«); abgedruckt in: Migne, »Patrol. latinae« Bde. 167 bis 170. † Deutsche Kultur (Sp. 1176). Lit. (kath.): O. Wolff 1920; Beitz 1930.

Rupfen, der oder das, starkes Jutegewebe zu Wandbespannungen, roh od. bedruckt (Gobelinnachahmung).

Rupie, die (sanskr.), ind. Silbermünze, im 16. Jh. eingeführt, Feingehalt 0,970 g, Gewicht 11,534 g, von den Engländern seit 1843 im größten Teil Indiens zur Vorherrschaft gebracht, heute = 16 † Anna, neben dem Pesa (Paisa), einer ind. Kupfermünze (= 1/4 Anna), am meisten verbreitet. Die R. war als Währung auch in dem dt.-ostafrik. Schutzgebiet eingeführt, die Ausprägung der R. der Dt.-ostafrik. Gesellschaft übertragen, in Silbermünzen zu 2, 1, 1/2 und 1/4 R. hergestellt, 1903 vom Reich übernommen.

Rupp, Julius, prot. Geistlicher, später freireligiöser Prediger, * 13. 8. 1809 Königsberg i. Pr., † das. 11. 7. 1884, 1830 Privatdozent der Philosophie, 1842—44 Garnisonpfarrer in Königsberg, wegen seiner sich gegen das Dogma der Trinität wendenden Schrift »Der Symbolzwang und die prot. Gewissens- und Lehrfreiheit« (1843) 1845 des Pfarramts entsetzt, worauf ihm 1851 auch die Universitätsdozentur entzogen wurde; gründete 1846 eine freie prot. Gemeinde; schrieb »Von der Freiheit. Ein Zeugnis für das Evangelium« 1856. »Ges. Werke« 1910—28, 11 Bde. Lit.: Friedrichs 1909.

Ruppel, Aloys, Direktor (seit 1934) des Gutenbergmuseums Mainz, * 21. 6. 1882 Neuhof b. Fulda, schrieb u. a. das grundlegende Werk über Gutenberg (1939).

Rüppell, Eduard, Reisender und Naturforscher, * 20. 11. 1794 Frankfurt a. M., † das. 10. 12. 1884, bereiste 1822—27 Nordafrika und Arabien, 1830—34 Abessinien. Schrieb: »Reisen in Nubien, Kordofan u. dem Peträischen Arabien« 1829, mit zoolog. Atlas (1826—31), »Reise in Abessinien« 1838—40, 2 Bde., »Systemat. Übersicht der Vögel Nord- u. Ostafrikas« 1845 u. a. 1871 wurde die nach ihm benannte R.stiftung zur Förderung wissenschaftl. Reisen gegründet.

Ruppin, 2 brandenburg. Städte: 1) Alt R., Seebad am Nordufer des 8,54 qkm großen und 24 m tiefen R.er Sees (12 A 3), (1939) 3007 Ew.; Fischerei. — 2) Neuruppin, Kreisstadt und Mittelpunkt der R.er Schweiz am Westufer des R.er Sees (12 A 3), (1939) 26746 Ew.; frühgotische Klosterkirche, mittelalterliche Stadtmauer, Prinzengarten (Knobelsdorff); Stärke- und Feuerlöschapparatefabriken, graphisches Gewerbe; Fremdenverkehr. Deutsche Gründung, 1256 Stadt. — Die Grafschaft R. umfaßte den größten Teil des heutigen Kreises R., gehörte einer Seitenlinie der Grafen von Barby und kam 1524 an Brandenburg.

Ruppiner Kanal, 1787—88 gebauter, 15 km langer Schiffahrtskanal (12 B 3), Verbindung zw. dem Kremmener See u. der Havel bei Oranienburg.

Ruprecht (Ruprecht), Name mehrerer Fürsten: 1) R., gen. Klem (d. h. Klemens), dt. König und Kurfürst von der Pfalz, * 5. 5. 1352 Amberg, † 18. 5. 1410 Landskrone b. Oppenheim, Sohn des Kurfürsten R. II., folgte diesem 1398, wurde 1400 nach Absetzung des untätigen, genußsüchtigen Wenzel von den Kurfürsten zum König gewählt und 1401 in Köln gekrönt. Um vom Papst die Kaiserkrone zu erlangen, zog R. 1401 nach Italien, geriet aber in Schwierigkeiten und wurde von den Mailändern geschlagen. Nach seiner Rückkehr bemühte er sich vergeblich um die Herstellung des Landfriedens und Beilegung der Kirchenspaltung; die im sog. Marbacher Bund vereinigten partikularistischen Fürsten, bes. Erzbischof Johann von Mainz, zwangen ihn zum Verzicht auf wichtige kgl. Rechte. Lit.: Vosselmann, »Die reichsstädt. Politik R.s von der Pfalz« 1904.

Bayern. 2) Kronprinz von Bayern, * 18. 5. 1869 München, ältester Sohn des späteren Königs Ludwig III., besuchte in Berlin 1891 die Kriegsakademie und wurde einer der tüchtigsten fürstl. Heerführer des Weltkrieges. 1906 Kommandeur des 1. bayr. AK., 1913 Generaloberst, erhielt im Weltkrieg 1914 die Führung der 6. Armee, die in der Schlacht von Lothringen siegte und 1915 bei Arras und La Bassée focht. 1916 wurde er Generalfeldmarschall und Befehlshaber der nach ihm genannten Heeresgruppe, die er 1916 an der Somme, 1917 in Flandern und bei Cambrai, 1918 in den Angriffsschlachten sowie in den Rückzugskämpfen des Jahres führte. Politisch vertrat er frühzeitig den Gedanken eines

Verständigungsfriedens u. wünschte die Autonomie der großen Bundesstaaten gegenüber Preußen nachdrücklich zu wahren. In 1. Ehe verheiratet 1900 mit Marie Gabrielle, Herzogin von Bayern († 24. 10. 1912; Sohn Friedrich Albrecht, * 3. 5. 1905), zum zweitenmal 1921 mit der Prinzessin Antonia von Luxemburg (* 7. 10. 1899). R. schrieb: (nach einer Weltreise 1902/03) »Reiseerinnerungen aus dem Osten« 1905, »Mein Kriegstagebuch« 1929, 3 Bde. (hrsg. von v. Frauenholz). Lit.: Kolshorn 1918; Krafft v. Delmensingen, »Die Führung des Kronprinzen R. usw.« 1925.

Pfalz. 3) R. I., Kurfürst, * 9. 6. 1309, † 16. 2. 1390 Neustadt a. d. Hardt, bewirkte zusammen mit seinem Bruder Rudolf durch Kaiser Ludwig den Bayern im Hausvertrag von Pavia (4. 8. 1329) die Loslösung der Pfalz von Bayern, folgte 1353 seinem Bruder Rudolf in der Kurwürde und erweiterte die Macht seines Hauses in vielen Fehden; gründete 1386 die Universität Heidelberg. — 4) R. II., Kurfürst, Neffe von R. 3), * 12. 5. 1325 Amberg, † das. 6. 1. 1398, Sohn des Pfalzgrafen Adolf, besiegte den Rhein. Städtebund bei Alzey 1388, folgte 1390 seinem Oheim in der Kurwürde, trug sich mit dem Plan, die Königskrone für sein Haus zu erlangen und suchte die Unteilbarkeit der pfälz. Länder durch die Ruppertin. Konstitution von 1395 festzulegen. — 5) R. III. † R. 1). — 6) Prinz R., »der Kavalier«, Sohn Friedrichs V. von der Pfalz und der Elisabeth, Tochter Jakobs I. von England, * 18. 12. 1619 Prag, † 29. 11. 1682 London, befehligte im engl. Bürgerkrieg 1644—45 die kgl. Reiterei, nach Karls I. Hinrichtung 1648—52 einen Teil der Flotte, führte einen Raubkrieg zur See gegen die engl. Republik, floh 1654 nach Frankreich, kämpfte nach seiner Rückkehr nach England 1665—67 und 1673 gegen Holland (siegte mit Monck bei Northforeland 1666, unterlag 1673 bei Texel gegen de Ruyter) und war zuletzt Gouverneur von Windsor. R. war auch Maler und Kupferstecher.

Ruprecht (Rupprecht), **Knecht,** † Nikolaustag.

Ruptur, die (lat. ruptura), Zerreißung, Durchbruch, z. B. der Milz durch Einwirken stumpfer Gewalt; R. perinealis, Dammriß.

Rur, die (niederl. Roer, rür), 208 km langer r. Nebenfluß der Maas (17aD3), entspringt auf dem Hohen Venn und mündet bei Roermond.

Rural (lat.), ländlich, bäuerlich.

Rurik (Rjurik, altnord. Hrörekr), † 879, ein (normannischer) Warägerfürst, der 862 in Nordwestrußland, von den zur Staatsbildung unfähigen slaw. Stämmen gerufen, mit seinen Brüdern Fürstentümer begründete, zunächst in Holmgard (Nowgorod) herrschend, von wo aus er seine Macht ausbreitete; er stützte sich dabei auf zahlreiche Burganlagen und hielt die Verbindung zu seinen Stammesgenossen im Norden aufrecht. Seine Nachkommen, die Rurikowitschen (Rurikiden), herrschten in † Rußland (Sp. 738f.) als Fürsten, Großfürsten und Zaren bis 1598.

Rüsche, die (frz. ruche, rüsch, »Bienenkorb«), aufrecht stehender, dicht gefalteter Besatz, bes. an Frauenkleidern des 18. und des 19. Jh.

Ruschel, die, bergmänn. eine mit tauben Massen ausgefüllte Gesteinsspalte.

Ruscus (Mäusedorn), Liliengewächsgattung, niedrige (30—70 cm), immergrüne Pflanzen mit halbholzigen Stengeln, blattartig verbreiterten Nebenzweigen (Scheinblätter, Blattzweige, Phyllokladien), deren Mitte die kleinen, grünl. Blüten und roten Beeren trägt; 3 Arten im Mittelmeergebiet. Stachelmyrte (R. aculeatus; Abb.), Scheinblätter klein, eirund, starr, stechend, Hadernblatt (Zungenkraut, R. hypoglossum), Scheinblätter nicht stechend, größer, und Alexandrinischer Lorbeer (R. hypophyllum), ähnlich, sind sehr harte Kalthauspflanzen, die in warmen Lagen unter Fichtendeckung usw. auch im Freien aushalten.



Stachelmyrte.

Rush, der (engl., räsch), Sturz, Anlauf, Energie, Drang (der Geschäfte).

Rushden (räsch-), mittelengl. Stadt bei Higham Ferrers, (1931) 14245 Ew.; Schuhfabriken.

Ruskin (räß-), John, engl. Schriftsteller, Kunstkritiker u. Sozialreformer, * 8. 2. 1819 London, † 20. 1. 1900 Brantwood, 1870—84 Prof. der Schönen Künste in Oxford. Schönheit ist ihm Ausdruck der Schöpferkraft (lebendige Schönheit) und des Gestaltungstriebs (typische Schönheit) des Alls; sie erschließt sich allein der (schöpferischen) Phantasie. Nach R. sind überdies gesunde soziale und polit. Zustände Voraussetzung für künstlerische Kultur; so erklärt er die Minderwertigkeit der Kunst des 19. Jh. aus † Liberalismus und † Manchestertum, ist Kunstkritiker und, im Anschluß an Carlyle, antikapitalist. (antimammonist.) Sozialreformer zugleich; er protestiert gegen die Wirtschaftsauffassung des Engländers, die nur an Geld u. Gewinn glaubt, und fordert eine neue Ethik der industriellen Arbeit als Dienst innerhalb der Allgemeinheit des Volksganzen. Die Wirtschaft soll nicht der Erwerbsgier des einzelnen, sondern dem Wohl der Gesamtheit dienen. R. trat für W. Turner u. die Präraffaeliten ein, forderte Veredlung des tägl. Lebens durch Schönheit, neue Volkserziehung, Arbeitspflicht, Recht auf Arbeit für alle und gerechte Entlohnung. Seine Ideen beeinflußten das engl. Kunstgewerbe und die volksbildende Tätigkeit der Museen (R.museum in Sheffield seit 1875) und führten zur Gründung von Arbeiterhochschulen (sog. R.-Colleges) und gesunden Arbeitersiedlungen. Schrieb u. a.: »Modern Painters« 1843—60, 5 Bde., »The Seven Lamps of Architecture« 1849, »Pre-Raphaelism« 1851, »The Stones of Venice« 1851—53, 3 Bde., »Unto this Last« 1860, »Munera pulveris« 1862—63, »Fors Clavigera« 1871 ff., 8 Bde. »Poems« 1891, 2 Bde., ges. Essays u. d. T. »On the Old Road« 1899, 3 Bde., Selbstbiogr. »Praeterita« 1899—1900, 3 Bde. Gesamtausg. 1903—12, 39 Bde., dt. Ausw. 1900—06, 15 Bde. † Großbritannien (Sp. 465, 493, 498). Lit. (engl.): Mather 1902[6]; Hobson 1904[3]; E. T. Cook 1911, 2 Bde.; G. B. Shaw 1921; A. Williams-Ellis 1928; Ladd 1932; (frz.): R. de la Sizéranne 1904[6]; A. Chevrillon 1909; (dt.): Charl. Broicher 1902—07, 3 Bde.; Marie v. Bunsen 1903; Papajewski 1930; Morlang 1934 (Diss. Marburg); Albers 1938 (Diss. Hamburg).



John Ruskin.

Ruß, Ferkelkrankheit, † Haut (Sp. 950). — R. (R.brand), Pflanzenkrankheit, † Brandpilze.

Ruß, ziemlich reiner Kohlenstoff; entsteht durch

unvollständige Verbrennung bzw. durch Zersetzung gasförmiger, flüssiger oder fester, kohlenstoffhaltiger Verbindungen in der Hitze. Verwendet in der Ind. der † graphischen Farben, als Malerfarbe, als Kautschukfüllstoff, bei der Herst. von Lackleder, Wachstuch, Schallplatten, Sprengstoffen (Flüssige-Luft-Sprengstoffe), elektr. Kohlen, Schuhkremen. Herst. des R. urspr. durch Verbrennen von Harz oder harzhaltigen Hölzern (Kienruß). Sorten: Gasruß (feinste Sorte) durch Verbrennen von Azetylen (Azetylenruß), Erdgas, Fettgas oder vergasten Mineralölen bzw. Petroleumrückständen; Lampenruß (Ölschwarz, Lampblack) durch Verbrennen von Paraffinöl in Dochtlampen, in China von Kampferöl (R. für chin. Tusche); Flammruß durch Verbrennen von Teer, Teeröl, Anthrazenöl, Naphthalin in Wannen oder Schalen. Die Verbrennungsgase werden in Kammern geleitet, in denen sich der R. absetzt. Neuerdings wird R. auch hergestellt durch Niederschlagen in in Abzügen eingebauten Elektrofiltern (vgl. Gas- und Luftreinigung). Industriell nicht verwertbare Sorten: Glanzruß, glänzender Niederschlag in Abzügen von Feuerungsanlagen, enthält außer R. Erzeugnisse trockener Destillation, z. B. Teer, Kreosot u. a.; Flatterruß, scheidet sich in weiterer Entfernung von der Feuerstelle in flockiger Form ab.

Ruß, Karl, Vogelkundiger, * 14. 1. 1833 Baldenburg (Westpr.), † 30. 9. 1899 Berlin; »Hb. für Vogelliebhaber« 1870—72, 2 Bde., 1901—04⁴, »Der Kanarienvogel« 1872, 1906¹¹, »Die Prachtfinken« 1879, 1898², »Der Wellensittich« 1880, 1905⁵, »Vogelzuchtbuch« 1891, 1896²; seit 1872 Hrsg. der Wochenschrift »Die gefiederte Welt«.

Russalka (russ. rusalka, Mz. Rus[]alki), eine slaw. Wald- und Flußnixe (Russalke); Oper von Dvořák (1901).

Ruse (Rustschuk), bulg. Bez.-Hptst., wichtiger Bahnknoten und größter Donauhafen des Landes, gegenüber vom rumän. Giurgiu (23 d CD 2), (1934) 49947 Ew.; Teigwaren-, Tabak- und Lederindustrie, Ölraffinerien; Getreidehandel.

Rüssel (Proboscis), Verlängerung des oberen Teiles der Schnauze oder der Nase verschiedener Wirbeltiere, wie Schwein, Elefant u. a. Bei Wirbellosen gewöhnlich Bezeichnung für mehr oder weniger vorstülpbare Teile des Anfangsdarmes, zum Ergreifen und Festhalten der Nahrung oft mit festen, meist hakenförmigen »Kiefern« besetzt, oder röhren- oder stilettartig, wie bei manchen Insekten, durch besondere Ausgestaltung der Mundwerkzeuge zum Saugen, Lecken (Proboscis) oder Stechen (Rostrum).

Rüsselkäfer (Rüßler, Curculionidae), Käferfamilie der † Rüsselträger, Vorderkopf in mehr oder weniger langen »Rüssel« ausgezogen, Fühler kniefömig gebrochen (»gekniet«), Larven blind, fußlos und weichhäutig, leben unter Rinde, im Bast, im Stengelmark, auch an Blättern, in Samen; eine der größten Käferfamilien. An Bäumen, Sträuchern und Kräutern oft in großer Menge die meist graubeschuppten, grünlichen Blattrüßler (Phyllobius), z. B. der Brennesselrüßler (P. urticae; † Tafel »Käfer«, 15). Körper sehr schmal beim Stengelbohrer (Lixus paraplecticus; † Tafel »Käfer«, 13), 12 bis 15 mm, von abwischbarer, gelblicher Ausschwitzung bedeckt, auf Doldengewächsen an Ufern. Die größten einheimischen R. gehören zur Gattung Liparus, so der Große Dickrüßler (L. glabrirostris; † Tafel »Käfer«, 11), 17—21 mm, auf Huflattich. Forstschädlinge sind: der Fichtenrüßler (Hylobius abietis), 10—13 mm, braun, gelbgefleckt, der gefährlichste Schädling an jungen Nadelbäumen, befrißt Rinde von Fichten und Kiefern, Larve in toten Wurzeln, Bekämpfung durch † Fanggraben und † Fangrinde; ferner Kiefern-R. (Pissodes notatus), 5—7 mm, rostbraun, gelbgefleckt, mit hellen Querbinden, sehr schädlich an jungen Kieferstämmen. Haselnußbohrer (Balaninus nucum; † Tafel »Käfer«, 12), 6—9 mm, mit langem, dünnem Rüssel, Eier in grüne Haselnüsse abgelegt. Ferner † Apfelblütenstecher, † Baumwollkapselkäfer u. der Himbeerstecher (Anthonomus rubi), 2—3 mm, schwarz, grau behaart, Eier einzeln in Blütenknospen von Him-, Erd-, Brombeeren, Rosen. Kohlgallenrüßler (Ceutorrhynchus pleurostigma), 3 mm, schwarz, Eiablage an Wurzeln von Kohl, Radieschen, Rettich; um die Larve bildet sich erbsengroße Galle. Kohlschotenrüßler (C. assimilis), 3 mm, grau, Eiablage in Kohlschoten. Kohltriebrüßler (C. quadridens), 3 mm, blauschwarz, Eier in Blattstiele und Triebe des Kohls abgelegt. — Zur nahe verwandten Familie Cossonidae gehören: Palm(en)bohrer (Rhynchophorus palmarum), in Brasilien, Kolumbien, Sumatra, 4 cm, glänzend schwarzbraun, Maden in Palmenstämmen (geröstet oder gedämpft sind sie Leckerbissen der Eingeborenen). Kornkäfer (Kornkrebs, Schwarzer Kornwurm, Klander, Wippel, Calandra granaria; Abb.), 3—4 mm, schwarz, flugunfähig, über die ganze Erde verbreitet, Vermehrung aber nur in warmen Räumen; in Getreidekörner wird ein Loch gebohrt und je ein Ei abgelegt; Larve frißt dann das Korn aus. Da mehrere Generationen im Jahr aufeinanderfolgen können, der Käfer sehr langlebig, widerstandsfähig gegen Kälte und fruchtbar ist und immer neue Körner benagt und z. T. aushöhlt, ist der Schaden oft recht groß. Der ähnliche Reiskäfer (Calandra oryzae) ist wenig kleiner, dunkelbraun, rotbrauner Fleck auf Flügeldecke, ebenfalls über die ganze Erde verbreitet, Speicherschädling bes. an Reis, aber auch an anderem Getreide, tritt in Deutschland, da kälteempfindlich, nur vorübergehend auf.



Kornkäfer (vergr.)

Russell (Russel, rʌ̈səl), normannisch-engl. Adelsfamilie, seit dem 12. Jh. nachweisbar, leitet ihren Namen von der Ortschaft Le Rozel in der Normandie ab, erhielt 1539 die Peerswürde, 1550 den Grafen-, 1694 den Herzogstitel von Bedford: 1) Bertrand, Earl, engl. Mathematiker, Philosoph, Pädagog, Soziolog, * 18. 5. 1872 Chepstow, studierte in Cambridge (Trinity College), dort 1910—12 Dozent, dann bis 1916 Prof. in London, wegen Aufforderung zur Kriegsdienstverweigerung des Amtes entkleidet u. gefangengesetzt; nach dem Weltkrieg auf Reisen (China, Sowjetrußland, Nordamerika); schätzt die dt. Kultur hoch; jedoch seit 1933 unbegründete Ausfälle gegen das neue Deutschland. R.s geistreiche, aber grundsatzlose Vielseitigkeit machte ihn zu einem der repräsentativen Denker der angelsächs. Welt, der sehr revolutionär zu sein scheint, dabei aber zäh an ältesten brit. Vorurteilen festhält. Der Mathematiker R. entwarf



Bertrand Russell.

mit Whitehead († Großbritannien, Sp. 454) in den »Principia mathematica« (1910—13, 3 Bde.) Grundlagen der Logik als Univerſalmathematik, d. h. einer auf dem Funktionsbegriff aufbauenden Logiſtik, kürzer in der »Introduction to Mathematical Philosophy« (1919, dt. 1923). Phyſikaliſch ſchloß ſich R. weitgehend der Relativitätstheorie an (»The ABC of Relativity« 1925, dt. 1928). Erkenntnistheoretiſch und pſychologiſch ſteht R. dem Neupoſitivismus nahe, ja er gilt als einer von deſſen Begründern (»Our Knowledge of the External World« 1919, dt. 1926, »The Analysis of Mind« 1921, dt. 1927, »The Analysis of Matter« 1927, dt. 1929). Groß iſt die Zahl ſeiner polit. bzw. ſozial-reformeriſchen Schriften, die den Gehorſam gegen die Lebensgeſetze mit der Bewahrung liberaliſt. Freizügigkeit glauben vereinen zu können, bei oft pazifiſtiſchem und utopiſtiſch-kommuniſt. Einſchlag: »German Social Democracy« 1896, »Principles of Social Reconstruction« 1916, dt. 1921, »Justice in Ware-Time« 1916, »Roads to Freedom« 1918, dt. 1922, »The Practice and Theory of Bolshevism« 1922, »The Problem of China« 1922, dt. 1925, »The Prospects of Industrial Civilization« 1924, dt. 1928. Ähnliche Haltung verraten R.s ethiſche und päd. Schriften: »Ewige Ziele der Erziehung« 1926, dt. 1928, »Marriage and Morals« 1929, dt. 1930, »The Conquest of Happiness« 1930, »Education and Social Order« 1932. R.s freidenkeriſche und doch wieder reaktionäre Weltanſchauung drückt ſich aus in: »Icarus or the Future of Science« 1924, dt. 1926, »What I believe« 1925, »Wiſſen u. Wahn« 1928, dt. 1930, »The Scientific Outlook« 1931. † Großbritannien (Sp. 454). Lit.: Selbſtdarſt. in: »Contemporary British Philosophy« Bd. 1, 1924; Emge 1924; Metz, »Die philoſ. Strömungen der Gegenwart in Großbritannien« Bd. 2, 1935. — 2) Edward, Earl of Orford (ſeit 1697), engl. Admiral, * 1653, † 26. 11. 1727, befehligte 1692 die verbündete engl.-niederl. Flotte gegen die Franzoſen bei Barfleur und La Hougue; 1693 abgeſetzt, weil er die frz. Flotte nicht vollſtändig vernichtet hatte; ſpäter wieder eingeſetzt als Lord der Admiralität. — 3) John, Earl (ſeit 1861), engl. lib. Politiker, * 18. 8. 1792 London, † 29. 5. 1878 Pembroke Lodge bei Richmond, ſeit 1813 im Unterhaus, wirkte ſeit 1819 für Parlamentsreform, Aufhebung der Teſtakte und Emanzipation der Katholiken; April 1835 Staatsſekretär des Innern, 1839 Kolonial-Min., leitete 1846—52 als Erſter Lord des Schatzes das Miniſterium; in Aberdeens Koalitionsminiſterium (Dez. 1852) ohne Geſchäftsbereich, ſchied 1855 aus, weil er den Antrag auf Unterſuchung der Kriegführung nicht bekämpfen wollte. Unter Palmerſton wurde R. Kolonialminiſter, Juni 1859 Außenminiſter. Nach Palmerſtons Tod 1865 bis 1866 Min.-Präſ., ſcheiterte mit ſeinem Verſuch, 1869 die Verfaſſung des Oberhauſes durch Ernennung von Peers auf Lebenszeit umzugeſtalten. Schrieb u. a.: »Recollections and Suggestions« 1873, dt. 1876, »My Life and Adventures«, 1923 erſchienen. »Early Correspondence 1805—40«, hrsg. von ſeinem Sohn Rollo R. 1913, 2 Bde., »Later Correspondence, 1840—78«, hrsg. von E. P. Gooch 1925, 2 Bde. Lit.: Stuart J. Reid 1906[4] (engl.). — 4) William, engl. Politiker, * 29. 9. 1639, † 21. 7. 1683 London, ſeit 1660 im Unterhaus einflußreichſter Oppoſitionsführer, wegen angebl. Teilnahme an der gegen Karl II. angeſtifteten Rye-House-Verſchwörung (rai hauß-) hingerichtet. Nach Wilhelms III. Thronbeſteigung 1689 wurde das Urteil widerrufen und der Vater des Hingerichteten 1694 zum Marquis von Taviſtock und Herzog von Bedford ernannt.

Ruſſell (Ruſſel, rāßĕl), 1) George William (Deckname A. E., ē ī), angloiriſcher Dichter, Maler und Politiker, * 10. 4. 1867 Lurgan (Armagh), † 13. 7. 1935 Bournemouth, tiefſter Lyriker u. Myſtiker und auch einer der polit. Führer der kelt. Bewegung; ſchrieb Ged.-Slgn. (»By Still Waters« 1906, »Collected Poems« 1913 und 1926) und ſoziologiſche Eſſays (»Imaginations and Reveries« 1915); Hrsg. der polit. Ztſchr. »The Irish Homestead« 1904—23, »The Irish Statesman« 1923—30. — 2) Henry Norris, nordamer. Aſtronom, * 25. 10. 1877 Oyſter Bay (N. Y.), ſeit 1900 Prof. an der Princeton-Univerſität; Unterſuchungen über die Zugehörigkeit von Leuchtkräften und Spektralklaſſen der † Fixſterne (Sp. 231). Die von ihm erſtmalig aufgeſtellte Beziehung wird durch ein Schaubild, das R.-Diagramm, wiedergegeben. — 3) Sir (ſeit 1895) William Howard, engl. Journaliſt, aus alter iriſcher Familie, * 28. 3. 1821 Lillyvale b. Dublin, † 10. 2. 1907 London, 1853 Sonderberichterſtatter der »Times« im Krimkrieg. Seine Briefe: »History of the Crimean War« 1855, 2 Bde., dt. 1855, deckten ſchonungslos die Mißſtände im brit. Heer auf. R. gründete 1860 die »Army and Navy Gazette«.

Rüſſelsheim, heſſ. Induſtrieſtadt am Main, weſtl. von Frankfurt a. M. (5 D 1), (1939) 15657 Ew.; Automobilwerke (Opel A.-G.), Kellereimaſchinen- und Kokosmattenfabriken.

Rüſſeltiere (Proboscidae), Ordnung der Huftiere (einzige lebende Gattung: † Elefanten), hatte im oberen Tertiär und zu Beginn des Pleiſtozäns gewaltigen Formenreichtum. Plumpe, land-, z. T. ſumpfbewohnende Tiere, unter ihnen die größten Landſäuger, meiſt hochbeinige Pflanzenfreſſer mit Rüſſel und 2 übermäßig vergrößerten Schneidezähnen (Stoßzähne). Schon bei den Moeritheriidae (im Obereozän Ägyptens) laſſen ſich 2 Typen unterſcheiden, ein rein bunodonter († Paarhufer) Typ (Moeritherium lyonsi) u. einer mit beginnender Lophodontie (grch.; d. h. die Höcker der Backzahnkronen ſind zu Querleiſten verbunden). Aus letzterem mögen dann Formen hervorgegangen ſein wie Palaeomaſtodon, die ſchon zur Familie Elefanten gehören. Die abweichende Gattung Dinotherium iſt beſ. ausgezeichnet durch die beiden hakenförmig abwärts gebogenen Stoßzähne des Unterkiefers. Die größte, $4^1/_2$ m hohe Form iſt D. giganticſſimum aus dem Pleiſtozän Rumäniens.

Rüſſelträger (Rhynchophora), Familienreihe der Käfer, mit verlängertem Vorderkopf, der bei den eigentlichen † Rüſſelkäfern zu einem förml. Rüſſel wird. Chitinplatten an Kopf und Vorderbruſt je zu einem einheitl. Ganzen verſchmolzen. Larven blind, fußlos, bauchwärts eingekrümmt, weiß mit gelblichem oder bräunl. Kopf. Hierher: † Spitzmäuschen, † Afterrüßler, † Rüſſelkäfer, Cossonidae († Rüſſelkäfer), † Borkenkäfer.

Ruſſen, oſtſlawiſches Volk, † Rußland (Sp. 733).

Ruſſenbluſe (Ruſſenkittel), weite, kittelartige Bluſe (urſpr. nur der ruſſ. Bauern), mit kleinem Stehkragen, Schulterverſchluß, Stickereiverzierung in Bandform und ſtrickartigem Gürtel.

Ruſſiſch-Deutſche Legion, ein 1811 in Rußland auf Anregung des Herzogs Peter von Oldenburg gegr. dt. Freiwilligenkorps, das 1813 von England finanziert wurde. Es nahm an den Befreiungskriegen teil, ſiegte 16. 9. 1813 in dem Gefecht an der Göhrde und wurde 1815 in das preuß. Heer übernommen.

Russische Kultur

Inhalt

Allgemeine Kulturentwicklung ... Sp. 703
Sprache ... Sp. 704
Schrift ... Sp. 705
Literatur ... Sp. 705
Philosophie ... Sp. 711
Kunst ... Sp. 713
Musik ... Sp. 722
Theater ... Sp. 724
Tanz ... Sp. 726

Allgemeine Kulturentwicklung. Was der russ. Raum an kulturermöglichenden, formgebenden Kräften aufweist, ist nichtruss. Ursprungs. Der Russe selbst schwankt entscheidungslos zw. zwei unvereinbaren Polen (Europa–Asien), aus deren fortdauernd wirkendem Zusammentreffen sich die bezeichnende, nie gelöste Zwiespältigkeit seines Wesens ergab. Die Gründe dafür liegen in der russ. Geschichte, dem erst 1917 entschiedenen Widerstreit der in der Slawisierung des urspr. germanisch gestalteten Raumes noch erhaltenen nordisch-europäischen Elemente und der unaufhaltsam einsickernden gegeneuropäischen Regungen. Wesentlich ist mit der Rassenmischung, der der osteurop. Raum, dem Zugriff der Steppenvölker offen, durch die Jahrhunderte, vor allem unter den Mongolen, ausgeliefert war, seine geistige Ausrichtung durch Byzanz. Unter der Herrschaft der mongol. »Goldenen Horde« erstickten alle verheißungsvollen Ansätze einer von Europa bestimmten Entwicklung, tatarisierte sich der Russe nach Instinkt und Sitte. Von der Gnade des Mongolenchans abhängig, bildete sich das für den russ. Raum entscheidende Fürstentum Moskau aus und bewahrte als der Nachfolger der Chane deren Herrschafts- und Verwaltungsgrundsätze wie ein unverlierbares Vermächtnis. Von Byzanz, dem im Rassenschmelztiegel des östl. Mittelmeeres entarteten Erben Roms, übernahm der Moskauer Staat nach dem Fall von Konstantinopel als das »Dritte Rom« mit dem überkommenen zersetzten byzantin. Christentum auch den Missionsdrang von Byzanz und dessen dogmatisch starren Cäsaropapismus. Mongolenherrschaft und Byzanz haben zusammen mit der lähmenden Unendlichkeit der Landschaft das Russentum und seinen (Moskauer) Staat endgültig geformt und zum Verlust eines german. Wesensgehaltes gleichermaßen beigetragen: das einer asiatisch-byzantin. Despotie unterworfene und durch die Rassenmischung auch charakterlich aufgespaltene Volk kam nicht dazu, sein Dasein und seine Aufgaben selbständig zu werten. Der im russ. Schrifttum immer wieder bezeugte seelische Zwiespalt führte zum Haß gegen die überkommene Ordnung, die das anarchische Aufbegehren des Russen als feindlich empfand, zur triebhaften Verneinung aller organ. Bindungen. Von allen wesentl. Gestaltungskämpfen Europas ist Rußland unberührt geblieben, und kein europäischer Wertbegriff hat in ihm eine Heimstätte gefunden. Daher erfaßte die gewaltsame Europäisierung durch Peter d. Gr. nur die Oberfläche des russ. Lebens.

Die Annahme des Christentums gab den ersten Anlaß zum Entstehen eines Schrifttums; auch bildende Kunst u. Musik sind kirchlichen Ursprungs; wenig hat der R. die unduldsame Staatsreligion des offiziellen, starr byzantin. Christentums mit seinem einfach an heidnische Überlieferungen anknüpfenden bunten Heiligenkult als solche gegeben; sie hat sich den Machthabern vielmehr unverhüllt als Polizeiorgan zur Verfügung gestellt. Infolge des tiefen Bildungsstandes ihrer Diener konnte sie keinen wirklichen geistigen Einfluß auf die Massen haben. Dagegen hat von jeher das Sektenwesen eine große Rolle gespielt, das die seelische Haltung des Russen im Geistlichen widerspiegelte.

Eine eigene Führung hat das russ. Volk nie gefunden; keiner seiner Herrscher ist aus seiner Mitte gekommen, und seine oberen Schichten unterwarfen sich, selber unfähig, ein arteigenes Neues zu schaffen, ohne eigene Haltung fremdem Gedankengut, das sie gleichwohl nicht verstanden. Alle aus Europa eindringenden Ideen haben, zu einer leeren Gedankenspielerei geworden und zum Teil der Freimaurerei entstammend, das Aufbegehren verstärkt, die »Revolution« zu einem verpflichtenden Dogma erhoben, ohne die klare Erkenntnis, was an die Stelle des Gestürzten zu setzen sei. In dem kulturl. Chaos versanken alle Anläufe zu einer höheren Haltung, die Leidens- u. Liebessehnsucht wurde zum leitenden Prinzip eines ohnmächtig gewordenen Geschlechts, dessen Haltlosigkeit im Nihilismus endete; selbst die menschlich anziehenden Eigenschaften des Russen wie auch seine unbestreitbaren Leistungen in der Kunst sind auf keinen europabestimmten Wert bezogen. Aus der Unfähigkeit zu einer echten Gestaltung entsprang der anmaßende Anspruch, die außerrussische Welt, den »verfaulten Westen«, ordnen zu wollen, ein Gedanke von der Weltsendung des Russentums, der im Panslawismus seinen polit. Ausdruck gefunden hat. Einen eigenschöpferischen Beitrag zum Aufbau eines europäischen Abendlandes hat Rußland nicht geleistet, seine Seelenverfassung und seine polit. Wirksamkeit waren im Gegenteil ein ständiger Protest gegen die zuchtvolle Dynamik Europas. Daß sich das Zarenreich trotz allem noch bis 1917 halten konnte, verdankt es neben dem Rest eines noch europ. Russentums vor allem der großen Anzahl von Europäern, darunter vielen Deutschen, die ihm in selbstloser Treue, oft russischer als die Russen selbst, gedient haben. In der 2. Hälfte des 19. Jh. drang in Rußland eine gleichfalls gegeneuropäische Idee ein, der Marxismus, der nach dem Durchbruch des Mongolen im Russen (1917) dessen anarchisches Aufbegehren zu einer geschlossenen Willensäußerung organisationsmäßig zusammenfaßte u. seine Spannkraft — unter wesentlich jüdischer Führung — zum Sturmlauf gegen die europäische Welt sammelte. Diese in Rußland (Moskau) geprägte Form des Marxismus ist der † Bolschewismus, die zielbewußteste und willensklarste Kampfansage an Europa.

Er formte die beherrschten Massen für die planvoll vorbereitete Auseinandersetzung mit der »bürgerlichen« Welt. Daher wurde die geschichtlich gewachsene und erklärbare R. ersetzt durch die ausgeklügelte, allein geduldete und aufs stärkste geförderte »Proletarische Kultur«, die durch die einseitig auf das Technische ausgerichtete Kollektivierung aller Lebensäußerungen den Herdeninstinkt einer jederzeit einsatzfähigen, völlig entpersönlichten Masse zu züchten hatte.

Sprache. Die russische Sprache bildet mit der ukrainischen (kleinrussischen, ruthenischen) und der weißruthen. Sprache, die man beide früher fälschlich

als russische Mundarten betrachtete, die östliche Gruppe der slaw. Sprachen. Gegenüber anderen slaw. Sprachen ist das Russische gekennzeichnet durch den freien Wortton, der auf jede Silbe fallen kann, und die starke Schwächung unbetonter Selbstlaute in der Aussprache. Von den meist unterschiedenen Mundarten (getrennt etwa durch die Linie Pleskau–Twer–Moskau–Pensa–Saratow), Nord(groß)russisch (in ganz Sibirien gesprochen) u. Süd(groß)russisch, hat letztere mit der Mundart von Moskau die Grundlage der Schriftsprache geliefert. Als solche hatte bis ins 18. Jh. ein stark mit russischen Formen durchsetztes Kirchenslawisch gedient. Durch die Bemühungen Lomonossows (»Russ. Gramm.« 1755) u. Karamsins wurde dann die Volkssprache zur Literatursprache erhoben, die ihre höchste Ausbildung bes. durch Puschkin erhielt.

Lit.: Lehrbücher (alte Rechtschreibung): »Russisch. Methode Toussaint-Langenscheidt« 1902; neue Rechtschreibung: »Der kleine Toussaint-Langenscheidt«, Russisch 1939[3]; Berneker-Vasmer 1940[4]; v. Marnitz 1938[10]; Bubnoff 1937[8]; Fuchs 1938[18]; Cosack-Walter 1940[4]; Alexejew 1939[18] u. a.; Wörterbücher: Pawlowski 1926[4] (alte Rechtschr.); (neue): Taschen-Wb. von Blattner 1929, von v. Andreevsky 1940; histor. Gramm. von Karl Heinrich Meyer I, 1923.

Schrift. Mit dem Christentum und den kirchenslawischen gottesdienstl. Büchern übernahmen die Russen auch die aus der grch. Majuskel entstandene kyrill. Schrift, die in Gebrauch blieb, bis sie Peter d. Gr. 1708 durch das sog. »bürgerl. Alphabet« ersetzte, eine an die Antiqua angenäherte Form. Die Reform der Rechtschreibung von 1917 beseitigte einige entbehrliche Buchstaben. Eine endgültige Regelung wurde 1939 angekündigt. Der Plan, die Lateinschrift einzuführen, wurde aufgegeben. Bezeichnend für die russ. Schrift sind die doppelten Vokalzeichen, von denen die eine Form die »Erweichung« des vorangehenden Konsonanten andeutet (Abb. »Russ. Alphabet« † Beilage »Schrift« III).

Literatur. Die großen Umbrüche, die für die Geschichte von Volk und Staat entscheidend waren, bestimmten auch die Entwicklung des russ. Schrifttums. Die Annahme des Christentums im 10. Jh. führte zur Entstehung einer fast rein kirchl. Lit.; der Einbruch der Tataren im 13. Jh., der die völlige staatliche und geistige Abschließung vom Westen zur Folge hatte, bedeutete für das im Werden begriffene Schrifttum ein vorläufiges Ende und langen Stillstand; Peters d. Gr. übereilte Europäisierung im 18. Jh. rief eine zunächst sklavisch von westlichen Formen abhängige Lit. ins Leben, die erst allmählich eigenes Gepräge annahm, im 19. Jh. ihre höchste Blüte erreichte und nun ihrerseits vielfach den Westen befruchtete.

1) **Die Anfänge.** Die älteste Lit., deren Mittelpunkt Kiew war, bestand zunächst bes. aus Übersetzungen der Evangelien (Ostromirsches Evangelium 1056/57) u. der Erzeugnisse des südslawisch-byzantin. kirchl. Schrifttums. Später auch selbständige Leistungen; die einem Mönch des Kiewer Höhlenklosters zugeschriebene sog. Nestorchronik (1115) ist das wichtigste Zeugnis für die Entstehung des warägisch-slawischen Staates; Abt Daniel schilderte seine Reise ins Heil. Land (1106); noch aus dem 11. Jh. stammt das Gesetzbuch »Russkaja Prawda«. Großfürst Wladimir Monomach († 1125) gab in der »Ermahnung« an seine Söhne ein Bild seines Wirkens. Ein Zeugnis höfischer Heldendichtung ist das Igorlied (um 1200); historische epische Lieder, urspr. von Spielleuten gepflegt, lebten bei nordrussischen Fischern und Bauern bis ins 20. Jh. Der Einbruch der Tataren (1223) bereitete allen geistigen Bestrebungen vorläufig ein Ende, doch wahrte man in den Klöstern altes Gut: man schrieb Handschriften ab u. übersetzte weiter viel, verfaßte selbständig Chroniken, Heiligenleben, Schilderungen der Taten der Fürsten, besonders der Dnjepr-Rus, Reisebeschreibungen (Afanasij Nikitins [† 1472 Smolensk] »Reise über sieben Meere« 1466–72). Zu einer Neubelebung schriftstellerischer Betätigung kam es im 16. Jh.; es entstanden das (einem Mönch Sylvester zugeschriebene) altpatriarchalische, auf strengstem Gehorsam beruhende, Familienleben ordnende Hausbuch »Domostroj« sowie die große Sammlung von Heiligenlegenden des Metropoliten Makarij († 1563). Auch weltliche Schriften wurden erfaßt; man übersetzte die westeurop. Volksbücher und schrieb selbst Erzählungen. Protopope Awwakum, der Führer der Altgläubigen (verbrannt 1681), gab mit der Beschreibung seines Lebens die 1. russische Selbstbiographie. Als erster Kunstdichter gilt Simeon v. Polozk († 1680); in Schweden schrieb Grigorij Kotoschichin († 1667) über moskowitische Zustände, um deren Besserung sich der Kroat Jurij Križanić (Krischanitch; † 1686) bemühte.

2) **Anbruch einer neuen Zeit.** Eine wahre Hochflut neuer Anregungen brachte die Zeit Peters d. Gr., als eine rasche Europäisierung Rußlands in Angriff genommen wurde, Schulen, Druckereien und Bibliotheken ins Leben gerufen wurden. Einer der russ. Mitkämpfer des Zaren auf geistigem Gebiet war Erzbischof Feofan Prokopowitsch (* 1681, † 1736), der als glänzender Redner das Volk über den Sinn der Reformen aufklärte und ein geistliches Drama verfaßte; ein anderer überzeugter Anhänger der Reformen, Iwan Pososchkow (=ŏf; † 1726), behandelte in »Armut und Reichtum« politische und wirtschaftl. Fragen. In »Satiren« machte Fürst Antioch Kantemir (* 1708, † 1744) zum erstenmal den Versuch einer Anlehnung an die damals in Westeuropa geltenden poet. Formen. Wassilij Tredjakowskij (=ŏf=; * 1703, † 1769), Verfasser einer Unmenge wertloser Poetereien, machte sich doch um die russ. Rechtschreibung und Metrik verdient. Alexander Sumarokow (=ŏf; * 1718, † 1771) wurde mit geschichtl. Verstragödien der Schöpfer des russ. Theaters; der Dichter M. Lomonossow betätigte sich in allen Gattungen der Poesie, suchte die theoret. Grundlagen der Dichtkunst festzulegen und zog in seiner russ. Gramm. als erster eine scharfe Grenze zw. Kirchenslawisch und Russisch. Weitere große Förderung erfuhr das russ. Schrifttum durch Katharina d. Gr., die durch ihre vorübergehende Begeisterung für die fortschrittl. Strömungen des Westens fruchtbare Anregungen gab und sich auch selbst schriftstellerisch betätigte. Nikolaj Nowikow (=ŏf; * 1741, † 1816) gründete moralisch-satirische Zeitschriften; D. Fonwisin war der erste bedeutende Komödiendichter der Russen; eine scharfe Satire auf die damalige Rechtspflege gab Wassilij Kapnist (* 1757, † 1824) in seiner Komödie »Schikane«. G. Derschawin, die stärkste dichterische Begabung dieser Zeit, schrieb pathetische Oden nach klassischen Vorbildern; A. Radischtschew mußte seine gegen Absolutismus und Leibeigenschaftswesen gerichtete »Reise von Petersburg nach Moskau« mit Verbannung nach Sibirien büßen; Ippolit Bogdanowitsch (* 1743, † 1803) entzückte die Zeitgenossen mit einer freien Bearbeitung von Lafontaines »Amor und Psyche«; J. Chemnitzer

schrieb lehrhafte Fabeln nach dem Vorbild Gellerts; M. Cheraskow blieb in großen Epen (»Die Rossiade«) sklavischer Nachahmer klassischer Vorbilder.

3) Klassik. Mit dem Anbruch des 19. Jh. drängte deutscher und engl. Einfluß den bis dahin vorherrschenden französischen zurück; es begann die Zeit der russ. »Empfindsamkeit« und Romantik. Der Historiker N. Karamsin, der den bisherigen schwerfälligen Stil der lebenden Umgangssprache annäherte, kirchenslawische durch gute russ. Ausdrücke ersetzte, entbehrliche Fremdwörter vermied, wurde zum Begründer des neueren russ. Prosastils. Wassilij Schukowskij (=ŏf=; * 1783, † 1852) machte sich bes. verdient durch glänzende Übersetzungen deutscher und engl. Dichter sowie durch die Übertragung der »Odyssee«, N. Gneditsch übersetzte die »Ilias«, K. Batjuschkow gab in anakreontischen Gedichten das Schönste dieser Art in der russ. Lit. J. Krylow wurde der klass. Fabeldichter Rußlands. Wl. Oserow schrieb klassizistische Tragödien; Al. Gribojedow schuf in »Leiden aus Verstand«, einer der besten Charakterkomödien der Weltliteratur, das 1. klass. Lustspiel der Russen. Al. Puschkin wurde der größte nationale Dichter, der als erster dem Empfinden der Volksseele dichterischen Ausdruck verlieh; er ist der Schöpfer der Sprache der russ. Poesie. Nachdem er Byrons Einfluß überwunden hatte, gab er im Versroman »Eugen Onegin« ein Gesamtbild russ. Lebens, in »Boris Godunow« die erste nationale Tragödie und in der »Hauptmannstochter« die 1. realist. Prosanovelle. Zu seinen Zeitgenossen gehörten der witzige Satiriker Fürst Peter Wjasemskij (* 1792, † 1878), mehr Kritiker als Dichter, ferner Jewgenij Boratynskij (* 1800, † 1844), eine Lenau verwandte Natur, Kondratij Rylejew (=ĕf; * 1797, † 1826), der erste polit. Lyriker Rußlands, der als Teilnehmer am Dekabristenaufstand gehenkt wurde. Alexander Poleschajew (=ĕf; * 1805, † 1838) mußte wegen seines satir. Gedichtes »Saschka« leiden; ungeheuren, kaum verständlichen Erfolg hatte der Lyriker Wladimir Benediktow (=ŏf; * 1807, † 1873); ganz im Volkslied wurzelt das Schaffen von Al. Kolzow. Ein echter Romantiker nach dem Vorbild E. T. A. Hoffmanns war in Erzählungen Fürst Wl. Odojewskij; als gewandten Erzähler schätzte man Alexander Bestuschew (=ĕf, Marlinskij; * 1795, † 1837); geschichtliche Erz. nach dem Muster W. Scotts verfaßte Michail Sagoskin (* 1789, † 1852); neben ihm wurde Iwan Laschetschnikow (=ŏf; * 1794, † 1869) viel gelesen; realist. Romane schrieb Wassilij Nareschnyj (* 1780, † 1825), zahllose Romane u. meist patriot. Dramen Nikolaj Polewoj (* 1796, † 1846); Faddej Bulgarin (* 1789, † 1859) verdankte seinem Roman »Iwan Wyschigin« Berühmtheit; beliebte Erzähler waren auch Nikolaj Nadeschdin (* 1804, † 1856) und Ossip Senkowskij (=ŏf=; * 1800, † 1858). M. Lermontow, der zweite große Dichter der Russen, gab in »Ein Held unserer Zeit« den ersten psychol. Roman und verlieh in lyrischen Gedichten und Versepen, wie »Der Dämon«, dem Weltschmerz der Zeit dichterischen Ausdruck. Als dritter großer Dichter trat N. Gogol (nach Geburt u. Empfinden Ukrainer, schrieb aber russisch) hinzu, ein Prediger des sozialen Mitleids, das in gewissem Sinn stets für die russ. Lit. bezeichnend war, und ein Ankläger der herrschenden Ordnung; sein »Revisor« ist die zweite klass. russ. Komödie, das Prosaepos »Die Toten Seelen« gibt ein teilweise ins allgemein Menschliche gesteigertes, satir. Gesamtbild Rußlands. Bilder aus dem wirkl. Leben versuchten in Erz. auch Graf Wladimir Sollohub (* 1814, † 1882), Alexander Druschinin (* 1813, † 1889), Wladimir Dahl (* 1801, † 1872) zu geben. Die jungen Denker der Zeit, die theoretische Erwägungen über die russ. Wirklichkeit anstellten, schieden sich in 2 Gruppen. Peter Tschaadajew (=ĕf; * 1794, † 1856) gilt als erster der »Westler«, wie sich Schriftsteller und Kritiker nannten, die das Heil Rußlands in engstem Anschluß an Westeuropa sahen und zu deren bedeutendsten Vertretern die Kritiker und Publizisten W. Belinskij, Al. Herzen, Nikolaj Stankewitsch (* 1813, † 1840) gehörten. Den »Westlern« gegenüber standen die »Slawophilen« wie Al. Chomjakow, K. Aksakow u. a., die glaubten, das russ. Volk müsse in der Kulturentwicklung seinen eigenen Weg gehen, und gerade das russ. Volk sei auserwählt, Europas Erlöser zu werden.

4) Realismus. Dem Zeitalter der großen Reformen Alexanders II. entspricht in der Lit. die Herrschaft des Realismus. In Roman und Erzählung behandelte man fast nur noch Gegenwartsprobleme, die Sittenkomödie eroberte die Bühne. Ein Vorläufer dieser Richtung war S. Aksakow mit seinen Erinnerungsbüchern. J. Gontscharow, ein Meister der Genremalerei, schilderte das Alltägliche und Kleine im Leben und erregte gewaltiges Aufsehen mit dem Roman »Oblomow«, in dem er die Trägheit als russisches Nationallaster geißelte. J. Turgenew rüttelte im »Tagebuch eines Jägers« zum Nachdenken über die Lage der leibeigenen Bauern auf, gab in seinen großen Romanen ein Gesamtbild der gesellschaftl. Bewegungen seiner Zeit und bezauberte durch die Zartheit und die Innigkeit seiner abgeklärten lyr. Novellen. Menschliche Schwächen und russische Sünden geißelte in bitteren Satiren M. Saltykow. Nur ein Kampfmittel im sozialen Kampf sahen in der schönen Lit. jetzt radikale Kritiker und Publizisten wie Nikolaj Tschernyschewski (=ĕf=; * 1828, † 1889), N. Dobroljubow, der Heißsporn D. Pissarew, der als Soziologe bedeutende N. Michailowskij. Neben der streitbaren Kritik stand eine ebenso streitbare Erzählungskunst, deren Helden für neue Ideale gegen das Überlebte und Veraltete kämpfen, oder die naturalistische Schilderungen aus dem Leben des unterdrückten Volkes brachte; Vertreter: Alexander Scheller (Deckn. Michailow, =ŏf; * 1838, † 1900), Dm. Grigorowitsch, Wassilij Slepzow (=ŏf; * 1836, † 1878), Peter Jakuschkin (* 1820, † 1872), Feodor Reschetnikow (=ŏf; * 1841, † 1871), Nikolaj Pomjalowskij (=ŏf=; * 1835, † 1863). Neben ausgesprochenen Tendenzschriftstellern gab es aber auch rechtsstehende, die Unfehlbarkeit der radikalen Dogmen anzweifelnde Erzähler, wie der keine Seite schonende Naturalist Al. Pissemskij, der auch das erste realist. Bauerndrama der russ. Lit. schrieb, ferner Boleslaw Markewitsch (* 1822, † 1884). Wegen seines Eintretens gegen den nihilist. Radikalismus wurde zu diesen »Reaktionären« auch N. Leskow gezählt, der als Verf. des besten russ. Priesterromans (»Die Klerisei«) einer der größten russ. Erzähler wurde. P. Melnikow schilderte in großen Romanen das Leben der Altgläubigen an der Wolga. Die Bühne beherrschte ein Menschenalter Al. Ostrowskij mit seinen Komödien und Dramen bes. aus dem Leben der altruss. Kaufmannschaft und der kleinen Beamten. Daneben schrieb für das Theater Alexej Potechin (* 1829, † 1908); durch sein Stück »Kretschinskijs Hochzeit« erlangte Alexander Suchowo-Kobylin (* 1820, † 1903) Berühmtheit. Der große Lyriker des russ. Realismus war N. Nekrassow, der für die Armen u. Unterdrückten eintrat; ein anderer lyr. Anwalt des Volkes war Iwan Nikitin (* 1824, † 1861); weitere Versdichter der Zeit

sind Michail Pleschtschejew (=ĕf; * 1820, † 1887) und Alexander Schemtschuschnikow (=ŏf; * 1821, † 1908). Im scharfen Gegensatz zu diesen Dichtern der sozialen Idee standen Vertreter der reinen Kunst wie der vielseitige Graf Alexej Konstantinowitsch Tolstoj, auch Verfasser lyrischer Gedichte, Balladen, Epen, historischer Versdramen und eines geschichtl. Romans, die Lyriker Feodor Tjutschew (=ĕf; * 1803, † 1875), Al. Feth, A. Majkow, Jakow Polonskij (* 1820, † 1898), Lew Mey (* 1822, † 1862). Graf Leo Tolstoj und F. Dostojewskij waren die beiden größten realist. Romandichter Rußlands, der Weltliteratur zugehörig, die auf verschiedenen Wegen in unerbittlichem Wahrheitsdrang nach Sinn und Zweck des Daseins forschten. Weitere Erzähler: Alexander Lewitow (=ŏf; * 1835, † 1878), dann Nikolaj Slatowratskij (* 1845, † 1912) und Gleb Uspenskij (* 1840, † 1892), die beide das Leben der Bauern, Jewgenij Markow (=ŏf; * 1835, † 1903) u. Sergej Terpigorew (=ĕf; * 1841, † 1897), die Gutsbesitzer schilderten; in einer langen Reihe von Romanen gab P. Boborykin gewissermaßen eine Geschichte des russischen Lebens seiner Zeit. Leichtere Unterhaltungsschriftsteller waren W. Nemirowitsch-Dantschenko, Konstantin Stanjukowitsch (* 1844, † 1903; »Seegeschichten«), der Humorist Nikolaj Lejkin (* 1841, † 1906), G. Danilewskij, Graf Salias de Tournemir (dŏ türn'mir; * 1840, † 1908) u. v. a.

5) Bis zum Weltkrieg. Die mit der Ermordung Alexanders II. (1881) einsetzende harte Reaktion hatte eine tief pessimist. Stimmung in der russ. Gesellschaft zur Folge, die bes. stark in den Erzählungen W. Garschins und in den Versen des Lyrikers S. Nadson erschien, des beliebtesten Dichters der 1880er Jahre, neben dem Al. Apuchtin und Großfürst Konstantin Konstantinowitsch (* 1858, † 1915) erwähnt seien, ein Enkel Nikolaus' I., der unter dem Decknamen K. R. (Konstantin Romanow, =ŏf) zarte lyrische Gedichte schrieb. Daseinsfreudig blieb Wl. Korolenko, in dessen Erzählungen Liebe zum Menschen und zum Leben klingt; Optimist blieb auch der fruchtbare Erzähler Ignatij Potapenko (* 1856, † 1929). Den Höhepunkt erreichte die Niedergeschlagenheit im Schaffen A. Tschechows, des Meisters der russ. Kurzgeschichte; tiefe Schwermut herrschte auch in F. Sologubs Gedichten und Erzählungen. Kräftigere kämpferische Töne schlug in Vagabunden- und Verbrechergeschichten erst wieder Maxim Gorkij an, der durch sein Bühnenwerk »Nachtasyl« weltbekannt wurde. Der Impressionist L. Andrejew, ein Dichter der Wirrnis und der Ratlosigkeit, schrieb Romane u. Dramen; Prosa verfaßten Jewgenij Tschirikow (=ŏf; * 1864, † 1933), Wikentij Weressajew (=ĕf, eigtl. Smidowitsch; * 1867), dessen »Erinnerungen eines Arztes« auch im Ausland viel Aufsehen erregten, Alexander Kuprin (* 1870, † 1938), Schilderer der russ. »kleinen Garnison« und des russ. Bordells, Michail Prjschwin (* 1873), Verf. von Jagd- und Abenteuergeschichten. Das neue Jahrhundert brachte viele neue Richtungen der Dichtkunst: Symbolisten, Dekadente, Futuristen traten auf. Als Vertreter der Lyrik dieser Zeit sind bes. zu nennen der Dichterphilosoph Wl. Solowjow, V. Brjussow, Michail Kusmin (* 1877, † 1936), der in Erz. seltsame Stoffe gestaltete; der durch seine histor. Romane bekannt gewordene Dm. Mereschkowskij, K. Balmont, Maximilian Wolotschin (* 1877, † 1933); der eigenwillige A. Belyj, Al. Block, N. Gumilew, als Futuristen Igor Sewerjanin (* 1887) und Nikolaj Kljujew (* 1887). Bekannte Erzähler: J. Bunin, dessen erschütternder Roman »Das Dorf« gewaltigen Eindruck machte, der phantastische Alexej Remisow (* 1877), der in eigenartiger Sprache slawische Naturmythen und russische und byzantinische Märchen erneuerte, der Naturalist Iwan Schmeljow (=ŏf; * 1875), Sergej Sergejew-Zenskij (=ĕf=; * 1876), Verf. des Offiziersromans »Babajew«, der zarte Boris Sajzew (=ĕf; * 1881), ferner M. Arzybaschew durch seinen damals vielbesprochenen erot. Roman »Sanin« und Anastasia Werbitzkaja (* 1861, † 1928) als Verfasserin frauenrechtlerischer Romane; ein beliebter Humorist war A. Awertschenko.

6) Nach der Revolution. a) Die Emigranten. Nach der bolschewist Revolution entwickelte sich im Ausland eine eigene Lit. der russ. Emigration, die anfangs heiß den Bolschewismus bekämpfte und sich bemühte, die Erinnerung an die Vergangenheit wachzuhalten; im Lauf der Zeit lockerte sich bei vielen das Band zur Heimat. Einige aus der Vorkriegszeit bekannte Namen: Mereschkowskij, Bunin, der 1. russ. Nobelpreisträger (1933), dessen Kunst erst in der Verbannung ihren Höhepunkt erreichte, Sajzew, Remisow, Sergej Gornyj (* 1882; Erzählungen und Kurzgeschichten), Fedor Stepun (Friedrich Steppuhn, * 1884); von der jüngeren Generation Iwan Solonewitsch (* 1891), Wladimir Sirin (eigtl. Nabokow, =ŏf; * 1899), dessen Geschichten in Westeuropa spielen und mit Vorliebe pathologische Typen schildern. Ein hemmungsloser Vielschreiber war Iwan Naschjwin (* 1878); viele, meist tendenziöse Romane schrieb der Kosakengeneral P. Krasnow.

b) Für das heimische Schrifttum bedeutete die bolschewistische Revolution einen so gewaltigen Umbruch, daß man wohl von einer besonderen »Sowjet-Literatur« sprechen darf. Jegliche schriftstellerische Betätigung wurde bald völlig als Werkzeug für den Staatsapparat in Anspruch genommen und von der herrschenden Gewalt streng geleitet: die Lit. hat nur noch die Aufgabe, die »Errungenschaften« der Revolution zu sichern und zu preisen und sich für die Festigung der Macht der Sowjets einzusetzen. Die (in zahlreiche sich befehdende Gruppen gespaltenen) Vertreter dieses Schrifttums, von denen mancher schon vor der Revolution dichterisch hervorgetreten war, schilderten bes. in Erzählungen und Romanen im bolschewist. Sinn das Erlebnis des Weltkriegs wie des Bürgerkriegs und des Sieges der Revolution; sie bemühten sich, den »neuen Menschen« in seinem Verhältnis zu dem »neuen Leben« mit den sich für ihn daraus ergebenden inneren Konflikten darzustellen und die Massen zu unentwegtem Kampf gegen »Revolutionsfeinde« daheim und gegen die »verächtl. Bourgeoisie« der kapitalist. Staaten zu ermuntern. Große Werke, Leistungen von Weltbedeutung oder bleibendem Wert für das eigene Land traten aber bisher nicht zutage; das meiste ist wirr, unausgeglichen und unfrei. Eine gewisse Führerrolle spielte in der Sowjetliteratur während einiger Jahre Gorkij, der es wagen durfte, manches scharfe Wort über die lit. Zustände zu sprechen. Außer ihm schlossen sich von Vorkriegsdichtern der neuen Bewegung an Weressajew, Prischwin, Alexej N. Tolstoj (* 1882), Jewgenij Samjatin (* 1884, † 1937) u. a. Als angesehene Prosaschriftsteller, von denen allerdings manche zeitweilig die Mißbilligung der Machthaber zu fühlen bekamen, wären etwa zu nennen: Alexej Tschapygin (* 1870, † 1937), F. Gladkow, Panteleimon Romanow (=ŏf; * 1884, † 1938), Alexander Newerow (=ŏf; * 1886), Nikolaj Ognew (=ĕf; Michail Rosanow, =ŏf; * 1888,

† 1938), Lydia Sejfullina (* 1889), Wera Inber (* 1891), Konstantin Fedin (* 1892), Wsewolod Iwanow (=ŏf; * 1893), Wladimir Lidin (* 1894), Boris Pilnjak (* 1894), Michail Soschtschenko (* 1895), der witzige Kurzgeschichten aus dem Sowjetstaat gibt, Feodor Panferow (=ŏf; * 1896), Valentin Katajew (=ĕf; * 1897), Jurij Libedinskij (* 1898), Leonid Leonow (=ŏf; * 1899), Alexander Fadejew (=ĕf; * 1901), Nikolaj Ostrowskij (=ŏf=; * 1904, † 1936), Michail Scholochow (=ŏf; * 1905); historische Romane verfaßten A. N. Tolstoj, Tschapygin, Jurij Tynjanow (=ŏf; * 1894), Olga Forsch (* 1875). Für das Theater arbeiteten u. a. der ehem. Volkskommissar für Bildungswesen, der Jude Anatolij Lunatscharskij (* 1875, † 1933; »Der befreite Don Quijote«), Konstantin Trenew (=ĕf; * 1877), Wladimir Kirschon (* 1902), Michail Bulgakow (=ŏf; * 1891), Sergej Tretjakow (=ŏf, * 1892), A. N. Tolstoj, Samjatin, Katajew u. a. Die lyr. Dichtung vertreten Demjan Bednyj (eigtl. Jefim Pridworow, =ŏf; * 1883), Wl. Majakowskij, Sergej Klytschkow (=ŏf; * 1887), Boris Pasternak (jüd. Abst.; * 1890), S. Jessenin, den man den »letzten Dichter des russ. Dorfes« genannt hat, Semjon Kirssanow (=ŏf; * 1906) u. v. a.

Lit.: Brückner, »Gesch. der russ. Lit.« 1909; Luther, »Gesch. der russ. Lit.« 1924; Arseniew, »Die russ Lit. der Neuzeit« 1929; P. N. Sakulin (* 1868, † 1930), »Die russ. Lit.« 1931; Burghardt, »Russ. Dichtung im Exil« (in: »Die Gegenwartsdichtung der europ. Völker«, hrsg. von Wais, 1939); D. S. Mirsky, »Contemporary Russian Lit.« 1926; Hofmann, Lozinsky, Motchoulsky, »Hist. de la litt. russe« 1934; Gleb Struve, »Soviet Russian Lit.« 1935; Lo Gatto, »La lett. sovietica« 1928; Trautmann, »Die Volksdichtung der Großrussen« Bd. 1, 1935 (Heldenlied, Byline); F. M. Neumann, »Gesch. der russ. Ballade« 1937; Stammler, »Die geistl. Volksdichtung als Äußerung der geistigen Kultur des russ. Volkes« 1939.

Philosophie. Die ersten philos. Anregungen, die vom Westen her Eingang fanden, gingen von der Scholastik aus, die sich im 16. Jh. an den kirchl. Bildungsanstalten verbreitete. Mit Errichtung der 1. russ. Universität in Moskau 1755 hielt das Aufklärungsdenken in Gestalt des Wolffianismus seinen Einzug. Daneben machte sich auch der Einfluß Lockes und Kants bemerkbar. In dem wandernden ukrainischen Philosophen Skoworoda, einer Gestalt voller Mystik und Realismus zugleich, äußert sich die erste Opposition gegen das bisher kirchlich gebundene Denken. Eine Generation später wird die russ. Ph. völlig abhängig von der dt. Gedankenwelt. Die tiefste richtunggebende Wirkung ging vom spekulativen dt. Idealismus aus, ganz bes. von Schelling u. Hegel. Wellanskij (* 1774, † 1847), Dawydow (=ŏf; * 1794, † 1863) und Pawlow (=ŏf; † 1840) sind die ersten entschiedenen Vertreter der Naturphilosophie Schellings. Weniger radikal war der mehr philosophiegeschichtlich gerichtete Galitsch (* 1783, † 1848). Stärker aber als der Einfluß Schellings wirkte sich der Hegelianismus aus, der geradezu mit dem Einbruch des Westlertums gleichgesetzt werden kann. Anhänger Hegels sind der Kritiker Belinskij, ursprr. Schellingianer, der revolutionäre Emigrant Alexander Herzen, der auch Feuerbachsche Gedanken aufnahm, der Anarchist Bakunin, ferner die Slawophilen J. Kirejewskij (* 1806, † 1856), Chomjakow, Aksakow, Jurij Samarin (* 1819, † 1876), die die Entwicklung des Slawentums an Hand von Hegels geschichtsphilos. Methode darzustellen suchten, der Kulturhistoriker Danilewskij, der, urspr. Biolog, für seine evolutionist. Theorien den Darwinismus grundsätzlich ablehnte und sich gleichfalls z. T. dt. (Rückertschen) Anregungen zuwandte. Hegelianer waren auch Nikolaj Strachow (=ŏf; * 1828, † 1896), der mehr die Wissenschaftslehre Hegels betonte, Gogozkij (* 1813, † 1896), der, auch von Baader beeinflußt, in Hegels Philosophie die letzte Befreiung der Persönlichkeit vom M. A. erblickte, und der Staatsrechtler Boris Tschitscherin (* 1828, † 1904), der, bes. von der dialekt. Methode beeindruckt, Empirie und Spekulation mit Hilfe einer neuen, aus vier Operationen bestehenden Dialektik, die auch die Gegensätze des Allgemeinen und des Besonderen enthält, vereinigen wollte.

Als sich in Deutschland der Materialismus durchsetzte, fand auch diese Entwicklung eine Parallele, in Rußland allerdings mehr mit der nun stärker aufkommenden polit. Opposition verbunden. Vertreter sind vor allem Tschernyschewskij (=ĕf=; * 1812, † 1889) u. sein Schüler Maxim Antonowitsch (* 1835, † 1918). Bedeutete der Materialismus die niedrigste Stufe der Metaphysik, so brachte der bald darauf einsetzende Positivismus, als dessen erster Vertreter der Revolutionär P. Lawrow (=ŏf; * 1832, † 1900) wirkte, überhaupt den Verzicht auf Metaphysik. Auch Lawrow nahm sich weniger die frz. Positivisten zum Vorbild, sondern dt. Denker, deren Anschauungen dem Positivismus bzw. dem Verzicht auf Erkenntnis verwandt sind: Kant und die Neukantianer, Feuerbach und A. Lange. Das menschl. Ich mit seinen Denkgesetzen und seiner Entfaltung in der Gemeinschaft bildet das Hauptanliegen seines »Anthropologismus«. Den Positivismus auf prakt. Gebiete durchzusetzen bemühte sich der Soziolog Michailowskij, während E. de Roberty (dŏ röbärtj; * 1834) wieder zu metaphys. Fragen zurückstrebte. M. Filippow (=ŏf; * 1858, † 1903) näherte sich indessen wieder dem Materialismus. Positivismus und Materialismus vereinigen sich schließlich im Marxismus, als dessen geistiger Anführer der Publizist Peter v. Struve (* 1870) auftrat. Eine Versöhnung von Materialismus und Idealismus versuchte der Jurist Konstantin Kawelin (* 1818, † 1885). In Wl. Solowjow erstand einer der ersten originalruss. Denker, der im Russen das auserwählte Volk sieht und ein großartig-phantast. Gedankengebäude östlicher Mystik errichtet, das westl. Denkkultur mit russ. Glaubensinhalt verbindet. Er wirkte vor allem auf German Lopatin (* 1845, † 1918), einen der bedeutendsten russ. Metaphysiker. A. Koslow (=ŏf; * 1831, † 1901), der Gründer der ersten russ. philos. Ztschr., der sein System als Panpsychismus bezeichnete, steht dem von Lotze beeinflußten dt. Philosophen Teichmüller, der später in Rußland lebte, nahe. Er und vor allem der ihm geistig verwandte Losskij, der auch stark auf das Ausland wirkte, vertreten einen Erkenntnisoptimismus, der das Bewußtsein über das Ich hinaus erweitert und intuitive Erfahrung Gottes behauptet. Das Problem der Erkenntnis im antikantischen Sinne behandelt Michail Karjinskij (* 1840, † 1917). Alexander Wwedenskij (* 1861, † 1913) dagegen huldigte einem psychologisierenden Kantianismus. Ethischen Problemen war der Publizist Wassilij Rosanow (=ŏf; * 1856, † 1918) zugewandt. Ein reiner Rationalist in rel. Dingen war Leo Tolstoj, dessen philosophische Weltanschauung dagegen stark im Banne Schopenhauers steht, in seiner Seligpreisung des einfachen Lebens und der primitiven Tätigkeit aber auch weitgehend von Rousseau

beeinflußt ist. Er hat mit seiner Gesellschaftskritik und mit seinem gescheiterten Versuch, noch einmal, gegen alle kirchl. Bindungen, ein ernsthaftes, aber durchaus individualistisches und pazifist. Christentum zu leben, in weitesten Kreisen stärkste Wirkung getan. Kurz vor dem Weltkrieg setzte sich der dt. Neukantianismus durch, der nach dem Kriege bei den Emigrantenphilosophen von einer neuen realist. Metaphysik, auch auf geschichtsphilos. Gebiete und stark religiös gefärbt, abgelöst wurde. Neben der Phänomenolog. Schule († Phänomenologie) wirkt hier vor allem wieder die Hegelsche Philosophie (S. Frank, N. Berdjajew). Die Bolschewisten zeigten eine grundsätzliche Abneigung gegen alle kontemplative Philosophie. Deren Vertreter wurden größtenteils des Landes verwiesen. Eine strenge Zensur schaltete bes. seit 1923 jede Diskussion und alle Veröffentlichungen über metaphysische Probleme aus. Späterhin fand auch eine grundsätzliche Säuberung der öffentl. Bibliotheken statt. Lenin, der als Emigrant auch philos. Studien getrieben hat, um sich dialekt. Schulung anzueignen, setzte an den sowjet. Hochschulen die Ideologie des Materialismus durch, den Bucharin unter den Massen populär machte und der politisch-philosophisch in der Gestalt des Sowjetmarxismus erschien. An Stelle der Psychologie trat die »Reflexologie« des Physiologen Pawlow. Die Entwicklung der modernen Physik mit ihrer Tendenz ins Abstrakte wurde mit Mißtrauen verfolgt. Bemerkenswert ist, daß das Interesse an Hegel, bes. an seiner dialekt. Methode, auch in der Sowjetunion nicht aufgehört hat und bes. von dem Volkskommissar für Bildungswesen, dem Juden Anatol Lunatscharskij, durchaus unterstützt wurde. Hegel gehörte zu den ganz wenigen Philosophen, deren Schriften nicht verboten waren; ihr Studium wurde an der Moskauer Universität offiziell gefördert.

Lit.: Radlow, »Umriß einer Gesch. der russ. Philosophie« 1917 (russ.) und »Russ. Philosophie« 1925; Nötzel, »Grundlagen des geistigen Rußlands« 1917 und »Einf. in das heutige Rußland« 1918; Spät, »Gesch. der russ. Philosophie« 1922, Bd. 1; Überweg, »Grundriß der Gesch. der Philosophie« 1928, Bd. 5; S. Frank, »Die russ. Philosophie der letzten 15 Jahre« (»Kantstudien« 31, 1926); René Fülöp-Müller, »Geist u. Gesicht des Bolschewismus« 1926; Losskij, »Die Philosophie und Psychologie in der UdSSR« (in: »Bolschewistische Wissenschaft und Kulturpolitik«, hrsg. von v. Richthofen, 1937).

Kunst. Von der Kunst der slawischen und ugrofinnischen Stämme im Raume des späteren Rußlands vor Einführung des Christentums (988) ist fast nichts bekannt, von den Holzbauten der heidnischen Bev. nichts erhalten, nur im Süden einzelne Götzenbilder (jetzt im Museum in Nowgorod), die einen entfernten Zusammenhang mit der Antike zeigen. Auf der Grundlage der morgenländisch-christl. Kunst entfaltete sich bes. in Architektur und Malerei allmählich eine russ. Kunst, die im 16. und z. T. noch im 17. Jh. mit einer seelisch tief gegründeten Neigung zum Formlosen, Ungeheuerlichen, Wirklichkeitsfreien einen Gipfel eigener Charakterbildung erreichte.

1) Architektur. 11.–12. Jh. Es bildeten sich Mittelpunkte: 1) im warägischen Kiew 1017–35 unter Großfürst Jaroslaw um die Meister der Sophienkathedrale, eine Variation der byzantin. Kreuzkuppelkirche von gewaltigen Ausmaßen. Einzelne Eigenarten weisen auf Zusammenhang mit kleinasiatischen Bauten hin. Weitere Bauten der vormongolischen Zeit im Warägerreich waren: die Zehntenkirche in Kiew (989–996), die Erlöser- und Jelezkij-Klosterkirche in Tschernigow (um 1036, deutlich mit kleinasiatischen, aber auch deutschen Einflüssen) und die Höhlenklosterkirche in Kiew (1073–83, eine 3schiffige Kreuzkuppelkirche, nachweisbar von grch. Bauleuten errichtet). 2) In Polozk eine der Kiewer verwandte Bauschule mit der eigenartig doppelchörigen, turmartig zentrierten Sophienkirche (1044–66). Die Polozker Schule hat in Witebsk und Smolensk ein Nachspiel bis zum Beginn des 13. Jh. 3) In Nowgorod wird zw. 1045 und 1052 eine Sophienkathedrale errichtet, im Grundriß von fremden Typen abhängiger als die vorigen. Die Typen der 3schiffigen Kreuzkuppelkirchen Nowgorods sind urwüchsig monumentale Vergröberungen byzantin. Vorbilder, so die Bauten des Architekten Peter (1116–19) und die Georgskathedrale (1119 bis 1130), bei denen das Äußere durch eine Art Skelettbau stärker als im Süden plastisch behandelt und mit Hilfe einer unsymmetrischen Westfassade eine mehr malerische Wirkung erstrebt wird. 4) Im Fürstentum von Wladimir und Susdal (östl. von Moskau) vereinigen sich Kiewer und kleinasiat. Einwirkungen in der Fassadenbildung wie im Mauerwerk (Gußmauerwerk mit Hausteinverkleidung) mit Beziehungen zur abendländ. roman. Architektur: wichtigste Beispiele sind die Kathedralen von Perejaslawlj (1152–57) und Wladimir (1158–61 und 1183–89). Die Demetrioskirche das. (1194–97), die kleine Kirche Mariens Schutz an der Nerl (1165 bis 1166; Abb. † Beilage »Rußland« VII, 3) und die Georgskirche von Jurjew-Polskij (1230–34) vertreten in ihrer Plastik († Beilage VII, 4) u. a. bedeutsame Einströme ostmärkischer Romanik.

13.–15. Jahrhundert. Der Tatareneinfall (1223) hat diese reiche Entwicklung jäh beendet. Nur in den alten Hansestädten Nowgorod und Pleskau, die von den tatarischen Horden fast verschont blieben, haben einige kleinere Kirchen, die Gemeinde- und Privat-, nicht Kloster- oder Bischofskirchen sind, die alten Traditionen im 13.–15. Jh. fortgesetzt, z. T. auch vom Westen her Elemente der dt. Ordensbaukunst, so den Backsteinbau, übernommen (z. B. die Kirche St. Nikolaus am Lipno bei Nowgorod, 1292). Reine norddeutsche Gotik zeigt der erzbischöfl. Palast in Nowgorod (Abb. † Beilage Rußland VIII, 3). Im Moskauer Gebiet, dem neuen Mittelpunkt der Kiewer Kultur, sammeln sich unter der Führung bedeutender Kirchenmänner alle aufbaufähigen Elemente aus Pleskau und Wladimir zum Anbruch einer neuen Bauentwicklung. In den ersten Bauten (z. B. Koimesis- [grch.-byzant.] od. Uspenskij- [russ.; beides Bezeichnungen für »Tod der Gottesmutter«] Kathedrale von Swenigorod [1399]) bereits werden gotische Anregungen, vielleicht durch serbische Meister vermittelt, im Sinne des eigenartig russischen, dekorativen und spekulativen Formenverständnisses umgebildet. In diesen Kirchen erscheinen die ersten mehrstöckigen † Ikonostasen (Abb. † Beilage IX, 1), die den eigentl. Raum der heil. Handlung von der Gemeindekirche völlig abtrennen.

16. u. 17. Jahrhundert. Für die höheren Ansprüche des erstarkenden Moskauer Großfürstentums genügten die Kräfte der seit Generationen nicht mehr an großen Aufgaben geschulten Einheimischen nicht. Für den Bau der Uspenskij-Kathedrale des Moskauer Kremls wird daher der bedeutende Italiener Aristoteles Fioravanti (* um 1415, † 1485/86) berufen, der, in Wladimir und Moskau künstlerisch gänzlich zum Russen geworden, sich an das Vorbild

der Uspenskij-Kathedrale von Wladimir hält, während gleichzeitig die Verkündigungskathedrale des Kremls von Pleskauer Meistern errichtet wird. Die Uspenskij-Kathedrale ist 3schiffig, hat aber 5 Apsiden und ist in den einzelnen Jochen abwechselnd mit Kuppeln und Kreuzgewölben überdeckt. Die Kuppeln haben, wie schon in Nowgorod, Helm- oder Zwiebelform. Auch die dritte Kathedrale des Kremls in Moskau, die des Erzengels Michael (1505—09) hat ein Italiener erbaut, Alevisio Novi aus Mailand. Sie schließt sich in Grundriß und Aufbau an die Uspenskij-kathedrale an, verrät aber in der Behandlung der Wandflächen und in den Details deutlich die Hand des ital. Renaissancearchitekten. Mit der Erneuerung der Baukunst durch diese drei Kathedralen hebt eine mächtige Bauentwicklung an, in der vor allem die Provinz neben Moskau und Umgebung eine Fülle von Raumgedanken, eigenartigen Ausdeutungen des Baukörpers und originellen bizarren Abwandlungen des Ornaments verwirklicht. Einen Höhepunkt findet diese Entwicklung in dem eigenartigsten Bau Moskaus, der Hauptkirche Wasilij Blaschennyj (1555—60). Die gleiche Formensprache vereinigen mit wehrhafter Monumentalität die Kremlbauten des 16. Jh. in Moskau (Abb. † Beilage I, 1), Rostow Welikij, Smolensk, Wehrklöster wie Borisoglebsk u. a.

Der Moskauer Kirchenstil des 16. Jh. hat in kurzer Zeit das ganze Land erobert. Der Raum wird gern stützenlos, behält auch mitunter Innenstützen, ist aber bestimmt durch ein reiches Gefüge von beweglichen Unterteilungen in einzelne Felder und Gefache, schließt oben unregelmäßig in verwickelten Gewölben, läuft in zahlreichen Anbauten aus und wird nur durch den Akkord der lichtführenden, oft zahlreichen Kuppeln zusammengehalten. Im Äußern wuchern Wände und Dach in einer seltsamen, scheinbar regellosen, durch den Gedanken der Prelest, der mysterialen Übereinstimmung der Teile in einer sakralen Kosmogonie, vereinigten Vielfalt. Zu den lichtführenden Kuppeln treten noch kleinere vollwandige, die wandabschließenden Scheingiebelreihen werden stockwerksmäßig vervielfacht und verhüllen als eine Pyramide von »Kokoschniks« das Raumgewölbe; berühmte Beispiele in Moskau die Kirchen des Klosters der Donschen Gottesmutter (Donskoj-Kloster, 1593; Abb. † Beilage Rußland X, 2), der Geburt Mariens in Putinki (1649—52), St. Nikolaus zum Großen Kreuz (2. Hälfte 17. Jh.), der Grusinischen Gottesmutter (dgl.), bei Moskau in Taininskoje (Ende 17. Jh.); unvergleichlich waren die jetzt sämtlich vernichteten Kirchen von Jaroslawl (2. Hälfte 17. Jh.). Im 17. Jh. spielen als Bauherren die Gemeinden und einzelne reiche Adlige und Kaufleute eine große Rolle. Die stark anwachsende Bautätigkeit macht sich allmählich frei vom Kanon der byzantinisch-Kiewer Überlieferung. In der 2. Hälfte des 17. Jh. vollzieht sich immer mehr die Hinwendung zum abendländ. Barock, in der lange zu Polen gehörigen Ukraine, bes. in Kiew, bereits nach 1600. Im eigentl. Rußland sind die wichtigsten Bauten: die Pokrowkirche in Fili und die Kathedralen von Nischnij-Nowgorod und Rjasan.

Bis ins 17. Jh. hat der Holzbau maßgeblichen Einfluß auf die Monumentalarchitektur geübt. Er ist reiner Blockbau, türmt seine quadrat. Bauten zu erstaunlichen Höhen, vereinigt sie in reichen, vielkuppligen Gruppen und umgibt sie mit phantastischen Freitreppen, Galerien und Dachauskragungen (Abb. † Beilage »Rußland« X, 5). Die vorzüglichsten Beispiele fanden sich im hohen Norden Rußlands in entlegensten Walddörfern.

Im 18. Jahrhundert begann unter Peter d. Gr. mit der Erhebung Petersburgs zur neuen Hptst. die deutliche Hinwendung Rußlands zum Abendland. Viele ausländ. Architekten wurden berufen, u. a. 1713 Andreas Schlüter (der aber schon 1714 starb), dessen Nachfolger, der — wiederum von einem Deutschen, Th. Schwertfeger, abgelöste — ital. Schweizer Domenico Trezzini (1717—33 tätig), und der Franzose Alexandre Leblond (löblọn; * 1679, nach 1717 verschollen) waren. Der bedeutendste Architekt z. B. der Kaiserin Elisabeth war der von ital. Eltern geborene, russisch empfindende, z. T. auch in Deutschland (bei L. v. Hildebrand?) geschulte Bartolommeo Rastrelli (* um 1700, † 1771: Palais Woronzow, Palais Stroganow, Palast von Zarskoje Selo u. Winterpalais in Petersburg). Er und der aus dem russ. Fürstenstand stammende Demetrius Uchtomskij (* 1719, † nach 1780) haben Rußland mit der Baukunst des hohen Barocks bekannt gemacht. Unter Katharina II. (seit 1762 Kaiserin) wird auch der Klassizismus durch ausländ. Architekten nach Rußland gebracht. Der Franzose Jean Baptiste Vallin de la Mothe (dŏ lă mŏt; * 1729, † 1800) schuf, ältere Pläne des Russen Alexander Kokorinow (-öf; * 1726, † 1772) umwandelnd, die großangelegte Akademie der Künste (1765—72) in Petersburg, die ganz auf das Vorbild Palladios gegr. ist. Der Italiener Antonio Ringldi (* um 1709, † 1794) erbaute das Petersburger Marmorpalais (1772), der Schotte Ch. Cameron (kămĕrĕn; zuerst Archäolog u. Kupferstecher, 1776 als Architekt nach Zarskoje Selo berufen, † nach 1804) die Bäderanlagen in Zarskoje Selo und das Palais in Pawlowsk. Neben ihm verstand der Russe Iwan Starow (-öf; * 1743, † 1808) den abendländ. Klassizismus in einem eigenartig russ. Sinne, während Wassilij Baschenow (öf; * 1737, † 1799) diese Formensprache in oriental. Riesenformate übersetzte. Seine reinste Ausprägung fand der Klassizismus in Rußland am Ende des 18. Jh. in den Bauten Giacomo Quarenghis (* 1744, † 1817): Englisches Palais in Zarskoje Selo und die großartige Reichsbank in Petersburg. Neben ihm wirkten der Italiener Vincenzo Brenna (* 1745, † 1820) und die Russen Adrian Sacharow (-öf; * 1761, † 1811; Hptw.: die Admiralität in Petersburg) u. Wasilij Stassow (-öf; * 1769, † 1848); der meistbeschäftigte war der Russe gewordene Italiener Carlo Rossi (* 1775, † 1849), der das großartige Michaelpalais in Petersburg, das in den Abmessungen außergewöhnl. Generalstabsgebäude und das Alexandertheater schuf. Der genialste Geist dieser Zeit, dem das heutige Petersburg im wesentlichen zu verdanken ist, war Andrej Woronichin (* 1760 bei Perm, † 1814 Petersburg), der Schöpfer der Kasanschen Kathedrale in Petersburg.

19. Jahrhundert. Von den unter Alexander I. arbeitenden Architekten des Eklektizismus sind zu nennen: Rico de Montferrand (dŏ monfärạn; * 1786, † 1858), der die Isaakskathedrale in Petersburg errichtete; der Münchner Leo v. Klenze, dessen Entwurf für die Ermitage 1840—52 durch Nikolai Jefimow (-öf; * 1799, † 1851) ausgeführt wurde und der den neugrch. Baustil der Münchener Schule in Rußland heimisch machte; schließlich der unter Nikolaus I. vielbeschäftigte Balte Andreas Sta(c)kenschneider (* 1802, † 1865). Durch den Kaiser selbst angeregt,

setzte sich eine neue Richtung durch, die die Formen der älteren Baukunst mit den Stilrichtungen des 19. Jh. zu verbinden suchte. Der Rußlanddeutsche Konstantin Thon (* 1794, † 1881) erneuerte den großen Kremlpalast in Moskau (1839–49) und erbaute daselbst, in ausgeklügelter Verbindung traditioneller und neuer Formen, die Erlöserkathedrale. Unter Alexander II. beginnt dann ein wenig glückliches Stilgemisch bes. von Holz- u. Kiewer Steinbauformen. Bezeichnende Beispiele: das Historische Museum in Moskau (1875–83) von Wladimir Sherwood (schörwūd; * 1832, † 1897) und die Sühnekirche in Petersburg von dem Anglorussen Alfred Parland (-länd; * 1842, † 1918[?]). Stärker zum Klassizismus gewendet ist die Architektur der letzten Kaiserzeit, z. B. die 2. Moskauer Universität von Sergej Solowjow (-öf, Solowjew; * 1859, † 1912) und die Sibirische Bank in Petersburg von dem Polen Marjan Lalewicz (-itsch; * 1876).

In die sowjetische Architektur wurde der durch die neuen Stoffe Beton, Stahl und Glas hervorgerufene moderne technisch-konstruktive Stil zunächst in einer übertreibenden Anbetung alles Ingenieurmäßigen aufgenommen (Abb. † Beilage »Rußland« XVI, 5). Der Drang nach unwirklicher, phantastischer, transzendenter, monströser Form, der mit den Ausdrucksmitteln des 20. Jh. den Unförmigkeitsstil des 17. wiederholt, zerbrach an den technischen und sachlichen Notwendigkeiten regelmäßig in ein torsohaftes Nebeneinander nüchterner Werkbauten (D. Friedman, B. Welikowskij, P. Golossow, M. Schmurow, Alexander [* 1883] u. Viktor Wesnin [* 1882]). Gänzlich unausführbar blieben die nicht architektonisch, sondern kuboglyptisch (d. h. aus vielen kleinen prismatischen Körpern zusammengesetzt) gedachten Entwürfe von Mazulewitsch und Rabinowitsch. Nur Alexej Schtschussew (-öf; * 1873), aus der Vorweltkriegszeit als weiser Eklektizist historischer und bodenständiger Bauformen bekannt, bewahrte eine mit der Wirklichkeit rechnende Haltung (beide Leninmausoleen). In letzter Zeit wollte man in der ital. Renaissance einen Baustil sehen, der dem weltanschaul. Bedürfnis nach rational kontrollierbarer Diesseitigkeit, Endlichkeit und Triumph der Materie entspricht, und wendete sie auf die widersprechendsten Gegenstände an.

2) Plastik. Die einzige Plastik des M. A., die sich erhalten hat, ist Reliefplastik. Ihre Ursprünge liegen in der Kleinplastik der † Byzantinischen Kunst des 10. Jh. Die wenigen lebensgroßen Heiligenbilder, die sich im Gebiet des späteren Rußlands fanden, sind denn auch nur Übertragungen von Formen der Kleinkunst ins Große. Rein in dekorativen Formen bleibt das Grab Jaroslaws in der Kiewer Sophienkathedrale. Nur in der Schule von Wladimir-Susdal ist mittelalterliche Plastik in nennenswertem Umfang entstanden. Die Skulpturen sind in flachem Relief an die Wände gleichsam angeklebt. Die abendländ. Anregungen dürften, wie in der Baukunst (Sp. 714), über das von der roman. Architektur der dt. Ostmark abhängige Galizien gekommen sein. Die wichtigsten Kirchen mit solcher Bauplastik sind die Demetriuskathedrale in Wladimir (1194–97) und die Georgskathedrale in Jurjew Polskij (1230–34; Abb. † Beilage »Rußland« VII, 4). Der Tatareneinfall machte auch der Entwicklung der monumentalen Plastik im wesentlichen ein Ende. Erst nach der Hinwendung zum Westen im 18. Jh. hat sich, zunächst unter Einfluß ausländischer Meister, auch in Rußland eine neue Plastik ausgebildet. Zu nennen sind der Italiener Carlo Rastrelli (* um 1675, † 1744; der Vater des Architekten) und der Franzose Nicolas François Gillet (* 1709, † 1791, in Rußland 1757–79), dem die Leitung der neuen Abt. der Akademie in Petersburg übertragen wurde. Sein begabtester Schüler war Feodot Schubin (* 1740, † 1805), dessen beste Arbeiten auf dem Gebiete des Porträts liegen. Ein für figürl. Arbeiten beliebter Künstler war Michael Koslowskij (-öf-; * 1753, † 1802). Das schönste Werk des Franzosen E. Falconet, sein Reiterdenkmal Peters d. Gr. (1765–70; Abb. † Beilage »Rußland« X, 1), steht in Leningrad. Die führende Persönlichkeit des Klassizismus ist Iwan Martos (* 1754, † 1835), der in Rom unter Winckelmann, Mengs u. a. geschult war (von ihm das Denkmal der Befreier Minin und Poscharskij auf dem Roten Platz in Moskau); neben ihm zu nennen Wassilij Demut-Malinowskij (-öf-; * 1779, † 1846).

Bildhauer des 19. Jh. waren u. a. der in Petersburg geborene Italiener Giovanni Vitali (* 1794, † 1855), der Balte Baron Clodt v. Jürgensburg (* 1805, † 1867), Michael Mikeschin (* 1836, † 1896) und Fürst Pawel Trubezkoj (* 1867, † 1938; Abb. † Beilage »Rußland« XIII, 7).

Die sowjetische Plastik wurde schnell konstruktivistisch, jedoch mit einer unfruchtbaren Neigung ins Theoretische und zum Spintisieren über die Form. Alexander Archipenko (* 1887, lebt in den Ver. St. v. A.) verkündete die Darstellung gebannter Bewegung (»diagrammatische« Skulpturen) u. wollte aus irrational-transzendenten, aber immer stereometrisch bleibenden Korpuskeln eine neue Körperlichkeit aufbauen, entartete jedoch rasch in einer sensationslüsternen Skulptomalerei u. der Unterwerfung unter den amer. Publikumsgeschmack. Die übrige sowjetische Plastik leistete Bemerkenswertes in Bildnissen leidenschaftlich erregter Agitatoren (Lenindenkmäler), erstarrte aber auch hierin bald im Schematischen.

3) Auch die Anfänge der russ. Malerei gehen ganz auf byzantinische Anregungen zurück. Als wichtigste Denkmäler der ältesten (warägischen) Zeit haben sich in Kiew die von byzantinischen Meistern ausgeführten Mosaiken der Sophienkathedrale (1017 bis 1037) und des Michaelsklosters erhalten. Byzantinische Meister waren auch noch in der Demetrioskathedrale in Wladimir (um 1196) beschäftigt, und aus Byzanz kam auch das älteste Denkmal der Ikonenmalerei auf russ. Boden: die für viele Jahrhunderte hochbedeutende Mutter Gottes von Wladimir (hierher 1155 aus Kiew übergeführt, 1395 nach Moskau gebracht).

12.–15. Jahrhundert. Eine neue, aber aus verschiedenen Elementen nebeneinander bestehende Malerschule wirkt im 12. und im 13. Jh. in Nowgorod. Das wichtigste erhaltene Denkmal ist die 1194 ausgemalte Kirche von Nerediza, in der manche Forscher Zusammenhänge mit kleinasiat. Malereien erkennen möchten. Die starke Dramatik der Auffassung geht hier bereits über das byzantin. Vorbild hinaus. Der in Nowgorod im 13. und im 14. Jh. wachsende Bedarf an Ikonen, der ausschl. von russ. Meistern befriedigt wird, zeigt eine deutliche Umformung der Vorlagen im Sinne einer neuen, primitiveren Auffassung (z. B. Georgsikone, Russ. Museum in Moskau). Der Illusionismus der byzantinischen Malerei weicht einer stärker realistischen, auch die Farben sind nicht mehr sorgsam in Tönen abgestuft wie noch in Wladimir-Susdal. Im letzten Viertel des 14. Jh. dringt zum letztenmal der byzantinische Einfluß ein. Die Wandmalereien der

Verklärungskathedrale von Nowgorod wurden 1378 von dem Griechen Theophanes ausgeschmückt. Seine Gestalten sind außerordentlich ausdrucksvoll, ganz malerisch gegeben und durch stärkste Farbenkontraste ausgezeichnet. Nachwirkungen seiner Kunst finden sich in der Uspenskij-Kirche in Wolotowo bei Nowgorod (1363) und in der Theodoroskirche in Nowgorod. Aber die stärkere Betonung der Linie und manche anderen Züge verraten bereits wieder die Hand einheimischer Meister. Leider sind viele der dortigen Malereien zerstört, doch scheint Moskau schon im 14. Jh. vor Nowgorod führend gewesen zu sein. Hier wirkte am Anfang des 15. Jh. der wohl bedeutendste russ. Ikonenmaler Andrej Rublew (=ĕf; Rubljow, =ŏf; * um 1365, † vor 1430). Er war ein Mönch des Spasso-Andronijewskij-Klosters in Moskau, und hat im ersten Viertel des 15. Jh. für dieses Kloster die berühmte Dreieinigkeitsikone (Abb. † Beilage »Rußland« VIII, 4) ausgeführt, außerdem 1408 die Kathedrale in Wladimir ausgemalt. Rublews Stil verkörpert die klass. Tradition der russ. Ikonenmalerei und ist für sie 2 Jahrhunderte lang wegweisend geworden. Der wichtigste, von Rublew stark beeinflußte Maler vom Ende des 15. Jh. ist Dionysios, sein Hptw. (1500) die Ausschmückung des Ferapontowklosters im Gouvernement Moskau mit Fresken.



Der heilige Georg, Nowgorod. 16. Jahrhundert.

Neben der Moskauer Schule des 15. Jh. ist die Nowgorods von Bedeutung. Da hier der Tatareneinfall die Entwicklung niemals unterbrochen hat, wirkten ältere Traditionen weiter und vereinigten sich auch mit baltisch-deutschen Kräften. Thematisch bleibt das alte Heiligenbild an erster Stelle. Als weitere Lokalschule ist die von Pleskau zu nennen.

Seit dem 16. Jahrhundert wächst der Bedarf an Ikonen ins Außerordentliche, wobei die Qualität absinkt. An einer Ikone arbeiten oft viele Hände, so spezialisierte Landschaftsmaler, Figurenmaler usw. An die Stelle der Festbilder und der Hymnenillustrationen treten symbolische und dogmat. Bilder (z. B. »Dreieinigkeit«, »Glaubensbekenntnis«, »Erneuerung der Kirche« usw.). Ähnlich wie in Handschriften des frühen M. A. werden auf den Ikonen viele einzelne Szenen in kontinuierlicher Folge nebeneinander gemalt. Eine aus Meistern verschiedenster Herkunft zusammengeschmolzene Schule entstand im 16. Jh. in Solwytschesgodsk, wo die Brüder Stroganow (=of), reiche Kaufleute, eine Reihe von ausgezeichneten Künstlern beschäftigten, nach ihnen »Stroganowschule« genannt. Etwas Ähnliches taten die Godunows in Kostroma. Es handelt sich um meist kleine, für privaten Gebrauch bestimmte Ikonen in gewöhnlich sehr hellen, grazil bunten Farben. Oft sind — ein Zeichen der neuen Zeit — die Künstlernamen auf der Rückseite der Bilder angegeben, am bekanntesten ein Meister Nikiphoros. Einen eigenartigen Monumentalstil, dessen Denkmäler aber zerstört oder bisher unbekannt geblieben sind, schuf sich die durch die Grausamkeiten Iwans des Schrecklichen erschütterte Generation. — Im 17. Jahrhundert gründet der Vater Peters d. Gr., Alexej Michailowitsch, in Moskau die Oruschejnaja palata, eine Art Akademie der Künste, in der die besten Maler des Reiches auf Staatskosten arbeiteten. Da viele später wieder in ihre Heimat zurückkehrten, so verbreitete sich der Stil dieser Schule schnell über das ganze Land. Der bedeutendste Ikonenmaler dieser Akademie war Simon Uschakow (=ŏf; * 1626, † 1686), sein bekanntestes Werk die Köpfe der Verkündigungsikone mit den sie umrahmenden Bildern aus dem Leben und der Legende der Maria (Akathistos; früher in der Moskauer Kirche der Grusinischen Gottesmutter). Das Nebeneinander so vieler fast miniaturhaft ausgeführter Einzelbilder in einem Bildganzen ist bezeichnend für diese letzte Phase der Ikonenmalerei. Der weiteren Ikonenproduktion kommt keine künstlerische Bedeutung mehr zu. Es ist eine handwerkl. Massenanfertigung nach alten Vorbildern.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts sollte auch die russische Malerei durch vom Ausland herbeigerufene Maler im europ. Sinne erneuert werden. Doch haben diese Maler, weder der Bayer Gottfried Danhauer (* um 1680, † 1737 oder 1733, seit 1710 im Dienst des Hofes), noch der Franzose Louis Caravacque (=wak; † 1754; verpflichtet 1715—54), noch die Deutschen Brüder Chr. Grooth (* 1716, † 1749) und Joh. Friedrich Grooth (* 1717, † 1801) einen entscheidenden Einfluß erlangt. Das Gebiet, auf dem die Russen zuerst zu eigener Bedeutung aufstiegen, war das des Porträts. Zu nennen sind hier F. Rokotow (=ŏf; * um 1735, † 1808 oder später) und der meistbeschäftigte von allen, Dimitrij Lewizkij (* 1735 oder 1737, † 1822), der in eleganten, aber etwas schematischen Bildnissen die aristokratische Gesellschaft festhält. Schon im Sinne des Klassizismus arbeiteten Wladimir Borowikowskij (=ŏf=; * 1757, † 1825) und Orest Kiprenskij (* 1773, † 1836).

Eine neue Berührung mit der europ. Kunst erhielt die russ. romant. Kunstströmung durch den väterlicherseits aus Frankreich (eigentl. Name Bruleleau, brülölō) stammenden Genre- und Historienmaler Karl Brüllow (=ŏf; * 1799, † 1852), an den Leonid Pasternak (* 1862, Jude) als später Nachfolger anzuschließen wäre. Als Seemaler zeichnet sich aus Iwan Aiwasowskij (=ŏf=; * 1817, † 1900), als realistischer Schilderer des Bauernlebens Alexei Wenezianow (=ŏf; * 1779, † 1847; Abb. † Beil. XII, 4), der Sohn eines grch. Einwanderers. Ein guter Bildnismaler ist

Wasilij Tropinin (* 1776, † 1857). Bezeichnend wird für den nun einsetzenden Zeitraum die den maleriſchen Schöpfungen zugrunde liegende ſozialkritiſche und oft ſozialiſt. Tendenz. Ein begabter Schilderer des bürgerl. Lebens wird hierbei Pawel Fedotow (=ŏf; * 1815, † 1852), ein weniger polit. Genre pflegte Nikolaj Kuſnezow (=ŏf; * 1850). Der befähigſte Geiſt dieſer Zeit iſt der in Italien geſchulte Alexander Iwanow (=ŏf; * 1806, † 1858). In zahlreichen maleriſch anſprechenden Akt- und Landſchaftsſtudien hat er ſeine Rieſengemälde vorbereitet, ohne je zu letzter Reife zu kommen.

Unter den Künſtlern um die Mitte und 2. Hälfte des 19. Jh. ſind zu nennen: Waſilij Perow (=ŏf; * 1833, † 1882), Iwan Kramſkoj (* 1837, † 1887), Wladimir Makowſkij (=ŏf=; * 1846, † 1920), ſein Bruder, der bedeutende Koloriſt Konſtantin Makowſkij (* 1839, † 1915), Nikolai Gay (* 1831, † 1894) und vor allem der Schlachtenmaler Waſilij Wereſchtſchagin (* 1842, † 1904; Abb. ↑ Beilage »Rußland« XI, 7). Auch Ilja Repin (Ukrainer) iſt durch ſeine mit großer Bravour gemalten Kompoſitionen (Abb. ↑ Beilage »Rußland« XIII, 4) und vorzüglichen Bildniſſe zu ſeiner Zeit ſchnell berühmt geworden. Eine echt ruſſ. Natur, in ſeinen hiſtoriſchen und rel. Bildern, iſt Viktor Waſnezow (=ŏf; * 1848, † 1927). Dieſe Gruppe der Schlachten- u. Hiſtorienmaler wurde abgelöſt durch die Künſtler nach 1880 bis 1890, die, beſ. durch den frz. Impreſſionismus geſchult, auch im Thema idylliſche Darſtellungen oder Schilderungen aus dem bürgerl. Leben bevorzugen: Konſtantin Korowin (* 1861), Valentin Serow (=ŏf; * 1865, † 1911), Konſtantin Somow (=ŏf; * 1869). Als Landſchafter tritt neben dieſe von Paris abhängigen Meiſter Iſaak Lewitan (Jude; * 1861, † 1900). Eine Richtung des 20. Jh., die bei allem Realismus eine gewiſſe Vereinfachung der Form vornimmt, vertreten Sergej Wodkin (* 1878) und Boris Kuſtodjew (=ĕf; * 1878, † 1927). Als tüchtiger Erhalter älterer Überlieferungen ragen Peter Kontſchalowſkij (* 1876), Kusma Petrow-Wodkin (* 1876) und M. W. Neſterow (* 1862) in die Gegenwart hinein.

Ein Umſchwung zu oft ins Bizarre und Senſationelle entartenden Verſuchen ſetzte mit der bolſchewiſtiſchen Revolution ein. Dem weſteurop. ↑ Expreſſionismus und dem Konſtruktivismus entſprach die Malerei »von innen nach außen« des Juden Marc Chagal (* 1887) mit ihrem Drang zum Elementaren und Primitiven. Bedeutendes haben eine Zeitlang Malerei und Graphik im politiſchen Plakat geliefert, doch erſtarrte bald alles in Norm und Herkommen. In der Emigration finden mit einfachen Mitteln und im Anſchluß an die alte Ikonographie einen Weg zu neuer und echter Monumentalität der Mönch Strelezkij und die Nonne Julia Reitlinger.

Eine weit überdurchſchnittliche Bedeutung kommt der **Volkskunſt** zu. Hier bewahrten ſich in äußerſter Stiliſierung innerasiatiſche, iranoide, tatariſche, ugrofinniſche und altſlawiſche Elemente figürlicher und geometriſcher Art bis an die Schwelle der Gegenwart. Der Ukrainer liebt es, ſein Haus mit vegetabilen Malereien zu zieren. Großartig ſind die Leiſtungen der Stickerei (Abb. ↑ Beilage »Rußland« XIV, 5) und der Flechterei, während die verhältnismäßig junge Kunſt, mit Säge und Schnitzmeſſer umzugehen, nicht den Reichtum der von Frauen geübten Künſte aufweiſt. Hervorragendes ſchuf die Hausinduſtrie für Spielzeug und Farbdruck. Aller geiſtigen Grundlagen beraubt, wurde die ruſſ. Volkskunſt als reine Handfertigkeit künſtlich weiter gezüchtet, ſo z. B. in der Schule von Palech in Nordrußland, wo ein kultivierter bäuerlicher Ikonenſtil als Auszierung von Reiſeandenken, Schmuckkäſtchen uſw. fortgeſetzt wurde.

Lit.: Grabar, »Geſchichte der ruſſ. Kunſt« 1909, 6 Bde. (ruſſ.); Alpatow und Brunow, »Geſch. der altruſſ. Kunſt« 1932, 2 Bde.; O. Wulff, »Die neuruſſ. Kunſt« 1932, 2 Bde.; Ainalow, »Geſch. der ruſſ. Monumentalkunſt der vormoskowit. Zeit« 1932, und »Geſch. der ruſſ. Monumentalkunſt z. Z. des Großfürſtentums Moskau« 1933; Weidhaas, »Formenwandlungen in der ruſſ. Baukunſt« 1935; Fannina Halle, »Die Bauplaſtik von Wladimir Susdal« 1929; Wulff und Alpatow, »Denkmäler der Ikonenmalerei« 1925; Kondakow, »The Russian Icon« 1927; Schweinfurth, »Geſch. der ruſſ. Malerei im M. A.« 1930; Hackel, »Das altruſſ. Heiligenbild, die Ikone« 1936; Nemitz, »Die Kunſt Rußlands« 1940; Medikandze u. Syſſojew, »Die ſowjetiſche Malerei« 1940 (ruſſ.); Zelenin, »Ruſſ. Volkskunde« 1927.

Muſik. Weit und vielgeſtaltig wie das Land iſt auch ſeine Muſik. Namentlich die Volksmuſik, aus der die ruſſ. Komponiſten immer wieder Kraft ſchöpfen, trägt das Weiträumige, das Schwanken zw. tiefſtem Leid und höchſter Luſt, das Monotone und das reich Verzierte in ſich. Sie bietet das an Schattierungen reiche Bild der Seele des ruſſ. Volkes, beſ. des Bauern, denn ſeine Lieder ſtellen den Urſtoff dar, aus dem ſich alle weiteren Formen bildeten. Ethnologiſch-landſchaftlich zeigen ſich dabei weſentliche Unterſchiede: im ruſſiſchen Gebiet herrſchen Helden- und Sagenlieder vor, die unbegleiteten Bylinengeſänge, die auch melodiſch wikingiſche (Reſte der nord. Skaldenmelodik) neben altſlawiſchen Zügen aufweiſen; im ukrainiſchen Raume dagegen naturmythiſche und Brauchtumslieder, und die epiſchen, von Kobſa und Bandura begleiteten Koſakenlieder oder Dumy laſſen arabiſch-islamiſche Melodieformen erkennen. Die Hauptarten des Volksliedes ſind: Tanz- (Reigenſpiele mit Chorgeſang), Standes- (Burlaken- [Barkenſchlepper-], Koſaken- und Bettler-), hiſtoriſche, Mädchen- und Frauen-, Helden- (Bylinen-), nach Peter d. Gr. Soldatenlieder, ſeit Katharina II. die Romanze der Zigeuner, danach die Anfänge des polit. Liedes in der Studentenlyrik und in der Gegenwart das politiſche Tendenzlied. Das Inſtrumentarium der Volksmuſik beſtand in älterer Zeit aus Lyra (Drehleier), Gudok (Gambe), Kobſa (Laute) und Bandura (Mandoline). Erſt ſeit rd. 1800 bürgerten ſich Balalaika und Ziehharmonika ein. — Die in ihren Anfängen vom Oſtröm. Reich abhängige Kirchenmuſik (↑ Byzantiniſche Kultur, Sp. 341) zeigte Jahrhunderte hindurch und beſ. in der Frühzeit ein eigenes Gepräge und beeinflußte ihrerſeits nicht unweſentlich die Volksmuſik. Sie durchlief die gleiche Entwicklung von der Ein- zur Mehrſtimmigkeit (ſeit dem 16. Jh.) mit ihren verſchiedenen Formen wie die geiſtl. Muſik des weſtl. Europas, in deſſen Abhängigkeit ſie allerdings immer mehr geriet. — Die außerkirchl. Kunſtmuſik beginnt erſt im 19. Jh.; denn die Kompoſitionen der Maxim Bereſowſkij (=ŏf=; * 1745 Goluchow, † 1777), Bortnjanſkij, Jewſtignei Fomin (* 1761, † 1800), Iwan Chandoſchkin (* 1765, † 1804, Petersburg) und der Brüder Titow (=ŏf; Alexei, * 1769, † 1827 Petersburg; Sergei, * 1770) können bei ihrer ſtarken Abhängigkeit von Italien noch nicht als nationalruſſiſch bezeichnet werden. Erſt mit

Glinkas Oper »Das Leben für den Zaren« (1836) beginnt das Eigenleben der russ. Musik, das in der Folge bald mehr, bald weniger vom Westen beeinflußt erscheint. Alexander Dargomyschskij (* 1813 auf dem väterl. Gut im Gouv. Tula, † 1869 Petersburg) knüpfte in seinen Opern noch an die Art Glinkas an. Die Bedeutung Nikolai Lissenkos (* 1824 Grinjki, † 1922 Kiew) liegt mehr in seiner Erforschung der ukrain. Volksmusik als seinen Kompositionen und die des Tschechen Eduard Nápravník (* 1839 Beischt b. Pardubitz, † 1915 Petersburg) auf seinem Wirken als 1. Kapellmeister der Petersburger Oper, die ihm ihren großen Aufschwung verdankt. Einer der größten russ. Tonsetzer, Peter Tschaikowskij (Abb. ↑ Beilage »Rußland« XIV, 1), erlag wieder in hohem Maße den Einflüssen der alten europäischen Musikkultur, bes. Deutschlands (Schumann, Liszt). Da er aber gleichzeitig seinen schwungvollen Werken nationalrussische Lichter aufzusetzen verstand, waren sie bald im Ausland ebenso heimisch wie in Rußland. Allerdings fehlte es in seiner Heimat, in der bes. durch die Betriebsamkeit der Brüder Rubinstein (Juden) nun auch ein reges Konzertleben entstand, nicht an Gegenstimmen. Das berühmte »Mächtige Häuflein«, auch »Die Fünf« genannt, Balakirew, Cui, Mussorgskij (Abb. ↑ Beil. XIII, 2), Borodin und Rimskij-Korssakow verwarf alles Fremde, Nichtrussische, bekämpfte auch heftig das »Westlertum« Tschaikowskijs und schenkte mit Mussorgskijs »Boris Godunow«, Borodins »Fürst Igor« und Balakirews Sinfonien und sinfon. Dichtungen der russ. Musik mit das Wertvollste und Eigenste, dessen sie bis in die Gegenwart hinein fähig war, eine ebenso wuchtig-elementare wie feinnervige Kunst, deren Hauptquell das russ. Volkslied ist.

Auch nach den »Fünf« ist die Entwicklung weiterhin gekennzeichnet durch stärkere oder schwächere Abhängigkeit vom Westen. Schon Cui und auch Rimskij-Korssakow waren in ihren Werken nicht immer ihrer eigenen Theorie gefolgt. Noch deutlicher zeigt sich die allg. europ. Grundhaltung in der neutönerischen Musik der Rimskij-Korssakow-Schüler Strawinskij und Prokofieff, während Skrjabin einen starken Persönlichkeitsstil aufweist, dem russische Charakterzüge nicht ganz fehlen. Zwischen diesen markantesten Komponisten stehen der feinsinnige Kammermusikkomponist Tanejew und der überragende Sinfoniker Glasunow (Abb. ↑ Beilage »Rußland« XV, 2) sowie der vom Westen beeinflußte Rachmaninow und die kleineren Meister Anatol Ljadow (=öf; * 1855 Petersburg, † 1914 Nowgorod), Alexander Kastalskij (* 1856 Moskau, † das. 1926, ein bedeutender Erforscher des russ. Volksliedes), Sergej Ljapunow (=öf; * 1859 Jaroslawl, † 1924 Paris), Michael Ippolitow Iwanow (=öf; * 1859 Gatschina, † 1935 Moskau), Anton Arenskij (* 1861 Nowgorod, † 1906 Terioki, Finnl.), der bes. als vornehmer Liederkomponist bekannte Gretschaninow, Wassilij Kalinnikow (=öf; * 1866 Woina, † 1901 Jalta), Wladimir Rebikow (=öf; * 1866 Krasnojarsk, † 1920 Jalta), Sergej Wassilenko (* 1872 Moskau), Nikolai Tscherepnin (* 1873 Petersburg), Michael Iwanow-Boretzkij (=öf=; * 1874 Moskau, auch bekannt als Musikschriftsteller), Sergej Bortkiewicz (=itsch; * 1877 Charkow), Alexander Gödicke (* 1877 Moskau), Nikolaus Medtner (* 1879 Moskau).

Zur jüngeren Generation gehören: Leonid Sabanejew (=ef; * 1881 Moskau), Nikolai Mjaskowskij (=öf=; * 1881 bei Warschau), Nikolai Roslawez (* 1881 Surai), Andrei Paschtschenko (* 1883 Rostow a. Don), Anatol Alexandrow (=öf; * 1888 Moskau), Alexander Schenschin (* 1890 Moskau), Leonid Polowjnkin (* 1894 bei Tobolsk), Sergej Jewsejew (=ef; * 1894 Moskau), Alexander Mossolow (=öf; * 1900 Kiew), Wladimir Krjukow (=öf; * 1902), und einer der bedeutendsten modernen russ. Komponisten: Schostakowitsch.

Rußland stellt auch viele ausübende Musiker von internat. Geltung: den Geiger Alexei Lwow (=öf; * 1798 Reval, † 1870 Romano b. Kowno, auch Komponist von zahlreichen Opern, Violinkonzerten und Kirchenmusik sowie der ehem. Nationalhymne [Text von Schukowskij]), den Violoncellisten Karl Davidow (=öf; Jude, * 1838 Goldingen, † 1899 Moskau, auch Dirigent der Petersburger »Kaiserl. Mus.-Ges.«), den Pianisten Siloti, den Opernbassisten und hervorragenden Darsteller Schaljapin, den Dirigenten und Kontrabaßvirtuosen Kussewitzkij und den Dirigenten des bekanntesten † Kosaken-Chores Sergej Jarow.

Lit.: Danckert, »Das europ. Volkslied« 1939; Ssabanejew, »Gesch. der russ. Musik« 1924, dt. 1926; v. Riesemann, »Moderne Russen« (in Adlers »Hb. der Musikgesch.« 1930²).

Theater. Im Mittelalter waren geistliche Spiele unbekannt, da die griechisch-katholische Kirche jede Art von Theater ablehnte. Die ältesten Volkslieder, Tänze und Spiele weisen wohl dramat. Elemente auf, doch hat sich aus ihnen kein eigentl. nationales Theater entwickelt; nur in der bedeutsamen Tanzkunst ist die Verbindung zur volkseigenen Herkunft nie abgerissen. Erst im 17. Jh. wurden (zuerst in der Ukraine, später auch in Moskau) unter dem Einfluß der Jesuitendramen in den geistl. Akademien Aufführungen veranstaltet (meist Heiligenlegenden). 1672 führte der dt. Pastor J. S. Gregori mit dt. Spielern eine engl. Komödie in eigener Bearbeitung vor dem Zaren Alexej Michailowitsch auf. Unter Peter d. Gr. wurde das erste Theater in Moskau gebaut, in dem meist dt. Komödianten auftraten; sie spielten anfangs in deutscher, später in russ. Sprache. In der 1. Hälfte des 18. Jh. waren die bekanntesten dt. Wandertruppen in Rußland, so 1720–25 Johann Kunst aus Danzig, die von K. Ackermann und (1740) die der Caroline Neuber; unter Kaiserin Elisabeth, die 1756 die 1. russ. Hofbühne gründete, setzte sich frz. Einfluß durch. Neben den Leibeigenen-Theatern (Schauspieler waren Leibeigene) der adligen Familien, in denen die russ. Schauspielkunst gefördert wurde, wurden die Hoftheater bes. unter Katharina II. wichtig. Der 1. große russ. Schauspieler war Fedor Wolkow (=öf; * 1729, † 1763), der in seiner Heimatstadt Jaroslawl ein Theater gründete; 1752 wurde er nach Petersburg berufen; dort bildete er als »erster Schauspieler« 1756 mit seinen Jaroslawler Schauspielern das Personal des russ. Hoftheaters, in dem bisher nur frz. Schauspiele und ital. Opern gespielt worden waren. Der 1. Direktor wurde der Dramatiker Sumarokow. — Im 19. Jh. erlebte das russ. Theater dank der großen schauspielerischen Begabung des Russen eine rasche, vielfältige Entwicklung. Das Moskauer Kaiserl. Kleine Theater (gegr. 1825) wurde zur Musterbühne für das Schauspiel, deren Leistungen auch für Petersburg (Alexandratheater, gegr. 1831) vorbildlich waren, während das Petersburger Marientheater (gegr. 1860) in der Oper und im Ballett die Führung übernahm. In Petersburg wahrte das 1833 gegr. Michaeltheater, in dem (bis 1917) Aufführungen in frz. und bis 1890 in dt. Sprache stattfanden, die Verbindung mit der europäischen Bühnenkunst. Mit der Entfaltung der

Bühnenkunst entstand auch die russ. dramat. Dichtung (Gribojedow, Gogol, Ostrowskij). Zu den hervorragenden russ. Schauspielern in der 1. Hälfte des 19. Jh. gehören die Moskauer Pawel Motschalow (=ŏf; * 1800, † 1848), ein genialer Shakespeare- und Schillerdarsteller, und Michail Stschepkin (* 1788, † 1863), der erste »Revisor«, ein Bahnbrecher des für die russ. Schauspielkunst kennzeichnenden Realismus. Nach 1860 wurde der geniale Prow Sadowskij (=ŏf; * 1818, † 1872) in Moskau zum gefeierten Darsteller der Hauptgestalten Ostrowskijs. 1870—90 wurde in Moskau neben Russen bes. das klassische europ. Drama gepflegt; bekannteste Darsteller: die Tragödin Maria Jermolowa, die »russische Duse« (* 1853, † 1927), Alexander Lenskij († 1913), A. J. Juschin (Deckname des Fürsten Sumbatow, =ŏf). In Petersburg spielten Maria Sawina (* 1854, † 1915), Warlamow (=ŏf; * 1848, † 1915) und Wladimir Dawydow (=ŏf; eigentl. Gorelow, * 1849, † 1925) die Salon- und Gesellschaftsdramen jener Zeit. Die russ. Schauspielkunst war in dieser Epoche der westeuropäischen in einzelnen ihrer großen Begabungen sogar überlegen, allerdings brachte die Monopolstellung der Hoftheater gegen Ende des 19. Jh. ein allmähliches Erstarren im schablonenhaften, »akad.« Stil. Zur Reformierung und Neubelebung der russ. Theaterkunst wurde 1898 das † Moskauer Künstlerische Theater gegründet; seine Schöpfer waren der Großindustrielle Alexejew, mit Bühnennamen † Stanislawskij und † Nemirowitsch-Dantschenko. Sie wurden durch ein Gastspiel der Meininger mit ihrem »beseelten Naturalismus« angeregt, schufen einen überragenden Stil des wohlabgetönten Ensemblespiels, gaben dem Bühnenbild eine stimmungserfüllte Eigenart und setzten sich für die neuere Lit. ein (Tschechow, Gorkij, Ibsen, G. Hauptmann), die von den Hoftheatern vernachlässigt wurde. Durch Gastspielreisen wirkte dieses Theater auf die europäische, bes. auf die dt. Bühne anregend. Sein Ruf und seine großartige Kunst der Menschengestaltung haben sich auch nach der bolschewist. Revolution gehalten. — Seit 1917 wurde das Theater in der Sowjetunion zum Propagandamittel, zumeist in jüdischer Hand. Der Spielplan enthielt zuweilen klassische Dramen, die nach den Ideen des Kommunismus neu bearbeitet waren. Regisseure wie Meyerhold, der Vorkämpfer der Stilbühne, und Tairow, der Verkünder des »Entfesselten Theaters«, suchten in oft seltsam anmutenden Experimenten neue Spiel- und Bühnenformen zu schaffen. Grundsätzlich war der Erfolg ihres Wirkens eine Stärkung der elementaren Schauspielkunst; man strebte auch nach Bühnenarchitektur und szenischem Raum im Gegensatz zum stimmungsvollen Bild, man suchte die alte Form der »Guckkastenbühne« zu überwinden durch Aufhebung der Schranken zw. Bühne und Zuschauerraum. Eine besondere Blüte erlebte wieder die russ. Tanzkunst († unten). Besitzer und Intendant aller Bühnen (1928 rd. 500 Theater) war der Staat; er ernannte den Direktor, der als künstlerischer Leiter seine Mitarbeiter und den Spielplan bestimmte und dem staatliche Kontrollorgane, meist auch Beiräte aus den Gewerkschaften beigeordnet waren. Neben den Berufstheatern gab es viele Theaterklubs. Der Theaterbesuch wurde bes. durch Verbände organisiert.

Lit.: Tichonrawow, »Die ersten 50 Jahre des russ. Theaters« 1872 (russ.); Morosow, »Gesch. des russ. Theaters bis zur Mitte des 18. Jh.« 1886 (russ.); Wesselowskij, »Dt. Einflüsse auf das ältere russ. Theater« 1875; Patouillet, »Le Théâtre de mœurs russes« 1912; A. Luther, »Meisterwerke der russ. Bühne« 1922 und »Gesch. der russ. Lit.« 1924; Kerschenzew, »Das schöpferische Theater« 1922; Stanislawskij, »My Life in Art« 1924 und »Der Weg zum schauspielerischen Erfolg« dt. 1940; Carter, »The New Theatre and Cinema of Soviet Russia« 1924; Tairow, »Das entfesselte Theater« 1927; Gregor und Fülöp-Miller, »Das russ. Th.« 1927; Markow, »The Soviet Theatre« 1934; Gsell, »Le Théâtre soviétique« 1937.

Tanz. Die Tanzfreudigkeit und -begabung beweisen die zahlreichen **Volkstänze**, deren gemeinsame Kennzeichen bes. Stampfen, Hockstellungen, Fersenpositionen der Männer sind. Der bekannteste ist der Kosakentanz (Kasatschok); für das starke Hervortreten der Mimik ist u. a. der Taubentanz (Golubez) beispielhaft. Auch lebhafte Tanzlieder (Reigenspiele mit Chor) sind beliebt. Im **Kunsttanz** ist das **Russische Ballett** weltberühmt geworden. Es ist eine abgewandelte Form des klass. frz. Balletts, von frz. Tanzkünstlern (wie Perrot) um 1800 begründet und bes. von dem Petersburger Ballettmeister Petipa (* 1834, † 1910) gefördert; hochwertiges Ensemble mit bedeutenden Solokräften: Fokin, Pawlowa, Karsawina, Adolf Bolm und Waclaw Nischinskij (* 1889, besonders durch seine Sprungtechnik berühmt). Mitglieder des Ensembles, darunter Nischinskij, schlossen sich unter Diaghilew und unter Mitwirkung namhafter Komponisten (Strawinskij) und Maler (Matisse) zum Diaghilew-Ballett zusammen, das ab 1909 durch Gastspiele Weltruf erwarb. Nach dem Tod Diaghilews wird die Kunst des russischen Balletts durch Choreographen wie Fokin und Léonide Massine (=in), einen hervorragenden Tänzer des ehemaligen Diaghilew-Balletts, sowie durch den Colonel de Basil (=dö-) weitergeführt. — Auch in der Sowjetunion wurde die Überlieferung des russischen Balletts, bes. vom Leningrader Ballett, gepflegt. Die Primaballerina Galina Ulanowa wurde als ebenbürtige Nachfolgerin der Pawlowa gefeiert, Wachtang Tschabukiani galt als hervorragender Tänzer u. Tanzleiter. Es gab 21 Ballett-Theater (davon 2 in Leningrad) und 15 Schulen für Choreographie.

Russisches Bad, eine Form des † Dampfbades.

Russisch-Französischer Krieg 1812, ohne eigentl. Kriegserklärung von † Napoleon I. begonnen, da der Zar Alexander I. die Kontinentalsperre gegen England nur unvollständig durchführte und Rußland als einzige Festlandsmacht der frz. Hegemonie Widerstand leistete. Mit der »Großen Armee« (600 000 Mann) überschritt Napoleon 24. 6. 1812 den Njemen. Der linke Flügel (Macdonald), bei dem auch das preuß. Hilfskorps (Yorck) stand, marschierte nach Kurland, der rechte (Schwarzenberg) operierte in Galizien. Die Russen (Barclay de Tolly) wichen zunächst zurück, wurden bei Smolensk 16./17. 8. und unter Kutusow bei Borodino an der Moskwa 7. 9. geschlagen. 14. 9. zog Napoleon in Moskau ein, konnte damit aber den Krieg nicht beenden, da Alexander, vom Frhrn. vom Stein zum entschiedenen Widerstand bestimmt, Verhandlungen ablehnte. Der vom russ. Gouverneur Rostoptschin vorbereitete Brand Moskaus (15.—18. 9.) beraubte Napoleon seines natürl. Winterquartiers, und russ. Streifscharen verhinderten Nachschub und Verproviantierung. Daher beschloß Napoleon 19. 10. den Rückzug, der infolge des unvermutet früh und hart einsetzenden Winters zur völligen Vernichtung seiner Armee führte. Nach

dem verhängnisvollen Übergang über die Beresina (26.–28. 11.), der die Auflösung beschleunigte, übergab Napoleon 5. 12. den Oberbefehl an Murat und eilte nach Paris. Die von den Russen hart bedrängten Reste seines Heeres erreichten mit Mühe die preuß. Grenze. Die von Yorck 30. 12. abgeschlossene Konvention zu Tauroggen leitete die anschließenden † Befreiungskriege ein. — Lit.: Beitzke 1856; v. d. Osten-Sacken-Rhein 1901; Holzhausen, »Die Deutschen in Rußland 1812« 1901, 1924[5].

Russisch-Japanischer Krieg 1904/05, entstand infolge der russ. Ausdehnung in Ostasien. Rußland hatte 1898 den Hafen Port Arthur als Endpunkt seiner Bahnlinie von Charbin gepachtet, hatte 1901 nach dem Boxeraufstand seine Besatzung aus der Mandschurei nicht zurückgezogen und im Aug. 1903 das Verlangen Japans nach einer Regelung der beiderseitigen Interessen in der Mandschurei und in Korea abgelehnt. Die Japaner griffen darauf, ohne Kriegserklärung, 8. 2. 1904 die in Port Arthur liegende russ. Flotte an, schlossen sie im Hafen ein und schnitten die Stadt auf der Landseite ab; die Flotte wurde bei einem Versuche auszubrechen vernichtet, die Festung selbst nach 11monatiger Belagerung von General Stoessel 2. 1. 1905 übergeben. In der Schlacht bei Liauyang 30. 8. bis 4. 9. 1904 schlug Oyama die Russen unter Kuropatkin, die Schlacht am Schaho im Oktober blieb unentschieden. 1.–10. 3. 1905 wurde Kuropatkin bei Mukden entscheidend geschlagen und legte den Oberbefehl nieder. Ein von Kronstadt entsandtes Geschwader unter Roschestwenskij wurde 28. 5. 1905 bei Tsushima von Togo vernichtet. Durch Vermittlung des Präs. der Ver. St. v. A., Th. Roosevelt, kam 5. 9. 1905 der Friede von Portsmouth zustande: Rußland mußte sich aus der Mandschurei zurückziehen, seine Pachtrechte auf der Halbinsel Liautung mit Port Arthur und wichtige Eisenbahnstrecken sowie den südl. vom 50. Breitengrad liegenden Teil von Sachalin abtreten und die Vorherrschaft Japans in Korea anerkennen. Lit.: »Der R.« hrsg. vom Russ. Generalstab, dt. 1911; v. Maltzahn, »Der Seekrieg zw. Rußland und Japan 1904–1905« 1913–14, 3 Bde.

Russisch-Polnischer Krieg (genauer: Sowjetisch-Polnischer Krieg) 1920, im Frühjahr 1920 von Polen unter Pilsudski gemeinsam mit den ukrain. Emigranten unter Petljura begonnen, um die poln. Herrschaft noch über die von der Entente festgesetzte Njemen–Bug-Linie hinaus auszudehnen und Weißruthenien und die Ukraine dem poln. Staat zu unterwerfen. Am 2. 5. besetzten die Polen Kiew, wurden von den Bolschewisten aber bald wieder vertrieben u. mußten bis hinter die Weichsel zurückgehen. Vor den Toren von Warschau fand 13.–16. 8. die Entscheidungsschlacht statt, in der Pilsudski, unterstützt von frz. Offizieren (bes. Weygand), die Bolschewisten zum Rückzug zwang (»Wunder an der Weichsel«). Im Frieden von Riga (18. 3. 1921) mußte die Sowjetunion die weißruthenisch und ukrainisch besiedelten Gebiete Polesien und Wolhynien an Polen abtreten, die die Sowjetunion erst im Herbst 1939 infolge des dt. Sieges über Polen wieder besetzte.

Russisch-türkische Kriege: 1768–74, 1787–92, 1806–12, 1827–29, 1833–56, 1877–78, 1914–18, † Rußland (Sp. 740–745).

Russisi, der, 150 km langer Zufluß des Tanganjika-Sees (33d D 2); entwässert den Kiwu-See.

Ryssikij, Nikolai, russ. General, * 6. 3. 1854, † 31. 10. 1918 Kislowodsk (von den Bolschewisten erschossen), nahm im Weltkrieg im Sept. 1914 Lemberg ein, war später Oberbefehlshaber der Nordwest- und der Nordfront, verhaftete 14. 3. 1917 Kaiser Nikolaus II. in Pleskau.

Rußkohle, 1) eine erdige Braunkohle (Humuskohle), als Malerfarbe (Kasseler Braun) oder als Badezusatz für Moorbäder (z. B. Lausitzer Moorkohle) verwendet; 2) eine weiche Steinkohle (Sand- oder Faserkohle).

Rußland.

Inhalt

Lage ..... Sp. 729
Geologischer Bau ..... Sp. 729
Landschaftsbild ..... Sp. 730
Bodenverhältnisse ..... Sp. 730
Bewässerung ..... Sp. 731
Klima ..... Sp. 731
Pflanzen- und Tierwelt ..... Sp. 732
Bevölkerung ..... Sp. 733
Wirtschaft und Verkehr ..... Sp. 735
Landwirtschaft ..... Sp. 735
Bergbau ..... Sp. 737
Industrie ..... Sp. 737
Verkehr ..... Sp. 738
Geschichte ..... Sp. 738

Rußland, im (nachlässigen, weil nur das Staatliche berücksichtigenden, hier aus lexikalischen Gründen beibehaltenen) Sprachgebrauch die Bez. für das von Moskau, erst unter den Zaren, dann unter den Bolschewisten, beherrschte Gebiet, bes. für dessen europ. Teil (Karten 14, 14a). Tatsächlich ist unter R. nur der von den Russen ganz oder überwiegend besiedelte Raum (fälschlich »Großrußland« gen.) zu verstehen. R. im gewohnten Sinne (das Zarenreich bzw. die Sowjetunion) war ein ausgesprochener, mit mannigfaltigen stärksten Spannungen geladener und deshalb von Moskau zentralistisch-diktatorisch gelenkter Vielvölkerstaat, den die Moskauer Propaganda als eine Einheit glaubhaft zu machen suchte. Die Sowjets schienen den Volkstumsverhältnissen näherzukommen durch die Schaffung sog. nationaler Republiken; doch waren diese (»national in der Form, sozialistisch im Inhalt«) nur dem Namen nach frei und waren rücksichtslos dem Moskauer Machtanspruch unterworfen.

Rein geschichtlich ist die Bez. R. zulässig für das Russische (Petersburger) Kaiserreich. Der vermeintlich altruss. Staat ist die durch die Waräger gegründete und gestaltete Dnjepr- (Kiewer-) Rus, ein germanisch-slawisches Gemeinwesen, begrifflich von dem russischen Staat der späteren Zeit streng zu trennen. Für die Zeit vom Aufkommen des Fürstentums Moskau bis Peter d. Gr. ist zweckmäßiger der Ausdruck »Moskowiterstaat«; nach der Oktoberrevolution von 1917 gibt es nur eine Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken († Sowjetunion) mit der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (ungenau: Sowjetrußland) als dem aus taktischen Gründen größten, völkisch aber nicht einheitlichen Gliedstaat.

Die Begriffe »Großrußland« als geogr. Einheit und »Großrussen« als Volksname sind irreführend,

da sie ein von »Kleinrussen« besiedeltes »Kleinrußland« voraussetzen. Richtig ist nur »R.« (»Russen«). »Kleinrußland« (auch »Südrußland«) ist die vom zarist. Moskau zur Verschleierung seines — »großrussischen« — Imperialismus geprägte, historisch und sachlich falsche Bez. für die ↑ »Ukraine«, den Sitz des eigenwüchsigen Volkes der »Ukrainer«. Ebenso ist »Weißrußland« durch das allein zutreffende »Weißruthenien« zu ersetzen.

Dagegen müssen eingebürgerte erdkundliche Fachbegriffe, auch wenn sie von überholten staatl. Begriffen abgeleitet sind, wie »Mittelrussische Platte«, vorläufig noch beibehalten werden.

Lage. Der europ. Teil der Sowjetunion (fälschlich als R. bezeichnet), grenzte im N. an das Eismeer, im W. an die Ostsee, Deutschland, die Slowakei, Ungarn und Rumänien, im S. an das Schwarze Meer. Als weitere Grenze galt gewöhnlich die Manytsch-Niederung nördl. vom Kaukasus, der Kaspi-See, der Uralfluß und das Uralgebirge. Die staatliche Gliederung deckte sich, bes. am Ural, nicht mit dem natürl. Raum. Darum sind genaue statist. Angaben nicht möglich. Ohne die von Finnland und von Rumänien 1940 abgetretenen, aber 1941 wiedergewonnenen Gebiete und ohne die Gebiete (Oblast) Swerdlowsk u. Tscheljabinsk, die nach O. über den Ural reichten, umfaßte der europ. Teil der Sowjetunion Mitte 1941: 4525000 qkm mit rd. 135 Mill. Ew. (über den asiat. Teil der Sowjetunion ↑ Sibirien).

Geologischer Bau. »R.«, ein gewaltiges Tafelland, stellt geologisch eine flache, mit ungestörten alt- und mittelzeitl. Schichten ausgefüllte Schüssel dar; Grundlage uraltes Gestein, im Archaikum gefaltet, dann zur Ebene abgehobelt, seitdem in Ruhe. Die aufliegenden Sedimente sind ungestört, flach geschichtet, die jüngeren etwas geneigt. In Finnland und in Karelien tritt das Urgestein hervor, verschwindet dann, um erst nördl. vom Schwarzen Meer (Südruss. Rücken), im Kaukasus und im Ural wieder aufzutauchen. Unter der heutigen Decke Devon vom Onega-See über die obere Düna bis zur kurländ. Küste, östl. anschließend an produktiven Kohlenflözen arme Karbonschichten in schmalem Streifen von Archangelsk zum oberen Dnjepr u. über ihn hinaus bis südöstl. von Rjasan; dann Perm im Gebiet der Suchona und im westl. Vorland des Urals von der Wytschegda bis zum Uralfluß; westl. davon permotriassische Ablagerungen, zw. Karbon und Perm, sich nach S. verbreiternd, von Kirow (Wjatka) bis Tschkalow (Orenburg); mehr im S. dann mesozoische u. auch, flächenhaft auftretend, tertiäre Sedimente. Diluviale Meeresablagerungen bes. verbreitet im N. (Petschora-Becken), in der Aralokaspischen Senke und im Ostteil der Pontischen Niederung. Im Süden tritt das Urgestein in der Südruss. Gneisschwelle vom Asowschen Meer bis nach Wolhynien an die Oberfläche. Nacharchaische Faltungen im S. sind von mächtigen tertiären Ablagerungen ganz überdeckt. Unweit vom Asowschen Meer liegt auch die Rumpffläche der karbonischen Falten des Donez-Beckens. Kräftiger ist die Russ. Tafel durch Faltungen in den peripheren Landschaften belebt: der Ural im O., heute auch nur ein Rumpfgebirge, und, noch weit mehr abgetragen, der Timan-Rücken (bis 250 m) zw. Nordural und Eismeer, westl. vom Petschora-Becken. Jüngere Faltungen: das Jaila-Gebirge und der Kaukasus. Während der Eiszeit waren der ganze Norden und die Mitte des Landes von Gletschern bedeckt, die wesentlich zur Gestaltung von Boden und Oberfläche beitrugen.

So mannigfach die Schichtung der Russ. Tafel ist, so wenig tritt sie plastisch im **Landschaftsbild** hervor. In seiner Großräumigkeit erscheint das Land, verglichen mit dem zerstückelten Mitteleuropa, einförmig. Außer der Kola-Halbinsel, dem Ural und dem Jaila-Gebirge gibt es ganz wenige Punkte von 400 m ü. M. Ausgedehnte flache Bergzüge und höher gelegene, weite Platten gliedern das Land. Südl. von der Petschoraquelle beginnt am Ural der Nordruss. Rücken, der sich als Wasserscheide zw. den Eismeerflüssen und der Wolga nach W. zur Waldai-Höhe hinzieht, die aber nicht erreicht wird, da sich ein ausgedehntes Sumpfgebiet dazwischen schiebt. Der Nordruss. Rücken trennt das Waldland der Jäger und Fischer im N. von dem beginnenden Ackerbaugebiet im S. Nördl. von diesem Rücken dehnen sich die mit Wald und Sümpfen bedeckte Nordruss. Abdachung (Stromgebiet der Dwina) u. das Petschora-Becken aus, durch den Timan-Rücken voneinander getrennt. Südl. vom Nordruss. Rücken erstreckt sich in Ostwestrichtung zunächst das Becken der oberen Wolga, während der übrige Süden durch einen reichen Wechsel von höher gelegenen Plattenlandschaften, den Resten der urspr. zusammenhängenden Russ. Tafel, und Ebenen bestimmt wird. Die letzteren begleiten die großen Flüsse auf ihrer Ostseite, wobei die Ströme selbst dicht am Rande der Platte dahinfließen, so daß dem niedrigen l., dem Wiesenufer, ein hohes Bergufer, der Abfall der Platte, gegenüber steht. Von der Waldai-Höhe, einem eiszeitl. Aufschüttungsgebiet mit 321 m als höchster Erhebung, nimmt die ausgedehnte Mittelruss. Platte nach S. ihren Ausgang und trennt das Flußgebiet des Dnjepr von dem der Wolga und des Don. Östl. von ihr liegt die Don-Ebene, die im N. Anschluß an das Becken der oberen Wolga hat. Auf die Don-Ebene folgt im O. die Wolga-Platte, von den Jergeni-Höhen im S. fortgesetzt. Der Steilabfall der Wolga-Platte zur Wolga ist bes. ausgeprägt, da sie hier unweit vom Stromlauf Höhen von 300 bis fast 400 m besitzt, so daß vom tiefgelegenen östl. Wiesenufer ihr Abfall einen gebirgsartigen Eindruck macht. Aus dem Becken der oberen und der unteren Wolga steigt zw. dem Nordruss. Bergrücken und dem Uralfluß die Voruralische Platte allmählich zum Ural-Gebirge auf. Südl. von ihr und im Anschluß an das Becken der unteren Wolga erstreckt sich die Aralokaspische Senke, die im W. bis zu den Jergeni-Höhen reicht und in der Nähe des Kaspi-Sees unter Meereshöhe liegt. Im W. der Mittelruss. Platte folgt auf die Dnjepr-Ebene die Dnjepr-Platte, deren Kernstück von der Gneisschwelle des Südruss. Rückens gebildet wird. Nach N. geht die Dnjepr-Platte allmählich in die sumpfige Niederung des Polesje über. Südl. vom Donezunterlauf die etwas isolierte Donez-Platte, die sich wie die des Dnjepr allmählich zur Pontischen Ebene, um die Nordküste des Schwarzen Meeres gelegen, senkt. Die Krim wird im N. von einer Ebene eingenommen, während sich am Südrande das schroffe, klimascheidende Jaila-Gebirge erhebt. Von der Waldai-Höhe nach W. verläuft in der Richtung auf Wilna und Südostpreußen ein von vielen Seen, Sümpfen und Senken unterbrochener Höhenzug hin, der typisches Moränengepräge hat u. zum Baltischen Rücken gerechnet werden kann.

Die **Bodenverhältnisse** sind höchst einfach gelagert. Den ganzen Norden und die Mitte bedeckt eiszeitlicher Schutt aus lockerem, an Kiesen u. Sanden reichem Geschiebelehm, der, verwittert u. ausgelaugt, zur Bleicherde (Podsol) geworden ist u. einen leidlich

ertragreichen Ackerbau zuläßt. Die südliche Grenze dieser Bodenart bildet eine Linie etwa von Lemberg über Schitomir, Kiew, Tschernigow, Tula, Kasan nach Molotow (Perm). Südl. von ihr ist der Untergrund bis zum Schwarzen Meere hin mit einer verschieden starken Lößschicht bedeckt. Diese ist im N. bes. mächtig u. hier an der Oberfläche durch Beimengung verwester Pflanzenreste zur Schwarzerde (Tschernosjom) umgewandelt und zeigt sprichwörtliche Fruchtbarkeit. Weniger reich an Humusstoffen sind ein schmaler Übergangsstreifen vom Podsol zum Löß im N. und eine breitere Zone in der südl. Steppe unweit der Meere, wo der Löß seine ursprüngl. Hellfarbigkeit (Gelberde) bewahrt hat. Die Aralokaspische Senke hat Halbwüsten- u. Salzböden.

Bewässerung. Der weite Raum der Russ. Tafel läßt die Entstehung bedeutender Stromsysteme zu, so daß das Land die größten Flüsse Europas besitzt. Die wichtigsten sind: Wolga (3700 km lang, 1,45 Mill. qkm Stromgebiet), Dnjepr (2200, 510000), Don (1900, 430000), Dwina (1800, 360000), Petschora (1582, 320000), Dnjestr (1340) und Düna (1000). Die Quellen aller großen Flüsse, die nicht von dem Ural oder den Karpaten kommen, liegen in geringer Höhe; so ist die Wassergeschwindigkeit gering und gleichmäßig (Wolga auf rd. 3700 km nur 270 m Gefälle). Nur der Dnjepr bildet im Gebiet des Südruss. Gneiszuges eine Stromschnelle, die ein riesenhaftes Elektrizitätswerk (Dnjeprostroj) speist. $^9/_{10}$ aller Flußläufe sind schiffbar. Im Winter sperren Eisdecke und Eisgang die untere Wolga 3—4, die obere 5, die Dwina 6 und selbst die Unterläufe der Schwarzmeerflüsse noch 2—3 Monate. Von großer Bedeutung ist, daß die größten Ströme von einem Zentralgebiet mit der Waldai-Höhe als Mittelpunkt nach allen Seiten abströmen u. daß sich in der Mitte des Landes ein auffallendes Ineinandergreifen der Stromgebiete zeigt, das bei den geringen Höhenunterschieden die Anlage von Kanälen sehr erleichtert. — Bes. der Nordwesten ist reich an Seen; größte: † Ladoga-See (18180 qkm, bis 223 m tief), † Onega-See (9550, bis 125), † Peipus-See (3580, bis 15), † Ilmensee (918, bis 9 m).

Das **Klima** ist wesentlich kontinental beeinflußt, wenn auch nicht so stark wie West- und Ostsibirien. Aus der gewaltigen Ausdehnung ergeben sich große Unterschiede. Der Übergang vollzieht sich aber auf Grund der Gleichförmigkeit der Bodengestaltung allmählich. Anders ist es mit dem Jaila-Gebirge und dem Ural, die von großem Einfluß sind. Die Lage des Landes zum asiat. Kontinent wirkt sich im S. und im SO. bes. stark aus, so daß die Winter hier kälter sind, als es der Lage zukommt. Der Winter im N. dagegen wird durch Ozeanwinde etwas gemildert. Die Gegensätze der Wintertemperaturen zw. Nord und Süd sind daher nicht so groß, größer dafür die zw. West und Ost. Die —10° Januarisotherme zieht östl. von Leningrad und westl. von Kalinin (Twer) und Moskau vorbei nach Stalingrad. Die —20° Januarisotherme umfaßt noch den äußersten Nordostzipfel, um dann in Sibirien weiter nach S. zu verlaufen. Das mittlere Minimum beträgt in Moskau —30°, das absolute —40° und selbst im S. unweit vom Schwarzen Meer noch —30°. Die Julisothermen verlaufen vorzugsweise von WSW. nach NNO., so daß die Sommertemperaturen normal von N. nach S. abnehmen, doch ist der Südosten die wärmste Gegend. Im Sommer überwiegen Westwinde; sie bringen Regen, Ostwinde dagegen Trockenheit und Hitze. Die höchsten Temp. sind an der unteren Wolga festgestellt worden, Julimittel von 24—25°. Am Schwarzen Meer beträgt es 23°, in der Landesmitte 20° und am Weißen Meer (Archangelsk) noch 14—16°. Das wichtigste Merkmal des Jahresablaufes der Temp. ist der große Unterschied zw. den Jahreszeiten. Die jährl. Temperaturschwankung im Mittel beträgt 30—40°, die der Extreme weit mehr. Die Niederschlagsmenge nimmt von der Ostseeküste nach O. und SO. ab. Die Ostseegebiete, die Landesmitte und ein schmaler Streifen über die letztere hinaus nach O. bis zum Ural haben 500 mm Niederschläge im Jahr, die überwiegend in der Vegetationszeit niedergehen, je weiter nach O. um so mehr. Am Schwarzen Meer sinkt die Niederschlagsmenge auf 300 mm. Auch der Osten um Saratow, Kuibyschew (Samara) u. Tschkalow (Orenburg) leidet unter Regenarmut. Dabei sind die einzelnen Jahre sehr verschieden. Die geringsten Niederschläge hat die Aralokaspische Senke mit weniger als 200 mm, die noch dazu in der Hauptmenge im Frühjahr niedergehen, so daß sich Pflanzen kaum entwickeln können. Die Südabhänge des Jaila-Gebirges haben typisches Mittelmeerklima.

Pflanzenwelt. Die klimat. Bedingungen wirken sich bes. in den Vegetationsformen, typischen Landschaftszonen aus. Den äußersten Norden mit langem Winter, kurzem Sommer, Julimittel höchstens 10°, Jahresmittel unter —2° nehmen die Kältesteppen der † Tundra ein. Weit ausgedehnter ist der Nadelwald; die Südgrenze erreicht nahe der Ostsee den 60.°, zieht sich dann vom Onega-See nach SO. zur unteren Kama hin, umfaßt das Flußgebiet der Bjelaja u. erreicht im Uralvorland den 55.°. Das ganze Gebiet von mehr als $1^1/_2$ Mill. qkm zerfällt durch eine Linie von der Onega-Bucht des Weißen Meeres zum Onega-See in 2 Teile. Der westliche ist nordeurop. Nadelwald mit Tanne u. Kiefer, während die Lärche fehlt. Der Ostteil ist sibir. Nadelwald mit den typischen Bäumen: Fichte (Picea obovata), Sibir. Lärche und im NO. auch Zirbelkiefer. Die Walddecke ist nicht geschlossen. Im N. gibt es zahlreiche und weit ausgedehnte Sümpfe, im S. findet man auch schon Ackerflächen auf gerodetem Boden. Die folgende Zone der gemischten Wälder wird im S. begrenzt durch eine Linie von Lemberg über Kiew, Brjansk, Tula, Rjasan zum Oberlauf der Kama, wo die Südgrenze des Gemischtwaldes mit der des Nadelwaldes zusammenfällt. Weiter im O. stoßen Steppe und Nadelwald unvermittelt aufeinander. Im N. der Zone der gemischten Wälder herrschen noch Nadelbäume vor, im S. Eiche, Linde, Ulme u. Ahorn. Die Buche kommt nur im äußersten Westen u. in der Krim vor. Allgemein fällt die Waldzone mit der Verbreitung des Podsolbodens zusammen. Das Gesamtareal von 1 Mill. qkm des Gemischtwaldgürtels ist kaum noch zur Hälfte mit Wald bestanden, das übrige Land zum größten Teil bereits unter Kultur genommen. Nach S. wird der Wald lockerer. Die Waldsteppe beginnt, deren Boden aus der fruchtbaren Schwarzerde besteht. Galeriewälder ziehen sich an den Flüssen entlang nach S. hin, während Waldinseln (oft reine Eichenbestände) über das Land verstreut sind, stellenweise Parklandschaft bildend. Üppiger Graswuchs mit vielen lilienartigen Gewächsen bedeckt die freien Flächen. Eine gerade Linie südl. an Charkow und Saratow vorbei zeigt den Beginn der echten Steppe an. Die Niederschläge reichen für einen Waldwuchs nicht aus. Die Gräser werden nicht mehr so üppig. Typisch für diese Gebiete ist das Federgras (Stipa

pennata). In den Flußniederungen erstrecken sich Schilf- und Rohrdickichte mit Weidengebüsch und Erlen. Die Aralokaspische Senke hat sehr geringen Pflanzenwuchs; nur im Wolgadelta besitzen einige Inseln Wiesenflora. Der Südrand der Krim hat auf Grund seines abweichenden Klimas eine Pflanzenwelt mehr südlichen Gepräges.

Die **Tierwelt** ist entspr. den Landschaftsformen und ihren natürl. Bedingungen auch verschieden. Im N. Tundratierwelt (Ren, Vielfraß). Im Nadelwaldgebiet etwa 10000 Elche (mit Sibirien etwa 50000), Wildschwein, Bär, Wolf, Zobel, Nerz, Hermelin, Flughörnchen, auf den Steppen des Südens Ziesel, Hamster, Springmaus, Bobak, Bisamspitzmaus (östl. vom Don), Jungfernkranich (östl. von Kiew), Schakal, Mülleriltis, Saigaantilope (östl. von der Wolga); Stör und Hausen in den Flüssen (Kaviar).

Bevölkerung. Der europ. Teil der Sowjetunion, mit Ausnahme der Randgebiete der Ostsee und des Schwarzen und des Kaspischen Meeres, wurde vorwiegend von der osteuropiden Rasse besiedelt, die Randgebiete der Ostsee von der nord. Rasse (in Splittern im ganzen Lande anzutreffen). Die Osteuropiden (↑ Rasse, Sp. 35/36), sind meist von untersetztem, kräftigem Wuchs; Kopf im Verhältnis zum Körper groß, helles, aschblondes Haar ohne Rotkomponente, breites, flaches Gesicht mit betonten Backenknochen. Ursprungs- und Kerngebiet: Weiß-Ruthenien und Polesien mit den benachbarten Teilen Kernrußlands und Polens. Ihre Ausbreitung war im Gegensatz zu den Tungiden und bes. den Turaniden (↑ Sibirien, Sp. 1592) eine mehr friedliche. Sie drangen in den von anderen Rassen frei werdenden Räumen als Kolonisten ein und haben sich vor allem in der jüngeren russ. Kolonisation ostwärts nach Sibirien (Vorstoß des Kosaken Jermak, 1538) und quer durch Sibirien an die Küsten des Stillen Ozeans herangeschoben. Andererseits sind sie auch nach W., vorwiegend in Unterwanderung der dort lebenden Rassen, nach Ostpreußen, Schlesien, Böhmen, Mähren, Lausitz, Ungarn und Rumänien vorgedrungen. Im Süden des späteren Russ. Reiches wurde durch Einmengung mit Turaniden, aber auch mediterranen sowie dinarischen Elementen (in der Ukraine) der blonde Typus weitgehend zurückgedrängt (↑ Slawen). Die Osteuropiden stellen heute die Kerngruppe der russ. Nation dar. Ihre Entwicklung ist ebenso wie die aller europ. Rassen mit den durch die Eiszeiten bedingten klimat. Veränderungen eng verbunden gewesen. Urspr. wohl eine kleine starke, im Süden des späteren Russ. Reiches lebende Gruppe, konnte sie mit dem Zurückweichen der Eiszeit und dem Freiwerden des riesigen Raumes im Norden diesen infolge ihrer großen Fruchtbarkeit für sich in Besitz nehmen. Im Vordringen nach N. und NW. stießen sie auf die im wesentlichen nordisch bestimmten Fischerstämme der heutigen Finnen, die sich zuerst in dem von Seenplatten durchzogenen nacheiszeitlichen Raum im nordö. R. verbreitet hatten. Teils in Kämpfen, mehr aber im friedl. Verdrängen kam es zu den heutigen Grenzen zwischen der finnischen und der mehr osteuropid bestimmten Bevölkerung R.s. Blutsmäßige Vermengungen fanden dabei weniger im N. als vielmehr in den heutigen balt. Provinzen statt, in denen die urspr. nordische Bev. in stärkerem Maße einer osteuropiden gewichen ist.

Den Hauptteil der Bev. bilden die schwerblütigen, zähen, geduldigen Russen (fälschlich Großrussen gen.), die sich in der Gegend von Nowgorod, an der oberen Wolga und der Oka ziemlich rein erhalten, im übrigen aber viele finnische Volksteile aufgesogen haben. Sie haben sich bis zum Eismeer, aber auch nach S. in der Steppe bis über Kursk und Woronesch ausgebreitet. Das geschlossene russ. Siedlungsgebiet ist schwer abzugrenzen, da wissenschaftlich zuverlässige Unterlagen fehlen. Den Süden und Südwesten, z. T. auch den Südosten, bewohnen die Ukrainer, die streng von den Russen zu scheiden sind; Gesamtzahl einschl. der neugewonnenen Gebiete auf 36 Mill. geschätzt. Am Oberlauf des Onjepr, der Düna und der Memel wohnen die Weißruthenen (etwa 8 Mill.), ebenfalls ein selbständiges Volk. Mit den neuen Sowjetrepubliken waren auch die Litauer, Letten und Esten als geschlossene Einheiten zur Sowjetunion gekommen. Im Wolga–Ural-Gebiet und auf der Krim wohnt ein Teil der mit 20 Mill. größten nichtslawischen Völkergemeinschaft, der fast insgesamt mohammedanischen Turkvölker (»R.türken«); geläufiger als der Gesamtbegriff ist der Name der einzelnen größeren Gruppen: Tataren (eine russ. und sowjet. Bez., die nur ein Teil der Wolgatürken auf sich anwendet), Tschuwaschen, Baschkiren (Wolga–Ural-Gebiet), Krimtataren (zutreffender: Krimtürken). Zu den finn. Völkern, die nach der sowjet. Volkszählung von 1939: 3,4 Mill. zählten, gehören die Finnen, Ingern, Karelier als die Westfinnen und die Mordwinen (um Saransk), Wotjaken (Udmurten, um Ischewsk), Tscheremissen (Mari, westl. Kasans), Syrjänen (Petschora-Gebiet) als die Ostfinnen. Die Fremdvölker waren schon im Zarenreich eine der starken Sprengkräfte gegen die Moskauer Zentralgewalt. Das weite Land hat zahlreiche Siedler aus vielen Völkern herbeigezogen, unter denen die Deutschen einen hervorragenden Platz einnahmen, die in der Wolgadeutschen Sowjetrepublik ein eigenes, aber unfreies Staatsgebilde besaßen. Die Gesamtzahl der Deutschen in der Sowjetunion wurde 1939 mit 1424000 angegeben.

Bei einer Gesamtbevölkerung von (1939) 135 Mill. (ohne die 1939/40 gewonnenen Westgebiete) entfallen allgemein auf 1 qkm 30 Menschen. Doch im einzelnen ist die Besiedlung sehr verschieden. Die Volksdichte im N. ist außerordentlich gering, auf 1 qkm 1 Ew., und nur die Ufer des Weißen Meeres, die Täler der Dwina und der Onega, Karelien und die Halbinsel Kola liegen etwas darüber. Erst im Verlauf des Nordruss. Höhenzuges beginnt die Besiedlung etwas dichter zu werden und erreicht in einer Linie Leningrad, Wologda, Wjatka, Perm eine Dichte von 20—50, die nach S. bis zum Schwarzen Meer hin wohl über-, aber nur in ganz wenigen Fällen unterschritten wird. Östl. von Perm, Ufa, Orenburg sinkt die Dichte und beträgt im Ural 10 bis 20. Auch nach SO. nimmt die Bev. ab. In der Aralokaspischen Senke liegt die Dichte zw. 1 und 10. Nur das Wolgatal (Dichte: 20—50) macht eine Ausnahme. Im Gebiet um Moskau, Kaluga, Tula, Rjasan bis nach Kasan im O. erhöht sich die Dichte auf 50—75, die dann im Ackerbaugebiet nach S. erhalten bleibt, im Schwarzerdegürtel aber weiter steigt und in weiten Gebieten um Berditschew, Kiew, Charkow mehr als 100 beträgt. In der eigentlichen Steppe nach dem Schwarzen Meer zu erniedrigt sich die Dichte wiederum und erreicht in der Nordkrim mit weniger als 20 den tiefsten Stand. Im W. sind einige Gebiete, wie das sumpfige Polesien und Weißruthenien dünner besiedelt als die anschließenden Gegenden im O. Die neuen Sowjetrepubliken

Litauen (Dichte 42), Lettland (30) und Estland (25) entsprechen den gleichliegenden altsowjet. Gebieten.

Der europ. Teil der Sowjetunion war deren an Städten reichster Teil. Von den 1939 festgestellten 81 städt. Siedlungen über 100000 Ew. entfielen mehr als $^2/_3$ auf ihn; in der Zahl der Mittel- und Kleinstädte aber überwog er noch weit mehr, und doch machte die städt. Bev. nur etwa 33 vH aus. † Moskau stand mit (1939) 4137000 Ew. an der Spitze. Es folgten † Leningrad mit 3191000, † Kiew (Ukraine) mit 846000 und † Charkow (Ukraine) mit 833000 Ew. Die Städte im W. ähneln in Anlage und Bauart stärker an die Städte des Abendlandes, während sie in der Landesmitte ein selbständiges, nationales Gepräge tragen. Die Städte im O. und im SO. sind Kolonialgründungen u. wiederholen das Schema altruss. Städte in vielfach nur nachgeahmtem Stil. Breite, einförmige, gerade Straßenzeilen, weite Plätze, niedrige Häuser, in den Vorstädten, bes. im Waldgebiet, aus Holz erbaut, ergeben ein wenig anziehendes Stadtbild. Auf dem Lande herrscht das Wohnen in geschlossenen Siedlungen, meist Straßendörfern, vor. Im Waldland sind sie klein, in der Steppe von großer, lockerer Ausdehnung.

Wirtschaft und Verkehr. Die Wirtschaft war eine vom Staat in Fünfjahresplänen fast völlig durchgeführte Planwirtschaft. Sie beruhte vor allem auf der Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, die entweder Staatseigentum oder in das Eigentum genossenschaftlich-kollektivwirtschaftlicher Vereinigungen übergeführt wurden. Der Grund und Boden, die Bodenschätze, die Gewässer, die Waldungen, die industriellen Werke, die Bergwerke, die Verkehrsmittel, die Banken, die kommunalen Unternehmungen und die Wohnhäuser in den Städten u. Industrieorten waren Staatseigentum. Daneben war die kleine (praktisch bedeutungslose) Privatwirtschaft von Einzelbauern und Kleingewerbetreibenden gesetzlich zugelassen.

In der **Landwirtschaft** lag noch immer das Schwergewicht der Wirtschaft, obwohl sich ihr die Industrie der Bedeutung nach sehr angenähert hatte. Das vor allem polit. Ziel, der Übergang von der Einzelbauernwirtschaft zum rationellen, »industrialisierten« landw. Großbetrieb, war zu einem großen Teil erreicht. Die Betriebe waren entweder im Staatseigentum stehende, von staatl. Angestellten bewirtschaftete »Sowchose« (Abk. für sowjetskoje chosjajstwo), die bes. auf den Gütern der früheren Großgrundbesitzer gebildet wurden, oder »Kolchose« (Abk. für kollektjwnoje chosjajstwo; † Kollektiv, Sp. 1295), »Kollektivwirtschaften«, in denen die früheren Einzelbauern zu gemeinsamer Produktion zusammengeschlossen waren. Die von Anfang an von der Sowjetregierung empfohlene und geförderte Kollektivierung schritt nur langsam voran, so daß seit 1927 die Zwangskollektivierung einsetzte, die das Bauerntum, vor allem durch die Verschickung der besten Bauern (Kulaken), planvoll vernichtete u. riesige Verluste an Inventar u. bes. an Vieh mit sich brachte. 1939 waren in den »Kolchosen« 18,8 Mill. Bauernhöfe, das sind 94 vH aller Höfe, vereinigt.

Sowchose u. Kolchose arbeiteten unter weitgehender Verwendung von Traktoren und sonstigen landw. Maschinen; die Kolchose wurden dabei von den vom Staat eingerichteten Maschinen- u. Traktorenstationen (MTS.) unterstützt. Die stark gesteigerte Erzeugung von Traktoren, die vor allem durch den katastrophalen Zugviehmangel in den Nachkriegsjahren bedingt war, war zugleich ein kennzeichnender Ausdruck der mengenmäßigen Steigerung der industriellen Erzeugung.

1926 waren von 84357700 Erwerbstätigen in Land- und Forstwirtschaft 85 vH tätig, in Industrie und Bergbau 8,9 vH, in Handel u. Verkehr 2,9 vH, in der Wehrmacht 0,7 vH, in sonstigem öffentl. Dienst und in freien Berufen 2,5 vH.

Die Tundren im N. scheiden für den Anbau völlig und für die Viehzucht mit Ausnahme des Renntieres fast ganz aus. Getreideanbau ist bis zum 65.° möglich, aber nur an günstigen Stellen (Südabhängen, Flußtälern), und ist nur stellenweise vertreten. Erst südlich vom 60.° tritt allmählich, sich nach S. erweiternd, ein allg. flächenhafter Ackerbau auf. Die Gerste als nördlichste Körnerfrucht tritt zurück, Roggen und Hafer, die verbreitetsten Getreidearten in der Landesmitte, werden vorherrschend bis zur Linie Kiew–Woronesch–Kuibyschew (Samara)–Bjelaja-Mündung, im wesentlichen mit der südl. Waldzone u. dem Gletscherausschüttungsgebiet zusammenfallend. Allg. hat hier auch die Kartoffel, in der Verbreitung nach O. abnehmend, Eingang gefunden. Im S. dieser Zone wird bes. um Orel und nördl. von Pensa viel Hanf angebaut; im N. ist in einem breiten Streifen von der oberen Düna über die obere Wolga bis zur Kama der Flachsbau sehr verbreitet. Der karge Podsolboden des ganzen Gebiets ergibt bei der herrschenden einfachen Betriebsform nur geringe Erträge. In der sich südl. anschließenden Schwarzerdezone lassen der fruchtbare Boden, der wärmere und längere Sommer u. der etwas mildere Winter Kulturen zu, die nordwärts nicht mehr gedeihen. Der Ackerbau wird hier alleinherrschend, wobei Weizen völlig in den Vordergrund tritt, im W. bis Tula, Kursk als Wintersaat, im O. neben Sommerweizen aber auch viel Roggen. Östl. von Woronesch und Charkow spielen auch Hirse u. Sonnenblume eine besondere Rolle. Im Westen, wo neuzeitliche Methoden mehr eingeführt sind, ist der Anbau von Tabak (bes. um Kursk) und Zuckerrüben (südw. von Kiew) stark verbreitet. Die echte Steppe der Schwarzmeerprovinzen, urspr. ein Gebiet ausgedehnter Viehzucht, ist zum Großteil auch unter Kultur genommen. Sommerweizen ist hier die überwiegende Frucht. Daneben werden im ganzen Südgebiet im Anschluß an die bedeutende Viehzucht in großem Maßstabe Gerste und ebensoviel Mais angepflanzt. Der Anbau von Flachs (in diesen trockenen Gebieten nur kurzstenglig) dient wie die Sonnenblume der Ölgewinnung. Im S. ist auch Obst- und Weinbau verbreitet, der in der südl. Krim ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. — Etwa $^2/_5$ der Fläche werden landw. genutzt. In der Anbaufläche von Weizen, Roggen, Hafer und Gerste übertraf die Sowjetunion alle Staaten der Erde, selbst die Ver. St. v. A. Von der Flachsanbaufläche der Erde kamen $^9/_{10}$ auf die Sowjetunion, doch standen die Erträge, verglichen mit denen der modernen westeurop. Staaten und den Ver. St. v. A., weit zurück. Bei Anwendung intensiver Methoden hätte bes. die Weizenernte mehr als verdoppelt werden können.

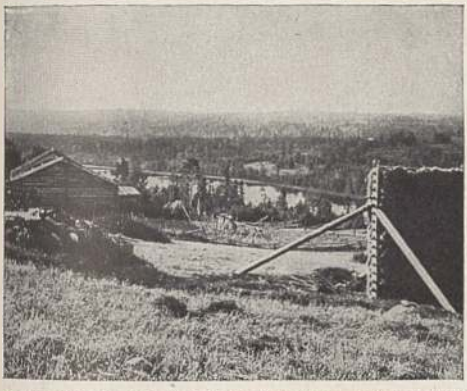
Der Viehstand betrug (in Mill.) 1940: 22,5 Pferde, 0,7 Maultiere, Maulesel und Esel, 79,8 Rinder (davon 22,7 Kühe), 45,6 Schweine, 170,7 Schafe und Ziegen. — Der Viehbestand war im Verlauf der Kollektivierungsaktion durch Massenschlachtungen auf fast die Hälfte der früheren Höhe zurückgegangen, steigt aber seit 1933 wieder an.

Der Wald, fast $^2/_5$ der Fläche, bildete einen

Rußland I (Landschaft)



1. Der Kreml in Moskau, auf dem 43 m hohen Borowitzkischen Hügel über der Moskwa (im Vordergrund) erbaut, der älteste Teil der Stadt und heute Sitz der obersten Sowjetbehörden, mit zahlreichen Kirchen, Palästen und Kasernen





2. Bauernhof mit Getreidespeicher im seen- und waldreichen Karelischen Flachland. — 3. Blick auf Leningrad, mit der Admiralität und dem Platz der Werktätigen im Vordergrund, daneben das ehemalige Winterpalais (heute Palast der Kunst). Jenseits der Newa die Peter-Pauls-Festung (Hintergrund Mitte). — 4. Die Tundra am unteren Ob, mit moorähnlichen Zwerggewächsen (Moose und Zwergbirken). Im Hintergrund die Ausläufer des Ural mit dem Pai-jar (1452 m) in der Mitte

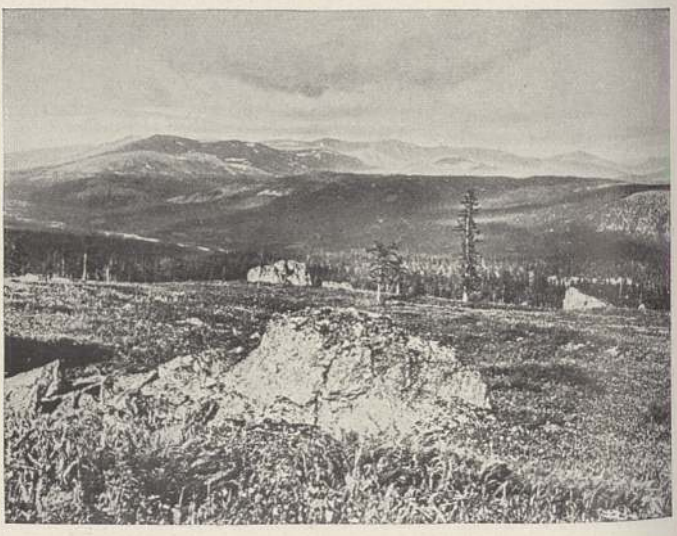




1. Kolchos (staatlicher Landwirtschaftsbetrieb) im Schwarzerdegebiet südlich von Tscheljabinsk (Kolchos Magnitny bei Troizk, 65000 ha). Das Bild zeigt die Anfahrt einer Traktorenkolonne zur Arbeit



2. Holzflößerei auf der Wolchow bei Nowgorod-Welikij; im Hintergrund eine Kirche aus dem 14. Jahrhundert



3. Tal des Sjöbz-Ju in den westlichen Vorhöhen des Nord-Ural; im Hintergrund die Hauptkette

Rußland III (Landschaft)

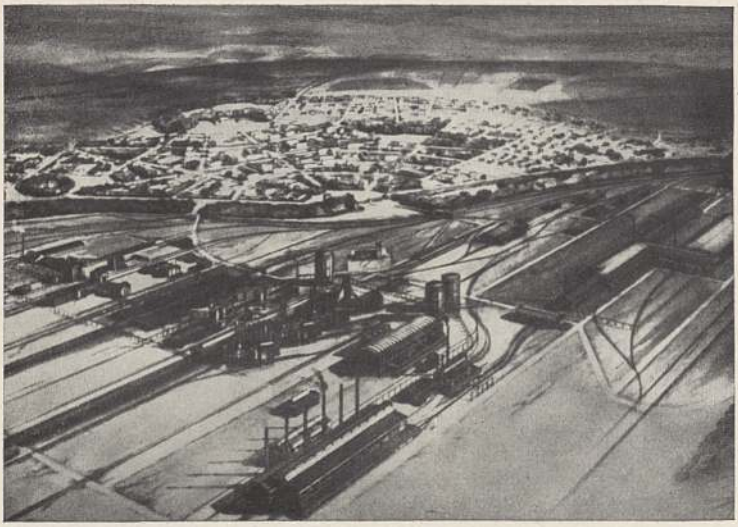
1. Ukrainisches Dorf auf der von tiefen Flußtälern zerschnittenen, lößbedeckten Podolischen Platte (bei Winniza); eng zusammengedrängt liegen an der schmalen Straße inmitten fruchtbarer Gärten die strohgedeckten Lehmhäuser



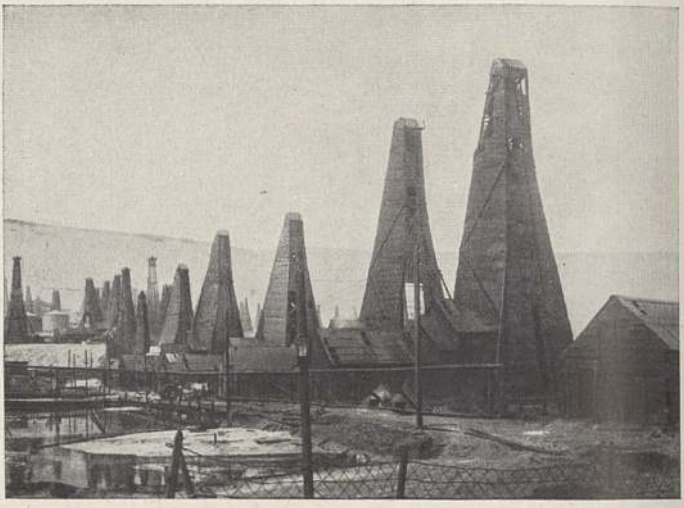
2. Jalta an der Südküste der Krim, der »russischen Riviera«. Das steil zum Schwarzen Meer abfallende Jaila-Gebirge wehrt die kalten nördlichen Steppenwinde ab, so daß diese südliche Küstenlandschaft unter dem Einfluß der mildernden Seewinde ganz dem mediterranen Klima- und Pflanzenbereich angehört (Weinberge im Vordergrund)



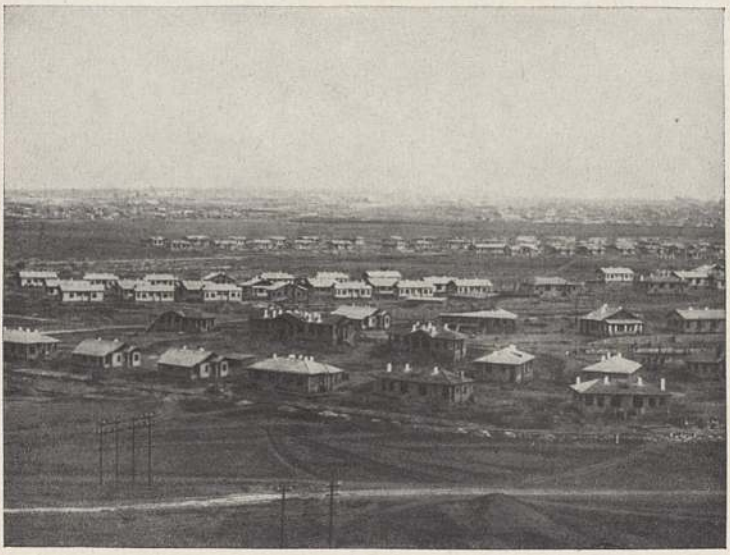
Rußland IV (Landschaft)



1. Das Hüttenwerk in Magnitogorsk, heute das Zentrum der Schwerindustrie im südöstlichen Ural. Die Stadt wurde nach dem 1. Fünfjahresplan 1928 gegründet und hat heute 146000 Einwohner; Grundlage der Industrie sind die riesigen Magneteisenerzlager. Im Hintergrund eine Siedlung für 5000 Arbeiter



2. Bohrtürme im Erdölgebiet von Baku, die, dichtgedrängt, von der Halbinsel Apscheron bis ins Kaspische Meer hinaus getrieben werden. Sie geben der toten, vegetationslosen Landschaft ihr alleiniges Gepräge



3. Die Arbeitersiedlung »Stenka Rasin« im Kaspischen Erdölgebiet, 1920 entstanden; ihre einförmige, niedrige Bauweise zeigt die typisch russische Eigenart

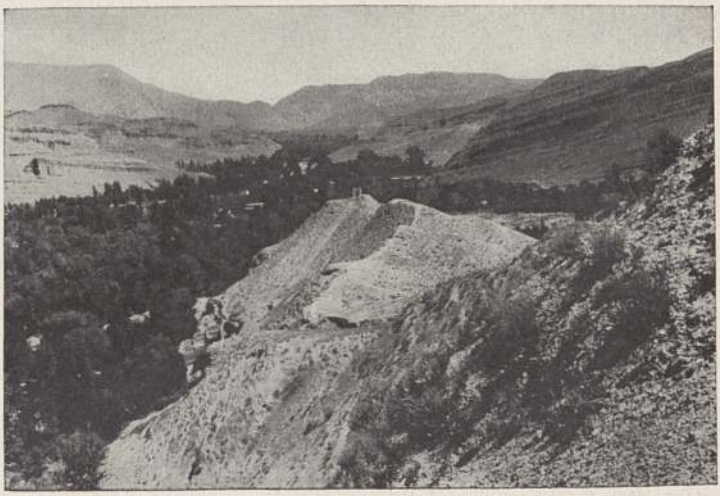
Rußland V (Landschaft)



1. Die Darial-Schlucht, die Durchbruchsschlucht des Terek im zentralen Kaukasus (Nordossseten-Republik) mit ihren düsteren, über 1000 m hohen Felswänden. In ihr zieht sich die Grusinische Heerstraße (im Bilde rechts) von Ordschonikidse nach Tiflis hin



2. Reisfelder in der dichtbesiedelten Samarkander Oasenzone (Tal des unteren Serafschan in Usbekistan), in der neben Reis vor allem Weizen und Baumwolle angebaut werden. Dichte Baumreihen begleiten die Bewässerungsgräben; die Felder stehen unter Wasser und werden geeggt



3. Das persische Grenzgebirge Kopet-dag im südlichen Turkmenistan, ein schwer überschreitbares, kahles Steppengebirge, aber mit üppigen Taloasen (im Bild die Flußoase von Firjusa, ein Höhenkurort für die Städter der Vorlandoasen)



1. Die Taiga zwischen Jenissei und Ob, die polwärts vom sibirischen Waldland in unendliche Sümpfe übergeht, die über 20 Breitengrade hin als eine der kulturfeindlichsten, öden Naturlandschaften Nordsibirien bedecken



2. Die sibirische Wald-Taiga (überwiegend Nadelwald), deren Eintönigkeit nur von kleinen Siedlungen an den Flüssen (im Bild der Jenissei) unterbrochen wird, erste Ansatzpunkte der Siedlung, in deren engstem Umkreis nur der Wald gerodet ist

Rußland VII (Geschichte und Kultur)

1. Großfürst Wladimir der Heilige von Kiew, führte 988 das byzantinische Christentum ein. (Stück einer alten Kirchenfahne)

2. Russische Bauern bei der Jagd und beim Pelzhandel (Darstellung vom Russenfahrergestühl der Stralsunder Nikolaikirche)

3. Kirche »Mariens Schutz« am Nerlfluß bei Wladimir (1165–1166). Im Fürstentum von Wladimir und Susdal vereinigen sich südrussisch-orientalische Elemente mit Beziehungen zur abendländisch-romanischen Architektur

4. Plastischer Schmuck an der Georgskirche von Jurjew-Polskij (1230–1234); Einwirkung ostmärkischer Romanik



1



2



3



4



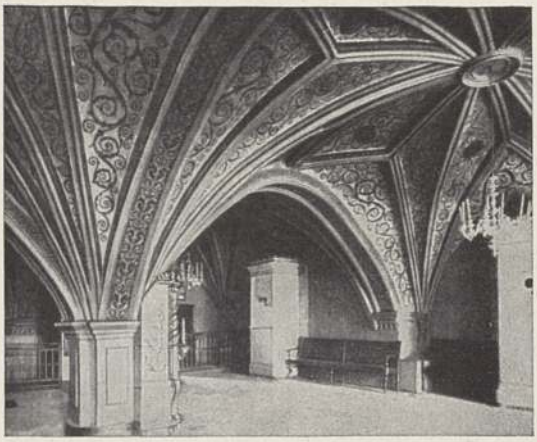
1

1. Schlitten- und Schneeschuhfahrer (Darstellung aus dem Gesandtschaftsbericht des österreichischen Diplomaten Frhr. v. Herberstein, † 1566), auf der Newa bis zur Vorkriegszeit Brauch



2

2. Russische Reiter (Darstellung aus Herberstein). Alte Tracht der Moskowiter Zeit: spitze Helme und Ringelpanzer mit hohen Kragen, die den Nacken schützen (auch in der Bojarentracht üblich)



3. Inneres des erzbischöflichen Palastes in Nowgorod in rein norddeutscher Gotik



4

4. Dreieinigkeits-Ikone des Andrej Rublew für das Spasso-Andronijewskij-Kloster in Moskau (1. Viertel des 15. Jh.). Piperdruck



5

5. Großfürst Iwan der Schreckliche mit der Bojarenmütze, die meist aus Zobelpelz und reich mit Perlen und Edelsteinen besetzt war



6

6. Moskau im 16. Jh., Einzug tatarischer Gesandter



1



2



3



4



5



6

1. Russische Gesandtschaft auf dem Regensburger Reichstag 1576. — 2. Karte des Moskauer Reiches (aus Herberstein). — 3. Kirche des Donskoj-Klosters in Moskau (1593). — 4. Ikonenwand in der Verkündigungskathedrale, Uspenskij Sobor, ehemal. Krönungsstätte der Zaren; Moskau (15./16. Jh.). — 5. Nischnij-Nowgorod um 1650. — 6. Zar Alexei († 1645) mit der Zarin, Patriarch Nikon, Kaiser Konstantin und Kaiserin Helene (zeitgenössisches Kirchenbild)



1



2



3



4

1. Denkmal Peters d. Gr. von E. Falconet in Leningrad (1765–70). Im 18. Jh. leiten Werke ausländischer Meister eine neue russische Plastik ein. Dies Denkmal wird in Puschkins »Ehernem Reiter« besungen

2. Der russische Feldmarschall Graf von Münnich

3. Der Schriftsteller und Diplomat Fürst Cantemir

4. Das Winterpalais von B. Rastrelli (um 1700 bis 1771) in Leningrad. Der bedeutendste elisabethanische Architekt Bartolommeo Rastrelli hat mit Uchtomstij Rußland die Baukunst des Hochbarocks gebracht. Einst Residenz der Zaren



5



6

5. Nordruss. Holzkirche. Der Holzbau hat bis ins 17. Jh. die Monumentalarchitektur maßgebend beeinflußt, heute noch in Nordrußland sehr verbreitet. – 6. Zarin Elisabeth († 1762)



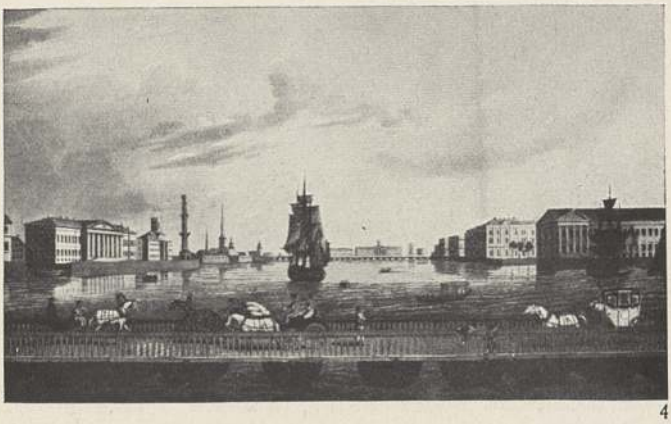
1



2



3



4

1. Russische Gefangene vor Friedrich dem Großen im Siebenjährigen Krieg. Stich von L. Wolf

2. Zarin Katharina II. im Krönungsornat

3. Graf Peter Pahlen, beteiligt an der Ermordung des Zaren Paul I. 1801. Stich von J. F. Martin, 1792 nach dem Gemälde von F. H. Barisien, Riga

4. Petersburg um 1800. Stich von Clark und Dubourgh nach Mornay

5. Auszug der Franzosen aus dem brennenden Moskau 1812. Historisches Gemälde des russischen Schlachtenmalers Wassilij Wereschtschagin

6. Feldmarschall Kutusow (1745—1813)

7. Einzug des Zaren Alexander I. und des Königs von Preußen in Paris 1814. Zeichnung von J. B. Hössel



5



6



7



1



2



3

1. Der Dichter Alexander Puschkin. — 2. Der Dichter Nikolaj Gogol. Ölgemälde. — 3. Der Dichter Michail Lermontow



4



5

4. Schlafender Hirte. Gemälde von Alexej Wenezianow. – 5. Zar Nikolaus I. mit seiner Familie. – 6. Der Kriegshafen von Sebastopol zur Zeit des Krimkrieges, in dem er belagert wurde. Blick von den Höhen bei Inkerman auf die Bucht mit den Festungswerken

6

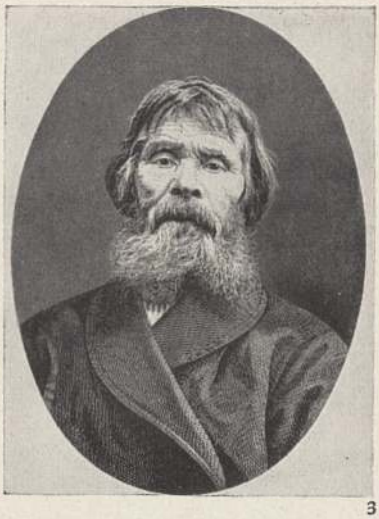




1



2

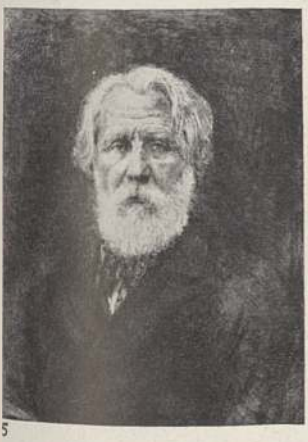


3

1. M. Glinka, Komponist der ersten national-russischen Oper »Das Leben für den Zaren« (1836). – 2. Der Komp. M. Mussorgski, Mitglied des »Mächtigen Häufleins der Fünf«, das eine eigenständige russische Musik frei von »westlerischen« Einflüssen erstrebte. – 3. Bylinensänger († Sp. 722) vom Onegasee. – 4. Rjepin: Antwortschreiben der Saporoger Kosaken an Mohammed IV.



4



5



6



7

5. Der Dichter Iwan Turgenew. — 6. Der Dichter Fedor Dostojewskij. Gemälde von W. G. Perow. — 7. Tolstoi-Büste des Bildhauers Fürst Trubetzkoi



1



2

1. Der Komponist Peter Tschaikowskij

2. Von links nach rechts: Wladimir Solowjow, Fürst Sergej Trubetzkoj, Nikolaj Grot, Leo Lopatin



3

3. Der Priester Gapon mit dem Petersburger Polizeimeister und Arbeitern am Vorabend des »blutigen Sonntags« (22. Januar 1905), der in die russische Geschichte als »9. Januar« eingegangen ist



4



5

4. Begräbnis eines bei den Unruhen in Moskau im November 1905 Getöteten. Studenten und Arbeiter geleiten den Zug, der zu einer politischen Demonstration wird

5. Russische Volkskunst: Garnstickerei auf einem nordrussischen Leinenhandtuch des 19. Jahrhunderts. Bedeutendes leistet die russische Volkskunst auf den Gebieten der Stickerei und Flechterei, hinter denen die Holzschnitzkunst zurücksteht

6. Zar Nikolaus II. und die Zarin Alexandra Feodorowna im Krönungsschmuck, der altrussische Traditionen der Moskowiterzeit erhalten hat

7. Rasputin mit hohen russischen Beamten

6



7



Rußland XV (Geschichte und Kultur)

1. Russische Frau mit Kokoschnik, dem diademartigen hohen Kopfputz der Großrussinnen. Er kommt auch als Schmuckmotiv an russischen Kirchenbauten vor (↑ Tafel IX, 3)

2. Der Komponist Alexander Glasunow

3. Kerenskij, der Leiter der ersten Revolutionsregierung 1917

4. Sitzung des bolschewistischen Rates der Volkskommissare im November 1917; in der Mitte Lenin, neben ihm stehend Stalin; neben diesem sitzend Frau Kollontaj

5. Sturm der Bolschewisten auf das Winterpalais, den Sitz der Kerenskij-Regierung, am 7. November 1917



1



2



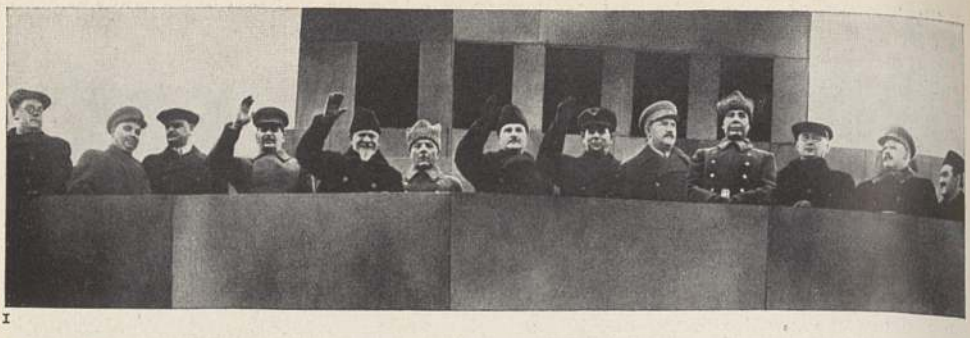
3



4



5



1

1. Die Sowjetmachthaber auf der Tribüne am Roten Platz während der 23-Jahrfeier der Oktoberrevolution (7. Nov. 1940); von links: Schtscherbakow, Malenkow, Schwernik, Stalin, Kalinin, Woroschilow, Molotow, Mechlis, Kaganowitsch, Timoschenko, Berija, Andrejew, Mikojan



2

2. Zwei von den Millionen Besprisorniki, elternlosen Kindern, die als Bettler oder jugendliche Verbrecher in Banden Land und Stadt durchziehen und von denen tausende durch Frost und Tuberkulose zu Krüppeln werden oder zugrunde gehen



3



4

5



3. Eine der von den Sowjets entweihten Kirchen (hier als Auto-Reparaturwerkstatt benutzt). — 4. Das »Haus der Industrie« in Charkow, ein seelenloses Symbol der sowjetischen Gigantomanie und der aufgeblähten Staatswirtschaftsbürokratie. — 5. Parade der Moskauer Garnison auf dem Roten Platz während der Revolutionsfeiern am 7. Nov. 1940

wichtigen Posten in der sowjet. Wirtschaft, obwohl eine geregelte Forstwirtschaft bei weitem nicht überall durchgeführt wird und der Wert der Holzbestände sehr unterschiedlich ist. Der Holzverbrauch im Lande ist groß, doch wird ein Teil auch ausgeführt.

Im **Bergbau** war die Weltstellung der Sowjetunion bedeutend, doch das russ. Gebiet ist arm an Bodenschätzen; wo sie vorkommen, sind sie zweitrangig. Die Randzonen dagegen sind reicher ausgestattet. Von den Kohlenvorräten der UdSSR. lagen nur etwa 10 vH im europ. Teil. Das Donez-Becken ist das am weitesten entwickelte Gebiet; es birgt auf 500 qkm 88,9 Md. t, neben Anthrazit auch magere, gasarme Kohle, und lieferte 1937 rd. 60 vH der Gesamtproduktion der UdSSR. (1913: 87,7 vH). Die im Unterkarbon im Gebiet um Tula liegende Kohle ist ihrem Erhaltungszustande nach eine Art Braunkohle. Im Ural sind 8 Md. t Kohle festgestellt. Neu ist ein ausgedehntes Steinkohlenvorkommen im Petschora-Becken (an der Workuta) mit einem geschätzten Lager von 125 Md. t. Unter den Erdölvorräten nimmt das neue sog. zweite Baku, zw. Wolga und Ural mit dem Zentrum Ischimbajewo und einer Menge von 2,7 Md. t den ersten Platz ein. Weitere Erdölgebiete um Maikop und Grosnyj nördl. vom Kaukasus und ein neuentdecktes im Petschora-Gebiet an der Uchta. Von den Eisenerzvorkommen steht an erster Stelle Kriwoj Rog in der Ukraine (300 Mill. t, wahrscheinlich 800 bis 1000 Mill.), das die Grundlage der sowjet. Schwer-Ind. in den letzten Jahrzehnten bildete und bis zuletzt maßgebend an der Produktion der UdSSR. beteiligt war. Bedeutend ist auch das Vorkommen von Kertsch mit 3,5 Md. t. Weitere Erzlager südl. von Tula, bei Tambow, Rjasan, Orel und Woronesch. Reich war die Sowjetunion an Härtemetallen, in denen R. vor dem Weltkriege Weltmonopolstellung besaß. Einen überragenden Platz nimmt hier Nikopol mit einem Manganerzlager von 400 Mill. t ein. Im Ural werden Kupfer, Blei, Zink u. Nickel gewonnen. Die erst vor kurzem erschlossene Halbinsel Kola birgt viele wertvolle Bodenschätze, u. a. außer Nickel Magneteisenerz. Der Vorrat an Wasserkräften wird auf 400 Md. kWh/Jahr geschätzt, davon ausgebaut rd. 1 Mill. kW Leistung (1936), in Bau oder geplant Wasserkraftwerke von rd. 6 Mill. kW.

Industrie. Die ohne Rücksicht auf die Gesamtwirtschaft vorangetriebene Industrialisierung war der wichtigste wirtschaftliche und im Dienste der der Weltrevolution dienenden Aufrüstung auch politische Programmpunkt der Sowjetregierung. Die Sowjetunion sollte von einem rückständigen Agrarland zu einem den mittel- und westeuropäischen Industriestaaten mindestens gleichwertigen hochentwickelten Industrieland werden. In der Zeit der beiden abgeschlossenen Fünfjahrpläne (1928–32, 1933–37) haben die Sowjets dieses Ziel trotz schärfster Ausbeutung ihrer Völker nicht erreichen können, wohl aber haben sie den industriellen Stand des Zarenreiches erheblich übertroffen. Nach sowjet. Angaben betrug die Steigerung der industriellen Produktion allein von 1929 auf 1938 rd. 400 vH, mit noch höheren Sätzen in einzelnen Industriezweigen; gegenüber dem Vorkriegsstand von 1913 wurde von sowjetischer Seite eine 9fache Steigerung errechnet. Die Sowjetregierung hat mehrere bedeutende Industriegebiete neu aufgebaut oder entscheidend ausgestaltet, eine Reihe moderner Industriewerke geschaffen und erreicht, daß die Sowjetunion zu den wichtigsten Industrieländern gehörte. Die Energie, die die Sowjets bei der Industrialisierung ihres Machtbereiches entwickelten, erklärt sich aus ihrem weltrevolutionären Fanatismus.

In 5 Gebieten ballt sich die Industrie zusammen. Das Leningrader Gebiet besitzt außer bedeutender Eisenindustrie und Textilfabriken große Anlagen zur Leder-, Holz- u. Papierverarbeitung. Das größte Textilzentrum ist das ausgedehnte Gebiet um Moskau und Iwanowo, wo sich $^4/_5$ der gesamten Textilindustrie der UdSSR. zusammenfanden; Hauptrohstoffe: Baumwolle, Wolle, Flachs. Südlich vom Moskauer Bez. liegt das durch Eisen- u. Kohlenlager ausgezeichnete Industriegebiet von Tula, das mit zahlreichen Metall- und Maschinenwerken von Brjansk bis Rjasan reicht. Das Gebiet der Schwerindustrie liegt im Donez-Becken. Den letzten Bezirk bildet der Ural. Daneben besitzen viele Städte bedeutende Maschinen- u. Fahrzeugfabriken, bes. für landw. Zwecke. In den Ackerbaugebieten hat sich eine lebhafte Getreidemühlen-, Zucker- u. Tabakindustrie entwickelt, im N. in den Waldgebieten Holzindustrie.

Außenhandel ↑ Sowjetunion (Sp. 1788).

Verkehr. Die Außenverkehrslage wurde durch die Meerferne nachteilig beeinflußt. Das Eismeer liegt weitab von allem Verkehr, und seine Häfen sind nur einige Monate offen. Der vom Golfstrom noch berührte Hafen Murmansk ist für die Hauptgebiete der Wirtschaft zu abgelegen. Ostsee und Schwarzes Meer sind Binnenmeere, die erst überwunden werden müssen, um nach den Hauptstraßen des Welthandels zu gelangen. Außerdem schließt der Winter in der Ostsee die Ausgangshäfen für 2–4 Monate. — Im Binnenverkehr bietet das Flußnetz die besten Voraussetzungen für einen großzügigen Ausbau des Wasserverkehrs. Es bestehen schon verschiedene Kanalsysteme. So kann man von der Wolga über die Newa zur Ostsee und auch zum Weißen Meer und über die Oka zum Don gelangen. Vom Dnjepr führen Kanäle zur Weichsel, Memel und Düna. Drei Grenzmeere stehen also in Verbindung, aber die bisherigen Kanäle genügen den heutigen Verhältnissen nicht mehr. Der neue Wolga–Don-Großkanal soll modernen Anforderungen gerecht werden. — Das Eisenbahnnetz hat etwa $^1/_8$ der Länge der dt. Bahnen. Die Spurweite (1,524 m; dt. 1,435) war für den Warenverkehr nach dem Auslande hinderlich.

Verfassung und Verwaltung, Währung, Wehrmacht usw. ↑ Sowjetunion.

Geschichte.

1) **Bis zum Ende des Mongolenjoches.** Die sarmatische Ebene war bis in die Völkerwanderungszeit von Germanen beherrscht worden. Der Hunneneinfall zerstörte die Herrschaft der Germanen u. veranlaßte sie zum Wegzug. Im 7. Jh. drangen ostslawische Stämme ein und im 9. Jh. hatten diese bereits feste Wohnsitze inne; sie lebten in Einzelhöfen, Siedlungen oder umwallten Plätzen, trieben Ackerbau, Jagd, Waldwirtschaft, Fischerei und handelten mit den Erzeugnissen ihrer Arbeit. Früh legten normannische Stämme, Waräger oder Rus (daher der zunächst nur für das Herrschaftsgebiet der Waräger geltende und später von Moskau auf sein gesamtes Machtgebiet übertragene Name R.) genannt, um ihren Handelsweg von Schweden nach dem Schwarzen Meere zu sichern, befestigte Punkte im Lande an und besetzten die größeren slaw. Ortschaften: so entstanden die warägisch-normannischen Fürstentümer auf slawischem Boden, die Dnjepr-Rus,

deren Gründung die sog. Nestor-Chronik an die Berufung des Warägerfürsten Rurik (Hroerekr) und seiner Brüder Sineus (Signiut) und Truwor (Thruward) im Jahre 862 knüpft. Rurik, der sich in Nowgorod am Ilmensee festsetzte, gilt der Moskauer Geschichtsschreibung (fälschlich) als der Gründer des russ. Staates (dessen Entstehung sich erst im 14. Jh. mit dem Aufkommen des Fürstentums Moskau anbahnte). Zwei seiner Mannen eroberten Kiew und unternahmen 865 einen Zug gegen Konstantinopel, der aber nicht als der Beginn des Strebens des moskowit. Staates und nach ihm des russ. Kaisereiches nach dem Besitz dieser Stadt aufgefaßt werden darf. Nach Ruriks Tode (879) herrschte für dessen unmündigen Sohn Igor (Ingvar) sein Verwandter Oleg (Helgi, 879–912), der Kiew zur Hauptstadt machte und einen Handelsvertrag mit Byzanz schloß, den Igor (912–945) erneuerte. Für Igors minderjährigen Sohn Swjatoslaw (945 bis 973) führte dessen Mutter Olga (Helga), die schon die Taufe annahm, bis 964 die Regentschaft. Swjatoslaws Sohn Wladimir der Heilige (980 bis 1015) machte 988 das Christentum von Byzanz zur herrschenden Religion. Sein Sohn Jaroslaw (1019–54) ließ die Gesetzessammlung »Russkaja Prawda« herstellen. Erbteilungen führten nach dem Tode jedes Fürsten zu blutigen Bruderkämpfen; eine kurze Zeit der Ruhe gab es unter Wladimir Monomach (1113–25). Nach dessen Tod aber nahm die Selbständigkeit der Teilfürsten immer mehr zu, das Land zerfiel in Einzelstaaten und die Macht Kiews ging zurück. Jurij Dolgorukij (1154–57) verlegte die großfürstl. Residenz nach Susdal, später nach Wladimir. Die Zersplitterung wurde immer schlimmer, und 1224 unterlagen die Fürstentümer an der Kalka den einbrechenden Mongolen (Tataren) unter Dschingis-Chan, 1238 wurden sie von Batu-Chan am Sit geschlagen. Nach der Zerstörung Kiews (1240) wurde R. dem Chanat Kipschak, den Tataren der »Goldenen Horde«, tributpflichtig: der Chan ernannte und bestätigte fortan den Großfürsten sowie die einzelnen Teilfürsten, und das Land war für lange Zeit von der abendländischen Kultur abgesprengt. Großfürst Alexander Newskij (1252–63) besiegte 1240 die Schweden an der Newa und 1247 den Schwertbrüderorden auf dem Eise des Peipus-Sees. Zum neuen Mittelpunkt entwickelte sich allmählich Moskau, wohin 1235 der frühere Metropolit von Kiew aus Wladimir übersiedelte. Ein erheblicher Aufschwung trat ein unter Iwan I. Kalita (1328–40), der Moskau zur Hptst. und die Großfürstenwürde in seinem Haus erblich machte. Sein Enkel Dmitrij Donskoj (1362–89) war stark genug, um die Tataren bei Kulikowo am Don zu schlagen, doch mußte er später ihre Oberherrschaft wieder anerkennen. Erst Iwan III. (1462–1505) konnte 1480 endgültig das fremde Joch abschütteln; auch wagte er es, dem Chan die Tributzahlung zu weigern. Nachdem er sich 1472 mit der byzantin. Prinzessin Zoe Paläolog, der Nichte des letzten byzantin. Kaisers, vermählt hatte, machte er den byzantin. Doppeladler zum Wappen des Moskowiterstaates, nannte sich »Selbstherrscher« u. Gossudar (»Großherr«) von ganz R. (aller Reußen) und legte sich im Verkehr mit auswärtigen Herrschern den Titel Zar (»Kaiser«) bei; 1478 unterwarf er den Freistaat Nowgorod.

Übersicht der russischen Herrscher

Herrscher aus Ruriks Stamm

862– 879 Rurik (Hroerekr)
879– 912 Oleg
912– 945 Igor
945– 973 Swjatoslaw
980–1015 Wladimir der Heilige
1019–1054 Jaroslaw

Die Teilfürstenzeit

1054–1078 Issaslaw als Oberhaupt, Großfürst von Kiew
1078–1093 Wsewolod I.
1093–1113 Swjatopolk
1113–1125 Wladimir II. Monomach
1125–1132 Mstislaw
1132–1139 Jaropolk
1139–1146 Wsewolod II.
1146–1154 Issaslaw II.
1154–1157 Jurij Dolgorukij
1157–1175 Andrej Bogoljubski von Susdal
1175–1212 Wsewolod Jurjewitsch
1212–1480 Vollkommener Zerfall

Die Mongolenherrschaft

1212–1238 Jurij II. Großfürst von Wladimir
1238–1246 Jaroslaw II.
1246–1252 Andrej II.
1252–1263 Alexander Newskij
1264–1271 Jaroslaw
1271–1276 Wassilij
1276–1294 Dmitrij
1294–1304 Andrej
1304–1319 Michael von Twer
1319–1325 Jurij
1325–1328 Alexander

Die Großfürsten von Moskau

1328–1340 Iwan I. Kalita von Moskau Großfürst
1340–1353 Simeon Gordij
1353–1359 Iwan II.
1359–1362 Interregnum
1362–1389 Dmitrij
1389–1425 Wassilij I.
1425–1462 Wassilij II., der Blinde
1462–1505 Iwan III.
1505–1533 Wassilij III.
1533–1584 Iwan IV., der Schreckliche
1584–1598 Feodor I.
1598–1605 Boris Godunow
1605–1606 Der falsche Demetrius
1606–1610 Wassilij Schuiskij
1610–1613 Polnische Besatzungszeit

Das Haus Romanow

1613–1645 Michael Feodorowitsch
1645–1676 Alexei Michailowitsch
1676–1682 Feodor III.
1682–1689 Iwan V. und Peter I.
1689–1725 Peter I., der Große
1725–1727 Katharina I.
1727–1730 Peter II.
1730–1740 Anna Iwanowna
1740–1741 Iwan VI.
1741–1762 Elisabeth

Das Haus Holstein-Gottorp

1762 Peter III.
1762–1796 Katharina II.
1796–1801 Paul I.
1801–1825 Alexander I.
1825–1855 Nikolaus (Nikolaj) I.
1855–1881 Alexander II.
1881–1894 Alexander III.
1894–1917 Nikolaus (Nikolaj) II.

2) Die Moskauer Selbstherrscher. Iwan IV (1533–84), dem sein blutiger Vernichtungskampf gegen den »verräterischen« Adel, die Bojaren, den Beinamen »der Schreckliche« (Grosnyj) eingetragen hat und der sich 1547 als Zar krönen ließ, eroberte die tatar. Chanate Kasan (1552) und Astrachan (1554); der Kosak Jermak, der mit einer kleinen Schar über den Ural nach O. vordrang, legte ihm Sibirien zu Füßen. Iwan begünstigte die Einwanderung ausländischer, bes. dt. und engl. Kaufleute, Handwerker und Künstler, machte sich um die Hebung der Rechtspflege verdient und schuf mit seiner Leibgarde, den Strelitzen, die ersten Anfänge eines stehenden Heeres. Für seinen schwachsinnigen Sohn Feodor I. (1584–98) führte dessen Schwager Boris Godunow die Regierung. 1598 wurde das Patriarchat errichtet, wodurch Moskau kirchlich von Konstantinopel unabhängig wurde. Als mit Feodor 1598 die Ruriks ausstarben, wurde Boris Godunow zum Zaren gewählt. Ihn stürzte der sog. Falsche Demetrius, ein Abenteurer, der sich für Feodors 1591 ermordeten Bruder Dmitrij ausgab und der, von den Polen unterstützt, 1605 in Moskau einzog, aber schon 1606 umgebracht und durch Wassilij Schuiski als Zar (1606–10) abgelöst wurde. Nach dessen Tod trat ein Interregnum ein, die sog. Smuta (»Zeit der

Wirren«); 1610–12 hielten die Polen Moskau besetzt. Der von Minin und Fürst Poscharskij geleitete Volksaufstand vertrieb sie, worauf ein Semskij Sobor 1613 den jugendl. Bojaren Michail Romanow zum Zaren (1613–45) wählte, der so der Begründer der Dynastie Romanow wurde. Michails Sohn, Zar Alexei (1645–76), gewann die Ukraine; ihm folgte Zar Feodor (1676–82), nach dessen Tod Alexeis Sohn aus 2. Ehe, Peter, folgen sollte. Den Machenschaften von Feodors Tochter aus 1. Ehe, Sophia, gelang es aber, durchzusetzen, daß Peter und sein minderwertiger Halbbruder Iwan V. (1682 bis 1696) unter ihrer Regentschaft gemeinsam Zaren wurden. 1689 empörte sich Peter gegen seine Halbschwester und steckte sie in ein Kloster; Iwan behielt zwar bis zu seinem Tode den Zarentitel, aber in Wahrheit war Peter I. nunmehr alleiniger Herrscher.

3) Der Aufstieg zur Großmacht (18. Jh.). Peter I., genannt d. Gr. (1682/1689–1725), weitete seinen Blick durch Auslandsreisen, die ihn in Berührung mit westeuropäischer Kultur u. Technik brachten, und ging dann ohne Rücksicht auf Bestehendes und geschichtlich Gewordenes, oft brutal gewaltsam, daran, sein Reich zu erneuern und zu europäisieren. Durch die Schaffung des Senats (1711), der zehn Kollegien (1718) wurde die innere Verwaltung verbessert; die 1723 eingeführte Rangtafel († Tschin) begründete die russ. Beamtenhierarchie; 1721 wurde das Patriarchat abgeschafft, und der Zar erklärte sich selbst zum Haupt der Kirche; deren oberste Behörde wurde der Allerheiligste Synod. Moderne Wissenschaften wurden gepflegt, Bildungsanstalten mannigfacher Art ins Leben gerufen und die Kinder des Adels auf die Schulbank gezwungen; Peter veranlaßte die Gründung von Bibliotheken und Druckereien, die kyrill. Schrift wurde modernisiert, die Übersetzung fremdsprachlicher Bücher ins Russische angeregt. Handel, Industrie und Schiffahrt wurden eifrig gefördert, die Einwanderung von Ausländern aller Berufe unterstützt, kurz, das gesamte gesellschaftliche, geistige und staatl. Leben grundlegend umgestaltet. Nach grausamer Vernichtung der aufrührerischen Strelitzen wurden die Anfänge eines zuverlässigen, geschulten Heeres geschaffen. Die Teilnahme am † Nordischen Krieg trug Peter Livland, Estland, Ingermanland ein; 1703 wurde Petersburg gegründet und 1712 zur Residenz erhoben; 1721 nahm der Zar den Titel Kaiser an. Peter war trotz seinem Haß gegen das alte Moskau ein echter Moskowiter, der Moskau mit dessen eigenen Mitteln bekämpfte. Daher blieb sein Bemühen, das russ. Volk zu europäisieren — eine unlösbare Aufgabe — erst recht erfolglos.

Peter dem Gr. folgte in der Regierung seine Frau Katharina I. (1725–27), auf diese Peters Enkel Peter II. (1727–30). Unter der Regierung von Peters Nichte Anna Iwanowna (1730–40) versuchte der hohe Adel vergeblich, durch einen der Kaiserin aufgezwungenen Vertragsentwurf die Vorherrschaft zu gewinnen. Für ihren unmündigen Großneffen Iwan VI. (1740–41) sollte Annas Günstling, Biron, die Regierung führen. Nach seinem Sturz übernahm Iwans Mutter Anna Leopoldowna die Regentschaft, aber eine Palastrevolution brachte Peters I. älteste Tochter Elisabeth (1741–62) auf den Thron; Iwan wurde bis zu seinem Tode (1764) in Schlüsselburg in Haft gehalten. Elisabeth erwarb durch den Frieden von Åbo einen Teil Finnlands; im 7jähr. Kriege stellte sie sich auf die Seite Österreichs, um Ostpreußen zu erobern. Sie hat 1755 die Universität Moskau, 1758 die Akademie der Künste in Petersburg gegründet. Ihr Neffe Peter III. (1762), der erste Zar aus dem Hause Holstein-Gottorp, schloß Frieden mit Friedrich II. und räumte die von russ. Truppen besetzten preuß. Gebiete. Er wurde noch 1762 umgebracht; seine Frau, eine Prinzessin von Anhalt-Zerbst, bestieg als Katharina II. (1762–96) den russ. Thron. Katharina, im Anfang ihrer Regierung überzeugte Anhängerin der »Aufklärung«, begann mit Versuchen, menschheitsbeglückende Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen, die aber meist auf dem Papier blieben: die Lage der leibeigenen Bauern in R. hat gerade unter ihrer Herrschaft ihren schlimmsten Punkt erreicht. Aber sie verbesserte die Verwaltung durch die Neueinteilung in Gouvernements (1775), sie verlieh den Städten Selbstverwaltung und gründete neue Städte, sie unterstützte die Entwicklung von Gewerbe und Handel, zog dt. Kolonisten ins Land und war aufrichtig um die Förderung von Wissenschaft und Kunst bemüht. Im Innern mußte der sehr gefährl. Aufstand des Kosaken Pugatschow (1773/74) niedergeworfen werden. Zwei siegreiche Türkenkriege gewannen ihr (1774 bis 1792) das Küstenland des Schwarzen Meeres zw. Dnjepr und Dnjestr; 1783 wurde die Krim einverleibt, und Katharinas Mitarbeiter Potemkin gründete die russ. Schwarzmeerflotte u. den Kriegshafen Sewastopol; die drei poln. Teilungen brachten Weißruthenien, Wolhynien, Podolien, Litauen und den Rest der Ukraine; 1795 wurde auch Kurland russisch.

4) Das 19. Jahrhundert. Katharinas Sohn Paul I. (1796–1801) versuchte, die Lage der leibeigenen Bauern zu erleichtern und die Bedrückung der Altgläubigen zu mildern. Um der Dynastie Stetigkeit zu geben, führte er in der Thronfolge das Recht des Erstgeborenen ein. Im 2. Koalitionskriege gegen Frankreich unterstützte er die Engländer durch Truppensendungen nach Süddeutschland und Italien, wo sich Suworow auszeichnete. Paul wurde aus Erbitterung, die er durch sein tyrann. Wesen hervorgerufen hatte, 1801 ermordet. Ihm folgte sein Sohn Alexander I. (1801–25), der die von seiner Großmutter begonnenen Reformen wieder aufnahm; er schaffte die bisherigen Kollegien ab und gründete acht Ministerien; in den balt. Provinzen wurde durch den baltischen Adel, ohne Zutun des Staates, die Leibeigenschaft abgeschafft; um die Hebung des Bildungswesens war er ernstlich bemüht. Im Kriege gegen Frankreich wurden die Russen 1805 bei Austerlitz geschlagen; nach dem Frieden von Tilsit 1807 trat Alexander der Kontinentalsperre Napoleons gegen England bei. Durch den Frieden von Frederikshamn 1809 gewann Rußland ganz Finnland u. die Ålandsinseln; der Krieg mit der Türkei (1806–12) führte zur Festsetzung des Pruth als russ.-türk. Grenze. R. gewann Bessarabien; das Ergebnis von Kämpfen mit Persien war der Gewinn des Ölgebiets von Baku. Der Bruch mit Frankreich führte zu Napoleons Feldzug gegen R. von 1812. Nach frz. Siegen bei Smolensk und Borodino zog Napoleon 14. 9. in Moskau ein, konnte sich aber nach dem Brande der Stadt nicht halten, und seine »Große Armee« erreichte völlig aufgelöst die Grenze. Durch den Wiener Kongreß 1815 erhielt R. das poln. Kernland, das sog. Kongreßpolen; 1815 fesselte Alexander durch die Gründung der Heil. Allianz Preußen und Österreich an sich; 1819 gründete er die Universität Petersburg.

Dem kinderlosen Alexander I. folgte sein Bruder Nikolaus I. (1825–55), dessen Thronbesteigung den Anlaß zu dem Aufstande der Dekabristen gab, den Nikolaus blutig unterdrückte. Für die um ihre Unabhängigkeit ringenden Griechen eintretend, kämpfte Nikolaus 1827–29 gegen die Türken: bei Navarino vernichtete eine engl.-frz.-russ. Flotte die türkische; im Frieden von Adrianopel erhielt R. das Ostufer des Schwarzen Meeres, einen Teil von Achalzich und das Recht der freien Handelsschiffahrt in den Meerengen des Bosporus und der Dardanellen sowie auf der Donau. 1830 brach, trotz der den Polen gewährten liberalen Verfassung, ein poln. Aufstand aus, nach dessen Niederwerfung Polen ohne Sonderrechte dem Russ. Reich einverleibt wurde. 1849 half Nikolaus den Österreichern bei der Niederwerfung des ung. Aufstandes. Von polit. Reformen war unter ihm keine Rede mehr; der Druck des Absolutismus lastete schwer auf der ganzen Nation, gegen alle freiheitl. Bestrebungen ging Nikolaus mit größter Härte vor. Alle am Leben des Volkes zehrenden Schäden traten ans Tageslicht, als der Krimkrieg 1853 ausbrach, den Nikolaus nicht überlebte. Sein Sohn Alexander II. (1855–81) mußte nach dem Fall Sewastopols (1856) den Pariser Frieden schließen, durch den R. die Donaumündungen, einen Teil von Bessarabien und Kars verlor und der das Schwarze Meer neutralisierte. Im Innern begann nun die Epoche der großen Reformen, deren größte die Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern war (1861). Es folgten die Justizreform, die Reform der örtl. Selbstverwaltung (Einführung der Semstwoorganisationen 1864), ein neues Universitäts- und ein Pressegesetz sowie die allg. Wehrpflicht (1874). 1860 wurde das Amurgebiet gewonnen, 1875 Südsachalin, 1867 Taschkent, 1868 Samarkand, 1873 Chiwa. 1871 wurden durch den Londoner Vertrag (unter Bismarcks Beihilfe) die die russ. Flotte im Schwarzen Meere beschränkenden Bestimmungen aufgehoben. 1877 brach ein neuer türk. Krieg aus. Nach schwierigen Kämpfen am Schipkapaß, nachdem im Dezember Plewna gefallen war, wurden im Jan. 1878 Sofia und Adrianopel besetzt, und es kam zum Frieden von San Stefano bei Konstantinopel, in dem die Türkei Teile von Armenien (mit Kars und Batum) an Rußland abtrat, Rumänien, Serbien und Montenegro als selbständige Staaten anerkannte u. der Schaffung eines autonomen Fürstentums Bulgarien zustimmte. Unter dem Drucke Englands mußte aber der Friedensvertrag der Entscheidung der Mächte unterbreitet werden und wurde auf dem † Berliner Kongreß stark zuungunsten R.s abgeändert. Alexanders Reformarbeit hatte die radikalen Kreise im Lande (die sog. Nihilisten) nicht befriedigen können, es kam zu Attentaten auf den Kaiser, die Stimmung verschärfte sich immer mehr und führte zu der Diktatur von Loris-Melikow; schließlich erlag Alexander II. aber doch einem Attentat (13. 3. 1881). Sein Sohn Alexander III. (1881 bis 1894) gab alle auf die Gewährung einer Verfassung hinzielenden Pläne seines Vaters auf. Nur Unheil im Eindringen westlicher Kultur sehend, regierte er streng autokratisch. Die Presse wurde geknebelt, die Rechte der Selbstverwaltungsorgane beschränkt, die Unabhängigkeit des Richterstandes in Frage gestellt und die akad. Freiheit durch ein neues Universitätsstatut (1884) so gut wie vernichtet. Der Prokurator des Allerheiligsten Synods, Pobedonoszew, Alexanders einflußreichster Ratgeber, repräsentierte einen neuen großrussischen Nationalismus, für den Selbstherrschaft, Orthodoxie u. Russentum eine unlösbare Einheit bildeten, in dem Sinne, daß alle nichtrussischen und nichtorthodoxen Elemente im Reiche im orthodoxen Großrussentum aufgehen, also verschwinden müssen. Um diesen Prozeß zu beschleunigen, führte man eine gewaltsame Unterdrückungspolitik gegen die Deutschen in den Ostseeprovinzen, aber auch gegen die Polen, gegen die Autonomie Finnlands u. gegen den erwachenden Nationalismus der Ukrainer. In der asiat. Politik wurden langsame Fortschritte gemacht: 1884 unterwarfen sich die Turkmenen von Merw. Die Erneuerung des 1872 geschlossenen, 1881 erneuerten Dreikaiserbündnisses zw. R., Deutschland und Österreich lehnte R. 1887 ab; deshalb schloß Bismarck im gleichen Jahre den sog. Rückversicherungsvertrag, der aber 1890, nach seiner Entlassung, nicht erneuert wurde. 1891 kam es zu einer Entente zw. R. und Frankreich, 1892 zu einer Militärkonvention, aus der sich eine entschieden gegen das Dt. Reich und Österreich gerichtete Bindung zw. den beiden Mächten ergab. 1891 begann der Bau der Sibirischen Eisenbahn.

5) Bis zur Revolution. Alexanders Sohn Nikolaus II. (1894–1917), dessen einflußreichster Berater zunächst Pobedonoszew blieb, tat eine große Geste für die Wahrung des Friedens: im August 1898 regte er die Einberufung einer internat. Konferenz an, die über die allg. Rüstungseinstellung beraten sollte; die Konferenz trat auch im Haag zusammen, ohne aber die von Optimisten auf sie gesetzten Hoffnungen zu erfüllen. In der Innenpolitik war dem geschickten Wirken des Finanz-Min. Witte eine wesentl. Besserung der Staatsfinanzen durch Erhöhung der Zölle und Festigung des Rubelkurses zu danken; die russ. Industrie wurde angekurbelt, fremde Kapitalien wurden ins Land gezogen. Immer wiederkehrende Hungersnöte, die überstürzte Industrialisierung, hohe Steuern, die fast ausschließlich den unteren Schichten zur Last fielen, gaben aber den umstürzlerischen Bestrebungen neuen Antrieb, besonders bei der studierenden Jugend. Namentlich wuchs die Zahl der Marxisten; 1903 spaltete sich die russ. Sozialdemokratie in die gemäßigten Menschewisten und die radikalen Bolschewisten; immer neue terroristische Attentate gegen hohe Staatsbeamte (Ermordung der Min. Sipjegin 1902, † Plehwe 1904) verübte die Partei der Sozialrevolutionäre. In der Außenpolitik zeigte R. hinsichtlich der Balkanprobleme nun eine versöhnl. Haltung; die Vereinbarungen von Mürzsteg brachten 1903 eine Verständigung mit Österreich über gemeinsames Vorgehen in der mazedonischen Frage. Denn das Schwergewicht der russ. Außenpolitik hatte sich mehr nach dem Fernen Osten verlagert, wo die Machtstellung des Reiches durch die 1899 in der Hauptsache vollendete Sibirische Bahn eine erhebl. Stärkung erfahren hatte. 1898 erwarb R. pachtweise Kuantung mit Port Arthur und Dairen (Dalnij); 1901, während der Niederwerfung des chin. Boxeraufstandes, besetzte es die Mandschurei, was schließlich 1904 zum Russ.-Jap. Krieg führte, der mit einem völligen Zusammenbruch von Heer und Flotte endete: im Frieden von Portsmouth mußte R. 1905 auf Kuantung verzichten und den vorwiegenden Einfluß in der Mandschurei an Japan überlassen. Die schmählichen Niederlagen gegen Japan wurden die Ursache eines offenen revolutionären Ausbruchs: Im Jan. 1905 wurde eine gewaltige, von dem Popen Gapon angeführte Arbeiterdemonstration in Petersburg blutig unterdrückt; im Febr. fiel in Moskau der Onkel des Zaren,

Großfürst Sergej, einem Attentat zum Opfer. Um zu beruhigen, versprach Nikolaus im März die Einberufung einer beratenden Volksvertretung und im April rel. Duldung; am 30. 10., als die Wogen des Aufruhrs ganz hoch gingen, erließ er das berühmte »Oktobermanifest«, das die baldige Einberufung einer Volksvertretung mit beschließender Stimme, eines wirkl. Parlaments, der Reichsduma, ankündigte. Aber die revolutionären Bestrebungen gingen weiter, und im Nov. u. im Dez. herrschten im ganzen Reiche Aufruhr und Revolution, die nur allmählich in den Städten und auf dem Lande, so auch in den Ostseeprovinzen, durch Strafexpeditionen und Feldgerichte blutig niedergeworfen wurden. Witte, der erste konstitutionelle Min.-Präs., veröffentlichte die neuen Reichsgrundgesetze, und im Mai 1906 trat die 1. Reichsduma zusammen, wurde aber wegen ihrer regierungsfeindl. Einstellung schon Juli wieder aufgelöst; auch die 2. Duma (März bis Juni 1907) verfiel dem gleichen Geschick. Erst die 3. Duma (Nov. 1907 bis Mai 1910), die auf Grund eines abgeänderten Wahlgesetzes gewählt war, das die nichtrussischen Völker so gut wie ausschloß und die entscheidende Stimme hauptsächlich dem Großgrundbesitz gab, hatte eine regierungsfreundl. Mehrheit. Min.-Präs. Stolypin (seit Juli 1906; ermordet im Sept. 1911) unterdrückte mit großer Härte die revolutionären Bestrebungen überall im Lande und nahm eine großzügige Agrarreform in Angriff, die die alte Dorfverfassung des »Mir« aufhob und es den Bauern ermöglichte, sich selbständig zu machen. Im Okt. 1912 trat die 4. (und letzte) Duma zusammen, die bis zum Ausbruch der Revolution (1917) tagte. In der Außenpolitik hatte R. seit dem jap. Krieg im O. große Zurückhaltung gewahrt; dem Außen-Min. Iswolskij (seit 1906) war es 1907 gelungen, die Beziehungen zu Japan durch einen Vertrag zu bessern; R. wandte sich seither wieder mehr dem Westen und den Balkanfragen zu. 1905 scheiterte der dt. Versuch, ein Defensivbündnis mit R. zu schließen (Zusammenkunft von Björkö), u. 1907 kam es zu einer Einigung mit England über Persien und Afghanistan. Die Besprechungen von Buchlau schienen 1908 zu einer Verständigung mit Österreich über die bosnisch-herzegowinische und die Dardanellenfrage geführt zu haben; die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich (1908) verschärfte aber erneut die Lage auf dem Balkan. 1909 wurde in Racconigi eine Annäherung an Italien erreicht, 1910 durch die Potsdamer Besprechungen des von seinem neuen Außen-Min. Sasonow (seit 1910) begleiteten Zaren eine Verständigung mit Deutschland über nahöstl. Probleme erzielt. Mit Frankreich wurde 1912 ein Marineabkommen unterzeichnet, und ein Besuch Poincarés in Petersburg befestigte die Beziehungen zu Frankreich noch mehr. Als 1914 der ↑Weltkrieg ausbrach, den R. durch seine von England wohlweislich provozierte Mobilmachung entfesselte, stand die Masse der Bevölkerung den Ereignissen zunächst gleichgültig gegenüber; nach den schweren Niederlagen aber griff rasch eine gedrückte Stimmung um sich. Schon seit Ende 1914 machte sich im Heere revolutionäre Propaganda bemerkbar; im Aug. 1915 kam es in Petersburg und Moskau zu offenen Demonstrationen gegen den Krieg. Die wirtschaftliche Lage wurde immer trostloser, tollste Korruption herrschte im Lande wie auch bei der Heeresleitung. Der »Wundermann« Rasputin, der auf die Politik maßgeblichen Einfluß ausübte, wurde im Dez. 1916 ermordet. Im Febr. begannen Unruhen in Petersburg, die sich rasch auf andere Städte ausbreiteten. Als Nikolaus die Duma auflöste, weigerte sich diese, auseinanderzugehen; der Übergang der Truppen zu den Revolutionären im März entschied dann deren Sieg (am 28. Febr. a. St.; daher Februarrevolution). Ein Exekutivkomitee der Duma (Rodsjanko, Miljukow, Gutschkow) übernahm zunächst die Regierung, während ein »Sowjet« der Arbeiter und der Soldaten mit dem Sozialrevolutionär Kerenskij und dem Menschewisten Tscheïdse an der Spitze eine Nebenregierung ausübte. Eine »Provisorische Regierung« bildete dann als Min.-Präs. Fürst Lwow; ihr gehörten Miljukow als Außen-, Gutschkow als Kriegs-, Kerenskij als Justiz-Min. an. Diese Entwicklung hatte bes. England begünstigt, das Sorge um die Weiterführung des Krieges hatte; die neue Regierung wurde sofort von England und Frankreich anerkannt. Nikolaus II. war 14. 3. in Pleskau verhaftet worden und dankte 15. 3. zugunsten seines Sohnes Alexei, wenig später zugunsten seines Bruders Michail ab, der 16. 3. gleichfalls verzichtete; R. war so nunmehr Republik.

6) Die bolschewistische Ära. Im April 1917 waren aus dem Auslande die Bolschewisten Uljanow gen. Lenin, Leib Bronstein gen. Trotzkij, Gerson Apfelbaum gen. Sinowjew und Sobelsohn gen. Radek in R. eingetroffen und bekämpften seither den Einfluß der Menschewisten. Die Regierung Lwow mußte im Mai zurücktreten; seither war Kerenskij Kriegsminister und Haupt der Provisorischen Regierung und als solcher getreuer Söldling der Entente, auf deren Befehl er im Juni die sog. Kerenskij-Offensive befahl. Nach deren Scheitern wagten im Juli die Bolschewisten einen Putsch, der aber scheiterte; doch gelang es ihnen 7. 11. (25. Okt. a. St.; daher Oktoberrevolution) in Petersburg, wenige Tage später auch in Moskau die Macht an sich zu reißen. Die Bolschewisten forderten nun sofort die kriegführenden Mächte auf, den Kampf einzustellen, aber nur die Mittelmächte nahmen den Vorschlag an; so kam es 15. 12. 1917 zum Waffenstillstand mit diesen und 22. 12. 1917 zum Beginn der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk, die nach der Unterbrechung vom 9. 2. bis 27. 2. 1918 und dem erneuten dt. Vormarsch erst 3. 3. 1918 zu dem Frieden führten (der am 13. 11. 1918 von den Bolschewisten aufgehoben wurde), der die Unabhängigkeit Polens, der Ostseeprovinzen, der Ukraine und Finnlands anerkannte und durch den auch Georgien und der russ. Teil von Armenien abgetrennt wurden. Am 9. 11. 1917 wurde eine neue Regierung auf Grundlage des Sowjetsystems gebildet und der Rat der Volkskommissare (Sownarkom) geschaffen, an dessen Spitze Lenin trat, der mit seinen nächsten Anhängern (den Juden Trotzkij, Sinowjew und Kamenew sowie Bucharin u. a.) den neuen Staat diktatorisch leitete. Dieser nahm 16. 1. 1918 die Bez. »Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik« (RSFSR) an; 10. 7. 1918 erhielt er seine Verfassung. Die bolschewist. Partei nannte sich seit 8. 3. 1918 »Kommunistische Partei (Bolschewisten)«. Eine 18. 1. 1918 in Petersburg zusammengetretene Konstituierende Versammlung wurde auseinandergejagt, weil sie keine bolschewist. Mehrheit hatte. Die neue Regierung, die bereits 16. 12. 1917 das Recht aller Völker R.s auf Selbstbestimmung erklärt hatte, annullierte die russ. Auslandsanleihen, führte 11. 11. den Achtstunden-Arbeitstag, 8. 2. 1918 den Gregorianischen Kalender (den sog. neuen Stil)

ein, reformierte die Rechtschreibung, führte das metrische System ein (14. 9. 1918), trennte Kirche und Staat, rief zu antireligiöser Propaganda und zum Kampf gegen das Analphabetentum auf und suchte in schnellstem Tempo eine Sozialisierung des gesamten wirtschaftlichen Lebens durchzuführen (sog. Kriegskommunismus): Grund und Boden, Großunternehmungen und Fabriken, Banken, die Handelsflotte, der Außenhandel wurden sozialisiert, ein Staatsmonopol für Getreide eingeführt, sodann die Stände abgeschafft, Adel und Bürgertum beseitigt, alle Parteien zerschlagen, die Geschlechter rechtlich gleichgestellt usw. Zur Sicherung ihrer Herrschaft gründeten die neuen Machthaber die (1922 durch die 1934 in NKWD umbenannte † GPU ersetzte) † Tscheka, zwecks Bekämpfung tatsächlicher oder angeblicher gegenrevolutionärer Versuche. Die Hauptstadt wurde 19. 3. 1918 von Petersburg nach Moskau verlegt. Am 3. 2. wurde eine »Rote Armee«, 1. 4. eine »Rote Flotte« ins Leben gerufen. Vor allem die Auswirkungen des kommunist. Systems führten bald zu einem trostlosen Chaos, namentlich zu völliger Zerrüttung des gesamten, schon durch den Krieg erschütterten Verkehrs- und Transportwesens. Ein regierungsfeindlicher Putsch der Sozialrevolutionäre in Moskau mußte unterdrückt werden. Die Ermordung des dt. Botschafters v. Mirbach 6. 6. 1918 führte zum Abbruch der diplomat. Beziehungen mit dem Dt. Reiche. Im Bunde mit den intervenierenden Mächten (England, Frankreich, Japan, Ver. St. v. A. usw.) schlossen sich allmählich die Feinde der Bolschewisten (die sog. »Weißen«) zusammen und nahmen von den Randgebieten aus mit neuorganisierten Truppen den Kampf gegen die Revolution auf, der sich zu einem von beiden Seiten mit großer Grausamkeit geführten Bürgerkriege auswuchs. Im Wolgagebiet (wo Ufa, Syfran, Simbirsk, Kasan usw. besetzt wurden) und später längs der Sibirischen Bahn hausten und raubten die tschech. Legionen, die sich über Wladiwostok zurückzogen. In Sibirien entstand eine gegenrevolutionäre, von der Entente anerkannte Regierung unter Admiral Koltschak; gegen Petersburg ging General Judenitsch vor; im Süden errang General Denikin beachtliche Erfolge an der Spitze der sog. »Freiwilligen Armee« und konnte zeitweise selbst Moskau bedrohen; Archangelsk, Odessa, Teile Kaukasiens wurden von Engländern oder Franzosen besetzt, in Wladiwostok drangen die Japaner ein. Seit 1919 aber gewann die Rote Armee, unter zielbewußten Befehlshabern wie † Tuchatschewskij, Budennyj u. a. allmählich die Oberhand über alle inneren und äußeren Feinde. Aus der Ukraine wurde deren antirussischer Hetman Petljura vertrieben. In den Ostseeprovinzen aber unterlagen die Bolschewisten der baltischen Landeswehr und den dt. Baltikumkämpfern. 1920 kam es zum Krieg mit Polen: 6. 5. 1920 konnten die Polen vorübergehend Kiew besetzen; sie wurden aber bald zurückgeworfen, und die Rote Armee drang bis nahe an Warschau vor, wurde aber im August in der Schlacht an der Weichsel besiegt. Der Friede von Riga 18. 3. 1921 setzte die sowjet.-poln. Grenze fest; mit Estland, Litauen, Lettland, Finnland war es noch 1920 zum Frieden gekommen. Im Februar 1922 wurde der abgefallene Teil Georgiens unterworfen; nach Niederwerfung der letzten Gegenrevolutionäre wie Semenow, Ungern-Sternberg u. a. im Fernen Osten und nach dem Abzug der Japaner aus Wladiwostok ging auch die in Sibirien entstandene »Fernöstliche Republik« in dem Sowjetverband auf.

Aber unter den Auswirkungen des Systems, die durch die Anspannungen des Bürgerkrieges verschärft wurden, war die allg. Lage im Lande katastrophal geworden. 1921 kam es in Petersburg und Moskau wegen der Ernährungsschwierigkeiten zu Arbeiterunruhen, ein sehr gefährlicher antibolschewistischer Matrosenaufstand in Kronstadt mußte unterdrückt werden; in der Ukraine machten Trupps unter Machno Schwierigkeiten; eine furchtbare Hungersnot wütete bes. im Wolgagebiet, und zu Millionen anwachsende Scharen unbetreuter, verwilderter, großenteils kranker Kinder durchzogen bettelnd u. stehlend das ganze Land. Angesichts dieser Tatsachen entschloß sich Lenin, die streng kommunist. Linie zeitweilig aufzugeben, und ging seit Aug. 1921 zu der »Neuen wirtschaftlichen Politik« († Nep) über, die privatem Unternehmungssinn einige Zugeständnisse machte, in gewissen Grenzen freien Handel wieder zuließ und den Bauern mehr Bewegungsfreiheit gewährte. Da der Versuch, das außersowjetische Europa zu überrennen, mißglückt war, versuchten die Sowjets, mit dem Ausland in eine für sie nutzbringende Verbindung zu kommen, ohne aber je ihr Ziel, die Weltrevolution, aufzugeben; die seit 1918 von Tschitscherin geschickt geleitete Außenpolitik fand allmählich wieder Anschluß an das Ausland: 16. 3. 1921 wurde ein Freundschaftsvertrag mit der Türkei geschlossen, 6. 8. ein Wirtschafts- und Konsularabkommen mit Deutschland (ergänzt am 24. 4. 1926 durch den Berliner dt.-sowjet. Neutralitätspakt). Durch den Vertrag von Rapallo wurden am 16. 4. 1922 die diplomat. Beziehungen mit Deutschland wiederhergestellt, u. Vertreter der Sowjetregierung nahmen 1922 an den Konferenzen in Genua und im Haag teil. Nach der Eroberung Aserbeidschans, der Ukraine, Armeniens und Georgiens (1920/21) wurde im Dez. 1922 die »Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken« (UdSSR.) errichtet, zu der die RSFSR., die Ukraine, Weißruthenien und die Transkaukasische Föderation gehörten; später kamen weitere Bundesrepubliken hinzu. Die erste Verfassung der UdSSR., die die »Verfassung der RSFSR.« vom 10. 7. 1918 ersetzte, wurde am 6. 7. 1923 vom Zentralexekutivkomitee der UdSSR. angenommen.

Nachfolger Lenins († 21. 1. 1924) als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare wurde Rykow (1930 ersetzt); die wirkliche Macht lag aber seither in den Händen des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei, Stalin, der es, obwohl er (bis 1941) nominell nie in irgendeiner Eigenschaft der Regierung angehört hat, verstand, sich eine diktatorische Stellung innerhalb von Partei und Staat zu verschaffen. Das Amt sozusagen eines Staatspräs. der Sowjetunion blieb weiterhin bei dem Vors. des Bundesexekutivkomitees, Kalinin (seit 1937 Präs. des Obersten Rates). Eine nach der anderen erkannten nun die Mächte den Sowjetstaat de jure an: 1. 2. 1924 England, 7. 2. Italien, 13. 2. Norwegen, 20. 2. Österreich, 8. 3. Griechenland, 14. 3. Schweden, 31. 5. China, 18. 6. Dänemark, 1. 8. Mexiko, 28. 10. 1924 Frankreich und 21. 1. 1925 Japan, das gleichzeitig die bisher besetzt gehaltene Nordhälfte der Insel Sachalin zurückgab. Am 3. 5. 1924 war innerhalb der RSFSR. die Autonome Sowjetrepublik der Wolgadeutschen gegründet worden. Nach Lenins Tod traten die schon seit 1923 bestehenden Gegensätze innerhalb der kommunistischen Partei immer mehr in Erscheinung; ihre Bekämpfung spielte im Laufe der nächsten Jahre in der Innenpolitik eine große Rolle. Eine sog.

Linksopposition (Trotzkij, Kamenew, Sinowjew, Radek u. a.) wollte nicht auf strengste Durchführung des kommunist. Programms und auf die geplante Weltrevolution verzichten und lehnte deshalb die aus taktischen Gründen die tatsächlichen Möglichkeiten mehr berücksichtigende Politik Stalins ab; die sich später entwickelnde Rechtsopposition dagegen (Rykow, Bucharin, Tomskij u. a.) war für ein behutsameres Vorgehen gegen die Bauern und gegen die beschleunigte Industrialisierung u. erstrebte eine Milderung des Außenhandelsmonopols. Trotzkij wurde 1925 seines Amtes als Kommissar für Heereswesen entsetzt; ihm folgten in diesem Amt Frunse († 1926), dann Woroschilow. Im Nov. 1927 wurden Trotzkij und Sinowjew aus der Partei ausgeschlossen, 1929 Trotzkij aus dem Gebiet der Sowjetunion verbannt. Seit 1924 nahmen die Bolschewisten regen Anteil auch an den Wirren in China. 28. 9. 1926 wurde ein Vertrag mit Litauen unterzeichnet, der Litauens Rechtsansprüche auf Wilna anerkannte. 11. 3. 1927 kam ein sowjet.-türk. Handelsvertrag zustande. 15. 10. 1927 wurde der Siebenstunden-Arbeitstag eingeführt. 29. 8. 1928 trat die UdSSR. dem Kellogg-Pakt bei, der 9. 2. 1929 ergänzt wurde durch den einen Verzicht auf Krieg und Vorbereitung zum Kriege festlegenden Ostpakt mit Polen, Rumänien, Estland und Lettland, denen sich später auch Litauen u. Iran anschlossen. 1928 wurde der erste (später auf 4 Jahre verkürzte) »Fünfjahresplan« verkündet, ein Arbeitsplan für die Wirtschaft, der in schnellstem Tempo und ohne Rücksicht auf die in seinem Dienst ausgebeuteten Arbeitermassen eine mächtige Industrie (besonders Rüstungsindustrie) schaffen und durch möglichst restlose Kollektivierung der Landwirtschaft, d. h. durch Vernichtung der Bauernschaft die Sozialisierung der Wirtschaftsordnung vollenden sollte. Dem ersten folgte ein 2. Fünfjahresplan 1933–37, in dessen Mittelpunkt die insgesamt nicht geglückten Versuche, das Land zu elektrifizieren, und die völlige Beseitigung des Analphabetentums standen; ein dritter begann 1938. Am 1. 10. 1929 wurde die durchgehende Arbeitswoche eingeführt (5 Arbeitstage und 1 arbeitsfreier Tag, der aber nicht für alle Werktätigen auf den gleichen Tag fällt). Im Juli 1930 übernahm als Nachfolger Tschitscherins der Jude Litwinow (Finkelstein od. Wallach) das Außenkommissariat; er betätigte sich seit 1933 als entschiedener Feind des nat.-soz. Deutschlands.

Als Nachfolger Rykows wurde im Dez. 1930 Molotow Vors. des Rates der Volkskommissare. 10. 10. 1932 wurde das große Kraftwerk Dnjeprostroj feierlich eröffnet. 29. 12. wurde der allg. Paßzwang für die Bev. der Sowjetunion eingeführt. Im Juli 1932 wurden Nichtangriffspakte mit Polen, Finnland, Estland, Lettland abgeschlossen, im Sept. ein Freundschafts- und Friedensvertrag mit Italien. Mit Japan kam es in der Mandschurei zu einem Zusammenstoß, der eine sich lang hinziehende scharfe Spannung in Ostasien verursachte. Am 20. 6. 1933 wurde der durch die Arbeit von Verbannten unter riesigen Menschenopfern gebaute Kanal zw. Weißem Meer und Ostsee eröffnet. Im März führte die Verhaftung englischer Ingenieure der Vickerswerke in Leningrad zu einem Konflikt mit England, der im Juli beigelegt wurde. 24. 6. 1933 wurde der Berliner Vertrag mit Deutschland vom 24. 4. 1926 verlängert. Im Nov. 1933 erfolgte die Anerkennung der Sowjetunion durch die Ver. St. v. A., der die Anerkennung durch Spanien und Uruguay folgte. 10. 7. 1934 wurde ein Volkskommissariat des Innern geschaffen, das der Jude Jagoda, bisher stellvertretender Leiter der GPU., übernahm; die GPU. ging nunmehr in dem neuen, ihr wesensgleichen Innenkommissariat auf. Wichtig für die Außenpolitik war die Aufnahme in den »Völkerbund« 18. 9. 1934. Spannungen mit Japan wegen der Rechtsansprüche auf die Chin. Ostbahn nahmen immer schärfere Formen an; sie fanden ihre endgültige Erledigung durch die Unterzeichnung des Vertrags über den Verkauf der Bahn 23. 3. 1935 an Japan. Im Laufe des Jahres 1934 war die Sowjetunion durch Rumänien, Bulgarien, Ungarn u. die Tschecho-Slowakei anerkannt worden. Großes Aufsehen erregte im Dez. die Ermordung des Parteisekretärs Kirow, eines nahen Mitarbeiters Stalins, in Leningrad; sie war der Anlaß zu den Massenprozessen 1936–38. Seit Ende 1935 wurde die Stachanow-Bewegung (so gen. nach den angebl. Rekordleistungen eines Kohlenhauers dieses Namens) zur Hebung der Produktion und zur Erzielung gesteigerter Arbeitsleistungen aufgezogen und unter gewaltigem Aufwand propagiert; sie ist eine rücksichtslose, überkapitalistische Ausbeutung der Arbeiterschaft. Am 22. 9. wurden die meisten der seit der Revolution abgeschafften milit. Rangbezeichnungen nach westeurop. Muster wiedereingeführt. Am 20. 11. wurden 5 Marschälle der Sowjetunion ernannt: Woroschilow, Tuchatschewskij, Jegorow, Budennyj, Blücher. Ein sowjetisch-frz. milit. Beistandspakt wurde 2. 5. 1935 unterzeichnet, der 27. 2. bzw. 12. 3. 1936 ratifiziert wurde; 17. 5. kam — ebenfalls zur Einkreisung Deutschlands — ein sowjetisch-tschechoslowakischer Hilfeleistungsvertrag zustande. Im Juli wurden die diplomat. Beziehungen mit Luxemburg, im August mit Belgien aufgenommen; Uruguay brach sie im Dez. zur Sowjetunion ab. Am 12. 6. 1936 wurde der als »demokratische« Tarnung dienende Entwurf einer neuen Verfassung bekanntgegeben; 5. 12. nahm sie der Unionsrätekongreß an. Durch Herabsetzung des Aushebungsalters vom 21. auf das 19. Lebensjahr wurde August 1936 die Effektivstärke der Roten Armee nicht unwesentlich gesteigert und ihre Kriegsbereitschaft gehoben. In den Massenprozessen 1936–38 ließ Stalin, um seine Macht endgültig zu festigen, die meisten alten Bolschewistenführer beseitigen; von seinem Terror wurde nicht nur die Wehrmacht betroffen, die einen bedeutenden Teil ihres Kommandobestandes verlor, sondern auch der Jugendverband und selbst die GPU., deren Leiter, Jagoda, erschossen und am 26. 9. durch Jeschow (später ebenfalls liquidiert) als Innenkommissar ersetzt wurde. Ein schwerer Grenzzwischenfall am Buir-See (mandschurische Grenze) verschärfte 1. 4. 1936 die sowjetisch-jap. Spannung. 29. 3. wurde der Nichtangriffspakt mit Afghanistan (vom 28. 2. 1921 bzw. 2. 6. 1931) verlängert. 20. 7. erlangte durch das Abkommen von Montreux die Sowjetunion die freie Durchfahrt von Kriegsschiffen durch die Dardanellen für sich und ihre Militärverbündeten, und die Schließung für andere Staaten im Kriegsfall. Am 6. 1. fand eine Volkszählung statt, die aber am 29. 6. wegen »elementarer Verstöße gegen die statist. Wissenschaft« für ungültig erklärt wurde. Am 12. 12. fanden gemäß der neuen Verfassung die Wahlen zu beiden Kammern des Obersten Rates statt. Am 5. 7. fand an der mandschurisch-sowjetischen Grenze am Chanka-See wieder ein blutiger Zwischenfall statt. Im Konflikt zwischen China und Japan war die Sowjetunion die einzige Macht, die offen für China Partei nahm. Am 21. 8. wurde

ein Nichtangriffspakt mit der Nankingregierung unterzeichnet.

Am 17. 7. 1937 kam ein engl.-sowjet. Flottenvertrag zustande. Am 12. 1. 1938 trat der Oberste Rat zum erstenmal zusammen. Kalinin, der bisherige Vors. des Bundesexekutivkomitees, wurde zum Vorsitzenden des Präsidiums gewählt, während sich Stalin damit begnügte, eines seiner Mitglieder zu sein. Der Rat der Volkskommissare wurde nach formellem Rücktritt unter dem Vorsitz Molotows neugebildet. Ein bewaffneter Konflikt mit Japan wegen der am 11. 7. erfolgten Besetzung der Tschangkufeng-Höhen an der mandschurischen Grenze wurde am 10. 8. durch einen Waffenstillstand beigelegt.

Anfang 1939 wandte sich die Sowjetregierung von ihrer gegen Deutschland gerichteten Außenpolitik scheinbar ab. Daher mußte (3. 5.) Litwinow, der für ein Zusammengehen mit den Westmächten eingetreten war, von seinem Posten verschwinden; das Außenkommissariat übernahm Molotow (unter Beibehaltung seines Amtes als Vors. des Rates der Volkskommissare). Der Deutschland aufgezwungene Krieg sollte dazu dienen, Deutschland anzugreifen u. nach der Beseitigung des stärksten Gegners des Bolschewismus ein Aufmarschfeld in Mitteleuropa für den weltrevolutionären Endkampf zu schaffen. Um Zeit zu gewinnen, unterzeichnete die Sowjetregierung am 23. 8. den von Deutschland angebotenen Nichtangriffs- und Konsultativpakt. Die Niederwerfung Polens durch die dt. Wehrmacht gestattete der Sowjetregierung, ihren Machtbereich ohne eigene Opfer nach Westen auszudehnen: 17. 9. rückte die Rote Armee angeblich zum Schutze der weißruthen. u. ukrain. Volksteile in Ostpolen ein; 21. 9. wurde eine dt.-sowjet. Demarkationslinie festgelegt, 28. 9. in Moskau ein Grenz- und Freundschaftsvertrag zw. dem Dt. Reich und der Sowjetunion geschlossen, in dessen Anlage die neue Grenze festgelegt war. Im Sept. und Okt. zwang die Sowjetunion Estland (28. 9.), Lettland (5. 10.) und Litauen (10. 10.) sog. Beistandspakte mit der erpreßten Einräumung von Stützpunkten auf, als die Einleitung zur Okkupation dieser Länder; die Übergabe des bisher poln. Wilna-Gebietes an Litauen war die propagandistisch ausgenutzte Verschleierung der wirklichen Absichten. Am 1. 11. wurden die Westukraine und Westweißruthenien als Bestandteile der Ukrainischen und Weißruthenischen Bundesrepublik in die Sowjetunion aufgenommen. Nach vergebl. Verhandlungen (über Grenzberichtigungen) und wiederholten Grenzzusammenstößen kam es 30. 11. 1939 zum Krieg gegen Finnland, den die Sowjets provoziert hatten in Verfolg ihrer weltrevolutionären Pläne, für die sie die Zeit bes. günstig glaubten. Durch den Frieden vom 12. 3. 1940 gewann die Sowjetunion die karelische Landenge, Teile von Ostfinnland und pachtweise die Halbinsel Hangö. Das neuerworbene Gebiet wurde 31. 3. mit der bisherigen Karelischen Sowjetrepublik (der KFSR.) zur Karelisch-finnischen Bundesrepublik vereint. 14. 12. wurde die Sowjetunion (bei Stimmenthaltung seitens Chinas, Jugoslawiens und Finnlands) aus dem Völkerbund ausgestoßen. 5. 6. 1940 wurde in der Roten Armee bzw. Flotte der Generals- bzw. Admiralsrang eingeführt. 27. 6. wurde die Siebentage-Arbeitswoche (mit dem Sonntag als gemeinsamem Ruhetag) wiederhergestellt und der Achtstunden-Arbeitstag eingeführt. Marschall Woroschilow wurde als Kriegskommissar am 8. 5. durch den zum Marschall beförderten Timoschenko ersetzt und zum Präsidenten des Ausschusses der Landesverteidigung beim Rat der Volkskommissare ernannt. Juni 1940 wurde, angeblich zur wirksameren Durchführung der Verträge vom Sept. und Okt. 1939, Litauen, Lettland und Estland eine den Sowjets genehme Regierung aufgezwungen; nach sowjetischerseits aufs stärkste beeinflußten Parlamentswahlen (nur eine, von den Sowjets aufgestellte Liste) schlossen sich die drei Länder, angeblich auf Verlangen ihrer Völker, im August 1940 der Sowjetunion an. 26. 6. erging ein Ultimatum an Rumänien mit der Forderung, Bessarabien und die Nord-Bukowina abzutreten, der entsprochen wurde: die Nord-Bukowina wurde der Ukrain. Bundesrepublik angegliedert; aus Bessarabien und der bisher zur Ukraine gehörigen Moldauischen Sowjetrepublik wurde die Moldauische Bundesrepublik geschaffen und der Sowjetunion angegliedert.

Bei der vermeintl. Zwangslage Deutschlands verlangten die Sowjets von diesem, einer weiteren Vergrößerung ihres Machtgebietes zuzustimmen (Annexion Finnlands, Rumäniens, Bulgariens und der Dardanellen). Als diese Forderungen abgelehnt wurden, betrieb die Sowjetunion ihre trotz dem Vertrage vom 23. 8. 1939 nie unterbrochene Angriffspolitik gegen das Reich immer offener, bes. während des Balkanfeldzuges. Für August 1941 war der Überfall auf Deutschland geplant, das aber in letzter Stunde dem Anschlag zuvorkam. Der am 22. 6. beginnende Krieg mit der Sowjetunion offenbarte deren ungeheure Rüstung, die jedoch in der Hand einer unbeholfenen, nach der zarischen Massentaktik operierenden Führung dem dt. Gegenstoß nicht gewachsen war. Spätherbst 1941 war die Kampfkraft der Sowjetarmee gebrochen und das für die Kriegsindustrie der Sowjetunion entscheidende Gebiet besetzt. Der Krieg, der eine Weltgefahr beseitigt und den osteurop. Raum in einer sinnvollen Ordnung einer gesamteurop. Aufgabe zuführt, hat zum ersten Male eine kontinentale Solidarität ausgelöst.

Lit.: Strahl und Hermann, »Gesch. des russ. Staates« 1832—60, 7 Bde.; Brückner, »Gesch. R.s bis zum Ende des 18. Jh.« 1896 u. 1915, 2 Bde.; Pantenius, »Gesch. R.s« 1908²; Hoetzsch, »R. Eine Einf.« 1917²; Luther, »R.« Bd. 2: »Gesch., Staat u. Kultur« 1918; v. Hedenström, »Gesch. R.s von 1878 bis 1918« 1922; Kljutschewskij, »Gesch. R.s« dt. 1925 bis 1926, 4 Bde.; Platonow, »Russ. Gesch. von Anbeginn bis zur Jetztzeit« dt. 1927; Stählin, »Geschichte R.s. Von den Anfängen bis zur Gegenwart« 1923—39, 4 Bde.; Kramer, »Das Rote Imperium« 1933; Moeller, »Von Rurik bis Stalin« 1939; Braun, »Der Aufstieg R.s vom Wikingerstaat zur europ. Großmacht« 1940; Hanisch, »Gesch. R.s. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jh.« Bd. 1, 1940; Schwerdfeger, »Deutschland und R. im Wandel der europ. Bündnisse« 1939.

Die russ. **Geschichtsschreibung** beginnt mit den »Chroniken«, als deren wichtigste die sog. Nestorchronik (um 1115) gilt. Der erste Versuch, auf Grund mehrerer Chroniken eine zusammenhängende Darstellung zu geben, ist die sog. Kiewer »Synopsis« (1674). Der erste wirkliche Geschichtsschreiber ist W. Tatischtschew (-ēf; * 1686, † 1750), der eine »Russ. Geschichte seit den allerältesten Zeiten« schrieb (vollendet 1739, veröffentlicht erst seit 1768—1843, 5 Bde.). Eine »Alte Gesch. R.s« (1766) schrieb der Dichter M. Lomonossow. Einen großen Fortschritt bedeutete die »Gesch. R.s seit den ältesten Zeiten« (1769—91, 7 Bde., dt. Bd. 1—2, 1829) des Fürsten Michail Schtscherbatow (-öf; * 1733, † 1790), die

schon auf reichem archival. Material beruhte. Es folgte die berühmte »Geschichte des russ. Staates« (1818f., 12 Bde.) von N. Karamsin, der Nikolaj Polewoj († 1798, † 1846) eine »Gesch. des russ. Volkes« (1829–33, 6 Bde.) zur Seite stellte. N. Ustrjalow (-öf; * 1805, † 1870), der Historiker Peters d. Gr., schrieb ebenfalls eine »Gesch. R.s« 1837–41, 2 Bde. Ein unerschöpfl. Quellenwerk ist immer noch die monumentale »Gesch. R.s seit den ältesten Zeiten« 1851–85, 29 Bde.) von Sergej Solowjow; N. Kostomarow gab eine »Russ. Gesch. in Lebensbeschreibungen ihrer führenden Persönlichkeiten« 1873–77, 4 Bde.). Die bedeutendste Gesamtdarstellung des Ganges der russ. Gesch. in neuerer Zeit war der »Kursus der russ. Gesch.« (dt. 1925–26, 4 Bde.) von Wassilij Kljutschewskij; daneben ist zu nennen: die »Russ. Gesch.« (dt. 1927) von Sergej Platonow; einen »Kursus der russ. Gesch. des 19. Jh.« (1912–14, 3 Bde.) gab A. Kornilow heraus. Zusammenfassende Darstellungen im Sinne der marxist. Geschichtsforschung gaben M. † Pokrowskij und N. Roschkow (-öf; * 1888, † 1927, »Russ. Gesch. in vergleichender histor. Beleuchtung« 1919ff., 12 Bde.) heraus. Von neueren Historikern, die Einzelfragen behandelt haben, wären vor allem zu nennen: Pawel Miljukow, bekannt durch seine »Skizzen zur Gesch. der russ. Kultur«, N. Pawlow-Silwanskij (-öf-; * 1869, † 1907), dessen Forschungen über die Rolle des Feudalismus der Frühzeit stark beachtet wurden, und A. Lappo-Danilewskij (-ëf-; * 1863), der wirtschaftliche Probleme desselben Zeitabschnittes bearbeitete.

Religionsgeschichte. Die Onjepr-Rus wurde im 10. Jh. von Konstantinopel aus christianisiert; Metropolit in Kiew, seit 1309 in Wladimir, seit 1328 in Moskau; er wurde vom Patriarchen von Konstantinopel ernannt. Gegen dessen Willen 1414 ein 2. Metropolitensitz in Kiew. Die Erstarkung des Moskowit. Großfürstentums führte zu kirchl. Unabhängigkeitsbestrebungen; eigenes Patriarchat Moskau seit 1589 († Morgenländische Kirchen, Sp. 1587), das allmählich das Zarentum zu gefährden begann, worauf Peter d. Gr. es 1721 aufhob, um das Kirchenregiment einem in Petersburg tagenden Heil. (»Allerheiligsten«) Synod zu übertragen, dessen Beschlüsse an die Zustimmung des staatl. Oberprokurors gebunden waren; die Kirche war fortan Staatskirche, die dem missionierenden röm. Katholizismus (bes. in Polen) und Protestantismus (balt. Länder, im S.) wirkungsvoll zu begegnen verstand. Die Revolution von 1917 führte zur Wiederaufrichtung des Patriarchats in Moskau (1917). Das »Dekret über die Trennung der Kirche vom Staat u. der Schule von der Kirche« von 1918 gewährleistete jedoch nur theoretisch Glaubensfreiheit, während es praktisch nur der antireligiösen Propaganda Entwicklungsmöglichkeit gab. Es richtete sich gegen christliche, mosaische und islamitische Konfessionen, bes. aber gegen die (erstarrte) russisch-orthodoxe Kirche. Das Kirchenvermögen wurde Staatseigentum (Dekret von 1919), der Religionsunterricht aufgehoben (1918). Während dieses mehr religionslosen als religionsfeindl. Zeitabschnittes teilte sich die ehemalige russ. Staatskirche 1922/23 in die konservativ-orthodoxe Richtung um den Patriarchen Tichon, die, als sie 1925 zerfiel, in der anderen Richtung, der bolschewistisch reformierten »Erneuerten« od. »Lebendigen Kirche« aufging. Als staatspolitische antikirchl. Hilfsorganisation wurde 1925 der »Bund der Gottlosen« (Ztschr. »Besboschnik«) gegr., der sich erst allmählich gegen unzählige rel. oder religionsphilos. Splittergruppen und (ur-) christlich-kommunist. Sekten (diese bis 1928–30; † auch Raskolniken) durchsetzte. Das Dekret von 1929 untersagte jede rel. Propaganda und Caritas, bis 1941 mit Rücksicht auf die angelsächsischen Länder die religionsfeindliche Haltung der Form nach gemildert wurde; aus demselben Grunde wurde der »Bund der Gottlosen« (12–15 Mill. [meist Zwangs-] Mitglieder), der mit Fünfjahresplänen arbeitete und bes. in der Sowjetarmee agitierte, aufgelöst.

Russo, Luigi, ital. Politiker, * 1886 Verona, Weltkriegsteilnehmer, Führer der Kriegsteilnehmerverbände in Friaul, Faschist »der ersten Stunde« u. Teilnehmer des Marsches auf Rom. 1924–29 Abg., 1927 Präfekt, 1935–39 Stabschef der Faschist. Miliz, seitdem Unterstaatssekretär in der Kanzlei Mussolinis.

Rußtaupilze, Schlauchpilze († Pilze) der Gattungen Capnodium, Apiosporium (Fumago) u. a. Ihr dunkelgefärbtes Myzel auf Blättern, bes. der Bäume, schwarze, abwaschbare, oft im Gefolge von Honigtau auftretende Überzüge. Artenreiche trop. Gattung, auch in Gewächshäusern, ist Meliola. Sie erzeugen keine ernstlichen Krankheiten der Pflanzen.

Rust, 1) Bernhard, Reichs-Min. für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, preuß. Kultus-Min., * 30. 9. 1883 Hannover, aus altem niedersächsischen Bauerngeschlecht; nach Studium von Germanistik, Philosophie, klass. Philologie, Kunstgeschichte und Musik 1909 Oberlehrer, dann Studienrat in Hannover; 1930 mußte er nach einem Zusammenstoß mit dem Oberpräs. Noske, den er wegen seines Verbots der Hitlerjugend im Provinziallandtag angegriffen hatte, den Dienst quittieren. Von 1914–18 im Felde (mehrere Kriegsauszeichnungen, darunter das Ritterkreuz des Hohenzollernordens, Verwundetenabzeichen), 1919 Mitbegründer und Führer der Einwohnerwehr Hannover, 1924 Bürgervorsteher, 1924 Leiter des völkisch-sozialen Blocks, 1925 Gauleiter der NSDAP. Hannover-Braunschweig, 1929 Führer der nat.-soz. Landtagsfraktion, 1930 M. d. R., 4. 2. 1933 preuß. Kultus-Min. und Mitgl. des Preuß. Staatsrats, 1. 5. 1934 Reichserziehungsminister. — 2) Wilhelm, Organist, Chorleiter und Musikforscher, * 15. 8. 1822 Dessau, † 2. 5. 1892 Leipzig als Thomaskantor (seit 1880); verdient um die Herausgabe der Werke J. S. Bachs in der Bachgesellschaft.


Bernhard Rust.

Rust (ung. Ruszt, rüßt), Stadt und Seebad in Niederdonau, am Westufer des Neusiedler Sees (22 E 2), (1939) 1543 Ew.; Weinbau (»Ruster«).

Rüst, die (Rüste), bei großen Segelschiffen die hinter und vor den Masten über die Bordwand hervorragenden Planken zur Befestigung der Stagen, Wanten und Pardunen, welche die Masten halten. — R.anker, der auf der R. liegende † Anker (Sp. 397).

Rüster, die, Baum, = Ulme.

Rüstholz, Holz für das † Gerüst.

Rustika, die (vom lat. opus rusticum, »ländliches, bäurisches Werk«, Bossenwerk), Mauerwerk, dessen Quadern an der Vorderseite nur roh behauen sind; die Ränder oft geglättet oder profiliert; wegen seiner schweren Form meist nur für den Unterbau, zuweilen auch für Säulen und Gebäudeecken verwendet; an röm. Bauten des Altertums, dann in der Renaissance und bes. häufig im Barock.

Rustikal (neulat.), ländlich, bäuerlich.
Rustizität (lat.), plumpes Wesen.
Rüstkammer, Waffensammlung, auch = Zeughaus.
Rüstloch, im Mauerwerk ausgespartes Loch zum Auflegen von Netzriegeln oder anderen Hölzern beim † Gerüst.
Rüstmeister, bis ins 17. Jh. der Waffenverwalter eines Fähnleins Fußvolk.
Rüstow (-ō), Wilhelm Friedrich, Militärschriftsteller, * 25. 5. 1821 Brandenburg, † (durch Selbstmord) 14. 8. 1878 Zürich, seit 1840 preuß. Pionieroffizier, schloß sich als Militärschriftsteller radikaldemokr. Gedankengängen an und forderte Ersatz der stehenden Heere durch eine milizartige Volkswehr. 1850 entzog er sich der Einleitung eines kriegsgerichtlichen Verfahrens durch die Flucht. 1860 war er Generalstabschef Garibaldis, 1877/78 Dozent für Kriegswissenschaften in Zürich. Angesehener kriegsgeschichtlicher und strateg. Schriftsteller: »Strategie und Taktik der neuesten Zeit« 1872—75, 3 Bde., u. a.
Rüstringen, 1) alte Landschaft in Oldenburg, an der Nordsee, Bestandteil des Gebietes der freien Friesen, die urspr. bis zur Weser reichten. Durch die Sturmfluten von 1362 u. 1512 wurde R. unter Verlust weiter Landstrecken in 2 Teile zerrissen, von denen der östl. den Namen Butjadingen erhielt, der Rest westl. vom Jadebusen zur Grafschaft Jever kam. Seit 1575 zu Oldenburg gehörig. — 2) Hafenstadt und Seebad am Westufer des Jadebusens, (1933) 48 562 Ew.; Werften; Maschinenfabriken; Flughafen. 1911 durch Zusammenschluß der Gemeinden Bant, Heppens u. Neuende gebildet; seit 1937 Teil von † Wilhelmshaven.
Rüstü Aras (rüsch-, bis 1934 Tewfik Ruschdi), türk. Politiker, * 1881 Smyrna, Militärarzt, Anhänger der jungtürk. Bewegung, trat im Unabhängigkeitskriege auf die Seite von Mustafa Kemal, dem er seitdem eng befreundet war, wurde Nov. 1922 stellvertr. Gesundheits- und 3. 3. 1925 Außen-Min. Seit Febr. 1939 Botschafter in London.
Rüstung (auch Panzer gen.), Schutzbekleidung gegen Verwundungen. Bei Griechen und Römern

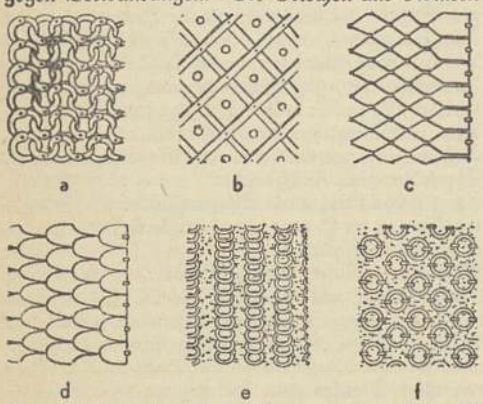


Abb. 1. Panzerhemden: a Kettenpanzerhemd (Brünne), b gegittert, c beschildet, d geschuppt, e bekettet, f beringt.

waren die R.en vielfach künstlerisch durchgearbeitet u. geschmückt. Zu den Germanen kam der Brauch, den Körper hieb- und stichsicher zu schützen, wohl im 4. Jh.; Schutz für den Oberkörper bildete eine kurze leinene oder lederne, vom 13. Jh. ab mit Ringen, Ketten oder Platten (vgl. Abb. 1) aus Metall oder Horn besetzte, ärmellose Panzerjacke (Panzerhemd, Brünne, Brynnika, kleiner Haubert). Das Panzerhemd der Ritter wurde dann länger und hatte Armel (großer Haubert). Man verband auch den Beinschutz, die Rüsthosen, fest mit dem Haubert; den Kopf schützte die Ringel- oder Kettenkapuze (Camail, frz., kamaj, Helmbrünne, Ringhaube). Die Schuppenpanzer (Abb. 1, d), die schon das 10.—11. Jh. kannte, hießen Jazerans (frz., schäs'rąn). Schon vor dem 11. Jh. war in Mitteleuropa und im N. auch das Maschenpanzerhemd (Kettenpanzer-, Panzer-, Ketten-, Ringhemd, Panzerrock, Ringelpanzer, geringelter Haubert mit Ringelkapuze, ganze Brünne) aufgekommen, ein bis zur Erfindung des Drahtziehens (nach 1300) mühsam (und teuer) herzustellendes Geflecht aus genieteten Ringen. Darüber trug man eine Art Hemd, die † Cotte d'armes, darunter den † Gambes(s)on (Gambeis).

Unter dem † Helm (Sp. 1079) saß eine Harnischkappe, wie man überhaupt den Druck der schweren Stücke durch Polster (Hufenizer, Senftenizer) milderte, z. B. durch Humerale (zum Schutz der Schultern); auf dem Helm trug man eine Helmdecke (Lambrequin, frz., lanbr'kän) oder eine Sendelbinde. Neben dem Topfhelm besaß man die leichtere Kesselhaube (Hirnkappe), später die Sturmhaube (Eisenhut). Gegen Ende des 13. Jh. hatte man über der Brünne als zweite Schutz-R. den ledernen Lentner (Lendner), der, mit Schienen oder Platten besetzt, auch kurz Platte hieß. Daraus entwickelte sich im 14. Jh. die Platten-R. (ganzer Harnisch). Ihre Teile zeigt Abb. 2 (Sp. 755): a Scheitelstück oder Glocke des Helms, b Visier, c Kinnreff, d Kehlstück (Gurgelplatte), e Nackenschirm, f Halsberge, g Brustlstück (Brustharnisch, wenn sehr rund: Kugelbrust, wenn nach vorn unten spitz zulaufend: † Gansbauch, wenn krebsschalenähnlich: Krebs), i Bauchreifen mit Beintaschen, k Vorderflug, l Federstift zum Halten des Achselstückes, m Brechrand oder Stoßkragen, n Armzeug, Ober- und Unterarmschiene, o Arm- (Ell. bogen-) Kacheln, p gefingerter Handschuh (Gantelet, frz., gant'lą, wenn ungefingert: Henze, Hentze), q Rüsthaken, r Diechling (Schenkelstück), s Kniebuckel (Kniekachel, Genouillère, frz., sch'nüjär), t Beinröhre (das ganze Beinzeug hieß auch Beinberge, -schiene, -tasche), u Schuh (Bärenfuß, Bärenklaue, Bärlatsch, Kuhmaul), v Panzerschurz (oder unterer Teil des Ringelpanzers). Zum leichteren halben Harnisch (Halbharnisch) für Turniere (Renn- od. Stechzeug) trug man den eisernen Rennhut oder den Stechhelm und die aufgebundene Stechtartsche. † auch Beil. »Deutsche Kunst« VIII, 5. — Das Gewerbe der Harnischmacher, der Plattner, blühte bes. im 16. Jh. in Nürnberg, Augsburg, München und Innsbruck. — Auch die Pferde versah man, namentlich zu Turnierzwecken, in leichterer Ausführung zum Feldgebrauch, mit einer Parsche (Roßpanzer), bestehend aus Roßkopf, Kanz (Halsstück), Fürbug für die Brust und Gelieger für Kruppe und Flanken. Der schwere Kürißsattel war so gebaut, daß er festen Sitz erlaubte.



Abb. 2. Deutscher ganzer Harnisch aus der Zeit Maximilians I.

Lit.: Jähns, »Hb. einer Gesch. des Kriegswesens« 1880 (mit Atlas); Boeheim, »Hb. der Waffenkunde« 1890; Demmin, »Die Kriegswaffen« 1893⁴; Jan

Lauts, »Alte dt. Waffen« 1938; »Ztschr. für histor. Waffen- und Kostümkunde« (seit 1896).

Bei den † Naturvölkern (Sp. 191).

Rüstungen, die milit. Vorbereitungen der Staaten für einen Krieg, schon im Frieden Druckmittel in der internat. Politik. Im Gegensatz zur dt. Aufrüstung 1933–39 wird die Rüstungspolitik der plutokrat. Regierungen bes. von der † Rüstungsindustrie geschürt. † auch Abrüstung.

Rüstungsindustrie, zusammenfassende Bez. für die Industriebetriebe, die Waffen, Munition, Uniformen und sonstige Ausrüstungsgegenstände für die Wehrmacht herstellen. Eine leistungsfähige R., die im Kriege durch Umstellung verwandter Industrien schnell erweitert werden kann, gehört zur milit. Schlagkraft und polit. Unabhängigkeit eines Landes. In kapitalist. Ländern haben die hohen Gewinne, die die R. dort im Kriege erzielt, häufig zu einem auf kriegerische Verwicklungen gerichteten Druck der R. auf die Außenpolitik des betr. Staates, mittels der Kapitalverflechtungen der internat. R. auch auf die Außenpolitik anderer Staaten geführt. Lit.: v. Oertzen, »Die internat. R.« 1936.

Rüstwagen, großer, starker Leiterwagen.

Rutaceen, Pflanzenfamilie, = Rautengewächse.

Rute, in der Anatomie (Penis) das männl. Glied, † Geschlecht (Sp. 1390); jagdl.: der Schwanz des Hundes und des Haarraubwildes außer Fuchs (Lunte, Standarte). Brunft-R.: männl. Glied bei Hoch-, Reh- und Schwarzwild. — Seemänn. die Rahe eines lat. Segels (Ru[ten]segels). — In der Textiltechnik † Florgewebe. — Auch früheres dt. Maß (Ruthe), † Übersicht »Maße«.

Rutebeuf (rüt'böf, Rustebeuf, Ru[ſ]tbuef), frz. Dichter, lebte im 13. Jh. in Paris, verfaßte Fabliaux, Mirakelspiele (»Le Miracle de Theophile«, hrsg. von Frank 1925, neufrz. hrsg. von Jeanroy 1932), Zeitgedichte u. gute persönl. Lyrik. Lit.: Dehm 1935 (Diss. Würzburg); Lucas 1938 (frz.).

Rutenau (früher Chroszcütz, chrößtschütz), schles. Landgem. in der Oderniederung zw. Oppeln und Brieg, (1939) 3339 Ew.; Korbflechterei.

Rütgerswerke-A.-G., Berlin, gegr. 1898; chem. Produkte, bes. Teerprodukte: Steinkohlenteerpeche, präparierte Teere, Straßenteere, Teeröle, Benzole, Naphthalin, Pflanzenschutzmittel, Cumaronharz, Eisenlacke, konservierende Anstrichmittel für Holz usw.; 7 Teerproduktefabriken, 20 Imprägnierwerke, 5 Flußspatwerke und 1 chem. Fabrik für Fluorverbindungen; zahlreiche Tochtergesellschaften, darunter: Bakelite G. m. b. H., Erkner, Vedag Vereinigte Dachpappenfabriken A.-G., Berlin, mit 20 Werken, Silesia, Verein chemischer Fabriken, Saarau, Siemens-Planiawerke A.-G. für Kohlefabrikate, Berlin; 1940: 27,8 Mill. RM. Kapital.

Ruthardt, Adolf, Klavierpädagog, * 9. 2. 1849 Stuttgart, † 12. 9. 1934 Leipzig, das. 1886–1914 (1910 Prof.) am Konservatorium; schrieb Klavierwerke (bes. wertvolle Etüden) und Kammermusik.

Rüthen, westf. Stadt südw. von Paderborn (4 D 2), (1939) 2625 Ew.; Kettenfabriken, Grünsandsteinwerke. — Um 1200 mit Soester Stadtrecht begr., Hansestadt, gehörte zum westf. Besitz des Erzstifts Köln und war seit 1444 dessen zweite Hauptstadt.

Ruthenberg, Pinchas, Jude, Zionist, * 1879 Romny (Ukr.), eifriger Sozialrevolutionär, spielte bei den blutigen Vorgängen 1905 eine maßgebende Rolle und organisierte die Ermordung des als Spitzel entlarvten Priesters Gapon; während des Weltkriegs in den Ver. St. v. A. als Zionist tätig, kam 1917 nach Rußland zurück u. bekämpfte bis zuletzt die Bolschewisten. Er ging dann nach Palästina, erforschte die Ausnutzung der Wasserkräfte zur Elektrizitätsgewinnung u. baute entsprechende Anlagen am Jordan (R.projekt).

Ruthenen (Russinen, Rußnicken), Volk der † Ukrainer beiderseits der Karpaten (etwa 4 Mill.), mit Bergstämmen (Huzulen) und Flachlandbewohnern (Wolhyniern), die sich physisch und in Wohnweise, Tracht usw. unterscheiden; jene sind Viehzüchter und Holzfäller, diese Ackerbauer. [(Sp. 1589).

Ruthenische Kirche † Morgenländische Kirchen

Ruthenium, das, Ru, Edelmetall (das seltenste der Platinmetalle; † auch Elemente), kommt als Begleiter des Platins in dessen Erzen, auch im seltenen Mineral † Laurit vor, bes. im Ural, in Südamerika, auf Borneo. R. ist hart, spröde, spez. Gew. 12,3, Schmp. bei etwa 2000°, chemisch dem Osmium, teilweise auch dem Mangan ähnlich, bildet wie Osmium ein leicht flüchtiges Tetroxyd RuO_4 beim Erhitzen an Luft, ist aber sehr säurebeständig, wechselt leicht die Wertigkeit und neigt zur Bildung von Komplexverbindungen. Metallisches R. dient zu Schmucklegierungen, für Thermoelemente, feinverteilt als Katalysator. Das sog. R.rot entsteht beim Behandeln von R.trichlorid mit Ammoniaklösung, ist im chem. Aufbau noch ungeklärt, dient histologischen und färbereitechnischen Zwecken.

Rutherford (rädhĕrförd), Sir Ernest (seit 1931) Lord R. of Nelson, engl. Physiker, * 31. 8. 1871 Nelson (Neuseeland), † 19. 10. 1937 Cambridge, das. seit 1919 Prof. am Cavendish Laboratorium. Grundlegende Entdeckungen in der Atom- und Kernphysik, entdeckte den Atomkern († Atom) und den radioaktiven Zerfall der Elemente († Radioaktivität); ihm gelang als erstem die Umwandlung eines Elements in ein anderes, seinen Schülern Cockcroft und Walton die erste † Atomumwandlung mit techn. Mitteln, und Chadwick die Entdeckung des von R. vorausgesagten Neutrons. Nobelpreis 1908. Bild † Beilage »Physik« II, 7. »Radiations from Radioactive Substances« 1930.

Rutherglen (rädhĕrglĕn), schott. Stadt am Clyde, südl. von Glasgow (16b D 5), (1931) 25165 Ew.; Textilindustrie.

Ruthner, Anton, Edler v., Alpinist, * 21. 9. 1817 Wien, † 17. 12. 1897 Salzburg, Gründer des Dt.-österr. Alpenvereins, schrieb: »Die Alpenländer Österreichs und der Schweiz« 1843, »Aus den Tauern« 1864, »Aus Tirol« 1869.

Ruths (rüts), Johannes Carl, schwed. Wärmetechniker, * 17. 7. 1879 Karlskrona, † 16. 6. 1935 auf See, arbeitete über Wärmespeicherung, bekannt durch den von ihm 1913 erfundenen R.speicher († Wärmespeicher), gründete 1916 die Aktiebolaget Vaporaccumulator (jetzt R.akkumulator A.-G.) in Stockholm.

Rutil, der, Mineral, † Titan.

Rutilius, Claudius Namatianus, röm. Dichter aus Gallien, verfaßte 416 n. Zw. eine poet. Reisebeschreibung »De reditu suo« (»Über seine Rückkehr«) in Distichen, mit Angaben über die Westgoten (Ausg. von Heidrich 1911).

Rütimeyer, Ludwig, Zoolog und Paläontolog, * 26. 2. 1825 Biglen (Emmental), † 26. 11. 1895 Basel als Prof. (seit 1855), arbeitete bahnbrechend auf phylogenetischem Gebiet, indem er Stammesgeschichte und geogr. Verbreitung unter gemeinsamen Gesichtspunkten behandelte, wurde dadurch zum Begründer der historischen Paläontologie, untersuchte die Haustierreste in Pfahlbauten und erforschte die Herkunft der Haustiere. »Die Fauna

der Pfahlbauten in der Schweiz« 1861, »Über die Herkunft unserer Tierwelt« 1867, »Die Veränderungen der Tierwelt in der Schweiz seit Anwesenheit des Menschen« 1875. »Ges. kleine Schriften allg. Inhalts« (mit Selbstbiogr.) gab Stehlin 1898 (2 Bde.), »Briefe und Tagebuchblätter« Leopold R. 1906 heraus. Lit.: Iselin 1897.

Rutland (rătländ), Stadt in den Ver. St. v. A. (Vermont), in den Green Mountains (31 I 2), (1930) 17315 Ew.; Marmor- und Schieferbrüche.

Rutland (R.shire, rătländschĕr), kleinste Grfsch. in Mittelengland (16a F 4), 397 qkm, (1931) 17401 Ew.; Mittelpunkt der Marmorindustrie, Eisenerzgruben; Viehzucht (Stiltonkäse). Hptst. Oakham.

Rutland (rătländ), John James Robert, Duke of, engl. kons. Politiker, * 13. 12. 1818 Belvoir Castle, † das. 4. 8. 1906, seit 1841 als Lord Manners im Unterhaus, verfocht die Grundsätze der extremsten Konservativen, schloß sich später an Disraeli an und kam 1888 ins Oberhaus. R. gehörte als Schriftsteller und Dichter zur Schule des Jungen England.

Rütli, das (Grütli, »Rodland«), Waldwiese 65 m über dem Urner See in der Schweiz (20 F 3 und Nbk. I), auf der nach der Sage († Tell) der 1. Bund der Eidgenossen (»Schwur auf dem R.«) im Jahre 1307 geschlossen worden sein soll. 1713 erfolgte dort die feierliche Erneuerung des Bundes. Seit 1860 ist die Wiese nationales Eigentum. Alljährlich findet Mittwoch vor Martini ein großes Schießen der Urschweizer Schützen statt, das immer mehr zum Nationalfest wird. R.lied von Kramer. 1859 Ausgestaltung des Mythensteins zum Schillerdenkmal.

Rutsche (Schurre), geneigte Ebene (aus Blech oder aus Holz) für kurzstreckiges Ablassen od. Überleiten von Fördergut; für längere Förderstrecken als Wendel-R. ausgebildet; als Schachtwendel im Bergbau auch zur fließenden Abwärtsförderung von Kohle verwendet.

Rütteln, Flugbewegung bestimmter Raubvögel (vor allem Turmfalken), bei der der betr. Vogel durch heftige Flügelschläge an einer Stelle in der Luft steht; Zweck: Beutebeobachtung (Mäuse u. a.).

Rütten & Loening, Verlag für schöne Lit., gegr. 1844 in Frankfurt a. M., Verleger von Hoffmanns Struwwelpeter (1844); seit 1936 in Potsdam.

Ruttke, Falk, Jurist, * 11. 11. 1894 Halle a. d. Saale, Oberregierungsrat im Reichsministerium des Innern, seit 1935 Lehrbeauftragter an der Univ. Berlin, seit 1940 Lehrbeauftragter für »Rasse und Recht« an der Univ. Jena, seit Anfang 1942 Prof. das.; Mithrsg. des Erläuterungswerkes Gütt-Rüdin-R.: »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« 1936², des »Archivs für Bevölkerungswissenschaft u. Bevölkerungspolitik« seit 1934, des »Archivs für Rassen- u. Gesellschaftsbiologie« seit 1936, der Ztschr. »Volk u. Rasse« seit 1934; schrieb: »Rasse, Recht u. Volk« 1937, »Die Verteidigung der Rasse durch das Recht« 1939.

Rutz, Ottmar, Schriftsteller, * 15. 7. 1881 Fürth, Rechtsanwalt in München, bekannt durch seine auf Entdeckungen seines Vaters Joseph R. († 19. 10. 1895) beruhende Typenlehre der Sprechstimme: »Neue Entdeckungen von der menschlichen Stimme« 1908, »Musik, Wort u. Körper als Gemütsausdruck« 1911, »Grundlagen einer psycholog. Rassenkunde« 1934. Die R.sche Typenlehre hat Sievers in abgeänderter Gestalt in seine † Schallanalyse eingebaut. R. unterscheidet 4 Typen, die sich in Gestalt, Bewegung und Stimmklang ausdrücken: die sphärische, die parabol., die pyramid. und die polygon. Art, an denen man die Temperatur (warm, kalt), den Weichheitsgrad (hart, weich), die Ausprägung (tief, flach) und die Aktionsart von Sprechstimmen (tatgeneigt oder dramatisch, tatabgeneigt oder lyrisch) unterscheiden kann.

Ruville (rŭwīl), Albert v., Historiker, * 7. 7. 1855 Potsdam, † 5. 6. 1934 Halle a. d. Saale, 1875–88 Offizier, 1905 Prof. in Halle, trat 1909 zum Katholizismus über (»Zurück zur heil. Kirche« 1910). Hptw.: »William Pitt, Graf v. Chatham« 1905, »Bayern und die Wiederaufrichtung des Dt. Reiches« 1909, »Die Kreuzzüge« 1920.

Ruvo di Puglia (-pŭljă), unterital. Stadt westl. von Bari (24b F 2), (1936) 25452 Ew.; normann. Kathedrale (13. Jh.); Fundort antiker Vasen (5. bis 2. Jh. v. Zw., im Museum das.).

Ruy López (-ĕth), span. Schachspieler, um 1560, * Segura südl. von Afra (Estremadura), Stadtgeistlicher von Afra; nach ihm im Schach eine Spieleröffnung »R.« oder »Spanische Partie«.

Ruysbroeck (Ruysbroek, Ruisbroeck, reußbruk, Ruusbroec), bedeutendster niederl. Mystiker, gen. »Doctor ecstaticus«, * 1294 (oder 1293) Ruusbroec b. Brüssel, † 2. 12. 1381 als Augustinerprior in Groenendaal (b. Brüssel), wo er seit 1344 als Einsiedler gelebt und 1349 das Augustinerkloster gegr. hatte; nach seinem Tode einerseits (von Gerson) des Pantheismus bezichtigt, anderseits als »selig« verehrt (vom Papst 1908 bestätigt), beeinflußt durch Dionysius Areopagita und Richard von St. Viktor, vielleicht auch durch Meister Eckhart, seinerseits von Einfluß auf Tauler, Geert Groote, Dionysius den Kartäuser, Lessius, Bellarmin, gegenwärtig auf Maeterlinck. Hptw. (alle Schriften niederl.): »Die Zierde der geistl. Hochzeit« vor 1336, ferner u. a.: »Das Buch des geistl. Tabernakels«, »Der Spiegel der ewigen Seligkeit«, »Von den 12 Tugenden«, vieles ins Lateinische, aber auch ins Italienische, Französische, Spanische, Deutsche übersetzt. Gesamtausgaben: David 1858–68, 6 Bde., van Mierloo 1932 bis 1934, 4 Bde.; dt. Ausw. in »Dom-Büchereie 1924. † Deutsche Philosophie (Sp. 1181). Lit.: Dolezich 1926 (kath., mit Bibliogr.).

Ruysch (reuß), Fredrik, niederl. Anatom, * 23. 3. 1638 Den Haag, † 22. 2. 1731 Amsterdam; bekannt durch seine »Opera anatomico-medico-chirurgica«, in denen alle seine früheren Schriften zusammengefaßt sind. Als erster führte er zur besseren Sichtbarmachung der Blutgefäße die Füllung mit gefärbten Massen (Injektion) ein.

Ruysdael (reußdāl), Salomon van, niederl. Maler, * um 1600 wahrscheinlich Haarlem, † das. (begraben 1. 11.) 1670, Onkel von Jacob van † Ruisdael, ein Meister schlichter holl. Landschaften. Lit.: Stechow 1938. — Weniger bedeutend sein ebenfalls als Landschaftsmaler tätiger Sohn Jacob Salomonzoon van R. (* um 1630, † 1681).

Ruyter (Ruiter, beides reu-), Michiel Adrianszoon de, niederl. Seeheld, * 24. 3. 1607 Vlissingen, † 29. 4. 1676 vor Syrakus, ging 1618 zur Kauffahrtei, trat 1640 vorübergehend, 1651 endgültig in den Staatsdienst, nahm, erst als Unterführer, dann als Flottenchef an den drei Seekriegen gegen England teil, das die holl. Seemacht vernichten wollte. Im 2. Krieg (1665–67) schlug er die engl. Flotte in der Viertageschlacht (11.–14. 6. 1666), wurde 4. 8. 1666 bei Northforeland geschlagen, zwang, 1667 die Themse hinaufsegelnd, England zum



Michiel de Ruyter.

Frieden von Breda. Im 3. Krieg schlug er 7. 6. 1672 die verbündeten engl. und frz. Flotten in der Solebay, hielt 1673 die überlegenen Feinde durch Vorstöße ab, und siegte, Holland rettend, glänzend bei Kykduin (21. 8. 1673). Nach dem Frieden von Westminster (1674) mit England führte R. eine kleine holl.-span. Flotte gegen Frankreich im Mittelmeer und wurde bei Messina tödlich verwundet (22. 4. 1676). Lit.: Blok 1928 (holl.); Rittmeyer, »Seekriege und Seekriegswesen« Bd. 1, 1907; A. Meurer, »Seekriegsgeschichte in Umrissen« Kap. 5, 1925.

Ruzzante (»Possenreißer«), Deckname für Angelo Beolco, ital. Schauspieler, * um 1502 Padua, † das. 17. 3. 1542, schrieb Mundartstücke und wirklichkeitsnahe Bauernkomödien (»La Pastorale« 1521 mit der Rolle des schlauen Dieners R.).

Rybinsk, russ. Handelsstadt und Getreideumschlagshafen an der Wolga, im Iwanowoer Industriegebiet, oberhalb von Jaroslawl (14a D 2), (1939) 139011 Ew.; Mühlen, Eisenhütten; Handel mit Holz, Kaviar, Naphtha und Salz.

Rybnik, oberschles. Kreisstadt östl. von Ratibor (7 E 3), (1930) 23000 Ew.; Eisenhütten, Maschinen- und Möbelfabriken, Steinkohlenbergbau; Bahnknoten. — Der ehem. Kreis R. bis auf die nordwestliche Ecke war 1922 bis 1939 bei Polen.

Ryburg-Schwörstadt, 1927—31 erbautes Rheinkraftwerk, nutzt die 12 m Fallhöhe des Hochrheins zw. Säckingen und Rheinfelden, 4 Kaplanturbinen von je 35000 PS.

Rydberg (rüdbärj), Viktor, schwed. Dichter, * 28. 12. 1828 Jönköping, † 21. 9. 1895 Ekeliden (Djursholm) 1870—72 Präs. der 2. Kammer, 1878 Mitgl. der schwed. Akademie, 1884 Prof. der Kulturgeschichte Stockholm; Hauptvertreter des romant., an ewige Humanitätswerte glaubenden Idealismus, bekämpfte ästhetische und materialist. Strömungen der Zeit; Boström geistig verwandt bzw. von ihm beeinflußt. Unter Einwirkung von W. Scott steht der Roman »Der Freibeuter der Ostsee« 1857; romantisches Waldlied »Singoalla« 1857; der Roman »Der letzte Athener« 1859 zeichnet die Spätantike; das Reformationszeitalter behandelt »Der Waffenschmied« 1891. Die religionsphilos. Schriften stehen unter Einfluß des Neuplatonismus und verkünden die Vereinigung von Antike und Christentum als Humanitätsideal (»Om de yttersta tingen« 1880, »Biblens lära om Kristus« 1862). In Rom entstanden kunsthistorische Werke (»Romerska dagar«). Zur germanischen Vorgeschichte: »Undersökningar i germansk mytologi« 1886—89, »Fädernas gudasaga« 1887. R.s Gedichte erinnern an schwedische Volkslieder (»Wasserplätschern«, »Waldgeist«); 1866 bis 1867 schwed. Übers. von Goethes »Faust«. Lit.: K. Warburg 1900; E. Elg 1928; T. Fogelkvist 1928.

Ryde (raid), engl. Bäderstadt an der Nordküste der Insel Wight (16a E 6 und Nbk. II), (1931) 12250 Ew. In der Nähe die Ruinen von Quarr Abbey.

Ryder Cup (raidĕr kăp), 1927 von dem Engländer Samuel Ryder gestifteter Pokal, der jedes 2. Jahr zw. den Golfspielern Großbritanniens und der Ver. St. v. A. ausgespielt wird.

Rydultau, oberschles. Gemeinde östl. von Ratibor (7 E 3), (1931) 13154 Ew.; Steinkohlenbergbau. — R. gehörte 1922—39 zu Polen.

Rydz-Śmigły (ridſ ßjmigli), Edward, poln. General, * 11. 3. 1886 Brzezany, Kunstmaler, einer der nächsten Mitarbeiter Pilsudskis, Nov. 1918 Kriegs-Min. (der »Lubliner« Regierung), nahm im Feldzug gegen die Sowjetunion Mai 1920 Kiew, befehligte in der Schlacht bei Warschau 1920 das Zentrum. 1935 Generalinspekteur der Armee, Nov. 1936 Marschall von Polen und nach Pilsudskis Tod der maßgebende Mann in Polen. Zugunsten großpolnischer Träume gab er unter engl. und frz. Einfluß die Realpolitik Pilsudskis auf und ließ sich für den Krieg gegen Deutschland gewinnen. 1939 wurde er Oberbefehlshaber der poln. Armee. Schon wenige Tage nach Kriegsbeginn sah er den Zusammenbruch Polens kommen und floh Sept. 1939 nach Rumänien.

Rye House (rajhauß, »Kornspeicher«), Vergnügungsort der Londoner, mit Gasthof, 30 km nördl. von der Stadt, am fischreichen Lea, mit Resten eines Turmes, in dem sich 1683 die Verschwörer versammelt haben sollen, die Karl II. und seinen papist. Bruder Jakob ermorden wollten (Rye House Plot, -plŏt).

Rye terms (engl., rai törms, »Roggenbedingungen«, Abk.: R. T.), Klausel im internat. Getreidehandel, durch die »gesunde Auslieferung« in durch Mustervertragsbedingungen näher bestimmter Art vereinbart wird. † Handelsgebräuche.

Rykatschew (-ĕf), Michael, russ. Meteorolog, * 5. 1. 1841 Nikolajewskoje, † 1. 4. 1919 Petersburg (Leningrad), das. 1896 Dir. des Physikal. Zentralobservatoriums, veröffentlichte den ersten Klima-Atlas Rußlands (1900).

Rykow (-ŏf), Alekſej, sowjet. Politiker, * 13. 2. 1885 Saratow, † (erschossen) 15. 3. 1938 Moskau, 1924—30 Vors. des Rates der Volkskommissare, später Volkskommissar für Postwesen, als Rechtsoppositioneller 13. 3. 1938 in Moskau zum Tode verurteilt.

Ryojün (-dschun, russ. Port Arthur, chin. Lüschün, -schün), jap. Hafenstadt auf Kanto (Kwantung, Südspitze der Halbinsel Liautung; 29a C 2), (1937) 30727 Ew. (45 vH Japaner); jap. Kriegshafen und Flottenstützpunkt, Handels-Freihafen; Seebad; jap. Universität (1922); Werften. — Die Festung R. wurde im Chin.-Jap. Kriege 1894 von den Japanern erstürmt, kam im Frieden von Shimonoseki an Japan, das sie 1895 an China zurückgeben mußte. 1897 von Rußland besetzt, 1898 auf 25 Jahre gepachtet und als Flottenstützpunkt ausgebaut. Im Russ.-Jap. Kriege 1904—05 wurde die russ. Flotte von den Japanern in R. blockiert; 2. 1. 1905 kapitulierte General Stößel. Durch den Frieden von Portsmouth kam R. an Japan.

Ryssel berghe (rejßĕlbĕrchĕ), Theo van, belg. Maler, * 23. 11. 1862 Gent, † 13. 12. 1926 Saint-Clair, malte leuchtend farbige Bilder (Landschaften, Figurenbilder, Bildnisse, Stilleben) in pointillistischer Art.

Ryton (R. on Tyne, rajtĕn ŏn tain), engl. Stadt am Tyne, westl. von Newcastle, (1931) 14205 Ew.; Steinbrüche, Kohlengruben.

Ryukyu-Inseln (Riukiu, Nan-sei-shoto, -schō-), jap. Inselreihe zw. Formosa und Kyushu, in 3 Gruppen angeordnet (29 LM 6), 2386 qkm, (1930) 577500 Ew. Die größten Inseln sind Okinawa-shima (1140 qkm) und Amami-Oshima (631 qkm). Hptst. und Haupthafen Naha. † auch Japan (Sp. 1638).

Rjiha (rsch-), Franz Ritter v., Eisenbahningenieur, * 28. 3. 1831 Hainspach (Böhmen), † 22. 6. 1897 am Semmering, seit 1876 Prof. an der Techn. Hochschule Wien, baute 1860 zum erstenmal Stollen mit Eisenbahnschienen aus, bekannt durch seine Arbeiten über Tunnelbau (»Lb. der Tunnelbaukunst« 1871).

S

S, ſ, s, der 19. Buchstabe unserer Schriftzeichenreihe, das semit. schin, das grch. Sigma (Σ, σ, ς), stimmhafter (im Deutschen beſ. im Inlaut zw. Selbstlauten, norddt. auch im Anlaut: ſ) oder stimmloſer dentaler Reibelaut (ß; süddt. faſt immer ſo). Die roman., teilweiſe auch die slaw. Sprachen und die Phonetik verwenden zur Bez. des stimmhaften ſ-Lautes z. Diakritiſche Zeichen: š (tſchech., kroat., litauiſch, lettiſch) und ş (rumän. und türk.) = ſch, ś (poln.) = ßj; in Umſchriften indiſcher Alphabete ś (früher ç) palatales (vorderes) ſ, ṣ ein kakuminales (hinteres) ſ. — ſ., Abk. für ſiehe. — S., Abk. für San, Sant', Santa, † Santo, Seite, Süd(en). — S., in der Heroldskunſt: Silber. — s, im Lateiniſchen Zahlzeichen für 90, S für 90000. — s, in der Technik Sekunde (in der Aſtronomie s). — S oder s, auf Münzen, Denkmälern, in Handſchriften uſw. Abk. für lat. Sacer (»heilig«), Sanctus (»heilig, Heiliger«), Senatus, Sextus, signavit (»er hat [es] gezeichnet, ſigniert«), sive (seu, »oder«). — S, chem. Zeichen für Schwefel. — S, an Kraftfahrzeugen: Schweden. — S in der Muſik: = segno, = ſinistra. — † auch Rezept.

$, Abk. für den † Dollar, auch für den † Milreis.

s. a., Abk. für sine anno (lat.), bei bibliogr. Angaben »ohne (Erſcheinungs-) Jahr« († o. J.); s. a. et l., Abk. für »sine anno et loco«, ohne (Erſcheinungs-) Jahr und -Ort.

SA., Abk. für »Sturmabteilung«, das aus den harten Notwendigkeiten des Kampfes geborene Erziehungs- und Ausbildungsinſtrument der NSDAP.

Ihr Vorläufer war die »Ordnertruppe«, die in den erſten Jahren des nat.-ſoz. Ringens die Kundgebungen und die Verſammlungen der Partei gegen den Terror der Gegner zu verteidigen und die Idee nach außen hin kraftvoll und entſchloſſen zu vertreten hatte. »Sie wollte nicht die Gewalt als das Ziel hinſtellen, ſondern die Verkünder des geiſtigen Ziels vor der Bedrängung durch Gewalt ſchützen« (Adolf Hitler). In ihrem Weſen unterſchied ſich die Ordnertruppe grundſätzlich von den Wehrverbänden, deren Tätigkeit ſich in einer Art Selbſtſchutz freikorpsähnlichen Charakters erſchöpfte, ohne einen eigenen polit. Gedanken zu verfechten. Auch bedeuteten die Wehrverbände mehr oder minder nur eine illegale Ergänzung der jeweiligen legalen Machtmittel des Staates trotz ſchärfſter Gegenſätzlichkeit einzelner Führer und Verbände zur Novemberrepublik. Demgegenüber verkörperte die Ordnertruppe den Wehrwillen der Bewegung. Der 4. Nov. 1921 gab ihr Gelegenheit zur erſten großen Bewährung: 46 nat.-ſoz. Ordner ſchlugen bei einer Maſſenverſammlung im Münchener Hofbräuhaus etwa 1000 Marxiſten zum Saal hinaus. Dies wurde die Geburtsſtunde der SA. Von dieſem Tage ab nannte der Führer ſeine Ordner »zur dauernden Erinnerung« **Sturmabteilung**. Leitgedanke für den weiteren Ausbau der SA. war, »ſie neben aller körperl. Ertüchtigung zu einer unerſchütterlich überzeugten Vertreterin der nat.-ſoz. Idee auszubilden und ihre Diſziplin im höchſten Ausmaß zu feſtigen«. In einer Zeit, die allem Soldatiſchen feind war, marſchierten die Hundertſchaften der SA. als Verkörperung der Tugenden des Weltkrieges: des perſönl. Mutes, des Idealismus, des Opferwillens, des Verantwortungsbewußtſeins, der Entſchloſſenheit und der Kameradſchaft. Anläßlich einer Kundgebung gegen das Republikſchutzgeſetz in München am 16. 8. 1922 erkämpfte ſich die SA. erſtmalig das Recht auf die Straße, das der Marxismus unter keinen Umſtänden hatte preisgeben wollen. Wenige Wochen ſpäter brachen in Coburg 800 SA.-Männer den roten Terror: aus dem bürgerl. »Dt. Tag« wurde die Durchbruchsſchlacht der Bewegung. Am 28. 1. 1923 übergab Adolf Hitler anläßlich des 1. Reichsparteitages in München ſeiner SA. die erſten 4 von ihm ſelbſt entworfenen »Standarten« als Feldzeichen. Im März 1923 übertrug der Führer Hermann Göring die Führung der geſamten SA. Der Ruhreinbruch der Franzoſen im Jan. 1923 veranlaßte die Umſtellung der SA., damit dieſe gegen die Franzoſen eingeſetzt werden konnte, falls es, wie man erwartete, zum aktiven Widerſtand kommen ſollte. Nach dem 9. Nov. 1923 beſtand die SA. illegal weiter und bei der Neugründung der NSDAP. am 27. 2. 1925 war ſie die ſtärkſte Stütze. Als Dienſtanzug trug ſie vom April dieſes Jahres an das Braunhemd. Ihr urſprüngl. Charakter wurde wiederhergeſtellt. Gelegentlich des 2. Reichsparteitages am 3. und 4. 7. 1926 in Weimar grüßten 6000 SA.-Männer ihren Führer erſtmalig mit erhobenem, geſtrecktem Arm. Ende 1926 wurde die Oberſte SA.-Führung gebildet und damit die geſamte SA. unter einheitl. Führung geſtellt. Zum Oberſten SA.-Führer (Abk.: Osaf) ernannte der Führer den Gauleiter und SA.-Führer des Gaues Ruhr, Franz v. Pfeffer. Ihm verdankt die SA. die ſtraffe Gliederung in Trupps, Stürme, Standarten, Brigaden und Gauſtürme; innerlich gab er der SA. die klare, eindeutige Ausrichtung zum polit. Soldatentum, und damit zu einem verläßl. Kampfinſtrument in der Hand des Führers. In den kommenden Jahren ſtanden die Männer der SA. Abend für Abend im Saalſchutz oder marſchierten als Kämpfer und Künder der Idee. Ihr Einſatz war ein einziger Opfergang. Da ſie ſchon rein äußerlich am ſtärkſten in Erſcheinung traten, lenkten ſie Haß, Hohn und Verfolgung auf ſich. Die Reichshauptſtadt und das Ruhrrevier waren Brennpunkte dieſes Kampfes. Auf dem 3. Reichsparteitag in Nürnberg 1927 zog bereits ein brauner Heerbann von 30000 Mann an Adolf Hitler vorbei. Nach dieſer machtvollen Demonſtration ſetzte immer ſtärker der behördl. Terror ein. Zu Hunderten verhaftete man die Männer der SA., machte ihnen den Prozeß durch jüdiſche Staatsanwälte und Richter und warf ſie in die Gefängniſſe. Selbſt die braunen Hoſen und die Stiefel waren »ſtaatsgefährlich«. Tauſende wurden brotlos gemacht und mit ihren Familien dem Hunger ausgeliefert. Mit Genugtuung begrüßten die Machthaber den Meuchelmord an SA.-Männern; ſchuldig war niemals der verbrecheriſche Mörder, ſondern ſtets der überfallene SA.-Mann. Der Opfertod des Berliner Sturmführers Horſt Weſſel, des Schöpfers der ſpäteren Nationalhymne »Die Fahne hoch«, wurde zum Fanal des erwachenden Deutſchlands. Mit dem 2. 9. 1930 übernahm Adolf Hitler ſelbſt die Führung der SA. als **Oberſter SA.-Führer** und führte ſeine Männer in den ſchickſalhaften Wahlkampf. 1931 erlebte Braunſchweig, nachdem die SA. im Frühjahr eine Neugliederung in Scharen, Trupps, Stürme, Sturmbanne, Standarten, Untergruppen und Gruppen erfahren hatte, ein großes SA.-Treffen, zu dem 104000 Mann antraten. Am 13. 4. 1932 wurde die SA. für das geſamte Reichsgebiet verboten. SA.-Heime, die erwerbsloſen

Männern der SA. Unterkunft boten, wurden geschlossen und ihre Bewohner auf die Straße gesetzt. Wie Verbrecher behandelte man die Männer der SA. In eiserner Disziplin aber folgten sie ihrem Führer. Sie waren in der letzten Etappe des Ringens um die Macht den schwersten Prüfungen ausgesetzt, die mit Aufhebung des Verbots im Juni 1932 keineswegs beendet waren, sondern nur noch schärfer einsetzten. Am 22. 1. 1933 marschierte die SA. vor dem Karl-Liebknecht-Haus in Berlin, der kommunist. Hochburg, auf. Dieser Tag bedeutete den moral. Sieg der Bewegung, der am 30. 1. 1933 mit dem Marsch durch das Brandenburger Tor seine Krönung fand.

Die Erringung der staatl. Macht für den Führer war nur eine Etappe auf dem kämpferischen Wege der SA. Ihre Verpflichtung bleibt unabänderlich bestehen: Stoßtrupp der Idee, praktische Erziehungsschule der Bewegung zu sein und darüber hinaus den dt. Mann geistig, körperlich und seelisch für seines Daseins höchste Pflicht und seines Lebens höchstes Recht vorzubereiten, für den soldat. Einsatz zugunsten der Nation. Ihr Arbeitsbereich ist das ganze Volk, in ihm wurzelt sie und für dieses Volk wirkt sie unermüdlich und immer bereit. Der Grundsatz ihrer Erziehungsarbeit am dt. Menschen heißt: starke, mutige Seele, gesunder, fröhlicher Geist und gestählter Körper. In folgerichtiger Fortsetzung dieser Arbeit übernahm die SA. aus des Führers Hand am 15. 2. 1933 den Auftrag zu planmäßiger wehrsportl. Schulung auf Grund des von Adolf Hitler gestifteten SA.-Sportabzeichens. Ein weiterer Markstein in der Entwicklung war die am 27. 11. verfügte Einrichtung der alljährl. NS.-Kampfspiele, deren Vorbereitung und Durchführung in die Hände der SA. gelegt wurden. Am 18. 3. 1937 bestimmte der Führer, daß der Besitz des SA.-Sportabzeichens von dem Bestehen einer alljährl. Wiederholungsübung abhängig zu machen sei, um die Wehrfähigkeit und das Wehrkönnen bis ins hohe Alter sicherzustellen. Am 19. 1. 1939 übertrug der Führer seiner SA. die vor- und die nachmilit. Wehrerziehung unter Erhebung des SA.-Sportabzeichens zum SA.-Wehrabzeichen. Mit diesem Erlaß wurde der Schlußstein gelegt zu einer Entwicklung, die der Führer bereits im Gründungsprotokoll von 1921 der SA. gestellt hatte.

Den Obersten SA.-Führer, Adolf Hitler, vertritt in dessen Auftrag, und damit die SA. in ihrer Gesamtheit, der Stabschef Viktor Lutze (seit 1934). Die SA. Großdeutschlands umfaßt 27 Gruppen. Hinzu kommt die Standarte Feldherrnhalle. An Sondereinheiten bestehen: Nachrichten-, Pionier-, Reiter-, Marine-, Radfahr- und Sanitätseinheiten.

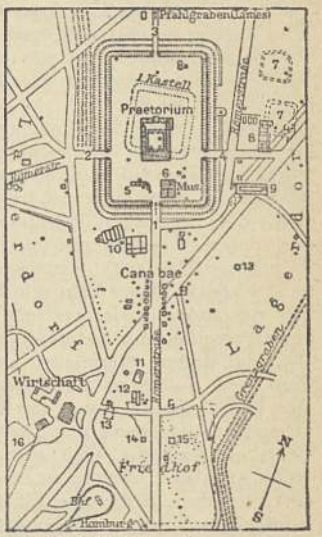
Uniformen ↑ Beilage »Uniformen« (Bd. 10).

In der 1931 in München vom Führer geschaffenen Reichsführerschule verfügt die SA. über ein wirkungsvolles Instrument der Führerauslese u. der Führererziehung. An weiteren Schulen bestehen die Reichsschulen Dresden u. Wien sowie zur Ausbildung u. zur Förderung der Sondereinheiten eine Reichsreiter-, eine Reichsnachrichten- und eine Reichssanitätsschule.

Lit.: Snyckers, »SA.-Wehrmannschaften — wehrbereites Volk« 1940 und »Tagebuch eines Sturmführers« 1940; v. Engelbrechten, »Eine braune Armee entsteht« 1940²; H. Okraß, »Das Ende einer Parole« 1934; Wald. Glaser, »Ein Trupp SA.« 1938; Hermel, »Jagdgeschwader Horst Wessel« 1938; Volz, »Daten zur Gesch. der NSDAP.« 1938⁸; Hannes Kremer, »Gottes-Rune« 1939³; Herib. Menzel, »Ewig lebt die SA.« 1938; Sponholz, »Durchbruch zur Macht« 1940⁴. Zeitschriften: »Die SA.« (früher »Der SA.-Mann«, seit 1932); »Der SA.-Führer« (seit 1936).

Saalach, die, l. Nebenfluß der Salzach (21 D 1), 104 km lang, entspringt in den Kitzbühler Alpen und mündet bei Freilassing.

Saalburg, die, wohlerhaltenes röm. Kastell im nördlichsten Abschnitt des ↑ Limes, im Taunus, 6,5 km nordw. von Homburg v. d. Höhe, spätestens in der Regierungszeit des Kaisers Domitian (81—96) errichtet, seit 117 n. Zw. ständiges Lager der 2. Kohorte der Räter, häufig verwüstet, fiel um 270 n. Zw. endgültig in die Hände der Germanen, die sie zerstörten. Die S. zeigt in ihrer endgültigen Größe (221 × 147 m) die für ein röm. Marschlager übliche Einteilung mit sich kreuzenden rechtwinkligen Hauptstraßen, 4 Toren mit Türmen, zentral gelegenem Prätorium mit Fahnenheiligtum u. Verwaltungs- u. Wohnräumen (Abb.). Ausgegraben seit 1853; 1898 bis 1907 Wiederaufbau auf Veranlassung Kaiser Wilhelms II. S.museum mit zahlreichen Modellen und Funden der Ausgrabung. Außerhalb des Kastells hat man Reste eines Bades, Fundamente der Wohnhäuser des Kommandanten und der Legionärsfamilien, Gräber und Heiligtümer (des Mithras, der Kybele) aufgefunden. Lit.: L. Jacobi (Jude) 1897, 2 Bde.; H. Jacobi (Jude) 1930[12].



1:10000 0 50 100 m. ∘Brunnen, .Gräber. 1 Porta decumana, 2 Porta sinistra, 3 Porta praetoria, 4 Porta dextra, 5 Quaestorium, 6 Horreum (Getreidespeicher), 7 Schanze, 8 Kaufhaus, 9 Dolichenum (Heiligtum des Jupiter Dolichenus), 10 Villa (Bad), 11 Metroon (Heiligtum der Kybele), 12 Mithreum, 13 Tempel, 14 Ustrina (Platz für die Leichenverbrennung), 15 Gräberhaus, 16 Rosengarten. Canabae = Krämerbezirk.

Grundriß der Saalburg.

Saalburg, thür. Stadt an der Saale, Luftkurort, nordw. von Hof (6 C 3), 415 m ü. M., (1939) 924 Ew.; Ruine eines Zisterzienserklosters (erb. 1310/11); Marmorwerke. — 1313 als Stadt bezeugt. 8. 10. 1806 Gefecht zw. Preußen und Franzosen.

Saale, 1) Thür. oder Sächs. S., l. Nebenfluß der Elbe (6 C 2, 3), 427 km lang, Einzugsgebiet 23673 qkm; entspringt im Fichtelgebirge am Großen Waldstein, fließt in meist breitem Tale nordwärts, schneidet sich dann tief in den Frankenwald ein und tritt unterhalb von Saalfeld in die thür. Stufenlandschaft, erreicht in der Nähe von Weißenfels das Flachland u. mündet unterhalb von Calbe in die Elbe. Mit ihren l. Nebenflüssen Schwarza, Ilm u. Unstrut (mit Gera, Wipper und Helma) entwässert die S. den Franken- und den östl. Thür. Wald sowie den größeren Ostflügel des Thür. Beckens, mit Wipper und Bode große Teile des Harzes und des Harzvorlandes. Von r. fließen ihr Orla und Weiße Elster (mit Pleiße) zu. Die Schiffbarkeit (bis Naumburg; durch den S.-Elster-Kanal oder ↑ Elster-S.-Kanal bis Leipzig) ist ohne große Bedeutung, doch

ist die S. für die Niederwasserregulierung der Elbe wichtig, und die S.talsperre bei Saalburg (Bleiloch-talsperre, mit 215 Mill. cbm Stauraum die größte des Reiches) dient in erster Linie der Wasserzufuhr in die Elbe bei Wassermangel und versorgt Thüringen, Sachsen und Teile von Preußen mit elektr. Strom. Eine 2. Talsperre soll bei Ziegenrück entstehen, die Hohenwartetalsperre. Das S.tal ist reich an Burgen und landschaftlichen Schönheiten. Lit.: Bastian, »Die S. als Verkehrsweg« 1923; Günther, »Der Ausbau der oberen S. durch Talsperren« 1930.

2) Fränkische S., 111 km langer r. Nebenfluß des Mains, entspringt im Saalbrunnen östl. von Königshofen im Grabfeld.

Saalfeld, 1) thür. Kreisstadt und Bahnknoten an der Saale, oberhalb von Rudolstadt (6 C 3), (1939) 23316 Ew.; Maschinen-, Drahtwaren-Ind., Schokoladenfabrik. Waldsanatorium Sommerstein. Unweit die Feengrotten (Eisensinterhöhlen), die einzigen naturfarbigen Tropfsteinhöhlen der Welt, mit Heilwässern (Versand). Königspfalz 899, seit 1063 im Besitz des Erzstiftes Köln, erhielt 1074 ein Kloster. Die um 1200 angelegte Stadt war 1209—1389 schwarzburgisch, dann wettinisch, seit 1680 Sitz eines 1699 mit Coburg vereinigten Teilherzogtums, das 1826 durch Tausch an Meiningen fiel, mit dem es 1920 in Thüringen aufging. Bei S. fiel 10. 10. 1806 Prinz Louis Ferdinand von Preußen. — 2) Ostpr. Stadt am Ewingsee, südö. von Elbing (13 C 3), (1939) 3129 Ew.; Maschinen-, Lederfabrik. Um 1300 mit kulmischem Recht vom Dt. Orden gegründet.

Saalfelden, Markt und Wintersportplatz am Südfuß des Steinernen Meeres (21 D 1), 744 m ü. M., (1939) 6991 Ew.; Loden-, Lederfabrik, Sägewerke.

Saaltochter, in der Schweiz Bez. für Kellnerin.

Saalwächter, Alfred, Generaladmiral, * 10. 1. 1883 Neusalz (Oder), seit 1901 in der Marine, 1909 Flaggleutnant des 1. Geschwaders, 1911 Kapitänleutnant im Admiralstab, 1915 Flaggleutnant beim Kommando der Hochseestreitkräfte, 1916—18 Kommandant von U 46 und U 94, bei Weltkriegsende Admiralstabsoffizier beim Befehlshaber der U-Boote. 1920 Korvettenkapitän, später Kommandant des Kreuzers »Amazone« und dann des Linienschiffs »Schlesien«. 1928—30 Stabschef der Flotte, 1932 Konter-, 1935 Vizeadmiral, 1933—38 Inspekteur des Bildungswesens der Marine. 1937 Admiral, 1938 kommandierender Admiral der Marinestation der Nordsee, bei Ausbruch des engl. Krieges gegen Deutschland Marinegruppenbefehlshaber West, 1940 Generaladmiral, bei der Besetzung Dänemarks und Norwegens 9. 4. 1940 maßgebend beteiligt.

Saanen (frz. Gessenay, schäß'nä), schweiz. Bezirksort, Sommerfrische und Wintersportplatz im Berner Oberland (20 C 4), an der oberen Saane (128 km), 1020 m ü. M., (1930) 4949 Ew.; (Saanen-) Käsereien, Weberei; Alaska-Fuchsfarm.

Saar, die (frz. Sarre, ßär), größter r. Moselnebenfluß (5 B 1 und C 2), 246 km lang; entspringt in den Nordvogesen und erschließt (von Saargemünd ab kanalisiert) das industriereiche S.land bis zur Mündung (Weinbau) bei Konz. Nebenflüsse: r. Blies, l. Nied. — Der (63 km lange) S.kanal (5 BC 2) verbindet die S. bei Saargemünd mit dem Rhein-Marne-Kanal, für 290-t-Schiffe.

Saar (Stadt S., tschech. Město Žďár, mjäßtŏ schdjär), Stadt in Mähren, an der Sasau (25 a D 2), (1930) 3464 Ew.; Schuh- und landwirtschaftliche Industrie.

Saar, Ferdinand v., Dichter, * 30. 9. 1833 Wien, † 24. 7. 1906 Döbling bei Wien, 1849—59 Offizier, schrieb z. T. elegische Stimmungsgedichte (1881; berühmt die »Wiener Elegien« 1893) und Dramen (»Kaiser Heinrich IV.«, »Die beiden de Witt«), bot sein Bestes in realist., herben Novellen (»Novellen aus Österreich« 1876, Ges.-Ausg. 1897, »Schicksale« 1888, »Frauenbilder« 1892, »Herbstreigen« 1897, »Camera obscura« 1901, »Tragik des Lebens« 1906; Ausw. 1933 und u. d. T. »Innocens« 1939), in denen er ergreifend und still resignierend das Leben bes. der Wiener Gesellschaft überaus fein darstellt. »Sämtl. Werke« hrsg. von J. Minor 1909, 12 Bde. Lit.: J. Minor 1898; Morold 1909; Kroeber 1934; J. Schall 1934; B. Vissčher 1938.

Saargalben, lothring. Stadt an der Saar und dem Saarkanal, südw. von Saargemünd (5 BC 1), (1931) 3605 Ew.; Salinen, chem. Industrie. Hauptort der lothring. Grafschaft S., gehörte immer zum Dt. Reich bis auf die Zeit 1766—1870 und 1918—40.

Saarbrücken, größte Industriestadt inmitten des Saarkohlengebietes, an der kanalisierten, schiffbaren Saar (5 C 1), (1939) 135080 Ew.; 1909 aus Alt-S., St. Johann, Malstatt, Burbach u. St. Arnual gebildet; Eisen- und Stahlwerke, Maschinen-, Brücken- und Waggonbau, Fabriken für Förderanlagen, Zement, Leder, Textilien, Holz u. Papier, chem., elektrotechn., Lebens- und Genußmittel-Ind.; Bahnknoten, Flughafen (St. Arnual), Saarhafen, Rundfunksender; sehenswerte got. Schloß- u. Stiftskirche St. Arnual, Altes (1750) und Neues Rathaus (1897—1900) sowie die Barockkirchen St. Johann und Ludwigskirche. Südl. die Spicherer Höhen. — Alte Königsburg, kam 999 durch Otto III. an das Hochstift Metz, das mit ihm die Grafen des unteren Saargaues belehnte. Seit 1316 als Stadt bezeugt. 1381 fiel es an das Haus Nassau, nur 1793—1815 von Frankreich geraubt; seitdem zu Preußen. 2. 8. 1870 vorübergehend von den Franzosen besetzt, unterstand 1919—35 dem Saarregime des Versailler Diktats.

Saarburg, 1) rheinl. Stadt an der Saar, südl. von Trier (4 B 4), (1939) 5669 Ew.; Tabak-Ind., Weinbau. Neben der 1705 von den Franzosen zerstörten Burg S. entstanden, 964 gen., 1291 Stadt, 1727 an Frankreich, 1816 preußisch. — 2) Lothring. Stadt nordw. von Straßburg (5 BC 2), (1931) 8865 Ew.; Metall-Industrie; Kohlen-, Holz- und Getreidehandel; Militärflugplatz. Röm. Pons Saravi, im M. A. »Kaufmanns-Saarbrück«, 1475 durch den Herzog von Lothringen dem Hochstift Metz entrissen und 1661 an Frankreich überlassen; 1871—1918 und seit 1940 wieder zum Dt. Reich. In der Schlacht bei S., 20.—22. 8. 1914, warf die dt. 6. Armee unter Kronprinz Rupprecht von Bayern mit Unterstützung der 7. Armee (v. Heeringen) die frz. 1. (Dubail) und 2. (Castelnau) Armee über die Grenze zurück.

Saargebiet ↑ Saarland.

Saargemünd, lothring. Industriestadt an der Saar (5 C 1), (1933) 14370 Ew.; Porzellan-, Steingut-Ind.; Militärflugplatz. — Bis 1680, 1870—1918 und seit 1940 wieder beim Deutschen Reich.

Saargruben, die im Saarland liegenden Kohlengruben, für die nach Art. 45 des Versailler Diktats das Dt. Reich das unbeschränkte, schulden- u. lastenfreie Eigentum mit dem ausschließlichen Ausbeutungsrecht an Frankreich abtreten mußte; das Reich hatte die Eigentümer zu entschädigen. Während der frz. Besetzung wurden die S. einem rücksichtslosen Raubbau unterworfen. Vgl. Saarland, Saargruben A.-G.

Saargruben A.-G., Saarbrücken, auf Grund des Gesetzes vom 13. 12. 1935 errichtete reichseigene

Aktiengesellschaft, die die während der Besetzung des Saargebiets der frz. Saargruben-Verwaltung unterstehenden, früher preuß. und bayr. Saarbergwerke, die das Reich auf Grund des Versailler Diktates für 150 Mill. RM. zurückkaufen mußte, mit Wirkung vom 1. 1. 1937 übernahm.

Saarinen, Eliel, finn. Architekt, * 20. 8. 1873 Rantasalmi; Finn. Pavillon der Pariser Weltausstellung (1900; in Gemeinschaft mit H. Gesellius u. A. Lindgren), Bahnhofsgebäude in Helsinki und Wiborg, großzügiger Stadterweiterungsplan für Helsinki. Seit 1922 in den Ver. St. v. A. tätig (Entwurf für den Wolkenkratzerbau der »Chicago Tribune«, Stadtgestaltungspläne für Chicago u. Detroit).

Saarland, Gebiet an der mittleren Saar (5 BC 1), 1919 auf Grund der Bestimmungen des Versailler Diktats unter dem neugeschaffenen Namen »Saargebiet« aus Teilen der östlich angrenzenden bayr. † Pfalz und der nördlich gelegenen preuß. Rheinprovinz künstlich zusammengefaßt, 1924 qkm mit (1939) 842420 Ew., 1935–40 mit der Pfalz zum Gau Saarpfalz vereinigt, der seit 7. 12. 1940 † Westmark heißt; Hptst.: Saarbrücken.

Lit.: W. Zimmermann, »Das Land an der Saar« 1932; Reinhard und Boppel, »Land und Volk an der Saar« 1934; Overbeck und Sande, »Saar-Atlas« 1934; Löffler, »Landschaft und Stadt in Pfalz und Saar« 1936; Christmann, »Wir Saarpfälzer« 1939.

Geschichte. Das S. wurde von Clemenceau auf der Pariser Friedenskonferenz 1918–19 mit der Behauptung für Frankreich beansprucht, daß angeblich 150000 »Saarfranzosen« vorhanden seien; er mußte sich aber infolge des Widerspruchs Wilsons mit einem Kompromiß begnügen. Das S. wurde durch §§ 34ff. und 45 des Versailler Diktats (sog. Saarstatut) als Verwaltungsgebiet unter den Schutz des Völkerbundes gestellt, um vorläufig einmal Frankreich auf die Dauer von 15 Jahren die Ausbeutung der † Saargruben zu sichern. 1935 sollte dann der Völkerbund nach vorheriger Volksabstimmung entscheiden, ob das S. zu Frankreich oder zum Dt. Reich kommen solle. Dieses war bei einer ihm günstigen Abstimmung verpflichtet, jenem die Steinkohlengruben zu einem durch ein Dreimännerkollegium (1 Deutscher, 1 Franzose, 1 Neutraler) festzusetzende Preise abzukaufen. Die Franzosen hofften, in dieser Frist eine Autonomiebewegung unter der Bevölkerung oder deren Entscheidung für Frankreich erzielen zu können, stießen aber auf geschlossenen Widerstand. In der vom Völkerbund (nach Anlage 2 zu Abschn. 4, Teil III, des Friedensdiktats) ernannten Regierungskommission behaupteten die Franzosen auch bei englischem Vorsitz stets führenden Einfluß. Ihre Wirtschaftspolitik hatte das Ziel, durch systematischen Druck und durch Störung der Verbindungen mit dem Reich das S. bei der Abstimmung gefügig zu machen. Seit der nat.-soz. Revolution im Reich vereinigte im S. die »Dt. Front«, in der sich alle nichtmarxist. Parteien zusammenschlossen, 93 vH aller Stimmberechtigten. Nur die von Emigranten und einigen kath. Elementen unterstützten Reste der marxist. Parteien arbeiteten unter Begünstigung der Regierungskommission für die Erhaltung des bestehenden Zustandes. 1934 setzte der Völkerbund eine aus Neutralen gebildete Abstimmungskommission sowie einen Dreierausschuß unter dem Italiener Aloisi ein, um die Verhandlungen über die eventuelle Rückgliederung an Deutschland vorzubereiten. Das Reich verpflichtete sich im Vertrag von Rom (3. 12. 1934) zur Zahlung von 900 Mill. Fr. für die Kohlengruben und die Eisenbahnen. Nachdem deutsche Versuche, mit Frankreich zu einer gütlichen Regelung der Saarfrage zu kommen, von Frankreich abgelehnt worden waren, ergab die Volksabstimmung (unter dem Schutz einer internat. Abstimmungspolizei) des 13. 1. 1935 mit 477119 (90,5 vH) Stimmen einen überwältigenden Sieg für das Reich; 46513 waren für den Status quo und nur 2124 für Frankreich. Unter dem Eindruck dieses Sieges mußte der Völkerbund 1. 3. 1935 der Rückgliederung an das Reich zustimmen. Die Rückgliederung selbst lag ebenso wie die Durchführung und polit. Leitung des Saarkampfes in der Hand des bisherigen Saarbevollmächtigten der Reichsregierung, Gauleiter Joseph Bürckel, der mit dem 1. 3. 1935 als Reichskommissar für die Rückgliederung des S. an die Spitze der Verwaltung trat. 1938/39 wurde das S. gegen mögliche frz. Angriffe durch die Anlage des Westwalls gesichert und 1939–40 vorübergehend geräumt.

Lit.: »Das S. unter der Herrschaft des Waffenstillstandes und des Vertrages von Versailles« (dt. Weißbuch) 1927²; Weber, »Der Kampf um die Saar« 1928; Herold, Niessen und Steinbach, »Geschichte der frz. Saarpolitik« 1934; F. und A. Ecker, »Der Widerstand der Saarländer gegen die Fremdherrschaft der Franzosen 1792–1815« 1934; Hellwig, »Der Kampf um die Saar 1860–1870« 1934; Groten, »Die Entstehungsgeschichte des Saarstatuts« 1934 und »Die Grundlagen der Rückgliederung des S.« 1935; Grimm, »Frankreich an der Saar« 1934; Karl Bartz, »Weltgesch. an der Saar« 1935; Hölzle, »Die Saarentscheidung der Pariser Friedenskonferenz« 1935; »Mitt. des Histor. Vereins für die Saargegend« (seit 1893).

Saarlautern (bis 1936 Saarlouis, -luj), Kreis- und Industriestadt im Saarland, beiderseits der Saar, unterhalb von Saarbrücken (5 B 1), (1939) 33356 Ew.; Möbel-, Kartonagen-, Tabakwaren- u. Seifenfabriken, Metallgießerei, Brauerei, Brennereien; Orgelbau. — Auf dem 1661 an Frankreich gekommenen Gebiet 1680–85 von Ludwig XIV. als Festung (Saarlouis) angelegt, 1682 Stadt (1793 Sarrelibre, -libr); seit 1815 zu Preußen. Die Festung wurde 1889 geschleift.

Saarow (-rō, Bad S.), Landgemeinde und Bad in Brandenburg am Scharmützelsee (12 C 3), (1933) 1322 Ew.; Moorbad, Seebäder.

Saarpfalz, 1935–40 Gau der NSDAP., umfaßte den bayr. Regierungsbezirk † Pfalz und das † Saarland; Ende 1940 mit Lothringen zum Gau † Westmark vereinigt. Hauptstadt Saarbrücken.

Saarunion (Saar-Buckenheim), Stadt im Unterelsaß nördl. von Saarburg (5 C 2), (1931) 2545 Ew.; Seilerwaren. — 1794 entstanden durch Vereinigung der Orte Neu-Saarwerden und Buckenheim (Bockenheim), von denen jenes zu Nassau-Weilberg, dieses zu Lothringen gehörte; bis auf die Zeit 1790–1870 und 1918–40 beim Dt. Reich.

Saarwellingen, Gemeinde im Saarland nordö. von Saarlautern, (1939) 6233 Ew.; Sprengstoffabrik.

Saat, Ausstreuen von Samen († auch Saatgut) auf oder in den durch Bearbeitung († Bodenbearbeitung) und Düngung vorbereiteten Boden. Statt Samen verwendet man auch Stammteile, Knollen (Kartoffeln), Wurzeln, Rhizome, Zwiebeln usw. Über die S. in der Landwirtschaft † Bestellung.

In der Forstwirtschaft wird die S. entweder unmittelbar zur Bestandesbegründung an Ort und Stelle oder zur Anzucht von Forstpflanzen auf gartenmäßig bearbeiteten, meist eingefriedigten

Bodenflächen, sog. S.kämpen, angewandt. Man unterscheidet hiernach Freisaat und Kampsaat. Die S. erfolgt aus der Hand (evt. mit Hilfe einer Flasche oder eines Sähorns) oder (für Nadelholzsamen) mittels Sämaschinen. Die großfrüchtigen Laubhölzer werden fast ausschl. von Hand ausgesät. Nach Form und Ausdehnung der besäten Fläche unterscheidet man Vollsaat und Teilsaat, bei letzterer Streifen-, Rillen- (Riefen-), Plätze- (Platten-) und Punktsaat. Biologisch wichtig ist die Vogel-, bes. die Hähersaat zur Verbreitung von Mischholzarten. Früher allg. und noch heute in manchen Kieferngebieten des Ostens wurde die Zapfensaat angewandt, bei der das Ausklengen (der Samenausfall) der ausgestreuten Kiefern- oder Fichtenzapfen der Sonne und dem Wind überlassen bleibt.

Im Gartenbau erfolgt die S. entweder an Ort und Stelle oder auf bes. vorbereitete Anzuchtbeete im Freien (bei Gehölzsaaten sog. »S.schulen«) oder nach Bedarf unter Glas (↑ Pflanzenvermehrung, Sp. 1101; dort auch über Vorkeimen und Stratifizieren), zur Kräftigung der Jungpflanzen (Sämlinge, Setzlinge) meist mit nachfolgendem Pikieren (↑ Verpflanzen). Man unterscheidet 3 S.weisen: 1) Breit-S.: gleichmäßiges Ausstreuen über die S.fläche mit der Hand (z. B. auf Anzuchtbeete, in Schalen, Töpfe oder bei manchem Gemüse [Spinat, Steckzwiebelzucht], bei ↑ Rasen usw.); Einbringen durch gleichmäßiges Einharken mit dem Rechen oder durch Überstreuen mit feinkrümeliger Erde, dann Andrücken oder Festtreten mit Tretbrettern; 2) Reihen-S. in flache, mit der Hand (nach der Schnur mit Hacke, Stab oder einem mehrere Rillen gleichzeitig ziehenden »Rillenzieher« [verstellbar käuflich]) oder mit der Sämaschine gezogene Rillen mit gleichem Abstand, wegen sicherer, gleichmäßiger Verteilung des S.gutes, leichtem Behacken, Jäten, Bewässern und flüssig Düngen meist (oft auch auf Anzuchtbeeten) der Breit-S. vorzuziehen. Eine besondere Art der Reihen-S. ist die Band-S. mit je 2 näherstehenden, ein »Band« bildenden Reihen; bes. geeignet für Reisererbsen (Reihenabstand im Band 30 cm, Bänderabstand 60 cm). Das Ausstreuen darf in beiden Fällen nicht zu dicht erfolgen (bes. für Ungeübte geeignete sog. Handsäer käuflich, die das Ausstreuen regeln). Sehr feinem Samen (z. B. Möhren) setzt man Sand oder Erde (fast trocken) zu. Zu dicht stehende S. wird rechtzeitig auf die richtigen Abstände »ausgedünnt« (durch Ausraufen bis auf die stärksten Pflanzen: »Verziehen«, oder durch Ausschneiden größerer Zwischenräume aus den Reihen mit einer breiten Hacke: Verhacken); 3) Stufen-S. (Dibbel-S.), S. eines oder weniger großer Samen (Bohnen, Rettich, Mangold) in entspr. Abständen mit der Hand, dem Dibbelbrett (↑ Rettich) oder der Sämaschine mit Dibbelvorrichtung (↑ auch Bestellung). Die Bedeckung des Samens richtet sich nach dessen Größe (i. allg. S.tiefe nicht sehr viel größer als Samendicke, höchstens ihr 3faches), staubfeine Samen (z. B. Begonien, Gloxinien) und Sporen werden nur angedrückt. ↑ Jarowisation, ↑ ferner: Beizung, Keimprobe, Keimung.

Saatbett, oberste Schicht der Ackerkrume, zur Aufnahme des Saatgutes bei der Aussaat in einen bes. günstigen Zustand gebracht. ↑ auch Bestellung.

Saatgut (Pflanzgut), die Vermehrungsorgane der Kulturpflanzen: eigentliche Samen und Früchte, Stammteile, wie Stecklinge, Rhizome, Knollen, Zwiebeln oder Wurzeln und Wurzelstücke. Beschaffenheit des S. ist wichtig für Anbauerfolg. Mit der Intensivierung von Acker- und Gartenbau stieg die Bedeutung von leistungsfähigem S. erheblich, bes. seitdem sich ein S.handel entwickelte und nicht nur das selbstgewonnene S. der eigenen Wirtschaft immer wieder verwendet wurde. Maßgebend war die Erkenntnis, daß einzelne Gegenden ein bes. leistungsfähiges S. erzeugten. Zur Überwachung des S.handels gründete Nobbe 1869 in Tharandt die erste Samenkontrollstation der Erde. Im Altreich bestehen z. Z. (1940) 26 derartige Anstalten (meist den Landesbauernschaften angegliedert, im Verband der landw. Untersuchungsanstalten zusammengeschlossen). Es genügt heute nicht mehr, das S. nach seiner äußeren Beschaffenheit zu beurteilen; es müssen auch die Sortenzugehörigkeit garantiert sein sowie das Nichtvorhandensein übertragbarer Krankheiten, wie Brandkrankheiten des Getreides, Viruskrankheiten der Kartoffel u. a. Dies zeigt nur die Pflanze, aber nicht das S. Deshalb führte 1895 der damalige Bund der Landwirte in der Saatenanerkennung eine Besichtigung und eine Bewertung derjenigen wachsenden Feldbestände ein, die S. für das nächste Jahr liefern sollten. Diese Einrichtung ist heute auf die meisten landw. Kulturpflanzen ausgedehnt und wesentlich ausgebaut und verfeinert, so daß damit eine Garantie für Echtheit und Gesundheit des S. aus solchen anerkannten Beständen gegeben ist. Träger der Einrichtung ist der Reichsnährstand. Zur S.anerkennung werden nur solche Sorten zugelassen, die bereits vom Reichsnährstand als wertvoll anerkannt und in sein Sortenregister eingetragen sind. Die Landesbauernschaften prüfen in ihren Samenuntersuchungsanstalten eine S.probe von jedem anerkannten Feld. Erst der befriedigende Ausfall der Untersuchung berechtigt zum Verkauf der Ware als »anerkanntes S.«.

Nach den techn. »Vorschriften für die Prüfung von S.« wird festgestellt:

1) Reinheit. Das S. muß frei sein von fremden Bestandteilen, bes. auch von Samen ähnlicher Pflanzen sowie von Unkräutern (gewisse Unkrautmengen sind zugelassen; die Höhe richtet sich nach der Pflanzenart und der Schädlichkeit der fremden Samen). 2) Keimkraft. Eine gute Keimkraft ist erste Voraussetzung einer befriedigenden Entwicklung. Sie äußert sich in der Zahl der keimenden Samen, der Schnelligkeit der Keimung und der Fähigkeit einer kräftigen Keimbildung auch unter erschwerten Keimverhältnissen (Triebkraft). Verschiedene Pflanzen verlangen auch verschiedene Verfahren und Methoden der ↑ Keimprobe. Für Getreide ist allg. die Bestimmung der Triebkraft üblich, für Rübensamen die Ermittlung der Fähigkeit zur Keimung an sich. Chemische Methoden zur Prüfung von Lebens- und Keimfähigkeit des S. haben sich bisher noch nicht durchsetzen können. 3) Gewicht, Größe, Sortierung. Gewicht und Größe der einzelnen Samen wechseln nicht nur zw. den einzelnen Sorten sehr stark, sondern auch innerhalb derselben Sorte sowie in verschiedenen Jahren auf Grund der Jahreswitterung und der Ernährung. Das absolute Gewicht wird in der Regel als Tausendkorngewicht angegeben und ist ein wichtiger Wertmesser für die gute Ausbildung des S., weil schwere Samen mehr Reservestoffe enthalten und deshalb kräftigere Keimpflanzen bilden. Das Tausendkorngewicht ist ein Durchschnittsgewicht. Das spez. Gew. hat sich als Wertmaß nicht einführen können. Man benutzt es aber bei der Kartoffel zur Bestimmung des Stärkegehalts. Beim Getreide wird meist das Volumengewicht als Litergewicht bestimmt. Es ist aber sehr von Sorte, Kornform und Feuchtigkeitsgehalt abhängig. Zur Bewertung von S. hat es sich weniger bewährt als zur Beurteilung der Marktware zum Verkauf an Mühlen und für industrielle Zwecke. 4) Farbe, Glanz u. Geruch des S. können Anhaltspunkte für den Wert geben. Farbe und Glanz lassen mit dem Alter nach; bes. die Kleesamen unterliegen mit zunehmendem Alter starker Verfärbung und Nachlassen des Glanzes. Dumpfer, unangenehmer Geruch deutet auf Pilzbefall des S. oder Ansiedlung von Fäulnisbakterien; Keimkraft und Wert des S. leiden unter ihnen erheblich. Verfärbung und Pilzbefall sind meist die Folgen schlechten Erntewetters und häufigerer Beregnung. 5) Wassergehalt. Von ihm hängt die Haltbarkeit des S. ab. Er wechselt je nach der Erntewitterung stark. Die meisten Samen, bes. Getreide, Hülsen-, Ölfrüchte, Rübensamen, sollen nicht mehr als 15 vH Wasser enthalten;

S. mit mehr als 17 % ist nicht lieferungsfähig, weil sich dann Pilzbefall, zu starke Atmung, Erwärmung und Nachlassen der Keimkraft einstellen. 6) Gesundheit des S. ist stets eine der wichtigsten Forderungen. Innere Krankheiten werden durch die Saatenanerkennung erfaßt. Äußerlich anhaftende Krankheiten werden nur z. T. auf die neue Pflanze übertragen; sie werden deshalb nur insoweit berücksichtigt, als sie Keimkraft und Reservestoffvorrat des S. schädigen. Das gilt häufig für die Kartoffel. Übertragbare Krankheiten können u. U. durch † Beizung des S. bekämpft werden.

Die amtl. Überwachung des S. hat wesentlich zu Ertragssteigerung sowie zu Reinheit und Unkrautfreiheit der Feldbestände beigetragen. Ähnliche Untersuchungsmethoden haben sich deshalb auch für den Handel mit Verbrauchsware eingebürgert (bes. für Braugerste, Mahlweizen u. a.).

Im Gartenbau führte nach wichtigen Vorarbeiten früherer Fachverbände der Reichsnährstand die Anerkennung für Gemüsesamen der in der Reichssortenliste aufgenommenen Sorten im ganzen Reich durch (Grundregeln für Anerkennung von Gemüsesaaten in »Gartenbauwirtschaft« 1935, Nr. 21). Sämtliche Gemüsearten sind zur Anerkennung zugelassen. Bei verschiedenen wichtigen Gemüsearten (z. B. Spinat) darf nur noch anerkanntes S. in der Reichssortenliste verbindlich festgelegter Sorten gehandelt werden. Ein Abschluß der Entwicklung in dieser Richtung für alle Gemüsearten ist (1940) in den nächsten Jahren zu erwarten. Auch im Zierpflanzenbau wurde die Durchführung dieser Anerkennung vom Reichsnährstand in Angriff genommen und z. B. bei Alpenveilchen, Cinerarien, Stiefmütterchen und gewissen Topfprimeln bereits durchgeführt. Im Zierpflanzenbau läßt die zu berücksichtigende Vielheit der unterschiedl. Geschmacksrichtungen (auch des Auslandes) eine zu weitgehende Sorteneinschränkung nicht zu.

Forstliche S.anerkennung. Wegen der erbmäßigen Vielgestaltigkeit und der nicht allg. Verwendbarkeit der einzelnen Rassen der Waldbäume hat der Staat in Weiterführung der Tätigkeit des Hauptausschusses für forstl. S.anerkennung durch die 3. VO. zur Durchführung und die 1. Anordnung zur Ausführung des forstl. † Artgesetzes vom 22. 11. 1938 vorgeschrieben, daß nur bestimmte Bestände zur S.gewinnung herangezogen werden dürfen. Diese erhalten ein Anerkennungszeichen, aus dem hervorgeht, für welche Gebiete und Höhenlagen das in ihnen geerntete S. bes. geeignet ist.

Lit.: Pieper 1930; Wittmack, »Landw. Samenkunde« 1922; Reiter, »Samenkunde der gärtnerischen Kulturpflanzen usw.« 1926; Gentner, »Das gärtnerische S.« 1938.

Saatzuchtanstalten, staatl. Einrichtungen mit dem Ziel, die † Pflanzenzüchtung wiss. und praktisch zu fördern; bestehen nur in Süddeutschland (Wien, Weihenstephan b. München, Hohenheim b. Stuttgart, Rastatt).

Saatzuchtinspektor (Pflanzenzüchter, Pflanzenzuchtbeamter), züchtet und prüft landw. Kulturpflanzen zwecks Erzeugung und Veredlung hochwertiger, wirtschaftlich ergiebiger Sorten. Beschäftigung beamtenähnlich im Reichsnährstand, als leitender Angestellter in Saatzuchtwirtschaften, Forschungsinstituten oder (zur Vorbereitung) als wiss. Hilfskraft (Saatzuchtassistent). Ausbildung: Hochschulreife, 2jähr. Landwirtschaftslehre, 6semestr. landw. Hochschulstudium bis zur Diplomlandwirtprüfung, danach etwa 1jähr. Fachstudium u. längere Praxis auf dem Fachgebiet, Abschlußprüfung.

Saavedra y Fajardo (-i fachardō), Diego de, span. Staatsmann und Schriftsteller, * 6. 5. 1584 Algezares (Murcia), † 24. 8. 1648 Madrid, 1606 Gesandtschaftssekretär in Rom, 1636–43 Gesandter in Regensburg, 1643–48 Münster, schrieb den christl. Fürstenspiegel »Idea de un príncipe cristiano« 1640, krit. Neuausg. 1927–30, 4 Bde., dt. 1655, und »República leteraria« 1670 (beide in: »Bibl. de Aut. esp.« Bd. 25, 1853).

Saaz, sudetendeutsche Industriestadt an der Eger (25a B 1), (1939) 16254 Ew.; Mittelpunkt des Hopfenbaus; Brauereien, Mühlen, Zuckerfabrik, Metall-, Holz- und Lederindustrie.

Šabac (schabätß, dt. Schabatz), serbische Stadt an der Save, westl. von Belgrad (23a D 2), (1931) 12566 Ew.; Mühlen, Gerbereien.

Sabadell (-ĕl[j]), span. Stadt nördl. von Barcelona (19 G 2), (1930) 45907 Ew.; bedeutende Textil- und Papierindustrie.

Sabadillsamen (Semen sabadillae, Läuse-, Kapuzinersamen), die Samen von † Schoenocaulon officinale, enthalten mehrere Alkaloide. Verw. als Sabadillessig (Auszug mit verdünnter Essigsäure und Spiritus, gegen Kopfläuse bei nicht verletzter Kopfhaut) oder seltener als Bestandteil von Viehwaschpulvern. S. liefert »Veratrin«, sehr giftiges Gemisch (von Zevadin und Veratridin), dessen Staub heftig zum Niesen reizt und das äußerlich in Salben oder Chloroformlösung bei Neuralgien, rheumatischen Schmerzen u. dgl. benutzt wird.

Sabäer (arab. Saba), altes Volk in Südarabien, südl. vom Gebirgsland Dschuf, im 8. Jh. v. Zw. den Assyrern tributpflichtig, betrieben Handel zw. Indien, Äthiopien und den nördl. Ländern. Der röm. Statthalter von Ägypten, Alius Gallus, unternahm 25 v. Zw. einen Feldzug gegen die Hptst. Mariaba der S. Überreste von Bauten (dt. Ausgrabungen 1928) zeugen von hoher Kultur, bes. auf dem Gebiete des auf gemeinsemitischen Vorstellungen beruhenden, als Sabäismus bekannten Gestirnkultes († Astralreligion, † Gestirn). Seit Ersetzung des Karawanenwegs durch den Seeweg um Arabien herum unter Ptolemäern und Römern sank das Reich der S.; um 200 n. Zw. erlag es den semit. Himjaren († Araber).

Sabará, südbras. Stadt nördl. von Bello Horizonte (32e H 1), (1920) 18495 Ew.; nahebei die Goldgruben von Morro velho.

Sabata, Victor de, ital. Dirigent, * 10. 4. 1892 Triest, seit 1928 mus. Leiter der Skala in Mailand, Gastdirigent in Oper u. Konzert auch in Deutschland; schrieb Opern, sinfon. Dichtungen, Kammermusik.

Sabatier (-tiē), Paul, frz. Chemiker, * 5. 11. 1854 Carcassonne (Aube), 1882 Prof. in Toulouse, bedeutend durch Arbeiten über Anlagerung von Wasserstoff (Hydrierung) an organ. Verbindungen mittels metallischer Katalysatoren (bes. Nickel); erhielt (mit † Grignard) 1912 den Nobelpreis.

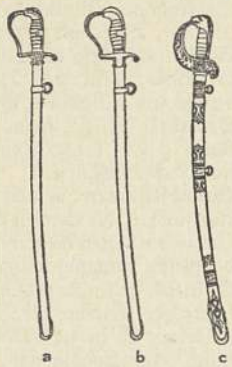
Sabaudia, ital. Stadt in den entwässerten † Pontinischen Sümpfen, südö. von Rom (24b BC 2), etwa 6000 Ew.; 1933 von der faschist. Regierung Mussolinis gegr., 1934 eingeweiht.

Sabbat, der (hebr. schabbat, jidd. Schabbes, »Ruhetag«), jüdischer Feiertag, als 7. Wochentag nach alttestamentlichem Gesetz (2. Mos. 20, 8 ff.; 5. Mos. 5, 13 ff.) mit völliger Arbeitsenthaltung begangen, für deren Innehaltung und prakt. Durchführung sich die übelste jüd. Kasuistik entfaltete. In einzelnen christl. sektiererischen Kreisen, die den 7. Tag allegorisch auf das Weltende deuten, übernommen, so von den Baptisten vom 7. Tage (Seventh-Day-Baptists, ßĕwnth dē bāptißtß; gest. in England durch François Bampfield 1631), von den † Adventisten vom

7. Tage, von den Neu-Israeliten (Johanna-Leute, Joannas oder Southcotians, dschoānēß, ßauth-koschēnß; gegr. von Joan Southcott in England), von den russ. S.leuten (Subbotniki).

Sabbioncello (-tschēlō, kroatisch Pelješac, -schätß), kroatische Halbinsel in Dalmatien (23a C 3), 65 km lang, 4—8 km breit.

Säbel, Hiebwaffe mit gekrümmter, oft hohlgeschliffener († Blutrinne) Klinge, im Altertum Waffe der Skythen, später der Hunnen, der Araber, der Türken, der Ungarn und der Polen, noch heute Waffe (Abb.) berittener Soldaten sowie der Offiziere, der Beamten und der Portepeeunteroffiziere (außer dem Fähnrich) des dt. Heeres und der dt. Kriegsmarine. Die Hand kann durch einen Bügel od. Korb geschützt sein. Die Scheide ist aus Metall, Leder oder Holz. Der S. wird am Leibriemen (S.koppel) od. am Sattel getragen. — Als Sportwaffe besteht der S. aus einer 86 cm langen, 8—10 mm breiten Klinge, deren Spitze verdickt ist, um die Stöße ungefährlich zu machen, und aus dem Griff mit der sog. Glocke, die Finger und Hand vor Stich und Hieb schützt. † auch Fechten. — S.tasche, meist reich verzierte, am S.koppel getragene Ledertasche für Meldungen, noch bis 1914 Paradestück der dt. Husaren.



Säbel: a für Offiziere, Beamte u. Portepeeunteroffiziere des Heeres, b für Mannschaften, c für Offiziere, Beamte u. Portepeeunteroffiziere der Kriegsmarine.

Sabellius, altchristl. »ketzerischer« Theolog, lebte Mitte des 3. Jh. in Ptolemais (Kyrenaika), lehrte, wahrscheinlich von neuplaton. Gedanken beeinflußt, Gott sei nur eine Person (»Sohnvater«, grch. Hyiopatēr), die vor der Schöpfung verborgene Einheit gewesen sei, nach ihr sich nacheinander als Vater (im A. T.), als Sohn (im N. T.) und als Heiliger Geist bzw. Logos (im frommen Menschen) zeige. Nachdem die Lehre des schon um 250 vom Bischof von Rom (»Papst«) aus der Kirche ausgeschlossenen S., der Sabellianismus (der später dem † Monarchianismus gleichgesetzt wurde), 262 in Rom und 381 in Byzanz endgültig zur Ketzerei erklärt worden war, gingen seine Schriften gänzlich, die Nachrichten über sein Leben bis auf Andeutungen verloren. Im Sinne des S. wurde die † Trinität späterhin, bes. auch im Protestantismus sowie im Dt. Idealismus, oft aufgefaßt.

Sabiner, indogerman. Urvolk Mittelitaliens, galt im Altertum mit den Sabellern als Ursprungsvolk der mittelitalischen Stämme einschl. der Samniten. Sie saßen urspr. in der Gegend von Reate und Amiternum im Apennin, breiteten sich bis zum Liris, Anio und Tiber aus und vereinigten sich z. T. schon in der ersten Königszeit mit dem röm. Volk (Sage vom »Raub der Sabinerinnen«), die übrigen wurden von M. Curius Dentatus 290 v. Zw. unterworfen und erhielten 268 (teilweise erst 88) das Bürgerrecht. Sie genossen als Vertreter altitalischer Einfachheit und Tüchtigkeit bis in die Kaiserzeit hohen Ruf.

Sabine River (ßäbin rīwĕr), 800 km langer nordamer. Tieflandsfluß (30b A 5, 6), bildet im Unterlauf die Grenze zw. Texas und Louisiana und mündet durch den Sabine Lake in den Golf von Mexiko.

Sabinianer (Cassianer), röm. Juristenschule, begründet unter Augustus durch Ateius Capito, benannt nach seinem Schüler † Sabinus bzw. nach Cassius Longinus; ihnen standen die Proculianer († Labeo) gegenüber.

Sabinianus, Papst vom 13. 9. 604 bis 22. 2. 606, berüchtigt durch Geiz während einer Hungersnot.

Sabinus, Massurius, röm. Jurist unter den Kaisern Tiberius bis Nero, Haupt der † Sabinianer, schrieb ein Werk über Zivilrecht (»De jure civili«).

Sablé-sur-Sarthe (-ßür ßärt), frz. Stadt nördl. von Angers (18a E 4), (1931) 5810 Ew.; Anthrazitgruben, Marmorbrüche.

Sabotage (frz., -tāsch), politisch begründete böswillige Beschädigung von Industrieanlagen (Wirtschafts-S.) oder milit. Anlagen, Waffen u. a. (Militär-S.) zum Zwecke der Schädigung der Volkskraft; auch heimliche Wühl- und Gegenarbeit gegen Maßnahmen, zu deren Befolgung man verpflichtet war. Nach dem Gesetz gegen Wirtschafts-S. vom 1. 12. 1936 wird ein dt. Staatsangehöriger, der wissentlich und gewissenlos aus grobem Eigennutz oder aus anderen niederen Beweggründen den gesetzl. Bestimmungen zuwider Vermögen nach dem Ausland verschiebt oder im Ausland stehen läßt und damit der dt. Wirtschaft schweren Schaden zufügt, mit dem Tode bestraft. Sein Vermögen wird eingezogen. Der Täter ist auch strafbar, wenn er die Tat im Ausland begangen hat. Für die Aburteilung ist der Volksgerichtshof zuständig. — Saboteur (-tör), einer, der S. treibt; sabotieren, eine S. begehen. — S.versicherung, Erweiterung der Aufruhrversicherung († Aufruhr) durch Einbeziehung von Schäden infolge S.

Sabotino, Monte, 506 m hoher ital. Höhenrücken westl. über dem Isonzo. — Die Italiener stürmten in der 4. Isonzoschlacht (Nov. 1915) 15mal den Berg, nahmen ihn in der 6., die Österreicher gewannen ihn in der 12. am 26. 10. 1917 zurück.

Saccharide (grch., Mz.) † Zucker.

Saccharimeter, das (grch.), Gerät zur Bestimmung des Zuckergehalts einer Lösung (auch des Gehalts an anderen optisch aktiven Substanzen), benutzt die Drehung der Polarisationsebene († Polarisation, Sp. 1290) des Lichts. Auch Bez. (meist Saccharometer) für ein Aräometer zur Zuckerbestimmung. Die Verfahren zur Zuckerbestimmung werden als Saccharimetrie zusammengefaßt.

Saccharin, das (grch.), künstlicher † Süßstoff.

Saccharose, die (grch., Rohrzucker), † Zucker.

Saccharum, das (grch.-lat.), Zucker; S. schlechthin (S. des Arzneibuches) ist Rohr- oder Rübenzucker, auch als S. album oder weißer Zucker bezeichnet; S. lactis, Milchzucker; S. amylaceum, Traubenzucker (Stärkezucker), als Arzneibuchpräparat rein, in der gewöhnlichen Handelsform (Kistenzucker) wechselnde Mengen Dextrin enthaltend; ein bes. gereinigter Traubenzucker ist als Dextropur im Handel.

Sacchetti (-kē-), Franco, ital. Dichter, * um 1330 Florenz, † um 1400, Kaufmann, gab mit den nach Boccaccios Art verfaßten »Trecento novelle« (223 erhalten) ein lebendiges Bild seiner Zeit, schrieb Balladen und Madrigale. »Opere« 1857—63, 3 Bde.

Sacchini (-kī-), Antonio Maria Gasparo, ital. Rokokokomponist, * 14. 6. 1730 Florenz, † 8. 10. 1786 Paris, wo er (nach mehr als 50 früheren Bühnenwerken) unter Glucks Einfluß die Opern »Dardanus« (1784) u. »Ödipus auf Colonos« (1786) schrieb; ferner Messen, Oratorien u. Kammermusik.

Sacer (lat., »heilig«; »geweiht, verboten, verworfen«), bei den Römern alles den Göttern Geweihte.

Sacerdos, der (lat.), (altröm.) Priester. — Sacerdotal, priesterlich.

Sacerdotium, das (lat.), im M. A. Bez. für die geistliche Gewalt, das Priesteramt des Papstes. Gegensatz: Imperium, die weltliche Gewalt.

Sach.. ↑ Sach..

Sachalin (japanisch Karafuto), schmale, langgestreckte Insel an der Ostküste Sibiriens, dem unteren Amur gegenüber (29 P 1, 2), 1643 von dem Holländer De Vries entdeckt, aber erst 1849 endgültig als Insel festgestellt, wird durch den Tatarensund (schmalste Stelle die Maniastraße) vom ostasiat. Festland und durch die Lapérouse-Straße von der nordjap. Insel Hokkaido getrennt; 75360 qkm, 945 km lang, rd. 400000 Ew. S. ist der Anfang des nordjap. Gebirgs- und Inselbogens und wird von 2 meridional streichenden Gebirgsketten erfüllt, deren östliche, höhere als höchsten Gipfel den Pik Tjara (1550 m) umschließt. Die Westkette gabelt sich im Süden in 2 die Aniwa-Bucht begrenzende Zipfel, während die größere Taraika-Bucht zw. die beiden Hauptketten eindringt und sich in der großen Längstalfurche der Flüsse Tym und Poronai fortsetzt.

S. hat bereits ein Übergangsklima zum nordasiat. Kontinentalklima: rauh und unwirtlich, wegen der kalten Meeresströmung aus dem Ochotskischen Meer nur wenige Tage im Jahre nebelfrei. Der Niederschlag, im N. durchschnittlich 550 mm und im Süden 640 mm, fällt bes. im Herbst und begünstigt eine üppige Waldvegetation, die 90 vH der Insel einnimmt und ein Gemisch mitteljapanischer und, in größerer Höhe, arktischer Formenelemente darstellt. Der Rest besteht aus Sümpfen und Tundren; im südl. Teil auch Ackerbau (Hafer, Kartoffeln). Die nur wenige tausend Köpfe zählenden Eingeborenen, Giljaken, Tungusen, Orotschen, im Süden auch die altertüml. Ainos, sind Fischer, Pelztierjäger und Holzfäller. Die überwiegende Mehrzahl der Bev. besteht aus Japanern, Koreanern, Chinesen und Russen. In den Küstengewässern treiben die Japaner eine umfangreiche Seefischerei; der Bergbau fördert Gold, Kohlen (bes. bei Dui) und Erdöl.

Der 50. Breitengrad trennt den nördlichen, russ. Teil vom südlichen, jap. Teil. Russisch-S., 39270 qkm mit (1933) 69000 Ew., war 1869—1907 eine berüchtigte Sträflingskolonie. Die Hptst. Alexandrowsk-Sachalinskij zählt 6000 Ew. Eisenbahn von der Moskolemo-Bucht ins Erdölgebiet von Ocha. In Japanisch-S., 36090 qkm mit (1935) 331943 Ew., hat die Erdöl- und Kohlenausbeute, bes. aber die Küstenfischerei große Bedeutung; die Japaner haben auch im russ. Anteil wichtige Bergwerks- u. Fischereikonzessionen. Eisenbahn (482 km) von der Hptst. Toyohara (1936: 35849 Ew.) zum Haupthafen Odomari (1936: 24269 Ew.

Geschichte. 1643 entdeckt; nähere Nachrichten erst seit 1787 und 1805. 1853 erster russ. Posten auf S., 1875 die ganze Insel russisch, später Verbrecherkolonie; der südl. Teil 1905 an Japan abgetreten.

Lit.: Isbert 1907 (Diss. Bonn); (russ.): D. W. Sokolow 1912; P. J. Polewoj 1914.

Sachbefugnis (Sachlegitimation, Prozeßführungsrecht), die Befugnis der Parteien zur Führung eines Prozesses; auf seiten des Klägers: Aktivlegitimation, auf seiten des Beklagten: Passivlegitimation. S. ist zu unterscheiden von Prozeßfähigkeit (↑ Prozeß).

Sachbeschädigung (Beschädigung fremden Eigentums), jede widerrechtl. Beschädigung oder Zerstörung einer fremden Sache. Die Schadenersatzpflicht regelt sich nach §§ 823ff. BGB. Strafbar ist vorsätzl. S. nach §§ 303—305 StGB. mit Geld oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren auf Antrag des Verletzten (einfache S.). Auch ohne Antrag wird die S. (als qualifizierte S.) bestraft, wenn sie an kirchlichen oder öffentl. Gegenständen, Grabmälern, Kunstgegenständen begangen wird (mit Geld oder mit Gefängnis bis zu 3 Jahren), oder wenn fremde Gebäude, Schiffe, Brücken, Straßen, Eisenbahnen usw. ganz oder teilweise zerstört werden (Gefängnis nicht unter 1 Monat). Mit Gefahr für Leben oder fremdes Eigentum verbundene S., z. B. ↑ Brandstiftung, wird als gemeingefährliches Verbrechen oder Vergehen behandelt.

Sache, allgemeinsprachlich und philos. jedes stofflich Wirkliche, qualitativ betrachtet, d. h. nach seinem (Bedeutungs- bzw. Sinn-) Gehalt, also nicht, wie als ↑ Ding, quantitativ betrachtet, d. h. nach seiner bestandhaften Eigenexistenz und seiner anschaulichgestalthaften Geschlossenheit. Dementsprechend achtet sachliches Denken den objektiven, inneren Sinngehalt des betr. Wirklichen, dingliches Denken dagegen ist anschaulich-gestalterfassend auf das Äußere gerichtet. — Im Sinne von Rechts-S. (lat. res), Streit-S., körperl. Gegenstand im Unterschied zu einem Recht (§§ 90ff. BGB.). Man unterscheidet: bewegliche (Mobilien, Fahrnis, fahrende Habe) und unbewegliche S.n (Immobilien, Grundstücke), teilbare und unteilbare S.n, vertretbare (Fungibiliën), d. h. bewegl. S.n, die im Verkehr nach Zahl, Maß oder Gewicht bestimmt zu werden pflegen, und unvertretbare S.n, bei denen es auf das einzelne Sachindividuum ankommt, verbrauchbare (Konsumtibiliën, deren bestimmungsmäßiger Gebrauch in dem Verbrauch oder in der Veräußerung besteht) und unverbrauchbare S.n, verkehrsfähige, die Gegenstand rechtlicher Verfügung sein können, und verkehrsunfähige (lat. communes res, res omnium communes), die nicht Gegenstand des Rechtes eines einzelnen sein können, z. B. Luft, fließendes Wasser, Friedhöfe, Kirchen usw. Unter öffentl. S.n versteht man die im Eigentum des Staates oder öffentl. Verbände stehenden S.n, wie öffentl. Straßen, öffentl. Gebäude usw. Wesentliche Bestandteile einer S. sind Teile, die nicht voneinander getrennt werden können, ohne daß der eine oder der andere dadurch zerstört oder in seinem Wesen verändert wird. Sachinbegriffe (Sachgesamtheiten), die unter einem gemeinschaftl. Namen zusammengefaßte Mehrheit einzelner selbständiger, dem gleichen Zweck dienender und regelmäßig gleichartiger S.n, z. B. Bibliothek, Warenlager, Viehherde usw. ↑ auch: Früchte, Zubehör.

Sacheinlagen ↑ Gründung 2).

Sachenrecht, Teil des sog. bürgerl. Rechts, umfaßt die ↑ Dinglichen Rechte, geregelt im 3. Buch des BGB.

Sacher-Masoch, Leopold Ritter v., Schriftsteller, * 27. 1. 1835 Lemberg, † 9. 3. 1895 Lindheim (Hessen), aus einer getauften, 1729 geadelten (jüd.) Spaniolenfamilie, schrieb Romane und Novellen, unter denen sich interessante Schilderungen ostpolnisch-jüdischen Kleinstadtlebens finden (»Der Don Juan von Kolomea« 1876, in den »Galiz. Geschichten«), erging sich aber bald immer mehr in der Darstellung perverser Erotik (»Masochismus«; ↑ Geschlecht, Sp. 1393): »Falscher Hermelin« 1873, »Die Messalinen Wiens« 1874—86, 3 Bde. u. a. Seine erste Frau, Wanda, geb. Aurora Rümelin (* 1845, † nach 1906), schrieb unter dem Decknamen Wanda v. Dunajew »Meine Lebensbeichte« 1906. Lit.: Hasper 1932.

Sachgründung † Gründung 2).

Sach- (Güter-) Versicherung, Sammelname für Versicherungszweige, die sich mit der Versicherung von Sachen (Gütern) befassen (Feuer-, Transport-, Hagel-Versicherung); Gegensatz: Personen- und Vermögens- (Hypotheken-, Einbruch-, Diebstahl-, Kredit-) Versicherung.

Sachlebensversicherung (Güterlebensversicherung), Verbindung einer reinen Schadens- mit einer Sparversicherung; bezweckt Erhaltung des Sachwertes von Gütern bestimmter Art durch Schutzgewährung gegen Unfall und natürliche Abnützung sowie durch Erstattung der Mittel zwecks Neubeschaffung bei Unbrauchbarwerden. So die Hauslebensversicherung bei dauernder Entwertung eines Gebäudes, auch mit gleichzeitiger Versicherung gegen vorübergehende Ertragsminderung (mittelbare oder unmittelbare Schäden). Ähnlich: Schiffs-, Mobiliar-, Fahrzeug-, Auto-, Waggon-, Maschinenlebensversicherung. Im Dt. Reich von 1920—31 betrieben.

Sachs, 1) Hans, Dichter, * 5. 11. 1494 Nürnberg, † das. 19. 1. 1576, Sohn eines Schneiders, besuchte eine Lateinschule seiner Vaterstadt, wurde Schuhmacher, 1511—16 Wanderschaft, 1517 Meister, in 1. Ehe 1519 mit Kunigunde Kreuzer († 1560), in 2. mit Barbara Harscher verheiratet. Von Meister Lienhard Nunnenbeck in der Meistersingerkunst unterrichtet, entwickelte er außerordentliche dichterische Fruchtbarkeit: bis 1567 hatte er über 4000 Meisterschulgedichte, 1700 Erz. und Schwänke, 208 Dramen verfaßt. 1558—61 erschienen 3 Bde. seiner Dichtungen, nach seinem Tod noch zwei. S.' Ruhm beruht auf seinen Spruchgedichten, Schwänken und Dramen, bes. den Fasnachtsspielen (»Das Narrenschneiden«, »Der fahrend Schüler im Paradeis«, »Der Bauer im Fegfeuer«) mit Stoffen aus der Bibel, aus Legende u. Sage (»Der hürnen Seyfried«, »Meluſine«), antiker Dichtung (»Lucretia«, tragischer Stoff, dramatisiert) und ital. Novellistik, dt. Volks- u. Schwankbüchern, Chroniken, Reisebeschreibungen usw. Vieles ist bloße Reimerei; in heiteren Geschichten oder Berichten über Selbsterlebtes fesselt er durch naiven Humor, Lebhaftigkeit der Darstellung und schlagfertigen Dialog. Zur Reformation bekannte er sich in dem Loblied auf Luther »Die Wittenbergisch Nachtigall« (1523) und 4 Prosadialogen (1524, Neuausg. von R. Köhler 1858) mit scharfen Angriffen gegen den Papst. Die »Aufklärung« des 18. Jh. sah in S. einen albernen Bänkelsänger; erst die Sturm- und Drangzeit, bes. Goethe (»Hans S.ens poet. Sendung« 1776) brachte ihn wieder zu Ehren. Zur Idealgestalt des für eine aus dem Innern schaffende dt. Kunst kämpfenden Meisters wurde S. in Rich. Wagners »Meistersingern«. 1. Neuausg. der Werke von Bertuch 1778 u. Häßlein 1781; krit. Gesamtausg. von Keller und Goetze 1870 bis 1903, 26 Bde.; viele Ausw. und Bühnenbearb. der Fasnachtsspiele. Musikgeschichtlich ist S. als bedeutendster Meistersinger des 16. Jh. wichtig (seine Melodien im Singebuch des Adam Puschmann, Neudr. von G. Münzer 1906). † Deutsche Kultur (Sp. 1043ff.), Bild † Beilage »Deutsche Literatur« II, 2, H.-S.-Haus II, 4. Lit.: O. Haupt 1868; G. Kawerau, »S. u. die Reformation« 1889; Holzschuher 1906; Fernau, »Der Monolog bei H. S.« 1922; Münch, »Die sozialen Anschauungen des H. S.« 1936; G. Stuhlfauth, »Die Bildnisse des H. S.« 1939. — 2) Julius, Botaniker, Jude, * 2. 10. 1832 Breslau, † 29. 5. 1897 Würzburg als Prof. (seit 1868), 1861 Prof. an der Landw. Hochschule Bonn-Poppelsdorf, 1867 Freiburg, arbeitete über experimentelle Pflanzenphysiologie (Assimilationsverlauf, Stärkebildung, Stoffwanderung, Keimung, Wachstum, Blütenbildung u. a.). »Hb. der Experimentalphysiologie der Pflanzen« 1865, »Vorlesungen über Pflanzenphysiologie« 1882, 1887², »Ges. Abh. über Pflanzenphysiologie« 1892—93, 2 Bde., »Lb. der Botanik« 1878, 1874⁴. — 3) Karl, Romanist und Lexikograph, * 31. 3. 1829 Magdeburg, † 1. 8. 1909 Brandenburg, verfaßte mit Césaire Villatte (-ât; * 1816 Neustrelitz, † das. 1895) das »Encyclop. Wb. der dt. und frz. Sprache« 1869—80, 4 Bde., u. ö.

Sachsa, Bad, Stadt und Kurort am Südrand des Harzes (Prov. Sachsen), nordw. von Nordhausen (6 B 2), 330—400 m ü. M., (1939) 3643 Ew.; Heilerfolge bei Asthma, Herz- und Nervenleiden.

Sächseln, in obersächsischer Mundart u. Umgangssprache oder ihrem Tonfall reden.

Sachsen (Niedersachsen, lat. Saxones), westgerman. Volksstamm, saßen nach der ersten Erwähnung bei Ptolemäos, um die Zw. zw. Eider, Nordsee und Elbe. Sie sind entweder Nachkommen der Chauken oder Einwanderer aus Jütland. Sie breiteten sich seit dem 3. Jh. im W. bis Friesland und in die Nähe des Rheins, im Süden über Ruhr und Diemel aus; nachdem sie 531 im Bunde mit den Franken das Thüringerreich zerstört hatten, erreichten sie im SO. die Unstrut, während ihre Grenze nach O. von Saale und Elbe gebildet wurde. Sächsische Scharen, die freilich die Verbindung mit dem Mutterland rasch verloren, haben große Eroberungszüge entlang der frz. Küste unternommen und im 5. Jh. zusammen mit Angeln und Jüten große Teile Britanniens erobert, dazu Teile der frz. Küste zeitweise besetzt. Die festländ. S. bildeten ein im 8. Jh. deutlicher erkennbares Staatswesen, das von einer jährlich in Marklo (an der Weser) tagenden Vertreterversammlung geleitet wurde. Die anderen nordwestdeutschen Stämme wurden eingegliedert und erscheinen als Westfalen, Engern, Ostfalen; diese zerfielen in zahlreiche Gaue. Die Bevölkerung schied sich außer den rechtlosen Knechten in die schroff getrennten Geburtsstände der Edlinge, der Frilinge und der Laten (Hörige). Nachdem die S. bereits den Merowingern und den älteren Karolingern Tribut gezahlt hatten und nachdem von den stammverwandten Angelsachsen bei ihnen missioniert worden war, wurden sie von Karl d. Gr. dem Fränk. Reich und der röm.-kath. Kirche unterworfen. In den Kriegen Karls, die von 772—804 dauerten, aber von vielen Verträgen und Friedensschlüssen unterbrochen waren, standen die sächs. Edlinge im wesentlichen auf fränk. Seite, während die Frilinge und die Laten unter ihrem Führer Widukind gegen die Franken und den eigenen Adel kämpften. Wenn die letzten Kämpfe u. Aufstände auch erst 804 endeten, so waren Eroberung und Christianisierung des Landes doch mit der Taufe Widukinds, 785, entschieden.

Auch nach der Einfügung ins Frankenreich haben die S. (wie das bei den meisten dt. Stämmen im Frankenreich der Fall war) ihr altes Recht u. sehr viel von ihrer Selbständigkeit bewahrt. Am Ende des 9. Jh. fanden sie eine neue polit. Führung in der Herzogsgewalt der Liudolfinger, die 919 nach dem Aussterben der Karolinger und dem Tod Konrads I. mit Heinrich I. den dt. Königsthron bestiegen. Unter Heinrich I. und seinem Sohn Otto d. Gr. begann eine, freilich am Ende des 10. Jh. wieder abgebrochene Ausdehnung der sächs. Herrschaft auf die Länder rechts von Elbe und Saale, die in der Völkerwanderung von den Germanen geräumt und seit dem frühen

M. A. von Slawen besiedelt waren. Das in seiner Macht stark beschränkte Herzogtum S. übertrug Otto an Hermann Billung, dessen Nachkommen, die Billunger, bis 1106 mit wenig Macht und Erfolg Herzöge von S. waren. Erst unter Lothar v. Supplinburg, der nach ihrem Aussterben sächs. Herzog und 1125 auch dt. König wurde, begann ein neuer Aufschwung; unter ihm, unter den von ihm eingesetzten Markgrafen Albrecht dem Bären u. Konrad von Wettin, und dann bes. unter seinem Enkel, dem Welfen Heinrich dem Löwen, wurde die Kolonisation der rechtselbischen Slawenländer durchgeführt. Doch 1180 wurde nach der Absetzung Heinrichs des Löwen durch Friedrich Barbarossa das sächs. Herzogtum zerschlagen: der Westen kam als Hzt. Westfalen an den Erzbischof von Köln, die Reste im O. als Hzt. S. an die Askanier, die Nachkommen Albrechts des Bären; den Welfen blieb nur ihr Hausbesitz in Braunschweig und Lüneburg.

Das askanische Hzt. S. zerfiel seit 1272 in die Linien S.-Lauenburg und S.-Wittenberg. Jene erlosch 1689, Lauenburg kam schließlich 1702 an die Welfen in Hannover. S.-Wittenberg, mit dem, endgültig seit der Goldenen Bulle 1356, die Kurfürstenwürde verbunden war, fiel 1422 an die wettinischen Markgrafen von Meißen; seitdem dehnte sich der Name S. auch auf die wettin. Besitzungen um Dresden, Leipzig u. in Thüringen aus. Die von den Wettinern 1815 an Preußen abgetretenen Gebiete an Elbe u. Saale gaben dann der preuß. Prov. S. den Namen.

Unabhängig vom Hzt. S. war die zuerst im 10. Jh. auftauchende Würde eines Pfalzgrafen von S., dem anscheinend gewisse rechtliche Befugnisse und die Verwaltung des Königsgutes in S. zustanden. Die Pfalzgrafschaft war später mit Lauchstädt verbunden und ging von den Grafen v. Goseck auf die von Sommerschenburg, auf die Landgrafen von Thüringen und schließlich die Wettiner über, bis sie im 14. Jh. erlosch. Kurz nach ihrem Erlöschen entstand, freilich ohne die alten Befugnisse, eine neue Pfalzgrafschaft S.-Allstedt, die zunächst den askan. Herzögen von S.-Wittenberg, nach ihrem Aussterben 1422 auch den Wettinern gehörte.

Während der Name S. in der Neuzeit hauptsächlich für (Ober-) S. verwendet wird, bezeichnet man die Gebiete, in denen der Schwerpunkt des Stammes liegt, als Nieder-S. Daneben wird die Bez. S. auch von auslanddeutschen Volksgruppen Siebenbürgens und der Zips geführt.

Lit.: A. F. H. Schaumann, »Gesch. des niedersächs. Volkes von dessen erstem Hervortreten bis 1180« 1839; L. Schmidt, »Gesch. der dt. Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung« 1910–18, Bd. 2, 1937²; Plettke, »Ursprung u. Ausbreitung der Angeln und S.« 1921; K. Th. Strasser, »S. und Angel-S.« 1932; M. Lintzel, »Der sächs. Stammesstaat u. seine Eroberung durch die Franken« 1933; E. Heinze, »Die Entwicklung der Pfalzgrafsch. S. bis ins 14. Jh.« (in: »S. u. Anhalt« 1925); Reinerth, »Vorgeschichte der dt. Stämme« 1940.

Sachsen, Gliedstaat des Deutschen Reiches in Mitteldeutschland (6 D–F 2, 3), 14995 qkm mit (1939) 5232929 Ew. (349 je qkm); Landeshauptstadt Dresden; 4 Regierungsbezirke (Chemnitz, Dresden-Bautzen, Leipzig, Zwickau).

In der **Oberflächengestaltung** herrscht die Rumpffläche, die das Erzgebirge, das westl. anschließende Elstergebirge und auch Teile der Lausitz beherrscht und in die die Täler sich tief eingenagt haben. So liegen die höchsten Erhebungen S.s im Süden: Fichtelberg (1215 m), Auersberg (1018 m), Kahleberg (902 m). Über die erzgebirg. Rumpffläche erheben sich die Basalttafeln des Pöhlbergs (833 m), des Scheibenbergs (807 m) und anderer Berge. In der Lausitz herrschen, durch weite Täler getrennt, mehr oder weniger deutlich parallel angeordnete Bergzüge (Schleifberg, früher in Czorneboh verfälscht, 561 m, Valtenberg 589 m) neben Basalt- und Phonolithkegeln (Schloßberg von Stolpen, Kottmar 583 m), die bes. im SO., im Zittauer Gebirge, das im wesentlichen aus Kreidesandstein besteht und durch eine Verwerfung über das Zittauer Becken herausgehoben worden ist, die Landschaft beherrschen (Lausche 792 m). Die durch die Erosion der Elbe und ihrer Nebenflüsse in einzelne Platten, Tafelberge (Lilienstein, Königstein) und Felszinnen aufgelöste Sandsteinplatte bildet das † Elbsandsteingebirge. Der Norden S.s ist ein Teil der Norddeutschen Tiefebene; er wird von diluvialen Ablagerungen bedeckt, aus denen einzelne Felskuppen herausragen (Keulenberg bei Königsbrück aus Grauwacken, Hohburger Berge westl. der Elbe aus Quarzporphyr, 238 m, Kollmberg bei Oschatz 314 m). Den Nordwesten bildet die Leipziger Tieflandsbucht.

Das **Gewässernetz** folgt der großen Abdachungsrichtung des Landes von Süden nach Norden; außer der Görlitzer † Neisse, die das Zittauer Becken durchfließt, gehören alle Flüsse dem Elbstromsystem an. Die Elbe nimmt in S. von rechts nur kleinere Flüsse, von links die Erzgebirgsflüsse Gottleuba, Müglitz, Weißeritz sowie Triebisch und Döllnitz auf. Ost-S. wird durch die † Spree (mit Löbauer Wasser) und die Schwarze † Elster (mit Pulsnitz und Röder), Westsachsen durch die † Mulde (Freiberger Mulde, mit Zschopau und Flöha, Zwickauer Mulde mit Chemnitz) und die Weiße † Elster (mit Pleiße und Parthe) entwässert. Seengebiete finden sich östl. der Elbe bei Dresden (Moritzburger Teichgebiet) u. auf der Lausitzer Platte (Lausitzer Seengebiet bei Königswartha). Größere Moore auf den breiten Rückenflächen des Erzgebirges (Kranichsee bei Carlsfeld).

Klima. S. liegt gegen NW. hin offen, die vor allem regenbringende Windrichtung. Die Niederschläge liegen in Nord-S. unter 550 mm u. nehmen gebirgswärts zu; Kammgebiete des Erzgebirges mehr als 1000 mm.

Bevölkerung. S. ist das dichtestbevölkerte deutsche Land (fast 350 Menschen je qkm; im Elbtalbecken bei Dresden, im westerzgebirg. Industriegebiet zw. Chemnitz, Zwickau und Werdau und in der Umgebung von Leipzig mehr als 500 Ew. je qkm). Die Häufung großer und mittlerer Städte, die zudem meist von einem Kranz volkreicher Industriedörfer umgeben sind, und die Industrialisierung des flachen Landes sind die Ursachen der großen Bevölkerungsdichte. Die Bev. (87 vH ev.) ist stammlich den Thüringern nahe verwandt, doch sind bei den Obersachsen auch fränkische, bayrische und fläm. Blutselemente eingeschmolzen worden. Nur 8,3 vH der Bev. sind in Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei tätig, aber 50,2 vH in Industrie und Handwerk, 18 vH in Handel und Verkehr, 7,7 vH im öffentl. Dienst; 14 vH sind Selbständige und Berufslose.

Wirtschaft. Die sächs. Landwirtschaft ist gekennzeichnet durch äußerst intensives Arbeiten. Von der Gesamtfläche sind 65 vH landwirtschaftlich genutzt (48 vH Ackerland, 13 vH Grasland); 25 vH sind Wald (Dahlener Heide, Erzgebirge u. a.). Die Sandböden in Nord-S. weisen fast ausschließlich Roggen- und Kartoffelbau auf, die fruchtbaren

Regionen des Niederlandes tragen Weizen, Zuckerrüben und Gerste. Die niedrigeren Gebirgslagen haben Roggen- und Haferbau, die oberen Gebirgslagen vorwiegend Feldgraswirtschaften. Von besonderen Anbaufrüchten sind Flachs (im Erzgebirge), Zwiebeln (bei Borna), Spargel (Weinböhla im Elbtalgraben) zu nennen. Gemüsebau um Leipzig, in der Oberlausitz um Zittau (Kohl) und vor allem im Dresdener Elbtalgebiet. Weinbau bei Meißen und in der Lößnitz bei Dresden, doch hat er vielfach dem Anbau hochwertigen Obstes Platz gemacht (Pfirsiche, Aprikosen, Kirschen, Erdbeeren). Viehbestand (1937): 132321 Pferde, 760785 Rinder (davon 462732 Milchkühe), 955271 Schweine, 110000 Schafe und 139423 Ziegen. Fischzucht bes. in der Lausitz.

Bergbau u. Industrie. S. war einst berühmt durch seinen Reichtum an wertvollen Erzen (Bergakademie Freiberg), und die Besiedlung des Erzgebirges ist mit der bergwirtschaftl. Erschließung eng verbunden, doch sind die Bergschätze fast völlig erschöpft. Es finden sich, nur noch z. T. abbauwürdig, Silber, Blei bei Freiberg, Schneeberg, Zinnerz bei Altenberg und Zinnwald, Kobalt bei Schneeberg, Topase am Schneckenstein bei Eibenstock. Wichtiger sind die Kohlenschätze: Steinkohlen im Erzgebirgsbecken (Zwickauer und das benachbarte Lugau-Ölsnitzer Revier) und bei Dresden (Döhlener Becken); Braunkohlen: im Zittauer Becken das Revier von Hirschfeld, das 2. Braunkohlengebiet südl. von Leipzig bei Borna und Böhlen. Die Kraftwerke in Hirschfelde und Böhlen stellen neben kleineren örtl. Kraftwerken den Strombedarf S.s sicher. Ein Pumpspeicherwerk (Niederwartha b. Dresden) sorgt für die rentable Deckung des Spitzenbedarfs. Reich ist S. auch an Steinen und Erden. Der Elbsandstein ist als Baustein und Bildhauerstein wertvoll, doch ist der Abbau stark zurückgegangen. Der Lausitzer Granit wird in Demitz-Thumitz abgebaut. Grünsteinwerke in Niederkunnersdorf bei Löbau und im Vogtland. Porzellanerde in Löthain bei Meißen. An Heilquellen besitzt S. die Radiumbäder Bad Oberschlema und Bad Brambach sowie Bad Elster im Vogtland u. a.

Die landw. Industrie weist infolge der dichten Besiedlung viele Unternehmungen auf, die sich an die Städte anschließen, z. B. Mühlen, Zucker- und Nährmittelfabriken, Konservenherstellung u. die Zigarettenindustrie in Dresden. Die Metallverarbeitung und Maschinenindustrie ist außerordentlich vielfältig. Von der Hüttenindustrie sind Muldenhütten und Halsbrücke (Münze) als Silber-, Blei- u. Kupferschmelzen, Altenberg mit seiner Zinnaufbereitung Reste alter Hüttenindustrie. Der Industriebezirk von Chemnitz ist der Hauptsitz der Maschinenindustrie, doch auch sonst sind bedeutende Anlagen vorhanden, die meistens Spezialerzeugnisse anfertigen. Die Automobilindustrie ist bedeutungsvoll (Wanderer-Werke in Chemnitz und Auto-Union in Zschopau und Zwickau). Elektroindustrie in Dresden, Niedersedlitz, Auerswalde, Mutzschen. Die Hauptindustrie S.s ist die Textilindustrie, die $^1/_3$ der ganzen dt. Textilindustrie umfaßt. In der Lausitz hat auf der Leinenindustrie eine vielseitige Textilindustrie aufgebaut (Jute, Band- und Gurtweberei). Im Erzgebirge und in Mittel- und West-S. (Chemnitz, Limbach, Reichenbach, Glauchau, Werdau usw.) steht die Woll- und Baumwollverarbeitung im Vordergrund, daneben die Strumpfwirkerei, Trikotagen- und Handschuhfabrikation und Weberei, im Vogtland bes. die Spitzen- und Gardinenherstellung, in Adorf die Teppichknüpferei. Posamenten u. Klöppelspitzen werden um Annaberg usw., Lederhandschuhe in Johanngeorgenstadt hergestellt. Pelzzurichterei wird in Leipzig und Ebersbrunn bei Zwickau betrieben. Die chemische Industrie schließt sich z. T. an die Kohlenvorräte oder an die Verkehrswege an (Dresden, Radebeul, Freital, im erzgebirgischen Becken u. a. O.). Die keramische Industrie ist vertreten mit der berühmten Porzellanherstellung von Meißen und mit den Porzellanwerken in Oberhohndorf; Töpferei um Leipzig (Kohren) und in der Lausitz (Kamenz, Königsbrück). Holzverarbeitung (Holzschliff- und Papiermühlen) in den waldreichen Gebirgstälern. Große Zellulosewerke in Heidenau an der Elbe. Mittelpunkte der Spielwarenindustrie sind Seiffen i. Erzgeb., Olbernhau u. a.; für das Vogtland ist die Herstellung von Musikinstrumenten aller Art kennzeichnend, die über den engeren »Musikantenwinkel« (Markneukirchen, Erlbach, Klingenthal usw.) hinausreicht. Strohflechterei um Dippoldiswalde, künstliche Blumen werden in Sebnitz, Neustadt u. a. O. hergestellt. Ausgedehnte Fabrikation von Spezialmaschinen sowie rege Feinmechanik (Zeiß-Ikon in Dresden, chirurg. Instrumente in Niederbobritzsch, opt. Werke in Lausa, Präzisionsuhren in Glashütte). Leipzig ist einer der wichtigsten Sitze des dt. Buchgewerbes.

Die Verkehrslage S.s ist bestimmt durch den großen Verkehrsknoten von Leipzig, den Elbstrom und die Gebirgsrandstraße, die vom Vogtland über Dresden in die Lausitz führt. So wird S. von wichtigen internat. Eisenbahnlinien geschnitten (Berlin–Wien–Orient, Berlin–München–Italien). Die landschaftl. Schönheiten, Burgen u. Heilbäder u. die Wintersportveranstaltungen (Oberwiesenthal, Johanngeorgenstadt, Altenberg, Geising, Aschberg usw.) sind Anziehungspunkte des regen Fremdenverkehrs.

Lit.: Durach-Neef-Vogel, »Der Lebensraum der Obersachsen« 1936 (Atlas); »Sächs. Wanderbücher« (seit 1934, bis 1940: 10 Bde.); Ztschr.: »Das schöne S.« (seit 1931), »Mitt. des Landesvereins Sächs. Heimatschutz« (seit 1908).

Geschichte.

Das Kurfürstentum. Der Staat S. ist entstanden aus der wettinischen Markgrafschaft † Meißen. Durch die Übertragung der sächs. Kurwürde auf den Wettiner Friedrich den Streitbaren 1423 ging der Name S. allmählich auf alle Besitzungen des Hauses † Wettin in der Markgrafschaft Meißen (seit 1088 im Besitz der Wettiner) und Thüringen (seit 1263 wettinisch) über. Schon unter seinen Söhnen, Kurfürst Friedrich dem Sanftmütigen (1428–64) und Herzog Wilhelm, kam es im Sächsischen Bruderkrieg (1446–51) zu einem Kampf um das Erbe, dessen Nachspiel der sächs. † Prinzenraub bildete. Durch erneute Teilung entstand 1485 die Scheidung zw. der Ernestinischen (bis 1546 kurfürstl.) und der Albertinischen (anfangs herzogl.) Linie. Durch diese Teilung haben sich die Wettiner selbst um die Möglichkeit zur Bildung einer starken Partikulargewalt gebracht. Die Ernestiner (Friedrich der Weise 1486 bis 1525; Johann der Beständige 1525–32; Johann Friedrich der Großmütige 1532–47) erhielten als führende Träger der Reformation geschichtliche Bedeutung, verloren aber durch die Niederlage von Mühlberg (1547) gegen Kaiser Karl V. die Kurwürde und wurden auf die thür. Lande beschränkt, während der Albertiner Herzog Moritz (1541–53) mit der Übertragung der Kurwürde in den Besitz der Ländermassen S. kam.

Unter den Albertinern im Zeitalter der Gegenreformation und des 30jähr. Krieges (August I. 1553 bis 1586; Christian 1586–91; Christian II. 1591 bis 1611; Johann Georg I. 1611–56) verlor S. seine große geschichtl. Bedeutung als Vormacht der Reformation an Brandenburg-Preußen. Sie schwankten zw. streng kons. luth. Orthodoxie und den gelegentl. Versuchen der sog. † Kryptokalvinisten, eine Lockerung durchzusetzen. Reichspolitisch versuchten sie, sowohl die Verbindung mit den Protestanten wie den Anschluß an den kath.-habsburg. Kaiser zu bewahren, was eine verhängnisvolle Wirkung für die Durchsetzung des Protestantismus hatte. Johann Georg I. trennte sich unter dem Druck Gustav Adolfs 1631–34 nur notgedrungen vom Kaiser und kehrte im Prager Frieden 1635 gegen den Erwerb der beiden Lausitzen zu ihm zurück. S. wurde dadurch im letzten Teil des Krieges wiederholt das Opfer schwedischer Einfälle und erst 1650 endgültig geräumt. Unter Johann Georg II. (1656–80), dem III. (1680–91) u. dem IV. (1691–94) erfolgte der Übergang zu einem anspruchsvollen Barockfürstentum, das dem Lande starke Lasten auferlegte, während die von Johann Georg III. begonnene Errichtung eines stehenden Heeres, das zur Aufrechterhaltung der polit. Stellung unbedingt nötig war, nicht wie in Brandenburg, Hannover und Bayern folgerichtig fortgesetzt wurde. 1657 kam es sogar noch zur Abtrennung von Nebenlinien in Zeitz, Merseburg und Weißenfels (bis 1718, 1738 u. 1746). Die Erwerbung der poln. Königskrone durch August den Starken (1694–1723) hatte 1697 den Übertritt der Dynastie zur kath. Religion zur Folge. Trotz großen kulturellen Leistungen in Polen wirkte sich diese unorgan. Verbindung nicht als die erhoffte Stärkung, sondern als Belastung aus, während der Konfessionswechsel nicht nur Dynastie und Untertanen trennte, sondern S. auch noch den Rest seiner überlieferten Stellung im dt. Protestantismus kostete. Unter Friedrich August II. (1733–63) führte der verhängnisvolle Rat des Grafen Brühl zum Anschluß an die Habsburger und zur Teilnahme am 2. Schles. und am 7jähr. Kriege gegen Preußen, die dem Lande schwere finanzielle Opfer kostete und seine milit. Schwäche gegenüber den aufstrebenden Hohenzollern enthüllte. 1763 hörte mit Friedrich Christian (6. 10. bis 7. 12. 1763) die Verbindung mit Polen auf. Die lange Regierung Friedrich Augusts III. (1763–1827) leitete den großen Aufschwung des Gewerbes ein, der aber durch die Teilnahme am Kriege gegen Frankreich 1792 und 1806 als Verbündeter Preußens unterbrochen wurde. Durch den Posener Frieden (11. 12. 1806) mit Frankreich mußte S. 25 Mill. Kriegsentschädigung zahlen und dem Rheinbund beitreten, wurde aber Königreich.

Das Königreich. Im Frieden von Tilsit erhielt der sächs. König (nunmehr Friedrich August I.) das Großherzogtum Warschau und von Preußen den Kreis Cottbus, 1809 von Österreich Westgalizien u. Krakau. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig wurde S. einem Generalgouverneur unterstellt. Der Wiener Kongreß entschied gegen die Einverleibung S.s in Preußen, dieses erhielt nur die nördl. Hälfte (20235 qkm, 864404 Ew., seitdem Provinz S.). Als nach der frz. Julirevolution im Sept. 1830 Unruhen in Dresden und Leipzig ausbrachen, nahm König Anton (1827–37) seinen Neffen Friedrich August als Mitregenten an und gewährte 4. 11. 1831 eine konstitutionelle Verfassung mit 2 Kammern. Friedrich August II. (1834–54) berief unter dem Druck der Märzrevolution von 1848 ein lib. Ministerium Braun, das unter Mitwirkung eines radikalen Landtages die Gesetze über Presse, Vereins- und Versammlungswesen sowie das Wahlrecht demokratisch umgestaltete. 1849 wurde der Landtag aufgelöst, als er von der Regierung einen Protest gegen die Hinrichtung Blums in Wien verlangte und nach Ablehnung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. in Preußen (30. 4.) die Erhebung der Steuern verweigern wollte. Der Dresdner Aufstand vom 3. 5. wurde durch preuß. Militär (6.–9. 5.) niedergeschlagen. Die Regierung schloß sich nur notgedrungen dem Dreikönigsbündnis mit Preußen und Hannover an und sagte sich von ihm los, als die südd. Königreiche den Beitritt verweigerten. Sie schloß mit Hannover, Bayern und Württemberg ein Vierkönigsbündnis vom 27. 2. 1850 zur Unterstützung der österr. Politik in der dt. Frage. Nach dem Zusammenbruch der preuß. Unionspolitik wurde auch S. von dem Siege der Reaktion erfaßt. Das Ministerium v. Friesen berief den Landtag wieder in der Zusammensetzung von vor 1849 und beseitigte die Gesetze der Jahre 1848–49.

Unter Friedrich Augusts II. Bruder Johann (1854 bis 1873) hielt das Ministerium Beust an Österreich fest. Es begünstigte den österr. Versuch der Bundesreform von 1863, bekämpfte die preuß. Politik in Schleswig-Holstein 1864 und ging 1866 mit Österreich gegen Preußen in den Krieg. Nach ehrenvoller Teilnahme seiner Armee am böhm. Feldzuge mußte S. im Frieden von Berlin (21. 10. 1866) dem Nordd. Bunde beitreten und auf wesentliche Teile seiner Militärhoheit, Diplomatie, Post und Telegraphie verzichten. Die Versöhnung mit der neuen dt. Einheit wurde vollzogen, als die sächs. Truppen unter Kronprinz Albert ruhmreichen Anteil am Kriege von 1870–71 nahmen.

Seit 1866 war das Land unter König Johann und König Albert (1873–1902) am lib. Ausbau seiner inneren Einrichtungen tätig. 1878 wurde die ausschließliche Vorherrschaft der Nationalliberalen zugunsten der Konservativen und vor allem der immer stärker werdenden Sozialdemokratie (1885: 5, 1895: 14 Sitze) gebrochen. Um ihrem Siege vorzubeugen, wurde 1896 ein neues Wahlrecht mit indirekter Wahl u. Dreiklassensystem eingeführt, das den Konservativen die absolute Mehrheit gab. Trotzdem gewann 1903 die Sozialdemokratie von 23 Reichstagswahlkreisen S.s 22, was 1908 erneut zu dem Versuch führte, ihren Aufstieg durch Änderung der Wahlordnung für die 2. Kammer (Wahl von 48 Abg. in ländlichen, von 43 in städt. Wahlkreisen auf 6 Jahre) zu hemmen. Der Landtag von 1909 blieb bis Weltkriegsende zusammen.

Auf König Albert folgte sein Bruder Georg (1902–04) und bis zur Novemberrevolte 1918 dessen Sohn Friedrich August III. (1904–18).

Im Weltkrieg führte die besondere Notlage des stark industrialisierten Landes schon 1916–17 zu bedenklicher Gärung. Ende Okt. 1918 stimmte der König einer Verfassungsumbildung auf parlamentarischer Grundlage zu und ernannte 1. 11. ein Ministerium unter Beteiligung von Abg. der Mehrheitsparteien in der 2. Kammer. 9. 11. 1918 ergriffen die vereinigten Arbeiter- und Soldatenräte die Macht, erklärten den König für abgesetzt (formeller Verzicht 13. 11.) und lösten den Landtag auf.

Der Freistaat. Die Räte setzten nach Anhörung eines improvisierten Vorparlaments eine rein marxistische Regierung (Lipinski, Geyer, Fleißner,

Schwarz, Gradnauer, Buck) aus Mehrheitssozialdemokraten und Unabhängigen ein. Die letzteren schieden bald wieder aus und machten einer rein mehrheitssozialdemokr. Regierung unter dem Juden Gradnauer Platz. Die Unabhängigen veranlaßten 12. 4. 1919 einen Sturm auf das Kriegsministerium (Ermordung des Kriegs-Min. Neuring). Erst der Einmarsch von Reichstruppen unter General Maercker stellte die Ordnung wieder her und verschaffte dem Parlamentarismus freie Bahn. Seit Okt. 1920 nahmen die Demokraten an der Regierung teil, die 1. 11. die kurz vorher vom Landtag angenommene Verfassung veröffentlichte. Schon Nov. 1920 kam es aber wieder zur Bildung einer rein marxist. Regierung, die nach mehrfacher Umbildung März 1923 durch das Kabinett Zeigner ersetzt wurde, das sich während des Ruhrkampfes gegen die Reichsregierung auflehnte. Erst nach seiner Entfernung durch milit. Eingreifen des Reiches Okt. 1923 wurde die Ordnung wiederhergestellt. Eine feste Regierungsbildung war zunächst nicht möglich. Auf die Regierung Fellisch (1923—24) folgte unter Held eine Regierung der großen Koalition mit maßgebender Beteiligung der Dt. Volkspartei. Sie wurde 1927 durch den Zutritt von dt.-nat. Ministern u. Ministern der Volksrechtspartei erweitert und suchte geordnete, ruhige Verhältnisse wiederherzustellen. 1930—33 wurde S., in dem der Weimarer Parlamentarismus ebenfalls völlig versagt hatte, durch ein Beamtenministerium Schieck verwaltet. Dies trat nach der nat.-soz. Revolution von 1933 am 10. 3. zurück, und Adolf Hitler beauftragte zunächst v. Killinger als Reichskommissar mit der Verwaltung. Nach der Gleichschaltung der Länder wurde 5. 5. 1933 Mutschmann Reichsstatthalter, v. Killinger Min.-Präs. März 1935 übernahm Mutschmann an Stelle von v. Killinger zugleich die Landesregierung.

Lit.: »Archiv für die sächs. Geschichte« 1862—79, 21 Bde., und »Neues Archiv für sächs. Gesch. und Altertumskunde« (seit 1880); »Codex diplomaticus Saxoniae regiae« 1864—1929, 29 Bde.; Böttiger und Flathe, »Gesch. des Kurstaats und Kgr. S.« 1867—73, 3 Bde.; »Schriften der sächs. Kommission für Gesch.« (seit 1896); »Bibliographie der sächs. Gesch.« 1918—23, 2 Bde.; Kötzschke, »Gesch. S.s und des thür. Osterlandes« 1925; »Sachsen, 1000 Jahre dt. Kultur«, hrsg. von K. Großmann, 1929; Kötzschke und Kretschmar, »Sächs. Geschichte« 1935.

Sachsen, preuß. Prov. in Mitteldeutschland (6 CD 1, 2), beiderseits von Saale und Elbe, 25529 qkm mit (1939) 3618701 Ew. Der (niederdt.) Nordteil umschließt die Magdeburger Börde, die Altmark, das nördl. Harzvorland u. Teile des Oberharzes mit dem Brocken, der Südteil umfaßt die sächs. Tieflandsbucht bei Halle und Merseburg, erstreckt sich ostwärts über die Elbe in einem schmalen Streifen bis an den Fläming und in das Tal der Schwarzen Elster und umschließt westwärts den südl. Unterharz, Kyffhäuser, Goldene Aue und, seinerseits thür. Gebiet an der Hainleite umschließend, den nördl. Teil der thür. Stufenlandschaft mit Schmücke und Finne, Hainich, Dün und Ohmbergen sowie das Eichsfeld, außerdem preuß. Gebietsteile im Thür. Wald um Suhl und im nördl. Frankenwald um Ranis.

Fruchtbare Lößböden, im Zentrum schwarzerdeähnlich, ziehen vom Merseburger Gebiet bis an den Ostharz und das Eichsfeld. Im N. ist die Magdeburger Börde einer der fruchtbarsten Landstriche des Reiches überhaupt. Die Altmark einschl. der rechtselbischen Kreise Jerichow und die Gebietsteile östl. der Mulde, vorwiegend von sandigen Ablagerungen des jüngeren Diluviums aufgebaut, tragen die großen Waldgebiete der Provinz (Letzlinger, Dübener und Annaburger Heide). Das Klima ist außerordentlich günstig (Jahresmittel über 8°). Niederschläge zw. 500 und 600 mm, z. T. darunter, nur in höheren Lagen mehr als 600 mm.

Bevölkerung. Dichtbesiedelte Industriegebiete (Halle, Merseburg, Erfurt, Magdeburg) und dünnbesiedelte Ackergegenden (Altmark, östl. Provinzteile) ergeben eine durchschnittl. Bevölkerungsdichte von 1939: 142. 1933 waren 21,4 vH in Land- und Forstwirtschaft, 40 vH in Industrie und Handwerk, 16 vH in Verkehr und Handel tätig.

Wirtschaft. Landwirtschaft. Von der Gesamtfläche waren 1937 68 vH landwirtschaftlich genutzt, 22,6 vH Wald und nur 10,1 vH Grasland. Mit 56,3 vH Ackerland steht S. an der Spitze aller dt. Länder. Hauptanbaufrüchte, der Anbaufläche nach geordnet: Roggen und Weizen, Kartoffeln, Hafer und Gerste, Zuckerrübe (S. hat den bedeutendsten Zuckerrübenbau im Dt. Reich), Futterrüben, Klee und Luzerne. Weitverbreitet ist der Anbau von Zichorie, der Gemüsebau bes. rege am Hainich um Erfurt (auch Blumenzucht) und in der Magdeburger Börde bzw. dem Harzvorland. Weinbau im Saale- und im Unstruttale. Viehbestand (1938): 207223 Pferde, 864313 Rinder (419910 Milchkühe), 1754588 Schweine, 700863 Schafe und 216197 Ziegen.

Bergbau und Industrie. S. ist reich an Bodenschätzen: Braunkohle, Kali- und Steinsalze, Kupfer. Das Braunkohlengebiet reicht vom äußersten Süden (Zeitz) über Weißenfels und Halle bis nördl. und nordw. von Staßfurt; weitere Abbaugebiete bei Bitterfeld und östl. der Elbe bei Elsterwerda. Kupferbergbau auf Kupferschiefer bei Mansfeld; Salzabbau bei Staßfurt und im W. am Rande des Eichsfeldes. Wertvolle Steine bietet der Süden der Prov. in den Muschelkalken (Droyßig u. a.) und im Harzvorland, die in einer leistungsfähigen Kalk- u. Zementwarenindustrie verarbeitet werden. Neben zahlreichen Ziegeleien und Schamottwerken starke keram. Industrie: Tonwaren in Sommerschenburg, Steingut in Piesteritz, Biehla, Annaburg, Althaldensleben und Ziesar, Porzellan im Thür. Wald, z. B. in Schleusingen, Stützerbach, die wie Schmiedefeld auch Glasindustrie haben. Mineralquellen in Bad Bibra a. d. Finne, Bad Salzelmen, Bad Tennstedt, Bad Liebenwerda an der Schwarzen Elster u. a. Die landw. Industrie verarbeitet die reichen Produkte des Landes in großen Mühlen, Zucker-, Malz- und Nahrungsmittelfabriken. Stark verbreitet sind die Metallverarbeitung (Magdeburg, Suhl, Bad Liebenwerda u. a.) und die chemische Ind. (Leuna bei Merseburg, Bitterfeld, Wolfen). Alle größeren Städte sind vielseitig industrialisiert.

Verkehr. Die Verkehrslage im Herzen Deutschlands ist sehr günstig. Wichtige Eisenbahnstrecken von Berlin nach Süddeutschland queren die Prov. S., wo sich Halle neben Leipzig (Knotenpunkt Großkorbetha) zu einem der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte des Reiches entwickelt hat. Die Linien von Mitteldeutschland nach Kassel und Frankfurt a. M. führen über Eisleben–Nordhausen und über Erfurt. Die nach Westdeutschland führenden Linien berühren Magdeburg oder Stendal, die von Mitteldeutschland ausgehenden Halberstadt. Wichtige Binnenschiffahrtsstraße ist die Elbe, die durch den Ausbau des Mittellandkanals Verbindung nach Westdeutschland, durch den Ihle- und den Plauer Kanal Anschluß

an das märkische Wasserstraßennetz besitzt. Magdeburg als wichtigster Elbumschlaghafen nach Hamburg hatte einen Güterverkehr von fast 2 Mill. t.

Die der Bildung der preuß. Prov. S. (1815) vorangegangene **Geschichte** ist in der Geschichte der in ihr aufgegangenen Fürstentümer, Stifter u. freien Städte enthalten. Ihren Kern bilden das frühere Erzstift (Hzt.) Magdeburg mit Halle a. S., das Hochstift (Fürstentum) Halberstadt, die 1648 und 1680 an Brandenburg gefallen waren, und das 1803 an Preußen gefallene Reichsstift (Fürstentum) Quedlinburg. 1815 kamen von S. der † Kurkreis, die Stifter Merseburg, Naumburg, Zeitz und die südthür. Kreise Ziegenrück und Schleusingen hinzu. 1802 und wieder 1814 erwarb Preußen die mainzischen Besitzungen um Erfurt, den Kern des thür. Teiles der Provinz, mit denen 1815 auch die früheren Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen vereinigt wurden. Im Jahr 1927 ff. suchte die Prov. S. Verwaltungsgemeinschaften mit den eingesprengten Ländern u. Landesteilen (Anhalt, Thüringen) herzustellen. In der Frage einer Neugliederung des Reiches spielte auch nach 1933 das hier zugrunde liegende Problem einer befriedigenden Organisation Mitteldeutschlands eine besondere Rolle. — Lit.: »Geschichtsquellen der Prov. S. und angrenzender Gebiete« (seit 1870); A. Kirchhoff, »Die territoriale Zusammensetzung der Prov. S.« 1891; »S. u. Anhalt« (Hb., seit 1925); »Mitteldt. Lebensbilder« (seit 1925); »Thür.-Sächs. Ztschr. für Geschichte und Kunst« (seit 1911).

Sachsen (Saxen), in der Heroldskunst die Flügelknochen des Adlers, an denen die Schwungfedern sitzen.

Sachsen, Johann Georg, Ritter v., Chevalier de Saxe, sächs. Feldmarschall (seit 1762), * 21. 8. 1704, † 25. 2. 1774, unehel. Sohn Augusts des Starken und der späteren Reichsfürstin von Teschen, Ursula Katharina Lubomirska († 4. 7. 1744), urspr. für den geistl. Stand erzogen, nahm am Poln. Thronfolgekrieg, am Türkenkrieg von 1737 und später an den schles. Kriegen teil; 1756 geriet er mit der sächs. Armee in preußische Kriegsgefangenschaft. Lit.: O. Byrn 1876.

»Sachsen«, Großlinienschiff (28600 t, 1916, Schwesterschiff der »Bayern« und der »Baden«, mit 8 38-cm-Geschützen), 1918/19 abgewrackt.

Sachsen-Altenburg, ehem. wettin. Hzt. u. Bundesstaat des Dt. Reiches, umfaßte den nordw. Teil Thüringens und die Gebiete um Kahla, Roda und Eisenberg, seit 1920 im Lande Thüringen aufgegangen. Das Kernland, der sog. Ostkreis, war im 12. Jh. Reichsgut, das noch von Friedrich Barbarossa gefestigt und gemehrt wurde. Seit 1250 war dieses Osterland im Besitz der Wettiner und galt als Teil der Mark Meißen; der sog. Westkreis kam im 13./14. Jh. aus dem Besitz verschiedener Herrengeschlechter (Grafen v. Orlamünde, Herren v. Lobdeburg) durch Heirat, Kauf und Krieg an die Wettiner. Nach der Teilung von 1485 kam S. in den Besitz der Albertiner, 1554 der Ernestiner. Nach dem Aussterben einer älteren Weimarer Linie (1603—85) kam es zu Gotha. Als die Linie Gotha-Altenburg 1825 erlosch, erhielt das Land nach längerem Erbstreit der Herzog Friedrich von Hildburghausen (1826 bis 1834), der seinen bisherigen Besitz zum größeren Teil an Meiningen abgetreten hatte. Er gab 1831 eine Verfassung. Sein Sohn Joseph (1834—48) wurde in den Stürmen der Revolution von 1848 nur durch das Eingreifen sächsischer, hann. u. preuß. Truppen gerettet und verzichtete zugunsten seines Bruders Georg (1848—53) auf den Thron. Dieser führte 1850 das Dreiklassenwahlrecht ein, das aber sein Sohn Ernst (1853—1908) wieder aufgab. S. schloß schon 1862 eine Militärkonvention mit Preußen, hielt 1866 am Bündnis mit diesem fest und trat 1867 dem Norddt. Bunde bei. Herzog Ernst II. (Neffe von Ernst I., 1908—18) verzichtete 13. 11. 1918 auf den Thron. Sein Land ging 1. 5. 1920 in Thüringen auf. — Lit.: E. C. Löbe, »Altenburgica« 1878; K. Schneider, »Altenburg in der revol. Bewegung 1848/49« 1913; »Mitt. der Geschichts- und Altertumsforschenden Ges. des Osterlandes« (seit 1844).

Sachsen-Barby, 1680—1739 Nebenlinie des Hauses Sachsen-Weißenfels.

Sachsenberg-Georgental, sächs. Landgem. im Erzgebirge (Vogtland), südö. von Plauen, (1939) 5459 Ew.; Stickerei- und Harmonikaindustrie; Bergschule. Unweit die Schlösser Lichtenfels und Reckenberg.

Sachsenbuße (lat. Emenda saxonica), Entschädigung, die nach altem sächs. Recht ein widerrechtlich in Gefangenschaft Gehaltener fordern durfte.

Sachsenchronik (Sächsische Weltchronik), erste Weltgeschichte in dt. Prosa, bis 1248 reichend, von † Eike von Repgow niedersächsisch verfaßt, hrsg. von Weiland in den »Monumenta Germaniae historica«, Dt. Chroniken Bd. 2, 1877.

Sachsen-Coburg (auch: Sachsen-Coburg-Saalfeld, Sachsen-Coburg-Gotha), ehem. Hzt. und Bundesstaat des Dt. Reiches, aus den beiden Hzt. Coburg (auf der Südseite des Thür. Waldes, seit 1920 zu Bayern) und Gotha (am Nordabfall des Thür. Waldes, seit 1920 zum Land Thüringen) bestehend.

Der Kern des Landes, das Gebiet um Coburg, wurde durch die Grafen v. Henneberg zusammengebracht. Seit 1374 wettinisch, kam es als »Pflege Coburg« durch die Teilung von 1485 in den Besitz der Ernestiner. Auf eine 1633 ausgestorbene ältere Linie Coburg und eine zweite von 1680—99 folgte nach längerem Erbschaftsstreit eine Teilung des Gebietes zw. Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen und Sachsen-Saalfeld. Die Söhne Johann Ernsts von Sachsen-Saalfeld nahmen ihren Sitz in Coburg und nannten sich Herzöge von S.-Saalfeld; 1807 wurde ihr Land vorübergehend von Napoleon in Besitz genommen, aber im Frieden von Tilsit wiederhergestellt. 1821 erhielt es eine Verfassung. Herzog Ernst III. (1806—44) trat 1826 Saalfeld durch Erbvertrag an Sachsen-Meiningen ab, erhielt dafür Gotha und nannte sich fortan Ernst I. von S. und Gotha; doch waren beide Teile nur in Personalunion vereinigt und blieben auch nach dem gemeinschaftl. Staatsgrundgesetz Ernsts II. (1844—93) vom 3. 5. 1852 in inneren Angelegenheiten in der Hauptsache getrennt. S. und Gotha schloß eine Militärkonvention mit Preußen, blieb diesem 1866 treu und trat 1867 dem Norddt. Bund bei. Auf den in der Geschichte der Reichsgründung als liberal und national denkender Fürst hervortretenden Herzog Ernst II. folgte der Sohn seines frühverstorbenen Bruders Albert, des Prinzgemahls der engl. Königin Viktoria, Herzog Alfred (1893 bis 1900), und diesem sein Neffe Karl Eduard (1900—18) aus der engl. Herzogsfamilie Albany, der bis 1905 unter Vormundschaft seines Schwagers, des Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg, stand. Karl Eduard dankte 14. 11. 1918 ab. Coburg schloß sich 1920 auf Grund einer Volksabstimmung an Bayern an, Gotha wurde 1919 Freistaat und ging 1. 5. 1920 im Lande Thüringen auf. Lit.: Lotz, »Coburgsche Landesgeschichte« 1892.

Sachsen-Coburg-Bragança (=ąⁿßä), Seitenlinie des wettin. Hauses Sachsen-Coburg, die 1853 bis 1910 in Portugal regierte.

Sachsen-Coburg-Kohárý (=rí), Zweig des wettin. Hauses Sachsen-Coburg, der diesen Titel als Erbe der Besitzungen des ung. Fürstengeschlechtes der Kohárý übernahm. Ferdinand von S. wurde der Begründer des gegenwärtigen bulg. Königshauses.

Sachsenfrist (Sachsenjahr, Sächsisches Jahr, sächs. Frist), im Recht des M. A. die Frist von 6 Wochen und 3 Tagen. † Jahr und Tag.

Sachsengänger, urspr. Bez. für die Wanderarbeiter aus den ostdt. und den poln. Gebieten, die alljährlich während der »Saison« in die mitteldt. (Prov. Sachsen!) Zuckerrübengebiete gingen (ähnlich [nach dem Ziele der Wanderung]: Hollandgänger, Preußengänger usw.); dann allg. Bez. für landw., bes. ausländische, Wanderarbeiter.

Sachsengraf (lat. Comes Saxonum), Haupt der Selbstverwaltung der »Sachsen« in Siebenbürgen, im M. A. vom ung. König ernannt, seit dem 15. Jh. von der sächs. Nation gewählt.

Sachsen-Hildburghausen, Hzt. der ernestin. Wettiner, gest. 1680 von Herzog Ernst, dem 6. Sohn Ernsts des Frommen, 1826 durch Herzog Friedrich an Sachsen-Meiningen gegen das wiedergebildete Hzt. Sachsen-Altenburg abgetreten. Lit.: W. Kraus, »Kirchen-, Schul- und Landeshistorie von Hildburghausen« 1780.

Sachsenklemme, Engpaß am Eisack unterhalb von Sterzing, wo die Tiroler 4.—6. 8. 1809 500 Sachsen vom Korps Lefèbvre gefangennahmen.

Sachsenkriege, die Niederringung der † Sachsen (Sp. 780) durch † Karl d. Gr., 772—804.

Sachsen-Lauenburg, ehem. askanisches Hzt. an der Unterelbe zw. Hamburg, Lübeck, Ratzeburg, Mecklenburg und Hannover, seit 1876 Kreis in Schleswig-Holstein, kam nach dem Sturz Heinrichs des Löwen an die Askanier, war 1203—24 vorübergehend dänisch und wurde 1260 selbständiges Hzt., das bis 1356 das halbe sächs. Kurrecht ausübte. Nach dem Aussterben des Hauses 1689 kam es zu erbitterten Erbstreitigkeiten, bis Lauenburg 1702 an Hannover kam. 1816 wurde es mit dem Lande Hadeln an Preußen und von diesem im Austausch gegen Schwedisch-Pommern an Dänemark gegeben. 1863 mit Holstein vereinigt, kam es durch den Dän.-Dt. Krieg 1864 und den Gasteiner Vertrag 1865 an Preußen. 1876 mit diesem vereinigt. Bismarck erhielt 1890 den Titel Herzog von Lauenburg, führte ihn aber nicht.

Sachsen-Meiningen, ehem. wettin. Hzt. und Bundesstaat des Dt. Reiches, am Südhang des Thür. Waldes mit dem Gebiet um Saalfeld u. Pößneck, seit 1920 Teil des Landes Thüringen. Das Gebiet um Meiningen war im 11. Jh. Stammland der Grafen von Henneberg. Nach ihrem Aussterben kam es 1583 in den Gemeinbesitz der wettin. Linien und ging durch die Teilung von 1660 zum größeren Teil in den Besitz der Ernestiner, zuerst der Linie Sachsen-Gotha, über. 1680 gründete der 3. Sohn Herzog Ernsts des Frommen die Linie und das Hzt. S., das sich im 18. Jh. durch Gebietsteile der Linien Sachsen-Coburg, Sachsen-Eisenberg und Sachsen-Römhild erweiterte. Erst 1802 wurde das Erstgeburtsrecht eingeführt und weiteren Teilungen ein Ende bereitet. Nach dem Erlöschen des Hauses Sachsen-Altenburg erhielt Herzog Bernhard (1803—66) die Gebiete Hildburghausen, Saalfeld, Themar, Camburg und Kranichfeld. Er gab 1829 eine ständische Verfassung, trat 1866 auf die Seite Österreichs und mußte, um die Selbständigkeit des Landes zu retten, Sept. 1866 die Regierung zugunsten seines Bruders Georg (II., 1866—1914) niederlegen. Dieser trat dem Norddt. Bunde bei. Sein Sohn Bernhard dankte 10. 11. 1918 ab. Der Freistaat S. ging 1. 5. 1920 im Lande Thüringen auf. — Lit.: »Schriften des Vereins für Sächs.-Thür. Gesch. und Landeskunde« (seit 1888).

Sachsen-Merseburg, 1657—1738 wettin. Sekundogeniturfürstentum.

Sachsen-Naumburg, zu Sachsen-Zeitz gehörig, war 1657—1718 im Besitz einer Nebenlinie der wettin. Ernestiner.

Sachsen-Saalfeld, Teilfürstentum der wettin. Ernestiner seit 1680, 1699 mit Coburg vereinigt, kam 1826 durch Tausch an Meiningen.

Sachsenspiegel (»Spiegel der Sachsen«, Abk.: Ssp.), ältestes dt. Rechtsbuch des M. A. († Deutsches Recht), verfaßt zw. 1198 und 1235 von † Eike von Repgow, zuerst lat. geschrieben, auf Veranlassung des Grafen Hoyer von Falkenstein ins Mitteldeutsche (mit starkem niedersächs. Einschlag) übersetzt. Der S. enthält im wesentl. Privatrecht und baut sich bes. auf dem sächs. Gewohnheitsrecht auf. Vom überlieferten Volksrecht ausgehend, wurde hier noch einmal versucht, den lebendigen genossenschaftl. Zusammenhang der Rechtsfindung anzupassen. Davon ausgehend, daß juristische Gesetze u. völkische Lebensordnung einander entsprechen müssen, wurde versucht, mit der Schaffung dieses Volksrechtsbuches eine Gegenwehr gegen die rechtl. Überfremdung, wie sie sich durch die Rezeption des röm. Rechts abzeichnete, zu schaffen. Der S. suchte die Rechtsformen, mit denen das Volk lebte, zu erhalten. Der S. gliedert sich in ein Landrechtsbuch, das Johann von Buch später in 3 Bücher teilte, und in ein Lehnrechtsbuch. Glossiert wurde der S. von Johann von Buch u. Nikolaus Wurm (»Die Blume von Magdeburg«, »Blume des S.«). Der S. diente als Grundlage des † Deutschenspiegels und des † Schwabenspiegels, der † Richtsteige, des Rechtsbuchs nach Distinktionen († Rechtsbücher) u. a. Auch in Polen, Holland und Livland wurde der S. verbreitet, auch übersetzt (kleinruss. Übersetzung 1916 in Wilna entdeckt). 14 Artikel (»artjculi reprobatii«) wurden 1374 durch die Bannbulle Salvator humani generis Gregors XI. getroffen. Vor Einführung des BGB. hatte der S. vielfach noch subsidiäre Geltung in Thüringen, Anhalt, Holstein, Lauenburg, Lüneburg, Wolfenbüttel. Neuere Ausgaben: Homeyer (1827; 2. Ausg., mit dem Lehnrecht, 1835—44, 3 Bde.; 3. Ausg. des 1. Teiles 1861), Weiske (1840; bearb. von R. Hildebrand 1929[11]), H. L. Hirsch 1936. Lit.: »Die Dresdner Bilderhandschrift des S.« (hrsg. von K. v. Amira, 1902—25, 2 Bde.; Faksimile in 184 Lichtdrucktafeln); K. A. Eckhardt, »Die Entstehungszeit des S. und der sächs. Weltchronik« 1931.

Sachsen-Teschen, ehem. Fürstentum in Österr.-Schlesien, 1290—1653 Hzt. unter böhm. Lehnshoheit, von Maria Theresia an ihre Tochter Erzherzogin Marie-Christine und ihren Mann, Prinz Albert von Sachsen, übertragen, der den Titel eines Herzogs von S. annahm. Lit.: G. Biermann, »Gesch. des Hzt. Teschen« 1894[2].

Sachsenwald, bewaldetes Niederungsgebiet an der Aue östl. von Hamburg, mit Bismarcks Schloß und Grabstätte »Friedrichsruh«.

Sachsen-Weimar-Eisenach, bis 1918 wettin. Groß-Hzt. und Bundesstaat des Dt. Reiches, bis 1920

Freistaat, seitdem Thüringen eingegliedert. Die zuletzt in Weimar regierende Linie wurde 1640 von Herzog Wilhelm († 1662) begründet; sie teilte sich 1672 in die Zweige Weimar, Eisenach (erloschen 1741) und Jena (erloschen 1690). 1742 vereinigte Ernst August, der 1719 das Erstgeburtsrecht eingeführt hatte, das Gebiet wieder. Auf seinen Sohn Ernst August Konstantin (1748–58) folgte Karl August (1758–1828, bis 1775 unter Vormundschaft seiner Mutter Anna Amalia), dessen Regierung den Höhepunkt der Geschichte S.s bedeutet. Er kämpfte 1806 auf preuß. Seite, mußte nach der Schlacht bei Jena notgedrungen dem Rheinbund beitreten und erhielt 1815 Gebietserweiterung sowie die Erhebung zum Großherzog. 1816 führte er als erster dt. Fürst freiwillig eine Repräsentativverfassung ein. Karl Friedrich (1828–53) trat 1848 die Domänen gegen eine Zivilliste an den Staat ab. Karl Alexander (1853–1901) war 1866 mit Preußen verbündet, trat 1866 dem Norddt. Bund und 1870 dem Dt. Reich bei. Sein Enkel Wilhelm Ernst (1901–18) versuchte noch 6. 11. 1918 eine parlamentar. Umbildung der Regierung und dankte 9. 11. ab. S. wurde Freistaat und ging 1. 5. 1920 im Lande Thüringen auf. Lit.: A. Baudert, »S.s Ende. Tatsachen aus stürmbewegter Zeit« 1923.

Sachsen-Weißenfels, 1657–1746 Nebenlinie der wettin. Albertiner.

Sachsenwerk, Licht- und Kraft-A.-G., Niedersedlitz b. Dresden, Elektrounternehmen, gegr. 1903; erzeugt Generatoren, Elektromotoren, Umformer, Hoch- und Niederspannungsapparate, Schaltgeräte, »Olympia«-Rundfunkgeräte usw., baut Zentralen, Schaltanlagen, Umspannwerke, Hochspannungsfernleitungen, Ausrüstungen für Straßen-, Ind.- und Kleinbahnen, elektr. Anlagen aller Art; Werke in Niedersedlitz und Radeberg; 1940: 5037500 RM. Kapital (Mehrheit bei der AEG).

Sachsen-Zeitz, 1657–1718 wettin. Sekundogenitur-fürstentum.

Sächsischblau † Indigo; auch soviel wie Bremerblau († Kupfer, Sp. 66) und Smalte († Kobalt, Sp. 1248). – Sächsischgrün (Rinmannsgrün) † Kobalt (Sp. 1249).

Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt A.-G., Dresden, gegr. 1836, Binnenschiffahrtsunternehmen für Fahrgast- und Stückgüterbeförderung auf der Elbe, führend in Sachsen und im Sudetengau; 27 Fahrgastschiffe; 1940: 1 Mill. RM. Aktienkapital.

Sächsische Bank, Dresden, frühere Notenbank Sachsens, gegr. 1865, übernahm ab 1. 1. 1937 als regionale Kreditbank das private Geschäft und die Filialen der Sächs. Staatsbank; 1940: 15 Mill. RM. Aktienkapital.

Sächsische Dezisionen (Sächsische Konstitutionen, lat. Decisiones electorales Saxonicae), Verordnungen des Kurfürsten August von 1661, die mit den Konstitutionen von 1572 in Norddeutschland für die Fortbildung des gemeinen † Sächsischen Rechts wichtig geworden sind.

Sächsische Herzogtümer, bis 1918 Gesamtbez. für die Bundesstaaten Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar-Eisenach.

Sächsische Kaiser (Sachsenkaiser), die dem sächs. Herzogsgeschlecht der Liudolfinger entstammenden dt. Könige bzw. Kaiser: Heinrich I., Otto d. Gr., Otto II., Otto III., Heinrich II.; 919–1024.

Sächsische Schweiz (Sächsisch-Böhmische Schweiz), † Sächsisches Felsengebirge.

Sächsische Sekundogenitur-fürstentümer, die durch Testament des Kurfürsten Johann Georg I. gebildeten albertin. Nebenlinien Sachsen-Naumburg, Sachsen-Weißenfels und Sachsen-Zeitz.

Sächsisches Felsengebirge, neuer Name für das † Elbsandsteingebirge, soll die verfehlte Bez. »Sächs. Schweiz« ablösen, die dem eigenen Gebirgscharakter nicht gerecht wird.

Sächsisches Recht (Sachsenrecht), das bes. im † Sachsenspiegel und in anderen in Sachsen, Westfalen, Friesland, Hessen, Brandenburg, Pommern, Lausitz, Schlesien, Böhmen und Mähren bis 1. 1. 1900 gangbaren Rechtsbüchern enthaltene Privatrecht. Im Kgr. Sachsen wurde das Sachsenrecht bereits durch das Sächs. BGB. (1863) abgelöst. Das S. hat nichts zu tun mit dem † Sächsischen Volksrecht. Lit.: Weiske, »Die Quellen des gemeinen S.« 1846; Grützmann, »Lb. des kgl. sächs. Privatrechts« 1887; Kloß, »Sächsisches Landesprivatrecht« 1926[3].

Sächsisches Volksrecht (Sächsisches Gesetz, lat. Lex Saxonum), das um 800 entstandene, z. T. auf dem † Ripuarischen Gesetz beruhende Stammesrecht der alten Sachsen, in 2 Handschriften und 2 älteren Drucken überliefert. Ausg. durch v. Richthofen in »Monum. Germ. histor., Leges« V, 1, 1875.

Sächsisches Weichbildrecht, in den Kreis des † Magdeburger Stadtrechts fallendes Stadtrechtsbuch (Anfang des 14. Jh.).

Sächsische Versicherungs-A.-G., Berlin, gegr. 1863, bildet mit der »Transatlant. Güter-Versicherungs-Ges.«, Berlin, gegr. 1872, und der »Allg. Versicherungs-Ges. für See-, Fluß- und Landtransporte«, Dresden, gegr. 1860, den »Dresdner Konzern«. Sach- und Rückversicherungsgeschäfte.

Sächsische Werke (A.-G. Sächsische Werke, Abk.: ASW.), Dresden, gegr. 1923, dem sächs. Staat gehörendes Unternehmen, das den größten Teil Sachsens u. angrenzende Gebiete mit elektrischem Strom und Ferngas versorgt; betreibt mehrere Großkraftwerke, Braunkohlen- u. Gaserzeugungsanlagen sowie Anlagen für die Herstellung von Schwelteer u. Benzin und ist an zahlreichen mitteldeutschen Gas-, Elektrizitäts- und Verkehrsunternehmen beteiligt: 1940: 150 Mill. RM. Kapital.

Sächsisch-Regen (Reen, rumän. Reghin, ung. Szászrégen, ßäß-), ung. Stadt an der Mureş, östl. von Klausenburg (23c C2), (1930) 9180 Ew. (30 vH Deutsche); dt. Gymnasium; Holz-, Wein- und Getreidehandel.

Sachunterricht, sachbetonter Unterricht in einem Lehrfach, mit dem Ziel der sachl. Kenntnis und der techn. Bewältigung des Fachgebietes, im Gegensatz zum Gesinnungsunterricht, der bes. auf Charakterbildung abzielt. Die seit Herbart übl. Trennung ist aber nicht scharf durchführbar, da jeder S. auch charakterbildend wirkt und jeder Gesinnungsunterricht sachlicher Grundlagen bedarf. † auch Unterricht. Lit.: L. Seyfert, »Arbeitskunde« 1940[11].

Sachverständige (Gutachter, Experten, lat.), Personen, die auf einem bestimmten Gebiet so bewandert sind, daß sie zur Begutachtung aller dieses Gebiet betr. Fragen berufen erscheinen. In bürgerl. Rechtsstreitigkeiten und in Strafsachen ist das Gutachten (Expertise, die) der gerichtl. S.n wichtiges Beweismittel. Für den Beweis durch S. gelten i. allg. dieselben Grundsätze wie für den Zeugenbeweis († Zeuge). Die Auswahl der S.n soll nach § 404 ZPO. durch das Gericht erfolgen; doch kann es die Parteien zur Bezeichnung geeigneter Personen auffordern. Die

Parteien und im Strafprozeß der Staatsanwalt, der Privatkläger und der Angeschuldigte dürfen S. aus denselben Gründen, die zur † Ablehnung eines Richters berechtigen, ablehnen (§ 406 ZPO., § 74 StPO.). S., die nicht i. allg. für die Erstattung von Gutachten der betr. Art vereidigt sind, haben den S.neid zu leisten (§ 410 ZPO., § 79 StPO.). S. haben Anspruch auf Gebühren nach der Gebührenordnung für Zeugen und S. vom 30. 6. 1878 in der Fassung vom 21. 12. 1925. Zur Beantwortung von kaufmänn. Fragen u. zur Abgabe von handelsrechtl. Gutachten (Parere, das, ital.) bestehen zuweilen besondere Kollegien von S.n, z. B. das Kollegium der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft. Auf dem Gebiete des Urheberrechts sind an die Stelle der früheren S.nvereine durch die Gesetze vom 19. 6. 1901 und 9. 1. 1907 S.nkammern (gesondert für Lit., Tonkunst, bildende Kunst, Photographie) getreten. Diese sind verpflichtet, auf Erfordern von Gericht und Staatsanwaltschaft technische Gutachten abzugeben, u. berechtigt, auf Anrufen der Beteiligten über Entschädigungsansprüche, Vernichtung von Exemplaren oder Vorrichtungen als Schiedsrichter zu entscheiden.

Sachwertanleihen, während der Inflation (1923) aufgelegte »wertbeständige« Anleihen, die nicht auf eine Geldmenge, sondern auf bestimmte Warenmengen, z. B. dz Roggen († Roggendarlehen), t Kohle, lauteten.

Sack, früheres Getreidemaß, durchschnittlich = 1 hl; engl. Wollgewicht, = 165,108 kg. Vgl. auch Bag.

Sack, Verpackungsmittel aus leinwandartig gewebtem Stoff (groben, billigen Werkstoffen, wie Jute, Hanf- und Leinenabfällen [Werg], seltener Baumwolle; »S.leinwand«) entweder durch Nähen oder bereits als Hohlgewebe dreiseitig geschlossen, auch aus Papier hergestellt. S.verschlüsse mit Bindfäden, Eisenbändern oder Eisenklammern. Quer-S., an beiden Enden geschlossen mit Mittelöffnung. — S.tuch, Taschentuch (Schneuztuch).

Sack, 1) August Friedrich Wilhelm, ref. Theolog, * 4. 2. 1703 Harzgerode, † 23. 4. 1786 Berlin, an engl. und frz. Kultur- und Wissensgut gebildet sowie pietistisch beeinflußt, seit 1740 Hof- und Domprediger in Berlin, als solcher von starker beratender, erziehlicher u. seelsorgerlicher Wirksamkeit (zuvor in ähnl. Stellung bei der fürstl. Familie von Hessen-Homburg); erfolgreicher rationalistischer (und patriot.) Kanzelredner (»Predigten« 1735—64, 6 Bde.). — 2) Christian Rudolph, Landmaschinenfabrikant, * 7. 12. 1824 Klein Schkorlopp bei Lützen, † 24. 6. 1900 Leipzig, baute 1850 den ersten dt. Stahlpflug, gründete 1863 in Plagwitz bei Leipzig ein Unternehmen zum Bau von landw. Geräten, die heutige Firma Rud. Sack. — 3) Erna, Koloratursopran von ungewöhnlicher Höhenausdehnung, * 6. 2. 1903 Berlin-Spandau, seit 1934 an der Staatsoper Dresden. Gastspielreisen in Europa und den Ver. St. v. A. Auch Liedersängerin.

Sacken, seemänn.: zurückbleiben; sinken (»ab-, wegsacken«).

Säcken (lat. Poena cullëi), Todesstrafe im M. A. durch Ertränken in einem Sack, bes. bei Kindesmord (bis 18. Jh.).

Sackerlot (Sapperlot, Sackerment, Sapperment, verändert aus frz. sacré nom de Dieu [=non dö diö] bzw. vom lat. sacramentum), Ausruf; Sackermenter (Sakerloter, Sappermenter-, -loter), durchtriebener Mensch, auch Teufelskerl.

Sackett (ßäkit), Frederic Mosely, nordamer. Diplomat, * 17. 12. 1868 Providence (R. I.), † 20. 5. 1941 Baltimore, Jurist, Republikaner, seit 1907 Präs. verschiedener Unternehmungen der Kohlen- und Elektro-Ind., seit 1898 in Kentucky (1925—30 als Bundessenator), 1930—33 Botschafter in Berlin, trat mehrfach für die Wahrung der dt. Interessen ein.

Sackgarn, ein sackförmiges Netz zum Fangen von Kaninchen, Dachsen, Fischottern und Schnepfen.

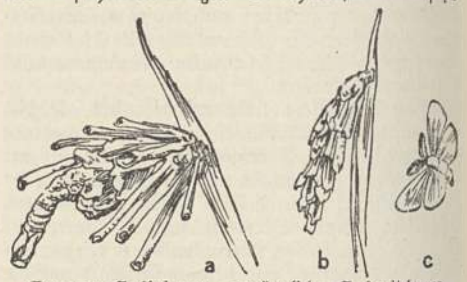
Säckingen, südbad. Amtsstadt am Hochrhein (Holzbrücke) und Südfuß des Schwarzwaldes, östl. von Basel (5 CD 3), (1939) 6487 Ew.; Seiden- und Baumwollindustrie, Uhrenfabriken; Kochsalztherme. Sehenswertes St.-Fridolins-Münster mit Grabstein des durch Scheffel bekanntgewordenen »Trompeters von S.«. — 926 genannt, 1317 als Stadt bezeugt, bis 1805 zum österr. Breisgau, seitdem badisch.

Sackkarre (Stechkarre), ein fahrbares Transportmittel für Säcke und Kisten, bestehend aus einem flachen, eisernen Gestell, oben mit Handgriffen, unten mit 2 gedrungenen Rädern, zw. den Rädern ein Blech zum Aufnehmen der Last.

Sacklaufen (Sackhüpfen), Scherzspiel, bei dem die Teilnehmer mit den Beinen in Säcken um die Wette laufen (hüpfen). [(Sp. 964).

Sackmaß, Maß des Absackens bei † Erdarbeiten

Sackspinner (Sackträger, Psychidae), Familie kleiner, mottenartiger, unansehnl. Schmetterlinge, ohne Rüssel; Weibchen flügellos, z. T. auch Fühler, Augen, Beine zurückgebildet und daher madenartig. Raupen fertigen sich sackartige, aus Spinnfäden bestehende Schutzhülle (Sack), in die bestimmte, für jede Art kennzeichnende Pflanzenteile (auch Sand) eingewoben werden; sehr gefräßig, meist Allesfresser, manche von Flechten lebend. Verpuppung im Sack, nachdem dieser am Vorderende festgeheftet wurde. Männl. Puppe schiebt sich weit aus dem Sack heraus, Weibchen verläßt den Sack nicht, bei manchen Arten auch nicht die Puppenhülle. Gemeiner S. (Pachytelia [Psyche] unicolor), Männchen schwarzbraun, 2 cm spannend, Weibchen madenförmig; Raupen an Gräsern, weibl. Sack kurz, bes. mit abstehenden kurzen Grashalmstücken besetzt,



Gemeiner Sackspinner. a männlicher Sack mit leerer Puppenhülle, b weiblicher Sack, c Männchen.

männl. Sack länger, mit langen Grashalmstücken und Blattstücken besetzt (Abb.). Sack mit feinem Sand oder Erde bekleidet bei der Gattung Rebelia.

Sackville (ßäkwil), Familienname der engl. Grafenfamilie de la Warr.

Sackville (ßäkwil), Thomas, Earl of Dorset, engl. Dichter, * 1536 Buckhurst (Sussex), † 19. 4. 1608 Whitehall, verfaßte mit Th. Norton »Ferrex and Porrex« (später »Gorbuduc« gen.), die erste engl. Tragödie in Blankversen (1561 aufgeführt).

Sackville-West (ßäkwil-), Victoria Mary, engl. Dichterin, * März 1892 Schloß Knole (Sevenoaks), seit 1913 verh. Nicolson, schilderte südengl. Landschaft in der preisgekrönten Blankversdichtung »The Land« 1926, schrieb die Gesch. ihres Familiensitzes »Knole and the Sackvilles« 1922, die Romansatire

auf die hohe Gesellschaft um 1905 »The Edwardians« 1930 (dt. »Schloß Chevron« 1931), »All Passion Spent« 1931 (dt. »Parabel des Alters« 1931), »Jeanne d'Arc« 1936, dt. 1937, »Pepita« 1937 (dt. »Die Tänzerin und die Lady« 1938) u. a.

Sacra conversazione (Santa c., ital., »heil. Unterhaltung«), Darstellung der Madonna mit Heiligen, bes. in der ital. Malerei seit dem 15. Jh. üblich.

Sacramento (engl. Ausspr.: ßäkrĕ-), 1) der, Hauptfluß von Nordkalifornien im W. der Ver. St. v. A. (30c A 2, 3), 620 km lang; entspringt in der Sierra Nevada und mündet — im Unterlauf schiffbar — zusammen mit dem San Joaquin in die Bucht von San Francisco. — 2) Hptst. Kaliforniens am S.fluß (Hafen; 30c AB 3), (1930) 93750 Ew.; Gießereien, Obst- und Fleischkonservenfabriken, Reis- u. Mehlmühlen; Bahnknoten, Flughafen.

Sacramentum, das (lat.), bei den alten Römern Eid, bes. Soldateneid.

Sacrifizio dell' intelletto, das oder der (ital., lat. sacrificium intellectus, das), Aufopferung, Preisgabe des Verstandes, der Vernunft, bedeutet die Anerkennung einer Ansicht wider eigene bessere Einsicht bzw. Überzeugung (meist auf Druck von außen hin). Sprichwörtlicher Ausdruck geworden bes. seit der Unterwerfung des röm.-kath. Klerus unter das Dogma der päpstl. Unfehlbarkeit von 1870.

Sacro Bosco (Sacro busto, lat.-ital. nach seinem Geburtsort), Johannes de, mittelalterlicher Astronom, * Holywood (Yorkshire), † um 1250 Paris als Lehrer der Mathematik an der Universität; sein »Tractatus de sphaera mundi« (1256) war ein Jahrhundert lang das wichtigste Lb. der Astronomie.

Sacro egoismo, der (ital., »heilige Selbstsucht«), ital. Schlagwort bei Verfolgung der polit. Ziele Italiens, von Salandra 3. 12. 1914 geprägt.

Sacrosanctitas (lat.), die Unverletzlichkeit der Volkstribunen im Römischen Reich.

Saddleworth (ßädlwörth), engl. Stadt im Tal der Tame, (1931) 12575 Ew.; bedeutende Textilindustrie.

Sadducäer (wahrscheinlich nach einem nicht weiter bekannten Gründer Sadduk, bzw. nach Zadok, dem Begründer des Priestergeschlechts von Jerusalem oder nach dem hebr. saddukim, saddikim, die »Gerechten«), rel.-liberalist. Gruppe des † Judentums z. Z. Jesu, als deren Gegner die radikalen, strenggläubigen † Pharisäer auftraten, da die ersteren eine Gefahr für den völk. Bestand des Judentums bedeuteten. Ihre Mitglieder stammten bes. aus vornehmen und priesterl. Kreisen. Die S. waren diesseitig, praktisch und rationalistisch gerichtet, messian. Hoffnungen und allem Wunderglauben abhold sowie entschiedene Anhänger der Willensfreiheit im Gegensatz zu den Pharisäern, die alles von der göttlichen Gnade erwarteten. Von den rel. Vorschriften ließen sie nur die in der Schrift niedergelegten Sätze gelten und verwarfen die Gesetzespedanterie der Pharisäer. Den Bestrebungen Jesu, soweit er ihnen nicht unbequem war, standen sie gleichgültig gegenüber.

Sade (ßäd), Donatien Alphonse François, Marquis de, frz. Schriftsteller, * 2. 6. 1740 Paris, † (geisteskrank) 2. 12. 1814 Charenton, schrieb zahlreiche pervers-erotische Romane; † Sadismus.

Sadeler, niederl. Kupferstecherfamilie des 16. u. des 17. Jh., deren Mitglieder z. T. auch in Deutschland (München) tätig waren: Am bedeutendsten Egidius S., * 1570 Antwerpen, † 1629 Prag, tätig in München und Rom, seit etwa 1598 Hofkupferstecher in Prag, Lehrer von J. von Sandrart; biblische, mythologische und allegor. Blätter, Bildnisse. Seine beiden Onkel Johann S. (Jan; * 1550, † 1600) und Raphael S. (* 1560, † 1628) arbeiteten zeitweise auch in München.

Sá de Miranda, Francisco de, port. Dichter und Humanist, * 27. 10. 1485 Coimbra, † 15. 3. 1558 Tapada (Minho), 1521—26 in Italien, führte mit dem Petrarkismus die ital. Renaissance in Portugal ein (seine Anhänger: Mirandistas, -ästh, Quinhentistas, kinjĕntischtäsch), pflegte auch bodenständige Dichtungsgattungen; schrieb die Intrigenkomödien »Os Estrangeiros« 1527 und »Os Vilhalpandos« um 1538. »Poesias« 1595, krit. Ausg. 1885; »Obras compl.« Bd. 1, 1937; Briefwechsel 1938.

Sadhu, der (sanskrit., »Frommer, Heiliger«), im modernen Indien Bez. frommer Männer u. Asketen hinduist. Religion, die als Heilige gelten, aber als Wandermönche oft auch Wahrsager und Kurpfuscher sind. Lit.: Oman, »The Mystics, Ascetics and Saints of India« 1905.

Sa'di (Saadi), Scheich Mußlih ed-din (oder Muscherrif ed-din), berühmtester pers. didakt. Dichter, * 1184 Schiras, † das. 1283, gibt ohne viel Mystik seine heitere Lebensauffassung in Erzählungen (»Gulistān«, »Rosengarten«; »Bustān«, »Garten«), Ghaselen, Sprüchen und Scherzgedichten. »Rosengarten« dt. 1864, 1921. † Iran (Sp. 383).

Sadismus, krankhafte Veränderung des Geschlechtstriebes († Geschlecht, Sp. 1393), auf Genießen sexueller Wollust durch Quälen oder Töten anderer gerichtet. Die Bez. S. geht auf den Marquis de † Sade zurück. — Sadist, ein S. Ausübender, ein sadistisch Veranlagter.

Sado, jap. Insel westl. von Niigata (29b F 6, 7), 689 qkm mit (1925) 113000 Ew.; bei Aikawa Gold-, Silber- und Kupfergruben.

Sadoleto, Jacopo, Kardinal (seit 1536), * 12. 7. 1477 Modena, † 18. 10. 1547 Rom, 1517 Bischof von Carpentras, gehörte zur Reformkommission unter Paul III., schrieb einen wegen seiner Abweichung von Augustins Gnadenlehre Anstoß erregenden Kommentar zum Römerbrief. Versuchte vergeblich, Melanchthon, Joh. Sturm und die Genfer für den Katholizismus zu gewinnen; betrieb als päpstl. Legat 1542 die Aussöhnung zw. Franz I. von Frankreich und Karl V.; Werke 1737—38, 4 Bde. (mit Biographie).

Sadowa (tschech. Sadová), Dorf in Böhmen nordw. von Königgrätz (25a D 1), (1921) 180 Ew.; Schloß. Die Schlacht bei † Königgrätz wurde, bes. in Frankreich, auch nach S. benannt.

Säen † Bestellung, † Saat.

Sáenz Peña (ßaĕnth pĕnjä), Roque, argent. Politiker, * 19. 3. 1851 Buenos Aires, † das. 9. 8. 1914, 1881 Unterstaatssekretär des Auswärtigen, dann Gesandter in Montevideo und Madrid, 1890 Außen-Min., trat auf dem Panamer. Kongreß den nordamer. Hegemonieansprüchen erfolgreich entgegen, 1910 Staatspräs., berief dt. Lehrer für Heer und Schule.

Safari (auch Safari, Suaheli, vom arab. safar, »Reise«), Ausdruck für Überlandreisen in Ostafrika.

Šafařík (schāfārschīk, Schaf[f]arik), Pavel Josef, tschech. Slawist, * 13. 5. 1795 Kobeliarovo (Slowakei), † 26. 5. 1861 Prag, das. 1848 Prof.; Hptw.: »Slaw. Altertümer« 1837, neu 1863, dt. 1843—44, »Geschichte der slaw. Sprache u. Lit.« 1826, 1869², »Geschichte der südslaw. Lit.« 1864—65, 3 Bde.

Safe, der u. das (engl., ßēf), das † Schließfach.

Safed (hebr. Zephat), Stadt in Palästina nördl. des Sees Genezareth (27d CD 3), (1931) 9442 meist jüd. Ew.; berühmte Rabbinerschule.

Safety first (engl., ßéfti förßt), »Sicherheit vor allem!«, Anruf zu unfallverhütendem Verhalten im Verkehr und bei der Arbeit.

Saffariden (Soffariden), Dynastie in † Iran, gestiftet von Jakûb ben Leith as-Saffâr (»der Kupferschmied«), der sich 867 Sistans bemächtigte, die Dynastie der Tahiriden stürzte und Herat, Kabul, Chorasan, Kirman, Farsistan und Masenderan eroberte. Seine Nachkommen behaupteten sich in diesen Ländern, bis sie den Samaniden unterlagen (900); in Sistan hielten sie sich bis 1163.

Saffi (Safi), marokkan. Hafenstadt am Atl. Oz. und Ausgangspunkt der Stichbahn nach Marrakesch (33a A 2), (1936) 23328 Ew. (1926 Europäer); bekannt durch die Saffian-Lederindustrie.

Saffianleder, sumachgares, buntgefärbtes Ziegenleder, für Taschen und Bucheinbände.

Safiental, schweiz. Seitental des Vorderrheins, vom Rabiusa (Safierrhein) durchflossen.

Saflor, der (Safflor, arabisch-lat.), Pflanzenart († Färberdistel), auch ihre früher zum Färben benutzten Blüten. — Im Hüttenwesen (Zaffer) wegen seiner rötlichen Farbe so benanntes Zwischenerzeugnis beim Rösten kobalthaltiger Erze, besteht aus Oxyden, Arseniden und Arsenaten von Kobalt, Eisen, Nickel, Kupfer und Wismut, wird bes. auf Kobalt verhüttet.

Safran, der (arab.), Pflanzengattung, = Krokus, bes. die Krokusart Crocus sativus († Krokus) und Bez. des aus ihrer Varietät C. s. autumnalis gewonnenen Würz- und Färbmittels von eigenartig gewürzigem Geruch und Geschmack († Krokus). Letzteres enthält einen gelben Farbstoff Krozin, ein bitter schmeckendes Glykosid Pikrokrozin (S. bitter) und andere Glykoside; bei der Wasserdampfdestillation gewinnt man aus S. 3—4 vH ätherisches S.öl. S. dient als Gewürz und zum Färben von Speisen. Die gehaltlosen, minderwertigen Handelssorten oft beigemischten Griffel heißen »Feminille«. S.pflaster (Oxykrozäum-, Ochsenkreuzpflaster) ist ein hautreizendes, schmerzableitendes Pflaster aus Wachs, Harzen und S.pulver.

Safranbolu, türkische Stadt nördlich von Ankara (27c E 1), (1927) 9360 Ew.; Ausfuhr von Safran, Korn, Obst.

Safranin, das, Sammelname für eine Gruppe roter bis violetter künstlicher organ. Diazinfarbstoffe. Hauptvertreter: Tolu-S., aus dem sog. Anilinöl für S. (einem Gemenge von Anilin und o-Toluidin) durch eine Reihe von chem. Vorgängen gewonnen, ferner das einfachste S., Pheno-S., als Desensibilisator in der Photographie verwendet. Zu den S.en zählt auch der violette Farbstoff † Mauvein.

Saft (lat. Succus), die durch Auspressen unter hohem Druck aus tierischen oder pflanzl. Geweben erhaltene Flüssigkeit, in der Hauptsache die flüssigen Zellbestandteile enthaltend, einschl. der etwa vorhandenen Fermente, Vitamine und Hormone; durch sehr vorsichtiges Einengen bei niedriger Temp. und vermindertem Druck können viele Säfte konzentriert und dadurch haltbar gemacht werden (Dicksäfte), während die Preßflüssigkeit an sich leicht zersetzlich ist (durch vorhandene Fermente oder Entwicklung von Bakterien, Schimmel, Hefen usw.). In einigen Fällen werden auch eingedickte wäßrige Auszüge aus Drogen als Säfte bezeichnet: Süßholzsaft, Wacholderbeersaft. Roob (arab.), veraltete pharmazeut. Bez. für eingedickten Pflanzensaft, z. B. R. Juniperi, eingedickter Wacholdersaft; R. Sambuci, eingedickter Fliedersaft. Über Fleischsaft † Fleisch, über Obstsäfte † Gärungslose Früchteverwertung. Obst- bzw. Fruchtsäfte werden vielfach durch kaltes oder heißes Auflösen von Zucker im Rohsaft auf die haltbareren † Sirupe verarbeitet; bis zur Verarbeitung werden sie durch Schweflige oder durch Ameisensäure konserviert. Als Frischpflanzensäfte dienen Preßflüssigkeiten aus frischen Nahrungs- u. Arzneipflanzen; diese Erzeugnisse werden durch Zusatz von Apfeldicksaft, weniger gut durch vorsichtige Pasteurisierung oder durch Filtration durch keimdichte Filter (z. B. Seitzfilter) haltbarer gemacht; der Inhalt einmal geöffneter Behälter muß schnell verbraucht werden.

Saftfluß, Austreten des Saftes aus der Rinde von Holzgewächsen infolge von Verletzungen (z. B. Frostrisse, Bohrgänge und andere Beschädigungen durch Tiere); bes. an alten Obstbäumen (Wundverschluß mit Baumwachs oder Baumkitt) und Eichen, wohl infolge geringerer Ausheilungskraft häufige Alterserscheinung.

Saftfutter, als Sauerfutter (Gärfutter) verwendetes Grünfutter, † Futter u. Fütterung (Sp. 874).

Saftling (Säftling, Hygrocybe), Gattung der Blätter- † Pilze, mit dicken, wachsartigen, saftreichen Lamellen. Wäßrig-saftige, zerbrechliche Pilze, deren lebhaft gefärbter Hut an feuchter Luft schmierig oder klebrig ist; Stiel im Alter hohl. Als gute Suppenpilze gelten die vom Aug. bis Okt. auf Sumpf- und Moorwiesen wachsenden Arten: Granatroter S. (H. punicea), Kegeliger S. (H. conica), Schöner S. (H. amoena). — Verwandt sind die Ellerlinge (Gattung Camarophyllus), Frucht weniger lebhaft gefärbt, trocken, Hut nicht zerbrechlich, Stiel voll. In den letzten Monaten des Jahres erscheinen die Speisepilze: Schneeweißer Ellerling (C. nivëus), oft massenhaft auf mooſigen Wiesen, Erlen- (Eller-) Brüchen, Jungfernschwamm (Schneepilz, C. virginëus) auf Wiesen u. Berghängen, Wiesenellerling (C. pratensis) auf Wiesen und Triften bes. der Gebirge, Ziegenellerling (C. caprinus) in Gebirgsnadelwäldern.

Saftsteigen, bei Pflanzen die Leitung des Wassers von der Wurzel zu den Blättern, dient dazu, den Wasserverlust durch die † Transpiration der Blätter zu decken, geht in den Gefäßen (Tracheen u. Tracheiden) der Leitbündel vor sich, stellt eine teilweise außerordentl. Leistung dar, weil eine der Schwerkraft entgegenwirkende Hebung des Wassers in Betracht kommt, die bei manchen Bäumen (Eucalyptus amygdalina, Sequoia gigantea) Höhen von über 100 m erreicht. S. erfolgt bei Holzpflanzen im Holzkörper. Über die beim S. wirksamen Kräfte läßt sich bis jetzt nur sagen, daß durch den Wasserverlust der Pflanze bei der Transpiration der Blätter eine Saugwirkung ausgeübt wird, die ein Emporsteigen des Wassers in den Gefäßen zur Folge hat. Diese Saugwirkung müßte aber auf einer stets vorhandenen, hohen Kohäsion des Wassers in den Leitbahnen und auf deren luftdichtem Abschluß beruhen, welche Bedingungen aber nicht voll bestehen. Weiterhin hat man den Blutungsdruck der Wurzel, der sich bei dem Bluten der Bäume im Frühjahr durch Ausschneiden oder Verletzen zeigt, ferner die Adhäsion des Wassers an die Gefäßwände, auch durch die Kapillaritätskräfte, die Imbibition der Zellwände und die Mitwirkung (Pulsationsfähigkeit) lebender, stets im Holzkörper vorkommender Zellen (Markstrahlen- und Holzparenchymzellen) zur Erklärung des S. herangezogen.

Saga, die (altnordisch, »Geschichte«, Mz. Sögur, dt. Sagas), bezeichnet als Dichtungsform 1) im weiteren Sinn altnordische Prosadichtungen überhaupt, 2) im besonderen die Prosaerzählungen der

altisländ. Lit., deren künstlerische Form im mündl. Vortrag ausgebildet wurde. Höchste Leistung dieser S.kunst, die noch germanisch genannt werden muß, zugleich Ausgangspunkt der Erzählform S. ist die Familien-S. Sie überliefert das Wissen vom Erinnernswerten der Hof- und Sippengeschichte, gedeutet und bewertet aus weitschauender Gesinnung, verpflichtendem, erhöhtem Selbstbewußtsein der führenden Siedler- und Großbauerngeschlechter Islands. Sie ist Häuptlings-, Odalbauernkunst, nicht Bauernkunst schlechthin. Ihr Gerüst ist der Stammbaum, daher die Personenfülle (in den großen S.s 3—400, noch in der kleinen Gunnlaugs-S. 80); erzählt wird von einzelnen, einer ganzen Geschlechterfolge, aber nur das Besondere. Tief stimmt die S. in Menschen- und Charakterzeichnung überein mit dem german. Heldenlied im Grundbild des german. Menschen: unverbildete Daseinslust, wehrhafter Wille zur Selbstbehauptung, geadelt von empfindl. Ehrgefühl, das zu jedem Opfer bereit ist, überwölbt von religiös aufgefaßter, in unbedingter Gemeinschaftsordnung wurzelnder Schicksalsgewißheit. Die Gegenstände der S. sind gruppiert um Geltung und Ehre der Sippe, Einsatz dafür in »Fehde« und »Rache«, Verhalten der Männer dabei.

Einzigartig innerhalb des Germanischen ist die S. durch das Sprachmittel künstlerisch geformter und gesteigerter Prosa, gebaut auf die lebendige Rede. Eigenheiten von S.sprache, -stil: nie pathetisch, gleichmäßig schlicht selbst beim Schildern von Leidenschaft und Untergang, deutet nur an oder verhüllt, manchmal leicht ironisch. Dem vielgestaltig-verwickelten Leben der S. entspricht die fein durchgebildete, lockere und zugleich beziehungsvolle Satzfügung. Handlung wiegt vor, entspr. ist das Zwiegespräch reich entfaltet. Menschen- u. Charakterzeichnung sind hoch entwickelt. Als Geschichtsschreibung sieht die S. nicht auf genaue Tatsachen wie die moderne Geschichtsschreibung, sondern auf die Wirklichkeit der Charaktere. — Die Kunstform S. hat umstrittene gemeingermanische Vorläufer (und Nachfahren) in bewußt gepflegten Traditionserzählungen in Prosa, die in der lat. Annalistik nur zu ahnen sind, auf Island greifbar werden in des Ari Thorgilssons Isländer-, im Landnahmebuch († Island, Sp. 441, 443). Über »Familien-, Hauschronik« wurde diese Traditionserz. zum einzigartigen Kunstwerk großen Stils der germanischen, ja der Weltliteratur allein auf Island durch die Einmaligkeit seines german. Großbauerntums, das als politische, geistige und rel. Führerschicht bis ins 13. Jh. fortlebte. Anteil der übrigen Nord- und Ostseegermanen an der S.kunst, bestimmende Einflüsse von außen (irische) sind umstritten. — Die Ereignisse der S. fallen zw. 870 und 1030, die S.handschriften, von denen viel, auch Älteres, verloren ist, stammen aus dem 13.—15. Jh., frühestens vom Ende des 12. Aus den schriftlich aufgezeichneten S.s schließen wir, daß 2 bis 3 Jh. vorher eine mündliche S.kunst und -pflege bestand. Beim Mangel an äußeren Zeugnissen ist der Anteil der Erzähler (sagnamenn, »S.männer«, die mündlich vortragenden und gestaltenden Darsteller der S.) und der »Schreiber« an den erhaltenen S.s heftig umstritten (Erzähl-, Freiprosalehre gegen Buchprosalehre, † Literaturangaben). Sagnamenn und Þrdir menn (die gelehrten Kenner der Geschichte, nach der Christianisierung auch schreibkundig) waren weitgehend eins: geistig und künstlerisch begabte Glieder des isländ. Großbauerntums. Vortrag von S.s außerhalb des Familienkreises ist bis ins 10. Jh. zu verfolgen, wird sagaskemtan (»S.belustigung«) genannt. Erzähldauer der größeren S.s etwa 3 std, häufig in Abschnitten nacheinander erzählt. Auf Island wird die S. bis heute mit Stolz gepflegt, in Dänemark und Schweden sind seit dem 16. Jh. Handschriften-Sign. angelegt worden, seit der Romantik hier und in Deutschland eingehendere Beschäftigung mit ihr († Germanische Philologie, Sp. 1336 f., 1343 ff.), am tiefsten nach 1900 in Deutschland unter Führung A. † Heuslers († 1940). Auch der Sprachstil der S. wird seit dem 19. Jh. für die Dichter Vorbild (Björnson, Duun, Gunnarsson, Blunck). — Inhaltlich und formal steht der Isländer-S. (Familien-, Geschlechter-S.) am nächsten die Königs-S., nur ist diese mehr Buchprosa und stofflich nicht mehr isländisch; beide zusammen bilden die Gruppe der geschichtl. S.; ihr gegenüber steht die Gruppe der romant. S.s, untergegliedert in † Fornaldar-S. (»Vorzeitroman«, weil die Handlung meist vor der Entdeckung Islands spielt) und Ritter-S. Die Fornaldar-S. erzählt von german. oder Wikingerhelden oder ist rein märchenhaft. Sie ist der nord. Versuch, in Form und Stil der S. eine dichterische Großform für heroisch-romantische Erz. zu schaffen. Das Germanische tritt in ihr zurück, sie nähert sich der mittelalterl. gemeineurop. Lit. Ihr Alter ist nicht ganz gesichert, doch hält man sie allg. für jünger als die Isländer-S. Die Ritter-S. hat mit dieser nur noch formale Übereinstimmungen: sie ist der Name für Übersetzungen festländischer Versromane, mit denen sich der Norden an das europ. Hoch-M. A. anschließt und die arteigene Überlieferung weitgehend aufgibt. Diese Unterschiede sind wesenhaft. Im Einzelfall ist die Zuteilung oft schwierig oder durchdringen sich die Gruppen.

1) Die **Isländersagas**: ihre Schauplätze sind alle bewohnten Küstengegenden der Insel, ihr räumlicher Horizont ist der Nordseeraum. Häufig sind einzelnen S.s gemeinsam: Teile der Handlungen (überschneiden oder berühren sich), Personen, Orte, bes. das alljährliche Alding des Sommers. Nach Anlage und Inhalt sind zu unterscheiden: Lebensgeschichten (z. B. die Skaldengeschichten von Gunnlaug, Kormak, Hallfred), Bezirkschroniken (z. B. Eyrbyggjasaga), »Adels«chroniken (z. B. Vatnsdoelasaga), Novellen (z. B. Hœnsna-Þórissaga, »Geschichte vom Hühner-Thorir«). Umfang der Isländer-S.s ist ganz verschieden, der größeren † oben. Die bedeutendsten: Die »Egilssaga (»Egilssaga Skallagrimssonar«, auch »Gigla«), Geschichte des Skalden Egil und seiner Vorfahren, inhaltlich, formal und sprachlich eine der schönsten Isländer-S.s; an sie schließt sich die Gunnlaugssaga (»Gunnlaugssaga Ormstungu«, Geschichte von † Gunnlaug Schlangenzunge) an, die schönste altisländ. Liebesgeschichte, vom Skalden Gunnlaug und seiner Verlobten Helga, Enkelin Egils, mit tragischem Ausgang. — Die Njálssaga (auch »Njála«, »Gesch. vom weisen Njál«) übertrifft an Länge, großartiger Charakterschilderung, dramatisch wechselnder Darstellung, ethischem Gehalt alle übrigen S.s. Auch in Stil und Sprache bedeutet die Njála Höhepunkt und Spätwerk, ist völlig unberührt von lat. Satz- und Periodenbau, obwohl sie in der erhaltenen Form aus der Schreibstube stammt. Sie ist aus 2 Hauptteilen gebaut: 1) »Geschichte des jungen Gunnar von Hlidarendi«, als idealer Jungmann charakterisiert, u. seiner beständigen Freundschaft mit dem älteren Njál von Bergthórshval, in seiner Charakterstärke, Würde, Weisheit, Milde des reifen Alters eine einzigartige Gestalt der altisländ. und german. Dichtung, trotz dem Haß zw. Hallgerd, der stolzen, hartherzigen und für ihren Mann verhängnisvollen Frau Gunnars, und Njáls Frau Bergthóra. 2) Die »Geschichte von der Verbrennung Njáls«: 2 Söhne Njáls verfeinden sich auf Wikingerfahrt mit Þráin, einem Vetter Gunnars. Beim Austragen der Fehde auf Island fällt Þráin. Zur Friedensbefestigung nimmt Njál den Sohn Þráins, Höskuld, als Ziehkind auf, den später die verhetzten Njálssöhne erschlagen. Flosi, Oheim von Höskulds Witwe, leitet eine große Mordverfolgung gegen die Njálssöhne, die zum Mordbrand führt, dem Hauptereignis der S. Aus den Flammen entkommt allein Njáls Schwiegersohn Kari. Als Anführer der Rächer gegen Flosi führt er den Kampf auch weiter nach einem großen Prozeß auf dem Alding, der in einen Massenkampf ausläuft. Durch Vergleich werden die Mordbrenner zu Bußen und Landesverweisung verurteilt. Am Ende versöhnen sich auch Kari und Flosi. — Während die Njála die Frauen zwar groß, aber ohne besondere Wärme und dichterische Kraft zeichnet, ist die Laxdœlasaga (Laxdoelasaga, »Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal«) gerade durch ihre Frauenschilderungen berühmt. Sie erzählt von den Nachfahren des norw. Häuptlings Ketil Flatnef, Ketils und seiner Kinder Auszug aus Norwegen, der Landnahme im isländ. Westland durch seine Tochter Unn, von ihrem Urenkel Höskuld, dem Stammvater der Laxdoelir (»Lachswassertalleute«), seinem Sohn Óláf Pfau, Schwiegersohn des berühmten Egil, seinem Enkel Kjartan, bei dem sich die Liebesgeschichte der Gunnlaugs-S. wiederholt. Hauptinhalt der S. sind das Leben Óláfs und Kjartans. — Eine der großartigsten Schicksalstragœdien ist die »Ächtersaga« von Gisli (Gíslasaga Súrssonar), der schicksalhaft zum Mörder seines Schwagers wird, als Geächteter 7 Jahre lang friedlos umherirrt, aufrecht erhalten nur durch die treue Liebe seiner Frau Aud, einer der schönsten Frauengestalten in der german. Dichtung. Das Ende ist Gislis Tod und der Ausblick auf Auds weiteres Leben. — Ein ähnliches Schicksal erleidet der Held der umfangreichsten S. aus dem isländ. Norden, der Grettissaga (Grettissaga Ásmundarsonar, »Geschichte vom starken Grettir, dem Geächteten«), der gutmütige, aber gewalttätige Skalde Grettir. — Die Eyrbyggjasaga ist eigentlich die »Geschichte vom Goden Snorri« († 1031), der, kampflustig, klug und rücksichtslos, der erste Häuptling seiner Heimat wird. — Die geschichtlich wertvolle »Eiríkssaga Rauda« (»Geschichte von Erich dem Roten«) berichtet von Grönlands Entdeckung und Besiedlung durch Erich den Roten und von der Entdeckung Vinlands (Amerika) im Jahre 1000 durch seinen Sohn Leif.

2) **Königssagas**, d. h. S.s der norw. (u. dän.) Könige. Die Herkunft und enge soziale, wirtschaftliche, kirchliche (Island seit 1152 Teil des Erzbistums Nidarós, jetzt Drontheim) Bindung Islands an Norwegen veranlaßte sagamäßige Darstellung der norwegischen Geschichte (Leben einzelner Könige, einzelne Zeitabschnitte), der Geschichte der norwegischen Nebenländer (Orkneyen, Färöer), wobei die politische Geschichte um einzelne Personen (Könige, auch Jarle) gruppiert wurde, etwas allg. als »Konungasögur« bezeichnet. Die Verf. sind im Gegensatz zu den Isländersagas häufig bekannt: Auf Veranlassung des Königs Sverrir († 1202) begann Karl Jónsson, Abt des isländ. Klosters Thingeyrar († 1212/13) unter Mitarbeit

des Königs die Sverrissaga zu schreiben. — Unter Karl Jónsson lebten in Thingeyrar die Mönche Odd Snorrason und Gunnlaug Leifsson, die beide das Leben des Óláf Tryggvason in lat. Sprache bearbeiteten. Davon die Arbeit Odds nur in isländ. Übersetzung, die Gunnlaugs überhaupt nicht überliefert. — Versuch einer Gesamtdarstellung ist das isländ. »Ágrip af Nóregs konungasögum« (»Auszug aus den norw. Königssagas«), nur fragmentarisch erhalten, schildert die Zeit von Halfdan dem Schwarzen bis 1177. — Benutzt wurde es öfter als Quelle, bes. vom Verf. der »Morkinskinna« (»Vermodertes Pergament«, wegen ihres schlechten Zustandes), nur erhalten in Abschrift des 13. Jh., enthält norw. Geschichte von Magnús dem Guten (1035) bis Sigurd Haraldsson (1155), ist rein kompilatorisch wie das historisch kritischere »Nóregs Konungatal« oder die »Fagrskinna« (d. h. »Schönes Pergament«), eine Slg. von Königssagas von Halfdan dem Schwarzen bis 1177, wie im Ágrip die einzelnen Lebensdarstellungen einfach aneinandergereiht. — Diese Kompilationen überragt weit der Höhepunkt sagamäßiger Geschichtsdarstellung auf Island: die † Heimskringla (»Weltkreis«, gen. nach den Eingangsworten), die norw. Königsgeschichte des † Snorri Sturluson, gen. »Nóregs konunga sögur« oder »Kringlubók«. — Keine Königssagas i. e. S., aber geschichtl. S.s in ihrer Art sind die Geschichte der norw. Nebenländer (»Orkneyingasaga« und »Færeyingasaga«), die »Jómsvíkingasaga«, die Geschichte von der Gründung der † Jomsburg an der Odermündung und der großen Schlacht der † Jomswikinger gegen Jarl Hákon von Norwegen. Dänische Königssaga ist die »Knýtlingasaga«, die Gesch. der Dänenkönige von Harald Blauzahn bis Knut VI. — Das geschichtl. Interesse der Sagamänner wandte sich im Lauf des 13. Jh. auch der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit zu; die so entstandenen S.s sind historisch überlieferungsgetreuer, weniger dichterisch als die alten Isländersagas, aber auch parteiischer, subjektiver, geben meist die Geschichte der ganzen Insel, nicht einer Person, eines Geschlechtes oder Gaues. Solche an sich fast alle verlorenen Einzelsagas wurden um 1300 in einem großen Sammelwerk zusammengefaßt, gruppiert um die »Islendingasaga« des Sturla Thórdarson, die sie ergänzen sollen, seit dem 17. Jh. »Sturlungasaga« betitelt. — Ähnlicher Art und kirchengeschichtl. Inhalts sind die »Biskupasögur«, meist Biographien isländischer Bischöfe.

3) Die † **Fornaldarsagas** (»Geschichten aus der Vorzeit«, auch Lügengeschichten gen.) gründen sich meist auf sagenhistor. Stoffe und sind meist rein märchenhaft († auch oben).

4) **Rittersagas.** Seit Sverrir, besonders unter Hákon Hákonarson, wandte man in Norwegen den Blick auf die europäische Literatur. Die an das Ritterleben des M. A. geknüpfte Dichtung wurde von Bedeutung. Berühmte fremde Versdichtungen wurden in Prosa umgestaltet, somit zur S. bearbeitet. Bes. vorherrschend wurde im 13. Jh. der frz. Geschmack; die meisten Stoffe gelangten über England an den norw. Königshof. Hervorzuheben sind: die »Karlamagnússaga« über Karl d. Gr. und seine Krieger (Grundlage die Chansons de Geste), die 1226 von dem Mönch Robert verfaßte »Tristamssaga« (nach dem Trouvere Tomas), die »Parcivalssaga«, die »Erexsaga«, die »Ivenssaga« (Bearbeitungen der Werke des † Chrétien von Troyes). Auch der dt. Einfluß wurde sehr stark (Hanse). Ihm verdanken wir die neben der eddischen Heldendichtung wichtigste nord. Quelle germanischer Heldendichtung, die † »Thidrekssaga«, um 1250 verfaßt von einem Isländer.

Lit. (Ausg.): »Islendinga Sögur« 1891—1913, 45 Bde. (Reykjavík); »Islenzk Fornrit« 1931 ff. (Reykjavík; Ausg. aller S.s); »Altnord. S.bibliothek« 1892 ff., 18 Bde.; dt. Übers. der S.s in Slg. »Thule«, hrsg. von F. Niedner, 1911 ff., 25 Bde. (Übersetzungen der bedeutendsten dt. Kenner). (Abh.): für die Erzählprosalehre: A. Heusler, »Die Anfänge der isländ. S.« 1914; K. Liestöl, »Upphavet til den islendske Aettesaga« 1929, engl. 1930; gegen die Erzählprosalehre zuletzt: S. Nordal, »Einl. zur Egils-S.« (in: »Islenzk fornrit« Bd. 2, 1933); E. Ó. Sveinsson, »Um Njálu« 1933; (Gesamtdarst.): E. Mogk, »Gesch. der norw.-isländ. Lit.« 1904² (veraltet, noch unentbehrlich); F. Jónsson, »Den oldnorske og oldislandske Litteraturs Historie« 1894—1902, 1920—24², 3 Bde. (geistig veraltet); J. Helgason, »Norrön litteraturhistorie« 1934; H. de Boor (in: »German. Altertumskunde« 1938); G. Neckel, »Die altnord. Lit.« 1923 (gemeinverst.).

Saga, jap. Bezirksstadt auf der Insel Kyushu, nordö. von Nagasaki (29b B 9), (1930) 46100 Ew.

Sagan, preuß. Lehnsfürstentum (Herzogtum) und Standesherrschaft: 1211 qkm groß, kam nach mehrfachem Besitzwechsel 1627 an Wallenstein, 1646 an die Lobkowitz, wurde 1740 preuß. Lehnsherrschaft. 1787 kam es an Herzog Peter von Kurland, 1807 durch dessen 3. Tochter, die Herzogin Dorothea von S. (* 1793, † 1862), an die Talleyrands.

Sagan, niederschles. Kreisstadt und Bahnknoten südö. von Forst (7 B 2), (1939) 23341 Ew.; Tuch-, Papierindustrie, Ziegel-, Sägewerke. Wallenstein-Schloß (1629 begonnen, im 18. Jh. vollendet) mit Park. — 1284 Stadt.

Sagar (Saugor), Distrikts-Hptst. in den brit.-ind. Zentralprovinzen (28b C 4), (1921) 39319 Ew.

Sagasig (Zagazig, sagaz-), unterägypt. Prov.-Hptst. im Nildelta nordö. von Kairo (33c E 1 und Nbk. I), (1937) 59321 Ew.; Spinnereien; Baumwoll- und Getreidehandel. Nahebei die Ruinen des alten Bubastis.

Sagasta, Práxedes Mateo, span. Politiker, * 21. 7. 1825 Porrecilla, † 5. 1. 1903 Madrid, schloß sich früh den Progressisten an, stürzte nach mehrfachen Putschen 1868 Isabella, wurde Serranos Innen-Min.; 1881 bis 1883 Min.-Präs., führte Zivilehe, Geschworenengerichte, neues bürgerl. Gesetzbuch, allg. Wahlrecht ein; 1885—90, 1892—95, 1897—99 und 1901—02 war er wieder Min.-Präs., unterzeichnete den Verzicht auf

Sagazität (lat.), † Scharfsinn. [Kuba.

Sage (ahd. saga, »Rede, Erz., Gerücht«, altnord. † Saga, »Geschichte, bes. Sippengeschichte«, so seit dem 14. Jh.), Bez. einer lit. Gattung in Prosaform (von den Brüdern Grimm geprägt), Kunde, Erz. von Ereignissen der Vergangenheit ohne schriftlich-geschichtliche Beglaubigung, ebenso in den Zusammensetzungen Götter-, Helden-, Volks-S. Ihrem heutigen Wesen nach ist die S. eine nur in mündlicher Überlieferung lebende Erzählung, deren Verfasser unbekannt sind, häufig durchsetzt mit sonderbaren, überwirklichen Begebenheiten, die aber im Gegensatz zum Märchen an bestimmte auffällige Ereignisse, Tatsachen, Örtlichkeiten und Personen anknüpft und trotz ihren wunderbaren Zügen Glaubwürdigkeit verlangt. Im Gegensatz zum Märchen ist die Gliederung der Handlung gering und das Ende unheilvoll. Die tiefsten Wurzeln der S. sind die arteigene myth. Überlieferung, das artfremde dämon. Gut und die Ätiologie (Lehre von Ursache und Wirkung): man fragt nach dem Woher auffallender, rätselhafter, etwas unheimlicher Erscheinungen; so knüpfen S.n an vereinzelte Felsen (von Riesen oder vom Teufel geworfen), merkwürdige Felsbildungen oder Versteinerungen (Versteinerte Menschen, Riesen, Zwerge), mächtige Bauten (Burgensagen), vorgeschichtliche Grabstätten, unerklärl. Töne (Versunkene Glocke), auffällige Naturerscheinungen (Sternschnuppen, Meteore, Blitz, Stürme), Berufe, die nach altem Volksglauben bes. enge Beziehung zur Geisterwelt haben (Bergmann, Köhler, Glaser, Schmied, Schäfer, Jäger), die dann als Gegenspieler bestimmte Geister haben (Bergmann — Berggeist, Zwerge; Schmied — Zwerge, Kobolde; Jäger — Waldschrat usw.), plötzlich reich gewordene Menschen (mit übernatürl. Mächten, Geistern, dem Teufel verbunden, haben einen Drachen, eine Schlange im Haus). Auch seelische Angstzustände, schwere Träume (Alpdrücken) werden in S.n mit dämonischen Wesen verbunden. — Der jüngere S.nbestand des dt. oder eines sonstigen german. Volks umschließt eine große Vielfalt von Erzählungen, unterschiedlich nach Alter, Entstehungsgrundlage und Wert. **Einteilung der S.n** stößt deshalb auf große Schwierigkeiten. Die wichtigste Scheidung der S.ntypen machten bereits die Brüder Grimm in ihrer Slg.: mythische und geschichtl. S.n.

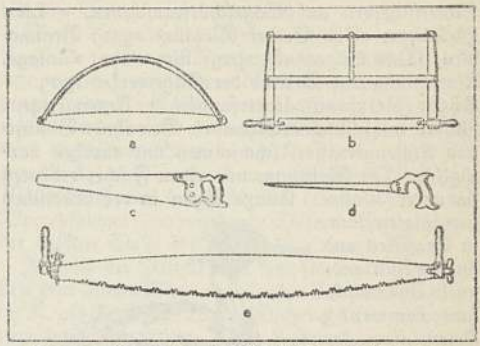
Die Gestalten des volkseigenen S.ngutes sind von der christl. Kirche verdrängt, verteufelt oder sonstwie überdeckt worden, so daß sie schwer wiederherzustellen sind. Unter den geschichtlichen S.n, besser S.n mit geschichtl. Hintergrund, sind die wichtigsten Typen die Familien- oder Sippen- u. die † Heldensage. In neuerer Zeit ist der fruchtbarste Typ die Ortssage. Die Eigenart der S. bringt es mit sich, daß viele Wandersagen vorhanden sind. Die üblichen S.neinteilungen, wie die folgende von A. Meiche (»S.nbuch des Kgr. Sachsen« 1903), halten sich an rein äußerliche Merkmale und stehen im Zeichen des Dämonenglaubens. Meiche teilt die mythol. S.n ein in: Seelensagen (Körper und Seele, Seelenheer und Geisterkämpfe, Tiergespenster, Gespenster, Spuksagen, Poltergeister, Irrwische, Druckgeister), Elbensagen (Hausgeister: Gütel, Kobold; Luft- u. Erdgeister: Elfen, Zwerge; Wald- und Feldgeister: Moosmännchen, Holz- oder Buschweibchen, Mittagsfrau; Wassergeister: Nixen, Wassermänner), Riesen- und Göttersagen (Tier-, Berg-, Windriesen, Götter), Teufelssagen (Teufel, Teufelbündnisse, Teufelszauber), Wunder-, Schatzsagen. Die geschichtlichen S.n können Landes-, Orts- und Familiensagen sein. — **Sagenkreise** bildeten sich vor allem in der † Heldensage um bes. berühmte Heiden, mit denen Dichter und Erzähler nach Ursprung und Inhalt ganz verschiedene S.n vereinigten, die dann meist nur durch die Person des Helden verbunden waren. Die wichtigsten S.nkreise: um Siegfried, Dietrich von Bern, Wolfdietrich, König Artus, Attila (Etzel), Karl d. Gr. Ihre Blütezeit ist das Hoch- und das Spät-M.A., wo die S.nkreise in den dt. und den frz. Epen dargestellt wurden. — Die **Sagenforschung** begann nach Anregungen von Herder mit der Sammelarbeit der Brüder Grimm, die Vorbild wurden für eine große Zahl landschaftl. Sammler († Müllenhoff, A. † Kuhn [1], W. Schwartz [† Mythologie, Sp. 28], Ludwig Strackerjahn [* 1825, † 1881], W. Wolf [* 1817, † 1855, sammelte als 1. niederländisch-flämische S.n] u. a.). — S.nsign.: Brüder † Grimm, »Dt. S.n« 1891[3]; Fr. Ranke, »Die dt. Volkssagen« (in: »Dt. S.nbuch« hrsg. von v. d. Leyen, Bd. 4, 1924[2]); bes. bemerkenswert: »Stammeskunde deutscher Landschaften. Dt. S.nschatz« (hrsg. von P. Zaunert 1917 ff.); nach Landschaften eingeteilt: »Eichblatts dt. S.nschatz« 1912 ff. — Lit.: S.nforschung: O. Böckel, »Die dt. Volkssage« 1909; J. Petersen, »Die Sehnsucht nach dem 3. Reich in dt. S. und Dichtung« 1934; v. d. Leyen, »Die Volkssage« (in: A. Spamer, »Die dt. Volkskunde« I, 1935[2]; ebenda II, ausführl. Bibliographie); E. Mudrak, »Märchen u. S.« (in: K. v. Spieß, »Die dt. Bauernkunde« 1941).

Säge, Vorrichtung zum † Sägen.

Sägeblättling (Korkschwamm, Lentinus), an alten Stämmen, lagerndem Holz u. dgl. wachsende Blätterpilze, deren Fruchtkörper beim Trocknen korkartig hart werden. Die Lamellen haben zersägte oder zerschlitzte Schneide. Ein S. ist auch der † Gruben-

Sägefisch, Art der † Rochen. [schwamm.

Sägen, das Zerschneiden von Holz, Metall, Horn, Stein und Kunststoffen mittels gezahnter Blätter, auch die Werkzeuge und Maschinen dazu. Bei den von Hand bewegten Werkzeugen zum S. kann das Blatt gespannt oder ungespannt sein. Im ersten Fall wird auf beide Enden des Blattes ein Zug ausgeübt, wie bei der Bügelsäge (Abb., a), der Ortersäge (gewöhnl. Tischlersäge, Spannsäge, Abb., b) u. der mit sehr fein gezahntem, schmalem Blatt ausgerüsteten Laubsäge; im letzten Fall ist an einem oder an beiden Enden des Blattes ein Griff angebracht (Steifsäge), wie bei der Handsäge (Fuchsschwanz, Abb., c), bei der Stich- (Spitz-, Loch-) Säge (Abb., d) und der zweihändig zu handhabenden Schrot- (Trumm-) Säge (Abb., e). Hand-S. für Metallbearbeitung besitzen feinere Zahnung. Damit sich das Sägeblatt nicht festklemmt, wird die Zahnlinie



Sägen: a Bügelsäge, b Tischlersäge, c Fuchsschwanz, d Stichsäge, e Trummsäge.

dicker ausgeführt als der Rücken, oder die Zähne werden mit Schränkeisen oder -zange geschränkt.

Maschinen-S. (Sägemaschinen) werden als maschinell angetriebene Bügel-S., als Band-S., als Gatter-S. oder als Kreis-S. ausgeführt. **Bügel-S.** werden meist zur Metallbearbeitung verwendet; sie arbeiten mit einem gespannten Sägeblatt, das in einem Bügel gehalten und durch ein einstellbares Gewicht gegen das Werkstück gedrückt wird. **Band-S.** dienen zur Holz-, Metall-, Stein- usw. Bearbeitung; als Sägeblatt wird ein gezahntes endloses Band verwendet, das über nachstellbare Laufrollen geführt ist. **Gatter-S.** (Abb. † Beilage »Holz« II, 1 u. 2) werden überwiegend bei der Holz- und bei der Steinbearbeitung verwendet; sie arbeiten mit einem oder mit mehreren in einen gemeinsamen Rahmen (Gatter, Sägegatter) eingespannten Blättern. Je nach Zahl und Anordnung der Blätter unterscheidet man: Mittel- (Block-) Gatter mit einem Sägeblatt in der Mitte, Seiten- (End-) Gatter mit einem seitlich eingespannten Blatt, Doppelgatter mit zwei seitl. Blättern. Seiten- und Doppelgatter dienen zum Abtrennen (Säumen, Besäumen) der äußeren Schicht an Baumstämmen (Säumgatter). Voll- (Bund-) Gatter haben mehrere senkrecht (Vertikalgatter) oder waagrecht (Horizontalgatter) eingespannte Blätter und dienen zum Zersägen eines Stammes in Bretter. Gatter-S. zur Steinbearbeitung haben bis zu 70 ungezahnte Blätter, wobei die Trennarbeit nicht unmittelbar durch diese, sondern durch zwischengebrachten Sand oder Schmirgel geleistet wird. **Kreis-S.** arbeiten mit einem oder mit mehreren kreisförmigen, rasch umlaufenden und mit Mantelzähnen versehenen Sägeblättern. Für Metallbearbeitung haben sie oft eingesetzte Zähne, die aus Schnellschnittstahl hergestellt und auswechselbar sind. Man verwendet sie sowohl zum Zerschneiden heißer Blöcke (Heiß-, Warm-S.) als auch kalter Metalle (Kalt-S.). Kreis-S. zur Bearbeitung harter Gesteine haben zahnlose Blätter, die mit Diamantsplittern besetzt sind. **Pendel-S.** haben ein in einem pendelnden Arm oder Rahmen gelagertes Kreissägeblatt; **Trommel-** (Zylinder-, Röhren-, Kronen-) S. arbeiten mit zylindrischen, an der Stirnfläche gezahnten Trommeln und dienen zum Ausschneiden von

Faßdauben. Zu den Sägemaschinen gehört noch die Kettensäge (Ablängsäge), bei der als Sägeblatt eine von einem Benzinmotor angetriebene, mit Zähnen versehene, rasch umlaufende Gallsche Kette (Sägekette) wirkt (Motorsäge). — Das Nachschärfen der Sägeblätter erfolgt in der Sägekluppe mit Dreikantfeilen (Sägefeilen) oder mechanisch mit Schleifscheiben auf Sägeschärfmaschinen. — Lit.: Holländer, »Das S. der Metalle« 1930; Braunshirn, »Das Sägewerk« 1929; Lippmann, »Anlage, Einrichtung und Betrieb der Sägewerke« 1923.

Säger (Merginae), Unterfamilie der Entenartigen; schlank, mit schmalem Schnabel. Bewohnen Binnen- und Küstengewässer, schwimmen und tauchen vorzüglich. Die Nahrung, vor allem Fische, erbeuten sie unter Wasser. Einige Arten in der nördlichen gemäßigten Zone, in Brasilien und auf den Aucklandinseln. In Deutschland kommen 3 Arten vor: der schwarz und weiß gefärbte, 50 cm lange Zwerg-S. (Mergus albellus), der Mittlere S. (Merganser serrator; Abb.) mit schwarzem, grünschimmerndem Kopf mit verlängerten Schopffedern, 60 cm lang, u. der Gänse-S. (Großer S., Mergus merganser), 80 cm lang, am Kopf schwarzgrün, oben vorwiegend schwarz, unten gelbrot. Junge u. Weibchen schlichter gefärbt. Gänse- u. Zwerg-S. sind regelmäßige Wintergäste unserer Ströme u. Flüsse, der Gänse-S. an einigen Stellen auch Brutvogel.



Mittlerer Säger.

Sägeracken (Momoti), Vogelordnung, über Mittelamerika und Teile Südamerikas verbreitet; etwa bis taubengroße Vögel, i. allg. grün gefärbt mit roten, blauen und schwarzen Abzeichen, Schnabelschneiden gezähnelt, beide mittleren Schwanzfedern verlängert und am Ende oft spatelförmig, da die Fahnen beiderseits kurz vor dem Federende vom Vogel selbst abgebissen werden.

Sägespäne (Sägemehl), beim Sägen von Holz abfallende Teilchen, die in Sägewerken als Brennstoff, wegen ihrer schlechten Wärmeleitung als Isoliermittel, als Packstoff, zur Herst. von Kunstholz usw. verwendet werden.

Sägewerk (Sägemühle, Schneidemühle), Anlage zum Verarbeiten von Baumstämmen zu Balken, Brettern u. Latten mittels Sägemaschinen; † Sägen. — Sägewerker, Facharbeiterberuf in der Holzindustrie; 3jähr. Lehrzeit, Gehilfenprüfung. Säger, Anlernberuf mit 2jähr. Ausbildungszeit.

Saginaw (ßäggināᵒ), Stadt und Bahnknoten in den Ver. St. v. A. (Mich.), am S. River (31 CD 2), (1930) 80715 Ew.; Eisenbahnwerkstätten; Eisen- u. Holzindustrie, Kohlenbergbau, Zuckerfabriken, Salzgewinnung. 25 km unterhalb die Saginaw Bay.

Sagittalebene, jede der den Körper in 2 annähernd symmetr. Hälften teilenden Medianebene parallele Ebene.

Sago, der (malaiisch, »Brot«), echter (Palmensago), Stärke aus dem Mark der † Sagopalmen (Palmenstärke, Palmenmark, Palmmehl, S.stärke), feucht zu Kügelchen geformt und durch Erhitzen getrocknet. Auch Kartoffel- und Manihotstärke werden in diese Perlform gebracht und als »S.« (unechter) ebenso wie echter S. zu Suppeneinlagen, Roter Grütze u. dgl. verwendet.

Sagobaum (Palmfarn, Unechte Sagopalme, Cycas), Zykadazeengattung, meist niedrige Bäume mit palmenähnlicher Krone, einfach gefiederten Blättern, aus deren Mitte sich bei weibl. Pflanzen der große Fruchtzapfen entwickelt; über 15 Arten im trop. Asien, Australien und Polynesien. Der Malaiische S. (C. rumphii) ist häufige Küstenpflanze im Malaiischen Archipel, liefert wie der Indische S. (C. circinalis) in Vorderindien bis östl. trop. Afrika aus dem Stamminnern Stärkemehl (wie bei der Sagopalme gewonnen), Früchte eßbar. Jap. Palmfarn (C. revoluta), in Japan heimisch, viel in Gewächshäusern gezogen, die schmalfiederigen Blätter als »Palmwedel« bei Beerdigungen benutzt. Andere Arten auch in Gewächshäusern.

Sagopalme (Metroxylon), Palmengattung, hochstämmig, mit großen, oft stacheligen Fiederblättern, Blüten in endständigen Ähren; waldbildend auf dem Malaiischen Archipel und Neuguinea; stirbt nach einmaligem Fruchten ab. Aus dem weichen Stamminnern der Echten S. (M. rumphii) und der Unbewehrten S. (M. laevi) wird † Sago gewonnen (unmittelbar vor dem Blühen; je Stamm 300 bis 400 kg); 7—15 m hoch, $^1/_2$—1 m dick.

Sagorsk (bis 1930 Sergijew, -ěf), sowjet. Stadt im Moskauer Gebiet (14a D 2), (1926) 21560 Ew.; elektr. Akademie; Spielwarenheimindustrie.

Sagradarinde (amer. Faulbaumrinde), Rinde von Rhamnus purshiana (»pursch-«; Nordamerika), enthält mehrere Glykoside, bes. Emodine; Abführmittel in Form von Sagradaextrakten, -tinktur, -wein, -elixier. Peristaltin ist ein Gemisch der wirksamen Glykoside der Rinde.

Sagrotan, das, Lösung von p-Chlor-m-Kresol und Chlorxylenol in flüssiger überfetteter Seife, parfümiert, allg. als Desinfektionsmittel verwendet, mit Wasser oder verdünntem Spiritus gemischt zu desinfizierenden Waschungen u. dgl.

Sagua la Grande, kuban. Stadt am Fluß S. östl. von Habana (32a H 3), (1936) 17487 Ew.; Zucker- und Tabakhandel. Vorhafen Isabel.

Saguenay, der (ßägg[i]nē), l. Nebenfluß des St.-Lorenz-Stroms (30b E 2), kommt aus dem Saint-John-See, hat mächtige, in Kraftwerken genutzte Stromschnellen und mündet, schiffbar, nach 300 km bei Tadousac.

Sagum, das, altröm. wollener Kriegermantel.

Sagunto (dt. Sagunt; bis 1877 Murviedro), ostspan. Stadt nordö. von Valencia (19 E 3), (1920) 10420 Ew.; liefert Wein und Branntwein; Theater, Zirkus und ein Tempelfundament aus altrömischer Zeit. — Einer der ältesten Handelsplätze der Iberer, mit prächtigem Diana- u. Venustempel, 219 v. Zw. von Hannibal, 214 von P. Corn. Scipio erobert, 725 n. Zw. von den Arabern fast völlig zerstört; in den Karlisten- u. Bürgerkriegen hart mitgenommen.

Sahara, die (arab., »Wüste«), zusammenfassender Name für die nordafrik. Wüstentafel zw. Atlant. Ozean und Rotem Meer, im N. begrenzt von Atlasgebirge und Mittelmeer, im Süden allmählich in den Sudan übergehend (33b C—G 4). Von 8—9 Mill. qkm Fläche sind $^2/_3$ unbewohnbar, nur 200000 qkm oder 2 vH des gesamten Gebiets sind Oasen und Kulturland mit etwa 1,5 Mill. Ew., höchstens 1,5 Mill. qkm Steppenland. Mit 5000 km Länge und 2000 km Breite ist die S. das größte Wüstengebiet der Erde. — Die S. ist eine im Mittel 500 m hohe, sehr mannigfach gestaltete Hochfläche mit Salzsümpfen, Dünen und fruchtbaren Oasen, mit tiefliegenden Becken und felsigen Schwellen (höchster

Gipfel Emi Kussi, 3415 m). An der mittelmeerischen und der atlant. Küste liegen ausgedehnte Flächen unter 200 m Meereshöhe. Die Küsten sind ungegliederte Schollen- und Flachküsten mit reichen Fischgründen über verhältnismäßig breitem Schelf.

Landschaftstypen. Fels- oder Steinwüsten, entweder mit Felstrümmern bedeckt oder vom Wind kahl gefegt, sind die Hammadas, im W. Tassili, in der Libyschen Wüste Charaschaf gen.; umfassen bes. die Hochgebirge und Hochländer, gekennzeichnet durch viele Inselberge. Bei den ebenfalls pflanzenlosen u. unfruchtbaren Kieswüsten oder Serir ist die Gesteinsunterlage mit einer dünnen Schicht von Geröllen überstreut; die Sand- und Dünenwüste, in der algerischen S. Nebka, in der zentralen S. Erg (Mz. Areg), im O. Remel (Ramle) gen., ist erfüllt von unendlichen, bis zu 300 m hohen Dünenzügen von mehreren hundert km Länge. Seltener sind die Lehmwüsten; bes. auf trockengelegtem Meeresboden an der Mittelmeerküste und im Bereiche der Schotts mitten in seichten Pfannen, hier Sebchas gen.; am bekanntesten die Bruchzone der tunesisch-alger. Schotts, die z. T. unter den Meeresspiegel hinabreicht: Schott Melghir (Melrir, −31 m), Schott Rharsa (Gharsa, −21 m) und als größter der 120 km lange und 60 km breite Schott el Dscherid (+ 16 m).

Gliederung. Die gesamte S. wird schräg von einem nordwestlich-südöstlich streichenden Gebirgsrückgrat durchzogen, der mittelsaharischen Schwelle oder Gebirgs-S. Sie beginnt mit dem Plateau von Tademaït und dem Muidir- (Mouydir-, Emmidir-) Plateau (1600 m) im NW. Über den Plateaus Ahnet und Achegrad folgt der Quellknoten des Hochlandes von Ahaggar (Hoggar) oder das Tuareg-Bergland. Auf der mit Vulkanruinen besetzten Hochfläche Küdia (Atakor) erreicht es im Ilaman (Tahat) 3000 m. Südwärts schließt als Scheide zw. der westl. S. und dem Tschadseebecken das Hochland von Aïr oder Asben (Hauptort Agades) an, das im Tinguë 1800 m erreicht. Südwärts setzt sich Ahaggar gegen das Nigerknie ins Bergland Adrar der Iforas (Ifoghas) oder des östl. Adrar fort zum Unterschied vom Adrar Tmarr in Mauretanien (Hauptorte El-Schingeti und Atar). Durch das Tassili n'Adjer (Asger, 1200—1500 m) mit den Oasen Rhat (Ghat) und Djanet geht Ahaggar in das niedrigere Tümmo- oder El-War-Gebirge über. In diesem schmalsten Stück zieht über einen nur 840 m hohen Sattel die Karawanenstraße von Mursuk nach Kuka. Kern des ganzen Gebirgsrückgrates ist das von den Tibbu bewohnte Hochland von Tibesti (Hauptort Bardaï) mit den höchsten Gipfeln der Wüste: Tussside (Tussidde, 3250 m), Tarso (2900 m), Tiërroko (3200 m), Emi Kussi (3415 m). Die niedrigeren Hochflächen von Jef Jef, Borku (Hauptort Aïn Galaka) mit dem Bodele-Becken, Erdi, Baële und Ennedi stellen die Verbindung mit dem alten Massiv von Dar Fur her (Dschebel Marra, 3010 m).

Die einförmige Sandsteinfläche der westl. S. ist eine wellige Flachlandwüste (unter 500 m) mit wenigen höheren Plateaus (Granit-Hammada von Eglab 700 m, Tafelland Tekna im nördl. Rio de Oro) und großen, beckenförmigen Einsenkungen, von niedrigen Dünenzügen erfüllt: Sandwüste El Dschuf (Dschof, Djuf, das einstige Binnendelta des Niger mit der Oase Taudeni [Taodeni, mit 146 m tiefste Stelle der westl. S.]), die Kieswüste des völlig wasserlosen Tanesruft (Tanezruft), den Sandwüsten Igidi (Iguidi, Gidi), Waran und Areg esch-Schech und ihrer östl. Fortsetzung, dem westl. und östl. Grand Erg in der algerischen S. Aber auch Oasen erzeugende Wadis fehlen nicht. Eine wenig unterbrochene Flachlandwüste ist der breite atlant. Küstengürtel Mauretaniens zw. Marokko und der Senegalmündung mit der westsaharischen Flachküste.

Die Fels- und Sandwüste der südl. S. geht allmählich in die pflanzenreichere, zum Sudan überleitende Steppe Tintumma über.

Die größte einheitl. Beckenlandschaft in der östl. S. ist die sanft nach N. abgedachte Libysche Wüste, eine wenig zerschnittene, kaum von Wadis durchzogene, von Kiesflächen und mächtigen Dünenzügen erfüllte und überaus verkehrsfeindl. Tafel. Im N. wird die höhere Schwelle der Kyrenaika (Hochland von Barka) u. Marmarika von der eigentl. Libyschen Wüste durch eine langgestreckte, teilweise unter den Meeresspiegel hinabreichende Tiefenfurche getrennt, der tiefsten Stelle der ganzen S. † auch Libyen.

Jenseits der Niltalfurche setzt sich die S. in einer steil zum Roten Meer abfallenden Wüstentafel fort; im N. als Arabische Wüste (Dschebel Erba, 2217 m) bezeichnet, im Süden, vom S-förmigen Nilbogen durchbrochen, als Nubische Wüste.

Die einzigen ausdauernden **Wasserläufe** sind der Nil im O. und der 1200 km lange, im Hohen Atlas entstehende Wadi Draa (antik Daradus) im NW. Alle anderen Flüsse sind Wadis, tief eingerissene, bis 1500 km lange Trockentäler, die sich bloß nach den seltenen Regengüssen in kurzlebige Wildbäche verwandeln. In nicht allzu großer Tiefe setzt sich das verschwundene Wasser als starker Grundwasserstrom fort und tritt in natürl. Quellen oder in künstlich angelegten Brunnen (arab. Bir, Hassi) wieder zutage.

Klima. Die Wüstenhaftigkeit der S. ist die Folge eines extremen Trockenklimas mit überaus geringen Niederschlägen. Im größten Teil der Wüste herrscht das ganze Jahr hindurch der Passat, der als trockener Landwind nur geringe Bewölkung und keinen Regen aufkommen läßt. Gelegentlich verirren sich die mittelmeerischen Winterregen und die tropischen Sommerregen des Sudans in die S., ihr Inneres bleibt oft jahrelang ohne Niederschläge. Niederschlagshöhen bis zu 500 mm im Jahre haben die höheren Erhebungen, so daß hier reichlicherer Pflanzenwuchs und periodische Flüsse zustande kommen. Die Oasen liegen deshalb meist am Südfuß des Atlas oder um das zentrale Gebirgsrückgrat herum. Die S. ist einer der heißesten Erdräume; rd. 30° mittlere Jahrestemperatur mit einem inneren Kern von 32—34°; die jährlichen und tägl. Temperaturschwankungen sind aber sehr beträchtlich. Höchste absolute Temp. bis 56°; die Bodenoberfläche kann sich bis auf 80° erhitzen. Über dem heißen Boden flimmert die Luft, weshalb Luftspiegelungen (Fata Morgana) sehr häufig sind. Umgekehrt sind in der nördl. S. im Winter Reif- und Eisbildung u. Temp. bis zu −10° nicht selten. Der fast immer tagsüber kräftig wehende Wind kann sich zu Sand- und Staubstürmen und zu heißen Glutwinden steigern (Samum, Chamsin, Gibli, Djaui). Im übrigen ist das Wüstenklima nicht ungesund; am Rande der S. liegen sogar vielbesuchte Klimat. Winterkurorte und Lungenheilstätten (Heluan, Biskra). Nur in den um Salzsümpfe entstandenen Oasen mit ausgedehnten Bewässerungsanlagen ist die Malaria zu Hause.

Die **Lebewelt** der S. ist außerhalb der Oasen kümmerlich. In der Salzwüste bes. Salzpflanzen; im N. Halfagras. Sehr lichte Bestände von Mimosen und Akazien, Tamarisken- u. Dornsträuchern. Im SO. Dumpalme. Dauervegetation haben nur

die Oasen und die Wadis (Grundwasser oder künstliche Bewässerung). Wichtigste Kulturgewächse der Oasen sind die Dattelpalmen.

Die Wüstenfauna vermittelt zw. der mediterranen und der trop. **Tierwelt**. Neben der Wüstenfauna (Dorkasgazelle in der Stein-, Dünengazelle in der Sandwüste, Mendes-, Säbelantilope, Fennek, Wüstenspring-, Sandrenn-, Wüstenmaus, Lerchen, Steinschmätzer, Wüstenläufer, -finken, Flughühner, Kragentrappe, Strauß, Krötenkopf, Hornviper) in den Oasen Haus- u. Weidensperling, Wiedehopf, Turteltaube, Ziege und Esel als Haus-, Fettschwanzschafe (z. B. bei den Tuaregs) als Weidetiere. Das Kamel (innerasiatischen Ursprungs) ist z. T. verwildert.

Die **Bevölkerung** der S. besteht fast durchweg aus hamitischen Berbern und aus Nachkommen der im M. A. eingewanderten semit. Araber. Letztere haben die Berber vielfach arabisiert und ihnen auch die mohammedan. Religion gebracht, der die gesamte Bev. der Sahara anhängt. Araber und Berber haben auch viel Negerblut aufgenommen. Die Mauren der westl. S. sind eine Kreuzung von Berbern und Negern. In der mittleren S. sitzen die berberischen, eine hamit. Sprache (Tamascheg) redenden, ebenfalls stark vernegerten Tuareg (Tuarek, Tuarig [Ez. Targi], Imoschag). Die fast schwarzen Tibbu (Tubu, Teda), deren Sprache zu den Negersprachen gehört, sind wahrscheinlich ein Rest der einstigen Negerbevölkerung der S.

Viele Funde steinzeitlicher Geräte und Felsmalereien in heute unbewohnbaren Gegenden beweisen, daß die S. noch in jüngster geol. Vergangenheit, zur feuchteren Pluvialzeit, viel siedlungsfreundlicher war. Aber schon zur altägypt. Zeit herrschte das Wüstenklima, das die überaus geringe Menschenzahl (etwa $1^1/_2$ Mill., ohne das Niltal) bedingt, in der Hauptsache seßhafte Oasenbewohner, die Dattelpalmen, Weizen, Gerste, Durra, Gemüse, Zwiebeln und Futterpflanzen anbauen. Die Wüstensteppe bietet nur einer dünn gesäten Nomadenbevölkerung kümmerliche Daseinsmöglichkeiten.

Wirtschaft. Nur in den Oasen kann von seßhaften Ackerbauern Gartenkultur getrieben werden. Die gewonnenen Nahrungsmittel reichen indes nicht aus und müssen durch Einfuhr ergänzt werden. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Nomaden, die auch den Karawanen als Verkehrsvermittler dienen; sie sind durch Räuberei, Habgier und Hinterlist berüchtigt. An Bodenschätzen liefert die S. bes. Salz in den westl. und den südl. Salzoasen (Taudeni, der große Salzsumpf Idschil [Idjil] mit dem Salzmarkt Tichit im Hinterlande von Rio de Oro, Araoan und die Kauargruppe, bes. die Oasen Bilma [Hauptort Garu], Schimmedru und Kalala).

Trotz ihrer Unwirtlichkeit ist die S. dank den eingestreuten Oasen nie eine trennende **Verkehrsschranke** gewesen. Sie war bis tief ins 19. Jh. hinein das Durchgangsland für den Handel zwischen dem trop. Afrika und den Mittelmeerländern und Europa. Die meistbegangenen Karawanenpfade, bestimmt durch die Wasserstellen oder die mehr oder minder ausdauernden Wasserlöcher, haben meridionale Richtung. Hauptlinien: Marokko–Tenduf (Tendif)–Senegal, Mogador–Fes–Timbuktu, Algier–In Salah–Timbuktu, Tripolis–Fessan–Timbuktu, Kano–Kuka und Benghasi–Kufra–Abeschr (Wadai). Die West-Ostwege haben bloß örtl. Bedeutung, da kein Bedürfnis vorliegt, die Wüste in der Längsrichtung zu durchmessen. Seit den 1880er Jahren haben die meridionalen Karawanenwege durch den Wettbewerb der längeren, aber billigeren, bequemeren u. sichereren See- und Binnenschiffahrtsstraßen zw. Europa und der Guineaküste starke Einbuße erlitten, weshalb auch die von den Franzosen bes. aus milit. Gründen geplante Transsaharabahn (Ausgang in Algerien) nicht gebaut ist; dafür haben die Franzosen einen regelmäßigen Wüstenverkehr mit Raupenschleppern auf mehreren großen Autolinien eingerichtet. Luftverkehrslinien laufen längs des Nils und der atlant. Südküste und von Algerien zum Niger.

Politische Gliederung. Der ganze Westen und der größere Teil der zentralen S. gehört Frankreich. Das riesige Gebiet ist verwaltungsmäßig Marokko, Algerien, Tunesien, Frz.-West- u. Aquatorialafrika unterstellt. In den übrig bleibenden Raum teilen sich Ägypten und der Engl.-Ägypt. Sudan, Italien († Libyen) und Spanien († Rio de Oro).

Entdeckungsgeschichte. Den Griechen war die S. mit Ausnahme der Mittelmeerküste unbekannt. Wahrscheinlich unterhielten aber die Karthager Handelsbeziehungen durch die Wüste hindurch mit dem Sudan, und römische Militärexpeditionen drangen wiederholt in die nördl. S. ein. Im 2. Jh. haben Septimius Flaccus und Julius Maternus die Wüste vielleicht bis in den Sudan durchquert, ebenso im M. A. und später die Araber (Ibn Battuta u. Hassan ibn Mohamed Wassan, mit seinem christl. Taufnamen Leo Africanus). Dagegen hatte das Abendland Jahrhunderte hindurch keine Kenntnis von der S., bis 1798 F. K. Hornemann die lange Reihe europäischer Forscher eröffnete: Denham und Clapperton, René Caillié, Panet, Heinrich Barth, Gerhard Rohlfs, Gustav Nachtigal, Oskar Lenz, Henry Duveyrier, P. Soleillet, F. Foureau, R. Chudeau, M. Cortier, Augiéras, E. F. Gautier, Rositta Forbes, Hassanan Bey, Prinz Kemal ed-din Hussein und G. Ball. Weiteres † Afrika (Sp. 128 f.).

Lit.: Walther, »Das Gesetz der Wüstenbildung« 1924^4; E. F. Gautier, »Le S.« 1928^3; Buchanan 1926; Balet, »Le S. Algérien« 1927; Deloncle, »Le S. d'hier et de demain« 1927; Meynier und Nabal, »Guide pratique du Tourisme au S.« 1931; Menzel, »Die Stufenlandschaften der zentralen S.« 1933 (Diss. Leipzig); Hardy, »L'Afrique occidentale française« 1937.

Sahgranpur, brit.-ind. Stadt in den Vereinigten Provinzen Agra und Oudh, nördl. von Meerut (28a F 4, 5), (1931) 78655 Ew.; Bahnknoten.

Sahib (arab., »Herr«), Anrede für Weiße im Orient.

Sahle (Zahle, Sa-), Stadt in Syrien, am Osthang des Libanon, östl. von Beirut (27c F 5), (1935) 20985 Ew.; Weinbau, Weberei, Metallbearbeitung.

Sahm, Heinrich, Verwaltungsbeamter, * 12. 9. 1877 Anklam, † 3. 10. 1939 Oslo, 1906 Stadtrat in Magdeburg, 1912 Bürgermeister von Bochum, 1919 Oberbürgermeister in Danzig und nach Umwandlung der Stadt in einen Freistaat 1920 Präs. des Senats, 1931–35 Oberbürgermeister der Reichshauptstadt, 1936 dt. Gesandter in Oslo.

Sahne (Rahm), fettreiche † Milch. — Schlag-S. (Schlagrahm), durch Schlagen von S. erhaltene schneeige Masse (Rahmschnee). — † auch Obers.

Sajanisches Gebirge (russ. Chrebet Sajanskij), die östl. Fortsetzung des Altai, zentralasiat. bewaldetes Grenzgebirge zw. Sibirien und der Rep. Tannu-Tuwa (27a K–N 6, 7), wird durch den oberen Jenissei in das etwa 2000 m hohe Westsajanische und das im Munko-Sardyk 3490 m hohe Ostsajanische Gebirge getrennt.

Saibling, Fisch, † Lachsartige (Sp. 131).

Saida (Seida), 1) Hafenstadt der Rep. Libanon des frz. Mandats Syrien (27d C 1), (1935) 15000 Ew.; das alte † Sidon. — 2) Stadt in Frz.-Algerien, südö. von Oran (33a C 1, 2), (1931) 13809 Ew. (6993 Europäer); Handel mit Wolle, Vieh und Wein.

Said Pascha, Mehmed, türk. Staatsmann, * um 1835 Erserum, † 1. 3. 1914 Konstantinopel, führte im Russ.-Türk. Krieg ein Korps bei Osmanpazar, war 1879—85 mehrmals Großwesir, dann wiederholt bis 1895 Außen-Min., bis 16. 7. 1912 wieder mehrmals Großwesir und seit 1913 Präs. im Senat.

Saigō, Takamori, * 1826 Kagoshima, † das. 1877, der siegreiche Heerführer der jap. Kaiserpartei gegen das Schogunat, zog sich wegen der fremdenfreundl. Neuerungen der Regierung nach seiner Heimat Satsuma zurück und schürte dort die Unzufriedenheit der Samurai, die zum blutigen Satsuma-Aufstand von 1877 führte; nach der letzten Niederlage ließ er sich töten. S. wird als der »letzte Samurai« gefeiert.

Saïgon (-gon), Hptst. und Hafen der frz. Kolonie Kotschinchina (Hinterindien), am S.fluß (z. Donnai; 28c D 3), (1936) 111000 Ew. (13200 Europäer); Reismühlen; Ausfuhr von Reis, Gummi, Fellen, Edelhölzern; Rundfunksender. Südw. anschließend Cholon (scholon), (1936) 145000 Ew.; bedeut. Handelshafen und Flottenstützpunkt.

Sailer, Johann Michael, kath. Theolog der † Restauration, * 17. 11. 1751 Aresing (Oberbayern), † 20. 5. 1832 Regensburg als Bischof (seit 1829), 1770—73 Jesuit, 1780—94 Prof. in Ingolstadt und Dillingen, 1800—21 in Landshut; kirchenpolit. Berater Ludwigs I. von Bayern. Unter seinem Einfluß, den er oft mit dem Scheine der Duldsamkeit zu umgeben wußte, traten mehrere der Münchener Romantiker zur kath. Kirche über. Er betrieb eifrig die Konfessionalisierung des bayr. Bildungswesens (bes. der Universität München) sowie die Vertretung kirchlicher Ansprüche dem Staat gegenüber (Unduldsamkeit in der Frage der konfessionell gemischten Ehen); mit orthodoxen Protestanten verband er sich zur Bekämpfung freiheitlicher Bestrebungen. »Werke« 1830—45, 41 Bde. Lit.: Lang 1932 (kath.).

Saima, der (Saimaa), inselreicher See in Südostfinnland (15c EF 2), 1300 qkm, 57 m tief; durch den 59 km langen S.kanal (1845—56 erbaut) mit dem Meere verbunden.

Sainète, der (span., »Leckerbissen«), im span. Theater kurzes Zwischen- oder Nachspiel mit Musik u. Tanz; die besten von R. de la † Cruz, der sie zu einer derbkom., selbständigen Bühnengattung machte. Nachahmung auf dem frz. Theater: Saynète (sänät).

Saint (frz., sän, weiblich Sainte, sänt; engl. Sant, sənt, vor Eigennamen sənt; frz. Abk.: St [für Sainte: Ste], engl. Abk.: St.), heilig.

Saint Albans (sənt ɔlbənz), südöstengl. Industriestadt nordw. von London (16a F 5), (1931) 28630 Ew.; liefert Seide, Schuhe und Strohhüte.

Saint-Amand (sänt-amon), 1) S.-les-Eaux (-lä-ſ.ö) nordfrz. Kantonstadt südö. von Lille (17b B 3), (1931) 14720 Ew.; Eisen- und Fayence-Ind.; Schwefelthermen. — 2) S.-Mont-Rond (-mon ron), frz. Arr.-Hptst. östl. von Tours, am Berrykanal, (1931) 9190 Ew.; Textil-, Lebensmittelindustrie, Brennereien, Weinbau.

Saint Andrews (sənt ändrüſ), 1) ostschott. Hafenstadt u. Seebad zw. Firth of Forth u. Firth of Tay (16b F 4), (1931) 9990 Ew.; älteste schott. Universität (gegr. 1411); Fischerei. — 2) (Andros), größte der Bahamainseln (30b D 7), 5286 qkm, etwa 6347 Ew., sumpfig und schwer zugänglich, große Kiefer- u. Mahagoniwälder.

Saint-Arnaud (sänt-arno), Jacques Leroy de, Marschall von Frankreich (seit 1852), * 20. 8. 1801 Paris, † 29. 9. 1854 im Mittelmeer an Bord des Kriegsschiffes »Berthollet«, nahm 1827—30 am grch. Freiheitskrieg teil, kam dann durch die Fremdenlegion nach Afrika, bereitete als Kriegs-Min. Napoleons III. (27. 10. 1851) den Staatsstreich vom 2. 12. 1851 vor, war im Krimkrieg 1854 Oberbefehlshaber. Lit.: Quatrelles de L'Épine 1928.

Saint-Aubain (sänt-obän), Andreas, dän. Schriftsteller, * 18. 11. 1798 Kopenhagen, † das. 25. 11. 1865, Spätromantiker, schrieb als Karl Bernhard den 1. Struensee-Roman, »Alte Erinnerungen« 1840.

Saint Augustine (sənt ɔgəßtin), Winterkurort in den Ver. St. v. A. (Florida), am Atl. Ozean, südö. von Jacksonville (30b CD 5, 6), (1930) 12110 Ew.

Saint-Barthélemy (sän-mi), eine der frz. Kl. Antillen (32a M 4 u. Nbk. III), 25 qkm, (1931) 2354 Ew. (2/3 Neger); Zucker- und Baumwollanbau. Hauptort Gustavia (güß-; 1000 Ew.). — Anfang des 16. Jh. entdeckt, 1648 von den Franzosen kolonisiert, 1784 an Schweden abgetreten und 1878 von Frankreich zurückgekauft.

Saint-Boniface (sənt bonifeß), kanad. Stadt am Red River, südlicher Vorort von Winnipeg, (1931) 16225 Ew.; Getreidemühlen.

Saint-Brieuc (sän brjö), nordwestfrz. Dep.-Hptst. bei der Bucht von S. (Bretagne; 18a C 3), (1931) 28320 Ew.; Eisen-, Blei- und Kupfergießereien; Textilindustrie; Vorhafen Le Légué (lö lege).

Saint Catharines (sənt kəthərins), kanad. Industriestadt am Austritt des Welландkanals aus dem Ontariosee (31 F 2), (1931) 24750 Ew.; Papier- und Gummiindustrie; Heilquellen; Obstbau.

Saint-Chamond (sän schamon), frz. Kantons- und Industriestadt nördl. von Saint-Étienne (18b G 2), am Fuße des Mont Pilat und am Gier, (1931) 14840 Ew.; Metallindustrie, Steinkohlenbergbau.

Saint Christopher (sənt-), eine der Kleinen Antillen (Westindien) in der Gruppe der brit. Inseln über dem Winde (32a M 4, Nbk. III), 176 qkm, (1921) 22415 Ew.; Ausfuhr von Zucker, Rum und Baumwolle. Hauptort Basse-Terre (bäß tär). — 1493 von Kolumbus berührt, 1623 von Engländern, 1625 auch von Franzosen besiedelt, 1713 englisch. 25. 1. 1782 Sieg von Hood über die frz. Flotte.

Saint Clair River (sənt klär riwər), 65 km langer kanalisierter Verbindungsfluß (31 D 2) zw. Huron und Saint Clair Lake (-lek; 1060 qkm) in Kanada.

Saint-Claude (sän klod), frz. Arr.-Hptst. nordw. von Mâcon am Einfluß des Tacon in die Bienne (18b HI 1), (1931) 13435 Ew.; Bahnknoten; opt. Instrumente, Spielwaren, Pfeifenherstellung.

Saint-Cloud (sän klu), frz. Stadt westl. von Paris, an der Seine (18 Nbk. I), (1931) 16340 Ew.; keramische und chem. Ind.; berühmter Park mit Wasserkünsten. — Im 6. Jh. von Chlodoald gegr. Das Schloß, durch Philipp von Orléans, Bruder Ludwigs XIV. gebaut, wurde später durch Marie Antoinette erweitert. In ihm führte Napoleon I. seinen Staatsstreich vom 19. Brumaire (10. 11.) 1799 durch. 1871 wurde es durch Brand zerstört.

Saint Cloud (sənt klaud), Stadt in Minnesota (Ver. St. v. A.), am Mississippi, nordw. von Minneapolis (30b A 2), (1930) 21000 Ew.; Eisenindustrie, Mühlen, Granitbrüche.

Saint Croix (sənt kroi), 320 km langer l. Nebenfluß des Mississippi in den Ver. St. v. A., entströmt dem Lake Saint Croix und mündet bei Prescot.

Saint-Cyr (sän sir), Laurent, Marquis Gouvion,

frz. Marschall (seit 1813), * 16. 4. 1764 Toul, † 17. 3. 1830 Hyères, stieg in der Revolution und durch Napoleon vom Miniaturenmaler zum Marschall empor; unter den Bourbonen 1815 Kriegs- u. 1817 Marine-Min. sowie Pair. Schrieb »Memoires« 1821—31, 9 Bde. Lit.: Gay de Vernon 1857 (frz.).

Saint-Cyr-l'Ecole (ßän ßir lekŏl), frz. Ort westl. von Versailles (18 Nbk. I), (1926) 7340 Ew.; seit 1808 Militärschule zur Ausbildung von Offizieren der Inf., Marine-Inf. u. Kav. mit 2jährigem Kurs, von Bonaparte 1803 gegründet.

Saint-Denis (ßän dönj), frz. Arr.-Hptst. nördl. von Paris, an der Seine (18a H 3), (1936) 78401 Ew.; frühgot. Kathedrale (12.—13. Jh.) mit frz. Königsgräbern; Metall-, Maschinen-, Kraftwagen-, chem. u. Glas-Ind.; Bahnknoten. — Das alte Catulliacum, benannt nach dem heiligen Dionysius (Denis), der 273 in Paris enthauptet und hier begraben wurde. Der Frankenkönig Dagobert gründete 626 eine Abtei, die seit Ludwig IX. die Grabstätte der frz. Könige war. In der Revolution wurde sie teilweise zerstört u. geplündert, die Gebeine auf Befehl des Konvents 1793 in eine Klärgrube geworfen. Napoleon I. sorgte für die Wiederherstellung des Gebäudes.

Saint-Denis-du-Sig (ßän dönj dü-), Stadt in Algerien, südö. von Oran (33a B 1), (1931) 10608 Ew. (4400 Weiße).

Saint Dié (ßän-), ostfrz. Arr.-Hptst. südö. von Nancy, in den Vogesen (18a M 3), (1931) 19695 Ew.; Textil-, Holz- und Metallwarenfabriken. — Gehörte bis 1766 zum Dt. Reich.

Saint-Dizier (ßän diſt̆), frz. Kanton- u. Industriestadt am Haute-Marne-Kanal und an der Marne (18a K 3), (1931) 18290 Ew.; Kohlenbergbau, Eisenind.; Umschlagshafen.



Charles Sainte-Beuve.

Sainte-Beuve (ßänt böw), Charles-Augustin de, frz. Dichter u. Kritiker, * 23. 12. 1804 Boulogne-sur-Mer, † 13. 10. 1869 Paris, gehörte als Romantiker zum † Cénacle Hugos, trennte sich 1837 von ihm; veröffentlichte romantische Ged.-Slgn. (»Poésies complètes« 1863, neu 1879) und den stark persönlichen und tiefschürfenden psychologischen Roman »Volupté« 1834. Seine exakte und gründliche, lebendige und oft impulsiv subjektive Kritik in den Feuilletons angesehener Zeitschriften und Zeitungen machte ihn zu einem der größten schöpferischen frz. Literarhistoriker; gesammelt in »Portraits littéraires« 1844, 2 Bde., neu 1864, 3 Bde., dt. 1923, 2 Bde., »Portraits de femmes« 1844, neu 1869, dt. 1923, 2 Bde., »Portraits contemporains« 1846, 2 Bde., neu 1871, 5 Bde., bes. »Causeries de lundi« 1857—62, 15 Bde. (daher Lundisten [löndi-]: Literatur- und Theaterkritiker, die ihre Aufsätze montags, d. h. nicht unmittelbar am Morgen nach der Vorstellung, erscheinen ließen); Ausw. daraus »La Litt. française des origines à 1870« 1926—28, 10 Bde., dt. Ausw. »Menschen des 18. Jh.« 1880 und »Nouveaux Lundis« 1863—72, 13 Bde. (»Portraits« und »Lundis« kritisch hrsg. von Allem 1927—32, 19 Bde.). Sein wiss. Ruhm gründet sowohl auf den systemat. literarhistorischen Werken, »Tableau hist. et crit. de la poésie franç. et du théâtre franç. au 16e siècle« 1828, 2 Bde., neu 1876, als auf dem nach eingehendem Quellenstudium verfaßten Hptw. »Histoire de Port-Royal« 1840—59, 5 Bde., und auf »Chateaubriand et son groupe littéraire« 1860, 2 Bde. — »Correspondance 1822—65« 1877, 2 Bde., »Corresp. litt.« 1929, »Corresp. générale« (1829—40) 1935—39, 3 Bde. — Lit. (frz.): Bibliogr.: Bonnerot 1937; allg.: Michaut 1903, 1904; Séché 1904, 2 Bde.; Bellessort 1927; Giraud 1935; Combe 1937; zu »Volupté«: Allem 1932, neu 1937; zu »Port-Royal«: Giraud 1929; Bray 1937; Pommier 1937; (dt.): Gmelin 1934; Kötz 1937.

Sainte-Claire Deville (ßänt klär dövil), Henri Etienne, frz. Chemiker, * 11. 3. 1818 (?) St. Thomas (Antillen), † 1. 7. 1881 Boulogne-sur-Seine, 1845 bis 1851 Prof. in Besançon, dann in Paris, arbeitete über Thermochemie und Dissoziation, machte sich auch verdient um die Aluminiumfabrikation.

Sainte Croix (ßänt kroi, span. Santa Cruz, -kruth), eine der westlind. Jungferninseln (zu den Ver. St. v. A.), 213 qkm (32a LM 4), (1930) 11410 Ew. (Neger); Hptst. Christiansted.

Sainte-Croix (ßänt krŭą̈), schweiz. Landgem. und Wintersportplatz im Jura, am Südwestfuß des Chasseron (20 AB 3), 1100 m ü. M., (1930) 6340 Ew.; Herst. von Uhren, Rundfunk- und Sprechapparaten, mit Fachschule.

Saint-Elme (ßänt älm), Ida de, frz. Abenteurerin, die sog. Contemporaine (kontanpŏrän, »Zeitgenossin«), * 1778 Valambrose, † 1845 Brüssel, Geliebte mehrerer Generale Napoleons, daher »veuve de la grande armée« (»Witwe der Großen Armee«) genannt; bekannt durch »Mémoires d'une contemporaine« 1827, 8 Bde.

Sainte-Marie (ßänt-, Nossi Braha), frz. Insel östl. von Madagaskar (33d Nbk.), 165 qkm, (1931) 8165 Ew.

Sainte-Marie-à-Pye (ßänt-pī), frz. Dorf im Dep. Marne. — Bei S. erzwang die dt. 3. Armee am 2. 9. 1914 den Vormarsch auf Châlons.

Sainte-More (ßänt mŏr), Benoit de, altfrz. Dichter aus der Touraine, schrieb um 1160—70 den »Roman de Troie« in gepaarten Achtsilbern (krit. hrsg. 1904—12) u. »Chronique des Ducs de Normandie« (hrsg. 1837—44). Lit.: Fahlin 1937 (frz.).

Sainte-Palaye (ßänt pälą̈), Jean Baptiste, La Curne de, frz. Philolog, * 6. 6. 1697 Auxerre, † 1. 3. 1781 Paris; aus mittelalterl. Handschr. gesammelter Stoff zur Geschichte der frz. Sprache veröffentlicht in »Dictionnaire historique de l'ancien francais« 1878—82, 10 Bde.

Saintes (ßänt), westfrz. Arr.-Hptst. südö. von Rochefort, an der schiffbaren Charente (Hafen), (18b B 2), (1931) 20590 Ew.; Fayence- und Tonwaren-Ind.; Weinhandel; Staatsgestüt. Vom röm. Mediolanum Santonum sind das Amphitheater und der sog. Triumphbogen des Germanicus erhalten.

Saintes-Maries (Les-Saintes-Maries-de-la-Mer, lä ßänt märi dö lä mär), frz. Stadt und Wallfahrtsort im Golfe-du-Lion, südö. von Montpellier (18b G 4), (1931) 1725 Ew.; Großfunkstation; alljährliche Zigeunerzusammenkünfte (24. Mai).

Saint-Etienne (ßänt-etiän), frz. Dep.-Hptst. und Industriemittelpunkt des südostfrz. Steinkohlenbeckens zw. Rhône und Loire, südw. von Lyon (18b FG 2), (1936) 190236 Ew.; zweitgrößtes frz. Rüstungszentrum, Maschinen-, Fahrrad-, Textil-, chem. und Glasindustrie; Bahnknoten. — Im 10. Jh. gegr., im 15. befestigt, seit dem 11. Jh. durch seine Erzbergwerke und Steinkohlen bekannt. Es erhielt 1832 die erste frz. Eisenbahn (1844 Dampfbahn).

Saint-Etienne-du-Rouvray (ßänt-etiän dü ruwrä),

frz. Gemeinde an der Seine, oberhalb von Rouen, (1931) 10740 Ew.; Textil-Ind.; Flughafen von Rouen.

Saint-Evremond (ßäⁿt‿ăwrēmoⁿ), Charles de Marguetel de Saint-Denis, Seigneur de, frz. Schriftsteller, * 1. 4. 1610 Saint-Denis b. Coutances (Normandie), † 29. 9. 1703 London; Offizier. Sah in der Nachahmung der Natur ein kunsterzieherisches Mittel, machte sich als kritischer Geist von frz. Klassik und Akademie frei, die er in dem Lustspiel »Die gelehrte Republik« 1650 (kritisch hrsg. 1931, dt. 1870) verspottete; bedeutsame Arbeit über das römische Reich »Réflexions sur les divers génies du peuple romain« 1664, »Réfl. sur la tragédie ancienne et moderne« u. a.; umfangreiche Korrespondenz. »Œuvres compl.« 1705, 3 Bde., 1726, 7 Bde. Lit. (frz.): Schmidt 1932; Spalatin 1935.

Saint-Fons (ßäⁿ foⁿ), frz. Gemeinde bei Lyon, an der Rhône, (1931) 1060 Ew.; Textilindustrie.

Saint Francis (ßẽnt frąnßĭß), 1) r. Nebenfluß des Mississippi, 610 km lang, mündet bei Helena; 240 km schiffbar; 2) 300 km langer schnellenreicher Nebenfluß des Sankt-Lorenz-Stromes.

Saint-Gelais (ßäⁿ schölä), 1) Octavien de, frz. Dichter, * 1466 Cognac, † 1502 als Bischof von Angoulême, schrieb allegor. Ged. moralisierenden Inhalts. — 2) Mellin de, Sohn (oder Neffe) von S. 1), frz. Dichter, * 3. 11. 1487 Angoulême, † Okt. 1558 Paris, Hofdichter von Franz I., ahmte in galanter Gelegenheitsdichtung ital. Formen (Sonett, Terzine) und Gattungen (Madrigal) nach.

Saint-Germain-en-Laye (ßäⁿ schärmẽⁿ aⁿ lä), frz. Stadt und Sommerfrische an der Seine, westl. von Paris (18a G H 3), (1931) 22000 Ew.; bekanntes Schloß mit Wald und Aussichtsterrasse. — Das von Karl V. 1367 begonnene Schloß war seit Franz I. häufig Aufenthalt der frz. Könige. In ihm wurde 1679 der Friede mit Brandenburg geschlossen. 1689—1701 überließ Ludwig XIV. S. den vertriebenen Stuarts. Über das Friedensdiktat vom 2. 9. 1919 † Friedensdiktate 1918—1922 (Sp. 711).

Saint-Germain-Tee (Abführender Tee, Species laxantes), Gemisch aus Sennesblättern, Holunderblüten, Fenchel, Anis, Kaliumtartrat und Weinsäure; Aufguß als Abführmittel.

Saint-Gobain (ßäⁿ gobẽⁿ), frz. Gemeinde südl. von Saint-Quentin (18a I 2), (1931) 1975 Ew.; Glasfabrik. — In seiner Nähe standen die dt.Ferngeschütze, die 1918 Paris beschossen.

Saint Helens (ßẽnt hĕlĕnß), nordengl. Industriestadt nordö. von Liverpool (16a D 3), (1931) 106800 Ew.; Glas- u. Eisen-Ind., Kupferschmelzen, Steinkohlenbergbau.

Saint Helier (ßẽnt hĕljĕr, frz. Saint-Hélier, ßäⁿt‿elię), befestigte Haupt- und Hafenstadt der engl. Kanalinsel Jersey (18a CD 2), (1931) 27870 Ew.; Schiffbau; Fischfang; Vieh-, Obst-, Gemüsehandel.

Saint Hyacinthe (ßẽnt hajęßĭnth), kanad. Stadt am schiffbaren Yamaska, nordö. von Montreal (30b E 2), (1931) 13450 Ew.; Herstellung von Leder- und Wollwaren.

Saint-Jean-de-Luz (ßäⁿ schaⁿ dö lüß), frz. Seebad und Winterkurort am Golf von Biscaya, südw. von Bayonne (18b A 4), (1931) 8735 Ew.; Fischerei.

Saint-Jean-de-Maurienne (ßäⁿ schaⁿ dö moriẽⁿ), frz. Arr.-Hptst. in Savoyen, nordö. von Grenoble (18b I 2), (1931) 4455 Ew.; Kathedrale (12. bis 15. Jh.); Abbau von Bleierz und Marmor, Weinbau; Mineralquellen. — Gehörte bis 1349 mit Burgund zum Dt. Reich. Im Vertrage von S. vom 21. 4. 1917 erhielt Italien die kleinasiat. Gebiete von Smyrna, Konia und Adana zuerkannt, wurde aber bei Weltkriegsende darum betrogen.

Saint John (ßẽnt dschŏn), 1) wichtigste, eisfreie Hafenstadt der kanad. Prov. Neu-Braunschweig, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Fundy Bay (30a K 4), (1931) 46640 Ew.; Trockendock, Textil-, Maschinen-, Eisen-, Papier- und Lederwarenindustrie; Weizen-, Holz-, Vieh-, Pelzausfuhr; Universität. — 2) Ostkanad.-amer. Grenzfluß (30b F 2), 720 km lang; schnellenreich und streckenweise schiffbar, mündet in die Fundy-Bai. — 3) Kanad. See im O. der Prov. Quebec (30b E 2), 922 qkm, entwässert durch den Saquenay (Kraftwerk) zum St.-Lorenz-Strom.

Saint John's (ßẽnt dschŏnß, frz. Saint-Jean, ßäⁿ schaⁿ), Hptst. von Brit.-Neufundland, östlichste Hafenstadt des amer. Festlands, auf der Halbinsel Avalon (30a L 4), (1935) 39886 Ew.; Schiff- und Maschinenbau; Fischerei, Transiedereien; Öl- und Holzausfuhr; Universitäts-College (gegr. 1925).

Saint John's River (ßẽnt dschŏnß rĭwĕr), Fluß auf der Halbinsel Florida (Ver. St. v. A.; 30b C 5 u. 6), 620 km lang; schiffbar, mündet bei Jacksonville in den Atlantik.

Saint Joseph (ßẽnt dschōßĕf), Stadt im Staate Missouri (Ver. St. v. A.), nördl. von Kansas City (30b A 4), (1930) 80935 Ew.; Bahnknoten; Flughafen; Großschlächterei, Vieh- und Getreidehandel.

Saint-Julien (S.-en-Jarez, ßäⁿ schüliẽⁿ aⁿ schärä), frz. Industriestadt nordö. von Saint-Etienne, (1931) 4905 Ew.; Steinkohlenbergbau, Eisenwerke.

Saint-Junien (ßäⁿ schünięⁿ), frz. Stadt an der Vienne, westl. von Limoges (18b C 2), (1931) 10125 Ew.; roman. Kirche (12. Jh.); Papier-, Porzellan- und Handschuhfabriken.

Saint-Just (ßäⁿ schüßt), Antoine de, frz. Terrorist, * 25. 8. 1767 Decize (Nièvre), † 28. 7. 1794 Paris, durch Rousseau begeistert, im Konvent einer der fanatischsten Anhänger Robespierres, mit diesem am 9. Thermidor hingerichtet.

Saint Ives (ßẽnt aĭwß), engl. Hafenstadt an der gleichnamigen Bucht, westl. von Plymouth (16a A 6), (1931) 6685 Ew.; bedeutende Fischerei.

Saint Kilda (ßẽnt-), schott. Insel westl. der äußeren Hebriden (16 B 2), 14 qkm, 73 Ew.; Schafzucht.

Saint-Lambert (ßäⁿ laⁿbär), Jean François, Marquis de, frz. Philosoph und Dichter, * 26. 12. 1716 Nancy, † 9. 2. 1803 Paris, schrieb ein trockenes Lehrged. philos. Einschlags »Die Jahreszeiten« 1769, dt. 1771, und den materialistisch eingestellten »Catéchisme universel« 1797—1800, 3 Bde. »Œuvres philosophiques« 1801, 5 Bde.

Saint-Lô (ßäⁿ-), frz. Dep.-Hptst. südö. von Cherbourg (18a DE 2), (1931) 10985 Ew.; Textil- und Papierfabrik; staatliches Gestüt.

Saint-Louis (ßäⁿ luj), 1) Hptst. und Hafen der frz.-westafrik. Kolonie Senegal und Mauretanien, an der Mündung des Senegal in den Atlantik (33 b A 5), (1930) 19400 Ew.; Marinewerkstätte, Bahnstation. — 2) Stadt auf der frz. Insel Réunion, (1931) 15865 Ew.

Saint Louis (ßẽnt lŭĭ[ß]), größte Handels- und Industriestadt am Missouri (Ver. St. v. A.), r. am Mississippi (30b AB 4), (1940) 814000 Ew. (22 v. H. dt. Abstammung); Großschlächtereien u. -bäckereien, Brauereien, Maschinen-, Metall-, Auto-, Holz- und Schuhwarenindustrie, Konserven-, chem., Kleiderfabriken; größter Getreidemarkt der Union, Pferdehandel, Ausfuhr von Holz, Wolle und Pelzwerk; Bahnknoten, Fluß- u. Flughafen; Washington-(gegr.

Namen mit Saint, Sainte, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Saint, Sainte.

1853) und katholische S.-Universität, Akademie der Wissenschaften, ev.-luth. Concordiaseminar, 6 Rundfunksender. — Die ersten frz. Siedler kamen 1674 und gaben dem Ort das Monopol des westl. Indianerhandels. 1804 aus span. Besitz nordamerikanisch, 1823 Stadt, die im Bürgerkrieg wesentlich durch ihre Deutschen auf der Unionsseite gehalten wurde.

Saint-Malo (ßän-), befestigte nordwestfrz. Hafenstadt und Seebad in der Bretagne, am Golf S. (18a CD 3), (1931) 12865 Ew.; Schiffbau; Fischerei, Frühgemüsehandel. — Im 8. Jh. gegr. und nach einem Bischof gen., wurde 1693 und mehrmals im 18. Jh. als wichtiger Handelsplatz von den Engländern (erfolglos) angegriffen.

Saint-Marc-Girardin (ßän märk schirardäng), François Auguste, frz. Schriftsteller, * 12. 2. 1801 Paris, † 11. 4. 1873 Morsang-sur-Seine, Prof. für frz. Lit. an der Sorbonne; Hptw.: »Cours de litt. dramatique« 1843, 4 Bde., schrieb ferner den ersten frz. Nachruf auf Goethe (Neudr. zum Leipziger Bibliophilenabend 1932), Reisebücher über Deutschland.

Saint-Martin (ßän märtäng), nördl. Insel der Kleinen Antillen (32a M 4 und Nbk.), 99 qkm, 1648 zw. Frankreich (52 qkm, [1931] 5377 Ew.) und den Niederlanden (47 qkm, [1931] 2380 Ew.) aufgeteilt; Anbau und Ausfuhr von Baumwolle, Viehzucht. Hauptorte: (frz.) Le Marigot (lö märigo; 1500 Ew.), (niederl.) Philipsburg (-burch; 1500 Ew.).

Saint Mary's (ßent märis), größte der Scillyinseln, 6,5 qkm mit 1196 Ew.; Hauptort Hughtown.

Saint Mary's River (ßent märis riwer), 104 km langer Abfluß des Oberen Sees zum Huron-See in Nordamerika, mit 6 m hohen Fällen (Saint Mary's Falls), die durch 3 Kanäle umgangen werden.

Saint-Maur-des-Fossés (ßän mor dä foße), frz. Kantonstadt an der Marne und dem unterird. Canal de S. (18 Nbk. I), (1931) 57170 Ew.; Textil- und chem. Industrie. — Alte Benediktinerabtei, um 640 gegr., in der Frz. Revolution zerstört, war Ausgangsort der Maurinerkongregation.

Saint Maurice (ßent moris), 560 km langer Fluß in der kanad. Prov. Quebec, mündet bei Three Rivers in den Sankt-Lorenz-Strom, zahlreiche Schnellen, bis zu den 45 m hohen Shawenegan-Fällen schiffbar.

Saint-Maurice (ßän moriß), 1) frz. Stadt südö. von Paris, an der Marne und am Canal de S., (1931) 11445 Ew.; Porzellanindustrie. — 2) Schweiz. Bezirksstadt an einer befestigten Talenge der Rhone (20 BC 4), an der Simplonbahn (Brücke von 1491), (1930) 2569 Ew.

Saint-Mihiel (ßän miiäl), ostfrz. Kantonstadt an der Maas, oberhalb von Verdun (18a L 3), (1931) 4670 Ew.; ehem. Abteikirche (15.—17. Jh.); Metall-, Woll- und Papierindustrie. — Gehörte bis 1648 zum Dt. Reich. Bei S. hielt die dt. Armee 1914—18 einen weit vorgeschobenen Stellungsbogen besetzt, der unmittelbar vor der bereits geplanten Räumung 12. 9. 1918 von den Nordamerikanern zweiseitig umfassend angegriffen und genommen wurde. In der vorbereiteten Sehnenstellung (Michelstellung) konnte die dt. Armeeabteilung C wieder erfolgreichen Widerstand leisten.

Saint-Nazaire (ßän näsär), westfrz. Hafenstadt u. Seebad an der Loiremündung, Arr.-Hptst. westl. von Nantes (18a C 4), (1931) 40490 Ew.; Schiffbau, Eisengießereien; Einfuhr von Kolonialwaren aus Amerika, Metallen, Hölzern und Kohlen.

Saint-Nicolas (ßän nikola), 1) westl. Industrievorort von Lüttich, (1930) 6380 Ew.; Kohlengruben. — 2) S. (fläm. Sint Nikolaas), Stadt in Ostflandern westl. von Antwerpen (17b D 1), (1930) 37980 Ew.; Textil- und keramische Ind., Zigarrenfabriken.

Saint-Nicolas-du-Port (ßän nikola dü por), frz. Stadt südö. von Nancy (18a M 3), (1931) 5555 Ew.; Eisen- und Textilindustrie, Steinsalzgewinnung. — Gehörte bis 1766 zum Deutschen Reich.

Saint-Omer (ßänt-omär), nordfrz. Arr.-Hptst. südö. von Calais (18a H 1), (1931) 17815 Ew.; Weißzeug-, Seife- und Tabakspfeifenfabriken; Flußhafen an der Aa. — Im 7. Jh. gegr., seit 1127 Stadt, gehörte seit 1324 zu Burgund, seit 1493 zu den Niederlanden und kam 1678 an Frankreich; bis 1790 Bischofssitz, bis 1892 Festung. Im Weltkrieg wichtiger Etappenort der Engländer und Belgier. Mai 1940 von dt. Truppen genommen.

Saint-Paul (ßän pol), 1) unbewohnte frz. Insel im Ind. Oz., südl. von Neu-Amsterdam, 7 qkm, reich an Pinguinen und Fischen (Naturschutzgebiet). — 2) Hafenstadt an der Westküste der frz. Insel Réunion, (1931) 18645 Ew.; Zuckerausfuhr.

Saint Paul (ßent pol), Hptst. des Staates Minnesota (Ver. St. v. A.) l. am Mississippi (30b A 2,3), (1940) 288000 Ew. (20 vH dt. Abstammung); Schlächtereien, Automobil-, Maschinen-, Waggon-, Mehl-, Schuh- u. Pelzwaren-Ind.; Vieh- u. Holzhandel (Flußhafen); Flugplatz; Methodist. Hamline-Universität (gegr. 1854), dt. Lutherseminar, Rundfunksender. 15 km unterhalb die Saint-Anthony-Fälle. [veilchen.

Saintpaulia (ßent-), Pflanzengattung, † Usambara-

Saint Petersburg (ßent pitärsbörg), Winterkurort und Küstenstadt in den Ver. St. v. A. (Florida), westl. von Tampa (30b C 6), auf der Halbinsel Pinellas, (1930) 40425 Ew.; Flughafen; Fischerei.

Saint-Pierre (ßän piär), 1) frz. Insel an der Südküste Neufundlands (30a L 4), 26 qkm, (1926) 3040 Ew.; Fischfang. Hptst. S. an der Ostküste der Insel; Kabelstation. S. bildet mit Miquelon u. mehreren kleinen Eilanden eine 241 qkm große frz. Kolonie. 1604 frz., war 1713—63 englisch. — 2) Hafenstadt an der Westküste der frz. Antilleninsel Martinique (Westindien; 32a M 5 und Nbk. III), rd. 3000 Ew. Durch den Ausbruch des Mont Pelé 1902 zerstört. — 3) Hafenstadt an der Südwestküste der frz. Insel Réunion im Ind. Oz., (1931) 22050 Ew.; Früchtekonserven-, Zucker- und Rumfabriken. — 4) S. (engl. Saint Peter Port, ßent pitär port), Haupt- u. Hafenstadt der engl. Kanalinsel Guernsey (18a C 2), (1931) 18250 Ew.; Fischfang, Frühgemüse- und Obstbau.

Saint-Pol (ßän pol), 1) S.-de-Léon (-dö leon), frz. Stadt und Seebad nordw. von Morlaix (18a A 3), (1931) 8040 Ew.; ehem. Kathedrale (13.—15. Jh.); Gerberei, Frühgemüse. — 2) S.-sur-Mer (-sür mär), frz. Seebad westl. von Dünkirchen (18a H 1), (1931) 12420 Ew.; Jutespinnerei. Mai 1940 von dt. Truppen besetzt.

Saint-Privat-la-Montagne (ßän priwa la montanj), Landgemeinde in Lothringen, nordw. von Metz (5 B 1), (1931) 1020 Ew.; Eisenerzlager. — Bis 1766 und 1870—1918 beim Dt. Reich. Schlacht bei Gravelotte und S. 18. 8. 1870 mit dem verlustreichen Angriff der preuß. Garde und der Sachsen.

Saint-Quentin (ßän kantäng), nordfrz. Arr.-Hptst. an der Somme, südö. von Amiens (18a I 2), (1931) 49450 Ew.; Woll- u. Baumwollindustrie, Zuckerraffinerie; Militärflugplätze. — Das alte Augusta Veromanduorum, nach dem Märtyrer Quintinus genannt; als Hptst. der Grfsch. Vermandois 1215 an die frz. Krone. Egmont schlug bei S. die

Franzosen 1557. S. kam an Spanien, aber im Frieden von 1559 an Frankreich zurückgegeben. 19. 1. 1871 Niederlage der frz. Nordarmee unter Faidherbe durch General Goeben. 29./30. 8. 1914 schlug die dt. 2. Armee (v. Bülow) die frz. 5. Armee und warf sie hinter die Aisne. In der Sommeschlacht 1916 lag S. unweit hinter den dt. Linien und bildete das Ziel engl. Angriffe; März 1917 wurde S. von den dt. Truppen freiwillig geräumt, in der Großen Schlacht in Frankreich 21.–23. 3. 1918 von der 18. Armee wieder genommen. Mai 1940 wieder von dt. Truppen besetzt.

Saint-Quentin-Kanal (ßän kantän-), 96 km langer frz. Verbindungskanal zw. Somme und Schelde.

Saint-Raphaël (ßän-), frz. Hafenstadt und Seebad am Golf von Fréjus (18b I 4), (1931) 9540 Ew.; Land- und Wasserflugplatz.

Saint-Réal (ßän reāl), César Vichard, Abbé de, novellist. frz. Geschichtsschreiber, * um 1639 wohl Chambéry, † das. 2. 9. 1692; seine Novelle »Don Carlos« 1672, letzte Ausg. 1914, dt. 1831, war Hauptquelle für Schiller.

Saint-Rémy-de-Provence (ßän remi dö pröwanß), frz. Stadt südw. von Avignon (18b G 4), (1931) 6600 Ew.; Konserven-Ind.; Wein- und Olivenbau; aus der frühen röm. Kaiserzeit Triumphbogen und Grabmal der Familie der Julier.

Saint-Saëns (ßän ßanß), Camille, frz. Komponist klassizistisch-romantischer Prägung mit Neigung zu exotischen und seichten Effekten, * 9. 10. 1835 Paris, † 16. 12. 1921 Algier, 1855–77 Organist in Paris, dann freier Künstler und weitgereister Pianist, Organist und Dirigent seiner Werke: Sinfonien, sinfon. Dichtungen und andere Orchesterwerke, Konzerte für verschiedene Instrumente, Kirchen- und Kammermusik, Bühnenwerke (Welterfolg »Samson und Dalila« 1877) u. a. Auch Musikschriftsteller. Auffallend seine betonte Deutschfeindlichkeit trotz Wertschätzung in Deutschland. Lit.: Neitzel 1899; (frz.): Dandelot 1930; Normond 1930; Servières 1930.

Saintsbury (ßẹntßböri), George, engl. Literarhistoriker, * 23. 10. 1845 Southampton, † 28. 1. 1933 Bath, 1895–1915 Prof. in Edinburgh; »A Short History of Engl. Lit.« 1898, »A Hist. of Engl. Prosody« 1906–10, 3 Bde., »Hist. of Engl. Prose Rhythm« 1912, »The Engl. Novel« 1913, »Collected Essays« 1923/24, 4 Bde.; Dichtermonogr., -ausg., ferner Schriften zur frz. Literaturgeschichte.

Saint-Servan (ßän ßärwan), befestigte frz. Stadt und Seebad an der Rancemündung, gegenüber von Saint-Malo (18a CD 3), (1931) 12693 Ew.; Kirche Sainte-Croix (18. Jh.); Schiffbau; Fischerei.

Saint-Simon (ßän ßimon, 1) Claude Henri de Rouvroy, Comte de, Enkel von S. 2), frz. Soziolog (christl. Sozialist), * 17. 10. 1760 Paris, † das. 22. 5. 1825, Mitbegründer der modernen ↑ Soziologie, Schüler d'Alemberts, Lehrer Comtes; seine Gesellschaftslehre (»Physikopolitik«) faßt die Gesellschaft als naturhaftes System auf; die in der Frz. Revolution durchbrechende Krisis der Gesellschaft, bes. der europ. Menschheit, soll durch diese »Physikopolitik« streng (natur-) wiss., doch auf rel. (christl.) Grundlage überwunden werden, die später, als »neues Christentum«, immer deutlicher und utopischer hervortritt. Die Entwicklung der Gesellschaft sieht S. von der Idee der schaffenden, bes. der wiss. Arbeit her im Nacheinander von feudaler, liberaler und sozialist. Wirtschaftsform. Geschichte ist ihm ein Wechsel von gläubig bejahenden und kritisch prüfenden Zeitaltern. Das Privateigentum will S. (mit gewissen erbrechtl. Einschränkungen) beibehalten. ↑ auch: Französische Kultur (Sp. 550), Saint-Simonismus. Hptw.: »L'Industrie« 1817–18, 4 Bde., »L'Organisateur« 1819–20, »Catéchisme des Industriels« 1823, »Nouveau christianisme« 1825, dt. 1911. Lit.: Muckle 1908; Freyer, »Einf. in die Soziologie« 1931. — 2) Louis de Rouvroy, Duc de, frz. Schriftsteller, * 16. 1. 1675 Paris, † das. 2. 3. 1755, Patenkind Ludwigs XIV., Offizier und leidenschaftlicher Vertreter der kons., antiabsolutistischen Adelspartei am Hofe. 1702 verließ er daher den Hof und trat erst in der Regentschaftszeit wieder politisch hervor. Seine stilistisch hervorragenden Erinnerungen sind eine Hauptquelle für die Gesch. der Zeit. Beste Ausg. von A. und J. de Boislisle und Lecestre in 41 Bdn., 1879–1929. Gekürzte dt. Übers. von W. Weigand 1925³. Lit.: Doumic 1920 (frz.); Spitzer, »S.s Porträt Ludwigs XIV.« (in: »Roman. Stil- und Literaturstudien« Bd. 2, 1931).

Saint-Simonismus, sozialistische Richtung, die nach dem Tode ↑ Saint-Simons durch eine eigene Geschichtsphilosophie dessen Lehren auf den Marxismus hin weiter entwickelte. Hauptvertreter: ↑ Enfantin, Bazard und Prosper, die als »Pères suprêmes« die Schule des S. leiteten. Der S. sah in der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen den Kernfehler des kapitalist. Wirtschaftssystems u. forderte deshalb die Abschaffung des Erbrechts, des Eigentums und Überführung des Eigentums an den Produktionsmitteln in die Hände der Allgemeinheit; er glaubte im Unterschied zum Marxismus, diese Ziele durch Volksaufklärung zu erreichen. Die Saint-Simonisten gaben an Zeitschriften heraus: »Le Producteur« 1825–26, »L'Organisateur« 1829–31 und »Le Globe« 1829–32. Hptw.: »Exposition de la doctrine de Saint-Simon« 1830, 2 Bde., hrsg. von Bazard.

Saint Thomas (ßẹnt tǫmẹß), südkanad. Handelsstadt südw. von Toronto (30a H 4), (1930) 15430 Ew.; Bahnknoten; Maschinen- und Wagenfabriken.

Saint-Tropez (ßän trǫpẹß), frz. Seebad am gleichnamigen Golf an der Riviera (18b I 4), (1931) 4590 Ew. (zahlr. Italiener); Wein- und Orangenbau, Korkhandel, Fischerei.

Saint Vincent (ßẹnt wịnßẹnt), brit.-westind. Insel der Kleinen Antillen (32a M 5), 389 qkm, (1930) 51995 Ew. (meist Neger); Hptst. Kingstown. — 1498 von Kolumbus entdeckt, 1672 an England.

Sainz Rodríguez (ßaịnth rǫdrigẹth), Pedro, span. Schriftsteller und Literarhistoriker, * 14. 1. 1897 Madrid, 1919 Prof. in Oviedo, 1922 Madrid, schrieb: »Las Ideas de la decadencia española« 1924, »La Mística española« 1927 u. a.; war 1938–39 als span. Kultus-Min. trotz Blauhemd der Falange ein klerikaler Reaktionär.

Sajó, der (schọjọ), r. Nebenfluß der Theiß (23b D 1, 2), kommt aus dem Slowak. Erzgebirge und mündet nördl. von Polgár, 160 km lang; r. Nebenfluß des S. ist die 90 km lange Rima.

Sairam-nor, Salzsee im dsungar. Alatau (27g E 2), 2080 m ü. M., etwa 600 qkm.

Sais, altägypt. Stadt im westl. Nildelta, Residenz Psammetichs I. und der Könige der 26. Dynastie (↑ Ägypten, Sp. 165), Kultstätte der Pfeilgöttin Neit; Ruinen in der Nähe des heutigen Sâ el-Hagar.

Saison, die (frz., ßäsọn, engl. Season, ßịsẹn), in bestimmten Handels- und Gewerbezweigen diejenige Jahreszeit, die stets erhöhten Arbeitsanfall mit sich bringt (S. gewerbe [S. betriebe]; z. B. Baugewerbe, Binnenschiffahrt, Fremdenindustrie, Zuckerind. und Brennereien [»Kampagne«]); auch die

Namen mit Saint, Sainte, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Saint, Sainte.

Zeit, in der besondere gesellschaftl. Veranstaltungen sich häufen (Wintermonate), in Kurorten usw. die Zeit mit dem stärksten Fremdenverkehr. — S.arbeiter, in den S.gewerben (vorübergehend) beschäftigte Arbeitskräfte. — S.ausverkauf † Ausverkauf.

Saissan-nor, fischreicher, vom Irtysch durchflossener Süßwassersee in Kasakstan (29 C 2), 2380 qkm.

Saite, zur Tonerzeugung eingespannter Strang; † Schall. Zur Dickenmessung von S.n dient der zirkelartige S.nmesser (Chordometer, das, grch.).

Saiteninstrumente (chordophone [grch.] Instrumente), Musikinstrumente, über deren Körper Saiten gespannt werden, die entweder gezupft († Zupfinstrumente), gestrichen († Streichinstrumente) oder angeschlagen (Hackbrett und Klavier) werden. Lit.: E. Norlind, »Systematik der S.« (4 Tle.), II. (Klavier) 1939.

Saitenwürmer (Gordiidae), Hauptfamilie der Nematomorpha, einer kleinen Gruppe von Würmern. Die sich aus den Eiern entwickelnden Larven dringen in die Leibeshöhle von Insekten ein, wo sie bis zum erwachsenen Stadium verbleiben. Dann wandern sie in das Wasser aus, um geschlechtsreif zu werden. — Am bekanntesten der 30 cm, im männl. Geschlecht mitunter auch 80 cm lange und kaum mehr als $^1/_2$ mm starke, meist bräunliche Gordius aquaticus, dessen Larven in Eintagsfliegen- oder Zuckmückenlarven eingekapselt leben, bis sie mit ihren Wirten von Schwimmkäfern oder anderen Insekten aufgenommen werden. In deren Leibeshöhle vollenden sie ihre Entwicklung und wandern z. B. der Geschlechtsreife ins freie Wasser aus (daher »Wasserkalb«). Andere Gattungen sind Parachordodes und Paragordius.

SA.-Jungwehrmannschaften † Wehrmannschaften.

Sąkai (fälschlich Senoi), kleinwüchsiges Volk auf der Halbinsel † Malakka.

Sakai, jap. Hafenstadt im Süden von Hondo, südl. von Osaka (29 b D 8), (1930) 120350 Ew.; Baumwoll- und Seidenwarenindustrie; Bahnknoten.

Sakalaven, negerähnl. Stamm auf † Madagaskar und auf den † Komoren († Beilage »Rasse« V, 9).

Sakarya, der (Sangarios), 520 km langer, nicht schiffbarer türk. Fluß (23 f E 1), mündet bei Indschirli ins Schwarze Meer. — 1920 vernichtende Niederlage der Griechen durch die Türken.

Sake, aus † Reis (Sp. 270) bereitetes alkohol. Getränk.

Sąki (arab., »Tränker«), Mundschenk; Figur in mystischen pers. und türk. Dichtungen.

Sąkije, die (Sąkîye, arab.), von Büffeln od. Kamelen betrieb. Schöpfwerk in Afrika, zur Feldbewässerung.

Sakkara, Pyramidenfeld und Gräberstadt etwa 25 km südl. von Kairo, Hauptteil der Totenstadt von Memphis. Grabdenkmäler aus fast allen Zeiten der ägypt. Geschichte, am bedeutendsten die Stufenmastaba des Königs Djoser und die mit Reliefs geschmückten Gräber der Vornehmen der Pyramidenzeit († Beilage »Ägypten« IV, 1–3).

Sąkko (ital.), kurzer Überrock, seit etwa 1900 die gebräuchlichste Form des Herrenjacketts.

Sakmara, die, r. Nebenfluß des Uralflusses (14 H 4), 763 km lang, mündet unterhalb von Orenburg.

Sakral (lat.), auf den Kultus bezüglich, geweiht, heilig. — In der Medizin: das Kreuzbein betreffend.

Sakraliẽn (lat., Mz.), heilige Handlungen, heilige Gegenstände.

Sakralrecht, i. w. S. die Rechtsverhältnisse, die mit Gottes- oder Götterverehrung zusammenhängen; im kath. Kirchenrecht bes. das Recht der heil. Gegenstände und der heil. Handlungen.

Sakramentaliẽn (von Sakrament, Mz.), im Katholizismus Bez. 1) für geweihte Gegenstände, wie Salz, Öl, Kerzen, Weihrauch, Weihwasser; 2) Weihe- u. Segnungshandlungen einerseits, Beschwörungs- u. Bannungshandlungen andererseits, die heilsam sind, jedoch weniger als die † Sakramente, deren sinnenfälliger Veranschaulichung die stoffl. S. dienen sollen. Obwohl die Kirche davor warnt, leisten gerade die S. immer wieder abergläubisch-materialistischer Veräußerlichung der Frömmigkeit bedenklich Vorschub.

Sakramentar(ium), das (von Sakrament), im Katholizismus bis zum 13. Jh. für sich gebräuchliches Buch der † Sakramente, das die vormittelalterlichen Gebete enthält, die dem Priester im Gottesdienst (bes. bei der † Messe) allein zu sprechen obliegen; später mit anderen liturg. Büchern zum eigentl. Meßbuch (Missal[e], das, lat.) vereint.

Sakramente (lat., Ez. Sakrament, das), religiös-zeremonielle Weihehandlungen, bei denen die rel. Wirkung auf den Angehörigen der Religionsgemeinschaft in magischen Versinnbildlichungen liegt, wobei im prot. Sinne die persönl. Aufnahmebereitschaft offen bleibt, während die röm.-kath. Kirche eine übernatürl. Wirkung unabhängig von menschlicher Beteiligung betont. Der Katholizismus hat hierfür den Begriff des »Opus operatum« (lat., »gewirktes Werk«, d. h. vollzogene Handlung) ausgebildet; es ist ein vom Konzil zu Trient dogmatisierter, aber schon bei den Scholastikern gebräuchlicher Ausdruck für die Lehre, daß die vorschriftsmäßig gespendeten S. allein »ex opere operato« (durch den Vollzug der Handlung) die ihm zugesprochene Wirkung ausüben, unabhängig von der persönl. und der sittl. Verfassung des Spenders und des Empfängers. Gleichwohl wird vom Gläubigen seelische Vorbereitung und Einstimmung auf die Sakramentshandlung verlangt. Die röm.-kath. Kirche hält streng an der Siebenzahl der S. fest: Taufe, Firmung, Abendmahl, Buße, Letzte Ölung, Priesterweihe, Ehe, von denen die ev. Kirche nur Taufe und Abendmahl gelten läßt, die beide von der Kirche auf eine wirkl. Stiftung Jesu zurückgeführt werden. Die grch.-orthodoxe Kirche kennt ebenfalls sieben den röm.-kath. S.n entsprechende Mysterien. Gestaltende Einflüsse antiker Mysterien auf die christl. S. sind überall erkennbar. Dt.-nordischem Empfinden ist der Sakramentsgedanke als Hereinragen einer »übernatürl.« Welt fremd, da es sich in unmittelbarer Verbindung mit der Gesamtwirklichkeit weiß und auch keiner Vermittlung im Sinne einer jenseitig gerichteten Magie bedarf. Lit.: E. Stange, »Die Bedeutung der S.« 1927 (ev.); L. Fendt, »Symbolik des röm. Katholizismus« 1926 (Verf. urspr. kath. Theol., 1918 Prot.).

Sakramentshäuschen, meist in Gestalt eines Türmchens gebildeter steinerner Behälter für die Monstranz samt der Hostie, bes. in der Gotik, an der Nordseite des Chors, nahe dem Altar aufgestellt. Berühmte S. u. a. in der Lorenzkirche in Nürnberg (von Adam Kraft) und im Ulmer Münster.

Sakrieren (lat.), heiligen, weihen; auch: fluchen.

Sakrileg, das (lat. sacrilegium, »Gottesraub«), Entehrung und Entweihung von Heiligem oder Geweihtem, und zwar von Personen, Sachen oder Orten; als persönliches S.: Mißhandlung von Priestern, als Sach-S.: Schändung oder Mißbrauch von Reliquien, als Lokal-S.: Grabschändung, † Kirchenraub usw. S. ist auch nach staatlicher Gesetzgebung (§§ 166, 304 StGB.) strafbar. — Sakrilegisch (neulat.), Heiliges schändend; auf ein S. bezüglich.

Sakristei (lat. sacrārium, das), Nebenraum in der Kirche, zumeist Aufenthalts- und Ankleideraum des Pfarrers vor Gottesdiensten, auch Aufbewahrungsplatz kirchlicher Geräte; seit dem M. A. oft kapellenmäßig mit eigenem Altar künstlerisch ausgebaut.

Sakrosankt (von lat. sacer, »heilig«, einem Gott geheiligt, gewidmet, und lat. sanctus, »heilig«, unverletzlich, unantastbar), religiös geweiht und unverletzlich, hochheilig.

Säkular (lat.), alle hundert Jahre wiederkehrend (daher S.feier [Jahrhundert- oder Hundertjahrfeier] usw.); weltlich, z. B. S.klerus † Weltgeistliche.

Säkulardichtungen (Säkularpoesie), Dichtungen zur Jahrhundertwende, in Nachahmung des »Carmen saeculare« des Horaz (17 v. Zw.) seit der Renaissance üblich: für 1500 Celtis, um 1700 Neukirch und Gottlob Krantz, um 1800 Schiller, Gleim, Lavater, Herder, Tieck, Fouqué, Matthisson, Seume u. a. Lit.: A. Sauer 1901 (für 1800).

Säkularisation (neulat., »Verweltlichung«), die Rückgängigmachung eines Besitzes, eines Guts oder eines Rechtes der Kirche in solche des Staates, wie sie im Verlauf auch der deutschen Geschichte wiederholt durchgeführt werden mußte, um der polit. Schwächung und territorialen Zersplitterung des Reichs Einhalt zu gebieten. Die erste umfangreiche S. nahm Karl Martell zur Abwendung der arab. Gefahr vor. Die Reformation brachte eine weitgehende S. Im Westfälischen Frieden 1648 wurden nur die durch die Reformation evangelisch gewordenen geistl. Gebiete (Magdeburg, Bremen, Halberstadt, Minden, Kammin u. a.) in weltlichen Besitz übertragen, die katholisch gebliebenen wurden erhalten als wichtigste Stützpunkte des polit. Katholizismus. Erst 1803 wurden sie durch den Reichsdeputationshauptschluß säkularisiert (Köln, Mainz, Trier, Salzburg, Würzburg, Paderborn u. a.) und unter die weltlichen Fürsten aufgeteilt, die auch alle Stifter, Abteien und Klöster erhielten. Damit wurden zahlreiche Herde der dt. Machtlosigkeit und Kleinstaaterei beseitigt, zugleich aber, da nicht das Reich den Nutzen aus der S. ziehen konnte, die Mittelstaaten gestärkt.

Säkulum, das (lat. saeculum), eigentl. »Geschlecht, Generation«, dann (da die zu einem bestimmten Zeitpunkt lebenden Menschen in rd. 100 Jahren alle tot sind) »Jahrhundert«. Um durch göttl. Segen jede folgende Generation von den Übeln der vorhergehenden frei zu halten, veranstaltete man in Rom seit 463 v. Zw. (Pestjahr) bis 204 n. Zw. alle 100 (später 110) Jahre Säkularfeiern (Säkularspiele); am bekanntesten die unter Augustus 17 v. Zw. begangene, zu der Horaz das Prozessionslied dichtete.

Sakurashima (jap., -schi-, »Kirscheninsel«), jap. Vulkaninsel in der Bucht von Kagoshima (29 b B 10), 1143 m hoch. [(Sp. 980).

Sal (Sial), Bez. für die äußere Erdschale, † Erde

Sal (Saal), im altgerman. und im fränk. Recht = Herrenhaus; davon abgeleitet: S.hof (Herren-, Fronhof), der den Mittelpunkt der Verwaltung einer Grundherrschaft bildete und unter dem Meier stand, der das S.land (S.gut, Salisches Land, lat. terra salica) bewirtschaftete.

Sal (lat.), Salz; S. Alembrothi, Alembrothsalz, Ammoniumquecksilberchlorid; S. amarum, Bittersalz, Magnesiumsulfat; S. ammoniacum, Salmiak, Ammoniumchlorid; S. cornu cervi (volatile), Hirschhornsalz, Ammoniumkarbonat; S. marinum, Seesalz; S. mirabile Glauberi, Glaubersalz, Natriumsulfat; S. petrae, Salpeter.

Sala (Sale, Saljan), im altgerman. Recht Besitzübertragung, förmliche Auflassung eines Grundstücks, vollzogen durch Übergabe von Symbolen (Erdscholle mit Halm darauf sowie Handschuh) an den Erwerber und verbunden mit Grenzumschreitung und Besitzräumung (Symbol: Wegwerfen des † Stabes) durch den Veräußerer sowie anderen Bräuchen. Salbücher, Bücher zur Beurkundung der Besitzveränderungen innerhalb eines Flurbezirks; Salmann (Treuhänder, mittellat. manu fidelis), Vertrauensperson, welche die Übertragung eines Gutes durch den Eigentümer an den Erwerber vermittelte und deren man sich bes. als Testamentsvollstrecker bediente. Verbürgte sich der Salmann für den Veräußerer, so hieß er Salbürge. Auch = Fronhof.

Sala, schwed. Stadt westl. von Uppsala (15 a G 3), (1932) 8027 Ew.; Maschinenfabrik, Kalkbrüche.

Saladeros (span., Mz.), gesalzene Rindshäute; Schlachthäuser und Niederlagen für eingesalzenes Fleisch, bes. in den La-Plata-Staaten.

Saladin (Salah ed-din, arab., »Heil des Glaubens«), eigentlich Jussuf, Sultan von Syrien u. Ägypten, * 1137 Schloß Tekrit am Tigris, † 3. 3. 1193 Damaskus, Kurde, zeichnete sich 1167 in Ägypten aus und wurde 1169 dort Wesir. 1171 begründete S. hier die Dynastie der Ejjubiden. 1174 unterwarf er Damaskus und Syrien, 1183 Mesopotamien u. die Seldschukenfürsten in Kleinasien. Durch christl. Treulosigkeit gereizt, schlug er 3.—4. 7. 1187 in der Ebene von Tiberias Guido von Lusignan, König von Jerusalem, nahm ihn und die Großmeister der Templer und der Johanniter gefangen und eroberte Akka und am 2. 10. Jerusalem. Erst die Kreuzfahrer unter Richard Löwenherz besiegten 1191 S. bei Arsuf, aber Jerusalem verblieb dem Sultan.

Salam, der (Salem, arab.), Friede, Heil; S. alejkum (»Friede mit euch!«), mohammedan. Grußformel.

Salamanca, zentralspan. Prov.-Hptst. am Tormes, nordw. von Madrid (19 BC 2), (1930) 46790 Ew.; berühmte Universität (gegr. 1243); Textil-, Metall- u. chem. Industrie, Mühlen, Kunstgewerbe; Bahnknoten; Flughafen; Römerbrücke über den Tormes, alte Kathedrale (roman., 12. Jh., mit kunstvollem Vierungsturm), neue Kathedrale (16. Jh., gotisch angelegt, Ausschmückung plateresk), San Estebán (1524—1610, plateresk), Universität (15. Jh., Fassade plateresk), das Muschelhaus (15. Jh.) und das Haus der Salinen mit schönen Säulenhöfen, Kolleg des Erzbischofs mit Renaissancehof, Palast der Monterrey (16. Jh.), Rathaus (18. Jh., Alberto de Churriguera [† Churrigueresmus] zugeschrieben) an der monumentalen Plaza Mayor. — Von Ligurern gegr., im 5. Jh. v. Zw. von Kelten, später von Iberern besiedelt; 930 von Abd er Rahman erobert, seit 1102 im Besitz von Alfons VI. 22. 7. 1812 Sieg Wellingtons über die Franzosen (Marmont, Bonnet und Marchand). Im Bürgerkrieg nationalspanischer Regierungssitz.



Salamander (grch.-lat.): 1) Lurche, † Molche; † auch Feuer (Sp. 50); 2) seit etwa 1830 im student. Trinkkomment übliches Reiben auf dem Tisch mit gefüllten Bierseideln (»S. reiben«).

Salamander A.-G., Kornwestheim b. Stuttgart, größte dt. Schuhfabrik, die mehr als die Hälfte ihrer Erzeugnisse in eigenen Ladengeschäften absetzt, gegr. 1930; 1940: 32 Mill. RM. Kapital.

Salamandrin, das, stickstoffhaltige Base, Giftstoff aus dem Hautsekret des Feuersalamanders, strychninähnlich wirkend.

Salami (ital.), eine Dauer- † Wurst.

Salamis (grch. Salamis, neugrch. Kuluri), 1) grch. Insel im Golf von Ägina, südw. von Athen (23eE 5), 95 qkm, (1928) 12000 Ew. (Griechen, Albanesen); Wein-, Oliven- und Getreidebau. Die Insel kam Anfang des 6. Jh. v. Zw. von Megara an Athen, 318–232 vorübergehend an Mazedonien. Hier schlug 28. 7. 480 v. Zw. Themistokles die angreifende überlegene pers. Flotte des Xerxes und rettete damit Griechenland vor Unterwerfung. — 2) Haupt- und Hafenstadt an der Westküste der Insel S., (1928) 7760 Ew.; Funkstelle. Die Stadt lag urspr. an der Südküste; später auf der Ostseite neu gegründet.

Salamis, im Altertum Stadt auf der Ostküste Cyperns, urspr. phönizisch, hatte einen berühmten Zeustempel und war schon im 6. Jh. überwiegend griechisch. 306 v. Zw. schlug hier Demetrios Poliorketes die ägypt. Flotte. 58 v. Zw. fiel S. an die Römer. Unter Constantius II. als Constantia Hptst. der Insel, wurde es 647–648 durch die Araber zerstört. Trümmer nördl. von Famagusta.

Salandra, Antonio, ital. kons. Politiker, * 31. 8. 1853 Troia (Foggia), † 9. 12. 1931 Rom, Verwaltungswissenschaftler, 1914–16 Min.-Präs. u. Innen-Min., vertrat die Politik des »Sacro egoismo« (Nichtteilnahme am Weltkrieg auf der Seite des Dreibundes, Abschluß des Londoner Vertrags, Kriegserklärung an Österreich); Delegierter bei den Friedensverhandlungen in Paris u. beim Völkerbund.

Salang(a), zu Siam gehörige Insel an der Westküste Malakkas (28c B 4), 760 qkm; bedeutende Zimminen; Hauptort Puket (etwa 30000 Ew.).

Salanganen (Collocalia), Vogelgattung der Segler, mehrere Arten in Indien, auf den Sunda-, den jap. u. den polynes. Inseln sowie in Nordaustralien. C. fuci-



Collocalia fucipha ga.

phaga (Abb.), 12 cm lang, braun, fliegt ungemein schnell, nährt sich von Insekten und baut ihr durchscheinend weißliches oder bräunl. Nest aus Speicheldrüsensekret. Die bevölkertsten Brutstätten sind an der Südküste Javas; hier wie im ganzen Ind. Archipel werden die Nester gesammelt und als Delikatesse (eßbare »Schwalben«-Nester, ind. Schwalbennester, ind. Vogelnester) bes. nach China ausgeführt; sie geben beim Kochen mit Wasser eine Gallerte und werden mit stark gewürzter Fleischbrühe genossen.

Salär, das (lat.-frz.), Gehalt, Lohn.

Salas Barbadillo (-ljo), Alonso Jerónimo, span. Schriftsteller, * 1581 Madrid, † das. 1635, schrieb den Schelmenroman »La hija de Celestina« 1612, von Scarron verwendet in »Les Hypocrites« 1655. »Obras« hrsg. 1907–09, 2 Bde.

Salasser, keltischer Stamm im Tal der Duria (Dora Baltea), von Augustus 25 v. Zw. unterworfen und (etwa 44000 Köpfe) in die Sklaverei verkauft. Römische Militärkolonien waren Augusta Praetoria (Aosta) und Eporedia (Ivrea).

Salas y Gómez (-i gomēß), chilenischer Vulkanfels im östl. Gr. Oz., 4 qkm; Niststätte für Seevögel.

Salat, der (ital., frz.), 1) Gemüsepflanzen, † Lattich. — 2) Meist mit Essig (besser Zitronensaft), Öl, Kräutern und Gewürzen, auch Zucker, Kapern, Pilzen bereitetes Gericht aus Pflück-, Kopfsalat († Lattich), Rapünzchen, Gurken, auch Wildsalaten (z. B. Löwenzahn), Kartoffeln oder Gemüse, letzteres roh oder gekocht; auch aus Fleisch (Fleisch-S.) und Fisch (z. B. Herings-S.), oft mit Mayonnaise (Ital. S., Russ. S.). Obst-S., aus zerkleinertem (gemischtem) Obst.

Salawati (Salwati), niederl.-ind. Insel westl. vor Neuguinea (28c HI 6), 1685 qkm mit etwa 6000 Ew.; größtenteils mit Urwald bedeckt.

Salazar (-sar), Antonio de Oliveira, port. Politiker, * 28. 4. 1889 Santa Comba Dão, 1916 Prof. des Staatsrechts in Coimbra, 1928 Finanz-, 1930 Kolonial-Min., erließ das neue Kolonialgesetz, vollbrachte die bewundernswerte Leistung, ohne Hilfe des Auslandes die Finanzen zu sanieren, gründete 1930 die »União Nacional« auf Grund faschistischer Ideen, 5. 7. 1932 Min.-Präs., erneuerte den Staat und verkündete 1933 die neue Verfassung des nunmehr unitarisch-korporativ gestalteten Landes, übernahm 1936 das Kriegs- und auch das Außenministerium. Lit.: A. Ferro, »Portugal et son chef« 1934.

Salbader (Herkunft unsicher), seit dem 17. Jh. langweiliges Geschwätz, dann Schwätzer. — Salbadern, langweilig schwätzen.

Salband, 1) Grenzfläche eines Gesteins- oder Erzganges zum Nebengestein, † Gang. — 2) Einfaßstreifen (Webkante) an Gewebebahnen.

Salbei (Salvia), Lippenblütlergattung, Kräuter, Halbsträucher oder Sträucher, Blätter gegenständig, Blüten (Bestäubungsapparat † Blütenbestäubung) scheinwirtelig, meist in langen Ähren, Trauben oder Rispen, etwa 450 Arten in der gemäßigten und der warmen Zone. Verbreitetste einheim. Art ist der Wiesen-S. (S. pratensis), 40–70 cm, behaarte Staude, Blätter runzelig, Blüten meist blau bis violett, seltener rosa oder weiß, bes. in Mittel- und Süddeutschland auf trockenen Wiesen, Hügeln usw. Garten-S. (S. officinalis), bis 1 m hoher, weißgraufilziger, meist blaublühender Halbstrauch aus Südwesteuropa, Blätter würzig-bitter, seit alters (bes. getrocknet) arzneilich gebraucht, innerlich (Aufguß, Tinktur) gegen Nachtschweiß, äußerlich (Aufguß) zur Mundspülung bei Zahnfleischentzündungen, heute vorwiegend zu Tee, Gurgelwasser und als Küchengewürz. Von zahlreichen, als Gartenzierpflanzen gezogenen Arten sind am verbreitetsten: die meist als »Salvie« gehandelte, den ganzen Sommer über reich blühende, nahezu strauchige S. splendens (Abb. † Sp. 1018) aus Brasilien, mit großen, scharlachroten Kelch- u. Blütenblättern (bei Gartenformen auch weiß, violett, zweifarbig), wie folgende Gruppen- und Topfpflanze, und die im Spätsommer blühende staudige (Wurzelstock frostfrei überwintern!) S. patens aus Mexiko, mit oft über 5 cm langen, kobaltblauen Blüten. — Aus dem Kraut einiger S.-Arten wird in den Mittelmeerländern (Dalmatien, Spanien, Syrien) das sog. gewöhnl. S.-öl, aus dem Muskateller-S. (S. sclarea) in Südfrankreich das bes. fein riechende Muskateller S.-öl destilliert. Verw. beider Öle arzneilich wie die Blätter, in der Parfümerie und Kosmetik.

Salben (lat. Unguenta, Ez. Unguentum, das, Abk.: Ungt.), arzneiliche oder kosmetische († auch Kosmetik) Zubereitungen zum äußerl. Gebrauch, bei Zimmertemp. butterartig streichbar, schmelzen beim Erwärmen (mit Ausnahme der Glyzerinsalbe). Sie bestehen aus einer Grundmasse mit oder ohne Zusatz von arzneilich wirksamen Stoffen. Als Grundmasse dienen Fette, fette Öle, Wollfett, Vaselin,

Mineralöle, Zeresin, Walrat, Glyzerin, Wachs, Harz, Pflaster u. dgl. oder Mischungen mehrerer dieser Stoffe. S. von festerer Beschaffenheit, denen größere Mengen fester Bestandteile einverleibt sind, heißen Pasten. S. mulle sind auf bzw. in Mull ausgestrichene S. S. stifte (z. B. Lippenpomade) haben talgartige Konsistenz, enthalten vorwiegend Kakaobutter, Paraffin und fettes Öl. Emulsions-S. enthalten größere Mengen wäßriger Flüssigkeit (Fett-in-Wasser- oder Wasser-in-Fett-Emulsionen) und zur Bindung des Wassers geeignete Emulgatoren; hierzu † Emulsionen. Fettfreie, also mit Wasser leicht abwaschbare S. enthalten als Grundmasse Glyzerinsalbe (ein Glyzerinstärkekleister) oder Gelatine, Pflanzenschleime (bes. Traganth- oder Karragheen-, seltener Quitten-, Eibisch- u. a. Schleime; solche Polysaccharide enthält z. B. das Physiol), ferner, bes. für kosmet. S., Alkali- und Ammoniumstearate, endlich teilweise abgebautes Milcheiweiß, wie z. B. das Milkuderm, ebenso die Fissanpräparate, die außerdem feinverteilte Kieselsäure enthalten. Nach der Verw. kann man hauptsächlich unterscheiden: 1) Hautschutz-S.; sie sollen die gesunde Haut schützen a) vor Schädigungen durch ultraviolettes Licht (Lichtschutz-S.) durch Zusatz von Äskulin (z. B. Zeozon-, Ultrazeozonsalbe), Chininsalzen, Umbelliferon u. a.; b) gegen ätzende Kampfstoffe (Luftschutz-S.), z. B. Chlorkalk-, Chloraminsalbe, alkalische Augensalbe; c) gegen Benetzung durch Wundsekrete u. dgl. (Deck-S.), z. B. Vaselin, Fette, Zinksalbe u. a. 2) Kühl-S. mit viel Wasser oder wäßrigen Flüssigkeiten, z. B. Bleisalbe, auch Cold-cream, der außerdem die Haut feucht und geschmeidig macht. 3) Heil-S., S. als Träger zahlreicher Arzneimittel; sie sollen entweder durch die gesunde Haut hindurch Arzneistoffe abgeben, z. B. Salizyl-, Jod-, Quecksilber-, Bienengift-Salbe, ferner S. mit ätherischen Ölen oder Hautreizstoffen (Reiz-S.), oder zur Behandlung der kranken Haut und von Wunden dienen, z. B. Bor-, Zink-, Teer-, Ichthyol-, Lebertransalbe, Schwarze Salbe (aus Silbernitrat, Perubalsam, Zinkoxyd und Vaseline hergestellt, bes. gegen Unterschenkelgeschwüre) u. v. a. Vielbenutzte S. grundlagen (Grundmassen) von besonderer Zus. sind z. B.: Eucerin (Paraffinsalbe mit 5 vH Cholesterinkörper), Fetron (Vaselin mit 3 vH Stearinsäureanilid), Floricin (Triundezylensäureanhydrid, aus Rizinusöl gewonnen), Mitin (Emulsion aus Wollfett und serumhaltiger Flüssigkeit), Mollin (salbenartiges Kaliseifenpräparat). — Auch auf anderen Gebieten (vgl. z. B. Putzmittel) spricht man wegen äußerer Ähnlichkeit von S.

Salburg, Edith, Gräfin, Schriftstellerin, * 14. 10. 1868 Schloß Leonstein (Oberdonau), 1898—1918 verheiratet mit Frhrn. Franz v. Krieg-Hochfelden, trat stets für dt. Haltung der Ostmark ein, schrieb satir. Romane aus der altösterr. Ges.: »Die Exclusiven« 1888, »Reaktion« 1912, »Hochfinanz« 1926 (jüd.-amer. Finanzmagnat), »Suska Susanne« 1929, »Karl Peters« 1929, »Die Nonnen von St. Hildegunden« 1930 (gegen kirchl. Konfessionalismus), »Die Tochter des Jesuiten« 1932 (gegen die weltl. Macht des Katholizismus), »Der Tag des Ariers« 1934, »Der Sohn zweier Rassen« 1933, »Der schwarze Adel« 1937, »Deutsch zu Deutsch« 1933 und »Friedrich und Maria Therese« 1936 (Bekenntnis zu Großdeutschland), »Conrad v. Hötzendorf« 1935, »Die Deiselmüllerin« 1938, »Eine Landflucht« 1939 u. a.; »Erinnerungen einer Respektlosen« 1927—28, 3 Bde.

Saldanha (-ãnjä), João Carlos d'Oliveira Daun, Herzog von, port. Politiker, * 17. 11. 1790 Arinhaga, † 20. 11. 1876 London, Enkel Pombals, wurde 1821 Statthalter von Rio Grande do Sul (Brasilien), dann von Pedro zum Staatsratsmitglied ernannt, widerrief die Ernennung Dom Miguels zum Regenten, ging nach London, wurde 1836 zurückgerufen und leitete bis 1849 die port. Regierung, ohne der dauernden Revolten Herr zu werden.

Sälde (Frau S., mhd.), Glück.

Saldo, der (ital.), der Überschuß einer Seite eines Kontos (der Buchhaltung) über die andere, also der eigentl. Bestand auf dem Konto, der ein Soll- (Debet-) oder ein Haben- (Kredit-) S. sein kann. Der S. wird beim Abschluß jeweils auf der schwächeren Seite eingesetzt und so das Konto ausgeglichen. Bei der Eröffnung der Bücher wird er als S. vortrag wieder auf der stärkeren Seite des Kontos vorgetragen. S. methode = Staffelmethode in der Kontokorrentrechnung († Kontokorrent). Saldieren, den S. ziehen.

Sale (ßēl), engl. Stadt am Mersey und am Bridgewaterkanal, (1931) 28065 Ew.; Baumwollspinnerei; Gemüsebau.

Saleh (Salé, arab. Sala, Sla), Bezirksstadt in Frz.-Marokko, gegenüber von Rabat (33a A 2), (1936) 31807 Ew. (1090 Europäer); Teppichknüpfereien.

Salelier (Salajar), niederl.-ind. Insel südl. von Celebes (28c G 7), 899 qkm, (1930) 76477 Ew.

Salem, 1) bad. Gem. bei Überlingen, (1939) 697 Ew.; hat got. Kirche (13.—14. Jh.); Weinbau; Sägewerke. 1137—1803 Reichsstift. — **2)** S. (ßē-), Hptst. des Staates Oregon (Ver. St. v. A.), am schiffbaren Willamette (30c A 2), (1930) 26270 Ew.; Methodisten-Universität (gegr. 1844); Getreide- u. Sägemühlen; Flughafen. — **3)** S. (ßē-), Industriestadt an der Nordostküste der Ver. St. v. A., nordö. von Boston (31 K 2), (1930) 43350 Ew.; Baumwoll-, Schuh- und Silberwarenindustrie. — **4)** S. (ßē-, Schelam), brit.-ind. Distr.-Hptst., südw. von Madras (28b D 7), (1931) 102180 Ew.; Weberei.

Salemi (das antike Halikyai), ital. Stadt auf Sizilien, südw. von Alcamo (24b B 6), (1936) 17308 Ew.; Wein- u. Olivenbau, Viehzucht. — In S. verkündete Garibaldi 13. 5. 1860 die Besetzung Siziliens.

Salep, der (arab., Tubera Salep, S.knollen), die zur Blütezeit gesammelten, in siedendem Wasser gebrühten und getrockneten Tochterknollen verschiedener † Orchideen-Arten, schwach durchscheinend. S. enthält vorwiegend Schleim (etwa 48 vH) und Stärke (27 vH), das Pulver dient zur Herst. einer schleimigen Flüssigkeit, die bei Darmkatarrh von Säuglingen und als Arzneimittelträger benutzt wird.

Salerno, Haupt- und Hafenstadt am gleichnamigen Golf der Westküste Unteritaliens, südö. von Neapel (24b D 3 und Nbk. I), (1936) 67000 Ew.; Baumwoll- u. Papier-Ind.; Dom San Matteo (angebliches Grab des Evangelisten Matthäus). — Im Altertum Salernum am Sinus Paestanus, 849 Hptst. eines langobard. Fürstentums, das zum Fränkischen und dann zum Deutschen Reich gehörte. Im M. A. weltberühmte med. Lehranstalt, aufgelöst 1806.

Sales, Franz v., Bischof, † Franz von Sales.

Salesianer von Don Bosco, 1) nach dem heil. † Franz von Sales benannter kath. Orden, 1859 von Giovanni Bosco gegr., 1874 päpstlich bestätigt, widmet sich bes. der Erziehung sozial gefährdeter Knaben in »Oratorien« (klosterähnl. Knabenheimen), Lehrlingsheimen, Waisenhäusern, Konvikten usw., ferner der Ausbildung von Priestern und der äußeren Mission; 772 Häuser in 40 Provinzen, bes. in

Italien, Südamerika und der Ostmark, gegen 10000 Mitgl.; Hauptsitz Turin. Nebenorganisationen sind der entsprechende weibl. Orden, die »Töchter Mariä, Hilfe der Christen«, auch Salesianerinnen gen., die sich der weibl. Jugendfürsorge widmen, und die Laienvereinigung der »Salesianischen Mitarbeiter«. † Orden und Kongregationen. — 2) (Oblaten des heil. Franz von Sales) † Orden und Kongregationen.

Salford (ßålfĕrd), nordwestengl. Industriestadt, Schwesterstadt von Manchester, r. am Irwellfluß (16a D 3), (1931) 223440 Ew.; Textilindustrie.

Salgótarján (schålgötårjån), ung. Industriestadt im Mittelpunkt des Braunkohlengebiets westl. von Miskolc (23b CD 1), (1930) 7600 Ew.; Eisen-, Stahlwerke, Maschinenfabrik.

Salier, die salischen † Franken. Auch die dt. Könige und Kaiser aus dem fränk. Herzogsgeschlecht.

Salier (lat. Salii, eigentl. »Springer«), altröm. Priesterschaft von 24 Mitgliedern, die im Dienst bes. des Mars am 19. März und 19. Okt. unter Voranritt eines Präsul (Vortänzers) einen Springtanz aufführten; von dem dabei abgesungenen litaneiartigen Lied wenige Zeilen erhalten († Römische Kultur, Literatur A 1, Sp. 523).

Salieri, Antonio, ital. Komponist z. T. der Klassiker, * 19. 8. 1750 Legnano, † 7. 5. 1825 Wien, das. seit 1766 Schüler Gaßmanns († Deutsche Kultur, Sp. 1124), 1788—1824 Hofkapellmeister; schrieb etwa 40 Opern (seit 1784 in Nachahmung seines Gönners Gluck), vokale und instrumentale kirchliche und weltl. Musik; geschätzter Lehrer (u. a. Beethovens, Schuberts und Liszts) und gefürchteter Intrigant (bes. gegen Mozart; dessen Vergiftung durch ihn jedoch Legende). Lit.: v. Mosel 1827; A. v. Hermann 1897; Nutzlader, »S. als Kirchenmusiker« (in: »Studien zu DTÖ.« H. 14, 1927).

Salies (S. de Béarn, ßålljß dö-), westfrz. Stadt und Bad östl. von Bayonne (18b B 4), (1931) 5095 Ew.; Solquellen.

Salige (Salge, selige Fräulein), in Tiroler und Schweizer Sagen auf Bergen lebende Wildfrauen; männliche Entsprechung: Salvanells (Silvani).

Salikazeen, Pflanzenfamilie, = Weidengewächse.

Salimbene, ital. Geschichtsschreiber, * 9. 10. 1221 Parma, † nach 1288, seit 1238 Franziskaner, schrieb eine lat. Chronik für 1167—1287, als subjektiv gestaltetes Werk sehr wichtig für die Kenntnis des Geisteslebens im 13. Jh.; Ausg.: Bd. 31 der »Mon. Germ. Hist., Scriptores«, dt. 1914, 2 Bde.

Salinas, südamer. Bez. der Salzsümpfe in abflußlosen Niederungen Nordwest-Argentiniens.

Saline, die (lat.), Salzwerk, Salzsiederei († Salz). — Salinisch, salzhaltig, -artig, -ähnlich. — Salinometer, das (lat.-grch.), Aräometer zur Prüfung des Salzgehaltes von Solen, Kesselwasser usw.

Saling, die (Sahling, niederdt., Sattelung), am Topp (Spitze) von Masten und Stengen Gestell zum Spreizen der Wanten. Die S.e der Untermasten tragen die Marsplattform.

Salins (ßälän), frz. Stadt und Solbad im Jura (18b HI 1), (1931) 4605 Ew.; Salzgewinnung, Fayence- und Holzindustrie.

Salis, der, lett. Fluß (15d C 3), 72 km lang, mündet südl. von Hainasch in die Rigaer Bucht.

Salis, Ludwig Rudolf v. S.-Mayenfeld, Rechtslehrer, * 28. 5. 1863 Basel, das. 1888 Prof., 1897 in Bern, schrieb »Schweizerisches Bundesrecht« 1891 bis 1893, 1903², 5 Bde., gab »Rechtsquellen des Kantons Graubünden« 1887—92 (mit R. Wagner) und die »Leges Burgundionum« 1892 heraus.

Salisbury (ßålsbĕrĭ), 1) südengl. Grfsch.-Hptst. am Avon, nordw. von Southampton (16a E 5), (1931) 26460 Ew.; Stahl-, Lederwaren-Ind., Instrumentenbau; frühengl. Kathedrale (1220—60); Truppenübungsplatz. — 2) Befestigte Hptst. von Brit.-Südrhodesia (Südafrika; 33d E 5), 1448 m ü. M., (1938) 32864 Ew. (11392 Weiße); Umschlagplatz für Mais; Flugplatz.

Salisbury (ßålsbĕrĭ), engl. Adelstitel, 1337 von Eduard III. an William de Montacute verliehen, kam durch Heirat an andere Familien; die S. wurden 1605 Earl und 1789 Marqueß: 1) Robert Cecil, erster Earl of S. (seit 1605), * 1565, † 1612, jüngster Sohn von William Cecil, 1. Lord † Burghley, nach dem Tode seines Vaters dessen Nachfolger als Staatssekretär, traf mit Jakob von Schottland geheime Abmachungen über die Thronfolge nach dem Tode der Königin. Cecils Gegenspieler war Sir Walter Raleigh. 1608 übernahm S. noch das Schatzamt, so daß er die Leitung aller öffentl. Angelegenheiten in seine Hand bekam. Außenpolitisch wollte er Selbständigkeit der Niederlande, Erhaltung des »Gleichgewichts« zw. Spanien u. Frankreich und, wie sein Vater, England zum Haupt eines kontinentalen prot. Bündnisses machen. — 2) Robert Arthur Talbot Gascoyne-Cecil, Marqueß of S., brit. kons. Politiker, * 3. 2. 1830 Hatfield, † 22. 8. 1903, 1866—67 Indien-Min., trat als Gegner der Reformbill zurück, 1878—80 Außen-Min., zwang Rußland zu großen Zugeständnissen an die Türkei und vertrat neben Disraeli Großbritannien als 2. Bevollmächtigter auf dem Berliner Kongreß. Seit Disraelis Tod war S. der bedeutendste kons. Politiker, wechselte erst mit Gladstone, dann mit Rosebery in der Regierung. Sein Ministerium 1886—92 war außenpolitisch gekennzeichnet durch den engl.-frz. und den engl.-russ. Gegensatz. 1887 knüpfte er freundlichere Beziehungen zum Dreibund, bes. zu Italien, an (Mittelmeervertrag mit Italien und Österreich zur Einschränkung Rußlands und Frankreichs). 1890 schloß er mit Deutschland den Sansibar-Helgoland-Vertrag. S. wich aber einer von Bismarck vorgeschlagenen Bindung zw. England u. Deutschland aus. Sein 3. Kabinett 1895—1902, in das auch lib. Unionisten eintraten, blieb lange stabil. In Abkehr von der traditionell gewordenen Politik der »splendid isolation« bildet S. den Übergang zum Bündnissystem (Jan. 1902 Bündnis mit Japan gegen Rußland). In der Faschoda-Angelegenheit trat S. 1898 Frankreich gegenüber mit großer Rücksichtslosigkeit auf. Nach Beendigung des Burenkriegs zog er sich zurück. Lit.: Lady Gwendolen Cecil (Tochter) 1921 (engl.).

Salisch, aus den Anfangsbuchstaben von Silizium u. Aluminium gebildete Bez. für helle, an Siliziumdioxyd und Aluminiumoxyd reiche Minerale, wie Feldspat, Leuzit, Nephelin, Quarz. Im Gegensatz dazu stehen die femischen (aus den Anfangsbuchstaben von Ferrum [Eisen] und Magnesium gebildet) Minerale, zu denen man die dunklen, an Eisen und Magnesium reichen, wie Hornblenden, Augit, Olivin, Biotit, Magnetit, rechnet.

Salisches Gesetz (lat. Lex Salica, Salisches Recht), um 500 lat. aufgezeichnetes Volksrecht der salischen Franken. In mehreren Handschriften des S. finden sich zur Erläuterung zw. dem lat. Text altfränkische Wörter mit dem Zusatz mall oder malb (Malbergische Glossen, lat. glossae malbergicae [Malberg, »Gerichtsstätte«]). Nach dem S. ist das weibl. Geschlecht von der Erbfolge in den Grundbesitz des Erblassers auszuschließen (lat. successio ad Legem Salicam);

dieser Grundsatz ging in das frz. Thronfolgerecht, in das fürstl. Erbrecht deutscher Länder und (1714 bis 1830) in das span. Thronfolgerecht über. Ausgabe von Geffcken 1898 (mit Erläuterungen). Lit.: Sohm, »Der Prozeß der lex salica« 1867.

Salix, Pflanzengattung, = Weide.

Salizylsäure (volkstümlich »Salizyl«, das), o-Oxybenzoesäure, Phenol-o-karbonsäure, einfachste aromatische Oxysäure, farblose, sauer-süßlich schmeckende, geruchlose Nadeln, in freiem Zustand in den Blättern von Spiraea ulmaria, als Methylester fast ausschließlicher Bestandteil des Wintergrünöls von Gaultheria procumbens und des Birkenrindenöls von Betula lenta, wird großtechnisch aus Phenolnatrium und Kohlendioxyd durch gelindes Erhitzen unter Druck gewonnen. Kräftiges fäulnis- und gärungshemmendes Mittel, Verw. deshalb in den Gewerben und im Haushalt (z. B. Bedecken von Marmelade, Gelee mit Salizylpapier u. dgl.) zum Konservieren, aber bei der gewerblichen Herst. von Lebensmitteln nicht zulässig, ferner arzneilich (↑ unten). Salze der S. heißen Salizylate. Als Riechstoffe dienen der eigenartig riechende Methylester (↑ oben) und der nach Klee riechende Isoamylester (Orchidée, Trefol). Ein innermolekulares Anhydrid aus 4 Molekeln S., (Tetra-) Salizylid, wird zur Gewinnung von absolut reinem Chloroform verwendet. Natriumsalizylat gibt mit bestimmten Diazoverbindungen den gelben Azofarbstoff Chrysamin. — **Salizylalkohol** (Saligenin), o-Oxybenzylalkohol, ist der der S. entspr. Alkohol, als Glykosid Salizin in Rinde u. Blättern von Weide und Pappel und aus diesem sowie synthetisch gewinnbar. Der dem Salizylalkohol entspr. **Salizylaldehyd**, o-Oxybenzaldehyd, als Glykosid Helizin in der Wurzel von Spiraea-Arten, auch großtechnisch gewonnen, ist z. B. Ausgangsstoff für den Riechstoff ↑ Kumarin. Salizylalkohol und sein Aldehyd geben durch Oxydation S., aus der beide auch durch Reduktion erhältlich sind.

Salizylpräparate. Spezifische Mittel gegen Gelenkrheumatismus, schmerzstillend, fiebersenkend, daher z. T. auch bei Migräne, Influenza usw. benutzt. Da freie S. und bei längerer Anwendung auch die Salze magenreizend wirken, bevorzugt man die erst im alkal. Darmsaft spaltbaren Ester, die z. T. auch äußerlich als Bestandteil von Einreibungen, Salben benutzt werden; äußerlich z. B. das auch in der Parfümerie verwendete Methylsalizylat, das Spirosal (Glykolmonoester), Glykosal (Glyzerinester), Mesotan (Methoxymethylester), Salit (Bornylester), ferner Salizylseifenpräparate. Mittel gegen Fußschweiß sind Salizylpuder (Salizylstreupulver, Pulvis salicylicus cum Talco), Pulver aus Salizylsäure (3 vH), Weizenstärke und Talk; Salizyltalg (Hammeltalg mit 2 vH S. und 1 vH Benzoesäure); gegen Hornhaut werden alkoholische Lösungen oder Salizylkollodium aufgepinselt. Innerlich werden z. B. angewandt: Salipyrin (Phenyldimethylpyrazolonsalizylat; vgl. Antipyrin); Salophen (Phenetidinsalizylat); Azetylsalizylsäure (im Handel als Aspirin, Azetylin); Phenylsalizylat (Salol) auch gegen Darmkatarrhe, Blasenkatarrh, als Bestandteil mancher Mundwässer, wegen der antisept. Wirkung der Phenolkomponente; der Methylenzitronensäureester (Novaspirin), die Salizylosalizylsäure (Diplosal), das Harnstoffsalizylat (Diafor).

Sallet, 1) Alfred v., Sohn von S. 2), Münzforscher, * 19. 7. 1842 Breslau, † 25. 11. 1897 Berlin, das. seit 1884 Direktor des Staatl. Münzkabinetts, seit 1873 Hrsg. der »Ztschr. für Numismatik«, erforschte bes. die antike Numismatik. — 2) Friedrich v., Dichter, * 20. 4. 1812 Neisse, † 21. 2. 1843 Reichau (Schles.), 1829—38 preuß. Offizier, steht unter dem Einfluß der Spätromantik; Märchen »Schön Irla«, Epos »Die wahnsinnige Flasche« 1838, Novelle »Kontraste und Paradoxen« 1838, neu 1929. Pantheistische Züge in »Laienevangelium« 1842.

Sallinen, Tyko Konstantin, finn. Maler, * 14. 3. 1879 Nurmes; Darstellungen aus dem Volksleben und Landschaften, farbig lebhaft, z. T. übersteigert.

Sallust, Gajus Sallustius Crispus, der erste kunstmäßige Historiker Roms, * 86 Amiternum (Sabinerland), † 36 v. Zw., seit 52 Volkstribun, wurde 50 wegen seines Lebenswandels aus dem Senat gestoßen, von Julius Cäsar wieder eingesetzt. Als Statthalter von Africa nova (46) gewann S. durch Erpressungen große Reichtümer, die er mit zur Anlage der nach ihm benannten herrl. Gärten auf dem heutigen Monte Pincio verwandte. Den Rest seines Lebens widmete er lit. Tätigkeit im Sinne der Volkspartei; so schrieb er: »Über die Verschwörung Catilinas' nach Cäsars Tode«, den »Jugurthinischen Krieg« und die nur in Bruchstücken erhaltenen »Historien«. Strittig ist die Echtheit einer »Invektive gegen Cicero« und von 2 Briefen (»Suasorien«) an Cäsar. Lit.: Baehrens 1927; Cesareo 1932 (ital.); Schur 1934; Latte 1935.

Salm, Fisch, ↑ Lachsartige (Sp. 130).

Salm, Grafen- u. Fürstengeschlecht, seit dem 10. Jh. erwähnt (Hermann v. S. [↑ Hermann 4] war 1081 bis 1084 Gegenkönig Heinrichs IV.), seit 1204 in die Linien Ober- und Niedersalm zerfallend. Die Güter Obersalms fielen 1475 an die Wild- u. Rheingrafen. Als 1574 Friedrich aus der Linie Daun die S.schen Güter erhielt, nannte er sich nur noch »Graf v. S.«. Sein Sohn Philipp Otto wurde 1623 gefürstet. Von einem Halbbruder dieses 1. Fürsten stammt die flandr. Linie, die nach dem Aussterben der Hauptlinie 1688 deren Güter übernahm und in beiden Zweigen, S.-S. und S.-Kyburg, 1742 gefürstet wurde. Eine Grumbachsche Linie (auf dem Hunsrück) wurde 1817 von Preußen als S.-Horstmar gefürstet. Der ihr entstammende Fürst Otto II. (* 23. 9. 1867 Schloß Varlar) trat als Mitglied des preußischen Herrenhauses und 1902—08 als Präsident des Deutschen Flottenvereins hervor. Das im Mannesstamm 1416 erloschene Haus Niedersalm vererbte seine Güter an das wieder mehrfach gespaltene Haus der Grafen von Reifferscheidt (S.-Reifferscheidt). Lit.: A. Kleinschmidt, »Gesch. von Arenberg, S. u. Leyen 1789—1815« 1912. — 1) Felix, Prinz v. S.-S., Offizier, * 25. 12. 1828, † 18. 8. 1870 Saint-Privat, erst in preuß., dann österr. Militärdienst, kämpfte während des Nordamer. Bürgerkrieges auf der Seite des Nordens, trat dann in die Dienste des Kaisers Maximilian von Mexiko, den er 1867 auf seinem Todeswege in Querétaro begleitete; gefallen als preußischer Major. Erinnerungen: »Zehn Jahre aus meinem Leben 1862—72« 1875, 3 Bde., hrsg. durch seine Frau Agnes. — 2) Niklas, Graf von S.-Reifferscheidt, kaiserl. Feldhauptmann, * 1459 Obersalm (Ardennen), † 4. 5. 1530 auf seinem Gut Salmhof (b. Marchegg), zeichnete sich seit 1483 in Holland und Italien aus und wurde 1522 oberster Feldhauptmann Karls V. 1529 leitete er die Verteidigung Wiens gegen die Türken und wurde beim letzten Sturm am 14. 10. schwer verletzt. Lit.: Newald 1880, Nachträge 1884.

Salmanassar (hebr., assyr. Schulman-ascharid), Name von fünf Königen von Assyrien: S. I. (um

1280—1256), unternahm Eroberungszüge nach Mesopotamien, Südarmenien und Ostkleinasien und befestigte Assur. — S. II. regierte 1028—1017. — S. III. (858—824) drang auf seinen Feldzügen bis zur westl. Tigrisquelle und zum Mittelmeer vor, empfing 841 Tribut von Jehu von Israel und starb während des Aufstands eines seiner Söhne. — S. IV. (781—772) kämpfte gegen Urartu und Damaskus. — S. V. (726—722) belagerte Tyrus und Samaria.

Salman und Morolf, mhd. Spielmannsdichtung (um 1190), in erweiterter Fassung (um 1300) erhalten, erzählt, wie König Salomos ungetreue Gattin Salme (=Salome) entführt und von Morolf (oder Morolt) zurückgewonnen wird. Das aus dem 14. Jh. stammende Spruchgedicht »Salomon und Markolf« behandelt die auf jüdische und byzantinische Quellen zurückgehende Legende von König Salomo und Markolf, einer urspr. dämon. Gestalt, mit deren Weisheit sich Salomo in Wechselreden mißt. Dieses Motiv (Rätselstreit) später behandelt im Volksbuch (1487), in Fasnachtsspielen von Folz u. Hans Sachs.

Salmerọn, Alfonso, Jesuit, * 7. 9. 1515 Toledo, † 13. 2. 1585 Neapel, Mitbegründer und Dogmatiker des Jesuitenordens, versuchte nach 1540 im Auftrage des Papstes, zusammen mit dem Jesuiten Brouet, von Irland aus die Katholiken Großbritanniens zur Revolte gegen Heinrich VIII. aufzuwiegeln; erfolgreicher päpstl. Vertreter auf dem Tridentiner Konzil, 1449/50 an der Umgestaltung der Universität Ingolstadt im jesuit. Geist beteiligt.

Salmerón y Alonso, Nicolás, span. Politiker, * 10. 4. 1838 Alhama, † 20. 9. 1908 Pau, 1863 Prof. für Geschichte in Oviedo, 1866 in Madrid, 1869 republikanischer Abg., 1873 Präs. der span. Rep., stellte die Ordnung im Lande her, weigerte sich, Todesurteile zu unterzeichnen, dankte deshalb ab, floh nach Wiederherstellung der Monarchie bis 1884 nach Paris, stand 1884—97 an der Spitze der Zentralisten und verfocht stets seine republikan. Ideen.

Salmi, das (frz.), Ragout von gebratenem Wild, bes. von Wildgeflügel.

Salmiak, der (lat., S. salz), Ammoniumchlorid († Ammoniak), zum Löten (oft mit Öl verrieben: S. öl) benutzt. Als Mineral reguläre, kleine, würflige, farblose bis gelbe Kristalle (selten), auch traubige und erdige Krusten; Sublimationsprodukt von Vulkanen (Vesuv, Ätna). — S. geist, wäßrige Lösung von Ammoniak (oft fälschlich nur »S.« genannt), Reinigungsmittel, auch gegen Insektenstiche. — S. tabletten (S. pastillen, S. lakritzen), Täfelchen aus Süßholzsaft und S., schleimlösend und auswurfbefördernd, gegen Husten.

Salmler (Characinidae), artenreiche Fischfamilie des Süßwassers in Afrika u. Südamerika, darunter Arten, die als Zierfische in Europa eingeführt wurden. Hierzu Gattung Feuer-S. (Pyrrhulina), schlanke Fische (5 bis 10 cm) mit glattem Kopf, Maul schräg nach oben gerichtet. Zur Laichzeit lebhaft gefärbt, in der Rückenflosse runder oder keilförmiger Fleck; Spritz-S. (P. filamentosa; Abb.) aus dem Amazonas, legt Eier außerhalb des Wassers ab, die dann während ihrer Entwicklung vom Männchen mit Wasser bespritzt werden; Haltung und Zucht bei 22—25° C. Pseudocorynopoma aus dem La Plata, 6—8 cm, mit seitlich stark zusammengedrücktem Körper und scharfer Bauchkante. Zu den Salmlern gehört der Karibenfisch (Piraya, Pirai, Piranha, -ãnjã, Pygocentrus piraya), bis 30 cm, Südamerika, gefräßiger Raubfisch, hochrückig, seitlich stark zusammengedrückt, mit Fettflosse, kann infolge Massenauftretens einen ins Wasser gefallenen Menschen in kurzer Zeit töten. Die Viereckflosser (Tetragonopterus) aus Süd- und Mittelamerika sind nicht so farbenprächtig wie ihre Verwandten; müssen nach der Eiablage aus den Aquarien genommen werden, da sie ihre eigenen Eier fressen.



Spritzsalmler.

Salmoniden, Fischfamilie, = Lachsartige.

Salò, ital. Stadt am Westufer des Gardasees (24a E 2), (1936) 6640 Ew.; Likörherstellung. — 3. 8. 1796 Sieg der Franzosen über die Österreicher.

Salome (grch. Salọme, jüd. Schelomọ, die »Friedreiche«), Jüdin, Tochter des Herodes Boethos (und der Herodias), auf deren an ihren Stiefvater Herodes Antipas gerichtete, von ihrer Mutter angestiftete Bitte nach der jüd. Legende im N. T. (Luk. 1) der jüd. Prophet † Johannes (genannt der Täufer) enthauptet wurde. S. ist Hauptfigur des Dramas »S.« von Oscar Wilde (als Oper vertont von Rich. Strauß) u. von Sudermanns »Johannes«.

Salomo (Salomon, hebr. Schelomọ), König von Israel etwa 971 (970) bis 933 (929) v. Zw., Sohn Davids, Mutter wahrscheinlich Hethiterin, so daß S. also kein reiner Israelit (Jude) war; vom † Judentum (Sp. 585), später auch vom Christentum idealisiert; sehr handelstüchtig; politisch zwar geschickt, aber maßlos, dabei unkriegerisch. Er erbaute den ersten Tempel in Jerusalem (salomonischer Tempel) und nahm, bes. in späteren Jahren, allerlei nachbarliches und fremdes, auch arisch beeinflußtes Glaubens- und Kulturgut in sein Staats- und Hofleben auf; bei der Nachwelt bes. auf Grund der angeblich auf ihn zurückgehenden Spruchweisheit angesehen, doch rühren weder der † »Prediger S.«, das »Hohelied S.s«, die † »Weisheit S.s« noch die † »Sprüche S.s« noch die ihm zugeschriebenen Oden und Psalmen von ihm her; sprichwörtlich wurde das ihm im A. T. (1. Könige 3, 16) zugeschriebene »Salomonische Urteil«. S. wurde durch die Messiasvorstellung des A. T. mit Christus als Ahnherr bzw. Vorläufer in Zusammenhang gebracht. Im Spätjudentum und Frühchristentum, im damaligen Orient und noch im M. A. galt S. außerdem als großer Zauberer (im 3. Jh. n. Zw. entstand das sog. »Testament S.s«, ein Zauberbuch, und das »Siegel Salomonis« wurde zur Bezeichnung magischer Figuren). — Salomọnisch, »weise« (wie S., d. h. in jüdischer Art, die bloßen Scharfsinn als Weisheit ausgibt).

Salomon (Salomo), König von Ungarn, * 1052, † wahrscheinlich 1087, Sohn Andreas' I., mußte nach dessen Tod (1060) vor seinem Oheim Béla I. nach Deutschland fliehen, wurde 1063 durch seinen Schwager Heinrich IV. unter der Vormundschaft des Deutschen Veit wiedereingesetzt, kämpfte erfolgreich gegen Byzantiner und Kumanen. 1074 empörten sich seine Vettern Géza u. Ladislaus, Veit fiel 1074, und S. konnte nur Westungarn behaupten, von Papst Gregor VII. als Anhänger Heinrichs IV. abgesetzt, 1083 von Ladislaus I. gefangengenommen, entfloh und verschwand 1087 nach einem Gefecht gegen die Byzantiner in Thrazien. Seine Abenteuer sind mehrfach dichterisch behandelt worden.

Salomon, Ernst v., Schriftsteller, * 25. 9. 1902 Kiel, nahm an den Kämpfen der Freikorps im Baltikum und am Kapp-Putsch teil, war an der Beseitigung Rathenaus beteiligt (längere Zuchthausstrafe), bekannt durch seine extrem nationalistische

Einstellung, die bes. in »Die Geächteten« 1930 (Hafterlebnisse) ihren lit. Ausdruck fand, schrieb ferner: »Die Stadt« 1932, »Die Kadetten« 1933, tritt auch als Filmautor hervor.

Salomo(n) III., Bischof von Konstanz und Abt von St. Gallen (seit 890), das er zu neuer kultureller Blüte führte, † 5. 1. 919, unterstützte die Reichspolitik Arnulfs von Kärnten und Konrads I., dessen Kanzler er war, bes. gegen die partikularistischen Ansprüche der schwäb. Herzöge. Notker der Stammler verfaßte das auf S.s Namen lautende Formelbuch.

Salomon-Inseln (Salomonen), brit.-austr. Inselgruppe in † Melanesien (Gr. Oz.), südö. vom Bismarck-Archipel (34 EF 5); die dt. Inseln Bougainville und Buka mit 10000 qkm und etwa 60000 Ew. sind austr. Mandat, während die übrigen eine brit. Kolonie mit 33900 qkm und etwa 140000 Ew. bilden. — Die Salomoner gehören zur melaniden Rasse und sprechen melanesische oder Papua-Sprachen; bauen Bananen, Brotfruchtbäume und Taro; daneben europ. Kokospalm-Plantagen († auch Naturvölker). — Der Archipel wurde 1567 von dem Spanier Mendaña entdeckt und S. benannt, erst nach 2 Jahrhunderten von Franzosen wiedergefunden. Durch Abkommen von 1885 und 1899 teilten das Dt. Reich und Großbritannien die S. Anfangs von der Neuguinea-Kompanie verwaltet, wurden die dt. S. schließlich dem Bismarck-Archipel angegliedert. Aug. 1914 von neuseeländ. Truppen kampflos besetzt. Nach dem Versailler Diktat wurde dieser Teil 9. 5. 1921 brit.-austr. Mandatsgebiet.

Salon, der (frz. Ausspr. ßalõn, schlecht -ong, vom ital. salone, »großer Saal«), Saal, Gesellschaftszimmer; der S. war im 18. und im 19. Jh. beliebt als Pflegestätte literarischer oder mus. Unterhaltung, bei der Damen der Gesellschaft den Ton angaben, z. B. Madame Récamier oder Marquise de Tensin (tanßäñ; * 1681, † 1749, S. seit 1726). Lit.: Tornius, »Salons« 1913, 2 Bde. — In Paris Bez. für alljährliche Kunstausstellungen, die 1737—1848 im S. carré des Louvre stattfanden. Diderot nannte auch die Besprechungen dieser Ausstellungen S., die Anfänge öffentlicher Kunstkritik darstellen.

Salondame, Rollenfach im Theater (Bez. seit 1850), die elegante, schöne Frau, die überlegen mit dem Gefühl zu spielen vermag. Rollentyp des Gesellschaftsstücks, zwischen Liebhaberin und Charakterdarstellerin.

Salon de Provence (ßalõn dö prõwañß), frz. Stadt nordw. von Marseille (18 b H 4), (1931) 13195 Ew.; Kirche Saint-Michel (12. Jh.); Wein- u. Olivenbau; Öl- und Seifenfabriken.

Saloniki (amtl. Thessaloniki, thëß-), zweitgrößter grch. Hafen und Prov.-Hptst. am Golf von S. (23 e DE 2), (1928) 241344 Ew. (17 vH Juden); naturbegünstigter Sammelplatz balkan. Erzeugnisse (südslaw. Freihafen) am Mittelmeer; Getreide-, Tabak-, Fell-, Woll- u. Baumwollhandel; Baumwollspinnereien, Metall-, Tabak-, Leder-Ind., Mühlen; Flughafen; Universität (gegr. 1926), dt. Realgymnasium. Um die Altstadt liegen die nüchternen neuen Stadtteile. S. bewahrt Teile der hellenist. und der röm. Stadtmauern, ferner antike Denkmäler, u. a. den Triumphbogen des Kaisers Galerius, errichtet 297 n. Zw. zur Erinnerung an seine Siege über die Perser. Aus der byzantin. Zeit stammen mehrere Kirchen von großer Schönheit: Hagia Sophia, Demetrius-Basilika u. a. — Das antike Thessalonike, von Kassandros um 315 v. Zw. nördl. von Therma zu Ehren seiner Frau gegr., bald Haupthafen von Mazedonien. Im frühen M. A. zweite Handelsstadt des Byzantin. Reiches. 904 von Arabern erobert und geplündert, 1204—22 Sitz eines lat. Kgr., dann wieder byzantinisch. 1430 bis 1912 unter türk. Herrschaft. In S. wurde 18. 3. 1913 König Georg I. von Griechenland ermordet. Im Weltkrieg Okt. 1915 bis Sommer 1917 Hauptquartier der Orientarmee unter dem frz. General Sarrail, dann unter Franchet d'Esperey, der im Sept. 1918 von hier aus Bulgariens Zusammenbruch bewirkte. 29. 9. 1918 Unterzeichnung des Waffenstillstandes der Entente mit Bulgarien. 9. 4. 1941 von dt. Truppen genommen. — Lit.: Tafrali, »Topographie de Thessalonique« 1913; Risal, »La Ville convoitée de S.« 1924.

Salonmusik, kleine Vortragsstücke im Tagesgeschmack ohne tieferen Gehalt; eine unerfreuliche Form der Hausmusik im 19. Jh.

Salonta (ung. Nagyszalonta, nådjßålõntå), ung. Stadt in Siebenbürgen, südw. von Großwardein (23 c AB 2), (1930) 15176 Ew.; Bahnknoten; Holzhandel.

Salonwagen, Eisenbahnpersonenwagen mit zimmerartiger Einrichtung.

Salopp (frz.), unsauber, nachlässig.

Salpen, Klasse der † Manteltiere.

Salpeter, der (vom lat. sal petrae, »Felsensalz«), Bez. für einige technisch wichtige Salze der Salpetersäure (Nitrate; † Stickstoff), i. e. S.: Kali-S. (Konvert-, Konversions-S., prismatischer S., S. schlechthin) † Kalium, Natron-S. (Chile-S., kubischer S.) † Natrium, Kalk-S. (Luft-, Mauer-, Norge-S.) † Kalzium; i. w. S.: Ammon-S. (flammender S.) † Ammoniak, Blei-S. † Blei. — S. blumen, aus dem Boden auswitternder (Kalk- oder Kali-) S. — S. plantagen, Anlagen zur Gewinnung von Kalk-S. durch Einwirkung von tierischen Abfallstoffen, Jauche usw. auf Kalk bei Luftzutritt. Vgl. Handelsdünger. — S. papier (Charta nitrata), mit Kali-S. lösung getränktes u. getrocknetes Filtrierpapier, zum Räuchern bei Asthmaanfällen.

Salpeterbakterien = Nitrobakterien.

Salpeterkrieg, Bez. für den Krieg 1879—84 zw. Chile (Sp. 495) und Perú (Sp. 1019) um das Salpetergebiet von Arica und Tacna.

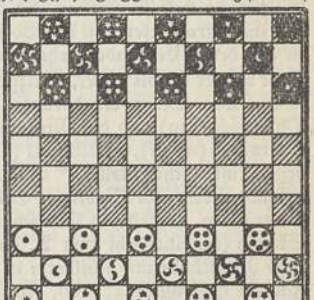
Salpetersäure, wichtigste Säure des † Stickstoffs (dort auch Salpetrige Säure).

Salpiglossis, Pflanzengattung, = Trompetenzunge.

Salpingitis, die (grch.), Erkrankung des † Eileiters.

Salsomaggiore (-mädschõrĕ), ital. Stadt westl. von Parma (24 a DE 3), (1936) 15259 Ew.; Salzquellen, Erdölgruben.

Salta, das (lat., »springe!«), auf einem Brett von 100 Feldern mit je 15 roten u. 15 grünen Spielsteinen gespieltes Brettspiel. Man kann stets nur um ein schwarzes Feld vor- oder rückwärtsziehen oder über einen feindl. Stein vorwärts auf ein dahinter befindliches leeres schwarzes Feld springen (gegebenenfalls weiter). Ziel ist, die eigenen Steine früher als der Gegner die seinen nach der Gegenseite hinüberzuführen und dort in der gleichen Anordnung wie bei Spielbeginn (Abb.) aufzustellen. Übersprungene Steine werden nicht herausgenommen.



Salta (Anfangsstellung).

Salta (San Miguel de S., -gĕl-), Prov.-Hptst. im argent. Andenhochtal von Lerma (32f BC3), 1100 m ü. M., (1936) 38574 Ew.; 1582 gegr.; Flughafen.

Saltarello, der (vom ital. salto, »Sprung«), Springtanz mit dem Rhythmus ♫ | ♪, zuerst in Italien (14. Jh.) u. Spanien, im 16. Jh. auch im übrigen Europa meist als Nachtanz zu den geradtaktigen Passamezzi und Pavanen und mit diesen zusammen häufig Bestandteil von Lauten- und Klaviersuiten.

saltato (saltando, ital., »gehüpft« bzw. »hüpfend«), Strichart der Streichinstrumente mit locker springendem Bogen.

Saltcoats (ßåltkōtß), westschott. Hafenstadt und Seebad westl. von Hamilton, am Firth of Clyde (16a B 1), (1931) 10175 Ew.; Salzgewinnung, Ausfuhr von Salz und Kohle.

Salten-Fjord, norw. Fjord südö. von Bodö (15 F 3), mit dem Skjerstad-Fjord durch 3 enge Sunde (bes. den 150 m breiten Saltström) verbunden.

Saltholm, 16 qkm große dän. Insel im Sund (15b E 3).

Saltillo (-ljō), Hptst. des nordmex. Staates Coahuila (32a D 2), (1930) 43240 Ew.; Textilindustrie.

Salt Lake City (ßåltlēk ßĭtĭ, ehem. Mormon City, mōrmĕn-), Hptst. des Staates Utah der Ver. St. v. A. und Mittelpunkt der Mormonensekte, südö. vom Großen Salzsee (Great Salt Lake; 30c C 2), (1930) 140270 Ew.; zahlreiche Bethäuser und die Riesenhalle des »Tabernakels« (d. h. wörtl.: »Zelt«, »Hütte«; hier: Sakramentshaus); Staatsuniversität; Bahnknoten; Großschlächtereien mit Konservenfabriken, Silber-, Blei- u. Kupferschmelzen, Salz- und Glasgewinnung. — 1847 gegründet.

Salto, der (ital., »Sprung«; freier Überschlag), Sprung mit 1—2½ Drehungen um die Breitenachse des Körpers beim Wasserspringen, in der Bodengymnastik und als Abschluß von Geräteübungen (Reck, Ringe). Bei einmaliger Umdrehung spricht man vom einfachen, bei zweifacher Umdrehung vom doppelten S. S. mortale (»Todessprung«), lebensgefährlicher Kunstsprung der Artisten von einem Gerüst in die Hände des Partners, auf galoppierendem Pferd usw.

Salto, Dep.-Hptst. in Uruguay, l. am Uruguayfluß (32f D 5), (1936) 31249 Ew.; Schiffswerft; Halbedelsteinhandel.

Saltonsee (Salton Sink, ßåltĕn-), südkaliforn. Salzsumpf und Depression (82 u. M.) (30c B 4), fast ausgetrockneter Teil des Golfs von Kalifornien, in den der † Colorado mehrmals einbrach.

Salt River (ßåltrĭwĕr, Salzfluß), mehrere Flüsse in den Ver. St. v. A., darunter ein Nebenfluß des Ohio (240 km) und des Missouri (288 km).

Saltykow (-tikŏf), 1) Michail (Deckn. N. Schtschedrin), russ. Schriftsteller, * 27. 1. 1826 Spas Ugol (Gouv. Twer, jetzt Moskauer Gebiet), † 10. 6. 1889 Petersburg, geißelte in satirischen Erzählungen und Skizzen (dt. Auswahl von A. Luther 1925) öffentliche Mißstände und schilderte in dem Roman »Die Familie Golowliow« (1880, deutsch 1885, 1914) den Verfall des Landadels. — 2) Peter, Graf, russ. Feldmarschall, * 1700, † 15. 12. 1772, besiegte 12. 8. 1759 Friedrich d. Gr. bei Kunersdorf.

Saluda (ßă-), Quellfluß des Santee in South Carolina (Ver. St. v. A.), 200 km lang; oberhalb von Columbia durch eine 65 m hohe und 2,4 km breite Talsperre aufgestaut.

Salurn (ital. Salorno), ital. Ort l. an der Etsch, nördl. von Trient (21 C 2), (1931) 2590 Ew. Nahebei die Ruine Hadernburg und die S.er Klause (Engpaß der Etsch).

Salus, die (lat.), Gesundheit, Rettung, Heil, auch altröm. Göttin; Tempel auf dem Quirinal.

Salus, Hugo, Lyriker, Jude, * 3. 8. 1866 Böhmisch-Leipa, † 4. 2. 1929 Prag, das. Frauenarzt, typisch sinnlich abwegiger jüd. Lyriker; Slgn.: »Reigen« 1900, »Ernte« 1903, »Der Ehefrühling« 1910, »Das neue Buch« 1920, »Helle Träume« 1924 u. a., auch Erz. und Versspiele. Ein virtuoses, oberflächliches Talent der Stimmungsmacherei, das von den jüd. Literaten jener Zeit »berühmt« gemacht wurde.

Salus populi suprema lex esto (lat.), »Das Volkswohl muß das höchste Gesetz sein« (Cicero, »De legibus« III, 3, 8).

Salut, der (lat.-frz.), Ehrengruß. — S.schüsse werden abgegeben (bzw. erwidert) von Kriegsschiffen, Küstenbatterien, Signalstationen (S.stationen). Es wird z. B. »salutiert«: die Landesflagge eines fremden Staates (ebenso die Standarte eines Staatsoberhauptes) mit 21, die Großadmiralsflagge mit 19, die Admiralsflagge mit 17, die Vizeadmiralsflagge mit 15, die Konteradmiralsflagge mit 13, der Kommodoreständer mit 11 Schuß. S. steht ferner zu: Botschaftern (19 Schuß) in Häfen des Landes, in dem sie beglaubigt sind, Außerordentl. Gesandten (15 Schuß), Generalkonsuln (11 Schuß) sowie Konsuln (7 Schuß) und Vizekonsuln (5 Schuß) in Häfen ihres Amtsbereichs. † auch Seezeremoniell.

Salut, der (frz. ßälü[t]), frz. Goldmünze, zuerst von König Karl II. († 1422), nach dem Engelsgruß an die Jungfrau Maria »Ave« benannt.

Salutieren (lat.-grch.), (militärisch) grüßen.

Saluzzo, nordital. Stadt r. am oberen Po (24a B 3), (1936) 15938 Ew.; Dom San Chiaffredo (15. Jh.); Textilindustrie, Eisenbahnwerkstätte.

Salvador (República de El S., »Heilands-Rep.«), kleinster, aber dichtest besiedelter, wirtschaftlich am besten entwickelter der Freistaaten † Mittelamerikas, zw. Guatemala und Honduras (32a G 5), berührt als einziger nur den Stillen Ozean und gehört ausschließlich der pazifischen Abdachung der mittelamerikanischen Kordilleren an; 34126 qkm mit (1935) 1597549 Ew., 47 auf 1 qkm. Einteilung in 14 Dep.; Hptst. San S.

Bodengestaltung. An die schmale pazif. Küstenebene schließt sich ein mäßig hohes Binnenplateau an. In den äußersten Norden reichen die Gebirgsausläufer von Honduras hinein. Sonst verlaufen zwei parallele Gebirgsrücken aus jungeruptiven Gesteinen, die den größten Teil von S. aufbauen, in Ostwestrichtung und werden vom Quertal des Rio Lempa durchbrochen. Dem südl. Rücken oder dem Küstengebirge sind viele Vulkane, darunter 6 noch tätige, aufgesetzt: Conchagua (1250 m), San Miguel (2174 m), Chinameca (1402 m), Tecapa (1605 m), San Vicente (2174 m), San S. (1950 m) und als höchster Gipfel S.s der Santa Ana (Lamatepec, 2385 m). 1793 entstand der seitdem fast ununterbrochen arbeitende Izalco (1885 m), und 1880 bildete sich im 200 m tiefen Ilopangosee eine neue Vulkaninsel. Verheerende Erdbeben sind nicht selten (1854, 1873). S. hat viele kurze Küstenflüsse, deren längster, der in Honduras entspringende Rio Lempa, z. T. schiffbar ist. Bemerkenswerte Seen: Guija- (Metapán-) See u. Ilopango-See (Coyutepeque).

Klima, Pflanzen- und Tierwelt sind die des trop. Mittelamerikas. Feuchte Urwälder bedecken die hohen Vulkane, sonst herrschen Trockenwälder, Strauchsteppen und Grasfluren vor. Der Boden ist aber

dank dem gleichmäßig verteilten Niederschlag sehr fruchtbar und zu 80 vH angebaut.

Bevölkerung. Nach widersprechenden Angaben: 75 (30) vH Mischlinge (Mestizen, Ladinos), 20 (56) vH Indianer und 5 (14) vH Weiße, keine Neger. S. ist verhältnismäßig städtereich. Religion ist fast ausschl. die röm.-kath., Amts- und Verkehrssprache Spanisch. 55 vH (gegen 70 vH 1919) Analphabeten; die Volksbildung macht Fortschritte und verfügte 1933 über 1184 Elementar-, 20 höhere Schulen und 2 Lehrerseminare. In der Hptst. Staatsuniversität, Landw.-, Handels- und Kunsthochschule, Nationalbibliothek, Meteorolog. Institut, Sternwarte und Erdbebenwarte.

Das **Wirtschaftsleben** ist sehr rege, die wirtschaftl. Verhältnisse günstig; überwiegend Kleinbesitz. Außer den landesübl. Nährfrüchten (Mais, Weizen) wird bes. Kaffee gebaut, vornehmlich am Südhange des Küstengebirges; mit 119 Mill. Bäumen macht er S. zum wichtigsten Kaffeeausfuhrland Mittelamerikas, und sein Anbau ist fast zur Monokultur geworden. In den trockeneren und wärmeren Gegenden gewinnt man auch Baumwolle, Tabak und Sisalhanf. In den Wäldern wird der Perubalsam gesammelt, dessen Hauptlieferant S. ist. Die Savannen dienen zur Viehzucht (1935: 609225 Rinder, 14166 Schafe, 21575 Ziegen, 424806 Schweine, 180750 Pferde, Maultiere und Esel). Der Bergbau ist unbedeutend, obwohl die jungeruptiven Gesteine stellenweise Gold-, Silber- und Eisenerze bergen. Industrie und Gewerbe, ebenfalls wenig entwickelt, beschränken sich auf die Verarbeitung der Landesprodukte (keramische Gewerbe in Ilobasco).

Verkehr. 1936 gab es 608 km Schmalspurbahnen, im wesentlichen eine Längslinie zw. Acajutla und La Unión mit mehreren Abzweigungen und 2 Anschlüssen nach Guatemala. Luftverkehr verbindet San S. mit allen Hauptstädten Ibero-Amerikas. 5414 km Telegraph, mehrere Funkstationen. Haupthäfen, meist bloß offene Reeden, sind Acajutla, La Libertad (3770 Ew.) und an der Fonseca-Bai La Unión (Cutuco), das über die Hälfte des Außenhandels vermittelt. S. führt Fertigwaren aller Art ein und Kaffee (über 80 vH der Ausfuhr), Perubalsam und Zucker aus.

Verfassung. Nach der Verfassung vom 20. 1. 1939 wird der Staatspräs., der mindestens 35 Jahre alt sein muß, auf 6 Jahre durch allgemeines und direktes Wahlrecht gewählt. Er ist ohne persönliche Verantwortung, übt die Exekutive aus, ist Oberbefehlshaber, ernennt den Ministerrat, der ihm verantwortlich ist, kann aber die Abg.-Kammer nicht auflösen. Die Abg.-Kammer besteht aus 42 Mitgliedern (je 3 auf jedes Departamento), die mindestens 35 Jahre alt sein müssen und jährlich durch allgemeines und direktes Wahlrecht gewählt werden. Geistliche u. Frauen haben kein Wahlrecht.



Wappen von Salvador.

Flagge ↑ Tafel »Fahnen und Flaggen« III, 47. — **Wappen** ↑ Abb. — **Metrische Maße und Gewichte,** daneben ältere spanische (vgl. Übersichten »Gewichte« und »Maße«). — **Münzen** ↑ Übersicht »Münzen«.

Wehrmacht. Allg. Wehrpflicht vom 18.—50. Lebensjahr; aktive Dienstzeit: 1 Jahr. Friedensstärke des Heeres: 21000 Mann (davon 18000 Mann Miliz), Kriegsstärke: etwa 60000 Mann. Gliederung im Frieden in 5 Divisionen. — S. hat keine Kriegsmarine. — Luftwaffe: etwa 20 Flugzeuge; Personalstärke: 50 Mann.

Geschichte. Die Ureinwohner, Azteken von Cuzcatlán, huldigten 1524 dem span. König. 1528 wurde die Hptst. San S. gegr. Als erste Kolonie erklärte sich S. 5. 11. 1811 von Spanien unabhängig, doch endeten die Freiheitskämpfe erst 1821; die Anerkennung durch Spanien erfolgte sogar erst 1865. Seit 1839 hatte S., das seit 1824 mit Guatemala, Honduras, Nicaragua und Costa Rica einen Bundesstaat bildete, seine eigene Verfassung, die aber von Guatemala nicht anerkannt wurde, so daß es 1840—44, 1863—85 und 1906 zu Kriegen zw. beiden Ländern kam. Als Anlieger am Fonseca-Golfe interessiert am Bau des Nicaraguakanals, hat S. 1912 dem Bryan-Chamorro-Vertrag nicht zugestimmt. 19. 1. 1921 schloß S. mit Costa Rica, Honduras und Guatemala den »Mittelamer. Bund« nach dem Vorbilde der Schweiz mit gemeinsamem Präsidenten, Parlamente, Heere und außenpolit. Vertretung, der aber scheiterte, weil sich Nicaragua und Panamá nicht anschlossen. Gegen die Mißwirtschaft des Präs. Araujo wendete sich der Expizepräs. Hernández Martínez, der 1. 3. 1932 eine Militärdiktatur errichtete, kommunistische Unruhen erstickte, die allgemeine Wehrpflicht 27. 6. 1933 einführte, 1935 wiedergewählt wurde und 26. 7. 1939 den Austritt S.s aus dem Völkerbund verkündete. Schwere Erdbeben zerstörten Dez. 1936 San Vicente und Dez. 1937 Ahuachapán.

Lit.: »Anuario estadistico« (jährl.); J. Leiva, »The Republic of El S.« 1913; »The Republic of El S.« (hrsg. vom Statist. Büro 1924); M. Arguella, »El S. Tourist's Guide« 1928; M. Garcia, »Diccionario histórico de la República El S.« 1929.

Salvarsan, das, Dioxydiamidoarsenobenzol, und Abkömmlinge davon (S.präparate), nach besonderen Verfahren (Forschungen von ↑ Ehrlich und ↑ Hata) hergestellt und einer staatl. Prüfung im Staatsinstitut für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. unterworfen. Die S.präparate sind sehr wichtige chemotherapeutische Mittel, stark giftig gegenüber Blutparasiten (Protozoen, Spirochäten), aber verhältnismäßig wenig giftig für die Zellen des Wirtes. ↑ Arsen(präparate).

Salvator, der (lat.), »Erretter«, Erlöser, Heiland; **Salvator,** Erzherzöge von Österreich, ↑ Johann 23) und Ludwig 42).

Salvator Rosa, ital. Maler, ↑ Rosa, Salvator.

Salva venia (lat.), mit Verlaub (zu sagen).

Salve (lat.), das gleichzeitige Abfeuern einer Anzahl Schüsse auf Kommando oder Zeichen (Gegensatz: ↑ Einzelfeuer), entweder zur Erzielung starker zusammengefaßter Wirkung oder, mit blinder Ladung, als Ehrengruß, z. B. bei Leichenbegängnissen. ↑ auch Charge.

Salve! (lat.), Sei gegrüßt!, sei willkommen (röm. [Willkommensgruß).

Salve Regina (lat.), »Gegrüßet seist du, Königin!«, kath. Mariengebet für das nachpfingstl. Kirchenjahr; seit Ende des 11. Jh. gebräuchlich; als Urheber gilt Hermann der Lahme von Reichenau (* 1013, † 1054).

Salvia, Pflanzengattung, = Salbei.

Salvieren (lat.), retten, in Sicherheit bringen.

Salvo errore et omissione (lat.) ↑ Irrtum vorbehalten.

Salvo jure (lat.), unbeschadet des Rechtes einer Person.

Salwen, der (Sgluẽn, chin. Lukiang), hinterind. Strom (27 L 6 und 28 c B 1, 2), 2500 km lang, entspringt als Nagtschu in Tibet und mündet, stellenweise als schiffbarer Grenzfluß zw. Siam u. Birma, bei Malwen in den Golf von Martaban.

Salz (vom lat. sal), 1) schlechthin das † Kochsalz (im Bergbau Steinsalz), also chemisch das Natriumsalz († Natrium) der Chlorwasserstoffsäure (Natriumchlorid, Chlornatrium), NaCl.

Vorkommen. S. kommt in fast allen Sedimentformationen, im Quartär vielfach als Wüsten- oder Steppensalz, in den übrigen als Steinsalz vor. Das Meerwasser enthält durchschnittlich 3,5 vH Salze, davon 2,7 vH NaCl. In abgeschnürten Meereslagunen heißer Gegenden kristallisiert heute noch S. aus, z. B. in der Meeresbucht Kara-Bugas des Kaspi-Sees. Die Ausscheidung vollzieht sich in der Weise, daß sich am schwersten lösliche Salze, bes. Gips, zuerst, leichter lösliche, so Steinsalz, später, also über jenen, und zuletzt, obenauf, die leichtest löslichen Magnesium- und Kalisalze absetzen. Ähnlich entstandene Lager finden sich bes. in den Zechstein- und den Triasformationen, einzig dastehend die Staßfurter Zechsteinsalze (1000 m Mächtigkeit; unten Steinsalz, darüber die Kaliabraumsalze); triassisch ist das Steinsalz von Hallein und Berchtesgaden. In abflußlosen, trockenheißen Gebieten, in Steppen und Wüsten bilden sich ohne Rücksicht auf die Meereshöhe salzhaltige Binnenseen, die sich (z. B. der Große Salzsee [Utah] mit 20—27 vH, das Tote Meer mit 28 vH S.gehalt) infolge Zuführung von Salzen durch Flüsse und Verdunstung immer mehr anreichern. Neben S.seen trifft man in solchen Gebieten S.sümpfe oder S.moräste an, wie die berüchtigten iran. Kevire, Senken mit S.ton, einem oft bituminösen Ton, der sich oft zu S.tonschollen auftürmt. S.pfannen enthalten ebenfalls S.ton (z. B. die nordafrik. Sebchas) mit weißen oder verunreinigten S.krusten als Bodenbelag. Das S. geol. älterer Schichten kann, tektonisch bedingt, in Gestalt gestauchter, pfeilerförmiger Stöcke (S.hut) durch flach gelagerte Deckschichten emporDringen. Solche S.stöcke (S.horste, S.dome) stehen in NW.-Deutschland gerne mit Erdöllagern in Beziehung.

Gewinnung. I. Durch Abbau (S.bergbau; † auch Beilage »Bergbau« III, 7). Gewonnen wird das Steinsalz entweder in steinbruchähnlichen Tagebauen oder durch unterirdischen Abbau. Da die meisten S.lager unter einer schützenden Decke anderer Gesteine in über 100 m Tiefe auftreten, werden alle solche Vorkommen in unterirdischen bergmänn. Grubenbauen ausgebeutet. Hierbei kann der Betrieb auf die Gewinnung von Steinsalz selbst gerichtet sein, oder er bezweckt die Auflösung des S. in Wasser zu einer Sole, die nachher gereinigt und in Salinen auf Kochsalz versotten wird. Ein derartiges Verfahren wird auf den meisten S.bergwerken der Alpen angewendet. Man gewinnt hier die Sole aus dem Haselgebirge, einem salzführenden Ton, durch Auslaugen in planmäßig angelegten Bewässerungsräumen, den Sinkwerken (Lauchwerken), die an ihrer Sohle durch einen zum Abzapfen der Sole eingerichteten Damm oder ein Wehr geschlossen sind. In die Sinkwerke wird durch eine abwärts geneigte Strecke, den Ankehrschurf, Wasser eingelassen, um die Gebirgsmassen der Auslaugung (Verwässerung) zu unterwerfen. Ist die Sole gesättigt, so wird sie zur weiteren Verarbeitung abgelassen und das Werk von neuem mit Süßwasser gefüllt. An Stelle dieses unterbrochen arbeitenden Betriebs hat man in neuerer Zeit auch eine stetige Verwässerung eingeführt, wobei fortwährend am Boden reiche Sole abgezogen und von oben frisches Wasser nachgeführt wird. Ähnlich gewinnt man Sole aus den Steinsalzlagern Schönebeck und bei Bernburg durch Bespritzen der Grubenräume mit Wasser unter hohem Druck. Die Strecken stellt man dadurch her, daß man aus zahlreichen Öffnungen eines horizontalen Verteilungsrohres Wasser gegen das S. spritzen läßt. Von solchen Strecken aus werden in der Decke vertikale Löcher getrieben, in die man ein drehbares Spritzrohr einführt (Abb. 1); man verwendet hierzu auch Streudüsen, die das Wasser in Form eines aufgespannten Schirmes gegen das S. spritzen lassen. — Unter Umständen sieht man von einem unterirdischen Abbau im S. ganz ab und erschließt das Lager nur durch Bohrlöcher. Durch das aus den höher liegenden salzfreien Gebirgsschichten in solche Bohrlöcher eintretende Wasser wird S. aufgelöst, und die so entstehende Sole, ebenso wie etwa vorhandene natürl. Sole, durch Pumpvorrichtungen gehoben. Diese Methode ist zwar billiger als jede andere Art der Ausbeutung von Steinsalzlagern, ermöglicht aber nur eine beschränkte Ausnutzung der Lagermasse.



Abb. 1. Steinsalzabbau durch Aussolung in Schönebeck.

II. Gewinnung aus Lösungen. Gewinnung aus Solen, die natürlich oder künstlich sein können, erfolgt durch Erhitzen. Die Solen müssen 20—25 vH S. enthalten. Schwächere bedürfen einer Anreicherung. Dazu läßt man sie über Steinsalz fließen, das auf Holzrosten in terrassenförmig angeordneten Kästen aufgeschüttet ist, oder bringt sie in Gradierwerke (Gradierhäuser), in denen Luftwärme und Luftzug aus der Sole, deren Oberfläche durch mechanische Maßnahmen stark vergrößert ist, mit ziemlicher Schnelligkeit Wasser verdunsten lassen. Der mechanische Aufbau besteht darin, daß man flache Holzbehälter staffelförmig übereinander anordnet (Tafelgradierung), oder häufiger darin, daß man in langen Holzgerüsten Bündel aus Schwarzdorn auf- und nebeneinander schichtet, an denen von oben auf dem Gerüst die Sole hinabrieselt (Dorn- oder Tröpfelgradierhäuser). Die unten angekommene Lösung wird wieder nach oben gepumpt und dies so oft wiederholt, bis die nötige Konzentration erreicht ist. Solche Gradierwerke dienen in Solbädern auch wegen der mit S. geschwängerten Luft für Inhalationskuren. Beim Gradieren wird außer der Anreicherung auch eine Reinigung der Sole erreicht, indem schwerlösl. Salze (wie Gips) sich direkt oder nach Zerlegung löslicher Salze (z. B. der Bikarbonate von Kalzium, Magnesium, Eisen oder Mangan zu Karbonaten) ausscheiden. Diese harten Krusten (Dornstein, S.gips) werden gemahlen und als Düngegips benutzt. Dieselbe Reinigung läßt sich schneller und wirksamer durch Erhitzen erreichen. Die angereicherte und gereinigte Sole kommt nach einem Klären oder Filtrieren zum Versieden (Versotten), das in zwei Absätzen erfolgt, in das Siedehaus (Sudhaus, S.kote, vom lat. coctura, »Verdampfer«). Man verdampft zunächst unter lebhaftem Sieden und unter stetem Entfernen von Schaum und Schlamm durch die S.krücken, gibt so lange frische Sole zu (Nachschlagen), bis die Pfanne mit siedend gesättigter Sole gefüllt ist, läßt nach dieser Arbeit,

Salz

dem Stören, die Sole sich klären und beginnt in demselben Gefäß oder in anderen Pfannen mit dem Soggen (S.wirken). Man kocht entweder lebhaft weiter, um feinkörniges S. (Buttersalz) zu erhalten, oder ermäßigt zur Erzielung eines mehr oder minder grobkörnigen S. die Temp. auf 90 bis 70°. Bei ruhiger Oberfläche der Sole wachsen die dort ausgeschiedenen Kristalle zu trichterförmigen Gebilden (Abb. 2) an. Das S., das mit Handschaufeln oder maschinell ausgekrückt wird (Sud-, Siede-, Soggsalz), ist anfangs schön weiß, wird aber im Laufe der Arbeit (des Werkes) immer gelber und unreiner, so daß man das Sieden endlich unterbrechen und die Mutterlaugen ablassen muß. Der S.schlamm brennt z. T. auf dem Pfannenboden fest und bildet eine Kruste, die man von Zeit zu Zeit herausschlagen muß. Sie enthält neben Kochsalz viel Gips, gewöhnlich auch Natriumsulfat und heißt Hungerstein. Der S.stein (Pfannenstein), der beim Soggen aufbrennt, ist an S. viel reicher. Zum Versieden dienen entweder offene, flache eiserne Pfannen mit bis zu 100 qm Grundfläche und 40 cbm Füllung oder Vakuumapparate. — Das aus der Pfanne gekrückte S. bringt man zum Abtropfen, Decken und Trocknen auf den Pfannenmantel oder auf neben der Siedepfanne stehende Abtropf- oder Leckbühnen, wäscht es, wenn es aus unreiner Sole kristallisierte, mit reiner heißer Sole wiederholt aus und befördert es auf eiserne oder gemauerte, von unten geheizte Trockenpfannen, in Darrkammern (Dörrpfiesel), in mit heißer Luft oder Dampf geheizte Trommeln mit Rührwelle oder in andere Trockenvorrichtungen. Feinstes Tafelsalz wird auch auf Schleudern ausgeschleudert und gedeckt. Die Mutterlaugen von der S.gewinnung können noch auf Natrium und Kaliumchlorid sowie auf Magnesiumverbindungen, auch auf Brom verarbeitet werden. Zur Benutzung für Bäder kommt konzentrierte Mutterlauge und als Badesalz die eingedampfte in den Handel; mit Kalk zur Trockne gebrachte, die von Kochsalz ziemlich frei ist, verwendet man als Dünger. — Aus dem Meerwasser (↑ auch oben) werden in den wärmeren Klimaten an den Küsten in sog. Meersalinen oder S.gärten erhebliche Mengen Salze gewonnen. Daraus kann das Seesalz (Meersalz) durch Lösen und Umkristallisieren gereinigt gewonnen werden. In Nordrußland und -sibirien läßt man Meerwasser in den S.gärten ähnlichen Anlagen gefrieren, entfernt das sich ausscheidende Eis und gewinnt eine Sole, aus der gelöschter Kalk Gips fällt und Verdampfen der Lösung S. ausscheidet. — Als Nebenprodukt wird S. bei der Darst. von Konversionssalpeter bei der Verarbeitung von Kaliumsalzen sowie bei der Darst. von Bitter- und Glaubersalz gewonnen.

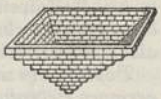


Abb. 2. Salzkristallpyramide.

Eigenschaften ↑ Natrium.

Physiologisches ↑ Kochsalz.

Verwendung ↑ Natrium. Als Speisesalz schlechthin dient Siedesalz oder gemahlenes Steinsalz. Beide unterscheiden sich z. T. durch die Dichte: 1 kg gewöhnliches Siedesalz nimmt etwa 1300 ccm, 1 kg Vakuumsalz etwa 875 ccm, 1 kg Steinsalz etwa 830 ccm Raum ein. Es ist gelungen, reines Steinsalz ohne Lösen und Versieden zu Speisesalz zu verarbeiten; man erreicht eine derartige Umkristallisierung und Auflockerung, daß es ähnliches Volumen und leichte Löslichkeit wie Siedesalz besitzt. Tafelsalz ist feinkörniges S.; zur Füllung von Salzstreuern wird oft ein Trocken- bzw. Trennmittel, Natrium- oder Kalziumphosphat, in geringer Menge zugesetzt, z. B. Cerebos-Tafelsalz. Jodiertes Speisesalz (Halkajod u. a.) zur Verhütung von Kropf enthält im kg 5 mg Jodnatrium. Das als Gewürz dienende Selleriesalz ist eine getrocknete und gesiebte Mischung von S. mit Selleriewurzel, oder mit einem alkohol. Auszug von Selleriesamen getränktes und getrocknetes S. Um mögliche Schädigungen durch übermäßige Zufuhr von Natriumchlorid (Störung des Gleichgewichtes Natrium : Kalium : Kalzium, im Blutserum etwa 100:2:2) zu vermeiden, werden verbesserte oder »entgiftete« Speisesalze hergestellt, die neben weniger Natriumchlorid Kalium, Kalzium, Magnesium enthalten oder ganz frei von Natriumchlorid sind, z. B. Titrosalz, Kationorm; halogen- bzw. chlorfreie S.mischungen sind z. B. Tafelsalz nach Fresenius (70 vH Natriumformiat und 30 vH organ. Kalzium- und Magnesiumsalze), Curtasal (98 vH Natriumformiat, je 1 vH Kalziumformiat und Magnesiumzitrat), Citrofin (ähnlich); Formiate und Zitrate von Natrium, Kalium, Kalzium, Magnesium), Hosal (Kalzium- und Natriumdoppelsalze von Polyaminosäuren, mit nur 15 vH Natrium). Vergälltes (denaturiertes) S. für technische Zwecke enthält Zusätze, die die Genießbarkeit aufheben, z. B. Petroleum, Kienöl, Eisenvitriol, Seife, Kienruß; Viehsalz wird durch Zusatz von wenig Eisenoxyd und Wermut- oder Holzkohlepulver vergällt. Seesalz dient zu Bädern; für Trinkzwecke wird auch keimfrei filtriertes, mit destilliertem Wasser verdünntes und mit Kohlensäure imprägniertes Meerwasser benutzt. — ↑ auch: Lake, Quellsalze, Vollsalz.

Wirtschaftliches. Etwa $^2/_3$ des S. werden als Speisesalz und zum Konservieren (von Fleisch, Fischen usw.), der Rest für chemisch-technische Zwecke verwendet. 1936 wurden in der Welt insgesamt 32,5 Mill. t S. gewonnen; davon (in 1000 t) im Dt. Reich 3748 (Steinsalz 2378, Siedesalz 580, Sole 930), Österreich 192, Tschecho-Slowakei 173, Polen 552, Ver. St. v. A. 8010, Sowjetunion (1935) 4350, Großbritannien 2878, Frankreich 1912, Italien 1269, China 2947, Brit.-Indien 1764, Japan 1258.

Geschichtliches, Kulturgeschichtliches. Seit Urzeiten waren das S., seine Gewinnung und der S.handel von höchster Wichtigkeit. S. diente vielfach als wichtiges Tauschmittel. Die S.quellen genossen besondere Verehrung (↑ Quellenkult). Man gewann S. durch Bergbau, aus S.quellen und aus dem Meer, indem man das Wasser auf brennendes Holz oder heiße Steine (so bis ins 18. Jh.) goß oder es einsott, aus Pflanzen (Tang u. a.), die z. T. angebaut wurden (so heute noch in Mittelafrika). Im Volksglauben genießt das S. seit jeher hohe Schätzung; daher auch seine Verwendung im röm.-kath. Kultus (noch im Weihwasser enthalten). Dem S. werden schadenverhütende, schützende und segenspendende Kräfte zugeschrieben. S.verschütten gilt als verderbenbringend. Bei Freundschaftsschlüssen u. Bündnissen ist es als Sinnbild der Treue und Ergebenheit von Bedeutung, als S.- und Brotspende in die neubezogene Wohnung der Ausdruck für das zum Leben Unentbehrliche. — Vom Bergbau auf Steinsalz und von der Gewinnung des S. aus Solen spricht Strabon (18 v. Zw.). Letztere und die Einrichtung von »S.gärten« an Meeresküsten beschreibt Plinius. Als S.sieder waren die Kelten bekannt. Von keltischen Wörtern stammen wohl die vielen Bez. von S.orten usw. auf -hall u. ä. Gradierwerke wurden zuerst 1579 in Nauheim eingerichtet.

Rechtliches. Aufsuchung und Gewinnung von S. und Solquellen (vorbehaltene Mineralien) stehen in den meisten dt. Ländern allein dem Staat zu (S.- u. Salinenregal), der aber das Recht durch Bestellung sog. S.gewinnungsrechte (S.gerechtigkeit) an Private (in der Regel auf Zeit und gegen Entgelt) übertragen kann (bis um 1850 meist wie der S.handel Staatsmonopol). Das sog. S.hoheitsrecht, das in einer besonderen Beaufsichtigung der S.werke durch den Staat besteht, erstreckt sich bes. auf die Genossenschaften (Pfännerschaften), die die Ausbeutung der Solen betreiben. Die Anteile (meist 111) der Pfänner an der Saline heißen Pfannen, auch Koten (»Kote«, eigentlich Siedehaus) od. S.körbe. Zuweilen kommen noch die Bezeichnungen S.-beerbte, -herren, -junker, Erbsälzer für diejenigen Inhaber von S.werken vor, die ihr Recht nicht durch Belehnung erhalten haben. Der S.graf war der mit Wahrnehmung der landesherrlichen Gerechtsame auf ein S.werk betraute Beamte.

Lit.: van't Hoff, »Über die Bildungsverhältnisse der ozean. S.ablagerungen« 1912; v. Buschman, »Das S., dessen Vorkommen u. Verwertung« 1906—09, 2 Bde.; Fürer, »S.bergbau u. Salinenkunde« 1909; Riemann, »Die dt. S.lagerstätten« 1913 u. »Gewinnung und Reinigung des Kochsalzes« 1909; B. Hehn, »Das S., eine kulturhistor. Studie« (Neuausg. 1910).

2) Eine der † Salze genannten chem. Verbindungen.

Salza, die, 70 km langer Nebenfluß der Enns (22 C 2), entspringt nordö. von Mariazell und mündet bei Großreifling.

Salzach, die, größter Nebenfluß des Inns (22 A 1, 2), 220 km lang; entspringt in den Hohen Tauern, durchfließt in prächtigem Tal die Alpen Salzburgs u. mündet unterhalb von Burghausen; Flößerei. Nebenflüsse l. Saalach, r. Stubach (Kraftwerk), Lammer, Habach.

Salzbrunn, Bad (Ober Salzbrunn), niederschles. Landgem. und preuß. Staatsbad nordw. von Waldenburg (7 C 3 und Nbk. II), 420 m ü. M., (1939) 9780 Ew.; kohlensäurereiche alkalische Quellen gegen Erkrankungen der Atmungsorgane, Gicht, Nieren- u. Blasenleiden; Metallwaren-, Spiegelglas- u. Kunststeinindustrie. Nördlich die Landgem. Nieder Salzbrunn, (1939) 4174 Ew.; Porzellan- u. Glasfabriken.

Salzburg, dt. Reichsgau und Gau der NSDAP., 7153 qkm mit (1939) 257 376 Ew.; entstand 1938 aus dem früheren österr. Bundesland S.; umfaßt das Flußgebiet der Salzach. Die Grenze bildet der Kamm der Hohen und Niederen Tauern, den Hauptteil der Mitte nehmen die nördl. Voralpen ein, die im N. in ein Hügelland übergehen, wo in dem als Flachgau bezeichneten Becken die Hptst. S. liegt. Im O. hat S. Anteil am schönen † Salzkammergut. † auch Alpen (Sp. 292/93, 295/96).

Die Flüsse zeichnen sich durch Wasserreichtum u. starkes Gefälle aus. Den Hauptfluß bildet die † Salzach, die im Pinzgau zahlreiche nach den Tälern bezeichnete Achen, dann den Abfluß des Zeller Sees, im Alpenvorland die Berchtesgadener Ache mit dem Abfluß des Königssees und die Saalach aufnimmt.

Das Klima ist außerordentlich regenreich.

Großer Waldreichtum (Fichten und Lärchen, tiefer auch Laubwald) bes. in den Kalk-Voralpen (mehr als 50 v.H der Fläche), im Süden mehr Almenmatten (42—48 v.H). Die Waldgrenze liegt zw. 1600—1700 m. Die Getreidezone reicht an den Nordseiten nicht über 1000 m hinaus. Die Almenzone, zw. 800 bis 2500 m (Schneegrenze) gelegen, ist das Gebiet einer ertragreichen, sommerlichen Viehzucht.

Die Bevölkerung zeigt eine Mischung nordischer, alpiner und dinarischer Rassenelemente mit großer Musikliebe, Treue zu alten Trachten, Sitten und Gebräuchen. Im Flachgau und Pongau herrschen Dörfer, sonst die Einzelsiedlung vor (oberste Siedlungsgrenze um 1100 m).

Wirtschaft. Nur im Moränengebiet und in dem Salzachtal ist ein Drittel der Bodenfläche dem Ackerbau gewidmet (Roggen u. Hafer), dafür ausgedehnte u. ertragreiche Viehzucht; reiche Waldbestände (bes. in den Kalkalpen), mit reger Sägemühlenindustrie, dazu Holzverarbeitungsanlagen und Holzschnitzerei als Nebenerwerb im Familienbetrieb.

Bodenschätze und verarbeitende Ind. sind nur von geringer Bedeutung. An erster Stelle der Salzbergbau, der heute mit den modernsten Einrichtungen arbeitet. Erze sind im Süden des Landes verbreitet (im Habachtal Edelsteine, im Rauriser Tal, am Goldberg, Radhausberg und im Naßfelder Tal Golderze). Im Salzachtal bedeutende Kupfer- und Arsenwerke (Mitterberghütten), bei Werfen (Pongau) werden Eisenerze gewonnen, am Untersberg wie auch an anderen Stellen der geschätzte S.er Marmor. Das Becken im N. ist reich an Torf. Von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist der Fremdenverkehr.

Verkehrsgeographisch ist S. durch seine Lage am Nordrand der Alpen die Eintrittspforte zu ihnen in nordsüdl. Richtung (Pongau u. Quertal der Salzach). Von Nordwesten kommt die wichtigste Bahn von München und führt über S. und den Pongau in den unteren Pinzgau. Von Wien aus führen 2 Bahnen in das Gebiet, die eine über Linz nach S., die zweite von der Semmeringbahn bei Bruck über Radstadt nach Bischofshofen. Die Flüsse werden für den Holztransport benutzt, etwa 100 km von ihnen sind flößbar.

Geschichte. Bedeutende vorgeschichtliche Funde bis zur Steinzeit. Nach keltischer und röm. Herrschaft um 500 von Bayern besiedelt. Um 800 Ausgangspunkt der Besiedlung des Südostens, später Erzbistum seit etwa 700. Blühender Bergbau auf Salz u. Kupfer u. der Handel über die Tauern brachten bedeutenden Wohlstand, der durch den Bauernkrieg (1525), die Gegenreformation und die Protestantenaustreibung (1731) sowie durch die Verlagerung der Welthandelswege schwer erschüttert wurde. 1802—05 weltl. Kurfürstentum, 1809—14 bayrisch, dann österreichisch, seit 1849 Kronland, seit 1918 Bundesland der Rep. Österreich, seit 1938 Reichsgau.

Salzburg, 1) Hptst. des Reichsgaues S., die keltisch-römische Salzstadt und herrlich am Alpennordrand gelegene spätere Bischofsresidenz und Kunststätte beiderseits der Salzach (22 AB 2), 420 m ü. M., (1939) 79 242 Ew. Vom Mönchsberg mit der Feste Hohen-S. (1077 bzw. 1465—1710 erbaut; Seilbahn) beschützt, liegt die prächtig barocke Altstadt mit sehenswerten Kirchen, Palästen und hohen — fast südlich anmutenden — Häusern, während die neuen Viertel mit dem Bahnhof sich an den Kapuzinerberg (Mozarthäuschen) anlehnen. Durch einheimische und ital. Künstler (Stethaimer, Fischer v. Erlach, Scamozzi, Solari, Zugalli u. a.) wurden hier einzigartige Baudenkmäler geschaffen: der im ital. Frühbarockstil 1614—28 errichtete Dom mit herrlicher Orgel, mit der fürstbischöfl. Residenz (erbaut 1596 bis 1792) und dem St.-Peter-Stift durch Marmorarkaden (1658—63) verbunden, die Stiftskirche St.-Peter (romanischer Bau des 12. Jh., rokokomäßig umgestaltet 1753—61) mit Friedhof, die barocke Kollegienkirche (1694—1707) mit herrlicher Kuppel, die turmlose Kajetankirche (1685—1700) und die Dreifaltigkeitskirche (1694—1702) sowie die

Franziskanerkirche mit roman. Langhaus (13. Jh.) u. got. Hallenchor (15. Jh., von Stethaimer). Inmitten schöner Gärten Schloß Mirabell (erbaut 1606, umgebaut nach Plänen von L. v. Hildebrandt 1721—27), 5 km südl. Schloß Hellbrunn (1613—15) mit Tierpark u. Wasserspielen u. unweit Schloß u. Park Leopoldskron (1721—27 nach Plänen L. v. Hildebrandts umgebaut, 1818 z. T. erneuert). Vielbesuchte Fremden- u. Kunststadt (Mozarteum, Musikhochschule, Kurse des Instituts für Ausländer in Berlin, S.er Wissenschaftswoche [alljährlich veranstaltet vom Reichserziehungsmin. u. der Forschungs- u. Lehrgemeinschaft »Ahnenerbe«], †Salzburger Festspiele) mit herrlicher Umgebung (Salzkammergut) u. geringer Industrie (Brauereien, Holzverarbeitung); Flughafen, Rundfunksender, Autobahnknotenpunkt. — Vor 700 auf den Ruinen des röm. Municipiums Juvavum gegr., 739 Bischofs-, 798 Erzbischofssitz, versuchte um 1500 vergeblich die geistliche Herrschaft abzuschütteln (18. 1. 1511 setzte Erzbischof Lehnhard von Keutschach die Ratsherren gefangen), mußte sich 1523 endgültig unterwerfen. Durch Wolf Dietrich von Raitenau erhielt S. um 1600 sein bauliches Gepräge als Barockstadt. — 2) S. (rumän. Ocna Sibiului, ǫk-), rumän. Stadt in Siebenbürgen, nordw. von Hermannstadt (23c C 3), (1920) 4142 Ew.; Salzbergwerk, Solbadeteiche.

Salzburger Emigranten, die durch die Gegenreformation, zuletzt unter Erzbischof † Firmian durch das Edikt vom 31. 10. 1731 aus dem Erzbistum Salzburg vertriebenen Protestanten.

Salzburger Festspiele, seit 1920 alljährlich stattfindende Sommerfestspiele mit Theater- und Musikaufführungen in Salzburg. 1925 wurde die Winterreitschule von 1662 zum Festspielhaus umgebaut. Freilichtaufführungen finden statt auf dem Domplatz, in der ehem. Sommerreitschule und im Schloßpark von Hellbrunn. Nach der Heimkehr der Ostmark ins Reich wurden die S. von allen artfremden Einflüssen gereinigt. Lit.: Kerber 1935; Kutscher 1939.

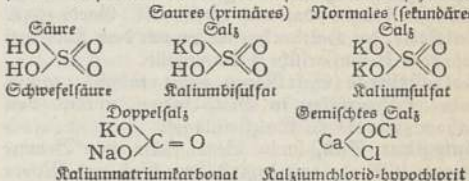
Salzdetfurth, Bad, hann. Landgem. und Solbad südö. von Hildesheim (6 AB 1), (1939) 2710 Ew.; Kaliwerke, Saline.

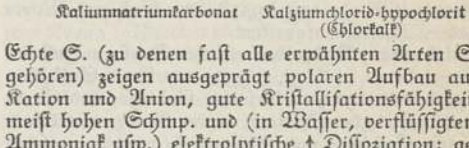
Salzdetfurth A.-G., Berlin, Hauptgesellschaft (1941: 70 Mill. RM. Kapital) des **Salzdetfurth-Konzerns,** der sich über seine frühere Bedeutung als Kaliunternehmen hinaus inzwischen zu einem vielseitigen Montankonzern entwickelt hat. Das heutige Betätigungsgebiet umfaßt folgende Hauptgruppen: 1) Die Kali-Gruppe, die aus der Verschmelzung der 1889 gegr. Kaliwerke S., der 1889 gegr. Kaliwerke Aschersleben und der 1881 gegr. Consolidirten Alkaliwerke Westeregeln entstanden ist. Diese Gesellschaften haben ihre Kaliwerke in die Vereinigte Kaliwerke S., Berlin (36,4 Mill. RM. Kapital; etwa 25 vH Quotenbeteiligung im Dt. Kalisyndikat), eingebracht. Zu der Kali-Gruppe gehören auch die Steinsalzwerke der Salzwerke Westeregeln, der Gewerkschaft Braunschweig-Lüneburg und der Bergwerksgesellschaft Marianglück in Celle. 2) Die Metall-Gruppe, zu der die † Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Eisleben (24,39 Mill. RM. Kapital), mit ihren weiterverarbeitenden Kupfer- und Messingwerken Hettstedt und ihren der Kupfergewinnung dienenden Mansfeldschen u. Kurhessischen Kupfergesellschaften gehört. 3) Die Kohlen-Gruppe, welche die Braunkohlenwerke S., Berlin (38 Mill. RM. Kapital), mit 6 größeren Braunkohlenwerken und 2 Glashütten in Mitteldeutschland u. in der Niederlausitz, sowie die Steinkohlenzeche Mansfeld der Mansfeld A.-G. umfaßt.

Salze, chem. Verbindungen, entstehen hauptsächlich durch: 1) Neutralisation von Base (oder Basenanhydrid) mit Säure (oder Säureanhydrid); 2) Umsetzung von Metall mit Säure, mit Alkohol, mit verflüssigtem Ammoniak; 3) Einwirkung der Halogene auf Metalle; 4) Anlagerung von Säure an Wasser († Hydroxonium-S.), an Ammoniak (Ammonium-S. i. e. S.), an Amine (Ammonium-S. i. w. S.), an Äther (Oxonium-S.), an Phosphine (Phosphonium-S.), an Arsine (Arsonium-S.) u. a. Durch doppelte Umsetzung († Chemische Vorgänge) ist weitere vielseitige Möglichkeit zur Bildung von S. gegeben.

Unvollständige mehrbasischer Säuren / Neutralisation mehrsäuriger Basen } gibt { Saure S. / Basische S. (Oxy-, Hydroxy-S.);

Doppel-S. entstehen bei Neutralisation mehrbasischer Säure mit verschiedenen Basen oder durch lockere Anlagerung verschiedener Salzmolekeln, sie leiten über zu den † Komplexverbindungen (als welche streng genommen überhaupt die meisten S. aufzufassen sind); Gemischte S. entstehen bei Neutralisation mehrsäuriger Base durch verschiedene Säuren. Rein formal erscheinen die S. entstanden durch Ersatz von Säurewasserstoff durch Metall, und danach, ob in der Molekel einer mehrbasigen Säure 1, 2, 3 usw. Wasserstoffatome durch Metall ersetzt sind, werden primäre, sekundäre, tertiäre usw. S. unterschieden:





Echte S. (zu denen fast alle erwähnten Arten S. gehören) zeigen ausgeprägt polaren Aufbau aus Kation und Anion, gute Kristallisationsfähigkeit, meist hohen Schmp. und (in Wasser, verflüssigtem Ammoniak usw.) elektrolytische † Dissoziation; gewisse Arten S. zeigen in Wasser † Hydrolyse. Salze mit weniger deutlichem polarem Aufbau, sog. Pseudo-S. (z. B. Quecksilberchlorid), sind vielfach in organ. Flüssigkeiten (Äther, Choroform) löslich. Als Muster echter S. sind z. B. Kochsalz (Salz schlechthin), Salpeter, Salmiak anzusehen, viele S. erscheinen, rein äußerlich betrachtet, demgegenüber kaum als solche, z. B. Ton, Seife oder Glas. Streng zu trennen sind von den S.n die ihnen formal ähnlichen † Ester (bei denen keine elektrolytische Dissoziation, keine Leitfähigkeit, dafür große Flüchtigkeit vorhanden ist). Die feste irdische Materie liegt überwiegend in Form von S.n vor (Feldspat, Gips, Glimmer, Kalkstein). Recht verschieden ist die Wasserlöslichkeit der S.: es gibt S. mit verschwindend kleiner (z. B. Bariumsulfat) und S. mit sehr großer Löslichkeit (z. B. Pottasche); farbige S. bilden fast ausschl. die Elemente der Nebenreihen des Periodischen Systems (z. B. Kupfer, Nickel, Chrom). Auch schmecken nicht alle S. »salzig«, Magnesium-S. z. B. bitter, Beryllium-S. süß. Die große Bedeutung der S. ergibt sich einmal aus ihrer Notwendigkeit beim Ablauf der Lebensvorgänge; † Dünge-S. müssen dem Boden zugeführt werden, S. bilden einen unerläßlichen Bestandteil der Nahrung auch von Mensch und Tier, überdies spielen die verschiedenartigsten S. eine gewaltige Rolle in Wirtschaft, Technik und Wissenschaft. Vgl.: Salz, Basen, Säuren, Chemische Vorgänge; über einzelne S. † bei den betr. Metallen.

Salzlagerstätten, natürl. Lagerstätten von Natrium-, Kalium-, Kalzium- und Magnesiumsalzen: Halit (Steinsalz), Sylvin, Anhydrit, Anhydrit-Halit, Glauberit-Halit, Kieserit-Halit, Halit-Karnallit-Kieserit-Gemenge (techn.-bergm. abgek. Karnallit genannt), Hartsalz (Halit-Sylvin-Kieserit-Gesteine), Sylvinit (Halit-Sylvin-Gesteine). Als Ausscheidungssedimente entspricht ihre Zus. der des gelösten Stoffes, und da die meisten in Meeresabsätzen gebildet sind, den S.n des Meeres. Die Reihenfolge der Salzabsätze (abhängig vom Verdunstungsvorgang) richtet sich nach der Löslichkeit und der Konzentration. Die zuerst waagerechten Salzabsätze des dt. Zechsteins erfuhren oft Faltungen (Dislokationen), die für den Abbau wichtig sind, z. B. die Salzstöcke, bei denen durch den Druck der benachbarten Gesteine das Salz nach oben steigt.

Salzer, Anselm, Literarhistoriker, * 8. 10. 1856 Waidhofen a. d. Ybbs (Niederdonau), † 17. 3. 1938 Seitenstetten, gehörte dem Benediktinerorden an, 1883 Prof., 1918 Direktor des Stiftsgymnasiums in Seitenstetten, schrieb eine schwerfällige, dazu einseitig kath.-konfessionelle »Ill. Gesch. der dt. Lit.« 1907—12, 3 Bde., 1926—31², 5 Bde.

Salzer, Eugen, Heilbronn, Verlag für schöngeistige Lit., Philosophie, Geschichte, Sozialwissenschaft, Theologie. Gegründet 1891 von E. S. (* 17. 9. 1866 Heilbronn, † das. 2. 4. 1938). Lit.: Gaede 1931.

Salzfelle, der Haltbarkeit wegen vor dem Trocknen gesalzene kleinasiatische † Lammfelle.

Salz-Gebirge (Salt Range, ßôlt rēndsch), 1522 m hoher Höhenrücken in Brit.-Indien, nordw. von Lahore (28a D 3); Salzsteinlager.

Salzgitter, Bad, hann. Stadt südw. von Braunschweig (6 B 1), (1939) 9538 Ew.; Sol- und Moorbäder; Maschinenfabriken.

Salzhausen, Bad, oberhessisches Dorf am Fuß des Vogelsbergs (4 D 3), (1939) 207 Ew.; Solbäder.

Salzkammergut, vielbesuchte Gebirgs- und Seenlandschaft in der Ostmark, an der Grenze von Oberdonau, Salzburg und Steiermark (22 B 2); zwischen Höllengebirge (Feuerkogel 1591 m, Schwebebahn), Traunstein und Schafberg (Zahnradbahn), Totem Gebirge und Dachstein liegen die herrlichen Seen: Atter-, Traun-, St. Wolfgang-, Mondsee, ferner Hallstätter-, Altaussee-, Grundl- u. Fuschl-See mit bekannten Alpenseebädern (Bad Ischl, Gmünden, Ebensee, Aussee, St. Wolfgang usw.). Lit.: Branky, »Unser S.« 1925; Baedeker, »Österreich ohne Tirol und Vorarlberg« 1931³¹.

Salzkotten, westfäl. Stadt südw. von Paderborn (4 D 2), (1939) 3925 Ew.; Salzquellen, Solbad; Herstellung landw. Maschinen.

Salzkraut (Salsola), Gänsefußgewächsgattung, Kräuter oder Sträucher mit schmalen oder schuppenförmigen Blättern, unscheinbaren, achselständigen Blüten; gegen 40 Arten in gemäßigten Gebieten der Alten Welt, fast nur auf salzhaltigem Boden der Küsten od. Salzsteppen. S. kali (Abb.), graugrün, fleischig, stark verzweigter, behaarter Stengel, 15—30 cm lang, meist niederliegend, Blätter stengelartig, dornspitzig, Blüten unscheinbar; über die ganze Erde verbreitet, Salzpflanze an Küsten, auch an Salzstellen des Binnenlandes.



Salsola kali.

Salzlecke, Salzklumpen oder auch in Holzrahmen eingespannte Platte aus einer Mischung von Lehm und Salzen, die Rind und Schaf, auch dem Wild die in der Nahrung fehlenden, für den Körperbau wichtigen Mineralstoffe bietet.

Salzmann, Christian Gotthilf, Pädagog, * 1. 6. 1744 Sömmerda, † 31. 10. 1811 Schnepfenthal, aus thür. Bauerngeschlecht, 1768—81 Pfarrer bei und in Erfurt, wurde bekannt durch die »Anleitung zu einer zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder« (1780, seit 1792³ »Krebsbüchlein« gen.), 1781—84 Lehrer (»Leiter der Gottesverehrung«) am Dessauer Philanthropinum, gründete 1784 eine eigene, noch heute von S.s Nachkommen geleitete Erziehungsanstalt in Schnepfenthal bei Gotha. S. erkannte mit zuerst, auf Guts Muths' Einfluß hin, die Notwendigkeit planmäßiger Leibeserziehung; über seiner Erziehertätigkeit standen die Ideale der Naturnähe, der Erziehungsgemeinschaft, der Hochwertung der (Hand- und Kopf-) Arbeit. Er suchte die Unterweisung in der Religion, die er einerseits gefühlsmäßig-pietistisch, anderseits ethisch-aufklärerisch (im Sinne des theol. Rationalismus) empfand, von dogmatischer Engherzigkeit zu befreien. Schrieb ferner u. a.: »Taschenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe« 1801, »Ameisenbüchlein od. Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher« 1806. »Ges. Schriften« 1845—46, 12 Bde. Lit.: Bastian 1926; Hochheim 1939.

Salzmiere (Honckenya [Alsine] peploides; Abb.), Nelkengewächs, 15—30 cm lang, oft niederliegend, die fleischigen Blätter sitzend, eiförmig, spitz, Blüten weiß (Juni, Juli), einheimische Strandpflanze.



Salzmiere.

Salzmonopol, alleiniges staatl. Herstellungs- oder Verkaufsrecht für Salz; in Italien, Japan, Rumänien, Ungarn, der Schweiz, früher in der Ostmark und in Polen.

Salzpfannen, flache salzhaltige Becken in Sandboden oder Kalkgestein, entstehen in Wüsten und Steppen aus Salzsümpfen durch Verdunstung des Wassers († auch Kalahari).

Salzpflanzen (Halophyten, grch.), Land- od. Wasserpflanzen, deren Standort einen erhöhten Salzgehalt, in erster Linie durch Kochsalz, aufweist. Standorte sind Meer und Meeresstrand, Salzseen im Binnenland, Salzsteppen und -wüsten, die Umgebung von Solquellen und Salinen. Bei der pflanzengeogr. Gliederung der S. findet man unter den eigentlichen Meeresbewohnern hauptsächl. Grün-, Rot- und Braunalgen, z. B. die Gattungen Ulva, Laminaria, Fucus, Chondrus, an den Küsten Algen und Seegräser (Zostera), am Schlickufer wiesenartige Formationen, vorwiegend mit † Queller, † Milchkraut, Glyceria maritima, Strand- † Dreizack u. a.; in den Tropen und den gemäßigten Zonen Sumpfwälder (mit Mangroven), daselbst ferner die echten Salzwüsten und Salzsteppen mit Pflanzen von xerophytischem Bau, bes. mit sukkulenten Formen (Zentralasien, Nordamerika). Die S. der Salzsümpfe, Salzseen, der Salinengebiete sind hauptsächlich Chenopodiazeen (Melde, Queller, Salzkraut u. a.). Die untere Grenze, bei der die meisten Wasser-S. noch

wachsen, liegt bei 0,5 vH Salzgehalt; Land-S. ertragen noch Bodenkonzentrationen von 10—15 vH. Der Salzgehalt des Standorts beeinflußt Stoffwechsel und Bau der S. Die Bodensalze werden teils in geringer Menge aufgenommen (Wüstenpflanzen), teils finden erhöhte Aufnahme und auch Speicherung statt, entspr. entwickelt sich bei den S. eine schwächere oder stärkere Sukkulenz. Manche S. nehmen erhebliche Salzmengen auf, scheiden diese aber wieder durch besondere »Absalzdrüsen« aus (Plumbaginazeen). Sukkulente Arten haben bes. die Chenopodiazeen. Das stark osmotisch wirkende Kochsalz erschwert die Wasseraufnahme; daher nehmen die S. zum Schutz gegen übermäßige Wasserabgabe durch die Transpiration Xerophytencharakter an. — Lit.: Stoker, »Das Halophytenproblem« 1928.

Salzquellen (Salzbrunnen), kochsalzhaltige (muriatische [vom lat. muria, »Kochsalz«; vgl. Salzsäure]) Mineralquellen, ↑ Mineralwässer.

Salzsäure (Chlorwasserstoffsäure, Acidum hydrochloricum, A. muriaticum; muriatisch auch [vgl. Salzquellen] Bez. von Salzen der S.), Lösung von Chlorwasserstoff HCl (↑ Chlor) in Wasser; findet sich in vielen Vulkan. Dämpfen. Im Magensaft (mit 0,3 bis 0,4 vH HCl) wirkt sie verdauungsfördernd und zerstörend auf manche Krankheitskeime. Als wichtiges Nebenerzeugnis der Leblanc-Sodaherstellung wird S. gewonnen durch Einwirkung von Schwefelsäure auf Kochsalz (daher Name S.); dabei entsteht HCl, den Wasser unter S.bildung aufnimmt (dabei tritt starke Erwärmung auf). Auch aus Elektrolytchlor und Wasserstoff gewinnt man S. (»synthetische S.«). Rohe S. ist meist durch Arsen, Chlor, Schwefeldioxyd und Eisenchlorid (daher gelblich) verunreinigt, reine S. ist farblos. Je nach Chlorwasserstoffgehalt verdünnte (rd. 12,2 vH HCl) u. konzentrierte S. (24 vH und mehr HCl); letztere raucht an feuchter Luft, gibt weiße Nebel mit Ammoniak. S. ist eine sehr starke Säure, ätzt heftig, löst viele Metalle (unter Wasserstoffentwicklung), Oxyde (z. B. Rost), Karbonate (unter Kohlensäureentwicklung) zu Chloriden auf. Aus Silbersalzlösung fällt S. käsig-weißes, nachdunkelndes Chlorsilber (S.nachweis). S. wird verwendet zur Darst. von Metallchloriden, Ammoniumchlorid, zum Beizen von Metallen, als wichtiges Reagens der analyt. Chemie, auch arzneilich, mit Wasser verdünnt, bei fehlender Magen-S. An Stelle von S. wird zum Einnehmen auch Betaïnhydrochlorid (Handelsname Azidol) benutzt, das beim Lösen in Wasser S. abspaltet (1 g = 10 Tropfen offizinelle S.); Azidolpepsin ist ein Gemisch von Azidol mit Pepsin, Mittel zur Förderung der Magenverdauung. Vgl.: Chlor, Säuren, Königswasser. — S.vergiftung, verläuft wie Schwefelsäurevergiftung (↑ Schwefel, Sp. 1366).

Salzschlirf, Bad, hess.-nass. Landgem. und Kurort am Nordostfuß des Vogelsbergs (4 E 3), 250 ü. M., (1939) 1798 Ew.; kohlensäurereiche Solquelle.

Salzsee, Großer (engl. Great Salt Lake, grēt ßâlt lēk), abflußloser Binnensee im W. der Ver. St. v. A., am Westrand der Wasatch Mountains (30c C 2), 4700 qkm, 19,3 vH Salzgehalt, der Rest des eiszeitl. Bonnevillesees; Asphaltlager, Vogelkolonien.

Salzsteuer, auf den Verbrauch von Salz gelegte Verbrauchssteuer (↑ Steuer); nach dem Gesetz vom 22. 6. 1932 im Dt. Reich 12 RM. je dz.

Salzstraßen, alte, meist auf vorgeschichtliche Zeit zurückgehende Verkehrswege, die dem Salzhandel dienten, z. B. nach Reichenhall, Halle a. S., Kolberg, u. ihren Namen z. T. bis heute erhalten haben.

Salzstrauch ↑ Haloxylon.

Salzuflen, Bad, lipp. Stadt im Werretal, nordö. von Bielefeld (4 D 1), 76 m ü. M., (1939) 11513 Ew.; 7 Solquellen, Kurpark; Stärke- u. Möbelfabriken. — S. ist seit 1488 Stadt.

Salzungen, Bad, thür. Stadt im Thür. Wald, südw. von Eisenach (6 AB 3), 262 m ü. M., (1939) 6225 Ew.; Solquellen, Moorbäder, Saline (Salzunger Mutterlauge). — 775 als Salzort genannt, 1317 als Stadt bezeugt, gehörte 1681—1920 zu Sachsen-Meiningen.

Salzwasserfauna (des Binnenlandes), an der Meeresküste aus Abkömmlingen der Meerestierwelt, weiter im Binnenland (in Salinengewässern usw.) aus Süßwassertieren od. deren Verwandten bestehend. Je höher der Salzgehalt, um so weniger artenreich ist die S. (Halobios, der, grch.). Beim Überschreiten von 10 vH ist die Abnahme noch stärker, schließlich finden sich nur noch das Salzkrebschen (↑ Blattfüßer), Fliegenlarven (Ephydra) und Protozoen, die das extreme Halobios ausmachen. Gewässer mit mehr als 22 vH Salzgehalt enthalten keine Tiere.

Salzwedel, Kreisstadt in der Prov. Sachsen, südw. von Wittenberge (11 CD 4), (1939) 19459 Ew.; Zucker-, Metallwaren- und chem. Ind.; Reichsbahnausbesserungswerk; Bahnknoten; zahlreiche Bauten aus dem M. A. — 1233 als Stadt bezeugt, alter Vorort der Nordmark, kam mit dieser 1134 an Albrecht den Bären und war 1258—1309 Hptst. der jüngeren Linie Brandenburg. Alt- und Neustadt, bis dahin 2 Gemeinden, wurden 1713 zu einer Stadt vereinigt. S. gehörte zur Hanse, 1807—13 zu Westfalen.

Samachschari, Abu l'Kâßim Mahmûd, islam. Gelehrter, * 1075 Samachschar, † 1144 Dschordschânija, vielseitig, schrieb einen scharfsinnigen Kommentar zum Koran (»Kaschschâf«, hrsg. 1856), lexikalische Werke, eine arab. Grammatik (»Mufaßßal«, hrsg. 1859, 1879²), eine arab. Syntax (hrsg. 1867), eine Spruch-Slg. (hrsg. als »Les pensées de S.« 1876).

Samaden (ladin. Samedan), schweiz. Landgem., bekannter Luftkurort und Wintersportplatz im Oberengadin (20 H 3), 1728 m ü. M., (1930) 1857 Ew.

Samaniden, iran. Dynastie, ↑ Iran (Sp. 377).

Samara, 1) l. Nebenfluß des Dnjepr (14a D 4), kommt aus dem Donezbecken und mündet bei Dnjepropetrowsk, 341 km lang, 42 km schiffbar. — 2) Linker, nicht schiffbarer Nebenfluß der Wolga (14 G 4), entspringt am Obschtschij Syrt und mündet, 587 km lang, bei Kujbyschew.

Samara (amtl. Kujbyschew, -bischéf), Hptst. der sowjet. Prov. Kujbyschew und bedeutender Handelsplatz (Getreide, Vieh) an der Wolga (Hafen; 14 G 4), (1939) 390267 Ew.; Maschinen-, Metall-, Leder- u. Lebensmittelindustrie, Mühlen; Rundfunksender. — 1586 als Grenzschutz gegen Baschkiren u. Kalmücken angelegt, war seit 1851 Gouvernementshauptstadt.

Samaria, seit den Makkabäern Name von Mittelpalästina. Die Bewohner hießen ↑ Samaritaner; die ansehnlichsten Orte waren Sichem (später Sichem Neapolis gen., jetzt Nabulus) und die Stadt S., nach der die Landschaft heißt. Letztere, um 890 v. Zw. erbaut, blieb Hptst. des Reiches Israel, bis Sargon II. sie 722 verwüstete. Z. B. der Makkabäer wieder ansehnlich und fest, wurde sie von Hyrkanos erobert und zerstört. 30 v. Zw. baute Herodes d. Gr. die Stadt neu auf und nannte sie Augustus zu Ehren Sebaste (Augusta). Trümmer beim Dorf Sebastije.

Samaritaner (volkstüml. Samariter), Bewohner der Stadt bzw. Landschaft ↑ Samaria, seit der Eroberung des Staates Israel durch die Assyrer

722 v. Zw. als assyrisch-israelit. (Stämme Ephraim und Manasse) Mischbevölkerung entstanden, die mit den Juden verfeindet war, deren Religion, bes. den Pentateuch, sie übernommen hatte; durch den Islam, unter Erhaltung ihrer eigenen Religion, arabisiert; bekannt durch Erzählungen im N. T., wie bes. die vom »Barmherzigen Samariter« (Lukas 10, 33—37). Noch heute wenige hundert S. lebend. Lit.: Rothstein (Jude), »Juden und S.« 1908.

Samariter † Samaritaner; früher Bez. für Sanitäter und Laien, die in Krankenpflege ausgebildet sind. — S.vereine, Vereine zur Ausbildung von Laien in der Krankenpflege. Ihre Aufgabe ist die Leistung der »Ersten Hilfe« († Unfallhilfe) bei Unglücksfällen. In allen zivilisierten Ländern vorhanden; im Dt. Reich dem † Roten Kreuz eingegliedert.

Samarium, das, Sm, Seltenes Erdmetall, in den seltenen Mineralen Samarskit und Gadolinit enthalten, bildet ein schwachgelbes Oxyd Sm_2O_3 und hellgelbe Salze.

Samarkand, Handelsstadt in der Sowjetrep. Usbekistan (27g B 3), (1939) 134346 Ew. (Usbeken, Tadschiken, Russen); Herst. von Teppichen, Handel mit Früchten und Genußmitteln; Rundfunksender; Medrese Bibi Khanum (1399), Gräberstraße Schäh Zinde für die Familie Timurs mit dem Gür Emir (Grab Timurs; 1490—1504), Medrese Ulugh Beg (1447—49). — S. gehörte als Marakanda zum pers. Reich, 329 von Alexander d. Gr. erobert; im 7. Jh. arabisch, 1220 von Dschingis-Chan genommen, 1400 Fürstensitz Tamerlans; seit 1868 russisch.

Samarra (vom arab. surra man râ'a, »es freut sich, wer es sieht«), Stadt im Irak, am Tigris, oberhalb von Bagdad (27c KL 4), etwa 8000 Ew.; Ruinenfeld von 2 zu 33 km, dt. Ausgrabungen 1911 bis 1913. Schlösser: Balkuwâra (854—859), Qasr al 'Ashiq (nach 861), Bait al-Kalifa; Große Moschee (846—852) mit Spiralminarett (Abb. † Beilage »Islam« V, 1). — 838—883 Sitz der abbasid. Kalifen.

Sämaschinen, für Hand- oder Gespannbetrieb eingerichtete Maschinen, mit denen die Saat besser, billiger und gleichmäßiger als mit der Hand in den Boden gebracht wird. 1) Breit-S. bestehen aus einem sich nach unten verengenden, 2,5—4 m langen Kasten mit am Boden angebrachten Öffnungen und Streuvorrichtungen, z. B. Säscheiben, Schubrädern oder Bürsten, die auf der von einem Fahrgestell angetriebenen Säwelle sitzen. Der Saatkasten ist entweder auf einem von einem Mann fahrbaren Karren oder auf einem aus zwei Rädern und einer Zugvorrichtung bestehenden Wagen befestigt. Die Samen fallen regellos auf den Boden. Die Breit-S. werden nur noch zur Saat von Klee und Futterpflanzen benutzt. — 2) Drillmaschinen bringen die Samen in parallelen Reihen in den Boden. Als Sävorrichtung ist heute das Schubradsystem am gebräuchlichsten. Bei ihm befinden sich die auf der Säwelle sitzenden Schubräder außerhalb des Saatkastens im Sägehäuse, in das das Saatgut aus dem Saatkasten durch Öffnungen und durch ein Rührwerk gelangt. Schubräder schieben mit nasenartigen Vorsprüngen das Korn in Saattrichter, an die sich Saatleitungsröhren anschließen, die es zw. die Backen des Drillschars und in den Boden befördern. Der Säapparat ruht auf einem zweirädrigen Wagen, der an einen kleinen Vorderwagen zum Lenken der S. angeschlossen ist. Nach der Lenkvorrichtung unterscheidet man »Vordersteuer« und »Hintersteuer«. Erstere bei Drillmaschinen über 2 m Spurweite benötigen einen besonderen Mann zum Steuern, letztere können durch den Fahrer gesteuert werden. — 3) Dibbelmaschinen legen die Samen häufchenweise in parallelen, aber unterbrochenen Reihen aus. Da die Unterbrechung durch leicht an jede Drillmaschine anbringbare Dibbelapparate geschieht, werden besondere Dibbelmaschinen nicht mehr gebaut. — Lit.: Schwarzer, »Landmaschinenkunde« 1927³.

Sambaquis (-kiß, port., Sambakis, Mz.), den † Kjökkenmöddinger entsprechende Muschelhaufen der vorgeschichtl. Indianerbevölkerung an der braz. Küste, mit vielen Kultureinschlüssen, u. a. bes. gut gearbeitete, geschliffene Steingeräte.

Samberger, Leo, Maler, * 14. 8. 1861 Ingolstadt, schuf, beeinflußt durch Lenbach, zahlreiche Bildnisse (u. a. Staats-Min. Adolf Wagner).

Sambesi, der (Zambesi, s-), größter Strom Südafrikas (33d C 4, 5 und EF 5), 2660 km lang, Stromgebiet 1 330 000 qkm; entspringt in Katanga (Belg.-Kongo), durchfließt in gefällreichem Lauf (Sioma- und † Victoriafälle) das Südafrik. Becken, wird nach Durchbruch durch dessen Nordostrand bei Tete schiffbar und mündet bei Chinde mit großem Delta in den Ind. Oz. Nebenflüsse: r. Lunguebungu, Linjanti, Schangani, Sanjati, Hanjani; l. Kapombo, Luena, Kafue, Loangwa, Rewugo, Schiro. 1854 bis 1855 von Livingstone, ferner von Gibbons, Pinto u. a. erforscht.

Sambiase, unterital. Stadt westl. von Catanzaro (24 EF 5), (1936) 16062 Ew.; Schwefelquellen; Wein- und Olivenbau.

Sambor, Stadt und Bahnknoten in Galizien, südw. von Lemberg (14b D 4), (1930) 22110 Ew.; Leinewebereien, Ölmühlen.

Sambre, die (ßanbr), l. Nebenfluß der Maas (17b E 3), mündet nach 190 km bei Namur (85 km in Frankreich), 160 km schiffbar, ist mit der Oise durch den S.-Oise-Kanal (71 km) verbunden. — An der S. besiegte Cäsar 57 v. Zw. die Nervier. 10. 5. bis 4. 6. 1794 Sieg der Franzosen über die Alliierten.

Sambucus, Pflanzengattung, = Holunder.

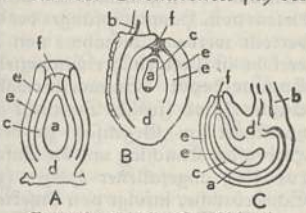
Sambucus (Zsámboki, schâm-), Johannes, ung. Humanist u. Geschichtsforscher, * 1. 7. 1531 Tyrnau, † 13. 6. 1584 Wien, 1557 Prof. in Bologna, später Berater und Hofhistoriker Ferdinands I., Maximilians II. und Rudolfs II.; 44 philologische und geschichtl. Werke; veranstaltete Ausgaben von Lukian, Plautus, Petronius u. a.

Same (Pflanzensame), ein der Fortpflanzung der Art dienendes Gebilde, das durch die Befruchtung aus der † Samenanlage hervorgeht und nach erlangter Reife von der Mutterpflanze abgetrennt wird († Embryo, Abb. 2). Der S. birgt in sich den aus der befruchteten Eizelle sich entwickelnden † Embryo (Keimling), der nach einer bestimmten Ruheperiode zur jungen Pflanze auskeimt. Meist läßt der Embryo im S. schon deutlich Keimblätter (Kotyledonen; † Keimung), das Keimwürzelchen (Radicula) und die Keimknospe (Plumula) unterscheiden. Weiterhin ist als wichtiger Teil des S. die S.nschale (Testa) zu nennen, die aus den Integumenten († Samenanlage) hervorgeht und in eine innere, häutige und eine äußere, meist härtere Schicht getrennt ist. Die S.nschale kann sehr mannigfaltig gestaltet sein: fleischig (Gingko biloba), lederig (Bohne), nach Benetzung schleimig (Lein, Quitte), dünnhäutig oder holzig, einfarbig oder gesprenkelt, glatt, warzig, mit Haaren, Borsten, Stacheln oder häutigen Anhängen versehen. Diese äußere Gestaltung ist ökologisch wichtig, da es sich um Einrichtungen handelt, die dem Schutz und der Verbreitung

des S. dienen. Manche Pflanzen entwickeln vom Nabel oder von der Mikropyle (↑ Samenanlage) des S. aus Wucherungen, die zu mantelartigen Hüll.n, zu einem S.nmantel (Arillus) auswachsen (Muskatnuß, Eibe, Pfaffenhütchen) oder bei einseitiger Ausbildung zu einer Schwiele (S.nschwiele, Caruncula) sich gestalten (Schöllkraut, Stiefmütterchen, Wolfsmilchgewächse). Im S.ninnern sind vor allem die Stoffe gespeichert, die bei der ↑ Keimung zur ersten Ernährung der sich entwickelnden Pflanze nötig sind, entweder in einem Nährgewebe (Endosperm), das aus dem ↑ Embryosack hervorgeht und den umgebenden Nuzellus der ↑ S.nanlage vollständig verdrängt, oder in den fast den ganzen S. ausfüllenden Keimblättern. Selten wird der Nuzellus als Nährgewebe (Perisperm), neben dem Endosperm, ausgebildet (Pfeffer-, Ingwergewächse, Wasserrosen u. a.). Beide Nährgewebe enthalten an Reservestoffen Stärke, fettes Öl und Proteinsubstanzen. Außerlich an der S.nschale ist meist noch die frühere Mikropyle (jetzt S.nmund) zu erkennen, deutlich tritt die Ablösungsstelle des Funiculus als Nabel (Hilum) hervor u. bei umgewendeter Samenanlage noch die Raphe. Weiteres ↑ Keimung.

Samen (lat. Semen, der; Sperma, das, grch.), der männl. Zeugungsstoff, Gemisch aus dem Erzeugnis der Hoden und der Anhangsdrüsen der Ausführwege (Vorsteherdrüse, Samenbläschen, Cowyersche Drüse). Der in der Hauptsache aus den ↑ Samenzellen und der S.flüssigkeit bestehende S. ist eine weißliche, fadenziehende, alkalisch reagierende Flüssigkeit.

Samenanlage (Samenknospe), enthält bei den Blütenpflanzen die weibl. Geschlechtszellen, die bei den Bedecktsamigen einzeln oder zu mehreren von den Fruchtknoten eingeschlossen werden, bei den Nacktsamigen dagegen frei auf den Fruchtblättern stehen. Jede S. stellt ein Makrosporangium mit einer Makrospore, dem ↑ Embryosack, dar (↑ auch Fortpflanzung, Sp. 405 [Generationswechsel] u. Sp. 403/04 [Übersicht]), der die Eizelle, den weiblichen Gameten, enthält. Aus der S. entwickelt sich der ↑ Same, indem aus der befruchteten Eizelle der ↑ Embryo (Pflanzenembryo) hervorgeht, der nach Erreichen einer bestimmten Größe in der Samenschale eingeschlossen bleibt. Die S.n stehen meist am Rande der Fruchtblätter (↑ Fruchtknoten) und entspringen gewöhnlich auf Plazenten (↑ Fruchtknoten), auf denen sie mit einem kurzen Stiel (Nabelstrang, Funiculus; Abb., b) angeheftet sind und dessen Ansatzstelle an der S. man Nabel (Hilum) nennt. Auf den Nabel folgt nach dem Innern der S. ihr Hauptteil, der den Embryosack einschließende Knospenkern (Nuzellus, Nucellus; Abb., c), von dessen Grund, der Chalaza (Abb., d), sich die beiden Integumente (auch nur eines; Abb., e) als Hüllen des ganzen Organs erheben. Sie lassen am entgegengesetzten Nuzellusscheitel eine enge Öffnung, die Mikropyle (Keimmund), für den gewöhnlich hier eindringenden Pollenschlauch (↑ Fortpflanzung, Sp. 404 [Befruchtung]) frei, der nur selten durch die Chalaza zur Eizelle eindringt (↑ Chalazogamie).



Samenknospen im Durchschnitt. A gerade, B umgewendet, C gekrümmt. a Embryosack, b Nabelstrang, c Nuzellus, d Chalaza, e Integument, f Mikropyle.

Man bezeichnet die S. 1) als gerade (orthotrop; Abb., A), wenn Mikropyle, Chalaza und Hilum in der geradlinigen Verlängerung des Funiculus liegen (selten vorkommend: Pfeffer-, Knöterichgewächse), 2) als umgewendet (gegenläufig, anatrop; Abb., B), wenn die S. am Nabel um 180° umgebogen ist und die Integumente mit dem Stiel zu einer Naht (Raphe) verwachsen, die später am reifen ↑ Samen noch deutlich erkennbar ist; die Mikropyle liegt hier neben dem Nabel; 3) als gekrümmt (kampylotrop; Abb., C), wenn bei gleicher Umbiegung wie unter 2) der Nuzellus gekrümmt ist, wobei sich die Mikropyle seitlich wenig vom Nabel entfernt (Nelken-, Gänsefußgewächse, Gräser).

Samenfäden ↑ Samenzellen.

Samenfarne = Pteridospermen.

Samenfasern, Haarkleid von Samen gewisser Pflanzen, z. B. Baumwolle, Kapok, Calotropis.

Samenfluß (Spermatorrhöe, grch.), Samenausfluß aus der Harnröhre, bes. beim Stuhlgang (Defäkations-S.) oder beim Wasserlassen (Miktions-S.), ohne geschlechtl. Erregung. Ursachen: chron. Tripper oder sexuelle Neurasthenie, bisweilen auch lange sexuelle Enthaltsamkeit. Behandlung nach dem Grundleiden.

Samenhandel, Handel mit land-, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Sämereien (Saatgut). Über landw. Sämereien u. landw. S. (Saatguthandel) ↑ Saatgut. Gärtnerischer S. entweder durch den Erzeuger (bes. Züchter; liefert anerkannte Originalsaaten) oder durch möglichst zuverlässige und mit der Saatzucht vertraute Verteiler (Groß- und Kleinhandel). Auskunft über die Bestimmungen durch den jeweils zuständigen Gartenbauwirtschaftsverband (↑ Garten, Sp. 970).

Der Forstsamen- und Forstpflanzenhandel wird nach den Bestimmungen der 3. VO. zur Durchführung und der 1. AO. zur Ausführung des forstl. ↑ Artgesetzes vom 22. 11. 1938 vom Staat überwacht. Nur die in der Gruppe der Forstsamen- und Forstpflanzenbetriebe zusammengeschlossenen Klenganstalten, Forstpflanzenzüchter, Kostpflanzenzüchter, Handelsbetriebe und Handelsvertreter dürfen, z. T. mit Einschränkungen, Handel mit Forstsamen und Forstpflanzen treiben. Außerdem dürfen Waldbesitzer Nadelholz- und Erlenzapfen, Laubholzsämereien, Steckhölzer und Wildlinge an den unmittelbaren Verbraucher oder an Klenganstalten und Forstpflanzenzüchter verkaufen. Jeder Versand und Besitzwechsel anerkannter Forstsamen (↑ Saatgut) muß unter Plombe mit dem Warenzeichen der Gruppe (Abb.) vor sich gehen.



Warenzeichen für anerkannten Forstsamen.

Samenkäfer (Lariidae), Familie kleiner Käfer, etwa 40 Arten, bes. in Südamerika und Europa, leben als Larven in Samen, vorwiegend von Hülsenfrüchtlern. Erbsenkäfer (Laria pisorum), 5 mm, schwarz, graubraun behaart, weiße Flecke; Larven in Erbsen, in denen sie überwintern; Käfer schlüpft im Frühjahr. Schaden stellenweise sehr groß. Bekämpfung: Verwenden von käferfreiem Saatgut (2 Jahre alte Erbsen; Käfer sind dann abgestorben), Austreiben der Käfer im Jan./Febr. durch Wärme (20—25°) in verschlossenen Behältern und Sieben der Erbsen über Wasser. Bohnenkäfer (L. rufimana), 3—5 mm, Larven in Pferdebohnen, Erbsen. Linsenkäfer (L. lentis), 3,5 mm, Larven in Linsen.

Samenkontrolle, Prüfung des Wertes von Kultursämereien an den Versuchsstellen der Landesbauernschaften; ↑ Saatgut.

Samenleiter (Ductus deferens), Ausführgang der Samenzellen (↑ Geschlecht, Sp. 1390), beim Menschen 50—60 cm langer Kanal, der die Fortsetzung des mit seinen Windungen den Nebenhoden ausfüllenden Nebenhodenganges (Ductus epididymidis) bildet, zusammen mit Blutgefäßen, Nerven und Muskeln als Samenstrang durch den Leistenkanal zieht und als Ausspritzkanälchen (Ductus ejaculatorius) den Körper der Vorsteherdrüse durchsetzt, um auf einer kleinen Erhebung der Schleimhaut, dem Samenhügel (Colliculus seminalis), in der Basis der Harnröhre in diese zu münden.

Samenpflanzen = Blütenpflanzen.

Samentierchen = Samenzellen.

Samenübertragung, sog. künstl. Befruchtung (Besamung), hat sich bei Huftieren und Hunden (wie beim Menschen) als praktisch durchführbar erwiesen. Samengewinnung und -aufbewahrung sind in neuester Zeit vervollkommnet worden. Der Same muß innerhalb 24 std verwendet werden. Vorteile sind Samenuntersuchung zur Prüfung der Zuchttauglichkeit, Befruchtung einer größeren Anzahl weiblicher Tiere von einem hervorragenden Vatertier, Bekämpfung der Deckinfektionen und größere Sicherheit der Befruchtung bes. bei schwer aufnehmenden Stuten, auch Erleichterung von Bastardierungen, z. B. in der Maultierzucht.

Samenzellen (Samenfäden, Spermien, Spermatozoen, grch.), die männl. Geschlechtszellen, beim Menschen (Abb. 1) 50—60 μ lang, gegliedert in den den stark konzentrierten Zellkern enthaltenden ovalen Kopf mit dem Spitzenstück (Perforatorium), das den Hauptteil des Zellplasmas bildende und das Zentriol enthaltende, aber wesentlich kleinere Mittelstück und den langen, einer Geißel entspr. Schwanz, der schlagend die Fortbewegung des ganzen Gebildes bewirkt, und an den sich ein kurzer Endfaden anschließt. Durch das Mittelstück und den Schwanz zieht sich eine aus Fibrillen zusammengesetzte Achse, in ersterem von einem Spiralfaden, in letzterem von einer Hülle umgeben, während sie im Endstück frei zutage tritt. Die S. der Tiere sind im Prinzip genau so aufgebaut, wenn auch ihre Gestalt sehr verschieden sein kann. Namentlich die Form des Kopfes ist bald mehr kugelig, bald sehr langgestreckt, hakenförmig gebogen oder schraubenförmig gewunden. Bei den S. der Fadenwürmer und der Gliedertiere fehlt oft der Schwanz; bei einigen dieser Formen sind die S. ganz abweichend gestaltet (Abb. 2).



Abb. 1. Samenzelle des Menschen.



Abb. 2. Samenzelle des Flußtrebses.

Sami Pascha, Kemalettin, türk. General und Diplomat, * 1885 Sinob, † 15. 4. 1934 Berlin, Artillerieoffizier, 1912 Lehrer für Taktik und Strategie an der Kriegsschule in Konstantinopel, 1923 Pascha, an allen Kämpfen 1908—23 hervorragend beteiligt; seit 1924 türk. Botschafter in Berlin.

Saemisch, Friedrich Ernst Moritz, Verwaltungsbeamter, * 23. 12. 1869 Bonn, 1894 Eintritt in den preuß. Justizdienst, 1897 in den preuß. Verwaltungsdienst, 1921 Finanz-Min. im Kabinett Stegerwald, 1922—38 Präs. des Rechnungshofes des Dt. Reiches, daneben Reichssparkommissar und seit 1930 Notenkommissar bei der Reichsbank.

Samisen, das (Shamisen, sch-), jap. Gitarrenart, ↑ Japanische Kultur (Sp. 20).

Samland, ostpr. Halbinsel (2250 qkm) mit Steilküste (Seebäder) an der Ostsee (13 D 2), zw. dem Frischen und dem Kurischen Haff; im Untergrund Bernsteingewinnung (Bernsteinküste: Palmnicken), an der Oberfläche eiszeitliche Ablagerungen, im Alkgebirge in 110 m Höhe. Hptst. Königsberg. — Das 1243 gegr., nur mit Deutschordenspriestern besetzte Bistum S., das aber erst 1255 vom Dt. Orden mit Hilfe Ottokars von Böhmen erobert wurde und seitdem dem Erzbistum Riga unterstand, erstreckte sich bis nördl. von der Memel. Bischofssitz waren Fischhausen und Königsberg. Bischof Georg v. Polenz wurde 1523 ev. und trat das Gebiet 1525 an Herzog Albrecht von Preußen ab. Die ev. Bischofswürde von S. wurde bis ins 19. Jh. noch gelegentlich als rein kirchliches Amt von den preuß. Königen verliehen.

Sammartini, Giovanni Battista, ital. Komponist des Rokokos, * 1701, † 15. 1. 1775 Mailand, daf. seit etwa 1730 Organist und Kirchenkapellmeister, 1737 bis 1741 Lehrer Glucks. Vorläufer des subjektiven Instrumentalstils der Mannheimer und der Wiener Vorklassiker (↑ auch Italienische Kultur, Sp. 572). Werke (z. T. nicht zu trennen von denen seines Bruders Giuseppe S. [* um 1693 Mailand, † 1740 oder 1770 London]): Sinfonien, Concerti grossi, Triosonaten, Kirchenmusik, Opern.

Sammelbrief (Sammelsendung), im Postverkehr: Brief, der Einzelbriefe 1) von einem Absender an mehrere Empfänger oder 2) von mehreren Absendern an einen Empfänger oder 3) von mehreren Absendern an mehrere Empfänger enthält. In diesen Fällen wird die an sich erforderliche ununterbrochene Postbeförderung dadurch umgangen, daß die Einzelbriefe durch den Hauptabsender eingesammelt und in den gemeinsamen Umschlag gepackt oder diesem vom Hauptempfänger des S. entnommen und verteilt werden. Annahme von Bezahlung im S.-verkehr ist Postgebührenhinterziehung.

Sammeldepot (Sammelverwahrung) ↑ Depot.

Sammelhieb (früher Totalität gen.), in der Forstwirtschaft im Gegensatz zu den planmäßigen Hieben der Einschlag und die Aufarbeitung einzelner zufällig angefallener Hölzer (z. B. Windwürfe, Schneebrüche, infolge von Insektenfraß, Pilzschäden oder Blitzschlag eingegangene Stämme).

Sammelkompanien, im Weltkrieg dt. Truppenteile, die hinter der Front Kartuschen, Patronenhülsen, Kriegsgerät, Metalle, Gespinststoffe usw. sammelten, ordneten und für die Rückführung bereitstellten.

Sammelkonto (Kollektivkonto), Konto der ↑ Buchhaltung, auf dem zwecks Verminderung der im Hauptbuch zu führenden Konten mehrere Rechnungen zusammengefaßt werden, die dann gegebenenfalls in einem Nebenbuch auseinandergezogen werden. Beispiel: Kontokorrentkonto im Hauptbuch als S. für sämtliche Gläubiger und Schuldner, das im Kontokorrentbuch auf Einzelkonten verteilt wird.

Sammelladung, Sammelgüter, Sammel(gut)verkehr ↑ Eisenbahn (Sp. 578).

Sammelsurium, das, latinisierende Form zu niederdt. sammelsûr, das wohl zunächst ein Gericht aus aufgesammelten Fleischresten bezeichnete, später Ansammlungen verschiedenster Dinge.

Sammler, dt. Bez. für ↑ Akkumulator.

Sammlungsgesetz, Ges. zur Regelung der öffentl. Sammlungen und der sammlungsähnl. Veranstaltungen vom 5. 11. 1934. Danach bedarf besonderer Genehmigung: 1) Wer auf Straßen oder Plätzen, in Gaststätten oder anderen öffentl. Räumen oder von Haus zu Haus oder sonst durch unmittelbares Einwirken von Person zu Person eine öffentl. Sammlung von Geld- oder Sachspenden veranstalten oder die Sammlung durch Verbreitung von Sammellisten oder Werbeschreiben oder Aufrufe durchführen will; 2) wer Eintrittskarten für öffentliche Veranstaltungen öffentlich verkaufen will; 3) wer öffentlich eine Veranstaltung mit gemeinnützigem oder mildtätigem Zweck oder Nebenzweck veranstalten will; 4) wer Waren zu gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken verteilen will. Die Genehmigungen werden jederzeit widerruflich und nur auf bestimmte Zeit erteilt. Vor Erhalt der Genehmigung darf der Veranstalter der Sammlung oder sammlungsähnl. Veranstaltung (Sammlungsträger) die Sammlung nicht öffentlich ankündigen. Die Sammlungsträger können besonderen behördl. Prüfungen unterworfen werden. Das S. gilt nicht bei Sammlungen, die auf Anordnung der Reichsregierung oder einer obersten Reichsbehörde im Einvernehmen mit dem Reichsinnen-Min. oder von der NSDAP., deren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden veranstaltet werden, wenn sie vom Reichsschatzmeister der NSDAP. nach der Sammlungsordnung der NSDAP. vom 4. 7. 1935 genehmigt sind. Genehmigungsfrei sind auch Sammlungen, die von einer christl. Religionsgesellschaft des öffentl. Rechts bei Gottesdiensten und in kirchlichen Versammlungsräumen veranstaltet werden (Kollekte). Zuständig für Erteilung der Genehmigung ist der Reichsinnen-Min. im Einvernehmen mit dem Reichsschatzmeister der NSDAP., bei kleineren Sammlungen der Regierungs-Präs. Verstoß gegen das S. wird mit Gefängnis und Geldstrafe bestraft.

Samniten, altitalisches Volk des umbrisch-oskischen Sprachzweiges, leistete hartnäckigen Widerstand gegen Rom, zerfiel in mehrere Stämme (Kaudiner, Karakener, Hirpiner und Pentriër). Die nach ihnen benannte Landschaft Samnium war das Apenninenhochland zw. Kampanien u. Apulien. Von da drangen sie im 5. Jh. v. Zw. nach Kampanien, stießen 328 mit Rom zusammen (der sog. 1. S.krieg, 343–342, ist ungeschichtlich). Im 1. Teil des nunmehr ausbrechenden sog. 2. S.krieges, 325–303, schlossen sie die Römer in den Kaudinischen Pässen ein; es folgte nach kurzem Frieden die Ausbreitung des Krieges auf Etrurien seit 315. 303 kam es zu einem Frieden, der die S. vom Meer abdrängte und auf Samnium beschränkte. Ein neuer (3.) Krieg, 298–290, vereinigte die S. mit Etruskern, Umbrern und Galliern, aber bis 290 wurde die Unterwerfung der S. erzwungen, deren nochmalige Erhebung 280 bis 272 an Seite des Pyrrhus erfolglos blieb. Nach der Schlacht von Cannä (216) traten die S. zu Hannibal über; zum (4.) letztenmal erhoben sie sich im Bundesgenossenkrieg (90–88) gegen Rom. Die letzten Reste des tapferen Stammes wurden im Bürgerkrieg von Sulla in der Schlacht am Collinischen Tor (82 v. Zw.) aufs brutalste vernichtet.

Samo, fränkischer Kaufmann, † 658, kam nach dem Bericht des Chronisten Fredegar von Tours 623 zu den Tschechen, vollbrachte den Zusammenschluß ihrer Stämme und rettete sie vor der Vernichtung durch die Awaren. Er gründete ein größeres slaw. Reich, das er auch, obwohl es politisch und kulturell zum Bereich der fränkischen Macht gehörte, gegen die Ansprüche des Frankenkönigs Dagobert I. verteidigte (631–641), das aber seinen Tod nicht lange überdauerte. Ob S. als Ahnherr der Przemysliden gelten kann, ist unsicher. Lit.: Schreuer, »Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte der böhm. Sagenzeit« 1902; Uhlirz, »Hb. der Gesch. Österreichs« Bd. 1, 1927.

Samoa-Inseln (veraltet: Schifferinseln), vorwiegend gebirgige polynes. Inselgruppe im Gr. Oz. (34 H 16), mit feuchtheißem, durch den Seewind aber angenehmem Klima und starkem Pflanzenwuchs, 3131 qkm mit (1938) 70 544 Ew. Hauptinseln: Sawaii (1707 qkm), Upolu (868 qkm) und Tutuila (104 qkm); Anbau von Bananen und Taro durch die Samoaner (reine Polynesier mit ziemlich hoher Kultur). Hauptausfuhrartikel sind Kopra, Kakao, Tabak, Zuckerrohr u. Kautschuk, die mit Hilfe chines. Arbeiter auf großen Pflanzungen angebaut werden. Der dt. Anteil, seit 1920 neuseeländ. Mandat, umfaßte 2934 qkm mit (1938) 57 759 Ew.; Hptst. Apia. Die Inseln Tutuila und Tau, 197 qkm mit (1938) 12 785 Ew., gehören den Ver. St. v. A.; Hptst. Pago-Pago, (1938) 940 Ew. Die Samoanische Sprache gehört zu den † Austronesischen Sprachen und unter ihnen zur Gruppe der polynesischen. — Teile der Inselgruppe wurden 1722 wahrscheinlich von dem Holländer J. Roggeven entdeckt. Louis de Bougainville erforschte die Inseln 1768 und nannte sie Iles-des-Navigateurs (frz., il dä =tör, »Schifferinseln«). Engl. Missionare ließen sich 1830 auf Samoa nieder, und in der Folgezeit zog die Inselgruppe starke Interessen der Ver. St. v. A., Englands und Deutschlands, verstärkt durch die wichtige geopolit. Lage, auf sich. Nach einer Anzahl von Eingeborenenaufständen und Konflikten einigten sich die Mächte in Berlin 1889 über die territorialen Zuständigkeiten. Nach neuen Reibungen und Aufständen wurde eine Regelung getroffen, nach der Deutschland alle Rechte über West-S., die Ver. St. v. A. den rechtl. Anspruch auf Tutuila und den östl. Teil erhielten; England trat von seinen Ansprüchen zurück. 30. 8. 1914 wurden die dt. Gebiete von Neuseeländern besetzt; Mai 1919 übertrug der Oberste Rat in Paris an Neuseeland das Mandat. Tutuila wurde nach dem Weltkrieg von den Ver. St. v. A. stark befestigt.

Samogitiën (litauisch Zemaiten, sche-, dt. Schamaiten), geschichtl. Landschaft im westl. Litauen (15 d BC 4); Hptst. Schaulen (Siauliai).

Samojeden, uralaltaiisches Volk (18000) in den Tundren der russ. Eismeerküste, zerfallen in Juraken und Tawgi-S. (Renntiernomaden), Ostjak-S. (Jäger), Jenissei-S. (Jäger und Renntierzüchter). Versprengte, jetzt tatarisierte Reste sind die † Karagassen, die Kamassinzen und die † Tubinzen. Lit.: Donner, »Bei den S. in Sibirien« 1926.

Samoilowitsch, Rudolf Lazarewitsch, russ. Polarforscher, * 13. 9. 1881 Asow, bereiste Spitzbergen, 1920 Nowaja-Semlja, führte 1928 die russ. Nobile-Rettungsexpedition und nahm 1931 an der Arktisfahrt des »Graf Zeppelin« teil; gründete 1920 das Arkt. Institut in Leningrad. »Gesch. u. Geographie Spitzbergens« 1927, »Der Weg zum Pol« 1931.

Samokov (=öf), bulg. Stadt r. am Iskér (23 d B 2), (1934) 11 035 Ew.; Herstellung von Posamenten und Lederwaren, Eisenwerke.

Samos, grch. Mittelmeerinsel, durch die 2 km breite Straße von S. von Kleinasien getrennt (23 e H 5), 468 qkm, (1928) 70 497 Ew.; höchste Erhebung Hagios Ilias 1140 m; Wein-, Südfrüchte-, Oliven- und Tabakanbau. Hptst. und Hafen Vathy, an der

Nordküste. Vom antiken S. erhalten: große Teile der Stadtmauer, die Wasserleitung des Architekten Eupalinos (6. Jh. v. Zw.), Teile der Nekropole und das außerhalb der Stadt gelegene Heiligtum der Göttin Hera (dt. Ausgrabungen seit 1910 u. a. von dem grch. Archäologen Panagotis Kavvadias [* 1850, † 1928]). — Die ältesten Bewohner, Karer, wurden früh durch ionische Griechen verdrängt, die schon im 7. Jh. hohe Kultur entwickelten. Die Höhe der Macht bezeichnet die Seeherrschaft des Polykrates (532—522). Dann persisch, wurde S. 479 durch den Griechensieg von Mykale frei und Mitglied des Attischen Seebundes, 404 von Lysander, 365 von dem Athener Timotheus erobert. Mit attischen Staatskolonisten schuf letzterer hier ein eigenes Gemeinwesen. Erst nach Alexanders d. Gr. Tod wurde S. durch Perdikkas den Samiern zurückgegeben (322). 84 v. Zw. kam S. zu der röm. Prov. Asia. 1550 eroberten die Türken S. 1832—1912 war S. ein der Türkei tributpflichtiges Fürstentum; seitdem ist es griechisch. — Lit.: Wiegand 1911; Schede 1929; Buschor (in: »Mitt. des Dt. Archäolog. Inst. Athen« 55, 1930); Eilmann (ebenda 58, 1933, 47 ff.).

Samothrake (neugrch. Samothráki, -thrą-), grch. Insel im nördl. Ägäischen Meer (23 e G 2), 150 qkm, (1928) 3870 Ew.; im Phengari 1600 m hoch; Anbau von Ölbäumen; Überreste eines im Altertum berühmten, außerhalb von S. gelegenen Mysterienheiligtums der Kabiren; hier ist auch die berühmte Nike von S., ein Meisterwerk der hellenist. Kunst (jetzt im Louvre), gefunden worden. ↑ auch Mysterien. Lit.: Conze, Hauser, Niemann 1875 und 1880.

Samowar, der (russ.), in Rußland Wassererhitzer zur Teebereitung.

Sampan, der (Sampen, chin., »Dreibrett«), breites, flaches chin. Flußboot, als Haus- und Verkehrsfahrzeug gebraucht.

Saṃsara, der (Saṅsara, sanskrit., »Insichzurücklaufen«), Begriff, der sich im ältesten indo-arischen Denken noch nicht findet, 1) für den (diesseitigen) Lebenslauf des Einzelmenschen (der Einzelseele), bes. soweit jener mit Triebhaftigkeit, Leiden, Krankheit, Sterben belastet ist, 2) für die (meist verhängnisvolle) Kette der Wiedergeburten (und »Wiedertode«) (↑ Seelenwanderung) der Einzelseele gemäß der Daseinsform, die sie bei den vorangegangenen Einkörperungen erwirkt bzw. verwirkt hat, Ausdruck des tropisch-passiven und doch triebhaften ind. Lebenspessimismus. Erlösung vom S. wird in irgendeiner Form des ↑ Nirwana gesucht. ↑ Indische Kultur (Sp. 150 ff., 156 ff.). Lt.: Dahlke, »Buddhismus« 1928.

Saṃsö, dän. Insel zw. Jütland und Seeland (15 b C 3), 114 qkm, (1935) 7088 Ew.; Landwirtschaft; Hauptort Tranebjerg By.

Saṃsöe (-ßö), Ole Johan, dän. Dichter, * 23. 1. 1759 Næstved, † 24. 1. 1796 Kopenhagen, schrieb zur altnord. Geschichte die stark national geprägten Erz. »Fridthjof«, »Hildur«, »Halvdans Sönner«; in Wertherstimmung das Trauerspiel »Dyveker« 1796.

Samson (Sanson), Bernhardin, Franziskaner, * 2. Hälfte des 15. Jh. Brescia, im 16. Jh. Ablaßprediger in der Schweiz, wo er durch sein marktschreierisches Auftreten, das mit pomphaftem Aufwand vor sich ging, beachtlichen Zulauf hatte; veranlaßte aber zugleich die Stellungnahme Johann Heinrich Bullingers (* 1504 Bremgarten, † 1575 Zürich, das. seit 1531 Nachfolger Zwinglis), der gegen ihn von dem in seinen eigenen Ablaßgeschäften beeinträchtigten Bischof von Konstanz Hugo v. Landenberg und von dessen Generalvikar Johann Faber heimlich ermuntert wurde, und damit den Ausbruch der schweiz. Reformation. Lit.: Hottinger, »Helvetische Kirchengeschichte« 1708.

Samsonow (-ōf), Alexander Wassiljewitsch, russ. General, * 1859, † 30. 8. 1914 bei Neidenburg, seit 1877 Offizier, machte den Russ.-Türk. Krieg 1877/78 mit, wurde 1909 Generalgouverneur von Turkestan, führte im Weltkrieg die 2. Armee, nach deren vernichtender Niederlage bei Tannenberg er sich erschoß.

Samstag (aus »Sabbatstag«; niederdt. Satertag, vom lat. dies Saturni, engl. Saturday, ßätĕrdĭ), in Süd- und Westdeutschland der Sonnabend.

Samsun (das antike Amisos), Hptst. des türk. Wilajets S. am Schwarzen Meer, zw. den Deltas von Jeschil-Irmak u. Kisil-Irmak (27 c G 1), (1935) 32 482 Ew.; wichtigster Schwarzmeerhafen Kleinasiens und Hauptmarkt für die besten türk. Tabake.

Samt, der (Sammet, grch.-dt.), ein ↑ Florgewebe.

Samter, Stadt im Reichsgau Wartheland, nordw. von Posen (12 E 3), (1931) 8300 Ew.; Sägewerke, Mühlen. — 1920—39 zu Polen.

Samtfalter (Satyrus), Schmetterlingsgattung, Grundfarbe braun, von tiefem Braunschwarz bis Fahlgelb wechselnd. Hierher Großer Waldportier (S. hermione), $6^1/_2$ cm spannend, schwarzbraun, mit heller Binde, auf Vorderflügel 2, auf Hinterflügel 1 schwarzer Fleck; Juli, Aug. auf Waldlichtungen. Ähnlich, aber nur $4^1/_2$ cm spannend, der Kleine Waldportier (S. alcyone).

Samtgemeinden, Zusammenschluß von Gemeinden für bestimmte Zwecke in Form von ↑ Zweckverbänden. Heute nicht mehr gebräuchlicher Ausdruck.

Samtgut (Gesamtgut) ↑ Ehegüterrecht (Sp. 437).

Samtlehn (Gesamtlehn), das mehreren Personen zufolge Mitbelehnung an demselben Gegenstand zustehende Lehn (↑ Lehnswesen).

Saṃuĕl (hebr., »Sohn Gottes« oder »Gottes Namen tragend«), letzter ↑ Richter und erster Prophet Alt-Israels, lebte im 11. Jh. v. Zw. westl. von Jerusalem, soll für die Wahl Sauls zum 1. König Israels den Ausschlag gegeben haben, dem er laut A. T. (1. Sam. 28, 6—24) nach seinem Tode, aus der Unterwelt heraufbeschworen (»S., erscheine!«), nochmals unheilverkündend erschienen sein soll. Nur z. T. oder überhaupt nicht von S. stammen die ihm zugeschriebenen 2 »Bücher Samuelis«, 2 Bücher der Könige und das Buch Ruth des A. T.

Samuel (ßämjŭĕl), Sir (seit 1920) Herbert (Louis), Viscount (seit 1937), Jude, brit. lib. Politiker, * 6. 11. 1870 Liverpool, Verwandter des Juden Montefiore, seit 1902 als Liberaler im Unterhaus, betätigte sich als Zionist und bei der Aufstellung einer »jüd. Legion« im Weltkrieg, 1920 Oberkommissar von Palästina, förderte hier bes. das Judentum und seine eigenen Erdölinteressen, 1925 Vors. der Kohlen-Enquete-Kommission (S.-Bericht), 1931—32 Innen-Min., 1931—35 an der Spitze der lib. Partei; schrieb: »Liberalism, an Attempt to State Principles and Proposals of Contemporary Liberalism in England« 1902, »Belief and Action« 1937.

Saṃum, der (arab. sam-jeli, »Gift«), trockenheißer arab. Wüstenwind, der in einzelnen Sturmstößen bei 50° Flugsand aufwirbelt.

Sämund ↑ Edda (Sp. 389).

Sæmundar-Edda ↑ Edda.

Sämund der Weise (isländ. Sæmundr inn fróði Sigfússon), Vater der isländ. Geschichtsschreibung, * 1056, † 1133, brachte nach Studium in Paris alle Gelehrsamkeit der Zeit mit nach Oddi (Island), wo

lange Zeit der Hauptsitz der isländ. Wissenschaft war. Seine Werke sind nicht erhalten, waren wohl lateinisch geschrieben. Seine Größe als Anreger der isländischen Literatur wird stark beeinträchtigt durch die Dienste, die er der röm.-kath. Kirche bei Einführung des Zehnten und des Kirchenrechts leistete.

Samurai (jap., »Wächter, Garde«), in † Japan (Sp. 1659) Lehnsmannen der »Daimyō«, eine mit dem Vorrecht, zwei Schwerter zu tragen, ausgestattete Adelsklasse der Feudalzeit, der alle militärischen und bürgerlichen Ämter vorbehalten, Gewerbe und Handel versagt waren.

Samwer, Karl Friedrich Lucian, Jurist u. Politiker, * 16. 3. 1819 Eckernförde, † 8. 12. 1882 Gotha, verfocht zusammen mit Droysen schon in der 1848er Revolution die staatsrechtl. Ansprüche der Herzogtümer Schleswig-Holstein gegen Dänemark, wurde 1852 Staatsrat in Gotha und unterstützte 1863—66 Herzog Friedrich von Augustenburg im Kampf um seine Erbansprüche auf diese; schrieb »Die Staatserbfolge der Herzogtümer Schleswig-Holstein« 1844 und »Die Herzogtümer Schleswig-Holstein und das Kgr. Dänemark« 1850 (mit Droysen).

San (ital., »heilig«) † Santo.

San, der, r. Nebenfluß der Weichsel in Galizien (16b D 3, 4), entspringt in den Waldkarpaten und mündet nach 450 km unterhalb von Sandomierz; 90 km schiffbar. Sept. 1939 bis Juni 1941 von Jaroslau bis zur Quelle Grenzfluß zw. dem dt. Interessengebiet und der Sowjetunion.

Sana, Hptst. des arab. Imamats Jemen am Fuß des Dschebel Nukum (27e D 5), etwa 20000 Ew.; zahlreiche Moscheen; Kaffeehandel.

Sanaga, der, längster Fluß Kameruns (33b G 8), entspringt auf der Wasserscheide zum Lagone und mündet nach etwa 750 km in den Golf von Guinea; durch zahlreiche Schnellen ohne Verkehrsbedeutung; Nebenfluß von r. ist der wasserreiche Mban.

San Agustín, altindian. Ruinenstätte am Oberlauf des Magdalenenstroms (Kolumbien), mit Steinkammern, in denen große, plumpe Steinfiguren standen (Abb. † Beilage »Lateinamerika« II, 8). Lit.: Preuß, »Monumentale vorgesch. Kunst« 1929.

San Antonio (ßän än-), größte Stadt von Texas (Ver. St. v. A.), Mittelpunkt eines Erdölgebiets (30c F 5), (1940) 253000 Ew. (7,7 vH Deutsche); Eisen-, Maschinen-, Holz-, Textil-, Leder- u. Zigarrenfabriken; Bahnknoten, Flughafen.

Sanatogen, das, ein † Nährpräparat.

Sanatorium, das (vom lat. sanare, »heilen«, Mz. Sanatorien), geschlossene oder offene, besonderen Wert auf Diät-, Klima-, physikalische oder psychische Behandlung legende Heilanstalten für nicht Schwerkranke, für nicht chronisch Kranke und für solche, die sich nach schwerer Krankheit unter ärztlicher Leitung erholen wollen oder müssen.

San Benedetto del Tronto, mittelital. Hafenstadt und Seebad an der Adria, südö. von Ancona (24 DE 3), (1936) 17461 Ew.; Fischerei.

Sanbenito, der (verderbt aus span. saco benito, »geweihter Sack«), hemdartiges, oft mit Flammen und Teufeln bemaltes Gewand, das die von der † Inquisition Verurteilten auf dem Wege zur Hinrichtung trugen.

San Bernardino (ßän börnĕr-), südkaliforn. Gartenstadt östl. von Los Angeles (30c B 4), (1930) 37480 Ew.; Obstbau; Schwefelthermen.

San Bernardino Mountains (ßän börnĕrdĭno mauntĭns), südkaliforn. Küstengebirge (30c B 4), im Grizzly Peak 3575 m hoch; Bewässerungsanlagen.

San Carlos, Hptst. des Staates Cojedes in Venezuela, südw. von Caracas (32b D 2), (1926) 6789 Ew.; Kaffee-, Zucker- und Viehhandel.

San Cataldo, ital. Stadt auf Sizilien, westl. von Caltanissetta (24 D 6), (1931) 22690 Ew.; Schwefelgruben; Anbau von Feigen und Oliven.

Sanchez (ßäntschĕß, latinisiert Sanctius), Francisco, Mediziner u. Philosoph, * um 1552 Bracara (Portugal), † 1632 Toulouse, Sohn eines wahrscheinlich jüd. Arztes, seit 1586 Prof. der Medizin in Montpellier und Toulouse (das. auch der Philosophie), Schrittmacher des modernen † Skeptizismus; schrieb u. a.: »De multum nobili et prima universali scientia, quod nihil scitur« 1581 u. ö., »Opera medica« 1636 (mit Erläuterungen und Kritiken zu Galen und Hippokrates), »Tractatus philosophici« 1649. Lit.: Gerkrath 1860; Senchet 1904 (frz.).

Sanchez (ßäntschĕth), Thomas, span. Jesuit, Moraltheolog, * 1550 Córdoba, † 19. 5. 1610 Granada, äußerte über Geschlechtsleben und Ehe so anstößige Ansichten, daß ein Teil seines Werkes »De sancto matrimonii sacramento« (»Über das heil. Sakrament der Ehe«, 1602 u. oft) päpstlich verboten wurde. S. wurde bereits von Pascal als warnendes Beispiel jesuitischer »Moral« angeprangert, neuerdings auch von Hoensbroech, der in S. einen Miturheber des Satzes »Der Zweck heiligt die Mittel« sieht.

Sanchez Guerra (ßäntschĕth gĕrä), José, span. Politiker, * 30. 6. 1859 Córdoba, † 25. 1. 1935 Madrid, 1886—1923 Abg., Innen-, 1908—09 Wirtschafts-Min., 1922 Min.-Präs., zog sich nach dem Staatsstreich von 1923 von der Politik zurück, versuchte 1930 einen eigenen Staatsstreich, der mißlang.

Sancho (ßäntschŏ), Name mehrerer span. Könige: 1) S. Ramírez, König von Aragonien u. Navarra, * vor 1045, † 6. 7. 1094 vor Huesca, erweiterte sein Land durch Eroberungen bis an den Ebro, führte hier 1071 den röm. Ritus an Stelle des mozarabisch-gotischen ein. — 2) S. II., der Starke, König von Kastilien, * um 1037, † 6. 10. 1072 Zamora, erhielt von seinem Vater Ferdinand I. Kastilien, seine Brüder Alfons León und García Galicien und Portugal, wurde in der Drei-Sancho-Schlacht auf dem Wahrheitsgefilde 1066 besiegt, schlug aber mit Hilfe des Cid seinen Bruder Alfons 1068 bei Plantada, besetzte León und Galicien, wurde bei der Belagerung von Zamora ermordet. — 3) S. III., König von Kastilien * um 1133, † 31. 8. 1158, erbte Kastilien und León, gründete den † Calatravaorden, besiegte S. den Weisen von Navarra bei Valpiedra. Er starb während der Vorbereitungen für einen neuen Krieg gegen die Mauren. — 4) S. IV., König von Kastilien und León, * 1257, † 25. 4. 1295 Toledo, eroberte Sevilla und Badajoz, schützte sein Land gegen weiteres Vordringen der Mauren, gründete die Hochschule von Alcalá de Benares, stellte im »Lucidario« Fabeln zusammen, gab die »Castigos y documentos« heraus wie auch den »Fuero antiguo de Plasencia«. — 5) S. I., der Dicke, König von León, † 967 Kloster Castrelo, Sohn Ramiros II., folgte seinem Bruder Ordoño III. 955, wurde 956 von Ordoño dem Bösen vertrieben, eroberte 961 mit Hilfe Abderrahmans III. von Córdoba seine Krone zurück. — 6) S. Garcés III., d. Gr., König von Navarra, * um 965, † Febr. 1035 Oviedo, eroberte Sobrarbe, Ribagorza, Kastilien und Astorga, besaß also alle christl. Lande der Halbinsel, teilte sie aber unter seine 4 Söhne. Auch jenseits der Pyrenäen erwarb er nach seinem Siege bei Calatañazor 1002 Gebiet. — 7) S. IV., König von Navarra,

Namen mit San, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne San.

* um 1038, † 1078, machte sich den maurischen König von Saragossa tributpflichtig, besiegte S. den Starken (S. 2) von Kastilien, behauptete seine Unabhängigkeit gegenüber Papst Gregor VII.

San Cristóbal, 1) eine der † Galápagosinseln, 430 qkm. — 2) Hptst. des Staates Tachira in Venezuela (32 b C 2), (1936) 21 874 Ew.; Kaffeepflanzungen.

Sanctissimum, das (lat.), das »(Aller-) Heiligste«, in der röm.-kath. Kirche Bez. für die (geweihte) Hostie.

Sanctitas, die (lat.), Heiligkeit, Titel (Anrede) des Papstes.

Sanctus (lat., weibl. Sancta), heilig; als Hptw.: der (bzw. die) Heilige.

Sanctus, das (lat., »heilig«), liturg. Jubelruf der röm.-kath. † Messe (Sp. 1282), nach A. T., Jes. 6, 3, dem jüd. Gottesdienst der Synagoge entnommen, wo er als Keduscha (die, hebr., »Heiligung«) vorkommt. † auch Gregorianischer Gesang (Sp. 203).

Sancy, der (indisch, ßanßi), ein bekannter, $53^3/_4$ Karat schwerer Diamant, im Besitz eines ind. Fürsten.

Sand, lockeres klastisches Gestein mit höchstens erbsengroßen Bestandteilen, besteht häufig aus Quarz (Quarzsand) mit 2—20 vH anderer Mineraltrümmer, z. B. von Feldspat (im Spatsand), Glimmer (im Glimmersand), Glaukonit (Glaukonit-, Grünsand), Edelstein (Edelsand), Metallen, (Metall-, Gold-, Platin-, Zinnsand), oder aus vorherrschenden Kalk- oder Dolomitkörnchen (Kalk-, Dolomitsand), aus Korallenkalkteilchen (Korallensand), aus Magneteisen (Magneteisensand) oder aus Lavastückchen (vulkan. S., Lavasand). Nach Korngröße unterscheidet man Gruß oder Grand, Perlsand, groben u. feinen S., Mehl-, Staub- oder Flugsand. Der S. entsteht durch mechanische Zertrümmerung von Gesteinen, bes. von S.stein, Granit und Gneis; er ist meist an die jüngeren Formationen (Alluvium, Diluvium und Tertiär) gebunden, bildet an den Küsten Dünen (Dünensand), im Wasser als Fluß-, See-, Meeressand S.bänke und bedeckt als Flugsand weite Ebenen, als Wüstensand die baumlosen Wüsten. Feiner, wasserhaltiger, leicht fließender S. ist als Schleich-, Schwimm-, Triebsand von den Bergleuten gefürchtet. Der Strandsand von Kolberg, der jurassische S. auf Bornholm, der Wüstensand am Dschebel Negus (»tönender Berg«) am Roten Meer geben bei Bewegung schrille Töne von sich (klingender S.). S. wird je nach Zusammensetzung zur Glas- u. Porzellanbereitung, als Formsand (in Gießereien), zu Schleifzwecken und im Baugewerbe verwendet.

Sand, Karl Ludwig, patriot. Schwärmer, * 5. 10. 1795 Wunsiedel, † (hingerichtet) 20. 5. 1820 Mannheim, Theologiestudent in Tübingen, Erlangen, Jena, geriet unter den radikalen Einfluß Karl Follens, erstach den Dichter A. v. Kotzebue als Vertreter der nach 1815 einsetzenden Reaktion, versuchte vergeblich Selbstmord zu begehen. Seine Tat, die in kleinen Kreisen der Burschenschaft als heldenmütiges Opfer gefeiert wurde, gab den Anstoß zu den Karlsbader Beschlüssen u. den Demagogenverfolgungen. Lit.: »K. L. S., dargestellt durch seine Tagebücher u. Briefe von einigen seiner Freunde« 1821; K. A. v. Müller 1924.

Sand (ßand), George (eigentl. Amandine Lucile Aurore Dupin, düpän), frz. Romanschriftstellerin, * 2. 7. 1804 Paris, † 7. 6. 1876 Schloß Nohant (Indre), trennte sich 1831 (1836 geschieden) von ihrem Gatten, Baron Dudevant, lebte 1833—34 mit Alfred de Musset in Venedig, 1838—46 mit Chopin zusammen, hatte auch Beziehungen zu Liszt, zog sich 1850 nach dem Familiensitz Nohant zurück. Erster Roman mit J. † Sandeau gemeinsam: »Rose et Blanche« 1831, 5 Bde.; romantisch-rousseauische Liebesromane gegen Vorurteil und Gesetzeszwang: »Indiana« 1831, »Valentine« 1832, »Lélia« 1833, »Mauprat« 1837 u. a.; Beziehungen zu Saint-Simon, Lamennais, Paul Leroux regten sie zu Romanen sozialistisch-humanitärer Tendenz an (Liebe wird dem Gemeinwohl geopfert): »Consuelo« 1842 bis 1843, mit Forts. »La Comtesse de Rudolstadt« 1843—45. Als 3. Art folgten die idyllischen idealisierenden Dorfgeschichten »La Mare au diable« 1846, »La petite Fadette« 1848, »François le Champi« 1849 u. a. Unter den zahlreichen Romanen der 4. Periode sind reife und schlichte, pathos- und tendenzfreie Herzensgeschichten: »Le Marquis deVillemer« 1861, »Mademoiselle de la Quintinie« 1863 u. a. Einige dramatisierte Romane in »Théâtre de Nohant« 1864 zusammengefaßt; »Théâtre complet« 1866—67, 4 Bde. Ferner die weitschweifige Selbstbiographie »Hist. de ma vie« 1854—55, 20 Bde., deutsch 1854—56, 12 Bde., und »Journal intime«, hrsg. 1926. Gesamtausgabe 105 Bde. o. J., dt. 1843—47, 87 Bde., 1847—56, 35 Bde.; Briefwechsel hrsg. 1882—84, 6 Bde., mit Musset 1904, mit Flaubert 1904. Über ihr Verhältnis zu Musset schrieb sie selbst die »Lettres d'un voyageur« 1834 und den Roman »Elle et lui« 1859, daraufhin Mussets Bruder Paul »Lui et elle« 1859, später M. Barrès »Les Amants de Venise« 1902, A. Feugere »Un grand amour romantique« 1927. — Lit. (frz.): Spoelberch de Lovenjoul 1868, neu 1915 (Bibliogr.); Doumic 1909, 1922; Seillière 1926; Karénine 1927, 4 Bde.; Roya 1928, 1933; Rouget 1931; Duvray 1935; Charpentier 1936; Moret 1936; Pailleron 1938; (dt.): Turel 1922; Rummelsburg-Sulke 1934; Brugger 1934 (Diss. Würzburg); Lüdicke 1935 (Diss. Leipzig).


George Sand.

Sandaale (Ammodytidae), Familie von Meeresfischen, mit langgestrecktem Körper und spitzem Kopf, ohne Bauchflossen. In den nordeurop. Meeren Tobiasfisch (Sandspierling, Ammodytes) mit mehreren Arten (oder Rassen), bis 20 cm, sehr lange, gleichmäßig hohe Rückenflosse, Afterflosse halb so lang wie Rückenflosse, auf dem Rücken grün, an den Seiten silberglänzend, leben zeitweise im Grunde eingebohrt und schwimmen zu anderen Zeiten in Schwärmen in freien Wasserschichten. Wichtig als Nahrung von Nutzfischen (Kabeljau und Köhler).

Sandal, der (türk.), kurzes und breites oriental. Boot aus Sandelholz; der Führer heißt Sandaldschi. — Auch Bez. für gewisse Seidenstoffe.

Sandalen (grch., Mz.), im Altertum 5 cm starke Sohlen von Holz, Leder oder Kork, durch Riemenwerk festgehalten (Abb.), heute sowohl in dieser


Antike Sandalen.

antiken (auch 1795—1810 modischen) Form getragen wie auch, abgewandelt, als leichter Wander-, Sport- und Gartenschuh (meist Sandaletten gen.), absatzlos oder mit flachem Absatz, entweder mit durchbrochenem Oberleder oder mit Riemenwerk (ähnlich die † Opanken).

Namen mit San, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne San.

Sandarach, ein † Harz (Sandarak); auch eine Bez. für Realgar († Arsen).

Sandberger, Adolf, Musikforscher und Komponist, * 19. 12. 1864 Würzburg, seit 1889 Konservator der Musikabt. der Staatsbibl. München, das. seit 1900 Prof., Begründer und Leiter der »Denkmäler der Tonkunst in Bayern« 1899 ff. (39 Bde.; darin Bearbeiter der Bände über Abaco, Pachelbel, Kerll, Hasler). Schriften: »Peter Cornelius« 1887 (Biogr.), »Orlando di Lasso« Bd. 1, 1894, Bd. 3, 1895, »Ausgewählte Aufsätze« 1921 ff. (Bd. 1 1921, Bd. 2 1924, Bd. 3 1940); »Münchener Handnrenaissance« 1934 ff.; Faksimileausg. von Monteverdis »Orfeo«. Gesamtausg. der Werke Orlando di Lassos 1894 ff. Kompositionen: Opern, Orchesterwerke, Chöre, Kammermusik, Lieder u. a. Lit.: S.-Festschriften 1919 und 1929; Munter, »Fr. S. als Liederkomponist« (in: »Ztschr. für Musikwiss.« 1939, Dezemberheft).

Sandburg (ßändbörg), Carl, nordamer. Dichter schwedischer Abkunft, * 6. 1. 1878 Galesburg (Ill.), schrieb impressionist. Gedichte: »Chicago Poems« 1915, »Smoke and Steel« 1920, »Good Morning America« 1928, »Early Moon« 1930 u. a.; S., der selbst als Volksliedersänger auftritt, veröffentlichte die beste nordamer. Volkslieder-Slg.: »The American Songbag« 1927; ausgezeichnete Kindergeschichten in Prosa: »Rootabaga Stories« 1922, »Rootabaga Pigeons« 1923, die meisterhafte Biogr. »A. Lincoln« 1926 u. a. Lit.: H. Hansen 1925 (engl.).

Sanddorn (Stranddorn, Hippophaë), Gattung der Elaagnazeen, Blätter weißlichgrau (durch Sternhaare), Blüten in kurzen Ähren, vor Laubausbruch erscheinend, Steinfrucht nußartig; 2 Arten. H. rhamnoides (Abb.), weidenähnlich, dornig, an Küsten Europas, an kiesigen Flußufern (bes. am Oberrhein; Rheindorn), auch in den westasiat. Steppen dichte Hecken bildend, Blüten gelb, Früchte erbsengroß, gelbrot; auch in Anlagen. Lit.: Hörmann, »Die S.beere« 1941.



Hippophaë rhamnoides.

Sande, Erz von der Korngröße 1–4 mm; vgl. Aufbereitung.

Sandeau (ßandō), Jules, frz. Schriftsteller, * 19. 2. 1811 Aubusson, † 24. 4. 1883 Paris, schrieb seinen 1. Roman mit George † Sand: »Rose et Blanche« 1831, 5 Bde., zahlreiche weitere mit Gesellschafts- und Landschaftsschilderungen: »Le Valcreuse« 1846, dt. 1893, »Das Fräulein von Seiglière« 1848 (dramatisf. 1851, deutsch 1875), »Sacs et parchemins« 1851 (dramatisf. mit Augier als »Le Gendre de M. Poirier« 1854) u. a. Lit.: Silver 1936 (frz.).

Sande-Fjord (ßän[d]ë-), norw. Hafenstadt und Seebad an der Westküste des Oslo-Fjords (15a D 3), (1930) 5690 Ew.; Fischfang; Mineralquellen.

Sandelholz, entrindetes Stamm- und Wurzelholz des Sandelholzbaumes Santalum album, Ostindien, dient zu Schnitzereien, zum Räuchern, zur Gewinnung (durch Destill.) von **Sandelöl** (Oleum santali), kennzeichnend riechendes, farbloses bis schwach gelbliches, schwerflüchtiges, dickflüssiges äther. Öl, das auf Grund seines hohen Gehaltes (rd. 90 vH) an dem wirksamen Sesquiterpenalkohol Santalol (daneben u. a. Santen, Santalen; † Terpenverbindungen) innerlich gegen Tripper, Blasenkatarrh u. dgl. sowie als Riechstoff und Fixateur verwendet wird. Ähnlich das santalolhaltige Öl des westaustr. Sandelholzbaums (S. cygnorum). Das sog. westind. S.öl stammt von dem Rautengewächs Amyris balsamifera; es ist frei von Santalol und arzneilich unwirksam, auch geruchlich verschieden von vorgenannten Ölen. Santyl ist der Salizylsäureester des Santalols, wie Sandelöl benutzt. Das rote S. (Kaliaturholz) stammt von Pterocarpus santalinus; es enthält den roten Farbstoff Santalin und dient als färbender Bestandteil in Teemischungen, Zahnpulvern, Pflastern, Räucherkerzen, zum Färben von Mundwässern, zur Herst. von Holzbeizen.

Sandel(holz)baum (Santalum), Santalazeengattung, immergrüne, halbschmarotzende Bäume und Sträucher mit großen Blüten, meist in lockerer Rispe und beerenartigen Steinfrüchten; 9 Arten in Ostindien, auf den Malaiischen und den Polynesischen Inseln, in Australien. S. album in Ostindien liefert † Sandelholz sowie Sandelöl.

Sandelung, die Behandlung einer Holzfläche mit Sandstrahlgebläse, wodurch die weicheren Teile des Holzes herausgenommen werden und die härteren stehen bleiben, bes. bei Nadelhölzern angewandt.

Sandemose (ßanë-), Aksel, dän. Schriftsteller, * 1899, beschreibt in Abenteuerromanen das harte Leben der Seeleute: »Storme ved Jævndögn« 1923, »Mænd fra Atlanten« 1925, »Klavbavtermanden« 1927, »Ross Dane« 1928 (dän. Siedler in Kanada).

Sander, 1) Friedrich, Psycholog, * 19. 11. 1889 Greiz, Prof. seit 1929 Gießen, 1933 Jena, aus der Schule W. Wundts, Mitarbeiter F. Kruegers, wandte sich der Gestaltpsychologie zu, untersucht bes. die gefühlsmäßige und die motorische Seite der seelischen Gestalten sowie die Grundtypen und den Zusammenhang der seelischen Gestaltungskräfte mit der Gesamtpersönlichkeit, strebt die gewonnene gestaltpsychologische Methodik auf andere Gebiete anzuwenden. Schriften: »Wundts Prinzip der schöpferischen Synthese« 1922, »Über räumliche Rhythmik« 1926, »Experimentelle Ergebnisse der Gestaltpsychologie« 1928, »Gestaltpsychologie und Kunsttheorie« 1932, »Funktionelle Struktur . . .« 1932, »Kindes- und Jugendpsychologie« 1933, »Seelische Struktur und Sprache« 1934, »Zur neueren Gefühlslehre« 1937. Mithrsg. psychologischer Zeitschriften und Bibliographien. — 2) Ulrich, Schriftsteller, * 29. 3. 1892 Anklam, lebt in Bodenhagen b. Kolberg, kraftvoller Schilderer seiner pommerschen Heimat und ihrer Menschen in Romanen (»Inge Holm« 1934, »Kompost« 1934, »Kliffsommer« 1935, »Marie Godglück« 1937, »Das Land Loddien« 1937, »Axel Horn« 1938, »Ola die Schwedin« 1940, »Der Mittwoch Nachmittag« 1940) und Novellen (»Norddeutsche Menschen« 1935, »Bauern, Fischer und Soldaten« 1936, »Horn im Nebel« 1938 u. a.); Frontbücher: »Pioniere« 1933, »Das feldgraue Herz« 1934 (Bekenntnis des Feldsoldaten), »Mann vom See« 1939, »Oberst Lindeblatt« 1939, »Sergeant Poggendorf« 1940. 1940 Volkspreis für deutsche Dichtung der deutschen Gemeinden.

Sanderling (Crocethia alba), zur Ordnung der Watvögel gehörige Vogelart, etwas über sperlingsgroß, oben rostfarben bis grau, unten weiß; brütet im hohen Norden, wandert auf dem Zuge bis Südafrika und Australien.

Sanders, Daniel, Lexikograph, Jude, * 12. 11. 1819 Altstrelitz, † das. 11. 3. 1897; »Wb. der dt. Sprache« 1859–65, 3 Bde., »Wb. der dt. Synonymen« 1871, 1882[2]; mit E. Muret: »Enzyklop. Wb. der engl. und der dt. Sprache« 1891–1901, 4 Bde., 1930[15], 2 Bde.

Sandersdorf, preuß. Gemeinde westl. von Bitterfeld, (1939) 6776 Ew.; Braunkohlengruben, chem. Industrie.

Sandersleben, anhalt. Stadt südö. von Aschersleben (6 C 2), (1939) 3225 Ew.; Eisengießerei; Obst- u. Gemüsebau. — 1046 gen., 1340 als Stadt bezeugt.

Sanderze, Teile des Weißliegenden, die mit Kupfererzen imprägniert, daher abbauwürdig sind (z. B. bei Sangerhausen); auch Sandsteine mit eingesprengtem Bleiglanz u. Weißbleierz (Knottenerze in der Eifel).

Sandez (Neu-S., poln. Nowy Sącz, nowi ßontsch), Stadt südö. von Krakau, am Einfluß der Kamienica in den Dunajec (14 b C 4), (1931) 30278 Ew.; Eisenbahnwerkstätten, Maschinen-, Textil-, chem. und Holzindustrie.

Sandfontein, Ort im südl. Deutsch-Südwestafrika, nordö. von Ramansdrift (33 d B 7). — Im Sept. 1914 von den Engländern besetzt, die aber umzingelt wurden und sich 26. 9. 1914 ergeben mußten.

Sandhausen, bad. Gemeinde südlich von Heidelberg, (1939) 4713 Ew.; Tabak-, Hopfen- und Spargelbau.

San Diego (ßän-), südkaliforn. befestigte Hafenstadt und Seebad südö. von Los Angeles (Ver. St. v. A.), an der mex. Grenze (30 c B 4), (1940) 202 000 Ew.; Fischkonserven-, Möbel- und Flugzeugindustrie; Bahnknoten, Flughafen und Marinestützpunkt.

Sandimmortelle (Papierknöpfchen, Ammobium), Korbblütlergattung, etwas filzige, steifästige Kräuter, Blütenkörbchen mit halbkugeligem, trockenem Hüllkelch; 4 Arten in Australien. Weiße S. (Sandstrohblume, A. alatum), meist einjährig gezogene Staude, 50 cm, Blütenköpfchen mit perlmutterweißen, blütenblattartigen Hüllkelchblättern (Juli bis Okt.), in der großblumigen Form A. a. var. grandiflorum viel zur Trockenblumengewinnung angebaut (Ernte vor dem Aufblühen). † auch Strohblume.

Sandkasten, flacher, viereckiger, oben offener Holzkasten, mehrere qm groß, mit feuchtem Zementsand gefüllt, dient unter Verw. von kleinen Figuren, Häuschen usw. zur Gelände- und Truppendarstellung für den Unterricht in Kleintaktik bei Truppen u. Schulen.

Sandkraut (Arenaria), Gattung der Nelkengewächse, meist kleine Kräuter mit schmal-eiförmigen oder linealen gegenständigen Blättern u. weißen Blüten. Etwa 100 Arten auf der nördl. Halbkugel. In Deutschland 3 Arten, am häufigsten das Quendelblätterige S. (A. serpyllifolia), 5—10 cm, sehr stark verästelt, Blüten (Juni bis Aug.) einzeln in Blattachseln, auf sandigen Äckern und Hügeln.



Feldsandläufer mit Larve.

Sandläufer (Sandlaufkäfer, Sandkäfer, Cicindelidae), Käferfamilie, meist schlanke, lebhaft gefärbte, das Sonnenlicht liebende Käfer, gewandte Läufer, meist schnell fliegend, leben räuberisch von Insekten, die Larven (Abb.) in selbstgefertigten Erdröhren. Feld-S. (Cicindela campestris; Abb.), 12—15 mm, grün, unten violett oder blau, Flügel mit weißen Flecken, auf sandigen u. lehmigen Wegen in Waldlichtungen, im Frühjahr häufig. Hybrid-S. (C. hybrida), 12—16 mm, oben kupferbraun, unten metallisch grün, verbreitet bes. an steinigen Flußufern. Gebirgs-S. (C. silvicola; † Tafel »Käfer«, 29), 14—15 mm, auf sandigen, trocknen Waldwegen bis in die Alpen. Deutscher S. (C. germanica), 8—11 mm, dunkelgrün, auf Feldern, fliegt nicht auf.

Sandler, Richard Johannes, schwed. Marxist, * 29. 1. 1884 Torsåken, Lehrer an Volkshochschulen, seit 1911 Abg., seit 1920 mehrfach Min. für verschiedene Ressorts, 1925—26 Min.-Präs., 1932 bis Ende 1939 mit Ausnahme der Zeit vom 19. 6. bis 28. 9. 1936 Außen-Min.; deutschfeindl. Anhänger der westl. Demokratien.

Sandomir (poln. Sandomierz, »ĕsch), Stadt l. an der Weichsel, südö. von Kielce (14 b C 3), (1931) 7894 Ew.; Flußhafen; Mittelpunkt eines neu geschaffenen Industriegebietes. — 1236 gegründet. Sept. 1939 von dt. Truppen genommen.

Sandown (ßändaun), Stadt und Seebad auf der Insel Wight (16 a Nbk. II), (1931) 6165 Ew.

Sandows Salze (»döf, Sandowsche Salze), 1) künstliche Mineralwassersalze, Salzgemische zur Herst. von Mineralwässern, die den natürlichen ähnlich sind; 2) Brausesalze, Arzneistoffe in Mischung (granuliert) mit Zitronensäure und Alkalikarbonat enthaltend, beim Auflösen in Wasser Kohlendioxyd entwickelnd. Auch die Mineralwassersalze werden z. T. als Brausesalze hergestellt.

Sandpapier, mit Leimlösung bestrichenes und mit Sand bestreutes Papier zum Schleifen und Polieren.

Sandrart, Joachim v., Maler, Kupferstecher und Kunstgeschichtsschreiber, * 12. 5. 1606 Frankfurt a. M., † 14. 10. 1688 Nürnberg, wo er seit 1674 lebte, schuf in seiner »Teutschen Akademie der edlen Bau-, Bild- und Malereikünste« (1675—79, 2 Bde., lat. 1683; n. Ausg. von Peltzer 1925) das erste umfassende Werk dt. Kunstgeschichtsschreibung (ästhet. Betrachtungen, Künstlerbiographien und eine Beschreibung der wichtigsten Kunstsammlungen). Zu seiner Zeit auch als Maler (Bildnisse u. a.) sehr geschätzt. Lit.: Kutter, »J. v. S. als Künstler« 1907; Waetzoldt, »Dt. Kunsthistoriker« Bd. 1, 1921.

Sandrock, Adele, Schauspielerin, * 19. 9. 1864 Rotterdam, † 30. 8. 1937 Berlin, Tragödin 1888—95 am Wiener Volkstheater, 1896—98 am Burgtheater, 1905—08 am Dt. Theater in Berlin, blieb bis 1922 der Bühne fern; dann als große komische Charakterdarstellerin mit pathetischem Sprachstil und unnachahmlicher Mimik auch in vielen Filmen erfolgreich.

Sandsäcke, 1/2—1 m lange, schmale, sand- oder erdegefüllte Stoffsäcke, dienen, wie Ziegelsteine gelagert, als splittersichere Erddeckungen, bes. zum Bekleiden der Schützengrabenwände, im Luftschutz gegen Splitter von Fliegerbomben usw.

Sandschak, der (türk., »Fahne«), bis 1921 türkischer Verwaltungsbezirk, etwa einem Regierungsbezirk entsprechend. — S. Alexandrette † Syrien.

Sandschneider, sehr leichtes Fuhrwerk.

Sandstein, klastisches Gestein, durch Verkittung von Sand mittels Bindemittel (Ton, Kieselsäure, Kalk, Mergel) entstanden (Ton-, Kiesel-, Kalk- und Mergel-S.), ist auf den Schichtflächen zuweilen reich an Glimmerblättchen (Glimmer-S., S.schiefer) oder an glitzernden Quarzkörnern (Kristall-S.) oder an Glaukonit (Grün-, Glaukonit-S.) oder an Feldspat und Kaolin (Feldspat-, Kaolin-S., Arkose). Der S. ist bald gleichmäßig hell oder braun, bald bunt und gefleckt (Tiger-S.), meist deutlich geschichtet und zeigt oft groteske Felsbildungen (Quader-S.). Er kommt in allen Formationen vom Kambrium aufwärts vor, im Kambrium der Potsdam-S., im

Devon der Spiriferen-S. und der alte rote S., in der Trias der Bunt-, der Schilf- und der Stuben-S., in der Kreide der Quader-S. und der Nubische S., im Tertiär der Braunkohlen-S. und der Wiener S. Neben Bänken bildet der S. auch ganze Gebirge, z. B. das Elb-S.gebirge. **Biegsamer S.** (Itacolumit) ist ein in Brasilien verbreiteter glimmriger S. mit stellenweise biegsamen Partien. Viele S.e eignen sich als Bausteine, harte als Mühl- und Schleifsteine, feinkörnige zu Bildhauerarbeiten. Gefritteter S. † Basaltjaspis. — † auch Kunststeine.

Sandstrahlgebläse, Gebläse zum Reinigen von Oberflächen, meist von Metallen, z. B. von Gußstücken: trockener scharfkantiger Quarzsand wird aus einem Sammelbehälter mittels Druckluft von 3–8 at durch Streudüsen auf die auf einem umlaufenden oder sich hin- und herbewegenden Rosttisch (Zulage) liegenden Metallstücke geschleudert.

Sandstreuvorrichtung (Sandstreuer), bei Schienenfahrzeugen, bes. Lokomotiven und Straßenbahntriebwagen, Einrichtung aus Sandkasten und Sandförderleitung, um durch Streuen von Sand auf die Schienen die Reibung der Räder zu erhöhen, bes. beim Anfahren und beim Bremsen.

Sandtorte (Sandkuchen), lockerer, »erdiger« Kuchen aus Butter, Zucker und Stärkemehl, mit Zusatz von Eiern; langes Rühren (»Rührkuchen«).

Sanduhr, sehr alte Art von † Uhren, meist aus zwei übereinandergefügten Gefäßen (Abb.); aus dem oberen rieselt Sand in einer bestimmten Zeit in das untere; heute noch z. B. beim Eierkochen gebraucht. Die S. ist Sinnbild der Vergänglichkeit und des Todes.



Sanduhr.

Sandusky (ßändößki), Hafenstadt und Bahnknoten in den Ver. St. v. A. (Ohio), an der Mündung des S. River in den Erie-See (31 D 3), (1930) 24620 Ew.; Eisen-, Stahl-, Holz- u. Papierindustrie.

Sandviken, mittelschwed. Industrieort am Storsee, südw. von Gävle (15a G 2), (1939) 13698 Ew.; größtes schwed. Stahlwerk.

Sandwich, das (engl., ßändwitsch), feine Butterbrotschnitten mit Fleisch, Geflügel, Schinken u. dgl.

Sandwich (ßändwitsch), frühere engl. Hafenstadt östl. von Canterbury, jetzt 3 km vom Meer entfernt (16a H 5), (1931) 3285 Ew.; Lederwaren. Nördlich von S. Richborough mit Resten des römischen Rutupiae.

Sandwich-Inseln (engl. South Sandwich-Islands, ßauth ßändwitsch ailänds), antarktische brit. Inselgruppe im südl. Atlantik, östl. von Süd-Georgien (26b 33, 34); 1775 von Cook entdeckt.

Sandwichmen (engl., ßändwitsch-), Werber im Straßenverkehr, deren Vorder- und Rückseite von Plakaten bedeckt ist.

San Felipe, chilen. Handelsstadt nördl. von Santiago (32f A 5), (1930) 11963 Ew.

San Feliu de Guixols (-gischölß), span. Hafenstadt am Mittelmeer, nordö. von Barcelona (19G 2), (1928) 10023 Ew.; Seebad; Korkindustrie.

San Fernando, 1) span. Hafenstadt auf der Isla de León, östl. von Cádiz (19 B 4), (1930) 29232 Ew.; Marineschule, Observatorium; Eisengießerei, Salinen. — 2) Vorort von † Buenos Aires. — 3) S. de Apure, Hptst. des Staates Apure in Venezuela, am Apure (32b D 2), (1936) 7972 Ew.; Flußhafen. — 4) Stadt auf der brit. Insel Trinidad, im Karibischen Meer (32b E 1, 2), (1931) 14287 Ew.; Kriegshafen.

San Francisco (engl. Ausspr.: ßän fränßißkō, Abk.: Frisco), zweitgrößte Stadt Kaliforniens u. wichtigster Handels- und Kriegshafen an der Westküste der Ver. St. v. A. (30c A 3), auf 10 km breiter Landzunge zw. dem Pazifik und der 90 km langen, bis 20 km breiten San-Francisco-Bai, (1940) 630000 Ew. (5 vH Iren, 4,5 vH Italiener, zahlr. Deutsche). Der vortreffliche riesige Naturhafen (1165,5 qkm) ist nur durch das 1690 m breite »Goldene Tor« (Golden Gate), von der Golden-Gate-Brücke (größte Hängebrücke der Welt, 1277 m Spannweite, 227 m ü. M.) seit 1937 überspannt, zugängig; 2 Flughäfen; Nahrungsmittel- und Konservenindustrie, Maschinen-, Leder-, Kautschuk-, Textil-, Glas- und Musikinstrumentenfabriken; Schiffbau, Fischerei; Colleges der Staatsuniversität im nahen Berkeley, kath. Universitäten, Funkstelle Bolinas, Rundfunksender; viele Parks, Dt. Haus, Dt. Verein; Ausgangspunkt eines Südseekabels. — Die erste europ. Niederlassung durch span. Franziskaner 1776 (Mission Dolores); fast gleichzeitig entstand ein Militärposten (Presidio), gen. Yerba Buena (span., »gutes Kraut«). 1846 wurde S. nordamerikanisch. Erst seit den Goldentdeckungen (1848) wuchs es rasch, wurde aber zugleich schlimmstes »Wildwest«, wo erst Selbsthilfe (die Vigilance Committees [engl., wißdschilänß kĕmitiß, »Wachsamkeitsausschüsse«]) der Bürger Frieden und Ordnung brachte. Öfters durch Erdbeben heimgesucht, zuletzt 18. 4. 1906 durch einen furchtbaren Brand (28000 Häuser vernichtet, $1^1/_2$ Md. RM. Sachschaden). Die wirtschaftliche Monopolstellung wird S. heute durch die Häfen am Puget-Sund und durch Los Angeles streitig gemacht.

San Fratello, ital. Stadt auf Sizilien, südw. von Messina (24b D 5), (1936) 10737 Ew.; Anbau von Feigen. Nahebei die Grotte San Teodoro.

Sänfte, kastenartiges Beförderungsmittel für Menschen, von Trägern oder Tieren getragen, aus dem Orient stammend; schon im Altertum bekannt (Ägypten, Babylon), im alten Rom (lectica, Reise- u. Kranken-S.) allmählich vom Wagen verdrängt. In Europa bis Mitte des 19. Jh. im Stadtverkehr üblich (Portechaise), oft hervorragend ausgestattet; heute bes. in Ostasien noch in Gebrauch. † auch Naturvölker (Sp. 185).

Sanga, der, rechter Nebenfluß des Kongo, kommt aus dem östlichen Kamerun, 1700 km lang, 650 km schiffbar.

Sangallo, ital. Baumeisterfamilie: 1) Antonio da S. d. Ä., * 1455 Florenz, † das. 27. 12. 1534; Hptw.: Kirche San Biagio in Montepulciano (1518 bis 1529). — 2) Antonio da S. d. J., Neffe von S. 1), * 1483 Florenz, † 1546 Terni, Schüler von Bramante, Nachfolger Raffaels in der Bauleitung von St. Peter zu Rom und päpstl. Festungsbaumeister; ferner: Kirche Santa Maria di Loreto (1507) und Entwurf des Palazzo Farnese (1514) in Rom. — 3) Giuliano da S., Bruder von S. 1), * 1445 Florenz, † das. 20. 10. 1516; Hptw.: Villa in Poggio a Cajano (1483), Palazzo Gondi (1490) und Beteiligung am Palazzo Strozzi in Florenz, Kirche Madonna delle Carceri in Prato (1485–91), Kuppel des Domes zu Loreto (1499); Entdecker der Laokoon-Gruppe in Rom.

Sangay, der, tätiger Vulkan auf der Ostkordillere von Ecuador (32b B 4), 5404 m hoch.

Sang-de-bœuf (frz., ßan dö böf, »Ochsenblut«), einfarbige chin. Porzellane, benannt nach der roten Farbe der Scharffeuerglasur. In China Lang-yao (Lang-jau) gen., nach der diese Glasur pflegenden

Namen mit San, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne San.

Töpferfamilie Lang aus der Kang-hi-Zeit (1662 bis 1723).

Sänger (Grasmückenartige, Sylviidae), artenreichste Familie der Singvögel, in zahlreichen Formen über die Alte Welt verbreitet; Insektenfresser, die zeitweilig auch Früchte verzehren. Die in den gemäßigten Breiten einheimischen S. sind Zugvögel. Man unterscheidet viele Gattungen, auch Unterfamilien, z. B. ↑ Grasmücken, ↑ Laubsänger, ↑ Rohrsänger, ↑ Spötter, ↑ Schwirle.

Sangerberg, sudetendt. Stadt und Luftkurort am Kaiserwald, nördl. von Marienbad, (1939) 1421 Ew.; Glaubersalzquelle, Moorbad.

Sängerbund, Deutscher, und **Sängerfeste** ↑ Musik (Sp. 1706 und 1708).

Sangerhausen, Kreisstadt in der Prov. Sachsen, am Rand des Unterharzes, westl. von Halle (6 C 2), (1939) 12723 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerk, Maschinen-, Werkzeug-, Möbelfabriken; berühmtes Rosarium mit 400000 Rosen.

Sängerkrieg auf der Wartburg, mhd. Dichtung (um 1260), behandelt einen angeblich am Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen stattgefundenen Dichterwett- und -lobgesang, in dem Heinrich von Ofterdingen von Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Biterolf, Steinmar u. a. überwunden wird. Ausg. (mit nhd. Übers.) von Simrock 1858. Der S. wurde u. a. Heinrich von Meißen, gen. Frauenlob, zugeschrieben. In neuerer Zeit behandelten den Stoff E. T. A. Hoffmann (Novelle »Der Kampf der Sänger«), J. Wolff (Epos »Tannhäuser«) und Rich. Wagner (»Tannhäuser«). Bekannt M. v. Schwinds Fresken in der Wartburg.

Sangi (Sangierinseln), fruchtbare niederl.-indische Inselgruppe in der Celebes-See, zw. Celebes und Mindanao (28c GH 5), 1056 qkm mit (1930) 134930 Ew.; Ausfuhr von Kopra u. Muskatnüssen.

San Gimignano (-dschimínjánō), ital. Stadt südw. von Florenz (24a EF 4), (1936) 11270 Ew.; hat alte Stadtmauer, 13 (im 14. Jh. 72) gotische sog. »Geschlechter«-Türme (↑ Beilage »Italien« XIV, 5), Stiftskirche (12. Jh., 1466 erneuert), Kirche Sant' Agostino (13. Jh.), got. Rathaus (13. Jh.); Wein- und Olivenbau. — Im M. A. selbständige Republik, kam 1353 an Florenz.

San Giovanni (-dschō-, S. in Valdarno), ital. Stadt südö. von Florenz (24a F 4), (1936) 10631 Ew.; Eisenhütte, Braunkohlengruben.

Sangnier (ßannié), Marc, frz. Politiker, * 3. 4. 1873 Paris, urspr. Offizier, Gründer und Leiter der kath. Bestrebungen, die den frz. Katholizismus mit demokr.-sozialen Bestrebungen zu vereinigen suchten. Als Abg. (1919—24) gehörte er dem Bloc National, dann den kath. Volksdemokraten an, wandte sich nach dem Weltkriege stark dem Pazifismus zu.

Sango, Volk der Sudanneger im nördl. Belgisch-Kongo, umfaßt die eigentlichen S., die Yakoma und die Mogwandi; Feldbauern; ihre Sprache ist Verkehrssprache geworden.

Sanguinisch (vom lat. sanguis, »Blut«), »blutvoll«, leichtblütig, vollsaftig bzw. -blütig, lebhaft im Empfinden, Sichgeben, Handeln; eines der 4 ↑ Temperamente. Wer s. ist, heißt Sanguiniker. Gegensatz: An(h)ämisch (vom grch. haima, Blut), »blutlos«, blutleer, dünnblütig, lebensfremd, abstrakt.

Sanherib (hebr.; assyr. Sinacherib), König von Assyrien (705—681 v. Zw.), Sohn Sargons II., unterwarf 703 Babylonien; Hiskia von Juda leistete Tribut. Aufstände Babylons führten 689 zur Erstürmung und Zerstörung der Stadt.

Sanhsing (mandschurisch Ilan), mandschur. Stadt am Sungari, nordö. von Charbin (29 MN 2), etwa 60000 Ew.; Kohlenbergbau, Ölmühlen.

Sanidin, der, Mineral, Abart des Feldspats.

Sanidinit, der, Gestein, Abart der Trachyte.

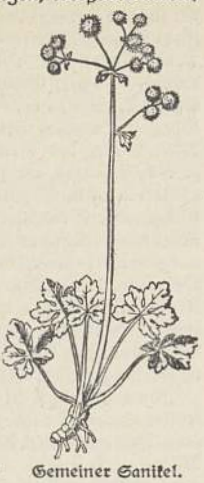
Sanieren (vom lat. sanus, »gesund«), gesund machen, heilen; aufbessern, wiederherstellen; vgl. Sanierung.

Sanierung (vom lat. sanus, »gesund«), Wiederherstellung der Grundlagen erfolgreichen Wirtschaftens bei einer notleidenden, d. h. unrentablen oder gar zahlungsunfähigen, Unternehmung; i. e. S. die finanztechn. Maßnahmen, die bes. bei einer Aktiengesellschaft dazu führen sollen. Die Notwendigkeit zur S. kann bedingt sein durch: Kapitalfehlleitung im Betrieb, strukturelle Veränderungen auf dem Absatzmarkt des Unternehmens, hohe Zins- u. Tilgungslasten infolge starker Verschuldung, Verluste an Außenständen, kostspielige Verwaltung, fehlgeschlagene Spekulationen, Veruntreuungen u. a.

Der S. muß eine Prüfung vorausgehen, ob und durch welche Mittel das Unternehmen überhaupt sanierungsfähig ist. Die S. kann erfolgen durch eine Herabsetzung des Aktienkapitals (entschädigungslose Zusammenlegung der Aktien oder Herabstempelung ihres Nennwerts), so daß das dividendenberechtigte Grundkapital in ein angemessenes Verhältnis zu den Ertragsaussichten der Gesellschaft kommt. Der bei dieser »reinen« S. erzielte S.gewinn kann zur Deckung einer etwaigen Unterbilanz oder zu außerordentlichen Abschreibungen usw. verwendet werden. Die Gesellschaft erhält bei diesem S.verfahren keine neuen Mittel, schafft sich aber durch die Steigerung des Kurses der zusammengelegten Aktien die Möglichkeit zu einer späteren Kapitalaufnahme, die durch das gesetzliche Verbot der Unterpariemission (↑ Pari) nicht möglich ist. Nach §§ 182—191 des Aktien-Ges. ist vereinfachte Kapitalherabsetzung zugelassen. Meist wird aber eine Gesundung der sanierungsreifen Gesellschaft ohne Zuführung neuer Mittel nicht möglich sein. Die S. soll dann die Gewinnung neuer Kapitalgeber ermöglichen. Nicht selten müssen dabei nicht nur die Aktionäre, sondern auch die Gläubiger durch teilweisen Verzicht auf ihre Forderungen und (oder) Umwandlung von Forderungen in Aktien an der Befreiung der Aktiengesellschaft von untragbaren Kapitalansprüchen mithelfen. Das heute fast durchweg angewandte Verfahren einer solchen S. verbindet die entschädigungslose Herabsetzung des Grundkapitals mit einer anschließenden Wiedererhöhung durch Ausgabe von Stamm- oder Vorzugsaktien, die der Aktiengesellschaft die für die Reorganisation notwendigen Mittel zuführt oder mindestens durch die Umwandlung von Forderungen in Aktienkapital von unbedingten Zinsverpflichtungen befreit und ihr in dem höheren Aktienkapital eine breitere Kreditunterlage gibt. Früher wurde diese Zuführung neuer Mittel nicht selten erreicht durch die Alternative: Zusammenlegung der Aktien oder Zuzahlung durch die Aktionäre. Diejenigen Aktien, auf die eine Zuzahlung erfolgt, werden von der Zusammenlegung verschont, oder die zuzahlenden Aktionäre erhalten Vorzugsdividende und bevorzugte Beteiligung am etwaigen Liquidationserlös (Zuzahlungs-S.). Eine Art der S. stellt endlich der Rückkauf der eigenen Aktien zu einem Kurs unter dem Nennwert mit anschließender Einziehung dieser Aktien dar (§ 65, Abs. 2 des Aktien-Ges.), wobei der Buchgewinn zur Deckung einer Unterbilanz usw. verwendet werden kann. Dieser Weg ist nur gangbar, wenn die Ges. trotz ihrer Unrentabilität über

genügend flüssige Mittel oder über Kredit verfügt. Lit.: Schmalenbach, »Finanzierungen« 1937[6].

Sanikel, der (Sanicula), Doldenblütlergattung, Kräuter mit kleinen, kopfförmigen, weißen Dolden; in Deutschland Gemeiner S. (Bruch-, Heilkraut, S. europaea; Abb.), in humosen Buchenwäldern, früher als Tee gegen zahlr. Krankheiten benutzt.



Gemeiner Sanikel.

San Ildefonso (La Granja, -grăncha), span. Stadt am Fuße der Sierra de Guadarrama (19 CD 2), (1920) 4150 Ew.; berühmte Kristallglasfabrik; Schloß La Granja, 1721—23 unter Philipp V. erbaut (große Gärten mit Wasserkünsten).

San Joaquín (-ăn dschoëkin), Nebenfluß des Sacramento in Kalifornien (30c A 3), entspringt in der Sierra Nevada, 560 km lang, 240 km schiffbar. In seinem Tale Erdölquellen.

San José, 1) (-chöße) Hptst. der mittelamerikan. Republik Costa Rica am Kordilleren-Westrand (32a H 6), (1936) 63635 Ew.; Kaffeehandel, Brennereien und Brauereien; dt. Schule u. Verein; Rundfunksender. — 2) S. (-ăn dschoße), kaliforn. Stadt und Winterkurort südö. von San Francisco (30c A 3 u. Nbk. II), (1936) 62162 Ew. (viele Deutsche); Fruchtkonserven- und Maschinenfabriken. — 3) S. de Cúcuta ↑ Cúcuta.

Sanitär (lat.-frz.), das Gesundheitswesen betreffend.

Sanitas, die (lat.), Gesundheit.

Sanität (lat.), allgemeiner Gesundheitszustand. — In der Schweiz auch: (Kriegs-) Sanitätswesen.

Sanitäter, volkstüml. Bez. der Nothelfer bei Unfällen und der Sanitätsunteroffiziere und -mannschaften.

Sanitätsabteilung, versieht bei jeder Div. den Sanitätsdienst auf dem Gefechtsfeld und besteht im Kriege aus Stab, 2 Feldlazaretten, 1 Krankenkraftwagenzug, 1 ↑ Sanitätskompanie. Im Frieden untersteht sie dem Divisionsarzt; aus ihr wird für jeden Standort eine Sanitätsstaffel gebildet.

Sanitätsamt, bis 1918 bei jedem Generalkommando oberste dt. Behörde für den Sanitätsdienst, geleitet vom Korpsarzt.

Sanitätsdepot, Niederlage für Arzneien u. Verbandmittel der Truppe. Bis 1918 waren die S.s den Lazaretten am Standort der Generalkommandos u. der Festungen angeschlossen; im Krieg hatte jede Etappeninspektion ein Etappen-S. In der neuen dt. Wehrmacht bestehen in größeren Standorten Wehrkreis-S.s.

Sanitätsdienst, der Gesundheits- und Krankendienst in der Wehrmacht. Im Frieden werden erkrankte und verletzte Soldaten dem Truppenarzt auf dem Krankenrevier vorgestellt. Dieser ordnet ihre Behandlung im Krankenrevier an oder überweist sie einer Station des Standortlazaretts (Station I: Innere Krankheiten, II: Chirurgische Fälle, III: Haut- und Geschlechtskranke, IV: Augen-, V: Hals-, Ohren-, Nasen-, VI: Nerven- und Geisteskranke). S. im Kriege ↑ Kriegssanitätswesen.

Sanitätsflughafen, mit Einrichtungen für den Gesundheitsdienst ausgestatteter Flughafen, dem ein Arzt und mehrere Sanitätsbeamten sowie Möglichkeiten zur Absonderung Kranker zur Verfügung stehen. Bes. streng sind die Vorschriften in gelbfieberverseuchten Gebieten, die die Wasserversorgung, den Schutz der Besatzung der Flugzeuge, des Personals des Flughafens und der Reisenden gegen Moskitogefahr betreffen.

Sanitätsflugzeuge, führen Sanitätspersonal, Verbandmittel usw. an Bedarfsstellen, befördern auch Verletzte (Abb. ↑ unten).

Sanitätsgerät(e)wagen, gehören zum Gefechtstroß der Bataillone, enthalten Verbandmittel, Arzneien, Instrumente. Bei den Abteilungen und den Kav.-Reg. werden Sanitätskästen auf Gefechtsfahrzeugen mitgeführt.

Sanitätsinspektion, im dt. Heer bis 1918 die Sanitätsbehörde einer Armeeinspektion, in der Reichswehr 1921—35 die oberste Sanitätsbehörde. Ähnliche Aufgaben haben heute die Gruppenärzte. Heeressanitätsinspekteur ↑ Inspektion.

Sanitätskolonnen, Freiwillige, im Frieden ausgebildete Verbände des ↑ Roten Kreuzes, im Kriege Begleit- u. Transportpersonal bei Lazarettzügen usw.

Sanitätskompanie (früher Sanitätsdetachement), Formation der ↑ Sanitätsabteilung, richtet den Hauptverbandplatz der Div. ein und schafft Verwundete von den Truppenverbandplätzen dorthin. Sie besteht aus 2 Zügen; jeder Zug hat 1 Krankenträger- und 1 Hauptverbandplatzstaffel.

Sanitätskorps, in der dt. Wehrmacht die Gesamtheit der Sanitätsoffiziere, -unteroffiziere und -mannschaften eines Wehrmachtteils (Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe). Die Heeres- (Marine-, Luftwaffen-) Apotheker sind Wehrmachtbeamte.



Inneres eines Sanitätsflugzeuges.

Sanitätsoffiziere ↑ Offizier.

Sanitätspark, Nachschubformation mit Sanitätsgerät, Arzneien, Verbandmitteln, 3 Züge u. 1 Kraftwagenstaffel, wird nahe den Ausladebahnhöfen (↑ Nachschub) errichtet.

Sanitätspersonal ↑ Kriegssanitätswesen.

Sanitätspolizei = Gesundheitspolizei.

Sanitätstasche, am Koppel getragenes Ausrüstungsstück der Sanitätsmannschaften, enthält Verband- und Arzneimittel für erste Hilfeleistung; ein Teil der Sanitätsunteroffiziere und -mannschaften trägt Sanitätstornister mit reicherem Inhalt.

Sanitätsunteroffiziere (beim Heer und bei der Luftwaffe: Sanitätsstabsfeldwebel, -oberfeldwebel, -feldwebel, -unterfeldwebel, -unteroffiziere, bei der Kriegsmarine: Sanitätsobermaate, -maate), üben unter Sanitätsoffizieren Gesundheitsdienst und Krankenpflege aus. Sie befinden sich im Frieden bei den Sanitätsstaffeln der Standorte; im Kriege werden sie bei Truppenteilen, Sanitäts-Abt., Feldlazaretten, Krankentransport-Abt. verwendet. Sie ergänzen sich aus im Sanitätsdienst ausgebildeten Sanitätsmannschaften (beim Heer und bei der Luftwaffe: Sanitätsobergefreite, -gefreite, -soldaten, bei der Kriegsmarine: Sanitätsgasten oder -gäste).

Namen mit San, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne San.

Sanitätswache (Rettungswache) † Rettungswesen.
Sanitätswesen (Medizinalwesen) = Gesundheitswesen. † auch Kriegssanitätswesen.
San Juan (=chu=, Río de S.), 1) 1350 km langer westargent. Fluß (32f B 5), entspringt auf der Kordillere, heißt dann Desaguadero und durchfließt als Río Salado die Pampa, mündet (nur bei Hochwasser) in den Río Colorado. — 2) 190 km langer Abfluß des Nicaraguasees zum Karibischen Meer.
San Juan (=chu=, S. de Puerto Rico), Hptst. und Hafen der Insel Puerto Rico (32a L 4), (1935) 137215 Ew.; Ausfuhr von Zucker, Früchten, Tabak und Kaffee. — 1508 gegr.
San-Juan-Archipel (ßän dschuën=), 440 qkm große, den Ver. St. v. A. gehörige Inselgruppe, an der Westküste Nordamerikas.
San-Juan-de-Fuca-Straße (=chu=), 25 km breite und 150 km lange Meeresstraße zw. der Insel Vancouver und der Westküste Nordamerikas (30a D 4).
Sanjurjo y Sacanell (ßänchurcho i ßakánel[ʃ]), José, span. General, * 28. 3. 1872, † 20. 7. 1936 Cascaes, erwarb sich Verdienste in Kuba in den 1890er Jahren, Melilla 1921, 1923 Militärgouverneur von Saragossa, 1924 Kommandant von Melilla, von Primo de Rivera zum Oberstkommandierenden der Zivilgarde ernannt. Nach einem mißglückten Putsch gegen die republikan. Machthaber vom 10. 8. 1932 zum Tode verurteilt, aber dann begnadigt und 1934 amnestiert. Beim Ausbruch der nationalen Erhebung 1936 wollte er sich als vorgesehener Führer an die Spitze stellen, sein Flugzeug stürzte aber, wohl infolge kommunistischer Sabotage, ab.
Sāṅkhja, das (Sāmkhya, sanskrit.), vom sagenhaften Kapila begründetes indisches philos. System; lehrt rel. Erlösung durch Erkenntnis des Unterschieds zw. Urmaterie (prakriti) und Einzelseele (puruscha). † Indische Kultur (Sp. 152). Lit.: Garbe 1917².
Sankt (lat.; Abk.: St.), heilig.
Sankt Ägyd am Neuwalde, Markt und Sommerfrische in Niederdonau, im Traisental, (1939) 3052 Ew.; Eisenwerk.
Sankt Andreasberg, hann. Stadt und Wintersportplatz im Oberharz, nordw. von Nordhausen (6 B 2), 580—630 m ü. M., (1939) 3351 Ew.; Bergwerksmuseum; Kanarienvogelzucht; Holzindustrie. Nördl. der 894 m hohe Rehberg. — S. entstand seit 1528 als Bergstadt; Silberbergbau 1910 eingestellt.
Sankt Anton am Arlberg, Sommerfrische und Wintersportplatz in Tirol, am Osteingang des Arlbergtunnels (21 B 1), (1939) 1598 Ew.
Sankt Avold, Stadt in Lothringen, an der Rossel, (1931) 8270 Ew.; Steinkohlenbergbau, chemische und Maschinenindustrie.
Sankt Bernhard, 2 Westalpenpässe: 1) Großer S. zw. Wallis (Schweiz) und Piemont (Italien), mit Fahrstraße Martigny–Aosta (24a B 2), 2472 m hoch; Hospiz (1049 gegr.). Bereits von den Römern als Hauptverbindung nach Gallien und Helvetien benutzt (Jupitertempel, Schutzhaus), war bis um 1200 die wichtigste Alpenstraße von Deutschland nach Italien. 15.—21. 5. 1800 überschritt ihn Napoleon mit 40000 Mann. — 2) Kleiner S. zw. Savoyen (Frankreich) u. Piemont (Italien), mit Fahrstraße Bourg-Saint-Maurice–Pré-Saint-Didier (24a AB 2), 2188 m hoch; Hospiz (bis 1752 versehen).
Sankt Blasien, bad. Stadt und Luftkurort im südl. Schwarzwald, südö. von Freiburg i. Br. (5 D 3 und Nbk.), 800 m ü. M., (1939) 1872 Ew.; Sanatorien für Lungenkranke; ehem. Kloster mit Kirche (1768 bis 1783 in frühklassizist. Stil erbaut, 1874 erneuert). — Entstanden in Anlehnung an die um 950 gegründete, seit 1613 reichsunmittelbare, 1747 gefürstete Benediktinerabtei (bis 1807), 1897 Stadt.
Sankt Florian (Markt S.), Gemeinde u. Wallfahrtsort südö. von Linz (22 C 1), (1939) 3637 Ew.; Augustiner-Chorherrnstift (1686—1751, von Carlone u. Prandtauer) und Pflegestätte für Musik mit berühmter Orgel (Grab Bruckners).
Sankt Gallen, nordostschweiz. Kt.-Hptst. südl. vom Bodensee (20 G 2), 670 m ü. M., (1930) 63517 Ew.; Mittelpunkt der Stickerei- und Spitzenfabrikation (Stickereibörse), Strumpf- und Handschuhindustrie, Schokoladefabrik; Flugplatz; Wirtschaftshochschule. Sehenswerte Altstadt um die ehem. Benediktinerabtei mit berühmter Kloster- und Sängerschule (1805 aufgehoben; über S.s kulturelle Bedeutung vgl. Deutsche Kultur, Sp. 1029, 1112, 1139), die jetzigen Klosterbauten aus dem 16. und dem 17. Jh.: Stiftskirche (1756—65) und -bibliothek (prächtiger Saal) im Rokokostil, St. Laurenzenkirche (got., 1849—54 wiederhergestellt); Stadtbibliothek.

Von Gallus um 613 gegr., 720 als Benediktinerkloster neu eröffnet, erlebte um 920 seine erste Blüte; neue Blütezeit unter den Ottonen, in der S. kultureller Mittelpunkt wurde. Die Kulturpflege hielt S. auch gegen die cluniazens. Reformideen aufrecht u. widersetzte sich deren Eindringen in S. Bes. † Notker der Deutsche lehnte die weltverneinenden Anschauungen Clunys ab. In den Werken der Mönche von S. brach durch die übergelagerte christl.-asket. Anschauung immer wieder das germanisch-heldische Ideal durch. 1034 wurde S. von Konrad II. der Aufsicht † Poppos von Stablo unterstellt mit dem Ziel, eine straffe Verwaltung im Interesse des Reiches herbeizuführen. Die Bestrebungen Poppos, seine starken asket. Ideen in S. durchzusetzen, fanden den Widerstand der Mönche in S., bes. † Ekkehardts IV. Aus der schließl. Verarmung im 15. Jh. rettete vor allem Abt Ulrich Rösch das Kloster. Doch führte der von ihm unternommene Versuch, das Kloster nach Rorschach zu verlegen, zu einer polit. Niederlage: Appenzeller und Sankt Galler Bürger zerstörten den Neubau in Rorschach (»Klosterbruch« 1489) und zwangen die Abtei zum Bleiben. Dies war typisch für die Feindschaft, die zw. dem Kloster und der im 10. Jh. in Abhängigkeit von ihm entstandenen Stadt S. herrschte. Mit allen Mitteln kämpfte die Stadt im M. A. um ihre Selbständigkeit (Anlehnung an das Reich, an die Eidgenossen, Städtebündnisse). 1457 war die Loslösung vollständig, führte aber zu starker Abhängigkeit von der Eidgenossenschaft, der S. 1454 als zugewandter Ort beitrat. Die Reformation wurde in S. durch Joachim v. Watt (Vadian, Humanist, * 1484, † 1551) durchgeführt, der S. zum Mittelpunkt der Reformation in der Nordostschweiz machte. Die Niederlage der Protestanten im Kappeler Krieg verhinderte die Auflösung des Klosters und führte zur Rekatholisierung seines ganzen Gebietes. Die Stadt geriet so in eine konfessionell isolierte Lage, die bis in die Gegenwart typisch blieb. Diese Benachteiligung wurde durch den wirtschaftl. Aufschwung weitgehend ausgeglichen. 1798 löste sich das Kloster auf, und aus seinem Gebiet wurden mit angrenzenden Herrschaften während der Helvetischen Republik die Kantone Linth und Säntis, durch die Mediationsakte der Kanton S. mit der Hptst. S. gegr. Der eigentl. Schöpfer des Kantons S. war Karl † Müller v. Friedberg; 28 Jahre leitete er den Kanton. Die lib. Opposition, die 1831 Müller v. Friedberg stürzte, wurde von Gallus Jakob † Baumgartner geleitet, der dem

Kt. eine demokr. Verfassung gab und nun seinerseits die Regierung ebenfalls autokratisch führte. Er trat aus persönlichen Gründen 1844 zum Katholizismus über und brachte damit das polit. Leben S.s, das durch die romfeindl. Politik des Bischofs Greith noch verwickelter wurde, in schwere Verwirrung. Die weitere Entwicklung entspricht der der anderen Kantone der Nordostschweiz. Lit.: »Denkschrift zum 100jähr. Bestehen des Kt. S.« 1903; Moser-Nef 1931 ff.; P. Th. Hoffmann, »Der mittelalterl. Mensch« 1937².

Sankt Georgen, bad. Industriestadt und Wintersportplatz im südl. Schwarzwald (5 D 2), 805 m ü. M., (1939) 5790 Ew.; Uhren-, Maschinen-, Elektroindustrie. — Neben der Benediktinerabtei S. (1084 bis 1536; im 17. Jh. zeitweise wiederhergestellt) entstanden, bis 1805 württ., 1891 Stadt.

Sankt Georgenthal, sudetendeutsche Stadt östl. von Bodenbach, (1939) 2138 Ew.; Textilindustrie.

Sankt Goar, rheinl. Kreisstadt am Mittelrhein, oberhalb von Koblenz (4 C 3), (1939) 1718 Ew.; Hutleder- und Laubsägefabriken; unterhalb die Burgruine Rheinfels. — Nach dem heil. Goar genannt, im 12. Jh. Stadt, Besitz der Abtei Prüm, deren Vogtei die Grafen v. Katzenelnbogen erwarben; seit 1815 preußisch.

Sankt Goarshausen, Stadt in Hessen-Nassau, am Rhein, gegenüber von Sankt Goar (4 C 3), (1939) 1834 Ew.; Getreidemühlen. Über der Stadt die Burgruine Katz (Neukatzenelnbogen, 1898 wiederaufgebaut). — 1324 Stadt, 1277 an Katzenelnbogen, 1479 an Hessen, 1816—66 nassauisch.

Sankt Gotthard, 1) (kurz Gotthard), schweiz. Alpenpaß zw. Reußtal und Tessin (20 F 3), einer der wichtigsten Übergänge zw. Mitteleuropa und Italien, 2114 m ü. M.; von der 31,8 km langen S.straße Göschenen–Airolo benutzt und durch den S.tunnel der gleichnam. Bahn unterfahren; Hospiz (13. Jh.). — Wegen der Unwegsamkeit seiner Zugänge erst im 13. Jh. bekannt. Die Anlage des Tunnels im Urner Loch 1707 machte erst die Befahrung möglich. 25. u. 26. 9. 1799 heftige Kämpfe zw. Franzosen u. Russen unter Suworow. Die 1820—30 erbaute Gotthardstraße wurde durch die † Gotthardbahn (seit 1882) überflügelt. Seit 1885 ist der S. stark befestigt. — 2) St. (ung. Szentgotthárd, ßĕnt-), ung. Gemeinde an der Raab, (1920) 3054 Ew. (735 Dt.); Metallindustrie. 1. 8. 1664 Sieg der Kaiserlichen (Montecuccoli) über die Türken (Ahmed Köprülü).

Sankt Helena, brit. Insel im Südatlantik (1 H 6), 122 qkm, mit mildem Klima, (1931) 3730 Ew. (meist Neger und Mischlinge); Hafen Jamestown; brit. Garnison und Kabelstation; Kohlen- und Ölstation der engl. Flotte; Ausfuhr von Flachs. — 1502 von den Portugiesen entdeckt, seit 1645 von den Holländern, 1673—1834 von der Engl.-Ostind. Kompanie beherrscht, war 1815—21 Verbannungsort Napoleons I., dessen Leiche bis 1840 hier ruhte.

Sankt Hubert, rhein. Gemeinde nordw. von Krefeld-Uerdingen (4a A 2), (1939) 3587 Ew.; Konserven- und Maschinenfabriken, Mühlen.

Sankt Jakob an der Birs, schweiz. Weiler im Stadtbezirk Basel. — 26. 8. 1444 widerstanden hier die Schweizer dem Versuch der Habsburger, durch Armagnaken die Schweiz unterwerfen zu lassen.

Sankt Ingbert, saarl. Industriestadt nordö. von Saarbrücken (5 C 1), (1939) 23084 Ew.; Steinkohlenbergbau, Eisen-, Glashütten, Maschinen- und Textilindustrie; Bahnknoten. — Nach einem um 587 in der Gegend lebenden irischen oder fränkischen Einsiedler gen., 1289 Stadt, 1284—1339 zum Hochstift Metz, dann zum Erzstift Trier, 1669—1793 dem Haus von der Leyen gehörig, seit 1816 bayrisch.

Sankt Joachimstal, sudetendt. Stadt und Radiumheilbad am Fuß des Keilbergs, nördl. von Karlsbad (25a AB 1), 605—780 m ü. M., (1939) 6604 Ew.; liefert Uranpecherz, hat Uranfarben- und Tabakfabrik. Unweit die Schloßruine Freudenstein.

Sankt Johann im Pongau, Markt, Sommerfrische und Wintersportplatz im Reichsgau Salzburg, r. an der Salzach (22 B 2), (1939) 3915 Ew.; Sägewerke. Südl. die Liechtensteinklamm (Wasserfall, 50 m).

Sankt Johann in Tirol, Sommerfrische und Wintersportplatz nördl. von Kitzbühel (21 D 1), (1939) 3410 Ew.; Molkerei.

Sanktion (lat.), Heiligung, Weihe, Bestätigung, Genehmigung eines Beschlusses, Gesetzes oder Vertrages seitens einer anderen Instanz. † Pragmatische Sanktion. Der staatsrechtliche Begriff der S. im Sinne der Gesetzes-S. ist bes. im Verfassungsrecht des Bismarckreiches herausgearbeitet worden. S. bedeutete damals im Gegensatz zu der dem Bundesrat und dem Reichstag zustehenden Feststellung eines Gesetzestextes die dem Kaiser zustehende Befugnis, den parlamentar. Gesetzesbeschluß durch seine Unterschrift zum geltenden Gesetz zu erheben. Das S.srecht stand im Weimarer Zwischenreich dem Reichstag selbst zu. Im nat.-soz. Reich obliegt die S. der Gesetze dem Führer und Reichskanzler. — Im Völkerrecht im Sinne von Sühne, Strafmaßnahme, das einem Staate, der das Völkerrecht verletzt hat, als Vergeltungs- und Zwangsmaßnahme von mehreren anderen Staaten zugefügte Unrecht. Von den Alliierten wurden ihre gegen Deutschland angewandten Gewaltmaßnahmen beschönigend als S.en bezeichnet. S. war im Genfer Völkerbundrecht gegen friedenstörende Bundesmitglieder vorgesehen, die einen Krieg beginnen, ohne die Streitschlichtungswege der Völkerbundsatzung beschritten zu haben. Indessen mußte nicht nur der Völkerbund, sondern konnte jeder Völkerbundsstaat selbst feststellen, ob die Voraussetzungen für eine S. gegeben waren, ehe er sich beteiligte. Diese Bestimmung (Art. 16 der Völkerbundsatzung) lähmte schon an sich die Wirksamkeit einer S. Der Gedanke der S. hat bisher versagt, wenn der des Völkerrechtsbruches bezichtigte Staat behauptete, nicht rechtswidrig gehandelt zu haben und zur Abwehr der angebl. S. berechtigt zu sein. So mußte die Durchführung einer S. zum Kriege führen, der gerade verhindert werden sollte. Daher erwiesen sich die von England veranlaßten S.smaßnahmen des Völkerbundes gegen Italien, die seit 18. 11. 1935 von 43 Staaten durchgeführt wurden, während des abessin. Krieges als wirkungslos und mußten schließlich aufgegeben werden (6. 7. 1936). Deutschland hatte eine Teilnahme an den S.en abgelehnt. Dieser »Völkerbundskrieg« bestärkte die dt. Regierung in ihren Bemühungen, durch wirtschaftliche Autarkie sanktions- und blockadefest zu werden, und veranlaßte vor allem Italien zu ähnlichen Anstrengungen.

Sanktionieren (neulat.), bekräftigen, bestätigen; Gesetzeskraft erteilen.

Sankt Kanzian (ital. San Canziano della Grotta), ital. (seit 1920) Ort in Istrien, östl. von Triest (24a HI 2), (1930) 60 Ew.; berühmte Karsthöhlen des Reka-Flüßchens.

Sankt Leonhard im Lavanttale, Stadt u. Kurort in Kärnten, nordö. von Klagenfurt (22 C 3), 721 m ü. M., (1939) 1424 Ew.; Schwefelbad; Sägewerke.

Sankt-Lorenz-Seen, die † Kanadischen Seen.

Sankt-Lorenz-Strom (engl. Saint Lawrence River, ßənt lɑ́rənß rı́wər, frz. Saint-Laurent, ßän lorɑn), wichtigster Strom Kanadas und verkehrsreichste Binnenwasserstraße der Erde (30a IK 4), 1200 km lang; entströmt dem Ontariosee bei Kingston, erweitert sich bei und unterhalb von Montreal zu Seen (Thousand Islands, Saint Francis Lake, Saint Louis Lake mit den Lachineschnellen) u. mündet, von hier ab für Seeschiffe befahrbar, mit Mündungstrichter in den Sankt-Lorenz-Golf (230000 qkm), der durch Belle-Isle- und Cabotstraße mit dem Atlantik in Verbindung steht. Er ist mit dem Hudson durch Richelieusee, Champlainsee und -kanal verbunden (↑ auch Nordamerika, Sp. 439).

Sankt Mang, bayr. Landgem. östl. von Kempten, (1939) 5874 Ew.; Textil-Ind., Elektroschmelzwerk.

Sankt Moritz (rätoroman. San Murezzan), südostschweiz. Landgem., weltbekannter Höhenkurort und Wintersportplatz (Berninabahn) im Oberengadin (20 H 3, 4), (1930) 3970 Ew.; S.-Dorf (1856 m ü. M.), am l. Ufer des S.er Sees mit prächtigen Hotels, ist mit S.-Bad (1775 m ü. M.) am oberen See-Ende, dem Stahlbad, fast zusammengebaut. Eis- und Rodelbahnen, Bobbahn, Sprungschanzen; Drahtseilbahn nach Chantarella–Corviglia.

Sankt Peter, 1) schleswig-holst. Landgem. und Nordseebad (S.-Ording) an der Südwestküste der Halbinsel Eiderstedt (11 A 2), (1939) 1355 Ew. — 2) Bad. Luftkurort und Wintersportplatz im Schwarzwald, östl. von Freiburg i. Br., (1939) 1434 Ew.

Sankt Pölten, Stadt in Niederdonau, westl. von Wien (22 D 1), (1939) 45037 Ew.; Bahnknoten mit Reichsbahnwerkstätte; Textil-, Maschinen-, Seifen- und Teigwarenfabriken, Großmühlen; sehenswerter Dom (12./13. Jh.).

Sankt Ruprecht, Stadt in Kärnten, westl. von Klagenfurt, (1934) 5675 Ew.; Sägewerke, Metallwarenfabrik.

Sankt Tönis, rheinl. Landgem. westl. von Krefeld (4a A 2), (1939) 8808 Ew.; Webereien.

Sankt Valentin, Ort in Niederdonau, westl. von Amstetten (22 C 1), (1939) 5362 Ew.; Maschinenfabrik.

Sankt Veit (S. a. d. Glan), Stadt und Mineralbad in Kärnten, nördl. von Klagenfurt (22 C 3), (1939) 7413 Ew.; mittelalterl. Bauten; Sägewerke.

Sankt Vith, Stadt in der Eifel, südö. von Malmédy (17b H 3), (1939) 2524 Ew.; Holzindustrie. — Um 1300 Stadt, 1604 zu Nassau-Diez, 1759 österr., 1814 preuß., 1920—40 zu Belgien.

Sankt Wendel, saarl. Stadt nördl. von Neunkirchen (5 C 1), (1939) 11874 Ew.; Eisenbahnhauptwerkstätte; Tabak-, Backstein- u. Nährmittel-Ind.; Wallfahrtskirche (Grab des Heil. Wendelin). — 1044 genannt, 1427 als Stadt bezeugt, seit 1327 zu Kurtrier gehörig, bildete mit dem Kr. S. 1816 bis 1834 einen Teil des Fürstentums Lichtenberg, das Preußen 1834 kaufte.

Sankt Wolfgang, Markt, besuchter Kur- und Badeort am Nordufer des Sankt-Wolfgang-Sees (Obersee; 12,3 qkm, 539 m ü. M., 112 m tief; Abfluß: Ischl), zu Füßen des aussichtsreichen Schafbergs (Zahnradbahn) im Salzkammergut (22 B 2), 549 m ü. M., (1939) 2054 Ew.; gotische Wallfahrtskirche mit berühmtem Flügelaltar von M. Pacher (1481).

Sanlúcar de Barrameda, südspan. Stadt u. Seebad an der Guadalquivir-Mündung, mit Hafen Bonanza, nordw. von Cádiz (19 B 4), (1930) 26877 Ew.; Weinbau und -handel. — 1498 segelte von hier Kolumbus, 1519 Magalhães aus.

San Lucas, Cabo de, Vorgebirge an der Südspitze der Halbinsel Niederkalifornien (32a B 3).

San Luis Potosí, Hptst. des gleichnamigen mex. Staates nordw. der Landeshauptstadt (32a DE 3), 1877 m ü. M., (1930) 73210 Ew.; Schmelz- und Gußwerke, Baumwoll- und Wollindustrie; Vieh- und Mineral- (Silber-) Handel; philos. Fakultät.

San Marco in Lamis, ital. Stadt nördl. von Foggia (24b E 2), (1936) 19608 Ew.; Olivenbau.

San Marino (ital. Repubblica di San Marino), unter ital. Schutzherrschaft stehender Freistaat in Mittelitalien, an den östl. Ausläufern des Etruskischen Apennins (Monte Titano; 24a G 4), 61 qkm mit (1939) 14591 ital. Ew., 239 auf 1 qkm. Haupterwerb sind Landwirtschaft, Wein-, Kastanien- und Obstbau. — Hptst. auf dem Westgipfel des Monte Titano (24a G 4), (1938) 2000 Ew. (mit Borgo); Grab des heil. Marinus; Bibliothek. — Verfassung aus dem 13. Jh., zuletzt 1920 und 1926 abgeändert. Die Gesetzgebung übt der Große Rat (Consiglio Grande e Generale) aus 60 über 25 Jahre alten Mitgl. (20 Adligen, 20 Bürgern, 20 Bauern), auf 6 Jahre gewählt in gleichem, geheimem und direktem Proportionalwahlrecht. Dieser wählt aus seiner Mitte auf 6 Monate 2 Capitani reggenti, die als vollziehende Gewalt tätig sind, und den Rat der Zwölf (Consiglio dei Dodici), der oberste Gerichtsbarkeit ausübt und volkswirtschaftliche Interessen vertritt. Die Gerichtsbarkeit wird zwei ital. Richtern auf 3 Jahre übertragen. Nach dem 1862 abgeschlossenen Freundschaftsvertrag steht die Rep. unter dem Schutz Italiens, das auch Zoll-, Post- und Telegraphenwesen besorgt. — Flagge (waagerecht gestreift): Weiß, Blau. — Wappen ↑ Abb. — Ital. Maße und Gewichte (vgl. Übersichten »Gewichte« und »Maße«). — Wehrmacht. In S. gibt es eine Ratsgarde (60 Mann), eine Republikan. Garde (rd. 80 Mann) und rd. 1000 Mann Karabiniers und Miliz. — Geschichte. Die Gründung der Stadt wird von der Legende auf den heil. Marinus zurückgeführt. 1849 Zufluchtsort Garibaldis. 1859 u. 1860 von den ital. Umwälzungen unberührt. — Lit.: Fattori, »Ricordi storici della R. di S.« 1911[5].



Wappen von San Marino.

San Martín, José de, argent. General, * 25. 2. 1778 Yapeyú (Prov. Corrientes), † 17. 8. 1850 Boulogne, besiegte die Franzosen 1808 bei Arjonilla, stellte sich 1812 der argent. Revolution zur Verfügung, organisierte das Unabhängigkeitsheer, besiegte die Spanier unter Zavala 3. 2. 1813 bei San Lorenzo, schuf 1816 das chilen. Andenheer in Cuyo und entschied durch seine Siege bei Chacabuco (12. 2. 1817) und Maipú (5. 4. 1818) die Freiheit Chiles, besetzte 1821 Lima, wurde »Protektor« von Perú, überließ aber 1822 den Oberbefehl Bolívar.

San Michele, Monte (-kē-), Berg am Ostufer des Isonzo, östl. von Gradisca; 10. 8. 1916 von den Österreichern geräumt.

San Miguel (-gel), Dep.-Hptst. von Salvador in Mittelamerika, am Fuß des Vulkans S. (2174 m; 32a G 5), (1936) als Bez. 43171 Ew.; Getreide-, Kautschuk- und Viehhandel.

San Miniato, mittelital. Stadt südw. von Florenz (24a E 4), (1936) 21463 Ew.; Dom (10. Jh.); Tabak- und Olivenbau.

Namen mit San, Sankt, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne San, Sankt.

Sannazaro, Jacopo, ital. und neulat. Dichter, * 28. 7. 1458 Neapel, † das. Aug. 1530; span. Herkunft, dichtete für den aragones. Hof Farcen; die formvollendeten »Rime« (beste Ausg. 1723) umfassen, wie die lat. Ged. (Ausg. 1731), Elegien, Eklogen und Epigramme; zw. 1490 und 1504 entstand das große antikisierende Hirtenged. »Arcadia« (1502, 1. authent. Ausg. 1504), mit dem er auf die Literaturen des Abendlandes anregend wirkte; christl. Verserzählung »De partu Virginis« (lat. und dt. 1826).

San Nicolá (S. de los Arroyos), argent. Stadt am Paraná, unterhalb von Rosario (32 f C 5), (1938) 40400 Ew.; Ausfuhr von Weizen, Wolle und Gefrierfleisch; Flughafen.

Sânnicolaul-Mare (ßĭn-, Groß-Sankt-Nikolaus, ung. Nagyszentmiklós, nadjßäntmiklŏsch), rumän. Gemeinde im Banat, südw. von Arad (23 A 2), (1921) 10711 Ew.; Bahnknoten; Weinbau, Weberei. Nahebei Sânnicolaul-German (-dschĕr-), wo 1799 ein Goldschatz aus der Zeit um 920, der enge Beziehungen zur sasanid. Kunst zeigt, gefunden wurde (jetzt im Kunsthistor. Museum, Wien).

Sanok, galizische Stadt im Generalgouvernement, am San, südw. von Przemyśl (14b D 4), (1931) 14260 Ew.; Erdöl- und Metallindustrie, Holzhandel.

San Pedro de Macoris, Hafenstadt der Dominikan. Republik, an der Südostküste der Insel Haiti (32a L 4), (1935) 18889 Ew.; Zuckerausfuhr.

San Pedro Sula, Dep.-Hptst. in Honduras, nahe dem Atl. Ozean, (1935) 17516 Ew.; Zuckerfabrik.

San Pellegrino, oberital. Badeort im Brembotal der Bergamasker Alpen (24a D 2), 355 m ü. M., (1931) 2970 Ew.; radioaktive alkalische Thermen.

San Pietro, ital. Insel an der Westküste Sardiniens (24 B 5), 51,3 qkm; Haupthafen Carloforte, (1931) 7820 Ew.

San Remo, größte und bekannteste oberital. Kur- und Bäderstadt an der Riviera di Ponente (24a B 4), (1936) 31769 Ew. Unterhalb der malerischen Altstadt liegt die Neustadt am Strand mit Kasino und Spielbank; Flughafen; deutsches Krankenhaus.

San Ricandro Garganico, ital. Stadt nördl. von Foggia (24b E 2), (1936) 14366 Ew.; Wein- und Olivenbau.

San Salvador, Hptst. der mittelamer. Republik El ↑ Salvador, am Fuß des 1950 m hohen Vulkans S. (32a FG 5), 657 m ü. M., (1936) 99861 Ew. (9 vH Weiße, davon 400 Deutsche); Textil-, Seifen-, Kerzen- und Zigarrenfabriken; Universität. Hafen von S. ist La Libertad. Seit 1834 Hptst.; 1854, 1873, 1917 u. 1919 durch Erdbeben fast völlig zerstört.

Sansane Mangu, Stadt in Togo, am Otital und an der Autostraße nach Atakpame (33 b E 6), etwa 5000 Ew., hat großen Markt; Versuchspflanzung.

Sansculotten (ßan[ß]kü-, frz. sans-culottes, ßankülŏt, »ohne [Knie-] Hosen«), zu Anfang der Frz. Revolution Bez. der Politiker und radikalen Revolutionsanhänger, die nach dem Vorbild der unteren Volksschichten lange Hosen (↑ Pantalons) an Stelle der Kniehosen (Culottes) der oberen Stände trugen.

San Sebastián (baskisch Donostia), nordostspan. Provinz-Hptst. und vornehmes Seebad am Golf von Biscaya (19 DE 1), auf einer Halbinsel an der Urumeamündung, (1934) 86292 Ew.; berühmte baskische Ballspiele, Barockkirche Santa Maria (1743–54); liefert Tabakwaren; Rundfunksender; Hafen. — Zuerst 1014 genannt, 1200 zu Kastilien, erfolgreich verteidigt 1512 gegen Karl von Bourbon und 1719 gegen den Herzog von Berwick, 1794 und 1808–13 von den Franzosen besetzt. Im span. Bürgerkrieg Sept. 1936 von den Nationalspaniern besetzt.

Sansego (kroatisch Sušak, ßuschäk), ital. Insel in der Adria, westl. von Lussino (24a I 3), 4 qkm, (1921) 1450 Ew.; Fischerei.

Sansepolcro (Borgo S.), ital. Stadt nordö. von Arezzo (24a G 4), (1936) 11 111 Ew.; Dom (11. Jh.); Getreide-, Wein- und Tabakbau.

San Severino Marche (-märkĕ), mittelital. Stadt r. an der Potenza, südw. von Macerata (24a H 4), (1936) 16141 Ew.; alte Bauwerke; Maschinen- und Zementfabriken; Weinbau.

San Severo, unterital. Stadt nordw. von Foggia (24b E 2), (1936) 37702 Ew.; Dom (16. Jh.); Weinbau und -handel.

Sanseviéria, Liliengewächsgattung, mit flachen oder rundlichen Blättern und traubigem Blütenstand; 12 Arten, meist in trop.-afrik. Steppen. Angebaut werden S. guineensis (gi-), mit 1 m langen Blättern, und S. cylindrica (Bajonettpflanze); die Blätter liefern Bastfasern (Bowstringhanf) zu Seilen.

Sansibar (engl. Zanzibar, sänsibär, arab., »Negerland«), mohammedan. Sultanat unter brit. Protektorat, besteht aus den Inseln ↑ Sansibar (1) und Pemba, 2642 qkm mit (1931) 235428 Ew. — Seit 10. Jh. in arab. Hand, wurde 1503 von Portugiesen besetzt, die es 1784 an den Sultan von Maskat verloren. Der Sultan erkannte auf Grund der Erwerbungen von Karl Peters 1885 die dt. Schutzherrschaft über Usagara, Nguru, Useguha und Ukami an und schloß einen Handelsvertrag mit dem Dt. Reich. Durch den dt.-engl. (S.-Helgoland-) Vertrag vom 1. 7. 1890 ging die Schutzherrschaft über S. und einen Teil der nördl. Festlandsgebiete an England über, das dafür Helgoland abtrat. S. verlor seine Selbständigkeit. Im Hafen von S. versenkte der dt. Kreuzer »Königsberg« 20. 9. 1914 den engl. Kreuzer »Pegasus«.

Sansibar (einheimisch Unguja, »bevölkerter Raum«), 1) brit. Insel an der Küste von Dt.-Ostafrika (33d F 3), 1658 qkm, (1931) 137740 Ew. (278 Europäer, 33400 Araber, 14000 Inder); Kokospalmen- und Gewürznelkenanbau. — 2) Hptst. und Hafen an der Westküste S.s (33d F 3), (1931) 45276 Ew.; Kohlen-, Kabel- und Marinestation; Gewürz- und Elfenbeinausfuhr.

Sanskrit, das, die »zurechtgemachte«, in Regeln gebrachte Literatursprache, im Gegensatz zum Präkrit jene Stufe des Althochindischen, die, um altertümlichere Formen verringert, aber im Wortschatz bereichert, nach Abschluß der Hymnensammlungen der vier Weden (↑ Weda) zuerst in den noch zur wedischen Lit. gehörenden umfangreichen Prosatexten (Brähmana, Upanischaden) erscheint. Von der erschlossenen indogerman. Grundsprache unterscheidet sich das S. durch den Verlust kurzer e- und o-Laute, durch das Eindringen zerebraler Konsonanten; eine strenge Lautharmonie im Innern von zusammengesetzten Wörtern sowie am Wort- und Satzende, der Sandhi, ist seine Haupteigentümlichkeit. Das S. breitete sich mit dem Vordringen arischer Kultur immer weiter nach O. aus; zugleich wurde es auf wissenschaftlichem Gebiet (Ritual, Exegese) angewandt. Grammatiker begannen seine Phonetik, seine Etymologie und seine Metrik zu bearbeiten. Das S. in seiner Entwicklung etwa im 4. Jh. v. Zw., wie es die Gelehrten (Schischta) gebrauchten, hatte Pänini in ein Regelsystem gebracht, das als klass. S. galt. In Literatur und Wissenschaft die herrschende Sprache, mit den Volkssprachen auf eine gemeinsame Wurzel

zurückreichend, wurde es auch von weiteren Kreiſen verſtanden (Dramen), war alſo nie eine tote Literaturſprache. Heute noch lehren und lernen die gebildeten ind. Kreiſe das S., das die Gelehrten (Pandit) mehr oder weniger beherrſchen. Als Schrift dient meiſt die Dewanägarī. Lit. (Gramm.): Whitney 1913⁴ (engl.), dt. 1879; Wackernagel, »Altindiſche Grammatik« Bd. 1, 1896, Bd. 2, Tl. I, 1905, Bd. 3 1929; Elementargramm.: Geiger 1923³; Stenzler, umgearb. v. Geldner 1939¹¹; Wb.: Böhtlingk u. Roth (große Ausg. 1853—75, 7 Bde.; kleine 1879—89, Erg. von Rich. Schmidt 1924—28, 8 H.); etymolog. Wb.: Uhlenbeck 1898—99 (veraltet); Chreſtomathie hrsg. von Böhtlingk 1909³; S. Windiſch, »Geſch. der S.-Philologie« (2 Bde., in: »Grundriß der indoariſchen Philologie« Bd. 1, H. 1, 1917—20).

Sanſon (ſanßon), Nicolas, frz. Geograph, * 31. 12. 1600 Abbeville, † 7. 7. 1667 Paris, gab ſeit 1627 Karten und Atlanten heraus. Nach ihm iſt die S.-projektion benannt, die ſchon früher von Mercator angewandt wurde.

Sanſovino, 1) (eigentlich Contucci, »ǔtſchī), Andrea, ital. Bildhauer und Baumeiſter, * 1460 Monte San Sovino (Arezzo), † daſ. 1529, Schüler von Antonio Pollaiuolo und Giuliano da Sangallo, zw. 1491 und 1500 lange in Portugal, ſonſt vorwiegend in Florenz und Rom tätig. Frühwerk: Sakramentsaltar (Santo Spirito, Florenz); Hptw.: Taufe Chriſti (1502; Florenz, Baptiſterium); Grabmäler der Kardinäle Girolamo Baſſo della Rovere und Aſcanio Sforza (1505—09; Rom, Santa Maria del Popolo); Reliefs an der Marmorbrüſtung der Santa Caſa zu Loreto. Lit.: G. H. Huntley 1935 (engl.). — **2)** S. (eigentlich Tatti), Jacopo, ital. Bildhauer und Baumeiſter, * 1486 Florenz, † 27. 11. 1570 Venedig, Schüler des Andrea S., deſſen Beinamen er annahm, beeinflußt von Michelangelo; tätig in Florenz, Rom und ſeit 1527 in Venedig, wo er mit ſeiner Kunſt heimiſch wurde. Frühwerke in Florenz: Heil. Jakobus (1511; Dom), Bacchus (Bargello). Hptw. in Venedig: Marmor-Madonna (1534; Arſenal), Bronzefiguren der Loggetta des Campanile (1540—45), Sakriſteitür in San Marco (1545), Mars und Neptun an der Rieſentreppe des Dogenpalaſtes (1554). S.s ſtädtebauliche und baumeiſterliche Tätigkeit zeigen die heutige Geſtalt des Markusplatzes und der Piazzetta mit der von ihm 1536 begonnenen Markusbibliothek ſowie der Palazzo Corner am Canal Grande (ſeit 1537). Lit.: Sapori 1928 (ital.); Weihrauch 1935 (nur das bildneriſche Werk).

Sansſouci (ſanßuſī, frz., »Ohneſorge«), Luſtſchloß (mit Park) Friedrichs d. Gr. in † Potsdam.

San Stefano, Vorort von † Iſtanbul (23 f C 1, 2). — 3. 3. 1878 ruſſ.-türk. Vorfriede, auf dem Berliner Kongreß zuungunſten Rußlands ſtark geändert.

Santa Ana (ſänte ǎnē), Stadt in den Ver. St. v. A. (Kalifornien), ſüdö. von Los Angeles (30 c Nbk. III), (1930) 30320 Ew.; Konſervenfabriken; Bahnknoten.

Santa Ana, Hptſt. des gleichnamigen Dep. in Salvador und am Fuße des tätigen Vulkans S. (2385 m), nordw. der Hptſt. (32a G 5), (1934) 80351 Ew.; Bahnſtation; Kaffee- und Zuckerrohranbau.

Santa Ana (Santana), Antonio López de, mex. Politiker, * 21. 2. 1795 Jalapa, † 20. 6. 1876 Mexiko, nahm 1821 am Pronunziamiento von Iguala teil, half 1823 Iturbide ſtürzen, war 1841 bis 1845, 1847—48 und 1853—55 Präſ. bzw. Diktator in Mexiko.

Santa Barbara (ſäntē bārbĕrē), ſüdkaliforn. Hafenſtadt und Winterkurort am Gr. Oz. (Ver. St. v. A.), nordw. von Los Angeles (30 c AB 4), (1930) 33620 Ew.; Erdöl- und Aſphaltlager.

Santa Caterina Villarmoſa, ital. Stadt auf Sizilien, nördl. von Caltaniſetta (24 b CD 6), (1931) 9310 Ew.; Schwefelgruben; Wein- und Olivenbau.

Santa Catharina, ſüdbraſ. Küſtenſtaat am Atl. Oz. (32 e EF 5, 6), 94998 qkm, (1938) 1065632 Ew.; Anbau von Getreide, Zucker, Kaffee, Baumwolle; Kohlengruben. Hptſt. Florianopolis († auch Braſilien). — 1654 Beginn der Koloniſation, 1821 als ſelbſtändige Prov. von Rio Grande do Sul getrennt, verdankt ſeine heutige Blüte größtenteils den dt. Einwanderern (ſeit 1825).

Santa Clara, Provinz-Hptſt. von Kuba, nordö. von Cienfuegos (32a H 3), (1925) 70850 Ew.; Bahnknoten; Zuckerhandel.

Santa Cruz (»kruß), dt. Ackerbaukolonie im ſüdbraſ. Staat Rio Grande do Sul, nordw. von Porto Alegre (32e D 6), (1930) als Stadt 20000 Ew.; Tabak- und Schmalzherſtellung, Eiſengießereien. 1849 gegr.; dt. Schule und Lehrerſeminar.

Santa Cruz (»kruth, Rio S.), 345 km langer argent. Fluß in Patagonien, kommt aus dem Lago Argentino und mündet bei der Hafenſtadt S. in das Aſtuar des Rio Chico; nur zeitweiſe ſchiffbar.

Santa Cruz (ſäntē krūſ), Hafenſtadt und Kurort in Kalifornien, ſüdl. von San Francisco (30 c A 3), (1930) 14400 Ew.; Bahnknoten; Gerbereien.

Santa Cruz (»kruth), Andrés, bolivian. Politiker, * 30. 11. 1792 La Paz, † 1865 Saint Nazaire, leitete als Bolívars Generalſtabschef die Schlachten bei Junín und Ayacucho, 1826 Präſ. von Perú, 1829 von Bolivien, wo er Ordnung ſchaffte, 1836 als Großmarſchall Leiter der peruan.-bolivian. Konföderation, zog ſich nach dem mißglückten Chilefeldzug nach Ecuador zurück, ging 1843 als Geſandter nach Europa.

Santa Cruz de la Sierra (»kruth-), bolivian. Territorial-Hptſt. am Oſtrand der Oſtkordilleren (32 f C 2), (1935) 31300 Ew.; Univerſität; Mühlen, Zuckerfabriken; Kaffeehandel. — 1560 gegr.

Santa Cruz de Tenerife (»kruth-), Hptſt. der ſpan. Kanareninſeln und befeſtigter Hafen an der Nordoſtküſte von Teneriffa (33 b A 3), (1934) 66429 Ew.; Fiſchkonſerven- und Zigarrenfabriken; dt. Schule; Kohlen- und Kabelſtation. — Im 15. Jh. gegr., widerſtand 1657 den Engländern unter Blake, 1706 unter Genings, 1797 unter Nelſon.

Santa Fé, 1) argent. Prov.-Hptſt. am Fluß S. (Hafen) und Bahnknoten oberhalb von Buenos Aires (32 f C 5), (1938) 142596 Ew.; Univerſität, Induſtrieſchule; Getreide-, Holz- und Leinſaathandel. 1573 gegr., 1660 an ſeine heutige Stelle verlegt. — **2)** S. (ſänte-), Hptſt. des nordamer. Staates New Mexiko, nahe dem Rio Grande (30 c D 3), (1930) 11180 meiſt mex. und indian. Ew.; Bahnknoten.

Santalazeen (Santelgewächſe), dikotyle Pflanzenfamilie, grüne, krautige oder holzige, meiſt auf Wurzeln anderer Pflanzen ſchmarotzende Gewächſe mit lederartigen, zuweilen ſchuppenförmigen Blättern; etwa 250 Arten in der gemäßigten und der warmen Zone. Hierher Sandelholzbaum.

Santa Leopoldina (Leopoldina), dt. Siedlung im ſüdbraſ. Staat Eſpirito Santo, weſtl. von Victoria, (1930) als Bez. 23000 Ew.; Hptſt. Cachoeira do Itapemirim. — 1857 gegr.

Santa Lucia (ſäntē l[j]üſchĭē, Saint Lucia, ſänt-), brit.-weſtind. Inſel der Kleinen Antillen, ſüdl. von Martinique (32a M 5), 603 qkm, (1930) 57480 Ew. (meiſt Neger); vulkan. Urſprungs, gebirgig und gut

bewaldet, Anbau von Kaffee, Kakao, Baumwolle u. Zuckerrohr; Hauptort Castries. — 1502 von Kolumbus entdeckt, 1639 von Engländern besetzt, diese dann von Kariben vertrieben; 1642–1663 in französischem, seitdem in englischem Besitz.

Santa Margherita Ligure, ital. Seebad und Winterkurort an der Riviera di Levante, östl. von Genua (24a CD 3), (1936) 9748 Ew.; Spitzenklöppelei, Seilerei, Fischerei.

Santa Maria, 1) bras. Stadt und Bahnknoten nordw. von Pelotas (32e D 6, 7), (1930) als Bez. 70000 Ew. (zahlr. Deutsche); dt. Schulen; Teebau. – 2) Azoreninsel südl. von São Miguel (19 Nbk. I), 108 qkm, (1920) 6460 Ew.; Hauptort Vila do Porto. – 3) (S. Capua Vetere) ital. Stadt auf den Trümmern des alten Capua (24b CD 2), (1936) 38173 Ew.; Gerberei, Glas- und Möbelfabriken; zahlreiche römische Ruinen (Amphitheater), Dom (5. Jh., im 12. Jh. und 1666 umgebaut).

Santa Marta, kolumb. Dep.-Hptst. und Hafen am Karibischen Meer (32b C 1), (1938) 25113 Ew.; alte Kathedrale; Ausfuhr von Kaffee u. Bananen. – Als 2. Stadt in der Neuen Welt 1525 gegründet.

Sant' Ambrogio di Valpolicella (-ämbrōdschō -likälä), nordital. Stadt nordw. von Verona (24a EF 2), (1921) 5080 Ew.; Marmorbrüche (Veroneser Marmor, rot); Weinbau.

Santa Monica (ßänte mōnike), kalifornische Bäderstadt an der Bucht zum Großen Ozean (Ver. St. v. A.), westl. von Los Angeles (30c B 4), (1930) 37150 Ew.; Filmateliers, Flugzeugbau.

Santander, nordspan. Prov.-Hptst., Hafen und Seebad (El Sardinero) an der Biscaya-Bucht (19 D 1), (1934) 90774 Ew.; Hütten-, Metall-, Textil-, chem. und Tabak-Ind., Werften; Universitätskurse, med. Forschungsinstitut (gegr. 1929). – Wohl nicht der röm. Portus Victoriae, 1068 genannt, im M. A. bedeutend durch Handel, der durch die Entdeckung Amerikas erheblich zunahm. 1808–12 von Franzosen besetzt; Aug. 1937 im Span. Bürgerkrieg von den nationalspan. Truppen erobert.

Sant' Angelo (-ändsch-), 1) Stadt in Italien, † Monte Sant' Angelo. – 2) S. Lodigiano (-lōdidschāno), ital. Stadt nordö. von Pavia (24a D 2), (1936) 9428 Ew.; Kastell (13. Jh.); Viehzucht.

Sant' Antimo, ital. Stadt nördl. von Neapel, (1936) 11713 Ew.; Weinstein- und Alkoholfabriken.

Sant Antioco (im Altertum Plumbea), ital. Insel im SW. Sardiniens (24 B 5), 108 qkm, durch eine Brücke mit Sardinien verbunden. Hauptort S., (1931) 6590 Ew.; Kastell, Katakomben.

Santa Olalla del Cala (-ōlāljā-), span. Stadt am Südhang der Sierra Morena, (1920) 3180 Ew.; Kupfer-, Eisen- und Bleigruben.

Santarem (ßantārenm), port. Distr.-Hptst. über dem Tejo, oberhalb von Lissabon (19 A 3), (1920) 10027 Ew.; Wein- und Gemüsebau, Textilindustrie. – Phönizische Gründung Escalabis, 42 v. Zw. röm. Distr.-Hptst. Der Name S. entstand aus Santa Irene (die Heilige starb hier im 7. Jh.).

Santa Rosa, 1) S. de Copán, Dep.-Hptst. in Honduras, am Río Santiago, (1935) 5580 Ew.; Tabakbau. – 2) S. de Cabal, kolumb. Stadt im Dep. Caldas, (1928) 21020 Ew.; Textilindustrie. – 3) S. de los Osos, kolumb. Stadt nördl. von Medellín, etwa 16000 Ew.; Goldbergbau.

Santa Rosa (ßante rōse), Stadt und Bahnknoten im Staat Kalifornien, nördl. von San Francisco (30c A 3), (1930) 10640 Ew.; Obst- und Weinbau.

Santayana (-sa-), George, englisch schreibender Philosoph aus span. Adelsfamilie, * 16. 12. 1863 Madrid, 1872–1912 in den Ver. St. v. A., studierte dazwischen 1886–88 in Berlin, seit 1889 Dozent bzw. Prof. in Madison, Boston, Cambridge (Mass.), Harvard, seit 1914 (als Privatgelehrter) meist in England lebend; verlor seine span. Art, ohne in Amerika bzw. England heimisch zu werden, fast mehr Dichter (formvollendete »Sonnets« 1894, »Poems« 1923 und die Memoiren in Romanform, »Der letzte Puritaner« 1935, dt. 1936) als Denker; seine Lehre wurde als »Philosophie der Heimatlosigkeit« bezeichnet; sie wurzelt impressionistisch-fühlsam, mitunter etwas wirklichkeitsflüchtig-dekadent, im Ästhetischen (»The Sense of Beauty« 1896, »The Life of Reason in Art«, Bd. 4 von »The Life of Reason« [↑ unten]).



George Santayana.

Unterscheidet als Bereiche des Wirklichen: 1) die von ihm (quasi-) materialistisch aufgefaßte körperliche Außenwelt (»The Realm of Matter« 1930), 2) das (unwirkl.) geistige Reich der Wesenheiten (Ideen) im platonisch-mittelalterl. Sinne (»Platonism and the Spiritual Life« 1927, »The Realm of Essence« 1928), 3) das zw. beiden liegende seelisch-leibl. Reich des »Lebens der Vernunft«, in dem »tierischer Glaube«, d. h. instinktiv-triebhafte Weltansicht, herrscht; diesem Bereich, als eigentl. Daseinsbezirk des Menschen, gelten S.s hauptsächliche philos. Bemühungen, sowohl in »The Life of Reason« (1906–12, 5 Bde., Hptw.), das dem »Leben der Vernunft« im † Common sense, in der Gesellschaft, in Religion, Kunst und Wissenschaft nachgeht, wie im Schlußwort dazu: »Scepticism and Animal Faith« (1923). Mit seinem Gastlande Nordamerika setzte er sich kritisch auseinander in »The Gonteel Tradition in the American Philosophy« (1911), »The Winds of Doctrine« (1913), »Character and Opinion in the United States« (1920). Sein Verhältnis zu Deutschland ist gemischt aus Mißverständnis und Achtung, wie die im Weltkrieg entstandene Schrift »Egotism in German Philosophy« (1916, frz. »L'Erreur de la philosophie allemande« 1917) beweist. † Spanische Kultur (Philosophie). – Lit.: Durant, »Die großen Denker«, engl. 1926, dt. 1930; G. E. Müller, »Amer. Philosophie« 1936.

Santee (ßänti), 330 km langer, teilweise schiffbarer Fluß in South Carolina (Ver. St. v. A.; 30b D 5), mündet nördl. von Charleston in den Atlant. Ozean.

Sant' Elpidio a Mare, ital. Stadt südö. von Macerata (24a H 4), (1936) 14658 Ew.; Filzschuhfabriken, Seidenraupenzucht. Östl. an der Adria Hafen und Seebad Porto Sant' Elpidio.

Santi, ital. Maler, † Raffael.

Santiago, 1) S. de Chile (-tschilē), Hptst. von Chile, am Fuß des Cerro San Ramón (32f A 5), (1935) 712533 Ew. (rd. 5000 Deutsche); Regierungssitz, Nationalmuseum und -bibliothek, Staatsuniversität (gegr. 1842), kath. Universität (gegr. 1888), astronom. Observatorium (gegr. 1852); dt. Schulen, dt. Vereine, Zeitung; Tuch-, Lederfabriken, Mühlen, Brauereien; Bahnknoten, Großfunkstelle. Unweit die dt. Vororte Providencia, Los Leones und die Landgem. Pennaflor mit Getreide-, Obst- und Spargelbau. Gegr. 1541, 1570–1822 achtmal durch Erdbeben zerstört, 1609–1783 fünfmal durch Hochwasser des Mapocho geschädigt. Der

Namen mit Santa, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne Santa.

Sieg der Chilenen bei S. 1818 begründete ihre Unabhängigkeit von Spanien. — 2) S. de los Caballeros (=kawäljeröß), Prov.-Hptst. in der Dominikan. Rep. (Westindien; 32a K 4), (1935) 35919 Ew.; Tabakhandel; Bahn- und Funkstation. — 3) S. de Cuba, kubanische Prov.-Hptst. und zweitwichtiger Hafen an der Südküste der Insel (32a I 3, 4), (1937) 104729 Ew.; Flottenstützpunkt der Ver. St. v. A., mit Schiffswerften; Ausfuhr von Zucker, Rum, Kaffee, Tabak, Hölzern und Eisenerz. 1514 von Diego Velázquez gegr., bedeutsam als Ausgangspunkt der folgenden Entdeckungs- und Eroberungszüge. 1607 Hptst. der Osthälfte der Insel, litt viel durch engl. Überfälle u. häufige Erdbeben; ergab sich nach heldenhafter Verteidigung 1898 den Nordamerikanern. — 4) S. de Compostela (S. de Galicia, =ithiä), Hptst. der nordwestspan. Landschaft Galicien (19 A 1), (1930) 38270 Ew.; Silberhandwerk, keramische und Möbelindustrie; Bauwerke: roman. Kathedrale mit Grabstätte des Apostels Jakobus d. A., gegen 1070 begonnen, reich an roman. Plastik, mit Kreuzgang in platereskem Stil und Barockfassade, Hospital Real (Frührenaissance), Colegio de Fonseca (Renaissance), Palast des Konsistoriums (Ende des 18. Jh.), Universität (klassizistisch). — 5) S. del Estero, argent. Prov.-Hptst. im südw. Chaco (32f C 4), (1930) 29140 Ew.; Bahnknoten. 1550 gegr.

Santillana (=ljа=), Iñigo López de Mendoza, Marqués de, span. Dichter, * 19. 8. 1398 Carrión, † 25. 3. 1458 Guadalajara, Hauptvertreter der dichterischen Vorrenaissance, pflegte mit großem Erfolg einfache einheim. Formen (»Cancionero« neu hrsg. 1912, »Canciones y Decires« hrsg. 1913), gleich meisterhaft die klass. Maße (schuf die ersten span. Sonette). Antike Gelehrsamkeit und Allegorie belasten seine übrigen Werke: nach Art der Spruchweisheit in »Proverbios de gloriosa doctrina« (krit. Ausg. 1928); der berühmte Brief an den Kondestabel von Portugal (krit. Ausg. 1927) enthält seine humanist. Poetik (Dichtung als Wiss.). Lit.: Aufsätze in »Bulletin hispanique« 37, 38, 40 (1935—38).

Santim, der (Mz. Santimi), dem frz. Centime entsprechende Werteinheit in Lettland, = 1/100 Lat; ↑ auch Übersicht »Münzen«.

Säntis, der (Alpstein), aus 7 Parallelketten bestehendes Gebirge der Appenzeller Alpen in der Nordostschweiz (20 G 2); ↑ Alpen (Sp. 289).

Santo (ital., span.; Abk.: S.), heilig; Mz. ital. Santi, span. Santos; weibl. Santa, Mz. ital. Sante, span. Santas; im Italienischen vor männl. Namen (außer, wenn mit st, sp beginnend) San, vor Selbstlauten in männl. oder weibl. Namen Sant'.

Santo Amaro (=tū =rū), nordbras. Stadt nordw. von Bahia (32d E 4), (1930) als Gemeinde 84930 Ew.; Tabak- und Zuckerrohrbau.

Santo Domingo (jetzt Ciudad Trujillo, ßiudādh truchīljō), Hptst. der Dominikan. Rep. und Hafen an der Südküste von Haiti (32a L 4), (1935) 71297 Ew.; Kathedrale (got., 1514—40); Universität (seit 1914); Zucker-, Kaffee-, Rum- und Holzausfuhr. — 1496 von Bartolomeo Kolumbus gegr., 1502 an die heutige Stelle verlegt, wurde als erste europ. Stadt der Neuen Welt Ausgangspunkt für die Konquistadoren nach Mexiko, Kuba, Perú usw. 1586 von engl. Seeräubern (Francis Drake) geplündert.

Santonin, das Lakton der Santoninsäure, hergestellt aus Artemisia cina (↑ Beifuß). Mittel zur Vertreibung von Spulwürmern, meist in Form der S.-zeltchen. Harn wird bei S.gebrauch gelb gefärbt.

Santorin, eine der ↑ Kykladen, im Altertum ↑ Thera.

Santorinerde, vulkan. Tuff von der Insel Santorin; hydraulischer Mörtel.

Santorio (latinisiert Sanctorius), Santorio, ital. Arzt, * 29. 3. 1561 Capo d'Istria, † 22. 2. 1636 Venedig, 1611—24 Prof. in Padua, suchte als Begründer der ↑ Iatrophysik organische Vorgänge mit physikalischen Mitteln zu ergründen (erste Anwendung eines Fieberthermometers, eines Pendels zur Bestimmung der Pulszahl). Er bestimmte das spez. Gewicht des Menschen und wies die perspiratio insensibilis (Hautatmung) nach. »Ars de statica medicina apho-rismi« 1614, »Opera omnia« 1660.

Santos, 1) südbras. Hafenstadt und Haupthandelsplatz für Kaffee (Kaffeebörse) auf der Küsteninsel São Vicente des Staates São Paulo (32e G 3, 4), als Bez. (1930) 105000 Ew. (zahlreiche Deutsche); Ausfuhr von Kaffee, Südfrüchten, Baumwolle, Gefrierfleisch. 1530 gegr., 1591 von Engländern geplündert; 1839 Stadt. — 2) Los S. de Maimona, span. Stadt südl. von Salamanca, (1920) 8210 Ew.; Kupfergruben, Textilindustrie.

Santos Chocano (=tschō=), José, Dichter des peruan., später des südamer. Nationalismus, * 1875 Lima, † (ermordet) Mitte Dez. 1934 Santiago de Chile; neben lyrischen, der Formvollendung Darios nachstrebenden Slgn. (»En la aldea« 1895, »El canto finisecular« 1901) schrieb er die nationalist. Kampfgesänge »Iras santas« 1895 sowie die rasse- und kulturpolit. Ged. »Alma América« 1906 (Vorwort von Unamuno), die gegen angelsächs. Imperialismus und für geistigen und kulturellen Zusammenschluß der hispan. Völker Amerikas untereinander und mit dem Mutterland eintreten und die S. den Beinamen »Poeta de América« einbrachten. »Poesías completas« 1910; Drama »Los Conquistadores« 1906. Lit.: Großmann (in: »Iberoamer. Rundschau« 1935).

Santo Stefano, zu den Pontin. Inseln gehörende, 0,3 qkm große Insel (24b C 3), (1921) 183 Ew.

Santschi, Ort in Zentralindien (Bhopal) b. Udschdschain, Mittelpunkt der buddhist. Denkmälergruppe von Bhilsa, mit dem archaischen S.-Stūpa (3./1. Jh. v. Zw.; ↑ Beilage bei »Indische Kultur« V, 2). Lit.: Maisey 1892 (engl.); Grünwedel, »Buddhist. Kunst in Indien« 1919².

San Vito al Tagliamento (=täljä=), ital. Stadt südw. von Udine (24a G 2), (1936) 11583 Ew.; Seidenspinnerei, Zucker- und Papierfabrik.

San Vito dei Normanni, unterital. Stadt südöstl. von Brindisi, (1936) 14558 Ew.; Tuffsteinbrüche; vor der Stadt Grotten mit Fresken des 12. Jh.

Sanz del Rio (ßänth-), Julian, span. Philosoph, Gegner der (Neu-) Scholastik, * 16. 5. 1814 Torrearevalo (Prov. Soria), † 12. 10. 1869 Madrid, 1836 Prof. des röm. Rechts in Granada, 1837 Madrid, 1843—45 von der Regierung zu Studienzwecken nach Heidelberg geschickt, nachdem er sich schon seit etwa 1840 mehr und mehr für K. C. F. ↑ Krauses (2) philos.-rel. und bes. ethisch-polit. Lehren begeistert hatte (übersetzte Schriften Krauses ins Spanische), was zur Gründung einer span. Krause-Schule (span. Krausismo) durch S. führte, die, bes. durch S.s erfolgreiche, nunmehr philos. Lehrtätigkeit in Madrid, auf der Iberischen Halbinsel sowie in Südamerika vorübergehend großen, auch polit. Einfluß gewann. Schriften u. a.: »Sistema de la filosofia« 1860—74, 2 Bde., »El ideal de la humanidad para la vía« 1860, 1870², »Doctrinal de logica« 1863. Lit.: ↑ Spanische Philosophie.

São (port., ßaun, weibl. Santa, ßantă), heilig.

Namen mit San, Santo, São, die hier vermißt werden, suche man unter dem Namen ohne San, Santo, São.

São Bento (ßaun bẽntũ), südbras. Stadt in der dt. Kolonie Dona Francisca, nordw. von Joinville (32e F 5 und Nbk. I), (1930) als Bez. 72000 meist dt. Ew.; dt. Schulen, dt. Vereine.

São Francisco (ßaun fränßĩßkũ), Küsteninsel des bras. Staates Santa Catharina (32e FG 5), 69 qkm, durch eine Brücke mit dem Festland verbunden. Hauptort S., (1930) als Bez. 16000 Ew.

São João d'El Rey (ßaun schõgaun-), südbras. Stadt im Staat Minas Geraes, nordw. von Rio de Janeiro (32e HI 2), (1930) als Bez. 52000 Ew.; Baumwollanbau, Viehzucht. — 1670 gegr.

São Jorge (ßaun schõrschẽ), 244 qkm große Insel der port. † Azoren (19 Nbk. I); Hauptort und Hafen: Vila das Velhas, (1920) 1863 Ew.

São Leopoldo (ßaun-dũ), Stadt u. älteste dt. Kolonie in Südbrasilien (1824 gegr.), im Staat Rio Grande do Sul, am Rio dos Sinos (32e E 6, 7), (1930) als Bezirk 42290 Ew. (50 vH Deutsche); Sägewerke, Möbel-, Wagen-, Schuh- und Zündholzfabriken.

São Lourenço (ßaun loũrẽnßũ), südbras. dt. Bauernkolonie (1858 gegründet) im Staat Rio Grande do Sul, nördl. von Rio Grande (32e DE 7), (1930) 26000 Ew.; Hauptort S., 6000 Ew.

São Luiz (ßaun luĩß, S. do Maranhão, -dũ mărănjaun), Hptst. des nordbras. Staates Maranhão und Hafen auf einer Küsteninsel (32d D 2), (1930) als Bezirk 71000 Ew.; Häute- und Baumwollausfuhr.

Saône, die (ßõn), größter r. Nebenfluß der Rhône in Ostfrankreich (18 FG 3), 445 km lang, davon 374 km schiffbar; entspringt westl. von Epinal und mündet bei Lyon. Nebenflüsse: l. Ognon, Doubs, r. Ouche. Die S. ist durch Kanäle mit Loire, Seine, Marne, Maas, Mosel und Rhein verbunden.

São Paulo (ßaun paũlũ), Hptst. (seit 1889) des Staates S., zweitgrößte Stadt und wichtigstes Industriezentrum Brasiliens (32e G 3), (1935) 1151249 Ew. (15000 Deutsche, »Paulistaner«); Bahnknoten; bedeutende Textil-, Leder-, Automobil-, Metall- und chem. Ind., Eisengießereien, Kaffeehandel, Brauereien; Flughafen; Universität, Serotherapeutisches Institut in Butantan, Polytechn. Hochschule, Observatorium; dt. Krankenhaus. — 1554 gegr., 1711 Stadt; 1822 wurde auf dem nahen Ypiranhügel die Unabhängigkeit Brasiliens ausgerufen.

São Sebastião (ßaun -taun), bras. Insel nordö. von Santos (32e H 3, 4), 22 km lang, 8—11 km breit, etwa 3000 Ew.; liefert Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr, Kaffee.

São Thomé (ßaun-, Sankt Thomas), port.-westafrik. Insel im Golf von Guinea (33 C 5, 6), 929 qkm, (1921) 53970 Ew. (1400 Weiße); Vulkan Pico de S. (2141 m); Kakao-, Kaffee-, Kopraausfuhr; Hptst. S. (3185 Ew.). — 1470 entdeckt.

Saphir, der (Saphir, Sapphir, grch., auch Salamstein), Edelstein, blaue Abart des Korunds. Katzen-S., bläuliche Abart des farblosen Korunds. S.-quarz, bläulich gefärbter Quarz. S. spinell, Bez. für blaue Abarten der Spinelle. Saphirin, ein Magnesiumtonerdesilikat aus Glimmerschiefer, fälschliche Bez. für blau gefärbten Chalzedon. Saphiringlas, durch Goldgehalt lederfarbenes Glas.

Saphir, Moritz Gottlieb, Schriftsteller, Jude, *8. 2. 1795 Lovasberény (Ungarn), † 5. 9. 1858 Wien, daß. seit 1835 tätig an der »Wiener Theaterztg.«, seit 1837 Hrsg. der Ztschr. »Der Humorist«, berüchtigt durch seinen zersetzenden Feuilletonstil, den er mit Heine gemein hat; seine »Schriften« (hrsg. 1890, 26 Bde.) sind seichte, gesinnungslose Witzeleien.

Sapieha (-pjẽ-), litauisch-polnische Fürstenfamilie: Eustachy, * 2. 8. 1881 Bikka Szlachecka (östl. Lemberg) war 1919—20 Gesandter in London u. 1920—21 Außen-Min.; galt als Leiter der poln. Monarchisten.

Sapienti sat (lat.), für den Verständigen genug, d. h. für ihn bedarf es keiner weiteren Erklärung (Plautus).

Sapindazeen, dikotyle Pflanzenfamilie, Holzpflanzen mit meist wechselständigen Blättern; über 1000 Arten, vorwiegend in den Tropen. Hierher Sapindus, Nephelium.

Sapindus, Gattung der Sapindazeen, Bäume oder Sträucher mit gefiederten Blättern, reichblütigen Rispen; 11 tropische Arten. Das saponinhaltige und daher mit Wasser schäumende Fruchtfleisch wird zum Wäschereinigen benutzt; die Früchte (Seifenbeeren) von S. rarak (Java), S. laurifolius (Süd- und Westindien) und S. mukorossi (China, Nordindien) sind Handelsartikel.

Sapium, Gattung der Wolfsmilchgewächse, Bäume oder Sträucher mit wechselständigen Blättern, einhäusigen Blüten und fleischiger oder breiiger Fruchtkapsel; gegen 100 trop. Arten. Der Chin. Talgbaum (S. sebiferum [Stillingia sebifera]) liefert aus dem Fruchtfleisch chin. Talg (Pflanzentalg) zu Kerzen und Seifen sowie aus dem Samen das hellgelbe bis dunkelrote Stillingiaöl (trocknet leicht, zur Herst. von Firnis, zur Verfälschung von Holzöl).

Sapo, der (lat.), † Seife. — Saponifikation, Verseifung, Seifenbildung.

Sapoedi (-pũ-, Sapudi), niederl.-ind. Insel östl. von Madoera (28c Nbk. I), 159 qkm, (1930) 63545 Ew.; Hauptort Gajam.

Sapongara di Grumento, ital. Ort am Agri, (1921) 1870 Ew. Südl. Ruinen des antiken Grumentum (Aquädukt, Amphitheater).

Saponine (lat.), im Pflanzenreich weitverbreitete (in etwa 60 Familien mit etwa 400 Arten gefunden) Glykoside, die bei der Spaltung durch verdünnte Säuren in Zuckerarten und Sapogenine zerfallen. Die S. sind in Wasser und verdünntem Alkohol mit neutraler oder schwach saurer Reaktion löslich und aus Lösungen meist nur amorph, nicht in Kristallen erhältlich. Die wäßrige Lösung schäumt stark wie Seifenlösung und besitzt hohe Emulgierfähigkeit für Fette; der Geschmack ist süßlich, dann stark kratzend, der Staub von S.n reizt stark die Schleimhaut der Atmungsorgane und der Nase. S. sind bei direkter Einführung in das Blut stark giftig und bewirken Auflösung der roten Blutkörperchen (Hämolyse); spezifische Gifte sind sie für Fische. Bei Einführung durch den Magen in stark verdünnter Lösung wirken viele S. nicht oder nur wenig giftig; stark giftig beim Einnehmen (Sapotoxine) sind z. B. das Githagin der Kornrade (gelegentlich Vergiftungen durch gemahlene Samen im Mehl), das Digitonin des Fingerhutes, das Strophanthin der Strophanthus-Samen (als Herzmittel benutzt), das Paridin der Einbeere. S. in geringer Konzentration fördern, soweit nicht ausgesprochene Giftigkeit diese Verwendung ausschließt, die Resorption an sich schwer durch die Darmschleimhaut resorbierbarer Arzneistoffe; saponinhaltige Pflanzen werden z. T. arzneilich als auswurfbefördernde Mittel, z. B. Senegawurzel, Schlüsselblumenwurzel, Wollkrautblüten, andere als schweiß- und harntreibende Mittel benutzt, z. B. † Sarsaparillewurzel, Guajakholz, Seifenwurzel, Spergularia- und Herniaria- (Harnkraut-) Arten. Technisch dienen manche S. bzw. saponinhaltige Pflanzenauszüge zum Waschen empfindlicher Gewebe, bes. Quillajarinde (Panamaspäne), Seifenwurzel, als schaumerzeugende Zusätze zu kosmetischen Präparaten (Zahnpflege-, Haarwaschmittel),

unzulässigerweise auch zu Lebensmitteln (Kunstspeiseeis, Kunstbrauselimonaden u. dgl.). Zur Gewinnung von S.n dienen bes. die Quillajarinde, die Samen der Roßkastanie, die Seifenwurzel, die Früchte des Seifenbaumes Sapindus saponaria. Lit.: Kofler 1927; van Rijn-Dieterle, »Die Glykoside« 1931; Lettré und Inhoffen 1936.

Saporoschje (ukrain. Saporjschja, bis 1922 Alexandrowsk, -öffk), ukrain. Stadt l. vom Dnjepr, westl. von Stalino (14a CD 4), (1939) 289 188 Ew.; staatl. Maschinenwerke, Getreidehandel.

Saporta, Gaston Marquis de, frz. Paläontolog, * 28. 7. 1823 Saint-Zacharie (Var), † 26. 1. 1895 Aix-en-Provence, bearbeitete die Tertiärflora bes. Frankreichs, dann mesozoische Floren Frankreichs u. Portugals (älteste Phanerogamen!), marine, von S. für Algen gehaltene Scheinfossilien usw. Eifriger Verfechter der Abstammungslehre.

Sapotazeen (Sapotegewächse), dikotyle Pflanzenfamilie, meist Bäume mit einfachen, häufig lederartigen Blättern, milchsaftführend, Blüten strahlig, 4- bis 8gliedrig; Beerenfrucht. Etwa 600 Arten in den Tropen. Hierher Butterbäume (Butyrospermum, Illipe), Guttaperchabäume, Mimusops, Sapotillbaum.

Sapotillbaum (Achras sapota), einzige Art der Sapotazeengattung Achras, in Mittelamerika und Mexiko heimisch, jetzt in allen Tropen verbreitet, bes. in Amerika angebaut; die apfelähnlichen Früchte (Sapotillapflaumen, Breiäpfel, Chicle-Sapote, tschikl-) liefern wohlschmeckendes Mus, das Holz ist hart und dauerhaft, der eingekochte Milchsaft ist Hauptbestandteil des Kaugummis.

Sappe (lat.-frz.), früher im Festungskrieg allg. Lauf- u. Annäherungsgraben, teils nur aus Erde, teils mit erdgefüllten Schanzkörben bekleidet (Korb-S.n), wurden z. B. Napoleons I. von bes. ausgebildeten Sappeuren (-pö-) angelegt. Im feindl. Feuer graben sich Mannschaften im Spitzenbogen c ein und werfen die ausgegrabene Erde vorwärts zur Spitze a und Seitendeckung b (Erdwalze; Abb. 1); gegen Längsbestreichung werden Deck- oder Schulterwehren (Traversen; Abb. 2) angelegt, wobei Erdwürfel als Deckung stehenbleiben. Heute versteht man im Stellungskrieg unter S. meist von der vordersten Linie vorgetriebene kurze Stichgräben, in denen S.nposten als Horchposten den Feind belauschen.

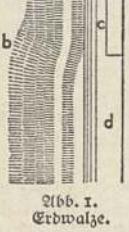


Abb. 1. Erdwalze.

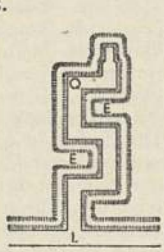


Abb. 2. Deckwehrgraben. L Vorderste Linie, Q Quergraben, E Erdwürfel.

Sapper, Karl, Geograph, * 6. 2. 1866 Wittislingen (Bayern), 1902 Prof. in Tübingen, 1910 in Straßburg, 1919 in Würzburg. Bereiste 1888—1900 und 1902/03 Mittelamerika und Westindien, 1908 den Bismarck-Archipel, 1923/24 u. 1927/28 Mittel- u. Südamerika. Schrieb u. a.: »Allg. Wirtschafts- u. Verkehrsgeographie« 1925, 1930², »Vulkankunde« 1927, »Klimakunde von Mittelamerika« 1932, »Ernährungswirtschaft der Erde« 1939, »Geologie von Mittelamerika« 1937 (mit W. Staub).

Sappeure (lat.-frz., -pö-), Genietruppen, ↑ Sappe.

Sapphismus (grch.-lat., ßäpfi-, Lesbische Liebe), die ↑ Homosexualität des Weibes.

Sappho (ßäpfo, grch. Sapphō, auch Psaphō), die berühmteste Dichterin des Altertums, um 600 v. Zw., Angehörige eines altadligen Geschlechts in Eresos oder Mytilene auf Lesbos. Die Nachrichten über ihr Leben und ihr Schicksal (Liebestod der Alternden um des jungen Phaon willen durch Sturz vom Felsen der Insel Leukas [Leukad. Felsen]; Grillparzers Drama »S.«) sind zum größten Teil Legende oder späte Erfindung. Von ihren Ged. nur 2 vollständige Lieder und zahlreiche Bruchstücke erhalten. Diese Lieder voll tiefster seelischer Leidenschaft und Inbrunst der Liebe sind an adlige junge Mädchen gerichtet, die im Kreis der S. ihre letzte musische Ausbildung vor der Heirat erhielten. Wegen der oft schwärmerischen Zuneigung zu solchen Mädchen, die aus der Lyrik S.s spricht, hat man die Dichterin schon seit hellenistischer Zeit zum Prototyp der sog. »lesbischen Liebe« (↑ Homosexualität) stempeln wollen, nach Ansicht der ernsten Forschung zu Unrecht. Die hohe Kunst der S., deren Lieder erstmalig die letzten seelischen Empfindungen der Liebe auszusprechen wagten, wurde von den Dichtern der späteren Antike hoch verehrt. — Die Sapphische Strophe besteht aus 3 gleichen Elfsilbern (Sapphischer Vers: $- \cup - \overline{\cup} - \cup \cup - \cup - \overline{\cup}$), der 3. um einen Adonius (Adonischer Vers: $- \cup \cup - \cup$) vermehrt. Ausg. bei Diehl, »Anthol. lyr. Graec.« I, 1925, v. Lobel 1925, dt. von Walther 1914, Rupé o. J. (1936). ↑ auch Griechenland (Sp. 266). Lit.: Wilamowitz-Moellendorff 1912; H. Rüdiger 1933 und 1934.

Sapporo, Hptst. der jap. Insel Hokkaido (29 b 12), (1935) 196 541 Ew.; Mühlen, Sägewerke, Leder- u. Gespinstwarenindustrie, Brauereien; Kaiserliche Universität, Botan. Garten, Rundfunksender.

Saprobien (grch.), Lebewesen in Abwässern, die zunächst die Fäulnis bes. durch Reduktion einleiten (Poly-S.: fäulniserregende Bakterien, Abwasserpilze und einzellige Tiere), dann durch Oxydation ohne starkes Auftreten übler Gerüche bis zur Zersetzung in Ammoniumverbindungen der Fettsäuren fortführen (Meso-S.: mehr Metazoen) und schließlich durch Abbau bis zu mineralisierten Stickstoffverbindungen beenden (Oligo-S.). Protozoen, die sowohl in fauligem als auch in sauberem Wasser leben können, heißen Eury-S.

Saprogen (grch.), Fäulnis erregend.

Saprol, das, kresolhaltige, ölige Flüssigkeit, zur Desinfektion und zum Geruchlosmachen von Aborten, Pissoirs, Abwässern, Fäkalien, zur Abtötung von Mückenlarven in stehenden Gewässern u. dgl.

Saprolegnia, Gattung der ↑ Schimmelpilze.

Sapropel, der (grch.), = Faulschlamm.

Saprophyten (grch.), die von Zerfallsstoffen lebenden ↑ Humuspflanzen.

Sarabande, die (span. Zaraband, tha-), altspanischer Volkstanz im $^3/_4$-Takt, vermutlich arab. Ursprungs, wegen seiner Zügellosigkeit 1598 in Spanien verboten. Die frz. S. des 17. und des 18. Jh. ist ein langsamer, frei erfundener Gesellschaftstanz und häufig Bestandteil der ↑ Suite. — In der Reitkunst ein taktmäßiges Ausschreiten des Pferdes.

Saradsch Oglu Schükrü Bey (Saracoglu), türk. Min., * 1890 Ödemisch, seit 1923 Abg. für Smyrna in der Nationalversammlung, 1924—25 Unterrichts-, 1927—30 Finanz-Min., verhandelte 1931 in Paris mit den Gläubigern der türk. Vorkriegsanleihen, seit 12. 11. 1938 Außenminister der ↑ Türkei.

Sarafan, der (pers.-russ.), Trachtenrock der russ. Bäuerinnen, von Schulterbändern gehalten.

Saragossa (span. Zaragoza, tharägothä), nordostspan. Prov.-Hptst. u. Bahnknoten in Aragonien, am

Ebro (19 E 2), (1930) 189062 Ew.; Maschinen-, Glas-, Web-, Leder- u. Zucker-Ind., Mühlen, Brauereien; Bauten: Kastell Aljafería (maurisch, 11. Jh.), Kathedrale La Seo (1119—1550; gotisch, mit Mudéjarelementen; herrl. Skulpturen im Innern), eine 2. Kathedrale, die Kirche der Virgen (Nuestra Señora) del Pilar, (seit 1681) Spaniens berühmteste Wallfahrtskirche, Kirche San Pablo (1259), Kirche Santa Engracia (platereske Fassade), aus der Renaissancezeit Adelshäuser, Palast des Grafen v. Luna, heute Gerichtsgebäude (Audiencia); die Börse (Lonja); über den Ebro führen 3 Brücken; Universität (gegr. 1474), Kunstakademie, Bibliotheken und Museen. — S., der alte iberische Ort Salduba, wurde von Kaiser Augustus zur röm. Kolonie Caesaraugusta (daher der Name) erhoben. Es fiel später an die Westgoten und dann an die Mauren. Alfons I. von Aragonien eroberte die Stadt 1118 von den Mauren zurück. S. spielte in den Franzosenkriegen 1808/09, wo es sich nach heroisch ausgehaltener Belagerung ergeben mußte, eine Rolle.

Sara(h) (hebr., »Fürstin«), Halbschwester und Frau des 1. jüd. »Erzvaters« Abraham, Mutter des 2. »Erzvaters« Isaak (laut A. T., 1. Moses 21, 2). — Nach deutschem Namensrecht (↑ Name, Sp. 70) müssen Jüdinnen deutscher Staatsangehörigkeit unter bestimmten Voraussetzungen neben ihren sonstigen Vornamen auch den Vornamen S. führen.

Sarajevo (Sarajewo), Stadt und Verkehrsmittelpunkt im bosnischen Teil Kroatiens (23a D 3), (1931) 78173 Ew. In der Altstadt vereinigen sich Morgenland (Husref-Beg-Moschee und etwa 80 weitere Moscheen, Derwischklöster, Rathaus im maurischen Stil, Basar) und Abendland. Röm.-kath. Erzbischof, grch.-orthod. Metropolit, mohammedan. Oberhaupt (Kaisermoschee, 16. Jh.). Herst. kunstgewerbl. Arbeiten (Eisen-, Kupfergeräte, Teppiche, Lederwaren), Möbel-, Tabakfabriken, Brauerei; Rundfunksender. Westl. liegen das Schwefelthermalbad Ilidže und die Bosnaquelle. — Im 15. Jh. von den Türken gegr., 1699 vorübergehend von Prinz Eugen genommen, 1832 Hptst. Bosniens, wurde nach dem Aufstand von 1878 durch österr.-ung. Truppen besetzt. Am 28. 6. 1914 das Attentat auf den österr.-ung. Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau.

Sarau, Franz, Germanist, * 27. 10. 1866 Altranstädt, † 24. 4. 1931 Erlangen als Prof. (seit 1913, 1905 Halle), Hrsg. der »Jenaer Liederhandschrift« 1901, 2 Bde., seit 1909 der »Bausteine zur Gesch. der dt. Lit.«, seit 1912 der »Handbücherei für den dt. Unterricht«, schrieb: »Der Rhythmus des frz. Verses« 1904, »Dt. Verslehre« 1907, ferner: »Mhd. Übungsbuch«, »Zur Metrik des ep. Verses der Serben« 1934.

Sarapsk, seit 1928 Hptst. der autonomen Mordwinen-Rep., östl. von Tula (14 EF 4), (1933) 23500 Ew.; Tabakfabrik, Ölschlägerei, Viehhandel.

Sarapis (Serapis), hellenisch-röm., urspr. wohl babylon. Gott, den Ptolemäus I. in Babylon kennenlernte, wurde von ihm in Ägypten eingeführt und zum Reichsgott erhoben, seit etwa 300 v. Zw. von größter Bedeutung; der Kult sollte Griechen und Ägypter näher zusammenbringen. Die Ägypter sahen in S. ihre alten Götter Osiris und Apis. Von Ägypten verbreitete sich der S.kult durch das ganze Röm. Reich; bei Griechen und Römern wurde S. als Heilgott und Herr des Totenreichs verehrt; seine Gestalt zeigt synkretist. Züge. Vom Christentum wurde der S.kult stark bekämpft; so wurde das Serapeum (grch. Sarapeion), das große Heiligtum des S. in Alexandria, 391 n. Zw. vom Patriarchen Theophilos durch Brand vernichtet. Bekannteste Statue des S. ein Bildwerk des grch. Bildhauers Bryaxis (4. Jh. v. Zw.): feierlich thronend mit dem Modius (Symbol der Fruchtbarkeit der Erde) auf dem Haupt, neben ihm der dreiköpfige Unterweltshund.

Sarapul, sowjet. Stadt im Uralgebiet, an der Kama, (1926) 24959 Ew.; Lederindustrie, Getreidehandel.

Sarasate, Pablo de (eigentl. Melitón S. y Navascués), span. Geigenkünstler, * 10. 3. 1844 Pamplona, † 21. 9. 1908 Biarritz, Wunderkind, Schüler Alards; vielgereist; Violinkompositionen, bes. bekannt »Span. Tänze«, »Zigeunerweisen«. Lit.: Borst 1896 (engl.).

Sarasin, Fritz, Zoolog, Anthropolog und Ethnolog, * 3. 12. 1859 Basel, bereiste Vorderindien, Ceylon, Celebes, Neukaledonien (z. T. mit seinem Vetter Paul S.); schrieb: »Reisen in Celebes« 1905, 2 Bde., »Ergebnisse naturw. Forschungen auf Ceylon« 1887—1908, 4 Bde., »Neu-Kaledonien u. die Loyalty-Inseln« 1917.

Sarasvatī (Sarasvatī), in der brahman. Götterlehre Göttin der Künste und der Beredsamkeit, Gattin des Brahma.

Saratoga Springs (ßärĕtōgē-), vornehmer Badeortim nordamer. Staat New York, nördl. von Albany (31 I 2), (1930) 13170 Ew.; Bahnknoten; eisen- u. schwefelhaltige Quellen. — Hier zwang Gates 17. 10. 1777 den engl. General Burgoyne zur Übergabe.

Saratow (-öf), Hptst., Bahnknoten und wichtigster Flußhafen des sowjet. S.er Gebietes, r. an der Wolga (14a EF 3), (1939) 375860 Ew.; Schiffswerften, Mühlen-, Lebens-, Genußmittel-, Holz-, Textil- und Eisen-Ind.; Flughafen; Umschlagsplatz für Getreide und Naphtha; Universität (gegr. 1909). — 1590 als eine »neue Stadt« genannt, lag urspr. auf dem l. Wolgaufer, 1672 auf das r. Ufer verlegt. 1670 von Stenka Rasin geplündert, 1773 von Pugatschow genommen. Seit 1797 Gouvernementsstadt. Im russ. Bürgerkrieg verteidigte sich S. gegen Denikin und gegen die Tschechen.

Sarauw (-au), Christian, dän. Germanist, * 19. 10. 1865 Petersvaerft b. Kallehave, 1916 Prof. in Kopenhagen. »Niederdt. Forschungen« 1921—24, 2 Tle., »Das niederdt. Spiel von Theophilus« 1923.

Sarawak, brit. Schutzgebiet im nordw. ↑ Borneo.

Sarazenen, im Altertum Bewohner Nordwestarabiens, im M. A. Bez. für alle islamit. Völker.

Sarbsker See, Strandsee an der Ostseeküste (12 F 1), 6,8 qkm, vom Chaustbach durchflossen.

Sarca, die, nördl. Zufluß des Gardasees, entspringt am Adamello; 126 km lang.

Särchen, brandenburg. Gemeinde südö. von Finsterwalde, (1933) 3400 Ew.; Braunkohlengruben, Glashütten.

Sarcina (Sarzine, grch.-lat.), nach den 3 Richtungen des Raumes sich teilende, Pakete bildende Bakterienform, die in verschiedenen Arten in der Luft, oft massenhaft als S. ventriculi im Mageninhalt, manchmal als S. ureae in der abflußgehemmten Harnblase vorkommt.



Sarcocaulon rigidum.

Sarcocaulon, Geraniazeengattung, 6 südafrik. Arten mit dicken, fleischigen, von einem Harzmantel überzogenen Stengeln u. kleinen, bald abfallenden Blättern,

deren Stiele später verdornen; ausgesprochene Xerophyten. Die Harzmäntel von S. rigidum (Abb.) dienen den Eingeborenen als Fackeln (Buschmannskerze).

Sarcocephalus, Rubiazeengattung, 8 meist baumförmige Arten im trop. Afrika, Südasien u. Australien. S. trillesi in Afrika liefert Bilinga († Holz, Sp. 1387).

Sarcophaga (Fleischfliegen), Gattung der Fliegen, Fühlerborste an der Spitze nackt, am Grunde behaart. Gemeine Fleischfliege (S. carnaria; Abb.), Größe schwankend, Augen ziegelrot, Rücken weißlichgrau mit dunklen Längsstreifen, Hinterleib mit quadratischen Flecken; Fliege auf Blüten, Kot, in Wohnräumen, lebendgebärend, Maden in verwesendem od. frischem Fleisch, auch in Wunden.



Gemeine Fleischfliege.

Sarcoptes, Gattung der † Milben.

Sarcostemma, Asklepiadazeengattung, blattlose Wüstensträucher, 12 Arten in den Tropen der Alten Welt. S. brevistigma in Ostindien hat wie andere Arten säuerlichen, nicht giftigen Milchsaft, der genossen wird; gilt manchenorts als heilig.

Sard, der (nach der Stadt Sardes; Sardachat), Mineral, Onyx mit einer bes. ausgeprägten weißen Linie; Uruguay.

Sardanapal, nach medisch-persischer Sage der 30. und letzte König des assyrischen Reiches, soll sich, als der medische Statthalter Arbakes seine Hptst. Ninive angriff, mit seinen Weibern und Schätzen auf einem Scheiterhaufen verbrannt haben. Den S.stoff haben neuere Dichter öfter behandelt; am bekanntesten ist Byrons »Sardanapalus« 1821.

Sardelle (ital.), Fischart, † Heringsartige (Sp. 1116).

Sarder, Mineral, ein brauner Karneol.

Sardes, das heutige Sart östl. von Smyrna (27 C B 2), eine der ältesten und bedeutendsten Städte Kleinasiens. Ruinen u. a. eines Theaters, eines Stadions, der Stadtmauer und vor allem des Artemistempels, eines jonischen Pseudodipteros, zw. dem 4. Jh. v. Zw. und der röm. Kaiserzeit entstanden. Inschriften mit lydischer Schrift (die einzigen der Art) u. einheimische lydische Keramik sind bei den amer. Ausgrabungen zutage gekommen. Lit.: »Publication of the American Society for the excavation of S.« 1922 u. später.

Sardine (ital.), Fisch, † Heringsartige (Sp. 1116).

Sardinien (ital. Sardegna, -ẽnjă), ital. Insel im Tyrrhen. Meer (24 B 4, 5), von Korsika durch die schmale Straße von Bonifacio getrennt, 24090 qkm mit (1936) 1034205 Ew. (42,9 auf 1 qkm).

Die Ostseite ist bis auf den buchten- und inselreichen NO. ungegliedert, felsig und hafenarm; die Westküste ist offener, z. T. eine buchtenreiche Flachküste mit Haffen, Strandseen und vorgelagerten Inseln. Die vier großen Golfe von Asinara, Orgali, Cagliari und Oristano treten bes. hervor. Zu ihnen öffnen sich mehrere verkehrswichtige Tiefenfurchen, die das gebirgige Innere leichter zugänglich machen.

Mit Korsika und den Toskan. Inseln bildet S. den Rest des erst in junger geolog. Vergangenheit zertrümmerten tyrrhen. Festlandes; sanft geformte Rumpfgebirge aus Graniten und Schiefern; im W. auch verkarstete Kalktafeln; viele vulkan. Gesteine u. erloschene Vulkane, z. B. bei Bonorva, Thermal- u. Mineralquellen, z. B. bei Dorgali. Die Mitte erfüllt das archäisch-paläozoische Bergland Barbagia mit S.s höchsten Gipfeln: Brunca Spina (1793 m), Punta della Marmora (1834 m) in den Monti del Gennargentu. Eine am Golf von Terranova endende Querfurche trennt das waldreiche granitische Bergland der Gallura (1362 m) im äußersten NO. ab, dem auch die kleinen Inseln Maddalena (mit stark befestigtem Kriegshafen, 20 qkm), Tavolara (6 qkm) und Caprera (»Ziegeninsel«, 16 qkm, langjähriger Wohnsitz Garibaldis) angehören. Die größte Tiefebene, fruchtbar, aber versumpft und von der Malaria bedroht, ist im SW. die Bruchsenke des Campidano zw. den Golfen von Oristano und Cagliari. Sie trennt das öde und wasserarme, aber blei- und zinkerzreiche Gebirge Iglesiente oder das höhlenreiche Bergland von Iglesias (1235 m) ab; vorgelagerte Inseln: San Pietro (51 qkm, Hauptort Carloforte mit magnetischem Observatorium) und Sant' Antioco (108 qkm). Nördl. von Oristano liegt der erloschene Vulkan Monte Ferru (1051 m), auf den nordwärts die Lavatafel von Logudoro folgt. Über dem fruchtbaren Flachlande von Sassari erhebt sich ein kleines silurisch-mesozoisches Gebirge, La Nurra, das sich in der Insel Asinara (51 qkm; mit Strafkolonie und Quarantäneanstalt) fortsetzt.

Die zahlreichen Flüsse sind aus klimatischen und orograph. Gründen nicht schiffbar. Der Wasserstand schwankt zw. sommerlicher Wasserarmut od. völliger Trockenheit und weiten Überschwemmungen zur Regenzeit (Brutstätten der Malaria). Talsperren und Wasserkraftwerke, das größte am Tirso (73 m hohe Sperrmauer und 416 Mill. cbm Fassungsvermögen), nutzen das starke Gefälle der Flüsse aus.

Bis zu etwa 600 m Meereshöhe herrscht mildes, mediterranes Klima (trockenheiße Sommer, niederschlagsreiche Winter); jährl. Regenmenge 750 bis unter 500 mm. Heftige Winde: der Mistral von NW. und der Schirokko von SO.

Auch die Pflanzenwelt ist mediterran, immergrün; Hochwald nur noch im Gebirge. Viel ausgedehntere Flächen bedeckt die Macchie mit undurchdringlichen Gestrüppdickichten.

Bevölkerung. Die Sarden, klein und gedrungen im Wuchs, von Haus aus ein iberisches u. ligurisches Volk, haben, wie die Korsen, in ihrer wechselvollen Geschichte mancherlei Durchmischungen mit allen Völkern des Mittelmeergebietes erfahren und noch viel Altertümliches in Sitte und Brauch (Fruchtbarkeitszauber bei Hochzeiten u. a.) bewahrt. Ihre schwerverständlichen Mundarten bilden einen eigenen Sprachzweig. Bis in die jüngere Steinzeit zurückreichen mehrere tausend † Nuraghen (Nuraggi), die bis in die röm. Kaiserzeit zu Wohn-, Verteidigungs- und Gräberzwecken benutzt wurden (bes. zahlreich bei Macomer, Ozieri, Pozzomaggiore.) Die Volksbildung ist noch sehr rückständig. 1921 waren noch 49 vH der über 6 Jahre alten Bev. Analphabeten. Universitäten in Cagliari und Sassari.

Wirtschaft. 53 vH der männl. Bev. sind in der Landwirtschaft, 21,5 vH in der Ind., 3 vH im Handel beschäftigt. Die Landwirtschaft (Getreide-, Kartoffel-, Wein-, Oliven- und Südfruchtbau) ist neben Pflugkultur noch Hackbau; kleinere Betriebe überwiegen. Die Tierhaltung ist in der Hauptsache Kleinviehzucht. 1918 gab es 2652000 Schafe und Ziegen, 337000 Rinder, 105000 Schweine, 94000 Pferde und Esel. Fischerei wird bes. auf Thunfisch, Sardelle, Langusten getrieben; daneben auf Korallen (Häfen Bosa und Castel Sardo). Dagegen stehen die Sarden der Seeschiffahrt fern. Der schon aus römischer Zeit stammende Bergbau liefert außer Braunkohlen bes. Blei- und Zinkerze; Hauptzentren: Cagliari, Sassari und, als hervorragendster Minenbezirk Italiens, Iglesias.

Die Industrie (Tonwaren, Korbflechterei, Gerberei und landw. Gewerbe, wie Wein-, Öl-, Konserven- und Käsebereitung) ist unbedeutend, ebenso der Handel, der bes. Seesalz, Erze und landw. Erzeugnisse zur Ausfuhr bringt.

Verkehr. Das Schienennetz (1925: 1134 km) wird ergänzt durch eine Reihe guter Kunststraßen mit vielen Kraftpostlinien. Ausgangs- und Zielpunkte der Schienenwege sind die wichtigsten Küstenorte, die außerdem Dampferverbindung miteinander haben.

S. wird in die 3 Prov. Cagliari, Nuoro und Sassari eingeteilt. Haupthafen und größte Stadt ist † Cagliari (1936: 106649 Ew.), ein Hauptausgangspunkt der sardin. Verkehrssysteme. Hauptort des Nordens ist Sassari (1936: 55373 Ew.).

Geschichte. Caralis (jetzt Cagliari) wird als Gründung der Tyrer ausgegeben. Im 6. Jh. folgten die Karthager. 238 v. Zw. wurde S. römisch, 455 n. Zw. von Wandalen, 534 von Byzantinern besetzt. Nach 700 Angriffe der Sarazenen; 1052 von Pisa erobert, seit Gregor VII. päpstliche Herrschaftsansprüche, seit 1324 spanisch, im Frieden von Utrecht 1713 österr., 1720 gegen Sizilien an das Haus Savoyen vertauscht, bildete fortan mit † Savoyen, Piemont, Nizza, Genua die Sardinische Monarchie. Piemont blieb das Hauptland. 1730 trat Viktor Emanuel II. von Savoyen die Regierung an seinen Sohn Karl Emanuel I. ab. Im Österr. Erbfolgekrieg (1741–48) erhielt dieser reichen Ländergewinn; er machte sich auch um die inneren Zustände verdient. Sein Sohn Viktor Amadeus III. († 16. 10. 1796) mußte 1796 Savoyen und Nizza an Frankreich abtreten. Sein Sohn Karl Emanuel II., bigott gesinnt, trat 4. 6. 1802 die Krone an seinen Bruder Viktor Emanuel I. ab. 1802 wurde Piemont frz., nach Napoleons I. Sturz 1814 die sardin. Monarchie wiederhergestellt. Nach Einzug von Viktor Emanuel in Turin 1814 kam es wegen der rückständigen Verhältnisse zur piemontes. Militärrevolution, bei der 10. 3. 1821 das Kgr. Italien ausgerufen wurde. Der König entsagte zugunsten seines Bruders Karl Felix, unter dem kirchl. und polit. Reaktion herrschten und mit dem die männl. Linie 1831 erlosch. Nach den Bestimmungen des Wiener Kongresses folgte Karl Albert, Prinz von Savoyen-Carignan, der nach der Thronbesteigung des Papstes Pius IX. die nationale Bewegung förderte. Die Verfassung vom 8. 2. 1848 begeisterte ganz Oberitalien für das »Schwert Italiens« (ital. la spada d'Italia). Jedoch wurde Karl Albert 25. 7. 1848 bei Custoza von den Österreichern völlig geschlagen und mußte Lombardo-Venetien, Parma u. Modena räumen. Nach neuer Niederlage des sardin. Heeres am 23. 3. 1849 bei Novara verzichtete Karl Albert zugunsten seines Sohnes Viktor Emanuel II., der den Frieden von Mailand 6. 8. 1849 schloß und mit Massimo d'Azeglio, Cavour und Lamarmora für die nationale Zukunft Italiens arbeitete. Im Krimkrieg stellte S. den Westmächten England und Frankreich ein Hilfskorps. Auf den Friedenskonferenzen von Paris 1856 war S. durch Cavour vertreten. Durch ein geheimes Bündnis mit Frankreich (in Plombières 20. 7. 1858) verbündete sich S. mit Frankreich gegen Österreich. 14. 3. 1861 nahm Viktor Emanuel den Titel eines Königs von † Italien (Sp. 499 ff.) an, in dem S. aufging.

Lit.: Scheu 1923; Cossu, »L'isola di S.« 1925²; »S. e Corsica« 1926; Guida del Touring Club Italiano: »S. e Corsica« 1929; Ciasca, »Bibliografia Sarda« 1931–32, 2 Bde.; Steinitzer, »Die vergessene Insel, S. und die Sarden« 1924; Goldning, »Sardinia« 1930.

Sardisch (Sardinisch), auf Sardinien gesprochene selbständige roman. Sprache, die sich infolge nur schwacher Verbindung zum späteren Latein archaisches Gepräge bewahrte. Das altertümlichste S. ist das im Zentrum der Insel (Landschaft Logudoro) gesprochene Logudorisch (Logudoresisch), daneben steht das Kampidanische im Süden und das Gallurische, dem Korsischen näherstehend, im N. Lit.: Ciasca, »Bibliografia Sarda« 1931–34, 5 Bde.; Meyer-Lübke, »Altlogudoresisch« 1902; Max Leopold Wagner (* 1880 München), »Das ländl. Leben Sardiniens im Spiegel der Sprache« 1921, ital. 1928, »Studien über den sard. Wortschatz« 1930.

Sardona, Gruppe der Glarner Alpen in der Ostschweiz, im Saurenstock oder Piz S. 3054 m, in der Ringelspitz 3251 m, im Vorab 3030 m, durch den Segnespaß (2625 m) in einen östl. und einen westl. Abschnitt gegliedert.

Sardonisches Lachen, krampfhaftes Lachen ohne äußeren Anlaß. Schon Homer gebraucht den Ausdruck, der von einem sardinischen Kraut hergenommen sein soll, dessen Genuß den Mund wie zum Lachen verzieht. — In der Medizin der hämische Gesichtsausdruck, wie er beim Wundstarrkrampf infolge von Verziehen des Mundes durch Krampf der Kiefermuskeln auftritt.

Sardou (-dū), Victorien, frz. Dramatiker, * 7. 9. 1831 Paris, † das. 8. 11. 1908, verfaßte in Anlehnung an Scribe zahlreiche geschickt aufgebaute, spannende, meist ohne besondere Tiefe auf geistreichen Dialog und Theatereffekte angelegte Gesellschaftsstücke (»La Famille Benoiton« 1865, »Divorçons« oder »Cyprienne« 1883), gute ernste Schauspiele (»Patrie« 1869, »Fedora« 1882), histor. Lustspiele (»Madame Sans-Gêne« 1893, oft deutsch); geschichtlich auch: »La Maine« 1874, »Thermidor« 1891 u. a. »Tosca« von Puccini vertont; fast alle auch dt. Lit.: Mouly 1931, 1934 (frz.).

Sarett (ßă-), Lew R., nordamer. Dichter, * 16. 5. 1888 Chicago, 1921 Prof. an der Northwestern University, gen. »the Woodsmanpoet« (engl., dhĕ wŭdmänpōĭt, »Waldläuferdichter«), guter Kenner der Indianer, die er in »Many, Many Moons« 1920 und »Slow Smoke« 1925 schildert. »Wings Against the Moon« (1931) wurzelt im Leben Wisconsins.

Sargassomeer (Fukusmeer), Teil des Atl. Ozeans zw. Florida, Azoren und Kapverden, benannt nach dem dort häufig auftretenden † Sargassum.

Sargassum, höchstentwickelte Braunalgengattung († Algen), gegliedert in Achse und Seitenäste, die teils als Laubblätter, teils als Schwimmblasen und traubenförmige Fruchtkörper (hiernach auch »Beerentang«) ausgebildet sind. Die sich durch Sprossung vermehrenden, frei schwimmenden, bräunlichgelben S.-Massen (Sargassowiesen, Golfkraut [S. natans und S. fluitans], mit reichem Tierleben) des nach ihnen genannten Meeres entstammen ursprünglich den festsitzenden S.-Arten aus der Küstenvegetation des mittelamer. Archipels. S. natans auch im Großen Ozean, S. linifolium an Küsten des Mittelmeers.

Sargent (-dschĕnt), John Singer, Maler nordamer. Abstammung, * 12. 1. 1856 Florenz, † 15. 4. 1925 London-Chelsea, seit 1884 in London, bes. als Bildnismaler sehr geschätzt; reich vertreten in den Museen zu Boston, New York (Metropolitan Mus.) und London (Tate-Gal., National Portrait Gal.). Lit. (engl.): Howe Downes 1925; Charteris 1927; Manson und Meynell 1927.

Sargon (hebr.; babylon.-assyr. Scharrukin), 1) alter König und Gründer der Dynastie von Akkad, herrschte

etwa 2637—2582 v. Zw. — 2) S. I., Priesterfürst von Assyrien, herrschte um 2000. — 3) S. II., König von ↑ Assyrien 722—705.

Sarissa, die 5 m lange Stoßlanze der mazedon. [Hopliten.

Sarkasmus (grch.-lat.), beißender Spott, blutiger Hohn, jetzt meist in gemilderter Bedeutung: entlarvende Ironie, aber überlegener und feiner, nicht allzu grober und plumper Art. Was S. hat, heißt sarkastisch, z. B. sarkast. Bemerkung. Gegensatz: die unaggressive Haltung des Humors.

Sarkolatrie, die (grch.), Fleischanbetung.

Sarkolith, der (grch.), Mineral, Glied der Melilithgruppe. [schwulst.

Sarkom, das (grch.), ↑ Fleischgewächs, ↑ auch Ge-

Sarkomatose (grch.), Ausbreitung eines Sarkoms durch Tochtergeschwülste (Metastasen) über den ganzen Körper.

Sarkophag, der (grch., »Fleischfresser«), Bez. für die antiken Stein- und Holzsärge; letztere waren am häufigsten, sind aber selten erhalten. Die Steinsärge bestehen aus einem rechteckig ausgehöhlten einzigen Block und dem Deckel, Außenwände und Deckel sind oft mit Reliefs verziert. Die ägypt. S.e (aus Kalkstein, Basalt oder Marmor) tragen Inschriften, auf dem Deckel oft das Bild des Verstorbenen. Die kretisch-mykenischen Kultur hatte steinerne u. tönerne S.e (S. von Hagia Triada). Aus der grch.-archaischen Zeit stammen die reichbemalten S.e von Klazomenä (6. Jh. v. Zw.). Das 4. Jahrhundert v. Zw. brachte in den herrl. S.en von Sidon den Höhepunkt der Entwicklung (Alexander-S.; Abb. ↑ Bd. V, Sp. 263/64). Etruskische S.e haben sich in sehr unterschiedlicher Größe seit dem 6. Jh. v. Zw. erhalten, meist aus Terrakotta und Tuff, im Schmuck dem prunksüchtigen Geschmack der Etrusker entsprechend. Der röm. S. schließt an die etruskische Tradition an; bestimmte Sagendarstellungen, Szenen aus dem Leben des Toten, allgemein symbolischer Schmuck (Eroten, Siegesgöttinnen, Jahreszeiten) werden bevorzugt, auf dem S.deckel ist häufig der Tote dargestellt; Schlacht- und Jagdszenen überwiegen seit Ende des 2. Jh. n. Zw. Neben den steinernen S.en solche aus Blei, bes. in Syrien seit dem 2. Jh. n. Zw. Vom röm. Erbe wird vieles in die christl. Kunst herübergerettet (↑ Frühchristliche Kunst). Die Form des antiken S. lebt im M. A. in der Tumba (↑ Grabdenkmal) weiter. Lit.: C. Robert, »Die antiken S.-Reliefs« 1890 ff.; A. Müsil (in: »Archäol. Anzeiger« 1932, 387 ff.).

Sarkotić (-itch), Stefan, Frhr. (seit 1917) v. Lovčen, österr.-ung. General kroat. Abstammung, * 4. 10. 1858 Sinac (Kroatien), seit 1878 im Heer, setzte sich vergeblich für eine trialistische Umgestaltung Österreich-Ungarns ein, wurde 1914 Chef der bosnisch-herzegowinischen Landesregierung und kommandierender General, eroberte Jan. 1916 den Lovčen, vertrat nach 1918 von Wien aus eine föderalist. Umgestaltung Südslawiens.

Sarlat (-la), frz. Stadt östl. von Bergerac (18 b D 3), (1931) 6540 Ew.; alte Bauwerke; Weinbau; Herst. von Konserven und Nußöl.

Särmäsel (ßërmëschël, ung. Kissármás, kischschärmäsch), siebenbürg. Gemeinde östl. von Klausenburg (23 c C 2), (1921) 924 Ew.; starke Erdgas- (Methan-) Ausströmungen.

Sarmatien (Sarmatia), im Altertum Osteuropa jenseits der Weichsel und der Karpaten, noch heute »Sarmatische Tiefebene« genannt, Germanien und Dakien benachbart. Zu den Sauromaten (Sarmaten), schon 450 v. Zw. Herodot bekannt, gehören laut Ptolemäos (150 n. Zw.) die Aestuer im heutigen Ostpreußen und Baltikum, wohl Vorfahren der Litauer, die Veneden weiter südl. vom Weichselbogen bis zu den Donquellen, die (ostgerman.) Bastarner bis zu den Karpaten und die Jazygen nördl. vom Asowschen Meer, alle vorzügliche Reiter u. Bogenschützen. Die nomadisierenden Sarmaten iranischen Ursprungs hatten in nachalexandrinischer Zeit das Reich der Skythen vernichtet; ihr Reich wiederum wurde im 3. und 4. Jh. von den Goten gestürzt.

Sarmiento, Domingo Faustino, argent. Politiker, * 14. 2. 1811 San Juan, † 11. 9. 1888 La Asunción, focht mit Urquiza gegen Rosas, 1861 Unterrichts-Min., 1865 Gesandter in Chile und Perú, 1866 in Washington, 1868 Präs. von Argentinien, beendete den Paraguaykrieg, schuf das argent. Schulwesen.

Sarmizegetusa, Sitz der Könige von Dacien, 103 als Colonia Ulpia Trajana röm. Kolonie und Hptst. der Prov. Dacia; ihre Ruinen, Cetate (rumän., »Burg«) gen., bei Várhely im südw. Siebenbürgen.

Sarnath, buddhist. Wallfahrtsort nördl. von Benares (28 a I 7), an der Stelle des Wildparks, wo der Buddha seine erste Predigt hielt. Die Ausgrabung der den 33 m hohen Stupa umgebenden Reliquienschreine, Kapellen u. Klöster aus dem 3. Jh. v. Zw. bis 12. Jh. n. Zw. ergaben sehr reiche Funde, darunter Löwenkapitell und Buddhastatue (↑ Beilage »Indien« IV, 3, V, 4).

Sarnen, Hptst. des schweiz. Halbkantons Obwalden am Nordende des Sarner Sees (7,7 qkm; 20 E 3), (1930) 5282 Ew.; Parkettfabrik, Seidenweberei und Strohhutherstellung (Hausindustrie).

Sarnia (ßärnië), kanad. Stadt am Saint Clair River unterhalb des Ausflusses aus dem Huronsee (31 DE 2), (1930) 18191 Ew.; Salzsiederei, Ölraffinerien. Mit Port Huron durch einen 1,8 km langen Tunnel verbunden.

Sarno, 1) der (antik Sarnus), unterital. Küstenfluß in Kampanien, 10 km lang, mündet bei Castellammare in den Golf von Neapel. — 2) Unterital. Stadt östl. von Neapel (24 b D 3 und Nbk. I), (1936) 21998 Ew.; Textilindustrie; Schwefelthermen.

Sarntal (ital. Valle Sarentina), r. Nebental des Eisacktales (21 C 2), von der Talfer durchflossen. Hauptort Sarntheim (ital. Sarentino).

Sarong, der (malaiisch), röhrenförmiges Lendenkleid der Malaien und der Siamesen, vielfach aus kunstvoll gebatikten Geweben.

Saronno, ital. Stadt nordw. von Mailand (24 a D 2), (1936) 29017 Ew.; Eisenbahnwerkstätten, Herst. von Posamenten und Gewürzkuchen (»Amaretti«).

Sárospatak (schárŏschpatak), oberung. Stadt nordö. von Miskolc, (1930) 11413 Ew.; Mühlsteinbrüche, Weinbau.

Saronni A.-G., Berlin-Tempelhof, Schokoladenfabrik, gegr. 1903 als Fortsetzung einer 1868 gegr. Firma (S. seit 1921); erzeugt Schokolade, Marzipan, Kakao, Konfitüren, Honigkuchen, Nährmittel und Liköre; Werke in Berlin-Tempelhof und Hattersheim b. Frankfurt a. M.; 1940: rd. 2600 Gefolgschaftsmitglieder, 12 Mill. RM. Kapital.

Sarpi, Paolo (Fra Paolo), ital. Geschichtsschreiber, * 14. 8. 1552 Venedig, † das. 15. 1. 1623, 1585 Generalprokurator des Servitenordens, Gegner der Jesuiten und einer der Leiter der kath. Opposition, schrieb als Pietro Soavo Polano »Istoria del Concilio Tridentino«. Lit.: Rein 1904.

Šar Planina (schar-, türk. Schar Dagh), Gebirge zw. Albanien und Mazedonien (23 a E 3, 4), im Ljubotrn 2510 m hoch.

Sarpsborg (-bŏr), südnorweg. Industriestadt am

unteren Glommen (Wasserkraftwerke am 22 m hohen Sarpsfoß), südö. von Oslo (15a D 3), (1930) 12400 Ew.; Holzstoff-, Papier-, Karbid- und Ferrosiliziumfabriken. — Eine der ältesten norw. Städte, angelegt um eine von Olaf d. Heil. errichtete Königsburg; 1567 von den Schweden zerstört, 1839 wieder Stadt.

Sarracenia, Gattung der Sarrazeniazeen, ausdauernde Kräuter mit bauchig aufgeblasenen Blattschläuchen mit Deckel und großer, blattartiger, schildförmiger, gelappter Narbe, die die Blüte fast völlig schließt, gehört zu den † Insektenfressenden Pflanzen; 7 Arten in Hochmooren des atlant. Nordamerikas. S. purpurea (Wasserkrug, Trompetenblatt, Jägermütze, Damensattel; Abb.), Schlauchblätter 15—20 cm lang, Kelch- und Kronblätter purpurrot, und S. laciniata werden in Gewächshäusern zw. Torfmoos gezogen.



Sarracenia purpurea.

Sarrail (-rajj), Maurice, frz. General, * 6. 4. 1856 Carcassonne, † 23. 3. 1929 Paris, Freimaurer u. im Weltkrieg bevorzugter Günstling der Linksparteien, führte 1914 das 6. Korps und die 3. Armee, weigerte sich, gegen Joffres urspr. Anweisung Verdun zu räumen, 1915 bis Ende 1917 als Oberbefehlshaber nach Saloniki, wo seine Stellung durch stete Reibungen bes. mit den Engländern unhaltbar wurde; 1924 Oberkommissar in Syrien, verfügte als Abschreckung gegen drohenden Aufstand die Beschießung von Damaskus (18.—20. 10. 1925), in deren Gefolge er abberufen wurde. Schrieb »Mon Commandement en Orient, 1916—18« 1922.

Sarraß, der (poln.), Säbel mit großer, schwerer Klinge.

Sarraut (-rō), Albert, frz. Politiker, * 28. 7. 1872 Bordeaux, Journalist, Radikalsozialist, wiederholt Min. (1914—15 Unterricht, 1926—28 Inneres, 1932 Kolonien), 1911—14 und 1916—20 Generalgouverneur von Indochina, 1925—26 Botschafter in Ankara, 1933 (Ende Okt. bis Ende Nov.) Min.-Präs., im Kabinett Doumergue 1934 wieder Innen-Min., Jan. bis Mai 1936 Min.-Präs., unterzeichnete den Bündnisvertrag mit der Sowjetunion; 1938—40 Min. in den Kabinetten Daladier und Reynaud.

Sarrazeniazeen, dikotyle amer. Pflanzenfamilie, Blüten mit spiralig gestellten Kelchblättern u. zahlreichen Staubgefäßen. Hierher Sarracenia, Darlingtonia.

Sarrazin, Gregor, Anglist, * 13. 5. 1857 Grätz (Wartheland), † 3. 11. 1915 Breslau, 1900 das. Prof., Shakespeareforscher: »Th. Kyd und sein Kreis« 1892, »Shakespeares Lehrjahre« 1897, »Aus Shakespeares Meisterwerkstatt« 1906. Lit.: »Shakespeare-Jb.« Bd. 53, 1917.

Sarre, Friedrich, Kunsthistoriker, * 22. 6. 1865 Berlin, das. 1904—31 Direktor der Islam. Abt. der Staatl. Museen; Forschungsreisen, Grabungen und grundlegende wiss. Veröffentlichungen über die Kunst des Vorderen Orients in sasanidischer und islam. Zeit. »Denkmäler persischer Baukunst« 1910, »Die Kunst des Alten Persien« 1922.

Sarrusophon, das (-rū-), von Militärkapellmeister Sarrus 1863 in Paris erfundenes Militärblasinstrument mit doppeltem Rohrblatt, eigentlich eine metallene Oboe weiter Mensur von Sopran- bis zur Kontrabaßlage; meist in Tubenform.

Sars, 1) Johan Ernst Welhaven, norw. Historiker, * 11. 10. 1835 Florö, † 27. 1. 1917 Bestum bei Oslo, 1874 Prof. in Oslo, ging weltanschaulich von Comte und Spencer aus, heftiger Gegner des Skandinavismus und der Linken, sah im norw. Bauernstand die Grundlage des Staates. Schrieb u. a.: »Udsigt over den norske historie« 1873—91, 4 Bde., »Historisk indledning til grundloven« 1882. — 2) Michael, norw. Zoolog, * 30. 8. 1805 Bergen, † 22. 10. 1869 Oslo als Prof. (seit 1854), bis 1853 Pfarrer, begründete die nord. Meeresforschung, arbeitete über Tiergeographie und Entwicklung niederer Tiere. »Fauna littoralis Norvegiae« 1846—56, 2 Tle.

Sarsaparillewurzel (Sassaparillwurzel, Radix Sarsaparillae), die Wurzeln mittelamer. Smilax-Arten († Stechwinde), z. B. Smilax salubeŗrima (beste und offizinelle Sorte, Honduras-S.), ŭtilis, officinalis, ornata, medica, von schleimigem, dann stark kratzendem Geschmack. S. enthält giftige Saponine: Smilasaponin und Sarsasaponin, beide wasserlöslich, ferner Parillin, kaum löslich und daher wenig wirksam. Sie dient als Abkochung, schweiß- und harntreibend, bei Hautkrankheiten, früher bes. gegen Syphilis benutzt; die Zittmannschen Abkochungen werden aus S., Sennesblättern, Anis, Fenchel, Süßholz unter Zusatz von Kalomel und Zinnober hergestellt.

Sarstedt, hann. Stadt südö. von Hannover (6AB 1), (1939) 5746 Ew.; Herd- und Ofenfabriken, Mühle.

Sarten, Stamm der Iranier am Aralsee, Amu-Darja, Syr-Darja und in Nordafghanistan, mit Usbeken vermischt.

Sarthe, die (ßärt), nordwestfrz. Fluß (18a E 4), 280 km lang (134 km schiffbar), entspringt auf der Hochfläche Perche und vereinigt sich bei Angers mit Mayenne (195 km) und Loir (310 km) zum Maine.

Sarti, Giuseppe, ital. Rokokokomponist, * 1. 12. 1729 Faenza, † 28. 7. 1802 Berlin, 1755—75 Hofkapellmeister in Kopenhagen, dann bis 1779 Konservatoriumsdirektor in Venedig (das. Lehrer Cherubinis), 1779—84 Domkapellmeister in Mailand, seit 1784 Hofkapellmeister und Musikschulleiter in Rußland. Hauptvertreter der Reaktion der ital. Musizieroper gegen Glucks Reform. Ernste und komische Opern, Oratorien, Kirchenmusik, Festkantaten, Instrumentalkonzerte u. a. Lit.: Rivalta 1928 (ital.).

Sarto, Andrea del, eigentl. Andrea d'Agnolo (-dāñjōlō), ital. Maler, * 16. 7. 1486 Florenz, † das. 29. 9. 1530, Schüler des Piero di Cosimo, hatte gemeinsame Werkstatt mit Franciabigio, 1518—19 vorübergehend in Paris tätig. Unter den Florentiner Malern der Hochrenaissance zeigt S. in seinen fast durchweg rel. Gemälden Großartigkeit verbunden mit Weichheit und Empfindsamkeit. Fresken in Florenz: Gesch. des Heil. Filippo Benizzi (1510), Geburt Mariä (1514) u. Madonna del Sacco (1525) in Santissima Annunziata; Leben Johannes des Täufers (1515 bis 1524) im Chiostro dello Scalzo; Abendmahl (1526) in San Salvi. Andere Hptw. (Tafelbilder) im Palazzo Pitti (u. a. Verkündigung, Grablegung, 1524, Himmelfahrt Mariä, 1526) u. in den Uffizien (u. a. Madonna delle Arpie, 1517) zu Florenz u. im Louvre (Caritas, 1518) zu Paris. Selbstbildnis (Fresko) in den Uffizien; Bildnis seiner Frau im Prado, Madrid. Lit.: Knapp 1928².

Sartori, Paul, Volkskundler (Vertreter der geschichtlichen Methode), * 5. 11. 1857 Lübeck, † 26. 8. 1936 Dortmund, das. 1885—1923 Gymnasiallehrer; »Sitte und Brauch« 1910—14, 3 Bde., »Westf. Volkskunde« 1922, 1929², »Das Buch von dt. Glocken« 1932.

Sartorius Frhr. v. Waltershausen, 1) August, (Enkel von S. 2), Volkswirt, * 23. 5. 1852 Göttingen,

† 3. 8. 1938 Gauting b. München, 1885 Prof. in Zürich, 1888—1919 Straßburg, war bes. um Weltwirtschaftsfragen bemüht. Schrieb u. a. »Der moderne Sozialismus in den Ver. St. v. A.« 1890, »Das volkswirtschaftl. System der Kapitalanlage im Ausland« 1907, »Dt. Wirtschaftsgeschichte 1815—1914« 1920, 1923², »Die Weltwirtschaft und die staatlich geordnete Verkehrswirtschaft« 1926, »Die Entstehung der Weltwirtschaft« 1931, »Die Umgestaltung der zwischenstaatl. Wirtschaft« 1935. — 2) Georg, Historiker, * 25. 8. 1766 Kassel, † 24. 8. 1828 Göttingen, das. seit 1797 Prof., war auch politisch tätig, 1814 als Vertreter Sachsen-Weimars auf dem Wiener Kongreß und 1815—17 als Mitglied der hann. Ständeversammlung tätig. Seine Forschungen betrafen bes. die ältere Gesch. der Hanse. — 3) Hermann Wolfgang, Sohn von S. 1), Komponist, † Waltershausen.

Sárvár (schárwár), ung. Gemeinde östl. von Steinamanger (23b B 2), (1920) 9951 Ew.; Molkereifachschule; Zucker- und Konservenfabrik. Nahebei Ikervár mit Wasserkraftwerk.

Sárviz (schárwis, »Sumpfwasser«), teilweise kanalisierter r. Nebenfluß der Donau in Westungarn, entspringt im Bakonywald und mündet unterhalb von Tolna, 100 km lang.

Sary-Su, Fluß in Kasakstan, entspringt nördl. vom Balchaschsee u. mündet in den Sumpfsee Telekultata, erreicht bei Hochwasser den Syr-Darja; 832 km lang.

Sarzana (antik Sergianum), ital. Stadt an der Magra, östl. von Spezia (24a DE 3), (1931) 13650 Ew.; hat Marmordom (1355—1477), Kastell (1488), Stadtmauer (15. Jh.); Gemüse- u. Olivenbau; Flughafen.

Sasaniden (Sassaniden), die Mitglieder der Dynastie, die 224—651 in † Iran u. Nachbarländern herrschte. Im Unterschied zu den Parthern, die von den echten Persern nie als ebenbürtig anerkannt wurden, bedeutete das Aufkommen der S., die aus dem Kernland des Reiches, der Prov. Fars, stammten, eine nationale Erhebung des Persertums. Gleichzeitig erfolgte ein neuer Aufschwung der altiranischen Religion und erstand eine Kunst, die zwar an alte Vorbilder anknüpfte, aber sich selbständig und kraftvoll entwickelte. Sâsân, der Ahnherr der S., war Priester der Anaitis in Istachr (Persepolis), sein Sohn Pabak einer der zahlreichen kleinen Dynasten, die damals in Fars herrschten.

Sasanidische Kunst † Iran (Sp. 385/386).

Sasau (tschech. Sázava, ßáßáwa), 178 km langer r. Nebenfluß der Moldau (25a CD 2), entspringt an der mährischen Grenze und mündet bei Dawle.

Sasebo (Saseho), jap. Kriegshafen an der Westküste von Kyushu, nordw. von Nagasaki (29b A 9), (1935) 173283 Ew.; Kriegsschiffswerft.

Saseno (alban. Sasan), 10 qkm große befestigte Felseninsel in der Adria, vor der Bucht von Valona (23a Nbk. II), seit 1921 italienisch.

Saskatchewan (ßäßkétschéwön oder -wén), 1) kanad. Fluß, kommt als North S. und South S. aus den Rocky Mountains (30a F 3) und mündet in den Winnipeg-See, dem er als Nelson River entströmt; mit diesem 2800 km, schiffbar bis Edmonton, von Stromschnellen unterbrochen. — 2) Eine der Prärieprovinzen † Kanadas, kam 1763 mit Kanada durch den Frieden von Paris an Großbritannien. Die Pelzhändler der Hudsonbaikompanie erschlossen seit 1766 das Land und erreichten 1789 das Nördliche Eismeer, am Peace River entlang auch die Rocky Mountains und den Stillen Ozean (1793). Lit.: N. F. Black, »History of S.« 1913.

Saskatoon (ßäßkétún), kanad. Stadt und Bahnknoten am South Saskatchewan (30a F 3), (1930) 43291 Ew.; Universität; Lebensmittel- und Maschinenindustrie, Metallwarenerzeugung; Viehhandel.

Sasonow (-öf), Sergej, russ. Politiker, * 29. 7. 1860, † 24. 12. 1927 Nizza, 1910—16 Außen-Min., bereitete als Kriegstreiber den Weltkrieg und Rußlands Teilnahme daran vor; schrieb Erinnerungen u. d. T. »Sechs schwere Jahre«, dt. 1927.

Sassafras, der, Gattung der Lorbeergewächse mit der einzigen nordamer. Art S. lorbeer (S. officinale), Strauch oder bis 30 m hoher Baum, Blätter einfach bis 3lappig, Blüten zweihäusig, gelblich, dunkelblaue Beeren in kleinen, orangeroten Bechern. Das rötliche Wurzelholz (S.-, Fenchelholz, Lignum S.), von fenchelähnlichem Geruch und würzig-süßlichem Geschmack, enthält etwa 1 vH ätherisches Öl, dient als Blutreinigungsmittel (Abkochung); Bestandteil des Holztees.

Sassari, ital. Prov.-Hptst. im nördl. Sardinien (24 B 4), (1936) 55373 Ew.; Wein- und Olivenbau; Gerbereien; Dom (1714), Stadthaus (18. Jh.) mit Gemälde-Slg., Universität (1556 gegr.), Archäolog. Museum. Hafen von S. ist † Porto Torres.

Sasse, die, jagdl. das Lager des Hasen.

Sasse, der, Grundbesitzer, z. B. Hintersasse († Bauer, Sp. 1009), † Landsasse, Schriftsasse, den Obergerichten, Amtssasse, den Untergerichten unterworfen. S. bedeutet auch: (Nieder-) Sachse; sassisch, niedersächsisch.

Sassendorf, Bad, westf. Landgem. und Solbad, nordö. von Soest (4 D 2), (1939) 1916 Ew.; Maschinenfabrik.

Sassetta, eigentl. Stefano di Giovanni, ital. Maler, * 1392, † 1450, tätig in Siena. In seinen zart empfundenen, linien- und farbschönen Legendenbildern verbinden sich märchenhafte mit realist. Zügen. Hptw.: Polyptychen in Asciano (Collegiata) und Cortona (San Domenico); Triptychon in der Osservanza bei Siena (1436); kleine Legendenbilder u. a. in Chantilly und Berlin (Kaiser-Friedrich-Museum).

Saßmann, Hans, Bühnenschriftsteller, * 17. 12. 1882 Wien; Dramen: »Österr. Trilogie« 1929—32 (»Metternich«, »Das Haus Rothschild«, »1848«), »Prinz Eugen« 1933, »Maria Theresia und Friedrich d. Gr.« 1934 u. a.; dt. Bühnenbearb. von Mussolinis Napoleondrama »Hundert Tage«; seit 1937 Mitautor von Luis-Trenker-Filmen.

Saßnitz, Landgem. und bekanntes Ostseebad an der Ostküste Rügens (12 B 1), (1939) 7826 Ew.; Bahnendstation mit Eisenbahnfähre nach Trälleborg (Schweden); Fischerei, Kreideindustrie; Reichsbahnausbesserungswerk.

Sassoferrato (antik Sentinum), mittelital. Stadt südw. von Jesi (24a GH 4), (1936) 12996 Ew.; alte Paläste u. Kirchen; Lebensmittelfabriken; Schwefelgruben. — 295 v. Zw. Sieg der Römer im 3. Samnitenkrieg.

Sassoferrato, eigentl. Giovanni Battista Salvi, ital. Maler, * 29. 8. 1609 Sassoferrato, † 8. 8. 1685 Rom, zeitweise sehr beliebter, eklektischer Madonnenmaler. Lit.: Vitaletti 1911 (ital.).

Sassolin, der, Mineral, Borsäure, trikline, weiße, perlmutterglänzende Blättchen; Quellabsätze von Sasso (Toskana).

Sassoon (ßäßún), einflußreiche Judenfamilie in England, durch skrupellose Ausbeutung in Asien reich geworden (»asiatische Rothschild«), verschwägerte sich später mit den engl. Juden und dem engl. Hochadel: David, * 1792, † 1864, in Bagdad, hatte ein

Monopol für den Opiumhandel bis nach Japan, veranlaßte die engl. Regierung, durch den Opiumkrieg China zur Aufhebung des Einfuhrverbots zu zwingen. — Davids Sohn Albert Abdullah David, * 1818, † 1896, Baronet seit 1890, wurde engl. Staatsangehöriger, leitete in Bombay große Bank- und Geschäftsunternehmen. — Sir Philipp Albert, *4. 12. 1889, †4. 6. 1939 London, 1915—18 Privatsekretär des Feldmarschalls Haig, 1920—22 parlamentar. Staatssekretär Lloyd Georges, 1924—29 und 1931—37 Unterstaatssekr. der Luftfahrt, seitdem Erster Kommissar der öffentl. Arbeiten.

Sassoon (säßün), Siegfried, Dichter, Jude, * 8. 9. 1886 in England; pazifistische Kriegsgedichte »Collected War Poems« 1919, die satirische Ged.-Slg. »Satirical Poems« 1926 und selbstbiogr. Romane: »Memoirs of a Fox Hunting Man« 1928, »Memoirs of an Infantry Officer« 1930.

Sassuolo, ital. Stadt südw. von Modena (24a E 3), (1931) 11 630 Ew.; Fruchtbau; Mineralquelle. Südö. bei Montegibbio Erdölquellen.

Satan (hebr. Schatan, »Widersacher«, gräzisiert satan, satanas, lat. satanas), nach dem A. T. böser Geist, Gegenspieler (bisweilen, im Buch Hiob des A. T., auch Mitspieler) Jahwes in der Schöpfung, bes. aber im menschl. Sinnen und Trachten; S.s Haupteigenschaft ist sein Verleumdertum, deshalb auch † Diabolus genannt; daher satanisch: teuflisch, bes. auch im Sinne verleumderischer, überhaupt intellektueller Bosheit (»satanische List«, »satanisch ausgeklügelt«). Im übrigen † Teufel. — Satanismus, S.skult, Teufelsanbetung, von der röm.-kath. Kirche Gegnern, die sie ausrotten wollte, immer wieder entgegengeschleuderte Anklage. † auch Inquisition.

Satansaffe, Art der † Schweifaffen.

Satanspilz (Boletus satanas; † Tafel »Pilze«, 21), giftiger Pilz aus der Gattung der Röhrlinge. Hut bis 5 cm dick, blaßledergelblich, ins Bräunliche und Grünliche spielend; Fleisch blaßgelblich bis weiß, blau anlaufend, Röhren an der Mündung und damit die ganze Außenfläche der Röhrenschicht karmin- bis purpurrot, zuletzt schmutzigbraun. Anheftungsstelle der Röhren hellgelb (beim verwandten Hexenpilz hell- bis dunkelpurpurn); Stiel bauchig aufgetrieben, derb, verschiedenfarbig, meist blutrot, oberwärts zart rot genetzt. Nicht häufig, gesellig in Laubwäldern auf kalkhaltigem Boden.

Satellit (lat.), Leibwächter, Begleiter; Helfershelfer. † auch Planeten.

Satellitvenen, eine Schlagader begleitende Venen.

Satemsprachen † Indogermanische Sprachen.

Saterland (Sagterland), oldenburg. Landschaft an der Sa(g)ter-Ems und dem Hunte-Ems-Kanal (10 B 1), größtenteils Hochmoore.

Sathmarer Schwaben, deutsche Volksgruppe in † Ungarn.

Satie, Erik, »expressionistischer« Komponist, Jude, * 17. 5. 1866 Honfleur, † 2. 7. 1925 Arcueil b. Paris, Anreger zersetzender Richtungen in Frankreich († Französische Kultur, Sp. 586/87); Bühnenwerke, Orchesterstücke.

Satin, der (frz., ßatäng), i. w. S. stark glänzende, in Atlasbindung gewebte Stoffe; i. e. S. † Atlas.

Satire, die (vom lat. satura, urspr. eine Schüssel [lanx s.] mit allerlei Früchten; die Ableitung vom grch. satyros [Satyr] und entsprechende Schreibung Satyre ist unhaltbar), ironisch-witzige, anprangernde Darstellung menschlicher Schwächen u. Laster, politischer, sozialer oder lit. Zustände, moralischer Verlogenheit. S. kann die Form einer (meist nicht umfangreichen) episch-lyr. Dichtung in Vers oder Prosa haben; im M. A. und in der Neuzeit bildeten sich verschiedene Formen der S. aus: Tierepos, Fabel, Epigramm, Brief, Gespräch, Erzählung, Lied. Auch Zeitungsartikel, Zeichnungen und Bilder sind Mittel satirischer Darstellung. Die S. kann als Zeit-, Gesellschafts- oder Literatur-S. allgemeiner oder persönlicher Art sein; in Zeiten politischer Kämpfe kommt ihr wie der † Karikatur hohe Bedeutung zu für die Einwirkung auf die öffentliche Meinung, für die Enthüllung der Schwächen des Gegners. Die S. richtet sich allg. auf die Ausmerzung des Morschen, auf die Erziehung zu neuen Werten. Der Mißbrauch der S. führt zur Zersetzung, Zerstörung oder Verhöhnung aller Lebenswerte. Das Judentum hat in Deutschland diese Art S. für seine Zwecke ausgenutzt, beginnend im 19. Jh. mit Heine, endend in den Jahren des Verfalls nach dem Weltkrieg mit Tucholsky. — Satiriker, Verfasser von S.n.

Die Geschichte der S. beginnt im Altertum mit dem röm. Dichter Lucilius († 102 v. Zw.); klass. Meister der S. sind Horaz, Persius, Juvenal u. a. (S. in Hexametern). Die alten Griechen kannten nur die Schmähschrift in der Form des Pasquills; satirisch war die Komödie (Aristophanes). In der Dichtung des M. A. neben dem »Reineke Fuchs« S. im »Ruodlieb« und bei Hrotsvith. In der Renaissance- und der Reformationszeit starkes Anwachsen der S. In Deutschland: Ulrich von Hutten, Seb. Brant, Th. Murner, die »Epistolae obscurorum virorum«, später Fischart, Brant u. a.; in Italien: Boccaccio, Aretino, Poggio; in Frankreich: Rabelais. Im 17. Jh. sind in Deutschland Lauremberg (plattdt.), Abraham a Santa Clara und Moscherosch bekannte Satiriker, im 18. Jh. Lichtenberg, der bedeutendste Meister dt. S., neben ihm Liscow, Rabener, Gellert. Die Zeit der Klassik bringt S. bei Lessing, Wieland, Goethe und Schiller (»Xenien«), die Romantik neben Immermanns satir. Roman »Münchhausen«, Jean Pauls und E. T. A. Hoffmanns S. auch satir. Komödien von Tieck, Platen, Grabbe. Die polit. S. des »Jungen Deutschland« vertraten Herwegh, Hofmann von Fallersleben, Glasbrenner u. a. In neuerer Zeit: F. Th. Vischer, W. Busch, Chr. Morgenstern, O. J. Bierbaum, L. Thoma u. a. Polit. S.: J. Goebbels. Ztschr.: »Die Brennessel«, »Simplizissimus« u. a. Satiriker anderer Länder: Italien: Ariost, Gasparo Gozzi, Parini, in neuester Zeit Pirandello; Spanien: Cervantes, Quevedo; Skandinavien: Holberg, Strindberg; Rußland: Gogol, Saltykow; Frankreich: Scarron, Boileau, Voltaire; England: Swift, Fielding, Byron, S. Butler, O. Wilde, G. B. Shaw.

Lit.: O. Schade, »S. und Pasquille aus der Reformationszeit« 1856—58, 3 Bde.; Schneegans, »Gesch. der grotesken S.« 1894; Glaß, »Klass. und romant. S.« 1905; Cian, »La Satira«, Bd. 1, 1923. — Anthol.: »Dt. S.n des 18. Jh.« hrsg. von Hocke 1940.

satis (sat, lat.), genug, hinreichend.

Satisfaktion (lat.) † Genugtuung.

Satisfaktionstheorie (Genugtuungslehre), christl. Lehre (Dogma), daß † Jesus († auch Christologie) durch den tätigen Gehorsam der Gesetzeserfüllung und den leidenden Gehorsam (daher auch Satispassionstheorie [Lehre von der »Genugleidung«] genannt) seines Kreuzestodes Gott gegenüber stellvertretende Genugtuung (Satisfaktion) für die † Sünde der Menschheit, die selbst infolge ihrer Sündhaftigkeit außerstande ist, Gott Genugtuung zu leisten, auf alle kommenden Tage bis zum Jüngsten Gericht geleistet habe und daß der Menschheit allein dadurch die Versöhnung mit Gott und seiner Gerechtigkeit, d. h. die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit ihm, gewährleistet sei. Die S. trat zuerst bei Paulus (bes. im † Römerbrief) auf und wurde dann durch Anselm von Canterbury (Aosta) juristisch-scholastisch ausgebaut. In der Folgezeit rückte die röm.-kath. Kirche von der S. teilweise ab, da ihre Mittlerschaft dabei als weniger dringlich empfunden werden könnte, während die S. für die Reformatoren zu einer entscheidenden Grundlage ihrer Lehre von der † Rechtfertigung wurde. Germanisch-deutschem rel. Empfinden widerspricht die S. außer durch ihre abstrakt-juristische Konstruktion und äußerste Versachlichung

und Entinnerlichung des Verhältnisses zw. Mensch und Gott bes. durch ihren Grundgedanken der Ausschließung jeder Rechtfertigung des Menschen durch eigene Sittlichkeit, Würde, Ehre bzw. des Verzichts auf sie. Lit.: Staab, »Die Lehre von der stellvertretenden Genugtuung Christi« 1908 (kath.).

Satka, sowjet. Stadt im Ural, nordö. von Ufa, (1926) 12710 Ew.; Metallwerke, große Magnesitlager.

Satledsch, der (engl. Sutlej, ßatlidsch), östlichster Strom des brit.-ind. Punjab (28a D 4, 5; G 4), 1500 km lang, entspringt im SW. Tibets als Tagetsangpo, durchfließt den Himalaya und vereinigt sich unterhalb von Bahawalpur mit dem Chenab zum Panjnad. Bei Hochwasser von Firospur schiffbar.

Sátoraljaújhely (schátŏrăoljaŷ újhäj), ung. Stadt nordö. von Miskolc (23b D 1), (1938) 16471 Ew.; Leder- und Tabakfabrik, Weinkellerei.

Sator-Arepo-Formel, seit dem 4. Jahrhundert n. Zw. sehr verbreitete Zauberformel: angewendet gegen Krankheiten, Biß toller Hunde und Feuersbrunst; bisher keine einwandfreie Deutung, christl.-orientalischer Ursprung neuerdings bestritten. Lit.: Dornseiff, »Das Alphabet in Mystik u. Magie« 1925; F. Großer in »Arch. für Religionswissenschaft« 1926.

SATOR
AREPO
TENET
OPERA
ROTAS

Satpura-Kette, bewaldete und schwer gangbare Gebirgskette in Vorderindien, südl. vom Narbadafluß (28b BC 2), 1300 m hoch.

Satrap (pers.-grch.), hoher Würdenträger im altpers. Großreich, Inhaber höchster milit., verwaltungsmäßiger und richterl. Gewalt in den Provinzen; unter schwachen Großkönigen (seit Mitte des 5. Jh. v. Zw.) beinahe selbständiger Herrscher in der Stellung eines Vizekönigs; Einsetzung zuerst durch Darius d. Gr. (Ende des 6. Jh. v. Zw.), der 20 Satrapien als größte Verwaltungsbezirke des Reiches schuf.

Satt, gesättigt, in der Malerei der äußerste Grad an Farbtiefe.

Sattel, Vorrichtung zum Sitzen und zum Befestigen von Gepäck auf dem Rücken des Pferdes. Man

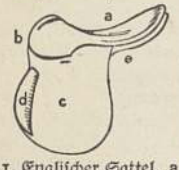


Abb. 1. Englischer Sattel. a Sitz, b Satteltnopf, c Seitenblatt, d Pausche, e Satteltissen.

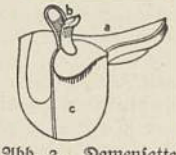


Abb. 2. Damensattel. a Sitz, b Horn, c Seitenblatt.

unterscheidet: engl. Sättel (Pritschsättel, Pritschen; Abb. 1), leicht, ermöglichen gute Einwirkung auf das Pferd; ung. Sättel (Bocksättel), vermeiden Druckschäden. Der Damen-S. (Abb. 2) ist für einseitigen Sitz bestimmt. Das S.gerüst (S.baum) aus Holz oder Stahl besteht aus 2 Längsstücken, den Trachten (zu beiden Seiten des Rückgrats), und den Stegen, die die Trachten so verbinden, daß über dem Rückgrat ein hohler Raum (Kammer) bleibt. — In der Kunstreiterei (Panneau, der oder das, frz., -nō, Panel, das, niederl.) ein breiter, flacher Polster-S., auf dem ein oder mehrere Kunstreiter stehend ihre Künste zeigen. — In der Geographie: Stelle, wo Gebirge sich zu einem breiten Paß erniedrigen. — In der Geologie ↑ Antiklinale. — Bei Streichinstrumenten die das unterste Ende des Griffbrettes abschließende, erhabene Querleiste, über die die Saiten zu den Wirbeln geführt werden. S.lage, Fingersatzbez. für Griffe unmittelbar vor dem S.

Satteldecken, unter dem Sattel getragene Filz- oder Lederdecken, sollen das Wundscheuern des Pferderückens verhindern. Hierzu dienen im dt. Heer bei Mannschaften, im Kriege auch bei Offizieren, die sechsfach zusammengelegten ↑ Woilachs. Im alten Heer trugen Offiziere rechteckige blaue, zum kleinen Dienst auch gelbe S. in Sattelform. Als Paradestück dienten bei den berittenen Truppen durch farbige Besatzstreifen, Namenszüge u. dgl. verzierte Schabracken (türk.-ung.; Abb., a) über dem Sattel, bei manchen Reg. Tierfelle. Früher wurden zu den Schabracken auch entspr. verzierte Schabrunken (türk.-ung.; Abb., b) über die Pistolenhalftern der Sattelpistolen gelegt.



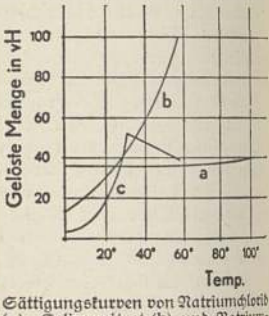
Preußischer Kürassier (1830): a Schabracke, b Schabrunke.

Satteldruck, Beschädigung am Reittier, ↑ Druckschäden.

Sattelhof (Sedelhof), der Überlieferung nach die sich durch besondere Größe auszeichnenden Herrenhöfe der Gefolgsleute Herzog Widukinds. Noch heute werden die großen Einzelhöfe, bes. des Engerschen Landstriches im sächs. Raum, so genannt.

Sattelwagen (Rohrwagen), dienen dazu, schwere Geschützrohre, von der Lafette getrennt, zu befördern.

Sättigen, einer Lösung gelösten Stoff bis zum Erreichen der Löslichkeitsgrenze (Sättigung) zuführen (Abb.), auch durch Eindunsten bzw. Abdampfen von Lösungsmitteln möglich; vgl. Aggregatzustand. Die Übersättigung einer Lösung (bes. z. B. bei Natriumthiosulfat) läßt sich durch Schütteln od. Einwerfen eines Kriställchens aufheben, wobei augenblicklich die über der Sättigungsmenge gelöste Stoffmenge (meist unter Erwärmung) ausgeschieden wird. Vgl. auch Zucker (Saturieren).



Sättigungskurven von Natriumchlorid (a), Kaliumnitrat (b) und Natriumsulfat (c; oberhalb 33° ist Na_2SO_4 · $10\,H_2O$ als wasserfreies Salz Na_2SO_4 gelöst) in Wasser.



Sattel. a Reitsattel, b Sattel des Turnpferdes, c Gebirgssattel, d Teil der Geige.

Sattler, handwerklicher Beruf des Ledergewerbes; 3jähr. Lehrzeit, Gesellen- und später Meisterprüfung. Weiterbildungsmöglichkeit an der Reichsfachschule in Hildesheim. Das S.handwerk arbeitet überwiegend in Kleinstbetrieben; es wurde zurückgedrängt

durch den Mangel an Aufträgen für Geschirre und Sättel; vielfach zugleich Laden- und Reparaturgeschäft für Lederwaren oder Nebengewerbe des † Tapezierer- und Polsterhandwerks. Neues Aufgabengebiet ist die Autosattlerei. Der Täschner stellt Aktentaschen, Schulranzen, Koffer her, der Feintäschner (Portefeuiller, frz., pört'föjĕr) Brieftaschen (Portefeuilles), Geldbörsen usw., der Riemer lederne Treibriemen. Organisation: Reichsinnungsverband des S.-, Tapezierer- und Polstererhandwerks. 1933 gab es im Dt. Reich rd. 70000 S. und rd. 7800 Portefeuiller.

Saturation (lat.), in der Heilkunde kohlensäurehaltige Arzneimischung, durch Sättigung der Lösung von Säuren mit Alkalikarbonat bereitet. † auch Potio und bei Zucker.

Saturn (Saturnus), röm. Gott, nach antiker Deutung ursprr. Gott der Aussaat, in geschichtl. Zeit dem Kronos gleichgesetzt, der, von Zeus gestürzt, nach Italien (dessen alter Name daher Saturnia) geflohen sei und sich in Latium versteckt habe. Fest Saturnalia (Saturnaliĕn) 17.—24. Dez. (Ende der Winteraussaat) in ausgelassener Fröhlichkeit, auch der Sklaven, die an diesem Fest von ihren Herren bewirtet wurden, Art antiken Faschings mit Karnevalskönig (saturnalicius princeps, Saturnalienkönig). Mit Kronos' Gattin Rhea wurde die altröm. Göttin Ops gleichgesetzt; Fest Opalia (Opaliĕn) 19. Dez.

Saturn, in der Astronomie Name eines großen † Planeten; in der Alchimie Bez. für Blei; S.rot (S.zinnober), Mennige.

Saturnier (Saturnischer Vers), altes nationalröm. Versmaß (⏑⏑–⏑⏑–‖–⏑⏑–⏑⏑–), von Livius Andronicus und Naevius gepflegt, bei Übernahme der grch. Versmaße aufgegeben.

Saturniiden, Schmetterlingsfamilie, = Nachtpfauenaugen.

Saturninus, Lucius Appulejus, Volkstribun in Rom, 103 und 100 v. Zw., ein gewalttätiger Demagoge und zeitweise Parteigänger des Marius, wurde bei einer Revolte durch den widerwillig auf Senatsbeschluß eingreifenden Marius mit seinen Anhängern gefangengesetzt und von wütenden Volksmassen gesteinigt. Lit.: v. d. Mühll 1906.

Satyriasis, die (grch.), krankhaft gesteigerter Geschlechtstrieb beim Mann († Geschlecht, Sp. 1392).

Satyrn (Ez. Satyr, der), im grch. Volksglauben niedere göttl. Wesen, das triebhafte Naturleben verkörpernd (lüstern den Nymphen nachstellend), meist im Gefolge des Dionysos unter Anführung des † Silen. Bildliche Darst. in älterer Zeit mit Pferde- oder Bocksohren u. -schwänzen, später menschlich mit wulstigen Lippen u. lüsternem Gesichtsausdruck: der einschenkende und der ausruhende Satyr des Praxiteles, der schlafende u. der lachende (»Faun mit dem Fleck«) Satyr in München. Lit.: Brommer, Satyroi« 1937.—Satyrspiel (Satyrdrama), heiteres mytholog. Drama, dessen Chor (eigene Tanzweise Sikinnis) aus S. bestand, bei altgrch. dramat. Aufführungen nach 3 Tragödien zur Entspannung der Zuschauer aufgeführt. Erhalten die »Spürhunde« des Sophokles und der »Kyklop« des Euripides; Alexander d. Gr. dichtete ein nicht erhaltenes Satyrspiel. † Griechenland (Sp. 261/262).



Satyr. Nach einer römischen Kamee.

Satz, in der Sprachwissenschaft das umfassendste grundständige sprachliche Schallgebilde; eine allg. anerkannte Begriffsbestimmung des S. gibt es noch nicht. Die äußere Gestalt des S. schwankt vom einzelnen Laut (lat. i!, »geh!«) bis zu druckseitenlangen Gebilden. Auch die Mittel der Stimmführung (S.akzent, S.rhythmus, S.melodie) werden in einer Abfolge von Sätzen vom beabsichtigten Gesamtsinn, und nicht vom Sinn der Einzelsätze her bestimmt. Sätze sind jedenfalls Bedeutungsgefüge, also Sinnganze der Rede, ebenso wie Wörter, Wortgruppen und Wendungen und von diesen nur durch Umfang und Tiefe ihrer Gliederung unterschieden. Jede Sprache hat ihren eigenen Satzbau (S.bauweise, arteigene Grammatik). Der S.akzent wird durch den Sinn des S. bestimmt (»du bist sehr lieb«, »du bist sehr lieb«, »du bist sehr lieb«), der auch zu jener Angleichung der Aus- und der Anlaute der Wörter führt, die als S.phonetik (ind. Sandhi) bezeichnet wird (bistu = bist du, neugrch. tom-batéra = ton patéra, »den Vater«). Die Lehre vom S. (S.lehre) heißt in der grch.-lat. Gramm. Syntax.

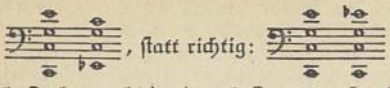
Der S. hat ein (»Herrlich!«) oder mehrere S.glieder. Alle mehrgliedrigen Sätze lassen sich grundsätzlich auf zweigliedrige zurückführen, die als S.teile einen S.gegenstand (Bez. des Ausgangs eines Vorgangs; Subjekt) enthalten, von dem etwas ausgesagt wird, und eine S.aussage (Bez. des Vorgangs oder des Vorgangs und des Zieles [Objekts, S.ergänzung] des Vorgangs; Prädikat); das Hilfszeitwort »sein« verbindet als Kopula Subjekt und Prädikat.

Es gibt Haupt- und Nebensätze. Je nach der Stellungnahme des Sprechers zum bezeichneten Sachverhalt unterscheidet man als **Hauptsätze:** Bejahungs- u. Verneinungssatz, Aussage- oder Behauptungssatz (»Ich habe gebadet«), Wunsch- und Befehlssatz (»Schlaf gut!«), Ausrufesatz (»Wie gut hab' ich geschlafen!«) und Fragesatz (»Hast du gut geschlafen?«). Ein S.ganzes aus Hauptsätzen heißt S.reihe, ein S.ganzes aus Haupt- und einem Nebensatz: zusammengesetzter S., aus Haupt- und mehreren Nebensätzen: S.gefüge (S.periode). Die **Nebensätze,** im Deutschen gekennzeichnet durch Endstellung des Zeitworts, teilt man nach ihrem Inhalt ein in: 1) Subjektsatz (S.gegenstandssatz; »Wer lügt [Der Lügner], stiehlt«); 2) Prädikatsatz (Aussagesatz: »Du bist es, der es getan hat = Du hast es getan«); 3) Attributsatz (Beifügesatz; »Der Soldat, der tapfer ist, ... = Der tapfere Soldat«); 4) Objektsatz (Ergänzungssatz; »Der Gefangene hofft, daß er befreit wird = hofft auf Befreiung«); 5) Adverbial- (Umstands-, umstandswörtl.) S., der eine umstandswörtl. Bestimmung vertritt: † Final- oder Absichtssatz (Umstandssatz der Absicht), Konsekutiv- oder Folgesatz (U. der Folge; »[so] daß«), Konditional- oder Bedingungssatz (U. der Bedingung; »wenn«, »falls«, Inversion), Modal- oder Artsatz (U. der Art und Weise; »als ob«), Konzessiv- oder Einräumungssatz (U. der Einräumung; meist »obgleich«), Kausal- oder Begründungssatz (U. des Grundes; »weil«, »da«), Temporal- oder Zeitsatz (U. der Zeit; »als«), Lokal- (Orts-) S. (»das Land, in dem ...«). Ferner: Komparativ- (Vergleichungs-) S. (»wie — so«), Adversativ- (Gegenteil-) S. (»anstatt daß«), Restriktiv- (Einschränkungs-) S. (»sofern«). Nach seiner Stellung vor, nach oder zw. Hauptsatz (-sätzen) heißt der Nebensatz Vorder-, Nach- oder Zwischensatz; nach seiner Form Relativ- (Bezugs-) S. (»der« oder »welcher«), Konjunktional- (durch Bindewort eingeleitet), abhängiger Fragesatz (»Sie fragten, wie alt er sei«).

Lit.: J. Ries, »Was ist ein S.?« 1931; Bühler, »Sprachtheorie« 1934.

In der Musik: 1) in sich abgeschlossener Teil einer Sonate, einer Sinfonie oder einer Suite usw., der entweder nach dem Ausführungstempo (Allegro, Adagio usw.) oder nach der mus. Form (Rondo, Fuge, Sarabande usw.) oder nach seiner Stellung im Gesamtwerk (1., 2., 3. S., Finale, Präludium), oder nach seinem textl. Gehalt (z. B. Kyrie, Gloria usw. in der Messe) bezeichnet wird. 2) Setzart, Setzweise, d. h. in mehrstimm. Kompositionen die Führung der einzelnen Stimmen. Sie kann streng oder gebunden sein, oder frei († Gebundener Stil). Zum richtigen mus. S. gehören die gut ausgewogene Bewegung der Stimmen zueinander (Gegenbewegung:  und Seitenbewegung:) und die Vermeidung von parallel laufenden Bewegungen in Quinten, Quarten und Oktaven u. des Querstandes (= Fortschreitung einer

Stimme in den chromat. Ton, der von einer anderen Stimme gebracht werden müßte, z. B.



, statt richtig:

† auch Orthographie). † auch Kontrapunkt. Lit.: Tappert, »Das Verbot der Quintenparallelen« 1869; J. Brahms, »Oktaven und Quinten« 1933 (hrsg. von Schenker [Jude]); Ad. Ehrenberg, »Das Quinten- und Oktavenparallelen-Verbot in systemat. Darst.« 1938. — 3) = Periode. — 4) Bei Saiteninstrumenten der gesamte Saitenbezug eines Instrumentes.

Im † Buchdruck durch † Schriftsatz hergestellte Druckform. — Stoffbez. in der † Feuerwerkerei. — Im Hüttenwesen das Verhältnis von Beschickungsstoffen (S.führung). — Beim † Tennis aus mindestens 6 Spielen bestehender Spielabschnitt. — Im Sammelwesen eine Gesamtheit zusammengehöriger Stücke, z. B. ein S. Briefmarken, Gewichte, Werkzeuge, Töpfe; † auch Gewicht. — Jagdlich: die von einer Häsin oder einem Kaninchen zugleich »gesetzten« (geborenen) Jungen. S.hase (Setzhase), die setzende (gebärende) Häsin. S.zeit (Setzzeit), die Zeit des Gebärens bei Elch-, Rot-, Dam- und Rehwild, Hase und Kaninchen.

Satzräder, † Zahnräder, die zu einem Räder-»Satz« gehören, der aus mehreren Rädern besteht und die in beliebigen Paaren zusammenarbeiten können. Verw. z. B. als Wechselräder an Drehbänken.

Satzung, 1) im alten dt. Recht Verpfändung (»Versetzen«), bestand in Übertragung von Besitz und Nutzung eines Grundstücks an den Gläubiger (ältere S.) oder darin, daß der Schuldner das Grundstück zugunsten des Gläubigers als beschlagnahmt (»gefront«, »gekümmert«) erklärte (jüngere S.). † Mortgage. — 2) Rechtsregel, die von einer Selbstverwaltungskörperschaft zur Ordnung ihrer Verhältnisse erlassen wird. Die Befugnis zum Erlaß von S.en (S.srecht) steht z. B. den Gemeinden zu (das Verfassungsstatut der Gemeinde heißt Haupt-S.), der Reichskulturkammer und anderen öffentl. Körperschaften, im privatrechtl. Rechtskreis z. B. den Vereinen und den Aktiengesellschaften.

Satzzeichen † Zeichensetzung.

Sau (Mz. Sauen), das Schwarzwild oder das Wildschwein, auch das weibl. Hausschwein; grobe S., ein starkes Wildschwein.

Sau (Ofensau), im Hüttenwesen ungewollte metallische Abscheidungen.

Säuberungstrupps (frz. nettoyeurs, nätŭäjör), kleine Abt., die unmittelbar nach dem Einbruch in eine feindl. Stellung den letzten Widerstand brechen, Unterstände mittels Handgranaten ausräumen und Gefangene entwaffnen.

Saubohne † Wicken.

Sauce (frz., ßōßĕ, Soße) = Tunke.

Saucisse, die (frz., ßoßiß, Saucischen, das), Brat-, Brühwürstchen.

Sauckel, Fritz, Gauleiter, * 27. 10. 1894 Haßfurt, 1910—14 zur See, 1914—19 interniert, seit 1922 in der NSDAP., 1925 Gaugeschäftsführer der NSDAP. in Thüringen, 1927 das. Gauleiter, 1929 Landtagsabg. und Fraktionsführer im Thür. Landtag. Es gelang ihm, 1930 die Ernennung Fricks zum Innen- und Volksbildungs-Min. durchzusetzen. 1932 Innen-Min. und Vors. der Thür. Staatsregierung, 1933 Reichsstatthalter in Thüringen, 1939 Reichsverteidigungskommissar für den Wehrkreis 9. S. ist SA.-Obergruppenführer und SS-Gruppenführer.

Saudi-Arabien (Sa'udije, Saudisch-Arabien, 1925 bis 1932 Hedschas-Nedschd), Kgr. auf der Halbinsel † Arabien (27e DE 3, 4), von der es zw. 32°—13°23′ n. Br. und 35°—59° 50′ ö. L. etwa $^3/_4$ einnimmt (gegen die Syrische Wüste im N. sind die Grenzen unsicher); umfaßt die Landesteile † Hedschas, † Nedschd, † Asir und † El Hasa, zusammen 1 544 000 qkm mit (1934) 5 750 000 Ew. (Wahhabiten; 3,5 je qkm), Anhängern des † Islams (in Hedschas und Asir † Sunniten). Über Bodengestaltung, Pflanzen- und Tierwelt, Wirtschaft usw. † Arabien. — Wehrmacht: Freiwilliger Wehrdienst (stehendes Heer); im Kriege allg. Wehrpflicht (14.—65. Lebensjahr); Friedensheer: 44 000 Mann. — Verfassung. In Nedschd besteht patriarchal. absolute Königsherrschaft. In Hedschas steht unter dem 2. Königssohn als eine Art Vizekönig ein Kronrat aus 6 vom König ernannten Mitgliedern. — Geschichte. S. ist unter Leitung von † Ibn Saud die Vormacht † Arabiens geworden. Das Ziel ist zweifellos die Einigung Arabiens; die rel. Hptst. des Islams, Mekka, gehört bereits zum Machtbereich Ibn Sauds. Das Haupthindernis für die Pläne ist England, das die Araber uneinig haben will. Für eine offene Auflehnung gegen England war Ibn Saud nicht mächtig genug und zu klug. Die Niederlage Englands kann ihm die Gelegenheit zur Verwirklichung seiner Pläne geben. Inzwischen hat er seine Stellung durch Verträge mit seinen Nachbarn gefestigt u. Vorarbeiten geleistet: 1931 und 1934 wurde ein Freundschaftsvertrag mit dem Jemen geschlossen, 1936 einer mit dem Irak und 1937 der Panarabische Dreibund mit dem Irak und dem Jemen.

Sauer sind Lösungen mit einer Wasserstoffionenkonzentration († Wasserstoff) größer als 10^{-7} (der p_H-Wert ist kleiner als 7). Solche Lösungen röten blauen Lackmusfarbstoff, sie »reagieren sauer« († Säuren).

Sauer, das, 1) Molkensauer, d. h. vergorene Molke, zur Abscheidung des in der † Molke noch vorhandenen Fettrestes (Vorbruchbutter, Molkenbutter) dienend; 2) Sauerteig († Brot).

Sauer, die, l. Nebenfluß der Mosel (4 AB 4), 173 km, entspringt in den Ardennen in Belgien und mündet bei Wasserbillig; 59 km schiffbar.

Sauer, 1) August, Literarhistoriker, * 12. 10. 1855 Wiener-Neustadt, † 17. 9. 1926 Prag, 1879 Prof. in Lemberg, seit 1886 in Prag, Begründer der später von seinem Schüler J. † Nadler vorgetragenen literaturwiss. Landschafts- und Stammestheorie. Förderte auch bes. das Volksbildungswesen der Deutschen des (ehem.) Böhmens; gründete mit anderen die Monatsschr. »Dt. Arbeit« 1901. Schriften: »Studien zur Goethephilologie« 1880, »Lit.-Gesch. und Volkstum« 1908 u. a.; leitete die große Grillparzerausg. der Stadt Wien; Hrsg. der Werke Raimunds, E. v. Kleists, ferner 1894—1904 der von Seuffert gegr. »Literaturdenkmale des 18. und 19. Jh.« und seit 1894 der Ztschr. »Euphorion«, der »Prager dt. Studien«. Lit.: Seuffert (in: »Almanach der Wiener Akad. der Wiss.« 1927). — 2) Emil, Ritter v. (seit 1917), Pianist (seit 1882), * 8. 10. 1862 Hamburg, 1879—81 Schüler des Moskauer Konservatoriums, 1884/85 Schüler Liszts, 1901—07 und seit 1914 Leiter einer Meisterklasse an der Wiener Staatsakademie für Musik; schrieb 2 Klavierkonzerte, 2 Klaviersonaten, Konzertetüden, Lieder. »Meine Welt« 1901 (Erinnerungen). — 3) Oskar, Schauspieler, * 5. 12. 1856 Berlin, † 3. 4. 1918 Berlin-Friedenau, 1890—96 u. 1904—13 am Lessingtheater Berlin, 1896—1904 das. am Dt. Theater. S.,

der »Schauspieler der Stille« gen., war einer der großen Darsteller des beseelten Naturalismus, Charakterspieler in Rollen von Ibsen u. G. Hauptmann. Lit.: »Festschrift für S.« 1916. — 4) Wilhelm, Rechtslehrer und (Rechts- und Kultur-) Philosoph, * 24. 6. 1879 Frankfurt (Oder), 1921 Prof. der Rechte in Königsberg, 1935 in Münster. Anfangs beeinflußt durch Neukantianismus, Phänomenologie und moderne Soziologie, entwickelte S., teilweise unter Weiterführung von Leibniz, eine metaphysisch-religionsphilosophisch unterbaute Kulturphilosophie, die er später für sozialethische Aufgaben auszubauen strebte, wobei Sinn und Ziel des Menschen wie der Völker in der Erzeugung von Werten besteht, deren Zusammenhang die Kultur, deren Wesensgehalt das Ewige und Göttliche im Menschen bedeutet (»normativer« oder »gotischer Pantheismus«). Die jurist. Abh. haben ausschl. rechtspositivistischen Charakter. Vom Rationalen her glaubte S. ein begrifflich abstraktes Rechtssystem durch Zweckmäßigkeiten zu entwickeln, scheiterte aber am liberalist. Geist. Schrieb u. a.: »Grundlagen des Prozeßrechts« 1919, 1929², »Grundlagen des Strafrechts« 1921, »Grundlagen der Gesellschaft« 1924, »Grundlagen der Wissenschaft« 1926, »Philosophie der Zukunft« 1923, 1926², »Lb. der Rechts- u. Sozialphilosophie« 1929 (span. 1933), »Persönlichkeit und Werk« 1931, »Kriminalsoziologie« 1933/34, 3 Bde., »Le droit vivant« 1936. 1926—33 Hrsg. des »Archivs für Rechts- und Wirtschafts- (später: Sozial-) Philosophie«.

Sauerampfer, Pflanzenart, † Ampfer.

Sauerbruch, Ferdinand, Chirurg, * 3. 7. 1875 Barmen, 1908 Prof. in Marburg, 1911 Zürich, 1918 München, 1927 Berlin, 1927—34 Rektor der Dt. Hochschule für Leibesübungen in Berlin, einer der berühmtesten dt. Chirurgen der Gegenwart, Erfinder des † Druckdifferenzverfahrens, verdient bes. auf dem Gebiet der Magenchirurgie und der Wiederherstellungschirurgie Amputierter (Anlegung von Muskelkanälen zur willkürl. Bewegung einer Prothese), begründete die Methode der † Parabiose. Dt. Nationalpreis für Wissenschaft 1937 (mit Bier). Bild † Beilage »Arzt« IV, 6. »Technik der Thoraxchirurgie« 1911 (mit Schumacher), »Die willkürlich bewegbare künstliche Hand« 1916—23, 2 Bde., »Die Chirurgie der Brustorgane«, 1. Bd. 1928, »Wesen u. Bedeutung des Schmerzes« 1936 (mit Wenke); Mithrsg. der »Dt. Ztschr. für Chirurgie« und von »Bruns' Beiträgen zur klin. Chirurgie«.

Sauerbrunn, Kurort in Niederdonau, südö. von Wiener Neustadt (22 E 2), (1939) 1671 Ew.; alkal. Eisensäuerling.

Sauerbrunnen, einfache Säuerlinge († Mineral-

Sauerdorn, Strauch, = Berberitze.

Sauerfutter (Gär-, Silofutter) † Futterbereitung

Sauergräser = Riedgräser.

Sauerklee (Oxalis), Gattung der S.gewächse, Kräuter oder Sträucher mit Knollen, fleischigen Schuppen an den Ausläufern, drei- oder mehrzähligen Blättern mit stark saurem Saft (Oxalsäure), Blüten weiß, rot oder gelb; 300 Arten bes. in Südafrika und Südamerika. Echter S. (Hasen-, Ampfer-, Kuckucksklee, Hasenkohl, -ampfer, Kleesalzkraut, Hain-S., O. acetosella; Abb.), 8—15 cm, zarte, ausdauernde Schattenpflanze, oft weithin den Waldboden bedeckend, Blüten (April, Mai) weiß oder rötlich, rotgeadert, in Mitteleuropa, Sibirien, Nordamerika. Steifer S. (O. stricta), gelbblühendes (Juni—Oktober), aufrechtes Unkraut, ausdauernd, unterird. Ausläufer entwickelnd, aus Nordamerika eingeschleppt. Gehörnter S. (O. corniculata), gelbblühendes (Mai—Oktober), niederliegendes Unkraut auf fettem Boden, aus dem Mittelmeergebiet eingeschleppt. In Gärten u. a. einjährig: O. rosea, Blätter wie bei folgenden 3zählig, Blüten rosa, mit grünfleckigem Grund, aus Chile, bes. für Einfassungen und Topfkultur, und eine meist als O. tropaeoloides gehandelte, purpurblättrige Form des Gehörnten S. für dürre, sonnige Hänge, Steingruppen usw.; ausdauernd: Echter S., zur Bodenbegrünung unter Parkgehölzen sehr geeignet; 2 wegen ihrer 4zähligen Blätter als »Vierblättriger Glücksklee« viel in Töpfen oder als Einfassung gezogene mex. Arten: O. deppei (O. esculenta), Blüten purpurrosa, und die sehr ähnliche O. tetraphylla. Sehr großblütige (violett), aber winterschutzbedürftige Steingartenstauden sind O. enneaphylla aus Feuerland und O. adenophylla von den Südkordilleren.



Echter Sauerklee.

Sauerkleegewächse (Oxalidazeen), dikotyle Pflanzenfamilie, meist Kräuter der heißen oder der gemäßigten Gebiete, Blätter oft zusammengesetzt, Blüten regelmäßig, Frucht eine Kapsel, seltener eine Beere. Etwa 340 Arten, reich an Oxalsäure; wichtigste Gattung: Sauerklee.

Sauerkleesalz (Kleesalz) † Kalium (Sp. 723), † Oxalsäure, † Reinigerei.

Sauerkraut (Sauerkohl) † Kohl (Sp. 1262).

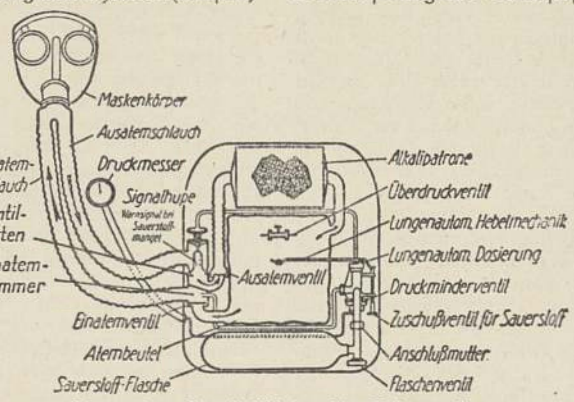
Sauerland (Süderland), nördlichster Teil des † Rheinischen Schiefergebirges (4 CD 2), zw. Sieg, Möhne und Ruhr.

Säuerlinge, kohlensäurereiche † Mineralwässer.

Sauermilch (Dickmilch, Setzmilch), im Haushalt gewöhnlich durch Stehenlassen von Milch (am besten Rohmilch) in warmem Raum in flachen Gefäßen (Satten) hergestellt, wobei eine freiwillige Säuerung u. Gerinnung infolge der Entwicklung von Milchsäurebakterien erfolgt. In Molkereien wird häufig pasteurisierte Milch mit Reinkulturen von Milchsäurebakterien gesäuert, um S.fehler infolge der Entwicklung fremder Bakterien zu verhüten; solche fehlerhafte S. kann bitter, seifig, faulig, käsig schmecken oder mit Gasblasen durchsetzt sein und ist dann ungenießbar, ja gesundheitsschädlich. Gute S. ist leicht verdaulich und bekömmlich, ihr regelmäßiger Genuß unterdrückt die Entwicklung von Fäulnisbakterien im Darm und ist ein natürliches Stuhlregelungsmittel. Besondere S.arten sind z. B. † Kefir u. † Yoghurt (Joghurt). Azidophilusmilch (Reformyoghurt) wird aus abgekochter Milch mit Reinkulturen von Bacterium acidophilum wie Yoghurt hergestellt. Mazun ist ein in Armenien aus Büffel-, Schaf-, Ziegen- od. Kuhmilch hergestelltes S.getränk; † auch Kumys.

Sauerstoff (grch.-lat. Oxygenium), O, chem. Element (Nichtmetall), bildet mit 20,8 Raumteilen vH den lebenswichtigen Bestandteil der Luft (alte Bez. für S.: Lebensluft); wird beim Atmen benötigt, von grünen Pflanzen im Sonnenlicht ausgeschieden († Assimilation) und ist, bes. auch an andere Elemente

gebunden, mengenmäßig das häufigste Element. Gewinnung von S. in der Technik durch Abdunsten des Stickstoffs aus verflüssigter Luft, wobei S. hinterbleibt (Linde-Verfahren), oder durch fraktionierte Verflüssigung der Luft (Claude-Verfahren, klöd-); im kleinen durch Elektrolyse von Laugen an Nickelelektroden, durch Hitzezersetzung von Kaliumchlorat (katalysiert durch Braunstein), von Kaliumpermanganat usw., auch durch Umsetzung von Chlorkalk (würfeln) mit Wasserstoffperoxyd im Kippschen Apparat, von Alkaliperoxyden mit Kohlendioxyd (in manchen Atmungsgeräten). S. ist geschmack-, farb-, geruchloses Gas, Dichte 1,1053 (Luft = 1), Sdp. −183°, Schmp. −218,9°; flüssiger und fester S. sind hellblau. Mit anderen Elementen bildet S. leicht Verbindungen, die ↑ Oxyde bzw. die Peroxyde; der Vorgang selbst heißt ↑ Oxydation (Verbrennung). Von allen Elementen sind Oxyde bekannt, wichtigstes Oxyd ist Wasser. Eine bes. umsetzungsfähige Abart des S. ist ↑ Ozon. Die Verw. des S. in der Technik ist vielseitig: gasförmiger S. zur Erzeugung hoher Temp. im Knallgasgebläse, im Azetylen-S.-Gebläse, zur Synthese, für Atmungsgeräte; flüssiger S. für Sprengstoffe, zu Kältebädern. S. ist Bezugselement für Bestimmungen des ↑ Atomgewichts; die S.isotope mit den Atomgewichten 17 und 18 (Schwerer S.) haben Bedeutung für die Aufklärung des Ablaufs wichtiger chemischer Umsetzungen gewonnen. Die Entdeckung des S. durch Scheele und durch Priestley sowie die auf ihr fußende Erklärung des Wesens der Oxydation durch Lavoisier waren grundlegend für die neuzeitliche Chemie. — Verwendung in der Heilkunde: bei Lungenentzündung, Gasvergiftungen aller Art, Asthma (A. bronchiale), bei Narkosezwischenfällen, nach Operationen und bei der Wiederbelebung Ertrunkener und Erstickter. Besondere S.apparate ermöglichen, in gas- oder rauchgefüllte Räume einzudringen, in große Höhen aufzusteigen (↑ Luftfahrtmedizin, Sp. 748). Über S.bäder ↑ Bad (Sp. 862).



Schema eines Sauerstoffschutzgerätes (Drägerwerk).

Sauerstoffschutzgerät, Einzelschutzgerät im ↑ Gasschutz. Die Abb. zeigt schematisch das Einstundengerät »Heeresatmer«, auch Einheitsgerät (Rückentraggerät) des dt. zivilen Luftschutzes: Die Sauerstoffflasche enthält bei 150 at Anfangsdruck 150 l reinen verdichteten Sauerstoff. Der Hochdruck in der Flasche wird durch den Druckminderer auf einen gleichbleibenden Betriebsdruck von 3 at gemindert; unter diesem Druck gelangt der Sauerstoff zur Dosierdüse, die ihn durch eine starre, geschützt liegende Zwischenleitung in die Einatemkammer des Ventilkastens und damit unmittelbar in den Einatemweg schickt. Durch Einatemventil und Einatemschlauch strömt der Sauerstoff zur Atemmaske. Die Ausatemluft wird durch den Ausatemschlauch und durch das Ausatemventil zur Alkalipatrone gedrückt, dort von Ausatemkohlensäure und Wasser befreit und mit Sauerstoffresten in den Atembeutel geführt. Von dort wird die gereinigte Geräteluft durch den Saughub des Einatemvorganges der Einatemkammer des Ventilkastens zugeleitet; hier wird die Geräteluft wieder mit reinem Sauerstoff (1,5 l je min) aus der Dosierleitung aufgefrischt, so daß der gereinigte (unverbrauchte) Sauerstoff zusammen mit frischem für die weitere Einatmung zur Verfügung steht. Für den Fall, daß die auf 1,5 l je min fest eingestellte Grunddosierung den Sauerstoffbedarf des Geräteträgers bei schwerer Arbeit nicht decken kann, ist eine durch Lungenkraft automatisch tätig werdende Einrichtung für Zusatzsauerstoff vorgesehen. Bei Störungen des lungenautomatischen Zusatzstromes kann ein von Hand zu betätigendes Sauerstoffzusatzventil benutzt werden. — Das S. für einstündigen Gebrauch gehört auch zur Ausrüstung für Sonderzwecke der Feuerwehr, der Sanitätsformationen und der Industrie. Die Grundlagen seiner Bauart gelten auch für die Zweistundengeräte des Bergbaues.

Sauerwein, Jules, Journalist, * 20. 1. 1880 Marseille, väterlicherseits aus Deutschland, 1905 Berichterstatter des »Figaro« und 1917 des »Matin«, dessen außenpolit. Leiter er 1914–31 war; arbeitete dann an der Ztg. »Le Soir«. S. vertrat eine nationalist. Richtung und war häufig, bes. unter Briand, Sprachrohr der Regierungspolitik; schrieb »Cinq années d'erreurs« 1923.

Saufeder (Sauspieß, Schweinseisen), Spieß zum Abfangen der Sauen mit 30 cm langer Klinge und 160 cm langem Holzschaft, über Kreuz mit Riemchen benagelt und mit einer Parierstange versehen.

Saugbehandlung, von Bier und Klapp 1905 empfohlene Heilbehandlung mittels schröpfkopfähnlicher Saugglöser, in denen die Luft durch Ansaugen mittels Spritzen oder Gummiballons verdünnt wird; zur Erzeugung von Hyperämie und zur Ansaugung von Eiter bei Furunkel, Karbunkel, Brustdrüsenentzündung, Lymphdrüsenvereiterung u. a. angewandt.

Säugetiere (Mammalia), behaarte, warmblütige, luftatmende Wirbeltiere mit 4 Gliedmaßen, einem vollständig in 2 Vorkammern und 2 Kammern geteilten Herzen, 2 Gelenkköpfen am Hinterhaupt und mit dem Schläfenbein gelenkig verbundenem Unterkiefer. Die Jungen werden meist lebend geboren und mit Milch ernährt. Das Haarkleid fehlt keinem S. vollkommen. Kennzeichnend ist das Vorkommen von azinösen Talgdrüsen und tubulösen (↑ Drüsen) Schweißdrüsen; zu den ersteren rechnet man die Milchdrüsen. Von den 4 Gliedmaßen sind bei Walen und Sirenen die hinteren zurückgebildet. Der Fuß trägt gewöhnlich 5 Zehen, doch kommt Rückbildung bis auf eine Zehe (Pferde) vor. Der Fuß kann mit der ganzen Sohle (plantigrad, Sohlengänger [Plantigrada]), mit den Zehenspitzen (unguligrad, Huftiere [Unguligrada]), mit den Zehen (digitigrad, Zehengänger [Digitigrada]) od. mit den halben Sohlen (hemiplantigrad, Halbsohlengänger [Hemiplantigrada])

auftreten. Auch die Endbekleidung der Zehen ist verschieden: Nägel, Krallen oder Hufe. Die Füße sind oft besonderen Bedürfnissen angepaßt: Greiforgane, Grabschaufeln, Flossen. Der Schultergürtel besteht aus dem Schulterblatt, mit Rabenschnabelfortsatz und dem (häufig fehlenden [Wale, Huftiere, Raubtiere]) Schlüsselbein, das die Verbindung mit dem Brustbein herstellt. An der Wirbelsäule sind stets 7 Halswirbel vorhanden (ausgenommen Walroß und Zweizehenfaultier mit 6 und Dreizehenfaultier mit 8–10), 12–15 Brustwirbel, 2–9 (meist 6 oder 7) Lendenwirbel, 2–4 Beckenwirbel, die durch Verwachsen das Kreuzbein bilden (durch Hinzukommen von Schwanzwirbeln [pseudosakralen Wirbeln] kann ihre Zahl bis auf 13 steigen), 3–49 Schwanzwirbel. Der Schädel ist gekennzeichnet durch die geringe und gleichbleibende Zahl der Knochen, durch die unbewegliche Verbindung des Oberkiefers und die direkte Einlenkung des Unterkiefers am Schläfenbein (sekundäres Unterkiefergelenk). Stets ist ein Mund- und Nasenhöhle trennender, knöcherner, harter Gaumen vorhanden. Der Jochbogen verbindet Schläfenschuppe und Oberkiefer. Die Zähne († Gebiß) stehen normalerweise stets in einfacher Reihe auf den Kiefern und werden mehrmalig gewechselt (Milch- und dauerndes Gebiß, Diphyodontie). Meist zeigen die Zähne des Gebisses einen verschiedenen Bau (Heterodontie). Da das Gebiß der S. für das System von großer Bedeutung ist, pflegt man es durch Zahnformeln auszudrücken. Das hypothet. vollständige Ausgangsgebiß hat die Formel: $\frac{5\,1\,4\,5-6}{5\,1\,4\,5-6}$ (Weiteres † Gebiß, Sp. 1045). Die Tragzeit (Trächtigkeitsdauer) ist nach Körpergröße u. Entwicklungsstufe verschieden (6 Wochen bis 20 Monate), die Zahl der Jungen beträgt 1–20. Die Begattung kann einmal oder mehrmals im Jahr erfolgen und ist zeitlich gebunden († Brunst). Die relative Größe und Oberfläche des Gehirns ermöglicht die Entwicklung hoch ausgebildeter geistiger Fähigkeiten. Von den Sinnen erreichen wohl i. allg. Tast-, Geruch- und Gehörsinn eine besondere Höhe. Der Gesichtssinn dürfte die Feinheit, die er bei Vögeln hat, nicht erreichen.

Die S. sind über die ganze Erde verbreitet. Gewisse Eigentümlichkeiten über die Verbreitung der Land-S. lassen sich nur aus der Geschichte der S. erklären, z. B. das Fehlen von Hirsch und Bär in Afrika südl. der Sahara, die eigenartige Verbreitung der † Beuteltiere. In der Stammesgeschichte der Wirbeltiere treten die S. vor den Vögeln auf. Die ältesten S. sind aus dem Mesozoikum (Trias) Europas, Afrikas und Amerikas bekannt (meist nur Zähne oder Unterkiefer).

Die **Einteilung** der S. erfolgt am besten nach dem Bau der weiblichen Geschlechtsorgane:

1. Unterklasse: † Kloakentiere (Monotremata), After und Urogenitalorgane münden in eine gemeinsame Kloake.

2. Unterklasse: † Beuteltiere (Marsupialia, Didelphia, Metatheria), mit doppelter Scheide und getrennter Gebärmutter.

3. Unterklasse: Monodelphier (Monodelphia, Eutheria), Scheide einfach (monodelph), Gebärmutter selten doppelt; gebären vollkommen entwickelte Junge; wegen des Vorhandenseins eines Mutterkuchens auch Plazentatier (Placentalia) genannt, im Gegensatz zu den beiden 1. Unterklassen, denen dieser meist fehlt (Aplacentalia). Die Plazentatier werden nach dem Verhalten des Mutterkuchens eingeteilt in:

a) Adeciduata (Indeciduata, Dezidualose), bei denen beim Geburtsakt die Zotten des Mutterkuchens aus der Gebärmutterschleimhaut (Decidua) herausgezogen werden, ohne sie zu verletzen. Hierher gehören die S. mit diffuser und polykotyledoner Plazenta († Embryo, Sp. 830).

b) Deciduata (Deziduaten), bei denen die Decidua unter Bildung einer blutenden Wunde beim Gebären abgelöst wird; hierher die Tiere mit Gürtel- und Scheibenplazenta († Embryo).

Die 11 Ordnungen der Monodelphier sind: † Insektenfresser, † Fledermäuse, † Nagetiere, Pholidota, Tubulidentata, Xenarthra (die letzten 3 Ordnungen als † Zahnarme bezeichnet), † Raubtiere, † Wale, † Huftiere, † Seekühe und † Primaten.

Lit.: »Brehms Tierleben« Bd. 10–13, 1912–15⁴; »Volks-Brehm« Bd. 2, 1937; Weber, »Die S.« 1928², 2 Bde.; Bieger und Wahlström, »Die wildlebenden S. Mitteleuropas« 1938.

Säugling, Kind innerhalb des ersten Lebensjahres, solange die Ernährung normalerweise durch Saugen erfolgt. Von der Geburt bis zum Nabelschnurabfall (etwa 14 Tage) heißt das Kind Neugeborenes. Ein ausgetragenes Neugeborenes wiegt etwa 3000 bis 4000 g und ist etwa 50 cm lang, der Körper ist rundlich, die Haut rosig, Finger- und Zehennägel erreichen die Kuppe, die Lebensäußerungen (Schreien, Bewegungen) sind kräftig. Innerhalb der Neugeborenenperiode vollziehen sich wichtige Umstellungen des Kindes vom Mutterschoß auf die Außenwelt in bezug auf Atmung, Blutkreislauf, Temperaturanpassung (nach Geburt nur 35,5°, vom 3.–4. Tag ab etwa 37,2°) und Ernährung († auch Kind). Nach anfänglicher, durch geringe Flüssigkeitsaufnahme bedingter Gewichtsabnahme von 150–300 g folgt eine Gewichtszunahme von wöchentlich etwa 150–200 g im 1., von 120–150 g im 2., von 100 g im 3. und von 70–80 g im 4. Vierteljahr, so daß das Geburtsgewicht gewöhnlich nach 3–4 Wochen wieder erreicht, nach 5 Monaten verdoppelt und mit 1 Jahr verdreifacht ist. Länge nach 1 Jahr etwa 75 cm.

Entwicklung der geistigen und der körperlichen Fähigkeiten. In den ersten Tagen Hör- und Sehvermögen noch nicht funktionsfähig, wohl aber Geschmacks- und Geruchssinn. Einzige seelische Regungen bestehen in Äußerung von Unlustgefühlen (Schreien). Ende des 1. Monats: Hören lauter Geräusche, Augen weitgehend koordiniert; im 2. Monat: Umklammern von Gegenständen, Heben des Kopfes von der Unterlage; 3. Monat: willkürliche Kopfbewegungen nach der Schallrichtung, Fixieren von Gegenständen, erstes Lächeln; 4. Monat: aktive Greifbewegungen, Halten des Kopfes im Sitzen, Erkennen einzelner Personen; 6. Monat: Beginn des freien Sitzens, regere Aufmerksamkeit, Nachahmungsversuche. Im 3. Vierteljahr Bildung von Silben, Verständnis für einzelne Wörter, vom 8. Monat ab Stehversuche. 4. Vierteljahr Schreitversuche mit Unterstützung, Vervollkommnung der Greifbewegungen, Zunahme des Wortverständnisses. Der Zahndurchbruch erfolgt meist im 6.–8. Monat mit den unteren, mittleren Schneidezähnen, denen meist bald die 4 oberen und bis zum Ende des 1. Jahres die unteren, äußeren Schneidezähne folgen; dabei bestehen häufig Unruhe, Verstimmung, Speichelfluß u. a.; eigentliche Zahnkrankheiten gibt es nicht.

Ernährung. Die einzige natürliche Nahrung mit der sichersten Gewähr für das Gedeihen des S. ist die Muttermilch († Stillen). Das Anlegen erfolgt gewöhnlich 5mal am Tage, vierstündlich, bei schwächlichen, trinkfaulen Kindern 6mal am Tage, dreistündlich. Die tägl. getrunkene Milchmenge entspricht in den ersten Wochen etwa $^1/_5$, Ende des 1. Vierteljahrs $^1/_6$, im 2. Vierteljahr $^1/_7$, später $^1/_8$ bis $^1/_9$ des kindl. Körpergewichts. Vom 3.–4. Monat ist Zugabe von rohen Obstsäften nötig. Abstillen des S. allmählich, jedoch nicht in der heißen Jahreszeit und während einer Erkrankung des Kindes, Beginn zw. dem 5. und dem 7. Monat und Ersetzen der Brustmahlzeit durch künstl. Nahrung. Bei Nichtausreichen

der Muttermilch Zwiemilchernährung, d. h. Ergänzung der fehlenden natürlichen Nahrung durch künstliche. Ist eine Ernährung mit Muttermilch nicht möglich, jedoch Frauenmilch für das Gedeihen des Kindes erforderlich (Frühgeburt, Krankheit), so kommt Ernährung durch Amme oder Stillfrau, deren Gesundheitszustand bes. zu beachten ist (Freisein von Tuberkulose und Syphilis), in Frage. Bei künstlicher Ernährung ist Verdünnung der meistbenutzten, abgekochten Kuhmilch mit Haferschleim, später mit Mehlsuppe bis zum 8. Monat nötig. Das Kind erhält am Tag $^1/_{10}$ seines Körpergewichtes (sog. Budinsche Zahl) an Milch, jedoch niemals mehr als $^3/_4$ l und im ganzen 1 l Flüssigkeit täglich in 5 Mahlzeiten. In den ersten 3 Monaten wird Halbmilch (ebensoviel Verdünnungsflüssigkeit wie Milch), im 4.—8. Monat Zweidrittel- bis Dreiviertelmilch, vom 9. Monat ab Vollmilch mit dem nötigen Zuckerzusatz (5—8 vH) gegeben. Vom 3. Monat ab Zugabe von Obstsäften, vom 5. Monat Ersatz einer Flasche mittags durch Gemüsebrei, vom 7. Monat ab abends durch einen Halbmilchbrei, im 9. Monat vormittags durch einen dritten Brei (aufgebrühter Zwieback mit Obst). Die im Handel befindl. Nährmittelpräparate für Kinder leisten nichts wesentlich anderes. Neuerdings Butter- oder Sauermilch in der Säuglingsernährung viel verwendet.

Pflege. Der S. ist in ein sonniges, luftiges, leicht zu säuberndes, heizbares Zimmer unterzubringen. Temp. möglichst 17—20°. Als Bett dient ein Stubenwagen oder einfacher Waschkorb, der nicht mit Wachstuch ausgeschlagen sein darf, später ein Metall- oder Holzbettchen. Unterlage flach, fest, aus Roßhaar, Kapok, Seegras zur Verhütung von Wirbelsäulenverkrümmung. Kopfkissen nicht nötig. Zudecke im Sommer überzogene Wolldecke, im Winter Federbett. Kleidung des S. muß warm halten, ohne zu überhitzen, porös sein und Bewegungsfreiheit lassen. Der Oberkörper wird mit Hemdchen und Jäckchen (Jüpchen) bekleidet. Als Windel dienen 1 Mullwindel, 1 Moltonunterlage, Gummiunterlage höchstens 30 × 40 cm und ein Einschlagtuch, später statt Einschlagtuch Strampelhöschen oder Strampelsack zwecks größerer Bewegungsfreiheit. Streng zu verwerfen, höchstens bei älteren Säuglingen für kurze Zeit gestattet, sind Gummihöschen wegen Behinderung der Hautatmung und Verursachung von Hautausschlägen. Wickelkissen (Steckkissen) zwar zum Tragen bequem, jedoch Beengung des Kindes, deshalb nur beim jungen S. angebracht. Der S. ist häufig trocken zu legen und zur Vermeidung des Wundwerdens gut zu pudern, bes. nach Stuhlentleerungen. In der Neugeborenenperiode Nabelpflege zur Verhütung gefährlicher Entzündungen, evt. Blutvergiftung, nötig († Nabel). Durch Pudern und Benutzung einer Nabelbinde wird für Sauberkeit und Trockenhaltung gesorgt, Baden vor Abfall des Nabelschnurrestes verboten. Das der Säuberung des Kindes und der Pflege der Haut dienende tägl. Bad soll 35—36° warm sein und 2—5 Minuten dauern. Reinigung von Augen, Nase, Ohren erfolgt gesondert mit gedrehten Wattestückchen. Besondere Vorsicht ist bei Erkältungen oder Grippe der Erwachsenen geboten (Tuch vor den Mund binden). Das Kind ist möglichst bald je nach Jahreszeit an frische Luft zu gewöhnen und kurzen Luft- und Sonnenbädern auszusetzen. Der Kräftigung der Muskulatur und der Verhütung von Haltungsfehlern dient die S.sgymnastik (Bauchlage, Klimmzug, Kriechübungen, Schwimmlage u. a.). Der zur Beruhigung der Kinder vielbenutzte Sauger (Schnuller) ist in vielen Fällen nicht nötig.

Die Aufzucht von Frühgeborenen (dafür werden Kinder unter 2500 g Geburtsgewicht angesehen) bes. schwierig wegen bestehender Lebensschwäche. Bei weniger als 1500 g Gewicht Krankenhausbehandlung unbedingt nötig. Große Schwierigkeiten bieten die Temperaturregelung, die Ernährung u. Anfälle von Atemstillstand. Für die Wärmezufuhr benutzt man Wärmflaschen, Wärmkissen, in Anstalten Wärmewannen und Wärmeschränke (Couveusen, frz., kuwös'). Zur Ernährung ist unbedingt Mutter- oder Ammenmilch nötig, in seltensten Fällen Aufzucht mit künstl. Ernährung möglich. Dabei Mahlzeiten vermehrt (auf 8—10) und wegen Saugschwäche aus der Brust abgedrückte Milch in der Flasche geben. Die Anfälle von Atemstillstand infolge Unreife des Atemzentrums werden mit künstl. Atmung, Sauerstoffzufuhr und zentral erregenden Mitteln behandelt. † auch Frühgeburt.

Lit.: Feer, »Lb. der Kinderheilkunde« 1930; Solé und Spranger, »Lb. der S.s- und Kinderschwester« 1933; Trump, »Die Ernährung des Kindes nach neuzeitl. Grundsätzen« 1937[3]; Beumer, »Über die Ernährung des S.« 1937[2]; Altmann, »S.spflege« 1939; Behrend, »Bild und Wort zur S.spflege« 1939; Haurer, »Die dt. Mutter u. ihr 1. Kind« 1939; Bratusch-Marrain und Siegl, »Naturgemäßes S.sturnen« 1931.

Säuglingsfürsorge, Teilgebiet der allg. Gesundheitsfürsorge, alle wiss., organisatorischen, sozialen und ärztl. Maßnahmen und Einrichtungen zur Förderung des Wohles von Kindern im 1. Lebensjahr umfassend. Aufgabe bes. Bekämpfung der † Säuglingssterblichkeit und der Krankheitshäufigkeit im Säuglingsalter, wobei vorbeugendes Handeln und frühzeitige Erfassung erstrebt werden. Der Tätigkeitsbereich erstreckt sich auf Beobachtung der Hygiene, Ernährungsfürsorge u. Wartung; bes. wichtig sind Stillpropaganda und Schwangerenfürsorge.

Die Einrichtungen der S. sind offene, halboffene und geschlossene. **Offene S.** durch Beratungsstellen der Gesundheitsämter und Hausbesuche. Die Arbeit vollzieht sich unter ärztl. Leitung mit Hilfe der Wohlfahrtspflegerin des Gesundheitsamtes, der Hilfsstellenleiterin des Hilfswerkes »Mutter und Kind«, der Hebamme und der Gemeindeschwester. Pflegekinder und Mündel der Jugendämter sind verpflichtet, die Beratungsstellen zu besuchen. Ebenfalls der offenen S. dienen die Hilfsstellen »Mutter u. Kind« der NSV., jedoch nur für erbgesunde Kinder; sie gewähren auch materielle Hilfe im Gegensatz zu der nur beratenden, für die gesamte Bevölkerung bestimmte Tätigkeit der Gesundheitsämter. Der **halboffenen Fürsorge** dienen sog. Krippen zum Unterbringen der Säuglinge erwerbstätiger Mütter während des Tages; bes. günstig sind Fabrikkrippen mit der Möglichkeit, die Kinder während der Arbeitszeit zu stillen. **Geschlossene** Einrichtungen sind Heime für gesunde, familienlose oder vernachlässigte Säuglinge sowie Krankenhäuser für lebensschwache und kranke Kinder. Jedoch Anstaltsaufenthalt nur solange als unbedingt nötig. Ein gesunder Säugling gehört in die Familienpflege.

Träger der S. sind die staatl. und die kommunalen Gesundheitsämter, die NS.-Volkswohlfahrt, die Reichsarbeitsgemeinschaft »Mutter und Kind« im Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst, das Dt. Frauenwerk und die Sozialversicherungsanstalten. Das 1905 eröffnete Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus,

Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit, dient ebenso wie die etwas später in Wien gegr. Reichsanstalt der Erforschung der wiss.-medizinischen und organisatorisch-fürsorgerischen Grundlagen der S.

Lit.: Jötten u. Weber, »Lb. der Gesundheitsfürsorge« 1932; Chajes, »Kompendium der sozialen Hygiene« 1931; »Hwb. der Wohlfahrtspflege« 1937.

Säuglingssterblichkeit, Sterblichkeit der Kinder im 1. Lebensjahr, nicht »Ausmerze«, sondern vorwiegend Verlust an Volkskraft, denn der Bevölkerungszuwachs ist nicht allein abhängig von den Geburtenziffern, sondern auch von der Sterblichkeit, worunter die S. eine hervorragende Rolle spielt. Die S. zeigt verschiedene Abhängigkeiten. So ist sie auf dem Lande, wo ärztl. Hilfe schwerer zu erhalten ist u. Krankenhäuser fehlen, höher als in der Stadt, in der auch die fürsorgerische Tätigkeit wirksamer (↑ Säuglingsfürsorge) und die hygien. Verhältnisse besser sind. Ebenso verursachen schlechte Wohnungs- und wirtschaftl. Verhältnisse sowie Erhöhung der Kinderzahl in der Familie ein Ansteigen der S., wobei das künstlich ernährte Kind mehr gefährdet ist als das Brustkind. Die Sterblichkeit nimmt mit zunehmendem Alter des Säuglings ab. Bei der jahreszeitl. Schwankung der S. sind 2 Gipfel, im Sommer infolge von Ernährungsstörungen, im Winter infolge von Erkrankungen der Atmungsorgane, zu unterscheiden. Die S. ist im Dt. Reich dank der fürsorgerischen und der aufklärenden Tätigkeit vieler Stellen erheblich zurückgegangen. So starben von 100 Lebendgeborenen im 1. Lebensjahr:

1910...17,6	1930...9,4	1934...6,9	1936...6,6
1920...14,4	1933...7,6	1935...6,8	1937...6,4

Das Verhältnis der S. zu dem anderer Länder ist für das Dt. Reich günstig. Von 100 Lebendgeborenen starben 1937 im 1. Lebensjahr:

Deutsches Reich	6,4	Rumänien[2]	17,5
Belgien[1]	7,7	Schweden[2]	4,3
Bulgarien	14,9	Spanien[1]	10,9
England und Wales[2]	5,9	Ungarn	13,5
Frankreich	6,5	Ägypten[1]	16,1
Griechenland[1]	11,3	Australien[2]	4,1
Italien[1]	10,0	Chile	24,1
Jugoslawien[3]	15,0	Japan[1]	10,7
Niederlande	3,8	Vereinigte Staaten von Amerika[1]	5,6
Norwegen[1]	4,4		

[1] 1935. — [2] 1936. — [3] 1934.

Als häufigste Todesursachen sind Erkrankungen des Magen-Darm-Kanals und der Atmungsorgane neben allgemeiner Lebensschwäche anzusehen. Vermeidung mancher dieser Todesfälle und Herabdrücken der S. sicher noch durch weitere hygienische und propagandistische Maßnahmen möglich, auch ist die schwer zu beeinflussende sog. Frühsterblichkeit der Kinder in der 1. Lebenswoche evt. durch vermehrte Schwangerenfürsorge zu vermindern.

Säuglings- und Kinderschwester, seit 1917 selbständig innerhalb des Krankenpflegewesens bestehender Berufszweig zur Wartung und Pflege kranker Säuglinge und Kinder. Nach der Säuglings- und Kinderpflegeordnung vom 15. 11. 1939 1½jährige Ausbildung von S. an staatlich anerkannten Säuglings- und Kinderpflegeschulen. Nach Ablegung der staatlichen Abschlußprüfung erfolgt beschränkte Erlaubnis zu berufsmäßiger Ausübung der Säuglings- und Kinderpflege in einer fachärztlich geleiteten Kinderkrankenanstalt. Die Berechtigung zur Berufstätigkeit auch außerhalb einer solchen Anstalt wird durch halbjährige Bewährung in einer Kinderkrankenanstalt, der eine Säuglings- und Kinderpflegeschule angegliedert ist, und durch weitere halbjährige Tätigkeit in einer Einrichtung der öffentl. Säuglings- u. Kinderfürsorge erworben. Lit.: Catel, »Die Pflege des gesunden u. kranken Kindes« 1939 (Lb. der Ausbildung zur S.).

Saugor (Sagar), brit.-ind. Stadt nordö. von Bhopal (28a G 8), (1921) 39319 Ew.; Bahnstation.

Saugwürmer (Trematodes), Ordnung der ↑ Plattwürmer, mit wenigen Ausnahmen zwittrig, durchweg an oder in anderen Tieren schmarotzend, gekennzeichnet durch den Besitz von bauchständigen Haftorganen (Saugnäpfen), von denen einer oder ein Paar die Mundöffnung umgeben, od. Klammerhaken zur Befestigung am Wirt. Darm gegabelt, kann weitere Blindsäcke aufweisen, immer ohne After. Haut von einer chitinigen Kutikula bedeckt. Die männl. Geschlechtsorgane bestehen aus 2 Hoden mit Samenleitern, die sich in einer Samenblase vereinigen. Diese geht in einen ausstülpbaren Begattungsteil (Zirrus) über und liegt mit diesem in einem Zirrusbeutel. Die weibl. Geschlechtsorgane werden gebildet von dem Ovarium und 2 Dottersäcken, die durch den Dottergang in den Eileiter münden. Hier werden die Eier aus einem Receptaculum seminis befruchtet, mit Dotterzellen und aus Schalendrüsen mit einer Schale versehen (Ootyp), um dann in einen meist sehr langen, vielfach geschlängelten Kanal, den Uterus, zu gelangen, der neben der männl. Geschlechtsöffnung ventral ins Freie mündet. Die Füllung des Rezeptakulums bei der Begattung geschieht durch den Uterus, bei manchen Formen durch einen von der Rückenseite her in den Eileiter mündenden kurzen Gang (Laurerscher Kanal). Die Entwicklung der meist als Innenschmarotzer lebenden Digenea erfolgt durch eine verwickelte Metamorphose mit oft mehreren sich parthenogenetisch vermehrenden Larvenformen (Heterogonie) und meist in mehreren Zwischenwirten. Die Entwicklung der meist außenparasitischen Monogenea ist etwas einfacher.



Abb. 1. Diplozoon paradoxum, a Mund.

1. Unterordnung: Monogenea, meist Außenschmarotzer, mit 2 kleinen, seitlichen Sauggruben am Vorderende u. großen Haftscheiben mit Saugnäpfen u. Klammerhaken am Hinterende. Entwicklung direkt oder mit einfacher Metamorphose. Hierher die mitteleurop. Gyrodactylus elegans u. Dactylogyrus auriculatus aus der Familie der Gyrodactylidae, die an den Kiemen saugend häufig Krankheiten bei Nutzfischen des Süßwassers erzeugen. Das gilt auch für Discocotyle (Octobothrium) lanceolatum aus der Familie der Octobothriidae mit 8 Klammerorganen an der hinteren Haftscheibe. Zu dieser gehört auch das an den Kiemen karpfenartiger Fische schmarotzende Diplozoon paradoxum (Abb. 1), bei dem 2 Würme unter Anheftung des Bauchsaugnapfes eines jeden an einen Rückenfortsatz des anderen zu einem X-förmigen Doppeltier verwachsen, wobei sich auch die männlichen und die weiblichen Geschlechtsausführgänge ebenfalls wechselseitig dauernd vereinigen. Das einzeln lebende Jugendstadium ist als Diporpa bekannt. In der Harnblase der Grasfrösche findet sich häufig Polystomum integerrimum, dessen hintere Haftscheibe 6 Saugnäpfe und 2 große sowie 16 kleine Haken trägt.



Abb. 2. Schistosomum haematobium. a Männchen, b Weibchen, c Saugnäpfe.

2. Unterordnung: Digenea, Innenschmarotzer, geschlechtsreif meist im Darm von Wirbeltieren, mit nur 1 oder 2 Saugnäpfen; Entwicklung mit Metamorphose und Wirtswechsel, zugleich oft Heterogonie. Hierher ↑ Leberegel und sein kleinerer Verwandter, der Lanzettegel (Dicrocoelium lanceatum). In China und Japan schmarotzt Paragonimus

westermanni in der Lunge des Menschen. Zur gleichen Familie der Fasciolidae gehört auch der am Kloakenrand von Vögeln schmarotzende Urogonimus macrostomus, dessen Sporozyste als vielverzweigtes Gebilde in der Bernsteinschnecke lebt. Eines der die Zerkarien († Leberegel) enthaltenden länglichen Endstücke pflegt jeweils in einen der hohlen Fühler der Schnecke vorzudringen, wo es durch seine auffallende, durch die dünne Fühlerhaut sichtbare bunte Zeichnung und durch ständig zuckende Bewegungen die Aufmerksamkeit der Vögel erregt (früher als Leucochloridium paradoxum beschrieben), die den Fühler abpicken und sich so mit dem Schmarotzer behaften. Die Bilharziakrankheit erzeugt das in Ägypten, Abessinien und im Kapland nicht seltene Schistosomum (Bilharzia) haematobium (Abb. 2) aus der Familie der Schistosomidae. Die Männchen dieser getrenntgeschlechtl. S. haben einen verbreiterten Körper, dessen Seitenränder nach der Bauchseite umgeschlagen sind, so daß ein Canalis gynaecophorus entsteht, in dem die viel längeren, fadenförmigen Weibchen festgehalten und so dauernd mit dem Männchen vereinigt werden.

lichkeit mit der dorischen S. [↑ unten], jedoch mit runder Basis und ohne Echinus; Abb. ↑ Beilage »Ägypten« II, 3). Die altgrch. Architektur formte die S. anfangs in Holz, erst seit etwa 600 v. Zw. in Stein. Von da an gehört die S. zu den mit äußerster Sorgfalt gestalteten Teilen des grch. Tempels und ist für seinen Charakter entscheidend. Kapitell und Schaft (der fast stets kanneliert, d. h. mit Längsrinnen versehen, ist und der sich meist in leichter Schwellung [Entasis] nach unten zu verdickt) haben die 3 grch. S.nordnungen (Abb. 1—3; ↑ auch Beilage »Griechische Kultur« II, 6, III, 4, VIII), und die Basis fehlt nur in der dorischen. Zw. Basis und Fußboden (1) schiebt sich oft die Plinthe (grch. plinthos),

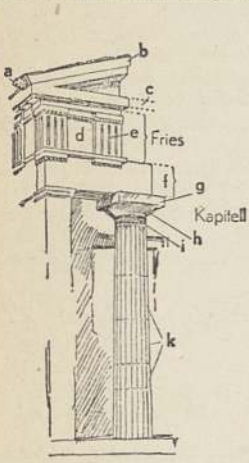


Abb. 1. Dorische Säule.

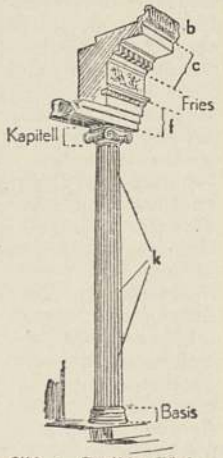


Abb. 2. Ionische Säule.

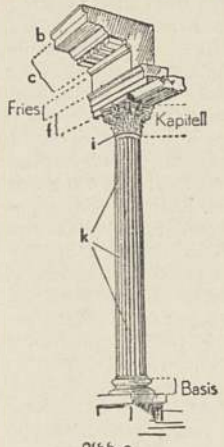


Abb. 3. Korinthische Säule.

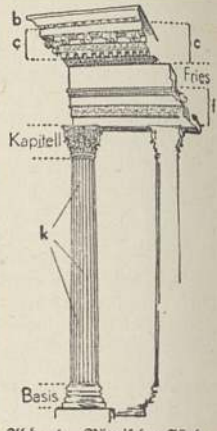


Abb. 4. Römische Säule mit Kompositkapitell.

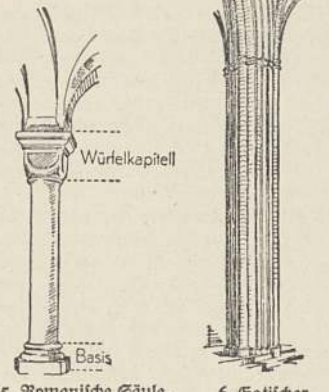
a Wasserspeier, b Sima (Traufleiste), c Kranzgesims (Geison; in Abb. 2—3 mit Zahnschnitt, in Abb. 4 Konsolengebälk gen.), d Metope, e Triglyphe (Dreischlitz), f Architrav, g Abakus, h Echinus, i Säulenhals, k Säulenschaft (aufeinandergesetzte Säulentrommeln mit Kanneluren [Längsrinnen]).

Saul (hebr. Scha'ul, der »Erbetene«), 1) erster »König« Alt-Israels seit 1030 v. Zw. (laut A. T.), lebte in der 2. Hälfte des 11. Jh. v. Zw., * im Gebiet des Stammes Benjamin (Mittelpalästina), † am Gilboagebirge im Kampf gegen die Philister, mit denen er sich ständig erfolglos herumgeschlagen hatte, war vom letzten »Richter« ↑ Samuel dadurch, daß dieser ihn salbte, vorgeschoben worden; verfiel später in Verfolgungswahn; ließ vor seiner letzten Niederlage durch die »Hexe« von Endor Samuels Geist beschwören, der ihm sein Unheil voraussagte. Verkörpert im A. T. den Begriff der jüd. »Tragik«. ↑ Judentum (Sp. 585). — 2) S. (Saulus), Name des ↑ Paulus vor seiner Bekehrung bei Damaskus.

Sauldre, die (ßödr), r. Nebenfluß des Cher (18a G 4), 166 km lang, mündet bei Selles. Zw. S. und Beuvron (zur Loire) der 47 km lange S.-Kanal.

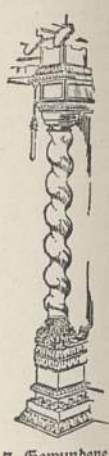
Säule, lotrechte, runde ↑ Stütze aus Holz, Stein, Eisenbeton oder Mauerwerk mit verschiedener Querschnittsform. Teile: Kopf (Knauf, Kapitell, Kapitäl), Schaft (Mittelteil) und Fuß (Basis). ↑ Pfeiler sind Abarten der S. S.n im ↑ Dachstuhl haben an Stelle des Kopfes das Kopfband.

Aus der großgerman. Zeit bezeugt die german. Epik (z. B. Beowulf) Holz-S.n, mit Schnitzerei verzierte Tragstützen des Gebälks, in der nordischen Königshalle. Die ältägypt. Kunst wird gekennzeichnet durch die Pflanzen-S., in Stein gebildete Palmen, Papyrus- und Lotospflanzen († auch Ägyptische Kultur, Sp. 178; Abb. ↑ Beil. »Ägypten« II, 4) sowie die protodorische S. (so gen. wegen der Ähnlichkeit mit der dorischen S. [↑ unten], jedoch mit runder Basis und ohne Echinus; Abb. ↑ Beilage »Ägypten« II, 3). Die altgrch. Architektur formte die S. anfangs in Holz, erst seit etwa 600 v. Zw. in Stein. Von da an gehört die S. zu den mit äußerster Sorgfalt gestalteten Teilen des grch. Tempels und ist für seinen Charakter entscheidend. Kapitell und Schaft (der fast stets kanneliert, d. h. mit Längsrinnen versehen, ist und der sich meist in leichter Schwellung [Entasis] nach unten zu verdickt) haben die 3 grch. S.nordnungen (Abb. 1—3; ↑ auch Beilage »Griechische Kultur« II, 6, III, 4, VIII), und die Basis fehlt nur in der dorischen. Zw. Basis und Fußboden (1) schiebt sich oft die Plinthe (grch. plinthos), eine quadratische Platte als Standfläche, zw. Säulenhals und Deckplatte (Abakus [g]) bei der dorischen S. eine Wulst (Echinus [h]). Die altrömische



5. Romanische Säule.

6. Gotischer Bündelpfeiler.


7. Gewundene Barockſäule.

S. (4) ist nach Art der tuskischen (etruskischen) gestaltet zu denken. Seit dem 2. Jh. v. Zw. findet die korinthische S. Eingang, um 50 n. Zw. wird die Komposit-S. erfunden als eine typisch röm. Bildung (4; Abb. ↑ Beilage »Griechische Kultur« VIII). Die roman. S. (5) hat außer dem Würfel-Kapitell den

glatten oder mit Mustern überzogenen (nicht kannelierten), gedrungenen Schaft als Kennzeichen. In der Gotik verliert die Einzel-S. ihre Selbständigkeit. Sie verbindet sich als Halb- oder Dreiviertel-S. mit der Wand, oder mehrere schlanke, ungleich hohe und dicke Halb- oder Dreiviertel-S.n, jede mit eigenem Kapitell, gruppieren sich als »Dienste« um den Kern des got. Bündelpfeilers (6; Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« V, 2). Die Renaissance-S. nimmt die grch.-römische zum Muster (meist mit korinthischem Kapitell), das Barock bringt als neuen S.ntyp die gewundene S. (Abb. 7), die moderne S. bevorzugt einfache, wuchtige Formen, z. T. in Anlehnung an die dorischen (Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« XVI, 4). ↑ auch Kapitell.

Galvanische S., Batterie aus ↑ galvanischen Elementen (Sp. 920).

Säulen des Herakles (Herkulessäulen, lat. Herculis Columnae), im Altertum die beiden Vorgebirge Calpe (jetzt Gibraltar) u. Abila (jetzt Ceuta), von den Phöniziern nach ihrem Sonnengott Melkart benannt, den die Griechen ihrem Herakles gleichsetzten.

Säulenheilige (Stylíten, vom grch. stylos, »Säule«), oriental. Abart bzw. Ausartung der christl. ↑ Askese; die S.n (Priester oder Laien, die zeitweilig sogar einen eigenen kirchl. Stand bildeten) lebten unter freiem Himmel auf hölzernen oder steinernen 3–15 m hohen, mit Geländer versehenen Säulen, auf denen sie sich stehend, möglichst wenig schlafend, kasteiten, die Säule dabei so wenig wie möglich verlassend; sie genossen großes Ansehen, so daß zu ihren Füßen oft Kirchen und Klöster entstanden. Erster S.r soll der Kleinasiate Simeon (Symeon) d. Ä. (Stylites; * 390, † 459) gewesen sein; S. gab es vom 5. bis 12. Jh., vereinzelt bis ins 19. Jh.; dem einzigen bekannten europ. S.n, dem Langobarden Wulflaich (Wulflaicus, Heiliger der röm.-kath. Kirche; lebte Ende 5. Jh. bei Sedan), wurde sein S.ntum vom Bischof untersagt. ↑ auch Mönchtum. Lit.: Delahaye, »Les saints Stylites« 1923. — Volkstümlich noch heute S.r scherzhaft-ironisch für komischer Kerl.

Saulgau, württ. Stadt in Oberschwaben, nordw. von Ravensburg (5 E 2, 3), (1939) 5693 Ew.; landw. Maschinen-, Papierwarenfabrik, Sägewerk, Ziegelei. — 857 genannt, 1239 Stadt, bis 1805 österr.

Sault Sainte Marie (engl. ßū oder ßō ßēnt mărī, frz. ßō ßānt marī), 1) kanad. Industriestadt am Kanal S. (Flußhafen), der die Wasserfälle des Saint Mary's River (30a H 4) umgeht, (1930) 23100 Ew.; Hütten-, Maschinen-, Papier- u. chem. Ind. — 2) Industriestadt im N. der Ver. St. v. A. (Mich.), gegenüber von kanad. S. am Saint Mary's River (30a, H 4), und an 2 Umgehungskanälen (Hafen), (1930) 13760 Ew.; Hütten-, Maschinen-, Leder- und Karbidindustrie. S. entstand aus einer 1641 gegr. frz. Missionsstation.

Saum, 1) Umschlag oder sonstige Randbefestigung an Geweben; ↑ auch Nähen. Zier-S. z. B. der Hohl-S. (↑ Tafel »Weibliche Handarbeiten« II, 19, bei Textilindustrie). Vgl. Leiste bei ↑ Weberei. — 2) S. bei Blüten ↑ Schlund. — 3) Traglast eines S.tieres (Maulesel-, -tier, Esel, Pferd [S.pferd]). S.pfad, schmaler, nur für S.tiere, nicht für Wagen benutzbarer Weg.

Säumen (Besäumen), Baumstämme u. Bretter durch Sägen oder Behauen von der Rindenseite befreien.

Saumleiste (Saumbrett), obere und untere, mehrfach verleimte Hartholzabschlußleiste an Türen und Fensterläden.

Säumniszuschlag, nach dem Steuersäumnisgesetz vom 24. 12. 1934 einmaliger Zuschlag (2 vH des rückständigen Steuerbetrags) bei nicht rechtzeitig geleisteter Steuerzahlung.

stes Riff vor einer Küste.

Saumriff (Küstenriff), aus Korallenstöcken aufgebau-

Saumschlag, in der Forstwirtschaft im Gegensatz zu den Großflächenschlägen eine Schlagform (↑ Schlag) in einer Breite von nur ein bis zwei Baumlängen längs eines Bestandrandes. Kahl-S. vielfach in der Fichten-Reinbestandswirtschaft (z. B. Sachsens) angewandt. Bei plenterartiger Hiebsart ergibt sich der Blender-S., mit günstigen biolog. Voraussetzungen für die natürl. Verjüngung von Mischbeständen (vgl. Wagner, »Der Blender-S. und sein System« 1912). Die Durchführung eines S. bezeichnet man auch als Absäumen.

Saumur (ßomūr), westfrz. Arr.-Hptst. u. Bahnknoten an der Loire, unterhalb von Tours (18a E 4), (1931) 16530 Ew.; Weinbau, Schaumwein- und Likörfabriken; alte Bauten: Kirchen (z. T. aus dem 12. Jh.), Schloß (11.–16. Jh., heute Museum), Wohnhäuser (15.–18. Jh.); berühmte Kavallerieschule (gegr. 1768). — Im 9. Jh. gegr., ein Hauptplatz der Hugenotten, verlor infolge Aufhebung des Edikts von Nantes nach 1685 die Hälfte seiner Bewohner. 9. 6. 1793 Sieg der Vendéer über die Revolutionstruppen.

Sauna, die, finnische Dampfbadehütte (Bäder meist mit Massage verbunden). Der Dampf wird erzeugt durch Übergießen von zu einem Ofen vermauerten Feldsteinen, die durch Holzfeuer erhitzt werden, mit Wasser. ↑ Beilage »Finnland« III. Lit.: Groh 1941.

Sahara (Saoura, ßāū-), Wadi in der nordw. Sahara (33a B 3), entsteht bei Igli und endet in der Tuatoase. Sein Grundwasserstrom schafft ein 800 km langes Oasenband.

Saure Gärung, im wesentlichen Milchsäuregärung (↑ Gärung), z. B. bei der freiwilligen Gerinnung der ↑ Milch (Sp. 1380), zur Konservierung gewisser Lebens- und Futtermittel benutzt.

Sauregurkenzeit, scherzhafte Bez. für die politisch meist stille Zeit des Hochsommers (Erntezeit der neuen Gurken), in der die Presse über Nachrichtenmangel zu klagen hat.

Säureharze, harzartige, asphaltähnliche Erzeugnisse, die beim Reinigen des Petroleums und der hochsiedenden Schmieröle mit konzentrierter Schwefelsäure entstehen; in der Lackindustrie verwendet.

Säuren, chemische Verbindungen, die in wäßriger Lösung Wasserstoffionen abspalten (↑ Dissoziation), mit ↑ Basen ↑ Salze bilden, blaues Lackmuspapier röten und meist sauer schmecken; der in S. in Ionenform vorhandene Wasserstoff ist durch Metall ersetzbar (Salzbildung), der außer diesem Wasserstoff vorhandene Anteil der S. heißt Säurerest und liegt in Lösung als Anion (also mit elektr. Ladung) vor. Nach der Zahl der durch Metall vertretbaren Wasserstoffionen in der Säuremolekel gibt es ein-, zwei- und mehrbasische (höherbas.) S. Ein Maß für die »Stärke« der S. ist die in ihrer wäßrigen Lösung vorhandene Wasserstoffionenkonzentration, ausgedrückt im p_H-Wert (Säuregrad, -stufe; ↑ Wasserstoff, ↑ Indikator). Die stärksten S. sind anorganische S. (z. B. Überchlor-, Salpeter-, Salz-, Schwefelsäure), schwache S. sind z. B. Bor-, Kohlen-, Kieselsäure sowie die Mehrzahl der organischen S. Anorganische S. entstehen zumeist durch Vereinigung von Nichtmetalloxyden (Kohlendioxyd, Schwefeltrioxyd) oder Halogenwasserstoffen, auch höheren Metalloxyden (Chromtrioxyd, Manganheptoxyd) mit Wasser, das zur Bildung der (eigentlichen) S. unerläßlich ist; wasserfreie Halogenwasserstoffe (H_2F_2,

HCl, HBr, HJ) z. B. sind keine S. († Hydroxoniumsalze). Die wichtigsten organischen S. sind die † Karbonsäuren; auch haben Verbindungen mit Hydroxyl an einer Kohlenstoffdoppelbindung (Enole) sowie Phenole Merkmale von S. In sauerstoffhaltigen anorganischen und organ. S. (Sauerstoff-S.) ist der dissoziierbare (»saure«) Wasserstoff in Gestalt einer Hydroxylgruppe (also über Sauerstoff) an das säurebildende Element geknüpft; die S. mit jeweils der größten Zahl Hydroxylgruppen heißen Ortho-S., durch Wasserabspaltung entstehen daraus Meta-S. und Pyro-S. (Die Karbon-S. sind auch solche Meta-Formen.) Durch Zusammentritt mehrerer (anorgan. oder organ.) Säuremolekeln unter Wasserabspaltung entstehen Poly-S. (z. B. Poly-Kieselsäuren). Durch Abgabe des gesamten Wasserstoffs als Wasser entstehen Säureanhydride, die manchmal sehr leicht gebildet und mit dem Namen der betr. S. bezeichnet werden (bes. bei Kohlen-, Kieselsäure, Schwefliger Säure, die fast vollständig als bloße Anhydride vorliegen). Bei Ersatz von Säurehydroxyl durch Halogen entstehen Säurehalogenide (Säurechloride, -bromide, -jodide), z. B. Sulfurylchlorid, Azetylbromid, Phosgen; Ersatz durch die (auch substituierte) Aminogruppe liefert Säureamide (-anilide usw.), z. B. Harnstoff, Sulfamid. Säureanhydride, -halogenide, -amide sind keine S. mehr, gehen aber bei Behandlung mit Wasser oder Laugen wieder in S. über (Hydrolyse). Ersatz des Sauerstoffs in sauerstoffhaltigen S. durch Schwefel führt zu Thio-S. (Sulfo-S.). Oxy-S. sind Karbon-S., die außer der Karboxylgruppe $-CO_2H$ eine Hydroxylgruppe $-OH$ enthalten, somit gleichzeitig Säure und Alkohol bzw. Phenol sind, z. B. Milchsäure, Salizylsäure. Anorganische Per-S. (Peroxy-S.) enthalten mindestens eine $-O-O-H$- oder $-O-O-$Gruppe, z. B. Monosulfopersäure HO_3S-OOH und Perschwefelsäure $HO_3S-O-O-SO_3H$. Organische Per-S. enthalten statt der Karboxylgruppe die sauerstoffreichere Gruppe $-CO_3H$, z. B. Peressigsäure $CH_3 \cdot CO_3H$, Perbenzoesäure $C_6H_6 \cdot CO_3H$. Ihre Anhydride, die Säureperoxyde, z. B. Diazetylperoxyd, $(CH_3 \cdot CO)_2O_2$, sind starke Oxydationsmittel und explodieren, wie manche Persäuren, beim Erhitzen. Vgl. auch bei den betr. S. — **Säurebeständigkeit**, Widerstandsfähigkeit von Werkstoffen gegenüber der Löse- und Korrosionswirkung der im Einzelfall verwendeten S.; verschiedene Temp., Art und Oberfläche des Werkstoffes, Art und Menge der Säure und etwaiger Begleitstoffe, Dauer des Angriffs, gegenseitige Bewegung von Säure und Werkstoff usw. haben auf die Säurebeständigkeit großen Einfluß und machen sie zu einem sehr dehnbaren Begriff.

Säuretherapie, in Form der sog. Schaukeldiät angewandte Behandlungsweise, bei der von drei zu drei Tagen einmal saure und dann alkalische Kost verabreicht wird; bei Erkrankungen der Harnwege gebraucht. An den sog. »sauren Tagen« werden Fleischgerichte, Hülsenfrüchte, Brot und 25proz. Phosphorsäure in kleinen Mengen verabreicht, an den andern Tagen Ammonium chloratum (Ammoniumchlorid) bei vorwiegender Kartoffeldiät. — Auch ein Heilverfahren, das auf der äußerlichen u. innerlichen Anwendung unschädlicher Säuren bei zahlreichen Krankheiten, bes. der Atemwege, beruht. Erfunden von dem Chemiker S. v. Kapff (1910). Die S. ist stets mit Vorsicht und nach Rücksprache mit dem Arzt anzuwenden, da nur bei bestimmten Krankheitsformen erfolgversprechend. — In der Tierheilkunde besteht die S. nach v. Kapff in der Inhalation von Ameisensäure-, Essigsäure-, Schwefelsäure- oder Salzsäuredämpfen bei Erkrankungen der Luftwege, namentlich auch bei Tuberkulose. Gegen den ansteckenden Schnupfen der Kaninchen und gegen den ansteckenden Schnupfen der Hühner wird die Inhalation von Chlorgas empfohlen. Die Chlordämpfe werden mit chem. reiner Salzsäure und übermangansaurem Kali (2 g Kalium permanganicum und 10 ccm Salzsäure auf 30 cbm Raum) erzeugt.

Saurier (grch.), die Eidechsen; im weiteren Sinn auch die großen ausgestorbenen Kriechtiere (Dino-S., Ptero-S.) und Lurche (Stegozephalen).

Sauromatum, Pflanzengattung, † Eidechsenschwanzpflanzen.

Sauropoden (Sauropoda), ausgestorbene Kriechtiere, † Dinosaurier.

Sauropsiden, die zu einer systematischen Gruppe zusammengefaßten Kriechtiere und Vögel.

Sauropterygier (Sauropterygia, Schlangenhalsechsen, Schlangenhalssaurier), ausgestorbene Kriechtierordnung aus Trias, Jura und Kreide, urspr. Festlandstiere, später Meeresbewohner, Raubtiere mit spitzen Zähnen. Der kurze Rumpf mit kräftigen Bauchrippen, Hals lang, Haut nackt, Schwanz meist verhältnismäßig kurz, Schädel meist klein, mit Scheitelloch und oberen Schläfenöffnungen, schwach bikonkave, oft fast biplane Wirbel. Die jüngeren, am stärksten spezialisierten Vertreter hochgradig an das Wasserleben angepaßte Hochseeschwimmer. Unterordnung Nothosauria (Trias), innerhalb deren eine Familie Nothosauridae unterschieden wird, mit der Hauptgattung Nothosaurus (bes. im dt. Muschelkalk, Schädel langgestreckt, mit sehr großen Schläfenöffnungen), zeigt den Bau von Landtieren (gehfußartige Gliedmaßen), deren ursprüngliche Formen noch stark an Rhynchozephalen erinnern, bis über 3 m lang. Die Unterordnung Plesiosauria mit der Hauptgattung Plesiosaurus (Trias bis Kreide) mit



Elasmosaurus.

paddelartig ausgebildeten Gliedmaßen, sehr breitem Schulter- und Beckengürtel, sehr kleinem Kopf und sehr langem Hals, ferner mit der sehr langhalsigen Gattung Elasmosaurus (Abb.) aus der Oberkreide bes. Nordamerikas. Den S. stehen verwandtschaftlich nahe die Plakodontier (Placodontia) aus der Trias, mit plattenförmigen Zähnen, Land- und Küstenbewohner. — Lit.: Kuhn, »Sauropterygia, Fossilium Catalogus (Animalia), Pars 69«, 1935; »Placodontia Pars 62«, 1933.

Saururazeen, Pflanzenfamilie, = Eidechsenschwanzpflanzen.

Saussure (ßoßür), 1) Horace Bénédict de, schweiz. Naturforscher, * 17. 2. 1740 Conches (bei Genf), † 22. 1. 1799 Genf; stellte die Höhe des Mont Blanc (1787) fest und führte dort meteorolog. Beobachtungen aus, erfand ein Hygrometer. »Voyages dans les Alpes« 1779–96, 4 Bde., »Essai sur l'hygrométrie« 1783, dt. 1900. — 2) Nicolas Théodore de, Sohn von S. 1), schweiz. Botaniker

und Chemiker, * 14. 10. 1767 Genf, † das. 18. 4. 1845, schuf die Grundlagen der Ernährungslehre der Pflanzen, fand die gesetzmäßigen Beziehungen zw. dem Austausch von Sauerstoff und Kohlensäure in der Pflanze; wichtige Untersuchungen über den Stoffwechsel bei der Keimung und über die Gärung. Weiterhin arbeitete er rein chemisch über die Analyse organischer Substanzen (Äther, Alkohol u. a.). »Recherches chimiques sur la végétation« 1804, dt. von Voigt 1905, von Wieler in »Ostwalds Klassikern« 1890, »De l'altération de l'air par la germination et par la fermentation« 1834.

Saussurit (ßoßür-), der, Mineral, Zersetzungsprodukt des Plagioklas († Feldspat). Der Zersetzungsvorgang heißt Saussuritisierung.

Sauternes (ßotärn), frz. Ort südl. von Bordeaux, (1921) 717 Ew.; baut weiße Bordeauxweine.

Sauvegarde (frz. ßow'gärd, ital. salvaguardia), Schutzwache; Schutzbrief gegen Plünderung.

Sava (Sawa, grch. Sabbas, eigentlich: Rastko), serbischer röm.-kath. Nationalheiliger und Nationalerzieher, * um 1152 (oder 1169) als Bruder König Stephans II. von Serbien, † 14. 1. 1236 (oder 1237) Tirnovo, wurde 1186 Mönch auf dem Berge Athos, wo er auch selbst 1198 ein Kloster gründete, das zur Keimzelle serbischen Schrifttums u. Bildungswesens wurde; gründete die ersten Schulen, organisierte die orthodoxe Kirche in Serbien neu, bes. 1219—37 als (1.) Erzbischof von Užice, veranlaßte dazu die Abfassung (serb.) der Sammlung kirchlicher Vorschriften »Buch für den Steuermann«, die bis nach Bulgarien und Rußland wirkte. Kirchl. Festtag: 5. 12; nationaler Festtag: 14. 1.

Savage (ßäwidsch), Richard, engl. Dichter, * um 1700, † 1. 8. 1743 Bristol im Schuldgefängnis, schrieb Lustspiele (»Love in a Veil« 1718, »Sir Thomas Overbury« 1723), Versersählungen (»The Bastard« 1728, »The Wanderer« 1729) und Satiren. Seine wohl erfundene Lebensgesch., nach der er der natürl. Sohn Richard S.s, Earls of Rivers, und der Gräfin Macclesfield sei, häufig lit. dargestellt, so von S. Johnson 1744 (anonym), Gutzkow 1842 u. a. Lit.: E. V. Markower 1909 (engl.).

Savannah (ßäwänä), 1) der, 720 km langer nordamer. Grenzfluß zw. den Staaten South Carolina und Georgia (30b C 5), entsteht aus Keowee und Tugaloo, mündet bei der Stadt S. in den Atl. Oz., 325 km schiffbar. — 2) Hafenstadt und Bahnknoten in den Ver. St. v. A. (Georgia), am S. River, 20 km vor dessen Mündung in den Atl. Oz. (30b C 5), (1930) 85024 Ew.; Flughafen, Funkstelle; Landmaschinen- und Baumwollindustrie, Schiffsbau, Sägewerke; Ausfuhr von Baumwolle, Reis, Holz.

Savannen (span. sabana, »Steppen«), Vegetationsform der tropischen Trockenzonen (S. landschaft); i. e. S. die periodisch überschwemmten Grasfluren in dem Gebiet der großen Ströme Südbrasiliens, Guayanas (Llanos) und Zentralafrikas. Die S. sind mit übermannshohen Gräsern bewachsen, durchsetzt mit Buschwerk (Busch-S.), oder Bäumen Baum-S.). Auch die Campos Brasiliens, die Baumsteppen Afrikas, die Hochland- und Berggrasfluren Südasiens, Indonesiens und Nordaustraliens werden als S. bezeichnet.

Savoarden (Sankt-Sava-Orden), serbischer Orden, gestiftet 1883 für Kunst und Wissenschaft. 5 Klassen. Achtspitziges, weißes, blaugerändertes Kreuz (Abb.) mit Kugeln an den Spitzen und Adlern in den Winkeln; im weißen Mittelovalbild des heil. Sava und Umschrift (dt. Bedeutung: »Selbsttun erzielt alles«); über dem Kreuz eine Lilie, darüber eine Königskrone. Band: hellblau mit weißem Mittelstreifen, weißgerändert.



Savoarden (Ritterkreuz).

Savart (-wär), Félix, frz. Physiker, * 30. 6. 1791 Mézières, † 16. 3. 1841 Paris, entdeckte mit Biot 1820 das Biot-S.sche Gesetz († Elektromagnetismus), erfand das S.sche Rad (eine Sirene, † Schall).

Save, die (slaw. Sava, dt. Sau), rechter Donaunebenfluß und wichtiger Wasserweg Kroatiens (23 a C 2—E 2), 1062 km lang, ab Sisak (589 km) schiffbar; entsteht als Wocheiner- und Wurzener S. in den Julischen Alpen und mündet bei Belgrad.

Savigliano (-wiljánō), oberital. Industriestadt südl. von Turin (24a B 3), (1936) 17511 Ew.; Waggon-, Maschinen- und Textilindustrie. — Sieg der Österreicher zw. S. und Genola 4. und 5. 11. 1799 über die Franzosen.

Savigny (-winji), 1) Friedrich Karl v., Rechtslehrer, * 21. 2. 1779 Frankfurt a. M., † 25. 10. 1861 Berlin, 1803 Prof. in Marburg, 1808 Landshut, 1810—42 Berlin, 1817 Mitgl. des Staatsrats, 1842 bis 1848 Minister für Gesetzgebungsrevision, Haupt der »historischen Rechtsschule«. Sein Programm entwickelte S. in der Schrift gegen Thibaut »Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung u. Rechtswissenschaft« (1815; Neudr. 1914) mit dem Satz: »Das Recht wird nicht gemacht; es ist und wird mit dem Volke«. Er bezog damit eine Kampfstellung gegen den Rationalismus des Naturrechts. Mit seiner Forderung der Ehrfurcht vor dem Geschichtlich-Gewordenen und dem Volksleben wahrte er die Kontinuität der Rechtsentwicklung und begründete er die Jurisprudenz als Wissenschaft neu. Schrieb: »Das Recht des Besitzes« (1803; hrsg. von Rudorff 1865[7]), »Gesch. des Röm. Rechts im M. A.« (1815 bis 1831, 6 Bde.; 1834—51[2], 7 Bde.), »System des heutigen röm. Rechts« (1840—49, 8 Bde., unvoll.) und »Obligationenrecht« (1851—53, 2 Bde., unvoll.). Seit 1815 gab S. mit Eichhorn u. a. die »Ztschr. für geschichtl. Rechtswissenschaft« (bis 1850, 15 Bde.) heraus. Kleinere Arbeiten gesammelt als »Vermischte Schriften« (1850, 5 Bde.). Lit.: Gedächtnisreden von Arndts 1862 u. Rudorff 1862; Ed. Müller 1907; Stoll 1927 und 1928. — 2) Karl Friedrich v., Sohn von S. 1), Diplomat, * 19. 9. 1814 Berlin, † 11. 2. 1875 Frankfurt a. M., 1850—64 preuß. Gesandter in Karlsruhe, Dresden, Brüssel, dann beim Frankfurter Bundestag, führte 1866 mit Bismarck die Friedensverhandlungen, überwarf sich aber mit ihm, als dieser das neugeschaffene Bundeskanzleramt selbst übernahm, auf das S. gehofft hatte. Deshalb bekämpfte er im Reichstag als Zentrumsabgeordneter nunmehr dessen Politik. — 3) Leo v., Sohn von S. 2), Rechtslehrer, * 19. 6. 1863 Brüssel, † 10. 5. 1910 Münster i. W., das. seit 1902 Prof. (1891 Freiburg [Schweiz], 1898 Göttingen, 1901 Marburg), bekämpfte 1906—07 die Politik des Zentrums, im Gegensatz zu seinem Bruder Karl (* 25. 5. 1855



Friedrich Karl von Savigny.

Karlsruhe, † 8. 11. 1928 Schloß Trages b. Somborn [Heſſen], bis 1913 preuß. Verwaltungsbeamter), der eifrig die Politik des Zentrums 1898—1918 im preuß. Abg.-Haus und 1900—18 im Reichstag unterſtützte. — 4) Marie Jules Céſar Le Lorgne de, frz. Naturforſcher, * 5. 4. 1777 Provins, † 5. 10. 1851 Gally b. Paris, 1798 als Zoolog mit der napoleon. Expedition in Ägypten, arbeitete grundlegend über Wirbelloſe, führte die Mundwerkzeuge der Inſekten auf einen einheitl. Bauplan zurück.

Savits (ſchâwitſch), Józſa, Schauſpieler und Regiſſeur, * 10. 5. 1847 Törökbecſe (Ungarn), † 7. 5. 1915 München, kam 1865 zur Bühne, 1884 Leiter des Mannheimer Nationaltheaters, 1885 bis 1906 Oberregiſſeur des Schauſpiels am Münchener Hoftheater, Mitſchöpfer einer »Shakeſpearebühne« (dreigeteilte Spielfläche mit Vorhängen), auf der er ſeit 1889 Shakeſpeares Dramen ſpielte. Verdient um die Gründung und Verwaltung der Genoſſenſchaft dt. Bühnenangehöriger. Überſ. Dramen von Zola; Dramaturgiſches: »Shakeſpeare und die Bühne des Dramas« 1917 u. a.

Savoldo, Giovanni Girolamo, ital. Maler, * vor 1480 Breſcia, † nach 1548 Venedig (?), tätig beſ. in dieſen Städten. Hptw.: Altarbilder der Madonna mit Heiligen in Treviſo (San Niccolò, 1521) und Verona (Santa Maria in Organo, 1533), Verklärung Chriſti (Florenz, Uffizien); Bildniſſe, u. a. Venezianerin mit Kopftuch (Berlin, Kaiſer-Friedrich-Muſeum).

Savona, ital. Prov.-Hptſt. und Hafen (Umſchlagshafen für Turin) an der Riviera di Ponente, weſtl. von Genua (24a C 3), (1936) 64 199 Ew.; Eiſen- und Stahl-, chem. und Glas-Ind.; Südfruchthandel.

Savonarola, Girolamo, ital. Bußprediger, * 21. 9. 1452 Ferrara, † 23. 5. 1498 Florenz (gehenkt und verbrannt als Verächter der Kirche und als Ketzer, was er nach dem heutigen Urteil der röm.-kath. Kirche nicht war); wurde nach umfaſſenden Studien 1475 in Bologna heimlich Dominikaner; 1491 Prior des Dominikanerkloſters San Marco in Florenz, in dem er, ſchließlich erfolglos, das regelgemäße Armutsideal zu verwirklichen ſtrebte. Schon ſeit früher Jugend von tiefer Religioſität, fanatiſcher Moralität und myſtiſcher Innerlichkeit erfüllt, ließ er dieſe ſeit 1486 in ſeinen (Buß-) Predigten ausſtrömen, die um baldige Erneuerung der Kirche nach erfolgter Züchtigung flehten und das Haus Medici angriffen, das 1494 geſtürzt wurde. Seine Vorausſage des Zuges Karls VIII. von Frankreich nach Florenz, die 1484 in Erfüllung ging, verſchaffte S. den Ruf eines Propheten, als der er ſich auch ſelbſt mehr und mehr fühlte, wobei er göttliche Stimmen und Geſichte in ſich empfand; im gleichen Jahre trat S., ohne Amt, an die Spitze einer theokratiſch-demokr. Regierung, die beſ. die ſchonungsloſe Ausmerzung der herrſchenden Sittenloſigkeit bezweckte, der S. u. a. zur Karnevalszeit 1495 durch Vernichtung von Symbolen weltlicher Luſt, ſogar von Kunſtwerken, entgegentrat. Nachdem ſein Beſchützer Karl VIII. noch Ende 1494 Florenz verlaſſen hatte, betrieben die S. mißgünſtigen Dominikaner und die Anhänger der vertriebenen Medici ſeine Vernichtung, beſ. aber der von S. wegen ſeiner Illegitimität und Laſterhaftigkeit zu Recht angegriffene Papſt Alexander VI., gegen den und zugleich zur Reinigung der Kirche S. den Zuſammentritt eines Kirchenkonzils betrieb; Alexander VI. verhängte ſeinerſeits 1495 gegen S. ein von dieſem nicht eingehaltenes Predigtverbot und 1497 die Exkommunikation. Nachdem 1498 der Verſuch S.s, ſich durch ein »Gottesurteil« zu rechtfertigen, hintertrieben worden war, fand anſchließend der von Folterungen begleitete Prozeß gegen S. ſtatt, der mit ſeiner Hinrichtung endete; aber noch 1527 kamen S.anhänger in Florenz kurz zur Macht, und die dynamiſche Wucht ſeiner undogmat. (freilich asket.) Sittlichkeit und Frömmigkeit wirkte auf kommende Jahrhunderte, ſo auf Luther, der 1523 S.s Auslegung von Pſalm 31 und 51 herausgab. Schriften: Werke 1633—40, 6 Bde.; »Poesie« hrsg. von de Rians 1847, »Scelta di prediche e scritti« hrsg. von Villari und Caſanova, Auswahl aus Predigten 1898 (hrsg. von Ferrara 1930), Schriften dt. von Schnitzer 1928, »Le lettere« hrsg. von Ridolfi 1933, »Triumph des Kreuzes«, dt. 1898; »Über das Gewiſſen«, dt. 1936. Lit.: Olſchki (Jude) 1896 (ital., Bibliogr.); Villari 1910³, 2 Bde. (ital.), dt. 1868, 2 Bde.; v. Ranke, »S. und die florentin. Republik«, Neudr. 1920; Haller 1935; (kath.): Gloßner 1898; Paſtor 1898; (prot.): Schnitzer 1924, 2 Bde.; dichteriſche Geſtaltungen u. a. in Lenaus epiſcher Dichtung »S.«, Gobineaus »Die Renaiſſance«, Mereſchkowſkijs »Leonardo da Vinci«; dazu: Brie, »S. in der dt. Lit.« 1903.

Savoyen (frz. Savoie, -wŭă, ital. Savoia), frz. Gebirgslandſchaft ſüdl. des Genfer Sees (20 AB 4, 5); Hauptgebirge: Savoyer † Alpen. Polit. in die 2 Dep. Savoie u. Haute-Savoie gegliedert. — Die Savoyarden, Bewohner von S., ſind wegen der armen Lebensverhältniſſe vielfach zum Abwandern (Paris) gezwungen. — S. (Sapaudia, Sabaudia), im 4. Jh. n. Zw. Landſchaft des röm. Galliens, 532 fränkiſch, 879 zisjuraniſch burgundiſch, 930 transjuraniſch burgundiſch, gehörte ſeit 1032 zum Dt. Reich. Graf Humbert Weißhand, Ahnherr des ital. Königshauſes, verheiratete ſeinen Sohn Oddo 1050 mit Adelheid, der Erbtochter von Turin; Oddos Sohn Amadeus II. wurde Schwager des Kaiſers Heinrich IV. Amadeus V. wurde von ſeinem Schwager Kaiſer Heinrich VII., deſſen Vertrauter er war, zum Reichsfürſten erhoben. Amadeus VI. (1343—83) führte die Erſtgeburtserbfolge und die Unteilbarkeit des Landes ein. Amadeus VIII. wurde von Kaiſer Sigmund zum Herzog von S. erhoben. Sein Sohn Ludwig (1434—65) ſtellte 1445 die Unveräußerlichkeit der ſavoyiſchen Krongüter feſt. 1536 eroberten die Franzoſen faſt ganz S. Erſt Karls III. Sohn Emanuel Philibert, bekannter ſpan. Heerführer, erhielt 1559 ſein Land größtenteils zurück. Sein Nachfolger, Viktor Amadeus I. (1630—37), deſſen jüngerer Bruder, Thomas, die Linie S.-Carignan ſtiftete (aus ihr ſtammt Prinz Eugen), wurde 1631 mit einem Teil von Ober-Montferrat abgefunden. Viktor Amadeus II. trat 1690 der großen Allianz gegen Frankreich bei. Im Span. Erbfolgekrieg trat er 1703 auf Öſterreichs Seite. Im Utrechter Frieden 1713 erhielt Viktor Amadeus II. alle Feſtungen und Täler auf der Oſtſeite der Kottiſchen und der Seealpen, ganz Montferrat, Teile Mailands und die Inſel Sizilien mit dem Königstitel; S. und † Sardinien bildeten die Sardiniſche Monarchie. Das Stammland S. kam 1860 an Frankreich. Lit.: De Angeli, »Storia di casa Savoia« 1906; Dufayard, »Histoire de S.« 1914.

Savu (Sawoe, -wū), niederl.-ind. Inſelgruppe der Kleinen Sunda-Inſeln zw. Timor und Sumba (28c G 7, 8), 597 qkm mit (1930) 92 860 Ew.; Hauptinſel iſt Savu (538 qkm) mit Hauptort Seba; Ausfuhr von Kokosnüſſen und Sandelholz.

Saweh (Sawah), Stadt in Iran, I. am Karatſchai,

nordw. von Kum (27f C 2, 3), etwa 6000 Ew.; Minarett (1110), 2 Moscheen (16. Jh.), wichtiges keram. Zentrum im 13. und im 14. Jh.; östl. der Haus-i-Sultan-See (150 qkm, 749 m tief).

SA.-Wehrabzeichen, nach dem Erlaß des Führers u. Reichskanzlers vom 19. 1. 1939 Grundlage der vor- u. nachmilit. Wehrerziehung. Die Ausbildung zum S. erfolgt vormilitärisch in den SA.-Jungwehrmannschaften, denen anzugehören auf Grund des Führerbefehls vom 19. 1. 1939 sittliche Pflicht aller 17 Jahre alt gewesenen jungen dt. Männer ist, und in den S.gemeinschaften, in denen die sich freiwillig meldenden militärisch nicht ausgebildeten S.bewerber älterer Jahrgänge zusammengefaßt werden; nachmilitärisch in den SA.-Wehrmannschaften, denen anzugehören auf Grund des Führerbefehls vom 19. 1. 1939 Pflicht aller gedienten Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes ist. Die vormilitär. Wehrerziehung in den SA.-Jungwehrmannschaften und den S.gemeinschaften endet nach Erwerb des S.; der nachmilitär. Wehrdienst geht auch nach Erwerb des S. auf der Grundlage der Ausbildungsrichtlinien des S. weiter. Im Rahmen des nachmilitär. Pflichtdienstes ist der Erwerb des S. freiwillig. Träger der S.ausbildung ist die SA. Der Stabschef der SA. gibt die erforderl. Richtlinien und bestimmt die persönlichen und sachl. Voraussetzungen für den Erwerb des S. Die Jahrgänge der HJ. sind auf Befehl des Führers vom vollendeten 16. Lebensjahr ab auf den Erwerb des S. vorzubereiten. Verliehen wird das S. im Auftrag des Führers durch den Stabschef der SA.

Anforderungen. a) Voraussetzungen persönlicher Art für den Erwerb des S. (gleichermaßen für den vor- und den nachmilit. Erwerb geltend): 1) Zugehörigkeit zum dt. oder artverwandten Volkstum; kein rassefremder Einschlag; 2) keine im Sinne der NSDAP. ehrenrührigen Vorstrafen durch Gerichte des Staates, der Wehrmacht, der Partei, einer ihrer Gliederungen oder des Reichsarbeitsdienstes; 3) Besitz der dt. Reichsangehörigkeit; 4) Nachweis der körperl. Tauglichkeit auf Grund ärztlicher Untersuchung; 5) Bestehen der Leistungsprüfungen vor anerkannten Prüfern für das S.; 6) Vollendung des 18. (für den Beginn der Ausbildung des 17.) Lebensjahres. Die Pflicht zur Teilnahme an Wiederholungsübungen endet mit der Vollendung des 40. Lebensjahres. — b) Sachliche Voraussetzungen bei vormilitärischem Erwerb: 1) Regelmäßige Teilnahme an einer längeren vorbereitenden Ausbildung; 2) Bestehen von 6 leichtathletischen Übungen (Gruppe I: Leibesübungen); 3) Bestehen von 6 Übungen, die wehrmäßige Bedeutung haben (Gruppe II: Wehrübungen); 4) Bestehen von 7 Übungen im Gelände (Gruppe III: Geländedienst). — c) Sachliche Voraussetzungen bei nachmilitärischem Erwerb: 1) Regelmäßige Teilnahme am nachmilit. Wehrdienst in den SA.-Wehrmannschaften; 2) Bestehen von 6 Übungen der Gruppe I; die Anforderungen sind etwas andere als beim vormilit. Erwerb und richten sich nach dem Alter des Bewerbers; 3) Bestehen von 6 Übungen der Gruppe II; die Anforderungen sind höher als beim vormilit. Erwerb; 4) Bestehen von 7 Übungen der Gruppe III; die Anforderungen sind ebenfalls höher als beim vormilit. Erwerb; die Prüfung Gruppe III wird in Form einer Gefechtslage durchgeführt. Die Übungen der Gruppen I und II können als Einzelprüfungen an verschiedenen Tagen abgenommen werden; die Prüfungen der Gruppe III werden vormilit. je nach Art der Übungen einzeln oder in Gruppen, nachmilit. im Zusammenhang der Gefechtslage entsprechend abgenommen.

Das S. wird in 3 Stufen (Bronze, Silber, Gold) verliehen. Die Verleihung der nächsthöheren Stufe setzt außer dem Besitz der niedrigeren Klasse die erfolgreiche Ableistung der Wiederholungsübungen während einer bestimmten, nach dem Alter des Besitzers des S. unterschiedlichen Anzahl von Wiederholungsjahren voraus.

Das S. ist aus dem SA.-Sportabzeichen hervorgegangen, das 1933 vom Obersten SA.-Führer Adolf Hitler erstmals gestiftet wurde und das ein widerstandsfähiges hartes Geschlecht durch kämpferische Schulung des Leibes und Erziehung zu wehrhaftem Geiste heranbilden sollte. 1937 erhöhte der Führer die Bedeutung des SA.-Sportabzeichens, indem er es als das Mittel für eine kämpferische Schulung des Leibes und für die Pflege des wehrhaften Geistes in allen Teilen des dt. Volkes bezeichnete und das Leistungsbuch des SA.-Sportabzeichens zu einer Urkunde erhob, die Aufschluß über die körperl. Leistungsfähigkeit und die charakterlich-weltanschauliche Haltung des Besitzers gibt. Gleichzeitig ordnete der Führer an, daß die Wehrtüchtigkeit der Träger des SA.-Sportabzeichens bis ins hohe Alter hinein durch periodische Wiederholungsübungen zu erhalten sei, von deren Erfüllung der weitere Besitz des Abzeichens abhängen solle. Am 19. 1. 1939 erhob der Führer das SA.-Sportabzeichen zum S.

SA.-Wehrmannschaften ↑ Wehrmannschaften.

Sax, altgermanisches ↑ Schwert.

Sax, Adolphe, belg.-frz. Instrumentenmacher, * 6. 11. 1814 Dinant, † 4. 2. 1894 Paris, vervollkommnete Klarinette und Baßklarinette, erfand das ↑ Saxophon und das ↑ Saxhorn.

Saxhorn, von A. Sax 1845 konstruiertes, dem Kornett ähnliches Bügelhorn; vom Sopran bis zum Subkontrabaß gebaut.

Saxifraga, Pflanzengattung, = Steinbrech.

Saxifragazeen, Pflanzenfamilie, = Steinbrechgewächse.

Saxo Grammaticus (»Sprachmeister«), bedeutender dän. Geschichtsschreiber um 1200, sein Leben unbekannt, vermutlich Schreiber bei Bischof Absalon, weltlich-aristokratisch, kriegerisch in der Haltung. Seine dän. Gesch. »Gesta Danorum« (bis 1184), in kunstvollem Latein verfaßt, ist Hptw. der dän. mittelalterl. Literatur, umfaßt 16 Bücher und behandelt die Vorzeit bis 1185; nordischer Geist ist mit römischem Lebensgefühl verbunden; philologische Gewissenhaftigkeit fehlt; die Darstellung erscheint oft willkürlich. Die ersten neun Bücher behandeln die heidn. Vorzeit; eingestreut sind viele Ged. in verschiedenen Versmaßen. Lange galt der Inhalt dieses Teils als dän. Sage; A. Olrik aber wies nach, daß die meisten der bisher als dänisch angesehenen Sagen sich auf isländische ↑ Fornaldarsagas gründen. S. ist ein unentbehrliches Quellenwerk für altdänische und altisländische Geschichte und Dichtung. Lit.: Olrik, »Sakses oldhistorie« 1892—94, 2 Bde.



Saxophon.

Saxophon, das, von Adolphe ↑ Sax um 1840 in Paris erfundenes Blasinstrument, etwa eine metallene, weitere Oboe mit Klarinettenmundstück, vom Sopran bis zum Kontrabaß gebaut. Urspr. bes.

Militärmusikinstrument, eroberte das S. auch die Kunstmusik und wurde vor allem Hauptinstrument der Jazzmusik. Lit.: Rochow, »Hb. der S.-Praxis« 1941.

Say (ßä), Jean Baptiste, frz. Nationalökonom, * 5. 1. 1767 Lyon, † 15. 11. 1832 Paris, Begründer der frz. Freihandelsschule, 1799 zum Leiter des Finanzkomitees in das Tribunat von Napoleon I. berufen, geriet jedoch mit diesem wegen des Kapitels über die Staatsfinanzen in seinem Hptw. »Traité d'économie politique« (1803) in Uneinigkeit u. legte sein Amt nieder. 1815 Mitglied der Akademie, 1830 Prof. der polit. Ökonomie am Collège de France. Die Verbreitung der liberalist. Theorien von Smith und Ricardo in Frankreich war in erster Linie sein Werk. Schrieb ferner u. a.: »Catéchisme d'économie politique« 1815, »Lettres à Malthus« 1820.

Saybusch, oberschles. Stadt an der Soła, am Nordrand der Westbeskiden (14b B 4), (1931) 6571 Ew.; Schloß; liefert Papier, Tuch und Eisenwaren. — 1918—39 zu Polen.

Sayce (ßēß), Archibald Henry, engl. Orientalist und Sprachforscher, * 25. 9. 1846 Stirehampton, † 2. 2. 1933 Bath, 1876—1919 Prof. in Oxford; Hauptgebiete Keilschriftsprachen und vergleichende Sprachwissenschaft.

Sayda, sächs. Stadt und Luftkurort im östl. Erzgebirge, nordö. von Olbernhau (6 E 3), 684 m ü. M., (1939) 1327 Ew.; Holzwarenindustrie.

Sayn und Wittgenstein, rhein. Grafen- und Fürstengeschlecht, nach der Stammburg Sayn bei Koblenz benannt, seit 1145 nachweisbar, erlosch 1246. Besitz und Titel gingen durch Erbschaft an einen Zweig des Sponheimer Grafenhauses über. Durch eine Spaltung entstanden 1294 2 Linien, deren ältere 1606 ausstarb; die jüngere erbte 1361 Wittgenstein, Berleburg und Laasphe und nannte sich seitdem S. Sie spaltete sich weiter in die Zweige: Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Sayn-Wittgenstein-Sayn und Ludwigsburg-Carlsburg, Sayn-Wittgenstein-Sayn (ausgestorben 1846) und Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. — Wilhelm Ludwig Georg, Fürst zu S., Politiker, * 9. 10. 1770 Laasphe, † 11. 4. 1851 Berlin, 1797 preuß. Oberhofmeister und Gesandter in Kassel, 1812 Leiter der preuß. Polizei, 1814—19 mit dem Titel eines Polizei-Min., seit 1819 Haus-Min. Obwohl er 1810 für die Berufung Hardenbergs zum Staatskanzler eingetreten war, wurde er später zum einflußreichen Führer der Reaktionspartei am Hofe, bekämpfte die Verfassungspläne Hardenbergs und hat durch sein Spitzelsystem die Durchführung der † Demagogenverfolgung ermöglicht. Lit.: L. Dehio, »W. u. das letzte Jahrzehnt Friedrich Wilhelms III.« (in: »Forschungen zur brandenb.-preuß. Gesch.« Bd. 35, 1923).

Sazerdotal (lat.), priesterlich.

Sb, chemisches Zeichen für Antimon (Stibium).

S-Bahnen, in Berlin Bez. für die Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen.

Sbirren (ital., Mz.), bis 1809 im Kirchenstaat militärisch organisierte Justiz- und Polizeidiener.

s. Br. = südliche Breite.

Sc, chemisches Zeichen für Skandium.

SC, auf röm. Münzen der Kaiserzeit Abk. für Senatus Consulto (lat.), »Auf Senatsbeschluß«.

sc., auf Kupferstichen Abk. für sculpsit (lat.), »hat gestochen«; auch Abk. für † scilicet.

Scabiosa, Pflanzengattung, = Skabiose.

Scafati, ital. Stadt östl. von Pompeji, (1936) 16037 Ew.; Tabakbau (Versuchsanstalt), Konserven- und Textilindustrie.

Scala, die (vollständig: Teatro alla S.), die Mailänder S., eines der größten und bekanntesten Operntheater der Welt (3600 Plätze); Gastspiele des Ensembles, der Solisten, der Dirigenten machten die S. auch im Ausland berühmt. Das Theater wurde 1776—78 von Giuseppe Piermarini erbaut an Stelle der Kirche Santa Maria della S., gen. nach der Stifterin, Regina della S. aus Verona.

Scala (della S., Scaligeri, -dschĕrī, Scaliger, Skaliger), ital. Dynastengeschlecht in Verona (1260—1387), Padua, Vicenza, Treviso usw. Mastino I. († 1277) war Anhänger Konradins, Cangrande (* 1291, † 1329) Hauptführer der Gibellinen unter Kaiser Heinrich VII. u. Ludwig dem Bayern, Beschützer Dantes. Berühmt sind die Scaligergräber in Verona (1277—1370; † Italienische Kultur, Sp. 549).

Scalettagruppe, Teil der Graubündner (Rätischen) Alpen in der Schweiz (20 H 3), zw. Albula- und Flüelapaß († Alpen, Sp. 290).

Scaliger (eigentl. della Scala), 1) ital. Dynastengeschlecht, † Scala. — 2) Joseph Justus, Sohn von S. 3), frz. Altphilolog ital. Abstammung, * 4. 8. 1540 Agen (Garonne), † 21. 1. 1609 Leiden, 1572 Prof. in Genf, 1593 Leiden, einer der bedeutendsten Philologen überhaupt; grundlegende Forschungen zur antiken Chronologie, lat. Epigraphik u. lat. Texten. † Klassische Philologie (III). — 3) Julius Cäsar (eigentl. Bordone della Scala), Humanist, * 23. 4. 1484 Riva, † 21. 10. 1558 Agen, Arzt, war Page Maximilians I.; neben philos. Schriften zu Theophrast: »De causis linguae latinae« 1540, »Poetices libri VII« 1561, »Poemata« 1600, »Epistolae« 1600.

Scammonium, das (S.harz, Resina Scammonii), das aus der Wurzel der kleinasiat. Windenart Convolvulus scammonia durch Ausziehen mit Spiritus gewonnene Harz. S. enthält das Glykosid Jalapin (Scammonin, Orizabin) und dient arzneilich als Abführmittel.

Scamozzi, Vincenzo, ital. Baumeister, * 1552 Vicenza, † 1616 Venedig, Nachfolger des Palladio; Hptw.: Paläste in Vicenza u. Venedig, das. die Neuen Prokurazien; viel auf Reisen in Mitteleuropa; »Dell'Idea dell'Architettura Universale« 1615.

Scandiano, ital. Stadt südw. von Modena (24a E 3), (1936) 13080 Ew.; Weinbau; Steinbrüche.

Scanzoni von Lichtenfels, Friedrich Wilhelm, Geburtshelfer und Frauenarzt, * 21. 12. 1821 Prag, † 12. 6. 1891 Zinneberg (Oberbay.), 1850—88 Prof. der Geburtshilfe u. Direktor der geburtshilf. Klinik in Würzburg, einer der berühmtesten Frauenärzte der vorantiseptischen Zeit. »Hb. der Krankheiten der weibl. Sexualorgane« 1856, 1875[5].

Scapa Flow (ßkăpĕ flō), Bucht der Insel Pomona (Orkneyinseln), wichtiger Flottenstützpunkt der brit. Kriegsmarine, im Weltkrieg der Hauptliegehafen der brit. Kriegsflotte, die sich hier vor dt. U-Booten angriffen versteckt hielt. Hier versenkte 21. 6. 1919 Admiral v. Reuter die auf engl. Forderung dorthin gebrachte dt. Hochseeflotte (5 Schlachtkreuzer, 10 Linienschiffe, 9 Kleine Kreuzer, 46 Torpedoboote) am Tage der Unterzeichnung des Diktats von Versailles, um sie nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Die Schiffe konnten z. T. erst nach Jahren von den Engländern wieder gehoben und verschrottet werden. Im engl. Krieg gegen Deutschland 1939/40 wurde hier die engl. Flotte wiederholt durch die dt. Luftwaffe erfolgreich angegriffen und zeitweilig daraus vertrieben. Ein dt. U-Boot unter † Prien drang am 14. 10. 1939 in S. ein und torpedierte die »Royal Oak« und die »Repulse«. Lit.: v. Reuter, »S., das Grab der dt. Flotte« 1933[8].

Scapin (frz., ßkápän, ital. Scapino), Maskenrolle der † Commedia dell'arte, der verschmitzte, ränkesüchtige Bediente aus Bergamo, dem Brighella ähnlich; von Molière ins frz. Theater eingeführt.

Scaramuz (Skaramuz; ital. Scaramuccia, -mütschä, frz. Scaramouche, -musch), Aufschneider, Bramarbas, Charakterfigur der ital. Stegreifkomödie († Commedia dell'arte), 1640 von dem Schauspieler Tiberio Fiorilli (* 1607, † 1694) geschaffen, Nachfolger des † Capitano. Kostüm: schwarze span. Hoftracht, Gesicht mit schwarzen Strichen bemalt.

Scarborough (ßkárbörö), nordostengl. Hafenstadt u. bekanntes Seebad nördl. von Hull (16a F 2), (1931) 41790 Ew.; Schiffswerften, Schwimmdock.

Scarlatti, 1) Alessandro, ital. Barockkomponist, * 1659 Palermo, † 24. 10. 1725 Neapel als Hofkapellmeister (1694—1702, 1708—25) u. (seit 1708) Direktor des Conservatorio di Sant'Onofrio, 1680 bis 1684 in Diensten Christines von Schweden in Rom, dass. 1703—07 Kapellmeister an Santa Maria Maggiore. S. war der Hauptvertreter der rein musizierfreudigen Neapolitanischen † Oper, in der ihm bes. die Durchsetzung der Dacapo-Arie und des Accompagnato- † Rezitativs zu danken ist. 115 Opern, Messen, 661 Solokantaten, Oratorien und andere Kirchenmusik, Madrigale, Kammerduette, zsätzige Sinfonien, Tokkaten f. Orgel u. Klavier u. a. Lit.: Dent 1905 (engl.); van den Borren, »A. S. et l'esthétique de l'opéra napolitain« 1922. — 2) Domenico, Sohn von S. 1), ital. Spätbarock- u. Rokokokomponist, gefeierter Cembalist u. Orgelspieler (hier nur von dem ihm befreundeten Händel übertroffen), * 26. 10. 1685 Neapel, † dass. 1757, 1715 Kapellmeister an der Peterskirche in Rom, 1719 maestro al cembalo (»Konzertmeister«, etwa svw. Dirigent vom Cembalo aus) in London, 1721 Hofcembalist in Lissabon, 1729 Kammervirtuos in Madrid, seit 1754 wieder in Neapel. Seine etwa 560 Klavierkompositionen schaffen erst einen eignen (von Corellis Violinmusik beeinflußten) kapriziösen Klavierstil, der vom Rokoko z. T. bereits zur Frühromantik Wege weist. Lit.: Longo 1913 (ital.); Gerstenberg »Die Klavierkompositionen D. S.s« 1933.

Scarltal, waldreiches r. Seitental des Unterengadin, mit dem Ort Scarl (20 I 3), 1813 m ü. M. Das S. ist die Ostgrenze des Schweizer Nationalparks.

Scarpe (ßkárp), linker Nebenfluß der Schelde in Nordfrankreich (17 b AB 3), mündet kurz vor der belg. Grenze, 100 km lang, 74 km kanalisiert, ist mit dem nordfrz. Kanalnetz verbunden.

Scarron (-on), Paul, frz. Schriftsteller, * 4. 7. 1610 Paris, † dass. 16. 10. 1660, seit 1638 gelähmt, heir. 1652 Françoise d'Aubigné (spätere Frau von Maintenon); verbindet heitere Burleske mit bitterem Zynismus, so in den erfolgreichen Versepen »Typhon oder der Gigantenkampf« 1644, dt. 1856, und »Le Vergile travesti« 1648—51. Die wirklichkeitsnahe unvollendete Erz. einer wandernden Schauspielertruppe »Romant comique« (1651—57, 2 Bde., dt. 1887, 3 Bde.) ist der erste bedeutende Vertreter des inmitten der idealistisch-höfischen Lit. einsetzenden bürgerlich-realist. Romans. Nach span. Vorbildern Lustspiele (1645—60) und Tragikomödien (1611); gegen Mazarin das Pamphlet »Mazarinade« 1651. »Œuvres compl.« 1737, 10 Bde., 1786, 7 Bde., u. ö. Lit. (frz.): Magne 1924; Jéramec 1929; Lachèvre 1929; (dt.): Hock 1920 (Diss. Bonn); Görschen 1936 (Diss. Leipzig); (engl.): Sorkin 1938.

Scartazzini, Giovanni Andrea, Danteforscher, * 30. 12. 1837 Bondo (Graubünden), † 10. 2. 1901 Fahrwangen (Aargau) als Pfarrer, Hrsg. der »Divina Commedia« mit umfassendem Kommentar 1874—90, 4 Bde.; »Enciclopedia Dantesca« 1896—1904, 3 Bde.; über Giordano Bruno 1867 u. Galilei 1878.

Scavenius, 1) Erik, dän. Diplomat, * 13. 6. 1877 Klintholm, 1906—08 Legationssekretär in Berlin, 1909—10, 1913—20 Außenmin., 1922—24 Vorstand des Landesverbandes der radikalen Linken, 1924—32 Gesandter in Stockholm, führte 1918 die Beschlüsse zur Lösung der schleswig-holstein. Frage durch. Juli 1940 Außenmin. — 2) Jakob Frederik von, dän. Jurist u. Politiker, * 12. 9. 1838 Kopenhagen, † dass. 26. 11. 1915; 1865—95 u. 1898—1901 im Folketing, als Kirchen- und Unterrichts-Min. (1880—91) starke Stütze des kons. Kabinetts seines Vetters Estrup. Hinneigung zur Bauernpartei brachte ihn in immer stärkere Opposition zu den Konservativen, zu deren Sturz seine 1896 gegr. »Junge Rechte« beitrug.

Scævola (lat. »Linkshänder«), Beiname des röm. Geschlechts der † Mucier.

Sceaux (ßō), frz. Arr.-Hptst. südl. von Paris (18a H 3), (1931) 7840 Ew.; got. Kirche (16 Jh.); keramische Industrie; Weinhandel.

Scève (ßäw), Maurice, frz. Renaissancedichter, * bald nach 1500 Lyon, † dass. um 1560, Übers. und Nachahmer von Werken der ital. Frührenaissance, Vorläufer von Ronsart und Führer der Lyoneser Dichterschule († Französische Kultur, Sp. 563); Hptw. »Délie, objet de plus haute vertu« (1544, 1916, 1931[2]), eine Mischung von leidvoller Schwärmerei und nicht frei ausgereiftem Platonismus. »Œuvres poét. compl.« 1927. Lit.: Larbaud 1926 (frz.).

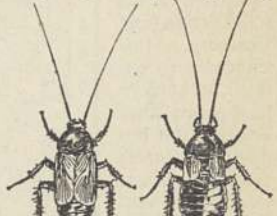
Sch, Zischlaut, zw. Gaumen und Zähnen gebildet, stimmlos (sch) oder stimmhaft (sch); letzteres erscheint im Deutschen nur in Fremdwörtern, z. B. Journal (schur-), Blamage (-schē). Der Laut ist z. T. aus s+k, s+ch entstanden, wie in scheiden (ahd. skeidan, got. skaidan). Neu entwickelt ist sch in den Lautverbindungen st, sp, wie in Stein, spielen; die urspr. Aussprache solcher Wörter mit s hat sich in Norddeutschland unter niederdeutschem Einfluß gehalten.

Schaalsee, buchtenreicher See auf der Grenze zw. Schleswig-Holstein u. Mecklenburg, westl. von Schwerin (11 C 3), 23 qkm, 71,5 m tief, durch die Schaale zur Elbe entwässert; am Verbindungskanal zw. Sch. und Ratzeburger See ein Kraftwerk.

Schaar, die (Schar), norddeutsche Bezeichnung eines flachen mit Schilf und Binsen bewachsenen Uferstreifens, meist Laichplatz der Fische.

Schaben, Glätten von Holz mit der Ziehklinge (Schaber, Schab-, Zieheisen); auch Bearbeiten von Metallflächen mit dem Schaber, meist zur Erzielung genau ebener Flächen (Tuschieren, frz.).

Schaben (Blattidae), Familie der † Geradflügler (oder Unterordnung [Blattaria] der Eierpaketler [† Geradflügler]), Vorderbrust verbreitert, den Kopf überragend, Körper flach, eiförmig, am Hinterleibsende 2 gegliederte Raifen (Afterraifen), die etwa 40 Eier in 2 nebeneinanderliegenden Reihen in einer harten, kofferförmigen Hülse (Ootheca) eingeschlossen; über 2000 Arten, über die ganze Erde verbreitet, bes. häufig in den Tropen, meist lichtscheu,



Küchenschabe (links Männchen, rechts Weibchen).

in modernden Baumstämmen, Kellern, Küchen, Schiffsräumen. Lästig und z. T. schädlich in Bäckereien, Mühlen, Speichern die Deutsche Schabe (Schwabe, Russe, Preuße, Kleine Hausschabe, Blatella germanica), 11 mm, gelblich, Flügel zugespitzt, in Europa, Vorderasien, Nordafrika, oft massenhaft in Häusern, ebenso die Küchenschabe (Oriental. Schabe, Schwabe, Kakerlak, Periplaneta orientalis; Abb. † Sp. 942), 26 mm, dunkelbraun, Flügeldecken verkürzt, beim Weibchen nur Flügelstummel, Heimat noch ungewiß, lebt wie vorige. Bekämpfung beider Sch.: Insektenpulver; Borax mit Zucker oder Kalomel mit Zucker. Lit.: Kemper 1937 (Flugblatt).

Schaber (frz. crattoir, »kätr«), seit der Urzeit vielgebrauchtes Werkzeug zum Abschaben der Tierhäute, Glätten von Holz, Horn- und Knochengeräten usw.; meist aus Feuersteinklingen (d. h. »abschlägen) bestehend, die durch Dengelung (Retuschen) zweckentsprechend geformt wurden, seltener aus Röhrenknochen gefertigt (sog. Glockenschaber).

Schabernack, der (Herkunft fraglich), böser Streich.

Schabkunst † Kupferstechkunst (Sp. 69).

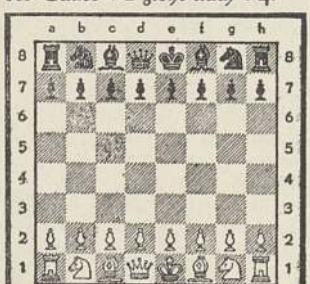
Schablone (frz., niederl.), aus Blech, Holz oder Pappe ausgeschnittenes Musterstück zum Nachbilden von Formen oder Gegenständen.

Schablonieren (schablonisieren), nach der Schablone (be)arbeiten, behandeln.

Schabmanier † Lithographie (Sp. 600), † Kupferstechkunst (Schabkunst, Sp. 69).

Schach, das (ital. scacchi, ßkäki, frz. échecs, eschäk, engl. chess, tschäß), Brettspiel, das am tiefsten angelegte, geistreichste und schwierigste aller Spiele. Die Art der Fortentwicklung des Sch. ist als wiss. zu bezeichnen, die Form seiner Ausübung in Wettkämpfen und Turnieren als sportlich. Schöne Partien und Probleme bieten künstlerischen Genuß.

Spielbrett und Aufstellung des Brettes wie bei der † Dame (1). Um den Verlauf einer Partie, eine Partiestellung, eine Aufgabe usw. aufzeichnen zu können, werden außer in Englisch und Französisch sprechenden Ländern die waagerechten »Reihen« von unten nach oben mit den Ziffern 1–8 (Abb.), die senkrechten »Linien« von l. nach r. mit den Buchstaben a–h bezeichnet. Jedes Feld ist also bestimmt durch einen Buchstaben und eine Ziffer; das in der unteren linken Ecke z. B. durch a 1. Zur Niederschrift (Notation) eines Zuges verbindet man die Bez. des Feldes, auf dem sich der ziehende Stein befand, und die seines neuen Standfeldes mit einem Strich; e 2–e 4 bedeutet: der Bauer e 2 zieht nach e 4.



Ausgangsstellung der Schachpartie (weißes Eckfeld zur Rechten!).

Schach wird von 2 Spielern (Parteien), Weiß (die Weißen) und Schwarz (die Schwarzen), gespielt, die abwechselnd ziehen. Weiß beginnt (hat den †Anzug; Schwarz den Nachzug), u. zwar mit dem Ziehen eines Steines. Wer Weiß erhält, wird in der 1. Partie ausgelost, dann wechselt der Anzug. Berührte Figuren müssen gezogen werden. In der Grund- (Anfangs-, Ausgangs-) Stellung (Abb.) hat jeder gleiche Kräfte. Auf der 2. Reihe stehen acht weiße, auf der 7. acht schwarze Bauern, hinter ihnen der König und die Offiziere (Figuren i. e. S.). Die Dame steht auf einem Feld ihrer Farbe (regina regit colorem, lat., »die Königin beherrscht die Farbe«).

Gang- (Zug-) Arten der Steine (Figuren i. w. S.): Der König (K, auf Feld e 1 und e 8) darf nur die jeweils angrenzenden 8 Felder betreten, zieht also nur einen Schritt († aber Rochade). Der Turm (T auf a 1, h 1 und a 8, h 8) zieht in gerader Richtung waagerecht od. senkrecht. Der Läufer (L, auf c 1, f 1 und c 8, f 8) zieht nur schräg (parallel zu den Diagonalen des Schachbrettes); er bleibt also auf Feldern der Farbe seines Ausgangsfeldes. T und L können dabei über beliebig viele unbesetzte Felder hinwegziehen. Die Dame (oder Königin, D, auf d 1 und d 8) kann bei jedem Zug entweder wie der T oder wie der L ziehen. Der Springer (S, auch Pferd oder Rössel gen., auf b 1, g 1 und b 8, g 8) »springt« (als einziger Stein auch über andere Steine hinweg) vom Standfeld aus auf jedes 3. Feld von anderer Farbe, und zwar nach allen Richtungen (höchstens 8 Möglichkeiten: z. B. von e 4 aus nach c 3, c 5, d 6, f 6, g 5, g 3, f 2 und d 2, wenn diese Felder nicht durch eigene Steine besetzt sind). Der Bauer (auf 2. u. 7. Reihe; ohne Kennzeichnung, bei Angabe von Stellungen: B) geht 1 Schritt nur vorwärts (z. B. a 2–a 3, a 7–a 6), vom Aufstellungsfeld (a 2, a 7) aus nach Belieben auch 2 Schritte auf einmal (a 2–a 4, a 7–a 5); erreicht der Bauer die Grundlinie des Gegners (Weiß die Reihe 8, Schwarz die Reihe 1), wird er (sofort wirksam werdend) in einen beliebigen Offizier umgewandelt. Während alle Figuren so schlagen, wie sie ziehen, schlägt der Bauer einen Schritt schräg l. oder r. vorwärts; er darf aber nur im unmittelbar folgenden Zug, en passant (frz., an päßan, »im Vorübergehen«), schlagen, wenn er auf der 5. bzw. der 4. Reihe steht und der gegnerische Bauer von der Grundstellung aus mit 2 Schritten l. oder r. neben ihn zu stehen kommt. Ob ein Spieler schlagen will, steht ihm frei. Im Schachdorf † Ströbeck gelten noch etwas abweichende Regeln.

Ziel des Schachkampfes ist, den feindl. König zu fangen; kann sich dieser dem Geschlagenwerden nicht mehr entziehen, so ist er † matt; seine Partei hat verloren. Unentschieden (remis, frz., römi) endet eine Partie, a) wenn keiner den andern matt setzen kann, b) im Falle von † Patt, c) wenn ein Spieler nicht verhindern kann oder will, daß der andere fortwährend den König angreift (Schach bietet; ewiges oder Dauerschach) oder d) wenn dieselbe Stellung mit dem gleichen Spieler am Zuge zum 3. Male wiederkehrt. In Schachturnieren und Einzelwettkämpfen wird der Sieg mit 1 Punkt, das Unentschieden (das Remis) für jeden mit $^1/_2$ gewertet.

Der Wert der Figuren hängt sehr von ihrer jeweiligen Stellung ab; durchschnittlich beträgt er für die Dame $9^1/_2$ Bauern, den Turm 5, für Läufer und Springer je 3 Bauern.

Geschichte. Das Schach stammt höchstwahrscheinlich aus Indien. Zuerst wird es unter dem Namen »Tschaturanga« in einer ind. Dichtung von Bana (2. Hälfte des 7. Jh. n. Zw.) und in dem pers. Roman »Karnamek« (um 600 n. Zw.) erwähnt. Die erste vollständige Beschreibung des Brettes, der Figuren und ihrer Gangarten gibt †Firdusis Heldengedicht »Schahnameh«. Im Sanskrit bezeichnet Tschatur-anga (»das Vierteilige«) sowohl das indische Heer als auch das Schach. Den 4 Hauptbestandteilen des Heeres, Elefanten, Wagen, Rossen und Fußvolk, waren Turm, Läufer, Springer und Bauern nachgebildet.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Dazu traten der König und sein Rat (Fers; heute die Dame). Um 600 muß das Schach in Iran allgemein bekannt gewesen sein. Schon zu jener Zeit hatten König, Turm und Springer die gleiche Gangart wie heute. Untersuchungen arabischer Schachmeister über gewisse Spielendungen, z. B. Turm gegen Springer, sind noch heute grundlegend. Rochade und Doppelschritt des Bauern waren unbekannt. Von den Arabern gelangte das Schach über Spanien sowie über Byzanz etwa gleichzeitig (11./12. Jh.) nach Europa. Dann verbreitete es sich hier schnell. Das erste dt. Zeugnis ist der »Ruodlieb« (um 1050). Bald mehrten sich die Zeugnisse (bemerkenswerteste: die Moralschrift von † Cessolis, der Kodex von Alfonso 1283, gen. nach Alfonso X., König von Kastilien, und der † Bonus Socius).

Im M. A. wurde das Schach vornehmlich an den Höfen gespielt, allerdings infolge der dort herrschenden Lebensart kaum ernste und langwierige Partien. Das Schach entartete und verfiel. Nur allmählich bereitete sich sein Aufstieg durch Änderungen vor, die ihm seine Schwerfälligkeit nahmen; die ersten schon bei Cessolis (Doppelschritt des Bauern). Ein Königssprung ins 3. Feld wurde eingeführt, aus dem sich, als Dame und Läufer in der 2. Hälfte des 15. Jh. ihre heutige Gangart erhielten, schließlich die Rochade entwickelte. Nach langen Schwankungen zeigte sich in den Werken von Ruy López (1561), G. C. Polerio (1594), O. Gianuzio (1597), A. Salvio (1604), P. Carrera (1617) und G. Greco (1619) im wesentlichen bereits das heutige Schach. Die letzte Unsicherheit bestand bis zum Verschwinden der in Italien bis 1851 üblichen freien Rochade. In Indien, das abseits steht, gibt es auch heute den Doppelschritt des Bauern noch nicht.

Nur sehr allmählich entwickelte sich nun das moderne Turnierspiel. Als erster reiste der Franzose † Philidor regelmäßig zu Schachkämpfen, bes. nach England, und galt als Weltbester. Nach ihm übernahm der frz. General Alexandre Louis Honoré Lebreton Deschapelles (däschäpäl; * 7. 3. 1780 Ville d'Avray b. Versailles, † 20. 10. 1847 Paris) kurze Zeit seine Stelle. Ihm folgten † Labourdonnais (2) und P. Ch. Fournier de Saint-Amant (ßänt‿ämąn; * 2. 9. 1800 Latour b. Montflanquin, † 29. 10. 1872 Algier), der aber 1843 im Wettkampf gegen † Staunton unterlag. Die Vorherrschaft im Schach ging damit an die Engländer über; doch mußte Staunton im 1. Schachturnier der Weltbesten 1851 zu London dem Deutschen † Anderssen den Sieg überlassen. Diesen kann man sonach als ersten Weltmeister bezeichnen. Nun folgten Turniere und Wettkämpfe einander immer schneller. Urspr. kannte man nur das lebhafte Kombinationsspiel: man griff an, spielte gern † Gambit oder verteidigte sich, man sah nur taktische Möglichkeiten. Erst ganz allmählich lernte man, sich bei der Spieleröffnung und dem Mittelspiel von allgemeinen Grundsätzen, die sich auf bleibende Stellungsmerkmale stützen, leiten zu lassen. So entwickelte sich im 20. Jh. das meist ruhigere Positionsspiel, das die Kombination nicht an sich sucht, sondern nur zur Erzwingung der stellungsgemäßen Ziele oder bei taktischen Zufälligkeiten verwendet. Die Eröffnung gibt dem Mittelspiel das Gepräge. So eignen sich die mit dem Doppelschritt des Königsbauern (1. e 2–e 4) eingeleiteten sog. offenen Spiele bes. gut für Kombinationsspieler, die anders, geschlossen, eröffneten für Positionsspieler. Vertreter des Kombinationsspiels sind z. B. Anderssen, Colle, Richter, P. Schmidt, solche des Positionsspiels Capablanca, Carls, Eliskases, Grünfeld, G. Kieninger, Sämisch. Wer Weltmeister werden will, muß beide Spielweisen vollendet beherrschen, wie Aljechin, Euwe, Keres. Für † Blindspiel u. † Reihenspiel eignen sich Kombinations- und Positionsspiel gleich gut.

Wettkämpfe um die Weltmeisterschaft (Sieger die Erstgenannten; * kennzeichnet Juden): 1858 Morphy–Anderssen, 1866 *Steinitz–Anderssen, 1886 Steinitz–Zukertort, 1889 Steinitz–Tschigorin, 1890 Steinitz–*Gunsberg (* 1854, † 1930), 1892 Steinitz–Tschigorin, 1894 *Lasker–Steinitz, 1896 Lasker–Steinitz, 1907 Lasker–Marshall, 1908 Lasker–*Tarrasch, 1910 Lasker–Schlechter (unentschieden), 1921 Capablanca–Lasker, 1927 Aljechin–Capablanca, 1929 Aljechin–Bogoljubow, 1934 Aljechin–Bogoljubow, 1935 Euwe–Aljechin, 1937 Aljechin–Euwe.

Schachorganisationen.

Gepflegt wurde das Schach urspr. an den Höfen, später in Gaststätten. Berühmt war das Café de la Régence in Paris. Anfang des 19. Jh. bildeten sich die ersten Schachvereine, die heute noch bestehen: 1809 Züricher Schachgesellschaft, 1828 Berliner Schachgesellschaft, 1830 Hamburger Schachklub, 1836 Münchener Schachklub, 1848 Leipziger Schachgesellschaft Augustea. Landesverbände entstanden erst später, in Deutschland der Dt. Schachbund 1877, 1933 aufgegangen im Großdt. Schachbund (Leiter Otto Zander, * 11. 8. 1886, † 20. 6. 1938 Berlin, dann Franz Moraller, Geschäftsführer Erhardt Post). Der Dt. Schachbund veranstaltete regelmäßig Kongresse mit Meister- und Hauptturnieren. Die Sieger in letzteren (Teilnehmer aus der ganzen Welt) galten (als Meister des Dt. Schachbundes) überall als Schachmeister. Der Großdt. Schachbund verleiht diesen Titel nicht mehr, veranstaltet aber häufiger Meisterturniere. — Alljährlich wird der Titel »Meister von Deutschland« einmal ausgespielt: 1929 Ahues, 1932 und 1933 Bogoljubow, 1934 Carls, 1935 Richter, 1937 G. Kieninger, 1938 u. 1939 Eliskases, 1940 G. Kieninger, 1941 P. Schmidt.

1924 schlossen sich die Verbände der Nationen zum Weltschachbund (frz. Fédération internationale des Echecs, fedĕrāßiọn änternäßiọnāl dă ſ‿eschāk, Abk.: F. i. d. e.) zusammen. Präs. bis 1939 A. Rueb, Haag, dann Augusto de Muro, Buenos Aires. Der Weltschachbund beschränkt sich auf Austragung der Mannschafts-Weltmeisterschaft; auf die Kämpfe um die Einzel-Weltmeisterschaft hat er keinen Einfluß.

Hervorragende Schachspieler. Deutschland: Carl Ahues (ahüß; * 26. 12. 1883 Bremen), Adolf Albin († 14. 9. 1847 Bukarest, † Febr. 1920 Wien), † Allgaier, † Anderssen, Kurt v. Bardeleben († 4. 3. 1861 Berlin, † das. 31. 1. 1924), Albert Becker († 5. 9. 1896 Wien), J. † Berger (3), v. † Bilguer, Ludwig Bledow (-dō; * 27. 7. 1795 Berlin, † das. 6. 8. 1846), Max Blümich († 3. 11. 1886 Leipzig, † 23. 2. 1942 Falkenberg/Elster), † Bogoljubow, Carl Carls († 16. 9. 1880 Varel), Erich Eliskases († 15. 2. 1913 Innsbruck), Ludwig Engels († 11. 12. 1905 Düsseldorf), Ernst Karl Falkbeer († 27. 6. 1819 Brünn, † 14. 12. 1885 Wien), Karl Gilg († 20. 1. 1901 Mankendorf b. Odrau), Carl Göring († 28. 4. 1841 Brüheim, † 2. 4. 1879 Eisenach), Herm. v. Gottschall († 16. 10. 1862 Posen, † 8. 3. 1933 Görlitz), Ernst Grünfeld († 21. 11. 1893 Wien), Carl Hamppe († 1814, † 17. 5. 1876 Gersau), Wilhelm Hanstein († 3. 8. 1811 Berlin, † 14. 10. 1850 Magdeburg), Carl Hartlaub († 12. 10. 1869 Bremerhaven, † 17. 5. 1929 Bremen), Klaus Junge († 1. 1. 1924 Concepción, Chile), Georg Kieninger († 5. 6. 1902 München), Hans Kmoch († 25. 7. 1894 Wien), Max † Lange (6), v. d. † Lasa, Paul Saladin Leonhardt († 13. 11. 1877 Posen, † 14. 12. 1934 Königsberg, Pr.), Josef Lokvenc (-ẽntß; * 1. 5. 1899 Wien), Georg Marco († 27. 11. 1863 Czernowitz, † 28. 8. 1923 Wien), Johannes Metger († 15. 12. 1850 Groothusen, † 25. 1. 1926 Kiel), Johannes Minckwitz († 11. 4. 1843 Leipzig, † das. 21. 5. 1901), Hans Müller († 1. 12. 1896 Wien), † Neumann (5), † Paulsen (2), Erhardt Post († 23. 9. 1881 Cottbus), Theodor Reger (früher Regedzinski, -ſin-; * 28. 4. 1894 Alexandrowo bei Litzmannstadt), Heinrich Reinhardt († 29. 3. 1903 Stettin), Ludwig Rellstab († 23. 11. 1904 Berlin), Kurt Richter († 24. 11. 1900 Berlin), Fritz Riemann († 2. 1. 1859 Polnisch-Weistritz, † 24. 11. 1932 Erfurt), Ludwig Roedl († 30. 4. 1907 Nürnberg), Fritz Sämisch († 20. 9. 1896 Charlottenburg), Emil

Schallopp (* 1. 8. 1843 Friesack, † 9. 4. 1919 Berlin), Carl Schlechter (* 2. 3. 1874 Wien, † 27. 12. 1918 Budapest), Paul Schmidt (* 20. 8. 1916 Narwa), Richard Schurig (* 1825 Aue, † 28. 8. 1896 Leipzig), Rudolf Swiderski (* 28. 7. 1878 Leipzig, † das. 2. 9. 1909), Richard Teichmann (* 24. 12. 1868 Lehnitzsch, † 14. 6. 1925 Berlin), Heinrich Wagner (* 9. 8. 1888 Hamburg), Johann Hermann Zuckertort (* 7. 9. 1842 Lublin, †20. 6. 1888 London). — Juden: Ignaz Baron v. Kolisch (* 1837, † 1889), † Lasker (2; † Jan. 1941), J. Mieses (* 1865), Tarrasch (* 1862, † 1934). — Belgien: Edgar Colle (* 1897, † 1932). — Protektorat Böhmen u. Mähren: Oldřich Duras (* 1882), Karel Hromadka (* 1887), Karel Opočenský (·tschen·), Amos Pokorný (* 1890), Rich. Réti (Jude, * 1889, † 1929), Rud. Spielmann (Jude, * 1884), † Steinitz, Karl Treybal (* 1885). — Dänemark: Erik Andersen (* 1904, † 1938), Jens Enevoldsen, S. From († [67 Jahre alt] 1895), Orla Herman Krause (* 1867, † 1935), Björn Nielsen (* 1907). — England: H. E. Atkins (ätkins; * 1872), Henry E. Bird (börd; * 1830, † 1908), Joseph Henry Blackburne (blǎkbörn; * 1842, † 1924), Amos Burn (börn; * 1848, † 1925), † Cunningham, William Davis Evans (ewĕns; * 1790, † 1872), Vera † Menchik, † Staunton, Sir George A. Thomas (tŏmĕß; * 1881), Frederick Dewhurst Yates (jĕtß; * 1884, † 1932). — Estland: † Keres, † Kieseritzky, Eugen v. Schmidt (* 1821, † 1905). — Finnland: Ero E. Böök (* 1910). — Frankreich: † Alexandre, † Aljechin, † Labourdonnais, † Philidor. — Irland: Alexander Macdonnel (mǎk·; * 1798, † 1835), James Mason (mĕßĕn; * 1849, † 1905). — Italien: Don Pietro Carrera (* 1571, † 1647), B. Castaldi, † Greco, Mario Monticelli, Giulio Cesare Polerio (* 16. Jh.), † Ponziani, Marchese Stefano Rosselli del Turco. — Lettland: Fritz Apscheneek (* 1894), Karl Bething (* 1867), Hermann Mattison (* 1894, † 1932), † Nimzowitsch, Wladimir Petrow (·öf; * 1907). — Litauen: Wladas Mikenas (* 1910). — Niederlande: Jonkheer J. H. O. van den Bosch, † Euwe, Henri Gerard Marie Weynink (* 1892, † 1931). — Ehem. Polen: David Janowski (·öf·; Jude, * 1868, † 1927), David Przepiórka (pschepiu·; Jude, * 1880), Akiba Rubinstein (Jude, * 1882), Savielly Tartakower (Jude, * 1887), Simon Winawer (Jude, * 1838, † 1919). — Portugal: Damiano (um 1512). — Rußland: † Botwinnik, Simon Alapin (Jude, * 1856, † 1923), Dus-Chotimirski, † Flohr, Iljin-Genewski (·ef·), Carl Friedrich v. Jänisch (* 1813, † 1872), Georg Michailowitsch Lissitzin (* 1909), G. J. Löwenfisch (Jude), † Petrow, W. A. Rauser (* 1908), Peter Romanowski, Emanuel Schiffers (* 1850, † 1905), Eugen A. Snosko-Borowski (·öf·; * 1884), Michael Tschigorin (* 1851, † 1908). — Schweden: Eric Lundin, Gideon St. hlberg (stölbärj; * 1908), Gösta Stoltz. — Schweiz: Henry Grob, Hans Johner (* 1889), Paul F. Johner (* 1887, † 1938), Erwin Voellmy (* 1886). — Spanien: Lucena (·thę·; * um 1497), Ramón Rey Ardid (* 1903), † Ruy López. — Ehem. Südslawien: Boris Kostitsch (Kostić; * 1887), Vasja Pirc (·rtß; * 1907), Peter Trifunovic (·itß), Milan Vidmar (Slowene, * 1885). — Ungarn: Jul. Breyer (* 1893, † 1921), Rudolf Charousek (·ru·; * 1873, † 1900), † Maróczy, Samuel Lipschütz (Jude, * 1863, † 1905), Andr. Steiner (Jude, * 1901), Ludwig Steiner (Jude, * 1903), Joseph Szen (ßän; † 1857).

Amerika. Argentinien: J. Bolbochan, Roberto Grau, E. Guimard. — Brasilien: Octavio Trompowsky. — Chile: Rodrigo Flores. — Kuba: † Capablanca († 1942). — Mexiko: Carlos Torre (* 1904). — Perú: Esteban Canal (* 1897). — Uruguay: Ernesto J. Rotunno. — Ver. St. v. A.: Arthur W. Dake (dĕk; früher Dakowsky, ·öf·, Jude, * 1921), † Fine, Isaac Kashdan (kǎschdĕn; Jude, * 1905), Eduard Lasker (Jude, * 1885), George Henry Mackenzie (mǎkĕnsi; * 1837, † 1891), † Marshall (2), † Morphy, † Pillsbury, Samuel Reshewsky (Reshewsky, ·ef·; Jude, * 1911), Jackson Whipps Showalter (schōwa·; * 1860, † 1935).

Asien. Syrien: Philipp Stamma (* 18. Jh. Aleppo). — Araber: Aladli (um 840 n. Zw.). — Indien: Sultan Khan Australien: C. J. S. Purdy (pördi). [(* 1905).

Kunstschach.

Aus der Schachpartie (Partieschach) hat sich nach und nach das Kunstschach entwickelt. Zum Kunstschach gehören Probleme (Problemkunst) und Endspielstudien. Beides sind frei erfundene Stellungen, die eine bestimmte schöne Idee in künstlerischer Form unter Weglassung alles Unnötigen darstellen. Beim Problem (Schachaufgabe) wird von Weiß verlangt, in einer bestimmten Zugzahl (Zwei-, Drei-, Vier-, Fünf-, Mehrzüger) mattzusetzen, bei der Studie wird von Weiß gefordert, in beliebiger Zugzahl zu gewinnen oder, bisweilen, unentschieden zu halten. Die Idee einer Aufgabe kann in der schönen Mattstellung (Böhmische Schule) oder im kunstvollen Wege dahin liegen (Neudeutsche Schule, wenn die Züge logisch und zweckrein verknüpft sind). Beim Selbstmatt will Weiß mattgesetzt sein und zwingt den Gegner, mattzusetzen, beim Märchenschach werden neue Figuren eingeführt (Nachtreiter, Dromedare usw.) oder das Brett (Zylinderschach) oder die Spielbedingungen (Längstzüger, Hilfsmatt) geändert.

Problemkomponisten. Deutschland: Konrad Bayer (* 10. 11. 1828 Olmütz, † das. 20. 9. 1897), † Berger (3), Eduard Adolf Heinrich Birgfeld (* 12. 9. 1887 Hamburg, † 17. 5. 1939 Frankfurt a. M.), Joseph Johann Breuer (* 7. 1. 1903 Köln), August Eppinski de Puchalla (* 6. 7. 1829 Wien, † 1866), Otto Dehler (* 10. 2. 1887 Volkstedt), Erlin (Deckname für Konrad Erlinger, * 10. 2. 1856), Georg Ernst (* 26. 12. 1876 Augsburg, † 20. 9. 1938), Maximilian Feigl (* 5. 3. 1871 Wien), Otto Fuß (* 8. 12. 1861 Ramsbeck, Kr. Meschede), H. v. Gottschall († oben, Sp. 946), Josef Halumbirek (* 7. 3. 1891 Wien), v. † Holzhausen, Philipp Klett (* 20. 7. 1833 Ludwigsburg, † 1. 10. 1910 Calw), Carl Kockelkorn (* 26. 11. 1843 Köln, † das. 16. 7. 1914), Johannes Kohtz (* 18. 7. 1843 Elbing, † 5. 10. 1918 Dresden), Adolf Kraemer (* 23. 3. 1898 Büdingen), Rudolf L'hermet (* 28. 12. 1859 Magdeburg), Wilhelm Karl Hinrich Maßmann (* 6. 7. 1895 Preetz), Ferdinand Möller (* 1. 1. 1853 Hollige), Nemo (Deckname für Ottmar Weiß; * 31. 10. 1861 Brünn), Anton Nowotny (·ni; * 1829, † 7. 3. 1871), P. A. Orlimont (Deckname für Ernst Krieger; * 8. 6. 1867 Wolfstein), Friedrich Palitzsch (* 25. 10. 1889 Dresden, † das. 1. 4. 1932; »Die Ablenkung, das Element der indirekten Kombination« 1917), Wolfgang Pauly (* 15. 8. 1876 Dohna, † 3. 3. 1934 Bukarest), Josef Plachutta († 22. 7. 1883 Przemysl), Franz Sackmann (* 12. 7. 1888 Moosach, † 22. 2. 1927 Kaiserslautern), Friedrich Baron v. Wardener (* 24. 4. 1872 Wien), Rudolf Weinheimer (* 3. 1. 1862). — Protektorat Böhmen und Mähren: Georg Chocholous (* 1856, † 1930), Frantisek Dedrle (* 1878), M. Havel (Deckname für Miroslav Kostal; * 1881), Johann Kotrč (·tsch; * 1862), Emil Palkoska (* 1871), Karl Traxler (* 1866, † 1936). — Dänemark: Jesper Jespersen (* 1848, † 1914). — England: Horatio Bolton (bölten; * 1793, † 1873), Joseph Graham Campbell (kämbel; * 1830, † 1891), Thomas Rayner Dawson (dǎßĕn; * 1889), † Grimshaw, Frank Healey (hili; * 1828, † 1906), George Hume (hjum; * 1862, † 1936), John Keeble (kibl; * 1855, † 1939), Heinr. F. L. Meyer (* 1839, † 1938). — Frankreich: Théodore Herlin (ärlän; * 1817, † 1889). — Italien: Antonio Bottarchi (·kĕi; * 1900). — Lettland: Friedrich Ludwig Amelung (* 1842, † 1909). — Rußland: Arvid Kubbel (* 1889), Eugen Kubbel (* 1894), K. A. Leonid Kubbel (* 1891). — Schweiz: Erich Brunner (* 1885, † 1936), Josef Juchli (* 1847, † 1905), Albert Oberhänsli (* 1842, † 1913). — Ungarn: Otto Titus Bláthy (blăti; vor allem Mehrzüger, bis zu 292 Zügen; * 1860, † 1939). — Amerika. Ver. St. v. A.: † Loyd, William A. Shinkman (schinkmĕn; * 1847 Reichenberg, † 1932), Alain C. White (* 1880). — Argentinien: Arnoldo Ellerman (* 1893). — Asien. Indien: Henry Augustus Loveday (lŏwdĕ; * 1815, † 1848).

Endspielstudienverfasser: Bernard Horwitz (Jude, * 1806, † 1885), Max Karstedt (* 1868 Cottbus), Joseph Kling (* 1811 Mainz, † 1876), Henri Rinck (* 1870 Lyon), A. Troitzky (* 1866 in Rußland).

Lit.: Gustavus Selenus (Deckname für Herzog August von Braunschweig-Lüneburg, * 10. 4. 1579, † 17. 9. 1666), »Das Schach- oder Königsspiel« 1615; Antonius van der Linde (* 14. 11. 1833 Haarlem, † 12. 8. 1897 Wiesbaden), »Gesch. u. Lit. des Schachspiels« 1874; Blümich 1939 (in der »Univ.-Bibl.«; Einf.); R. v. Bilguer, »Hb. des Schachspiels« 1916[8]; Ranneforth (* 18. 3. 1864 Hagen), »Das Schachproblem« 1937; H. Rinck, »700 fins de partie« (Endspielstudien) 1927[4]; »Dt. Schachzeitung« (seit 1846, älteste der Welt).

Schachbrettblume (Schachblume) † Fritillaria.

Schachen, der, bekannter bayr. Aussichtsberg im Wettersteingebirge (8 Mk. III), 1866 m hoch; Jagdschloß. Unweit der Sch.see (1681 m).

Schacher, der (jiddisch), (Klein-) Handelsgeschäft; schachern, Handelsgeschäfte treiben, feilschen.

Schächer, 1) (ahd. scâhhâri, von scâh, »Raub«) eigentl. Räuber, seit Luthers Bibelübers. Bez. für die beiden gleichzeitig mit Jesus gekreuzigten Übeltäter (laut N. T., Lukas 23, 39 ff.); »armer Sch.«, armseliger Tropf. — 2) Auch scherzhaft für Schachspieler.

Schachleiter, Albanus (Ordensname, vorher: Jakob), Benediktinerabt, Nat.-soz., * 20. 1. 1861 Mainz, † 20. 6. 1937 Feilnbach (Oberbayern), 1886 zum Priester geweiht, 1887–91 in Beuron, 1891–1920

in St. Emaus in Prag, seit 1908 als Abt, bekannter Prediger. Seit 1918 seiner dt. Haltung halber dreimal verhaftet, legte Sch. infolge tschechischer Hetze gegen ihn 1920 das Amt nieder und begab sich mit dt. Klosterbrüdern erst nach St. Florian (Oberdonau), dann nach München, wo er, bedeutender Förderer der Kirchenmusik, 1922—29 die von ihm gegr. Schola Gregoriana für kath. Kirchenmusik leitete (aufgelöst 1930) und in der Allerheiligen-Hofkirche den streng liturg. Gottesdienst wieder einführte. Bekannte sich seit 1926 offen zum Nationalsozialismus, was ihm Anfeindungen kirchlich-orthodoxer Kreise eintrug, die noch im Frühjahr 1933 durchsetzten, daß Sch. die Ausübung des priesterl. Amts untersagt wurde. Im Anschluß daran Besuch Hitlers bei Sch. 13. 5. 1933; im Aug. 1933 daraufhin Aufhebung der Amtsuntersagung. 1936 Ehrendoktor der Philos. Fakultät der Univ. München.

Schacht, röhrenartiger hohler Raum, bes. im † Bergbau. — Sch.ofen, Ofen mit schachtartigem Arbeitsraum; † Industrieofen.

Schacht, 1) Hermann, Botaniker, * 15. 6. 1814 Ochsenwerder b. Hamburg, † 20. 8. 1864 Bonn als Prof. (seit 1860), förderte durch viele Arbeiten die Physiologie und die Anatomie der Pflanzen. Hptw.: »Das Mikroskop u. seine Anwendung« 1851, »Physiolog. Botanik« 1852, »Lb. der Anatomie u. Physiologie der Gewächse« 1856—59, »Grundriß der Anatomie u. Physiologie der Gewächse« 1859, »Der Baum usw.« 1853. — 2) Horace Greeln Hjalmar, Bankfachmann, * 22. 1. 1877 Tingleff (Schleswig), 1908—15 stellvertretender Direktor an der Dresdner Bank, 1916 Direktor der Nationalbank für Deutschland (später Danatbank), Nov. 1923 Reichswährungskommissar, Dez. 1923 Reichsbankpräsident, führte die Stabilisierung der dt. Währung durch, kämpfte gegen die Reparationen u. die Auslandsverschuldung, trat am 2. 4. 1930 wegen des Young-Plans, auf dessen Gefahren er hinwies, zurück, wurde 17. 3. 1933 wieder Reichsbankpräsident und 2. 8. 1934 bis 26. 11. 1937 zugleich mit der Leitung des Reichswirtschaftsministeriums betraut, führte den † Neuen Plan in der deutschen Handelspolitik durch, trat 19. 1. 1939 als Reichsbankpräsident zurück, seitdem Reichsminister ohne Geschäftsbereich; schrieb: »Die Stabilisierung der Mark« 1927, »Das Ende der Reparationen« 1931, »Grundsätze deutscher Wirtschaftspolitik« 1932. Lit.: Reuter 1934.



Hjalmar Schacht.

Schachtelhalm (Equisetum), einzige noch erhaltene Gattung der Schachtelhalmgewächse. Entspr. der Kleinheit der quirlig stehenden Blätter übernehmen die grünen, meist gefurchten Halme die Assimilation. Die Membranen der Halmepidermis enthalten reichlich Kieselsäure; verschiedene Sch. (so Acker-Sch.) werden daher zum Polieren von Holz und zum Scheuern metallener Gegenstände benutzt (daher »Kannen-, Scheuer-, Zinnkraut, Zinngras, Reibisch, Kannelwisch«). Dem mehrere m tief in den Erdboden herabdringenden Wurzelstock des Acker-Sch. entspringen zweierlei oberirdische Halme: im Frühjahr chlorophyllfreie, strohfarbene, unverzweigte, Sporangien tragende Halme (Abb. 1), später erscheinen die grünen, bis 30 cm hohen, unfruchtbaren Stengel mit quirligen, vierkantigen Ästen. Ähnliche Trennung in frucht- und unfruchtbare Stengel beim

Wiesen-, beim Wald- und beim Großen Sch., nicht aber bei den anderen heimischen Arten. Die Sporangienähre besteht aus zahlreichen, um die Achse quirlförmig angeordneten, gestielten Schildchen (Sporophyllen), auf deren Unterseite sich mehrere

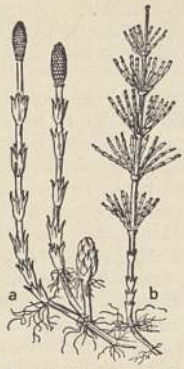


Abb. 1. Acker-Schachtelhalm. a Frühjahrssproß mit Sporangien tragenden Halmen, b unfruchtbarer Sommersproß.

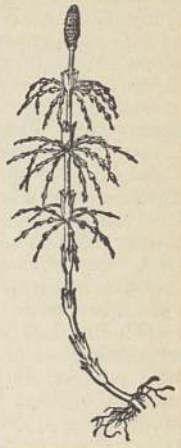


Abb. 2. Wald-Schachtelhalm.

Sporangien, kleine mit Sporen gefüllte Säckchen, befinden. Die Sporen sind mit zwei spiraligen Bändern versehen (Elateren), die sich bei wechselnder Luftfeuchtigkeit zusammenrollen oder strecken können, wodurch mehrere Sporen zu Gruppen verhäkelt werden. Die aus einer Spore hervorgehenden Vorkeime (Prothallien) besitzen nur männliche oder nur weibl. Geschlechtsorgane. Acker-Sch. (Schaftheu, Hohlgras, Flötenkraut, Zäpfling, Pferdeschwanz [daher Equisetum, vom lat. equus, »Pferd«], Christbäumel, Scheißkraut, Kuhdood, Durock [Durick, Durop, von Taubenrock = tauber Roggen]; E. arvense; Abb. 1), lästiges Unkraut; Wald-Sch. (E. silvaticum; Abb. 2) bewohnt feuchte, schattige Plätze; Schlamm-Sch. (E. limosum) ist Bestandteil der Verlandungsflora der Binnenseen; Winter-Sch. (E. hiemale) und Großer Sch. (E. maximum) werden über 1 m hoch; E. gigantëum des trop. Amerika ist lianenartig und wird bis 12 m lang. Fossile Sch.e bereits in der Trias. — † auch Schachtelhalmvergiftung.

Schachtelhalmgewächse (Equisetales, Equisetinen), Klasse der Farnpflanzen († Farnartige Gewächse). Die aufrechten, quirlig oder nicht verzweigten Halme führen neben großen Luftgängen kreisförmig angeordnete Leitbündel und haben lanzettliche, in mehreren Quirlen angeordnete Blättchen, die in ihrem unteren Teile zu einer Scheide, in die das jeweils jüngere Zwischenknotenstück schachtelartig eingefügt ist, verwachsen sind. Die Spitze des Halmes trägt den einem Zapfen der Nadelhölzer ähnlichen Sporangienstand. Bei der Familie der Equisetazeen mit der einzigen Gattung Equisetum († Schachtelhalm) entspringt der meist einjährige Halm einem ausdauernden Wurzelstock. Sch. waren in früheren Erdperioden stark verbreitet. Vgl. Kalamarien.

Schachtelhalmvergiftung, durch einen im Schachtelhalm enthaltenen, nicht näher bekannten Giftstoff erzeugt, äußert sich bei Pferden, Rindern u. Schafen in Schreckhaftigkeit, Aufregung, unsicherem Gang, später Taumeln (»Taumelkrankheit«), Lähmung der Nachhand, Zusammenstürzen und allg. Lähmung. Die akute Form kann schon nach 24 std zum Tode

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

führen. Die chron. Vergiftung verläuft unter Abmagerung und Lähmung. Behandlung: Futterwechsel, Abführmittel, erregende Mittel (Strychnin, Veratrin, Koffein).

Schachteln, das Feinschleifen mit Schachtelhalm.

Schachtelprivileg, steuerliche Begünstigung inländischer Gesellschaften, die als Muttergesellschaft am Vermögen einer gleichartigen inländ. Tochtergesellschaft mindestens zu $^1/_4$ beteiligt sind (Schachtelgesellschaften), bei der Körperschaft- und der Vermögensteuer.

Schächten (hebr. Schechitá, die, von schachat, »schlachten«), jüd. (rituelle) Schlachtart, die auf A. T. 1. Mosis 9,4, 3. Mosis 17,14 und andere Stellen zurückgeführt wird. Weil danach nichts »Ersticktes« und kein Blut genossen werden darf, wird, ohne jede Betäubung (»Erstickung«), die Kehle des, oft tierquälerisch roh niedergeschnürten und gefesselten Schlachttieres bis an die Wirbelsäule, deren Knochen nicht getroffen werden darf, durchschnitten und das Tier, oft unter äußersten Grausamkeiten, bei erhaltenem, wenngleich schwindendem Bewußtsein zum möglichst restlosen Ausbluten gebracht. Die jüd. Behauptung, daß dem Schächttier schon durch den Schächtschnitt das Bewußtsein schwinde, ist unwahr; der Eindruck schimpflicher und unnötiger Tierquälerei beim Sch. ist unleugbar. Die Völker des Nordens sind dem Sch. stets mit Abscheu begegnet. Das Sch. ist seit 1893 in der Schweiz laut Bundesverfassung, Art. 25, gesetzlich verboten, seit 1933 im Dt. Reich durch Ges. vom 21. 4. (vorher schon in einigen Bundesstaaten bzw. Ländern). Lit.: »Die dt. Tierärzte gegen das betäubungslose Sch.« 1927[3].

Schachtmaß, früheres Raummaß für Erde, Mauerwerk u. dgl., bei dem Länge und Breite gleich sind, die Höhe oder Dicke aber der Unterstufe des Längenmaßes entspricht, z. B. der Schachtfuß († Fuß).

Schachtmeister, aufsichts- und anweisungsbefugtes Gefolgschaftsmitglied in Tiefbaubetrieben; muß mindestens 3 Jahre als Vorarbeiter oder Hilfs-Sch. im Tiefbau tätig gewesen sein.

Schack, 1) Adolf Friedrich, Graf (seit 1876) v., Dichter, * 2. 8. 1815 Brüsewitz (Meckl.), † 14. 4. 1894 Rom, bis 1852 im meckl. diplomat. Dienst, seit 1855 München, wo er seine berühmte Gemäldegalerie (Sch.galerie; jetzt Eigentum des Reiches) schuf. Als Dichter (Lyrik, Epos, Drama) kam er über ein gewisses vornehmes Epigonentum nicht hinaus, leistete aber Bedeutendes als Übersetzer, bes. aus dem Spanischen (»Span. Theater« 1845, »Romanzero der Spanier und Portugiesen« mit Geibel 1860) und aus oriental. Sprachen (»Heldensagen des Firdusi« 1851, »Strophen des Omar Chajjam« 1878, neu 1902). Wiss. Arbeiten: »Gesch. der dramat. Lit. u. Kunst in Spanien« 1845–46, 3 Bde., »Poesie u. Kunst der Araber in Spanien u. Sizilien« 1865, 2 Bde. Selbstbiogr.: »Ein halbes Jh.« 1887, 3 Bde. »Ges. Werke« 1883, 6 Bde.; letzte Ausg. 1897–99, 10 Bde. Lit.: Rogge 1883; Azmi 1934; Schoen 1938. — **2)** Hans Egede, dän. Schriftsteller, * 2. 2. 1820 Sengelöse b. Roskilde, † 20. 7. 1859 Schlangenbad, Anhänger des Skandinavismus, nationallib. Bauernfreund; seine Werke (»Phantasten«, der unvollendete Roman »Usandhetens Bekjaempelse« u. a.) sind Satiren auf die Nachromantik.

Schädel (lat. Cranium), Skelett des Kopfes. Der S. des Menschen († Beilage zu Mensch) besteht, abgesehen von den Zähnen, Gehörknöchelchen und dem Zungenbein, aus 22 Knochen, die fest miteinander verbunden sind bis auf den durch Gelenke bewegl. Unterkiefer. Man unterscheidet den die Sch.höhle mit dem Gehirn umschließenden Gehirn-Sch. (Sch.kapsel, Zerebralkranium, Cranium cerebrale, Neurokranium) von den im wesentlichen das Viszeralskelett ausmachenden, als Gesichts-Sch. (Cranium viscerale, Splanchnocranium) ausgebildeten Knochenteilen. Der Gehirn-Sch. besteht aus dem embryonal paarig angelegten Stirnbein (Os frontale) mit der Stirnbeinschuppe (Squama frontalis) und den beiden, das Augenhöhlendach bildenden Partes orbitales; den beiden Scheitelbeinen (Ossa parietalia); dem Hinterhauptsbein (Os occipitale; Abb. 1, a). Dazu kommen noch einige auch an der Bildung des Gesichts-Sch. beteiligte Knochen: jederseits ein Schläfenbein (Os temporale) mit der Schläfenbeinschuppe (Squama temporalis) als Hauptteil und mit der zweiteiligen Felsenbeinpyramide, die als Felsenbein (Pars petrosa) im Innern das Gehörlabyrinth birgt, und von der hinten der starke, abwärts gerichtete Zitzen- oder Warzenfortsatz (Processus mastoideus; Abb. 1, c) ausgeht, während sie weiter vorn den langen, schlanken, ebenfalls abwärts gerichteten Griffelfortsatz (Processus styloideus; Abb. 1, d) trägt. Zw. der Schuppe und der Pyramide liegt die Trommelhöhle (Cavum tympani) mit den 3 Gehörknöchelchen und dem nach außen anschließenden äußeren knöchernen Gehörgang (Meatus acusticus externus), über dem von der Schläfenschuppe der Jochfortsatz (Processus zygomaticus; Abb. 1, e) abgeht. Die Sch.höhle wird auf der Unterseite hinten begrenzt von dem embryonal in 2 hintereinander gelegenen Stücken angelegten Keilbein (Os sphenoideum), dessen unpaarer Körper 2 Paar flügelförmiger Seitenfortsätze (Ala magna oder temporalis und Ala parva oder orbitalis; Abb. 1, f) trägt, zu denen noch je ein Processus pterygoideus kommt. Vor dem Keilbein liegt das zw. den Augenhöhlen, hinter der Nase gelagerte, annähernd quadratische Siebbein (Os ethmoidale), dessen oberer Teil, die Siebplatte (Lamina cribrosa), mit einer großen Anzahl feiner Löcher den Riechnerven den Durchtritt vom Gehirn zur Nasenhöhle gewährt. Eine unpaare mittlere Platte (Lamina perpendicularis) bildet einen Teil der knöchernen Nasenscheidewand (Septum ossëum nasi), seitlich finden sich die Siebbeinlabyrinthe (Labyrinthi ethmoidales). Die Grenze gegen die Nasenhöhlen bilden die oberen und mittleren Nasenmuscheln (Concha nasalis superior und media), zw. denen der spaltförmige obere Nasengang (Meatus nasi superior) liegt. Die unteren Nasenmuscheln (Conchae nasales inferiores) gehören bereits zum

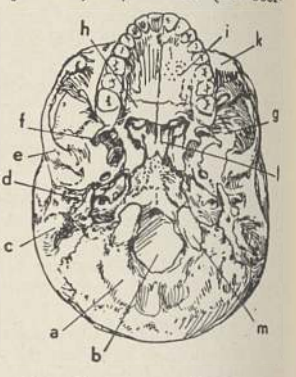


Abb. 1. Schädel von unten gesehen (äußere Schädelbasis). a Hinterhauptsbein, b Hinterhauptsloch, c Warzenfortsatz, d Griffelfortsatz, e Jochfortsatz, f Flügelfortsatz des Keilbeines, g Keilbein, h Gaumenbein, i harter Gaumen, k Jochbein, l Pflugscharbein, m Gelenkhöcker für den Atlas.

Gesichts-Sch. An dessen Bildung sind weiter beteiligt: das mit der senkrechten Platte des Siebbeins die knöcherne Nasenscheidewand bildende Pflugscharbein (Vomer; Abb. 1, l); die Grundlage des Knochengerüstes des Obergesichts bildet jederseits das Oberkieferbein (Maxilla), das an der Bildung der Nase, der Augenhöhlen, der Wangengegend sowie des Gaumens beteiligt ist. Im Innern seines keilförmigen Körpers findet sich die Oberkieferhöhle (Sinus maxillaris, Antrum Highmori, -hai-, Highmores Höhle). Unterhalb des den Unterrand der Augenhöhle bildenden Teiles liegt das Unter-Augenhöhlenloch (Foramen infraorbitale). Am Oberkieferbein entspringen der Nasenfortsatz (Processus nasalis), der Jochfortsatz (Processus zygomaticus oder malaris), der Zahnrandfortsatz (Processus alveolaris) mit 8 tiefen Zahnwurzelfächern (Alveolen, Alveoli dentales) und endlich der als starke waagerechte Knochenplatte vornehmlich den harten Gaumen bildende Gaumenfortsatz (Processus palatinus). Embryonal trennt die Zwischenkiefernaht (Sutura incisiva) den vorderen Zwischenkiefer (Os incisivum, intermaxillare) von dem größeren Rest des Oberkieferbeins, dem Os maxillare, ab; das Jochbein (Wangenbein, Os zygomaticum oder malare; Abb. 1, k) stellt die Grundlage der Wangengegend dar, indem es sich mit je einem Fortsatz mit dem Jochfortsatz des Oberkiefers und mit dem des Schläfenbeins verbindet und mit ihnen zusammen den Jochbogen (Arcus zygomaticus) bildet. Die Gaumenbeine (Ossa palatina; Abb. 1, h) ergänzen mit ihrem plattenförmigen, waagerechten Teil die Gaumenplatten der Oberkieferbeine zum harten Gaumen (Abb. 1, i). Das Nasendach, der Nasenrücken, wird von den beiden länglich-schmalen Nasenbeinen (Ossa nasalia) gebildet. Hinter dem inneren Rande der Augenhöhlen liegen die Tränenbeine (Ossa lacrimalia), mit der über ihre äußere Fläche verlaufenden Tränenfurche (Sulcus lacrimalis); sie sind mit dem Stirnfortsatz des Oberkiefers an der Herstellung der Tränensackgrube und des Eingangs in den Tränen-Nasenkanal (Canalis nasolacrimalis) beteiligt. Der embryonal paarig angelegte Unterkiefer (Mandibula) gelenkt mit einem Gelenkkopf seines Gelenkfortsatzes (Processus condyloideus; Abb. 2, a) in einer Gelenkgrube (Fossa mandibularis) am Schläfenbein. Sein Hauptteil, Körper, trägt in seinem oberen Rande die 16 Alveolen für die Zähne und entsendet noch einen vor dem Gelenkfortsatz aufsteigenden Kronenfortsatz (Processus coronoideus; Abb. 2, b). Das Mittelstück des unteren Randes seines Körpers bildet das Kinn (Mentum), mit einer äußeren Hervorragung, dem Kinnhöcker (Spina mentalis externa), und einem kleineren inneren Kinnstachel (Spina mentalis interna).

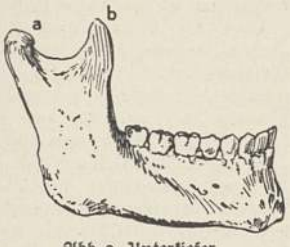


Abb. 2. Unterkiefer.
a Gelenkfortsatz, b Kronenfortsatz.

In der Mitte der die Unterfläche des Sch. bildenden Sch.basis liegt das große Hinterhauptsloch (Foramen magnum), durch das die Verbindung zw. dem Gehirn und dem Rückenmark hindurchzieht. Eine Anzahl kleinerer Foramina in den Wänden der Sch.kapsel ermöglichen den Austritt der Gehirnnerven. Am Gesichts-Sch. finden sich die Augenhöhlen (Orbitae) und die durch die knöcherne Scheidewand getrennten beiden Hälften der paarigen Nasenhöhle, deren gemeinsamer Eingang die birnförmige Öffnung (Apertura piriformis) darstellt. Zwei Mündungen der Nasenhöhlen nach hinten sind die knöchernen Choanenmündungen (Choanae). Die flachen Knochen der Sch.kapsel werden durch Nähte, Suturen (Suturae), verbunden. Die wichtigsten sind: die quer über den Sch. verlaufende Kranz- oder Kronennaht (Sutura coronalis), die senkrecht von deren Mitte nach hinten ziehende Pfeilnaht (Sutura sagittalis), die die beiden Scheitelbeine trennt und hinten auf die das Hinterhauptsbein begrenzende Dreiecks- oder Lambdanaht (Sutura lambdoidea) trifft. Die Schuppennaht (Sutura squamosa) vereint die Schläfenbeinschuppe mit dem Scheitelbein. Die 2 seitl. Hälften des embryonalen Stirnbeins sind beim Neugeborenen auch noch durch die Stirnnaht (Sutura frontalis) getrennt. Die letztere wie auch die Zwischenkiefernaht bleiben mitunter auch weiterhin erhalten. An dem knorpelig angelegten embryonalen Schädel stoßen die verknöchernden Teile der Wände der Sch.kapsel noch nicht aneinander, so daß nur aus weichem Bindegewebe bestehende Lücken, die † Fontanellen, vorhanden sind.

Von dem Sch. des Menschen und dem in den Grundzügen ähnlichen der Säugetiere unterscheidet sich der Sch. der übrigen Wirbeltiere vor allem durch viel mehr Einzelteile. Am weitesten geht diese Aufteilung bei den Knochenfischen. Wesentlich ist außerdem, daß die beim Menschen und bei den Säugetieren feste Verbindung der Teile des Gesichts-Sch. mit dem Gehirn-Sch. in der Wirbeltierreihe urspr. nicht vorhanden war. Noch bei manchen Vögeln sind Teile des Oberschnabels gegen den übrigen Sch. beweglich. Vor allem ist die Heranziehung des Unterkiefergelenks an die feste Sch.kapsel erst im Laufe der Stammesgeschichte erfolgt. Sie gilt nur für die Säugetiere und den Menschen, bei den Lurchen, den Kriechtieren und den Vögeln ist noch das Quadratum zwischengeschaltet, und bei den Knochenfischen wird die Verbindung sogar durch mehrere Knochenteile hergestellt (solche Verbindungsstücke haben sich bei den höheren Formen zu Gehörknöchelchen umgewandelt). Der Sch. der Knorpelfische endlich enthält noch keine echten Knochenteile, sondern besteht nur aus mehr oder weniger einheitl. Knorpelmassen und -teilen, in deren Gestaltung und Zusammenlagerung jedoch schon zum mindesten die wesentlichsten Teile des späteren knöchernen Sch. zum Ausdruck kommen.

Anthropologisches.

Die Untersuchung des Sch. und seiner Teile bildet einen wichtigen Zweig der anthropolog. Forschung (Sch.lehre, Kraniologie). Die an ihm zu beobachtenden Merkmale können beschrieben (Kranioskopie) oder gemessen werden (Kraniometrie bzw. Kephalometrie am Lebenden).

I. Beschreibung. Die Beobachtung am Sch. (Kranioskopie) hat neben Erhaltungszustand und Gesamtform Formeigentümlichkeiten sowie Geschlecht und Alter festzustellen. Beim Erhaltungszustand unterscheidet man Cranium (vollständiger Sch. mit Unterkiefer), Calvarium (ohne Unterkiefer), Calvaria (Hirnschädel ohne Gesichtsskelett) von der Calva oder Kalotte (Schädeldach).

Zur Bestimmung des Alters eines Sch. liefern bei Kindern die Zähne sowie die Gesamtform, bei

Erwachsenen der Verwachsungsgrad der Nähte Anhaltspunkte.

Die Bestimmung des Geschlechtes nach einem Sch. erfolgt (von Bestattungsbeigaben abgesehen) nach der verschiedenen Ausprägung einzelner Merkmale bei beiden Geschlechtern. Der Sch. des Mannes ist i. allg. größer und voluminöser als der weibliche; er weist einen mächtigeren Knochenbau, kräftigere Ausbildung der zum Ansatz der Muskeln dienenden Knochen und Leisten auf, einen absolut größeren, relativ kleineren Sch.innenraum und Umfang, ein größeres Gesicht, größere Durchmesser, ein mächtigeres Gebiß, mehr abgerundete Zahnbogen, eine stärkere Ausbildung der Stirnglatze (Glabella) und der Knochenbogen über den Augenhöhlen. Für den Sch. der Frau sind kennzeichnend die Neigung zur † Prognathie, mehr zugespitzte Zahnbogen, größere obere mittlere Schneidezähne, stärkere Ausbildung der Stirn- und der Scheitelhöcker, relativ größerer Querumfang. Durchgehend sind diese Unterschiede aber nicht. Am Sch. des Kindes überwiegt der Hirnteil bedeutend den Gesichtsteil, der überdies mehr in die Breite als in die Länge geht; das Gesicht gewinnt dadurch rundliche Formen.

Nach Meckel hört das Wachstum des Gesichtteiles ungefähr mit dem 23. Lebensjahr auf. In jedem Lebensalter hat der Mann sowohl absolut, wie relativ zur Körpergröße, größere Gesichtsmaße als die Frau. Hingegen ist der Kopf- bzw. der Sch.umfang des erwachsenen Mannes nur absolut größer, im Verhältnis zur Körpergröße aber kleiner als der der Frau. Der Rauminhalt der Gehirnkapsel (die Kapazität) aber ist bei der Frau absolut und relativ kleiner als beim Mann. Die Mittelwerte der Sch.-kapazität der Frau liegen zw. 86 und 95 vH der Kapazität des Mannes der gleichen Rasse. Die mittlere Kapazität europäischer Sch. wird mit 1450 ccm für den Mann und 1300 ccm für das Weib angenommen. Bei außereurop. Gruppen liegt der Durchschnitt meist niedriger, während die Variationsbreiten sich überschneiden. Das Sch.- bzw. das Kopfwachstum kann nach verschiedenen Merkmalen verfolgt werden. Der Umfang wächst am stärksten im ersten halben Lebensjahr. Das Wachstum der einzelnen Durchmesser ist ungleich. Im 1. Halbjahr wächst die Breite stärker als die Länge, später bis zum Abschluß umgekehrt, die Länge stärker, und zwar deutlicher bei dolichozephalen Rassen als bei brachyzephalen. Die Abnahme des Längenbreitenindex († Index) mit zunehmendem Alter kann als Gesetz gelten. Im Verhältnis zur Höhe wachsen Länge u. Breite stärker bis etwa zum 11. Jahr bei den Knaben, bis zum 8. bei den Mädchen, später kehrt sich das Verhältnis um. Das Sch.wachstum dürfte in den 20er Jahren seinen Abschluß finden. Im Alter tritt eine Abnahme der organischen und Zunahme der anorganischen Materie in den Knochen ein. Die Dicke der Sch.knochen nimmt ab, die Maße werden etwas geringer. Die Abnahme der Kapazität ist aber unbedeutend. Hingegen verändern sich die Gesichtsmaße ganz bedeutend mit dem Zahnausfall und der Kieferrückbildung.

Bei der beschreibenden Untersuchung ist noch zu berücksichtigen, ob eine Formveränderung vorliegt, z. B. durch krankhafte Zustände, durch künstliche Einwirkung bei Lebzeiten (Deformation) und schließlich durch mechan. Einwirkung nach dem Tode (posthume Veränderung). 1) Krankhafte Veränderungen: Gesteigerter Druck infolge vermehrten Sch.-inhaltes (übermäßige Ansammlung von Flüssigkeit) führt zur Hydrozephalie (auffällige Dünnheit des Gewebes, lockere Verbindung zw. sämtlichen Sch.-knochen, kugelige Gestalt und mächtiger Binnenraum der Sch.kapsel). Verminderter Wachstumsdruck führt zur Mikrozephalie (auffällige Kleinheit des Sch., bes. in der Stirnregion, verhältnismäßig mächtige Entwicklung des Gesichtsteils). Krankhafte Zustände der Knochensubstanz infolge von Rachitis, Syphilis, Osteomalazie usw. haben ebenfalls Formenveränderungen zur Folge. Wenn vorzeitig oder ungleichmäßig einzelne Nähte verknöchern, so entstehen verschiedenartigste Mißbildungen, die man als Spitzkopf oder Turmschädel (Oxy-, Akro- und Trochozephalus), Kahnschädel (Skaphozephalus), Keilschädel (Trigonozephalus), Sattelschädel (Klinozephalus), Schiefschädel (Plagiozephalus), als platybasisch (eingedrückte Basis), bathrozephal (stufig ausladende Hinterhauptsschuppe) usw. bezeichnet. – 2) Künstliche Veränderungen sind Sch.deformationen durch Druckeinwirkung, z. B. durch Pressen des kindl. Sch. zw. Brettern, Festschnüren der Sch. am Kopfbrett der Wiege (in Alteuropa, bei manchen Naturvölkern). 3) Posthume Veränderungen. Lagert ein Sch. längere Zeit in der Erde, so büßt er seine Festigkeit ein und nimmt infolge des gleichzeitig herrschenden dauernden Erddruckes eine andere Form an.

Verschiedene Variationen zeigen sich im Offenbleiben der Stirnnaht, Intermaxillarnaht oder der Interparietalnaht (Inkaknochen), Teilung der Jochbeine (Japanisches Bein), Anwesenheit eines Schaltknochens oder mehrerer, Vorhandensein eines dritten Gelenkknopfes, einer Jugulgrapophyse, einer mittleren Hinterhauptsgrube, eines Gaumen- oder eines Hinterhauptswulstes.

II. Messung. Um einen Sch. messen zu können, stellt man ihn in einer Ebene auf, die möglichst der Haltung des Kopfes am Lebenden nahekommt, d. h. der Haltung des stehenden Menschen bei waagerechter Blickrichtung in die Ferne. Die gebräuchlichste dieser sog. Horizontalebenen ist die Ohr-Augen-Ebene (OAE), auch dt. bzw. Frankfurter Horizontale oder die Horizontale der Frankfurter Verständigung, eine Ebene, die durch den tiefsten Punkt des unteren Augenhöhlenrandes und den senkrecht über der Mitte der Ohröffnung liegenden Punkt des oberen Randes des knöchernen Gehörganges beiderseits bestimmt wird.

Über die Einteilung nach Längen-Breiten-Index, Breiten-Höhen-Index, Längen-Höhen-Index, Gesichtsindex, Orbitalindex † Index. † auch Prognathie. Langschädelformen mit einem Längen-Breiten-Index unter 75 (vgl. Index), beim Lebenden unter 76 bezeichnet man auch als Schmalschädel. Von Schmalnasigkeit am Sch. spricht man bei einem Höhen-Breiten-Index der Nase unter 47, beim Lebenden bei einem Index unter 70, während Indizes von 70—84,9 mittelbreite (mesorrhine), Indizes über 85 breite (chamärrhine) Nasen bezeichnen. Ein Gaumen mit Index 80—84,9 ist mittelbreit (mesostaphylin), darunter Schmalgaumigkeit (Leptostaphylinie), darüber Breitgaumigkeit bzw. Kurzgaumigkeit (Brachystaphylinie).

Die Kapazität läßt sich mit annähernder Sicherheit auch aus den drei Hauptdurchmessern des Sch. ableiten, wobei verschiedene Formeln angewendet werden können. Ihrem Inhalt nach unterscheidet man die Sch. in nannozephale (Zwergschädel) bei einer Kapazität unter 1200 ccm, eurynzephale bei einer Kapazität von 1201—1600 und zephalone (Riesenschädel) bei einer Kapazität von 1601 und darüber.

Lit.: R. Martin, »Lb. der Anthropologie« 1928², 3 Bde.; Baur-Fischer-Lenz, »Menschl. Erblehre und Rassenhygiene« Bd. 1, 1936⁴.

Schädelbruch, durch äußere Gewalteinwirkung (Sturz, Schlag, Stoß, Hieb, Schuß, Quetschung u. a.) hervorgerufene Brüche der Schädelknochen, die das Schädeldach oder den Schädelgrund (die Schädelbasis), auch häufig beide gleichzeitig, betreffen können. Der Form nach unterscheidet man Fissuren (Spaltbrüche), Loch-, Stück-, Stern- und Splitterbrüche, der Entstehung nach Biegungs- und Berstungsbrüche. Erscheinungen fehlen oft bes. bei Schädelbasisbrüchen, mitunter bestehen Blutunterlaufung der Augenbindehäute, Ausfluß von Blut, selten Hirnflüssigkeit oder Hirnsubstanz aus Ohr, Mund oder Nase, Hautemphysem bei Eröffnung lufthaltiger Höhlen (Stirn-, Siebbeinhöhle u. a.), Hirnnervenstörungen, Hirnstörungen (Hirnerschütterung, Hirndruck, Hirnquetschung). Zur Feststellung eines Sch. Röntgenbild wichtig. Prognose schlecht bei größeren Blutungen, Hirnquetschung und bei durch Infektion infolge Mitverletzung von Haut und Weichteilen (komplizierter Bruch) hervorgerufenen Komplikationen (Wundrose, Hirnhautentzündung, Hirnabszeß u. a.). Behandlung: mindestens 3 Wochen Bettruhe, leichte Kost, beruhigende, schmerzlindernde Mittel, Wundversorgung bei komplizierten Brüchen, Operation bei Hirndruck und anderen Komplikationen.

Schaden (Schade, lat. damnum), Vermögensnachteil, bes. der, den jemand durch schuldhaftes Handeln eines anderen erleidet, mag es sich um Minderung des Vermögens (positiver Sch., damnum emergens) oder um einen entgangenen Gewinn (negativer Sch., lucrum cessans) handeln. — **Schadenersatz** kann zu leisten sein auf Grund eines Vertrags, z. B. eines Versicherungsvertrags, schuldhaften (vorsätzlichen oder fahrlässigen) Handelns und unmittelbar auf Grund gesetzlicher Bestimmung (Haftpflicht des Unternehmers nach dem ↑ Haftpflichtgesetz). Nach §§ 249 ff. BGB. hat der zum Schadenersatz Verpflichtete den Zustand herzustellen, der bestünde, wenn der zum Ersatz verpflichtende Zustand nicht eingetreten wäre; es findet also, soweit möglich, direkte Wiederherstellung des durch den Sch. gestörten natürl. Zustands statt (Naturalherstellung, -restitution). Ist wegen Verletzung einer Person oder wegen Beschädigung einer Sache Schadenersatz zu leisten, so kann der Gläubiger statt der Herstellung den dazu erforderl. Geldbetrag verlangen. Anderseits darf der Ersatzpflichtige den Gläubiger mit Geld entschädigen, wenn die Herstellung nur mit unverhältnismäßig großen Aufwendungen möglich ist. Die Pflicht zur Geldentschädigung tritt stets ein, wenn die Herstellung unmöglich oder zur Entschädigung des Gläubigers nicht genügend ist.

Schadenverhütung, Verhütung von im Menschen begründeten, vermeidbaren Schäden zur Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitskraft des dt. Menschen und der ihm anvertrauten Wirtschaftswerte, zuletzt also der dt. Wehrkraft, bes. durch die Änderung der Einstellung des Menschen zum Schaden; als umfassende Aufgabe, losgelöst von einem bestimmten einzelnen Gebiet (Verkehrserziehung, Betriebsunfallverhütung, Brandgefahr, Schädlingsbekämpfung, Seuchenschutz oder Ernährungssorgen), vom Reichspropagandaministerium der Reichsarbeitsgemeinschaft Sch. übertragen. Damit ist deren Aufgabe weit über die techn. Seite der Sch. herausgehoben und — da die tiefste Ursache jedes Schadens letzten Endes der Mensch selbst ist — zu einer allg.

Erziehungsaufgabe an jedem einzelnen, ob Werktätiger, Hausfrau oder Kind, geworden. Die Reichsarbeitsgemeinschaft Sch. hat die rechtl. Form eines eingetragenen Vereins. Bei jedem Reichspropagandaamt ist ein Gausachbearbeiter und bei jeder Kreis- und Ortsgruppenleitung der NSDAP. ein Kreis- bzw. Ortsgruppensachbearbeiter für Sch. tätig. Aktionen, die in den Schlagwörtern »Kampf dem Verderb«, »Kampf dem Betriebsunfall«, »Kampf der Gefahr« usw. ihren Ausdruck gefunden haben, werden von Fall zu Fall in engster Zusammenarbeit mit den fachlich zuständigen Stellen und in Verbindung mit der NSDAP., ihren Gliederungen und ihren angeschlossenen Verbänden, durchgeführt, so u. a. Verkehrserziehungs-, Waldbrandverhütungs-, Erntebrandschutz-, Schädlingsbekämpfungsaktion, Aktionen auf gesundheitlichen Gebieten, Aktion zur Bekämpfung von Betriebsunfällen usw. Propagandamittel: allg. Mitarbeit der Presse, besonderer Zeitschriften, Film- u. Rundfunkeinsatz, Zweckschauspiele, Ausstellungen, Plakate, Broschüren, Merkblätter.

Bes. die Dt. Arbeitsfront betrachtet es in Zusammenarbeit mit der Reichsarbeitsgemeinschaft Sch. als eine ihrer Pflichten, die Unfallgefahren im Betriebe herabzusetzen. Der Arbeitsschutzwalter in den Betrieben hat alle Maßnahmen, die der Umgestaltung und der Verbesserung des Betriebsschutzes dienen, zu beobachten, ihre Kenntnis den Gefolgschaftsmitgliedern in geeigneter Form zu übermitteln, sie im Vertrauensrat, dem er angehört, zu beraten, und für ihre Beachtung Sorge zu tragen. Im einzelnen gehören zum Gebiet des ↑ Arbeitsschutzes: 1) die allg. Betriebssicherheit, 2) die techn. Schutzeinrichtungen (Schutz an Maschinen, Schutzgitter usw.), 3) die Verwendung von Schutzmitteln (Brillen, Staubmasken usw.), 4) die Einhaltung von Sicherheitsregeln und Vorschriften, 5) die Beschaffenheit von Werkzeug, Gerät und Material, 6) gewissenhafter Umgang mit Material und Gerät, 7) der Arbeitszeitschutz, 8) die Werkhygiene und der Gesundheitsschutz, 9) die Arbeitsplatzgestaltung, 10) der Frauen- und der Jugendlichenschutz.

Auf die Notwendigkeit der Sch. lenken immer wieder hin die 270000 jährl. Straßenverkehrsunfälle (7400 Tote, 180000 Verletzte), die 1800000 jährl. Betriebsunfälle (9000 Tote, 85000 teilweise und 2000 völlig Erwerbsunfähige), die 4800 jährl. tödlich verunglückenden Kinder, die große Anzahl der Hausunfälle und nicht zuletzt die Milliardenwerte, die jährlich durch Brandschaden, tierische und pflanzl. Schädlinge sowie durch falsche Behandlung und Lagerung von Gütern verloren gehen.

Lit.: Thoma, »Jeder prüfe sich jeden Tag« 1933; Ztschr.: »Kampf der Gefahr«, Monatsblätter für Sch., hrsg. von der Reichsarbeitsgemeinschaft Sch.; »Arbeitertum«; »Die öffentl. Versicherung«; »Zentralblatt für Gewerbehygiene und Unfallverhütung«; »Arbeitsschutz«, Teil III des Reichsarbeitsblattes; »Monatshefte für NS.-Sozialpolitik«.

Schadenversicherung, nach VVG. Gesamtheit derjenigen Versicherungszweige, bei denen die Leistung des Versicherers durch die Höhe des wirklich eingetretenen Schadens bestimmt und begrenzt wird, während ohne Rücksicht hierauf die zur Summenversicherung gehörenden Zweige bei Eintritt des Versicherungsfalls eine feste Leistung gewähren.

Schädliches und unerwünschtes Schrifttum, nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus gebräuchlich gewordener Begriff für Schund- und Schmutzliteratur. Die Bekämpfung des Sch. wird

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

innerhalb des Hoheitsbereiches der NSDAP. gemäß ihrem Einsetzungsauftrag vom 15. 4. 1934 durchgeführt von der ↑ Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums, innerhalb des staatlichen Hoheitsbereiches von der Schrifttumsabt. des Reichspropagandaministeriums und der ihrer Aufsicht unterstellten Reichsschrifttumskammer. Auf diesem staatlichen Sektor regelt die auf Grund des § 25 der 1. VO. zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes erlassene Anordnung des Präs. der Reichsschrifttumskammer über Sch. das Verbot derartiger, das nat.-soz. Kulturwollen gefährdender Lit. in der Weise, daß alle zu unterdrückenden Schriften in die sog. Liste I des Sch. eingereiht werden. Diese Schriften sind von weiterer Verbreitung im Gebiet des Großdt. Reiches ausgeschlossen; sie verfallen der Beschlagnahme und Einziehung. Die Einreihung erfolgt für den staatlichen Bereich durch den Präs. der Reichsschrifttumskammer auf Anweisung des Reichspropagandaministeriums. Die Liste ist für den Dienstgebrauch bestimmt und nicht öffentlich. Zur Bekämpfung des eigentlichen »Schundes« dient die sog. Liste II des Sch. Bücher dieser Liste sind sehr scharfen Vertriebsbeschränkungen unterworfen (dürfen z. B. nicht in öffentl. Büchereien gehalten werden, nicht an Jugendliche unter 18 Jahren ausgehändigt und nicht öffentlich angeboten werden). Die Liste II wird laufend im »Börsenblatt für den dt. Buchhandel« veröffentlicht. — Im Ausland verlegte deutschfeindl. Schriften werden nach Einreihung in die Liste I durch ein zusätzl. Verbot des Reichsführers SS vom Vertrieb innerhalb des Dt. Reichs ausgeschlossen. Diese Verbote werden laufend im Reichsanzeiger veröffentlicht.

Schädlinge, die menschl. Wirtschaft schädigende Tierarten: ↑ Landwirtschaftliche Schädlinge; Gartenschädlinge ↑ Garten (Sp. 961), ↑ Obstbau (Sp. 559f.), ↑ Gurkenkrankheiten; ↑ Forstschädlinge; ↑ Speicherschädlinge (mit Waren-, Material- und Museumsschädlingen). An oder in Nutztieren schmarotzende tierische Sch. bezeichnet man, abgesehen von den sog. Fischerei- und Imkereischädlingen, gewöhnlich als Ungeziefer, Schmarotzer, Parasiten. Über die verschiedenen tierischen Sch. und ihre Bekämpfung ↑ auch die Artikel über die betr. Tiergruppen und Kulturpflanzen.

Die **Schädlingsbekämpfung** an Kulturpflanzen wurde infolge von Zunahme der Sch. mit Steigerung der Bodenkultur und der Ausdehnung von Monokulturen eine brennende Frage. Man unterscheidet: 1) Mechanische Bekämpfung, hierher das Anlegen von ↑ Madenfallen, ↑ Leimringen, die Reinigung der Obstbaumrinde mit Baumkratzer und Baumbürste, das Absammeln, Abklopfen (bes. in der Morgenfrische) schädlicher Insekten, das Anlegen von ↑ Fanggräben, das Auslegen von ↑ Fangrinde und Fangkloben, der Fang schädlicher Nachtschmetterlinge mit besonderen Fanglampen, das Aufhängen von Wespenfallen (enghalsigen oder zugebundenen und nur mit kleinem Einkriechloch versehenen Flaschen oder Glasbüchsen mit Bier-, Fruchtsaft- oder Honigresten [letztere nicht in Nähe von Bienenstöcken verwenden!]), Vernichten von Raupennestern mit Raupenfackel und Raupenschere (↑ Raupen), Verwendung von besonderen Fangeinrichtungen für ↑ Heuschrecken, Maulwurfsgrillen (↑ Grillen), Erdflöhe (»Flohmaschine« aus verstellbarem zäderigem Fahrgestell, an dessen Achse ein mit kaltflüssigem Leim bestrichenes Tuch hängt, an dem die beim Durchfahren der Felder hochspringenden Erdflöhe klebenbleiben), von Fallen für Nagetiere usw., auch das Pflanzen von Fangpflanzen, bes. zum Anlocken von Aaltierchen (↑ Rübennematode), die Bodendesinfektion durch Hitze (mittels heißen Dampfes: »Dampfkappenverfahren«) usw. 2) Chemische Bekämpfung durch Spritzen, Verstäuben, Streuen, Vergasen, ↑ Räuchern oder Ködern mit Kontakt-, Atem- oder Magengiften (Fraßgiften), wie Arsenverbindungen (z. B. Schweinfurtergrünpräparate, Natrium-, Kalzium-, Bleiarsenat [letzteres für den Weinbau verboten!], bei Obst und Gemüse höchstens bis 5—6 Wochen vor der Ernte anwendbar), Nikotin-, Schwefel- (z. B. ↑ Schwefelkalkbrühe), Schädlingsnaphthalin-, Pyrethrum-, Quassiapräparate (↑ Quassiaspritzmittel), ↑ Obstbaumkarbolineum, Schwefelkohlenstoff (zur Bodendesinfektion), starke Durchgasungsgifte, wie Kalziumzyanid (»Cyanogas«) für freistehende Kulturräume, Meerzwiebel und Phosphorpräparate (gegen Ratten u. Mäuse) u. a. 3) Biologische Bekämpfung, vorbeugend durch Anlage von Mischkulturen, die die Ausbreitung an bestimmte Pflanzen gebundener Sch. hemmen, durch Schutz (Vogelschutz, Nützlingsschutz durch Aufklärung über Tätigkeit und Aussehen der so oft als Sch. verkannten Florfliegen, Schwebfliegen, Marienkäfer, Schlupfwespen, Raupenfliegen und bes. der Entwicklungsstadien der ersteren), Züchtung und Einbürgerung (z. B. der Blutlauszehrwespe [↑ Obstbau], der ↑ Marienkäfer) natürlicher Feinde der Sch. (»Nützlinge«), durch Erregung von Seuchen unter den Sch.n (bakterielle Mäuse- und Rattenbekämpfung, Züchtung insektentötender Pilze) sowie durch Kultur gegen Sch. widerstandsfähiger Pflanzenrassen (↑ Reblaus). — Über **pflanzliche Sch.** (bes. Pilze als Krankheitserreger, Wirtschaftsschädlinge usw.) ↑ Pflanzenkrankheiten, ↑ Pilze, ↑ Schmarotzer; ↑ auch die einzelnen Gruppen oder Arten der schädlichen Pflanzen oder der anfälligen Kulturpflanzen. — Lit. (bes. zur Bekämpfung): ↑ Garten (Sp. 973), Pflanzenkrankheiten, Obstbau, Weinbau, Gemüse, Forstinsekten, Forstschutz, Pflanzenschutz und die betr. Einzelartikel, ferner die Flugblätter der Biolog. Reichsanstalt Berlin-Dahlem; Schädlingstafeln der Dt. Ges. für angewandte Entomologie; Frickhinger, »Leitfaden der Schädlingsbekämpfung usw.« 1939; Diehl und Weidner, »Tierische Sch.« 1938; G. Peters, »Chemie und Toxikologie der Schädlingsbekämpfung« 1936; Meier, »Krieg im Garten. Erfolgreiche Schädlingsbekämpfung« 1936[10]; »Ztschr. für hygien. Zoologie und Schädlingsbekämpfung« seit 1909; »Anzeiger für Schädlingskunde«, hrsg. von Escherich und Stellwaag, seit 1925; »Verhandlungen der Dt. Ges. für angewandte Entomologie«, hrsg. von Stellwaag, seit 1913.

Schadow (-dō), 1) Johann Gottfried, Bildhauer, * 20. 5. 1764 Berlin, † das. 27. 1. 1850, Schüler des preuß. Hofbildhauers Antoine Tassaert (-ärt; Flame; * 1729, † 1788), 1785—87 in Rom, 1788 Tassaerts Nachfolger. Hauptmeister der dt. Bildnerei im Zeitalter des Klassizismus; verfiel jedoch keinem klassizist. Schema, sondern ging immer wieder von Naturbeobachtungen aus, was auch seine zahlreichen Zeichnungen beweisen. Neuartig an seinen Standbildern großer Zeitgenossen war u. a. das Zeitkostüm. Beste Schaffenszeit vor 1800, trat später im dt. Kunstleben immer mehr zurück. Hptw.: Wandgrabmal des Grafen von der Mark (1788—90; Berlin, Dorotheenkirche), bronzene Quadriga mit der Viktoria auf dem Brandenburger Tor in Berlin (Entwurf 1789), Marmorstandbilder

Friedrichs d. Gr. (1793; Stettin; Abb. † Beilage »Deutsche Kunst« XIV, 5) und Ziethens (um 1794; Berlin, K.-Fr.-Mus.), Marmorgruppe der Prinzessinnen Luise und Friederike (1795; Berlin, Schloßmuseum), Blücherstandbild in Rostock (Bronze; 1819), Lutherdenkmal in Wittenberg (1821), Bildnisbüsten; ferner Zeichnungen, Radierungen, Lithographien. Sch. schrieb: »Polyklet od. von den Maßen des Menschen nach dem Geschlecht und Alter« 1834, mehrere Aufl., »Nationalphysiognomien« 1835, »Kunstwerke und Kunstansichten« 1849, »Aufsätze und Briefe« 1864, 1890². Lit.: Hans Mackowsky (* 1871), »J. G. Sch., Jugend u. Aufstieg, 1764–97« 1927 u. »Sch.s Graphik« 1936; Nemitz, »G. Sch., der Zeichner« 1938. — 2) Wilhelm v., Sohn von Sch. 1), Maler, jüd. Mischling (Mutter Jüdin), * 6. 9. 1788 Berlin, † 19. 3. 1862 Düsseldorf, schloß sich in Rom den Nazarenern an, 1819 Prof. an der Berliner, 1826 Direktor der Düsseldorfer Akademie, Begründer der sog. Düsseldorfer Schule; bes. Altarbilder, auch 2 Fresken für die Casa Bartholdy in Rom (1816/17; Berlin, Nationalgalerie). Lit.: Hübner, »Sch. und seine Schule« 1869.

Schadrinsk, Stadt im sowjet. Uralgebiet (14 IK 3), (1926) 19177 Ew.; Textilfabrik.

Schadûf, der, arab. Bez. für eine in Ägypten weitverbreitete Bewässerungsvorrichtung, gleicht einem Brunnenschwengel mit Schöpfeimer.

Schafberg, Aussichtsberg der Salzburger Alpen, zw. Mond-, Atter- und Sankt-Wolfgang-See (22 B 2), 1780 m hoch; Tropfsteinhöhlen; Zahnradbahn von Sankt-Wolfgang hinauf.

Schafbiesfliege, Art der † Dasselfliegen.

Schafe (Caprovinae), Unterfamilie der † Boviden, unterscheiden sich von den † Ziegen durch regelmäßig vorhandene Voraugen-, Tränen- (Präorbital-), Zwischenklauen- und Weichendrüsen, schneckenförmig nach hinten und außen gedrehte, im Querschnitt dreieckige Hörner mit flacher vorderer Breitseite. Von den 6 Arten der Gattung Sch. (Ovis) bewohnt das Dickhornschaf (Bighorn, O. canadensis) auch die Neue Welt von Nordostsibirien über Kamtschatka, Alaska bis Mexiko mit den Gebirgen der Westseite und ist in 16 Unterarten verbreitet. Die Farbe schwankt von Graubraun mit weißem Spiegel und dunklem Aalstrich bis zu einfarbigem Schwarzbraun und einfarbiger Kremfarbe; Schulterhöhe bis 88 cm, Weibchen gehörnt. Die größte Art ist der in etwa 10 Unterarten die Hochländer Zentralasiens bewohnende Argali (Katschgar, Pamirschaf, O. ammon), Schulterhöhe bis 142 cm, Bock mit Brustmähne; Farbe: schmutzig-sandbraun am Rücken, durch ein undeutliches dunkles Flankenband vom Weiß des Bauches getrennt. In Kleinasien viele kleinere Arten, oft lebhaft braungefärbt, mit weißem Sattelfleck; die bekanntesten hiervon: der Asiatische Mufflon (O. orientalis), der auch auf Cypern vertreten ist, und das tief in die Ebene hinabsteigende Steppenschaf (Kreishornschaf, Arkal, O. vignei). Isoliert auf Korsika und Sardinien der Muffelwild, O. musimon; Abb. 1) mit höchstens 90 cm Schulterhöhe, das kleinste Wildschaf; Oberseite rötlich- oder schwärzlichbraun, im Winter dunkler mit schwarzem Nackenstreifen, weißem Sattelfleck bei alten Böcken, davor dunkler Schattenfleck; Unterseite weiß, schwarzer Streifen längs der Vorderseite der Beine und dunkles Band an den Flanken. Der Mufflon ist in den Gebirgen Mitteleuropas als Wild eingebürgert. † auch Halbschafe.



Abb. 1. Mufflon.

Das Hausschaf.

Beim Hausschaf (O. aries) heißt das männl. Tier Bock (Widder, Stähr, Stöhr) und, wenn verschnitten, Hammel (Schöps, Kappe), das weibl. Mutterschaf (Zuchtschaf, Schmucke, Schibbe, Zibbe). Das junge Tier im 1. Lebensjahr heißt Lamm (Bocklamm und Mutter-, Au- oder Zibbenlamm). Die Zibben heißen von 1—1½ Jahren Jährlinge; von 1½—2½ Jahren Zeit-Sch., falls die Zulassung erst in diesem Alter erfolgt; von der 1. Zulassung zum Bock bis zum 1. Lamm Zutreter. Die abzuschaffenden alten Sch. heißen Merz- oder Brack-Sch. (Merzvieh), zur Mast bestimmte Sch. Mast-Sch. — Das Schaf hat 32 Zähne: 8 Schneide- (im Unterkiefer) und 24 Backzähne. Das Milchgebiß besteht nur aus den Schneidezähnen und 12 Backzähnen, es ist bis zur 5. Lebenswoche vollzählig. Der Zahnwechsel beginnt mit 1¼ Jahren und ist mit 3½—4 Jahren beendet.

Über die Abstammung der Haus-Sch. † unten (Rassengruppen).

Schafzucht. Der Schäfereibetrieb. Das Schaf liebt i. allg. ein mehr trockenes Klima und vermag auch Weideflächen, die für das Rind zu dürftig wären, noch befriedigend zu nutzen; daher Hauptverbreitung in den großen Steppengebieten; in den Kulturländern nutzt es alle natürl. Hutungen und ist so weithin das Haustier des extensiven Wirtschaftsbetriebs; seine Wollnutzung steht hier einseitig im Vordergrund. Andererseits ist das Schaf in der Neuzeit aber auch ein Haustier des intensiven Landwirtschaftsbetriebs geworden, und gerade in Deutschland ist die Schafhaltung am stärksten in den Gegenden der besten Bodenkultur (Rübenbau), weil dort in Spätsommer und Herbst reichlich Weide auf dem Acker und große Mengen in der eigenen Wirtschaft erzeugten Futters zur Verfügung stehen. Hier ist das Schaf auf die 3fache Nutzung: Fruchtbarkeit, Wolle und Fleisch, eingestellt. Wertvolles Nebenerzeugnis ist der gehaltreiche Schafdünger. Die Sch. werden in der Regel in Herden gehalten und geweidet. In Süd- und Westdeutschland und in anderen Ländern liegen sie über Nacht auf Ackerland zw. † Hürden im »Pferch« und düngen den Boden. Auf eingefriedigten Weideflächen, z. B. in den Nordseemarschen, läßt man Rudel von 5—10 Sch. ohne Hirten zw. Rindern und Pferden weiden. Die Stammschäferei erwartet einen wesentlichen Teil ihrer Einnahmen aus dem Verkauf junger Zuchtböcke; sie arbeitet mit Zuchtbuchführung, Beurteilung jedes Zuchttiers und individueller Paarung. Die Gebrauchs- oder gewöhnliche Zuchtschäferei betreibt Erzeugung und Verkauf von Wolle, Mastschafen (bes. Mastlämmern), Absatzlämmern; sie ergänzt ihre Mutterherde durch eigene Nachzucht. Die Mast- od. Hammelschäferei kauft Merz-Sch. und Absatzlämmer aus Zuchtschäfereien u. mästet sie. Bei der Wahl der Rasse od. der Zuchtrichtung hat man sich nach den Ansprüchen der Rassen u. den natürlichen, den wirtschaftlichen und den Absatzverhältnissen seines Betriebes, bes. aber nach dem erklärten Landeszuchtziel

zu richten. Die Rassen mit kombinierter Nutzung (Wolle und Fleisch gleich stark betont) herrschen vor. Aber auch beim Edelwollschaf bleibt die Fleischleistung, beim Fleischschaf die Wollerzeugung nicht unbeachtet; jenes eignet sich nur für mehr trockenes Klima und größere Betriebe, dieses paßt in ein mehr feuchtes, futterwüchsiges Klima.

Betriebsformen. Die Wanderschäferei ist in Süd- und Westdeutschland, Spanien, Südfrankreich und in überseeischen Ländern üblich. Der Eigentümer der Herde hat nur geringen eigenen Landbesitz, die Herde wird auf gepachteten Hutungsflächen ernährt, liegt nachts im Pferch und ist auf beständiger Wanderung zw. den Sommer- und den Winterweideplätzen. Bei der Gutsschäferei gehört die ganze Herde einem einzelnen Gutsbetrieb, sie umfaßt gewöhnlich mindestens 120, besser 150 Mutter-Sch. nebst entsprechender Anzahl von Jährlingen u. Lämmern, da sich dann die Anstellung eines eigenen ↑Schäfers lohnt. Die früher allg. und heute z. B. noch in Thüringen und im Harz verbreitete Gemeindeschäferei und die neuzeitl. Genossenschaftsschäferei sind Hütungsgemeinschaften, zu der jeder Bauer eine der Größe seines Areals entspr. Anzahl von Schafen stellen darf. Die Einzelschafhaltung kauft im Frühjahr 1—2 junge Lämmer (»Hauslämmer«) aus einer Zuchtherde, zieht sie auf, gewinnt eine Wollschur und schlachtet sie 9—12 Monate alt. Einzelhaltung, aber in eigener Zucht, ist auch für das Ostfries. Milchschaf gebräuchlich.

Im Dt. Reich sind die Schafzüchter in dem für den Bereich ihrer Landesbauernschaft zuständigen Landesverbande zusammengeschlossen. Dieser wieder ist Glied des Reichsverbandes Dt. Schafzüchter e. V., der dem Reichsnährstande angegliedert ist und der Förderung der dt. Schafzucht und der Wollerzeugung dient. Für die Zuchtleitung der Herde stand dem Besitzer früher meist ein (viele Herden zugleich betreuender) Schäfereidirektor zur Seite, jetzt der Geschäftsführer des Landesverbandes, der zugleich Sachbearbeiter bei der Landesbauernschaft ist. Die Zibben werden 1—1¼ Jahr alt einer genauen Beurteilung nach Körperform und Wolle unterzogen, sie sind in den Hochzuchten oder Stammschäfereien durch Tätowierung, Kerbung oder Marke am Ohr numeriert (↑Kennzeichnung); in den Klassenherden, d. h. in den meisten Gebrauchsschäfereien, werden sie nach ihren Körper- u. Wolleigenschaften in 3 Klassen eingereiht und mit dem Kerbzeichen ihrer Klasse versehen. Die Tiere der Klasse I entsprechen in Körper und Wolle schon annähernd dem Zuchtziel, ihnen teilt man einen Normalbock von möglichster Vollkommenheit zu. Klasse II ist vielleicht im Körperbau gut, aber in Wolle noch unbefriedigend; sie erhält als Böcke sog. Drücker oder Verdichter, die auf derber Haut sehr dichtes, ausgeglichenes, wenn auch im Wollhaar etwas kurzes Vlies (↑unten, Sp. 965) tragen. Umgekehrt befriedigt Klasse III in der Wolle, ist aber in den Körperformen noch unzulänglich; die ihr zukommenden Böcke werden als Löser bezeichnet, sie haben ein mehr loses, aber tiefgestapeltes, d. h. langwolliges (↑Wolle) Vlies u. schwere, gute Figuren. Drücker wie Löser sollen also bestimmte Eigenschaften der Herde verbessern u. sind demnach Korrektions- (oder Regulierungs-) Böcke. Beim wilden Sprung läßt man zur Brunstzeit den Bock einfach unter die Herde; bei wenigen Sch.n auf eingezäunter Koppel ist das noch berechtigt. Sonst läßt man die brünstige Zibbe durch den Such- oder Probierbock heraussuchen und bringt sie zu einem der für ihre Klasse vorgesehenen Zuchtböcke in eine Sprungbucht. Das ist Klassen- oder Haremssprung. Die Hochzucht übt auf Grund genauer Beurteilung (Bonitur) jedes einzelnen Zuchttieres individuelle Paarung (Sprung aus der Hand). Ein Bock kann in einer 4—5wöchigen Deckzeit beim wilden Sprung etwa 20, beim Klassensprung 40, beim Sprung aus der Hand 60 Zibben belegen. Die meisten Schafrassen können mit 1½ Jahren, die Edelmerinos mit 2½ Jahren, die Milch- und Marschschafe schon mit 7—8 Monaten gepaart werden. In der Regel benutzt man Fleisch- und Merinofleischschafe bis zum 6.—7., Feinwollmerinos und Landschafe bis zum 8. Lebensjahre zur Zucht. Tiere von geringer Fruchtbarkeit oder schlechter Wolleistung scheidet man früher aus, gute Tiere behält man möglichst lange in der Herde.

Die natürl. Lammzeit ist das Frühjahr. Im Dt. Reich war seit Jahrzehnten für Merino- und Fleischschafe aus wirtschaftl. Gründen die Winterlammung vorherrschend; nach 1920 ist man in Gegenden starken Hackfruchtbaues zur Herbstlammung übergegangen. Ein Mutterschaf bringt bei den kleinen, spätreifen Schlägen in der Regel nur 1 Lamm, bei den schweren, frohwüchsigen Schlägen 1—2, bei den frühreifen Marschschafen 2—4 Lämmer, bei jährlich einmaligem Gebären. Das mittlere Geburtsgewicht des Lammes beträgt 4—4,5 kg. Die zu Hammeln bestimmten Böckchen werden mit 4—6 Wochen kastriert.

Haltung und Ernährung. Das Schaf soll während des größten Teils des Jahres tägl. Weidegang genießen. Es nutzt die abgeernteten Getreide-, Hülsenfrucht- und Hackfruchtfelder durch Nachbeweiden aus, dazu andere, sonst kaum verwertbare Futterquellen: natürl. Weideflächen, Getreide- u. Leguminosenstroh, Lupinen. Während der winterl. Stallfütterung bilden Heu, Stroh und Futter- oder Kohlrüben, auch Silofutter, eingesäuerte oder Trockenschnitzel seine Hauptnahrung. Kraftfutter ist zumal bei den säugenden Mutterschafen und den Lämmern nicht ganz zu entbehren (↑Futter und Fütterung). Auch beim Schaf verlangt jede Leistung eine bestimmte Menge von Nährstoffen; so benötigt nach Golf (»Hb. der Landwirtschaft« 1929):

Mutterschaf 50—60 kg schwer	Trockensubstanz in kg	Verdaul. Eiweiß in g	Stärkewerte in g
Nicht tragend ..... } 0—2½ Monate tragend.. }	1,5	60	500
2½—5 Monate tragend...	1,8	90	700
Ein Lamm säugend.....	2,0	120	800
Zwillinge säugend.....	2,3	160	1000

Die Zuchtböcke erhalten neben Grünfutter oder Heu täglich ½ kg, während der Deckzeit 1 kg Hafer-Ölkuchengemisch. — Salzlecksteine dürfen in keiner Schafkrippe fehlen.

Die **Leistungen** des Schafes bestehen in Wolle, Lämmern, Fleisch, Milch, Dünger; hiervon ist aus nationalwirtschaftl. Gründen die ↑Wolle (Wollleistung) am wichtigsten. Anzahl und Güte der erzeugten Lämmer bilden den Maßstab für die Zuchtleistung eines Tieres. Das Ablammungsergebnis (die Fruchtbarkeitsziffer) einer Herde bedeutet die Anzahl der geborenen Lämmer, ausgedrückt in Hundertteilen der belegten Mutterschafe; es ist um so besser, je weniger Sch. güst (d. h. unbefruchtet) bleiben, und je höher die Zahl der Mehrlingsgeburten ist. Es beträgt in vielen Merinofleischschafherden schon über 140 vH. Die Fleischleistung kommt

Schafe

nur zum geringeren Teil aus dem Erlös für das Tier selbst bei seiner Ausmerzung zum Ausdruck; der Hauptteil seiner Fleischerzeugung besteht in der Erzeugung und dem Aufziehen gesunder, frohwüchsiger Lämmer zu Zucht- und Mastzwecken. Die Milchleistung des Mutterschafes kommt in erster Linie in guter Säugeleistung zum Ausdruck. Man läßt die Lämmer $3^1/_2$—4 Monate säugen und prüft die Leistung durch Ermittlung des Gewichts der Lämmer an ihrem 100. Lebenstage. Das Melken der Sch. ist in Italien, Ungarn, den Balkan- und vielen anderen Ländern üblich, im Dt. Reich nur noch beim Ostfries. Milchschaf; bei ihm werden nach freilich nur $1^1/_2$monatiger Säugezeit (mit 180—200 kg Milchleistung) in 7—8monatiger Melkperiode noch weitere 300—500 kg Milch mit 5—6 vH Fett gewonnen († Milch, Sp. 1379). — Der Schafdünger ist gehaltreicher als der Rindviehdünger.

Die Rassengruppen des Schafes.

Die Rassen ordnet man zweckmäßig nach der Beschaffenheit des Haarkleides, da Wolle eine wesentliche Nutzung bildet. Unter Wolle versteht man ein Haarkleid, in dem das markfreie, feinere Unterhaar mindestens ebenso zahlreich vertreten ist als das meist markhaltige, gröbere Oberhaar, und das nach dem Scheren in Flocken zusammenhängt, also ein Vlies bildet.

1. **Haarschafe** mit kurzem, grobem Deckhaar, wenig Flaumhaar und regelmäßigem Haarwechsel. Kamerunschaf, weiß oder schwarzweiß, mit starker Mähne. Nigerschaf, hochbeinig, mit Hängeohren und gewundenen, langen, waagerecht abstehenden Hörnern. Stummelschwanz-, Somali-, Massai- oder Perserschaf, heimisch in Ostafrika, Arabien, Persien; hornlos, reinweiß mit schwarzem Kopf, feinknochig, Steiß und kurzer Schwanz stark verfettet.

2. **Mischwollige Schafe.** Ober- und Unterhaar lassen sich noch deutlich unterscheiden, der period. Haarwechsel ist verschwunden, das Vlies kann als Wolle genutzt und verarbeitet werden. Das Nordische Heideschaf, in Geest- und Heidegebieten Norddeutschlands, Schottlands, Nordeuropas und -asiens verbreitet, grauwollig, klein, wird nebst andern dt. und westeurop. Rassen vom Mufflon abgeleitet. Das Fettsteißschaf, von Mittelasien u. Südrußland bis Ostafrika verbreitet, mit grober, filziger Wolle, kurzschwänzig, entwickelt am Steiß zwei zusammen bis 15 kg schwer werdende Fettpolster. Man glaubt, es vom Argali († oben) ableiten zu können. Beim langschwänzigen Fettschwanzschaf (vom Steppenschaf [† oben] dergeleitet) erfolgt die Fettablagerung längs des ganzen Schwanzes. Es ist über Nord-, Ost- und Südafrika, Vorderasien, Südrußland und den Balkan verbreitet; zu ihm gehört auch das in Buchara (Usbekistan) heimische Karakulschaf. Beim Zackelschaf in Ungarn und auf dem Balkan, desgleichen beim Zigaja in Siebenbürgen und Rumänien ist neben Woll- und Fleisch- auch Milchgewinnung zur Käsebereitung üblich. Hierher ferner das Schweizer Bergschaf, das Zaupelschaf in Bayern, das rauhwollige Pommersche Landschaf, die ostpreußische Skudde.

3. **Schlichtwollige Schafe.** Der Unterschied zw. Ober- und Unterhaar hat aufgehört, die Wolle ist schlicht, wellig, meist glänzend. Hierher das sehr große Bergamasker- oder Hängeohrschaf, heimisch in Graubünden und der Lombardei, das Hochgebirgsschaf der dt. Alpenländer, das Marschschaf in den Küstenländern der Nordsee (holl. Texel-, ostfries. Milchschaf), die langwolligen weißköpfigen wie auch die kurzwolligen schwarzköpfigen Fleischschafe in England und im Dt. Reich, die schlichtwolligen dt. Landschafe.

4. **Rein- oder merinowollige Schafe.** Das Vlies besteht ausschl. aus Unterhaar, einem feinen, kurzen oder mittellangen Wollhaar mit mehr oder weniger starker Kräuselung. Hierher die Feinwoll- oder Edelmerinoschafe, das dt. Merinofleischschaf, das dt. veredelte Landschaf (Württemberger).

Die Schafrassen Deutschlands.

Der Schafbestand des Altreiches, 4. 12. 1939: 4844900 Stück, gliedert sich in die 4 Rassengruppen: 1. Merinos (51 vH), 2. dt. veredelte Landschafe (22 vH), 3. Fleischschafe (18 vH), 4. Landschafe (9 vH). Großdeutschlands Bestand 6,05 Mill.

1. **Merinoschafe.** Ihre Zucht hat auf der Grundlage eines ursprl. von Kleinasien her verbreiteten reinwolligen Schafes ihren Anfang in Spanien genommen. Gründungsjahr der dt. Merinozucht 1765, in dem Prinzregent Xaver von Sachsen 220 Stück aus Spanien holen ließ. Später weitere Schübe nach Sachsen, Preußen, Österreich, Frankreich. Man unterscheidet: die Tuchwollschafe mit sehr feiner, stark gekräuselter, kurzstapeliger Wolle; die eine Mittelstellung einnehmenden Stoffwollschafe; die mit etwas weniger feiner, weniger gekräuselter, aber erheblich längerer Wolle ausgestatteten Kammwollschafe.

a) Beim Merinotuchwollschaf sind die 3 urspr. Schläge nicht mehr vorhanden: das Elektoral in Sachsen mit dem Ziel einseitig höchster Wollfeinheit auf Kosten der Wollmenge und des Körpers; das Negretti- oder Infantadoschaf, bes. in Österreich gezüchtet, kräftiger gebaut, mit dichter Bewollung, aber mit vielen Hautfalten und schwerfutterig; das Elektoral-Negretti- oder Eskuriglschaf in Preußen, als mittlere Richtung zw. den 2 ersteren. Das aus diesen 3 hervorgegangene Merinotuchwollschaf hat einen mittelkräftigen, am Rumpf faltenlosen, gut bewachsenen Körper und sehr ausgeglichene, edle † Wolle in den Sortimenten AAA—AAAAA.

b) Das Merinostoffwollschaf ist reichlich mittelgroß, tiefer und schwerer als a); Wolle sehr dicht und edel, im Sortiment AA—AAA, gute Stapeltiefe.

c) Das dt. Merinokammwollschaf entstand in einigen Herden durch beharrliche Züchtung auf größere Formen und längere, schweißärmere Wolle, in der Hauptsache aber durch Kreuzung von Elektorals und Negrettis mit frz. Kammwollböcken. Führend war in Frankreich die staatl. Schäferei Rambouillet (rangbüjä) bei Versailles. (Von geringer Bedeutung blieb das durch lange, seidenglänzende Wolle ausgezeichnete Mauchampschaf [moschang-].) Aus den Merinos war in Frankreich durch vorsichtige Einmischung von Blut des engl. Dishleyschafes das frühreife Kammwollschaf, Merino précoce (-koß), hervorgegangen; dieses führten um 1869 die Schäfereidirektoren Behmer, Buchwald, Heyne unter dem Namen Merinofleischschaf nach Deutschland ein.

Heutiger Zustand: Unter Merinos faßt der Reichsnährstand die an Anzahl im Dt. Reich nur noch geringen Herden der Edel- oder Feinwollmerinos zusammen. Man versteht darunter außer den Tuch- und den Stoffwollschafen die mit vorzugsweiser Berücksichtigung von Wolle gezüchteten Herden der Merinokammwollschafe. Körper groß, aber mehr schmal, reicher Wollbesatz. Die Wolle ist von hohem Adel, im Sortiment († Wolle) A/AA. Zuchtreif erst mit $2^1/_2$ Jahren. — Mit nur noch wenigen Ausnahmen gehören die dt. Merinoherden jetzt der Gruppe Merinofleischschafe (Abb. 2), Wollzuchtziel A—AB, an. Diese vereint in idealer Weise gute Fruchtbarkeit, Früh- (u. Fleisch-) Wüchsigkeit mit hohem Ertrag an ausgeglichener edler Wolle vom Sortiment A—AB, Böcke bis B. Mit $1^1/_2$ Jahren zuchtreif.



Abb. 2. Deutsches Merinofleischschaf.

In der Gruppe Merinofleischschafe sind seit 1933 die Fleischwollschafe im Dt. Reich aufgegangen; hervorgegangen aus Kreuzung von Merinos mit weißköpfigen engl. Fleischschafen. Das Dishleymerinoschaf (dischli-) entstand seit 1830 in Frankreich aus Kreuzung von Landschafblut führenden Merinos mit dem Dishleystamme der engl. Leicesterrasse (letzter-). Mit Böcken der Border-Leicesters schuf H. L. Thilo seit 1908 durch Kreuzung mit Merinokammwollschafen in Norddeutschland das Melesschaf, das ebenfalls seit 1933 in die Gruppe der Merinofleischschafe übergegangen ist.

2. **Deutsche veredelte Landschafe (Württemberger)** gingen im 19. Jh. aus Kreuzung des schlichtwolligen Landschafes mit Merinos hervor, beherrschen die ganze Schafzucht Süddeutschlands. Frohwüchsig, abgehärtet, für Pferchen und Wanderschäferei sehr geeignet. Woll-, Aufzucht- und Fleischleistung gut, Wollzuchtziel A—B.

3. **Fleischschafe.**

a) Schwarzköpfige kurzwollige Rassen: Das aus dem Schaf der engl. Landschaft Sussex seit 1778 erzüchtete Southdownschaf (ßauthdaun-) hat Formen und Eigenschaften der Frühreife und der Mastfähigkeit in höchster Vollendung, ist aber klein, empfindlich und wenig fruchtbar. Aus ihm durch Kreuzung mit Landschafen das in Übersee sehr verbreitete Shropshireschaf (schröpschir-), das tiefrumpfige Hampshireschaf (hämpschir-) und das schwere Oxfordshireschaf (ßkßförd-schir-), daneben das genügsame Suffolkschaf (ßöfck-). Das Dt. Schwarzköpfige Fleischschaf (Abb. 3) ist seit 1916 in Westdeutschland und in Ostpreußen aus Oxford- und Hampshire-Stammherden entstanden und zu einheitlichem Typ



Abb. 3. Deutsches schwarzköpfiges Fleischschaf.

erzüchtet worden: frohwüchsig, wetterfest, gute Fleisch- und Wolleistung, Wollzuchtziel C—CD.

b) **Weißköpfige, langwollige Rassen:** sehr frühreif, groß, schwer, mit langer, grober, glänzender Wolle. Voran das Leicesterschaf; sein Blut fließt in den anderen englischen und schott. Rassen Lincoln (lingken), Cheviot (tschewiet), Romney Marsh (-ni märsch) oder Kent, Cotswold. Sie sind in Neuseeland, Australien, Argentinien, teils reinblütig, teils gekreuzt mit den vor ihnen dorthin gelangten Merinos, verbreitet, Hauptlieferanten der Großbred- (Kreuzungs-) Wolle. Das Dt. Weißköpfige Fleischschaf entstand 1850—1900 durch Kreuzung der Marschschafe in Oldenburg, Schleswig-Holstein, Bez. Stade mit Cotswolds, Leicesters, Lincolns. Mit 7 Monaten zuchtreif, sehr fruchtbar, groß, schwer, Wollzuchtziel CD—DE.

4. Landschafe. a) Die Schlichtwolligen dt. Landschafe haben ziemlich lange, weiße C-Wolle; Hauptvorzüge: Genügsamkeit, Eignung zum Pferchen, Erzeugung eines Fleisches von hoher Güte. Die Mehrzahl seiner Schläge, so das weißköpfige Franken-, das fuchsköpfige Koburger- und das Eifelschaf, sind im dt. veredelten Landschaf aufgegangen, erhalten blieben das weißköpfige Leineschaf in Südhannover und im Eichsfeld, das schwarzköpfige Rhönschaf im Rhöngebirge und dessen Vorland (heute auch im Vogtland).

b) **Das Ostfriesische Milchschaf** (Abb. 4), sehr groß, langer Rumpf, Kopf und Schwanz unbewollt, sehr frühreif, sehr fruchtbar und milchergiebig(↑oben, Sp. 965), deshalb auch in den ländl. Industriebezirken Westfalens und Sachsens sehr verbreitet.



Abb. 4. Ostfriesisches Milchschaf.

c) **Mischwollige deutsche Landschafe,** kleine, abgehärtete Schläge mit grober Wolle, die in Gebieten dürftiger Weide und rauhen Klimas noch befriedigende Nutzung gewähren: Rauhwolliges Pommersches Landschaf, Ostpreuß. Skudde, Zaupelschaf (noch erhalten geblieben in Gebirgs- und Moorgebieten Bayerns), die graue gehörnte Heidschnucke der nordwestdt. Heide- und Moorgebiete, die etwas größere, hornlose weiße Heidschnucke, das Bentheimer Schaf an der niederl. Grenze.

d) **Deutsche Hochgebirgsschafe,** in den Alpenländern wohl meist aus dem Zaupelschaf durch starke Einmischung des Bergamasker- und des ihm ganz ähnl. Paduaner Schafes entstanden, der Natur ihrer Gebirgsheimat bestens angepaßt. Im Allgäu reichen die Schafalmen bis über 2200 m hinauf; zu ihnen: Kärntner-, Stein-, Seeländer-, Goggelschaf.

e) **Das Karakulschaf** (Abb. 5), heimisch in den Steppen der Sowjetrepubliken Usbekistan u. Turkmenistan. Diese, dazu Afghanistan u. Dt.-Südwestafrika, sind seine Hauptzuchtgebiete. Von Julius ↑ Kühn wurde es 1903 nach Deutschland (Landw. Institut Halle), um die gleiche Zeit von ↑Adametz nach Österreich, 1908 durch ↑ v. Lindequist nach Dt.-Südwestafrika eingeführt. Das Karakulschaf ist ein reichlich mittelgroßes Fettschwanzschaf, Vlies aus einer zunächst schwarzen, später grauen, groben Mischwolle. Die Lammfellchen liefern den Persianerpelz. Das Vlies der Lämmchen setzt sich aus dichten, stark gekrümmten, glänzend schwarzen Löckchen zusammen; diese sollen sich dem Körper eng anschmiegen, die Spitzen der Haare sollen nicht nach außen sichtbar sein, so daß die Locke oder Spirale fest geschlossen erscheint. Die Locken beginnen schon wenige Tage nach der Geburt sich aufzurollen, so daß die Tierchen, deren Felle gewonnen werden sollen, schon 1—2 Tage alt geschlachtet werden müssen.



Abb. 5. Karakulschaf mit Lamm.

Lit.: »Handbuch der Schafzucht u. Schafhaltung«, 1939, 4 Bde. (hrsg. vom Reichsverband dt. Schafzüchter); Heyne, »Großes Handbuch der Schafzucht«, 1924²; Golf, »Schafzucht« (in: »Handbuch der Landwirtschaft« 1929); Weber u. Fleischhauer, »Lb. für Schäfer u. Schafhalter« 1940³; »Zeitschrift für Schafzucht« (seit 1912).

Schäfer, Tierpfleger in Guts-, Gemeinde- oder Genossenschaftsschäfereien. Ausbildung: 1—2 Jahre Landarbeitslehre und 2jähr. Sch.lehre in einem von der zuständigen Landesbauernschaft anerkannten Lehrbetrieb mit abschließender Sch.gehilfenprüfung. Nach mindestens 6 Gehilfenjahren und der Teilnahme an zwei von der Landesbauernschaft veranstalteten Sch.lehrgängen Sch.meisterprüfung vor der Landesbauernschaft. Reichsschäferschule, Sch.lehranstalt des Reichsnährstandes in Beberbeck b. Hofgeismar. Organisation: Reichsverband Dt. Schafzüchter.

Schäfer, 1) Dietrich, Historiker, * 16. 5. 1845 Bremen, † 12. 1. 1929 Berlin, Kriegsfreiwilliger 1870—71, 1871 Prof. in Jena, 1884 Breslau, 1888 Tübingen, 1896 Heidelberg, 1901—21 Berlin; begann mit Forschungen zur Gesch. Dänemarks u. der Hanse (»Die dt. Hanse« 1903, 1925³). Gegen ↑ Gothein vertrat er die Forderung einer polit. Geschichtsschreibung im Gegensatz zum Überwiegen der Kulturgeschichte. Schon vor dem Weltkriege warnte er vor der Gefahr der dt. Lage u. wurde als Schüler Treitschkes zum polit. Sprecher der Nation. Im Weltkrieg beteiligte er sich in der Frage des uneingeschränkten U-Boot-Krieges und der Polenfrage eifrig am Kampf gegen Bethmann Hollweg und für die Vaterlandspartei. Seine Hptw., »Weltgesch. der Neuzeit« 1907, 1922¹¹, 2 Bde., und »Dt. Gesch.« 1910, 1922⁹, 2 Bde., erlangten ungewöhnlich weite Verbreitung. Verzeichnis seiner sämtl. Schriften bei K. Jagow, »D. Sch. und sein Werk« 1925; Selbstbiographie »Mein Leben« 1926. — 2) Heinrich, Ägyptolog, * 29. 10. 1868 Berlin, das. 1914 bis 1935 Direktor der Ägypt. Abteilung der Staatlichen Museen. »Von ägyptischer Kunst« 1919, 1930³, »Die Kunst Ägyptens« (in: »Propyläen-Kunstgeschichte« Bd. 2) 1925, 1940³ (im Druck), »Ägyptische und heutige Kunst« 1928, »Amarna in Religion u. Kunst« 1931, »Das altägypt. Bildnis« 1936 u. a. — 3) Walter Erich, Bühnenschriftsteller, * 16. 3. 1901 Hemmingen (Württ.), Dramaturg in Kassel, schrieb erfolgreiche Dramen: »Echnaton« 1925, »Richter Feuerbach« 1930, »Der 18. Okt.« 1932, »Der Kaiser und der Löwe« 1934 (Barbarossa), »Die Reise nach Paris« 1936 (Lustspiel); Novellen. — 4) Wilhelm, Dichter, * 20. 1. 1868 Ottrau, bis 1896 Lehrer in Elberfeld, Meister der kurzen, scharf pointierten Erzählung in »Anekdoten« (1. Slg. 1908, Gesamtausg. 1929, »Wendekreis neuer Anekdoten« 1937), schrieb die Romane: »Die Halsbandgeschichte« 1910, »Karl Stauffers Lebensgang« 1912, »Lebenstag eines Menschenfreundes« 1915 (Pestalozzi), »Der Hauptmann von Köpenick« 1930, »Der Fabrikant Anton Beilharz und das Theresle« 1932, »Theoderich« 1939 u. a., das Epos »Huldreich Zwingli« 1927, die Novellen »Hölderlins Einkehr« 1923, »Winckelmanns Ende« 1925, »Das Haus mit den 3 Türen« 1931, »Ein Mann namens Schmitz« 1933, »Anckemanns Tristan« 1936 u. a. Sch.s idealist. Weltanschauung und nationale Gesinnung spricht am schönsten aus den »13 Büchern der dt. Seele« 1922 (1940 170. Tsd.), einer überragenden Darst. der dt. Kulturentwicklung in Einzelbildern. ↑ Deutsche Kultur (Sp. 1081), Bild ↑ Beilage »Deutsche Literatur« XXII, 7. Lit.: Röttger (Hrsg.), »Sch., zu seinem 50. Geburtstag« 1918; Doderer



Dietrich Schäfer.

(Hrsg.), »Bekenntnis zu Sch.« 1928; Stuckert 1935; Eten 1938; Höfer 1938 (Bibliogr.).

Schäferdichtung (Hirtendichtung), erscheint zuerst in der Zeit des Hellenismus, hat den Traum von einem »Goldenen Zeitalter« und poetische Naturschwärmerei zum Thema. In der Renaissance blühte die Sch. in Italien (Petrarca, Boccaccio, Sannazaro, Tasso), im 16. und im 17. Jh. wurde sie Modeerscheinung in ganz Europa; in der lyrischen Form des meist sehr gekünstelten Schäferliedes, das auf die alte † Pastourelle zurückgeht, in der epischen Form des † Idylls und in der dramat. Form des Schäferspiels. Vertreter der Sch.: in Spanien Lope de Vega, Cervantes; in Frankreich Ronsard, d'Urfé; in Deutschland: Opitz und die Dichter des Barocks, im Rokoko Geßner, z. T. Gleim und Gellert. Lit.: Cysarz, »Deutsche Barockdichtung« 1924.

Schäfereigerechtigkeit, Befugnis (Gerechtsame), seine Schafe auf fremdem Feld weiden zu lassen. Schäfereirecht, das ausschließl. Recht, Schafe zu halten.

Schäferläufe, zum Volksfest gewordene Wettläufe der landschaftlich vereinigten Schafhirten, die in der Zeit der dorfgenossenschaftlich betriebenen Schafzucht zur Beendigung der Erntezeit und zu Beginn des Hüterechts am 24. Aug. (Bartholomäustag) auf den Stoppelfeldern Brauch waren. Siegespreis für die Schäferjungen war ein Hammel, für die Mädchen ein Schaf. Den Brauch beschloß der Tanz. Ältester Beleg in Markgroningen (Württ.; 1561; daselbst noch heute geübt).

Schafeuter, Pilz, † Porlinge.

Schaff, das (oberdt.), Holzgefäß für Flüssigkeiten; davon Schäffler († Schäfflertanz).

Schaffelle werden, soweit sie nicht der Lederverarbeitung zugeführt werden, zu Berufskleidung, wie Militär-, Polizei-, Kutscherpelzen u. ä., mit der Haarseite nach innen und zu Pelzdecken verarbeitet. Bunt gefärbte Felle der Leicestershire-Fleischschafe werden als Angorafelle gehandelt.

Schaffen, seemänn.: essen. — Schaffer, Steward, auch Proviantmeister auf Schiffen; Sch.mahlzeit † Haus Seefahrt. — Schafferei, Schiffsanrichte.

Schaffer (Schaffner), in manchen Gegenden Bez. für die Aufsichtsperson der landw. Arbeitskräfte, die oft auch noch das Arbeits-, Lohn- und Naturalienbuch führt. — † auch Schaffen.

Schäffer, Hugo, Staatsbeamter und Sozialpolitiker, * 13. 6. 1875 Edelfingen b. Mergentheim, 1901—02 bei Krupp, 1902—16 im Dienst der württ. Innenverwaltung, 1916—22 württ. Bevollmächtigter zum Bundesrat und Reichsrat, 1922—23 Direktor und Finanzdezernent bei Krupp, 1924 Präs. des Reichsversicherungsamts u. des Reichsversorgungsgerichts, 6. 6. bis 3. 12. 1932 Reichsarbeits-Min. im Kabinett v. Papen, Jan. 1933 wieder Präs. des Reichsversicherungsamts.

Schaeffer, Albrecht, Dichter, * 6. 12. 1885 Elbing, vielseitiger Erzähler, Meister der Form und der Charakterzeichnung; wesentlich durch die Antike geprägt, eigenwillig in der Wahl seiner Stoffe, gedankenreich, strebt danach, Wirklichkeit und Kunst in eine Einheit zusammenzuführen. Schrieb Gedichte (»Heroische Fahrt« 1914, »Attische Dämmerung« 1914, »Ged. aus den Jahren 1915—30« 1931), Epen (»Der göttliche Dulder« 1920, »Parzival« 1922), Dramen (»Demetrius« 1922, »Konstantin d. Gr.« 1924), Romane und Novellen: »Josef Montfort« 1918, »Gudula« 1918, »Elli oder die sieben Treppen« 1919, »Helianth« 1920, 3 Bde., n. Ausg. 1927, 2 Bde. (Bildungsroman), »Die Gesch. der Brüder Chamade« 1928, »Der General« 1934, »Cara« 1936, »Ruhland« 1937, »Kaniswall« 1938 u. a. Übersetzte »Odyssee« (1927) und »Ilias« (1929), gab Nacherz. der grch. Sagen (»Grch. Heldensagen« 1929—30, 2 Bde.); ferner »Aphaia« 1937 (klass. Architektur und Zahlenmythologie). Lit.: Muschg 1929; Ehlers 1935 (Bibliographie).

Schaeffers, Willi, Schauspieler und Kabarettist, * 2. 9. 1884 Landsberg a. d. Warthe, seit 1908 bes. in Berlin meist als künstler. Leiter u. Regisseur tätig; leitet seit 1938 das Berliner »Kabarett der Komiker«.

Schaffgotsch (auch Schaafgotsche), schles. Adelsgeschlecht, seit 1592 freiherrlich, seit 1708 reichsgräflich, hat eine böhm. und eine schles. Linie, deren letztere Warmbrunn und den Kynast besitzt.

Schaffhausen, schweiz. Kt.-Hptst. r. am Hochrhein (20 F 1), (1937) 35281 Ew.; Uhren-, Textil- und Maschinen-Ind.; roman. Münster (11. Jh.), sehenswertes Altes und Neues Rathaus (17. Jh.) und prächtige Bürgerhäuser aus dem 16.—18. Jh.; Museum mit Eiszeitfunden. — Südw. der Rheinfall (20 m hoch, 115 m breit). — Sch. war schon früh ein wichtiger Umschlagplatz, der durch die Gründung des Klosters Allerheiligen um 1050 weitere Bedeutung erhielt. 1330 mit anderen Städten der Nordschweiz an Österreich verpfändet, von dem es sich auf diplomatischen Wege und mit Hilfe eidgenössischer Bündnisse (1454) bis 1477/78 ganz befreite; 1501 trat es der Eidgenossenschaft bei; 1529 wurde die Reformation eingeführt. Die Zunftverfassung von 1411 erhielt sich bis 1798 (Helvetische Verfassung). Im 19. Jh. heftige Verfassungskämpfe und wirtschaftlicher Niedergang, der erst im 20. Jh. von einem Aufstieg abgelöst wurde. Lit.: Festschrift von 1901; Pestalozzi-Kutter 1928—31.

Schäffle, Albert, Soziolog und Volkswirt, * 24. 2. 1831 Nürtingen, † 25. 12. 1903 Stuttgart, 1850—60 Redakteur am »Schwäb. Merkur«, 1860 Prof. in Tübingen, 1868—72 Wien, 1871 vorübergehend österr. Handels-Min. Sch. war von der Unhaltbarkeit der individualist. liberalistisch-kapitalist. Gesellschaftsordnung wie auch ihres Gegenstücks, des Marxismus, überzeugt und erstrebte eine »freiheitlich-genossenschaftlich-korporative Weiterbildung u. Ergänzung der individualistisch interessierten Produktionsweise in einem ökonomisch sog. Föderalismus oder Sozietarismus«. Soziologisch übertrug er den Gedanken der organischen Einheit vom Menschenkörper auf Wesen u. Bau des sozialen Körpers. Auch finanzwirtschaftlich von Bedeutung. Schrieb u. a.: »Die Nationalökonomie oder allg. Wirtschaftslehre« 1861, 1867[2] (u. d. T. »Das gesellschaftl. System der menschl. Wirtschaft«), »Kapitalismus und Sozialismus« 1870, 1878[2], »Die Quintessenz des Sozialismus« 1875, 1891[13], »Bau und Leben des sozialen Körpers« 1875—78, 4 Tle., 1896[2], 2 Bde., »Drei Grundsätze der Steuerpolitik« 1880, »Die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie« 1885, 1891[4], »Ges. Aufsätze« 1885—87, 2 Bde., »Kern- und Zeitfragen« 1894 (N. F. 1895), »Die Steuern« 1895—97, 2 Bde., »Aus meinem Leben« 1905, 2 Bde., leitete seit 1860 die »Ztschr. für die gesamte Staatswissenschaft«.

Schäfflertanz (Schefflertanz), Reifen- oder Bogentanz (eigentl. Reigentanz mit verschiedenen Figuren), Zunfttanz der Schäffler (von † Schaff: Böttcher- u. Faßmacher), Ende des M. A. über ganz Deutschland verbreitet, in Breslau noch um die Wende des 20. Jh., in München seit 1517 alle 7 Jahre zur Karnevalszeit. Der Rückführung des Sch. auf das Münchener Pestjahr 1517 widerspricht schon sein

früheres Auftreten (z. B. Bautzen 1411). Da den Reigentänzen meist kultische, auf Lebens- u. Jahreslauf bezügliche Bedeutung zugrunde liegt, vielleicht aus Frühlingsbrauchtum erwachsen. Lit.: Wolfram, »Deutsche Volkstänze« 1937.

Schaffner, altertümliche Bez. für Verwalter, Haushofmeister usw., heute Bez. für Personen, die den Benutzern von Verkehrseinrichtungen Dienste leisten, z. B. Eisenbahn-, Straßenbahn-, Post-Sch.

Schaffner, 1) Jakob, Schriftsteller, * 14. 11. 1875 Basel, lebt in Berlin, bekennt sich als Mann u. Dichter zum neuen Deutschland, tritt für eine politisch und geschichtlich begründete Hinwendung der Schweiz zum Reich u. für eine positive Mitwirkung bei der Neuordnung Europas ein, schrieb die Entwicklungs- und Bildungsromane »Konrad Pilater« 1910, »Johannes Schattenhold« (4 Bde.: »Johannes« 1922, »Die Jünglingszeit des Johannes Schattenhold« 1930, »Eine dt. Wanderschaft« 1933, »Kampf und Reife« 1939); schildert schweiz. Stammestum in »Die Glücksfischer« 1925, »Der Gang nach St. Jakob« 1937; Berliner Volk: »Die Weisheit der Liebe« 1919; »Der Mensch Krone« 1928; deutsches Wesen: »Der Dechant von Gottesbüren« 1917, »Das große Erlebnis« 1926, »Das Wunderbare« 1923; »Bekenntnisse« 1940 (Gedichte); verfaßte liebevolle Reise- und Wanderbücher über Deutschland (»Offenbarung in deutscher Landschaft« 1934, »Volk zu Schiff. Seefahrten mit KdF.« 1936, »Türme und Wolken. Eine Burgenfahrt« 1937, »Landschaft Brandenburg« 1938) und seine Heimat (»Berge, Ströme und Städte« 1938). Lit.: Pälmer 1933; Fäßler 1937; Wettstein 1938. — 2) Martin, Maler und Bildschnitzer, nachweisbar in Ulm 1508—35 (Haupttätigkeit 1510—25), zeigt in seinen Altarbildern und Bildnissen eine Beruhigung spätgotischer Spannung zum Stillen und Beschaulichen unter Aufnahme von Renaissancemotiven. Flügelbilder am Hochaltar des Ulmer Münsters mit Darst. der heil. Sippe (1521), Altarflügel mit Bildern aus dem Marienleben (1524; München, Ältere Pinakothek), Bildnis des Itel Besserer (1516; Ulm, Münster). Lit.: Pückler-Limpurg 1899.


Jakob Schaffner.

Schaffstein, Hermann, Köln, Verlag für das künstlerische Bilderbuch u. wertvolles Jugend- und Volksschrifttum; gegr. 1894 von H. Sch. (* 18. 8. 1858 Soest, † 24. 1. 1937 Carabbietta, Tessin).


Gemeine Schafgarbe.

Schafgarbe (Garbe, Achillea), Korbblütlergattung, ausdauernde Pflanzen mit meist fiederteiligen Blättern, kleinen, weißen oder gelben Blütenkörbchen; etwa 100 Arten. Gemeine Sch. (A. millefolium; Abb.), 15—50 cm, Trockenlandpflanze (an Wegrändern, auf Triften) mit unterirdischen Ausläufern, Blätter doppelt fiederteilig, enthalten, wie die weißen zuweilen rötl. Blüten (Juni bis Herbst), ein blaues äther. Öl, einen Bitterstoff (Achillein) und Äkonitsäure. Sch.tee ist altes Volksheilmittel zur Blutreinigung (Frühjahrskuren), gegen Leber- und Hämorrhoidalleiden, die jungen Blätter dienen als Brotbelag. Aus den Blüten wird ein dunkelblaues, dickflüssiges, kräftig-würzig, kampferartig riechendes äther. Öl destilliert, dessen Farbe durch den Gehalt an Azulen, einem bizyklischen ungesättigten Kohlenwasserstoff, bedingt ist. Isomere Azulene, gleichfalls dunkelblau, im Kamillenöl, im Braunkohlengeneratorteer u. a., entstehen auch künstlich. Bertramgarbe (Sumpfgarbe, Dt. Bertram, Weißer Dorant, Niesekraut, A. ptarmica), 30—60 cm, Blätter ungeteilt, lanzettlich-linealisch, Blüten weiß (Juli bis Sept.), größer als bei voriger, auf Sumpfwiesen, an Ufern. Moschus-Sch. (Iva, A. moschata) in den Alpen, mit A. nana und der Schwarzrandigen Sch. (A. atrata; Blütenstand besteht nur aus 3—9 Blütenkörbchen, Strahlblüten lang, Außenkelchblätter mit breitem, schwärzl. Rand; in den Alpen) als Genippikräuter zur Bereitung des magenstärkenden Schweizer Genippitees. Zahlreiche Arten und Formen sind Gartenstauden, so unter den hohen, auch für Schnitt und Binderei geeigneten bes. die einheimischen: Bertramgarbe (↑ oben), fast nur in gefüllten Formen gezogen; die rosa- und die rotblühenden Formen der Gemeinen Sch.; die orient. A. filipendulina (A. eupatorium), bis über 1 m, graugrün, Blütenkörbchen goldgelb, in großen Doldentrauben (Juli bis Okt.), im Schatten getrocknet haltbar; unter den niedrigen, rasenbildenden, für Steingärten, Mauern und als Einfassung geeigneten bes.: A. tomentosa, 15—20 cm, silbergrau-filzig, gelbblühend (Juni bis August), aus Südtirol; A. clavennae (A. argentea), 15—30 cm, silbergrau, Blütenkörbchen weiß und gelb, ebenfalls von den Alpen; A. ageratifolia (Balsamgarbe) mit den oft als Arten geführten A. a. var. serbica und A. a. var. aizoon, 15 cm, weißfilzig, weißblühend (Mai bis Juli), aus Südosteuropa u. a.

Schafkopfspiel (Schafkopf), altes dt. Kartenspiel mit 32 (oder 20) Spielkarten, so gen., weil urspr. beim Ankreiden der gewonnenen Partien die Striche (meist 8) zum Bild eines Schafkopfes zusammengesetzt wurden, wird in mehreren Abarten gespielt, gewöhnlich unter 4 Personen (auch unter 3, 6, 8). Feste Trümpfe: die Ober und die Unter; die Trumpffarbe wird angesagt. Die Inhaber des »Alten« (Eichelober) und der »Baste« (Grünober) sind verbündet, erfahren dies aber erst im Spielverlauf. Mit 61 Augen ist das Spiel gewonnen. — Beim Doppelkopfspiel (Doppelkopf) wird mit 2 × 24 Karten (Daus, König, Ober, Unter, 10, 9) gespielt. Feste Trümpfe: wie oben, dazu die Schellenblätter. Mit 121 Augen ist das Spiel gewonnen.

Schafott, das (frz. échafaud, eschäfō), erhöhter Platz für die Hinrichtung, Blutgerüst (↑ Guillotine).

Schaft, gerader, stangenartiger Teil eines Gegenstands, bei Werkzeugen oft als Handhabe ausgebildet. — Milit.: Stiel der Lanzen und der Spieße; Holzteil der Handfeuerwaffen. — In der Textiltechnik Teil am Webstuhl (↑ Weberei). — In der Zoologie die Achse der Vogelfeder. — In der Botanik ein grundständiger, blattloser oder nur Deckblättchen trage der Blütenstiel oder eine Blütenstandsachse, z. B. bei Tulpe, Hyazinthe, Schlüsselblume, Maiglöckchen, Wegerich. — Forstlich der mehr od. weniger gerade u. senkrecht zur Erdoberfläche durchlaufende Stammteil eines Baumes

im Gegensatz zu den Ästen und Zweigen. Langschäftig sind die meisten Nadelholzarten, oft auch Schwarzerle, Traubeneiche; kurzschäftig sind Obstbäume, oft Stieleiche. Geradschaftigkeit ist wichtiges Gütemerkmal des Nutzholzes. — In der Baukunst Teil der ↑ Säule.

Schäften, eine Form der ↑ Veredlung.

Schafwolle, die wichtigste Art ↑ Wolle.

Schah (pers.), König; die Fürsten von Iran, Afghanistan u. ehemals die Herrscher des islam. Indiens auszeichnender Titel. Der Sch. von Iran führt auch den Titel Sch.-in-schah, »König der Könige«.

Schahdschahanpur (Schahjahanpur, schadscha-), brit.-ind. Distr.-Hptst. in den Ver. Prov., nordw. von Lucknow (28a GH 6), (1931) 83770 Ew.; Zucker- und Seidenfabriken.

Schaho, der (Jingho), 500 km langer l. Nebenfluß des Huaiho in Ostchina (29a A 3), entspringt im Funiuschan. Noch 1887 gingen Hochwasser des Huangho (29a AB 3) durch den Sch.

Schahrud, nordiranische Stadt nordö. von Teheran (27f CD 2), (1933) 15124 Ew.; unweit Blei-, Kohlen- und Eisenerzlager.

Schaibaniden, mittelasiat. Herrscherfamilie, begründet um 1225 von Schaiban, jüngerem Bruder des Chan Batu. Die Sommerplätze von Schaibans Horden lagen am Oberlauf des Jaik, ihre Winterplätze am untern Syr-Darja. Das von den Sch. beherrschte Volk nahm später den Namen Usbeken an. Von den jüngern Sch. war der bedeutendste Abdallah II. (* 1533, † 1598), Chan von Bochara.

Schakal, der (Schakal, altind.), Raubtier, ↑ Hunde.

Schäkel, der, zum Öffnen und Schließen eingerichtetes Kettenglied. ↑ Anker. — Schäkeln, durch Sch. verbinden.

Schal, der (pers.; engl. shawl, schōl), urspr. orient. Ehrenkleid (Chalat); dann Tuch aus (Kaschmir-) Ziegenwolle, bes. rechteckiges oder quadrat. Umhängetuch der Frauen, namentlich seit dem 19. Jh., auch Halstuch für Männer (Kragenschoner, ↑ Cachenez usw.).

Schalanken (ung.), Ziergehänge an Pferdegeschirren.

Schale, halbkugelförmiges od. flachgewölbtes Gefäß; ↑ auch Patera; in der Chemie Gerät zum Zerkleinern, Abdampfen, Kristallisieren usw.; ↑ Beilage »Chemie« IV, 9, 10, 11.

Schale (Leist, Ringbein), beim Pferd eine meist unheilbare Erkrankung des Krongelenks oberhalb des Hufes mit ringförmiger, verknöchernder Verdickung, die das Pferd lahm und dienstunfähig macht.

Schalen, die hornigen, gespaltenen Hufe des zweihufigen Wildes (↑ Schalenwild).

Schälen, 1) in der Forstwirtschaft: a) Das Entfernen von Rinde und Borke stehenden oder liegenden Holzes mittels verschiedener Geräte (Axt, Schäl- oder Stoßeisen, Lohlöffel). Zur Gewinnung von Gerbrinde (Gerberlohe) werden bes. glattrindige Eichenstockausschläge (sog. Eichenschälwald oder Lohhecke, Niederwaldbetrieb) und Fichtenstämme geschält. Durch Sch. raschere Austrocknung und damit i. allg. bessere Erhaltung des Holzes. — b) Das Abfressen der Rinde durch das Wild (Hasen, Kaninchen, Biber, Elch- und Rotwild). — 2) In der Landwirtschaft: Flaches Umpflügen des abgeernteten Feldes zur Erhaltung von Bodengare und -feuchtigkeit. — 3) In der Medizin: Sch. der Haut, erfolgt nach Sonnenbrand, Erfrieren der Haut usw. Bei gewissen Hautkrankheiten werden Schälkuren mit Salizyl, Schwefel und Resorzinsalben (Schälpasten) erfolgreich angewendet.

Schalenwild, das zweihufige Wild: Wisent, Elch-, Rot-, Dam-, Sika-, Reh-, Schwarz-, Muffel-, Gems- und Steinwild.

Schaljapin, Fedor, vielgereister russ. Bühnensänger (Baß), * 27. 2. 1873 Kasan, † 12. 4. 1938 Paris, seit 1894 in Petersburg, 1899—1918 an der Moskauer Oper, 1921—25 an der Metropolitan Oper in New York, dann das. Lehrer an der Musikschule, lebte seit 1932 in Paris; gleich hervorragend als Sänger wie als dämonischer Gestalter (z. B. Boris Godunow, Mephisto). »Aus meinem Leben«, dt. 1927, »Ohne Maske«, dt. 1933.

Schalk (mhd., »Knecht, Leibeigener«), Schelm.

Schalk, Franz, Dirigent, * 27. 5. 1863 Wien, † 2. 9. 1931 Edlach (Steiermark), seit 1900 Erster Kapellmeister, 1918—29 (bis 1924 gemeinsam mit R. Strauß) Direktor der Wiener Staatsoper, 1904—21 auch Dirigent der Ges. der Musikfreunde, Schüler Bruckners und Vorkämpfer für ihn u. Hugo Wolf, ebenso sein Bruder Joseph Sch. (* 24. 3. 1857 Wien, † das. 7. 11. 1911, Klavierlehrer am Wiener Konservatorium), der mit Ferd. Löwe Klavierauszüge von Bruckners Sinfonien anfertigte und häufig auch in den Partituren Veränderungen anbrachte, die die moderne Brucknerforschung in den »Urfassungen« wieder auszumerzen bemüht ist.

Schalkau, thür. Stadt an der Itz, (1939) 2228 Ew.; Zeichen- und Modellierfachschule; Spielwarenherst.

Schalken, seemänn.: eine mit Deckel belegte Luke mittels Presenning wasserdicht verschließen.

Schälknötchen (Strophulus), Form der Nesselsucht bei Kindern, verstreut über den ganzen Körper auftretende kleine rote Knötchen, auf deren Spitze kleines Bläschen, häufig nach rohem Obst oder Eiern, auch bei Säuglingen während der Zahnung (Zahnfriesel). Behandlung: Fortlassen von rohem Obst und Eiern; Puder und Mentholspiritus.

Schall, die Ursache der Gehörempfindungen, i. w. S. mechanische ↑ Schwingungen in den Körpern, bes. in Luftteilchen, die in raschen Druck- und Dichteschwankungen bestehen: Verdünnungen und Verdichtungen z. B. der Luft, die sich, ähnlich wie der elast. Stoß durch eine Reihe Billardkugeln (↑ Bewegung, Abb. 4), als (longitudinale) Sch.wellen (Abb. 1) durch einen Körper fortpflanzen. Sch. entsteht in einer Schallquelle und breitet sich mit Schallgeschwindigkeit (↑ unten) kugelförmig aus. Die Schallwellen zeigen wie alle Wellenvorgänge Reflexion, Brechung und Interferenz. Eine Schallwelle mit bestimmter Schwingungszahl in Luft (Tonhöhe, Hörfrequenz, Tonfrequenz) wird im Ohr als Ton empfunden, z. B. macht der Ton a 435 Schwingungen in 1 sek (435 Hz [»Hertz«]). Hörbar für das menschliche Ohr sind alle Schallwellen, deren Schwingungszahlen zw. der unteren Hörgrenze von 16 Hz (Wellenlänge 20 cm) und der oberen Hörgrenze von 20000 Hz (Wellenlänge 1,5 cm) liegen. Die unhörbaren (ultrasonoren) Schallwellen mit mehr als 30000 Hz heißen Ultraschall (↑ unten). Ist die Schallenergie (Druckschwankung, Druckamplitude der Schallwelle)

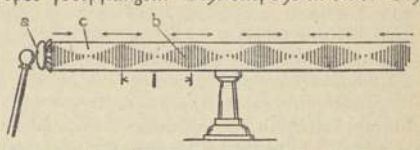


Abb. 1. Erzeugung von Schallwellen. Beim Anschlagen der elastischen Blase a gerät die Luft in der Röhre in Schwingungen aus Verdichtungen b und Verdünnungen c. l Wellenlänge.

so gering, daß das Ohr sie nicht mehr wahrnimmt, so liegt sie unterhalb der unteren Hörschwelle; ist sie so groß, daß man im Ohr Schmerz empfindet, so übersteigt sie die obere Hörschwelle († Gehör, Sp. 1114). — Die Lehre vom Schall heißt Akustik oder Schallehre. — † auch Elektroakustik.

Mehrere Töne überlagern sich zu Klängen. So sind die — volkstümlich so bezeichneten — »Töne« eines Musikinstruments, z. B. einer Saite, im physikal. Sinn Klänge aus Teiltönen (Partialtönen), deren tiefster Teilton (Grundton) erheblich stärker ist als die höheren »Obertöne« (Nebentöne). Grundton und Oberton stehen im Verhältnis ganzer Zahlen, z. B. 2:1 (Oktave), 3:2 (Quinte). Zahl und Stärke der Obertöne bestimmen die Klangfarbe (Klangspektrum, mus. Timbre) eines Musikinstruments. Akkorde bestehen aus mehreren gleich starken Klängen. Geräusche bestehen aus vielen Tönen wechselnder Stärke (Variationstöne). Ein Knall ist ein sehr kurz dauerndes Geräusch aus wenigen schnell an- und abklingenden Druckwellen.

Schallquellen (Schallsender, Schallgeber) sind die menschlichen und tierischen Stimmen, Musikinstrumente, elektr. Schallstrahler, wie z. B. Lautsprecher, elektr. Hupe. — Einfache Formen der Schallquellen

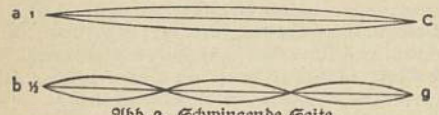


Abb. 2. Schwingende Saite.
a Grundschwingung (Ton C), b Oberton 1:3 (Ton g).

(Tonerreger): 1) Schwingende Saite (Abb. 2) aus Metalldrähten oder Darmsaiten; verwendet in Violine, Klavier, Zither u. a. Je nach Art des Zupfens, Anschlagens oder Streichens mit dem Geigenbogen schwingt eine Saite im Grundton mit einem Schwingungsbauch in der Mitte oder in Obertönen. Die Tonhöhe hängt von der Länge, der Spannung an den Enden, der Dicke und dem Material der Saite ab. — 2) Die Stimmgabel (Abb. 3) ist ein gebogener quer schwingender Stab. Zur Verstärkung ihres Tones stellt man sie auf einen »Resonanzkasten« a, einen Holzkasten, der eine Luftsäule umschließt, die mit dem Stimmgabelton in ihrem »Eigenton« mitschwingt (mittönt). Die Stimmgabel dient zur Stimmung von Musikinstrumenten; man stellt dazu Stimmgabelsätze in Normaltönen (z. B. a = 435 Hz) her. Schwingende Metallstäbe (Metallzinken) werden angewendet in Spieldosen u. in der Mundharmonika. — 3) Schwingende Platten (Membranen, auch Stimmplatten) dienen bes. in Gestalt der † Glocken zur Tonerzeugung. Streicht man eine Platte an (z. B. an der Stelle B, Abb. 4), so schwingt sie in mehreren Teilen, die durch Trennlinien (Knotenlinien, K) getrennt sind; Nachweis mit feinem Sand, mit dem man die Platten bestreut: Chladnische Klangfiguren (von † Chladni). — 4) Schwingende Luftsäulen, angewendet in Pfeifen. In einer Luftsäule bilden sich stehende Wellen aus, wie man mit Hilfe der Kundtschen Staubfiguren (von August Kundt, * 1838, † 1894, Prof. in Bonn) nachweist (vgl. Abb. 1): man streut Korkpulver in ein Glasrohr und bringt die Luftsäule durch einen hineingehaltenen Glasstab zum Schwingen, den man außen entlang der Stabachse

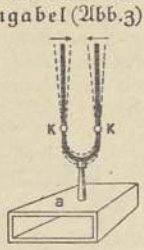


Abb. 3. Stimmgabel. K Knoten der Schwingung.

reibt. — Bei der Lippenpfeife (auch Labialpfeife; Abb. 5) wird die Luft im Resonanzraum dadurch in stehende Schwingungen versetzt, daß sie aus der Luftkammer a an einer Schneide (Lippe, b) vorbeistreicht. Die Lippenpfeife ist oben offen (offene Pfeife) oder geschlossen (gedackte, gedeckte Pfeife, die denselben Ton wie eine offene Pfeife von doppelter Länge gibt); verwendet, mit Luft betrieben, als Orgelpfeife, als Galtonpfeife (gältĕn-; Grenzpfeife) für sehr hohe Töne (bis 30000 Hz), mit Dampf betrieben als Dampfpfeife (Röhrenpfeife) mit ringförmigem Spalt. — Bei der Zungenpfeife (veraltet Lingualpfeife; Abb. 6) ist der Tonerzeuger eine elastische Feder a (Zunge), die ihrerseits die Luftsäule c zu fortschreitenden Schwingungen erregt. — Schneidentöne (Spalttöne) entstehen beim Ausströmen von Luft an einem Spalt oder einer Düse, z. B. an der Lippenpfeife, wenn man den Resonanzraum c abnimmt, Hiebtöne bei rascher Bewegung eines dünnen Stabes durch die Luft, z. B. mit einer Gerte. Die Hiebtöne werden manchmal verstärkt durch die Eigentöne des Stabes; so entsteht z. B. das Summen der Telegraphendrähte (bzw. -stangen) bei Wind. Klirrtöne entstehen beim Aneinanderschlagen von Metallen; Schrilltöne beim Gleiten entlang eines Glasstabes. Nachweis der Schwingungen in Luft durch die Empfindliche Flamme (auch Sensitive Flamme), eine Leuchtgasflamme aus einer engen Öffnung bei hohem Gasdruck. Sie zuckt bei hohen Tönen, z. B. beim Klirren mit Schlüsseln, sofort zusammen. — 5) Die Sirene (Lochsirene; Abb. 7) von Charles Cagniard de Latour (-dö latür; * 1777 Paris, † das. 1859) zur Erzeugung beliebiger Tonhöhen enthält in einer Metallscheibe a eine Anzahl regelmäßig verteilter Löcher b, gegen die bei Drehung der Scheibe ein Luftstrom c geblasen wird. Hat die Scheibe m Löcher und dreht sie sich n mal in der sek, so gibt sie einen Ton von m·n Hz; verwendet als Heulsirene für Schallsignale, z. B. zum Luftschutz, für große Schallenergien als Motorsirene und als Nebelhorn auf Schiffen und an Küsten. Eine Sirene mit Zahnrädern statt Löchern ist das Savartsche (ßawārschĕ-) Rad; Anwendung im Klaxon, einer Autohupe. Zu den Sirenentönen gehören alle bei Drehbewegungen entstehenden Töne, z. B. Singen von Elektromotoren und Turbinen. Der Flugzeugschall setzt sich aus Sirenentönen von Propeller und Motor und aus Schneidentönen der am Flugzeug vorbeiströmenden Luft zusammen. — 6) Elektrische Schallsender † Elektroakustik.

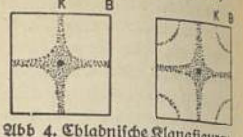


Abb. 4. Chladnische Klangfiguren. K Knoten, B Bauch.

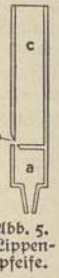


Abb. 5. Lippenpfeife.



Abb. 6. Zungenpfeife.



Abb. 7. Lochsirene.

Ausbreitung des Schalls erfolgt geradlinig. Die Schallgeschwindigkeit ist bei 0° in Luft 331,5 m/sek. Sie wächst mit der Temp.; in Wasser ist sie 1440 m/sek, in Meerwasser 1503 m/sek, wichtig für Tiefenmessungen; in Aluminium 5100 m/sek. Die Ausbreitungsgeschwindigkeit von Explosionswellen

ist oft das Doppelte der Schallgeschwindigkeit. Der von der Schallenergie erfüllte Raum heißt Schallfeld (Hörfeld). Mit der Entfernung von der Schallquelle nimmt die Schallenergie sehr rasch ab, aber keineswegs gleichmäßig. Bei großen Entfernungen zeigt sich ein Zwischengebiet (Zone des Schweigens, tote Zone; a in Abb. 8), wo die Schallenergie Null wird, während in noch größeren Entfernungen der Schall wieder hörbar wird (Ursache ↑unten). In festen elastischen Körpern (Körperschall in Schalleitern, z. B. Metallen, Hölzern) mit großer »Schallhärte« pflanzt sich der Schall auf weitere Entfernung fort als in festen unelastischen Körpern mit großem Schallwiderstand (geringer Schallhärte), z. B. Filz, Kork. Zur Schallisolierung (Schallabwehr, -dämmung) und zur Schalldämpfung in Gebäuden und von Maschinen verwendet man daher Zwischenlagen aus schlechten Schalleitern, z. B. Linoleum, Gummi; oder man stellt die Maschinen isoliert auf federnde Unterlagen auf. Zur Dämmung des Luftschalls baut man Trennwände oder bekleidet die Wände mit Korkplatten.

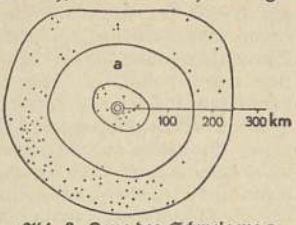


Abb. 8. Zone des Schweigens a bei Explosionen.

Auf der **Schallreflexion** beruht das Echo (Widerhall, Widerschall): der reflektierte Ton kommt entspr. der Schallgeschwindigkeit später zum Ohr als der ursprüngliche. Um ein einsilbiges Echo zu vernehmen, muß die reflektierende Wand, z. B. Waldrand, Felswand, rd. 34 m entfernt sein. Das Echo geht bei geringerer Entfernung in den Nachhall über, einer Verlängerung der Schalldauer (bzw. Tondauer) des ursprüngl. Schalls (bzw. Tones), z. B. störender Nachhall in Kirchen. Befindet sich die Schallquelle im Brennpunkt eines Hohlspiegels, z. B. in einem Gewölbe (Flüstergewölbe, Flüstergalerie, z. B. in der Paulskirche in London), so können die reflektierten Schallwellen auf größere Entfernung nahezu verlustlos übertragen werden; Anwendung im Hörrohr des Arztes (↑Hörapparate) und im ↑Sprachrohr (Rufrohr), z. B. auf Schiffen; ferner im Erdhörer (Geophon), einem Hörrohr für Schallwellen in der Erde; im Weltkrieg zum Abhorchen verwendet (vgl. auch Horchdienst). Das Hydrophon ist ein Hörrohr unter Wasser. Im Altertum und in mittelalterlichen Kirchen verwendete man metallene Becken und irdene Gefäße (Schallgefäße) zum Auffangen der Stimme des Redners. Der Teil eines Raumes, in den weder unmittelbar noch durch Schallreflexion Schallwellen hingelangen (infolge Abschirmung des Schalles), liegt im Schallschatten. Die Raumakustik (Hörsamkeit, Akustik i. e. S.) beschäftigt sich mit dem zweckmäßigsten Bau von Räumen zur guten Schallübertragung (Beschallung), Unterdrückung der Schallschatten und des Nachhalls. Zur Wandverkleidung verwendet man schlechte Schalleiter, z. B. Korkwände, Vorhänge, Teppiche. — Als Lärm bezeichnet man alle im tägl. Leben durch Luft- und Körperschall verursachten Geräusche. Die durchschnittliche Lautstärke des Lärms nennt man Lärmspiegel. Zur Lärmabwehr dienen dieselben Verfahren wie zur Schallisolierung (↑oben), zur Lärmbekämpfung erzieherische Maßnahmen, wie Belehrungen, polizeiliche Vorschriften.

Interferenz (↑Beugung) des Schalls. Zwei Schallwellen von gleicher Tonhöhe und Stärke vernichten sich gegenseitig, wenn sie mit einem Gangunterschied von $^1/_2$ Wellenlänge zusammentreffen, sie erzeugen Stille. Nachweis mit der Interferenzröhre (Quinckesche Posaune). Auf Interferenz zusammen mit Brechung der Schallwellen beruht die Erscheinung der »toten Zone« (↑oben): In den oberen Luftschichten, die von unten nach oben immer dünner und kälter werden, werden die Schallstrahlen umgelenkt (Abb. 9). In der »Zone des Schweigens« treffen die umgelenkten Schallstrahlen mit den unmittelbar ankommenden zusammen; beide löschen sich gegenseitig durch Interferenz aus. Eine »Zone des Schweigens« im kleinen entsteht manchmal auch durch eine Regenwolke (akustische Wolke), die infolge ihrer niedrigen Temp. den Schall als »Luftecho« in andere Richtung ablenkt. — Treffen zwei Töne zusammen, deren Schwingungszahlen nur wenig voneinander abweichen, so vernimmt man periodisch abwechselndes Anschwellen und Sinken der Tonstärke (Schwebungen, Zwischenton, auch Stöße, Intermittenzton, Unterbrechungston). Mehr

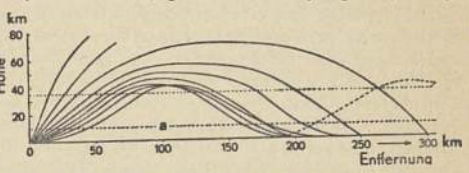


Abb. 9. Entstehung der Zone des Schweigens a durch Brechung des Schalles in der Atmosphäre.

als 30 Schwebungen in der sek werden nicht mehr einzeln wahrgenommen; sie wirken aber im Ohr unangenehm »rauh« (Dissonanz). Beim Zusammenklingen zweier kräftiger Dissonanztöne hört man zwei neue Töne (Kombinationstöne): einen tieferen (Differenzton, Stoßton, Tartinischen Ton), dessen Schwingungszahl gleich der Differenz der Schwingungszahlen der einzelnen Dissonanztöne ist, und bisweilen auch einen höheren (Summationston), dessen Höhe der Summe der Schwingungszahlen entspricht.

Dopplersches Prinzip für Schall ↑Schwingungen.

Ultraschall, unhörbare Schallwellen mit den höchsten Schwingungszahlen (30000 Hz bis zu einigen Millionen Hz), angewendet in der Nachrichtentechnik (Ultraschalltelephonie unter Wasser), für chem. und für med. Zwecke. Die Ultraschallwellen werden in Luft sehr rasch absorbiert, sie pflanzen sich nur in Flüssigkeiten (Wasser, Öl) und in festen Körpern fort. Sie haben starke biolog. Wirkungen, z. B. töten sie Lebewesen (kleine Fische, Plankton, weniger Bakterien) und erhitzen (kochen) tierische Gewebe. Zu ihrer Erzeugung läßt man meist einen Piezoquarz (↑Piezoelektrizität) in einer Flüssigkeit schwingen mittels eines Kurzwellensenders (vgl. Funktechnik, Sp. 828). Man erhält große Schallenergie bis zu einigen kW Leistung. Durch die Ultraschallwellen entstehen in Flüssigkeiten und in Kristallen starke periodische Verdichtungen und Verdünnungen, die sich wie ein Gitter anordnen. Schickt man Licht durch diese, so wird es wie an einem Beugungsgitter gebeugt (Debye-Sears-Effekt, Debej Sirß-); verwendet im Fernsehen und zur Erforschung der Kristallstruktur.

In der theoret. Schallehre spielen die Begriffe Tonpilz und Tonraum eine wichtige Rolle. Der Tonpilz wird veranschaulicht durch einen elast. Stab, an dessen Enden unelastische Massen hängen;

der Tonraum durch 2 abgeschlossene Lufträume, die durch einen Kanal verbunden sind.

Schallmessung. 1) Messung der Schwingungszahl (Tonhöhe) mit einem »Tonmesser«; heute fast nur noch mit elektrischen Methoden, z. B. mit Mikrophon und Oszillograph († auch Elektroakustik). Zur Tonbestimmung verwendet man Schwebungen, zur Tonaufzeichnung eine Stimmgabel, die die Schwingungen auf eine sich drehende, berußte Trommel schreibt (schreibende Stimmgabel, Undograph, Phonautograph; als Vibrationschronograph zur Zeitaufzeichnung, † auch Klanganalyse). — 2) Messung der Schallenergie mit einem »Schallmesser«; heute meist elektroakustische Verfahren mit Mikrophon und Röhrenverstärker; häufig auch aus der Druckwirkung des Schalls (Schalldruck) mit der Rayleighschen (reli-) Scheibe, einer dünnen, drehbar aufgehängten Metallscheibe, die sich in einem Schallfeld senkrecht zur Fortpflanzungsrichtung des Schalls zu stellen sucht. — Als Schallstärke (Schallintensität) bezeichnet man die in 1 sek auf 1 qcm Fläche auftreffende Schallenergie; als Schalleistung die Schallenergie in 1 sek; sie steht in einem verwickelten Zusammenhang mit der von den physiolog. Eigenschaften des Ohres abhängigen Lautstärke (im Falle von Klängen Tonstärke gen.). — 3) Zur Messung der Lautstärke vergleicht man mit dem Ohr den Laut (Klang, Geräusch) mit einem Normalton von 1000 Hz. Als Lautstärkenskala dient aus physiolog. Gründen (wegen des Fechnerschen Gesetzes; † Gehör) ein logarithmisches Maß. Einheit der Lautstärke in Deutschland ist 1 Phon (in Amerika 1 Dezibel, entspricht einer um 3,8 Phon größeren Lautstärke). Geräuschmesser sind elektroakustische Schallmesser. — 4) Zur Messung der Schalldurchlässigkeit (»Schallisolation«) von Wänden stellt man einen Schallgeber mit dem Normalton im »Tonraum« auf und einen Schallempfänger (z. B. ein Mikrophon) im Raum daneben (»Hörraum«).

Akustische Entfernungsmesser (z. B. Höhenmesser, Tiefenmesser) benutzen die Schallgeschwindigkeit zur Entfernungsmessung. Einfachster Fall: Schall = † Meßtrupp. Vgl. Horchdienst. — Das Behmsche Echolot (Abb. 10), von Alexander Behm (* 11. 11. 1880 Sternburg i. Meckl.), benutzt die Schallreflexion zur Tiefenmessung (z. B. des Meeres, vom Schiff aus) oder zur Höhenmessung (vom Luftschiff aus). Die Schallwelle eines Schusses a eilt mit bekannter Geschwindigkeit durch Wasser bzw. Luft zum Erdboden b und kommt als Echo zum Empfänger c zurück. Die Zeit vom Abschuß bis zur Ankunft des Echos mal der Schallgeschwindigkeit ergibt die doppelte Meerestiefe bzw. Flughöhe.



Abb. 10. Behmsches Echolot.

Die Schallmessung ist ein Teilgebiet der Schalltechnik, die sich außerdem mit Schallabwehr, Hörsamkeit, Bau von Schallsendern und -empfängern befaßt.

Lit.: † Physik (Sp. 1175f.); ferner: Trendelenburg, »Fortschritte der physikal. und techn. Akustik« 1934² und »Klänge u. Geräusche« 1935; Braumühl, »Einf. in die angewandte Akustik« 1936; Waetzmann (Ernst, * 2. 1. 1882 Weißensee [Posen], † 7. 7. 1938 Breslau als Prof.), »Resonanztheorie des Hörens« 1912; R. Berger, »Die Schalltechnik« 1926; Ztschr.: »Die Schalltechnik« (seit 1928); »Akustische Ztschr.« (seit 1936).

Schallanalyse, von Ed. † Sievers geprägte Bez. für die rhythmisch-melod. Untersuchung der Sprechstimme, auch im Sprachwerk und Analyse des letzteren auf Grund der ihm vom Verfasser aufgeprägten klangl. Eigenheiten (Sprachklänge, Sprachmelodie, Sprechrhythmus), die sich bei sinnvoller Reproduktion und bei motorisch beweglichen Lesern immer durchsetzen. Leser, die, statt sich dem Schallgefüge der Autoren völlig hinzugeben (»Autorenleser«), ihre eigene Sprechart und Rhythmik dem fremden Text aufprägen wollen (»Selbstleser«), vermögen das nur, wenn sie die gleiche »Personalkurve« (Beckingkurve), d. h. die nämliche Biorhythmik wie der Autor, besitzen und dem gleichen Temperamentstyp angehören. Die personale Rhythmik ist angeboren. Bisher sind in Deutschland nur 4 rhythmische Typen festgestellt, die nach hervorragenden dichterischen oder mus. Trägern benannt werden: I. Goethe-, II. Schiller-, III a. Nietzsche-, III b. Heine-Typus od. I. Beethoven-, II. Schumann-, III a. Wagner-, III b. Mendelssohn-Bartholdy-Typus (III b bisher nur bei Semitenabkömmlingen). Auf Texte eines jeden Autors paßt immer nur eine einzige Personalkurve, ohne Rücksicht auf die Takt- (Vers-) Gestalt. Sievers unterscheidet gegenüber † Rutz 6 Stimmarten, die mit Ziffern bezeichnet werden, wobei sich »helle« und »dunkle« Stimmart mit »weicher«, »harter« und »vibrierender« gruppenweise paaren. Ferner unterscheidet er im Anschluß an Rutz die Stimmqualitäten »hart« und »weich«. Lit.: Sievers, »Ziele und Wege der Sch.« 1924; »Junker, »Vom Sprechrhythmus« (in: Ztschr. »Rasse« III, 1936).

Schallbecher (Stürze), zur Erzielung milderen Klanges verbreiterte Öffnung der Blechblasinstrumente.

Schallblasen, Ausstülpungen der Kehlwand bei männl. Froschlurchen, werden zur Brunftzeit mit Luft gefüllt und vorgestülpt, wohl zur Verstärkung der Stimme; treten, beim Wasserfrosch bis zu Kirschengröße anschwellend, nach außen hervor, bleiben beim Grasfrosch mehr unter der äußeren Kehlhaut verborgen.

Schalldämpfer, am † Auto (Sp. 799) der Auspufftopf. — Sch. (Schallfänger) † Antiphon 2).

Schallerbach, Bad, Landgem. und Schwefelbad in Oberdonau, nordw. von Wels, 308 m ü. M., (1939) 1267 Ew.; alkal. Schwefeltherme.

Schallmayer, Wilhelm, Arzt, * 10. 2. 1857 Mindelheim, † 4. 10. 1919 Krailling-Planegg b. München, neben A. Ploetz Begründer der Rassenhygiene in Deutschland, ausgehend von der sozialistischen Gedankenwelt, weist die Bedeutung der Auslese für die menschl. Kultur nach; Hptw.: »Vererbung und Auslese in ihrer soziolog. und polit. Bedeutung« 1903 (preisgekrönt), 1920⁴, »Die drohende körperl. Entartung der Kulturvölker« 1891, 1895² (z. T. noch in milieutheoretischen Vorstellungen befangen).

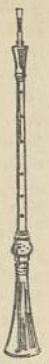
Schallmeßtrupp † Meßtrupp.

Schallöcher, bei Saiteninstrumenten Öffnungen in der Decke des Resonanzkörpers; bei Streichinstrumenten dienen 2 Sch. in Form eines f (F-Löcher; † Geige) oder c (Violoncello, selten † Gambe) oder in Schlangenform (Gambe, Viola d'amore) zu beiden Seiten des Steges zur Tonverstärkung, bei Zupfinstrumenten 1 Schalloch in der Mitte, oft in Rosettenform (daher Rose gen.; † Laute), zur Verstärkung des Nachhalls.

Schallplatte, eine aus Kunstmasse gepreßte Scheibe, Träger für die Schallaufnahmen der ↑ Sprechmaschinen.

Schalm, der, in der Forstwirtschaft das mit der Axt angebrachte Zeichen für die Holzhauer zum Fällen der »angeschalmten« Stämme.

Schalmei (frz. chalumeau, schálümō, vom lat. cálamus, calaméllus, »Rohr, Röhrchen«), uraltes volkstüml. Holzblasinstrument mit weitem, konischem, mit Grifflöchern versehenem Rohr u. mit Doppelrohrblatt in besonderer Windkapsel (Abb.), der Vorläufer der Oboe, im 16. Jh. Sopraninstrument des aus ihr entwickelten ↑ Pommers.



Schalmei.

Schalotte (lat.-frz.), Gemüsepflanze, ↑ Lauch.

Schalstein (Diabastuff), diabasisches Trümmergestein, meist mit Diabas, Kalkstein, Roteisenstein und Phosphorit, mächtige Schichtensysteme in den devonischen und den silurischen Formationen, Böhmen, Thüringen, Nassau, Harz, Devonshire u. a. O.; grünlich oder rötlichviolett, auch buntgefleckt; enthält viel Kalkspat, teils in netzförmigen Adern, teils in Mandeln (Blatterstein).

Schalten, das Verbinden elektrischer Leitungen, ↑ Elektrische Schalter, ↑ Elektrische Schaltung. — Bei Verbrennungsmotoren, z. B. im Auto, das Einrücken der Gänge.

Schaltjahr ↑ Kalender.

Schaltiere, die Muscheln und die Schnecken.

Schaltknochen (Nahtknochen, Zwickelbeine, Ossa intercalária), in die Fläche eines größeren Schädelknochens eingesprengte oder in einer Schädelnaht liegende selbständige kleinere Knochen; z. B. beim Menschen die Wormschen Knochen (Ossa Wormiána).

Schaltwerk, ein ↑ Gesperre.

Schalung (Verschalung), im Bauwesen die Umkleidung von Holzhäusern mit soq. Schalbrettern; auch Bekleidung einer Deckenbalkenlage (Decken-Sch.) oder eines Dachgespärres (Dach-Sch.) mit Brettern zum Aufbringen von Putz bzw. einer Dachdeckung; ferner Stampf- und Gießform für ↑ Beton (Sp. 1265).

Schaluppe (frz.), mittelgroßes Beiboot (vgl. Boot) der Handelsschiffe.

Schälwald ↑ Schälen.

Schalwār, der (türk.), im Orient lange, weite Hose von Halbseide, meist blau; bei Kurden und Kalmücken Schalbur genannt.

Scham (lat. Pudendum), die äußeren Geschlechtsteile, bes. die des Weibes (P. muliebre, Vulva, Cunnus), ↑ Geschlecht (Sp. 1391).



Schamadrossel.

Schamāde (frz.), ehemals Signal, durch das eine Festungsbesatzung den Willen zum Unterhandeln kundgab.

Schamadrossel (Cittocincla tricolor; Abb.), seines Gesanges wegen beliebter Käfigvogel aus der Familie der Drosseln (Turdidae), glänzendschwarz, an Brust und Unterseite zimtrot, Bürzel, obere Schwanzdecken und die 4 äußern Schwanzfedern in der Endhälfte weiß; Hinterindien bis Java.

Schamanismus (vom mandschur. bzw. tungus. schaman, »erregter Mensch«, was vom sanskr. schramana, »Asket«, stammen soll [?]), urspr. mit dem Mondkult zusammenhängender nordmongol. Dämonen- und Zauber(aber)glaube bzw. (noch vorreligiöse?) magische Technik, wonach die Menschen, ihre Gesundheit, ihre Tätigkeit und ihr Hab und Gut durch urspr. Dämonen und Tiergeister sowie durch die Seelen Verstorbener bedroht sind, wogegen männl. u. weibl. Zauberer (eigentl. keine Priester), die Schamanen (Ez. Schamane) bzw. Schamaninnen, Abhilfe zu schaffen suchen durch Schlagen von Handtrommeln (Tamburins) und ekstatisch, oft durch Einnahme von Rauschmitteln aufgepeitschte, langdauernde rasende Tänze, in denen sie angeblich höheres Wissen und Macht über die Geister gewinnen. Der eigentl. Sch. findet sich im mongol. Sibirien bis hin zu Turkvölkern, Chinesen, Tibetanern, Koreanern, früher auch bei finnisch-lappischen Stämmen; Abwandlungen des Sch. auch in Südwestasien (samt Indonesien) und Nordwestamerika sowie bei afrik. Pygmäen. Im weitesten Sinne wurde Sch. zur Bez. jedes primitiven Zauberkults (↑ Naturvölker, Sp. 197). Lit.: Radloff 1885; Hauer, »Die Religionen« Bd. 1, 1923; Nioradze, »Der Sch. bei den sibir. Völkern« 1925.

Schambala, Bantustamm in Usambara (Deutsch-Ostafrika; 100000).

Schambein, ein Knochen am ↑ Becken (Sp. 1085).

Schambock (niederl.), afrikanische Nilpferdpeitsche.

Schamfilen (niederdt.), seemänn.: reiben, scheuern; zur Schonung des Tauwerks gegen das Sch. dienen Schamfilungskissen, -matten.

Schamlippen ↑ Geschlecht (Sp. 1391).

Schammar (auch Dschebel Sch.), Landschaft, früher selbständiger Staat (seit 1921 von Nedschd erobert) im Innern Nordarabiens (27e D 3), etwa 200000 Ew. (teils seßhaft, teils Nomaden). Hptst. Haïl (20000 Ew.). ↑ auch Arabien (Sp. 482).

Schamotte, die (frz.), gebrannter und zerkleinerter, insbesondere feuerfester Ton als Zusatz zu ↑ feuerfesten Steinen und anderen ↑ Tonwaren zur Verminderung des Schwindens der ungebrannten Massen und zur Verbesserung der Temperaturwechselbeständigkeit der Erzeugnisse.

Schampun, das (engl. Shampoon, schämpūn, Shampooing, schämpūing), stark schäumende, schwach alkal. Zubereitung zur Haarwäsche: enthält Seife oder Saponine, Borax, Ammoniumkarbonat, Glyzerin u. a.

Schamyl (Schamil), kaukasischer Freiheitskämpfer, Aware, * um 1798 Gimri (Dhagestan), † März 1871 Medina, 1834—59 geistl. und weltl. Anführer der ihre Unabhängigkeit gegen die Russen verteidigenden Bergvölker des Kaukasus. Als seine Feste Gunib 13. 4. 1859 fiel, wurde er gefangengenommen und nach Petersburg gebracht; später lebte er in Kaluga und ging 1869 nach Mekka. Lit.: V. Seeger 1937.

Schan (Shan, schan, Tai, Thai), siamo-chinesische Völkergruppe in Hinterindien (1 Mill.), wanderte im 13. Jh. von Jünnan nach W., S. und SO.; Feldbau und Viehzucht; neben Buddhismus Schlangenkult; zu ihnen gehören die Lao (mit eigener Schrift südindischen Ursprungs), die das im 18. Jh. zerstörte Reich Laos gründeten. Lit.: Cochrane, »The Shans« 1915. ↑ auch Schanstaaten.

Schandau, Bad, sächs. Stadt, Kneipp- und Luftkurort an der Elbe, oberhalb von Pirna, inmitten des Elbsandsteingebirges (6 F 3), (1939) nach Eingemeindung von Postelwitz und Ostrau 4198 Ew.; Eisen- und Kneippbäder; Sägewerke, Schiffbau.

Schandmasken, fratzenhafte Masken, mit denen im M. A. bes. Ehebrecherinnen öffentlich ausgestellt wurden; früher auch rückfälligen Verbrechern in den Zuchthäusern aufgesetzt.

Schandpfahl † Pranger.

Schandrup (-röp), Jacob Knudsen, dän. Dichter, † 1720; schrieb Gelegenheitsged. mit Bildern echt jütischen Bauernlebens; ein Hochzeitsged. leitet die jüt. Mundartdichtung ein; 3 volkstümliche Reimdramen. Werke: »Curieuse Poetiske Skrifter« 1728.

Schändung † Sittlichkeitsverbrechen.

Schangalla (Schankalla, Kunama), Volk ($1^1/_2$ Mill.) an der nordw. Grenze Abessiniens, Sprache (»Dalla«) dem Nubischen verwandt; Jäger, Fischer, Hackbauer.

Schanghai (amtl.: Shanghai, sch-, chin., »am Meer«), ostasiat. Welthandelsplatz, die wichtigste chin. Ind.- u. Hafenstadt am Huangpu (Wusungfluß), unweit von dessen Mündung in den Jangtsetrichter (29 a C 4 u. Nbk. II), (1936) 3,486 Mill. Ew. — Um die alte Chinesenstadt liegen ausgedehnte ausländ. Konzessionen: die 22 qkm große »Internat. Niederlassung« (971 000 Chinesen, 36 500 Ausländer), die 10 qkm große »Franz. Konzession« (478 000 Chinesen, 17 800 Ausländer), mit modernen Straßen u. Hochhäusern, u. die chin. Vorstadt Nantou mit dem Südbahnhof; um diese Stadtteile erstrecken sich die Vorstädte von Groß-Sch. u. greifen im Industrievorort Putung auf das r. Flußufer über. Dank den Wasser- u. den Schienenwegen hat Sch. eine gewaltige Textil- (Seiden- u. Baumwoll-), Maschinen-, Werkzeug-, Tabak-, Papier-, Schuh-, Porzellan- u. Glaswaren-Ind.; zahlr. Getreide-, Reis-, Öl-, Sägemühlen, Zuckerraffinerien, Brauereien u. Brennereien; Schiffswerften, Docks; Waren- u. Geldbörse. Einfuhr: Baumwolle, Reis, Erdöl, Getreide, Kohlen, Fertigwaren; Ausfuhr: Bohnen, Seide, Tee, Eier, Erdnüsse, Felle und Häute. Mehrere Universitäten: »Aurora« (gegr. 1903), Nanyang- od. Chiao-Tung-Universität, Chun Hua-, Utopia-, Fuh-Tau- u. a. Universitäten, erdmagnetisches Observatorium (gegr. 1873); dt.-chin. Tungtschi-Universität in Wusung (gegr. 1907), dt. Oberrealschule, dt. Zeitung, dt. Krankenhaus. Im benachbarten Sikawei eine bekannte Jesuiten-Niederlassung. — Geschichte. Seit dem 14. Jh. befestigte Kreisstadt, 1842 von den Engländern erobert, dem Fremdhandel geöffnet und 1843 Vertragshafen. Am Einfluß des Sutschou in den Huangpu entstand der engl. Stadtteil (1845), daneben, nach der Chinesenstadt zu, setzten sich 1849 Franzosen fest, jenseits des Sutschou 1862 die Nordamerikaner. Seit 1860 war Sch. kosmopolitische Kolonie, an deren Verwaltung außer im frz. Stadtteil 14 Vertragsmächte durch ihre Konsuln teilnahmen. Während des Chines.-Jap. Krieges 1894—95 und der Boxerunruhen (1900—01) galt Sch. als neutrales Ausland. Anfang Okt. 1931 landeten im Zusammenhang mit den milit. Unternehmungen in der Mandschurei jap. Truppen in Sch. 1932 kam es zu schweren, wochenlangen Kämpfen zw. Chinesen und Japanern, die schließlich im Mai Sch. räumten. Sie besetzten es aber wieder im Chin.-Jap. Krieg 1937 und versetzten dem vorherrschenden brit. Einfluß einen vernichtenden Schlag.

Schanhaikuan (Linjü, amtl. Shanhaikwan, chin., »Berg- u. Meersperre«), nordchin. Garnisonstadt u. Hafen am Golf von Liautung, an der Grenze gegen Mandschukuo (29 a BC 1), (1925) 80 000 Ew.

Schankara (sanskrit. Schamkara, auch Schankaratscharja, »Lehrer Sch.«, gen.), bedeutendster ind. Philosoph, * 788 Malabar aus schiwaitischer Brahmanenfamilie Südindiens, † 820, kam auf weiten Reisen nordwärts bis Kaschmir, ging bei seiner Auslegung der Wedänta-Lehre in seinem Hptw., einem Kommentar zu den Brahmasutras des Badarajana, völlig eigene Wege, wobei er den Gedanken des absoluten Seins des als unpersönlich aufgefaßten Brahma(n) mit dem der völligen Nichtigkeit der (Sinnen-) Welt zu vereinigen und die menschl. Existenz als der Absolutheit von Brahma(n) sowohl wie der Nichtigkeit der Welt teilhaftig aufzufassen trachtete. Sch.s Gesamtsystem scheint auf eine Synthese zw. Brahmanismus und Buddhismus zu zielen, welche Auffassung bes. das Sch. zugeschriebene Werk »Zusammenfassung aller Lehrmeinungen« nahelegt. Wie weit die vielen unter seinem Namen gehenden Schriften, darunter auch Dichtungen, mit Sch. auch tatsächlich zusammenhängen, blieb bei den meisten bisher ungeklärt. † Indische Kultur (Sp. 153). Lit.: Deussen, »Das System des Vedanta« 1906²; R. Otto, »Westöstl. Mystik« 1929² (prot.).

Schanker, der (lat.-frz.), 1) (harter Sch., Ulcus durum), hartes Geschwür, erstes Stadium der † Syphilis. — 2) Sch. (weicher Sch., Ulcus molle), weiches Geschwür an den Geschlechtsteilen, meist durch Geschlechtsverkehr übertragen; Erreger: Dukreysche (dükrä-) Bazillen. Später werden die Lymphdrüsen in der Leistenbeugengegend ergriffen, auch eitrige Erweichung und Aufbrechen nach außen (Bubonen). Behandlung: Gold-, Wismut- oder Antimoneinspritzungen.

Schankgerechtigkeit † Gaststätte (Sp. 997).

Schankkonzession, behördliche Erlaubnis zum Betrieb einer † Gaststätte.

Schanksteuer, allg. Form der † Getränkesteuer auf die Schankhandlung (Schankverzehrsteuer) oder als Lizenz auf den Schankbetrieb (Schankerlaubnissteuer).

Schansi (»westl. vom Berg [Taischan]«), nordchin. Prov. nördl. und östl. vom Huangho (29 I 4), 161842 qkm mit (1936) 9717881 Ew. † China (Sp. 509).

Schanstaaten, Reste des mittelalterl. hinterind. Schan-Reiches (28c B 1), heute aufgeteilt unter Brit.-Indien (engl. Federated Shan States, fedrētid schān stēts; 6 nördliche und 36 südliche Sch., 145694 qkm mit 1,5 Mill. meist buddhist. Ew.), Frz.-Indochina und China. In den Tälern Anbau von Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, Mohn und Tabak, im Gebirge von Kartoffeln und Tee; Viehzucht. — 1894 erkannte Großbritannien China gegenüber die beiden Sch. Meung-lem und Kyeng-hung als chin. Interessensphäre an. China trat Teile davon an Frankreich ab.

Schantarinseln, unbewohnte Inselgruppe im westlichen Ochotskischen Meer (27 a TU 5), etwa 2500 qkm. Größte Insel ist Groß- (Bolschoj-) Schantar (1 684 qkm).

Schantung (»östl. vom Berg [Taischan]«), nordchin. Prov. am Gelben Meer (29 KL 4), 152496 qkm mit (1936) 38029294 Ew. † China (Sp. 509f.).

Schantung, der (Sch.seide), Rohseidenstoff, naturfarbig, gefärbt, bedruckt.

Schantungabkommen, 29. 4. 1919 zw. der Entente getroffene Vereinbarung, daß Japan das Mandat über Kiautschou erhalten, es jedoch in absehbarer

Zeit an China zurückgeben sollte. Auf der Washingtoner Abrüstungskonferenz 1921/22 wurde das Sch. aufgehoben und Japan zur sofortigen Rückgabe Schantungs an China gezwungen.

Schanz, Georg v. (seit 1908), Volkswirtschaftler, *12. 3. 1853 Großbardorf, †19. 12. 1931 Würzburg als Prof. (seit 1882, 1880 Erlangen), bedeutend bes. auf dem Gebiet der Finanzwissenschaft; schrieb u. a.: »Zur Gesch. der dt. Gesellenverbände« 1876, »Engl. Handelspolitik gegen Ende des M.A.« 1881, 2 Bde., »Die Steuern der Schweiz in ihrer Entwicklung seit Beginn des 19. Jh.« 1890, 5 Bde., »Zur Frage der Arbeitslosenversicherung« 1895—1901, 3 Teile; gründete 1884 das »Finanzarchiv«.

Schanze (Feld-Sch., -werk), 1) Erdwerk als Stützpunkt einer Feldstellung, geschlossen oder mit offener † Kehle (1), häufig in Lünetten- oder Halbredoutenform; noch Ende des 19. Jh. gebräuchlich, heute durch die Stützpunkte ersetzt; 2) Aufbau (vom Heck bis zum Großmast) auf dem Achterdeck alter Kriegsschiffe, heute das achtere Oberdeck jedes Schiffes.

Schanze (von † Chance), alter Ausdruck für Glückswurf, -fall, Wagnis, Vorteil; etwas in die Sch. schlagen, etwas aufs Spiel setzen; einem etwas zuschanzen, es ihm in die Hände spielen.

Schanzer, Carlo, Jude, ital. lib. Politiker, * 18. 12. 1865 Wien, 1922 Außen-Min. und Leiter der Konferenz von Genua, 1924 Vertreter beim Völkerbund.

Schanzkörbe, zylinderförmige, etwa 1 m hohe, mit Erde oder Sand gefüllte Reisigkörbe zur Bekleidung von Batterien und Brustwehren, heute durch Sandsäcke ersetzt.

Schanzpfähle † Palisaden.

Schanzzeug, Geräte für Erd- und Holzarbeiten im Kriege, z. B. Spaten, Äxte, Kreuzhacken, Sägen, Drahtscheren, werden von der Inf. auf Sch.wagen, von den Pionieren auf Gerätewagen mitgeführt. Das sog. kleine Sch. (kleiner oder halblanger Spaten, Drahtschere, Beilpicke) wird vom Mann selbst getragen.

Schaohsing (Schauhing), chin. Stadt südw. von Schanghai (29a C 4), etwa 200000 Ew.; Seiden- und Baumwollindustrie, Brauerei.

Schapel, das (Schappel, Schäppel[i], frz.-dt.), im M. A. Kopfreif oder Kranz (aus Metall, Perlen, Schnüren oder Blumen) für Frauen und Männer; noch heute in der südd. Volkstracht die Brautkrone.

Schaper, 1) Friedrich, Bildhauer, * 31. 7. 1841 Alsleben, † 29. 11. 1919 Berlin, schuf zahlreiche Denkmäler, die klassizistische Grundhaltung mit naturalistischer Formgebung verbinden: Bismarck (Bronze; 1879 Köln und 1899 München-Gladbach), Goethe (Marmor; 1880 Berlin), Lessing (Bronze; 1881 Hamburg), Wilhelm I. (Bronze; 1901 Aachen). — 2) Johann, Glas- u. Fayencemaler, † 2. 2. 1670 Nürnberg, versah Gläser (Sch.gläser), meist kleine Becher mit 3 Kugelfüßen, und Fayencekrüge (Sch.krüge) mit Landschaften, Bildnissen u. a. in Schwarzlotmalerei.

Schapka, die (russ.), der schwarze, niedrige, zylinderartige, breitrandige Filzhut der russ. Bauern.

Schapp, das, auch der (niederdt.), um 1700 beliebter niederdt. Schrank mit Doppeltüren, von Blumen- und Früchtekränzen umgeben, und mächtigem Kranzgesims (Abb. † Beilage »Möbel« II, 5).

Schappeler, Christoph, Vorkämpfer der Reformation, * 1472 St. Gallen, † das. 25. 8. 1551, vielfach als Verfasser der † Zwölf Artikel im † Bauernkrieg angesehen, zu denen er aber wahrscheinlich nur einen Teil der Belege aus der Bibel beigesteuert hat. Sch. war bis 1513 Lehrer an der Lateinschule in seinem Geburtsort, dann Prediger in Memmingen. Hier setzte er sich schon seit 1520 für die Reformation ein. 27. 2. 1524 gebannt, legte er in einem Religionsgespräch 2. 1. 1525 sein Bekenntnis in 7 Artikeln vor, deren einer sich gegen den Zehnten aussprach, gegen den er schon seit 1523 predigte. Sch. genoß wohl auch dadurch großes Vertrauen bei den aufständischen Bauern, die ihn zu ihrem Unterhändler erkoren. Nach Einnahme Memmingens durch den Schwäb. Bund entfloh Sch. nach St. Gallen, wo er später Prediger war. Lit.: W. Vogt (in: »Allg. dt. Biographie« Bd. 30); F. Dobel, »Memmingen im Reformationszeitalter« 1877.

Schar, kleinste (etwa 8—10 Mann) Einheit der SA., der SS, des NSKK. und des NSFK.: Dienstgrade: Unterscharführer, Scharführer, Oberscharführer. Sch. in der HJ. † Jugend (Sp. 613 f.).

Schär, Johann Friedrich, Betriebswirt, * 21. 3. 1846 Ursellen (Kt. Bern), † 25. 9. 1924 Freidorf b. Basel, zuletzt Prof. an der Handelshochschule Berlin; verdienstvoller Pionier der Betriebswirtschaftslehre; schrieb u. a.: »Buchhaltung und Bilanz« 1922[5], »Allg. Handelsbetriebslehre« 1923[5].

Scharade (frz.), Silben- † Rätsel.

Schararaka (Lanzenschlange) † Ottern.

Scharbe, Art der † Plattfische. † auch Kormorane.

Scharbeutz, Seebad in Schleswig-Holstein (bis 1937 oldenburg.), in der Lübecker Bucht (11 C 2), (1925) 770 Ew., gehört zu Gleschendorf.

Scharbockskraut † Hahnenfuß.

Schärding, Stadt in Oberdonau am Inn, oberhalb von Passau (22 B 1), (1939) 4592 Ew.; Granitsteinbrüche.

Schardt, Hans, Geolog, * 18. 6. 1858 Basel, † 3. 2. 1931 Zürich, 1897 Prof. in Neuenburg, 1911 in Zürich, wies zuerst den Deckenbau der Schweizer † Alpen nach. Schrieb »Régions exotiques du versant N. des Alpes« 1898—1900 u. a.

Schären (Scheren), Anordnen der Kettenfäden (zu einer Schar) in der † Weberei.

Schären (schwed. Skären, schä-), kleine Felsinseln und Klippen, der schwed. und der finn. Küste als Schärenhöfe (schwed. Skärgård, -görd) vorgelagert.



Schärenkreuzer.

— Sch.kreuzer, im Gebiet der Sch. entstandener Typ von Kreuzerjachten (vgl. Jacht), mit hoher Takellage (Abb.).

Scharfe, die, schräggeschnittenes Ende beim Balkenstoß.

Schärfen, das Scharfschleifen von Messern, Scheren, Werkzeugen usw. — Jagdlich: Schneiden (beim Aufbrechen und Zerwirken des Wildes).

Schärfer (Verschärfer), in der Gaunersprache = Hehler.

Scharff, 1) Anton, Medailleur, * 10. 6. 1845 Wien, † 5. 7. 1903 Brünn, einer der tüchtigsten Medailleure der 2. Hälfte des 19. Jh., bes. auf dem Gebiet der Bildnismedaille. — 2) Edwin, Bildhauer, * 21. 3. 1887 Neu-Ulm, anfangs Maler und Graphiker, bis 1922 in München, dann in Berlin, seit 1934 in Düsseldorf; Werke in Bronze und Marmor, z. T. von weicher Unbestimmtheit der Oberfläche; Bildnisbüsten: Wölfflin (1921), Hindenburg (1926), Kriegerdenkmal in Neu-Ulm (1932), Rossebändiger (Granit; 1937; Düsseldorf).

Scharfmacher, bes. von der Sozialdemokratie gern gebrauchte Bez. für Gegner der Arbeiter- und Gewerkschaftsbestrebungen, die die Regierung gegen sie aufzuhetzen, »scharf zu machen«, suchten; i. allg. Bez. für politisch übermäßig hetzerische Elemente.

Scharfrichter (Henker, Nachrichter, Freimann), der Vollzieher der gerichtlich erkannten † Todesstrafe durch † Enthauptung. Nach altem dt. Recht stand die Vollziehung des Todesurteils dem Kläger zu; sie geschah auch durch den jüngsten Schöffen oder Ehemann der Stadt, den nächsten Verwandten des Verurteilten oder den † Fronboten. Im M. A. entstanden infolge der Zunahme der Lebens- u. Leibesstrafen die Berufe des Sch. und des Henkers. Der Sch. vollzog mit Schwert oder Beil die nicht entehrenden Enthauptungen, der ihm unterstellte Henker die entehrenden Strafen, wie Hängen, Rädern, Säcken, Vierteilen, Verbrennen, Stäupen, Foltern. Das Amt des Sch. vererbte sich oft in der Familie; es war nicht entehrend und infolge vieler Nebeneinnahmen durch Kurpfuscherei, Zauberei u. a. einträglich, doch haftete ihm ein Makel an. Heute sind die Sch. nicht Beamte; sie werden mit den meist durch die Guillotine vollzogenen Hinrichtungen auf Zeit oder von Fall zu Fall beauftragt. Lit.: Keller, »Der Sch. in der dt. Kulturgeschichte« 1921.

Scharfsinn, Denkbefähigung der genauen, auch die verwickeltsten Zusammenhänge entwirrenden u. klarstellenden Betrachtung u. Zergliederung von Sachverhalten, denktechnisch wertvoller als denkschöpferisch. Lit.: Carus, »Vorlesungen über Psychologie« 1931².

Schari, der, 1200 km langer afrik. Zufluß des Tschadsees (33 DE 4, 5), entspringt auf der Wasserscheide zum Kongo und mündet mit breitem Delta. Hauptzufluß ist der Lagone.

Scharī'a, die (Schar, der, arab., »Weg, Richtung«, türk. Scher, Scher'i [-scherif], Scherī'at), das Recht im † Islam (Sp. 419f.), soweit es durch Koran und Sunna belegt ist, und zwar nicht nur auf dem rel. Gebiet der Vorschriften des Ritus, sondern auch auf sozialem (Zivil- und Strafrecht) und politischem (Staatsrecht). Die Sch. ist nie staatlich kodifiziert und ausdrücklich mit Gesetzeskraft ausgestattet worden, sie blieb stets rel.-moralische, jedoch von vornherein stark der Lebenspraxis angepaßte Richtschnur, die durch den Staat gestützt und angewandt wurde. Die Sch. ist in Ägypten teilweise, in der Türkei (seit 1926) völlig durch ein Recht nach europäischer Art ersetzt. Gegensatz: einerseits Adat (arab.) bzw. Adet (türk.), islam. Gewohnheitsrecht, das die Fälle regelt, die von der Sch. nicht vorgesehen sind, anderseits die Gesamtheit der Hijal genannten »Rechtskniffe«.

Scharieren (Scharrieren), das Bearbeiten einer Steinfläche zur Erzeugung einer gerillten Oberfläche mit dem Scharireisen.

Scharlach, lebhaftes Rot; † auch Farbe (Sp. 1300).

Scharlach (Scarlatina), auf Ansteckung beruhende, meldepflichtige, bes. das Kindesalter befallende Krankheit, oft epidemieartig. Erreger (nicht genau bekannt, wahrscheinl. hämolytische Streptokokken) im Rachenschleim (Tröpfcheninfektion), in der Umgebung des Kranken, evt. in den sich ablösenden Hautschuppen. Übertragung durch den kranken Menschen, durch Gegenstände aus dessen Umgebung, an denen die Erreger monatelang lebensfähig sein sollen, und durch gesunde Keimträger. Höchste Empfänglichkeit zw. 6. u. 9. Lebensjahr. Die Erkrankung hinterläßt dauernde Immunität. Krankheitsbild: Während der Inkubationszeit (2—10 Tage) keine Erscheinungen. Beginn mit steilem Temperaturanstieg, Schüttelfrost, Erbrechen, bei kleinen Kindern auch Krämpfen. Der weiche Gaumen zeigt fleckige Rötung, die Mandeln Schwellung, evt. gelbe Stippchen, dabei Halsschmerzen und Schluckbeschwerden. Nach etwa 12 bis 24 std Auftreten eines kleinfleckigen, zusammenfließenden, flammendroten Hautausschlages (Exanthem) zuerst an Hals und Rumpf, später auch an den Gliedmaßen, dabei bezeichnendes Freilassen des Mund-Kinn-Dreiecks. Nach 3—4 Tagen Abblassen des Ausschlags, Rotfärbung der anfangs nur belegten Zunge (Himbeerzunge) und Zunahme der Rachenveränderungen (diphtherieartige Mandelbeläge, Schwellung der Kieferwinkel- und Halsdrüsen). Bei Fehlen von Komplikationen Temperaturabfall mit Erreichen der Normaltemp. am 7. bis 9. Tage, gleichzeitig Beginn der Hautabschuppung, die 1—3 Wochen anhält. Als Abweichung vom normalen Verlauf kommen leichte Erkrankungen mit geringem Fieber und fehlendem Ausschlag, und Fälle mit schwersten Vergiftungserscheinungen, Krämpfen, Bewußtlosigkeit und Kreislaufschwäche (toxischer Sch.) vor. Wund-Sch. geht von Wunden nach Operationen und Verbrennungen aus; Beginn des Ausschlags in der Umgebung der Verletzung, Rachenerscheinungen gering. — Komplikationen sind das am 4.—5. Tage einsetzende, mit ausgedehnten Gewebszerstörungen des Rachens und häufig mit Drüsenvereiterung einhergehende Sch.-diphtheroid (septischer Sch.), die bei einem Viertel der Erkrankten auftretende Mittelohreiterung und das mit Schmerhaftigkeit und Schwellung verschiedener Gelenke einhergehende Sch.-rheumatoid. Unter erneutem Fieberanstieg stellen sich häufig in der 3. Woche (2. Krankſein) Nachkrankheiten ein, wie Lymphdrüsenentzündung, erneuter Ausschlag, Herzklappen- und Herzmuskelentzündung und die gefürchtete Sch.-nephritis (Nierenentzündung). Bleibende Schäden sind: chron. Nierenleiden, Schwerhörigkeit, seltener Herzfehler. Sterblichkeit zw. 1 und 10 vH je nach Bösartigkeit der Epidemie. — Behandlung: Mindestens 3 Wochen Bettruhe, Diät (viel Obstsäfte, Milch, Gemüse), Einspritzen von antitoxischem Sch.-serum in den ersten Tagen (bes. bei toxischem Sch.), gegen hohes Fieber kühle Packungen, gegen die Halsschmerzen Gurgeln mit Wasserstoffsuperoxydlösung, Kamillentee u. a., bei Herzschwäche Kreislaufmittel. — Verhütung: Isolierung des Kranken für mindestens 6 Wochen, am besten Unterbringung im Krankenhaus; gesunde Geschwister erst 10 Tage nach Krankheitsausbruch zur Schule schicken! Nach Anstaltsentlassung Kind oft noch ansteckend, daher zur Verhütung sog. »Heimkehrfälle« neutrale Zwischenstation für einige Tage wählen. Nach Heilung Desinfektion von Krankenzimmer, Gegenständen und Wäsche.

Scharlatan (frz. Charlatan, schärlätan, vom ital. ciarlare, tschär-, »schwatzen«), Marktschreier; Quacksalber, Kurpfuscher; Schwindler. — Scharlatanerie, Quacksalberei, Kurpfuscherei; Schwindel.

Scharley, oberschles. Gemeinde nördl. von Beuthen (7 Nbk. I), (1931) 11980 Ew.; Metallindustrie, Zink- und Bleierzgruben.

Scharling (-leng), Henrik, dän. Theolog und Schriftsteller, * 3. 5. 1836 Kopenhagen, † das. 6. 6. 1920, 1870–1916 Prof. der Ethik in Kopenhagen, kons., Gegner der Lehre Grundtvigs und bes. des Juden G. Brandes. »Menneskehed og Kristendom i deres historiske Udvikling« 1872–74, dt. 1874/75, »Kristelig Sædelaere efter evangelisk-luthersk Opfattelse« 1866, dt. 1896; zur dt. Mystik: »J. Böhmes Teosofi« 1879; in Deutschland bekannt sind seine dichterischen Arbeiten »Min Hustru og jeg« 1875 (Idylle), »Livsminder« 1919.

Scharm, der (Charme, frz., schärm), Zauber; Reiz; Anmut. — Scharmant (charmant, schärm-), bezaubernd; reizend; anmutig. — Scharmieren, bezaubern; entzücken.

Scharmützel, das (ital.-dt.), kleines Gefecht, bei dem keine taktische Entscheidung gesucht wird, meist im Vorposten- und Aufklärungsdienst.

Scharmützelsee, brandenburg. See südl. von Fürstenwalde (12 C 3), 13,8 qkm, 28 m tief.

Scharnhorst, Gerhard Johann David v. (seit 1804), General, * 12. 11. 1755 Bordenau b. Hannover, † 28. 6. 1813 Prag, Sohn eines Wachtmeisters, der in ein Bauerngut hineinheiratete; Schüler der berühmten Kriegsschule des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe auf dem Wilhelmsstein im Steinhuder Meer. Als hann. Artillerieoffizier nahm er 1793/94 am Revolutionskrieg in Belgien mit Auszeichnung teil, trat 1801 als Direktor der neugegr. Kriegsschule in Berlin in preuß. Dienste und machte den Feldzug 1806 als Generalstabschef des Herzogs von Braunschweig mit. Auf dem Rückzuge geriet er mit Blücher in Lübeck in frz. Gefangenschaft, wurde aber ausgetauscht, so daß er noch entscheidend in die Führung der Schlacht von Preußisch-Eylau (7./8. 2. 1807) eingreifen konnte. Nach dem Tilsiter Frieden wurde Sch. im Juli 1807 als Leiter des Kriegsdepartements und Vors. der milit. Reorganisationskommission mit Gneisenau zum wichtigsten Träger der Reform des preuß. Heeres. Seine ruhige, nüchtern-zuverlässige Art sagte dem Wesen des Königs besser zu als die der meisten anderen Reformer. Sch. konnte dadurch in seinem Fachgebiet durchgreifende und kühne Maßnahmen durchführen. Er war überzeugt, daß ein Sieg über Napoleon nur durch die Mobilisation der gesamten Volkskraft möglich war, durch das Volksheer. Dadurch wurde er zum Begründer des Gedankens der allg. Wehrpflicht, obwohl er sie unter dem Druck des Friedensdiktats nicht offen einführen konnte. Er verstand es aber, die Vorschrift, die Preußen nur die Haltung eines Heeres von 42000 Mann gestattete, dadurch zu umgehen, daß ein Teil der Mannschaften nach kurzer Ausbildung als sog. Krümper entlassen und nur noch zu kurzen Übungen eingezogen wurde. Damit schuf er eine starke Reserve zur Ergänzung des stehenden Heeres, wobei ihm bereits das Ziel einer Scheidung in aktiven Mannschaftsbestand und Soldaten des Beurlaubtenstandes vorschwebte, für die er 1807 noch die Bez. »Nationalmiliz« gebrauchte, später aber die der »Landwehr« prägte. Weiter trat er für die Abschaffung der entehrenden Leibesstrafen ein und erstrebte den Aufbau des Offizierkorps auf Können und Leistung an Stelle der adligen Geburt, ohne ihm seinen Charakter als Führeraristokratie zu nehmen. Er ersetzte die veraltete friderizianische Taktik, die im Zeitalter der Volksheere keinen Sinn mehr hatte, durch die Einführung der Schwarmtaktik nach dem Vorbild Napoleons und eine gesteigerte Schießausbildung des einzelnen Soldaten. Sch. gehörte zu dem Kreise der Reformer, die schon 1809 und 1811 bedingungslos die Erhebung gegen Frankreich forderten. 1810 und 1812 mußte er daher vorsichtig in den Hintergrund treten. Im Frühjahr 1813 leitete er die milit. Vorbereitung der Erhebung und organisierte die Aufstellung der Freiwilligen Jäger und der Landwehr. Mit Rußland schloß er das Kalischer Bündnis ab. Als Generalstabschef Blüchers wurde er bereits in der Schlacht bei Groß-Görschen (2. 5. 1813) schwer verwundet und **starb** einige Wochen später in Prag, wohin er sich, in Nichtachtung seiner schweren Wunden, zu den Verhandlungen über den Anschluß Österreichs an die Verbündeten begeben hatte. Außerlich eine schlichte, ruhige Gelehrtennatur, war Sch. einer der feurigsten und genialsten Geister seiner Generation, als dessen Schüler sich der Kriegs-Min. v. Boyen mit der Einführung der allg. Dienstpflicht und v. Clausewitz als der grundlegende Theoretiker vom Wesen des Krieges mit Stolz bekannten. Roman von Jelusich, »Der Soldat« 1939. Lit.: M. Lehmann 1886–87, 2 Bde.; v. Estorff 1926.



v. Scharnhorst.

»Scharnhorst«, 1) Panzerkreuzer (11600 t, 1906), Flaggschiff des Admirals Grafen v. Spee, sank kämpfend 8. 12. 1914 bei den Falklandinseln. Die gesamte Besatzung (764 Mann) starb den Heldentod. — 2) Schlachtschiff (26000 t, 1935) mit 9 28-cm-Geschützen.

Scharnier, das (lat.-frz.; Falt, das), durchgehende Gelenkverbindung, bes. zum Hängen von † Türen.

Scharnierware, hohlgezogene Goldware.

Scharnitz, tirol. Gemeinde an der bayr. Grenze, nordw. von Innsbruck, am Ausgang des Sch.passes (21 C 1), mit Resten der altröm. Porta Claudia (1805 zerstört), (1939) 844 Ew.

Schärpe (frz.-dt.), breite Binde von der rechten Schulter zur linken Hüfte oder um den Leib. Schon im 17. Jh. Offiziersabzeichen, war die Sch. seit dem 18. Jh. ein silbernes, in den Landesfarben durchwirktes, mit langen, silbernen Quasten versehenes Dienstabzeichen der Offiziere in den meisten dt. Heeren, z. T. auch im Ausland, seit 1897 ein um den Leib getragenes Paradestück; nur Adjutanten und Truppengeneralstabsoffiziere trugen sie bis 1914 als Dienstabzeichen weiter. Die Sch. der Husaren und der Kriegsmarine hatte keine Quasten und ähnelte der † Feldbinde.

Scharpie, die (frz.-niederl.), zerzupfte Leinwand (Zupfleinwand), früher (noch 1870/71) als Verbandmaterial benutzt.

Scharrelmann, Wilhelm, Schriftsteller, * 3. 9. 1875 Bremen, † 8. 8. 1940 Berlin, bis 1920 Lehrer in Bremen, schrieb unter anderem: »Piddl Hundertmark. Geschichte einer Kindheit« 1912, »Geschichten aus der Pickbalge« 1916, Romane: »Täler der Jugend« 1919, »Das Fährhaus« 1928 (Roman aus der Worpsweder Landschaft), »Hinnerk der Hahn« 1930 (Tierroman), »Katen im Teufelsmoor« 1937 und »Ein Kind schlägt seine Augen auf« 1938; die christl. Prosadichtungen »Jesus der Jüngling« 1920 und »Die erste Gemeinde« 1922.

Scharte (Serratula), Korbblütlergattung, Kräuter

mit meist fiederspaltigen Blättern und roten, selten weißen Blüten; etwa 40 Arten von Europa und Nordafrika bis Japan. **Färberscharte** (Färberdistel, S. tinctoria; Abb.), 1 m, Blüten purpurn, Mitteleuropa; die Blätter dienten früher zum Gelbfärben. — † auch Schießscharten.


Färberscharte.

Schartęke, die (Skarteke, vom lat. chartae thęca, »Papierumschlag«), wertloses Buch.

Schärtlin (Schertlin) **von Burtenbach,** Sebastian, Landsknechtsführer, * 12.2. 1496 Schorndorf (Württ.), † 18. 11. 1577 auf seinem 1532 gekauften Gute Burtenbach, kämpfte im Heer des Schwäbischen Bundes 1519 gegen Württemberg, 1525 gegen die Bauern, im Dienste Karls V., der ihn 1532 zum Ritter schlug und 1544 zum kaiserl. Marschall ernannte, in Ungarn, Italien und Frankreich. Seit 1530 war er Feldhauptmann Augsburgs und befehligte als solcher im Beginn des Schmalkaldischen Krieges die Truppen der oberdt. Städte gegen den Kaiser, mit denen er Füssen und die Ehrenburger Klause besetzte, ohne den Vormarsch Karls V. verhindern zu können. 1548—53 stand er in frz. Diensten. »Leben und Taten S. Sch.s, durch ihn selbst beschrieben« 1858.

Scharung (Scharen), in der Geologie und der Geographie das Aneinanderschließen der einzelnen Züge einer Gebirgskette sowie das Zusammenschließen verschiedener Gesteinsgänge zu einem Gang.

Scharwache, alter Ausdruck für Nachtrunde (nächtl. Streif[wach]e).

Scharwęnka, Xaver, Pianist und spätromantischer Komponist, * 6. 1. 1850 Samter, † 8. 12. 1924 Berlin als Mitdirektor des Klindworth-Sch.-Konservatoriums, gründete 1891 das Sch.-Konservatorium, das seit 1893 unter seinem Bruder Philipp (* 1847 Samter, † 1917 Nauheim) mit dem Klindworth-Konservatorium vereinigt wurde. Klavierkonzerte und andere Klavierwerke, Kammermusik, Sinfonie, Oper u. a. Schrieb »Klänge aus meinem Leben« 1922.

Scharwęnzel (wohl vom tschech. červenek, tsch-, »Herzbube«), »Allerweltsdiener«, im Kartenspiel = Bube (»Wenzel«); scharwenzeln, liebedienern.

Scharwerk (vom ahd. scara, schare, »Abteilung«, also »zugeteilte, auferlegte Arbeit«), Leistung, die als † Frondienst auferlegt war; kleine (z. B. ländl.) Nebenarbeit. — Scharwerker, einer, der Sch. verrichtet († auch Landarbeiter).

Schaschi (amtl. Shasi, sch-), ostchin. Ind.- und Handelsstadt l. am Jangtsekiang, oberhalb von Hankou (29 a A 4), (1925) 200000 Ew.; Mittelpunkt eines Baumwoll- und Seidenindustriebezirks.

Schäßburg (rumän. Sighişoara, ßigisch-, ung. Segesvár, schégéschwár), rumän. Bez.-Hptst. in Siebenbürgen, nordö. von Hermannstadt (23c C 2), (1937) 13434 Ew. (45 vH Deutsche, 20 vH Ungarn); mittelalterl. Stadtmauer und Türme um den erhöht gelegenen Stadtkern (»Die Burg«) mit der got. Bergkirche (1429); Textil- und Lederindustrie; kultureller Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen.

Schassen (frz.-dt.), wegjagen (von der Schule, aus dem Amt).

Schassieren (Chassieren, sch-, vom frz. chasser, schäße, »jagen«), mit kurzen Gleitschritten in gerader Richtung tanzen.

Schatt el-Arab, der, Strom im Irak (erst sein l. Ufer bildet die Grenze zu Iran), hervorgehend aus der Vereinigung von Euphrat und Tigris, (27 f B 3) 150 km lang, mündet bei Fao in den Pers. Golf; schiffbar für Hochseeschiffe; an beiden Ufern reiche Dattelwälder.

Schatten, der dunkle Raum hinter einem von einer Lichtquelle beleuchteten Körper; † Licht. — † auch Malerei (Sp. 922). — Sch.konstruktion † Darstellende Geometrie (Sp. 841).

Schattenbild (Schattenriß, Skiagraphie, grch.), Wiedergabe eines Profilumrisses (Kopf, Brustbild oder ganze Gestalt) als meist schwarz ausgefüllte Fläche ohne Innenzeichnung auf kontrastierendem Grunde. Beliebt unter der Bez. Silhouette (»lu«; so angeblich gen. nach dem frz. Finanz-Min. Etienne de Silhouette, [* 1709, † 1767]) als Form der Bildniszeichnung (gewöhnlich schwarz auf weiß) in der 2. Hälfte des 18. Jh., meist mechanisch nach dem von einer Kerze auf über Glas gespanntes Papier geworfenen Schlagschatten oder mit Silhouettierapparaten gefertigt, auch als bes. im Orient heimischer, seit dem 17. Jh. in Deutschland geübter Scherenschnitt freihändig aus schwarzem Papier (Silhouettenpapier) mit einem Scherchen geschnitten, in Indien und Java auch zu Schattenspielen verwandt († Indische Kultur, Sp. 165, und † Java, Sp. 39). Bedeutende dt. Scherenschnittkünstler sind u. a.: Ph. O. Runge, Schwind, Paul Konewka (-ĕf-; * 1840, † 1871), Karl Wilhelm Diefenbach (* 1851, † 1913), Johanna Beckmann (* 1868). Lit.: M. Knapp, »Dt. Schatten- und Scherenbilder« 1916; Brieger, »Die Silhouette« 1921; Kippenberg, »Technik der Silhouette« (in: »Jb. der Slg. Kippenberg« Bd. 1, 1921); Bucherer und Kroeber, »Spitzenbilder, Papierschnitte, Porträtsilhouetten« 1922; M. v. Boehn, »Miniaturen und Silhouetten« 1925[4].

Schattenblümchen (Majanthemum), Liliengewächsgattung mit der einzigen Art Zweiblättriges Sch. (Kleine Maiblume, M. bifolium; Abb.), bis 15 cm hoch, mit kleinen, traubig stehenden Blüten (Mai, Juni), an blühenden Sprossen 2 herzförmige Blätter, an nichtblühenden 1 Blatt, Beeren rot; in schattigen Wäldern.


Zweiblättriges Schattenblümchen.

Schattenfroh, Franz, nat.-soz. Politiker, * 17. 9. 1898 Linz, nahm am Weltkrieg als Offizier teil, schloß sich dann der nat.-soz. Bewegung an, war in Wien 1925 bis 1927 Hauptschriftleiter der »Dt. Arbeiterpresse« und 1927—34 der »Deutschösterr. Tageszeitung«. Seit 1932 im österr. Bundesrat Fraktionsführer der NSDAP., nach deren Verbot in Österreich Stellvertreter des Landesleiters, mußte eine 20monat. Kerkerhaft verbringen. 1939 wurde er Generalkonsul im Auswärtigen Amt. Seit 1938 Mitglied des Großdeutschen Reichstags und seit 9. 11. 1939 SA.-Gruppenführer. Er schrieb über das Judenproblem ein grundlegendes philos. Werk: »Wille und Rasse« 1939.

Schattengare, Zustand des Ackerlandes, † Bodenbearbeitung.

Schattenriß † Schattenbild.

Schattenvögel (Scopidae), Schreitvogelfamilie, mit der einzigen Gattung und Art Schattenvogel (Hammerkopf, Scopus umbretta; Abb.), 50 cm lang, gleichmäßig braun, unterseits heller, bewohnt fast ganz Afrika südl. der Sahara und Madagaskar, bevorzugt bewaldete Flußufer; nährt sich von Fischen, Fröschen, Garnelen. Nest auf Bäumen: 1,5–2 m Durchm. mit rundem Eingang u. geräumiger Brutkammer, in die das Weibchen 3(–5) Eier legt. Hals im Fluge nur leicht gekrümmt.



Schattenvogel.

Schatthölzer, schattenfeste Holzarten, † Lichtholzarten.

Schattieren (Beschatten), gartenbaulicher Fachausdruck für künstliches Beschatten von schattenliebenden, frisch verpflanzten oder anderen unter Glas stehenden (bei starker Besonnung bes. von 11 Uhr ab) Pflanzen oder noch unbewurzelter Stecklinge usw. zum Schutz vor zu starker Sonnenwirkung (Beschattungsmittel † Gewächshäuser, Sp. 1463, † Mistbeet, Sp. 1451, † Kakteen, Sp. 706); im Freien durch Überspannen mit geeigneten Stoffen oder Errichten von Schattenstellagen. Aus den Winterquartieren ins Freie gebrachte belaubte Pflanzen sind etwa 8 Tage lang vor Mittagssonne zu schützen.

Schattierung † Zeichnung, † Malerei.

Schatulle (vom mittellat. scatola, »Schachtel«), Schatzkästchen, Privatkasse eines Fürsten. Schatullgüter † Domäne (Sp. 167).

Schatz (grch.-lat. thesaurus), im Rechtssinn eine Sache, die so lange verborgen gelegen hat, daß der Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist. † Fund. Die Sch.kammer diente im Altertum zur Aufbewahrung des Staats-Sch., d. h. eines Barvorrates des Staates, bes. für den Krieg (Kriegs-Sch.; † Reichskriegsschatz). In England bezeichnet man mit Sch.-kammer (Treasury, trĕ'shĕrĭ) das Finanzministerium.

Schatz, Josef, Germanist, * 3. 3. 1871 Imst (Tirol), 1912 Prof. in Innsbruck, schrieb: »Die tirolische Mundart« 1928², »Altbairische Grammatik« 1907, »Ahd. Gramm.« 1927 und gab die Gedichte Oswalds von Wolkenstein heraus (1904²).

Schatzanweisungen (Schatzscheine, -wechsel, Tresorscheine), eine Form schwebender, d. h. kurzfristiger, † Staatsschulden zur Befriedigung vorübergehenden staatl. Geldbedarfs, bei längerer Laufzeit meist verzinslich. Bei zu starker Inanspruchnahme des Schatzanweisungskredits empfiehlt sich, wenn die sofortige endgültige Tilgung nicht möglich ist, ihre Umwandlung in langfristige Schulden († Konsolidation).

Schatzhäuser (grch. thesauroi, Ez. thesauros), Bez. für kleine Gebäude in Alt-Griechenland, die man in den Heiligtümern der Götter errichtete, um ihnen darin die Weihegaben aufzustellen; bes. bekannt das Schatzhaus der Athener im Apolloheiligtum zu Delphi.

Schatzlar, sudetendt. Stadt nördl. von Trautenau (11 B 3), (1939) 3217 Ew.; Steinkohlenbergbau, Herst. von Glas- und Webwaren.

Schatzscheine † Schatzanweisungen.

Schätzung (Abschätzung, Taxation, lat.), Wertbestimmung einer zu Verkauf, Austausch oder Übergabe bestimmten Sache, erfolgt durch Taxatoren, von den Parteien vorgeschlagenen, gewählten oder von der Behörde ernannten Sachverständigen. † auch: Schätzungseid, Pfändung, Abschätzung, Schätzungswert, Schätzungspreise.

Schatzungen (Schatzgelder), veralteter Ausdruck für auf Grund amtlicher Schätzung erhobene Steuern.

Schätzungseid (Würderungseid, lat. Juramentum in litem), eidliche Abschätzung des eigenen Interesses durch die Partei. Nach § 287 ZPO. kann das Gericht den Beweisführer über den zu ermittelnden Schaden oder das Interesse vernehmen und, soweit erforderlich, beeidigen (Schätzungsvernehmung).

Schätzungspreise, Preisbewertung (Taxierung) eines Kunstgegenstandes oder ähnlicher Gegenstände, für die ein fester Marktpreis fehlt, durch sachverständige Beurteiler (Experten [† Expertise], Taxatoren). Hierbei sind zu berücksichtigen: Alter, Güte, Autor und Herkunft, Seltenheit oder Häufigkeit des Gegenstandes, herrschende Geschmacksrichtung, allg. Wirtschaftslage, Angebot und Nachfrage u. a.

Schätzungswert, zw. den Beteiligten auf Grund einer Schätzung (nach dem objektiven Wert, nach einer Taxe u. a.) festgestellter Wert. Er kann nach § 501 BGB. als Wiederkaufspreis vereinbart werden; der Pächter eines Grundstücks kann das Inventar zum Sch. übernehmen mit der Verpflichtung, es bei der Beendigung der Pacht zum Sch. zurückzugewähren (§ 587 BGB.).

Schatzwechsel † Schatzanweisungen.

Schatzwurf, nach fränkischem Recht Form der Freilassung eines † Lassiten: der Treuhänder schnellte dabei dem Freizulassenden einen Denar aus den Fingern zum Zeichen des Verzichts auf den bisher gezahlten Leibzins.

Schauanstalten (Beschauanstalten), Anstalten zur Prüfung von Waren; Fleischbeschau † Fleisch, Textilienbeschau † Konditionierung.

Schaubach, Ernst Adolf, Alpenforscher, * 30. 1. 1800 Meiningen, † das. 28. 11. 1850, bereiste als einer der ersten Forscher die Ostalpen. Hptw.: »Die deutschen Alpen« 1845–47, 5 Bde.

Schaube, seit 1480 bis 1540 weiter, faltiger, vorn offener, pelzbesetzter Mantelrock der Vornehmen, entstanden aus dem † Tappert bzw. der † Houppelande; reichte bis auf die Knie (Abb. † Beilage »Kleidung« II, 3) oder bis zu den Knöcheln und hatte meist lange, offene Hängeärmel. Im 16. Jh. auch von Frauen getragen. In der span. Mode, seit etwa 1540, wurde die Sch. stark verkürzt; sie lag jetzt eng an (Harzkappe). Die Sch. erhielt sich bis heute im Ornat der Professoren und der Bürgermeister (z. B. Hamburger Senatoren), in der Richterrobe und im Talar der Geistlichen.

Schaubild, schematisch bildliche Darst. eines Vorgangs zu besserer Übersicht, z. B. zur sinnfälligen Veranschaulichung von Größen- oder Mengenverhältnissen, Vorgängen u. dgl. (Beispiel Abb. 2 bei Bevölkerung, Bd. 1, Sp. 1293). Vgl. Diagramm.

Schaudinn, Fritz, Zoolog, * 19. 9. 1871 Röseningken (Ostpr.), † 22. 6. 1906 Hamburg als Leiter (seit 1906) der Protozoenabt. am Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, arbeitete bes. über Protozoen, entdeckte den Generationswechsel der Foraminiferen und der Kokzidien, forschte über Malaria, Ruhrerreger, Trypanosomen und entdeckte 1905 den Erreger der Syphilis.

Schauerfreitag (Hagelfreitag), meist der Freitag nach Himmelfahrt, oft in kath. Gegenden hoher

Festtag; in Sitten wie Flurumgehungen, Feuerabbrennen u. dgl. zum Schutz vor Hagelschlag vorchristlicher Ursprung deutlich erkennbar.

Schauerkleid, seemänn.: Segeltuchkleid (Überzug usw.) zum Schutz gegen Wind und Wetter.

Schauerleute (Ez. Schauermann; von Schauer, »Schuppen«), Berufsbez. für Hamburger Hafenarbeiter, die im Verstauen und Ausladen von Stückgütern wegen ihrer Vorsicht und Geschicklichkeit Weltruf genießen; dann auch übertragen auf Transportarbeiter in anderen Häfen.

Schaufel, Gerät zum Aufnehmen von Schüttgut (Erde, Getreide usw.), besteht aus dem gebogenen Blatt und dem geraden oder gebogenen hölzernen Stiel (vgl. Schippe); Teil des Eispickels (Breithaue); bei Wasserrädern und Turbinen Teil des Leit- und des Laufrads (Leit-, Lauf-Sch.).

Schäufelein (Schäufelin), Hans Leonhard, Maler und Zeichner für den Holzschnitt, * um 1480 wahrscheinl. Nürnberg, † 1539/40 Nördlingen, daf. seit 1515 Stadtmaler, unter Dürers Einfluß gebildet, in dessen Werkstatt tätig; seine buntfarbigen Gemälde (Altäre, Bildnisse) weniger bedeutend als seine Holzschnitte; seit 1512 in Augsburg beteiligt an den Holzschnittfolgen für Kaiser Maximilian I., bes. an »Theuerdank« und »Weißkunig«. Später auch viele kulturgeschichtlich interessante Einzelblätter u. Buchillustrationen. Lit.: »Die 97 Einblattholzschnitte des H. S.«, hrsg. v. Geisberg, 2 Mappen, 1931.

Schaufelrad, Antriebsmittel (Propeller) der Raddampfer († Schiff), bei denen an jeder Seite ein Sch. sitzt. Abart: Heckraddampfer, mit einem großen Sch. hinten am Heck; gebräuchlich auf flachen Flüssen in Amerika und Afrika.

Schaufelschlagsrecht, Recht, das Nachbargrundstück zwecks Grabenräumung zu betreten.

Schaukal, Richard v., Dichter, * 27. 5. 1874 Brünn, bis 1918 k. k. österr. Verwaltungsbeamter, fruchtbarer, formal stark unter frz. Einfluß stehender Lyriker (»Ausgew. Ged. 1891—1924« 1924, »Herbsthöfe« 1933, »Eiserne Sonette« 1914—15), kam von einem etwas gezierten Ästhetentum allmählich zu Sachlichkeit u. Natürlichkeit, schrieb stimmungsvolle Novellen u. Erinnerungen (»Kapellmeister Kreisler« 1906 u. a.), den erfolgreichen Roman »Herr Andreas v. Balthesser« 1907, Essays und Studien bes. zur Ästhetik, Lit., Geschmacksbildung, Aphorismen und Bekenntnisse (»Gedanken« 1931), Übers. frz. Lyrik (Verlaine) und Prosa, Monogr. über E. T. A. Hoffmann 1922. Es lag ganz auf der Linie seiner kulturellen Bestrebungen, wenn er an der Ideologie eines selbständigen Österreichs und des »österr. Menschen« festhielt.

Schaukelreck (Schwebereck, Trapez, das, grch.), Turngerät, an 2 Schaukelseilen (an Stelle der Schaukelringe [† Ringe]) befestigte kurze Holzstange; nur zum Schulturnen, auch in der Artistik, nicht im Kunstturnen verwendet.

Schaulen (litauisch Šiauliai, sch-, russ. Schawli), Kreisstadt, bedeut. Handels- u. Industriemittelpunkt im NW. Litauens (15d B 4), (1930) 23000 Ew.

Schaulinie, Linie, die die Abhängigkeit einer funktionellen Größe (z. B. Temp.) von einer andern (z. B. Druck) darstellt. Vgl.: Schaubild, Diagramm.

Schaum, Gemisch von kolloid verteilten Gasblasen in einer Flüssigkeit (vgl. Kolloide), wobei dünne Flüssigkeitshäutchen die meist kugeligen Gasblasen umhüllen, entsteht bes. bei Austreiben gelöster Gase aus einer Flüssigkeit z. B. durch Druckentlastung (Mineralwasser, Sch.wein), Verdampfen, Schmelzen, ferner beim Einströmen von Gas in Flüssigkeit, verwendet in der Schwimm- † Aufbereitung. Die chem. Ind. verwendet Sch.verhütungsmittel (Antischaummittel), z. B. Paraffinöl, Lösungen von Metallseifen, Silber- u. Quecksilbernitrat, u. schaumzerstörende Mittel, z. B. im Gärgewerbe Gärfette aus Fetten, Ölen und Seifen, in der Zucker-Ind. die sog. Saturationsöle. — Sch.abscheider, in der chem. Technik Apparate, um die bes. beim Verdampfen sich bildenden Sch.blasen von der Flüssigkeit zu trennen. Lit.: Thormann, »Abscheider« (in: Kieser, »Hb. der chem.-techn. Apparate« 1932). — Sch.löscher † Feuerschutz (Sp. 68, 69).

Schaumann, 1) Frans Ludvig von, finn. Theolog und Politiker, * 24. 9. 1810 bei Åbo, † 28. 6. 1877 Borgå, 1847 Prof. in Helsinki, 1865 luth. Bischof in Borgå; Vertreter der ständ. Freiheit, schuf durch Reformen auf kirchl. Gebiet die Grundlage für das neue finn. Kirchen-Gef. von 1869. Hauptschriften: »Handbok i Finlands kyrkorätt« Bd. 1, 1853, »Praktiska theologien« 1874—77, »Tal och uppsatser rörande statsrättsliga förhållanden i Finland« 1876; Hrsg. der »Tidskrift för finska kyrkan« 1857—59 und von »Sanningsvittnet« 1869—73. — 2) Ruth, Dichterin, Bildhauerin und Zeichnerin, * 24. 8. 1899 Hamburg, lebt in München als Frau des Schriftstellers Friedrich Fuchs, schuf Plastiken, Entwürfe für die Berliner Porzellanmanufaktur, Holzschnitte (u. a. zum »Heliand« 1937) und Bilderbücher, z. T. betont kath. konfessionell, schrieb formvollendete, gefühlsüberbetonte zarte Ged. (»Der Knospengrund« 1924, »Die Tenne« 1931, »Der Siegelring« 1937), z. T. selbstbiogr. Rom. (»Amei. Eine Kindheit« 1932, »Der Major« 1935, »Der schwarze König« 1940), Erz., die Märchennovelle »Alve von Rebenhagen«. — 3) Waldemar von, Großneffe von Sch. 1), finn. Offizier und Staatsbeamter, * 10. 8. 1844 Helsinki, † daf. 16. 9. 1911, Generalleutnant im Heer des damaligen russ. Großfürstentums Finnland, Vortragender Rat für die finn. Truppen im russ. Kriegsmin., 1894 Gouverneur von Wasa, trat 1898—1900 im Senat für nationale und militärische Selbständigkeit Finnlands ein. Sein Sohn Eugen (* 10. 5. 1875) erschoß am 16. 6. 1904 den russ. Generalgouverneur Bobrikow in Helsinki und dann sich selbst, um Finnland zu befreien. Diese Tat machte ihn zum finn. Nationalhelden, trug aber seinem Vater einen Hochverratsprozeß ein, in dem er jedoch freigesprochen wurde.

Schaumbäder, bes. feinperlige Gasbäder (Kohlensäure-, Sauerstoffbäder), bei denen eine dicke Schaumschicht auf der Oberfläche des Badewassers das zu rasche Entweichen der wirksamen, im Badewasser gelösten Gase verhindern soll.

Schaumberger, Heinrich, Volksschriftsteller, * 15. 12. 1843 Neustadt b. Coburg, † 16. 3. 1874 Davos, Lehrer, hervorragender Schilderer seiner fränk. Heimat mit starker Betonung des Sozialen: »Im Hirtenhaus« 1874, »Vater und Sohn« 1874, die humorvollen »Bergheimer Musikantengeschichten« 1910, den selbstbiograph. Lehrerroman »Fritz Reinhardt« 1876, 3 Bde., gekürzt 1928 u. a.; »Sämtl. Werke« hrsg. 1905, 4 Bde.

Schaumburg (Schauenburg), 1) Grfsch. des alten Dt. Reiches, zw. Braunschweig-Lüneburg, Hessen und Lippe, benannt nach der Burg Sch. bei Rinteln an der Weser, deren Erbauer, Graf Adolf I., 1030 von König Konrad belehnt wurde. Die Grafen von Sch. besaßen seit 1106 Holstein und spalteten sich 1290 in 2 Linien. Die holstein. Hauptlinie starb

1459 aus, die Nebenlinie führte 1558 in der Grfsch. Sch. die Reformation ein und wurde 1619 zu Reichsfürsten erhoben. Die Mutter des letzten, 1640 verstorbenen Fürsten hatte das Land testamentarisch ihrem Bruder, dem Grafen Philipp zur Lippe, vermacht, der es nach Schwierigkeiten mit Braunschweig und Hessen im späteren Umfang († Schaumburg-Lippe) behauptete. Die Umgebung der Stammburg fiel an Hessen-Kassel und bildet den heutigen Kreis Grfsch. Sch. der Prov. Hessen-Kassel. Kaiser Wilhelm II. schenkte 1906 die Sch. dem Fürsten Georg von Sch.-Lippe zur silbernen Hochzeit. Lit.: Günther Schmidt: »Die alte Grfsch. Sch.« 1920. — 2) Standesherrschaft, 70 qkm, im preuß. Reg.-Bez. Wiesbaden, urspr. zu Limburg, seit 1279 zu Westerburg gehörig, kam 1656 an die Grafen von Holzappel, dann an das Haus Nassau und 1812 über eine Seitenlinie des Hauses Anhalt an Erzherzog Josef von Österreich († 1847). Nach dem Tode seines Sohnes, des Erzherzogs Stefan (1867), erhielt Waldeck Sch. durch Prozeß gegen Oldenburg. Das durch Erzherzog Stefan im engl.-got. Stil wiederhergestellte Stammschloß Sch. bei Balduinstein ist eine Perle des Lahntals.

Schaumburg, Paul, Schriftsteller (Deckn. Paul Burg), * 12. 12. 1884 Hedersleben b. Halberstadt, schrieb histor. und biogr. Romane: »Die Wetterstädter« 1912, »Der Held von Canossa« 1913, »Die schöne Gräfin Königsmarck« 1919, »Alles um Liebe« 1922–24, 5 Bde. (Goethe-Roman), »Die Brühlsche Terrasse« 1928, »York« 1930, »Fridericus« 1931, »Schiller durch Not zur Freiheit« 1932, »Volk in Flammen« 1932, »Gneisenau« 1933, »Volk bei der Arbeit« 1934, »Neue Geschichte des Dt. Reiches für jedermann« 1935, »Magdeburg« 1940, »Die Opels« 1940. Selbstbiographie: »Meine Jugend« 1924.

Schaumburger Diamant, dem Diamant unterlegter farbloser Bergkristall.

Schaumburg-Lippe, ehem. Fürstentum, jetzt Teil des Landes Sch.-Lippe u. Lippe in Nordwest-Deutschland (10 D 2), 340 qkm, (1939) 53277 Ew.; Hptst. Bückeburg. Sch. liegt an den Ausläufern des Wesergebirges und ist zum größeren Teil Flachland mit dem Steinhuder Meer. Seine höchste Erhebung ist der 367 m hohe Bückeberg im SO. Mineralquellen haben Bad Eilsen und Stadthagen. In der Hauptsache Landwirtschaft; Textil-, Holz- und Nahrungsmittelindustrie, Steinkohlen- und Torflager. — Geschichte. Stifter war Graf Philipp zur Lippe, der nach dem Aussterben der Grafen von † Schaumburg 1640 den Hauptteil ihrer Besitzungen, Stadthagen, Bückeburg, Arensburg und Hagenburg, erbte. Unter seinen Söhnen trennten sich 2 Linien, Bückeburg und Alverdissen, von Lippe. Als die erstere 1777 ausstarb, nannte sich die letztere Grafen von Sch.-Bückeburg. Sie wurden als Rheinbundsmitglieder 1807 zu Fürsten erhoben und verliehen 1816 eine ständ. Verfassung. Adolf Georg (1860–93) stimmte 1866 am Bundestag gegen Preußen, mußte aber im August des Jahres dem Norddt. Bunde beitreten. Sein Sohn, Fürst Georg († 29. 4. 1911), erhob 1895 Erbansprüche auf Lippe. Fürst Adolf (* 23. 2. 1883, † 26. 3. 1936 Amecameca [Mexiko]; Regent seit 1911) dankte 16. 11. 1918 ab. Das Land hatte in der Weimarer Epoche zunächst eine schwache soz.-dem., dann seit 1925 eine bürgerliche Mehrheit. Mai 1933 wurde Alfred Meyer zum Reichsstatthalter für Lippe und Sch. ernannt.

Schaumgips, körnige Abart des † Gipses. Schaumkalk, poröser † Kalkstein. Schaumspat, Mineral, Pseudomorphose von Aragonit nach Gips.

Schaumgold, -silber (Gold-, Silberschaum), unechtes Blattgold bzw. -silber, † Goldschlägerei.

Schaumkraut (Wiesenkresse, Gauchblume, Cardamine), Kreuzblütlergattung, ausdauernde Kräuter mit meist fiederschnittigen Blättern, weißen oder lilafarbenen Blüten und linealischen Schoten; etwa 120 Arten. Wiesen-Sch. (C. pratensis; Abb.), 30 cm, Grundblätter rosettig, Blüten (März bis Mai) hellila, in Europa, Sibirien, Nordamerika auf Wiesen, in feuchten Wäldern.



Wiesenschaumkraut.

Schaumlöschgeräte (Schaumlöscher) † Feuerschutz (Sp. 68, 69).

Schaumünze † Medaille.

Schaumwein (Sekt, der, span., ital.), moussierender Wein, der noch die bei der Gärung entstandene Kohlensäure, aber keine Hefe enthält. Nach dem Weingesetz (§ 17, bzw. Ausführungsbestimmungen) muß auf den Flaschen das Land, in dem die Abfüllung auf Flaschen erfolgt ist, angegeben werden; ist der Sch. in dem gleichen Lande hergestellt, so kann die Bez. lauten: Deutscher, Französischer, Luxemburger usw. Sch. Dem Sch. ähnliche Getränke aus Obstmosten müssen als Obst-, Frucht-, Beeren-Sch. oder nach der Fruchtart als Apfel-, Johannisbeer- usw. Sch. bezeichnet werden; die Bez. Sekt ist nur für Trauben-Sch. zulässig. Sch.e, deren Kohlensäuregehalt teilweise oder ganz auf einem Zusatz künstlicher Kohlensäure beruht, müssen die Kennzeichnung tragen: mit Zusatz von Kohlensäure. Die Herst. von Sch. geht auf ein vom Benediktinerkellermeister Pérignon (pērinjon; tätig von 1678–1715) in Hautvillers bei Epernay in der Champagne angegebenes Verfahren zurück, nach dem es gelingt, die Hefe aus dem Wein zu entfernen unter gleichzeitiger Erhaltung der natürl. Gärungskohlensäure. Die Herst. von Sch. war urspr. in der Champagne heimisch, deren Weine bes. gut hierfür geeignet sind, wird aber seit 1826 auch in Deutschland in großem Umfange ausgeübt; als Champagner dürfen nur die in bestimmten Bezirken der Champagne hergestellten Sch.e bezeichnet werden. Um stets gleichmäßige Erzeugnisse zu erhalten, keltert man die Moste aus sorgfältig ausgelesenen Trauben und verschneidet die Jungweine nach dem ersten Abstich im Dezember miteinander. Dem als »Cuvée« (frz., küwē) bezeichneten Verschnitt werden erforderlichenfalls auch ältere gute Weine zugesetzt. Der Jungwein wird mit Tannin und Hausenblase geschönt. Im Frühjahr wird der Wein in druckfeste Flaschen (Champagnerflaschen) gefüllt, mit einer Lösung von reinem Kandiszucker in Wein und mit Reinhefe versetzt und einer 7–12 Monate dauernden Flaschengärung überlassen. Der Grad der Kohlensäuresättigung, des »Mousseux« (frz., mußē), ist von der zugesetzten Zuckermenge abhängig (grand mousseux [gran-] = 4,5–5, mousseux = 4–4,5, crémant [kremaⁿ] = bis 4 at Kohlensäuredruck). Nach weiterer Lagerung (bei feinen Sorten 1–1½ Jahre) kommen

die Flaschen mit dem Verschluß nach unten auf Rüttelpulte, um die Hefe als festen Pfropfen auf dem Kork abzusetzen. Dieser Trub wird nach Öffnen der Flaschen herausgeschleudert: »Degorgieren«. Nunmehr wird der Wein »dosiert«, d. h. der Dosierungslikör, eine Lösung von reinstem Zucker in Wein mit bestimmten aromat. Zusätzen, zugefügt, dann mit fertigem Sch. so weit aufgefüllt, daß ein Luftraum von etwa 15 ccm bleibt, die Flaschen verkorkt und mit Drahtverschluß versehen: »aggraffiert«.

Schaumweinsteuer (Sektsteuer), Verbrauchssteuer auf Schaumwein, im Dt. Reich erstmalig 1902 als Banderolensteuer († Banderole), 1933 aufgehoben, 1939 wiedereingeführt (1 RM. je $^1/_1$ Flasche).

Schauspiel, allg. jedes öffentlich aufgeführte Spiel, zugleich die weiteste Bez. für das † Drama; i. e. S. ein Theaterstück, das die Mitte hält zw. Tragödie u. Lustspiel und ernste Konflikte meist versöhnlich löst.

Schauspieler, als Menschendarsteller auf der Bühne der Träger der † Schauspielkunst. Grundvoraussetzung für diesen künstlerischen Beruf ist die Begabung zur Selbstverwandlung, die jede Rolle, jede darzustellende Gestalt fordert. Der dt. Sch. ist im berufsständischen Aufbau der † Reichstheaterkammer eingegliedert, die auch durch Zulassungs- und Leistungsprüfungen die Ausbildung überwacht. Geschichte des Schauspielerstandes und Berufsausbildung † Theater.

Schauspielkunst, die Kunst der Menschendarstellung im Theater, die schöpferische Befähigung, einen dramatischen Vorgang, eine dichterische Gestalt als handelnde Person für Auge und Ohr zu versinnlichen. Sie nimmt ihren Ausgang von dem ursprünglichen Nachahmungs- und Spieltrieb des Menschen. Ihre Mittel des Ausdrucks und der Gestaltung sind: die Sprechkunst, der Vortrag des dichterischen Wortes, die Mimik (Mienen- und Gebärdenspiel), die Maske und die Bewegung. Der mimische Anteil der Sch., wohl ihr Urelement, hat die Kunst der Mimen u. der Pantomimen hervorgebracht; ihr Nachfahr war der stumme Film, während der Tonfilm aller Ausdrucks- und Gestaltungsmittel der Sch. bedarf. Vom mimischen Element der Sch. her haben sich auch das Ballett und die Tanzkunst entwickelt. Vortrags- und Rezitationskunst kommen dagegen aus der Verselbständigung des Anteils der Sprechkunst aus der Sch. Das Eigentümliche der Sch. beruht darin, daß sie selbstschöpferisch werden muß, obwohl ihr durch die Rolle, durch die Dichtung des Dramatikers die Grundfigur zur Menschengestaltung auf der Bühne gegeben ist. Aus diesem Grund hat man zuweilen versucht, sie als »nachschaffende Kunst« zu kennzeichnen; die Sch. bedarf aber für ihre Menschengestaltung aus der Kraft des Lebens genau so der absoluten schöpferischen Phantasie und des ganzen Formwillens einer künstlerischen Begabung wie im anderen Bereich etwa der Bildhauer. Im Streben nach der Freiheit vom dramatischen Text entstand das Stegreifspiel, die Kunst der Improvisation; freilich ging dabei der Formwille der Menschendarstellung verloren, der komödiantische Spieltrieb herrschte mit reiner Willkür. Eine weitere Eigentümlichkeit der Sch. beruht darin, daß sie sich stets im Zusammenspiel mit anderen, im † Ensemble, entfaltet; wobei wiederum im Zusammenspiel, für dessen harmonische Form der Regisseur, der Spielleiter, sorgt, eine Steigerung des künstlerischen Gesamteindrucks erreicht werden kann. Unter Zurücksetzung des Zusammenspiels auf der Bühne bildete sich im 19. Jh. der Typus des Virtuosen, der Darsteller der alles überragenden Einzelleistung, heraus. Er fand im Bühnen- und im Filmstar der neueren Zeit seine Nachfolge, wobei im Wesen des Filmstars nicht selten statt der durchgeformten schauspielerischen Leistung die bloße äußere Erscheinung, Gesicht und Bildwirkung eines Darstellers oder einer Darstellerin den Ausschlag geben. — Die gegenwärtige dt. Sch. hat das Starwesen weitgehend wieder überwunden; ihr Grundziel ist die Leistung eines wohl abgewogenen Ensembles, die um so stärkere Wirkung entfalten wird, je mehr sie über ausgeprägte Darstellerpersönlichkeiten verfügt. — Geschichte der Sch. † Theater.

Schausteller, gewerbsmäßige Veranstalter theatralischer oder anderer Vorführungen, wobei kein höheres künstlerisches oder wiss. Interesse besteht, bes. im Umherziehen auf Jahrmärkten, Messen, Schützenfesten usw. ausgeübt; gewerbepolizeiliche Erlaubnis oder Wandergewerbeschein († Gewerbe, Sp. 1477) ist erforderlich, regelmäßig außerdem ortspolizeiliche Erlaubnis (§§ 33a, 55, 60a GewO.).

Schautschou (amtl. Shiuchow, schiutschou), chines. Stadt nördl. von Kanton (29a A 5), (1929) 40000 Ew.; Kohlengruben.

Schauwecker, 1) Franz, Schriftsteller, * 26. 3. 1890 Hamburg, vor allem bekannt durch realistische, knappe und klare, das Heroische und Schicksalhafte betonende Kriegsromane: »Der feurige Weg« 1926, »Aufbruch der Nation« 1930 (Hptw.), »Der Panzerkreuzer« 1938; weitere Romane: »Die große Sage« 1935 (Wikinger), »Thecumseh« 1938 (Indianerroman), die Bildwerke: »So war der Krieg« 1927, »So ist der Friede« 1928, »Ghavati« 1920 (Tierroman) u. a. — 2) Heinz, Schriftsteller, * 11. 10. 1894 Regensburg, Arzt in Berching (Oberpfalz), schrieb: Gedichte (»Frankenmappe« 1919, »Fallende Blätter, Totentanz« 1920, »Deutsche Gedichte« 1921), »Deutsche Vision, ein Spiel am Rhein« 1922, geschichtliche (»Der Vizedom« 1928 u. a.) und andere Romane (»Der Wandel des Andreas Hufnagel« 1940), Novellen (»Die Meister« 1931 u. a.), Märchen, Jugendschriften, Heimatspiele u. a.

Schaxel, Julius, Biolog, Marxist, * 24. 3. 1887 Augsburg, 1916 Prof. in Jena, spielte beim Novemberputsch 1918 als »Minister« in Thüringen vorübergehend eine Rolle, 1933 in Leningrad als Emigrant, 1934 Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit. Arbeitete streng materialistisch-mechanistisch und antivitalistisch über Entwicklungsphysiologie und theoret. Biologie; vertrat philosophisch einen metaphysik- u. religionsfeindl. freidenkerischen Neupositivismus, soziologisch einen persönlichkeitsleugnenden Kollektivismus. Schriften u. a.: »Vergesellschaftung« 1931, »Biolog. Individuum« 1931, »Das Weltbild der Gegenwart« 1932.

Schebecke (arab.-frz.), zwei- oder dreimastiger Segler mit lateinischen Segeln, im Mittelmeer.

Schebesta, Paul, Ethnolog und Pygmäenforscher, * 20. 3. 1887 Groß-Peterwitz (O.-S.), 1920 Prof. in St. Gabriel b. Mödling, erforschte 1924/25 die Primitivvölker von Malakka, 1929/30 und 1934/35 die Pygmäen von Belgisch-Kongo, 1938/39 die Negrito der Philippinen und die Semang von Malaya. »Bei den Urwaldzwergen von Malaya« 1927, »Orang Utan« 1928, »Vollblutneger u. Halbzwerge« 1934, »Der Urwald ruft wieder« 1936, »Die Bambuti-Pygmäen vom Ituri« Bd. 1, 1938, u. a.

Scheck, der (engl. Check, Cheque, tschĕk; frz. Chèque, schäk), schriftliche, im Text als Sch. bezeichnete (Sch.klausel) unbedingte Anweisung an jemand

(den Bezogenen), eine bestimmte Summe (Sch.-summe, Sch. betrag) zu zahlen, mit Angabe des Zahlungsortes, des Tages und des Ortes der Ausstellung und mit Unterschrift des Ausstellers. Das Sch. recht (der Sch.-verkehr) im Dt. Reich ist geregelt in dem auf dem Internationalen Abkommen über das einheitliche Sch.-gesetz vom 19. 3. 1931 beruhenden Sch.-gesetz vom 14. 8. 1933. Der Sch. darf nur auf einen Bankier gezogen werden, bei dem der Aussteller ein Guthaben hat. Er ist bei Sicht zahlbar, muß binnen 8 Tagen nach Ausstellung der Bank zur Auszahlung vorgelegt werden, widrigenfalls bei Nichteinlösung der durch Sch. protest zu wahrende scheckrechtliche Rückgriff gegen den Vormann erlischt. Ist der Sch. auf einen bestimmten Zahlungsempfänger ausgestellt (Namen-Sch.), so kann er an diesen oder dessen Order († Orderpapiere) gezahlt werden (Order-Sch.). Der Sch. ist durch † Indossament übertragbar, es sei denn, daß er den Vermerk trägt: »nicht an Order« (Rekta-Sch.). In der Regel wird der Sch. auf den Inhaber (Inhaber-Sch.) ohne Namensangabe und den Überbringer (alternative Inhaberklausel, Überbringerklausel) ausgestellt. Der Sch. kann bar ausgezahlt (Kassa-Sch.) oder der Betrag gutgeschrieben werden (Verrechnungs-Sch.). Dieser trägt auf der Vorderseite den Vermerk »nur zur Verrechnung«. Der Bezogene darf in diesem Falle den Sch. nur im Wege der Gutschrift einlösen. Die Gutschrift gilt als Zahlung. Ein gekreuzter Sch., der vom Bezogenen nur an einen Bankier oder an einen Kunden des Bezogenen bezahlt werden darf, ist ein Barzahlungs-Sch., bei dem der Kreis der Empfangsberechtigten beschränkt ist. Ein Bankier darf einen gekreuzten Sch. nur von einem seiner Kunden oder von einem anderen Bankier erwerben. Die Formulare der Kassa-Sch.s sind in der Regel weiß (weißer Sch.); bei der Reichsbank bedienen sich die Kontoinhaber des roten Sch., um die Last- und die Gutschrift auf dem eigenen und dem fremden Konto anzuordnen. — Während der Sch. in den angelsächs. Ländern der bevorzugte Träger des bargeldlosen † Zahlungsverkehrs ist, tritt er im Dt. Reich gegenüber der † Überweisung stark zurück, ohne daß stichhaltige sachliche Gründe dafür sprächen.

Schecke, Bez. für unruhig gezeichnetes schwarz- oder farbigweißes Tier.

Schecke (Scheckenrock [vom engl jacket, dschäkit], Hänslein, Hanselein [vom dt. Hans]), kurzer, enger, unter andern Gewändern, aber auch über dem Harnisch getragener Rock mit engen Armeln; in Deutschland seit dem 14. Jh.

Scheckenfalter (Melitaea), artenreiche Gattung der Edelfalter, Fühlerkeule eiförmig, Flügel oben meist braungelb mit schwarzen Fleckenreihen, unten Vorderflügel heller, Hinterflügel braune oder rote Grundfarbe sowie 3 helle Binden. Gemeiner Sch. (M. cinxia; Abb.), oben blaßgelbrot, schachbrettartig schwarzgefleckt, Mai bis Juli; Raupe schwärzlich, mit behaarten Fleischzapfen (»Scheindornen«), an Spitzwegerich, Habichtskraut.



Gemeiner Scheckenfalter.

Scheckfeuer (Scheckstempel) † Wechselsteuer.

Scheda, die (grch.-lat.), Blatt oder Streifen (Papier); Verkleinerungsform: Schedul(a).

Schedbau (Shedbau, engl., schĕd-), Baukörper mit Sched- (d. h. im Querschnitt sägeblattförmigen, parallellaufenden) Dächern, z. B. beim KdF.-Wagenwerk, Fallersleben, verwendet. Da die steilen Dachflächen verglast werden, ermöglicht der Sch. günstige Beleuchtung durch Oberlicht.

Schedel, Hartmann, Geschichtsschreiber, * 13. 2. 1440 Nürnberg, † das. 28. 11. 1514, Arzt und Verfasser einer nach den 6 Weltaltern geordneten Weltchronik (bis 1492): »Liber chronicarum« 1493, mit 2000 Holzschnitten als Prachtwerk von Koberger gedruckt. Seinen gelehrten Briefwechsel gab P. Joachimsen 1893 heraus.

Scheeben, Matthias Joseph, neuscholast. Theolog und Philosoph, * 1. 3. 1835 Meckenheim b. Bonn, † 21. 7. 1888 Köln als Prof. für Dogmatik am Priesterseminar (seit 1860), 1858 Priester. Philosophisch spekulativer Denker, der aus der gläubigen Teilnahme an der Seinsart Gottes Metaphysik und Ethik ontologisch-mystisch neu aufbauen will. Theologisch vom Mysterium der Trinität ausgehend und unbedingter Befürworter der päpstlichen Unfehlbarkeit. Schriften: »Hb. der Dogmatik« 1873—87, 3 Bde. (4. Bd. v. Atzberger, 1898—1903), Hptw.: »Natur und Gnade« 1861, 1922²; »Die Mysterien des Christentums« 1865, 1931⁵. Lit. (kath.): Eschweiler, »Die 2 Wege der neueren Theologie: Hermes und Sch.« 1926.

Scheel, 1) Gustav Adolf, Gauleiter, Reichsstatthalter, SS-Oberführer, * 22. 11. 1907 Rosenberg (Bayern), seit 1930 in der SA. und im NSD.-Studentenbund, 1931 Leiter der Heidelberger Studentenschaft, setzte u. a. die Entfernung des marxist. Prof. Gumbel durch; 1933—35 Kreisführer Süddeutschlands der Dt. Studentenschaft u. Gaustudentenführer Badens, 1935 Ehrensenator der Universität Heidelberg, Nov. 1936 als Reichsstudentenführer mit der Gesamtleitung des NSD.-Studentenbundes und der Dt. Studentenschaft betraut; seit 1937 Leiter des NS.-Altherrenbundes; seit Nov. 1941 Gauleiter und Reichsstatthalter im Reichsgau Salzburg. — 2) Otto, Historiker, * 7. 3. 1876 Londern, 1924 in Kiel Prof. für Gesch. und wissenschaftl. Leiter des Instituts für Volks- und Landesforschung an der Universität. Sch. arbeitete vor allem zur Reformationsgeschichte, zur Gesch. Schleswig-Holsteins und des german. Nordens. Schrieb u. a.: »M. Luther. Vom Katholizismus zur Reformation« Bd. 1, 1916, 1921³, Bd. 2, 1917, 1930⁴, »Der junge Dahlmann« 1926 (mit P. Paulsen), »Quellen zur Frage Schleswig-Haithabu usw.« 1930, »Bismarcks Wille zu Deutschland in den Friedensschlüssen von 1866« 1934; Hrsg. von »Ergänzungsbände zur Braunschweiger Lutherausgabe« 1905, »Dokumente zu Luthers Entwicklung« 1911; Mitherausgeber von »Hwb. des Grenz- u. Auslanddeutschtums« seit 1933, »Hb. der Schleswigschen Frage« seit 1926 (mit K. Alnor) und »Gesch. Schleswig-Holsteins« seit 1934 (mit V. Pauls).

Scheelbleierz (Stolpit, der), Mineral, Bleiwolframat, kleine, tetragonale, pyramidale, graue Kristalle, meist jedoch derb; Zinnwald, Piemont, Broken Hill.

Scheele, Karl Wilhelm, einer der bedeutendsten Chemiker, * 19. 12. 1742 Stralsund, † 21. 5. 1786 Köping (Schweden) als Apotheker, entdeckte u. a. Sauerstoff (1771; unabhängig von Priestley), Stickstoff, Chlor, Mangan, Molybdän-, Wolfram- (»Tungsteinsäure«), Arsensäure, Arsenwasserstoff, Fluorwasserstoff-, Kieselfluorwasserstoffsäure, Blau-, Äpfel-, Milch-, Wein-, Zitronen-, Harn-, Oxalsäure, Glyzerin, zerlegte die atmosphärische Luft,

das Ammoniak, den Schwefelwasserstoff. »Opuscula chemica et physica« 1788, 2 Bde.; »Sch.s sämtliche physikalische und chemische Werke« 1793, 2 Bde., Neudruck 1891.

Scheelit, der, Mineral, † Wolfram.

Scheer, Reinhard, Admiral, * 30. 9. 1863 Obernkirchen, † 26. 11. 1928 Marktredwitz, seit 1879 in der Marine, enger Mitarbeiter von Tirpitz, 1910 Flaggoffizier, 1912 Chef des 2., dann des 3. Geschwaders, 1916 der Hochseeflotte, setzte sich für ihre aktive Verwendung ein und erzwang dadurch die Schlacht im † Skagerrak, die er erfolgreich gegen die überlegene engl. Flotte leitete. Aug. 1918 bis Kriegsende Chef des Admiralstabes und der neueingerichteten Seekriegsleitung. Er setzte sich als solcher im Oktober vergeblich gegen den Verzicht auf den U-Boot-Krieg und für den Versuch ein, die Flotte noch einmal zu einem letzten Vorstoß gegen England hinauszuführen. Schrieb: »Deutschlands Hochseeflotte im Weltkriege. Persönliche Erinnerungen« 1921, »Vom Segelschiff zum U-Boot« 1926.


Reinhard Scheer.

Scheffauer, Hermann George, dt.-amer. Schriftsteller, Journalist, Architekt, * 3. 2. 1878 San Francisco, † 6. 10. 1927 Berlin, trat nach dem Weltkrieg mutig und entschlossen für die dt. Belange gegen die Mächte von Versailles ein, schrieb: »Das Land Gottes« 1923, »Das geistige Amerika von heute« 1925, »Wenn ich Deutscher wär« 1925, »Dt. u. amer. Freiheit« 1927. ſ† Übersicht »Maße«.

Scheffel, der, früheres dt. Hohl-, auch Flächenmaß,

Scheffel, Josef Victor v., Dichter, * 16. 2. 1826 Karlsruhe, † das. 9. 4. 1886, Jurist, wollte Maler werden, ging 1852 nach Italien, schrieb 1853 auf Capri den »Trompeter von Säckingen«, der mit dem 1857 in Deutschland geschriebenen »Ekkehard« seinen Ruhm begründete. Erscheint der ungeheure Erfolg des »Trompeters« mit seiner saloppen Form u. wohlfeilen Sentimentalität kaum gerechtfertigt, so kann der »Ekkehard« trotz manchen Schwächen auch heute noch als guter dt. kulturhist. Roman gelten. Seit 1864 dauernd in Karlsruhe; hier und in Heidelberg entstanden die Ged. »Gaudeamus!« 1868, die in ihrem burschikosen Humor wohl Sch.s Bestes sind. Spätere Werke: Ged.-Slgn.: »Frau Aventiure« 1863, »Bergpsalmen« 1870; Erz.: »Juniperus« 1868, »Hugideo« 1884; ein großer Wartburgroman blieb unvollendet. Zahlreiche Ausg., krit. Ausg. von Panzer 1919, 4 Bde. † Deutsche Kultur (Sp. 1073). Lit.: J. Proelß 1887; Sallwürk 1920; Huber 1925; A. R. Zimmer, »Mit Sch. durchs Badnerland« 1936. — 1890 wurde in Wien ein Sch.-Bund gegr. (jetzt in Karlsruhe; »Jb.« und Einzelschriften).

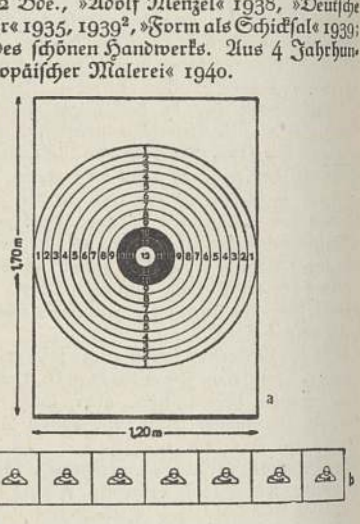

Josef Victor v. Scheffel.

Scheffer, Thassilo v., Dichter, * 1. 7. 1873 Preuß.-Stargard, Lyriker von starker formaler Begabung (»Stufen« 1896, »Eleusinien« 1898, »Neue Ged.« 1907; Gesamtausg.: »Lyr. Werk« 1938); übers. »Ilias« 1914, »Odyssee« 1918, »Homerische Hymnen« 1927, »Dionysiaka« des Nonnos 1925—33, 2 Bde., Dichtungen Hesiods 1936. Schrieb das Epos »Die Kyprien« 1934 (in Anlehnung an Homer), Prosa: »Die Schönheit Homers« 1921, »Die homerische Philosophie« 1921, »Die Kultur der Griechen« 1935, »Die Legenden der Sterne im Umkreis der antiken Welt« 1939 u. a.

Scheffer-Boichorst, Paul, Historiker, * 25. 5. 1843 Elberfeld, † 17. 1. 1902 Berlin als Prof. (seit 1890, 1875 Gießen, 1876 Straßburg). Seine Wiederherstellung der verlorenen Paderborner Annalen aus Bruchstücken und gelegentlichen Notizen (»Annales Patherbrunnenses. Eine verlorene Quellenschrift des 12. Jh. wiederhergestellt« 1912) war eine Höchstleistung methodischer Quellenkritik zur mittelalterl. Geschichte. »Ges. Schriften« 1903—05, 2 Bde. (mit Verz. seiner sonstigen Arbeiten).

Scheffer-Boyadel, Reinhard, Frhr. v. (seit 1905), General, * 28. 3. 1851 Hanau, † 7. 11. 1925 Boyadel (Kr. Grünberg), seit 1870 im Heer, wiederholt in Generalstabsstellungen, 1906 Divisionskommandeur, 1908—13 Führer des 11. Armeekorps, führte im Weltkrieg das 25. Res.-Korps (mit Litzmann Durchbruch bei Brzezinj; Einnahme von Warschau), dann das 17. Res.-Korps und als Generaloberst die Armeeabteilung Sch. im Osten.

Scheffler, Karl, Kunstschriftsteller, * 27. 2. 1869 Eppendorf b. Hamburg, 1906—33 Schriftleiter der Ztschr. »Kunst und Künstler«, schrieb temperamentvolle Bücher über Paris 1908, Italien 1913, Holland 1930, Berlin 1931 und über neuere Kunst: »Dt. Maler und Zeichner im 19. Jh.« 1911, »Der Geist der Gotik« 1917, »Die europ. Kunst im 19. Jh.« 1926/27, 2 Bde., »Adolf Menzel« 1938, »Deutsche Baumeister« 1935, 1939², »Form als Schicksal« 1939; »Meister des schönen Handwerks. Aus 4 Jahrhunderten europäischer Malerei« 1940.



Scheibe. a Ringscheibe, b Scheibe für l. MG.

Scheibbs, Stadt und Sommerfrische in Niederdonau, südw. von St. Pölten (22 D 1, 2), (1939) 3404 Ew.; Metallwaren- u. Holzstoff-Ind.; Schloß.

Scheibe, 1) Zielobjekt beim Schießen, aus Holz, Leinwand oder Pappe, oft mit konzentr. Ringen um einen Mittelpunkt (Spiegel). Die Ring-Sch. (Abb., a) der dt. Inf. wird durch 12 Kreise in 5 cm breite Ringe geteilt, die von außen nach innen gezählt werden. Ring-Sch.n mit 24 Ringen dienen zum Ehrenpreisschießen und zu besonderen Übungen. Im alten Heer hatte die Ring-Sch. einen senkrechten, breiten, den Spiegel freilassenden Strich (Strichschießen: diesen Strich treffen, seitlich genau schießen). Bei der Kopfring-Sch. wird eine Kopf-, bei der

Brustring-Sch. eine Brust-Sch. so aufgeklebt, daß der obere und der untere Rand mit Ring 11 zusammenfallen. Zum Schulschießen mit Maschinengewehren dienen rechteckige Streifen, die in Quadrate geteilt sind (Abb., b). Gefechts-Sch.n zeigen das Bild eines Schützen (Kopf-, Brust-, Knie-, Figur-Sch.n). Beim sportl. Schießen verwendet man außer Ring-Sch.n sog. Wild-Sch.n (Darstellungen von Wild; oft laufend oder nach einiger Zeit verschwindend) und Ehren- oder Preis-Sch.n (künstlerisch bemalte Sch.n, die in das Eigentum des besten Schützen übergehen). Ein Schuß in den Mittelpunkt der Sch. heißt Kernschuß. — 2) Glastafel zur Ausfüllung des Rahmens oder der Sprossenfelder beim † Fenster. — 3) Maschinenelement, ein niedriger, feststehender oder um eine Achse drehbarer Zylinder; meist näher bezeichnet als Unterlegscheibe (bei Schraubenmuttern), Dichtungsscheibe (bei Flanschenverbindungen), Kurbelscheibe u. a.; oft auch Bez. für Räder, z. B. Riemenscheibe.

Scheibe, 1) Johann Adolf, Musikschriftsteller und Komponist der Vorklassik, getauft 5. 5. 1708 Leipzig, † 22. 4. 1776 Kopenhagen, gab in Hamburg 1737 bis 1740 die Ztschr. »Der kritische Musikus« heraus († Musik, Sp. 1700), bezeichnete in seinen musik. Schriften u. a. als erster die Völker des Nordens als Schöpfer der mehrstimmigen Musik. Durch sein Libretto »Thusnelda« (nicht vertont) suchte er die vaterländ. dt. Oper anzuregen. Lit.: Storch, »Sch.s Anschauungen . .« 1923 (Diss. Leipzig). — 2) Richard, Bildhauer, * 19. 4. 1879 Chemnitz, seit 1936 Lehrer an der Preuß. Akademie der Künste in Berlin, begann mit kleinen Tierfiguren in Bronze und Terrakotta, schuf dann bedeutende Denkmäler, ferner männliche und weibliche Akte voll Kraft, Ruhe und Schönheit, auch Bildnisbüsten. Ehrenmal in Sindlingen (1932), Denkmal der Saarbefreiung in Höchst a. Main (1936), der Denker (Bronze, 1939). Beste Slg. im Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt a. M. Lit.: »Richard Sch., ein dt. Bildhauer« 1939 (Vorwort von Kolbe, Einl. von Kroll).

Scheibelreiter, Ernst Josef, Schriftsteller, * 13. 11. 1897 Wien, schrieb ausdrucksvolle Ged. (»Freundschaft mit der Stille« 1932, »Die frohe Ernte« 1934, »Das Krumauer Jahr« 1939), sprachkräftige, wirkungsvolle Dramen (»Hirten um den Wolf« 1933, »Die Nonne von Lissabon« 1934, »Aufruhr im Dorf« 1935), Romane (»Der Liebe Schattenspiel« 1936, »Hanna und die Wallfahrer« 1938, »Das Königreich auf dem Wiesenhang« 1939, Siedlungsroman aus der Nachkriegszeit) und Novellen (»Luise« 1940).

Scheibenberg, sächs. Stadt im Erzgebirge, südw. von Annaberg (6 DE 3), (1939) 2738 Ew.; Herst. von Blech- u. Metallwaren, Zigarren, Posamenten. — Auf Grund von Silberfunden 1522 als Stadt gegründet.

Scheibenflechte (Lecidea), artenreiche Gattung der Krustenflechten, an Gestein, Rinde und Holzwerk, benannt nach den schwarzen, napf- oder scheibenförmigen Fruchtkörpern (Apothezien [† Flechten]). Häufig sind L. crustulata und L. enteroleuca.

Scheibenpilze (Diskomyzeten), Ordnung der Schlauchpilze († Pilze), deren Asci zusammen mit Saftfäden zu einem Sporenlager (Hymenium) vereinigt sind, das die Oberfläche eines schüssel- bis becherförmigen Gebildes (Apothezium) bedeckt. Teils auf lebenden oder toten, teils auf Humusboden wachsende Pilze. Rhytisma-Arten erzeugen † Runzelschorf, Pseudopeziza ribis die † Johannisbeerbräune, Dasyscypha willkommii den Lärchenkrebs († Lärche), † Sclerotinia-Arten die † Moniliakrankheit. Hierher ferner † Becherpilze, Hevellazeen († Lorchel, † Morchel).

Scheibenquallen (Schirmquallen, Skyphomedusen, Skyphozoen, Akalephen, Scyphomedusa, Acalephae), Klasse der Nesseltiere. Die die Geschlechtsindividuen darstellenden Medusen sind i. allg. viel größer als die Hydromedusen († Hydrozoen), besitzen nie einen Randsaum (Velum) und haben immer einen gelappten oder ausgezackten Rand, der oft ohne Tentakeln ist, aber mindestens 4, meist 8 »Randkörper«, klöppelähnliche Anhänge mit statischen und oft auch Lichtsinnesorganen sowie solchen des chem. Sinnes in den Nischen zw. zwei Randlappen trägt. Der klöppelartig von der Mitte der Schirmglocke herabhängende Mundstiel enthält unten die Mundöffnung, deren Rand gewöhnlich in 4 Zipfel ausgezogen ist. An der Wand des Magenraumes finden sich 4 oder 8 kleine Tentakel, die Gastralfilamente. Der Magen selbst ist in 4 oder 8 sich meist weiter verästelnde Radiärkanäle ausgezogen, die mit ihm zusammen den Gastralraum (Gastralhöhle) bilden. In dessen entodermaler Wand entstehen auch die Geschlechtsprodukte auf der Unterseite der Schirmglocke. Die Eier der in der Regel getrenntgeschlechtlichen Tiere werden gewöhnlich noch im Mutterleibe befruchtet, machen dort auch ihre erste Entwicklung durch und verlassen ihn dann oft erst als hochentwickelte Planula-Larven. Diese setzen sich fest und wachsen zu der ungeschlechtlichen Generation der Skyphopolypen (Skyphostomapolypen) heran (also Metagenese). Diese Polypen pflegen keine Stöcke zu bilden, sondern sie sitzen einzeln. Gewöhnlich sind sie klein und unterscheiden sich von den Hydroidpolypen († Hydrozoen) durch den Besitz eines ektodermalen Schlundrohres sowie vier in den Magenraum vorspringende, ihn in Taschen zerlegende Entodermfalten. Meist tragen sie 16 Tentakel. Die an ihnen stattfindende Knospung der Medusen ist eine Strobilation, d. h. nachdem der Polyp etwas in die Länge gewachsen ist, treten an ihm querverlaufende Einschnürungen auf (Abb. 1, a), so daß viele sich nacheinander loslösende scheibenförmige Jugendstadien von Medusen entstehen. Jedes dieser Ephyra (Abb. 1, b) genannten Individuen zeigt schon den wesentlichen Bau der späteren Medusen, nur ist der noch sehr kleine Schirmrand in 8 lange zweilappige Fortsätze ausgezogen.



Abb. 1. Quergeteilter Skyphopolyp (a) u. freigewordene Ephyra (b).

Einteilung. 1. Ordnung: Becherquallen (Stauromedusae, Calycozoa), meist mit dem gestielten Scheitel der Glocke festsitzend. Hierher die Becherqualle (Lucernaria campanulata) der europ. Küsten und der auf Seegrasblättern der nordeurop. Küsten lebende, 2—3 cm hohe Haliclytus octoradiatus, der sich mit seinen zw. den 30—60 Tentakeln befindlichen, einen klebrigen Saft ausscheidenden »Randankern« festheften und kriechend fortbewegen kann. 2. Ordnung: Lappenquallen (Lobomedusae), frei schwimmend; 1. Unterordnung: Taschenquallen (Peromedusae) mit Ringfurche um den Schirm; Periphylla hyacinthina aus der Tiefsee. 2. Unterordnung: Würfelquallen (Cubomedusae) mit vierkantigem Schirm; Charybdaea marsupialis aus dem Mittelmeer. 3. Unterordnung: Eigentliche Sch. (Discomedusae) mit der 5—6 cm messenden, sich ohne Generationswechsel aus dem Ei entwickelnden Leuchtqualle (Pelagia noctiluca; Abb. 2) des Atl. Oz. u. des Mittelmeeres, scheidet ein leuchtendes Sekret auf der Glockenoberfläche ab; die Kompaßqualle (Chrysaora mediterranea) ist zwittrig; die auch in der Ostsee häufige Gelbe Haarqualle (Nesselqualle, Cyanea capillata) trägt 8 Bündel sehr zahlreicher, mit

äußerst kräftig wirkenden Nesselzellen gespickte Tentakel auf der Unterseite ihrer Glocke; in der Nordsee bis 35 cm Durchm. Verwandte Arten können bis zu 2 m Durchm. erreichen bei einer Tentakellänge von mehr als 30 m; die Blaue Nesselqualle (Cyanea lamarcki) ist kleiner, kommt in der Nordsee in Schwärmen von Millionen von Individuen vor. An den europ. Küsten ist im Sommer am häufigsten die i. allg. 5–10 cm, mitunter aber auch bis 40 cm messende Ohrenqualle (Aurelia aurita), die ihren Namen den 4 meist blaßrot, aber auch bläulich gefärbten, durch den Schirm hindurchscheinenden hufeisenförmigen Gonaden verdankt. Ihr Wassergehalt beträgt 97,99 v.H. Die Lungenqualle (Rhizostoma[Pilema] pulmo) des Mittelmeeres wird bis 80 cm groß; der ursprr. Mundrand ist in 8 blumenkohlartig gekrauste Arme ausgezogen; an Stelle des fehlenden eigentlichen Mundes übernehmen sehr zahlreiche, durch Verwachsung von Armeinnen entstandene kleine Öffnungen die Aufnahme der aus mikroskopisch kleinen Organismen bestehenden Nahrung. Verwandt sind die an den ostasiatischen Küsten vorkommenden eßbaren Quallen, bes. die bis 45 cm messende Rhopilema esculenta.

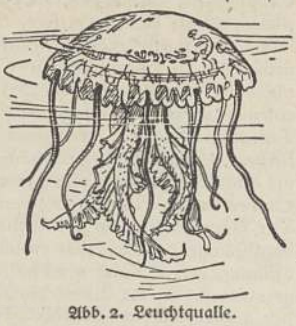


Abb. 2. Leuchtqualle.

Scheibenschlagen, aus dem german. Frühlingsbrauchtum heute noch beim Fasnachtsfeuer, Funkensonntag (Schwaben, Tirol), Oster- und Mitsommerfeuer weiterlebende sinnbildliche Gestaltung des Sonnenlaufs. Die talwärts geschleuderten brennenden Holzscheiben, »Hagelräder« (Hessen), begleiten Segenssprüche für Wachstum, Fruchtbarkeit, Freundschaft und Liebe (z. B. »Diese Scheib'n tu ich treib'n meiner Liebsten zu Ehr'n«). Die Mädchen erwidern die Ehrung durch Schenken von Kuchen und Eiern.

Scheibenwischer, Teil am † Auto (Sp. 799).

Scheibenzüngler (Discoglossidae), primitivste Familie der Schiebbrustfrösche aus dem altweltlichen Norden und Nordamerika. In Deutschland die wasserlebenden Unken (Feuerkröten, Bombinator [Bombina]), denen ein Trommelfell fehlt. In den Gebirgen des westl. u. des südl. Deutschlands die 4 cm lange Bergunke (Gelbbauchige Unke, B. pachypus [Bombina variegata]), Rückenhaut warzig, gelbgrau, oft mit Erzschimmer, Bauch zitronengelb, stahl- oder graublaugefleckt. Die ebenso lange, aber schlankere Tieflandunke (Rotbauchige Unke, B. ignëus [Bombina bombina]) bewohnt Norddeutschland, Rücken schwarzgefleckt, Bauch rot oder orangegelb, schwarzgefleckt, bevorzugt die Ebene. Beide Arten sind im Wasser sehr behende, verzehren Kleintiere, haben eine glockenähnl. Stimme (Glockenfrosch). Zur Gattung Feßler (Alytes) gehört die Geburtshelferkröte (A. obstetricans; Abb.), aschgrau, höchstens 4 cm lang, lebt überwiegend im Westen Deutschlands. Bei der Eiablage faßt das Männchen die Eischnur des Weibchens, wickelt sie um seine Hinterbeine und trägt sie so bis zum Schlüpfen der Kaulquappen mit umher. Sucht das Wasser nur auf, um dort die Kaulquappen abzusetzen. In Südwesteuropa und Nordafrika der Gemalte Sch. (Discoglossus pictus), kräftig gebaut, 7 cm lang, sehr veränderlich gefärbt, vorzugsweise im Wasser.



Geburtshelferkröte, Männchen mit Laich.

Scheibner, Otto, Pädagog der Arbeitsschule, * 7. 9. 1877 Borna b. Leipzig, 1901–23 Mitarbeiter † Gaudigs, seit 1923 Prof. an der Univ. Jena und 1927–30 gleichzeitig das. Direktor des von ihm gegr. Päd. Instituts, seit 1929 außerdem Prof. an der Päd. Akademie Erfurt, seit 1933 im Ruhestand; gab seit 1910 die »Ztschr. für Päd. Psychologie« heraus, 1925 bis 1936 die Monatsschr. »Arbeitsschule«; wandte sich Fragen der freien geistigen Schularbeit, des Erlebnisunterrichts, der Unterrichtsgemeinschaft zu und behandelte sie in Lehrerkursen, 1922–23 im Auftrage des »Zentralinstituts für Erziehung u. Unterricht« in Vorträgen im In- und Ausland. Schrieb u. a. »20 Jahre Arbeitsschule . . .« 1928, 1930².

Scheich (Scheik[h], Schaich, Schech, arab., »Greis«, »Alter«, »Ältester«), in der arab.-islam. Welt allgemeiner Ehren- und Führertitel, bei den Beduinen Bez. für den Stammeshäuptling, in der Geistlichkeit für die Oberen bes. im Ordenswesen († Derwisch), in der wiss. Welt für Lehrer, Gelehrte u. Professoren, im Libanon für den niederen Adligen. Sch. el-Beled, »Dorfschulze«; Sch. al-Dschebel (»der Alte vom Berge«), Oberhaupt der † Assassinen. Sch. ul-Islâm, seit dem 10. Jh. Ehrentitel bedeutender islam. Gelehrter u. Theologen, später bes. berühmter Rechtsgelehrter, d. h. † Muftis, seit dem 16. Jh. (bis 1922) nur noch des (Groß-) Muftis von Istanbul als des obersten theol.-jurist. Würdenträgers des Türk. Reiches, der im Rang gleich hinter dem Großwesir kam und auch in nichtreligiösen Fragen maßgebliche Gutachten erstattete.

Scheich Said, Bucht an der Straße Bab el-Mandeb, im SW. Arabiens (27e D 6), 17 qkm großer Küstenstreifen mit 1000 Ew.; seit 1734 frz. Besitzung.

Scheide, 1) Schutzvorrichtung zum Tragen vieler Hieb- u. Stichwaffen, wie Säbel, Schwert, Dolch, Bajonett, aus Metall, Holz oder Leder, oft kunstvoll verziert. Der obere Teil (mit Klemmvorrichtung zum Festhalten der Waffe) heißt Mundblech, der untere Beschlag bei Leder- und Holzscheiden Ortband, bei Stahlscheiden Schleppschuh.

2) Weibliches Geschlechtsorgan, † Geschlecht (Sp. 1391).

Erkrankungen. Entzündung des Sch.nvorhofs (Vulvitis) durch mechan. Reize (Masturbation, Würmer), Unsauberkeit, Zuckerkrankheit, Tripper, Entzündungen der inneren Geschlechtsorgane (Sch.nfisteln, Gebärmutterentzündung), mit Schwellung, Rötung, Absonderung, Brennen und Jucken einhergehend. Behandlung: Waschungen, Sitzbäder, Umschläge, Pudern, evt. Röntgenbestrahlung. – Schrumpfung des Sch.nvorhofs (Krauros vulvae) mit Verdickung und Starrwerden des Epithels, fleckiger Verfärbung und Trockenheit der Haut, Verschwinden der kleinen und der großen Schamlippen und starkem Juckreiz einhergehend. Meist in den Wechseljahren auftretend und wahrscheinlich auf Eierstocksunterfunktion beruhend, häufig Übergang in Krebs. Behandlung: Spülungen, Sitzbäder, milde Salben, Eierstockpräparate. – Sch.nentzündung (Kolpitis, Vaginitis), durch Fremdkörper (Pessare, Schwämmchen u. a.), durch ätzende Spülungen oder empfängnisverhütende Mittel und durch Infektion (Tripper, Diphtherie, Typhus, Scharlach u. a. Infektionskrankheiten), sekundär durch Erkrankungen der Gebärmutter oder der Adnexe hervorgerufen. Dabei weißlicher, eitriger oder blutiger Ausfluß, Schwellung und Rötung der

Sch.nwand; bei chronischer Form treten blutende Knötchen und Bläschen, evt. Warzen (spitze Kondylome, Feigwarzen) auf. Leichteste Form als sog. Katarrh bei Schwangeren und blutarmen, schwächlichen und durch andere Erkrankungen geschwächten Frauen. Behandlung: Sch.nspülungen mit desinfizierenden oder adstringierenden Mitteln, nie ohne ärztl. Verordnung, Trockenbehandlung, allgemeine Kräftigung (Eisen-, Arsenpräparate), Badekuren in Bad Pyrmont, Bad Elster. — Geschwüre der Sch. infolge von Geschlechtskrankheiten (weicher Schanker, Syphilis), seltener Tuberkulose, auch bei schweren Formen der Sch.nentzündung durch Infektionskrankheiten (Diphtherie, Masern, Scharlach) oder Kindbettfieber mit Sch.nnekrose einhergehend. Bei Heilung dieser Geschwüre Gefahr der Verengerung (Stenose) oder der völligen Verklebung (Atresie, Sch.nverschluß). Sonstiges Vorkommen von Gynatresien infolge von Verletzungen oder als angeborene Mißbildung mit Verschluß des Sch.nvorhofs, des vorderen Teiles der Sch. im Bereiche des Jungfernhäutchens oder des hinteren Sch.ndrittels, seltener des äußeren Muttermundes. Dabei treten statt der Menstruation kolikartige Schmerzen und Rückstauung des Blutes oberhalb des Hindernisses in der Sch. (Hämatokolpos) ein, bei längerer Dauer auch in der Gebärmutter (Hämatometra) und den Eileitern (Hämatosalpinx). Behandlung: Operation. — Lageveränderung der Sch.: Senkung (Descensus) und Vorfall (Prolaps) der Sch.nwände und der Gebärmutter infolge Erschlaffung der Gebärmutterbänder oder der Beckenbodenmuskulatur meist infolge eines Dammrisses. Dabei häufig gleichzeitig Verlagerung eines Teiles der Blase (Zystozele) und des Mastdarms (Rektozele). Beim Totalprolaps Gebärmutter vollständig nach außen verlagert und die Sch. umgestülpt. Krankheitserscheinungen: ziehende Schmerzen und Drängen nach unten im Unterleib, Beschwerden beim Wasserlassen u. beim Stuhlgang. Behandlung: Pessartragen wenig aussichtsreich, besser Operation. — Geschwülste der Sch.: gutartige Zysten, Fasergeschwülste oder Schleimhautpolypen können ein Beischlaf- und vor allem Geburtshindernis bilden. Behandlung: operative Entfernung. Bösartige Geschwülste sind das Sarkom, in traubiger Form bei Kindern u. jüngeren Erwachsenen vorkommend, und der Krebs, dieser meist sekundär von einem Krebs des Gebärmutterhalses ausgehend, selten primär in der Sch., Bau blumenkohlartig mit Neigung zu schnell fortschreitendem Wachstum. Krankheitserscheinungen: unregelmäßige Blutungen, blutiger Ausfluß, Abmagerung. Feststellung durch Besichtigung der Scheide (Kolposkopie, Vaginoskopie) mittels Spekula (Mutterspiegels) und Probe- ↑ Exzision. Behandlung: frühzeitige Operation, Radiumbehandlung, Röntgenbestrahlung. — Sch.nkrampf (Vaginismus), Abwehrreaktion als Folge von beim Beischlaf oder versuchten Beischlaf entstandenen Verletzungen und Entzündungen des Sch.nvorhofs und des Jungfernhäutchens bes. bei psychischer Impotenz des Mannes, auch primär bei Psychoneurose und sexueller Unterwertigkeit der Frau. Behandlung der Entzündung, Dehnung des Sch.neingangs, Psychotherapie. — Fisteln: Patholog. Verbindungen zw. Blase, Harnröhre oder Harnleiter und Sch., oder Mastdarm und Sch. infolge von Gewebsschädigung und Verletzung durch den Geburtsakt, Zerfall von bösartigen Geschwülsten bes. nach Radiumbehandlung, Verletzungen durch gynäkologische Operationen oder Drucknekrose durch Pessare. Folgen: unwillkürlicher Urin- oder Stuhlabgang durch die Sch. Dadurch Entzündung der Sch. und der äußeren Geschlechtsteile, Juckreiz, dauernde Unsauberkeit, körperl. und seelisches Herunterkommen. Behandlung: Operation.

Scheidebrief, früher in Österreich bei Judenehen Urkunde, mit deren Übergabe an die Frau diese vom Manne aus der Ehe entlassen und zur Eingehung einer neuen Ehe ermächtigt wurde (§§ 133 ff. ABGB.); durch § 129, Absatz 2 des großdeutschen Ehegesetzes vom 6. 7. 1938 beseitigt.

Scheidegeld = Scheidemünze (↑ Münzen).

Scheidegg, 2 schweiz. Bergpässe: 1) Große Sch., zw. Hasla und Grindelwaldtal (20 E 3), 1961 m. — 2) Kleine Sch. (Wengernalp), zw. Grindelwald und Lauterbrunnen (20 D 3), 2064 m.

Scheidekunde (Scheidekunst), alte Bez. für Chemie (nach einem der wichtigsten Vorgänge: der Scheidung [Trennung] von Stoffen); Scheidekünstler, Bez. für Chemiker. Scheidewasser, Bez. für Salpetersäure (↑ Stickstoff).

Scheidemann, 1) Heinrich, Barockkomponist, * um 1596 Hamburg, † das. 1663 als Organist der Katharinenkirche, Schüler von Sweelinck; Orgel- u. Klavierkompositionen und Lieder nach Gedichten von Joh. v. Rist. — 2) Philipp, Marxist, * 26. 7. 1863 Kassel, † 29. 11. 1939 Kopenhagen, Buchdrucker, seit 1895 Schriftleiter verschiedener soz.-dem. Blätter, seit 1903 M. d. R., 1909 vorübergehend erster soz.-dem. Vizepräs. des Reichstags, seit 1911 Mitglied des Parteivorstandes. Neben Ebert am einflußreichsten, galt anfangs als Leiter des die Regierung unterstützenden Flügels als national, in Wirklichkeit aber überwiegend von zersetzendem Einfluß, machte sich zum Wortführer für einen »Verständigungsfrieden«. Im Okt. 1918 wurde er Staatssekretär ohne Fach unter Max von Baden, drängte aber seine Partei, das die Abdankung des Kaisers fordernde Ultimatum vom 6. 11. zu stellen, das die Novemberrevolte vorbereitete. Diese begrüßte er 9. 11. vor dem Reichstag mit dem berüchtigten Ausruf: »Das dt. Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt« und rief, ohne Einverständnis Eberts, die Republik aus. Er wurde Mitglied des Rates der Volksbeauftragten. Als Reichsministerpräs. (Febr. bis Juni 1919) erklärte er, das Versailler Diktat nicht unterzeichnen zu können (»Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in solche Fesseln legte«), und trat zurück, um durch dieses Kulissenspiel den Umfall seiner Partei zu decken und zu erleichtern. 1920—25 Oberbürgermeister von Kassel; flüchtete vor der nat.-soz. Revolution ins Ausland. 26. 8. 1933 wurde ihm die dt. Staatsangehörigkeit entzogen.

Scheidemantel, Karl, Opern- und Konzertsänger (Bariton), * 21. 1. 1859 Weimar, † 26. 6. 1923 Dresden, 1878—86 Mitgl. des Weimarer Hoftheaters, 1886—1911 der Dresdner Hofoper, 1920—22 ihr Direktor, seit 1886 auch Sänger der Bayreuther Festspiele; gesangspäd. Schriften u. a.

Scheidenkatarrh, ansteckender (Knötchenseuche), chron. Infektionskrankheit der Rinder, deren Hauptmerkmal zahlreiche gerötete Knötchen in der Scheide und schleimig-eitriger Scheidenausfluß sind. Übertragung durch die Begattung, ohne daß sich am Begattungsorgan des Bullen krankhafte Erscheinungen zu zeigen brauchen; auch von Kuh zu Kuh durch Zwischenträger (Abgänge, Streu). Verursacht weder Verkalben noch Unfruchtbarkeit, nur einen Reizzustand in der Scheide, allenfalls mit Rückgang des Nährzustands und des Milchertrags. Bei solchen

Tieren ist eine örtliche Behandlung der Scheide mit antiseptischen Mitteln angezeigt sowie Ausschließung von der Begattung. Vgl. Bläschenausschlag.

Scheidenschnäbel (Chionididae), Familie der Watvögel und Möwenartigen, schneeweiße, taubengroße Vögel mit kurzem Schnabel, Hornscheide über den Nasenlöchern. 2 einander vertretende Arten leben auf den Inseln des antarkt. Ozeans, nördlich bis zu den Kerguelen. Schwerfälliger Flug, Räuber und Aasfresser der Felsgebiete. Nester in Felsenspalten.

Scheidt, saarländ. Gemeinde östl. von Saarbrücken, (1939) 5848 Ew.; Pianos, Hebezeuge.

Scheidt, (Scheid, Scheit), 1) Caspar, Schriftsteller, * um 1520, † (an der Pest) 1565 Worms, Schulmeister, Lehrer Fischarts; Hptw.: Übers. und Erweiterung des »Grobianus« von Dedekind (1551; Neudr. von Milchsack 1882). Lit.: Hauffen 1889. — 2) Samuel, Barockkomponist, * 1587 Halle a. S., † das. 30. 3. 1654 als Hoforganist u. -kapellmeister, Schüler Sweelincks, Vater der mittel- und norddt. Orgelkunst, der in seiner »Tabulatura nova« (1624—53, 3 Bde.; Neudr. von Seiffert in: DdT. Bd. 1) neben freien Tokkaten usw. zuerst Choräle und Lieder variationsmäßig für Orgel bearbeitete und im »Tabulaturbuch hundert geistlicher Lieder und Psalmen« (1650) das erste Orgelbegleitbuch für den ev. Gemeindegesang schuf. Auch Meister geistlicher Vokal- und weltlicher und kirchl. Instrumentalwerke. Ges. Ausg. begonnen von Harms, seit 1932 von Mahrenholz. Lit.: Mahrenholz 1924. — 3) Walter, Anthropolog, * 27. 7. 1895 Weiler (Allgäu), seit 1928 Prof. in Hamburg, arbeitete über Fragen der Rassen- und der Kulturbiologie sowie der neurolog. Psychologie; schrieb: »Lb. der allg. Rassenkunde« 1925, »Kulturbiologie« 1930, »Grundlagen einer neurolog. Psychologie« 1937, »Aufbau einer neurolog. Psychologie« 1938.

Scheidung. Die Ehescheidung (für das frühere Recht ↑ Eherecht V, Sp. 443) ist neu geregelt durch den 2. Abschnitt des »Gesetzes zur Vereinheitlichung des Rechts der Eheschließung und der Ehescheidung im Lande Österreich und im übrigen Reichsgebiet« vom 6. 7. 1938; durch VO. vom 22. 12. 1938 ist das »großdeutsche Eherecht« auch im Sudetenland eingeführt; im Protektorat Böhmen u. Mähren und im Generalgouvernement gilt es nicht. Die Ehescheidungsgründe zerfallen in solche wegen Verschuldens (Eheverfehlungen): Ehebruch, Verweigerung der Fortpflanzung, sonstige schwere Eheverfehlungen oder ehrloses oder unsittl. Verhalten, und in andere Gründe: auf geistiger Störung beruhendes Verhalten, Geisteskrankheit, ansteckende oder Ekel erregende Krankheit, Unfruchtbarkeit. Außerdem kann, wenn die häusliche Gemeinschaft seit 3 Jahren aufgelöst, d. h. wenn die Ehegatten seitdem tatsächlich getrennt leben, und infolge einer tiefgreifenden unheilbaren Zerrüttung des ehel. Verhältnisses die Wiederherstellung einer dem Wesen der Ehe entspr. Lebensgemeinschaft nicht zu erwarten ist, jeder Ehegatte die Sch. begehren. Der unschuldige Ehegatte kann in einem solchen Falle zwar der Sch. widersprechen; der Widerspruch ist aber nicht zu beachten, wenn die Aufrechterhaltung der Ehe bei richtiger Würdigung des Wesens der Ehe und des gesamten Verhaltens beider Ehegatten sittlich nicht gerechtfertigt ist.

Das Sch.srecht wegen Verschuldens wird ausgeschlossen durch Verzeihung oder Fristablauf (6 Monate nach Kenntnis des Sch.sgrundes), wegen Unfruchtbarkeit durch Fristablauf (1 Jahr nach Kenntnis der Unfruchtbarkeit). In dem Urteil über die Sch. ist, wenn die Sch. wegen Verschuldens eines Ehegatten erfolgt, dies auszusprechen. Die Frau kann durch Erklärung gegenüber dem Standesbeamten ihren Familiennamen wieder annehmen. Der schuldigen Frau kann der Mann die Weiterführung seines Familiennamens verbieten; auch hat das Vormundschaftsgericht dieses Untersagungsrecht, wenn die Frau einen ehrlosen od. unsittl. Lebenswandel führt. — Der allein oder überwiegend schuldige Mann hat der geschiedenen Frau den nach den Lebensverhältnissen der Ehegatten angemessenen Unterhalt zu gewähren, soweit die Einkünfte aus dem Vermögen der Frau und die Erträgnisse einer Erwerbstätigkeit, die von ihr den Umständen nach erwartet werden kann, nicht ausreichen. Die allein oder überwiegend schuldige Frau hat dem Manne angemessenen Unterhalt zu gewähren, wenn er außerstande ist, sich selbst zu unterhalten. Wiederverheiratung des Berechtigten beseitigt den Unterhaltsanspruch. Das Vormundschaftsgericht regelt die Sorge für die Person der Kinder und den persönl. Verkehr mit den Kindern. — Lit.: Volkmar, »Kommentar zum Ehegesetz« 1939.

Schein, in der Philosophie (bes. erkenntnistheoretisch und psychologisch) der mit dem Wesen einer Sache nicht übereinstimmende Aus- bzw. Eindruck, den sie bietet, wobei diese Nichtübereinstimmung zunächst nicht auffällt; soweit er die (Sinnes-)Wahrnehmung betrifft, ist er ↑ Täuschung, soweit das Denken, ↑ Irrtum, soweit bes. durch Wunsch und Phantasie des Betrachters erzeugt, ↑ Illusion, soweit als individuelle Vorstellung krankhafterweise in die Außenwelt übertragen, ↑ Halluzination. Was sich in Wahrheit anders verhält, heißt scheinbar (die Sonne dreht sich scheinbar um die Erde), was offenbar, dem Anschein nach oder möglicherweise mit der Wahrheit übereinstimmt, anscheinend (anscheinend bleibt das Wetter schön). In der Ästhetik bezeichnet, nicht ganz glücklich, Sch. bzw. Illusion die besondere Art der ästhetisch-idealen im Gegensatz zur alltäglich-realen Wirklichkeit (u. a. bei Schiller, E. v. Hartmann, Joh. Volkelt). Lit.: Volkelt, »System der Ästhetik« Bd. 1, 1927². — Auch eine schriftl. Erklärung über eine Verhandlung, eine erfolgte Zahlung (Quittung, Tilgungsschein), Empfang von Sachen (Hinterlegungs-, Auslieferungsschein).

Schein, Johann Hermann, Barockkomponist, * 20. 1. 1586 Grünhain, † 19. 11. 1630 Leipzig als Thomaskantor (seit 1616), bei grunddeutscher Haltung in der prot. Kirchenmusik nächst Prätorius der feurigste Bahnbrecher der venezian. Mehrchörigkeit und von Viadanas konzertierendem Stil in der weltl. Instrumentalmusik, Frühmeister der dt. Variationen-Suite, schließlich Meister des mehrstimmigen weltl. und geistl. Liedes (↑ Lied, Sp. 536) u. Wegbereiter des dt. Generalbaßliedes (Lehrer u. a. von Heinr. Albert, Simon Dach, Thomas Selle). Gesamtausg. von A. Prüfer seit 1902 (bis 1940: 7 Bde.). Lit.: Prüfer 1895 und »H. Sch.s Stellung in der Gesch. des dt. Liedes u. der Instrumentalkomposition« 1908 (Beihefte 2. Folge VII der Internat. Musik-Ges.).



Johann Hermann Schein.

Scheinbar ↑ Schein; in der Astronomie Bez. für den Ort eines Gestirns am ↑ Himmel, wie er durch die Beobachtung nach Abzug der Strahlenbrechung festgestellt wird, für die Helligkeit eines Gestirns, sofern sie ohne Rücksicht auf seine Entfernung auf dem bloßen Anblick beruht.

Scheindreherbindung, Nachahmung der echten Dreher- oder Gazebindung (↑ Drehergewebe). In Ketten- und Schußrichtung folgen abwechselnd sich schiebende und sperrende Fäden.

Scheineibe, Nadelholzgattung, = Kopfeibe.

Scheiner, 1) Christoph, Jesuit, Astronom, * 25. 7. 1573 Wald bei Mindelheim, † 18. 6. 1650 Neisse als Rektor des Jesuitenkollegs, entdeckte unabhängig von Galilei die Sonnenflecke und geriet darüber in einen nutzlosen Streit mit diesem. Seine Beobachtungen veröffentlichte er in »Rosa ursina, sive Sol« (1626–30). Erfand auch den Pantographen. Lit.: v. Braunmühl 1891. — 2) Julius, Astronom, * 25. 11. 1858 Köln, † 22. 12. 1913 Potsdam, seit 1895 Prof. für Astrophysik in Berlin, führte ein Maß zur Bez. der Empfindlichkeit photographischer Platten ein (Sch.grade; ↑ Photographie, Sp. 1165); weitverbreitet seine »Populäre Astrophysik« 1908, 1922³.

Scheinfirmen (Übungsfirmen), der Ausbildung des kaufmänn. Nachwuchses dienende, jetzt von der Dt. Arbeitsfront betreute Lehreinrichtungen, durch die eine möglichst der Praxis genäherte Ausbildung erreicht werden soll. Es bestehen z. B. im Dt. Reich Tausende solcher Sch., die auch untereinander in einem fingierten Geschäftsverkehr stehen. Auf dem gleichen Gedanken beruhen die Übungs- oder Musterkontore an kaufmännischen Lehranstalten.

Scheingeschäft (simuliertes Geschäft), Willenserklärung, die mit Einverständnis dessen, dem gegenüber sie abzugeben ist, nur zum Schein erfolgt: nach § 117 BGB. nichtig. Scheinkauf, Verkauf der Einrichtung, des Geschäftsinventars, der Warenvorräte seitens eines zahlungsunfähigen Schuldners an einen seiner Gläubiger, um diesem Sicherheit wegen seiner Forderung zu verschaffen, ist an sich gültig, wenn die Parteien ernstlich den Willen haben, das Eigentum an den Sachen dem Gläubiger zu übertragen; kann aber wegen Benachteiligung der übrigen Gläubiger anfechtbar (↑ Anfechtung) oder auch, wenn auf Täuschung berechnet, wegen Verstoßes gegen die guten Sitten nichtig sein.

Scheingewinne, bilanzmäßige Gewinne, denen keine wirkliche Vermehrung der Vermögenssubstanz entspricht, entstehen durch die in der Praxis der Bilanzierung allg. übliche, den Aktiengesellschaften durch § 133 des Aktiengesetzes gesetzlich vorgeschriebene Bewertung der Vermögensgegenstände nach der Niederstwertregel (jeweils dem niedrigeren vom Anschaffungs- oder Marktpreis) bei einer inflatorischen Geldentwertung. Umgekehrt verursacht eine Geldwertsteigerung bilanzmäßige Verluste (Scheinverluste), die keine Verminderung des realen Vermögens bedeuten. Die Inflation von 1920–23 war von riesigen Sch.n in den kaufmänn. Bilanzen begleitet, die statt des tatsächlich eingetretenen Vermögensverfalls eine hohe Rentabilität der Unternehmungen vortäuschten und bei Ausschüttung zu einem Verzehr des Unternehmungskapitals führten.

Scheinheiligkeit, 1) Heuchelei auf religiösem Gebiet, d. h. Vorspiegelung nicht vorhandener Frömmigkeit aus nichtreligiösen Beweggründen gesellschaftlicher, politischer oder gar wirtschaftlicher Art; 2) religiöse Überheblichkeit nach Art der ↑ Pharisäer; daher pharisäisch = scheinheilig, auch auf nichtreligiösem, bes. auf moralisch-politischem Gebiet.

Scheinkaufmann ↑ Kaufmann.

Scheinlärche (Pseudolarix), mit der Lärche verwandte Nadelholzgattung, wirft wie diese Nadeln im Winter ab, Zapfen zerfallen bei der Reife. Einzige Art P. fortunei (P. kaempferi, Goldlärche), 40 m hoher Baum in China, Nadeln breit-säbelförmig, im Herbst leuchtend gelb, bei uns in milden Lagen Zierbaum.

Scheinpflug, Paul, nachromantischer Komponist, * 10. 9. 1875 Dresden-Loschwitz, † 11. 3. 1937 Memel, u. a. Schüler Draesekes, Dirigent in Königsberg i. Pr., Berlin (1914–20 Blüthnerorchester), Duisburg (1921–28 Generalmusikdirektor); Spieloper »Das Hofkonzert«, Chöre, Orchesterwerke, Kammermusik, Lieder.

Scheinquirl (Scheinwirtel), Blütenstand, aus nur 2 in gegenüberliegenden Blattachseln entspringenden Blütenbüscheln bestehend, die sich aber um den ganzen Umfang des Sprosses ausbreiten und ihn umhüllen, so daß diesen ein vielgliedriger Quirl zu umstehen scheint (z. B. Weiße Taubnessel). Manchmal sind die Sch.e kopfförmig gehäuft oder in endständigen Ähren u. Rispen zusammengestellt (z. B. Waldminze).

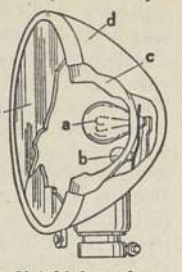
Scheintod (Asphyxia, grch.-lat., »Pulslosigkeit«), Zustand, in dem alle Lebensvorgänge, bes. die Atmung, erloschen scheinen. Häufig beobachtet bei Neugeborenen; dabei zu unterscheiden der »blaue« Sch., einhergehend mit Blaurotfärbung der Haut, beruhend auf einer Lähmung des Atemzentrums, deshalb durch Einspritzung kleiner Mengen von Lobelin oder durch Wechselbäder meist leicht zu beheben, ferner der »weiße« Sch., wobei die Kinder bleich aussehen, die Herztätigkeit auf Grund einer Störung an diesem Organ erloschen zu sein scheint und die Atmung aussetzt; zu behandeln mit schnell wirkenden Herzmitteln (Cardiazol) oder auch Wechselbädern. Beim Erwachsenen tritt der Sch. bei Veronal- und anderen Vergiftungen auf und ist gekennzeichnet durch nahezu vollkommenes Erlöschen der Reflexerregbarkeit, kaum spürbare Bewegungen des Herzens, weitestgehend herabgesetzten Muskeltonus und Aussetzen der Atmung. Sicheres Zeichen für noch vorhandenes Leben ist das Zusammenziehen der Pupille bei Einfall grellen Lichtes und das aus einem eröffneten Blutgefäß noch abfließende Blut. Deshalb, und weil eine Beerdigung nicht vor Ablauf von 72 Stunden gestattet wird, besteht die Furcht, scheintot begraben zu werden, zu Unrecht. Behandlung: vorsichtige Erwärmung, künstl. Atmung, Einspritzung von Mitteln, die auf Herz- und Atemtätigkeit wirken (Cardiazol, Lobelin), Reizung des Hautgefäßnervensystems durch kräftige Reibungen (Bürstungen) und Begießen mit kaltem Wasser. Evt. Anwendung des elektr. Stromes (Faradisieren).

Scheintodpistole (Schreckschußpistole), Waffe für blinde Schüsse (Gaspatronen usw.), nur zum Abschrecken (evt. zur Betäubung) des Gegners.

Scheinwechsel (Scheinindossament), ein Wechsel, der nach außen eine Indossierung vortäuscht, in Wirklichkeit aber nicht ernst gemeint ist; er kann jedoch insofern Rechtswirkungen erzeugen, als der Indossant sich dem gutgläubigen Erwerber des Wechsels gegenüber nicht darauf berufen kann, daß die Indossierung an den Vormann des Erwerbers nur zum Schein erfolgt sei.

Scheinwerfer, Gerät zur Beleuchtung mit gerichteten Lichtbündeln, z. B. zum Anleuchten von Gebäuden, zur Erhellung der Fahrbahn (Auto-Sch.), zur Fernbeleuchtung in der See- und Luftfahrt, für milit. Zwecke (↑ unten). — In einem Metallgehäuse (Abb.) befindet sich eine Lichtquelle (z. B. Glühlampe, Bogenlampe, Azetylenbrenner) im Brennpunkt eines Hohlspiegels (meist Parabolspiegel aus Metall oder Glas), der das Licht bündelt. Das Gehäuse ist durch eine Abschlußscheibe aus Klarglas oder Riffelglas

abgeschlossen, das z. B. im Auto-Sch. als Streuscheibe dient; im ↑ Leuchtfeuer für See- und Luftfahrt besteht es aus zonenartig angeordneten Linsen und Prismen. Der Sch. ist entweder tragbar, fahrbar oder ortsfest (z. B. in Leuchttürmen). Die Sichtweite eines Sch. bei 60 cm Spiegeldurchmesser reicht bei einer Lichtstärke bis zu 2 Mill. HK über 100 km; Streuung des Lichtkegels beträgt nur 4—8°. Der größte bisher gebaute Sch. mit 2 m Spiegeldurchm. und einer Bogenlampe für 300 A hatte eine Lichtstärke von 2 Mrd. HK; er würde, auf dem Mond aufgestellt, noch auf der Erde mit bloßem Auge sichtbar sein. — Milit.: Im Stellungs- u. Festungskrieg werden fahrbare (seltener kleine, tragbare) Sch. vom Spiegeldurchm. bis zu 90 cm zur Beleuchtung des Vorfeldes verwendet; Leuchtweite 1,5—2 km. Die elektr. Kraft liefern Akkumulatoren in der Protze oder im Tornister. Weit wichtiger sind die motorisierten Sch. der Flakartillerie (Flak-Sch.; Abb. ↑ Beilage »Luftwaffe« II, 3) zur Beleuchtung von Luftzielen. Der Spiegeldurchmesser beträgt bis zu



Autoscheinwerfer. a Biluxlampe, b Standlampe, c Parabolspiegel, d Gehäuse, e Streuscheibe.



Scheinwerfer: Beispiel (frz.) für den Einsatz von 2 Scheinwerfersektionen (≒ Flakbatterie, • Scheinwerfer, ⊙ Führungsscheinwerfer, nach dem sich die anderen Sch. der Sektion richten).

200 cm; die Leuchtweite (bis 8 km) hängt von der Sichtigkeit der Luft ab. 2—4 Sch. sollen gleichzeitig die feindl. Flugzeuge mit ihren Lichtbündeln erfassen und möglichst lange darin festhalten. Sie arbeiten mit dem Horchgerät zusammen und werden i. allg. 2—4 km voneinander aufgestellt (Abb.); eine Lichtmaschine steht weit abseits. — Auf Schiffen dienen Sch. zum Beleuchten des Fahrwassers, bei Kriegsschiffen ferner im Nachtgefecht mit Fliegern, Torpedobooten usw. sowie zum opt. Signalisieren bei Tag und bei Nacht (nachts auch über den Horizont hinaus durch Anstrahlen von Wolken). — Lit.: Gehlhoff und Thilo, »Die neueste Entwicklung der Bogenlicht-Sch. in Deutschland« 1921.

Scheinwiderstand ↑ Wechselstrom.

Scheinzwittrigkeit = Pseudohermaphroditismus.

Scheinzypresse, Nadelholzgattung, = Chamaecyparis.

Scheitel, Teil des ↑ Kopfes; auch die Spitze (lat. Apex) der Schneckenschale. — In der Baukunst der höchste Punkt eines Gewölbes oder Bogens. — Beim Winkel der Punkt, von dem die beiden den Winkel einschließenden Schenkel ausgehen.

Scheitelauge (Pariĕtalauge) ↑ Parietal.

Scheitelbein, ein Knochen am ↑ Schädel.

Scheitelpunkt = Zenit.

Scheitelwert, Höchstwert des elektr. Stroms bzw. der Spannung; ↑ Wechselstrom.

Scheiterhaufen, Holzstoß zur Totenverbrennung und bes. im M. A. zum Vollzug der Strafe des Feuertodes. — Auch ostmärk. Mehlspeise (Auflauf).

Scheitern, Zerschellen eines an der Küste oder auf einer Untiefe gestrandeten Schiffes.

Scheithauer, Karl, Stenograph, Schriftsteller und Verlagsbuchhändler, * 21. 9. 1873 Xions (Posen), veröffentlichte 1896 ein »System der Stenographie« (Volksstenographie), 1913 »Alphabetische Stenographie« und übertrug letztere auf mehrere fremde Sprachen. Lb.: »Stenographische Fibel« 1937[18], »Hb. der Schriftkürzung« 1929[2]; »A bis Z, Mitt. für Sch.sche Stenographen« (seit 1910).

Schekṣna, die, 425 km langer l. Nebenfluß der Wolga (14a D 2), kommt aus dem Bjeloje-(Weißer) See und mündet bei Rybinsk; ein Teil des ↑ Marienkanalsystems.

Schelde, die (fläm. Ausspr.: ß,chęldĕ, frz. Escaut, äßkō, lat. Scaldis), wichtigster belg. Strom (17b C 1; BC 3), 430 km lang, 340 km schiffbar; entspringt bei Cambrai in Nordfrankreich und mündet als Hont oder Wester Sch. bei Vlissingen in die Nordsee, während die Ooster Sch. durch den Eisenbahndamm nach Zuid-Beveland abgedämmt wurde und nur durch den 7,8 km langen Kanal bei Hausweert mit der Wester Sch. verbunden ist. Der Gent—Ter Neuzen-Kanal verbindet Gent direkt mit der Wester Sch. Durch das nordfrz. Kanalnetz ist die Sch. mit der Oise, der Scarpe und der Somme verbunden. Nebenflüsse: r. Dender, Rupel; l. Lys. Die Scheldetunnels (1931—33 erb.; Fußgängertunnel: 455 m langer, 3,80 m breiter Gehweg, 28 m unter dem Wasserspiegel; Fahrzeugtunnel: 2111 m lange, 6,75 m breite Fahrstraße, 33,25 m unter dem Wasserspiegel) verbinden die beiden durch die Sch. getrennten Stadtteile Amsterdams. — Im Weltkrieg blieb die Sch. für fremde Kriegsschiffe geschlossen. Längs der Sch. hatten die dt. 4. und 6. Armee seit 15. 10. 1918 ihre letzte Verteidigungsstellung (»Hermannstellung«) bis zum 4. 11. Bei dem dt. Vormarsch im Mai 1940 wurde die feindl. Sch.stellung rasch durchbrochen.

Scheler, Max, Philosoph und Soziolog, jüd. Mischling, * 22. 8. 1874 München, † 19. 5. 1928 Frankfurt a. M., 1902—10 Dozent in Jena und München, 1910—19 Privatgelehrter (1917—18 mit amtlichen Sonderaufträgen in Genf und im Haag), Prof. seit 1919 in Köln, 1928 in Frankfurt a. M. Seine rass. Zwiespältigkeit fand ihren Niederschlag in seinem gesamten Philosophieren, in dem farbiger Stil, überraschende Einfälle und die Fähigkeit zu eindringlichster, bes. psychолog., Analyse mit Sprunghaftigkeit des Denkens, mangelnder wiss. Grundlegung und bedenklichstem weltanschaul. Schwanken verquickt sind. Zunächst Schüler Euckens (»Die transzendentale und die psychолog. Methode« 1902, 1922[2]), wandte sich Sch. nach Abfassung politischer Schriften während des Weltkriegs ethischen, wertphilos. und philos.-anthropolog. Fragen, bes. in Auseinandersetzung mit Kant, zu (»Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik« 1916, 1927[3], »Vom Umsturz der Werte« 1915, 2 Bde., 1919[2]). Zugleich zergliederte Sch., einerseits konstruierend, anderseits spekulativ, das Gefühlsleben (»Wesen und Formen der Sympathie« 1913, 1926[3]). Schon während des Kriegs nahm sein Denken katholisierende Formen an (»Deutschlands Sendung und der kath. Gedanke« 1918), ohne daß er sich dem kath. Dogma verschrieb; auch lehnte er Thomas von Aquino zugunsten des Augustinus ab; es entstand seine einflußreiche Religionsphilosophie (»Vom Ewigen im Menschen« 1921, 1930[3]). Gleichzeitig schrieb er, im wesentl. auf noch christl. Grundlage,

»4 Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre« 1923–24. Überraschend verließ er 1925 die christl. Linie und neigte teils einem myst. Pantheismus bzw. Atheismus, teils einem spiritualistisch-soziologisch aufgefaßten Saint-Simonismus bzw. Marxismus zu (»Die Wissenformen und die Gesellschaft« 1926, »Die Sonderstellung des Menschen« 1928, posthum: »Mensch und Geschichte« 1929, »Die Idee des Friedens und der Pazifismus« 1931). Lit.: Kerler 1917; Hügelmann 1927; (kath.): Przywara 1923; Geyser 1924; (ev.): Kreppel 1927; Heber 1931; Eklund 1932.

Schele von Schelenburg, 1) Eduard August Friedrich Frhr. v., Sohn von Sch. 2), Min., * 23. 9. 1805 Schelenburg, † 13. 2. 1875 Frankfurt a. M., unterstützte seinen Vater (als Min. und Ratgeber König Ernst Augusts von Hannover), 1840 Kabinettsrat, 1847–48 Justiz-Min., 1851 (gleichzeitig mit Bismarck) Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M., wo er im Auftrag des Königs den Eingriff des Dt. Bundes zugunsten einer reaktionären Verfassungsrevision in Hannover herbeiführte. Nach der Thronbesteigung des blinden Königs Georg V. war er 1851–53 Leiter eines reaktionären Ministeriums, das durch den erbitterten Widerstand des ganzen Landes gestürzt wurde. — 2) Georg Viktor Friedrich Dietrich, Politiker, * 8. 11. 1771 Osnabrück, † 5. 9. 1844 Schelenburg, einer ritterschaftlichen Familie des Bistums Osnabrück entstammend, die 1838 in den Freiherrnstand erhoben wurde; trat 1807 in den Dienst König Jéromes, den er aber für eine Verbindung der dt. Staaten zum Schutz gegen Frankreich zu gewinnen suchte, wurde deshalb 1813 zeitweise gefangengesetzt; nach 1813 führendes Mitglied der hann. Adelsopposition, die mit der Verwaltung Hannovers von London her unzufrieden war und 1831 erreichte, daß sie nach dem Sturz des Grafen Münster nach Hannover verlegt wurde. Mehr und mehr konf.-reaktionär gestimmt, wurde er der hauptsächlichste Berater und Helfer beim Staatsstreich König Ernst Augusts im Jahre 1837, der die Verfassung von 1833 beseitigte. Seit dem Ausgleich zw. König und Ständen 1840 war seine Macht bereits im Zurückgehen, ehe er 1844 die Geschäfte abgab.

Schelf, der, auch das (engl., Flachsee), Rand der Kontinentaltafel, vom † Meer überflutet; in der Antarktis vom Sch.eis bedeckt.

Schell, Hermann, neuscholast. Theolog und Philosoph, Urheber des † Modernismus, * 28. 2. 1850 Freiburg (Br.), † 31. 5. 1906 Würzburg als Prof. (seit 1884) der Apologetik, vergleichenden Religionswissenschaft und christl. Kunstgeschichte. Als sprachgewandter Denker und Redner antimaterialistisch und spekulativ eingestellt, suchte er die Grunddogmen des Katholizismus mit Hilfe moderner Philosophie und Religionswissenschaft zu deuten und zu stützen, wobei er, nach Ansicht kirchlicher Gegner, im sog. »Schell-Streit«, dem natürl. Verständnis der Trinität zu viel, dem Glauben an die Hölle zu wenig Gewicht beilegte. U. a. deshalb wurden seine Schriften »Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts« (1897, 1899[7]), »Die neue Zeit und der alte Glaube« (1898), »Kath. Dogmatik« (1889–93, 3 Bde.), »Die göttl. Wahrheit des Christentums. Gott u. Geist« (1895–96, 2 Bde. [eine Apologetik], 1898) päpstlicherseits verboten, die Gründe dafür ihm nur gegen Schweigeverpflichtung mitgeteilt, so daß er sich nicht verteidigen konnte. Sch. unterwarf sich formell, widerrief aber inhaltlich nicht, erklärte jedoch seine Kirchentreue. Schrieb danach noch die »Apologie des Christentums« 1901–05, 2 Bde., 1907[3]. Persönliche Gehässigkeiten seiner Gegner, die ihn noch übers Grab hinaus verfolgten, sind die Mitursache seines vorzeitigen Todes. »Kleine Schriften« (und Reden) 1909 hrsg. von Hennemann. Lit. (kath.): Kiesl 1907; Hennemann, »Sch. im Lichte zeitgenössischer Urteile bei seinem Tode« 1907.



Salbei: Salvia splendens (zu Sp. 828).

Schellack, der, eines der wichtigsten † Harze.

Schelle, metallener Hohlkörper mit eingeschlossenen Metallstücken für Schlittengeläute; früher auch Schmuck an Kleidern († Schellentracht), Wehrgehängen usw. Im Süddeutschen Klingel, kleine Glocke; auch Maulschelle. — Im Maschinenbau ein Befestigungs- oder Verbindungselement für Rohre (Rohrschelle), Kabel usw., meist aus einem übergelegten Flacheisen mit seitlicher Verschraubung.

Schelleisen (Schellhammer), Setzhammer zur Bildung der Schließköpfe beim Nieten.

Schellen, Farbzeichen der Dauskarte († Spielkarten).

Schellenbaum (Mohammedsfahne, Halbmond), urspr. Rassel- oder Klingelinstrument der Janitscharenmusik, Lyra mit Roßschweifen, heute nur Paradestück von Militärkapellen (Abb.). † auch Militärmusik.



Schellenbaum eines dt. Infanterieregimentes.

Schellenbaum (Cerbera), Apozynazeengattung, milchsaftführende Sträucher oder Bäume tropischer Küsten. Manghasbaum (Milchholz-, Herzbaum, C. odollam [C. manghas]), bis 10 m, in tropischen Strandwäldern verbreitet, mit weißen, jasminartig duftenden Blüten; die nach dem Faulen des äußeren Fruchtfleisches verbleibende Faserhülle dient den im Meere treibenden holzigen Steinfrüchten als Schwimmgürtel. Das Samenöl dient als Brennstoff.

Schellentracht, Stutztracht beider Geschlechter von etwa 1300–1480: man trug Schellen oder Glöckchen an einem besonderen Schellengürtel

(Dupfing; Abb.) quer über Bruft und Rücken, am Halsausfchnitt, am Armel oder an der Gugel. Im Kleide der Hofnarren (Narren-, Schellenkappe) hielt fich die Sch. noch ziemlich lange.

Scheller, Thilo, Schriftfteller, * 3. 12. 1897 Wittingen, war Turnlehrer, feit 1934 Sachbearbeiter für Feierabendgeftaltung im RAD., fchrieb Bücher über das Jugendturnen, die Jungenerz. »Ingo u. der Bär« 1939, die Lagerfpiele »Spiel mit, Kamerad!« 1937 und »Volks- und Bauernfpiele« 1932, »Flucht aus poln. Gefängniffen« 1940; Ged.: »Kleine Erde« 1938, »Mütter, Kinder und ein kleines Haus« 1940; Hrsg.: »Dt. Spiel-Hb.« 1929, »Singend wollen wir marfchieren« 1936, 1939[5] (Liederbuch des RAD.).



Schellentracht.

Schellfifch † Schellfifchartige.

Schellfifchartige (Gadidae), große Familie von Fifchen der fubarkt. u. der nördl. gemäßigten Zone. Mit einer Ausnahme find alle Arten Meeresfifche. Der Kabeljau (Gadus morrhua; Abb. 1), als Jugendform u. in der Oftfee Dorfch gen. (engl. cod, köd, norw. torsk), ift in den nordatlant.

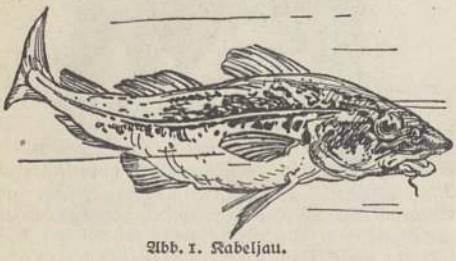


Abb. 1. Kabeljau.

Meeren auf der europ. Seite von Spitzbergen und Island bis zum Kanal verbreitet, auf der amer. von Grönland bis Kap Hatteras; wird bis 150 cm lang, hat drei Rücken- und zwei Afterfloffen, Oberkiefer vorfpringend, Bartfaden am Unterkiefer, Färbung olivgrün bis braun, dunkel marmoriert, Seitenlinie weißlich. Der Fang erfolgt mit Schleppnetzen und Angeln. 1936 betrug die Ausbeute in Nordeuropa 1 Mill. t. Durch Trocknung ohne Salzung wird aus dem Kabeljau der Stockfifch hergeftellt, durch Trocknung nach vorheriger Salzung des der Länge nach aufgefpaltenen Fifches der Klippfifch (vom norw. klippe, »auffchneiden«), durch Pökelung der Laberdan. Der Schellfifch (G. aeglefinus; Abb. 2), bis 1 m, graubraun, an den

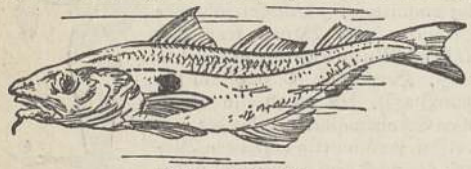


Abb. 2. Schellfifch.

Seiten filberglänzend, die vorn gebogene Seitenlinie ift fchwarz, unter der Seitenlinie über der Bruftfloffe jederfeits ein fchwarzer Fleck, Unterkiefer ftark zurücktretend, Bartfaden klein; Nordatlantik auf der europ. und der amer. Seite; qualitativ der befte Fifch diefer Familie; Fangmenge 1936: 185000 t. Der Köhler (Blaufifch, G. virens, norw. sei, niederl. koolvisch, -fiß), bis 1 m, dunkelgrün bis fchwarz, Seiten und Bauch grau; im Handel Seelachs gen., da in Deutfchland in der Induftrie zu einer lachsähnlichen Ware verarbeitet. Sehr ähnlich der Pollack (G. pollachius). Der Wittling (Merlan, G. merlangus, frz. merlan, märlan) ift wefentlich kleiner als die verwandten Arten (bis 50 cm), deshalb wirtfchaftlich auch weniger wichtig; dem Schellfifch fehr ähnlich, Bartfaden winzig und undeutlich, fchwarzer Fleck an der Seite fehlt, aber an der Bafis der Bruftfloffe befindet fich ein fchwarzer Fleck. Ebenfo find der Frz. Dorfch (G. luscus) und der Zwergdorfch (G. minutus) wirtfchaftlich von geringer Bedeutung; erfterer ift ziemlich hochrückig, bis zu 35 cm lang, letzterer fchlanker, bis 20 cm lang. Der Polardorfch (G. saida), bis 25 cm, und Navaga (G. navaga), bis 30 cm, find arktifche Formen. Der Seehecht (Hechtdorfch, Merlyccius vulgaris; Abb. 3) hat im Gegenfatz zur Gattung Gadus nur 2 Rücken- und 1 Afterfloffe. Die 1. Rückenfloffe ift kurz, oben abgerundet, die 2. und die Afterfloffe fehr lang; Maul groß, Bartfaden fehlt; Raubfifch. Verbreitung von Trondhjem bis Kap Verde und Mittelmeer, in der Nordfee nur im nördl. Teil; bis 1 m lang, wirtfchaftlich wichtig. Der Leng (Lengfifch, Molva vulgaris; Abb. 4) hat eine fchlanke, geftreckte Körperform, bis 150 cm lang, 1. Rückenfloffe kurz, oben abgerundet, 2. Rückenfloffe und Afterfloffe fehr lang; am Unterkiefer langer Bartfaden; Verbreitung vom Kanal bis Nordnorwegen und Island. Ihm nahe verwandt die Aalquappe (Aalraupe, Quappe, Rutte, Trüfche, Lota vulgaris), ebenfalls geftreckter Körper, aber gedrungener als der Leng, bis 60 cm, Floffen ähnlich wie beim Leng, Bartfaden am Unterkiefer, einzige Art unter den Sch., die das Süßwaffer bewohnt; in ftehenden und fließenden Gewäffern Nordeuropas, Afiens und Amerikas. Der Lumb (Brosme, Brosmius brosme) bewohnt den Nordatlantik und das Polarmeer, geftreckte, aber etwas gedrungenere Form als beim Leng, bis 1 m, Bartfaden am Unterkiefer, außer Bruft-, Bauch- u. After-

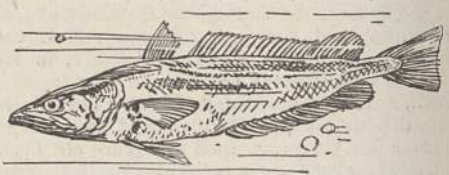


Abb. 3. Seehecht.

floffen nur eine fehr lange Rückenfloffe; Farbe hellgrau mit gelblichen oder bräunlichen Tönen, Ränder der unpaaren Floffen weiß, darunter ein fchwarzes Längsband. Die Seequappen (Onos) find in den nordeurop. Meeren in mehreren Arten vertreten. Auch fie haben eine geftreckte Körperform, am Unterkiefer einen, am Oberkiefer mehrere Bartfäden; nach der Zahl der Bartfäden benannt (Drei-, Vier-, Fünfbärtelige Seequappe). Die 1. Rückenfloffe ift fehr niedrig und befteht aus freien, fadenförmigen Strahlen, die in eine Grube eingefenkt find (Sinnesorgan). Meift kleinere Formen (bis 35 cm), die Dreibärtelige Seequappe größer (bis 60 cm). Die Froschquappe (Ranceps raninus) von geftreckter, aber plumper Körperform, Kopf von oben nach unten zufammengedrückt, breit, vorn abgerundet, Rumpf feitlich zufammengedrückt, Augen nach oben gerichtet, am Unterkiefer kurzer Bartfaden, 1. Rückenfloffe nur

mit 3 Strahlen, 2. Rückenflosse und Afterflosse sehr lang, die beiden ersten Strahlen der Bauchflossen laufen in lange, freie Spitzen aus; bis 30 cm, braunschwarz, an felsigen Küsten Nordeuropas. Der Gabeldorsch (Phycis blennoides) ist im Vorderkörper hoch, verjüngt sich stark nach hinten, bis



Abb. 4. Leng.

70 cm; kurze, spitz zulaufende 1., lange 2. Rückenflosse und Afterflosse; bewohnt die europ. Seite der atlant. Gewässer vom Mittelmeer bis Island.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph v. (seit 1806), Philosoph, * 27. 1. 1775 Leonberg (Württemberg), † 20. 8. 1854 Bad Ragaz, Sohn des geistig bedeutenden späteren ev. Prälaten und Generalsup. Joseph Friedrich Sch. (* 1737, † 1812), studierte 1790–95 ev. Theologie im Tübinger Stift (dort befreundet mit Hegel und Hölderlin), 1796–98 in Leipzig Hauslehrertätigkeit und math. und naturw. Studium, 1798–1803 auf Goethes Empfehlung hin Prof. in Jena, 1803–09 Ehe mit A. W. Schlegels geschiedener Frau Caroline verw. Böhmer geb. Michaelis (* 1763, † 1809), seit 1812 zweite Ehe mit Pauline Gotter (* 1789), der 3 Söhne und 3 Töchter entsprossen, 1803–06 Prof. in Würzburg, seit 1806 Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften, seit 1819 deren ständiger Sekretär, seit 1827 deren Präs., hielt 1820–26 in Erlangen Vorlesungen, 1827–46 Prof. in München, dazwischen 1841–1844 in Berlin, die letzten Jahre zurückgezogen lebend. Sch. war eine frühreife Begabung mit dichterischem Schwung und kühner, mitunter tiefsinnig-dunkler Phantasie, darin der Romantik sehr nahestehend, der er oft zugerechnet wird; begriffliche Zucht und wiss. Genauigkeit fehlten ihm weitgehend, so daß er kein System, sondern eine Reihe untereinander sehr verschiedener Systementwürfe und -bruchstücke hinterließ; wegen seiner ungeheuren Wandlungsfähigkeit der »Proteus der Philosophie« gen. Nach der Abh. »Über Mythen, histor. Sagen und Philosopheme der ältesten Welt« (1793) trat er mit der Schrift »Über die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt« (1794), der bald die »Vom Ich als Prinzip der Philosophie« (1795) folgte, erstmals philosophisch hervor. Vom 2. Abschnitt seines Philosophierens an entwickelte Sch. seine selbständige Lehre, zunächst (1797–99) als metaphys. Naturphilosophie. Die »Ideen zu einer Philosophie der Natur« (1797) versuchten die Natur noch auf fichtische Weise abzuleiten; die Schrift »Von der Weltseele« (1798) dagegen entwickelte eine selbständige Metaphysik des All-Lebens, seines Mittelpunkts in der Weltseele und seiner Individuationen im Reich der Lebewesen und in dessen schon entwicklungsgeschichtlich aufgefaßter Entfaltung. Die † Identitätsphilosophie (1800–06) bildete den 3. Abschnitt des Sch.schen Philosophierens (»System des transzendentalen Idealismus« 1800, »Vorlesungen über die Methode des akad. Studiums« 1802, »Bruno oder über das göttl. und natürl. Prinzip der Dinge« 1802). Die 3 ersten Abschnitte seiner denkerischen Entwicklung bezeichnete Sch. später selbst als seine bloß »negative Philosophie«, über die er die »positive Philosophie« der 2. Hälfte seines Lebens stellte. Der 4. philos. Abschnitt (1807 bis 1812), der stark durch die »Deutsche Theologie« und Jakob Böhme bestimmt ist, beginnt mit seinen »Philos. Untersuchungen über das Wesen der menschl. Freiheit« (1809), die Gott als ringenden trag. Helden auffaßt, die menschl. Urverfehlung im Abfall seines Willens von dem Gottes erblickt und dem menschl. Willen sowohl die Freiheit des Abfalls vom göttl. Willen wie die der liebenden Hinwendung zu ihm zuschreibt; diese Gedanken werden fortgeführt in den Stuttgarter (Privat-) Vorlesungen (1810). Bedeutsam hier auch die Schrift »Über das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur« (1807) und »Vom Wesen dt. Wissenschaft« (1811). Der 5. Abschnitt des Sch.schen Philosophierens (1813–40) beharrte auf der rel.-myst. Grundlinie (in den Erlanger Vorlesungen 1821–25, in den Schriften »Die Weltalter« 1813 und [Beilage dazu] »Über die Gottheiten von Samothrake« 1815); er wandte sich nun auch philosophiegeschichtl. Deutungen zu. Das »Anthropologische Schema« (1840) bildet zugleich den Abschluß des 5. wie den Übergang zum 6. und letzten Abschnitt der Sch.schen Philosophie, der »Philosophie der Mythologie u. Offenbarung« (1841–50), die unter dieser Bez. eine rel.-metaphys. Gesamtdeutung der Weltgeschichte, bes. der großen Religionen versuchte, wobei Sch. 3 Perioden des Christentums: 1) die petrinisch-kath., 2) die paulinisch-prot., 3) die »Johanneskirche der Zukunft« unterschied. Dabei geriet Sch. gleich in den ersten Jahren seiner Berliner Tätigkeit in erbitterten lit. und gerichtl. Streit mit seinem Widersacher, dem aufklärerisch-rationalist. Theologen † Paulus, der (1843) ohne Erlaubnis Sch.s Vorlesungen u. d. T. »Die endlich offenbar gewordene positive Philosophie der Offenbarung« in Sch. bloßstellender Weise veröffentlicht hatte, weshalb Sch. 1844 die Berliner Tätigkeit aufgab. Sch.s durch die Romantik in alle Lebens- und Wissensgebiete getragener Einfluß ebbte mit dieser restlos ab, so daß Sch. als ein von der Mitwelt längst Vergessener starb. † Deutsche Kultur (Sp. 1205f.). Ausgaben: »Sämtl. Werke«, hrsg. von K. F. A. Sch. (Sohn), 1856–61, 14 Bde., mechan. Neudr. in chronolog. Anordnung u. d. T. »Sch.s Werke« in 12 Bdn., davon die 6 Hauptbände 1927–28 erschienen, »Werke. Auswahl in 3 Bdn.« 1907, Auswahlen und einzelne Schriften u. a. bei Reclam, »Sch.s Leben in Briefen« 1869–70, 2 Bde., Briefwechsel mit Maximilian II. von Bayern 1881; dazu: Jost, »Sch. Bibliogr. der Schriften von ihm u. über ihn« 1927. Lit.: Noack 1859; Kuno Fischer 1923⁴; Frantz 1879–80, 3 Tle.; K. Groos 1889; E. v. Hartmann 1897; O. Braun 1906; W. Metzger 1910; Kerler, »Die Fichte-Sch.sche Wissenschaftslehre« 1917; Stefansky, »Das hellenistisch-dt. Weltbild« 1925; Knittermeyer 1927; Dekker 1927; E. Becher 1928.

Schelm (mhd., »Seuche, Aas«), früher: Abdecker, Henker, unehrl. Mensch; jetzt: Schalk, Spaßvogel.

Schelmenroman (nach dem Spanischen auch Pikaresker, pikarischer Roman), Bez. für die bes. durch den span. Roman »Lazarillo de Tormes« (1553) bekannt gewordene Gattung von Romanen, deren Hauptgestalt (span. pícaro) mit ihrem abenteuerl. Lebenslauf dazu dient, ein satirisches Zeitbild zu entwerfen; meist in Ichform geschrieben. In Deutschland wurde der Sch. in der Bearbeitung (1615) des »Guzmán de Alfarache« durch Agidius Albertinus (* 1560 Deventer, † 1620 München) eingeführt; spätere Übersetzungen u. Bearbeitungen spanischer

Vorbilder verlegten den Schauplatz oft nach Deutschland. Der wichtigste dt. Sch. ist Grimmelshausens »Simplicissimus«; vielfach nachgeahmt. Die berühmtesten Sch.e in Frankreich: »Francion« (1622, dt. 1668) von Charles Sorel (* 1602, † 1674) und »Gil Blas« von † Lesage. Lit.: Schultheiß 1893; Mildebrath 1907; Rausse 1908.

Schelte, im alten dt. Recht Bezichtigung eines Urteils, Zeugen, Eides, einer Urkunde als unrichtig; schelten, ein Urteil usw. anfechten. Wurde die Sch. eines Urteils vom höheren Gericht verworfen, so mußte der »Schelter« dem Gegner eine Buße zahlen.

Schema, das (grch., Mz. Schemata und Schemas), eigentlich: »Haltung«, übertragen: Umriß, Figur, Gestalt, Form, bes. auch in der abstrakten Bedeutung von Vorzeichnung, Vorbild, Vorlage, Formular oder Vorschrift (»nach Sch. F.«). In der Grammatik bzw. der Rhetorik (lat. figurae dictionis) Bez. für voneinander abweichende Wort- bzw. Satzformen oder Redefiguren für dieselbe Sache. In der Verskunst Darst. einer Versart durch Zeichen. In der Philosophie Begriffsanordnung, Denkform, bes. soweit sie nur das Wesentliche in großen Zügen angibt, auch Schematismus genannt. In der modernen (Denk-) Psychologie wird von Külpe und seiner Schule die abstrakte Vorlage, gemäß der das aktive Denken denkt, als »antezipiertes Sch.« bezeichnet. Schematisch bzw. schematisierend heißt ein Tun und Denken in großen Zügen, oft mit dem tadelnden Nebenton allzu weitgehender Vernachlässigung der besonderen Art der Einzelfälle.

Schema F, scherzhaftes Schlagwort für bürokratische Schablone; vgl. Schema.

Schemann, Ludwig, Schriftsteller u. Rassenforscher, einer der Hauptförderer der Rassenlehre, * 16. 10. 1852 Köln, † 13. 2. 1938 Freiburg, 1875—91 Bibliothekar in Göttingen, gründete 1894 die Gobineau-Vereinigung (Leiter bis 1920), erkannte die Bedeutung des Rassengedankens und seines ersten Künders † Gobineau, dessen Hauptwerke er übersetzte u. dessen Nachlaß er herausgab. »Die Rasse in der Geisteswissenschaft« 1928—31, 3 Bde.



Schembart- (Schönbart-) Läufer von 1484 mit Flammen und Gewölk (aus dem Schembartbuch der Pickertschen Sammlung in der Nürnberger Stadtbibliothek).

Schembartlaufen (ursprünglich von Schemen, mhd. scheme, »Schatten«, altnordisch skimi, »Glanz«; später »Schönbartspiel«), Maskenspiel, mit Anlehnung an »schön« umgedeutet aus spätmhd. Schemebart, »bärtige Maske« (Ideenverbindung zw. Schemen-Schattenbild und Maske). Das Sch. war als Fasnachtsumzug Privileg der Metzgerzunft von 1351 bis 1457 in Nürnberg, bevor ihr die Patrizier die Gerechtsame abkauften. Seit 1539 verboten, seit 1933 wieder alljährlich veranstaltet. Lit.: Brüggemann 1936.

Schemen, der (mhd.), Schatten(bild), Gespenst.

Schemm, Hans, nat.-soz. Kulturpolitiker, Kultus-Min. in Bayern, Gauleiter der Bayr. Ostmark, * 6. 10. 1891 Bayreuth, † (Flugzeugunfall) das. 5. 3. 1935; Volksschullehrer in Neufang b. Wirsberg in Oberfranken, nach dem Weltkrieg Hauptlehrer in Bayreuth, nahm unter Epp an der Befreiung Münchens teil, wurde 1925 Leiter der Bayreuther Ortsgruppe der NSDAP. und gründete 1927 den Nat.-soz. Lehrerbund, 1928 als nat.-soz. Abg. im Bayr. Landtag, Okt. 1928 Gauleiter von Oberfranken, 1930 M. d. R., 1932 Gauleiter der Bayr. Ostmark, 16. 3. 1933 mit der Führung des Bayr. Kultusministeriums beauftragt und 13. 4. 1933 als Kultus-Min. bestätigt. Organisator der fränk. Parteipresse und Hrsg. verschiedener nat.-soz. Zeitungen. Verf. der Schrift »Mutter oder Genossin« 1931. Lit.: Kahl, Furthmann, »H. Sch. spricht. Werke im Auszug« 1936[4]; Lochmüller 1935 u. 1940, 2 Bde.; Lembeck, »H. Sch. Ein Leben für Deutschland« 1936.



Hans Schemm.

Schemnitz (Sch. und Dilln, slowak. Banská Štiavnica a Banská Belá, -schtjäwnitzä-, ung. Selmecz és Bélabánya, schelmetz ésch bélabänjaj), slowak. Industriestadt im Sch.er Bergland des slowak. Erzgebirges an der oberung. Grenze (25 D 2), (1930) 13300 Ew.; Textil-, Holz- und Tabakindustrie; Hochofen, Gold- u. Silberbergbau; Forstfachschule, Bergbaumuseum. — Dt. Gründung, bekam 1244 mit der Verleihung des städt. Freibriefes dt. Stadt- und Bergrecht, das sich an das Iglauer Stadtrecht anlehnte. Bereits im 16. Jh. einsetzende Slowakisierung brachte den dt. Charakter der Stadt immer mehr zum Rückgang.

»Schemtschug«, russ. Kleiner Kreuzer (3180 t, 1903), wurde 28. 10. 1914 im Hafen von Penang von der »Emden« durch Torpedoschuß versenkt.

Schenck, 1) Friedrich, Physiolog, * 14. 8. 1862 Siegen, † 16. 2. 1916 Marburg als Prof. (seit 1901), arbeitete über Muskelphysiologie, Mechanik der Atmung, Physiologie des Auges; »Leitfaden der Physiologie des Menschen« (mit Gürber, 1897, 1935[28] von Gürber und Dittler). — 2) Heinrich, Botaniker, * 31. 1. 1860 Siegen, † 25. 6. 1927 Darmstadt als Prof. und Direktor des Bot. Gartens (seit 1896), bereiste u. a. Brasilien und Mexiko, bearbeitete die Kryptogamen für das »Lb. der Botanik« von Strasburger (bis 1923[16]), gab mit G. Karsten die »Vegetationsbilder« (seit 1903) heraus, bearbeitete den Nachlaß Schimpers, der an der Dt. Tiefsee-Expedition teilgenommen hatte (»Beiträge zur Kenntnis der Vegetation der Kanarischen Inseln«, in »Wiss. Ergebn. der Dt. Tiefsee-Expedition auf dem Dampfer ‚Valdivia'« Bd. 2, 1907); schrieb weiter: »Die Biologie der Wassergewächse« 1888, »Beiträge zur Biologie und Anatomie der Lianen« 1892—93. Lit.: Möbius (in: »Berichte der Dt. Bot. Ges.« 1927). — 3) (Schenk) Johann, Komponist z. T. der Klassik, * 30. 11. 1753 Wiener Neustadt, † 29. 12. 1836 Wien, das. kurze Zeit Lehrer Beethovens, schrieb 11 beliebte Singspiele, darunter »Der Dorfbarbier« 1796 (Partitur hrsg. von Haas in DTÖ. XXXIV, Bd. 66), Kirchenmusik, 6 Sinfonien u. a. Lit.: Staub 1900.

Schendel (ß. schën-), Arthur van, bedeutendster niederl. Prosaschriftsteller der Gegenwart, * 1874; behandelt allgemeine Stoffe in romant. Art: »Drogon«

1896, »Ein Wanderer« 1907, dt. 1924, »Der Berg der Träume« 1913, dt. 1927, »Angiolino en de Lentes« 1923, »Florentijnsche Verhalen« ges. 1929. Mit dem preisgekrönten Buch »Das Vollschiff Johanna Maria« 1930, dt. 1933, begann Sch. sich mit nationalen Stoffen, vorwiegend aus der Marine, zu beschäftigen: »Jan Compagnie« 1932, »De Waterman« 1933, »Een Hollandsch Drama« 1935, »De rijke Man« 1936, »De grauwe Vogels« 1937. Lebensbilder: »Shakespeare« 1910, »Verlaine« 1917.

Schenectady (skinéktedi), Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (New York), nordw. von Albany (31 12), am Mohawk u. Eriekanal, (1930) 95692 Ew.; Apparate- u. Maschinenbau, Eisen- u. Kupfer-Ind.; Kurzwellensender; Universität (gegr. 1795 bzw. 1873).

Schenk, 1) August, Botaniker, * 17. 4. 1815 Hallein, † 30. 3. 1891 Leipzig, das. 1868—87 Prof. (1845 Würzburg), arbeitete bes. über Phytopaläontologie. »Die fossile Flora der Grenzschichten des Keupers und Lias Frankens« 1865—67, »Die fossile Flora der nordw. Wealdenformation« 1871, »Die fossilen Pflanzenreste« (in seinem mit anderen hrsg. »Hb. der Botanik« 1879—90, 4 Bde.), »Mitt. aus dem Gesamtgebiet der Botanik« 1871—75 (mit Luerssen). — 2) Karl, schweiz. Demokrat, * 1. 12. 1823 Bern, † das. 18. 7. 1895, 1845—55 Pfarrer, 1855—63 Mitglied (dreimal Präs.) des Berner Regierungsrats, 1857—63 des schweiz. Ständerats (1863 Präs.), seit 1864 des Bundesrats, 1865, 1871, 1874, 1878, 1885 und 1893 Bundespräsident. Lit.: J. Kummer 1908.

Schenkel, in der Anatomie: † Bein; beim † Winkel die ihn einschließenden Geraden; beim † Bogen die zw. Anfängern u. Scheitel liegenden Teile; beim † Fenster der obere (Ober-Sch.) und der untere (Wetter-Sch.) Flügelrahmen.

Schenkelbeuge (Leistenfurche), die Einbuchtung zw. [Bein und Bauch.

Schenkelbruch, 1) Brüche des Oberschenkelknochens, können das obere Ende, den Schaft oder das untere Ende betreffen. Häufigster Bruch des oberen Endes ist der Schenkelhalsbruch. Man unterscheidet zwei Formen: medialer Schenkelhalsbruch (Bruch dicht am Schenkelkopf, innerhalb der Gelenkkapsel), lateraler Schenkelhalsbruch (Bruch außerhalb der Gelenkkapsel). Heilungsaussichten schlecht, bes. beim medialen Sch. infolge schlechter Blutversorgung der Bruchenden, außerdem Gefahr der Lungenentzündung bei alten Leuten groß. Zum Erreichen von Festigkeit meist Operation (Nagelung) nötig, wenn die Knochenenden nicht eingekeilt sind. Schaftbrüche sind sehr häufig, meist schräg oder spiralig mit winkliger, seitlicher Verschiebung der Knochenenden einhergehend. Heilungsaussichten gut, Heilungsdauer etwa 8 Wochen. Behandlung: Einrichten der Bruchenden in tiefer Narkose, Gipsverband mit Streckvorrichtung, später Gehapparate, Massage, Elektrizität, Bewegungsübungen. — 2) Ein Eingeweidebruch (Hernia femoralis), † Bruch.

Schenkelwespen, Unterfamilie der † Erzwespen.

Schenkendorf, Gottlob Ferdinand Max(imilian) v., Dichter, * 11. 12. 1783 Tilsit, † 11. 12. 1817 Koblenz als Regierungsrat, nahm, obwohl er die rechte Hand verloren hatte, am Befreiungskrieg teil, neben Arndt und Körner der anfeuerndste Dichter der Befreiungskriege, der auch für die mittelalterliche Kaiser- u. Reichsherrlichkeit begeisterte. »Gedichte« 1815, »Poet. Nachlaß« 1832; bekannt das Gedicht »Freiheit, die ich meine«, die Totenklage »Auf Scharnhorsts Tod« und das Preislied unserer Sprache »Muttersprache«; schrieb auch geistliche Gedichte. Lit.: Hagen 1863; Heinrich 1886; v. Klein 1908.

Schenkung (Geschenk, lat. donatio), Zuwendung, durch die jemand aus seinem Vermögen einen anderen bereichert, wenn beide Teile darüber einig sind, daß die Zuwendung unentgeltlich erfolgt (§§ 516—534 BGB.). Zur Gültigkeit eines Vertrags, durch den eine Leistung schenkungsweise versprochen wird (Sch.sversprechen), gehört gerichtliche od. notarielle Beurkundung des Versprechens; den Mangel der Form ersetzt aber die Bewirkung der versprochenen Leistung, so beim Handgeschenk (sofort vollzogene Sch.) Eine Sch. kann widerrufen werden, wenn sich der Beschenkte durch eine schwere Verfehlung gegen den Schenker oder einen Angehörigen des Schenkers des groben Undanks schuldig macht. Den Erben des Schenkers steht das Widerrufsrecht nur zu, wenn der Beschenkte vorsätzlich den Schenker getötet oder den Widerruf gehindert hat. Remuneratorische Sch. (Anstands-, Pflichtschenkung) ist die Sch., die zur Belohnung von Verdiensten des Beschenkten erfolgt. Die Sch. von Todes wegen (donatio mortis causa) erfolgt unter der Bedingung, daß der Beschenkte den Schenker überlebt. Sie wird, wenn sie durch die Leistung erfolgt, wie eine Sch. unter Lebenden, wenn sie nur Sch.sversprechen ist, als Verfügung von Todes wegen behandelt (§ 2301 BGB.). Bezüglich der Sch. an juristische Personen und an die † Tote Hand sind durch Art. 86 und 87 EG. zum BGB. die landesgesetzl. Vorschriften aufrechterhalten worden, die sie in Höhe von über 5000 RM. beschränken oder von staatlicher Genehmigung abhängig machen. Bei der Zweck-Sch. des alten deutschen Rechts hing das Eigentum des Beschenkten von einer Gegenleistung ab, die meist in einer dem Schenker erwünschten Verwendung des Sch.sgegenstandes bestand.

Schenkungssteuer † Erbschaftssteuer.

Schensi (amtl. Shensi, sch-, chin., »westl. vom Paß«), nordchin. Prov. (29 H 4, 5), 195076 qkm mit (1936) 9717881 Ew. † China (Sp. 509).

Schenute (»Sohn Gottes«, latinisiert Sinuthius), ägypt. Mönch, Gründer und Heiliger der koptischen Kirche und Nationalliteratur, * 333/34 (oder um 350) Oberägypten, † das. 1. 7. 451, 385 (oder 388) Abt des Riesenklosters (»Weißes Kloster«) bei Atripe (Atribis) bzw. Sohag in Oberägypten. Obwohl grch. Bildung mächtig, schätzte Sch. Wissenschaft und Theologie gering und lehrte praktischen Gottesgehorsam und pflichtgemäße Arbeitsleistung; er ließ auch zuerst das Mönchsgelübde schriftlich unterzeichnen. Auswahl seiner Schriften mit lat. Übers. hrsg. von J. Leipoldt 1906—13 (in: »Corpus Script. Christ. Orient.«). Lit.: Leipoldt 1903.

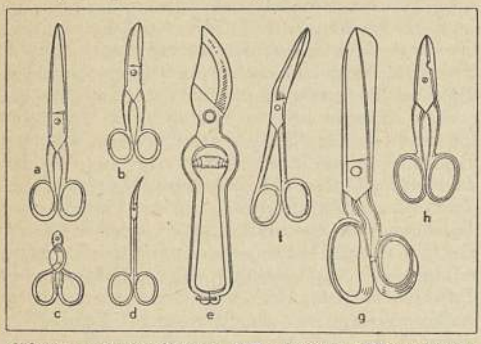
Schenzinger, Karl Aloys, Schriftsteller, * 28. 5. 1886 Neu-Ulm, lebt in Berlin; Romane: »Man will uns kündigen« 1932, »Hitlerjunge Quex« 1932 (1933 verfilmt), »Herrgottsbacher Schülermarsch« 1934 (Auflehnung der Jugend gegen alles Überalterte), »Wehe den Wehrlosen« 1933, »Anilin« 1936, »Metall« 1939.

Scherbe, die (Scherben, Scherbel, der), irdener Topf, Blumentopf; Teil eines zerbrochenen keramischen oder gläsernen Gegenstandes; technischer Ausdruck für die gebrannte Masse einer Tonware.

Scherbett, das (arab.-türk., Sorbett, Sorbet), kühlendes bzw. eisgekühltes Limonadengetränk; Gefrorenes.

Schere, Schneidewerkzeug, † Scheren. — Teil einer † Holzverbindung. — Bei älteren Festungen (Graben-Sch.) Außenwerk im Hauptgraben, zum Schutze der Kurtine († Festungsbau, Sp. 28). — Im Turnen Kreuzen der Beine, gewöhnlich von einer Körperdrehung gefolgt. — Die Gabeldeichsel am Wagen.

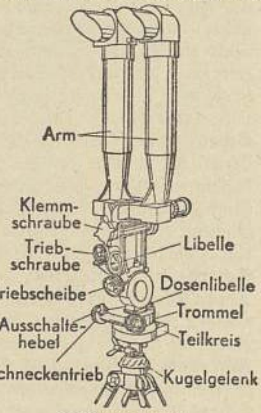
Scheren, Schneidewerkzeuge (Abb.) zum Zerschneiden von Geweben, Papier, Leder, Metall usw. Auch Maschinen zum Zertrennen von Blechen (Blech-Sch.), Profileisen (Profileisen-Sch.) und Drähten (Draht-Sch.). Das Abschneiden erfolgt durch aneinander vorbeigehende Messer, durch keilförmige Messer oder durch Ausstoßen eines schmalen Streifens (Stanzschnitt). Nach der Art des Antriebs



Scheren: a Haushaltschere, b Nagelschere, c Zigarrenschere, d Hautschere, e Gartenschere, f Wundschere, g Schneiderschere, h Drahtschere.

unterscheidet man: Hebel-, Exzenter- und Kurbel-Sch. Schwächere Bleche werden mit Handblech-Sch. oder auf Tafel- (Hebel-) Sch. geschnitten. Bei schweren Blech-Sch. ist das untere Scherblatt mit dem Gestell verbunden, während das obere, schräg angeordnete Blatt durch Exzenter oder Kurbeln auf- und abwärts bewegt wird. Die Messer der Profileisen-Sch. sind entspr. dem zu schneidenden Profil geformt. Kreis-Sch. haben kreisrunde, umlaufende Messer (Kreismesser), mit denen gerade und gebogene Schnitte ausgeführt werden können. Bei hydraulischen Sch. wird das bewegl. Messer mittels Kolben betätigt, die durch Druckwasser bewegt werden.

Scheren, in der Pelzindustrie Kürzen der Oberhaare bei verschiedenen Fellarten (Kanin, Seal, Biber, Lamm usw.), um die dichte Unterwolle zur Wirkung zu bringen; auch in Moirézeichnung (Kanin, Lamm). — Sch. der Haustiere, Abscheren der glatten Deckhaare beim Pferd und Rind sowie der Wolle beim Schaf. Pferd u. Rind werden nur gelegentlich im Spätherbst geschoren (Winterpelz); die Schafschur findet zur Gewinnung der wertvollen † Wolle jährlich ein- oder zweimal statt, heute allgemein mit elektr. betriebenen Schafschermaschinen. — In der Textiltechnik Vergleichmäßigen der Haardecke von Geweben durch Abschneiden. † auch Appreturmaschinen. Scherwolle, beim Sch. von Wollgeweben abfallende Haare od. Flocken, bes. zu Samttapeten und -papier verwendet. Auch = Schären. — Seemänn.: † Ausscheren, † Einscheren.



Scherenfernrohr.

Scherenberg, Christian Friedrich, Dichter, * 5. 5. 1798 Stettin, † 9. 9. 1881 Zehlendorf (Berlin); Schlachtenschilderungen in Versen: »Waterloo« 1849, »Ligny« 1849, »Leuthen« 1852, »Abukir« 1856, »Hohenfriedberg« 1869. Lit.: Th. Fontane 1885; E. Klein 1912 (Diss. Marburg).

Scherenfernrohr, Militärfernrohr (Abb.) für zweiäugigen Gebrauch, mit plast. Blickbild, starker Vergrößerung, großer Lichtstärke und feinster Verstellbarkeit. Die Objektive liegen in den Armen, die gedecktes Beobachten über eine Brustwehr oder Mauer oder seitlich an einem Baum vorbei gestatten. Libellen, Teilkreis und Trommel dienen der Messung von Höhen- u. Seitenwinkeln und deren Übertragung auf die gleichen Einrichtungen des † Fernrohraufsatzes.

Scherengebiß, ein durch Kiefer- oder Zahnschäden entstandenes unnormales Backzahngebiß des Pferdes, bei dem die Reibflächen der Backzähne durch schräge Abreibung so wie die Schneiden einer Schere aneinander vorbeigleiten.

Scherenparagraph, Bez. für § 18 des Urheberrechtsges. vom 19. 6. 1901; gestattet Zeitungen den sinngetreuen Abdruck einzelner Artikel aus anderen Zeitungen (mit deutlicher Quellenangabe), soweit ihn kein Vorbehalt der Rechte ausschließt, ferner den Abdruck vermischter Nachrichten tatsächlichen Inhalts und von Tagesneuigkeiten aus Zeitungen oder Zeitschriften. Auf wiss., techn. und unterhaltende Arbeiten erstreckt sich die Abdrucksfreiheit nicht.

Scherenschnitt † Schattenbild.

Scherenschwanz (Chelura terebrans), Art der Flohkrebse, durchhöhlt in Docks und Dämmen das Holzwerk (bes. das weichere Nadelholz), meist in Gemeinschaft mit der Bohrassel und der Bohrmuschel, richtet bei starkem Befall erhebliche Zerstörungen an.

Scherer, 1) Georg, Jesuit (seit 1559), * 30. 11. 1539 Schwaz (Tirol), † 26. 11. 1605 Linz, Beichtvater und polit. Ratgeber des lothring. Kaisers Rudolf II., den er zur Gegenreformation bes. in Wien veranlaßte, 1590—94 Rektor des Jesuitenkollegs das., verfaßte polemische Schriften u. a. gegen Osiander, die Augsburger Konfession und zur Verteidigung der Päpstin Johanna. — 2) Wilhelm, Germanist, * 26. 4. 1841 Schönborn (Niederdonau), † 6. 8. 1886 Berlin, 1868 Prof. in Wien, 1872 in Straßburg, 1877 in Berlin, vereinigte die strengen philolog. Methoden der Lachmann-Schule mit der neuen, westlich-positivist. Denkweise (J. St. Mill; Henry Thomas Buckle [bäkl; engl. Kulturhistoriker, * 1821, † 1862; »History of Civilization in England« 1857—61, 2 Bde.]), tonangebend für Sprach- und Lit.-Wissenschaft seiner Zeit. Mitgründer des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar und der Weimarer Goetheausg., mit Müllenhoff Hrsg. der »Denkmäler dt. Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jh.« 1864, 1892[3], 2 Bde. Hptw.: »J. Grimm« 1865, 1885[2] (zugleich umrißhaft eine Wissenschaftsgeschichte der german. Philologie). »Zur Gesch. der dt. Sprache« 1868, 1878[2] (Neudr. 1890) verwertete die neue Lautphysiologie für die german. Sprachforschung. Sch.s »Gesch. der dt. Lit.« 1883 (bis zu Goethes Tod; fortgeführt von Walzel 1928[4]) gibt in lebendiger Darst. die lit. Entwicklung eingebettet in die dt. Geschichte.

Scherf, der (Scherflein, das), Münze, † Hälbling.

Scherfede, westfäl. Gem. an der Diemel, südö. von Paderborn (4 DE 2), (1939) 2101 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerk, Wollfabrik; Sandsteinbrüche.

Scherfestigkeit † Festigkeit (Sp. 24).

Scherge, Gerichtsdiener, Büttel.

Scherif (arab., »adlig«), in mohammedan. Ländern Bez. eines Abkömmlings des Propheten Mohammed.

Schering, 1) Arnold, Musikforscher, * 2. 4. 1877

Breslau, † 7. 3. 1941 Berlin, Schüler Kretschmars in Leipzig, das. 1915 Prof., 1920 in Halle, 1928 Berlin; Hauptgebiete: Bachforschung (seit 1904 Hrsg. des »Bach-Jb.« der Neuen Bachges.), Musikgeschichte des M. A. und der Renaissance, Musikpraxis der Renaissance, Beethovens u. Schuberts Tonschöpfungen und ihre nach Sch.s Meinung bestehenden Verknüpfungen mit berühmten Dichtungen der Weltlit. Wichtigste Schriften: »Gesch. des Instrumentalkonzerts« 1905, 1927², »Gesch. des Oratoriums« 1911, »Mus. Bildung u. Erziehung zum mus. Hören« 1911, 1924⁴, »Tabellen zur Musikgesch.« 1914, 1934⁴, »Musikgesch. Leipzigs«, Bd. 2: 1926 (Bd. 1 von Wustmann), Bd. 3: 1941, »Aufführungspraxis alter Musik« 1931, »Musikgesch. in Beispielen« 1931, »Beethoven in neuer Deutung« 1934, »J. S. Bachs Leipziger Kirchenmusik« 1936, »Beethoven u. die Dichtung« 1936, »Zur Erkenntnis Beethovens« 1938. Grundlegende Aufsätze in den Jahrbüchern der Musikbibliothek Peters. Schrieb Musik zu Goethes »Faust«, Soloviolinsonate, Schauspielzweiakter »Der Thomaskantor« 1917, »Der junge Händel« 1918, »Das Zeitalter Joh. Seb. Bachs und Joh. Ad. Hillers« 1940. Lit.: Sch.-Festschr. 1937. — 2) Ernst Friedrich Christian, Apotheker, * 31. 5. 1824 Prenzlau, † 27. 12. 1889 Berlin, seit 1851 Besitzer der »Grünen Apotheke«, Gründer der daraus hervorgegangenen Chemischen Fabrik (↑ Schering A.-G.); Mitgründer der Dt. Chemischen Gesellschaft. — 3) Walther Malmsten, Psycholog und Charakterolog, * 8. 6. 1883 Göttingen, urspr. Offizier, seit 1938 Prof. in Berlin, Clausewitzforscher u. Wehrwissenschaftler, entwarf eine Psychologie bzw. Charakterkunde, die einsatzfreudiges und schöpferisches Handeln über bloß zuschauende Theorie stellt. Schriften: »Die Kriegsphilosophie von Clausewitz« 1935, »Zuschauen oder Handeln?« 1937, »Charakter und Gemeinschaft« 1937, »Seele, Charakter und Vererbung« 1939, »Wehrphilosophie« 1939.

Schering A.-G., Berlin, Unternehmen der Bergwerks-, Hütten- und chem. Industrie, gegr. 1937 durch Verschmelzung der 1890 (als »Oberschlesische Kokswerke u. Chemische Fabriken A.-G., bis 1925; Kurzname: Oberkoks) gegr. Kokswerke u. Chemische Fabriken A.-G. u. der Schering-Kahlbaum-A.-G., die 1927 aus der Verschmelzung der 1871 gegr. »Chemische Fabrik auf Actien (vorm. E. ↑ Schering [2])« u. der »E. A. F. Kahlbaum Chemische Fabrik G. m. b. H.« entstanden war; gewinnt und erzeugt Steinkohlen, Koks, Teerprodukte, Schwefelsäure, Benzol, Ammoniak, Superphosphat, Mischdünger, techn. und pharmazeut. Chemikalien und Präparate, Pflanzenschutzmittel, photograph. und kosmet. Artikel, Kunstharzlacke usw.; Werke in Berlin (4), Finow bei Eberswalde, Reichenbach (Oberlausitz), Dresden, Aussig; die oberschles. Bergwerks- und Kokereibetriebe usw. sind an die Borsig-Kokswerke A.-G. (↑ unten) verpachtet; 1940: 48,3 Mill. RM. Kapital. Tochtergesellschaften: Voigtländer & Sohn A.-G., Braunschweig, gegr. 1898 (Stammhaus gegr. 1756), die älteste dt. Kamerafabrik, die Photoapparate, -papiere, -filme, -platten, -chemikalien und sonstige opt. und feinmechan. Geräte erzeugt, 1940: 3 Mill. RM. Kapital; Pfeilring-Werke A.-G., Berlin-Charlottenburg, gegr. 1872, 2 Mill. RM. Kapital, erzeugt »Lanolin«-Seife, »Eos«-Schuhpflegemittel usw.; Scherk G. m. b. H., Berlin, gegr. 1938, 1,7 Mill. RM. Kapital, erzeugt Kosmet. Artikel; W. Spindler A.-G., Berlin-Spindlersfeld, gegr. 1922 (ursprüngliche Firma 1832 gegr. von Wilhelm Spindler [* 8. 4. 1810 Berlin, † das. 28. 4. 1873]), 2,5 Mill. RM. Kapital, Färberei, Dampfwäscherei, chem. Reinigung; Kokswerke & Chemische Fabriken A.-G., Berlin, gegr. 1937, 3,2 Mill. Kapital u. a.; ferner ist die Sch. u. a. beteiligt mit 51 vH an der ↑ Borsig-Kokswerke A.-G., mit 59 vH an der Niederschlesische Bergbau A.-G., Waldenburg (gegr. 1928, 1940: 24 Mill. RM. Kapital, Steinkohlenbergwerke, Kokereien usw.), und mit 23,12 vH an der Concordia Bergbau A.-G., Oberhausen (17,5 Mill. RM. Kapital).

Scherl, August, Zeitungsverleger und Verlagsbuchhändler, * 24. 7. 1849 Düsseldorf, † 18. 4. 1921 Berlin, gründete 1883 den »Berliner Lokal-Anzeiger«. Mit seiner Ztschr. »Die Woche« schuf er (1898) das moderne, auf Bildberichterstattung eingestellte Wochenblatt. Erwarb 1903 von Ernst ↑ Keil »Die Gartenlaube«, schuf einen ausgedehnten Verlag von Städteadreßbüchern, schied 1914 aus. Seine buchhändlerischen Gründungen, die seit 1916 im Besitz des ↑ Hugenberg-Konzerns sind, wurden 1938 zusammengefaßt in der Firma August Sch. Nachf., Berlin.

Scherlinge, geschorene Schaffelle älterer Tiere.

Schermaus, Art der ↑ Wühlmäuse.

Scherr, Johannes, Schriftsteller, * 3. 10. 1817 Hohenrechberg, † 21. 11. 1886 Zürich, 1848 Wortführer der (vormärzlichen) demokr. Partei in Württ., flüchtete nach Auflösung der Abg.-Kammer in die Schweiz, 1860 Prof. in Zürich, verfaßte Romane, Erz. und viele Schriften zur Kultur- und zur Literaturgeschichte: »Bildersaal der Weltlit.« 1848, »Dt. Kultur- und Sittengesch.« 1852—53, Volksausg. 1938, »Allg. Gesch. der Lit.« 1851, »Menschl. Tragikomödie« 1874, 3 Bde., Neuausg. 1937, »Schiller« 1856, Neuausg. 1939, »Michel, die Gesch. eines Deutschen unserer Zeit« 1858, Neuausg. 1931. Schriftsteller von Temperament u. blendendem Witz, aber maßlos in Abneigungen und oft von rücksichtslosester Derbheit. Er sah die Aufgabe der Geschichtsschreibung in der Darst. der »Kulturentwicklung« und nicht der Dynastien, der Kriege usw.

Scherung (Schiebung), in der ↑ Elastizität Kraft in Richtung der Fläche eines Werkstoffs, z. B. an Nieten.

Scherz. Eine im Sch. abgegebene Erklärung bzw. ein zum Sch. abgeschlossenes Geschäft (Sch.geschäft) ist nichtig, wenn der Erklärende annimmt, der Sch.charakter werde nicht verkannt werden (§ 118 BGB.).

Scherzer, Karl, Ritter von, österr. Forschungsreisender, * 1. 5. 1821 Wien, † 20. 2. 1903 Görz; reiste 1852—55 durch Nord- und Mittelamerika, nahm 1857—59 an der Novara- und 1869 an einer Ostasien-Expedition teil. »Reisen in Nordamerika« 1854, 3 Bde., »Reise der österr. Fregatte Novara um die Erde« 1861/62, 3 Bde.

Scherzo, das (ital., ßkē-, »Scherz«, Mz. Scherzi), in der Musik beschwingter, graziöser, auch spukhaft bis dämonisch dahinhuschender Satz an 3., seltener an 2. Stelle der Sinfonie und der Sonate; im wesentlichen auf Beethoven zurückgehend (↑ Menuett). — scherzando, mus. Vortragsbez.: im Sch.charakter, scherzend, spielerisch.

Scherz- und Neckspiele, Bewegungsspiele für Kinder und Jugendliche, z. T. auch für Erwachsene, bes. dort bevorzugt, wo der Platz für Fuß-, Hand-, Faustball usw. nicht ausreicht; z. B. ↑ Blindekuh, Dieb schlagen, Der Zweite schlägt, ↑ Drittenabschlagen (Drei Mann hoch), Haschen (Greifen, Fangen, Kriegen, Schneidezeck), Henne und Habicht (Glucke und Geier), Katz und Maus, Plumpsack, ↑ Prellen (Fuchsprellen), Sackhüpfen, Sacklaufen, Schwarzer

Mann (»Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?«), Wettwanderball u. a.

Scheschonk, Name von vier ägypt. Königen libyscher Abstammung. Am bekanntesten ist Sch. I., 960—939 v. Zw., der nach Salomos Tod Jerusalem (um 945) eroberte und die Tempelschätze wegführte.

Scheschuppe, l. Nebenfluß der Memel (13 F 1, 2), 278 km, mündet oberhalb von Ragnit.

Scheüch, Heinrich, General, * 21. 6. 1864 Schlettstadt (Elsaß), seit 1883 Offizier, bei Kriegsbeginn 1914 Chef des Stabes des Kriegs-Min. im Großen Hauptquartier, Mai 1916 Kommandeur der 29. Inf.-Brig., Jan. 1917 Kommandeur der 33. Inf.-Div., Aug. 1917 Chef des Kriegsamtes als Nachfolger Groeners, Okt. 1918 (bis 3. 1. 1919) preuß. Kriegs-Min. Als solcher stellte er noch einmal in Aussicht, dem Feldheer 600 000 Mann Ersatz zuzuführen, und begann damit. Aug. 1939 General der Infanterie.

Scheuchenstuel (-ßtül), Viktor, Graf (seit 1917) v., General, * 10. 5. 1857 Witkowitz (Mähren), † 17. 4. 1938 Wien, kommandierte 1914 in Serbien, 1915 in den Karpaten und bei Gorlice (5. österr.-ung. Korps), eroberte 1915 Belgrad, befehligte 1917—18 die 11. Armee in Tirol.

Scheuchzer, Johann Jakob, schweiz. Naturforscher, * 2. 8. 1672 Zürich, † das. 23. 6. 1733 als Arzt und Prof. der Mathematik, arbeitete über fossile Tiere und Pflanzen, die er als Reste der Sintflut ansah, erforschte als erster das Schweizer Hochgebirge, begründete die barometrische Höhenmessung im Gebirge; »Itinera per Helvetiae alpinas regiones facta annis 1702—11« 1718, 2 Tle., dt. u. d. T. »Naturhistorie des Schweizerlandes« 1716—18, »Kupfer-Bibel (Physica sacra)« 1731—35, 6 Bde.

Scheuerleiste (Fußleiste), Leiste zur Deckung des Anschlusses der Wand an den † Fußboden.

Scheuermühle (Scheuerfaß, -trommel), umlaufende Holztrommel, in der kleine Gegenstände (z. B. Stanzteile, Nähnadeln) durch Reibung aneinander entgratet und geglättet werden.

Scheuertücher, grobfädige, schütter gewebte und saugfähige Stoffe aus Baumwollabfallgarnen.

Scheuklappen (Scheuleder), an den Backenstücken des Fahrzaums in Augenhöhe angebrachte steife Lederklappen, die das Pferd am Sehen nach rück- und seitwärts hindern und damit sein Scheuen vermeiden sollen.

Scheune (Scheuer, die), landwirtschaftl. Gebäude zur Stapelung von Erntegut, entweder als leichte, mit Stülpschalung oder Fachwerk geschlossene Feld-Sch. oder als massive Hof-Sch., eingeteilt in Tenne, meist mit Lehm- oder Zementanstrich, zum Einfahren der Erntewagen und Aufstellen der Dreschmaschine, und in Bansen zum Einstapeln; in hügligem Gelände zur Beschleunigung des Einbansens Hochfahrt-Sch.n mit einer oberen Mittellangtenne, sonst benutzt man Aufzugsvorrichtungen mit Hebevorrichtung und Laufkatze am First entlang oder Rechenablader mit festeingebautem Höhen- und Seitenförderer oder fahrbar ohne Seitenförderer. Bansenraum etwa 80—90 cbm auf 1 ha Körnerbaufläche, berechnet für $^2/_3$—$^3/_4$ einer Durchschnittsernte.

Scheunert, Arthur, Tierphysiolog, * 7. 6. 1879 Dresden, 1909 Prof. der physiolog. Chemie an der Tierärztl. Hochschule Dresden, 1920 Prof. für Tierphysiologie in Berlin, 1923 Leipzig, arbeitete bes. über Verdauung und Ernährung der Haustiere und über Vitamine. »Vitamingehalt der dt. Nahrungsmittel« 1931, »Lb. der Veterinär-Physiologie« 1940.

Scheurer, Karl, schweiz. Demokrat, * 27. 9. 1872 Sumiswald, † 14. 11. 1929 Bern, war 1910—19 Mitglied des Berner Regierungsrats, 1914—19 des schweiz. Nationalrats, seit 1920 des Bundesrats (Militärdepartement); Bundespräsident 1923.

Scheurich, Paul, Bildhauer, Maler u. Graphiker, * 24. 10. 1883 New York, 1924 Prof. am Meisteratelier der Staatl. Porzellan-Manufaktur in Meißen. Bedeutender Vertreter der modernen Porzellanplastik (zahlreiche Modelle für die Staatl. Manufakturen in Meißen und Berlin). Weitere Hptw.: Bühnenvorhang im Dt. Opernhaus in Berlin (»Triumph der Oper«, 1935), großer Gobelin im Propagandaministerium (»Apollo und die neun Musen«, 1937), Gemälde im Foyer des Augsburger Stadttheaters (1939). Folgen graphischer Blätter (»Candide«, »Rosenkavalier«), zahlreiche Buchillustrationen.

Scheurleer (ßchörler), Daniel François, niederl. Musikforscher, * 13. 11. 1855 Haag, † das. 6. 2. 1927, Gründer der Union musicologique (1921), Besitzer einer bedeutenden Musikbibl. und Instrumenten-Slg. (Kataloge von Sch. 1885—87 [2 Teile] und [nur Musikbibl.] 1893—1910, 3 Bde.). Bibliographie seiner Schriften (bes. über Berlioz, Liszt, Mozart und über niederl. Musikgesch.) in »Gedenkbook aangeboden aan Dr. D. F. Sch . .« 1925.

Scheveningen (ß-chéfé-), weltberühmtes niederl. Seebad an der Nordsee, Ortsteil vom † Haag (17a B 2); jährl. etwa 50000 Besucher; Kurhaus (1887); Fischerhafen; Funkstation.

Schewtschenko, Taras, bedeutendster ukrain. Dichter, * 9. 3. 1814 Morinzy, † 10. 3. 1861 Petersburg, Sohn eines Leibeigenen, 1847—57 strafweise Soldat; schrieb lyr. Ged. im Volkston, schilderte in Verserz. die Vergangenheit und die trostlosen sozialen Verhältnisse seiner Heimat, für deren Befreiung vom moskowit. Joch er glühend eintrat. Ged.-Slg. »Der Kobsar« 1840. Übersetzungen von Julia Virginia 1911. Lit.: A. Jensen 1916; K. H. Meyer 1937.

Scheyern, oberbayr. Landgem. südw. von Pfaffenhofen, (1939) 1212 Ew. — Seit 940 Sitz der Grafen bzw. Pfalzgrafen von Sch., die 1115 ihre Residenz nach der Burg Wittelsbach verlegten, sich nach dieser nannten und 1180 mit Otto von Wittelsbach das Hzt. Bayern erhielten. Die Burg Sch., 1124 in ein Kloster verwandelt (1803 aufgehoben), ist seit 1838 wieder Benediktinerkloster.

Schi, Wintersportgerät, † Ski.

Schi'a, die (arab., »Partei«), zusammenfassender Name für die † Schiiten.

Schiaparelli (ßki-), Giovanni Virginio, ital. Astronom, * 4. 3. 1835 Savigliano, † 4. 7. 1910 Mailand, das. 1862—1900 Direktor der Sternwarte, hat als erster auf die Zusammenhänge zw. Sternschnuppen u. Kometen hingewiesen; bes. bekannt durch seine Beobachtungen der Marsoberfläche (»Marskanäle«).

Schibä, Stamm der Tungusen (4000 Köpfe) im Tal des Ili (Turkestan; † Beilage »Rasse« VI, 9).

Schibam, südarab. Stadt in Hadramaut (27e E 5), hat bis 12 Stockwerke hohe Häuser und fünfstöckigen Sultanspalast. † auch Arabien (Sp. 482).

Schibbirkenstrauch, der Schwarze † Holunder.

Schibin el-Kum, unterägypt. Stadt an einem Mündungsarm des Nils, nordw. von Kairo (33c Nbl. I), (1937) 32555 Ew. Nahebei die Ruinenstätte Tell el-Jehudije (antik Leontopolis).

Schichau, Ferdinand, Ingenieur, der »Krupp des Ostens«, * 30. 1. 1814 Elbing, † das. 23. 1. 1896, gründete dort 1837 eine Maschinenfabrik, die zunächst Dampfmaschinen, Entwässerungsanlagen, Dampfbagger, seit 1847 auch Schiffsdampfmaschinen

lieferte, errichtete 1852 eine Werft für Eisenschiffe, nahm 1860 auch den Bau von Lokomotiven auf, lieferte seit 1877 Kriegsschiffe für die dt. und die russ. Marine, seit 1892 große Dampfer für den Norddt. Lloyd, errichtete 1890 eine Großschiffswerft in Danzig. 1896 ging die Alleinleitung der Sch.-Werke auf Sch.s Schwiegersohn Carl H. Ziese (* 2. 7. 1848 Moskau, † 15. 12. 1917 Elbing) über, der seit 1901 auch Alleinbesitzer war. Am 28. 6. 1929 wurde mit staatlicher Hilfe die neue Firma **F. Schichau G. m. b. H.** gegr.: Schiffe, Schwimmbagger, Lokomotiven, Dampfmaschinen, -kessel und -turbinen, Dieselmotoren, Pressen, Pumpen, Straßenwalzen, Schiffsschrauben und -anker, Brücken, Stahlhochbauten, maschinelle Einrichtungen für Zucker-, Spiritus-, Kalksandstein-, Brikettfabriken u. andere; Werke in Elbing, Danzig und Königsberg (Pr.); 1940: 14 Mill. RM. Stammkapital.



Schicht, in einem Betrieb die tägl. (oder nächtl.) † Arbeitszeit, auch die Gesamtheit der Beschäftigten, die zu gleicher Zeit die Arbeit beginnen und beenden, bes. wenn in mehreren Sch.n gearbeitet wird. »Sch. machen«, mit der Arbeit aufhören, für den Tag (bzw. die Nacht) oder ganz, bes. bei außerordentl. Kündigung des Arbeitsverhältnisses durch den Beschäftigten. — Im Hüttenbetrieb auch = Möller. — In der Geologie † Schichtung.

Schicht, Johann Gottfried, Komponist von Oratorien und anderer vokaler Kirchenmusik z. B. der Klassik, * 29. 9. 1753 Reichenau b. Zittau, † 16. 2. 1823 Leipzig als Thomaskantor (seit 1810), 1785 bis 1810 Dirigent der Gewandhauskonzerte.

Schicht A.-G., Georg, Aussig (Sudetengau), Großunternehmen der Öl-, Fett- und Seifenindustrie, gegr. 1848 (handwerkl. Seifensiederei in Ringelshain, Sudetengau), A.-G. seit 6. 10. 1906; erzeugt Öle für technische und Speisezwecke, Oleine, Stearine, Glyzerine, Wasserglas, Seifen, Wasch- (Seifen-) Pulver, Kerzen, kosmetische Erzeugnisse, Margarine, Kunstspeisefett, Futtermittel (Ölkuchen u. dgl.), Süßmoste u. a.; angeschlossen eine Maschinenfabrik (Apparate, Rohrleitungen, Förderanlagen, Ventilatoren) sowie holzverarbeitende Betriebe; Werke in Aussig-Schreckenstein, Krischwitz, Weißkirchlitz, Ringelshain; Tochtergesellschaften u. a. im Sudetengau: Wünsche A.-G., Parfümerie »Elida« G. m. b. H., Braunkohlengewerkschaft »Einigkeit«, alle 3 Aussig-Schreckenstein; im Protektorat Böhmen u. Mähren (Prag): Margarine-Erzeugung »Vita« G. m. b. H., »Apollo« Parfümeriewaren G. m. b. H.

Schichtlinien (Höhenschichtenlinien) † Landkarte.

Schichtmaß, Raummaß, der Rauminhalt eines Holzstoßes; vgl. Festgehalt.

Schichtung, geol. Bez. für die Ablagerungsform von Gesteinen durch Absatz aus Wasser oder Aufschüttung; † auch Gebirge (Sp. 1029).

Schichtweiser, Instrument zur Bestimmung von Streichen und Fallen geologischer Schichten († auch Gebirge, Sp. 1029).

Schick (frz. chic, schik), passend, fein; modisch; als Hptw. (der Sch.): Gewandtheit; modische Feinheit.

Schick, 1) Gottlieb, Maler, * 15. 8. 1776 Stuttgart, † das. 11. 4. 1812, Schüler von David in Paris, 1802—11 in Rom. Historienbilder in klassizist. Sinn, am besten jedoch im Bildnis: Danecker (1798; Stuttgart, Gal.), Frau Danecker (1802; Berlin, Nat.-Gal.), Adelheid und Gabriele von Humboldt als Kinder (1809; Schloß Tegel). Lit.: Simon 1914. — **2)** Josef, Anglist u. Mathematiker, * 21. 12. 1859 Rißtissen (Württ.), 1896—1925 Prof. in München, schrieb das sagengeschichtl. »Corpus Hamleticum, Hamlet in Sage und Dichtung, Kunst und Musik« 1912—38, 4 Bde.; mustergültige Ausg. von Lydgates »Temple of Glass« 1891 und Kyds »Spanish Tragedy« 1901 (engl. 1898, 1923³). Lit. in: »Engl. Studien« Bd. 64, 1929.

Schickele, René, Schriftsteller, * 4. 8. 1883 Oberehnheim (Els.), vor dem Weltkrieg und während des Weltkriegs für Verständigung des dt. und des frz. Volks, hatte später immer weniger Verständnis für Deutschland, lehnte endlich das neue Deutschland völlig ab. Arbeitete nach 1933 mit den Juden Fr. Werfel und Stef. Zweig und mit dem Emigranten Thomas Mann zusammen. Versuchte sich als Lyriker und Erzähler und mit Bühnenstücken (»Hans im Schnakenloch« 1916).

Schickhardt, Heinrich, Baumeister, * 5. 2. 1558 Herrenberg b. Stuttgart, † 31. 12. 1634 Stuttgart, Hof- und Landesbaumeister des Herzogs von Württemberg, vielseitig tätig in Mömpelgard (Montbéliard) und seit 1608 in Stuttgart: Schlösser, Kirchen, Festungswerke, Brücken, Ingenieurbauten. Hptw. der »Neue Bau« in Stuttgart, ein Prachtschloß der dt. Renaissance (1600—09; nicht erhalten). Sein künstlerischer und lit. Nachlaß in der Öffentl. Bibl. und im Staatsarchiv in Stuttgart. »Handschriften und Handzeichnungen des herzogl. württ. Baumeisters H. Sch.«, hrsg. von Heyd, 1901/02. Lit.: v. Gemmingen 1821; Lübke-Haupt, »Gesch. der Renaissance in Deutschland« Bd. 1, 1914³.

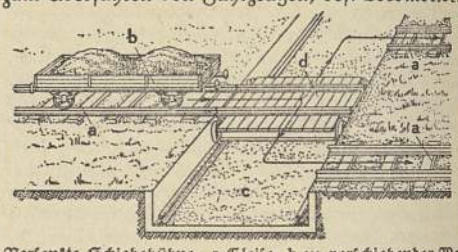
Schicksal (Geschick, auch: Schickung, Geschehen, Weltlauf [»der Welt Lauf«]), die reine, unabänderl. Tatsächlichkeit des zeitl. Geschehens (in) der Gesamtwirklichkeit mit besonderer Berücksichtigung der Art, in der die Einzelwirklichkeiten in dieses Gesamtgeschehen verwoben bzw. eingesenkt bzw. von ihm betroffen sind, bes. der (einzelne) Mensch; doch kann, was der christl. und später der liberalist. Individualismus gern übersah, die Sch.sfrage auch hinsichtlich jeder anderen Art von Einzelwirklichkeit (u. a. Kultur, Staat, Rasse, Volk, Heer, Pflanze, Tier) gestellt werden; wird sie es, so bedeutet das eine hervorhebende Bewertung, denn Unwesentlichem u. Wertlosem wird kein Sch. zuerkannt. Gemäß den drei Hauptabschnitten der Zeit tritt das Sch. dreifach auf: von der Vergangenheit restlos unabänderlich, lastend und allgegenwärtig erlebt, wenn es ungünstig ist, meist in Vergessenheit geraten, wenn günstig; einzig in der Gegenwart mitunter plastischer und in Augenblicken der Entscheidung gleichsam schwebend; nach der Zukunft hin bzw. von ihr her sowohl als herannahende Notwendigkeit wie besonders als oft peinigend verhüllte Möglichkeit auftretend, die der Mensch durch Prophezeiung (Orakel, Vorhersagung) zu entschleiern und im Anschluß an sie durch praktische Schritte, oft magischer Art, zu meistern versucht. Dies führte in sehr vielen Religionen dazu, der Sch.svorstellung die Züge und das Verhalten einer oder mehrerer, meist weiblicher Personen zuzulegen (Sch.sgöttinnen bzw. Sch.sgötter, an denen bes. die grch. Mythologie reich ist: Ananke, Fortuna, Kairos, Kronos, Moira, Nornen, Parzen, Tyche) und somit zu versuchen, mit dem Sch. wie mit einer Person (Personen) umzugehen, etwa »das Sch. milde zu stimmen«. Im ganzen sind alle Sch.svorstellungen (aller Sch.sglaube) und alles prakt. Verhalten zum Sch. rassisch-völkisch bedingt und in ihrer (quantitativen und qualitativen) Weite bzw. Enge vom jeweils verfügbaren Weltbild

abhängig. Nordisch-arischer Weltschau und Lebensempfindung erscheint das Sch. als ↑ Weltordnung (sanskr. ↑ Rita bzw., schon magisch verengt, ↑ Karma, altiran. Aschа [↑ Ormuzd], chin. ↑ Tao, magisch u. zugleich rationalistisch verengt in der altmesopotam. und sonstigen ↑ Astralreligion [↑ auch Sabäer] und ↑ Astrologie [in dieser bis heute]). Während in der jüd. Religion des A. T. die Sch.svorstellung nur gelegentlich und unrein anklingt (bes. im Buch Hiob), unternimmt das Christentum eine Umdeutung des antiken (arischen und nichtarischen) Sch.sglaubens in Gestalt seiner Lehre von der ↑ Vorsehung. Die in ihr auftretenden Denk- und Glaubensschwierigkeiten blieben trotz der Überlegenheit, die das Christentum für seinen Vorsehungsbegriff glaubt in Anspruch nehmen zu können, und trotz allen konfessionellen dogmatisch-rationalist. Vereinfachungs- u. Lösungsversuchen nach wie vor bestehen: die prot. Lehre von der ↑ Prädestination ist ziemlich offene, durch die Lehre von der ↑ Gnade nur wenig verschleierte Umbildung des Sch.sglaubens (der im ↑ Islam in der Idee des ↑ Kismet auftritt); die in Richtung des ↑ Semipelagianismus bzw. des Molinismus (↑ Neuscholastik, Sp. 280) liegende kath. Auffassung wird selbst katholischerseits nur als Aufschub der Lösung bzw. als Zwischenlösung empfunden, abgesehen davon, daß Prädestinationslehren auch katholischerseits vorliegen (u. a. von Bañez [↑ Neuscholastik, Sp. 280], De Bay [dö bä; Bajus; * 1513, † 1589], Jansen [↑ Jansenismus]). Die forscherisch-wiss. Auseinandersetzung mit dem Sch.sproblem fand einzig in der arisch-german. Welt seit Beginn der (alt-) grch. Philosophie statt, in der zuerst Heraklit das von ihm anerkannte Sch. als ↑ Logos (Weltgesetz vernünftiger bzw. übervernünftiger Art) auffaßte; danach verblaßte die Sch.sidee gegenüber der des ↑ Kosmos, spielte aber seit der Stoa wieder eine große Rolle, hier schon orientalisch nach der Richtung von ↑ Fatum bzw. ↑ Fatalismus umgebogen. Der endgültige Aufstieg vom Sch.sglauben zum gesicherten Wissen um ewige Natur- und Lebensgesetze, bes. solche kausaler Art, gelang erst der nordischen forschenden Wissenschaft; nordische Freiheitsgewißheit erkannte zugleich, daß sittlich-charakterliche ↑ Freiheit als ausschlaggebendes Wesensgesetz des menschlichen Sch. wirkt; dies gilt bes. für das Sch. in der geschichtlich-polit. Welt, deren Sch.haftigkeit, wovor bes. die dt. Geschichtsdeutung von Herder bis Rosenberg warnte, nicht allzusehr als bloße Naturgesetzlichkeit aufgefaßt werden darf. In der Auseinandersetzung des einzelnen mit dem Sch. spielen außer Vorstellungen wie denen der ↑ Notwendigkeit u. der Vorsehung die des ↑ Glücks u. des ↑ Zufalls eine besondere Rolle. Sch.sglaube nordisch-germanischer Art (bei Nietzsche als der Amor fati, »Liebe zum Sch.«, bezeichnet) ist sich gewiß, daß der Mensch in bezug auf das Sch. frei, zu schaffender Tätigkeit und, unausweichlich, zu tapferem Ausharren oder Kampf, ja oft heroischem Untergang bestimmt ist; damit ist nordischer Sch.sglaube das Gegenteil alles verängstigten, tatenlosen, unschöpferischen Fatalismus, den unnordisches, bes. jüdisch-christliches Denken gern zur einzig möglichen Art des Sch.sglaubens stempeln möchte, um nordische Art an sich selbst irre und unsicher zu machen, die das Unabänderliche ihres Sch. bes. in ihrer rassischen Artung erblickt und verehrt. Lit.: W. Engel, »Die Sch.sidee im Altertum« 1926; H. K. F. Günther, »Ritter, Tod u. Teufel« 1935⁴; Hauer, »Dt. Gottschau« 1936²; W. Wirth, »Der Sch.sglaube in den Isländer-Sagas« 1940; Rosenberg, »Mythus«; Krieck, »Volkscharakter und Sendungsbewußtsein« 1940 und »Der Mensch in der Geschichte« 1940.

Schicksalsdrama (Schicksalstragödie), im eigentl. (antiken) Sinn jedes Drama, in dem das Schicksal des Dramenhelden im Sinne eines vorher bestimmten, unabänderlichen Weges der Macht der Götter unterworfen ist. Das berühmteste Sch. ist Sophokles' »König Ödipus«. Vorbild für das Sch. im Anfang des 19. Jh. wurde Schillers »Braut von Messina«; die Bühnenstücke dieser Art stellten den Menschen als Werkzeug einer unentrinnbaren, sich durch geheimnisvolle Anzeichen vorausverkündenden Schicksalsgewalt dar, gaben aber überwiegend statt Schicksalsnotwendigkeit nur eine unheimliche Häufung von Zufällen und wirken heute oft unfreiwillig komisch. Hauptvertreter dieses Sch.: Z. Werner (»Der 24. Februar« 1810), A. Müllner (»Der 29. Februar« 1812, »Die Schuld« 1816), Ernst Houwald (»Der Leuchtturm« 1821), Raupach (»Der Müller und sein Kind«) u. a. Auch auf Grillparzers 1. Drama »Die Ahnfrau« färbte diese Moderichtung, die noch in O. Ludwigs »Erbförster« nachwirkte, ab. Platen parodierte diese Art des Sch. in dem Lustspiel »Die verhängnisvolle Gabel« 1826. Auswahl besorgt von Minor in Bd. 151 von »Kürschners Nationallit.«. Lit.: Minor 1883; Leisering, »Studien zur Schicksalstragödie« 1912; Enzinger 1922.

Schickse, die (rotwelsch, veraltet Schickel, das), Mädchen, bei Christen nur Judenmädchen (veraltet), hebr. schickzah (-ßā), »Christenmädchen«.

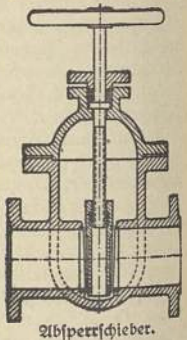
Schiebebühne, fahrbare brückenartige Vorrichtung zum Überführen von Fahrzeugen, bes. Lokomotiven



Versenkte Schiebebühne. a Gleise, b zu verschiebender Wagen, c Senkgrube, d Bühne.

und Eisenbahnwagen, zw. Gleisen. Versenkte Sch.n (Abb.), wenn Zufahrtgleis und Bühnengleis in gleicher Höhe, erfordern eine querlaufende Grube für die tieferliegenden Brückenträger, unversenkte Sch.n nur besondere Auflaufzungen.

Schieber, in der Technik eine Vorrichtung, die zum völligen Absperren oder zum Regeln des Durchströmens flüssiger oder gasförmiger Stoffe durch Rohrleitungen u. dgl. oder zum Steuern von Kolbenmaschinen (↑ Dampfmaschine, Sp. 777) dient. Absperrschieber mit keiligen Sch.platten (Abb.), je nach Ausführungsgröße von Hand mit Hilfe von Spindel u. Handrad oder maschinell betätigt; Sch. mit Dichtungsflächen senkrecht zur Leitungsachse für heiße Flüssigkeiten (auch für Heißdampf); Sch. für Abgaskanäle (Rauchgasschieber im Fuchs) u. für Staubkanäle, Ofenrohrleitungen u. a. — Lit.: Thormann (in: Kieser, »Hb. der chem.-techn. Apparate« 1939).


Absperrschieber.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Schieber, im Weltkrieg aufgekommene Bez. für Zwischenhändler, die, eine bestehende Mangellage ausnutzend, sich Waren verschaffen, oft unter Verletzung gesetzlicher Vorschriften über den Warenverkehr und die Preisbildung, und diese ohne eigene Leistung mit großem Gewinn weiter verkaufen (Schiebung).

Schieblehre (Schublehre), Meßwerkzeug zur ↑ Längenmessung.

Schiedam (ßchidam), niederl. Stadt und Bahnknoten an der Schie und der Nieuwe Maas, an das westl. Rotterdam angrenzend (17a B 3), (1938) 62460 Ew.; Schiffbau, Maschinen-, Kerzenfabriken, Herstellung von Kornbranntwein.

Schiedermair, Ludwig, Musikforscher, * 7. 12. 1876 Regensburg, seit 1914 Prof. in Bonn, das. seit 1927 auch Leiter des Beethovenarchivs, schrieb u. a.: »Mozart« 1922, »Der junge Beethoven« 1925, 1939², »Die dt. Oper« 1930, 1940². Hrsg. der »Briefe Mozarts und seiner Familie« 1914, 5 Bde., und seit 1920 der Veröff. des Beethovenhauses in Bonn.

Schiedsgericht, im Privatrecht ein auf dem Willen der Beteiligten beruhendes außerstaatl. Gericht aus einem oder mehreren Schiedsrichtern. Die Bildung eines Sch. setzt einen Schiedsvertrag (Vereinbarung der Parteien, die Entscheidung ihres Rechtsstreites einem Sch. übertragen zu wollen) voraus sowie einen weiteren Vertrag zw. den Parteien und den Schiedsrichtern, durch den sich diese zur Übernahme des Amtes bereit erklären (receptum arbitrii). Nach §§ 1025 ff. ZPO. ist der Schiedsvertrag nur wirksam, wenn er sich auf Privatrechtsverhältnisse erstreckt, über die sich die Parteien vergleichen können. Außerdem muß er sich auf ein bestimmtes Rechtsverhältnis und die daraus entspringenden Streitigkeiten beziehen (Sch.sklausel). Unwirksam ist ein Schiedsvertrag, wenn eine Partei ihre wirtschaftliche oder soziale Überlegenheit dazu benutzt hat, um den anderen Teil zum Abschluß des Schiedsvertrags oder zur Annahme von Bestimmungen zu nötigen, die ihr im Verfahren ein Übergewicht einräumen. Der Schiedsvertrag bedarf der Schriftform, außer wenn er für beide Teile ein Handelsgeschäft ist. Die Benennung der Schiedsrichter ist im Schiedsvertrag zu regeln; ist dies nicht geschehen, so wird von jeder Partei ein Schiedsrichter ernannt. Ein Schiedsrichter darf nach §§ 1032 ff. aus denselben Gründen abgelehnt werden, die sonst zur ↑ Ablehnung eines Richters berechtigen. Das Verfahren vor einem Sch. wird von den Schiedsrichtern nach freiem Ermessen geregelt, soweit nicht die Vorschriften des 10. Buches der ZPO. (»Schiedsrichterliches Verfahren«) bestimmte Regeln vorschreiben; so müssen die Schiedsrichter die Parteien anhören, ehe sie den Schiedsspruch fällen, dürfen nur freiwillige Zeugen und Sachverständige vernehmen, aber nicht vereidigen. Der Schiedsspruch ist mit Gründen zu versehen und nach Zustellung an die Parteien auf der Geschäftsstelle des zuständigen Gerichts niederzulegen; er hat die Wirkung eines rechtskräftigen gerichtl. Urteils; die Zwangsvollstreckung setzt aber voraus, daß er durch Beschluß des ordentl. Gerichts für vollstreckbar erklärt ist (§ 1042 ZPO.). Wegen bestimmter Mängel des Verfahrens kann nach § 1041 die Aufhebung des Schiedsspruchs mittels Klage vor dem ordentl. Gericht beantragt werden (Aufhebungsklage); dazu gehören die Unzulässigkeit des Verfahrens, die Versagung des rechtlichen Gehörs usw. Im Schiedsvertrag kann das Anrufen eines Sch. höherer Instanz vorgesehen werden. Schiedsvergleich ist ein in einem schiedsrichterlichen Verfahren abgeschlossener Vergleich. Hat sich der Schuldner in einem solchen Schiedsvergleich der sofortigen Zwangsvollstreckung unterworfen, so findet diese aus dem Vergleich statt, wenn er für vorläufig vollstreckbar erklärt ist (ZPO. § 1044a). — Im Völkerrecht ↑ Schiedsverträge.

Schiedsgerichtsbarkeit, Internationale ↑ Schiedsverträge.

Schieds(gerichts)klausel ↑ Schiedsgericht, ↑ Schiedsverträge.

Schiedsgutachten ↑ Arbitrator.

Schiedsgutachterstellen, Stellen, die über streitige Tatfragen derart entscheiden, daß diese der Sachprüfung und der Beweiserhebung durch die staatl. Gerichte entzogen und die Gerichte an das Schiedsgutachten gebunden sind; können ähnlich wie ↑ Schiedsgerichte vereinbart werden. Für Arbeitsstreitigkeiten sind Sch. im ArbGG. (↑ Arbeitsgericht) vorgesehen; Einsetzung meist durch Tarifordnung.

Schiedsmann (Friedensrichter), die zur Sühneverhandlung über streitige Rechtsangelegenheiten nach der preuß. Sch.ordnung vom 3. 12. 1924 und danach ähnlich auch in anderen dt. Ländern für jede Gemeinde eingesetzte Vergleichsbehörde; auf Antrag der Parteien zur Sühneverhandlung auch über vermögensrechtliche Streitigkeiten tätig. Das Amt des Sch. ist ein Ehrenamt. Der Sch. ist nicht zu verwechseln mit dem Schiedsrichter (↑ Schiedsgericht).

Schiedsrichter, im Recht ↑ Schiedsgericht. — Militärisch: Durch weiße Binde und weißen Mützenbezug kenntliche Offiziere, die bei Truppenübungen (vgl. Manöver) die Höhe der angenommenen Verluste usw. bestimmen. Sie unterstehen der (Manöver- usw.) Leitung und haben diese über ihre Beobachtungen und ihre Entscheidungen zu unterrichten. In großen Verhältnissen sind sie einem oder mehreren Ober-Sch.n unterstellt. — Im Sport, Spiel u. Turnen der Leiter der Wettkämpfe und -spiele, der die Einhaltung der Regeln überwacht und bei Streitigkeiten die (unanfechtbare) Entscheidung trifft.

Schiedsspruch ↑ Schiedsgericht, ↑ Schlichtung.

Schiedsstelle, private oder halbamtl. Einrichtung zur ↑ Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten.

Schiedsurteil, das nach § 20 der Entlastungs-VO. vom 13. 5. 1924 im amtsgerichtl. Verfahren bei Streitigkeiten über vermögensrechtliche Ansprüche im Werte von nicht über 100 RM. nach freiem Ermessen zu erlassende Urteil. Nach § 18 kann das Gericht 1. oder 2. Instanz auch bei höher bewerteten Rechtsstreitigkeiten, über deren Gegenstand die Parteien einen Vergleich schließen dürfen, auf deren übereinstimmenden Antrag durch Sch. entscheiden.

Schiedsverträge (Schiedsabkommen, -gerichtsbarkeit), im Völkerrecht Verträge, in denen sich die Vertragschließenden verpflichten, beliebige Streitigkeiten, bes. solche geringerer Bedeutung, die sich auf diplomatischem Wege nicht oder schwer lösen lassen, durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen. Die gleiche Verpflichtung wird häufig in anderen völkerrechtl. Verträgen für Streitigkeiten, die aus diesen Verträgen herrühren, in Schiedsklauseln (kompromissorische Klauseln) übernommen. Die Zusammensetzung des Schiedsgerichts ist in den Sch.n bestimmt. Oft ist in ihnen hingewiesen auf die Möglichkeit, sich eines institutionellen Schiedshofes, z. B. des Ständigen Internationalen Schiedshofs im Haag (↑ Haager Schiedshof) zu bedienen. Das Schiedsverfahren zerfällt gewöhnlich in ein schriftl. Verfahren und in die mündl. Verhandlung; sie endet mit einem Schiedsspruch, der die Parteien bindet, aber — im Gegensatz zum Urteil eines

internat. Gerichts — nicht als durch † Sanktionen vollstreckbar gedacht ist. Wohl aber gibt die Partei, die den Schiedsspruch nicht erfüllt, als Völkerrechtsverletzerin der anderen das Recht, Repressalien zu ergreifen. Die Zahl der Sch. geht in die Hunderte; sie haben sich samt ihren Einrichtungen, den Schiedsgerichten, bewährt. Mit dem Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag des Dt. Reiches mit der Schweiz von 1921 schuf das Dt. Reich einen neuen Typ zum friedl. Beilegen zwischenstaatlicher Konflikte; seine Besonderheit beruht auf der Trennung von Rechts- und politischen Streitigkeiten. Weitere Arten der friedl. Streiterledigung: diplomatische Schlichtung, Vermittlung und internationale Untersuchung. — Im Privatrecht † Schiedsgericht.

Schiedswesen, Vorkehrungen privater oder staatl. Art zu außergerichtlicher Bereinigung von Streitigkeiten, bes. von arbeitsrechtl. Interessenstreitigkeiten, sog. Gesamtstreitigkeiten, im System des klassenkämpferisch-kollektiven Arbeitsrechts.

Schiefbahn, rheinl. Gem. westl. von Düsseldorf (4a B 3), (1939) 4700 Ew.; Tabakfabriken, Seidenwebereien, Viehhandel.

Schiefe Ebene, eine † Grundmaschine, eine um den Winkel α zur Waagerechten geneigte Fläche (Abb. 1). Das Verhältnis (Höhe: Grundlinie) $= \operatorname{tg}\alpha$ heißt Steigung. Das Gewicht eines Körpers auf der Sch. zerfällt in 2 Komponenten, den Hangabtrieb P u. den Normaldruck N. Bei Zug bergauf ist eine Kraft = Hangabtrieb + Reibung auf der Bahn aufzuwenden; Anwendung z. B. bei Landstraßen, Rampen, Leitern. Der † Keil (Abb. 2) ist eine doppelte Sch.; angewendet z. B. im Messer, Meißel, Nagel. Die † Schraube ist eine auf eine Walze aufgewickelte Sch.; angewendet z. B. bei Schraubstock, Schraubenpresse, Schraube ohne Ende. Die Arbeit am Schraubenkopf: Kraft $P \times$ Weg $2\pi R$ (R = Schraubenradius) ist gleich der Arbeit am Schraubenende: Druck $Q \times$ Weg (Höhe) des Schraubenendes h.

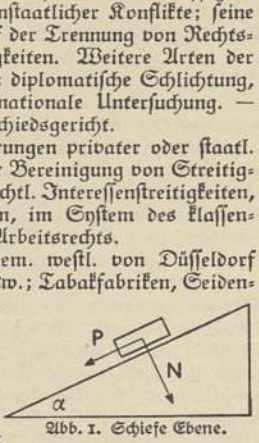


Abb. 1. Schiefe Ebene.

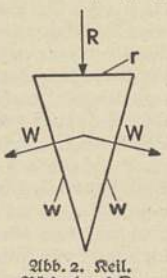


Abb. 2. Keil. Rückendruck R: Wangendruck W = Rücken r: Wange w.

Schiefer, Gesteine, die sich in dünne Platten bzw. Blätter spalten lassen; † Ton, † Schieferton. Je nach Art ihrer Gemengteile und ihrer mineralog. Beschaffenheit unterscheidet man: Quarz-, Talk-, Chlorit-, Mergel- und Tonschiefer. Kristalline Sch.: Gneis, Granitit, Glimmerschiefer und Phyllit. Lit.: Grubenmann, »Die kristallinen Sch.« 1921².

Schieferdach † Dachdeckung.

Schiefergrau (Mineral-, Silber-, Steingrau), grauer, gemahlener, geschlämmter Tonschiefer, dient als Anstrich- und Künstlerfarbe, in der Zementwaren- und Kunststeinindustrie, zu Ölkitt usw. — Schiefergrün (Berggrün) † Kupfer (Sp. 66). — Schieferschwarz = Ölschwarz. — Schieferweiß (Bleiweiß) † Blei (Sp. 1448).

Schieferöl, allg. Bez. für die aus Schieferteer (Roh-Sch.), der durch Schwelen von Ölschiefer bei etwa 500° erhalten wird, durch Destillation gewonnenen Erzeugnisse Leichtöle, Mittelöle, Schweröle, als Treib-, Diesel-, Schmier-, Heiz-, Härte-Öle und zur Holzimprägnierung verwendet; bestimmend für den jeweiligen Verwendungszweck ist der Siedebereich. Menge ist abhängig von der Herkunft der Ölschiefer. Sch.industrie in: Schottland, schon seit Mitte des 19. Jh., jetzt bes. in Linlithgow und Midlothian, Deutschland (Seefeld [Tirol] und Messel bei Darmstadt), Ver. St. v. A. (Colorado), Frankreich (Buxières und Autun), an der baltischen Küste (Baltischport bis Reval), Mandschurei. Das Sch. von Seefeld wird ausschließlich zu pharmazeutischen Zwecken verwendet und dient zur Herstellung von † Ichthyol.

Schiefertafel, Schreibtafel, hergestellt durch Spalten und Schleifen von Tonschiefer.

Schieferton, schieferiger und meist etwas verhärteter Ton, oft mit Glimmer oder Quarzkörnern, auch kleinen Kristallen (Mikrolithen) von Hornblende, Turmalin usw., findet sich oft in Form von Zwischenlagen zw. Sandsteinen, bald bunt (Schieferletten, rote Rötelschiefer), bald, wie in den Kohlegebirgen, infolge kohliger Bestandteile (Kohlenschiefer) grau und schwarz, in letzterem Falle oft mit Pflanzenabdrücken (Kräuterschiefer). Bituminöser Sch. heißt auch Brandschiefer.

Schieferung, geol. Bez. für Gesteine, deren Bestandteile durch eine gewisse parallele Struktur gekennzeichnet sind, † Gesteine (Sp. 1432).

Schiefhals (lat. Torticollis oder Caput obstipum), zwangsmäßige Schiefhaltung des Kopfes durch angeborene oder nach Erkrankung (Rheumatismus, Lähmung, Verletzung) entstandene Verkürzung des Kopfnickermuskels, auch durch Wirbelerkrankung oder durch Narbenzug der Haut des Halses verursacht. Behandlung: Operation, Wärme, Massage, korrigierende Verbände.

Schiefner, Franz Anton v., Sprachforscher, * 18. 7. 1817 Reval, † 16. 11. 1879 Petersburg, Kenner der kaukas. Sprachen, Hrsg. tibetischer Texte, deren wichtigste er übersetzte (»Gesch. des Buddhismus in Indien« von Tāranātha, 1869). Übersetzte »Kalewala« ins Deutsche (1852).

Schjelderup (schĕldĕröp), Gerhard, norw. romant. Komponist, * 17. 11. 1859 Christiansand, † 29. 7. 1933 Benediktbeuern, Schüler von Massenet, lebte seit 1896 vorwiegend in Deutschland; feinsinnige Werke nordischen Einschlags: Opern, Orchesterwerke, Kammermusik, Chöre, Lieder; Griegbiogr. 1908, »R. Wagner«, dt. 1913.

Schiele, 1) Egon, Maler, * 12. 6. 1890 Tulln a. d. Donau, † 31. 10. 1918 Wien, gelangte, vom Jugendstil ausgehend, zu einer den Reiz der ornamental geführten Linie suchenden sehr persönl. Haltung in Landschaften, Figurenbildern und Bildnissen; am besten in der Modernen Galerie in Wien vertreten. Lit.: Gütersloh 1915; »Das Egon-Sch.-Buch«, hrsg. von Karpfen, 1921; Nirenstein 1929. — 2) (S.-Schollehne), Martin, Agrarpolitiker, * 17. 1. 1870 Groß-Schwarzlosen (Kr. Stendal), † 16. 2. 1939 Suckow bei Stuer (Meckl.), M. d. R. 1914 bis 1918 (kons.) und 1920—30 (deutschnational), Mitgl. der Nationalversammlung 1919—20, machte den Versuch, durch positive Mitarbeit am Weimarer System die Landwirtschaft zu retten, der notwendig mißlingen mußte. 1925—26 im Kabinett Luther Reichsministerium; 1927—28 im Kabinett Marx Reichsmin. für Ernährung und Landwirtschaft, ohne irgendwelche Erfolge zu erzielen. Seit 1928 geschäftsführender Präs. des Reichslandbundes, gab er 1929 den Anstoß zur Bildung der Grünen Front, d. h. zu dem restlos gescheiterten Versuch, der Agrarbewegung eine breite parlamentar. Grundlage zu verschaffen. In den Kabinetten Brüning

seit 1930 (bis 1932) erneut Reichsernährungsmin., verzichtete er wegen seines Eintritts in die Regierung auf seinen Sitz im Reichslandbund, schied aus der Deutschnationalen Volkspartei aus und schloß sich der Landvolkpartei an.

Schielen (Strabismus, grch.-lat.), Abweichen eines Auges oder beider von der geregelten Stellung. Zu unterscheiden sind: 1) Sch. beider Augen (Strabismus bilateralis) bei normaler Muskulatur und Innervation, z. B. durch doppelseitige Netzhautablösung; Behandlung: operative Wiederbefestigung der Netzhaut. 2) Einfaches Sch. (St. concomitans), oft nur eines Auges, langsamentstehend, durch Augenmuskelhypertrophie hervorgerufen: a) Einwärts-Sch. (St. convergens), für Entstehen ist oft Weitsichtigkeit mit verantwortlich, b) Auswärts-Sch. (St. divergens), oft mit Kurzsichtigkeit des schielenden Auges verbunden; da Gewöhnung, dabei keine Doppelbilder; Behandlung: Schielbrille ohne oder mit die Sehfähigkeit korrigierenden Gläsern; wenn ohne Erfolg, dann Schieloperation. 3) Lähmungs-Sch. (St. paralyticus), durch Lähmung eines Augenmuskels oder mehrerer (Hirnentzündung, Syphilis, Schlaganfall); plötzl. Auftreten, Doppelbilder und Schwindelgefühl. Behandlung nach der Ursache; im übrigen tritt bald Gewöhnung ein. 4) Verdrängungs-Sch., durch Geschwulst oder Abszeß hinter dem Augapfel hervorgerufen (Doppelbilder). Behandlung ursächlich u. durch † Augenoperation.

Schiemann (niederdt.), Matrose. — Sch.en, Takelwerk »konservieren« und ausbessern. — Sch.sgarn, aus Kabelgarn hergestelltes, meist 2–3-, auch bis zu 7- und 9fädiges Garn von 1,6–3,5 cm Umfang, zum Bekleiden anderer Taue (zur Schonung).

Schiemann, Theodor, Historiker, * 11. 7. 1847 Grobin (Kurland), † 26. 1. 1921 Berlin, 1883–85 Stadtarchivar in Reval, 1892–1920 Prof. für osteurop. Gesch. in Berlin, als Verfasser der regelmäßigen außenpolit. Wochenübersichten der »Kreuzzeitung« von 1893–1914 (seit 1902 als Jahresband u. d. T.: »Deutschland und die große Politik«) auch einflußreicher Politiker, der dem Kaiser persönlich nahestand. Während des Weltkrieges setzte er sich bes. zugunsten seiner balt. Landsleute und ihres Anschlusses an Deutschland ein und wurde 1918 Kurator der Universität Dorpat. Seine Arbeiten galten bes. der Gesch. Rußlands: »Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jh.« 1886/87, »Gesch. Rußlands unter Kaiser Nikolaus I.« 1904–19, »Zur Gesch. der Regierung Pauls I. und Alexanders I.« 1906, »Heinr. v. Treitschkes Lehr- u. Wanderjahre« 1896.

Schiemenz, Paulus, Fischereibiolog, * 4. 12. 1856 Kalckwitz b. Kalau, † 16. 12. 1936 Berlin, 1898 bis 1906 Leiter der Biolog. Station des Dt. Fischereivereins in Friedrichshagen, 1906–25 Prof. in Berlin und Direktor der Preuß. Landesanstalt für Fischerei in Friedrichshagen. »Gesichtspunkte für die Wertschätzung unserer Fischgewässer« 1927 u. a.

Schienbein, ein Knochen am † Bein.

Schienen, in der Technik Stäbe aus Metall, bes. aus Stahl, z. B. Eisenbahn-Sch. († Gleisanlagen). — In der Medizin Stützapparate aus festem, biegsamem Material, zur Ruhigstellung entzündeter oder verletzter Körperteile, nach Operationen, bes. bei Knochenbrüchen zum Festhalten der durch Einrichten erzielten Richtigstellung der Bruchstücke bis zu deren Festwerden. Das verletzte Glied wird nach sorgfältiger Polsterung der Schiene durch nicht zu feste Bindenumwicklung auf ihr befestigt, meist bei Bruch mit Einbeziehung der beiden benachbarten, in geeigneter Stellung befindlichen Gelenke. Arten: Not-Sch. († Unfallhilfe) aus Stock, Latte, Säbel u. a. Papp-Sch. meist nur für Finger, Hand und Unterarm. Holz-Sch. als einfache Holzplatte oder bes. geformt je nach Sitz der Verletzung. Am häufigsten gebraucht werden Metall-Sch. aus Eisen, Zink-, Kupfer-, Nickel-, Bleiblech oder Aluminium.

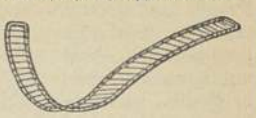


Abb. 1. Cramerschiene.

Formbare Metall-Sch. aus Blechstreifen, Bandeisen (fertige Sch.modelle nach Heußner, Barth, Haß, König u. a.), Draht (sog. Leerschiene nach Braun und die viel angewandte Cramerschiene [Abb. 1]). Fertig geformte Metall-Sch.: Blech-Sch., v. Volkmannsche T- od. Lagerungsschiene (Abb. 2) zur Ruhigstellung der Beine abwärts des Knies (verbessert nach v. Bruns), Gehschiene nach Thomas zur Entlastung des kranken Beines u. a.

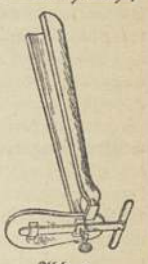


Abb. 2. v. Volkmannsche Lagerungsschiene, mit Fußbrett, verschiebbarem T-Eisen u. Fersenausschnitt

Schienenechsen (Tejidae), neuweltl. Eidechsen, mit auf dem Kieferrand stehenden (akrodonten) Zähnen und langer, zweispitziger Zunge; erinnern in der Lebensweise sehr an die Warane, bewohnen sandige, wiesenartige und waldbestandene Gebiete. Zu den Tejuechsen (Tupinambis) gehört der etwa meterlange Teju (T. teguixin), ziemlich bunt, bewohnt den größten Teil von Südamerika, lebt in selbstgegrabenen Höhlen und verzehrt kleine Warm- u. Kaltblüter; Eier bisweilen in Termitenhöhlen. Zur Gattung Ameiven (Ameiva) gehört die in Südamerika gemeine Ameive (A. surinamensis; Abb.), in der Lebensweise mit dem Teju übereinstimmend, gelb- bis grasgrün, sehr behend, gräbt ansehnliche Schlupfwinkel. Die Eigentlichen Sch. (Cnemidophorus) haben eine nicht zurückziehbare Zunge; hierher die Renneidechse (C. lemniscatus) des trop. Amerikas, auf olivfarbenem Grunde weißgetupft, Größe und Lebensweise unserer Zauneidechse.



Ameive.

Schierke, Landgem. und bekannter Kur- und Wintersportplatz im Oberharz, im Tal der Kalten Bode, südö. von Goslar (6 Nbk. I), 600–650 m ü. M. an der Brockenbahn, (1939) 1077 Ew.; Granitbrüche; nordö. die Hohneklippen.

Schierlampe, Vorrichtung zum Durchleuchten (Schieren) von Bruteiern, † Huhn (Sp. 1493).

Schierling, 2 Doldenblütlerarten: 1) Wasser-Sch. (Wüterich, Wut-Sch., Parzenkraut, Scherte, Cicuta virosa; † Tafel »Giftpflanzen« II, 5), 1 bis $1^1/_4$ m, der dicke, fleischige, hohle Wurzelstock, durch Querwände gefächert, enthält hellgelben Milchsaft; Stengel fein gerillt, unten rot angelaufen, Blätter sehr groß, kahl, dreifach gefiedert, petersilienartig riechend, mit hohlen Stielen; Blüten (Juli, August) weißlich; an Flußufern, in Sümpfen, Gräben u. Teichen von Nord- und Mitteleuropa bis Nordamerika; gefährliche Giftpflanze. — 2) Gefleckter Sch. (Tollkerbel, Conium maculatum; † Tafel »Giftpflanzen«

II, 1), 1—2 m, Stengel mit abwischbarem blauem Reif bedeckt, fein gerillt, bes. unten braunrot gefleckt, Blüten (Juli, August) weiß; die Pflanze riecht widerlich, enthält das sehr giftige Alkaloid Konijn und andere Alkaloide (Giftbecher der Griechen), auf unbebautem Land, in Hecken, an Gräben. — Gegenmittel bei Sch.svergiftungen: Magenausspülungen, warme Klistiere, harntreibende und Herzmittel, u. U. künstl. Atmung.



Wasserschierling.

Schierlingsbecher (-trank), Becher mit dem Gift des ↑Schierlings (2), den im Altertum zum Tode Verurteilte trinken mußten, z. B. Sokrates.

Schiermonnikoog (ß.chirmönik.ŏch), westfries. Insel der niederl. Prov. Friesland (17a D 1), 31 qkm, (1929) 755 Ew.; Seebad und Leuchtturm.

Schjerning, Otto v. (seit 1909), Arzt, * 4. 10. 1853 Eberswalde, † 28. 6. 1921 Berlin, 1905—18 Generalstabsarzt der Armee, Chef des Sanitätskorps und der Medizinalabteilung im Kriegs-Min. sowie Direktor der Kaiser Wilhelm-Akademie und Prof. der Universität. Hochverdient um das dt. Sanitätswesen im Weltkrieg (als Feldsanitätschef). Sein vorbildl. »Hb. der ärztl. Erfahrungen im Weltkrieg« (1921—22, 9 Bde.) ist die Grundlage des modernen Kriegssanitätswesens.

Schießbaumwolle (Schießwolle, Pyroxylin, das, grch.), wichtiger Explosivstoff, der durch Nitrieren (↑ Nitrokörper) von Zellulose erhalten wird. Chem. ist Sch. keine einheitl. Verbindung, sondern ein Gemisch verschiedener Nitrierungsprodukte (darunter Trinitrat) der Zellulose, das gewöhnlich 12,6 bis 13,4 vH Stickstoff enthält. — Als Ausgangsstoff zu ihrer Herst. dient Baumwolle in Form von Spinnereiabfällen, Lumpen u. Linters (neuerdings als Hull Fibres [engl., häl fajbĕrs] bezeichnet), in manchen Fällen auch Holzzellstoff (Sulfitzellulose). Diese werden sorgfältig gereinigt (von der Reinheit des Ausgangsmaterials hängt die Beständigkeit der Sch. in hohem Maße ab) und in Schleudern mit einer Mischsäure (Nitriersäure) aus Salpetersäure, Schwefelsäure und Wasser behandelt. Nach Abschleudern der überschüssigen Säure wird das Produkt mehrmals mit Wasser gewaschen und anschließend durch tagelanges Kochen mit Wasser von der Hauptmenge der anhaftenden Säure befreit, deren vollständige Entfernung durch weiteres Waschen u. Auskochen erst gelingt, nachdem die Sch. in Mahlholländern feinst zerkleinert worden ist (Pülpen). Durch Schleudern wird das Produkt halbwegs getrocknet und in feuchtem Zustand mit 500—1000 at zu Prismen gepreßt oder, wenn die Sch. zu rauchschwachem Pulver weiterverarbeitet werden soll, durch mehrmaliges Decken mit Alkohol vom anhaftenden Wasser befreit. Die alkoholfeuchte Sch. kann unmittelbar gelatiniert werden (↑ Schießpulver). — Sch. besitzt noch die faserige Struktur der Zellulose, ist sehr leicht entzündlich und verbrennt rückstandsfrei mit gelber Flamme. Ihre Verpuffungstemp. liegt zw. 186° und 200°. In gepreßter Form detoniert sie (auch in feuchtem Zustand) mit äußerster Brisanz, wenn sie mit einem Initialzünder (z. B. Knallquecksilber) gezündet wird. — Für gewöhnliche Sprengzwecke wird Sch. wenig gebraucht, weil sie teurer und weniger sprengkräftig ist als z. B. Dynamit. In der Hauptsache dient sie zur Herst. des rauchschwachen ↑ Schießpulvers. Früher als Sprengladung in Seeminen u. Torpedos verwendet, ist sie neuerdings anderen Sprengstoffen gewichen, mit denen sich größere Ladedichten erzielen lassen. — Lit.: ↑ unter Schießpulver.

Schießdienst, die durch die Schießvorschrift geregelte Ausbildung der Soldaten als Schützen und Richtkanoniere, gliedert sich in Schul-, Schulgefechts-, Gefechts-, Prüfungs-, Belehrungs- und Versuchsschießen. Für die Ausbildung ist der Kompanie- usw. Chef verantwortlich. Das Schießjahr läuft vom 1. 10.—30. 9. Das Schulschießen umfaßt vorbereitende Übungen und Schießen in verschiedenen Anschlagsarten (↑ Anschlag). Nach den steigenden Anforderungen werden die Schützen in 2 Schießklassen eingeteilt; länger Dienende bilden die Scharfschützenklasse. Alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften nehmen am Schulschießen teil. Jede Kompanie hat einen Schießunteroffizier, der Geräte und Munition bereitstellt und die Schießliste führt. Geschossen wird auf Schießständen nach einer Ringscheibe (↑ Scheibe), die vor einem Geschoßfang (früher Kugelfang) aus Erde und Holz steht. Von der seitlich angebrachten Anzeigerdeckung aus werden nach jedem Schuß Ringzahl und Sitz des Treffers gemeldet. — Das Schulgefechtsschießen soll die Schützen zu selbständiger Führung des Feuerkampfs heranbilden, Schießtechnik und Feuerzucht fördern und Gruppen- und Zugführer weiter ausbilden. Es findet als Einzelschießen auf dem Schießstand statt oder in l. MG.- und Schützentrupps im Gelände. — Beim Gefechtsschießen auf Truppenübungsplätzen und im Gelände tritt das takt. Handeln in größerem Rahmen mehr in den Vordergrund. Enges Ineinandergreifen aller Inf.-Waffen und ihr Zusammenwirken mit der Art. werden geübt. Der Zielbau soll der Wirklichkeit entsprechen: Fallscheiben, Schützen, Reiter, MG.-Nester, Geschütze, Panzerwagen, Flugzeuge, z. T. plötzlich auftauchend. — Entspr. ist der Sch. für Maschinengewehre, Panzerabwehr-, Infanteriegeschütze, Pistolenschießen geregelt. Die Art. hält Schießübungen mit scharfer Munition meist auf Truppenübungsplätzen oder Art.-Schießplätzen ab, seltener im Gelände. — Durch Sonderurlaub, Ehrenpreise und Verleihung von ↑ Schützenabzeichen werden Lust und Liebe der Soldaten zum Sch. gefördert. — Lit.: G. Schmitt 1939².

Schießen, das Forttreiben von Geschossen durch eine bewegende Kraft, bes. das Abfeuern einer Feuerwaffe (scharfes Sch.), jetzt allg. dadurch, daß ein Schlagbolzen die Zündmasse einer Patrone oder Kartusche entzündet. Die entstehenden Stichflammen entzünden die Treibladung, die sehr rasch, aber meßbar schnell verbrennt und in Gas umgesetzt wird. Der Gasdruck treibt das Geschoß mit zunehmender Geschwindigkeit aus dem Rohr; er kann über 2500 at betragen. Nach seiner Größe richten sich Stärke und Gewicht der Feuerwaffe. — Der Weg des Geschosses von der Mündung bis zum Auftreffen heißt ↑ Flugbahn. Zweck des Sch. ist das Treffen. Hierzu muß die Flugbahn durch Zielen (bei Handfeuerwaffen) oder Richten (bei Geschützen u. Maschinengewehren) so gelegt werden, daß sie im Ziel endet. Bei mehreren Waffen und auf große Entfernung ist infolge der Streuung die Treffwahrscheinlichkeit am größten, wenn der mittlere Treffpunkt (↑ Streuung) mitten

ins Ziel gelegt wird. Hierzu dient das Schießverfahren, bei der Art. nach bestimmten Schießregeln; wichtig bleibt aber stets die genaue Arbeit der Schützen bzw. Richtkanoniere. Ist das Ziel von der Feuerstellung aus sichtbar, so wird es im direkten Sch. unmittelbar angerichtet. Die Lage der Flugbahnen wird nach der Beobachtung verbessert, bei der Art. durch Gabelschießen († Gabel). Das direkte und das indirekte Sch. unterscheiden sich durch das † Richtverfahren. Durch sorgfältig errechnete und erschossene tabellar. oder graph. Schußtafeln wird das Sch. erleichtert. — Bei blindem Sch., z. B. bei Truppenübungen und Salut-Sch., wird ohne Geschoß mit Platzpatronen oder Manöverkartuschen gefeuert.

Schießen (durchschießen, durchgehen, in die Blüte, in Samen sch.), im Gartenbau bes. bei Gemüsepflanzen vorzeitige Blütenstengelbildung, die dem Kulturziel zuwiderläuft (z. B. bei Kopfsalat).

Schießgerüst, das Lager für Geschütze (Lafette) und schwere Maschinengewehre (Gewehrschlitten) beim Schuß.

Schießhütte † Luder (Sp. 707); † auch Krähenhütte.

Schießpulver, chem. Verbindungen od. Gemische, die durch geringen äußeren Anlaß, wie Wärme, Schlag, Initialzündung († Zündsprengstoffe), sich plötzlich zu anderen Stoffen umsetzen, wobei neben Wärme beträchtliche Mengen Gase entstehen. Im Gegensatz zu den hochbrisanten Sprengpulvern brennen die Sch. verhältnismäßig langsam ab. Sie dienen als † Treibmittel für die Geschosse in Handfeuerwaffen und Geschützen, u. U. auch zu Sprengungen in weichem Gestein.

Das älteste und bekannteste Sch. ist das **Schwarzpulver.** Schon Anfang des 13. Jh. sollen die Chinesen schwarzpulverähnl. Mischungen aus Salpeter, Schwefel und Kohle gekannt und zu Bombenfüllung verwendet haben. Der Anteil des Mönchs Berthold Schwarz (14. Jh.) an der Erfindung bzw. Nutzbarmachung des Sch. läßt sich nicht sicher feststellen. Urspr. diente das Sch. nur milit. Zwecken; erste Anwendung als Zivilsprengstoff (in Bergwerken) 1627. — Das heutige Schwarzpulver enthält 75 vH Kaliumnitrat (Kalisalpeter), 15 vH Kohle und 10 vH Schwefel. — Ausgangsstoffe zur Herstellung: sorgfältig gereinigter Salpeter, gereinigter Stangenschwefel und Holzkohle (am besten solche aus Erlen-, Linden- oder Faulbaumholz). Nach Zerkleinern und Sieben werden die Bestandteile in Mengtrommeln innigst gemischt, das erhaltene Mehlpulver auf Kollergängen unter geringem Wasserzusatz nochmals gemischt und verdichtet. Nach dem Kollern wird der Pulversatz hydraulisch zw. Bronze- oder Kupferplatten zu Kuchen gepreßt, dann in Körnmaschinen gekörnt, gesiebt, getrocknet und schließlich in Drehtrommeln poliert (Körner- oder Kornpulver). — Das Schwarzpulver ist ein schiefergraues Produkt von mattem Glanz. Bei seiner Verbrennung entstehen etwa 43 vH Gase und 57 vH feste Produkte (Pulverrauch); hinsichtlich Schlag- und Reibungsempfindlichkeit gehört es zu den handhabungssichersten Explosivstoffen; Verpuffungstemp. über 300°; verwendet heute noch als Jagdpulver, als Zünderpulver zur Füllung von Zündschnüren, wobei zur Verlangsamung der Verbrennung noch 1—6 vH Schwerspat zugesetzt werden. Als Satzscheibenpulver wird es in Zeitzündern und Verzögerungssätzen gebraucht. — Die Schnelligkeit, mit der das Pulver abbrennt, seine Offensivität, hängt wesentlich von seiner äußeren Gestalt ab. Durch Pressen des Pulvers zu Scheiben, Prismen oder Würfeln gelangt man zu Geschützpulvern, die langsamer verbrennen u. damit gleichmäßiger wirken. — Durch zahllose Abänderungen der ursprüngl. Zus. hat man die Wirkung des Schwarzpulvers den verschiedenen Zwecken anzupassen versucht. Ersetzt man z. B. den Kalisalpeter durch Natronsalpeter, so erhält man den (hygroskop.) Sprengsalpeter. Petroklastit ist eine Mischung aus Natronsalpeter, Kalisalpeter, Schwefel, Steinkohlenpech und Kaliumbichromat. Andere Mischungen (z. B. Cahucit, Bobbinit) enthalten als abschwächende Zusätze neutrale Metallsalze, wie Eisen- oder Kupfervitriol.

Die **rauchschwachen Pulver** (fälschlich als rauchlose Pulver bezeichnet), in den achtziger Jahren des vorigen Jh. entwickelt, verbrennen fast ohne Rückstand und geben nur ein leichtes Wölkchen von Wasserdampf. Zu ihrer Herst. geht man von † Schießbaumwolle aus, die mittels organischer Lösungsmittel (Alkohol-Äthermischung 1:2, Azeton, Essigester) in einen gallertartigen kolloiden Zustand übergeführt (gelatiniert) wird, in dem sich die gewünschten Formen (Blättchen, Röhren, Stäbchen, Würfel) durch Pressen oder Walzen leicht bilden lassen. Nach Vertreiben des Lösungsmittels in Trockenkammern erhält das Pulver durch Polieren sein endgültiges Aussehen. Zur Erzielung großer Lagerbeständigkeit werden Stabilisatoren (z. B. Centralit, Acardit, Urethan) in geringer Menge zugesetzt. Eine bes. wirksame Art der rauchschwachen Pulver bilden die von Nobel (1888) erfundenen Nitroglyzinpulver; das Nitroglyzerin spielt die Rolle des Lösungsmittels für die Schießbaumwolle u. bleibt im fertigen Produkt. Sie gehören zu den energiereichsten Sch.n; als Ballistit und Cordit bei der schweren Art. verwendet.

Lit.: Stettbacher, »Schieß- und Sprengstoffe« 1933; Brunswig, »Das rauchlose Pulver« 1926; »Die Explosivstoffe«, begr. von Escales, 1905—26, 8 H.; »Ztschr. für das gesamte Schieß- u. Sprengstoffwesen« (seit 1906).

Schießrohr (Bombenrohr), in der Chemie dickwandiges Rohr aus schwer schmelzbarem Glas zum Erhitzen von Stoffen unter Druck (im Schießofen).

Schießscharten, in Brustwehren oder Mauern Öffnungen zum Hindurchschießen. † auch Burg.

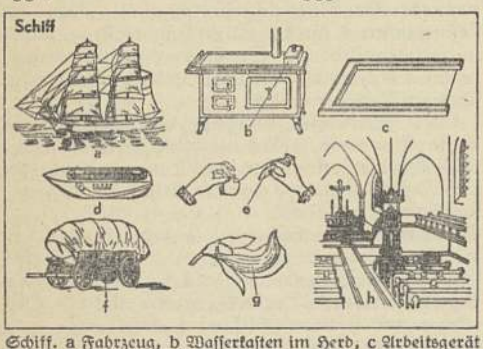
Schießschule, Anstalt zur Förderung des Schießdienstes in verschiedenen Armeen, früher z. B. die Inf.-Sch. in Spandau-Ruhleben, die Militär-Sch. in Augsburg, die Armee-Sch. in Bruck a. d. Leitha, die Feld- und die Fußartillerie-Sch. in Jüterbog. Seit 1918 hat Deutschland keine Sch.n mehr.

Schießsport, Einzelübung und Wettkampf umfassender Sportzweig, auf Schießständen, Schießbahnen (vgl. Schießdienst) u. dgl. mit Schußwaffen (z. B. Bogen [† Bogenschießen]), bes. Feuerwaffen, in allen Anschlagsarten († Anschlag) betrieben. Geschossen wird auf 8 (Luftbüchse), 15 (Wehrmannzimmerstutzen und Zimmerstutzen), 25 (Pistole), 50 (Kleinkaliberbüchse und Scheibenpistole), 150 bzw. 175 (Wehrmannbüchse, Scheibenbüchse) und 300 m (Scheibenbüchse) Entfernung. Das sportl. Großkaliberschießen wird mit Scheiben- und Wehrmannbüchse (Kaliber beider Waffen 8,15 mm) betrieben. Die Wehrmannbüchse ist ähnlich dem Militärgewehr geschäftet und mit Druckpunktabzug versehen. Die Scheibenbüchse hat meist sog. Schweizer oder Tiroler Schäftung und Stechschloß. Kleinkaliberwaffen † Kleinkaliberschießen. Das Ziel ist fest (feste

↑ Scheibe, z. B. Ringscheibe, Kopfscheibe) oder beweglich (z. B. Jagdscheibe, Tontaube [↑ Taubenschießen]). Nach dem Weltkrieg haben sich besonders Kleinkaliber- und Pistolenschießen entwickelt. Organisationen sind im Dt. Reich der Deutsche Schützenverband (Abk.: DSchV.; selbständiger Verband im NSRL. mit angeschlossener Abt. Kartell für sportl. Wurftaubenschießen im DSchV.). Seit 1938 auch Kleinkaliberschießen in der SA. Der Dt. Schützenverband, (1940) 14310 Vereine mit 609433 Mitgliedern, gehört dem Internat. Schießverband (frz. Union Internationale de Tir, ünjon änternäßiónäl dö tir) in Paris an.

Schießtl, 1) Matthäus, Maler und Graphiker, * 27. 3. 1869 Gnigl bei Salzburg, † 1. 2. 1939 München, schuf Bilder in nazarenisch-romant. Auffassung, Zeichnungen u. graph. Blätter mit frommen Inhalten oder solchen aus dem dt. Leben der Vergangenheit. Lit.: E. Oßwald 1925⁴. — 2) Rudolf, Bruder von Sch. 1), Maler und Graphiker, * 8. 8. 1878 Würzburg, † 30. 11. 1931 Nürnberg; Holzschnitte und Lithographien mit gemütvollen Darstellungen rel. Art oder aus dem Bauernleben. Lit.: Weismantel 1926³; Kielmann 1934 (Diss. Erlangen).

Schießtl-Bentlage, Margarete, Schriftstellerin (seit 1941: M. zur Bentlage), * 24. 3. 1891 Menslage, schuf naturgebundene Erzählungen und Romane aus ihrer niedersächs. Heimat, der geheimnisvollen Welt der Bauernhöfe zwischen Moor, Bruch und Heide: »Unter den Eichen« 1933, »Das blaue Moor« 1934, »Der Liebe Leid und Lust« 1936, »Die Verlobten« 1938, »Räuber und Soldaten« 1939.



Schiff. a Fahrzeug, b Wasserkasten im Herd, c Arbeitsgerät für Schriftsetzer, d Schiffchen der Nähmaschine, e Schiffchen für Handarbeiten, f Kasten an Lastwagen, g Teil der Schmetterlingsblüte, h Kirchenschiff.

Schiff, in der Buchdruckerei (Setzschiff) Werkzeug des Setzers (↑ Schriftsatz). — Wasserkasten am Kochherd. — ↑ auch Schiffchen.

Schiff (hierzu Beilage »Schiff und Hafen«), jedes schwimmende Fahrzeug zur Beförderung irgendwelcher Lasten. Die ältesten und einfachsten Sch.sarten sind ↑ Floß und ↑ Einbaum.

Inhaltsübersicht

Einteilung	Sp. 1047
Schiffbau	Sp. 1048
Schiffsvermessung	Sp. 1054
Schiffsklassifikation	Sp. 1055
Lösch- und Ladeeinrichtungen	Sp. 1055
Schiffsmaschinen	Sp. 1057
Bootsbau	Sp. 1058
Geschichtliche Entwicklung der Schiffsarten	Sp. 1059

Einteilung. A. Nach der Bestimmung: Handels-, Kriegs- (↑ Marine) und Sportschiffe. Handelsschiffe sind: 1) Fahrgast- (Passagier-), 2) Fracht- (Last-), 3) Fischerei-, 4) Spezialschiffe. Zu 1): Neben reinen Fahrgastschiffen, die als Schnelldampfer meist auch Postschiffe sind, und reinen Frachtschiffen gibt es die »Fracht- und Personenschiffe«, die eine beschränkte Anzahl von Fahrgästen mitnehmen können. Zu 2) gehören: Kohlen-, Getreide-, Erz-, Tank- (für Öle), Stückgut-, Frucht-, Kühl-, Truppentransportschiffe; zu 3): Fischdampfer, Heringslogger, Fischkutter, Walfänger, Küstenfischereifahrzeuge; zu 4): Kabel-, Fähr-, ↑ Feuer-, Bergungsschiffe, Schlepper, Eisbrecher, Bagger, Leichter, Kähne, Walfangboote (nur zum Jagen u. Abschießen der Wale). Sportschiffe sind: Ruderboot (↑ Rudern, ↑ auch Boot), Segelschiff (Jacht; ↑ Segelsport), ↑ Motorboot, ↑ Gleitboot, ↑ Hausboot.

B. Nach der zu befahrenden Wasserstraße: Binnen- (Fluß- und Kanal-) und Seeschiffe (Hochsee- und Küstenschiffe).

C. Nach dem Baustoff: Holzschiffe (Holz für große Schiffe selten), Stahl- (Siemens-Martin-Flußstahl), Kompositschiffe (mit Stahlspanten u. hölzerner Außenhaut), Eisenbeton- (meist für kleinere Fahrzeuge), Duraluminiumschiffe.

D. Nach dem Antrieb: Windgetriebene (Segel- u. Rotorschiffe [↑ Flettnerrotor]), muskelkraftgetriebene (Ruderboote, Boote mit Hand- oder Fußantrieb), kraftmaschinengetriebene Schiffe (Ein-, Zwei-, Drei-, Vier-, Fünfwellen- oder -schraubenschiffe, Rad-, Heckradschiffe, Seil-, Kettenschiffe, Rückstoßschiffe; mit Dampfkraft: Dampfschiffe (Dampfer), mit Brennkraft: Motorschiffe, mit elektrischem Antrieb der Schiffswelle: Elektroschiffe.

E. Nach der Bauweise der Aufbauten und Oberdecks: 1) Volldeck-, Brückendeck-, Welldeck-, Quarterdeck-, (veraltet) Turmdeck- und Kofferdeckschiffe. 2) Nach der Deckzahl in: Ein-, Zwei-, Drei-, Vier- und Fünfdeckschiffe.

Schiffbau. Die Formen eines Sch. bestimmen sich neben den Wünschen des Bestellers nach Forderungen, die je nach dem Verwendungszweck gegeneinander abgewogen werden müssen: Tragfähigkeit, Raumgehalt, Seefähigkeit und Sicherheit, Schnelligkeit, Wirtschaftlichkeit. Als beste Lösung der dem Sch.bauer gestellten Aufgabe gilt die, die bei Erfüllen aller verlangten Anforderungen das kleinste Sch. liefert.

Liegen die Hauptabmessungen (↑ unten) fest, so wird der Linienriß (Abb. 1) entworfen: Aufriß (Längenschnitt), Wasserlinienriß (Zusammenstellung von mehreren Horizontalschnitten) und Spantenriß (Querschnitte). Zuweilen legt man noch, bes. zur Kontrolle des guten Verlaufs der Linien, »Senten«, die im Wasserlinienriß zu »Sentenkurven« »ausgestrakt« (bezügl. ihres harmon. Verlaufes berichtigt) werden. Die Linien der Risse unterliegen keinen math. Gesetzen, sondern werden nach Erfahrung und Gefühl gestaltet. — Vor dem Baubeginn wird in einer Schiffsbauversuchsanstalt (Hamburg, Berlin, Wien) ein Paraffinmodell nach dem Linienriß angefertigt, das in einer Schleppring geschleppt wird. So prüft man Sch.sform und Sch.swiderstand durch den Versuch; als erster verfuhr so der Engländer Sir William Froude (früh; * 28. 11. 1810 Darlington, † 4. 5. 1879 Simonstown). Auf Grund von Ähnlichkeitsgesetzen wird aus dem Modellversuch auf das Verhalten des naturgroßen Sch. geschlossen.

Ist die äußere Form des Sch. durch die Konstruktionszeichnung festgelegt, so werden die zahlreichen Zeichnungen der inneren schiffbaulichen und schiffsmaschinenbaulichen Einrichtungen angefertigt.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Zu den vorbereitenden Arbeiten gehören noch: Schnürbodenarbeiten, Materialbeschaffung, Vorarbeiten in Werkstätten und Vorbereiten der Baustelle. Der Schnürboden ist ein heller, großer

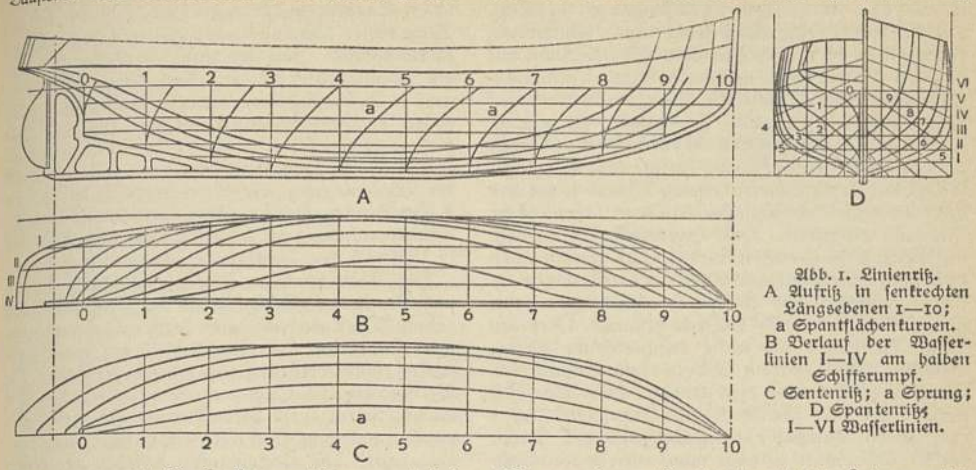
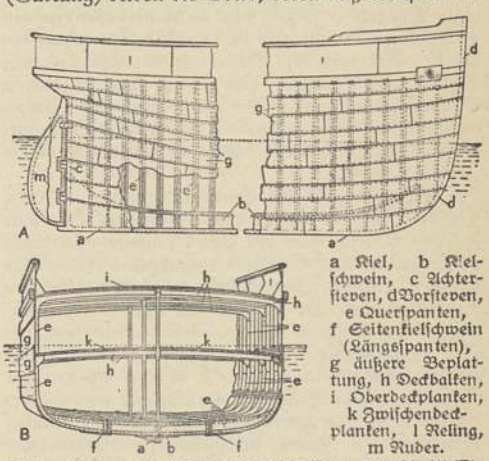


Abb. 1. Linienriß.
A Aufriß in senkrechten Längsebenen 1—10; a Spantflächenkurven.
B Verlauf der Wasserlinien I—IV am halben Schiffsrumpf.
C Sentenriß; a Sprung;
D Spantenriß; I—VI Wasserlinien.

Raum, in dem die Konstruktionszeichnung und bes. wichtige Bauteile (Vor- und Achtersteven) in natürlicher Größe aufgezeichnet werden. Zum Herstellen des in seinen Hauptverbandteilen auf dem Boden »ausgeschnürten« Sch. werden Brettermodelle (Malle) für jeden einzelnen Verbandteil (Spanten, Deckbalken, Längsspanten, Kiel, Stützplatten u. a.) angefertigt. Die Vorarbeiten der Materialbeschaffung richten sich darauf, daß alle Bauteile so angeliefert werden, daß der Bau selbst ohne Stocken durchgeführt werden kann. Das Material wird sofort in den Schiffbau- u. Sch.maschinenbauwerkstätten geformt, so daß es der Baustelle (Helge, Helling) zugeführt werden kann. Den Bau begleitet eine Schiffsbiographie, die alle Daten der Baugeschichte, der Eigenschaften und des Zustandes des Sch. enthält.

Der Bau des Schiffes wird begonnen mit der Kiellegung. Auf dem Helgen, einer im Verhältnis von 1:12 bis 1:24 geneigten, senkrecht oder im spitzen Winkel zum Ufer stehenden, bis unter das Wasser führenden Ebene, wird der Kiel als Rückgrat des Sch. auf den Kielstapel gestreckt. Der Kiel ist entweder ein voller Eisenbalken oder kastenförmig, oder er besteht aus mehreren nebeneinanderstehenden Platten. Zum Verstärken des Kiels nach innen dient das Kielschwein, entweder eine einfache Vertikalplatte oder ein unten offener Kasten, an dem im rechten Winkel zu beiden Seiten die unteren Teile der Querspanten ansetzen. Das Spantensystem (Abb. 2A) gibt dem Sch. die äußere Form, es besteht aus Spanten (hölzerne oder aus L- oder ⌴-Eisen gebogene Träger), Bodenplatten (Bodenwrangen) und in der Kimm aus Kimmstücken. Neben der Mittelkielplatte als Mittelträger werden bei großen Schiffen ein oder mehrere Seitenträger eingebaut. Verbindet man Querspanten, Mittel- und Seitenträger mit Platten, so entsteht aus Außenhaut (Stahlplatten), Bodenwrangen, Bodenbeplattung u. Querspanten der Doppelboden, ein kastenförmiges, festes Gebilde (Abb. 2B), das gegen Bodenbeschädigungen schützt und gleichzeitig, da wasserdicht ausgeführt, zur Aufnahme von Speisewasser, Trinkwasser, Ballast u. a. dient. Außen am Kimmgange, dem Plattengange mit der stärksten Krümmung am Übergang (Kimm) vom Boden zur Seitenwand, angebrachte Schlingerkiele werden jetzt oft, da kraftverzehrend, ersetzt durch Schlingertanks, die dem ↑ Schlingern entgegenwirken. Vom Boden bis oberhalb der Kimm wird eine dichte Holzbeplankung (Wegerung) angebracht, damit die Ladung nicht die feuchte Sch.swand unmittelbar berührt. Nach vorn und nach achtern geht der Kiel in den Vorsteven bzw. den Achtersteven über, Bauteile, die in Schmiedeeisen oder als Stahlgußstücke ausgeführt sind. Der Achtersteven hat bei Schraubenschiffen eine Verstärkung zur Aufnahme der Schraubenwelle und bildet mit dem Rudersteven einen Rahmen. Eine senkrechte Ebene durch beide Steven teilt das Sch. in Steuerbord (rechts) und Backbord (links). An die unteren Teile der Querspanten werden die Spanten selbst angesetzt. Sie werden in der Spantenbiegerei mit Hilfe von kräftigen Bügeln auf Richtplatten festgehalten und durch Druckwasserpressen in die erforderl. Spantform gebogen. Die Querspanten sind in der Längsrichtung durch Profileisen (Raum- u. Seitenstringer) versteift. Die oberen Längsverbände (Gurtung) bilden die Decks, deren äußerer Plattengang Deckstringer genannt wird. Die Decksplatten liegen auf den Decksbalken, die in Spantenabstand angeordnet sind und von Raum- oder Deckstützen getragen werden. Um die Längsfestigkeit noch zu vergrößern, werden auch Längsspanten als bes. feste



a Kiel, b Kielschwein, c Achtersteven, d Vorsteven, e Querspanten, f Seitenkielschwein (Längsspanten), g äußere Beplattung, h Deckbalken, i Oberdeckplanken, k Zwischendeckplanken, l Reling, m Ruder.
Abb. 2. Eisernes Schiff von der Seite (A) u. Querschnitt (B).

Rahmensysteme ausgeführt, die mit Stringern und Querspanten zusammen eine äußerst feste Bauweise ergeben (Isherwood-System, Fischerwüd-). Die Platten der Außenhaut sind an den Spanten durch Nieten neben- oder übereinander (Außengänge) befestigt. Als Außenhautbeplankung kennt man: Klinkerbau, Karweelbau (↑ unten, Bootsbau), Karweelbau mit äußeren Nahtstreifen, gejoggelte Gänge (mit Überlappungsstreifen). Wichtigste »Gänge« (Plattenlagen hintereinander): Kielgang, Kimmgang, Schergang.

Der Innenraum des Sch. ist durch Decks (Decke), die den Decken eines Hauses entsprechen, in waagerechter und durch Schotte (eiserne Wände längs und quer mit wasserdicht schließenden Türen) in senkrechter Richtung unterteilt. Das Hauptdeck, bis zu dem die Seitenhöhe gemessen wird, ist das unterste von vorn nach hinten ganz durchlaufende Deck. Darunter liegen Zwischen- und Unterdecks. Sie werden bei großen Schiffen A-, B-, C-Decks genannt. Über dem Hauptdeck liegen als nicht durchlaufende Decks: Brücken-, Promenaden-, Boots- und Sonnendeck. Ein kurzes Deck über dem Hauptdeck im Vorschiff heißt Back oder Backdeck, im Hinterschiff Hütte (Hüttendeck, Kampanje) od. Poop (engl., püp, Poopdeck). »An Bord« gelangt man mittels des »Fallreeps« oder des »Landgangs«. Die Decks sind in der Querrichtung gewölbt und steigen nach vorn und hinten an. Die Querschiffswölbung heißt Decksbucht, die Längsschiffswölbung Sprung. Beides dient zum Ablaufen des überkommenden Wassers durch Löcher (Speigatts) in der seitl. Wand (Schanzkleid) über Deck. Die obere Begrenzungslinie des Schanzkleides ist die Reling, die den gleichen Sprung hat wie das Deck. Der Verkehr zw. den Decks erfolgt durch Luken, und zwar Ladeluken für die Ladung u. Niedergänge (mit Treppen) für Mannschafts- und Fahrgastverkehr. Die Räume unter dem Hauptdeck sind je nach Art des Sch. ausgenutzt: als Laderäume, zum Aufstellen von Maschine und Kessel, zum Unterbringen der Fahrgäste, für Wohn- und Luxuszwecke usw. Die Aufbaudecks über dem Hauptdeck dienen für die Schiffsleitung als Arbeits- und Wohnräume (Brückendeck). Auf dem Bootsdeck stehen die Rettungsboote in den ↑ Davits. Bei großen Fahrgastschiffen gehen besondere Anlagen, wie Schwimmbad, Speiseräume, durch mehrere Decks. Oft gibt es auf den oberen Decks Sportanlagen. Die Wohnräume der Mannschaft nennt man »Logis«. Besondere Decksaufbauten enthalten bei kleineren Sch.en die Kombüse (Schiffsküche) u. a.

Die Längs- und die Querversteifungen im Sch. sind die Schotte, die je nach Größe des Sch. entspr. den »Vorschriften der See-Berufsgenossenschaft über wasserdichte Schotte« einzubauen sind. Das vorderste Schott ist das Kollisionsschott, das bis zum Hauptdeck (auch im Zickzack, um Raum zu sparen) oder, wenn dieses unter der Tiefladelinie liegt, bis zum nächsthöheren Deck durchgeführt wird. Die übrigen Schotte liegen meist in den Ebenen der Spanten. Bedingung für den Abstand von wasserdichten Schotten zueinander ist, daß bei Frachtdampfern ein Raum, bei Fahrgastdampfern zwei benachbarte Räume vollaufen können, ohne daß das Sch. sinkt. Wasserdichte Längsschotte werden als Trennungen in größeren Räumen (z. B. Maschinenraum) eingebaut. Sie verstärken die Längsfestigkeit.

Über die Ruder- (Steuer-) Vorrichtung ↑ Ruder.

Die Laderäume werden mit einer Boden- und Seitenwegerung, d. h. einem Holzplattenbelag, zum Schutze der Eisenplatten versehen und diese unter den Luken und auf dem Doppelboden bes. verstärkt. Im Bereiche des Maschinenraumes wird der Doppelboden zur Verstärkung hochgezogen. Im ↑ Brunnen (2—3 Spantenentfernungen lang) sammelt sich das Bilgewasser (Abwasser) der Kimmbilgen des Maschinenraums. Zw. ihm und dem Kesselraum liegt ein Kohlenbunker für die Kesselfeuer. Außerdem gibt es Reservebunker. An den Maschinenraum, in dessen Nischen sich das Drucklager für die Druckwelle befindet, schließt sich der Wellentunnel an zur Aufnahme der langen Wellenleitung. Das letzte Stück der Wellenleitung, die Schwanzwelle, auf der die ↑ Schiffsschraube sitzt, führt durch das Stevenrohr (Rohrverbindung zw. letztem Schott, dem Achterpiek [↑ Piek 1] u. dem Achtersteven) aus dem Sch. heraus.

Die Decksöffnungen (Luken) sind durch Platten und Profileisen (Sülle [Quer- und Längssülle]) umrahmt. Die Luken auf dem obersten Deck werden vor jeder Fahrt mit Lukendeckeln, die auf den Scheerstöcken ruhen, verschlossen und dann »verschalkt«. Die Verbindung des Sülls mit dem anstoßenden Deck wird gesichert durch Lukenstringer. Zw. den Deckplanken und dem Süll wird ein Laibholz (Leibholz) eingebaut. Die Deckplanken bestehen aus bestem Holz; am besten geeignet Teakholz. Die Zwischenräume zw. den Planken werden mit Werg »kalfatert« (ausgefüllt) und mit Pech und Kitt ausgegossen. Am Schanzkleid läuft der Rinnsteinwinkel, an den sich der Wassergang (auch Laibholz) anschließt. In diesen sind die Plankenenden »eingekämmt«. Fischung (Fischungsplanken) sind bes. starke Planken, die mittschiffs verlegt sind und mehr beansprucht werden.

Früher wurden im Schiffbau die einzelnen Sch.steile vernietet, seit 1920 jedoch wird die gewichtsersparende und billigere elektr. Schweißung immer mehr angewendet.

Im Sch.bau werden fast alle überhaupt vorkommenden Industriezweige erfaßt: Hütten- und Walzwerke, Tischlerei, Web-, Glas- und Elektroind., chem. Werke; auch der Künstler kommt bei der inneren Ausgestaltung des Sch. zu Wort.

Ist das Sch. im Rohbau fertig, so wird der Stapellauf vorbereitet. Maschinen, Kessel und Inneneinrichtung werden erst nach dem Stapellauf eingebaut, um das Ablaufgewicht niedrig zu halten. Ist der Unterwasserteil am Sch. mit einem Schutzanstrich versehen, dann wird es aufgeklotzt. Beiderseits der Stapelklötze werden Ablaufbahnen errichtet, auf denen der Ablaufschlitten ruht. Dieser Schlitten, dessen Länge 0,6—0,8 der Sch.slänge beträgt, nimmt nach allmählichem Entfernen der Stapelklötze das ganze Sch.sgewicht auf. Das Vorschiff, das beim Ablauf besonderen Beanspruchungen ausgesetzt ist, weil das bereits schwimmende Hinterschiff den Druck des Vorschiffes auf die Ablaufbahn verstärkt, wird durch eine mit Weichholz ausgefütterte Gurtung, die durch starke Balken gegen den Schlitten abgestützt ist, abgefangen. An der vorderen Kante des Schlittens werden beiderseits starke hydraulische Pressen angesetzt. Ist die Gleitbahn sodann mit grüner Seife, Talg und Öl genügend geschmiert (zur Reibungsverminderung), so wird der letzte Stopper gelöst, die Pressen werden angesetzt und der Ablauf beginnt. Der Stapellauf ist mit der feierl. Taufe des Sch. verbunden. Er ist ein schwieriges Problem des Schiffbaues, weil der Sch.skörper derartig hohen Beanspruchungen bezügl. der Festigkeit unterworfen ist, wie sie später höchstens noch bei Unfällen auftreten.

Nach dem Stapellauf wird der Rumpf an den

Ausrüstungskai geschleppt. Mit Kranen werden die Maschinen, die Kessel, die Hilfsmaschinen, die Schornsteine, die Masten u. a. eingesetzt. Daneben geht das Vervollständigen der Aufbauten des Sch., der Masten und der Einrichtung weiter. Der gesamte Ausbau dauert meist längere Zeit als die Herst. des Rumpfes.

Danach unternimmt die Werft einige Werftprobefahrten, der sich die eigentl. Probe- und Abnahmefahrt anschließt.

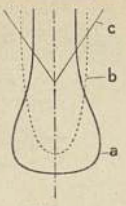


Abb. 3. Wulstbug a, verglichen mit Normalform b. c Maier-Form.

Einige Neuerungen im Schiffbau: Maier-Form (Erfinder der Österreicher Maier, † 1922; Abb. 3) ist eine Sch.sform, die sich von der normalen durch eine Anzahl fast geradliniger Spanten unterscheidet. Dadurch soll geringerer Wasserwiderstand erreicht werden. Die Bauweise hat sich bei vielen Neu- und Umbauten im In- und Auslande bewährt (u. a. Lloyd-Dampfer »Scharnhorst«). — Für schnelle Fahrgastdampfer, deren Stabilität während einer Fahrt infolge des hohen Verbrauchs an Betriebsstoffen stark verringert wird, sieht man Anschwellungen

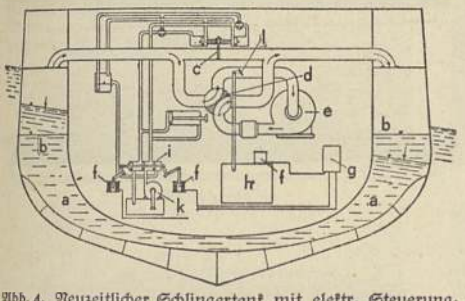


Abb. 4. Neuzeitlicher Schlingertank mit elektr. Steuerung. a Tank, b mittlerer Tankwasserspiegel, c Luftsteuerklappe, d Luftsteuerschieber, e Gebläse, f Magnet, g Steuergerät, h Leistungsregler, i Ölsteuerer, k Steuerölpumpe, l Reglerklappe.

im Bereiche der Schwimmwasserlinie vor; bei der Abfahrt schwimmt das Sch. tiefer, die Anschwellungen sind unter Wasser; im Verlaufe der Reise taucht das Sch. immer mehr aus (da es leichter wird), die Stabilität bleibt aber gleich groß, weil die Anschwellungen die Schwimmebene verbreitern; ausgeführt bei den Schiffen der Deutschlandklasse der Hapag. — Zum Verbessern des Strömungsablaufes am Bug wird bes. bei schnellen Fahrgastschiffen (»Europa«, »Bremen« des Norddt. Lloyd) eine Wulstbugform verwendet (Abb. 3). Diese Form wurde in den Sch.bauversuchsanstalten ermittelt. Sie hat sich gut bewährt. — Zur Schlingerdämpfung erfand der dt. Schiffbauer Hermann Frahm († 1938 Hamburg) die Frahmschen Schlingerdämpfungsbehälter (=tanks; Abb. 4); sie wirken durch eine Wassersäule in einem querschiffs eingebauten U-förmigen Tank. Die Wassermenge im Tank od. in den Anbauten führt, veranlaßt durch das Schlingern des Sch., pendelartige Bewegungen von einer Schiffsseite zur anderen aus. Infolge der dadurch entstehenden ungleichen Wasserstände in den beiden Schenkeln des U-Behälters oder der Anbauten wirken Drehmomente auf das Sch., die den durch die Wellen hervorgerufenen entgegengesetzt sind. — Ähnlich wie Schlingertanks wirkt der Schlicksche (Schiffs-) Kreisel (Abb. 5) von Otto

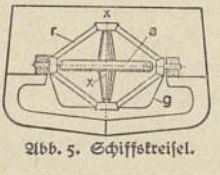


Abb. 5. Schiffskreisel.

Schlick (* 16.6.1840 Grimma, † 10.4.1913 Hamburg). Er besteht aus einem schnell umlaufenden Schwungrad a, das senkrecht in einem Rahmen r gelagert ist. Der Rahmen ist im Sch. so aufgehängt, daß er vermöge seines unten angebrachten Gewichtes g als Pendel frei um die Achse x–x pendeln kann.

Schiffsvermessung. Jedes Sch. hat folgende Hauptabmessungen: 1) Länge (L), gemessen von Vorderkante-Vorsteven bis Hinterkante-Hintersteven (Länge zw. den Loten oder Perpendikeln); größte Länge (»Länge über alles«) gemessen über den ganzen Schiffskörper. 2) Breite (B) = größte Breite, gemessen auf der Außenhaut. 3) Tiefe (T). Konstruktionstiefe, gemessen von Konstruktionswasserlinie (KWL) bis Oberkante-Kiel (Tiefgang dagegen bis Unterkante-Kiel). Zum Ablesen des Tiefganges dienen Tiefgangmarken (Ahmings) an den Steven in Form von angeschraubten Metallmarken oder aufgemalten Zahlen. 4) Höhe (H). Seitenhöhe: Lotmaß von Oberkante-Kiel bis Unterkante-Hauptdeck an der Bordwand in der Mitte der Sch.slänge gemessen. Die Sch.sformen werden gekennzeichnet durch diese Hauptmaße und ihr Verhältnis zueinander: T und T:B, L und L:B, B; durch die Formen und Schwerpunktlagen der Hauptschnittflächen (Längenschnitt, Wasserlinie und Hauptspant) und die Verhältnisse der KWL und des Hauptspantes (⊗) zum umschriebenen Rechteck (Völligkeitsgrade α und β); durch das Verhältnis der Verdrängung zum umschriebenen rechteckigen Prisma (Verdrängungsvölligkeitsgrad δ). Grundlegendes Hauptmaß ist T, da die Wassertiefe der zu befahrenden Gebiete und die Dockmöglichkeiten maßgebend sind. B bestimmt die Stabilität: zu großes T:B gibt unstabiles Sch.; zu kleines T:B stabiles, das aber heftige Schlingerbewegungen im Seegang macht (»steifes Sch.«). L ist ausschlaggebend für Geschwindigkeit; für große Geschwindigkeit muß L:B zunehmen. Infolge seiner Stabilität († Gleichgewicht) wird ein Sch. bei geneigter Lage (»Krängung« durch Seegang, Wind) wieder in die normale Lage zurückgedreht. Fehlen aufrichtende Kräfte, so kentert das Sch.

Jedes fertige Sch. wird vermessen. Bei Kriegsschiffen ist das Schiffsgewicht oder die Verdrängung (Deplacement) bei voller Ausrüstung ein Wert- und Größenmaß, weil es unverändert bleibt. Bei den Handelsschiffen ist jedoch die Verdrängung abhängig von Art und Menge der Ladung. Sie werden daher nach dem Raum für Ladung und Fahrgäste bewertet. Grundlage ist das engl. Moorsomsche (mürßĕm-) Meßverfahren. Einheiten sind Kubikmeter und Registertonne = 100 Kubikfuß englisch = 2,832 cbm. Die Räume des Sch. bis zum »Vermessungsdeck« werden als ein Ganzes vermessen, die darüber einzeln. Die Summe der Räume in engl. Kubikfuß dividiert durch 100 oder in cbm dividiert durch 2,832 ergibt den Bruttoraumgehalt (engl. gross tonnage, =tănĭdsch) in Reg.-T. Zieht man davon den Inhalt aller Räume ab, die nicht für Nutzladung dienen (Wohnräume für Besatzung, Karten- und Ruderhaus; für Maschinen- u. Kesselraum, Bunker u. a.), dann verbleibt der Nettoraumgehalt (engl. register oder netto tonnage, rĕdschĭstĕr-). Nach ihm richten sich die Hafen-, Kanal- und sonstigen Abgaben. Für Dockgebühren ist der Bruttotonnengehalt, für Lotsengebühren der Tiefgang maßgebend. Über die Vermessung wird ein Meßbrief ausgestellt. Seit 1905 gilt in Deutschland die dt. Sch.svermessungsordnung; oberste Behörde ist das Sch.svermessungsamt Berlin. Eine Näherungsformel ist:

Bruttoraumgehalt $= \frac{L \cdot B \cdot T \cdot d_1 + A}{2{,}832}$ Reg.-Tonnen. L = Länge in m, B = Breite in m, T = Tiefe in m, A = Inhalt der Aufbauten in cbm, d_1 = eine unbenannte Zahl, i. allg. = d (Völligkeitsgrad) + 0,04. Beim vollständigen Meßverfahren gilt bei Schiffen mit 3 oder mehr Decks das 2. von unten als Vermessungsdeck, der Raum darunter wird durch Vermessen mehrerer Schiffsquerschnitte nach Raumtiefe (gemalter Tiefe) und Breite ermittelt. Besondere Bestimmungen zur Berechnung des Nettoraumgehalts gibt es für den Suezkanal (Suezregel), den Panamakanal (Panamaregel), die Donau (Donauregel) u. a. Die Schiffsvermessung der Binnenschiffahrt nennt man (Schiffs-) Eichung.

Ein wichtiges Kennzeichen für die Seefähigkeit der Sch. ist der Freibord, d. h. die Höhe des Sch. über Wasser, der Betrag, womit sein dichter Teil über die Tiefladelinie hervorragt. Die Tiefladelinie gibt an, wie stark das Sch. beladen werden darf. Der Freibord befähigt ein Sch., dem Andrang der Wellen zu widerstehen, die Decks trocken zu halten, bei Beschädigung der Außenhaut die erforderl. Auftriebsreserve zu sichern und das Aufrichtevermögen bei Neigungen zu vergrößern. Freibordvorschriften gibt die See-Berufsgenossenschaft, Hamburg, heraus (seit 1903; seit 1930 durch den internat. »Freibordvertrag« geregelt). Die Tiefladelinie und damit der Freibord werden in der Mitte der Sch.slänge außen an beiden Bordseiten durch eine Marke, die Freibordmarke (Plimsollmarke), bezeichnet.

Die **Schiffsklassifikation** befaßt sich mit der Beurteilung der Seefähigkeit der Handelsschiffe zum Abschluß von Seeversicherungsgeschäften u. Sch.sverkäufen. Ursprung † Lloyd's. Aus Lloyds Vertrieb von Sch.slisten mit Angaben über die Eigenschaften der Sch.e entwickelten sich Aktiengesellschaften, wie der Englische Lloyd in London, das Bureau Veritas in Paris, der † Germanische Lloyd, Norske Veritas in Oslo u. a. Alle Klassifikationsgesellschaften führen Listen, die den Grad (die Klasse) der Seetüchtigkeit eines Sch. angeben, und sammeln Nachrichten über Sch.sunfälle. Sie lassen den Bau der Sch.e sowie ihre Ausrüstungen durch Techniker (Experten) prüfen und reihen jeden Neubau einer Klasse ein.

Lösch- und Ladeeinrichtungen. Jedes Sch. hat je nach den Spezialaufgaben bis zu 6 Lademasten, zu denen je 3–4 am Mastfuß drehbar gelagerte Ladebäume als Krane mit je einer elektr. oder Dampfwinde gehören. Vor und hinter jedem Lademast befinden sich die Ladeluken. Die Ladebäume können ein- und ausgeschwungen werden. Mittels Winde werden die Lasten gehoben oder gesenkt. An den Ladekais der Häfen befinden sich meist Ladekräne, welche die Aufgabe der Ladebäume übernehmen bzw. ergänzen. Besondere Spezialeinrichtungen sind Förderanlagen mit Transportbändern für Kohlen, Erze usw., Sauger für Getreidedampfer, Saugpumpen für Tankdampfer. Auf Kriegsschiffen dienen die Ladebäume zum Ein- und Aussetzen der Beiboote.

Schiffsformen von Schnelldampfern † Abb. 6. Schnitt durch ein Sch. † Abb. 7.

Als **Schiffsmaschinen** werden heute eingebaut: Kolbendampfmaschinen, bes. f. kleinere u. mittlere Schiffe (etwa bis 6000 t), verbesserungsfähig durch die Bauer-Wach-Abdampfturbine; Turbinen mit Rädergetrieben für große und größte Schiffe; Dieselmotoren für mittlere und große Schiffe, oft ebenfalls mit Rädergetrieben; Motoren verschiedener Art für Barkassen, Boote, Jachten. Elektrischer Sch.santrieb

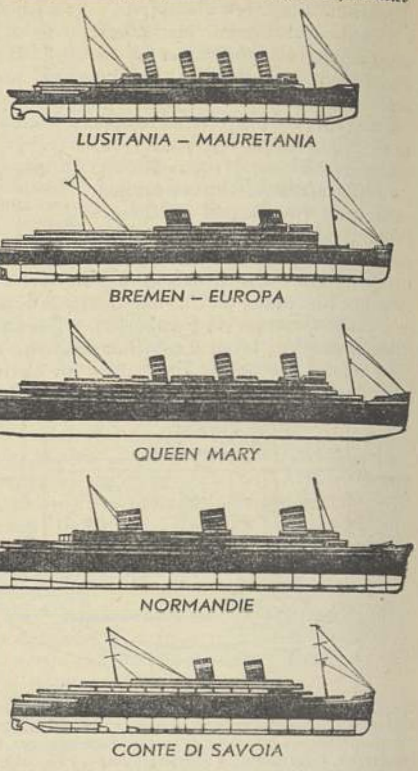


Abb. 6. Die Umrisse der modernen (Vier-Schrauben-Turbinen-) Schnelldampfer des Nordatlantik.

wird heute öfters verwendet; die hohe Drehzahl der Stromerzeuger (Turbo- oder Dieseldynamos) wird auf die geringere der Propeller elektrisch herabgesetzt durch Antrieb der Propeller mit Elektromotoren. Rückstoßantriebe sind über Versuchsfahrzeuge nicht hinausgekommen, da unwirtschaftlich.

Manche Kriegsschiffe haben zur Brennstoffersparnis Marschmaschinen, die weniger auf

Die schnellsten Schiffe des Nordatlantik.

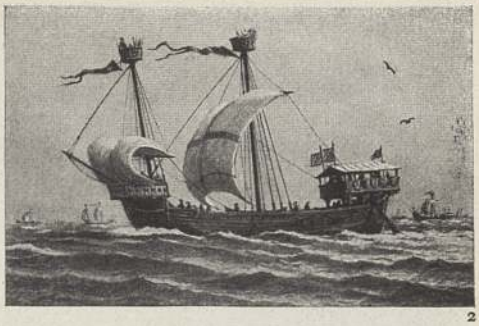
Schiffsname	Flagge	Baujahr	Länge m	Brutto-Reg.-T.	Maschinenstärke PS	Größte Geschwindigkeit Knoten
Kronprinzessin Cecilie	dt.	1907	213	19400	45000	23,5
Lusitania	brit.	1907	233	31000	70000	25,5
Mauretania	„	1907	233	31000	70000[1]	27,0
Titanic	„	1911	259	45000	46000	21,0
Imperator (Berengaria)	dt. (brit.)	1913	279,6	52000	61000	22,5
Vaterland (Leviathan)	„ (amer.)	1914	289,5	54190	61000	25,8
Bismarck (Majestic)	„ (brit.)	1914/22	291,4	55000	65000	26,0
Columbus	dt.	1923	228	32580	28000	21,5
Ile de France	frz.	1926	233	43450	52000	24,0
Bremen	dt.	1929	274	51730	125000	28,5
Europa	„	1930	271	49750	125000	27,5
Rex	ital.	1932	268	51060	120000	28,0
Conte di Savoia	„	1932	248	48500	100000	27,0
Normandie	frz.	1935	293	83420	160000	30,99
Queen Mary	brit.	1936	297	81230	160000	31,45
Queen Elizabeth	brit.	1939	300	85000	180000	—

1 Knoten = 1 Seemeile/std = 1852 m/std. — [1]) später erhöht.

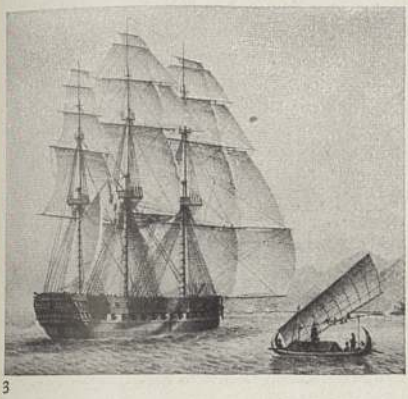
Schiff und Hafen I



1



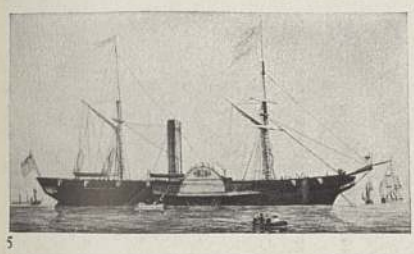
2



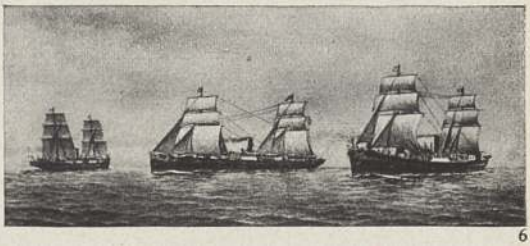
3



4



5

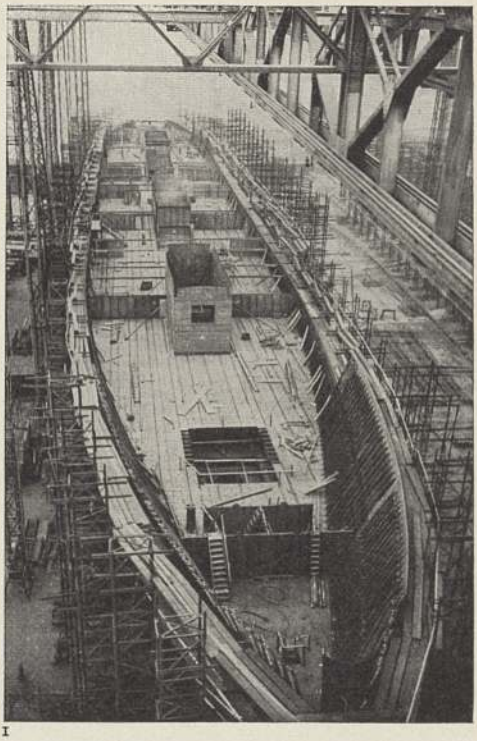


6

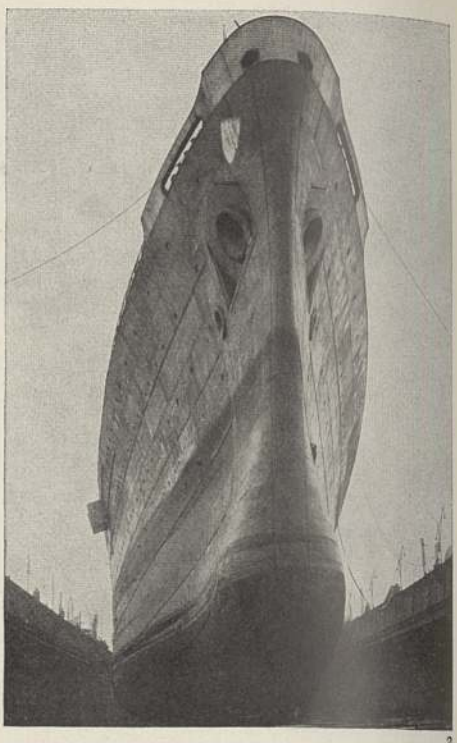


7

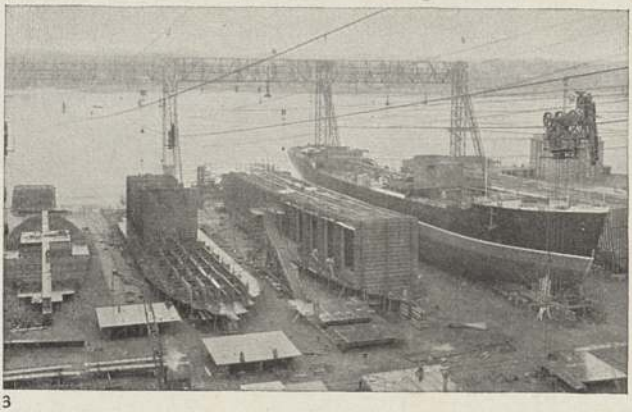
1. Wikingerschiff (300–500 n. Zw.) aus dem Nydamer Moor, 24 m lang, 3,40 m breit. — 2. Kreuzfahrerschiff, um 1280 (Nach einem Gemälde von Arenhold). — 3. Ostindienfahrer (16. Jh.), rechts Eingeborenenboot. — 4. Die kurbrandenburgischen Kriegsschiffe »Churprinz« und »Mohrian« vor Großfriedrichsburg 1683 (Nach einem Gemälde von Petersen). — 5. Radkorvette »Barbarossa«, eines der besten Schiffe der deutschen Bundesflotte (1848–1852). — 6. Die drei ersten Dampfer der Hamburg-Süd: »Rio«, »Brazilian« und »Santos«, 1871. — 7. Ansicht des Binnenhafens von Hamburg, 1835



1



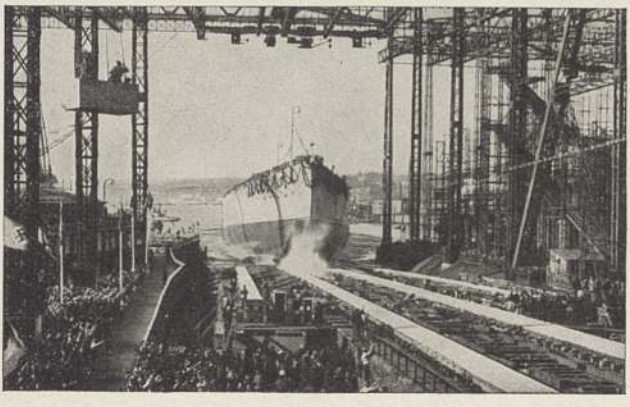
2



3

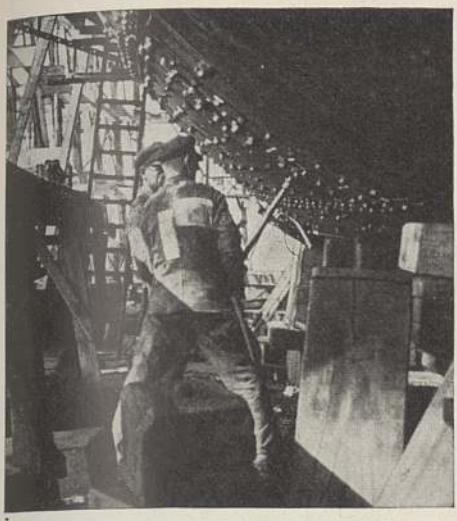


4



5

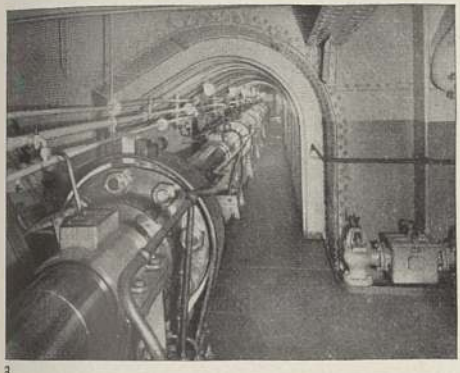
1. Fracht- und Fahrgast-Elektroschiff »Potsdam« des »Norddeutschen Lloyd« auf der Helling der Werft von Blohm & Voß. — 2. Die »Europa« im Dock. Man erkennt die Wulstform des Buges deutlich. — 3. Große Tankdampfer auf einer Werft in verschiedenen Baustadien. — 4. Ein Schiff wird verlängert. Der auf dem Helgen gebaute neue Vorderteil mit seinen 7 Decks ist nahezu fertig. — 5. Ein 35 000-t-Schlachtschiff läuft vom Stapel. Die Dampfentwicklung am Bug des Schiffes ist durch die starke Wärmeentwicklung beim Gleiten auf der Ablaufbahn entstanden



1



2



3



4



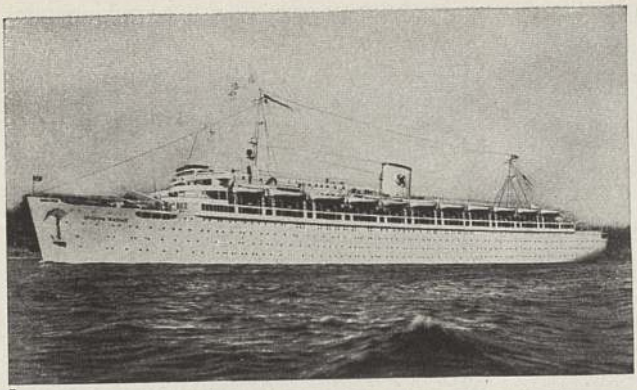
5



6

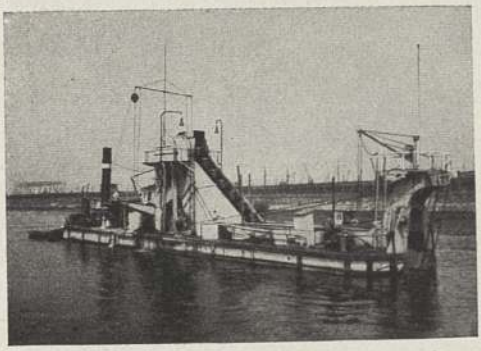
1. Der Schiffsboden wird beplankt. — 2. Rüstarbeit im Maschinenraum eines Motorschiffs. — 3. Wellentunnel mit der Schiffswelle eines Dampfers. — 4. Im Heizraum eines Dampfers. — 5. Im Maschinenraum; Motorschnellschiff »Preußen« (»Seedienst Ostpreußen«) mit zwei Dieselmotoren von je 5000 PS. — 6. In hohen Gummistiefeln beim Deckwaschen

Schiff und Hafen IV

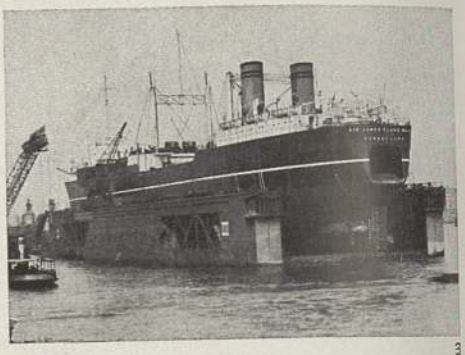


1. Das KdF.-Motorschiff »Wilhelm Gustloff«, erbaut bei Blohm & Voß, Hamburg. — 2. Bremer Hafenbagger. — 3. Eine schwimmende Trankocherei für Walfische im Dock der Deutschen Werft, Hamburg. Durch die Schleuse im Heck wird der Walfisch an Bord gezogen. — 4. Finkenwärder Fischkutter. — 5. Ein bei Krupp erbauter Tanker verläßt den Kieler Hafen zur ersten Probefahrt. — 6. Dampfer »Kellerwald« der Hamburg-Amerika-Linie nimmt Ladung aus Schuten und Lastkähnen. — 7. Schiffsoffiziere des Norddeutschen Lloyd bestimmen den Schiffsort mit Sextanten. — 8. Funkraum des Dampfers »Bremen«. Der Bordfunker bedient die Fernschreibmaschine

1



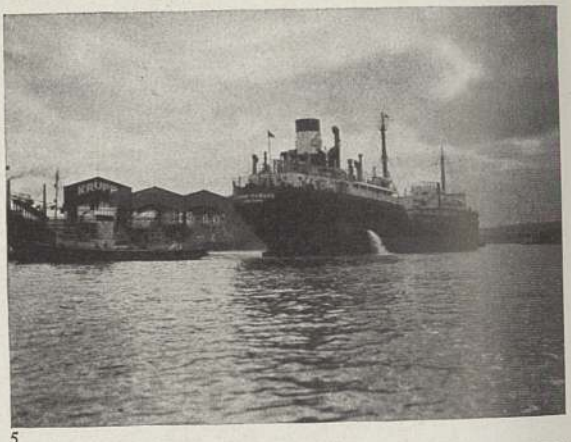
2



3



4



5



6



7



8

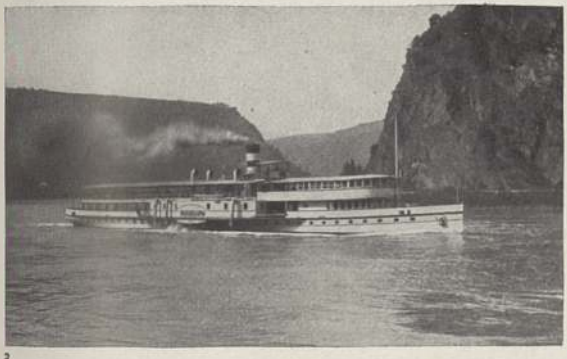
Schiff und Hafen V



1



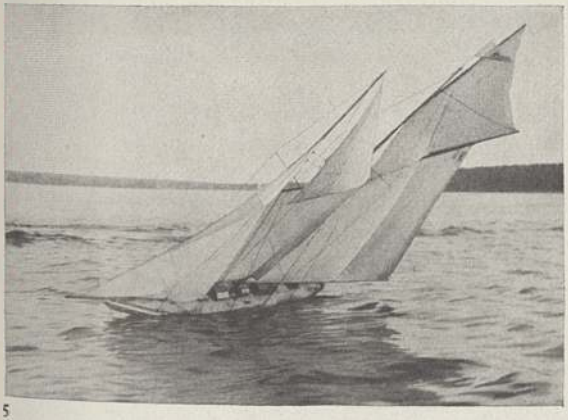
2



3



4

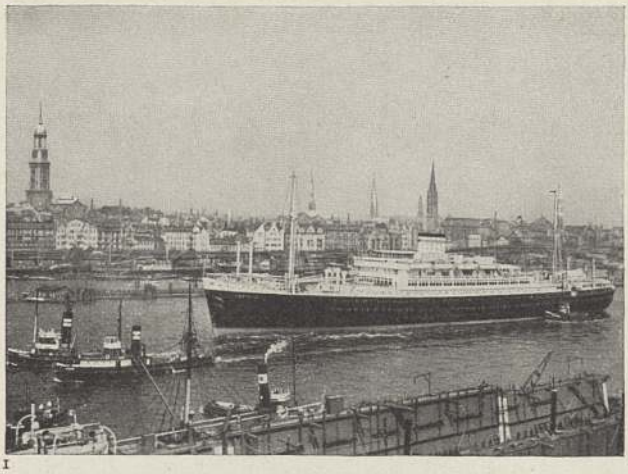


5



6

1. Segel-Vollschiff »Pamir« bringt Weizen von Australien nach Finnland. — 2. Blick in die Takelung eines Segelschiffs. — 3. Fahrgastdampfer »Vaterland« der Werft Gebr. Sachsenberg, Dessau-Roßlau. — 4. Schleppzug mit Zillen auf der Elbe (Freigegeben durch RLM. Nr. 2670). — 5. Segeljacht auf einem märkischen See. — 6. Motorbootrennen kurz vor dem Ziel



1



2



3



4



5

1. Ausfahrt aus dem Hamburger Hafen. Das Elektroschiff »Patria« der Hamburg-Amerika-Linie wird von Schleppern gezogen

2. Schwimmende Getreideheber beim Löschen der Ladung

3. Betrieb am Ladekai mit Uferstraße, Schienenweg und Krananlagen

4. Blick in einen der bremischen Häfen

5. Am Umschlagplatz für Kohlen im Hamburger Hafen. Dukdalben zum Festmachen der Schiffe ragen aus dem Wasser. Im Hintergrund eine Werftanlage

Schiffe VII (Kriegsschiffe I)



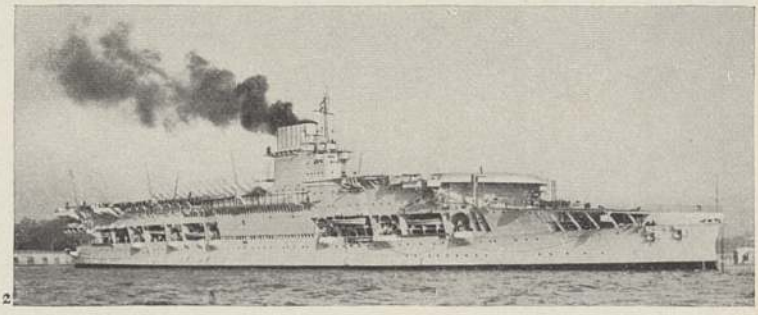
1

1. Deutsches Schlachtschiff

2. Britischer Flugzeugträger

3. Deutscher Schwerer Kreuzer

4. Deutscher Leichter Kreuzer

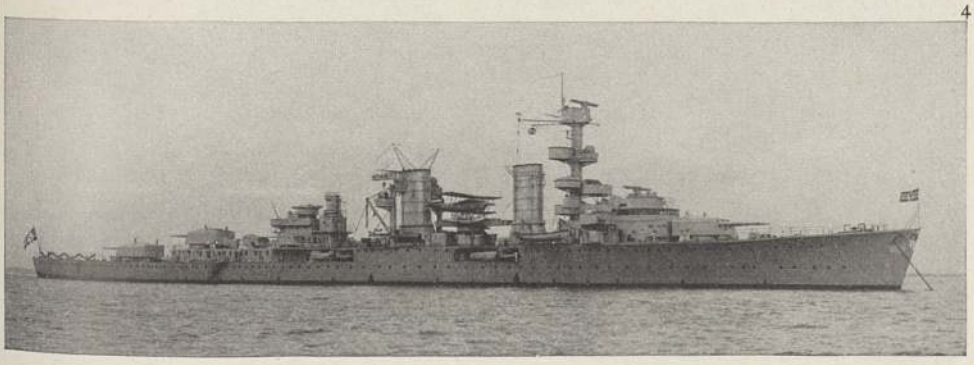


2

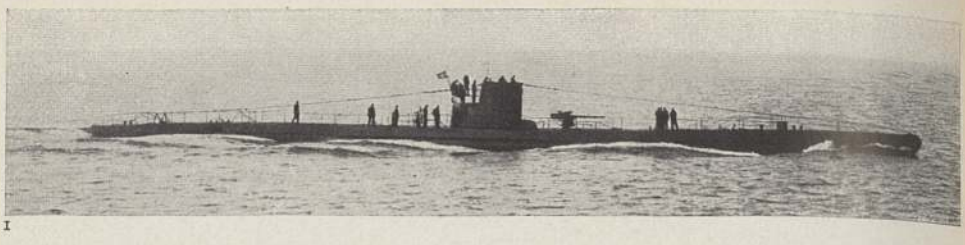
3



4



Schiffe VIII (Kriegsschiffe II)



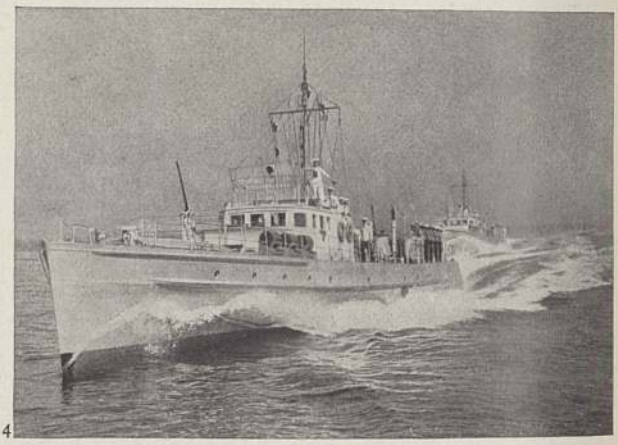
1



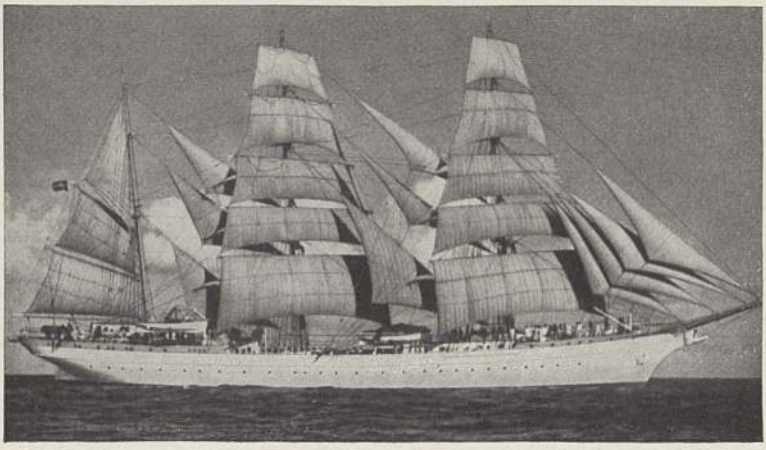
2



3



4



5

1. Deutsches Unterseeboot
2. Deutscher Zerstörer
3. Deutsches Schnellboot
4. Deutsches Minenräumboot
5. Deutsches Segelschulschiff

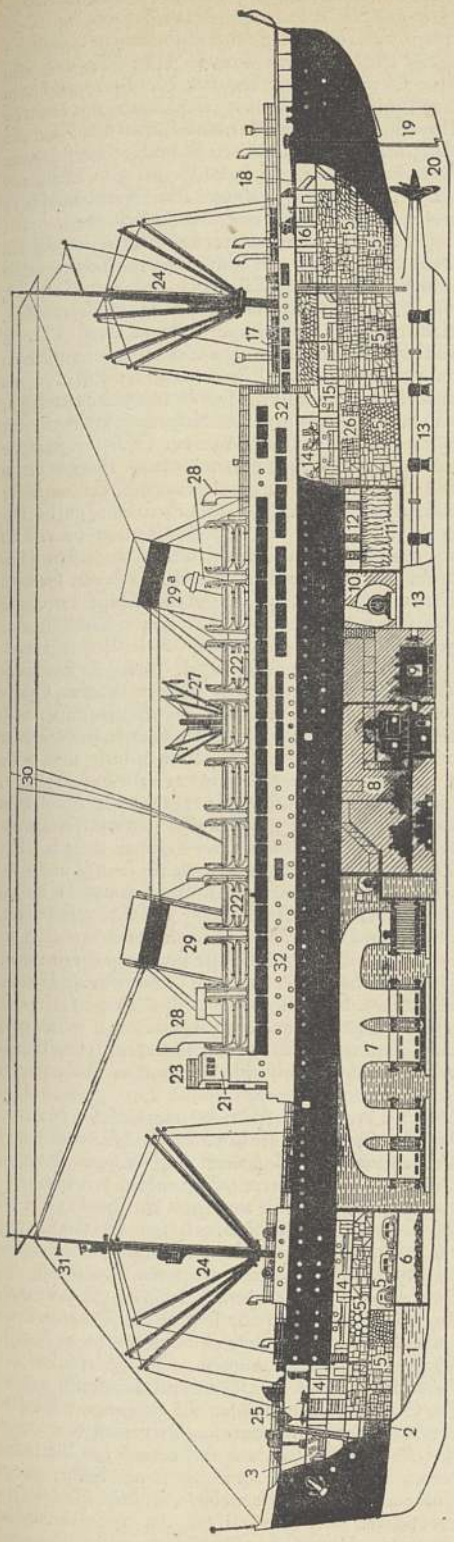


Abb. 7. Schnitt durch einen großen Dampfer. 1 Speisewasser, 2 Kettenraum, 3 Schiffszimmermann, 4 Wohnräume der Besatzung, 5 Frachträume, 6 Kohlenbunker, 7 Kesselraum, 8 Turbinenanlage, 9 Getriebe, 10 Gebläse, 11 Kühlräume, 12 Vorratsräume, 13 Wellentunnel, 14 Rauchzimmer, 15 Fahrgastkabinen I. Klasse, 16 Kabinen II. Klasse, 17 Ladeluke, 18 Rudermaschine, 19 Ruder, 20 Schiffsschraube, 21 Ruderhaus, 22 Rettungsboote, 23 Obere Kommandobrücke, 24 Ladebäume, 25 Ankerspillmaschinenraum, 26 Postraum, 27 Ladegeschirr, 28 Lüftungsschacht, 29 Schornstein, 29a Blinder Schornstein zur Entlüftung, 30 Antenne, 31 Nebelhorn, 32 Promenadendeck.

Höchstleistung als auf ökonomischen Betrieb eingestellt sind. Die Marschmaschine kann im Gefecht oder zu taktischen Manövern, bei denen Höchstgeschwindigkeiten verlangt werden, zusätzlich zur Geschwindigkeitssteigerung eingesetzt werden.

Zum Antrieb des Sch. verwendet man meist die ↑Schiffsschraube (Abb. 8), bei Raddampfern das Rad, zum Lenken (Steuern) das ↑Ruder.

Als Kessel werden bei Handelsschiffen Zylinderkessel (↑Dampfkessel) u. neuerdings in vermehrtem Maße Wasserrohrkessel verwendet; bes. wichtig sind die sehr leistungsfähigen Hochdruckkessel.

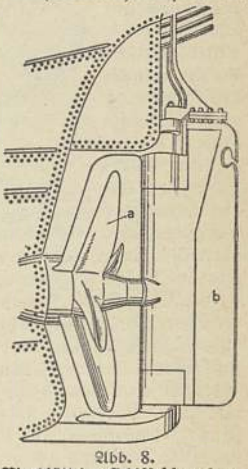


Abb. 8. Vierblättrige Schiffsschraube a, dahinter ein Balanceruder b.

Bei Motorschiffen dienen zu Heizzwecken kleinere Hilfskessel. Als Beheizung überwiegt die Kohlenfeuerung. Da aber Ölfeuerung große Vorteile hat (einfachere Bedienung, schnelleres Dampfaufmachen, leichtere Übernahme des Brennstoffs), ist man vielfach zu ihr übergegangen, bes. für Schiffe für lange Fahrten. Mit Kohlestaubfeuerung sind auch Versuche gemacht worden; sie verlangt mehrere Hilfsmaschinen zum Aufbereiten der Kohle.

Die Antriebsmaschinen werden vom Maschinistenstand aus bedient. Die Befehle werden dem Maschinisten von der Brücke aus durch Maschinentelegraphen, Sprachrohre, Fernsprecher übermittelt.

Hilfsmaschinen: Haupt- u. Hilfskondensator mit Kühlwasserpumpen, Turbo- od. Dieseldynamos zur Erzeugung von Licht u. Kraftstrom, Kesselspeisepumpen, Vorwärmer mit Vorwärmerpumpe, Lüftungsanlage mit Lüftungsmaschinen, Rudermaschine, Lenz- und Ballastpumpenanlage zum Lenzen (Auspumpen) und Fluten (Füllen) der Doppelbodenzellen, der Frischwassertanks u. a. Bei kohlebeheizten Schiffen sind Ascheejektoren eingebaut, um die anfallende Asche über Bord zu drücken. Bei großen Schiffen u. solchen, die lange unterwegs sind, werden Maschinen eingebaut, um Frischwasser aus Seewasser erzeugen zu können. Auf den Decks stehen weitere Hilfsmaschinen: Winden zum Laden u. Löschen mit Hilfe der Ladebäume, Ankerspill (↑Anker) u. Spills zum Verholen des Sch.s, Bootswinden zum Bewegen der Rettungsboote. Bei Fahrgastschiffen u. Fahrzeugen, die in südl. Gewässern fahren, ist eine umfangreiche Kühlanlage zum Frischhalten der Vorratsräume (bzw. der Lasten) vorgesehen.

Im **Bootsbau** (vgl. Boot) sind die gleichen Gesichtspunkte für den Entwurf maßgebend wie im Sch.bau. Man unterscheidet nach Baustoffen: 1) Holzboote, 2) Kompositbau, 3) Boote aus Segeltuch od. ähnlichen Stoffen (↑Faltboote), 4) Metallbau. — Wichtigste Kennzeichen für 1): Beplankung Klinkerbau (billigste Bauweise;

Abb. 9); Karweelbau (Abb. 10); Diagonalbau und Diagonalkarweelbau (innere Schicht Karweelbau, äußere diagonal). Zu 2): Die Spanten sind aus Stahl, die Planken aus Holz. Zu 4): Die Körper größerer Jachten u. Motorboote sind ganz aus Stahl (teuer, aber haltbarer und absolut dicht).

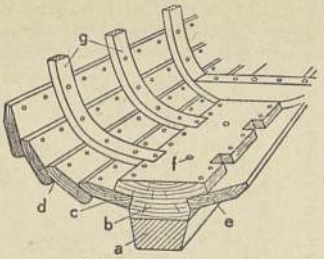


Abb. 9. Klinkerbau. a Eisenkiel (Ballastkiel), b Kiel; Befestigung: c Sponung, d Lannung; e Kielgang, f Kielbolzen, g eingebogene Spanten.

Geschichtliche Entwicklung der Schiffsarten (↑ auch Seeschiffahrt). Schon in der nord. Steinzeit haben seetüchtige Schiffe die Besiedlung landferner Inseln ermöglicht. Die Bronzezeit zeigt im N. sehr elegante Boote (gepaddelt) mit zahlreicher Mannschaft; sie haben doppelten Vordersteven, der obere scheint schon früh oft Tiergestalt gehabt zu haben. Im Ägäischen Meer (Kykladen usw.) finden sich zur früheren Bronzezeit Ruderschiffe mit hohem Bug (zunächst ebenfalls mit zwei Vordersteven), dann ein anderer Typ mit hohem Heck (u. bald Achterkajüte, so früh in Ägypten). Die kretischen Sch.e der früh- u. der mittelminoischen Zeit hatten stets hohe Vordersteven, meist mit Tierkopf. Beide Schiffstypen erhielten früh 1—3 Masten u. vielfach einen Rammsporn für Kriegszwecke. Die späteren babylonischen und assyrischen Schiffe waren kurze, bauchige Ruderschiffe mit einem Mast und einem Rahesegel. Die ägypt. Schiffe des 2. Jahrt. v. Zw. waren lang (oft über 50 m) und schmal; 30 und mehr Ruderer führten die Riemen. Vorn und achtern waren Hüttenaufbauten; Bug und Heck wurden durch straff gespannte Taue zusammengehalten. Die Phönizier, mit ähnlichen Schiffen (hinten hoch gebaut), waren Jahrhunderte hindurch berühmte Schiffbauer. Die grch. Schiffe um 1000 v. Zw. ähnelten den phönizischen. Später wurden die Karthager führend im Sch.bau. Nach grch. und karthag. Vorbild waren die röm. Triremen u. Quinqueremen erbaut. Nach der hellenist. Zeit wurden die Schiffe kleiner und beweglicher. Die von den Griechen vernachlässigte Segelfähigkeit wurde von den Römern weiter ausgebildet. Fast alle Bilder röm. Triremen zeigen nur eine Riemenreihe, so daß man vielfach annimmt, daß Bireme, Trireme und Quinquereme lediglich Rang- od. Größenbezeichnungen der Schiffe waren, in denen vielleicht die Ruderer schräg hinter- und nebeneinander (also nicht übereinander) saßen, um in größerer Zahl, ohne sich zu hindern, rudern zu können. Allmählich entwickelten sich im 5.—10. Jh. n. Zw. aus der Triremenform die Dromonen der byzantin. Flotte, aus denen wiederum das Ruderkriegsschiff des M. A., die Galeere, hervorging. Diese erhielt sich noch lange nach Erfindung der Geschütze.

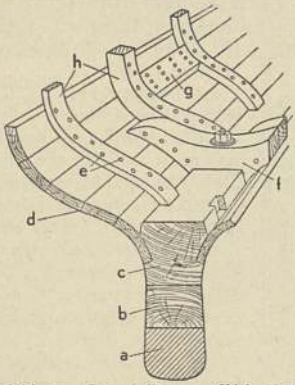


Abb. 10. Karweelbau. a Blei- oder Eisenkiel, b Totholz, c Kiel, d Kalfaterung, e Niete, f Bodenwrange, g Lasche, h gebaute Spanten.

Im N. hatte man noch z. B. des Tacitus meist keine Segel; nur die Veneter der Bretagne hatten Segelschiffe ohne Riemen. Die Boote, mit denen die Bewohner der dt. und der dän. Küsten das Meer und die Flüsse befuhren, waren schlanke, scharf gebaute Ruderboote bis zu 23 m Länge bei 3 m Breite und für 30 Riemen eingerichtet. Ihre Form machte sie geeignet zum Vor- und Rückwärtsrudern. Der flache Kiel gestattete bequemes Aufziehen auf den Strand. Ähnlich, nur mit höheren Steven (Vordersteven stets mit Tierkopf) und mit Takelung, waren die nord. Wikingerschiffe (Meerdrachen, Wellenrosse; ↑ Beilage »Germanen« VII, 3, VIII, 3). Verschiedenartige Sch.sformen entstanden im 13.—15. Jh. im Mittelmeer: die ↑ Galeassen und die ↑ Galeonen, später die ↑ Karavellen, die zu den großen Entdeckungsfahrten benutzt wurden. In der Nord- und der Ostsee entstand die ↑ Kogge. Um 1400 hatten die engl. Koggen bis zu drei Masten mit kurzen Stengen. Sch.sgeschütze waren auf Hansekoggen schon im 14. Jh. im Gebrauch; in größerer Zahl findet man sie erst im 16. Jh. auf Kriegsschiffen. Einer der ersten Zweidecker war das engl. Kriegsschiff »Henry Grace à Dieu«, erbaut 1514. Die Kriegsschiffe der Hanse und Schwedens im 16. Jh. waren ähnlich, aber größer. Im 17. Jh. wurden viele Verbesserungen eingeführt (Spill, Bramsegel, Leesegel, Dreimast-Vollschiffstakelung u. a.). Die wichtigsten Schiffe des 17.—19. Jh. wurden die Linienschiffe, nach deren Vorbild auch die Ostindienfahrer gebaut wurden. Kleiner als die Linienschiffe waren die ↑ Fregatten, die ↑ Korvetten, die ↑ Briggs, die Schoner und die ↑ Kutter. 1787 erschien in England das erste größere Sch. aus Eisen, nachdem man gelernt hatte, das Eisen zu walzen. Der Eisenschiffbau fand 1851 auch in Deutschland Eingang. Von einschneidendem Einfluß auf die Sch.sbauten war die Anwendung der Dampfmaschine. Die ersten Dampfer aus Stahl wurden 1857 erbaut. Die Segelkriegsschiffe starben seit den 1860er Jahren aus. Bei Beginn des Eisenschiffbaues baute man bes. Kriegsschiffe als Kompositschiffe (eiserne Spanten mit Holzbeplankung); später ging man zum reinen Eisenbau, schließlich zum Stahlbau über, da Stahlschiffe bei gleicher Widerstandsfähigkeit am leichtesten sind. Den größten Umschwung brachte die Verwendung der Schraubenschiffe für weite Fahrten. Mit fortschreitender Verbesserung der Maschinen ging man zum Bau von Dampfern mit mehreren Schrauben, den Schnelldampfern, über, die um 1900 bei etwa 15000 PS Maschinenleistung 18 Knoten liefen. Die Einführung der Dampfturbine als Sch.smaschine zu Anfang des 20. Jh. brachte weitere Steigerung von Größe und Schnelligkeit. Nach dem Weltkrieg sind vielfach Brennkraftmotoren, hauptsächlich Dieselmotoren und deren Abarten, zum Antrieb vornehml. von Frachtschiffen, verwendet worden. Die Fortschritte der Technik kamen bes. dem Bau der Kriegsschiffe zugute. Die Schlachtschiffe wuchsen bis zu 40000 t Wasserverdrängung. Daneben entstanden verschiedene Typen von Kreuzern. Mit der Erfindung des Torpedos kamen Torpedoboote auf, zuerst nur kleine, in den Küstengewässern verwendbare, später Hochseetorpedoboote. Der Ausbau der um 1910 brauchbar werdenden Unterseeboote erfolgte im Weltkrieg.

Kriegsschiffe ↑ Marine (Sp. 1021f.).

Lit.: Johow-Foerster, »Hilfsbuch für den Sch.-bau« 1928[5]; Herner, »Schiffbau« 1922[3]; E. Foerster, »Praktischer Stahlschiffbau« 1930; Ed. A. Pfeiffer, »Schiffahrt und Seewesen« 1936; G. Bauer, »Sch.smaschinenbau« 1923, 1927, 1941, 3 Bde.; »Hütte«, Des Ingenieurs Taschenbuch, IV. Bd. 1935[26]; »Bootsbau–Praktischer Schiffbau« hrsg. vom Akad. Verein Hütte 1929[7]; Aug. Koester, »Das antike Seewesen« 1923; B. Hagedorn, »Entwicklung der wichtigsten Sch.stypen« 1914.

Schiffahrt, i. w. S. der gesamte Verkehr auf dem Wasser mit Hilfe von Schiffen, i. e. S. die Handels-Sch. im Unterschied zur Kriegs-Sch. (beide ↑ Marine, Sp. 1021) und zur nicht gewerbsmäßigen Sch. (zu Sport-, Forschungszwecken usw.). Man unterscheidet innerhalb der Gesamt-Sch. ↑ Binnenschiffahrt, ↑ Küstenschiffahrt und ↑ Seeschiffahrt.

Schiffahrtsabgaben, von See- und Binnenschiffen erhobene Abgaben für Inanspruchnahme von Einrichtungen, die für die Zwecke der Schiffahrt von anderer Seite (z. B. vom Staat) geschaffen sind: Tonnen-, Leuchtfeuergelder, Kanalabgaben, Befahrungsabgaben, Schleusengelder, Lotsenabgaben, Hafenabgaben aller Art.

Schiffahrtsakte (Schiffahrtsgesetze), Gesetze zur Hebung der nationalen Schiffahrt (↑ Navigationsakte) oder (zwischenstaatlich) zur Befreiung der internat. Schiffahrt von den Beschränkungen oder den Belastungen, die sich aus den die Schiffahrtswege schneidenden polit. Hoheitsgrenzen ergeben (»Öffnung« von Meeren, Meerengen, Strömen, Häfen für fremde Schiffe).

Schiffahrtsgerichte, Amtsgerichte, denen nach dem Ges. vom 30. 1. 1937 Verhandlung und Entscheidung von Binnenschiffahrtssachen zugewiesen sind.

Schiffahrtskommission, zur Regelung der Schiffahrtsverhältnisse und zur Streitschlichtung in Schiffahrtssachen auf »internationalisierten« Strömen, Meerengen und Kanälen eingesetztes Kollektivorgan, z. B. die ehem. Rheinschiffahrts-Zentralkommission (↑ Rhein), die Sch. der Europ. Donaukommission, 1940 unter dem Vorsitz des Dt. Reichs in Galatz wieder zusammengetreten (↑ Donau).

Schiffahrtskunde (Nautik, die, grch.; Navigation, lat.; Steuermannskunst), die Lehre von der Bestimmung des Schiffsortes und des Schiffsweges auf See. Die terrestrische Sch. bedient sich der Landmarken und der Seezeichen (Küstenschiffahrt) und benützt Lot, Peilvorrichtungen, Unterwasserschall, Log, Kompaß, Seekarten u. a. Die astronomische Sch. beruht auf der Messung der Kimmabstände von Sonne, Mond, hellen Planeten und Fixsternen mit dem Sextanten. Sie benützt weiter das Chronometer und das »Nautische Jb.« und wertet die Beobachtungen nach den Formeln der sphärischen Trigonometrie mit Hilfe der nautischen Tafeln aus. — Geschichtliches. Erst mit Einführung des Kompasses (um 1300) begann unsere Art zielsicherer Seeschiffahrt. Im 16. Jh., mit Beginn der Ozeanschiffahrt, entwickelte sich die Sch. schnell. Optische Instrumente, Seekarten, astronomische Tabellen, Fahrtmesser wurden eingeführt, 1730 der Spiegelsextant (↑ Spiegelinstrumente) und 1736 genaue ↑ Uhren (Chronometer) konstruiert. Damit war genaue Ortsbestimmung auf See ermöglicht.

Lit.: Meldau u. Steppes, »Lb. der Navigation« 1940[3]; Müller, Krauß und Berger, »Hb. für die Schiffsführung« 1938[3]. Ztschr.: »Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie« (seit 1873); »Hansa« (seit 1863); »Nautical Magazine« (seit 1832); »Annales hydrographiques« (seit 1837); »Annali idrografici« (seit 1900); »Der Seewart« (seit 1932); »Marine-Rundschau« (seit 1889).

Schiffahrtslinien, 1) regelmäßige Schiffsverbindungen im Überseeverkehr zur Beförderung von Fahrgästen, Post und Gütern (↑ Seeschiffahrt); 2) Linienreedereien, meist Aktiengesellschaften, z. B. Hamburg–Amerika–Linie.

Schiffahrtsordnungen = Hafenordnungen (↑ Hafenpolizei).

Schiffahrtspolizei, die polizeil. Überwachung der Schiffahrt auf den dt. Wasserstraßen; im Zusammenwirken mit den Wasserstraßenverwaltungen durch die Wasserschutzpolizei (↑ Polizei) ausgeübt. Sch.-behörden sind die örtl. Polizeiverwalter, soweit nicht andere Behörden (Sicherheitspolizei, Wasserstraßenverwaltung, Finanz-, Zollbehörden usw.) zuständig sind. Die prakt. Durchführung erfolgt durch Streifen in Booten, auf Kraftfahrzeugen oder Fahrrädern oder zu Fuß. In Seehäfen wird die Sch. durch die ↑ Hafenpolizei wahrgenommen.

Schiffahrtsrecht, die auf die Schiffahrt bezügl. Rechtsnormen. ↑ Binnenschiffahrt, ↑ Seerecht.

Schiffahrtssubventionen, staatl. Unterstützungen an die private Schiffahrt, um diese gegen die ausländ. Schiffahrt wettbewerbsfähig zu machen. Unmittelbare Sch. sind z. B. Postprämien, durch die die Reederei höheres Entgelt für Postbeförderung erhält, als der tatsächl. Leistung entspricht, Linienprämien für Unterhaltung bestimmter Linien und Fahrpläne und Bauprämien beim Bau von Schiffen bestimmter Größe, Geschwindigkeit, Antriebsart und Ausrüstung. Mittelbare Sch. bestehen in der bevorzugten Behandlung der Schiffe eigener Nationalität in bezug auf Küstenverkehr, Schiffahrtsabgaben usw. gegenüber fremdstaatlichen Schiffen, auch in der Übernahme des Versicherungsrisikos durch den Staat.

Schiffahrtsverträge, im Völkerrecht Verträge, die durch zahlreiche Bestimmungen die Benutzung von Flüssen, Kanälen, Binnenseen, Küstengewässern und Häfen durch Schiffe anderer Staaten regeln; oft Teil von Handels- und Konsularverträgen.

Schiffahrtswege, in der ↑ Binnenschiffahrt geeignete Flüsse oder Kanäle; in der Seeschiffahrt die nautisch festgelegten Reisewege (Schiffahrtsstraßen), die für gleiche Strecken je nach der Jahreszeit verschieden sein können (z. B. zw. Europa und Nordamerika).

Schiffahrtszeichen, dienen zur Begrenzung des Fahrwassers und zur Leitung der Schiffahrt auf See (↑ Seezeichen) und auf Binnenwasserstraßen (Baken, sog. Mummen und Bloßen, Bojen u. a.; nach Dt. Binnenschiffahrt-Polizei-VO. vom 12. 4. 1939).

Schiffbau ↑ Schiff (Sp. 1048).

Schiffbautechnische Gesellschaft, technisch-wiss. Vereinigung von Forschern, Ingenieuren, Reedern, Offizieren u. anderen am Schiffbau und seiner Förderung beteiligten Männern, gegr. 1899, Sitz Berlin; gibt heraus »Hb. der Sch.« (seit 1900), »Schiffahrtstechnische Forschungshefte« (seit 1933).

Schiffbruch ↑ Schiffsunfälle.

Schiffchen, 1) in der Textilindustrie ein Teil an verschiedenen Maschinen, bes. an Webstuhl und Nähmaschine. Über Sarbeit (Frivolitätenarbeit, Occhi, ital. ŏkki, »Augen«, Okki) ↑ Tafel »Weibliche Handarbeiten II«, 25, 26 bei Textilindustrie. — 2) Im röm.-kath. Kult der zum Rauchfaß gehörende Weihrauchbehälter.

Schiffeln, bes. im Schwarzwald Bez. für das Abschälen der Bodenbedeckung bei Hackwaldbetrieb,

für die Verbrennung und Ascheddüngung (Schiffelwirtschaft).

Schiffer (Schiffsführer, -kapitän, Kapitän, engl. Master, Captain, käpt'n, frz. Capitaine, -tän), gewerbsmäßiger Führer eines Handelsschiffs für eigene oder fremde Rechnung unter Verantwortung für Schiff, Ladung, Fahrgäste und Besatzung. Rechte und Pflichten regeln im Dt. Reich das HGB. (§§ 511 bis 555), die Seemannsordnung und für Binnenschiffer das Binnenschiffahrtsgesetz (↑ Binnenschiffahrt) und die Dt. Binnenschiffahrt-Polizei-VO. vom 12. 4. 1939. Führer der Kauffahrteischiffe müssen Befähigungszeugnisse haben, die nach ↑ Fahrt, Schiffsgröße und -art abgestuft sind. Falls der Sch. für fremde Rechnung fährt, steht er zum Reeder im Vertragsverhältnis. Er ist Vorgesetzter der ↑ Schiffsbesatzung, darf zwar keine Strafen verhängen, aber bei Widersetzlichkeit (Meuterei) seinen Willen mit allen Mitteln durchsetzen. Außerhalb des Heimathafens ist der Sch. Vertreter des Reeders, auch zu gewissen Kreditgeschäften befugt (↑ Bodmerei).

Schifferfürsorge, Maßnahmen zur sozialen Betreuung der Binnenschiffer, die nicht selten mit ihren Familien an Bord wohnen und keinen Wohnsitz am Lande haben. ſ(↑ Knoten).

Schifferknoten, fachmännischer Seemannsknoten

Schifferstadt, pfälzische Landgemeinde südw. von Ludwigshafen am Rhein (5 D 1), (1939) 11 309 Ew.; Tabakbau.

Schiffsarrest, disziplinare Bestrafung auf Kriegsschiffen (nicht für Offiziere, diese bekommen Kammerarrest); Verbüßung in Arrestzellen.

Schiffsartillerie, die Geschützbewaffnung der Kriegsschiffe, umfaßt schwere, mittlere und Flugzeugabwehrgeschütze (Flak). Alle Schiffsgeschütze sind festeingebaute, in Wiegen- (Rohrrücklauf-) Lafette aufgestellte Schnellade-Flachbahngeschütze. Die schweren Geschütze (über 20 cm Kaliber) sind die Hauptbewaffnung der Schlachtschiffe (gebräuchlichste Kaliber: 28, 35, 38, 40 cm) und der Schweren Kreuzer (20,3 cm). Sie sind in Panzerdrehtürmen zu 2, 3 oder 4 Geschützen aufgestellt, ebenso die der Mittelartillerie. Diese (12—19 cm Kaliber) hat die Aufgabe, Kleine Kreuzer, Torpedo- und U-Boote und Hilfskreuzer niederzukämpfen. Schwere (7—13 cm Kaliber) und leichte (meist 2 und 4 cm Kaliber) Flak sind in großer Zahl vorhanden und z. T. hinter Schutzschilden aufgestellt. Treibmittel ist sog. Röhrenpulver (röhrenförmiges rauchschwaches Schießpulver). Schwere und mittlere Sch. bedarf maschineller Einrichtungen zur Munitionsförderung (↑ Munition, Sp. 1665), zum Schwenken, auch zur Höhenrichtung u. a. Bei der schnellen Entfernungsänderung im Seegefecht sind Entfernungsmessung, Feuerleitung und Richtmittel von größter Bedeutung. Die Feuerleitung erfolgt meist vom Kommandostand (↑ Kommandobrücke) oder vom Gefechtsmast aus. Elektr. Richtungsweiser übermitteln die gewünschte Seitenrichtung an die Türme. Die Feuerart ist Salvenfeuer. Das Schießverfahren ist i. allg. das direkte, d. h. Ziel und eigene Geschoßaufschläge sind unmittelbar sichtbar; äußerste Entfernung bei klarem Wetter 20 km. Bei größerem Zielabstand ist nur indirektes Schießen mit Fliegerbeobachtung möglich, mit geringen Treffaussichten. Nachtschießen im Scheinwerferlicht ist bis 5 km durchführbar. Vor der Feuereröffnung muß die Entfernung gemessen (Raumbildgerät) und der seitliche Vorhaltewinkel mittels mechanischer Hilfsapparate errechnet werden. Das Schießen der schweren Flak wird von einem komplizierten Kommando- und Entfernungsmeßgerät aus geleitet, das der leichten von einem Beobachtungsgerät aus. Die Maschinenwaffen haben Leuchtspurgeschosse, damit in der kurzen verfügbaren Zeit die Lage der Schüsse schnell beobachtet und verbessert werden kann. Schwere Flak können etwa 15 Schuß je min feuern, die leichten selbsttätigen 100—180. – Zur S. gehören auch leichte Bootskanonen (6—7 cm Kaliber) für Landungsunternehmungen.

Geschichtliches. Schiffsgeschütze wurden im 14. Jh. eingeführt, aber erst vom 16. Jh. an zur Hauptwaffe der Kriegsschiffe. Die schwersten glatten Vorderlader schleuderten 48pfündige Kugeln. Die Geschütze standen in Reihen in den gedeckten Batterien der Linienschiffe und der Fregatten oder an Oberdeck der kleineren Fahrzeuge. Sie feuerten eiserne Vollkugeln aus Stückpforten auf höchstens 600 m. Ende des 18. Jh. kamen für das Nahgefecht schnell feuernde Karronaden (Kugelgewicht 12 bis 18 Pfund) auf. Nach den Napoleon. Kriegen wurden Granaten erfunden. Seit etwa 1850 verwendete man gezogene stählerne Hinterlader mit Langgeschossen, zuerst in der preuß. Marine 1859 (Kruppgeschütze). Gegen Ende des 19. Jh. führte man die Turmaufstellung, Schnellademechanismus u. das Röhrenpulver ein. Zugleich vergrößerten sich Gefechtsentfernungen, Wirkungsgrad und Durchschlagskraft. Im Russ.-Jap. Krieg (1904—05) herrschten das 30,5-cm-Turm- und das 15-cm-Kasemattgeschütz vor; bis zum Weltkrieg waren die Kaliber der schweren Sch. auf 38 cm, die Gefechtsentfernungen auf 18 km gestiegen.

Lit.: Rittmeyer, »Seekriege und Seekriegswesen« 1907; »Nauticus« 1936 und 1939; »Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten« 1939 und 1940.

Schiffsarzt, vertraglich einer Schiffahrtsgesellschaft verpflichteter Arzt, der die Behandlung aller an Bord befindl. Menschen durchzuführen hat; untersteht als Schiffsoffizier dem Kapitän; Schiffsärzte bei der Kriegsmarine ↑ Marinesanitätswesen, ↑ Sanitätsoffiziere. Lit.: »Der Schiffs- und Hafenarzt«, hrsg. von Kortenhaus, 1937.

Schiffsbauwerk, ein auf einer Schiffswerft im Bau befindliches Schiff. Auch an einem Sch. kann eine Schiffshypothek bestellt werden (Ges. über Rechte an eingetragenen Schiffen und Sch.en vom 15. 11. 1940). Über Sch.e wird ein Schiffsbauregister geführt so wie über Schiffe das Schiffsregister.

Schiffsbedarfsliste (früher Schiffsprovisionsliste), Nachweisung an die Zollbehörde über die im Gewahrsam der Schiffsführung befindlichen, zum Gebrauch für Mannschaft, Reisende und Schiff bestimmten Vorräte (Mund- und Schiffsvorräte), die nicht zur gewöhnl. Schiffsausrüstung gehörenden Schiffseinrichtungsstücke und die von der Schiffsführung verwaltete Habe der Schiffsmannschaft (Seehafen-Zollordnung vom 3. 11. 1937).

Schiffsbesatzung eines Kauffahrtei- (See-Erwerbs-) Schiffes besteht aus dem Kapitän (↑ Schiffer), der an der Spitze steht und weitestgehende Befugnisse ausübt, den Schiffsoffizieren und der Schiffsmannschaft. Zur Abt. Deck gehören die naut. Schiffsoffiziere (1. bis 4. Offizier), die Unteroffiziere des Deckspersonals, wie Bootsmann, Zimmermann, Segelmacher, Steurer oder Quartermeister, und die Decksleute (Voll-, Leichtmatrosen, Jungmänner, Jungen), ferner die Funkoffiziere und die Schiffsärzte. Zur Abt. Maschine gehören die techn. Schiffsoffiziere (leitender Ingenieur, 1. bis 4. Schiffsingenieur),

Schiffsingenieur- und Elektrikerassistenten, Maschinenunteroffiziere, Lagerhalter, Oberheizer, Schmierer, Hilfskesselwärter, Heizer, Trimmer, Reiniger usw. Die anderen, auf großen Fahrgastschiffen sehr zahlreichen, auf kleinen Schiffen nicht immer eigens vertretenen Abteilungen Verwaltung, Bedienung, Verpflegung umfassen Angestellte im Offiziersrang, wie Zahlmeister, Obersteward, Oberkoch, und Unteroffiziers- und Mannschaftspersonal verschiedenster Art, Stewards und Stewardessen, Köche, Kochsmaaten, Kochsjungen, Meßraumjungen, Proviantverwalter, Schlächter, Konditoren, Aufwäscher, Musiker, Drucker, Friseure, Heilgehilfen usw. Auf Binnenschiffen liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Die Hochseefischereifahrzeuge zählen zu den Kauffahrteischiffen.

Arbeitsrechtliches † Heuer, † Seemannsamt, † Seefahrtsbuch.

Berufsgänge und Gewerbebefugnisse: 1) Deckdienst: a) Mannschaftslaufbahn (Auskunft: »Zentralstelle für Vorausbildung und Berufslehre in der Seeschiffahrt« in Hamburg): 4wöchige Vorausbildung auf Schiffsjungenschule (Hamburg, Bremen, Stettin). Nach je 12monatiger Seefahrtzeit als Junge (Decksjunge), Jungmann und Leichtmatrose wird der Dienstgrad des Vollmatrosen erreicht. Bewährte Matrosen können Steurer und Bootsleute werden. Bef. tüchtigen jungen Leuten steht der Aufstieg zum naut. Schiffsoffizier und Kapitän offen. — b) Offizierslaufbahn. Je nach der Fahrtgrenze und dem Bruttoraumgehalt des Schiffes müssen Kapitän u. nautische Schiffsoffiziere verschiedene Befähigungszeugnisse (Patente) haben: A 1 = Zeugnis über die Befähigung zum Seeschiffer auf Küstenfahrt, A 2 = Zeugnis über die Befähigung zum Seesteuermann auf Kleiner Fahrt (Ostsee, Nordsee, Kanal), A 3 = Zeugnis über die Befähigung zum Kapitän auf Kleiner Fahrt II, A 4 = Zeugnis über die Befähigung zum Kapitän auf Kleiner Fahrt I, A 5 = Zeugnis über die Befähigung zum Seesteuermann auf Großer Fahrt, A 6 = Zeugnis über die Befähigung zum Kapitän auf Großer Fahrt (Schiffsbesetzungsordnung vom 29. 6. 1931). Um eine der Gewerbebefugnisse A 1, A 2 und A 5 zu erwerben, muß eine bestimmte Fahrtzeit zur See als Decksmann zurückgelegt werden, und zwar z. T. auf Segelschiffen (bei a nicht erforderlich). Weiterhin ist Ablegung einer Prüfung nötig; ihr muß bei A 2 und A 5 der Besuch einer Seefahrtsschule vorausgehen (14 Wochen bei A 2, 3 Semester zu je 20 Wochen bei A 5). A 3 erhält der Inhaber von A 2, wenn er mindestens 12 Monate als Seesteuermann in der Kleinen Fahrt gefahren hat. Um A 4 zu erwerben, muß dieser mindestens 24 Monate als Seesteuermann gefahren und einen 2. Seefahrtschullehrgang von 14 Wochen besucht haben. Die höchste Befugnis A 6 erwirbt der Inhaber von A 5, der mindestens 24 Monate als nautischer Schiffsoffizier gefahren und einen Lehrgang von 25 Wochen an einer Seefahrtschule besucht hat. Für junge Leute, die A 5 anstreben, gibt es besondere Ausbildungsstätten, deren Besuch aber nicht vorgeschrieben ist: die Dt. Seemannsschule in Hamburg-Finkenwärder mit dem stilliegenden Segelschulschiff »Großherzogin Elisabeth«, den Dt. Schulschiffverein in Bremen mit dem seegehenden Segelschulschiff »Deutschland« und die Ladung fahrenden Segelschulschiffe der Reedereien F. Laeiß u. John Eßberger in Hamburg, Norddt. Lloyd u. Vinnen in Bremen. — c) Hochseefischerei. Die 5 Befähigungszeugnisse B 1 (Seeschiffer in Kleiner Hochseefischerei), B 2 und B 4 (Seesteuermann in Kleiner bzw. in Großer Hochseefischerei), B 3 und B 5 (Kapitän in Kleiner bzw. in Großer Hochseefischerei) werden unter ähnlichen Bedingungen erworben, wie die Zeugnisse A 1 bis A 4, wobei an Stelle der Segelschiffsfahrtzeit eine gleich lange Fahrtzeit auf Hochseefischereifahrzeugen tritt. — d) Walfang. Kapitäne und Offiziere haben teils A-, teils B-Patente.

2) Maschinendienst. a) Mannschaftslaufbahn. Eine Einrichtung nach Art der bei 1a genannten Zentralstelle gibt es z. Z. nicht. Der Zugang findet teils aus ungelernten, teils aus gelernten Berufen statt. b) Offizierslaufbahn. Je nach der Fahrtgrenze und der Leistung (Pferdestärken) der Maschine müssen die techn. Schiffsoffiziere die Patente C 1 (Seemotorführer), C 2 (Kleinmaschinist), C 3 (Seemaschinist II), C 4 (Seemaschinist I), C 5 (Schiffsingenieur II) oder C 6 (Schiffsingenieur I) haben. Die Bedingungen für den Erwerb dieser Patente sind ähnlich wie unter 1) eine prakt. Ausbildung, die teils in Werkstättentätigkeit, teils in Seefahrtzeit besteht, die Ablegung einer Prüfung und bei den höheren Patenten der Besuch eines Lehrganges an einer Schiffsingenieur- und Seemaschinistenschule.

3) Funkdienst. a) Bordfunkzeugnis 1. Klasse für Berufsfunker, d. h. hauptamtliche Funker. Die Ausbildung liegt in Händen der Debeg (Dt. Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegrafie), Zweigstelle Hamburg. Diese versieht die Seeschiffe mit Funkstationen, in ihren Diensten bleibt der Bordfunker 1. Klasse (Funkoffizier) auch nach der Ausbildung; er fährt in erster Linie auf Fahrgastschiffen mit großem Funkverkehr. b) Bordfunkzeugnis 2. Klasse, bestimmt für nebenamtliche Bedienung kleinerer Seefunkstellen, bef. durch nautische Schiffsoffiziere. Vorbereitung durch Funklehrgänge an den Seefahrtsschulen. c) Funksonderzeugnis für Berufsfunker auf Schiffen, die eine Funkanlage haben, ohne dazu verpflichtet zu sein, z. B. Fischdampfer, Hochseeschlepper und kleinere Handelsschiffe. Inhaber dieses Zeugnisses können nach 3jähriger Tätigkeit auch das Bordfunkzeugnis 2. Klasse erwerben, wenn sie als Verwalter auf funkausrüstungspflichtigen Schiffen fahren sollen. d) Zeugnis für den Funksprechdienst für Bedienung von Anlagen für drahtlose Telephonie auf Seeschiffen.

4) Verwaltung, Bedienung, Verpflegung. a) Für den Zahlmeisterdienst werden bei den größeren Reedereien junge Leute eingestellt, die eine kaufmänn. Lehre durchlaufen haben oder sonst geeignet sind. Sie fahren nach einer kurzen Sonderausbildung bei der Reederei als Zahlmeisterassistenten und steigen zum Unterzahlmeister, Zahlmeister und Oberzahlmeister auf. b) Für die Meßraumstewards sind Auslese und Vorausbildung ähnlich wie unter 1a vorgesehen. Die Stewards auf den Fahrgastschiffen gehen in der Regel aus verwandten gelernten Berufen (Kellner) hervor. c) Die Schiffsköche für die Besatzung gehen in der Regel aus gelernten Fleischern oder Bäckern hervor (als Kochsmaate). Die Köche der Fahrgastschiffe sind gelernte Köche des Gaststättengewerbes.

Ein Kriegsschiff wird vom Kommandanten befehligt; Stellvertreter und Leiter des gesamten Dienstes ist der 1. Offizier, der im Gefecht die Leckssicherung unter sich hat. Navigations-, Artillerie- und Torpedooffizier sind die wichtigsten Dienststellenleiter. Die Wachoffiziere und die Leutnante unterstehen den Waffenleitern im Gefecht und für die Ausbildung der Mannschaft. Entsprechend wird der

Maschinendienst vom Leitenden Ingenieur und von Wachingenieuren überwacht. Sanitäts- und Verwaltungsoffiziere vervollständigen das Offizierkorps, das den Hauptanteil der Sch., die Unteroffiziere und Mannschaften, ausbildet und führt.

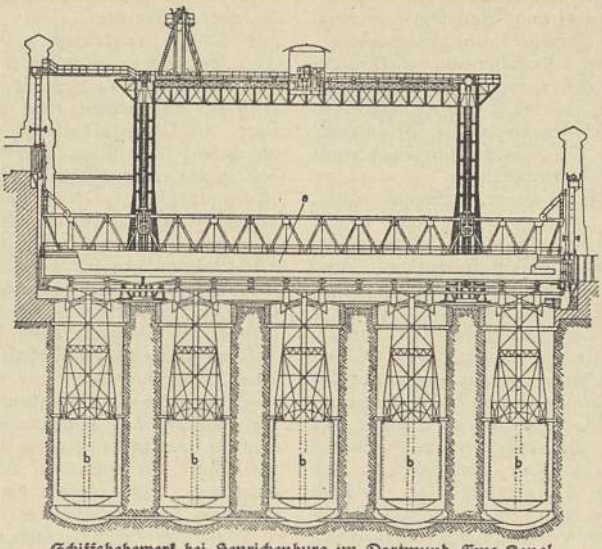
Lit.: Hoefer und Brennecke, »Die Laufbahnen in der Handels- und Kriegsmarine« 1935.

Schiffsbiographie ↑ See-Eigenschaften, ↑ Schiff (Sp. 1049).

Schiffsbohrwurm, Art der ↑ Bohrmuscheln.

Schiffsboot, Art der ↑ Tintenfische.

Schiffsbrief, 1) Brief, der mit Schiffen befördert wird, die nicht zur regelmäßigen Postbeförderung dienen; erforderlich in der Briefaufschrift der Vermerk »Schiffsbrief«, die Bez. des Abgangshafens, des Leitweges (von dem Abweichungen nicht zulässig sind), evt. auch des Schiffes. Gebühr wie für gleichartige mit regelmäßigen Postdampfern zu befördernde Sendungen. Einschreibung unzulässig. — 2) Urkunde für Binnenschiffe (↑ Schiffsregister).



Schiffshebewerk bei Henrichenburg im Dortmund–Ems-Kanal (Längsschnitt).

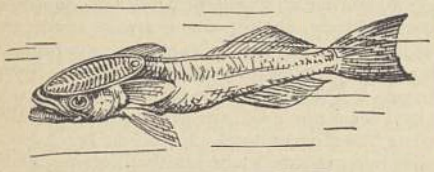
Schiffsbrücke ↑ Brücken (Sp. 180); ↑ auch Kriegsbrücken.

Schiffseigner, derjenige, der ein Schiff im eigenen Namen zur Binnenschiffahrt verwendet, gleichviel ob es sein Eigentum ist oder nicht (Binnenschiffahrts-Ges. §§ 1—6). ↑ auch: Schiffer, Partikulierschiffer.

Schiffsgeschütze ↑ Geschütze, ↑ Schiffsartillerie.

Schiffsgläubiger, Gläubiger, deren Forderungen ein bevorzugtes Pfandrecht am Schiffsvermögen des Reeders zusteht, z. B. bei Forderungen auf Schiffs- und Hafenabgaben, Lotsengelder, Bergungs-, Hilfskosten, Beiträge zur großen Haverei, aus Dienst- u. Heuerverträgen, Bodmereidarlehen. Vgl. §§ 754ff. HGB., §§ 102ff. Binnenschiffahrtsgesetz.

Schiffsglocke, an Oberdeck jedes Schiffes Glocke, mit der die Uhrzeiten (↑ Glasen) angekündigt und Signale (z. B. Feueralarm, Nebelsignale vor Anker) gegeben werden; fast geheiligtes Symbol des Schiffes.


Schiffshalter: Schildfisch.

Schiffshalter (Echeneis, Remora), eine den Makrelenartigen nahestehende Gattung von Meeresfischen, bis 90 cm lang, gestreckt, spindelförmig, Kopf abgeplattet, auf diesem eine ovale Saugscheibe mit Querlamellen, als eine Umwandlung der 1. Rückenflosse angesehen. Saugen sich hiermit an Fischen, bes. Haifischen und Rochen, sowie an Schildkröten und Schiffsböden fest. In allen wärmeren Meeren verbreitet; in manchen Gegenden (z. B. Mittelamerika) von Eingeborenen zum Fang der Schildkröten benutzt. Bekannteste Art der Schildfisch (E. remora; Abb.), auch im Mittelmeer und in den westeuropäischen Gewässern vorkommend, dort bis 45 cm lang.

Schiffshändler, Kaufmann in Hafenstädten, der Schiffsbedarf aller Art liefert.

Schiffshebewerk, Bauwerk zum Heben u. Senken von Schiffen zw. Kanalhaltungen mit großem Gefälle, wobei der Wasserverlust gering ist. Man unterscheidet eigentliche Sch.e und geneigte Ebenen. Bei den ersteren wird der Wasserspiegel eines Troges abwechselnd dem Ober- u. dem Unterwasserspiegel angeglichen. Nach Öffnung der Hubtore vor Haltungen und Trog fährt das Schiff ein oder aus, wie bei einer ↑ Schleusen-Kammer. Hebung des Troges a (Abb.) maschinell und immer so, daß die Gewichte ausgeglichen sind. Z. B. erfolgt beim Sch. Henrichenburg des Dortmund–Ems-Kanals Ausgleich durch 5 Schwimmer b mit 14 m Hub für 600-t-Kähne. Die neuesten Sch.e sind die für den Abstieg des Mittellandkanals zur Elbe bzw. zum Ihlekanal bei Magdeburg, bei denen je ein Trog mit 2 Schwimmern verwendet wird; Hub 18 m; Schwimmerschachttiefe 54 m. Beim Sch. des Hohenzollernkanals bei Niederfinow ist der Trog (für 1000-t-Schiffe) an Seilen mit Gegengewichten aufgehängt. — Geneigte Ebenen mit Trocken- oder Naßförderung überwinden noch größere Höhen. Gerüste entfallen, dafür Schienenbahn erforderlich mit Förderwagen, der bei Trockenförderung das Schiff trägt, bei Naßförderung einen Trog mit dem Schiff. In Deutschland haben sich bewährt die 5 längsgeneigten Ebenen des Elbing-Oberländ. Kanals mit je 25 m Gefälle und Neigung 1 : 12 für 60-t-Schiffe (Trockenförderung). Geneigte Ebenen mit Naßförderung bestehen in England und Amerika. Bei geringem Gefälle kann der Schiffswagen für Trockenförderung von Lokomotiven gezogen werden (Schiffseisenbahn). — Lit.: Engels, »Hb. des Wasserbaues« 1923³, Erg.-Heft 1926.

Schiffshebung, Hebung gesunkener Schiffe, als Erwerbsgeschäft von Bergungsgesellschaften betrieben (↑ Bergung). Die zur Sch. erforderlichen Taucherarbeiten lassen sich nur unter sehr günstigen Umständen, d. h. in stromfreiem Wasser mit festem Sandgrund, in höchstens 50 m Tiefe ausführen. Neuerdings wird vielfach Preßluft bei der Sch. verwendet. Durch ähnliche Arbeiten wie für die Sch. werden gestrandete Schiffe

wieder flottgemacht. — Lit.: Grundt, »Schiffsbergung« 1927.

Schiffsjournal (Schiffstagebuch) = Logbuch.

Schiffsklassifikation ↑ Schiff (Sp. 1055).

Schiffskompaß, nautisches Instrument (Abb.) zur Bestimmung der Nord–Süd-Richtung. ↑ Erdmagnetismus (Sp. 992).



Magnetkompaß. Die Kompaßrose a ruht auf einem Stift; an ihrer Unterseite trägt sie kleine Magnetnadeln. Ein schwarzer Strich am Rand des Kompaßkessels b zeigt die Kielrichtung des Schiffes an. Infolge der kardanischen Aufhängung bleibt b auch bei Seegang stets waagrecht.

Schiffskreisel ↑ Schiff (Sp. 1053).

Schiffslast, 1) Schiffsraum zur Aufnahme von Ladung; auf Kriegsschiffen unterscheidet man, je nach Verwendung, Proviant-, Fleisch-, Brot-, Bootsmanns-, Tau-, Kettenlast. Mit Sch. wird nicht die Ladung bezeichnet. — 2) Früher Raum- und Gewichtseinheit für Schiffe und ihre Ladungen.

Schiffslaternen (Schiffslichter) ↑ Positionslaternen.

Schiffsmakler (Frachtmakler, Schiffsklarierer, -prokureure, -kürß-), Unterhändler bei Seefrachtverträgen und Schiffsverkäufen. ↑ Güterbestätterei.

Schiffsmannschaft ↑ Schiffsbesatzung.

Schiffsmühle (Schiffmühle), Mühle, gebildet durch zwei Schiffe, von denen das eine (Hausschiff) das Mahlwerk, das andere (Wellschiff) die zweite Lagerstelle für die Welle eines unterschlächtigen Wasserrads trägt, das zw. beiden Schiffen umläuft. Eine Bauart mit vereinfachtem Wellschiff ↑ Beilage »Kraftmaschinen« I, 4.

Schiffsordnung, die Bestimmungen an Bord, nach denen sich alle Eingeschifften (Besatzung und Fahrgäste) zur Erzielung von Disziplin, Ordnung und Reinlichkeit zu verhalten haben. Zur Sch. gehört die Schiffsroutine (↑ Seeroutine).

Schiffspapiere (frz. Papiers de bord, päpjē dŏ bāṛ, Lettres de mer, lätr dŏ mär), auf Seeschiffen mitzuführende Papiere, die zum Ausweis für Schiff, Besatzung und Ladung dienen. Hierher gehören Schiffszertifikat (↑ Schiffsregister), ↑ Meßbrief, Flaggenzeugnis (↑ Flaggenrecht), Fahrterlaubnisschein, Atteste über Geräte und Ausrüstungsstücke, Musterrolle (↑ Heuer), ↑ Gesundheitspaß, Frachtvertrag (↑ Fracht, Sp. 413), ↑ Konnossement u. a. m. In der Binnenschiffahrt teilweise abweichend.

Schiffspart (Part) ↑ Reeder.

Schiffspfandrecht (Schiffspfand, -hypothek), Pfandrecht an Schiffen, bedarf bei den ins ↑ Schiffsregister eingetragenen Schiffen der Eintragung in dieses Register (§§ 1259 ff. BGB., §§ 100 ff. FGG.). Nach dem Ges. vom 4. 7. 1926 kann ein Pfandrecht auch an im Bau befindl. Schiffen (Schiffsbauwerken) bestellt werden; hierzu bedarf es der Eintragung in das besondere, für solche Pfandrechte bestimmte Register. Nicht ins Schiffsregister einzutragende Schiffe (Ruderboote usw.) unterliegen der Pfändung wie bewegl. Sachen.

Schiffspfund, früheres Gewicht für See-, seltener Landfrachten: in Preußen bis 1858 = 3 Ztr. oder 154,345 kg, in Hamburg = 135,691 kg, in Bremen = 153,538 kg. $^1/_{20}$ Sch. hieß Liespfund (aus livesches, d. h. livländ. Pfund; Abk.: Lpfd. oder L℔). — Schippond (ß.chip-, »Schiffspfund«), früheres niederl. Großgewicht, = 3 Centenaars = 148,227 kg.

Schiffspost, Posteinrichtung an Bord regelmäßig zur Postbeförderung benutzter, aber nicht von Postbeamten begleiteter Schiffe. Ein Schiffsoffizier (Zahlmeister) übt den Postdienst aus. ↑ auch Seepost.

Schiffsraum, 1) einzelner Raum in einem Schiff; 2) die Gesamtheit des einer Reederei, einem Hafen oder einem Staat zur Verfügung stehenden Bruttoraumgehaltes an Schiffen, gemessen in Reg.-T. oder Kubikmetern (Räumte, Schiffsräumte).

Schiffsregister, öffentliches Buch, geführt von bestimmten Amtsgerichten, mit Eintragungen über unterscheidende Merkmale (Maße, Raumgehalt u. a.), Eigentumsverhältnisse, Pfandrechte u. a. an Schiffen. Auf Grund des Sch. wird für Seeschiffe das Schiffszertifikat (niederl. Zeebrief, sē-), eine Urkunde, durch die das Recht zur Führung der Reichsflagge nachgewiesen wird, für Binnenschiffe der Schiffsbrief ausgestellt.

Schiffsrolle = Musterrolle (↑ Heuer); ↑ auch Rolle.

Schiffsschraube (Propeller, der, lat.-engl.), Antriebsmittel für Wasserfahrzeuge (↑ Schiff, Abb. 8). Kleine und mittlere Schiffe haben meist eine, große Schiffe 2–4, selten 5 Sch.n. Baustoff: Gußeisen, Stahlguß, Spezialbronze. Durchm. bis 5 m und mehr, Gewicht dabei bis 17000 kg. Die Sch. besteht aus Nabe und 2–4 Flügeln, in einem Stück gegossen oder mit aufgesetzten Flügeln. Die nach hinten in der Fahrtrichtung gerichtete Fläche der Flügel ist die Druckfläche, die vordere die Saugfläche. Jede Sch. hat einen »Slip«, das ist der Wegverlust, der dadurch entsteht, daß sie nicht in einem festen Mittel, sondern im nachgiebigen Wasser arbeitet. — Anordnung der Sch. im Schiff: Normal ist eine Sch. am Heck, meist rechtsgängig. Zwei Sch.n liegen symmetrisch zum Rudersteven, von hinten gesehen nach außen schlagend, wobei die Wellenachsen oft nach hinten unten geneigt und auseinandergehend eingebaut sind. Bug-Sch.n nur noch bei Eisbrechern. Der Wirkungsgrad der Sch. läßt sich verbessern durch Gegenpropeller, die vor bzw. hinter der Sch., auch in Verbindung mit dem Ruder, als gekrümmte Leitvorrichtungen angeordnet werden. Eine Verbesserung bringt auch die Kort-Düse (nach dem Erfinder L. Kort, Hannover), bes. günstig bei Schleppern. Ein Mittelding zw. einer Sch. und einem Schaufelrad ist der Voith-Schneider-Propeller, mit dem besten Wirkungsgrad aller Schrauben, bis 80 v.H. Umsteuer-Sch. (Wende-Sch.) mit verstellbaren Flügeln ermöglichen Fahrtumkehr und Geschwindigkeitsänderung durch Verstellen des Anstellwinkels ohne Umkehr der Maschinendrehung. — Geschichtliches. Mitte des 18. Jh. wurde das Schaufelrad als Antriebsmittel erfunden. Daraus entwickelte sich das Schraubenrad von Bernouilli. Der Österreicher Joseph Ressel führte 1826 als erster praktische Versuche mit seiner Sch. durch. Der Engländer Smith und der Schwede Ericson griffen diese Sch. auf. Wesentlich gefördert wurde in neuerer Zeit das Antriebsproblem durch die Entwicklung des Flugzeugbaues. — Lit.: E. Ludwig, »Taschenbuch für Schiffsingenieure und Seemaschinisten« 1935[5]; ↑ auch Schiff.

Schiffssicherheitsvertrag (Titanicvertrag), internationaler Vertrag vom 20. 1. 1914 (neu gefaßt 1929) über Bauart der Fahrgastschiffe, Rettungsmittel und Ausbildung der Besatzung in ihrem Gebrauch, meteorolog. Warndienst, Notmeldungen, nordatlant. Seewege, Seestraßenordnung; veranlaßt durch den Untergang des engl. Dampfers »Titanic« 1912, in die deutsche Gesetzgebung übernommen durch die VO. über Sicherheitseinrichtungen und

Sicherheitszeugnisse für Fahrgastschiffe vom 25. 12. 1932, VO. über die Funkausrüstung und den Funkwachdienst der Schiffe vom 25. 12. 1932 u. VO. über die Sicherheit der Seefahrt vom 25. 12. 1932.

Schiffssignale † Signalwesen zur See.

Schiffssperre, eine Hafensperre aus verankerten schwimmenden oder (meist) versenkten Schiffen.

Schiffsstamm, die für ein noch im Bau befindliches Kriegsschiff vorgesehene Besatzung, deren Spezialisten z. T. schon vorher an Bord kommandiert werden. — Sch. division (seit 1936 Sch. abteilung), Bez. der Ersatztruppenteile, aus denen die Schiffsstämme sich rekrutieren (vgl. Division).

Schiffstaufe, Festakt bei der Namengebung eines Schiffes, in Deutschland beim Stapellauf, anderwärts auch in anderen Baustadien; bes. festlich bei Kriegsschiffen.

Schiffsunfälle, erfolgen z. B. durch Strandung, Grundberührung, Zusammenstoß (Kollision), Brand, Explosion, im Kriege durch feindliche Maßnahmen. Der Vermeidung von Sch.n dienen die † Seestraßenordnung, der Eisnachrichtendienst (zum Schutz gegen treibende † Eisberge), die Befeuerung der Küsten († Leuchtfeuer, † Seezeichen), die Ausrüstung der Schiffe mit Funkentelegraphie u. sämtl. Sicherheitseinrichtungen an Bord († Schiffssicherheitsvertrag). Die Klassifikationsgesellschaften († Schiff, Sp. 1055) geben periodische Listen der Schiffsverluste heraus.

Schiffsverband, mehrere zu einer Division oder einem † Geschwader zusammengezogene Schiffe, allg. der Zusammenschluß mehrerer Schiffe; auch Handelsschiffe werden im Kriege oft zu einem Sch. zusammengezogen (vgl. Geleit).

Schiffsvermessung, Ermittlung von Brutto- und Nettoraumgehalt eines Seeschiffes. † Schiff (Sp. 1054), † Seebehörden.

Schiffswache, Wachdienst auf Kriegs- u. Handelsschiffen, zum Beobachtungsdienst (Ausguck), zur Bedienung der Maschinen oder der Segel, des Ruders, der Befehls-, der Signal-, der Log- und der Lotapparate, der Sicherheitseinrichtungen usw., wird von dem für die Schiffssicherheit verantwortlichen wachhabenden Offizier befehligt. Auch die eine Hälfte der Besatzung, die laufend durchnumeriert ist; die ungeraden Schiffsnummern gehören zur Steuerbord-, die geraden zur Backbordwache (so gen. nach den ursprr. Unterbringungsplätzen). † auch Glasen. Auf Kriegsschiffen nachts im Kriege oder bei entspr. Übungen besetzt abwechselnd eine dieser Besatzungshälften als Kriegswache die genannten Einrichtungen, die Scheinwerfer und die Hälfte der Geschütze. Eine kleinere Wachabt. stellt im Hafen als Sicherheitswache die Sicherheits- und Ehrenposten und erweist Ehrenbezeigungen.

Schiffswurm (Schiffsbohrwurm), Art der † Bohrmuscheln.

Schiffszertifikat † Schiffsregister.

Schiffszwieback (Schiffsbrot), flaches, wenig aufgegangenes Sauerteiggebäck aus Weizen- oder Roggenmehl, Salz, Ei, zuweilen Kümmel; nach dem Backen scharf getrocknet; bes. gut haltbar.

Schiffweiler, saarländische Gemeinde nordw. von Neunkirchen (5 BC 1), (1939) 6218 Ew.; Steinkohlenbergbau.

Schiften (engl.), seemänn.: wechseln, die Lage od. Richtung ändern, verschieben. † auch Holzverbindungen (Sp. 1405). — Schifter (Schiftsparren), Teil einer Sparrenlage († Dachstuhl, Sp. 736) mit Kehle u. Graten.

Schigatse, Stadt in Tibet am Tsangpofluß, südö. von Lhasa (28a N 5), etwa 14000 Ew.; wichtiger Handelsplatz. Nahebei das Kloster Taschi-Lhunpo.

Schi'iten (Schiiten, vom arab. schi'a, »Partei«, nämlich die des Ali), Konfession des † Islams (Sp. 419), die sich entwickelte aus der frühesten Anhängerschaft des Ali ibn-Abi Talib und seiner Nachkommen von Mohammeds vierter Tochter, Fatima, d. h. von deren Söhnen Hassan und Hussein sowie von 9 unter dessen männl. Nachkommen. Nur diese werden als die 12 rechtmäßigen Nachfolger Mohammeds (die sog. »Zwölfer-Schi'a«, d. h. »Partei der 12«) angesehen und, im Gegensatz zu den sunnitischen Kalifen, als (schiitische) Imame bezeichnet. Eine Sekte der Sch. sieht im 7. † Imam, Ismail, ihren rel. Führer, daher Ismailiten oder Siebener genannt, der Hauptzweig im 12. Imam, Mohammed, um den sich allerlei Legenden ranken, daher Imamiten oder Zwölfer genannt. Eine rel. radikale Richtung schreibt dem Ali und seinen Nachkommen göttliche Eigenschaften zu, daher »Übertreiber« (arab. Ghulat) genannt. Zunächst kamen die Sch. nur durch die Dynastien der Idristen in Marokko (8./9. Jh.) und der Fatimiden († Kalifen, Sp. 718) vorübergehend zur Herrschaft, die sie bes. durch den Geheimbund der † Karmaten zu erreichen suchten, für dauernd in Iran, seit dort 1512 der Schi'ismus (Schiismus) oder das Zwölfertum zur Staatsreligion erhoben worden war. Die Sch. weichen von den † Sunniten in einzelnen rel. und Rechtsvorschriften sowie, bes. in Iran, in volkstüml. Ausprägung des Kults ab. Der arische Einschlag ihrer Lehre zeigt sich bes. in der Lockerung der strengen Prädestinationslehre u. der undogmat. Gottesvorstellung. Auch haben sie ihre besonderen Wallfahrtsorte und erkennen den von den Sunniten als endgültig aufgestellten Text des † Korans nicht an. Die Sch. glauben, daß der 12. Imam aus seiner Verborgenheit auftauchen bzw. wiederkommen (wiedergeboren) werden und als »verborgener Imam« bzw. † Mahdi das Weltreich der Sch. aufrichten wird. Trotz nur geringen sachl. Unterschieden blieb die Feindschaft zw. Sunniten und Sch. bis heute unversöhnlich. Gezählt wurden etwa 16 Mill. Sch., davon die Hälfte in Iran, annähernd 2 Mill. im Irak, die übrigen fast alle in Indien, wenige in der südl. Türkei. — Lit.: Strothmann, »Die Zwölfer-Schi'a« 1926.

Schikane (frz.), Schabernack, Schurigelei, Schererei, böswillig bereitete Schwierigkeit. Nach § 226 BGB. ist die Ausübung eines Rechtes unzulässig, wenn sie nur den Zweck hat, einem anderen Schaden zuzufügen (Sch. verbot). — Schikaneur (»nör), Ränkeschmied. — Schikanieren, quälen, plagen, schurigeln, ärgern. — Schikanös, boshaft.

Schikaneder, Emanuel, Theaterleiter und Bühnendichter, * 9. 4. 1751 Regensburg, † 21. 9. 1812 Wien, war Komiker, übernahm 1789 das Theater im Freihaus zu Wien, gründete 1801 das Theater an der Wien, das er bis 1806 leitete. Schrieb Theaterstücke, die für Ausstattungskünste berechnet waren, bes. bekannt durch das Textbuch zu Mozarts »Zauberflöte« 1792. »Theatralische Werke« 1792, 2 Bde. Lit.: E. v. Komorzynski 1901.

Schikarpur (Shikarpur, sch-), brit.-indische Distr.-Hptst. am Indus, oberhalb von Hyderabad (28a B 5, 6), (1931) 62505 Ew.; Teppichknüpfereien; einer der heißesten, regenärmsten ind. Orte; nahebei 3 große Bewässerungsbehälter.

Schikoku (Shikoku, schi-, Sikoku, jap., »4 Länder«), kleinste der jap. Hauptinseln, von Hondo durch das jap. Binnenmeer (Setonouchi) getrennt (29 b C—D 8, 9), 18772 qkm, (1935) 3,357 Mill. Ew.; Hptst. und Hafen Tokushima; Reis- und Teeanbau, Kupfer- und Antimongewinnung. † auch Japan (Sp. 1641).

Schil, der (Schyl, rumän. Jiu, schiu), l. Nebenfluß der Donau in Rumänien (23c B 3), 300 km, entspringt am Nordhang der Transsilvan. Alpen und mündet gegenüber von Rahovo.

Schilauf † Skilauf.

Schild, der, Schutzwaffe gegen Hieb, Stich und Wurfgeschosse, über alle Erdteile verbreitet (vgl. Naturvölker, Sp. 190). — Die kretisch-mykenische u. die frühe grch. Zeit kannten vorzüglich den mannsgroßen, unhandlichen Sch. von Baßgeigenform. Ihn ersetzte um 700 v. Zw. der kreisrunde, dann ovale Sch. mit seitl. Ausschnitten (böotischer Sch.; Abb. 1) für die † Hopliten, der Rundschild oder die halbmondförmige Pelte für die † Peltasten. Der grch. Sch. (Sakos, Aspis) bestand aus Lederschichten mit Metallbeschlag. Die Römer hatten urspr. den rechteckigen, hierauf den runden (Clypeus, Clipeus, Aspis), auch den ovalen, dann das Scutum (Abb. 2). Den Clipeus ersetzte später die kreisrunde Parma. Bei den Germanen war der Sch. wahrscheinlich seit der Jungsteinzeit aus Weidengeflecht oder Holz gefertigt, vom Ende der Urgerman. Zeit als Rundschild aus Bronze (Fundort z. B. Herzsprung [Ostprignitz]) erhalten; auch in der Großgerman. Zeit Holzschilde mit Leder und Metallbeschlägen, bes. eisernen Schildbuckeln. In der Merowinger- u. der Karolingerzeit hatten die Reiter den runden Sch. (Buckeler; Abb. 3), die Fußkämpfer einen größeren, unten schmalen Sch. Letzterer bildet den Übergang zum normann. Sch. des 11. und des 12. Jh. (Abb. 4). Im 13. Jh. wurde der Sch. des gepanzerten Reiters kleiner, das Fußvolk behielt den größeren Sch.; im 14. und im 15. Jh. erschien die Tartsche (Abb. 5), meist mit Einschnitt zum Einlegen der Lanze, für das Fußvolk der Setzschild zum Aufstellen, die große Pavese (Abb. 6), die, wenn sie den Mann ganz deckte, Sturmwand hieß, während für das leichte Fußvolk die Handtartsche oder kleine Pavese aufkam. Der kleine Faustschild, mit höchstens $1\frac{1}{4}$ Fuß Durchm., oft mit Degenbrechern, Klingenfängern usw. versehen, erhielt sich bis ins 16. Jh. In Turnieren wurde die Renn- oder Stechtartsche an der Rüstung befestigt. Mit den Feuerwaffen verschwand der Sch., doch blieb in roman. Ländern der kleine Rundschild (Rondache, die, frz., rondâsch, Rondelle, die, frz., rondäl) bis ins 17. Jh. im Gebrauch. Der Sch., von jeher mit künstlerischen Abzeichen, Wappen usw. versehen, war auch als Prunkschild beliebt. † auch Geschütze (Sp. 1402). — Der Sch. hat im Ehrbegriff des Kriegers oft eine große Rolle gespielt (bei den Spartanern, den Germanen u. a.); oft wurden auf ihm Rang-, Standes-, Clan- und Familienzeichen (vgl. Heroldskunst) angebracht. Bes. im Rittertum war der Sch. wichtig. Sein Berühren galt als Herausforderung; gefallene Ritter wurden mit dem Sch. bedeckt. Die Wahl eines dt. Königs erfolgte durch Erhebung auf den Sch.



Abb. 1. Böotischer Schild.



Abb. 2. Scutum.



Abb. 3. Buckeler.





Abb. 4. Normannischer Schild.

Abb. 5. Tartsche.



Abb. 6. Setzschild.



Abb. 7. Narvikschild.

Lit.: W. Reichel, »Homerische Waffen« 1901²; Couissin, »Les armes romaines« 1926; Böheim, »Hb. der Waffenkunde« 1890; Demmin, »Die Kriegswaffen« 1893⁴; Lauts, »Alte deutsche Waffen« 1938.

Auch Bez. für Sportehren- und -wanderpreise (vgl. Silberschild) u. militärische Erinnerungszeichen, wie den (für die an der Landung in Narvik oder an den Kämpfen der Gruppe Narvik Beteiligten) 1940 gestifteten, nur an der Uniform zu tragenden Narvik-Sch. (für Heer u. Luftwaffe silber-, für die Kriegsmarine goldfarben; Abb. 7).

Schild, das, im Bauwesen nichttragende Mauer zw. Schäften oder als seitlicher Abschluß beim † Gewölbe. — Jagdlich: Der gelbe oder weiße Fleck auf den Keulen des Dam- und des Rotwildes; die Harzrinde, die das Wildschwein stellenweise überzieht (»geschildetes Schwein«); der braune Brustfleck der Rebhühner; der farbige Brustfleck des Auerwildes; der weiße Achselfleck des Birkhahns.

Schildamt, Inbegriff der Ehren- und Standespflichten des Ritters, unter denen der Schutz der Hilfsbedürftigen und der Kirche obenan standen.

Schildau (früher Schilda), preuß. Stadt in der Prov. Sachsen, nordö. von Leipzig (6 D 2), (1939) 1771 Ew.; Steinbruch. Geburtsort des Feldmarschalls Gneisenau (Denkmal). — 1170 zuerst genannt, gehörte bis 1815 zu Sachsen-Wittenberg. Vgl. Schildbürger.

Schildberg, Stadt im Reichsgau Wartheland (7 D 2), (1931) 5833 Ew.; Sägewerke, Holz-, Getreide-, Viehhandel. — 1920—39 zu Polen.

Schildblatt (Peltiphyllum), dem Steinbrech sehr naheliegende (oft als solcher bezeichnete) Gattung der Steinbrechgewächse mit nur 1 Art: P. peltatum (Saxifraga peltata), frischen Boden liebende Staude aus Kalifornien, bis über 80 cm, Erdstamm fleischig, Blätter bis 60 cm breit, langgestielt, rundlich-schildförmig, frischgrün, Blüten blaß-fleischrot, dicht-trugdoldig auf hohem Schaft (April, Mai); etwas Winterdecke ratsam. [distra.

Schildblume (Schildstern), Zimmerpflanze, = Aspi-

Schildbürger, einfältige, törichte Kleinstädter, ähnlich wie etwa die Leute von Krähwinkel; Bez. nach einer lit. Slg. von Schwänken und Sch.streichen, die von den Leuten zu Schilda (jetzt † Schildau) erzählt. Das Volksbuch »Die Schiltbürger« (1598) übernahm die witzigen Schilderungen von den Sch. aus dem † »Lalenbuch«; erneuert von v. d. Hagen, sowie in den »Volksbüchern« von Simrock und Schwab.

Schild Davids (Stern Davids) † Davidsschild.

Schilddrüse (Thyreoidea, Glandula thyreoidea), Drüse mit † Innerer Sekretion, besteht aus 2 aufwärts gerichteten Seitenlappen, die durch ein

schmales Mittelstück, den Isthmus glandulae thyreoideae, verbunden sind. Mit ihrer paarigen Hauptmasse an den Seitenflächen des Kehlkopfes liegend, umfaßt sie von der Ventralseite der Luftröhre her den unteren Teil des Kehlkopfes. Beim Menschen ist jeder Seitenlappen 5—8 cm lang, 3—4 cm breit und in der Mitte 1,5—2,5 cm dick. Durchschnittl. Gewicht der Sch.: 30—60 g. Die in einem einschichtigen Epithel angeordneten zelligen Elemente der Sch. sind in kleinen, rings geschlossenen bläschenförmigen Follikeln zusammengefaßt. Von der äußeren, dünnen, bindegewebigen Hülle ausgehende Scheidewände zerlegen die Sch. in größere und kleinere Abteilungen (Lobuli). Die drüsigen Wandzellen der Follikel scheiden eine stark eiweißhaltige Flüssigkeit aus, die als »kolloidale Masse« die Bläschen erfüllt. Das zuerst von dem Amerikaner E. C. Kendall (kẹndel; 1914) aus der Sch. gewonnene Thyroxin übt dieselben Wirkungen auf den menschl. Organismus aus wie die Substanz der Sch. Diese Wirkungen bestehen vor allem in Steigerung des Stoffumsatzes, Beschleunigung der Herztätigkeit, nervösen Erregungszuständen.

Erkrankungen. Bei Mangel an Sch.nsubstanz oder völligem Fehlen der Sch., sowohl angeboren († Kretinismus, † Myxödem) als auch durch Entartung, Verletzungen (Operation) und krankhafte Zerstörung (bösartige Geschwülste, schwere Infektionskrankheiten, Syphilis), kommt es zum Hypothyreoïdismus, der mit einer bis zur Kachexie (Cachexia thyreopriva) führenden Herabsetzung des Stoffwechsels und mit Verblödung einhergeht. Eine besondere Form des Hypothyreoidismus ist der endemische Kretinismus, der meist mit einer kropfigen Veränderung der Sch. († Kropf) verbunden ist. Behandlung des Sch.nmangels mit getrockneten Sch.n (Thyreoidea siccata) oder dem reinen Wirkstoff der Sch. (Thyreoïdin). Wuchert das Sch.ngewebe oder liefert es zuviel Wirkstoff, so kommt es zum Hyperthyreoïdismus († Basedowsche Krankheit). Da es sich bei ihm um eine Art Vergiftung handelt, wird sie auch mit Thyreotoxikose bezeichnet. Weitere Erkrankungen: Sch.nentzündung (Thyreoïditis), häufig durch heftige Sonnenbestrahlung hervorgerufen und das Bild einer Thyreotoxikose bietend, Sch.nsenkung (Thyreoptose, Thyreoidea retrosternalis), Sch.ngeschwülste (Adenom, Karzinom, Sarkom). — Behandlung. Bei Sch.nentzündung Eisbeutel auf den Hals; bilden sich eitrige Einschmelzungen, so sind diese zu öffnen; Sch.nsenkung sowie Geschwülste müssen operiert werden, ausnahmsweise Röntgenbestrahlung.

Schilderhaus, enges Holz- oder Wellblechhäuschen, zum Wetterschutz der Schildwachen (Posten), oft in den Landesfarben bemalt.

Schildern (Weben), bei Pferden die abwechselnde Entlastung eines Hinterbeines beim Stehen, Zeichen großer Ermüdung oder von Gesundheitsstörung.

Schildfarne (Aspidium), artenreiche Gattung der Tüpfel- † Farne, mit ein- bis mehrfach gefiederten Blättern, deren steife, aufrechte Stiele am Grunde mit braunen, häutigen Schuppen besetzt sind. Sporangienhäufchen (Sori) der Blattunterseite rundlich, bei der Untergattung Polystichum von einem kreisrunden, schildförmigen Schleier (Indusium) bedeckt, der der ganzen Gattung den Namen gegeben hat; Gebirgspflanzen, z. B. Scharfer Schildfarn (A. lonchitis), mit einfachen, ungeteilten, sichelförmigen, dornig-gesägten Fiederchen. Untergattung Nephrodium hat nierenförmige Schleier, meist Bewohner schattiger Nadelwälder, z. B. Wurmfarn (A. filis mas; Abb.), eine der häufigsten dt. Farnarten, mit lanzettlichen, tief fiederspaltigen, zugespitzten Fiedern, Wurzelstock arzneilich als wurmvertreibendes Mittel; ferner Kammfarn (A. cristatum) auf Torfmooren und Dornfarn (A. spinulosum) in feuchten Wäldern. Untergattung Phegopteris hat schleierlose Sori, z. B. der flaumhaarige Buchenfarn (A. phegopteris) und der kahle Eichenfarn (A. dryopteris), beide mit langgestielten, im Umriß dreieckigen Wedeln, Bewohner schattiger Laubwälder.



Wurmfarn, Wedelspitze von oben und einige Fiedern von unten.

Schildflechte = Hundsflechte.

Schildförmig ist ein Blatt, wenn seine rundliche Fläche (ungefähr) in der Mitte gestielt ist.

Schildkäfer † Blattkäfer.

Schildknorpel, Knorpel am † Kehlkopf.

Schildkröte, eine † Kriegsmaschine (Sp. 1599).

Schildkröten (Testudinata), Kriechtierordnung mit einem den Körper völlig umschließenden Hautpanzer, dessen Rückenteil (Carapax) aus Rippen u. Wirbeln, dessen Bauchteil (Plastron) aus Schlüsselbeinen und Bauchskelett entstanden ist. Kiefer zahnlos, mit Hornscheiden bedeckt. Füße mit freien oder durch Schwimmhäute verbundenen Zehen oder zu Flossen umgebildet (See-Sch.). Panzer von Hornplatten bedeckt (Schildpatt), selten von einer lederartigen Haut (Weich-Sch.). Kopf, Schwanz und Gliedmaßen sind beweglich und können unter den Panzer gebracht werden. Die Atmung erfolgt infolge der starken Panzerung durch kompliziertes Zusammenwirken des Zungenbeinapparates und mehrerer Schulter-, Bauch- und Beckenmuskeln. Die Sch. bewohnen die ganze Erde mit Ausnahme der kalten Gürtel und sind in den warmen Gebieten am artenreichsten. Vermehrung durch hartschalige Eier, die meist vergraben werden.

1. Unterordnung: **Halsberger** (Cryptodira), deren Vertreter Kopf und Hals in einer S-förmigen Schleife unter den Panzer ziehen können, umfaßt neben den Klapp-Sch. (Cinosternidae) und den Großkopf-Sch. (Platysternidae) die riesenhaften Alligator-Sch. (Chelydridae) Amerikas und Neuguineas mit der Schnappschildkröte (Chelydra serpentina), 1 m lang, 20 kg schwer. Die verwandte Geierschildkröte (Macroclemmys temmincki) ist die größte Süßwasserschildkröte; die schmutziggrün gefärbten Arten der Alligator-Sch. leben in Flüssen und größeren Sümpfen, sind beißlustig und sehr behende, verzehren Fische, Frösche sowie andere Wirbeltiere. Die Familie der Land-Sch. (Testudinidae) umfaßt die Hauptmasse der Sch. Ihre Vertreter bewohnen mit Ausnahme Australiens und Neuguineas alle warmen und gemäßigten Erdgebiete. Die Unterfamilie der Süßwasser-Sch. (Emydinae) umfaßt vorwiegend Bewohner von Flüssen, Teichen und Seen, mit räuberischer Lebensweise. Prächtig bunt gefärbt sind die amer. Schmuck-Sch. (Chrysemys), darunter die Gemalte Schmuckschildkröte (Chrysemys picta), eine unterseits einfarbig gelbe, scheue und raublustige Art, die gewandt schwimmt. Südeuropa und Kleinasien bewohnt die Kaspische Wasserschildkröte (Clemmys caspica), bis 20 cm lang, Rückenpanzer olivgrün gefärbt, netzartig gezeichnet, häufig in Gefangenschaft gehalten. Unsere heimische,

aber seltene Teich- oder Sumpfschildkröte (Emys orbicularis; Abb. 1) wird 32 cm lang; Rückenpanzer schwarzgrün, gelb gezeichnet; verzehrt Kleintiere, wagt sich aber auch an Fische. Die Unterfamilie der Echten Land-Sch. (Testudininae) umfaßt Bewohner von Wäldern, Steppen u. Wüsten, vornehmlich langsame u. träge Pflanzenfresser. Afrika beherbergt die meisten, Europa nur 3 Arten. Die Waldschildkröte (Schabuti, Testudo tabulata), dunkelbraun u. gelb gefleckt, bewohnt die Wälder des trop. Südamerikas, frißt abgefallene Baumfrüchte, legt Eier in ein Nest von trockenen Blättern. Die Elefantenschildkröte (T. elephantopus; Abb. 2) bewohnt die Galápagosinsel Albemarle, bis meterlang und bis zu mehreren 100 kg schwer. Zu den europ. Arten gehört die Grch. Landschildkröte (T. hermanni, fälschl. T. graeca), wechselnd gefärbt, bewohnt die nördl. Mittelmeerländer, vergräbt sich zum Winterschlaf.

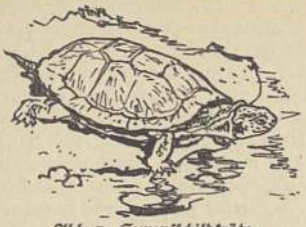


Abb. 1. Sumpfschildkröte.

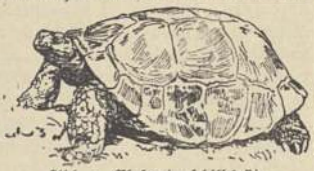


Abb. 2. Elefantenschildkröte.

Die Angehörigen der 2. Unterordnung, der **Seeschildkröten** (Cheloniidea), können den Hals nur unvollständig in die Schale zurückziehen. Sie leben im Meere, bisweilen weit von der Küste. Zur Familie der Meer-Sch. (Cheloniidae) gehört die Suppenschildkröte (Chelone mydas), bis 1 m lang und über 450 kg schwer, in allen Meeren der heißen Zone, vorwiegend in Küstennähe, verzehrt Meertange und Seegras, daneben auch tierische Nahrung; ihr Fleisch (auch das einiger anderer Arten) gilt wie das Fett und die Eier als Leckerbissen und wird gebraten, in Ragouts, Frikassees und Suppen gegessen. Die kleinere Echte Karette (C. imbricata; Abb. 3), mit ähnlichem Verbreitungsgebiet, stellt nur tierischer Beute nach; sie liefert das Schildpatt oder Schildkrot, die beim ausgewachsenen Tier 2 bis 6 kg schwere Hornbedeckung des Rückenpanzers. Die einzige Art der Familie Leder-Sch. (Dermochelyidae) ist die riesige, 2 m lange und bis 600 kg schwere Lederschildkröte (Dermochelys coriacea), eine aussterbende Art, dunkelbraun, heller oder gelb gefleckt.



Abb. 3. Echte Karette.

Die Arten der 3. Unterordnung, der **Halswender** (Pleurodira), biegen den Kopf in der Ruhe nach der Seite zw. Rücken- und Bauchpanzer. Die meist im Wasser lebenden Arten fehlen auf der nördl. Halbkugel. Zur Familie Pelomedusidae gehört die 70 cm lange Arrauschildkröte (Podocnemis expansa) aus dem Orinoco und dem Amazonenstrom. Aus den Eiern des scheuen Tieres wird das Sch.öl gewonnen (Ersatz für Lebertran). Zur Familie Schlangenhals-Sch. (Chelydidae) Südamerikas und Australiens gehört die höchstens 40 cm lange Matamata (Fransenschildkröte, Chelys fimbriata; Abb. 4) Guayanas.

Die 4. Unterordnung, die **Weichschildkröten** (Trionychidae), ist gekennzeichnet durch das Fehlen der Hornplatten auf dem Panzer und die in einem Rüssel endigende Schnauze. Weich-Sch. bewohnen Asien, Nordamerika und Afrika. Im Tertiär fanden sie sich auch im westl. Deutschland. Hierher die Beißschildkröte (Trionyx ferox) in Nordamerika. Das Fleisch des räuberischen, sehr wehrhaften Tieres ist schmackhaft, weshalb sie eifrig verfolgt wird.

Lit.: »Brehms Tierleben« Bd. 4, 1912[4].

Kulturgeschichtliches. Die Sch. ist Sinnbild des aus dem Feuchten entstandenen Festen. Daher war

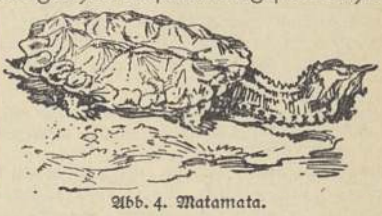


Abb. 4. Matamata.

sie vielfach der Göttin des weibl. Prinzips (z. B. der Venus genetrix) heilig. Auch als Totem ist sie weit verbreitet. Später Sinnbild des Hauses, der Frau, des Eigentums. Zwecks Fruchtbarkeit oder leichter Geburt trägt man Amulette in Form der Sch. (Bärmutter, von ahd. beran »tragen, gebären«; die Gebärmutter bildete man daher früher vielfach als Schildkröte ab). Vielerorts in Europa hält man sie in dem Wasserbehälter für die Schweine, da sie diese vor Krankheit schützen soll.

Schildläuse (Coccidae), Familie der Schnabelkerfe (Unterordnung Pflanzenläuse), Männchen mit zwei zarten Vorderflügeln, Weibchen flügellos, meist hoch gewölbt, Rücken oft mit breitem Schild oder mit Wachs bedeckt, saugen Pflanzensäfte. Die weibl. Larven bleiben vorwiegend an der Stelle, wo sie zuerst ihre Stechborsten in die Pflanze gesenkt haben, machen 3—5 Häutungen durch und verlieren meist die Beine. Sie werden so zu festsitzenden, oft kaum Tieren ähnelnden Organismen; Eier unter dem Körperschild. Die männl. Larven scheiden eine kokonartige Wachshülle aus, in der sie mehrere Häutungen, darunter 2 Puppenhäutungen, durchmachen. Über 2000 Arten, meist in den Tropen. Ohne Rückenschild die mit Wachshüllen bedeckten »Schmierläuse« (Weibchen beweglich), so die weiße Nesselröhrenlaus (Orthezia urticae; Abb. 1) an Brennnesseln, $^3/_4$ cm; Rebenschmierlaus (Phenococcus hystrix), mit weißer, wolliger Wachsmasse bedeckt, an Rebenblättern. Mit Rückenschild die eigentlichen Sch.: Komma-Schildlaus (Lepidosaphes ulmi; Abb. 2), Schild des Weibchens miesmuschelförmig, etwas gekrümmt (kommaförmig), 2—$4^1/_4$ mm lang, $1^1/_4$ mm breit, meist schwarzbraun, an Obstbäumen, Beerensträuchern, Weinreben, auch auf Laub- und Nadelhölzern, schwächt die Pflanzen. Große Schildlaus (Lecanium corni), je nach Wirtspflanze verschieden gestaltet und gefärbt, Weibchen meist halbkugelig gewölbt, bis 6 mm lang und 3 mm hoch, schädlich an Obstbäumen (bes. Pflaume), Beeren- u. Ziersträuchern. Auf Lorbeer, Oleander, Myrte, Zimmerpalmen bes. Lecanium hesperidum, $2^1/_2$ bis



Abb. 1. Nesselröhrenlaus, Weibchen.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

5 mm lang, $1^1/_4$—3 mm breit, gelblich, orange oder grünlich, sowie Aspidiotus hederae, gelblich. Wollige Rebenschildlaus (Wollaus, Pulvinaria betulae; Abb. 3), Weibchen mit 8 mm langem, 5 mm breitem, braunem Schild, der einer weißen, welligen, die Nachkommenschaft einschließenden

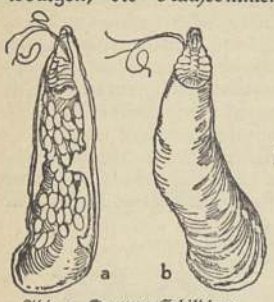


Abb. 2. Komma-Schildlaus, a Weibchen von unten (Bauchschild geöffnet, Eier sichtbar), b von oben.

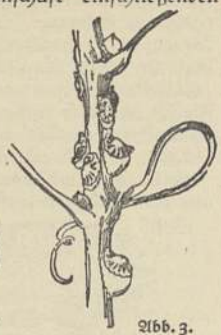


Abb. 3. Wollige Rebenschildlaus.

Wachsausscheidung auffitzt, an Laubbäumen und Weinreben, oft schädlich. San-José-Schildlaus (-schöße-, Aspidiotus perniciosus), von Kalifornien aus über Amerika, Japan, China verbreitet, auch nach Deutschland eingeschleppt, arger Obstschädling, Schild kreisrund, 1—2 mm breit, schwärzlich. — Bekämpfung und Vorbeugung: Dichten Stand der Pflanzen vermeiden, Kronen auslichten, stark befallene Zweige verbrennen, Spritzmittel bes. gegen junge Sch. (Nikotin-Seifen-, Nikotin-Spiritus-Seifenlösung, Petroleum-Seifenemulsion, Schwefelkalk-, Quassiabrühe). — Nützlich sind bzw. waren die Koschenilleläuse: Echte Koschenillelaus (Dactylopius coccus), auf Opuntien in dichten Klumpen, mit rotem Körperfarbstoff, früher sehr wichtig zur Farbstoffgewinnung (aus getrockneten Sch.n); ähnlich die in Europa lebende Polnische Koschenillelaus (Margarodes polonicus), die in slaw. Ländern zur Farbstoffgewinnung gesammelt wurde, und die Kermes-Sch. (↑ Kermes). Die Mannaschildlaus (Eriococcus mannifer) liefert Tamarisken-↑Manna. Die Ausscheidungen der Asiat. Lackschildlaus (Tachardia lacca) in Indien, Assam, Burma liefern Schellack (↑ Harze, Sp. 890). Für Asien sind als Wachslieferanten wichtig die Pe-la-Schildlaus (Ostasiat. Wachsschildlaus, Ericerus pe-la), China, Japan, sowie die Ostind. Wachsschildlaus (Ceroplastes ceriferus).

Schildpatt, das (Schildkrot), Hornplatten des Rückenschildes der Echten Karette (↑ Schildkröten, Sp. 1077); zu Dosen, Kämmen, Knöpfen usw.

Schildschwänze, Schlangen, ↑ Rollschlangen.

Schildwachen (Wachposten) ↑ Wachdienst.

Schilf, hohe, in oder an Gewässern wachsende Gräser, bes. ↑ Rohrkolben, ↑ Schilfrohr.

Schilfleinen, festes, wasserdichtes (imprägniertes) Gewebe (in Leinenbindung) für Rucksäcke, Kofferbezüge, Sportkleidung u. dgl.

Schilfrohr (Phragmites), Gattung hoher, rohrartiger Gräser mit großer Rispe. Gemeines Sch. (Teichrohr, Ried, Schilf, P. communis), 1—3 m (bei der Abart Riesen-Sch. [P. c. donax] bis 7 m) hohe, feste Halme, deren scharfrandige, harte, schmale Blätter vom Winde alle nach einer Seite gedreht werden, Rispe meist violett, an Gewässern über die ganze Erde verbreitet, oft riesige Bestände bildend; Halme zum »Berohren« von Putzwänden und Decken, zu Matten, als Bedachung usw. benutzt.

Schilka, die, 592 km langer nördl. Quellfluß des ↑ Amur (27a PQ 6), entsteht aus Ingoda und Onon, ab Nertschinsk schiffbar.

Schill, Ferdinand Baptist v., dt. Freiheitskämpfer, * 6. 1. 1776 Wilmsdorf b. Dresden, † 31. 5. 1809 Stralsund, bildete 1807 bei der Verteidigung Kolbergs ein Freikorps, wurde Major und Kommandeur des 2. Husarenregiments in Berlin und versuchte 1809 eine allg. Erhebung gegen Frankreich durch sein Losschlagen zu entfachen. Er ging mit seinem Freikorps über die Elbe, kämpfte am 5. 5. bei Dodersdorf mit der frz. Garnison von Magdeburg und zog sich, nach einem scharfen Tadel des Königs, nach Mecklenburg zurück, wo er vergeblich engl. Hilfe erwartete und in Stralsund nach tapferem Kampfe gegen holl. und dän. Übermacht fiel. Er wurde 1837 mit einigen seiner Offiziere in Braunschweig beigesetzt. 543 Gefangene seines Korps wurden auf die Galeeren geschickt, 11 seiner Offiziere in Wesel erschossen. Über 200 Mann erzwangen sich freien Abzug nach Preußen, während ein Rest zur See entkam. Lit.: C. Frhr. Binder v. Krieglstein 1909.

Schiller, Bez. für das bunte Farbenspiel, das manche Kristalle, Schmetterlinge u. a. bei Betrachten in bestimmten Richtungen zeigen (Interferenzfarben). — Sch.fels, Gestein, ↑ Olivinfels. — Sch.quarz, Katzenauge (↑ Quarz). — Sch.spat, Mineral, ↑ Augit.

Schiller (Schieler, Sch.wein, Schilcher), hellroter oder weder als weiß noch rot anzusprechender Wein (z. B. durch Keltern gemischter Trauben oder Verschnitt von Rot- und Weißwein).

Schiller, Johann Christoph Friedrich v. (seit 1802), Dichter, mit ↑ Goethe Schöpfer der Weimarer Klassik, * 10. 11. 1759 Marbach a. N., † 9. 5. 1805 Weimar (seit 1827 in der Fürstengruft bestattet), Sohn des Militärwundarztes, seit 1758 Offiziers Johann Caspar Sch. (* 1723 Bittenfeld, † 1796 Schloß Solitude b. Stuttgart; Bild ↑ Beil. »Deutsche Literatur« XII, 1) und der Bäckerstochter Elisabeth Dorothea Kodweis (* 1732, † 1802; Bild ↑ Beil. »Deutsche Literatur« XII, 3). Der Dienst des Vaters führte die Familie an verschiedene Orte (Lorch, Ludwigsburg, Stuttgart). 1773 wurde Sch. in die von Herzog Karl Eugen neugegr., 1775 nach Schloß Solitude verlegte Militärakademie aufgenommen, wählte die Rechtswissenschaft, ging aber bald zur Medizin über. Von seinen Lehrern hatte der Philosoph Jakob Friedrich Abel (* 1751, † 1829) den stärksten Einfluß auf ihn. Unter dem Einfluß der Sturm- und Drangdichtung, Goethes, Shakespeares und Rousseaus entstanden die ersten dichterischen Versuche: 1776 brachte das »Schwäb. Magazin« Proben seiner Lyrik, 1777—78 arbeitete er an dem Erstlingsdrama »Die Räuber«. 1780 wurde Sch. auf Grund seiner Abhandlung »Versuch über den Zusammenhang der tier. Natur des Menschen mit seiner geistigen« aus der Akademie entlassen und zum Regimentsmedikus ernannt. 1781 erschienen die »Räuber« anonym, 1782 wurden sie in Mannheim aufgeführt. Das leidenschaftl. Temperament, die Begeisterung für die Freiheitsidee, die Schärfe der polit. Satire, die Beherrschung der theatral. Mittel machen sie zum bedeutendsten Bühnenwerk der Sturm- und Drangzeit. Doch zog sich Sch. durch eine heiml. Reise nach Mannheim, um einer Wiederholung seines Dramas beizuwohnen, die Ungunst des Herzogs zu, der ihm verbot, fernerhin »Komödien zu schreiben. Sch. entschloß sich, durch Flucht sich dem Druck des heimischen Despotismus zu entziehen; am 23. 9. 1782 verließ er Stuttgart in Begleitung

des Musikers und Klavierbauers Andreas Streicher († Klavier, Sp. 1161). In Mannheim legte er dem Intendanten Dalberg sein zweites Drama »Die Verschwörung des Fiesco zu Genua« vor, ohne viel Beifall zu finden, lebte dann einige Wochen in Oggersheim, ging im Dez. nach Bauerbach b. Meiningen, dem Gut der Frau v. Wolzogen, wo er sein drittes Drama »Luise Millerin« (später auf Ifflands Wunsch »Kabale und Liebe«) vollendete. Im Sommer 1783 von Dalberg in Mannheim als Theaterdichter engagiert; es folgten die erfolgreichen Aufführungen von »Fiesco« und (April 1784) »Kabale und Liebe«, ein Meisterwerk der Gattung des bürgerl. Trauerspiels. Inzwischen arbeitete Sch. an seinem ersten Versdrama »Don Carlos« (Teile vom 1.—3. Akt erschienen in der neuen, von Sch. gegr. Ztschr. »Rhein. Thalia«, 1787 bei Göschen die 1. Fassung »Dom Karlos, Infant von Spanien«). Die Fortsetzung des Werkes wurde gehemmt durch leidenschaftliche Wirren, verursacht durch die Liebe Sch.s zu Charlotte v. Kalb (geb. Marschalk v. Ostheim, * 25. 7. 1761 Waltershausen, † 12. 5. 1843 Berlin, 1783 mit Heinrich v. Kalb, Offizier in frz. Diensten, verheiratet; schrieb den Roman »Cornelia«; Bild † Beil. »Deutsche Literatur« XIII, 3). Geldnot und Unannehmlichkeiten mit dem Theater verleideten ihm den Aufenthalt in Mannheim, so daß er im April 1785 der Einladung einiger persönlicher Verehrer (Chr. G. Körner, L. F. Huber und die Schwestern Minna und Dora Stock) nach Leipzig-Gohlis folgte. Herbst 1785 siedelte Sch. mit Körner nach Dresden-Loschwitz über und vollendete hier »Don Carlos«; das begeisterte Freiheitspathos übte unwiderstehl. Wirkung aus, in der Zeichnung bes. des Königs Philipp beweist sich der gereifte Dichter. Juli 1787 kam Sch. nach Weimar und verbrachte den folgenden Sommer in Volkstedt b. Rudolstadt, wo sich ein lebhafter Verkehr mit der Witwe des Oberjägermeisters v. Lengefeld und ihren Töchtern Karoline und Charlotte entspann; in ihrem Haus lernte Sch. auch Goethe kennen, doch blieben sich die beiden Dichter vorerst innerlich fremd. Sch. wandte sich nun mehr geschichtlichen Studien zu (»Gesch. des Abfalls der Niederlande« 1788, »Gesch. des 30jähr. Krieges« 1791—93); durch Goethes Vermittlung erhielt er einen Ruf als ao. Prof. für Geschichte nach Jena (Mai 1789 begeistert aufgenommene Antrittsvorlesung »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?«). Am 22. 2. 1790 heiratete er Charlotte v. Lengefeld. Die glückliche Ehe wurde aber schon im ersten Jahr durch schwere Erkrankung Sch.s getrübt, die ihn zwang, seine Vorlesungen aufzugeben. Aus der materiellen Not half ihm Prinz Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg im Verein mit dem dän. Finanz-Min. Grafen Ernst Heinrich v. Schimmelmann, indem er Sch. ohne jede Gegenforderung eine 3jähr. Unterstützung von je 1000 Talern anbot. Sch. benutzte die Muße zum Studium der Kantschen Philosophie, mit der er sich in seiner eigenen ethischen und ästhet. Weltanschauung als Dichter und Künstler auseinandersetzte (Abh.: »Über den Grund des Vergnügens an trag. Gegenständen«, »Über Anmut und Würde«, »Briefe über die ästhet. Erziehung des Menschen«, »Über naive und sentimental. Dichtung«, »Über das Erhabene«). Eine Reise in die Heimat (Aug. 1793 bis Mai 1794) brachte Sch. in Verbindung mit dem Buchhändler Cotta, der den Verlag der Monatsschrift »Die Horen« (1795—97) und des »Musenalmanachs« (1795—1800) übernahm. Goethes Zusage, an der neuen Ztschr. mitzuarbeiten, brachte die beiden Dichter einander endlich nahe: Sch.s Brief vom 23. 8. 1794 zeigte Goethe, wie tief Sch. ihn verstand. So entstand ein für beide gleich segensreicher Freundschaftsbund; † Goethe (Sp. 124f.), † Deutsche Kultur (Sp. 1061 ff.). In den gemeinsam verfaßten »Xenien« (»Musenalmanach« 1797) hielten die Dichter ein Strafgericht über die Minderwertigkeiten des zeitgenöss. Schrifttums; im nächsten Band des Almanachs brachte Sch. (wie Goethe) einen großen Teil seiner Balladen (»Der Ring des Polykrates«, »Der Handschuh«, »Die Kraniche des Ibykus«, »Die Bürgschaft«), mit denen er eine neue Art der poet. Erz. schuf. Sch. wandte sich nun wieder dem Drama zu: 1799 wurde »Wallenstein« vollendet, das größte Geschichts- und Charakterdrama der dt. Lit.; es folgten »Maria Stuart« 1800 und »Die Jungfrau von Orleans« 1801, die das Verhältnis zw. Schicksal und Schuld in Aneignung des grch. Theaters und Shakespeares behandeln, zugleich aber auch die dem Dichter von Jugend auf geläufigen polit. Motive (Staatsnotwendigkeit und sittl. Pflicht, Gemeinschaftsgefühl und persönl. Wollen im Gegensatz). Ganz auf der antiken Schicksalsidee begründet ist die Handlung der »Braut von Messina« 1803, die sich auch formal an die grch. Tragödie anlehnt (Verwendung des Chors). Dagegen gibt »Wilhelm Tell« (1804) das Bild einer gewaltigen Volksbewegung; die glänzende Exposition des unvoll. »Demetrius« zeigt höchste Vollendung Sch.scher Kunst.

Neben den Meisterdramen schuf Sch., der 1799 nach Weimar übergesiedelt war, tiefsinnige Gedankenlyrik (»Die Ideale«, »Das Ideal und das Leben«), lyr. Kulturgemälde (»Der Spaziergang«, »Das Lied von der Glocke«), bearbeitete Shakespeares »Macbeth«, Gozzis »Turandot«, Racines »Phädra« für das Weimarer Theater und schrieb das anmutige Gelegenheitsspiel »Die Huldigung der Künste« zur Vermählung des Weimarer Kronprinzen. — Diese Schaffensfülle ist um so bewundernswerter, als die Arbeit immer öfter durch Anfälle des alten Leidens unterbrochen wurde, dem Sch. mit noch nicht 46 Jahren unterlag. — Sch. wurde als Dichter der »Räuber« zum Ehrenbürger der Frz. Rev. ernannt: ihre Tendenzen lehnte er von der Idee der sittl. Weltordnung her, für die er den Freiheitskampf führte, ab. Im »Wallenstein« schuf er die Tragödie des polit. Denkers, dem die Kraft zum polit. Handeln fehlt. Sch.s polit. Sehnsucht, sein Glaube an das Volk, findet in den polit. Dramen »Jungfrau von Orleans« und »Tell« ihren Ausdruck; der Dramatiker setzt sich im Aufsatz »Die Schaubühne als eine moral. Anstalt betrachtet« das Ziel: »Wenn wir es erlebten, eine Nationalbühne zu haben, so würden wir auch eine Nation«. — Im Roman »Der Geisterseher« geißelt Sch. das verderbl. Wirken der jesuit. Geheimges.; die Verworfenheit und den Zersetzungswillen des Judentums stellt er in der »Sendung Moses« dar. — Bilder Sch.s und seines Kreises † Beilage »Deutsche Literatur« XII, XIII.

1. **Sch.-Denkmal** von Thorwaldsen 1839 in Stuttgart; 1857 in Weimar das Doppelstandbild Sch.s und Goethes von Rietschel enthüllt. Fast jede größere dt. Stadt hat ihr Sch.-denkmal. Berühmteste Büste die 1794 nach dem Leben geformte von Dannecker, die besten Bildnisse von Anton Graff 1786 und Ludovika Simanowitz 1793. Sammelstätten von Sch.-Lit. bes. das Sch.-Nationalmuseum in Marbach und das Goethe- und Sch.-Archiv in Weimar.

Familie: Sch.s Gattin **Charlotte**, * 22. 11. 1766, † 9. 7. 1826 Bonn, Bild † Beilage »Deutsche Literatur« XIII, 4. Lit.: Urlichs 1905[3]; Wychgram 1907[2]. — Sch.s älteste Schwester Elisabeth Christophine Friederike, * 4. 9. 1757, † 31. 8. 1847 Meiningen, seit 1787 verheiratet mit dem meining. **Bibliothekar**

Wilhelm Friedr. Hermann Reinwald (* 1737, † 1815). Lit.: J. W. Braun 1902. Zwei jüngere Schwestern waren Dorothea Luise (* 1766, † 1836, Gattin des Pfarrers J. G. Franckh in Kleversulzbach) und Nanette (* 1777, † 1796). — Sch.s Kinder: Karl Friedrich Ludwig, Frhr. (seit 1845) v. Sch., * 14. 9. 1793 Ludwigsburg, † das. 21. 6. 1857 als württ. Oberförster a. D. Sein Sohn Friedrich Ludwig Ernst, * 28. 12. 1826, † 8. 5. 1877 als österr. Major a. D., war der letzte männliche Nachkomme. — Ernst Friedrich Wilhelm, * 11. 7. 1796, † 19. 5. 1841 Vilich b. Bonn als preuß. Appellationsgerichtsrat. Lit.: K. Schmidt 1893. — Karoline Friederike Luise, * 11. 10. 1799 Jena, † 19. 12. 1850 Würzburg, 1838 verheiratet mit Bergrat Junot in Rudolstadt. — Emilie Friederike Henriette, * 25. 7. 1804 Weimar, † 25. 11. 1872 Schloß Greifenstein (Unterfr.), 1828 verheiratet mit Frhr. v. Gleichen-Rußwurm, veröffentlichte zahlreiche Briefe und Materialien zur Biogr. Sch.s; ihr Sch.-Archiv 1889 mit dem Goethe-Archiv in Weimar vereinigt.

Ausgaben der Werke. 1. Gesamtausg. besorgte Körner 1812—15, 12 Bde.; 1. krit. Ausg. von Goedeke 1868–76, 17 Bde.; neuere Ausg. von Bellermann 1896, 14 Bde., neu bearb. von v. Wiese 1937, 12 Bde.; von E. v. d. Hellen 1905, 16 Bde. (»Säkularausg.«); »Tempelausgabe« 1909—13, 13 Bde.; Güntter 1910, 20 Bde.; Höfer 1905—26, 22 Bde. (»Horenausg.«); »Volks-Schiller« 1940, 3 Bde. — Briefe: Briefwechsel mit Goethe 1828—29, 6 Bde., W. v. Humboldt 1830, Körner 1847, 4 Bde., Lotte v. Lengefeld 1856, alle in Neuausg.; Gesamtausg. 1892—96.

Literatur. Biographien: Karoline v. Wolzogen 1830; G. Schwab 1840; Palleske 1858 u. ö.; Scherr 1859; Minor Bd. 1 und Bd. 2, 1890; Wychgram 1895; O. Harnack 1898; Weltrich Bd. 1, 1899; Karl Berger (* 1861) 1905; A. v. Gleichen-Rußwurm (Schillers Urenkel) 1913; Güntter 1925; Golther 1926; Cysarz 1934; H. Schneider 1934; Buchwald 1937; Kretschmar 1938; J. Schwabe, »Sch.s Beerdigung und die Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine« 1932. — Monographien u. a.: Köster, »Sch. als Dramaturg« 1891; Petersen, »Sch. und die Bühne« 1904; A. Ludwig, »Sch. und die dt. Nachwelt« 1909; Böckmann, »Sch.s Geisteshaltung« 1925; Darboven, »Sch.s sittliche Forderungen« 1926; Littmann, »Sch.s Geschichtsphilosophie« 1926; Fricke, »Der rel. Sinn der Klassik Sch.s« 1927; Hohenstein, »Sch. Die Metaphysik seiner Tragödie« 1927; Cunningham, »Sch. und die frz. Klassik« 1930; Fabricius, »Sch. als Kampfgenosse Hitlers« 1932; W. Spengler, »Das Drama Sch.s« 1932; H. Schneider, »Vom Wallenstein zum Demetrius« 1933; Kommerell, »Sch. als Gestalter des handelnden Menschen« 1934; Oertel, »Sch.s Theorie der Tragödie« 1934; Deubel, »Sch.s Kampf um die Tragödie« 1935; K. G. Schmid, »Sch.s Gestaltungsweise« 1935; Baumecker, »Sch.s Schönheitslehre« 1937; Mettin, »Der polit. Sch.« 1937; Unger, »Richtungen und Probleme neuerer Sch.deutung« 1937; Storz, »Das Drama Sch.s« 1938; Bowinckel, »Sch. als Dichter der Gesch.« 1938; v. Wiese, »Die Dramen Sch.s« 1938; K. Berger, »Die Balladen Sch.s« 1939.

Der Schwäb. Sch.-Verein wurde 1859 auf Anregung König Wilhelms II. von Württemberg in Stuttgart gegründet u. weihte am 10. 11. 1903 in Marbach a. N. das **Sch.-Nationalmuseum** ein (über 80000 Handschr., Bilder und Druckwerke bes. der Sch.zeit, auch mit Nachlaß von Uhland, Kerner, Schwab, Hauff u. a. schwäb. Dichtern).

Sch.preis, Ehrenpreis für literarische, urspr. nur, weiterhin auch vorwiegend, dramat. Werke, 1859 vom Prinzregenten von Preußen, späteren Kaiser Wilhelm I., in Höhe von 1000 Talern Gold (3400 M.) gestiftet, vom jeweiligen Inhaber der preuß. Krone auf Grund der Vorschläge einer Kommission alle 3 Jahre verteilt, seit 1901 alle 6 Jahre in doppelter Höhe, seit 1920 durch den preuß. Staat. 1. Preisträger 1863 Hebbel, spätere Geibel, Wilbrandt, Wildenbruch, Fontane, Schönherr, nach dem Weltkrieg R. Goering, H. Burte u. a. Nach 1933 sollte er 1934 verliehen werden, doch wurde, »da nur ein im nat.-soz. Geist schaffender Dichter größten Formats in Frage kommen konnte, ein entscheidendes Übergewicht aber noch bei keinem Werk vorlag«, die Preissumme der Notgemeinschaft des Dt. Schrifttums zur Verteilung an notleidende Schriftsteller überwiesen. — Die Nichtbestätigung einiger Kommissionsbeschlüsse durch Wilhelm II. führte zur Gründung eines Volks-Schillerpreises durch die vereinigten Dt. Goethebünde. Preisträger waren u. a.: G. Hauptmann, E. Hardt, H. Eulenberg. Nach dem Weltkrieg nicht mehr verteilt.

Sch.stiftung, Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Schriftsteller sowie ihrer Hinterbliebenen (1939: 290000 RM. an Hilfsleistungen), die für die Nationalliteratur verdienstlich wirkten, gegr. 10. 11. 1859 in Dresden, Sitz jetzt Weimar, untersteht der Reichsschrifttumskammer. 1. Vors. des Verwaltungsrats Hans Severus Ziegler, Generalsekretär H. Lilienstein.

Sch.bund, 1907 auf Anregung von A. Bartels gegr. zur Veranstaltung von Nationalfestspielen am weimarischen Hoftheater für die dt. Jugend in den Sommerferien.

Schiller, 1) Ferdinand Canning Scott, engl. Philosoph, * 18. 8. 1864 Altona, Gründer der engl. Abart des nordamer. † Pragmatismus, die Sch. »Humanism« nannte. Schriften: »Riddles of the Sphinx« 1891, 1910³, »Humanism« 1903, 1912², »Studies in Humanism« 1907, 1912², frz. 1909, dt. 1911, »Problems of Belief« 1924, viele Zeitschriftenaufsätze. † Großbritannien (Sp. 452f.). — 2) Hans v., Luftschiffkapitän, * 17. 3. 1891 Buckhagen (Kr. Flensburg), Seeoffizier, kam zu Beginn des Weltkriegs zur Marineluftschiffahrt, seit 1922 im Luftschiffbau Zeppelin, seit 1939 Direktor des Flughafens Köln; »Zeppelinbuch« 1938.

Schillerfalter (Apatura), Gattung der Edelfalter, Flügel oben beim Männchen schwarzbraun, mit blauviolettem Schiller, beim Weibchen hellbraun, nicht schillernd. Großer S. (A. iris; Abb. † Ep. 1159), 6 cm spannend, Hinterflügel mit orangegerandetem Augenfleck, Juni—Juli in lichten Laubwaldungen, Raupe auf Salweide. Kleiner Sch. (A. ilia), vorigem ähnlich, aber auch auf den Vorderflügeln Augenfleck, Raupe auf Pappeln.

Schillerkragen, seit etwa 1910 Bez. für die offenen Kragen von Sporthemden (nach der Tracht der Schiller- bzw. Sturm- und Drangzeit).

Schillerlocken, Blätterteigtüten bzw. -rollen mit Füllung von Schlagsahne od. dgl. — † auch Haie (Sp. 698).

Schilling (got. skilliggs, altnordisch skillingr, ahd. scilling, mhd. schilline), bis ins 13. und 14. Jh. nur Rechnungsmünze der karoling. Münzordnung, = 1/20 Pfund Silber = 12 Pf.; später bekannte Silbermünze: Im M. A. zuerst in Frankreich unter Ludwig dem Heiligen 1266 als grossus denarius turonensis († Groschen), in England als † Shilling seit 1504 bis zur Gegenwart ausgemünzt. Im Ordensstaat Preußen unter Winrich von Kniprode (1351—82) als Hauptmünze mit dem Hochmeisterschild auf der Vorderseite, dem einfachen Ordensschild auf der Rückseite in Silber ausgeprägt, bald verschlechtert, schließlich als Kupfermünze in Ost- u. Westpreußen und seinen Städten (bes. Danzig) und in Polen die kleinste Scheidemünze. Ende des 14. Jh. begann auch die Sch.prägung der Städte Lübeck, Hamburg, Wismar und Lüneburg mit Stadtwappen und (auf der Rückseite) verziertem Kreuz im Feingehalt 1,5—1,25 g. Auch in Oberdeutschland (Schwaben, Franken) wurden vom 14.—16. Jh. Sch.e geprägt, in Westfalen vom 15.—17. Jh., in den Niederlanden um 1600 (Schiffs-Sch.). In der Neuzeit führte das ehem. Österreich durch Ges. vom 19. 12. 1924 an Stelle der Kronenwährung den Sch. ein (Goldstücke zu 100 und 25, Silberstücke zu 2, 1 und 1/2 Sch.), 1 Sch. = 100 Groschen. Über den skandinavischen Sch. † Skilling. † auch Übersicht »Münzen«.

Schilling, 1) Johannes, Bildhauer, * 23. 6. 1828 Mittweida, † 21. 3. 1910 Klotzsche, 1868—1906

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Prof. an der Dresdener Akademie, Vertreter eines auch an der ital. Renaissance geschulten Klassizismus, schuf bes. Denkmäler, u. a. das Niederwalddenkmal bei Bingen (1877—83). — 2) Ludolf, Forstmann, * 15. 5. 1861 Bucha (Prov. Sachsen), † 30. 10. 1928 Eberswalde, das. 1908 Prof., 1919 Direktor der Forstakademie Hannoversch-Münden, 1923 Direktor der Forstl. Versuchsanstalt und Prof. in Eberswalde. »Betriebs- und Ertragsregelung im Hoch- u. Niederwald« 1892, 1924[4].

Schillings, 1) Karl Georg, Zoolog u. Forschungsreisender, * 12. 12. 1865 Düren, † 29. 1. 1921 Berlin, erforschte in Ostafrika das Großtierleben, wobei er sich als erster der Photographie mittels Blitzlichts zur Nachtzeit bediente. »Mit Blitzlicht und Büchse« 1905, 1931 [77. Tsd.], »Der Zauber des Elelescho« 1906, Neudruck 1939. — 2) Max v. (1912), Bruder von Sch. 1), nachromantischer Komponist, * 19. 4. 1868 Düren, † 24. 7. 1933 Berlin, 1892 bis 1908 in München, 1903 Professor, 1908—18 Generalmusikdirektor in Stuttgart, 1919—25 Intendant der preuß. Staatsoper Berlin, von wo er der jüdisch-demokr. Hetze gegen sein stets mannhaftes Eintreten für dt. Kunst gegenüber den jüd. Zersetzungserscheinungen weichen mußte, 1933 Intendant der Städt. Oper Charlottenburg. Opern: »Ingwelde« 1894, »Der Pfeifertag« 1899, »Moloch« 1906, »Mona Lisa« 1915, letztere wie zuvor das »Hexenlied« 1902 (Melodram nach Wildenbruch) ein Welterfolg. Schrieb ferner Bühnenmusiken zu Aschylus' »Oreste«, »Faust«, I. Teil, Orchester- und Chorwerke, Konzerte, Kammermusik, Lieder. Gesamtverz. von Barbara v. Sch. (geb. Kemp [Frau]) 1934. Lit.: A. Richard 1922; Raupp 1935.

Schillingsee (Großer Sch.), ostpr. See östl. von Osterode, 63 qkm, 34 m tief. Durch den Elbing–Oberländer Kanal mit dem Drewenzsee verbunden.

Schillingsfürst, Adelsgeschlecht, † Hohenlohe.

Schiltach, bad. Stadt an der Kinzig, nordw. von Villingen (5 D 2), (1939) 2484 Ew.; Sägewerk, Holzhandel, Tuchfabriken. — 1379 als Stadt bezeugt, bis 1810 württembergisch.

Schiltberger, Hans, * 1380 Gut Hollern b. München, aus altem bayr. Adel, geriet 1396 in türk. Gefangenschaft, bereiste in türk. und seit 1402 in mongol. Diensten Kleinasien, Ägypten, Zentralasien u. a., wurde nach seiner Rückkehr (1427) bayr. Kämmerer. Sein Reisebericht erschien 1473 (Neuausg. 1885).



Deutsches Schimmelkraut.

Schimäre, Fabelwesen, † Chimäre.

Schimmel, weißes † Pferd (Sp. 1068), häufig in verschiedenen Tönungen. — † auch Schimmelpilze.

Schimmelkraut (Filago), Korbblütlergattung, kleine, filzig behaarte Kräuter mit unscheinbar gefärbten Blütenköpfchen; 12 Arten auf der nördl. Halbkugel. Häufige Ackerunkräuter: Dt. Sch. (F. germanica; Abb.), 15—30 cm, Blütenkörbchen zu 20—30 in gabel- und endständigen, kugeligen Knäueln, gelblichweiß (Juli, Aug.), wie auch beim Acker-Sch. (F. arvensis), 15—25 cm, Blütenknäuel 2—7köpfig.

Schimmelmann, 1) Heinrich Karl, Graf v. (seit 1779), Staatsmann in Dänemark, * 13. 7. 1724 als bürgerl. Kaufmannssohn in Demmin, † 15. 2. 1782 Kopenhagen, trat 1761 in dänische Dienste u. leitete die Finanzen 1764—70 und 1772—82. — 2) Heinrich Ernst, Graf, Sohn von Sch. 1), Minister in Dänemark, * 4. 12. 1747 Dresden, † 9. 2. 1831 Kopenhagen, übernahm nach dem Tode seines Vaters die Leitung des Finanzwesens, veranlaßte 1792 auf den dän.-westind. Inseln die Aufhebung der Negersklaverei, führte 1797 ein lib. Zollgesetz durch, suchte durch Neuerungen im Landbau und durch Landschulreformen den Bauernstand zu heben; trat nach dem dän. Staatsbankrott 1813 zurück. Unterstützte Klopstock, Gerstenberg, Claudius und bes. Schiller. 1824 bis 1831 Außenminister.

Schimmelpenninck (ßchim-), Rutger Jan, Graf (seit 1810), Diplomat, * 31. 10. 1765 Deventer, † 25. 2. 1825 Amsterdam, das. 1795 Mitglied der Stadtverwaltung, ging 1798 als Gesandter nach Paris, 1801 London, 1802 Amiens. Danach Botschafter in Paris, gewann Napoleons I. Vertrauen, trat April 1805 als Ratspensionär an die Spitze der Batavischen Republik. Bei der Bildung des Königreichs der Niederlande kam er in die Erste Kammer.

Schimmelpilze, Sammelbez. für mehrere Pilzarten, die tierische oder pflanzliche Körper faserig oder staubig überziehen und zusammen mit Bakterien deren Fäulnis bewirken. Zu den Algen- † Pilzen gehören die weißen, flockigen Rassen des Kopfschimmels (Mucor mucedo; Abb. 1) und die dunkleren des Braunschimmels (Rhizopus nigricans), die bei Abschluß von frischer Luft auf feuchtem Brot, Fruchtsäften u. dgl. ihre kugeligen Sporangien entwickeln; die zahlreichen Sporen bleiben als Bestandteil des Staubes in der Luft lange keimfähig oder keimen in Gegenwart geeigneter Nährböden sofort aus. Der verwandte Ölpilz (Phycomyces nitens) gedeiht auf Ölkuchen u. ä. Der auf Mist lebende Pilobolus (Abb. 2) hat dem Lichte entgegenwachsende Sporangienträger, die die Sporangien bei der Reife wegschleudern. Der Schimmelpilz der Fliegen († Empusa) tötet Stubenfliegen. Die Sch. des Wassers leben auf faulenden Pflanzen, Insekten und Fischen; die meisten gehören zur Gattung Saprolegnia, deren keulenförmige Sporangien viele begeißelte, nach dem Schlüpfen aktiv bewegliche Schwärmsporen enthalten (ähnlich Achlya u. Aphanomyces). — Askomyzeten († Pilze) sind der auf Früchten und Backwaren überaus häufige Gießkannenschimmel (Aspergillus herbariorum; Abb. 3) und der Pinsel- oder Brotschimmel (Penicillium crustaceum; Abb. 4), beide mit radial angeordneten Sporen- (Konidien-) Ketten, die bei jenem auf einem angeschwollenen, bei letzterem auf einem quirlig verzweigten Konidienträger stehen. Schimmelähnliche Pilzrasen auf lebenden Pflanzen † Mehltau, † Botrytis. Arten von Sclerotinia erzeugen den Moniliaschimmel († Moniliakrankheit). Zu den



Abb. 1. Kopfschimmel, ganze Pflanze mit in der Nährsubstanz sich ausbreitendem Myzel und Sporangienträgern.



Abb. 2. Pilobolus crystallinus, Sporangium abschleudernd.



Abb. 3. Gießkannenschimmel, Konidienträger.

Basidiomyzeten (↑ Pilze) gehören die grauweißen Watten des ↑ Hausschwammes.

Schimmelreiter, Gestalt aus dem Volksglauben, die auf den german. ↑ Wotan-Glauben zurückgeht, oft mit breitrandigem, großem Hut, oft auch ohne Kopf, auf gleichfalls kopflosem Schimmel reitend gedacht, in Schwaben »Junker Jäckele« oder »Bachreiter« gen., in Mitteldeutschland der auf weißem Pferde reitende »Hoimann«. In Hessen, Pommern und z. T. in Süddeutschland sind Name und Gestalt des Sch. mit St. Nikolaus (↑ Nikolaustag) verschmolzen. In Nordwest-, Mitteldeutschland, Schlesien, Schwaben und den Alpen weisen die Gestalt des heil. Martin und die am Martinstag (11. Nov.) üblichen Bräuche deutlich auf den Sch. hin. Lit.: Grimm, »Dt. Mythologie« 1875—78⁴; Strobel, »Bauernbrauch im Jahreslauf« 1936. — In Schleswig-Holstein auch eine mit dem eigentl. Sch. nicht in Zusammenhang stehende, von Storm in der Novelle »Der Sch.« behandelte Gestalt eines sagenhaften Deichgrafen.

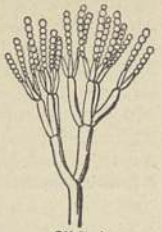


Abb. 4. Pinselschimmel.

Schimpansen, Gattung der ↑ Menschenaffen.

Schimper, 1) Karl Friedrich, Botaniker, * 15. 2. 1803 Mannheim, † 21. 12. 1867 Schwetzingen, 1826 bis 1842 zeitweise Dozent in München, zeitweise auf wiss. Reisen in den Alpen, Pyrenäen und der Rheinpfalz, seit 1849 Schwetzingen, bezog vom Großherzog von Baden eine Jahresrente. Bekannt durch seine Blattstellungstheorie, die er mit A. Braun begründete (Spiraltheorie). — 2) Wilhelm, Sohn von Sch. 3), Botaniker, * 12. 5. 1856 Straßburg, † 9. 9. 1901 Basel, 1886 Prof. in Bonn, 1898 Direktor des Botan. Gartens Basel, bereiste Westindien, Venezuela, Brasilien, Ceylon und Java, nahm an der dt. Tiefsee-Expedition 1898 teil. »Die epiphyt. Vegetation Amerikas« 1888, »Die Wechselbeziehungen zw. Pflanzen u. Ameisen im trop. Amerika« 1888, »Die indomalaiische Strandflora« 1891, »Pflanzengeographie auf physiolog. Grundlage« 1898, bearbeitete die Phanerogamen in Strasburgers »Lb. der Botanik« 1894²—1902⁵. — 3) Wilhelm Philipp, Vetter von Sch. 1), Botaniker u. Paläontolog, * 12. 1. 1808 Dossenheim (Unterelsaß), † 20. 3. 1880 Straßburg, das. 1838 Konservator am Naturhistor. Museum, 1866 Direktor, seit 1882 zugleich Prof. der Geologie, verdienstvoller Moosforscher. »Bryologia europaea« (mit Bruch und Gümbel) 1836—55, 6 Bde., mit Erg.-Bd. 1864—66, »Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Torfmoose« 1858, »Synopsis muscorum europaeorum« 1860, 2 Bde., 1876², »Traité de paléontologie végétale« 1869—74, 3 Bde.

Schimpf (ahd. und mhd.), Scherz; später: Spott, Kränkung.

Schindanger, früher Begräbnisplatz für Hingerichtete und Ehrlose, oft auch für ↑ Ketzer.

Schindel, dünne Brettchen zur ↑ Dachdeckung (Sp. 729), werden in der Richtung der Durchmesser des Stammquerschnitts, also keilförmig, mit dem Spaltmeißel gespalten, an der dünnen Längskante zugeschärft und an der dicken mit einer Nut versehen, in welche die Kante der nächsten Sch. eingreift.

Schinder, Abdecker (↑ Abdeckerei).

Schinderhannes, eigentl. Johann Bückler, Anführer einer Räuberbande, * 1783 Miehlen (Taunus), † (enthauptet) 21. 11. 1803 Mainz, verbreitete am Rhein Schrecken. Lit.: Elwenspoek 1925.

Schindler, 1) Anton, Beethovens Vertrauter und »Sekretär ohne Gehalt« seit 1815, * 13. 6. 1795 Meedl b. Neustadt (Mähren), † 16. 1. 1864 Bockenheim b. Frankfurt a. M., 1822 Dirigent am Josephstädter-, 1825 am Kärntnertortheater in Wien, nach 1827 in Pest, Wien und Münster, schrieb 1839 als Musikdirektor und Domkapellmeister in Aachen (seit 1835) seine grundlegende Beethovenbiographie (1860³ [umgearbeitet], 1927⁴), überließ 1845/46 seinen Beethoven-Nachlaß gegen Jahresrente der Kgl. Bibl. Berlin, seit 1848 Musikschriftsteller und -lehrer u. Komponist in Frankfurt a. M. Sch.s Tagebuch hrsg. von Martha Becker 1939. Lit.: Hüffer 1909. — 2) Franz Martin, kath. Theolog, * 25. 1. 1847 Moßdorf (Böhmen), † 27. 10. 1922 Wien, das. 1887—1917 Prof. der Moraltheologie, 1892—1917 Generalsekretär der Leogef., 1907 Mitgl. des österr. Herrenhauses, an der Gründung und Programmfestsetzung der österr. Christlichsozialen Partei maßgebend beteiligt, Vertreter eines sozialen Klerikalismus. — 3) Otto, Obstbaufachmann, * 12. 7. 1876 Frankenthal (Pfalz), † 7. 11. 1936 Dresden als Direktor der von ihm eingerichteten staatl. Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau Pillnitz, arbeitete u. a. bes. über Obstunterlagen und ihre Vermehrung sowie über Neuheitenzüchtung (bes. der Erdbeere). »Obstunterlagen« 1932; mit Poenicke u. Rosenthal Hrsg. von »Deutschlands Obstsorten« 1931—34, 7 Bd. [swort].

Schindluder, »Aas« (seit dem 18. Jh. Schimpf-

Schiner (Schinner), Matthäus, (Kardinal 1511), * um 1465 Mühlebach (Wallis), † 1. 10. 1522 Rom, 1499—1522 Bischof von Sitten, 1512 päpstl. Legat. Als einer der einflußreichsten Politiker der vorreformatorischen Zeit kämpfte er leidenschaftlich gegen Frankreich für Wallis, für den Kaiser und für den damals mit diesem verbündeten Papst. Er zog die Eidgenossenschaft in diese Kämpfe hinein, veranlaßte sie zu den Italienzügen, die ihnen ihre oberital. Besitzungen eintrugen, und eroberte mit ihnen 1512 Mailand; 1515 erlitt er die Niederlage bei Marignano, aus der er knapp entkam. Sch. hatte großen Einfluß auf die Wahl Karls V. und seine kath. Politik, bes. auf dem Reichstag zu Worms. Frankreich verhinderte 1521 Sch.s Wahl zum Nachfolger Leos X. Aus seinem Bistum durch seinen früheren Gönner Jörg von der Flüe vertrieben, starb Sch. 1522 in Rom an der Pest. Bäuerlicher Herkunft, ist er der Typ eines ganz in Politik und Krieg aufgehenden Renaissanceklerikers, der die Schweiz immer wieder in den Kampf um die Vorherrschaft in Italien verschickte. Zwingli, zu dem er anfangs Beziehungen unterhielt, hat sich aus kirchlichen u. polit. Gründen aufs schärfste gegen diese Verwicklung der wehrkräftigen Eidgenossenschaft in die europ. Machtkämpfe gewendet. Lit.: Büchi 1923—1935, 2 Teile.

Schinkel, Karl Friedrich, Baumeister und Maler, * 13. 3. 1781 Neuruppin, † 9. 10. 1841 Berlin, Schüler von Friedrich Gilly, 1803—05 in Italien und Frankreich, seitdem in Berlin, malte Architektur-, Landschafts-, Bühnenbilder und Panoramen, wurde 1815 Geheimer Oberbaurat, 1838 Oberlandesbaudirektor. Hauptmeister der klassizist. Baukunst in Deutschland, ging er von der Antike, bes. der grch. Antike, aus, fand aber für die neuen Aufgaben der Zeit nach den Befreiungskriegen höchst selbständige Lösungen, die Klarheit, Größe und Schönheit der Verhältnisse mit Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit verbinden. Hptw. in Berlin: Neue Wache (1816/18), Schauspielhaus (1818/21; Abb. ↑ Beilage »Deutsche

Kunst« XIV, 2), Altes Museum (1822/28). Ferner: Palais Prinz Karl (1827/28), Palais Prinz Albrecht (1830/33) und die Bauakademie (1832/35) in Berlin, Schloß Tegel (1822/24), Schloß in Glienicke (1824/26), Schloß Charlottenhof im Park von Sanssouci (1826/27), Nikolaikirche in Potsdam. Sch. war auch einer der wichtigsten Vertreter der dt. Neugotik: Werdersche Kirche in Berlin (Backstein; 1825/28). Der hier und auch in seinen Gemälden sich offenbarende romantische Wesenszug äußerte sich ferner in großartigen architektonischen Entwürfen (Schloß Orianda auf der Krim; 1838). »Slg. architekton. Entwürfe« 1820—40, n. Ausg. 1858/59, »Grundlagen der prakt. Baukunst« 1834, 2 Bde.; »Aus Sch.s Nachlaß«, hrsg. von Wolzogen, 1862—64, 4 Bde.; »Briefe, Tagebücher, Gedanken«, ausgewählt von Mackowsky, 1922; »C. F. Sch., ein Verz. seiner Denkmalsentwürfe«, bearb. u. hrsg. von Steinbrucker, 1939. — Lit.: Grisebach 1924; Sch.-Schrifttum, bearb. von Rave, 1935; v. Lorck 1939; »K. F. Sch.« (1,1: Berlin, hrsg. von Rave; 1,4: Schlesien, hrsg. von G. Grundmann) 1941. — Das Sch.-Museum in Berlin enthält Gemälde u. viele Entwürfe. — Der Sch.preis wird seit 1855 in 2, seit 1898 in 3 Teilbeträgen (je 1000 RM.) vom Berliner Architekten- und Ingenieurverein für hervorragende Leistungen im Hoch-, Wasser- u. Eisenbahnbau verliehen.

Schinken, gepökelte u. geräucherte Keule od. Schulter (Vorder-Sch.) vom Schwein. Lachs-Sch., gepökeltes u. geräuchertes Rückenfleisch des Schweines. Sch.wurst, aus gepökeltem u. geräuchertem Kammfleisch.

Schinnen (Pityriasis furfuracea capillitii), lose Schüppchen auf der Kopfhaut, aus dem eingetrockneten Talg der Talgdrüsen bestehend.

Schinopsis, Gattung der Anakardiazeen, Bäume mit Fiederblättern, kleinen Blüten in zusammengesetzten Rispen und beilförmigen, geflügelten Früchten, mit hartem, rötlichem Kernholz; 5 südamer. Arten. S. lorentzi in Argentinien, liefert Quebrachoholz († Tabelle 5 bei Holz).

Schinus, Gattung der Anakardiazeen, Holzgewächse, mit Fiederblättern, kleinen Blüten in Rispen oder Scheintrauben und erbsengroßen Steinfrüchten; 12 Arten, vorwiegend in Südamerika Peruan. Pfefferbaum (Aroeira, S. molle), kleiner Baum mit aromat. Fiederblättern, weißen Blüten und rötl. Beeren (Fruchtrispen zu Trockensträußen verwendet), in den Anden von Mexiko bis Chile, Zierbaum im Mittelmeergebiet; auf ihm in Mexiko eine Schildlaus gezüchtet zur Gewinnung von Age (Arjn; butterähnl. Fett, bildet harte, rote Kruste, als Lack benutzt); die scharf nach Pfeffer schmeckenden Früchte werden zu Essig und Getränken verwendet.

Schinz, Hans, schweiz. Botaniker, * 6. 12. 1858 Zürich, daselbst seit 1892 Prof. an der Univ., 1895 Direktor des Botan. Gartens, bereiste den Orient und Südwestafrika. »Beiträge zur Kenntnis der Flora von Deutsch-Südwestafrika« 1888—97, »Deutsch-Südwestafrika. Forschungsreisen« 1891, »Conspectus florae Africae« 1895ff., »Flora der Schweiz« 1900 (mit R. Keller), 1923⁴, 2 Bde.

Schinznach (Bad Sch.), schweiz. Bad an der Aare (20 E 2), (1930) 921 Ew.; Schwefeltherme.

Schio (ßkiò), ital. Stadt nordw. von Vicenza (24a F 2), (1936) 21739 Ew.; Textil-Ind., Tongruben.

Schipkapaß (Sipkapaß), Paßstraße über den mittleren Balkan (23d C 2), 1273 m ü. M., führt von Tirnovo nach Kazanlik. — Im Russ.-Türk. Krieg 1877 von den Russen (Radetzkij) 21.—26. 8. und 9.—17. 9. erfolgreich gegen Suleiman Pascha verteidigt. Die Türken (Vessel Pascha) wurden hier im Jan. 1878 umgangen u. zur Kapitulation gezwungen.

Schippen, Farbzeichen der Askarte († Spielkarten).

Schippenbeil, ostpr. Stadt an der Einmündung der Guber in die Alle (13 DE 2), (1939) 3436 Ew.; Sägewerke, Getreide- und Viehhandel. — Um eine Deutschordensburg (gegr. 1319) entstanden; 1485 Stadt; fiel 1454 vom Dt. Orden ab.

Schipper, Jakob, Anglist, * 19. 7. 1842 Friedrich-Augusten-Groden (Old.), † 20. 1. 1915 Wien, daf. 1877—1913 Prof., schrieb: »Engl. Metrik« 1881—88, 2 Teile (gekürzt »Grundriß der engl. Metrik« 1895), »W. Dunbar« 1884, »Poems of Dunbar« 1891—94, 5 Teile, u. a.

Schipperkrankheit, harmlose, bei ungeschicktem Handhaben der Schippe (Schaufel) vorkommende, anfangs mit recht heftigen Rückenschmerzen einhergehende Erkrankung. Röntgenologisch finden sich Abrißbrüche der Wirbeldornen an der Halsbrustgrenze der Wirbelsäule. Behandlung: sofortige Bewegungsübungen nach ärztlicher Anleitung. Lit.: Koepchen und Bauer 1937.

Schirach, Baldur v., Reichsleiter, * 9. 5. 1907 Berlin, seit 1924 Mitglied der NSDAP., kam 1927 in die Reichsleitung der NSDAP. als Leiter der nat.-soz. Hochschulbewegung, wurde 1931 Reichsjugendführer der NSDAP. und 1933 auch Jugendführer des Dt. Reichs. Nach Erfüllung der ihm damit gestellten Aufgabe, die dt. Jugend zu einigen, wurde er 1940 zum Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien ernannt und als Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP. mit der Inspektion der gesamten HJ. auch für den staatl. Bereich beauftragt. Sch. schrieb als Student seinen 1. Gedichtband »Die Feier der neuen Front« 1929, der wie sein späterer »Die Fahne der Verfolgten« ein Bekenntnis des Glaubens an Deutschland ist. Er gab auch Lieder der Hitler-Jugend heraus: »Blut und Ehre« 1933, »Das Lied der Getreuen« 1938 (Verse ungenannter österr. HJ. aus den Jahren der Verfolgung, 1938 mit dem Nationalen Buchpreis ausgezeichnet). 1938, 1939² erschienen seine Reden zu erzieherischen Fragen u. d. T. »Revolution der Erziehung. Reden aus den Jahren des Aufbaus«. Abb. † Beilage »Jugend« I, 1.

Schiraki, transkaukas. Steppenlandschaft zw. den Flüssen Alasan und Jora, südö. von Tiflis (27b F 3): Erdölvorkommen.

Schiras, Hptst. der iran. Prov. Fars (27f C 4), (1933) 119850 Ew., darunter 2000 Juden; nahe dem alten Persepolis in gut bebauter Ebene gelegen; prächtige Gärten und die Gräber der pers. Dichter † Saadi und † Hafis; Teppichindustrie, Opium-, Tabak- u. Fellhandel, Straßenknotenpunkt. — Nach dem Sturz der Sasaniden in der Mitte des 7. Jh. Feld- u. Hoflager der Kalifen und unter Dschingis-Chan und seinen Nachfolgern Mittelpunkt des pers. Lebens und Sitz der Künste und Wissenschaften; 1393 von Timur erobert; 1759—79 Hptst. Irans.

Schire, der, l. Nebenfluß des Sambesi, 600 km, Ausfluß des Nyassasees, mündet bei Sena. Mit Ausnahme einer 130 km langen Katarraktstrecke schiffbar.

Schirgiswalde, sächs. Stadt westl. von Löbau (6 F 2), (1939) 4079 Ew.; Strumpf- und Papierfabrik, Weberei. — 1665 Stadt, 1809—45 freie Stadt, dann zu Sachsen.

Schirm, 1) Schutzvorrichtung gegen Regen und Sonnenstrahlen, meist mit Stoff dachartig bespanntes Drahtgestell, das an einem Griff gehalten wird. Sch.e wurden schon bei Ägyptern und Assyrern als Sonnenschutz gebraucht, waren bei Assyrern,

Persern u. Ägyptern und sind noch heute bei Naturvölkern oft Hoheitszeichen. Seit etwa 1730 wird zwischen Sonnen- und Regen-Sch. unterschieden. — 2) In der Optik eine Wand zum Auffangen des Lichtes; als Lampenschirm Teil einer Leuchte zum Abhalten und zu gleichzeitiger Reflexion der Lichtstrahlen. Vgl. auch Leuchtschirme. — 3) In der Forstwirtschaft ein durch Sch.hieb (Sch.schlag, † Dunkelschlag) mehr oder weniger stark, aber auf größerer Fläche gleichmäßig durchlichteter Bestand, in dem † Naturverjüngung oder † Unterbau vorgenommen werden soll († Großschirmschlag). Als »kleinen Sch.« bezeichnet man auf Kulturflächen einzelne zum Schutz gegen Witterungsextreme belassene schwächere Stämme. † auch Hieb.

Schirmacher, Käte, Schriftstellerin, führend tätig in der dt. Frauenbewegung, * 6. 8. 1865 Danzig, † 15. 11. 1930 Meran, Mitgründerin des »Vereins für Frauenstimmrecht«, deutschnationale Abg. der Nationalversammlung, setzte sich ein für die Einführung einer weibl. Dienstpflicht als land- u. hauswirtschaftliche Ausbildung in entspr. Schulen und für intensive Arbeit für das Grenz- und Auslanddeutschtum; Romane und polit. Schriften: »Frauendienstpflicht« 1918, »Flammen, Erinnerungen aus meinem Leben« 1921, »Grenzmarkgeist« 1925. Nachgelassene Schriften u. d. T. »Um Deutschland« 1932.

Schirmer, 1) Johann Wilhelm, Maler, * 7. 9. 1807 Jülich, † 11. 9. 1863 Karlsruhe, seit 1834 Lehrer an der Akademie in Düsseldorf, seit 1853 Direktor der Kunstschule in Karlsruhe, schuf ideal aufgefaßte, aber mit betont realist. Zügen ausgestattete Landschaften, oft Schauplatz biblischen Geschehens; auch Zeichnungen und Radierungen. Lit.: Zimmermann 1920. — 2) Walter Franz, Anglist, * 18. 12. 1888 Düsseldorf, 1925 Prof. in Bonn, 1929 Tübingen, 1932 Berlin, schrieb u. a.: »Der engl. Roman der neuesten Zeit« 1923, »Antike, Renaissance und Puritanismus« 1924, 1933², »Der engl. Frühhumanismus« 1931, »Gesch. der engl. Lit.« 1937.

Schirmling (Lepiota), Gattung der Blätterpilze, Fruchtkörper fleischig, Lamellen frei, nicht den Stiel berührend, Hut schuppig, schirmförmig. Außer dem † Parasolpilz sind eßbar: Safran-Sch. (L. rhacodes), Jungfern-Sch. (L. puellaris), Geschundener Sch. (L. excoriata), Warzen-Sch. (L. gracilenta), Glatter Sch. (L. laevis). Einige Sch.e sind verdächtig.

Schirmmoos (Splachnum ampullaceum), auf moorigen Wiesen, verwittertem Dünger u. dgl. wachsendes, lockerrasiges Moos, dessen Kapsel an ihrem unteren Teil einen sehr großen, birnförmigen, purpurroten Ansatz hat.

Schirokko, der (Scirocco, schi-, arab.-ital.), heißer Wind im Gebiet des † Mittelmeers (Sp. 1470).

Schirps (poln. Sierpc, ßjérptß), ostpreuß. Stadt westl. von Zichenau (14b B 2), (1931) 10051 Ew.; Leder, Spiritus.

Schirren, Karl Christian Gerhard, Historiker, * 20. 11. 1826 Riga, † 12. 12. 1910 Kiel, seit 1858 Prof. in Dorpat, kämpfte seit 1863 gegen die Russifizierung seiner Heimat, verlor 1869 wegen seiner »Livländ. Antwort« sein Amt und war 1874—1907 Prof. in Kiel. Seine Forschungen galten der Geschichte Livlands, Holsteins und des Nord. Krieges.

Schirrmeister, Unteroffizier (Feldwebel) zur Verwaltung des Geräts bei Pionier- u. motorisierten Truppen u. Zeugämtern. Ober-Sch. haben Oberfeldwebelrang.

Schirting, der (vom engl. shirt, schört, »Hemd«), steifes leichtes Baumwollgewebe, nicht als Waschgewebe geeignet.

Schirwa, der (Schilwa, Kilwa), afrik. See südl. des Nyassasees, auf der Grenze zw. Nyassaland und Mosambik (33d F 4, 5), 1600 qkm, abflußlos; 1859 von Livingstone entdeckt.

Schirwan (Albania der Alten), Landschaft u. mittelalterl. türk. Fürstentum im heutigen Aserbeidschan, gehörte 1590—1607 zur Türkei, dann zu Iran, seit Anfang des 19. Jh. zu Rußland.

Schirwindt, ostpr. Stadt an der litauischen Grenze, östl. von Pillkallen (13 F 2), (1939) 1090 Ew. — 1725 Stadt. 1914 von den Russen zerstört.

Schisma, das (grch., »Trennung«), kirchenrechtlich die Spaltung der kirchl. Einheit, während † Häresie Abweichung von der kirchl. Lehre darstellt, meist gegenseitig bedingt; formelles od. materielles Sch. gen., je nachdem, ob bewußt u. gewollt oder nicht, allgemeines oder partikuläres Sch., je nachdem es sich auf die Gesamtkirche (Leugnung des Primats des Papstes) oder auf kirchl. Unterorgane bezieht. Schismatiker sind ausgeschlossen von den kirchl. Sakramenten und dürfen auch nicht kirchlich beerdigt werden. Ihre Wiederaufnahme nur durch Rekonziliation möglich. Als das morgenländische Sch. bezeichnet man die Loslösung der byzantin. Kirche von der römischen seit 1054 († Morgenländische Kirchen, Sp. 1585f.), als das päpstl. Sch. die Zeit von 1378—1417, die große Krise der kath. Kirche während des Kampfes um die rechtmäßige Nachfolge auf dem Stuhl Petri († Katholizismus, Sp 960). — In der Musik sehr kleines, mit dem Ohr kaum wahrnehmbares, nur 2 Cent (nämlich die Differenz zw. pythagoreischem und syntonischem † Komma) betragendes Intervall.

Schitomir, ukrainische Stadt westlich von Kiew (14a B 3), (1939) 95090 Ew.; Holz- und Getreidehandel, Eisengießerei, Tabakfabriken. — 1240 genannt, seit 1778 zu Rußland.

Schivelbein, pomm. Stadt an der Rega, südw. von Belgard (12 D 2), (1939) 9726 Ew.; Sägewerke, Maschinenfabriken, Getreide- und Wollhandel. — Um 1296 als dt. Stadt gegr.; bis 1816 zur Neumark.

Schiwa (Schajwa, Shiva, Siva, schi-, sanskr., der »Gnädige«), ind. (hinduist.) Hauptgott mit dem Beinamen Mahadewa (sanskr., »Großer Gott«), oft mit dem Sturmgott Rudra zu Rudra-Sch. verschmolzen oder als Gott der Vernichtung (Hara) gefürchtet, mit seiner Gattin Pärwati (Pärvati, Umä) als Schutzherr der Büßer auf dem Himalaya thronend vorgestellt. † Indische Kultur (Sp. 158f.).

Schizäazeen, Familie der † Farne, meist im trop. Amerika. Die nicht in Fruchthäufchen (Sori), sondern einzeln am Blattrande sitzenden Sporangien öffnen sich durch Längsriß. Gattungen: Schizaea, Aneimia, Lygodium (mit windenden Blättern).



Schizanthus retusus.

Schizanthus (Spaltblume), Gattung der Nachtschattengewächse, 1—2jährige klebrige Kräuter, Blätter fiederig, Blütenkrone zweilippig und mehrfach gespalten. 11 Arten in Chile, davon mehrere etwa 40—80 cm hohe Gartenzierpflanzen (die gedrungeren auch als Topfpflanzen) mit sehr reichem Farbenspiel der Blüten (Mai—Sept.), so hauptsächlich Sch. pinnatus (Gefiederte Spaltblume, »Orchidee des kleinen Mannes«) mit der gedrungenen, bes. reichblühenden var.

wisetonensis (oft als Art behandelt), die als Sch. hybridus grandiflorus bezeichneten großblumigen Kreuzungen, Sch. retusus (Abb. ↑ Sp. 1092) aus den Anden Chiles u. a.

Schizolithe (grch.), Spaltungsgesteine, ↑ Magma.

Schizomyzeten, die ↑ Bakterien.

Schizophrenie (grch., Spaltungsirresein), eine geistige Erkrankung, deren Ursachen unbekannt sind, die sicher erbbedingt ist (dementsprechend dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses unterliegt) und zu einer Spaltung der einheitlichen Persönlichkeit in unabhängige Funktionsreihen und Bereiche führt. Die Krankheit bringt eine meist schubweise Veränderung der Persönlichkeit mit sich. Sie tritt in den mannigfachsten Formen auf: als Hebephrenie: Jugend-, Pubertätsirresein, Pubertätsdemenz; als Dementia praecox: frühzeitige rasche Verblödung; als Katatonie: Spannungsirresein mit der Entwicklung vor allem von Bewegungsstörungen im Sinne von Erregung oder Bewegungslosigkeit (Stupor); als paranoide Sch. unter der Vorherrschaft von Wahninhalten, die noch ausgeprägter sind bei der ↑ Paranoia; schließlich als Paraphrenie, bei der die Wahnbildung ein phantastisches Gepräge trägt. Wesentliche Symptome sind die affektiven Veränderungen, z. B. die Ambivalenz, d. h. das Sowohl-als-auch in der Gefühlsreaktion, also das Hin- und Herschwanken zw. gegensätzlichen, eigentlich einander ausschließenden Polen. Sehr häufig ist der Beziehungswahn, in dem der Kranke alle, bes. mißfällig gedeutete Vorgänge der Umwelt auf sich bezieht (er glaubt: die Menschen sehen ihn an, spotten über ihn, lächeln höhnisch usw.). Der Negativismus bedeutet eine Ablehnung der Umwelt, eine Sperrung des Kranken gegen alle Einflüsse von außen, ebenso der Autismus, bei dem der Kranke alle Verbindung mit der Wirklichkeit ablehnt. Im Vorbeireden zeigt sich die Neigung, aller Verbindung mit der Außenwelt auszuweichen. Im Verlust bzw. dem Aufgeben zwischenmenschlicher Beziehungen besteht eine wesentliche Grundstörung des schizophrenen Prozesses. Bei den schubweise auftretenden Krankheitserscheinungen kommt es zur Ausbildung vielfacher Manieren u. Verzerrungen im Ausdrucksverhalten, zu völligem Verlust der Eigenaktivität, die sich in einfachem Nachgeben gegen äußere Anstöße, z. B. Befehlsautomatie oder Echolalie (Nachsprechen von Gehörtem), ausprägen kann; es kann zu sinnlosem Gerede, sog. Wortsalat, zu allerlei merkwürdigen, fast automatisch ablaufenden Handlungen und Bollzügen, wie der Koprophagie (Kotessen), Koprolalie (unflätige Redensarten) usw., kommen. Viele dieser Merkwürdigkeiten kennt man seit der modernen Arbeits- und Beschäftigungstherapie, den Schockkuren mit Insulin und Cardiazol, nicht mehr. Die moderne Behandlung hat die Aussichten auf eine Resozialisierung, d. h. Wiedereinfügung in die Gemeinschaft, erheblich verbessert. — Lit.: Kihn, »Die Sch.« (in: »Hb. der Erbkrankheiten« Bd. 2, 1940).

Schizophyten, die ↑ Spaltpflanzen.

Schkeuditz, preuß. Stadt nordw. von Leipzig (6 D 2), (1939) 15046 Ew.; Rauchwarenveredlung, Maschinen-, Malz- und Dachpappenfabrik; Flughafen Halle-Leipzig (mit Wetterwarte). — 945 genannt, im 14. Jh. Stadt, seit 1015 zum Hochstift Merseburg, mit diesem sächsisch, fiel 1815 an Preußen.

Schkumbi, der (Shkumbi), alban. Fluß (23 B 5), 150 km lang, entspringt südw. vom Ochrida-See und mündet in die Adria.

Schlabrendorf, Familie des märk. Uradels aus der Niederlausitz, in 2 Linien gespalten, Grafen seit 1786 durch Friedrichs d. Gr. verdienten Min. für Schlesien 1755—69, Ernst Wilhelm v. Sch. (* 1719, † 1769).

Schlacht, der Entscheidungskampf zw. Heeren oder Armeen, endet meist mit dem Siege einer Partei und entscheidet dann über den weiteren Verlauf, u. U. über den Ausgang des Feldzugs. Unentschiedene Schlachten führen zu keinem strateg. Erfolg, können aber die Hoffnung auf Endsieg bei einer Partei brechen. Stoßen zwei vormarschierende Heere aufeinander, so kommt es zu einer Begegnungsschlacht (früher Renkontre, frz., rankontr), bei der die Partei im Vorteil ist, die einen Vorsprung in der Entwicklung hat. Wartet eine Partei den Angriff der anderen in einer Stellung ab, so entsteht die geplante (rangierte oder vorbedachte) Sch. Solche Sch.en waren auch die großen Durchbruchsversuche im Weltkrieg, z. B. die Somme-, die Flandern-, die Isonzo-Sch. Bei der Frontal- oder Parallel-Sch. stehen sich die Heere in gleicher Höhe gegenüber; ihr Ausgang besteht meist nur im Zurückdrängen einer Partei. Die Durchbruchs-Sch. führt zu Spaltung des Gegners und großem Geländegewinn. In der Umfassungs-Sch. wird ein Flügel des Feindes aufgerollt und vernichtend geschlagen. Am wirksamsten ist die Einkesselung des Gegners durch doppelte Umfassung, d. h. Umfassung beider Flügel, weil sie Vernichtung des ganzen feindl. Heeres bringt (Vernichtungs-Sch.). Sie gelingt aber nur selten (Cannä, Sedan, Tannenberg, Sch. im Weichselbogen 1939, Flandern-Sch. 1940). — Zum Sch.erfolg können sehr verschiedene Wege führen. Es gibt keine allgemeingültige Regel, nur muß der Sieger im rechten Augenblick an entscheidender Stelle überlegene Kräfte einsetzen. Alle Waffengattungen müssen in der Sch. zusammenwirken, insbes. Inf. und Art. Seit dem Weltkrieg hat die Nachrichtenübermittlung sehr an Bedeutung gewonnen. Im Polenfeldzug 1939 wurde zuerst der Inf.-Angriff planmäßig durch Luftangriffe und Panzerwagen vorbereitet. Die Überlegenheit an Zahl ist nicht entscheidend, wohl aber Moral und Schulung der Truppe, Bewaffnung und überlegene Führung. Bei kleinen Heeren konnte die Sch. von einer Stelle (»Feldherrnhügel«) aus geleitet werden; bei neuzeitl. Massenheeren beschränkt sich die Einwirkung des Führers auf Heranführung und Gruppierung der Truppen, Bestimmung ihrer Ziele, Zuteilung von Art., Munition, Kampfwagen, Luftstreitkräften, Einsatz der Reserven, Regelung des Nachschubs. — Bloßer Geländegewinn und Behauptung des Schlachtfeldes bedeuten nicht den Sieg; sie sind aber wichtig bei der Abwehr-Sch., wie sie der Verteidiger häufig führt, um an anderer Stelle angreifen zu können. Die größten Beispiele dafür waren die Somme- und die Flandern-Sch.en des Weltkriegs. — Die Dauer der Sch. ist sehr verschieden. Am kürzesten waren Reiter-Sch.en des 16.—19. Jh. Erst im 20. Jh. kam es zu Dauer-Sch.en (vgl. Großkampf). Die Sch. bei Mukden 1905 dauerte 13 Tage, die Abwehr-Sch.en des Weltkrieges, meist sog. Material-Sch.en, bei denen Menge und Güte des eingesetzten Materials (Waffen, Munition, Panzerwagen, Flugzeuge) das Übergewicht geben, mehrere Monate. Dagegen verliefen im engl. Krieg 1939—40 die Sch.en überraschend schnell; die Entscheidung fiel meist bereits in 1—2 Wochen. — ↑ auch Gefecht.

Lit.: Frauenholz, »Das Gesicht der Sch.« 1937.

Sch.feld, das Gebiet, in dem sich eine Sch. abspielt. Bei der heute nötigen Auflösung geschlossener Verbände und Tarnung gegen Erd- und Luftaufklärung sind wenige Truppen zu sehen (Leere des Sch.feldes). Die Aufräumung des Sch.feldes, d. h. Bergung der Verwundeten, Bestattung der Gefallenen, Gefangennahme versprengter Feinde, Sammlung der Beute an Pferden, Waffen und Material, fällt rückwärtigen Abteilungen zu.

Schlachta, Schlachtschitz (poln. szlachta, schlächtä, szlachcic, schlächtßitß), der poln. Adel, der poln. Adlige.

Schlachten (Metzgen), das Töten warmblütiger Tiere durch Blutentziehung zur Gewinnung des Fleisches als Nahrungsmittel. Maßgebend ist das Ges. über das Sch. von Tieren vom 21. 4. 1933. Oberster Grundsatz ist, daß warmblütige Tiere vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben sind. Nur bei Notschlachtung kann unter gewissen Verhältnissen davon Abstand genommen werden. Die zum Ges. erlassene VO. enthält ausführl. Bestimmungen über die Vorbereitungen zum Sch., die Art der Betäubung und die zulässigen Betäubungsmethoden; es verbietet das Sth. durch unkundige, ungeübte oder nicht genügend kräftige Personen; untersagt ist das Sch. in der Öffentlichkeit oder in Gegenwart von Kindern. Der Tod ist schnell und möglichst schmerzlos herbeizuführen. Das Verbluten wird durch Öffnen großer Blutgefäße (Hals- oder vordere Brustgefäße) herbeigeführt; es soll vollkommen sein, um dem Fleisch möglichst große Haltbarkeit zu sichern. Blutentziehung ohne vorausgegangene Betäubung durch Bruststich oder Halsschnitt († Schächten), ebenso Genickschlag und Genickstich sowie das Brechen des Genickes bei Schlachttieren sind verboten, ausgenommen der Genickschlag bei Kaninchen. Die Betäubung muß schnell und nachhaltig durch besondere Betäubungsapparate (Bolzenschußapparat, Schlagbolzenapparat, Schlagbolzenmaske) oder durch Schlag auf den Schädel (Kopfschlag, Keulung, bei Kaninchen Genickschlag) mit einem besonderen Hammer, behelfsmäßig mit Axt, erfolgen. Auch die Betäubung durch elektr. Strom ist zugelassen, wenn dazu in der Praxis erprobte und bewährte Apparate verwendet werden. — Die entbluteten Tiere werden enthäutet (Rinder, Einhufer, Schafe, Ziegen) oder gebrüht und enthaart (Schweine). Hierauf folgt die Ausschlachtung, bei der man die Organe der Brust-, Bauch- u. Beckenhöhle aus dem hängenden Tier herausnimmt. — Mit dem Reichsschlacht-Ges. vom 21. 4. 1933 hat der jahrzehntelange Kampf gegen das Schächten und für humanes Sch. im Dt. Reich sein befriedigendes Ende gefunden. Einer der eifrigsten Vorkämpfer für schmerzlose Tötung der Schlachttiere im Interesse des Tierschutzes war Hugo Heiß (* 5. 8. 1863 Mallersdorf [Bayern], † 27. 9. 1936 Straubing, Schlachthofdirektor in Straubing).

Schlachtflotte, der gesamte Bestand an Schlachtschiffen einer Seemacht, taktisch das Gros der Flotte. — Schlachtgeschwader, taktische Einheit von Schlachtschiffen, bis 1918 gewöhnlich 6—8 Schiffe, heute oft weniger († auch Geschwader).

Schlachtgewicht der Haustiere † Mast (Sp. 1106).

Schlachthaus, Schlachthof † Vieh- und Schlachthof.

Schlachtkreuzer † Marine (Sp. 1021 f.).

Schlachtmonat, bis ins 17. Jh. Bez. für November.

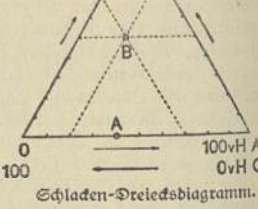
Schlachtordnung, bis Ende des 18. Jh. Bez. der Truppengliederung und -aufstellung.

Schlachtschiffe † Marine (Sp. 1021 f.).

Schlachtsteuer (Fleischsteuer), Steuer auf den Verbrauch von Fleisch und Fleischwaren. Im 18. und im 19. Jh. verbreitet (preuß. Mahl- und Sch.), dann abgeschafft. Wiedereingeführt in den meisten dt. Ländern auf Grund der VO. vom 24. 8. 1931. Wegen des dabei entstandenen sehr ungleichen Rechts reichsrechtliche Regelung durch das Sch.-Ges. vom 24. 3. 1934 (dazu VO. vom 29. 3. 1934/21. 3. 1935). Der Sch. unterliegt nunmehr die Schlachtung von Rindvieh, Schweinen und Schafen. Steuerschuldner ist, wer für eigene Rechnung schlachtet oder schlachten läßt. Vorherige Anmeldung der Schlachtung bei den Sch.stellen (Hauptzollämter) erforderlich. Die Schlachtausgleichsteuer trifft zum Preisausgleich gegenüber der Inlandsware aus dem Ausland eingeführtes Fleisch und Fleischwaren.

Schlachttierversicherung, Versicherung, die den Ersatz des Schadens infolge von (Fle.schbeschau-) Beanstandung der für gewerbliche oder Nahrungszwecke geschlachteten Tiere bezweckt; ergänzt durch Trichinen- und Finnenversicherung usw. Bedingungen gehen auf das Fleischbeschau-Ges. vom 3. 6. 1900 zurück, das eine schnelle Ausbreitung der Sch. auslöste. Neben mehreren staatl. Sch.-anstalten mit Sch.-zwang (Sachsen, Thüringen, Bayern) und kleineren Vereinen betrieben 1939 die Sch. 10 größere private und 3 öffentl. Unternehmen. † auch Tierversicherung.

Schlacken, feste Rückstände der Verbrennung von Kohlen, Koks usw., bes. aber die bei hüttenmänn. Gewinnung (z. T. auch Veredelung) von Metallen außer diesen anfallenden Schmelzprodukte. Sch. entstehen durch chem. sche Umsetzung der dem Schmelzgut (Erz + Kohle) beigegebenen »Zuschläge« (Kalk, Quarzit) mit Erzbestandteilen (Gangart, z. B. Ton); sie sollen bestimmte Zus., Dichte, Zähigkeit haben, das erschmolzene Metall nicht angreifen oder lösen, sondern vor schädlicher Veränderung (z. B. Oxydation durch Luftzutritt) schützen. Sch. können, z. B. bei der Zinnerzverhüttung, noch reich an Metall sein; sie werden dann erneut reduzierend verschmolzen: Sch. treiben. Besondere Bedeutung haben die bei Gewinnung von † Eisen (Sp. 542 ff.) erzeugten Hochofenschlacken und die Thomasschlacken. Erstere bestehen im wesentlichen aus Kalziumaluminiumsilikaten wechselner Zus., enthalten noch Silikate bzw. Oxyde von Eisen, Mangan, Magnesium usw. Meist wird ihr Gehalt an Kalzium-, Aluminium- u. Silizium-oxyd angegeben; zur Veranschaulichung der Zus. aus diesen Oxyden dient ein sog. Dreiecksdiagramm (Abb): Punkt A entspricht einer Zus. von 40 vH Al_2O_3 und 60 vH CaO; Beiner Zus. von 30 vH CaO, 20 vH Al_2O_3, 50 vH SiO_2. Ist die Sauerstoffatomzahl der sauren Oxyde insgesamt ebenso groß wie die der basischen, so liegt seg. Monosilikat, ist sie doppelt bzw. dreimal so groß, Bi- bzw. Trisilikat vor. Wiegt statt Kieselsäure Phosphorsäure vor, dann spricht man von Phosphatschlacken; Sch. mit überwiegend bas. Oxyden heißen Oxydschlacken. Saure Sch. (z. B. Trisilikat) sind zähflüssig, fadenziehend: Lange Sch. im Gegensatz zu basischen (kalkreichen): Kurze Sch.



Schlacken-Dreiecksdiagramm.

Langsam erkaltete Sch. zerfallen zu Sch.mehl; beim Einlaufenlassen flüssiger Sch. in Wasser erstarren sie in körniger Form (granuliert) als Sch.sand und besitzen hydraulische Eigenschaften († Zement). Die bes. bei der Eisenerzeugung anfallenden Sch.mengen (70—110 vH des Roheisengewichts je nach Erzart) werden vielseitig verwendet, bes. für Pflastersteine, Straßenschotter (hierzu auch die harten Sch. der Kupferverhüttung) usw. Sch.sand (Sch.kies, Hüttensand), der selbst als Mauersand, Zuschlag zu Beton usw. dient, wird mit 10 vH Kalk zu Sch.steinen (Sch.ziegel) für Bauzwecke gepreßt, mit Kalk vermischt gibt Sch.sand Sch.zement (Puzzolan, Sch.mörtel). Basische, glasige Hochofenschlacken werden unter Kalkzusatz zum Sintern gebrannt und vermahlen: Eisenportlandzement. Allg. eignen sich zur Herst. aller Arten von Sch.zementen bes. die kalkreichen Sch. des grauen Gießereiroheisens. Zerstäubung von (schwefelarmen) Sch. durch Dampfstrahl liefert sog. Sch.wolle für Schall- und Wärmeisolationszwecke. Hochofenschwemmsteine (Schaumschlacken, z. B. Thermosit) entstehen durch Aufblähen kieselreicher Sch. in heißem Wasser und werden zu Leichtsteinen verarbeitet. Hochofenschlacken können auch zur (Flaschen-) Glasherstellung verwendet werden. Größte Bedeutung als † Handelsdünger haben die bei der Stahlerzeugung nach dem Thomasverfahren gewonnenen Thomasschlacken wegen ihres Gehaltes an Kalziumphosphaten. Vgl. Zement, Eisen, Handelsdünger.

In der Gesteinskunde unregelmäßig geformte Lavabrocken. Sch.kegel, ein von Lavaschlacken aufgeworfener kegelförmiger Hügel.

Schlackenwerth, sudetendt. Stadt am Südhang des Erzgebirges, nördl. von Karlsbad (25a AB 1), (1939) 2852 Ew.; Kirche (13. u. 14. Jh.), Barockschloß; Herstellung von Porzellan, Leder, Teerprodukte.

Schladming, steir. Stadt im Ennstal, Wintersportplatz zw. Dachstein und S.er Alpen (Hochgolling 2863 m; 22 B 2), 745 m ü. M., (1939) 1538 Ew.; Holzindustrie. — 1322—1526 und seit 1925 Stadt.

Schlaf (lat. Somnus), in meist regelmäßigen Zwischenräumen eintretender Zustand, in dem die Äußerungen des Bewußtseins aufgehoben sind. Der Sch. dient vor allem der Erholung des Zentralnervensystems. Eintreten und Aufhören werden geregelt durch bestimmte Nervenzellengebiete des Großhirns. Ein »Sch.zentrum« (besser »Sch.steuerungszentrum«) ist im Sehhügel des Gehirns nachgewiesen worden. Durch elektrische oder chem. Reizung dieses Gebiets kann man Tiere zum Einschlafen bringen. Das Einschlafen wird begünstigt durch körperl. und geistige Ermüdung, durch den Wegfall von äußeren Sinnesreizen, aber auch durch oft wiederholte mäßig starke Sinnesreize (z. B. einförmige Geräusche). Bei »Übermüdung« tritt u. U. trotz starkem Bedürfnis der Sch. nicht ein. Das Sch.bedürfnis ist am größten im Säuglingsalter und nimmt i. allg. mit zunehmendem Lebensalter ab. Beim Menschen gelten für das Kindesalter 9—10 std Sch., für den Erwachsenen 6—8 std als ausreichend. Im Sch. sind die Augenlider geschlossen, die Pupillen verengt, die Augäpfel nach oben gedreht, Puls und Atmung sind verlangsamt. Während des Sch. ausgeführte Bewegungen (z. B. Atembewegungen, Verlagerung des Körpers und der Glieder) vollziehen sich ohne Beteiligung des Bewußtseins, »reflektorisch«. Der Sch.zustand kann mehr oder weniger »tief« sein. Die Sch.tiefe nimmt meist mit der Sch.dauer ab. Sch.tiefe und Sch.dauer (»Sch.menge«) bestimmen gemeinsam die durch den Sch. bewirkte Erholung. Gilt auch der Sch. vor Mitternacht als der erquickendste, »gesündeste« (wohl weil meist mit natürlichem, »solidem« Lebenswandel verbunden), so gibt es doch viele Menschen, die immer erst nach Mitternacht kräftigenden Sch. finden. Übertrieben sind einseitige Forderungen nach einem sog. »Naturzeit-Sch.«, der fast nur vor Mitternacht (abgewandelt sogar mit stundenweisem Arbeiten: geteilter Natur-Sch.) stattfinden soll, da weder naturgegeben (Blutdruckhöhe, Pulszahl u. Körpertemp. fallen bis gegen 4 Uhr morgens kontinuierlich ab, um erst dann wieder anzusteigen!) noch im Alltag durchführbar. † auch: Hypnose, Winterschlaf, Schlafmittel. Lit.: Preyer, »Über die Ursache des Sch.« 1877; Ebbecke u. a., »Sch. und schlafähnliche Zustände« (in: Bethe-Bergmann-Embden-Ellingers »Hb der normalen und patholog. Physiologie« Bd. 17, 1926); Nelson, »Die Kunst des Schlafens« 1940; Stöckmann, »Die Naturzeit« 1937; Rob. Müller, »Über den Sch.« 1940.

Bei niederen Tieren ist kaum ein Unterschied zw. Sch. und Ruhen zu machen; viele, bes. Wassertiere, z. B. Wasserflöhe, sind dauernd in Bewegung. Viele Insekten haben Ruhezeiten. Manche Fische nehmen besondere Sch.stellungen ein; i. allg. haben sie keinen geregelten Tagesrhythmus. Bei Lurchen herabgesetztes Reagieren während des Sonnens, ebenso bei Kriechtieren, unter denen aber viele als Nachttiere über Tag ruhen. Vögel haben ausgesprochenen Sch.; ihr Sch.zustand ähnelt dem von Säugetier und Mensch, da sie träumen können. Der Sch. der Säugetiere ist dem des Menschen sehr ähnlich, nur schlafen sie vielfach am Tage. — Sch. bei Pflanzen † Pflanzenbewegungen.

Schlaf, Johannes, Schriftsteller, * 21. 6. 1862 Querfurt, † das. 1. 2. 1941; unter fremdländischem naturalist. Einfluß (bes. Zolas) stehend, ist er mit A. † Holz Begründer des Naturalismus in Deutschland (gemeinsam unter dem Decknamen Bjarne P. Holmsen Verf. der skizzenhaften Novellen »Papa Hamlet« 1889 u. des Dramas »Familie Selicke« 1890); nach dem Bruch mit Holz schrieb er das naturalist. Drama »Meister Oelze« 1892, wandte sich dann immer mehr der impressionist. Stimmungsdichtung zu: »In Dingsda« 1892, »Stille Welten« 1899, »Frühling« 1896, »Neues aus Dingsda« 1933; Romane (meist aus Berlin): »Das dritte Reich« 1900, »Der Kleine« 1904, »Der Prinz« 1908, »Mieze« 1912, »Die Wendlung« 1922 u. a., philos. und literarhistor. Schriften; wandte sich gegen die kopernikan. Lehre: »Die Erde — nicht die Sonne« 1920, »Kosmos und kosmischer Umlauf« 1927, »Die Sonnenvorgänge« 1930, »Ein wichtigstes astronomisches Problem und seine Lösung« 1937. J.-S.-Gesellschaft in Querfurt.


Johannes Schlaf.

Schläfen (Tempora, Eg. die Schläfe), bei den Wirbeltieren die auf beiden Seiten des Kopfes, hinter der Wange gelegenen platten Teile, beim Menschen die Gegend zw. Auge u. Ohr (Sch.gegend). — Sch.bein **Schläfer,** Nagetiere, = Schlafmäuse. ⌊† Schädel.

Schlafffschwänze, Affen, † Schweiffaffen.

Schlafittchen (aus Schlagfittich, Schlafittich, »Schwungfedern des Flügels«), in mitteldt. Mundarten urspr. »Rockschoß«; »einen beim Sch. (Schlafittich) kriegen«, einen am Kragen fassen.

Artikel, die unter Sch.... vermißt werden, sind unter Sh.... nachzuschlagen.

Schlafkrankheit (afrik. Sch., Trypanosomiasis), auf Afrika beschränkte, durch die Tsetsefliege übertragene Infektionskrankheit. Erreger ist Trypanosoma gambiense (↑ Geißeltierchen, Sp. 1137), das in der infektiösen Stichstelle (Primäraffekt), im Blut, in den Lymphdrüsen, in der Zerebrospinalflüssigkeit, in der Milz nachweisbar ist. Die Sch. verläuft im O. Afrikas rascher, kurzfristiger, Tod oft vor Ausbildung nervöser Erscheinungen; im W. überwiegt die chronisch verlaufende Form, oft von mehrjähriger Dauer. Die ersten Krankheitserscheinungen sind wenig kennzeichnend (kurze Fieberanfälle, Kopfschmerzen, Mattigkeit, Gliederschmerzen). Erst später treten Drüsenschwellungen und Hauterscheinungen, wie Erytheme, Schwellungen der Augenlider, hinzu. Ohne Behandlung kommt es zu Krankheitserscheinungen seitens des Zentralnervensystems, bestehend in Benommenheit, Schlafsucht, die so hohe Grade erreichen kann, daß die Kranken kaum aufzuwecken sind, und zu Lähmungen. In diesem Stadium ist der Tod fast unvermeidlich. Behandlung: Vor Befall des Zentralnervensystems bewirkt ↑ Germanin rasch und zuverlässig Heilung. Nach Befall des Zentralnervensystems Arsenpräparate (Atoxyl), am zweckmäßigsten in Verbindung mit Germanin. Vorbeugung durch Germanin. Wichtig ist Bekämpfung der Fliegen, Austrocknung der Sümpfe.

Schlaflosigkeit (Agrypnie, grch., Insomnie, lat.), hervorgerufen 1) durch körperl. Erkrankungen (organ. Hirnleiden, die das Schlafzentrum in Mitleidenschaft ziehen [»Gehirngrippe«, Enzephalitis], Schmerzen durch Verletzungen oder andere Erkrankungen [Operationen], Hustenanfälle, übermäßige Anstrengungen), 2) durch seelische Störungen (Reizzustände, Kummer, Neurasthenie) wie auch Psychosen. Behandlung: je nach der Ursache. In schweren Fällen sind ↑ Schlafmittel nötig. In leichteren Fällen ohne greifbare Ursache genügt häufig gutes Lüften des Schlafzimmers, geistig-körperl. Hygiene (unmittelbar vorm Schlafengehen weder geistig noch körperlich arbeiten, keine Nahrungsaufnahme, feuchtkaltes Abreiben der Füße vorm Zubettgehen und Übung in geistiger Entspannung, tief und ruhig atmen). Stets sei man vorsichtig mit Schlafmitteln, an die sich der Körper leicht gewöhnt.

Schlafmäuse (Schläfer, Gliridae), Familie der Nagetiere, ähneln äußerlich den Eichhörnchen, stehen anatomisch den Mäusen nahe; Kletterstiere, sammeln Vorräte, halten Winterschlaf; bewohnen Europa, Asien und Afrika. Zur Gattung Bilche (Glis [Myoxus]) gehört der Siebenschläfer (Bilch, Rellmaus, Baumschläfer, Glis glis; Abb. 1), Körper 18 cm lang, Schwanz 13 cm; Leib gedrungen, Kopf schmal, mit spitzer Schnauze, Pelz weich, oben aschgrau, unten weiß, nächtliches Tier, bewohnt in Süd- u. Osteuropa Mittelgebirge (bes. Buchen- u. Eichenwaldungen), klettert u. springt sehr gewandt, nährt sich von Nüssen, Samen, Obst, Eiern, jungen Vögeln; sein Winterschlaf dauert 7 Monate. Den alten Römern galt er als Leckerbissen, wurde gemästet.



Abb. 1. Siebenschläfer.

Auch jetzt noch ißt man ihn in Italien, Illyrien und Steiermark. Seltener ist in Deutschland der 18 cm lange (davon 9 cm Schwanz) Baumschläfer (Dryomys nitedula), oben rötlichbraun, unten scharf abgesetzt weiß; Heimat: Südrußland, Ungarn, Tirol. Der Gartenschläfer (Große Hasel-, Eichelmaus, Eliomys quercinus; Abb. 2), Körper 14 cm, Schwanz 12 cm lang, oben rötlichgraubraun, unten weiß, mit auf der Endhälfte oben schwarzem, unten weißem Schwanz, lebt in Mittel- und Westeuropa, ist in Deutschland, z. B. im Harz, häufig, bevorzugt Laubwälder, baut freistehendes Nest. In Gärten richtet er oft großen Schaden an Obst an.



Abb. 2. Gartenschläfer.

Die Haselmaus (Muscardinus avellanarius; Abb. 3), 8 cm lang, mit 7 cm langem Schwanz, ist gelblichrot, unten etwas heller, an Brust u. Kehle weiß, auf der Oberseite des Schwanzes bräunlichrot; bewohnt bes. das südl. Mitteleuropa, bevorzugt Haselnußdickichte, frißt Haselnüsse, Eicheln, Beeren, klettert vortrefflich, lebt gesellig u. baut ein ziemlich kunstvolles Nest; hält sich gut in der Gefangenschaft, wird sehr leicht zahm. Alle dt. Sch. stehen unter Naturschutz.



Abb. 3. Haselmaus.

Schlafmittel (Hypnotika, grch., Somnifera, lat., Mz.), Arzneimittel gegen ↑ Schlaflosigkeit, in der Wirkung zw. ↑ Beruhigenden Mitteln und ↑ Betäubungsmitteln stehend, ohne daß eine scharfe Abgrenzung der 3 Gruppen möglich ist. Nach der Wirkung kann man unterscheiden: a) kurzwirkende Einschlaf- oder Wiedereinschlafmittel, die schnell ausgeschieden werden und daher verhältnismäßig ungiftig sind, ohne Nachwirkung nach dem Erwachen, z. B. Bromural, Adalin, Evipan, Paraldehyd, Luminal, auch Noctal, Phanodorm, Amylenhydrat; b) langwirkende Mittel, z. B. Veronal, Medinal, Dial, Chloralhydrat; c) manche alkohol. Getränke, insbes. gute Biere (nicht Weine, Liköre u. dgl., die anregend wirkende Ester oder ätherische Öle enthalten). Chemisch kann etwa unterschieden werden zw. folgenden Hauptgruppen: Alkohole und Aldehyde, z. B. Amylenhydrat, Isopral (Trichlorisopropylalkohol), Chloralhydrat, Paraldehyd; Karbaminsäureester (Urethane), z. B. Äthylurethan; die Sulfongruppe enthaltende Mittel, z. B. Sulfonal, Trional; Abkömmlinge der Valeriansäuren, z. B. Bornyval, Validol; als z. Z. wichtigste Harnstoffabkömmlinge, unter denen die Barbitursäuren (Malonylharnstoffe) am meisten gebraucht werden, z. B. Veronal und seine zahlreichen Verwandten. Sch.vergiftungen, bes. mit Veronal, sind nicht selten; alle Sch. sollten daher nur auf ärztliche Anordnung benutzt werden, auch wenn sie nicht unter Rezeptzwang stehen. Über Sch.narkose und Mittel zur Herbeiführung des Dämmerschlafes ↑ Betäubungsmittel.

Schlafsack, mannsgroßer Sack aus Leinen, Wolle, Seide, auch gefüttert, hält die Körperwärme besser

als einzelne Decken bei Übernachtungen im Zelt, Boot oder Freien, in Alpenhütten usw.

Schlafstelle, nur für die Nacht an Schlafburschen oder Schlafmädchen (beide auch Schlafgänger) vermietetes Zimmer (meist mit anderen Schlafgängern zusammen) oder Bett. Das bes. in Großstädten verbreitete Sch.wesen birgt große sittl. u. gesundheitl. Gefahren. Daher verlangen polizeil. Wohnungsverordnungen Mindestluftraum, Trennung der Geschlechter, polizeil. Meldung usw. Abhilfe suchen auch † Ledigenheime, Herbergen usw. zu schaffen.

Schlafsucht, besteht in einem schlafähnl. Zustand, in den die Kranken immer wieder versinken, wenn sie auch durch Reize, z. B. Darreichung von Speisen, erweckbar sind. Leichteste Form ist die Benommenheit, hervorgerufen durch Fieber, leichte Schlafmittel- oder Alkoholvergiftung, vor oder nach einem epilept. Anfall, wobei der Erkrankte seine Umgebung zwar nur traumhaft wahrnimmt, aber durch Willensanspannung den Zustand meist überwinden kann; bei der Somnolenz (lat.) kann der Kranke nur vorübergehend aus seiner Schläfrigkeit geweckt werden (häufig nach schweren körperl. Anstrengungen). Noch tiefer ist der Schlafzustand beim Sopor (lat.). Nur ganz starke Reize (elektr. Strom, kalte Übergießung) rufen ein vorübergehendes Erwachen hervor (bei schwerer Alkohol- oder Schlafmittelvergiftung, Gehirnerkrankungen, beginnendem Coma uraemicum u. diabeticum). Tiefste Sch. besteht beim Koma, einem Betäubungszustand, vorkommend nach Schlaganfall, schweren Gehirnerschütterungen, im epilept. Anfall und im Endzustand des diabetischen und des urämischen Komas. Ähnlich sind die Zustände von Lethargie (grch.), wie sie bei Hysterie, in der Hypnose und der Narkose vorkommen. Als Narkolepsie bezeichnet man eine Sch., die mit kurz andauerndem Schlafwandeln und vorübergehenden Schlafanfällen verbunden ist. Teils stellt sie eine Neuroseform dar, teils tritt sie in Begleitung der Hysterie, der Epilepsie, der paralyt. Verblödung und der Encephalitis lethargica (Gehirngrippe, † Gehirn[krankheiten], Sp. 1109) auf. Die † Schlafkrankheit ist eine schwere Infektionskrankheit. Sehr selten sind Fälle von Dauerschlaf (Catąphora) ohne Nebenerscheinungen (Fieber oder Delirien); wahrscheinlich handelt es sich hierbei um Neuroseformen. Bei jeder Sch. ist ärztliche Behandlung angezeigt.

Schlafwagen † Eisenbahnwagen (Sp. 615).

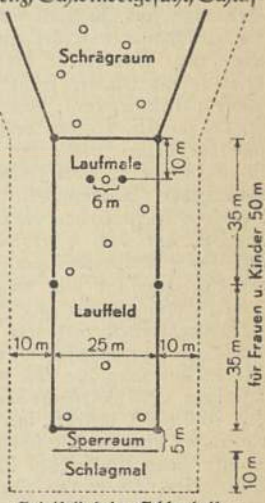
Schlafwandeln = Nachtwandeln.

Schlag, in der Tierzucht Unterabt. der † Rasse (Sp. 21), wird auch für das Gewicht der Tiere genommen (leichter u. schwerer Pferdeschlag). — Seemänn.: Die Windung eines Taues (z. B. um einen Poller oder ein Spill); einmalige Bewegung eines Riemens durchs Wasser beim Rudern; die einmalige Umdrehung einer Schiffsschraube; † auch Kreuzen. — Übertr.: große Essensportion (»Sch. Essen«, »Sch. Suppe«). — Im Ackerbau ein zu einem Gutsbetrieb oder einer Dorfgemeinde gehöriges Ackerstück, das durch die Einteilung des Ackerlandes in besondere Schläge (Sch.einteilung) genügende Größe und möglichst regelmäßige Form erhält. Die Zahl der Schläge richtet sich nach der † Fruchtfolge. — In der Forstwirtschaft Waldteil, in dem z. Z. Holz geschlagen wird bzw. schon geschlagen ist; im Mittel- u. Niederwald Fläche, auf der der Hieb in dem Umtrieb entsprechenden Zeiträumen wiederkehrt. Die Sch.form (Großflächen-, Streifen-, † Saumschlag usw.) kennzeichnet in Verbindung mit der Hiebsart die forstl. † Betriebsart. — In der † Weberei der Schützen-Sch. mit der Sch.vorrichtung; † auch Klöppeln. — In der † Feuerwerkerei der Kanonenschlag. — In der Medizin = **Schlagader,** Blutgefäß, † Arterien. [Schlaganfall.

Schlagadergeschwulst (Aneurysma, das, grch.), eine Gefäßerkrankung; † Gefäße (Sp. 1076).

Schlaganfall (Schlag, Schlagfluß, Gehirn-, Hirnschlagfluß, Apoplexie, grch., Apoplexia cerebri) entsteht durch plötzlich einsetzende Störung der Gehirntätigkeit, am häufigsten durch Bersten eines Blutgefäßes im Gehirn (Gehirn-, Hirnblutung, Blutschlag), meist als Folge einer † Arterienverkalkung der Gefäße und erhöhten Blutdrucks, in anderen Fällen durch Verstopfung eines Blutgefäßes († Embolie, † Thrombose); bes. im Gebiet der Stammganglien, wo wichtige Nervenfasern der willkürlichen Bewegung eng nebeneinander laufen.

Dem eigentl. Sch. können als Vorläufer Kopfschmerzen, Blutandrang zum Kopf, Ohrensausen, Schwindel, Angstgefühl, Gefühlsstörungen der Haut vorangehen. Häufig folgt Bewußtlosigkeit. Die Atmung ist mühsam und röchelnd, das Gesicht blaurot, oft einseitig verzerrt. Die Augen sind stier, häufig nach der kranken Seite gerichtet. Meist ist eine Körperseite gelähmt (Hemiplegie), Arm und Bein hängen schlaff herab. Nach dem Schwinden der Bewußtlosigkeit kehrt die Beweglichkeit der nicht unmittelbar betroffenen Körperteile zurück. In schwereren Fällen tritt der Tod noch während des Anfalls oder in den nächsten Stunden, meist ohne Wiederkehr des Bewußtseins ein, in den leichtesten Fällen verschwinden alle Erscheinungen nach kurzer Bewußtlosigkeit u. Schwerfälligkeit in Bewegung u. Sprache. Bes. häufig ist das Sprechen bei rechtsseitigen Lähmungen in Mitleidenschaft gezogen. Meist bleiben aber schlaffe Lähmungen verschiedener Ausdehnung zurück, die später zu Muskelschrumpfungen führen. Es können auch Veränderung des Wesens, Minderung der Intelligenz, Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit folgen. Auch Heilungen für Jahre, freilich meist mit geringen Defekten, sind möglich; Wiederholung des Anfalls droht immerhin. Daher Vermeidung von Blutdrucksteigerung (Aufregungen, Anstrengungen, Hitze, Alkoholgenuß usw.). Behandlung: Vorerst Ruhelage, kühle Kompressen auf den erhöhten Kopf, später Behandlung der gelähmten Teile (Bewegungsübungen, elektrische Behandlung, Massage) sowie der Grundkrankheit.



Spielfeld beim Schlagball.

Schlagball, früher sehr beliebtes dt. Kampfspiel, das trotz vielen Vorzügen seit etwa 1920 gegenüber den Kampfspielen (Fußball, Handball, Hocken, Rugby), die härteren Kampf ermöglichen, zurückgewichen ist. 2 Parteien (Schlag- und Fang- [Feld-] Partei) von je 12 Spielern kämpfen durch Schlagen eines Schlagballs (Lederball, meist mit Gummiballeinlage und Roßhaarpolsterung in Tennisballgröße)

mit einem Schlagholz (aus zähem Eschenholz, 60 bis 125 cm lang, am Schlagende verstärkt, am Griffende aufgerauht oder umwickelt) sowie durch Laufen und »Abwerfen« um den Besitz des Schlagmals. Jeder Schläger der Schlagpartei erhält nach Vollendung eines Laufs vom Schlag- zum Laufmal und zurück neues Schlagrecht. Die Fangpartei sucht einen Läufer durch Balltreffer »abzuwerfen«, um Schlagpartei zu werden. Ein Wechsel zw. Schlag- und Fangpartei tritt auch ein, wenn kein Spieler der Schlagpartei mehr Schlagrecht hat; diese ist dann »ausgehungert«. Sieger ist die Mannschaft mit den meisten Punkten (Läufe, Abwürfe usw.).

Schlagballweitwurf, Weitwurf eines Schlagballs, leichtathletische Übung für Knaben und Mädchen, Vorübung für Speer- und Handgranatenwurf.

Schlagen, bei Drehbewegungen das Unrundlaufen einer sich nicht um ihre Mittelachse drehenden Welle. — Bei Uhren das Wahrnehmbarmachen der Zeitabschnitte durch den Ton einer Glocke oder einer Feder. — Schlagende Wetter † Schlagwetter. — † auch Schlag.

Schlager, für kurze Zeit »mit einem Schlage« allg. gesungene und von Rundfunk-, Unterhaltungs- und Jazzmusikkapellen fortwährend dargebotene Melodien, vorwiegend aus Tonfilmen, auch aus Operetten, seltener aus Singspielen und Possen. Wie der frühere Gassenhauer († Gasse), der aber mehr lokal gebunden war, ist der Sch. ein Produkt der Städte — im Gegensatz zum vorwiegend landgebundenen Volks- oder volkstüml. Lied. Mit echter Volksmusik haben Sch. schon deshalb fast nie etwas zu tun, weil es sich nur selten um volksmäßige Melodien, sondern meist um solche internat. üblicher Gesellschaftstänze handelt. Bes. in der Systemzeit haben die aus Juden- und Negerkreisen der Ver. St. v. A. importierten Sch. mit ihren schwül-sinnlichen, sentimentalen oder läpp. Texten zersetzend gewirkt. — Bei Theater- od. Opernrepertoiren sow. Zugstück. — Allg. Bez. für eine Ware, die »einschlägt«, d. h. bes. gut verkauft wird.

Schläger, Sportgerät bei Golf, Hockey, Polo; beim Tennis: Rakett; früher auch studentische Fechtwaffe (Haurapier), aus einer zweischneidigen, 86 cm langen, 1,5 cm breiten Klinge, dem Griff und der gegen Hiebe auf die Hand schützenden Glocke oder dem Korb bestehend.

Schlägerei (Raufhandel), tätlicher Streit unter mehreren Personen oder ein von mehreren gemachter Angriff, hat nach § 227 StGB. bei Tod oder schwerer † Körperverletzung für jeden, der sich an der Sch. beteiligt hat, wegen der bloßen Beteiligung Gefängnis bis zu 3 Jahren zur Folge. Hat Zusammentreffen mehrerer Verletzungen schwere Schädigung herbeigeführt, so erhält jeder, dem eine solche Verletzung zur Last fällt, Zuchthaus bis zu 5 Jahren. Mit Geldstrafe oder Haft wird nach § 367, Nr. 10 StGB. bestraft, wer sich bei einer Sch., in die er nicht ohne sein Verschulden hineingezogen worden ist, einer Waffe (bes. Messer) bedient hat.

Schlageter, Albert Leo, Freiheitskämpfer, * 12. 8. 1894 Schönau (im Wiesental, Baden), † 26. 5. 1923 Düsseldorf, 1914 Kriegsfreiwilliger, 1915 Offizier, kämpfte nach der Novemberrevolte im Freikorps im Baltikum, 1921 in Oberschlesien, trat 1922 der NSDAP. bei. Während des Ruhrkampfes 1923 Mitgl. der erneut aufgestellten Kampforganisation »Heinz« (Hauenstein) und an einem gelungenen Anschlag gegen die Eisenbahnstrecke Düsseldorf–Duisburg beteiligt. Er fiel durch Verrat in frz. Hände und wurde vom Kriegsgericht in Düsseldorf wegen »Sabotage« zum Tode verurteilt. Nach der von Poincaré aus innenpolit. Gründen vollzogenen Bestätigung des Urteils wurde er auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf standrechtlich erschossen. Das an der Stelle seines Todes 1931 errichtete 31 m hohe stählerne Ehrenkreuz kündet von ihm als dem »Märtyrer des Ruhrkampfes«. Schauspiel von H. Johst 1933. Lit.: Brandt 1926; Wentzke, »Den Helden des Ruhrkampfes« 1933².

Schlaggarn (Schlagnetz, -wand), zum Lerchenfang dienendes Netz, heute im Dt. Reich verboten.

Schlaggenwald, sudetendt. Stadt südw. von Karlsbad (25a A 1), (1939) 3026 Ew.; Zinn- u. Wolframerzbergbau, Zinngießerei, Porzellanfabriken.

Schlaggold (Blattgold) † Goldschlägerei, † Blattmetalle.

Schlaginhaufen, Otto, schweiz. Anthropolog und Ethnolog, * 8. 11. 1879 St. Gallen, 1907—10 Teilnehmer an der Dt. Marineexpedition nach dem Bismarck-Archipel, Deutsch-Neuguinea, Augustafluß und Torricelli-Gebirge, 1911 Prof. in Zürich. »Das Hautleistensystem der Primatenplanta« (in: »Morpholog. Jb.« 1905), »Über die Pygmäenfrage in Neuguinea« 1914, »Die menschlichen Skelettreste aus der Steinzeit des Wauwilersees« 1925, »Die anthropolog. Untersuchung an den schweiz. Stellungspflichtigen« 1927, »Die Vierlingsgeschwister Gehri und ihr Verwandtschaftskreis« 1940.

Schlaginstrumente (Schlagzeug), mit der Hand oder besonderen Schlägeln oder Klöppeln geschlagene Musikinstrumente; a) solche, deren eigener Körper klingt (Selbstklinger, Idiophone, grch.; z. B. Becken, Glocke, Xylophon, Kastagnetten); b) solche, über deren hohlen Körper ein Fell gespannt wird (Membranophone, lat.-grch.; z. B. Trommel, Pauke). Die Selbstklinger sind die ältesten Musikinstrumente, bereits in der älteren Steinzeit benutzt. † auch Naturvölker, Sp. 199 (Schlaghölzer) und Sp. 200 (Klanghölzer).

Schlagintweit, 1) Adolf, Bruder von Sch. 2), 3) u. 4), Alpinist und Forschungsreisender, * 9. 1. 1829 München, † 27. 8. 1857 Kaschgar, bestieg u. a. 1851 mit Sch. 3) zuerst den Monte Rosa und bereiste ab 1855 mit Sch. 4) den westl. Himalaya und die Quellgebiete des Ganges, des Satledsch und des Indus, anschließend mit Sch. 3) auch Kaschmir und schließlich allein Turkestan, wo er 1857 enthauptet wurde. — 2) Emil, Bruder von Sch. 1), 3) u. 4), Indolog, * 7. 7. 1835 München, † 20. 10. 1904 Zweibrücken als Bezirksamtmann, schrieb: »Buddhism in Tibet« 1863, »Die Könige von Tibet« 1865, »Die Gottesurteile der Indier« 1866, »Indien in Wort und Bild« 1880—81, 1890², 2 Bde., u. a. — 3) Hermann v. (seit 1859), Bruder von Sch. 1), 2) u. 4), Forschungsreisender, * 13. 5. 1826 München, † das. 19. 1. 1882, studierte den geol. Aufbau der Alpen und bereiste 1854—57, z. T. mit Sch. 1) und 4), die Gebirge Nordindiens und Zentralasiens. »Reisen in Indien und Hochasien« 1869—80, 4 Bde. — 4) Robert v. (seit 1859), Bruder von Sch. 1), 2) und 3), Forschungsreisender, * 27. 10. 1833 München, † 6. 6. 1885 Gießen, erforschte mit Sch. 1) und 3) Indien und Zentralasien, bereiste 1869—80 Nordamerika bis Kalifornien. Schrieb »Kalifornien« 1871; »Rob. v. Sch. 1000 Vorträge« 1878.

Schlaglicht † Malerei (Sp. 922).

Schlagring, 1) Zauberring gegen Schlagfluß. — 2) Zum Durchstecken der Finger eingerichteter Metallring (bisweilen mit Spitzen) zum Niederschlagen eines Gegners. — 3) Daumenring zum Zitherspiel.

Schlagruhe, in der Forstwirtschaft das ein oder

mehrere Jahre währende Zurückstellen der Wiederaufforstung von Nadelholzkahlschlägen aus nutzungs- oder kulturtechn. Gründen oder mit Rücksicht auf die den Anpflanzungen sehr schädlichen Rüsselkäfer, die in frischen Nadelholzstöcken leben.

Schlagsahne (Schlagobers), durch Schlagen von Sahne erhaltene schneeige Masse († Milch, Sp. 1381); meist gesüßt.

Schlagschatten † Malerei (Sp. 922).

Schlagschatz (Prägeschatz), der Unterschied zw. dem Metallwert und dem Nennwert einer Münze; stellt heute bei Währungsmünzen nur die tatsächl. Münzunkosten dar; bei den unterwertig ausgeprägten Scheidemünzen ist er höher. Im M. A. war der (überhöhte) Sch. eine wichtige Einnahmequelle.

Schlagseite, das stetige Überliegen eines Schiffes nach einer Seite durch falsch gestaute oder verschobene Ladung oder durch Vollaufen von Abteilungen (vgl. Krängung).

Schlagstock (Spannstock), Amboß mit glatter Bahn zur Bearbeitung von Blechen.

Schlagwasser (Schadenwasser, Schußwasser, Wundwasser, aromatisches Wasser, Arkebusade, die, frz.), Bez. für Zubereitungen zum äußerl. Gebrauch bei Quetschungen, Stoß- und Schlagschäden, wäßrig-alkoholische Destillate aus aromat. Pflanzenteilen, bes. Lavendelblüten, Pfefferminz-, Salbei-, Rosmarin-, Melissen-, Ysop-, Thymianblättern, Zimt, Nelken u. dgl.; Sch. wird auch durch Ausziehen der Pflanzenteile mit verdünntem Spiritus oder durch Lösen der betr. äther. Öle in verdünntem Spiritus hergestellt. Rote Schlagtropfen, Auszug aus Zimt, Muskatnuß, rotem Sandelholz mit verdünntem Spiritus, in dem etwas Lavendel- und Rosmarinöl gelöst ist. Altschadenwasser (Phagedänisches Wasser), veraltetes Heilmittel für alte Wunden, Geschwüre usw., aus Quecksilberchlorür (Schwarzes Altschadenwasser) bzw. -chlorid (Rotes Altschadenwasser) und Kalkwasser.

Schlagweite, bei † elektrischen Entladungen (Sp. 682) Elektrodenabstand, bei dem ein Funke überschlägt; dient zum Messen hoher Spannungen.

Schlagwerk, Stanz- oder Prägevorrichtung, deren Stempel durch Hammerschläge niedergetrieben wird. – † auch Uhr.

Schlagwetter (Schlagende Wetter), explodierbare Mischungen von Grubengas (Methan) mit Luft, bes. im † Bergbau.

Schlagwort (Mz. Schlagwörter), kurzes, treffsicheres Wort (oder ein knapper Satz), von starker (meist bildhafter) Einprägsamkeit; bes. als Mittel der Publizistik und der Propaganda gebraucht. In Literatur, Kunst, auch Philosophie werden häufig Merkmale oder Grundgedanken einer Richtung zu Schlagwörtern; dabei verlieren sie an Schlagkraft und leben nur als Modewörter eine Zeitlang weiter. Diese Modewörter, den Schlagwörtern verwandt, dringen auch in die Umgangssprache und die Tagesschriftstellerei ein. Noch kürzere Lebensdauer haben meist die von der † Werbung erfundenen Modewörter. Lit.: Ladendorf, »Histor. Schlagwörterbuch« 1906. — Im Buchwesen ein zum Katalogisieren einer Schrift gebildetes Sachwort, das ihren Inhalt kennzeichnet, wenn dem Buchtitel selbst entnommen, Stichwort genannt. Die Schlagwörter werden abecelich geordnet zum Sch.katalog († Bibliothek, Sp. 1332), im Buchhandel zum Stich- und Sch.katalog.

Schlagzeile, über die ganze Seitenbreite hinweggehende Überschrift auf der Kopfseite der Zeitung; in Deutschland seit dem Weltkrieg üblich; zuvor schon bes. in den Ver. St. v. A. und in Großbritannien.

Schlamm, durch Wasser zu einem zähen Brei aufgeweichtes Gesteinsmehl, Sinkstoffe im Süß- und im Meerwasser. Ton- und Kalkschlamm im Süßwasser, blauer und grüner Kontinentalschlamm und roter Tiefseeschlamm im Salzwasser.

Schlämmanalyse, bes. in der Landwirtschaft (zu † Bodenuntersuchungen) und in der Keramik Verfahren zur Sonderung von Gemengteilen.

Schlammbeißer (Schlammpeitzger), Fisch, † Karpfenartige (Sp. 901).

Schlammbelebung (Belebtschlammverfahren), Verfahren zur biolog. Reinigung städt. † Abwässer.

Schlämmen, bes. bei der † Aufbereitung angewandtes Trenn- bzw. Reinigungsverfahren.

Schlammfieber (Sumpf-, Ernte-, Feldfieber), meist nach Überschwemmungen (bes. in Bayern und Schlesien) epidemisch bei im Überschwemmungsgebiet arbeitenden Menschen auftretende typhusähnliche Erkrankung, hervorgerufen durch die Schlammfieberleptospire (Leptospira grippo-typhosa). Das Sch. ist trotz anfangs heftigen Krankheitserscheinungen ungefährlich. Behandlung: fiebersenkende, darmregulierende und schmerzlindernde Mittel.

Schlammkrankheit, bes. gefährliche Form der Fischvergiftung durch verdorbene Miesmuscheln (nicht zu verwechseln mit † Schlammfieber).

Schlämmkreide † Kalzium (Sp. 744).

Schlammschnecke, Art der † Lungenschnecken.

Schlammspringer, Fisch, † Meergrundeln.

Schlan (tschech. Slaný), Stadt in Böhmen nördl. von Kladno (25a BC 1), (1930) 9730 Ew.; Maschinenfabrik, Steinkohlenbergbau.

Schlange (Sch.-Schöningen), Hans, kons. Parlamentarier, * 17. 11. 1886 Schöningen (Pommern), Offizier, dann Rittergutsbesitzer, 1921—28 im preuß. Landtag, 1924—32 im Reichstag (dt.-nat.), trat als Gegner Hugenbergs 1930 zur Landvolkpartei über; im Kabinett Brüning 1931—32 Reichs-Min. ohne Geschäftsbereich u. Reichskommissar für die Osthilfe.

Schlangen (Ophidia, Serpentes), zu den Schuppenkriechtieren gehörende fußlose Kriechtiere mit außerordentlicher Erweiterungsfähigkeit des Maules; die mit Schuppen bedeckte Haut ist meist sehr derb. Die oberste Hautschicht wird öfters im Zusammenhang abgestreift, gehäutet (»Natternhemd«). Im Skelett sind Fußstummel und Becken nur bei einzelnen Familien vorhanden. Die Kieferteile des Schädels sind infolge des Spangencharakters und der Beweglichkeit der Knochen nach vorn und hinten verschiebbar. Die getrennten Unterkieferhälften sind untereinander elastisch verbunden, daher paßt sich die Mundspalte in ihrer Weite auch größerer Beute an. Bezahnung der Kiefer ist reich. Es finden sich spitze, bisweilen zu Gruppen vereinigte Fangzähne, bei den Giftschlangen aus solchen entstandene Giftzähne, mit einer Giftdrüse in Verbindung († Schlangengift). Die meisten Wirbel (bis 400) tragen Rippen, in der Halsregion bisweilen stark spreizbar (Brillenschlangen) u. in der ganzen Körperregion von gewisser Beweglichkeit. Die oft nur in der Einzahl vorhandene Lunge setzt sich in einen langgestreckten Luftsack fort. Die inneren Organe (Niere, Geschlechtsorgane) sind seitlich gegeneinander verschoben und hintereinander gelagert. Geruchssinn und Auge sind gut entwickelt. Die Augenlider sind verwachsen und bilden eine durchsichtige Hülle vor der Hornhaut (»Brille«). Hörorgane fehlen oft. Die Sch. sind mit 2000 Arten mit Ausnahme der Polargebiete

weltweit verbreitet, bewohnen fast alle Lebensräume u. halten bisweilen Sommer- oder Winterschlaf. Tag- oder Nachttiere, nehmen ausnahmslos tierische Nahrung auf; viele Arten legen Eier, andere gebären lebende Junge, manche treiben äußere Brutpflege. — Man unterscheidet folgende Familien:

1) † Wurmschlangen (Blindschlangen, Typhlopidae); 2) Engmaulschlangen (Glauconiidae), den Wurmschlangen ähnlich, Afrika, Asien und Amerika, kleine Sch. von höchstens 35 cm Länge; Glauconia albifrons im trop. Amerika; 3) Stummelfüßer (Boidae), † Riesenschlangen; 4) † Rollschlangen (Ilysiidae); 5) Schildschwänze (Uropeltidae), † Rollschlangen; 6) Nattern (Colubridae) mit Echten † Nattern, † Giftnattern, † Trugnattern; 7) Dickkopfschlangen (Amblycephalidae), Baumschlangen Südamerikas und Südasiens, mit dickem Kopf und kurzer Schnauze; 8) Vipern (Viperidae), † Ottern.

Paläontologisch sind Sch. aus dem Eozän bis zur Gegenwart sicher bekannt. Vollständige Funde stammen bes. aus dem europ. Tertiär.

Sch. wurden vielfach als Gottheiten verehrt († Ophiolatrie); bei den Ägyptern Sinnbild der Klugheit, bei Griechen u. Römern Zeichen der Fruchtbarkeit; im A. T. Verkörperung der Falschheit. Im Märchen häufig Verkörperung des guten Hausgeistes oder Schatzhüterin; † auch: Midgard, Tierdienst. Auch sonst ist ihre kulturgeschichtl. Bedeutung mannigfach.

Lit.: Dürigen, »Deutschlands Amphibien u. Reptilien« 1897; Steinheil, »Die europ. Sch.« 1913—31, 9 Hefte; Mähly, »Die Sch. in Mythus und Kultus der klass. Völker« 1867; Pfenner, »Die Vipern Großdeutschlands« 1940.

Schlangenadler (Circaetus), Gattung der Adlerartigen. In Großdeutschland ist der Sch. (C. gallicus; Abb.) seltener Brutvogel, größer als der Mäusebussard, Kopf dick, oben braun, an Flügeln und Schwanz schwarzgebändert, und braun und weiß gefleckt, Stimme xylophon- od. glockenartig, in großen Waldungen in Mittel-, Südeuropa, Nordafrika, West- u. Mittelasien, frißt bes. Kriechtiere.



Schlangenadler.

Schlangenbad, hessen-nassauische Gemeinde u. Kurort im Taunus, westl. von Wiesbaden (4 CD 3), (1939) 686 Ew.; 9 Thermen, Mineralwasserversand.

Schlangenbiß, gekennzeichnet durch 2 dicht beieinander stehende, stichwundenähnl. Verletzungen mit blutunterlaufener Entzündung. Die Allgemeinvergiftung (Verschleppung des Giftes auf dem Blut- und dem Lymphwege) erfolgt durch eiweißartige Stoffe des † Schlangengiftes. Behandlung: Abbinden zw. Bißstelle und Herz, Erweitern der Wunde, Ausblutenlassen, Aussaugen mit Schröpfkopf (nie mit dem Mund!), Einspritzen von 2—5 proz. Lösung von übermangansaurem Kali oder einer filtrierten 2 proz. Lösung von Chlorkalk in die Wunde, evt. auch Ausbrennen. Alkohol ist — wenn auch immer wieder empfohlen — kein Gegengift des Schlangengiftes. Erfolgreiche Behandlung mit antitoxisch wirkenden Sch.serumarten möglich; stets Herzmittel (Bohnenkaffee, Cardiazol, Koffein) verabreichen. In Deutschland wird ein Serum gegen das Gift der Kreuzotter hergestellt, in allen größeren Städten erhältlich. Große Schlangenseruminstitute in stark gefährdeten Ländern: São Paulo (Brasilien), Buenos Aires (Argentinien), Bombay und Kasauli (Indien), Port Elizabeth (Südafrika), Sydney (Australien), Tokyo (Japan), Florida, Texas, Kalifornien (Ver. St. v. A.). Für jede Schlangenart muß ein besonderes Serum hergestellt werden; daher in den Schlangengärten der Schlangenseruminstitute alle Sorten Giftschlangen in getrennten Häusern. Zahl der zur Serumgewinnung notwendigen Pferde ist groß. Es ist gelungen, Serumarten, die gegen verschiedene Schlangengiftarten wirken, herzustellen. Heilungsvorgang bei Einspritzung von Schlangenserum der gleiche wie bei anderen Serumeinspritzungen († Serumtherapie, † Immunität).

Schlangenbrüder (Ophiten, grch.) † Gnosis.

Schlangengift, in den Giftdrüsen der Giftschlangen enthaltene, farblose bis gelbliche, etwas schleimige Flüssigkeit, bei Brillenschlangen (Kobra) bis 2 g, Klapperschlangen bis 1,5 g, Kreuzotter bis 0,1 g. Vorwiegend starke Blutgifte (Hämotoxine), Auflösung der roten Blutkörperchen (Hämolyse) bewirkend, durch den Magen eingeführt unwirksam. Zus. kaum bekannt, das Krotalotoxin (Klapperschlangen) und das Ophiotoxin (Brillenschlangenarten) scheinen Sterinabkömmlinge zu sein, ähnlich dem Bufotoxin (Krötengift). Das Gift anderer Schlangen enthält Nervengifte (Neurotoxine), die bes. auf die reflektorischen Zentren des Mark hirns (vor allem das Atemzentrum) einwirken. — Sch. wird in der Medizin angewandt in Form von Tropfen oder Einspritzungen zur Schmerzbekämpfung bes. bei Krebs oder Neuralgien und Gelenkerkrankungen und zur Umstimmung des Gesamtorganismus bei Asthma und rheumat. Erkrankungen (ähnliche Wirkung wie Bienengift). In der Homöopathie stark verdünnt seit langem bei lebensbedrohlichen Zuständen, klimakterischen Beschwerden und Störungen des Verdauungssystems in Form nach den einzelnen Giftschlangen benannter Präparate (Crotalus, Lachesis und Naja) gebraucht. Weitere Präparate: Viperin und Aspidasi. — † auch Schlangenbiß.

Schlangenhalsechsen = Sauropterygier.

Schlangenhaut, bes. Haut der Riesenschlangen, wird zu Feinleder (Taschen, Schuhen) verarbeitet, mitunter auch zu Besatz verwendet.

Schlangenköpfe (Ophiocephalidae), Familie von Süßwasserfischen mit gestrecktem Körper, Kopf glatt, oben mit Schilden bedeckt; Nasenlöcher röhrenförmig verlängert, Rücken- und Afterflosse sehr lang. Einige Arten werden sehr groß (bis 1 m). Verbreitung: China, Vorder- u. Hinterindien, Sunda-Inseln, Afrika.

Schlangenkraut (Schlangen-, Drachenwurz, Calla), Gattung der Arazeen, einzige Art Schweinsohr (Sumpfkalla, Roter Wasserpfeffer, C. palustris; Abb.), 30 cm, giftige Sumpfpflanze des nördl. Europas, mit blumenartigen, innen weißen Blütenscheiden (Mai, Juli) und roten Beeren, durch Trockenlegung von Sümpfen immer mehr verschwindend; Wurzelstock früher gegen Schlangenbiß benutzt.



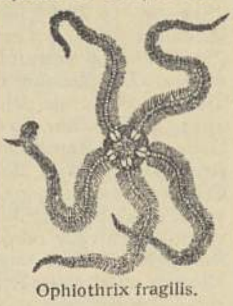
Schweinsohr.

Schlangenkult (Schlangendienst, Schlangenverehrung) † Ophiolatrie.

Schlangenmensch, Akrobat, der mit großer Gelenkigkeit kunstvolle Verrenkungen des Körpers zeigt; in Programmen vielfach als »Kautschuk«, »Klischnigger« oder »Kontorsionist« (lat.) bezeichnet.

Schlangennadeln, Fische, † Seenadeln.

Schlangensterne (Ophiuroidea), Klasse der † Stachelhäuter. Von einer den Hauptteil des Körpers darstellenden flachen rundl. Scheibe entspringen scharf abgesetzt 5 im Querschnitt runde, sehr beweglich. Arme. Armskelett aus gelenkig miteinander verbundenen Kalkstücken (Wirbeln, Ambulacralia); zw. den Randschildern tentakelartige, mit Klebdrüsen versehene Füßchen, die durch das Wassergefäßsystem bewegt werden (an dessen Ringkanal 4 Polische Blasen); Pedizellarien und After fehlen. Fast immer getrenntgeschlechtig; Larven vom Typus des Pluteus.



Ophiothrix fragilis.

Einteilung. 1. Ordnung: Zygophiurae, Arme unverzweigt, nicht gegen den Mund einrollbar. Brauner Schlangenstern (Ophioderma lacertosum) im Mittelmeer; O. ciliaris, der häufigste Schlangenstern der europ. Meere, vom Mittelmeer bis zur Nordsee; Ophiura albida in Nord- und Ostsee, gräbt sich in den Sand ein; Ophiopsila annulosa, Mittelmeer, mit 12 cm langen Armen, leuchtet auf Reize hin; Amphiura elegans, kosmopolitisch, zwitterig, treibt Brutpflege, indem sich die Jungen in den Bursae (Spalten an Seiten der Armbasis, in die die Geschlechtsprodukte entleert werden) entwickeln; Ophiactis virens, Mittelmeer, Atl. Ozean, vermehrt sich auch ungeschlechtlich durch Querteilung, indem er in ein 2- und ein 3strahliges Stück zerfällt, das das Fehlende ergänzt, oft zu einem 6strahligen Tier. In der Nordsee häufig die sehr zerbrechl. Ophiothrix fragilis (Abb.) mit kammartig gezähnelt angeordneten Armstacheln an den etwa 15 cm langen Armen. 2. Ordnung: Streptophiurae; Arme unverzweigt, nach dem Munde einrollbar; Ophiomyxa im Mittelmeer. 3. Ordnung: Medusensterne (Cladophiurae), Arme meist verzweigt, nach dem Munde einrollbar; hierher das Gorgonenhaupt (Gorgonocephalus costosus), in größeren Tiefen des Mittelmeeres.

Schlangenwurzelöl, kanadisches, aus dem Wurzelstock der kanad. Haselwurzart Asarum canadense destilliertes gelbes bis gelbbraunes, angenehm würzig nach Basilikum riechendes, in der Parfümerie verwendetes ätherisches Öl.

Schlapiner Joch, 2204 m hoher Alpenpaß in Vorarlberg (20 H 3), verbindet Montafon und Prättigau.

Schlappe, empfindliche, aber nicht entscheidende militär. Niederlage.

Schlaraffenland, ein Märchenland der Schlemmerei, wo Milch und Honig fließen, wo alle Genüsse dem Menschen ohne jede Anstrengung zufliegen, wo die Faulheit die größte Tugend ist. Daher: Schlaraffe (ältere Formen Slûraffe, Schlauraffe, aus mhd. slûr, »Faulenzerei«, und Affe), Müßiggänger, Faulenzer, seit dem 15. Jh. Schimpfwort. Die Vorstellung vom Sch. geht zurück z. T. auf die antiken Sagen vom † Goldenen Zeitalter (z. B. des Kronos, die in den witzigen Übertreibungen bei Lukian [Beschreibung der Insel der Seligen] parodiert werden) oder auch auf Schilderungen ferner Länder (z. B. Herodots Äthiopien, Indien bei Ktesias). Im M. A. war das Märchen bei den roman. Völkern als Geschichte von dem fabelhaften Lande Cucagna (ital. Cuccagna, -ganjà, frz. Coquaigne, -kanj, od. Cocagne, -kanj) bekannt. In Deutschland taucht das Märchen im 15. Jh. auf; zuerst bei S. Brand (»Schluraffenland« 1494), in Fliegenden Blättern des 16. und des 17. Jh., und bes. in Hans Sachsens Schwank »Das Sch.« (1530). Lit.: J. Poeschel (in: »Beiträge zur Gesch. der dt. Sprache und Lit.« Bd. 5, 1878); E. Schmidt (in: »Charakteristiken« 2. Reihe, 1912²); Bolte-Polívka, »Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm« Bd. 3, 1918.

Schlaraffia, freimaurerähnliche Organisation, 1859 in Prag gegr., seit 1876 international verbreitet, Hauptsitz in Prag, 1937 im Dt. Reich verboten.

Schlatter, Adolf v. (seit 1912), ev. Theolog, * 16. 8. 1852 St. Gallen, † 19. 5. 1938 Tübingen, das. Prof. 1898—1922 (1893 Berlin), regte durch Erforschung der jüd. Umwelt im N. T. die neutestamentliche Wissenschaft an, vertrat systematisch-theol. eine auf realist. Deutung der Bibel beruhende Glaubensgrundlage, bekämpfte den metaphys. Idealismus. Schriften u. a.: »Der Glaube im N. T.« 1885, 1927⁴, »Einl. in die Bibel« 1889, 1933⁵, »Erläuterungen zum N. T.« 1888—1920, 1928⁴, 3 Bde., »Gesch. Israels von Alexander d. Gr. bis Hadrian« 1901, 1925³, »Die Theologie des N. T.« 1909—10, 2 Bde., 1921—22², »Das christl. Dogma« 1911, 1923², »Die christl. Ethik«. 1914, 1929³, »Die Theologie des Judentums nach Josephus« 1932; ferner Erläuterungsschriften zu Teilen des N. T. sowie Predigten und Erbauungsschriften. Seit 1897 Hrsg. der »Beiträge zur Beförderung der christl. Theologie«.

Schlauch, rohrförmiges Gebilde aus Gewebe, Kautschuk, Leder oder Metall († Metallschlauch) zur Fortleitung von Gasen (Gasschlauch) oder Flüssigkeiten. Die Feuerwehr benutzt Saug- und Druckschläuche († Feuerschutz, Sp. 67). Herstellung von Gummischläuchen † Beilage »Leder und Kautschuk« IV, 5. Zum Schutz gegen mechan. Beanspruchungen erhalten die Schläuche oft Umspinnungen od. Schutzspiralen aus Draht (Spiralschläuche). Herst. von Heizschläuchen aus hitzebeständigen Kautschukarten (z. B. Buna). Zur Kupplung von Schläuchen untereinander dienen besondere Schrauben- und Schellenverbinder, zur Absperrung Sch.quetschen.

Schlauchboote, Floßsäcke († Pioniere, Sp. 1213) aus Gummistoff, deren schlauchartige Wände durch Luft aufgeblasen werden können; auf kleinem Raum leicht mitzuführen und in 1—2 min schwimmfähig.

Schlaun, Johann Conrad, Baumeister, * 5. 6. 1695 Noerde (Westf.), † 21. 10. 1773 Münster, 1725—28 in Köln. Oberbaumeister in Bonn, beteiligt am Schloß Brühl, seit 1729 in Münster, Hauptmeister des westf. Barocks. Hptw. in Münster: Clemenskirche (1744—53), Erbdrostenhof (1754—57), Fürstbischöfl. Schloß (1767—73). Lit.: Rensing 1936.

Schlawe in Pommern, Stadt südw. von Stolp (12 E 1), (1939) 9746 Ew.; Sägewerke, Ziegeleien, Molkerei. — 1317 als dt. Stadt gegründet.

Schlawiner (bayr.-österr., von Slowene?), Faulenzer, Herumtreiber.

Schlechta-Wssehrd (Šlechta-W.), Ottokar, Frhr. v., Orientalist, * 20. 7. 1825 Wien, † das. 18. 12. 1894, seit 1848 im diplomat. Dienst, vorzügl. Kenner der pers. und der türk. Lit., veröffentlichte und übers. »Der Fruchtgarten« von Saadi (1852; auszugsweise), »Jussuff u. Suleicha« von Firdûsî (1889) u. a.; schrieb: »Die osman. Geschichtsschreiber der neueren Zeit« 1856, in türk. Sprache »Europ. Völkerrecht« 1847—48.

Schlechtendal, Dietrich Franz Leonhard v., Botaniker, * 27. 11. 1794 Xanten, † 12. 10. 1866 Halle a. d. S., 1827 Prof. in Berlin, 1833 Direktor des Botan. Gartens in Halle. Monographien; »Flora Berolinensis« 1823—24, »Flora von Deutschland« 1840—73 (mit Langethal und Schenk), 24 Bde., Hrsg. der Ztschr. »Linnaea« (1826—66), »Botan. Zeitung« (mit v. Mohl, seit 1843).

Schlegel, Keule von Kalb, Hirsch oder Reh.

Schlegel, 1) August Wilhelm v. (seit 1815), Dichter, Gelehrter u. Übersetzer, ein führender Kopf der Frühromantik, Sohn von Sch. 4), * 5. 9. 1767 Hannover, † 12. 5. 1845 Bonn, 1791—95 Hauslehrer in Amsterdam, ging 1796 nach Jena (Mitarbeit an Schillers »Horen« und »Musenalmanach«), überwarf sich aber, wie sein Bruder Friedrich, bald mit Schiller; Heirat mit Caroline Michaelis (Scheidung 1803; 2. Heirat mit Sophie Paulus, Trennung 1821); 1798—1800 gab er mit Friedrich Sch. die Ztschr. »Athenäum« heraus; seit 1804 lebte er meist in Coppet (Schweiz), dem Gut der Frau v. Staël, die er auch auf ihren Reisen begleitete und in ihren Bestrebungen, dt. Geistesleben in Frankreich bekanntzumachen, unterstützte; 1818 in Bonn Prof. für oriental. Sprachen, bes. Indisch. Sch.s eigene Dichtungen bekunden starke formale Begabung; als meisterhafter Übersetzer, bes. Shakespeares (17 Dramen), auch Calderóns und anderer roman. Dichtungen, von großem Einfühlungsvermögen. Schuf mit Friedrich Sch. die Grundlagen der romant. Kunstanschauung in »Charakteristiken und Kritiken« 1801 und anderen Schriften: »Vorlesungen über dramat. Kunst und Lit.« 1805 bis 1811, 3 Bde., »Krit. Schriften« 1828, 2 Bde. Bahnbrechend für die wiss. Indologie die Ausgaben der »Bhagavad-Gītā« 1823 und des »Rāmāyana« 1829—46 sowie die Ztschr. »Ind. Bibl.« 1823—30, 3 Bde. Gesamtausg. der dt. Schriften 1846—47, 12 Bde. Briefwechsel: »A. W. Sch. und F. Sch. im Briefwechsel mit Goethe und Schiller«, hrsg. 1926. † Deutsche Kultur (Sp. 1067f.); Bild † Beilage »Deutsche Literatur« XV, 1. Lit.: Pichtos, »Die Ästhetik Sch.s« 1894; O. Brandt 1919; J. Körner, »Die Brüder Sch. in ihren Beziehungen zu Schiller und Goethe« 1924; de Pange, »A. W. Sch. u. Frau v. Staël« 1940. — **2)** Dorothea, Jüdin, Frau von Friedr. Sch. 3), älteste Tochter von Moses Mendelssohn, * 24. 10. 1763 Berlin, † 3. 8. 1839 Frankfurt a. M., heiratete 1783 den Bankier Simon Veit (Jude), verließ ihn 1798 und lebte mit Friedrich Sch., bis er sie, die kurz vorher Protestantin geworden war, 1804 in Paris heiratete; 1808 wurde sie mit ihm katholisch. D. Sch. war der Typus einer Jüdin, die mit Klugheit die Möglichkeiten auszunutzen wußte, die ihr durch die Judenemanzipation geboten wurden; so spielte sie eine große Rolle in den lit. Salons. Schriften hrsg. von Friedrich Sch.: »Florentin« 1801 (unvoll. Roman), »Slg. romant. Dichtungen des M. A.« I, 1804, Übers. der »Corinne« der Frau v. Staël 1808. — **3)** Friedrich v. (seit 1815), mit seinem Bruder Sch. 1) Haupt der frühromant. Schule, * 10. 3. 1772 Hannover, † 12. 1. 1829 Dresden, arbeitete mit seinem Bruder in Jena, ging 1797 nach Berlin, veröffentlichte im »Athenäum« seine »Fragmente«, in denen er die Theorie einer neuen romant. Poesie (»progressive Universalpoesie«) darlegte, »die als erstes Gesetz anerkennt, daß die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide«; schuf den Begriff der »romant. Ironie« († Ironie, 2). Heiratete 1804 Dorothea Veit; ihr Verhältnis spiegelt sich im Roman »Lucinde« 1799. 1802 erschien das Drama »Alarcos«, 1809 »Ged.«. Sch. lebte dann in Jena, Dresden, Paris, Köln, trat 1808 mit Dorothea zum Katholizismus über. »Sprache und Weisheit der Inder« 1808 weist bereits auf die Verwandtschaft der indogerman. Sprachen hin. 1809 in österr. Diensten, verfaßte die Proklamationen, die die Erhebung Österreichs verkündeten, hielt 1810—12 in Wien Vorlesungen, erklärte in seiner »Gesch. der alten und neuen Lit.« (1815) Dante und Calderón für die größten romant. Dichter; 1815—18 Legationsrat bei der österr. Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt, 1820 bis 1823 in Wien; Hrsg. der Ztschr. »Concordia« (Tendenz: Rückführung aller Konfessionen zur kath. Kirche). 1828 Vorlesungen in Dresden: »Über Philosophie der Sprache und des Wortes«, die durch den Tod unterbrochen wurden. »Sämtl. Werke« 1822—25, 10 Bde.; »Ausgew. Werke«, hrsg. von E. Sauer, 1923. † Deutsche Kultur (Sp. 1064f.), Bild † Beilage »Deutsche Literatur« XV, 3. Lit.: Glawe, »Die Religion Sch.s« 1906; Enders 1913; Volpers, »Sch. als polit. Denker und dt. Patriot« 1917; Finke, »Über F. und Dorothea Sch.« 1918; Imle, »Sch.s Entwicklung von Kant zum Katholizismus« 1927; B. v. Wiese 1927; Stock, »Sch. und Schleiermacher« 1930; O. Mann, »Der junge Sch.« 1932; Groben 1934; Rothermel, »Sch. und Fichte« 1934; Feifel, »Die Lebensphilosophie Sch.s« 1938; Kalthoff, »Glauben und Wissen bei Sch.« 1939; Minssen, »Der ältere Fr. Sch.« 1939; Wirz, »Sch.s philos. Entwicklung« 1939; P. Busch, »F. Sch. und das Judentum« 1940. — **4)** Johann Adolf, Bruder von Sch. 5) u. 6), Vater von Sch. 1) und Sch. 3), Dichter u. Kanzelredner, * 17. (?) 9. 1721 Meißen, † 16. 9. 1793 Hannover als Konsistorialrat u. Superintendent, M.tarbeiter an den »Bremer Beiträgen«, schrieb geistl. Lieder und Fabeln. — **5)** Johann Elias, Bruder von Sch. 4) u. 6), Dramatiker, * 17. 1. 1719 Meißen, † 13. 8. 1749 Sorö als Prof. an der Ritterakademie, schrieb zunächst unter Gottscheds Einfluß in frz. Stil Tragödien und literarhistorisch bemerkenswerte Tragödien u. Lustspiele (»Die Trojanerinnen«, »Hermann«, »Canut«), bediente sich in der Übersetzung von Congreves »Braut in Trauer« als erster im dt. Drama des 5füßigen Jambus und wies auf Shakespeares Vorbild hin, in gewisser Hinsicht schon Lessings Gedanken entwickelnd (»Gedanken zur Aufnahme des dän. Theaters«); »Werke« 1761—70, 5 Bde. Lit.: Rentsch 1890; Rodenfels 1938; Schonder 1941. — **6)** Johann Heinrich, Bruder von Sch. 4) u. 5), Historiker, * 24. 11. 1726 Meißen, † 18. 10. 1780 Kopenhagen, 1748 Hofmeister des Grafen Chr. Rantzau, 1760 Prof., 1770 kgl. dän. Bibliothekar u. Historiograph, übers. engl. Schauspiele, schrieb u. a.: »Gesch. der Könige von Dänemark aus dem oldenburg. Stamme« 1769—77, 2 Bde., »Slg. zur dän. Gesch., Münzkenntnis, Ökonomie und Sprache« 1771—76, 2 Bde. — **7)** Karoline, † Schlegel 1) und Schelling.

Schlegelberger, Franz, Jurist, * 23. 10. 1876 Königsberg, 1914 Kammergerichtsrat, 1918 vortragender Rat im Reichsjustiz-Min., 1927 Ministerialdirektor (seit 1922 Prof.), 1931 Staatssekretär, 30. 1. 1941 mit der Führung der Geschäfte des Reichsjustizministers beauftragt; schrieb: »Kommentar zum Ges. über die freiwillige Gerichtsbarkeit« 1914, 1937⁴, »Kommentar zum Aufwertungsgesetz« 1924, 1927⁵; Hrsg. des »Rechtsvergleichenden Hwb.« (seit 1927) und der großen Kommentare zum HGB. 1938—40, 2 Bde., zum Aktiengesetz 1939³, zum BGB. (im Erscheinen seit 1939), Mithrsg. des »Jb. des dt. Rechts« (seit 1916).

Schlegler (Schlegeler), schwäb. Ritterbund, Abzeichen: silberne Keulen (Schlegel), 1366 gegr., löste sich, 1395 bei Heimsheim von Eberhard III. von Württemberg und den schwäb. Städten besiegt, auf.

Schlehe (Schleh-, Schwarzdorn, Prunus spinosa; Abb.), Art der Gattung † Prunus (Untergruppe Prunophora), 2—3 m hoher Strauch, Zweige in Dornen endend, Blüten weiß, vor Laubausbruch erscheinend, Frucht kugelig oder eiförmig, über

erbsengroß, schwarzblau, stark bereift, nach Frost eßbar; in fast ganz Europa an Waldrändern, auf steinigen Hügeln, in Hecken. † auch Pflaumenbaum.

Schlei, die, 40 km lange eng. Meeresbucht an der Ostküste Schleswig-Holsteins (11 B 2), im Innern, bei Schleswig, seenartig verbreitert u. für kleine Seeschiffe befahrbar.



Schlehe, blühender und fruchtender Zweig.

Schleich, 1) Eduard, Maler, * 12. 10. 1812 Haarbach b. Landshut, † 8. 1. 1874 München; bes. Landschaften aus dem oberbayr. Voralpengebiet. — 2) Karl Ludwig, Arzt, Philosoph u. Dichter, * 19. 7. 1859 Stettin, † 7. 3. 1922 Saarow, arbeitete über örtliche Betäubung (Infiltrationsanästhesie) und gab neue Methoden auf dem Gebiet der Wundheilung an. »Schmerzlose Operationen« 1894; 1906[5], »Neue Methoden der Wundheilung« 1899, 1900[2], »Von der Seele« 1910, 1928[29], »Es läuten die Glocken« 1912, 1930[84], »Vom Schaltwerk der Gedanken« 1916, 1928[53], »Das Problem des Todes« 1920, »Dichtungen« 1924; bekannte Selbstbiographie: »Besonnte Vergangenheit« 1921, 1935[365. Tsd.], Volksausg. 1939, »Aus dem Nachlaß« 1924, »Erlebtes, Erdachtes, Erstrebtes« 1928. — 3) Martin, Schriftsteller, * 12. 2. 1827 München, † das. 13. 10. 1881, leitete 1848—71 und 1875/76 das humorist. Blatt »Münchener Punsch«, vertrat als Politiker den bayr. Partikularismus, stimmte aber 1870 bei Kriegsausbruch für den Anschluß Bayerns an Preußen. Im Kulturkampf neigte er zu den Altkatholiken und gründete in der Kammer, der er 1869—75 angehörte, eine gemäßigte Gruppe.



Blindschleiche.

Schleichen (Anguidae), Echsenfamilie, vielfach fußlos, mit Knochenplatten in der Unterhaut, Häutung ähnlich wie bei Schlangen in einem Stück, Bodentiere, manche gebären lebende Junge, Nahrung tierisch, bewohnen meist Mittelamerika und Westindien. Nur 3 Arten in Europa. Der Scheltopusik (Ophisaurus apus) vertritt die Gattung Panzerschleichen (Ophisaurus), Körper schlangenförmig, eine seitl. Längsfalte aufweisend, Hinterbeine stummelförmig, eine Lunge zurückgebildet; bis 1 m lang, oben schmutzig-rotbraun, unten gelb, bewohnt buschreiche Täler Südosteuropas. Die ungefähr 80 cm lange nordamer. Glasschleiche (O. ventralis) ähnelt den Schlangen noch mehr (»Glasschlange«), Färbung veränderlich, frißt bes. junge Eidechsen. Den Blindschleichen (Anguis) fehlt eine Seitenfalte; beide Lungen entwickelt, bewohnen Europa; hierher die einheimische Blindschleiche (Bruchschlange, Haselwurm, Anguis fragilis; Abb.), 50 cm lang, sehr veränderlich gefärbt, bringt lebende Junge zur Welt, frißt Schnecken und Würmer, wirft beim Ergreifen nicht selten den Schwanz ab.

Schleicher, 1) August, Sprachforscher, * 19. 2. 1821 Meiningen, † 6. 12. 1868 Jena, 1850 Prof. in Prag, 1857 in Jena; »Formenlehre der kirchenslawischen Sprache« 1852, »Hb. der litauischen Sprache« 1856 bis 1857, 2 Tle., »Kompendium der vergleichenden Gramm. der indogerman. Sprachen« 1861, 1876[4]. Mit Ad. Kuhn Begr. der »Beitr. zur vergl. Sprachforschung usw.« 1856—74, 8 Bde. Lit.: Lefmann 1870. — 2) Kurt v., General, * 7. 4. 1882 Brandenburg, † 30. 6. 1934 Berlin (tödlich verletzt beim Widerstand gegen seine Verhaftung im Zusammenhang mit der Röhm-Revolte), seit 1900 im Heer, kam 1913 in den Generalstab (Eisenbahnabt. unter Groener), im Weltkrieg teilweise bei der OHL. tätig, enger Mitarbeiter Noskes, dann Geßlers, 1926 Abteilungsleiter im Reichswehrmin., 1929 Chef des neu errichteten Min.-Amts unter Groener, unter dem sein Einfluß ständig stieg. Nach dessen Rücktritt wurde Sch. Juni 1932 Reichswehrmin. im Kabinett v. Papen und nach dessen Sturz 2. 12. 1932 zugleich Reichskanzler, nachdem er bei der Beseitigung Brünings und v. Papens eine bestimmende Rolle im Hintergrund gespielt hatte. Er erstrebte vergeblich eine Spaltung der NSDAP. (Strasser) und mußte 28. 1. 1933 zurücktreten, da sich Hindenburg dem von ihm vorgeschlagenen Staatsstreich (Erklärung des Staatsnotstandes unter Auflösung des Reichstages und Vertagung der Wahlen auf unbestimmte Zeit) versagte. Um wieder zur Macht zu kommen, trat er in Verbindung mit hochverräterischen Gruppen im Innern und nahm Fühlung mit auswärtigen Mächten.

Schleichera, Sapindazeengattung mit der einzigen Art S. trijuga (Khutumbaum), im trop. Asien, hoher Baum mit Fiederblättern und sehr kleinen Blüten; Samen liefern Makassaröl.

Schleichhandel, vorsätzlicher Erwerb eines Gegenstandes, für den ein Höchstpreis festgesetzt ist oder der sonst einer Verkehrsregelung unterliegt (Schleichware), unter Verletzung der zur Regelung ergangenen Vorschriften zum Zweck der Weiterveräußerung mit Gewinn; mit Gefängnis und Geld bestraft. Der Täter heißt Schleichhändler. † auch Schmuggel.

Schleichkatzen (Viverridae), Familie der Raubtiere, von marderartigem Körperbau, mit langem Schwanz und häufig 40zähnigem Gebiß; meist Nachttiere; bewohnen Asien, Afrika und Südeuropa und sind in Madagaskar die einzigen Raubtiere. Viele Arten sondern aus 2 neben dem After befindl.



Abb. 1. Schneumon.

Drüsen eine ölige, stark riechende Flüssigkeit ab. Sch. waren schon in der Braunkohlenzeit weitverbreitet; sie gehen auf primitive nordamer. Viverravinen († Kreodonten) zurück und stehen den Ausgangsformen der Säugetiere sehr nahe. 2 Unterfamilien:

1) die Mangusten (Mungotinae), mit nicht zurückziehbaren Krallen. Hierher das Ichneumon (Pharaosratte, Mungos ichneumon; Abb. 1), 65 cm lang, mit 45 cm langem Schwanz, langhaarig, grünlichgrau, in Nordafrika und Westasien heimisch, plündert Hühner- u. Taubenställe, wurde in Ägypten als Feind der Krokodile, deren Eier es fressen sollte, verehrt. Der Mungo (M. mungo), 50 cm lang, Schwanz fast ebenso lang, blaßgrau, silberfarben, in Ostindien, frißt Schlangen. Zebramanguste (Crossarchus fasciatus), 47 cm lang, Schwanz 28 cm, bräunlichgrau, Rücken und Schwanz dunkelgebändert, bewohnt Afrika. 2) Echte Sch. (Viverrinae), mit zurückziehbaren Krallen; am bekanntesten die langgestreckte, katzenähnl. Fossa (Frettkatze, Cryptoprocta ferox; Abb. 2), das größte Raubtier Madagaskars, 75 cm lang, mit ebenso langem Schwanz, nur 15 cm hoch, rötlichgelb. Von den Zibetkatzen (Viverra) ist der wichtigste Vertreter die Zibette (Afrik. Zibetkatze, Viverra civetta), 70 cm lang, davon Schwanz 35 cm, 30 cm hoch, Mähne aufrichtbar, asch-, auch gelblichgrau, schwarzbraun gefleckt und gestreift, am Bauch heller, an der Schwanzwurzel schwarzgeringelt; bewohnt Ober- und Niederguinea, einzeln auch Ostafrika. Um das stark riechende Sekret der Drüsentasche († Zibet) zu gewinnen, hält man das Tier vielfach in Afrika und Asien in Käfigen. Die Asiatische Zibetkatze (Zibete, V. cibetha), 80 cm lang, Schwanz 46 cm, Höhe 38 cm, ohne Mähne, düster-bräunlichgelb, dunkelrostrot gefleckt und gestreift, am Kopf weißgefleckt, an der Kehle bräunlich und am Bauch weißlich, am ganzen Schwanz geringelt, bewohnt Ostindien und seine Inseln, wurde durch die Malaien weit verbreitet; Fell im Handel fälschlich als Serval bezeichnet, meist naturell zu Jacken verarbeitet. Die Rasse (Viverricula malaccensis), 65 cm lang, Schwanz 35 cm, geringelt, gelbbraun, dunkelgefleckt, bewohnt Hinterindien und die malaiischen Inseln, wird viel gezähmt. Die Ginsterkatze (Genettkatze, Genette, Genetta genetta), 50 cm lang, 15—17 cm hoch, Schwanz 40 cm lang, sehr gestreckt, hellgelblichgrau, schwarzgefleckt, am Schwanz



Abb. 2. Fossa.



Abb. 3. Musang.

weißgeringelt, bewohnt Nordafrika, auch in Spanien und Südfrankreich, bevorzugt feuchte, buschreiche Gegenden, plündert Hühner- und Taubenställe. In der Berberei hält man sie wie bei uns die Hauskatze. Ihr Fell liefert gesuchtes Pelzwerk. Die Gattung Prionodon ist durch den Linsang der Javanen (P. linsang), der die großen Sundainseln bewohnt, und den afrik. Linsang (P. richardsoni) vertreten. Hier schließt sich die Gattung Palmenroller (Palmroller, Rollmarder, Paradoxurus) an. Schwanz lang, zylindrisch, kann bei mehreren Arten eingerollt werden. Der Ind. Palmenroller (P. niger), 50 cm lang, Schwanz ebenso lang, 18 cm hoch, schwarz bis braungrau, oft dunkel längsgestreift und gefleckt, bewohnt Ceylon und Vorderindien, verschläft den Tag zusammengerollt auf Bäumen oder in Höhlungen, richtet in Pflanzungen und Hühnerställen Schaden an. In Hinterindien der ähnliche Musang (P. hermaphroditus; Abb. 3), in Größe und Färbung sehr schwankend. Der Larvenroller (P. larvata) bewohnt Süd- und Mittelchina. Einen wohlausgebildeten Greifschwanz hat der Marderbär (Binturong, Arctictis binturong), etwa 75 cm lang, Schwanz ebenso lang, Allesfresser, meist schwarzgefärbt, bewohnt Hinterindien u. die malaiischen Inseln. Der Fleckenroller (Pardelroller, Nandinia) lebt in Westafrika. — Lit.: »Brehms Tierleben« 1915⁴, Bd. 12; Schwangart, »Über wahre Katzen u. Sch.« 1936.

Schleiden, rheinl. Stadt in der nördl. Eifel an der Olef (4 B 3), Luftkurort, (1939) 1619 Ew.; Schloß (11. Jh., jetzt Schülerheim), spätgot. Pfarrkirche (16. Jh.), 5 km nordw. die Urfttalsperre. — 1865 Stadt, gehörte seit 1593 den Grafen v. d. Mark, 1773—94 dem Herzog von Arenberg, 1815 preußisch.

Schleiden, Matthias Jakob, Botaniker, * 5. 4. 1804 Hamburg, † 23. 6. 1881 Frankfurt a. M., 1839 Prof. in Jena, 1863 Dorpat; 1864 ließ er sich in Dresden nieder, später in Wiesbaden. Seine Arbeiten waren für die Entwicklung der Botanik von großer Bedeutung, für deren Untersuchungsmethoden er u. a. die Heranziehung der Physik und der Chemie als Hilfswissenschaften forderte. Hptw.: »Grundzüge der wiss. Botanik« 1842—43, 2 Bde., 1861⁴, »Beiträge zur Botanik« 1844, »Die Pflanze und ihr Leben« 1848, 1864⁶; volkstüml.: »Über den Materialismus der neuen dt. Naturwissenschaft« 1863, »Die Rose« 1873, »Für Baum und Wald« 1870 u. a., schrieb unter dem Decknamen Ernst »Gedichte« 1858, 1873. Mit Nägeli Hrsg. der »Ztschr. für wiss. Botanik« 1844—66.

Schleie, Fisch, † Karpfenartige (Sp. 899).

Schleier (mhd. slei[g]er), weibliches Putzstück, gewöhnlich florartiges, oft mit Spitzen verziertes Gewebe zur Verhüllung (bes. von Gesicht und Kopf). Sein Gebrauch ist im Orient uralt, und noch bis etwa 1920 verschleierten sich die mohammedan. Frauen in Gegenwart Fremder. Dann aber schaffte die Türkei den Sch. ab. Bei grch. und bei röm. Frauen der Kaiserzeit ähnelte die Art, den Sch. zu tragen, der heutigen der Nonnen, für die er symbol. Bedeutung hat (den Sch. nehmen, ins Kloster gehen). So ist auch der Brautschleier Zeichen der Jungfräulichkeit. Berühren oder Zerreißen des Sch. einer ehrbaren Frau, einer Jungfrau oder gar einer Nonne galt als Verbrechen. Im M.A. gewann der Sch. bes. seit dem 14. Jh. an Bedeutung. Die burgund. Frauen des 15. Jh. trugen lange Sch., die von ihren zuckerhutförmigen Hauben herabfielen († Beilage »Kleidung« II, 1). Seit Ende des 19. Jh. kam der Sch. als Hutzierde in Mode. Als Symbol des Unerforschlichen galt er in den Mysterien der Alten.

Schleierkraut, Pflanze, † Gipskraut (Sp. 1555).

Schleiermacher, Friedrich Ernst Daniel, prot. Theolog und Philosoph, * 21. 11. 1768 Breslau, † 12. 2. 1834 Berlin, das. 1796 Prediger (als solcher berühmt) an der Charité, Prof. der Theologie 1804 in Halle, 1810 Berlin, seit 1814 ständiger Sekretär

der Berliner Akademie der Wiss. (als der er die Aufnahme des mit ihm verfeindeten Hegel verhinderte), seit 1817 Vors. der Unionssynode in Berlin, aus der die Sch.s Absichten gänzlich zuwiderlaufende »Altpreuß. † Union« 1817 entstand. Ihm, zeitlebens pietistisch-gefühlsmäßig beeinflußt, erschloß sich, nachdem er zuvor noch kritisch durch Kants Lehre hindurchgeschritten war, in Berlin die »weltliche« Seite des Gefühlslebens durch Verkehr in Romantikerkreisen (u. a. mit der Jüdin Henriette Herz; verfaßte damals auch »Vertraute Briefe über Fr. Schlegels Lucinde'« 1800 [anonym]).



Friedrich Schleiermacher.

Diese Stimmung spiegelt sich in den »Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern« 1799 (anonym), 1831[4] u. ö. Zum Unterschied von der in Anschauung u. Denken gründenden Philosophie und der im Handeln sich bewährenden Ethik (»Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre« 1803, 1834[2] u. ö.; Kritik an Kant) beruht Sch.s Religion im Gefühl der »schlechthinnigen Abhängigkeit« vom (hier nicht ausdrücklich persönlich gefaßten) lebendigen Unendlichen und Ewigen, in einem allumfassenden Gefühl, dem die eigene persönl. Existenz und Unsterblichkeit unwichtig wird, ebenso alle rel. Systeme u. Dogmen sowie die empirischen Kirchen, bes. als Staatskirchen; Christus ist weniger »Erlöser« als »Mittler« (dies alles nahm Sch. später teilweise zurück). Der ethischen Kritik der »Grundlinien« war schon in den »Monologen« (1800, 1810[2] [endgültige Fassung], 1836[5] u. ö.) der Aufbau eines die Idee des Individuums als Mikrokosmos, der sich als solcher vervollkommnen muß, in den Mittelpunkt stellenden Systems der Persönlichkeitsethik vorangegangen. Die Frauenbewegung der Romantik förderte Sch. durch seinen »Katechismus der Vernunft für edle Frauen« (um 1800, abgedruckt in Diltheys »Leben Sch.s« 1870, seither mehrere Sonderausgaben). Entscheidend für die spätere Theologie und Kirche ist nur noch »Der christl. Glaube nach den Grundsätzen der ev. Kirche« (1821–22, 1831–32[2] [endgültige Fassung], 2 Bde., u. ö.), das abschließende theol. Alterswerk Sch.s, das die gläubige »Bewegung« mit Christus und die Kirche als vollendete Gemeinschaft mit Gott und Christus sowie der Gläubigen untereinander in den Mittelpunkt stellt. Seit 1804 erweiterte sich Sch.s Ethik immer mehr zur Gesellschafts- und Kulturformenlehre, hauptsächlich des Verkehrs und des Rechts (im Staate), des Eigentums und der »Geselligkeit« (in der Gemeinschaft), des Denkens, d. h. »Glaubens« im theoret. Sinne (in der Schule), des (rel.) Gefühls bzw. Glaubens, d. h. der Offenbarung (in der Kirche). In Auseinandersetzung mit der überlieferten (rationalist.) einerseits, der Hegelschen (dialekt.) Logik und Wissenschaftslehre anderseits entwickelte Sch. unter der Bez. »Dialektik« eine realistische Lehre vom Denkfortschritt und -aufbau als anschaulichen Ausgleich von Gegensätzen und Spannungen, die durch eine unter der Bez. »Hermeneutik« laufende Lehre vom geisteswiss. Verstehen und Deuten ergänzt bzw. unterbaut wird, eine Lehre, die großen Einfluß auf die spätere Ausgestaltung der Geisteswissenschaften gewann, und gemäß der Sch. selbst schon als Platonübersetzer (1804–10, 5 Bde., 1817–27[2], 6 Bde.) sowie in zahlreichen Schriften zur systemat. Theologie, Religions- (Kirchen-) und Philosophiegeschichte gearbeitet hatte. Systematisch gelangte Sch. zu einem theol.-philos.-geisteswiss., auf realistisch-historischer Grundlage im Sinne des † Idealrealismus aufgerichteten Lehrgebäude (in hinterlassenen Vorlesungen niedergelegt); nebenher liefen päd.-kulturpolit. Schriften, u. a.: »Über Universitäten im dt. Sinne« 1808 (Sch. war ideell stark an der Gründung der Berliner Universität beteiligt), »Kurze Darst. des theol. Studiums« 1811, 1830[2]. Sch.s entschiedener Stellungnahme meist ausweichendes Denken und Fühlen wirkte trotzdem durch seine umfassende, duldsame Anschaulichkeit auf sehr weite Kreise, nicht weniger der entschiedene Ansatz zur (unbewußten) Germanisierung des Christentums in seiner Jugend, den er im Alter unter dem Druck kirchlicher Tradition und Autorität zurücknahm, so daß er nur bedingterweise der »2. Reformator« (nach Luther) genannt werden darf. »Werke: I. Zur Theologie, II. Predigten, III. Philos. und vermischte Schriften« 1835–64, 31 Bde., »Werke. Auswahl in 4 Bdn.« 1910–13, die meisten Schriften in vielen Einzelausgaben u. Anthologien, ferner: »Aus Sch.s Leben, in Briefen« 1858–63, 4 Bde. (1. u. 2. Bd. 1860[2]). † Deutsche Kultur (Sp. 1207). — Lit.: Schenkel 1868; Dilthey, »Leben Sch.s« I, 1870, 1922[2]; H. Scholz, »Sch.s Glaubenslehre« 1909 (prot.); Westerburg 1911 (prot.); Rolle, »Sch.s Didaktik der gelehrten Schule« 1913; Siegmund-Schultze, »Sch.s Psychologie« 1913; Wehrung, »Die Dialektik Sch.s« 1920; Müsebeck, »Sch. in der Gesch. der Staatsidee« 1928; Odebrecht, »Sch.s System der Ästhetik« 1932; Reble, »Sch.s Kulturphilosophie« 1935; J. Naumann 1936.

Schleierschwanz, F sch, † Karpfenartige (Sp. 899).

Schleifen, 1) in der Technik: Verfahren der spangebenden Formung zur Erzeugung glatter und maßgenauer Flächen oder zur Herst. scharfer Schneiden (Schärfen) durch Wegnahme feiner Späne mittels Schleifmittel: harte natürl. Stoffe (Quarz, Sand, † Schmirgel, Korund) oder künstl. (Glaspulver, künstl. Korund und Siliziumkarbid). Die Schleifmittel werden fein gekörnt zu Pasten verarbeitet und auf Papier oder Leinen geklebt (Glas-, Schmirgelpapier, -leinen) oder mit einem Bindemittel (Ton, Schellack, Gummi, Kunststoff, Wasserglas u. a.) zu Schleifscheiben geformt, die als Werkzeuge auf Schleifmaschinen benutzt werden. In beschränktem Umfang werden, bes. zum Scharfschleifen, natürliche Schleifsteine aus feinkörnigem Sandstein verwendet. Man unterscheidet Wetz-, Hand- und Drehsteine. Zum Feinschleifen (Abziehen) von Werkzeugen, Messern usw. nimmt man natürliche und künstl. Wetzsteine zusammen mit Wasser oder Öl (Öl-, Abziehsteine, Wetz-, Streichschalen), aus feinem Sandstein, feinkörnigem Schiefer, Chalzedon (Arkansassteine), künstl. Korund und Siliziumkarbid, oder Schleifpulver, in Wasser oder Öl geschlämmt. — Bei den Schleifmaschinen unterscheidet man Planschleifmaschinen zum Sch. ebener Flächen, Rundschleifmaschinen zur Bearbeitung zylindrischer Werkstücke, Zylinderschleifmaschinen zum Ausschleifen von Hohlzylindern, wobei die Schleifscheibe neben ihrer Drehbewegung noch eine kreisende Bewegung um die Werkstückachse (Planetenbewegung) beschreibt, spitzenlose Schleifmaschinen, bei denen das Werkstück ohne Einspannung zw. 2 Schleifscheiben durchgeschoben wird; daneben viele Sonderschleifmaschinen zum Sch. von Spiralbohrern, Fräsern u. a. Werkzeugen, Zahnrädern, Kurbelwellen usw. — Schleifverfahren: a) Trockenschliff (meist bei Gußeisen);

b) Naßschliff, wobei mit einer Sodalösung (3—5 vH) gekühlt wird; c) ein sich rasch einbürgerndes Verfahren ist das Sch. von Schraubengewinden in gehärteten, vergüteten oder auch nicht gehärteten Stahl, das wegen der außerordentl. Genauigkeit beſ. zur Herſt. von Gewindeschneidwerkzeugen, Bewegungs-, Einstell- oder Meßspindeln verwendet wird. — Lit.: Burbaum, »Das Sch. der Metalle« 1936³; Hülle, »Die Werkzeugmaschinen« 1923⁴.

2) Milit.: Befestigungsanlagen niederlegen, entfestigen; übertr.: hart behandeln, drillen.

Schleifenblume (Iberis), Kreuzblütlergattung, kahle Kräuter oder Halbsträucher, Blätter oft dicklich, Blüten doldentraubig oder (beſ. später) traubig, die äußeren strahlig, etwa 30 Arten im Mittelmeergebiet bis Mitteleuropa. Mehrere sind Zierpflanzen (die niedrigen für Steingärten, Einfassungen oder Teppichbeete), so unter den einjährigen beſ.: Bittere Sch. (I. amara), 20—30 cm, mit weißen, duftenden Blüten (bei Herbstsaat Mai, Juni), schon in Süddeutschland wildwachsend, in der großblumigen Spielart I. a. var. coronaria (fälschlich oft als Art behandelt) am verbreitetsten, u. I. umbellata, 15 bis 40 cm, lila- (Stammform), verschieden rot-, rosa- od. weißblühend, aus Südeuropa; unter den ausdauernden beſ. die Immergrüne Sch. (I. sempervirens; Abb.), bis 30 cm, halbstrauchig, immergrün, Blüten weiß, rosa, auch gefüllt (Mai bis Juli), aus Südeuropa.



Immergrüne Schleifenblume.

Schleifer ↑ Walzer. — Als musſ. Verzierung in kleinen Noten der Hauptnote vorgeschriebener Vorschlag von 2 oder mehr Tönen in Sekundfolge.

Schleifkanne, hohe, zylindrische, meist auf 3 Kugelfüßen stehende Zinnkanne mit Deckel und mächtigem Henkel (Schleife), Prunkstück des Innungsgerätes.

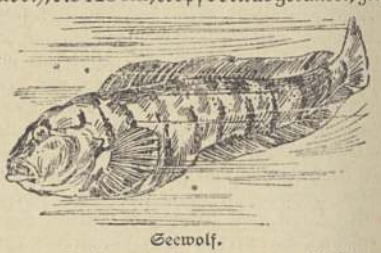
Schleiflack, mit feinen Schleifmitteln abgeschliffener Lackanstrich.

Schleim (lat. Mucus), beim Menschen und bei Tieren die dickflüssige, meist farblose, i. allg. alkalisch reagierende Masse, die als meist dünne Schicht die Oberfläche aller Sch.häute überzieht und sich den Absonderungen der Verdauungsdrüsen beimengt. Die bezeichnende Eigenschaft des »Fadenziehens« beruht auf der Anwesenheit von Sch.stoffen (Muzinen), zur Gruppe der Proteide, und zwar der Glykoproteide, gehörenden Eiweißkörpern. Sch. entsteht durch eine chem. Umwandlung des Protoplasmas von Epithelzellen der Sch.häute und vieler Drüsen. Dem Sch. ähnlich ist die Synovia (»Gelenkschmiere«) der Gelenkhöhlen, der Sch.beutel und der Sehnenscheiden sowie die beim Myxödem († Schilddrüse) unter der Haut sich ansammelnde Flüssigkeit. — Bei Pflanzen stickstofffreie Substanz, die bei Benetzung mit Wasser aufquillt, vielfach im Stoffwechsel als Reservestoff verwendet (Orchideenknollen, Zwiebel, Leguminosenendosperm), fördert durch wasserhaltende Kraft die Keimung vieler Samen, regelt die Wasserabgabe sukkulenter und in heißen Ländern wachsender Pflanzen, vielfach auch Schutzmittel gegen Tierfraß; chem. Natur nicht einheitlich und nicht vollständig geklärt; man unterscheidet Zellulose- (Salep) und Pektinschleim (Malven-, Lilien-, Rosengewächse, Gallerthüllen der Algen). Beide auch in Mischungen, z. B. bei Quitten- und Leinsamen, im Irischen Moos. Sch.- und Pektinstoffe sind chemisch ähnlich aufgebaut und mit den Hemizellulosen verwandt, die in den Pflanzenschleimen vielfach vorkommen. Durch Pektinschleime wird das Geligren (sche-) vieler Fruchtsäfte verursacht (vgl. Pektin). Sch.e können innerhalb der Epidermiszellen von Samen und Früchten (Lein, Quitte, Wegerich, viele Kreuz- und Lippenblütler) als Verdickungsschichten angelagert werden, die bei Berührung mit Wasser sofort aufquellen, die Zellhaut sprengen, so daß große Sch.massen hervortreten; auch in interzellulare Kanäle wird Sch. durch die umgebenden Zellen abgeschieden (Efeu). Sehr nahe stehen die Pflanzenschleime den Gummisubstanzen (vgl. Gummi 2); es gibt auch gummihaltige Schleime (Tragant, Mandel, Kirsche).

Schleimbeutel (Bursae mucosae, B. synoviales), dünnwandige Säcke mit glatter, von einer Fortsetzung der Gelenkinnenhaut ausgekleideter Innenfläche an Gelenken und Stellen, wo Muskeln und Sehnen über Knochen hinwegziehen oder unter Bändern hindurchtreten; enthalten eine schleimige Flüssigkeit und erleichtern das Gleiten von Sehnen oder Muskeln. — Sch.entzündung (Bursitis, die, lat.), akut infolge Verletzung, häufiger durch Fortleitung von Entzündungen und Eiterungen der Umgebung, geht mit Schwellung, Schmerzhaftigkeit, Rötung u. Hitze einher; chronisch im Anschluß an die akute Entzündung oder durch dauernde mechan. Reize, z. B. am Knie bei Dienstmädchen (Scheuerknie), am Ellenbogen bei Bergarbeitern, an den Schultern bei Gewehrträgern u. a., geht einher mit zystischer, prall-elastischer, typisch gelegener Geschwulst durch vermehrte Flüssigkeitsansammlung im Sch. (Hydrops, der, grch., Hygrom, das, grch., Wassergeschwulst), ausstrahlenden Schmerzen u. Funktionsstörungen. Komplikation: Vereiterung, Verkalkung und Bildung sog. Bursolithe. Weitere Ursachen: Tuberkulose, Syphilis, Tripper, Gicht. Behandlung: Ruhe, Schienen, Umschläge, Heißluft, Punktion, am besten Operation.

Schleimdrüsen (Glandulae mucosae), oft einzellige, ↑ Schleim absondernde Drüsen der Haut und der Schleimhäute.

Schleimfische (Blenniiformes), Gruppe von Meeresfischen mit gestrecktem Körper, ohne Bauchflossen. Am bekanntesten der wirtschaftlich wichtige Seewolf (Katfisch, Kät-, Steinbeißer, Anarrhichas lupus; Abb.), bis 120 cm, Kopf vorn abgerundet, großes



Seewolf.

Maul mit kräftigem Gebiß, lange Rücken- und Afterflosse, dicke, zähe Haut; Färbung dunkelgrau mit schwarzen Querbinden, frißt Muscheln, Schnecken und Krustentiere, auf beiden Seiten des Nordatlantik verbreitet, kommt vielfach unter dem Namen »Karbonadenfisch« auf den Markt. Nahe verwandt und der vorigen Art sehr ähnlich der Gefleckte Katfisch (A. minor), graugelb, mit dunkelbraunen Flecken. Die derbe Haut der Katfische eignet sich gut

zur Herstellung von Leder für Bucheinbände u. Luxusartikel. Kleinere Arten dieser Gruppe: Seeschmetterling (Blennius ocellaris), 17 cm, bes. im Mittelmeer, Schleimlerche (B. pholis), 15 cm, westeurop. Küsten u. Mittelmeer, Butterfisch (Centronotus gunnellus), 20 cm, auf beiden Seiten des Nordatlantiks, u. Aalmutter (Zoarces viviparus), 30 cm, vom Kanal bis Norwegen (dieser Fisch ist lebendiggebärend).

Schleimfluß (der Bäume), Bildung von gallertartigen Schleimmassen, die durch Verwundung (Frostrisse usw.) und an der Schnittfläche von Baumstümpfen beständig ausfließen. Als Folge an Wunden krebsartige Wucherungen, die Absterben der Bäume herbeiführen können (infolge Ansiedlung von Bakterien, Hefe- und anderen Pilzen). Zuweilen schaumige Gärungen im Sch. Ursache des Sch. ist gewöhnlich ein nasser Untergrund; Steigerung des Sch. bei feuchtem Wetter. † auch Saftfluß.

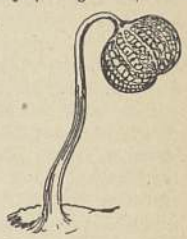
Schleimgewebsgeschwulst = Myxom.

Schleimhaut (Membrana mucosa), der weiche Hautüberzug der inneren Oberfläche aller Hohlräume des Körpers, die mit der Außenwelt in Verbindung stehen, also des gesamten Darmkanals, der Atmungsorgane, der Ausführgänge des Urogenitalsystems, der Augenbindehaut, des Mittelohrs. Die Sch. enthält zahlreiche Schleimdrüsen, deren Ausscheidungen den feuchten Zustand der Sch. erhalten.

Schleimige Gärung, eine durch verschiedene Arten des Bacillus viscosus erzeugte Veränderung von zuckerhaltigen Pflanzensäften, von Milch, Wein u. dgl., auch Urin, wobei die Flüssigkeit schleimigfadenziehend bis gallertartig wird. Hierbei entstehen neben Mannit und Kohlendioxyd den Pflanzenschleimen († Schleim) ähnliche Stoffe.

Schleimpilze (Myxomycetes, Pilztiere, Mycetozoa, Phytosarcodina, Myxothallophyta), selbständige Gruppe niederer, eine Mittelstellung zw. Tieren und Pflanzen einnehmender Lebewesen. Die auf Waldboden, faulendem Holz u. dgl. saprophytisch wachsenden, langsam umherkriechenden, chlorophyllosen, nicht aus Pilzhyphen zusammengesetzten nackten Protoplasmamassen, die sog. Plasmodien, sind aus der Verschmelzung amöbenähnlicher Zellen entstanden; die oft prächtig ausgebildeten Sporangien erinnern an die Fruchtkörper der Pilze. Den in den Sporangien entstandenen Sporen entspringt bei der Keimung eine mit einer langen Geißel versehene Schwärmspore, der Myxoflagellat, der bald unter Verlust seines Bewegungsorgans zur Myxamöbe wird. Beide Formen senden Pseudopodien (Scheinfüßchen) aus, nehmen geformte Nahrung auf (Bakterien, Protozoen, Detritus) und vermehren sich durch Teilung. Myxamöben kopulieren paarweise, wobei die Chromosomenzahl verdoppelt wird. Die so begonnene Plasmodiumbildung wird fortgesetzt durch weitere Verschmelzungen, durch Wachstums- und neue Kernteilungsvorgänge, so daß vielkernige Schleimmassen von wenigen Millimetern bis über 1 m Ausdehnung entstehen können. Das ganze Plasmodium kann bei ungünstigen Lebensbedingungen in einen hornähnlichen, jahrelang lebensfähigen Dauerzustand (Sklerotium) übergehen, einzelne Amöben in Mikrozysten. Die für die einzelnen Gattungen der Sch. eigentüml. Sporangien enthalten neben den Sporen, deren Ausbildung eine Reduktionsteilung vorangeht, häufig noch ein aus spiralig verdickten Fasern (Elateren) zusammengesetztes Gerüstwerk (Capillitium), das durch seine hygroskopische Bewegungen die Sporenausstreuung begünstigt.

Auf Gerberlohe und Baumstümpfen chromgelb gefärbte, bis fußgroße Plasmodien der Lohblüte (Fuligo varians); auf faulendem Holz dunkelfleischfarbene, haselnußgroße Lycogala epidendron; beide haben aus zahlreichen Einzelsporangien verschmolzene Sammelfruchtkörper (Athalien). Bei Dictydium und Cribraria (auf faulendem Holz) bleiben bei der Reife von der Haut (Peridium) des gestielten, kugelförmigen Sporangiums die lebhaft gefärbten Verdickungsleisten wie ein zierliches Ballnetz bestehen (Abb.). Auf faulendem Buchenholz die feinen Rasen der dunkelroten, walzenförmigen Kapillitien von Arcyria punjdea. Die Sporangien vieler Sch.gattungen enthalten Kalkablagerungen. — Diesen Sch. i. e. S. (Myxogasteres) werden einige andere, wohl nicht verwandte Formen angeschlossen: Bei den kotbewohnenden Arrasiæa besteht die Schleimmasse aus einzelnen, nicht verschmolzenen Amöben, die durch Druck auseinanderweichen (Aggregat- od. Pseudoplasmodien). Völlige Rückbildung des Sporangiums bei den schmarotzenden Plasmodiophorazeen. Die in den Zellen der Kohlpflanzenwurzeln lebenden, die † Kohlhernie hervorrufenden Myxamöben der Plasmodiophora brassicae verschmelzen unter Aufzehrung des Inhalts der Wirtszellen zu Plasmodien, die zahlreiche Sporen liefern. Die bei Verwesung der Kohlwurzel freiwerdenden Sporen entlassen Myxamöben, die die Wurzeln junger Pflanzen befallen. Sorosphaera lebt in Ehrenpreisarten, Sporomyxa und Mycetosporium in Käfern.



Dictydium cernuum.

Schleimpolypen, Geschwülste einer Schleimhaut mit schleimiger Entartung.

Schleinitz, 1) Alexander Gustav Adolf, Graf (seit 1879) v., Politiker, * 29. 12. 1807 Blankenburg (a. Harz), † 19. 2. 1885 Berlin, Anhänger der lib. Wochenblattpartei, 1848, 1849—50 und 1858—61 preuß. Außenmin. u. Vorgesetzter Bismarcks, förderte die preuß. Unionspolitik, war bestrebt, die preuß. Stellung gegenüber Österreich zu wahren, u. verhinderte deshalb aus reiner preuß. Realpolitik eine Unterstützung Österreichs in dessen Kampf mit Italien durch Preußen. Dann Min. des kgl. Hauses. Lit.: »Fürst Bismarcks Briefwechsel mit Sch. 1858—61« 1905.— Seine geistvolle Frau, Maria geb. v. Buol (* 22. 1. 1842 Rom, † 18. 5. 1912 Berlin; verh. in 2. Ehe mit dem österr. Botschafter Grafen von Wolkenstein-Trostburg), setzte sich stark für Rich. Wagner ein. Ihr gesellschaftl. Kreis galt als bismarckfeindlich u. hatte enge Beziehungen zur Kaiserin Augusta. — 2) Kurt, Frhr. v., Kolonialoffizier, * 18. 4. 1859 Kunersdorf b. Frankfurt a. O., † 5. 6. 1928 Berlin-Zehlendorf, seit 1879 im Heer, seit 1900 in der Schutztruppe in Dt.-Ostafrika, deren Kommandeur 1907—14. Bei Ausbruch des Weltkrieges erhielt er ein Ref.-Inf.-Regiment.

Schleiz, thür. Stadt im Vogtland, südw. von Greiz (6 C 3), (1939) 6828 Ew.; Metall-, Möbel- und Spielwarenindustrie, Buchbindereien; ehem. fürstl. Residenzschloß (16. Jh.); Motorradrennen (Sch.er Dreiecksrennstrecke). — 1232 genannt, 1297 als Stadt bezeugt, seit 1284 Deutschordensniederlassung, gehörte den Herren von Gera bis 1550, dann den reuß. Burggrafen von Meißen, seit 1590 dem Hause Reuß, dessen Linie Reuß-Sch. 1666—1756 bestand; 1920 thüringisch.

Schlemihl (Schlemihl, wohl jidd., sow. Pechvogel), Held der berühmten Erz. von Chamisso »Peter Sch.« 1814; in der Volkssprache auch sow. gewitzter Schelm, danach Deckname von Ludw. Thoma in der Ztschr. »Simplizissimus«.

Schlempe, Rückstand bei der Spiritusherstellung aus Kartoffeln (Kartoffel-Sch.), Getreide, Melasse (Melasse-Sch.). † auch Futter u. Fütterung (Sp. 879).

Schlempemauke, Haustierkrankheit, † Haut (Sp. 950).

Schlendrian, der (latinisierte Wortbildung der Hu- [manistenzeit zu schlendern), Bummelei.

Schlenther, Paul, Kritiker, Schriftsteller u. Bühnenleiter, * 20. 8. 1854 Insterburg, † 30. 4. 1916 Berlin, seit 1886 an der »Vossischen Ztg.« tätig, gründete 1889 mit O. Brahm (Jude) den Verein »Freie Bühne«, 1898—1910 Direktor des Wiener Burgtheaters, schrieb: »Frau Gottsched und die bürgerl. Komödie« 1886, »L. Holbergs dän. Schaubühne« 1888, 2 Bde., »G. Hauptmann« 1898, »Bernhard Baumeister, 50 Jahre Burgtheater« 1902 u. a.; leitete die dt. Ausg. von Ibsens Werken.

Schlenzen, kurze, schnellende Bewegung des Hockeyschlägers, durch die der an der Kufe (Schlägerkopf) liegende oder rollende Ball in geringer Höhe abgespielt oder auf das Tor geschossen wird.

Schleppe, in der Jägersprache (Geschleppe) Fleisch oder Gescheide, mit dem durch Schleppen an einer Leine eine Geruchsspur (Sch.) hergestellt wird, um Raubwild zum Fangplatz zu locken, auch Hunde auf Schweiß (Blut) abzurichten. — Schleppjagd ↑Reit- und Fahrkunst (Sp. 279). — In der Landwirtschaft = Ackerschleppe. — Hinten nachschleifender Teil an Frauenkleidern, zuerst in Frankreich und Italien gegen die Mitte des 14. Jh. Mode, im 15. Jh. von stattlicher Länge, wich um 1540 dem rundlichen Reifrock. Seit 1675 als ↑ Manteau wieder bis zum Rokoko üblich, kam sie Ende des 19. Jh. erneut auf, wurde aber um 1900 vom fußfreien Rock aus der Alltagskleidung verdrängt. Sie ist jedoch noch bei großen Gesellschaftskleidern beliebt.

Schlepper (Traktor, der, neulat.), 1) Zugmaschine, ↑ Auto (Sp. 802). — 2) Kleiner Dampfer (Schleppdampfer, Remorkör; ↑ Schiff) mit kräftigen Maschinen zum Schleppen von Fahrzeugen ohne eigenen Antrieb ([Schlepp-] Kähne) oder von betriebsunfähigen Fahrzeugen oder zum Verholen von größeren Fahrzeugen in engen Gewässern mittels Schlepptrossen. Arten: Kanal-, Hafen-, Bugsier-, Hochseeschlepper. — 3) In der Gaunersprache: Helfershelfer von Bauernfängern, Zubringer für Lokale oder Spielklubs.

Schleppschiffahrt, der Betrieb der ↑ Binnenschiffahrt durch ↑ Schlepper (2). Eine besondere Art der Sch. ist die ↑ Tauerei. ↑ auch Treideln.

Schlern, der, aussichtsreiche Hochfläche in den Westdolomiten, östl. von Bozen (21 C 2), mit dem Alt-Sch. (2564 m).

Schlesien (lat. Silesia), östl. preuß. Prov. u. Gau der NSDAP., beiderseits der Oder (Karte 7), (1939) 37013,14 qkm mit 4863933 Ew., nach der Eingliederung der ehemals polnischen Gebiete (1940) 47599,3 qkm mit rd. 7461000 Ew., verwaltungsmäßig gegliedert in die Regierungsbezirke Breslau, Liegnitz, Oppeln (mit dem hinzugekommenen Kreis Lublinitz) und Kattowitz (letzterer Okt. 1939 neugebildet aus einem Teil Ostoberschlesiens, Westoberschlesien, dem Teschener Gebiet, dem ↑ Olsagebiet, Randgebieten Westgaliziens u. Randgebieten Zentralpolens; ↑ auch Oberschlesien); 27. 1. 1941 in die beiden Gaue und Prov. Nieder-Sch. (Reg.-Bez. Liegnitz und Breslau; Hptst. Breslau; 26981 qkm, 3287444 Ew.) und Ober-Sch. (Reg.-Bez. Oppeln und Kattowitz; Hptst. Kattowitz; 20619 qkm, 4174617 Ew.) geteilt.

Natur des Landes. Sch. ist deutlich in mehrere Zonen gegliedert, die parallel zur Oder, der Achse des Landes, verlaufen. Im S. schließt das Gebirgssystem der Sudeten das Land wirksam, wenn auch nicht lückenlos, ab. Das Gebirgsvorland ist von fruchtbaren Lehmen, z. T. von Löß bedeckt u. bildet, noch südl. von der Oder gelegen, einen breiten Streifen fruchtbaren Ackerlandes. Der Norden wird durch jüngere eiszeitl. Ablagerungen aufgebaut und ist meist wenig fruchtbar. Im SO. schiebt sich die Muschelkalkplatte (Chelm) der Tarnowitzer Höhen bis an die Oder vor. — 1) Das Sudetengebiet besteht aus alten, variszisch gefalteten Gesteinen, mit mächtigen Granitmassiven. Am Gebirgsrande haben sich karbonische Ablagerungen gebildet, die kohleführend sind (Waldenburger Gebiet), im Heuscheuergebirge haben sich Kreidesandsteine erhalten. Im W. überragen Riesen- und Isergebirge das Einbruchsgebiet des Hirschberger Kessels, das im NO. von den Granitbuckeln des Bober-Katzbach-Gebirges abgeschlossen wird. Das Waldenburger Bergland bildet den Übergang zu den Ostsudeten mit dem Glatzer Bergland, dessen einzelne Gebirgszüge (Heuscheuer-, Eulen-, Reichensteiner, Habelschwerdter Gebirge, Bielengebirge, Glatzer Schneeberg) das Glatzer Becken umschließen. Weiter östl. gehören nur die Ausläufer der ↑ Sudeten zu Sch. — 2) Die innerschles. Ackergebiete ziehen sich von Görlitz über Liegnitz zur Oder, die sie nur im äußersten SO. bei Ratibor überschreiten. Im westl. Abschnitt werden die Lehmflächen von Granitkuppen durchbrochen, so daß vielfach ein unruhiges Hügelland entsteht. Weiter östlich ragen nur einige größere Erhebungen, z. B. der Zobten (718 m), über die fruchtbaren Ackerlandschaften im Süden von Breslau hinaus. — 3) Die nordschles. Diluviallandschaften werden durch einige Endmoränenzüge (Dalkauer Berge, Katzengebirge oder Trebnitzer Höhen) gegliedert. Südl. von ihnen erstrecken sich weite, große Wälder tragende Sandflächen, bes. in der Niederlausitz. Nördl. von diesen liegen die sumpfigen Urstromtalstrecken der Bartschniederung, des Glogauer Urstromtales und des Obragebietes östl. von Grünberg.

Gewässer. Hauptwasserader ist die Oder; ihr gehen von beiden Seiten zahlreiche Nebenflüsse zu, unter denen die Hotzenplotz, die Glatzer Neisse mit Biele und Steinau, die Ohle, die Lohe, die Weistritz mit Striegauer Wasser, die Katzbach und die Bober mit Queis von links, die Klodnitz (mit Adolf-Hitler-Kanal), die Malapane mit Himmelwitzer Wasser, der Stober, die Weide und die Bartsch von rechts die bedeutendsten sind. Die unregelmäßige Wasserführung der Oder u. ihrer Nebenflüsse veranlaßte den Bau zahlreicher Staubecken: Stauwerder an der Klodnitz (85 Mill. cbm), Turawa an der Malapane (90), Ottmachau an der Neisse (95). An Seen und Teichen ist Sch. arm, nur im Trachenberg-Militscher Gebiet Teichwirtschaft, ferner etwas im Pansdorfer und im Kunitzer See bei Liegnitz.

Das **Klima** ist mild. Temp.-Jahresmittel durchschnittlich bei etwa 8°; bes. bevorzugt ist das von allen Seiten durch Gebirge umrahmte Glatzer Becken; die Gebirge haben der Meereshöhe entspr. niedrige Temperaturen. Jährliche Niederschlagsmengen im Flachland etwa 550—700 mm, auf den Tarnowitzer Höhen und am Rande der Sudeten 800 mm, auf den Kämmen des Reichensteiner und des Habelschwerdter Gebirges 1000 bzw. 1200 mm, im Riesengebirge 1400 mm.

Die **Bevölkerung** ist am dichtesten im Oberschles. und im Waldenburger Kohlenrevier, im Hirschberger Kessel und in einem schmalen Streifen beiderseits der Oder von Oderberg bis kurz unterhalb von Breslau. Die kath. Bev. (47,9 vH) wohnt ziemlich geschlossen in Oberschlesien, aber auch um Habelschwerdt und Neurode; im N. überwiegt die ev. Bev. (49,3 vH). Die Bewohner sind vorwiegend

in Industrie und Handwerk (36 vH) beschäftigt, 25,2 vH in der Landwirtschaft, 14,5 in Handel und Verkehr, 7,1 in öffentlichen oder privaten Diensten.

Wirtschaft. Die Landwirtschaft ist neben der Gewinnung der Bodenschätze der Grund des natürl. Reichtums Sch.s. 53 vH der Gesamtfläche sind Ackerland, 10 vH Wiesen und Weiden. Auf den guten Lößböden links von der Oder von Haynau bis Ohlau-Strehlen-Münsterberg vorwiegend Weizen- und Zuckerrübenbau, während rechts von der Oder Roggen- und Kartoffelbau vorherrschen. In der Viehzucht überwiegt die Aufzucht von Schweinen (1937: 2018000 Stück); es folgen Rinder (1551000), Schafe (früher für die Breslauer Wollmärkte von Bedeutung, jetzt in dauerndem Rückgang begriffen; 578000), Ziegen (287666) und Pferde (284379). — Der Wald, der bes. in der Niederschles. Heide, in den Sudetenrändern und auf den Geschiebesanden um Oppeln, Rosenberg und Guttentag größere Räume bedeckt, erfüllt 29 vH der Gesamtfläche.

Bergbau. Sch. ist reich an Bodenschätzen (Ostoberschlesien † Sp. 1126): große Steinkohlenlager in Oberschlesien (Beuthen, Bobrek-Karf, Dombrowa, Rokittnitz, Hindenburg, Gleiwitz, Zaborz u. a. O.) und im Waldenburger Bergland; reiche Braunkohlenvorkommen um Hoyerswerda und Muskau, westl. und nördl. von Lauban und um Grünberg, Freystadt und Sagan. Eisen wird hauptsächlich in den Kreisen Oppeln und Groß Strehlitz sowie um Sprottau in kleineren Betrieben abgebaut, Nickel bei Glatz, Kupfer in Prausnitz, Hausdorf, Rudelstadt u. Kupferberg südl. von Liegnitz, Kobalt in Rengersdorf und Querbach, Zink findet man in Oberschlesien (Bobrek-Karf). Der Regbez. Oppeln besitzt vorwiegend Kalklagerstätten um Groß Strehlitz, Rosengrund (früher Sakrau-Suckowitz) u. a. O., außerdem Granit südl. vom Ottmachauer Staubecken. In Niederschlesien Granitbrüche u. Kaolinvorkommen. Der Glatzer Kessel ist reich an Sandsteinbrüchen, ebenso die Umgebung von Löwenberg. Melaphyr wird abgebaut in Alt Lässig, Königswalde u. a. O., Serpentin in Jordansmühl, Klein und Ober Johnsdorf u. a. O., Basalt bes. um Liegnitz und südl. von Görlitz, Kalk um Jauer, Schönau und Löwenberg, Syenit um Nimptsch. Zahlreiche Heilbäder u. Mineralquellen, vor allem im Glatzer Becken und am Rande des Riesengebirges: Bad Altheide, Bad Reinerz (mit Seefelder Hochmoor), Bad Kudowa, Bad Landeck, Bad Salzbrunn, Bad Warmbrunn u. a., sowie in Oberschlesien: Beuthen, Laband, herrl. Sommerfrischen u. Wintersportplätze: Krummhübel, Schreiberhau, Hain u. a.

Industrie. Aufbauend auf den Bodenschätzen, hat sich in der Umgebung von Oppeln eine lebhafte Kalk- und Zementindustrie entwickelt. Hauptsitz der keramischen Ind. ist die Töpferstadt Bunzlau. Die Glasindustrie besitzt zahlreiche Großbetriebe bei Bernsdorf, Muskau und Weißwasser sowie um Penzig; berühmt sind die Kristallglasherstellung von Josephinenhütte bei Schreiberhau und die Kunstglasbläserei in Seitenberg. Porzellanindustrie vor allem im Waldenburger Gebiet, um Königszelt und Schmiedeberg usw. Eisen- und Metallindustrie im oberschles. Kohlenrevier, um Breslau, Görlitz, Ratibor, Schweidnitz, Freiburg, Striegau, im Waldenburger Bergland und im Tal der Malapane. Die Textilherstellung, urspr. in den ärmeren Gebirgsgebieten als Heimarbeit betrieben, ist allmählich völlig mechanisiert worden: Leinewebereien und Jutespinnereien, am oberen Bober entlang bis nach Jannowitz bzw. Hirschberg, um Friedland, Waldenburg und Freiburg, vereinzelt um Breslau, das auch Wollspinnereien, Seiden- und Kunstseidenfabrikation sowie sämtliche anderen Zweige der Textilverarbeitung besitzt, um Ratibor, Neustadt, bei Greiffenberg u. a. O.; weitverbreitet ist die Baumwollindustrie: Kerngebiet von Neurode über Ludwigsdorf, Hausdorf, Langenbielau, Wüstegiersdorf, aber auch im Südwestzipfel des Glatzer Berglandes bei Bad Kudowa und Lewin sowie südl. von Glatz, um Schweidnitz, bes. aber um Lauban-Seidenberg (Taschentuchherst.), Friedeberg; Wollindustrie um Grünberg, Sagan und Bunzlau; Seiden- und Kunstseidenind. bei Petersdorf, Warmbrunn und Waldau bei Bunzlau; zahlreiche Wirkereien und Strickereien in Leobschütz und Görlitz. Die Holzindustrie ist mit Sägewerken, bes. im Gebirge und der Oder entlang, in ganz Sch. vertreten. Papierherstellung und Zellulose verarbeitung bei Cosel, an der Neisse unterhalb von Glatz, bei Hirschberg, Schmiedeberg, Sagan und der Görlitzer Neisse entlang; Papierverarbeitung in Breslau, Görlitz, Brieg u. Muskau. Musikinstrumenteindustrie in Liegnitz und Lüben; Lederindustrie in Breslau, Görlitz, Brieg, bei Haynau, Parchwitz und Fellhammer. Landw. Ind.: zahlreiche Zucker- u. Malzfabriken, Mühlen; Zigarren- bzw. Tabakindustrie (bes. um Breslau, Brieg, Oppeln, Ratibor) in allen Teilen des Ackerbaugebietes nördl. vom Gebirgskamm.

In voller Umformung befindet sich gegenwärtig (1940) **Ostoberschlesien,** das 18 Jahre lang unter poln. Herrschaft eine abweichende, und zwar ungünstige, Entwicklung durchgemacht hat. Viele der wertvollen Einrichtungen, die an Polen abgetreten werden mußten, darunter 51 Steinkohlengruben, 16 Blei- und Zinkerzgruben, 22 Hochöfen, 9 Walzwerke, 13 Stahlwerke und Eisengießereien, sämtliche Zinkhütten, sind verfallen oder an Leistung zurückgegangen. Grundlage dieses Industrieraums ist die Steinkohle, die in zahlreichen Orten abgebaut wird und sich durch Güte und meist günstige Abbaubedingungen auszeichnet. Zink- und Bleierze werden in Eichenau, Brzezowitz, Birkenhain, Scharley, Eisenerz bei Radzionkau abgebaut. Im Anschluß an Kohle und Erz arbeitet die Hüttenindustrie in Bittkow (Hohenlohehütte), Tarnowitz (Friedrichshütte), Bismarckhütte, Königshütte, Schwientochlowitz und die Zinkhütten in Sch.hütte, Michalkowitz, Orzegów u. a. Die Weiterverarbeitung übernehmen die Stahlwerke von Hohenlinde, Bismarckhütte, Domb, Ruda, Kattowitz, die Metallgießereien von Ellguth bei Rybnik, Nikolai, Königshütte, Scharley, die Maschinen- und Eisenwaren-Ind. von Lublinitz, Kattowitz u. a. Hilfsindustrien sind die Schamottewerke (Birkental), Kalkwerke (Petrowitz, Michalkowitz), Sprengstoffwerke (Alt-Berun), Holzbearbeitung und -imprägnierung (Paulsdorf, Nikolai, Großchelm); ferner finden sich chem. Ind. (Ellgoth b. Kattowitz) und Glasindustrie (Orzesche). Der Bedarfsdeckung der überaus dichten Bev. stehen in der Nähe nur die wenig leistungsfähigen Landwirtschaftsgebiete um Rybnik und Lublinitz zur Verfügung. So hat sich im Industriegebiet selbst eine starke Nahrungsmittel- und Verbrauchsgüterindustrie entwickelt.

Verkehr. Verkehrsgeographischer Mittelpunkt ist Breslau. Von hier aus strahlen die Hauptlinien über Brieg, Oppeln nach dem Oberschles. Industrierevier, über Rawitsch nach Posen, über Liegnitz–

Bautzen–Dresden oder Liegnitz–Sagan–Frankfurt a. d. O. bzw. Cottbus nach Mitteldeutschland sowie über Waldenburg nach Hirschberg–Görlitz aus. Geringere Bedeutung haben die Strecken Breslau–Oels–Kreuzburg bzw. –Krotoschin sowie Breslau–Mittelwalde mit dem Anschluß nach Prag. Als Industriebahn kommt der »Kohlenmagistrale« (Zdunska Wola–Hohensalza–Bromberg nach Gotenhafen) große Bedeutung zu. Hauptbinnenschiffahrtsader ist die Oder, die durch den † Oder–Donau-Kanal zu einem direkten Wasserweg nach Südosteuropa geworden ist und über den † Adolf-Hitler-Kanal, eine Erweiterung des alten Klodnitzkanals, einen Teil des großen Güterverkehrs vom oberschles. Industrie- und Bergbaubezirk aufnimmt.

Lit.: Partsch, »Sch., eine Landeskunde« 1895 bis 1905, 3 Bde.; Baedeker 1923; Olbricht 1933; Kloß, »Sch., ein Bücherverzeichnis« 1933.

Geschichte. Sch. wurde bis um 400 n. Zw. von den german. Silingen (Wandalen) bewohnt, die erst während der Völkerwanderung z. T. abzogen und dadurch das Vordringen der Slawen ermöglichten; eine german. Restbevölkerung blieb. Bis 900 n. Zw. war das Odergebiet zw. Tschechen und Polen umstritten. Seit 1163 besaß Sch. durch Eingreifen der dt. Reichsregierung in die poln. Rechtsverletzungen eigene Herzöge aus einem blutlich, kulturlich und polit. dt. Zweig des aus nord. Wurzel stammenden, aber stark verslawten Hauses der † Piasten; Sch. wurde wieder dt. Siedlungsgebiet. Vor allem Herzog Heinrich I. zog dt. Siedler ins Land, wurde der polit. Urheber zahlreicher Dorf- u. Stadtgründungen u. gründete einige dt. Klöster (Trebnitz, Heinrichau). Sein Sohn Herzog Heinrich II. fiel 1241 als Kämpfer am Ostfor des Reiches gegen die Mongolen bei Wahlstatt (Kr. Liegnitz). Die beiden Herzogtümer Ober- und Niederschlesien unterlagen vielfachen Teilungen, bei denen das Gebiet nach dem Aussterben eines Zweiges als Erbe an den nächsten fortlebenden fiel. Im späten M. A. litt Sch. durch die Hussitenzüge u. Angriffe Georg Podiebrads, Matthias Corvinus' und Ladislaus' von Polen. 1523 erwarb Markgraf Georg von Ansbach-Bayreuth das seit 1367 selbständige Hzt. Jägerndorf. 1537 wurde eine Erbverbrüderung zw. Brandenburg u. Liegnitz, Brieg u. Wohlau abgeschlossen, die aber König Ferdinand I. nicht anerkannte, so daß der Kaiser diese Länder 1675 trotz dem brandenburg. Anspruch nach dem Eintreten des Erbfalls als erledigte Lehen der Krone Böhmen einzog. Trotz der Vereinigung von Sch. u. Böhmen unter der Lehnshoheit des letzteren, die es unter die Herrschaft Habsburgs brachte, wahrte sich Sch. eine freiere Stellung. Die Reformation drang durch und wurde erst seit dem 30jähr. Kriege durch starken gegenreformator. Zwang der Habsburger unterdrückt. Im Westfälischen Frieden wurden den schles. Protestanten nur 3 kleine Friedenskirchen in Glogau, Schweidnitz und Jauer zuerkannt. König Karl XII. von Schweden zwang aber im Altranstädter Vertrag 1707 Kaiser Joseph I. zur Rückgabe von 128 Kirchen und Bewilligung des Neubaurechtes für 6 »Gnadenkirchen« an die schles. Protestanten. Friedrich II. eroberte Sch. 1740, indem er die Erbansprüche von 1537 auf Liegnitz, Brieg und Wohlau sowie auf das 1621 durch Johann Georg von Brandenburg verlorene Jägerndorf erneuerte. Der Berliner Friede († Schlesische Kriege) vom 28. 7. 1742 brachte Preußen den Besitz von Sch. bis zur Oppa und der Grfsch. Glatz, der als »Hzt. Sch.« unter einem eigenen Provinzial-Min. dem preuß. Staat angegliedert wurde. 1807 wurde Sch. mit der Grfsch. Glatz preußische Provinz, die 1815 durch den größeren Teil der Oberlausitz erweitert wurde. 1919 wurde Sch. in die Prov. Ober- und Niederschlesien geteilt, während auf Grund des Versailler Diktats das Hultschiner Ländchen an die Tschecho-Slowakei und 1921 5000 qkm von Niederschlesien und 43200 qkm von † Oberschlesien an Polen abgetrennt werden mußten. Diese Verluste wurden 1938/39 durch die Wiedervereinigung von Österreichisch-Sch. und dem nach dem Weltkriege an Polen gefallenen Sch. mit dem Reiche wiedergutgemacht.

Lit.: V. Löwe, »Bibliographie der schles. Gesch.« 1927; E. Böhlich, »Bibliographie der schles. Vor- und Frühgesch.« 1929; »Scriptores rerum Silesiacarum« 1835–1912, 17 Bde.; »Codex diplomaticus Silesiae« seit 1857; Morgenbesser, »Gesch. von Sch.« 1908[4]; Ziekursch, »100 Jahre schles. Agrargesch.« 1927[2]; »Ztschr. des Vereins für die Gesch. Sch.s« (seit 1855); »Geschichtl. Atlas von Sch.« Teil I (1929ff.); »Schles. Lebensbilder« Bd. 1–4, 1922–31; F. Schilling, »Ursprung u. Frühzeit des Deutschtums in Sch. und im Land Lebus« 1938; Aubin, »Gesch. Sch.s« Bd. 1, 1938.

»Schlesien«, Linienschiff aus dem Weltkriege (13200 t, 1906), tut noch heute, etwas modernisiert, als Seekadettenschulschiff Dienst.

Schlesische A.-G. für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb, Kattowitz, gegr. 1853; betreibt Steinkohlenbergwerke, Zinkhütten, Rösthütten, Zinkwalzwerke, Säurefabriken und 1 Schamottefabrik; 1939: 31326400 Zloty Kapital.

Schlesische Bergwerks- u. Hütten-A.-G., Beuthen (O.-S.), gegr. 1921, um nach der Abtretung Ostoberschlesiens an Polen den deutsch gebliebenen Besitz der † Schlesischen A.-G. für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb zu übernehmen; betreibt 1 Steinkohlengrube, 2 Zinkerzgruben, 3 Zinkwalzwerke und 2 Ziegeleien; 1940: 16,2 Mill. RM. Kapital.

Schlesische Dichterschulen, oft gebrauchte Bez. für die dt. Spätrenaissance- und Barockdichtung des 17. Jh. Zur ersten zählt man Opitz und die durch ihn angeregten Dichter (Fleming, Logau, Gryphius usw.), zur zweiten die eigentl. Barockdichter (Hofmannswaldau, Lohenstein, Zesen usw.).

Schlesische Kriege, die drei Kriege Friedrichs d. Gr. gegen Österreich, durch die die Prov. Schlesien erobert und behauptet wurde: 1. Schlesischer Krieg 1740–42: Friedrich II. nützte die schwierige Lage aus, in die Maria Theresia beim Tode ihres Vaters Karl VI. durch die Erbansprüche Bayerns und Sachsens geriet, um die preuß. Erbansprüche auf Schlesien durch die sofortige Besetzung des Landes sicherzustellen. Er marschierte Ende Dez. 1740 mit 21000 Mann ein, indem er Maria für die Abtretung Niederschlesiens seine Unterstützung und die preuß. Stimme bei der Kaiserwahl ihres Gemahls Franz von Lothringen-Toskana anbot, aber Maria Theresia lehnte dies wiederholt schroff ab. Die Preußen erstürmten Glogau und schlugen ein von Böhmen aus eindringendes österreich. Heer unter Neipperg am 10. 4. 1741 bei Mollwitz. Während der Gegner nur noch Neisse und Glatz behauptete, schloß Friedrich 5. 6. 1741 ein Bündnis mit dem inzwischen in den Krieg gegen Maria Theresia eingetretenen Frankreich. Er verhielt sich aber zunächst abwartend und schloß sogar Anfang Okt. den Geheimvertrag von Klein-Schnellendorf mit Maria Theresia, der ihm das Land auslieferte. Da das Geheimnis nicht bewahrt wurde, begann

der Kampf schon Ende 1741 von neuem. Friedrich drang Anfang Jan. 1742 zunächst in Mähren ein, mußte sich aber nach Westböhmen zurückziehen, wo er den Herzog von Lothringen 17. 5. 1742 bei Chotusitz schlug. Nun schloß Maria Theresia, um mit Friedrich einen sehr gefährl. Gegner loszuwerden, mit engl. Vermittlung den Breslauer Präliminarfrieden vom 11. 6. 1742, dem der Endfriede von Berlin 28. 7. 1742 folgte. — 2. Schles. Krieg 1744–45. Die fortschreitenden Erfolge Maria Theresias und ihrer Verbündeten, Englands, Sardiniens und Sachsens, veranlaßten Friedrich im Sommer 1744, sein Bündnis mit Frankreich und Kaiser Karl VII. (Bayern) zu erneuern. Mit der Begründung, dem bedrohten Kaiser Hilfe bringen zu müssen, marschierte er Anfang Sept. in Böhmen ein und eroberte 16. 9. Prag. Von seinen Verbündeten mangelhaft unterstützt und durch Umfassung bedroht, mußte er aber bis Anfang Dez. unter schweren Verlusten ganz Böhmen räumen. Österreich schloß Anfang 1745 ein Bündnis mit Sachsen-Polen, England-Hannover und den Niederlanden; der Anschluß Rußlands drohte. Nachdem Bayern 22. 4. aus dem Krieg ausgeschieden war, schien die Aufteilung des isolierten Preußen zu drohen. Friedrich siegte aber 4. 6. 1745 glänzend bei Hohenfriedeberg über Österreicher und Sachsen unter Karl von Lothringen. Auch als er auf böhmischem Boden wieder in eine schwierige Lage geriet, sicherte er sich durch den Sieg bei Soor (30. 9.) den Rückzug nach Schlesien. Einen österr. Vorstoß durch die Lausitz auf Berlin durchkreuzte er 23. 11. bei Katholisch-Hennersdorf, während Fürst Leopold von Anhalt das sächs. Hauptheer 15. 12. bei Kesselsdorf schlug, so daß Friedrich 18. 12. seinen Einzug in Dresden halten konnte. 25. 12. wurde der Friede von Dresden geschlossen, der den preuß. Besitz von Schlesien bestätigte. — 3. Schles. Krieg 1756–63 † Siebenjähriger Krieg.

Lit.: »Die Kriege Friedrichs d. Gr.«, hrsg. vom Gr. Generalstab, Teil 1: 1893, 3 Bde., Teil 2: 1895, 3 Bde.; »Der Österr. Erbfolgekrieg«, hrsg. vom K. u. K. Kriegsarchiv, Bd. 2, 3 und 7: 1896–1900; v. Hoen, »Der 1. und 2. Schles. Krieg« 1937.

Schlesischer Adler (Bewährungszeichen), Ehrenzeichen in Adlerform für die Teilnehmer (Selbstschutz) an den Befreiungskämpfen 1921 in Oberschlesien. 2 Stufen. Die 1. Stufe wird als Steckkreuz, die 2. an einem weißen, zweimal gelbgestreiften Band auf der linken Brust getragen (Abb.).



Schlesischer Adler (2. Stufe).

Schlesisch-Ostrau (tschech. Slezská Ostrava, ßlęßkā-), Industriestadt im Protektorat Böhmen u. Mähren, an der Ostrawiza, Bahnknoten, (1930) 22240 Ew.; bildet mit dem gegenüberliegenden Mährisch-Ostrau ein geschlossenes Wirtschaftszentrum.

Schleswig, Hptst. des Regbez. Sch. in Sch.-Holstein, am Westende der Schlei (11 B2), (1939) 25997 Ew.; Hafen; roman. St.-Petersdom mit bedeutenden Wandmalereien (12./13. Jh., Westturm 1689–94) u. Schloß Gottorp (16. Jh. bis 1703); Leder-, Dachpappen- und Tauwerkfabrik, Schlächterei. — Zuerst Anfang des 9. Jh. (Sligstorp, Sljaswik) erwähnt. In seiner Nähe lag der alte Handelsplatz † Haithabu. Wirtschaftl. Blüte 9.–12. Jh. Die Herzöge von Sch. hatten ihren Sitz in Sch., das um 1200 Stadt wurde. 1866 preußisch; 1866–1918 Sitz des Oberpräsidiums, das 1920 nach Kiel verlegt wurde.

Schleswig-Holstein, preuß. Prov. und Gau der NSDAP. auf der Cimbrischen Halbinsel (11 A–C 2, 3), wichtige Landverkehrsbrücke für den Norden zw. Unterelbe und der dän. Grenze sowie dem gesamten Norden, deckt sich verwaltungsmäßig mit dem Regbez. Schleswig (gleichnamige Hauptstadt), 15682 qkm mit (1939) 1589119 Ew. Das Gebiet südlich von der Eider heißt Holstein (lat. Holsatia, die Bewohner Holsten), nördl. von ihr Schleswig. 1920 mußte Nord-Schleswig nördl. von der Linie Flensburger Föhrde–Süder Au nebst den Inseln Röm und Alsen (zus. 3992 qkm, 1910: 166350 Ew.) an Dänemark abgetreten werden.

Oberflächengestalt. Sch. ist ein Teil des norddt. Tieflandes. Dem schmalen Festlandkörper sind beiderseits Inseln vorgelagert. Vor der buchten- und fördenreichen Ostseeküste (Lübecker und Hohwachter Bucht, Kieler, Eckernförder, Flensburger Förde, zw. diesen Buchten die Halbinseln Wagrien, Dänischer Wohld und Angeln) liegt die Insel † Fehmarn. Vor der zernagten Nordseeküste, die unter starken Gezeitenbewegungen steht, liegen im Wattenmeer die Nordfriesischen Inseln: Sylt, Föhr, Amrum, Langeneß, Pellworm und Nordstrand.

An die Ostseeküste stößt das waldige Hügel- und Seenland des Baltischen Höhenrückens; in den Moränenaufschüttungen die Hüttener Berge (106 m) der Pilsberg (128 m) und der Bungsberg (164 m). Entlang der Nordseeküste dehnt sich das fruchtbare, meist durch Deiche geschützte Marschland aus (Adolf-Hitler-Koog, Hermann-Göring-Koog). Zw. beiden Randlandschaften die sandige Geest mit Dünen, Mooren, Heiden, aber auch Ackerfluren. Die Hauptwasserscheide zieht unweit der Ostsee hin; ihr zugehende Flüsse (Trave, Schwentine, Schlei) sind viel kürzer als die Nordseezuflüsse (Stör, Eider, Scholmer Au). Die Moränenlandschaft der Ostseeküste ist ein seenreiches Hügelland (Holsteinsche Seenplatte zw. Lübeck und Kiel mit Selenter See [20 qkm], Plöner See [30 qkm], Kellersee, Diekse, Ukleisee u. a.).

Das **Klima** ist durch die Einwirkung der Randmeere mild, feuchtneblig und niederschlagsreich.

Pflanzenwelt. Die Küsten haben eine Strandflora mit salzliebenden Gewächsen (Strandhafer). Die östl. Moränenlandschaft hat prächtigen Laubwald (Buchen); im übrigen ist Sch. die waldärmste preuß. Provinz. Der Sandboden der Geest trägt nur Heiden und niedriges Eichengestrüpp (niederdt. Kratt), von Kiefern- und Fichtenbeständen unterbrochen. Eine Eigentümlichkeit der Kulturlandschaft sind die Hecken oder Knicks, deren dichtes Strauchwerk Felder u. Wiesen vor den Seewinden schützt. — Flüsse, Seen und Küstengewässer sind sehr fischreich.

Die **Bevölkerung,** größtenteils niedersächsisch, spricht meist noch eine (freilich vielfach hochdeutsch durchsetzte) plattdeutsche Mundart; an der Westküste wird auch Friesisch gesprochen, doch ist dies im Erlöschen und größtenteils schon dem Plattdeutschen gewichen. Einzige Großstadt ist Kiel.

Wirtschaft und Verkehr. Auf Land- und Forstwirtschaft kamen 1939: 20,9 vH, auf Industrie und Handwerk 32 vH, auf Handel und Verkehr 16,1 vH der Gesamtbevölkerung. 1929 entfielen auf Acker- und Gartenland 57 vH, Wiesen und Weiden 41,3 vH, Wald 7,8 vH der Gesamtfläche. — Landwirtschaft. 1939 insgesamt 67517 landw. Betriebe mit 1395233 ha genutzter Fläche. Obstbäume 1939: 1621000 Stück. Auf dem fruchtbaren Geschiebelehm der Grundmoräne ausgezeichnete Weizen-, Roggen-, Gersten-, Hafer- u. Kartoffelernten;

auch auf dem leichten Randboden der Geest bei künstlicher Düngung hohe Getreideerträge, auf dem schweren Marschenboden Getreide-, Zuckerrüben- u. Gemüsebau, auf seinen Wiesen auch bes. Rinder- und Pferdezucht; Ende 1939: 1065400 Rinder (geschätzte Buttererzeugung), 976600 Schweine, 192900 Schafe, 12500 Ziegen, 159793 Pferde (Landgestüt in Traventhal), 78878 Bienenstöcke. Große Bedeutung hat die Fischerei (Nordsee: Hochsee-, Ostsee: Küstenfischerei) als Grundlage für ausgiebige Fischräucherei (Kieler Sprotten); in den Nordseewatten und auf Sylt lebhafte Austernzucht. Wichtigste Fischereihäfen an der Nordsee: Altona, Glückstadt, an der Ostsee: Kiel, Kappel, Eckernförde. Fischzuchtanstalten in Hohenwestedt und Reinfeld.

Nennenswerte mineralische Bodenschätze hat Sch. nicht; am wichtigsten sind die Gips- u. die Steinsalzlager von Bad Segeberg und die Kreidelager von Lägerdorf. Stark ausgebeutet werden die großen Torflager der Moore. — Die Industrie umfaßt verschiedenste Zweige, u. a. große Schiffswerften in Kiel, Fischräuchereien und Verarbeitung landw. Erzeugnisse (Großschlächtereien in Kellinghusen). Hauptsitze: Kiel, Neumünster, Flensburg. — Lebhafter Fremdenverkehr in den Seebädern längs der Küste und auf den nordfries. Inseln sowie im Gebiet der Holsteinschen Seenplatte.

Verkehr. Als Landbrücke zw. 2 verkehrsreichen Meeren hat Sch. für Land- und Seeverkehr günstige Vorbedingungen; Eisenbahnen (1936: 2208 km) in 3 meridional verlaufenden Hauptlinien, durch kürzere Querlinien untereinander und mit der Küste verbunden. Wichtige Schiffahrtskanäle: der Nord-Ostsee- oder † Kaiser-Wilhelm-Kanal u. der Elbe–Trave-Kanal, der Lübeck mit der Nordsee verbindet. Hauptseehäfen: Hamburg-Altona, Lübeck-Travemünde, Kiel, Eckernförde, Flensburg.

Lit.: Sievers, »Heimatkunde von Sch.« 1925²; A. Mayer, »Entwicklungsgesch. der Kulturlandschaft des Hzt. Sch. in histor. Zeit« Bd. 1, 1930; Struck, »Die Oberflächenformen Sch.s und ihre Entstehung« 1932; Hinrichs, »Heimatkunde von Sch. u. Lübeck« 1933; Paulsen, »Heimatkunde der Prov. Sch.« 1935.

Geschichte. Sch. entstand 1386 durch Vereinigung der Grfsch. Holstein mit dem Hzt. Schleswig († unten). Holstein war in der ältesten Zeit von einem sächs. Stamm bewohnt, den die lat. Chronisten Nordalbingier nennen und der von Karl d. Gr. unterworfen und zur Annahme des Christentums gezwungen wurde. Kaiser Konrad II. mußte das Land 1024 Knut d. Gr. von Dänemark überlassen, und seitdem bilden Eider und Levensau Holsteins Nordgrenze. Lothar von Sachsen überließ Holstein 1110 dem Grafen Adolf I. von Schauenburg (1110–28); Adolf II. (1128–64) eroberte Wagrien, Adolf III. (1164–1203, † 1225) Dithmarschen, mußte aber, von den Dänen gefangengenommen, 1203 Holstein an Waldemar II. von Dänemark abtreten. Adolf IV. (1223–1239) eroberte es 1227 durch den Sieg bei Bornhöved wieder.

Das nach der Stadt benannte ehem. Hzt. Schleswig wurde von Germanen, wahrscheinlich zuerst Kimbern, dann Angeln, Friesen und Jüten bewohnt. Karl d. Gr. errichtete vorübergehend um 810, Heinrich I. 934 die Mark Schleswig zw. Eider und Schlei, die Konrad I. 1027 an Dänemark abtrat. Sie wurde durch jüngere Mitglieder des Königshauses (Herzöge seit 1115) regiert, während die Lehnshoheit zw. dem Reiche und Dänemark wechselte.

Als 1326 Waldemar V. von Schleswig durch Graf Gerhard III. von Holstein König von Dänemark wurde, überließ er diesem als Gegenleistung Schleswig, das nach der Waldemarschen Konstitution »nie wieder mit Dänemark so verbunden sein soll, daß ein Herr sei«. Als Waldemar 1330 in Dänemark abdanken mußte, gab ihm Gerhard Schleswig zurück, ließ sich aber die Nachfolge seines Hauses bestätigen. Infolgedessen ergriffen nach dem Tode von Waldemars Sohn Heinrich die holstein. Grafen 1375 Besitz von Schleswig und erlangten 1386 von Dänemark durch den Vertrag von Nyborg, daß Gerhards III. Enkel, Gerhard VI., als Herzog von Schleswig belehnt und damit Schleswig und Holstein vereinigt wurden.

König Christian I. von Dänemark bestätigte 1448 die Waldemarsche Konstitution von 1326. Nach dem Tode des kinderlosen Adolf VIII. (1459) wählten aber die Stände selbst in Ripen (1460) den in Schleswig erbberechtigten Dänenkönig Christian I. zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein, wogegen er ihre Rechte erweiterte u. versprach, »daß die Lande ewig zusammenbleiben sollen ungeteilt«. Zwar fand schon unter seinen Söhnen im Gottorfer Vergleich 1490 eine Teilung statt, doch steht diese mit der Urkunde von 1460 nicht in Widerspruch, da diese sich auf den Zusammenhang von Schleswig und Holstein bezog. Nach der Vertreibung Christians II. von Dänemark vereinigte sein Oheim Friedrich I. 1523 wieder ganz Sch. und führte die Reformation ein (Kirchenordnung von 1542). Von seinen Söhnen begründete 1544 Christian III. die kgl. dän. Linie, Adolf I. das Haus der Herzöge von Holstein-Gottorf (Gottorp). 1582 entstand daneben eine 3. Linie Sonderburg, die sich wieder in die Zweige Sonderburg-Augustenburg und Beck-Glücksburg (seit 1825 Sonderburg-Glücksburg genannt) spaltete. Sie war eine »abgeteilte«, nicht regierende Linie, die erst 1848, nach Aussterben der kgl. dän. Linie, Nachfolgerechte geltend machen konnte. Die Linie Holstein-Gottorf, die 1616 die Stände zum Verzicht auf das Wahlrecht bewog und das Primogeniturrecht einführte, stand in stetem Gegensatz zur dän. Linie, bis sie mit Karl Peter Ulrich, dem späteren Zaren Peter III. (1739–62), u. seinem Sohn, dem Großfürsten und Zaren Paul I. (1762 bis 1773), das Land verließ. Holstein blieb in dieser ganzen Zeit deutsches, Schleswig dän. Lehen. Im Nordischen Kriege standen die Gottorfer Herzöge im Bunde mit Karl XII. von Schweden, so daß 1721 der Gottorfsche Anteil von Sch. an Dänemark verlorenging. Durch Vertrag zw. Großfürst Paul und Christian III. von Dänemark verzichteten die Gottorfer 1773 auf Schleswig, während Holstein mit Dänemark gegen Oldenburg und Delmenhorst ausgetauscht wurde, die Paul an die jüngere Gottorfer Linie abtrat. Seitdem wurde Schleswig als dän. Prov. behandelt, während Holstein vom Wiener Kongreß 1815 als Mitglied des Dt. Bundes anerkannt wurde. Neuere dän. Forschungen (Kr. Erslev) haben aber erwiesen, daß die der dän. Auffassung des 19. Jh. zugrunde liegende These, Schleswig sei durch die Erbhuldigung seiner Stände von 1721 in das Kgr. »inkorporiert« und also eine dän. Prov. geworden, auf einem Irrtum beruht. 1831 führte König Friedrich VI. von Dänemark für beide Herzogtümer getrennt beratende Provinzialstände ein. Der Aufstieg des nationalen Gedankens im 19. Jh. machte aber das bisherige friedl. Zusammenleben mit Dänemark unmöglich. Die eiderdänische Partei erstrebte unter Christian VIII. (1839–48)

die Einverleibung des ganzen Schleswig (»Südjütland«) in Dänemark, während eine erst eben völkisch erwachende Gruppe im nördl. Schleswig lediglich für dieses die Verbindung mit dem Königreich erstrebte, die deutschen, schlesw.-holst. gesinnten Schleswiger aber, die in der Mehrzahl waren, hofften, daß bei dem bevorstehenden Erlöschen der kgl. Linie das Haus Sonderburg-Augustenburg folgen würde, da das dän. Königsgesetz von 1660 in Schleswig die weibl. Erbfolge ausschloß.

Dagegen erklärte 8. 7. 1846 der »Offene Brief« Christians VIII. die Gültigkeit der weibl. Erbfolge auch für Schleswig und Lauenburg, die dadurch mit der Trennung von Holstein bedroht waren. Als König Friedrich VII. 28. 1. 1848 die völlige Vereinigung Schleswigs mit Dänemark verkündete, kam es zur gemeinsamen Erhebung der Herzogtümer 24. 3. und zur Errichtung einer Provisor. Regierung, die die Aufnahme Schleswigs in den Dt. Bund erreichte. Die Dänen wurden nach anfänglichen Erfolgen gegen die Exekutivtruppen des Bundes durch das Eingreifen Preußens unter Wrangel (Gefechte bei Schleswig und Oversee 23./24. 4.) zur Räumung Schleswigs gezwungen (Dt.-Dän. Krieg 1848–50). Nach Ablauf des aus Gründen der europ. Politik geschlossenen Waffenstillstandes von Malmö (26. 8. 1848 bis 1. 4. 1849) siegten wieder dt. Truppen bei Eckernförde (5. 4.) und nahmen die Düppeler Schanzen (13. 4.). Als aber Preußen unter dem Druck der Großmächte die Herzogtümer im Stich ließ (Friede von Berlin 2. 7. 1850), wurde die schlesw.-holst. Armee 24./25. 7. 1850 bei Idstedt besiegt. Der dt. Bundestag zwang die Landesversammlung, den Kampf einzustellen, österr. Truppen besetzten Holstein, die Verfassung vom 15. 9. 1848 und die Verbindung der Herzogtümer wurde aufgehoben. Die dt. Mächte unterzeichneten 8. 5. 1852 das Londoner Protokoll, das die Einheit der Erbfolge in Dänemark und den Herzogtümern unter dem Hause Sonderburg-Glücksburg anerkannte und die Augustenburger mit Geld abfand. Der dän. König trat wiederum als Herzog von Holstein in den Dt. Bund ein.

Beide Herzogtümer erhielten 1854 eine eigene Verfassung und wurden durch die dän. Gesamtstaatsverfassung vom 26. 7. 1854 mit Dänemark vereinigt. 1858 wurde diese aber für Holstein aufgehoben, während Schleswig durch Gewaltmaßregeln dänisiert werden sollte. Ein durch den Reichsrat genehmigtes »Grundgesetz« vom 13. 11. 1863 beabsichtigte seine völlige Einverleibung in Dänemark, während Holstein und Lauenburg unter stärkster Beschränkung der ständischen Rechte aus dem Gesamtstaat ausgeschlossen wurden. Unmittelbar darauf starb die kgl. Linie des Oldenburger Hauses mit Friedrich VII. († 15. 11. 1863) aus. Erbprinz Friedrich von Augustenburg, dessen Vater jedoch, und zwar auch für seinen Sohn Friedrich, inzwischen auf seine Rechte aus dem Londoner Protokoll verzichtet hatte, die holsteinischen Stände und die schlesw.-holst. Ritterschaft riefen nun den Schutz des Dt. Bundes für die Augustenburgische Erbfolge in Sch. an. Während der Bundestag Holstein durch Sachsen und Hannover besetzen ließ, hielten Preußen und Österreich am Londoner Protokoll fest. Erst als sich Dänemark weigerte, seine 1851/52 übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, marschierten unter dem Oberbefehl Wrangels 37000 Preußen und 23000 Österreicher 1. 2. 1864 in Schleswig ein. Durch die Erstürmung der Düppeler Schanzen (18. 4.), die Landung auf Alsen (29. 6.) und den Vormarsch in Jütland bis zum Limfjord wurde Dänemark gezwungen, im Wiener Frieden (30. 10. 1864) seine Rechte auf Sch. an Österreich und Preußen abzutreten. Da sich der Erbprinz Friedrich weigerte, die von Preußen verlangte Bindung an diese Nachbargroßmacht zu gewähren, ließ ihn Bismarck fallen und verabredete im Gasteiner Vertrag (14. 8. 1865) gemeinsame Herrschaft mit österr. Verwaltung in Holstein, preußischer in Schleswig, während Lauenburg an Preußen kam. In dem Konflikt, der durch diese gemeinsame Herrschaft entstand, versuchte sich Österreich auf die holst. Stände zu stützen und machte dadurch den Ausbruch des Krieges von 1866 unvermeidlich, der die längst vorhandenen schweren preuß.-österr. Spannungen im Dt. Bund endlich zur Entladung brachte. Im Prager Frieden (23. 8. 1866) kam auch Holstein an Preußen, das die beiden ehemaligen Herzogtümer als Prov. Sch. organisierte; 1876 wurde sie durch Lauenburg vergrößert.

Der Nationalitätenkampf kam nicht zur Ruhe. Während die dt. Interessen der Nordmarkverein vertrat, behauptete sich im Reichstag der Abg. H. P. Hanssen als rühriger und im Weltkrieg gefährlicher Vertreter der dän. Ansprüche auf Nordschleswig. In enger Verbindung mit der dän. Partei in Nordschleswig und anderen Leitern des Dänentums und in freilich weniger enger Verbindung mit der dän. Regierung erzwang nach dem Ende des Weltkriegs vor allem Frankreich die Wiederaufrollung der Schleswigschen Frage. Schleswig wurde in einer für Dänemark günstigen Weise in drei Abstimmungszonen zerlegt, deren nördlichste, bis zur sog. Clausenlinie, geschlossen (»en bloc«) abstimmen sollte, wodurch das Schicksal dieses Gebietes von vornherein festgelegt wurde, während in den beiden südlich anschließenden Zonen eine gemeindeweise Abstimmung stattfinden sollte. Die Abstimmung im nördlichsten Bezirk 10. 2. 1920 ergab 74,2 vH der Stimmen für Dänemark und 24,9 vH für Preußen. Da die Abstimmung in der mittleren Zone 14. 3. nur 16 vH dän. Stimmen brachte, womit die wirtschaftlich wichtige, hart umkämpfte Stadt Flensburg, deren Abstimmung eine überwältigende dt. Mehrheit ergab, beim Reiche blieb, unterblieb die Abstimmung in der 3. Zone. Die Abgrenzung der an Dänemark fallenden 1. Zone durch die sog. Clausenlinie (nördl. von Flensburg, südl. von Tondern) brachte eine erhebliche dt. Minderheit unter dän. Herrschaft. Die Deutschen erstrebten, lange geführt von Schmidt-Wodder, Kulturautonomie, ohne sie erreichen zu können, während die preuß. Minderheiten-VO. vom 9. 2. 1926 die Rechtsstellung der geringen dän. Bev. südl. von der neuen Grenze sicherte.

Lit.: G. Waitz, »Sch.s Geschichte bis 1660« 1851 bis 1854, 2 Bde.; »Der Dt.-Dän. Krieg 1864«, hrsg. vom Gr. Generalstab 1886/87, 2 Bde.; O. H. Brandt, »Gesch. Sch.s« 1933³; K. Alnor u. a., »Hb. zur Schleswigschen Frage« 1925ff., bisher 3 Bde.; »Bismarck u. die Nordschleswigsche Frage 1864–79«; Pauls und Scheel, »Gesch. Sch.s« 1934ff.

»Schleswig-Holstein«, Linienschiff aus dem Weltkriege (13200 t, 1906), tut noch heute, etwas modernisiert, als Seekadettenschulschiff Dienst; zeichnete sich im Polenkrieg (Sept. 1939) bei der Beschießung der Danziger Westerplatte sowie bei der Eroberung des Hafens Gdingen (Gotenhafen) aus.

Schlettau, sächs. Stadt im Erzgebirge an der oberen Zschopau, (1939) 3261 Ew.; Posamenten- und Metallwarenfabrik; Schloß. – 1515 Stadt (Bergstadt).

Schlettstadt, Stadt u. Bahnknoten im Oberelsaß, an der Ill, nördl. von Kolmar (5 C2), (1931)

10960 Ew; Metall-, Baumwoll- u. Tapeten-Ind.; Wein- und Obstbau; sehenswerte Basilika St. Fides (12. Jh.), Münster St. Georg (13. Jh.), wertvolle Stadtbibliothek. Südw. von Sch. die Hohkönigsburg (12. Jh., umgebaut 15. Jh., restaur. 20. Jh.). — 728 als kgl. Pfalz genannt, 1217 Stadt, war Reichsstadt und Mitglied des Zehnstädtebundes, 1673 von Frankreich geraubt u. durch Vauban neu befestigt. 1814/15 von den Verbündeten u. 1870 von den Deutschen belagert, die die Festungswerke schleiften, 1918—40 vorübergehend bei Frankreich. — Lit.: P. Wentzke 1910.

Schleuder, Fernwaffe zum Schleudern von Steinen, Kugeln, Bleistücken unter Ausnützung der Zentrifugalkraft, meist Band-Sch.n, war im Altertum sehr verbreitet, z. B. bei Ägyptern, Assyrern, Persern. Von diesen kam die Sch. zu den Griechen u. den Römern. Berühmte Schleuderer waren die Bewohner der Balearen, die auf Entfernungen über 100 m sicher trafen. Stab- und Stock-Sch.n mit bewegl. Geschoßlager dienten im M. A. für Brandkugeln. Sie sind bei einigen Naturvölkern (Halmahera, Fidschi-Inseln, York-Halbinsel) noch in Gebrauch. ↑ Zwille. — ↑ auch: Schleudern, Milchschleuder, Honig, Verband.

Schleuderball, leichtathletische Wurfübung mit 2 kg (für Jugendliche 1,5 kg, Frauen 1 kg) schwerem Vollball an etwa 30 cm langer Lederschlaufe; im Wettkampf nicht mehr ausgetragen. Auch Spiel zw. 2 Parteien, die den Ball über die gegnerische Linie zu werfen versuchen.

Schleuderflug (Katapultflug) ↑ Vorausflug.

Schleuderkrankheit, Krankheit des Schafes, ↑ Dasselfliegen.

Schleudern, im Handel: Verkaufen von Waren zu Preisen (Schleuderpreisen), die unter den Selbstkosten liegen. — In Technik und Laboratorium, Gewerbe u. Landwirtschaft, auch Haushalt (↑ Beil. IV, 2 bei Hauswirtschaft) vielverwendete Trennungs- bzw. Trocknungsverfahren mittels ↑ Zentrifugen; auch Bez. für letztere. Schleuderwascher ↑ Gas- und Luftreinigung. Schleudermühlen benutzen die Schleuderkraft zur Zerkleinerung von Stoffen. — ↑ auch Auto (Sp. 807).

Schleuse, Bauwerk des Wasserbaus, das 2 Wasserflächen von verschiedener Höhenlage durch verschließbare Öffnungen verbindet. Ist die Verbindung schiffbar, so entsteht die Schiffsschleuse. Man unterscheidet: Stau-Sch., Deich-Sch. (Deichsiele, ↑ Deich) zum Abfluß des Binnenwassers aus eingedeichter Niederung, Spül-Sch. zum Spülen von Werkkanälen, Schutz-, Flut- oder Sperr-Sch. zum Schutz von Wasserläufen gegen Hochwasser, Schiffahrt-Sch. (Fluß-, Kanal- u. See-Sch.), Einlaß-Sch. (Dock-Sch.) an Docks u. a. Die Schiffahrt-Sch. wird als Kammer-Sch. (Abb. 1) mit 2 Toren ausgebildet. Nach Größe und Gestalt der Kammern unterscheidet man: Einschiffige Sch., zweischiffige (Doppel-, Zwillings-), Kessel-, Kuppel-, Weichen-, Kopf- oder Sack-, Wende-Sch. usw. Bei großem Gefälle zw. Ober- u. Unterwasser wird die Kammer zu einem Schacht (Schacht-Sch.), hier stets Anwendung von Sparbecken zwecks Wassererspamis. Die normale Kammer-Sch. (Abb. 1) besteht aus Oberhaupt a mit Obertor b, Kammer c, Unterhaupt d mit Untertor e. In den Häuptern befinden sich die Einrichtungen zum Füllen und Entleeren der Kammer: Torschützen, Umläufe f, die durch Dreh-, Schieber- oder Zylinderschützen geschlossen werden; die Drempel g als Anschlag für die Tore, die sich in den Wendenischen drehen und bei Öffnung in die Tornischen h klappen; die Dammbalkenfalze i für Notverschluß (bei Hochwasser od. Reparatur) durch Dammbalken. Vor den Häuptern liegt ein Vorhafen für wartende Schiffe. Die Tore (aus Holz oder Baustahl) sind Stemm-, Hub-, Klapptore, die sich auf den Boden umlegen, Schiebe- oder Schwimmtore. Die meist verwendeten Stemmtore sind paarweise vorhanden und kehren gegen den höhern Wasserstand.

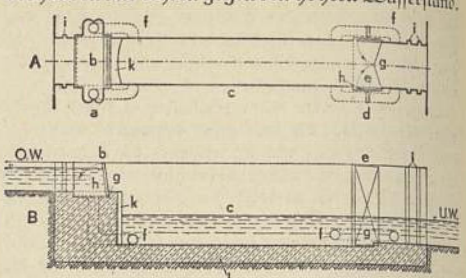


Abb. 1. Kammerschleuse in Grundriß A und Längsschnitt B.

Der Abfall vom Oberhaupt zur Kammer wird gebildet durch den Abfallboden k. Dieser, wie auch die Häupter, bestehen aus Beton oder Stein, seltener aus Holz, die Kammer besteht aus Beton, Eisenbeton oder Holz; neuerdings werden als Seitenwände auch stählerne Spundbohlen gerammt. Auch geböschte Ausführung der Seitenwände kommt vor. Die Kammersohle l besteht meist aus bewehrtem Beton, bei kleineren Sch.n auch aus Holz. Die Tore werden bei kleinen Sch.n von Hand oder mit dem Drehbaum bewegt, bei größeren mit Winden und Zugstangen (Sprossenbaum) und mit Maschinenantrieb. Bedient werden die Sch.n durch den Sch.nmeister, bei großen Sch.n mittels elektr. Steuerung. Besondere Ausführungen: die Heber-Sch., bei der Füllung und Leerung der Kammer durch Saugheber vor sich gehen; die Hotop-Sch., bei der zur Bewegung von Verschlüssen und Toren das Gefälle zw. Ober- u. Unterwasser herangezogen wird. Schutz- oder Sperr-Sch.n und Dock-Sch.n dienen der Seeschiffahrt, bes. in den Dockhäfen, z. B. den »Docks« von London. Wenn nur zeitweilig höheres Außenwasser abzuhalten ist, dieses aber mit Sicherheit wenigstens einmal täglich tiefer abfällt als das Binnenwasser, so genügt bei wenig lebhafter Schiffahrt die einfache Schutz- oder Sperr-Sch. Geschleust werden kann nur, wenn Außen- u. Binnenwasser ausspiegeln, d. h. gleiche Höhe haben. Sind 2 nach außen kehrende Tore vorhanden, so heißt das äußere, höhere Tor Fluttor. Soll auch höheres Binnenwasser zurückgehalten werden können, so fügt man nach innen kehrende Tore (Ebbetore) hinzu. Soll nur höheres Binnenwasser zeitweilig zurückgehalten werden, um dort die erforderl. Tiefe zu erhalten, so genügt die einfache Dock-Sch. (Abb. 2). Als vollständige Kammer-Sch.n ausgebildete See-Sch.n mit 2 Häuptern, deren jedes nach beiden Seiten kehrende Tore hat, gestatten Schleusung bei jedem Wasserstand. Bekannt sind u. a. die See-Sch.n vom Panamakanal, Kaiser-Wilhelm-Kanal (Brunsbüttelkoog und Holtenau) und Nordseekanal (Ymuiden). Sch.ntreppen sind Zusammenfassungen mehrerer Kammer-Sch.n an einem Wasserstraßenabstieg, mit kurzen Zwischenhaltungen zw. den einzelnen Sch.n. — An die Stelle der Sch. können treten: ↑ Schiffshebewerke; geneigte Ebenen mit Schiffswegen, die die Schiffe von einer Haltung im Trockenen in die andere befördern.



Abb. 2. Dockschleuse. a außen, i innen.

Lit.: Engels, »Hb. des Wasserbaues« 1926³.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Schleusingen, preuß. Stadt in der Prov. Sachsen, am Südrande des Thür. Waldes, südö. von Suhl (6 B 3), (1939) 4624 Ew.; Glashütte, Strumpffabrik; Schloß Bertholdsburg (16. Jh.). — 1268 als Stadt bezeugt, 1367—1540 an die Wettiner verpfändet, 1583 an Kursachsen, 1815 an Preußen.

Schlichtegroll, Friedrich, Bibliothekar und Schriftsteller, * 8. 12. 1765 Waltershausen, † 4. 12. 1822 München, das. seit 1807 Generalsekr. der Akad. der Wiss. »Nekrolog« Jg. 1—11, 1791—1806, »Nekrolog der Teutschen für das 19. Jh.« Bd. 1—5, 1802—06.

Schlichten, in der Technik: Nachbearbeiten von Werkstücken mit Schlichthammer, -hobel, -feile, -stahl zwecks Erzielung einer sauberen Oberfläche. — In der Weberei: Tränken der Kettenfäden mit klebenden (Schlicht-) Mitteln zur Erhöhung der Glätte und der Festigkeit während des Webens, z. B. mit einem dünnen Kleister aus Kartoffelstärke (Schlichte) oder mit einer dünnen Leimlösung (Leimen). — In der Lederfabrikation: ↑Leder (Sp. 367) weich machen.

Schlichtung, Ausgleich widerstrebender Interessen auf der Grundlage gemeinsamer Belange oder Verpflichtungen, ersetzt richterliche Entscheidung oder greift Platz, wo rechtl. Regelung noch fehlt, wird geübt kraft Vereinbarung der Beteiligten (gewillkürte Sch., »Schiedsgericht«) oder kraft übergeordneter Autorität (behördliche, staatl. Sch.). Ein Hauptanwendungsgebiet der Sch. war in Deutschland vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus das Arbeitsrecht. Die Regelung der Arbeitsbedingungen wurde vielfach gruppenweise (kollektiv) zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden klassenkämpferisch durch Tarifverträge vorgenommen; beim Nichtgelingen einer unmittelbaren Einigung, bei Streik, Aussperrung usw. griff die Sch. ein. Um die Wende des 19. zum 20. Jh. entwickelte sich ein privates Schieds- und Einigungswesen unter wechselnden Bezeichnungen (Schiedsstelle, Schiedsamt, gewerbl. Schiedsgericht, Arbeiterschiedsgericht). Nach 1918 wurde das Sch.swesen staatlich organisiert. Sch.sbehörden waren bezirkliche Sch.sausschüsse, darüber für große Reichsteile (etwa Länder und preuß. Prov.) Schlichter; beide arbeiteten mit Beisitzern aus den Kreisen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer. Über ihnen stand der Reichsarbeitsminister. Das Sch.sverfahren war auf möglichst freiwillige Anrufung und Unterwerfung unter den Schiedsspruch angelegt. Doch konnten die Sch.sbehörden von Amts wegen eingreifen, und ihre Entscheidungen konnten von der nächsthöheren Stelle für verbindlich erklärt werden, Schlichtersprüche vom Reichsarbeits-Min. Sie wirkten dann wie bei Annahme als arbeitsrechtliche Gesamtvereinbarungen. An die Stelle der Sch. trat im nat.-soz. Reich die Tätigkeit der ↑Reichstreuhänder der Arbeit zur Erhaltung des Arbeitsfriedens und zur sozialen Betreuung des Arbeitslebens. Im Ausland gibt es vielfach noch Sch., ja dort ist sie z. T. in voller Entwicklung (Frankreich, Ver. St. v. A.). Die Formen u. die Benennungen sind im einzelnen sehr verschieden.

Schlick, böhm. Adelsfamilie bürgerlichen Ursprungs aus Eger, spielte eine leitende Rolle im böhm. Adel, u. a. auch bes. vor und zu Beginn des 30jähr. Kriegs; zuerst 1394 genannt: Kaspar, † 5. 7. 1449 Wien, trat als Kanzler der Kaiser Sigmund, Albrecht II. und Friedrich III. hervor. Albrecht II., dessen Ehe mit der Erbtochter Sigmunds Sch. bes. gefördert hatte, lehnte dessen Ersetzung durch einen Geistlichen ab. Auch unter Friedrich III. war Sch. maßgebender Leiter der Politik, auch in der Papstfrage, fiel aber 1448 in Ungnade, bes. da er seine Stellung zu wirtschaftlichen Vorteilen sehr ausnutzte. — Sein Bruder Matthäus († 1487) war Anhänger der kath. Kirche, mußte vor Georg Podiebrad nach Sachsen flüchten. — Stefan, Graf v. Sch., * 1487, † (gefallen) bei Mohács 1526, eröffnete das Silberbergwerk Joachimstal. — Joachim Andreas, * 1569, † 21. 6. 1621 Prag (hingerichtet), war als Wortführer des prot. böhm. Adels einer der Anführer im böhm. Aufstand 1618, verhandelte mit dem sächs. Kurfürsten wegen Annahme der böhm. Krone, begrüßte dann aber den Winterkönig; auf der Flucht fiel er dem Kurfürsten von Sachsen in die Hände, der ihn dem Kaiser auslieferte; wurde dann enthauptet. — Franz, Graf v. Sch., zu Bassano und Weißkirchen, * 23. 5. 1789 Prag, † 17. 3. 1862 Wien, General, zeichnete sich 1849 im Kriege Österreichs gegen Piemont aus und nahm nach dem unglückl. Feldzug von 1859 seinen Abschied.

Schlick, 1) Moritz, Philosoph, Jude, * 14. 4. 1882 Berlin, † 21. 6. 1936 Wien als Prof. (seit 1922, 1921 Kiel), einer der Hauptvertreter eines ↑Neupositivismus abstraktester Art und einer grundsatzlosen Triebethik. »Allg. Erkenntnislehre« 1918, 1925², »Fragen der Ethik« 1930. — 2) Otto, Schiffsingenieur, * 16. 6. 1840 Grimma, † 10. 4. 1913 Hamburg, lieferte wichtige Untersuchungen über Schiffsschwingungen, konstruierte eine Schiffsmaschine mit Massenausgleich und den Sch.schen Schiffskreisel (↑Schiff, Sp. 1053).

Schlicker, Brei aus Ton und Wasser. — Sch.malerei, durch Auftrag flüssigen, weißen oder gefärbten Sch.s mit der Gießbüchse, auf bäuerl. Töpfereien; künstlerisch höher steht ↑Pâte sur pâte.

Schlickfang (Traverse, die, frz.), leichter Einbau zw. Leitwerk und Ufer eines Flusses; soll die Verlandung unterstützen. ↑Flußbau.

Schlieben, Otto v., Beamter, * 14. 1. 1875 Groß Rinnersdorf (Schles.), † 22. 7. 1932 Halle a. S., seit 1916 Vortragender Rat in der Reichskanzlei, 1919 im Reichsschatzamt, später im Reichsfinanzministerium, betrieb Jan. bis Okt. 1925 als dt.-nat. Reichsfinanz-Min. eine »Thesaurierungspolitik«, war 1926—30 Leiter des Landesfinanzamts Magdeburg.

Schliefen, das Kriechen des Dachshundes in den Dachs- oder Fuchsbau.

Schliefer, gesplittertes (schliefriges) Holz; ↑Bau[holz.

Schlieffen, Alfred, Graf v., Feldmarschall, * 28. 2. 1833 Berlin, † das. 4. 1. 1913, seit 1853 im Heer, 1866 Rittmeister u. Generalstabsoffizier, 1870/71 Stabschef des Großherzogs von Mecklenburg, 1884 Abteilungschef im Großen Generalstab, 1889 Oberquartiermeister, 1891—1905 als Nachfolger Waldersees Chef des Generalstabes der Armee, 1911 Generalfeldmarschall. Sch. hat als Schüler des älteren Moltke die Anforderungen eines Krieges mit Millionenheeren vor 1914 wohl am schärfsten durchdacht. Er gelangte durch seine Auseinandersetzung mit der durch die Bedrohung von zwei Fronten her geschaffenen Lage seit der Jahrhundertwende zu der Forderung, daß die Gefahr nur durch einen schnellen, überwältigenden Sieg gegen den stärksten, aber erreichbaren Gegner, Frankreich, überwunden werden



Graf v. Schlieffen.

könnte, während er gegen Rußland nur schwache Kräfte zurücklassen wollte. Die von ihm gewählte Lösung, Marsch durch Belgien mit starkem rechtem Schwenkungsflügel unter Zurücksetzung auch der Deckung Elsaß-Lothringens, gelangte 1914 nur abgeschwächt u. unter unklarem Schwanken zur Durchführung. Er schrieb: »Cannä«, hrsg. 1913, 1936³, »Ges. Schriften« 1913, 2 Bde.; »Dienstschriften des Chefs des Gr. Generalstabes Graf v. Sch.« 1937/38, 2 Bde. Lit.: H. Rochs 1921; W. Foerster, »Sch. u. der Weltkrieg« 1925², 3 Tle., u. »Aus der Gedankenwerkstatt des dt. Generalstabs« 1931; Groener, »Das Testament Sch.s« 1927; W. Elze 1928; H. Kittel 1939.

Schliemann, Heinrich, Altertumsforscher, * 6. 1. 1822 Neu-Bukow, † 26. 12. 1890 Neapel, Entdecker der kretisch-mykenischen Kultur und Trojas. Nach ärmlicher Jugend urspr. Kaufmann (in Amsterdam und Petersburg), unternahm er 1864 eine Weltreise, erwarb ein bedeutendes Vermögen, mit dem er seinen Jugendtraum verwirklichte: die Ausgrabung Trojas (1870—90, am Hügel Hissarlik in Westanatolien). Er hatte hier ebenso großes Glück wie auch bei den Grabungen in Mykene (1874—76), Tiryns (1884) und Orchomenos (1880/81); andere Unternehmungen hatten geringeren Erfolg. Bei seinen Arbeiten fand er die Unterstützung von W. Dörpfeld, einen Freund und Verteidiger seiner Leistung in R. Virchow. Sch.s Funde werden in Berlin, Athen und Istanbul aufbewahrt. Hptw.: »Trojan. Altertümer« 1874, »Mykene« 1877, »Ilios, Stadt und Land der Trojaner« 1881, »Orchomenos« 1881, »Troja« 1883, »Tiryns« 1886. »Selbstbiographie«, bis zu seinem Tode vervollständigt hrsg. von Sch.s grch. Frau Sophie Sch., 1936²; Briefe von H. Sch., hrsg. von E. Meyer, 1936. Lit.: Joseph 1901²; Schuchardt, »Sch.s Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenai, Orchomenos, Ithaka« 1892²; Hubert Schmidt, »Sch.s Sammlung trojanischer Altertümer« 1902.

Schlieren, im ↑ Glas (Sp. 1575) fadenförmige und streifige Gebiete, die in optischen Gläsern als Glasfehler sehr schädlich sind. — In Flüssigkeiten und in Gasen Dichteschwankungen, die durch ↑ Lichtbrechung (Sp. 512) nachgewiesen werden. — In Gesteinen in Struktur, Mineralbestand u. Zusammensetzung von der Hauptmasse abweichende Teile, die in das Hauptgestein übergehen. [rutschen.

Schlieren (niederdeutsch sliren), seemänn.: gleiten,

Schliersee, oberbayr. Kur- und Wintersportplatz südw. von Rosenheim, am gleichnam. Voralpensee (2,2 qkm, 37 m tief) gelegen (8 CD 3), 777 m ü. M., (1939) 4005 Ew.; Spielwarenfabriken, Sägewerke.

Schliersee Bauerntheater, 1891 von K. Dreher gegr. volkstüml. Bühne in Schliersee, auf der oberbayr. Bauern in heimischer Mundart Stücke aufführen. »Die Schlierseer« spielen im Sommer im eigenen Haus (erbaut 1892), im Winter geben sie Gastspiele in großen Städten, auch im Ausland (Amerika). Seit 1906 Leiter der frühere Metzgerwirt Xaver Terofal (eigentlich Laforet, -rä; * 20. 1. 1862 Dorfen b. München, † 4. 4. 1940 Schliersee; auch gefeierter Darsteller, Schuhplattler, Sänger), dann sein Schwiegersohn Karl Mittermayr († 1941 auf einer Fronttheaterreise).

Schließfach (Schrankfach), bei einer Bank Fach (Safe, engl., ßēf) in der ↑ Stahlkammer (Tresor), das die Bank zur Aufbewahrung von Wertsachen usw. an ihre Kunden vermietet. Das Fach steht unter Verschluß des Mieters und Mitverschluß der Bank; es ist durch Kontrolleinrichtungen (z. B. Paßwort) gesichert. Um bes. dem Einzelhandel gesicherte Aufbewahrung von Geldbeständen nach Geschäftsschluß zu ermöglichen, haben einige Großbanken Nachttresore eingerichtet, in die von der Straße aus kleine Geldkassetten eingelegt werden können. — Im Postwesen ↑ Postschließfächer.

Schließmuskel (Sphinkter, der, grch.), ringförmiger Muskel um die Mündung eines Hohlorgans, z. B. des Enddarms, der Harnblase u. a.

Schlingbeschwerden (Dysphagie, grch.), erschwertes Schlucken bei Erkrankung der Rachenorgane (bes. Mandeln), des Kehlkopfs und der Speiseröhre. Zu unterscheiden: Dysphagia inflammatoria bei Entzündung, D. paralytica: Schlinglähmung (↑ Schlingen), D. amyotactica, bes. bei Hysterischen und bestimmten Nervenkrankheiten vorkommend, D. spastica bei Krampf der Speiseröhre (Kardiospasmus), D. lusoria, durch Druck eines Arterienaneurysmas hervorgerufen. ↑ auch Schluckkrampf.

Schlingen (Schlucken, Schluckakt), der Vorgang, bei dem die Zunge den gekauten und eingespeichelten Bissen am harten Gaumen entlang von vorn nach dem hinteren Gaumenbogen und zur Zungenwurzel schiebt, wodurch ein Reflex ausgelöst, die gesamte Schlundmuskulatur zusammengezogen, die Zunge gehoben und der Bissen in den Rachen gedrängt wird. Dabei erfolgt Verschluß des Rachens gegen Mund, Nase und Luftröhre (Kehldeckel). Durch peristaltische Bewegungen von oben nach unten wird die Schluckmasse die Speiseröhre abwärts bis vor den sich reflektorisch öffnenden Mageneingang befördert. Das Schluckzentrum befindet sich im Verlängerten Mark. Durch Lähmungserscheinungen in den genannten Muskelgebieten (bes. Gaumensegellähmungen nach Diphtherie) oder Gehirnerkrankungen (bes. des Verlängerten Markes) kommt es zu Störungen des Schluckaktes (Schluck-, Schlinglähmung), mangelhaftem Aushusten von Speiseteilchen, und damit zur ↑ Schluckpneumonie. Beim »Verschlucken« gelangen während des Sprechens, des Lachens oder des Hustens Speiseteile in den offenen Kehlkopf (»in die falsche Kehle«), werden jedoch durch sofortiges reflektorisches Husten herausbefördert. ↑ auch: Schlingbeschwerden, Schluckkrampf.

Schlingengewebe (↑ Frottierstoffe, Schubnoppengewebe; Abb.) bestehen aus zwei Kettenfaden-



Schlingen- (Schubnoppen-) Gewebe (Längsschnitt).

systemen: Grundkette, im Webstuhl straff gespannt (in der Abb. nicht dargestellt), die mit dem Schuß a leinwandartig kreuzt (2 oben, 1 unten bzw. 2 unten, 1 oben), und Polkette b_1 bzw. b_2, im Webstuhl lose gespannt, die mit dem Schuß laut Abb. kreuzt. Während 3 Schüssen (10, 11, 12) wird das Gewebe in der Länge der Schlingen entsprechendem Abstand von 9 (Warenrand) gehalten und hernach an diesen »angeschlagen«, wobei die lose gespannte Polkette mitgeht und die Schlingen teils oben, teils unten bildet (zweiseitige Polbindung), während die Schußfäden an der straff gespannten Grundkette entlanggleiten und ein lückenloses Gewebe (1 bis 9) bilden.

Schlingern, die Bewegung eines Schiffes um seine Längsachse (vgl. Stampfen), wird auf neuzeitlichen Schiffen durch Schlingertanks und Schiffskreisel herabgemindert (↑ Schiff, Sp. 1053).

Schlingpflanzen (im Gartenbau oft »Schlinger«)

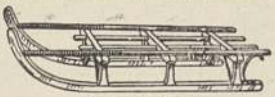
† Kletterpflanzen; oft fälschlich mit den mit Haftorganen kletternden Pflanzen zusammengeworfen.

Schlippen (niederdt. slippen), seemänn.: lösen, loslassen, fahren lassen, z. B. einen Anker bei Gefahr.

Schlippermilch (Schlipper, der, Schlotter, der, auch die, Schlotter-, Schlapper-, Schlick-, Schlickermilch, Selber, der, Plunder-, Setzmilch), Bez. für die durch freiwillige Säuerung entstandene Dickmilch.

Schlips (vom engl. slip, ßlip, »Streifen, Schleife«), eigentlich lange, schmale Halsbinde um 1830; jetzt allg. † Krawatte.

Schlitten, Sport- und Verkehrsfahrzeug mit Holz- oder Eisengleitschienen (Kufen, Läufern) zur Verwendung auf Schnee- und Eisflächen. Die Last- (Transport-) Sch. werden von Menschen oder Tieren gezogen: Renntierschlitten der Eskimo; Hundeschlitten der Polarfahrer; Troika, in Rußland und Sibirien übliches Verkehrsmittel, mit 3 schellenbehangenen Pferden bespannt, deren mittleres in der Gabel geht, die einen jochartigen Bügel trägt, durch den die Zügel geführt werden; Hörnerschlitten, mit hörnerartig aufgebogenen Kufen, im Riesengebirge zum winterl. Heutransport. Die Sportschlitten werden meist nur für Talfahrten sportlich ausgenutzt. Der gewöhnl. Rodelschlitten (Abb.) wird auf den Rodelbahnen verwendet, Lenkung mit den nach vorn gehaltenen Füßen, auch mittels »Sporns«; der Skeleton (engl., ßkélětĕn), ganz niedrig mit federnden Stahlkufen, ein Rennschlitten, auf dem der Sportler auf dem Bauche liegt und hinten mit den stahlbewehrten Fußspitzen lenkt; der Bobschlitten († Bob 2), ein schwerer, meist mehrsitziger Sch. mit Lenkvorrichtung und Bremse, auf sorgfältig ausgebauten Bobsleighbahnen gefahren, wobei im Rennen Geschwindigkeiten von fast 100 km/std erreicht werden. Im Dt. Reich wird der Sch.sport vom Dt. Bob- und Sch.sportverband betreut, der dem NSRL. angeschlossen ist. Der Rennwolf hat nach hinten verlängerte Kufen, auf denen der Führer steht und ihn mit Tritten vorwärts treibt; der Toboggan (indian.) ist ein kufenloser Sch. kanad. Indianer, der auf der ganzen Bodenfläche läuft. Der urspr. für Transporte, bes. auf den Eisflächen der Bodden und Haffe, bestimmte Segelschlitten wird als † Eisjacht sportlich verwendet. Der Antrieb des Motorschlittens (Automobilschlitten) erfolgt durch Propeller (Propellerschlitten), Schaufelrad oder mittels Raupenantriebs. — Im Maschinenbau ein in einer Führung gleitender Maschinenteil; z. B. Werkzeugschlitten an Drehbänken. — Milit. (Gewehrschlitten): † Maschinenfeuerwaffen (Sp. 1080).



Rodelschlitten.

Schlittschuhe (früher Schrittschuhe; Abb.), an den Schuhen zu befestigende Geräte aus Stahl (früher auch Pferdeknochen, Holz) zum Gleiten auf dem Eis, früher und z. T. noch heute (Niederlande, Spreewald) Verkehrsmittel, seit dem 19. Jh. vor allem Sportgerät zum † Eislaufen. Man verwendet i. allg. Klemm-Sch., die durch verstellbare Schraubklemmen (und durch Riemen) am Schuh befestigt werden. Kunstlauf-Sch., meist mit aufgebogener, an der Biegung gezahnter Kufe, bleiben dauernd durch Schrauben fest mit den (Spezial-) Schuhen verbunden (verschiedene Konstruktionen); ebenso die leichten Renn-Sch. mit langer, dünner Laufschiene und die Eishockey-Sch.

Schlitz, oberhess. Stadt südö. von Alsfeld (4 E 3), (1939) 2954 Ew.; Textil- u. Seifenindustrie, Sägewerke, Viehhandel; Schloß Hallenburg (1755). — 812 genannt, 1369 als Stadt genannt.

Schlitz(en)tracht (geschlitzte Tracht), die Tracht der Landsknechte, dann auch bürgerl. Kreise des 16. Jh.: Hosen und Wams wurden aufgeschlitzt und mit andersfarbigem, durch die Schnittstellen hindurchscheinendem Stoff unterlegt, bes. an den Oberschenkeln und den Armen, aber auch auf Brust und Rücken (vgl. Abb. bei Fahrende Leute).

Schlitzrüßler (Solenodontidae), Familie der Insektenfresser; einzige Gattung Solenodon, in 2 Arten auf den Antillen; dichtbehaarte, nächtlich lebende Tiere mit beschupptem Schwanz und langem Rüssel. Der Almiqui (-ki, Tecuache, tekuătschĕ, S. cubanus), schwarz, an Kopf, Halsseite und Bauch schmutzigockergelb, wird 90 cm lang (davon 30 cm Schwanz).

Schlochau, Stadt in Pommern, nordö. von Schneidemühl (12 F 2), (1939) 6029 Ew.; Sägewerke; Reste einer Ordensburg. — Neben der 1312 vom Dt. Orden erworbenen Burg entstanden, 1348 Stadt, 1466 bis 1772 bei Polen, dann preußisch.

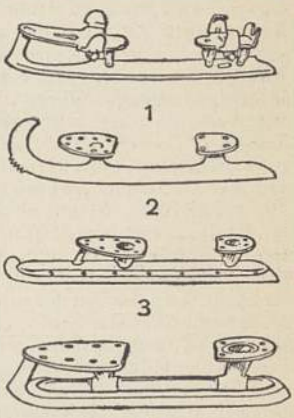
Schlögel, Franz, Lyriker, * 15. 11. 1894 Wien; Gedichte: »Heimkehr zum Volk« 1936, »Zw. Gestern und Morgen« 1937, »Wir Bauern« 1937. Sch.s unsentimentale u. wirklichkeitsnahe Lyrik ist geprägt von dem Glauben an die nie versiegende Kraft des dt. Bauerntums und durch das Kampferlebnis für den dt. Gedanken der Ostmark.

Schlömilch, Oskar, Mathematiker, * 13. 4. 1823 Weimar, † 7. 2. 1901 Dresden, 1846 Prof. in Jena, 1849—74 am Polytechnikum Dresden, zuletzt Referent für höheres Schulwesen im sächs. Kultusministerium, förderte den höheren math. Unterricht durch vielgebrauchte Lehrbücher, bes. durch das »Kompendium der höheren Analysis«, und gab 1856—98 die »Ztschr. für Mathematik und Physik« heraus.

Schloppe, pomm. Stadt am Dosselfließ, südw. von Schneidemühl (12 E 2), (1939) 2988 Ew.; Sägewerke, Ziegeleien, Kalksandsteinfabriken. — Frühgerman. Siedlung. 1350 als Stadt erwähnt. Seit 1772 preußisch.

Schlör, Aloys, kath. Geistlicher, * 17. 6. 1805 Wien, † 2. 11. 1862 Graz, seit 1834 Hofkaplan u. Beichtvater Kaiser Ferdinands I., entfloh aus dieser Stellung, um seit 1838 als asket. Reformator des Klerus in Graz zu wirken.

Schloß, ein Herrensitz, der sich in europ. Ländern aus der mit besonderer Rücksicht auf Verteidigungsmöglichkeit unregelmäßig gebauten † Burg seit dem Einfluß der ital. Renaissance zu einer immer strengeren axialen Anlage mit betonter Wohnlichkeit und architektonischer Durchbildung entwickelt hat, oft (bes. im Barock) mit großen Park- u. Wasseranlagen verbunden. † auch Palast. Bei der späteren Form schließen sich an das Hauptgebäude (frz. corps de logis, kŏr dŏ lŏschi) mit den Wohn- u. den



1 Klemmschlittschuh, 2 Kunstlaufschlittschuh, 3 Rennschlittschuh, 4 Eishockeyschlittschuh.

Gesellschaftsräumen nach vorn zwei Seitenflügel an, die einen nach der Straße durch ein Gitter abgetrennten Hof (Vorhof, Ehrenhof, frz. cour d'honneur, für dönör) umgeben. Ein größerer Vorraum (Vorhalle) in der Mittelachse des Hauptgebäudes vermittelt gewöhnlich den Anschluß an ein weiträumiges Treppenhaus und, sofern er nicht als Durchfahrt dient, an einen zu ebener Erde liegenden Gartensaal. Beispiele: Renaissance: Heidelberg (Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« VIII, 1), der Louvre (»Französische Kultur« VIII, 1); Barock: Versailles (»Frz. Kultur« VIII, 2), Würzburg (»Deutsche Kunst« XII, 5); Klassizismus: Klein-Trianon (Versailles), Wörlitz.

Schloß, in der Technik Sperrvorrichtung, ↑ Schlösser. — Milit.: Abdichtung des Laufes der ↑ Handfeuerwaffen (Sp. 791) und der Maschinengewehre, dient zum Spannen, Laden, Entladen. — Jagdlich: Beim Haarwild die Vereinigung der Schambeine (Schluß-, Eisbeine), die beim Aufbrechen des erlegten Wildes mit dem Nickfänger geöffnet wird.

Schlossar, Anton, Literar- und Kulturhistoriker, * 27. 6. 1849 Troppau, 1904—10 Bibliotheksdirektor in Graz, schrieb zur Volkskunde: »Dt. Volkslieder aus Steiermark« 1882, »Volksschauspiele aus Steiermark« 1890, 2 Bde., »Vier Jahrhunderte dt. Kulturlebens in Steiermark« 1907; Slgn. ungedruckter Briefe, Tagebuchblätter und Ged. von Lenau, Erzherzog Johann, Hormayr, K. G. Leitner, Stifter u. a.; als Bibliograph: »Die Lit. der Steiermark« 1914 (Nachtr. 1932), Hrsg. von F. Gräffers, »Wiener Memoiren« 1918—23, 2 Bde., der Werke von Fr. Halm, A. Grün u. a. »Mein Lebenslauf« 1923.

Schloßberg (1545—1938: Pillkallen), ostpr. Stadt nordö. von Gumbinnen (13 F 2), (1939) 5833 Ew.; Mühlen, Maschinen-, Kunststeinfabriken, Vieh-, Holz- und Getreidehandel. — Zuerst im 16. Jh. genannt, 1724 Stadt; 17. 8. bis 12. 9. 1914 u. 11. 11. 1914 bis 12. 2. 1915 von den Russen besetzt.

Schloßen, große Hagelkörner; ↑ Regen.

Schlosser, Grund- und Hauptberuf des Metallgewerbes; am Ausgang des M. A. vom Beruf des Schmiedes abgezweigt, erfuhr mit dem Fortschritt der modernen Technik immer größere Ausdehnung und Spezialisierung. Die meisten Sch. sind heute als Industrie- oder Fabrik-Sch. (Werkzeug-, Maschinen-, Werkzeugmaschinen-, Elektromaschinen- u. Motoren-Sch.) tätig; handwerklich arbeiten noch der Kunst- und der Bau-Sch., aus dem oft der Eisen- und Stahlbau-Konstruktions-Sch. hervorgeht, und der Auto- und Fahrrad-Reparatur-Sch. Der Kunst-Sch. fertigt in Form und Mechanik bes. kunstvolle Schlösser, bes. für Truhen und Haustüren. Die eigentliche Sch.arbeit besteht in der spanabhebenden Bearbeitung des Werkstoffs durch die Feile, allg. im Fertigmachen zuvor maschinell bearbeiteter Werkstücke zur jeweiligen Verwendung. Die Ausbildung des Sch. setzt abgeschlossene Volksschulbildung voraus und erfolgt entweder in handwerklichen oder industriellen Betrieben. Dauer der Lehrzeit: $3^1/_2$ Jahre; Abschluß durch Gesellenprüfung im Handwerk od. Metallfacharbeitergehilfenprüfung vor der Industrie- und Handelskammer. Beide Prüfungen sind gleichgestellt, so daß auch der Metallgehilfe der Industrie nach mehrjähriger Erfahrung die handwerkliche Meisterprüfung ablegen kann, wie umgekehrt der Sch.geselle, meist nach mehrjährigem Besuch von Abendkursen an Metallfachschulen, zum Maschinen- oder Werkmeister der Industrie aufsteigen kann. An diesen Schulen kann auch der Aufstieg zum Techniker und zum Ingenieur vor sich gehen. 1933 gab es im Dt. Reich 207 712 Maschinen-Sch., davon nur 7256 in selbständiger Stellung (handwerkl. Maschinenbauer), außerdem 624 624 sonstige Sch., darunter rd. 27 000 Selbständige. Von den in abhängiger Stellung beschäftigten Sch.n arbeitet etwa $^1/_4$ außerhalb des Metallgewerbes, bes. in den Wirtschaftszweigen der Chemie, des Bergbaues, der Textilind., auch der Landwirtschaft (als Gutshandwerker). Organisation: Reichsinnungsverband des Sch.handwerks und Dt. Arbeitsfront, Fachamt Eisen und Metall.

Schlosser, 1) Friedrich Christoph, Historiker, * 17. 11. 1776 Jever, † 23. 9. 1861 Heidelberg, das. seit 1817 Prof., war durch seine von der Aufklärung und den strengen ethischen Forderungen Kants durchdrungenen, von liberaler Gesinnung getragenen Werke einer der einflußreichsten Geschichtslehrer seiner Zeit; »Gesch. des 18. Jh.« 1823, 1864—66⁵, 8 Bde., »Weltgesch. für das Dt. Volk« 1844—57, 19 Bde., 1901 bis 1904⁵, 20 Bde., »Dante« 1855. — 2) Johann Georg, Schriftsteller u. Popularphilosoph, * 7. 12. 1739 Frankfurt a. M., † das. 17. 10. 1799 als Syndikus, Jugendfreund Goethes, dessen Schwester Cornelia er 1773 heiratete, in 2. Ehe vermählt mit Johanna Fahlmer (* 1744, † 1821), der Vertrauten des jungen Goethe, 1773—94 im bad. Staatsdienst, Mitarbeiter an den »Frankfurter gelehrten Anzeigen«, Verfasser philos., polit. u. volkswirtschaftl. Schriften (»Kleine Schriften« 1779—94, 6 Bde.), Hrsg. des »Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk«, gab durch seine Schrift »Platos Briefe über die syrakusan. Staatsrevolution« (1795) Anlaß zu Kants Artikel »Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie«, auf den er mit dem »Schreiben an einen jungen Mann, der die krit. Philosophie studieren wollte« (1797) antwortete. Lit.: Nicolovius (Sch.s Schwiegersohn) 1844; Gothein (jüd. Mischling) 1899. — 3) Julius v., Kunstgelehrter, * 23. 9. 1866 Wien, † das. 1. 12. 1938, 1901—22 das. Dir. des Kunsthistor. Mus. und seit 1922 Prof. an der Universität, ein Hauptvertreter der auf Quellenforschung aufbauenden »Wiener Schule«. Hptw.: »Materialien zur Quellenkunde der Kunstgesch.« 1914—20, 10 Hefte, n. Ausg. in 1 Bd. u. d. T. »Die Kunstliteratur« 1924, umgearbeitete Ausg. (zus. mit Magnino) »La letteratura artistica« 1935. Ferner: »Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance« 1908, »Präludien. Vorträge und Aufsätze« 1927, »La storia dell'arte nelle esperienze e nei ricordi di un suo cultore« 1936. Hrsg.: »Schriftquellen zur Gesch. der karolingischen Kunst« 1892, »Quellenbuch zur Kunstgesch. des abendländ. M. A.« 1896. Selbstbiogr. in: »Die Kunstwiss. der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hrsg. von Jahn, 1924.

Schlösser, Gesperrevorrichtungen, durch die eine feste, aber leicht lösbare Verbindung zweier Teile hergestellt wird. Als Tür-Sch. unterscheidet man: 1) Verschlüsse ohne Schlüssel, die die Türen nur zuhalten, wie Fallen-Sch. mit hebender Falle, Hakenfallen und Riegelverschlüsse durch Hand-, Kanten- u. Schubriegel; 2) Krampen mit Überwurf (Überfall, Kettel) mit Hänge- (Vorhänge-, Vorlege-) Schloß (kleine einfache oder Sicherheitsschlösser in Gehäuse und mit einem durch einen Schlüssel zu hebenden Schließbügel); 3) die eigentlichen Tür- und Tor-Sch., nach der Verwendung: Zimmer- (in kleinerer Ausführung Schrank-), Haus-, Schiebetür-Sch. u. a., nach der Bauart Kasten-, Einsteck- (alte Bez. Blind-) Sch. mit verschiedener Einrichtung als dt., frz., Bastard- bzw. Sicherheits-Sch. Beim

Kastenschloß (Abb. 1) sind alle beweglichen Teile in einem Gehäuse (Kasten) untergebracht; auf dem auf der Tür aufliegenden Schloßblech sitzen die Führungen und Stifte, der Stulp enthält die Ausschnitte für Drückerfalle, Schließ- und Nachtriegel; der Schloßdeckel deckt die Einrichtung, beim überbauten Kastenschloß auch die vor dem Stulp vorstehenden Fallen- u. Riegelteile, und hat nur das Schlüsselloch; der Umschweif (fehlt meist beim Einsteckschloß) schließt die drei anderen Schmalseiten des Kastens ab. Ein neuzeitl. Einsteckschloß zeigt Abb. 2. Dem Stulp entspricht am Schloßgewände das Schließblech mit Ausschnitten oder Haspen für Falle und Riegel. Die Drückerfalle (Klinke) ist entweder durch einen Metallzylinder (Nuß) mit dem Drücker fest verbunden (hebende Falle), oder der mit der Nuß verbundene Drücker zieht mittels einer Nase die (schließende) Falle zurück. Der Schließriegel hat eine (einfaches) oder mehrere (Sicherheitsschloß) Zuhaltungen und einen oder zwei (ein-, zweitourige Sch.) Ausschnitte (Angriffe), in die der Schlüsselbart eingreift, durch entsprechende Ausfeilungen die Zuhaltungen hebt (bei Stech-Sch. drängt er sie nur zurück) und durch Umdrehen den Schließriegel vor- und rückwärts schiebt; auf dem Schloßblech können außerdem kreisförmig gebogene Führungsspangen (Eingerichte) sitzen, denen entspr. der Schlüsselbart an den Schmalseiten Einschnitte (Besetzung) haben muß. Als weiterer Verschluß dient der Nachtriegel (Schnapper, Schnäpper), als Schubriegel oder durch einen Handgriff (Dreholive) zu betätigen. Im Schloß sitzen außerdem verschiedene Schloßfedern, die den Zweck haben, die Drückerfalle (Drückerfeder), Schließfalle (Schließfeder) und die Zuhaltungen (Zuhaltungsfedern) in ihrer Lage zu halten, u. U. noch ein Wechsel, der es ermöglicht, die schließende Drückerfalle mit dem Schlüssel zurückzuziehen. — Der zur Bedienung eines Schlosses nötige (Zimmer-, Tür-, Tor-, Schrank-) Schlüssel (Abb. 3) besteht i. allg. aus dem Griff a (Raute, Räute, Ring), dem Gesenke b, dem hohlen (Hohlschlüssel) oder vollen (Vollschlüssel) Rohr oder Schaft c, dem verschieden geformten und ausgeschnittenen Bart d, der den Schließriegel faßt und bewegt, und dem Zäpfchen e (Köpfchen); er wird durch das Schlüsselloch eingeführt, in dem für Hohlschlüssel ein Dorn sitzt (Dornschloß). Den Anschluß

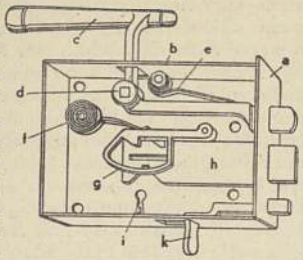


Abb. 1. Kastenschloß. a Stulp, b Umschweif, c Klinke, d Nuß, e Klinkenfeder, f Zuhaltungsfeder, g Zuhaltung, h Schließriegel, i Schlüsselloch, k Nachtriegel.

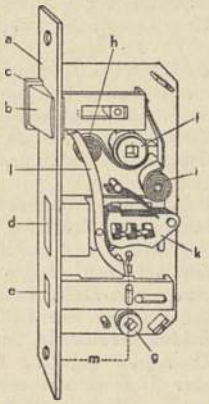


Abb. 2. Einsteckschloß mit vier Zuhaltungen k. a Stulp, b Falle, c Fallenführung, d Riegel, e Nachtriegel, f Nuß, g Nuß des Nachtriegels, h Nußfeder, i Fallenfeder, l Wechsel, m Dornmaß (Abstand des Schlüsselloches von der Türkante).

der Drücker, die einen durch die Nuß geschobenen und verstifteten Dorn oder zwei feilenartige Ansätze haben, am Türrahmen deckt eine Rosette, das Schlüsselloch ein Schlüsselschild; beide oft auch zu einem Langschild vereinigt. — Zur Vermeidung eines großen Schlüsselbundes (mehrere Schlüssel an gemeinsamem Schlüsselring) für verschiedene, aber gleichartige Sch. verwendet man Flachschlüssel (ohne Bart, mit verschieden gezähnter oder gewellter Langseite, bei Sicherheits-Sch. überhaupt üblich), oder man fertigt durch entspr. Ausfeilen des Bartes für eine gemeinsame Gruppe von Sch. mit verschiedenen Schlüsseln einen Haupt- (Kapital-) Schlüssel (Passepartout, der, frz., päßpärtū), wobei wieder mehrere Gruppenhauptschlüssel durch einen Generalhauptschlüssel ersetzt werden können. Auf demselben Prinzip beruht auch die Zentralschloßanlage für Wohn- und Siedlungsbauten, bei der jeder Mieter mit seinem Wohnungstürschlüssel auch Haus-, Vorkeller- und Bodentür öffnen kann. Wenn man dem verhältnismäßig leichten unbefugten Öffnen der handelsüblichen Sch. durch Sperrzeug (Sperrhaken, Dietriche, Dieteriche) begegnen will, kann man in diese Sch. kleine Einbausicherungen oder Einbauzylinder einsetzen, der gewöhnl. Schlüssel wird dann durch einen flachen oder sternförmigen Sicherheitsschlüssel ersetzt, oder man verwendet besondere Sicherheitsschlösser. Solche ohne Schlüssel sind in ältester Form die Buchstaben- (Mal-) Sch. als Vorhängeschloß, nach ähnl. Grundsätzen gebaut die Zahlen-, die Kombinations- und die Permutations-Sch. Das viel abgewandelte Chubbschloß (engl., tschäb-; erstes engl. Patent von 1818; Abb. 4) hat mehrere plattenförmige Zuhaltungen, die durch einen entspr. gestuften Schlüsselbart gehoben werden; ein Verbesserungsversuch ist das Protektorschloß; das Brahmaschloß hat statt Zuhaltungen Schieber, das Zylinderschloß (verbessert als Defensorschloß) ist ein Stechschloß mit wellen- oder sägeförmigem Flachschlüssel. Die unsicheren Vexier-Sch. benutzt man jetzt kaum noch. Bei Geldschrank- und Stahlkammertüren mit bes. hoher Sicherheit verwendet man Fern-Sch., deren Eingerichte nicht in der Achse des Schlüssels liegt, Zeit-Sch. in Verbindung mit 2—3 Chronometern, die nur zu bestimmten Zeiten zu öffnen sind, paarweise angebrachte Kontroll-Sch., von denen eines durch die Bank, das andere durch den Mieter benutzt wird, und Not-Sch. (Notverriegelungen), die mit einem Notschlüssel zu bedienen sind, wenn infolge Einbruchsversuchs das Schloß nicht geöffnet werden kann.

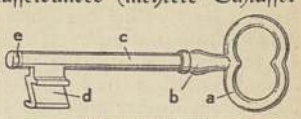


Abb. 3. Schlüssel.

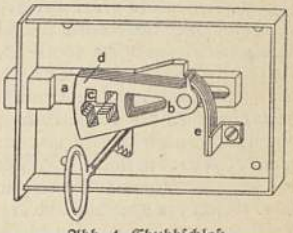


Abb. 4. Chubbschloß. a Riegel, b Stift, c Einschnitt, d Zuhaltungen, e Zuhaltungsfedern.

Lit.: Metz, »Der Schloßbau« 1918.

Rechtliches. Schlosser, die ohne obrigkeitliche Anweisung oder ohne Genehmigung des Wohnungsinhabers Schlüssel zu Zimmern usw. anfertigen oder Sch. öffnen, Hausschlüssel ohne Genehmigung des Hausbesitzers anfertigen oder ohne polizeiliche

Erlaubnis Nachschlüssel oder Dietriche verabfolgen, werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bis zu 4 Wochen belegt.

Schlösser, Rainer, Schriftsteller, * 28. 7. 1899 Jena, Journalist, Lehrer, seit 1931 kulturpolitischer Schriftleiter am »V. B.«, 1937 Obergebietsführer der HJ., 1939 Chef des Kulturamtes der Reichsjugendführung; Vorkämpfer für den Neuaufbau des dt. Theaterwesens, seit 1933 Reichsdramaturg, Ministerialdirigent und (seit 1935) Leiter der Abt. Theater im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Schrieb: »Das Lied vom Stahlhelm« 1924 (Ged.), »Struensee in der dt. Lit.« 1931, »Die große Runde 1917—34« 1934 (Ged.), »Das Volk und seine Bühne« 1935, »Politik und Drama« 1935, »Grabbes Vermächtnis« 1937.

Schloßfreiheit, die nähere Umgebung eines Schlosses, früher, z. T. bis 1918, unter besonderer Gerichts- und Polizeihoheit des Schloßherrn.

Schloßhauptmann, bis zur Novemberrevolte 1918 in Preußen und anderen dt. Staaten eine an ein bestimmtes Schloß geknüpfte Hofcharge.

Schloßkasten (Schloßplatte, Schürze), bei Drehbänken platten- oder kastenartiger Anbau am Werkzeugschlitten zur Aufnahme des Mutterschlosses der Leitspindel und des Zugspindelgetriebes.

Schlot, der, Abzugskanal für Rauchgase († Schornstein). Auch Ausbruchsschacht eines Vulkans. — Sch. (Schlotte, die), Abfallrohr für Abtritte.

Schlotheim, thür. Stadt östl. von Mühlhausen (6 B 2), (1939) 4032 Ew.; Seilerwaren-, Treibriemen- und Sportartikelfabrikation. — 1325 als Stadt genannt.

Schlotten, durch Auslaugen (Erosion) in leicht löslichem Gesteinsmaterial (Gips, Kalk, Steinsalz) entstandene unterirdische Höhlungen.

Schlözer, 1) August Ludwig v. (seit 1804), Historiker, * 5. 7. 1735 Gaggstatt (b. Kirchberg a. d. Jagst), † 9. 9. 1809 Göttingen, 1761 in Petersburg Gehilfe des Reichshistoriographen Müller, seit 1769 in Göttingen Prof. für Statistik, Politik und Geschichte. Sch. eröffnete die moderne wiss. Erforschung der russ. Gesch., lehrte als einer der ersten Zeitungswissenschaft an einer Universität und übte als Zeitschriften-Hrsg. (»Briefwechsel« 1776—82, 10 Bde., »Staatsanzeigen« 1783—93, 18 Bde., dann aus Sorge vor der Frz. Revolution verboten) starken Einfluß auf das Erwachen des polit. Interesses im Deutschland der ausgehenden Aufklärung aus. Er wurde durch seine Kritik von staatl. Mißständen ein Vorläufer des dt. Liberalismus. Schrieb u. a.: »Versuch einer allg. Gesch. des Handels und der Schiffahrt« schwed. 1758, dt. 1761, »Allg. Nord. Gesch.« 1772, 2 Bde., Übersetzung des russ. Chronisten Nestor bis zum Jahre 980, 1802—09, 2 Bde. Lit.: Biographie (von seinem Sohn Christian) 1828, 2 Bde.; Friederike Fürst 1928. — **2)** Dorothea, Tochter von Sch. 1), erster weibl. Doktor der Philosophie in Deutschland (1787), * 10. 8. 1770 Göttingen, † 12. 7. 1825 in Avignon. Als Gattin (seit 1792) des Lübecker Senators Matthias v. Rodde machte sie ihr Haus zu einem der Mittelpunkte des geistigen Lebens in Norddeutschland; sie arbeitete über Geschichte des russischen Münzwesens. Lit.: Leopold v. Sch. (Bruder von Sch. 3), * 1863) 1925[5]. — **3)** Karl Franz v., Neffe von Sch. 4), Diplomat, * 22. 4. 1854 Stettin, † 6. 10. 1916 Dresden, seit 1882 im preuß. Justiz-, dann diplomat. Dienst in vielfach wechselnden Stellungen, 1903—08 Gesandter im Haag, 1907—11 in München; »Aus Dur und Moll« 1885, 1893[2], »Menschen und Landschaften«, hrsg. von seinem Bruder Ludwig, 1926. — **4)** Kurd v., Enkel von Sch. 1), Diplomat, * 5. 1. 1822 Lübeck, † 13. 5. 1894 Berlin, seit 1850 im preuß. Staatsdienst, 1857 Legationssekretär in Petersburg, wo er unter Bismarck (Botschafter) diente, 1871 Gesandter in Washington und 1882—92 beim päpstl. Stuhl, wo er als Vertrauensmann Bismarcks an der Beilegung des Kulturkampfes mitwirkte. Sch., eine der geistvollsten Erscheinungen der Diplomatengeneration Bismarcks, hielt dem Reichsgründer bei seinem Sturz die Treue und erwarb sich als Geschichtsschreiber lit. Ruf, der durch die Bände seines nachgelassenen Briefwechsels nur bestätigt wurde. Seine zahlreichen histor. Schriften beschäftigen sich mit der älteren Gesch. Rußlands, des Baltikums und bes. der Zeit Friedrichs d. Gr. »Friedrich d. Gr. und Katharina II.« 1859, »Jugendbriefe« (bis 1856) 1920, »Mex. Briefe 1869 bis 1871« 1922[5], »Petersburger Briefe 1857—62« 1921, »Berlin—Kopenhagen 1862—64« 1921, »Röm. Briefe« 1924[14], »Letzte röm. Briefe 1882—94« 1924, »Menschen und Landschaften aus dem Skizzenbuch eines Diplomaten« 1926. Lit.: P. Curtius 1912.

Schluchsee, See im südl. bad. Schwarzwald, südö. vom Feldberg bei der Landgem. u. Sommerfrische Sch. (5 D 3 u. Nbk.; [1933] 770 Ew.), 7 qkm, 63 m tief; aufgestaut für das Sch.- † Kraftwerk (Sp. 1507).

Schlucht (frz. Col de la S., kol dö lä schlü[ʃ]t), Vogesenpaß, verbindet Münster mit Gérardmer (5 BC 2), 1139 m.

Schlüchtern, hessen-nassauische Kreisstadt u. Sommerfrische im Kinzigtal, südw. von Fulda (4 E 3), 208 m ü. M., (1939) 3734 Ew.; Schuhfabriken, Seifenindustrie. — Seit 1562 Stadt.

Schlucken † Schlingen, † Schluckſen. † auch Verdauung.

Schluckenau, sudetendt. Stadt und Sommerfrische nordw. von Rumburg (25a C 1), (1939) 5319 Ew.; Textilindustrie, Kunstblumenherst.; Schloß.

Schluckkrampf (besser Schlundkrampf; Pharyngismus, grch.-lat.), Krampf der Schlundmuskulatur bei Neurosen und Tollwut.

Schluckpneumonie, Lungenentzündung durch in die Bronchien geratene Speiseteilchen, Flüssigkeiten oder Nasenschleim u. Speichel. Vorkommend bei durch Rückenmarkskrankheiten hervorgerufener Schlucklähmung, in der Narkose und bei Ohnmachten, bes. dann, wenn einem Ohnmächtigen Flüssigkeit eingeflößt wird. Ernste Erkrankung. Behandlung wie bei Lungenentzündung († Lunge, Sp. 795).

Schluckſen, das, der »Schlucken« (lat. Singultus, der), unwillkürliche, plötzl. Zusammenziehung des Zwerchfells mit hörbarer, kurzer Einatmung. Krankhaft bei Zwerchfellreizung durch Entzündung, Druck von den Bauchorganen her (Magen, Leber), bei Bauchfellentzündung, nach Bauchoperationen u. bei bestimmten Gehirnerkrankungen sowie bei Hysterie. Behandlung: Heizbügel auf den Leib; langsames, ununterbrochenes Schluckenlassen einer lauwarmen Zuckerlösung, Knieellenbogenlage, subkutane Einspritzungen einer 2proz. Karbolsäurelösung.

Schluff, der, Bez. für feinsten Staubsand. — Ein Ton von der Korngröße 0,01—0,02 mm.

Schlumberger, Johann v., elsäss. Politiker, * 23. 2. 1819 Mülhausen, † 13. 9. 1908 Gebweiler, Textilfabrikant, trat unter dt. Herrschaft für die Autonomie des Reichslands ein, war 1874—1902 Präs. des Landesausschusses.

Schlund ↑ Speiseröhre. — In der **Botanik** der obere innere Teil einer Kronblattröhre; bei verwachsenblättrigen Blüten die Stelle, wo sich ihr röhrenförmiger Teil in den Saum (d. h. den erweiterten, meist ausgebreiteten oberen Teil) erweitert.

Schlundkiefer (Pharyngognąthi), Gruppe von Fischen, deren untere Schlundknochen zu einem unpaaren Knochenstück verwachsen sind. Hierzu gehören Riffische, Maulbrüter, Strandfische, Lippfische.

Schlundkopf, der ganze Schlund oder auch nur dessen oberster und unterster Teil.

Schlundlähmung, Gefühllosigkeit des Schlundkopfes, der Mandeln, hinteren Gaumenbögen, bei Aufhebung der Geschmacksempfindung im hinteren Teil der Zunge und Lähmung der Rachenmuskulatur; vorkommend bei schweren Nervenkrankheiten. Behandlung: Nach dem Grundleiden, bei schweren Formen Fütterung mit der Schlundsonde.

Schlundsonde, weiches oder halbfestes Schlauchrohr (meist aus Gummi), das durch den Mund od. die Nase in die Speiseröhre und in den Magen eingeführt wird, um Mageninhalt zu entleeren (bei Vergiftungen) oder Nahrung einzuführen (Sch.nfütterung).

Schlundstößer, Hartgummi- oder Fischbeinstab mit olivenförmiger Spitze; zur Prüfung der Durchgängigkeit der Speiseröhre und zum Hinabstoßen festsitzender Fremdkörper.

Schlup, die (Schlupe, Schlupf, Slup, Sloop, engl., ßlüp; zusammengezogen aus ↑ Schaluppe), einmastiges Fracht- oder Fischerfahrzeug (bis zu 75 t) in der Ost- und der Nordsee; Küstenfahrer.

Schlupf (Schlüpfung, Schlipf), bei Maschinen ein Absinken der Drehzahl bei ↑ Riementrieb und Seiltrieb, hervorgerufen durch den Streckungsunterschied zw. ziehendem und losem Trum und das dadurch bedingte Kriechen des Riemens auf der Scheibe. ↑ auch Elektrische Maschinen (Sp. 698).

Schlüpfer, jedes Kleidungsstück, das zum raschen Hineinschlüpfen und Überziehen geeignet ist (Herrenmantel, Damenhose, leichte Schuhe u. a.).

Schlupfwespen (Ichneumonіden, Ichneumonidae), Familie der Hautflügler, Körper meist dünn, langgestreckt, Hinterleib sitzend od. gestielt, Fühler borsten- od. fadenförmig (nicht gekniet [geknickt]), Weibchen oft mit langem Legebohrer. Larven schmarotzen an oder in Eiern, Larven und Puppen von Insekten, seltener in Spinneneiern. Das entwickelte Insekt lebt »solitär« (einsam). Eiablage mittels Legebohrers meist in das Wirtstier, das auch in Holz u. anderen Verstecken mit verblüffender Sicherheit gefunden wird. Verpuppung meist im Wirt. Durch Vernichtung zahlloser schädlicher Insekten sind die Sch. sehr nützlich. **Riesenschlupfwespe** (Rhyssa persuasoria; Abb. 1), schwarz, mit weißen Hinterleibsflecken, Weibchen ohne Stachel 15—35 mm lang, Larven in Holzwespen, Eiablage durch das Holz hindurch. Bei Ephiąltes-Arten, deren Larven auch in holzbewohnenden Larven schmarotzen, wird der Legestachel durch ein schon vorhandenes Bohrloch eingeführt. Pimpla instigator (Abb. 2), 12 mm, schwarz mit teilweise gelbroten Beinen, Bohrer kurz, läuft mit erhobenen Flügeln an Baumstämmen, auf Büschen, an Lehmwänden auf der Suche nach Raupen umher; sehr häufig. **Sichelwespe** (Exochilum circumflexum; Abb. 3), 2—3 cm, rötlichgelb, Larven in Kieferspinnerraupen. — Mit den Sch. sind die Braconiden (↑ Weichwespen) nahe verwandt.



Abb. 1. Riesenschlupfwespe bei der Eiablage.



Abb. 2. Pimpla instigator.



Abb. 3. Sichelwespe.

Schlusnus, Heinrich, Opern- u. Konzertsänger (Bariton), * 6. 8. 1888 Braubach a. Rhein, seit 1917 an der Staatsoper Berlin, Kammersänger (seit 1932), Mitglied des Reichskultursenats (seit 1935).

Schluß, im **börsenmäßigen** Waren- und Effektenhandel die kleinste Menge, über die ein Geschäft abgeschlossen werden kann. Die Geschäfte müssen zwecks Vereinfachung des Börsenverkehrs jeweils ein Vielfaches des Sch. ausmachen, dessen Höhe für die einzelnen Waren und Wertpapiere in den Geschäftsbedingungen der Börse (Börsenusancen) festgelegt ist. Der das Geschäft abschließende Makler stellt über das Geschäft einen Sch.schein (-brief, -note, -zettel) aus, in dem dessen Einzelheiten (Art und Menge der Ware, Preis, Lieferzeit, Zahlungsbedingungen) festgelegt sind und der mit dem Sch.notenstempel (Börsenumsatzsteuer) versehen wird. Nach § 94 HGB. sind amtlich bestellte Handelsmakler verpflichtet, sofort nach Abschluß eines Geschäfts jeder Partei einen Sch.schein zuzusenden. Der **Sch.kontrakt** legt die Geschäftsbedingungen eines größeren Liefervertrags im Großhandel mit Überseewaren fest. — In der **Forstwirtschaft** (Kronen-, Bestandsschluß) die mehr oder weniger vollständige Beschirmung (↑ Schirm) einer Fläche durch die Baumkronen eines Holzbestandes. Der **Sch.grad** wird in Zehnteln der normalen Kronenfläche ausgedrückt oder als gedrängt, dicht, geschlossen, licht, locker, räumlich bezeichnet. Einen ungleichmäßig geschlossenen Bestand nennt man lückig. — Bei **Geweben** dichtes (durch Bindung oder durch Appretur) Gefüge. — In der **Musik** (Tonschluß) ↑ Ganzschluß, ↑ Halbschluß.

In der ↑ **Logik** (wissenschaft) 1) im allgemeinsten Sinne jeder Denkvorgang, der aus vorhandener Erkenntnis neue Erkenntnis od. Erkenntnis in neuer Form gewinnt, ohne neue Erfahrungen beiziehen zu müssen. Sch. heißt das Denkgebilde, **Schließen** bzw. **Schlußfolgern** der zugehörige Denkvorgang, **Schlußfolgerung** bzw. **Schlußsatz** das Denkergebnis, **Voraussetzungen** bzw. **Vordersätze** bzw. **Prämissen** (lat., vorausgesetzter Sätze, Sg. Prämisse, die) die beim Sch. zur Verfügung stehende Erkenntnis, Syllogistik die gesamte Lehre von den Schlüssen. — 2) (Rationaler) Sch. i. e. S. heißt jeder Sch., bei dem a) Gegenständliches erlebt (erfahren, beobachtet) wurde, b) das Erlebte in begriffliche Form gebracht werden konnte (↑ Begriff), c) die Begriffe zu Urteilen (↑ Urteil) zusammentraten, d) die Urteile sich zum eigentl. Sch. zusammenfügen. **Schlußfehler** i. e. S. sind Verstöße

zu d), Schlußfehler i. w. S. dagegen Verstöße zu a–c. Die Lehre vom Sch. schließt, weil sie die Lehre vom Gegenstand, vom Begriff bzw. von der Definition, vom Urteil bzw. vom Beweis voraussetzt, den gesamten Lehrgehalt der eigentlichen elementaren Logik in sich. — 3) Einfacher Sch. bzw. (aristotelischer) Syllogismus (grch.-lat.) heißt der Sch. aus zwei Prämissen; er ist die grundlegende Form des (rationalen) Sch.; für ihn gilt folgendes: das Prädikat der Sch.folgerung heißt Oberbegriff, ihr Subjekt Unterbegriff, dementsprechend die Prämisse mit dem Oberbegriff Obersatz, die mit dem Unterbegriff Untersatz, der den beiden Prämissen gemeinsame Begriff, der in der Sch.folgerung »wegfällt«, Mittelbegriff. Also Schema des Syllogismus:

P, M: Obersatz,
S, M: Untersatz,
S ist P: Sch.folgerung.

Nach den Möglichkeiten des Auftretens der Begriffe P, M, S in den Prämissen an Subjekts- bzw. an Prädikatsstelle ergeben sich vier Sch.figuren. Da ferner bei gleichbleibendem Subjekts- und Prädikatsbegriff jedes Urteil allg. oder teilweise bejahend, allg. oder teilweise verneinend sein kann (vier Möglichkeiten) und zu jeder der vier Möglichkeiten im Obersatz des Sch. je vier Möglichkeiten in seinem Untersatz treten können, ergeben sich für jede Sch.figur 16, für alle vier also 64 Sch.arten oder Sch.modi (Ez. Sch.modus, der), von denen aber nur 19 zu gültigen Sch.folgerungen führen. — 4) Wichtige Sonderformen des einfachen Sch.: Schlüsse mit behauptendem (kategorischem) Obersatz heißen kategorische Schlüsse, entspr. gibt es bedingungsweise gültige (hypothetische) Schlüsse u. Schlüsse, deren Obersatz ein Urteil mit mehreren Möglichkeiten enthält (disjunktive Schlüsse). — 5) Wichtige Formen des zusammengesetzten Sch.: Sch.ketten heißt die Verbindung mehrerer vollständiger, Kettenschlüsse (Sorites, der, grch.) die mehrerer unvollständiger Schlüsse. — 6) Arten der falschen Schlüsse: sie sind entweder unbeabsichtigter ↑ Fehlschluß oder ↑ Paralogismus oder beabsichtigter ↑ Fangschluß oder ↑ Trugschluß; ↑ auch Sophisten. Beispiel: Keine Katze hat 2 Beine; eine Katze hat 4 Beine mehr als keine Katze; also hat eine Katze 6 Beine. — 7) Logikgeschichtlich ergibt sich: a) Nur das abendländ. Denken seit der grch. Philosophie hat eine wirkliche Sch.lehre und -technik entwickelt, das indische und das chinesische ist über Ansätze nicht hinausgelangt. b) Die im Altertum von Aristoteles bis Galenos ausgebaute Sch.lehre, deren sich das M. A. oft mehr virtuos als fruchtbar bediente, ist seit Beginn der Neuzeit u. a. von Bacon (1), Kant (»Von der falschen Spitzfindigkeit der 4 syllogist. Figuren« 1762) und der modernen Logistik angegriffen worden, bes. mit dem Hinweis auf den mangelnden Erkenntnis- (Gewinnungs-) Wert der Schlüsse. c) Trotzdem behalten Sch. und Sch.lehre ihre denktechnische Unentbehrlichkeit, wenngleich in viel engeren Grenzen, als Altertum und M. A. angenommen hatten. — Lit.: ↑ Logik, ↑ Logistik; Raab, »Wesen und Systematik der Sch.formen« 1891; H. Maier, »Die Syllogistik des Aristoteles« 1896–1900, 2 Bde.; Wildschrey, »Grundlagen einer vollständigen Syllogistik« 1907; Lindworsky, »Das schlußfolgernde Denken« 1916.

Schlußakte, Vertrag, der ein aus mehreren völkerrechtlichen Einzelverträgen bestehendes Vertragswerk abschließt, auch ein Vertrag, der »Schlüsse« (Beschlüsse) zur Ausführung eines völkerrechtl. Vertrages festhält (z. B. Wiener Schlußakte von 1820 zur Ergänzung der Dt. Bundesakte von 1815).

Schlüssel ↑ Schlösser. Auch elektrischer Stromunterbrecher. — In der Musik: ↑ Noten (Sp. 501).

Schlüsselbein, Knochen am ↑ Schultergürtel.

Schlüsselblume (Primel, Primula), Gattung der Sch.ngewächse, meist ausdauernde Kräuter, Blätter i. allg. grundständig, Blüten doldig oder quirlig am Schaft (über Ungleichgriffligkeit ↑ Blütenbestäubung, Sp. 1478), etwa 550 meist alpine Arten in Eurasien, wenige in Nordamerika. Häufigste einheimische Arten (zeitige Frühlingsblüher) sind: Geruchlose Sch. (Hohe, Aufrechte Sch., P. elatior), 8–30 cm, Blüten schwefelgelb, duftlos, auf feuchten Waldwiesen, Lichtungen u. dgl.; Wohlriechende Sch. (Apothekerprimel, P. officinalis [P. veris]; ↑ Beilage »Deutscher Wald« V, 5, Bd. 2, bei Sp. 1269), 15–35 cm, Blüten klein, überhängend, dottergelb, mit aufgeblasenem Kelch, duftend, auf trockneren, warmen Waldwiesen, alte Heilpflanze (Auswurf fördernd, gegen Rheumatismus, Gicht); Stengellose Sch. (P. acaulis), 8–20 cm, Blüten hellgelb, scheinbar stengellos (Stiele auf ganz kurzen, verdeckten Stengeln), ist u. a. Stammform der sehr verbreiteten, purpurkarminrot blühenden Gartensorte »Ostergruß«. Bes. die ersten zwei vielfach als Himmels-, Marien-, Petersschlüssel bezeichnet (schon bei den Germanen mythisch gewertet). Einfach- und gefüllтblühende bzw. »doppelkronige« (eine Krone in der anderen) oder »kelchblütige« (Kelch vergrößert u. gefärbt) Gartenformen in zahllosen Farbsorten; von allen 3, bes. aber von der 1. und der letzten Art, sowie aus Kreuzungen der 3 Arten (meist als P. veris bezeichnet) beliebte Freilandstauden. Ausgesprochene Gebirgsbewohner sind z. B. ↑ Aurikel (die meist aus Kreuzung mit der violettblühenden P. viscosa [südeurop. Hochgebirge] entstandenen Gartenformen auch als P. pubescens bezeichnet); Habmichlieb (Zwergprimel, P. minima), Grundstamm niederliegend, Blüten leuchtend rosa (Juni, Juli), in den Granitalpen, auf dem Riesengebirgskamm und in anderen Hochgebirgen; die neben anderen in den Gärten verbreiteten: P. rosea, 20 cm, zeitig karminrosa blühend; Kugelprimel (Ball-, Himalayaprimel, P. denticulata; Abb.), 15–45 cm, Blüten kopfig gedrängt, lila, rosa, rot, weiß (hierher auch die oft als Art angeführte var. cash[e]miriana, kasch-), beide vom Hochgebirge Ostindiens, für Steingärten bes. geeignete Polsterbildner, wie P. juliae, 20–25 cm, zahlreiche schaftlose, violettrote Blüten, vom Transkaukasus, und bes. deren Kreuzung mit P. acaulis, als P. helenae bezeichnet, in verschiedenen Farbsorten (z. B. »Purpurkissen«). Neuerdings sehr beliebt die etwa 50–100 cm hohen ostasiat. Etagenprimeln mit übereinanderstehenden Quirlen großer, teils duftender Blüten in vielen Farbtönen (Juni, Juli), so bes. P. japonica aus Japan und die chin. P. bulleyana, P. beesiana und deren als P. bullesiana



Kugelprimel.

bezeichneten Kreuzungen. Nicht winterharte, bes. im Winter und Frühjahr sehr reich blühende Topfpflanzen sind bes. die Chin. Topfprimel (P. sinensis), 15–35 cm, dichtbehaart, auch klebrig, gelappte Blätter wie bei den folgenden langgestielt, Blüten mit aufgeblasenem Kelch, groß, urspr. hellrosa, in vielblumigen Dolden, viele Farbsorten mit einfachen oder gefüllten Blüten; Becherprimel (P. obconica), 40–60 cm, meist weniger dicht behaart, Kelch becherförmig, Blüten urspr. hellila; viele großblumige Farbsorten aus den führenden dt. Hochzuchten verdrängten z. T. die ältere Chin. Primel; Fliederprimel (P. malacoides), einjährig, Blüten sehr zierlich, langgestielt, duftend, in vielblütigen, übereinanderstehenden Quirlen, blühen bei kühlem Stand (Doppelfenster) bis 3 Monate lang; in jüngster Zeit durch die neuen Sorten der dt. Hochzuchten (Blüten in leuchtenden Farben, z. T. auch großblumig) zunehmend markterobernd (auch zum Schnitt geeignet); verursacht nicht wie die Chin. und bes. die Becherprimel Hautentzündungen (↑ Primelkrankheit). Die letzten 3 Arten stammen aus China. Alle einheimischen Primelarten stehen unter Naturschutz.

Schlüsselblumengewächse (Primelgewächse, Primulazeen, Primulaceae), dikotyle Pflanzenfamilie, Kräuter mit oft nur eine grundständige Blattrosette bildendem und Blütenschäfte treibendem Stengel; Blüten strahlig, fünfgliederig, mit röhrenförmigem Kelch u. häufig tellerförmiger Blumenkrone; Fruchtkapsel mit Zähnen, Klappen oder Deckel aufspringend. Wichtigste Gattungen: Alpenglöckchen, Alpenveilchen, Gauchheil, Gelbweiderich, Mannschild, Schlüsselblume, Siebenstern, Wasserfeder.

Schlüsselburg (russ. Schlisselburg), sowjet. Stadt am Ausfluß der Newa aus dem Ladoga-See (14a C 2), (1926) 6410 Ew.; Textilindustrie, Fischerei. Auf einer nördl. vorgelagerten Insel die Festung Sch. – 1323 gegr., hieß urspr. Oreschek, 1649 von den Schweden genommen und Noteborg genannt, 1702 wieder russisch, hieß seitdem Sch. 1882–1917 diente die Festung als Gefängnis für polit. Verbrecher. Am 8. 9. 1941 wurde durch die Einnahme Sch.s der Ring um Leningrad geschlossen.

Schlüsselgewalt (lat. potestas clavium), nach röm.-kath. Lehre die Gewalt der Kirche über ewiges Leben und ewigen Tod, die Befugnis, gültig für Himmel und Erde »zu binden und zu lösen«, Gnade zu verweigern oder Sünden und Sündenstrafen zu erlassen. Der Schlüssel (zum Himmelreich); daher Sch.) erscheint so symbolisch als Grundlage kath.-kirchlicher Rechtsordnung auch im päpstl. Wappen. Im ev. Kirchenrecht ist Sch. nur mehr ein Teil der Kirchengewalt; sie enthält die Befugnis, Gottes Wort zu verkünden, Sakramente zu spenden und Kirchenzucht zu üben. – Privatrechtlich das Recht der Ehefrau (Schlüsselrecht, Amt der Schlüssel), innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes statt seiner zu besorgen (z. B Wareneinkauf). Solche Rechtsgeschäfte gelten nach § 1357 BGB. in der Regel als im Namen des Mannes vorgenommen. Der Mann kann die Sch. der Frau beschränken oder ausschließen, muß dies aber, um es Dritten gegenüber wirksam zu machen, ins ↑ Güterrechtsregister eintragen lassen oder öffentlich bekanntgeben. Ist die Beschränkung rechtswidrig, so kann sie das Vormundschaftsgericht auf Antrag der Frau aufheben.

Schlüsselpunkt, wichtiger Punkt einer Gefechtsstellung, von dessen Wegnahme oder Behauptung der Ausgang eines Gefechts abhängt.

Schlüsselroman, Roman, in dem lebende Personen unter fremdem Namen, aber noch erkennbar, geschildert werden. Erster dt. Sch. ist der »Theuerdank« (1517) mit der Lebensbeschreibung Kaiser Maximilians; in Italien: »Arcadia« des Sannazaro. Beliebt war der häufig Skandalgeschichten wiedergebende Sch. in Frankreich (frz. Roman à clef, römän ă klē; »Schlüssel« [»clef«] heißt der zuweilen als Anhang abgedruckte Nachweis der wirkl. Personen) im 17. Jh. (»L'Astrée« von d'Urfé, Romane der Scudéry u. a.). Neuere Sch.e: »Scènes de la vie de Bohème« von Murger, »Schwarze Fahnen« von Strindberg, »Der Kraft-Mayr« von E. v. Wolzogen, »Prinz Kuckuck« von O. J. Bierbaum. – Zuweilen auch Schlüsselstücke auf der Bühne. – In nordamer. Filmen, die Gesellschaftsprobleme darstellen, meist Hinweise, sie nicht als Schlüsselfilme aufzufassen: »Personen frei erfunden.«

Schlüsselsoldaten (nach dem päpstl. Schlüssel als Uniformabzeichen), (spöttische Bez. der) Soldtruppen der Päpste.

Schlußlicht, im Verkehrswesen die am Ende eines Fahrzeugs zu führende Leuchte, z. B. Zugschlußsignal (Schlußlaterne, ↑ Eisenbahnsicherung, Sp. 603); ↑ ferner Auto (Sp. 798).

Schlußring, ringförmig durchbrochener Schlußstein beim ↑ Gewölbe.

Schlußschein, 1) ↑ Schluß. – 2) Eine in der Marktordnung des Reichsnährstandes vorgeschriebene schriftliche Bestätigung von Kaufabschlüssen über bestimmte landw. Erzeugnisse; gibt den Organen der Marktordnung einen laufenden Überblick über den Warenverkehr und ermöglicht gleichzeitig die Prüfung über die Einhaltung vorgeschriebener Lieferbedingungen.

Schlußsprung, in der Gymnastik und beim Wasserspringen Sprung mit geschlossenen Beinen.

Schlußstein, Wölbstein im Scheitel von ↑ Bogen und ↑ Gewölbe.

Schlußtermin, nach § 162 KO. der zur Vornahme der Schlußverteilung (↑ Konkurs), bes. zur Abnahme der Schlußrechnung, zur Beschlußfassung über nicht verwertbare Massegegenstände u. zur Geltendmachung etwaiger Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis, vom Konkursgericht angesetzte Termin, auf den nach § 163 die Aufhebung des Konkursverfahrens folgt.

Schlüter, Andreas, Baumeister und Bildhauer, * um 1660 wahrscheinl. Danzig, † vor dem 23. 6. 1714 Petersburg, 1689–93 in Warschau, 1694–1713 in Berlin, Hauptmeister des norddt. Barocks. Wichtigste Bildhauerarbeiten: Ausstattung des von Joh. Arnold Nering (* 1659 Wesel, † 1695 Berlin) entworfenen Berliner Zeughauses. Hptw.: Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke in Berlin (1698, gegossen 1700, aufgestellt 1703; Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« XI, 4); Bronzestandbild Kurfürst Friedrichs III. (1697/98; seit 1802 in Königsberg), Prunksarkophage König Friedrichs I. und seiner Frau (1713, 1705; Berlin, Dom), Bronzebüste Landgraf Friedrichs II. von Hessen-Homburg (1704; Homburg v. d. Höhe, Schloß). Als Baumeister hatte Sch. seit 1698 die Bauleitung des Zeughauses und die des Schlosses in Berlin, dessen großartige Erscheinung wesentlich durch Sch.s Wirken bestimmt ist; auch Ausstattung einiger Prunkräume in rauschendem Barock; 1706 wegen technischer Mängel des von ihm errichteten Münzturms als Schloßbaumeister entlassen (Nachfolger: v. Eosander). Letztes Werk: Villa Kamecke in Berlin (1712). Lit.: Ernst Benkard 1925; Ladendorf 1935 und 1937.

Schlueter, Clemens August, Paläontolog, * 3. 7.

1835 Koesfeld (Westf.), † 25. 12. 1906 Bonn als Professor (seit 1882). Arbeitete hauptsächlich über die Stratigraphie und die Paläontologie der Kreidezeit, bes. Westfalens. Hat die (geolog.) Emscher-Stufe (grauer Mergel) aufgestellt.

Schlütermehl, aufgeschlossenes Kleienmehl, gewonnen durch Kochen der Kleie, scharfes Trocknen des Breies u. Vermahlen; braun, aromatisch riechend; dient zur Herst. des Schlüterbrotes; gen. nach Th. Schlüter.

Sch'ma, das (hebr., »Höre [Israel]«, nach A. T., 5. Mos. 6, 4), schon seit etwa Christi Zeit jüd. Haupt-, Bekenntnis- und Sterbegebet; daneben als anderes Hauptgebet das etwa ebenso alte Sch'mone Esrę (»18«-Bitten-Gebet), das eine ausdrückl. Verwünschung der Nazarener, d. h. der Christen, enthält.

Schmack, die (niederdt. Smack), in der Nordsee kleines niederl. und engl. Küsten- und Fischerfahrzeug, als Kutter getakelt, oft mit Treibermast. — Auch (der Sch.) = Sumach.

Schmackostern (vom niederdt. smacken, »schlagen«), Osterbrauch, bes. in West- und Ostpreußen, Schlesien, Sudetenland, † Lebensrute.

Schmähschrift, Schrift mit beleidigendem Inhalt, † Pasquill, † Pamphlet, † Satire.

Schmalenbach, Eugen, Betriebswirt, * 20. 8. 1873 Schmalenbach b. Halver i. W.; seit 1904 Prof. in Köln, 1933 auf eigenen Wunsch von seinen amtl. Verpflichtungen entbunden; seine Schriften waren für die doktrinäre Gestaltung der Betriebswirtschaftslehre von Bedeutung. Hptw.: »Dynamische Bilanz« 1919, 1926[4], »Grundlagen der Selbstkostenrechnung u. Preispolitik« 1919 (in: »Ztschr. f. handelswiss. Forschung« Jg. 13), 1934[5], »Finanzierungen« 1915, 1937[6].

Schmalkalden, hessen-nassauische Kreisstadt in der Herrschaft Sch., nördl. von Meiningen (6 B 3 und Abk. III), (1939) 10851 Ew.; St.-Georgskirche (15. Jh.), Schloß Wilhelmsburg (1585—89), Herrenhäuser, der Hessenhof (mit Wandgemälde aus der 1. Hälfte des 13. Jh., Szenen aus »Iwein«), Fachwerkhäuser, Stadtmauer; Kleineisen-, Stahl- und Holzwarenindustrie. — 874 genannt, 1227 Stadt, seit 1247 überwiegend hennebergisch, 1583 endgültig hessisch. † auch Schmalkaldischer Bund.

Schmalkaldische Artikel, 1536 von Luther im Auftrage des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen zur Vorlage bei dem für 1537 nach Mantua einberufenen Konzil verfaßte ausführl. Bekenntnisschrift, Ende 1536 mit Änderungen durch bedeutende luth. Theologen in Wittenberg unterzeichnet, darunter auch (mit bezeichnenden Zugeständnissen an den kirchenpolit. Machtanspruch des Papstes) von Melanchthon. In Schmalkalden wurden die Sch., die demnach ihren Namen zu Unrecht führen, infolge Melanchthons Doppelspiel gegen Luther von den dort zur Beratung über die Teilnahme an dem Konzil (die abgelehnt wurde) versammelten Theologen von der Beratung abgesetzt bzw. fallen gelassen, worüber Luther nie genau unterrichtet wurde. Da Luther von dem Konzil keine Verständigung erwarten konnte, hatte er in den Sch. die prot. Lehre und ihre Gegensätzlichkeit gegen die röm.-kath., bes. hinsichtlich des Abendmahls, viel schroffer dargelegt, als sie in der »Augsburgischen Konfession« († Bekenntnisschriften, Sp. 1117) stand. Die Abendmahlslehre der Sch. wurde später ins Konkordienbuch († Bekenntnisschriften, Sp. 1118) aufgenommen und ist somit für die luth. Protestanten noch heute verbindlich. Text mit Erläuterungen von H. Barge abgedruckt in der Münchener Luther-Ausgabe, Bd. 5, 1923.

Schmalkaldischer Bund, 31. 12. 1530 in Schmalkalden verabredeter, 27. 2. 1531 abgeschlossener Bund der prot. Fürsten zur Verteidigung des ev. Glaubens und der ständischen Freiheit gegen Kaiser Karl V., unter der Leitung des Landgrafen Philipp von Hessen und des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen, wurde 24. 12. 1535 auf 10 Jahre erneuert und 1536 durch den Beitritt vieler Reichsstände verstärkt. Obgleich der Sch. dem Kaiser an Macht überlegen war, kam er infolge mangelnder Einheitlichkeit und Opferwilligkeit der Mitglieder nicht zu polit. Erfolgen. Als Karl V. 1544 mit Frankreich Frieden geschlossen hatte, wandte er seine gesamte Macht gegen den Sch., dessen Häupter er 1546 wegen angeblichen Ungehorsams ächtete, was zum **Schmalkaldischen Krieg** führte. Trotz ihrer anfänglichen zahlenmäßigen Überlegenheit führten die Bundeshäupter den Feldzug in Oberdeutschland zögernd und entschlußlos, so daß der Kaiser durch Heranziehung spanischer und niederl. Hilfstruppen und durch Verrat des sächs. Herzogs Moritz das Übergewicht erlangte. Wegen dessen Einfall nach Kursachsen löste sich das Bundesheer im Nov. 1546 bei Donauwörth auf, ohne zum Kampf gelangt zu sein. Karl V. unterwarf daraufhin die oberdt. Reichsstädte, besiegte Kurfürst Johann 24. 4. 1547 bei Mühlberg, nahm ihn und später auch Landgraf Philipp gefangen und besetzte Wittenberg. Daraufhin zerfiel der Sch. — Lit.: Hasenclever, »Die Politik der Schmalkaldener vor Ausbruch des Schmalkald. Krieges« 1901 und »Die kurpfälz. Politik in den Zeiten des Schmalkald. Krieges« 1905; Kirch, »Die Fugger und der Schmalkald. Krieg« 1915; Schüz, »Der Donaufeldzug Karls V. 1546« 1930.

Schmalspur, beim Eisenbahnbau † Gleisanlagen mit Abstand der Innenkanten der Schienenköpfe von 1000, 750 oder 600 mm.

Schmalstich, Clemens, nachromantischer Komponist, * 8. 10. 1880 Posen, Schüler Rudorffs (Klavier) u. Humperdincks (Komposition), 1910—19 Kapellmeister an der Staatsoper Berlin, das. seit 1931 Lehrer (1935 Prof.) an der Staatl. Hochschule für Musik. Opern: »Wenn die Zarin lächelt« 1937, »Beatrice« 1939, »Die Hochzeitsfackel« 1940, Operette, Musik zum Märchenspiel »Peterchens Mondfahrt« 1913, Sinfonie, Orchesterwerke, Kammer- und Klaviermusik, Lieder, Filmmusiken.

Schmalte, die (Smalte, dt.-lat.), blaue Mineralfarbe, † Kobalt (Sp. 1248).

Schmaltier, noch unbegattetes weibl. Rot-, Dam- oder Elchwild bis zur ersten Brunst (beim Rehwild: Schmalreh).

Schmaltz, Reinhold, Tieranatom, * 26. 8. 1860 Schönbrunn (Kr. Strehlen), 1891—1928 Prof. an der Tierärztl. Hochschule Berlin; Hptw.: »Anatomie des Pferdes« 1919, 1928[2], »Atlas der Anatomie des Pferdes« 1901—29, 5 Teile, »Geschlechtsleben der Haussäugetiere« 1899, 1921[3], »Präparierübungen am Pferde« 1896—1903, 3 Teile, 1910—13[2]. Als Hrsg. des »Dt. Veterinär-Kalenders« und der von ihm 1888 gegr. »Berliner Tierärztl. Wochenschrift« (bis 1939) hat Sch. an allen großen Errungenschaften des tierärztl. Standes in den letzten Jahrzehnten verdienstvoll mitgewirkt. 1936 Goethemedaille.

Schmalz, das aus Flomen (Liesen), Darmfett (Mitker), Rückenfett u. a. Fettgeweben des Schweines (Schweine-Sch.; † auch Fette und Öle, Sp. 38) ausgelassene Fett; als Speise-Sch. (Brotaufstrich) wird das aus Flomen, vielerorts auch aus Speck gewonnene Sch. benutzt. Grieben-Sch., Schweine-Sch. mit Griebenzusatz; Wurst-Sch., das beim

Wurstkochen gewonnene Fett, neben Schweinefett je nach Art der Würste auch andere Fette u. Gewürze enthaltend. Schmalzähnlich aussehende streichbare Mischungen tierischer und pflanzlicher Fette sind als Kunstspeisefett zu bezeichnen. In Süddeutschland wird als Sch. (Butter-Sch., Schmelzbutter, Rind-Sch.) auch das reine ausgelassene Butterfett bezeichnet; entspr. Margarine-Sch. (Schmelzmargarine), ausgelassenes Margarinefett. Sch.öl (Speiseöl), der beim Auspressen von Sch. bei 10—15° gewonnene flüssige Teil (Schmieröl, wenig zu Speisezwecken); Preßrückstand: Sch.stearin (Solarstearin).

Schmankerl, Wiener Gebäck: Omelettenteig, gebacken und zu Tütchen gedreht.

Schmant, der (Schmand; schles. Schmetten, vom slaw.), Rahm; übertr.: breiiger Stoff, bes. Schmutz.

Schmarotzen, auf anderer Kosten leben.

Schmarotzer (Parasiten, grch.-lat.), Pflanzen oder Tiere, die sich auf Kosten anderer Lebewesen (»Wirtes«) ernähren. Die Holoparasiten sind ganz auf diese Art des Erwerbs organischer Nahrung angewiesen, die Hemi- oder Halbparasiten (Halb-Sch.) können diese z. T. selbst herstellen (z. B. Mistel), die Schein- oder Pseudoparasiten entziehen dem Wirt keine Nahrung, sie leben höchstens von Abfällen (Raum-Sch., z. B. die Embryonen des Bitterlings bei der Teichmuschel [↑ Synökie], oder Kommensalismus [Tischgemeinschaft]). Jedes wieder parasitär an einem Sch. lebende Wesen heißt Überparasit. Ektoparasiten befallen ihr Opfer von außen, Entoparasiten von innen.

Sch. auf Tieren (Zooparasiten) leben im Innern der Wirtstiere als Entozoën (Enterozoën) oder außen als Epizoën. Sie schmarotzen nur vorübergehend, zeitweise (temporär, z. B. Bettwanze) oder stationär (entweder periodisch, z. B. nur in ihrer Jugend [Brutparasitismus bei Kuckuck, Ameisengäste] oder dauernd [Bandwurm]). Diesen obligatorischen Sch. stehen die fakultativen, nicht unbedingt auf lebende Substanz angewiesenen (gewisse Fliegenlarven) gegenüber. Die festsitzende Lebensweise der meisten Entozoen verlangt eine sehr starke Vermehrung und oft Wanderungen, die mit Wirts- und Generationswechsel (z. B. Leberegel) verbunden sein können. Der Körper tierischer Parasiten (alle Sporozoen, Saugwürmer, Bandwürmer und viele andere Tiere gehören hierher) haben oft schwache Sinnes-, Bewegungs- und Verdauungsorgane, aber oft gut entwickelte Organe zum Festhalten am Wirt und Aufnehmen der Nahrung.

Die Holoparasiten unter den Pflanzen sind heterotroph, denn sie sind chlorophyllfrei und können sich nicht mittels ↑ Assimilation ernähren. Die chlorophyllführenden Halb- oder Hemiparasiten, die als autotrophe Pflanzen ihren Wirt weniger schädigen, entnehmen diesem nur Wasser und die darin gelösten Mineralsalze. Die Sch.pflanzen befallen nicht wahllos jeden Wirt, sondern nur bestimmte Arten. Das Sch.tum ist bes. unter den Bakterien und den Pilzen sehr verbreitet. Unter den Phanerogamen findet sich echtes Sch.tum nur bei den Dikotylen. Einheimische Sch.pflanzen sind u. a. Seide und Mistel. Zu den Halb-Sch. gehören u. a. Augentrost, Fettkraut, Klappertopf. Noch nicht ganz geklärt ist das parasit. Verhältnis bei jenen Phanerogamen, die eine ↑ Mykorrhiza besitzen, weil hier entweder der Mykorrhizapilz oder die Blütenpflanze als Parasiten angesehen werden, vielleicht auch zw. beiden eine ↑ Symbiose besteht.

Lit.: v. Graff, »Das Sch.tum im Tierreich« 1907; Stempell, »Die tier. Parasiten der Menschen« 1938; Kerner-Hansen, »Pflanzenleben« Bd. 1, 1913³.

Schmarr(e)n, der, 1) südd. Gericht: in der Pfanne gebackene, in große Brocken zerrissene Speise aus Mehl, Semmel, Grieß oder Reis mit Milch und Eiern, auch Obst. — 2) Bez. für Minderwertiges.

Schmarsow (-ßo), August, Kunstgelehrter, * 26. 5. 1853 Schildfeld (Meckl.-Schw.), † 19. 1. 1936 Baden-Baden, 1885 Prof. in Breslau, 1893—1919 in Leipzig, Mitgründer des Dt. Kunsthistor. Instituts in Florenz; schrieb bedeutende Werke über die Kunst des M. A. und die der ital. Renaissance und Grundlegendes zu allgemeinen Fragen der Kunst und Ästhetik: »Melozzo da Forlì« 1886, »Masaccio-studien« 1895—99, 1928², »Grundbegriffe der Kunstwissenschaft« 1905, »Kompositionsgesetze in der Kunst des M. A.« 1915—20, 2 Bde., »Die Ital. Kunst im Zeitalter Dantes« 1928, 2 Bde. Selbstbiogr. (in: »Die Kunstwissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hrsg. von Jahn, 1924).

Schmarting, die (niederdt.), seemänn.: Streifen geteerten Segeltuchs zur Schutzbekleidung des »stehenden Guts« (vgl. Takelung).

Schmaschen (poln., Mz.), meist flache und feingelockte ↑ Lammfelle von jungen oder totgeborenen Tieren; als modischer Massenartikel auch für helle Farben und zur Nachahmung von Biber, Marder, Bisam, Iltis u. a. Fellen geeignet.

Schmauchen, 1) Tonwaren im Brennofen durch gelindes Feuer vor dem eigentlichen Brennen trocknen u. vorwärmen; 2) Bez. für Pfeiferauchen.

Schmaus, Michael, kath. Theolog, * 17. 7. 1897 Oberbaar (Bayern), Prof. 1929 in Prag, 1933 in Münster; Hauptarbeitsgebiet: mittelalterl. Dogmengeschichte (bes. auch in philos. bzw. psycholog. Beleuchtung); »Die psycholog. Trinitätslehre des heil. Augustinus« 1927, »Lehrunterschiede zw. Duns Scotus und Thomas von Aquin« 1930, »Begegnungen zw. kath. Christentum und nat.-soz. Weltanschauung« 1933 (unmißverständl. einseitig politisch-konfessioneller Standpunkt), »Kath. Dogmatik« 1940, 3 Bde.

Schmauß, August, Meteorolog, * 26. 11. 1877 München, das. 1910 Direktor der Meteorolog. Zentralanstalt (später Bayr. Landeswetterwarte) und seit 1922 Prof. an der Univ., förderte das Wissen über die höheren Luftschichten und die Struktur des jährl. Witterungsverlaufs. »Das Problem der Wettervorhersagen« 1923, 1937², »Die Atmosphäre als Kolloid« 1929 (mit A. Wigand).

Schmecken ↑ Geschmack.

Schmecks (slowak. Smokovec, -wětš), 3 slowak. Badeorte am südö. Fuß der Hohen Tatra (25 E 2), Altschmecks, (1921) 600 Ew., 1017 m ü. M.; kohlensaure Quellen, Wintersportplatz; südl. Unterschmecks mit Sauerbrunnen und Moorbädern, westl. Neuschmecks mit Sanatorien.

Schmeer, Rudolf, Wirtschafts- u. Sozialpolitiker, * 16. 3. 1905 Saarbrücken, Elektromonteur, seit 1922 Nationalsozialist, wurde vom Kriegsgericht der belg. Besatzungstruppen am 29. 12. 1923 wegen Teilnahme am aktiven Widerstand im Ruhrkampf zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. 1926 trat er im Regbez. Aachen an die Spitze der NSDAP. Seit 1930 M. d. R.; seit 1933 Stellvertr. des Leiters der DAF. und Vors. des Kongresses der Dt. Arbeiter, 1938 Ministerialdirektor im Reichswirtschaftsministerium. SA.-Gruppenführer.

Schmeidler, Bernhard, Historiker, * 6. 8. 1879 Berlin, 1916 Prof. Leipzig, 1921—36 Erlangen, gab in den »Monumenta Germaniae Historica« heraus:

Helmolds Slawenchronik (1909; 1937²) und die Kirchengeschichte Adams von Bremen (1917³); Hptw.: »Ital. Geschichtsschreiber des 12. u. 13. Jh.« 1909, »Hamburg-Bremen und Nordosteuropa vom 9. bis 11. Jh.« 1918, »König Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit« 1927, »Franken u. das Dt. Reich im M. A.« 1930, »Das spätere M. A. von der Mitte des 13. Jh. bis zur Reformation« 1932—37, 2 Tle.



Großer Schillerfalter (zu Sp. 1084).

Schmeil, Otto, Naturforscher und Pädagog, * 3. 2. 1860 Großkugel (Prov. Sachsen), Volksschullehrer, bis 1904 Rektor, dann Privatgelehrter in Heidelberg, arbeitete über Ruderfüßer (»Deutschlands freilebende Süßwassercopepoden«, in: »Bibliotheca Zoologica« 1892—96, 3 Tle.) u. schuf im Verlag Quelle & Meyer, Leipzig, grundlegende Bücher für den biolog. Schulunterricht, in denen zum erstenmal folgerichtig durchgeführt wurde, daß Bau u. Leben der Organismen übereinstimmen: »Lb. der Zoologie« 1899, 1940⁴⁹, »Lb. der Botanik« 1903, 1940⁵⁰, »Leitfaden der Tierkunde« 1900, 1940¹⁷⁸, »Leitfaden der Pflanzenkunde« 1901, 1940¹⁷⁸, »Der Mensch« 1900, 1940⁹⁹; Mithrsg. der Ztschr. »Natur und Schule« 1901—07, 6 Bde.

Schmeller, Johann Andreas, Germanist, * 6. 8. 1785 Tirschenreuth (Oberpfalz), † 27. 7. 1852 München, daf. Prof. seit 1828, verwaltete und verzeichnete den Handschriftenbestand (27000) der Hof- und Staatsbibliothek München; Ausgaben: »Heliand« 1830 (1840 Wb.), »Carmina burana« 1847, »Tatian« 1841. Begründer der dt. Mundartenforschung, die er zuerst für die Sprachgesch. nutzbar machte: vorbildlich »Bayr. Wb.« 1827—37, 4 Bde., 1872—77², 2 Bde. (bearb. von Frommann), »Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt« 1821, 2 Bde., Neudr. 1929.

Schmelz, weicher Glanz einer Farbe, einer Melodie, einer Stimme. — Bez. für das † Email († auch Emailkunst). — Teil der † Zähne. — Bez. für Kot der Raubvögel.

Schmelzen, Flüssigwerden eines Stoffes bei bestimmter Temp. († Schmelzpunkt). Schmelzvorgänge spielen in der Technik eine wichtige Rolle; zu ihrer Durchführung dienen Schmelzkessel, Schmelzöfen, Schmelzpfanne, Schmelz- † Tiegel u. a. † auch Metallographie. — Schmelzwärme (auch Flüssigkeitswärme) † Aggregatzustand. — In der Spinnerei (Schmälzen) † Kammgarn, † Streichgarn.

Schmelzfarben, aus Metalloxyden und Flußmitteln zusammengesetzt, schmelzen beim Erhitzen und haften, erkaltet, auf ihrer Unterlage.

Schmelzmalerei, das Maleremail und die Emailmalerei, † Emailkunst.

Schmelzpunkt, der (meist scharf definierte) Temperaturgrad, bei dem ein Körper aus dem festen in den flüssigen † Aggregatzustand übergeht.

Schmelzschupper (Ganoiden), Gruppe von Fischen, zu denen die Kahlhechte, die Kaimanfische, die Störartigen und die Flösselhechte gehören.

Schmerlen, Fischfamilie, † Karpfenartige (Sp. 901).

Schmerling (Körnchen-Röhrling, Boletus granulatus), wohlschmeckender Röhrling, dessen braungelber Hut in der Jugend mit einem klebrigen Schleim überzogen ist. Oberer Teil des gelblichen Stieles ist von körnigen Wärzchen besetzt. In lichten Wäldern, auf kalkhaltigem und sandigem Boden.

Schmerling, Anton, Ritter v., lib. Politiker, * 23. 8. 1805 Wien, † daf. 23. 5. 1893, seit 1829 im österr. Staatsdienst, 1847 im niederösterr. Landtag, beteiligte sich an der Märzrevolution 1848, vertrat Österreich in der Frankfurter Bundesversammlung und als Abg. in der Dt. Nationalversammlung. 15. 7. 1848 Reichs-Min. des Innern, Sept. Min.-Präs. der Frankfurter Reichsregierung, trat als Gegner der kleindt. Richtung 15. 12. zurück, ging als Abg. in den österr. Reichstag zu Kremsier, vertrat die österr. Regierung in Frankfurt und bemühte sich, die österr. Lösung der dt. Frage gegen die preuß. durchzusetzen. Nach dem Scheitern seiner dt. Pläne wurde Sch. 28. 7. 1849 Justiz-Min. unter Schwarzenberg, trat aber Jan. 1851 als Protest gegen die innerösterr. Reaktion zurück, wurde Senatspräs. am Obersten Verwaltungsgericht, 1858 Oberlandesgerichtspräs. in Wien. 13. 12. 1860 zum Staats-Min. ernannt, schuf er das zentralist. Februarpatent von 1861, regierte im dt.-lib., gemäßigt konstitutionellen Sinne, scheiterte aber an der ung. Opposition und an der dt. Frage, so daß er 27. 7. 1865 zurücktrat. Er wurde Präs. des Obersten Gerichtshofs, 1867 Mitgl. des Herrenhauses, trat 1891 in den Ruhestand. Lit.: v. Arneth 1895.

Schmerz (lat. dolor), gesamtperſönl. bewußtheitl. Innenzustand in allen Abtönungen von leisem Unbehagen bis zu größter leiblicher Qual bzw. seelischer Verzweiflung, als leiblicher Sch. entweder durch innerleiblich entstandene oder durch von außen erfolgte Schädigungen und Zerstörungen verursacht. Diese gehen durch schmerzempfindsame zentripetale und zentrifugale Nerven ins Bewußtsein ein und leiten dadurch Abwehr- bzw. Behebungsversuche ein. Sch. als seelisches † Leid entsteht aus der Verletzung bzw. der Zerstörung seelisch-sittlicher Bindungen und Werte mit sei es läuterndem, sei es zerstörerischem Enderfolg. Strittig ist, ob Sch. nur durch Reizung besonderer »Sch.nerven« ausgelöst wird, oder ob er auch durch sehr starke Reizung anderer nervöser Organe (Tast-, Kälte-, Wärmeorgane, Auge, Ohr) zustande kommt. Nach v. Frey sind als Organe des Sch.sinnes der äußeren Haut die zw. den Epidermiszellen sich findenden freien Nervenendigungen anzusehen. Nicht alle Organe und Gewebe des Körpers können Sch.empfindung vermitteln. Stark schmerzempfindlich sind: die äußere Haut, die Knochenhaut, die serösen Häute der Körperhöhlen (Brust- und Bauchfell, Herzbeutel), dagegen fehlt die Sch.empfindung z. B. i. allg. in den Muskeln und im Gehirn. Der Sch. ist meist an einer ganz bestimmten Körperstelle lokalisiert. Diese braucht jedoch mit dem Ort der eigentl. Sch.ursache nicht übereinzustimmen (Ausstrahlen oder Irradiieren des Sch., z. B. Sch. am Knie bei Hüftgelenkentzündung, an der linken Schulter bei Angina pectoris). Äußerlich erkennbare Folgen der Sch.empfindung sind bestimmte Reflexbewegungen: Verziehen des Gesichts, Weinen, Schreien, krampfartige Muskelbewegungen, Veränderungen der Herz- und der Atemtätigkeit, bei starkem Sch. auch Bewußtlosigkeit. Für die Schwere des Leidens ist der Sch. nicht immer ein Maßstab (z. B. wenig Sch. bei



1 Schwalbenschwanz (Papilio machaon). — 2 Trauermantel (Vanessa antiopa). — 3 Zitronenfalter (Gonepteryx rhamni). — 4 Großer Perlmutterfalter (Argynnis aglaja). — 5 Goldene Acht (Colias hyale). — 6 Kaisermantel (Argynnis paphia). — 7 Ligusterschwärmer (Sphinx ligustri). — 8 Weinschwärmer (Chaerocampa elpenor). — 9 Rostkreuz (Calotaenia celsia). — 10 Widderchen (Glücksvogel, Zygaena fausta). — 11 Blutfleck (Hypocrita jacobaea). — 12 Dukatenfalter (Chrysophanus virgaureae). — 13 Kleines Nachtpfauenauge (Saturnia pavonia). — 14 Bläuling (Lycaena corydon). — 15 Schwarzer Bär (Arctia villica). — 16 Mohrenfalter (Maniola ligea). — 17 Brauner Bär (Arctia caja).

vielen tödl. Erkrankungen, unverhältnismäßig starker Sch. bei Hühneraugen, hohlen Zähnen). Die Behandlung sucht die Ursache zu beseitigen oder, wenn dies nicht unmittelbar möglich ist, den die Sch.-empfindung leitenden Nerven durch örtlich wirkende Betäubungsmittel (Lokalanästhetika) zu lähmen oder auch vorübergehend die Erregbarkeit des Gehirns durch narkot. Stoffe herabzusetzen. Gegen ununterbrochenen Sch. bei Entzündung sensibler Nerven (z. B. Trigeminusneuralgie) hilft bisweilen nur die operative Zerstörung des erkrankten Nerven. ↑ auch Schmerzlindernde Mittel.

Lit.: Alrutz, »Die verschiedenen Sch.qualitäten« 1909; Jul. Schuster 1923; R. Michel 1926; v. Zumbusch 1933; Sauerbruch und Wenke, »Wesen und Bedeutung des Sch.« 1936; Hoche, »Vom Sinn des Sch.« 1936.

Schmerzensgeld, Geldentschädigung (Buße), die nach § 847 BGB. dem Verletzten bei Verletzung von Körper oder Gesundheit oder bei Freiheitsberaubung auch wegen des Schadens, der nicht Vermögensschaden ist (sog. immaterieller Schaden), zusteht. Der Anspruch auf Sch. ist nicht übertragbar u. nicht vererbbar, sofern er nicht vertraglich anerkannt oder rechtshängig geworden ist.

Schmerzensmann (Erbärmde-, Miserikordiënbild), in der Kunst die Darstellung Jesu mit den ihm durch die Kreuzigung zugefügten Leidensmerkmalen.

Schmerzlindernde Mittel (Analgetika, grch.-lat., Mz.), äußerlich oder innerlich angewandte Mittel zur Linderung oder Aufhebung des Schmerzgefühls. Äußerlich, bes. bei Rheumatismus, Muskelschmerzen, Schmerzen nach Druck, Schlag, Quetschungen dienen Einreibungsmittel mit Salizylpräparaten, mit hautreizenden Stoffen, die stärkere Hautdurchblutung erzielen und ableitend wirken, z. B. Painexpeller u. dgl. mit ätherischen Ölen, Kampfer, Spanischpfefferauszügen, auch Pflaster mit solchen Stoffen. Innerlich, bes. bei Kopf-, Zahnschmerzen, wirken viele Fiebermittel (Antipyretika) zugleich schmerzlindernd, z. B. Antipyrin, Pyramidon, Trigemin, Aspirin, Salipyrin, Antifibrin, Phenazetin, Optalidon, bes. auch in Kombination mit ↑ Beruhigenden Mitteln oder ↑ Schlafmitteln. ↑ auch: Betäubungsmittel, Schlagwasser, Schmerz.

Schmettau, Samuel, Reichsgraf (seit 1742) v., General, * 26. 3. 1684 Berlin, † das. 18. 8. 1751, nach dän., kursächs., poln. und österr. Diensten 1741 kaiserl. Feldmarschall, wurde bei Ausbruch des 1. Schles. Krieges als preuß. Untertan durch Friedrich II. in seine Dienste berufen, als Diplomat verwendet und 1742 auch Präs. der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Schmetten, der, bes. in der Ostmark Bez. für Rahm.

Schmetterlinge (Lepidopteren, Lepidoptera; hierzu Tafel), Ordnung der Schmetterlingsartigen Insekten, über 100000 Arten, Fluginsekten mit vollkommener Verwandlung (↑ Insekten, Sp. 268), 4 große Flügel (da ungenießbar, gewisser Schutz gegen Insektenfresser), selten verkümmert oder fehlend, Körper und Flügel mit Schuppen bedeckt, oft schön gefärbt und gezeichnet. Mundwerkzeuge saugend (↑ Insekten, Sp. 263), Fühler sehr verschieden gestaltet (faden-, borsten-, kolbenförmig, beknopft; nackt, bewimpert, gezähnt, gefiedert, lamellentragend, gekämmt), Netzaugen (Facettenaugen) halbkugelig, oft groß, außerdem zuweilen 2 Punktaugen. Beine schwach, mit 5gliedrigem Fuß; zuweilen sind die Vorderbeine verkümmert. Die 3 Brustringe sind miteinander verschmolzen und wie der übrige Körper dichtbehaart. Geschlechter oft in Größe, Färbung und Flügelbildung verschieden (Männchen meist lebhafter gefärbt; zuweilen mit ↑ Duftorganen). Bauchstrang des Nervensystems meist lang, gewöhnlich aus 2 Kopf-, 2 Brust- und 4 Bauchknoten bestehend. Darmkanal ↑ Insekten (Sp. 264). Die Geschlechter sind stets getrennt; vereinzelt Vermehrung durch Parthenogenese. — Eier sehr verschieden gestaltet (kugelig, halbkugelig, eiförmig, walzen-, birn-, zitronenförmig, keglig usw.), meist hell grünlich, gelblich oder bräunlich, werden in der Regel (einzeln, paarweise oder in ganzen Gelegen [↑ Beilage »Insekten« IV, 1]) dort befestigt, wo die schlüpfenden Räupchen günstigste Lebensbedingungen vorfinden. Im Spätjahr abgelegte Eier überwintern. — Die aus den Eiern schlüpfenden Raupen (↑ Insekten, Sp. 268) sind Pflanzenfresser (↑ jedoch Mordraupen) mit mächtig entwickeltem Verdauungskanal, meist Blattbewohner und Blattfresser (wenige an Flechten, im Holz [↑ Holzbohrer, ↑ Glasflügler], in Früchten, an Küchenabfällen und Mehl [↑ Zünsler]). Im Raupenstadium wird der Körper aufgebaut und werden Reservestoffe angesammelt, da die ausgebildeten Sch. vielfach keine oder nur wenig Nahrung (Nektar, Baumsäfte) zu sich nehmen (die Sch. haben fast nur noch für Erhaltung und Verbreitung der Art zu sorgen). Fast alle Raupen können Gespinstfäden erzeugen: zum Zusammenspinnen von Blättern (z. B. bei Wicklern), zum Herstellen einer Wohnröhre oder Schutzhülle (z. B. bei ↑ Sackspinnern) oder eines großen Gespinstes, in dem viele Raupen gesellig leben (z. B. Ringelspinner, Apfelbaumgespinstmotte), bes. aber zum Herstellen eines Kokons (↑ Beilage »Insekten« IV, 3), in dem sich die Raupen vieler Sch. verpuppen; genutzt beim ↑ Seidenspinner. Die erwachsene Raupe verwandelt sich in eine Puppe (Mumienpuppe, ↑ Insekten, Sp. 268), in der die Verwandlung zum Sch. vor sich geht; meist walzen- oder keulenförmig, seltener mit stärkeren Vorsprüngen versehen (so meist bei Tagfalterpuppen). Nach der Puppenruhe (wenige Tage bis 3 Jahre) sprengt der Schmetterling die Puppenhülle auf dem Brustrücken, kriecht allmählich heraus und dehnt durch Einpumpen von Luft und Blut in die Flügeladern und -tracheen die noch kleinen quergefalteten Flügel zur endgültigen Größe, wobei das Chitin allmählich erhärtet. — Die Spannweite der Sch. schwankt zw. etwa 1 cm und 27 cm (Thysania agrippina, eine bras. Eulenart).

Einteilung. Unterordnung **Jugatae.** Vorder- und Hinterflügel fast gleich, durch kleinen, lappenförmigen Anhang (Jugum) des Vorderflügelhinterrandes während des Fluges zusammengehalten. Hierher ↑ Wurzelfalter.

Unterordnung **Frenatae,** ohne Jugum, Vorderflügel mit mehr Adern als Hinterflügel; Haftborste (Frenulum) des Hinterflügels bewirkt Verbindung mit dem Vorderflügel.

1) Kleinschmetterlinge (Microfrenatae [Microlepidoptera]), meist klein u. unscheinbar, doch auch größere u. farbige Formen; Raupen (soweit nicht fußlos) mit geschlossenen Hakenkränzen an den Bauchfüßen. Hierher: Holzbohrer, Glasflügler, Motten, Sackspinner, Geistchen (Ornеodidae), Wickler, Zünsler (↑ diese Artikel) und Dickkopffalter (Hesperiidae, plump, dick; einige dt. Arten, so der Kommafalter [Augiades comma], $2^1/_2$ cm spannend, ockergelb, kommaförmiger Fleck auf Vorderflügel, sehr häufig auf Grasplätzen).

2) Großschmetterlinge (Macrofrenatae [Macrolepidoptera]), überwiegend größere Formen; Bauchfüße der Raupen sind Klammerfüße (am Außenrand mit einwärts gebogenen Häkchen), nur ganz selten mit vollständigen Hakenkränzen. Hierher u. a.: Bärenspinner, Widderchen, Glucken, Verwüster, Eulen, Zahnspinner, Prozessionsspinner, Geistchen (Pterophoridae), Seidenspinner, Nachtpfauenaugen, Spanner, Schwärmer, Edelfalter, Ritter (↑ diese Artikel).

Lit.: Staudinger u. a., »Katalog der Lepidopteren usw.« 1901³; Spuler, »Die Sch. und Raupen Europas« 1901—10, 4 Bde.; Seitz, »Die Groß-Sch.

der Erde« 1906ff., bis 1939: 645 Lfgn.; Lampert, »Die Groß-Sch. und Raupen Mitteleuropas« 1906/07; Eckstein, »Die Sch. Deutschlands« 1913 bis 1923, 4 Bde.; Hering, »Biologie der Sch.« 1926; Brohmer, Ehrmann und Ulmer, »Die Tierwelt Mitteleuropas« Bd. 6, 1927 (Bestimmungswerk).

Schmetterlingsartige Insekten (Lepidopteroidea), Gruppe der Insekten, mit beißenden oder saugenden Mundwerkzeugen, 4 annähernd gleichartigen häutigen Flügeln, oft mit Schuppen (schuppenförmige Haare), Larven raupenartig, Puppe freigliederig oder Mumienpuppe; umfassen: † Schnabelhafte, † Köchersliegen und † Schmetterlinge.

Schmetterlingsblütler, eine Unterfamilie der † Leguminosen, früher als selbständige Familie (Papilionazeen, Papilionaceae) aufgefaßt.

Schmetterlingsfisch, Art der † Knochenzüngler.

Schmetterlingshafte (Ascalaphidae), Familie der † Landhaften, äußerlich den Schmetterlingen ähnlich, Flügel buntgefleckt, lange Fühler mit Endknopf, Vorderbrust stark verbreitert; meist in wärmeren Gegenden. In Süddeutschland u. a. Ascalaphus macaronicus, 4 cm spannend, Flügel gelb und schwarz gefleckt, auf sonnigen Wiesen.

Schmid, 1) Bastian, Naturforscher, * 29. 12. 1870 Weihmichl (Oberbayern), 1903—14 Gymnasiallehrer in Zwickau, lebt in München, schrieb u. a.: »Lb. der Mineralogie und Geologie« 1905, »Das Tier und wir« 1917, »Von den Aufgaben der Tierpsychologie« 1921, »Die Sprache der Tiere« 1923, »Das Seelenleben der Tiere« 1926, »Aus der Welt des Tieres« 1930, »Begegnung mit Tieren« 1936 (auch engl., niederl., schwed.), »Zur Psychologie der Caniden Wolf, Hund und Fuchs« 1936, »Das Tierkinderbuch« 1937, »Zur Psychologie unserer Haustiere« 1939; gab heraus: »Natur und Schule« 1902 bis 1907, »Monatshefte für den naturw. Unterricht« 1908—17, »Natur« 1914—27, »Naturw. Bibliothek« 1909—15, 28 Bde. — 2) Heinrich Kaspar, nachromantischer, in der bayr. Volksmusik wurzelnder Komponist, Pianist, Organist und Dirigent, * 11. 9. 1874 Landau a. d. Isar, u. a. Schüler Thuilles in München, das. seit 1905 (1919 Prof.) an der Akad. der Tonkunst, 1921 Direktor des Karlsruher, 1924 bis 1932 des Augsburger Konservatoriums; lebt in Geiselbullach (Post Olching); Volksliederspiel »Finden und Meiden« op. 40, Kammeroper, »Vilsbiburger Liebfrauenspiel« op. 43, Messen, Männer- u. Frauenchöre, Lieder, Sologesänge mit Orchester- und Kammermusikbegleitung, Klavierstücke, Kammermusik u. a. Lit.: Roth (in: »Ztschr. für Musik« 1921). — 3) Jonathan, Minister, * 21. 1. 1888 Gebersheim, Rechtsanwalt, seit 1923 Mitglied der NSDAP., seit 1932 Abg. im württ. Landtag, 1933 Präs. desselben sowie Innen- und Justiz-Min. und Stellvertreter des Min.-Präs., 1936 Wirtschaftsminister. — 4) Leopold, kath. antiultramontaner Theolog, * 9. 6. 1808 Zürich, † 20. 12. 1869 Gießen, 1839 Prof. Gießen (hielt seit 1842 auch philos. Vorlesungen), 1849 durch das Domkapitel zum Bischof von Mainz gewählt, jedoch vom Papst nicht bestätigt, worauf Sch. seine Gießener theol. Professur 1850 mit der für Philosophie vertauschte; 1867 trat er aus der röm.-kath. Kirche aus. Schriften: »Der Geist des Katholizismus« 1848—50, 4 Bde., 1880², »Über die jüngste Mainzer Bischofswahl« 1850, »Das Gesetz der Persönlichkeit« 1862, »Ultramontan oder katholisch?« 1867¹⁻⁴. Lit.: Lutterbeck 1875; Krüger (in: »Hessische Biographien« Bd. 1, 1912).

Schmidl (Schmidel), Ulrich, Landsknecht, * um 1510 Straubing, † um 1579 Regensburg, war 1534—37 an der Entdeckung und Eroberung der La-Plata-Länder beteiligt, für die sein Bericht (hrsg. 1890) eine wichtige Quelle ist.

Schmidt, 1) Arthur Benno, Jurist, * 20. 5. 1861 Leipzig, † 14. 4. 1940 Tübingen als Prof. (seit 1913, 1889 Gießen). Schrieb u. a.: »Die Grundsätze über den Schadenersatz in den Volksrechten« 1885, »Echte Not« 1887, »Der Austritt aus der Kirche nach den Gesetzen der dt. Staaten« 1893, »Die geschichtl. Grundlagen des bürgerl. Rechts im GrHzt. Hessen« 1894, »Medizinisches aus dt. Rechtsquellen« 1896, »Studien zum Kleinen Kaiserrecht« 1911, »Kommentar zum Familienrecht« (Das Eherecht) 1907, »Goethekreis und deutsche Rechtsgeschichte« 1935. — 2) Auguste, * 3. 8. 1833 Breslau, † 10. 6. 1902 Leipzig, Mitschöpferin und Leiterin (1862—1892) einer der ersten Mädchenbildungsanstalten von Weltruf in Leipzig, gründete dort 1865 mit Luise † Otto-Peters den »Allg. dt. Frauenverein« und mit Helene † Lange den »Dt. Lehrerinnen-Verein«, übernahm 1894 den Vorsitz des »Bundes dt. Frauenvereine«. Entwicklung des Mädchenschulwesens, fachliche und soziale Hebung der des Lehrerinnenstandes, Erziehung der Frau für ihre kulturellen Aufgaben in Familie u. Volk waren die Gebiete, die sie als erste Führerin der Frauenbewegung neben Luise Otto-Peters vorzugsweise bearbeitete. Lit.: Friedrichs 1904; Schmidt-Goßrau 1933. — 3) Eberhard, Jurist, * 16. 3. 1891 Jüterbog, 1921 Prof. in Breslau, 1926 Kiel, 1929 Hamburg, 1935 Leipzig, schrieb u. a.: »Fiskalat und Strafprozeß« 1921, »Rechtsentwicklung in Preußen« 1923, 1929², »Die dt. Vergeltungsmaßnahmen im Wirtschaftskrieg« 1924, »Strafrechtsreform und Kulturkrise« 1931, »Militärstrafrecht« 1936, »Der Arzt im Strafrecht« 1939, »Aktiengesetz« (Kommentar, strafrechtl. Teil) 1939 und bearbeitete in 26. Aufl. das »Lb. des Strafrechts« von Franz v. Liszt 1932. — 4) Ehrhard, Admiral, * 18. 5. 1863 Offenbach, 1879—1918 in der Marine, 1902—05 Lehrer an der Marineakademie, 1907 Abteilungsvorstand im Reichsmarineamt, 1910—11 Festungskommandant von Wilhelmshaven, dann Admiral in der Flotte u. Inspekteur der Schiffsartillerie, führte in der Skagerrakschlacht 31. 5. 1916 das 1. Geschwader und leitete im Okt. 1917 als Seebefehlshaber den erfolgreichen Landungsangriff von Heer und Flotte gegen die Inseln Ösel, Moon und Dagö. — 5) Emil, Anthropolog und Ethnolog, * 7. 4. 1837 Obereichstädt (Mittelfranken), † 22. 10. 1906 Jena, seit 1889 Prof. in Leipzig, bereiste 1869 und 1876 Nordamerika, 1874—75 Ägypten, 1889—90 Ceylon und Vorderindien. »Anthropolog. Methoden. Anleitung zum Beobachten und Sammeln« 1888, »Vorgesch. Nordamerikas« 1894, »Ceylon« 1897, »Geschichte Vorder- und Hinterindiens« (in Helmolts »Weltgeschichte« Bd. 2, 1902). — 6) Erich, Literarhistoriker, * 20. 6. 1853 Jena, † 29. 4. 1913 Berlin, 1877 Prof. in Straßburg, 1880—85 Wien, 1885/86 Direktor des Goethe-Archivs in Weimar, wo er den »Urfaust« fand, 1886 Prof. Berlin. 1906—13 auch Vors. der Goethe-Ges., Schüler W. Scherers; Hptw.: »Lessing« 1884—92, 2 Bde., 4. Aufl. bearb. von F. Schultz 1923; »Richardson, Rousseau und Goethe« 1875, »H. L. Wagner« 1875, »Lenz und Klinger« 1878, »Charakteristiken« 1886—1901, 2 Bde., gab u. a. mit Ernst Heilborn (Jude; * 1867) die »Ges. Werke« von Jakob Julius David (Jude; * 1859, † 1906) heraus. — 7) Expeditus (eigentlich

Hermann), Franziskanerpater, * 3. 7. 1868 Zittau, † 8. 6. 1939 Würzburg, urspr. ev., trat 1887 zum Katholizismus über, leitete 1912—24 die Passionsspiele in Erl; Konvertitenbriefe, viele Arbeiten zur Literatur- u. Theatergeschichte; »Anregungen« 1909, »Faust« 1923 u. a. — 8) Ferdinand August, Turn- und Sportführer, Arzt, * 25. 7. 1852 Bonn, † das. 14. 2. 1929, bes. auf dem Gebiete der Physiologie der Leibesübungen tätig; schrieb u. a. »Unser Körper, Hb. der Anatomie« 1899[1], 1931[8]. — 9) Franz, nachromantischer Komponist, * 22. 12. 1874 Preßburg, † 11. 2. 1939 Perchtoldsdorf bei Wien, Schüler Hellmesbergers in Wien, das. 1896 Violoncellolehrer, 1910 Prof. (Klavier) und 1925 Direktor der Staatl. Akademie für Musik. Sch. ist der bedeutendste Sinfoniker der Ostmark seit Bruckner, wurde aber vor 1938 wegen seines Bekenntnisses zum Nationalsozialismus stark vernachlässigt; Träger des staatl. Beethoven-Preises 1939. 3 Sinfonien, Opern »Notre-Dame« 1914 und »Fredegundis« 1922, Chorwerke (»Das Buch mit sieben Siegeln« [1937], »Deutsche Auferstehung« [nachgelassen, 1939 nach Sch.s Skizzen fertiggestellt von Robert Wagner]), Orgelwerke, Kammermusik. — 10) Friedrich, Stellvertr. Gauleiter, * 13. 8. 1902 Wiesenbach (Württ.), Volksschullehrer, 1924—27 Leiter der Artamanenbewegung, seit 1925 in der NSDAP., 1928—29 Ortsgruppenleiter, dann Kreis- und Bezirksleiter, 1931—33 Gaugeschäftsführer und Gaupropagandaleiter des Gaues Württemberg-Hohenzollern, 1932 württemberg. Abg., 1933 Stellvertr. Gauleiter und M. d. R., 1937 Leiter des Hauptschulungsamtes der NSDAP., SS-Brigadeführer; schrieb »Das Reich als Aufgabe« 1940. — 11) Fritz, Betriebswirt, * 13. 3. 1882 Wahrenbrück, seit 1912 Prof. in Frankfurt. Schrieb u. a.: »Organische Tageswertbilanz« 1929[3], »Betriebswirtschaftliche Konjunkturlehre« 1933; Hrsg. der »Ztschr. für Betriebswirtschaft«, der »Handelshochschule«, der »Betriebs- und Finanzwirtschaftlichen Forschungen« und von »Wirtschaftswissenschaft u. Wirtschaftspraxis«. — 12) Geo, Land- und Kolonialwirt, * 10. 7. 1870 Reppen, 1895 Bezirkschef in Togo, 1904 Bezirksamtmann in Kamerun, 1909 Referent für Landwirtschaft in Dt.-Ostafrika, 1919 wirtschaftl. Sachverständiger bei der dt. Gesandtschaft in Mexiko, 1925 Beirat im türk. Landwirtschaftsministerium, Leiter des Kolonialwirtschaftl. Komitees in Berlin, Mithrsg. des »Tropenpflanzers«, führend auf kolonialwirtschaftlichem Gebiet. — 13) Guido, Politiker, * 1901 Bludenz, österr. Diplomat, 1928 Kabinettsekr. des Bundespräs., 11. 7. 1936 Staatssekretär des Äußern, bemühte sich um Verbesserung der Beziehungen Österreichs zum Dt. Reich und zu Italien, 16. 2. bis 11. 3. 1938 Außen-Min., Mai 1939 Vorstandsmitglied der ostmärk. Hermann-Göring-Werke. — 14) Johann Friedrich Julius, Astronom, * 26. 10. 1825 Eutin, † 7. 2. 1884 Athen, das. seit 1858 Direktor der Sternwarte, bes. verdient durch seine Mondbeobachtungen und die Herausgabe einer ausführl. Karte des Mondes (1878, 25 Bl.). — 15) Johannes, Sprachforscher, * 25. 7. 1843 Prenzlau, † 4. 7. 1901 Berlin als Prof. (seit 1876), schrieb: »Zur Gesch. des indogerman. Vokalismus« 1871—75, 2 Bde., »Die Urheimat der Indogermanen und das europ. Zahlensystem« 1890 u. a. — 16) Johannes, dän. Biolog, * 2. 1. 1877 Jägerspris (Seeland), † 21. 2. 1933 Kopenhagen, das. seit 1910 Abteilungsdirektor am Carlsberg-Laboratorium, entdeckte die Laichplätze des Europ. Aales. — 17) Jonas, Landwirt, * 7. 10. 1885 Wiesbaden, 1919 Prof. in Jena, 1921 Direktor des Instituts für Tierzucht in Göttingen, 1937 des Instituts für Tierzüchtung und Haustiergenetik der Univ. Berlin, Geschäftsführendes Vorstandsmitgl. der Dt. Ges. für Züchtungskunde, Schriftleiter der »Züchtungskunde« und des »Jb. für wiss. und prakt. Tierzucht« sowie Hrsg. der »Ztschr. für Tierzüchtung und Züchtungsbiologie«. Viele Veröffentlichungen über Tierzüchtung und -ernährung. — 18) Julian, Literarhistoriker, * 7. 3. 1818 Marienwerder, † 27. 3. 1886 Berlin, 1848—61 mit G. Freytag Hrsg. der »Grenzboten«, Leipzig. Aus den hier erschienenen Aufsätzen entstand sein Hptw. »Gesch. der dt. Nationallit. im 19. Jh.« (1853, 2 Bde.), bezeichnend durch die gleichzeitige Ablehnung der Romantik und des lit. sog. Jungen Deutschland und sein Eintreten für einen gesunden Realismus; Hebbel lehnte ihn schärfstens ab (»Abfertigung eines ästhet. Kannegießers«), da Sch. jedes poetische Empfinden fehle. Ferner: »Jena und Weimar« 1855 und »Geschichte der dt. Lit. von Leibniz bis auf unsere Zeit« 1886—96, 5 Bde., »Gesch. der frz. Lit. seit der Revolution« 1857, »Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit« 1870—74, 4 Bde.; Essays. — 19) Karl Ludwig, ev. Theolog, * 5. 2. 1891 Frankfurt a. M., seit 1921 Prof. in Gießen, Jena, Bonn, 1933 abgesetzt, seitdem in der Schweiz; Mitgründer der sog. formgeschichtl. Erforschung des N. T. »Der Rahmen der Geschichte Jesu« 1919, »Die Stellung der Evangelien in der allg. Lit.-Gesch.« 1923, »Die Stellung des Apostels Paulus im Urchristentum« 1924, »Die Kirche des Urchristentums« 1927 u. a. 1922—37 Hrsg. der »Theol. Blätter«, in denen er fortlaufend über die von ihm mitorganisierten ökumen. Konferenzen berichtete. † Bibel (Sp. 1318). — 20) Ludwig, Historiker, * 16. 7. 1862 Dresden, das. 1885—1925, zuletzt als Oberbibliothekar an der Landesbibliothek, schrieb neben Arbeiten zur sächs. Landesgesch. vor allem: »Gesch. der Wandalen« 1901, »Gesch. der dt. Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung« 1910—18, 2 Bde., 1934—40[2], »Die german. Reiche der Völkerwanderung« 1913, 1918[2], »Gesch. der german. Frühzeit« (bis auf Chlodwig) 1925, 1934[2]. — 21) Martin Johann, genannt Kremser-Sch., Maler und Radierer, * 25. 9. 1718 Grafenwörth b. Krems, † 28. 6. 1801 Stein b. Krems, das. seit 1746 tätig; bildete sich im Anschluß an holl. und ital. Meister, schuf gefühlsselige Fresken und bes. Altarbilder für ostmärkische Barockkirchen u. -klöster. Seine Radierungen stark von Rembrandt angeregt. Lit.: A. Mayer 1879; Garzarolli-Thurnlackh, »Das graph. Werk J. M. Sch.s« 1924. — 22) Max, Völkerkundler, * 16. 12. 1874 Altona, bereiste mehrfach Südamerika und schrieb u. a.: »Indianerstudien in Zentralbrasilien« 1905, »Grundriß der ethnolog. Wirtschaftslehre« 1920, 2 Bde. — 23) Maximilian, gen. Waldschmidt, Schriftsteller, Ethnograph und Mundartdichter, * 25. 2. 1832 Eschlkam (Bayr. Wald), † 8. 12. 1919 München, 1850—74 Offizier, dann freier Schriftsteller, schrieb viele Romane und Erz. aus dem bayr. Volksleben: »Volkserz. aus dem Bayr. Wald« 1863—68, 4 Bde.; erfolgreich auch mit Mundartgedichten und Volksschauspielen. Selbstbiogr.: »Meine Wanderung durch 70 Jahre« 1902, 2 Bde. und »Die Wanderung zum Achtziger« 1912. »Ges. Werke« 1898—1905, 32 Bde., 1927, 34 Bde. — 24) Nikol (gen. Künzel), gelehrter vogtländ. Bauer, * 20. 1. 1606 Rothenacker (Herrschaft Lobenstein), † das. 26. 6. 1671, bekannt vor allem

als Sprachenkenner (eignete sich im Selbstunterricht etwa 30 Sprachen an); Astronom, Arzt, Chemiker u. Besitzer einer umfangreichen wissenschaftl. Bibl.; befreundet mit Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen, von dem Sch. das Recht erhielt, den Titel »Herr« zu führen, sowie Steuer- u. Fronfreiheit. Sch. war auch Hrsg. eines astronomisch-astrolog. Kalenders (seit 1653). — **25) Richard,** Rechtslehrer, * 19. 1. 1862 Leipzig, das. 1890 Prof., 1891 Freiburg, seit 1913 wieder Leipzig, seine Bedeutung liegt bes. auf dem Gebiet des Straf- und des Staatsrechts; schrieb u. a.: »Die Aufgaben der Strafrechtspflege« 1895, »Lb. des dt. Zivilprozeßrechts« 1898, 1910³, »Die Herkunft des Inquisitionsprozesses« 1901, »Allgemeine Staatslehre« 1901 bis 1903, »Einführung in die Rechtswissenschaft« 1921, 1923², »Grundriß des deutschen Strafrechts« 1925, »Bürokratisierung des modernen England« 1932. — **26) J. W. Richard,** Indolog, * 29. 1. 1866 Aschersleben, † 15. 11. 1939 Münster (Westf.), das. seit 1911 Professor, schrieb: »Liebe und Ehe in Indien« 1904, »Das alte und das moderne Indien« 1919, »Nachträge zum Sanskrit-Wb. in kürzerer Fassung von Otto v. Böhtlingk« 1924—28; Hrsg. bzw. Übers. der Sukasaptati, des Kathākautuka, des Pantschatantra, des Kāmasūtra 1922⁷. — **27) Robert,** Marxist, * 15. 5. 1864 Berlin, Klavierbauer, seit 1893 soz.-dem. M. d. R., 1893—1903 in der Schriftleitung des »Vorwärts«, 1903—19 Mitgl. der Generalkommission der Gewerkschaften, Okt. 1918 Unterstaatssekretär im Reichsernährungsamt, Febr. 1919 Min. für Ernährung und Landwirtschaft, in den Barmat-Skandal verwickelt, Juni 1919 bis Juni 1920 und wieder Mai 1921 bis Nov. 1922 Reichswirtschafts-Min., Aug. bis Nov. 1923 Min. für Wiederaufbau und Vizekanzler, 1929—31 wieder Reichswirtschafts-Min. — **28) Rudolf,** dän. Schriftsteller, * 25. 7. 1836 Kopenhagen, † das. 5. 4. 1899, Gegner des Juden G. Brandes, deshalb in seiner Heimat wenig beachtet. Nationalgesinnt, suchte er die von der materialist. Brandesströmung bekämpfte Romantik weiterzuentwickeln. 1869—73 mit Björnson Hrsg. der Ztschr. »Idee und Wirklichkeit«. »Tanker og Toner« 1892, romant. Märchenschauspiel »Den forvandlede Konge« 1876, Novellen. — **29) Wilhelm,** Ing. und Industrieller, * 18. 2. 1858 Wegeleben, † 16. 2. 1924 Bethel, erfolgreicher Erfinder; von Beruf Schlosser, später zum Baurat ernannt; befaßte sich zunächst mit Heißluftmaschinen, dann mit Heißdampfmaschinen und auch mit Verbrennungskraftmaschinen, führte den Überhitzer im Schiffsbetrieb ein. Seine Erkenntnisse leiteten eine neue Entwicklung im Dampfkraftmaschinenbau ein. 1898 schuf er, unterstützt von Garbe, die ersten Heißdampflokomotiven für die preuß. Staatsbahn, gründete 1910 die Sch.sche Heißdampfgesellschaft m. b. H., Kassel. Lit.: Matschoß, »Männer der Technik« 1925.

Schmidtbonn, Wilhelm (eigentl. W. Schmidt), Schriftsteller, * 6. 2. 1876 Bonn, 1906—09 Dramaturg in Düsseldorf; im Weltkrieg Kriegsberichterstatter in Serbien (»Menschen und Städte im Krieg«, »Krieg in Serbien«); weitgereist, vielseitig, verbindet starke Bühnenwirkungen mit zarter Seelenmalerei und feinem sozialem Empfinden, ausgezeichneter Kenner und Schilderer seiner niederrhein. Heimat; romant.-realist. Dramen: »Mutter Landstraße« 1901, »Der Graf von Gleichen« 1908, »Der Zorn des Achilles« 1909, »Der Erschlagene« 1920 (vorbildl. Haltung eines erblindeten Kriegsfliegers im Unglück), »Maruf, der tolle Lügner« 1924, »Dietrich von Bern« 1933 u. a.; Ged., Legenden, Skizzen, Novellen (»Hinter den 7 Bergen« 1931), Märchen; Romane: »Uferleute« 1903, »Raben« 1904, »Der Heilsbringer« 1906, »Die Flucht zu den Hilflosen. Gesch. dreier Hunde« 1922, »Der Verzauberte« 1923, »Mein Freund Dei« 1928, »An einem Strom geboren. Ein Lebensbuch« 1935, »Der dreieckige Marktplatz« 1935, »Anna Brand« 1939 u. a.

Schmidt-Kehl, Ludwig, Rassenhygieniker, * 1. 7. 1891 Kehl, seit 1937 Vorstand des Rassenbiolog. Instituts der Universität Würzburg. Hrsg. der Schriften aus dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP. bei der Gauleitung Mainfranken zum Dr.-Hellmuth-Plan.

Schmidt-Mühlheim, Adolf, Tierarzt, * 7. 5. 1851 Kettwig, † 22. 7. 1890 Wiesbaden, 1879 Repetitor und Dozent für Anatomie und Physiologie an der Tierärztl. Hochschule Hannover, begründete durch tierphysiolog. sowie fleisch- und milchhygienische Forschungen die tierärztl. Lebensmittelüberwachung.

Schmidt-Ott, Friedrich, Verwaltungsbeamter, * 4. 6. 1860 Potsdam, Jurist, 1888 Hilfsarbeiter, 1895 Vortragender Rat im preuß. Kultusministerium, 1908 Leiter der Abt. Kunst und Wissenschaft, 1917 Staats-Min. und Min. der geistl. und Unterrichtsangelegenheiten, 1918 infolge der Revolution aus dem Staatsdienst entlassen. Auf seine Anregung und Unterstützung ist die Gründung der †Notgemeinschaft der dt. Wissenschaft zurückzuführen, deren Präs. er 1920—34 war. Erhielt 1930 den Adlerschild des Dt. Reiches. Förderte in seiner Amtszeit die Ausgrabungen in Milet u. Pergamon, die Forschungen der Dt. Orient-Ges., die Südpolarexpedition auf der »Gauß«, die Meteorexpedition sowie die Gründung der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft.

Schmidt-Rottluff, Karl, Maler und Graphiker, * 1. 12. 1884 Rottluff b. Chemnitz, gehörte eine Zeitlang der expressionist. Künstlervereinigung »Die Brücke« an, vertrat den Expressionismus in einer nach Form und Farbe von jeder dt. Überlieferung abweichenden, das Naturvorbild bis zum äußersten vergewaltigenden Weise. Außer Gemälden (Landschaften, Stilleben, Figurenbildern) Holzschnitte, Lithographien, plast. Arbeiten.

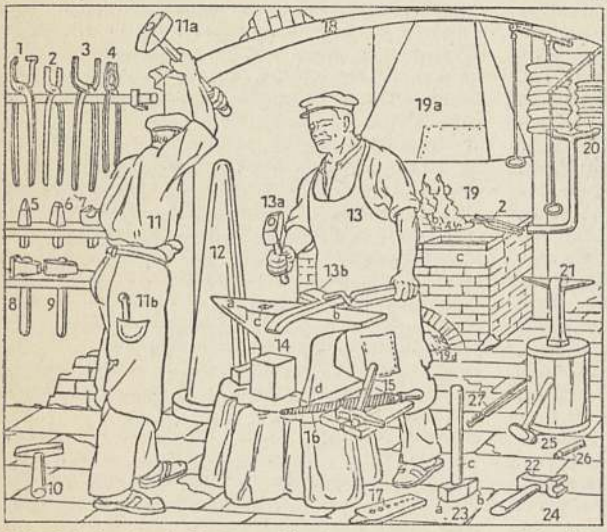
Schmidt von Knobelsdorf, Konstantin, General, * 13. 12. 1860 Frankfurt (Oder), im Weltkrieg Stabschef des Kronprinzen Wilhelm, zuerst bei der 5. Armee, dann bei der Heeresgruppe Kronprinz. Als solcher leitete er verantwortlich die Durchführung des Angriffs auf Verdun 1916 und hielt im Gegensatz zum Kronprinzen an der Fortsetzung des Angriffs auch nach dem Stocken der Anfangserfolge fest. Herbst 1916 Kommand. General des 10. AK. Lit.: Ziese-Beringer, »Der einsame Feldherr« 1934, 2 Bde.; L. Wendt, »Verdun« 1931.

Schmidt-Wodder, Johannes, langjähriger Vertreter der Deutschen Nordschleswigs im dän. Folketing, * 9. 6. 1869 Tondern, 1896—1920 Pfarrer in Wodder bei Scherrebek, seitdem Abg., gründete 1909 den »Verein für dt. Friedensarbeit in der Nordmark« und ist seit 1927 Mithrsg. der Ztschr. »Nation und Staat«. Gab die Führung der Deutschen Nordschleswigs an Dr. Möller ab.

Schmied, ältester handwerklicher Beruf der Metallverarbeitung, durch Heldensage und Geschichte berühmt (Wieland der Sch., Siegfriedsage, der Sch. von Kochel, Arnold Winkelried); Haupttätigkeit: Formgebung des zum Glühen gebrachten Eisens durch Hammer und Amboß (↑ auch Schmieden). Rein handwerklich arbeiten heute noch der Huf-Sch.

(Beschlag-Sch.), der Wagen-Sch. und der Kunst-Sch. Nicht selten sind diese Berufe in einer Person vereinigt. Ausbildung: 3jähr. Lehrzeit, Gesellenprüfung, nach 3 weiteren Jahren Meisterprüfung. Industrie- u. Fabrik-Sch.e sind der Grob- oder der Feuer-Sch., der Form-Sch. und der Hammer-Sch., der Kessel-Sch., der Kupfer- oder Rohr-Sch., der Messer-Sch., der Nagel-Sch. usw. 1933 gab es im Dt. Reich 225174 Schmiede, davon 45624 in selbständiger Stellung. Etwa $^3/_5$ der Sch.e in abhängiger Stellung arbeiten außerhalb des Handwerks in den verschiedensten Wirtschaftszweigen. Organisationen: Reichsinnungsverband des Sch.ehandwerks; Dt. Arbeitsfront, Fachamt Eisen u. Metall.

Schmiede, Werkstatt des Schmieds (↑ Schmieden); ↑ auch Feldschmiede.



Schmiede.

1 Hakenzange, 2 Stockzange (Feuerzange), 3 Zufaßzange, 4 Wolfsmaulzange, 5 Hörnchen (Spitzstöckel), 6 Abschröter, 7 Untergesenk (Senkeisen), 5–7 Amboßeinsätze, 8 Schlichthammer, 9 Ballhammer (Kerbeisen) zum Absetzen (Übergehen auf andere Dicke), 10 Setzmeißel (Schrotmeißel, Schrotbeil zum Abschlagen, Schroten), 11 Zuschläger: a Vorschlaghammer (Zuschlag-, Vorhammer), b Schurzfell, 12 Ringhorn (zum Richten größerer Ringe), 13 Schmiedemeister: a Schmiedehammer (Fausthammer zum Bezeichnen der mit dem Vorschlaghammer zu treffenden Stelle), b Schmiedestück, 14 Amboß: a Horn (zum Richten von kleineren Ringen), b Bahn (gehärtet), c Loch (für die Amboßeinsätze 5–7), d Amboßfuß, 15 Lochhammer (Stieldurchschlag), 16 Strohfeile (Pack-, Arm-, Schruppfeile), 17 Locheisen (Nageleisen), 18 Gewölbe, 19 Schmiedeesse (das Schmiedefeuer): a Rauchabzug (Rauchfang, Rauchhaube), b Feuerschüssel, c Wasserbecken (Wasserkasten), d Aschenloch, 20 Blasebalg (Blaskopf), 21 Sperrhorn, 22 Obergesenk (zum Formgeben), 8, 9, 15, 22 Setzhämmer (Setzeisen), 23 Kreuzschlaghammer: a Bahn, b Pinne (Finne), c Stiel (Helm), 24 Fußbodenplatte, 25 Döpper (Nietenkopfsetzer, Nietensetzer, Nietenköpfer), 26 Nietenzieher, 27 Nietzange, 25–27 Nietwerkzeuge.

Schmiedeberg, 1) Sch. im Riesengeb., niederschles. Stadt und Wintersportplatz südö. von Hirschberg (7 B 3), 400—700 m ü. M., (1939) 6644 Ew.; Magneteisenbergbau, Porzellan- u. Textilindustrie. 1513 Stadt. — 2) Stadt u. Bad in der Prov. Sachsen, südö. von Wittenberg (6 D 2), (1939) 3347 Ew.; Eisenmoorbäder; Steingutfabriken. 1350 Stadt; 1429—30 von den Hussiten niedergebrannt; seit 1815 zu Preußen. — 3) Sudetendt. Kur- u. Wintersportplatz am Keilberg, 850 m ü. M., (1939) 4125 Ew.; Zündholz- und Papierindustrie.

Schmiedefeld am Rennsteig, thür. Landgem., Sommerfrische und Wintersportplatz im Thüringer Wald, östl. von Suhl, (1939) 3356 Ew.; Sägewerke, Glasindustrie.

Schmiedekunst. In glühendem Zustand läßt sich Eisen durch Hämmern u. Treiben in mannigfaltigste künstlerische Formen bringen; weitere Bearbeitungsarten: Ätzen, Plattieren, Tauschieren und Damaszieren (↑ Damaststahl). Im alten Norden hervorragende Leistungen der Schmiedekunst bereits in der großgerman. Zeit bei Germanen (Abb. ↑ Beilage »Deutsche Geschichte« II, 5), Illyrern und Kelten, bes. Waffen und Werkzeuge. Während des M. A. blieb Deutschland das Kernland der Sch. Meisterleistungen sind vor allem die Schutz- und Trutzwaffen, wie Schwerter, Streitkolben, Lanzen, Schildbuckel und bes. Helme u. Harnische des 15. u. des 16. Jh. (vgl. Beilage »Deutsche Kunst« VIII, 5, Bd. 2, bei Sp. 1168). Neue Aufgaben erwuchsen der Sch. durch Außen- und Innenarchitektur. Kunstvolle Arbeiten sind oft Türbeschläge und Schlösser, Gitter, Beschläge an Truhen u. Schränken (Abb. ↑ Beilage »Möbel« I, 5; II, 4). Die strengen Formen der roman. Eisenarbeiten werden in der Gotik zu üppigem Rankenwerk. In der Renaissance schöne Abschlußgitter in öffentl. Gebäuden und an Brunnen. Großartige Leistungen der Sch. in der Barockzeit, bes. Gitter (z. B. des Tiroler Meisters Johann Georg Oegg [* 1703 Silz, † 1780 Würzburg] an der Residenz in Würzburg), Handwerkszeichen u. Wirtshausschilder. Starker Verfall der Sch. seit etwa 1850, neuer Aufstieg durch die großen Aufgaben der Baukunst in der Gegenwart. Lit.: Lüer, »Kunstgesch. der unedlen Metalle« 1904; Brüning, »Die Sch. bis zum Ausgang des 18. Jh.« 1922²; Nabl, »Schmiedeeisen« 1940.

Schmieden, Verfahren der spanlosen Formung von Metallen in kaltem oder erhitztem Zustand durch Hämmer oder Pressen (Schmiedbarkeit). Kleine Gegenstände werden mit Hand-, größere mit Dampf- und Lufthämmern (↑ Hammer), ganz große mit Schmiedepressen, Massenwaren auf Schmiedemaschinen geschmiedet, die mit einem festen Unter- und einem bewegl. Obergesenk arbeiten. Hauptarbeiten beim Sch.: Ausdehnen des Werkstücks unter Verringerung des Querschnitts (Strecken, Recken), Verkürzen unter Verdickung (Stauchen), Biegen, Zerteilen (Ab-, Durchschroten), Lochen u. Schweißen. Das Erhitzen der Werkstücke erfolgt im Schmiedefeuer (Schmiedeesse, Schmiedeherd; vgl. Abb.) oder im Glühofen. Das Feuer brennt in der Feuerschüssel des Schmiedeherds, wobei die Verbrennungsluft von unten von einem Gebläse oder dem Blasebalg durch den Blaskopf zugeführt und durch einen Schieber geregelt wird. Die Herdplatte trägt noch einen Löschtrog, der mit Wasser gefüllt ist, um erhitzte Zangen und Werkstücke mit dem Löschwedel abkühlen zu können; häufig mehrere Feuerstellen auf einem Schmiedeherd. Fahrbare Schmiedefeuer (Feldschmieden) benutzt man bei Arbeiten auf Baupläßen u. a. O. Das erhitzte Werkstück wird auf dem Amboß durch Schläge mit dem Hammer geschmiedet. Zum Festhalten, Wenden und Drehen des Werkstücks dienen verschieden geformte Zangen (Schmiedezangen). Kleine Werkstücke schmiedet ein Mann allein, größere hält und wendet der Vorarbeiter (Feuerschmied) mit

der Zange, während ein oder mehrere Gehilfen (Zuschläger) mit je einem mit beiden Händen geschwungenen Hammer (Vorschlaghammer) die vom Schmied mit dem Handhammer bezeichneten Stellen bearbeiten. Sch. nach dem Augenmaß heißt Freiform-Sch., wobei Größe und Form des Werkstücks mit Hilfe von Blechschablonen und Lehren bestimmt werden. Bei der Herst. von Massenartikeln geht man zum Gesenk-Sch. über, das darin besteht, daß das roh vorgeschmiedete Werkstück in eine meist zweiteilige Form (Ober- und Untergesenk [Senkeisen]) aus Stahl eingetrieben (geschlagen) wird; Vorteil: höhere Leistung und größere Genauigkeit. Beim Setzhammer besitzt dessen Bahn als Gesenk die dem Werkstück zu gebende Form. Kunstschmiedearbeiten ↑ Schmiedekunst. Lit.: Düsing, Preuß und Stodt, »Freiformschmiede« 1934²; Schweißguth, »Gesenkschmiede« 1926.

Schmieder, Oskar, Geograph, * 27. 1. 1891 Bonn, 1919–25 Prof. in Córdoba (Argentinien), 1925–30 in Berkeley (Kalifornien), seit 1930 in Kiel, bereiste Chile (1914), Patagonien (1923), Bolivien (1925), Mexiko (1929), Argentinien (1936) und Libyen (1938); »Länderkunde Südamerikas« 1932, »Länderkunde Nordamerikas« 1933, »Länderkunde Mittelamerikas« 1934, »Faschistische Kolonisation in Nordafrika« 1939 (mit H. Wilhelmy).

Schmiege, 1) Winkelmaß (Schrägmaß, Schräg-, Stellwinkel) aus 2 im Gelenk drehbaren und feststellbaren Schenkeln (vgl. Gehre); auch Gliedermaßstab (Zollstock) aus gelenkig verbundenen Teilen. — 2) Im Bauwesen a) schiefe Ebene einer schrägen Fensterleibung (Schielung); b) Zusammenschnitt von Balken oder Dachsparren unter schiefem Winkel (Abfasung). ↑ auch Holzverbindungen. — 3) Auch gekrümmtes Rohrstück.

Schmiegel, Stadt im Wartheland nördl. von Lissa (7 C 1), (1931) 3761 Ew.; Ziegeleien, Mühlen, Sägewerke. — Um 1400 als dt. Stadt angelegt; 1920–39 bei Polen.

Schmiele (Schmele, Deschampsia [Aira]), Gräsergattung mit haferähnlichem Fruchtstand, kleinen Ähren mit 2 auseinandergerückten Blüten; 20 Arten in allen Zonen. In Deutschland Rasen-Sch. (Gold-Sch., D. caespitosa), bis 1 m, Blätter oben sehr rauh, Rispen weitschweifig, pyramidenförmig, dichte Rasen bildend, in Wäldern, an Gräben, auf Wiesen, fast kosmopolitisch; Geschlängelte Sch. (Wald-, Flitter-, Hafer-, Draht-Sch., D. flexuosa), 30–60 cm, Rispenäste meist geschlängelt, gesellig in trockenen Kiefernwäldern, auf Gebirgslichtungen. Beide Arten als Viehfutter wenig wertvoll.

Schmierbrand, durch ↑ Brandpilze hervorgerufene Weizenkrankheit.

Schmiere, Bez. für eine wandernde Theatertruppe oder für eine kleine Bühne, bei der die Unzulänglichkeit ihrer Mittel allzu deutlich sichtbar wird. Klass. Darstellung der Sch., die im übrigen oft zum Nährboden großer schauspielerischer Talente wurde, im »Raub der Sabinerinnen« (Schwank von Schönthan).

Schmiere (jidd.-hebr.) **stehen,** in der Gaunersprache: bei einem Einbruch od. dgl. Wache halten.

Schmiergelder, Bestechungsgelder. ↑ auch: Bestechung, Unlauterer Wettbewerb.

Schmierinfektion, Weg der Übertragung ansteckender Krankheiten (bes. Tuberkulose), vor allem bei Kindern, die in schmutzigen Verhältnissen leben oder am Boden herumrutschen.

Schmierling (Gomphidius), Gattung der Blätterpilze, mit herablaufenden weichen, dicken Lamellen, die wegen ihrer gallertigen Zwischensubstanz spaltbar sind. Der Große Sch. (Kuhmaul, Schafsnase, G. glutinosus) der Gebirgsnadelwälder, mit fast kreiselförmigem, am Rande eingerolltem, in der Mitte trichterig vertieftem, schmutzig-violettbraunem Hute und unten gelblichem Stiel, im jugendl. Zustand ohne die abziehbare, schleimige Oberhaut eßbar.

Schmiermittel (Schmierstoffe) ↑ Schmierung.

Schmierseife, Schmierseifenkur, Schmierseifenlösung ↑ Seife.

Schmierstoffe, Mittel zur ↑ Schmierung.

Schmierung, Zuführung von Gleitmitteln (Schmierstoffen, ↑ unten) zw. 2 gleitende Flächen, auch die Gesamtheit der Vorrichtungen dazu. Zweck der eigentl. Sch. ist Herbeiführung der flüssigen ↑ Reibung, indem die Gleitflächen durch eine dünne Schmiermittelschicht (sog. Schmier-, Ölfilm) getrennt werden. Die belastete Gleitfläche wird durch den Ölfilm getragen (»schwimmt«). Der dafür nötige hohe Öldruck wird durch sanftes Abschrägen der Tragefläche gegen die Bewegungsrichtung hin (sog. Schmierfase) erzeugt. Zuführung des Schmierstoffs nur an unbelasteten Stellen der Gleitflächen, Verteilung durch rinnenartige Kanäle (sog. Schmiernuten). Belastete Gleitflächen dürfen keine Schmiernuten erhalten, da diese den Ölfilmdruck unterbrechen. Versagen der Sch. führt zu Warmlaufen der Gleitflächen und, wenn schließlich metallische Berührung stattfindet, zum sog. Fressen, d. h. Zerstören der Oberfläche.

Sch.sformen. Bei der Tauch-Sch. geschlossener Maschinen tauchen die beweglichen Teile (z. B. Zahnräder, Pleuel) in den »Ölsumpf«; bei der Umlauf-Sch. saugt eine Pumpe das Öl durch ein Filter (Sieb oder Gewebe) aus dem Ölsumpf und drückt es den Schmierstellen zu; sind mehrere Ölpumpen zu einem Apparat zusammengefaßt, so spricht man von Sammel- (Zentral-) Sch.; die Trockensumpf-Sch. hat den Ölvorrat nicht im Ölsumpf, sondern in einem Öltank, dem eine Druckpumpe das verbrauchte Öl wiederzuführt; bei der Einzel-Sch. erhält jede Schmierstelle ihr Öl von einer besonderen Vorrichtung; bei Zweitaktmotoren wird dem Brennstoff etwa 10 vH Schmieröl zugemischt (Gemisch-Sch.); ähnlich wirkt bei Viertaktmotoren die »Oben-Sch.« des Zylinders durch den Ansaugkanal.

Schmiervorrichtungen (Schmierapparate) dienen zur Zuführung der Schmiermittel zu Lagerstellen und Gleitflächen von Maschinen (vgl. Lager). Für langsam laufende Teile und für weniger wichtige Schmierstellen an langsam laufenden Wellen verwendet man Fett-Sch. (Starr-Sch.); Fettzufuhr durch sog. Staufferbüchsen (Abb. 1) oder durch Federdruckbüchsen. Mittels Fettpressen kann das Fett den Schmierstellen unter Druck zugeführt werden, wie z. B. bei der Hochdruck-Sch. am ↑ Auto (Sp. 799). Bei der sehr verbreiteten Öl-Sch. wird das Schmiermittel selbsttätig den Schmierstellen zugeführt. Hierher gehören Dochtöler (Selbstöler; Abb. 2), bei denen das Öl durch einen Baumwolldocht an die Schmierstelle gebracht wird, Nadelöler, bei denen

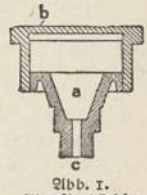


Abb. 1. Staufferbüchse. a Fettbehälter, b niederschraubbarer Deckel, c Schmiermittelausfluß.

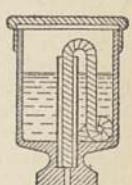


Abb. 2. Dochtöler.

eine durch die Erschütterungen der Maschine bewegte Nadel den Ölzufluß steuert, und Tropföler (Abb. 3; auch als Öltropfapparate ausgebildet), bei denen die zufließende Ölmenge durch einen einstellbaren kegelförmigen Stift geregelt wird. Für mehrere Schmierstellen können Tropföler zu einer Zentral-Sch. vereinigt werden, wobei dünne Röhrchen das Öl den Schmierstellen zuführen. Bei Kreislauf-Sch. wird das Schmieröl im Kreislauf aus einem Vorratsbehälter zur Schmierstelle und wieder zum Behälter zurückbefördert; hierher gehören die Ring-Sch. (ein od. mehrere auf der Welle hängende Schmierringe tauchen in einen Ölbehälter ein und führen das Öl der Welle zu), die Schöpf-Sch. (das Öl wird der Welle durch auf ihr angebrachte Schöpfer zugeführt) und die Umlauf-Sch. (das Öl wird der Schmierstelle durch Zentrifugalkraft oder durch Dochte zugeleitet). — Unter Druck stehenden Triebwerkteilen, z. B. Kolben an Dampfmaschinen, und hochgelegenen Schmierstellen wird das Öl durch Ölpumpen zugeführt; als solche dienen kleine Kolbenpumpen, z. B. beim Bosch-Öler, oder Zahnradpumpen.

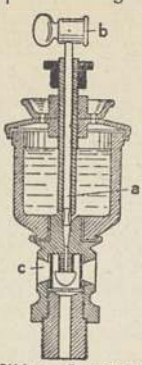


Abb. 3. Tropföler. a Stift, b Klapphebel, c Schauglas.

Schmierstoffe (Schmiermittel). Für alle Zwecke brauchbare Schmierstoffe (Universalschmierstoffe) gibt es nicht. Schmierstoffe für heiße Schmierstellen (Lager) dürfen nicht verdampfen oder verharzen; Schmierstoffe für kalte Schmierstellen müssen kältebeständig sein, d. h. bei tieferen Temp. keine festen Ausscheidungen geben. Metallangreifende saure Bestandteile dürfen in Schmierstoffen nicht vorhanden sein. Einteilung der Schmierstoffe nach den »Richtlinien für den Einkauf und die Prüfung von Schmierstoffen« (hrsg. vom Verein dt. Eisenhüttenleute und vom dt. Normenausschuß, 1939[8]): 1) Schmieröle aus ↑ Erdöl. 2) Schmieröle aus Destillaten von Braunkohlen- und Schieferteer. Durch »Ausfrieren« (Abscheidung von Paraffin) können auch kältebeständige Öle daraus erhalten werden. 3) Synthetische Schmieröle, durch Anlagerung von Wasserstoff (Druckhydrierung) aus Stein-, Braunkohle, Erdöl-, Braunkohledestillaten, Schieferteer. 4) Fette Öle tierischer oder pflanzl. Herkunft (↑ Fette und Öle), meist nur als Zusatz zu Mineralölen (gefettete Öle, Compoundöle) oder mit Zusatz von Graphit verwendet. 5) Voltolöle, durch elektr. Glimmentladung verdickte Schmieröle. 6) Emulsionsöle, innige Mischungen von 1) bis 3) mit wäßrigen Lösungen bestimmter Alkalien (Wasser-in-Öl-Emulsionen); hierzu rechnen Aquadag (wäßrige Emulsion von kolloidem Graphit) und Oildag (Emulsion von kolloidem Graphit in Öl). 7) Mit Wasser mischbare Schmieröle (Bohr-, Kühlöle), Öle mit Zusatz von Seifen, Sulfosäuren oder Alkoholen. 8) Schmierfette (Maschinenfette, Starrschmieren, konsistente Schmierstoffe) sind Aufquellungen von wasserhaltigen Kalzium- oder Natriumoleïnseifen in Mineralölen, gegebenenfalls mit Graphit oder Talkum gefüllt. Staufferfett stellt eine Mischung salbenartiger Konsistenz aus pflanzlichen, tierischen, Mineral- oder Harzölen u. Seifen dar. — Die verschiedenen Arten der Schmierstoffe, ihre Verwendungszwecke und die an sie jeweils zu stellenden Anforderungen sind in Normblättern genormt. Reichsbahn, Post, Wehrmacht haben besondere Lieferbedingungen. — Prüfung der Schmierstoffe erstreckt sich auf die Ermittlung von: spez. Gew., Flamm-, Stock- (Temp. des Steifwerdens), Fließ- und Tropfpunkt, Zähigkeit (Viskosität), Wasser-, Aschengehalt, Neutralisations- (früher Säure-), Verseifungszahl. Mechanische Prüfungen auf bes. konstruierten Prüfmaschinen. — Ölaufbereitung (Ölregenerierung), Wiederherstellung bzw. Wiedergewinnung gebrauchter Schmieröle durch Entfernen ungelöster Fremdstoffe (Absetzen, Filtrieren, Schleudern) bzw. durch Destillation. Aus gebrauchter Putzwolle wird das darin aufgesaugte Öl durch Behandeln mit Dampf und anschließende Destillation oder durch Behandeln mit wäßrigen Salzlösungen unter Zusatz von Netzmitteln wiedergewonnen.

Lit.: Falz, »Grundzüge der Schmiertechnik« 1931[2]; Steinitz, »Maschinenschmierung« 1932; E. H. Kadmer, »Schmierstoffe u. Maschinenschmierung« 1940.

Schminke, kosmetische Zubereitungen zum vorübergehenden Färben von Haut, Lippen, Augenbrauen, Augenwimpern (Wimpernschminke), der Nägel. Sie enthalten ungiftige Farbstoffe (weiß, rot, braun, schwarz; ↑ Haut) in einer Grundmasse verteilt. Als Grundmasse dienen bei flüssigen Sch.n Wasser, verdünnter Spiritus, Rosenwasser, Kölnischwasser u. Mischungen davon, bei pulverförmigen Sch.n (Schminkpuder) Gemische von Talkum, Stärkemehl, Zinkoxyd, basisches Wismutkarbonat, Kalziumkarbonat bzw. einzelne dieser Stoffe, bei salben- und pastenförmigen Sch.n Gemische aus Wachsarten, Walrat, Zetylalkohol, Vaselin, Lanolin, Seife und dgl., Fett-Sch.n enthalten außerdem größere Mengen echter Fette, z. B. Benzoeschmalz oder Mandelöl. Schminkstifte werden meist aus Kakaobutter, Wachs, Walrat als Grundmasse hergestellt und in Stangenform gebracht; vgl. Lippenpomade.

Schmirgel, der (Smirgel, Amarillstein), feinkörniger Korund, meist verwachsen mit Magneteisen und Eisenglanz, dient zum ↑ Schleifen und Polieren von Stahl, Glas usw. Die beste Sorte, von Naxos und Kleinasien, lagerartig im Glimmerschiefer. Sch. wird gemahlen und geschlämmt, als Pulver oder auf Papier oder Zeug befestigt (Sch.papier, Sch.leinwand) angewandt, auch mit Bindemitteln zusammengeschmolzen (Schleifscheiben).

Schmitt, 1) Carl, Staats- und Völkerrechtslehrer, preuß. Staatsrat, * 11. 7. 1888 Plettenberg, 1921 Prof. in Greifswald, 1922 Bonn, 1928 Handelshochschule Berlin, 1933 Köln, dann Universität Berlin, einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten der Gegenwart; schrieb: »Der Wert des Staates und die Bedeutung des Einzelnen« 1914, »Die Diktatur des Reichs-Präsidenten« 1924, »Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus« 1923, »Verfassungslehre« 1928, »Legalität und Legitimität« 1932, »Staat, Bewegung, Volk« 1933, »Der Begriff des Politischen« 1927, 1932[2], »Über die drei Arten des rechtswiss. Denkens« 1934, »Der Leviathan« 1938, »Völkerrechtl. Großraumordnung« 1939, »Positionen und Begriffe im Kampf mit Weimar, Genf, Versailles 1923—1939« 1940. Die einzelnen Schriften sind nicht immer frei von Widersprüchen; auch fällt ein häufiger Wechsel des Standorts auf, so daß der Vorwurf der »Situations-Jurisprudenz« erhoben wurde. Es ist aber ein Verdienst Sch.s, mit den Mitteln seiner Darstellung zur Auflösung und Zerstörung überalterter und nicht brauchbarer Systeme wesentlich beigetragen zu haben; allerdings hat Sch. auf Kosten der weltanschaul. Klärung zu stark mit abstrakten Begriffsschablonen gearbeitet.

– 2) Florent, modern gerichteter frz. Komponist, * 28. 9. 1870 Blâmont (Meurthe-et-Moselle); sein Schaffen wurde von der dt. und der frz. Romantik und der jungruss. Musik beeinflußt und lehnt sich noch an den frz. Impressionismus an. Orchesterwerke, Balletts, Klavierwerke, Kammermusik, Chöre, Lieder u. a. (Bild ↑ Beilage »Französische Kultur« XII, 5). – 3) Josef, Zentrumsparlamentarier, * 2. 4. 1874 Lauda (Baden), Amtsrichter, 1919 Finanzrat des kath. Oberstiftungsrates, seit 1921 im bad. Landtag, 1927 Finanz-Min., 1928–30 Staatspräs., 1931 Kultus-, dann dazu Justiz-Min. und Staatspräs. bis 1933, scharfer Gegner des Nationalsozialismus, dessen Machtergreifung er mit Württemberg und Bayern zu verhindern bestrebt war. – 4) Kurt, Wirtschaftsführer, * 7. 10. 1886 Heidelberg, Rechtsanwalt, 1921 Generaldirektor der Allianz u. Stuttgarter Verein Versicherungs-A.-G., 29. 6. 1933 bis 31. 1. 1935 Reichswirtschafts-Min., seitdem Vorsitzer des Vorstands der Münchener Rückversicherungs-Ges., preuß. Staatsrat (seit 1933).

Schmitthenner, 1) Adolf, Schriftsteller, * 24. 5. 1854 Neckarbischofsheim, † 22. 1. 1907 Heidelberg, Pfarrer; geschichtl. Roman aus dem 30jährigen Krieg »Das dt. Herz« 1908, »Psyche« 1891, die humorvollen Erz. »Leonie« 1889, »Vergessene Kinder« 1910, »Treuherzige Geschichten« 1912, und »Das Tagebuch meines Urgroßvaters«, hrsg. 1908. – 2) Heinrich, Sohn von Sch. 1), Geograph, * 3. 5. 1887 Neckarbischofsheim, 1923 Prof. in Heidelberg, 1928 Leipzig, bereiste 1912 Tunesien und Algerien, 1913 und 1914 Ostasien und Java, 1925/26 China. »Die Oberflächengestalt des nördl. Schwarzwaldes« (»Abh. zur bad. Landeskunde« H. 2, 1913), »Die Oberflächenformen der Stufenlandschaft zw. Maas und Mosel« (»Pencks geogr. Abh.« 2. Reihe, H. 1, 1922), »Tunesien und Algerien« 1924, »Chin. Landschaften und Städte« 1925, »China im Profil« 1933, »Lebensräume im Kampf der Kulturen« 1938. – 3) Paul, Sohn von Sch. 1), Wehrhistoriker u. Wehrpolitiker, * 2. 12. 1884 Neckarbischofsheim, Offizier, im Weltkrieg in Front- und Generalstabsstellungen, 1920 als Major ausgeschieden, 1933 Prof. für Wehrgesch. und -politik, Dir. des Wehrgeschichtl.-wehrpolit. Seminars in Heidelberg, seit 1938 Rektor dieser Universität; seit 1925 badischer Landtagsabg. (Deutschnationaler, 1933 Nationalsozialist); 1933 Staatskommissar und Staatsrat, dann Staatsmin. ohne Geschäftsbereich, 1940 Leiter des bad. Min. des Kultus und Unterrichts und als solcher vom Chef der Zivilverwaltung im Elsaß mit dem Aufbau des dortigen Kultus-, Unterrichts- und Schulwesens, darunter der Universität Straßburg, beauftragt; SS-Oberführer. »Krieg und Kriegführung im Wandel der Weltgesch.« 1929, »Weltgesch. vom Frankfurter Frieden bis zur Gegenwart« 1933, »Europ. Geschichte und Söldnertum« 1933, »Das freie Söldnertum im abendländ. Imperium des M. A.« 1934, »Wehrhaft und frei. Die dt. Wehr von den Anfängen bis zur Gegenwart« 1934, »Volkstüml. Wehrkunde« 1937, »Politik und Kriegführung in der neueren Gesch.« 1937, »Das dt. Soldatentum. Wesen, Entwicklung und Leistung« 1940. – 4) Paul, Baumeister, * 15. 12. 1884 Lauterburg (Elsaß), seit 1918 Prof. an der Techn. Hochschule in Stuttgart, hielt sich, im Gegensatz zur »Neuen Sachlichkeit«, stets an das Bodenständige der dt. Bauweise, bes. in seinen Wohn- und Siedlungsbauten. Reichsgartenstadt Staaken b. Berlin (1914–17), Haus des Deutschtums in Stuttgart (1925), Sammelschule in Zuffenhausen (1930), Wiederaufbau des Alten Schlosses in Stuttgart (1934). Schrieb u. a.: »Baugestaltung« Bd. 1: »Das dt. Wohnhaus« 1932, »Die Baukunst im Neuen Reich« 1934. Erwin v. Steinbach-Preis 1939/40.

Schmitz, der, im Buchdruck unscharfer, verwischter Druck.

Schmitz, 1) Bruno, Baumeister, * 21. 11. 1858 Düsseldorf, † 27. 4. 1916 Berlin, schuf vor allem große, architektonisch geformte Denkmäler, die nicht mehr einem bestimmten histor. Stil verpflichtet sind: Kyffhäuser-Denkmal (1891–96), Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica (1892–96) und am Dt. Eck in Koblenz (1894–97), Völkerschlachtdenkmal in Leipzig (1895–1913). Lit.: Schliepmann 1913. – 2) Eugen, Musikforscher, * 12. 7. 1882 Neuburg a. d. D., seit 1915 in Dresden Schriftleiter, 1916 Dozent (1918 Prof.) an der Techn. Hochschule, schrieb viele musikwiss. Bücher; seit 1939 Leiter der Musikbibl. Peters in Leipzig. – 3) Oscar A. H., Schriftsteller, jüd. Mischling, * 16. 4. 1873 Homburg v. d. H., † 17. 12. 1931 Frankfurt a. M., dekadenter Erotiker; Novellen, psycholog. Romane (»Wenn wir Frauen erwachen« 1913, als »Bürgerl. Bohème« 1918[3] u. a.), Essaybände, in denen er mit paradoxen intellektuellen Spielereien Zeitprobleme behandelte (»Die Weltanschauung der Halbgebildeten« 1914, »Scheinwerfer über Europa« 1920, »Wespennester« 1928 u. a.). Selbstbiogr., 3 Bde.: »Geister des Hauses« 1924, »Dämon Welt« 1925, »Ergo sum« 1927. – 4) Richard, Sozialpolitiker, * 14. 12. 1885 Mügliß (Mähren), 1918 christlichsoziales Mitgl. des Wiener Gemeinderats und 1920 des österr. Nationalrats, 1922–24 Bundesmin. für soziale Verwaltung, 1926–29 für Unterricht, 1930 Vizekanzler im Kabinett Vaugoin, 1933–34 wieder Min. für soziale Verwaltung im Kabinett Dollfuß, Febr. 1934 Bundeskommissar u. April 1934 Bürgermeister von Wien, ausgesprochener Gegner des Nationalsozialismus. Seine Versuche, die Arbeiterschaft der Ostmark für das Dollfuß-Schuschnigg-System zu gewinnen, blieben ohne Erfolg; schrieb u. a.: »Das christl.-soziale Programm« 1932, »Die berufsständische Ordnung in Österreich« 1933.

Schmock, der (niederdt.), Gestalt in Gustav Freytags Lustspiel »Die Journalisten«, allg. Bez. für den gesinnungslosen jüd. Zeitungsschmierer.

Schmöker, der (vom niederdt. smoken, »rauchen«), vergilbtes (durchräuchertes) altes Buch.

Schmoller, Gustav v. (seit 1908), einer der bedeutendsten dt. Nationalökonomen und führender Kopf der jüngeren histor. Schule der dt. Volkswirtschaftslehre, * 24. 6. 1838 Heilbronn, † 27. 6. 1917 Bad Harzburg, 1865 Prof. in Halle, 1872 Straßburg, 1882 Berlin, 1884 Mitgl. des preuß. Staatsrats, 1899 des preuß. Herrenhauses, 1887 der preuß. Akademie der Wissenschaften. Sch. war Gegner der liberalist. sog. klass. engl. Volkswirtschaftstheorie. Seine Forschungsweise, die den Menschen in den Vordergrund der volkswirtschaftl. Forschung stellte, ist erst wieder durch den Nationalsozialismus zur vollen Geltung gekommen. 1872 gründete er zusammen mit A. Wagner und anderen den »Verein für Sozialpolitik«, der durch ihn bald zur wichtigsten Stelle der sozialreformerischen Bestrebungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz wurde. Schrieb: »Zur Gesch. der dt. Kleingewerbe im 19. Jh.« 1870, »Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft« 1875, »Die Straßburger Tucher- und Weberzunft« 1879, »Die Gerechtigkeit in der Volkswirtschaft« (im »Jb. für Gesetzgebung«

N. F., Bd. 5, 1881), »Über einige Grundfragen der Sozialpolitik u. Volkswirtschaftslehre« 1898, 1904², das Hptw. »Grundriß der allg. Volkswirtschaftslehre« 1900—04, 2 Bde., »Charakterbilder« 1913; nach dem Tode erschienen: »Die soziale Frage« 1918, »20 Jahre deutscher Politik 1897—1917« 1920, »Preuß. Verfassungs-, Verwaltungs- und Finanzgesch.« 1921, »Dt. Städtewesen in älterer Zeit« 1922; 1881 begründete Sch. das »Jb. für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft«, jetzt »Sch.s Jb. für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Dt. Reiche«. Lit.: Brinkmann 1937.

Schmölln, thür. Industriestadt südw. von Altenburg (6 D 3), (1939) 13036 Ew.; Knopf-, Bürsten- u. Schuhfabriken. — 1066 genannt, um 1320 Stadt, bis 1920 zu Sachsen-Altenburg.

Schmoren, Garmachen von Speisen in heißem Fett unter Zusatz von wenig Wasser.

Schmu, der (jidd.), (unehrlich erzielter) Gewinn.

Schmuck, urspr. jede Verzierung des menschl. Körpers (↑ Naturvölker, Sp. 186 f.), dann Gegenstände, die den Körper (Körperschmuck) oder das Gewand (Gewandschmuck) schmücken (↑ Kleinod), auch (bes. kleinasiat.-mittelmeerländ. u. mittelalterl. Volksglauben nach) vor bösen Einflüssen schützen sollen. Werkstoffe bes. die echten (neuerdings auch synthet.) Edel- u. Halbedelsteine (↑ die Tafeln »Edelsteine«), dazu Perlen, Korallen, Bernstein, Glas u. die Metalle. Mit der Notwendigkeit, solche Werkstoffe ihrem Vorkommen nach zu beziehen und zu tauschen, ergeben sich häufig zugleich stilistische Einflüsse, daher Verflochtenheit des Sch. oft weit über die europ. Kulturkreise hinaus.

Schon in der Jungsteinzeit ist Bernsteinschmuck nachzuweisen. Mit der Bronzezeit beginnt die führende Rolle des Metalls, bes. eine mehr als 2000jährige Entwicklung der Fibel, und der Ringschmuck kommt auf. Kostbare Funde aus den nordischen und den Mittelmeerländern liegen für diesen Zeitraum vor. Bei den Germanen prächtige Sch.-stücke aus Bronze: Gürtelscheiben oder -dosen (Abb. ↑ Beilage »Germanen« I, 3), Armringe, Halskragen. Vgl. auch Goldfund von ↑ Eberswalde. Bereits die Ägypter hatten in der Anfertigung von Sch. einen hohen Stand erreicht. Die Griechen, bei denen schon im 2. Jahrtausend v. Zw. die Goldschmiedekunst blühte, bereicherten den Sch. durch feine Filigran- u. bunte Emailarbeiten. Die Römer entwickelten in Anlehnung an oriental. Vorbilder unter Verwendung von Edel- u. Halbedelsteinen eine äußerst vielseitige, wenn auch zuweilen überladene Sch.kunst. Das Entstehen des röm. Imperiums bricht italischen Sch.formen in allen Kolonialgebieten Bahn; Byzanz und später das Arabertum durchdringen die weitere Entwicklung mit östlichen Einflüssen. In der großgerman. Zeit schöne Gold- und Silberfibeln, Ketten (Goldfund von ↑ Hiddensee [auch Abb.]), Sch.stücke in Tierform (Fische, Bienen), Gürtelschnallen (Abb. ↑ Beilage »Germanen« V, 2, 3; VI, 1—3; VIII, 1). Einer der schönsten Funde des M. A. ist der 1880 in Mainz entdeckte Gold-Sch. der Kaiserin Gisela (kostbarste, mit Steinen und Perlen reich besetzte Stücke, z. B. die große Adlerfibel). Das Zeitalter der Entdeckungen brachte Schätze an überseeischen Edelsteinen nach Europa, die für Sch. bes. ausgewertet werden konnten, da sich inzwischen die Technik des Steinschleifens entwickelt hatte. Die Bildnisse von Botticelli bis zu Holbein (Abb. ↑ Beilage »Großbritannien« IV, 5 und 6) und Rubens zeigen am besten, was Renaissance und Barock an vornehm repräsentativen Sch.sachen zu schaffen vermochten. Im Rokoko feierte die Verwendung der Edelsteine wahre Orgien. Spartanische Vereinfachung strebte in der Biedermeierzeit der Eisenschmuck an. Die Folgezeit verfiel um so mehr in Luxus ohne rechten künstlerischen Geschmack. Eine gediegene Goldschmiedekunst sucht neue Schöpfungen an die Stelle bloßer Brillantenfreude zu setzen. Die 1932 gegründete »Dt. Ges. für Goldschmiedekunst« ruft für solche Bestrebungen außer dem Kunsthandwerk alle kunstliebenden Kreise in Handel und Wissenschaft auf. Auch von der Volkskunst sind neuerdings starke Anregungen ausgegangen.

Lit.: Bassermann-Jordan 1909; W. A. v. Jenny, »Die Kunst der Germanen im frühen Mittelalter« 1940; Joh. Arndt, »Germanische Kunst« 1935; Lettré, »Kleinodien« 1923, neu 1940.

Schmücke, 1) thür. Höhenzug (6 C 2), Ausläufer der Finne. — 2) Gasthaus am Rennsteig, unweit vom Schneekopf, 914 m ü. M.

Schmuckfedern, Flügel- und Schwanzfedern des südafrik. Straußes, des syrischen Straußes (Aleppofedern), ferner die Berber-, Senegal-, Nil-, Mogador-, Kap- und Jemenfedern. Andere Sch. liefern Marabu, Reiher, Kraniche, Fasane, Hähne, Kapaune, Schwäne, Gänse, Tauben, Truthähne, Pfauen, Papageien, Paradiesvögel. Pleureusen (fz., plörösn) sind durch Anknüpfen von Bart- oder Fahnenstrahlen (Fransen) verlängerte Federn. Verw. (naturfarben oder gefärbt, auch gekräuselt) als Hutschmuck, Pelzbesatz, zum Sticken (Federstickerei), zu Gespinsten (Daunengarne). Lit.: Weißenborn, »Federschmuck usw.« 1937.

Schmückle, Georg, Schriftsteller, * 18. 8. 1880 Eßlingen, kultureller Referent des Reichsstatthalters von Württ., Lyriker, Dramatiker u. Epiker von kraftvoller Lebensbejahung (»Lichter überm Weg« 1921, »Die Muschel des großen Pan« 1923, »Die schaffende Freud« 1925, »An der goldenen Schnur« 1934), schrieb den Roman aus dem Bauernkrieg »Engel Hiltensperger« 1929 (Sehnsucht nach dem Reich; dramatisiert 1936), Dramen: »Karl IX. von Frankreich« 1932, »Heinrich IV.« 1940, »Dämonen über uns« 1933 (Wallensteindrama), »Das Wunder« 1937 (Legendenspiel), »Hyazinth Lißwurm« 1937 (Schwank), geschichtl. Novellen: »Die rote Maske« 1933, »Vittoria Accorombona 1938; ferner »Hanbitzen vor!« 1919, »Das Rätsel des Anton Brück« 1940 (Kurzgeschichten), »Zeitliches u. Ewiges« 1940 (kulturkritische Essays, oft sehr eigenwillig), »Mein Leben« 1936 (Selbstdarstellung) u. a.


Schmucklilie.

Schmucklilie (Liebesblume, Agapanthus), Gattung der Liliengewächse, mit kurzem Erdstamm, fleischigen Wurzeln, weichlederigen, bandförmigen Blättern u. zahlreichen trichterförmigen, blauen oder weißen Blüten in Enddolden auf hohen Schäften (Sommer bis Herbst). Nur eine Art, A. africanus (A. umbellatus; Abb.), 40—80 cm, Südafrika, mit 3 Unterarten u. verschiedenen Formen; lehmhaltigen Boden und gute Düngung liebende Kübelpflanze.

Schmucksteine, schön gefärbte, zu Schmuck verwendete Minerale und Gesteine. ↑ Tafel »Edelsteine« II, ↑ Schmuck.

Schmuckvögel (Cotingidae), Familie der Schreivögel, von Krähen- bis Zaunkönniggröße, häufig mit sonderbaren Zapfen und Fäden an Kopf oder Hals, träge, früchtefressende (z. T. auch insektenfressende) Urwaldbewohner in Mittel- und Südamerika; zahlreiche Gattungen und Arten. Der Schirmvogel (Cephalopterus ornatus; Abb. 2), $^1/_2$ m lang, mit aufrichtbarem Federbusch, schirmartigem, befiedertem Hautlappen am Unterhals, ziemlich gleichmäßig schwarz, Ostabhänge der Kordilleren Perús u. Chiles. Die Gattung Glockenvögel (Procnias), im trop. Süd- und Mittelamerika, hat sehr plattgedrückten Schnabel und zur Paarungszeit schwellbare Hautwucherungen an der Schnabelwurzel, laute, helle Stimmen. Der Glockenvogel (Schmied, P. nudicollis), $^1/_4$ m lang, weiß, nackte Kehle spangrün, das kleinere Weibchen oben zeisiggrün, unten gelb, schwarzgefleckt, Südostbrasilien. Die Gattung Klippenvögel (Rupicola) hat hohen, starken Schnabel, breiten, dunkelpurpurroten Kamm auf dem Kopf und breite, abgestutzte Federn mit vortretenden Enden oder langen Spitzen auf dem Rücken. Der Klippenvogel (Felsenhahn, R. rupicola; Abb. 1), 30 cm lang, orangerot, Flügeldeckfedern, Schwingen und Schwanzfedern braun, bewohnt felsenreiche Bergwälder und Gebirgstäler in Guayana u. Amazonien.



Abb. 1. Klippenvogel.



Abb. 2. Schirmvogel.

Schmuggel, der (niederdt., Sch.handel, Paschere, Paschhandel, Einschwärzung), verbotswidrige Einführung zollpflichtiger Waren in ein Staatsgebiet unter Hinterziehung des Zolls. Einfacher Sch. wird mit Einziehung der betr. Waren und Geldstrafe in Höhe des Vierfachen des hinterzogenen Zolls bestraft; in schwereren Fällen (Rückfall, Banden-Sch., Anwendung von Waffen usw.) Freiheitsstrafe von 1 Monat bis zu 2 Jahren.

Schmus, der (jidd.), Geschwätz. — Schmusen, (schmeichlerisch) schwätzen.

Schmutz- und Schundgesetz (Ges. zur Bewahrung der Jugend vor Schmutz- und Schundschriften) vom 18. 12. 1926, bezweckte den Schutz der Jugend gegen den verderbl. Einfluß von Schmutz- und Schundliteratur. Das Sch. ist durch Ges. vom 10. 4. 1935 aufgehoben worden, da es in seinen grundsätzl. Anschauungen und prakt. Auswirkungen überholt war. † Schädliches und unerwünschtes Schrifttum.

Schmuz-Baudiß, Theo, Keramiker und Maler, * 4. 8. 1859 Herrnhut (Sachsen), seit 1896 als Kunsttöpfer in München tätig, 1902 an der Porzellanmanufaktur Berlin.

Schnaase, Karl, Kunstgelehrter, * 7. 9. 1798 Danzig, † 20. 5. 1875 Wiesbaden, urspr. Jurist, gab in seiner »Gesch. der bildenden Künste« (1843–64, 7 Bde., 1866–79², 8 Bde.) die bedeutendste kulturgeschichtlich unterbaute Gesamtdarstellung des kunstgeschichtl. Wissens seiner Zeit. Lit.: Lübke 1879; Waetzold, »Deutsche Kunsthistoriker« 1924, Bd. 2.

Schnabel, 1) bei den Vögeln die Kiefer mit ihren Hornscheiden, besteht aus dem durch Verwachsung der Zwischen-, Oberkiefer und Nasenbeine entstandenen Ober-Sch. und dem den beiden Unterkieferästen entsprechenden Unter-Sch. Die Verschmelzungsstelle an der Spitze des letzteren ist die Dille, von der aus jederseits unten eine Dillenkante zum Kinnwinkel zieht. Die Kante des Ober-Sch. heißt Firste, die Gegend zw. dem Auge und der von der † Wachshaut überzogenen Sch.basis ist der Zügel. Bei den Siebschnäblern ist die plattenartig verbreiterte Kuppe des Ober-Sch. als »Nagel« durch Furchen von den übrigen Teilen der Hornscheide abgegrenzt. — 2) Bei den Pflanzen der meist vom Griffel gebildete, keine Samen enthaltende Fortsatz an der Spitze einer (»geschnäbelten«) Frucht.

Schnabel, Johann Gottfried, Dichter, * 7. 11. 1692 Sandersdorf b. Bitterfeld, † nach 1750, Feldscher bei den Truppen Prinz Eugens, seit 1724 in Diensten der Grafen Stolberg, nach 1742 verschollen. Bes. bekannt sein (»Staats-«) Roman »Wunderliche Fata einiger Seefahrer, vornehmlich Alberti Julii, eines geborenen Sachsen, und seiner auf der Insel Felsenburg zustande gebrachten Kolonisation« 1731–42, 4 Tle., eine ideenreiche, dichterisch bedeutsame dt. Robinsonade, bearb. u. a. von Tieck 1827, Neudr. von Ullrich 1902; schrieb ferner als Gisander den galanten Roman »Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Kavalier« 1738, hrsg. von P. Ernst 1907. Lit.: F. K. Becker 1912 (Diss. Bonn).

Schnabelflöte (frz. flûte à bec, flût ă bāk), in der ganzen Welt verbreitete Blockflötenart, in Europa bes. im 17. und im 18. Jh. gebräuchlich. † Flöte.

Schnabelhafte (Panorpata [Schnabelfliegen, Mecoptera]), Ordnung der Schmetterlingsartigen Insekten, Kopf schnabelartig verlängert, Mundwerkzeuge beißend, Fühler lang, borstenförmig; etwa 170 Arten. Hierher: Skorpionfliegen (Panorpidae) mit Gemeiner Skorpionfliege (Panorpa communis; Abb. 1), bis $1^1/_2$ cm lang, hellbraun, auf den Flügeln (in Ruhe waagerecht gehalten) 3 schwarzbraune Querbinden od. Flecken, fressen tote Insekten, das aufwärts gebogene Hinterende (Greifzange) des Männchens an Skorpionstachel erinnernd, in Europa sehr häufig. Winterhafte (Borejdae), Flügel verkümmert, Larven zw. Moos, Imago auf Schnee; in Mitteleuropa u. a. Winterhaft (Boreus hiemalis; Abb. 2), $4^1/_2$ mm, bei Beunruhigung davonspringend, zuweilen in Massen auftretend, Weibchen mit Legeröhre. Mückenhafte (Bittacidae), Flügel (in Ruhe dachförmig gehalten) nicht dunkelgefleckt, Beine sehr lang; Mückenhaft (Bittacus tipularius), 30 mm, rötlich-gelbbraun, in der Dämmerung fliegend, Südeuropa und Süddeutschland.



Abb. 1. Skorpionfliege (Männchen).



Abb. 2. Winterhaft (Weibchen).

Schnabeligel, Säugetier, † Ameisenigel.

Schnabelkerfe (Wanzenartige Insekten, Rhynchoten, Hemiptera, Rhynchota), Insekten mit stechenden und saugenden Mundwerkzeugen, Mandibeln und Maxillen zu 4 Stechborsten umgebildet (meist in einem Rüssel [Schnabel] steckend und vorschiebbar). Hierher: Wanzen und Pflanzensauger.

Schnabelschuhe (frz. poulaines, pulän), im 14. und im 15. Jh. Schuhe mit schnabelartig zugespitztem Ende (Abb.), das oft mit einem Kettchen hochgehalten wurde; in der 1. Hälfte des 15. Jh. erhielten die Sch. besondere hölzerne Unterschuhe (Trippen) mit Lederüberzug und Spannriemen (zur Befestigung), oft mit doppeltem Absatz.



Schnabelschuhe mit Trippen.

Schnabeltiere (Ornithorhynchidae), Familie der Kloakentiere, mit von horniger Haut überzogenem, entenähnlichem Schnabel, abgeplattetem Schwanz, kurzen Beinen mit Schwimmhäuten u. gekrümmten



Wasserschnabeltier.

Krallen; Männchen am Hinterfuß einen giftigen Sporn. Einzige Art das Wasserschnabeltier (Ornithorhynchus anatinus; Abb.), 46 cm lang, mit 14 cm langem Schwanz, rot oder schwarzbraun gefärbt, in Australien und Tasmanien bis Queensland in langen Röhren an Flußufern, frißt Insekten und Weichtiere, schwimmt und taucht vortrefflich. Weibchen legt pergamentartige, im Nest bebrütete Eier. Die Jungen gehen an die zitzenlose Brustdrüse und wachsen hier in einem Brutbeutel, der später wieder verschwindet, schnell heran.

Schnack, der (niederdt.), Gerede, mit Schnake (»Witzwort, Schwank«) zu niederdt. snak(k)en, schwatzen; dazu Schnickschnack, leeres Geschwätz.

Schnack, 1) Anton, Bruder von Sch. 2), Schriftsteller, * 21. 7. 1892 Rieneck (Unterfr.), Lyriker (»Der Abenteurer« 1920, »Die Flaschenpost« 1936) und phantasievoller Erzähler (Romane: »Zugvögel der Liebe« 1936, »Der finstere Franz« 1937; Novellen und dichterische Prosa: »Kalender-Kantate« 1934, »Die Verstoßenen« 1936, »Der gute Nachmittag« 1937, »Die bunte Hauspostille« 1938); »Begegnungen am Abend« 1940. — 2) Friedrich, Schriftsteller, * 5. 3. 1888 Rieneck (Unterfr.), schrieb tiefe Ged. (»Das kommende Reich« 1920, »Vogel Zeitvorbei« 1922, »Das blaue Geisterhaus« 1924 u. a.; »Ges. Ged.« 1938), versonnenträumerische, naturselige Romane und Novellen, die starke Lebensnähe, Natur- und Heimatverbundenheit bekunden: »Sebastian im Wald« 1926, »Beatus und Sabine« 1927, »Die Orgel des Himmels« 1927 (jetzt in der Trilogie »Die brennende Liebe« 1935), »Goldgräber in Franken« 1930, »Das neue Land« 1932 (Siedlungsroman), »Der erfrorene Engel« 1934, »Die wundersame Straße« 1936, »Das Waldkind« 1939 (Neufassung des »Sternenbaum« 1929) u. a., sprachschöne, von tiefem Naturwissen getragene, phantasievolle Naturdichtungen und -schilderungen: »Das Leben der Schmetterlinge« 1928, »Im Wunderreich der Falter« 1930, »Das kleine Schmetterlingsbuch« 1934, »Das kl. Baumbuch« 1934, »Das kl. Buch der Nachtfalter« 1936, »Geschichten aus Heimat und Welt« 1936, »Sibylle und die Feldblumen« 1937, »Cornelia und die Heilkräuter« 1939; ein Reisebuch aus Madagaskar: »Auf ferner Insel« 1931, den Kinderroman aus der Großstadt »Klick aus dem Spielzeugladen« 1933 mit Forts. »Klick und der Goldschatz« 1938.



Friedrich Schnack.

Schnaderhüpferln (Schnadahüpfeln, »Schnitterkanz«), (meist improvisierte) 4zeilige, urwüchsige Scherz- und Spottliedchen der Alpenbewohner in Bayern und in der Ostmark, die in Rede und Gegenrede nach mannigfach veränderten Ländlermelodien mit Jodler am Ende vorgetragen werden. Slgn. von Hörmann 1894³, R. Greinz und J. A. Kapferer 1908—12, 2 Bde., W. Schmidkunz 1934. Lit.: Grasberger, »Die Naturgeschichte des Sch.« 1896; J. Meier, »Kunstlied und Volkslied in Deutschland« 1906; Rotter, »Der Sch.rhythmus« 1912.

Schnaken, vielerorts Bez. für Mücken, bes. für die ↑ Pferdemücken.

Schnalle, 1) mit dem betr. Ordensband belegte, ansteckbare Tragvorrichtung für Ritterkreuze und »am Bande zu tragende« Ehrenzeichen, auf der linken Brust getragen (bei Uniformen in Deutschland in Höhe des 2. Knopfloches von oben), entweder in Originalgröße (große Ordens-Sch.) oder nur 1,5 cm breit (kleine Ordens-Sch., Feld-Sch.). ↑ auch Orden (Sp. 662). — Frauen tragen Orden und Ehrenzeichen, sofern nicht um den Hals, an einer Schleife auf der Brust. — 2) Jagdlich (Tasche, Nuß) die weiblichen Geschlechtsteile der vierfüßigen Raubtiere, bes. der Jagdhündin.

Schnallen, Lösen des auf der Fährte »arbeitenden« Hundes vom Riemen.

Schnalser Tal (ital. Val Senales), 30 km langes nördl. Seitental der Etsch in den Ötztaler Alpen [(21 B 2).

Schnäpel, Fisch, ↑ Lachsartige.

Schnappendes Knie (schnellendes, federndes Knie), plötzliches ruckartiges Einschnappen des Knies in die Streckendstellung nach vollzogener Streckung des Unterschenkels; ruft Gehstörung hervor.

Schnapphahn, 1) Wegelagerer (zu Pferde). — 2) Silbermünze (Snaphan) des Herzogs Karl von Geldern (* 1467, † 1538), mit der Darstellung eines gewappneten Reiters (vgl. Sch. 1).

Schnaps, volkstümliche Bez. für ungesüßte gewöhnliche Trinkbranntweine.

Schnarchen, häufiges Geräusch, beim Atmen während des Schlafens bei Menschen und Tieren, verursacht durch Verengungen in den Luftkanälen (erschlafftes Gaumensegel). — Auch eigenartiges Geräusch (z. B. bei Pumpen) infolge gleichzeitigen Einsaugens von Flüssigkeit und Luft.

Schnau, die (Schnaue, niederdt.), Zweimaster mit Briggtakelung, dessen Brigg- (Gaffel-) Segel (Sch.segel) an einem hinter dem Mast stehenden Baum (Sch.mast) befestigt ist; auf allen europ. Meeren.

Schnebbe (Schneppe), auf die Stirn herabreichende Spitze einer Frauenhaube, auch diese selbst; im entsprechenden Sinne auch die Mode der Schnebbentaille um 1750 und 1850.

Schnecke, 1) Tier, ↑ Schnecken. — 2) In der Anatomie Teil des ↑ Ohres (Sp. 593). — 3) Jagdlich das Gehörn des Muffelwildes. — 4) Im Maschinenbau schraubenförmig gewundenes Antriebselement der Gattung ↑ Zahnräder; Teil der ↑ Uhr. — 5) In der Baukunst = Volute. — 6) Ein Hefegebäck. — 7) Schneckenförmige Haartracht der Frauen (↑ auch Haare, Kulturgeschichtliches). — 8) ↑ Geige (Abb. I, a).

Schnecken (Bauchfüßer, Gastropoda), Klasse der Weichtiere, mit wohlausgebildetem Kopf, asymmetrischem Eingeweidesack und einfacher, meist spiralig, gewöhnlich rechts gewundener Schale sowie einem Fuß (meist eine breite Kriechsohle), der selten fehlt, bei den Ruder-Sch. mit einer Schwimmflosse versehen. Am Kopf die Mundöffnung, 2 oder 4 Fühler und die Augen. In der Mantelhöhle der »palliale Organkomplex«, d. h. Kiemen, After, Geschlechts- und Nierenöffnungen, der urspr. am Hinterende gelagert, meist eine Drehung über die r. Seite nach vorn zu erfahren hat, die bei den Hinterkiemern und auch sekundär wieder rückgängig gemacht ist. Die von Drüsen des Mantels, bes. der Mantelfalte, ausgeschiedene Schale besteht aus Kalk mit Konchyolin als organischer Grundlage und baut sich aus 3 Lagen Blättern auf; an der Innenfläche zuweilen eine Perlmutterschicht. Die Mündung der Schale kann häufig durch einen auf dem hinteren Teile des Fußes ausgebildeten hornigen oder kalkigen Deckel (Operculum) beim Zurückziehen des Tieres in die Schale geschlossen werden. Die Lungen-Sch., denen dieser Deckel fehlt, pflegen vor Eintritt des Winterschlafs ein deckelartiges Kalkgebilde (Epiphragma) auszuscheiden, das beim Hervorkriechen im Frühjahr wieder abfällt. In der Mantelhöhle liegen bei den ursprünglichsten Formen 2 Atmungsorgane (Ktenidien), bei allen anderen Sch. nur noch 1 Kieme, bei den Lungen-Sch. durch ein reiches Blutgefäßnetz, die Lunge, ersetzt. In der Mundhöhle 2 seitliche Kiefer oder 1 dorsale Kieferplatte. Ein zungenartiger muskulöser Wulst wird von einer aus zahlreichen Reihen kleiner Chitinzähnchen zusammengesetzten Reibplatte (Radula) umscheidet. Der Schlund (Oesophagus) ist oft kropfartig erweitert; es folgt ein meist blindsackförmiger Magen, in den die gelappte Mitteldarmdrüse, die sog. Leber, mündet. Das in einem Herzbeutel (Pericardium) liegende Herz besteht aus der Kammer (Ventrikel) und 1, seltener 2 Vorhöfen (Atrium). Von der aus ihm entspringenden Aorta gehen gewöhnlich 2 Arterienstämme aus, einer nach vorn in Kopf und Fuß, einer nach den Eingeweiden. Die gewöhnlich unpaare, sackförmige Niere steht durch einen Wimpertrichter mit dem Herzbeutel in Verbindung und mündet durch einen den Enddarm begleitenden Ausführgang neben jenem aus. Das Nervensystem besteht aus einem Paar über dem Anfangsdarm gelegener Gehirn- oder Zerebralganglien, den paarigen Pleuralganglien u. den ebenfalls paarigen Pedalganglien, durch Kommissuren miteinander verbunden. Die von den Pleuralganglien abgehende Viszeralschlinge enthält jederseits ein Parietal- und ein Viszeralganglion. Mit den Gehirnganglien stehen in enger Verbindung die Bukkalganglien, die Schlund u. Darm mit Nerven versorgen. Die Pedalganglien versorgen den Fuß, die Pleuralganglien den Mantel, die Parietalganglien die Kiemen und besondere, als Osphradien bezeichnete Sinnesorgane (wohl Geruchsorgane) der Mantelhöhle. Dem Fußganglion liegen meist Statozysten auf. Die Sch. sind teils getrenntgeschlechtig, teils Zwitter. Die Gonaden der ersteren haben einfache Ausführgänge, im männl. Geschlecht mit einem Kopulationsorgan (Penis), im weibl. zuweilen mit einem Receptaculum seminis und einer Eiweißdrüse. Die Geschlechtsprodukte der zwittrigen Formen entstehen in einer Zwitterdrüse, meist zeitlich nacheinander zuerst die männl., dann die weiblichen. Ein Zwittergang teilt sich meist in einen männl. und einen weibl. Ausführgang, an deren oberen Ende eine Eiweißdrüse mit einer Besamungstasche liegt, und von denen der erstere in das Begattungsorgan übergeht und einen langen, fadenförmigen Drüsenanhang (Flagellum) tragen kann, von dem die Hülle der hier bereiteten Samenpatronen (Spermatophoren) geliefert wird. Der weibl. Gang kann reich mit Anhängen ausgestattet sein; im kompliziertesten Falle (Helicidae) sind ihm angegliedert: ein oft langgestieltes Receptaculum seminis, 2 Büschel fingerförmiger Drüsen u. der ein pfeilförmiges Kalkgebilde, den Liebespfeil, ein Reizorgan, enthaltende muskulöse Pfeilsack. Die Eier werden einzeln oder als gallertiger Laich, in manchen Fällen in Kokons, abgelegt. Bei Paludina und einigen anderen Formen findet die Entwicklung im Eileiter statt, so daß Viviparie vorliegt. Die befruchteten Eier der Sch. entwickeln sich direkt, meist jedoch mit einer Metamorphose. Die an die Trochophora der Ringelwürmer erinnernde Larve (Veliger) trägt einen 2lappigen Wimperapparat, das Velum, das den Süßwasser- und den Landformen fehlt, und sehr frühzeitig auch schon eine Schale. Die meisten Sch. leben im Meere, viele im Süßwasser, bestimmte Familien auf dem Lande. Die meisten nehmen tierische Kost zu sich, viele sind gefräßige Raubtiere; die Lungen-Sch. und einige andere Formen sind Pflanzenfresser.

Einteilung: 1. Ordnung: † Vorderkiemer (Prosobranchia, Streptoneura); 2. Ordnung: † Lungenschnecken (Pulmonata); 3. Ordnung: † Hinterkiemer (Opisthobranchia); 4. Ordnung: † Ruderschnecken (Flossenfüßler, Pteropoda). Die letzten 3 Ordnungen lassen sich zu der Gruppe der Euthyneura zusammenfassen.

Lit.: »Brehms Tierleben« Bd. 1, 1918[4]; »Volks-Brehm« Bd. 1, 1937; Geyer, »Unsere Land- und Süßwassermollusken« 1927[3].

Schneckenblütler (Malakophile [grch.] Pflanzen), Pflanzen, deren Blüten so gestaltet sind, daß eine Pollenübertragung durch Schnecken erfolgen kann. Gewöhnlich stehen die Blüten der Sch. dicht in einem Blütenstand zusammengedrängt auf gleicher Höhe und können von Schnecken leicht überkrochen werden; so bei Arazeen und beim Milzkraut.

Schneckengärten, Anlagen zur Zucht der eßbaren Weinbergschnecken († Lungenschnecken, Sp. 799).

Schneckling (Limacium), den † Saftlingen nahestehende Gattung der Blätterpilze mit dicken, am Stiel meist herablaufenden Lamellen, schleimigem oder klebrigem Hut u. schuppigem, flockig-rauhem Stiel. Viele Arten sind wohlschmeckende Speisepilze, so der in Wäldern gesellig auftretende Elfenbein-Sch. (L. eburnëum), der Kalkboden bevorzugende täublingähnliche Purpur-Sch. (Honigtäubling, L. russula), der bes. im Gebirge unter Lärchen massenhaft vorkommende Lärchen-Sch. (L. lucorum) und der erst nach Nachtfrösten zw. Heidekraut auftretende, gelbblättrige Frostpilz (L. hypothejum).

Schnee, fester atmosphärischer Niederschlag in (hexagonaler) Kristallform bei Temp. unter 0°.



Schneekristalle.

Bei der Sch.bildung entstehen in niedrigen, wasserdampfgesättigten Luftschichten Sch.kristalle (Abb.), die sich zu Sch.flocken zusammenlagern. Sch.fall tritt ein (»es schneit«), sobald die Flocken infolge ihrer Schwere die Reibung gegen die Luft überwinden. Bei Frost bildet Sch. eine Sch.decke, die durch Neu-Sch., Reif und Rauhreif wächst; ihre Höhe (Sch.höhe,

Sch.tiefe) mißt man mit dem Sch.pegel, einem Stab mit cm-Teilung; die Sch.menge, indem man mit einem Blechzylinder (Sch.stecher) eine lotrechte Sch.-säule bis zum Boden aussticht u. schmilzt (Wasserwert des Sch.). Die Sch.decke verfestigt sich durch Druck der oberen Schichten auf die unteren, durch Winddruck, Schmelzen und Wiedergefrieren (Harsch, d. h. übereister Sch.). Firn-Sch. ist eisähnlicher Sch. Bei Trag-Sch. (im Riesengebirge Boar-Sch.) ist nur die oberste Schicht vereist. Im Gebirge entsteht bei strenger Kälte sehr feinkörniger Sch. (Hoch-Sch., Diamant-Sch. und der für Skifahrten bes. günstige Pulver-Sch.). Körner-Sch. ist grobkörnig. Durch nachträgliche Temperaturerhöhung zusammenbackender Sch. heißt Papp-Sch. Schlacker-Sch. (Sch.matsch) fällt bei Temp. über 0° oder bei Regen. Geht Frostzeit voran, so friert Sch. an Ästen u. Drahtleitungen an (Eisanhang u. Sch.reif), so daß die schneebedeckten Bäume oft unter der Sch.last zusammenbrechen (Sch.bruch). Ist die Sch.decke dem Wind ausgesetzt, so entstehen Sch.-dünen durch angetriebenen Treib-Sch. u. Sch.wehen; an Gebirgsgraten auf der Leeseite überhängende Sch.wächten; durch Aufwickeln von weichem Sch. die Sch.walzen, große Sch.walzen z. B. auf den Orkney-Inseln. Durch Verwitterung im Wind bilden sich zackige Formen, z. B. im Firn-Sch. Zackenfirn; in den Anden Büßer-Sch. (span. Nieve penitente, Penitentes), einzelne Sch.kegel, die wie kniende Büßer aussehen. Im Sch.gestöber wird Sch. vom Wind hochgewirbelt (Gahwind, Gachwind in Tirol), als Sch.fahne über den Grat eines Gebirgszugs. Der Sch. ist oft grau verfärbt durch Staub aus der Luft; im Polareis findet man Eisstaub (Kryokonit) von grauschwarzer Farbe, der Magneteisen und Nickeleisen von Meteoriten aus dem Weltraum enthält. Sch.blüte auf Firnfeldern im Hochgebirge ist durch Algen rot oder grün verfärbter Sch. — Bei kaltem Winterwetter verdunstet Sch., ohne zu schmelzen. — Abschmelzen findet weniger durch Sonnenstrahlung als durch warme Winde (bes. Föhn) und Regen statt (Tauwetter); eine Sch.decke auf geneigter Fläche kann dabei als Ganzes ins Gleiten kommen (Sch.-brett, gefährlich für Skifahrer); löst sie sich los, so entsteht eine † Lawine. Manchmal senkt sich Sch. wie ein Vorhang von Ästen und Gesimsen herab (Sch.-girlanden). Gefriert das getaute Sch.wasser (z. B. über Nacht), so entstehen Eisnadeln und Eiszapfen. — Isochionen sind Linien auf Landkarten, die die Orte gleicher mittlerer Sch.höhe verbinden.

Sch. fällt in allen Zonen, in den Tropen nur auf den höchsten Gebirgen. Äquatorwärts kommt Sch.-fall bis etwa 35° nördl. und 40° s. Br. alljährlich vor; südl. dieser Äquatorgrenze des Sch. ist er selten oder fehlt ganz. Im Gebirge gibt es eine Höhengrenze des Sch. (klimatische Sch.grenze, Sch.linie [Spitzbergen 500 m, Norwegen 1400—1900 m, nördliche Kalkalpen 2500 m, Kilimandscharo 5400 m]), oberhalb der der Sch. das ganze Jahr über liegen bleibt (Sch.region, Firnregion mit Firn, ewiger Sch.).

Schneeschutzanlagen errichtet man zum Schutz von Gebirgsstraßen und Eisenbahnen gegen Sch.-verwehungen und Lawinen. Meist baut man Sch.-dämme (Sch.zäune) aus Hecken oder Mauern; gegen Lawinen bes. Flechtwerk; zum Schutz der Eisenbahnanlagen dienen Sch.gräben neben den Gleisen, im Gebirge auch Überdeckungen der Bahn mit Sch.-galerien (auch für Straßen) und Lawinenleitwerke, die die Lawine gefahrlos ablenken. † auch Schneefang.

Lit.: † Meteorologie.

Schnee, in der Kochkunst zu steifem Schaum geschlagenes Eiklares.

Schnee, Heinrich, Kolonialbeamter und Politiker, * 4. 2. 1871 Neuhaldensleben, 1898 Richter in Dt.-Neuguinea, 1900 Bezirksamtmann in Samoa, 1904 im Auswärtigen Amt als Legationsrat, 1911 Ministerialdirektor, seit 1906 auch Dozent am Seminar für oriental. Sprachen in Berlin, 1912—19 Gouverneur von Dt.-Ostafrika, in dessen Händen während des Weltkrieges die oberste milit. Gewalt lag, 1924—32 M. d. R. (Dt. Volkspartei). 1925—36 Präs. des Arbeitsausschusses Dt. Verbände (Kampf gegen das Versailler Diktat), 1926—33 Präs. des Bundes der Auslanddeutschen, 1930—36 Präs. der Dt. Kolonialgesellschaft und 1933—36 des Reichskolonialbundes. 1931/32 Mitglied der Mandschurei-kommission des Völkerbundes. Seit 1933 Präs. der Dt. Weltwirtschaftl. Gesellschaft, seit 1933 Präs. der Dt. Gesellschaft für Völkerbundfragen, später (1937) Dt. Gesellschaft für Völkerrecht und Weltpolitik. Seit 1933 wieder M. d. R. Erhielt 1941 den Adlerschild. Schrieb: »Bilder aus der Südsee« 1904, »Unsere Kolonien« 1908, »Dt.-Ostafrika im Weltkriege« 1919, »Niederbruch und Aufstieg« 1921, »Weltpolitik vor, in und nach dem Kriege« 1923, »Die koloniale Schuldlüge« 1924, 1940[12], »Nationalismus und Imperialismus« 1928, Hrsg. vom »Dt. Kolonialle̊xikon« 1920, 3 Bde. 1933, »Völker und Mächte im Fernen Osten« 1935, 1939[3], »Die dt. Kolonien vor, in und nach dem Weltkrieg« 1939.

Schneealge (Chlamydomonas [Sphaerella] nivalis), einzellige, mit 2 Geißeln versehene Wimperalge († Algen), enthält außer Chlorophyll einen roten Farbstoff (Hämatochrom); verursacht neben anderen Algen (wie Chionaster nivalis, Ulothrix flaccida) bei Massenauftreten auf Schnee- u. Firnfeldern polarer und alpiner Gegenden die Erscheinung des roten Schnees (Blutschnee). Die Wimperalge Haematococcus pluvialis färbt zuweilen Regenpfützen rot (Blutregenalge).

Schneeball (Schlinge, Viburnum), Gattung der Geißblattgewächse, meist strauchige Holzpflanzen, Blätter gegenständig, Blüten weiß od. rosa, in schirmartigen od. kugeligen Trugdolden od. in Rispen, Steinfrucht trocken oder fleischig; etwa 120 Arten in der nördl. gemäßigten Zone u. auf den Anden. Viele sind Ziersträucher, so bes. Gemeiner Sch. (Gemeine Schlinge, Schlingbaum, Wasser-Sch., -ahorn, -holder, Kalinkenholz, Kalinkebeerstrauch, Drosselbeere, V. opulus), 2—5 m, Blätter 3—5lappig, Blütenstand flach, aus gelblichen unscheinbaren Mittelblüten und großen weißen, unfruchtbaren Randblüten, unangenehm riechend (Mai), korallenrote beerenartige Steinfrüchte sauer (baldriansäurehaltig), brechenerregend, einheimisch (sonst bis Sibirien), bes. an feuchten Stellen (Wälder, Flußufer, Erlenbrüche) als Unterholz; bekannte Gartenform: Gefüllter (Echter) Sch. (Rosenholder, Geldrische Rose, V. o. var. sterile [V. o. var.



Gefüllter Schneeball.

rosëum, V. o. var. flore pleno]; Abb. ↑ Sp. 1188), mit kugeligen Blütenständen, nur aus großen, weißen, unfruchtbaren Blüten (auch als Kronenbäumchen gezogen; viel zur Treiberei verwandt; ↑ auch Holz, Tabelle 3); Wolliger Sch. (Schießbeerstrauch, Schwindelbeerbaum, Kandelbeere, Türk. Weide, V. lantana), bis 5 m, graufilzig, Blätter groß, eirund-länglich, gezahnt, Blüten weiß, in flachen, breiten Trugdolden, Früchte länglich, korallenrot, später schwarz, kalkliebend, Europa, Westasien, Verw. der biegsamen Zweige zu Faßreifen, Pfeifenrohren (Türk. Pfeifenholz) u. a.; immergrüne Arten wie Runzelblättriger Sch. (V. rhytidophyllum), bis über 4 m, z. T. sternhaarig, Blätter eilanzettlich, 20 cm und mehr, tief gerunzelt, Blüten gelblichweiß (Mai), Frucht erst rot, dann schwarz, aus Westchina, in warmen Lagen winterhart; Lorbeer-Sch. (Lauristin, Bastard-, Steinlorbeer, V. tinus), bis über 3 m, Blätter länglich, oben glänzend, Blüten weiß oder rötlichweiß, duftend, Beeren schwarz (abführend), sehr harte und dankbare, auch als Kronenbäumchen gezogene Kalthauspflanze u. a. Die Rinde des nordamer. Pflaumenblättrigen Sch. (V. prunifolium) ist krampfstillendes u. Heilmittel gegen Frauenleiden (Extrakt, Tinktur).

Schneeballstrauch = Maiglöckchenstrauch.

Schneeballsystem = Hydrasystem.

Schneebeere (Symphoricarpus), Gattung der Geißblattgewächse, sommergrüne Sträucher mit einfachen Blättern, kleinen, weißen oder rosafarbenen Blüten in achselständigen Büscheln und zweisamigen Beeren; etwa 15 Arten, meist in Nordamerika. Anspruchslose Ziersträucher, auch für Schattenlagen, sind bes.: Gemeine Sch. (Schneeholder, Wachsbeere, S. racemosus [S. albus]; Abb.), mit weißen, lange am Strauch bleibenden Beeren, und die rotbeerige Rundblättrige Sch. (Korallenbeere, S. orbiculatus) mit einer buntlaubigen Form.



Gemeine Schneebeere.

Schneeberg, mehrere Berge in Großdeutschland und den angrenzenden Ländern: 1) Glatzer Sch., Sudetenberg und höchste Erhebung des Glatzer Schneegebirges am Südrand des Glatzer Beckens (25a E 1), 1424 m hoch; 2) höchster Berg des Fichtelgebirges, westl. von Wunsiedel (9 C 1), 1051 m ü. M.; 3) höchster Gipfel der Sch.gruppe an der Südwestgrenze von Niederdonau westl. von Neunkirchen (22 D 2), 2075 m ü. M.; 4) Hoher Sch., höchster Berg des Elbsandsteingebirges westl. von Tetschen (6 F 3), 721 m ü. M.; 5) Krainer Sch., höchste Erhebung des Krainer Karsts an der jugoslaw.-ital. Grenze, nördl. von Fiume (23a B 2), 1796 m hoch; 6) Berg im Wasgenwald des Unter-Elsaß, bei Molsheim, 961 m hoch.

Schneeberg, sächs. Industriestadt südöstl. von Zwickau (6 D 3), (1939) 14550 Ew.; große spätgotische St.-Wolfgangs-Kirche (1516—40) mit Bildern von Lucas Cranach d. Ä.; Textil-, Puppen- und Metallindustrie, Bergbau auf Kobalt und Wismut; Spitzenklöppel-Muster-schule. — Im 15. Jh. als Bergwerksstadt gegr.

Schneeblindheit, schmerzhafte Entzündung der Augenbinde- und der Hornhaut mit Lichtscheu nach längerer Blendung durch Schnee; wird durch Tragen von Gletscherbrillen verhütet.

Schneefang, Schutzvorrichtung auf steilen Dächern gegen Abrutschen bzw. Herabfallen größerer Schneemassen, an Verkehrsstraßen und über Hauseingängen baupolizeilich vorgeschrieben.

Schneefauna, im oder auf dem Schnee lebende Tiere, ↑ Hochgebirgsfauna.

Schneeflockenbaum ↑ Chionanthus.

Schneefloh, Art der ↑ Ur-Insekten.

Schneeglöckchen (Galanthus), Amaryllidazeengattung, kleine, in der Zwiebel ausdauernde Vorfrühlingsblüher, Blätter linear, grundständig, Blüten glockenförmig, weiß, meist einzeln am Schaft hängend; 11 Arten in Europa und Westasien. In Gärten bes. das stellenweise auch in Deutschland heimische Gemeine Sch. (G. nivalis; Abb.), 10—20 cm, innere Kelchzipfel grüngefleckt, verschiedene auch gefüllt blühende Formen und ausländische, meist großblumige Arten, wie bes. das oft als Riesen-Sch. bezeichnete G. elwesii aus Kleinasien.



Gemeines Schneeglöckchen.

— Fälschlich auch Sch. genannt: der ↑ Märzbecher.

Schneegrube (Große und Kleine Sch.), zwei durch einen Grat getrennte Karnischen (↑ Kar) an der Nordseite des Riesengebirges mit 250 m hohen Wänden. Die Kleine Sch. ist Naturschutzgebiet.

Schneehühner (Lagopus), Gattung der Waldhühner (Tetraonidae), gedrungen gebaut, mit befiederten Zehen. Das Moorschneehuhn (L. lagopus), im Winter weiß, im Sommer braun, bewohnt bes. Torfmoore und Heiden im Norden der Alten und der Neuen Welt, in Europa südl. und westl. bis Ostpreußen, lebt monogam, im Winter scharenweise, läuft schnell, fliegt gut, nährt sich von Pflanzenstoffen. Das Schottische Schneehuhn (engl. Grouse, grauß, L. scoticus) auf den Mooren Großbritanniens, bes. Schottlands, auch in Irland, ähnelt dem vorigen, wird aber im Winter nicht weiß. Der Moorhahn erzeugt mit dem Birkhuhn einen Blendling, das Moorbirkhuhn. Das Alpenschneehuhn (L. mutus; ↑ Beilage bei Abstammung, V, 1), ein Eiszeitrelikt, ändert in der Färbung nach Ort und Zeit sehr stark ab, ist im Winter mit Ausnahme der schwarzen, hell gesäumten Steuerfedern ganz weiß. Bewohnt als Gebirgsvogel Alpen, Pyrenäen, Nordeuropa, Asien bis zur Kirgisensteppe und zur jap. Insel Hondo.

Schneeketten, zur Winterausrüstung des Autos gehörende Stahlketten (↑ Beilage »Auto« IV, 2), die das Rutschen der Räder auf verschneiter und vereister Straße verhindern, werden so über die Gummireifen der (Antriebs-) Räder gespannt, daß ihre Zwischenstege quer auf der Lauffläche liegen.

Schneekoppe, die (Riesenkoppe), höchste dt. Mittelgebirgserhebung, im Riesengebirge, südw. von Krummhübel (7 B 3), 1605 m, mit Laurentiuskapelle (17. Jh.) und Wetterwarte.

Schneepflug, von Pferden gezogene Vorrichtung mit keilförmigen Wänden oder Fahrzeug (z. B. Lastwagen, Lokomotive), an dem zur Entfernung des Schnees von Straßen oder Eisenbahngleisen Schaufeln oder Pflugscharen schräg zur Fahrtrichtung angebracht sind. Beim Fahren schiebt der Sch. den

Schnee zur Seite und schafft eine entsprechend breite Fahrbahn für das Fahrzeug. Bisweilen versieht man den Vorderpflug mit seitlichen Schaufelrädern, die durch schnelle Umdrehung den Schnee noch weiter beiseiteschleudern (Kreisel-Sch., Schneeschaufler).

Schneereifen, mit Schnüren durchflochtene Holzreifen, die, an den Füßen festgebunden, tiefes Einsinken in weichem Schnee verhindern.

Schneeschuhe † Ski. — Auch = Schneereifen.

Schneewürmer, Larven von † Weichkäfern.

Schneidbank (Schnitt-, Schnitzelbank), Gerät zum Festklemmen von Hölzern (z. B. Faßdauben) während der Bearbeitung mit dem Schnitzelmesser (Schnitzer).

Schneidel(holz)betrieb (Schneitelbetrieb), die alle 3—6 Jahre vorgenommene, meist bis zum Wipfel reichende Entastung (Aufschneidelung, Schneidelung) von verstreut an Bächen, Feldrändern und Hecken stehenden Laubholzstämmen (Ulme, Pappel, Eiche, Erle, Esche).

Schneidemühl, wichtigste Stadt der ehem. Grenzmark Posen-Westpreußen (12 E 2), jetzt zu Pommern gehörig, (1939) 45847 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerk, Stärkefabrik, Sägewerke, Ziegeleien, Viehmärkte; Bahnknoten u. kultureller Mittelpunkt mit Hochschule f. Lehrerbildung (gegr. 1936), Reichsdankhaus (Landestheater, Ausstellung). — Dt. Gründung, 1506 als Stadt bezeugt, seit 1772 preußisch; bis 1919 in der Prov. Westpreußen; 1922—38 Hpst. der Prov. Grenzmark Posen-Westpreußen.

Schneiden, im Sport bei Tennis und Tischtennis Sch. des Balles: durch schräge Schlägerhaltung den Ball in schnelle Drehung versetzen, so daß er unberechenbar springt; bei Handball und Rugby das geschickte Ausweichen vor dem angreifenden Gegner; in der Leichtathletik das unerlaubt frühe, eine Behinderung des Gegners verursachende Einbiegen des in Führung gehenden Läufers; im Billardspiel † Billard; in der Fahrtechnik das unzulässige Befahren einer Kurve auf der entgegengesetzt befahrenen Straßenhälfte bzw. das zu kurze Einbiegen beim Überholen. — In Kartenspielen (Postmeistern, Reiten, Impassieren, einen Impaß [frz. impasse, änpaß, »Sackgasse«] machen): einen Stich mit einer niedrigen Karte (jedenfalls nicht mit der höchsten, die man besitzt) der ausgespielten Farbreihe an sich bringen.

Schneider, 1) handwerklicher Beruf des Bekleidungsgewerbes. 3jährige Lehrzeit, danach entweder handwerkl. Meisterprüfung und Selbständigkeit in der Herren-, Damen- oder Uniformschneiderei oder Beschäftigung in der Bekleidungs-Ind., in Warenhäusern und größeren Ladengeschäften für Fertigkleidung (»Konfektion«) und Aufstieg zum Zuschneider oder Werkmeister, nach entsprechender Ausbildung auch zum Modezeichner. Organisation: Reichsinnungsverbände des Herren- u. des Damenschneiderhandwerks. 1933 gab es im Dt. Reich 553492 Sch., davon 281908 weiblich; selbständig waren 241596 Sch., davon 125250 weiblich. — 2) Im Jagdwesen geringer Hirsch von höchstens 6 Enden; auch ohne Jagdbeute heimkehrender Jäger. — 3) In Kartenspielen bedeutet Sch. sein, daß man nicht einmal die Hälfte der zum Gewinnen nötigen Punkte erreicht hat (vgl. Skatspiel); Gegensatz: aus dem Sch. sein (bedeutet zugleich übertragen: über 30 Jahre alt sein).

Schneider, 1) Camillo, Gartengestalter und Fachschriftsteller, * 7. 4. 1876 Gröppendorf b. Oschatz, 1908 Generalsekretär der Dendrolog. Ges. für Österreich-Ungarn, 1914—15 Forschungsreise Westchina, 1915—19 im Arnold-Arboretum in Boston (Ver. St. v. A.) tätig, seit 1920 Mithrsg. der Monatsschrift »Die Gartenschönheit«; schrieb u. a.: »Dt. Gartengestaltung und Kunst« 1904, 2 Bde., »Unsere Freiland-Stauden« 1934 (mit Graf Tarouca), »Unsere Freiland-Laubgehölze« 1931, »Unsere Freiland-Nadelhölzer« 1923, »Die Rose in Garten und Park« 1936 (mit Mütze; früher »Rosenbuch«), »Dahlienbuch« 1927 (mit K. Förster), »Einjahrsblumen« 1928 (mit Kache), »Hausgarten-Technik« 1929 (mit Poethig), »Jedermanns Gartenlexikon« 1933; außerdem dendrolog. Arbeiten und Monographien. — 2) Eulogius (Ordensname; eigentlich Joh. Georg), kath. Priester, * 20. 10. 1756 Wipfeld (b. Würzburg), wurde 1777 nach unordentlichem Leben Mönch, 1786 Hofprediger in Stuttgart, von der Aufklärung stark beeinflußt, trat aus dem Franziskanerorden aus, wurde Freimaurer, 1789 Prof. in Bonn, schrieb Gedichte stark erotischen Inhalts, bekannte sich in seinem »Katechetischen Unterricht« (1790), der der Zensur verfiel, zu einem aufgeklärten Deismus, zur rel. Toleranz, wandte sich gegen die christl. Askese, 1791 amtsenthoben, wurde bischöfl. Generalvikar in Straßburg und als Prof. von entscheidendem Einfluß auf die Neuordnung der dortigen Universität im Sinne der Frz. Revolution, Wortführer der radikalen Jakobiner, 1792 Bürgermeister von Hagenau, schied 1793 aus dem Priesterstand aus, propagierte den Anschluß der Rheinlande an Frankreich, wurde »Öffentlicher Ankläger« des Revolutionstribunals, rettete das Straßburger Münster vor der von Paris beschlossenen Zerstörung; am 1. 4. 1794 in Paris guillotiniert. Lit.: K. Ehrhardt 1894; Mühlenbeck 1912. — 3) Ferdinand Josef, Literarhistoriker, * 6. 12. 1879 Mariaschein, 1914 Prof. in Prag, 1921 Halle, schrieb: »Jean Pauls Jugend u. erstes Auftreten« 1905, »Die Freimaurerei und ihr Einfluß auf das dt. Geistesleben am Ende des 18. Jh.« 1909, »Th. G. v. Hippel« 1911, »Die dt. Dichtung zw. Barock und Klassizismus« 1924, »Der expressive Mensch und die dt. Lyrik der Gegenwart« 1927, »Thomasius und die dt. Bildung« 1928, »Lessing und die monist. Weltanschauung« 1929, »Halle u. die dt. Romantik« 1930, »Goethes Weltwende-Schicksal« 1932, »Grabbe« 1934, »Chr. Reuter« 1936 u. a. — 4) Hermann, Philosoph, * 29. 4. 1874 Pforzheim, zuerst als Mediziner (Psychiater) Schüler Kraepelins, dann als Philosoph durch Windelband und Rickert, schließlich als Historiker durch Lamprecht beeinflußt. Sein philos. Hptw. ist eine »Metaphysik als strenge Wissenschaft« 1934. Eine »Wissenschaftslehre« 1940 gibt dazu die Logik. »Die Philosophie der Geschichte« 1923 leitet über zu den »Kulturleistungen der Menschheit« 1927—32, 2 Bde., worin die Weltgeschichte völkisch als Entwicklung der Hauptkulturen dargestellt wird. Sch. verfaßte ferner die in nationalpädagogischem Sinne geschriebene »Erziehung zum Deutschsein« 1925; weiterhin u. a.: »Germanische Religion vor 3000 Jahren« 1934 sowie »Ges. Aufsätze« 1924. — 5) Hermann, Germanist, * 12. 8. 1886 Zweibrücken, 1921 Prof. in Tübingen, Hrsg. der Bibl. des Stuttgarter Lit. Vereins; tiefdringende Studien zum germanischen Leben und zur frühen dt. Lit.: »Heldendichtung, Geistlichendichtung, Ritterdichtung« 1925, »German. Heldensage« 1928—34, 3 Bde., »Schiller« 1934, »German. Altertumskunde« 1938, »Die Götter der Germanen« 1938. — 6) Louis, Schauspieler und Schriftsteller, * 29. 4. 1805 Berlin, † 16. 12. 1878 Potsdam, seit 1820 Komiker am Berliner Hoftheater, seit 1848 Vorleser Friedrich Wilhelms IV.,

später auch Wilhelms I., schrieb (als L. W. Both) Schwänke und Lustspiele (»Die schöne Müllerin« 1843, vielgespieltes Singspiel »Der Kurmärker und die Picarde« 1859, 1861²); ferner: »Gesch. der Oper und des Opernhauses zu Berlin« 1852, »Kaiser Wilhelm 1867—71« 1875, Memoiren »Aus meinem Leben« hrsg. 1879—80, 3 Bde., u. a. Sch.s Theater-Slg. in der Preuß. Staatsbibl. Berlin. Lit.: Fontane, »Scherenberg« 1885. — **7)** Max, Musikforscher, * 20. 7. 1875 Eisleben, 1913 Prof. in Berlin, 1915 in Breslau, seit 1928 Halle, bes. Bachforscher; schrieb ferner: »Gg. Phil. Telemann« (Biographie) 1907, »Die Anfänge des Basso continuo und seiner Bezifferung« 1918, »Der dt. Kantor« 1920, »Altbachisches Archiv« 1935, »Joh. Seb. Bachs Matthäuspassion in ihrer früheren Fassung« 1940. — **8)** Reinhold, kath. histor. Schriftsteller, * 13. 5. 1903 Baden-Baden, lebt in Freiburg i. Br., Verfasser zahlreicher geschichtl. Werke, die feinsinnige Formgabe, bes. in den Büchern zur span. Geschichte, mit einseitig konfessioneller Tendenz verbinden. — **9)** Sascha (Alexander), Maler, * 21. 9. 1870 Petersburg, † 18. 8. 1927 Swinemünde, tätig in Florenz und Dresden, 1904—08 Prof. an der Kunstschule in Weimar, schuf eindrucksvolle Fresken biblischen, historischen und symbolisch-allegor. Inhalts, so für die Gutenberghalle des Buchgewerbehauses in Leipzig, für Theater in Weimar und Köln, für die Universität Jena. Radierungen, Titelzeichnungen zu den Schriften Karl Mays. Schrieb: »Mein Gestalten und Bilden« 1916². Lit.: F. Zimmermann o. J.

Schneider (schnedär), Joseph Eugène, frz. Rüstungsindustrieller (»der frz. Krupp«) und Parlamentarier, * 29. 3. 1805 Biedeshoff (Meurthe), † 27. 11. 1875 Paris, übernahm 1836 die Leitung der schon im 18. Jh. gegr. Waffenfabrik in Le Creusot, die er zu einem der größten Rüstungsunternehmen der Welt ausbaute. Die Société Schneider et Cie. (Sch.-Konzern) erzeugt, bes. in Le Creusot, aber auch in anderen Orten Waffen, Geschütze u. Heeresmaterial aller Art, ferner Motoren, Dampfmaschinen, Lokomotiven, Eisenbahnmaterial, Schiffe usw. und ist an mehreren gleichartigen europ. Unternehmen beteiligt, früher vor allem in Polen und der Tschecho-Slowakei, bis 1938 bes. an den Skodawerken in Pilsen, deren Aktienkapital bis 1937 zu 51 vH im Besitz der Bank des Sch.-Konzerns, der Union Européenne Financière et Industrielle, war.

Schneider A.-G., Hugo (Abk.: Hasag), Leipzig, Metallwarenkonzern, gegr. 1863 (A.-G. seit 1899) zur Erzeugung von Petroleumlampen (»Lampenschneider«); Stammwerk in Leipzig-Paunsdorf, ferner 2 Werke in Sachsen, 1 in Berlin, 7 in Thüringen, 1 in der Lausitz; 1940: 4,2 Mill. RM. Kapital.

Schneiderei, Herst. von Wäsche und Kleidern (als Handarbeit nach Maß: Maß-Sch.). Hilfsmittel: Schneiderpuppe (Probiergestell) und Schneiderkreide (flacher, gemahlener Speckstein) u. a.

Schneiderfranken-Hoffmann, Joseph (auch unter dem Namen Bô Yin Râ), rel. Schriftsteller und Maler, * 25. 11. 1876 Aschaffenburg, verfaßte Schriften besinnlicher und erbaulicher Art, in denen sich christliche mit fernöstl. (ind.-chin.) Gedanken begegnen und magisch-okkultistische Stimmungen anklingen: »Das Buch vom lebendigen Gott« 1919, »Der Sinn des Daseins« 1927, »Das Buch vom Jenseits« 1920, 1929³, »Über meine Schriften« 1931, »Aus meiner Malerwerkstatt« 1932. Lit.: Winspeare 1930; Weingartner 1932².

Schneiderkleid, anliegendes Damenkostüm.

Schneiderknoten † Knoten.

Schneidermuskel (Musculus sartorius), Muskel am Oberschenkel, entspringt vom oberen Rande des vorderen Darmbeinfortsatzes und ist am Höcker des Schienbeins angeheftet, zieht den Unterschenkel nach der Medianebene, beugt und dreht ihn; beugt auch den Oberschenkel.

Schneider-Pokal, 1913 von dem Franzosen Jacques Schneider (schnedär; * 1879, † 1928) für den schnellsten Flug von Wasserflugzeugen gestifteter Wanderpreis; seit 1933 bei Italien.

Schneidervögel (Orthotomus), Singvogelgattung, über Vorderindien bis Südchina, Taiwan und Teile von Insulinde verbreitet; schlanke Vögel, beide mittleren Schwanzfedern beim Männchen stark verlängert, Gefieder lebhaft gefärbt, oberseits grünlich, stellen aus Blättern ein ungefähr tütenförmiges Nest her, wobei die Blattränder vom Weibchen aneinander»genäht« werden; Nestinneres mit weichen Samenhaaren u. a. ausgepolstert.

Schneidmodul, der, Schneidwerkzeug zum Zerlegen dünner Holzbrettchen in gleichbreite Streifen.

Schneidwerk, Maschine mit verstellbaren, kreisförmigen Messern zum Zerschneiden dünner Bleche in Streifen.

Schneidzeug, Werkzeuge zum Gewindeschneiden († Schraube): Schneidbohrer, Schneideisen u. a.

Schneise (Schneuse), in der Forstwirtschaft Bez. für schmale, etwa 3—6 m breite und gerade, holzleere Streifen zur Abgrenzung der Wirtschaftsfiguren († Waldeinteilung).

Schnelladekanonen, Geschütze mit Rohrrücklauf u. Patronenmunition, im Gegensatz zu Schnellfeuerkanonen mit selbsttätigem Verschluß und getrennter Munition (Feldgeschütze) oder Patronenmunition (Flak).

Schnellarbeitsstähle (Schnell[dreh]stähle), † Edelstähle für Schneidwerkzeuge, die ihre Schneidfähigkeit auch bei höheren Temp. behalten. Sie sind entweder naturhart (selbsthärtend) oder werden bes. gehärtet. Vgl. Hartmetalle.

Schnellbahnen, die dem Schnellverkehr der Großstädte dienenden † Eisenbahnen (Sp. 570).

Schnellboote (Torpedomotorboote), kleine, mit 2 feststehenden Torpedorohren und einem MG. bewaffnete Boote der Kriegsmarinen, sehr schnell (bis 45 sm), bei Seegang nur beschränkt verwendbar. Abb. † Tafel »Schiff und Hafen« VIII, 3.

Schnellender Finger (schnappender Finger, Taschenmesserphänomen des Fingers), Bewegungsstörung bei Beugung des Fingers, bes. am 1., 3. und 4. Finger. Beugen geht anfangs sehr schwer, erst nach Überwindung eines Widerstandes schnappt der Finger in die Endstellung ein; Ursache: Sehnenverdickung oder Sehnenscheidenverengerung. Behandlung: Bäder, Wärme, Massage, evt. Operation.

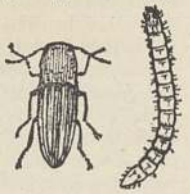
Schnelle Truppen, rein motorisierte oder aus Reiterei, motorisierter Artillerie, verkrafteter Infanterie, Panzer- und Aufklärungsverbänden gemischte Truppenteile von sehr großer Beweglichkeit und starker Feuerkraft. Sie können auf den Heeresflügeln nach Art der früheren Kav.-Korps und Div. selbständige Aufträge erhalten oder den Kampf der Armeen vorbereiten.

Schnellgefrierverfahren nach Ottensen, zur Haltbarmachung von frischen Fischen, durch Bewegen der Fische (1—2 std) in Salzsole von — 21°; hierbei wird die Bildung großer Eiskristalle und dadurch verursachte Sprengung des Muskelgewebes vermieden.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Schnellhefter (Schnellordner), Mappe zum schnellen, geordneten Ablegen von Schriftstücken, Akten u. ä., die entweder festgeklemmt oder auf Stifte aufgereiht u. durch Schwenk- bzw. Hebelgetriebe gehalten werden.

Schnellkäfer (Elateridae), Käferfamilie, meist unscheinbare, langgestreckte Käfer, schnellen sich, wenn sie auf dem Rücken liegen, mit Hilfe eines in eine Vertiefung der Mittelbrust plötzlich einschnappenden Brustdorns der Vorderbrust empor. Die mehlwurmartigen Larven (Drahtwürmer) leben meist in abgestorbenem Holz. Schädlich ist der Saat-Sch. (Agriotes lineatus; Abb.), 1 cm, schwarzbraun, Flügeldecken braungestreift, häufig auf Feldern und Wiesen; Larve 2 cm, lebt mehrere Jahre im Boden, beschädigt die Wurzeln von Getreide, Rüben, Kohl, Erbsen, Gartenblumen. Blutroter Sch. (Elater sanguineus; ↑ Tafel »Käfer«, 16), $1^1/_2$ cm, häufig im Kiefernwald, Larven in morschem Kiefernholz von anderen Insektenlarven lebend. Ein leuchtender Sch. ist der auf den westind. Inseln lebende Kukujo (Feuerfliege, Cucujo, Pyrophorus noctilucus), 4 cm, leuchtet auf der Bauchseite rot, am Halsschild grün.



Saatschnellkäfer mit Drahtwurm.

Schnellpökelung, Beschleunigung der Durchsalzung von Fleisch durch Einspritzen der Lake mit der Lakespritze in die Stücke unter mäßigem Druck oder Bestreuen mit Pökelsalz und Einhüllen in nasse Tücher, die die sich bildende Lake aufnehmen, so daß sie nicht abläuft, oder nach dem Morganverfahren (mǫ̈rgĕn-; ↑ Fleisch, Sp. 279).

Schnellpresse ↑ Druckmaschinen (Sp. 286).

Schnellverfahren, auf Vereinfachung und Beschleunigung abzielendes Verfahren, nach dem vor dem Amtsrichter (Schnellrichter) oder dem Schöffengericht (Schnellgericht) ohne schriftl. Anklage und ohne Entscheidung über Eröffnung des Hauptverfahrens zur Hauptverhandlung geschritten werden kann, wenn der Beschuldigte sich freiwillig stellt oder infolge vorläufiger Festnahme dem Gericht vorgeführt oder nur wegen Übertretung verfolgt wird (§ 212 StPO.). Gegenüber Jugendlichen findet das Sch. keine Anwendung. Nach der Not-VO. vom 4. 2. 1933 ist das Sch. zur Aburteilung der in dieser Not-VO. mit Strafe bedrohten Handlungen auch dann gegeben, wenn der Beschuldigte sich weder freiwillig stellt noch infolge vorläufiger Festnahme vorgeführt wird; ebenso nach § 80 des Devisen-Ges. vom 12. 12. 1938 zur Aburteilung von Devisenzuwiderhandlungen.

Schnellzüge ↑ Eisenbahn (Sp. 581).

Schnepf, Erhard, Reformator Nassaus, Hessens und Württembergs, * 1. 11. 1493 Heilbronn, † 1. 11. 1558 Jena, predigte seit 1520 in Nordwürttemberg im Sinne Luthers, seit 1525 in Weilburg (Lahn), seit 1527 Prof. in Marburg, von welchen beiden Orten aus Sch. die Reformation ins Nassauische und ins Hessische trug, 1534 zur Durchführung der Reformation als Generalsuperintendent nach Stuttgart berufen, 1544 zugleich Prof. in Tübingen, ging schließlich als strenger Lutheraner infolge der Annahme des Augsburger ↑ Interims durch Württemberg nach Sachsen, wo er seit 1549 in Jena als Prof. und Superintendent wirkte. Lit.: J. Hartmann 1870.

Schnepfe, Gattung der ↑ Schnepfenvögel.

Schnepfenfische (Centriscidae), Familie von kleineren Meeresfischen mit röhrenförmig verlängertem Schnauze, gedrungenem, seitlich zusammengedrücktem Körper, Rückenflosse mit Dornen.

Schnepfenfliegen (Leptidae [Rhagionidae]), Familie der Fliegen (Gruppe Brachycera), Endglied der Fühler mit langem Griffel, 1—$1^1/_2$ cm lange, auf Gebüsch, an Stämmen lebende Arten, fressen Insekten; sehr häufig an Bäumen kopfabwärts sitzend die Gemeine Sch. (Leptis strigosa; Abb.).



Gemeine Schnepfenfliege.

Schnepfenstrauße = Moa-Kiwi-Vögel.

Schnepfenthal (Sch.-Rödichen), thür. Landgem. südw. von Gotha (6 Nbk. III), (1939) 843 Ew.; Philanthropinum (Unterrichtsstätte der Aufklärung), gegr. 1784.

Schnepfenvögel (Charadriidae), Familie der Watvögel, mit langem, dünnem Schnabel. Die Gattung Schnepfe (Scolopax) umfaßt kleinere Vögel: weitverbreitet die Waldschnepfe (S. rusticola; Abb.), vorwiegend braun, in Färbung u. Größe veränderlich (»Eulenköpfe« größer u. dunkler, »Dornschnepfen« kleiner u. heller), bewohnt Europa, Nord- und Mittelasien, auf dem Zug bis Nordwestafrika und Indien, weilt von März bis Okt. in Deutschland (selten nistend), streicht bes. während der Balzzeit (das »Streichen« ist ein Balzflug der Männchen) in der Dämmerung umher, stochert mit dem langen Schnabel nach Würmern, Insekten und Larven, wird während des Durchzuges (»Schnepfenstrich«) in der Morgen- und Abenddämmerung auf dem Anstand erlegt. Zur Gattung Sumpfschnepfen (Gallinago) gehört die Große Bekassine (Doppel-, Mittel-, Pfuhlschnepfe, G. media), turteltaubengroß, Brutvogel der altweltl. Tundra, in Deutschland seltener Brutvogel und selten erkannter spärlicher Durchzügler. Die Mittlere Bekassine (Bekassine schlechthin, Heer-, Haarschnepfe, Capella gallinago) brütet in Nord- und Mitteleuropa bis zu den Pyrenäen, Italien, dem Balkan sowie in Nordasien, in Deutschland häufiger Durchzügler. Beim Balzflug erzeugt das Männchen mit den Schwanzfedern einen meckernden Ton (»Himmelsziege«). Die Kleine Bekassine (Halb-, Moorschnepfe, Limnocryptes minimus) brütet in Lappland, Finnland, Rußland, den sibirischen Tundren, in Deutschland nur vereinzelt. ↑ auch Uferschnepfe (Limose). — Weitere Sch. sind die ↑ Kampfläufer, der ↑ Brachvogel, die ↑ Regenpfeifer, die ↑ Strandläufer. — Lit.: Pax, »Die Waldschnepfe«, dt. von Petersen 1938.



Waldschnepfe.

Schnepper (Schnäpper), Instrument (Frankesche Nadel) zum Aderlaß oder blutigen Schröpfen, auch zur Entnahme kleiner Blutmengen zu Untersuchungszwecken, bei dem durch Federkraft ein lanzettförmiges Messerchen oder mehrere Klingen vorschnappen. — ↑ auch Armbrust.

Schnigge, die (niederdt.), in der Nordsee glattes, rundbodiges Frachtfahrzeug, Takelung ähnlich der des ↑ Ewers.

Schnippe, die (Schnibbe), unschöner weißer Farbfleck an der Oberlippe von Pferd und Rind.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Schnirkelschnecken, Gattung der † Lungenschnecken.

Schnitger, Arp, bedeutendster norddt. Orgelbauer der Barockzeit, * 2. 7. 1648 Schmalenfleth (Oldenburg), † 1719 Neuenfelde b. Hamburg; lieferte über 150 neue und umgebaute Orgeln bes. für Norddeutschland und Holland, von denen die in der Schloßkapelle zu Charlottenburg, der Jakobikirche zu Hamburg (6ostimmig), in Neuenfelde, Steinkirchen und Lüdingworth an der Niederelbe, in Dedesdorf und Ganderkesee in Oldenburg, in Norden (Ostfriesland), in Sint Martini und der Aakirche zu Groningen sowie in Uithuizen in Holland am einheitlichsten erhalten sind. Durch mehr als 50 Schüler ist er von nachhaltigstem Einfluß in Nord- und Mitteldeutschland sowie in Holland, Dänemark und Norwegen gewesen. Lit.: Fock, »A. Sch. und seine Schule« 1940.

Schnitt, 1) am † Buch der Beschnitt der Blätter; † Buchbinderei. — 2) In der Geometrie die Gesamtheit aller Punkte, die 2 »sich schneidende« Linien, Flächen oder Körper gemeinsam haben; man unterscheidet Sch.punkte, Sch.linien bzw. Sch.flächen. — 3) Werkzeug zum Schneiden und Stanzen von Metallen usw. — 4) (Stoß) Kartenglücksspiel, ähnlich † Meine Tante, deine Tante. — 5) In der Schneiderei der Zuschnitt eines Kleiderstückes, meist nach Sch.muster. — 6) Bei Edelsteinen die Schlifform.

Schnittblumen, Pflanzen, die sich zur Gewinnung nach dem Schnitt haltbarer, langstengeliger oder an langen Zweigen sitzender Blüten für Binderei u. Ausschmückungen eignen bzw. die geschnittenen Blüten selbst; z. B. Astern, Levkojen, Goldlack, Nelken, Chrysanthemen, Dahlien, Gladiolen, Montbretien, Wicken, Löwenmaul, Rittersporn, Lupinen, Zinnien, Reseda, Strohblume u.a. † Immortellen zur Trockenblumengewinnung, Glockenblumen, Vergißmeinnicht, Veilchen, Tulpen, Narzissen, Lilien, Schwertlilien, Pfingstrosen, Rosen, Flieder, Schneeball; unter Glas gezogen z. B. Orchideen, Anthurium, echte Akazien, Poinsettia, Tuberosen, Ixia, Freesia u. a. Zur Gewinnung von Sch. zu ungewöhnlicher Zeit dient in großem Umfang die † Treiberei oder auch ein künstliches Zurückhalten (z. B. von Blumenzwiebeln, Maiblumen, Treibgehölzen in Kühlräumen [»Eisverfahren«]). Trotz dem gesteigerten dt. Sch.-bau noch Einfuhr bes. von Rivierablumen nötig. Lit.: Reiter, »Die Praxis der Sch.gärtnerei« 1931; Bonstedt, »Sch.-Hb. für die Praxis des Sch.baues« 1937; Hahn 1939; Steffen, »Hb. der Marktgärtnerei« 1940².

Schnittgrün = Bindegrün.

Schnitthaare, abgeschossene Haare eines angeschossenen, flüchtiggegangenen Wildes, aus deren Farbe, Form und Stärke der Jäger auf den Sitz des Schusses schließt.

Schnittholz, für verschiedene Verwendungszwecke geschnittenes † Bauholz.

Schnittlauch † Lauch.

Schnittwaren, im Kleinverkauf vom »Stück« abgeschnittene Textilwaren (Stoffe, Bänder usw.).

Schnitzel, gebratene Scheiben aus Kalb- oder Schweinefleisch, auch Fisch.

Schnitzeljagd = Fuchsjagd.

Schnitzelkrankheit, Krankheit der Rinder, Zellgewebswassersucht als Folge dauernder Verfütterung von Zuckerrübenschnitzel. Behandlung: Futterwechsel.

Schnitzen, Herstellen von figürlichen und anderen Gegenständen aus Holz, sowohl von der Kunst († Bildhauerkunst, Sp. 1379; † auch Elfenbeinschnitzerei), dem Kunstgewerbe wie der Volkskunst (bes. im Erzgebirge und in Bayern [Oberammergau und Berchtesgaden]) gepflegt.

Schnitzer, Joseph, kath. Theolog, Savonarolaforscher, * 15. 6. 1859 Lauingen (Württ.), mit † Schell Haupt des modernen † Reformkatholizismus, 1884 Priester, 1893 Prof. in Dillingen, 1902—13 in München, seit 1908 wegen † Modernismus (z. B. in Angriffen gegen die antimodernist. Enzyklika »Pascendi«) amtsenhoben bzw. beurlaubt; Sch. benutzte den Urlaub zu religionswiss. Studien im Fernen Osten; seit 1913 Prof. für Religionsgeschichte in der Münchener philos. Fakultät. Schriften: »Berengar von Tours« 1890, »Kath. Eherecht« 1898, 1907², »Das Papsttum eine Stiftung Jesu?« 1910, »Der kath. Modernismus« 1912, »Der Tod Alexanders VI.« 1929. Seine Schriften über Savonarola suchten dessen wahres Bild von ultramontanen Entstellungen zu reinigen, u. a.: »Savonarolas Erzieher und Savonarola als Erzieher« 1913, »Savonarola« 1924, 2 Bde., »Savonarola. Auswahl aus seinen Predigten und Schriften« 1928.

Schnitzler, Arthur, Schriftsteller, Jude, * 15. 5. 1862 Wien, † das. 21. 10. 1931, urspr. Arzt, Typ des routinierten, großstädt., intellektuellen, die ganze Stufenleiter dekadenter Erotik zum Motiv seines »Dichtens« nehmenden Juden, schilderte in kraftlosen, von seelischer Müdigkeit getragenen Dramen u. Romanen die Zersetzungserscheinungen, u. a. die Mätressenwirtschaft der »Wiener Gesellschaft«, bes. des jüdischen morbiden Bürgertums. Dramat. Hptw.: »Anatol« 1893, »Der grüne Kakadu« 1893 (geschickter Einakter, Szene aus der Frz. Revolution), »Liebelei« 1895, »Der einsame Weg« 1904, »Zwischenspiel« 1906, »Professor Bernhardi« 1912, »Komödie der Worte« 1915 (3 Einakter) u. a. Unliebsames Aufsehen und Ablehnung erregte 1921 die Aufführung des urspr. nicht für die Öffentlichkeit bestimmten erot. Einakterzyklus »Reigen« (geschrieben 1903, mehrere Prozesse). Erzählendes: »Sterben« 1895, »Frau Bertha Garlan« 1901, »Leutnant Gustl« 1901, »Dämmerseelen« 1907, »Der Weg ins Freie« 1908, »Fräulein Else« 1924, »Spiel im Morgengrauen« 1927, »Therese« 1928 u. a.

Schnorrer (Schnurrant [Gaunersprache]), umherziehender Bettler; Ztw.: schnorren.

Schnorr von Carolsfeld, 1) Franz, Sohn von Sch. 2), Literarhistoriker, * 11. 4. 1842 München, † 8. 2. 1915 Dresden, das. 1887—1907 Direktor der Landesbibliothek; »Zur Gesch. des dt. Meistergesangs« 1873, »Erasmus Alberus« 1893; 1873—87 Leiter des »Archivs für Literaturgesch.« — 2) Julius, Maler und Zeichner, * 26. 3. 1794 Leipzig, † 24. 5. 1872 Dresden, tätig in Wien und Rom, seit 1827 Prof. an der Akademie in München, seit 1846 in Dresden, das. auch Direktor der Gemäldegalerie; gehörte den Nazarenern an, in deren Art er seine besten Werke schuf: Landschafts- und Bildniszeichnungen, heil. Rochus (Leipzig, Mus.). Später, nicht seiner urspr. Begabung gemäß, Fresken zu Ariosts »Rasendem Roland« im Casino Massimo in Rom (1820—26), zu den Nibelungen und der dt. Kaisergeschichte in der Residenz in München; weitverbreitet seine »Bibel in Bildern« (240 Holzschnitte; 1853—60, n. Ausg. 1899). Lit.: Singer (Jude) 1911; Schahl, »Gesch. der Bilderbibel von J. Sch.« 1936 (Diss. Leipzig).

Schnupfen, eine Erkrankung der † Nase (Sp. 88).

Schnupfmittel (Schnupfpulver), pulverige Arzneizubereitungen zur Einführung in die Nase, meist gegen Schnupfen u. dgl. benutzt, wirken sekretverflüssigend oder sekretionshemmend und antiseptisch; sie enthalten z. B. Menthol, Borsäure, Sozojodolnatrium od. -zink, gerösteten Kaffee, mit Milchzucker

oder aromatischen Pflanzenpulvern verrieben. — Schneeberger Schnupftabak, Schnupfpulver aus med. Seife, Veilchenwurzelpulver u. gepulverten weißen Bohnen, parfümiert; nach anderen Vorschriften Haselwurzpulver, weiße Nieswurz (giftig!), Maiblumenblüten, Veilchenwurzel. — † auch Tabak (Schnupftabak).

Schnur, 1) (ahd. snuar) Gezwirn oder Geflecht aus Garn, auch Silber-, Gold- usw. Fäden. Auch Bez. für auf eine Sch. aufgereihte Gegenstände. Im Bergbau ein schwacher Erzgang. † auch: Feuerwerkerei, Zündschnur. — 2) Sch. (ahd. snura), altertümliche Form für Schwiegertochter.

Schnurbaum (Sophora), Gattung der Schmetterlingsblütler, Bäume u. Sträucher mit Fiederblättern, weißen, gelben, selten violetten Blüten in Trauben u. rosenkranz-(perlschnur-)artigen, dickschaligen Hülsen. Parkbaum ist der der Robinie ähnelnde Perl-Sch. (Jap. Rosenkranzbaum, S. japonica), bis 15 m, dicht verästelt, Blütentrauben weißlichgelb, Heimat Japan und China.

Schnürboden (Reißboden), im Bauwesen (auch im Schiffbau) eine dichte Bretterlage, auf der man die für Zimmer-, Tischler-, Steinmetz- u. a. Arbeiten erforderl. Zeichnungen in natürlicher Größe aufreißt u. mit Schnüren abmißt (abschnürt). — Im Theater (auch Rollenboden) Raum über der Bühne für die Obermaschinerie, mit Rollen und Zügen für Kulissen und Prospekte, die im Sch. hängen.

Schnüren, beim Haarwild Setzen der Läufe gerade voreinander, so daß Spur oder Fährte eine annähernd gerade Linie bilden (bes. bei Fuchs [† Fährte Abb. i], Katze). Gegensatz: Schränken.

Schnurkeramik † Steinzeit (4).

Schnurrvögel (Pipridae), Familie der Sperlingsvögel, über Süd- und Mittelamerika verbreitet; kleiner als Sperling, Kehlfedern oft verlängert, einen Bart bildend.

Schnurwürmer (Nemertinen, Nemertini), Klasse der Würmer, sehr langgestreckt, meist mit Kopfabschnitt, mit drüsenreicher, bewimperter Haut und dickem Hautmuskelschlauch. Zw. dorsoventral verlaufenden Muskeln sind die inneren Organe in ein Parenchym eingebettet. Über dem Anfangsdarm liegt in einer Rüsselscheide (Rhynchozöl) ein langer, vorstülpbarer, schlauchförmiger Rüssel, der entweder kurz und mit Nesselkapseln ausgestattet oder lang und in 2 Abschnitte gegliedert ist, wobei dann der vordere Teil mit einem Stilett, der hintere mit Giftdrüsen ausgerüstet ist. Von Sinnesorganen sind oft in großer Zahl vorhandene Augen häufig; seltener finden sich 2 Statozysten am Gehirn. Die Sch. sind mit wenigen Ausnahmen getrenntgeschlechtig. Die Entwicklung der mitunter in Klumpen oder Schnüren abgesetzten Eier ist direkt oder mit einer Metamorphose verbunden. In letzterem Falle entwickelt sich eine allseitig bewimperte und mit einer stärkeren Wimperschnur sowie mit einem Geißelschopf versehene, pelagisch umherschwimmende Larve, die nach ihrer Gestalt Fechterhutlarve (Pilidium) heißt. Eine einfachere Larvenform, die sich innerhalb der Eimembran entwickelt, ist die Desorsche Larve. Die Sch. leben fast ausnahmslos im Meere unter Steinen, die kleineren Formen auch frei schwimmend. Manche bauen mit einem schleimigen Überzug ausgekleidete Röhren oder Gänge.

Einteilung in Palaeo-, Hetero- und Meta- oder Hoplonemertini (auch Enopla). Sehr artenreich ist die Familie der Lineidae, die zugleich die größten, bis zu 10, ja 30 m langen Formen enthält; Lineus lacteus in der Nordsee und im Mittelmeer, L. longissimus, 10 m und mehr, in der Nordsee; hierher auch Cerebratulus marginatus im Mittelmeer und im nördl. Atl. Oz. Einen blattförmigen Körper haben die frei schwimmenden Pelagonemertidae. In der Mantelhöhle von Muscheln leben Arten der Gattung Malacobdella. Angehörige der Gattung Geonemertes, bis 7 cm lang, leben in Australien und auf pazifisch-trop. Inseln auf dem Lande unter feuchtem Laub oder unter der Baumrinde. Arten der Gattung Prostoma (Tetrastemma) im Süßwasser.

Schnütgen, Alexander, Kunstsammler, * 22. 2. 1843 Steele a. d. Ruhr, † 23. 11. 1918 Köln; daf. seit 1866 Priester und Domherr, seit 1903 Prof. in Bonn, schenkte 1906 seine Slg. mittelalterlicher kirchlicher Kunstgegenstände der Stadt Köln, die mit ihr (1910) das Sch.-Museum errichtete. Gründer und Hrsg. der »Ztschr. für christl. Kunst« (seit 1888), schrieb »Kölner Erinnerungen« 1919.

Schoa, Hochland im Innern von Ital.-Ostafrika, ehem. Kgr. um die abess. Hptst. Addis Abeba (33c FG 5, 6), 4000 m hoch, von Ackerbau und Viehzucht treibenden Stämmen bewohnt († Abessinien).

Schober, Johann, Politiker, * 14. 11. 1874 Perg (Oberdonau), † 19. 8. 1932 Baden (b. Wien), seit 1898 im Wiener Polizeipräsidium, 1918 dessen Präs., schlug 1919 u. 1927 marxistische Revolten nieder; Juni 1921 bis Mai 1922 österr. Bundeskanzler und Außen-Min. eines bürgerl. Beamtenkabinetts, stand der Großdt. Partei nahe und wurde von den Klerikalen unter Seipel bekämpft. Sept. 1929 bis Sept. 1930 wieder Bundeskanzler, führte er Dez. 1929 eine Verfassungsreform durch, erreichte auf der Haager Konferenz im Jan. 1930 Aufhebung der Reparationszahlungen, verbesserte die Beziehungen zu Italien, Sept. 1930 von Seipel, Vaugoin u. Starhemberg gestürzt. Dez. 1930 bis Jan. 1932 unter Ender und Buresch Vizekanzler und Außen-Min. als Leiter des »Nationalen Wirtschaftsblocks« (Großdt. und Landbund), schloß 19. 3. 1931, als Vorbereitung für einen späteren Anschluß, mit Reichs-Min. Curtius das Wiener Protokoll, das eine Zollunion zw. dem Reich und Österreich vorsah, aber an dem Einspruch Frankreichs, dem Widerstand der Wiener Klerikalen (Schmitz) und Legitimisten und an der Schwäche der dt. Reichsregierung scheiterte. Lit.: Kleinschmied 1930.

Schobert, 1) Eugen Ritter von, Generaloberst, * 13. 3. 1883 Würzburg, † (gefallen) 12. 9. 1941 in der Südukraine, im Weltkrieg Bataillonskommandeur, 1. 1. 1924 als Major im Reichswehrmin. und in versch. Stäben, 1931 Chef des Stabes der Inspektion der Infanterie, 1934 Generalmajor, 1936 Kommandeur der 33. Div., 1938 (als Gen. der Inf.) Kommand. Gen. des VII. AK.; nahm als solcher 1939 im Verbande der Heeresgruppe Süd am Polenfeldzug und 1940 am Westfeldzug (12. 6. 1940 Durchbruch durch die Maginot-Linie bei Montmédy) teil; 19. 7. 1940 Generaloberst und Ritterkreuz zum EK; September 1941 stieß er als Führer einer deutsch-rumänischen Armee über den Dnjestr nach NO. vor. — 2) Johann, vorklassischer Komponist, * wahrscheinlich Nürnberg (oder Schlesien?), † 28. 8. 1767 Paris, daf. seit etwa 1760 Kammercembalist des Prinzen Conti und gefeierter Pianist; mit seinen Klaviersonaten und -konzerten und bes. Trios und Quartetten (1 in Riemanns »Collegium Musicum«) mit obligatem Klavier nach Art der Mannheimer Schule Vertreter eines neuen Klavierstils mit frühromantischem Einschlag. Auswahl seiner Werke in DdT., Bd. 39. Lit.: Schalscha, »Zur Würdigung Sch.s« 1923 (Diss. München); H. David (Jude), »Sch. als Sonatenkomponist« 1928.

Schock, das, Anzahl von 60 Stück (1 Groß-Sch. = 64 Stück).

Schock, der (engl. Shock, schŏk, frz. Choc, schŏk),

Stoß, Schlag; plötzlich und heftig auftretendes Ereignis. Vgl. auch Chok. — In der Medizin: heftige Erschütterung des Nervensystems durch starken Schreck (mit oder ohne Körperverletzung), durch plötzlich eintretende Lebensgefahr (Zugzusammenstoß), zuweilen von Ohnmacht begleitet, kann in chronische Schwäche des Nervensystems übergehen.

Schoeck, Othmar, bedeutendster Komponist der Schweiz, * 1. 9. 1886 Brunnen, u. a. Schüler Regers, 1907—17 Chorleiter in Zürich, seitdem Dirigent der St. Galler Sinfoniekonzerte. Werke, ausgezeichnet durch reiche Melodik bei schlichtester bis kühnster Harmonik: Liederfolgen und etwa 120 Einzellieder mit Klavier, Kammer- und großem Orchester, Singspiel »Erwin und Elmire« (Goethe) 1916, Opern: »Don Ranudo« (Holberg) 1919, »Venus« (Mérimée) 1922, »Penthesilea« (Kleist) 1927, »Vom Fyscher und syner Fru« 1930, »Massimilla Doni« (Balzac) 1937, »Das Schloß Dürande« (Eichendorff-Hermann Burte) 1939, Orchesterwerke, Chorwerke, Kammermusik u. a. Lit.: Corrodi 1936²; Schuh 1934.



Othmar Schoeck.

Schocken, Wurfart mit schwerem Vollball oder Eisenkugel: Der Arm bleibt gestreckt wie beim Diskuswerfen; der Wuf erfolgt schräg aufwärts.

Schof, der (Schoof, niederdt.), junge wilde Enten und Gänse von einer Brut.

Schofel (jidd.), klein, schäbig; Schund.

Schöffen (Schöppen, mittellat. scabini), im altdt. Prozeßverfahren Gerichtsbeisitzer, die das von dem Grafen als Vors. zu verkündende Urteil zu finden (»schöpfen«) hatten. Im neueren Prozeßverfahren, bes. nach dem GVG., die Laienbeisitzer im † Schöffengericht. Das Amt eines Sch. ist ein Ehrenamt, das nur von Deutschen versehen werden kann. Zur Bildung der Sch.liste wird vom Vorsteher der Gemeinde alle 2 Jahre ein Verz. der zu Sch. befähig en und verpflichteten Personen (Urliste) angefertigt, aus dem ein Ausschuß die Jahreslisten der Haupt- und der Hilfs-Sch. zusammenstellt. Die Sch. für das † Jugendgericht werden auf Vorschlag des Jugendamtes von demselben Ausschuß gewählt. Die Sch. üben das Richteramt mit gleichem Stimmrecht wie der Amtsrichter aus; sie und die Vertrauenspersonen erhalten angemessene Entschädigung für Verdienstausfall, Aufwand und Reisekosten. — In den preuß. Landgemeinden (ähnlich in einigen anderen dt. Ländern) bis zum Erlaß der dt. Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 Vertreter des Gemeindevorstehers.

Schöffenbarfreie, nach der Ständeordnung des Sachsenspiegels Personenklasse unter den freien Herren: die Grundbesitzer mit mindestens 3 Hufen Landes, sofern sie vollfrei oder Ministerialen waren und als Schöffen im Grafengericht wirkten; die Fähigkeit zu solcher Mitwirkung hieß Schöffenbarkeit.

Schöffengericht, aus 1 Amtsrichter als Vors. und 2 † Schöffen als Beisitzern gebildetes Strafgericht. Das Sch. entscheidet nach § 24, §§ 28 ff GVG. bei den zur Zuständigkeit des Amtsgerichts gehörenden Strafsachen über die Vergehen, bezüglich derer nicht der Amtsrichter als Einzelrichter (wie z. B. bei Privatklagen oder bei Vergehen, die mit keiner höheren Strafe als Gefängnis von höchstens 6 Monaten bedroht sind) tätig ist, sowie über einige Verbrechen (z. B. Widerstand im Falle des § 119 StGB., Rückfallsdiebstahl im Fall des § 244 StGB.).

Schöffer (Schoiffer), Peter, Buchdrucker, * um 1425 Gernsheim a. Rh., † um 1502 Mainz, 1449 Bücherabschreiber in Paris, dann bei † Gutenberg Gehilfe in Mainz, arbeitete später mit † Fust, dessen Schwiegersohn er wurde; schuf anscheinend den Stahlstempel und die Kupfermatrize; druckte zahlreiche schöne, bes. theol., kanonistische Werke, z. B. das »Psalterium« 1457, erstes gemeinsames Werk mit Fust, »Canon missae« 1459, auch Musiknoten; seit 1467 allein. Sein Sohn Johann führte das Geschäft bis 1531, danach Ivo Sch. († 1556), der Neffe von Sch. Lit.: Roth, »Die Mainzer Buchdruckerfamilie Sch.« 1892.

Schöffler, Herbert, Anglist und Kulturhistoriker, * 30. 8. 1888 Leipzig, 1923 Prof. in Bern, 1926 Köln, schrieb u. a.: »Protestantismus u. Lit.« 1922 (Engl. Lit. des 18. Jh.), »Die Anfänge des Puritanismus« 1932, »Die Reformation« 1936, »Abendland u. A. T.« 1937, »Dt. Osten im dt. Geist« 1940.

Schogun (japan.), ursprünglich Oberfeldherr, seit † Yoritomo Titel des im Namen des Kaisers die staatl. Herrschaft ausübenden erbl. Machthabers, eine zugleich mit dem Lehnsstaat 1868 beseitigte Einrichtung. Nach dem Sitz der Regierung unterscheidet man das Kamagura-Schogunat (1192—1333) und nach dem Namen des herrschenden Hauses das Aschikaga- (1338—1573) und das Tokugawa-Schogunat (1603—1868). † Japan (Sp. 1657 ff.).

Schokolade (mex.), ein hauptsächlich aus † Kakao und Zucker hergestelltes Nahrungs- bzw. Genußmittel. — 1519 lernten die Spanier die Sch. bei den Mexikanern kennen, die Kakaobohnen als Münzen gebrauchten. 1606 führte Antonio Carletti die Sch. in Italien ein. Erste dt. Fabrik 1756 in Steinhude.

Schola (lat.), Schule.

Scholapur (engl. Sholapur, scho-), brit.-ind. Distr.-Hptst., südö. von Bombay (28b BC 4), (1931) 144654 Ew.; Baumwollindustrie.

Scholar (lat.), im M. A.: Schüler, Student.

Scholastik, die (vom lat. scholasticus, »zur Schule gehörig«), 1) Bez. des mittelalterl. Geisteslebens in den philos. u. den theol. Lehren des Abendlandes nach Inhalt, Form und Methode; 2) Bez. der in der kath. Wissenschaft ausgebildeten Methode (Scholastizismus), nach bloßen Begriffen und auf Grund vorgegebener Lehren u. bes. des Dogmas Forschungen anzustellen und Schlüsse zu ziehen; »das unnütze Herumtreiben des Geistes in leeren Begriffen und unverständlichen Formeln« (Fr. Schlegel). Die das Wesen der Sch. kennzeichnende dialekt. Kontroverse: Glaube und Wissen, wird von der Ausschließlichkeit des einen mit allen dazwischenliegenden Abwandlungsmöglichkeiten bis zur Alleingültigkeit des anderen durchgeführt. Die Vernunft soll die Notwendigkeit des Glaubens nachweisen und die gegen den Glauben erhobenen rationalen Einwände entkräften. Sie ist apologetisch in dem Versuch, der Auflehnung der Vernunft gegen die gläubige Hinnahme von Wissenstatsachen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Das Hauptinteresse der Sch. ist, die verschiedenen und widersprechenden Ansichten zu einer Sache einander gegenüberzustellen und gegeneinander abzuwägen. Daraus ergibt sich die Form der scholast. Veröffentlichungen (Kommentare und Sentenzensammlungen in der Art des »Sic et non« von Abälard, die von Bernold von Konstanz in kirchenrechtlichen Konkordanzen schon vorher angewandt worden war, schließlich die großen Summen der Theologie) sowie ihre

Scholastik

Methode: zu jedem Satz sowohl die widersprechenden Meinungen als auch die für ihn sprechenden zusammenzustellen, um dann die eigene Ansicht und schließlich die Widerlegung der gegnerischen Meinungen zu bringen. Anfangs werden nur theol. und rel. Dinge behandelt, später — getreu dem kirchl. Totalitätsanspruch — auch philosophische, kulturelle, staatsrechtliche und naturwiss. Fragen, alle an den Offenbarungswahrheiten der Bibel, der Kirchenväter († Patristik) und der Lehrbeschlüsse der Konzilien beantwortet. Das Zitat tritt an die Stelle der eigenen wiss. Leistung und des eigenen geistigen Wagnisses. Die hier ausgebildete unwiss. Methode ist in der kath. »Wissenschaft« bis heute geblieben und erlebt in der † Neuscholastik ihre Renaissance.

Geschichte der Scholastik. Frühscholastik (800 bis 1200). An nichtkirchlicher Literatur zunächst bekannt: Platos »Timäios«, »Phaidon« u. »Menon«, die neuplaton. Schriften des Dionysius Areopagita sowie von Aristoteles die logischen Schriften (durch Boëthius, der auf Methode und Terminologie der Sch. von Einfluß ist). Daneben als patristische Quellen: Augustin und Johannes von Damaskus und schließlich die altchristlichen und die frühmittelalterl. Konzilsentscheidungen. Vorbereiter ist † Johannes Scotus Eriugena, der vor allem neuplatonische Gedankengänge vertritt (Vorscholastik). Im wesentlichen herrschen zunächst augustinisch-platonische Gedankengänge vor (keine zureichende Erkenntnis ohne das göttl. Gnadenlicht); Wissen und Glauben sind noch nicht getrennt. Diese dialekt. Trennung bringt Fulbert von Chartres und bes. dessen Schüler † Berengar von Tours, dem eine starke konservative Reaktion entgegentritt (Philosophie hat sich dem Glauben unterzuordnen) in Petrus † Damiani, † Otloh von Sankt Emmeram, Manegold von Lautenbach (1094 Augustinerprobst in Marbach [Elsaß]). Bei † Anselm von Canterbury ist Augustin vorherrschend; Anselm ist der namhafteste unter den eigentlichen ersten Scholastikern (ontologischer Gottesbeweis; christolog. Satisfaktionstheorie). P. † Abälard, † Hugo von Sankt Viktor und † Petrus Lombardus bringen im sonst vorherrschenden Streit um die Dialektik keine eigene Stellungnahme. Ihnen macht Philosophie (vernünftige) Wahrheiten über Gott möglich, die übervernünftigen Wahrheiten dagegen sind Angelegenheiten der Theologie. Im Mittelpunkt der theol. Problematik stehen Trinitäts- und Inkarnationslehre, angeregt durch Anselms Schrift »Cur deus homo«; Vertreter: † Wilhelm von Champeaux und die Schule von Sankt Viktor; neben Hugo auch Walter und Gottfried von Sankt Viktor. Abälard und seine Schule gingen in der Heranziehung nichtkirchlicher Philosophen und durch Überbetonung der Dialektik oft zu weit für die Kirche (Magister Hermannus und Rolandus Bandenelli [Papst Alexander III.]). Bischof Gilbert de la Porrée (=dŏ lă=; † 1154 als Bischof von Poitiers [daher auch G. Pictaviensis]; Schule von Chartres) fördert scholastische Methode mit der Anwendung des sog. mathematischen Glaubensbeweises. Anhänger bzw. Schüler (auch Gilbertini oder Porretani gen.): Theodor (Thierry) von Chartres, Radulfus Ardens (Ende des 12. Jh.; System der Ethik: Speculum universale), Nikolaus von Amiens (»Ars catholicae fidei«, Papst Clemens III. gewidmet; ahmte das methodolog. Schema der Geometrie Euklides nach), † Otto von Freising und † Johann von Salisbury (staatsphilos. Abhandlungen). Petrus von Poitiers († 1205), ein Lombardusschüler, hatte eine Reihe von Nachfolgern, die als Sentenzenverfasser hervortraten (Simon von Tournai, Martin von Cremona, ferner Wilhelm und Richard von Leicester, Petrus Comestor).

Hochscholastik (1200 bis Anfang des 14. Jh.). Umschwung durch das Bekanntwerden weiterer Schriften des Aristoteles, bes. der naturw. und der metaphysischen durch arabische Kommentatoren, sowie Einflüsse aus der arab. Philosophie (Ibn Ruschd und Ibn Sina) und dem Neuplatonismus. Das 13. Jh. ist vor allem durch den Aufschwung des Universitätslebens (Paris, Oxford) sowie eine starke Beteiligung der Bettelorden am wiss. Leben gekennzeichnet. Es bestand zunächst noch das wenig beachtete Verbot Gregors IX., die naturw. und die metaphys. Schriften des Aristoteles zu benutzen (1231); Anlaß dazu hatten Amalrich von Bène und David von Dinant gegeben.

a) Der Augustinismus wurde im Franziskanerorden bes. durch Alexander von Hales (Halensis), der als erster die Philosophie insgesamt in das Gebiet der Theologie einbezog, und durch † Bonaventura vertreten. Bei dieser älteren Franziskanerschule (zu der u. a. auch Odo Rigaldus, Wilhelm von Melitona, Richard Rufus gehören) spielt Aristoteles noch keine wesentliche Rolle. Im psychologischen und erkenntnistheoret. Bezirk wurden der Primat des Willens, die Mehrheit der substantialen Formen und die Zusammensetzung der geistigen Wesen aus Materie u. Form vertreten. Der Mensch und die Welt sind Spiegelungen der göttl. Ideen. Bonaventuras Schule: Walter von Brügge, Wilhelm de la Mare, Johannes Pecham, Richard von Middleton, Nikolaus von Ockham. Nicht so bedeutend ist die ältere Dominikanerschule: Roland von Cremona, Petrus von Tarentasia, der spätere Papst Innozenz V. u. a. Von den Weltgeistlichen hat Heinrich von Gent das größte Quodlibetalienwerk der Sch. geliefert. — b) Der christliche Aristotelismus, der dem Augustinismus auf aristotelischer Grundlage gegenübersteht, wird vor allem im Dominikanerorden vertreten. Die Pariser Artistenfakultät begann zunächst noch im kirchl. Sinne mit logischen und philolog. Arbeiten: Wilhelm Shyreswood (schairĭswŭd; † 1249 als Kanzler von Lincoln), Petrus Hispanus, später Papst Johann XXI.; dessen Schrift »De anima« ist die 1. systemat. Darstellung der aristotel. Psychologie. Die arab. Philosophie des Avicennismus u. des Averroïsmus (Siger von Brabant) brachte Abweichungen vom Dogma; beiden sind Philosophie und Theologie unvereinbare Gegensätze mit verschiedenen Zielen und Aufgaben (1270 bzw. 1277 durch den Pariser Bischof Stephan Tempier verurteilt). Bedeutendste Vertreter dieser Epoche sind † Albertus Magnus, der eigentliche Begründer des Aristotelismus, und sein berühmtester Schüler † Thomas von Aquino; Ausdehnung der Sch. auf naturw. Gebiet, Glauben und Wissen sind nicht zu vermengen (Anselm), sind auch nicht zwei Wahrheiten (Averroës), sondern zwei Wege zum gleichen Ziel. Es wird der Ausgleich zw. Augustinismus und grch. Philosophie versucht. Der Mensch und die Welt sind kausal als Schöpfungen Gottes zu erklären ohne eigene Notwendigkeit. Die im Thomismus vertretene hierarchische Staatsform nimmt die katholische Auffassung des Ständestaates gern als dogmatisch-patristische Grundlage. Albertschüler: Ulrich Engelbert und Hugo von Straßburg, Dietrich von Freiberg; Alberts Lehre noch bis Ende des 15. Jh. in der Schola Albertina in Köln

wirksam. Thomasschüler (vor allem Dominikaner): Gerhard und Johannes von Sterngassen, Johannes Picardi de Lucidomonte (1313 Bischof von Regensburg), Heinrich von Lübeck, Ramberto dei Primadizzi, Remigio dei Girolami (dsch-; † 1319; Lehrer Dantes), Bernhard von Clermont (um die Wende des 13. zum 14. Jh.), der Ordensgeneral Hervaeus Natalis († 1323), Thomas von Sutton (ßʌtën; um 1300 Magister in London), Nicolaus Trivet. Im Augustinerorden ist von stärkster Wirksamkeit: Agidius von Rom (1. Hälfte des 14. Jh. in Oxford), sodann Gottfried von Fontaines. Die jüngere Franziskanerschule gewann durch † Duns Scotus Bedeutung.

Spätscholastik (1400—1500). Mit dem mittelalterl. Weltbild geht auch das scholastische seiner Auflösung entgegen; der † Nominalismus († Wilhelm von Ockham) und seine fortschrittliche Schule (via moderna) sowie skotistische und thomistische Schulstreitigkeiten tragen wesentlich dazu bei. Daneben stehen die fortschreitenden Naturwissenschaften (Vertreter: Albert von Sachsen, Marsilius von Inghen, Heinrich von Heinbuch, Gabriel Biel, Johannes Buridan u. a.; die Pariser Ockhamisten traten für † Galilei und † Kopernikus ein).

Vor allem wirkt aber die enge Verbindung zur † Mystik sprengend. — Im 15. Jh. findet der Thomismus namhafte Vertreter (Johannes Capreolus, Antonin von Florenz; Kölner Universität). Die Auseinandersetzung mit Renaissance und Reformation brachte bes. in Italien und Spanien ein stärkeres Wiederaufleben der Sch. (Barock-Sch.). Jesuiten machten sich zu eifrigen Vorkämpfern des scholast. Formalismus (Suarez, Bellarmin, Francisco de Lugo u. a.). Jesuiten leiteten die † Neuscholastik ein. Über die Entwicklung der Sch. in den einzelnen Ländern † dort, Kulturabschnitte.

Lit.: Ueberweg, »Grundriß der Gesch. der Philos.« Bd. 2, 1928[11]; R. Seeberg, »Die Dogmengesch. des M. A.« 1930[4]; Englhardt, »Die Entwicklung der Glaubenspsychologie in der mittelalterl. Sch.« 1933.

Scholien (grch., ß-ch-, Ez. Scholion, das), erklärende Randbemerkungen zu grch. oder lat. Klassikertexten; bes. wichtige Sch. z. B. zu Homer erhalten. Scholiast, Verfasser von Sch.

Scholle, 1) Art der † Plattfische. — 2) In der Geologie ein durch Verwerfungen begrenztes Stück der Erdkruste.

Schöllkraut (Schell-, Blutkraut, Schellwurz, Chelidonium), Mohngewächsgattung mit der einzigen Art Sch. (C. majus; Abb.), 30—100 cm, Blätter fiederspaltig, bläulich bereift, Blüten (April—Herbst) gelb, doldig, Milchsaft gelbrot (gegen Warzen; »Warzenkraut«), in der Alten Welt weitverbreitete, nach Nordamerika verschleppte Heilpflanze, auf Schuttplätzen, Mauern (Samen durch Ameisen verschleppt), an Zäunen. In der Heilkunde gegen Leber- und Gallenleiden verwendet. Lit.: Daniel und Schmaltz 1939.


Schöllkraut.

Scholte (ß-chŏltĕ), Jan Hendrik, niederl. Germanist, * 27. 6. 1874 Vlagdwedde, 1912 Prof. in Amsterdam; Hptw.: »Probleme der Grimmelshausenforschung« 1912; Hrsg.: G. Könnecke, »Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens« 1926—28, 2 Bde.; Hrsg. von Grimmelshausens Werken in »Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jh.« 1923—39.

Scholtis, August, Schriftsteller, * 7. 8. 1901 Bolatitz (Oberschl.), gibt in Romanen u. Erzählungen anschauliche Darstellungen schlesischen Volkslebens, bes. des völkischen Schicksals: »Ostwind« 1932 (Roman der oberschles. Katastrophe), »Baba u. ihre Kinder« 1934, »Jas, der Flieger« 1936, »Schles. Totentanz« 1938, »Das Eisenwerk« 1939, »Friedrich in Kamenz« 1939; »33 Lieder aus Hultschin« 1936; »Der müde Krieg in Borodin« 1932 (Drama).

Scholtz, Friedrich v. (seit 1913), General, * 24. 3. 1851 Flensburg, † 1. 5. 1927 Ballenstedt, seit 1870 im Heer, 1885 im Großen Generalstab, 1906 Oberquartiermeister. Seit 1912 Kommandeur des 20. Armeekorps in Allenstein, nahm er an den Kämpfen in Ostpreußen (Tannenberg, Masurische Seen) u. Polen 1914 teil. An der Spitze der 8. Armee war er im Juli bis August 1915 am Narew-Bobr-Durchbruch führend beteiligt u. eroberte die Festungen Lomza, Ossowiec und Grodno. Als Führer der nach ihm genannten Armeeabteilung (seit 1917 Heeresgruppe) kämpfte er 1916/17 bei Dünaburg und Riga und wurde im Febr. 1917 Führer der Heeresgruppe in Mazedonien. Herbst 1918 deckte er den Rückzug der dt. und der österr. Truppen zur Donau. Jan. 1919 zur Disposition gestellt. Lit.: v. Notz 1937.

Scholtz-Klink, Gertrud, * 9. 2. 1902 Adelsheim (Baden), 1929 bis 1934 Gaufrauenschaftsleiterin der NSDAP. in Baden und Hessen, wo sie 1933 den Frauenarbeitsdienst u. das Dt. Frauenwerk aufbaute; 1934—35 organisierte sie den Frauenarbeitsdienst im ganzen Reich; seit 1934 als † Reichsfrauenführerin Leiterin der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks; seit 1935 Mitglied des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik, seit 1936 des Ehrenführerringes des Reichsbundes Deutsche Familie und der Akademie für Deutsches Recht.


Gertrud Scholtz-Klink.

Scholz, 1) Adolf Heinrich Wilhelm v. (seit 1883), Beamter, * 1. 11. 1833 Schweidnitz, † 21. 3. 1924 b. Konstanz, seit 1871 im preuß. Finanzmin., 1879 Unterstaatssekretär, 1880—82 Staatssekretär des Reichsschatzamts, 1882—90 preuß. Finanzmin., scheiterte infolge von Reibungen mit Bismarck bei dem Versuche einer preuß. Finanzreform, bereitete aber die Gesetzgebung seines Nachfolgers Miquel vor. »Erlebnisse u. Gespräche mit Bismarck«, hrsg. von Sch. 3), 1922. — 2) Ernst, lib. Parlamentarier, * 3. 5. 1874 Wiesbaden, † 26. 6. 1932 Berlin, 1912 Oberbürgermeister von Kassel, 1913—20 Charlottenburg, 1920—21 Reichswirtschafts-Min., seit 1920 im Reichswirtschaftsrat, seit 1921 M. d. R. (Dt. Volkspartei), deren Fraktionsvorstand u. Vorstandsmitglied er war, Vors. des Reichsbundes höherer Beamter. Er trat 1929 als Nachfolger Stresemanns an die Spitze seiner Partei. — 3) Wilhelm v., Sohn von Sch. 1), Dichter, * 15. 7. 1874 Berlin, bedeutender Dramatiker u. Erzähler neuromant. Richtung mit starker Neigung zur Mystik, Gegner des Naturalismus. Dramen: »Meroe« 1907, »Vertauschte Seelen«


Wilhelm v. Scholz.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

1910, »Das Herzwunder« 1920, »Der Wettlauf mit dem Schatten« 1921, »Die gläserne Frau« 1924, »Die Frankfurter Weihnacht« 1938, »Claudia Colonna« 1940 u. a.; Romane: »Perpetua« 1926, »Der Weg nach Ilok« 1930, »Unrecht der Liebe« 1931 u. a.; Novellen u. Ged.; übers. Lieder der Minnesänger (1917), bearbeitete Hölderlins »Tod des Empedokles« 1910 und mehrere Dramen Calderóns für die dt. Bühne. Wichtigstes philos. Werk: »Der Zufall, eine Vorform des Schicksals« 1924 (erw. 1935). Wertvoll seine Lebenserinnerungen: »Berlin und Bodensee« 1934, »Mein Leben« 1934, »Eine Jahrhundertwende« 1936, »An Ilm u. Isar« 1939. »Ges. Werke« 1924, 5 Bde. † Deutsche Kultur (Sp. 1077). Lit.: Reis 1939.

Scholz, Jos., Mainz, graphische Kunstanstalt und Verlag für künstlerische Bilderbücher, Malbücher u. Spiele; gegr. 1793.

Schomberg (Schönberg), Friedrich v., Marschall, * Dez. 1615 Heidelberg, † 11. 7. 1690, seit 1651 in frz. Diensten, kämpfte 1668 in Spanien, 1675 in Katalonien, entsetzte 1676 Maastricht. 1685 mußte er als Protestant Frankreich verlassen und trat 1687 in brandenburg. Dienste. Sch. begleitete 1688 den Prinzen Wilhelm von Oranien nach England, wurde dort 1689 Herzog und Oberbefehlshaber, fiel als Sieger in der Schlacht an der Boyne.

Schomburgk, 1) Hans, Afrikaforscher, * 28. 10. 1880 Hamburg, nahm am Burenkrieg teil, durchquerte Afrika zweimal, bereiste die dt. Kolonien; wichtige Entdeckungen, bes. in Liberia (Zwergflußpferd, Büffel u. a.), brachte 4 Afrikagroßfilme mit; schrieb: »Wild und Wilde im Herzen Afrikas« 1910, »Fahrten und Forschungen« 1923, »Mein Afrika« 1928, »Ich such' in Afrika das letzte Paradies« 1939, »Auf eigener Fährte« 1940, »Meine Freunde im Busch« 1940 u. a. — 2) Sir (seit 1845) Robert Hermann, Forschungsreisender, * 5. 6. 1804 Freyburg a. d. Unstrut, † 11. 3. 1865 Schöneberg (Berlin-Sch.), erforschte 1835—44 in 2 Reisen Brit.-Guayana. »Reisen in Guiana u. am Orinoko« 1841.

Schomerus, Hilko Wiardo, ev. Theolog und Indolog, * 7. 1. 1879 Marienhafe (Ostfriesland), 1902 bis 1912 Missionar in Südindien, Prof. seit 1925 in Kiel, 1926 in Halle. Schriften: »Der Çaiva-(Schiwa-) Siddhänta, eine Mystik Indiens« 1912, »Ind. Erlösungslehren« 1919, »Sivaitische Heiligenlegenden« 1925, »Politik und Religion in Indien« 1928, »Die dravidischen Literaturen« (in: »Hb. der Lit.-Wiss.« 1929), »Buddha und Christus« 1931, »Indien und das Christentum« 1931—33, 3 Tle., »Missionswissenschaft« 1935, »Meister Eckehart und Mäṇikka-Väsagar, Mystik auf deutschem und indischem Boden« 1936.

Schön, 1) Heinrich Theodor v., Beamter, * 20. 1. 1773 Schreitlauken, † 23. 7. 1856 Arnau b. Königsberg, wurde als hervorragender Anhänger der Reformbewegung in Preußen nach der Niederlage von Jena 1809 Regierungspräs. in Gumbinnen, 1815 Generalgouverneur östl. von der Weichsel, 1816 Oberpräs. von Westpreußen u. 1824—42 der ganzen Prov. Preußen. Als Anhänger eines gemäßigten Liberalismus vertrat er in seiner Schrift »Woher und Wohin?« (1841) gegen Friedrich Wilhelm IV. den Ruf nach Gewährung einer konstitutionellen Verfassung. Bei seiner Entlassung 1842 erhielt er den Titel eines Burggrafen von Marienburg. Erinnerungen: »Aus den Papieren des Min. und Burggrafen von Marienburg, Th. v. Sch.« 1875—83, 6 Bde. und Erg.-Bd.; Briefwechsel mit Pertz und Droysen, hrsg. 1875. Lit.: M. Lehmann, »Knesebeck und Sch.« 1875 und »Stein, Scharnhorst und Sch.« 1877; G. Hasse, »Th. v. Sch. und die Steinsche Wirtschaftsreform« 1915. — 2) Wilhelm, Frhr. (seit 1909) v. (seit 1885), Diplomat, * 3. 6. 1851 Worms, † 24. 4. 1933 Berchtesgaden, 1900 deutscher Gesandter in Kopenhagen, 1905 Botschafter in Petersburg, 1907—08 Staatssekretär des Äußern, 1910 bis 1914 Botschafter in Paris, suchte, als Staatssekretär wenig bedeutend, in Paris wohlwollend, aber vergeblich den dt.-frz. Gegensatz auszugleichen. »Erlebtes. Beitr. zur Gesch. der neuesten Zeit« 1921.

Schönaich, niederlausitzisches Adelsgeschlecht in einer freiherrl. und in der fürstl. Linie Sch.-Carolath. 1) Christoph Otto Frhr. v., Dichter, * 11. 6. 1725 Amtitz b. Guben, † das. 15. 11. 1807, schrieb Epen: »Hermann« 1751 (in Alexandrinern), »Heinrich der Vogler« 1757, Oden und Trauerspiele, die Gottsched vergeblich gegen Klopstock und dessen Freunde ausspielte. In der Schmähschrift »Die ganze Ästhetik in einer Nuß oder Neolog. Wb.« 1754 (Neudr. von Köster 1900) verspottete Sch. ebenso erfolglos die neue Dichtung seiner Zeit. Lit.: Ludendorf 1897. — 2) Emil Prinz v. Sch.-Carolath, Dichter, * 8. 4. 1852 Breslau, † 30. 4. 1908 Haseldorf b. Uetersen, 1872—74 Offizier, lebte nach großen Reisen meist auf seinen Gütern, lehnt sich an Byron u. die Münchner ohne engere Bindung an, gedankenreicher, romantisch-skept., weltschmerzlich-weicher Lyriker (»Lieder an eine Verlorene« 1878, »Dichtungen« 1883, »Ged.« 1903) und Erzähler (»Bürgerl. Tod« 1894, »Die Kiesgrube« 1907 u. a.); »Ges. Werke« 1907. Lit.: Lohr 1907; G. Schüler 1909; Else Becker 1927. — 3) Heinrich Prinz v. Sch.-Carolath, Politiker, * 24. 4. 1852 Amtitz (Niederlausitz), † 20. 6. 1920 Berlin, Offizier, 1879—90 preuß. Landrat im Kr. Guben, gehörte als M. d. R. (1881—1918) bis 1890 zur Dt. Reichspartei, ging aber zu den Nationalliberalen über. Als eifriger Anhänger der Sozialpolitik erhielt er den Spottnamen »Roter Prinz«. Lit.: L. Maenner 1931. — 4) Paul, Frhr. v., Pazifist, * 16. 2. 1866 Klein Tromnau, 1883—85 in der Marine, dann im Heer, 1915—16 Abteilungsleiter im Kriegsministerium, 1920 als Generalmajor verabschiedet, schloß sich der Demokr. Partei an und trat als so radikaler Vertreter der Kriegsdienstverweigerung auf, daß er 1928 sogar aus der Demokr. Partei ausscheiden mußte; 1929 Präs. der Deutschen Friedensgesellschaft, 1933 vorübergehend in Schutzhaft.

Schonanko (»Leuchtender Hafen des Südens«), seit Febr. 1942 (jap.) Name der Stadt † Singapur; die Insel Singapur heißt Schonanto.

Schönau, 1) bad. Stadt nordw. von Neckar-Steinach, (1939) 2101 Ew.; Leder-, Holz- und Blechwarenfabrik. 1142—1560 berühmtes Kloster. — 2) Sch. i. Schwarzwald, bad. Stadt u. Luftkurort am Südfuß des Belchen, im Wiesental (5 CD3), (1939) 1786 Ew.; Textilindustrie. 1341 Stadt; bis 1805 zum österr. Breisgau gehörig.

Schönbach, sudetendeutsche Stadt im Elstergebirge (25a A 1), (1939) 4268 Ew.; Musikinstrumente.

Schönbach, Anton, Germanist, * 29. 5. 1848 Rumburg, † 25. 8. 1911 Schruns, 1873—1909 Prof. in Graz, schrieb: »Altdt. Predigten« 1886—91, 3 Bde., »Walther von der Vogelweide« 1890, »Studien zur Gesch. der altdt. Predigt« 1896—1907, 8 Tle., »Die Anfänge des dt. Minnesangs« 1898 u. a.

Schönbein, Christian Friedrich, Chemiker, * 18. 10. 1799 Metzingen (Schwaben), † 29. 8. 1868 Baden-Baden, 1828 Prof. in Basel, entdeckte u. a. Ozon und Schießbaumwolle.

Artikel, die unter Sch . . . . vermißt werden, sind unter Sh . . . . nachzuschlagen.

Schönberg, 1) meckl. Stadt östl. von Lübeck (11 C 3), (1939) 2985 Ew.; got. Kirche (14. Jh.); Vieh- und Getreidehandel, Maschinenfabrik. — 2) Sch. im Sudetenland † Mährisch-Schönberg.

Schönberg, 1) Arnold, Haupt der zersetzenden sog. »atonalen« Musikrichtung der Systemzeit, Jude, *13. 9. 1874 Wien, gefördert in Wien von seinem Rassegenossen Mahler, an dessen »erotisch-östl. Spätstil« (H. J. Moser) Sch. anknüpft, 1925—33 Leiter einer Meisterklasse an der Berliner Akademie der Künste, seit 1933 am Konservatorium in Boston (Ver. St. v. A.), kam von der Nachromantik (Streichsextett »Verklärte Nacht« u. a.) über den Naturalismus (»Gurrelieder« mit ihrem Monstreapparat von Chor und Orchester) zur Atonalität, gipfelnd in der ganz egozentrischen, rein verstandesmäßig erklügelten »Zwölftonlehre«, die, niedergelegt in einer »Harmonielehre« 1911, angewandt in das Ohr verletzenden Klavierstücken, Chören, Liedern, Bühnenwerken, Kammermusik u. a., die Bindung an die Dur-Moll-Tonalität, an Melodie u. Rhythmus völlig verleugnet. Schüler u. a. Alban † Berg u. Egon Wellesz (-ĕß; Jude, * 1885 Wien, das. 1929—38 Prof.). — 2) Gustav v., Volkswirtschaftler, * 21. 7. 1839 Stettin, † 3. 1. 1908 Tübingen, 1868 Prof. in Basel, 1870 Freiburg i. Br., 1873 Tübingen, gehörte zu den sog. Kathedersozialisten, gründete 1872 zusammen mit Schmoller und anderen den Verein für Sozialpolitik. Schrieb: »Zur wirtschaftl. Bedeutung des dt. Zunftwesens im M. A.« 1868, »Arbeitsämter« 1871, »Die Frauenfrage« 1873, »Die sittlich-rel. Bedeutung der sozialen Frage« 1876, »Die Sozialpolitik des Dt. Reiches« 1886; Hrsg. des »Hb. der polit. Ökonomie« 1882, 2 Bde., 1896—98⁴, 3 Bde.

Schönborn, rhein. Uradelsgeschlecht, nach dem nassauischen Dorfe Sch. im unteren Lahntal benannt, 1663 Reichsfreiherren, 1701 Reichsgrafen, gespalten in 3 gräfl. Linien: Sch.-Buchheim, Sch.-Wiesentheid und die sog. böhm. Linie. Die Familie stellte im 17. Jh. eine Reihe bedeutender westdt. Kirchenfürsten und gehörte zu den wichtigsten Kunstgönnern des Barocks. 1) Johann Philipp, * 1605, † 1673, 1642 Fürstbischof zu Würzburg, 1647 Erzbischof und Kurfürst von Mainz, suchte den Frieden zw. Frankreich und dem Reich zu erhalten, indem er bei der Kaiserwahl von 1658 den Rhein. Bund gründete, der als dritter Machtfaktor eine selbständige neutrale Politik zw. Kaiser Leopold und Ludwig XIV. zu treiben versuchte. Da er aber Frankreich die Mitgliedschaft gewährte, um ein Gegengewicht gegen die Habsburg. Macht zu erhalten, öffnete er tatsächlich dem Eindringen des franz. Einflusses in Deutschland die Wege. Sein Berater war Leibniz. Lit.: Menz 1890—99, 2 Bde.; Wild 1896. — 2) Lothar Franz, * 1655, † 1729, Neffe von Sch. 1), seit 1695 Kurfürst von Mainz sowie Bischof von Bamberg, erhielt 1701 mit seinen Brüdern die Reichsgrafenwürde, erbaute die Residenz in Bamberg und das Schloß Pommersfelden. Er war Präs. der Assoziation der vorderen Reichskreise (gegr. 1697), die einen Selbstschutz gegen die Kriegsgefahren darstellte. — 3) Friedrich Karl, * 1674 Mainz, † 1746 Würzburg, 1729—46 Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, jüngerer Bruder von Sch. 2), Nachfolger von Sch. 1), 1705 Reichsvizekanzler Josefs I., welches Amt er letztmalig zu wirklicher Bedeutung emporhob, war 30 Jahre lang der wichtigste Berater der habsburgischen Kaiser, suchte, von tiefstem Reichspatriotismus beseelt, durch Stärkung der kaiserl. Macht die unhaltbaren Verfassungszustände im Reich zu reformieren, aber nach 1740 als Landesfürst neutral zu bleiben. Er ist bes. um die Universität und die Förderung der Kunst in Würzburg verdient und war ein vorbildlicher Vertreter wohlwollend aufgeklärter Regierung. Trotz seinem geistl. Amt wahrte er die kaiserl. Machtstellung auch gegen politische Eingriffe der Kurie mit größter Entschiedenheit und fiel in Rom als Träger der Politik Josefs I. gegen den Papst lange Jahre in Ungnade. Lit.: Hantsch 1929.

Schönbrunn, 1) sudetendt. Gemeinde an der Oder, südö. von Troppau (7 E 4), (1939) 4912 Ew.; Eisen- u. Röhrenwalzwerk. — 2) Ehem. kaiserl. Lustschloß im 13. Wiener Bezirk (Hietzing), an der Wien und der Stadtbahn, 1696 nach Plänen J. B. Fischers von Erlach begonnen, unter Maria Theresia 1743 bis 1749 vollendet, birgt 1441 Zimmer und Säle. Den an die Südfassade anschließenden Park (197 ha) beherrscht der Gartenhügel (238 m), dessen Bekrönung die Säulenhalle der Gloriette (1775) bildet. Botanischer und Tiergarten. — Im Vertrag von Sch. vom 15. 2. 1805 trat Preußen Ansbach an Bayern sowie Cleve und Neuenburg gegen Hannover an Napoleon ab. Im Frieden von Sch. vom 14. 10. 1809 mußte Österreich auf Salzburg und Berchtesgaden, das Inn- u. das halbe Hausruckviertel zugunsten Bayerns, auf Triest, Istrien, Krain sowie Teile von Kärnten und Kroatien zugunsten Frankreichs, auf Teile von Galizien zugunsten Rußlands und auf das GrHzt. Warschau verzichten. Napoleon hatte im Schloß von Sch. 1805 und 1809 sein Hauptquartier; 1832 starb hier sein einziger Sohn, der Herzog von Reichstadt.

Schönbuch, der, bewaldete württ. Keuperhochfläche nördl. von Tübingen (5 DE 2), im Bromberg 583 m.

Schönburg, fürstl. Haus in Sachsen mit ausgedehntem Besitz (582 qkm); 1130 erstmalig erwähnt, seit 1700 reichsgräflich. Die Sch. strebten (vergeblich) nach Territorialhoheit, mußten 1740 die Hoheit Sachsens anerkennen, blieben aber in der inneren Verwaltung selbständig. Mit der Novemberrevolte von 1918 verloren sie die Vorrechte der mediatisierten Häuser. Seit 1534 bestehen die Linien Sch.-Waldenburg, von der sich später die österr. Linie Sch.-Hartenstein abzweigte, Sch.-Glauchau (1620 ausgestorben) und Sch.-Penig, die sich mehrfach weiter verzweigten. Lit.: A. Michaelis 1861; K. Müller, »Die Urheimat der Dynasten von Sch.« 1920.

Schönebeck, preuß. Industriestadt in der Prov. Sachsen, an der Elbe, oberhalb von Magdeburg (6 C 1), (1939) 39511 Ew.; 1932 wurden Groß Salze, Bad Salzelmen, Frohse, Felgeleben u. a. eingemeindet; Sprengstoff-, Metall-, Farben-Ind., Brauereien, Saline und Salzbergwerk. — 1280 Stadt, fiel mit dem Erzstift Magdeburg 1680 an Brandenburg, gehörte 1807—15 zu Westfalen, seitdem preußisch.

Schöneck, 1) sächs. Stadt u. Wintersportplatz im Vogtland, südö. von Plauen (6 D 3), 750—800 m ü. M., (1939) 4230 Ew.; Musikinstrumenten-, Zigarren- und Textilindustrie. Von bayr. Siedlern gegr., 1370 Stadt, bis 1459 bei Böhmen, seitdem sächsisch. — 2) Stadt im Reichsgau Danzig-Westpreußen, südw. von Dirschau (13 B 2), (1931) 3456 Ew.; Maschinenbau, Sägewerke, Pferdehandel. 1180 gegr., 1341 Stadt, seit 1772 preußisch.

Schöne Literatur, Bezeichnung für dichterisches und unterhaltendes, im Unterschied zu wissenschaftlichem und sonstigem Schrifttum; † auch Belletristik.

Schönemann, 1) Anna Elisabeth (Goethes »Lili«), * 23. 6. 1758 Frankfurt a. M., † 6. 5. 1817 Straßburg, 1775 mit Goethe verlobt, heiratete 1778 den

Frhrn. v. Türckheim (damals Bürgermeister von Straßburg), mußte 1793 mit ihm flüchten, bewährte sich dabei als starker Charakter. Lit.: E. Graf v. Dürckheim 1894²; Servaes 1916; Amelung, »Lili in ihren Briefen« 1919. — 2) Friedrich, Amerikakundler, * 30. 5. 1886 Cottbus, 1913—20 Dozent an der Harvard-Universität in Cambridge, Mass., seit 1930 Prof. an der Universität Berlin, schrieb u. a.: »Amerikakunde« 1921, »Die Kunst der Massenbeeinflussung in den Ver. St. von A.« 1924, 1926², »Mark Twain als lit. Persönlichkeit« 1925, »Die Ver. St. v. A.« 1932, 2 Bde., »Amerika und der Nationalsozialismus« 1934, »Demokratie u. Außenpolitik der USA.« 1939 u. a. — 3) Johann Friedrich, Schauspieler und Theaterdirektor, * 22. 10. 1704 Crossen (Oder), † 16. 3. 1782 Schwerin, kam 1724 zur Bühne, 1730—39 Angehöriger der Neuberschen Truppe, der er später mit einer eigenen Truppe (gegr. 1739) Konkurrenz machte, spielte mit seiner Truppe in Lüneburg, Leipzig (von Gottsched unterstützt), Hamburg, Breslau, Berlin, Braunschweig, Berlin u. a. O., 1750—56 Hofkomödiendirektor in Schwerin. Sch. ist eine bedeutsame Erscheinung in der dt. Theatergeschichte. 1743 führte er die 1. Operette auf (»Der Teufel ist los«). Lit.: H. Devrient 1895.

Schonen (schwed. Skåne, ßkōnē), fruchtbare Landschaft in Südschweden, zw. Ostsee und Kattegat (15a E 5), 11303 qkm, (1932) 758551 Ew.; Landwirtschaft. — Sch. fiel 1658 durch den Frieden von Roskilde von Dänemark an Schweden.

Schönen, Färbungen durch ein Schlußbad verschönern († Färberei); Flüssigkeiten, bes. Getränke (Wein), klären (auch Geschmack u. Geruch verbessern).

Schönenberger, Franz, Arzt, * 21. 11. 1865 Riechlinsbergen (Baden), † 7. 6. 1933 Berlin als Prof. für Physikal. Therapie und Direktor der Hydrotherapeut. Universitätsanstalt (seit 1920). Seine Schriften sind stark von Kneipp beeinflußt. »Lebenskunst — Heilkunst« 1906, 5. Aufl. u. d. T. »Der Naturarzt« 1930—31, 2 Bde., »Die Naturheilkunde« 1899, 1902¹⁰.

Schonenscher Krieg, Krieg (1675—79) um die Seeherrschaft in der Ostsee zw. Schweden einer- und Dänemark, Holland, Brandenburg anderseits, entstanden aus der Kriegspolitik Ludwigs XIV. von Frankreich gegen das Dt. Reich und Brandenburg, wurde in 2 Seeschlachten (bei Öland und in der Kjögebucht) durch den dän. Admiral Niels Juel zuungunsten Schwedens entschieden.

Schoner (Schooner, Schuner, vom engl. to scoon, tü ßkün, »schnell gleiten«), Küstenfahrer oder Hochseesegler mit 2—7 Masten und mit Gaffelsegeln. Abarten: Brigg-Sch. oder Sch.brigg (Brigantine), Marssegel-Sch., Gaffel-Sch. († Gaffel), Sch.bark (Bark-Sch.), Sch.galeote, Rah-Sch., Drei- bis Siebenmast-Sch., Toppsegel-Sch., Lotsen-Sch. u. a.

Schöner, Johann, Astronom und Kartograph, * 1477 Karlstadt a. M., † 1547 Nürnberg als Prof. der Mathematik, fertigte Stern- und Erdgloben (entdeckungsgeschichtlich wichtige von 1515—33 erhalten). Hrsg. der Schriften von Peuerbach, Walther, Regiomontanus und Kopernikus.

Schönerer, Georg, Ritter v., Politiker, * 17. 7. 1842 Wien, † 14. 8. 1921 Rosenau b. Zwettl (Niederdonau), 1873 Abg. im österr. Reichsrat, erkannte als erster die polit. Unfruchtbarkeit des bürgerl. Liberalismus, die Gefahren des Judentums und die Notwendigkeit einer starken Sozialpolitik, schuf im † Linzer Programm von 1882 die Grundlagen der alldt. Bewegung in Österreich, an deren Spitze er fortan stand. Im Gegensatz zu dem konfessionellen Antisemitismus der Christlichsozialen unter Lueger trat er für die völlige Ausschaltung des Judentums aus Staat, Kultur und Wirtschaft ein und wies dabei auf die Bedeutung des rassischen Unterschieds hin. Auch trat er als Gegner der volksfremden habsburgischen Dynastie für den Anschluß der Ostmark ans Reich ein. Der vereinten Gegnerschaft von Juden, Klerikalen u. Legitimisten gelang es 1888, Sch., der einen jüd. Journalisten wegen der falschen Nachricht vom Tode Wilhelms I. gezüchtigt hatte, vor Gericht zu bringen, wo er zu 4 Monaten schweren Kerker, 5 Jahren Verlust der bürgerl. Rechte, Verlust des Adels und des Abgeordnetenmandats »verurteilt« wurde. Doch wurde er 1897 wiedergewählt (bis 1907). In der Zeit des zunehmenden österr. Nationalitätenhaders erkannte Sch. die deutschfeindl. Haltung des polit. Katholizismus, wurde selbst Protestant und rief die † Los-von-Rom-Bewegung ins Leben, für die er bes. in seiner Ztschr. »Unverfälschte Deutsche Worte« (1890—1912) eintrat. Das Anwachsen der Christlichsozialen und der Sozialdemokraten drängte Sch.s Bewegung nach der Jahrhundertwende allmählich etwas zurück, da er den Appell an die Arbeiterschaft unterließ und damit nicht über die bürgerlich-akademischen und die bäuerl. Kreise hinaus auf das Volk zu wirken verstand. Als unerschrockener Vorkämpfer des Deutschtums in der Ostmark (Sch. gehörte 1880 zu den Mitgründern des † Deutschen Schulvereins), als Bekämpfer von Judentum, polit. Katholizismus u. lib. Kapitalismus kann Sch. als einer der hauptsächlichsten Vorläufer der nat.-soz. Bewegung gelten. Er war ein glühender Verehrer Bismarcks und wurde deshalb auf seinen Wunsch in Aumühle b. Friedrichsruhe im Sachsenwalde begraben. Lit.: Pichl 1938⁶, 3 Bde.; Hitler, »Mein Kampf« Bd. 1; Mayer-Löwenschwerdt 1938.



Georg, Ritter von Schönerer.

Schönfließ, Bad (Neumark), brandenburg. Stadt und Moorbad im Seengebiet der Neumark, nordö. von Eberswalde (12 C 3), (1939) 3587 Ew.; Sägewerke, Ziegelei. — 1266 als dt. Stadt gegründet.

Schongau, bayr. Stadt am Lech, südö. von Kaufbeuren (8 B 3), (1939) 3701 Ew.; gut erhaltene Stadtmauer und -türme, Pfarrkirche (17.—18. Jh.); Leder-, Papier-, Wachswarenindustrie.

Schongauer, Martin, Maler und Kupferstecher, * vor 1430 Colmar, † 2. 2. 1491 Breisach, als Maler nur aus einem gesicherten Werk bekannt, der farbig schönen, sich an die altniederl. Kunst anschließenden Madonna im Rosenhag (1473; Colmar, Martinskirche). Als Kupferstecher ist er vor Dürer der bedeutendste; er hat die damals junge Kunst des Kupferstichs entscheidend bereichert und auch mit der Komposition seiner Stiche nachhaltige Wirkung ausgeübt. 115 erhaltene Blätter (Versuchung des heil. Antonius, Tod Mariä, die große Kreuzigung, Passionsfolge [12 Blätter], die große Kreuztragung, die Verkündigung u. a.). Ferner Zeichnungen. Lit.: Wendland, »M. Sch. als Kupferstecher« 1907; Baldaß (in: »Repertorium für Kunstwiss.«, Bd. 48, 1927); Bauch, »Sch.s Frühwerke« (in: »Oberrhein. Kunst« Bd. 5, 1932).

Schöngeist (nach dem frz. Bel esprit, bälläßprí), jemand, der sich mit der Schönen Literatur befaßt;

heute nur ironisch: ein unschöpferischer ästhetischer Genießer.

Schönhausen, preuß. Gem. nahe der Elbe, nordö. von Tangermünde (6 D 1), (1939) 2237 Ew.; hat 2 Bismarcksche Rittergüter, im Herrenhaus des einen Bismarckmuseum, Kirche (13. Jh.); Zigarrenfabriken. Geburtsort Bismarcks. Lit.: Strecker, »Das Bismarckmuseum . . « 1895—97, 10 Hefte.

Schönheide, sächs. Landgem. und Kurort im Erzgebirge (6 D 3), 600—700 m ü. M., (1939) 7177 Ew.; Bürsten- und Wollwarenindustrie.

»Schönheit der Arbeit«, Amt der † Nat.-soz. Gemeinschaft »Kraft durch Freude« (Sp. 147).

Schönheitsmittel (Kosmetische Mittel) † Kosmetik.

Schönheitspflästerchen (Schönpflästerchen, frz. Mouche, müsch, »Fliege«, Musche), Bez. für schwarze Pflästerchen (Sterne, Halbmonde, Blumen, Tiere



Schönheitspflästerchen.

usw.; Abb.), die im 17. und im 18. Jh. nach frz. Sitte von Damen im Gesicht und auf dem Busen getragen wurden, urspr. um kleine Fehler zu verdecken, dann um die Weiße der Haut hervortreten zu lassen, aber auch als Zeichensprache.

Schönhengst-Gau, sudetendt. Landschaft an der böhm.-mähr. Pforte, nach dem 660 m hohen Schönhengstberg benannt, mit den Städten Mährisch-Trübau, Zwittau, Landskron u. a.

Schönherr, Karl, Schriftsteller, * 24. 2. 1867 Axams (Tirol), Arzt in Wien, kraftvoller, bühnensicherer Mundartdichter (»Inntaler Schnalzer«, »Allerhand Kreuzköpf«, Bauernerz.) u. Dramatiker, vorzügl. Gestalter volkstümlich-schlichter Naturen und primitiver Leidenschaften in Schwarzweiß- u. Holzschnittstil: »Sonnwendtag« 1902, »Erde« 1908 (Schillerpreis), »Glaube und Heimat« 1910 (erfolgreichstes Werk, Protestantenverfolgung im Österreich des 17. Jh.), »Der Weibsteufel« 1915, »Volk in Not« 1915, »Frau Suitner« 1916, »Das Königreich« 1917, »Kindertragödie« 1919, »Vivat academia« 1922, »Es« 1923 (Vererbung), »Der Komödiant« 1924, »Die Hungerblockade« 1925, »Judas von Tirol« 1927, »Die Fahne weht« 1938; Novellen: »Schuldbuch«, »Aus meinem Merkbuch«. Lit.: Kienzl 1922; Lederer 1925.



Karl Schönherr.

Schönholthausen, westf. Stadt im Sauerland, (1939) 7593 Ew.; Säge-, Kalk-, Walzwerke, Verzinkerei, Meßwerkzeugfabrik.

Schoenichen, Walther, Biolog und Pädagog, * 18. 7. 1876 Köln, seit 1922 Direktor der Staatl. Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, seit 1936 der Reichsstelle für Naturdenkmalpflege, 1934 Prof. in Berlin, Vorkämpfer des Naturschutzes, schrieb u. a.: »Methodik des naturw. Unterrichts« 1914, 1926², »Praktikum der Insektenkunde« 1918, 1930³, »Hb. der Heimaterziehung« 1924, »Wege zum Naturschutz« 1926, »Der Umgang mit Mutter Grün« 1929, 1935², »Naturschutz im Dritten Reich« 1934, »Urdeutschland« 1935—37, 2 Bde., »Biologie der Landschaft« 1939, »Biologie der geschützten Pflanzen Deutschlands« 1940; seit 1929 Hrsg. der »Biolog. Studienbücher«, seit 1939 von »Landschaftsschutz und Landschaftspflege«.

Schoening, Hans Adam v., kursächs. Feldmarschall, * 1. 10. 1641 Tamsel b. Küstrin, † 28. 8. 1696 Dresden, befehligte 1686 das brandenburg. Hilfskorps bei Ofen, trat 1691 in sächs. Dienste und wurde 1692—94 vom Kaiser wegen angeblichen Verrats in Haft gehalten. Lit.: P. Haake 1910.

Schöningen, braunschweig. Stadt und Solbad, südö. von Braunschweig (6 BC 1), (1939) 10 111 Ew.; Saline, Lithoponefabrik, Tonwerke; ehem. Klosterkirche (12./13. Jh.). — 747 genannt, 1370 Stadt.

Schönkopf, Anna Katharina (Goethes Jugendfreundin »Käthchen«), * 22. 8. 1746 Leipzig, † das. 20. 5. 1810, heiratete 1770 den Ratsherrn Karl Kanne (* 1744, † 1806).

Schönlanke, Stadt im Netzekreis, südw. von Schneidemühl (12 E 2), (1939) 9620 Ew.; Zigarrenfabriken, Holzindustrie. Neben einem älteren Dorf um 1650 gegr., 1731 Stadt, kam 1772 zu Preußen.

Schönleber, Gustav, Maler, * 3. 12. 1851 Bietigheim (Württ.), † 1. 2. 1917 Karlsruhe, das. 1880 bis 1910 Lehrer der Kunstschule, schuf schlicht aufgefaßte rhein., schwäb. und fränk. Landschaftsbilder, starkfarbig, auch solche mit Motiven aus Italien, Frankreich und den Niederlanden. Lit.: Spier 1909.

Schönlein, Johannes Lukas, Arzt, * 30. 11. 1793 Bamberg, † das. 23. 1. 1864, 1820 Prof. in Würzburg, ging wegen politischer Verdächtigungen 1833 nach Zürich, 1839 Berlin, 1859 Bamberg. Erst der naturhistor. Schule angehörend, die sich aus der naturphilosophischen entwickelte, wuchs er bald über sie hinaus und wurde der erste dt. Kliniker, der die alten Erfahrungen mit den neuen Forschungsmethoden vereinte. Er entdeckte den ersten Krankheitserreger, den Pilz des Favus (Achorion schönleini), lange vor Beginn der eigentl. bakteriolog. Ära. Lit.: Virchow, »Gedächtnisrede auf Sch.« 1865; Rothlauf 1874; Seuffert, »Sch.s Verhältnis zu König Friedrich Wilhelm IV.« 1907.

Schönlilie, Pflanzengattung, † Hymenocallis.

Schönlinde, sudetendeutsche Stadt in Nordböhmen, westl. von Warnsdorf (7 A 3), (1939) 6076 Ew.; Textilindustrie (Fachschule).

Schoenocaulon (Sabadilla), Liliengewächsgattung, Zwiebelgewächse mit grasartigen Blättern, vielblütiger Ähre und vielsamiger Fruchtkapsel; 5 Arten in Nord- und Mittelamerika. Mex. Läusekraut (Sabadill-Germer, Cebadillo, ßebädiljö, Cabadilla, -ljä, S. officinalis), gelbe Blüten an 1 m hohem Schaft, am Osthang der Kordilleren, liefert † Sabadillsamen.

Schönsee, Stadt im Kulmerland, nordö. von Thorn (13 BC 3), (1931) 3654 Ew.; Reste einer Ordensburg; Zuckerfabrik, Sägewerke. — 1298 dt. Stadt; 1920—39 bei Polen.

Schönthan, Franz v., Bühnendichter, * 20. 6. 1849 Wien, † das. 2. 12. 1913, schrieb viele harmlose, jedoch erfolgreiche Lustspiele und Schwänke, meist gemeinsam mit anderen: »Krieg im Frieden« 1879 (mit G. v. Moser), »Der Raub der Sabinerinnen« 1885 (mit seinem Bruder Paul v. Sch. [* 1853 Wien, † das. 1905]) u. a.

Schonung, in der Forstwirtschaft (namentlich in Mittel- u. Norddeutschland) gebräuchliche Bez. für eine Forstkultur (Anpflanzung, Naturverjüngung), deren Betreten oder Beweiden untersagt ist (Warnungstafeln oder -zeichen, Strohwisch, Hegewisch).

Schoenus (Kopfbinse, -ried, Knopfgras), Gattung der Riedgräser, binsenähnl. Kräuter mit grasartigen

Blättern, Zwitterblüten in köpfchenähnl. Scheinähren; etwa 60 Arten, in Australien u. Neuseeland. Rostrote Kopfbinse (Sch. ferrugineus), 30 cm, Blattscheiden rotbraun, auf Moorwiesen in Mittel-, West- u. Osteuropa. Schwärzl. Kopfbinse (Sch. nigricans) mit schwärzl. od. braunen Blattscheiden, in Süd-, Mitteleuropa, Mittelmeergebiet, Südafrika, Amerika.

Schönwald, 1) oberschles. Gemeinde südl. von Gleiwitz (7 E 3), (1939) 5117 Ew.; Ziegeleien, Sägewerk. — 2) Markt Sch., oberfränk. Gemeinde am Fichtelgebirge, (1939) 3271 Ew.; Porzellanfabriken.

Schonzeit (Hegezeit), Frist, innerhalb welcher nutzbares Wild nicht abgeschossen werden darf (vgl. § 38 des Reichsjagdgesetzes vom 3. 7. 1934; alle dort nicht genannten jagdbaren Tiere haben ganzjährige Sch.).

Elchwild männlich: das ganze Jahr außer Sept.;
Elchwild, weiblich und Kälber: das ganze Jahr außer Okt.
Rotwild, männlich: 1. Febr. bis 31. Juli;
Rotwild, weiblich und Kälber: 1. Febr. bis 15. Sept.
Damwild, männlich: 1. Febr. bis 31. August;
Damwild, weiblich und Kälber: 1. Febr. bis 15. Sept.
Rehwild, männlich: 16. Okt. bis 15. Mai;
Rehwild, weiblich und Kälber: 1. Febr. bis 15. Sept.
Muffelwild, männlich: 1. Febr. bis 31. Juli;
Muffelwild, weiblich und Lämmer: 1. Febr. bis 15. Okt.
Gamswild: 1. Dez. bis 31. Juli.
Hasen: 16. Jan. bis 30. Sept.
Robben: 1. März bis 15. Juli.
Dachse: 16. Jan. bis 31. Mai.
Edel- und Steinmarder: 1. Febr. bis 30. Nov.
Auer- und Birkhähne*): 16. Mai bis 31. März.
Hasel-, Schnee-, Steinhühner, Drosseln: 1. Dez. bis 31. Aug.
Rebhühner: 1. Dez. bis 24. August.
Fasanen: 16. Jan. bis 30. Sept.
Waldschnepfen: 16. April bis 31. August.
Sumpfschnepfen, Brachvögel: 1. März bis 31. Juli.
Trapphähne*): das ganze Jahr außer April.
Wildgänse: 1. April bis 15. Juli.
Wildenten: 1. Jan. bis 15. Juli.
Junge führende weibliche Stücke von Schwarzwild, Füchse, Iltisse: 16. März bis 15. Juni.
*) Weibliche Tiere haben ganzjährige Sch.

In einzelnen dt. Ländern sind die Sch.en etwas abweichend, auch können unter bestimmten Umständen Verschiebungen der Daten verfügt werden.

Schoonhoven (ßchönhofĕ), niederl. Stadt östl. von Rotterdam (17a BC 3), (1930) 4480 Ew.; Gold- und Silberschmieden, Steingutfabrik.

Schoop, Max Ullrich, Ingenieur, * 10. 4. 1870 Frauenfeld (Schweiz), erfand 1906 die autogene Schweißung von Aluminium und 1909 ein Verfahren zur Herst. dünner Überzüge durch Aufspritzen flüssiger Metalle mit der sog. Spritzpistole; schrieb (mit H. Günther) »Das Sch.sche Metallspritzverfahren« 1917.

Schopenhauer, 1) Arthur, Philosoph, * 22. 2. 1788 Danzig, † 21. 9. 1860 Frankfurt a. M. als Privatgelehrter, Sohn des Bankiers Heinr. Floris Sch. u. der Schriftstellerin Johanna Sch. (2), nach Reisen (»Reisetagebücher aus den Jahren 1803/04« 1923) und nach dem Selbstmord seines Vaters (1805), der ihn zum Kaufmann bestimmt hatte, Studium seit 1809 in Göttingen, 1811 in Berlin (wo ihn Fichte enttäuschte), 1813 Promotion in Jena (Diss.: »Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde«). Sch. lebte darauf in Weimar (wo auf Anregungen Goethes hin die Studie »Über das Sehen und die Farben« entstand [lat. 1816]), 1814–18 in Dresden (Hptw.: »Die Welt als Wille und Vorstellung« 1819, 2 Bde.) und (nach und unterbrochen durch Italienreisen) 1820—32 als Privatdozent (ohne Erfolg) in Berlin, von wo ihn die Pest nach Frankfurt a. M. vertrieb. — Die Philosophie Sch.s, entscheidend von ind. (Pseudo-) Weisheit († Indische Kultur, Sp. 154f.), von Plato und Kant beeinflußt, sieht die Außenwelt zunächst als bloße Erscheinungswelt, als »Vorstellung« des erkennenden Subjekts an. Raum, Zeit und Kausalität sind die Formen, in denen dieses anschaut. Das erkennende Ich ist identisch mit dem »Ding an sich« Kants und erlebt sich als »Wille«; dieser ist das verborgene Wesen aller Erscheinungen, ist die Kraft, die sich im Anziehen und im Abstoßen der Stoffe, in der Bildung der Kristalle und der Pflanzen bis hinauf zu den höchsten Organismen stufenförmig entfaltet und nach »platonischen Ideen« objektiviert. Der Weltwille ist allerdings erkenntnisloser »blinder« Wille (eigentlich: unbewußter irrationaler Lebensdrang). Durch ihn ist die Welt voll innerer Unruhe, denn die Basis alles Wollens ist Bedürftigkeit, Mangel u. Schmerz. Das zeigt sich am stärksten beim Menschen, dessen Wollen u. Streben einem »unlöschbaren Durst gänzlich zu vergleichen« ist; sein Leben schwingt wie ein Pendel zw. schmerzerfülltem Unrast und tödlicher Langeweile. Alles irdische Glück ist Illusion. Durch den Intellekt, der aber auch nur Werkzeug des Willens ist, vermag der Mensch zu erkennen, daß Leben endloses Leiden ist u. es nur einen Weg der Erlösung gibt: den der Verneinung des Willens zum Leben. Die Form dieser Erlösung vollzieht sich 1) durch die Kunst (der Künstler erfaßt die »platon. Ideen« aller Welterscheinungen im Zustande begierdelosen »reinen« Schauens) u. 2) durch das Mitleid. Im Typus des Heiligen hat der Weltwille schließlich sich selbst überwunden. † auch Deutsche Kultur (Sp. 1209f.). — Das Entscheidende dieser Philosophie ist der auf halbem Wege steckengebliebene Versuch, den oberflächl. Optimismus des bürgerl. 19. Jh. in Richtung auf ein tragisch-heroisches Weltbild zu überwinden (»Ein glückl. Leben ist unmöglich; das Höchste, was der Mensch erlangen kann, ist ein heroischer Lebenslauf«). Wir schätzen Sch.s große Persönlichkeit »als Zeichen eines vor nichts zurückschreckenden Wahrheitsfanatismus und als ein Symbol jener hohen Unbekümmertheit der Haltung, die einmal für immer das Kennzeichen dieses schöpferischen Ingeniums gewesen ist« (Rosenberg). Eine Neubewertung erfuhr Sch. als Psychologe, als welcher er u. a. den Rassencharakter der Juden erkannte und beschrieb. — Sch. übte weitreichenden Einfluß auf R. Wagner, Nietzsche u. E. v. Hartmann aus. Bes. anregend hat seine Kunstphilosophie gewirkt, derzufolge sich Architektur, Plastik, Malerei und Dichtung gestaltend auf die ideenhaltige Welt der Erscheinungen beziehen, während die abstrakte Klangwelt der Musik unmittelbar den Weltwillen selbst symbolisiert. — Die weltmänn. Erfahrung Sch.s, seine Belesenheit, verbunden mit einem selbstbewußten und gefälligen Stil ließen einen Sch.ianismus bes. in belletrist. Kreisen große Mode werden. — Weitere Werke: »Über den Willen in der Natur« 1836, »Die beiden Grundprobleme der Ethik« 1841, »Parerga und Paralipomena« 1851 (kleinere gemeinverständl. Abh.). Gesamtausg. u. a. von Grisebach 1891, 6 Bde., Deussen 1911 ff., 15 Bde. (krit.), Hübscher 1937f., 7 Bde.; L. Schemann, »Sch.-Briefe« 1895; Hübscher, »Der junge Sch. Aphorismen und Tagebuchblätter« 1938; R. Schmidt, »Sch.-Breviere« 1938. — Seit 1911 besteht die Sch.-Gesellschaft (»Jb. der Sch.-Ges.«). — Lit.: K. Fischer (in: »Gesch. der Philos.« Bd. 9, 1908³; J. Volkelt 1923³;



Arthur Schopenhauer.

Damm 1926²; »A. Sch. u. sein Werk. Festrede (A. Rosenbergs) und Vorträge zum 150. Geburtstag des deutschen Denkers« 1938. — 2) Johanna, Mutter von Sch. 1), Schriftstellerin, * 9. 6. 1766 Danzig, † 16. 4. 1838 Jena, ließ sich nach dem Tode ihres Mannes 1806 in Weimar nieder, hielt einen gern besuchten lit. Salon, schrieb Romane und Novellen (»Gabriele« 1819, »Die Tante« 1823, »Die vier Jahreszeiten« 1826 u. a.). »Sämtliche Schriften« 1830–31, 24 Bde., Nachlaß u. d. T. »Jugendleben und Wanderbilder« 1839. Lit.: Laura Frost 1905. — Ihre Tochter Adele, * 2. 6. 1797 Hamburg, † 25. 8. 1849 Bonn, schrieb Erz. (»Anna« 1845), »Haus-, Wald- und Feldmärchen« 1844 u. a.

Schopfantilopen (Ducker, Cephalophinae), Unterfamilie der Paarhufer aus der Familie der Boviden, einzige Gattung Cephalophus, kleine Antilopen mit Haarschopf auf dem Scheitel, großer, unbehaarter Muffel, großen Voraugendrüsen und mittellangem Schwanz. Alle bewohnen Afrika südl. der Sahara. Die bekannteste Art ist der Steppenbock (Dilubock, C. grimmius) der Buschsteppe von Gambia bis zum Kap. Unter den Zwergantilopen ist das Blauböckchen (C. caerulus) die bekannteste Art, wird 60 cm lang, 30 cm hoch, bewohnt den Urwald von Kamerun bis Sansibar.

Schöpfen, das Trinken beim Wild.

Schopfheim, südbadische Stadt am Südrand des Schwarzwaldes, nordö. von Lörrach (5 C 3), (1939) 4559 Ew.; Textil- und Papierindustrie. Unweit der periodisch entstehende Eichener See. — 807 genannt, 1283 als Stadt bezeugt. 27. 4. 1848 Gefecht der Württemberger gegen bad. Aufständische.

Schopfhühner (Opisthocomi), selbständige, mit den Hühnervögeln nahe verwandte Ordnung; einzige Art Schopfhuhn (Zigeunerhuhn, Opisthocomus hoatzin), schlanker Vogel mit kleinem Kopf u. Federhaube, kurzem, gekrümmtem Schnabel; in der Jugend Daumen und Mittelfinger des Flügels mit Krallen versehen, dienen zum Klettern; oben vorwiegend braun, unten heller, Kopfhaube weißgelb, Gesicht fleischrot, 62 cm lang, mit 23 cm langem Schwanz. Die Sch. bewohnen gesellig Südamerika zw. Surinam, Kolumbien und Bolivien, leben von Pflanzenteilen.

Schöpfung, 1) urspr. ein morgenländisch-israelit. Begriff, der metaphysisch-theologisch das Problem des Weltanfangs (als Analogon zu einem angenommenen Weltende [Weltgericht]) umschreibt. Hieraus abgeleitet die jüdisch-christl. Vorstellung einer Sch. aus dem † Nichts (creatio ex nihilo) durch einen persönl. anthropomorphen Gott (Schöpfer), auf der wiederum u. a. die Idee des Idealismus von einer Sch. durch den absoluten Geist fußt (nach Analogie des menschl. Denkaktes). Nordischem, indogermanischem Empfinden nach ist die Welt ewig u. unerschaffen, zeitlose Ordnung, Gestaltwandel; diese Grundstimmung schwingt mehr oder weniger tragend im — gegen den morgenländ. Sch.sgedanken gerichteten — mystischen Emanatismus (creatio continua, c. perpetua), im pantheist. Immanenzgedanken des Abendlandes, sogar innerhalb der materialist. Substanzwandlung mit; deutlicher drückt sie sich im alten persischen und grch. Denken aus; in der Edda z. B. wird die qualitative Weltentstehung als Teilung eines menschenähnl. Riesenwesens angesehen († Germanen, Sp. 1325/26). Der jüdisch-christliche, allg. verbreitete Begriff Sch. (als Hervorbringung eines vor diesem Akt noch nicht vorhanden gewesenen objektiv Seienden durch ein erzeugendes Moment) erfuhr daher in der nordischen Welt die Sinngebung: Hervorbringung eines zuvor nicht in dieser Form vorhandenen Seienden durch ein erzeugendes Moment. Lit.: Vogt, »Bau der Welt« 1936; A. Rosenberg, »Der Kampf zw. Sch. und Zerstörung« 1937; E. Rothacker in: »Blätter für dt. Philosophie«, Bd. X, H. 4, 1937; Schaller, »Urgrund u. Sch.« 1938; Lichtig, »Die Entstehung der Welt durch stetige Sch.« 1938.

2) Als Bezeichnung für bedeutende Leistungen im künstlerischen oder auch im staatspolit. Sinn herkommend vom Begriff des schöpferischen Menschen, der mit dem Willen zur genialen, prometheischen Tat seine Werke schafft. Diese Vorstellung vom Schöpferischen, die der von der Inspiration gleicht, setzt voraus, daß ein Mensch mit genialer Intuition die Urgründe des Seins oder der Kunst erschaut und aus dieser Erfahrung eine meist über seine Zeit hinausweisende Schöpfertat vollbringt. In diesem Sinn werden die Bez. Sch. und schöpferische Begabung von der Ästhetik in der Dichtung (z. B. »sprachschöpferische Begabung«), der Musik und in der bildenden Kunst gebraucht.

Schöpfungsmythus, vorwissenschaftliche, primitive Erklärung der Weltentstehung; † Kosmogonie, † Schöpfung.

Schöpfwerke, Vorrichtungen zum Heben u. Weiterfördern von Wasser zwecks Be- oder Entwässerung und auch zur Wasserversorgung in kleinerem Ausmaß, angetrieben durch Maschinen-, Tier- u. Menschenkraft. Einfachste, von Hand bewegte, uralte Form ist der einseitig mit Steinen gewichtsausgleichend belastete Schwengel (Schwingbaum, Wasserwippe), bes. noch als Ziehbrunnen verwendet. Sehr alt sind auch die mittels Göpelwerks durch Tierkraft betriebenen Schöpfräder († Beilage »Kraftmaschinen« I, 1) und die Wurfräder (z. B. in der Danziger Niederung); dazu gehören die chin. Schöpfräder, die ägypt. Sâkije, die span. Noria u. a. Große, durch Maschinen (bes. Pumpen) betätigte Sch. dienen zur Beseitigung der Abwässer tiefgelegener Ländereien (am Rhein, in Holland Sch. zur Binnenentwässerung). Andere Ausführungen: Die Archimedische Schraube (Wasserschnecke, bis 10,5 m Länge), eine um eine drehbare Achse spiralförmig gewundene Röhre, die leichter herstellbare ein- oder mehrgängige Wasserschraube (Tonnenmühle) und das Trommelrad (Tympanon der Alten), das als Hohlraum mit Scheidewänden am Umfang schöpft und an der Achse ausgießt; in Bergwerken früher zur Entwässerung verwendet die Heinzenkunst, ein Tretrad zum Bewegen endloser Ketten oder Seile, die Lederbehälter zum Wasserschöpfen trugen.

Schoppe (lat. Scioppius), Kaspar, Latinist, * 27. 5. 1576 Neumarkt (Oberpfalz), † 19. 11. 1649 Padua, trat 1598 zum Katholizismus über, verfaßte in päpstl. Diensten Hetzschriften gegen den Protestantismus, mußte 1617 nach Mailand flüchten, von wo aus er 1619 sein »Classicum belli sacri« (Aufruf zum Krieg gegen die Protestanten) veröffentlichte, kehrte 1630 nach Deutschland zurück, kam in Streitigkeiten mit dem Kaiser und begab sich 1636 nach Padua, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Bezeichnend für Sch., der ein schriftstellerisch sehr begabter Kopf war, ist die Zwiespältigkeit seines Wesens. Einerseits scharfer Gegner der Jesuiten, ist ihm anderseits im Kampf gegen die Protestanten jedes Mittel recht, auch das der Lüge, der Hinterlist und der Bauernfängerei. Hptw.: »Grammatica philosophica« 1628. Lit.: Kowalleck, »Forschungen zur Dt. Gesch.« Bd. 11, 1871; Ritschl, »Dogmengesch. des Protestantismus« Bd. 4, 1927; Nisard, »Les Gladiateurs de la république des lettres« Bd. 2, 1860.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Schoppen, der, früheres dt. Flüssigkeitsmaß (↑ Übersicht »Maße«), jetzt meist = 1/4 l Wein (1 Viertel).

Schöppenstedt, braunschw. Stadt, südö. von Braunschweig (6 B 1), (1939) 3739 Ew.; Herst. von Isolierungen, Spiritus; Eisengießereien. — 1474 Stadt.

Schöppenstühle, seit dem M. A. Kollegien von Schöppen (↑ Schöffen), die auf Ersuchen Rechtsbelehrung erteilten und als Oberhöfe Recht sprachen; seit der ↑ Rezeption des Röm. Rechts wurden immer mehr Rechtsgelehrte beigezogen, so daß vielfach seit dem 16. Jh. die Juristenfakultäten an die Stelle der Sch. traten. Berühmt die Sch. von Magdeburg, Leipzig, Iglau u. a.

Schoppinitz, ostoberschles. Gemeinde östl. von Kattowitz (7 Nbk. 1), (1929) 11050 Ew.; Zinkhütten, Steinkohlenbergwerk. — 1922—39 zu Polen.

Schöps, Hammel, ↑ Schaf. — Auch Bez. für ein dünnes, als Haustrunk dienendes Bier, aus Auszügen der Treber mit warmem Wasser hergestellt (Scheps, Kofent, Konvent, Heinzel).

Schorf (Eschara, die, grch.), in der Medizin krustenartige Lage aus Blut, Gewebsflüssigkeit oder abgestorbenen Gewebsteilen auf der Oberfläche verletzter Häute und Schleimhäute. — Bei Pflanzen durch Pilze verursachte Krankheiten, äußerlich durch mißfarbene oder schwarze, die Oberhaut des erkrankten Teils durchbrechende Flecke an Früchten, Blättern oder Trieben bemerkbar, z. B. Apfel-, Birnen-, Kirschschorf (↑ Venturia, ↑ Kirschbaum). ↑ auch Kartoffel (Sp. 915).

Schorfheide, preuß. Staatsforst und Naturschutzgebiet in der Uckermark, nordw. von Eberswalde (12 B 3); Wisentgehege (seit 1934) und Jagdhaus Karinhall des Reichsmarschalls Göring.

Schorich (Schoritius), Georg, Jesuit, * um 1530 Krems, † 15. 8. 1575, Kaufmann, Diener, Soldat, seit 1552 Jesuit, 1562 von Rom nach Deutschland geschickt, 1563 Priester, wirkte mit an der Zwangskatholisierung Niederbayerns, 1570 von Herzog Albrecht von Bayern nach dem fast völlig prot. Baden geschickt, um dort die Gegenreformation durchzuführen. Es gelang ihm, bis 1573 fast ganz Baden wieder katholisch zu machen. Es war das erste Beispiel dafür, daß einem ganzen Gebiet der Katholizismus in sehr kurzer Zeit wieder aufgezwungen werden konnte.

Schörl, der, Mineral, schwarzer ↑ Turmalin. — Sch.fels, Gestein, Turmalinfels.

Schorlemer, Uradelsgeschlecht, 1844 von Preußen als freiherrlich anerkannt: 1) Burghard, Frhr. v. Sch.-Alst, Zentrumsparlamentarier, * 20. 10. 1825 Herringhausen (Kr. Lippstadt), † 17. 3. 1895 auf Gut Alst (Kr. Steinfurt), bis 1852 Offizier, dann Landwirt, gründete 1862 mit 37 Bauern einen Bauernverein, aus dem 1871 der Westf. Bauernverein erwuchs, der beim Tode Sch.s etwa 25000 Mitgl. zählte. Auch sonst trat Sch., der 1863 Mitgl. des Landesökonomiekollegiums und Direktor des Landw. Provinzialvereins für Westfalen wurde, für die Landwirtschaft ein und bahnte 1878 mit dem Antrag auf Schaffung eines Intestat-Anerbenrechtes in Westfalen die Erbrechtsreform an. Daneben war Sch. entschiedener Vorkämpfer des ultramontanen Klerikalismus. Mitgründer des Zentrums, saß er 1870—89 im preuß. Abg.-Haus, wo er Vors. der Zentrumsfraktion war, 1875—85, 1890 und 1895 im Reichstag; 1891 ins Herrenhaus berufen. Seine ultramontane Betätigung fand ihren Ausdruck u. a. in der Gründung des »Vereins kath. Edelleute in Westfalen«, in einer scharfen Gegnerschaft zu Bismarck im Kulturkampf, in seinen Beziehungen zum Bischof Ketteler, im Angriff auf Bismarcks Polenpolitik. 1881 wurde Sch. päpstl. Geheimkämmerer. »Reden von 1872—1879« 1880. Lit.: Franz Schmidt 1916. — 2) Klemens, Frhr. v. Sch.-Lieser, Sohn von Sch. 1), preuß. Beamter, * 29. 9. 1856 auf Gut Alst, † 6. 7. 1922 Berlin, 1888—97 Landrat im Kreise Neuß, dann Oberpräsidialrat in Breslau, 1899 Vors. der rhein. Landwirtschaftskammer, war 1905—10 und 1917—19 Oberpräs. der Rheinprov., 1910—17 preuß. Landwirtschafts-Min., als der er in der preuß.-ostmärk. Siedlungspolitik einen schweren Stand gegenüber dem Zentrum hatte, dessen Parteipolitik er ablehnte und von dem er sich 1906 trennte. Seit 1919 Vors. des Dt. Landwirtschaftsrates; 1901 bis 1918 Mitgl. des preuß. Herrenhauses.

Schorle(wein), die, auch das oder der (Herkunft unsicher), Getränk aus Weiß- oder Rotwein und kohlensäurehaltigen Wasser.

Schorndorf, württ. Stadt östl. von Stuttgart (5 E 2), (1939) 8923 Ew.; spätgot. Kirche (15. Jh.), zahlreiche Fachwerkbauten; Strickwaren-, landw. Geräte- und Lederfabriken. — 1262 Stadt, seit 1538 Festung, wurde 1688 durch den Mut der Frauen, die sich einer Übergabe widersetzten, vor den Franzosen (Mélac) gerettet.

Schornstein (Kamin, der, grch.-lat., Esse, Schlot), kanalartiges Bauwerk in Ziegelstein, Beton, Bruchstein oder aus Eisenblech zur Zuleitung von Frischluft zu Verbrennungsräumen und zur Ableitung dort entstehender Abgase. Die Wirkungsweise des Sch. beruht auf dem Gewichtsausgleich zw. der warmen, leichteren Abgassäule in seinem Innern und der entspr. kalten, schwereren Luftsäule außerhalb. Den Zwecken und der Bauart nach unterscheidet man Sch.e für Wohnhäuser, für gewerbliche (z. B. Schmieden) und Fabrikbetriebe und für bewegl. Wärmekraftanlagen (Lokomotiven, Lokomobilen u. Schiffe); Querschnitte meist rund, auch viereckig, für Schiffe rund, elliptisch u. tropfenförmig. Die Sch.e sollen Blitzableiter und zur Überwachung Steig- und Schutzeisen haben. Für Großausführung ist bezüglich gesundheitlicher u. baulicher Gestaltung polizeil. Genehmigung erforderlich. Lit.: Spalckhaver, »Dampfkessel nebst ihren Zubehörteilen u. Hilfseinrichtungen« 1924², Erg.-Bd. 1934.

Schornsteinabzeichen, bei Handelsschiffen Reedereiwappen, -farben, -abzeichen (auch Buchstaben) am Schornstein; bei Kriegsschiffen (in der dt. Kriegsmarine nur bis zum Weltkrieg) farbige Schornsteinringe zur Bezeichnung der Nummer eines Schiffes innerhalb seines Verbandes usw.

Schornsteinfeger (Essenkehrer, Kaminfeger, Schlotfeger, -kehrer), öffentlich bestellter handwerklicher Gewerbetreibender, der in seinem unter bestimmten Bedingungen behördlich zugewiesenen Kehrbezirk Schornsteine regelmäßig reinigt, Feuerungsanlagen auf Feuersicherheit prüft und begutachtet, Bescheinigungen für Roh- und Gebrauchsbauabnahmen ausstellt, die Aufgaben des Luftschutzes hinsichtlich Brandverhütung unterstützt, die Bev. in heiztechnischen Fragen berät usw. 3jährige Lehrzeit, Gesellenprüfung, nach 5jähriger Gesellenzeit Meisterprüfung; Führung dieses Titels jedoch erst nach vollendetem 24. Lebensjahr gestattet. Das Sch.handwerk ist durch die Fortschritte der modernen Feuerungstechnik (Zentral-, Fernheizung) eingeschränkt; daher Begrenzung der Lehrlingshaltung. Im Dt. Reich 1933: 1255¹ Sch., davon 4663 in selbständiger Stellung.

Schoschonen (Shoshonies, schôschô-; Snakes, snēks, »Schlangenindianer«), nördlichster Zweig der ↑ Uto-Azteken.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Schoß, Körpergegend zwischen dem unteren Teil des Unterleibs und der Basis der Oberschenkel. — Hüftteil von Röcken usw.

Schoß, im M. A. Bez. für Steuer, z. B. Hufenschoß (Grundsteuer), Giebelschoß (Gebäudesteuer), Horn- u. Klauenschoß (Viehsteuer). Sch.buch, Steuerbuch; schoßbar, steuerpflichtig; schoßen, (ver)steuern. — Auch: Junger Trieb (Schößling).

Schoßfallrecht (Schoßfall, Rückerbrecht), in früheren Partikularrechten Grundsatz, daß die Eltern des Erblassers bzw. die Voreltern (der »Schoß«) in der Erbfolge den Geschwistern vorgehen; gilt seit 1900 nur, sofern beide Eltern noch leben (§ 1925, Abs. 2, BGB.).

Schostakowitsch, Dimitri, modern gerichteter russ. Komponist, * 25. 9. 1906 Leningrad, das. Schüler des Konservatoriums. Opern (z. B. »Lady Macbeth von Mzensk«, 1934), Orchesterwerke, Symphonien, Klavierkonzert, Ballette, Klavierwerke.

Schot, die (niederdt.), Tau, mit dem ein Segel oder Segelbaum mittels Klappläufers (bei großen Segeln mittels Talje) angeholt (nach der Mitte des Schiffes zu geholt) wird, und zwar um so mehr, je »höher« man ↑ am Winde segelt (beim ↑ Abfallen ist die Sch. lose). — Schoten (vorschoten), die Sch. anholen.

Schötchen, Frucht einer Abt. der Kreuzblütler (die man in Schoten- und Sch.früchtige einteilt), wie die Schote in 2 Fächer geschieden und vom Grunde nach der Spitze zu klappig aufspringend, nur weichen Längs- und Querdurchmesser wenig voneinander ab, manchmal ist letzterer sogar größer (Schote wenigstens $1^1/_2$mal länger als breit).

Schote, eine ↑ Frucht.

Schotendotter (Schöterich, Erysimum), Kreuzblütlergattung, Kräuter mit längl. Blättern, gelben Blüten und langen, runden oder stumpf-vierkantigen Schoten; 80 Arten in der nördl. gemäßigten Zone. In Deutschland an Flußufern der Lack-Sch. (E. cheiranthoides), 30—60 cm. Freilandzierpflanzen bes.: E. allionii (↑ Goldlack); E. perofskianum vom Kaukasus, 30—50 cm, orangegelbblühend (von Mai, Juni ab); E. pulchellum vom Olymp, rasenbildende Staude (20 cm), Blüten goldgelb (von April ab), für Steingärten, Einfassungen usw. u. a.

Schoetensack, 1) August, Rechtslehrer, Sohn von Sch. 2), * 30. 1. 1880 Heidelberg, seit 1910 Prof. in Würzburg, 1913 Basel, 1922 Tübingen, 1934 Würzburg; Vors. des Strafprozeß- und des Strafvollstreckungsausschusses in der Akad. für Dt. Recht; schrieb u. a.: »Der Strafprozeß der Carolina« 1904, »Der Konfiskationsprozeß« 1905, »Unbestimmte Verurteilung« 1909, »Verbrechensversuch« 1911, »Die Rechtssätze« 1914, »Dt. Auslieferungsgesetz« 1931, »Strafe und sichernde Maßnahmen« 1934, »Grundzüge eines dt. Strafvollstreckungsrechts« 1935, »Grundfragen des neuen Strafverfahrensrechtes« 1937. — 2) Otto, Anthropolog und Vorgeschichtsforscher, * 12. 7. 1850 Stendal, † 23. 12. 1912 Ospedaletti, seit 1909 Prof. in Heidelberg, fand 1907 den Heidelberger Unterkiefer, den ältesten menschl. Rest aus Europa (↑ Rasse, Sp. 30). »Der Unterkiefer des Homo Heidelbergensis usw.« 1908.

Schötmar, lipp. Industriestadt südö. von Herford (10 C 2), (1939) 5680 Ew.; Hausschuh-, Möbel-, Zuckerwarenindustrie.

Schott, das (Mz. Schotte; Schotte, die, Mz. Schotten; niederdt.), wasserdichte Wand im Schiffsinnern. ↑ Schiff (Sp. 1051).

Schott, 1) Anton, sudetendt. Volksschriftsteller, * 8. 2. 1866 Hinterhäuser (Böhmerwald), Lehrer, Schilderer des Volkslebens und der Vergangenheit seiner Heimat in vielen Romanen und Erz. kath. Einstellung: »Bannfluch und Pest« 1925, »Um Recht und Freiheit« 1938 u. a. — 2) Bernhard, Musikverleger, ↑ Schott's Söhne. — 3) Friedrich Otto, Begründer der modernen Chemie u. Technik des Glases, * 17. 12. 1851 Witten (Westfalen), † 27. 8. 1935 Jena, gründete 1884 zusammen mit Ernst Abbe u. Carl u. Roderich Zeiß zur Fortführung seiner seit 1881 betriebenen Versuche zur Verbesserung des Glases für optische und andere wiss. Zwecke das Jenaer Glaswerk Schott u. Genossen, das zur einen Hälfte 1891, zur anderen 1919 in den Besitz der 1889 von Ernst Abbe begründeten Carl Zeiß-Stiftung in Jena (↑ Abbe, ↑ Zeiß) überging u. die Jenaer Sondergläser für Wissenschaft, Technik u. Haushalt erzeugt. ↑ auch Beilage »Glas«. Lit.: H. Kühnert 1939. — 4) Gerhard, Ozeanograph, * 15. 8. 1866 Tschirma (Thür.), Beamter der Dt. Seewarte 1894—1931, Teilnehmer zahlreicher Ozeanforschungsreisen, darunter der »Valdivia«-Expedition; seit 1921 auch Prof. in Hamburg. »Wiss. Ergebnisse der Dt. Tiefsee-Expedition« I, 1902, »Geographie des Atl. Oz.« 1912, 1926², »Geogr. des Ind. u. Stillen Oz.« 1935.

Schottel (Schottelius), Justus Georg, Schriftsteller, * 23. 7. 1612 Einbeck, † 25. 10. 1676 Wolfenbüttel als Hofkonsistorialrat, verdient um Erforschung der dt. Sprache, von gut nationaler Gesinnung: »Teutsche Sprachkunst« 1641, »Ausführl. Arbeit von der teutschen Haubtsprache« 1663. Von sonst unbedeutenden Dichtungen hat das Freudenspiel »Friedens Sieg« 1648 (Neudr. von Koldewey 1900) geschichtlichen Wert. Lit.: Koldewey 1899.

Schotten, die Bewohner von Schottland (↑ Großbritannien, Sp. 336f., 345ff.), sind verschiedener Herkunft: im NW. keltisch (»Highlanders«, hajländərs, »Hochländer«), im übrigen Landesteil nordgermanisch (»Nieder-Sch.«); ↑ Großbritannien (Sp. 350ff.). Von der alten Männertracht haben sich der ↑ Kilt und die Mütze bis heute erhalten, Farben und Muster entsprechen den Talgauen eines Stammes (Clans).

Die schottische **Sprache,** Mundart der schott. Niederlande (über Hochschottisch ↑ Gälisch) war noch in mittelenglischer Zeit nur wenig vom Nordenglischen, dessen Südgrenze etwa der Humber bildet, unterschieden. Die polit. Unabhängigkeit Schottlands führte zur Entwicklung einer schott. Schriftsprache, die allerdings durch lit. Einflüsse (Chaucer, später die engl. Reformation) gefärbt war und mit der Personalunion Schottlands und Englands (1603) wieder verschwand; doch wird die schott. Mundart bis zur Gegenwart von Mundartdichtern gepflegt (↑ unten, Literatur). Skotjsmus, schott. Spracheigentümlichkeit. Lit. (engl.): W. A. Craigie, »A Dictionary of the Older Scottish Tongue« 1931ff. (vom 12. bis Ende des 17. Jh., mit Bibliogr.); W. Grant, »Scottish National Dict.« (seit etwa 1700) 1931ff.

Die schottische **Literatur** (über die in keltischer Sprache geschriebenen hochschott. Denkmäler ↑ Gälisch) beginnt mit Thomas von Erceldoune, dem Reimer (Ende des 13. Jh.); John Barbour (bārbĕr; * um 1316, † um 1395) ist der erste, dessen Schaffen sich überschauen läßt; sein Versepos »Bruce« (1387 vollendet) schildert den schott. Freiheitskampf. Im 15. und zu Anfang des 16. Jh., dem »Goldenen Zeitalter« schottischer Dichtung, blühte in Edinburgh die Schule Chaucers, deren erster Vertreter König ↑ Jakob I. (»Kingis Quair«, »Königsbuch«) u. deren bedeutendster Dichter W. ↑ Dunbar war; R. Henryson (* um 1425, † 1506) gab eine schott. Version der Äsopischen Fabeln heraus und setzte mit »Testament

of Cresseid« (Chaucers »Troylus and Cresseide« fort; der Sohn von Archibald Douglas übersetzte Vergils »Aneïs«, Sir David Lindsay (lĭnsĭ; * um 1490, † 1555) geißelte in kühnen Satiren, wie der Moralität »Satire of the Three Estates« (wohl 1540 zuerst aufgeführt), die Mißstände in der Kirche und arbeitete damit der Reformation vor, die zahlreiche Prosawerke in schottischer Sprache brachte (am bedeutendsten »History of the Reformation« 1584 des Reformators J. † Knox), zugleich aber mit der Einführung der engl. Bibelübersetzung der engl. Schriftsprache den Weg bahnte, die nach der Personalunion Schottlands mit England (1603) die völlige Vorherrschaft errang. — Im 15. und im 16. Jh. entstanden die meisten der mündlich überlieferten Volksballaden (F. J. Child, »The English and Scotish Popular Ballads« 1882—98, 5 Bde.), ferner »Rustic Poems« wie »Plebis to the Play« und »Christis Kirk on the Grene«, der Dialektdichtung des 18. Jh. verwandt, deren erster Dichter, Allan Ramsay (rämsĭ; * 1686, † 1758), in »Evergreen« 1724 (Slg. schott. Dichtung) die heimischen Wurzeln seiner Kunst zeigte und deren genialster Vertreter, R. † Burns, über die Grenzen seiner Heimat hinaus richtunggebend für die Mundartdichtung wurde. Im 19. Jh. sammelte Walter Scott schottische Volksballaden. Später verwandten die Dichter der Kailyard School ihre heimische Mundart, so J. M. † Barrie in »Auld Licht Idyls« 1888. Unter den Dialektdichtern der Gegenwart sind bes. Hugh McDiarmid (Deckn. für C. M. Grieve, * 1892), Eric Linklater (-lē-; * 1899) und Violet Jacob zu nennen. Das Mundartdrama wird von der Scottish National Theatre Society und dem Scottish Repertory Theatre in Glasgow gepflegt. — Neuausg. älterer schott. Literaturdenkmäler durch die Scottish Text Society seit 1882, Anthologie von J. D. Mackie, »A Book of Scottish Verse« 1934. — Lit.: T. F. Henderson, »Scottish Vernacular Lit.« 1898 u. ö.; J. H. Millar, »A Literary History of Scotland« 1903; A. M. Mackenzie, »An Historical Survey of Scottish Lit.« 1933; R. Hoops, »Die schott. Renaissancebewegung (in: »Engl. Stud.« Bd. 37, 1933).

Schotten, hess. Kreisstadt an der Nidda, am Vogelsberg (4 E 3), (1939) 2330 Ew.; gotisches Rathaus (15. Jh., Fachwerkbau), Wasserburg (16. Jh.); Textil- und Zigarrenindustrie.

Schotten, der, Gewebe mit großkarierten Mustern in bunten Farben.

Schottenklöster, Bez. für die (seit dem 7. Jh. gegr.) Klöster der † Iroschotten auf dem europ. Festland.

Schotter, der (Stein-, Kleinschlag), zerkleinerte Steine von 4—7 cm Größe zu Straßenbefestigung (Beschotterung), zum Eisenbau-Oberbau und zur Betonbereitung.

Schottische Kirche (engl. Church of Scotland, tschŏrtsch öw ßkŏtländ), Sammelbez. für die aus den Reformationsbestrebungen der rassisch überwiegend nord. Schotten hervorgegangenen, bes. durch † Knox (2) gegründeten, presbyterianischen Kirchengemeinschaften († Presbyterianer). 1557 schlossen auf Knox' Betreiben zahlreiche schottische Adlige den 1. »Covenant« (kăwĕnĕnt), d. h. Bund zur Durchsetzung der Reformation; 1560 wurde die ref. Konfession (lat. Confessio scotica), 1561 durch die schott. Kirchenordnung (»Book of discipline«) ergänzt, zur Staatsreligion erklärt, die sich trotz Verfolgungen unter Jakob VI., Karl I. und II., Jakob II. u. a. durch Einführung der Presbyterialverfassung 1592 und durch den 2., den »Großen Covenant« (1638; Anhänger: Covenanters, kăwĕnĕntĕrs), behauptete und sich seit der Revolution von 1688 endgültig durchsetzte. Nach der Realunion mit Großbritannien Angliederung an die engl. Staatskirche, was einerseits Milderung des urspr. schroffen Puritanismus, anderseits Absplitterung von Freikirchen und Sekten zur Folge hatte. Später Wiedervereinigungen mit den seit dem 18. Jh. entstandenen Abspaltungen (u. a. 1900 mit der 1843 gegr. Freikirche † Chalmers [3]). 1900 gelang die Bildung der »Unierten Freikirche von Schottland« und 1929 deren Zusammenschluß mit der engl. Staatskirche zur »Kirche von Schottland«. 1936: 2588 Gemeinden mit 1 288 571 Mitgl., 3468 Sonntagsschulen; Theol. Fakultäten in Edinburgh, Glasgow, Aberdeen, Saint Andrews. Daneben seit 1792 schott. Episkopalkirche, Stand 1935: 7 Diözesen mit 61 554 Mitgl. Ungefähr gleich an Zahl sind die schott. Kongregationalisten, weniger zahlreich die Baptisten, die Methodisten und die Unitarier. Die röm.-kath. Kirche hat 2 Erzbistümer und 4 Bistümer. Lit.: Dibelius, »Das kirchl. Leben Schottlands« 1911.

Schottischer (Schottisch), polkaähnlicher Rundtanz; formal, doch ohne unmittelbare Beziehung der † Ekossaise verwandt.

Schottische Schule † Großbritannien (Sp. 445ff.).

Schottky, Walter, Physiker, * 23. 7. 1886 Zürich, 1923 Prof. in Rostock, seit 1927 Mitarbeiter der Zentralabt. von Siemens u. Halske, Berlin, entdeckte 1914 das Gesetz der Feldwirkung auf die Glühelektronenaussendung der Metalle (Sch.-effekt), führte 1915 das Schutz- oder Schirmgitter in der † Elektronenröhre (Sp. 780) ein, arbeitete später über den Schroteffekt, eine Störerscheinung in † Verstärkern mit Elektronenröhren, und über Sperrschichten und Halbleiter, bes. über deren lichtelektr. Wirkung und deren Gleichrichtereigenschaften.

Schottland (engl. Scotland, ßkŏtländ), der Nordteil Großbritanniens einschl. der † Hebriden, der † Orkney-Inseln u. der † Shetland-Inseln (16 DE 2, 3), 77 171 qkm mit (1930) 4 842 980 Ew.; Hptst. Edinburgh. Die Bev. († Schotten), die durch weite, noch heute sehr dünn besiedelte Berglande getrennt ist, hat ihre alten Sitten und Trachten bewahrt. † Großbritannien (Sp. 345ff.; über Wirtschaft Sp. 355ff., über Verfassung Sp. 366f., Universitäten Sp. 382).

Geschichte.

Die ältesten nachweisbaren Bewohner gehörten der ausgehenden Steinkultur und frühen Bronzekultur (um 2500 v. Zw.) an. Sie sind vielleicht identisch mit den bei spätrömischen Schriftstellern erscheinenden Pikten, die bis ins 9. Jh. einen unabhängigen Staat hielten; Sch. blieb als Caledonia oder Albania unabhängig.

Nach Eroberung Englands durch die Angelsachsen drangen (nach Ausweis der Ortsnamen) Kymrisch sprechende Briten in das südw. Nieder-Sch. ein. An der Ostküste von Nieder-Sch. setzten sich seit dem 6. Jh. Angelsachsen fest. Im nordw. Sch. erschienen im 5. Jh. die gälischen Skoten aus Irland, die allmählich ganz Sch. eroberten, unter dem Skotenkönig Kenneth MacAlpin (um 850) die Herrschaft an sich rissen und den Pikten ihre gälische Sprache und Kultur aufdrängten. Seit dem 9. Jh. ließen sich an der Westküste und bes. auf den west- und den nordschott. Inseln auch skandinavische Eroberer nieder, mit denen es zu lang dauernden Kämpfen kam.

1057 beseitigte Malcolm III. Ceannmor (1057 bis 1093) den Usurpator † Macbeth. Jetzt bildete

Übersicht der Regenten Schottlands.

844—860 Kenneth MacAlpin.
1034—1040 Duncan.
1040—1057 Macbeth (Usurpator).
1057—1093 Malcolm III.
1093—1124 Kronprätendenten.
1124—1153 David I.
1153—1165 Malcolm IV.
1165—1214 Wilhelm der Löwe.
1214—1249 Alexander II.
1249—1286 Alexander III.
1286—1292 Interregnum.
1292—1296 Johann I. Baliol.
1296—1306 Regierung engl. Statthalter.
1306—1329 Robert I. Bruce.
1329—1371 David II.
Die Stuarts.
1371—1390 Robert II.
1390—1406 Robert III.
1406—1436 Jakob I.
1436—1460 Jakob II.
1460—1488 Jakob III.
1488—1513 Jakob IV.
1513—1542 Jakob V.
1542—1567 Maria.
1567—1625 Jakob VI. Seit 1603 in England Jakob I.. — † Großbritannien (Sp. 402 ff.).

sich aus den verschiedenen Volksteilen ein schott. Volk. Das Herrscherhaus führte im 12. Jh. an Stelle der Clanverfassung anglo-normannisches Recht ein und begünstigte die engl. Sprache gegenüber Gälisch und Welsch. Diese Anglisierung drang langsam und nur in Nieder-Sch. durch.

Inzwischen versuchten die Plantagenets, Sch. von England abhängig zu machen. Als die Dynastie mit Alexander III. (1249—86) ausstarb, mischte sich Eduard I. von England in den Bürgerkrieg zw. den beiden schott. Baronen, die, in weibl. Linie Verwandte der Dynastie, nach der Krone strebten: Robert Bruce und John Baliol. Dieser wurde (1292) König und Eduard I. sein Oberherr. Aber durch eine nationalschott. Erhebung wurde 1306 Bruce als Robert I. König. 1328 erkannte England zwar die schott. Unabhängigkeit von England an. Aber da England Sch. nicht aufgeben wollte, begann ein 300jähr. Kriegszustand.

Innere Wirren und die Kriege mit England hinderten den Fortschritt der Kultur in Sch. nicht. 1411 wurde unter Jakob I. in Saint Andrews, 1492 unter Jakob IV. in Glasgow eine Universität gegr., 1508 der Buchdruck eingeführt. Unter Jakob IV. hatte sich die Lehre der Lollarden verbreitet. Wiclifs Bibelübersetzung wurde ins Schottische übertragen. 1525 verbot eine Parlamentsakte die Einführung »irgendwelcher Bücher oder Schriften des großen Ketzers Luther«; im ganzen wurden etwa 20 Personen hingerichtet, bis die Verbrennung des Kalvinisten George Wishart 1546 eine bewaffnete Erhebung der Protestanten in der Burg von Saint Andrews zur Folge hatte. Die Burg von Saint Andrews mußte sich (1546) einer frz. Flotte, die dem katholisch gesinnten Regenten James Hamilton zu Hilfe kam, ergeben. Nachdem in England Königin Elisabeth zur Herrschaft gekommen war, durchdrang sich der unzufriedene Adel in Sch. immer mehr mit dem prot. Gedanken und schloß sich als die »Lords der Kongregation« auf kirchlicher Grundlage zusammen. Der zurückgekehrte Knox führte vermittels der Parlamentsbeschlüsse von 1560 die presbyterian. Reformation durch, und die Kirchengüter fielen großenteils an den Adel. Königin Maria suchte eine kath. Reaktion herbeizuführen, verlor aber, nachdem Knox 1564 durch das »Book of Common Order« das kalvinist. Staatskirchentum befestigt hatte, im Widerstreit der sich auf dem Boden von Sch. bekämpfenden frz. und engl. Interessen durch den Adelsaufruhr von 1567 die Krone. Für ihren Sohn aus der Ehe mit Lord Darnley, Jakob VI., führte die Regentschaft der Earl of †Murray, das Oberhaupt der prot. Partei. Jakob VI. und sein Sohn Karl I. (1625—49) suchten durch Einführung des Episkopatsystems in die Kirche der Krone auch im Staat einige Macht zurückzuerobern. Die presbyterian. Gegenstöße gipfelten im Edinburger Aufruhr vom 17. 12. 1596, und das Königtum lag vollständig am Boden, erstarkte aber dann bes. durch engl. Unterstützung. Die Vereinigung der Kronen von Sch. und England 1603 auf einem Haupt (Jakob VI.) gab dem Königtum vollends in Staat u. Kirche das Übergewicht. Karl I. suchte unter dem Einfluß des Erzbischofs Laud, den Bischöfen einen Teil der Kirchengüter zurückzuverschaffen, und zog dadurch den Haß vieler großer Barone auf sich. Ein Aufruhr in Edinburg (23. 7. 1637) wurde bald zur Revolution, die sich Anfang 1638 als Herrin des Landes (Covenant) organisierte und die gesamte Kirchengesetzgebung Karls und seines Vaters abschaffte. Dem episkopalistisch gesinnten Nordost-Sch. wurde der Covenant mit Waffengewalt aufgezwungen. Als sich das Königtum der Reformation widersetzte, entstand eine republikan. Strömung, deren Hauptvertreter John Knox und George Buchanan waren. Republikaner waren auch die in England über Karl I. siegreichen Independenten, während die Covenanters in Sch. ein, wenn auch ziemlich machtloses, Königtum erstrebten. So entstand ein neuer Krieg zw. England und Sch. Die Schotten waren in 4 Parteien gespalten. Dies führte schließlich dazu, daß Sch. den engl. Independenten erlag. 1654 wurde eine Union zw. Schottland und England vollzogen; 30 schott. Abg. traten in das engl. Parlament ein. Nach der Wiederherstellung des Königtums unter Karl II. (1660—85) wurde das alte Wahlrecht zum schott. Parlament wiedereingeführt. Karl II. schaffte gewaltsam auch dem Episkopalismus wieder Raum. Die Opposition wurde eingeschüchtert, und Sch. nahm an der »glorreichen« Revolution in England von 1688 keinen Anteil. Es folgte in beiden Königreichen Wilhelm III., in Sch. als Wilhelm II. (1689—1702). 1690 wurde der Presbyterianismus wiedereingeführt. Da aber in England der Episkopalismus seine Herrschaft befestigte, so ergaben sich wie seit Jahrhunderten auch jetzt wieder scharfe Spannungen zw. Sch. und England, bei denen dieses wie früher starke Anhängerschaft in Sch. fand. 1706 erfolgte die Union zw. beiden unter Königin Anna, die 1702 bis 1714 regierte. Weiteres † Großbritannien (Sp. 408 ff.).

Lit.: P. H. Brown 1899—1909, 3 Bde. (engl.).

Schotts (Eg. Schott, der), abflußlose nordafrik. Beckenlandschaften südl. vom Großen Atlas, meist mit Salzsümpfen ausgefüllt († Sahara).

Schott's Söhne, B., Mainz, Musikverlag, gegr. 1770 von Bernhard Schott (* 19. 8. 1748 Eltville, † 26. 8. 1809 Mainz), u. a. Verleger der letzten Werke Beethovens (»Missa solemnis«, 9. Symphonie u. a.), der Hauptwerke R. Wagners (u. a. »Ring«, »Meistersinger«, »Parsifal«) und der »Neudt. Schule« (Liszt, Cornelius, Hugo Wolf u. a.) und wertvollen Musikschaffens der Gegenwart, von Unterrichtswerken, Riemanns Musiklexikon (seit 1938) u. mehreren Musikzeitschriften (z. B. »Der Musikerzieher«). Die Edition Sch. bringt die urheberrechtlich freie Musiklit. zum billigen Einheitspreis.

Schouw (schau), Joachim Frederik, dän. Botaniker, * 7. 2. 1787 Kopenhagen, † das. 28. 4. 1852 als Prof. (seit 1821); sein Hauptarbeitsgebiet war, neben politischer Tätigkeit (lib. Politiker, für Skandinavismus

und Dänisierung Schleswig-Holsteins), die Pflanzengeographie. Hptw.: »Europa, en physiskgeografisk skildring« 1833, dt.: »Europa, ein Naturgemälde« 1833, »Naturskildringer« 1837, 1866², dt. 1840 und von Möller u. d. T. »Die Erde, die Pflanzen und der Mensch« 1854.

Schouwen (ß.chauwē[n]), niederl. Insel in Zeeland, zw. Maas und Ooster-Schelde (17a A 3), 228 qkm; durch Eindeichungen aus mehreren Teilinseln entstanden; Hauptorte: Zierikzee und Brouwershaven.

Schow (Schu), ägypt. Gott des Luftreichs, löwenköpfig, so auch seine Gemahlin Tefenet.

Schöyen (schöjën), Carl, norw. Dichter, * 6. 7. 1877 Christianssand; Nordlandtrilogie: »Der Lofot« 1915, dt. 1924, »Skoulut Andaras Berichte aus Lappland« 1918, dt. 1923, und »I Sameland« 1924, in der er Sitten und Leben der Fischer der Lofot-Inseln und der nomadisierenden »Samen« (durch Sch. wiedereingeführter alter Name der Lappen) schildert.

Schrade, Hubert, Kunstgelehrter, * 30. 3. 1900 Allenstein, 1935 Prof. in Heidelberg, 1940 in Hamburg, 1941 in Straßburg, Künder der künstlerischen Kräfte und Taten des Neuen Deutschlands. »Stephan Lochner« 1923, »Tilman Riemenschneider« 1927, »Ikonographie der christl. Kunst« I, 1931, »Das dt. Nationaldenkmal« 1934, »Schicksal u. Notwendigkeit der Kunst« 1936, »Bauten des Dritten Reiches« 1937. Hrsg. der Ztschr. »Das Werk des Künstlers« 1939 ff.

Schrader, 1) Eberhard, ev. Theolog und Assyriolog, * 5. 1. 1836 Braunschweig, † 3. 7. 1908 Berlin als Prof. für Semitistik (seit 1875), 1863 Prof. der Theologie in Zürich, 1870 Gießen, 1873 Jena, schrieb »Studien zur Kritik und Erklärung der bibl. Urgesch.« 1863; für die Assyriologie grundlegend: »Die assyr.-babylon. Keilinschriften« 1872, »Die Keilinschriften und das A. T.« 1873, »Keilinschriften und Geschichtsforschung« 1878. Mit anderen Herausgeber der »Keilinschriftl. Bibliothek« 1888 bis 1915. — 2) Hans, Archäolog, * 15. 2. 1869 Stolp, 1895—99 Ausgrabungen von Priene (mit Wiegand), 1901—05 2. Sekretär des Dt. Archäolog. Institutes in Athen, 1905 Prof. in Innsbruck, 1908 in Graz, 1910 in Wien, 1914 in Frankfurt a. M.; Hptw.: »Priene« 1904 (mit ↑ Wiegand), »Auswahl der archäol. Marmorskulpturen im Akropolismus.« 1913, »Phidias« 1924, »Die archaischen Skulpturen der Akropolis von Athen« 1939 (mit Langlotz u. Schuchhardt). — 3) Otto, Sprachforscher, * 28. 3. 1855 Weimar, † 21. 3. 1919 Breslau als Prof. (seit 1909); zur indogerman. Altertumskunde: »Sprachvergleichung u. Urgeschichte« 1883, 1906³, »Reallex. der indogerman. Altertumskunde« 1901, 1917² u. a.

Schraen (Einzahl Schrae, die; Schragen, der), im M. A. gesetzliche Aufzeichnungen auf Pergament, bes. autonome Satzungen von Städten und Gilden (Willküren, Einungen, Statuten).

Schraffieren (vom ital. sgraffiare, »kratzen«), die Ausführung nebeneinander laufender oder sich kreuzender Striche in der ↑ Zeichnung. — In der Kartographie meist das Zeichnen der Bergstriche (Schraffen; ↑ Landkarte).

Schragen, der, Holzbock zur Unterstützung von Tischplatten od. Waschgefäßen. — In der Heroldskunst: Andreaskreuz (↑ Kreuz). — ↑ auch Schraen.

Schralen (niederl.), schwach, ungünstig (schral) werden (»der Wind schralt«); Gegensatz: ↑ raumen.

Schram, im Bergbau Schlitz in der Lagerstätte. — Schrämen, einen Sch. herstellen.

Schramberg, württ. Industriestadt im Schwarzwald, nordw. von Rottweil (5 D 2), (1939) 16021 Ew.; bedeutende Uhrenfabriken (Gebr. ↑ Junghans A.-G.), Möbel- u. Kartonagen-Ind.; 3 Burgruinen.

Schramm, Albert, Bibliothekar, * 5. 8. 1880 Sindelfingen, † 25. 10. 1937 Tübingen, 1913 Direktor des Buchgewerbemuseums, 1917—28 des dt. Buchmuseums Leipzig; monumentales Sammelwerk »Der Bilderschmuck der Frühdrucke« 1920 ff. (bis 1937 20 Bde.). »Festschrift« 1930 (mit Bibliogr.).

Schrammelmusik, nach Johann Schrammel (* 1850 Wien, † das. 1893), dem Begründer eines Quartetts (2 Geigen, Gitarre und Klarinette) zur Darbietung volkstümlicher Musik (Walzer, Märsche, neuere Volkslieder usw.), gebildeter Begriff für ähnlich besetzte »Wienerische« Musik (↑ auch Musik, Sp. 1708).

Schrank, die Abweichung der Tritte in der Fährte des Wildes von der geraden Mittellinie; daher: schränken (↑ Schnüren). ↑ auch Fährte.

Schränken, in der Technik: Auseinanderbiegen der Zähne einer Säge mit Schränkeisen od. -zange, damit die Zähne beim Schnitt nicht klemmen. ↑ auch Bandtrieb. — In der Jägersprache ↑ Schnüren.

Schranne, urspr. Bank; dann bes. Bank zum Feilhalten (Brot-, Fleisch-Sch.); Getreidemarkt.

Schrapnell, das, Artilleriegeschoß (engl. Erfinder Shrapnel [schräpnel; † 1842]), ↑ Geschütze (Sp. 1403).

Schrapper (Schraper), Fördergerät: schwerer Kasten ohne Boden u. Vorderwand, der sich durch sein Eigengewicht pflugartig in das Fördergut einsenkt u. dieses dabei mitnimmt, bes. im Bergbau.

Schratt (Schrättele, ahd. scratto), im Volksglauben menschen- od. tierähnlicher Waldgeist (↑ Zwerg), vereinzelt auch ↑ Hausgeist, dem man in der Berchtennacht (↑ Berchten) Speisen opfert (Kärnten), später, bes. in Südostdeutschland u. bei den Slawen, ↑ Kobold (Kinderschreck) u. Alpdruck (in den Alpenländern bes. bei den Tieren) hervorrufendes Wesen (Schrattelhexe, ungetaufte Kinder werden Schratte).

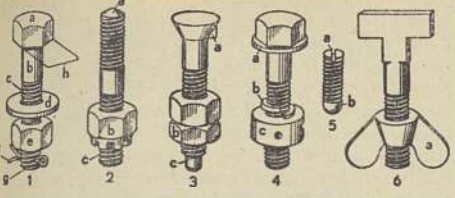
Schratt, Katharina, Schauspielerin, * 11. 9. 1855 Baden b. Wien, † 18. 4. 1940 Wien, 1883—1900 Naive u. jugendl. Salondame am Wiener Burgtheater, mit der Kaiserin Elisabeth befreundet, durch deren Vermittlung (seit 1885) die vertraute Freundin Kaiser Franz Josephs bis zu dessen Tod.

Schratzmännle, Gipfel des Wasgenwalds bei Münster, im Stellungskrieg 1915 mehrfach heiß umstritten.

Schraube, Maschinenelement (Abb. 1), mit Gewinde versehener zylindrischer Bolzen (Sch.nbolzen, Sch.nspindel), der in eine kurze zylindrische mit dem entspr. Gegengewinde versehene Bohrung (Sch.nmutter, Muttergewinde) eingreift. Gewinde heißen die zylindrisch (od. kegelig) gewundenen Profilgänge der Sch., die bei der Herstellung dadurch entstehen, daß das Werkzeug (↑ unten) mit gleichbleibendem Vorschub auf der zylindr. Oberfläche Rillen von bestimmtem Querschnitt einarbeitet. Der Weg des Werkzeugs auf dem Zylindermantel des Werkstücks ist die »Sch.nlinie« (Abb. 2a), die ebene Abwicklung einer Windung (eines Gewindeganges) ergibt die Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks (Abb. 2b), dessen große Kathete dem Zylinderumfang d und dessen Höhe dem Vorschub (Ganghöhe, Steigung h) entspricht. Der Winkel zw. Sch.nlinie u. Zylinderumfang ist der Neigungswinkel α. Den Winkel, um den beim Spitz- und Trapezgewinde die Flanken des eingeschnittenen Ganges gegen das Lot auf der Schraubenachse geneigt sind, nennt man Flankenwinkel (-neigung); der doppelte Wert davon ist der Spitzenwinkel. Zw. dem Außen- (Spitzen-) Durchmesser und dem Kern- (Grund-) Durchmesser liegt die Gewindetiefe. Der Kerndurchmesser ist bestimmend für die Festigkeit der

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Schraube. Bei Zollgewinde gibt man statt der Ganghöhe die Gangzahl pro Zoll an. Man unterscheidet Rechts- (rechtsgängiges) und Links- (linksgängiges) Gewinde, letzteres nur für Aus-



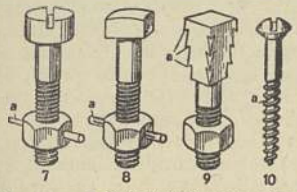


Abb. 1. Schrauben. 1 Sechskantschraube: a Kopf, b Schaft, c Gewinde, d Unterlegscheibe, e Mutter, f Splint, g Kuppe (Rundkuppe), h Schlüsselweite; 2 Stiftschraube: a Spitze, b Kronenmutter, c Splintloch; 3 Senkschraube: a Nase (Sicherung gegen Verdrehen), b Gegenmutter (Doppelmutter), c Zapfen; 4 Bundschraube: a Bund, b Federring, c Lochmutter (eine Stellmutter); 5 Gewindestift: a Schlitz, b Kugelkuppe; 6 Hammerkopfschraube: a Flügelmutter; 7 Zylinderkopfschraube (eine Schlitzschraube): a Kegelstift; 8 Vierkantschraube: a Kerbstift (ein Zylinderstift); 1, 3, 4 und 6—8 Kopfschrauben; 1f, 2b, 3b, 4b, 7a, 8a Schraubensicherungen; 1g, 2a, 3c, 5b Schraubenenden; 9 Steinschraube: a Widerhaken; 10 Holzschraube (Linsenkopfschraube; eine Schlitzschraube): a Holzgewinde.

nahmefälle angewendet. Eine rechtsgängige Sch. wird durch Drehen im Uhrzeigersinne festgeschraubt. Mehr- (zwei-, drei-) gängiges Gewinde trägt mehrere Gewindegänge in gleichem Abstande nebeneinander und bezweckt größere Steigung bei kleiner Gewindetiefe (großem Kerndurchmesser). Der Sch.nbolzen trägt das Außen- (Bolzen-) Gewinde, die Sch.nmutter das Mutter- (Loch-, Innen-) Gewinde. Zw. dem Außendurchmesser des Bolzengewindes und dem Kerndurchmesser des Muttergewindes liegt das Spitzenspiel, zw. den gegenseitigen Flanken das Flankenspiel. Je nach der Grundform (Profil) des Längsschnittes unterscheidet man Spitz- (Dreieck), Flach- (Rechteck, Quadrat), Trapez-, Säge-, Rund- oder Kordel- (Halbkreis-) Gewinde usw. Die gebräuchlichen Gewinde sind nach Normen festgelegt, und zwar in England und Amerika das Whitworthgewinde (wítwörth; in engl. Zoll), mit 55° Spitzenwinkel, in den romanischen Ländern das SI- (Système Internationale, frz., ßißtäm änternäßiónäl) Gewinde (in mm) mit 60° Spitzenwinkel. In Deutschland sind nach DIN beide Formen genormt; das SI-Gewinde heißt seitdem Metrisches Gewinde und wird bevorzugt. In beiden Systemen gibt es Feingewinde mit geringer Steigung, z. B. das (Whitworth-) Rohrgewinde (früher Gasgewinde gen.) zum Verschrauben von Gasrohren. Ein nur noch in der Feinmechanik verwendetes Spitzgewinde ist das nach seinem Erfinder benannte Löwenherz-Gewinde, bei dem die Steigung gleich der Gewindetiefe ist. Die (nicht genormten) Flachgewinde werden durch das fräsbare

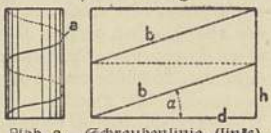


Abb. 2. Schraubenlinie (links), in der Abb. rechts in die Ebene abgerollt.

(genormte) Trapezgewinde verdrängt. In den Ver. St. v. A. benutzt man noch das Sellers-Gewinde mit 60° Spitzenwinkel und zylindr. Abflachung von Spitze und Grund.

Auch Sch. und Mutter sind weitgehend genormt (DIN). Unter den Befestigungs-Sch.n unterscheidet man: Kopf-Sch. mit Sechskant-, Vierkant-, Zylinder-, (Halb-) Rund-, Senk- und Linsenkopf. Zum Festziehen der ersten 2 dient ein † Schraubenschlüssel, die anderen 4 haben einen Schlitz zum Ansetzen des † Schraubenziehers. Von den zu verbindenden Maschinenteilen trägt der untere das Muttergewinde, der andere eine glatte Bohrung zum Durchstecken der Sch. Die Mutter-Sch. (Maschinen-, Durchsteck-Sch.) ist eine Kopf-Sch. mit Mutter. Beide zu verbindenden Maschinenteile besitzen nur eine glatte Bohrung zum Durchstecken der Sch. Die Stift-Sch. (fälschlich Bolzen-Sch. gen.) ist ein Bolzen mit Gewinde an beiden Enden; sie wird mit dem sog. Einschraubende in den einen (meist größeren) Maschinenteil fest eingeschraubt, der andere Maschinenteil mit seiner glatten Bohrung übergeschoben und durch die aufgeschraubte Mutter gehalten. Die Bolzen-Sch. ist ein Bolzen mit Gewinde an beiden Enden, deren jedes eine Mutter trägt. Die zu verbindenden Teile haben glatte Bohrung. Die Distanz-Sch., eine Mutter-, Stift- oder Bolzen-Sch., hat gegen den Schaft abgesetztes (im Durchm. verringertes) Gewinde; Anwendung z. B. für Blechverkleidungen mit Abstand von der Maschinenwand. Die Stein-Sch. dient zum Befestigen von Maschinen u. a. am Fußboden od. an Wänden. Das verschieden ausführbare verdickte Ende der Sch. wird mit Zement, Gips oder Blei eingegossen. Die Anker-Sch., eine Mutter-Sch., dient ebenfalls zur Maschinenbefestigung; sie wird durch die Wand oder das Fundament (Fundament-Sch.) hindurchgesteckt, wobei der Sch.nkopf seine Auflage auf der sog. Ankerplatte findet. Der Gewindestift (früher Wurm-, Maden- oder Sicherungs-Sch.) ist ein kopfloser Gewindebolzen mit Schlitz und wird z. B. in die Fuge zw. Lagerschale und -körper als Sicherung gegen Verdrehen eingesetzt. — Sonderausführungen: Hammer-Sch. mit hammerförmigem Kopf, Flügel-Sch., Ösen-Sch., Kernstopfen zum Verschließen runder Kernmarken.

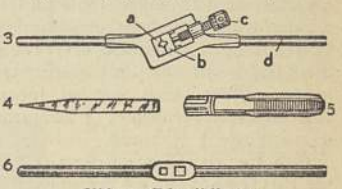


Abb. 3. Schneidkluppe.
Abb. 4. Strehler. Abb. 5. Gewindebohrer.
Abb. 6. Windeisen.

Die Mutter (Mz. Muttern; vgl. Abb. 1) ist meist Sechskant-, seltener Vierkant-, Achtkant-, Rund- od. Flügelmutter. Die Unterlegscheibe wird bei rauher Auflagefläche unter Mutter oder Kopf gelegt.

Sch.nsicherungen (vgl. Abb. 1) verhindern selbsttätiges Lösen der Sch.nverbindung: kraftschlüssige Sicherungen wirken durch Reibung, z. B. Doppel- (Kontre-) Mutter, 2 Muttern übereinander, die obere stärker belastet; die Pal- und die Boxermutter, eingängige elastische Muttern aus Blech über die eigentliche Mutter geschraubt; Pennsche Sicherung mit Druck-Sch. (veraltet), Federring und die federnde Zahnscheibe als elastische Unterlegscheibe wirkend, Reibung durch Kanten verstärkt. Formschlüssige Sicherungen wirken durch Glieder, die beim Lösen der Verbindung ihre Form ändern müssen, z. B. der Splint, ein haarnadelförmiger

Draht, der durch ein Loch im Sch.nbolzen gesteckt wird, und dessen Enden umgebogen werden, meist in Verbindung mit einer an der Stirnfläche dafür genuteten sog. Kronenmutter; der Legschlüssel, ein auf der Auflagefläche befestigter Sechskantschlüssel aus Blech, nur die Mutter sichernd; die Scheibensicherung, eine gegen Verdrehen gehaltene Unterlegscheibe, deren Rand einseitig gegen den Sechskant der Mutter gebogen wird. Stoffschlüssige Sicherungen wirken durch unlösbare Verbindung zw. Mutter und Sch., z. B. Verschweißen, Löten.

Die Bewegungs-Sch. (Sch.nspindel) dient zur Umwandlung einer drehenden Bewegung (der Sch.) in eine hin- und hergehende (der Mutter) oder (seltener) umgekehrt, meist mittels Trapezgewindes. Anwendung z. B. am Schlitten von ↑ Werkzeugmaschinen. Eine Abart, die Teleskopspindel, besteht aus 2 ineinandergeschraubten Spindeln entgegengesetzten Windungssinns zur Erzielung schneller Hubänderung bei Hebevorrichtungen. Umgekehrte Wirkung hat die ähnliche Differential-Sch. Für Meßgeräte und opt. Instrumente wird die Mikrometer- (Fein-) Sch. mit bes. sorgfältig hergestelltem Gewinde verwendet (↑ Längenmessung). Sch. ohne Ende ↑ Zahnrad.

Sch. für Wasserfahrzeuge ↑ Schiffsschraube, für Luftfahrzeuge ↑ Luftschraube.

Lit.: Dubbel, »Hb. für den Maschinenbau« Bd. 1, 1935⁶.

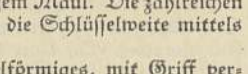
Schraubel, der, ein ↑ Blütenstand.

Schraubenschlüssel, ein Werkzeug (Abb.) zum Festziehen oder Lösen von Kopf- ↑ Schrauben oder Muttern. Er kann mit seinem Maul seitlich am Sechskant, Vierkant usw. angreifen, od. als Ringschlüssel diese völlig umschließen, od. als Steckschlüssel (Spann-, Knebelschlüssel) unzugänglich angeordnete Schrauben von oben fassen; für gedrehte Ringmuttern gibt es Sonderschlüssel mit Haken (Haken-Sch.), Nasen oder Stiften. Die Sch. für Sechskantschrauben werden nach ihrer Schlüsselweite (Maulweite) normenmäßig abgestuft. Verstellbare Sch. (Universal-Sch.) gestatten, ihre Schlüsselweite durch Verdrehen des Griffes zu verändern, z. B. sog. Engländer, hammerförmig mit beiderseitigen Mäulern, sog. Franzosen, mit einseitigem Maul. Die zahlreichen Patent-Sch. verändern die Schlüsselweite mittels Hebelwirkung u. a.



1 Doppelmäuliger Sechskantschraubenschlüssel, 2 Steckschlüssel, 3 Hakenschlüssel, 4 Universalschraubenschlüssel.

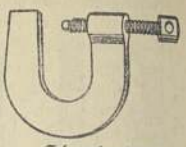
Schraubenzieher, meißelförmiges, mit Griff versehenes Werkzeug zum Festziehen oder Lösen von Schrauben mit geschlitztem Kopf (Abb.). In Fabriken elektr. Sch. mit automatisch durch den Druck beim Aufsetzen betätigter Drehbewegung, die im Falle des Rutschens bei einem einstellbaren Gegendruck aufhört. Magnetisierte Sch. zum Aufpicken kleinster Schrauben.


Schraubenzieher.

Schraublehre (Meßschraube, Mikrometer, das, grch.), Feinmeßgerät zur ↑ Längenmessung.

Schraubstock, ↑ Spannwerkzeug zum Festhalten der Werkstücke beim Bearbeiten durch den Schlosser.

Schraubzwinge (Schrauben-, Leimzwinge, Schraub-, Leimknecht), [-förmiger Bügel (Abb.) aus Holz oder Metall mit durch einen Schenkel gehender Schraube, zum Zusammenklemmen zweier Teile, bes. von Hölzern beim Verleimen.


Schraubzwinge.

Schrauth, Walther, Chemiker, * 20. 2. 1881 Magdeburg, † 1. 5. 1939 Rodleben, 1924 Prof. in Berlin, arbeitete über organ. Quecksilberverbindungen, die im Pflanzenschutz grundlegende Bedeutung erlangten, und auf dem Gebiete der Hydrierung; baute während des Weltkriegs die erste großtechnische Anlage zur Herst. von synthetischem Motortreibstoff aus hydriertem Naphthalin u. Kresol und entwickelte bahnbrechend, z. T. gemeinsam mit W. Normann, die Technik der Hochdruckfetthydrierung; schrieb u. a. »Hb. der Seifenfabrikation« 1927.

Schreber, 1) Daniel Gottlieb Moritz, Arzt, † Kleingarten. — 2) Johann Christian Daniel v., Botaniker, * 16. 1. 1739 Weißensee, † 10. 12. 1810 Erlangen, zuerst Prof. in Leipzig, später Direktor des Botan. Gartens in Erlangen, einer der bedeutendsten Schüler Linnés, dessen »Genera plantarum« er neu bearbeitete (1789—91, 2 Bde.). Er gab eine Flora von Leipzig und mehrere Monographien heraus. »Beschreibung der Gräser usw.« 1766—73 2 Tle. in 9 Abt., 1769—1810², »De Phasco« 1770.

Schreck, furchtbetonter Affekt, der bei unerwartet und plötzlich eintretenden starken äußeren Reizen zu einer Erschütterung des seel. Gleichgewichts, ja angesichts einer augenblicklichen Gefahr zu einem momentanen Aussetzen der Denk- und der Willenstätigkeit führen kann, äußert sich in Zusammenfahren und schutzsuchenden Reflexbewegungen sowie Zusammenziehen fast sämtlicher Muskeln, Unterbrechung (mitunter zum Tode führender Aufhebung) der Herztätigkeit. Einen blitzartig eine größere Menschenmenge erfassenden Sch.zustand nennt man panischen Schrecken (↑ Panik).

Schreck, Gustav, spätromantischer Komponist bes. kirchl. u. weltl. Chorwerke, * 8. 9. 1849 Zeulenroda, † 22. 1. 1918 Leipzig als Thomaskantor (seit 1892).

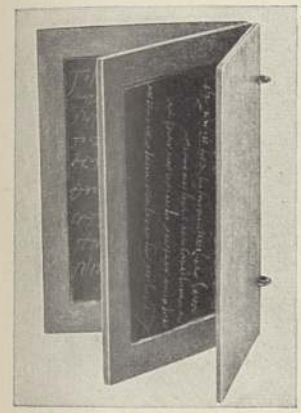
Schrecken = Schreck. — Jagdlich (Ztw.): Kurzer bellender Laut des Reh-, seltener des Rot- und des Damwildes, wenn es etwas Verdächtiges nicht genau erkannt hat. Bei der Ricke sagt man meist schmälen.

Schreckenbach, 1) Paul, Schriftsteller, * 6. 11. 1866 Neumark (Thür.), † 27. 6. 1923 Klitzschen b. Torgau, das. prot. Pfarrer (seit 1896), schrieb geschichtl. Romane: »Der böse Baron v. Krosigk« 1907 (Zeit 1807 bis 1813), »Der getreue Kleist« 1909 (E. v. Kleist), »Der König von Rothenburg« 1910, »Die Pfarrfrau von Schönbrunn« 1911, »Um die Wartburg« 1912, »Der dt. Herzog« 1914 (d. i. Bernhard von Weimar), »Markgraf Gero« 1916, »Michael Meyenburg« 1917 (Reformation) und »Wildefüer« 1919, »Die Mühlhäuser Schwarmgeister« 1924, »Eiserne Jugend« 1921. »Ausgew. Romane« 1930, 5 Bde. — 2) Wolfgang, Schriftsteller, Sohn von Sch. 1), * 12. 3. 1904 Klitzschen b. Torgau, schrieb geschichtl. Romane (»Die Stedinger« 1936, »Die Hexe von Osterhagen« 1937), Bühnenspiele (»Mutter und Kind« 1934, »Die Heimkehr« 1935, »Gudrun« 1938), Sprechchöre, Kantaten u. a.

Schreckenberger (Engelsgroschen, Mühlsteine), Bez. der seit 1498 aus dem Silber der neu entdeckten Silbergruben des Schreckenberges, neben der Stadt Schreckenberg (seit 1501 St. Annaberg), geschlagenen



1



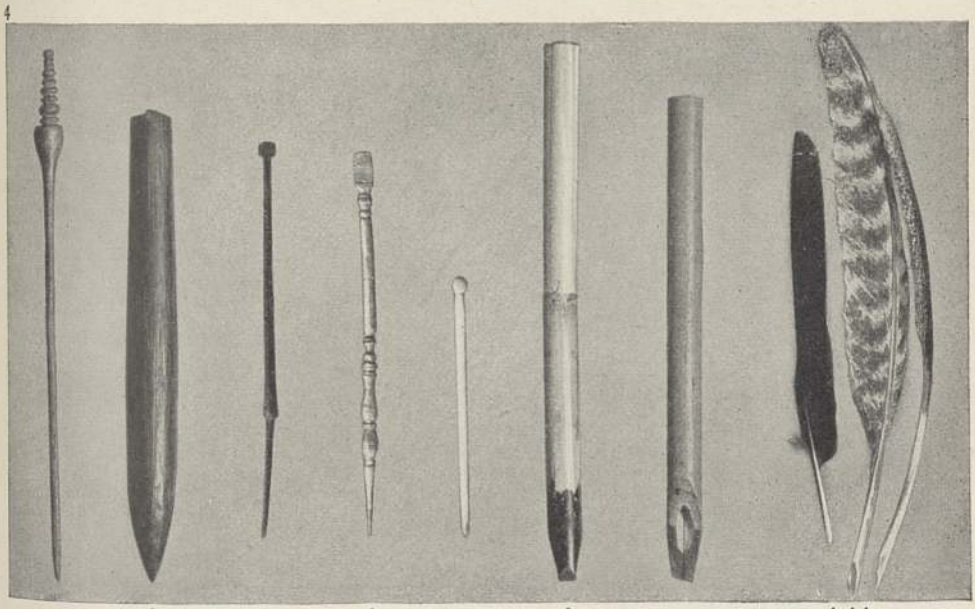
2



3

Schreibgeräte
(aus dem Schriftmuseum Rudolf Blanckertz, Berlin)
1. Japanisches Schreibgerät. — 2. Dreiteilige griechische hölzerne Schreibtafel mit Wachsschicht. — 3. Indischer Rohrfederschreiber. — 4. Schreibwerkzeuge: a Ritzer aus Stahl für Palmblattschrift (Ceylon); b aus Holz mit Feuersteinspitze (Siam); c und d griechisch-römische Griffel aus Bronze zum Eindrücken der Schriftzeichen in Wachstafeln; e griechisch-römischer Griffel aus Knochen; f mittelalterliche Rohrfeder; g indische Rohrfeder; h, i, k Vogelposen: Raben-, Putenfedern

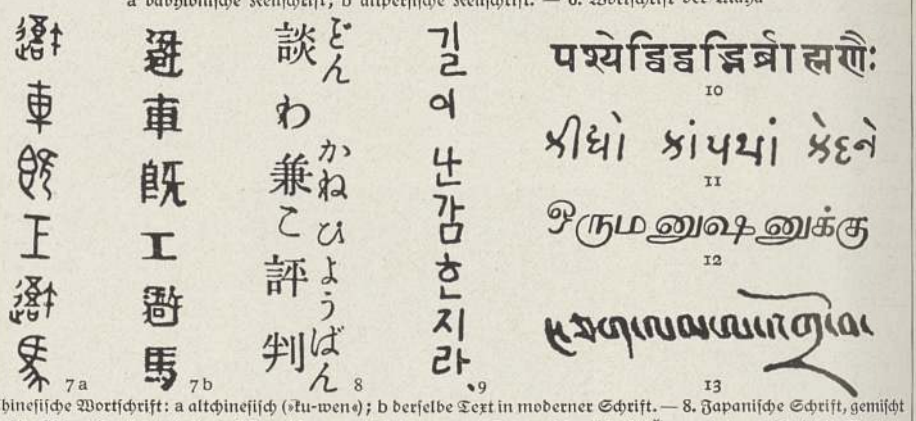
4



a b c d e f g h i k



1. u. 2. Vorstufen der Schrift: 1. Botenstab der Boinji (Queensland); 2. Aroko (»Gegenstandsbrief«) der Jebu-Neger (Sklavenküste). — 3. Sumerisch-babylonische Bilderschrift. — 4. Ägyptische Bilderschrift (Hieroglyphen). — 5. Keilschrift: a babylonische Keilschrift; b altpersische Keilschrift. — 6. Wortschrift der Maya



7. Chinesische Wortschrift: a altchinesisch (»ku-wen«); b derselbe Text in moderner Schrift. — 8. Japanische Schrift, gemischt aus chinesischen (kanji-) und japanischen (hiragana-) Zeichen. — 9. Koreanische Schrift (Önmun). — 10. Indische Brahmi-Schrift (Dewanāgari). — 11. Indische Gudscharati-Schrift. — 12. Indische Tamil-Schrift. — 13. Tibetische Schrift



14. Siamesische Schrift. — 15. Javanische Schrift. — 16. Altpersische Pehlewi-Schrift. — 17. Persische Schönschrift (14. Jh.). — 18. Türkische Schrift vor Einführung der Lateinschrift: a Riq'a-Schrift (meist gebraucht); b Ǧāzet-Schrift (Zierschrift); c Diwānī-Schrift (Urkundenschrift). — 19. Moderne armenische Druckschrift. — 20. Georgische Schrift (Mchedruli): a Druckschrift; b Schreibschrift. — 21. Phönizische Schrift (Wurzel der hebräischen und der griechischen Schrift). — 22. Frühsemitische (althebräische) Schrift. — 23. Aramäische Schrift (auf Papyrus). — 24. Syrische Schrift (Estrangelo). — 25. Hebräische Quadratschrift. — 26. Arabische Schrift: a Kufische Schrift; b moderne Neshi-Druckschrift. — 27. Altkeltische Ogham-schrift. — 28. Kyrillische Schrift

Schrift III

Die Entwicklung unseres Alphabetes

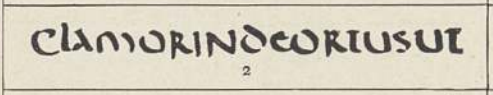
Sinaischrift	Phönizisch	Semitischer Lautwert	Griechisch Ost	Griechisch West	Griech. Lautwert	Lateinische Kapitalschrift
		ʾ (Vokalanstoß)	Α Α	Α Α	a	A
		b	Β Β	Β Β	b	B
		g	⋎ ⌋	∧ C	g	C
		d	Δ	Δ D	d	D
		h	∈ E	∈ E	ĕ	E
		f	I Z	I	f, ds	[F G]
		ch	Θ H	Θ H	ostgr. ē, westgr. h	H
		emphat. t	⊕ ʘ	⊕ ʘ	th	—
		j	I	I	i	I
		k	K K	K	k	K
		l	Λ	ᒐ	l	L
		m	M	M	m	M
		n	N N	N N	n	N
		ß	Ξ Ξ	—	x	—
		ʿ Kehlpreßlaut	O	O	ŏ	O
		p	Γ Π	Γ	p	P
		hartes k	ϙ	ϙ	q	Q
		r	P	P R	r	R
		sch	≶ Σ	≶	s	S
		t	T	T	t	T
		w	Y	Y V	u, y	V
		—	Φ ϕ	Φ ϕ	ph	—
		—	X	X	ostgr. ch, westgr. x	X
		—	Ψ	Ψ	ps	[Y]
		—	Ω	—	ō	[Z]

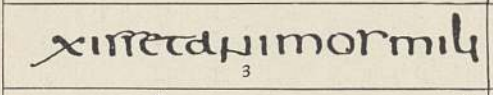
Russische Schrift

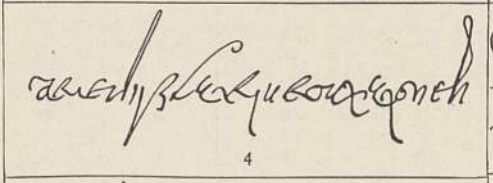
Druckschrift	Schreibschrift	russische Bezeichnung	wissenschaftl. Umschrift	Aussprache
А а	*А а*	a	a	a
Б б	*Б б*	be	b	b
В в	*В в*	we	v	w
Г г	*Г г*	ge	g	g
Д д	*Д д*	de	d	d
Е е	*Е е*	je	e, je	je, betont, auch jo
Ж ж	*Ж ж*	sche	ž	sch
З з	*З з*	se	z	s
И и	*И и*	i	i	i
Й й	*й*	i s'kratkoi	j	j (in Doppelselbstlauten)
К к	*К к*	ka	k	k
Л л	*Л л*	el	l	l
М м	*М м*	em	m	m
Н н	*Н н*	en	n	n
О о	*О о*	o	o	o
П п	*П п*	pe	p	p
Р р	*Р р*	er	r	r
С с	*С с*	es	s	ß
Т т	*Т т*	te	t	t
У у	*У у*	u	u	u
Ф ф	*Ф ф*	ef	f	f
Х х	*Х х*	cha	ch	ch, ch
Ц ц	*Ц ц*	ze	c	tß
Ч ч	*Ч ч*	tsche	č	tsch
Ш ш	*Ш ш*	scha	š	sch
Щ щ	*Щ щ*	schtscha	šč	schtsch
Ъ ъ	*ъ*	jer	' oder -	—
Ы ы	*ы*	jery	y	ü=ähnlich
Ь ь	*ь*	jerj	'	— (vor Selbstlaut: j)
Э э	*Э э*	e oborotnoje	e	e
Ю ю	*Ю ю*	ju	'u, ju	ju
Я я	*Я я*	ja	'a, ja	ja
I i	*І і*	i s'totschkoi	i	i
Ѣ ѣ	*ѣ*	jatj	ě	je, e
Ѳ ѳ	*Ѳ ѳ*	fita	f	f
Ѵ ѵ	*ѵ*	ischiza	y	i

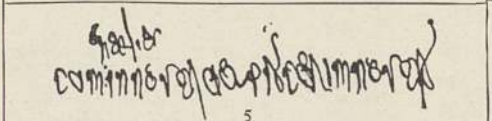
Die Buchstaben unter dem Querstrich sind seit 1918 nicht mehr gebräuchlich.

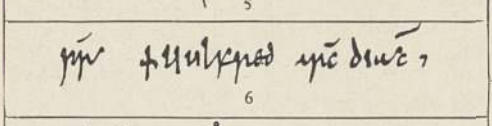

1

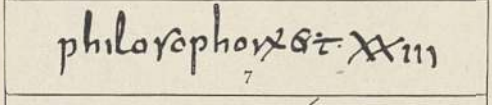

2

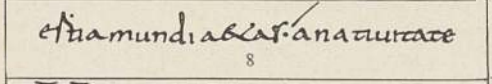

3

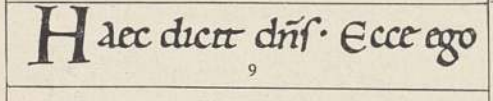

4

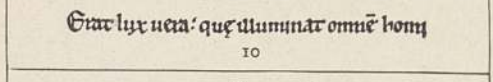

5


6

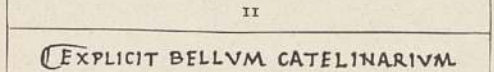

7

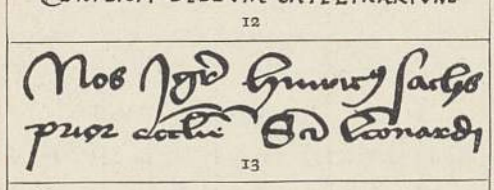

8

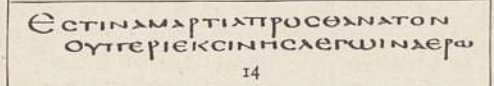

9

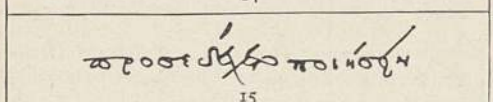

10

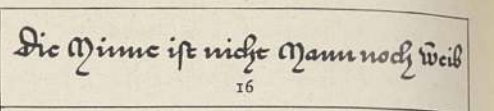

11

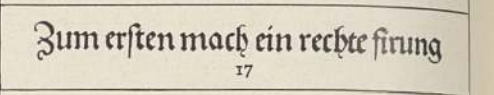

12

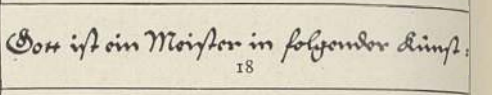

13

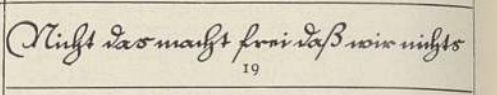

14

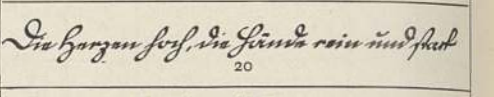

15

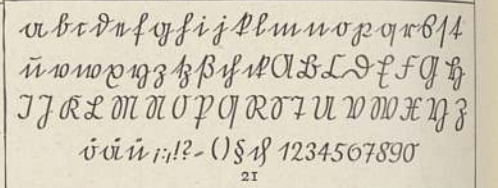

16

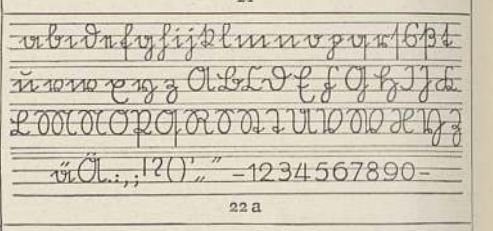

17

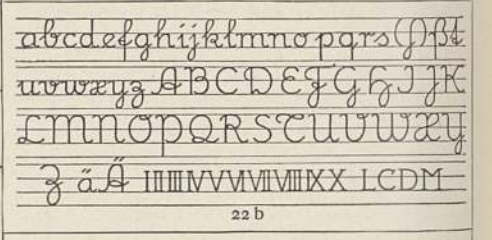

18


19


20


21


22a


22b

Paläographie (1–15)
1. Kapitale des 4.–5. Jh. (Vergil-Handschrift). — 2. Unziale des 5.–6. Jh. (Livius-Handschrift). — 3. Halbunziale des 6.–7. Jh. — 4. Römische Kursive des 6. Jh. (Urkunde von 572 aus Ravenna). — 5. Merowingische Kursive des 7. Jh. (Urkunde von 680). — 6. Angelsächsische Schrift (803). — 7. Minuskel des 8. Jh. — 8. Minuskel des 9. Jh. — 9. Ausgebildete Minuskel des 11. Jh. (Bibel von 1094–97). — 10. Minuskel des 12. Jh. — 11. Gotische Schrift des 14. Jh. — 12. Sogenannte Humanistenschrift (Sallust von 1466). — 13. Kursive vom Jahr 1500. — 14. Griechische Unziale des 5. Jh. — 15. Griechische Minuskel des 11. Jh.

Entwicklung der deutschen Schreibschrift (16–22)
16. Gotische Kursive (Mitte des 14. Jh., Vorkurrent). — 17. Frakturschrift aus der Mitte des 16. Jh. — 18. Kurrentschrift vom Anfang des 16. Jh. — 19. Schrift vom Ende des 18. Jh. (Goethezeit). — 20. Deutsche Schrift des 19. Jh. — 21. Die Offenbacher Schrift, geschaffen von Rudolf Koch (Schrägschrift). — 22. Die heute meist gelehrte Sütterlin-Schreibschrift (Steilschrift: a) Deutsche Schrift, b) Lateinische Schrift. — (Abb. 16–22: Verlag für Schriftkunde Heintze & Blanckertz, Berlin)

sächs. Groschen; später vielfach mit 2 Engeln auf der Rückseite (daher Engelsgroschen) geprägt.

Schreckensherrschaft (Terrorismus, neulat.), Bez. für die radikale Periode der Frz. Revolution 1793/94 (Roter Schrecken; frz. La Terreur, -tärör; ↑ Frankreich, Sp. 498), übertragen auf verwandte, blutige polit. Gewaltherrschaften. Auf den Roten Schrecken antwortete 1814–15 der Weiße Schrecken seitens der Royalisten.

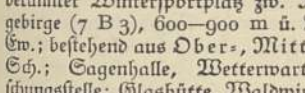
Schreckhörner, zwei schweiz. Berge in der Finsteraarhorngruppe des Berner Oberlandes: Großes Schreckhorn mit 4080 m und Kleines Sch. mit 3497 m Höhe; beides beliebte Klettertouren.

Schreckzeit (Reaktionszeit) ↑ Reaktion (Sp. 115).

Schreiber, 1) Christian, kath. Geistlicher u. Theolog, * 3. 8. 1872 Somborn bei Gelnhausen, † 1. 9. 1933 Berlin als 1. Bischof von Berlin (seit 1930), seit 1899 Prof. am Priesterseminar Fulda, 1921–30 1. (alte Zählung: 42.) Bischof des neugegr. Bistums ↑ Meißen, seit 1905 Mithrsg. des »Philos. Jb. der Görres-Ges.«. Erhob den geistigen Führungsanspruch des Diaspora-Katholizismus, auch in seinem Eintreten für die konfessionelle Schule. Suchte mit Erfolg auch missionarisch, lehrmäßig und organisatorisch den Katholizismus in nichtkath. Gegenden auszubreiten, war somit eine der Hauptstützen der Katholischen Aktion in Norddeutschland. – 2) Georg, kath. Kirchenhistoriker, Volkskundeforscher und Zentrumsparlamentarier, * 5. 1. 1882 Rüdershausen (Kr. Duderstadt), 1905 Priester, 1915 Prof. in Regensburg, 1917 in Münster, 1920–33 M. d. R., beeinflußte maßgebend vom Standpunkt des polit. Katholizismus die Kulturpolitik u. die Außenpolitik der Reichsregierung in der Weimarer Systemzeit. Seit 1933 versuchte er vor allem durch Tarnung mittels Volkskundeforschung seinen kulturpolitischen Einfluß fortzuführen. – 3) Otto, Rechtslehrer, * 11. 5. 1882 Berlin, † 24. 1. 1929 Königsberg, 1915 Prof. in Göttingen, 1920 Königsberg; schrieb: »Gemischte Verträge« 1911, »Schuld und Haftung« 1914, »Handelsbräuche« 1922, »Kommanditgesellschaft auf Aktien« 1925 sowie Aufsätze über Luftrecht; 1927 Gründer und seitdem Hrsg. der »Ztschr. für Luftrecht« (seit 1931 »Archiv für Luftrecht«).

Schreiberhau, niederschles. Landgem., Luftkurort u. bekannter Wintersportplatz zw. Riesen- und Isergebirge (7 B 3), 600–900 m ü. M., (1939) 7569 Ew.; bestehend aus Ober-, Mittel- und Nieder-Sch.; Sagenhalle, Wetterwarte, Heilklimaforschungsstelle; Glashütte, Waldwirtschaft. Nahebei der Kochel- (11 m) und der Zackelfall (26 m).

Schreibfeder, Werkzeug zum Schreiben, urspr. aus ↑ Federn des Schwanzes und der Flügel von Raben, Gänsen gefertigt (Abb. ↑ Beil. »Schrift« I, 4), jetzt aus dünnem Metall (Abb.), meist Stahl (Stahlfeder), hergestellt. Aus einem Blechstreifen werden die Zuschnitte ausgestanzt, mit Mittelloch (und Seitenschlitzen) versehen, ausgeglüht, mit Biegepressen halbrund geformt; durch Härten und Schleifen erhalten sie die nötige Elastizität. Zum Schluß wird der Mittelschlitz nach dem Loch eingeschnitten u. die Oberfläche mit einem Rostschutzmittel versehen. Zur Erzeugung dünner oder dicker Linien wird die Spitze der Sch. verschieden breit gehalten.



1 Spitzfeder, 2 Kugelspitzfeder, 3 Rundschriftfeder (rechts geschrägt), 4 Bandzugfeder, 5 Zeichenfeder.

Geschichtliches. Kupferne und bronzene Sch.n waren bereits bei den Römern bekannt. 1780 fertigte William Harrison in Birmingham die ersten, noch unvollkommenen Sch.n aus Stahl. 1808 erhielt Bryan Donkin (dŏn-; * 1768, † 1855) ein englisches Patent auf Sch.n mit winkligem Querschnitt. 1830 fügte James Perry in London dem Mittelschlitz noch 2 Seitenschlitze an, um die Biegsamkeit zu erhöhen. In Deutschland stellte zuerst 1804 H. C. W. Breithaupt in Kassel Sch.n her. 1856 erste dt. Sch.-Fabrik durch Heinrich Siegmund Blanckertz (* 3. 6. 1823 Jüchen [Rheinland], † 7. 8. 1908 Berlin) in Berlin (»Bremer Börsenfeder«).

Schreibkrampf (Mogigraphie, grch., Graphospasmus, grch.-lat.), lähmungsartige oder in Zittern oder krampfhaftem Ausfahren der Hand bestehende Schreibstörung durch Überanstrengung, meist bei Neuropathen vorkommend. Behandlung: Federhalter zw. 2. und 3. Finger nehmen lassen, psychotherapeutisch geleitete Entspannungsübungen; bei Erfolglosigkeit (häufig!): Schreibmaschine.

Schreibkunst, die Kunst des Schreibens, bes. des Schönschreibens (Kalligraphie) oder des Schnellschreibens (↑ Kurzschrift). Sch. des M. A. ↑ Buch (Sp. 208f.). Die eckige, verschnörkelte Kanzleischrift des M. A. kommt noch heute als Zierschrift vor. Allseitig abgerundete Formen kennzeichnen die Rundschrift, die bes. in Frankreich verbreitet ist und die in Deutschland von F. Soennecken († 1919) ausgestaltet wurde.

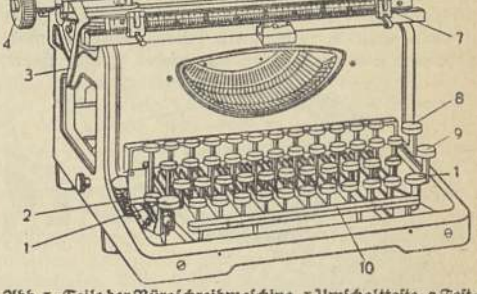


Abb. 1. Teile der Büroschreibmaschine. 1 Umschalttaste, 2 Feststeller zur Umschalttaste, 3 Zeilenschalthebel, 4 Walzenfreilaufkupplung, 5 Randstellerskala, 6 Wagenauslösehebel, 7 Randsteller, 8 Rückschalttaste, 9 Tabulatortaste, 10 Zwischenraum- oder Leertaste.

Schreibmaschine, Maschine zum Schreiben, bei der bewegliche Typen (Buchstaben, Zahlen usw.) nacheinander in bestimmter Reihenfolge auf dem Papier zum Abdruck gelangen. Am gebräuchlichsten ist die Tastenfeldmaschine (Abb. 1) mit stählernen Typenhebeln, die am Kopfende je 2 (seltener 3) Typen tragen, z. B. denselben großen und kleinen Buchstaben. Die Typenhebel (Abb. 2) sind in einem Typenhebelkorb gelagert und werden durch Drücken der Tasten mit dem Typenkopf gegen das Papier geschleudert.

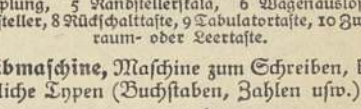


Abb. 2. Lagerung der Taste a und des Typenhebels b.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Das Papier läuft um die Papierwalze, die in dem Papierwagen gelagert ist, der durch Laufschienen in der Maschine geführt wird und unter dem dauernden Zug einer Feder (nach links) steht. Beim Anschlagen einer Taste schlägt der Typenhebel gegen einen Auslöser für das Wagenschaltschloß, das dadurch den Wagen für eine Bewegung um den Buchstabenabstand (i. allg. 2,6 mm) vorbereitet und ihn beim Loslassen der Taste und Rückfallen des Typenhebels freigibt. Zwischen Type und Papierbogen bewegt sich das Farbband, das durch den Tastenanschlag selbsttätig weitergeschaltet wird. Um bei Formulararbeiten bequem den Wagen in die richtige Spaltenstellung zu bringen (tabulieren, lat.), wird die Tabulatortaste gedrückt. Diese gibt den Wagen frei, der an Tabulatoranschlägen, die entsprechend der Spaltenbreite am Wagen einstellbar sind, festgehalten wird. Beim Drücken der Tabulatortaste springt der Wagen von Spalte zu Spalte. Normalerweise gelangen die unteren Typen, d. h. die kleinen Buchstaben, zum Abdruck, die großen dagegen, wenn man die Papierwalze anhebt oder den Typenhebelkorb senkt, und zwar durch Druck auf die Umschalttaste, die auch feststellbar ist. Die Zeilenschaltung des Papierbogens geschieht durch Drehen der Walze mittels ihrer links u. rechts vorgesehenen Knöpfe, oder selbsttätig durch den Zeilenschalt- oder Wagenrückführhebel, mit dem der Wagen wieder nach rechts von Hand zurückgeschoben wird. An dem Wagen sind die Randsteller einstellbar vorgesehen, mit denen sowohl der Anschlag beim Zurückschieben des Wagens festgestellt als auch ein Klingelzeichen gegeben wird, wenn die Zeile zu Ende geht. — Andere Arten von Sch.n: Bei den Stoßstangenmaschinen sind die Typen auf waagerecht verschiebbaren Typenstangen angebracht. Die Zeigermaschinen besitzen ein festes Buchstabenfeld, über dem ein nach unten hängender Zeiger spielt.

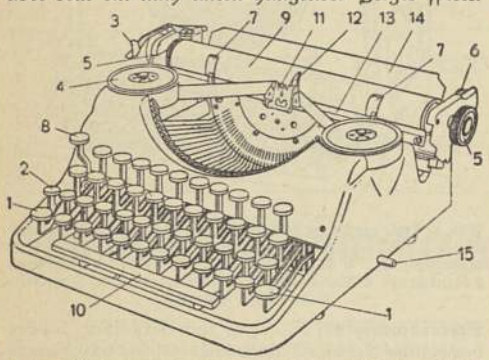


Abb. 3. Reiseschreibmaschine. 1, 2, 3, 6, 8, 10 wie in Abb. 1, 4 Farbbandspule, 5 Walzendrehknopf, 7 Papierfinger, 9 Schreibwalze, 11 Farbbandgabel, 12 Postkartenhalter mit Zeilenhöhenanzeiger, 13 Papierfingerschiene, 14 Papiereinführungsblech, 15 Griff der Farbbandachse.

Beim Einstellen des Zeigers auf einen Buchstaben wird ein Typenzylinder derart gedreht und axial verschoben, daß die eingestellte Buchstabentype in Drucklage kommt. Durch Drücken einer besonderen Schreibtaste erfolgt dann der Abdruck. Bei der Plan-Sch. werden die Typenhebel senkrecht nach unten geschlagen, dabei die gesamte Maschine über dem Schriftstück verschoben; hierdurch wird die Eintragung in Kontobücher ermöglicht. Bei den geräuschlosen Sch.n sind die Typen auf Kniehebeln angebracht u. vermeiden dadurch harten Anschlag an die Walze; auch sind durch besondere bauliche Maßnahmen die Schwingungen der Gehäuseteile und die Schallabgabe verringert worden. Bei elektrischen Sch.n bewirkt der Tastenanschlag das Ankuppeln des Typenhebels an eine vom Motor getriebene gezahnte Welle, den Typenanschlag selbst also der Motor. Reise-Sch.n (Abb. 3) sind bes. flach und leicht gebaut.

Geschichtliches. Das älteste Patent ist dem Engländer Henry Mill 1714 auf einen Apparat zur mechan. Wiedergabe von Buchstaben erteilt worden. Der eigentliche Erfinder der Sch. ist jedoch der österr. Mechaniker Peter Mitterhofer (* 20. 9. 1822 Partschins bei Meran, † das. 27. 8. 1893). Die Weiterentwicklung übernahm der amer. Mechaniker Charles Glidden, der 1867 mit den Buchdruckern Sholes und Soule eine Sch. baute, die dann 1873 von dem Waffenfabrikanten Remington gebaut wurde. 1888 erfand der Deutschamerikaner Wagner den Zwischenhebelmechanismus für den Typenhebel und legte damit die Prinzipien für die moderne Sch. fest.

Lit.: Martin, »Die Sch. und ihre Entwicklungsgeschichte«, 1934, 2 Bde; Weißer, »Die gangbarsten Sch.n und die Entwicklungsgeschichte der Sch.« 1929; Kniehahn, »Die dt. geräuschlose Sch.« (in: »VDI-Ztschr.« 1934).

Schreibstörungen, 1) durch Erkrankungen der Hand hervorgerufen; 2) Unfähigkeit zum Schreiben infolge hirnorganischer Krankheitsvorgänge (Agraphie), z. B. durch Blutungen, Erweichungen, Geschwülste. Störungen letzterer Art (mit Buchstabenverwechseln, Umstellungen, Formveränderungen) heißen Paragraphie (grch.). ↑ auch Schreibkrampf.

Schreibunterricht ↑ Deutschunterricht.

Schreimannen, im älteren german. Recht die auf das ↑ Zetergeschrei herbeieilenden Leute, die dem Kläger dann im Prozeß als ↑ Eideshelfer dienten.

Schrein, der (lat.-dt.), Lade, Kasten, Schrank; in Zus.: Altarschrein (Flügelaltar), Reliquienschrein, Totenschrein (Sarg). — Schreiner = Tischler.

Schreiner, William Philipp, südafrik. Politiker, * 30. 8. 1857 Wittebergen Reserve (Kapkolonie), † 28. 6. 1919 Llandrindod Wells (Wales), Sohn eines dt.-luth. Missionars, Freimaurer, Rechtsanwalt in Kapstadt, 1893 und 1894—96 unter Cecil Rhodes Attorney General; als Leiter der Afrikander-Bond-Partei 1898—1900 Premier-Min. der Kapkolonie, blieb im Südafrik. Krieg neutral und förderte den Südafrik. Staatenbund.

Schreitvögel (Gressores), Vogelordnung, deren Junge Nesthocker sind, haben Schreitfuß, der Gang ist ein langsames Schreiten. Flügel stets breit und abgerundet. Fliegen langsam und ruhig, nehmen bei ihren Wanderungen eine bestimmte Ordnung ein. Gesellig, nisten meist auf Bäumen, oft mit anderen Vögeln in gemeinsamen Kolonien. Hierher die Familien Ibisse, Schuhschnäbel, Schattenvögel, Reiher und Störche.

Schreivögel (Clamatores, Mesomyodae), Gruppe innerhalb der Sperlingsvögel; Kennzeichen sind Besonderheiten an der Hinterzehe (»Hüpffuß«) und am Stimmapparat. Hierher u. a. die Familien Schmuckvögel, Tyrannen, Baumsteiger (↑ Töpfervögel), Ameisenvögel, Pittas. Neben ihnen stehen unabhängig die echten ↑ Singvögel.

Schreker, Franz (eigentl. Schrecker, François), führender Komponist der Systemzeit, jüd. Mischling, * 23. 3. 1878 Monaco, † 21. 3. 1934 Berlin, 1920 bis 1932 Direktor der Hochschule für Musik in Berlin. Neben seinen Orchester-, Chor-, Gesangswerken u. Liedern bes. wegen seiner mit fremdartigen Klangreizen spielenden, nur effekthaschenden, schwül-sinnlichen Opern auf eigene banale »Dichtungen« (am

bekanntesten wurden seinerzeit »Der ferne Klang« 1912, »Der Schatzgräber« 1920, »Irrelohe« 1924) von der jüd. Literatenclique um P. Bekker 1920—30 als »Messias der dt. Oper« gepriesen, mit seinem Schüler Wilhelm Groß (* 1894 Wien) ein deutliches Beispiel für den Kulturverfall der Systemzeit.

Schrempf, Christoph, Philosoph, * 28. 4. 1860 Besigheim (Württ.), 1886—91 ev. Pfarrer, 1892 frist- und pensionslos abgesetzt, weil er das Apostolische Glaubensbekenntnis nicht mehr anerkannte, worauf 1891—94 der sog. Apostolikumsstreit († Harnack 1) entbrannte. Sch. war 1906—20 Privatdozent an der Techn. Hochschule Stuttgart, schied 1909 aus der Kirche aus, hielt religiöse Sonntagsreden; trat 1911 im Fall † Jatho (1) an die Öffentlichkeit; setzte sich, im Anschluß bes. an Lessing und Kierkegaard, dessen Werke er dt. herausgab, mit dem Christentum, überhaupt mit rel. Fragen auseinander. Schriften: »Akten zu meiner Entlassung aus dem württ. Kirchendienst« 1892, »Natürliches Christentum« 1893, »Luther, aus dem Christlichen ins Menschliche übersetzt« 1901, »Goethes Lebensanschauung« 1905—07, 2 Bde., »Lessing als Philosoph« 1906, »Vom öffentl. Geheimnis des Lebens« 1920, 1925[2], »Sokrates« 1927, »Kierkegaard« 1927/28, 2 Bde. »Ges. Werke« 1930—40, 16 Bde. Hrsg. der Ztschr. »Die Wahrheit« 1893—97.

Schrenck, Karl Frhr. v., Beamter, * 17. 8. 1806 Wetterfeld b. Cham, † das. 10. 9. 1884, 1846—47 bayr. Justizminister, wegen seiner Stellungnahme gegen Lola Montez entlassen, dann im Frankfurter Parlament, 1850—59 Gesandter beim Bundestag, dann bis 1864 Außen-Min., Anhänger der Triasidee und Österreichs in der dt. Frage, bis 1866 wieder Gesandter beim Bundestag, 1870/71 in Wien, 1872 Präs. der bayr. Kammer der Reichsräte.

Schrenck-Notzing, Albert Frhr. v., Psychiater und Parapsycholog, * 18. 5. 1862 Oldenburg, † 12. 2. 1929 München, erforschte Wesen, praktische (therapeutische) Anwendung und verbrecherische Ausnutzung von † Hypnose und † Suggestion; trat später in vielumstrittenen Veröffentlichungen für angebl. Ergebnisse der † Parapsychologie, und, bes. fragwürdig, der Paraphysik († Parapsychologie) ein. »Bedeutung der Narkotika für den Hypnotismus« 1892, »Kriminalpsychologische und psychopatholog. Studien« 1902, »Physikalische Phänomene des Mediumismus« 1920, »Wissenschaft und Handlesekunst« 1922, »Experimente der Fernbewegung« 1924, »Ges. Aufsätze zur Parapsychologie« 1929, »Die Entwicklung des Okkultismus zur Parapsychologie in Deutschland« (aus dem Nachlaß, 1932).

Schrepfer, Johann Georg, Abenteurer, * 1730 Nürnberg, † 8. 11. 1774 Leipzig, ein Scharlatan, von dem allerlei Zaubereien und Geisterbeschwörungen berichtet werden. † Geheimbünde (Sp. 1092).

Schrey, Ferdinand, Stenograph u. Verleger, * 19. 7. 1850 Elberfeld, † 2. 10. 1938 Berlin-Zehlendorf, Anhänger der Gabelsbergerschen Kurzschrift, wirkte für die Einführung der Schreibmaschine in Deutschland, prägte das Wort »Stenotypist«, veröffentlichte 1887 mit Adolf Socin (* 1859, † 1904, Germanist) und Christian Johnen (* 1862, † 1938, Jurist; bedeutendster Geschichtsschreiber der Kurzschrift) die »Vereinfachte dt. Stenographie«. 1897 wurde sein System die Grundlage für das »Einigungssystem Stolze-Schrey«. 1924 trat Sch. zur »Dt. Einheitskurzschrift« über, gab aber 1928 seine »Volksverkehrskurzschrift Schrey [VKS.]; vgl. Kurzschrift, Sp. 102 u. 103), heraus (Unterstufe 1937[6], Oberstufe 1938[3]). Außer Lehrmitteln schrieb er: »Der kürzeste Weg zur stenograph. Praxis« 1887, 1902[4], »Welches Stenographiesystem ist das beste?« 1891, »Die Wissenschaft der Kurzschrifttechnik« 1928. Lit.: »Festschrift« zum 70. Geburtstag 1920.

Schreyer, Lothar, Schriftsteller, * 19. 8. 1886 Dresden-Blasewitz, trat 1912 dem vom Juden u. Kunstbolschewisten Herwarth Walden gegr. »Sturm«-Kreis bei, ging 1924 als Lehrer in das berüchtigte »Bauhaus« Dessau, »Haupttheoretiker des extremen und abstrakten Expressionismus«, wurde 1932 kath., neigt einer gewissen Mystik zu, verfaßte die stark konfessionellen Schriften: »Der Bamberger Reiter« 1932, »Dt. Landschaft« 1932, »Die Liebe der heil. Elisabeth« 1933, »Die Mystik der Deutschen« 1933, »Die Gottesgeburt im Menschen« 1935, »Sinnbilder deutscher Volkskunst« 1936 u. a., schrieb unter dem Deckn. Angelus Pauper weitere religiös-konfessionelle Schriften. Lit.: »Zeitprodukte eines Entarteten!« (in: »Wille und Macht« 1937, H. 13).

Schreyvogel, Josef (Deckn. Thomas West, auch Karl August West), Schriftsteller und Dramaturg, * 27. 3. 1768 Wien, † das. 28. 7. 1832, 1794—97 Mitarbeiter an Schillers »Thalia« und Wielands »Merkur«, 1802—04 u. 1814—32 Hoftheatersekretär in Wien, als Begründer des Burgtheaterstils verdient um dessen Ansehen, förderte Grillparzer, 1807/08 Hrsg. vom Wiener »Sonntagsblatt«, das klassizist. Kunstanschauung vertrat, Übers. und Bearbeitung span. Dramen. »Ges. Schriften« 1829, 4 Bde.; »Tagebücher 1810—23« 1903, 2 Teile.

Schreyvogl, Friedrich, Schriftsteller, * 17. 7. 1899 Mauer b. Wien, lebt das., Prof. an der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst, schrieb Ged. (»Friedliche Welt« 1920, »Die geheime Gewalt« 1929), Romane (»Tristan und Isolde« 1930, »Grillparzer« 1935, »Brigitte und der Engel« 1936, »Heerfahrt nach Osten« 1938, 1940 u. d. T. »Die Nibelungen« u. a.), Dramen und Komödien (»Tod in Genf« 1933, »Der Gott im Kreml« 1937, »Das Liebespaar« 1940), Essays (»Die Entdeckung Europas« 1931, »Vom Glück der dt. Sprache« 1933).

Schricken (niederdt.), seemänn.: ein Tau ruckweise nachlassen, z. B. beim Reffen.

Schriesheim, bad. Gem. an der Bergstraße, am Fuße des Ölbergs, (1939) 4284 Ew.; Obst-, Wein- und Tabakbau, Porphyrwerk. Nahebei die Ruine Strahlenburg (1470 zerstört).

Schrift, die Darstellung der Sprache durch sichtbare Zeichen. Ihre Vorstufen reichen bis in die Anfänge der Menschheit zurück und erscheinen als Brandnarben (Manka-Verfahren der Australier), † Tätowierungen, Hautmalerei, Gegenstandsschrift (Setzen von Steinen, Abknicken von Zweigen, Kerbstock und Kerbhölzer, Botenstäbe, Knotenschrift oder † Quippu, Aroko oder Gegenstandsbriefe der Jebu-Neger im Hinterland von Lagos). Die eigentl. Sch. setzt zeichnerisches Können und als Zweck die Fixierung eines Gedankeninhalts voraus. Sie ist zunächst Ideenschrift (z. B. bei nordamer. Indianern und Eskimos: ein Kreuz = Tausch; Tauschgegenstände in Umrißzeichnungen), dann Wortbildschrift, wie die ägypt. Hieroglyphen († Ägyptische Kultur, Sp. 171ff.; Bilder † Beilage »Ägypten« VIII), die altsemitische † Keilschrift, die chinesische, die hettitische, die altkret. Bilderschrift. Hierbei wird die Bilderschrift immer mehr spezialisiert, die Bilderfülle größer, die einzelnen Bilder fester u. konventioneller

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Schrift

in der Form. Sie werden mit der Zeit vereinfacht und stilisiert, so daß die Ähnlichkeit mit dem von ihnen bezeichneten Gegenstand schließlich (fast) ganz schwindet. Das Bild wird zugleich oder nur noch Fixierung eines Lautkomplexes oder eines Lautes (Phonetisierung des Bildes). Haften an demselben Lautkomplex verschiedene Bedeutungen (Homonymie), so konnte das gleiche Zeichen für alle Bedeutungen stehen, so daß auch abstrakte, mit konkreten lautlich zusammenfallende Begriffe leicht wiederzugeben waren. Man kam so zur Wortlautschrift. Nach Loslösung des Sch.zeichens vom Gegenstand und nach seiner Bindung an das Schallbild ist der Weg zur Silbenschrift und zur Buchstabenschrift frei. Die Silbenschrift schließt sich an Wortlautschrift für einsilbige Wörter an und verwendet deren Zeichen in beliebigem Zusammenhang so, als ob man »Eidam« durch die Bilder eines »Eies« und eines »Dammes« bezeichnete. Sie eignet sich nur für Sprachen mit einfachem Wortbau. Wendet man sie auch auf Sprachen mit komplizierten, vielgestaltigen Silben und gehäuften Konsonanten an, so muß sich die Silbenschrift zur Buchstabenschrift (Einzellautschrift) entwickeln. Sie kann das, indem bei Zeichen für eine Lautung Konsonant + Vokal der Vokal vernachlässigt wird; so wird im ägyptischen das Bildzeichen für Mund ○ (ro) zum Lautzeichen r; oder indem ein altes Wortbildzeichen nur für den Anfangslaut verwendet wird, so im semit. 𐤁 bait (»Haus«), der Urform des b-Zeichens (Akrophonisches Verfahren). Zu völliger Reinheit und Eindeutigkeit ist die Buchstabenschrift erst durch die Indogermanen gelangt, ansatzweise bei den alten Persern, endgültig bei den alten Griechen, die die Lehrmeister Europas wurden. Die Forderung wissenschaftlicher Genauigkeit hat phonetische Lautschriften entstehen lassen, ferner die Glyphenschrift der Kymogramme, die in der Glyphenschrift der Phonographenwalze und der Schallplatte, im elektr. Oszillogramm des schreibenden Lichtstrahls der Braunschen Röhre und in den verschiedenen Lichtschriftverfahren des Tonfilms ihre höchste Vollendung erhielten, da die letzteren Schriften selber wieder tönend gemacht werden können.

Geschichtl. Entwicklung (↑ auch Beilage, bei Sp. 1232). Wortschrift gibt es bei den Azteken (Mexiko) und Mayas (Yucatán), Chinesen, Hettitern, Kretern, auf der Osterinsel und in Bamum (Kamerun). Die Mayaschrift zeigt Ansätze zur Phonetisierung, die altkretische ist noch nicht entziffert; die ägypt. (Wort-) Sch. hat sich zur Buchstabenschrift weiterentwickelt, während die Keilschrift in ihrer altpers. Gestalt auf dem Weg dazu war. Sehr früh begann in der ägypt. Sch. der Übergang zur Wortlautschrift und dann zur einkonsonant. Lautzeichenschrift. In der 2. Hälfte des letzten Jh. v. Zw. wurde aus der ägypt. Sch. in dem südlich von Ägypten gelegenen Reich Meroe unter grch.-semit. Einfluß die merojtische Buchstabenschrift entwickelt. Im Mittelmeergebiet und im vorderasiat. Sch.kreis wurde das Bild früh schon durch das Strichzeichen ersetzt, so auf Kreta, auf Cypern (cyprische, kypr. Silbenschrift), im alten Hatti-Reich im östl. Kleinasien, in Libyen (numidische und turdetanische Sch.). Aus einer Strichschrift entwickelte sich die ↑ Keilschrift. Es gibt eine mesopotamische, elamische, altpers. und syr. Keilschrift. Aus der kret. Strichschrift ist auch durch die infolge der Einbrüche der Dorer aus Kreta verdrängten Philister (ein westisches Volk mit nordischer Oberschicht) als Vermittler die Sch. in den kleinasiat. semit. Sch.kreis gelangt. Jedenfalls findet sich die Buchstabenschrift erst nach dem Einbruch der nord., d. h. indogerman. Menschen in diesen Raum. Um 1600 v. Zw. entwickelte sich die kret. Bilderschrift zur Strichschrift. Um dieselbe Zeit erfolgten die Vorstöße der Nordvölker; aus der gleichen Zeit stammen die Sch.funde in den Kupfer- u. Malachitminen des Sinai (Sinaischrift), hieroglyphische und Strichzeichen, die enge Beziehungen zu den südsemit. Schriften (Arabisch, Sabäisch und Äthiopisch) besitzen. Auf syrisch-palästinensischem Gebiet berührten sich die ägyptische, die babylonische, die hettit. und die kret. Kultur. Hier entsprangen auch die altnordsemit. und weiter die phönik. Sch. Die nordsemit. Sch. wird von den meisten Forschern als Ausgangsschrift der europ. Buchstabenschrift angesehen. Sie hat nichts Bildhaftes mehr und bezeichnet, wie alle semit. Schriften, nur die Konsonanten. Im 9. Jh. soll sich von der nordsemit. Sch. die altaramäische abgezweigt haben, aus der um 250 v. Zw. die süd. Sch. entstand, um 500 n. Zw. die arab. und pers. und ein Jahrhundert später die mongolische. Nur der äußerste Osten Asiens leistete Widerstand und behielt sein eigenes Schreibverfahren. Auch die altind. Sch. soll semitischer Herkunft sein. Nachdem man aber im Industal urtümliche, noch ungedeutete Sch.en gefunden hat und die indische, wie die altpers. Sch. im Grund eine Silbenschrift darstellen, die infolge der Nichtbezeichnung des inhärierenden a-Vokals (k^a, t^a, p^a) auch als Buchstabenschrift verwendbar ist, dürfte es wahrscheinlicher sein, daß die Sch.entwicklung auf dem Sprachgebiet der Arier ihren eigenen Gesetzen gefolgt ist, die noch nicht durchsichtig sind. Auch über die Entstehung der grch. Sch. (↑ Griechenland, Sp. 255f.) gibt es zwei Anschauungen. Die eine leitet sie von der phöniz., also semit. Sch. ab, die andere sieht in ihr einen Absenker alter Strichschriften runischen Charakters, wie sie in Italien, Gallien, Germanien (↑ Runen) vorkommen (Neckel; Reinhold Frhr. v. Lichtenberg, * 15. 12. 1865 Fiume; der Anthropolog Ludwig Wilser, * 1850 Karlsruhe, † das. 1923), muß aber eine Rückwirkung der phöniz. Zeichen auf Form und Gehalt der grch. zugeben. Sicher ist, daß die grch. Sch. eine eigene Stilform darstellt, die ganz unsemitisch ist und eine eigene Methode der Vokalschreibung durchführt, die ebenfalls den semitischen Sprachen fremd ist. Die grch. Sch. ist ein grundsätzlich Letztes im Bereich der Buchstabenschrift. Aus der Gestalt des grch. a-Zeichens folgert man das 11. Jh. v. Zw. als Zeit der Übernahme der semit. Sch. Fest steht jedenfalls, daß der Zeichenbestand des ältesten grch. Alphabets dem Lautstand der grch. Sprache nicht entspricht. 403 v. Zw. wurde das jonisch-milesische Alphabet in Attika offiziell eingeführt und zum gemeingrch. (klass.) Alphabet erhoben. Aus der Majuskel- (Monumental-, Lapidar-) Sch. der Steine oder der Handschriften (dann Kapitalschrift gen.) entwickelte sich eine gerundete Stilart, die Unzialschrift (seit 3. Jh. v. Zw. auf Papyri), neben der schon früh eine Kursivschrift im tägl. Gebrauch erscheint. Seit dem 9. Jh. erscheint ein neuer Duktus, die Minuskelschrift, mit Kleinbuchstaben und Betonung der Ober- und der Unterlängen. Die westgot. Sch. des Bischofs Ulfilas ist eine germanisch umstilisierte grch. Sch. Die Slawenbischöfe Kyrill und Method(ios) brachten um 850 eine Abwandlung der grch. Sch. nach Mähren und führten sie nach der Legende in die orthodoxe Kirche in Gestalt der glagolit. Sch. ein. Klarer als die Glagoliza

läßt die kyrillische Sch. ihren grch. Ursprung erkennen, die jene ersetzte und in der Gestalt der russ. Sch. allg. bekannt ist. Auch die altitalischen Sch.en standen in engem Zusammenhang mit der grch. in ihrer westl. Gestalt. Auf italischem Boden kann man eine etrusk. und eine latino-falisk. Alphabetgruppe unterscheiden. Die ältesten lat. Inschriften sind seit rd. 600 v. Zw. bekannt. Das älteste lat. Alphabet enthielt nur 21 Buchstaben; die Sch.entwicklung in Italien verläuft weitgehend der grch. parallel. In dem Kampf der Minuskel mit der Kapitale und Unziale haben die sich aus der lat. Sch. entwickelnden Nationalschriften der Minuskel zum Sieg verholfen. Damit wurde die europäische Sch.einheit vorbereitet. Dem Lebensgefühl der Germanen (schon in den † Runen ausgeprägt) entsprachen die runden, breit hinfließenden Formen der Unziale ebensowenig wie die kalte, starre Eleganz der klassischen Kapitale. So wurde auf ostfränkischem Gebiet die karolingische Minuskel geschaffen, an der auch die irische Sch. ihren Anteil hatte, die sich aus der Halbunziale, einer Kursive, entwickelte, die in Italien im 5. Jh. unziale Gestalt angenommen hatte. Die karoling. Minuskel hat schnell alle Lokalschriften, die vorhanden waren, verdrängt. In ihr sind die ältesten dt. Denkmäler geschrieben. Erst im 11. Jh. eroberte sich die Minuskel auch die bis dahin noch merowingisch schreibenden Kanzleien. Um dieselbe Zeit begannen sich die Buchstaben leise zu brechen. Um die Mitte des 12. Jh. war die Brechung ganz durchgeführt. Spitzbogen beherrschten das Schriftbild. Der german. Gestaltungswille hatte sich damit ein eigenes Ausdrucksmittel in der Sch. geschaffen. In England gelangte im 14. Jh. die Gotik am frühesten zur Entwicklung. Die Sch.rhythmen lagen mit der Zeit immer dichter und verdrängten den lichten Raum zw. den Buchstaben. Das vertikale Prinzip wurde bis zum äußersten gesteigert. Von 1250 ab trat eine doppelte Brechung der Buchstaben auf, die got. Textur bildete sich aus u. wurde zur Sakralschrift. Im Grenz- u. Volkstumskampf ist das Beharren auf der dt. Schreibschrift oder Fraktur (als Druckschrift) gegen lat. Schreibschrift od. Antiqua oft von großer Bedeutung gewesen.

Weiteres † Druckschrift (Geschichtliches).

Lit.: H. Jensen, »Die Sch. in Vergangenheit und Gegenwart« 1935; A. Petrau, »Sch. und Sch.en im Leben der Völker« 1939; Weule, »Vom Kerbstock zum Alphabet« 1924; Ph. Berger, »Histoire de l'écriture dans l'antiquité« 1891; Danzel, »Die Anfänge der Sch.« 1929; R. Blanckertz, »Schreibwerkzeug und Schriftform« 1933.

Schriftarten (Schriftgattungen) † Druckschrift.

Schrifterz (Schrifttellur), Mineral, † Gold. Schriftgranit, † Granit mit Durchwachsung von Quarz und Orthoklas.

Schriftfarn (Cyterach officinarum), auf sonnigen Felsen, bes. im Rheingebiet, lebender Farn; Blätter schmal-lanzettlich, kurzgestielt, Fiedern eiförmig-länglich, oben graugrün u. kahl, unten mit anfangs silberglänzenden, dann rostbraunen Schuppen besetzt.

Schriftflechte (Graphis scripta), formenreiche Krustenflechte, bes. an junger, glatter Rinde der Bäume. Die Fruchtkörper (Apothezien) durchbrechen die Rindenoberhaut als schwarze, sich verzweigende, chinesischen Schriftzeichen ähnliche Rillen.

Schriftführer, in Vereinen und Versammlungen der zur Beurkundung der Verhandlungen Berufene.

Schriftgelehrter, im Gegensatz zum edlen Gelehrtentyp nordisch-germanischer Prägung ein der abstrakten Wortgläubigkeit und dem starren Gesetzestum verhafteter rel. Lehrer, wie ihn zuerst u. bes. das Judentum des A. T. hervorgebracht hat; im ganzen, als religionsgeschichtliche Erscheinung, Repräsentant der Erstarrung einer Religion. Aus den Kreisen der jüd. Schriftgelehrten, die auch das Rechtsleben beherrschten, entstanden der † Talmud u. andere Schriften des † Judentums.

Schriftgießerei, Werkstätte zur Herst. von Schrifttypen; † Druckschrift (Sp. 296).

Schriftgrade † Druckschrift (Sp. 296).

Schriftkunst, urspr. künstlerische, ornamentale Gestaltung der Schreibschrift (Schriftmalerei, Zierschrift), bes. in chin. sowie in europ. und arab. Handschriften des M. A., jetzt meist von Graphikern ausgeübt, heute vorwiegend Bez. für künstlerische Ausbildung der Druckschrift. Bedeutende Schriftkünstler (Schriftzeichner): F. H. Ehmcke, Walter Tiemann, Rudolf Koch. Lit.: Kleukens, »Die Kunst der Lettern« 1940.

Schriftleiter, nach dem Sch.gesetz vom 4. 10. 1933 jede Person, deren Tätigkeit im Hauptberuf oder auf Grund der Bestellung zum Haupt-Sch. in der unmittelbaren oder der mittelbaren Mitwirkung an der Gestaltung des geistigen Inhalts (nicht der Anzeigen) der im Reichsgebiet herausgegebenen † Zeitungen, politischen † Zeitschriften (nicht der amtlich herausgegebenen), Dienste der † Nachrichten- und der † Korrespondenzbüros durch Wort, Nachricht oder Bild (also auch Bericht- und Bildberichterstatter, Pressezeichner, Korrespondenten) besteht. Dagegen † Schriftwalter. Urspr. waren Sch. und Herausgeber eine Person. Mit der Ausweitung des Zeitungsbetriebes wurde eine Arbeitsteilung, und damit die Bestellung von Sch.n († auch Redakteur), notwendig, die innerhalb einer Schriftleitung neueste Nachrichten von allgemeinem Interesse sammeln, sichten und verarbeiten. Ein Sch. muß aus dem Rohstoff für die Zeitung usw. das Wesentliche herausfinden und wirkungsvoll bearbeiten, dafür Platz schaffen, außerdem selbst die Gabe einer journalistisch wirkungsvollen Darstellung haben, den ihm unterstehenden Teil der Zeitung selbständig gestalten und seine drucktechn. Aufmachung, den Umbruch, bestimmen. An kleineren Zeitungen sorgt ein Allein-Sch. für den geistigen Inhalt der Zeitung. Die bei größeren Zeitungen usw. notwendige Arbeitsteilung in der Schriftleitung hat zur Verpflichtung von Sch.n geführt, die als politischer Sch., kulturpolitischer (Kunst-) Sch., Wirtschafts-Sch., Lokal-, Kommunal-Sch., Sport-Sch. usw. besondere Kenntnisse und Eignung haben; ihre Leitung hat ein Haupt-Sch. In den letzten Jahrzehnten ist in zahlreichen Schriftleitungen neben dem Nachrichten- und Umbruch- (Schluß-) Sch. der Chef vom Dienst als selbständiger Posten aufgekommen. Er hat die Aufgabe, die schnelle Arbeitsfolge, das Ineinandergreifen aller Faktoren, die Einheitlichkeit usw. des Blattes zu gewährleisten.

Vor 1933 war der Sch. in seiner Tätigkeit in erster Linie vom Verleger, dann aber auch vielfach von den politischen oder den wirtschaftl. Kräftegruppen, der Leserschaft usw. abhängig; oft wurde er einer oder mehreren der verschiedensten Interessenkreise hörig. Der 1910 gegr. »Reichsverband der Dt. Presse« (Abk.: RDP.) als Zusammenschluß der Sch. an den bürgerlichen deutschen Zeitungen und die 1922 errichtete »Reichsarbeitsgemeinschaft der Dt. Presse« (begründet durch den »Reichsverband der Dt. Presse« und den »Arbeitgeberverband für das Dt.

Zeitungsgewerbe«) suchten dem Sch. eine unabhängige Stellung zur Wahrung seiner eigentl. öffentlich-rechtl. Aufgabe zu sichern, in einem liberalist. Staat aber eine Unmöglichkeit. Bes. die Sch. an der kommunist. und der marxist. Presse, in der die Verjudung bes. stark war, mißbrauchten, im Gegensatz zu ihrer eigentl. Aufgabe, unter Ausnutzung der sog. »Pressefreiheit« ihre Stellung zu im höchsten Maße volksgefährdenden Beeinflussungen.

Am 30. 4. 1933 übernahm der schon zuvor gebildete Verband nat.-soz. Sch. die Führung des »Reichsverbandes der Dt. Presse«. Mit dem Sch.-Ges. vom 4. 10. 1933 (1. Durchführungs-VO. vom 19. 12. 1933; Geltung ab 1. 1. 1934) wurde zugleich die neue nat.-soz. Presseordnung geschaffen, deren Aufgabe es ist, die Presse »aus einem staatlich überwachten Träger individueller Geistesbetätigung in einen Träger öffentlicher Aufgaben zu verwandeln«. Der Sch. ist nun in erster Linie Diener der Volksgemeinschaft und erst in zweiter Angestellter eines privaten Verlags; er hat jetzt etwa die Rechtsstellung von Arzt und Rechtsanwalt. Sch. kann nur sein, wer die dt. Reichsangehörigkeit besitzt und arischer Abstammung im Sinne des Dt. Beamten-Ges. ist. Besitz der bürgerl. Ehrenrechte, Fähigkeit zur Bekleidung öffentl. Ämter, Mindestalter von 21 Jahren (nach einem Erlaß des Reichspropaganda-Min. vom Nov. 1936 müssen Kunst-Sch. mindestens 30 Jahre alt sein und einen für ihre Tätigkeit ausreichenden Bildungsgang nachweisen), Geschäftsfähigkeit und fachmännische (mindestens einjährige) Ausbildung sind außerdem erforderlich. Studium der † Zeitungswissenschaft wird nicht verlangt, kann aber zum Erlaß eines halben Jahres der Ausbildung führen. Eine zusätzl. Ausbildungsstätte für die Sch. in Ausbildung ist nach beendeter Ausbildungszeit in einer Zeitung usw. die † Reichspresseschule. Der Sch. muß auch die Eigenschaften haben, die die Aufgabe der geistigen Einwirkung auf die Öffentlichkeit erfordert. Zur Ausübung des Sch.berufes (auch als Sch. in Ausbildung) ist besondere Zulassung im Wege der Eintragung in die Berufsliste der Sch. nötig (Sch. in Liste A für die ganze Presse; Sch. in Liste B für ein oder mehrere Teilgebiete der Tätigkeit eines Sch.; Sch. in Ausbildung in Liste C). Die Berufslisten werden bei den Landesverbänden des »Reichsverbandes der Dt. Presse« geführt.

Der Sch. hat ferner die Aufgabe, die Gegenstände, die er behandelt, wahrhaft darzustellen u. nach bestem Wissen zu beurteilen, alles Gemeinschädliche oder Würdelose aus den Zeitungen fernzuhalten, überhaupt seinen Beruf gewissenhaft auszuüben. Über Erfüllung dieser öffentl. Berufspflichten und über das Wohl des Sch. und seine Rechte wacht die Gesamtheit der dt. Sch. (über 20000), die im »Reichsverband der Dt. Presse« gesetzlich zusammengeschlossen sind, wenn erforderlich durch die Berufsgerichte der Presse (1. Instanz: Bezirksgericht der Presse, 2. Instanz: Pressegerichtshof in Berlin). Der »Reichsverband der Dt. Presse« (23 Landesverbände) ist zur öffentlich-rechtl. Körperschaft im Rahmen der Reichspressekammer, und damit der † Reichskulturkammer, geworden. Die Einrichtung des »verantwortlichen Redakteurs (Sch.s)« ist abgeschafft; verantwortlich ist jetzt in berufs-, straf- und zivilrechtl. Hinsicht der Sch., der im Einzelfalle einen Aufsatz verfaßt oder zur Aufnahme in die Zeitung bestimmt. Die Unabhängigkeit des Sch. gegenüber Verleger (arbeitsrechtl. Vorschriften) und Leserschaft (gegen Pressenötigung, -bestechung) ist stark gesichert.

Lit.: Münster, »Zeitung und Politik« 1935; Dovifat, »Zeitungslehre« 1937; Schmidt-Leonhardt und Gast, »Das Sch.-Ges. vom 4. 10. 1933« 1938².

Schriftlichkeit des Verfahrens (Schriftliches Verfahren), bis 1879 Grundsatz des Prozeßrechts, wonach lediglich auf Grund der Schriftsätze der Parteien entschieden wurde. Über Schriftlichkeit von Rechtsgeschäften † Form.

Schriftmalerei (Schreibmalerei), ornamentale Gestaltung der Schrift, bes. aus der Kleinschreiberei (Mikrographie, grch.) entstandene Spielerei, Figuren, Bildnisse u. dgl. aus winzigen Schriftzügen zusammenzusetzen. Die Sch. verdankt ihren Ursprung den Schönschreibern (auch Modisten gen.), die kurz nach der Erfindung der Buchdruckerkunst bes. in Nürnberg tätig waren. [Schrift.

Schriftmuseum † Deutsches Museum für Buch und

Schriftsatz, Bez. für die Herst. von Druckformen durch Zusammensetzen von Typen (Lettern) für Buchdruck. Man unterscheidet: a) der Aufgabe nach: Werk-, Zeitungs- und Akzidenzsatz; b) der Arbeitsweise nach: Hand- und Maschinensatz; die Gesamtheit (auch mit dem Buchdruck) gilt als Typographie (grch.), der Schriftsetzer heißt auch Typograph, wenn als Setzer und Drucker ausgebildet: Schweizerdegen. Jede Satzvorlage nennt man Manuskript, das (z. B. zu einem Buch [Werk], einseitig in Hand- oder Schreibmaschinenschrift) nach Silben oder nach Probesatz mehrerer Zeilen in der vorgesehenen † Druckschrift und Formatbreite im Umfang nach Druckbogen berechnet wird. Im Werksatz verteilt häufig ein Setzer (Metteur, frz., -tör) das Manuskript auf mehrere Mitarbeiter (Paketsetzer, früher Pachulken), die den glatten Satz in der Grundschrift in Spalten- oder Kolumnenbreite ausführen.

Handsatz. Bei der Herst. von Sch. (Abb. 1) dient als Träger des Manuskriptes das am Setzkasten befestigte Tenakel (lat.), an dem ein Querbalken, das Divisorium (neulat.), als Merkzeichen der zu setzenden Zeile verschiebbar ist. Zum Setzen gehört außer den Typen auch das etwa 1/7 niedrigere Blindmaterial, z. B. Spatien und Geviert

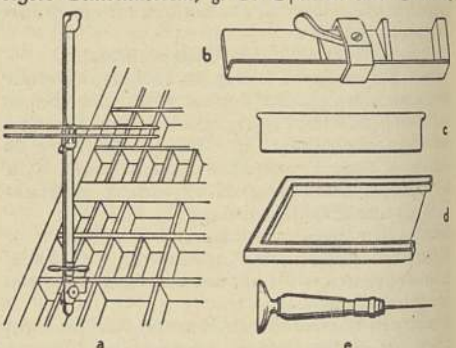
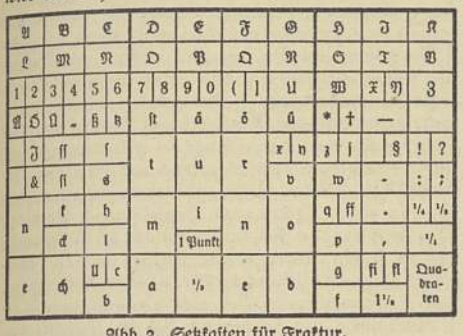


Abb. 1. Geräte für Handsatz. a Manuskripthalter (Tenakel), b Winkelhaken, c Setzlinie, d Setzschiff, e Ahle.

als Ausschluß, Quadraten und Regletten als Durchschuß, Stege aus Blei (größere z. T. hohl gegossen [Hohlstege]) zum Füllen der größeren, freien Stellen. Der Setzer greift aus dem Setzkasten (Abb. 2, Sp. 1245) die Typen u. setzt sie an die in den linealartigen Winkelhaken eingelegte Setzlinie († Beilage »Buch« III, Abb. 1). Nach jeder fertigen Zeile zieht er die Setzlinie hinter der Zeile heraus, legt sie auf die Zeile und setzt weiter, bis nacheinander der Winkelhaken (je nach Schriftgrad 6 bis 10 Zeilen) voll ist, hebt

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

dann den Sch. aus und stellt ihn auf das Setzschiff. Die erste Zeile eines Absatzes (Alinea, lat.) wird in der Regel mit Einzug gesetzt. Hervorzuhebende Wörter und Sätze werden mit Spatien zw. den Buchstaben gesperrt (spationiert, spatiiert) oder, je nach der verwendeten Schrift, durch fetteren oder größeren Schriftgrad oder Kursiv oder Kapitälchen ausgezeichnet. Fehlen Buchstaben im Setzkasten, so wird im Sch. die Stelle durch einen anderen auf


Ä Ö Ü ß
Æ Œ
Ø
Å
Ç
Ñ
Ð
Þ
Ý
Ÿ
Ł
Ĳ
Ŋ
Ŧ
Ð
Ħ
Ĵ
Ĥ
Ŵ
Ŷ
Ẑ
Ĝ
Ŝ
Ĉ
Ŭ
Ŭ
Ă
Ĕ
Ĭ
Ŏ
Ŭ
Ă
Ĕ
Ĭ
Ŏ
Ŭ
Ă
Ĕ
Ĭ
Ŏ

Kanzleisprache entscheidend durch Luthers Bibelübersetzung ausgeformt worden (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1017f.). Zw. Sch. und Mundart bestehen oft erhebliche Unterschiede (z. B. Schweizerdeutsch). Große Unterschiede im Neugriechischen u. bes. im Chinesischen und im Japanischen. Lit.: Socin, »Sch. und Dialekt im Deutschen« 1888; Behaghel, »Sch. u. Mundart« 1896; H. Naumann, »Dt. Literatursprachen« 1926.

Schriftsteller, im weitesten Sinn jeder Verfasser eines veröffentlichten oder zur Veröffentlichung bestimmten Schriftwerks; gemeinhin auch als Autor bezeichnet. Man unterscheidet: Berufs-Sch., die die Schriftstellerei als Haupt- oder Nebenberuf betreiben, und Gelegenheits-Sch. Nach den behandelten Themen, den Stoffen der Sch., unterscheidet man Belletristen (schöngeistige Sch.), zu denen auch die Dichter i. e. S. und die Bühnen-Sch. sowie die Unterhaltungs-Sch. gehören, polit. Sch., wiss. Sch., Fach-Sch., Tages-Sch. u. a. Die Unterscheidung von Dichtern und Sch.n ist, soweit sie schöngeistiges Schrifttum betrifft, nicht festliegend; jedenfalls setzt die Bez. Dichter, im rechten Sinn verstanden, eine besondere sprachschöpferische Phantasie und darstellerische Gestaltungskraft voraus, der zugleich die Begabung für sinnbildhaften, dichterischen Ausdruck eigen sein muß. Beim Sch. dagegen handelt es sich entweder (wie beim Unterhaltungs-Sch.) um eine Form des Schrifttums, die nicht den Anspruch macht, Dichtung zu sein, oder um eine sachliche, realistische Form der Darstellung in Abhandlungen, die vor allem Begabung zur Anschaulichkeit und Beherrschung der Sprachmittel voraussetzt. Die nat.-soz. Auffassung vom Wesen des Sch. und des Dichters fordert von jedem schriftstellerisch Schaffenden Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Volksgemeinschaft. Jeder, der als Sch. tätig sein will, muß der Reichsschrifttumskammer in der ↑ Reichskulturkammer angehören.

Sch.verbände (Sch.organisationen), Vereinigungen von Sch.n und Schriftstellerinnen aller Gattungen zur Wahrnehmung der Standes- und Erwerbsinteressen. Zunächst versuchten der 1887 gegr. »Dt. Sch.verband«, der 1896 gegr. »Dt. Schriftstellerinnenbund« E. V. und der »Allg. Sch.verein« (gegr. 1900) mit Hilfe von gesellschaftl. und lit. Veranstaltungen notleidende Mitglieder zu unterstützen. In der »Dt. Sch.genossenschaft« (gegr. 1891) waren dt. Journalisten und Sch. vereinigt; 1895 gründeten sie den »Verband Dt. Journalisten- und Sch.vereine«. Die vielen Einzelverbände schlossen sich 1927 im »Reichsverband des dt. Schrifttums« zusammen; wichtigste Vereinigung darin: »Schutzverband Dt. Sch.«. Im Juni 1933 übernahm der »Reichsverband der Dt. Sch. e. V.« die Aufgaben und den Zusammenschluß der Organisationen, die bisher mit ihren liberalist. Tendenzen ein Abbild der parteipolit. Zerklüftung Deutschlands waren. Durch das Kulturkammergesetz wurden die Sch. in die Fachschaften der Reichsschrifttumskammer der ↑ Reichskulturkammer eingegliedert.

Sch.lexikon, Verz. der Sch. eines Volkes oder mehrerer Länder, meist mit Lebensdaten und Angaben über die Werke. Ältestes internat. Sch.lexikon: K. Gesners »Bibliotheca universalis« 1545. 1889—92 erschien das Lexikon zeitgenössischer Sch. von Angelo de Gubernatis, dem 1905 eines der lat. Welt hinzugefügt wurde. Das 1. dt. schuf Johann Georg Meusel: »Gelehrtes Teutschland« 1776—78 und 1796—1834, 23 Bde. (Begründer: Georg Christoph Hamberger). Seit 1878 bringt »Kürschners Literaturkalender« die Übersicht über die dt. Sch. (49. Jg.: 1939), seit 1925 erscheint als Ergänzung dazu der »Dt. Gelehrten-Kalender« (6. Jg., 1941, 2 Bde.).

Schrifttanz, Tanz nach der Schrift, moderner Fachausdruck, der sich meist auf die Tanzschrift Rudolf v. Labans bezieht.

Schrifttum, dt. Bez. für ↑ Literatur: alle dichterischen Werke, ebenso jene schriftstellerischen Erzeugnisse, die als Fach- (wiss.) Sch. bezeichnet werden (Erscheinungsform: Buch, Zeitschrift, Zeitungsbeitrag). Das Sch. eines Volkes ist Ausdruck seines Nationalcharakters, in der Spiegelung der geistig-seelisch-weltanschaulichen, der schicksalsmäßigen Strömungen, Zeit- und einzelnen Lebensgestaltungsepochen. Der Nationalsozialismus hat das Sch. wieder in die unabdingbare Beziehungstiefe von Blut (Rasse) und Schicksal geleitet. Die staatliche Betreuung des dt. Sch. geschieht durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und die Reichsschrifttumskammer (↑ Reichskulturkammer); darüber hinaus hat die nat.-soz. Bewegung (NSDAP.) die nat.-soz. Sch.sbetreuung in Prüfung, Sichtung, Lenkung, Einsatz usw. maßgeblich mit in ihre Hoheitsausübung einbezogen durch die ↑ Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums u. das Amt Schrifttumspflege.

Schrifttumskammer ↑ Reichskulturkammer.

Schrifttumspflege, Amt, bei dem Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP., Berlin. Leiter: Oberbereichsleiter Hans Hagemeyer (* 30. 3. 1899 Hemelingen b. Bremen). Das Amt hat das Ziel, das wertvolle dt. Schrifttum, bes. in seinen Neuerscheinungen, zu fördern. Offizielles Organ die Monatsztschr. »Bücherkunde«, hrsg. von H. Hagemeyer. Betreute Organisation ist die ↑ Reichsstelle zur Förderung des dt. Schrifttums. Lit.: Payr 1941.

Schrifttumspreise (Literaturpreise), ehrende Auszeichnungen in Form von Geldpreisen für hervorragende Leistungen im gegenwärtigen dt. Schrifttum, bes. für dichterische Gesamtleistung oder auch Einzelwerke, aber auch allg. für kulturpolitisch wichtige Arbeit. Nach dem Grundsatz der Förderung des Kulturschaffens und aus dem Bestreben, das Schrifttum der Gegenwart zu hohen Leistungen anzuspornen, wurden Sch. von zahlreichen Städten und Gauen gestiftet. Es ist von zuständiger Stelle (Reichspropagandaministerium) geplant, eine Gliederung und Reihung der Sch. in reichswichtige Preise vorzunehmen und für das Schrifttum der einzelnen Gaue Gaupreise zu stiften. Hervorgehoben unter den Sch.n seien: Deutscher ↑ Nationalpreis für Kunst u. Wissenschaft und Nationalpreis für Buch und Film; Goethe-Preis der Stadt Frankfurt a. M. (10000 RM., jährlich am 28. Aug.; letzte Preisträger: 1938 Carossa, 1939 Carl Bosch [Techniker], 1940 Agnes Miegel, 1941 Wilh. Schäfer); Lit.-Preis der Reichshauptstadt (1938: Wilh. Pleyer, Erh. Wittek, Herbert Menzel; 1939: J. v. d. Goltz, E. M. Mungenast, Fr. Tumler; 1940: K. Kluge, Fr. Griese, H. v. Hoerner; 1941 nicht verliehen); Mozart-Preis, für kulturelle Leistungen aus den ostmärk. Gauen (verteilt durch die Univ. München, 10000 RM.; 1938: Fr. Nabl, Jos. Pöll [Komponist]; 1939: H. Kloepfer, Switbert Lobisser [Graphiker, Holzschnitzer], verteilt von der Univ. Graz; 1940: Jos. Wenter, Rud. Stolz [Maler]; 1941 noch nicht verliehen); Großer Dichterpreis der Stadt Wien (1941: J. Weinheber, M. Jelusich, Ina Seidel).

Schriftvergleichung (Schrifterpertise), bes. durch Gerichte angeordnetes Beweisverfahren (§ 93 StPO., § 170 Militärstrafgerichtsordnung, § 441 ZPO.) zur Feststellung der Herkunft eines Schriftstücks, dessen Echtheit angezweifelt wird (Urkundenfälschung) oder dessen Urheber unbekannt ist (namenlose Schriftstücke, Erpresserbriefe usw.). Die Sch. erfolgt durch Schriftsachverständige, im Strafverfahren unter Heranziehung der in den kriminalpolizeil. Handschriften-Slgn. vorhandenen Vergleichstücke (↑ Kriminaltechnik). Lit.: Wieser, »Die Verbrecherhandschrift« 1930; Schneickert, »Schriftvergleichung« (in: »Hwb. der Kriminologie« Bd. 2, 1936); R. M. Mayer, »Die gerichtl. Schriftuntersuchung« 1933.

Die Begutachtung alter Handschriften, bes. histori-scher Urkunden, ist Aufgabe der † Diplomatik.

Schriftwalter, als Angestellter oder im Neben-beruf tätiger Sachbearbeiter in Verlagen, in wirt-schaftl. oder industriellen Unternehmungen, Körper-schaften, Vereinen usw. innerhalb einer Schrift-waltung mit der Gestaltung des Inhalts von Druck-werken beauftragt, die in periodischer oder unperiod. Folge erscheinen oder als Sammel- oder Nachschlage-werke einer einheitl. geistigen Leitung bedürfen, bes. von Werkzeitschriften, Kalendern, Nachschlagewerken, Heftreihen, Reiseführern, nicht aber von Zeitungen, Zeitschriften, Nachrichtendiensten, Korrespondenzen usw. († Schriftleiter). Die Sch. werden berufsstän-disch durch die Reichsschrifttumskammer in einer besonderen Gruppe erfaßt. † auch Redakteur.

Schrimm, Stadt im Reichsgau Wartheland, an der Warthe, nordö. von Lissa (7 D 1), (1931) 7652 Ew.; Maschinenfabriken, Sägewerke. — 1253 als dt. Stadt angelegt; 1920—39 zu Polen.

Schrimpf, Georg, Maler, * 13. 2. 1889 München, † 19. 4. 1938 Berlin, das. seit 1933 Lehrer an der Staatl. Kunstschule. Sachlich treue, stimmungsvolle Landschaften aus Schwarzwald u. Voralpen sowie Figurenbilder. Lit.: Pförtner 1940.

Schrippe, die, in Norddeutschland (Berliner Sch.) länglich geformtes Weißbrötchen.

Schritt, gewöhnliche Gangart des Menschen († Gehen). — Milit.: Bei der dt. Infanterie ist ein Sch. 80 cm lang; in 1 min werden 114 Sch.e zurück-gelegt (im früheren Österreich 115 Sch.e zu 75 cm, in Frankreich 120 zu 80, Rußland 116—120 zu 80, Italien 120 zu 80 [Bersaglieri schneller]). † auch Laufschritt. — Stech-Sch., Marsch mit »stechendem« Vorbringen der Beine, früher beim Parademarsch üblich. — Beim Pferd † Gangart. — Auch die urspr. natürl. Einheit des Wegemaßes. Die dt. Meile (7,5 km) rechnete man gewöhnlich zu 10000 Sch. Über das Sch.maß der alten Römer † Meile. — Für Pläne und Karten ohne Angaben über den Sch.-maßstab wird der Sch. meist zu 80 cm angenommen.

Schrittmacher † Fahrrad (Radsport, Sp. 1261).

Schrittzähler (Wegmesser, Passometer, das, grch.-lat., Hodometer, das, grch.), Instrument zum Zählen von Schritten, Tritten, Huben u. a., besteht meist aus einem Uhrzählerwerk mit schwerem Pendel, das bei Erschüttern ausschlägt. Kadenzmesser (Schritt-zeitmesser), mit einer Taschenuhr verbundener Sch.

Schrobenhausen, oberbayr. Stadt an der Paar, südw. von Ingolstadt (8 C 2), (1939) 5223 Ew.; Papier- und Zellulosefabrik, Sägewerk, Brauerei. — Um 800 genannt, 1414 Stadt.

Schroda, Stadt im Reichsgau Wartheland, südö. von Posen (12 F 3), (1931) 8890 Ew.; Zucker-fabrik, Textilindustrie. — 1920—39 zu Polen.

Schröder, 1) Edward, Germanist, * 18. 5. 1858 Witzen-hausen, † 9. 2. 1942 Göttingen, das. 1902—26 Prof.; »Das Anegenge« 1881 (eine Untersuchung), Ausg. mhd. Dichtungen (»Kaiserchronik«, »2 altdt. Rittermären« 1895, »Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg« 1924—26, 3 Bde., u. a.), »Dt. Namenkunde« 1938; 1891—1938 Hrsg. der »Ztschr. für dt. Altertum und dt. Lit.«. — 2) Franz Rolf, Germanist, * 8. 9. 1893 Kiel, 1925 Prof. in Würzburg, Hrsg. der »Ger-manisch-Roman. Monatsschrift«. Hptw.: »Germa-nentum und Hellenismus« 1924, »Altgermanische Kulturprobleme« 1929. — 3) Friedrich Ludwig, Schauspieler, * 3. 11. 1744 Schwerin, † 3. 9. 1816 Rellingen b. Pinneberg, Seiltänzer, Schauspieler u. Tänzer bei fahrenden Komödianten, seit 1764 in Hamburg Ballettmeister und Schauspieler bei der Truppe seines Stiefvaters K. E. † Ackermann, leitete nach dessen Tod die Hamburger Bühne (1771 bis 1780, 1786—98, 1811—12). 1780 Gastspielfahrt durch Deutschland, 1781—85 am Wiener Burg-theater. Sch. legte Wert auf harmonisches Zusam-menspiel, führte Goethes »Götz«, »Clavigo« und, als erster, »Stella«, auch Stücke von Leisewitz, Klinger u. a. auf und spielte seit 1776 Trauerspiele von Shake-speare. »Dramat. Werke« (mit Einl. von Tieck, hrsg. von Bülow 1831, 4 Bde.). † auch Deutsche Kultur (Sp. 1058). Lit.: F. L. W. Meyer 1823², 2 Bde.; B. Litzmann, »Der große Sch.« 1904. — 4) Richard, Rechtslehrer, * 13. 6. 1838 Treptow a. d. Tollense, † 3. 1. 1917 Heidelberg, 1866 Prof. in Bonn, 1871 Würzburg, 1882 Straßburg, 1885 Göttingen, 1888 Heidelberg, Mitarbeiter Jacob Grimms, von dessen Slg. der »Weistümer« er den 5.—7. Bd. allein be-sorgte; schrieb: »Gesch. des ehel. Güterrechts in Deutschland« 1863—71, 2 Bde. in 4 Abt., »Die Ro-lande Deutschlands« (in der »Festschr. d. Ver. f. Gesch. Berlins« 1890), »Die dt. Kaisersage« 1893 u. (epoche-machend) »Lb. der dt. Rechtsgeschichte« 1889, 1922⁶ (besorgt von Frhr. v. Künßberg). — 5) Rudolf Alexan-der, Dichter, * 26. 1. 1878 Bremen, Innenarchitekt, gedankenreicher u. formgewandter Lyriker: »Unmut« 1899, »Sprüche in Reimen«, »Lieder an eine Ge-liebte«; »Elysium« 1913, »Deutsche Oden« 1914, »Heilig Vaterland« 1914, »Widmungen und Opfer« 1925, »Mitte des Lebens« 1930, »Gedichte« Bd. 1, 1940; versucht sich neuerdings bes. in religiöser Dichtung und im Kirchenlied; wertvolle Nachdich-tungen Homers, Vergils, Horaz', Racines, Mo-lières, Shakespeares, St. Streuvels sowie Essays (»Die Aufsätze u. Reden« 1939, 2 Bde., darunter wich-tig viele Abhandlungen vom »Amt des Dichters«); 1899—1900 leitete er mit W. v. Heymel und Bier-baum die »Insel«; 1911 Mitgründer der »Bremer Presse«. Lit.: »Werke und Tage« 1938 (Festschrift). — 6) Sophie, Schauspielerin, * 23. 2. 1781 Pader-born, † 25. 2. 1868 München, Tochter des Schau-spielers Gottfried Bürger, in 2. Ehe verheiratet mit dem Tenor Friedrich Sch. († 1818), spielte in Bres-lau, Hamburg, München und am Wiener Burg-theater (1815—29, 1836—40); große Tragödin, die einen hohen Ausdrucksstil schuf. »Briefe«, hrsg. 1910 und 1916. Lit.: Ph. Schmidt 1870.

Schroeder, 1) Ludwig v., Admiral, * 17. 7. 1854 Hinzenkamp (Kr. Uckermünde), † 22. 7. 1933 Ber-lin, seit 1871 in der Marine, 1905 Flaggoffizier, 1908 Geschwaderchef, 1911—12 Chef der Marine-station Kiel, zeichnete sich im Weltkrieg als Kom-mandeur des Marinekorps in Flandern (»Löwe von Flandern«) durch die Verteidigung der Küste gegen die Engländer (bis 1918) aus. Lit.: Waldeyer-Hartz, »Ein Mann« 1934. — 2) Otto, Altphilolog, * 14. 7. 1851 Berlin, † das. 27. 1. 1937; Schriften über grch. Metrik, Pindar-Ausgabe 1923².

Schröder-Devrient (-dəvriānt, eigentl. -defrint), Wilhelmine, Tochter von Schröder 3), Opern-sängerin, * 6. 12. 1804 Hamburg, † 26. 1. 1860 Coburg, 1823—28 mit dem Schauspieler Karl Devrient verheiratet, 1823—47 Mitgl. der Dresdner Oper, war in ihrem ereignisreichen Leben noch zweimal verheiratet, trat später als Liedersängerin hervor. Sopranistin mit starker dramatischer Dar-stellungsgabe. Lit.: A. v. Wolzogen 1863; Hage-mann 1904.

Schrödinger, Erwin, Physiker, * 12. 8. 1887 Wien, 1927 Prof. in Berlin, 1933—35 Oxford, seit 1936

Graz; führender Forscher auf dem Gebiete der † Quantentheorie, arbeitete auch über Farbensehen; Nobelpreis 1933. »Abh. zur Wellenmechanik« 1927, »Zur Kritik der naturwissenschaftl. Erkenntnis« 1932.

Schrödter, Adolf, Maler und Illustrator, * 28. 6. 1805 Schwedt a. d. Oder, † 9. 12. 1875 Karlsruhe, tätig in Düsseldorf, Frankfurt a. M. und Karlsruhe, das. 1859—73 Prof. für Ornamentzeichnen an der Techn. Hochschule, Meister launiger, malerisch reicher Genrebilder: Don Quixote im Studierzimmer (1834; Berlin, Nationalgalerie). Geist- und gemütvolle, spielerisch leichte Illustrationen in verschiedenen Techniken: »Peter Schlemihl« (1836), »Aus dem Leben eines Taugenichts« (1842), Musäus' »Volksmärchen der Deutschen« (1842), »Taten und Meinungen des Herrn Piepmeyer« (1848).

Schröer, 1) Arnold, Sohn von Sch. 3), Anglist, * 10. 11. 1857 Preßburg, † 5. 10. 1935 Köln, 1886 bis 1901 Prof. in Freiburg, 1901—26 Köln, verdient um die neuengl. Lexikographie und Sprachpädagogik: »Neuenglisches Aussprache-Wb.« 1913, 1923²; Bearb. der 10. Aufl. (1894—1902) und der 11. Aufl. (1904) von Grieb's »Engl.-dt. und dt.-engl. Wb.«, »Engl. Hwb. in genetischer Darst.« (posthum seit 1937 in Lfgn.); ferner »Grundzüge und Haupttypen der engl. Lit.-Gesch.« 1906 (Slg. Göschen) 1927³, 2 Bde. Lit.: »Shakespeare-Jb.« 1936. — 2) Gustav, Schriftsteller, * 14. 1. 1876 Wüstegiersdorf (Schles.), lebt in Weimar, Vertreter einer reifen Heimatkunst, Wegbereiter des neuen Bauernromans, schildert mit verhalten-herber, gedrängter Darst., die bis zu philos.-rel. Bezirken vorstößt, in Romanen und Novellen schles. und thür. Volksleben: »Der Freibauer« 1913, »Flucht von der Murmanbahn« 1917, »Der Schulze von Wolfenhagen« 1921, »Land Not« 1928, »Heimat wider Heimat« 1929, »Um Mannesehre« 1932, »Der Bauernenkel« 1933, »Volk im Schmiedefeuer« 1934, »Das Schicksal der Käte Rotermund« 1937, »Die Lawine von St. Thomas« 1939 u. a. Lit.: R. Braun 1935. — 3) Karl Julius, Literarhistoriker, Sohn des Schriftstellers u. Pädagogen Tobias Gottfried Sch. (* 14. 6. 1791 Preßburg, † das. 2. 5. 1850), * 11. 1. 1825 Preßburg, † 16. 12. 1900 Wien, das. Lehrer, 1867—95 Prof. an der Techn. Hochschule, schrieb: »Dt. Weihnachtsspiele aus Ungarn« 1858, »Versuch einer Darst. der dt. Mundarten des ung. Berglandes« 1864, »Wb. der Mundart von Gottschee« 1870, »Die dt. Dichtung des 19. Jh.« 1875, »Goethe u. die Liebe« 1884, Neuausg. 1922, u. a., gründete 1878 den »Wiener Goethe-Verein«, die älteste dt. Goethe-Ges.

Schrönghamer-Heimdal, Franz, Schriftsteller, * 12. 7. 1881 Marbach (Bayr. Wald), schrieb (z. T. als Heimdal) Ged. und humorvolle Heimaterz.: »Mein Dörfl im Krieg« 1914, »Waldsegen« 1918, »Das Herz der Heimat« 1924, »Am Sonnenbühl« 1926, »Urwuchs« 1930, »Der ewige Acker« 1931 u. a.

Schröpfen, med.: örtl. Blutableitung, wobei durch eine möglichst luftleer gemachte Glocke aus Glas, Gummi oder Metall, dem Schröpfkopf (Abb.), das Blut an die Schröpfstelle gesogen wird (trockenes Sch.) oder durch vorher gemachte feine Einschnitte mit dem Schröpfschnepper aus der Haut herausgesogen wird (Skarifikation, lat.). Anwendung bei Furunkeln, Zellgewebsentzündung; schmerzstillend, krampflösend. — Auch Verfahren im † Obstbau.



Schröpfkopf.

Schrörs, Heinrich, kath. Theolog, Kirchenrechtler und -geschichtler, * 26. 11. 1852 Krefeld, † 6. 11. 1928 Bonn, das. 1886—1916 Prof.; versuchte zunächst die Grundsätze moderner Wissenschaftlichkeit auf Priestererziehung und kirchl. Entwicklung anzuwenden, trat während des Weltkriegs schriftstellerisch für die dt. Sache ein; kam dann aber mehr und mehr auf die Linie des polit. Katholizismus; schrieb u. a.: »Hinkmar von Reims« 1884, »Der Prädestinationsstreit des 9. Jh.« 1889, »Über zeitgemäße Erziehung und Bildung des Geistlichen« 1910, »Dt. und frz. Katholizismus in den letzten Jahrzehnten« 1917. Selbstdarstellung in: »Die Religionswissenschaft der Gegenwart« Bd. 3, 1927.

Schrot, der oder das, 1) grob zerkleinerte (z. B. Erz, Getreidekörner [vgl. Getreidemüllerei]) oder in kleinen Stücken hergestellte (z. B. Sch. für Jagdzwecke [† unten]) Stoffe. Vgl. dagegen Schrott. Schroten, die Grobzerkleinerung von Stoffen; Ab-, Durchschroten, das Abhauen von Eisenstäben beim Schmieden. — 2) Sch. (Hagel), Bleikugeln von $1^1/_4$ mm ([Vogel-] Dunst) bis etwa 6 mm ([Reh-] Posten, Roller) Durchm., vorwiegend bei der Niederjagd aus Sch.gewehren verschossen. Die Größenbezeichnung erfolgt nach mm oder nach Nummern (12 bis 000000). — 3) Im Bauwesen eine in Holz oder Stein eingearbeitete Rille zum Abspalten (Schroten, Abschroten) von Stücken in bestimmter Größe. — Schrote (die, Sch.eisen), ein starker Meißel. — 4) Im Münzwesen das Rauh- (Gesamt-) Gewicht einer Münze. Schroten, die gelochten Abfallstreifen bei der Münzherstellung.

Schrotausschlag, bei Schweinen an Ohren und Rücken auftretende graublaue, schrotkornähnl. Bläschen, die nicht, wie beim Ruß, platzen und jucken. Entstehung nicht vollständig klargestellt.

Schrotblatt † Holzschneidekunst (Sp. 1400).

Schröter, 1) Carl Joseph, Botaniker, * 19. 12. 1855 Eßlingen (Württ.), † 7. 2. 1939 Zürich, das. 1884—1925 Prof. an der Technischen Hochschule. »Die Flora der Eiszeit« 1882, »Taschenflora des Alpenwanderers« 1894, 1926[19], »Lebensgesch. der Blütenpflanzen Mitteleuropas« (mit v. Kirchner u. Loew, 1904f., bis 1938: 59 Lfgn.), »Das Pflanzenleben der Alpen« 1906, 1922². Lit.: Rübel 1940. — 2) Corona, dramat. Sängerin (Sopran), * 14. 1. 1751 Guben, † 23. 8. 1802 Ilmenau, Schülerin von J. A. Hiller in Leipzig, trat das. 1765 im »Großen Konzert« (später † Gewandhauskonzert gen.) als Sängerin auf. Goethe holte sie 1778 nach Weimar, wo sie auch als Schauspielerin bei den von Goethe und der Herzogin Anna Amalia veranstalteten Liebhaberaufführungen mitwirkte. Sie komponierte auch Lieder (1786—94, 2 H., neu 1907); Bild † Beilage »Deutsche Literatur« X, 5. Lit.: Stümcke 1904.

Schrothsche Kur, von dem Fuhrmann Johann Schroth (* 2. 2. 1800 Böhmischdorf [Österr.-Schles.], † 26. 3. 1856 Lindewiese) in Lindewiese begründetes, auch heute noch in abgeänderter Form mit Erfolg geübtes Heilverfahren durch Anwendung flüssigkeitsarmer Diät, bes. zur Rückbildung, Aufsaugung oder Ausscheidung verschiedener krankhafter Ablagerungen und Blutstauungen.

Schrotmühle, in der Landwirtschaft benutzte Maschine zum Grobzerkleinern (Schroten) von Getreidekörnern, Bohnen, Mais usw. zu Viehfutter; Abb. † Futterbereitung (Sp. 867). Nach ihrer Bauart unterscheidet man: Stein-, Walzen- u. Scheiben-Sch.n. — † auch Mühlen.

Schrotschußkrankheit (Schußlöcher-, Flintenschuß-, Sprüh-, Dürrfleckenkrankheit des Steinobstes),

Blattfleckenkrankheit, Erreger hauptsächlich der Pilz Ascospora beijerincki (Clasterosporium amygdaleárum [C. carpophilum]), auch Mycosphaerella cerasella (Cercospora cerasella) und andere Blattpilze. Durch Herausfallen rundlicher, vertrockneter, braunrot gesäumter Teile der Blattspreite entstehen schrotschußähnliche Löcher. Bei Kirsch- u. Pfirsichbäumen auch grindige Flecke auf verkümmernden Früchten. Bekämpfung: vorbeugendes Spritzen mit Kupferkalkbrühe (vor Knospenaufbruch 2prozentig, nach Blattentfaltung 1prozentig) bzw. mit anderen Kupferbrühen (nie während der Blüte!); Sammeln und Verbrennen kranker Blätter und Früchte.

Schrott, der, Sammelbez. für Metall- (in erster Linie Gußeisen und Stahl) Abfälle und Altmaterial, die »verschrottet«, d. h. zerkleinert, und meist zu Paketen von bestimmtem Ausmaß gepreßt werden; wichtiger Rohstoff zur Eisen- und Stahlgewinnung (Sch.verfahren; vgl. Eisen, Sp. 550).

Schrötter, Friedrich, Frhr. v., Münzforscher und Geldhistoriker, * 17. 1. 1862 Köln, 1902—27 Kustos am Berliner Münzkabinett, schrieb u. a.: »Das brandenburg. und preuß. Münzwesen 1640—1873« 1901—26, 7 Bde. und 5 H. (Nachtrag 1931), Hrsg. des »Wb. der Münzkunde« 1930.

Schrubben (niederdt.), scheuern.

Schrumpfverbindung, eine unlösbare Verbindung von Maschinenteilen, bestehend aus warm übergezogenen Ringen, Naben, eingelegten »Schrumpfankern« u. dgl., die durch das Schrumpfen beim Erkalten die Stücke fest zusammenziehen. Anwendung z. B. in der Schwerindustrie für geteilte Maschinenrahmen, Schwungräder und Kupplungsscheiben.

Schrunde, Hautabschürfung; Riß in der Haut.

Schruns, vorarlberg. Landgem., Sommerfrische u. Wintersportplatz (21 AB 1), 660 m ü. M., (1939) 2223 Ew.; Loden- und Parkettbodenfabrik.

Schruppen, in der Werkstoffbearbeitung das Vorbearbeiten mit grober Feile, Hobel, Schruppstahl, zwecks großer Spanabnahme; Gegensatz: Schlichten.

Schtscheglowsk (-ößk; seit 1932 amtl. Kemerowo), westsibirische Industriestadt am Tom (Flußhafen), (1939) 132978 Ew.; Steinkohlenbergbau, Zinkhütten, chemische Industrie.

Schtschelkowo, sowjet. Stadt im Moskauer Gebiet, an der Kljasma, (1926) 12330 Ew.; große Textilfabrik, chemische Werke.

Schtschi, der, eigentlich die (russ.), Kohl-Fleisch-Suppe, russisches Nationalgericht.

Schub (Scherung) † Elastizität; Schubfestigkeit † Festigkeit.

Schub, amtlich nicht mehr gebräuchlicher Ausdruck für zwangsweise Beförderung ausgewiesener Personen an die Grenze eines Bezirks oder des Reichs († Abschiebung) oder eines Gefangenen von einem Gefängnis in ein anderes, zu einer Gerichtsverhandlung usw. Die Durchführung des Sch. erfolgt im Einzel- oder im Sammeltransport, letzterer meist in Spezialeisenbahnwagen nach eigenem Kursplan.

Schubart, 1) Johann Christian Sch., Edler v. Kleefeld, Landwirt, * 24. 2. 1734 Zeitz, † 20. 4. 1787 Würschwitz b. Zeitz, Bahnbrecher für den landw. Kleebau, führte den Klee in die Fruchtfolge der † Dreifelderwirtschaft ein und zeigte damit die Möglichkeit einer weit besseren Fütterung der Viehbestände, als sie bis dahin bekannt war, bes. durch ausgedehntere Stallhaltung; schrieb: »Ökonomisch-kameralist. Schriften« 1783—84, 6 Bde., »Ökonomischer Briefwechsel« 1786, 4 Hefte. — 2) Christian Friedrich Daniel, Dichter und Liederkomponist († Lied, Sp. 537),* 26. 3. 1739 Obersontheim, † 10. 10. 1791 Stuttgart, 1763 Organist in Geislingen, wo seine ersten Dichtungen entstanden (»Zaubereien« 1766, »Todesgesänge« 1767), 1769 Musikdirektor in Ludwigsburg, 1773 aus Württ. ausgewiesen, gründete 1774 in Augsburg die Ztschr. »Dt. Chronik« (bald verboten, seit 1775 in Ulm). Herzog Karl Eugen ließ Sch. im Jan. 1777 auf württembergisches Gebiet locken, verhaften und auf den Hohenasperg bringen; erst 1787 erhielt er auf Verwenden Preußens die Freiheit wieder. Seine Schriften spiegeln sein regelloses Leben und sein unbändiges Temperament, seine Lyrik zeigt volkstüml. Kraft des Ausdrucks und leidenschaftliches Empfinden (»Die Fürstengruft«, »Kaplied«). Von großer Wirkung auf die jüngeren Sturm- und Drangdichter, bes. Schiller, vor allem durch die Betonung des politischen und des sozialen Moments in seinen Dichtungen. Über seine Erlebnisse im Kerker wertvolle Aufzeichnungen in »Sch.s Leben und Gesinnungen« 1791—93, 2 Bde., Neudr. von R. Walter 1924, Ausw. von H. Hesse 1927. »Sämtl. Ged.« 1785/86, 2 Bde., »Ges. Schriften« 1839/40, 8 Bde. Im Roman behandelt von A. E. Brachvogel 1864, Ed. Thorn 1935, H. Lilienfein 1938. † Deutsche Kultur (Sp. 1060), Bild † Beil. »Deutsche Literatur« VIII, 6. Lit.: F. Strauß 1849, 2 Bde.; G. Hauff 1885; Klob 1908; Th. Jaeger 1913; Schairer 1914. — 3) Wilhelm, Altphilolog, * 21. 10. 1873 Liegnitz, Prof. in Berlin, Arbeitsgebiet grch. Papyri; »Das Buch bei den Griechen und Römern« 1907, 1921², »Einf. in die Papyruskunde« 1918, »Ägypten von Alexander d. Gr. bis Mohammed« 1922, »Grch. Paläographie« 1925, »Das Weltbild Jesu« 1927.



Christian Friedrich Daniel Schubart.

Schub(b)iack (Schubbejack, niederdt.), schuftiger Kerl.

Schubert, 1) Carl v., Neffe von Sch. 4), Diplomat, * 15. 9. 1882 Berlin, seit 1907 im diplomat. Dienst, seit 1920 im Auswärtigen Amt, 1921 Ministerialdirektor, 1924 Staatssekretär, war als engster Mitarbeiter Stresemanns an dessen Außenpolitik maßgebend beteiligt, 1930—32 Botschafter in Rom. — 2) Franz, neben Weber größter Komponist der Frühromantik (Bild † Beilage »Deutsche Musik« V, 5, Bd. 2, bei Sp. 1109), * 31. 1. 1797 Lichtenthal bei Wien, als 12. Kind seiner aus dem schlesischen Sudetenland (Neudorf, seit 1941 Sch.-Neudorf, bei Mährisch-Altstadt) stammenden Eltern, † 19. 11. 1828 Wien, das. 1808—13 Hofsängerknabe im k. k. Konvikt, seit 1812 Schüler Salieris, 1814—17 Schulgehilfe seines Vaters, seitdem — abgesehen von kurzer Hausmusiklehrertätigkeit 1818 und 1824 beim Grafen Joh. Esterházy in Zelécz — freier Künstler in Wien durch die Hilfe seiner Freunde, die überhaupt in Sch.s zurückgezogenem und (infolge der Ausbeutung durch seinen Verleger) ärmlichem Leben eine wichtige Rolle spielen: u. a. der Jurist Josef v. Spaun (* 1788, † 1865), der Dichter Franz v. Schober (* 1798, † 1882), der Dichter E. v. † Bauernfeld, der Beamte und Dichter Johann Mayrhofer (* 1787, † 1836), die Maler Leopold Kupelwieser (* 1796, † 1862) und Schwind, die Komponisten A. Hüttenbrenner und Benedikt Randhartinger (* 1802, † 1876), die 3 Schwestern Fröhlich (die jüngste, Kathi, die »ewige Braut« Grillparzers), die um die Verbreitung von Sch.s Liedern verdienten Sänger

Johann Michael Vogl (* 1768, † 1840) und Karl Frhr. v. Schönstein (* 1790, † 1876). Ihre geselligen Abende (»Schubertiaden«; Abb. † Beilage »Deutsche Musik« V, 6) waren bes. der Sch.schen Muse gewidmet. — Die allen Volksschichten verständliche Schönheit der Musik Sch.s liegt in der Unerschöpflichkeit ihrer volksnahen Melodik, der Ausdruckskraft ihrer Harmonik (ohne die Schumann und Liszt nicht denkbar sind) u. in dem meist ausgesprochen wienerischen Liebreiz. Sch.s musikgeschichtl. Bedeutung besteht aber nicht nur in der Neugestaltung und der Vollendung des dt. † Liedes. Als Sinfoniker und Kammermusiker verläßt er die formgebändigte, kämpferische Linie seines Ideals Beethoven, gibt er sich vielmehr dem Reichtum seiner Themenerfindung und ihrer harmon. Beleuchtung hin, hier schon, wie in seinen Messen, auf Bruckner weisend. Als Klavierkomponist wird er, neben seinen vorwiegend lyrischen, in Melodien schwelgenden Sonaten, zum Meister der stimmungsgesättigten, impressionistischen Kleinform, die im 19. Jh. (Schumann, Mendelssohn u. a.) so beliebt wurde; als Chorkomponist weist er ebenfalls dem 19. Jh. den Weg. Nur als Dramatiker konnte er sich nicht durchsetzen, obwohl er in vielen Liedern seine dramat. Gestaltungskraft bewiesen hat. † auch Deutsche Kultur (Sp. 1127). — Ungeheuer sind Zahl und Vielseitigkeit der Werke: 19 Bühnenwerke (u. a. Melodram »Die Zauberharfe« 1820, dessen Ouvertüre später als »Rosamunden-Ouvertüre« der Musik zu dem gleichnamigen Schauspiel der Hermine v. Chézy [1823] vorangestellt wurde, Opern »Alfonso und Estrella« 1821, »Die Verschworenen« [»Der häusl. Krieg«] u. »Fierrabras«, beide 1823), 9 Sinfonien (u. a. die »Tragische« in c-moll 1816, die »Unvollendete« in h-moll 1822, die große C-dur 1828), 82 Chorwerke für Männer- (z. B. »Gesang der Geister über den Wassern« [Goethe; 1817], »Nachtgesang im Walde« [1827], »Schlachtgesang« [Klopstock; 1827]), Frauen- (z. B. »Ständchen« [1827]) und gemischten Chor, 7 Messen und 24 andere kirchliche Kompositionen, 30 Kammermusikwerke (darunter die Streichquartette a-moll op. 29 [1824] und d-moll »Der Tod und das Mädchen« [1826], Streichquintett C-dur [1828], »Forellen-« † Quintett« [1819], † Oktett [1824]), etwa 450 Klavierkompositionen zu 2 und 4 Händen (Sonaten, Impromptus, Moments musicaux, Märsche, Tänze), über 600 Lieder (u. a. die Zyklen »Die schöne Müllerin« 1823 und »Winterreise« 1827, beide nach Wilhelm † Müller [35], und der aus dem Nachlaß zusammengestellte »Schwanengesang«) u. a. Thematisches Verz. von Nottebohm 1874; Ges. Ausg. (Mandyczewski) 1888—97, 40 Bde. — Lit.: Kahl, »Verz. des Schrifttums über F. Sch. 1828—1928« 1938; Kreißle v. Hellborn 1865; Heuberger 1902, 1921[3]; O. E. Deutsch (Jude), »Sch., die Dokumente seines Lebens« 1913—14, 2 Bde.; v. d. Pfordten, »Sch. und das Lied« 1928[3]; Kobald 1928; Weingartner 1931; Schünemann, »Erinnerungen an Sch.« (Spaun) 1936; Silvestrelli 1940[2]; Petzoldt 1940; Orel, »F. Sch., sein Leben in Bildern« 1938 u. »Der junge Sch.« 1940; W. Jaspert 1941. — **3)** Gotthilf Heinrich v. (seit 1853), Naturphilosoph, * 26. 4. 1780 Hohenstein b. Chemnitz, † 1. 7. 1860 Laufzorn bei München, Arzt in Altenburg, 1806 Privatgelehrter in Dresden, 1809 Direktor des Realinstituts in Nürnberg, 1816 in Ludwigslust Erzieher der Kinder des Großherzogs von Meckl.-Schwerin, 1819 Prof. in Erlangen, 1827 in München, daf. Mitarbeiter Schellings. Durch seine Naturphilosophie geht ein gemütvoll-träumerischer, mystischer Zug. Seine Psychologie erforscht bes. die Äußerungen des unbewußten Seelenlebens (»Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften« 1808, 1849[4]). Seine Religiosität ist nicht frei von Pietismus. Sonstige Hptw.: »Gesch. der Seele« 1830, 1878[5], »Ahndungen einer allg. Gesch. des Lebens« 1806—20, 3 Bde., »Altes u. Neues aus dem Gebiet der inneren Seelenkunde« 1817—44, 1856—59[2], 5 Bde.; ferner: »Symbolik des Traumes« 1814, 1903[5], »Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartungen von einem künftigen Leben« 1854—56 (Selbstbiogr., geistesgeschichtlich wichtig). Lit.: Merkel 1913. — **4)** Hans v., ev. Kirchenhistoriker, * 12. 12. 1859 Dresden, † 6. 5. 1931 Heidelberg, daf. 1906 bis 1929 Professor (1891 in Straßburg, 1892 in Kiel). Seine ideengeschichtlich bestimmte Geschichtsschreibung betont bes. die Bedeutung der menschl. Persönlichkeit und untersucht den Beitrag des Christentums als einer Persönlichkeitsreligion zu den lebenbeherrschenden Wertentscheidungen der Geschichte. Schriften: »Das älteste german. Christentum oder der sog. ‚Arianismus' der Germanen« 1910, »Staat u. Kirche in den arian. Königreichen und im Reiche Chlodwigs« 1912, »Große christl. Persönlichkeiten« 1921, 1923[3], »Die Geschichte des dt. Glaubens« 1924. — **4)** Richard v., Generaloberst (1917), * 19. 4. 1850 Wielkibor (Posen), † 12. 5. 1933 Marburg, seit 1868 Offizier, 1902 Divisionskommandeur, 1907 Inspekteur der Feldartillerie, führte im Weltkrieg das 14. Ref.-Korps in Lothringen und das 27. Ref.-Korps in Flandern, August 1916 bis März 1917 Oberbefehlshaber der 7. Armee.

Schubin, Stadt im Reichsgau Wartheland, südw. von Bromberg (12 F 2, 3), (1931) 3271 Ew.; Mühlen, Getreidehandel. — 1920—39 zu Polen.

Schubkarren (Schiebekarren, Radwerre), ein fahrbares Transportmittel, ein Kasten, dessen verlängerte Seitenwände vorn die Achse eines Rades tragen u. hinten zu Holmen (zum Schieben) verlängert sind. Ausführungen in Holz oder Eisenblech.

Schubladenstück (frz. Pièce à tiroir, pjäß ä tirŭar), Verkleidungsstück, das nur aus lose zusammenhängenden Szenen besteht, so, als würde jede der Szenen »aus der Schublade« gezogen; meist erscheint darin die gleiche Person in vielen Verkleidungen.

Schublehre, Instrument zur † Längenmessung.

Schuch, 1) Franz (d. Ä.), Schauspieler u. Theaterleiter, * 1716 Wien, † 1763 Frankfurt a. d. O., der letzte große dt. Hanswurstspieler, gründete 1740 eine für die dt. Theatergeschichte bedeutsame Komödiantentruppe, mit der er durch Deutschland zog und Ballette und burleske Improvisationen aufführte; kam 1754 nach Berlin, erhielt 1755 das Generalprivileg für Preußen. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Franz (Leopold) Sch. (d. J.; * 1741, † 1771 Breslau) das Privileg; baute 1765 ein eigenes Theater in Berlin. Dessen Witwe, Caroline Sch., verwitwete Steinberg, geb. Zerger (* 17. 4. 1735, † 8. 11. 1787 Königsberg) spielte in Ost- und in Westpreußen, Litauen u. Kurland; in Mitau baute ihr der Herzog von Kurland ein neues Schauspielhaus. Nach ihrem Tod ging das Privileg auf ihre Kinder über: Friederike Sch. (* 1. 1. 1767 Berlin), 1788 verheiratet mit dem Schauspieler Jean Bachmann, der seit 1802 das Danziger Theater leitete, Charlotte Sch. (* 1769) und auf den Theaterdichter der Truppe, Karl Steinberg (Sohn aus erster Ehe; * 1757), der 1802 das Königsberger Theater übernahm. Die Sch.s wurden so die Begründer der

ständigen Theater im dt. Osten. Lit.: K. Liß 1925 (Diss. Berlin); W. Unruh 1928. — 2) Karl, Maler, * 30. 9. 1846 Wien, † das. 13. 9. 1903, bildete sich im Umgang mit Trübner und Leibl in München. Neben Landschaften bes. Stilleben von großer Feinheit in der Abstufung der Farben, aber unter Bevorzugung sehr dunkler Töne. Lit.: Hagemeister 1913.

Schuchardt, Hugo, Sprachforscher, * 4. 2. 1842 Gotha, † 21. 4. 1927 Graz, 1873 Prof. in Halle, 1876–1900 Graz; Hptw.: »Der Vokalismus des Vulgärlateins« 1866–68, 3 Bde., »Über die Lautgesetze« 1885, »Romanisches und Keltisches« 1886 (ges. Aufsätze), »Weltsprache und Weltsprachen« 1894, »Roman. Etymologien« 1898–99, 2 Tle., »Baskische Studien« 1. Tl., 1893, »Sprachursprung« 1919, 3 Tle. Ausw. »Sch.-Brevier« 1922, 1928[2].

Schüchlin, Hans, Maler, † 1505 Ulm, das. nachweisbar seit 1480, stand bes. unter dem Einfluß Rogiers van der Weyden. Einziges gesichertes Werk: Hochaltar der Kirche von Liefenbronn bei Pforzheim (1469). Lit.: Haack 1905.

Schuckert, Johann Siegmund, Elektrotechniker und Großindustrieller, * 18. 10. 1846 Nürnberg, † 17. 9. 1895 Wiesbaden, Erfinder elektrischer Apparate u. Maschinen, Mitgründer der Elektrizitätsgesellschaft Sch. in Nürnberg, die später in die Firma Siemens-Sch. überging (↑ Siemenskonzern).

Schücking, 1) Levin, Schriftsteller, * 6. 9. 1814 Clemenswerth bei Sögel, † 31. 8. 1883 Pyrmont, Freund von Annette v. Droste-Hülshoff, schrieb zahlreiche Erz. und Novellen, ferner Romane: »Die Ritterbürtigen« (1845, aus dem Leben des westf. Adels), »Eine dunkle Tat« 1846, »Der Bauernfürst« 1851, »Luther in Rom« 1870. Mit Freiligrath Hrsg. von »Das malerische und romant. Westfalen« 1839. Nach seinem Tod: »Lebenserinnerungen« 1886, Briefwechsel mit der Droste 1893 und Luise v. Gall (seine spätere Frau, * 1815, † 1855; »Gegen den Strom« 1851 u. a.). Lit.: Hagemann 1911. — 2) Levin Ludwig, Anglist, * 29. 5. 1878 Burgsteinfurt, 1910 Prof. in Jena, 1916 Breslau, 1925 Leipzig, führte die soziolog. Literaturbetrachtungsweise ein, Shakespeareforscher; »Charakterprobleme bei Shakespeare« 1919, 1932[3], engl. 1922, 1933[2], »Die Soziologie der lit. Geschmacksbildung« 1923, 1931[2], »Englische Lit. im M. A.« (mit Hecht [Jude], im »Hb. der Lit.-Wiss.« 1927), »Die Familie im Puritanismus« 1929, »A Shakespeare Bibliogr.« 1931 (mit Ebisch), Suppl. 1937, »Der Sinn des Hamlet« 1933, engl. 1937 u. a.; eigene »Lieder u. Balladen« 1909. Lit.: Ebisch 1938 (Bibliogr.). — 3) Walther, Bruder von Sch. 2), Pazifist, * 6. 1. 1875 Münster i. W., † 26. 8. 1935 im Haag, 1900 Prof. in Breslau, 1902 Marburg, 1921 Berlin, 1926–33 Kiel, 1919–28 als Demokrat M. d. R., 1931–34 Richter beim ständigen Schiedshof im Haag, betätigte sich vor dem u. sogar im Weltkriege eifrigst im pazifist. Sinn, 1918 Mitgl. des berüchtigten Reichstags-Untersuchungsausschusses für die Fragen der Kriegsschuld und der Friedensmöglichkeiten während des Weltkrieges. Auch in Völkerbundskreisen spielte er eine Rolle.

Schuckmann, 1) Bruno v., Diplomat, * 3. 12. 1857 Rohrbeck, † 6. 6. 1919 Stettin, 1890 im Ausw. Amt, 1896 Generalkonsul in Kapstadt, wo er, da er die dt. Interessen hartnäckig vertrat, den Engländern so unbequem wurde, daß er (als vortragender Rat) nach Berlin abberufen werden mußte, 1903 zur Disposition gestellt, 1907–10 mit größtem Erfolg Gouverneur von Dt.-Südwestafrika, 1903–07 u. 1911–18 kons. M. d. R. — 2) Friedrich Frhr. v. (seit 1834), Min., * 26. 12. 1755 Mölln, † 17. 9. 1834 Berlin, preuß. Kammerpräs. in Ansbach und Bayreuth, 1807/08 von den Franzosen in Haft gehalten, seit 1810 Abteilungschef für Handel u. Gewerbe, Kultus und Unterricht, war 1814–34 streng kons. preuß. Innenminister.

Schüddekopf, Karl, Literarhistoriker, * 25. 11. 1861 Halle a. d. Weser, † 30. 3. 1917 Weimar, das. Archivar am Goethe-Schiller-Archiv, Mitarbeiter an der Weimarer Goetheausgabe, Hrsg. vieler Materialien der Klassikerzeit: »Lichtenbergs Briefe« 1900–04, 3 Bde. (mit A. Leitzmann), »Heinses sämtl. Werke« 1901–25, 10 Bde. (fortgesetzt von Leitzmann), »Cl. Brentanos sämtl. Werke« Bd. 1–10, 1909–17, »Briefe von Goethes Eltern« 1912, »Goethes Bibliothek« 1914 ff., 2 Bde., »Goethes Urteile über seine Zeitgenossen« 1914 u. a.

Schütterump, der (niederdt.), holpernder Karren (im M. A. bes. für Pestleichen), Titel eines Romans von W. Raabe (1870).

Schudra (Shudra, Südra, schū-), unterste (4.) Kaste der Dienenden in Indien, die bes. im Süden die Hauptmasse der Bevölkerung umfaßt.

Schuh, mit fester Sohle versehene Fußbekleidung aus Leder, Gewebe, Kautschuk, Holz (↑ Holzschuhe), Bast usw., die entweder bis zum Knöchel geht (Halbschuhe [leichte Halbschuhe: Pumps, engl., pämpß]) oder als Stiefel Fuß und Knöchel vollständig umhüllt; Langschäfter (Reit-, Marschstiefel) hüllen die Wade mit ein. Man unterscheidet u. a.: nach Art der Befestigung Schnür-, Knöpf- und Gummizugstiefel, nach der Größe Herren-, Damen-, Mädchen-, Knaben- und Kinderschuhe, nach dem Gebrauchszweck Arbeits-, Straßen-, Sport-, Militär-, Haus- und Luxusschuhe. Für mißgebildete und durch Verletzungen mißgestaltete Füße werden sog. orthopädische Schuhe durch Handarbeit hergestellt.

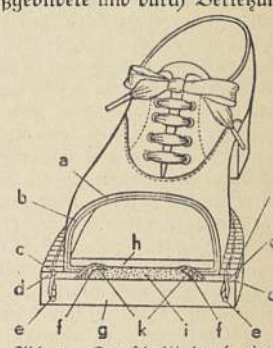


Abb. 1. Querschnitt durch einen Goodyear-Welt-Schuh. a Futter, b Schaft, c Doppelnaht (Sohle u. Rahmen verbindend), d Rahmen, e Sohlenriß, f Brandsohlenlippe, g Sohle, h Brandsohle, i Korkfüllung, k Einstechnaht (Brandsohle, Schaft und Rahmen verbindend), l abgestuppte Stiche.

Der Sch. besteht aus dem Oberteil (Schaft) und dem Boden. Der Schaft umschließt den Fuß und wird nach dem Leisten, einer annähernden Nachbildung des Fußes aus Holz, hergestellt. Er wird von weichem, nachgiebigem Material (Oberleder, Sch.-oberstoff [Doppelgewebe, Strucks u. a.], Filz, Stroh) umhüllt. Der vordere Teil ist die Vorderkappe, an die das Vorderblatt, das den Vorderfuß bedeckt, angenäht ist; die Seitenteile (Besätze) begrenzen die beiden Seiten des Fußes und sind hinten zusammengenäht. Innen ist der Schaft mit dem Schaftfutter (Leinen oder Spaltleder) ausgekleidet. An den Öffnungskanten des Schaftes befinden sich Ösen und Haken zum Befestigen der Schnürbänder (Sch.senkel). Unter der Schnürreihe ist die Zunge (Lasche) eingenäht. Den unteren Teil des hinteren Schaftteils schließt die feste Hinterkappe ab.

Der Boden (Abb. 1) besteht bei Lederschuhen aus der Brandsohle, einer Innensohle von dünnem Leder, auf die der Schaft geheftet wird, der Außen- oder

Laufsohle aus starkem Kernleder, dem Absatz, einer Erhöhung der Lauffläche unter der Ferse aus Lederstücken (Absatzflecken) oder Holz, dem Gelenkstück, das zur Versteifung der Gelenkstelle des Fußes zw. Brand- und Laufsohle eingelegt wird, und dem Rahmen, einem 2—3 cm breiten Lederstreifen (Keder), der am Rande der Laufsohle entlang läuft und entweder beim rahmengenähten Sch. zum Befestigen der Laufsohle an Schaft und Brandsohle oder bei anderen Befestigungsarten zum dichteren Verschluß der Befestigungsstelle dient.

Die Größe (Gr.) eines Sch. wird in Deutschland und in mehreren anderen Staaten im frz. Stichmaß ausgedrückt; z. B. bedeutet Gr. 19 = 12,693 cm, Gr. 24 = 16,079 cm, Gr. 29 = 19,466 cm, Gr. 38 = 25,392 cm. England u. Amerika haben das Zollsystem. Jede Größe wird in mehreren Breiten hergestellt.

Die Schuhherstellung von Hand (vgl. Beilage »Leder und Kautschuk« II, 2 und 3) ist heutzutage durch die maschinelle Herst. großenteils verdrängt worden. Dabei im wesentlichen 5 Arbeitsstufen: 1) Herst. der Schäfte, 2) Herst. von Boden und Absatzbau, 3) Zwickerei, 4) Absatzbefestigung, 5) Ausputzen.

Die Schaftteile werden in der Zuschneiderei (Stanzerei) aus Leder- oder Stoffsorten nach Schablonen ausgeschnitten oder auf Oberlederstanzen mit Stanzmessern ausgestanzt; dann kommen sie in die Stepperei, wo sie mit Nähmaschinen (↑ Steppmaschinen) zum Schaft zusammengenäht werden. Darauf werden Haken und Ösen mit selbsttätigen Loch- und Öseneinsetzmaschinen eingefügt.

Gleichzeitig werden in der Stanzerei Sohlen, Kappen und Gelenkeinlagen hergestellt. Die Sohlen werden entweder mit der Stanzmaschine ausgestanzt od. mit der Sohlenausschneidmaschine ausgeschnitten, sortiert, angefeuchtet (gedämpft), auf Rißmaschinen mit einem zur Aufnahme der Naht dienenden Einschnitt (Riß) versehen u. zur Erzielung einer der Lauffläche des Fußes entsprechenden gewölbten Form auf Sohlenformmaschinen behandelt. Die Kappen werden auf Kappenformmaschinen hergestellt. Der Absatz wird maschinell durch Verleimen verschieden großer Flecke und durch Verpressen auf der Absatzpresse hergestellt.

In der Zwickerei wird der zugeschnürte Schaft über den Leisten gestülpt, auf den vorher mit kleinen Nägeln (Täckse; Ez. Tacks) die Brandsohle aufgeheftet worden ist. Spitze und Vorderteil des Schaftes werden auf dem Leisten leicht angeheftet. Das eigentl. Zwicken geschieht mit Zangen, mit denen der Schaft so angezogen wird, daß er stramm auf dem Leisten sitzt. Der aufgezwickte Sch. wird mit der Anklopfmaschine auf der unteren Fläche und an der Kante so behandelt, daß alle Teile glatt an der Leistenform anliegen. Dann wird das Gelenkstück eingesetzt. Schließlich wird die Zwickfläche durch Bestreichen mit einer aus Korkmehl und Klebstoff hergestellten »Ausballmasse« glattgestrichen und die Laufsohle leicht aufgeheftet.

Der Boden wird nach verschiedenen Verfahren durch Nähen (z. B. Rahmen- [Goodyear-] Verfahren), Nageln (z. B. Tacksverfahren) und Kleben (z. B. Agoverfahren, ↑ Beilage »Leder und Kautschuk« II, 4) an dem Schaft befestigt.

Die Befestigung des Absatzes erfolgt entweder vom Innern des Sch. oder von außen. Mit Absatzaufnagelmaschinen werden Absätze von außen aufgenagelt und die Nägel im Innern vernietet.

Zum Ausputzen gehören: Das Glätten der Sohle auf Glättmaschinen, Fräsen der Sohlenkanten auf Kanten- und Schnittfräsen, Fräsen des Absatzes auf Absatzfräsen, Beschneiden des inneren Teiles (Front) des Absatzes auf Frontbeschneidemaschinen, Schleifen der äußeren Sohlen- u. Absatzfläche auf Bimsmaschinen, Polieren der Sohlenkanten auf Kantenpoliermaschinen, Anfärben und Polieren der äußeren Sohlen- und Absatzfläche auf Bodenpoliermaschinen. In der Fertigmacherei werden die Schäfte gereinigt, appretiert und gebügelt.

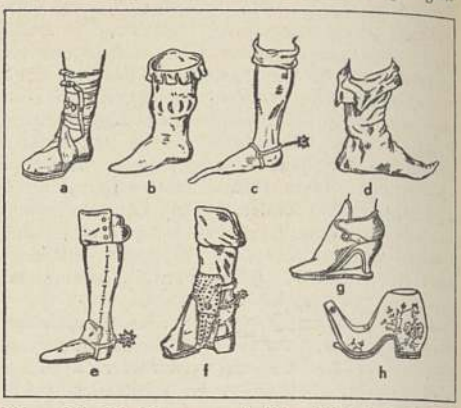


Abb. 2. Alte Schuhformen. a römischer Schuh, b Ritterstiefel mit Puffen (13. Jh.), c Aufstreichstiefel (14. Jh.), d Bundschuh (16. Jh.), e Reiterstiefel (17. Jh.), f Überstiefel »Tourgotine« (17. Jh.), g Klappschuh (frühes 18. Jh.), h Zierschuh (18. Jh.).

Alte Sch.formen ↑ Abb. 2. — ↑ auch: Opanken, Sandalen.

Hygienisches. Die Sch.form muß dem anatomischen Bau des Fußes angepaßt sein. Durch unrichtige Sch.form kommt es zu Nagelkrankheiten, Verkrüppelung der Zehen, Schwielen und Hühneraugen. Besondere Beachtung verdient das Kinderschuhwerk. Das Kleinkind soll soviel als möglich barfuß laufen oder eine Umhüllung mit ganz weichen Sohlen tragen. Auch das feste Sch.werk gegen Kälte und Nässe muß biegsame Sohlen haben. Der hohe, schmale Absatz der Damenschuhe macht trittunsicher u. überstreckt den Fuß. Der Schnürschuh ist am günstigsten. Lit.: Schede, »Hygiene des Fußes« 1941².

Statistisches. In der dt. Sch.industrie zählen die Lederschuhe verarbeitenden Zweige (1939) rd. 1000 Betriebe mit rd. 85000 Werktätigen, und die Stoff- und Filzschuh verarbeitenden Zweige rd. 4—500 Betriebe mit rd. 15—20000 Werktätigen. Sch.verbrauch im Dt. Reich 1934 rd. 1,11 Paare je Kopf der Bev. gegenüber 1,8 Paaren in England und 2,5 Paaren in den Ver. St. v. A. Der Weltverbrauch an Lederschuhen wurde im Jahre 1930 auf 896 Mill. Paare jährlich geschätzt (davon Europa rd. 381 Mill., Ver. St. v. A. rd. 306 Mill.).

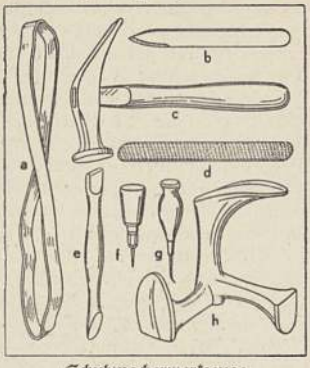
Lit.: Groll, »Sch.industriebetrieb und sein Produktionsprozeß« 1926; Hässelbarth, »Hb. der Sch.macherei« 1925; Hinrichs, »Leistenmodellieren für die Sch.fabrikation« 1938; Rodegast, »Fußbekleidungskunst« 1921. Ztschr.: Das »A-B-C der Sch.fabrikation« (seit 1905); »Die Sch.-Post« (seit 1907).

Schuh, Längenmaß, = Fuß.

Schuhkrem, Mittel zur Pflege, zum Glänzendmachen und zum Auffärben von Schuhleder. Terpentinöl-Sch.: Auflösung von Wachsen in Terpentinöl od. dgl.; Wasser-Sch.: wäßrige Emulsionen von z. T. verseiften Wachsen. Färbung durch Zusatz von Farbstoffen. Früher zum gleichen Zwecke Schuhwichse, in der Hauptsache gepulverte Knochenkohle.

Schuhmacher (Schuster), altes Handwerk des Bekleidungsgewerbes, durch industrielle Schuhfabrikation

fast ganz auf Reparaturen eingeschränkt und nur bei individueller Maßarbeit und orthopädischem Schuhwerk noch mit Neuanfertigung beschäftigt. Auch die großstädt. Schnellbesohlanstalten und betriebseigene Werkstätten des Schuhhandels haben sich unheilvoll für das selbständige Handwerk ausgewirkt. 3jährige Lehrzeit; nach der Gesellen- u. späteren Meisterprüfung ist die Selbständigkeit ohne größeres Kapital erreichbar. Orthopädische Schuhe darf nur anfertigen, wer eine Zusatzprüfung bestanden hat (Ges. vom 9. 9. 1937). Die Reichsfachschule des Reichsinnungsverbandes des Sch.handwerks in Bischofswerder bildet hierfür in halbjährigen Lehrgängen aus. 1933 gab es im Dt. Reich 240 288 Sch., davon 138 537 in selbständiger Stellung. Organisation: Reichsinnungsverband des Sch.handwerks. – Sch.werkzeuge ↑ Abb.



Schuhmacherwerkzeuge. a Spannriemen, b Ledermesser, c Hammer, d Raspel, e Glättholz, f und g Ahlen: Nagelort f, Nähort g, h Dreifuß.

Schuhmann, Walter, nat.-soz. Sozialpolitiker, * 3. 4. 1898 Berlin, Monteur, 1926–29 Sektionsführer der NSDAP. in Berlin-Neukölln, 1930 Organisationsleiter des Gaues Berlin, 1931 Leiter der Reichsbetriebszellenabteilung der NSDAP. (NSBO.), 3. 5. 1933 Leiter des Gesamtverbandes der dt. Arbeiter in der DAF., seit 1. 3. 1936 Reichstreuhänder der Arbeit in Schlesien; M. d. R. (seit 1930), preuß. Staatsrat (seit Juli 1933), Mitgl. der Akademie für Dt. Recht.

Schuhplattler (schwäbisch: Langaus), vielfach mit der Auerhahnbalz verglichener süddt., bes. oberbayr. Volkstanz im $^3/_4$-Takt: die Tänzerin dreht sich ruhig, indes der Tänzer um sie herumtanzt, mit den Füßen stampft, mit den Händen im Takt auf Gesäß, Schenkel, Knie, Absätze schlägt und Juchzer ausstößt. Lit.: Flemming 1925.


Schuhschnabel.

Schuhschnäbel (Balaenicipidae), Familie der Schreitvögel, mit der einzigen Art Schuhschnabel (Abu Markub, Balaeniceps rex; Abb.), 140 cm lang, mit breitem, langem Schnabel und hohen Läufen, aschgrau, mit grauschwarzen Schwingen und Steuerfedern, bewohnt paarweise Mittelafrika und nährt sich von Fischen. Lit.: Berg, »Abu Markub« 1926.

Schuja, sowjet. Stadt im Iwanowoer Industriegebiet, südö. der Hptst. Iwanowo (14a E 2), (1933) rund 49 000 Ew.; Textil- und feinmechanische Industrie.

Schukowskij (-öf-, Joukofffsky, schu-), Wassilij, russ. Dichter, * 9. 2. 1783 Mischenskoje (Gouv. Tula), † 24. 4. 1852 Baden-Baden, 1826–28 Erzieher des späteren Kaisers Alexander II., lebte seit 1841 in Deutschland. Sch., der eigentlich der Zeit der vorromant. Empfindsamkeit angehört, gilt als der »Vater der russ. Romantik«. Sein dichterisches Hauptverdienst sind seine ausgezeichneten Nachdichtungen deutscher (Schiller, Goethe, Bürger, Hebel, Rückert) und engl. Dichter sowie seine meisterhafte Übersetzung der »Odyssee« (1848/49). Lit.: Seidlitz 1870.

Schularzt ↑ Schulgesundheitspflege.

Schulbehörden (Schulaufsichtsbehörden), Behörden der allgemeinen Staatsverwaltung oder der Selbstverwaltung, denen die Schulverwaltung und die Aufsicht über die Schulen übertragen sind. Oberste Schulbehörde ist der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung; in der Verwaltungsstufe des Landes (Reichsgaues) ist oberste Schulbehörde der Reichsstatthalter oder die Landesregierung, Abt. Schulwesen. Im übrigen sind Organisation und Zuständigkeit der Schulverwaltung und der Sch. landesrechtlich noch sehr verschieden geregelt. Einheitl. Reichsregelung steht noch aus.

Schulbücher, Hilfsmittel für den Schulunterricht, die als Lehrbücher im eigentlichen Sinn für die Lehrer und als Lern- bzw. Arbeitsbücher für die Schüler bestimmt sind. An Stelle des alten Leitfadens, der den Stoff zur gedächtnismäßigen Einprägung darbot, und des bloßen Übungsbuches ist das Arbeitsbuch getreten, das den Stoff in seinem Aufbau sich auswirken läßt, aber auch zu Lern- und Wiederholungszwecken einen Überblick über den Stoff gibt. Bis 1933 waren eine verwirrende Fülle von Sch.n, uneinheitlich in ihrer method. Gestaltung und ihrer weltanschaul. Grundhaltung, in Gebrauch. Am 14. 7. 1937 wurde zw. Reichsleiter Bouhler, dem Vors. der Parteiamtl. Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums, und dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ein Arbeitsabkommen abgeschlossen, in das u. a. die Frage nach Neugestaltung der Sch. mit einbezogen wurde. Als Reichsbeauftragter für das dt. Schul- und Unterrichtsschrifttum gründete Reichsleiter Bouhler am 27. 11. 1940 im Einvernehmen mit dem Reichserziehungs-Min. eine Reichsstelle für das dt. Schul- und Unterrichtsschrifttum, die alle in Zusammenhang mit Prüfung, Abfassung, Herstellung und Vertrieb der deutschen Sch. stehenden Fragen entscheidet und in der alle an diesen Fragen beteiligten Partei- und Staatsstellen zu gemeinsamer Arbeit zusammengefaßt werden.

Schulchan Aruch (hebr., »geordneter Tisch«), der maßgebende Ritual- und Rechtskodex des orthodoxen Judentums, wegen seiner klaren Sprache und prägnanten Formulierungen heute nahezu kanonisch; enthält u. a. die skrupellosen Vorschriften für den Umgang der Juden mit Nichtjuden.

Schuld, 1) im sog. bürgerl. Recht die von einer Person (dem Schuldner, Debitor) zu entrichtende Leistung (lat. debitum), der die Forderung des Gläubigers (Kreditor) entspricht. Neben der eigenen Sch. (d. proprium) kann auch eine Haftung für fremde Sch. (d. alienum), z. B. Bürgschaft, in Frage kommen. Gegenstand der Sch. können außer Geld auch andere Leistungen sein (↑ Schuldverhältnis). – Sch. im strafrechtl. Sinn (lat. culpa) setzt ↑ Zurechnungsfähigkeit des Täters und Zurechenbarkeit des Erfolges voraus. Sch. ist auch der Vorsatz (↑ Dolus) und die ↑ Fahrlässigkeit.

2) In der Ethik entweder die Folge der Übertretung eines moralischen, durch göttliche bzw. menschl. Satzung ergangenen Gebots bzw. Verbots

äußerer Herkunft oder als Sch.bewußtsein das Gefühl, einer inneren, als sittlich gut erkannten Einsicht bzw. Verpflichtung entgegengehandelt zu haben. Nur diesem letzteren Sch.begriff entspricht die Sch.auffassung der arisch-german. Welt. »Sch.«, hergeleitet vom ahd. sculd, bedeutet im Westgermanischen (skal) »sollen«, hat also den Sinn einer Verpflichtung. Der nordisch-german. Mensch kennt demzufolge nicht Sünde und moralisches Verschulden, sondern kennt u. anerkennt nur Frevel gegen die heil. Mächte des Lebens und des Blutes, d. h. also eine polit. Schuldigkeit; so gibt es für ihn auch nur den einen Verstoß gegen das ihm immanente Sittengesetz: die Untreue. Er zögert daher nicht, auch seine gesamte Götterwelt untergehen und die Götter schuldig werden zu lassen, wenn sie den von ihnen beschworenen Eiden und Verträgen untreu werden. Der nordisch-germanische Mensch nimmt, wenn er gegen seine Rassetugend, die Treue, verstoßen hat, die Sch. auf sich und sühnt sie mit dem einzigen ihm bleibenden Mittel: dem Untergang. Sühne allein, d. h. freiwillige Annahme der Folgen seiner Tat, kann die Sch. auslöschen, nicht aber Zerknirschung und Buße, wie es die jüdisch-christliche Moral verlangt. Die Vergeltung trägt den Charakter des Fluchs, nicht der Strafe, wie im jüd. Denken, das in der Sch. nur die Verletzung eines von außen dem Menschen befohlenen imperativischen u. negativen »Du sollst nicht!«, eines Verbotes zu sehen vermag. Jahve wird zum ungeheuerl. Sittenrichter, der Verkehr mit seinen Gläubigen ein peinlich anmutendes Schachern um Tilgung bzw. Buße und Vergeltung der aufgehäuften Menschenschuld. Der semit. Begriff der Sch. ist untrennbar mit seiner Entsprechung, der moralischen Sünde, d. h. der Gesetzesübertretung, verbunden. Auch das Christentum brachte keine wirkl. Läuterung dieses Sch.begriffes und ebenso keine Aufhebung der jüd. Lohnethik. Die göttl. Gnade, die im Opfertod Christi die Sündenschuld der Menschheit tilgen soll, bleibt ein einseitig ins Göttlich-Transzendente verlegter Akt, wobei den Menschen nach kath. Lehre durch gute Werke, die belohnt werden, eine gewisse Mitwirkung bleibt, während im Protestantismus die menschl. Hilflosigkeit der Sch. gegenüber ausdrücklich betont wird, indem die Sch. durch den allein von Gott bewirkten Gnadenakt aufgehoben wird. Der heroischen Auffassung im Germanentum ist der tragische Sch.gedanke der alten Griechen eng verwandt. Für den grch. Menschen bestand die Verletzung der heil. Mächte in der Hybris, der Selbstüberhebung des Menschen, der damit die göttl. Ordnung gefährdet und sich selbst den Untergang bringt. Der Grieche, der sich der Vorherbestimmung durch das Schicksal unterworfen glaubte, fühlte dennoch Selbstverantwortung und bezog auch die Sch. als Verhängnis in den allg. Schicksalswillen ein.

Schuldausschließungsgründe, Umstände, die bei einer an sich rechtswidrigen, mit Strafe bedrohten Handlung die Schuld ausschließen, z. B. mangelnde Zurechnungsfähigkeit (↑ Zurechnung), ↑ Notstand.

Schuldbeitritt (Schuldmitübernahme), Vertrag, durch den ein Dritter neben einem Schuldner unter dessen Mithaftung für die Schuld eintritt. Der Vertrag kann mit dem Schuldner oder dem Gläubiger geschlossen werden und bedarf, im Gegensatz zur Bürgschaft, keiner Form.

Schuldbuch, amtl. Buch zur Beurkundung von Buchschulden, bes. der des Staates (↑ Buchforderungen); ↑ auch Grundbuch.

Schuldenbereinigung, Bereinigung alter Schulden nach dem Sch.gesetz vom 17. 8. 1938 in der Fassung vom 3. 9. 1940. Danach können die vor dem 1. 1. 1934 begründeten Schulden derjenigen schutzwürdigen Personen bereinigt werden, die infolge der Wirtschaftsnot vor der nat.-soz. Machtübernahme oder infolge ihres Einsatzes für die nat.-soz. Bewegung bei der Ausübung eines selbständigen Berufs vor dem 1. 1. 1934 oder einige Zeit danach infolge der Wirtschaftsnot wirtschaftlich zusammengebrochen sind, vorausgesetzt, daß sie (z. B. durch Konkurs, Zwangsversteigerung oder Zwangsvollstreckung, Veräußerung an die Gläubiger oder zu ihren Gunsten) die wirtschaftl. Grundlage ihrer Lebenshaltung zur Befriedigung ihrer Gläubiger hingegeben haben. Ähnliches gilt für Personen, die nicht einen selbständigen Beruf ausgeübt haben. Läßt sich eine gütliche Sch. nicht durchführen, so kann der Schuldner die Vertragshilfe des Amtsrichters in Anspruch nehmen. Das Verfahren richtet sich nach dem FGG. Das Gesetz gilt auch in der Ostmark, im Sudetenland, im Memelland, in Danzig und im Protektorat Böhmen und Mähren. Dort werden solche Schuldner erfaßt, die infolge der allg. wirtschaftl. und polit. Verhältnisse wirtschaftlich zusammengebrochen oder in Schuldennot geraten sind.

Schuldendienst, Ableistung der für Verzinsung und Tilgung von Staats- und Gemeindeschulden im Laufe eines Rechnungsjahres nötigen Beträge.

Schuldfrage, im Strafverfahren die Frage, ob der Angeklagte eine bestimmte strafbare Handlung begangen hat. Hierbei handelt es sich darum, ob die Tat und ihre Begehung durch den Angeklagten erwiesen ist (*Tatfrage*) und ob die erwiesene Tat unter eine bestimmte Strafvorschrift fällt (*Subsumtionsfrage*). Zu jeder dem Angeklagten nachteiligen Entscheidung, welche die Sch. oder die Bemessung der Strafe betrifft, ist im Kollegialgericht $^2/_3$-Mehrheit erforderlich. ↑ auch Schwurgericht.

Schuldhaft (Personalarrest), im älteren Recht Personalhaft (vollzogen im Schuldgefängnis [Schuldturm]) mit dem Zweck, die Beitreibung von Geldschulden herbeizuführen; zu Anfang des 19. Jh. in Deutschland nur noch bei Wechselschulden zulässig. Durch Gesetze 1868—70 endgültig abgeschafft. ↑ auch Schuldknechtschaft. Über die Bedeutung des persönl. Arrests in der Gegenwart: ↑ Arrest, ↑ Haft.

Schuldknechtschaft (Vergeiselung), im Altertum u. im M. A. ein Vollstreckungsmittel zur Beitreibung von Schulden, vermöge dessen der Gläubiger den säumigen Schuldner zwecks Abarbeitung der Schuld oder zwecks Verkaufs zum Sklaven machen konnte. Die Sch. wurde in Rom durch die Lex Poetelia (325 v. Zw.) in ↑ Schuldhaft umgewandelt; dieselbe Umwandlung vollzog sich im M. A. in den german. Staaten.

Schuldramen, Bühnenwerke, die mit erzieherischen Absichten zur Aufführung in Schulen bestimmt und dort gespielt wurden, in Deutschland bes. z. B. der Reformation und Gegenreformation. An Universitäten und Gymnasien waren Aufführungen lat. Dramen vielfach vorgeschrieben; Inhalt bildeten meist mehr oder weniger frei bearbeitete biblische oder antike Stoffe. Die lat. Sch. dienten als polit. Beeinflussungs- und Kampfmittel der Jesuiten (Jesuiten- oder Ordensdramen; ↑ Deutsche Kultur, Sp. 1050/51); Musik und dekorativer Prunk wurden dabei zur Steigerung der psycholog. Wirkung gebraucht. Dichter dt. Sch.: Rollenhagen, Bartholomäus Krüger (* um 1540; neben Sch. das Schwankbuch »Hans Clauerts Werkliche Historien« 1587, neu

1921), M. Rinkart u. a.; der bekannteste Schuldramatiker war (um 1800) der Zittauer Rektor Chr. Weise. In anderen Ländern wurden die Sch. gleichfalls gepflegt; Niederlande: Georgius Macropedius (eigentlich v. Langveldt, * um 1475, † 1558; »Hecastus« 1539, neu 1927), bes. in England. Lit.: Exp. Schmidt 1903; J. Müller 1930, 2 Bde.

Schuldrecht (Obligationenrecht) † Obligation.

Schuldschein (Schuldbrief, ungenau auch als † Schuldverschreibung [Obligation] bezeichnet, mit der der Sch. nichts zu tun hat), das schriftl. Bekenntnis einer Schuldverbindlichkeit. Im Falle der Zahlung hat der Gläubiger neben der † Quittung auch den Sch. an den Schuldner zurückzugeben oder, falls er hierzu nicht in der Lage ist, ein öffentlich beglaubigtes Anerkenntnis über das Erlöschen der Schuld abzugeben; hat ein Dritter ein Recht auf die dem Sch. zugrunde liegende Forderung (z. B. Pfandrecht, Nießbrauch), so erstreckt sich dies auch auf den Sch. Der Besitz des Sch. gilt so lange als Beweis für die in ihm bekundete Schuld, bis der Schuldner den Gegenbeweis geliefert hat, daß die Schuld bezahlt oder der Sch. erschlichen, gefälscht, zum Scherz ausgestellt wurde usw.

Schuldtitel † Zwangsvollstreckung.

Schuldübernahme (Expromission, neulat.), Übernahme einer Schuld seitens eines Dritten (des Expromittenten) durch Vertrag mit dem Gläubiger oder dem Schuldner (§ 414 BGB.). Tritt der Übernehmer neben den bisherigen Schuldner, so liegt kumulative Sch., tritt er an Stelle des Schuldners, was bei Vertrag mit diesem die Einwilligung des Gläubigers erfordert, so liegt befreiende (privative) Sch. vor. Bei der Hypothekenübernahme, d. h. im Falle der Erwerber eines Grundstücks eine an dem Grundstück bestehende Hypothek übernimmt, kann der Veräußerer dem Hypothekengläubiger schriftlich die Sch. anzeigen mit dem Hinweis, daß der Übernehmer an seine Stelle trete, falls nicht der Gläubiger binnen 6 Monaten die Genehmigung verweigert. Bei der Vermögensübernahme, d. h. im Falle jemand durch Vertrag das Vermögen eines anderen übernimmt, haftet der Übernehmer vom Abschluß des Vertrags ab den Gläubigern des bisherigen Schuldners neben diesem, aber nur bis zum Betrag des übernommenen Vermögens. Erfüllungsübernahme, Vertrag, durch den sich jemand nur dem Schuldner gegenüber verpflichtet, dessen Schuld zu übernehmen. In diesem Fall erhält der Gläubiger keinerlei Rechte gegen den Übernehmer.

Schuldverhältnis (lat. Obligatio, die), das zw. 2 Personen bestehende Rechtsverhältnis, kraft dessen die eine, der Gläubiger, berechtigt ist, von der anderen, dem Schuldner, eine Leistung zu fordern. Das Sch. ist einseitig, wenn es nur auf einer Seite eine Verpflichtung begründet (z. B. Schenkungsversprechen; † Schenkung), doppelseitig (gegenseitig, zweiseitig), wenn beide Teile etwas zu fordern und zu leisten haben (z. B. Kauf). Das Recht der Schuldverhältnisse ist im 2. Buch des BGB. geregelt. † auch Schuld (1).

Schuldverschreibung (Obligation, lat.), auf den Inhaber (Inhaber-Sch.) oder an Order ausgestelltes Wertpapier, in dem sich der Schuldner (Emittent) verpflichtet, eine auf einen runden Nennwert lautende Darlehnssumme nach den vertragl. Bedingungen zu verzinsen und zurückzuzahlen. Die Sch. ist eine auf einen Teilbetrag einer größeren Anleihe lautendes Papier — daher auch oft als Teil-Sch. (Partialobligation) bezeichnet —, die Staat, Gemeinden, öffentlich-rechtliche Körperschaften, Hypothekenbanken und Industriegesellschaften zur Beschaffung langfristigen Kapitals am Kapitalmarkt »begeben« haben. Durch die Stückelung der Anleihe und die Verbriefung der Teilbeträge in der bewegl. Wertpapierform kann der Schuldner auch kleine Kapitalbeträge heranziehen und die entstandenen Kapitalforderungen umlaufsfähig machen. Die † Börse ist der Markt, an dem Angebot und Nachfrage in Sch.en ausgeglichen werden, soweit dies nicht bereits durch die den Wertpapierhandel vermittelnden Banken geschehen ist. Für den Dauerbesitzer der Sch.en ist die Stabilität des Kurses seines Papiers wesentlich.

Die Verzinsung der Sch.en erfolgt fast durchweg halbjährlich durch Einlösung eines Zinsscheins (Coupons) durch den Gläubiger oder von ihm beauftragte Zahlstellen. Zu diesem Zweck besteht die einzelne Sch. aus einem Mantel, d. h. der eigentl. Schuldurkunde, und einem Zinsscheinbogen, von dem die jeweils fälligen Zinsscheine abgetrennt werden. Sch.en mit kurzer Laufzeit können formell auch unverzinslich sein (so z. B. unverzinsl. Schatzanweisungen des Dt. Reiches); die Verzinsung liegt dann in dem Unterschied zw. dem Ausgabe- und dem höheren Rückzahlungskurs. Maßgebend für die Beurteilung des Ertrags ist die † Rendite. Der Sch. ist ein fester (Nominal-) Zins eigen (»festverzinsliche« Sch.); gelegentlich verspricht aber der Anleiheschuldner, z. B. bei Industrieobligationen, außer dem festen Zins einen zusätzl. Anteil am Reingewinn (Gewinn-Sch.) oder er räumt dem Inhaber der Sch.en ein Recht auf Umwandlung seiner Sch.en in Aktien bzw. ein Recht auf Bezug von Aktien ein (Wandel-Sch., Wandelobligation, konvertierbare Sch., engl. Convertible Bonds, kənvɔ́rtibl-). Der Anreiz für den Gläubiger besteht hier in der Verbindung von fester Verzinsung mit den Gewinnchancen der Aktie.

Die Sicherung der Sch.en kann a) durch die allg. Vermögenslage des Schuldners (so bes. bei Staatsanleihen), b) darüber hinaus durch eine besondere Deckung durch verpfändete Vermögenswerte (Grundstücke, Effekten, Schiffe, bei Eisenbahnen durch rollendes Material [engl. Equipment Bonds] usw.) oder durch eine Bürgschaft gewährleistet sein. Die besondere Deckung ist die Regel bei privaten Emittenten von Sch.en, so bei den Pfandbriefen der Bodenkreditinstitute, den Schiffspfandbriefen der Schiffshypothekenbanken und den Industrieobligationen. Die Kommunalobligationen der Hypothekenbanken sind durch die den Gemeinden gegebenen Darlehen gesichert. Eine erhöhte Sicherheit der Sch.en kann auch in einem Tilgungsfonds liegen, den der Schuldner (z. B. durch Abführung gewisser Einnahmen) zu bilden u. zur regelmäßigen Tilgung zu verwenden hat. Dagegen ist die »Mündelsicherheit«, d. h. die Eignung von Sch.en zur Anlage von Mündelgeldern, keine besondere Form der Sicherung, sondern nur eine Bestätigung der bereits anderweit gegebenen, bes. hohen Sicherheit von Sch.en, durch die deren Absatzmöglichkeit gehoben wird.

Grundsätzlich sichert der Schuldner eine zeitlich näher bestimmte Tilgung der Sch.en zu (Tilgungsanleihe). Der Staat als bes. kreditwürdiger Schuldner kann jedoch auch sog. »ewige Renten« (»Rentenanleihen«) ausgeben, für die nur Verzinsung, aber keine Rückzahlung versprochen wird. Die Laufzeit der Sch.en wird nach den Finanzierungsaufgaben und den Rückzahlungsmöglichkeiten des Schuldners, aber auch nach der Lage auf dem Kapitalmarkt bemessen werden. Man unterscheidet kurzfristige (bis 2 Jahre), mittelfristige (über 2 bis 15

Jahre) und langfristige (über 15 Jahre) Sch.en. Die Laufzeit wird beendet durch meist in festgelegten Raten zu bewirkende Auslosung, Kündigung oder Rückkauf der Anleihe spätestens bis zu dem vertraglich vereinbarten Zeitpunkt. Die Einlösung der Sch.en erfolgt zum Nennwert oder mit Aufgeld (Agio), das dann eine zusätzliche Verzinsung darstellt.

Lit.: H. Hesse, »Die Industrie-Obligation« 1940.

Schuldversprechen, Versprechen einer Leistung in der Weise, daß das Versprechen die Verpflichtung selbständig, d. h. losgelöst vom Schuldgrund, begründen soll (abstraktes Sch.); bedarf nach § 780 BGB. zu seiner Wirksamkeit der Schriftform. Die Bedeutung des Sch. liegt darin, daß der Schuldner keine Einwendungen aus dem möglicherweise zugrunde liegenden Vertrag (z. B. Kauf, Darlehn) erheben kann.

Schuldwechsel, in Wechselform gekleidete, auf dem Sch.konto der ↑ Bilanz erscheinende Verbindlichkeiten einer Firma, im Gegensatz zum Besitzwechsel, der Wechselforderungen verbrieft.

Schule (grch. schole, ß.cho-, »Muße«, lat. schola), zuerst im alten Rom: mit wissenschaftlicher Betätigung ausgefüllte Mußezeit sowie die in ihr geleistete wiss.-philos. Arbeit (Abhandlung, Vorlesung, Unterredung); weiter der Ort der Studien, der Vorträge und der Disputationen, also der wiss.-philos. Arbeits- bzw. Hörsaal. Stets hieß schola zunächst die Sch. der Erwachsenen, die der Jugendlichen dagegen ludus (lat., »Spiel«). Doch schon im Spätaltertum bzw. im Früh-M. A. bezeichnete schola jede Art von Sch. Volkstümlich bedeutet Sch. ganz allg. eine prakt. Erfahrung und Lehre sowie die dabei gewonnene Fertigkeit (»die Sch. des Lebens«, »die [hohe] Sch. der Diplomatie«). Kulturgeschichtlich ist Sch. jede Bildungs- u. Erziehungseinrichtung, die Kenntnisse, Haltungen, Fertigkeiten vermittelt, die nur auf diesem Wege (teilweise bzw. lange Zeit bes. in Verbindung mit dem Priesterstand) und nicht gleichsam nebenbei im prakt. Leben erworben werden können. Wissenschaftlich und künstlerisch ist Sch. der organisatorisch oft nicht oder nur locker festgelegte ideelle Zusammenschluß geistig Schaffender um ein Schulhaupt bzw. um seine Lehre, sein Werk oder im Dienst einer schöpferischen Idee; in diesem Sinne gibt es Philosophenschulen (↑ z. B. Griechenland, Sp. 246ff.), Gelehrtenschulen (z. B. die sog. »Historische Sch.«; ↑ Wissenschaft), Dichterschulen (z. B. die ↑ Schlesische Schule), Malerschulen (z. B. ↑ Präraphaelismus), Musikerschulen (z. B. ↑ Mannheimer Schule).

Im erziehungspolit. Sinne ist Sch. eine der Erziehung innerhalb einer Volksgemeinschaft dienende Einrichtung, in erster Linie für die Jugend. Daraus wurde oft, bes. in der Spätantike, im M. A. (in der ↑ Scholastik) und in der Neuzeit seit dem ↑ Humanismus, bes. aber seit der ↑ Aufklärung gefolgert, daß, weil die Sch. ausschl. der Erziehung diene, auch umgekehrt Erziehung ausschl. in der Sch. stattfinden könne und müsse. Gewiß kannte z. B. das alte Preußen-Deutschland die »Sch. des Heeres«, und ist dem german. Menschen die erzieherische Macht des Familienlebens immer bewußt und wert gewesen. Doch wurde erst die Schulpolitik der jungen völkischen europ. Staaten nach der Erkenntnis ausgerichtet, daß die Sch. nur eine Erziehungseinrichtung innerhalb der totalen polit. ↑ Erziehung (das. bes. über die nat.-soz. Erziehungspolitik) zu sein hat. In diesem umfassenden Erziehungszusammenhang betrachtet, ist die Sch. im päd. Sinne: 1) eine durch die Volksgemeinschaft bzw. ihre (staatl.) Organe geschaffene Einrichtung zum Zweck gemeinsamer Erziehung, bes. aber sachlicher und fachlicher ↑ Bildung zum Leben und Arbeiten in dieser Volksgemeinschaft (bes. ↑ Schulung), nach dem altröm. Sprichwort: »Nicht für die Sch., sondern für das Leben lernen wir«; 2) das Gebäude, in dem sich die erziehliche Tätigkeit vollzieht; 3) bes. die Einrichtung zur Erziehung und Bildung der Jugend des Volkes. Die Sch. erhält ihren Auftrag und ihre Gestalt von den vordringlichsten Aufgaben des Volkslebens. Sie ist ihrem Wesen nach eine mit bestimmten Absichten geschaffene Vorbereitung auf das Leben, aus dem sie Ausschnitte in kind- bzw. jugendgemäßer Art vermittelt. Verliert sie die Verbindung mit dem Leben durch Erstarrung ihrer Formen oder greift sie durch »Verschulung« zu sehr ins Leben ein, so muß ein Ausgleich durch eine Schulreform erfolgen.

Zu Bestand und Betrieb der Sch. gehören i. allg. (dabei im wesentlichen auf die dt. Verhältnisse bezogen) heute: die Lehrenden (Lehrerschaft, Lehrkörper, Lehrerkollegium), die Lernenden (Schülerschaft, früher der Zötus gen. [lat. coetus]), der ↑ Unterricht (mit den Schulfächern), die Lehrweise (Methodik, ↑ Didaktik), der Schulraum (das ↑ Schulhaus mit allen seinen besonderen Einrichtungen wie ↑ Schülerbücherei, Schulbad, Schulgarten, Schulküche, Schülerheim, ↑ Schullandheim) und der für alles verantwortl. ↑ Schulleiter. Ein Schularzt, unterstützt von einer Schulschwester, überwacht die Gesundheit der Schüler (↑ Schulgesundheitspflege). Das Schulleben wird geregelt durch die Schulordnung und zusammengehalten durch die Schulzucht, die, wenn nötig, durch ↑ Schulstrafen erzwungen wird, anderseits beim Vorliegen guter Leistungen durch Schulprämien anerkannt wird. Durch die richtige Schülerauslese (Aufnahme-, Fähigkeitsprüfung) kommt der Schüler auf die seinen Anlagen entspr. Sch. Der Schülerbogen gibt über seine körperliche, geistige und charakterl. Entwicklung Auskunft. Jede Sch. führt eine Schülerkartei, die Höheren Sch.n geben ein Schülerverzeichnis heraus. Die Schülerschaft gliedert sich in jahrweise aufsteigende Klassen von verschiedener Klassenstärke; die untersten sind die Elementarklassen, die obersten die Abschlußklassen (↑ Klasse). — Das Schuljahr beginnt im Herbst (nach Erlaß des Erziehungs-Min. vom Jan. 1941) und endet im Juni; Beginn der etwa 8wöchigen Sommerferien; weitere Schulferien im Dt. Reich: Oster- und Weihnachtsferien; ↑ auch Ferien). Die Schulwoche beginnt mit Flaggenhissung und Wochenspruch, der Schultag mit dem Tagesspruch; feierlich gestalten sich die Aufnahme der Schulanfänger in die Sch. (Schultüte, [Riesen-] Tüte mit Süßigkeiten), der Abschluß eines Schuljahres (Versetzung) und die Erreichung des Schulzieles (Schulentlassung). Am Leben des Volkes nimmt die Sch. durch Schulfeiern teil; aus ihrem eigenen Leben heraus gestaltet sie ihre Schulfeste.

Im Mittelpunkt des Schulbetriebs steht der ↑ Unterricht, über den der Stunden- bzw. der Wochenbericht des Lehrers an den Schulleiter Rechenschaft gibt. Als Unterrichtshilfsmittel werden bes. das Schulbuch (Lern-, Lehr-, Arbeitsbuch, Leitfaden), außerdem der ↑ Schulfilm (das Schulkino) und der ↑ Schulfunk verwendet. Die Unterrichtsarbeit ist verteilt auf die einzelnen Schulstunden, zwischen denen zur Erholung die Pausen liegen. Um die Nachmittagsschule in den Städten, die viele »Fahrschüler« aufweisen, zu vermeiden, sind die Schulstunden hier meist Kurzstunden zu 45 min. Die Arbeit erfolgt

nach dem Stundenplan, der durch Studientage, die jeweils einem besonderen Fach gelten, und Wandertage durchbrochen wird. Die einzelnen Fächer sind Pflicht- und Wahlfächer, Kernfächer und Kurse sowie freiwillige Arbeitsgemeinschaften. Die schriftl. Arbeiten in der Sch. sind durch den Lehrplan festgelegt. Zur Befestigung und zur Erweiterung des in der Sch. behandelten Stoffes dienen die Hausaufgaben. Die einzelnen Leistungen des Schülers werden vom Lehrer durch Zensuren (Noten) beurteilt, der Gesamterfolg eines Halbjahres oder (seltener) Jahresdrittels wird durch ein Zeugnis bestätigt, der erfolgreiche Besuch einer Sch. durch eine (Zwischen-, Abschluß-) Prüfung festgestellt. Einblick in die Arbeit der Sch. können »Tage des öffentl. Unterrichts«, d. h. die Eltern- oder Besuchstage gewähren.

Die Sch. hat ein besonderes † Schulrecht entwickelt. Sie wird unterhalten vom Schulträger, der die entstehenden Kosten, die sachl. und die persönl. Schullasten, aufbringt, da das † Schulgeld, soweit es überhaupt erhoben wird, nur einen Teil der Aufwendungen deckt. Die Gemeinden bilden hierzu entweder einen eigenen oder zusammen mit anderen Gemeinden einen Schulverband. Die Sch. wird im Dt. Reich aus der Volksgemeinschaft heraus unmittelbar durch die Schulgemeinde betreut, d. h. den Zusammenschluß von Eltern- und Lehrerschaft, dem auch der Vertreter der HJ., der † Schuljugendwalter, angehört und die mit dem Jugendamt und den Stellen für Berufsberatung zusammenarbeitet. Der Schulleiter ist verantwortlich für die Durchführung aller verordneten Maßnahmen und hat für die ihm unterstellten Lehrkräfte den Charakter des Vorgesetzten. Für die einzelne Sch. kann der Schulleiter zugleich die Schulverwaltung ausüben; sonst wird sie von den † Schulbehörden durchgeführt.

Der Aufbau der Sch. vollzieht sich nach den Bedürfnissen u. der Mentalität des Volkes; † auch: unter Bildungs- und Erziehungswesen bei den einzelnen Länderartikeln; ferner: Deutsches Reich (Sp. 1287 f.), Schulwesen in Deutschland.

Lit.: Hitler, »Mein Kampf«; Krieck, »Nationalpolitische Erziehung« 1935; Benze, »Erziehung im Großdt. Reich« 1941 (darin weiteres Schrifttum) u. »Dt. Schulerziehung« 1933—39 (in: »Jb. des Dt. Zentralinstituts für Erziehung u. Unterricht« 1940); »Erziehung und Unterricht« (Lehrpläne der Schularten), hrsg. vom Reichserziehungsministerium (in: »Deutsche Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung«, 1938 und 1939).

Schüle, Wilhelm, Wärmeingenieur, * 14. 5. 1873 Hohenheim (Württ.), † 12. 8. 1931 Essen, Prof. an verschiedenen techn. Staatslehranstalten; grundlegende Forschungen auf dem Gebiet der Wärmetechnik; schrieb: »Technische Thermodynamik« 1912, 1930[5], 2 Bde., »Leitfaden der techn. Wärmemechanik« 1909, 1928[5], »Neue Tabellen und Diagramme für technische Feuergase« 1928.

Schulenburg, von der, altmärk. Uradelsgeschlecht, von 1304 ab 2 Stämme mit je 2 Hauptlinien, mehrere gräfl. Zweige. Lit.: J. F. Danneil, »Das Geschlecht der von der Sch.« 1847; G. Schmidt, »Das Geschlecht von der Sch.« 1899; Bert. Schmidt, »Stammtafel der Familie von der Sch.« 1925. — 1) Friedrich Bernhard, Graf von der, General der Kav., * 21. 11. 1865 Bobitz (Meckl.), † 19. 5. 1939 St. Blasien, seit 1888 im Heer, seit 1899 im Generalstab, 1902—06 Militärattaché in London, 1912 Generalstabschef des Gardekorps, 1916 der 6. Armee und dann bis Kriegsende der Heeresgruppe Kronprinz, nahm Mai 1919 den Abschied, 1925—28 M. d. R. (deutschnational); SS-Obergruppenführer. — 2) Friedrich Werner, Graf von der, Diplomat, * 20. 11. 1875 Kemberg (Prov. Sachsen), seit 1901 im auswärtigen Dienst, 1919—23 im Auswärtigen Amt, 1923—31 Gesandter in Teheran, 1931—34 in Bukarest, 1934—41 Botschafter in Moskau. — 3) Friedrich Wilhelm, Graf von der, Min., * 21. 11. 1742 Kehnert, † das. 7. 4. 1815, 1791—98 preuß. Kabinetts-Min., verkündete als Gouverneur von Berlin 18. 10. 1806 die Nachricht von der Niederlage bei Jena mit der Warnung: »Der König hat eine Bataille verloren; jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht«. — 4) Johann Matthias, Reichsgraf von der, Feldmarschall, * 8. 8. 1661 Emden b. Magdeburg, † 14. 3. 1747 Verona, befehligte unglücklich in sächs. Diensten 1702—06 gegen Karl XII., trat 1715 in den Dienst der Republik Venedig und wurde durch die erfolgreiche Verteidigung Korfus gegen die Türken berühmt. Lit.: Fr. A. von der Sch., »Leben und Denkwürdigkeiten des J. M. von der Sch.« 1834, 2 Bde. — 5) Karl Friedrich Gebhardt, Graf von der, Beamter, * 21. 3. 1763 Braunschweig, † 25. 12. 1818 Wolfsburg, bis 1796 in braunschweig. Diensten, 1808—10 Präs. der westf. Reichsstände, wurde 1815 nach dem Tode des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig durch den Prinzregenten Georg von England an die Spitze der Landesverwaltung gestellt. — 6) Werner v. d., Schriftsteller, * 9. 12. 1881 Pinneberg, lebt in Rom, schrieb die Romane: »Stechinelli« 1911, »Land unter dem Regenbogen« 1933 u. a., die erfolgreichen Bühnenstücke: »Venus im ersten Haus« 1931, »Der Ring der Marquise« 1932, »Schwarzbrot u. Kipfel« 1935, »Diana im Bade« 1936, »Die Götter lachen« 1938 u. a.; ferner: »Dante und Deutschland« 1921, »Der junge J. Burckhardt« 1925, »Zaungast der Weltgesch.« 1936 (Essays), »Goethes Vater« 1937 u. a. Mit A. Farinelli Hrsg. des ital. Reisebuchs von Joh. Caspar Goethe (»Viaggio in Italia 1740« 1932), leitete 1928—30 die Ztschr. »Italien«, seit 1940 ihr Hrsg.; bearb. in Verbindung mit seiner Tätigkeit für den dt.-ital. Kulturaustausch u. a. Mussolini-Forzanos »Cavour« für die dt. Bühne.

Schüler, Karl, Komponist, * 16. 1. 1894 Magdeburg, das. Studienrat (Obermusiklehrer), Fachleiter am Studienseminar und Musikreferent; Oratorium »Bamberg, dein Reiter reitet durch die Zeit« 1938 (Text von Herbert Böhme), Chorwerke: »Totenamt« für Chor, Orgel, Violine (1937), »Immerwährender Liebeskalender« 1940 (nach R. G. Binding), »Schicksal« 1940 (Text Max Barthel); Kantaten, Chöre, Schul- und Hausmusik, Liederbücher, Feiermusiken, Blockflötenschule und -musik.

Schüler, i. w. S. Angehöriger einer † Schule (Maler-, Philosophen-, wiss., lit. Schule), i. e. S. ein Jugendlicher, der sich zu seiner Elementar-, Allgemein- oder Berufsausbildung auf einer Schule befindet. Nach den Schularten unterscheidet man Volks-, Hilfs-, Berufs-, Mittel-, Fach-, Ober- und Hochschüler. Die Bezeichnungen nach der Klassenstufe (Sextaner, Quintaner, Quartaner, Tertianer, Sekundaner, Primaner) sind nach der Neuordnung des Höheren Schulwesens von 1938 nicht mehr üblich. Sch., die in einem Heim wohnen, heißen Heimschüler (früher Interne) im Gegensatz zu den Sch.n, die außerhalb der Schule wohnen (früher Externe). Sch., die dem Klassenverband nicht eigentlich angehören, ihm aber aus besonderen Gründen zugewiesen sind, heißen Gastschüler. Die Gleichheit der Lebenslage, der Arbeitsbedingungen, der

seelischen Einstellung der Sch. prägen einen gewissen einheitl. Typus, der mitunter eine eigene Sittlichkeit, die sog. Sch.moral, entwickelt. Die Sch.mütze, früher ein Zeichen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schule oder Klassenstufe, ist abgeschafft.

Schülerbogen (früher Schülerbeobachtungs- oder Personalerziehungsbogen), um 1900 in der öffentl. Schule, bes. in Mannheim, eingeführter † Beobachtungsbogen; außer für die erzieherische Tätigkeit wichtig für alle Begutachtungen, für Schülerauslese, Eltern- und Berufsberatung. — Rein praktischen Zwecken dienen die aus ihnen sich zusammensetzenden Schülerhauptlisten, in die alle Schüler mit Namen, Geburtsort und -zeit, Bekenntnis, Stand und Wohnung der Eltern, Schulein- und -austritt eingetragen sind (Schulkartei). Jeder Klassenlehrer führt außerdem eine Liste seiner Klasse und das Wochen- oder Stoffbuch, in dem über jede gehaltene Stunde berichtet wird. — Lit.: Schlag, »Der Sch. des Psychologisch-päd. Instituts zu Leipzig« (in: »Psycholog.-päd. Arbeiten« 1922); Muchow, »Anl. zur psycholog. Beobachtung von Schulkindern« 1931[7]; Eckhardt u. Schüßler, »Psychol. Beobachtungsbogen« 1933[15].

Schülerbücherei, als Bestandteil der Schule durch den ministeriellen Erlaß vom 16. 4. 1824 an den höheren Schulen Preußens eingeführt, um den Leihbüchereien entgegenzuwirken; jugendpsychologische Untersuchungen stellten Neigungen und Aufnahmefähigkeit des Jugendlichen fest. Nach 1933 wurden die Bestände politisch gesäubert. Der Erlaß vom 29. 1. 1937 regelte den Aufbau des Sch.wesens und stellte eine Grundliste von 120 Büchern auf. Die Sch. hat in der nat.-soz. Erziehung die Aufgabe, das Verhältnis des Heranwachsenden zum Buch zu stärken und zum Erwerb des eigenen Buchs zu führen. Sie wird ergänzt nach Vorschlägen der »Jugendschriftenwarte« (hrsg. von der Reichswaltung des NSLB., Bayreuth) und dem »Jugendbuch« (hrsg. vom Hauptamt für Erzieher und der Reichsjugendführung). Die Parteiamtliche Prüfungskommission wirkt beim Aufbau der Sch.en entscheidend mit. In jeder Schule gibt es einen verantwortl. Sch.verwalter. Die Sch. bildet einen Bestandteil der Schulbücherei, zu der noch die Lehrerbücherei, die der unterrichtl. Vorbereitung und Weiterbildung der Lehrer dient, und die Schulhilfsbücherei, aus der bedürftigen Schülern die Lehrbücher unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden, gehören. Lit.: Rumpf, »Kind und Buch« 1929; Schriewer, »Das Sch.wesen in Leistungszahlen« 1938; Reichswaltung des NSLB., »Die Sch.« 1939.

Schülerheim, meist an Schulen angeschlossene Heime zur Unterbringung auswärtiger Schüler. † Alumnat, † Internat. ⌈(Sp. 623—625).

Schülerherbergen, Jugendherbergen, † Jugend

Schülerkarten, Fahrkarten 2. und 3. Klasse der Dt. Reichsbahn mit erheblicher Ermäßigung für Schüler und Studierende: 1) Schülermonats- und Schülerwochenkarten zur täglichen Fahrt zw. Wohnort und Schulort; 2) Schülerfahrkarten mit 50 vH Ermäßigung zur einmaligen Fahrt a) zw. Wohnort des Schülers und Schulort, b) zw. Schulort und Wohnort der Eltern, Erzieher oder des Ehegatten (ab 15. 1. 1940 nur noch zu a); 3) bei Schulfahrten, das sind gemeinsame Fahrten zu wiss. und belehrenden Zwecken unter Leitung der Lehrer bei mindestens 5 Teilnehmern (und 1 Lehrer) mit 50 vH Ermäßigung (ab 15. 1. 1940 weggefallen).

Schuler von Libloy (-löi), Friedrich, siebenbürgisch-sächs. Rechtshistoriker, * 27. 4. 1827 Hermannstadt, † 8. 11. 1900 Wien, seit 1851 Prof. in Hermannstadt, schrieb »Siebenbürg. Rechtsgeschichte« 1854 bis 1856, 2 Bde., »Dt. Rechtsgeschichte« 1863, »Das ung. Staatsrecht« 1870, »Abriß der europ. Staats- und Rechtsgeschichte« 1873—74, 2 Bde., »Aus der Türken- und Jesuitenzeit« 1876.

Schulfilm, von der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm hergestellte Lehrfilme zur anschaulichen Unterstützung des Unterrichts. † Film (Sp. 122).

Schulfunk, als Erziehungs- und Bildungsmittel in der Schule eingesetzter † Rundfunk. Dem Sch. kommt die Aufgabe zu, die Schuljugend am großen Erleben des Gesamtvolkes, an seinen Schicksals- und Festtagen teilnehmen, große Männer des Volkes (Staatsmänner, Soldaten, Forscher, Dichter, Künstler) unmittelbar zur Jugend sprechen zu lassen, die Jugend durch Hörberichte zu den Stätten der Arbeit zu führen. Als Unterrichtsmittel wird der Sch. in allen den Fächern verwandt, in denen schon Aufnahme allein durch das Gehör die Wirkung des Unterrichts zu steigern vermag, z. B. im fremdsprachl., im Musik-, im Geschichtsunterricht bes. durch Verlebendigung geschichtlicher Zustände und Vorgänge, in der Erdkunde durch Landschaftsschilderungen. Die Sch.sendungen verteilen sich auf jährl. 40—50 Kernsendungen nach einem vorher bekanntgegebenen bestimmten Plan, so daß eine Vorbereitung auf die einzelnen Sendungen stattfinden kann. Lit.: Stadtner und Herndl 1932; Ztschr.: »Der Sch.« (seit 1936).

Schulgärten † Schulhaus.

Schulgeld, die für den Besuch einer Schule seitens des Unterhaltspflichtigen des Schülers zu entrichtende Gebühr. Volks- und Berufsschule sind laut Gesetz vom 8. 7. 1938 unentgeltlich. Für die Mittelschule wird ein Schulgeld von jährl. 120 RM. erhoben, für die höhere Schule von 240 RM. Die Geschwisterermäßigung beträgt für 2 Geschwister $^1/_{10}$, für 3 Geschwister $^3/_{10}$, für 4 Geschwister $^5/_{10}$, für 5 Geschwister $^6/_{10}$, für 6 und mehr $^7/_{10}$; dabei werden für die Sch.berechnung sämtliche Geschwister bis zum 16. Jahr gezählt sowie die vom 16.—21. Jahr, die noch eine Schule besuchen bzw. in der Berufsausbildung stehen. Dazu tritt noch ein bestimmter Sch.erlaß für begabte unbemittelte Schüler. Für Ausländer wird ein Zuschlag erhoben, wenn nicht Vereinbarung auf Gegenseitigkeit hinsichtlich eines niedrigeren Sch.satzes mit dem betr. Land besteht.

Schulgemeinde, 1) vor 1914 rechtlicher Begriff der Vereinigung von Personen, Familien und Gemeinden zur Tragung der Schullasten, bes. in Sachsen gebräuchlich (hier auch Schulverband); 2) als erziehlicher Begriff zweifelhaften Wertes nach 1919 Bez. für den Zusammenschluß der Schülerschaft zur Selbstverwaltung; 3) als schulorganisatorischer Begriff die Vereinigung gleichgesinnter Eltern zur Unterhaltung unabhängiger schulischer Einrichtungen wie der Freien Schulgemeinden oder von Landerziehungsheimen; 4) nach Forderungen F. W. † Dörpfelds der Zusammenschluß der Erziehungsberechtigten zur Erziehungsgemeinschaft in Form von Elternbeiräten und Elternversammlungen. Im nat.-soz. Erziehungswesen ist durch VO. von 1938 die Bildung von Sch.n an Stelle von Elternbeiräten an allen Volks-, Mittel- und höheren Schulen verordnet. Die Sch. umfaßt die Gesamtheit der Erziehungsberechtigten und wird vom Leiter der betr. Schule geführt, der zu seiner Unterstützung u. a. den † Schuljugendwalter beruft. Die Sch. hat die Aufgabe, die Erziehungsziele des neuen

Deutschlands klar herauszustellen u. verwirklichen zu helfen, bei der Verbesserung der Schuleinrichtungen mitzuwirken, durch Veranstaltungen von Vorträgen, Lichtbilderabenden, Schulausstellungen, Schulfeiern, -festen und † Elternabenden die Gemeinschaft aller Erziehungsbeteiligten zu pflegen und im engen Gedankenaustausch eine einheitliche Erziehung durch Elternhaus und Schule zu gewährleisten.

Schulgesundheitspflege (Schulhygiene), Maßnahmen zur Erhaltung und Besserung des Gesundheitszustandes der Schulkinder, befaßt sich mit den hygien. Anforderungen an Schulbauten und ihre Einrichtungen († Schulhaus) und mit der gesundheitl. Überwachung der Schulkinder. Das Gesundheitsamt hat darüber zu wachen, daß die Schulen in 5jährigem Abstand abwechselnd im Sommer und im Winter besichtigt werden. Dabei sind zu prüfen: Baulichkeiten, Einrichtungen u. der Gesundheitszustand der Kinder. Die Durchführung der Sch. ist Sache der Schulärzte. Dem Schularzt († Beil. »Arzt« VII, 2), der auch fürsorgerische Aufgaben zu erfüllen hat, stehen geschulte Hilfskräfte (Fürsorgerinnen) zur Verfügung. Fürsorgerische Aufgaben sind bes.: Ermittlung der Umwelteinflüsse, Überwachung der Durchführung der schulärztl. Anordnungen und Ratschläge, Einwirkung auf Eltern und Erzieher. Über jeden Schüler wird ein Gesundheitsbogen geführt; er enthält die von den Angehörigen gemachten Angaben über die bis zur Aufnahme durchgemachten Krankheiten, die Ergebnisse der jährlich vom Klassenlehrer vorgenommenen Messungen und Wägungen, die Ergebnisse der Aufnahmeuntersuchung und die Veränderung des Gesundheitszustands während der Schulzeit. Der Gesunderhaltung und der Förderung der Gesunden dienen Turnen und Sport, Turnspiele u. Spielnachmittage, Wanderungen und † Schullandheime. Die Fürsorge für die Geschwächten umfaßt Schulspeisungen, orthopäd. Turnen, Tageserholungsstätten, Freiluftschulen, Ferienkolonien und Ferienheime. Zur Fürsorge für Kranke gehören die Einrichtungen von Schulen für Blinde, Taubstumme, Schwerhörige und Stotterer, für Schwachbegabte und Psychopathen (Hilfsschulen, an kleineren Orten Sonderklassen), ferner Heilstätten für Tuberkulöse. Eine wichtige Aufgabe der Sch. ist die † Schulzahnpflege.

Schulhaus, Gebäude für Unterrichtszwecke, z. B. als Grund-, Höhere, Gewerbe-, Haushaltungs- und landw. Schule; geschlossener Baukörper oder Baugruppe aus Einzelbauten. Die neuere Zeit wendet sich vom vielgeschossigen Monumentalbau in dichten Häuserzeilen ab und bevorzugt Bauanlagen entsprechend der Forderung nach Licht und Luft. Die Lage im Grundstück erfordert beste Belichtung und Belüftung der Klassenräume, Abrücken von verkehrsreichen Straßen zur Vermeidung von Lärm u. Staub, Schutz des Schulhofes gegen vorherrschende Winde, gut erreichbare, jedoch vom Verkehr nicht gefährdete Eingänge, Teilung der Freifläche in Schulhof und Turn- oder Spielplatz; Luftschutzräume. Aborte erhalten belichtete und belüftbare Vorräume als Schutz gegen Schall- und Geruchsübertragung. Klassenzimmer fest und lose möbliert, mit Wasserzapfstelle, je Kind 1 qm Bodenfläche u. 5 cbm Luftraum, am besten Ost- oder Westlage, d. h. reichl. Besonnung ohne Belästigung des Unterrichts; reine Nordlage nur für Zeichensaal, Festsaal u. a. vorübergehend benutzte Räume. Turnhallentypen nach Zahl der Geräte u. Turnriegen 8 × 15 m, 10 × 20 m, 13 × 27 m, 15 × 30 m. Landschulen haben Freilichtklassen (Rasenplatz mit Bäumen) vor den Klassenzimmern, ferner Lehrgärten (Schulgärten: Versuchs- und Arbeits- oder Einzelschulgärten: Obst-, Blumen- u. Küchengarten), Unterstandsraum und Gerätehalle. Die Schulreform der Großstadt brachte Wald- und Freiluftschulen mit kleiner Naturbühne für Laienspiele, daneben Schullandheime mit voller Tagesverpflegung. Bisher gebaute Adolf-Hitler-Schulen haben einen Erziehungsbau, eine Feier- und Ehrenhalle, Unterkunftshäuser, ferner Gemeinschaftsbau mit Wirtschafts- und Garagenflügel, Sporthalle, Schulbad (Hallenbad und Freibad).

Schulitz, Stadt im Reichsgau Danzig-Westpreußen, südö. von Bromberg (13 B 3), (1931) 4988 Ew.; Konservenfabrik, Sägewerke. — 1920—39 zu Polen.

Schuljugendwalter, Mittelsmann und Treuhänder zw. Schule und Hitlerjugend, gehört als solcher der † Schulgemeinde an, muß aus der HJ. hervorgegangen und in ihr tätig gewesen sein.

Schulkinderfürsorge, Wohlfahrtspflege an Schulkindern, bes. in Form der † Schulgesundheitspflege; dafür Schulärzte, Schulzahnärzte (haupt- oder oft nebenamtlich) u. vielfach Schulpflegerinnen, die aber ihre Aufgaben als »Volkspflegerinnen« tunlichst im Rahmen der Familienfürsorge wahrnehmen sollen.

Schullandheim, in schöner, ländl. Natur gelegenes (Wohn- u. Unterrichts-) Heim einer (Groß-) Stadtschule zum wochen- oder monatsweisen Aufenthalt von Schulklassen, entstanden nach dem Weltkrieg aus dem Bestreben, einen Ausgleich gegen das Großstadtleben der Schuljugend zu schaffen, ferner aus dem Erleben der Jugendbewegung († Jugend, Sp. 609 ff.), schließlich aus den guten erziehl. Erfahrungen der Landerziehungsheime († Lietz). Während es 1918 erst 8 Heime gab, waren es 1939 rund 400, zuerst von Höheren Schulen, deren Elternschaft den geldl. Aufwand leisten konnte (Eigenheime), dann auch von Volksschulen, deren Unterhaltungsträger ein Heim für mehrere Schulen erworben oder erbaut hatte (Wechselheime). Seit 1933 tritt bes. der NSLB. für den Aufenthalt in erster Linie von geschlossenen Schulklassen als natürlichsten Erziehungsgemeinschaften in Sch.en ein. Lit.: Sahrhage 1927; Salffner 1934; Freyberg 1936.

Schulleiter (in den Volksschulen auch Rektor, in den Höheren Schulen Oberstudiendirektor genannt), ist seiner vorgesetzten Schulbehörde für den äußeren und den inneren Schulbetrieb verantwortlich. Jede Schule untersteht einem Sch., der von der Schulbehörde ernannt wird. Er ist der Vorgesetzte der Lehrerschaft, die ihm als Mitarbeiter beratend zur Seite steht, bes. in der Lehrerkonferenz (seit 1938 Dienstbesprechung). Er betreut die Schülerschaft, ist verantwortlich für das Schulleben, den Unterricht, die Schulsammlungen, das Schulgebäude, z. T. auch für die Schulverwaltung. Er vertritt die Schule nach außen. Seine Rechte und seine Pflichten sind in den Dienstanweisungen für die Sch. festgelegt. Die Schulleitung in der nat.-soz. Schule ist auf dem Führergrundsatz aufgebaut; der Sch. ist Vorgesetzter und Kamerad der von ihm geführten Lehrer.

Schullerus, Adolf, Schriftsteller, * 7. 3. 1864 Fogarasch (Siebenbürgen), † 27. 1. 1928 Hermannstadt, das. seit 1907 Stadtpfarrer, bischöfl. Vikar, rum. Senator in Bukarest, Vors. des Dt.-Sächs. Volksrats für Siebenbürgen. Veröffentlichte neben theol. Schriften Arbeiten zur Kulturgesch., Volkskunde und Sprachgesch. seiner Heimat: »Luthers Sprache in Siebenbürgen« 1923, »Siebenbürgisch-sächs. Volkskunde« 1926, begründete das »Siebenbürgisch-sächs. Wb.« 1908—25, 2 Bde.

Artikel, die unter Sch .... vermißt werden, sind unter Sh .... nachzuschlagen.

Schulmeister von Eßlingen (eigentl. Heinrich von Eßlingen), Spruchdichter, 2. Hälfte des 13. Jh., schrieb gegen Rudolf von Habsburg gerichtete Ged.

Schulmuseum, von Frankreich und England ausgehende, seit dem 19. Jh. auch in dt. Städten (Augsburg, Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hannover, Stuttgart) vorhandene Einrichtung, bestehend zumeist aus päd. Bücherei, Lehrmittel-Slg., geschichtl. Abt. und Slg. von Schülerarbeiten. Manches Sch. ist mit naturkundl. Heimatmuseum, wechselnder Ausstellung von Schülerarbeiten sowie Arbeitsräumen zur Einführung in die Technik des physikal., des chem. und des biolog. Unterrichts verbunden. Einem Reichs-Sch. kommt das »Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht« in Berlin gleich (gegr. 1915), das heute auch die päd. Auskunfterteilung und Lehrerschulung übernommen hat.

Schulmusik ↑ Musik (Sp. 1695/96).

Schulordnung, in der älteren Zeit Bez. für das Schulgesetz, das von einer Stadt oder einem Lande, meist verbunden mit der Kirchenordnung, erlassen wurde. Wichtige Sch.en sind die von Wien (1446), von Nürnberg (1505). Durch die Reformation beeinflußt wurden die Sch.en von Sachsen (1528), Braunschweig (1528), Hamburg (1529). Von Einfluß auf die späteren war die von Württemberg (1559). — Heute versteht man unter Sch. die Bestimmungen zur Aufrechterhaltung der Schulzucht, auf die sich bes. der Schüler der höheren Schule bei seinem Eintritt durch Handschlag verpflichtet und deren Einhaltung auch die Eltern versprechen.

Schulp, der (Schulpe, die), Schalenrest mancher ↑ Tintenfische.

Schulpflicht, Pflicht der Erziehungsberechtigten, ihre Kinder der öffentl. (Volks-) Schule zuzuführen, und Pflicht der schulpflichtigen Kinder, die Schule zu besuchen. ↑ Schulrecht.

Schulpforte (früher Schulpforta), preuß. Landgem. in der Prov. Sachsen, bei Naumburg am r. Saaleufer, (1939) 611 Ew.; ehemaliges Zisterzienserkloster, dann ↑ Fürstenschule, seit 1935 nationalpolitische Erziehungsanstalt (Gymnasium).

Schulprämien, Auszeichnungen für hervorragende Leistungen und tadelloses Verhalten in der Schule. Sie sollen nicht in erster Linie den Ehrgeiz der Schüler wecken, wie das in ungesunder Weise durch die öffentl. Prämienverteilungen am Schluß des Schuljahres in Frankreich u. England geschieht, sondern sie sollen für den Schüler eine Anerkennung u. Erinnerung sein. Die Sch. bestehen meist in wertvollen Büchern.

Schulprogramm, Jahresbericht einer höheren Schule; für Preußen seit 1824 vorgeschrieben; bis 1914 in der Regel mit einer wiss. Abh. eines Lehrers.

Schulrat, untere Stelle der Schulaufsichtsbehörde. Man unterscheidet: Stadt-, Kreis-, Bezirks-, Regierungsschulrat; Oberschulrat.

Schulrecht, die rechtl. Ordnung des Unterrichts- und Erziehungswesens in der Schule, betrifft die Rechtsstellung der Schulanstalten, ihre Organisation u. ihre Einrichtung, die Rechtsstellung der Lehrer, aber auch die innere Ordnung der Schulen samt den Lehr- und den Erziehungszielen. Das Sch. ist eng verwoben mit dem Verfassungs- u. dem Verwaltungsrecht des Staates. Im dt. Sch. spiegelte sich bisher neben den allg. Auffassungen über die Bedeutung des nationalen Bildungswesens vor allem die bundesstaatl. Zerrissenheit des Reiches. Ein einheitl. Reichs-Sch. fehlte bisher fast ganz; das Sch. war in Landes-, ja sogar Ortsgesetzen ganz verschieden gestaltet, was auch heute noch der Fall ist. Doch hat das nat.-soz. Reich durch das Reichsschulpflichtgesetz vom 6. 6. 1938 ein Reichsgrundgesetz für das dt. Sch. geschaffen, das die erste große Vereinheitlichung des Sch. auf dem Gebiete der Schulpflicht bringt und die Voraussetzung für alle weiteren Regelungen darstellt. Art. 145 RV. von 1919 enthielt zwar den Grundsatz, daß allg. Schulpflicht bestehe und daß dazu der Besuch der Volksschule in mindestens 8 Jahren sowie der Fortbildungsschule bis zum 18. Lebensjahr erforderlich sei. Trotz diesem Programm blieben die Landesschulpflichtgesetze bestehen, nach denen z. B. in Teilen von Bayern und Württemberg nur 7jährige, in Schleswig-Holstein 9jähr. Volksschulpflicht bestand. Die Bestimmungen über den Pflichtbesuch der Fortbildungs- (Berufs-) Schule wichen noch mehr voneinander ab. Im Zuge der Gestaltung des Reiches zum Einheitsstaat wurden diese Verschiedenheiten unhaltbar. Der Gedanke des Leistungsprinzips und die hohen Anforderungen, die im nat.-soz. Staat an jeden Volksgenossen gestellt werden, machten die einheitl. Dauer der Volksschulpflicht (8 Jahre) und die straffe, einheitl. Durchführung der Berufsschulpflicht notwendig. Nach dem diese Ziele sichernden Reichsschulpflichtgesetz besteht für jedes Kind und jeden Jugendlichen die Pflicht, sich im Interesse der Volksgesamtheit in die Erziehungsordnung der Schule einzufügen.

Die Schulpflicht, der alle Kinder und Jugendlichen dt. Reichsangehörigkeit unterworfen sind, die im Reiche wohnen, ist grundsätzlich durch Besuch einer reichsdt. Schule zu erfüllen. Nur mit Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde ist Privatunterricht oder der Besuch solcher Schulen statthaft, die nicht als öffentliche oder private Schulen zugelassen sind.

Die Volksschulpflicht beginnt für alle Kinder, die bis zum 30. 6. das 6. Lebensjahr vollenden, mit dem Anfang des Schuljahres (1. April oder Ostern). Kinder, die in der Zeit vom 1. 7. bis 30. 9. 6 Jahre alt werden, können auf Antrag zum selben Zeitpunkt aufgenommen werden, wenn sie die erforderliche geistige und körperl. Reife haben. Volksschulpflichtige Kinder, die geistig und körperlich nicht genügend entwickelt sind, können zurückgestellt werden. Während der ersten 4 Jahre des Volksschulbesuchs ist anderweitiger Unterricht an Stelle der Volksschule nur ausnahmsweise in ganz besonderen Fällen gestattet. Für geistig oder körperlich behinderte Kinder besteht Pflicht zum Besuch der Sonderschulen oder eines besonderen Unterrichts (Hilfsschulen, Schulen für Blinde, Taubstumme usw.).

Nach Erfüllung der Volksschulpflicht beginnt die Berufsschulpflicht. Sie dauert grundsätzlich 3, für landw. Berufe 2 Jahre. Der Berufsschulpflicht wird genügt durch Besuch der Berufsschule, einer anerkannten Fachschule oder der Hochschule.

Nur bildungsunfähige Kinder sind von der Schulpflicht befreit. Im übrigen kann der pflichtmäßige Schulbesuch, auch mit Hilfe der Polizei, erzwungen werden (Schulzwang). Das Grundschulgesetz vom 28. 4. 1920 und das Ges. betr. den Lehrgang der Grundschule sind durch VO. vom 7. 3. 1939 aufgehoben.

↑ auch Religionsunterricht.

Schulreform, seit Ende des 19. Jh. Bez. für die Gesamtheit der Versuche, das Schulwesen nach Unterrichtsweise und Bildungsgut den gewandelten Zuständen und Forderungen der Zeit anzupassen, um den Menschen erziehen zu helfen, den die neue Zeit brauchte. Mangels politischer Führung und weltanschaulicher Ausrichtung entartete die Sch. oft zum Tummelplatz liberalistischer Interessen- und

Parteipolitik. Die politisch-weltanschaulich ausgerichtete Neugestaltung des Schulwesens im nat.-soz. Deutschland überschreitet an Tiefe und Weite den Begriff einer Sch. bei weitem. Fortan werden nur noch formale Abwandlungen möglich sein. ↑Schule; ↑auch: Bildung, Deutsches Reich (Bildungswesen, Sp. 1287), Erziehung, Reichsschulgesetz.

Schulreiten ↑ Reit- und Fahrkunst.

Schuls, ostschweiz. Bade- und Luftkurort, Hauptort des Unterengadins (20 I 3), 1244 m ü. M., (1930) 1360 Ew.; kohlensäurereiche Quelle; bildet zus. mit Kurhaus Tarasp (1203 m ü. M.; berühmte jodhaltige Glaubersalzquellen) und dem Ort Tarasp (1414 m ü. M., [1930] 320 Ew.) sowie dem zugehörigen Vulpera ein Kurgebiet. Südlich der Schweizer Nationalpark.

Schulschiffe, Schiffe zur Ausbildung von Berufsseeleuten, in der Handelsmarine meist Segelschiffe, in der Kriegsmarine (Seekadetten-, Maschinen-, Artillerie-, Torpedo-, Minen-Sch.) Segel- oder (alte) Linienschiffe; ein Verband aus mehreren Sch.n heißt Schulgeschwader.

Schulsparkasse ↑ Sparkassen.

Schulspeisung, Beköstigung von Schulkindern, bes. ärmeren, mit Milch, Obst usw., auch warmen Mahlzeiten, zu niedrigem Preis oder unentgeltlich; zuerst 1888 in London eingeführt, in Deutschland durch den Dt. Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit seit 1889. Unmittelbar nach dem Weltkrieg veranstalteten englische und nordamerikanische Quäker Sch.en in Deutschland. Heute teils von der NSV. und den Wohlfahrtsvereinigungen, teils von den Gemeinden betrieben.

Schulstrafen, den Bedingungen der Schule angepaßte Strafen, müssen sich nach der Entwicklungsstufe des Schülers richten. Die allgemeinste Form der Sch. ist das mißbilligende Urteil, sei es als stumme Rüge durch den Blick, als mündliche Zurechtweisung (als Tadel) oder schließlich als schriftlicher Verweis (Eintrag ins Klassenbuch). Nachdrücklicher wirken Sch. in Form verstärkter Übung und Durcharbeitung des Unterrichtsstoffes, die mit Entziehung der Freiheit verbunden sein kann (Nachsitzen, Arrest). Die schwersten Sch. sind (nur an Wahlschulen) Androhung des Ausschlusses aus der Schulgemeinschaft (consilium abeundi, lat., »Rat abzugehen«) und der Ausschluß selbst (Dimission). Körperliche Züchtigung war in Mädchenschulen von jeher untersagt; in Jungenschulen wurde sie schon durch eine preuß. VO. vom 29. 3. 1928 sehr eingeschränkt; in der HJ. ist sie bei der Art der Erziehung des Ehrgefühls völlig unangebracht.

Schulte, 1) Aloys, Historiker, * 2. 8. 1857 Münden (Westfalen), † 14. 2. 1941 Bonn, 1893 Prof. in Freiburg i. B., 1896 in Breslau, 1903—22 in Bonn, leitete 1901—03 das Preußische Histor. Institut in Rom. S. war Inhaber der kath. Professur in Bonn. Zahlreiche Werke, u. a.: »Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich« 1892, 2 Bde., »Gesch. des mittelalterl. Handels zw. Westdeutschland und Italien« 1900, 2 Bde., »Der Adel und die dt. Kirche im M. A.« 1910, »Frankreich und das linke Rheinufer« 1918, »Der dt. Staat 919 bis 1914« 1933. — 2) Johann Friedrich, Ritter v. (seit 1869), Kirchenrechtslehrer, * 23. 4. 1827 Winterberg, † 19. 12. 1914 Obermais b. Meran, 1854 Prof. in Bonn, 1855 Prag, 1872 wieder Bonn, trat zu den Altkatholiken über, 1874—79 Mitgl. des Dt. Reichstags (nationalliberal). Schrieb: »Hb. des kath. Eherechts« 1855, »Das kath. Kirchenrecht« 1856—60, 2 Teile, »Die Gesch. der Quellen und Lit. des kanon. Rechts« 1875—80, 3 Bde., ».. des ev. Kirchenrechts« 1880, »Der Altkatholizismus« 1877, »Lebenserinnerungen« 1908—09, 3 Bde. (wichtig für die Gesch. des Altkatholizismus). — 3) Karl Joseph, röm.-kath. Theolog, * 14. 9. 1871 Haus Valbert (Kr. Meschede), † 10. 3. 1941 Köln, 1903 Prof. an der Philos.-Theol. Lehranstalt in Paderborn, das. 1909 Bischof, 1920 Erzbischof von Köln, 1921 Kardinal, bemühte sich um Beilegung der innerhalb der kath. Arbeiterschaft bestehenden Differenzen u. gehörte im polit. Streit der dt. Bischöfe zur gemäßigten Richtung; schrieb »Theodoret von Cyrus als Apologet« 1904; Mitarbeiter der 1. und der 2. Aufl. des Kirchenlexikons von Buchberger.

Schulte-Kemminghausen, Karl August, Germanist und Volkskundler, * 23. 2. 1892 Somborn (Kr. Bochum), 1926 Privatdozent, 1934 Prof. in Münster, Stellvertr. Vors. und Geschäftsführer der Annette-v.-Droste-Gesellschaft, schrieb u. a.: »Droste-Bibliographie« 1932 (mit Ed. Arens), »Die niederdeutschen Märchen der Brüder Grimm« 1932, »Die neugriechische Volkslieder-Sammlung W. v. Haxthausens« 1934, »Mundart und Hochsprache in Norddeutschland« 1939. Hrsg. der Sämtlichen Werke der Droste 1925—30.

Schulten, Adolf, Althistoriker, * 27. 5. 1870 Elberfeld, 1907 Prof. in Erlangen, Erforscher des alten Spaniens, bes. durch Ausgrabungen in Numantia 1905—1912 (»Numantia« 1914—31, 4 Bde.) und Tartessos (»Tartessos« 1922). Hrsg. der »Fontes Hispaniae antiquae« 1922—40, bisher 5 Bde.

Schulter (Axilla), rundliche Wölbung der seitlichen oberen Brustgegend, im wesentlichen gebildet von den starken Muskellagern auf den hier zusammentretenden Knochenteilen des ↑Schultergürtels u. des Oberarms. An der Sch.ecke (Sch.höhe, Acromion), liegt das Skelett dicht unter der Haut.

Schulterblatt ↑ Schultergürtel.

Schultergürtel (Cingulum extremitatis superioris), das die Arme tragende, am Vorderrumpf verankerte Skelettgerüst, gebildet von dem Schulterblatt (Scapula) und dem Schlüsselbein (Clavicula). Das Schulterblatt ist ein flacher, schmal-dreieckiger Knochen, auf dessen nach hinten gewandter Fläche sich die Schultergräte (Schulterkamm, Spina scapulae) erhebt, die mit einem mächtigen Fortsatz, der Schulterecke (↑ Schulter), endet. An der seitl. Ecke des Schulterblattes ist die Gelenkpfanne für den Kopf des Oberarmbeines ausgebildet. Fast senkrecht über ihr erhebt sich der Rabenschnabelfortsatz (Processus coracoideus), ein Rest des bei Lurchen, Kriechtieren und Vögeln vorhandenen Os coracoideum, das bei ihnen der stärkste Knochen des Sch. ist. Das schlanke, S-förmig gebogene Schlüsselbein, beim Menschen 12—15 cm lang, ist mit dem Schulterblatt und mit dem Brustbein verbunden. ↑ Beilage zu Mensch. ↑ auch Muskeln (Sp. 1724).

Schulterklappen, Unterscheidungs- und Dienstgradabzeichen der Unteroffiziere und der Mannschaften, ↑ Uniform. Vgl. dagegen Schulterstücke.

Schulterlahmheit (Buglahmheit), Bezeichnung für alle von der Schulter- oder Buggegend ausgehenden Bewegungsstörungen der Haustiere; anatomische Ursachen klinisch nicht bestimmt genug zu erkennen.

Schulterriemen, schmaler, brauner, schwarzer oder weißer Lederriemen, von der Rückenmitte über die r. Schulter nach der l. Vorderseite des Leibriemens, Dienstabzeichen der dt. Offiziere (fällt im Krieg bei

Feldtruppen weg), der Polizeibeamten, der Angehörigen der SA., der SS usw.

Schulterstücke, Unterscheidungs- und Dienstgradabzeichen der Offiziere, † Uniform. Vgl. dagegen Schulterklappen.

Schulterwehr (Deckwehr, Traverse, lat.-frz.), in Batterien, Wällen, Gräben Anlage zum Schutz gegen Längsbestreichung, meist in Form von Erdwürfeln (vgl. Sappe). Im Festungsbau dienten bis Anfang des 20. Jh. Hohltraversen auf dem Wall auch zum Lagern und Zuführen von Munition.

Schultheiß-Brauerei A.-G., Berlin, größte dt. Brauerei, gegr. 1920 durch den Zusammenschluß der 1842 gegr. Schultheiß-Brauerei (A.-G. seit 1871) und der 1845 gegr. Patzenhofer-Brauerei (A.-G. seit 1872); Braue reien in Berlin (6), Dessau, Breslau, Hindenburg O.-S., Oppeln und Beuthen; 85 eigene Ausschankstätten, 6 eigene Malzfabriken; jährl. Bierausstoß etwa 2,5 Mill. hl; 1942: 67,68 Mill. RM. Kapital.

Schultheß, 1) Barbara (Bäbe), geb. Wolf, Freundin Goethes, * 5. 10. 1745 Zürich, † das. 12. 4. 1818; Goethe lernte sie auf seiner 1. Schweizer Reise 1775 kennen und stand mit ihr über 20 Jahre in Briefwechsel; in ihrem Nachlaß 1910 eine Abschrift der 1. Fassung des »Wilhelm Meister« (»theatralische Sendung«) aufgefunden. — 2) Edmund, schweiz. Demokrat, * 2. 3. 1868 Villnachern (Aargau), 1891 bis 1912 Rechtsanwalt in Brugg, 1893—1912 Mitglied des aargauischen Großen Rates, 1905—12 des schweiz. Ständerats, seit 1912 des Bundesrats und Leiter des Volkswirtschaftsdepartements, war 1917, 1921, 1928 und 1933 Bundespräsident.

Schulturnen, Leibeserziehung im Rahmen des Schulunterrichts, zuerst von † Basedow durchgeführt, dann von † Guts Muths; auch † Pestalozzi bemühte sich um seine Einführung. † Jahns Bestrebungen für ein allg. Jugendturnen haben das spätere Sch. stark beeinflußt. Nach Aufhebung der Turnsperre (1820—42) setzte sich das Sch., bes. durch A. † Spieß, zunächst in den höheren Schulen durch. 1860—74 wurde das Knabenturnen an Volksschulen in allen dt. Ländern verbindlich. In dieser Zeit entstanden auch die Turnlehrerbildungsanstalten. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges wurde das auf 2 Wochenstunden beschränkte Turnen als Nebenfach gewertet; nach 1920 bekam es erhöhte Bedeutung für die Reifeprüfung an höheren Schulen. Gleichzeitig setzten Bestrebungen für die tägl. Turnstunde ein. Seit 1933 ist die »Leibeserziehung grundlegender und untrennbarer Bestandteil der nat.-soz. Gesamterziehung«. Die 1937 vom Reichserziehungsministerium herausgegebenen »Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen« (Richtlinien für die Leibeserziehung in Mädchenschulen 1938) geben großzügige Richtlinien für das Grundschulalter (6.—10. Lebensjahr), Jungvolkalter (10.—14. Lebensjahr) und HJ.-Alter (14.—18. Lebensjahr). Vorgesehen sind grundsätzlich für alle Schulgattungen, mit Ausnahme der unteren 4 Jahrgänge an der Volksschule, 5 Turnstunden in der Woche.

Schultz, 1) Arved, Asienforscher und Geograph, * 13. 11. 1883 Rinkuln (Kurland), seit 1923 Prof. in Königsberg, bereiste zw. 1901—12 mehrfach den Kaukasus, West- und Osturkestan und den Pamir, 1927 Ostsibirien und die Karakum-Wüste. — 2) Franz, Germanist, * 4. 12. 1877 Kulm, Privatdozent in Bonn (seit 1903), 1910 Prof. in Straßburg, dann Freiburg i. Br., Köln, Frankfurt a. M., schrieb: »Das Schicksal der dt. Literaturgeschichte« 1929 (über Methodik der Literaturforschung), »Goethe und die dt. Universitäten« 1932, »Der Verf. der Nachtwachen von Bonaventura« 1909 (stellte als deren Verfasser den Romantiker Fr. G. Wetzel fest), »Klassik und Romantik der Deutschen« 1935—40, 2 Bde.; gab heraus: »Freie Forschungen zur Literaturgeschichte« 1914—16, 5 Bde., Murners »Deutsche Schriften« 1918—31, 10 Bde., »Die Märchen der Brüder Grimm in der Urform« 1924 u. a.

Schultze, 1) Alfred, Rechtslehrer, * 25. 2. 1864 Breslau, seit 1895 Prof. in Halle, 1896 Breslau, 1897 Jena, 1904 Freiburg, 1917 Leipzig; seine Bedeutung liegt bes. auf dem Gebiet der dt. Rechtsgeschichte u. des Kirchenrechts; schrieb: »Die langobard. Treuhand« 1895, »Gerüfte und Marktkauf in Beziehung zur Fahrnisverfolgung« 1905, »Einfluß der Kirche auf die Entwicklung des german. Erbrechts« 1914, »Stadtgemeinde und Kirche im M. A.« 1914, »Stadtgemeinde u. Reformation« 1918, »Neue Verfassung der sächs. Landeskirche« 1926, »Augustin u. der Seelteil des german. Erbrechts« 1928, »Rechtslage des alternden Bauers nach den altnordischen Rechten« 1931, »Zur Rechtsgeschichte der german. Brüdergemeinschaft« 1936, »Zum altnord. Eherecht« 1939. — 2) Bernhard Sigmund, Geburtshelfer und Frauenarzt, * 29. 12. 1827 Freiburg i. Br., † 17. 4. 1919 Jena als Prof. (1858—1903), einer der Mitbegründer der modernen Geburtshilfe, gab die nach ihm benannten »Schwingungen« zur Belebung scheintoter Neugeborener an (1866). »Hb. der Hebammenkunst« 1860, 1904[13], »Pathologie und Therapie der Lagenänderungen der Gebärmutter« 1881. — 3) Max Johann Sigismund, Anatom, * 25. 3. 1825 Freiburg i. Br., † 16. 1. 1874 Bonn als Prof. (seit 1859), bahnbrechend für die allg. Anatomie und bes. auf dem Gebiete der Mikroskopie, deren Methode und Technik durch ihn gewaltigen Aufschwung nahmen. Er erkannte das lebende Protoplasma als den wesentl. Bestandteil der Zelle u. schuf durch seine Erkenntnisse den modernen Zellbegriff. — 4) Norbert, volkstüml. Komponist, * 26. 1. 1911 Braunschweig. Bühnenwerke: »Schwarzer Peter« 1936, »Struwwelpeter« 1937, »Max und Moritz« 1938, »Der Teufel ist los« 1939. Musik zu verschiedenen Tonfilmen, u. a. »Renate im Quartett«, »Frau nach Maß«, »Feuertaufe«, »Kampfgeschwader Lützow«.

Schultze-Jena, Leonhard, Geograph, * 28. 5. 1872 Jena, 1911 Prof. in Kiel, 1913 Marburg, bereiste 1903—05 Deutsch-Südwestafrika, 1929—31 Mexiko und Mittelamerika, führte 1910—11 die dt. Grenzexpedition in das Kaiser-Wilhelms-Land; schrieb: »Die Fischerei an der Westküste Südafrikas« 1907, »Aus Namaland und Kalahari« 1907, »Südwestafrika« (in: Hans Meyer, »Das Deutsche Kolonialreich« 1910), »Forschungen im Innern der Insel Neuguinea« 1914, »Mazedonien« 1921, »Indiana« 1933—38 u. a.

Schultze-Naumburg, Paul, Architekt, nat.-soz. Kunstpolitiker und -erzieher, * 10. 6. 1869 Altenburg (-Almrich) bei Naumburg (Saale), 1893—98 freier Künstler in München (dazwischen Studienreisen nach Frankreich und Italien), 1901—1903 Prof. an der Kunstschule Weimar, seit 1903 Leiter der von ihm gegründeten Saalecker Werkstätten; gestaltete viele Landhäuser und Schlösser (u. a. 1913—17 den »Cecilienhof« in Potsdam); 1930 bis 1940 Leiter der Staatlichen Hochschule für Baukunst und Handwerk in Weimar; seit 1932 nat.-soz. M. d. R.; warb durch eigenes Schaffen

sowie durch Schriften und Reden für organische Entwicklung der Kunst aus Volk und Landschaft und Geschichte, bekämpfte die bourgeoise Unkultur der Jahrhundertwende und, als einer der ersten schon in der Systemzeit, die verjudete und »entartete Kunst«, deren Machwerke er schon 1930 aus Weimarer staatlichen Slgn. entfernen ließ (deshalb aus dem »Deutschen Künstlerbund« 1931 ausgeschlossen). Frühzeitig erkannte Sch. auch die rassisch-völkische Herkunft und Artung der Kunst und ihrer Ideale sowie deren schöpferischen Lebenswert für das gesamte Volkstum. Schriften u. a.: »Kunst und Kunstpflege« 1901, »Kulturarbeiten« seit 1900, 9 Bde., »Die Entstellung unserer Landschaft« 1908, »Das bürgerl. Haus« 1926, 1927[2], »ABC des Bauens« 1927, 1928[4], »Kunst u. Rasse« 1928, 1928[3], »Kampf um die Kunst« 1932, »Kunst der Deutschen« 1934, »Kunst aus Blut und Boden« 1934, »Rassegebundene Kunst« 1934, »Nor-



Wohnhaus des Gutes Hartmannsdorf bei Crossen von P. Schultze-Naumburg.

dische Schönheit« 1937, »Heroisches Italien« 1938. Lit.: Pfister, »Bauten Sch.s« 1940.

Schultz-Ewerth, Erich, Kolonialbeamter, * 8. 3. 1870 Berlin, † das. 24. 6. 1935, seit 1903 Oberrichter, stellvertr. Gouverneur und 1912—14 Gouverneur von Samoa bis zur engl. Eroberung. »Erinnerungen an Samoa« 1926; Hrsg. (mit L. Adam): »Das Eingeborenenrecht« 1929/30, 2 Bde.

Schultz-Lupitz, Albert, Landwirt und Landesökonomierat, * 26. 3. 1831 Rhena (Meckl.), † 5. 1. 1899 Lupitz (Altmark), bekannt durch sein mittels Kaliphosphatdüngung ermöglichtes »Lupinenbau-System«, das für die Ertragssteigerung aller leichten Böden von größter Bedeutung ist. »Der Zwischenfruchtbau« 1887, »Die Kalk-Kali-Düngung« 1892, »Die Kalidüngung auf leichtem Boden« 1894.

Schulung, Teilgebiet der polit. Erziehungsarbeit der NSDAP. Schon in der frühen Kampfzeit begnügte sich die NSDAP. nicht wie die übrigen Parteien damit, sich allg. propagandistisch an das Volk zu wenden, sondern faßte ihre Mitglieder, ganz bes. die mit der Führung betrauten, in Sch.sabenden und Sch.stagungen zusammen. Sch.sarbeit trug in die Gedankenwelt der Parteiangehörigen Klarheit und rüstete sie mit einwandfreiem Wissen aus, das bes. im polit. Einzelkampf von größter Bedeutung war. Mit der Machtergreifung 1933 gewann die Sch.sarbeit erhöhte Bedeutung. Es war nunmehr notwendig, die vielen Volksgenossen, die neu zur Partei gestoßen waren, möglichst rasch und tiefgehend einheitlich politisch und weltanschaulich auszurichten.

Die offene Sch. erfaßt die Mitgl. der Partei in den Sch.sabenden der Zellen und der Ortsgruppen, die geschlossene Sch. wendet sich an die Führerschaft und wird in den Sch.sburgen durchgeführt. Es

gibt Reichs-, Gau- u. vielfach auch Kreisschulungsburgen, in denen über ein einheitl. Lagerbrauchtum, in straffer Lagerdisziplin, kameradschaftlicher Geist gepflegt und in Vorträgen, Besprechungen u. Arbeitsgemeinschaften die einheitliche polit.-weltanschaul. Ausrichtung gewonnen wird. Die Gliederungen der Partei, SA., NSKK., HJ. und Frauenschaft, wie auch eine Reihe von Angeschlossenen Verbänden verfügen über eigene Sch.sburgen, die auf derselben Grundlage die ihnen gestellten Sonderaufgaben weltanschaulich unterbauen und ausweiten.

Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten Sch.sarbeit der Partei und ihrer Gliederungen ist Reichsleiter Alfred Rosenberg. Mit der Durchführung der Sch.sarbeit der Polit. Leiter und der Angeschlossenen Verbände ist das Hauptschulungsamt der NSDAP. in München betraut; es untersteht Reichsorganisationsleiter Robert Ley, der zugleich Reichsschulungsleiter der NSDAP. ist. Leiter des Hauptschulungsamtes ist Hauptbefehlsleiter Friedrich Schmidt. Der Sch. des Führernachwuchses dienen die Adolf-Hitler-Schulen und die 3 Ordensburgen Krössinsee, Vogelsang und Sonthofen.

Alle Sch.sarbeit zielt darauf ab, die Grundbegriffe des Nationalsozialismus klar und eindeutig herauszustellen, um dann von hier aus alle Lebensgebiete zu durchdringen und den einzelnen zur in sich gefestigten nat.-soz. denkenden und handelnden Persönlichkeit zu machen, die damit in die Lage gesetzt wird, entspr. auf andere zu wirken und Entscheidungen zu treffen, die dem Willen des Führers entsprechen. Obenan steht die polit.-weltanschaul. Ausrichtung. Die Behandlung rasse-, wirtschafts-, wehr- und kulturpolitischer Fragen gibt, je nach Zielsetzung der jeweiligen Sch., die Grundlagen ab, aus denen die prakt. Folgerungen für die Arbeit und den Führungsanspruch der Partei gezogen werden. Die Sch. der NSDAP. wendet sich aber nicht ausschl. an die Verstandeskräfte. Über die Feiergestaltung, über das allg. Lagerbrauchtum und über das Gemeinschaftserleben mit Sport, Pflege der musischen Möglichkeiten, Fahrten und Besichtigungen werden die Kräfte des Gemüts gleichermaßen für die Erfassung des ganzen Menschen und für das Gemeinschaftserlebnis lebendig gemacht. Als Sch.sunterlagen bringt das Hauptschulungsamt neben seinen Veröffentlichungen für die unmittelbare Sch.sarbeit den regelmäßig erscheinenden »Reichsschulungsbrief« (seit 1934, Aufl. 5 Mill.) und das Informationsorgan für die Polit. Leiter, den »Hoheitsträger« (seit 1937), heraus.

Schulwesen in Deutschland. Über die Entwicklung bis 1936 † Deutsches Reich (Sp. 1287—94). Weitere Entwicklung: 1) Vom Staat betreutes Schulwesen. Der 1933 begonnene nat.-soz. Umbruch des Sch. ist 1937—39 für die meisten Schularten vom Reichserziehungsministerium zum Abschluß gebracht worden. 1938 wurden die Juden auf eigene Schulen verwiesen. Mit dem Reichsschulpflichtgesetz vom 6. 7. 1938 wurde die allgemeine Schulpflicht vom vollendeten 6. bis zum 18. Jahre (8 Jahre Volks-, 2 bzw. 3 Jahre Berufsschulpflicht) ausgeweitet, also auch die Berufsschulzeit einbezogen. Die volksspaltenden Konfessionsschulen sind ersetzt durch die Allg. dt. Volksschule (früher † »Gemeinschaftsschule« gen.), die von der gesamten dt. Jugend — mindestens 3—4 Jahre — besucht werden muß (Pflichtschule). Sie hat ihre Form durch Erlaß vom 15. 12. 1939 (»Erziehung und Unterricht in der Volksschule«) erhalten. Körperlich oder geistig Behinderte sind zum Besuch einer † Sonderschule verpflichtet (Hilfs-,

Blinden-, Gehörlosenschule). An die Volksschule schließt sich für eine ausgelesene Gruppe von Großstadtkindern das † Landjahr an (manchenorts schon zu Beginn des 8. Schuljahres). Die auf die Volksschule aufbauende † Berufsschule umfaßt 3, die Landwirtschaftliche Berufsschule 2 Jahre; sie sollen eine Ergänzung der Meisterlehre sein. Die Pflichtschule kann in der Regel vom 10. Lebensjahr ab durch gehobene Wahlschulen ersetzt werden; diese schließen sich entweder an die 4 (für bes. Begabte 3) unteren Volksschulklassen (bisher »Grundschule«) an (Mittelschule, Höhere Schule) oder an die Volks- oder die Mittelschule (Berufsfachschulen) oder an die Berufsschule (Fachschule). Die Lehrpläne vom 15. 12. 1939 haben die Mittleren Schulen (Mittelschulen) reichseinheitlich gestaltet. In Aufbau und Ziel ihnen ähnlich sind die sog. Hauptschule der Ostmark und die sog. Bürgerschule des Sudetenlandes. In den neuen Gebieten des Großdeutschen Reiches im Osten und Westen wurde 1940 die Hauptschule als Grundlage für den gesamten Schulaufbau eingeführt; für das Altreich ist diese Änderung in Aussicht genommen. — Nachdem die Aufspaltung der † Höheren Schule 1937 beseitigt worden war, gaben ihr die Lehrpläne vom 29. 1. 1938 (»Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule«) die unterrichtliche Ausrichtung. Eine Sonderstellung nimmt das »Musische Gymnasium« († Musik, Sp. 1697) ein, das künstlerisch, bes. musikalisch veranlagte Jungen bereits vom Beginn des 3. Schuljahres ab aufnimmt und sie in 10 Jahren nach dem Lehrplan der Oberschule unter besonderer Betonung der Kunstfächer zur Reife führt. Ausgesprochene Auslese-schulen sind die † Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Auf ähnlicher Grundlage erstreben verwandte Ziele die NS.-Oberschule zu Feldafing und die Adolf-Hitler-Schulen, welch letztere dem Reichsorganisationsleiter und der Reichsjugendführung unterstehen. — Die Berufsfachschulen (bisher niedere Fachschulen) und † Fachschulen (bisher höhere Fachschulen) zeigen wie die † Berufsschulen die großen Gruppen der gewerblichen, der kaufmännischen, der landw. und der hauswirtschaftl. Schulen. Ihre Vereinheitlichung ist bis auf die der gewerbl. Schulen durchgeführt. — Der Besuch einer † Hochschule wurde erleichtert; neben dem Abschluß einer Höheren Schule und dem einer Fachschule ist erleichterte Prüfung möglich (Sonderreifeprüfung) oder kann durch die Begabtenprüfung († Begabtenaufstieg) ohne Reifezeugnis die Berechtigung zum Hochschulstudium erworben werden; die Hitlerjugend hat mit dem NSDStB. in der Vorstudienförderung (»Langemarckstudium«, † Student) eine ähnliche Einrichtung getroffen. Als hochschulmäßige Einrichtungen bestehen vor allem die † Verwaltungsakademien und das † Deutsche Volksbildungswerk der DAF († auch Volksbildung). Die letzten beiden werden betreut durch die 1937 gebildete »Reichsarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung«.

Neben den dt. Schulen gibt es im Reich für fremde Volksgruppen † Minderheitenschulen, die von ihren Volksgruppen betreut, vom Reich beaufsichtigt werden. Die † Privatschulen sind 1938 und 1939 auf ein Mindestmaß beschränkt worden.

Nachdem die 1933 einsetzende Umschulung der Schulerzieher Vorarbeit geleistet hatte, wurde die Lehrerbildung neugeformt († Lehrer). Den vorläufigen Abschluß für das Lehramt an Volksschulen brachten die Erlasse über die 1. und die 2. Prüfung (12. 10. 1937 und 29. 1. 1940) und über die Zulassung zum Studium an den † Hochschulen für Lehrer- und Lehrerinnenbildung (29. 1. 1938). Lehrermangel veranlaßte neue Reformansätze: 2—4jährige Aufbaulehrgänge für Bewerber mit Volks- und Mittelschulabschluß und für Landjahrerzieher, sowie als Notmaßnahme die Ausbildungskurse für Schulhelfer als Vorstufen der Lehrerbildung verstärken den Nachwuchs für die Volksschullehrerschaft. Die Ausbildung der aus den Volksschullehrern hervorgehenden Lehrer an Sonderschulen regelt der Erlaß vom 12. 6. 1936. Für die Lehrer des Berufsschulwesens ist die Neuordnung zum großen Teil gleichfalls durchgeführt. Sie setzen sich aus pädagogisch vorgebildeten Lehrkräften und aus bewährten Männern der Berufspraxis zusammen (Ausbildung der Handelslehrer 24. 3. 1937, der Gewerbelehrerinnen für Hauswirtschaft, der Landwirtschaftslehrer 14. 11. 1938). Die Ausbildung der Lehrer an Höheren Schulen untersteht dem Reichsprüfungsamt im Reichserziehungs-Min. (Erlasse vom 18. 6. 1935 bis 1940). Für die Hochschullehrer regelt die Reichshabilitationsordnung († Habilitation) Ausbildung und Zulassung. — Die Berufsvorbildung der Lehrer wird durch Weiterbildung während der Berufsausübung ergänzt. Die weltanschaulich-polit. Schulung führt der NS.-Lehrerbund durch, die fachl. Fortbildung das Reichserziehungs-Min. durch das Dt. † Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Schulungsstätten Rankenheim i. d. Mark und Kettwig [Ruhr]).

2) Schulwesen der NSDAP. Neben dem vom Staat beaufsichtigten Schulwesen hat die NSDAP. eine große Anzahl von Schulen für solche Gebiete geschaffen, deren Pflege abseits von den staatl. Aufgaben liegt. Abgesehen von den für den Führernachwuchs bestimmten Schulen der Parteiorganisation (Schulungsburgen) u. der Gliederungen sowie den für die weltanschaulich-polit. † Schulung und † Erziehung geschaffenen Schulungsstätten sind das vor allem die berufsfachl. Schulen der Dt. Arbeitsfront (»zusätzl. Berufsschulung«). Vgl. Adolf-Hitler-Schulen und Deutsches Volksbildungswerk.

Lit.: Benze, »Erziehung im Großdt. Reich« 1941 (hier weiteres Schrifttum) und »Dt. Schulerziehung 1933—1939«; »Jb. des Dt. Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht« 1940; Graf zu Rantzau, »Das Reichs-Min. für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung« 1939.

Schulz, 1) (Sch.-Beuthen) Heinrich, spätromantischer Komponist, * 19. 6. 1838 Beuthen, † 12. 3. 1915 Dresden; Opern, Sinfon. Dichtungen, 8 Sinfonien, Kindersinfonie, Orchestertänze, Chorwerke, Kammermusik, Klavierwerke, Lieder. Lit.: Josel 1931. — 2) Hugo, Pharmakolog, * 10. 8. 1853 Wesel, † 13. 7. 1932 Berlin, 1882—1921 Prof. in Greifswald, prüfte Lehren der Homöopathie und stellte mit dem Psychiater Rudolf Arndt (* 31. 3. 1835, † 29. 9. 1900) die Arndt-Sch.sche Regel der Reizwirkung († Homöopathie, Sp. 1413) auf. — 3) Johann Abraham Peter, Komponist und Musikschriftsteller der Vorklassik, * 31. 3. 1747 Lüneburg, † 10. 6. 1800 Schwedt, Schüler Kirnbergers, 1780 bis 1787 Kapellmeister des Prinzen Heinrich von Preußen in Rheinsberg, 1787—94 Hofkapellmeister in Kopenhagen; Schöpfer des aus der Enge der 1. Berliner Liederschule herausführenden volksnahen Kunstliedes in Norddeutschland (z. B. »Des Jahres letzte Stunde«, »Der Mond ist aufgegangen«; † auch Lied, Sp. 537); beliebt waren auch seine Oratorien, Chöre und Opern († auch Dänemark, Sp. 806).

Lit.: Klunger, »Sch.' Lieder im Volkston« 1909 (Diss. Leipzig); O. Rieß (in: »Sammelband XV der Internat. Musikges.« 1913/14). — 4) Otto Theodor, Althistoriker und Numismatiker, * 1. 1. 1879 Quolsdorf (Regbez. Liegnitz), seit 1920 Prof. in Leipzig, schrieb u. a.: »Das Wesen des röm. Kaisertums der beiden ersten Jh.« 1916 und »... des 3. Jh.« 1919 (bes. gegen Mommsens Lehre vom Recht der Soldaten, den Kaiser zu erheben), »Antike und Norden« 1936 (bes. über Polarforschung im Altertum).

Schulzahnpflege, Überwachung der Mundverhältnisse und Bekämpfung von Zahn- und Mundkrankheiten der Schulpflichtigen. Anfänge um 1900; in Berlin 1909 Zentralkomitee für Zahnpflege in der Schule gegr. Ausübung der Fürsorge in Schulräumen (Untersuchung), Schulzahnkliniken (Behandlung), freier Praxis, motorisierten Stationen (mit Unterstützung der NSV. für Notstandsgebiete).

Schulze (Schultheiß, eigentl. Schuldheiß, d. h. der Beamte, der die Schuld heischt), urspr. der Beauftragte und Gehilfe der Gaugrafen beim Vollstrecken der Urteile und beim Eintreiben von Abgaben. Später übte der Sch. die niedere Gerichtsbarkeit selbst aus und trat an die Spitze der dörfl. Verwaltung. Er wurde teils von der Gemeinde gewählt, teils von der Obrigkeit berufen. Bis zur Gegenwart bedeutet Sch. Gemeindevorsteher. — Bei der Wiederbesiedlung des dt. Ostens wurde der Sch. als Beauftragter des Landesherrn meist mit einem großen Besitz (Sch.ngut) belehnt (Lehnschulze) und mit besonderen Rechten ausgestattet. Sein Amt war in der Regel erblich (Erbschulze). Der Setzschulze wurde vom Grundherrn eingesetzt. In den Reichsstädten übte der Sch. als Vorsteher des Schöffenstuhls die Gerichtsbarkeit aus.

Schulze, 1) Ernst Gottlob, Philosoph, * 23. 8. 1761 Heldrungen (Thüringen), † 11. 1. 1833 Göttingen als Prof., vorher in Helmstedt, skeptischer Gegner der Philosophie Kants, Jacobi nahestehend. In seiner gegen den Kantianer † Reinhold gerichteten Schrift »Aenesidemus« (1792) macht er auf den Widerspruch aufmerksam, der im Kantischen System zw. der Annahme der Dinge an sich und ihrer behaupteten Affektion bestehe. »Kritik der theoret. Philosophie« 1801, 2 Bde., »Psychische Anthropologie« 1816, »Über die menschl. Erkenntnis« 1832. — 2) Ernst Konrad Friedrich, Dichter, * 22. 3. 1789 Celle, † das. 29. 6. 1817, Privatdozent in Göttingen, Teilnehmer an den Freiheitskriegen; urspr. von Wieland herkommend (das Märchen »Psyche«), fand bald einen eigenen romantisch-elegischen Ausdruck in der epischen Dichtung »Cäcilie«. Das in schönen, wohlgeformten Stanzen gefaßte, phantasievolle Epos »Die bezauberte Rose« 1818 ist ein gewisser Gipfelpunkt der Romantik. Sch.s Lyrik ist zu Unrecht unbeachtet geblieben (»Vermischte Gedichte« 1820). »Sämtl. Werke« (hrsg. von Bouterwek) 1818—20, 4 Bde. — 3) Franz Eilhard, Zoolog, * 22. 3. 1840 Eldena, † 29. 10. 1921 Berlin-Steglitz, 1871 Prof. in Rostock, 1873 Graz, 1884 bis 1917 Berlin, arbeitete bes. über Anatomie und Entwicklung der niederen Tiere (Schwämme), Hautsinnesorgane der Fische u. der Lurche, Bau der Lungen; schrieb: »Untersuchungen über den Bau u. die Entwicklung der Spongien« 1875—81, »Hexactinelliden des Ind. Oz.« 1894—1900, 3 Tle., »Beiträge zur Anatomie der Säugetierlungen« 1906; seit 1897 gab er »Das Tierreich« heraus. Lit.: Heider (in: »Sitzungsber. Akad. Wiss.« Berlin 1922). — 4) Friedrich, Kulturhistoriker, * 20. 4. 1881 Weimar, seit 1918 Direktor des Stadtgeschichtl. Museums in Leipzig; zahlreiche Arbeiten zur Gesch. der Befreiungskriege (»Die Franzosenzeit in den dt. Landen« 1908, 2 Bde., »Urkunden der dt. Erhebung« 1913, »Die dt. Napoleonkarikatur« 1916 u. a.), »Die Gesch. des dt. Studententums« 1910 (mit Eshmank), 1930[4], ferner Arbeiten zur allg. Kulturgeschichte (u. a. »Bilderatlas zur dt. Kulturgeschichte« [»Die dt. Kulturgeschichte« Bd. 2] 1936); gründete 1920 die »Vereinigung mitteldt. Ortsmuseen«, deren Aufgaben seit 1937 von der staatl. Museumspflege übernommen wurde. — 5) Friedrich Gottlob (gen. Sch.-Gävernitz), Landwirtschaftswissenschaftler, * 28. 1. 1795 Obergävernitz b. Meißen, † 3. 7. 1860 Jena, das. 1821 Prof., gründete 1826 ein landw. Institut, das der Universität angeschlossen war, 1835 die landw. Akademie Eldena b. Greifswald, 1839 wieder in Jena († Landwirtschaftswissenschaft). »Über Wesen und Studium der Wirtschafts- und Kameralwissenschaften usw.« 1826, »Nationalökonomie oder Volkswirtschaftslehre usw.« 1856. — 6) Johannes, Organisator des preuß. Gymnasiums, * 15. 1. 1786 Bruel b. Schwerin, † 20. 2. 1869 Berlin, Schüler F. A. Wolfs in Halle, 1818—59 Vortragender Rat im Preuß. Ministerium. Formte das Gymnasium im neuhumanist. Sinne unter Betonung des Grch., ohne dabei die realist. Fächer zu vernachlässigen, was freilich zu Klagen wegen Überbürdung der Schüler führte. Der von Sch. ausgearbeitete Normallehrplan für Gymnasien war 1837 bis 1882 in Geltung. Hptw.: »Schulreden« 1819 bis 1930, 2 Bde. Zus. mit K. Meyer Hrsg. von Winckelmanns »Geschichte der Kunst im Altertum« 1809—15, 4 Bde. Lit.: Varrentrapp 1889. — 7) Paul, Zoolog, * 20. 11. 1887 Berlin, seit 1923 Prof. in Rostock, arbeitete über Mikrochemie tierischer Skelettsubstanzen und vergl. Anatomie der Gliedertiere; Hrsg. von »Biologie der Tiere Deutschlands« (seit 1922, bis 1940: 41 Lfgn.), »Ztschr. für Morphologie und Ökologie der Tiere« (seit 1924, mit P. Buchner).

Schulze-Berghof, Paul, Schriftsteller, * 16. 4. 1873 Landsberg a. d. W., schrieb Novellen und Romane, darunter eine Trilogie aus der Zeit Friedrichs d. Gr. (»Die Königskerze« 1912, »Der Königssohn« 1916, »Die schöne Sabine« 1916); über Deutschlands sozialen Niedergang und seine geistige Auferstehung im und nach dem Weltkrieg: »Hochwildfeuer« 1919, »Wettersteinmächte« 1924, »Volkberts Tat« 1926; über das verderbl. Treiben polit. Geheimbündlertums: »Spartakus der Illuminatengeneral« 1934, »Der gefesselte Goethe« 1932, »Schiller der Geopferte« 1933; Erz.: »Dämonen in uns« 1917, »Kattes letzte Stunden« 1924, »Der Geigenmacher von Absam« 1925; Bühnenstücke u. Essays: »Schiller und die Kunsterzieher« 1905, »Die Kulturmission unserer Dichtkunst« 1908, »Die Nationalbühne« 1911, »Ibsens ‚Kaiser u. Galiläer' als Zeitsinnbild« 1923.

Schulze-Delitzsch, Franz Hermann, Begründer des gewerbl. Genossenschaftswesens, * 29. 8. 1808 Delitzsch, † 29. 4. 1883 Potsdam, 1841 Patrimonialrichter in Delitzsch, 1848 in der preuß. Nationalversammlung, vertrat bereits damals den Standpunkt, daß die Kleingewerbe den Wettbewerb der Großindustrie nur aushalten könnten, wenn sie sich auf der Basis der Selbsthilfe (Zusammenschluß unter solidarischer Haftung, Leistung laufender Beiträge und besoldete, fachkundige Geschäftsführung) zu gemeinsamer Beschaffung des Kapitals und der anderen die Großindustrie auszeichnenden Produktionsmittel vereinigen würden. 1850 zog sich Sch. nach Delitzsch zurück, gründete hier den ersten Vorschußverein und widmete sich nun ausschl. gemeinnützigen Bestrebungen, bes. der Förderung des Genossenschaftswesens

(↑ Genossenschaften, Sp. 1220). Seit 1859 leitete er das Zentralbureau des Genossenschaftsverbandes. Schrieb: »Kapitel zu einem dt. Arbeiterkatechismus« 1863, »Die arbeitenden Klassen u. das Assoziationswesen in Deutschland« 1858, 1863², »Vorschuß- u. Kreditvereine als Volksbanken« 1855, 1904⁷, »Die Entwicklung des Genossenschaftswesens« 1870 u. a. Lit.: Thorwart 1926.

Schulze-Rose, Wilhelm, Maler, * 10. 1. 1872 Dahme (Mark), tätig in Dessau, Leipzig, Berlin, seit 1923 auf Rittergut Lomnitz b. Görlitz, hat bes. den Bauern und die Landschaft der Mark und der Sudetenländer in eigener, auf starke farbige Gegensätze angelegter Weise gemalt.

Schulz-Kampfhenkel, Otto, Forschungsreisender (Geograph u. Biologe) und Flieger, * 27. 8. 1910 Buckow, bereiste 1930 Tunesien, unternahm 1931/32 eine Expedition nach Liberia, durchquerte 1935–37 das braz. Guayana (dt. Amazonas-Jary-Expedition) von S. nach N., schrieb: »Im afrik. Dschungel« 1933, 1938², »Rätsel der Urwaldhölle« 1938, drehte den gleichnamigen dokumentarischen Forschungsgroßfilm der Guayana-Durchquerung (1938).

Schumacher, 1) Fritz, Bruder von Sch. 2), Baumeister und Schriftsteller, * 4. 11. 1869 Bremen, 1899–1909 Prof. an der Techn. Hochschule in Dresden, 1909–33 Leiter des Bauwesens in Hamburg, Vorkämpfer für Städtebau und Landesplanung, hat eine reiche und mannigfaltige Bautätigkeit (besondere Pflege des Backsteinbaues) entfaltet, in der sich Überlieferung und neue Baugedanken harmonisch verbinden; Krematorium in Dresden (1908), Museum für Hamburgische Geschichte (1914–22), Johanneum (1914), Finanzgebäude (1929), Krematorium (1933) u. a. sowie Siedlungen und Großhamburgplanung für Hamburg, Entfestigung und Generalsiedlungsplan für Köln (1920–23), Stadtpark (1914–25), Landesplanung Bremen. Schrieb: »Das Wesen des neuzeitlichen Backsteinbaues« 1917, »Kulturpolitik« 1919, »Köln, Entwicklungsfragen einer Großstadt« 1923, »Wesen und Organisation der Landesplanung« 1932, »Das Werden einer Wohnstadt« 1932, »Strömungen in dt. Baukunst seit 1800« 1935, »Stufen des Lebens« 1935, »Rundblicke« 1936, »Begleitmusik des Lebens« 1937, »Der Geist der Baukunst« 1938, »Träumereien« 1939. — 2) Hermann, Bruder von Sch. 1), Volkswirt, * 6. 3. 1868 Bremen, 1895–1901 wiss. Hilfsarbeiter im preuß. Minist. der öffentl. Arbeiten, 1901–04 Studiendirektor der Handels-Hochschule in Köln, 1904–17 Prof. in Bonn, 1917–35 Berlin, arbeitete bes. über internat. Geld-, Bank- u. Börsenwesen sowie Weltwirtschaftsfragen. Schrieb u. a.: »Der Getreidehandel in den Ver. St. Amerikas« 1895, »Autonomer Tarif u. Handelsverträge« 1901, »Weltwirtschaftl. Studien« 1911, »Dt. Volksernährung und Volksernährungspolitik im Kriege« 1915, »Das Problem der internat. Kreditverschuldung« 1923, »Zur Reparationsfrage« 1929, »Wissenschaft und Wirtschaft« 1932. Hrsg. der Reihe »Wandlungen in der Weltwirtschaft« (seit 1936).

Schumadija, die (serb., »Waldland«), fruchtbare serb. Landschaft zw. unterer und westlicher Morava, früher stark bewaldet. Hauptort Kragujevac.

Schumann, 1) Clara (geb. Wieck), Frau von Sch. 6), Pianistin, * 13. 9. 1819 Leipzig, † 20. 5. 1896 Frankfurt a. M., Tochter und Schülerin des Leipziger Klavierpädagogen Friedrich Wieck (* 1785 Pretsch b. Wittenberg, † 1873 Dresden), mit 10 Jahren Wunderkind, hervorragende Interpretin der Werke Beethovens, Chopins, Sch.s und später der des ihr eng befreundeten Brahms (Briefwechsel mit ihm hrsg. von Litzmann 1927, 2 Bde.); 1878–92 Lehrerin am Hochschen Konservatorium in Frankfurt a. M. Komponierte Lieder, Konzert und Präludien und Fugen für Klavier, 3 Violinromanzen u. a. Lit.: Litzmann 1902–08 u. ö., 3 Bde.; Höcker 1938. — 2) Georg, nachromantischer Komponist, * 25. 10. 1866 Königstein (Sachsen), 1900 Prof. und Dirigent der Berliner Singakademie, seit 1913 auch Leiter einer Meisterschule für Komposition an der Preuß. Akademie der Künste (1918 Vize-, 1934 stellvertr. Präs.); Oratorien, Motetten, 2 Sinfonien, Orchesterwerke (bes. sinfon. Orchestervariationen), Kammermusik, Orgel- und Klavierstücke, Violin- und Violoncellosonaten, Lieder, Bearbeitungen für gemischten und Männerchor u. a. Lit.: Biehle 1925. — 3) Gerhard, Dichter, * 14. 2. 1911 Eßlingen, Standartenführer der SA., Reichskultursenator, Träger des Nationalen Buchpreises 1935/36 und des Schwäb. Dichterpreises 1935, Lyriker, singt von der großen Idee des Reiches: »Fahne und Sterne« 1934, »Die Lieder vom Reich« 1935, 1940⁵⁰. Tsd., »Wir aber sind das Korn« 1936, »Wir dürfen dienen« 1937, »Schau und Tat« 1938 u. a., die Kantaten »Heldische Feier« 1936, »Sonnwendfeier« 1936, »Feier der Arbeit« 1936, »Die heil. Stunde« 1936, »Volk ohne Grenzen« 1938 u. a.; satirisch: »Herr Aberndörfer« 1937; bekundete bedeutendes dramat. Talent in »Entscheidung« 1939. Bild ↑ Beilage »Deutsche Literatur« XXIV, 3. Lit.: Erckmann 1938. — 4) Gustav, Schriftsteller, * 20. 5. 1851 Trebsen b. Grimma, † 7. 10. 1897 Leipzig, das. seit 1872 Lehrer, schuf die komische Figur des »Partikularisten Bliemchen aus Dresden«, die zuerst in der 1876 von Sch. gegr. Ztschr. »Puck« auftauchte. — 5) Karl, Botaniker, * 17. 6. 1851 Görlitz, † 22. 3. 1904 Berlin, Realgymnasiallehrer, 1892 Prof., arbeitete über Morphologie, Systematik, Pflanzengeographie und Biologie, veröffentlichte wertvolle Arbeiten über Blütenmorphologie, ferner zahlreiche Familienmonographien für die »Flora brasiliensis« von Eichler und für Englers »Natürl. Pflanzenfamilien«, »Morphologische Studien« I u. II, 1892–99, »Gesamtbeschreibung der Kakteen« 1899, 1903², »Blühende Kakteen« 1900–1904, 4 Bde., fortgesetzt von Gürke, »Die Flora der Dt. Schutzgebiete in der Südsee« 1901. Sch. gab heraus: »Monatsschrift für Kakteenkunde« 1892–1904, Berg und Schmidts »Atlas der offizinellen Pflanzen« 1896–1904² (mit A. Meyer). — 6) Robert, der gefühlsinnigste Komponist der Hochromantik (Bild ↑ Deutsche Kultur, Beilage »Deutsche Musik« VI, 4), * 8. 6. 1810 Zwickau, † 29. 7. 1856 Endenich b. Bonn, Schüler von Friedrich Wieck (Klavier) und H. Dorn in Leipzig, mußte wegen einer Fingerverletzung durch ein unglückliches Klaviertechn. Experiment die vielversprechende Pianistenlaufbahn aufgeben; trat 1831 mit seinen ersten Klavierwerken u. bald auch als Musikschriftsteller hervor, gründete 1834 die »Neue Ztschr. f. Musik«, in der er den fingierten Freundeskreis der »Davidsbündler« (bestehend aus den die Stimmungen seines Innern verkörpernden drei »Künstlercharakteren« Eusebius [zart], Florestan [feurig-kämpferisch] und Meister Raro [autoritativ vermittelnd]) zum Wortführer der Romantik machte im Kampf gegen die »Philister«, d. h. gegen Formalismus und Virtuosentum auf dem Gebiet der Musik und des mus. Schrifttums. 1840 verheiratete er sich gegen den erbitterten Widerstand Wiecks mit dessen Tochter Clara (↑ Sch. 1). Das schwer

errungene Glück spiegeln die im ersten Jahre der Ehe entstandenen fast 140 Lieder wider (u. a. die Zyklen »Liederkreis«, »Dichterliebe«, »Frauenliebe u. -leben«, »Liebesfrühling« [einige Lieder von Clara Sch.]). 1843–44 Lehrer am Leipziger Konservatorium, siedelte er 1844 nach Dresden über (Dirigent der Liedertafel und Gründer der [spätern Sch.schen] Singakademie); 1850 städtischer Musikdirektor in Düsseldorf (hier Freundschaft mit dem jungen Brahms). Zunehmende Gemüts- und Gehörstrübungen zwangen ihn Herbst 1853 zum Rücktritt. Nach einem vergebl. Selbstmordversuch im Rhein endete er in geistiger Umnachtung in der Heilanstalt Endenich b. Bonn. — Die ausgesprochen lyrische Begabung macht Sch. zu einem der bedeutendsten Meister des Liedes und der Klavierminiatur. Auf beiden Gebieten knüpft er an Schubert an, wobei der subjektive Gefühlsgehalt noch gesteigert erscheint. Seine gefühlstiefen Lieder zeigen eine noch stärkere Verselbständigung des stimmungmalenden Klavierparts. Die zahlreichen, vielfach in Gruppen zusammengehörigen, meist durch poetische Vorwürfe (Jean Paul, E. T. A. Hoffmann u. a.) angeregten Klavierstücke (»Papillons«, »Die Davidsbündler«, »Novelletten« [in Anspielung auf die Sängerin Clara Novello, * 1818 London, † 1908 Rom, von Sch. gebildete Bez. für kleinere freie Musikstücke heiter-erzählenden Charakters], »Karneval«, »Phantasiestücke«, »Kreisleriana«, »Kinderszenen« u. a.) führen in ihren oft Rhythmus und Formen verwischenden, in kleinste Notenwerte aufgelösten Klängen schon zu Wolf, Reger und Pfitzner. Als Sinfoniker und Kammermusikmeister verzichtet Sch., ähnlich wie Schubert, auf die klass. Auseinandersetzung mit den Themen im Durchführungsteil und gibt sich gern seiner Neigung für »suitenhafte Einfallskettung« (Moser) hin. Außer den genannten Werken schrieb er: 4 Sinfonien (B-dur, C-dur, Es-dur, d-moll), 4 Konzertouvertüren, 3 Streichquartette (a-moll, F-dur, A-dur), je 1 Klavierquintett und -quartett in Es-dur, 3 Klaviertrios (d-moll, F-dur, g-moll), 2 Violinsonaten (a-moll, d-moll), Violinkonzert (erstmalig veröffentlicht und hrsg. von Schünemann, 1937), Oper »Genoveva« (1850), Chorwerke (»Das Paradies und die Peri«, »Der Rose Pilgerfahrt«, »Szenen aus Goethes Faust«) u. a. Ges. Ausg. 1880–87 hrsg. von Clara Sch., 34 Bde., Suppl.-Bd. 1893, hrsg. von Brahms, Werkverzeichnis 1871, hrsg. von Dörffel; »Ges. Schriften über Musik und Musiker« 1854, 4 Bde., 1914[5], hrsg. von Kreisig. Briefe: »Jugendbriefe«, hrsg. von Clara Sch., 1885, 1912[4], »Briefe, neue Folge«, hrsg. von Jansen, 1886, 1904[2], »R. Sch., Schriften und Briefe«, hrsg. von Boetticher, 1941, »Briefwechsel mit Henriette Vogt«, hrsg. von Gensch, 1892. — R.-Sch.-Gesellschaft (mit Museum, 1913 eröffnet, Direktor Martin Hermann Kreißig [* 1856 Kummersdorf bei Glashütte, † 1940 Zwickau]) in Zwickau seit 1920. R.-Sch.-Musikpreis der Stadt Zwickau (alljährlich zu Sch.s Geburtstag), gestiftet 1939. Lit.: Wasielewski 1879, 1906[4]; Alert 1920[4]; v. d. Pfordten 1920; Eugenie Sch. (Tochter Sch.s) 1931; Gertler 1936; Korte 1937; Bücken 1940.

Schumburg an der Hesse, sudetendt. Marktgem. und Sommerfrische bei Gablonz, (1939) 2851 Ew.; Textil- und Glas- (Haus-) Industrie.

Schummerung, in der Zeichenkunst = Schattierung oder Lavierung (↑ auch Landkarte, Sp. 200).

Schumpeter, Josef, Volkswirt, * 8. 2. 1883 Triesch (Mähren), Wirtschaftstheoretiker, 1911 Prof. in Czernowitz, 1913 Graz, 1925 Bonn, 1932 an der Harvard-Universität in Cambridge (Ver. St. v. A.), 1919 vorübergehend Staatssekretär der Finanzen in Österreich, gehört der Math. Richtung der Grenznutzenschule an (↑ Volkswirtschaftslehre), untersucht die Bedingungen, unter denen die Volkswirtschaftslehre zu einer exakten Wissenschaft ähnlich der Mathematik aufgebaut werden kann. Schrieb u. a.: »Wesen und Hauptinhalt der theoret. Nationalökonomie« 1908, »Theorie der wirtschaftl. Entwicklung« 1912, 1926[2], »Vergangenheit und Zukunft der Sozialwiss.« 1915, »Das dt. Finanzproblem« 1928.

Schumur (Schumr), Pariavolk Südarabiens, Musikanten und Gaukler.

Schünemann, Georg, Musikforscher, * 13. 3. 1884 Berlin, das. 1920 Prof. (1923 auch an der Universität) und stellvertr. Direktor, dann (1932–33) Direktor der Staatl. Hochschule für Musik, seit 1933 Direktor der Staatl. Instrumenten-Slg., seit 1935 der Musikabt. der Preuß. Staatsbibl. und Präs. des dt. Musikinstituts für Ausländer, verdient um Reichs-, Schul- und Privatmusikerziehung. Schrieb u. a.: »Gesch. des Dirigierens« 1913, »Das Lied der dt. Kolonisten in Rußland« 1923, »Gesch. der dt. Schulmusik« 1928–32, »Musikerziehung« Bd. 1, 1930, »C. Fr. Zelter« 1932 und 1937 (2 Werke), »Führer durch die Chorliteratur« 1934/35, 2 Bde., »Musikerhandschriften von Bach bis Schumann« 1938, »Erinnerungen an Schubert« 1938, »Gesch. der Klaviermusik« 1940, Bearbeitungen (Übersetzungen) aller ital. Opern Mozarts 1939–40 u. a.

Schünemann, Carl, Bremen, Buchdruckerei und Verlag (Schöne Literatur bes. Niedersachsens); gegr. 1810 von Carl Sch. (* 25. 12. 1780 Lübeck, † 3. 8. 1835 Bremen).

Schunken = Klootschießen.

Schupo, Abk. für Schutzpolizei (↑ Polizei) u. Schutzpolizeibeamter, in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg sehr häufig, jetzt seltener gebraucht.

Schupp (Schuppius), Johann Balthasar, Schriftsteller, * 1. 3. 1610 Gießen, † 26. 10. 1661 Hamburg als Pastor, vertrat Einfachheit gegenüber dem Schwulst der barocken Modepoesie, lehrhafter, oft derb-frischer Satiriker (»Der Freund in der Not« 1657, »Corinna« 1660). Bes. in »Der teutsche Lehrmeister« ließ er sich über Ausländerei und Dichtkunst aus und betonte die Rechte der dt. Sprache gegenüber dem Latein (»Lehrreiche Schriften« 1663). Lit.: Lühmann 1907.

Schuppen (Schober), ein auf Stützen ruhendes leichtes Schutzdach, mit oder ohne Seitenwände, zur Unterbringung von Geräten und Wagen oder zur zeitweiligen Lagerung von Erntevorräten oder Gütern; auch gleichbedeutend mit ↑ Scheune.

Schuppen, plattenförmig flache, sich oft dachziegelartig deckende Gebilde auf der Körperoberfläche bei Tieren. Die Sch. der ↑ Fische liegen als mesodermale Kalkgebilde unter der eigentl. Haut. Die den Körper der Kriechtiere, die Beine der Vögel, den Schwanz mancher Nagetiere deckenden Sch. sind hornige Epidermisbildungen. Die Sch. auf den Flügeln der Schmetterlinge und mancher anderen Insekten sind umgewandelte Haare od. Borsten. Beim Menschen ↑ Schuppenbildung, ↑ Schuppenmittel. — In der Botanik fleischige oder trockenhäutige Niederblattbildungen, z. B. Knospen-Sch., Deckblätter der Kätzchen, Samenblätter der Nadelholzzapfen, Hüllen von Zwiebeln. — Auch Handelsbez. für Felle des Waschbären (↑ Kleinbären). — Im Münzwesen volkstüml. Bez. friesischer Pfennige nach ihrer Form und ihrem leichten Gewicht (Ende des 11. Jh., Anfang des 12. Jh.).

Schuppenbäume, ausgestorbene Bärlappgewächse, Gattung Lepidodendron (↑ Lepidophyten), so genannt wegen der Ähnlichkeit der Blattpolster mit dem Schuppenkleid eines Fisches.

Schuppenbildung, infolge verstärkter Verhornung oder entzündlicher Prozesse in der Haut auftretendes Absterben u. Loslösen (Abschuppung, Abschilferung) der oberflächlichen, trockenen Epidermisteile; kommt bes. nach Infektionskrankheiten (Masern, Scharlach), beim Ekzem (bes. seborrhoischem Ekzem), der Schuppenflechte u. a. vor. ↑ auch Schuppenmittel.

Schuppenflechte (Psoriasis, die, grch.), über den Körper, bes. am behaarten Kopf, am Knie und Ellenbogen auftretende rundliche, gerötete, stark schuppende Flechte (Schilferflechte), häufig erblich. Ursache: wahrscheinlich Fettstoffwechselstörung. Behandlung: fettarme Diät, Salben, Bestrahlungen.

Schuppenflosser (Squamipinnes), Gruppe von Fischen, deren Beschuppung sich bis auf die Flossen fortsetzt; lebhaft gefärbt und gezeichnet. Hierher Borstenzähner und Flaggenfische.

Schuppenfüße (Pygopodidae), Familie der Echsen, schlangenartig gestreckt, Hintergliedmaßen nur als flossenartige Anhänge erhalten, Vordergliedmaßen fehlend, Augenlider unbeweglich, auf Australien, Tasmanien, Neuguinea beschränkt. Hierher der Flossenfuß (Pygopus lepidopus; Abb.), die häufigste, 55 cm lange Art, häutet sich wie die Schlangen; Grundfärbung kupferbraun, unten grau; soll nach Art der Blindschleiche leben, frißt vorwiegend Insekten.


Flossenfuß.

Schuppenkriechtiere (Squamata, Plagiotremata), Sammelname für ↑ Echsen (Lacertilia), ↑ Wurmzüngler (Chamäleons, Rhiptoglossa) u. ↑ Schlangen (Ophidia).

Schuppenmittel, flüssige oder salbenförmige Zubereitungen zur Behandlung der Kopfhaut gegen Schuppen; enthalten z. B. Naphthol, Resorzin, Salizylsäure, Borax, Seifenspiritus, Glyzerin, Eigelb als Wirkstoffe.

Schuppenmolch, Art der ↑ Lungenfische. [pilz.

Schuppenpilz (Schirmpilz, Schirmling) = Parasol-

Schuppentiere (Manidae), einzige Familie der Säugerordnung der Pholidota (↑ Zahnarme) mit der einzigen Gattung Manis, Tiere mit gestrecktem Körper, auf der Rückseite mit großen, harten, scharfrandigen Hornschuppen, Beine kurz, fünfzehig, mit starken Grabkrallen, Mundspalte klein, die runde Zunge weit vorstreckbar; Zähne fehlen, das äußere Ohr ist klein. Die 7 Arten leben in Mittelafrika und Südasien in Steppen und Waldgegenden, besteigen auch Bäume, wohnen in selbstgegrabenen Höhlen und nähren sich von Ameisen, anderen Insekten und Würmern. Sinne sind schwach entwickelt, Stimme besteht aus Fauchen und Zischen; eßbar. Das Langschwänzige Schuppentier (M. tetradactyla) bewohnt Westafrika vom Gambia bis zum Kunene, das Kurzschwänzige Schuppentier (Pangolin, M. petadactyla) Ostindien und Ceylon, das Steppenschuppentier (M. temmincki; Abb.) die termitenreichen Steppen Afrikas.


Steppenschuppentier.

Schuppenwurz (Lathraea), Gattung der Sommerwurzgewächse, auf Wurzeln von Holzgewächsen schmarotzende, chlorophyllfreie Pflanzen mit zweilippigen Blüten in einseitswendiger Traube; 5 Arten. Im gemäßigten Europa und Asien die Gemeine Sch. (L. squamaria; Abb.), 15—30 cm, hellpurpurn, Blüten (März bis Mai) dunkler, Stengel mit Schuppen besetzt, in feuchten Gebüschen und Wäldern an den Wurzeln von Haselsträuchern, Pappeln u. Erlen schmarotzend, kommt erst nach 10jährigem unterird. Dasein an die Oberfläche. Lit.: Heinricher, »Monographie der Gattung Lathraea« 1931.


Gemeine Schuppenwurz.

Schürfen, Aufsuchen bzw. Zugänglichmachen von Lagerstätten (Minerale, Kohlen), bes. in verhältnismäßig geringen Tiefen. ↑ auch Bergrecht. — Schürfsteuer ↑ Bergwerksabgabe.

Schurff (Schurf, Schürpff, Schuirpff), Hieronymus, Jurist u. Reformator, * 12. 4. 1481 St. Gallen, † 6. 6. 1554 Frankfurt a. O., seit 1502 in Wittenberg, im engsten Kreise um Luther, begleitete diesen als Rechtsbeistand 1521 nach Worms (wo Sch. seine verwandtschaftl. Beziehung zum kaiserl. Rat Lamparter nutzte), kehrte mit ihm 1522 nach Wittenberg zurück. Sch. hat durch Luther u. a. 1527 an der Kirchenvisitation Anteil. Obgleich sich Sch. zu der rel. Erneuerung bekannte, blieb er ein unnachgiebiger Verfechter kanonischen Rechts und hintertrieb damit (auch gegen Luther) alle Ansätze zu artbewußter Rechtspraxis. Lit.: Ranke, »Dt. Gesch. im Zeitalter der Reformation« Bd. 5.

Schuricht, Karl, Dirigent, * 3. 7. 1880 Danzig (aus Orgelbauerfamilie), seit 1921 städt. Musikdirektor, 1922 Generalmusikdirektor in Wiesbaden, Gastdirigent in Deutschland und Holland.

Schurig, Arthur, Schriftsteller und Musikhistoriker, * 24. 4. 1870 Dresden, † das. 16. 2. 1929, zuerst Offizier, schrieb die Romane »Seltsame Liebesleute« 1913, »Der goldene Ball« 1927, Novellen und Skizzen, Biogr.: »Mozart« 1913, 2 Bde., »Stendhal« 1921; ausgezeichneter Übersetzer (Mérimée, Stendhal, Flaubert u. a.). Hrsg. von Leop. Mozarts Reiseaufzeichn. 1920 u. der Briefe von Konstanze Mozart 1922.

Schurmann (-män), Jacob Gould, nordamer. Diplomat, * 22. 5. 1854 Freetown (Prinz-Eduard-Insel, Kanada), studierte u. a. in Heidelberg, Berlin und Göttingen, seit 1886 Philosophie-Prof. an verschiedenen nordamer. Universitäten, 1892—1920 Präs. der Cornell University, 1912—13 Gesandter in Athen, 1921—25 in China, 1925—30 Botschafter in Berlin, vermittelte 1927 eine große nordamer. Stiftung für die Universität Heidelberg; Ehrenpräs. der C. Schurz Memorial Foundation in Philadelphia; schrieb u. a.: »Kantian Ethics and the Ethics of Evolution« 1881, »Philippine Affairs« 1902.

Schürmann, Georg Kaspar, Barockkomponist, * um 1672 im Hannoverschen, † 25. 2. 1751 Wolfenbüttel als Hofkapellmeister (seit 1707). Mit etwa 40 Opern (u. a. »Heinrich der Löwe« 1716, »Ludw. der Fromme« 1726 [Neudr. in Eitners »Publ. älterer prakt. und

theoret. Musikwerke« XVII. Bd., 1890], »Heinrich der Vogler« 1718) einer der bedeutendsten Komponisten der frühdeutschen Oper.

Schur-Wald, bewaldete württ. Keuperhochfläche zw. Rems und Fils (5 E 2), im Kernen 513 m.

Schurz, Karl, deutschamer. Politiker, * 2. 3. 1829 Liblar, † 13. 5. 1906 New York, floh als jugendlicher Schwärmer stark westlicher Prägung 1849 wegen Beteiligung am bad. Aufstand nach der Schweiz, ging im Sommer 1850 heimlich nach Berlin, befreite seinen Lehrer Kinkel aus dem Spandauer Gefängnis, wanderte 1852 nach Nordamerika aus, wo er sich 1855 in Watertown (Wis.), 1867 in St. Louis niederließ. Er verkörperte in Amerika den Begriff eines auf die geistigen Bezirke beschränkten Deutschtums (»Kulturdeutschtum«), ohne das Erlebnis der vollen Volkswirklichkeit, wirkte auf dieser Grundlage als Führer der Deutschen für die Republikan. Partei und die Wahl des Präsidenten Lincoln, wurde 1861 Gesandter in Spanien, 1862 Divisionsgeneral, nahm an den Gefechten bei Bull-Run, Chancellorsville, Gettysburg teil, gründete 1867 die »Westliche Post« (St. Louis), wurde 1868 Bundessenator, 1877–81 Innen-Min. 1930 wurde in Philadelphia die C. Sch. Memorial Foundation zur Förderung der Kulturbeziehungen zw. den Ver. St. v. A. und Deutschland begründet. In Deutschland besteht eine C.-Sch.-Vereinigung mit ähnlichem Ziel. »Speeches« 1865. Er schrieb: »Life of H. Clay« 1887, 2 Bde., »Abraham Lincoln« 1892, dt. 1907, »Lebenserinnerungen« 1906, 3 Bde. Lit.: Baumgardt 1939 (quellenmäßiger Bericht in Romanform); Fueß 1932 (engl.).


Karl Schurz.

Schürze, seit 1370 selbständiger, über den Frauenrock gebundenes oder genähtes Kleidungsstück, bes. im 16. und im 17. Jh. beliebt, später nur Teil der Arbeits- und Haustracht, bes. auch der Volkstracht, in der Arbeitstracht aus Baumwolle oder Leinen, meist blau, in der Festtracht aus Seide, Mull oder feinem weißem Leinen, bestickt oder mit Borten verziert. Die weiße Sch. wird zur Trauertracht auf den fries. Inseln, in Vorarlberg und in der Schweiz getragen, sonst auch zum Abendmahl. — Jagdlich (Schurz) Haarbüschel am Geschlechtsteil (»Feuchtblatt«) der Ricke.

Schuschnigg, Kurt, Edler v., klerikaler Parlamentarier, * 14. 12. 1897 Riva, Rechtsanwalt in Innsbruck, 1927 Abg. im österr. Nationalrat, gründete 1932 gegen SA. und ✠ die † Ostmärkischen Sturmscharen (OSC.), Jan. 1932 Justiz-, Mai 1933 auch Unterrichts-Min., Juli 1934 nach Dollfuß' Tode Bundeskanzler, leitete auch das Landesverteidigungs- und Unterrichtsministerium; unterdrückte als Vertreter eines volksfeindl. polit. Katholizismus immer schärfer die nat.-soz. Bewegung in Österreich und bemühte sich, die »Unabhängigkeit« dieses Zwangsstaates durch würdelose Zugeständnisse an Frankreich künstlich aufrechtzuerhalten. Unter dem Druck der ständig wachsenden nat.-soz. Bewegung schloß er am 11. 7. 1936 mit dem Dt. Reich ein Verständigungsabkommen, hielt es aber nicht ein, sondern setzte seine Politik im Widerspruch zum Volkswillen fort. Am 12. 2. 1938 verpflichtete er sich in einem Abkommen mit Adolf Hitler auf dem Obersalzberg, mit der nat.-soz. Opposition loyal zusammenzuarbeiten, brach aber auch diese Zusage bereits nach wenigen Tagen und plante eine Schein-Volksabstimmung für die Erhaltung der österr. »Unabhängigkeit«. Angesichts der daraufhin einsetzenden nat.-soz. Erhebung in Deutschösterreich mußte er die »Abstimmung« absagen und 11. 3. 1938 schließlich zurücktreten. Lit.: Reden des Führers 1938.

Schuschtęr, iran. Stadt am Karun (27f B 3), (1933) 21950 Ew.; Hauptort des südwestpers. Erdölgebiets, Rohrleitung nach Abadan; durch Staudämme werden die Wassermassen des Karun genutzt.

Schuſęlka, Franz, Politiker, * 15. 8. 1811 Budweis, † 1. 9. 1886 Heiligenkreuz bei Baden, wirkte publizistisch gegen die Regierung Metternich für den großdeutschen Gedanken, 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments, dann Mitgl. des österr. Reichsrats. 1850 aus Wien verbannt, lebte er 1851–60 in Dresden; 1861–67 lib. Mitglied des österr. Abg.-Hauses; kämpfte in zahlreichen Schriften und in der Ztschr. »Reform« gegen die Habsburg. Reaktion und den polit. Katholizismus, wurde 1850 Protestant.

Schuß, das Abfeuern von Patrone oder Kartusche, † Schießen. Sch.feld, das Vorfeld einer Feuerstellung, soweit es durch Feuer bestrichen werden kann. Sch.weite, Horizontalabstand zw. Mündung und Auftreffen des Geschosses — In der † Weberei die Querfäden des Gewebes. — Bei Getränken ein kleiner Zusatz einer anderen Flüssigkeit (»ein Sch. Rotwein«).

Schüſſelflechte (Parmęlia), Laubflechtengattung, runde, blättrige, ausgebreitete, unterseits meist faserige Lager mit schüsselförmigen, meist rotbraunen Fruchtkörpern (Apothezien; im Flachlande nur selten ausgebildet). Überall und massenhaft, bes. an altem Holzwerk, Zäunen, Dächern, auch auf Steinen und Erde, die weißlichgraue, oft schwarzgefleckte Hornblattflechte (P. physodes) und die bläulichgraue Steinflechte (P. saxatilis), an alten Wald- und Feldbäumen häufig die gelbgrüne Runzelflechte (P. caperata), an Gebirgsfelsen die braunschwarze Styxflechte (P. stygia).

Schüſſelpfennige, Hohlpfennige von etwas konkaver Form und meist mit Perlrand, bes. in der Pfalz und im Rheinland 15.–18. Jh. geprägt.

Schussen, 50 km langer württ. Fluß (5 E 3), entspringt bei Schussenried und mündet bei Eriskirch in den Bodensee.

Schussen, Wilhelm, Deckname des Schriftstellers W. Frick, * 11. 8. 1874 Schussenried, humorvoller Darsteller schwäb. Kleinstadtlebens in Romanen: »Vincenz Faulhaber« 1907 (Schelmenroman), »Meine Steinauer« 1908 (Heimatgeschichte), »Johann Jakob Schäufeles philos. Kuckuckseier« 1909 (Essays), »Medard Rombold« 1911, »Der verliebte Emerit« 1917 (Erz.), »Der Rote Berg« 1918, »Die span. Reise« 1924, »Der abgebaute Ossander« 1925, »Die Gesch. des Apothekers Johannes« 1936, »Aufruhr um Rika« 1938 u. a., »Wilhelm-Sch.-Buch« 1934. »Erstens die Liebe« 1939 (Komödie).

Schussenried, württ. Landgem. in Oberschwaben, südw. von Ulm (5 E 2), (1939) 3753 Ew.; Trikotagenfabrik, Eisenbergbau; urspr. got. Klosterkirche, 1647 barock umgebaut, Klosterbauten (1752–70).

Schußgeld (Schußprämie), die für Erlegung von Wild dem Jagdbeamten bewilligte Prämie; Höhe nach Übereinkommen. Schuß- und Fangprämien für Raubvögel sind im Dt. Reich verboten.

Schüßler, Wilhelm, Historiker, * 12. 7. 1888 Bremen, 1922 Prof. in Rostock, 1935 in Würzburg, seit 1936 Berlin, schrieb u. a.: »Bismarcks Sturz« 1921 (wiederholte Auflagen), »Österreich und das dt. Schicksal« 1925, »Bismarck« 1925, »Ad. Lüderitz, ein

dt. Kampf um Südafrika 1883—86« 1936, »Deutsche Einheit und gesamtdeutsche Geschichtsbetrachtung« 1937 (stark von Srbik beeinflußt), »Deutschland zw. Rußland und England« 1940.

Schußtafeln ↑ Schießen.

Schußverletzungen, hervorgerufen durch Geschosse oder Geschoßsplitter; dabei folgende Formen: 1) Prellschuß: Das aus großer Entfernung kommende Geschoß prallt an Körperoberfläche ab, dabei keine Hautwunde, doch tiefergelegener Bluterguß, bisweilen Knochenbruch. 2) Tangentialschuß: Dazu gehören der Streifschuß, wobei die Haut nur oberflächlich berührt wird, der Rinnenschuß, wenn die Haut hohlrinnenartig aufgerissen ist, und der Haarseilschuß, wenn der Schuß eine Strecke unter der Haut verläuft (so benannt nach der in der Tiermedizin gebräuchlichen Methode, ein Haarseil unter der Haut eines erkrankten Tieres [bei Gliedlähmung] hindurchzuziehen, um eine künstliche Entzündung zu erzeugen). 3) Durchschuß (hierbei Ein- und Ausschuß zu unterscheiden): Häufig schwere Verletzung innerer Organe, Zerreißung großer Blutgefäße, kennzeichnende Zertrümmerung von Knochen (sternförmig strahlende Bruchlinien). 4) Steckschuß: Geschoß bleibt mehr oder weniger tief unter der Körperoberfläche liegen, nicht selten werden Kleiderfetzen mitgerissen (höchste Infektionsgefahr). 5) Ringel- oder Konturschuß: Das Geschoß wird nach Durchdringen der Haut z. B. an der Schädeldecke oder an einer Rippe entlang geführt und tritt auf der entgegengesetzten Körperseite wieder aus. 6) Prallschuß (»Aufschläger« oder Rikoschettschuß): Das Geschoß trifft einen anderen Gegenstand, prallt ab und führt erst dann zur Schußverletzung. 7) Querschläger: Das Geschoß trifft nicht mit der Spitze, sondern quer auf. Bes. schwere Sch. werden durch ↑ Dumdumgeschosse hervorgerufen. Sch. sind wegen ihrer Eigenart (Infektionsgefahr, Knochen-, Organ- und Gefäßverletzungen) bes. zu behandeln. Häufig operativer Eingriff (Glattschneiden der Wundränder, Gefäßnaht, Gipsverband) nötig.

Schusterkugel, früher verwendetes Gerät des Schuhmachers, mit Wasser gefüllte Glaskugel, die, an einem Gestell (Galgen) hängend, das Lampenlicht nach Art einer Linse auf das Arbeitsstück wirft.

Schuster-Woldan, Raffael, Maler, * 7. 1. 1870 Striegau (Schlesien), lebt in Berlin, das. 1911—20 Prof. an der Hochschule für bildende Künste, seit 1914 Mitgl. der Preuß. Akademie der Künste, malt ausschl. Figurenbilder und Bildnisse, bes. weibliche mit zarten Tönen und verschwimmenden Konturen. Hptw. u. a. die Wand- und Deckengemälde im großen Reichsratssaal des Berliner Reichstagsgebäudes (1902 bis 1910). Lit.: Heilmeyer 1898; F. H. Meißner o. J.; Scholz (in: »Die Kunst im Dritten Reich« 1937, »Die Kunst im Dt. Reich« 1940).



Johann Schütte.

Schute, die (niederl.), breiter, flacher, offener ↑ Leichter ohne Takelung. — ↑ auch Hüte (Sp. 1547).

Schütt, die (ung. Csallóköz, tschallóköß), 2 oberung. Donauinseln (25 C 2, 3): Große Sch. zw. Donaustrom u. Waag-Donau, 1885 qkm; Kleine Sch. zw. Hauptstrom u. Wieselburger Donau, 275 qkm; beide fruchtbar und dichtbesiedelt. Hauptort Komorn.

Schütte, Johann, Schiff- u. Luftschiffbauer, * 26. 2. 1873 Oldenburg, † 29. 3. 1940 Dresden, 1897 Ing. beim Norddt. Lloyd, seit 1921 Prof. an der Techn. Hochschule Berlin, 1919 Vors. der Wiss. Ges. für Luftfahrt, 1930 Vors. der Schiffbautechn. Ges., baute das Sch.-Lanz-Luftschiff, das im Gegensatz zum Zeppelin-Luftschiff ein Holzgerüst als formerhaltenden Teil hatte (↑ Luftfahrt, Sp. 731).

Schütte (Schüttekrankheit), Krankheit der Nadelbäume, ↑ Lophodermium. Die Douglasien-Schütte (du-) wird durch die Pilze Rhabdocline pseudotsugae und Adelopus gäumanni (Schweizer Douglasien-Schütte) hervorgerufen; stellt den weiteren Anbau von Douglasien in Europa in Frage.

Schüttelkrämpfe (klonische Krämpfe), gekennzeichnet durch abwechselnde, krankhaft bedingte Anspannung und Erschlaffung der befallenen Muskelgruppen, wodurch Schüttelbewegungen entstehen. Vorkommend bes. bei Epilepsie und Schüttellähmung (Paralysis agitans). Behandlung: nach dem Grundleiden.

Schüttelreim, scherzhaftes Reimpaar, bei dem die Ausgänge beider Verse aus dem gleichen Lautgebilde bestehen, nur daß die Anlautkonsonanten der letzten beiden Hebungen (gleichsam durch Schütteln) vertauscht werden; z. B. »Doch Schreck befiel die Klapperschlangen, als ihre Klappern schlapper klangen«. Seit Ende des 19. Jh. beliebt. Slgn.: Gg. Müller-Giersleben, »Frisch geschüttelt!« hrsg. von Wendelin Überzwerch (Deckname für Karl Fuß 1937; Sutermeister, »Der Schüttelbecher« 1938; Benno Papentrigk (Deckname für A. Kippenberg) 1939.

Schüttenhofen (tschech. Sušice, ßuschitße), Stadt im Protektorat Böhmen und Mähren, südl. von Pilsen, an der bayr.-böhm. Grenze (25a B 2), (1930) 7160 Ew.; Leder-, Schuh- und Zündholzfabriken.

Schutter, die, l. Zufluß der Kinzig aus dem Schwarzwald, 55 km, mündet oberhalb Kehl.

Schutterwald, bad. Gemeinde in der Rheinebene, nahe der Schutter, (1939) 3292 Ew.; Zigarrenindustrie, Ziegeleien.

Schüttgewicht, das Gewicht der Menge eines flockigen, pulverförmigen oder feinkörnigen Stoffes, die sich (unter Rütteln) in einen Zylinder von 1 l Inhalt durch Einschütten unterbringen läßt (Litergewicht). — Schüttvolumen, der von 1 kg eingenommene Raum.

Schüttorf, hann. Stadt an der Vechte, nordw. von Rheine (10 B 2), (1939) 5551 Ew.; hat Kirche von 1478; Rathaus (14. Jh.), Schloßruine; Textil-Ind., Margarine-, Kunststein- und Likörfabriken. — 1295 als Stadt genannt.

Schuttpflanzen ↑ Ruderalpflanzen.

Schütz, in der Elektrotechnik (das Sch.) ein ferngesteuertes ↑ Relais. — Im Wasserbau (das Sch., die Schütze, Schutztafel) lotrechter Torverschluß, durch dessen Heben eine Durchflußöffnung freigegeben wird.

Schütz, 1) (latinisiert Sagittarius), Heinrich, größter (Frühbarock-) Komponist des 17. Jh. u. einer der größten dt. überhaupt (Bild ↑ Deutsche Kultur, Beilage »Deutsche Musik« I, 6), * 8. 10. 1585 Köstritz, † 6. 11. 1672 Dresden als kurfürstl. sächs. Hofkapellmeister (seit 1617), 1609—12 bei Giov. Gabrieli in Venedig, 1613 Hoforganist in Kassel, seit 1614 in Dresden, 1628—29 abermals in Venedig, 1633—35 und 1642 bis 1645 in Kopenhagen, seitdem wieder meist in Dresden. Sch. hat wie keiner vor ihm die aus Italien mitgebrachten Errungenschaften des Madrigalstils (»Ital. Madrigale« 1611), der Mehrchörigkeit (»Psalmen Davids« 1619) und der dramat., konzertierenden Monodie (»Sinfoniae sacrae« I 1629, II 1647, III 1650; »Geistl. Konzerte« 1636 und 1639) mit der alten dt. Polyphonie (»Cantiones sacrae« 1625, »Geistliche Chormusik« 1648, beides

Motetten) zu einer überkonfessionellen dt. Form geistlicher Musik gestaltet, die den Wortgehalt des Textes in bisher unerhörter dramat. Ausdruckskraft und Innerlichkeit melodisch, harmonisch (hier oft bes. neuartig-kühn) und rhythmisch meisterhaft ausdeutet. Das zeigen außer den genannten Werken bes. seine Passionsmusiken (↑ Passion) und das Weihnachtsoratorium (↑ Schering). Sch. schrieb auch die erste dt. Oper, »Daphne« (Text von Rinuccini-Opitz, Musik verschollen). Seine aufopfernden Bemühungen um Erhaltung und Neuschaffung eines dt. Musikerstandes und Musiklebens im und nach dem 30jähr. Kriege brachten ihm schon zu Lebzeiten die Ehrennamen »Vater der dt. Musik« und »Vater der dt. Musikanten« ein. Krit. Gesamtausgabe (Ph. Spitta) 1885—94, 16 Bde., Bd. 17 (Schering) 1909, Bd. 18 (Heinr. Spitta) 1927; Ges. Schriften und Briefe (E. H. Müller) 1931. Heinr.-Sch.feste und »Neue Heinr.-Sch.-Ges.« ↑ Musik (Sp. 1708/09). Lit.: Fr. Spitta (jüdischer Mischling), »Die Passionen nach den 4 Evangelien von H. Sch.« 1886; Pirro 1916; E. H. Müller 1925; Blume (in: »Die Großen Deutschen« Bd. 1, 1935) und »Das monod. Prinzip in der prot. Kirchenmusik« 1925; Kreidler, »H. Sch. und der stile concitato von Monteverdi« 1933 (Diss. Bern); H. J. Moser, 1936. — 2) Henriette, Schauspielerin, ↑ Hendel-Schütz. — 3) Wilhelm, Tierarzt, * 15. 9. 1839 Berlin, † das. 7. 11. 1920, dort Prof. an der tierärztlichen Hochschule, Schüler Virchows, Begründer der patholog. Veterinäranatomie, entdeckte mit Löffler den Rotz-, den Rotlauf- und den Schweineseuchebazillus (1885 und 1886), fand die Schutzimpfung gegen die Piroplasmose der Rinder, arbeitete grundlegend über Menschen- und Tiertuberkulose u. Milzbrand und half, durch Ausarbeitung der feinen diagnostischen Methoden, den Rotz auszurotten.

Schutzaktien, Aktien, die sich im Besitz einer mit der betr. Aktiengesellschaft befreundeten Bank befinden und erst später bei Bedarf durch ihr Stimmrecht zugunsten der Verwaltung eingesetzt werden sollen. ↑ Mehrstimmrechtsaktien.

Schutzaufsicht, Überwachungsschutz von körperlich, geistig und sittlich verwahrlosten Minderjährigen und Unterstützung der Erziehungsberechtigten bei der Sorge für diese. Nach §§ 56—61 des Reichs-Ges. für Jugendwohlfahrt vom 9. 7. 1922 sind Minderjährige vom Vormundschaftsgericht von Amts wegen oder auf Antrag der Eltern, der gesetzl. Vertreter oder des ↑ Jugendamts unter Sch. zu stellen, wenn diese zur Verhütung ihrer körperlichen, geistigen und sittl. Verwahrlosung geboten und ausreichend erscheint. Nach § 7 des Jugendgerichts-Ges. vom 16. 2. 1923 kann auch das Jugendgericht gegen straffällige Jugendliche, wenn es von Strafe absieht, Sch. anordnen und nach § 12 einen Jugendlichen bei Strafaussetzung während der Probezeit unter Sch. stellen. Sch. kann auch vom Jugendamt im Einverständnis mit dem Erziehungsberechtigten ohne gerichtl. Anordnung ausgeübt werden. Die Sch. wird durch eine geeignete Person (Helfer) oder Vereinigung für Jugendhilfe besorgt. Auf das rel. Bekenntnis oder die Weltanschauung des Minderjährigen ist Rücksicht zu nehmen. Die Sch. erlischt, wenn ihr Zweck erreicht oder anderweit gesichert ist, durch rechtskräftige Anordnung der ↑ Fürsorgeerziehung oder mit der Volljährigkeit des Minderjährigen. Für Erwachsene ist die Sch. zwar nicht gesetzlich geregelt, wird aber in geeigneten Fällen von der ↑ Entlassenenfürsorge ausgeübt.

Schutzbrief, im M. A. eine Bestätigung, daß der Inhaber des Sch. nur der Gerichtsbarkeit des Ausstellers des Sch. unterstellt, also gegen fremde Gerichtsherrschaftsansprüche geschützt sei; bes. freie Reichsstädte fertigten für ihre Kaufleute Sch.e aus, deren Inhaber vielfach ihren Familiennamen davon erhielten: Frankfurter, Lübeck, Hamburger usw. — Im Völkerrecht eine Bescheinigung, daß der Inhaber, der für den Ausstellerstaat tätig ist, unter dessen besonderem Schutz stehe und gegebenenfalls diplomat. Rechte haben solle. — Nach dem Volksglauben kugelfest und unverwundbar machender sowie gegen alle Unbilden schützender Brief mit Bibelsprüchen, Beschwörungsformeln u. ä., z. B. der sog. »Himmelsbrief«, der seit dem 8. Jh. n. Zw. (lat. Fassung) bis in die Gegenwart sein Unwesen treibt, auch in Form von Soldaten-Sch.en, sowie die sog. Fraisbriefe und Gichtbriefe (gegen Krankheiten). Lit.: Stübe, »Der Himmelsbrief« 1918.

Schutzbrille ↑ Augengläser (Sp. 714).

Schutzbund, Deutscher, für Grenz- und Auslandsdeutschtum, 22. 5. 1919 als Dachverband für verschiedene grenzdeutsche Verbände gegr., war Sammelpunkt für die grenz- und volksdt. Bestrebungen und leistete in den ostpreuß., oberschles. u. Kärntner Abstimmungskämpfen entscheidende Arbeit. Nach 1923 ging das Schwergewicht der Volkstumsarbeit auf andere Verbände (VDA.) über. Der Sch. wurde am 22. 5. 1936 aufgelöst. Lit.: v. Loesch 1929.

Schütze, milit.: a) Unterster Mannschaftsdienstgrad der Inf. Im 2. Dienstjahr können die Sch.n zu Ober-Sch.n ernannt werden; sie tragen dann einen Stern auf dem l. Oberärmel. — b) Taktisch der kämpfende Infanterist. Sch.nreihe, Sch.nrudel ↑ Gruppe; Sch.nlinie ↑ Infanterie (Sp. 214). — c) Im dt. Heer bis 1919 leichte Inf., ähnlich den Jägern. In Preußen bestand ein Gardeschützen-Bat., in Sachsen ein Sch.nregiment. In Österreich-Ungarn waren die Tiroler und die Dalmatiner Landes-Sch.n eine aktive Landwehr. Auch in Rußland gab es Sch.nbrigaden. Die im engl. Krieg 1939/40 aufgestellten dt. Landesschützenverbände haben in erster Linie den Charakter von Besatzungs- u. Wachtruppen (Bewachung von Kriegsgefangenen usw.). — ↑ auch: Schütz, Schützen.

Schütze, Sternbild und Tierkreiszeichen, ↑ Karte zu [»Fixsterne«.

Schutzeinrichtungen dienen bei **Tieren** der Abwehr ungünstiger klimatischer Einflüsse (z. B. Wasser- oder Wärmeverlust), dem Schutz gegen Feinde, der Fürsorge für die Nachkommenschaft. Gegen Wasserverlust schützen dicke, drüsenarme Körperbedeckungen, die Dauerzysten vieler Protozoen und der Bärtierchen, gegen Wassereinstrom (bei Süßwassertieren) vergrößerte Nieren. Wärmeverlust wird durch Haare und Federn, Fettansammlungen (Wale, Robben), Anlage von Nestern und (Erd-) Bauten verhindert, Wärmestauung durch Schweißdrüsen, auch durch Vergrößerung der Körperoberfläche (Ohren des Afrik. Elefanten). Schutz gegen Feinde: Ausbildung von Panzern, Gehäusen, Schalen, Stachelkleidern, in die sich die Tiere oft mehr oder weniger völlig zurückziehen können (Igel, Schildkröte, Gürteltier, Goldwespe); Gehäuse oft aus Fremdmaterial (Larven der Köcherfliegen, Einsiedlerkrebs). Stacheln oft mit Giftdrüsen versehen (Skorpion, Hautflügler). Bei anderen Tieren Giftdrüsen in der Haut (Kröten, Feuersalamander), oder innere Teile sind giftig (Blut des Aales). Über schützende Ähnlichkeit, Schreck- und Warnfarben ↑ Mimikry und ↑ Schutzfärbung. Manche Tiere

maskieren sich (↑ Maskieren). Viele Einrichtungen dienen dem aktiven Schutz, z. B. werden Gifte oder übelriechende Stoffe abgesondert oder ausgespritzt. Als Schutz gegen Gifte sind die Immunitätserscheinungen zu nennen. Ähnlich wie Gifte wirken die Nesselkapseln der Hohltiere. Tintenfische verbergen sich vor Angriffen durch Abscheidung eines dunklen oder leuchtenden Sekrets aus dem Tintenbeutel. In manchen Fällen überlassen Tiere aktiv einen Teil ihres Körpers dem Angreifer, um selbst zu entkommen (↑ Selbstverstümmelung). Innere Körperhöhlen sind durch besondere Einrichtungen geschützt (z. B. Haarfilter vor den Stigmen der Insekten). Verletzte Tiere schützen sich vor dem Untergang durch Blutgerinnung, Wundheilung und Regeneration. — Alle Sch. sind nutzlos gegen »Spezialisten« unter den Feinden, sie schützen aber z. B. gegen Allesfresser und gelegentliche Feinde.

Lit.: Hesse und Doflein, »Tierbau und Tierleben« Bd. 2, 1914; »Hb. der normalen u. patholog. Physiologie« (hrsg. von Bethe u. Bergmann) Bd. 13, 1929; Steiniger, »Warnen und Tarnen im Tierreich« 1938.

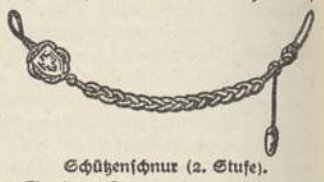
Schutzeinrichtungen der Pflanzen. Als Sch. gegen übermäßige Transpiration sind Zahl und Größe der Spaltöffnungen (↑ Epidermis, Sp. 920) und deren Lage in Vertiefungen der Epidermis und in Gruben der Blattunterseite aufzufassen. Weitgehende Sch. zur Hemmung der Wasserabgabe zeigen bes. die ↑ Xerophyten. Weitere Sch. in dieser Richtung sind: Verdickung der Kutikula und der äußeren Epidermiszellwände, Wachsauflagerungen, Harzüberzüge (»lackierte« Blätter von trop. Pflanzen), Absonderung von Balsam (Pappelknospen), von kohlensaurem Kalk (Steinbrecharten), Korkgewebe an Stämmen, Zweigen und Wurzeln, Verkieselung der Zellmembranen in Blättern und Stengeln, Zelluloseverdickungen oder Verholzen der Zellwände in Samen und Früchten, Ausbildung eines Haarkleides, meist aus toten, lufthaltigen, filzigen Wollhaaren bestehend (Königskerze, Edelweiß), zugleich Sch. gegen schädl. Wirkung plötzlichen Temperaturwechsels; Ausbilden kleiner Blätter, Verkleinern der Blattspreite durch Einrollen (Heidekrautgewächse, Steppengräser), Unterdrücken der Blattfläche bei ↑ Fettpflanzen; besondere Blattstellung der ↑ Kompaßpflanzen. — Sch. gegen Verminderung der Transpiration: Erzielen schnellen Ablaufs des Regenwassers durch Schräg- oder Senkrechtstellen der Blätter, »Träufelspitzen« (Linde, Ficus religiosa), Unbenetzbarkeit der Blätter durch Wachsüberzüge. — Sch. gegen schädigende Belichtung oder Erwärmung decken sich oft mit jenen gegen Wasserverlust; Reflexion des Lichtes durch glatte Blattflächen, Abwandern der Chlorophyllkörner an die Seitenwände der Zellen, wo sie weniger vom Licht getroffen werden. — Sch. gegen Kälte: in gemäßigten Klimaten ↑ Laubfall; Schutz der Winterknospen durch Schuppenblätter, die mit Schleim, Harz, Gummi, Kork- und Haarbildungen überzogen sind; Überwinterungsformen der Kräuter (Rosetten, Rhizome, Knollen, Zwiebeln); xerophytischer Bau des überwinternden Laubes (bei Efeu, Stechpalme u. a., Nadelhölzern). — Sch. gegen tierische Feinde: Stacheln, Dornen, Brennhaare, klebrige Drüsenausscheidungen (Pechnelke), ↑ Raphiden, Bitterstoffe (Enzian, Kreuzkraut), Gerbsäure (Farne, Rosen, Sempervivum), Glykoside (Fingerhut, Kalmus, Seifenkraut), Alkaloide (bes. wirksam: Mohn, Schierling, Tollkirsche, Stechapfel, Tabak, Herbstzeitlose). Sch. gegen unerwünschte Blütenbesucher: Verschlüsse der Blüten durch Haare, Borsten, Schuppen, verengte Kronenröhren, glatte, nicht erklimmbare Flächen, widerlicher Duft, Übereinstimmen zw. Blühzeit und Flugzeit der erwünschten Bestäuber (Nachtfalterblumen blühen nachts), versteckte Lage der Nektarien. ↑ auch Ameisenpflanzen. Bei der Deutung vieler Einrichtungen als Sch. gegen tierische Feinde ist man vielfach zu weit gegangen.

Manche Reizbewegungen sind Sch., so das Schließen von Blüten nachts und bei schlechtem Wetter (Schutz des Blütenstaubes und der Narben); Schlafbewegungen (↑ Pflanzenbewegungen, Sp. 1089) vermindern nächtliche Wärmeabgabe durch engeres Aneinanderrücken der Blätter.

Lit.: Kerner-Hansen, »Pflanzenleben« 1913–16.

Schützen, der, beim Webstuhl Bez. für Weberschiffchen.

Schützenabzeichen, Abzeichen für die besten Leistungen im Schießen mit Gewehren, Maschinengewehren und Geschützen, in der dt. Wehrmacht seit 1936 in Form einer Schützenschnur in 12 Abstufungen verliehen. Das Sch. ist eine Fangschnur aus mattem Aluminiumgespinst und wird von der r. Schulter nach dem 2. Rockknopf von oben getragen. Am oberen Ende befindet sich ein Hoheitsabzeichen, und zwar bei Stufe 1–4 aus mattem Leichtmetall, bei Stufe 5–8 mit 2 gekreuzten antiken Schwertern u. Eichenlaubkranz; bei Stufe 9–12 ebenso vergoldet; am unteren Ende bei Stufe 2 (Abb.), 6, 10 je eine, bei Stufe 3, 7, 11 je zwei, bei Stufe 4, 8, 12 je drei Eicheln (bei der Artillerie Granaten). — Bei der dt. Reichswehr u. später bis 1936 waren die Sch. 8 mm breite Borten über dem l. Armelaufschlag. — Im alten Heer gab es den heutigen ähnl. Schützenschnuren. Ein metallenes Kaiser- bzw. Königsabzeichen wurde 1895–1913 jährlich der besten Kompanie (Batterie, Schwadron) eines AK. verliehen u. 1 Jahr lang von sämtl. Angehörigen (von Unteroffizieren dauernd) auf dem r. Oberarm getragen.



Schützenschnur (2. Stufe).

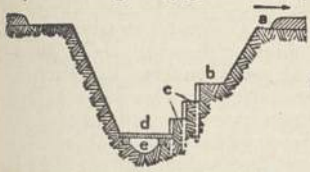
Schützenfisch (Toxotes jaculator), Art aus der Familie Sch.e (Toxotidae), bis 20 cm lang, in Siam, nährt sich von Insekten, die oberhalb des Wasserspiegels auf Pflanzen sitzen und mit Wassertropfen (aus dem Maul) herabgeschleudert werden.

Schutzengel, gemäß israelit. Vorstellung, die ins N. T. überging, eine Gruppe der guten ↑ Engel, die vor leiblichen und seel. Gefahren, bes. vor Anfeindungen des Teufels, bewahren sowie durch Vertretung des Menschen vor Gott helfen. Nach röm.-kath. Dogma hat nur jeder röm.-kath. Getaufte seinen Sch., nach gemeinchristlicher undogmatischer Auffassung jeder Mensch. In der röm.-kath. Kirche wird der Sch.kult durch Vereine und Kongregationen, wie »Sch.bund«, »Sch.verein« (für die Diaspora), gepflegt. Sch.fest 1. Sonntag im September.

Schützengesellschaften (Schützengilden), Bürgervereine zur Übung im Gebrauch der Schußwaffen, halten Schützenfeste ab mit Preisschießen um die Würde des Schützenkönigs, verbunden mit Volksbelustigungen. Sie entstanden seit dem 13. Jh. aus den Übungen waffenfähiger Bürger zur Stadtverteidigung und wählten den besten Schützen zum Hauptmann, während der Schütze des schlechtesten Schusses (»Pritschenschuß«) bei einem Wettschießen durch den Pritschenmeister (Spaßmacher) mit

Pritschenschlägen bestraft wurde. Von der Großartigkeit der Schützenfeste, bes. in den Niederlanden, zeugen die großen Doelen- (dū-, d. h. Schützen-) Stücke von Rembrandt (sog. Nachtwache), Hals, Helst u. a. Seit der Einführung stehender Heere im 17. Jh. blieben die Sch. als private Vereinigungen bestehen, vielfach in Armbrust- und Büchsenschützen geschieden. Man schoß nach der Scheibe oder hölzernen Vögeln, z. B. grünen Papageien (daher Papageienschießen, niederdt. [Papa-]Gogen- oder Goyenscheten, auch allg. Vogelschießen, Vogelwiese). Der Wunsch nach besserer Pflege des nationalen Gedankens um die Mitte des 19. Jh. führte 1861 bei dem nach Vorbild des Schweizer Freischießens veranstalteten Schützen- und Turnfest in Gotha zur Gründung des Dt. Schützenbundes, der alle 3 Jahre Bundesschießen abhält. Eine Neuordnung erfolgte 1935 durch Gründung des Dt. Schützenverbandes (↑ Schießsport). — Lit.: Edelmann, »Schützenwesen und -feste der dt. Städte vom 13. bis 18. Jh.« 1890; Hobusch, »Dt. Schützenkleinodien« 1927; Ewald, »Wir Schützen« 1938.

Schützengräben, die wichtigste Feldbefestigungsanlage (Abb.) im Kriege, entstehen vielfach während des Kampfes durch Verbindung einzelner Schützenlöcher in unregelmäßiger Linienführung. Der Verteidiger legt, wenn Zeit vorhanden, in rückwärtigen Stellungen planmäßig Sch. an. Bei längerer Benutzung werden die Sch. vertieft und verbreitert, gegen Einsturz durch Sandsackpackungen geschützt. Dann folgen Nischen und flüchtige Einbauten (aus Wellblech oder Holz) zum Untertreten und zur Bergung der Munition und des Gepäcks. Wasserableitung und Lattenroste erhalten die Sohle der Sch. gangbar. Nach rückwärts werden Annäherungs- und Verbindungsgräben geschaffen, nach vorwärts Sappen vorgetrieben. Durch Anlage mehrerer Sch. hintereinander entstehen Sch.systeme mit Räumen für Fernsprecher, Sanitätsdienst, Latrinen, und schließlich stärkere ↑ Unterstände. Beim planmäßigen Bau wird die ausgeworfene Erde feindwärts geworfen und bildet die Brustwehr, die gegen Beschuß decken soll. Diese wird mit einem 1,4 m unterhalb der Krone (Krete) längsführenden Schützenauftritt und einer Armauflage (Berme) versehen. Gegen Längsbestreichung schützen Schulterwehren, gegen Sprengstücke auch Rückenwehren. Posten und Schützen werden durch Schützenblenden (Scharteblenden; aus Stahl oder Flußeisen) in Schießscharten geschützt. Die Tiefe der Sch. richtet sich, abgesehen von der Bauzeit, nach den Bodenverhältnissen. Volle Deckung auch des Verkehrs erfordert eine Tiefe von 2,5 m. Bei Grundwasser oder Felsboden muß die Deckung durch Anschütten gewonnen werden, doch verrät das die Stellung auch für die Erdbeobachtung. Der Lauf der Sch. soll möglichst getarnt werden. Masken können von Wert sein.



Schützengraben im Stellungskrieg (Querschnitt).
a Berme,
b Schützenauftritt,
c Stufen,
d Lattenrost,
e Abflußrinne.
→ Schußrichtung.

Schützenkompanie, im dt. Heer die 1.—3. Kompanie jedes Inf.-Reg., besteht aus Kompanieführer (meist Hauptmann), Kompanietrupp (3 Melder, je 1 Entfernungsmesser, Spielmann, Radfahrer, Pferdewärter), 3 Schützenzügen, Gefechts-, Verpflegungs-, Gepäcktroß. »Formen« der Sch. sind Linie, Exerzierordnung, Marschordnung.

Schützenmedaillen (Schießmedaillen), Münzen zur Erinnerung an Schützenfeste oder als Auszeichnung für gute Schützen, seit dem 16. Jh. in großer Zahl.

Schutzfärbung, bei Tieren die Ähnlichkeit der Zeichnung harmloser Arten mit der Umgebung (z. B. grüne Farbe vieler Insekten, weiße Färbung des Winterkleides [↑ Beilage zu Abstammungslehre, V, 1], ↑ Mimese) oder mit wehrhaften Tierformen anderer Gattungen oder Ordnungen (↑ Mimikry). Oft wird die Farbe dem Untergrund angepaßt (Scholle, manche Krebse u. a.). Als Trutzfarben bezeichnet man die grelle Färbung vieler Insekten (z. B. Feuerwanzen, viele Schmetterlinge). Schreckfärbung: Dem sich nähernden Feind wird plötzlich statt der in der Ruhe der Umgebung angeglichenen Färbung und Zeichnung eine auffallende bunte Zeichnung dargeboten (z. B. Blauschrecke, Abendpfauenauge). Warnfärbung: Giftige Tiere sind oft bunt und grell gefärbt. Die wirkliche Bedeutung vieler als Sch.en gedeuteter Erscheinungen kann nur durch Versuche erwiesen werden, die in sehr wenigen Fällen einwandfrei durchgeführt sind. ↑ auch: Schutzeinrichtungen, Abstammungslehre (Sp. 50). Lit.: ↑ Mimikry, ↑ Schutzeinrichtungen.

Schutzforst, eine unter staatlicher Forstaufsicht stehende Zusammenfassung (wirtschaftl. Einheit) ehemals fideikommissarisch gebundener Waldflächen mit zugehörigen landw. genutzten und bebauten Grundstücken sowie gegebenenfalls beweglichen Vermögensteilen zum Zwecke nachhaltig pfleglicher Bewirtschaftung und zur Vermeidung unwirtschaftl. Zerschlagung. Gesetzl. Grundlagen: Fideikommißschlußgesetz vom 6. 7. 1939 und Schutzforstverordnung vom 21. 12. 1939. Die Sch.eigenschaft wird im Grundbuch eingetragen, bedeutet jedoch grundsätzlich keine Beschränkung hinsichtlich Vererbung, Veräußerung oder Belastung (nur der zu einem Erbhof gehörende Erbhof-Sch. unterliegt dem Anerbenrecht und den sonstigen Verfügungsbeschränkungen des Erbhofes).

Schutzfrist, die Frist, während deren ein Erzeugnis geistigen Schaffens gegen unbefugte Benutzung gesetzlich geschützt ist. ↑ Musterschutz, ↑ Patent, ↑ Urheberrecht.

Schutzfürsorge, Fürsorge für Strafgefangene und deren Familien und für Strafentlassene (↑ Gefängnis [Sp. 1070], ↑ Entlassenenfürsorge).

Schutzgebiete, die ehemals durch Schutzbriefe unter dt. Oberhoheit gestellten Kolonialgebiete (↑ Deutsche Kolonien).

Schutzgemeinschaften (Schutzgenossenschaften), Vereinigungen von Kaufleuten und Gewerbetreibenden zum Schutze gegen leichtsinnige oder böswillige Schuldner, die sie in »schwarzen Listen« führen.

Schutzgenossen (Schutzverwandte, Schutzbürger, Beisassen), im älteren Gemeinderecht Personen, die, ohne Heimatrecht zu besitzen, kraft besonderer Erlaubnis in der Gemeinde wohnen und deren Einrichtungen benutzen durften. Die Sch. ähnelten so in ihrer Rechtsstellung den Einwohnern der ↑ Gemeinde nach der Gemeindeordnung von 1935, im Gegensatz zu den Bürgern der Gemeinde. Im internationalen Recht sind Sch. i. e. S. die dem Schutz des Konsuls unterstellten Angehörigen eines befreundeten Staates, der dort kein Konsulat unterhält; i. w. S. alle dem Schutz des Konsuls unterstehenden Personen: Staatsangehörige und ↑ De-facto-Untertanen. In den dt. Schutzgebieten waren Sch. alle dort befindlichen Angehörigen zivilisierter Staaten.

Schutzgesetz (Schutzrecht, -vorschrift), jede den Schutz eines anderen bezweckende Rechtsnorm, so eine große Anzahl von Strafgesetzen, Polizeiverordnungen sowie die Vorschriften des BGB. über unerlaubte Handlungen (§§ 823 ff.).

Schutzhaft, polizeil. Freiheitsentziehung zur Verhütung einer strafbaren oder sonst die öffentl. Sicherheit oder Ordnung störenden Handlung, kann daher auch den Schutz des Festgenommenen selbst umfassen. Ein Sonderfall der Sch. ist die polit. Sch. Sie wird als staatspolizeiliche Zwangsmaßnahme zur Abwehr volks- und staatsfeindlicher Bestrebungen gegen Personen, die durch ihr Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und des Staates gefährden, angeordnet und meist in den ↑ Konzentrationslagern vollzogen. ↑ auch Vorbeugungshaft.

Schutzheiliger (Schutzpatron), nach röm.-kath. Dogma ein ↑ Heiliger, der zum Schutz (↑ auch Schutzengel) von (sündigen) Menschen u. Menschengruppen (Ständen), einzelnen Bauwerken (bes. Kirchen und Klöstern), Gemeinden, Städten, Landschaften, Ländern, aber auch in (bes. gefährlicher) Lebenslage und bei (Berufs-)Tätigkeiten erwählt und deshalb kultisch herausgehoben u. verehrt wird. Bes. angesehene Sch. sind die ↑ Nothelfer. Derjenige Heilige, dessen Namen der Katholik führt, ist sein Namenspatron, der bei der Taufe zu seinem himml. Schutzheiligen wird.

Schutzherrschaft ↑ Protektorat. ↑ auch Schutzvertrag.

Schutzholz, in der Forstwirtschaft entweder diejenigen Bestandteile, die, als Boden-Sch., der Erhaltung und der Verbesserung der Bodenkraft (Verhütung der Verunkrautung, Förderung der Streuzersetzung) dienen sollen (z. B. zwischen- und unterständige Buche, Hainbuche und Eiche unter Kiefer) oder, als Bestandes-Sch., der zum Schutz von Kulturen frost- oder hitzeempfindlicher Holzarten aus dem Vorbestand übergehaltene oder künstlich vorangebaute Schirm (z. B. Birke; Weißerle auf Kalkböden).

Schutzimpfung ↑ Impfung; ↑ auch Immunität.

Schutzjuden, Bez. für solche Juden, die sich im M. A. unter den Schutz von Kaisern, Fürsten, Bischöfen oder Städten stellten. Sie unterstanden der direkten Gerichtsbarkeit ihrer Schutzherren; den Schutz mußten sie sich teuer erkaufen und waren daneben meist zu regelmäßigen Abgaben verpflichtet. Der Schutz bezog sich unterschiedl. auf das Recht der Niederlassung, des Handels usw. Eine besondere Judenschutzgesetzgebung schuf Friedrich d. Gr. im »Reglement« von 1750. Mit dem Erwerb der Staatsbürgerrechte durch die Juden im 19. Jh. entfiel der Judenschutz.

Schutzmarke ↑ Marke, ↑ Warenzeichen.

Schutztruppen, die Besatzungstruppen in den ehem. dt. Kolonien, dienten nur dem Schutz und der Autorität der Deutschen. Das Oberkommando der Sch. in Berlin unterstand dem Reichskanzler. Stärke der Sch. (1914): In Togo 2 Offiziere, 6 Beamte, 560 Farbige, in Deutsch-Ostafrika 73 Offiziere, 210 Europäer, 2500 Farbige, in Deutsch-Südwestafrika 120 Offiziere, 48 Beamte, 2000 Europäer, in Kamerun 51 Offiziere, 150 Europäer, 1550 Farbige, im ganzen Südseegebiet 20 dt. Polizeimeister, 725 farbige Polizeisoldaten.

Schutzüberzüge, nach verschiedenen Verfahren hergestellte Schutzschichten auf Werkstoffen, bes. metallischen, zur Verhütung von Korrosion, Abrieb, Fäulnis, Quellung usw. Die Sch. können metallische oder nichtmetallische sein; beim Überziehen eines Grundmetalls mit einem edleren (z. B. Zinn auf Eisen: Weißblech) ist zwar die Korrosionsfestigkeit erhöht, doch treten bei Verletzung der Schutzschicht elektrochemische Vorgänge ein, deren Folge Lösung, also Zerstörung des Grundmetalls ist. Sch. aus unedlerem Metall vermeiden diesen Nachteil, sind natürlich auch weniger korrosionsfest. **Metallische Sch.** werden aufgebracht durch: 1) Aufwalzen (Plattieren), Aufschweißen, Auflöten, Ausschlagen (z. B. Säurebottiche mit Bleiblech); die nach neuzeitlichen Aufwalzverfahren erzeugten Sch. (z. B. Nickel oder Chrom auf Flußstahl) sind porenfrei, verwerfungsfrei bei Hitzeeinwirkung, doch wegen erheblicher Dicke meist kostspielig. 2) Zementierung; hierbei wird das Grundmetallstück mit gepulvertem Schutzmetall oder mit einer (flüchtigen) Verbindung desselben bei hoher Temp. zusammengebracht; es findet dann Diffusion des Schutzmetalls in die Oberfläche des Grundmetalls unter Legierungsbildung statt; in dieser Weise lassen sich auf Eisenteilen mit Aluminium (Alitieren), Zink (Sherardisieren, sche-), Chrom (Chromieren) Sch. erzeugen. 3) Spritzverfahren, bei denen flüssiges Metall (z. B. Zink, Aluminium, Chrom) auf (besonders größere) Apparatteile usw. mittels Spritzpistole durch Gasdruck aufgeblasen wird. 4) Tauchverfahren; die zu überziehenden Teile werden in geschmolzene Metalle getaucht oder geschmolzene Metalle auf das Grundmetall aufgebürstet; dieses Verfahren wird in größtem Maße verwendet zur Herstellung von Weißblech durch Eintauchen von Eisenblech in geschmolzenes Zinn (Tauch-, Feuerverzinnung), zur (Tauch-, Feuer-) Verzinkung von Eisen usw. Bei der früher häufigen Feuervergoldung wurde flüssiges Goldamalgam auf der gereinigten Grundfläche verrieben, dann das Quecksilber verdampft. 5) Metallanstriche, z. B. von Aluminiumbronze auf Eisen als Sch. gegen Flammgase. 6) Elektrochemische Verfahren ↑ Galvanotechnik. **Nichtmetallische Sch.:** Als vorwiegend anorganische Sch. dienen ↑ Email, ↑ Glas, Salze. Auf Eisen lassen sich guthaftende Sch. mit Phosphaten (von Mangan, Zink, Eisen) erzielen (Parkerisieren, Coslettigren, Atramentigren, Bonderisieren); diese Phosphat-Sch. eignen sich gut als Untergrund für Anstriche (Automobilbau), halten aber Temp. über 300° sowie Einwirkung stärkerer Säure usw. nicht aus. Auch Sch. aus Silikaten auf Holz, Zement usw. durch Aufstreichen von Wasserglaslösung, die Bleisulfat-Sch. auf Blei, ferner die ↑ Fluate gehören zu den Salz-Sch.n. Oxyde bilden für zahlreiche Metalle in gewissem Sinne natürliche Sch., bedürfen als solche aber der Verstärkung. Die Oxyde von Eisen (Magnetit), Blei (Bleidioxyd, Mennige), Aluminium kommen als Sch.bildner in Frage; sie werden meist elektrolytisch erzeugt (vgl. bes. Eloxalverfahren bei ↑ Galvanotechnik [Sp. 927]). Schließlich sind Kitte, Beton, Zemente, keramische Massen usw. als anorganische Sch. von Bedeutung, ferner gehören die zu Anstrichen benutzten Mineralfarben (Pigmentfarben) hierher. Die vorwiegend organischen Sch. sind außerordentlich vielseitiger Art. Gummi-Sch.: Nach verschiedenen Verfahren werden Gegenstände mit Gummilösung, bes. auch mit Bunalösung, bestrichen oder gespritzt; durch Aufdrücken nichtvulkanisierter Rohkautschukplatten und nachfolgende Warmvulkanisation lassen sich Hart- bzw. Weichgummi-Sch. herstellen, wichtig bes. für die Erzielung hoher Widerstandsfähigkeit gegen chemische Einflüsse. Als organische Sch. haben Anstriche mit Teer, Bitumen, Pech usw., in neuerer Zeit bes. solche mit Kunststoffen (z. B. Vinylpolymerisaten), Chlorkautschuk, Zelluloseabkömmlingen usw. große Bedeutung

erlangt. Vgl.: Korrosion, Galvanotechnik, Inoxydation, Metallfärbung. — Lit.: Rabald (in: Kieser, »Hb. der chem.-techn. Apparate« 1940).

Schutzvertrag, der zw. einem die Schutzherrschaft ausübenden und einem geschützten (abhängigen, protegierten) Staat geschlossene Vertrag über Art und Umfang des Schutzes († Protektorat). Man scheidet das staatsrechtl. Schutzverhältnis, in dem der protegierte Staat seine staatl. Selbständigkeit völlig einbüßt (so bei den als Schutzgebiet bezeichneten Kolonien), und das völkerrechtl. Schutzverhältnis, bei dem der protegierte Staat nur Teile einzelner Zuständigkeiten an den Protektorstaat abgibt, z. B. Teile der Militär-, Justiz- oder Finanzhoheit. Auf den Zuständigkeitsgebieten, auf die sich die Schutzgewalt des Schutzstaates nicht erstreckt, kann der geschützte Staat selbständig Verträge schließen. Sch. heißt auch der zw. einem Staat und Staatenlosen od. fremden Staatsangehörigen (Schutzgenossen, -verwandten) geschlossene Vertrag, durch die die † Schutzgenossen ähnlich wie Staatsangehörige des Schutzstaates, auch im Ausland, geschützt werden, z. B. nichtreichsangehörige Angestellte einer dt. Gesandtschaft im Ausland. — Schutzübernahmevertrag, Vertrag, in dem sich Staat A verpflichtet, die Angehörigen von Staat B in Staat C mit dessen Einverständnis wie seine eigenen Staatsangehörigen zu schützen, z. B. wenn B in C keine diplomat. Vertretung hat oder sich mit C im Krieg befindet.

Schutzwagen, in Personenzügen der erste Wagen hinter der Lokomotive, meist als Pack- od. Postwagen benutzt.

Schutzwälder, Wälder oder Waldteile, deren Erhaltung und zweckentsprechende Bewirtschaftung geboten ist zur Vermeidung von Nachteilen und Gefahren für die allg. Landeskultur und Wohlfahrt, z. B. von Erdabrutschungen, Überschüttungen, Felsstürzen, Steinschlägen, Lawinen, Versandung, Bildung von Sandverwehungen (Wanderdünen), Abschwemmung und Unterwaschung von Flußufern, Eisgang, Überschwemmungen, Windgefahr, schädlichen klimatischen Einflüssen, zur Förderung der Landesverteidigung usw. Die gesetzl. Regelung war bis 1934 Sache der dt. Länder (z. B. das preuß. Ges. über Schutzwaldungen und Waldgenossenschaften von 1875 sowie die Forstgesetze der süddt. Länder). Nach dem Übergang der Forsthoheit auf das Reich ist eine zusammenfassende Regelung in dem in Aussicht stehenden Reichsforstgesetz zu erwarten.

Schutzwall † Westwall, Deutscher.

Schutzwallehrenzeichen, Deutsches, gest. 1939 für Verdienste um Anlage und Errichtung des Dt. Schutzwalles. 1 Klasse. Bronzemedaille (Abb. † Beilage »Orden und Ehrenzeichen im Großdeutschen Reich« II, 10); auf der Rückseite Inschrift »Für Arbeit zum Schutze Deutschlands«. Band: braun, durch 2 weiße Streifen eingefaßt, braungesäumt.

Schutzzölle † Zölle.

Schuwalow (-ōf), russ. Adelsfamilie, seit 1741 gräflich; 1) Paul, Bruder von Sch. 2), russ. Diplomat, * 25. 11. 1830 Petersburg, † 20. 4. 1898 Jalta, 1885—94 Botschafter in Berlin, um die Festigung der Beziehungen mit Deutschland bemüht. 1895—97 Generalgouverneur von Warschau. — 2) Peter, russ. Beamter, * 15. 7. 1827 Petersburg, † das. 22. 3. 1889, 1857—60 Petersburger Polizeimeister, 1864—66 Generalgouverneur der Ostseeprovinzen, 1866—74 Chef der Geheimen Polizei. Wegen des gewaltigen Einflusses, den er besaß, nannte man ihn scherzhaft »Vizekaiser« und »Peter IV.«. 1874—79 war er Botschafter in London, vertrat Rußland auf dem Berliner Kongreß, in Rußland vielfach wegen seiner nahen Beziehungen zu Bismarck angefeindet.

Schuweifat (Schwefat), Ort in Libanon südl. von Beirut, etwa 9000 Ew.; Ölbaumpflanzungen.

Schuylkill River (ßkūlkĭl rĭwĕr), 240 km langer nordamer. Fluß (31 GH 3), entspringt im südpennsylvan. Kohlenbecken und mündet bei Philadelphia in den Delaware; 70 km schiffbar; durch Kanal mit dem Susquehanna verbunden.

Schwa, das, aus der semitischen Grammatik in die indogermanische übernommener Name (šewā) für einen dumpfen e ähnlichen Murmelselbstlaut (Sch. indogermanicum), phonetisch als ə dargestellt, 1855 von Hübschmann erkannt.

Schwaan, meckl. Stadt an der Warnow, südl. von Rostock (11 DE 3), (1939) 4853 Ew.; chemische und Zigarrenfabriken. — 1357 als Stadt genannt.

Schwab, Gustav Benjamin, Dichter, * 19. 6. 1792 Stuttgart, † das. 4. 11. 1850 als Oberstudienrat und Oberkonsistorialrat, neben Uhland (dessen Schüler) und Kerner Hauptvertreter der schwäb. Romantik, schrieb »Ged.« 1828/29, 2 Bde. (bekannt: »Bemooster Bursche zieh' ich aus«, die treffl. Balladen »Der Reiter und der Bodensee«, »Das Gewitter« u. a.), Nacherz.: »Buch der schönsten Gesch. und Sagen«, später »Dt. Volksbücher« 1836/37, »Die schönsten Sagen des klass. Altertums« 1838 (außerordentlich verbreitet); Hrsg. mehrerer Anthologien, leitete 1827—37 den lit. Teil des Cottaschen »Morgenblatts« und 1833—38 mit Chamisso den »Dt. Musenalmanach«, verfaßte ein »Leben Schillers« 1840. Lit.: Ch. Th. Schwab (Sohn) 1883; Stock 1916.

Schwabach, mittelfränk. kreisunmittelbare Stadt südl. von Nürnberg (8 BC 1), (1939) 14578 Ew.; Kleineisenindustrie; spätgotische Stadtkirche (Kunstschätze, bes. Altäre von Veit Stoß und Mich. Wolgemut); Versuchsstation für Vogelschutz; prot. Lehrerbildungsanstalt. — Um 1000 genannt, 1375 als Stadt bezeugt, seit 1364 als Reichslehn den Burggrafen von Nürnberg, seit 1399 zu Ansbach gehörig, 1791—1806 preußisch, dann an Bayern. Die 17 durch Luther dem Konvent von Sch. 16. 10. 1529 vorgelegten Schwabacher Artikel bilden die Grundlage der Augsburger Konfession.

Schwabbeln (niederdt.), Feinschleifen von Metallgegenständen zur Erzeugung von Hochglanz mit Tuch- oder Filzscheiben.

Schwabe, Insekt, † Schaben.

Schwabe, Willmar, Apotheker, * 15. 6. 1839 Auerbach (Vogtl.), † 8. 1. 1917 Leipzig, gründete 1866 die Homöopathische Central-Officin Dr. Willmar Sch., eine offene Handelsges., die homöopathische, biochemische und biolog. Heilmittel herstellt; angegliedert ein 1866 gegr. Verlag für homöopathisches und biolog. Schrifttum — Das von Sch. herausgegebene homöopath. Arzneibuch ist in der 2. Aufl. (1934) zum amtl. Dt. homöopath. Arzneibuch erklärt worden.

Schwaben (Sch.land), die Landschaft zw. Rhein im W., Pfalz, unterem Neckar und Mainfranken im N., Lech im O. (8 B 2, 3), Bodensee im S., gehörte zu dem von Cäsar zerstörten sweb. Reich des † Ariovist; wurde um 100 n. Zw. von den Römern unterworfen, die ihrem Reich das Gebiet zw. Rhein, Lahn und Donau (einen Teil davon bildete das sog. Zehntland) einverleibten. Seit dem 3. Jh. drangen von N. die Alemannen, ein swebischer Stamm, ein und gründeten ein neues Reich, das bis zum Wasgau und ins Tessin reichte. Um neues Bauernland für das dichtsiedelnde Volk zu gewinnen,

drangen die Alemannen nach W. vor, stießen mit den Franken zusammen und wurden 496 von Chlodwig durch dessen Sieg bei Zülpich der fränk. Oberherrschaft unterworfen, die aber ziemlich locker war und eigene Herzöge bestehen ließ. Gegenüber den immer wiederholten Erhebungen der Alemannen gegen die Franken unternahmen diese zahlreiche Straffeldzüge, die aber nicht zur völligen Unterwerfung Sch.s führten, auch nicht, als sich die Franken des Christentums bedienten. Deshalb lud Karlmann den Sch.herzog und seinen Heerbann 746 nach Cannstatt und ließ die Sch. verräterischerweise ermorden (Blutbad von Cannstatt). Nunmehr wurde durch Enteignung des Adels und Zwangschristianisierung auch der innere Widerstand gebrochen und Sch. fränkische Prov., die fränk. Grafschaftsverfassung eingeführt. Nachdem sich im 9. Jh. wiederholt nachgeborene Söhne des Karolingerhauses »Herzöge von Sch.« genannt hatten, trat mit Burkard II. († 873), dem Schwiegersohn Herzog Heinrichs von Bayern, wieder ein dem Land entstammender Herzog auf. Mit dem Niedergang der Karolinger entbrannten in Sch. heftige Kämpfe zw. weltlichen und geistl. Großen. Ein Herzog oder Graf Burchard wurde 911 ermordet; unter seinen streitenden Nachfolgern trat der 917 gestorbene Erchanger hervor. Burchard, der Sohn des 911 ermordeten Herzogs, erhielt Sch. 920 durch König Heinrich I. formell zugesprochen. Seine Witwe heiratete 926 den Grafen Hermann I. von Ostfranken, dessen Tochter sich mit Ottos I. Sohn Ludolf verheiratete, der 949–954 Herzog war. Nach kurzer Zwischenherrschaft erhielt Ludolfs Sohn Otto das Herzogtum 973 zurück, das nach seinem Tode 982 an ein den Ottonen verwandtes Grafengeschlecht fiel, dem Konrad I., sein Neffe Hermann II. und dessen Sohn Hermann III. angehörten. Dann kam Sch. an dessen Schwager Ernst I.; sein Sohn Ernst II. ist durch die Empörung gegen seinen Stiefvater König Konrad II. bekannt. Nach mannigfachem Wechsel verlieh Kaiserin Agnes Sch. ihrem Eidam Rudolf v. Rheinfelden, der 1080 im Kampf gegen Kaiser Heinrich IV. unterlag. 1096 wurde Sch. von diesem an seinen Schwiegersohn Friedrich v. Hohenstaufen verliehen, der beträchtl. Teile der Familie Rudolfs überließ, mit dem Rest des Herzogtums aber die spätere Hausmacht des staufischen Hauses begründete. Mit dem Ende der Staufer 1268 erlosch die herzogl. Macht und der schwäb. Großraum zerfiel; nach und nach gingen die Schweiz und das Elsaß verloren. Sch. wurde ein kennzeichnendes Land der kleinen Herren, Städte und Prälaten, in dem sich mit † Württemberg nur mühsam wieder eine größere Territorialgewalt emporarbeitete. Gegen dessen Aufstieg schlossen 1366 die kleinen Reichsvasallen den Schleglerbund, die Städte 1331 den Schwäbischen Städtebund. Um die steten Fehden zu überwinden, errichtete man 1488 unter kaiserlichem Einfluß den Schwäb. Bund. Schließlich wurde doch das 1495 zum Hzt. erhobene Württemberg die anerkannte Vormacht und erhielt 1512 auch das Direktorium im Schwäb. Kreise. In der napoleonischen Zeit fielen die kleineren Städte endgültig an Württemberg u. im O. an Bayern. — Lit.: Pfister, »Pragmat. Gesch. von Sch.« 1803–27; Burger, »Sch.tum in der Geistesgeschichte« 1933; v. Seeger, »2000 Jahre schwäb. Soldatentum« 1937. — J. e. S. der Gau Sch. der NSDAP. (3a; Hptst. Augsburg), der sich mit dem Gebiet des bayr. Regbez. Sch. deckt.

Schwabenalter, im Volksmund scherzhaft für das 40. Lebensjahr, weil die Schwaben angeblich vor diesem nicht verständig werden.

Schwabenspiegel, süddt. Rechtsbuch, etwa 1275 in oberdt. Mundart von einem Unbekannten verfaßt, lehnt sich unter Ergänzung aus bayr. und alemann. Volksrechten, fränk. Kapitularien, römischem und kanon. Recht u. a. an den † Sachsenspiegel und den † Deutschenspiegel an; umfaßt das Land- und das Lehnrecht und will das in ganz Deutschland geltende Recht darstellen, bezieht sich aber vielfach nur auf Schwaben. Namentlich in Süddeutschland, bes. als »Kaiserrecht«, verbreitet. Grundlage des Freisinger Stadtrechtsbuchs von 1328. Ausg.: v. Laßberg 1840, Gengler 1875².

Schwabenstreiche, Bez. für törichte Handlungen, wohl nach dem Märchen von den Sieben Schwaben.

Schwäbische Alb † Schwäbisch-Fränkische Alb.

Schwäbische Dichter, früher = Minnesänger, weil sie im »Schwäb. Zeitalter« der Hohenstaufen lebten; jetzt literarhistor. Bez. der sich an Uhland anschließenden »Schwäb. Schule« der jüngeren Romantik: Kerner, Schwab, Karl Mayer (* 1786, † 1870), G. Pfizer, auch J. G. Fischer und Mörike.

Schwäbische Kaiser, die aus Schwaben stammenden und das Hzt. Schwaben besitzenden Kaiser des hohenstaufischen Geschlechts.

Schwäbischer Bund, 14. 2. 1488 zu Eßlingen von Rittern, Städten und Fürsten geschlossen, um den kaiserl. Landfrieden von 1486 zu schützen, wurde immer mehr zum Werkzeug Habsburgs. 1519 vertrieb der Sch. den Herzog Ulrich von Württemberg und überlieferte dessen Land an Habsburg; dann verlor er rasch an Bedeutung und löste sich 1534 auf, da die Reformation ihn sprengte. Lit.: Bock, »Der Sch. und seine Verfassungen 1488–1534« 1927.

Schwäbischer Jura † Schwäbisch-Fränkische Alb.

Schwäbischer Städtebund, 1331 von 22 schwäb. Städten (Augsburg, Ulm, Reutlingen, Heilbronn u. a.) geschlossen, besiegte 14. 5. 1377 den Grafen Ulrich von Württemberg bei Reutlingen, erweiterte sich 1384 durch Anschluß zahlreicher Ritter u. Fürsten, wurde jedoch 24. 8. 1388 von Eberhard dem Greiner bei Döffingen geschlagen und fand 1389 durch den Beitritt der meisten Mitglieder zum Landfrieden von Eger sein Ende. Der Sch. bezeichnet den polit. Höhepunkt der oberdt. Städte im M. A. Lit.: Vischer, »Gesch. des Sch. 1376–1389« (in: »Forschungen zur dt. Gesch.« Bd. 2 und 3, 1861–62).

Schwäbische Türkei, Landschaftsname der dt. Sprachinsel in Ungarn zw. Donau, Drau u. Plattensee. Hauptort Fünfkirchen. Der Name geht auf die im 18. Jh., nach der Türkenherrschaft, eingewanderten dt. Kolonisten zurück.

Schwäbisch-Fränkische Alb, eine der eigenartigsten Gebirgslandschaften in Süddeutschland (5 D–F 2; 8 BC 1, 2), äußerster Ring des süddt. Schichtstufenlandes, zumeist von Gesteinen der Juraformation aufgebaut, schwach gegen Süden (zur Donau) und gegen O. (zur Nab-Senke) geneigt, gegen N. ein bis 500 m hoher Steilabfall. Die Sch. zieht als Fortsetzung des Schweizer Jura vom Rhein in nach NW. offenem Bogen bis zum Main bei Lichtenfels. Die Nebenflüsse des Neckars und des Mains haben sich tief in das Gebirge eingeschnitten, den Steilrand zerlappt und einzelne Sporne abgeschnitten, die inselartig als »Zeugenberge« (»Auslieger«), zu großem Teil von alten Burgen gekrönt, vor dem Stufenrand aufragen (Hohenzollern 850 m, Teck 775 m, Achalm 750 m, Rechberg oder Hohenrechberg 707 m,

Hohenstaufen 685 m u. a.). Die weit nach Süden vordringenden Neckarnebenflüsse haben z. T. die Oberläufe alter Donaunebenflüsse an sich gerissen; die Talfurchen bilden wichtige Verkehrslinien.

Die Sch. wird in mehrere Abschnitte zerlegt. Der erste umfaßt die Rheingegend, den Klettgau, die Kalkplatte des Hohenranden (927 m) u. den vulkanreichen Hegau. Das Donautal trennt diesen südl., wenig geschlossenen Abschnitt von der Schwäb. Alb (Schwäbischer Jura), die gegliedert ist in: Hintere oder Obere Alb (Heuberg, Hardt und Zollernalb [Hohenzollernalb]); höchste Erhebung der Lemberg (1015 m), ferner der Dreifaltigkeitsberg (985 m). Zw. Laucherttal und Filstal (Geislinger Steige) folgt die »Rauhe Alb« (Schwäb. Alb i. e. S., darin z. B. die Münsinger Hardt), im Süden mit günstigeren Siedlungsgrundlagen Ulmer Alb, »Landgericht« bei Ehingen, »Hochsträß« zw. Blautal und Donau. Die beiden östl. Glieder des Schwäb. Jura sind der Albuch (600—780 m), eine waldreiche Platte, und das Här(d)tfeld (550—700 m) mit dem vorgelagerten Ipf (668 m). Die Schwäb. Alb weist viele Spuren vulkanischer Tätigkeit auf, kleine Lavaschlote und Durchschußröhren „»Vulkanembryonen« (insgesamt 125), finden sich über das ganze Gebiet verstreut. Am Ostrand hat der Vulkanismus im Nördlinger Ries einen großen Explosionskrater entstehen lassen, der die Schwäb. von der Fränk. Alb (Fränkischer Jura, Frankenjura) trennt.

Der westl. Teil der Fränk. Alb, nach der Altmühl, dem Hauptfluß, auch Altmühljura genannt, gipfelt in dem Hahnenkamm (647 m) und dem Hesselberg (689 m). Wichtig ist das Auftreten des Solnhofer Plattenschiefers (Lithographenstein). Im Ostflügel des Fränk. Jura wird der Malmkalk durch ein dolomit. Gestein ersetzt, den »Frankendolomit«. Nördl. des Pegnitztales zw. Nürnberg und Amberg (Eisenerzgewinnung) ist das Schichtpaket muldenförmig gelagert, so daß sich über dem Jura noch Kreide und gegen O. auch Tertiär (»Albüberdeckung«) erhalten haben. Der Stufenrand, etwas weniger hoch als weiter südlich (Kordigast 535 m, Gorkum 576 m), biegt längs des Maintales gegen O. zurück und erstreckt sich bis Bayreuth (Hummelgau). Am Westrande liegt die »Lange Meile«, ein reines Kalkplateau, aber im Wiesentgebiet tritt der Frankendolomit in den Tälern in Felswänden und einzelnen Felsklötzen heraus (Fränkische oder Nürnberger Schweiz); zahlreiche unterirdische Entwässerungen und Höhlen mit herrl. Tropfsteinbildungen (Teufels-, Bing-, Schönstein-, Kapps- [Kappse-], Sophien-, Rosenmüller-, Gailenreuther, Zoolithenhöhle u. a.) um Pottenstein, Muggendorf, Streitberg.

Landschaftlich beherrschend sind im gesamten Juragebiet die Kalke, an Stufenrändern in mächtigen Wänden, auf den Hochflächen durch ihre Durchlässigkeit wirkend. Sie äußern sich in den Höhlen (im Schwäb. Jura z. B. Falkensteiner und Charlottenhöhle, Schuler Loch, Olgahöhle), in Dolinen (»Erdfällen«), in gewaltigen Quellen (Blautopf im Blautal) und am deutlichsten in der Vegetation (auf den trockenen Hochflächen oft nur eine dürre Wacholdertrift). Die Dörfer suchen die Wasserstellen in den Mulden auf; im Frankenjura sammelt man das Wasser in Zisternen oder Teichen (»Hülben«); im Schwäb. Jura werden gegen 200 Dörfer durch die »Albwasserversorgung« mit Trinkwasser versorgt. So ist die Landwirtschaft in den zentralen Teilen der Sch. meist dürftig, weite Gebiete nur als Schafweiden (Wasen) nutzbar, in den Tälern aber und am Rande der Steilstufe reges wirtschaftl. Leben, das am stärksten an den Verkehrswegen des Jura pulst: an der Geislinger Steige (mit Göppingen, Geislingen, Ulm), an der Brenz (mit Aalen, Heidenheim), im Ries (Nördlingen), an der Altmühl (Eisenbahnknoten Treuchtlingen), am Sattel von Beilngries, wo der Ludwigskanal den Jura überschreitet, und in den großen Städten rings um den nördl. Frankenjura (Nürnberg, Bamberg, Bayreuth). — Der Fremdenverkehr ist im Schwäbischen und im nördl. Fränkischen Jura rege. Der Schwäb. Albverein (gegr. 1888) hat vor allem durch Errichtung von Unterkunftshäusern und Herausgabe eigener guter Karten bahnbrechend gewirkt. — Lit.: Gradmann, »Süddeutschland« 1931; Wais, »Albführer« 1932[11].

Schwabmünchen, bayr. Markt am Lechfeld, südw. von Augsburg (8 B 2), (1939) 4212 Ew.; Weberei, Ziegeleien, Mühlen. [fehler.

Schwachsichtigkeit (Sehschwäche) † Brechungs-

Schwachsinn (Oligophrenie, grch.), geistige Erkrankung, die sich darin äußert, daß das als normal vorausgesetzte Durchschnittsmaß an intellektuellem Leistungsvermögen erheblich unterschritten wird. Die Grenzzone zw. Sch. und dem Durchschnitt stellt die Beschränktheit dar. Dem Grade nach werden der leichte (Debilität, lat.), der mittelschwere (Imbezillität, lat.) und der schwere Sch. (Idiotie) unterschieden. Sch. beruht vielfach auf erblichen Anlagen, daher auch im Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses aufgeführt. Der Schwachsinnige zeugt Nachkommen meist nur mit Partnern aus schwachsinnigen erbkriminellen oder asozialen Sippen. Die dadurch bedingte Anhäufung gemeinschaftsfeindlicher oder -unfähiger Schichten war zu einer sehr ernsten, meist stark unterschätzten Gefahr geworden. Nur gewisse Gruppen von Schwachsinnigen lassen sich durch besondere Schulung und Erziehung soweit führen, daß sie die Allgemeinheit nicht dauernd belasten; ein Erziehen zu eigener Verantwortlichkeit ist dagegen unmöglich. — Vom endogenen (anlagemäßigen, erbbedingten) Sch. wird der exogene (durch äußere Ursachen bedingte, erworbene) Sch. getrennt. Früher unterschied man gern den torpiden (lat.; antriebsarmen) vom erethischen (grch.; unruhigen, antriebsreichen) Schwachsinnigen. — Grundlegende Studie über die Vererbung des Sch. in einer großen Familie (»Familie Kallikak«) in den Ver. St. v. A.: Goddard, »Die Familie Kallikak«, dt. von Wilker 1934[2]. — Lit.: Dubitscher in »Hb. der Erbkrankheiten« Bd. 1, 1937.

Schwachstromtechnik, Sammelbez., umfaßt die elektr. Nachrichtentechnik, elektr. Meßinstrumente u. andere elektr. Geräte, in denen nur geringe elektr. Energien umgesetzt werden.

Schwaden, 1) wolkenartiger Dampf, Rauch usw.; 2) im Bergbau verdorbene, am Boden sich hinziehende Grubenluft, auch durch Sprengung entstandene Gase; feurige Sch., explodierbare Grubenwetter, die nach Explosion die »Nachschwaden« hinterlassen.

Schwaden (Süß-, Vieh-, Mannagras, Glyceria), Gräsergattung, Feuchtigkeit liebende Rispengräser mit mehrblütigen grannenlosen Ähren; 16 meist nordamer. Arten. Flutender Sch. (Enten-, Flutgras, Mannaschwingel, Grashirse, G. fluitans), 30—100 cm, in Sümpfen, Teichen, Bächen, an Ufern und auf nassen Wiesen in Deutschland verbreitet, Blütenrispe einseitswendig, legt die flachen Blätter auf den Wasserspiegel; jung bis zur Blüte brauchbares Futtergras; die mohnkorngroßen Samen dienen stellenweise als Mannagrütze zu Suppen oder zur Mehlbereitung. Wasser-Sch. (Wasser-Süßgras,

G. aquatica), 1—2 m, in Deutschland häufig am Rande stehender und fließender Gewässer, als Futtergras nur vor dem Rispenschieben brauchbar.

Schwadenrechen (Pferderechen), ein auf einem 2rädrigen Fahrgestell ruhender Rechen mit gebogenen Zin-



Flamingopflanze (zu Sp. 1320).

ken, die durch eine vom Fahrersitz aus betätigte Hebelvorrichtung gehoben und gesenkt werden; von einem Pferd gezogen, zur Heu- und Getreideernte benutzt.

Schwadron, die (ital., bis 1935 amtlich Eskadron, die, frz.), taktische und Ausbildungseinheit der Kav. (auch deren Radfahrtruppen) unter einem Sch.schef, meist Rittmeister, gliedert sich in Sch.strupp (Truppführer, Trompeter, 3 Mann), 3 Züge, MG.-Staffel, Gefechts-, Verpflegungs-, Gepäcktroß. Ein Reiterzug besteht aus Zugführer, Zugtrupp (2—3 Mann), 3 Gruppen; die Gruppe aus Gruppenführerabmarsch (Gruppenführer, 3 Mann), dem l. MG.-Abmarsch (1 Schütze, 3 Reiter), 1—2 Schützenabmärschen (Führer, 3 Reiter). Die MG.-Staffel hat 2 schwere MG. — Gefechtsformen der geöffneten Ordnung: Reiterreihe und -rudel (entspr. der Schützenreihe bzw. dem Schützenrudel). Kampf wird mit Feuerwaffen wie bei der Inf. geführt, nur wird die Feuerkraft schneller zur Wirkung gebracht. Nach dem Absitzen Handpferde gekoppelt und möglichst getarnt aufgestellt. Takt. Formen der geschlossenen Ordnung: Linie (für Versammlung und Parade) und Marschordnung (für Versammlung und Bewegung).

Schwadroneur (dt.-frz., -nör), Schwätzer, Prahler. — Schwadronieren, schwätzen, prahlen.

Schwager, 1) † Schwägerschaft. — 2) Alte Bez. für † Postillon. — 3) Sch. (Schwaiger), der Senn (Schwagrin, die Sennerin); † Alpwirtschaft.

Schwägerschaft (Affinität, lat.), Familienverhältnis des einen Ehegatten zu den Verwandten des anderen im Unterschied zur † Verwandtschaft, als Stiefverwandtschaft das Verhältnis zw. dem einen Ehegatten und den Abkömmlingen des anderen, die nicht auch Abkömmlinge des ersteren sind, als Schwiegerverwandtschaft das Verhältnis des einen Ehegatten zu den Eltern des anderen. Sch. i.e. S. ist das Verhältnis des einen Ehegatten zu den Geschwistern des anderen (Schwager, früher Schwäher; Schwägerin). Sch. in gerader Linie (z. B. Schwiegervater) oder in Seitenlinie bis zum 2. Grad (z. B. Schwager) berechtigt zur Verweigerung des Zeugnisses, auch wenn die Ehe, durch die sie begründet ist, nicht mehr besteht (§ 383 ZPO.; § 52 StPO.). Sch. in gerader Linie ist Ehehindernis, nicht auch die Sch. in der Seitenlinie.

Schwaigern, württ. Stadt westl. von Heilbronn (5 E 1), (1939) 2980 Ew.; hat spätgot. Kirche, Schloß; Dampfsägewerk, Parkettfabrik. — 766 genannt, im 15. Jh. Stadt.

Schwalbach, Bad (früher: Langen-Schwalbach), hessen-nassauische Stadt und Kurort, am Nordwestabfall des Taunus, nordwestlich von Wiesbaden (4 CD 3), 318 m ü. M., (1939) 3509 Ew.; Eisenquellen, Stahl- und Moorbäder.

Schwalbe, Gustav, Anatom und Anthropolog, *1.8. 1844 Quedlinburg, † 23. 4. 1916 Straßburg als Prof. (seit 1883; 1871 Leipzig, 1873 Jena, 1881 Königsberg), Begründer der vergleichenden und der stammesgeschichtl. Forschung in der Anthropologie (Untersuchungen über den Neandertalschädel, Pithecanthropus u. a.). »Lb. der Anatomie der Sinnesorgane« 1881, gab heraus: »Ztschr. für Morphologie und Anthropologie« (seit 1899), »Jahresberichte über die Fortschritte der Anatomie und Entwicklungsgeschichte« (seit 1897), »Beiträge zur Anthropologie Elsaß-Lothringens« 1898—1902, 3 Hefte.

Schwalben (Hirundinidae), Familie der Singvögel, kleine Vögel mit kurzem Schnabel, sehr weiter Rachenöffnung, kurzen, schwachen Füßen u. Zehen, langen, schmalen, zugespitzten Flügeln und mehr oder weniger gegabeltem Schwanz, über alle Erdteile verbreitet, in kälteren Ländern Zugvögel, in wärmeren Strichvögel. Die Sch. fliegen schnell, sind gesellig, singen zwitschernd, nähren sich von Insekten, die sie im Flug erjagen, trinken u. baden im Fluge. Sie mauern ihre Nester in Teilkugelform aus Lehm, der in Klümpchen mit Speichel zusammengeklebt wird; einige graben Höhlen oder nisten in Baumlöchern. Einige Arten weilen mit Vorliebe in der Nähe des Menschen. Zahlr. Arten in mehreren Gattungen. Die Rauchschwalbe (Hirundo rustica; Abb. 1; † Beilage »Vögel« III, 2), 18 cm lang, mit tief gegabeltem Schwanz, oberseits blauschwarz, Stirn u. Kehlebraun, unterseits rostgelb, bewohnt Europa, Nord- u. Mittelasien u. Nordafrika, in Deutschland von April bis Okt., geht im Winter bis Südafrika u. Indien. Nest eine oben offene Viertelkugel aus Erde, am liebsten im Innern von Räumen (»Stallschwalbe«). Mai bis Aug. 4—6 Eier. Die Mehlschwalbe (Hausschwalbe, Delichon urbica; Abb. 2), etwas kleiner, mit mäßig gegabeltem Schwanz, oberseits schwarz, unterseits und auf dem Bürzel weiß, bewohnt Europa, Nordafrika und Kleinasien, in Deutschland Ende April oder Anfang Mai bis Aug. und Sept. Nest eine Halbkugel an den Außenseiten von Gebäuden. Ankunft bei beiden Arten mehr einzeln, Herbstzug in großen Schwärmen, geht bis Innerafrika und Südasien. Die Uferschwalbe

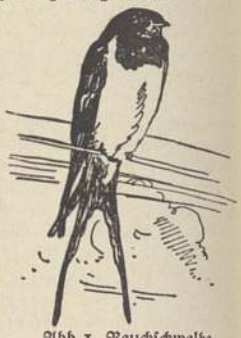


Abb. 1. Rauchschwalbe.



Abb. 2. Mehlschwalbe.

(Riparia riparia), noch etwas kleiner, mit schwach gegabeltem Schwanz, oben aschgraubraun, unten weiß mit graubraunem Band an der Brust, bewohnt Europa, Nordafrika, Asien und Nordamerika, geht im Winter bis Indien, Südafrika, Brasilien, weilt in Deutschland von Ende April/Anfang Mai bis Aug./Sept., nistet von Ende Mai bis Juli bes. an steilen Uferwänden, höhlt etwa 60 cm (bis 100 cm) lange, etwas aufsteigende Gänge im festen Erdreich aus. Örtlich in den Alpen brütet die sonst weitverbreitete Felsenschwalbe (R. rupestris). † auch Segler.



Schwalbennester. a Bataillonshornist, b Spielmann.

Schwalbenfisch, ein † Fliegender Fisch.

Schwalbennester, 1) halbkreisförmige, über die Bordwand von Kriegsschiffen hinausragende (dadurch Vergrößerung des Bestreichungswinkels nach vorn u. nach achtern), evt. mit Panzerschutz versehene Podeste zur Aufnahme leichter Geschütze. — 2) Schulterabzeichen der dt. Militärmusiker und Spielleute (Abb.).

Schwalbenschwanz, Schmetterling, † Schwanzfalter. — Das Schwalbenschwanzornament (Abb.) ist im normannischen Stil Englands gebräuchlich.


Schwalbenschwanzornament.

Schwalbenwürger (Schwalbenstare, Artamidae), Familie der Sperlingsvögel mit der Gattung Artamus im indo-austr. Gebiet, den Würgern am nächsten stehend. Durch die langen Flügel und den leicht gegabelten Schwanz erinnern sie an Schwalben, in der Größe gleichen sie etwa einem Star. Die Nahrung, ausschl. Insekten, wird im Flug erbeutet.

Schwalbenwurz (Vincetoxicum [Cynanchum]), Gattung der Asklepiadazeen, Milchsaft führende Stauden oder Sträucher mit gegenständigen Blättern, weißen, gelblichen od. roten Blüten und Samen mit Haarkrone; über 200 Arten, bes. in der Alten Welt. Gemeine Sch. (Hundstod, -würger, Lorenzkraut, Giftwurzel, V. officinale; Abb.), 30—60 cm, zuweilen windend, dann bis 1½ m hoch, Blüten (†Fliegenblumen) in blattwinkelständigen Trugdolden, gelblichweiß (Juni, Juli). Wurzel brechenerregend u. schweißtreibend, früher Gegenmittel bei Vergiftungen; Rindenfaser zu Gespinsten verwendbar.


Gemeine Schwalbenwurz, blühende Pflanze und Frucht.

Schwalch, der, 1) Dampf, Qualm; 2) Öffnung des Schmelzofens, durch die die Flammen über das Metall streichen. — Schwalchen (schwalken), blaken.

Schwalke (Riesennachtschwalben, Nyctibiidae), Familie der Ziegenmelker, mit der einzigen Gattung Nyctibius, über Mittel- und Südamerika verbreitet; große, in der Gestalt an den europ. Ziegenmelker erinnernde Vögel, auch »Tagschläfer« genannt.

Schwalm, die, 80 km langer r. Nebenfluß der Eder (4 E 3), entspringt am Vogelsberg und mündet bei Altenberg. Die Bewohner des Sch.tales, der Sch. (Schwälmer), haben die alte Volkstracht und althessisches Brauchtum bewahrt.

Schwalme (Podargidae), zu den Ziegenmelkern gehörige Vogelfamilie des indoaustr. Gebietes. Die Eulen-Sch. (Podargus) sind starke Vögel mit kurzem Hals, breitem, flachem Kopf, kurzen, stumpfen Flügeln, langem Schwanz und kräftigen Füßen; Schnabel platt, sehr tief gespalten, an der Spitze hakig gebogen. Der Riesenschwalm (P. humeralis) in Neusüdwales ist Nachttier von Krähengröße, dunkelgraubraun mit helleren u. dunkleren Zeichnungen, Punkten usw. Nahe verwandt die † Fettschwalme.

Schwamm, 1) Pflanze, = Pilz (bes. auch = Hausschwamm). — 2) Tier, † Schwämme. — Kunstschwamm wird aus † Kautschuk (Sp. 992) oder aus porenreicher Viskose (Viskose-Sch.) hergestellt.

Schwämmchen, eine Mundkrankheit, † Mund.

Schwämme (Spongiën, Porifera, Spongiae), niedrigster Stamm der Metazoen, festsitzend, meist in Kolonien lebend, Körper schlauchförmig. Seine aus wenigstens 2 Keimblättern, dem äußeren Mesoektoderm und dem inneren Entoderm, bestehende Wand ist von zahlreichen Poren (Dermalporen) durchsetzt, durch die das die mikroskopischen Nahrungsteilchen mitbringende Wasser in den großen Magenraum strömt, um von da durch eine Öffnung am Apikalpol (Osculum) entleert zu werden. Entodermzellen mit langer Geißel, die in einem protoplasmatischen Kragen schwingt (Kragengeißelzellen). Zw. den beiden Keimblättern eine vom Ektoderm stammende Mesenchymschicht, darin die den ganzen Körper stützenden Skelettbildungen u. die Geschlechtsprodukte. Von diesem einfachsten, dem Ascon-Typus, unterscheidet sich der Sycon-Typus durch Vergrößerung der entodermalen Oberfläche, die dadurch zustande kommt, daß die Kragenzellen in sackförmigen Ausbuchtungen (Radialtuben) des Magenhohlraums liegen. Bei dem am meisten verbreiteten, höchstentwickelten Leucon-Typus sind die Kragenzellen auf die zahlreichen kugeligen Geißelkammern beschränkt, von denen gemeinsame Sammelkanäle in den Magenhohlraum führen, ebenso wie verzweigte Kanäle, mitunter mit stellenweisen Erweiterungen (Subdermalräumen), den Nahrungswasserstrom von den Poren zu ihnen bringen. Infolge der meist vorhandenen Koloniebildung treten Abweichungen von diesem regelmäßigen Bau der einzellebenden Sch. ein. Die durch Knospung entstehenden Individuen bleiben miteinander zu einer kompakten, unregelmäßigen, verzweigten oder krustenartigen Masse verwachsen. Wanderzellen (Archäozyten) verdauen die von den Kragenzellen aufgenommene Nahrung und besorgen auch den Abtransport der Exkretstoffe durch die äußere Haut. In solchen Archäozyten werden auch die Skelettelemente gebildet. Deren Grundlage ist Spongin, ein eiweißartiger Stoff, in das oft kohlensaurer Kalk oder Kieselsäure eingelagert ist. Sie erscheinen als 1-, 3- oder 4achsige Teile oder Nadeln, an denen noch allerlei Anhänge, aber auch Reduktionen auftreten können. Muskeln und Nerven fehlen. Die befruchteten Eier entwickeln sich noch im mütterl. Körper zu einer frei schwimmenden Larve. Diese setzt sich mit dem beim Schwimmen vorn liegenden bzw. dem mit dem Geißelepithel versehenen Pole fest. Neben der sonst allgemein verbreiteten ungeschlechtl. Vermehrung durch Knospung findet sich bei den Sch.n des Süßwassers (Spongillidae)

noch eine solche durch Gemmulae, d. h. das Einfrieren überstehende, mit Skeletteilen umgebene Dauerknospen, aus denen sich im Frühjahr ein neues Individuum entwickelt. Mit Ausnahme der kosmopolit. Spongillidae leben die Sch. im Meere.

Einteilung. 1. Klasse Kalk-Sch. (Calcarea, Calcispongia). Als Ein-, Drei- oder Vierstrahler ausgebildete Nadeln aus kohlensaurem Kalk. Hierher die weitverbreitete Leucosolenia primordialis, Sycon rhaphanus, Einzeltiere 4—30 mm lang, Leucandra aspera im Mittelmeer.

2. Klasse Kiesel-Sch. (Silicia). Skelett aus Kieselsäure und Spongin in Form von Nadeln, Walzen, Ankern, Kreuzen, Kugeln u. a., oder nur aus Spongin (Horn-Sch.). Die Kieselteile als triaxone oder tetraxone Nadeln ausgebildet und oft miteinander durch Kiesel- oder Sponginsubstanz zu einem festeren Gerüst verbunden. Die Sponginfasern der Horn-Sch. bilden ein maschiges Netzwerk.

1. Ordnung Triaxonia. Zur Familie der Glas-Sch. (Hexactinellidae) gehört der 30—40 cm lange Gießkannenschwamm (Venuskorb, Euplectella aspergillum) von den Philippinen, ferner der mit einem Schopfe langer Nadeln im Tiefseeschlamm steckende, über 40 cm lange Hyalonema sieboldi aus Japan. Der einige cm breite, etwa 5 mm hohe fleischige Gallertschwamm (Halisarca dujardini) in Mittelmeer, Nord- und Ostsee hat kein Skelett.

2. Ordnung Tetraxonia. 1. Unterordnung Tetractinellidae, in der Regel mit einer härteren Rindenschicht; Kieselnadeln 4strahlig. Die kosmopolit. kugelige Geodia myelleri, Durchmesser bis 25 cm, mit Kieselkugeln in der Rindenschicht. 2. Unterordnung Monactinellidae (Halichondria, Cornacuspongiae), die oft miteinander verbundenen Kieselkörper einachsig. Hierher die Korkschwämme (Suberitidae), mit Suberitis domuncula, sehr verbreitet im Mittelmeer, auf von Einsiedlerkrebsen bewohnten Schneckenschalen. Der bis handgroße Lederschwamm (Chondrosia reniformis) des Mittelmeers ohne Kieselnadeln. Der weitverbreitete Bohrschwamm (Cliona celata) bohrt Gänge in Kalkgestein, Molluskenschalen und Korallen. Nahe verwandt der Neptunsbecher (Poterion neptuni), Gr. Oz., bis zu 1 m hoch. Die zarte Halichondria panicea im Atl. Oz. Hierher auch die kosmopolitisch verbreiteten Süßwasserschwämme (Spongillidae) mit den in Mitteleuropa häufigen Formen Spongilla lacustris u. Ephydatia fluviatilis. 3. Unterordnung Horn-Sch. (Ceraospongia). Skelett ein elast. Spongingerüst. Hierher Familie Euspongiidae, zu der die bekannten † Badeschwämme der Gattung Euspongia gehören. Diese für menschl. Nutzzwecke verwendeten Sch. werden im großen gezüchtet, so im östl. Mittelmeer, bes. aber an der Ostküste der Ver. St. v. A.

Lit.: »Brehms Tierleben« Bd. 1, 1918⁴; Arndt (in: »Die Rohstoffe des Tierreichs« Lfg. 13, 1938).

Schwammfliegen (Sisyridae), Familie der Landhaften, klein, düster gefärbt, Flügel braun. Larven schmarotzen in Süßwasserschwämmen und Moostierchen. In Norddeutschland häufig die Braune Schwammfliege (Sisyra fuscata).

Schwammspinner, Schmetterling, † Verwüster.

Schwan, 1) Vogel, † Schwäne. — 2) Sternbild, † Karte zu »Fixsterne«.

Schwan, Christian Friedrich, Buchhändler, * 12. 12. 1733 Prenzlau, † 29. 6. 1815 Heidelberg, tätig in Petersburg, Holland, Frankfurt a. M., übernahm 1765 die Buchhandlung seines Schwiegervaters Eßlinger in Mannheim und setzte sich begeistert für die neuere dt. Dichtung (Verleger von Schillers »Fiesco« und »Kabale und Liebe«) sowie für das Mannheimer Theater ein. 1774—79 Hrsg. der lit. Ztschr. »Die Schreibtafel«. Unter seinen Schriften viele aus dem Frz. und dem Ital. übersetzte Theaterstücke. — Zu Sch.s Tochter Margarete faßte Schiller während seines 2. Mannheimer Aufenthalts starke Zuneigung; von Leipzig aus bewarb er sich erfolglos um sie. — Lit.: Minor, »Schiller« Bd. 2, 1890.

Schwander, Rudolf, Beamter, * 23. 12. 1868 Kolmar, 1906—17 Bürgermeister von Straßburg, 1917 Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes, Okt. 1918 letzter kaiserl. Statthalter in Elsaß-Lothringen, 1919—30 Oberpräs. der Prov. Hessen-Nassau. Lit.: A. Dominicus, »Straßburgs deutsche Bürgermeister Boch und Sch.« 1939.

Schwandorf, oberpfälz. kreisunmittelbare Stadt, südö. von Amberg (8 D 1), (1939) 10459 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerk, Braunkohlenbergbau, Ton- u. Porzellanfabriken, Zuchtviehmärkte. — Um 1000 genannt, 1299 Stadt.

Schwane, Josef, kath. Theolog, * 2. 4. 1824 Dorsten (Westfalen), † 6. 6. 1892 Münster, das. seit 1859 Prof. für Moral und Dogmatik, Verf. der ersten kath. Dogmengesch. (1862—90, 4 Bde., als Material-Slg. wichtig, durchaus orthodox gehalten). Schrieb ferner u. a.: »Theol. Lehre über die Verträge« 1871, 1872², und »Moraltheologie« 1885.

Schwäne (Cygninae), Unterfamilie der Entenartigen, große Vögel mit gestrecktem Leib, keilförmigem Schwanz, sehr langem Hals, geradem Schnabel mit Nagel, niedrigen, weit nach hinten gestellten Beinen und großen Schwimmhäuten, leben in allen Erdteilen. Alle Arten wandern, die in gemäßigten Ländern brütenden streichen oft im Winter nur umher. Sie nisten gern an Binnengewässern, nach der Brutzeit auch an Küsten, auf Strömen, in Lagunen. Nahrung: Pflanzenstoffe, Kleintiere, nicht zu schnelle Lurche, Fische. Männchen und Weibchen halten für das ganze Leben zusammen. Der Höckerschwan (Cygnus olor), reinweiß, in der Jugend grauweiß, Schnabel gelbrot (mit schwarzem Höcker), Dänemark, Südschweden, Nord- und Ostdeutschland, Dobrudscha, untere Wolga- bis südl. Uralgebiet und Turkestan, zieht im Frühjahr und im Herbst meist an den Küsten durch Mitteleuropa (die halbgezähmten Sch. kommen in die Städte), überwintert in Küstengebieten, am Mittelmeer und in Nordindien. Nistet im Mai (2. Aprilhälfte bis 1. Junihälfte) an Ufern, 5—9 Eier. Er trägt den ziemlich dicken Hals immer S-förmig gebogen. Wird vielfach gezähmt u. halbgezähmt auf Teichen u. Flüssen gehalten. Der kleinere Zwergschwan (C. bewickii), mit dünnem Hals, Schnabel an der Wurzel sehr hoch und nur an der Spitze gelb, bewohnt Nordostrußland und Nordasien, erscheint bisweilen als Durchzug- und Wintervogel an der Nordseeküste. Der Singschwan (C. cygnus), mit kürzerem, dickerem, mehr gerade getragenem Hals und gelbem, an der Spitze schwarzem, höckerlosem Schnabel, ist reinweiß, brütet in Nordeuropa, Nordasien bis zum Südrand Sibiriens, geht im Winter bis China, Japan, erscheint im Oktober an den Seeküsten, durchfliegt Deutschland zur Zugzeit. Laute, bes. aus der Ferne wohlklingende Stimme, die auch im Flug und in der Not zu hören ist. Man jagt ihn im N. bes. des Fleisches halber; auch verwertet man die Federn. Die gegerbten Häute als Schwanenfell nach Entfernung des groben Gefieders zu Kleiderbesätzen.

In der grch. Mythologie galt der Schwan als heil. Vogel des Apollo, von dem er die Gabe der Weissagung habe; so erklären sich Bez. für Dichter und Künstler, wie »Schwan von Mantua« für Vergil, »Schwan vom Avon« für Shakespeare, »Schwan von Pesaro« für Rossini. Den Schiffern galten Sch. als günstiges Omen. Vgl. Leda. Auch bei den Germanen stand der Schwan im Rufe der Weissagung. Walküren, Wald- und Wasserfrauen verkündeten in Schwanengestalt dem Fragenden die Zukunft (Schwan[en]jungfrau). Lit.: Cassel 1872.

Schwanebeck, Stadt in der Prov. Sachsen südw. von Oschersleben (6 C 2), (1939) 3433 Ew.; liefert Portlandzement, Kunststein und Margarine.

Schwanengesang, (vom Gesang des Singschwans kurz vor seinem Tode übertragene) Bez. für letzte Schöpfungen (Lieder, Dichtungen usw.; vgl. † Schwerts [2] »Sch.«) eines Künstlers.

Schwanenhals, 1) eine ↑ Falle; 2) ein Werkzeug zur ↑ Dränage; 3) eine oval gebogene Feile oder Raspel des Tischlers; auch ein S-förmiger Schlichtstahl zum Drehen; 4) an einem Mastring eiserne Hülse zum Festhalten des Baumes.

Schwanenorden, brandenburg. Ritterorden, 1440 von Kurfürst Friedrich II. gestiftet zur Verehrung der Jungfrau Maria und zur Hebung der Mildtätigkeit, verfiel nach der Reformation; Friedrich Wilhelms IV. Versuch einer Erneuerung (1843) scheiterte. Lit.: Stillfried und Hänle 1881.

Schwangerenfürsorge, Maßnahmen für werdende Mütter, teils arbeitsrechtlich als ↑ Mutterschutz vorgesehen, teils von der NSV. im Hilfswerk ↑ »Mutter und Kind« betrieben.

Schwangerschaft (lat. Graviditas), Zustand des Weibes während der Entwicklung der Frucht in der Gebärmutter, von der Empfängnis bis zur Geburt. Die Befruchtung des Eies erfolgt im Eileiter. Durch Muskelzusammenziehung des Eileiters und durch Flimmerbewegungen des Schleimhautepithels gelangt das Ei in die Gebärmutter, in deren Schleimhaut es sich festsetzt. Der Ernährung dienen anfangs Zotten, später der sich daraus entwickelnde Mutterkuchen (↑ Embryo), in dem mütterliche und kindliche Blutgefäße in engste Berührung kommen, so daß Gas- u. Stoffaustausch erfolgen kann. Die wahre Dauer der Sch. vom Augenblick der Befruchtung bis zur Geburt ist unbekannt, da der Zeitpunkt der Befruchtung (Zusammentreffen von Ei und Samen) nicht feststellbar ist, daher Berechnung nach der letzten Menstruation. Danach beträgt die Sch.sdauer 280 Tage = 10 Mond- oder Sch.smonate. Errechnung des Geburtstermins, indem man vom 1. Tag der letzten Menstruation 3 Monate abzieht und dann 7 Tage dazuzählt. Oder man rechnet zu dem Zeitpunkt, an dem zum erstenmal deutliche Kindsbewegungen wahrgenommen wurden, 20—22 Wochen hinzu. Irrtümer jedoch möglich, da die Sch. verschieden lang sein kann. Das BGB. nimmt auf diese Schwankungen Rücksicht durch Festsetzung der einrechnungsfähigen Zeit von 181—302 Tagen.

Die Gebärmutter verzwanzigfacht in den 9 Monaten der Sch. ihr Gewicht. Der Gebärmuttergrund steigt unter Vorwölbung des Leibes stetig höher, um sich im 10. Monat nach vorn zu senken. Von der 20. Woche an sind die kindl. Herztöne zu hören, und die Mutter fühlt Kindsbewegungen. Die Brüste vergrößern sich, zeigen starke Durchblutung, bräunl. Verfärbung des Warzenhofes, und auf Druck entleert sich wäßrige, später gelbliche Flüssigkeit. In sämtlichen Organsystemen, bes. den innersekretor. Drüsen und im Kreislauf, erfolgen wichtige Umstellungen. Dadurch erleidet das Allgemeinbefinden mancherlei Störungen, wie anfänglich morgendliche Übelkeit u. Erbrechen, später Speichelfluß, Sodbrennen, eigentümliche Gelüste nach manchen Speisen, Widerwillen gegen andere, neuralgische Beschwerden, psych. Störungen meist im Sinne der Depression. Zur Feststellung einer Sch. (Sch.sdiagnose) dienen die ebengenannten Sch.szeichen, in besonderen Fällen Röntgendurchleuchtung. Sicherste Frühdiagnose mittels der schon kurz nach Eintritt der Empfängnis die Sch. mit 99 vH Wahrscheinlichkeit anzeigenden Aschheim-Zondekschen Probe: Nachweis des Hypophysenvorderlappenhormons im Harn. Dieser wird jungen Mäusen eingespritzt. Zeigen sich nach 5 Tagen an den Eierstöcken der Tiere Reifezeichen, bes. Blutaustritte und Vorhandensein eines Gelben Körpers, so ist das Bestehen einer Sch. anzunehmen. Frühere zur Sch.sdiagnose verwendete Verfahren, z. B. Abderhaldensche Reaktion (Nachweis eines körperfremde Eiweißstoffe abbauenden Ferments [Antikörpers]), die künstl. Erzeugung von Zuckerharnen durch Einspritzung kleiner Mengen von Adrenalin u. a., sind dadurch überflüssig geworden. Sch.sdiagnose in der 2. Hälfte der Sch. wesentlich leichter.

Schwangere sollen die Lebensweise möglichst beibehalten, bei der sie sich vor der Sch. wohl befanden. Ernährung: gemischte, mäßig gewürzte Kost mit reichlich Obst und Gemüse; erregende Getränke (Kaffee, Alkohol) meiden. Günstig sind viel Aufenthalt an frischer Luft und mäßige Bewegung. Leichte körperl. Arbeit kann unbedenklich weiterverrichtet werden, vor schwererer körperl. Anstrengung (zumal in schlecht gelüfteten Räumen) ist zu warnen, sie ist in den letzten Sch.smonaten zu unterlassen. In gewerbl. und Handelsbetrieben steht der Schwangeren das Recht zu, 6 Wochen vor der Niederkunft die Arbeit einzustellen. Bes. wichtig sind Haut- und Brustpflege. Die Kleidung darf nicht einengend sein, in den letzten Monaten und bei Hängebauch kann eine gutsitzende Leibbinde getragen werden.

Nicht immer verläuft die Sch. normal. Werden mehrere Eier befruchtet, oder hat das befruchtete Ei mehrere Keimanlagen, so entsteht eine Mehrlings-Sch. Verhältnismäßig häufig sind Zwillingsgeburten (einmal auf 80—90 Geburten), während Drillingsgeburten (einmal auf 7000—8000 Geburten) und weitere Mehrlinge (Vierlinge einmal auf 600000 bis 700000 Geburten, Fünflinge einmal auf 5 Mill. Geburten) seltener sind. Feststellung der Mehrlings-Sch. durch die bedeutende Vergrößerung der Gebärmutter, Fühlen von mehreren Kindsteilen u. Hören verschiedener Herztöne, in ungeklärten Fällen mittels des Röntgenbildes. In allen Fällen ist die Hebamme verpflichtet, den Arzt zu holen, da der Geburtsverlauf oft verwickelt ist. In Ausnahmefällen finden Ansiedlung und Wachstum des befruchteten Eies außerhalb der Gebärmutter statt (ektopische Sch., Graviditas extrauterina, -a-ut-). Je nach dem Ort, an dem sich das befruchtete Ei festsetzt, unterscheidet man Eileiter-, Eierstocks- (Ovarial-) und Abdominal- (Bauchhöhlen-) Sch. Letztere kommt sowohl primär als auch sekundär durch Platzen des Fruchtsackes bei Eileiter- oder Eierstocks-Sch. und Entleeren des Eies in die Bauchhöhle vor. Meist erfolgt vorzeitiges Absterben der Frucht, Resorption oder Kalkeinlagerung (»Steinkind«, Lithopädion, das, grch.). Eileiter-Sch. am häufigsten, jedoch selten ungestörter Verlauf bis zum Ende der Sch., meist tritt in den ersten Monaten Fehlgeburt oder Zerreißung des Eileiters mit bedrohlichen Blutungen ein; häufig kann nur schnelle Operation die Gefahr der Verblutung abwenden.

Rechtliches ↑ Empfängnis.

Lit.: Stoeckel, »Lb. der Geburtshilfe« 1935; Diel, »Ein Kind wird erwartet« 1933; Haarer, »Die dt. Mutter und ihr erstes Kind« 1934; Grehtgens, »Die Grundlage der Schwangerenernährung« 1940.

Schwangerschaftsunterbrechung (Abortus, Interruptio), die Unterbrechung einer ↑ Schwangerschaft; ↑ Fehlgeburt, ↑ Abtreibung. Künstliche Sch. (A. artificialis) erfolgt 1) bei allen wegen eines Erbleidens im Sinne des Ges. zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zu sterilisierenden schwangeren Frauen bis zur vollendeten 28. Schwangerschaftswoche, 2) bei schweren, das Leben der Mutter (diese ist in erster Linie auch bei schon ausgetragenem Kinde zu schonen) bedrohenden Krankheiten (schweren Herzfehlern, unstillbarem Erbrechen, Eklampsie,

schwerer Lebererkrankung [akute gelbe Leberatrophie], schweren Hauterkrankungen [bes. Impetigo herpetiformis], schwerer Schwangerschaftsblutarmut, Schwangerschaftsbenommenheit [Cerebropathia toxica gravidarum], Schwangerschaftsosteomalazie, schweren Nierenerkrankungen, schwerer Lungentuberkulose und einzelne schwere Augenerkrankungen). Die Entscheidung über Sch. wird stets von mehreren Ärzten (Gutachtern), nie nur von einem (außer bei augenblicklich drohender Lebensgefahr) gefällt. Der Eingriff muß stets unter Beobachtung strengster Asepsis und daher in einem Krankenhaus erfolgen.

Schwängerungsklage, volkstüml. Bez. für die Klage, durch die die Ansprüche des unehel. Kindes und dessen Mutter gegen deren Schwängerer geltend gemacht werden.

Schwanhard (Schwanhar[d]t), Nürnberger Glasschneiderfamilie; 1) Georg d. Ä., * 1601, † 3. 4. 1667, Erfinder des Blankschnitts. Arbeiten in Berlin (Schloßmuseum), Kassel und Hamburg. — 2) Georg d. J., Sohn und Schüler von Sch. 1), † 4. 2. 1676. — 3) Heinrich, Bruder von Sch. 2), † 2. 10. 1693, Erfinder des Glasätzens, schuf bes. Pokale. — Lit.: Schmidt, »Das Glas« 1922².

Schwank, 1) urspr. scherzhafter Einfall, lustiges Ereignis, im M. A. und bes. im 16. Jh. Bez. für kurze, launige, oft unflätige Erzählungen; zunächst in Reimversen, später in Prosa. Die 1. dt. gereimte Sch.-Slg. von dem Stricker (»Der Pfaffe Amis«); auch Hans Sachs verwendete noch den Vers. Schwänke in Prosa enthalten die Sch.bücher: Pauli, »Schimpf und Ernst« (1519), Wickram, »Rollwagenbüchlein« (1555), der Schweizer Jacob Frey, »Gartengesellschaft« (1556), Valentin Schumann (* Leipzig; »Nachtbüchlein« 1559), Michael Lindener (* Leipzig; »Katzipori«) u. a. Den Sch.stoff lieferten vielfach die ↑ Fazetien. Slgn.: Goedeke, »Schwänke des 16. Jh.« 1879, »Altdt. Novellen« (hrsg. von Bernt) 1939. Lit.: Gerhard 1893; H. Weißer, »Die dt. Novelle im M. A.« 1926. — 2) Bez. für ein mit kräftigen kom. Effekten wirkendes Bühnenstück, gleichbedeutend mit ↑ Posse.

Schwann, Theodor, Anatom und Physiolog, * 7. 12. 1810 Neuß, † 11. 1. 1882 Köln, 1839 Prof. in Löwen, 1848 Lüttich; Begründer der tierischen Zellenlehre, entdeckte das Pepsin als wirksames Magenferment. »Mikroskopische Untersuchungen über die Übereinstimmung in der Struktur und dem Wachstum der Tiere und Pflanzen« 1839. Lit.: Henle 1882.

Schwansen, fruchtbare schlesw.-holst. Halbinsel zw. Schlei und Eckernförder Bucht (11 B 2), 179 qkm.

Schwanthaler, Ludwig v., Bildhauer, * 26. 8. 1802 München, † das. 14. 11. 1848, Hauptmeister des Münchener Klassizismus, im Vergleich zu den Berliner Klassizisten von romantisch-sentimentaler Haltung. Hptw.: Reliefriese für die Glyptothek in München (1827), monumental-dekorative Gruppen für die Giebelfelder der Walhalla bei Regensburg, Standbilder großer Maler für die Ältere Pinakothek, der Wittelsbacher für den Thronsaal der Residenz, Tillys und Wredes für die Feldherrnhalle in München, Standbilder von Mozart (1842; Salzburg), Goethe (1844; Frankfurt a. M.), Jean Paul (1841; Bayreuth) und die Bavaria (1837—50; München). Sch.-Museum in München.

Schwanz, hinterer Fortsatz und Anhang des Rumpfes der meisten Wirbeltiere, der von den die Wirbelsäule fortsetzenden Sch.wirbeln gestützt wird; Steuer- und Balanceorgan beim Laufen und Springen, bei manchen Affen Greiforgan; Pferde und Wiederkäuer gebrauchen ihn zum Abwedeln der Insekten; bei Fischen, zur Sch.flosse ausgebildet, Hauptfortbewegungsorgan. Beim Menschen rückgebildet, tritt der Sch. nicht nach außen, doch sind 4—5 das Steißbein (Os coccygis) bildende Sch.wirbel vorhanden.

Schwanzblock (Stertblock), seemänn.: ↑ Block mit kurzem Tauende zu seiner Befestigung.

Schwanzblume (Anthurium), Arazeengattung mit dunkelgrünen oder bunten Blättern und von roter Blütenscheide umhülltem Blütenkolben; etwa 500 z. T. epiphytische Arten im trop. Amerika, einige im Zimmer, viele in Gewächshäusern gezogen, z. B. Flamingopflanze (A. scherzerianum; Abb. ↑ Sp. 1311), mit hochroten, zuweilen auch weißen Scheiden und gelbroten, schlangenartig gewundenen, dünnen Blütenkolben, in Mittelamerika heimisch.

Schwanzdukaten (Zopfdukaten, -taler, -groschen, -gulden), volkstüml. Bez. der Münzen König Friedrich Wilhelms I. von Preußen, dessen Brustbild darauf einen Zopf zeigt.

Schwanzfalter (Papilio), Gattung der ↑ Ritter, Hinterflügel meist in schwanzartige Spitze ausgezogen, meist farbenprächtige Tagfalter, vorwiegend in den Tropen. In Deutschland Schwalbenschwanz (P. machaon; ↑ Tafel »Schmetterlinge«, 1), $6^1/_2$ cm spannend, fliegt April—Mai und Juli—August (Frühjahrsgeneration kleiner als Sommergeneration), Raupe dick, grün, mit schwarzen Binden, darauf 6—8 rote Flecke, die ausstülpbare Nackengabel gelb, Juni und Aug. auf Doldengewächsen, Puppe überwintert. Segelfalter (Schlehensegler, P. podalirius), 7 cm spannend, schlichter als voriger gefärbt, blaßgelb, Vorderflügel mit 3 längeren und 2 kürzeren schwarzen Querstreifen, Hinterflügel am Rand mit blauen Mondflecken und einem blauen, schwarz und gelbrot umränderten Auge, Schwanzspitze lang und dünn, April—Juni in Gebirgsgegenden, durch Naturschutzgesetz geschützt; Raupe vorn dick, grün, mit gelben Linien und rotbraunen Flecken, an Schlehe, Kirsche, Pfirsich, Weißdorn, Eberesche. Lit.: Eller, »Die Rassen von Papilio machaon« 1936.

Schwanzgeld (Stallgeld), beim Viehverkauf ausbedungenes Geschenk an das Stallpersonal.

Schwäre (Blutschwäre) = Furunkel.

Schwärmen, die Herstellung der Schützenlinie aus der geschlossenen Ordnung, ↑ Infanterie.

Schwärmer, Feuerwerkskörper; ↑ Feuerwerkerei.

Schwärmer (Sphingiden, Sphingidae), Schmetterlingsfamilie, Leib plump, Flügel schmal, Vorderflügel viel länger als Hinterflügel, in Ruhe dachförmig über den Leib gelegt (↑ Beilage »Insekten« II, 2), Rüssel oft sehr lang, der Länge der besuchten Blüten angepaßt. Vorwiegend in der Dämmerung (»Nachtfalter«) fliegend, durch feinen Geruchssinn geleitet, äußerst gewandte Flieger; Raupe mit Horn am Hinterende (↑ Insekten, Abb. 10a), Puppen mit Rüsselscheide (↑ Insekten, Abb. 10b), ohne Kokon im Boden. Etwa 800 Arten. In Deutschland u. a. Totenkopf-Sch. (Acherontia atropos), Körperlänge über 5 cm, Spannweite über 11 cm, in Süd- und Mitteleuropa, Afrika, Java, Mexiko, in Deutschland nur vorübergehend und örtlich im Herbst (aus Südeuropa zugeflogen), da hier nicht vermehrungsfähig; erzeugt, wenn er gereizt wird, einen pfeifenden Ton (sog. »Klagen«); lebt von Baumsäften, dringt in Bienenstöcke ein. Raupe 15 cm lang, zitronengelb mit blauen Schrägstreifen, auf Kartoffelkraut, Teufelszwirn, Stechapfel. Linden-Sch. (Dilinia tiliae), graugrün u. gelblichbraun,

5–6 cm spannend, Raupe auf Linden, Birken, Erlen. Liguster-Sch. (Sphinx ligustri; ↑ Tafel »Schmetterlinge«, 7), 9 cm spannend, fliegt Mai und Juni; Raupe auf Liguster, Esche, Flieder, Schneeball. Der Oleander-Sch. (Sphinx nerii), 11,5 cm spannend, dunkelgrün mit roter Binde, Nordafrika, Kleinasien, gelangt auf dem Flug bis nach Mitteleuropa. Kiefern-Sch. (Tannenpfeil, Hylocius pinastri; ↑ Beilage »Insekten« II, 2), 7 cm spannend, grau, mit schwarzen Flecken, April bis Juli in Kiefernwäldern; Raupe auf Kiefern u. Fichten, zuweilen schädlich. Wolfsmilch-Sch. (Deilephila euphorbiae; Abb. 1 ↑ Sp. 1359), 6 bis 7 cm spannend, Mai, Juni fliegend; Raupe auf Wolfsmilch. Wein-Sch. (Weinvogel, Deilephila elpenor; ↑ Tafel »Schmetterlinge«, 8), 6 cm spannend, Raupe bes. an Weidenröschen. Taubenschwänzchen (Karpfenschwänzchen, Macroglossa stellatarum; Abb. 2), 4–5 cm spannend, Mai bis Okt. am Tage fliegend, Raupe auf Labkraut. Ferner ↑ Abendpfauenauge.



Abb. 2. Taubenschwänzchen.

Schwärmerei, enthusiastisch erregter, meist erotisch gefärbter Seelenzustand ausschl. gefühlsmäßiger Ergriffenheit für eine Person, ein Ideal oder eine rel. Vorstellung, von echtem, starkem Gefühl oft durch ein Moment der Haltlosigkeit und nicht selten letztlicher Unwahrhaftigkeit unterschieden. Der Schwärmer entlädt seine Gefühlsspannung oft gegen eine Person oder eine Sache, deren wirklicher Wert idealisierend verkannt wird. Er bleibt stets, trotz allem Willen zur Hingabe, in persönlichen Vorstellungen befangen und versucht instinktiv, alle Kritik an seinem Ideal, die ihm aus dem eigenen Innern bzw. von außen her begegnet, durch gesteigerte Ekstatik zu übertäuben. Die Grade der Sch. reichen von den harmlosen Formen jugendlicher Verliebtheit und Anbetung, der Hingabe an einen verehrten Lehrer u. dgl. bis zu subjektivistischer Verstiegenheit und gefährlichem polit. oder rel. Fanatismus, der keine andere Instanz über sich anerkennt als das eigene persönl. Gefühl. Allerdings liegt in der Sch. bes. des Jugendalters durchaus ein pädagogischer Wert, da sie, richtig gelenkt, einer Selbsterziehung im Sinne des verehrten Vorbildes dienstbar gemacht werden kann. In rel. Hinsicht kennzeichnet die Sch. der mangelnde Sinn für die rel. Wirklichkeit, der sich dann meist in Ekstasen und Visionen kundtut. In ethischer Beziehung herrscht entweder strenger Rigorismus oder ein in Ausschweifungen sich ergehender Liberinismus. Bezeichnend für das Wesen der rel. Sch. ist, daß sie meist am Beginn neuer geistiger Epochen bzw. bei eben zum Selbstbewußtsein erwachenden Völkern auftritt. Das gilt für die Mysterien, die chiliast. Stimmung, die Gnosis u. den Manichäismus am Ausgang der Antike ebenso wie für die Albigenser, die Wiedertäufer, die Schwärmer (↑ Lutherische Kirche, Sp. 813) und die Schwenkfelder (↑ Schwenkfeld) z. B. der Reformation, für den ↑ Pietismus des 18. Jh. sowie überhaupt für fast alle Sektenbildung auch der Neuzeit, bes. Rußlands und Nordamerikas. ↑ auch: Sekten, Vision.

Schwartau, Bad, Stadt in Schleswig-Holstein, Jod- und Solbad, nördl. von Lübeck (11 C 3 und Nbk. III), (1939) 8031 Ew.; Jod-Natriumquelle, Moorbäder; chem. Industrie. — 1912 Stadt.

Schwarte, dicke Haut; Pergament; altes Buch. — In der Medizin durch chronische Entzündung entstandene derbe Bindegewebsplatte, z. B. auf dem Rippenfell bes. nach eitriger Rippenfellentzündung. — In der Jägersprache Haut von Schwarzwild und Dachs. — Beim Schneiden des Rundholzes seitlich abfallendes, nicht parallelflächig begrenztes Brett; ↑ Bauholz.

Schwartz, Eduard, Altphilolog, * 22. 8. 1858 Kiel, † 13. 2. 1940 München, 1887 Prof. in Rostock, 1893 Gießen, 1897 Straßburg, 1902 Göttingen, 1909 Freiburg i. Br., 1914 Straßburg, 1919 München, schrieb: »Charakterköpfe aus der grch. Lit.« (2 Reihen: I 1919^{6}, II 1919^{3}), »Kaiser Konstantin und die christl. Kirche« 1913, »Das Geschichtswerk des Thukydides« 1919, »Die Odyssee« 1924; Ausg. der Scholien zu Euripides und grch. christl. Texte.

Schwarz heißt in der Physik ein Körper, der alles auftreffende Licht verschluckt. — Sch. gehalt ↑ Farbe. — Sch.er Körper, ein Wärme- bzw. Lichtstrahler; ↑ Strahlung. — Im kirchlichen Leben Bez. für jede Art von Orthodoxie und dogmat. Richtung, bes. für den Katholizismus gebraucht. Daneben war Sch. als Farbe der Feierlichkeit von jeher bei kirchl. Veranstaltungen üblich. Sch. ist ferner vielfach Farbe der ↑ Trauer. — Schlagwort für den polit. Katholizismus, früher bes. für das Zentrum. Das parlamentar. Bündnis zw. ihm und den Konservativen unter Bülow wurde als »schwarzblauer Block«, das zw. Marxisten und Zentrum unter dem Weimarer System als »rot-schwarze Koalition« bezeichnet. Seit dem Weltkrieg bes. wird Sch. auch in übertragener Bedeutung für geheim, verboten gebraucht: ↑ Schwarzschlachten, ↑ Schwarze Reichswehr, ↑ Schwarzarbeit. — Im Kartenspiel ↑ Stich.

Schwarz, 1) Berthold, vermeintlicher Erfinder des ↑ Schießpulvers. — 2) Ernst, Germanist, * 19. 6. 1895 Haida (Sudetengau), 1930 Prof. in Prag an der dt. Karls-Universität; Hptw.: »Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle« 1931, »Sudetendeutsche Sprachräume« 1935, »Untersuchungen zur dt. Sprach- und Volkstumsgesch. in Mittelmähren« 1939. — 3) Franz Xaver, Reichsschatzmeister der NSDAP., * 27. 11. 1875 Günzburg (Donau), 1900–25 Beamter der Stadt München, 1922 und 1923 Mitglied der NSDAP., 1924 führend in der Großdt. Volksgemeinschaft tätig, seit Neugründung der NSDAP. 1925 ihr Reichsschatzmeister. 1931 Generalbevollmächtigter des Führers in allen vermögensrechtlichen Angelegenheiten der NSDAP., 1933 M. d. R. und Reichsleiter der Partei, übt die Finanzhoheit über die gesamte NSDAP. einschließlich ihrer Gliederungen aus und hat seit 1935 die Aufsicht über die Finanzen der angeschlossenen Verbände. — 4) Hans, Medailleur u. Bildschnitzer, * um 1492 Augsburg, tätig das., in Nürnberg und im Ausland, begründete durch seine zunächst in Buchsbaum ausgeführten und danach gegossenen Medaillen die Kunst der Bildnismedaille in Deutschland. Erhalten etwa 175 Bildnismedaillen der Dürerzeit, bes. aus Augsburg und Nürnberg (gezeichnete Vorlagen dazu in den Slgn. von Berlin, Bamberg, Weimar). Bildschnitzwerke (u. a. Relief »Grablegung Christi« [1516]



F. X. Schwarz.

in Berlin, Dt. Mus.). Lit.: Habich, »Die dt. Medailleure des 16. Jh.« 1916; Bange, »Die Kleinplastik der dt. Renaissance in Holz und Stein« 1928. — 5) Hans, Schriftsteller, * 17. 3. 1890 Berlin, schrieb Gedichte (u. a. »Götter und Deutsche« 1932), Dramen (»Pentheus« 1932, »Rebell in England« 1933, »Der Prinz von Preußen« 1935, »Kassandra« 1936, »Der Kaiser und die Hermannsschlacht« 1938 u. a.), kulturpolitische Schriften (»Europa im Aufbruch« 1926, »Die Wiedergeburt des heroischen Menschen« 1936); Hrsg. der Werke Moeller van den Brucks. — 6) Hermann, Philosoph, * 22. 12. 1864 Düren, 1910—33 Prof. in Greifswald, seitdem im Ruhestand, erhielt die Goethemedaille für Kunst u. Wissenschaft, Vertreter einer Philosophie im Sinne des Nationalsozialismus, der neuen dt. Jugend und der dt. Glaubensbewegung. Von Anfang an auf erkenntnistheoret. Gebiet ein Gegner der ehemals tonangebenden Systeme des Mechanismus, des Positivismus u. des Subjektivismus. In der Psychologie forderte Sch. als einer der ersten eine Berücksichtigung der Willenslehre in der Ethik. Sein Hauptproblem aber war der Kampf gegen den Materialismus für eine Wiedergewinnung dt. Religiosität im Sinne Fichtes und der dt. Mystik, die er durch seine Religionsphilosophie des »Ungegebenen« zu erreichen suchte. Von hier aus konnte er vorstoßen zu der lebendigen Grundlage aller Gegenwartsaufgaben, dem »Gottestum im Volkstum«. Sch. schrieb u. a.: »Die Psychologie des Willens« 1900, »Der Gottesgedanke in der Geschichte der Philosophie« 1913, »Fichte u. wir« 1917, »Das Ungegebene« 1921, »Gott. Jenseits von Theismus und Pantheismus« 1928, »Nat.-soz. Weltanschauung« 1933, »Christentum, Nationalsozialismus u. Dt. Glaubensbewegung« 1934, »Meister Eckehart, der Führer zu dt. Glauben« 1935, »Dt. Glaube am Scheidewege« 1936, »Grundzüge einer artdeutschen Philosophie« 1937, »Dt. Gotteserkenntnis einst und jetzt« 1938; »Ges. Werke« 1939 f.; Selbstdarstellung (in: »Die systemat. Philosophie nach ihren Gestaltern« Bd. 1, 1931). — **7)** Karl, ev. Theolog, * 19. 11. 1812 Wiek, † 25. 3. 1885 Gotha, das. seit 1876 Generalsuperintendent, einer der Gründer des Dt. Protestantenvereins, freiheitlich gesinnt; Hptw.: »Das Wesen der Religion« 1847, ferner: »Lessing als Theologe dargestellt« 1854, »Zur Gesch. der neuesten Theologie« 1856, 1869⁴, »Predigten aus der Gegenwart« 1859—83 (8 Slgn.).

Schwarza, 1) 50 km langer l. Nebenfluß der Thür. Saale (6 C 3), kommt aus dem Thür. Wald und mündet beim Ort Sch. Das Tal ist z. T. Naturschutzgebiet. — 2) Quellfluß der ↑ Leitha. — 3) Schwarzawa, l. Nebenfluß der Thaya in Mähren, 168 km, entspringt auf der böhmisch-mährischen Grenzhöhe und mündet bei Muschau. — 4) Abfluß des Schluchsees zum Rhein, zur Kraftgewinnung benutzt.

Schwarza, thür. Landgem. an der Mündung der ↑ Schwarza in die Saale, (1939) 3223 Ew.; Flugplatz; Porzellanindustrie und Sägewerke, Zellwollefabrik.

Schwarzarbeit, Tätigkeit in rechtlich oder volklich gemißbilligter Form: über das zulässige Maß hinaus; unter Verletzung von Treupflichten und Wettbewerbsverboten; durch nicht zugelassene Personen (z. B. handwerkl. Arbeit von Pfuschern oder Bönhasen, die nicht Meister sind); neben Unterstützungsbezug unter Verschweigen der erzielten Einnahmen; auch die Arbeit von Doppelverdienern.

Schwarzbach, Bad, niederschles. Landgem. u. Stahlbad am Isergebirge, am Nordfuß der Tafelfichte, westl. von Hirschberg (7 B 3), 540 m ü. M., (1939) 1588 Ew.; Wintersportplatz.

Schwarzbeinigkeit, eine Krankheit der ↑ Kartoffel.

Schwarzblech, mit Walzzunder oberflächlich überzogenes Walzwerkerzeugnis.

Schwarzbleierz, durch Bleiglanz schwarzgefärbter Cerussit (↑ Blei). Schwarzbraunstein, Hausmannit (↑ Mangan). Schwarzgiltigerz (=gültigerz), Sprödglaserz, ↑ Silber.

Schwarzbruch, Brüchigkeit von Eisen unterhalb der [Glühhitze.

Schwarzburg, dt. Fürstenhaus, trat im 12. Jh. als gräfl. Haus auf und stellte in Günther († 1349) einen dt. König, spaltete sich oft, bis seit 1584 die Linien des Grafen Johann Günther zu Arnstadt, später Sch.-Sondershausen (1909 ausgestorben) und Sch.-Rudolstadt übrigblieben. Friedrich Günter (* 5. 3. 1901), Sohn des Prinzen Sizo von Leuchtenburg (seit 1896 Prinz von Sch.), einigte sich 1929 mit dem Lande Thüringen endgültig wegen der Abfindung. Lit.: Erichsen, »Die Anfänge des Hauses Sch.« 1909; Hermann, »Die Erbteilungen im Hause Sch.« 1920.

Schwarzburg, thür. Landgem. und Luftkurort am Nordostrand des Thür. Waldes (Schwarzatal), südw. von Rudolstadt (6 C 3), 283 m ü. M., (1939) 906 Ew.; Pädagogium und Sägewerke; überragt vom Schloß Sch. (1738 neu erbaut; mit Tiergarten). Nahebei der 468 m hohe Trippstein.

Schwarzburg-Rudolstadt, ehem. Fürstentum, Linie des Hauses Schwarzburg, gestiftet durch Graf Albert († 1605), erhielt 1711 die Reichsfürstenwürde, 1754 Sitz im Fürstenkollegium des Reichstages. 1816 bekam Sch. eine ständische, 1848 eine lib. Verfassung. 1866 Beitritt zum Norddt. Bund, 1870 zum Dt. Reich. Fürst Günter Viktor (seit 1890, seit 1909 auch Regent von Schwarzburg-Sondershausen) dankte 22. 11. 1918 ab. Das Land ging 1920 in Thüringen auf. — Lit. ↑ Schwarzburg und Schwarzburg-Sondershausen.

Schwarzburg-Sondershausen, ehem. Fürstentum. Die von Johann Günter gestiftete Linie Sch. zerfiel in die Zweige Arnstadt (bis 1669), Ebeleben (bis 1687) und Sondershausen. Die allein überlebende Linie Sondershausen erhielt 1667 den Fürstentitel und 1754 die Aufnahme in das Reichsfürstenkollegium. Fürst Günter (1837—89) gab 1841 eine Verfassung, trat 1867 dem Norddt. Bunde, 1870 dem Reiche bei und dankte 1880 zugunsten seines Sohnes Karl Günter (* 7. 8. 1830 Arnstadt, † 28. 3. 1909) ab, nach dessen Tode Sch. in Personalunion mit ↑ Schwarzburg-Rudolstadt vereinigt wurde. Lit.: Junghans, »Gesch. der schwarzburg. Regenten« 1821; Fr. Lammert, »Verfassungsgesch. von Sch.«

Schwarzdorn, Strauch, = Schlehe. [1921.

»Schwarze« Börse (Winkelbörse), mehr oder weniger regelmäßige, oft ungesetzliche Zusammenkünfte von »Händlern« und Spekulanten, bei denen z. B. Devisen, Gold usw. zu gegenüber dem amtl. Börsenverkehr meist höheren Kursen umgesetzt werden.

Schwarze Fahne, 1) häufig verwandtes Symbol (vgl. Fahnen und Flaggen, Sp. 1242), bes. seitdem Moeller van den Bruck die »Sch. der Not« als einzig berechtigte dt. Fahne erklärt hatte. Die Fahne des »Wehrwolfs« war schwarz mit weißem Totenkopf und rotem W. Auch Otto Strasser und andere nationalbolschewist. Gruppen kokettierten mit der Sch. In der Wirtschaftskrise seit 1930 wurde die Sch. zum Zeichen des bäuerl. Kampfes gegen Pfändung und Zwangsversteigerung, bes. in Ostpreußen, Pommern, Schleswig-Holstein (in bewußter Nachahmung Florian Geyers, der die Sch. im Bauernkrieg von 1525 zum ersten Male führte). — 2) Auch Fahne der Anarchisten und der ersten proletar. Sozialisten, die

im Gegensatz zum Rot der bürgerl. Revolutionäre und der späteren proletar. Sozialisten das Schwarz als Farbe des Elends zu ihrem Emblem erwählten.

Schwarze Front, Zusammenschluß der von Otto Strasser nach seinem Ausschluß aus der NSDAP. 1930 gegr. »Kampfgemeinschaft revolutionärer Nationalsozialisten« mit ähnlich gerichteten Gruppen. In der Sch. fanden sich kommunistische mit gescheiterten nationalen Elementen zusammen (»Nationalbolschewisten«); arbeitete nach der nat.-soz. Machtergreifung vom Ausland (Prag, Schweiz, Paris, London) aus in dessen Sold gegen Deutschland.

Schwarze Kunst † Magie. Auch z. B. Gutenbergs aufgekommene Bez. für die Druckkunst und ihre magische Gewalt durch Verbreitung des geschriebenen Wortes. — Schwarzkünstler, Zauberer, Hexenmeister; auch: Buchdrucker und Kupferstecher.

Schwarze Listen, Verzeichnisse mißliebiger Personen, z. B. von »faulen« Schuldnern bei den † Schutzgemeinschaften; im Weltkrieg u. seit 1939 von England und den Ver. St. v. A. aufgestellte Listen über ausländische Firmen, die wegen ihres Handels mit dem Dt. Reich boykottiert wurden bzw. werden.

Schwarze Messe, 1) als »Teufelsmesse« angebliche verzerrende Nachahmung des christl. Meßgottesdienstes, die im M. A. von der kirchl. † Inquisition den sog. Hexen und Ketzern als »Teufelskult« angedichtet wurde, wobei die Schilderungen der dämon. Riten der Sch. den Opfern dieses Wahns mit Hilfe der Folter in den Mund gelegt wurden. Lit.: »Malleus Maleficarum, der † Hexenhammer«, dt. von J. W. R. Schmidt, 1922—23³; Huysmans, »Là-bas« 1891 (Roman), dt. 1903, 2 Bde. — 2) † Requiem.

Schwärzen, schmuggeln. — Schwärzer, Schmuggler. — Schwärzerei, Schmuggelhandel.

Schwarzenbach, oberfränk. Stadt an der Saale, (1939) 5074 Ew.; Porzellan- und Textilindustrie, Granitwerke, Färbereien, Brauereien; Renaissance-Schloß. — 1844 Stadt.

Schwarzenberg, sächs. Stadt und Luftkurort im westl. Erzgebirge, südö. von Aue (6 D 3), (1939) 12306 Ew.; barocke Stadtkirche (1690—99); Spitzenklöppelschule; Metall-, Holz-, Papier-, Textil-, keramische Industrie. — 1282 als Stadt bezeugt.

Schwarzenberg, fränk. Adelsgeschlecht, zurückgehend auf eine seit 1172 nachweisbare Familie von Seinsheim, aus der Erkinger (* 1362, † 1437) die Herrschaft Sch. in Franken erwarb und Freiherr wurde. 1599 wurde die Familie reichsgräflich, 1670 reichsfürstlich, erhielt 1723 die Herrschaft Krumau (Böhmen) als Hzt. 1703 wurde der umfangreiche Besitz in zwei Majorate geteilt, die in Böhmen, Bayern, Baden, Steiermark und Ungarn verteilt waren. Der bayr. Besitz wurde 1803 mediatisiert, der böhm. durch die tschecho-slowak. »Agrarreform« nach dem Weltkrieg z. T. enteignet. — 1) Adam, Graf zu, brandenburg. Staatsmann, * 26. 8. 1584, † 14. 3. 1641 Spandau, trat nach dem Tod des letzten Herzogs von Jülich-Cleve in brandenburg. Dienste über, 1619 Min. und Vertrauter Kurfürst Georg Wilhelms, 1634 Statthalter der Mark, befürwortete im 30jähr. Krieg eine kaiserfreundliche Politik. — 2) Felix, Fürst zu, Politiker, * 2. 10. 1800 Krumau, † 5. 4. 1852 Wien, hatte als Diplomat verschiedene Skandalaffären, kämpfte 1848 als Feldmarschalleutnant unter Radetzky in Italien, wurde im Nov. 1848 österr. Min.-Präs., um die Revolution zu liquidieren. Rücksichtslos und tatkräftig, aber ohne sittl. Halt, erzielte er Erfolge, führte den Thronwechsel durch, veranlaßte Franz Joseph zum Bruch des Verfassungsversprechens, zur blutigen Unterdrückung des ung. Aufstands mit russischer Hilfe und zur Verhinderung der großdt. Einigung. Als Gegner der preuß. Unionspolitik stellte er März 1850 den Bundestag wieder her und zwang Preußen in der Olmützer Punktation (29. 11. 1850), den österr. Primat im Dt. Bund wieder anzuerkennen. Aber sein Plan, die gesamte österr. Monarchie in den Dt. Bund und den Zollverein einzubeziehen, scheiterte 1851 auf den Dresdner Konferenzen. Lit.: v. Srbik, »Dt. Einheit« 1935, 2 Bde.; Berger 1855; Bibl, »Die Tragödie Österreichs« 1937. — 3) Friedrich, Fürst zu, Bruder von Sch. 2), kath. Geistlicher, * 6. 4. 1809 Wien, † das. 27. 3. 1885, 1835 Fürstbischof von Salzburg, 1842 Kardinal, 1850 Fürsterzbischof von Prag, förderte als Deutscher infolge der engen Beziehungen zum tschech. Hochadel und auch aus konfessionellen und dynastischen Rücksichten die antideutsche Politik der damaligen tschechischen Nationalisten, bekämpfte schärfstens jede nationale dt. Regung in kirchl. Kreisen, befreundet mit dem beweglichen jüd. Konvertiten Veith, der gemeinsam mit seinem jüd. Vetter Prof. J. G. Loewe Sch. stärkstens beeinflußte. In seinem Einfluß auf Kaiser Franz Joseph wurde Sch. durch Kardinal Rauscher verdrängt. 1861 Mitgl. des österr. Herrenhauses, Leiter der klerikal-feudalen Partei in Böhmen, bemühte sich um Stärkung der kirchl. Macht gegenüber dem Staate. Gegner des † Syllabus (1), bes. als Beschützer † Günthers (2), und der Erklärung der päpstl. Unfehlbarkeit, der er sich jedoch nach dem Vatikan. Konzil unterwarf, scheiterte mit dem Versuch der Reform der österr. Klöster. Lit.: Wolfsgruber 1906—17, 3 Bde. (kath.). — 4) Johann, Frhr. zu, Humanist, * 25. 12. 1463, † 20. 10. 1528 Nürnberg, 1524 brandenburg. Landhofmeister in Franken, verfaßte die »Bamberger Halsgerichtsordnung« von 1507 (Grundlage der Carolina) und förderte die Reformation. 1526 nach Preußen berufen. Lit.: Schaal 1905. — 5) Karl, Fürst zu, Herzog von Krumau, Feldmarschall (seit 1813), * 15. 4. 1771 Wien, † 15. 10. 1820 Leipzig, seit 1788 im österr. Heere, 1800 Feldmarschalleutnant, 1808 Botschafter in Petersburg, führte als Botschafter in Paris die Verhandlungen über die Verheiratung Napoleons mit Marie Luise, befehligte 1812 das österr. Hilfskorps in Rußland, versuchte April 1813 vergeblich, in Paris einen frz.-russ. Frieden zu vermitteln. Im August erhielt er den Oberbefehl (Generalstabschef † Radetzky) über die Heere der Verbündeten und das Kommando der Hauptarmee in Böhmen, mit der er bei Dresden und Leipzig (wo er Napoleon entkommen ließ) sowie im Frankreich-Feldzug 1814 zögernd manövrierte, da der entgegengesetzte Einfluß des Zaren Alexander und Metternichs das Handeln erschwerte. Nach Friedensschluß zum Präs. des Hofkriegsrats ernannt, erhielt er 1815 den Oberbefehl am Oberrhein, griff aber nicht in den Kampf ein. Lit.: Prokesch-Osten, »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten v. Sch.« 1822, n. Ausg. 1861; Kerchnawe und Veltzé 1913; Lauber, »Metternich« 1939. — 6) Karl, Fürst zu, Politiker, * 5. 7. 1824 Prag, † das. 29. 3. 1904, stand, obwohl Deutscher, infolge seiner Verschwägerung mit dem tschech. Hochadel und aus dynastischen Gründen mit an der Spitze der tschech.-nationalist. Bestrebungen, veranlaßte das Fernbleiben der Tschechen vom Reichsrat, kam 1879 ins österr. Herrenhaus.

Schwarze Reichswehr, Bez. für die infolge des Versailler Diktats notgedrungen »illegalen«, aber mit Wissen einzelner Behörden aufgestellten Truppenverbände; bes. 1921—23 zur Abwehr äußerer u. innerer

Gefahren (Polenaufstand in Oberschlesien, kommunistische Putschversuche). Lit.: Buchrucker, »Im Schatten Seeckts. Die Gesch. der Sch.« 1928.

Schwarzer Papst, Spottname für den Jesuitengeneral wegen seines Einflusses auf den eigentlichen, den »weißen« Papst.

Schwarzer Peter, Kinderspiel mit 52 oder 32 Spielkarten oder spielkartenähnl. Blättern, von denen 1 Karte entfernt wird. Die Spielteilnehmer suchen durch gegenseitiges Ziehen gleichwertige Kartenpaare zu bilden und abzulegen. Wem das letzte Kartenblatt bleibt, hat verloren und heißt »Sch.« (man macht ihm einen Rußfleck ins Gesicht).

Schwarzer Tod (Großes Sterben), die großen Seuchen des 14. Jh., bes. die † Pest (Sp. 1026).

Schwarzes Brett, Anschlagtafel zur Veröffentlichung von Verfügungen; bes. die an dt. Hochschulen übliche Tafel, auf der Vorlesungsankündigungen, Bekanntmachungen u. dgl. angeschlagen werden.

Schwarze Schar, nach ihrer Uniform Bez. für das Freikorps des Herzogs Wilhelm von Braunschweig 1809, das Lützowsche Freikorps 1813, auch für die SS.

Schwarze Schmach, Schlagwort für die Verwendung schwarzer bzw. sonstiger farbiger Soldateska durch Frankreich im Krieg in Europa und bes. bei der Besetzung des Rheinlandes (1918—30) nach dem Versailler Diktat.

Schwarzes Meer (russ. Tschernoje More, türk. Karа Deniz, -if), das östlichste Binnenmeer (Mittelmeer) des Mittelmeerbeckens zw. Balkan-Halbinsel, Rußland und Kleinasien, mit 453000 qkm Fläche einschl. des † Asowschen Meeres, das durch die Halbinseln † Krim und Taman (mit Schlammvulkanen u. Naphthaquellen) vom Sch. abgeschlossen wird. Die 8 m tiefe Straße von Kertsch verbindet beide. Das wenig gegliederte Gestade ist teils Flach-, teils Steilküste. Den Nordwesten begleitet eine niedrige Abrasionsküste (Lagunenküste) mit schlauchförmigen Ingressionsbuchten an den Tal- und Flußmündungen, deren haffartige Strandseen (Limane) durch Sand- und Geröllnehrungen (Peressyps) vom offenen Meer abgetrennt sind. Der ganze Norden ist ein breites, nicht über 200 m tiefes Schelfmeer, dem auch das nur 14 m tiefe Asowsche Meer angehört. Im übrigen bildet das Sch. eine tiefe, steilwandige Wanne mit 2244 m größter Tiefe. Noch im Unterpliozän hing es durch die Pontische Niederung mit dem Kaspi-See zusammen; es wurde im Quartär von ihm abgetrennt und trat erst in ganz junger geol. Vergangenheit durch Bosporus, Marmarameer und Dardanellen mit dem Mittelmeer in Verbindung. — Das Klima ist reich an Nebeln, Stürmen u. schweren Fallwinden von Borageprägе. Nur der Südrand der Krim, die »russ. Riviera«, trägt im Schutze des 1543 m hohen Jailagebirges in Klima und Vegetation mittelmeerische Züge. Oberflächentemp. des Wassers im Sommer bis 24°, im Winter bis 9°. Die Gezeiten sind kaum bemerkbar. Im W. fließt ein salzarmer Oberstrom durch die Meerengen ins Mittelmeer, umgekehrt ein salziger Tiefenstrom ins Sch. Wegen der mäßigen Verdunstung und der starken Süßwasserzufuhr bes. durch die Donau und die südruss. Ströme Dnjestr, Bug, Dnjepr und Don sind die oberen Wasserschichten salzarm, nur 15 bis 18 oT gegen 22,5 oT in der Tiefe. In den oberen Schichten ist die Fischerei, bes. der Störfang, beträchtlich. Verkehrsbedeutung hat das Sch. durch die Ausfuhr von Getreide (Odessa, Constanta) und Erdöl nach der Türkei und dem Mittelmeer. Haupthäfen sind: Burgas, Varna, Constanta, Odessa, Batum, Trapezunt. — Lit.: »Segel-Hb. der dt. Seewarte für das Sch.« 1921², mit Nachträgen 1933.

Geschichtliches. Im Altertum wurde das Sch. Pontisches, Kolchisches oder Sarmatisches Meer, von den Griechen, die hier zahlreiche, zu großer Blüte gelangende Kolonien gründeten, Pontus euxinus (»das gastliche Meer«) genannt. Zwischen dem Sch. und den Germanen der Ostsee bestand schon früh ein reger Handelsverkehr über die russ. Flüsse. Mit dem Einbruch der Mongolen in Rußland im 13. Jh. verfiel dieser Landhandel; um so mehr blühte der von den Italienern, bes. von Genua, betriebene Seehandel, bis dieser infolge der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken zerstört wurde; das Sch. blieb dem europ. Handel verschlossen. Erst das Erstarken Rußlands zwang die Türkei 1774 dazu, den Russen freie Schiffahrt auf dem Sch. zu gestatten, später auch anderen Völkern. Im 17. Jh. spielte die Pontusfrage, die Frage der polit. Herrschaft auf dem Sch., bes. die Frage, ob Rußland auf diesem eine Kriegsflotte unterhalten dürfe, immer wieder eine Rolle, meist im Zusammenhang mit der Frage der † Dardanellen. Nach dem Krimkriege wurde Rußland auf der Pariser Konferenz von 1856 das Halten einer Kriegsflotte untersagt. Den Dt.-Frz. Krieg 1870/71 benutzte Rußland zur Kündigung der betr. Artikel des Pariser Friedens. Auf Bismarcks Vorschlag fand Anfang 1871 in London die Pontuskonferenz statt, die 13. 3. 1871 bes. infolge dt. Unterstützung die bisherigen Beschränkungen des russ. Kriegsschiffbaues aufhob, aber die Durchfahrt durch die Dardanellen von der Erlaubnis der Türkei abhängig machte. Über den weiteren Verlauf † Meerengenfrage, † Dardanellen. — Lit.: K. Rheindorf, »Die Sch.- (Pontus-) Frage 1856—71« 1925.

Schwarze Suppe, Hauptgericht der spartan. Männermahle (Pheidition), wohl eine stark gewürzte Blutsuppe, von den übrigen Griechen nur mit respektvollem Abscheu genannt. — Auch schwedische Suppe mit Schweineblut.

Schwarzfahrt † Auto (Sp. 808). — Als Schwarzfahrer bezeichnet man auch den † Blinden Passagier.

Schwarzfäule, Bez. für durch Bakterien oder Pilze verursachte Pflanzenkrankheiten, bei denen eine Schwärzung der faulenden Gewebe eintritt, so bei der Sch. (Bakterienringkrankheit) der † Kartoffel, bei Rüben und Kohlarten durch ein Bakterium (Pseudomonas campestris). Durch Schlauchpilze wird Sch. hervorgerufen an Obst durch Monilia- (Sclerotinia-) Arten († Moniliakrankheit) und an den Weinbeeren in wärmeren Ländern (epidemisch auftretend) durch Laestadia bidwellii.

Schwarzfersenantilopen (Aepyceros), Gattung der Antilopen, Gehörn (nur beim Bock) 50 cm lang, grob geringelt, winklig-leierförmig gebogen; schwarzer Haarbüschel an Sprunggelenk der Hinterfüße. Einzige Art: Sch. (Fala, Ae. melampus), etwas größer als Damhirsch, aber zierlicher, gelblich-braun, in Südafrika.

Schwarzfuchs, dunkelste Spielart des Silberfuchses († Fuchsfelle).

Schwarzhäupter, Gildenverband unverheirateter Kaufleute in Riga, aus der Sankt-Georgs-Brüderschaft hervorgegangen. Im Sch.haus wurde ein wertvoller Silberschatz aufbewahrt, der bei der Befreiung Rigas im Aug. 1941 im Dt. Landesmuseum in Sicherheit gebracht wurde.

Schwarzhemden (ital. camicie nere, kämitschē), Bezeichnung der ital. Faschisten; † Faschismus.

Schwarzhören, Rundfunkhören mit einer ohne

Erlaubnis errichteten u. betriebenen Empfangseinrichtung durch einen Schwarzhörer; nach § 15 des Ges. über die Fernmeldeanlagen mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bestraft.

Schwarzhorn, Name vieler Alpengipfel in der Schweiz, z. B. beim Turtmanntal (3204 m), beim Flüelapaß (3150 m).

Schwarzkäfer (Tenebrionidae), Käferfamilie, meist eintönig schwarz oder düster-schwarzbraun gefärbt; Larven langgestreckt, schmal. Die meisten Sch. entwickeln widerlichen Geruch; die dunkelgefärbten tagsüber an dunklen Orten, die heller oder metallisch gefärbten Arten tagsüber an Pflanzen. Mehlkäfer (Tenebrio molitor; Abb.), $1^1/_2$ cm, oben schwarz, unten rotbraun, in Bäckereien, Mühlen, Wohnhäusern, wo er wie seine bräunlichgelbe, glatte Larve (Mehlwurm) von Mehl, Kleie, Brot u. a. lebt; Larve oft als Futter für Terrarientiere, Vögel usw. in großen, mit Mehl, altem Brot, Knochen und Stoffresten gefüllten Töpfen gezüchtet. Totenkäfer (Trauerkäfer, Blaps mortisaga), 2—$2^1/_2$ cm, mattschwarz, Flügeldecken verwachsen, hinten in schwänzchenartige Spitze ausgehend, mit Stinkdrüsen, in Kellern, Speichern, Aborten, lebt von Mehl, Kleie und anderen Vorräten, auch von Unrat.



Mehlkäfer mit Mehlwurm.

Schwarzkauf, Grundstückskaufvertrag, der inhaltlich von der mündl. Verabredung abweichend, z. B. zur Niedrighaltung von Kosten und Steuern, niedergeschrieben und beglaubigt wird. Der Sch. ist nichtig; erfolgen aber Auflassung und Eintragung, so wird er gültig, und zwar so, wie die Parteien in Wirklichkeit gewollt haben.

Schwarzkümmel (Nigella), Gattung der Hahnenfußgewächse, einjährig, Blätter fein zerteilt, die obersten bisweilen als laubige Blütenhülle (»Krause«); 16 Arten, meist im Mittelmeergebiet. Als Gartenzierpflanzen (bes. auf dem Lande) verbreitet: Braut (Jungfrau) in Haaren (Gretchen im Busch, Jungfer im Grünen, N. damascena; Abb.), bis 60 cm (Gartenzwergform 20—25 cm), ästig, Blüten hellblau (auch dunkler, weiß u. gefüllt) mit breiter Blattkrause, u. der Spanische Sch. (N. hispanica) mit größeren violetten, purpurnen od. weißen Blüten. Echter Sch. (Gemeiner Sch., Schwarzer od. Röm. Koriander, Nardenkraut, -same, Nonnennägelein, N. sativa [Coriandrum sativum]) mit blauen, hüllenlosen Blüten ist alte, auch bei uns gezogene Heil- und Würzpflanze (Samen verwendet) aus Kleinasien. Der bläulichblühende Wilde Sch. (N. arvensis) ist auf Sandböden Ackerunkraut.



Braut in Haaren.

Schwarzlot, Schmelzfarbe der got. Glasmalerei († Glas, Sp. 1582), aus Kupfer-, später Eisenhammerschlag und gepulvertem Glas.

Schwarznessel (Schwarzer Andorn, Schwarze Bulte, Stinkende Taubnessel, Gottvergeß, Ballota nigra), Art der Lippenblütlergattung Ballota (25 Arten vorwiegend im Mittelmeergebiet), in Deutschland verbreitete übelriechende Schuttpflanze, bis meterhoch, brennesselartiges Aussehen, Blüten (Juni bis Aug.) quirlig stehend, schmutzigrötlich oder -bläulich.

Schwarzplättchen, Singvogel, die Mönchs- † Grasmücke.

Schwarzpulver, ein † Schießpulver.

Schwarz-Rot-Gold † Deutsches Reich (Sp. 1285 und 1286).

Schwarzsauer, das, Gericht aus Blut frischgeschlachteter Tiere und Fleisch (bes. der † Gans [Sp. 941]) mit Essig und Gewürzen.

Schwarzschild, Karl, Astronom, Jude, * 9. 10. 1873 Frankfurt a. M., † 11. 5. 1916 Potsdam, Prof. und Sternwartendirektor in Göttingen, 1909 Dir. des Astrophysikal. Observatoriums bei Potsdam; erfand u. a. eine »Schraffierkassette«, die das Brennpunktsbild der Sterne gleichmäßig über eine kleine Fläche ausbreitet und so Sternhelligkeiten photographisch zu messen ermöglicht; als Ergebnis hiervon erschien die »Göttinger Aktinometrie« 1910 und 1912; arbeitete auch über die Schwärzung der photogr. Platte u. über Bewegungen der Fixsterne. Hrsg. der Teilbände der »Astronomie« der »Enzyklopädie der math. Wissenschaften« Bd. VI, 2, A und B.

Schwarzschlachten, Schlachten von Vieh unter Umgehung der behördlichen Vorschriften und der Steuer bzw. Abgaben.

Schwarzsee (frz. Lac Domène, läk dɔmän), fischreicher schweiz. Alpensee südö. von Freiburg, 1056 m ü. M., 0,44 qkm, 12 m tief. Am westl. Seeufer Sch.bad mit gipshaltigen Schwefelquellen (20 C).

Schwarzsender, nicht genehmigter Funksender. Auf Betrieb eines Sch. steht Gefängnisstrafe; sein Standort kann durch Funkpeilung vermittelt werden.

Schwarzständel, Alpenpflanze, = Brändlein.

Schwarzwald (die Abnoba der Römer), südwestdt. Mittelgebirge in Baden und Württemberg, östl. der Oberrhein. Tiefebene (5 CD 2, 3), im Süden vom Rhein, im N. vom Kraichgau begrenzt und ostwärts allmählich in die Hochfläche des Schwäbisch-Fränk. Stufenlandes übergehend, 160 km lang, 25—60 km breit, an Höhe von S. nach N. abnehmend. Der Sch. besteht aus dem Niederen oder Unteren Sch. im N. (Hornisgrinde 1164 m), dem Mittleren Sch. (der aber meist zum südl. Sch. gerechnet wird) zw. Kinzig- und Glottertal (Kandel 1244 m) und dem Hohen oder Oberen Sch. im Süden. Dieser südl. Sch. hat die höchsten Gipfel: Feldberg 1493 m, Herzogenhorn 1415 m, Belchen 1414 m, Schauinsland (Erzkasten; mit Seilschwebebahn) 1284 m, Hochfirst 1188 m, Blauen 1165 m; er besteht aus altkristallinen Gesteinen, Gneis und Granit, die von Porphyrergüssen durchbrochen werden, und bildet eine alte Einebnungsfläche, die von Wutach, Alb, Wehra, Wiese, Kander, Elz, Dreisam (Höllental), Schutter und Kinzig zum Rhein, von den Donau-Quellflüssen Brege und Brigach zum Schwarzen Meer entwässert wird. Das im W. und S. aufgewölbte Gebirge fällt mit steilen Bruchstufen zum Einbruchsgraben der Oberrhein. Tiefebene ab und wird hier von freundlichen Vorhöhen aus Buntsandstein und Muschelkalk mit Weinbergen, Kastanien- und Obstbaumhainen begleitet: Dinkel-Berg, Tüllinger Höhen bei Lörrach, Isteiner Klotz b. Basel, Tuniberg in der Freiburger Bucht, aus der auch der vulkan. Kaiserstuhl aufragt. Als Ganzes ist der Sch. ein sanftwelliges Plateaugebirge mit gerundeten

Formen, dessen zum Rhein gehende Täler landschaftlich schöne, tief eingeschnittene Engtäler mit starkem Gefälle und prächtigen Wasserfällen (Triberger Wasserfall bei Gutach, Gerthelbachfälle bei Bühlerhöhe) sind. Die Gletscher der Eiszeit haben deutliche Spuren in Gestalt von Moränen, Taltrögen, Talseen (Titisee, Schluchsee) u. Karen mit Karseen (Feld- od. Feldberger See, Mummel-, Glaswald-, Elbach-, Wildsee u. a.) zurückgelassen. Die höheren Plateauflächen tragen auch ausgedehnte Hochmoore (Missen) u. moorige Wiesen (Grinde).

Der Sch. hat ozeanisches Mittelgebirgsklima mit kühlen Sommern und verhältnismäßig milden, aber schneereichen Wintern. Der Feldberg hat 170 Schneetage, seine Schneedecke erreicht große Mächtigkeit. Bloß die höchsten Erhebungen und der Osten haben rauheres Klima. Niederschläge sehr reichlich (bis 2200 mm) und gleichmäßig über das ganze Jahr verteilt. Dem feuchten Klima entspr. ist der Sch. stark bewaldet. In den tieferen Lagen Buche und Edeltanne, in höheren die Fichte. Zw. Murg und Enz liegt im Hohloh das Naturschutzgebiet um den Hornsee. Die Waldgrenze liegt bei etwa 1400 m.

Die alemann. Bev. wohnt in Weilern, Einzelhöfen und Waldhufendörfern. Vielerorts ist noch das Sch.haus verbreitet, ein geräumiges alemann. Einheitshaus mit Wohn- und Wirtschaftsräumen unter einem weit vorspringenden Schindel- oder Strohdach, meist aus Holz bestehend und auf gemauertem Unterbau ruhend. Außer den beiden Randstädten Freiburg i. B. (1939: 110318 Ew.) und Baden-Baden (1939: 33134 Ew.) gibt es nur Mittel- und Kleinstädte, im südl. Sch.: Waldshut, Säckingen, Zell, Lörrach, Neustadt, Furtwangen, Triberg, im nördl. Sch.: Schiltach, Schramberg, Freudenstadt, Baiersbronn, Calw. Berühmte Klöster waren Hirsau, Herren- u. Frauenalb, Klosterreichenbach, Allerheiligen, Alpirsbach, Sankt Blasien.

Wirtschaft. Die Forstwirtschaft mit Holzgewinnung, Holzhandel und Holzverarbeitung gibt einem erhebl. Teil der Bewohner Beschäftigung. Der gerodete Waldboden dient als Weide- und Ackerland, vornehmlich für Hafer, Roggen und Kartoffeln. Unter den Obstbäumen ist der Kirschbaum (Kirschwasser) weitverbreitet. In den sonnigen Lagen der zum Rhein geöffneten Täler gedeihen vorzügliche Weine (Markgräfler, Affenthaler). Eine bemerkenswerte Rolle spielen Holzschnitzerei, Strohflechterei, Bürstenverfertigung, Textilindustrie (bes. im Wiesetal), vor allem aber die Herstellung von Uhren und mechan. Musikwerken (Hauptmittelpunkte: Triberg, Schwenningen, Furtwangen, Villingen, Lenzkirch, Neustadt u. a.). Der Sch. war früher reich an Erzen verschiedener Art, der einst lebhafte Bergbau ist aber heute bedeutungslos. Um so größer und wichtiger ist dafür der Reichtum an Mineral- und Thermalquellen, die z. T. schon den Römern bekannt waren; weltbekannt sind Baden-Baden im Oostal (26 warme Quellen) und Wildbad; andere bekannte Kurorte sind die Solbäder Bad Liebenzell und Erlenbad bei Achern, Hauingen (erdig-alkalische Mineralquellen), Krähenbad bei Alpirsbach, Zell am Harmersbach (radioaktive Quelle), Badenweiler, Bad Teinach (Stahlbad), Herrenalb (Versand von Tafelwasser) und die Kniebisbäder Freiersbach (Freyersbach), Peterstal, Griesbach, Antogast und Rippoldsau. Bedeutend ist der Fremdenverkehr. Viele Dörfer sind zugleich Luftkurorte, so bes. Höchenschwand, Menzenschwand, Todtmoos, Todtnau und die Lungenheilstätten Sankt Blasien, Schömberg und Wehrawald.

Der große Durchgangsverkehr umgeht den Sch., der aber für den Querverkehr durch wichtige Übergänge zwischen den größeren Längstälern gut erschlossen ist. Hauptbahnlinien sind Rastatt–Freudenstadt–Horb und die berühmte Sch.bahn Offenburg–Villingen–Donaueschingen–Singen. Mit ihr wetteifern technisch und landschaftlich die Linie Lörrach–Waldshut–Immendingen und die Höllentalbahn Freiburg–Donaueschingen, von der bei der Station Titisee die Dreiseen-Bahn nach Bärenthal (967 m) abzweigt. Daneben bedeutende Kraftfahrlinien.

Lit.: Neumann 1925[4]; Baedekers Reisebücher: »Sch., Odenwald, Bodensee« 1927[2]; Meyers Reisebücher: »Sch.« 1929[17]; Pfrommer, »Der nördl. Sch.« 1929; Zehe, »Die Städte des Sch.« 1930; Möller, »Die Wirtschaft des Sch.« 1930; Wunderlich, »Der Württ. Sch. im Kartenbilde« 1931; Nüßle, »Geogr. Führer durch den Sch.« 1933; Oltmanns, »Pflanzenleben des Sch.« 1927[3], 2 Bde.; Bartsch, »Vegetationskunde des Sch.« 1940.

Schwarzwasser, 1) 186 km langer l. Nebenfluß der Weichsel (13 A 2), entspringt nördl. von Sommin u. mündet bei Schwetz, flößbar. — 2) 30 km langer r. Nebenfluß der Zwickauer Mulde, entspringt am Fichtelberg und mündet bei Aue.

Schwarzwasserfieber, eine Form der † Malaria.

Schwarz-Weiß-Rot † Deutsches Reich (Sp. 1284 bis 1286).

Schwarzwild, das Wildschwein, † Schweine. Im M. A. alles Wild mit dunkler Haut (Ure, Wisente, Schweine und Bären).

Schwarzwurz (Beinwell, Wallwurz, Symphytum), Gattung der Borretschgewächse, ausdauernde, meist borstig behaarte Kräuter, oft am Stengel herablaufende Blätter, Blüten röhrenförmig; 17 Arten in Europa, Nordafrika, Westasien. Gemeine Sch. (S. officinale; Abb.), 30—100 cm, Blätter runzelig, rauhhaarig, Blüten (Mai bis Sept.) weiß, rosenrot oder violett, auf nassen Wiesen, an Gräben; Abkochung der außen schwarzen Wurzel früher zu Umschlägen bei Knochenbrüchen (daher Beinwell, »Beinwohl«). Comfrey (kämfri, S. asperrimum) aus dem Kaukasus wird als Futterpflanze angebaut.



Gemeine Schwarzwurz.

Schwarzwurzel (Scorzonera), Korbblütlergattung, milchsaftführende Kräuter, Blätter oft grasartig, Blütenkörbchen zungenblütig, etwa 100 Arten von Europa bis Mittelasien. Echte Sch. (Skorzoner, Skorzoner, S. hispanica), südeurop. Staude, 60 bis 125 cm, Blätter lanzettlich bis linealisch, jeder Stengelast mit einem großen, gelben Blütenkörbchen (Juni/Juli), Pfahlwurzel außen dunkel, innen weiß, fleischig, milchsaftig, bis 30 cm lang und 3—4 cm dick, liefert ausgezeichnetes Wintergemüse. Verschiedene Gartensorten. Ähnlich, aber ertragreicher ist die † Haferwurzel (vielfach mit Sch. verwechselt). Andere gebirgsbewohnende Arten, wie die rot oder

rosa blühende (Mai, Juni) S. purpurea, 15—50 cm, von den Kalkalpen, sind Steingartenstauden.

Schwaz, tirol. Stadt im Unterinntal unterhalb von Innsbruck (21 C 1), 538 m ü. M., (1939) 7514 Ew.; Silber-, Kupfer- und Quecksilberbergbau, Tabak- und Majolikafabrik; spätgot. Pfarrkirche mit Kupferdach, Fuggerhaus, Schloßruine Freundsberg.

Schwebebahn (Hängebahn), Eisenbahn für Personenbeförderung, deren Wagen (im Gegensatz zu den Standbahnen) an einem Fahrgestell (Fahrkatze) hängen, das, ähnlich wie bei Laufkranen, auf einer Schiene läuft; z. B. die Bahn Vohwinkel—Wuppertal—Barmen, erbaut 1903. † auch Drahtseilbahn. Ähnlich gebaut ist auch die Schwebefähre.

Schwebebaum, im Frauenturnen 1936 eingeführtes Turngerät für Gleichgewichtsübungen (verschiedene Gangarten, Standwaagen, Schwungübungen usw.), 5 m lang, 1,20 m hoch, 8 cm breite Lauffläche.

Schwebeflora (Phytoplankton, grch.) † Plankton.

Schwebegehen, Gleichgewichtsübungen auf Schwebegeräten, bei denen der Turner vor-, rück- oder seitwärts geht, hüpft oder läuft.

Schwebegeräte, Turngeräte für Gleichgewichtsübungen, bes. im Frauenturnen verwendet: Schwebebalken, † Schwebebaum, † Schwebekante.

Schwebekante (Schwebestange), Gymnastikgerät, Holzbalken auf niedrigen Füßen, dient zum Schwebegehen und zu anderen Gleichgewichtsübungen als Vorstufe für Übungen auf dem † Schwebebaum.

Schwebel (Schweblin), Johann, Reformator von Zweibrücken, * um 1490 Pforzheim, † 1540, anfänglich kath. Priester, floh 1522 aus ev. Gesinnung zu Sickingen auf die Ehrenburg, wo er die gottesdienstliche Reform des Ökolampadius fortsetzte; 1523 von Herzog Ludwig II. nach Zweibrücken berufen und 1533 von Pfalzgraf Ruprecht mit der Oberleitung des von ihm reformierten Kirchenwesens betraut; Gegner der Bauernerhebung sowie jeder leidenschaftlich-radikalen prot.-dt. Selbstbesinnung. Lit.: F. Jung 1910.

Schwebend, in Geologie u. Bergbau waagerechte bzw. schwach ansteigende Lagerung von Schichten.

Schwebfliegen (Schwirrfliegen, Syrphiden, Syrphidae), Familie der Zweiflügler (Unterordnung Cyclorrhapha), mehrere 1000 Arten meist bunt gezeichneter Fliegen, schweben »rüttelnd« an einer Stelle, Blütenbesucher. Mondfleckschwebfliege (Halbmond-Sch., Syrphus pyrastris; Abb. 1), stahlblau, 6 gelbe Flecke auf dem Hinterleib; Larve lebt von Blattläusen. Hummel-Sch. (Volucella), hummelähnlich; Larven in Hummel- u. Wespennestern. Schlammfliege (Mistbiene, -fliege, Eristalis tenax; Abb. 2), einer Biene ähnlich; Larve in Jauche, 16 mm lang, mit langem Atemrohr (»Rattenschwanzlarve«). Zwiebelmondfliege (Eumerus strigatus), 6 bis $7\frac{1}{2}$ mm, mit 2 grauen Mondflecken auf dem metallischgrünen Hinterleib; Larven in faulenden Zwiebeln, Schwertlilienknollen.



Abb. 1. Mondfleckschwebfliege mit Larve.



Abb. 2. Schlammfliege mit Rattenschwanzlarve.

Schwebung, Überlagerung von † Schwingungen mit nahezu gleicher Schwingungszahl, z. B. bei Schall. Sch.empfang wird in der † Funktechnik (Sp. 835) im Überlagerungsempfänger benutzt.

Schwede, Alter, gemütliche Anrede, soll dadurch entstanden sein, daß der Große Kurfürst als Rekrutenunteroffiziere altgediente schwedische Soldaten verwendete; diese galten als gutmütig, aber verwegen.

Schwede-Coburg, Franz, Gauleiter, * 5. 3. 1888 Drawöhnen (Memelgebiet), anfangs Maschinist (Feldwebel) in der Marine, dann Betriebsinspektor beim städt. Elektrizitätswerk Coburg, gründete das. 1922 die Ortsgruppe der NSDAP., 1930 Mitgl. des Landtags und Bürgermeister, 1933 Oberbürgermeister und M. d. R., 1934 erst Regierungspräs. von Niederbayern und Oberpfalz, dann Gauleiter und Oberpräs. von Pommern. Sch. ist preuß. Staatsrat, Führer des Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten und Mitglied der Akademie für dt. Recht.

Schweden (schwed. Sverige, ßwärjē; † auch Beilage »Skandinavien«, bei Sp. 1696), Königreich in Nordeuropa, ein 300—500 km breiter Streifen im O. der Skandinavischen Halbinsel (15 E—I 2—8), 448953 qkm (davon 38713 qkm Wasser bzw. Seen) mit (1939) 6310214 Ew. (14 auf 1 qkm): Hptst.: Stockholm. Sch. gliedert sich in die Verwaltungsbezirke (Läne):

Läne	qkm	Ew.	Ew. je qkm
Älvsborg	12739	323351	26
Blekinge	3039	145745	48
Gävleborg	19707	277383	14
Gotland	3160	58053	18
Göteborg und Bohus	5046	481555	95
Halland	4922	151830	31
Jämtland	51715	137196	3
Jönköping	11522	239119	21
Kalmar	11540	229418	20
Kopparberg	30169	247099	8
Kristianstad	6444	247755	38
Kronoberg	9910	152188	15
Malmöhus	4847	525608	108
Norbotten	105520	211514	2
Örebro	9224	221859	24
Östergötland	11050	312913	28
Skaraborg	8467	237691	28
Södermanland	6811	190250	28
Stockholm (Land)	7734	278388	36
Stockholm (Stadt)	143	570771	3991
Uppsala	5333	137954	26
Värmland	19235	269480	14
Västerbotten	59148	217740	4
Västernorrland	25703	278548	11
Västmanland	6756	165536	25
Vänern (Wener-See)	5550	—	—
Vättern (Wetter-See)	1900	—	—
Mälarsee	1140	—	—
Hjälmarsee	480	—	—
Insgesamt	448953	6310214	14

Die **Oberflächengestaltung** ist ziemlich einheitlich. Sie wird bestimmt durch die eiszeitl. Abtragung in Nord-Sch. u. die Aufschüttung in Süd-Sch. Der geolog. Unterbau besteht im Hochgebirge (Fjäll) aus reich mit Gneisen u. Graniten durchsetzten kristallinen Schiefern. Das Hochgebirge senkt sich allmählich gegen O. ab, nur ein schmaler, stark zerlappter Tieflandstreifen begleitet die Küste des Bottn. Meerbusens. Die höchsten Erhebungen liegen in Norrland (Kebnekaise 2123 m) und in dem Gletschermassiv des Sulitelma (Sarjektjåkko 2090 m). Gegen S. senkt sich der Gebirgszug und erreicht im Städjan, dem Quellgebiet des Dal-Alv, nur noch 1131 m. Die Landschaft trägt in allen ihren Zügen das Gepräge der Eiszeit, die Berge und Hügel sind abgerundet, im N. weitgehend der fruchtbaren Bodenkrume beraubt, so daß sie nur noch kümmerlichen Wald tragen können, im S. von großen Ausräumungs- und Eisstauseen (Vänern, Vättern, Hjälmar- und Mälarsee) erfüllt, die Küsten bes. im Gebiet zw. Stockholm und Karlskrona sowie zw. der norw. Grenze und Göteborg zerlappt und in † Schären (Skären) aufgelöst. Zahlreiche Inseln,

wie ↑ Gotland (2960 qkm), ↑ Öland, Värmdö (mit Ingarö und Fågelbrolandet 267 qkm), Väddö und Björkö (125 qkm) und die bei Gotland liegenden kleineren Inseln Fårö (102 qkm) und Gotska Sandö sowie Gräsö (88 qkm) im O. und ↑ Orust (336 qkm) und Tjörn (134 qkm) sowie die Deltainsel Hisingen (190 qkm) des Göta-Alv im W., begleiten das Festland. Götaland, die südlichste der 3 Großlandschaften (↑ Norrland, ↑ Svealand, ↑ Götaland) zeigt ein freundlicheres Landschaftsbild. Nur sanfte Hänge und Hügel (Moränenhügel und die geradlinigen ↑ Åsar) gliedern das Land. Ackerbau und Viehzucht haben den Wald auf weite Strecken verdrängt. Am günstigsten ist die Halbinsel Schonen (Skåne) von der Natur ausgestattet worden; fruchtbare Bodenkrume und mildes Klima ermöglichen reichen Kornbau und günstige Viehzucht. Die Höhenzüge sind hier flach, verlaufen in NW.-SO.-Richtung und gliedern so die Landschaft in mehrere Teile (Österstätt, Söderstätt, Kristianstader Ebene); die größte Höhe erreicht das Hallands Ås (226 m), ein mit Heide, Moor und Sumpf bedeckter Rücken, der an der 20 km tief ins Land eindringenden Skälder-Bucht (Skälder-Vik, Skelder-Vik) gegenüber dem ↑ Kullen liegt. Im äußersten S. das dünnbesiedelte Grundgebirgsgebiet des Romeleklint (175 m).

Gewässer. Sch. ist reich an Seen und Flüssen. Die Flüsse entspringen auf dem westl. Hochland, durchströmen zahlreiche Seen und erreichen schließlich in NW.-SO.-Richtung den Rand des Hochgebirges, von wo aus sie sich oft in mehreren Wasserfällen (schwed. fors, mit bestimmtem Artikel forsen) in das Tiefland ergießen; an ihrer Mündung kleinere und größere Häfen, deren Bedeutung bes. in Verarbeitung und Verschiffung des auf den Flüssen geflößten Holzes beruht. Bedeutendste Wasseradern (Fluß: lapp. joki, schwed. & oder älv, veraltete Schreibung elf) die den malerischen Torne-Träsk (71 km lang, 9 km breit, 164 m tief; See: lapp. träsk, schwed. sjö [schö], mit bestimmtem Artikel sjön, sjöen) durchfließende Torneå (Torne-Alv, Tornionjoki), die durch die Tärändö-Alv mit der 430 km langen Kalix-Alv eine Bifurkation bildet und sich bei Pajala mit dem schwedisch-finn. Grenzfluß Muonion-Joki (Muonio-Alv) vereinigt, die im Sulitelmagebiet entspringende Stora Lule-Alv (stor, stora, ßtür[ä], »groß«), die zunächst den Stora Sjöfall (40 m in 2 Absätzen), dann bei Porjus den berühmten Wasserfall Harsprånget bildet und eines der größten Elektrizitätswerke speist, sich später mit der Lilla (»klein«) Lule-Alv vereinigt und bei Luleå mündet, die ↑ Pite-Alv mit dem Storfors (Storforsen), die 410 km lange Skellefte-Alv, die die Seen ↑ Horn-Avan und ↑ Stor-Avan durchquert, mit den bekannten Wasserfällen Krångfors und Finfors, die Ume-Alv (470 km) mit der Vindel-Alv (450 km) und dem Wasserkraftwerk am 20 m hohen Fällforsen, die ↑ Ångerman-Alv, die große ↑ Indals-Alv mit den malerischen Bergseen Kall-See (Kallsjö) und Storsjö und 4 Wasserfällen (darunter der Edfors, 71 m hoch), die trotz vielen Stromschnellen 75 km stromauf für kleinere Schiffe befahrbar ist und jährlich $1^1/_2$ Mill. cbm Flößholz trägt, die ↑ Ljungan und die ↑ Ljusnan und schließlich die die liebl. Landschaft ↑ Dalarna entwässernde, aus Öster- ↑ Dal-Alv (mit Siljan-See, 286 qkm, 120 m tief) und Väster-Dal-Alv (öster, »Ost«, väster, väst, alt vester, »West«) gebildete Stora-Dal-Alv. Das hydrograph. Bild des Südens ist weniger einheitlich. Hier überwiegen die zahlreichen Seen; die Flußläufe sind kürzer und besitzen geringeres Gefälle. Der längste Fluß ist die vom norw. Fämund-See kommende Trysil-Alv, die in Sch., im Alvdal (Elfdal, Alvdalen), ↑ Klar-Alv heißt. Die großen Seen sind durch Kanäle der Schiffahrt weitgehend aufgeschlossen. Der 5 km lange, 5,5 m tiefe Södertälje-Kanal verbindet den Mälar mit der Ostsee, der 110 km lange Strömholms-Kanal ermöglicht das Vordringen von Dampfern vom Mälar bis nach Smedjebacken ins Bergwerksgebiet von Bergslagen. Von Norrköping an der Bucht Bråviken aus führt der Göta-Kanal (↑ Göta-Alv), teilweise das Flußbett des Motalaströms benutzend, durch den Roxen-See zum ↑ Wetter-See, von diesem zum Viken-See und schließlich zum ↑ Wener-See. Aus diesem tritt bei Wenersborg die Göta-Alv aus, die in die Bucht Slätbacken einmündet und so die endgültige Verbindung zumKattegat herstellt. Diese Verbindung zw. Ostsee und Kattegat wurde bereits 1809—30 erbaut.

Das **Klima** ist schon stark vom Kontinentalklima des großen russisch-sibir. Raumes beeinflußt. Das Hochgebirge im W. schützt zwar vor den eisigen Westwinden, die im Winter über Norwegens Fjälle brausen, anderseits verhindert es aber auch den günstigen temperaturmildernden Einfluß des Golfstromes. Der Norden ist durch die geringere Wärme, bes. aber durch die lange Polarnacht, den tiefen Bodenfrost und die hohen Schneemassen stark in seiner Vegetationsperiode benachteiligt.

Tier- und Pflanzenwelt. Die Tierwelt umfaßt im Norden und auf den hohen Gebirgen Tundratiere (Vielfraß bis 60° nach S., Ren und Lemming bis 62°, Eisfuchs), im übrigen die nordeuropäische Nadelwaldfauna (Elch, Birk- und Auerwild) und vordringende mitteleurop. Tiere im S. (Schwarzhalstaucher, Gebirgsstelze). Die Pflanzenwelt ist einfach, wenn auch nicht arm an Arten, im N. vorwiegend Fichten- und Kiefernwälder, im S. Mischwald mit Fichten und Birken.

Bevölkerung. Die Dichte ist in den einzelnen Landesteilen sehr verschieden, am größten in den Bezirken Malmöhus (108 Ew. auf 1 qkm) sowie Göteborg und Bohus, weiter nördlich sinkt sie bedeutend herab. Die Bev. (99,17 vH Lutheraner) lebt vorwiegend auf dem Lande in Dörfern und Flecken, doch läßt ein Vergleich für die Jahre 1870 (87 vH Landbevölkerung) und 1936 (65 vH) eine starke Abwanderung nach der Stadt erkennen. 1930 waren 34,5 vH in der Landwirtschaft, 31,7 in der Industrie, 15,5 in Handel und Verkehr, 3,3 im öffentl. Dienst und in freien Berufen, 3,9 in häuslichen Diensten beschäftigt, 9,4 vH waren ohne Beruf. Die Lage der Arbeiterschaft ist dank der weder durch Kriege noch durch Inflation gestörten wirtschaftl. Entwicklung des Landes gut, wie auch der soziale und der wirtschaftl. Stand der Gesamt-Bev. als hoch zu bezeichnen ist. — Die Bewohner gehören vorwiegend zur nordischen Rasse, doch sind sie im N. auch mit lappisch-finnischen (d. h. mongolischen) u. ostbaltischen Einschlägen durchsetzt. — Altes Volksgut hat sich in verschiedenen Teilen des Landes erhalten: bunt bestickte Trachten werden noch in Dalarna getragen; Holzgeräte (Mangelbretter, Spinnrockenaufsätze) sind reich geschnitzt; in Festgebräuchen (z. B. in der Julnacht) sind altgermanische Glaubensvorstellungen lebendig geblieben.

Unterrichtswesen. Das staatl. (zugleich kirchengebundene), hochstehende Unterrichtswesen kennt seit 1842 die allg. Schulpflicht für das 7.—13. Jahr, dazu für das 13.—15. Jahr Fortbildungsschulzwang. Die öffentliche, unentgeltl. Volksschule (1934

642436 Schüler) umfaßt die 2jähr. Kinderschule, die 4jähr. eigentliche Volksschule, anschließend die Pflichtfortbildungsschule bzw. eine im Höchstfall 4jähr. höhere Volksschule. Die höhere Schule gliedert sich nach der vereinheitlichenden Reform von 1927 in 4—5jähr. Realschulen und daran anschließende 3—4jähr. Gymnasien (1936/37: über 30000 Schüler; darunter wenig Schülerinnen, die private Anstalten bevorzugen). Seit 1868 bestehen Volkshochschulen (1935: 55) mit religiöserer bzw. sozialerer Atmosphäre, als sie das dänische Vorbild aufweist. Staatsuniversitäten in Uppsala (gegr. 1477; 1937: 3499 Stud.) und Lund (gegr. 1668; 1937: 2879 Stud.), ferner je 1 private Universität in Stockholm (gegr. 1877) und Göteborg (gegr. 1889), 1 Medizinische, 1 Zahnärztl., 1 Pharmazeutische, 1 Technische und 1 Handelshochschule in Stockholm sowie 1 Technische Hochschule in Göteborg.

Religionen und Konfessionen. Röm.-kath. Missionsversuche — ohne tiefere Wirkung — seit Mitte des 9. Jh.; im 11. Jh. Zerstörung des nationalschwedischen Heiligtums nordischer Frömmigkeit in Uppsala, wodurch aber der Widerstand gegen die Mission nicht erlosch. 1048 Bistum, 1104 Erzbistum Lund gegründet. ↑ Gustav I. führte, nicht ohne Gewalt, den Protestantismus ein, der, unter den katholisierenden ↑ Johann III. und ↑ Sigismund vorübergehend gefährdet, bes. durch ↑ Gustav II. Adolf kraftvoll vertreten wurde. Im ausgehenden 17. Jh. unter ↑ Karl XI. höchste Macht der Ev.-luth. Staatskirche; daneben bes. im 19. Jh. viele Sekten (Sektierer müssen äußerlich Mitgl. der Staatskirche bleiben). Der sich darin bekundende rel. Individualismus hat jedoch, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, weder in Sch. noch im übrigen Skandinavien zu einer wirkl. Rückbesinnung auf arteigene nordisch-nichtchristl. Glaubenswerte geführt. Er war dagegen eine der Hauptvoraussetzungen der modernen, von Sch. ausgehenden, in der letzten Zeit erheblich ins Politisieren abgesunkenen ↑ Ökumenischen Bewegung. Bekenntnisstand 1939: 6124490 Lutheraner, 4763 Röm.-Kath., 6653 (Glaubens-) Juden; Sekten: 110000 Anhänger des »Schwed. Missionsbundes«, 67000 Baptisten, 17000 Methodisten.

Wirtschaft. Landwirtschaft entspr. den Klima- und den Bodenverhältnissen vor allem in den südlicheren Landesteilen, in Götaland und in der Umgebung der großen Seen in den Landschaften Skaraborg (eine der fruchtbarsten Gegenden Sch.s), Södermanland, Närke, Västmanland und Värmland, sowie in der Landschaft Dalarna. 10,8 vH der Fläche werden landwirtschaftlich genutzt: Ackerbau 8,3, Wiesen u. Weiden 2,4 vH. Hauptanbaufrüchte: Futter- und Zuckerrüben, Kartoffeln und Hafer; Weizen, Roggen und Gerste folgen erst in größeren Abständen. Viehbestand 1937: 2962000 Rinder, 1300000 Schweine, 620000 Pferde, 405000 Schafe; im N. riesige Renntierherden der Lappen. — Forstwirtschaft. Die reichsten Waldgebiete in Mittel- und Nordschweden, wo in den Landschaften Hälsingland und Härjedalen der Wald nahezu 65 vH, in Västerbotten 58,3 und in Västernorrland sogar 77,3 der Gesamtfläche bedeckt. Insgesamt sind 56,5 vH der Gesamtfläche Waldland, das jährlich 30 Mill. fm Nutzholz ohne Rinde liefert.

Bodenschätze. Sch. ist reich an Erzen, aber arm an Kohlen. Die großen Eisenlagerstätten befinden sich in Mittelschweden im Bergbaugebiet von Bergslagen und Dalarne mit den Mittelpunkten in Filipstad und Lindesberg (Linde), dem alten »Järnbäraland« (»eisentragendes Land«), in Uppland um ↑ Dannemora, in Norrland bei ↑ Gällivare und in ↑ Kiruna. Das Gebiet von Bergslagen (Kopparberg) ist auch reich an Kupfer, Schwefel, hat etwas Gold und Silber, ebenso wie das Järnbäraland bei Falun noch Kupfer birgt, bei Sala Blei und Silber (die Silbergrube ist seit 1921 stillgelegt). Steinkohlengruben nur bei ↑ Höganäs nördl. von Hälsingborg. Das 1925/26 entdeckte Goldgebiet von Boliden (nordw. von Skellefteå; 1938: 8550 Ew., Hafen Skellefteåhamn) enthält in 1 t Erz 60 g Gold, 175 g Silber, 45 kg Kupfer, 270 kg Arsen. Im Alvdal findet sich der farbenreiche Alvdalporphyr, der Kolmården an der Nordseite von Bråviken liefert den berühmten grünstreifigen Kalkstein. Granitsteine werden bei Lysekil und bei Västervik (Vesterwik) gebrochen.

Die Industrie baut auf den natürlichen Schätzen auf. Allerdings ist eine Verhüttung und Verarbeitung der Eisenerze Norrlands infolge des Fehlens von Kohle nicht lohnend; infolgedessen werden die Erze von Kiruna vorwiegend auf der Luleå-Ofoten-Bahn nach ↑ Narvik, die von Gällivare nach dem Ostseehafen ↑ Luleå verfrachtet. Nordschweden ist das Gebiet der Holzverarbeitung und -verschiffung; so finden sich neben einigen kleineren Werken im Inneren, die die Wasserkraft der Flüsse ausnützen, große Sulfit- und Sulfatwerke längs der Bottn. Küste, wie Munksund bei Piteå, Holmsund bei Umeå, bes. aber an der Mündung der Ångerman-Älv. Die Hafenstädte Piteå, Umeå, Örnsköldsvik, Sollefteå, Sundsvall (mit der vorgelagerten Insel Alnö, dem Hauptplatz der schwedischen Holzind.), Hudiksvall u. a. besitzen große Sägewerke und eine lebhafte Holzausfuhr, aber auch Värmland am Nordrand des Wener-Sees hat blühende Holzindustrie (Kristinehamn, Skoghall, Säffle). Die Eisenindustrie hat ihren Sitz in der Umgebung der großen Erzgebiete von Dannemora und Bergslagen, in der Umgebung von Stockholm, in Västerås, Södertälje, Örebro sowie in der Hafenstadt Örelösund, dem Hauptausfuhrhafen der Erze von Grängesberg und Finspång, ferner im Bezirk Skaraborg und im südlichsten Sch. — Im S. tritt die landwirtschaftliche Industrie mehr in den Vordergrund (Karlshamn, Engelholm, Linköping u. a.). In Alingsås bedeutende Webereien. Ständig wachsende Bedeutung hat die Elektrizitätsgewinnung, die sich auf die erst teilweise erschlossenen Wasserkräfte stützt. — Die Städte an den großen Seen, wie Vänersborg, Karlstad, Kristinehamn, Motala, Vadstena (Wadstena) und Jönköping, sind infolge ihrer günstigen Verkehrslage Handelsmittelpunkte geworden, während die Küstenstädte, wie Göteborg, Halmstad, Hälsingborg, Landskrona, Malmö, Trälleborg, Karlskrona u. a. den Küsten- und den Auslandshandel vermitteln, z. T. auch bedeutende Fischerei wie Lysekil und Falkenberg (Lachsfischerei) haben. — Viele Städte, die einst als Hafen (Kungälv), als Handelsstädte (Arboga) oder als alte Bischofssitze (Strängnäs) und als Residenz der Könige (Gamla [»alt«] Uppsala) große Bedeutung hatten, werden nur noch vom Fremdenverkehr aufgesucht. Von den reichen landschaftl. Schönheiten ziehen vor allem 4 Landschaftsformen die Besucher an, das einsame Fjäll, das Schärengebiet Stockholms mit seinen zahlreichen Erholungs-, Ausflugs- und Badeorten (Saltsjöbaden, Gustafsberg, Vaxholm [Waxholm], Värmdö u. a.), die Seen Mittel- und Südschwedens und die Badeorte an den Küsten und auf den Inseln.

Außenhandel. Sch.s Handelsbilanz ist passiv. Die Einfuhr betrug 1937 2111,5, die Ausfuhr 1993,1 Mill. Kr. Eingeführt wurden vor allem Steinkohle für 97,1 Mill. Kr., Mineralöle 78,6, Früchte 51,1, Koks 49,3, Häute, Felle und Pelze 45,4, Kaffee 40,8, ferner Woll- und Baumwollgarne, Baumwolle, Rohkupfer, Automobile, Wolle, Wollgewebe, Tabak, Weizen. Ausgeführt wurden Papiermasse (305,0 Mill. Kr.), Metalle und Metallwaren (244,0), Holz und Kork (194,9), Eisenerz (147,0), Papier und Pappe (133,9), Butter (35,2), Häute, Felle und Pelze (31,7), Textilwaren (29,9), ferner Speck und Schweinefleisch, Molkereimaschinen und Motoren. In der Einfuhr spielten Deutschland mit 431,6 Mill. Kr., die Ver. St. v. A. mit 297,2, das Brit. Reich mit 281,2 die Hauptrolle, während in der Ausfuhr das Brit. Reich (450,7 Mill. Kr.), das Dt. Reich (370,3), die Ver. St. v. A. (220,1) und Norwegen (141,0) die Haupthandelspartner waren. Infolge der durch den Krieg erfolgten Abschließung Sch.s von Übersee u. das dt.-schwed. Handelsabkommen vom 17. 12. 1940 ist Deutschlands Anteil am Außenhandel auf fast 40 vH gestiegen.

Verkehr. Das Eisenbahnnetz (alle Hauptbahnen elektrisch betrieben), 1936: 7446 km Staats- und 9087 km Privatbahnen, ist nur im S. gut ausgebaut, wo die Hauptlinien Trälleborg–Malmö–Stockholm bzw. Göteborg–Stockholm und Charlottenberg (Grenzstation an der Linie von Oslo)–Stockholm das Gerüst des Netzes bilden. Der N. wird durch 2 Längsbahnen erschlossen: die Stammbahn von Stockholm nach Haparanda mit zahlreichen Stichbahnen nach den Küstenstädten sowie die erst 1937 fertiggestellte, bei Bräcke von jener abzweigende Inlandbahn über Östersund nach Gällivare. Von ihr zweigt in Östersund die wichtige Strecke über Storlien nach Trondheim ab. Im N. wird die Stammbahn von der vorwiegend der Erzbeförderung nach Narvik und Luleå dienenden Reichsgrenzbahn in Boden (großes Festungsgebiet) gekreuzt. Einen großen Teil des innerschwed. Verkehrs übernehmen die Küstenschiffahrt sowie die Postautolinien. Flugverbindungen von und nach Malmö, Gotenburg, Norrköping, Stockholm, Berlin, Kopenhagen, Oslo, Åbo, Helsinki.

Verfassung. Sch. (Sverige) ist ein konstitutionelles Königreich (Konungarike), erblich in der männl. Linie des Hauses Bernadotte. Nach der Verfassung vom 6. 6. 1809, zuletzt geändert 28. 5. 1937, hat der König (seit 8. 12. 1907 Gustaf V.), der ev. sein muß, die ausübende und gemeinsam mit dem Reichstag die gesetzgebende Gewalt; er ernennt Beamte und Offiziere, kann den Reichstag auflösen und ist Oberster Befehlshaber. — Der Reichstag (Riksdag), der sich jedes Jahr versammelt und außer der Gesetzgebung die Verwaltungskontrolle hat, besteht aus 2 Kammern: der Ersten Kammer (Första Kammaren) von 150 Mitgliedern, die mindestens 35 Jahre alt sein müssen und von den Provinziallandtagen oder den 6 größten Städten auf 8 Jahre gewählt und jährlich zu einem Achtel erneuert werden; der Zweiten Kammer (Andra Kammaren) von 230 Mitgliedern, die mindestens 23 Jahre alt sein müssen und von allen über 23 Jahre alten Bürgern beiderlei Geschlechts auf 4 Jahre in allgemeiner, direkter, geheimer Verhältniswahl gewählt werden. — Der Ministerrat (Statsråd) wird vom König ernannt und ist dem Reichstag verantwortlich. Er besteht aus dem Staatsminister (Ministerpräsidenten) und 9 Ministern: Äußeres, Justiz, Verteidigung, Soziale Angelegenheiten, Verkehr, Finanz, Kirche, Landwirtschaft, Handel. Seit 28. 9. 1936 regiert ein aus Sozialdemokraten und Bauernbündlern zusammengesetztes Ministerium.

Die **Parteien.** Der Reichstag setzt sich parteimäßig wie folgt zusammen (nach den Wahlen vom September 1940 für die Zweite Kammer): Sozialdemokraten 134 (69 in der Ersten Kammer), Konservative 42 (41), Bauernbund 28 (24), Liberale 23 (15), Kommunisten 3 (1). — Die Rechtspartei (Högern) will Besitz, Arbeit, Familie und christlichen Glauben erhalten; sie entspricht dem bürgerlichen Charakter des schwed. Volkes; Presse: »Svenska Dagbladet«, »Nya Dagligt Allehanda«. Der Bauernbund (Bondeförbundet) erstrebe Stärkung des Bauerntums, bes. des kleineren und des mittleren Landbesitzes; Hauptorgan: »Skånska Dagbladet«. Die Volkspartei vereint Sveriges Liberala Parti (Presse: »Dagens Nyheter« und andere große Blätter) mit der Frisinnade Folkpartiet (außer »Svenska Morgonbladet« schwache Presse); Freiheit der Persönlichkeit steht im Vordergrund, Gleichheit, freie Wirtschaft. Die Sozialdemokraten (Sveriges Socialdemokratiska Arbetareparti; 340 000 Mitglieder, Hauptorgan: »Social-Demokraten«) sind der Organisation und den Zielen nach Teil der 2. Internationale, aber die bedeutenderen Leiter doch mehr realpolitisch-national. Nach verschiedenen Abspaltungen haben sich zwei radikale Tochterorganisationen gebildet, die Linkssozialisten unter Kilbom und die Kommunisten unter Sillén. Die Nationale Gruppe ist noch im Werden. Unter verschiedenen Verbänden (»Junge Rechte« [Unghöger], »Sveriges Nationella Förbund« u. a.) ist hervorzuheben die ehem. »Svenska Nationalsocialistiska partiet«, jetzt: »Svenskt socialistiskt Sammling« (S.S.S.).

Wappen † Abb. — **Flagge** † Tafel »Fahnen und Flaggen« III, 48. — Metrische **Maße und Gewichte.** † auch Übersichten »Gewichte« u. »Maße«. — **Münzen** † Übersicht »Münzen« (Sp. 1675).



Wappen von Schweden.

Wehrmacht. Allg. Wehrpflicht vom 20. bis 45. Lebensjahr. Den Oberbefehl hat der König. — Im Frieden besteht nur ein Rahmenheer, dessen Stärke zw. 14 000 u. 57 000 schwankt. Voraussichtliche Kriegsstärke: 400 000 Mann (Feldtruppen: 300 000 Mann). Es sind 6 Div., 1 leichte Brigade und 4 Kav.-Brig. im Rahmen vorhanden, dazu Sonderabt. für Gotland und die stark ausgebaute Festung Boden. Seit 1934, bes. aber seit Herbst 1939 hat Sch. große Anstrengungen zur Verstärkung seiner Wehrmacht gemacht. Nach dem Dienstpflichtgesetz vom 20. 12. 1939 können die Staatsbürger zu bestimmten Arbeiten herangezogen werden. — Die Kriegsmarine, gebaut zur Aufrechterhaltung der Neutralität, dient im Engl. Krieg seit 1939, wie im Weltkrieg, dem Küstenschutz. Sie umfaßte 1940: 3 Panzerschiffe mit je etwa 7000 t, 1 Kreuzer (zugleich Flugzeugmutterschiff), 10 Torpedojäger, 10 Unterseeboote, 10 Minenleger, ferner 3 veraltete Küstenpanzerschiffe mit

je etwa 2300 t, 1 altes Panzerschiff (zugleich Schulschiff) mit 3300 t, einige kleine Fahrzeuge. 3 Regimenter Küstenartillerie. — Die Luftwaffe ist in starkem Aufbau begriffen; 1940 waren rund 500 Flugzeuge und 2 Flak-Reg. vorhanden.

Lit.: J. Braun, »Die nord. Staaten« 1924 und »Nordeuropa« 1926; Kerp, »Landeskunde von Skandinavien und Finnland« 1925; Åsbrink, »Ein Buch über Sch.« 1926; Sjögren, Ahlenius, Kempe, Apelquist, »Sverige« 1908—24, 6 Bde.; Baedeker, »Sch. und Finnland« 1929; »Statistik Årsbok for Sverige« (seit 1914); Guinchard, »Sveriges land och folk« 1915², dt. 1913.

Übersicht der Könige Schwedens.

Die Ynglinger:

Björn d. Ä., um 830
Björn, † um 935
Erich Emundsson, † 885
Erich Segersäll (»der Siegesfrohe«), † um 994 | 994—1022
Olof Skötkonung (»Schoßkönig«), um
Amund Jakob, um 1022—50
Emund der Alte, um 1050—60

Stenkil, um 1060—66
Halsten, um 1080—1111
Inge d. Ä., um 1080—1111
Philipp, um 1111—18
Inge d. J., um 1111—25
Ragnvald, um 1125—30

Sverker I., um 1130—50 (56)
Erich IX., der Heilige, 1150—60
Magnus Henriksson 1160—61
Karl VII. 1155—67
Knut Eriksson 1167—95
Sverker II. 1195—1208
Erich X., 1210—16
Johann I. 1216—22
Erich XI. 1222—29, 1234—50

Die Folkunger:

Waldemar 1250—75
Magnus I. Ladulås 1275—90
Birger I. 1290 (98)—1318
Magnus II. Eriksson 1319 (32)—65
Erich XII. 1357—59
Håkon VI. 1362—69 (71)

Albrecht von Mecklenburg 1364—86 (89)

Kalmarische Union:

Margareta 1389—1412
Erich XIII., der Pommer, 1412—39
Christoph von Bayern 1440—48
Karl VIII. Knutsson 1448—57, 1464—65, 1467—70
Christian I. 1457—64
Johann II. (Hans) 1483 (97)—1501
Christian II. 1520—21

Haus Wasa:

Gustav I. 1523—60
Erich XIV. 1560—68
Johann III. 1569—92
Sigismund 1592—99
Karl IX. 1604—11
Gustav II. Adolf 1611—32
Christine 1632—54

Haus Pfalz-Zweibrücken:

Karl X. Gustav 1654—60
Karl XI. 1660 (72)—97
Karl XII. 1697—1718
Ulrika Eleonora 1718—20

Friedrich I. von Hessen 1720—51

Haus Holstein-Gottorp:

Adolf Friedrich 1751—71
Gustav III. 1771—92
Gustav IV. Adolf 1792 (96)—1809
Karl XIII. 1809—18

Haus Bernadotte:

Karl XIV. Johan 1818—44
Oskar I. 1844—59
Karl XV. 1859—72
Oskar II. 1872—1907
Gustav V., seit 1907

Geschichte.

In vorgeschichtl. Zeit gehörte der südl. Teil Sch.s zum Kerngebiet des nordischen Kreises, während im nördl. Teil finno-ugrische Stämme nachzuweisen sind. Schon im Laufe der Jungsteinzeit (4000—2000 v. Z.) dehnte sich der nord. Kreis immer mehr nach Norden aus. Die Germanen, deren Urheimat z. T. in Sch. lag, zeigen seit urgerm. Zeit (1800—800 v. Z.) eine hohe vorgeschichtl. Kultur (Gräberfunde, Felszeichnungen bes. in Bohuslän). Die Germanen mußten aber in dem kargen Land früh Menschen abgeben. In der Völkerwanderungszeit treffen wir ständig auf Stämme schwedischer Herkunft. Auch berühmte Wikingerzüge sind von Sch. ausgegangen, so die Unterwerfung Rußlands durch die Waräger.

Die german. Urbevölkerung waren die Svear (um den Mälarsee) und die Götar (um den Wenersee), die Svealand bzw. Gautaland bewohnten. Ein Kampf zw. ihnen in geschichtl. nicht faßbarer Zeit (vgl. das Beowulf-Epos) führte zum Sieg der Svear; beide Völker wurden unter einem König vereinigt. Die Nachrichten über die schwed. Vorzeit stammen größtenteils von den Feinden England und Dänemark. Sie sind außerdem, soweit christlicher Herkunft, bestimmt vom Mißlingen der ersten Missionsversuche unter Ludwig dem Frommen und von der Lebenskraft der heidn. Kultheiligtümer, vor allem Alt-Uppsala, die entsprechend verlästert wurden. Der Name Svea-rike und die alten Königswahlgesetze beweisen, daß es sich um einen entwickelten Staat handelt; auch daß die Bewohner ein Bauernvolk waren, ist früh nachweisbar.

Das älteste Königshaus ist das der Ynglinger; trotz umfangreichen Namenslisten sind seine Mitglieder aber nicht vor König Björn (um 830) geschichtlich greifbar. Dieser und sein Nachfolger Olaf förderten den christl. Missionar Ansgar, dessen Erfolge aber bald untergingen. Der zu Unrecht gelästerte Erich Emundson sowie seine Nachfolger Björn und Erich der Siegesfrohe (Segersäll) und dessen Frau Sigrid die Stolze waren wieder ganz heidnisch. Harald Blauzahn, der christl. Dänenkönig, setzte die Jomswikinger gegen dieses Heidentum ein, die aber von Erich besiegt wurden. Dessen Sohn, Olof Schoßkönig (Skötkonung), wurde Christ, unterstand aber noch dem gesammelten Willen der Freibauern, die auch das Uppsala-Heiligtum bis Ende des 11. Jh. zu verteidigen wußten. Bald darauf starben die Ynglinger im Mannesstamm aus, und nach kurzer Herrschaft von Stenkils Geschlecht (1060—1130) befehdeten sich ein Jahrhundert lang die Geschlechter des aus Götaland stammenden Sverker I. und des in Svealand heimischen Erich IX. (»des Heiligen«), eines gegen das Volk regierenden Gewaltherrschers.

Während dieser Kämpfe wurde die Einheit Sch.s zerstört, und die Macht des Königtums sank, so daß sich das Folkungergeschlecht etwa nach der Art der karoling. Hausmeier unter Ausnutzung der Kirchenmacht auf den Thron schwingen konnte. Nach dem Tode Erichs XI. (1250) ließ Birger Jarl seinen Sohn Waldemar zum König wählen, führte aber bis zu seinem Tode (1266) die Regierung. Er und Waldemars Nachfolger Magnus I. einten das Reich wieder. Sie trieben wieder Ostseepolitik, vollendeten die Eroberung Finnlands und knüpften Handelsbeziehungen mit der Hanse an. Magnus, der seinen schwachen Bruder Waldemar 1275 stürzte, schützte die Bauern vor Ausbeutung durch den Adel (Ehrenname: Ladulås, »Scheunenschloß«). Unter seinen Söhnen kam es zu blutigen Bruderkämpfen, nach denen 1319 der allein überlebende 3jährige Magnus II. König wurde. Er erbte auch die norw. Krone, konnte sich aber weder innen- noch außenpolitisch durchsetzen. Der Adel stürzte ihn und berief Albrecht von Mecklenburg, der aber des Hochadels nicht Herr werden konnte.

Die **Kalmarische Union.** Da Albrecht aber den schwedischen Großen zu selbstherrlich war und sich zu sehr auf die zahlreich einwandernden Deutschen

stützte, riefen sie 1386 Margareta von Dänemark, die Witwe des letzten Folkungerkönigs, gegen ihn zur Herrscherin aus. Albrecht wurde 1389 besiegt und gefangen, die drei nordischen Reiche 1397 in der Union zu Kalmar vereint. Gegen diese Unterwerfung unter ein Großdänemark und gegen die Unterdrückung des Volkes durch den Adel erhob sich das schwed. Volk erfolgreich unter Engelbrekt Engelbrektsson, der 1435 auf dem ersten Reichstag zu Arboga zum »Reichshauptmann« gewählt wurde. Nach seiner Ermordung setzten Karl Knutsson (König Karl VIII.) und nach ihm die Sture als von den Bauern erwählte Reichsverweser den Kampf um Sch.s Selbständigkeit fort. Durch die Schlacht am Brunkeberg 1471 erkämpfte Sten Sture d. Ä. 10 Jahre für Frieden und Aufbau (Gründung der Universität Uppsala 1477), doch wurde die Union mit vielen Vorbehalten für ihre stärksten Stützen, Adel und Kirche, noch mehrfach erneuert und die dän. Könige noch vielfach als Herren anerkannt. Als aber Christian II. nach seinem Sieg über Sten Sture d. J. (1520) allen Widerstand in dem Stockholmer Blutbad ersticken wollte, machte der Bauernaufstand unter Gustav Wasa der Dänenherrschaft für immer ein Ende.

Die Wasa und die Pfälzerkönige. Auf Gustav Wasa, 6. 6. 1523 in Strengnäs zum König (Gustav I.) gewählt, gehen die Grundlagen des modernen Sch.s zurück, indem er 1544 die Erklärung Sch.s zum Erbkönigreich durchsetzte und die wirtschaftl. Vorherrschaft Lübecks brach. 1527 führte er auf dem Reichstag von Westerås die Reformation ein. Seine Verfügung freilich, daß seine jüngeren Söhne im Reiche des Ältesten weitgehend unabhängige Herzogtümer innehaben sollten, erwies sich als verhängnisvoll. Bruderkämpfe, dazu Kriege mit Dänemark, Lübeck, Polen und Rußland gefährdeten das Reich, das zudem noch durch die gegenreformator. Bestrebungen Johanns III. und seines Sohnes Sigismund verwirrt wurde. Doch gelang es dem jüngsten der Söhne Gustav Wasas, Karl, den das prot. Volk auf den Schild hob, als Karl IX. Ruhe und Macht wiederherzustellen. Die Grundlinie seines Kampfes mit Polen verschob er in die Ostseeprovinzen und gab so seinem Sohn Gustav II. Adolf die Möglichkeit, nach einem raschen Frieden (ohne Gebietsverlust) mit Dänemark Polen Livland zu entreißen und Rußland von der Ostsee auszuschließen. Seine eigene Ostseeherrschaft hoffte er wohl durch Vereinigung mit dem prot. Deutschland abzurunden, das er gegen die kaiserl. Absichten und die gegenreformatorischen Kräfte, die Polen stützten, verteidigte. Sein Tod bei Lützen 1632 setzte diesen Plänen ein Ende. Im ganzen gelang es aber seinem Freund und Kanzler Axel Oxenstierna, im Westfäl. Frieden die schwed. Ostseeherrschaft zu sichern; die dt. Gebiete Vorpommern, Wismar, Bremen und Verden wurden schwedisch. Durch Gustav Adolfs Tochter Christine, die zum Katholizismus übertrat, drohte eine neue kath. Welle über Sch. hereinzubrechen; sie dankte aber dann zugunsten ihres Vetters Karl X. Gustav aus dem Hause Pfalz-Zweibrücken ab. Dieser schlug Dänemark zweimal, starb aber vor dem entscheidenden Schlag. Trotzdem hatte er die schwed. Macht so weit gefestigt, daß sein Nachfolger Karl XI. trotz der Mißwirtschaft einer Vormundschaftsregierung, die Sch. z. B. in den unglückl. Krieg gegen Brandenburg getrieben hatte (Schlacht bei Fehrbellin 1675), die Großmachtstellung zu behaupten und auch im Innern eine starke absolute Macht zu gewinnen vermochte. Nach seinem frühen Tode hinterließ er sein Reich einer geschickten Vormundschaftsregierung, aus deren Händen es † Karl XII. empfing. Dieser zwang Dänemark 1700 schnell zum Frieden von Travendal, besiegte Peter d. Gr. bei Narwa und nötigte August den Starken von Polen und Sachsen 1706 zum Frieden von Altranstädt. Er ließ sich dann aber durch Mazeppa zu einem Zug nach der Ukraine verlocken, wo sein von Hunger und Kälte zermürbtes Heer bei Poltawa (1709) von den Russen entscheidend besiegt wurde. Unter stärkerer Ausnutzung diplomatischer Möglichkeiten hätte Karl wohl den nun unaufhaltsamen Niederbruch der Macht Sch.s verhindern können. Nach seinem Heldentod vor Frederikshald (Halden) 1718 mußte Sch. die Ostseeprovinzen, Vorpommern südl. von der Peene, sowie Bremen und Verden abtreten († auch Nordischer Krieg).

Die Freiheits- und Gustavianische Zeit. Der Hochadel verstand es sofort, die Lage für seine Stellung auszunutzen. Unter den folgenden Herrschern erholte sich Sch. zwar wirtschaftlich schnell, aber Parteikämpfe schwächten die polit. Kraft noch lange, und das schon immer eroberungslüsterne Zarenreich ergriff schließlich eine Gelegenheit zum Kriege und entriß Sch. einen Teil von Finnland (1743). Es hätte sogar zu einer Teilung Sch.s durch das Ausland kommen können, aber es gelang Gustav III. 1772 in einer unblutigen Revolution, seine königliche Macht gegen den Adel wieder fest zu begründen und Sch.s Ansehen von neuem zu heben. Die Erbitterung des Adels nahm freilich eine solche Schärfe an, daß er dem König die Ausnutzung seines Sieges über die Russen durch verräterische Umtriebe vereitelte und ihn schließlich 1792 durch ein Attentat beseitigte. Sein Sohn Gustav IV. Adolf hatte nicht seines Vaters Größe, wohl aber seine Schärfe und Einseitigkeit gegenüber der Frz. Revolution in einem solchen Maße geerbt, daß die Franzosen ihm Pommern, ihre Verbündeten, die Russen, Finnland nahmen (1809). Seine Absetzung war für Sch. notwendig. Unter seinem Oheim Karl XIII. wurde der frz. Marschall Bernadotte zum Thronfolger gewählt und von Karl XIII. adoptiert. Dieser wandte sich bald gegen Napoleon und erreichte im Frieden zu Kiel 1814 den Anschluß Norwegens an Sch. als Ersatz für den Verlust Pommerns und Finnlands; 1818 bestieg er als Karl XIV. Johan den Thron.

Die Bernadottes. Da die Interessen Sch.s und Norwegens sehr verschieden gelagert waren, gefährdete Sch. durch seine skandinavische Politik seine Ostseebelange. Es nutzte nicht einmal den Krimkrieg aus, um seine Ansprüche gegenüber Rußland geltend zu machen. Daß Rußland die Alandsinseln nicht befestigen durfte, war das einzige Ergebnis einer außergewöhnlich günstigen Lage. Im Innern machte Sch. in der langen Friedenszeit beachtliche Fortschritte, bes. wurde die von jeher gute Allgemeinbildung durch ein wohl ausgebautes Schulwesen noch weiter gehoben; Handel und Industrie wuchsen. Die durch die Industrialisierung wachsende Sozialdemokratie erschwerte freilich noch mehr als die Bürgerlich-Liberalen die Festigung der nationalen Sicherheit durch eine ausreichende Rüstung. Gerade hier aber zeigt sich, wie wenig diese Doktrinen der herrschenden Parteien ins Volk eingedrungen waren: durch Sammlungen stellt das Volk 1914 ein von dem liberalen Min. Staaff gestrichenes Panzerschiff bereit und erzwang durch einen Zug von 30000 Bauern vor das Königsschloß den Rücktritt Staaffs und

vermehrte Dienstpflicht. Nur so konnte Sch. im Weltkrieg seine Neutralität behaupten. Durch die Repressalien der Ententemächte geriet es freilich in innere Schwierigkeiten, die dann doch eine ausgesprochene Linksbewegung zur Folge hatten, die nur kurz durch einen Ruck nach rechts 1928 unterbrochen wurde. Nach einem Wahlsieg der Sozialdemokraten im Sept. 1932 ernannte der König ein rein soz.-dem. Kabinett mit Per Albin Hansson an der Spitze. Mit Ausnahme der Zeit vom 19. 6. bis 28. 9. 1936, in der der Bauernführer Pehrson am Ruder war, ist Hansson seitdem an der Regierung, bis Ende 1939 stets unterstützt durch den Außenminister Richard Sandler, an dessen Stelle dann Christian Ernst Günther trat. Der nat.-soz. Machtergreifung in Deutschland stand Sch. sehr verständnislos gegenüber. Zahlreiche Emigranten aus Deutschland, bes. Juden, fanden in Sch. Aufnahme. Deren Treiben weckte zunächst in Handels- u. Ärztekreisen, dann auch in der Allgemeinheit das Verständnis für die Judenfrage und führte zum Aufkommen einer, zunächst noch geringen, antisemit. Haltung. Erst das Mißlingen der Sanktionspolitik gegen Italien, an der sich auch Sch. beteiligt hatte, brachte eine Abkehr von der Völkerbundsideologie und -politik sowie kräftigen Ausbau der Wehrmacht. Im Engl. Krieg gegen Deutschland und im Finn.-Russ. Kriege blieb Sch. neutral. Wie weit das schwed. Volk aber noch entfernt ist, die neue Lage des Nordens und Europas zu verstehen, zeigt die Wahl vom Sept. 1940 (↑ oben, Parteien), durch die die Marxisten die starke Mehrheit in der Zweiten Kammer erhielten.

Lit.: Grimberg, »Svenska folkets underbara öden« 1922—26, 11 Bde. (auch dt. 1938); »Sveriges historia till våra dagar« 1923—29, 14 Bde., ill., sowie die Hauptwerke von Carlson, Geijer, Stavenow; S. Lindquist, »Svenskarna i heden tid« 1935; B. Kummer, »Der Machtkampf zw. Volk, König u. Kirche im alten Norden« 1939; J. Paul, »Engelbrecht Engelbrechtson« 1921 u. »Gustaf Adolf« 1927—32, 3 Bde.; N. Ahnlund, »Gustav Adolf den Store« 1932 (dt. von Julius Paulsen 1938); Holmquist, »Die schwed. Reformation« 1925; »Sveriges krig 1611—32« 1936—39, 6 Bde. (hrsg. vom schwed. Generalstab); Axel Strindberg, »Bondenöd och stormaktsdröm« 1937; weitere Lit. in Setterdall, »Svensk historisk bibliografi« 1937; Ingve Lorents, »Vår egen tids historia« 1940, 6 Bde.

Geschichtsschreibung. Felszeichnungen u. Runensteine im Altertum, Volksballaden u. Reimchroniken im M. A. bezeichnen die Anfänge der Geschichtsschreibung Sch.s, das nicht die reiche Prosaliteratur der übrigen nordischen Länder bewahrt hat. Daß es sie gegeben hat, scheint bei den Kulturbeziehungen des Nordens und dem früherwachten geschichtlichen Interesse Sch.s wahrscheinlich. Bald nach 1600 traten schon eine große Zahl sehr sachlicher Geschichtsschreiber hervor, unter ihnen bes. Johannes Messenius (* 1579, † 1636; »Scandia illustrata«). Der Begründer der modernen krit. Geschichtsschreibung ist E. G. Geijer, dessen Schule (Carlson, Anders Fryxell [* 1795, † 1881], Carl Gustaf Malmström [* 1822, † 1912], Weibull u. a.) das Gesicht der schwed. Geschichtsdarstellung geprägt hat; ihr Senior ist heute Ludvig Stavenow. Z. B. am Problem Karls XII. aber teilt sich diese Schule in eine mehr weltpolitisch ausgerichtete, von Harald Gabriel Hjärne (jär-; * 1848, † 1922) begründete, und eine andere, die sich auf die Aktenarbeit beschränkt und von Carlson ausgeht. Letztere, die z. B. von Carl v. Silfverstolpe (* 31. 3. 1840, † 3. 6. 1899), Severin Bergh (* 1858, † 1919), Taube u. a. wertvolles Quellenmaterial erhielt, scheint jetzt neuen Auftrieb zu bekommen, zumindest treten Einzeluntersuchungen gegenüber Gesamtdarstellungen stark in den Vordergrund, auch vereinigen nicht mehr viele junge Historiker polit. Einsatz mit ihrer Wissenschaft.

Kultur.

Die Kultur Sch.s, die sich, von ostbaltischen Einflüssen abgesehen, auf einer nahezu reinnord. Rassengrundlage erhebt, trägt die Züge eines selbstbewußten lebenstüchtigen Volkstums, das in Sitte und Brauch (Volkstrachten, Volksfeste) zähe an den Überlieferungen festgehalten hat. Als Erbe aus der Wikingerzeit hat sie in der wirtschaftl. Entwicklung regen Unternehmungsgeist bewahrt, der sich — der Natur des Landes entspr. — mehr als im benachbarten Norwegen auf die Industrialisierung gerichtet hat. Eine Ausstrahlung dieses nord. Erbgutes darf auch in dem bedeutenden Anteil Sch.s an der Forschungs- und Entdeckungsgeschichte gesehen werden. Im Streben nach gesunder Lebenshaltung und körperlicher Ertüchtigung hat Sch. für die Ausbreitung von Hygiene und Sport wegweisend gewirkt. Ferner ist sein hochstehendes Schrifttum hervorzuheben.

Die **schwed. Sprache** gehört mit Dänisch zum ostnord. Zweig der nordgerman. Sprachen (↑ Nordische Sprachen), ist die bedeutendste unter diesen, wird von etwa 9 Mill. gesprochen: Sch. 6 Mill., Finnland 370000 (Finnlandschweden), Estland 8000 (Estlandschweden), Nordamerika fast 2 Mill., übrige Welt 500000. Im heutigen Schwedisch (nusvenska, nü-) unterscheidet man Schrift- und höhere Umgangssprache (riksspråk, -ök, »Reichssprache«) von den landschaftl. Mundarten (dialekter, folkmål, -mål). Die Umgangssprache (talspråk, »Sprechsprache«, talade rikssprået) ist mundartlich gefärbt.

Geschichte. Auf das Urnordische folgte Altschwedisch (800—1526), untergeteilt in Runenschwedisch (800—1250), klass. (1250—1375) und jüngeres Altschwedisch (1375—1526), auch Mittelschwedisch gen. (mit i-Umlaut, Monophthongierung von urnord. ai, au, öy zu e, ö, ö). Mittelschwedisch wurde stark vom Latein (Kirche) u. Niederdeutschen (Hanse) beeinflußt, seit der Kalmarer Union (1389) vom Dänischen. Seit dem älteren Neuschwedischen (1526 bis 1732) liegen das politisch-kulturelle Schwergewicht und entspr. das der werdenden Schriftsprache in Svealand (Stockholm). Seine sprachl. Gestalt verdankt es bes. Olaus ↑ Petri (Übers. des N. T. 1526, der Bibel 1540). Den starken hochdt. Einfluß der Reformationszeit lösten im 17. Jh. Latein und Französisch ab. Gleichzeitig begann bewußte Sprachpflege, angeregt durch Beschäftigung mit Altnordisch (↑ Germanische Philologie, Sp. 1337). Mit der von Olof v. Dalin 1732 gegr. Wochenschrift »Then swänska Argus« und dem Gesetzbuch von 1734 begann das jüngere Neuschwedisch, das noch im 18. Jh. im wesentlichen seinen heutigen Stand erreichte.

Mundarten. Scharfe Mundartgrenzen bestehen kaum, doch sind die Unterschiede weit stärker als im Isländischen oder im Finnischen. 6 Gebiete: das Südschwedische (Sydsvenska mål, ßüd-), mit Schonen als Mitte, gehört sprachgeschichtlich zum Dänischen; Götamundarten (Götamål, jö-), Mittelpunkt Väster-Götland; Svearmundarten (Svearmål) um den Mälarsee, Mittelpunkt Uppland, untergeteilt in nördl. Uppsvenska mål (öp-), südl. Mellansvenska mål; Norrländisch (Norrländska mål) in Norrland;

Oſt-(Östsvenska mål) oder Finnlandſchwediſch (Finlandssvenska mål), die ſchwed. Umgangsſprache der Gebildeten in Finnland; Gotländiſch (Gotländska mål) oder Gutniſch der Inſel Gotland.

Die auffallendſte Eigenart der ſchwed. Sprache iſt die muſ. Wort- und Satzbetonung, die ſtärker hervortritt als der exſpiratoriſche oder dynam. Akzent und durch Erhaltung der vollen Endungsſelbſtlaute Schwediſch zur klangvollſten germaniſchen Sprache macht. Der beſtimmte Artikel wird als »Schlußartikel« (dag, »Tag«, dag-en, »der Tag«) angehängt; es gibt nur 2 Geſchlechter (Utrum: männlich und weiblich, ſowie Neutrum) ſtatt der älteren drei.

Ausſprache. o kann haupttonig lang oder kurz ſein: ŭ, ū, ǫ̊ oder ö; ſchwachtoniges o wie ů mit vorgeſchobenen Lippen oder ǫ̊. Langes o = ū (beſ. im Auslaut) am Lautende wie ſchwacher, bilabialer w-Laut. Kurzes u liegt zw. u u. ö (ohne vorgeſchobene Lippen), langes u ů-ähnlich, beinahe Reibelaut, wie langes o = ſchwach angedeutetes w. å kurz wie ǫ̊, lang wie ō, i u. y (letzteres wie ŭ, ū) ſind ſpitzer als im Deutſchen, g, k, sk vor harten Selbſtlauten im Anlaut, am Wortende, vor e, i einer ſchwachtonigen oder unbetonten Silbe unverändert, vor weichen Selbſtlauten im Anlaut und nach einigen Vorſilben, bisweilen im Inlaut in ſtarktoniger Silbe: g wie j, k wie tch, sk wie ſch. kj und tj wie tch, sj, ssj, skj, stj wie ſch, in dj, gj, hj, lj wird nur j geſprochen; s, sc, c, z wie ß; v wie w.

Lit.: Prakt. Lb. (dt.): E. Th. Walter 1929⁵; Grund und Lindquiſt 1932³; N. H. Lindberg 1937³; (ſchwed.): Wellander, »Riktig svenska« 1940. Ausſprache: Lyttkens und Wulff, »Svensk ordlista med uttalsbeteckning« 1921². Prakt. Wb.: Auerbach, »Svensk-tysk ordbok« 1925²; Hoppe und Auerbach, »Sv.-t. ordb.« 1923², Schulausg. 1927³; Taſchen-Wb.: Hellwig 1930², 2 Tle. (Langenſcheidt); Kock, »T.-sv. ordbok« 1929; Auerbach, Holmberg und Reutercrona, »T.-sv. ordb.« 1933. Wiſſ. Gramm., Sprachgeſchichte: A. Noreen, »Vårt språk« 1—3, 5, 7, teilw. 4, 9, 1903—25, und »Geſch. der nord. Sprachen« 1913³; M. Borgſtröm, »Svenska språkets historia« 1932⁴; Lindroth, »Svensk språkhistoria« 1935². Wiſſ. Wb.: der Schwed. Akad. 1893ff. (bis 1940: 15 Bde., A—K); Öſtergren, »Nusvensk ordb.« 1919ff. (bis 1940: 76 Hefte, A—Ekri); Söderwall, »Ordbok öfver svenska medeltidsspråket« 1884—1918, 3 Bde., Suppl. 1925ff. (bis 1940: 6. H.); E. Hellquiſt, »Svensk etymologisk ordbok« 1935—39², 2 Bde. Mundarten: E. Weſſén, »Våra folkmål« 1935; Rietz, »Svenskt dialektlex.« 1867, 2 Bde. Ztſchr.: »Svenska landsmål och svenskt folkliv« 1904ff.; »Arkiv för nordisk filologi« 1882ff.; »Språk och stil« 1901—20, dann als »Nysvenska studier«.

Literatur. 1) Von den Anfängen bis zum Humanismus. Vorchriſtliche Lit. iſt in Sch. nicht mehr erhalten. Ihr Vorhandenſein wird bezeugt durch Tacitus, Jordanes, Adam von Bremen und durch Werke der Nachbarländer, die verlorene ſchwed. Dichtungen zur Grundlage nahmen, wie z. B. das angelſächſ. Beowulfgedicht, die norw. Didriksſaga, das isländ. Stammbaumgedicht Ynglingatal, auch finniſche und lappländiſche Dichtungen. Von hohem Kulturleben zeugen beſ. die vielen ſchwed. Runenſteine, die meiſt nur Inſchriften aufweiſen, aber auch, wie der Stein von Rök (um 900), in Beziehung zur Heldendichtung ſtehen. Durch die Einführung des Chriſtentums, die in Sch. einen 300jähr. Kampf hervorrief, wurde die alte heidniſche Kultur verdrängt, ihre Denkmäler vernichtet; unter ſeinem Einfluß wuchs dagegen die lat. Lit., auch kam es unter Einwirkung der ſtets weiterlebenden nord. Gedankenwelt zur Blüte einer germaniſch geprägten Myſtik. Dieſe offenbart ſich in der lat. Hymnendichtung, in den in lyriſchem Ton gehaltenen Meßofizien des Biſchofs Brynjolfus Algotsſon († 1317), in den Werken des Petrus de Dacia († 1289, »Kriſtina von Stumbelens Biogr.« 1289), am reinſten aber in den Offenbarungen (»Revelationes«) der heil. Birgitta (Brigitta; * 1303, † 1373), die von ihrem Beichtvater, Magiſter Mattias (Mathias, Kanonikus in Linköping, † um 1350), ins Lateiniſche übertragen und in kirchl. Sinn bearbeitet wurden. Die übrigen, meiſt innerhalb des von Birgitta in Vadſtena gegr. Ordens entſtandenen rel. Werke des M. A. (Überſetzungen, Legenden, Predigten) ſind von geringerer Bedeutung. Älteſte weltliche Literaturdenkmäler ſind die Landſchaftsgeſetzesaufzeichnungen des 13. und des 14. Jh. (z. B. »Vestgötalagen«, »Ostgötalagen«). Die 1. Chronik iſt die »Erikskrönikan« 1320—21, eine Slg. von Erinnerungen an die Folkungerkämpfe von 1319; die »Prosaiska kronikan« von 1450 zeigt dagegen kritiſche Einſtellung; Ericus Olai verfaßte um 1470 auf Geheiß Karl Knutsſons die dänenfeindl. »Chronica gothorum«. Um 1359 entſtand »Um styrilsi konunga och höfthinga«, eine Art teils juriſtiſch, teils hiſtoriſch geprägter Königsſpiegel. Die wenigen Dichtungen der Zeit entnehmen ihren Inhalt fremden Stoffen, ſo die auf Wunſch der norw. Königin Eufemia verfaßten »Eufemiavisor«, drei Reimpaarepen (»Iwein« 1302, »Herzog Friedrich von der Normandie« 1307, »Flores und Blanzeflor« 1312). Von großer Bedeutung iſt die von altheidniſchem und mittelalterlich-ritterl. Geiſt getragene Balladendichtung († Folkeviſer), die, obwohl ſie meiſt däniſche und norw. Stoffe aufnimmt, eigene lyr. Form bewahrt. — Die meiſt von kath. Geiſtlichen getragene humaniſt. Dichtung der Renaiſſance blieb volksfremd: Johannes Magni (Magnus; * 1488, † 1544) und ſein Bruder Olaus Magni (Magnus; * 1490, † 1557). Erſt die Dichter und die Gelehrten der Reformation waren beſtrebt, mit ihren Werken auch dem Volk, nicht einem iſolierten Stand von theologiſch Gebildeten, zu dienen. Verkünder des neuen Glaubens wurde Olaus † Petri, der Begründer der ſchwed. Schriftſprache, der Luthers Lehre durchſetzte. Olaus' Werk ſetzten fort Laurentius † Petri, der die Hrsg. der Bibel (Guſtav-Waſa-Bibel 1581) beſorgte, Laurentius Paulinus Gothus († 1565, † 1646) und Johannes Rudbeckius († 1581, † 1646). Der erſte wiſſ. Hiſtoriker, Johannes Meſſenius († oben, Geſchichtsſchreibung), dramatiſierte auch für Studentenaufführungen altnordiſche Stoffe (»Diſa« 1611, »Hagbart und Signill« 1612). Komödien verfaßte unter Einfluß der Engländer Magnus Olai Yleropherus († 1647; »En lustigh Comoedia vidh namen Tisbe«). Gefühlstiefe, Naturverbundenheit und ſubjektives Erleben brechen in den Liedern des Vaganten Lars Wivallius († 1605, † 1669) durch. Höchſte Bewunderung der Zeit fanden die lat. Ged. des Lars Fornelius († 1606, † 1673).

2) Großmachtzeit. Die Zeit Guſtav Adolfs brachte einen gewaltigen Kulturaufſchwung, Stärkung des Nationalgefühls und Berührung mit Perſönlichkeiten des Auslandes (Pufendorf, Grotius, Descartes). Chriſtine, Guſtav Adolfs Tochter, ſchuf einen ſchwed. Renaiſſancehof, den aber bald ausſchl. frz. und ital. Einflüſſe beherrſchten. Von Bedeutung

wurde die die Theologie verdrängende Naturwissenschaft (Celsius; der Arzt Petrus Hoffvenius [* 1630, † 1682]); eine Festigung des Nationalen aber bedeutet vor allem die nun beginnende Blüte der Geschichts- und der Sprachforschung: Karl IX. beauftragte den Runologen Johannes Bureus (Bure, bū-; * 1568, † 1652), einheimische Runeninschriften zu sammeln, Skogekär Bergbo (Bärgbo, ßkŭggĕtchär bärjbū, »Waldlieb Bergbewohner«, Näheres unbekannt; als Verfasser von Sk. Bergbos Dichtungen galt lange Frhr. Gustaf Rosenhane (rūß-; Jurist, * 1619, † 1684], oder auch der Staatsmann Frhr. Schering Rosenhane [* 1609, † 1663]) wandte sich in »Der schwed. Sprache Klagelied« 1630 gegen die Zurücksetzung des Schwedischen vor dem Lateinischen, und O. Rudbeck bezeichnete in dem Geschichtswerk »Atland« (1672 bis 1702) Sch. als Platos Idealstaat und Wiege der Menschheit (»Rudbeckianismus«). Diese Anschauung fand ihren Gegner in Georg Stiernhielm (schärnjälm; * 1598, † 1672), dem »Vater der schwed. Dichtkunst«, der im Epos »Hercules« 1658 die Herkulessage ins Nationalschwed. kleidete, mit ihr den Hexameter einführte und alle Weltsprachen aus dem Schwed. herleitete. Meister der rel. Lyrik jener Zeit sind der pietist. Jakob Frese (* 1691, † 1729; »Passionstankar« mit schönen Naturbeschreibungen), Jesper Svedberg (ßwędbärj; * 1653, † 1735; volkstüml. Psalmen), Jacob Arrhenius (* 1642, † 1725) und bes. Haquin Spegel (* 1645, † 1714) mit seinen geistl. Liedern und dem bibl. belehrenden Epos »Gottes Werk und Wille« 1685. Trink- und idyllische Lieder verfaßte J. Runius, weltliche Gelegenheitsgedichte Lars Johansson (jū-; * 1638, † 1674; »Lucidor der Unglückliche«). Die barocke Prachtpoesie des Marinismus erreichte ihre Höhepunkte in der Rhetorik des Kr. Leyonkrona (»Habor und Signill«) u. in dem mit myth. Allegorien überladenen Trauergedicht zu Karls XI. Tod von Gunno Dalstierna (=schär=; * 1661, † 1709). Gegner dieser überladenen, oft schwülstigen Formdichtung waren Johan Gabriel Werwing (* 1670, † 1715) und Samuel Triewald (* 1688, † 1743), der »schwed. Boileau«. Vertreter der Hirtendichtung ist Urban Hiärne (jär-; * 1641, † 1724) mit »Stratonice«, dem 1. schwed. Roman. Immer stärker wurden frz. Einflüsse, daneben wurden England, Dänemark und der Pietismus der Herrnhuter von Bedeutung. All dies schwächte, verdrängte aber nicht das Nationale; die mittelalterlich nationale Mystik setzte Swedenborg fort, der auf das europ. Geistesleben großen Einfluß ausübte (Herder, Goethe, Balzac u. a.).

3) Aufklärung. Lange beherrschten die Ideen der Aufklärung die schwed. Lit. Daneben aber durchdrangen mystische Elemente als Gegenwirkung das Geistesleben. Weiteren Aufschwung zeigte die Wissenschaft (Linné, J. Ihre); lit. Gesellschaften wurden gegründet (1753 die »Svenska vitterhetsakademien«). Inhalt und Form der Kunst bleiben aber nach wie vor vom Ausland bestimmt. O. v. Dalin gab 1732—34 die Wochenschrift »Der Schwed. Argus« heraus, in der er belehrend auf breite Leserschichten wirken wollte. Von Voltaire beeinflußt ist sein didakt. Epos »Svenska Friheten« 1742, seine Gedichte dagegen gründen auf schwed. Volksliedern. Die gegen Rudbeck gerichtete »Geschichte Schwedens« (1740—61) vermag die Vergangenheit nicht wiss. zu durchdringen. Eine stoisch-pessimist. Haltung zeigt G. F. Gyllenborg in pathetischen Oden. Anders Odel (ū-; * 1718, † 1773) schrieb unter dem Deckn. Cel Ad On das berühmte volkstüml. »Sinclairslied« (»Sinclairsweise«, ein russenfeindl. Kriegsgedicht). Durch Louise Ulrikes (Schwester Friedrichs d. Gr.) lit. Akademie wurde Stockholm Mittelpunkt des geistigen Lebens. Wichtig für die lit. Entwicklung wurde der unter Voltaires wie auch Rousseaus Einfluß stehende »Gedankenbauerorden«. Ihm gehörte H. Charlotta Nordenflycht an, deren von Rousseaus Naturidealen durchdrungene, sprachlich feine Gedichtsammlung »Die trauernde Turteltaube« 1743 den Beginn subjektiver Liebeslyrik in Sch. darstellt; das Rokoko verkörpert G. Ph. Creutz, Meister des Alexandriners, der in zarten Dichtungen über eine ästhetisierende Kulturmüdigkeit nicht hinausgelangte. Keinerlei Zeitrichtung ist K. M. Bellman einzuordnen; seine stimmungsreichen, klanglich und rhythmisch feinen Lieder geben alle Stimmungen der Seele wieder, enthalten zarte, fast impressionistische Landschaftsbilder und sind bis heute lebendig geblieben (»Fredmans Lieder« 1790, »Fredmans Briefe« 1791). — Geistiger Führer der gustavian. und nachgustavian. Zeit wurde Gustav III.; er begünstigte die frz. Aufklärung, war begeisterter Voltaireanhänger, gründete 1786 nach frz. Vorbild die Schwed. Akademie, eröffnete 1773 die schwed. nationale Oper und verfaßte selbst mit fremder Hilfe nationale Dramen, die, formal französisch, Themen aus der Gesch. der Wasas behandeln. Auch K. G. af Leopolds altnordische Stoffe gestaltende Alexandrinertragödien (»Odin«) stehen unter frz. Einfluß. J. H. Kellgren kämpfte in der von ihm gegr. Tageszeitung »Stockholmsposten« in geistreichen Artikeln für die Humanitätsideale der Zeit, verfaßte satir. Gedichte und die bereits die Romantik ankündigende Dichtung »Die neue Schöpfung«. Auch J. G. Oxenstierna betonte in zarten, empfindsamen, formvollendeten Naturgedichten romantische Gefühlswerte. Neue Ideen gewannen indes an Boden. Es kam unter Einfluß des dt. Sturm und Drangs zum gewaltigen Durchbruch des Gefühls, man wandte sich in Reaktion auf die Aufklärung gegen die formalen Bindungen. Thomas Thorild (tū-; * 1759, † 1808), beeinflußt von Rousseau, Young, Shakespeare, Goethe, heftiger Gegner Kellgrens, kündete in der pathetischen hymnischen Naturdichtung in reimlosen Hexametern »Die Leidenschaften« (1781) das Recht des Genies, seine Gesetze nicht nach Gesetzen zu schaffen. Thorilds Ideen schloß sich u. a. B. Lidner an, dessen Dichtungen (»Das jüngste Gericht«, Einwirkung Miltons, Klopstocks) erfüllt sind von gewaltigem Pathos, oft schwülstiger Sentimentalität und überspannten Gefühlen. K. A. Ehrensvärd preist im Sinn Winckelmanns antike Schönheit.

4) Romantik. Die der Aufklärung feindlich gesinnte Generation schloß sich ganz den Ideen der dt. Romantik an. Kulturmittelpunkt wurde Uppsala, wo B. Höijer, ein Verehrer Kants und Fichtes, lehrte. Hier kommt es zu begeisterter Erfassung des Nationalen; von großer Bedeutung wird die Kultur der german. Vorzeit. Der Aufenthalt E. M. Arndts und A. W. v. Schlegels in Sch. festigte die Verbindung mit Deutschland. Abhandlungen über die dt. Romantiker schrieb L. Hammarskjöld in der Ztschr. »Polyfem«. Die Sprache machte sich gänzlich frei von klassizistischem Regelzwang. Zwei Seiten der Romantik standen sich in Sch. ergänzend gegenüber: die mystische wird vertreten durch den »Aurorabund«, der 1810—13 die Ztschr. »Phosphoros« herausgab. Führer der »Phosphorister«, die die Phantasie über die Wirklichkeit erheben und diese als unwirklich

auffassen (Phosphorismus), ist P. D. Atterbom, dessen Märchendrama »Die Insel der Glückseligkeit« (1824–27) die Poesie als Vereinigung des Ichs mit dem All, der Zeit mit der Ewigkeit darstellt und gegen Aufklärung und polit. Liberalismus kämpft. Der die geschichtl. Seite der Romantik vertretende »Götische Bund« begeisterte sich für altnord. Heldenleben, schloß sich Rudbecks Atlantistheorien wieder an und erweckte Sage, Märchen und Volkslied zu neuem Leben. Ihm gehörte der schwed. Turnvater P. H. Ling an, der in dem großen Epos »Asarne« die Kultivierung des Nordens durch die Germanen behandelte. Tiefer erfaßt E. G. Geijer, Hrsg. der Ztschr. »Iduna« (1811) und schwedischer Volkslieder (1814–16, mit Afzelius), das altnord. Zeitalter. In Gedichten (»Der Odalbauer« 1811, »Der Wiking« 1811) pries er den heldischen Germanen der Vorzeit und zeigte seinen Glauben an die in der nord. Seele ruhenden Kräfte. Seine geistige Entwicklung führte aber zuletzt zu einem Abfall von konservativer Politik und zur Annäherung an die Liberalen. Außerhalb dieser beiden Strömungen standen Erik Sjöberg (schwed. Deckn. Vitalis; * 1794, † 1828) mit teils heiteren und satirischen, teils melancholischen Gedichten, und Erik Johan Stagnelius (* 1793, † 1823), der in klanglich schönen Versen erotische Sehnsucht gestaltete (»Liljer i Saron«). Das komische Drama »Fischer Torsten« kündigt bereits den Realismus an. Bedeutendste dichterische Gestalt der schwed. Romantik ist E. Tegnér, bald phosphoristisch, bald götisch geprägt, formal noch von der Aufklärung abhängig; er vereinigt Tiefe mit Klarheit, bekennt sich zu Schiller, Kant und Fichte. Heldisches Pathos kennzeichnet seine »Frithjofssaga« 1824, die den Gedanken der Verchristlichung germanischen Heidentums behandelt, heidnische und christliche Humanitätsideale zu vereinigen sucht; spätere Werke haben realistischen Einschlag. Christian Erik Fahlcrantz (* 1790, † 1866) schrieb das phantasievolle Epos »Ansgarius« (1846).

5) Nachromantik und Realistik. Realistische Strömungen bes. aus Frankreich, z. T. aber auch die Überlieferung der durch die Romantik verdrängten Aufklärung, das Auftauchen sozialer Fragen kennzeichnen die Zeit des beginnenden Realismus. Geistiger Mittelpunkt wurde wieder Stockholm, wo der Journalismus aufblühte (Gründung des liberalist. »Aftonbladet« durch Lars Johan Hierta [jär-; * 1801, † 1872]). Viel Romantisches offenbaren noch die Dichtungen C. J. L. Almquists, der sich in »Tränen der Schönheit« zum Phosphorismus bekannte, in den Erz. »Murnis« zu Swedenborg, dann realistische Volksszenen in den »Erz. aus dem Volksleben« gestaltete, schließlich in der Ehenovelle »Es geht« die Moral der Gesellschaft bekämpfte. Der Roman wandte sich der Darstellung des Alltagslebens zu (F. Cederborgh); Fredrika Bremer ging vom engl. bürgerl. Roman aus und setzte sich für die Frauenbewegung ein (»Hertha«). Hauptvertreter der nachromantischen, z. T. realistisch geprägten vaterländ. Lyrik sind die schwedischsprachigen Finnländer J. L. Runeberg u. Zacharis Topelius d. J. (* 1818, † 1898; Erz., Ged., Schauspiele). Noch ganz vom Geist der Romantik durchdrungen ist V. Rydberg: »Singoalla« verwischt die Grenzen von Traum u. Leben, der Roman »Der letzte Athener« 1859 bekämpft die Macht der Priester Roms, setzt sich für Luthers Ideen ein und huldigt der Vereinigung von Antike und Christentum als dem Ideal der Humanität. Wenig volkhaft dagegen erscheint die Lyrik des sich zu einseitigem Formkult bekennenden Graf Carl Snoilsky (* 1841, † 1903; »Sonetter« 1871). Stark romantisch geprägt sind die zarten Naturgedichte des Carl David af Wirsén (* 1842, † 1912; Gegner des Naturalismus und des L'art-pour-l'art-Ästhetentums; »Under furor och cypresser« 1896, »Visor, romanser och ballader« 1899; mit Snoilsky und 7 Uppsalaer Studenten der poet. Freundeskreis »Signaturen« gegen romant. Epigonentum). Andere Dichter dieser Zeit: Bernhard v. Beskow (-kō; * 1796, † 1868), Carl Wilhelm Böttiger (* 1807, † 1878), Bernhard Elis Malmström (* 1816, † 1865), Karl August Nicander (* 1799, † 1839), Johan Nybom (nübüm; * 1815, † 1889); soziale Romanschriftsteller waren Carl Anton Wetterbergh (* 1804, † 1889), der Skandinavist Oscar Patric Sturzen-Becker (* 1811, † 1869), August Blanche (blanch; * 1811, † 1868).

6) Der Naturalismus und seine Gegner. Die Ausbreitung marxistischer Ideen rief einen Kulturpessimismus hervor, den Strindberg nicht zu überwinden vermochte; dieser blieb stets Positivist; als Gegner des Idealismus, aber auch des bürgerl. Liberalismus zweifelte er alle Werte an, die bisher als ewig galten. Als extremer Individualist beobachtete und analysierte er immer sich selbst; eine Zeitlang stand er im Bann von Nietzsches aristokratischem Übermenschenideal, verfiel dann unter Swedenborgs Einfluß mystischen Wahnvorstellungen (»Inferno« 1897). Fernerhin schlossen sich dem Naturalismus an: T. Hedberg, Anne Charlotte Leffler (* 1849, † 1892), A. W. Lundegård, Victoria Benedictsson, G. af Geijerstam (»Arme Leute«), Gustaf Lorens Sommelius (* 1811, † 1848), R. v. Krämer (* 1825, † 1903), Hjalmar Söderberg (-bärj; * 1869; lyrisch geprägte Romane »Doktor Glas« 1905, dt. 1907, »Das ernste Spiel« 1912, dt. 1927; Drama »Gertrud« 1906). Viele Gegenströmungen wurden aber bald wirksam. V. v. Heidenstam († 1940) setzte in dem histor. Werk »Karl XII. und seine Krieger« den vielen marxistisch gerichteten Werken der Zeit ein idealistisches entgegen; von hinreißender Kraft ist auch seine Lyrik. G. Fröding begann mit weltschmerzlichen, von Lenau beeinflußten Gedichten, setzte sich dann in Gedankengedichten mit Nietzsche auseinander und wandte sich zuletzt einem oft unklaren Symbolismus zu. Ola Hansson (* 1860, † 1925) verherrlichte den Übermenschen in »Paria« 1890 und schrieb Heimatgedichte. Meister der dalekarlischen Heimatlyrik ist E. A. Karlfeldt, der in formvollendeten, sprachlich volkstümlichen Versen bäuerliches Leben gestaltete. P. Hallström vereinigt romantische Wehmut und kräftigen Realismus. Selma Lagerlöf († 16. 3. 1940 auf ihrem Landgut Mårbacka, Värmland) gab in »Gösta Berling« Schilderungen schwedischer Kultur u. Landschaft und schöpfte aus der Sagenüberlieferung ihrer Heimat.

7) Gegenwart. In den letzten Jahrzehnten beherrschten die in Europa wirkenden Strömungen das geistige Leben Sch.s. Wenige Werke brachte der Expressionismus hervor (Pär Lagerquist, * 1891; ließ sich in den Dienst der Hetzpropaganda gegen das Dt. Reich ziehen). Die Großstadt fand ihre Darsteller in H. Berger (impressionistische Schilderungen), Sigfrid Siwertz (* 1882; »Selambs« 1920) u. dem Humoristen Hasse Zetterström (* 1877). Arbeiterdichtungen verfaßten Martin Koch (* 1882), Erik Lindorm (* 1889). Karl Gustav Ossiannilsson (* 1875) schrieb den sozialen Roman »Barbarskogen«, Olaf Högberg (-bärj; * 1855, † 1932) das Häuserepos »Den stora vreden«, Ernst Didring (* 1868, † 1931) den Industrieroman »Erz«, Axel Essén (Deckn. Anders Ese,

* 1880) und Frank Heller (Deckn. für Gunnar Serner, * 1886) humoristische Detektivgeschichten. Großen Aufschwung nahm die Heimatdichtung, die auch heute dem lit. Leben in Sch. die Prägung gibt. Heimatlyriker sind: A. J. Österling, V. Ekelund, Fredrik Vetterlund (=lön[d]; * 1865; auch Literarhistoriker), Clara Nordström, Albin Widén († 1897), Gustaf Ullman (* 1881; Hallandlandschaft). Weitere Lyriker der Gegenwart: Bertil Malmberg (=bärj; * 1889; vaterländ. Ged. unter Schillers Einfluß), Karl Asplund (=lön[d]; * 1890; Liebeslieder), Dan Andersson (* 1888; Vagantenlieder), Gunnar Mascoll Silfverstolpe (* 1893; Familienleben), Ragnar Jändel (* 1895), Artur Lundkvist (lön[d]=; * 1906), Frans Gunnar Bengtsson (* 1894), Birger Sjöberg (=bärj; *1886; »Fridas visor«, »Kriser och kransar«). Prosadichter: L. A. Nordström, A. Engström (auch Karikaturenzeichner »Söndagnisse-Strix«; † 1940), Hj. Bergman (auch Dramatiker, »Swedenhjelms«), Fabian Månsson (mön=; * 1872), Ivan Ljelund (=lön[d]; * 1892), Berit Spong-Malmrot (* 1895), Eyvind Johnson (* 1900), Sven Stolpe (* 1905), Rudolf Värnlund (=lön[d]; * 1900). In Deutschland wurde bes. V. Moberg bekannt; seine Landschaftsromane erachten jedoch den Wert der heimatl. Verwurzelung, wie in »Weib eines Mannes« (1933), gemessen an der Macht des Triebes und der Sinnlichkeit, nur sehr gering. Großen Erfolg hatte in fast allen europ. Ländern Sally Salminen (* 1906, schwed.-finn.) mit ihrem Roman »Katrina« (1936), der ein packendes, aus eigenem Erleben gestaltetes Bild eines arbeitsreichen Häuslerdaseins auf den Ålandinseln gibt.

Lit. (dt.): H. de Boor, »Schwed. Lit.« 1924; Borelius, »Nord. Lit.« (in: »Hb. der Lit.-Wiss.« 1931); (schwed.): Böök, Castrén u. a., »Svensk litteraturhistoria« 1928²; Castrén, »Stormaktstidens diktning« 1907; A. Nilsson, »Svensk Romantik« 1916; Sturzen-Becker, »Die neuere schwed. Lit.«, dt. 1850; Strömberg, »Sveriges moderna litt.« 1932; Schück-Warburg, »Ill. Svensk Litteraturhist.« 1911—16², 5 Bde.; Ztschr.: »Samlaren« (seit 1880, schwed.); »Edda« (seit 1914, norw.).

Philosophie. Die eigentl. Entwicklung der schwed. Philosophie beginnt erst im 17. Jh. mit der Übersiedlung des Begründers der neuzeitl. Philosophie, Descartes, an den Hof von Stockholm. Der Aufnahme seines Systems an den schwed. Universitäten folgte die Bekanntschaft mit den anderen philos. Lehrmeinungen der Neuzeit sowie der verschiedenen Richtungen der populären Aufklärungsideologie. Der erste schwed. Philosoph von Bedeutung war Georg Stiernhielm (schärnjälm; * 1598, † 1672), der noch ganz in der universalen Wissenschaftlichkeit und im Neuplatonismus des Renaissancedenkens steht. Die gleiche zwiespältige, z. T. mechanistisch-naturw., zum großen Teil aber mystisch-okkultist. Haltung findet sich später bei † Swedenborg, dem Theosophen und Visionär. In der gleichen Zeit wird durch Samuel Klingenstierna (=schär=; * 1698, † 1765) die Bekanntschaft mit dem System Lockes, durch Niklas Christiernin (kriščr=; * 1725, † 1799) mit der Wolffschen Philosophie vermittelt. Daniel Boethius (* 1751, † 1810) führte von 1789 an den Kantianismus ein, den er aber in ethischer Hinsicht religiös begründete. Er eröffnete damit eine klass. Epoche der schwed. Philosophie, die durch einen gewissen inneren, auch durch nationale Eigenart ausgeprägten Zusammenhang gekennzeichnet und, von Deutschland entscheidend beeinflußt, immer mit dt. Denken in Verbindung geblieben ist. Mit Benjamin Höijer (hgiër; * 1767, † 1812), der mit Fichte und Schelling befreundet war, beginnt dann der Einfluß des dt. spekulativen Idealismus, den Höijer später vor allem in hegelscher Richtung fortsetzte. Es kennzeichnet aber die schwed. Denker, daß sie gegen die konstruktive Kühnheit und die pantheist. Tendenzen des dt. Idealismus starke Bedenken tragen und fast durchweg am Theismus festhalten. So bes. Fredrik Biberg (=bärj, * 1776, † 1827), der sich im übrigen, bes. in seiner philos. Theologie und Ethik, weitgehend an Plato, auch an Jacobi und Schleiermacher orientiert hat. Samuel Grubbe (* 1786, † 1853), in seiner Jugend Schüler Schellings, und der Historiker G. Geijer vertreten die gleichen Tendenzen. Dagegen stehen die romant. Dichter E. Tegnér und L. Almquist stark unter Schellings Einfluß. Der größte schwed. Philosoph, J. Boström, knüpft aber wieder an Biberg, Grubbe und Geijer an. Sein System, das man, da er alles Sein personal faßt, am besten Persönlichkeitsidealismus nennen kann, bezeichnet er selbst als »rationalen Idealismus«, d. h. als eine Lehre, die das Absolute nicht nur außenräumlich, sondern auch überzeitlich, also ohne jede vergleichende Beziehung zu sinnlichen Anschauungen, rein durch Vernunftsideen erfaßt. Boströms Philosophie breitete sich rasch über das schwed. Bildungsleben aus; der Hegelianer Jakob Borelius (* 1823, † 1908) war der einzige, der gegen ihn arbeitete. Von den zahlreichen Schülern Boströms ist Ingve Sahlin (* 1869, † 1893) der bedeutendste. Die Wirkung Boströms erstreckt sich bis in die Gegenwart. Einen selbständigen Standpunkt vertrat dagegen der Kulturphilosoph V. Norström, der im wesentlichen von Rickert angeregt war. John Landquist (* 1881) nahm Gedanken von Bergson auf. Die Psychologie ist in erster Linie Experimentalpsychologie, vertreten bes. durch Sydney Alrutz (* 1868, † 1925), Bertil Hammer (* 1877) und den Psychotechniker Gustaf Axel Jaederholm (* 1882). Lit.: Überwegs »Grundriß der Gesch. der Philosophie« Tl. 5, 1928¹².

Kunst. Eine erste Kunstblüte läßt sich schon in der urgerman. (Bronzearbeiten) u. der großgerman. Zeit feststellen: † Germanen (Sp. 1315) und Wikinger. Seit der Christianisierung entstehen vom M. A. ab Taufsteine, Grabmäler, Altäre und sonstiger Kirchenschmuck, wobei mit der Verbreitung des Christentums in die Tier- und Pflanzenornamente der Wikingerzeit eine Welle naturalistischer Formen vom Kontinent her eindringt. Die Fortbildung vom romanischen zum got. Stil steht unter dt., frz. und engl. Einflüssen. In der Hansezeit erringt der lübische Kunstimport die Vorherrschaft. Deutsche und Niederländer bestimmen in der Renaissance die großen Bauaufgaben, die im Barock mehr im Anschluß an ital. Vorbilder durchgeführt werden. Die in späteren Jahrhunderten auftretenden heimischen Kräfte erhalten ihre Ausbildung vielfach im Ausland.

Baukunst. Die bodenständige Formensprache in kleinen roman. Steinkirchen aus dem 12. und dem 13. Jh. dringt auch noch bei dem in engem Anschluß an die frz. Klassik errichteten got. Backsteinbau des Doms zu Uppsala (um 1270 begonnen) durch. Englische frühgot. Formen beim Dom von Linköping (seit 12. Jh.) wechseln in späteren Bauperioden mit frz., bevor der köln. Meister Gerlach um 1412 Choranlage mit Umgang und 3 Kapellen entwarf. Diese bereits auf Gotland vorbereitete Hallenform (unter westfäl. Einfluß entstandene Steinbauten) bildete sich dort weiter aus. Ihre letzte und bei vielen von den Birgittinen (nach der schwed. heil. Birgitta [* 1303, † 1373] genannten Klosterfrauen) gegr. Kirchen

des Ostseegebietes schulbildend gewordene Ausprägung ist die Klosterkirche zu Vadstena (1388—1430). Mittelalterliche Elemente wirken zunächst bei den Schloßbauten nach, mit denen die schwed. Krone nach der Reformation die fehlenden Bauaufgaben der Kirche ersetzte. Diese Schlösser verleugnen ihre Herkunft von Burganlagen nicht und werden erst freier und geräumiger, als in dem zur Großmachtstellung aufgerückten Sch. der militärische Zweck hinfällig wird. Das von Deutschen und Holländern beeinflußte Bauwesen entfaltete sich mit dem wachsenden Einfluß des Adels bes. in Mittelschweden. 1639 wird der aus Frankreich eingewanderte Simon de la Vallée (wälē; † 1642) Hofarchitekt. Sein Sohn Jean de la Vallée (* 1620, † 1696) wurde 1651 zum ersten Reichsarchitekten ernannt. Dieser im holl. Stil schaffende Baumeister und die beiden Tessin (aus Stralsund) sind Hauptmeister des vornehmen, nordisch gemilderten Barocks. Sein prunkvollstes Beispiel ist die vom älteren Tessin durchgeführte großzügige Schloßanlage von Drottningholm (begonnen 1662), sein Hptw. das seit 1697 von dem jüngeren Tessin errichtete monumentale Königschloß in Stockholm. Vom Spätbarock ausgehend, kam Carl Fredrik Adelcrantz (* 1716, † 1796) über ein gemäßigtes Rokoko zum Klassizismus, dessen streng antikisierende Richtung der auch als Maler und Radierer bekannte Jean Louis Desprez (däprē; * 1743, † 1804) vertritt. Seinem Hptw., dem Botan. Institut in Uppsala, und klassizistischen Bauten von Olof Tempelman (* 1745, † 1816), Erik Palmstedt (* 1741, † 1803), Carl Fredrik Sundvall (ßön[d]=; * 1754, † 1831) und Gustaf av Sillén (* 1762, † 1825) folgen die sich an geschichtliche Stilformen anlehnenden Architekten des 19. Jh., u. a. Emil Victor Langlet (* 1824, † 1898), Fredrik Wilhelm Scholander (* 1816, † 1881) und Helge Zetterwall (* 1831, † 1907). Die seit 1900 erfolgte Erneuerung einer Baukunst, die praktische und künstlerische Anforderungen sachlich und materialgerecht befriedigt, vollzog sich im Anschluß an heimische Überlieferungen. Das von Carl Westman (* 1866) für Stockholm errichtete neue Rathaus (1912—15), das dort 1923 von Ragnar Östberg (=bärj; * 1866) erbaute Stadthaus, die Kirchen von Lars Israel Wahlman (* 1870) und Sigfrid Ericson (* 1879) in Stockholm und Gotenburg sowie Architekturen von Erik Lallerstedt (* 1864) und Ivar Tengbom (=büm; * 1878) sind Zeugen dieser neuen Baugesinnung.

Bildhauerkunst. Den schwed. Steinmetzen der roman. Zeit blieben die nordisch-wikingischen Motive lange vertraut. Selbst als z. B. der völligen Herrschaft der röm.-kath. Kirche die Dombauhütte von Lund an den lombard. Stil anknüpfte, wurde dieser Einfluß im nord. Sinne umgebildet. Holz- und Steinwerke nehmen dann vornehmlich Anregungen aus Westdeutschland und Nordfrankreich auf, woher auch manche Bauhandwerker kamen. Diese Einstellung bleibt auch in der Spätzeit der got. Plastik bestehen. Vor allem werden Künstler aus Lübeck nach dem Norden berufen, und Hauptwerke der lübischen Bildhauerkunst, seit dem Beginn des 16. Jh. auch Schnitzaltäre aus Antwerpen und Brüssel, bilden den Schmuck der Kirchen und der Klöster. Während der Renaissance sorgen Niederländer und Deutsche für eine importierte, wenig bedeutende Bau- und Grabmal-Plastik. Von ihnen leitet der als Stockholmer Hofbildhauer tätige Hamburger Heinrich Wilhelm († 1652) den Barockstil ein, den in prunkvollen Kirchenausstattungen auch der Bremer Holzschnitzer Burchardt Precht (* 1651, † 1735) vertritt. Im 18. Jh. werden die frz. Bildhauer führend. Von ihnen waren Jaques Philippe Bouchardon (buschärdon; * 1711, † 1753), ein Hauptgehilfe des jüngeren Tessin am Stockholmer Schloßbau, und Pierre Hubert Larchevêque (lärsch wäk; * 1721, † 1778), 1. Direktor der nach Vorbild der Pariser Akademie gegr. Stockholmer Zeichenschule. Beide waren Lehrer von Johann Tobias Sergel, der vor Canova und Thorwaldsen in seinen mit dem frz. Zeitgeschmack resolut brechenden Werken dem Klassizismus die Wege weist. Der Ruf seiner Nachfolger Erik Gustaf Göthe (* 1779, † 1838) und Johann Niklas Byström wurde von dem Motive der nord. Mythologie bevorzugenden Bengt Fogelberg übertroffen. Dessen Streben zu wirklichkeitstreuer Erfassung verstärkt sich bei Jens Peter Molin (mu=; * 1814, † 1873) und John Börjeson (* 1835, † 1910). Der in Paris geschulte Per Hasselberg (=bärj; * 1850, † 1894) leitet die Loslösung von der nordisch-klassizistischen Tradition ein. Auch Christian Eriksson (* 1858, † 1931), Harald Sörensen-Ringi (* 1872, † 1912), Carl Eldh (* 1873), David Edström (* 1873) und Gerhard Henning (* 1880) schaffen im Anschluß an frz. Formgebung. Der von der frz. Schule ausgegangene Carl Milles kam von einer impressionistisch gelockerten Haltung zu Durchbildungen von barocken und geschlossenen Wirkungen.

Malerei. Mittelalterliche und spätere Wandmalereien in Kirchen spiegeln entweder kontinentale Einflüsse wider oder sind rein handwerksmäßig ausgeführt. Kath. Zeit und kulturelle Herrschaft der Hanse haben in der Tafelmalerei nichts der Plastik Gleichwertiges hinterlassen. Zu höchstem Ansehen kam die im 16. Jh. noch in bescheidenem Umfang von Ausländern ausgeübte Bildnismalerei mit dem wachsenden Reichtum des Adels, dem vorübergehenden Wirken des Holländers Martin van Meytens (* 1648, † 1736) und als der von Karl XI. geadelte, auch als Ausstattungskünstler tätige Hamburger David Klöcker von Ehrenstrahl im Lande seßhaft geworden war. Die von seinem Schwestersohn David Krafft (* 1655, † 1724) fortgesetzte Schule Klöckers wendete sich bereits dem Vorbild der frz. Rokokomalerei zu. Gustaf Lundberg, Alexander Roslin (ruß=; * 1718, † 1793; bedeutender Porträtist, virtuoser Stoffmaler), Niels Lafrensen d. J. und andere schwed. Talente vereinigten sich in Paris zu einer schwed. Malerkolonie. Roslins starkes Talent wirkte auf seine dauernd in Sch. tätigen Schüler Per Krafft d. A. (* 1724, † 1793) und Lorens Pasch d. J. (* 1733, † 1805) ein. Daneben hielt sich der Einfluß des vom Wiener Spätbarock ausgehenden Stockholmer Akademiedirektors und Bildnismalers Carl Gustaf Pilo (* 1712 oder 1713, † 1792 Stockholm), der auch als Geschichtsmaler und Miniaturist großen Erfolge hatte. Englische Vorbilder bestimmten Elias Martin (* 1739, † 1818), den Begründer der schwed. Landschaftsmalerei. Per Hilleström (* 1732, † 1816) führte das Genrestück ein. An Reynolds und Gainsborough schulte sich Fredrik von Breda (* 1759, † 1818). Vertreter einer verbürgerlichten Romantik sind Carl Johan Fahlcrantz (* 1774, † 1861), Olsson Blommér (blümer; * 1816, † 1853) und der Historien- u. Genremaler sowie Tegnérillustrator August Malmström (* 1829, † 1901. Im 19. Jh. waren München (Julius Kronberg und Graf Georg von Rosen, der vorher in Antwerpen von Hendrik Leys den Weg zur Geschichtsmalerei betrat), Düsseldorf (Ferdinand Fagerlin, August Jernberg [=bärj; * 1826,

† 1896], Edvard Bergh [* 1828, † 1880] und Gustaf Rydberg) u. Paris (Alfred Wahlberg [-bärj; * 1834, † 1906], Reinhold Norstedt [nur-; * 1843, † 1911] und August Hagborg [-börj; * 1852, † 1921]) die europ. Enklaven schwedischer Malerei. Ihr mit Werken von Nils Kreuger (krÖjër-; * 1858, † 1930), Carl Nordström (nūrd-; * 1855, † 1923), Richard Bergh (* 1858 Kalmar, † 1919), Prinz Eugen, Eugen Jansson und Axel Jungstedt verknüpfter enger Anschluß an die Natur des Landes förderte mannigfaltige Talente. Internationalen Ruf erlangten Ernst Josephson als Porträtist, Bruno Liljefors als Darsteller von Tieren in der Landschaft und Anders Zorn (Vater Deutscher) als meisterlicher Radierer und temperamentvoller Aktmaler. Neben Rosen trat Carl Gustaf Hellqvist als Geschichtsmaler hervor. Durch Illustrationen und Zeichnungen kamen Albert Engström, Gunnar August Hallström, Carl Larsson und später Robert Högfeldt (* 1894) zu Namen. Das Schaffen der folgenden Generation, in der der von van Gogh und Munch beeinflußte Gösta Sandels (* 1887, † 1919) hervorragt, ging wieder, mit besonderer Einwirkung von Matisse, von Paris aus. Die weitere Entwicklung steht so mit einigen Ausnahmen wie dem Graphiker und Maler Emil Johanson-Thor (eigentlich Thor Emil Johanson, * 1889) nicht mehr unter dem Zeichen heimischer Überlieferung (Göteborger Ausstellung 1939).

Die Volkskunst steht in Sch. wie auch in Norwegen auf hoher Stufe, bes. die künstlerische Bearbeitung des Holzes (Gestaltung und Einrichtung der farbenfreudigen, bes. rot, bemalten Bauernhäuser). Die Holzgeräte bevorzugen Durchbruchformen und Kerbschnitte als Schmuck. Die farbenfreudigen Webereien in Tracht, Decken und Wandbekleidung haben auch auf die östl. Küstenländer der Ostsee (bes. Finnland) gewirkt. Auch prächtige Metallarbeiten.

Lit.: Nordensvan, »Svensk konst och svenska konstnärer« 1925–28, 2 Tle.; Romdahl und Roosval, »Svensk konsthistoria« 1913²; Laurin, »Konsten i Sverige« 1921² u. »Nordisk konst« 1921–26, 4 Bde.; Roosval, »Swedish Art« 1932; Woermann, »Gesch. der Kunst aller Zeiten und Völker«, Bd. 3–6, 1918 bis 1924²; St. E. Rasmussen, »Nordische Baukunst« 1940; N. E. Wollin, »Svenska textilier« 1930.

Musik. In der (abgesehen von fröhlichen Springtanzweisen) auf einen schwermütig-lyrischen Grundton gestimmten Volksmusik lassen sich noch Elemente aus der nord. Zeit erkennen; bes. in den Hirtenweisen u. den Viehlockrufen, in Hornmelodien, Ringtänzen, ferner in den den Kampf des Menschen gegen die Naturgeister schildernden Liedern sowie in den Mai-, Stefans-, Weihnachts- und Neujahrsgesängen. Bei aller kulturellen Wechselwirkung zw. den einzelnen skandinav. Ländern und trotz englischem und frz. Einfluß zeigt sich die nachhaltigste und fruchtbarste Beziehung zw. Sch. und Deutschland, bes. deutlich in dem Austausch der textlichen Vorwürfe, vor allem in der Ballade. Verstärkt wurde sie durch die Reformation, die eine enge Anlehnung an das dt. prot. Kirchenlied brachte. Allerdings wahrte die Volksmusik, die geistliche wie die weltliche, stets ihr nationales Gepräge, das bereits in der Umbildung gregorianischer Melodien nachweisbar ist. — Zu den altschwed. Volksinstrumenten gehört die Nyckelharpa (»Schlüsselfiedel«), deren Saiten wie bei der Drehleier mit »Schlüsseln«, d. h. Tasten, zur Seite gedrückt werden. Dazu kommen Horninstrumente; die ältesten uns bekannten sind die in Sch. aufgefundenen bronzezeitlichen Luren (↑ Deutsche Kultur, Sp. 1110/11).

Trotz dem stets lebendigen Volksmusikgut, trotz bedeutsamen Einflüssen aus Ländern mit hochstehender Musikkultur und trotz dem Bestehen der Stockholmer Hofkapelle seit 1526 fallen die Anfänge einer arteigenen Kunstmusik erst in die Mitte des 19. Jh.; denn weder die Musik des »Vaters der schwed. Musik« Johan Helmich Roman (rū-; * 1694 Stockholm, † 1785 bei Kalmar) noch die des aus Lübeck stammenden Carl Michael Bellman, des Meisters der älteren Kammermusik Johan Wikmanson (* 1753 Stockholm, † das. 1795) noch die der deutschstämmigen Vettern Johann Friedrich Berwald (* 1787 Stockholm, † das. 1861) und Franz Berwald (* 1796 Stockholm, † das. 1868; beachtliche Sinfonien und kammermus. Werke) sowie der beiden Liederkomponisten Adolf Frederik Lindblad (* 1801 Skenninge, † 1878 bei Linköping, der »Schwedische Schubert«, dessen Gesänge Jenny Lind in die Welt trug) und Otto Jonas Lindblad (* 1809 Karlstorp, † 1846 St. Mellby) sind als ausgeprägt nationalschwedisch zu bezeichnen. Erst die zw. 1820 und 1850 geborenen Komponisten, die z. T. stark von der dt. Romantik, bes. von R. Schumann, abhängig sind (so August Melcher Myrberg [mürbärj; * 1825 Göteborg, † 1917 Stockholm], Fr. V. Ludwig Norman [nūr-; * 1831 Stockholm, † das. 1885], Sven August Körling [tchör-; * 1842 Kristdala, † 1919 Ystad], Johan Lindegren [* 1842 Ullared, † 1908 Stockholm], Vilhelm Svedbom [-büm; * 1843 Stockholm, † das. 1904]) stellen die eigentlichen Begründer der Kunstmusik in Ivar Hallström (* 1826 Stockholm, † das. 1901, Komponist der »besten Nationaloper« »Die Bergentrückte« [1874; nach schwedischer Volkssage]), Johan August Söderman (* 1832 Stockholm, † das. 1876; im schwedischen Volkston gehaltene Balladen sowie Chorlyrik) und Andreas Hallén (* 1846 Gotenburg, † 1925 Stockholm, daselbst Gründer der »Philharmonischen Gesellschaft« [1885], von R. Wagner mit beeinflußte Opern). Die auf ihnen aufbauenden Komponisten hatten sich mit der nach 1880 eindringenden Musik R. Wagners und der Neudeutschen auseinanderzusetzen. Dabei wußten der Lieder- und Kammermusikkomponist Emil Sjögren (schÖ-; * 1853 Stockholm, † das. 1918), der Geiger und Begründer eines nach ihm benannten Streichquartetts Tor Aulin (* 1866 Stockholm, † das. 1914), der Sinfoniker Bror Beckmann (* 1866 Kristinehamn) und der Organist Gustav W. Hägg (* 1867 Visby, † 1925 Stockholm) einen persönlicheren Stil zu bewahren, während Richard Henneberg (-bärj; * 1853 Berlin, † 1925 Malmö; auch Pianist und Kapellmeister), der das Vordringen Wagners wesentlich förderte, Peterson-Berger und Stenhammar mit ihren Musikdramen und Hugo Alfvén mit seinen Sinfonien und sinfon. Dichtungen das Nationalkolorit mit dem dt. Einfluß verbinden. Die repräsentativen schwed. Meister der Gegenwart, bes. auf dem Gebiet der Sinfonie und der sinfon. Dichtung, sind Natanael Berg, Ture Rangström (* 1884 Stockholm; auch Opern, Kammermusik, 250 Lieder), Kurt Atterberg, Oskar Frederik Lindberg (-bärj; * 1887 Gagnef) und der mehr der Kammermusik zugewandte Edwin Kallstenius (* 1881 Filipstad). Daneben sind zu nennen Henning Mankell (-tchël; * 1868 Härnösand), Ruben Mattias Liljefors (* 1871 Uppsala), H. Melcher Melchers (* 1882 Stockholm), Josef Eriksson (* 1872 Söderfors), Adolf Wiklund (-lö..d; * 1879 Längserud), Gustaf Hjalmar Heintze (* 1879 Jönköping), Otto Emanuel Olsson (* 1879 Stockholm),

der Präsident des schwedischen Künstlerverbandes Eric Westberg (=bärj; * 1892 Hudiksvall), Gustaf Nordqvist (nūrdkwißt; * 1886 Stockholm), Knut Algot Håkanson (hå̄=; * 1887 Kinna), Josef Petrus Jonsson (* 1887 Enköping) sowie die Jüngeren: Gunnar de Frumerie (dö früm'rĭ; * 20. 7. 1908 Nacka), Lars Eric Larsson (* 1908 Åkarp, Schonen), Ingemar Liljefors (* 13. 12. 1906 Göteborg), Gösta Nyström (nÿ=; * 1890 Siloberg, Dalarne), Hilding Rosenberg (rŭßĕnbärj; * 1892 Bosjökloster, Schonen), Dag Wirén (* 15. 10. 1905 Striberg).

Dem alten Volksliedgut und der Entwicklung der Kunstmusik haben sich namhafte Musikwissenschaftler zugewendet, allen voran Tobias Norlind (nūrlĭn[d]; * 1879 Hyellinge, Schonen), dem bes. die bibliograph. Erschließung der reichen Musik-Bibliothek in Uppsala sowie Gesamt- und Einzeldarstellungen der Musikgesch. Sch.s zu verdanken sind. Verdient um die Volksliedforschung machten sich E. G. Geijer u. Arvid August Afzelius (* 1785 Hornborga, † 1871 Enköping) mit ihrer 3bändigen Slg. »Svenska folkvisor« (1814—16, mehrfach neu herausgegeben). Neben Norlind ist die Musikgeschichtsforschung vertreten durch Carl Frederik Hennerberg (=bärj; * 1871 Aelgarås), Otto Morales (* 1874 Almería von schwed. Mutter; auch Komponist), Victor Patrik Vretblad (w=; * 1876 Svartnäs; ebenfalls Komponist), J. A. Daniel Fryklund (frŭklön[d]; * 1879 Westerås) u. a.



Zu Schwärmer (Sp. 1320/21): Abb. 1. Wolfsmilchschwärmer.

Lit.: W. Danckert, »Das europ. Volkslied« 1939; T. Norlind, »Svensk Musik historia« 1918².

Presse. Die erste schwed. Zeitung erschien, veranlaßt von Gustav II. Adolf, 1632 in dt. Sprache in Leipzig u. d. T. »Ordinar Post und Zeitung aus dem schwedischen Posthause zu Leipzig«; die erste Ztg. in schwed. Sprache wurde die »Ordinari Post Tijdender« 1645 (heute »Posttidningen«, amtl. Bekanntmachungsblatt). 1769 erschien die erste Tageszeitung »Dagligt Allehanda«, Stockholm. 1830 begann der Aufstieg (bes. mit dem »Aftonbladet«) der modernen, inhaltlich und technisch hochentwickelten schwed. Presse. Die zahlreichen polit. Parteien prägen sich in der Presse stark aus. 1936 gab es 266 Blätter (die z. T. nur einmal wöchentlich erscheinen). Den Konservativen standen nahe 91, der Volkspartei 87, der Sozialdemokratie 33, dem Bauernbund 19, den Kommunisten 4, den Nationalsozialisten 1, neutral waren 31. Außer an »Dagens Nyheter« ist der jüd. Verleger Bonnier maßgebend an der Herausgabe der schwed. Zeitschriften beteiligt. Verhältnismäßig hohe Auflagen. Das sehr bedeutende Anzeigenwesen wird von Annoncenbüros verwaltet. Das halbamtl. Nachrichtenbüro »Tidningarnas Telegrambyrå« (Abk.: TT.) entstand 1867 als Zweigstelle des dt. »Wolffschen Telegraph. Büros«. Ein Grundgesetz von 1812 gewährleistet »Pressefreiheit«. Mit Beginn des engl. Krieges gegen Deutschland 1939 leitete die Regierung innerhalb der Presse Maßnahmen ein zur Sicherung der Neutralität gegenüber dem Ausland. Wichtigste Tageszeitungen 1936: »Stockholms Tidningen« (gegr. 1889, 1931 vereint mit dem 1824 gegr. »Stockholms Dagblad«), Stockholm, Aufl. 150000, lib., steht der Volkspartei nahe; »Dagens Nyheter« (gegr. 1864), 136699, lib., verjudet; »Svenska Dagbladet« (gegr. 1884), 82500, Organ der Kons. Partei; »Aftonbladet« (gegr. 1830), 80000, lib.; »Nya Dagligt Allehanda« (gegr. 1769), 58362, kons.; »Social-Demokraten« (gegr. 1885), 47600, Hauptorgan der Soz.-dem. Partei; »Skånska Dagbladet«, 40630, Hauptorgan des Bauernbundes in Süd-Sch. Lit.: »Hb. der Weltpresse« 1937; »Nylwan, »Svenska pressens historia till 1772«, 1896.

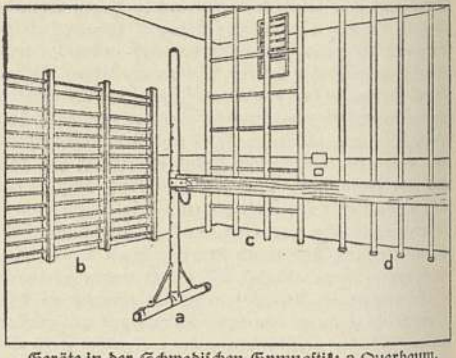
Schwedenplatte (Schwed. Schüssel), kalte Platte mit pikanten (meist Fisch-) Speisen, oft Vorspeise.

Schwedenschanzen, volkstüml. Bez. für vielfach vor- u. frühgeschichtl. Befestigungen.

Schwedentrank (=trunk), im 30jähr. Krieg übliche Folterung, bei der dem Gequälten (heiße) Jauche oder anderer Unrat in den Mund gegossen wurde.

Schwedische Gardinen, spött. Bez. für die Gitter der Gefängnisfenster.

Schwedische Gymnastik, um 1810 durch den Schweden † Ling begründete † Gymnastik. Die Übungen bauen auf der Erkenntnis physiologischer Tatsachen auf und zielen auf Verbesserung der Haltung, der Atmung und der Rumpfmuskulatur hin. Nach vergebl. Versuchen († Rothstein) gelang es erst seit etwa 1920 die Sch. g. T. in Deutschland einzuführen. Heute erblickt man in ihr eine der 3 Grundlagen (neben dem dt. Turnen und dem engl. Sport) der neuzeitl. Leibesübungen. Die Geräte der Sch. sind die Sprossenwand (schwed. Ribbstol, =stŭl), ein breites, leiterartiges Gerät, die Gitterleiter (schwed. Stege), ein leiterartiges, 4—5 m hohes Gerüst mit quadratischen Zwischenräumen,



Geräte in der Schwedischen Gymnastik: a Querbaum, b Sprossenwand, c Gitterleiter, d Kletterstangen.

der pyramidenförmige Sprungkasten (schwed. Plint), die (schwedische oder Lang-) Bank (schwed. Bänk), 3,50—5 m lang, ein bankartiges Gerät, durch Umdrehen auch als Schwebekante (=balken, =stange, schwed. Balansribba) und durch eine Einhängevorrichtung für Sprossenwand auch als schräge Ebene

(Rutschbahn usw.) verwendbar, der Querbaum (schwed. Bom, bům), ein langer, oben abgerundeter, durch Holzständer in der Höhe verstellbarer Balken, ferner die auch im dt. Turnen seit jeher bekannten Geräte: Kletterstangen, Klettertaue, Pferd. Lit.: Törngren, »Lb. der Sch.« 1924⁴.

Schwedt a. d. Oder, brandenburg. Stadt oberhalb von Stettin (12 C 2), (1939) 10636 Ew.; Tabakindustrie; ehem. Residenzschloß, Schloß Monplaisir (1778). — 1265 als Stadt bezeugt, seit 1479 endgültig brandenburgisch, im 17. Jh. mehrfach Witwensitz der Kurfürstinnen und 1689—1788 der Markgrafen von Brandenburg-Sch., einer vom Großen Kurfürsten gestifteten, nichtsouveränen Nebenlinie.

Schwefel (lat. Sulfur), S, chem. Element, Nichtmetall (Metalloid), in der Natur sehr verbreitet, gediegen (abbauwürdig), rhombische (vgl. unten), pyramidale, gelbe Kristalle (Abb. 1 u. 2) u. derb (strahlig, faserig, erdig, dicht); Agrigento (Sizilien), Louisiana, Texas, Staßfurt. Sch.verbindungen treten in Quellwässern (Sch.wässern [↑ Mineralwässer]), Vulkangasen und -dämpfen auf, wichtige Erze (Eisenkies [Sch.kies], Kupferkies, Bleiglanz, Zinkblende u. a. [↑ bei den einzelnen Metallen]) enthalten Sch. an Metall gebunden; sehr viel Sch. findet sich als Sulfate (Gips, Schwerspat, Glaubersalz). Auch Lebewesen enthalten (im Eiweiß) gebundenen Sch., daher kommen Sch. und Sch.verbindungen auch in Kohlen, bei Verwesungsvorgängen usw. vor. — **Gewinnung.** Aus dem ihn gediegen enthaltenden Gestein wird der Sch. ausgeschmolzen; dieser Roh-Sch. wird destilliert, wobei sich die Sch.dämpfe zu blaßgelbem, feinem Pulver (Sch.blumen, Sch.blüte) verdichten; durch Gießen von gereinigtem Sch. in Holzformen wird Stangen-Sch. hergestellt. Den Sch.blumen haftet von der Darst. her meist etwas Sch.säure an, von der sie für viele Anwendungszwecke durch Waschen zu befreien sind. In den Ver. St. v. A. wird gediegener Sch. in gewaltigen Mengen durch überhitzten Wasserdampf unter Tage geschmolzen und durch Röhren hochgepumpt (Frasch-Verfahren). Bedeutend ist vor allem die Sch.gewinnung aus Sch.wasserstoff, den früher bes. das aus dem Leblanc-Sodaverfahren stammende Kalziumsulfid lieferte, der jetzt bei der Reinigung technischer Gase (Stadt-, Kokerei-, Braunkohlen-, Benzinsynthesegas) in großer Menge anfällt. Diese Gas-Entschwefelungsverfahren sind entweder trockene, wobei der Sch.wasserstoff durch Raseneisenerz, Luxmasse, Aktivkohle (Engelhardt-Verfahren) usw., oder nasse, wobei er durch Lösungen von Natriumthioarsenit (Thylox-Verfahren) od. von Alkalisalzen organischer Aminosäuren (Alkazid-Verfahren) oder von Alkaliphenolaten (Phenolat-Verfahren) dem Gas entzogen wird; der wieder in Freiheit gesetzte Sch.wasserstoff wird dann, mit Luft gemischt, über Kontaktmassen (z. B. Bauxit) z. T. zu Sch.dioxyd verbrannt, das mit unverändertem Sch.wasserstoff unter Sch.bildung reagiert (neuzeitlich gestaltetes Claus-Verfahren):

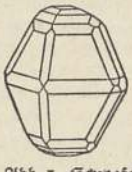


Abb. 1. Schwefel (häufige Kristallform).

$$2\,H_2S + 3\,O_2 = 2\,SO_2 + 2\,H_2O;$$
$$SO_2 + 2\,H_2S = 2\,H_2O + 3\,S.$$

Nach dem Sulfidin-Verfahren wird in Röst- oder Konvertergasen enthaltenes Sch.dioxyd durch wäßrige Lösungen aromatischer Amine herausgewaschen und oberhalb 1000° durch Kohle zu Sch. reduziert. — **Eigenschaften.** Sch. ist hell- bis bernsteingelb, zeigt verwickelte Allotropie: Rhombischer (gewöhnlicher) Sch. (S_α), Dichte 2,056, Schmp. 112,8°, geht bei langsamem Erhitzen auf über 95,5° (Umwandlungspunkt) über in monokljnen Sch. (S_β), Dichte 1,96, Schmp. 118,95°; beide Arten löslich in Sch.kohlenstoff. Die Sch.schmelze (die

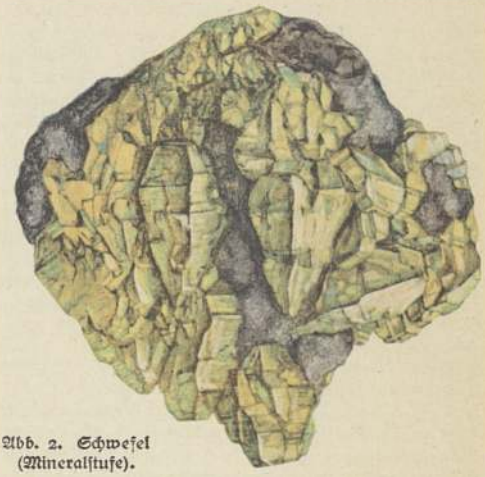


Abb. 2. Schwefel (Mineralstufe).

selbst wieder verschiedene allotrope Sch.formen enthält) wird beim Weitererhitzen dunkel und zähflüssig, bei noch höherer Temp. wieder dünnflüssig; Sdp. 444,55°. Beim Eingießen von über 200° erhitztem, geschmolzenem Sch. in kaltes Wasser entsteht plastischer Sch., der kurze Zeit kautschukartige Beschaffenheit zeigt und hauptsächlich aus sogenanntem amorphem Sch. (S_μ, unlöslich in Sch.kohlenstoff) besteht. Kristallisierter Sch. löst sich leicht außer in Sch.kohlenstoff in heißem Pyridin, in Sch.chlorür, wenig in Äther, Benzol, Alkohol, gar nicht in Wasser. Beim Ansäuern von Thiosulfat- oder Polysulfidlösung wird Sch. in Gestalt feinster Teilchen ausgeschieden, die in der wäßrigen Lösung verteilt (suspendiert) bleiben und ihr weißtrübes Aussehen verleihen: Sch. milch (lac sulfuris; vgl. unten bei Sch.präparate); auch kolloide Sch.lösungen verschiedener Farbe lassen sich ähnlich gewinnen. Sch. ist ein sehr guter elektr. Nichtleiter. An Luft entflammt Sch. von 250° ab und verbrennt mit blaßblauer Flamme zu Sch.dioxyd; auch mit Chlor, Brom und den meisten Metallen vereinigt sich Sch. bei höherer Temp. (weitere chem. Eigenschaften ↑ unten bei Sch.verbindungen). — **Die Verwendung** des elementaren Sch. ist vielseitig: Große Mengen dienen zum Vulkanisieren von Kautschuk, zur Gewinnung von Sch.verbindungen, Ultramarin, Farbstoffen, zur Schädlingsbekämpfung besonders im Weinbau, zur Bereitung von Schwarzpulver, Zündhölzern, Feuerwerkskörpern. Beim »Ausschwefeln« von Räumen, Fässern usw. macht man von der keimtötenden Wirkung des bei der Verbrennung von Sch. (meist als »Sch.fäden«) entstehenden Sch.dioxydes Gebrauch. Über med. Verw. ↑ unten bei Sch.präparate.

Schwefelverbindungen.

Sch. ist in seinen Verbindungen zwei-, vier- und sechswertig. — **Wasserstoffverbindungen des Sch.** Sch.wasserstoff, H_2S, tritt in Vulkangasen und

-dämpfen, gelöst in manchen Quellwässern (Sch.-wässer), bei Verwesungs- und Fäulnisvorgängen (Darmgasen), in technischen, aus Kohlen erzeugten Gasen (vgl. oben) auf, entsteht aus Wasserstoff und Sch. bei etwa 300°, wird dargestellt durch Einwirkung von Salzsäure auf Eisenmonosulfid im Kippschen Apparat. Sch.wasserstoff ist farbloses, widerlich (nach »faulen Eiern«) riechendes, brennbares, sehr giftiges Gas, leicht löslich in Wasser (Sch.wasserstoffwasser) unter Bildung der sehr schwachen Sch.-wasserstoffsäure, deren primäre Salze die † Hydrosulfide sind, deren sekundäre Salze, die (Metall-) Sulfide, auch unmittelbar aus Sch. und den betr. Metallen gewinnbar sind. Mit manchen Metallsalzen gibt Sch.wasserstoff bei tiefer Temperatur feste Anlagerungsverbindungen (Thiohydrate); aus den Lösungen vieler Schwermetalle fällt er Sulfide aus, wirkt zudem stark reduzierend, daher wichtig für analytische u. präparative Chemie; Schwarzwerden von Silbergegenständen, Nachdunkeln von Gemälden mit blei- oder kupferhalt. Farben beruht auf Einwirkung von in bewohnten Räumen stets vorhandenen Sch.wasserstoffspuren. Nachweis des Sch.wasserstoffs durch Schwärzung von mit Bleiazetatlösung getränktem Papier (Bleipapier). † auch Sch.-bakterien. Polyschwefelwasserstoffe (Wasserstoffpolysulfide), z. B. Hydrodisulfid (Wasserstoff-[su]persulfid), H_2S_2, Hydrotrisulfid, H_2S_3, und Hydrotetrasulfid, H_2S_4, bilden sich beim Eintragen starker Lösungen ihrer Salze, der Polysulfide, in kalte, starke Salzsäure als gelbliche, schwere Öle, zersetzen sich zu Sch. und Sch.wasserstoff. Organische Abkömmlinge des Sch.wasserstoffs sind die Mono- und Dialkyl- bzw. Diarylsulfide der allg. Formel $R \cdot SH$ († Merkaptane), $R^1 \cdot S \cdot R^2$, die u. a. aus Alkalihydrosulfiden bzw. -sulfiden mit Kohlenwasserstoffhalogeniden entstehen; hierher auch Dichlordiäthylsulfid († Lost). Auch sind Dialkyldisulfide $R^1 \cdot S \cdot S \cdot R^2$ als Bestandteile einiger ätherischer Öle bekannt. — **Oxyde und Säuren des Schwefels.** Sch.dioxyd (Schwefligsäureanhydrid, Schweflige Säure schlechthin [vgl. unten]) SO_2, entsteht beim Verbrennen von Sch., findet sich in Vulkangasen, in der Luft (bes. industriereicher Großstädte), wird im Laboratorium durch Eintropfen starker Sch.säure in Natriumbisulfitlösung gewonnen, in der Technik durch † Rösten sulfidischer Erze, bes. von Pyrit. Sch.dioxyd ist farbloses Gas von kennzeichnend stechendem Geruch, Sdp. −10°, wirkt bleichend, reduzierend, keimtötend u. als Pflanzengift, daher Zurücktreten bes. von Nadelwald in der Nähe von großen Städten und Industriegebieten. Große Mengen Sch.dioxyd dienen zur Erzeugung von Sch.säure († unten); auch zu Reduktions-, Entwesungs- und Bleichzwecken wird es verwendet. Verflüssigtes Sch.dioxyd löst, ähnlich dem Wasser, manche Salze, löst Olefine leichter als Paraffine, worauf das Edeleanu-Verfahren zur Trennung dieser Kohlenwasserstoffe im Erdöl beruht. In Wasser löst sich Sch.dioxyd reichlich, wobei z. T. Schwefligsäure (Schweflige Säure), H_2SO_3, entsteht (vgl. oben); diese (schwache) Säure verhält sich chemisch ähnlich wie gasförmiges Sch.dioxyd; von ihren Salzen (schwefligsaure Salze) sind die primären die wichtigen † Hydrosulfite (Bisulfite; vgl. Natrium [Sp. 166], Kalium [Sp. 723], Kalzium [Sp. 743]), die sekundären die Sulfite. Bei Oxydation von Sch.dioxyd entsteht Sch.trioxyd, SO_3, das Anhydrid der Sch.säure, für deren Gewinnung nach dem von Clemens † Winkler u. Rudolf Knietsch († 13. 12. 1854 Oppeln, † 28. 5. 1906 Ludwigshafen) in die Technik eingeführten Kontaktverfahren es Vorstufe ist: Sch.dioxyd, fast stets aus Röstgasen stammend, wird mit Luft über Kontaktmassen (Platin, Eisenoxyd, Vanadinpentoxyd, Silbervanadat) geleitet, die selbst wieder auf Trägerstoffe aufgebracht werden (z. B. arbeitet das Grillo-Verfahren [nach Friedrich Grillo, * 20. 12. 1825 Essen, † 17. 4. 1888 Düsseldorf] mit Platin auf Magnesiumsulfat); zur Erzielung günstigster Ausbeute ist (bei Platinkontakt) die Temp. von 425° einzuhalten, zur Ausschaltung von Kontaktgiften (bes. Arsen vom Röstvorgang her) ist das verwendete Sch.dioxyd sorgfältig zu reinigen. Sch.verbrennung an Luft liefert kein Sch.trioxyd, weil es bei der Verbrennungstemp. schon in Sch.dioxyd und Sauerstoff zerfällt. Sch.trioxyd ist farblos, fest, leichtflüchtig, Schmp. 17°, Sdp. 46°, raucht an Luft, riecht erstickend, wirkt heftig oxydierend und wasserentziehend, also zerstörend, auf organische Stoffe, polymerisiert sich zu einer in seideglänzenden, langen Nadeln kristallisierenden Abart, vereinigt sich begierig mit Wasser unter Bildung von **Schwefelsäure** (acidum sulfuricum), H_2SO_4. (Einleiten von gasförmigem Sch.trioxyd in Wasser führt nicht zu Sch.säure, das Trioxyd perlt vielmehr ungelöst in feinen Nebeltröpfchen durch das Wasser hindurch.) Diese wichtigste Säure des Sch. findet sich als Bestandteil von Salzen (Sulfaten) in der Natur († oben), bildet sich bei kräftiger Oxydation von Sch. (z. B. mittels Salpetersäure) und wird gewonnen: 1) nach dem Kontaktverfahren (Erzeugung anhydridhaltiger, höchstkonzentrierter Säure), 2) nach dem Bleikammerverfahren (Erzeugung mäßig konzentrierter Säure). Nach dem Kontaktverfahren wird zuerst Sch.trioxyd († oben) hergestellt und dieses in konzentrierte Sch.säure eingeleitet, in der es sich unbegrenzt löst; diese Lösungen geben z. T. SO_3 ab, rauchen daher stark (Rauchende Sch.säure, Oleum [schlechthin], Nordhäuser Vitriolöl); sie werden zwecks Erlangung von Sch.säure niederer Konzentration nachträglich verdünnt. Bei dem (älteren) Bleikammerverfahren wird Sch.dioxyd (unter Wasserzusatz) durch Salpetersäure bzw. deren Zerfallstoffe (höhere Stickoxyde, bes. Stickstoffdioxyd NO_2) oxydiert; das Wichtigste hierbei ist der Umstand, daß bei dieser Oxydation (also der Sch.säurebildung) die höheren Stickoxyde zu Stickoxyd, NO, reduziert werden, das spontan mit Luftsauerstoff Stickstoffdioxyd zurückbildet. Beim Bleikammerverfahren wird also (im einzelnen ist der Umsetzungsverlauf verwickelt und

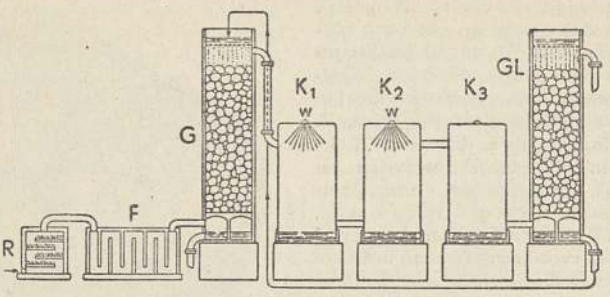


Abb. 3. Bleikammerverfahren (Schema).

z. T. noch ungeklärt) mittelbar, d. h. über die reaktionsfähigen Stickoxyde, Luftsauerstoff zur Sch.-säurebildung benutzt (die Bedeutung der Salpetersäure entspricht im Grunde der des Kontaktes beim Kontaktverfahren). Die techn. Ausführung des Verfahrens zeigt in den Grundzügen die Abb. 3: Aus dem Röstofen R gelangen die etwa 300° heißen schwefeldioxydhaltigen Gase zunächst in die Flugstaubkammer F, wo sie von Staub usw. befreit werden, von da in den Gloverturm G (vgl. weiter unten), dann in die Bleikammern K_1, K_2, große, mit Blei ausgekleidete Räume, die am Boden etwas Salpetersäure enthalten und in die von oben her (w) Wasser eingesprüht wird. Hier vollzieht sich die Bildung der Sch.säure (»Kammersäure«, mit rd. 60 vH H_2SO_4-Gehalt). Die Gase durchziehen nun die der Trocknung und der Abkühlung dienende Kammer K_3 und gelangen in den mit Koksstücken gefüllten Gay-Lussac-Turm GL (gälüßäk»), wo ihnen konzentrierte Sch.säure entgegenrieselt, die den Zweck hat, vom Gasstrom (hauptsächlich Luftstickstoff vom Röstofen her) aus den Kammern mitgeführte wertvolle Stickoxyde aufzunehmen. Diese mit Stickoxyden beladene, noch mit Kammersäure versetzte »nitrose Säure« (»Nitrose«, Gay-Lussac-Säure) wird von oben her in den Gloverturm geleitet, wo die frischen Röstgase ihr entgegenströmen und z. T. von den gelösten Stickoxyden (»nitrosen Gasen«) zu Sch.säure umgesetzt werden. So entstehende »Glover säure« (glăwĕr-) hat 78 vH H_2SO_4-Gehalt. Bei Wassermangel setzen sich in den Kammern vielfach weiße Kristalle von Nitrosylschwefelsäure, $HSO_3 \cdot ONO$, sog. Bleikammerkristalle, ab, die durch Zufügen von Wasser sofort in Sch.säure und Salpetrigsäure zerlegt werden. Die beim Bleikammerverfahren gewonnene Sch.säure ist stets noch von Arsen- u. Schwermetallspuren zu befreien. Zwecks weiterer Konzentrierung wurde die Säure früher in Schalen oder Pfannen aus Porzellan, Gold oder Quarz eingedampft (man gelangt so zu Säure von etwa 94 vH H_2SO_4-Gehalt [»Pfannensäure«]), später ließ man die Säure in Gaillardtürmen (gäjär-) über Lava- bzw. Quarzguttrümmer rieseln, wobei von unten durchziehende Koksfeuerungsgase das in der Säure enthaltene Wasser abführten. In neuerer Zeit ist das Bleikammerverfahren vervollkommnet worden durch Einführung sog. Intensivsysteme, z. B. von Reaktionstürmen nach Art des Gloverturmes, in denen sich die gesamte Säurebildung vollzieht; der Vorteil liegt in der Raumersparnis und der rascheren Säurebildung innerhalb der flüssigen Phase im Gegensatz zur Gasreaktion in den großräumigen Bleikammern. Trotzdem wird auch noch nach dem älteren Verfahren gearbeitet. — Wasserfreie Sch.säure, H_2SO_4, ist ölig, farb-, geruchlos, Dichte 1,84, Schmp. 10,49°, Sdp. 338° (beim Sieden Zerfall in Wasser und Sch.trioxyd); wegen ihres hohen Siedepunktes treibt sie leichter flüchtige Säuren aus deren Salzen aus, sie wirkt: 1) als starke Säure; von den Salzen der Sch.säure (Schwefelsauren Salzen) heißen die normalen (sekundären) Sulfate, die primären Bisulfate (saure Sulfate, Hydrosulfate); 2) stark wasserentziehend, bes. unter Verkohlung auf organische Stoffe, wie Zucker, Gewebe usw.; 3) stark oxydierend, bes. bei höherer Temp.; 4) sulfurierend (Sulfosäuren [Sp. 1367] bildend) auf organische Verbindungen (bes. die Rauchende Säure). Mit Wasser vereinigt sich Sch.säure unter heftiger Erwärmung (Vorsicht beim Verdünnen! Nie Wasser in konzentrierte Säure gießen!) und Bildung verschiedener Hydrate. Nur wenige Metalle (am besten noch Gold und siliziumreiches Gußeisen) widerstehen dem Angriff heißer, konzentrierter Sch.säure auf die Dauer, Blei bildet eine Schutzschicht von Bleisulfat (daher Bleikammern!), die sich in stärkster Säure aber löst; auf der Löslichkeit von Silber in Sch.säure im Gegensatz zu Gold beruht ein Trennungsverfahren beider Metalle (Affination). — Vergiftung durch Trinken von Sch.säure bewirkt sofortige starke Verätzung der Schleimhaut der betroffenen Teile des Verdauungskanals, die mit großen Schmerzen verbunden ist. Das Erbrochene (stark sauer) enthält Schleimhautfetzen und Blut. Bei den zur Heilung kommenden Fällen treten häufig infolge der Narben in der Speiseröhre Schlingbeschwerden auf. An Komplikationen kommen in Frage Herzschwäche, Albuminurie, Fieber, Kehldeckelschwellung, Durchbruch in die Bauchhöhle. Behandlung: 1—2stündige Magenspülung, nachher Darreichung von Alkalien, Enthaltung jeglicher Nahrung. — Der Verwendungsbereich der Sch.säure als wichtigster Säure der Technik, ja einer der wichtigsten chem. Verbindungen überhaupt, ist gewaltig. Die anorganische Ind. benötigt Sch.säure zur Gewinnung von Sulfaten, bes. Natriumsulfat (für Glas), Handelsdünger (Ammonsulfat, Superphosphat), Säuren (Salz-, Phosphor-, Chromsäure u. a.); die organische Ind. zur Gewinnung von Nitrokörpern, Sulfonsäuren, Estern, Äthern, Säuren (Phthalsäure) usw. Große Mengen werden ferner zur Herst. von Pergamentpapier, zum Füllen von Akkumulatoren, als chemisches Reagens und als Wasserentzugsmittel (z. B. in Exsikatoren) verbraucht. — Die neutralen Ester der Sch.säure mit Methyl- bzw. Äthylalkohol, Dimethyl- bzw. Diäthylsulfat, aus Sch.trioxyd mit den betr. Alkoholen oder Äthern erhalten, sind ölige, sich mit Wasser langsam in Sch.säure und den betr. Alkohol spaltende Flüssigkeiten, dienen zum Einführen der Methyl- bzw. der Äthylgruppe (»Methylieren, Äthylieren«) in organisch-chemische Verbindungen. Estersalze der Sch.säure der allg. Formel $SO_2(ONa)(OR)$ (R = höheres Alkoholradikal, z. B. $C_{12}H_{25}$) sind gewerblich wichtige, kalkunempfindliche Waschmittel bes. für wollene Gewebe, da ohne freies Alkali. Handelsnamen: Fewa, Fex, Gardinol, Igepon usw. — Eine Verbindung von Sch.säure mit Sch.trioxyd ist Pyro-Sch.säure, $H_2S_2O_7$, farblose Kristalle, Schmp. 36°, in der Rauchenden Sch.säure enthalten, ihre Salze, die Pyrosulfate, z. B. Natriumpyrosulfat, $Na_2S_2O_7$, entstehen beim Erhitzen der betr. Bisulfate unter Wasserabspaltung und gehen beim Glühen in (normale) Sulfate über; von der Pyroschwefligen Säure, $H_2S_2O_5$, sind nur Salze bekannt, die Pyrosulfite (im Handel »Metabisulfite«; vgl. Kalium [Sp. 723], Natrium [Sp. 166]). Von der Sch.säure leiten sich zwei Peroxysäuren ab: 1) Sulfo[mono]persäure (Caroscbe Säure, Oxy-Sch.säure), H_2SO_5, d. i. $HOO \cdot SO_2H$, farblose Kristalle, entsteht bei Einwirkung von Wasserstoffperoxyd auf Sch.säure oder (besser) Chlorsulfonsäure, wirkt stark oxydierend, und 2) Über-Sch.säure (Per-Sch.säure), $H_2S_2O_8$, d. i. $HO_3S \cdot OO \cdot SO_3H$, entsteht bei anodischer Oxydation von Sch.säure bei hoher anodischer Stromdichte, bildet kleine farblose Kristalle, ihre Salze, die Persulfate (überschwefelsauren Salze), z. B. Ammoniumpersulfat, $(NH_4)_2S_2O_8$, werden als wertvolle Oxydationsmittel gleichfalls elektrolytisch aus schwefelsäurehaltigen Lösungen der betr. Sulfate gewonnen (vgl. Kalium, Sp. 724); viel Wasser hydrolysiert

Schwefel

Caroſche- und Über-Sch.säure zu Sch.säure und Waſſerſtoffperoxyd. — Außer Sch.dioxyd und Sch.-trioxyd, auf die ſich die bereits beſprochenen Säuren zurückführen laſſen, bildet Sch. einige Oxyde von z. T. noch fraglichem Aufbau: Sch.monoxyd, $SO(S_2O_4$?), orangefarbig, entſteht aus Sch.dampf und Sch.dioxyd bei niederem Druck durch elektriſche Entladungen; ähnlich das weiße, kriſtalline Sch.-tetroxyd, SO_4 (S_2O_8?), aus Sch.dioxyd u. Sauerſtoff durch Glimmentladung. Das blaue Sch.ſesquioxyd, S_2O_3, gewinnbar beim Eintragen von Sch.-pulver in Sch.trioxyd, iſt vielleicht nur eine kolloide Löſung. Sch.heptoxyd (Sch.peroxyd, S_2O_7, farbloſe Kriſtalle, entſteht aus Sch.dioxyd und Ozon. — Organiſche Sch.-Sauerſtoff-Verbindungen ſind die Sulfoxyde $R^1R^2:SO$ u. die Sulfone $R^1R^2:SO_2$, die aus den entſprechenden Diſulfiden (↑ oben, Sp. 1363) durch ſtufenweiſe Oxydation erhalten werden. — Sch. bildet weiterhin eine Reihe von Säuren, die als ſolche unbeſtändig ſind, deren Salze aber leicht entſtehen und z. T. erhebliche techn. Bedeutung haben: Die hypothet. Sulfoxylſäure, H_2SO_2, liegt dem Oxymethanſulfinſauren Natrium, das in wichtigen färbereitechn. Reduktionsmitteln vorkommt, zugrunde (vgl. Natrium [Sp. 166]). Gleichfalls wichtig (Analyſe, Photographie; vgl. Natrium [Sp. 166], ↑ Antichlor) ſind die Alkaliſalze der für ſich nicht beſtändigen Thio-Sch.ſäure (fälſchlich Unterſchweflige Säure) $H_2S_2O_3$, die (Alkali-)Thioſulfate (fälſchlich unterſchwefligſaure Salze oder Hypoſulfite), die durch Sch.aufnahme aus den betr. Sulfiten, auch durch Luftoxydation der betr. Polyſulfide, entſtehen; die freie Säure zerfällt ſofort in Sch., Sch.dioxyd u. Waſſer. Die Unterſchweflige Säure (Dithionige Säure, Diſulfinſäure), $H_2S_2O_4$, iſt gleichfalls als ſolche unbeſtändig, ihre Salze, die Hypoſulfite (richtiger Dithionite, aber nicht, wie fälſchlich im Handel, ↑ Hydroſulfite!), ſind wichtige Reduktionsmittel, vgl. Natrium (Sp. 166); Natriumhypoſulfit entſteht auch bei Einwirkung von Sch.dioxyd auf Natriumhydrid unter Waſſerſtoffentwicklung. Bei Oxydation von wäßriger Schwefligſäure mit z. B. Mangandioxyd entſteht das Mangan-ſalz der Dithionſäure (Unter-Sch.ſäure, Diſulfonſäure) $H_2S_2O_6$, deren Alkaliſalze, die Alkalidithionate, gleichfalls bekannt und beſtändig ſind. Eine Reihe weiterer Säuren des Sch. ſind die ſog. Polythionſäuren, deren wäßrige Löſungen ſich in der (infolge kolloid verteilten Sch.s) gelb bis roten »Wackenroderſchen Flüſſigkeit« finden, die beim Sättigen gekühlter wäßriger Schwefligſäure mit Sch.waſſerſtoff unter Lichtausſchluß entſteht. Zu den Polythionſäuren gehören: 1) Trithionſäure, $H_2S_3O_6$, deren Natriumſalz, Natriumtrithionat, $Na_2S_3O_6$, neben Natriumſulfat aus kalter Natriumthioſulfatlöſung auf Waſſerſtoffperoxydzuſatz entſteht, 2) Tetrathionſäure, $H_2S_4O_6$, das Natriumtetrathionat, $Na_2S_4O_6$, bildet ſich bei der jodometriſchen Maßanalyſe, wenn Jod auf Natriumthioſulfat einwirkt, 3) Pentathionſäure, $H_2S_5O_6$, das Kaliumpentathionat, $K_2S_5O_6$, kriſtalliſiert auf Kaliumazetatzuſatz aus Wackenroderſcher Flüſſigkeit aus, ſchließlich 4) Hexathionſäure, $H_2S_6O_6$, deren Kaliumſalz, Kaliumhexathionat, durch Einwirkung kalter Kaliumthioſulfat- auf Kaliumnitratlöſung in ſalzſaurer Löſung entſteht. Zu weiteren Sch.verbindungen mit Säurecharakter gehören u. a. die ↑ Merkaptane und die organiſchen Sulfoſäuren (Sulfonſäuren). Letztere enthalten die an organiſche Radikale, beſ. ſolche der Benzol- und der Naphthalinreihe, gebundene Sulfo(n)gruppe $\cdot SO_3H$ und entſtehen durch Behandeln (Sulf[on]ieren, Sulfurieren) aromatiſcher Kohlenwaſſerſtoffe oder ihrer Abkömmlinge mit ſtarker Schwefelſäure; in aliphatiſche Verbindungen wird die Sulfogruppe auf Umwegen eingeführt. Die organ. Sulfo(n)ſäuren u. ihre Alkaliſalze (Sulfonate, vgl. hierzu die anorganiſchen ↑ Sulfoſalze) ſind waſſerlöslich und dienen, um ſonſt waſſerunlösliche Verbindungen, beſ. als Bauſteine künſtlicher organiſchen Farbſtoffe, löslich zu machen. Verbindungen mit 2, 3 oder mehr Sulfogruppen heißen Di-, Tri- bzw. Polyſulfoſäuren. Durch Schmelzen mit Alkalien gehen die aromatiſchen organ. Sulfo(n)ſäuren in Phenole über, die aliphatiſchen in Alkohole und Alkaliſulfite. –

Halogenhaltige Schwefelverbindungen. Sch. bildet mehrere Fluoride, das wichtigſte, das farbloſe, gasförmige, auffallend beſtändige Sch.hexafluorid, SF_6, entſteht unmittelbar aus Sch. und Fluor. Mit Chlor bildet Sch. auch mehrere Verbindungen (Sch.chloride); Sch.chlorür (Chlor-Sch.), S_2Cl_2, orangegelbe Flüſſigkeit, Sdp. 137,6°, raucht an Luft, gibt mit Waſſer Chlorwaſſerſtoff, Sch. und Sch.dioxyd, entſteht beim Leiten von trockenem Chlor über geſchmolzenen Sch., löſt viele Stoffe, beſ. Sch., dient daher zum Vulkaniſieren von Kautſchuk und zur Gewinnung von Sch.kohlenſtoff, gibt leicht Chlor ab. Sch.dichlorid, SCl_2, flüſſig, rot, und Sch.-tetrachlorid, SCl_4, gelbliche Kriſtalle, ſind weniger wichtig. Sauerſtoffhaltige Sch.chloride ſind beſ. die Chloride der Sch.-, der Schwefligen- und der Pyroſchwefelſäure: Thionylchlorid (Schwefligſäurechlorid), $SOCl_2$, entſteht neben Phosphoroxychlorid bei Einwirkung von Phosphorpentachlorid auf Sch.-dioxyd, farbloſe, ſtechend riechende Flüſſigkeit, Sdp. 78°, gibt mit Waſſer Sch.dioxyd u. Chlorwaſſerſtoff, dient zum Austauſch von org. gebundenem Hydroxyl gegen Chlor; Sulfurylchlorid (Sch.ſäurechlorid), SO_2Cl_2, entſteht aus Chlor und Sch.dioxyd im Licht bei Gegenwart beſ. von Kampfer oder Aktivkohle, farblos, flüſſig, riecht erſtickend, Sdp. 69,3°, gibt mit Waſſer Sch.ſäure u. Chlorwaſſerſtoff, dient wie Thionylchlorid, auch Löſungsmittel; Sch.trioxyd und Phosphorpentachlorid ſetzen ſich zu Pyroſulfurylchlorid (Pyro-Sch.ſäurechlorid) um, $S_2O_5Cl_2$, farbloſe Flüſſigkeit, Sdp. 153°, Eigenſchaften ähnlich denen des Sulfurylchlorids. Chlorſulfonſäure (Sch.ſäurehalbchlorid), $ClSO_3H$, entſteht aus trockenem Chlorwaſſerſtoff und Sch.trioxyd als farbloſe, rauchende Flüſſigkeit, Sdp. 152°, wichtiges und kräftigſtes Sulfurierungsmittel. Sch.bromür, S_2Br_2, rotes Öl, verhält ſich ähnlich wie Sch.chlorür; mit Jod bildet Sch. keine chemiſchen Verbindungen. –

Stickſtoffhaltige Schwefelverbindungen. Sch.ſtickſtoff, S_4N_4, entſteht in Form von orangeroten Kriſtallen bei der Umſetzung von Sch.chlorür mit trockenem Ammoniak, Schmp. 178°, löslich in Benzol, Sch.kohlenſtoff, explosiv. Bei Einwirkung von Sch.dioxyd auf Hydroxylaminchlorhydrat bildet ſich Aminoſulfonſäure (Amidoſulfonſäure, Sch.ſäurehalbamid), $H_2N \cdot SO_3H$, feſt, kriſtalliſiert, dient zu Syntheſen. Das Amid der Sch.ſäure, Sulfamid, $SO_2(NH_2)_2$, Schmp. 92°, iſt gewinnbar aus Sulfurylchlorid (beſſer -fluorid) mit trockenem Ammoniak. Außer dieſen einfacheren Sch.ſtickſtoffverbindungen gibt es noch eine große Zahl meiſt verwickelt zuſammengeſetzter ſog. Sch.ſtickſtoffſäuren (vgl. Stickſtoff). — **Verbindungen des Schwefels mit Kohlenſtoff.** Sch.kohlenſtoff (Kohlen[ſtoff]-diſulfid), CS_2, wird beim Leiten von Sch.dampf über

glühende (Holz-) Kohlen gewonnen, von beigemengten, üblen Geruch verursachenden Begleitstoffen bes. gereinigt u. destilliert. Farblose, stark lichtbrechende, gereinigt aromatisch (unrein sehr übel-) riechende Flüssigkeit, Sdp. 46,2°, verfärbt sich am Licht, ist starkes Nervengift, ist unmischbar mit Wasser, aber gut mit organ. Lösungsmitteln, sehr feuergefährlich, Luft-Sch.kohlenstoffdampfgemische sind hochexplosiv. Sch.kohlenstoff ist gutes Lösungsmittel für Sch., Phosphor, Halogene, fette Öle, Harze, Kautschuk u.a. Verw. bes. zum Vulkanisieren des Kautschuks, zur Knochenentfettung, Schädlingsbekämpfung, Gewinnung von Tetrachlorkohlenstoff; mit alkoholischen Lösungen der Alkalien liefert Sch.kohlenstoff die für die Herst. von Viskose- ↑ Kunstseide wichtigen Salze (Xanthogenate) der nur in Abkömmlingen beständigen Xanthogensäure der allg. Formel RO · CS · SMe. — Über Kohlensubsulfid, Kohlenmonosulfid ↑ Kohlenstoff. — Verbindungen, die neben Sch. Stickstoff und Kohlenstoff enthalten, sind die ↑ Rhodanverbindungen (Sch.zyan-, Sulfozyan-, Thiozyanverbindungen). — **Organische Schwefelverbindungen.** Mono- u. Disulfide (↑ oben, Sp. 1363), Sulfoxyde u. Sulfone (Sp. 1367), organ. Sulfo(n)säuren (Sp. 1367), ferner Merkaptane, Saccharin, Senföle, Sulfoniumverbindungen, Thiazine, Thiazole, Thiophen, Sch.farbstoffe (↑ alle diese Artikel). — **Sonstige Schwefelverbindungen.** Verbindungen des Sch. mit Metallen bzw. metallähnlichen Elementen (Arsen, Antimon), die Sulfide (schwefelärmere: Sulfüre) bzw. Polysulfide, vgl. bei den einzelnen Elementen (↑ auch Hepar). — In Sauerstoffsäuren vermag der Sch. den Sauerstoff ganz oder z. T. zu ersetzen, dabei entstehen ↑ Sulfosalze (Thiosalze).

Schwefelpräparate.

Sch.blumen (Sulfur sublimatum), in der Tierheilkunde als Abführmittel, ferner zum Bestäuben gegen Mehltau benutzt; Gereinigter Sch. (Sulfur depuratum), durch Auswaschen mit Ammoniakwasser von Arsensulfid und Schwefelsäure befreite Sch.blumen, mildes Abführmittel, äußerlich gegen Krätze u. andere Hautkrankheiten, z. B. in Sch.salben und -seifen, auch mit Teerzusatz, in Anschüttelungen mit Kalkwasser, Glyzerin usw.; Gefällter Sch. (Sulfur praecipitatum, Sch.milch), wie der gereinigte Sch. benutzt, z. B. in der Sch.salbe Thiolan; Kolloider Sch., mit Eiweiß als Schutzkolloid, gegen Hautkrankheiten wie die vorigen, wegen seiner Löslichkeit auch zu Bädern, z. B. Sulfidal, Catamin (Salbe mit kolloidem Sch. und Zinkoxyd), Sufrogel (eine sterile Suspension von kolloidem Sch. in Gelatine, zur Injektion bei Arthritis, Hautkrankheiten); Sch.-leber, leberfarbiges Gemenge von Alkalisulfiden und Thiosulfat, zu Sch.bädern; sog. Jod-Sch. (Sulfur jodatum), homöopathisch gegen Furunkel. Sch.balsam ↑ Balsam. ↑ auch: Ichthyol, Bad, Mineralwässer (Sch.wässer).

Lit.: Thieler 1936; Waeser-Lunge, »Hb. der Sch.säurefabrikation« 1930, 3 Bde. [↑ Äther.

Schwefeläther, mißverständliche Bez. für Äthyl-

Schwefelbakterien (Thiobacteria), Schwefel und Schwefelverbindungen oxydierende Bakterien, bewirken mit der durch die Oxydation (Beratmung) gewonnenen Energie die ↑ Assimilation der Kohlensäure (Chemosynthese) u. damit ihre autotrophe Ernährung. Sch. leben dort, wo am Gewässergrund organische Stoffe faulen u. dabei Schwefelwasserstoff, ihr wichtigstes Atmungsmaterial, entsteht (Sümpfe, Abwässer, Meeresküste), auch in Schwefelquellen. Der Schwefelwasserstoff wird zu Schwefel oxydiert, dieser in der Zelle als Reservestoff gespeichert und bei Mangel an Schwefelwasserstoff zwecks Energiegewinnung weiter zu Schwefelsäure oxydiert (diese beim Ausscheiden durch Karbonate der Umgebung neutralisiert). Diese Sch. sind farblos; hierher ↑ Beggiatoa, ↑ Thiotrix. — Ähnliche Stoffwechselvorgänge bei den Purpur-Sch., die Bakteriopurpurin, einen roten Farbstoff, enthalten und Gewässer rötlich färben können. Neben der Schwefelwasserstoffoxydation ist hier auch das Licht Energiequelle für die Kohlensäureassimilation; wahrscheinlich wird der durch die Photosynthese (↑ Assimilation) freiwerdende Sauerstoff sofort zur Oxydation von Schwefelwasserstoff und Schwefel verbraucht. Hierher die Gattungen Lamprocystis, Thiopedia, Thiospirillum. — Andere (farblose) Sch. lagern den bei der Oxydation von Schwefelwasserstoff (auch von Thiosulfat) entstehenden Schwefel nicht in der Zelle, sondern in deren Umgebung ab, so daß er nicht als Reservestoff dienen kann (Thiobacterium thioparum). Andere scheiden überhaupt keinen Schwefel ab; sie oxydieren z. B. Thiosulfat zu Sulfat und weiter zu Dithionat und Tetrathionat (z. B. Thiobacterium thiooxydans).

Schwefelfarbstoffe (als Eklips-, Immediál-, Pyrogen-, Thionálfarbstoffe im Handel), Teerfarbstoffe, entstanden durch Schwefelung gewisser organischer Verbindungen (Amine und Phenole), ähnlich den Küpenfarbstoffen durch Reduktionsmittel, in der Regel Natriumsulfid, auch Hydrosulfit oder Glykose, in Leukoverbindungen übergeführt, die wie substantive Farbstoffe auf die Faser ziehen und dort durch Oxydation, gewöhnlich an der Luft, in den ursprüngl. Farbstoff zurückverwandelt werden. Unlöslich in Wasser, Säuren, Alkalien; starke Reduktionsmittel (Zinnsalz-Salzsäure) spalten Schwefelwasserstoff ab (Bräunung von Bleipapier), starke Oxydationsmittel (Chlorlauge) zerstören. Die gelben und die braunen Sch. sind Thiazol-, die blauen, die grünen und die schwarzen Thiazinabkömmlinge. Die Sch. sind billige, echte (bes. Hydronblau und Indokarbon) Baumwollfarbstoffe.

Schwefelkalkbrühe (Kalifornische Brühe), Spritzmittel zugleich gegen tierische Pflanzenschädlinge (z. B. Schildläuse) und Pilzkrankheiten (z. B. Schorf, Stachelbeermehltau). Stammlösung: 850 g pulverisierter gebrannter Kalk mit 1450 g Schwefelblüte trocken gemischt, in Eisenkessel mit 10 l Wasser unter dauerndem Umrühren 45 min lang gekocht und erkaltet vom Bodensatz abgegossen. — Spritzbrühe für belaubte Pflanzen: 1 Teil Stammlösung + 35 Teile Wasser; für unbelaubte Holzgewächse: 1 Teil Stammlösung + 2 bis 5 Teile Wasser. Sch. nicht lange haltbar; luftdicht aufbewahren! Kupferspritzen ohne Schutzüberzug (Verzinnung, Lackierung) werden durch Sch. angegriffen.

Schwefelkies (Eisenkies) = Pyrit.

Schwefelkopf (Hypholoma), Gattung der Blätterpilze, meist in dichten Büscheln auf alten Baumstrünken wachsende, verschieden lang und bogig gestielte Pilze. Der fast das ganze Jahr hindurch vorkommende Rauch-Sch. (H. capnoides) hat milden Geschmack und ist eßbar; ähnelt dem herb riechenden und gallebitteren, ungenießbaren Gelblichen Sch. (H. epixanthum). Auch der sehr häufige Büschelschwamm (H. fasciculare; ↑ Tafel »Pilze« II, 16) mit gebuckeltem, gelbl., in der Mitte bräunl. Hut, anfangs schwefelgelben, olivschwärzl. Lamellen und gelbem Stiel, ist schwach giftig (Entgiftung durch

Kochen in Natron). Wenig schmackhaft ist der bisweilen als Gemüsepilz dienende Ziegelrote Sch. (Bitterer Sch., Bitterling, H. sublateritium) mit flachgewölbtem, rotgelbem bis rötlichbraunem Hut, anfangs weißen, dann grünlichgrauen Lamellen und unten braunem, oben blaßgelbem Stiel; die bittere Oberhaut muß vor dem Genuß entfernt werden.

Schwefeln, 1) durch die Dämpfe brennenden Schwefels (Schweflige Säure) keimfrei machen oder bleichen; 2) zur Bekämpfung von Pilzkrankheiten an Kulturpflanzen (Echter Mehltau, z. B. am Wein) mit feinstgemahlenem Schwefelpulver (bes. sog. Ventilatoschwefel, Rebenschwefel) mittels Schwefelers (mit Blasebalg oder anderer Ausblaseinrichtung [Ventilator], Schwefelbehälter, propellerartigem Verreiber und Verstäubungsrohr) bestäuben. Man unterscheidet Hand-, größere Rücken- und Motorschwefler für große Verhältnisse. Sch. ist am wirksamsten an ruhigen, frischen Morgen vor sonnigen, warmen Tagen. Schutzbrille ratsam.

Schwegel (Schwiegel), kleine Blockflöte, im 16. und im 17. Jh. als Einhandflöte mit der l. Hand zur Trommelbegleitung der r. Hand gespielt. — Auch Register der ↑ Orgel (Sp. 683).

Schwegler, Albert, Philosoph und Philolog, * 10. 2. 1819 Michelbach (Württ.), † 5. 1. 1857 Tübingen, das. seit 1848 Prof., Hegelianer; Hptw.: »Gesch. der Philosophie im Umriß« 1848, schrieb ferner u. a.: »Die Metaphysik des Aristoteles« 1847—48, 4 Bde., »Röm. Gesch.« 1853—58, 3 Bde., »Gesch. der grch. Philosophie« 1859, Hrsg. der »Jahrbücher der Gegenwart« 1843—48.

Schweidnitz, 1) ehem. Fürstentum in Niederschlesien, 2420 qkm groß, die jetzigen Kreise Bolkenhain, Landeshut, Reichenbach, Sch., Striegau u. Waldenburg, entstand durch Teilung im Piastenhause 1278 und fiel nach Aussterben der Linie 1392 an Böhmen, 1742 an Preußen. — 2) Niederschles. Stadt u. Bahnknoten, südw. von Breslau (7 C 3), (1939) 39069 Ew.; Maschinen-, Zählerwerk- u. Textil-Ind.; spätgot. Rathaus (1716) mit 52 m hohem Turm. Die Burg Sch., Wohnsitz der ersten piast. Herzöge von Schlesien, wurde als wichtiger fester Platz während der Hussitenkriege, im 30jähr. Krieg und im 18. Jh. wiederholt belagert und erobert. Um 1250 Stadt. Die Festung wurde 1867 geschleift.

Schweifaffen (Saki, Pithecia), Affengattung der Schlaffschwänze (Unterfamilie Pitheciinae), gedrungen gebaute Tiere mit langer, lockerer Behaarung, dickem, buschig behaartem Schwanz, gescheiteltem Kopfhaar und Bart. Die 8 Arten leben nächtlich in trockenen Wäldern des nördl. Südamerikas in zahlreichen Trupps. Der Satansaffe (Judenaffe, P. satanas), 55 cm lang, Schwanz fast ebenso lang, schwarz, mit einer Art Mütze auf dem ganz runden Kopf und starkem Bart, häufig am Maranhão und am Orinoco. Der Weißkopfaffe (Saki, P. pithecia) ändert nach Alter und Geschlecht ab; lebt in den Ländern des Amazonas und in Guayana. Der Zottelaffe (Mönchsaffe, P. monachus), 50 cm lang mit ebenso langem Schwanz, bärenartiger, schwarzer, graugesprenkelter, an der Brust rötlichschwarzer, an der Innenseite der Schenkel rötlichweißer Behaarung, lebt zw. Amazonas und Rio Negro. — Nahe verwandt sind die zur gleichen Unterfamilie gehörenden Kurzschwanzaffen (Gattung Cacajao [Brachyurus, Ouakaria, uă-]). Zu ihr das Scharlachgesicht (Uakari, C. calvus [O. calva]), Schwanz kurz, lange Rückenbehaarung, einförmig fahl- oder rotgelb, Gesicht scharlachrot mit kurzem, wie geschoren aussehendem Kopfhaar; lebt im amazonischen Brasilien.

Schweifen, in der Metallbearbeitung ↑ Biegen; in der Holzbearbeitung: Hölzer bogenförmig ausschneiden; in der Weberei die Kette (Schweif) schären.

Schweigaard (-gör), Anton Martin, norw. Jurist, * 11. 4. 1808 Kragerö, † 1. 2. 1870 Oslo, nationallib. Anhänger des Skandinavismus, Gegner der Linken, veranlaßte viele Handelsreformen im Sinne des Freihandelssystems, Reformen in Bank-, Verwaltungs- und Seewesen, ferner Anlage der ersten norw. Eisenbahn. Durch »Norges Statistik« 1840 grundlegend für die statist. Wissenschaft in Norwegen. Seine rechtswiss. Werke waren auf die norw. Rechtsentwicklung von großem Einfluß.

Schweigegeld (Schweigetaler), Entgelt dafür, daß man über ein Vorkommnis, bes. über eine strafbare Handlung, Stillschweigen bewahre.

Schweigepflicht ↑ Berufsgeheimnis. Die Sch. des Arztes ist neu geregelt in § 13 der Ärzteordnung vom 13. 12. 1935. Danach wird ein Arzt, der unbefugt ein fremdes Geheimnis offenbart, das ihm bei Ausübung seines Berufes anvertraut worden oder zugänglich geworden ist, mit Gefängnis bis zu 1 Jahr und Geldstrafe oder einer dieser Strafen bestraft. Er ist jedoch straffrei, wenn er ein solches Geheimnis zur Erfüllung einer Rechtspflicht oder sittl. Pflicht oder sonst zu einem nach gesundem Volksempfinden berechtigten Zweck offenbart und wenn das bedrohte Rechtsgut überwiegt. Über Verletzung der sich auf Staatsgeheimnisse beziehenden Sch. ↑ Landesverrat; über Amtsgeheimnis ↑ Amt. ↑ auch Beichtsiegel.

Schweigewaffen, Geschütze, Infanteriegeschütze, Panzerabwehrgeschütze und Maschinengewehre, die, im Gelände getarnt aufgestellt, überraschend in Wirkung treten, sobald der Angreifer bestimmte Geländepunkte überschritten hat.

Schweikart, Hans, Oberspielleiter am Münchener Staatstheater, Filmregisseur, * 1. 10. 1895 Berlin, Schriftsteller (Komödie »Lauter Lügen« 1937), wurde bekannt mit seinen Inszenierungen bei den Reichsfestspielen Heidelberg, seit 1938 Produktionschef der Bavaria-Filmkunst; schuf als Regisseur die künstlerisch bedeutsamen Filme »Befreite Hände« und »Das Fräulein von Barnhelm« (nach Lessing).

Schwein ↑ Schweine.

Schweina, thür. Gemeinde und Luftkurort am Südfuß des Thür. Waldes, (1939) 4018 Ew.; Kammgarnspinnerei, Herstellung von Tabakspfeifen, Maßstäben. Nahebei Lustschloß Altenstein, erbaut 1889 in schönem, 1798—1803 angelegtem Park.

Schweine (Borstentiere, Suidae), Familie der Paarhufer, plump gebaute, meist mit dichten Borsten bedeckte Tiere, mit langgestrecktem, in einem kurzen, stumpfen Rüssel endigendem Kopf. Die 4 Eckzähne (Hauer) sind sehr stark entwickelt, bes. beim Männchen, treten aus dem Maul hervor und krümmen sich nach außen und aufwärts. An jedem Fuß 4 paarig gestellte Zehen, von denen die beiden Außenzehen kaum den Boden berühren. Die Sch. nähren sich von Wurzeln, Früchten, Weichtieren, Fleisch und Aas; nächtliche gesellige Tiere, bevorzugen feuchte Orte, bewohnen mit Ausnahme Australiens u. eines großen Teils Nordamerikas die ganze Erde. 3 Unterfamilien: die Nabelschweine, die Hirscheber und die Echten Sch.

Die amer. Nabel-Sch. (Tayassuinae) werden in 2 Gattungen eingeteilt. Zur Gattung Pecari gehört das Nabelschwein (Pekari, Halsbandpekari, Pecari tajacu [Dicotyles torquatus]), 95 cm

Schweine

lang, Schwanz 2 cm, Schulterhöhe 35—40 cm, schwarzgrau mit weißem Halsband, von Arkansas bis Patagonien verbreitet. Zur Gattung Tayassu gehört die einzige Art Bisamschwein (Weißbartpekari, T. pecari [Dicotyles albirostris, D. labiatus]), 1,05 m lang, 5 cm Schwanz, bis 45 cm hoch, im trop. Mittel- und Südamerika.

Die Hirscheber (Babirussinae) haben eigentümlich hochgestellten, kurzen Körper mit gekrümmtem Rücken, kleinen Kopf, Zahnformel $\frac{2 \cdot 1 \cdot 2 \cdot 3}{3 \cdot 1 \cdot 2 \cdot 3}$; die oberen Eckzähne stehen in gerade nach oben gerichteten Alveolen, werden von den unteren nicht abgeschliffen und wachsen kreisförmig bis zur Stirn. 2 Arten: B. babirussa aus Buru und Celebes-Hirscheber (ſ. d., B. alfurus; Abb. 1). Körperlänge des letzteren 90 cm, 20 cm Schwanzlänge, Widerristhöhe 80 cm; Haut stark gefaltet, mit spärlichen Borsten versehen, schmutzig-aschgrau; bewohnt Celebes und die östl. benachbarten Inseln.



Abb. 1. Celebes-Hirscheber.

Echte Sch. (Suinae) mit der Gattung Sus, die die Zahnformel $\frac{3 \cdot 1 \cdot 4 \cdot 3}{3 \cdot 1 \cdot 4 \cdot 3}$ hat; hierher 3 Untergattungen. Zur Untergattung Eusus gehört das javan. Pustelschwein (Sus [Eusus] verrucosus), gekennzeichnet durch 3 Paar mit straffen, gelbl. Borsten bewachsenen Gesichtswarzen. Dann das Bartschwein (Sus [Eusus] barbatus) in Borneo, bei dem der Borstenbüschel beſ. stark entwickelt ist, und das Krausbartschwein (S. barbatus oi) von Sumatra. Zur Untergattung Striatosus gehört das über 1 m lange Bindenschwein (Sus [Striatosus] vittatus), durch eine weiße Binde von der Schnauze zur Wange gekennzeichnet, bewohnt Sumatra und ist wie das europ. Wildschwein eine Stammform unseres Hausschweins. Zur Untergattung Sus gehört das Wildschwein (Sus [Sus] scrofa, auch Sus scrofa ferus [↑ Beilage »Deutscher Wald« VII, 5, Bd. 2, bei Sp. 1269], im Gegensatz zum Hausschwein, Sus scrofa domesticus), 1,55 m lang, Schwanz 25 cm, 95 cm hoch, dichtbedeckt mit dunkelbraunen bis schwarzen Borsten, darunter im Winter mit einem dichten Flaum wolliger Haare; die Borsten auf Widerrist und Rücken zu mähnenartigem Kamm (Saubart od. Feder) verlängert. Jagdliches ↑unten. Eine beſ. auffallende ostasiat. Form des Hausschweins ist das Faltenschwein (Pinsel-, Larven-, Maskenschwein, Sus [Sus] pliciceps), mit dicken Gesichtsfalten und langen, herabhängenden Ohren.



Abb. 2. Westafrikanisches Pinselschwein.

In Afrika lebt die Gattung Fluß-Sch. (Potamochoerus), mit knöchernem Höcker zw. Auge und Nase, langen Ohrpinseln und bebuschtem Schwanz; 5 Arten südl. der Sahara. Das Westafrik. Pinselschwein (P. porcus; Abb. 2) ist braunrot, das größere Flußschwein (P. choeropotamus), rötlichgraubraun, bewohnt in mehreren Unterarten Ost- und Südafrika. Von den primitiveren Sch.n führt das Waldschwein (Hylochoerus meinertzhageni) des westafrik. Urwalds über zu den ganz abweichenden Warzenschweinen (Phacochoerus), deren verbreiterter Kopf 3 warzige Auswüchse an den Seiten hat. Der lange Schwanz trägt eine Quaste. Die Haut ist, mit Ausnahme einer Rückenmähne und eines Backenbartes, mit kurzen, einzelnstehenden Borsten bedeckt. Das Emgallo (P. africanus), 1,45 m lang, mit 45 cm langem Schwanz, 70 cm hoch, schieferfarben, mit langer, schwarzer Rückenmähne, bewohnt Mittelafrika. In Südafrika lebt der Hartläufer (P. aethiopicus) mit kürzeren Hauern.

Jagdliches. In der Jägersprache heißen die Wildschweine Schwarzwild oder Sauen, das männl. Tier Keiler, ältere Stücken hauendes, Haupt-, grobes Schwein (angehendes Schwein: 4jähriger Keiler; Hauptschwein: vom 7. Jahr ab), das weibl. Tier Bache. Die Eckzähne heißen Gewehre (Gewerf, Waffen), der Rüssel heißt Gebrech. Die Brunst (Rauschzeit) ist gewöhnlich im Nov. und Dez.; im Frühjahr wirft (»frischt«) die Bache 4—10 Junge (Frischlinge, im zweiten Jahr Überläufer gen.) mit schwärzlichen, braungelben und weißen, nach etwa 5 Monaten sich verlierenden Streifen. Die alten Keiler leben einsam, zur Brunstzeit gehen sie zu den aus Bachen, Frischlingen und jungen Sch. gebildeten Rotten und suchen die Nebenbuhler unter heftigen Kämpfen »abzuschlagen«. Das Wildschwein lebt in großen Wäldern, liebt Suhlen, nährt sich von Baumfrüchten, Wurzeln, Insektenlarven und richtet in Äckern durch Umwühlen (»Brechen«) von Hackfrüchten und Abfressen des Getreides großen Schaden an. Es frißt auch Aas und Wildkälber. »Geschildet« ist das Schwarzwild, wenn es mit einer Harzkruste (durch Reiben am ↑ Malbaum) bedeckt ist (»gepanzerte Sau«). Schwarzwild ist sehr vorsichtig. Treibjagd hat meist nur Erfolg, wenn die Sauen vorher durch Einkreisen bei Neuschnee »festgespürt« sind. Vor den »Saufindern« (Hunden) stellen sie sich. Früher war auch die Sauhatz mit »Hetzhunden« beliebt, die das Schwein festhielten (»deckten«), das dann mit der »Saufeder« abgefangen wurde. Nach § 35 des Reichs-Jagd-Gesetzes darf Schwarzwild nur mit der Kugel geschossen werden.

Das Hausschwein.

Das männl. ausgewachsene Schwein heißt Eber, Keiler, Bär, das weibl. Mutterschwein: Zuchtsau, Bache, Docke, das verschnittene männl. Schwein: Borg, Bork, Gelze, das verschnittene weibliche Nonne, das Junge während der Säugezeit Ferkel oder Frischling (Milch-, Spanferkel), dann Absatzferkel und von der 15.—16. Woche an Läufer- oder Faselschwein. Aus dem Zuchtläufer wird etwa mit Beginn des 7. Monats die Jungsau, der Jungeber, aus dem zur Mästung bestimmten Absatzferkel und Läufer mit Beginn der Mast das Mastschwein.

Das Alter ist in den ersten 2 Jahren nach Durchbruch und Wechsel der Zähne zu bestimmen. Das Schwein hat im Ober- u. im Unterkiefer je 6 Schneidezähne. Die beiden innersten heißen Zangen, darauf folgt jederseits nach außen der Mittel- und dann der Eckzahn. Von diesem durch eine Lücke getrennt steht der Hakenzahn. Außerdem sind jederseits oben und unten je 6 Backzähne vorhanden. Bei der Geburt sind vorhanden die Erstlings- oder Milchhakenzähne und die Eckzähne, mit 3—4 Wochen auch die Milchzangen und mit 12 Wochen sämtliche Milchzähne

(d. h. auch die Prämolaren). Man nimmt das Alter als über 6 Mon. an, wenn die Eckzähne, als über 12 Mon., wenn die Zangen, über 15 Mon., wenn die Mittelzähne gewechselt sind. Ein 2jähr. Schwein hat sein vollständiges Gebiß; dann geben nur Abnutzungsgrad der Schneidezähne und Entwicklung der Hakenzähne einen Schätzungsanhalt.

Schweinezucht. Der Anteil der Sch.zucht an der Versorgung des dt. Volkes mit Fleisch (jetzt etwa $^2/_3$ des Fleischbedarfs) und Fett ist in den letzten Jahrzehnten ganz erheblich gestiegen. Das Schwein fehlt in Deutschland fast in keinem landw. Betrieb, auch viele nichtlandw. Haushalte mästen mit Küchenabfällen und Kartoffeln jährlich ein oder mehrere Sch. Der Zuchtbetrieb erstrebt die Erzeugung möglichst vieler wüchsiger Ferkel, um sie als Absatzferkel an andere Züchter u. an Mäster oder als deckfähige Eber u. Jungsauen zu Zuchtzwecken zu verkaufen, und mästet nur die nichtverkauften Tiere selbst. Der vereinigte Zucht- und Mastbetrieb, gewöhnlich als Gebrauchszucht bezeichnet, erzeugt die jungen Sch. zur Mästung in der eigenen Wirtschaft und wohl auch das weibl. Zuchtmaterial selbst. Der reine Mastbetrieb kauft Absatzferkel oder Läufer vom Züchter und mästet sie. Er ist nicht unbedingt an die Landwirtschaft gebunden, sondern wird im ausgedehnten Maß als industrielle Mästerei durchgeführt. Zahllose Haushalte ländlicher Arbeiter usw. mästen jährl. 1—3 Sch., und in neuester Zeit entstanden die Sch.mastbetriebe der Städte zur planmäßigen Verwertung der Küchenabfälle und zur Vermehrung der inländischen Fett- und Fleischerzeugung.

Die Züchtung erstrebt Aufzucht von Tieren mit größter Freßlust und ausgezeichneter Futterverwertung, die genügend robust, gesund und kräftig im Knochenbau sind und die bei den Edel- und den veredelten Rassen dennoch bei Schnellmast im Alter von 6—7 Monaten 100—110 kg Lebendgewicht erreichen und schlachtreif sind. Das Endziel der Sch.züchtung ist die beste Leistung in der Sch.mästung. Das Zuchtziel muß i. allg. lauten: frühreif, aber nicht in übertriebenem Maß, voll gesund, von kräftiger Konstitution, frohwüchsig, maßvoll großwüchsig, vortrefflicher Futterverwerter, normal fruchtbar und sehr milchergiebig.

Der Zuchtbetrieb. Die Benutzung zur Zucht beginnt bei frühreifen Rassen für den Eber mit 10, für die Sau mit 9—11 Monaten, bei spätreifen Rassen mehrere Monate später, und kann bis zum 8.—10. Lebensjahre anhalten. Die meisten Zuchttiere werden aber schon vor Vollendung des 4.—5. Jahres »zur Mast gestellt«. Die Sau ist 115—116 Tage trächtig; die Zahl der Ferkel schwankt nach Rasse, Familie und Alter (8—14 und mehr). Die Geburtsgewichte lebensfähiger Ferkel liegen zw. 2—0,5 kg. Nach der Geburt sind beim Ferkel die Spitzen der Zähnchen abzukneifen, um das Gesäuge der Sau vor Verletzung zu schützen. Die Kastration der zur Mast bestimmten männlichen Ferkel erfolgt im Alter von 4—6 Wochen, die weibl. Ferkel ist noch wenig üblich. Die Säugezeit sollte 8—10 Wochen betragen und nur dort auf 6 Wochen verkürzt werden, wo die Ferkel in diesem frühen Alter günstig verkauft werden können. Die Ferkel sollten in der Säugezeit im Mittel täglich 250 bis 300 g zunehmen, also 10 Wochen alt 18—23 kg schwer sein. Normalerweise bringt eine Muttersau jährlich 2 Würfe, ein Eber kann bis zu 20 Sauen jährlich zweimal belegen.

Die systematische Leistungsprüfung hat seit 1925 Eingang in die dt. Sch.zucht gefunden. In den Sch.leistungskontrollringen werden die Zuchtleistungen der Muttersau ermittelt (Fruchtbarkeit, Aufzucht-, Säugeleistung, Gebärtüchtigkeit). Prüfung der Mastfähigkeit der Ferkel in den Mastleistungsprüfungsanstalten. Die dt. Sch.züchter sind in Landesverbänden u. diese wieder im »Reichsverband Deutscher Sch.züchter« (Sitz: Berlin, gegr. 1893) zusammengeschlossen. In das Dt. Sch.leistungsbuch werden, ähnlich wie in das für Rinder, Zuchttiere auf Grund ihrer bzw. ihrer Nachkommen Leistung eingetragen.

Fütterung der Zuchttiere. Da das Schwein nur begrenzte Mengen von Rohfaser verdauen kann, sind ihm Weide und (wenn möglich gehäckseltes) Grünfutter zu bieten (Rüben jeder Art roh, zerkleinert und mit Spreu vermengt, Rübenblätter, Gemüseabfälle, Gärfutter). Kartoffeln sind für die Mästung ausgezeichnet, aber die Zuchtschweine werden dabei zu fett und schwerfällig. Am einfachsten gestaltet sich die Fütterung, wenn man sämtlichen Zuchtschweinen das gleiche Grundfutter, jeweils bis zur Sättigung, und ein einheitl. Kraftfuttergemisch in je ihrem Nährstoffbedarf entsprechenden Mengen gibt. Außerdem kann man säugenden Sauen von einem die Milcherzeugung fördernden Futtermittel etwas zulegen. Die Kraftfuttergemische bestehen meist aus Getreideschroten (Gerste, Hafer, Mais) und eiweißreichen Futtermitteln, z. B. aus einem Gemisch von Fischmehl, Walfleischmehl, Sojabohnenextraktionsschrot u. a., auch Bohnen- und Erbsenschrot. Eiweiß tierischer Herkunft (in entrahmter Milch, Fisch- und Fleischmehl) hat eine höhere Wirkung als pflanzliches Eiweiß und sollte deshalb an jedem Eiweißfutter für Sch. den Hauptanteil haben. Entrahmte Milch muß entweder ganz frisch und süß oder aber wirklich (dick-) sauer sein. Alle Sch. sollten tägl. 15—30 g kohlensauren Kalk (Schlämmkreide) erhalten, auch viel frisches Trinkwasser. Täglicher Auslauf, möglichst mit Suhle, ist ihrem Wohlbefinden förderlich.

Auch bei der Mästung soll die eigene Wirtschaft die Hauptmenge des Futters liefern. Sie ist auf vorwiegende Fleischerzeugung gerichtet, entweder zum Frischverkauf (Ladenschwein, je nach Frühreife im Lebendgewicht von 100—120 kg) oder zur Herstellung von Dauerware (Wurstschwein, im Lebendgewicht von 130—150 kg). Für letztere dienen Rassen wie das Dt. Weideschwein, ferner ältere und schwerere Tiere der frühreifen Edel- u. die veredelten Landrassen. Über Schnellmast ↑ Mast (Sp. 1105).

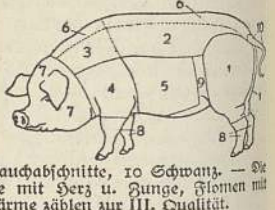


Abb. 3. Schlachtteile. I. Qualität: 1 Schinken, 2 Rippenstück (Karbonade); II. Qualität: 3 Kamm, 4 Vorderschinken u. Brustst ück; III. Qualität: 5 Bauch, 6 Rücken- u. Kammspeck; IV. Qualität: 7 Kopf mit Backen, 8 Beine, 9 Bauchabschnitte, 10 Schwanz. — Die Schlachtabfälle: Lunge mit Herz u. Zunge, Flomen mit Nieren sowie Därme zählen zur III. Qualität.

Die Mästung mit Vorbereitung betreibt man meist mit Ferkeln aus Frühjahrswürfen; sie sind bei Beginn etwa 12 Wochen alt und 25 kg schwer. Man hält diese Mastläufer gleich den Zuchtläufern über Sommer auf Klee- oder zarter Grasweide oder bei Grünfutter, unter Zugabe eines Getreide-Eiweißfuttergemisches. 22—24 Wochen alt, können die Tiere 55—60 kg schwer sein. Nunmehr setzt die Mast ein. Nach 16—18 Wochen, d. h. 9—10 Monate alt, können die Tiere 150 kg schwer dem Schlachthofe zugeführt werden.

Schweinerassen. Die Rassen des Hausschweines leiten sich nach den bisherigen Forschungsergebnissen von 3 Wildformen ab und gliedern sich auf Grund dieser Abstammung in 4 Rassengruppen.

I. Gruppe: Stammform Sus scrofa, das Wildschwein Mittel- und Nordeuropas und Nordasiens. Die Sch. dieser Gruppe sind großwüchsig, lang und schmal, hochbeinig, häufig mit † Karpfenrücken, fruchtbar, anspruchslos, spätreif. Der Schädel zeigt gerade Profillinie und langes, niedriges Tränenbein. Vorwiegende Färbungen sind weiß, schwarzweiß, rotweiß, rostfarben. Zu ihr gehörten das vorgeschichtliche Torfschwein Mitteleuropas (südwärts bis an die Alpen) und alle ursprr. Landrassen Nord- und Mitteleuropas nördl. von den Alpen und Asiens nördl. von den großen Steppen. Ziemlich rein zeigen den Typ noch in Deutschland das Deutsche Weideschwein und das Bayr. Landschwein, in Holland das Altfriesische Schwein, in England das Tamworthschwein (tämwörth-), Landschläge Osteuropas, ferner als nach Süden abgesprengter, rein erhaltener Schlag das Sjskaschwein Nordbosniens.

II. Gruppe: Stammform Sus mediterraneus, das Wildschwein der Mittelmeerländer. Die Gruppe hat eine Mittelstellung zwischen Sus scrofa und Sus vittatus inne, sie ist also in Kopf und Rumpf kürzer und breiter, kurzbeiniger, weniger fruchtbar, aber frühreifer als Sus scrofa. Die Färbung ist schwarz oder rostfarben. Hierher gehören das vorgesch. Torfschwein der Schweizer Pfahlbauten und seine Nachkommen, das Bündner und das Gurktaler Schwein, ferner die züchterisch schon hochstehenden Sch. des klass. Altertums (die Sch. des Odysseus!), die noch jetzt vorhandenen roman. Rassen der Mittelmeerländer (Neapolitanisches Schwein, Iber. Schwein Südspaniens u. a.). Weniger reinblütig haben sich die Schläge der Ostalpen sowie das Mangaliczaschwein (mongyól-tyáp-) und andere Schläge der Balkanländer erhalten.

III. Gruppe: Stammform Sus vittatus, das Wildschwein Südostasiens (Bindenschwein). Der Schädel ist kurz und breit, im Profil leicht konkav, das Tränenbein kurz und hoch, der Rumpf mehr breit und rund als lang, kurzbeinig, der Rücken gerade oder leicht eingesenkt; frühreifer und mastfähiger, aber i. allg. weniger fruchtbar als die Sus-scrofa-Gruppe. Die Färbung ist teils dunkel, teils gescheckt oder hell. Von Sus vittatus stammen die Hausschweine Ost-, Süd- und Mittelasiens, Japans und der Sundainseln ab.

IV. Gruppe: Die aus der Vermischung indischer und chin. Schläge der Sus-vittatus-Gruppe mit Schlägen der Sus-scrofa-Gruppe hervorgegangenen Kulturrassen Englands, Deutschlands, Nordamerikas usw., unter Einmischung von Blut der Sus-mediterraneus-Gruppe. Frühreife und Mastfähigkeit von Sus vittatus wurden mit Fruchtbarkeit und Wüchsigkeit von Sus scrofa vereinigt. Wichtige Rassen: Yorkshire (jórkschĕr), Middle white (midlwait), Berkshire (börkschĕr), Cornwall (-wŏl), Dt. Edelschwein, Dt. veredeltes Landschwein, Poland-China (-länd-) u. a.

Die heutigen Schweinerassen Deutschlands haben in der Mehrzahl ihren Ausgang von den beiden alten, von Sus scrofa abstammenden dt. Landrassen genommen, dem großen, großohrigen (keltisch-german.) und dem kleinen, kleinohrigen (slawisch-german.) Landschwein. Jenes hat sich im nordwestdt. Marschschwein noch bis Ende des 19. Jh. einigermaßen reinblütig erhalten, dieses existiert noch in 2 Schlägen († unter 5). 1936 entfielen von insgesamt 22,7 Mill. Sch. im Dt. Reich: 71,7 vH auf das Dt. veredelte Landschwein, 15,8 vH auf das Dt. weiße Edelschwein. † auch Atlasband, Karte 3C.

1) Das Dt. weiße Edelschwein (Abb. 4) ist in der 2. Hälfte des 19. Jh. teils aus eingeführten engl. Yorkshires (auch Suffolks), vornehmlich aber aus dem großen, großohrigen Schwein durch fortgesetzte Verwendung von Yorkshire- bzw. Edelschwein-Ebern erzüchtet worden: mittelgroß bis groß, breit und tief, frühreif, frohwüchsig, bei Schnellmast bes. wertvoll als Fleischschwein; bei längerer Mast nach vorheriger Mastvorbereitung gute Dauerware liefernd; Kopf mittellang, breit, im Profil leicht eingesattelt, Ohren ziemlich groß, aufrechtstehend, Rücken fest, leicht gewölbt, Becken nur leicht abfallend, Schinken breit, voll, tief; Haarkleid dicht, glatt; Haut weiß, einzelne blauschwarze Flecke zulässig. Über ganz Deutschland verbreitet; geschlossene Zuchtgebiete: Oldenburg, Pommern, Ostpreußen, Schlesien, Brandenburg, Prov. Sachsen; Ostmark, Sudetenland, Böhmen.

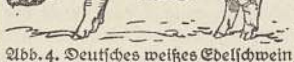


Abb. 4. Deutsches weißes Edelschwein, junge Sau.

2) Das Dt. veredelte Landschwein (Abb. 5) ist durch Kreuzung des großohrigen Landschweines mit dem Dt. Edelschwein geschaffen und durch Weiterzüchtung in sich auf mittlerer Linie zu einer selbständigen großen Rasse geworden. Es vereinigt vortrefflich die Vorzüge beider Ursprungsrassen und ist für den bäuerl. Züchter besser geeignet als Edelschwein oder Berkshire. Es ist groß, tief, breit u. lang, mittelfrühreif, frohwüchsig, liefert bei Schnellmast gutes Bratenfleisch für den Frischverbrauch, bei späterer und längerer Mast vorzügliche Dauerware. Kopf mittellang, mit kräftigen Schlappohren, Rücken gut bemuskelt, mäßig gewölbt, Becken lang, breit, mäßig abfallend, Schinken tief, breit, voll, Behaarung dicht, straff, Haut kräftig, weiß, blauschwarze Flecken zulässig. Stärker verbreitet als das weiße Edelschwein; geschlossene Zuchtgebiete bes. in Hannover und Westfalen, aber auch in Land und Prov. Sachsen, Brandenburg, Schleswig-Holstein, Schlesien, Ostpreußen, Rheinland, Thüringen, Süddeutschland, Oldenburg, Ostmark, Sudetenland.



Abb. 5. Deutsches veredeltes Landschwein, Eber.

3) Das Dt. Berkshireschwein (Dt. schwarzes Edelschwein; Abb. 6), ein nach Deutschland verpflanzter reinblutiger Zweig des Englischen Berkshireschweines. Seine Zuchten sind über ganz Deutschland verstreut und sind in der Dt. Berkshire-Herdbuch-Gesellschaft zusammengeschlossen. Es steht in der Frühreife unter den dt. Schlägen an erster Stelle und ist nach intensiver Mast schon mit 80—90 kg Lebendgewicht schlachtreif zum Frischverkauf. Es ist mittelgroß, breit und tief. Kopf kurz und breit, mäßig eingesattelt, Ohren aufrecht, mittelgroß, Rücken gerade und breit, Becken nicht oder wenig abfallend, Schinken tief und sehr breit, Rippen stark gewölbt; Haut, Haar, Abzeichen vgl. Sp. 1379. Die besondere Bedeutung des Berkshireschweines liegt in der Verwendung seiner Eber zur Kreuzung mit Sauen anderer Rassen; die Kreuzungsferkel erster Generation eignen sich vorzüglich zur Erzielung einer frühen Mastreife bei ausgezeichneter Futterverwertung.

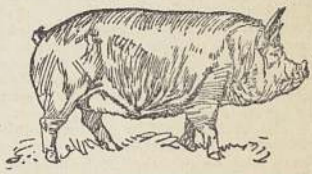


Abb. 6. Deutsches Berkshireschwein, junge Sau.

4) Das Dt. Cornwallschwein, nach 1900 aus eingeführten engl. Cornwalls entstanden. Zuchten bestehen in Bayern, Brandenburg, Schlesien und anderswo und sind in der Dt. Cornwall-Herdbuch-Ges. vereinigt. Raschwüchsig, leichtfutterig, auch für rauhe Haltung geeignet; es liefert ein mit kernigem Speck durchwachsenes, für Frischverbrauch gut taugl. Fleisch und ist für die Kreuzung mit reinen oder veredelten Land-Sch. zur Erzeugung frühreifer Mast Sch. sehr geeignet. Mittelgroß bis groß, tief, lang, Kopf mittellang mit Schlappohren, Rücken gerade, Becken leicht geneigt, breit, Schinken tief und breit, Behaarung dicht, Haut blauschwarz, weich, abgerüht hell.

5) Das Dt. Weideschwein (früher Hannöversch-Braunschweig. Landschwein), seit alter Zeit im Gebiet von Hildesheim und Braunschweig gehalten. Kopf und Hinterteil sind schwarz, Rumpf weiß. Das vorn weiße, hinten rote Bayr. Landschwein, einst in Bayern, Schwaben, Franken, Oberpfalz, Donauland verbreitet, ist jetzt fast ganz verschwunden. — Das Dt. Weideschwein ist mit seinem langen, schmalen Rüssel sehr geeignet zur Ausnutzung von Feld- und Waldweide, es ist sehr robust und marschfähig, vorzüglich geeignet zur Herstellung von Dauerware (»Braunschweiger Wurst«). Kopf lang, schmal, Ohren mittelgroß, schräg nach oben und vorn gestellt, Rumpf schmal, aber befriedigend tief, hochbeinig, Rücken gewölbt, Becken abfallend, Schinken lang, Haut derb.

6) Das Schwäbisch-Hällische Schwein in Württemberg, ein sehr fruchtbarer, mastfähiger, bodenständiger Schlag; gleicht in der Färbung (schwarz-weiß-schwarz) dem Dt. Weideschwein, aber in Körperbau und Leistung dem Dt. veredelten Landschwein.

7) Das Angler Sattelschwein, der bodenständige Schlag der Landschaft Angeln, Vorderrumpf einschl. der Vorderfüße weiß, sonst schwarz, ist ein sehr widerstandsfähiges leichtfutteriges und fruchtbares veredeltes Landschwein.



Abb. 7. Ungarisches Mangaliczaschwein, junge Sau.

8) Das Baldinger Tigerschwein, schwarz und weiß gefleckt, entstand in der Gegend von Donaueschingen durch Kreuzung von Dt. Landschweinen mit Berkshires und ist jetzt fast ganz durch das weiße veredelte Landschwein verdrängt.

Die Schweinerassen Englands. 1) Weiße Rassen. a) Die kleinen weißen Zuchten (engl. small white breeds, ßmŏl wait bridß), z. B. Windsor- und Coleshillschwein (kŏls-), sind bes. frühreif und mastfähig, aber anfällig, klein, wenig fruchtbar; jetzt fast verschwunden. b) Die großen weißen Zuchten

(engl. large white breeds, lärdsch.) sind sehr großwüchsig, lang und schwer, sie dienen bes. der Speckerzeugung. Ohr mittelgroß, wenig nach vorn geneigt. Früher unterschied man einzelne Schläge: das Yorkshireschwein wurde von Joseph Tuley um 1850 erzüchtet und erregte damals gewaltiges Aufsehen. Robuster und stärker behaart waren die Suffolks (ßaßfelks). Einen eigenen Schlag bildet noch jetzt das schlappohrige, krausharige Lincolnschwein; es ist sehr fruchtbar und zugleich sehr frohwüchsig. In Leistung und Form ist ihm ähnlich das ebenfalls schlappohrige Ulsterschwein, bes. in Irland verbreitet. c) Die mittelgroßen weißen Zuchten (engl. middle white breeds, midl.) verdanken ihre Entstehung ebenfalls J. Tuley. Kopf und Rüssel sind sehr kurz und breit, stark eingesattelt, die kleinen Ohren aufwärts gerichtet, der Körper breit, mittellang, tiefgestellt, die Schinkenbildung gut. Je nach Fütterung und Mastdauer werden sie als Bratenschwein oder als Speck- und Fettschwein benutzt. Sie sind sehr futterdankbar, aber nur mäßig widerstandsfähig, gut für das feuchte Klima Großbritanniens, wenig für die mehr trockene Luft des Festlandklimas geeignet, in England selbst jetzt stark verbreitet.

2) Schwarze Rassen. a) Die kleinen schwarzen Schläge sind gleich den kleinen weißen Zuchten bes. frühreif und mastfähig, aber wenig fruchtbar und sehr empfindlich. Deshalb trifft man die schwarzen Suffolks, die Dorsets u. a. kaum noch an. Nur das Essexschwein, aus der Paarung Portugiesen × Neapolitaner × Chinesen hervorgegangen, hat sich in Ostengland behauptet. b) Die großen schwarzen Sch. (engl. large black, -blăk) oder Cornwalls sind aus der Kreuzung des rostbraunen Großohrigen Landschweines mit Essex- und Chin. Sch. in Südwestengland entstanden und in starker Zunahme begriffen. c) Ein mittelgroßer schwarzer Schlag ist das Berkshireschwein; es entstand aus dem großen, schlappohrigen, rotgelben Landschwein der gleichbenannten Grafschaft unter aufeinanderfolgender Einkreuzung von chinesischem, schwarzem neapolitan., Suffolk- und Essexschwein. Es trägt schwarzes Haar auf heller Haut, hat 6 weiße Abzeichen (Nase, Unterfüße, Schwanzspitze), ist mittelgroß, sehr frühreif und doch widerstandsfähig; in England u. a. Ländern stark verbreitet.

3) Bunte Rassen. Das braunrote Tamworthschwein (tămwörth-), in England zur Herstellung von Dauerware sehr beliebt, hat den Typ des wenig veredelten Landschweines: Rüssel lang, Ohren mittelgroß, hochbeinig, gute Schinken, voller Rumpf; recht widerstandsfähig und fruchtbar. Ähnlichen Typs sind die alten schwarzbunten Schläge Gloucester, Hampshire, Wessex, robuste, fruchtbare, für Dauerware geeignete Landrassen, die in neuester Zeit wieder mehr an Verbreitung gewinnen.

Die Schweinerassen anderer Länder. Die **Vereinigten Staaten von Amerika** haben von England vor allem die Berkshires, daneben die Essex, Tamworth, Yorkshires u. Suffolks übernommen, aber auch eigene Rassen geschaffen: a) Das Poland-China-Schwein, das die Berkshires in der Verbreitung noch übertrifft. Es entstand in Ohio aus der Kreuzung dortiger Landschweine englischer Abstammung mit Berkshires, Irischem Weideschwein, Chinesischem Schwein und angeblich auch dem Poln. Schwein. Es ist schwarz mit den 6 weißen Abzeichen des Berkshires, groß, tief, breit, vortrefflich als Fleisch- und ausgemästet als Speckerzeuger. b) Das Duroc-Jersey-Schwein (dürŏk-) hat in Farbe und Körperbau viel Ähnlichkeit mit dem Tamworthschwein; es stammt vermutlich vom Berkshire alten Typs ab und ist ein großes, rostfarbenes veredeltes Landschwein. c) Das weiße Chestierschwein, in Pennsylvania aus verschiedenen Kreuzungen entstanden: groß, lang, breit, Kopf kurz, breit, Hängeohren.

Die **Skandinav. Länder,** die in Sch.zucht und -mast Hervorragendes leisten, haben ihre Landrassen durch Kreuzung mit englischen in veredelte Landrassen umgewandelt. Man züchtet meist ein weißes veredeltes Landschwein und paart seine Sauen zur Erzeugung von Mastferkeln mit Edelschweinebern.

Schweiz und Niederlande züchten heute das weiße veredelte Landschwein und das weiße Edelschwein, unter Anlehnung an die dt. Zuchten.

Ungarn alten Bestandes hatte bis zur Mitte des 19. Jh. 3 Hauptrassen: Das Bakonyerschwein (eigentl. bāk-ōnj r-, Baknerschwein), der Nachkomme des ung. Wildschweines westlich von der Donau, b) das Szalontaer Schwein (ßā-ō-lŏntāĕr-), keltischen Ursprungs, östl. von der Donau, c) das Bergschwein in den Karpaten. Alle drei waren außerordentlich abgehärtete, aber wenig fruchtbare, spätreife Weideschweine. Das Mangaliczaschwein (māŋgāĕlitzā-; Abb. 7) wurde 1833 durch Palatin Josef aus Serbien eingeführt und hat seitdem die alten Rassen verdrängt. Es ist von nur mittlerer Fruchtbarkeit, aber hervorragend mastfähig, und ist auf Grund des ausgedehnten ungarischen Maisbaues ein vorzügliches Speckschwein. Als Fleischschwein haben neben dem Mangaliza-Speckschwein die dt. und die engl. Kulturrassen in Ungarn Fuß gefaßt. — Die **Slowakei** hält meist das Dt. Edelschwein, im O. das Mangaliczaschwein. — **Rumänien** hat in dem bei den dt. Bauern Siebenbürgens entstandenen, nach dem Dorfe Basen b. Kronstadt genannten Basener (Basna-) Schwein ein wertvolles veredeltes Landschwein, das in Färbung, Form u. Leistung dem Schwäbisch-Hällischen Schwein nahesteht. Hauptrasse Rumäniens und der **Balkanländer** ist das Mangaliczaschwein, daneben haben die dt. Rassen schon starke Verbreitung erlangt.

Kulturgeschichtliches. Das Schwein ist eines der ältesten Haustiere. Außer zum Opfer dienten Sch. meist bes. zur Fettgewinnung. Von den Semiten Vorderasiens, in Syrien und Babylonien wurde das Schwein als »unrein« nicht gegessen, was sich aus dem frühen Nomadentum der Semiten erklärt: Wandernde Nomaden können sich nicht von Sch.herden ernähren. In Nord- und Mitteleuropa erscheint das Schwein zuerst in den jüngeren (mittelsteinzeitl.) Kjökkemöddingern Dänemarks in verschiedenen Lokalrassen, später als Torfschwein in den jungsteinzeitl. Pfahlbauten Süddeutschlands. — Den alten Griechen und Römern war der die Erde mit seinen Hauern aufwühlende Eber Sinnbild der zerstörerischen Kraft (vgl. Adonis, Meleager) und der ungestümen Tapferkeit. Man opferte ihn bes. der Diana (Artemis). Berühmt waren bei den Alten die sardinischen und die gallischen Sch. — Bei den Germanen war der Eber seit alters Opfertier und Festspeise (bes. in den Zwölften; »Jul-Eber«). Frey ritt auf dem Eber Gullinbursti. Durch jüd.-christl. Einfluß galt das Schwein im M. A. als Sitz unreiner Geister und als Reittier der Hexen. Im Volksglauben sind Sch. teilweise noch heute ein schlechter Angang, dem man rechts ausweichen muß, im Gegensatz zur hohen Verehrung, die das Schwein (Eber) bei den Germanen genoß. Daher die zwiefache Bedeutung: einerseits Glücksschwein (so schon als Amulett im Altertum), Heilkraft des Schweins, anderseits Hexentier. Die Volksmedizin sieht in den verschiedensten Bestandteilen des Sch. Heilmittel.

Lit.: L. Reinhardt, »Kulturgesch. der Haustiere« 1912; O. Keller, »Die antike Tierwelt«, Bd. 1, 1909; Herter u. Wilsdorf, »Die Bedeutung des Schweines für die Fleischversorgung« 1914; Dettweiler und Müller, »Lb. der Sch.zucht« 1924; Meyer, »Sch.zucht« 1930[10]; Zorn, »Sch.zucht« 1927; Wowra und Lenz, »Sch.haltung und Sch.krankheiten« 1932; »Zeitschr. für Sch.zucht« (seit 1893).

Schweinemord, die im Frühjahr 1915 durchgeführten, staatlich geförderten Zwangsabschlachtungen, die eine Verringerung des dt. Schweinebestandes um rd. 9 Mill. innerhalb von 3 Monaten verursachten. In gewissen, stark mit Juden durchsetzten, wiss. Kreisen glaubte man, eine solche Abschlachtung befürworten zu müssen, weil 1) die Futtervorräte bes. an ausländischer Gerste u. Fischmehl stark angegriffen waren und 2) eine bei den Landwirten durchgeführte Umfrage beängstigend niedrige Kartoffelbestände erwarten ließ, obwohl die Kartoffelernte von 1914 gut war (eine Nachprüfung wurde unterlassen). Durch den Sch. wurde nicht nur der Schweinebestand verringert, sondern auch über den Futtermittelmarkt eine Unordnung im Preisgefüge der landw. Erzeugnisse hervorgerufen, die während des ganzen Weltkrieges nicht beseitigt werden konnte und die auch eine Wiederentfaltung der Schweinehaltung verhinderte. Der Sch. erwies sich also, vom Standpunkt der Kriegsernährungswirtschaft aus gesehen, als eine völlig verfehlte Maßnahme. Lit.: R. W. Darré 1937.

Schweinepest (Schweinediphtherie), in Deutschland, den europ. Nachbarländern und Amerika weitverbreitete Infektionskrankheit der Schweine, durch ein filtrierbares Virus erzeugt (Viruspest). Sekundär können sich verschiedenartige Bakterien, u. a. Bacterium suipestifer, Enteritis- und bipolare Bakterien, ansiedeln. Bei der akuten Form Blutungen in allen Organen. Bei subakutem und chron. Verlauf im Dickdarm diphtheroide u. nekrotisierende

Herde mit Bildung rundlicher Knoten. In frisch befallenen Herden hohe Sterblichkeit bes. der jungen Schweine, mildert sich aber bei längerem Bestehen. Neben der Darmerkrankung häufig eine kruppöse od. katarrhalische Lungenentzündung, die der bei der † Schweineseuche ähnelt und auch als Mischinfektion angesehen wird. — Als Parapest (Paratyphus) wird eine von der Viruspest verschiedene, durch Bakterien der Paratyphusgruppe erzeugte, nur bei Ferkeln vorkommende Darmentzündung bezeichnet. — Schutzimpfung mit Immunserum hat oft gute Erfolge bei akuter Sch., wenn sofort nach Ausbruch geimpft wird. Simultanimpfung (Immunserum und danach Virus) schützt mindestens 5 Monate.

Schweineseuche, früher Bez. für eine akute, durch Bacterium suisepticus (B. bipolaris suis) verursachte, kruppöse Lungenentzündung. Da bei der durch ein filtrierbares Virus erzeugten † Schweinepest nicht selten Lungenentzündungen vorkommen, die primär durch das Pestvirus hervorgerufen sind und bei denen sich in der Lunge bipolare Bakterien als sekundäre Ansiedler vorfinden, und da ferner die Ferkelgrippe (Ferkelhusten, ebenfalls durch ein filtrierbares Virus hervorgerufen) als eine selbständige Infektionskrankheit abgetrennt wurde, wird heute die Sch. vielfach nicht mehr als selbständige Krankheit, sondern als eine Form der Schweinepest bzw. der Ferkelgrippe angesehen.

Schweinfurt, unterfränk. Kreisstadt und Bahnknoten am Main (Flußhafen), nordö. von Würzburg (9 B 1), (1939) 49321 Ew.; Stahlkugel- und Kugellagerfabriken, Motoren- u. Freilaufnabenbau, Farben- («Sch.er Grün»), Likör- und Schuhfabriken, Brauereien; Renaissance-Rathaus (16. Jh.), Rückert-Geburtshaus und -Denkmal; Wetterwarte. – Die alte Burg Sch. (Suinfurt, Suinvorde), urkundlich zuerst 791 erwähnt, den Burggrafen von Sch. (Ahnherren der Babenberger und der Henneberger) gehörig, wurde 1253 im Kampfe zw. den Hennebergern und dem Bischof von Würzburg zerstört. Die auf Besitz des Dt. Ritterordens durch Henneberg neu errichtete Burg nebst Stadt (1282 bis 1802 Reichsstadt) wurde im Markgrafenkrieg 1554 erneut zerstört. Die Stadt Sch. schloß sich der Reformation an, kam 1802 an Bayern.

Schweinfurtergrün, Mineralfarbe, † Kupfer.

Schweinfurth, Georg, Botaniker u. Afrikaforscher, * 29. 12. 1836 Riga, † 19. 9. 1925 Berlin; bereiste 1863—66 Ägypten und den Anglo-Ägypt. Sudan (Bahr el-Ghasal), 1869—71 Zentralafrika und mit G. Rohlfs 1873—74 die Libysche, 1876—89 die Arab. Wüste und 1890—1906 Nordost- und Nordafrika; schrieb: »Im Herzen von Afrika« 1874, 2 Bde., »Auf unbetretenen Wegen in Ägypten« 1922. Lit.: W. Busse (in: »Berichte der Dt. Botan. Ges.« 1925).

Schweinichen, Hans v., Ritter aus schles. Adelsfamilie, * 25. 6. 1552 Schloß Gröditzberg (Schles.), † 13. 8. 1616 Liegnitz, seit 1567 im Dienst schlesischer Herzöge, Hofmarschall, hinterließ ein bis 1602 reichendes Tagebuch, das in aller Derbheit ein wertvoller Beitrag zur Sittengeschichte der Zeit ist, hrsg. von Büsching 1820—23, 3 Bde.

Schweinitz, Hans Lothar v., Diplomat, * 30. 12. 1822 Kleinkirchen b. Lüben (Schles.), † 23. 6. 1901 Kassel, seit 1840 Offizier, zeigte als Militärbevollmächtigter in Petersburg seit 1865 so viel Takt, daß ihn Bismarck in die Diplomatie übernahm, 1869 Gesandter des Norddt. Bundes, 1871 Botschafter in Wien, 1876—93 wieder in Petersburg; einer der vornehmsten Träger der von Bismarck aufrechterhaltenen guten Beziehungen zu Rußland. »Denkwürdigkeiten« 1927, 2 Bde.; »Briefwechsel« 1928.

Schweinsberger Krankheit, chron. Leberkrankheit beim Pferd, in gewissen Gegenden Süddeutschlands stationäre Seuche. Ursachen: unbekannte torische, infektiöse oder parasitäre Einwirkungen (Futtergifte, Schlempe, Autointoxikation vom Darm aus, Darmparasiten u. a.). Erscheinungen: Appetit- und Verdauungsstörungen, Kolikanfälle, später Gelbsucht u. dummkollerartige Anfälle (sog. Leberkoller); Leber anfangs vergrößert, später stark verkleinert, geschrumpft, verhärtet und höckerig. Erstreckt sich über Monate und Jahre, meist unheilbar.

Schweinsfeder, 1,5—2 m langer Spieß mit breiter, zweischneidiger Klinge, im 17. Jh. von Fußtruppen gegen Reiter verwendet. Vgl. auch Saufeder.

Schweiß, Absonderung der Sch.drüsen der Haut, farblose, eigenartig riechende, sauer bis alkalisch reagierende Flüssigkeit, die etwa 1 vH Salze, die Hälfte davon Kochsalz, und außerdem Ammoniak enthält und salzig schmeckt. Ferner sind organische Stoffe vorhanden, wie Harnstoff, Harnsäure, Kreatinin und flüchtige Fettsäuren, die den eigenartigen Geruch bedingen. — Allgemein vermehrte Sch.absonderung (Hyperhidrosis universalis) kommt vor nach Anstrengungen, großer Flüssigkeitszufuhr, bei kritischem Abfall hoher Fiebertemperaturen und beim Kollaps. Durch entstehende Verdunstungskälte soll der überhitzte Körper abgekühlt werden. Bei Erkältungskrankheiten absichtlich hervorgerufen († Schwitzkur) als »Ableitung auf die Haut«, dabei Herzkontrolle nötig, bei geschwächten Kranken oder Kreislaufschwachen Herzmittel. † auch Schweißtreibende Mittel. Örtlich vermehrte Sch.absonderung: Fuß-Sch. (Hyperhidrosis pedum), meist als sog. Bromhidrosis (Stink-Sch.), hervorgerufen durch Zersetzung des Sch. in den Strümpfen. Behandlung: Wechselfußbäder, evt. unter Zusatz von Eichenrindenabkochung oder Salizylsäure, häufiges Wechseln der Strümpfe, Pudern der Füße (Sch.puder, z. B. Vasenol, † auch Puder). Hand-Sch. (Hyperhidrosis palmae manus), vorkommend bei Nervösen, Schwächlichen und Genesenden. Behandlung: Handwechselbäder, Alkoholabreibungen, Pudern, innerlich Belladonnapräparate (Atropin). Achsel-Sch. (Hyperhidrosis axillae), in geringem Grade immer etwas vorhanden, sonst wie bei Hand-Sch. Der Damm-Sch. (Hyperhidrosis perinealis), wie er bei Fettsüchtigen häufig vorkommt, führt nicht selten zu Hautwolf († Haut, Sp. 949). Behandlung: Pudern. Starke Sch.absonderung mit gleichzeitiger Vermehrung der Talgsekretion, bes. am Gesicht vorkommend, bezeichnet man als Hyperhidrosis oleosum (entweder Form der † Seborrhöe [Schmerfluß] oder als Salbengesicht [bei Encephalitis epidemica, † Gehirn, Sp. 1109]); Behandlung nach der Ursache des Leidens. Vermehrtes einseitiges Schwitzen (Hemihyperhidrosis) kommt vor bei bestimmten Nervenkrankheiten oder Nervösen. Englischer Sch. (Febris miliaris, Miliaria epidemica), eine im 15. und im 16. Jh., dann nur noch einmal 1802 vorgekommene epidem. Krankheit mit Herzbeklemmung, Herzklopfen, starken Sch.ausbrüchen, Bläschenausschlag und meist tödlichem Ausgang. Sch.drüsenentzündung † Schweißdrüsen.

Schweiß, in der Jägersprache das Blut (seltener auch »Farbe« gen.) des Wildes und der Hunde; schweißen: bluten, schweißig: blutig.

Schweißblatt, an der Achselhöhle Schutzeinlage

gegen die zerstörende Wirkung des Körperschweißes auf den Kleiderstoff, meist aus gummiertem oder ölgetränktem Seidengewebe.

Schweißdrüsen ↑ Schweiß. — Sch.entzündung, durch Infektion mit Staphylokokken hervorgerufene, durch Schwitzen und Kleiderreiben begünstigte Entzündung der Sch. Häufig bei Säuglingen und im 2. und 3. Lebensjahrzehnt bes. bei Frauen in der Achselhöhle vorkommend. Erscheinungen: harte, schmerzhafte, gerötete, meist mehrfache Infiltrate (↑ Infiltration) mit Neigung zu Abszeßbildung. Komplikationen: Furunkel, Lymphgefäß-, Lymphdrüsen- und Venenentzündung, evt. Blutvergiftung. Große Neigung zu Rückfällen. Behandlung: Jodtinktur-, Ichthyolpinselung, Röntgenbestrahlung, Saugbehandlung, evt. Operation. Bei Rückfällen: Diät, Stuhlregelung, besondere Körperhygiene, Reiztherapie. Entzündung der Sch. an den Händen, mit Bildung von roten Flecken, wäßrigen oder eitrigen Bläschen, die bald abtrocknen, bezeichnet man als Dyshydrosis (Cheiropompholyx). Ähnlich ist die Sch.friesel (Frieselausschlag, Miliaria, Sudamina), eine bei hohem Fieber auftretende Hautkrankheit, die rasch mit Sinken des Fiebers abklingt.

Schweißen, Vereinigen von metallischen Werkstücken gleichen oder ähnl. Werkstoffes unter Zuführung von Wärme zu einem möglichst gleichwertigen Ganzen mittels einer Schweißanlage (Schweißaggregat). Je nachdem, ob die Vereinigung in teigigem (mittels Druckes oder Schlages) oder flüssigem Zustand (mittels Hitze) erfolgt, unterscheidet man Preß-Sch. u. Schmelz-Sch. Zum Preß-Sch. gehören Feuer-Sch., Hammer-Sch., Wassergas-Sch. und elektr. Widerstands-Sch., zum Schmelz-Sch. das Zu- und Ablaufgießverfahren, das elektr. Lichtbogen-Sch. und das Gasschmelz-Sch. Schweißbar sind heute nahezu alle in der Technik verwendeten Metalle. — Die zum Sch. notwendige Hitze wird, außer durch das Schmiedefeuer, hauptsächlich durch den elektr. Strom u. durch die Verbrennung von Gasen (Stadtgas, Wasserstoff, Benzin- oder Benzoldampf, hauptsächlich Azetylen) mit Sauerstoff erzeugt: Elektro-Sch. und Gasschmelz-Sch. (autogenes Sch.). Bei Thermit-Sch. wird die Hitze (für Preß- oder Schmelz-Sch.) durch Verbrennung von Aluminium erzeugt (aluminotherm. Verfahren). Beim Verbindungs-Sch. (Abb. 1) mit Lichtbogen oder autogener Schweißflamme heißt die Verbindungsstelle Schweißnaht, ihre Oberseite Schweißraupe a, die Unterseite Wurzel b u. die Tiefe der Aufschmelzung des Grundwerkstoffes Einbrand c.

Nach der Form der Schweißnähte unterscheidet man: Kehlnähte, wenn die Werkstücke unter einem Winkel (oft 90°) aneinanderstoßen; Flankennähte u. Lochnähte zur Erhöhung der Festigkeit. Nach der Form, wie die aneinander zu schweißenden Werkstücke vorbereitet sind, unterscheidet man Stumpfstoß, Laschenstoß, V-Naht, X-Naht, U-Naht, Tulpennaht, Bördelstoß bei dünnen Blechen mit hochgebogenen Stoßkanten, Kreuzstoß zum Prüfen der Schweißverbindung. Beim Lagen-Sch. werden mehrere Schweißraupen (Lagen) aufeinandergeschweißt. — Als Heften bezeichnet man das vorläufige Zusammenfügen von Werkteilen mit kurzen Schweißnähten, als Kalt-Sch. das Aufbringen von Schweißgut auf schwach erhitzte Werkteile.

Das Sch. verdrängt wegen besserer Festigkeit und leichteren Baues das Nieten, z. B. im Maschinenbau, Schiffbau, Behälter- und Kesselbau, Fahrzeugbau, Stahlbau. Als Auftrag-Sch. (z. B. als Spurkranzschweißung, eine Auftragschweißung von Radbandagen) dient es zur Herstellung verschleißfester Oberflächen oder zur Wiederherstellung abgenutzter Werkstücke, als Reparatur-Sch. zur Ausbesserung von beschädigten Werkstücken.

Beim Zu- und Ablaufgießverfahren zum Ausbessern von Fehlern läßt man flüssiges Eisen zu- und ablaufen, bis Verschweißung mit dem Gußstück eintritt.

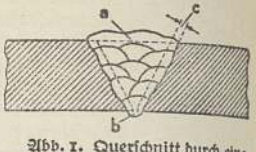


Abb. 1. Querschnitt durch eine Lichtbogen-Schweißnaht.

Lichtbogenschweißung. Beim Benardos-Verfahren (1885 ausgeführt von dem Russen Benardos) wird der Lichtbogen zw. einer Kohlenelektrode und dem Werkstück gezogen, während ein besonders geführter Schweißstab gleichzeitig mit dem Werkstück durch den Lichtbogen zum Schmelzen gebracht wird; verwendet zum Sch. von Stahl, Bronze und Rotguß. Das gebräuchlichste Lichtbogenschweißverfahren nach Slavianoff unterscheidet sich von dem Benardos-Verfahren dadurch, daß die Kohleelektrode durch einen Metallstab (Schweißstab, Metallelektrode) ersetzt ist. — Beim Alexander-Verfahren wird zum Schutz der schmelzenden Elektrode durch eine geeignete Düse Schutzgas (z. B. Methanoldämpfe) um den Lichtbogen und auf die Schweißstelle geleitet. — Bei dem Langmuir-Verfahren (längmjür-) oder Arcatom-Verfahren (Abb. 2; Sch. mit atomarem Wasserstoff) wird außer der Schutzwirkung des umhüllenden Gases noch die Eigenschaft des Wasserstoffes ausgenutzt, im Lichtbogen aus der molekularen Form in die atomare überzugehen und dabei erhebliche Wärmemengen aufzunehmen, die beim Auftreffen des Gasstromes auf das Werkstück wieder abgegeben werden. Wolfram-Elektroden verringern den Elektrodenabbrand. Lichtbogenschweißautomaten bewirken eine selbsttätige Führung der Elektroden. Man unterscheidet Längs- u. Rundnahtschweißautomaten. Der Handschweißapparat ist ein Lichtbogenschweißhalbautomat, bei dem die Führung der Elektrode durch Hand erfolgt. Der Strom zum Lichtbogen-Sch. wird meist Schweißmaschinen (Schweißstromerzeuger, Schweißgeneratoren) entnommen; für Gleichstrom u. Schweißtransformatoren für Wechselstrom. Der Elektroschweißer trägt zum Schutze der Augen (Verblitzen) und der Gesichtshaut eine Schweißerhaube (Schweißerhelm, Schutzkappe) oder eine Schutzbrille (Schweißerbrille, z. B. Euphosgläser) bzw. einen Schutzschirm (Schutzschild).

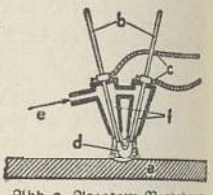


Abb. 2. Arcatom-Verfahren. a Werkstück, b Wolframelektroden, c Stromkabel, d Lichtbogen, e Wasserstoffzuleitung, f Wasserstoffdüsen.

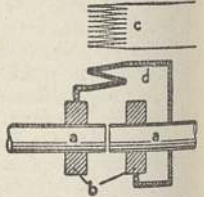


Abb. 3. Widerstandsschweißung. a Werkstücke, b Kupferelektroden, c Primärwicklung und d Sekundärwicklung des Schweißtransformators.

Das Widerstandsschweißen (Abb. 3) wird nach dem Stumpfschweiß-, Abschmelzschweiß- oder Punktschweißverfahren mit Strom geringer Spannung und hoher Stromstärke ausgeführt; verwendet

bei Stahl, Kupfer, Messing, Bronze, Zink usw., ferner für 2 verschiedene Metalle, wie Stahl mit Temperguß, Kupfer mit Eisen usw. — Beim Stumpf-Sch. werden die Werkstücke stumpf aneinandergestoßen und der Strom eingeschaltet. An der Stoßstelle wird infolge des größten Widerstandes schnell die Schweißhitze erreicht, worauf die Enden zusammengestaucht werden (Stauchwulst). — Beim Abschmelz-Sch. wird die Stauchwulst dadurch vermieden, daß die Enden der Werkstücke einander kurz genähert u. entfernt werden, wobei kleine Lichtbögen die Stoßflächen zum Schmelzen bringen. Beim Zusammenstauchen entsteht nur ein Grat, der im warmen Zustande leicht entfernt werden kann. — Das Punktschweißen (Naht-Sch.; Abb. 4) dient zum Überlapp-Sch. dünner Bleche an Stelle des Nietens. Die Bleche werden in der Punktschweißmaschine zw. zwei Kupferelektroden hindurchgeführt. Bei Erreichen der Schweißhitze wird der Strom ausgeschaltet, worauf die Bleche fest zusammengepreßt werden. Punktschweißmaschinen arbeiten sehr schnell halb- oder ganzautomatisch. Sind die Schweißpunkte dicht aneinandergereiht, so spricht man von Nahtschweißen. Die Nahtschweißmaschinen sind größtenteils mit Elektrodenrollen versehen (Rollennahtschweißen).

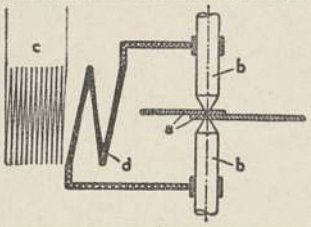


Abb. 4. Punktschweißung. a—d wie in Abb. 3.

Das Gasschmelzschweißen (Autogenschweißen), meist mit † Azetylen und Sauerstoff, wurde zuerst 1900 in England ausgeführt. Die Erzeugung des Azetylens erfolgt in Azetylen-Entwicklern (=Apparaten). Nach der Bauart unterscheidet man drei Gruppen: a) nach dem Einwurfsystem, b) nach dem Zuflußsystem und c) nach dem Berührungs- oder Tauchsystem. Die neutral eingestellte Flamme zeigt einen helleuchtenden, scharfen Kegel; Temp. vor der Spitze rd. 3200°. Vor dem Kegel befindet sich die neutrale Zone, die das Schweißgut schützt. Die Werkstücke werden mit der Schweißflamme geschmolzen und mit oder ohne Zusatz (z. B. Bördelnaht) verschweißt. Bei Links-Sch. wird der Zusatzstab vor dem Brenner geführt; die Naht wird von rechts nach links gezogen. Vorteilhaft bis zu einer Blechstärke von 4 mm angewendet. Bei Rechts-Sch. (Abb. 5), für stärkere Bleche, wird der Zusatzstab hinter dem Brenner geführt; Schweißrichtung von links nach rechts.

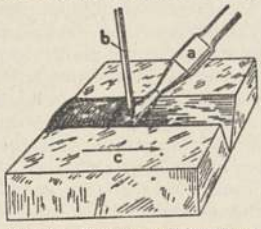


Abb. 5. Autogene Schweißung. a Schweißbrenner, b Zusatzstab, c Schweißrichtung (Zusatzschweißung).

Das Hammerschweißen (z. B. bei Aluminium) ist ein Preß-Sch., wobei die Werkstücke nur auf Schweißhitze gebracht und dann überlappt miteinander verhämmert werden. Desgleichen das Wassergas-Sch., bei dem die Heizflamme mit Preßluft u. Wassergas gespeist wird. Das Körnerverfahren ist ein Gasschmelzschweißverfahren mit Stadtgas oder Gemisch aus Stadtgas u. Azetylen.

Beim **Brennschneiden** zum Trennen eines Werkstücks dient die Heizflamme nur zu dessen Erwärmung bis zur Verbrennungstemp., bei der durch die Sauerstoffdüse des Schneidbrenners Sauerstoff unter Druck auf das Werkstück gerichtet wird. Dieser verbrennt den Werkstoff und bläst das verbrannte Oxyd aus der Fuge. Man unterscheidet Schneidbrenner mit hintereinander und mit konzentrisch angeordneten Düsen (Ringstrahlbrenner). Schneidbar sind bes. Metalle, wie vor allem Stahl, deren Verbrennungstemp. unter der Schmelztemp. liegt.

Thermitschweißen (Aluminothermisches Sch.; † auch Aluminothermie), hauptsächlich zum Sch. von Straßenbahnschienen verwendet, beruht auf der großen Wärmeentwicklung (etwa 3000°), wenn Aluminium sich mit dem Sauerstoff aus Eisenoxyd verbindet. Die Schienenenden werden eingeformt und in einem aufgesetzten Trichter wird eine Mischung von feingepulvertem Aluminium und Eisenoxyd durch ein Zündmittel zur Entzündung gebracht. Das hocherhitzte Eisen scheidet sich unter der leichtflüssigen Schlacke aus und verschweißt die Schienenenden. Werden die Schienenenden verflüssigt, so liegt Schmelz-Sch. vor; werden sie nur bis zum teigigen Zustand erhitzt und dann durch eine Preßvorrichtung zusammengezogen, Preß-Sch. Die Kombination beider bezeichnet man als kombiniertes Thermit-Sch.

Die dt. Schweißtechnik ist zusammengefaßt im Deutschen Azetylenverein zur Förderung der Azetylentechnik mit Prüfstelle für Azetylenapparate usw., in der Deutschen Gesellschaft für Elektroschweißung zur Förderung der Elektroschweißtechnik; und im Verband für autogene Metallbearbeitung zur Förderung der autogenen Schweißtechnik.

Lit.: Schimpke-Horn, »Prakt. Hb. der ges. Schweißtechnik« 1928—38², 2 Bde.; Bardtke, »Gemeinfaßliche Darst. der gesamten Schweißtechnik« 1931²; Meller, »Elektr. Lichtbogenschweißung« 1932²; Kautny, »Leitfaden für Azetylenschweißer« 1935¹¹; A. G. Neumann, »Elektr. Widerstandschweißung u. Erwärmung« 1927. Ztschr.: »Die Elektroschweißung« (seit 1930), »Autogene Metallbearbeitung (seit 1908).

Schweißer (Gasschmelz-Sch., Elektro-Sch.), z. T. gelernter, z. T. angelernter Metallfacharbeiterberuf, dessen Tätigkeit urspr. dem † Schmied zufiel, aber seit etwa 70 Jahren infolge der steigenden Verwendungsmöglichkeiten der verschiedenen Schweißverfahren († Schweißen) sich verselbständigt und spezialisiert hat. 3jährige Lehrzeit in Handwerk und Industrie. Um jedoch den vordringl. Bedarf, bes. der Industrie, zu decken, sind allerorts ständige 3- bis 6wöchige Lehrkurse zur Umschulung von Metallarbeitern und Angehörigen anderer Berufe zu Sch.n eingerichtet worden. Aufstiegsmöglichkeiten zum Vorarbeiter, Werk-, Schweißmeister, Schweißtechniker. 1933 gab es im Dt. Reich 22 153 Sch.

Schweißtreibende Mittel (Diaphoretika, grch.; Hidrotika, grch.; Sudorifera, lat.), vermehren die Sekretion der Schweißdrüsen († Schweiß) entweder durch Reizung des Schweißzentrums im verlängerten Mark, z. B. Pilokarpin, Jaborandiblätter, Ammoniumazetat, oder durch Verstärkung der Hautdurchblutung und Erweiterung der Hautgefäße, z. B. heiße Tees (Flieder-, Lindenblütentee u. a.), heiße alkoholische Getränke, Senffußbäder, Salizylpräparate. Bei Herzkranken ist ärztliche Überwachung nötig.

Schweißtuch (lat. Sudarium Christi), in der Peterskirche in Rom seit 1011 aufbewahrtes Tuch, das Jesus angeblich auf dem Weg zur Kreuzigung zum

Abtrocknen des blutigen Schweißes der hl. Veronika von Jerusalem gereicht wurde und in dem seine Gesichtszüge haftengeblieben sein sollen (berühmter Holzschnitt von Dürer: »Das Sch. der Veronika«). Außer Rom erheben Mailand, Jaén und etwa 10 andere Städte Anspruch, solche Tücher zu besitzen. **Schweitzer,** 1) Albert, ev. Theolog, Arzt, Musiker, Kulturreformer, * 14. 1. 1875 Kayserberg (Elsaß), 1902—13 theol. Privatdozent in Straßburg (studierte gleichzeitig Medizin), seit 1913 Missionsarzt an dem von ihm gegr. Negerspital in Lambarene (Frz.-Kongo), dazwischen Europa-Aufenthalte 1918—24 als Musiker und Schriftsteller und 1927—29 nochmals, ausgefüllt durch Werbearbeit und schriftstellerische Tätigkeit. Theologisch faßt Sch., stark durch Paulus beeinflußt, Christi Lehre als rein eschatologisch bzw. chiliastisch auf, d. h. als Verkündigung des baldigen Endes der natürl. Welt, gefolgt vom Beginn des messian. Reiches (↑ Chiliasmus). Als Kulturreformer fordert er zum Dienst am »Geheimnis des Lebens« als Gottesdienst auf, der bes. jede Hemmung bzw. Vernichtung von entwicklungsfähigem Leben streng ausschließt. Sch.s praktische u. theoret. Musikstudien galten bes. J. S. Bach (»J. S. Bach, le musicien poète« 1905, dt. 1908, 1934^{10}, krit. Ausg. von »Bachs Präludien und Fugen für Orgel« o. J.) und der modernen Orgelbewegung (»Dt. und frz. Orgelbaukunst und Orgelkunst« 1906, 1927^{2}), in der er, selbst Orgelvirtuose, für das durchsichtigere Klangideal der Silbermannzeit gegen das die Grundregister bevorzugende der Orgeln des 19. Jh. mit ihrem starken Winddruck eintritt. Schriften: »Das Abendmahlsproblem« 1901, 1929^{2}, »Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis« 1901, 1929^{2}, »Gesch. der Leben-Jesu-Forschung« 1906, 1935^{5}, »Gesch. der Paulin. Forschung« 1911, 1933^{3}, »Die psychiatr. Beurteilung Jesu« 1913, 1933^{2}, »Zw. Wasser und Urwald« 1921, 1930, »Kulturphilosophie« 1923—24, 1925—26^{2}, 2 Bde., »Das Christentum und die Weltreligionen« 1925, 1928^{2}, »Die Mystik des Apostels Paulus« 1930, »Aus meinem Leben und Denken« 1931—33, Selbstdarstellung 1931 (in: »Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen«), »Die Weltanschauung der indischen Denker« 1935. Lit.: Martin Werner 1924; Wegmann 1928; Christaller 1932^{2}. — 2) Anton, Komponist der Vorklassik, getauft 6. 6. 1735 Coburg, † 23. 11. 1787 Gotha, das. 1780 als Theaterkapellmeister Nachfolger G. Bendas, einer der besten Singspielkomponisten seiner Zeit, suchte mit Wieland eine ernste dt. Oper (»Alceste« 1773 und »Rosamunde« 1780) zu schaffen und führte mit seiner Musik zu † Rousseaus »Pygmalion« 1772 und seinem Monodram »Polyxena« 1793 das Melodram in Deutschland ein (↑ auch Deutsche Kultur, Sp. 1122). Schrieb auch Kantaten u. Sinfonien. Lit.: Maurer, »A. Sch. als dramat. Komponist« 1912. — 3) Hans Herbert, Deckname Mjölnir (Hammer Thors), Zeichner, * 25. 7. 1901 Berlin, lebt in Potsdam, 1937 Prof., Reichsbeauftragter für künstlerische Formgebung, Vors. des Reichsausschusses der Pressezeichner; kämpferische Illustrationen und Plakate im Dienst der nat.-soz. Bewegung. — 4) Johann Baptist v., Schriftsteller und soz.-dem. Politiker, * 12. 7. 1833 Frankfurt a. M., † 28. 7. 1875 Gießbach am Brienzer See, Rechtsanwalt, 1864—71 als Nachfolger Lassalles Präs. des Allg. Dt. Arbeitervereins, 1867—71 M. d. R., zog sich 1871 aus dem polit. Leben zurück, schrieb polit. Schriften (»Der Zeitgeist und das Christentum« 1861 u. a.), Dramen, Lustspiele u. a.

Schweiz (amtlich: Schweizerische Eidgenossenschaft, kurz der Bund genannt, frz. Suisse, ßüiß, ital. Svizzera), mitteleurop. Bundesfreistaat (Karte 20), mit 19 Voll- und 6 Halbkantonen; 41 295 qkm mit (1937) 4 183 200 Ew. (gegen 1850: 2,39 Mill.). Bundeshauptstadt Bern. Binnenstaat mit 1886 km Landesgrenzen, davon 740 km gegen Italien, 573 km gegen Frankreich, 573 km gegen das Dt. Reich.

Kantone	qkm	Volkszahl 1.12.1930	Ew. auf 1 qkm	Kantons-Hauptstädte
Zürich	1729	617706	357	Zürich
Bern	6883	688774	100	Bern
Luzern	1492	189391	127	Luzern
Uri	1074	22968	21	Altdorf
Schwyz	908	62337	69	Schwyz
Unter- { Obwalden[1]	493	19401	39	Sarnen
Walden { Nidwalden[1]	275	15055	55	Stans
Glarus	685	35653	52	Glarus
Zug	240	34395	143	Zug
Freiburg (Fribourg)	1671	143230	86	Freiburg
Solothurn	791	144198	182	Solothurn
Basel-Stadt[1]	37	155030	4182	Basel
Basel-Land[1]	427	92541	217	Liestal
Schaffhausen	298	51187	172	Schaffhausen
Appenzell- Außer-Rhoden[1]	243	48977	202	Herisau
Appenzell- Inner-Rhoden[1]	173	13988	81	Appenzell
Sankt Gallen	2014	286362	142	Sankt Gallen
Graubünden	7114	126340	18	Chur
Aargau	1403	259644	185	Aarau
Thurgau	1006	136063	135	Frauenfeld
Tessin (Ticino)	2813	159223	57	Bellinzona
Waadt (Vaud)	3209	331853	103	Lausanne
Wallis (Valais)	5235	136394	26	Sitten (Sion)
Neuenburg (Neuchâtel)	800	124324	155	Neuenburg
Genf (Genève)	282	171366	607	Genf
Insgesamt	41295	4066400	98	

[1] Halbkantone.

Geographische Gliederung. Nach Bodengestalt und Klima Einteilung in 3 natürliche Hauptlandschaften: Jura, Mittelland, Alpen.

Der aus Frankreich herüberziehende Jura ist eine 300 km lange Abzweigung der Westalpen und erfüllt, 12 vH des Landes einnehmend, den Westen und den Nordwesten. Geologisch ist der Schweizer Jura hauptsächlich aus Kalken und Mergeln der Juraformation zusammengesetzt; er gehört zu den Flußgebieten von Rhône, Doubs und Rhein und wird am Südfuß von der großen Längskalkfurche der Aare und der Saane begleitet. Wie alle Kalkgebirge zeigt er auch unterirdische Entwässerung u. Karsterscheinungen. Er ist ein armes, wenig fruchtbares Mittelgebirge (höchste Erhebungen auf schweiz. Boden Mont Tendre 1681 m, Mont Chasseron 1611 m, Mont Chasseral 1609 m). Nur die hochentwickelte Industrie ermöglicht eine dichtere Besiedlung.

Das 30 vH der Staatsfläche einnehmende, aber $^2/_3$ der Bev. umschließende Mittelland ist als westlichster Teil des Alpenvorlandes eine vom Genfer bis zum Bodensee reichende, 300 km lange, 20 bis 70 km breite Mulde zw. Jura und Alpen, deren Meereshöhe zw. 350 und 1400 m (Napf 1411 m) schwankt. Sie besteht vornehmlich aus weichen tertiären Molasse-, Flysch- und Nagelfluhgesteinen und ist der Sammelraum der schweiz. Flüsse; Hauptader: Aare mit zahlreichen Zuflüssen. Dank fruchtbarem Boden und klimatischer Begünstigung ist das Mittelland der fruchtbarste, bestbesiedelte und städtereichste Teil der Sch., die große Korn-, Obst- und Fleischkammer des Landes, zugleich das verkehrswichtigste und industriereichste Gebiet, in dem der polit. und wirtschaftl. Schwerpunkt der Sch. liegt.

58 vH der Fläche der Sch. im Süden, im SO. u. im O. liegen in den Alpen. Die großen



Blick von der 2456 m hoch gelegenen Muottas Muraigl auf das Oberengadin. In der Mitte des Bildes der Sankt Moritzsee, dahinter Silvaplaner- und Silsersee, rechts die Julier-gruppe (3385 m), links die Corvatschgruppe (3458 m), die weiten Talhänge mit Lärchen- und Arvenwald bedeckt.

Längsfurchen von Rhône-, Vorderrhein- u. oberem Inntal gliedern sie in mehrere große Abschnitte, die wieder in eine Anzahl Untergruppen aufgeteilt sind (↑ auch Alpen, Sp. 286–291): Walliser Alpen, Tessiner Alpen, Massiv des Sankt Gotthard, das Herz des schweiz. Alpenlandes, Berner Alpen, Adula- und Rätische Alpen, Bernina-, Urner und Glarner Alpen usw. Alle geol. Formationen sind vertreten. Nur die untersten Gebietsteile und die breiteren Haupttäler sind Siedlungs- und Wirtschaftsgebiete, denen aber größere Orte fehlen. Im menschenfeindl. Hochgebirge sind Wald- und Grasnutzung die einzigen bodenständigen Wirtschaftsformen. Auch der Verkehr stößt auf außergewöhnliche Schwierigkeiten, wenngleich er durch zahlreiche Pässe (↑ auch Alpen, Sp. 286 ff.) erleichtert wird: Gemmi (2322 m), Grimsel (2165 m), Furka (2431 m), Sankt Gotthard (2112 m, Bahntunnel 1155 m), Klausenpaß (1952 m), Lukmanier (1917 m), Sankt Bernhard (2063 m), Splügen (2117 m), Septimer (2311 m), Julier (2267 m), Maloja (1817 m), Berninapaß (2330 m), Albulapaß (2315 m) u. a.

Der Gotthardpaß ist zugleich der zentrale Quellknoten der schweiz. **Gewässer**; von ihm gehen die bedeutendsten Flüsse des Landes aus. Sie strömen der Nordsee, dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer zu und gehören 5 Stromgebieten an: ↑ Rhein (68 vH), ↑ Rhône (18 vH), Po (↑ Tessin, Adda), Donau (↑ Inn) und ↑ Etsch (mit einem kleinen Stück, dem Münstertal in Graubünden). — Die Sch. ist reich an landschaftlich schönen **Seen**; sie hat Anteil am ↑ Bodensee (169 qkm), am ↑ Genfer See (348 qkm), am ↑ Lago Maggiore (Langensee, 42 qkm) und am Luganer See (31 qkm). Ganz umfaßt sie die Seen des Aaregebiets: Neuenburger See (216 qkm), Murtensee (22,9 qkm) und Bieler See (39 qkm), Thuner See (48 qkm) und Brienzer See (30 qkm), Vierwaldstätter See (114 qkm), Zuger See (38 qkm), Ageriser (7 qkm), Sempacher See (14 qkm), Hallwiler See (10,3 qkm), Zürich-See (89 qkm), Greifensee (9 qkm), Wal(l)ensee (24 qkm).

Das **Klima** ist mitteleuropäisch und alpin, wechselt aber stark nach der Höhenlage und wegen der Mannigfaltigkeit der Oberflächengestaltung. Die nach NO. geöffneten Täler des Jura sind den kalten Nordostwinden und Nordstürmen ausgesetzt. Um so wärmer sind die Südseite der Alpen und das Uferland des Genfer Sees bis ins Rhônetal hinein durch den Einfluß des Mittelmeerklimas. Auch die mildernde Wirkung des Föhns und der großen Seeflächen macht sich bemerkbar. Die reichliche, über das ganze Jahr verteilte Niederschlagsmenge überschreitet meist 1000 mm und bleibt nur in den im Regenschatten gelegenen inneralpinen Tälern (Wallis, Engadin) unter 600–800 mm. Die Schneedecke erreicht große Mächtigkeit und hält sich im Engadin nicht selten 5–6 Monate. Die Firngrenze verläuft zw. 3500 u. 2500 m. Viel tiefer steigen die Gletscher hinab (der Grindelwald-Gletscher bis 1080 m). Das gesunde Klima hat im Verein mit den landschaftl. Schönheiten viele Sommerfrischen, Wintersportplätze und Höhenluftkurorte entstehen lassen.

Pflanzen- und Tierwelt. Den größten Raum nimmt mitteleurop. Wald- und Kulturland ein. Die Höhengrenze des Getreidebaues fällt ungefähr mit der oberen Grenze der Dauersiedlungen zusammen. Darüber erhebt sich die alpine Region, deren Pflanzen z. T. Relikte aus der Eiszeit sind. In die südl. Alpentäler, ins westl. Wallis und selbst bis in den Jura dringt die mittelmeerische Vegetation vor, vertreten durch Eichenwälder und immergrüne Laubhölzer. In den vom Föhn beherrschten Tälern gedeihen Weinrebe und Mais, in den mildesten Strichen auch

Südfrüchte (Agrumen, Mandeln, Edelkastanien). — Tierwelt. Außer mitteleurop. Bewohnern des Alpenvorlandes im Gebirge Bär, Gemse, Steinbock, Steinadler (in mehreren Kantonen), Steinhuhn und die übrigen alpinen Tiere (↑ Hochgebirgsfauna), in den Seen zahlreiche Felchen, im Tessin Mischung mit Mittelmeerformen, von denen sich eine Heringsart, der Maifisch, der den Po aufwärts in die Alpenflüsse wandert, allmählich zum Standfisch entwickelt. Die Schneemaus noch in 280 m Höhe am Luganer See.

Bevölkerung. Die heutige Sch. ist ein Nationalitätenstaat an der Grenze dreier großer Nationen. Doch sind die 4 Staatssprachen Deutsch, Französisch, Italienisch u. Räto-Romanisch gleichberechtigt. Nach der Muttersprache gab es 1930: 2924313 Deutsche (71,9 vH in 19 Kantonen, hauptsächlich im Stromgebiet von Rhein u. Aare), 831097 Franzosen oder Welschschweizer (20,4 vH, vornehmlich in der Westschweiz im Stromgebiet der Rhône), 242034 Italiener (6 vH, im Tessin u. namhafte Minderheiten in den Industriestädten), 44158 Rätoromanen (Ladiner, 1,1 vH, in Graubünden), 24158 (0,6 vH) andere. Die Deutsch-Schweizer sprechen die alemannische Mundart des Schwyzer Dütsch. Außerhalb ihres geschlossenen Wohn- und Sprachgebietes finden sich einige dt. Sprachinseln im rätoroman. Graubünden, während das Hochalpendorf Gurin (Bosco) im Maggia- oder Maiental die einzige noch dt. Sprachinsel im Tessin ist. Die Auswanderung aus der Sch. ist gering (1936: 2070, 1937: 2813 Köpfe). Um so stärker ist der Zuzug von Ausländern, die ihren Wohnsitz ständig in der Sch. nehmen. Von diesen sind viele höchst zweifelhafte Elemente. Denn unter Mißbrauch des Freiheits- u. Toleranzbegriffs ist die Sch. zusammen mit London u. Paris zu einem Schlupfwinkel des polit. Verbrechertums, bes. von Juden geworden. Die Zahl der Ausländer betrug 1930 bereits 355522. Die Volksdichte ist für ein ausgesprochenes Gebirgsland sehr hoch (1937: 101,3, bezogen auf die produktive Fläche etwa 130 Köpfe), ist aber je nach Kanton sehr verschieden. Die Siedlungen sind meist Mittel- und Kleinstädte oder große, halbstädtische Dörfer mit z. T. reger, vielseitiger Gewerbetätigkeit und in den bergigen Gebieten Einzelgehöfte. 1930 gab es 31 Städte über 10000 Ew., darunter 4 Großstädte: Zürich (volkreichste, modernste Stadt der Sch.), Basel (Haupteingangstor der Sch. von europ. Verkehrsbedeutung), Genf (vornehme Hptst. der welschen Sch.) und Bern. — Altes Volksgut ist vor allem noch erhalten in Graubünden, Wallis, Tessin. Das alpine Blockhaus aus Stein oder Holz mit gesonderten Wohn- und Wirtschaftsbauten ist der älteste Haustypus. Während in der roman. Sch. der Steinbau vorherrscht, ist in der dt. Sch. das Alpenhaus ein Holzblockbau. Das Strohdach ist fast gänzlich verdrängt, nur in den waldreichen Berggebieten finden sich noch große, mit Schindeln gedeckte Gebäude. Trachten sind in den einzelnen Tälern mitunter sehr verschiedenartig; bäuerl. Burschenschaften (z. B. im Lötschenteil) führen zu gewissen Zeiten Maskentänze auf. — Vorgeschichtliche Pfahlbauten sind an 182 Stellen nachgewiesen, z. B. am Zürich-, am Pfäffiker und am Bodensee.

Sehr hoch steht die Volksbildung; Analphabeten sind kaum vorhanden. Dem Bund untersteht nur die Eidgenössische Techn. Hochschule in Zürich. Das Schulwesen ist sonst Sache der Kantone und darum recht vielartig. 1935/36 gab es 4333 Primär-, 713 Sekundär- und höhere Schulen, dazu landw., techn., Handels-, Gewerbe-, Kunstgewerbe- und Berufsschulen. Zu den 7 Universitäten in Zürich, Bern, Basel, Genf, Lausanne, Freiburg und Neuenburg kommt die Handels-Hochschule in Sankt Gallen, die kath. Theol. Fakultät in Luzern und das Rätoroman. Seminar in Haldenstein (Graubünden).

1930 waren 2230000 Ew. (57,3 vH) Protestanten, fast ausschl. reformierten helvet. Bekenntnisses, 1667000 (41,5 vH) Katholiken, 18000 (0,5 vH) Glaubensjuden, 73000 (0,7 vH) andere. Vielbesuchte Wallfahrtsorte sind Einsiedeln (8028 Ew., Kt. Schwyz), Wildkirchli auf der Ebenalp (Säntisgruppe) und das alte Kloster von Saint-Maurice (Acaneum der Römer, 2569 Ew.) im oberen Rhônetal. Die Gründung neuer Klöster und rel. Orden ist verboten. — ↑ auch Deutsche Kultur (Sp. 983).

Wirtschaft. 1930 gehörten von den Erwerbstätigen (47,5 vH der Gesamtbev.) nur noch 21,4 vH zur Land- und Forstwirtschaft, dagegen 44,9 vH zur Industrie und 18,3 vH zu Handel und Verkehr.

1935 entfielen auf Wiesen und Weiden 48,6 vH des Staatsgebietes, auf Wald 21,8, aber nur 6,8 auf Getreide- und Gemüsebau, 0,3 auf Rebland. Ungenutzt oder (Fels, Firn) völlig unproduktiv waren 22,5 vH.

Der durch Klima, Höhenlage und Bodenbeschaffenheit eingeschränkte Ackerbau wird zugunsten der einträglicheren Viehhaltung, Graswirtschaft und Gewinnung von Futterkräutern immer mehr eingeschränkt und deckt kaum 1/3 des Brotkornbedarfs. Hauptackerfrüchte: Roggen, Weizen, Hafer, Kartoffel. Maisbau nur im S. und im Rheintal. Der stark zurückgegangene Weinbau wird in 18 Kantonen bes. im S. und im W. gepflegt; bevorzugte Gegenden: Rolle (2910 Ew.), Morges und die Landschaft Lavaux am Nordufer des Genfer Sees; Martigny am Neuenburger See; im Kt. Zürich; im Kt. Schaffhausen u. a. Tabak wird in 3 Kantonen angebaut, bes. bei Avenches und Payerne im Kt. Waadt; Tabak- und Zigarrenfabrikation in Menziken (2721 Ew., Aargau). Obstbau im Mittelland. 1930 gab es 12 Mill. Obstbäume (viele Kirsch- und Walnußbäume). Südfrüchte und eßbare Kastanien liefern die Südkantone, bes. Tessin. Versuchsanstalt für Obst-, Garten- und Weinbau in Wädenswil (9538 Ew.) am Zürich-See.

Von größter Bedeutung ist die Viehzucht; Hauptsitz im Mittelland. Hier beruht sie auf sorgfältiger Kunstwiesenkultur und Heugewinnung zur Stallfütterung, im Gebirge auf der Almwirtschaft. 1936: 139493 Pferde, 4112 Esel und Maultiere, 1566975 (1938: 1699200) Rinder, 875237 Schweine, 175405 Schafe, 217738 Ziegen und (1926) 262535 Bienenstöcke. Obenan steht die Rinderzucht, die berühmtes Zuchtvieh (Freiburger, Simmentaler, Schwyzer Schlag) ausführt, während Schlachtvieh eingeführt wird. Doch dient sie vor allem der Milchwirtschaft, die Kondens- und Trockenmilch, Kindermilch (Nestlés Kindermehl-Fabrik in Vevey) und Milchschokolade, in erster Linie aber Feinkäse erzeugt. Weltbekannt sind der Emmentaler (Schweizer) Käse und der Greyerzer oder Gruyèreskäse. — Seidenraupenzucht im Tessin und in Graubünden. — Die Fischzucht verfügt über 252 Fischbrut- und Zuchtanstalten. Ergiebige Fischerei auf dem Bodensee und dem Neuenburger See.

Der Wald ist überwiegend sorgsam überwachter Bannwald zum Schutze gegen die Lawinengefahr und deckt nur die knappe Hälfte des Holzbedarfes. Holz-, Papier- und Kartonagenindustrie in Balstal

(4123 Ew.), Courtelary, Biberist (4232 Ew.), Bischofszell (3020 Ew.) und Muttenz (5010 Ew.).

Wegen der Armut an Bodenschätzen spielt der Bergbau nur eine untergeordnete Rolle. Der wichtigste Kraftstoff, die Steinkohle, fehlt ganz. Etwas Anthrazit im Wallis. Dagegen werden rund 100 Torfmoore auf Brennstoff ausgebeutet, z. B. bei Ruswil (4270 Ew., Kt. Luzern). Bedeutender ist die Salzgewinnung in Bex (Waadt) sowie in den Rheinsalinen und den Solbädern von Ryburg, Augst, Rheinfelden und Schweizerhalle (1936: 40590 t). Reiche Asphaltgruben im Val de Travers (Jura). Eisen- und Manganerze werden nur noch am Gonzen bei Sargans abgebaut. Die einst beträchtl. Ausbeute der Bohnerze wird immer geringer. Große Granitbrüche im Kt. Tessin. Schieferbrüche im Kt. Wallis; Ziegel- und Tonwarenerzeugung bei Basel, Nyon und Zollikofen (2520 Ew., Kt. Bern). Überreich ist die Sch. an heilkräftigen Mineralquellen und Thermen, bes. Schwefel-, Eisen-, Gips- und Solquellen.

Die Gewerbetätigkeit ist trotz schmalster Rohstoffgrundlage und scharfem ausländ. Wettbewerb hoch entwickelt. Die Großindustrie, bes. umfangreich und vielseitig in Zürich, Winterthur und Basel, erzeugt hochwertige Qualitätswaren, die fast sämtlich ins Ausland gehen; Hauptsitze im Mittelland und im Jura. 1929: 8514 Fabrikbetriebe (409083 Beschäftigte), die sich bes. auf die reichen Wasserkräfte stützen. 1935 waren 2,35 Mill. PS ausgebaut: Große Wasserkraftwerke des Rhonetales bei Fully, Gampel, Monthey und La Dixence (175000 PS) bei Sitten, Rheinkraftwerke bei Eglisau und Ryburg (140000 PS), Etzelwerk bei Einsiedeln an der Sihl, im Wäggital bei Rempen, im Saanetal bei Mühlberg, am Handeck- (Handegg-) Fall der oberen Aare (120000 PS), in Küblis (Prättigau) und Vallorbe im Jura. Im Anschluß an die Wasserkräfte sind elektrochemische Industrien entstanden, z. B. die großen Aluminiumwerke von Neuhausen und Laufen. Unter den Nahrungsmittel- und Genußmittelindustrien steht obenan die auf der Molkerei (Molkereischule in Moudon [Milden, 2530 Ew.]) beruhende Erzeugung von Feinkäse, andern Milchprodukten und, bes. in der Westschweiz, von Schokolade (Cailler, Suchard). Berühmte Spezialgewerbe sind die Holzschnitzerei in den Alpenkantonen, die Herstellung von Bijouteriewaren in Genf und die Strohflechterei im Aargau, vor allem aber die Verfertigung von Uhren, Uhrenbestandteilen und Spieldosen im Jura (Mittelpunkte: Genf, La Chaux-de-Fonds [3/5 der schweiz. Uhrenausfuhr], Le Chémt, Orbe [Orbach, 3450 Ew.], Sainte-Croix [6376 Ew.], das Val de Travers mit Fleurier [Uhrmacher- u. Mechanikerschule], das Val Saint-Imier, Neuveville [Neuenstadt, 2521 Ew.] und Le Locle). Im Jura Zementbereitung. Berühmt sind die Dornier-Flugzeugwerke in Altenrhein am Bodensee. An der Spitze des Schweizer Großgewerbes steht die Textilindustrie; Hauptsitze in der Ostschweiz, wo auch die Metallindustrie verbreitet ist. Maschinenstickerei bes. im Kt. Sankt Gallen, im Thurgau u. in Appenzell. Der gewaltige Fremdenzustrom hat eine hochentwickelte Fremdenindustrie mit musterhaft geleiteten Hotels, Pensionen und andern Einrichtungen geschaffen und auch auf den Ausbau der Alpenstraßen und der Bergbahnen maßgebend eingewirkt.

Verkehr. Trotz gewaltigen natürl. Schwierigkeiten sind die Verkehrsleistungen der Sch. hervorragend. Das verkehrsfeindl. Hochgebirge ist durch zahlreiche Kunststraßen und Eisenbahnen überwunden. Durch ihre geogr. Lage ist die Sch. ein klass. Durchgangsland für den Verkehr zw. Mittel- und Süd-, West- und Osteuropa, darum auch »Drehscheibe Europas« genannt. Hauptausfallstore sind Basel und Genf, binnenländischer Hauptliniensammler und zugleich größter Industrieplatz des Landes ist Zürich. Das Kunststraßennetz ist Träger eines lebhaften Kraftwagenverkehrs. 1937 gab es 72838 Personen- und 19305 Lastkraftwagen. Das in fortschreitender Elektrisierung begriffene Eisenbahnnetz (1937: 5867 km, großes Kraftwerk in Amsteg, große Eisenbahnwerkstätten in Olten) macht mit 14,3 km Schienenwegen auf 100 qkm Fläche die Sch. zu einem der schienenreichsten Länder. Mehrere internat. Linien (wichtigste: Gotthard- und Simplonbahn) durchtunneln Alpen und Jura: Gotthard-, Simplon-, Lötschberg-, Grenchenberg-, Hauensteintunnel. Der Fremdenverkehr ist zu einer wichtigen Verdienstquelle geworden, und in den Fremdenzentren führen Bergbahnen mit Zahnrad- oder Seilantrieb auf vielbesuchte Aussichtspunkte und erreichen im Jungfraujoch 3457 m. — Die Flüsse sind wegen starken Gefälles als Wasserstraßen wenig geeignet. Um so stärker ist der Dampferverkehr auf den Seen. Auf dem Bodensee regelmäßiger Eisenbahnfährverkehr vom dt. Ufer mit Romanshorn und Rorschach. Der Rhein ist für Schleppzüge aufwärts bis Basel, für Personendampfer bis zum Rheinfall schiffbar und soll bis zum Bodensee ausgebaut werden. — Vortrefflich ist das Postwesen: (1936) 3996 Postämter, 3695 Telegraphenämter, 412324 Fernsprecher. Großfunkstellen in Münchenbuchsee nördl. von Bern, Beromünster (Kt. Luzern) und Sottens (Kt. Waadt). — Die Sch. hat auch Anteil an zahlreichen internationalen Flugverkehrslinien.

Außenhandel. Dank ihrer zentralen Lage und wegen der Notwendigkeit, Nahrungsmittel und Rohstoffe aus dem Ausland gegen eigene Erzeugnisse auszutauschen und die Nachbarstaaten kürzesten Weges miteinander zu verbinden, ist die Sch. ein wichtiges Außenhandels- und Durchfuhrland. Der Außenhandel wertete in Mill. Fr.:

	1913	1920	1934	1936	1937	1938
Einfuhr....	1920	4243	1435	1266	1807	1606
Ausfuhr ...	1376	3277	844	882	1286	1317

Schon seit Jahren ist die Handelsbilanz stark passiv. Die Zahlungsbilanz wird ausgeglichen durch die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr und aus der bedeutenden Beteiligung des schweizerischen Kapitals an ausländischen Unternehmungen. Haupteinfuhrgegenstände: Getreide und Mehl, Eisen- und Metallwaren, Baumwolle und Seide, Woll- und Baumwollwaren, Kohlen, Zucker, Wein; Ausfuhr: Baumwoll- und Seidenwaren, Stickereien, Maschinen, Uhren, Käse, Molkereierzeugnisse, Schokolade. Die Einfuhren kommen hauptsächlich aus Deutschland, Frankreich, Italien, den Ver. St. v. A., Großbritannien. Die Ausfuhren gehen bes. nach Deutschland, Großbritannien, den Ver. St. v. A., Frankreich, Italien. 1938 Ausfuhr nach Deutschland 406,5 Mill. Fr. (22 vH der schweiz. Ausfuhr), Einfuhr aus Deutschland 236,7 Mill. Fr. (15,5 vH).

Verfassung vom 29. 5. 1874. Die Bundesversammlung übt die gesetzgebende Gewalt aus und wählt den Bundesrat. Sie besteht aus dem Ständerat mit 44 Mitgl., je 2 auf den Kanton, und dem

Nationalrat mit 187 auf 4 Jahre direkt gewählten Abg., je 1 auf 22000 Ew.; kein Frauenwahlrecht. Die Wähler müssen 21 Jahre alt sein, und jeder Wähler, ausgenommen Geistliche, kann als Abg. gewählt werden. Der Bundesrat (7 auf 3 Jahre gewählte Mitgl.) hat die ausführende Gewalt. Aus seiner Mitte wählt die Bundesversammlung jährlich den Bundes-Präs. (sowie den Vize-Präs.), Erster unter Gleichen, auf 1 Jahr als Vertreter des Staates nach außen. — Bundesgesetzgebung. Der Gesetzesinhalt wird durch übereinstimmende Beschlüsse von National- u. Ständerat festgestellt. Initiative steht jedem der beiden Räte, jedem Kanton und dem (Gesamt-)Bundesrat zu. Unterschieden werden (abgesehen vom Verfassungsgesetz) einfaches Bundesgesetz u. allg. verbindl. Bundesbeschluß. Ob die Form des einen oder des anderen zu wählen ist, ist teils in der Verfassung bestimmt, hängt im übrigen vom Willen der beschließenden Bundesversammlung ab. Beide unterliegen der Volksabstimmung (Referendum): binnen 90 Tagen nach der Bekanntmachung können 30000 Stimmberechtigte oder 8 Kantone Volksabstimmung begehren, doch nicht bei Beschlüssen mit Dringlichkeitsklausel, d. h. wenn das öffentl. Interesse nach Aussprache der Bundesversammlung keinen Aufschub duldet. In Vollzug gesetzt werden Bundesgesetz und allg. verbindlicher Bundesbeschluß durch Aufnahme in die Gesetzsammlung, wenn die 90 Tage verstrichen sind oder die Volksabstimmung den Gesetzesbeschluß bestätigt hat. Für Verfassungsänderungen bestehen Erschwerungen bei der Volksabstimmung. — Das Parteienverhältnis im Nationalrat ist nach den Wahlen vom 29. 10. 1930: Radikaldemokraten 50, Sozialdemokraten 45, Kath.-Konservative 43, Bauernpartei 22, Unabhängige 9, Jungbauern 6, Liberaldemokraten 6, Sozialistische Arbeiterpartei 4, Parteilose 2.

Verwaltung. Die 7 Bundesräte stehen an der Spitze der Departements; des politischen, des volkswirtschaftlichen, für Rechtspflege und Polizei, für Inneres, für Militär, für Finanzen und Zoll, für Post u. Eisenbahn. Der Bund besteht aus 25 Kantonen bzw. Halbkantonen (↑ Tabelle auf Sp. 1388). Jeder von diesen ist autonom und hat einen eigenen vollständigen Regierungs- und Verwaltungsorganismus, aufgebaut auf der Gewaltenteilung. Die Kantonsverfassungen sind aus der Volkssouveränität abgeleitet. Die Kantone sind in Bezirke untergeteilt, diese in Gemeinden, die ein weitgehendes Selbstbestimmungs- und Selbstverwaltungsrecht haben.

Flagge ↑ Tafel »Fahnen und Flaggen« III, 49. — **Wappen** ↑ Abb. — Metrische **Maße und Gewichte**; ↑ auch Übersichten »Gewichte« und »Maße«. — **Münzwesen** ↑ Übersicht »Münzen« (Sp. 1675).



Wappen der Schweiz.

Rechtswesen. Das in der Sch. geltende Recht ist nur auf einzelnen Rechtsgebieten einheitlich (↑ Schweizerisches Obligationenrecht, ↑ Schweizerisches Zivilgesetzbuch), sonst kantonal geregelt. 1942 wird das neue einheitl. StGB. in Kraft treten. Der Zivilprozeß ist noch nicht einheitlich geregelt; oberstes Gericht ist das Bundesgericht in Lausanne.

Wehrmacht. Allg. Wehrpflicht vom 20.—49. Lebensjahr (vom 20.—33. Jahr Zugehörigkeit zum sog. Auszug). Ein Oberbefehlshaber wird nur im Kriege ernannt. Im Frieden besteht nur ein Milizheer von rd. 18000 Mann, das den Rahmen für ein Kriegsheer von 470000 Mann bildet. Rahmentruppen bestehen für 3 AK. mit zusammen 9 Div., 4 Gebirgs-Brig. und 3 leichten Brig., im ganzen 121 Inf.-Bat., 30 Schwadronen, 106 leichte, 50 schwere, 5 Flak-Batterien, 89 techn. Komp. — Im Herbst 1939 hat die Sch. mobilgemacht (die Mobilmachung kann in wenigen Stunden erfolgen, da die Ausgebildeten ihre vollständige Ausrüstung zu Hause aufbewahren) und ihre Wehrmacht nach Kräften verstärkt. Durch abwechselnd gewährten Urlaub wird eine Art Ablösung der dauernd auf Grenzwacht stehenden Armee erreicht. In den meisten Reg. sind Auszug und Landwehr vereinigt, im Grenzschutz Leute verschiedener Altersstufen. Starke Grenzbefestigungen sind im Bau. Anfang 1940 standen 250000 Mann unter den Waffen. — Luftwaffe. Die Fliegertruppe gliedert sich in 3 Flieger-Reg. (insgesamt 7 Abt.) und 21 Fliegerkompanien. Vorhanden sind 250 Flugzeuge (120 Jagd- und 130 Mehrzweckeflugzeuge). Aktives Personal: 75, Miliz: 5500 Mann. Hoheitsabzeichen ↑ Tafel bei Luftverkehr (Sp. 771 f.).

Presse. Die 1610 in Basel erschienene »Ordinari Wochenzeitung« gilt als die drittälteste in Europa gedruckte period. Zeitung. Ehe sich in der Sch. der Typ der polit. Zeitung (am frühesten in der Welt) recht entfalten konnte, setzte eine scharfe kantonale Zensur ein, die bis zur Erklärung der »Pressefreiheit« 1798 nur meinungslose Nachrichten- und Anzeigenblätter gestattete. Erst 1830 begann mit der tatsächl. Pressefreiheit (verankert in der Bundesverfassung von 1848 u. 1874) auch eine starke Entwicklung der schweiz. Presse. Seit der Mitte des 19. Jh. entwickelte sich die große polit. Schweizer Presse, die weit über die Grenzen des Landes hinaus gehört wird. 1937 bestanden 425 Zeitungen, davon 127 Tageszeitungen. Die Sch. ist damit, gemessen an der Bevölkerungszahl, das zeitungsreichste Land der Erde. Dabei ist die schweiz. Presse mannigfaltig gegliedert: in die »schweizerisch führende«, die »kantonal führende« und die »Bezirks- und Lokalpresse«, nach Zeitungen in dt. (69,4 vH), frz. (26,0) und ital. Sprache (4,6), woraus sich manche Beziehungen zur sprachverwandten Presse der anliegenden Großmächte ergeben, und bes. in parteipolitischer und parteireligiöser Hinsicht (liberal etwa 38 vH der Gesamtzahl aller Zeitungen, neutral, aber parteiisch gefärbt 35, kath. 11, marxistisch 7, agrarisch 5 vH usw.). Die schweiz. Presse meidet die Form der Massenpresse; ihre Haltung ist oft sehr kämpferisch. Infolge ihrer liberalen Grundhaltung ist die Einstellung der schweizerischen Presse gegenüber dem nat.-soz. Deutschland wenig verständnisvoll, ja ablehnend. Mit Beginn des Krieges 1939 wurde zur Wahrung der Neutralität eine Kontrolle des Nachrichtenwesens durch das Armeeoberkommando ausgeübt.

Als Gruppenpresse ist die schweizische Presse nicht zu hohen Auflagen gelangt. Tägliche Gesamtauflage etwa 2000000 Stück. Der (umfangreiche) Anzeigenteil der Zeitungen ist in der Regel von den Anzeigenagenturen gepachtet. Führendes Nachrichtenbüro ist die »Schweizerische Depeschenagentur« (gegr. 1894), ein genossenschaftl. Unternehmen der führenden Zeitungsverleger der Sch. Das Korrespondenzbüro »Schweizer Mittelpresse« versorgt die nationalen mittleren und kleinen Zeitungen auch mit Nachrichten. — Wichtigste Tageszeitungen: »Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich« (gegr. 1893), Zürich, Aufl. 90000, neutraler Generalanzeiger; »Neue Zürcher Zeitung« (gegr. 1780), Zürich, 62000, Freisinnige Partei, führende polit. Zeitung der Sch.; »Feuille d'Avis de Lausanne«

(gegr. 1762), Lausanne, 55000, neutrales Nachrichtenblatt; »National-Zeitung« (gegr. 1842), Basel, 52000, freisinnig-demokr., linksbürgerlich; »Basler Nachrichten« (gegr. 1845), Basel, 30000 bis 48000, liberal-kons. (prot.); »Der Bund« (gegr. 1850), Bern, 25000, Zentralorgan der Freisinnig-demokr. Partei; »Berner Tagwacht« (gegr. 1887), Bern, 23—25000, amtl. Organ der Soz.-dem. Partei; »Vaterland« (gegr. 1833), Luzern, 17000, konservatives (kath.) Zentralorgan für die dt. Sch.; »Journal de Genève« (gegr. 1826), Genf, 15000, national-demokr. führendes Blatt der frz. Sch.; »Il Dovere« (gegr. 1876), Bellinzona, 5000, liberal-demokr. führende Zeitung der ital. Sch.

Lit.: »Hb. der Weltpresse« 1937[3].

Die **Kulturentwicklung in der Sch.** entspricht dem Bevölkerungsaufbau des Landes, an dem der dt. Anteil mit fast 74 vH bedeutend überwiegt. Neben seiner Zugehörigkeit zum dt., zum frz. und zum ital. Volks- und Sprachstamm († den schweiz. Anteil bei den Kulturartikeln dieser Länder!) verrät das schweiz. Kulturleben in ausgeprägter Weise landschaftliche Gebundenheit und heimatliches Gepräge, was in der Kunst bes. in der Wahl der Motive zum Ausdruck kommt. Durch Jahrhunderte hindurch sind Bürgertum und Bauerntum die tragenden Kräfte geblieben. Auf allen Gebieten der kulturellen Betätigung herrschen Tatsachensinn, lebenstüchtiger Optimismus und Treue zu den überlieferten Volksbräuchen und der geschichtl. Vergangenheit vor. Fragen der Volkserziehung spielen im Schrifttum eine große Rolle. Eine Sonderstellung nehmen die † Rätoromanen mit ihrer selbständigen Volksliteratur ein.

Lit.: »Statistisches Jb. der Sch.« (jährl.); A. Heim, »Geologie der Sch.« 1918—22, 2 Bde.; Geering u. Hotz, »Wirtschaftskunde der Sch.« 1923[3]; Wehrli, »Die Sch.« 1925[5]; O. Wettstein, »Die Sch., Land, Volk, Staat, Wirtschaft« 1925; Flückiger, »Die Sch., Natur u. Wirtschaft« 1926[4]; Spreng, »Wirtschaftsgeographie der Sch.« 1926[6]; Walser u. Flückiger, »Landeskunde der Sch.« 1927[4]; Meyers Reisebücher 1928/29[25], 4 Bde., 4. (früher 1.) Bd. 1932[24]; Baedekers Reisebücher 1930[38]; Michel u. Wiesl, »La Suisse« 1930; J. Früh, »Geographie der Sch.« 1931—38, 3 Bde.; P. H. Schmidt, »Die Sch. als Lebensraum« 1934; J. Siedentop, »Eisenbahngeographie der Sch.« 1933; »Hb. der schweiz. Volkswirtschaft« 1937; Rütimeyer, »Ur-Ethnographie der Sch.« 1924; Heierlie, »Die Volkstrachten der Ostschweiz« 1924; Daniel-Baud-Bauvy, »Sch.er Bauernkunst« 1927.

Geschichte.

Die heutige Sch., eine erst spät gebildete staatl. Konstruktion, ist, geschichtlich betrachtet, eine Absplitterung vom alten Dt. Reich; noch heute gehören ihre Bewohner größtenteils zum dt. Volkskörper († Ep. 1391). Diese Trennung, auch eine Äußerung des alten dt. Partikularismus, war nur möglich infolge der Schwächung des Reiches nach dem Untergang der Hohenstaufen. Tatsächlich vollzogen war sie um 1500, völkerrechtlich durchgeführt im Westfälischen Frieden 1648. Aber auch nachher standen die Schweizer, die im Unterschied zu den Niederländern die hochdeutsche Schriftsprache beibehielten, in engster Verbindung mit der Kultur im Reich.

Vorgeschichte und Römerzeit. In der Ostschweiz saßen die vermutlich illyrischen Räter, die 15 v. Zw. von den Römern unter Tiberius unterworfen und später stark romanisiert wurden. Ihre Hptst. war Curia Raetorum (Chur). Nach W. grenzten die Wohnsitze der keltischen Helvetier an. Als diese unter Orgetorix nach Südgallien auswandern wollten, wurden sie von Cäsar 58 v. Zw. bei † Bibracte zurückgeworfen und kamen unter römische Herrschaft, konnten aber eine verhältnismäßige Selbständigkeit bewahren. Sie gehörten zur Prov. Gallia Belgica; Hauptort war Aventicum († Avenches). Räter und Helvetier wurden im 5. Jh. größtenteils durch die german. Alemannen unterworfen, und dadurch wurde die Sch. volklich vereinheitlicht. Ein Stück der Sch. im Süden (Graubünden) kam unter ostgotische, dann langobardische, ein Teil im W. (Westschweiz mit Wallis) unter burgundische Herrschaft.

Die Schweiz als Teil des Deutschen Reiches. Der Hauptteil der germanisch gewordenen Sch. gehörte zum alemann. Schwabenreich, das allerdings 496 unter fränkische Oberhoheit kam. Die burgundische Sch. kam 534, Rätien 536, der Rest nach dem Untergang des Langobardenreichs 774 zum Reich der Franken. Im Teilungsvertrag zu Verden 843 wurde die heutige Ostschweiz dem Dt. Reich zugeteilt, an das 1032 auch die heutige Westschweiz kam, die seit 843 zum Zwischenreich Lothars, seit 888 zu Burgund gehört hatte. In politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht (Klosterkultur in St. Gallen und Reichenau) teilte nun die Sch. das Schicksal des Reichs bis zum Ausgang des M. A.

Im 11. Jh. hatten die Herzöge von Zähringen in der Sch. eine herrschende Stellung inne. Sie begünstigten die Städte als Gegengewicht gegen den Adel, der sich auch gegen die freien Bauern in den Gebirgstälern nur schwer durchsetzen konnte. Als die Zähringer 1218 ausstarben, ging ihr Gebiet, soweit es Reichsgut war, in den Besitz des Staufenkaisers Friedrich II. über und wurde dadurch wieder mit dem Hzt. Schwaben vereinigt. Der Kaiser kaufte 1231 Uri von den Habsburgern und erklärte die Bauernschaften und die Ritterschaften für reichsfrei; 1240 erhielt auch Schwyz die Reichsfreiheit. Die Habsburger, die ebenfalls in der Sch. reich begütert waren, erkannten diese Erklärung des gebannten Kaisers nicht an. Um sich die Reichsfreiheit zu erhalten, schlossen die 3 Waldstädte (Schwyz, Uri, Unterwalden) 1258 einen Landfriedensbund.

In das entscheidende Stadium trat der Kampf der reichsfreien Bauern gegen die Bestrebungen der Habsburger, sie untertänig zu machen, als diese mit Rudolf von Habsburg die deutsche Königskrone erlangten. Ähnliche Kämpfe um die Erhaltung der Reichsfreiheit fanden auch im übrigen Reiche statt. Rudolf vereinigte jetzt den königlichen und seinen eigenen Besitz (im Aar-, Zürich-, Thurgau) in seiner Hand und suchte daraus die Grundlage zu einer starken Hausmacht zu bilden. Nach Rudolfs Tod 1291 schlossen Schwyz, Uri und Unterwalden 1291 gegen seinen Sohn Albrecht ein Bündnis zur Verteidigung ihrer Reichsfreiheit (Eidgenossenschaft). Letztere wurde zwar durch König Adolf von Nassau, den Gegner Albrechts von Habsburg, bestätigt, doch mußten sich die Eidgenossen nach Adolfs Tod in der Schlacht bei Göllheim 1298 wieder völlig der Herrschaft Albrechts unterwerfen. Die dt. Könige Heinrich VII. von Lützelburg und Ludwig IV., der Bayer, erkannten die Reichsunmittelbarkeit der Waldstätte an. Diese stellten sich in dem Thronstreit zw. Friedrich von Habsburg und Ludwig auf dessen Seite. Dies versuchte der Habsburger Herzog Leopold von Österreich zur Unterwerfung der Eidgenossen

zu benutzen, wurde aber von ihnen am 15. 11. 1315 bei Morgarten besiegt. Die Eidgenossen erneuerten ihren Bund und erlangten vom Kaiser die Abschaffung der Rechte der Habsburger, die an die Gemeinden übergingen. Aus Gegensatz zu den Habsburgern traten noch Luzern (1332), Zürich (1351), Bern (1353), Glarus (1368) u. Zug (1389) dem Schweizerbund bei (Bund der »acht alten Orte«).

Damals galt der Kampf der Schweizer noch der Erhaltung der Reichsfreiheit, also der Freiheit innerhalb des Reiches, aber nachdem sie selbstbewußter geworden waren und die Habsburger dauernd die dt. Königskrone trugen, wollten sie nicht nur frei von diesen Kaisern, sondern von Kaiser und Reich überhaupt unabhängig sein. Hierzu trug viel mit bei, daß die Städtekantone, deren Kampf urspr. ein Teil des Ringens der dt. Reichsstädte gegen die Landesherrschaften war, in der Eidgenossenschaft die Führung erlangten. Die wirtschaftl. Selbstsucht der Städte förderte die Wendung gegen das Reich.

Zu Kaiser Karl IV., der die Habsburger als Verwandter unterstützte, verschlechterte sich das Verhältnis der Eidgenossen. Diese besiegten die Habsburger völlig am 9. 7. 1386 bei Sempach, 9. 4. 1388 bei Näfels. 1351, 1352 und 1354 hatte Herzog Albrecht von Österreich Zürich erfolglos belagert. 1411 wurde Appenzell nach seiner Befreiung von der Herrschaft des St. Gallener Abtes in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Auf kaiserl. Befehl entrissen die Schweizer dem Habsburger Friedrich IV. von Tirol, den Kaiser Sigmund geächtet hatte, den Aargau.

1439 kam es über das Erbe der Grafen von Toggenburg zw. Zürich und Schwyz, das von den übrigen Eidgenossen unterstützt wurde, zum Bruderkrieg (Alter Zürichkrieg). Das unterlegene Zürich verbündete sich mit dem habsburg. Kaiser Friedrich III., der diese Gelegenheit zur Wiedergewinnung der habsburg. Stellung in der Sch. benutzen wollte. Auf seine Veranlassung zogen sengend u. mordend 30000 frz. Armagnaken gegen die Schweizer, die durch ihren heldenhaften Widerstand bei St. Jakob a. d. Birs 1444 die Armagnaken zum Rückzug zwangen. 1450 mußte Zürich sein Bündnis mit Habsburg aufgeben und wieder der Eidgenossenschaft beitreten. Durch diese Handlungsweise des habsburg. Kaisers wurde die Reichsfreudigkeit der Schweizer nicht gerade gefördert. Sie entrissen, von Papst Pius II. dazu aufgefordert, 1460 den Thurgau dem gebannten Herzog Sigmund von Tirol. Dieser versuchte, erfolglos, Karl den Kühnen von Burgund gegen die Eidgenossen zu hetzen. 1467 kaufte Zürich Winterthur, die letzte habsburg. Besitzung in der Schweiz, dem Herzog Sigmund ab. Dieser schloß nun mit den Eidgenossen durch Vermittlung des frz. Königs 1474 in der »Ewigen Richtung« ein Bündnis gegen Karl den Kühnen, der ihnen dann im Burgunderkrieg bei Grandson (2. 3. 1476), Murten (22. 6. 1476) und Nanzig (5. 1. 1477) unterlag. Infolge dieser Erfolge gingen die Schweizer nun zum Agriff über und erstrebten die Abrundung ihres Gebiets durch Eroberungen. 1481 traten Freiburg i. Ü. und Solothurn dem Schweizerbund bei, 1501 Basel und Schaffhausen, 1513 Appenzell endgültig.

Die Bauern, die den Kampf wegen der Unterdrückung ihrer Freiheit seitens der Landesherren begonnen hatten, sahen sich in vielen Kantonen von der Regierung ausgeschlossen und unterdrückt. Deshalb flammten Bauernerhebungen gegen das städt. Regiment auf, bereits 1380 in Luzern. 1489 wurde der Bauernunterdrücker Hans Waldmann in Zürich von den Bauern zum Tode verurteilt. Auch 1513 erhoben sich die Bauern gegen die Städte, die Nutznießer ihrer Blutopfer.

Auch zw. den einzelnen Kantonen klafften tiefe Gegensätze infolge der verschiedenen wirtschaftlichen und sozialen Interessen. Dazu kamen die Streitigkeiten zw. städtischen und kirchl. Gewalten. 1481 mußte Nikolaus v. d. Flüe ein schweres Zerwürfnis zw. Städte- und Landkantonen, das zum Auseinanderbrechen der Eidgenossenschaft zu führen drohte, ausgleichen im Stanser Verkommnis, das gleichzeitig eine Art Verfassung gab. Der Bund war sehr locker; er wurde in der Hauptsache zusammengehalten durch die Furcht vor den Habsburgern, die allerdings in der »Ewigen Richtung« den Kampf aufgegeben hatten. Noch damals wäre es, unter Ausnutzung der inneren Gegensätze, einer klugen Diplomatie eines nicht habsburgischen Kaisers wohl möglich gewesen, die Schweizer dem Reich zu erhalten. Statt dessen versuchte Kaiser Maximilian, die Wormser Beschlüsse zur Reichsreform von 1495 auch in der Sch., gewaltsam, durchzusetzen. Diese lehnte aber die Jurisdiktion des Reichskammergerichts, bes. aber die Zahlung des »Gemeinen Pfennigs«, ab. Unter Maximilians Leitung kam es zum Schwabenkrieg gegen die Eidgenossen 1499, die die Truppen des Kaisers, des Schwäb. Bundes und des Reiches schlugen. Infolge der Einführung der allg. Wehrpflicht und der Ausgestaltung des Landsturmdienstes zum regelmäßigen Kriegsdienst waren die Schweizer eine so starke Militärmacht geworden, daß sie es nicht nur mit dem militärisch rückständigen Reich, sondern auch mit Frankreich aufnehmen konnten. Im Basler Frieden 22. 9. 1499 wurde die Schweiz frei von der Steuer-, der Kriegs- und der Gerichtshoheit des Reiches, tatsächlich also frei vom Reich überhaupt. Damit hatte jene Reichsfeindschaft gesiegt, die der Schweizer noch heute gegenüber dem Dt. Reich zeigt. Das Reich hatte sich als zu schwach erwiesen, den Verlust seiner Südwestbastion zu verhindern.

In Italien kam es zum Kampf zw. Franzosen und Schweizern, die 1512 Mailand den Franzosen wegnahmen und 1513 bei Novara siegten; sie erwarben den Tessin. Bei Marignano 1515 erlitten sie aber eine schwere Niederlage und in dem »Ewigen Frieden« 1516 und in dem Bündnis mit Frankreich 1521 stellten sich die Eidgenossen ganz in den Dienst Frankreichs. Sie verkauften diesem die dt. Volkskraft ihres Landes. Das »Reislaufen«, der Söldnerdienst bei fremden Mächten, vorwiegend Frankreich, wurde lange Zeit Haupterwerbszweig der Schweizer. Zu diesem Verrat an der dt. Sache hatten die Geldgier und das engstirnige Streben nach »Freiheit« geführt. Der gleichzeitig ausgesprochene Verzicht auf eine selbständige Außenpolitik, später fortgesetzt in der »Neutralitätspolitik«, bedeutete die Aufgabe der wichtigsten Äußerung eines Staates. Die Sch. begann geschichtslos zu werden, die Schweizer Geschichte wurde im wesentlichen Kulturgeschichte. Die Folge war die geistige Verknöcherung, das polit. Spießertum und eine unbegründete Überheblichkeit bes. gegenüber dem Reich.

Im Laufe des 15. und des 16. Jh. hatten sich noch die »zugewandten Orte«: Genf, Neuenburg, Sankt Gallen, Graubünden, Wallis, Mülhausen i. E., Biel, Rottweil i. Württ. der Eidgenossenschaft angeschlossen. Nachdem die gemeinsame Bedrohung durch die Habsburger mehr und mehr gegenstandslos

geworden war, wurde der Bund nur durch das Beharrungsvermögen und durch die Tagsatzungen, gemeinsame Versammlungen mit beratendem Charakter, zusammengehalten, zu der jedes Mitglied der Eidgenossenschaft (»Ort«) 1 Gesandten schickte. In den Ländern und den Städten war die »Freiheit« dahin, die alte Volksdemokratie war wie im Reich durch Patriziat und Adelsherrschaft ersetzt worden. Bei der Verwaltung der eroberten Gebiete (»Untertanenländer«) war ebenfalls wenig von »Freiheit« zu spüren. Das Reislaufen mit seiner Verrohung und das damit ins Land strömende Gold führten einen tiefen sittlichen Verfall herbei.

Durch die Reformation wurden die bereits bestehenden Spaltungen durch weitere vermehrt. Der Anstoß zur Reformation kam aus dem Reich, und da die Schweizer überwiegend protestantisch wurden, schien sich ein festeres Band zw. Sch. und Reich, bes. zu den süddt. Protestanten, zu knüpfen. Aber schließlich verstärkte die Sonderentwicklung des schweiz. Protestantismus (Zwingli, Calvin) nur noch die trennenden Tendenzen gegenüber dem Reich.

Die Sch. blieb kirchlich gespalten, da bes. die 5 Urkantone katholisch blieben; sie schlossen 1529 in Waldshut die »Christl. Vereinigung« mit dem »Erbfeind« Österreich. Hiergegen versuchte Zwingli, ohne Erfolg, ein großes antihabsburg. Bündnis mit süddt. Städten und Fürsten, mit Frankreich, Venedig, Dänemark zusammenzubringen. Im 1. Kappeler Krieg (1529) mußten die Katholiken nachgeben, sie waren aber im 2. Kappeler Krieg (1531) siegreich (Zwingli fiel). Dadurch wurde die Reformation in der Sch. zum Stillstand gebracht. Die Verbindung zu den oberdt. Protestanten riß ab. Die kath. Kantone beteiligten sich lebhaft an der Gegenreformation; sie schlossen sich 1586 im Goldenen (Borromeischen; zu Ehren des Kardinals Borromäus) Bund zusammen, verbündeten sich mit Spanien gegen ihre prot. Mitkantone und hielten ihre Tagsatzung in Luzern ab. Die Evangelischen kamen in Aarau zusammen; dies bedeutete den offenen Zerfall des Schweizerbundes, der aber infolge der rel. Wirren in Deutschland und Frankreich von diesen nicht ausgenutzt wurde. Nur das Reichskammergericht versuchte beharrlich, seine Gerichtsbarkeit wieder auf die Sch. auszudehnen. Die Wirrnisse des 30jähr. Krieges gingen an der Sch. fast völlig vorüber, so daß die Eidgenossenschaft wieder fester zusammenwachsen konnte. Gleichzeitig verlor das verwüstete, blutende Reich jede Anziehungskraft auf die in Frieden lebenden Eidgenossen. Deshalb schickten die prot. Kantone eine Gesandtschaft zu den Verhandlungen nach Münster und erreichten mit Unterstützung Frankreichs und Schwedens vom Kaiser, dem an den prot. Schweizern nichts gelegen war, daß sie 1648 förmlich aus dem Reichsverband entlassen wurden. Die kath. Kantone waren unbeteiligt.

Selbständigkeit der Schweiz; Oligarchie; Eroberung durch die Franzosen. Auch nach dem Ausscheiden aus dem Reich setzte die Sch. ihre reichsfeindliche Haltung fort und schloß 1663 mit den Franzosen ein 60jähriges Bündnis. An der großen europ. Auseinandersetzung zw. Frankreich und dem Reich nahm die Sch. keinen Anteil, wohl aber die schweiz. Truppen, die im Dienste Frankreichs gegen Deutschland kämpften. Während hier mit dem Westfälischen Frieden die Religionskriege zu Ende waren, siegten im 1. Villmerger Krieg (1656) die kath. Kantone, im 2. Villmerger Krieg (1712; Zwölferkrieg) die Protestanten; diese begründeten (Friede von Aarau 1712) damit die auf Grund ihrer Überzahl natürliche Vormachtstellung in der Sch., die seit dem 2. Kappeler Krieg verlorengegangen war.

Gegen die rücksichtslose Unterdrückungspolitik von Patriziat und Adel kam es mehrfach zu Erhebungen. Bes. der Bauernaufstand von 1653 dehnte sich über das Gebiet von Basel, Solothurn, Bern und Luzern aus; er wurde aber rasch und blutig niedergeworfen. Die innere Verknöcherung nahm ihren Fortgang; daß sie sich nicht auch auf geistiges Gebiet ausdehnte, war nur der engen kulturellen Verbindung mit dem Gesamtdeutschtum zu danken (Bernoulli, Euler, v. Haller, Bodmer, Breitinger, Geßner, Lavater, Pestalozzi, v. Müller). Die Auflehnungen gegen die Geschlechterherrschaft nahmen nach dem Sieg der Frz. Revolution zu, sie konnten sich aber nicht durchsetzen. Da riefen die »Patrioten« Peter Ochs aus Basel u. Frédéric Laharpe aus der Waadt die frz. Republikaner ins Land. Die Franzosen hatten bereits aus strategischen Gründen Teile der Sch. besetzt; jetzt eroberten sie 1798 das ganze Land und riefen die Helvetische Republik aus; die von Ochs entworfene Verfassung (»Ochsenbüchlein«) schuf einen Einheitsstaat nach frz. Muster: an der Spitze der Republik stand ein von 4 Min. unterstütztes Direktorium mit 5 Mitgliedern; daneben ein Senat und ein Großer Rat; die Kantone wurden zu reinen Verwaltungsbezirken. Nur 10 Kantone nahmen die Helvetische Verfassung an. Scharf zurückgewiesen wurde sie von den Urkantonen, die aber mit Gewalt zur Annahme gezwungen wurden. Diese Vergewaltigung der »freien« Sch. erfolgte bezeichnenderweise durch die Franzosen, mit denen die Schweizer so sehr sympathisiert hatten, nicht etwa durch das Reich.

Nur zur Abwehr der Franzosen rückten Österreicher und Russen in die Sch. ein, die dadurch 1799 im 2. Koalitionskrieg Hauptkriegsschauplatz wurde; Schweizer kämpften auf beiden Seiten. Die Franzosen saugten das Land aus, das durch den Krieg verelendet war. Es kam zu einer Reihe von Staatsstreichen, Föderalisten und Unitarier bekämpften sich, die Verwirrung nahm immer mehr zu, geschürt von Napoleon, um die Fortdauer seiner Einmischung zu rechtfertigen. Er erließ schließlich die Mediationsverfassung von 1803, die wieder einen Staatenbund von 19 Kantonen errichtete. Die Kantone wurden wieder selbständiger; die demokr. Verfassungsgrundlage blieb erhalten. In einer Defensivallianz und Militärkapitulation verpflichtete sich die Sch. zur Stellung von 16000 Mann. 1812 kamen 6000 Schweizer in Rußland um. Nach der Völkerschlacht 1813 wollten die Schweizer zu ihrer »Neutralität« zurückkehren, aber die Verbündeten erkannten diese nicht an und die Österreicher rückten ein. Sofort erhoben sich die Anhänger der Patriziate, und auf einer Tagsatzung wurde die Mediationsverfassung abgeschafft. Ein neuer Bundesvertrag wurde 1814 beschlossen und trat 1815 in Kraft: es erfolgte eine Rückbildung zum Staatenbund; die Gewalt des Bundes wurde beschränkt und, wie auch die Kantonsverfassungen, im vorrevolutionären Sinn geändert. Die Gebietsgrenzen der Sch. legte der Wiener Kongreß fest; die 2. Pariser Friedenskonferenz erkannte die ewige Neutralität der Sch. an.

Restauration und Sieg des Liberalismus. Die kons. Kräfte, die in Hallers »Restauration der Staatswissenschaften« (1816–20) ihre systematische Prägung fanden und die durch den erzwungenen

Beitritt zur Heiligen Allianz gestärkt wurden, konnten sich nur kurz einer ungestörten Herrschaft erfreuen. Ihre lib. Gegner, die immer stärker wurden, forderten demokratische Verfassungen und Stärkung der Bundesgewalt. Im Anschluß an die frz. Revolution von 1830 kam es auch in der Sch. zu Erhebungen, und in 12 Kantonen wurde die Verfassung im demokr. Sinn geändert. Die liberal-demokr. Kantone Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau schlossen zu ihrem Schutz das Siebenerkonkordat 1832; die kons.-kath. Orte traten im Sarnerbund zusammen. Die Versuche von Schwyz und Basel, die abgefallenen Untertanengebiete zu unterwerfen, verhinderte die Tagsatzung durch eidgenössische Truppen.

Die Ruhe in Europa wurde gefährdet durch die Aufnahme und die Beherbergung vieler polit. Flüchtlinge und polit. Verbrecher aus Polen, Italien, Frankreich, Deutschland in der Sch. Gegen diese ständige Beunruhigung aus der Sch. mußten die betr. Staaten eingreifen und die Sch. 1836 zu einer Einschränkung ihres mit wirklicher Neutralität unvereinbaren »Asylrechts« zwingen. Wegen des Aufenthalts des späteren Napoleon III. in der Sch. kam es 1838 fast zum Krieg zw. dieser u. Frankreich.

Zu der Auseinandersetzung zw. Liberalen und Konservativen traten noch rel. Streitigkeiten. Die Kantone der Siebenerkonferenz hatten in den Badener Artikeln 1834 ihre Rechte gegenüber der kath. Kirche gewahrt. 1835 trat aber St. Gallen, 1836 auch Bern, davon zurück. In Zürich und Luzern rissen die Klerikalen die Herrschaft an sich; die Ultramontanen forderten, gestützt auf den Bundesvertrag, die Wiederherstellung der vom Aargau aufgehobenen Klöster (Aargauer Klosterstreit; 1841–43). Als sich die Tagsatzung mit einer teilweisen Wiederherstellung begnügte, traten die kath. Kantone in Luzern zusammen und berieten über eine Trennung von der prot. Sch.; daraus ging der Sonderbund hervor, der sich militärisch organisierte gegen »unbefugte Bundesbeschlüsse«. Luzern rief 1844 die aus der Gesamt-Sch. ausgeschlossenen Jesuiten zurück und veranlaßte dadurch zwei Freischarenzüge gegen sich. Der Sonderbund vertraute auf die Unterstützung der kons. europ. Mächte, die für ihn Partei ergriffen. 1847 beschloß die Tagsatzung die Auflösung des Sonderbundes. Da dieser nicht Folge leistete, wurde in der »freien« Sch. diese geistige Auseinandersetzung mit brutaler Waffengewalt entschieden. 100000 Mann eidgenössischer Truppen unter Dufour erzwangen die Auflösung des Sonderbundes (Sonderbundskrieg 1847), dessen Kantone außerdem im Namen der »Freiheit« neue Regierungen und Verfassungen aufgezwungen erhielten.

Nunmehr war auf der Tagsatzung eine Mehrheit vorhanden für die Bundesreform 1848: aus dem Staatenbund wurde ein Bundesstaat. Die Verfassungen der Kantone mußten gewissen liberal-demokr. Mindestforderungen entsprechen und wurden vom Bund garantiert; an die Stelle der Tagsatzung trat die Bundesversammlung aus Ständerat und Nationalrat. Post, Münze, Maß und Gewicht wurden Angelegenheiten des Bundes; das Bundesheer setzte sich weiter aus den Kontingenten der Kantone zusammen. Rechtsgleichheit, Presse- u. Niederlassungsfreiheit (Juden davon ausgeschlossen) wurden hergestellt. Ein Verfassungsreferendum bot die Möglichkeit für eine Revision der Bundesverfassung. Gegen die Änderung der Verfassung von 1815 erhoben die kons. Mächte Österreich, Preußen, Rußland und Frankreich Jan. 1848 Einspruch, aber die bald danach in diesen Staaten ausbrechenden Unruhen verhinderten ein Einschreiten. Die neue Bundesverfassung trat 12. 9. 1848 in Kraft.

1848 bis 1871. Die Folgezeit wurde zum wirtschaftlichen Aufbau benutzt, zu dem bes. die Schaffung eines Eisenbahnnetzes (durch das Privatkapital) beitrug. Mit den süddt. Aufständischen sympathisierten die Schweizer, und 1848–49 strömten viele polit. Flüchtlinge aus Deutschland, Frankreich und Italien in die Sch., die diesmal ihr »Asylrecht« nicht ganz so großzügig zu gewähren wagte angesichts des Sieges der Reaktion bei den Großmächten. Wegen ↑ Neuenburgs, das dem König von Preußen gehörte, diesem 1848 aber durch einen Aufstand der dortigen Republikaner entzogen worden war, kam es zum Konflikt mit dem König, der sich aber durch die Vermittlung Napoleons 1857 dazu bringen ließ, auf Neuenburg ohne Entschädigung zu verzichten. Die Ansprüche der Sch. auf Nordsavoyen, als Savoyen 1860 an Frankreich kam, konnten nicht durchgesetzt werden. Damals bestanden in der Sch. schwere Befürchtungen vor dem Imperialismus Napoleons III., die erst mit dessen Niederwerfung 1870/71 durch die dt. Truppen beseitigt wurden. In diesem Krieg blieb die Sch. militärisch zwar auch neutral und entwaffnete die übergetretenen Franzosen, auf deren Seite aber standen die Sympathien auch des größten Teils der Deutschschweizer.

1871 bis 1914. Die nationale Einigung Deutschlands wurde in der Sch. mit scheelen Blicken verfolgt. Die nie völlig geschwundene Reichsfeindschaft wuchs seitdem wieder. Zur Mißgunst über die Erfolge und die Machtsteigerung des Reiches trat die Furcht, daß dieses versuchen würde, auch die volklich fast rein dt. Sch. ins Reich zurückzuführen. Durch das Erwachen des Nationalismus im 19. Jh. schwebte über dem Nationalitätenstaat der Sch. die ständige Gefahr der Auflösung in ihre drei natürl. Bestandteile, die dt., die ital. und die frz. Sch. Die Sch. stellte sich als ein künstliches, überlebtes Gebilde dar. Nur die Rivalität der Großmächte und der Verzicht der Deutschschweizer auf die Staatsführung, auf die sie schon allein infolge ihrer zahlenmäßigen Stärke einen Anspruch gehabt hätten, verhinderten den Auseinanderfall. Bismarck und seine Nachfolger aber dachten nicht daran, die reichsfeindl. Haltung der Sch. zum Anlaß für ein Vorgehen gegen die Sch. zu machen. Der 1889 zw. der Sch. und dem Reich ausgebrochene Konflikt (wegen eines von der Sch. verhafteten Polizeiinspektors Wohlgemuth) wurde bald beigelegt. Den aus Deutschland geflohenen Marxisten wurde in der Sch. »Asylrecht« gewährt; sie konnten von da aus ihre Agitation gegen das Reich fortsetzen, so daß das Reich den Niederlassungsvertrag kündigte, aber ihn bereits 1890 erneuerte. Wohin die weitherzige Auslegung des »Asylrechts« durch die Schweizer führte, zeigte die Ermordung der österr. Kaiserin Elisabeth 1898 in Genf. 1902 brach Italien die Beziehungen zur Sch. ab, da diese gegen ein Anarchistenblatt nicht vorgehen wollte. Durch dt. Vermittlung wurde der Konflikt bald beigelegt. Erst 1906 entschloß sich die Sch. zu Maßnahmen gegen die polit. Verbrecher, die sie beherbergte.

Eine Verstärkung der Bundesgewalt wurde 1874 angenommen, das Heerwesen 1874 neu gestaltet, die wirtschaftliche und die soziale Gesetzgebung ständig ausgebaut. Seit 1873 gab es auch in der Sch. einen ↑ Kulturkampf (Sp. 23). Die Beziehungen zw. der Sch. und dem Papst wurden abgebrochen (bis

1921), die Jesuitenartikel auch auf andere Orden anwendbar gemacht, die Errichtung neuer Klöster wurde verboten, die Zivilehe obligatorisch gemacht.

Die Wiedererstarkung Frankreichs seit 1871 und sein Revanchestreben riefen in der Sch. schwere Befürchtungen wegen eines frz. Durchmarsches durch die Sch. gegen Deutschland oder dessen Verbündeten Italien hervor. Deshalb legte man Befestigungsanlagen an und machte das Heer schlagkräftig. Dieses stand durch den Generalstabschef Sprecher v. Bernegg in engen kameradschaftl. Beziehungen zum österr. und zum dt. Heer. Während der Durchmarsch durch die Sch. in den frz. Generalstabsplänen eine Rolle spielte, war das Reich zufrieden, wenn die Sch. ihre Neutralität wirksam gegen jeden Angriff verteidigen konnte und wollte. Von den Sympathien des Heeres für das Reich ließ sich die polit. Leitung aber nicht beeinflussen und bei Ausbruch des Weltkrieges wurde nicht Sprecher, sondern Wille zum General gewählt.

1914 bis 1933. Die Sch. mobilisierte zum Schutz ihrer Neutralität und konnte sie aufrechterhalten. Zu leiden hatte die Sch. bes. unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten, da sie rings von Kriegführenden umgeben war. Sie mußte sich deshalb eine scharfe Überwachung seitens der Entente gefallen lassen. Große Verdienste erwarb sich die Sch. durch den Gefangenenaustausch u. die Postvermittlung. Während die Französisch- und die Italienischschweizer eindeutig auf der Seite Frankreichs und Italiens standen, war die Haltung der Deutschschweizer, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gegenüber dem Reich gleichgültig oder unfreundlich. Trotzdem kam es zu teilweise sehr scharfen Angriffen der Welschschweizer, auch gegen die Bundesbehörden.

1920 trat die Sch., die Sitz des Völkerbundes geworden war, diesem bei, obgleich dessen Sanktionsbestimmungen mit der Neutralitätspolitik nicht vereinbar waren. Das Versailler Diktat und die Versklavung Deutschlands veranlaßten die »freiheitsliebenden« Schweizer nicht zum Protest, sie machten Völkerbundspolitik, Internationalismus und Pazifismus eifrig mit, obgleich mit Frankreich der † Zonenstreit ausbrach, der erst 1932 durch Haager Schiedsspruch zugunsten der Sch. beigelegt wurde.

Bereits der Weltkrieg hatte eine starke Zunahme des Marxismus gebracht, der ganz nach reichsdeutschem Vorbild organisiert worden war. Aber der Generalstreik von 1918 schlug fehl. Durch die Einführung des Verhältniswahlrechts 1918 gewann die Sozialdemokratie, während die Liberalen ihre Vorherrschaft verloren.

Seit 1933. Die nat.-soz. Revolution bedeutete auch für die Sch. einen tiefen Einschnitt. Die alte Reichsfeindschaft, durch Emigranten und Juden aus Deutschland geschürt, schlug wieder hohe Wellen. Auch in der Sch. begannen sich Bestrebungen, die allerdings in den nächsten Jahren von den Behörden unterdrückt wurden, zu regen gegen die Erstarrung des innerpolit. Lebens und die verknöcherten Parteien. Diesen, die angeblich für die altschweiz. Freiheit kämpften, war bes. die Landesleitung Sch. der NSDAP., obgleich sich diese völlig von jeder Einmischung in schweizerische Angelegenheiten fern hielt, ein Dorn im Auge. Die maßlose Pressehetze führte schließlich zur Ermordung des Landesleiters Gustloff durch den Juden Frankfurter am 6. 2. 1936. Anstatt scharfe Maßnahmen gegen Juden und Emigranten zu ergreifen, benutzte der Bundesrat die Gelegenheit, um überstürzt die Landesleitung und die Kreisleitungen der NSDAP. aufzulösen. Dadurch wurde in der Weltöffentlichkeit der Eindruck hervorgerufen, als ob nicht das Judentum und die schweiz. Hetze, sondern die Nationalsozialisten schuldig seien. Das Reich in seiner Friedensliebe griff jedoch nicht zu Repressalien gegenüber dieser offenen Unfreundlichkeit.

Das Scheitern der Abrüstungsbestrebungen und die Rüstungsverstärkungen der Großmächte veranlaßten auch die Sch. aufzurüsten. Im innerpolit. Kampf spielten die von frz. und engl. Seite verbreiteten angebl. Durchmarschabsichten des Reiches eine große Rolle. Infolge der Wiedererstarkung des Reiches und der Erfahrungen mit der Sanktionspolitik mußte die Sch. ihre Haltung zum Völkerbund revidieren: sie kehrte zur vollen Neutralität zurück, deren Achtung Deutschland und Italien zusicherten, wenn sie unparteiisch durchgeführt würde.

Im engl. Krieg gegen Deutschland seit 1939 erklärte die Sch. ihre Neutralität u. mobilisierte. Die Presse und die öffentl. Meinung aber verletzten diese Neutralität ständig durch unverhüllte Deutschfeindlichkeit, so daß die Regierung mehrfach mahnend einschreiten mußte. Die ständigen Überfliegungen der Sch. durch die Engländer, gegen die die Sch. nicht durch wirksame milit. Maßnahmen, sondern nur durch lahme Proteste einschritt, veranlaßten dt. und ital. Schritte.

Der Sieg der Achsenmächte und des autoritären Staatsprinzips gab auch in der Sch., einem der letzten Horte des Liberalismus und der parlamentar. Demokratie, den Anlaß zu Überlegungen über die zukünftige Stellung der Sch. Aber bereits eine Fühlungnahme des Bundespräs. mit Vertretern schweizerischer Erneuerungsbestrebungen (Nationale Bewegung) riefen einen Entrüstungssturm bei den alten Parteien hervor, die schließlich das Verbot der Nationalen Bewegung erreichten.

Lit. † unten (Geschichtsschreibung, Sp. 1406/07).

Der Schweizer Bundesrat 1914—1941.

Jahr	Bundespräsident	Vizepräsident	Chef des polit. Departements
1914	Hoffmann (freis.)	Motta (kath. kons.)	Hoffmann (freis.)
1915	Motta (kath. kons.)	Decoppet (freis.)	Hoffmann (freis.)
1916	Decoppet (freis.)	Schultheß (freis.)	Hoffmann (freis.)
1917	Schultheß (freis.)	Calonder (freis.)	Hoffmann (freis.)
			Ador (demokr.)
1918	Calonder (freis.)	Müller (freis.)	Calonder (freis.)
1919	Ador (demokr.)	Motta (kath. kons.)	Ador (demokr.)
1920	Motta (kath. kons.)	Schultheß (freis.)	
1921	Schultheß (freis.)	Haab (freis.)	
1922	Haab (freis.)	Scheurer (freis.)	
1923	Scheurer (freis.)	Chuard (freis.)	
1924	Chuard (freis.)	Musy (kath. kons.)	
1925	Musy (kath. kons.)	Häberlin (freis.)	
1926	Häberlin (freis.)	Motta (kath. kons.)	
1927	Motta (kath. kons.)	Schultheß (freis.)	
1928	Schultheß (freis.)	Haab (freis.)	Motta
1929	Haab (freis.)	Scheurer (freis.)	(kath. kons.)
1930	Musy (kath. kons.)	Häberlin (freis.)	
1931	Häberlin (freis.)	Motta (kath. kons.)	
1932	Motta (kath. kons.)	Schultheß (freis.)	
1933	Schultheß (freis.)	Pilet-Golaz (freis.)	
1934	Pilet-Golaz (freis.)	Minger (B.G.B.)[1]	
1935	Minger (B.G.B.)[1]	Meyer (freis.)	
1936	Meyer (freis.)	Motta (kath. kons.)	
1937	Motta (kath. kons.)	Baumann (freis.)	
1938	Baumann (freis.)	Etter (kath. kons.)	
1939	Etter (kath. kons.)	Pilet-Golaz (freis.)	
1940	Pilet-Golaz (freis.)	Obrecht (freis.)	Pilet-Golaz
1941	Wetter (freis.)	Etter (kath. kons.)	(freis.)

[1] Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei.

Geschichtsschreibung. Auch in der Sch. sind die Anfänge der Geschichtsschreibung die Chroniken, hier der einzelnen Orte. Bes. ragt die Berner Chronistik mit der Chronik der Burgunderkriege von Diebold Schilling (bis 1485) hervor und die für Luzern, für die ein gleichnamiger Neffe des Berner Chronisten

1513 eine Chronik verfaßte. Um 1450 wurde die Befreiungsgeschichte der Eidgenossen in das »Weiße Buch von Sarnen« eingetragen, die für die nächsten Jahrhunderte die nationale Geschichtsschreibung beherrschte. Aus derselben Zeit stammt die Schrift von »Herkommen der Schwyzer und Uberhasler«, die sich bei verschiedenen Geschichtsschreibern, so A. v. Bonstetten, Agidius Kyburger, Gundelfingius u. a. findet. Einen bedeutenden Vorläufer des Humanismus hatte die Sch. in Felix Hemmerli. Eine große Belebung und Verbesserung brachte der Humanismus. Vadians (Walt, † 1551) historische Schriften muten mit ihrer gründl. Quellenkritik ganz modern an. Von noch größerem Format und von scharfem polit. Geist beseelt ist der Berner Chronist Valerius Rüd (Anshelm, † 1546); seine Berner Chronik, 1474–1536, gibt ein großangelegtes lebendiges Zeitbild. Auch Bonivard (=wär) gehört zu den guten Chronisten jener Zeit. Neben minderwertiger, rein konfessioneller Geschichtsschreibung bringt das 16. Jh. zwei bedeutende Geschichtsforscher hervor: Agidius † Tschudi und Joh. Stumpf (»Gemeiner löblicher Eidgenossenschaft Stetten, Landen und Völkern chronikwirdiger Thaten Beschreibung« 1548).

Die geistige Verarmung des 17. Jh. machte sich auch auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung geltend, erst Aufklärung und Klassizismus brachten wieder eine Belebung, an der die Sch. wenig Anteil hatte; nur Bodmer und Breitinger sind zu nennen.

Erst die polit. Ereignisse der Wende vom 18. zum 19. Jh. brachten zahlreiche histor. Schriften von stark politischem Einschlag, so H. Zschokkes weitverbreitete »Des Schweizerlandes Geschichte fürs Schweizervolk« (1822), Oechslis die jüngsten polit. Ereignisse behandelnden Werke, L. Meyer v. Konaus »Hb. der Gesch. der Sch.« 1826–29, 2 Bde.

Entsprechend der engen Verbindung des schweiz. Geisteslebens mit dem deutschen teilte sich auch der Aufschwung, den die dt. Geschichtsschreibung im Gefolge der Romantik nahm, der Sch. mit. Auch hier finden wir nun die ersten authentischen, auf philologischer und juristl. Quellenkritik beruhenden Quellenausgaben, die von Kantonen und Vereinen gefördert werden, bis auf gesamtschweiz. Grundlage die »Allg. geschichtsforschende Gesellschaft der Sch.« 1840 in Bern gegr. wurde. Die besten, z. T. heute noch lebenden Historiker der Sch. waren Schüler oder Mitarbeiter von Ranke, Below, Meinecke, Waitz, Sohm, Oncken, z. B. Hermann Buchholz (* 1882, † 1936), Gerold Meyer v. Knonau, Hans Nabholz, Gustav Schneider, Paul Schweizer. Obwohl noch ohne moderne Quellenkritik, ist als nationales Monumentalwerk, weitgehend Tschudis Schweizerchronik folgend, die »Gesch. der schweiz. Eidgenossenschaft« von Joh. v. Müller (bis 1489, 1786–1808, 5 Bde.) noch heute lesenswert. Fortgesetzt und neu hrsg. wurde es von Glutz-Blotzheim, Hottinger, Vulliemin und Monnard 1818–53, 15 Bde., die schon eine kritischere Einstellung zu den Überlieferungen einnahmen. Noch heute weitgehend gültig sind die Gesamtdarstellungen von Joh. Dierauer, »Gesch. der schweiz. Eidgenossenschaft«, mehr kulturgeschichtlich: K. Dändliker, »Gesch. der Sch.«. Bis in die neueste Zeit reicht die unter demokr. Gesichtspunkt geschriebene Gesamtdarstellung von E. Gagliardi (»Geschichte der Sch.«). Ein neues Gesamtwerk wurde geschaffen von Nabholz, Muralt, Dürr u. a. (»Gesch. der Sch.«).

Schweizer, 1) schweiz. Mietstruppen (Sch.garden, Sch.regimenter), † Garde; noch heute eine päpstliche Palastwache (»Sch.garde«, 100 Mann), errichtet 1506. — 2) Sch. (frz. † Huissier), Kirchenaufseher und Türhüter in vornehmen Häusern. — 3) Pfleger des Milchviehs (Stall-Sch.), † Landwirtschaftliche Berufe (Sp. 226).

Schweizerisches Obligationenrecht vom 30. 3. 1911, ist u. d. T.: »Bundesgesetz betr. die Ergänzung des schweiz. Zivilgesetzbuches« gleichzeitig mit diesem als dessen 5. Teil (Obligationenrecht) 1. 1. 1912 in Kraft getreten. Kommentar 1912–15 und Handausgabe von Oser 1925[7].

Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. 12. 1907, in Kraft getreten 1. 1. 1912, ordnet das bis dahin zersplitterte Privatrecht der Schweiz für die ganze Eidgenossenschaft einheitlich. Das Hauptverdienst an der Abfassung gebührt E. † Huber. Das Gesetzbuch ist ausgezeichnet durch einfache, möglichst volkstümliche Sprache. Kommentar von Oser, Egger u. Wieland 1928[2], Handausgabe von Oser 1926[7].

Schweizer Jura † Jura; † auch Schweiz (Sp. 1388).

Schweizersbild, Höhle nördl. von Schaffhausen, Fundplatz von Wohnschichten der Madeleinezeit (Altsteinzeit) sowie von Skeletten einer Zwergrasse aus der neolithischen Periode u. a.

Schweizer Tee, das Kraut des Ockergelben † Hohlzahns, Volksmittel bei Husten, Katarrh, Lungenerkrankungen.

Schwelen † Schwelung.

Schweli, der (engl. Shweli, sch-), brit.-ind. Fluß, kommt aus der chin. Prov. Jünnan und mündet nach 320 km in den Irawadi, auf kurze Strecken schiffbar.

Schwelle, hölzerne, waagerechte Unterlage (niederdeutsch Süll, der) zum Einzapfen der Säulen und Streben in † Fachwerk; im Erdgeschoß Bund- (Kreuz-) Sch., auf den Balken des Obergeschosses liegend Sattel- (Saum-) Sch. genannt. Die Fußpfette im † Dachstuhl heißt Dach- (Sparren-) Sch. Die hölzerne Sch. einer † Tür ersetzt das Sch.brett. Sch. auch Bez. für steinerne Trittstufe an gleicher Stelle. — Sch. im Eisenbahnbau † Gleisanlagen (Sp. 11). — Im Wasserbau (Grund-Sch.) die Unterlage der Sohle eines Wehrs. — Im Brückenbau (Saum-Sch.) die seitliche Begrenzung einer Brückenbahn. — In der Physiologie (Reiz-Sch., Sch.nreiz) der schwächste Reiz, der einen Nerv, Muskel usw. gerade noch zu erregen vermag. In der Sinnesphysiologie unterscheidet man die absolute Sch., den schwächsten eben noch bewußt wahrnehmbaren Reiz, und die Unterschieds-Sch., d. h. den Unterschied, der in der Stärke zweier Sinnesreize mindestens vorhanden sein muß, damit sie als verschieden empfunden werden.

Schwellwerk (Klaus-, Weserdamm), Damm zum Aufstauen eines Baches zur Holzbringung.

Schwelm, westf. Industriestadt im Sauerland, nordö. von Wuppertal (4a E 2), (1939) 23538 Ew.; Eisengießerei, Maschinen-, Kleineisen- und Drahtwarenindustrie, Webereien, Papierfabriken. — Um 900 genannt, 1590 Stadt, gehörte zur Grafschaft Mark, kam mit dieser 1614 zu Brandenburg und Preußen.

Schwelung (Tieftemperaturverkokung, Urverkokung), Erhitzen von Braun- oder Steinkohle unter Luftabschluß auf nur 500–600° im Gegensatz zur Hochtemperaturverkokung bei 1000–1300° (Sch. von Holz † Holzverkohlung). Dadurch Schonung der Teerbestandteile, die im Temperaturbereich von 250 bis 500° aus der Kohle abgespalten werden, durch Vermeidung ihrer nachfolgenden Überhitzung. Teerausbeute bei Sch. von Braunkohlen 8–15 vH, von Steinkohlen 6–12 vH (rd. das Doppelte gegen Verkokung). Als Braunkohle geeignet bituminreiche

Kohle (meist von hellbrauner Färbung), als Steinkohle Gasflamm- und Gaskohle. Schwelgasmenge nur 80—120 cbm je t Kohle, das sind rd. $^1/_4$—$^1/_3$ der Gasmenge bei der Verkokung. Schwelkoks weniger fest, dafür leicht brennbar. Durchführung der Sch. entweder mit indirekter Beheizung oder mit direkter (Spülgas-Sch.) durch heiße Verbrennungsgase oder in Verbindung mit Vergasung (Aufbau einer Schwelkammer auf den Gaserzeuger). — Verarbeitung des Braunkohlenschwelteers auf Benzin, Kreosot (Phenole), Gasöl, Heizöl, Paraffin u. Pech. Schwelgas infolge hohen Kohlendioxyd- und Schwefelwasserstoffgehalts minderwertig; dient nach Auswaschen der Benzindämpfe (Gasbenzin) zur Beheizung der Schwelöfen. Schwelkoks aus Braunkohle als ruß- und rauchfrei abbrennender Brennstoff von niedrigem Zündpunkt zumeist als Hausbrand und als fester Treibstoff für Fahrzeuggaserzeuger verwendet. Transportmöglichkeit für Braunkohlenschwelkoks infolge hohen Aschegehaltes beschränkt, bei Lagerung im Sommer Gefahr der Selbstentzündung. Verbindung von Sch. mit Krafterzeugung in Schwelkraftwerken (z. B. Wölfersheim, Leipzig) durch Sch. der Rohkohle und nachfolgende Dampferzeugung mit Schwelkoks. Neuerdings durch Druckhydrierung von Braunkohlenschwelteer (ähnlich Kohlehydrierung) fast vollständige Überführung in Treibstoffe möglich (z. B. Leuna). Verarbeitung des Steinkohlenschwelteers zu Diesel- und Heizöl. Schwelgas aus Steinkohle dient infolge seines hohen Heizwertes (hoher Gehalt an Kohlenwasserstoffen) auch als Treibgas. Schwelkoks aus Steinkohle rauch- und rußlos verbrennender, verhältnismäßig fester Brennstoff, vor allem als Hausbrand, für Fahrzeuggaserzeuger und zur Erzeugung von Synthesegas (für Benzinsynthese nach dem Fischer-Tropsch-Ruhrchemie-Verfahren). — Lit.: Brückner, »Steinkohlen-Sch.« (in: »Hb. der Gasind.« Bd. 6, 2. Tl., 1937); Thau, »Die Sch. von Braun- und Steinkohle« 1927 und »Kohlen-[Sch.« 1938.

Schwemme, eine † Gaststätte.

Schwemmsteine (Rheinische Sch.), aus Bimskies, z. B. aus dem Neuwieder Becken am Rhein, und gelöschtem Kalk hergestellt; geringes Gewicht, gute Wärme- und Schalldämmung, da feuersicher, auch als Kaminsteine benutzt; auch Bez. für ähnliche Leichtsteine, wie Hochofenzement-Sch., Gipsschlackensteine.

Schwendener, Simon, Botaniker, * 10. 2. 1829 Buchs (Schweiz), † 27. 5. 1919 Berlin, 1867 Prof. in Basel, 1877 Tübingen, 1878—1900 Berlin; Begründer der physiolog. Pflanzenanatomie, erkannte als erster, daß die Flechten eine Lebensgemeinschaft zw. Pilzen und Algen darstellen, wies nach, daß das Festigungsgewebe der Pflanze nach den Gesetzen der techn. Konstruktionen im Pflanzenkörper angeordnet ist. Hptw.: »Untersuchungen über den Flechtenthallus« 1860—68, 3 Hefte, »Das Mikroskop« (mit Nägeli) 1865—67, 2 Tle., 1877², »Das mechanische Prinzip im anatom. Bau der Monokotylen« 1874, »Über Bau und Mechanik der Spaltöffnungen« 1881, »Über das Winden der Pflanzen« 1881, »Untersuchungen über das Saftsteigen« 1886; »Gesammelte Botanische Abh.« 1898, 2 Bde.

Schwengel, bei Pumpbrunnen der schwenkbare Arm. — Am Wagen die Zugwaage (Ortscheit).

Schweninger, Ernst, Arzt, * 15. 6. 1850 Freystadt (Oberpfalz), † 13. 1. 1924 Schloß Schweneck bei München, seit 1881 Arzt des Fürsten Bismarck, 1884 Prof. für Dermatologie in Berlin, 1900—1906 Chefarzt des Kreiskrankenhauses in Großlichterfelde, bedeutender Vertreter und Förderer einer naturgemäßen Heilweise, bes. der Diätkuren (Sch.sche Kur), bekämpfte den einseitig wiss. Betrieb der Medizin und faßte den Arzt als Künstler auf. »Der Arzt« 1906, 1926², »Dem Andenken Bismarcks« 1899; »Gesammelte Arbeiten« 1886.

Schwenkfeld (Schwenckfeld), Kaspar v., Sektierer und Mystiker der Reformationszeit, * 1489 Ossig b. Liegnitz, † 10. 12. 1561 Ulm, 1511—22 im Hofdienst der schles. Herzöge, trat 1521 zur Reformation über, näherte sich aber bald den Schwarmgeistern, so daß sich Luther von ihm trennte und ihn als den »dritten Kopf der verderblichen sakramentiererischen Sekte« (neben † Karlstadt und † Zwingli) bezeichnete. Da er ähnliche Auffassungen wie Zwingli über das Abendmahl sich zu eigen gemacht hatte u. als Wiedertäufer angesehen wurde, verließ er 1529 Liegnitz und wandte sich nach Straßburg. Von dort ebenfalls vertrieben, irrte er jahrzehntelang in Württemberg umher, bis zu seinem Tode in Ulm. Sch. ist einer der charakteristischsten Vertreter reiner spiritualistischer Mystik. Den lebendigen Geist stellt er radikaler als Luther über das Wort, die Bibel ist ihm nur ein Kanon eigener Offenbarungen. Trotz diesem abstrakten rel. Individualismus verzichtete er nicht darauf, seine Anhänger nach täuferischem Vorbild in kleinen, kirchlich organisierten Gemeinden zu sammeln. Diese Sekte der Schwenckfelder wanderte 1734 nach heftigen Verfolgungen nach Pennsylvanien aus, wo sie noch heute als »Schwenckfelder Church« weiterbesteht. Die Slg. der Briefe und der Werke Sch.s, das »Corpus Schwenckfeldianorum« 1907—37, 13 Bde., wurde durch die Schwenkfelder Gemeinde herausgegeben. Lit.: Ecke, »Sch., Luther und der Gedanke einer apostol. Reformation« 1911; Erich Seeberg, »Der Gegensatz zw. Zwingli, Sch. und Luther« 1929 (R.-Seeberg-Festschrift); Kriebel, »The Schwenckfelders in Pennsylvania« 1904.

Schwenkflaggen, kleine, an Stöcken befestigte Flaggen, mittels deren im Verband fahrende Kriegsschiffe Kurs- und Fahrtänderungen anzeigen.

Schwenkung, Übergang einer Truppe, einer Turnerabt. usw. in eine andere Marschrichtung durch Bewegung um einen Flügel als Drehpunkt. † auch Hakenschwenkung.

Schwenningen, württ. Industriestadt an der Neckarquelle (5 D 2), (1939) 21986 Ew.; Uhrenfabriken, Apparatebau, Metall-, Holz- und Schuhindustrie; Fachschule für Feinmechanik und Uhrmacherei. Unweit das Sch.er Moor, ein Hochmoor und Naturschutzgebiet. — 870 genannt, 1897 Stadt.

Schwentine, 30 km langer schlesw.-holst. Fluß, kommt aus dem Plöner See und mündet in Kiel in den Kieler Hafen.

Schwenzen, Per, Schriftsteller, * 3. 2. 1899 Moß (Norw.), schrieb wirkungsvolle Komödien: »Am Himmel Europas« 1933 (mit J. B. Malina 1934), »Jan und die Schwindlerin« 1936, »Das Drehbuch« 1938 u. a.; übersetzte nordische Bühnenwerke ins Deutsche (Hamsun u. a.).

Schweppermann, Seifried, Kriegsmann, * 1260, † 1337, oberpfälz. Edelmann, Feldhauptmann von Nürnberg, Bundesgenosse Kaiser Ludwigs von Bayern in der Schlacht bei Gammelsdorf (1313), bekannt durch seine Teilnahme in der Schlacht bei Mühldorf (28. 9. 1322), nach der der Kaiser ihn mit den Worten: »Jedem ein Ei, dem braven Sch. zwei« ausgezeichnet haben soll. Lit.: v. Geyso 1894.

Schwerathletik (↑ Beilage bei Sp. 1424), Sammelbegriff für † Gewichtheben und † Ringen; oft auch außerdem für † Boxen und † Judo. Gegensatz:

↑ Leichtathletik. Der frühere Dt. Athletik-Sportverband von 1891, gegr. 1891, ist aufgegangen im Fachamt Sch. des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen; Fachamtszeitschr.: »Kraftsport« (seit 1937). Lit.: Altrock, »Ringen und Sch.« (in: »Hb. der Leibesübungen« Bd. 4, 1924).

Schwerbeschädigte, im Sinne des Gesetzes über die Beschäftigung Sch.r vom 12. 1. 1923 sowohl ↑ Schwerkriegsbeschädigte wie Unfallopfer, die wegen gleichhoher Erwerbsfähigkeitsminderung Rente aus der sozialen ↑ Unfallversicherung beziehen. — **Sch.nfürsorge,** staatl. Maßnahmen für Sch. durch Ermöglichung tätiger Teilnahme am nationalen Arbeitsleben. Im Anschluß an den Weltkrieg entwickelt, heute geregelt im Sch.ngesetz (Ges. über die Beschäftigung Sch.r) vom 12. 1. 1923 mit späteren Änderungen u. in der Ausführungs-VO. vom 13. 2. 1924. Eingeschlossen sind Schwerkriegsbeschädigte u. Schwerunfallbeschädigte, Blinde, Schwererwerbsbeschränkte und Minderbeschädigte (diese nur, wenn dadurch die Fürsorge für die Sch. nicht gefährdet wird). Als Sch. gelten Deutsche, die infolge einer versorgungsrechtlich anerkannten Dienstbeschädigung (beim alten Heer, der Reichswehr, der neuen Wehrmacht, dem Reichsarbeitsdienst usw.) oder durch Unfall um wenigstens die Hälfte in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt sind und entspr. Rente beziehen. Zu dieser Rente soll der kraft der Sch.nfürsorge erzielte Arbeitsverdienst ungeschmälert hinzutreten, um die Sch. auch wirtschaftlich zu stützen. Nach Ges. vom 3. 7. 1934 sind bes. alle Kriegsbeschädigten mit wenigstens 40 vH Erwerbsfähigkeitsminderung den Sch. (bei deren Vorrang) gleichzustellen. Die Sch.nfürsorge besteht in obrigkeitl. Hilfe zur Erlangung eines Arbeitsplatzes; Unternehmer, öffentl. Verwaltungen usw. haben einen Mindestanteil ihrer Arbeitsplätze mit Sch. zu besetzen (Einstellungspflicht) und werden bei Säumnis durch Zwangseinstellung zum Erfüllen dieser öffentl. Last gebracht; den Sch. sind die regelrechten Arbeitsbedingungen einzuräumen. Kraft besonderen Kündigungsschutzes für Sch. kann diesen das Arbeitsverhältnis nur mit behördlicher Zustimmung und nur mit Frist von mindestens 4 Wochen gekündigt werden. Zur Durchführung der Sch.nfürsorge sind bei den höheren Verwaltungsbehörden Hauptfürsorgestellen gebildet, bei denen auch Sch.nausschüsse zur Entscheidung von Streitfällen bestehen.

Schwere, die Eigenschaft der Körper, Gewicht zu haben, zeigt sich beim Fallen der Körper und am Zug od. Druck eines am Fallen verhinderten Körpers. Ursache ist die Schwerkraft (Gravitation, lat., allg. Massenanziehung), die auf der Erde jeden Körper gegen den Erdmittelpunkt (»lotrecht« nach unten) zieht. Die Sch. wird durch die Masse (↑ Mechanik) des Körpers gemessen. Die Kraft F (Anziehung), mit der 2 Massenteilchen m_1 und m_2 (Abb. 1) sich anziehen, ist nach dem Newtonschen Gravitationsgesetz proportional dem Produkt $m_1 \cdot m_2$ und umgekehrt proportional zum Quadrat des Abstandes r; $F = f \cdot \frac{m_1 \cdot m_2}{r^2}$. Der Festwert f heißt Gravitationskonstante (↑ unten). Newton hat erkannt, daß dieses Gesetz im ganzen Weltraum zw. den Sternen gilt. Aus ihm folgen z. B. die Bewegung der Planeten um die Sonne auf Ellipsenbahnen (Keplerbewegung, ↑ Astronomie) und die Bahnen der Doppelsterne umeinander. (Die Bewegungen, die 3 nahezu gleich große Himmelskörper ausführen [Drei-Körper-Problem] lassen sich mathematisch nur in Sonderfällen, aber nicht allgemein berechnen.)



Abb. 1. Anziehung zweier Massen.

Einem fallenden Körper erteilt die Schwerkraft eine Beschleunigung (Erdbeschleunigung g) von rd. 981 cm/sek². Die Erdbeschleunigung ist nicht konstant, sondern nimmt vom Äquator nach den Polen zu. Als Normalschwere bezeichnet man den Wert g = 980,616 cm/sek² (1 gal) in Meereshöhe und 45° Breite. Ursachen der verschiedenen g-Werte sind die Gestalt der Erde (»Geoid«), die von der Kugelgestalt abweicht, und die ungleichmäßige Massenverteilung im Erdkörper (Sch.störungen), z. B. durch Erzlagerstätten. Aus Sch.messungen läßt sich daher die Gestalt des Geoids ableiten, ferner die Masse der Erde und ihre mittlere Dichte (= 5,52). Die genaueren Sch.messungen erweisen, daß die Flächen gleicher Sch. (Sch.flächen) auf der Erdoberfläche vielfache Verbeulungen zeigen, aus denen man auf den Bau der Erdkruste schließen kann.

Als Sch.messer zur Bestimmung von g wird z. B. das Reversionspendel (↑ Schwingungen) verwendet. Als Sch.messer zur Messung der Änderungen von g dient die Drehwaage (Sch.variometer; Abb. 2) von dem ung. Physiker Eötvös, die auch zur Lagebestimmung von Erzlagerstätten u. Ölfeldern vielfach in der Geophysik verwendet wird. An einem Waagebalken l sind 2 gleiche Massen m verschieden hoch aufgehängt. Ist die Schwerkraft in einer waagerechten Fläche veränderlich, so werden die Massen abgelenkt. Die Ablenkung wird durch die Verdrillung des Aufhängefadens c mittels Spiegelablesung d gemessen bzw. photographisch registriert.

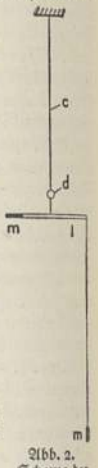


Abb. 2. Schema der Drehwaage.

Der Raum, in dem sich die Sch. geltend macht, heißt Sch.feld (Gravitationsfeld). Zur Veranschaulichung denkt man sich ihn von Kraftlinien durchzogen (↑ Kraftfeld). Man kennt bisher zw. Sch. und den anderen physikal. Erscheinungen nur wenige Wechselwirkungen, z. B. die Ablenkung eines Lichtstrahls durch die Sonnenmasse (↑ Relativitätstheorie).

Die Sch. zw. irdischen Körpern ist, obschon gering, bereits 1798 von Cavendish mit einer Drehwaage, einem an einem Faden aufgehängten Waagebalken mit 2 gleichen Gewichten, gemessen worden; später von den Physikern Franz Richarz (* 1860, † 1920, Prof. in Marburg) und Oskar Krigar-Menzel (* 1861, † 1929). Die Gravitationskonstante f ist dabei zu $f = 6{,}68 \cdot 10^{-8}$ Dyn gefunden worden. In den letzten Jahren ist es dem Physiker Rudolf



Abb. 3. Aufzeichnung der zeitlichen Schwankungen der Schwerkraft. a Zeitskala in Tagen, b Schwereänderungen unter dem Einfluß des Mondes ☾ (Maßeinheit 10^{-9}g [Gal]), c Temperaturschwankungen in 0,01°.

Tomaschek (* 23. 12. 1895 Budweis, Prof. in München) gelungen, durch bes. genaue Messungen zeitliche Änderungen der Sch. (Abb. 3) nachzuweisen, die dadurch zustande kommen, daß die Erdkruste nicht starr ist, sondern (ähnlich wie das Wasser des Ozeans) eine, wenn auch viel geringere, Gezeitenbewegung

unter dem Einfluß der Mondanziehung ausführt. Aus der Ablenkung eines frei fallenden Körpers konnte Johann Friedrich Benzenberg (* 1777, † 1846) den Nachweis der Achsendrehung der Erde führen; er ließ Kugeln im Inneren des Michaelisturmes (Höhe 76,3 m) in Hamburg fallen und fand eine Verschiebung des Auffschlagspunktes nach O. um rd. 9 mm.

Lit.: † Physik; Alfred Bucherer (* 1863, † 1927), »Quantentheorie und Gravitationseffekte« 1924².

Schwerflüssig (strengflüssig), von hoher Viskosität, zäh; bei Festkörpern schwerschmelzbar, erst bei hoher Temp. zu verflüssigen; Gegensatz: leichtflüssig.

Schwergewicht † Gewichtsklassen.

Schwerhörigkeit † Ohr (Ohrenkrankheiten).

Schwerin, 1) ehem. Fürstentum, dann zu Meckl.-Sch. gehörig, urspr. das durch Heinrich den Löwen 1107 gegründete, dem Erzbistum Bremen unterstellte Bistum, das Land zw. Sch.er See, Ostsee, Peene und Müritzsee; der Bischof war Reichsfürst. Unter dem Bischof Magnus, Herzog von Mecklenburg (1516–60), fand die Reformation Eingang, doch wurde das Bistum erst durch den Westfälischen Frieden 1648 als erbl. Fürstentum dem Hause Mecklenburg überlassen. Hptst. war Bützow. — 2) Mecklenburgische Gauhauptstadt am Südwestufer des Sch.er Sees (63 qkm, 43 m tief; 11 D 3), (1939) 64725 Ew.; beherrscht vom spätgot. Dom (Gräber der Herzöge und der Bischöfe von Sch.) und dem ehem. Schloß (1843–57) mit Schloßgarten am See; Sitz des Reichsstatthalters und der Regierung, der Landesbauernschaft und der Gauwaltung der DAF.; Reichsbahnausbesserungswerk, Holz- und Bootsindustrie, Ziegeleien; Land- und Wasserflughafen. 1160 durch Heinrich den Löwen als dt. Stadt angelegt, seit 1167 Bischofssitz, seit dem 15. Jh. (bis auf 1763–1837) Residenz. — 3) Brandenburgische Stadt an der Warthe (Umschlagshafen), oberhalb von Landsberg (12 D 3), (1939) 8943 Ew.; Säge- u. Mühlenwerke, Möbel-, Kunststeinfabriken, Ziegeleien. Um 1300 als dt. Stadt gegründet, 1306 Stadt.

Schwerin, pommersches Uradelsgeschlecht, 1178 urkundlich in der Grfsch. Sch. erwähnt, auch in Mecklenburg, Schweden und Kurland verbreitet, zählte im 17. Jh. 24 Linien. Die heute noch bestehende gräfl. Linie zerfällt in 5 Äste (Walsleben, Wolfshagen, Wildenhoff, Schwerinsburg u. Wendisch-Wilmersdorf). Lit.: Schwebel, »Die Herren und Grafen von Sch.« 1885. — 1) Claudius, Frhr. v., Rechtslehrer, * 2. 9. 1880 Passau, seit 1914 Prof. in Berlin, 1917 Straßburg, 1919 Freiburg i. Br., 1935 München, schrieb: »Altgerman. Hundertschaft« 1907, »Dt. Rechtsgeschichte« 1911, 1915², »Grundzüge des dt. Privatrechts« 1919, 1928², »Zur altschwed. Eidhilfe« 1919, »Einf. in das Studium der german. Rechtsgeschichte« 1922, »Recht der Wertpapiere« 1924², »Formen der Hausuchung in indogerman. Rechten« 1924, »Rituale für Gottesurteile« 1933, »Freiheit u. Gebundenheit im german. Staat« 1933, »Grundzüge der dt. Rechtsgesch.« 1934, 1940², »German. Rechtsgeschichte« 1936, bearbeitete neu den 2. Bd. von H. Brunners »Dt. Rechtsgeschichte« 1928, übersetzte »Schwedische Rechte« 1935, »Dän. Rechte« 1937, gab heraus »Leges Saxonum et Lex Thuringorum« 1918, »Quellen zur Gesch. der Eheschließung« 1925, 1930. — 2) Fritz, Graf v., Dendrolog, * 16. 5. 1856 Berlin, † daf. 9. 3. 1934, anfangs Offizier, übernahm 1889 das Familiengut Wendisch-Wilmersdorf (Kr. Teltow), wo er sich eingehenden dendrolog. Studien und Kulturversuchen widmete. Gründete 1892 die Dt. Dendrolog. Ges. in Dortmund. »Monographie der Gattung Sambucus« 1909, arbeitete über Ahornarten. — 3) Sch. (Sch.-Löwitz), Hans, Graf v., kons. Politiker, * 19. 5. 1847 Schwerinsburg, † 4. 11. 1918 Berlin, 1865 bis 1881 Offizier, dann Landwirt in Löwitz, 1893–1918 M. d. R. (1910–12 Präs.), preuß. Abg. 1896 bis 1918 (Präs. 1912–18); trat bes. als Vertreter landw. Interessen hervor und wurde 1900 Präs. des Dt. Landwirtschaftsrats und Vors. des Landesökonomiekollegiums. — 4) Kurt Christoph, Graf v., Feldmarschall, * 26. 10. 1684 Löwitz (Kr. Anklam), seit 1700 in holl., meckl. und seit 1720 in preuß. Diensten, 1740 Feldmarschall, siegte 10. 4. 1741 bei Mollwitz, nahm 1744 Prag und fiel daf. 6. 5. 1757 beim Versuch, die zurückweichenden Truppen wieder vorzuführen. Lit.: Detlof Graf v. Sch. 1928. — 5) Sch. (Sch.-Putzar), Maximilian, Graf v., Beamter, * 30. 12. 1804 Boldekow (Kr. Anklam), † 3. 5. 1872 Potsdam, seit 1833 Landrat, 1847 im Vereinigten Landtag, 1848 Kultus-Min., gemäßigt lib. Mitgl. der Preuß. Nationalversammlung, dann der preuß. 2. Kammer, 1849–55 ihr Präs., 1859–62 Innen-Min. der neuen Ära, 1867 nationallib. Abg. des Reichstags. Nach ihm die Bez. Sch.stag für Sitzungen, die der Erledigung von Petitionen, Anfragen an die Min. usw. gewidmet waren, da er als Innen-Min. diese Einrichtung eingeführt hatte; später Stadtrat von Berlin. — 6) Otto v., Beamter, * 18. 3. 1616, † 14. 11. 1679, 1646 Oberhofmeister der Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg, seit 1658 Min. und Ratgeber des Großen Kurfürsten.

Schwerin von Krosigk, Lutz Graf, Reichsminister der Finanzen, * 22. 8. 1887 Rathmannsdorf (Anhalt), 1920 in das Reichsfinanzministerium berufen, 1925 Generalreferent für den Reichshaushalt, 1929 Ministerialdirektor u. Leiter der Haushaltsabteilung, seit 2. 6. 1932 Reichs-Min. der Finanzen. Sch. hat sich bes. um die Finanzierung der entscheidenden Reichsaufgaben (Arbeitsbeschaffung, Aufrüstung, Vierjahresplan) große Verdienste erworben.



Lutz Graf Schwerin von Krosigk.

Schwerkriegsbeschädigte, in † Versorgung und † Schwerbeschädigtenfürsorge solche Betreute, deren Erwerbsfähigkeit infolge Dienstbeschädigung im Kriege um wenigstens die Hälfte gemindert ist.

Schweröle, allg. Bez. für aus Erdöl oder aus Teeren gewonnene Destillate hoher Siedepunkte; Verw. als Heiz-, Schmieröl, Kraftstoff für Dieselmotoren.

Schwerpunkt (Massenmittelpunkt), im Körper ein Punkt, in dem das Gewicht vereinigt gedacht ist. † Gleichgewicht.

Schwersenz, Stadt im Reichsgau Wartheland, am Sch.er See (1 qkm), östl. von Posen (12 F 3), (1930) 4200 Ew.; Mühlen, Sägewerke, Getreide-, Holz- und Viehhandel. — Dt. Gründung, 1638 Stadt, gehörte 1920–39 zu Polen.

Schwerspat, Mineral, † Barium. — **Schwerstein,** Mineral, † Wolfram.

Schwert, 1) Hieb- oder Stichwaffe mit gerader ein- oder zweischneidiger, spitzer oder stumpfer Klinge. Im Griff, der sich in Knauf, Griffholz (Hülse) und Parier- (Kreuz-) Stange gliedert, sitzt die Klinge mit der zur Befestigung dienenden Angel. Die Tragvorrichtung heißt Wehrgehenk, den Tragriemen

(u. U. Kette) nannte man im M. A. Sch.fessel. — † auch Naturvölker (Sp. 190).

Das Sch. ist eine aus dem vorgeschichtl. Dolch der Stein- bzw. der frühen Bronzezeit hervorgegangene Stichwaffe, zunächst aus Bronze im nordisch-german. Raum und im mykenischen Kulturbereich gegossen. Man unterscheidet das Griffzungen-Sch. (mit Holz- oder Hornheft) und das Vollgriff-Sch. (mit angegossenem oder angenietetem Bronzegriff). Im Verlauf der Bronzezeit Verlängerung der Klinge und bes. im german. Raum reiche Ausgestaltung des Griffes durch Einlagen von Harz, Knochen, Bernstein usw. In der Eisenzeit wahrscheinlich zuerst im kelt. Gebiet Entwicklung des einseitigen Hieb-Sch. (aus Eisen geschmiedet), das später neben dem Lang-Sch., der Spatha (Abb. 1), auch als Sax (Langsax, breitere Form: Skramasax) bei den Germanen Eingang fand. In der jüngeren Großgerman. Zeit finden sich nebeneinander beide Sch.formen bei allen german. Stämmen (vgl. auch Germanen, Sp. 1315ff.). Sch.scheiden aus Holz oder Leder mit reichen Beschlägen seit der Urgermanischen Zeit. Das Sch. der Griechen (Xiphos; Abb. 2), gerade, zweischneidig, 40—45 cm lang, 5—6 cm breit, mit 10—12 cm langem Griff, in Metall- oder Lederscheide, hing links am Tragband der rechten Schulter. Die spartanische Machaira war ein breites Krummschwert mit äußerer Schneide. Die Römer hatten ein langes, einschneidiges Sch. ohne Spitze (ensis), nach Cannä das kurze, zweischneidige spanische Sch. (gladius; Abb. 3) am Wehrgehenk meist rechts. Zur Zeit der ersten Kreuzzüge erhielt der Griff Parierstangen (Kreuzstangen; † auch Abb. 4), dann Parierringe, Faustschutzbügel (Eselshuf), Griff- und Korbbügel. Diese zeichnen den † Degen aus, eine schmälere Stichwaffe. Im 15. Jh. führten schweiz. und dt. Landsknechte den Anderthalbhänder (Anderthalb) oder den Zweihänder (Bidenhander; Abb. 5), dessen bis 1,27 m lange Klinge oft geflammt war (Flamberg, Flammen-Sch.). Besondere Sch.-arten waren im 14. Jh. die aus Italien stammende kurze, breite Ochsenzunge, im 16. Jh. das kurze Landsknecht-Sch. (Katzbalger; Abb. 6) und das schwere Richt-Sch. des Scharfrichters. Mit Vervollkommnung der Feuerwaffen machte seit dem 16. Jh. das Sch. dem Degen (Pallasch) oder Säbel und dem Seitengewehr Platz.

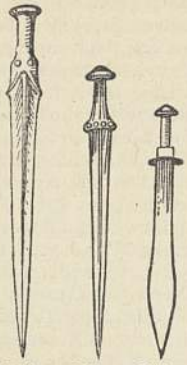


Abb. 1. German. Sch. — Abb. 2. Grch. Spatha. — Abb. 3. Röm. Xiphos. Gladius.

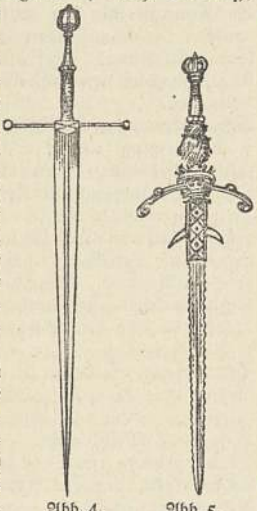


Abb. 4. Dt. Schwert (15. Jh.). — Abb. 5. Zweihänder.

Bei den Germanen, aber auch sonst viel (z. B. in Japan), spielte das Sch. im Familien-, Volks- und Rechtsleben, in Geschichte, Sage, Dichtung, Volksglauben, Brauch eine große Rolle, namentlich auch im Ritterwesen. Oft vererbten sich Sch.er (sog. Erb-Sch.er) durch viele Generationen. Noch heute genießt die blanke Waffe allg. und bes. in den Heeren ein tiefgegründetes Ansehen. Seit 1935 ist das Sch. (Parade-) Seitenwaffe (Abb. 7) der dt. Luftwaffenoffiziere. — Lit.: Boeheim, »Hb. der Waffenkunde« 1890; Demmin, »Die Kriegswaffen« 1893⁴; Jähns, »Entwicklungsgeschichte der alten Trutzwaffen« 1899; Lauts, »Alte dt. Waffen« 1938.

2) Im Bauwesen Teil eines † Dachstuhls; beim Sparrendach Verbindungsholz in der Längsrichtung an der Sparrenunterseite (Windrispe); auch zum Sichern (»Abschwerten«) von Bau- u. Wölbgerüsten oder noch nicht fertig aufgestellten Dachstühlen gegen Schub. — 3) Im Seewesen Vorrichtung zur Verminderung der † Abdrift beim Segeln: bei (kleineren) Sch. booten und Sch. jachten eine mittschiffs aus einem Sch.kasten nach unten versenkbare und (in seichtem Wasser) wieder einholbare schwertartige Eisenplatte (Mittel-, Stech-Sch.; † Kielschwert); bei größeren Fischerfahrzeugen (z. B. in der Nordsee) oft auch seitlich (an Steuer- und an Backbord je 1 Sch.) angebracht (Seiten-Sch.).

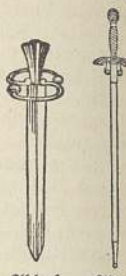
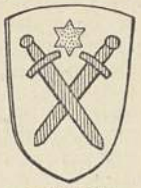


Abb. 6. Katzbalger. — Abb. 7. Schwert der Offiziere der dt. Luftwaffe.

Schwertbrüder (lat. Fratres militiae Christi, »Brüder des Ritterdienstes Christi«), dt. geistl. Ritterorden in den balt. Landen; Abzeichen: rotes Schwert und rotes Kreuz auf weißem Mantel, gegr. Anfang des 13. Jh. (wohl 1202) im Auftrag des livländ. Bischofs Albert aus Bremen, dessen polit. Ziel es war, in Fortführung der großen nord. Missionspolitik des Bremer Erzbistums die von norddt. Kaufleuten neu erschlossenen Gebiete an der Dünamündung und ihre Missionierung durch die Errichtung einer geistlich-weltl. Herrschaft im Rahmen des Dt. Reiches dauernd zu sichern. Im Gegensatz zu den anderen geistl. Ritterorden waren die Sch. nicht unmittelbar dem Papst, sondern dem Bischof von Riga unterstellt. Die dadurch angelegte Spannung zw. Sch.n und Bischof und das Unabhängigkeitsstreben der dt. Stadt Riga, wo der Orden im Jürgenshof seinen Sitz hatte, hat das Papsttum im Sinne seiner reichsfeindl. Politik ständig verstärkt und neben der Heranziehung fremder Mächte (Dänen in Estland, Polen, Litauer) und der Begünstigung der nichtdt. Bevölkerung als wirksamstes Mittel zur Verhinderung der staatl. Einigung des Landes unter einer starken dt. Herrschaft auszunutzen verstanden. Trotzdem gelangen dank der in krit. Lagen immer wieder vollzogenen Zusammenfassung der dt. Kräfte die Niederwerfung der Esten (1224), die Eroberung Ösels und die völlige Vertreibung der Dänen aus Estland (1227) und damit die Begründung der jahrhundertelangen dt. Herrschaft in den balt. Landen, die als bischöfl. Territorien bzw. als Ordensgebiet 1224—28 auch förmlich in das Stauferreich eingegliedert wurden. — Nach der vernichtenden Niederlage der Sch. im Kampf gegen die Litauer bei Saule (1236) entschloß sich der Hochmeister des Dt. Ordens, Hermann v. Salza, die dt. Herrschaft in den balt. Landen von Preußen aus zu behaupten. Die übriggebliebenen Sch. wurden in den Dt. Orden inkorporiert

und bildeten fortan den livländ. Zweig des Dt. Ordens unter einem eigenen, dem Hochmeister unterstellten, livländ. Landmeister. Der livländ. Ordensstaat umfaßte auf der Höhe seiner Macht ein zusammenhängendes, wenn auch viel gegliedertes Gebiet vom Finn. Meerbusen bis zur litauischen Grenze. Das Verhältnis zum Reich war durch die Stellung als Zweig des Dt. Ordens bestimmt. Für das spätere völkische Schicksal der balt. Lande war es entscheidend, daß eine planmäßige Ansiedlung dt. Bauern im Gegensatz zu den preuß. Gebieten hier nicht durchgeführt wurde, auch dies in erster Linie eine Folge des Fehlens einer einheitlichen politischen Führung. — Seit dem Ende des 14. Jh. wurde der livländische Orden durch das Aufkommen starker nichtdeutscher Nachbarmächte bei zunehmender Schwäche des Reiches mehr und mehr in die Verteidigung gedrängt. In den Kämpfen mit Polen und Litauen, die seit 1386 verbunden waren, zerbrach die Großmachtstellung des Dt. Ordens. Der tapfere Selbstbehauptungskampf des Ordensmeisters Walter v. Plettenberg (1494—1535) gegen die vordringende moskowit. Macht hat durch den Sieg am Smolina-See (1502) den sicheren Untergang noch um etwa 60 Jahre hinauszuschieben vermocht. Zu einer entschlossenen staatl. Neugestaltung auf reformatorischer Grundlage kam es aber hier nicht. So trat das uneinige, durch die Säkularisierung Preußens seines letzten Rückhaltes beraubte Land, vom Reich im Stich gelassen, 1557 in den aussichtslosen Entscheidungskampf gegen Moskau, der 1560 mit der völligen Niederlage des Ordensheeres endete, und wurde 1561/62 die Beute der Nachbarmächte Schweden und Polen-Litauen, die sich in den Besitz teilten. Der livländ. Orden löste sich 1562 auf. Der letzte Ordensmeister, Gotthard v. Ketteler, erhielt für sich ein säkularisiertes »Hzt. Kurland« unter poln. Lehnshoheit. Die dt. Herrschaftsformen und Ordnungen haben aber aus eigener Kraft noch bis zum neuen Zusammenbruch des Dt. Reiches 1918 den Verlust der staatl. Selbständigkeit überdauert und die starke Prägung der balt. Lande durch dt. Menschen und dt. Kultur mit sich gebracht. Lit.: »Deutschbalten und balt. Lande« (in: »Hwb. des Grenz- u. Auslanddeutschtums« Bd. 2, Kap. IV, 2 A, B, 1936—38); R. Wittram, »Gesch. der balt. Deutschen« 1939.



Schild der Schwertbrüder.

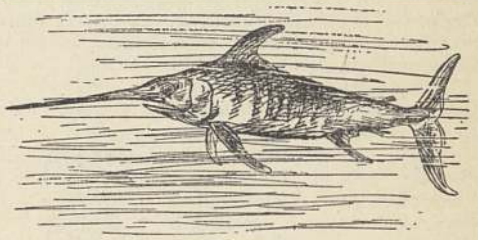
Schwerte, westf. Industriestadt an der Ruhr, südö. von Dortmund (4a F 2), (1939) 18668 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerk, Stahl-, Nickel- u. Drahtwarenindustrie, Ziegeleien. — Seit 1226 erzbischöflich-köln. Lehen der Grafen von der Mark, 1397 Stadt, im 15. Jh. Hansestadt, im 15. und im 16. Jh. berühmte Schwerter-, Panzer- und Messerfabrikation.

Schwertfänger, linkshändiger Dolch (16. Jh.) zum Auffangen von Schwerthieben.

Schwertfeger, Waffenschmied.

Schwertfeger, Bernhard, Generalmajor a. D., Historiker, * 23. 9. 1868 Aurich, 1910—14 Militärlehrer an der Kriegsakademie, 1916 Oberst in der Polit. Abt. des Generalgouvernements Brüssel, 1926 Dozent für Gesch. des Weltkrieges in Hannover, dann auch in Göttingen; erhielt 1940 die silberne Leibnizmedaille (preuß. Akademie der Wissenschaften); arbeitet über Vorgesch. und Gesch. des Weltkrieges, verdient um die Bekämpfung der Kriegsschuldlüge. Schrieb u. a.: »Gesch. der Kgl. Dt. Legion« 1907, 2 Bde., »Die belg. Dokumente zur Vorgesch. des Weltkrieges, 1885—1914« 1926, 8 Bde., »Poincaré und die Schuld am Weltkriege« 1921, »Die diplomat. Akten des Auswärtigen Amtes. Ein Wegweiser durch das Aktenwerk« 1923—27, 8 Bde., »Die polit. und milit. Verantwortlichkeit im Verlaufe der Offensive von 1918« 1927, »Die großen Erzieher des Dt. Heeres. Aus der Gesch. der Kriegsakademie« 1936, »Das Weltkriegsende. Gedanken über die dt. Kriegsführung« 1937, »Kriegsgesch. und Wehrpolitik«, 1938, »Im Kampf um den Lebensraum, 70 Jahre dt. Ringens« 1940; gab u. a. heraus (gemeinsam mit O. Volkmann) »Die dt. Soldatenkunde« Bd. 1, 1937.

Schwertfisch (Xiphias glądius; Abb.), ein den Makrelenartigen nahestehender Meeresfisch, bis 4 m, schlank, mit langer Rückenflosse, Ober- und Unterkiefer schnabelartig verlängert, der Fortsatz des Oberkiefers länger als der des Unterkiefers. In allen wärmeren Meeren verbreitet, frißt Fische. Die Erzählungen von Angriffen auf Menschen, Schiffe und Wale entsprechen nicht den Tatsachen.



Schwertfisch.

Schwertlilie (Iris), Gattung der Schwertliliengewächse, ausdauernder Wurzelstock meist kriechend, auch knollig, seltener zwiebelartig, Blätter schwertförmig oder schmal linealisch, zweizeilig, »reitend« (d. h. hochkantig sitzend), Blüten groß, farbenprächtig, zu 2 bis mehreren, seltener einzeln, äußere Blütenblätter zurückgeschlagen (»Fahne«), die inneren mehr oder minder (oft zum geschlossenen »Dom«) emporgewölbt; von etwa 180 Arten der nördl. Halbkugel rd. 70 Gartenzierpflanzen, so z. B. Wasser-Sch. (Wasser-, Gelbschwertel, Teichlilie, Gelbe Sch., Gilgenwurzel, I. pseudącorus [I. lutea]), bis 1 m, gelbblühend (Mai, Juni), in ganz Europa an Teichrändern usw. (wo man sie auch gern anpflanzt), nicht selten wild, Wurzelstock (»Gilgenwurzel, Falscher Kalmus«) früher Heilmittel; Deutsche Sch. (I. germąnica), 30—180 cm, große Blüten urspr. dunkelviolett, zahllose prächtige Gartenformen und Kreuzungen (unter den sog. I.-germanica-Hybriden aber auch Sorten anderer zweifelhafter Abstammung) mit mannigfachstem Farbenspiel, aus Südosteuropa, in Deutschland häufig nur verwildert, anspruchslos, für sonnigen, aber nicht feuchten Stand, Wurzelstock ebenso wie der der nahestehenden, ebenfalls in Gärten gezogenen I. florentina (weißblühend, aus Vorderasien) und I. pallida (blaßblaublühend, aus Südeuropa und Kleinasien) getrocknet als veilchenartig duftende (durch Gehalt an Iron [ein Keton]) Veilchenwurzel (Violenwurzel, Florentiner Wurzel [bes. bei Florenz angebaut]) im Handel, dient zu Parfümeriezwecken, für zahnende Kinder zum Beißen, pulverisiert zu Zahnpulver, Riechkissen und als Zusatz zu Tabak und Teemischungen. † auch Irisöl. Zwerg-Sch. (I. pumila), 15—25 cm, Blüten urspr. dunkelviolett (April, Mai), aus Südosteuropa, viele Farbsorten (meist Hybriden) zu Einfassungen,

Felsenbepflanzungen usw. geeignet, nicht für feuchten Stand; »I. interregna«, keine Art, sondern Kreuzungsergebnis von Hybriden der letzten 2 Arten, mittelhoch, die Blütezeit beider Gruppen verbindend; Sibirische Sch. (I. sibirica), 50—80 cm, Blätter sehr schmal, Blüten hellblau, violett geadert (Juni), Farbsorten, wild an feuchten Orten in Mittel- und Osteuropa, viel zur Treiberei benutzt; Japanische Pracht-Sch. (I. kaempferi), bis 80 cm, Blüten breit, schön gezeichnet, in fast allen Farben (Juli, Aug.), aus Japan, braucht viel Feuchtigkeit und Sonnenlage, in rauhen Lagen Winterschutz.

Schwertliliengewächse (Iridazeen, Iridaceae), monokotyle Pflanzenfamilie, mit Zwiebeln, Knollen oder Rhizomen, schwertförmigen Blättern und regelmäßigen oder zygomorphen, 3zähligen Blüten, die aus 2 blumenblattartigen Perigonkreisen, einem 3gliedrigen Staubblattkreis und 3 verwachsenen Fruchtblättern bestehen; Narben oft blumenblattartig, Frucht eine 3fächerige Kapsel. Über 1000 Arten, bes. formenreich am Kap. Wichtigste Gattungen: Gladiole, Krokus, Schwertlilie.

Schwertorden, 1) schwed. Militärorden, gest. 1522. 6 Klassen. Achtspitziges, weißes, liegendes Kreuz, in den Winkeln goldene Kronen, im Mittelschild ein Schwert zw. 3 Kronen; die Kreuzspitzen durch Schwerter und einen Schwertgurt verbunden (Ritterkreuze ohne Schwertgurt, [gekreuzte] Schwerter nur über dem Mittelschild; Abb.); über dem Kreuz eine Königskrone. Band: gelb mit blauem Randstreifen. — **2)** Geistl. Ritterorden, = Schwertbrüder.



Schwed. Schwertorden (Ritterkreuz).

Schwerttanz ↑ Waffentanz.

Schwertträger, Zierfisch, ↑ Zahnkarpfen.

Schwerz, Johann Nepomuk v., Landwirt, * 11. 6. 1759 Koblenz, † das. 11. 12. 1844, errichtete 1818 das landw. Lehrinstitut in Hohenheim, bedeutend als Agrargeograph, stand im Gegensatz zum starren Nationalismus seiner Zeitgenossen, etwa Thaers. »Anleitung zum prakt. Ackerbau« 1823—28, 3 Bde., 1857⁴, 2 Bde., neu von Funk, 1882.

Schwesternwesen, Gesamtheit der Einrichtungen weiblicher Krankenpflege. Im Dt. Reich gibt es 5 Schwesterngruppen: Die NS.-Schwesternschaft und der »Reichsbund der freien Schwestern und Pflegerinnen e. V.« (gegr. 1936; beide ↑ NS.-Volkswohlfahrt, Sp. 156), das Dt. ↑ Rote Kreuz, die kath. ↑ Caritas und die ev. ↑ Diakonissen. Spitzenorganisation ist der »Fachausschuß für Sch.«, gegr. 1936 innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege Deutschlands; untersteht der Reichsfrauenführerin; Organ des Fachausschusses: »Die Dt. Schwester« (seit 1933). Die Ausbildung der Schwestern wurde 1907 in Preußen als erstem dt. Land durch Vorschriften zur Ausbildung und durch die staatl. Anerkennung von Krankenpflegepersonen geregelt, jedoch wurde das Recht zur Berufsausübung nicht von der staatl. Anerkennung abhängig gemacht. Erst das Ges. zur Ordnung der Krankenpflege vom 28. 9. 1938 brachte eine umfassende staatl. Regelung. — Im »Weltbund der Krankenpflegerinnen«, 1904 gegr., sind die Krankenschwestern international zusammengeschlossen. — Weiteres ↑ Krankenpflege (Krankenpersonal). — Lit.: Reutti (in: »Hb. der Wohlfahrtspflege« 1938); »Jb. der Krankenpflege«, hrsg. vom Fachausschuß für Sch., seit 1937 (ab 3. Jg. 2 Ausgaben).

Schwetz, Stadt im Gau Danzig-Westpreußen, am Schwarzwasser (Nebenfluß der Weichsel), südw. von Graudenz (13 B 3), (1931) 8729 Ew.; Ruine des Deutsch-Ordensschlosses (um 1340), spätgot. Pfarrkirche (Backstein; 15. Jh.); Sägewerke, Zuckerfabrik. — 1338 Stadt des Dt. Ordens (Komturei), kam 1772 an Preußen, 1920—39 vorübergehend bei Polen.

Schwetzingen, nordbad. Stadt, südö. von Mannheim (5 D 1), (1939) 10963 Ew.; Spargelbau, Metall-, Tabak- und Konservenfabriken, Brauereien. — 766 genannt, 1833 Stadt, bis 1803 kurpfälzisch. Die seit dem 15. Jh. bestehende Feste der Kurfürsten wurde im 16. Jh. zum Lustschloß erweitert, 1715 im frz. Barockstil vollendet, mit berühmtem Park.

Schwibbogen, 1) ungenaue Bez. für den gotischen Strebebogen; 2) über die Straße gespannter Verbindungsbogen zw. 2 Häusern, oft bewohnt.

Schwichten, seemänn.: durch Taue zusammenbinden.

Schwiebus, brandenburg. Stadt östl. von Frankfurt a. O. (12 D 3), (1939) 10431 Ew.; mittelalterliche Stadtmauer; Textil- und Maschinenindustrie, Brauereien, Braunkohlenbergbau. — 1319 als Stadt genannt; urspr. schlesisch, seit 1335 böhmischer, 1488 ungar., 1526 österr. Besitz, kam 1742 endgültig an Preußen. Der Kreis Sch. wurde 1817 an die Prov. Brandenburg angeschlossen.

Schwiefert, Fritz, Schriftsteller, * 4. 12. 1890 Berlin, das. Bibliotheksrat, schrieb erfolgreiche Lustspiele: »Marguerite durch Drei« 1930 (auch verfilmt), »Die große Komödiantin« 1933, »Der Stich in die Ferse« 1934, »Junge Füchse« 1935, »Derby« 1936, »Frackkomödie« 1938, »Der Prinzgemahl« 1938, »Was wird Cäcilie tun?« 1940 u. a.

Schwieger (Schwiger), Jakob, Dichter, * um 1630 † nach 1661 Glücksstadt (?), wo er seit 1650 beamtet war, als Filidor der Dorfferer Mitgl. des Elbschwanenordens, schrieb geistliche Lieder und die barocken Gedicht-Slgn: »Liebesgrillen« 1654—56, 2 Tle., »Flüchtige Feldrosen« 1655, »Adeliche Rose« 1659, sowie den Schäferroman »Die verführte Schäferin Cynthia« 1660. Das früher ihm zugeschriebene Liederbuch »Die geharnschte Venus oder Liebeslieder im Krieg« hat Kaspar ↑ Stieler verfaßt.

Schwielen, durch mechan. Druck bedingte harte Verdickungen der Gewebe (Haut-Sch.). Gewisse bes. stark auf Druck beanspruchte Stellen der Körperoberfläche sind durch untergelagerte Sch polster abgefedert. Hierher auch die Gesäß-Sch. der Affen, die Sch.polster in der Fußsohle bes. schwerer Tiere (Elefant). — In der Heilkunde (gr.ch. Tyloma, lat. Callus) Oberhaut- oder Bindegewebswucherung, hervorgerufen durch fortgesetzte mechan. oder entzündl. Reizung der betreffenden Stellen. Behandlung: Kohlensäureschnee oder Röntgenbestrahlung. ↑ auch Hühnerauge.

Schwielochsee, brandenburg. See (7 A 1), 12 qkm, 8 m tief, von der Spree durchflossen.

Schwielowsee (-lō-), südlichster Havelsee zw. Werder und Potsdam (12 AB 3), 8,5 qkm, 9 m tief, von der Havel durchflossen.

Schwientochlowitz, ostoberschles. Industriestadt südwestlich von Königshütte (7 Nbk. 1), (1931) 29717 Ew.; Steinkohlenbergbau, Hütten-, Eisen- u. Stahlwerke. — 1922—39 bei Polen.

Schwietering, Julius, Germanist, * 25. 5. 1884 Engter, 1924 Prof. in Leipzig, 1928 Münster i. W., 1932 Frankfurt a. M., 1938 Berlin; »Singen und Sagen« 1908, »Zur Gesch. von Speer und Schwert

im 12. Jh.« 1912, »Die Demutsformel mhd. Dichter« 1921, »Deutsche Dichtung des M. A.« 1932 ff.

Schwimmangel, Hilfsgerät für Schwimmlehrer: Am Ende einer etwa 3 m langen Stange ist ein Seil mit einem Schwimmgurt befestigt, der dem Schwimmschüler um die Brust gelegt wird. Aus diesem Gerät hat sich der aus Stahlrohr hergestellte, mit schwenkbarem Ausleger versehene Schwimmgalgen entwickelt. Eine weitere Verbesserung bedeutet der Schwimmapparat für Massenunterricht: Auf etwa 4 m über dem Wasserspiegel ausgespannten Drahtseilen laufen Rollen mit Aufhängeseilen, an deren unteren Enden Karabinerhaken zum Einhängen verstellbarer Schwimmgurte befestigt sind.

Schwimmbeutler (Chironectes minimus), 40 cm lange Beutelrattenart, schwarze Querbinden auf aschgrauem Rücken, Schwimmhäute, Guatemala bis Südbrasilien, einziges Beuteltier, das ins Wasser geht.

Schwimmeister(in), erteilt Schwimmunterricht an Anfänger bis zur Erlangung des Frei- bzw. Fahrten-Schwimmerzeugnisses u. beaufsichtigt den Schwimm- und den Badebetrieb in öffentl. u. privaten Schwimm- und Badeanstalten. Die Berufsbefähigung wird durch eine staatl. Sch.prüfung erworben, die unter bestimmten Voraussetzungen an dem Hochschulinstitut für Leibesübungen einer Universität abgelegt wird (Prüfungsordnung vom 27. 4. 1929/5. 5. 1938).

Schwimmen, das Getragenwerden eines Körpers von einer Flüssigkeit (↑ Auftrieb). Spezifisch schwerere Körper können entweder durch Verbinden mit einem leichteren oder durch Bewegungen zum Sch. gebracht werden. Bei Tieren unterscheidet man das (passive) Schweben und das aktive Sch. Schweben kommt zustande durch Verringerung des spez. Gew. mittels Gasblasen (z. B. bei den Staatsquallen), durch Gallerte, die spez. leichter ist als Meerwasser, da sie Salze nicht aufnimmt (Radiolarien, Staatsquallen) oder durch Einlagerung von Fett. Bei vielen Tieren des freien Wassers wird das Schweben erleichtert durch Erhöhung des Absinkwiderstandes (z. B. durch bizarre Körperfortsätze vieler Planktonkrebse). Dem aktiven Sch. dienen Ruderbewegungen (Krebse, Insekten u. v. a.), die jedoch nur bei kleinen Tieren ein Absinken verhindern können; bei größeren müssen weitere Hilfsorgane dazu kommen, wie die Schwimmblase vieler Fische, die Lunge der Tauchvögel und der Wassersäugetiere. Eine Sonderform der Ruderbewegung ist die Fortbewegung mit Wimpern und Geißeln (Urtiere, Rippenquallen, viele Larvenstadien). Bei der Ruderbewegung, die auch dem menschl. Sch. zugrunde liegt, wird die Tatsache ausgenutzt, daß der Widerstand eines im Wasser bewegten Körpers mit dem Quadrat der Bewegungsgeschwindigkeit wächst: Wird der Schlag in der einen Richtung schnell, in der Gegenrichtung langsam ausgeführt, so ist der erstere viel wirksamer. Hinzu kommt meist ein verschiedener Formwiderstand des Ruderorgans bei der Vor- und Rückbewegung (Ruderfuß mit Schwimmhäuten, Flügel der Tauchvögel, Einknicken beim Rückschlag). Die Fische schwimmen durch den seitlichen Schlag der Schwanzflosse, einige mit der Rückenflosse (Seepferdchen); die Wale haben eine waagerechte Schwanzflosse, die von oben nach unten schlägt. Waagerechte Wellenbewegungen machen Aal, Schlangen, senkrechte Blutegel, Würmer u. a. Durch Rückstoß schwimmen Tintenfische, Quallen, Libellenlarven. Lit.: Bethe-Bergmann-Embden-Ellinger, »Hb. der normalen und patholog. Physiologie« Bd. 15, 1930; Jacobs, »Fliegen, Sch., Schweben« 1938.

Leibesübung des Menschen (↑ auch Beilage). Da der Mensch nur wenig schwerer ist als Wasser, genügen schon geringe Bewegungen, um den Körper so weit an der Wasseroberfläche zu halten, daß Mund und Nase außerhalb des Wassers bleiben. Es gibt eine Reihe volkstümlicher Schwimmarten, unter denen das Brust-Sch. im Dt. Reich am weitesten verbreitet ist. Sehr leicht erlernbar ist auch das Rücken-Sch. Das in richtiger Ausführung schwer erlernbare, nicht sehr schnelle Seite(n)-Sch. schwindet mehr und mehr, ebenso das veraltete sog. »span.« Sch., eine Verquickung des »Hand-über-Hand«-Sch. (volkstüml. Schwimmart, die sich aus dem »Hundeln« [»Podeln«, »Pudeln«] entwickelt hat) mit dem Beinschlag des Brust-Sch. Aus diesen volkstüml. Schwimmarten hat sich in den letzten 60 Jahren durch ständiges Suchen der Wettschwimmer nach der zweckmäßigsten Form das **sportl. Sch.** entwickelt. Man unterscheidet heute Brustlage (alter Brustst il und »Schmetterlingsstil«), Rückenlage (Gleichschlag und Wechselschlag [Rückenkraulen]) und Freistil (Kraulen).

Das Kraul-Sch. oder Kraulen (vom engl. crawl, krɔ̄l), auch Kriechstoß, Anfang des 20. Jh.

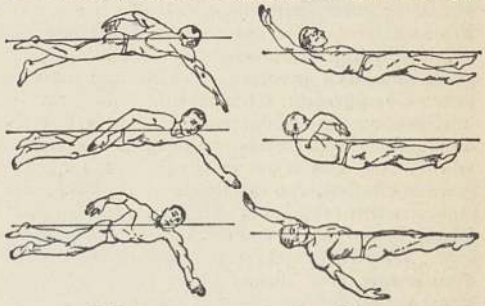


Abb. 1. Kraul-Schwimmen.

Abb. 2. Rückenkraulen.

durch den Australier Cecil Healy erstmalig in Europa gezeigt, ist die schnellste Schwimmart: die über dem Wasser vorgebrachten Arme ziehen wechselseitig den Körper nach vorn, während die Beine unabhängig davon eine Bewegung ausführen, die der beim Radfahren mit kleiner Übersetzung ähnlich ist (Abb. 1). Die Schnelligkeit dieses Beinschlages richtet sich nach der Länge der Schwimmstrecke und ist auf kurzen Strecken so groß wie nur möglich. Die Einführung des Kraulens stieß in Europa auf Widerstand; es hat sich aber auf allen Strecken durchgesetzt. Die nächstschnellste Schwimmart ist das Rückenkraulen (Wechselschlag), das das Rückengleichschlag-Sch. fast ganz verdrängt hat. Beim Wechselschlag ziehen die Arme wechselseitig, während die Beine mit kurzen, schnellen Pendelschlägen dicht aneinander vorbei bewegt werden (Abb. 2). Beim Gleichschlag werden die Arme, während die Beine einen Grätschschlag ausführen, aus dem Wasser herausgenommen und gleichzeitig nach hinten geführt, wo sie über dem Kopf einsetzen u. seitlich durch das Wasser bis zu den Oberschenkeln durchgezogen werden (Abb. 3). Bes. im Dt. Reich weit verbreitet ist der Brustst il (Abb. 4). Aus der gestreckten Brustlage mit nach vorn gestreckten Armen (Handflächen zeigen nach unten) und angehobenem Kopf beginnt dabei die Schwimmbewegung mit dem Drehen der Handflächen nach rückwärts und dem Rückwärtsziehen der gestreckten Arme. Wenn die Oberarme an die Brust und die Hände unter das

Kinn gehen, werden die Beine gleichzeitig mit geschlossenen Füßen und geöffneten Knien angezogen. Danach werden die Arme zur Ausgangsstellung vorgeschoben und die Beine mit den gegen das Wasser gestemmten Sohlen gestreckt und gespreizt und dann kräftig zusammengeschlagen. Neben den Brustst. trat

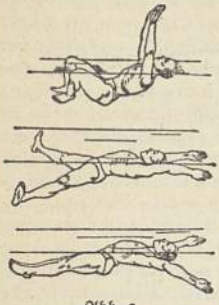


Abb. 3. Rückenschwimmen.

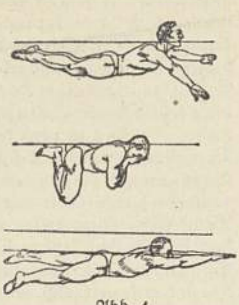


Abb. 4. Brustschwimmen.

1935 ein aus Amerika kommender neuer Brustst., der »Schmetterlingsst.« (engl. Butterfly-Style, bătĕrflai ßtail), allerdings nur für ganz kurze Strecken mit auffallender Geschwindigkeitsverbesserung: Die Arme werden in Hüfthöhe aus dem Wasser gebracht und gleichzeitig kreisförmig über der Wasseroberfläche nach vorn geworfen. Der Armzug führt bis zu den Oberschenkeln, erfordert also viel Kraft.

Wettbewerbe (Schwimmfeste, Meisterschaften, Olympische Spiele) werden vorwiegend ausgetragen in 100, 200, 400, 1500 m Freist. und 4×200 m Freist. (Staffel), 200 m Brustlage, 100 m Rückenlage; Frauen: 100, 400 m Freist., 4×100 m Freist. (Staffel), 100 m und 200 m Brust-, 100 m Rückenlage. Jeder Wettkampf beginnt entweder mit einem Startsprung oder (beim Rücken-Sch.) mit einem Start aus der Schwimmlage. Beim Startsprung, d. h. dem Sprung vom Beckenrand auf das Kommando eines Starters, fliegt der Körper horizontal, schlägt flach auf das Wasser auf und schießt an der Wasseroberfläche noch mehrere Meter vorwärts, ehe die Schwimmbewegungen einsetzen. Beim Start aus der Schwimmlage hält sich der im Wasser befindliche Schwimmer zunächst mit den Händen am Beckenrand fest und drückt sich dann mit den Füßen von diesem ab. Am Ende der meist 50 m (in Hallenbädern 25 m) langen, durch Korkleinen voneinander getrennten Schwimmbahnen versuchen die Schwimmer, durch eine geschickte, schnelle Wende keine Zeit zu verlieren. Der Anschlag am Ziel entscheidet den Sieg. Auch über sehr lange Strecken werden Wettkämpfe ausgetragen (z. B. Strommeisterschaften, Meisterschaft der Nord- und der Ostsee). Überquerungen des Kanals (Calais–Dover) durch die sog. Kanalschwimmer, des Großen Belts usw. sind keine Wett-Sch., sondern Rekordversuche. Frauen-Schwimmvereine pflegen neben dem Wett-Sch. auch das Reigen-Sch. und das Figurenlegen.

Weitere Übungsgebiete der Schwimmvereine sind ↑ Wasserspringen, ↑ Tauchen und ↑ Wasserball.

Unterricht erteilen Schwimmlehrer (Schwimmmeister), in Schulen auch alle neuzeitlich ausgebildeten Turn- und Sportlehrer. Das Trocken-Sch. an Aufhängevorrichtungen und auf Schwimmböcken und der Einzelunterricht an der ↑ Schwimmangel haben dem »natürl.« Schwimmunterricht weichen müssen. Durch Spiele, Tauch- und Schwimmübungen im Nichtschwimmerbecken werden die Schüler (Massenunterricht möglich) mit dem Wasser vertraut (Wassergewöhnungsmethode) und lernen dann sehr schnell schwimmen. Schwimmkissen oder -gürtel aus Kork oder Gummi werden beim Anfänger auch heute noch verwendet. Wer ohne jede Hilfe 20 min schwimmen kann, gilt als Freischwimmer.

↑ auch Rettungsschwimmen.

Geschichtliches. Das Sch. hatte bei den Griechen besondere Bedeutung als weitverbreitete Leibesübung. Bei den alten Römern mußten alle Rekruten schwimmen lernen, um bei Angriff und Rückzug von Brücken unabhängig zu sein. Die Schwimmfreudigkeit der Germanen wird durch die röm. Schriftsteller und die altnord. Überlieferungen bestätigt. Mit der Ausbreitung des Christentums, das die Pflege des Leibes bewußt vernachlässigte, sank die Bedeutung des Sch. immer mehr. Unter den 7 »Behendigkeiten« des Ritters wird noch die Schwimmfertigkeit aufgezählt. Im 17. und im 18. Jh. war der tiefste Stand erreicht (zahlreiche Schwimmverbote). Um 1800 bemühten sich Guts Muths, Vieth und Jahn wieder um die Förderung des Sch., doch ohne rechten Erfolg. General E. v. ↑ Pfuel, der 1817 die Militärschwimmschule an der Spree in Berlin errichtete und das Sch. im preuß. Heer einführte, ist der eigentl. Begründer des neuzeitl. Sch. Im Dt. Reich schlossen sich 7. 8. 1886 behufs Abhaltung gemeinsamer Schwimmwettkämpfe u. Austragung der Dt. Meisterschaften einige Schwimmvereine aus Berlin, Hamburg u. Magdeburg zum Deutschen Schwimmverband (D. S. V.) zusammen, der seit 1933 im Fachamt V (Sch.) des NSRL. aufgegangen ist.

Lit.: Mehl, »Antike Schwimmkunst« 1927; Wießner, »Natürlicher Schwimmunterricht« 1939⁸; Amtsblatt des Fachamtes Sch. im NSRL. und der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft e. V.: »Der Schwimmer« (seit 1919 mit »Jugend-Schwimmer«).

Schwimmende Batterien, flachgehende, ungepanzerte, mit Geschützen armierte Fahrzeuge zum Kampf gegen Küstenbefestigungen, bes. im Krimkrieg.

Schwimmendes Gebirge (Fließ-, Trieb-, Wasser-, Schleichsand), im Bergbau leicht bewegliche Massen von sehr feinem Korn, die viel Wasser enthalten und bei der Bearbeitung dünnflüssig werden; oft gefahrbringend.

Schwimmende Ware, noch auf dem Transport befindliche Ware, die, etwa mit Hilfe von ↑ Traditionspapieren (Konnossement, Versicherungspolice usw.), bereits weiterverkauft werden kann.

Schwimmer, auf einer Flüssigkeit schwimmender Hohlkörper zum Anzeigen des Flüssigkeitsstandes, zur Regelung des Durchflusses (z. B. bei Verbrennungskraftmaschinen) usw. — Teil des Wasserflugzeugs; ↑ Luftfahrt (Sp. 736).



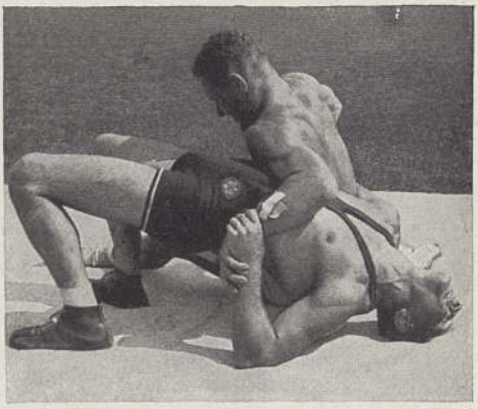
Salvinia natans.

Schwimmfarn (Salvinia), Gattung der Wasser- ↑ Farne. Salvinia natans, ein auf stehenden und langsam fließenden Gewässern der nördl. gemäßigten Zone der Alten Welt frei schwimmendes Pflänzchen (Abb.), dessen Stengel an jedem Knoten 2 elliptische Schwimmblätter und ein in mehrere behaarte Fäden zerteiltes, herabhängendes Wasserblatt trägt. An der Ursprungsstelle der letzteren mehrere kugelige Sporenfrüchte, die entweder zahlreiche Mikrosporangien (mit je 64 Mikrosporen) oder wenige Makrosporangien (mit je 1 Makrospore) enthalten.

Schwerathletik I (Ringen und Gewichtheben)



1



2



3



4

1. Im Doppelnelson (griech.-römischer Ringkampf). Nur mit dem Einsatz der ganzen Körperkraft kann es gelingen, aus dieser Umklammerung herauszukommen

2. In der Brücke (griechisch-römischer Ringkampf). Verzweifelt wehrt sich der Ringer in der Brücke. Durch Eindrücken sucht ihn der Gegner auf die Schultern zu zwingen

3. Seitlicher Überstürzer mit Beingriff (Freistilringen)

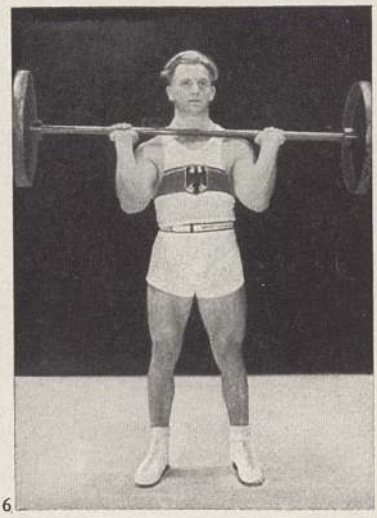
4. Beidarmiges Reißen beim Gewichtheben (Manger). Der Athlet ist mit weiter Schrittstellung unter das Gewicht gesprungen, um dadurch den Armhebel zu verkürzen, und hat die Hantel in einem Zug am Körper vorbei über den Kopf gerissen

5. Einarmiges Reißen (Ismayr)

6. Beidarmiges Stoßen (Ismayr). Ausgangsstellung nach dem Hochbringen des Gewichts in Brusthöhe: Leichte Grätschstellung, wobei das Gewicht noch auf der Brust mit aufliegt, damit die Last nicht nur auf den Armen aufruht und beim Abstoßen der Schwung aus dem Körper ausgenutzt werden kann



5



6

Schwerathletik II (Boxen und Judo)

1. Trainingsarbeit des Boxers (Heuser) am Sandsack, an dem in erster Linie die für den Nahkampf erforderlichen kurzen Körperstöße geübt werden

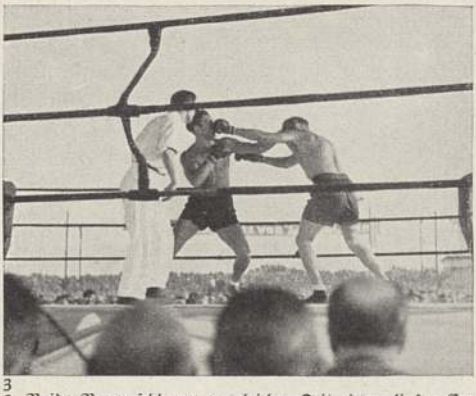


1

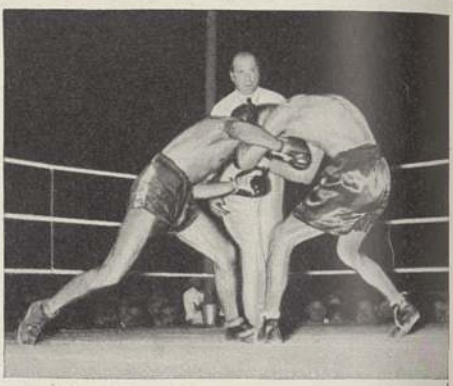
2. Sparringstraining (Schmeling mit Sparringspartner) im Trainingslager: Unmittelbare Vorbereitung auf einen Entscheidungskampf. Der Kopfschutz soll in diesem schärfsten Trainingsabschnitt den Schlägen die äußerste Wirkung nehmen und vor Verletzungen schützen



2



3



4

3. Beide Boxer schlagen zu gleicher Zeit einen linken Geraden (Schmeling-Neusel). Während Neusel ihn in Form eines Gesichtstreffers mit Einsatz des ganzen Körpergewichts schnell anbringt, geht der Schlag Schmelings kraftlos links am Kopf Neusels vorbei. Schmeling wird im nächsten Augenblick seine »Rechte« einsetzen, da Neusels linke Körperseite vollkommen frei ist



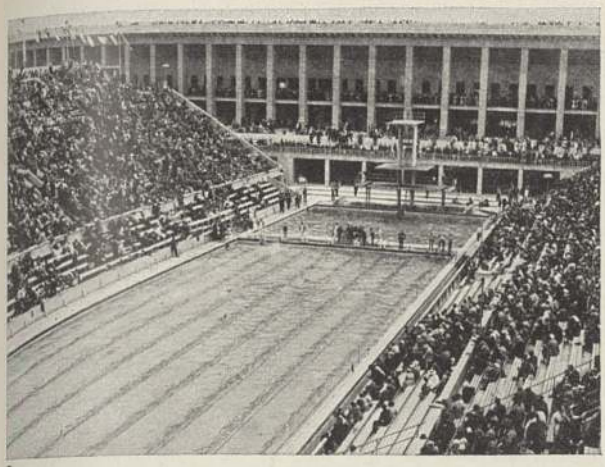
5



6

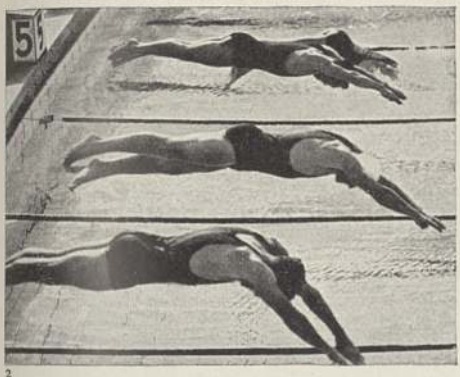
4. Beide Kämpfer befinden sich im »Clinch« (Umklammerung), d. h. sie halten sich ringkampfartig dadurch fest, daß der linke Kämpfer den Arm des rechten umgreift, so daß dieser in seiner Schlagfähigkeit gehindert ist. Der Ringrichter ist gerade im Begriff, beide zu trennen. — 5. Befreiung aus dem »Schwitzkasten« (Festhalten des Gegners durch Einwinkeln des Halses unter der Achsel) im Judo. Durch einen Hebelgriff wird der Gegner aus dem Gleichgewicht gebracht. — 6. Durch seitlichen Festhaltegriff wird dem liegenden Gegner im Judo die Möglichkeit zum befreienden Angriff genommen

Schwimmen I

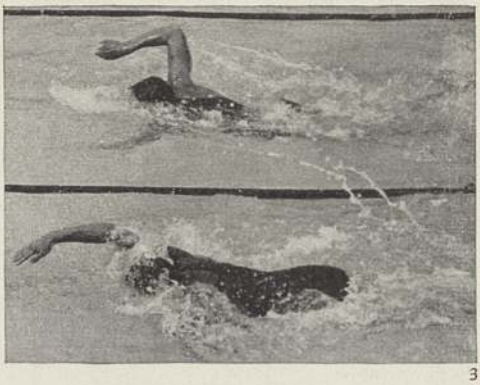


1. Neuzeitliche Schwimmanlage (Schwimmstadion des Reichssportfeldes während der Olympischen Spiele 1936). Im Vordergrund das Schwimmerbecken mit den Schwimmfeldern, dahinter das Springerbecken mit Sprungturm. — 2. Startsprung der Wettschwimmer von den Startblöcken aus. Der Körper wird in Strecklage weit durch die Luft nach vorn geschnellt. — 3. Brustkraulschwimmen (schnellste Schwimmart). Der obere der beiden Schwimmer zeigt das lockere Herausheben des entspannten rechten Unterarms, dabei den Kopf etwas zur Seite nehmend und kurz einatmend, der untere hat den Arm schon weit nach vorn gebracht und wird im nächsten Augenblick den Arm zum Durchzug ansetzen. — 4. Rückenkraulschwimmen. — 5. Atemtechnik des Schwimmers. Die Einatmung wird dadurch erleichtert, daß sich durch das schnelle Vorwärtsschieben des Oberkörpers eine sogenannte Bugwelle vor dem Kopf bildet und dann beim Drehen des

1



2



3

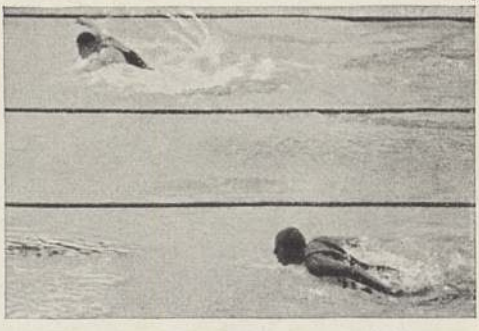


4



5

6



Kopfes ein Tal erscheint, in dem das Gesicht vollkommen frei von Wasser ist. — 6. Brustschwimmen im sogenannten Schmetterlingsstil. Der untere Schwimmer hat die Arme gleichzeitig aus der Streckhalte von vorn nach unten rückwärts bis zu den Oberschenkeln gezogen, während der obere Schwimmer wieder zu der Streckhalte nach vorn in großem Bogen die Arme zum neuen Zuge eintaucht, dabei den Oberkörper (mit sehr großem Kräfteverbrauch) weit aus dem Wasser heraushebend



1

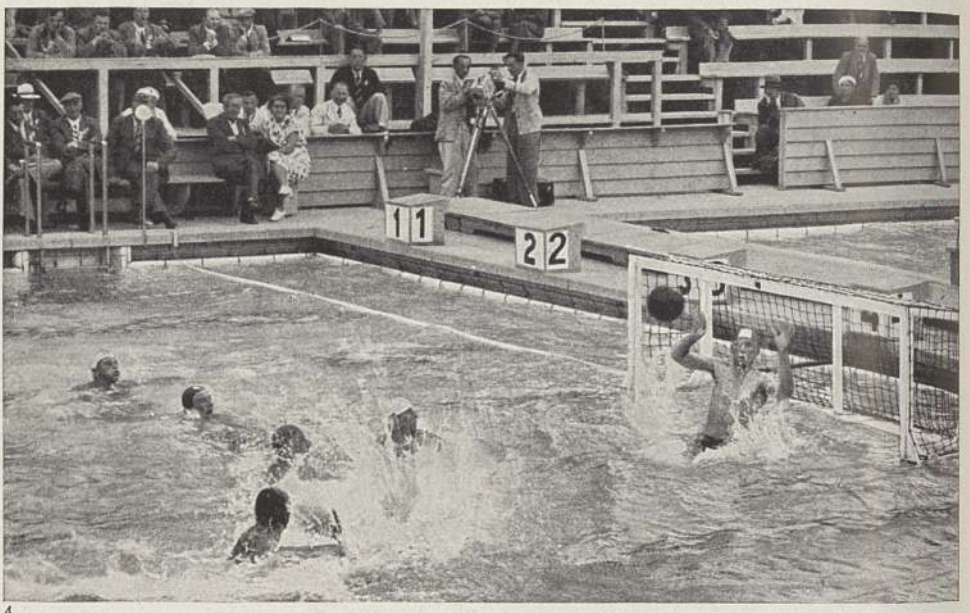


2



3

1. Drei Springer springen zu gleicher Zeit aus dem Stand vom 10-m-Turm, wobei der mittlere Springer einen gestreckten Kopfsprung vorwärts-vorlings und die beiden äußeren einen gestreckten Kopfsprung vorwärts-rücklings ausführen; sie befinden sich kurz vor dem Eintauchen (letzte Phase). — 2. Kopfsprung rückwärts-rücklings, gehechtet, vom 3-m-Brett kurz

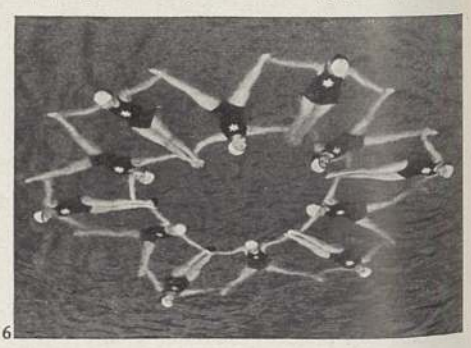


4

nach dem Absprung (2. Phase). — 3. Sprung vom 10-m-Turm aus dem Handstütz: Handstand mit Überschlagen. Der Springer befindet sich kurz nach dem Überschlagen (2. Phase). — 4. Wasserballspiel. Schuß aufs Tor! — 5. Beim Tauchen: Man erkennt den zusammengepreßten Mund und die kennzeichnenden Hand- und Fußbewegungen, durch die sich der Schwimmer gegen den Auftrieb im Wasser wehrt. — 6. Vorführungen von Schwimmerinnen (Figurenschwimmen)



5



6

Mikro- und Makrosporen bleiben und keimen in ihren Sporangien, dessen Wand von den winzigen männl. bzw. weibl. Prothallien durchbrochen wird.

Schwimmgürtel, Gürtel aus Korkstücken zum leichteren Erlernen des Schwimmens; ähnlich Schwimmbüchsen (aus Blech) und Schwimmblasen (aus Gummi u. dgl.).

Schwimmkäfer (Dytiscidae), Käferfamilie, Körper eiförmig, flach, Hinterbeine als Ruderorgane dienend, Männchen mit Haftscheiben an den Vorderbeinen, meist in stehendem Wasser, nachts umherfliegend, strecken zum Luftholen Hinterleibsspitze aus dem Wasser, fressen (wie auch die Larven) Weichtiere, Wasserinsekten, Fischbrut und Lurchlarven. Larven langgestreckt, mit geschlossenem Mund und durchbohrten, zum Saugen eingerichteten Saugzangen (geben zunächst Verdauungsflüssigkeit ab, durch die das Beutetier allmählich aufgelöst wird; der entstehende Brei wird dann aufgesogen). Über 1500 Arten, über die ganze Erde verbreitet. Gemeiner Gelbrand (Dyctiscus marginalis; ↑ Beilage »Insekten« III, 7—10), über 3 cm lang, $1^1/_2$ cm breit, oben dunkelolivgrün, unten bräunlichgelb, mit schmalem, gelblichem Seitenrand, Flügeldecken beim Männchen glatt, beim Weibchen gefurcht; Eier in Pflanzengewebe abgelegt, Larven verpuppen sich an Ufer in Erdzellen. Lit.: Korschelt, »Der Gelbrand Dytiscus marginalis« 1924, 2 Bde.

Schwind, Moritz v., Maler und Zeichner, * 21. 1. 1804 Wien, † 8. 2. 1871 München, meist dass. tätig. Einfluß von Cornelius. Sch.s Werk ist erfüllt von der in der Romantik geweckten Liebe zu dt. Sagen und Märchen, in deren volkstümlicher Gestaltung durch ihn die biedermeierlichen Züge des Idyllischen, Intimen und Gemütvollen hervortreten. Ähnlich seine liebenswürdigen Schilderungen aus der Welt des Kleinbürgers der Biedermeierzeit. Ritter Kurts Brautfahrt (1835—40; 1931 in München verbrannt), Der Falkensteiner Ritt (1843/44; Leipzig, Museum), Die Rose oder Der Hochzeitsmorgen (1845—47; Berlin, Nationalgal.), Rübezahl (1851; München, Schack-Gal.), Wandgemälde in der Wartburg (seit 1853), Die Hochzeitsreise (1862; München, Schack-Gal.). Märchenzyklen: Aschenbrödel (Ölgemälde; 1854 vollendet), Die 7 Raben (Aquarell; 1857/58), Die schöne Melusine (Aquarell; 1870). Unerschöpflichen Reichtum an Einfällen zeigen seine oft humorvollen Holzschnittillustrationen (bes. in den »Fliegenden Blättern« und den »Münchner Bilderbogen«). Abb. ↑ Beilage »Deutsche Musik« V, 6. »Briefwechsel mit Mörike«, hrsg. von Bächtold, 1890, u. Rath, 1920^2; »Briefe«, hrsg. von Stoessl, 1924. Lit.: Weigmann 1906 (»Klassiker der Kunst«); Haack 1924^6; Elster 1930.

Schwindel (Vertigo), stark unlustbetonte Empfindung, die bes. dann auftritt, wenn die Angaben zweier verschiedener Sinnesorgane über die Lage des Körpers im Raume nicht miteinander übereinstimmen. »Gesichts-Sch.« kann z. B. entstehen, wenn ein Spiegel, in den man hineinblickt, unbemerkt gedreht wird, wobei die opt. erweckte (falsche) Vorstellung einer Drehung des eigenen Körpers mit der durch den Tastsinn vermittelten (richtigen) Empfindung der Unbewegtheit in Widerspruch gerät. Die häufigste Form des Sch., der »Dreh-Sch.«, beruht auf Reizung der Sinnesorgane in den Bogengängen des inneren Ohrs (↑ Gleichgewichtssinn, Sp. 5). Äußere Zeichen des echten Sch. sind Erblassen, Erbrechen, Nystagmus, Schweißausbruch. Ursachen sehr verschieden; beim Gesunden durch schnelle, häufige Umdrehung des Körpers, durch plötzliches Einsetzen od. Aufhören einer passiven Fortbewegung (Fahrstuhl, Eisenbahn), durch schaukelnde Bewegungen auf Schiffen u. ä. (↑ Seekrankheit) und durch Galvanisation am Kopf; Stärke des Sch. auch von Konstitution, Ausgeruhtsein und dem vegetativen Nervensystem abhängig (sehr wichtig zur Beurteilung der Eignung zum Flieger [Berufswahl]). Krankhafter Sch. entsteht durch Veränderungen (Erkrankung) des Ohrlabyrinths als sog. Labyrinth-Sch. (Vertigo ab aure laesa = Ménièresche Krankheit), durch mangelhafte Blutversorgung des Gleichgewichtsorgans bei Arterienverkalkung, Anämie, Herzkrankheiten, fieberhaften Erkrankungen, Vergiftungen (Alkohol, Nikotin usw.), ferner durch Gehirn- (bes. Kleinhirn-) Erkrankungen (Kleinhirn-Sch.) u. bei Augenmuskellähmungen (Augen- bzw. Seh-Sch.). Unmittelbar durch das Gehörorgan ausgelöster Sch., fast immer Dreh-Sch., zeigt eine bestimmte Fallrichtung des Erkrankten, die unabhängig von der Kopfstellung ist. Der epileptische Sch. (Vertigo epileptica, frz. Petit mal, p'ti mäl) tritt bei Epileptikern als Form eines ganz leichten Anfalls auf. Der Höhen-Sch. gehört in die Gruppe der nervösen Sch.gefühle, wozu auch der Magen-Sch. zählt; hierbei spielen Angstgefühle eine beträchtliche Rolle. Behandlung: nach der Ursache; bei nervösem Sch. (auch Seekrankheit) genügen Beruhigungsmittel. Die übrigen Formen bedürfen zunächst ohrenärztlicher Untersuchung, um Ohrenleiden ausschließen oder behandeln zu können, oder aber entsprechende Behandlung der Herz- oder Gehirnleiden.

Sch. kommt auch bei Haustieren, namentlich bei Pferden und Hunden, vor.

Schwindling (Marasmius), Gattung der Blätterpilze, mit zäh-lederigem Fruchtkörper. Die Sch.e schrumpfen beim Trocknen ein, quellen aber bei feuchter Witterung auf und werden wieder frisch. Der an Wurzeln, Zweigen und Stämmen, auch auf der Erde in Wäldern, auf Heideplätzen u. dgl. wachsende Küchen-Sch. (Knoblauchpilz, Dürrbein, Mousseron, muß'ron, M. scorodonius) dient als wertvolles Gewürz für Braten und Tunken; Hut anfangs gewölbt, dann flach, 1—3 cm, blaßrotbraun bis weißlich, Stiel dunkler, sehr dünn. Der Nelken-Sch. (Kreisling, Krösling, Suppenpilz, M. oreades), auf lichten Plätzen, ähnlich verwendet, kräftiger, blaßockergelb bis braun, riecht angenehm süßlich.

Schwindsucht, die Lungen- ↑ Tuberkulose.

Schwindung (Schwindmaß), die Verkleinerung des Rauminhalts, die ein Stoff bei Wasserabgabe durch Verdunsten oder Verdampfen erfährt, z. B. Ton beim Trocknen und Brennen, Holz beim Austrocknen; auch Metall beim Gießen (↑ Gießerei, Sp. 1525).

Schwingachse ↑ Auto (Sp. 792).

Schwingball, Zweikampfgerät: 500—1000 g schwerer Vollball, der an 2 Gummiseilen hängt, durch die er von 2 Spielgegnern hin und her geschleudert wird; jeder sucht den anderen möglichst oft zu treffen.

Schwingbaum (Wasserwippe), der zweiarmige Hebel am Ziehbrunnen und bei alten Wasserhebeanlagen, an dem einerseits der Wassereimer, anderseits ein Gegengewicht befestigt ist.

Schwinge (Wanne), längliche oder runde korbähnliche Geflechtschale mit rundem Boden. — Bei ↑ Kurbeltrieben (Abb. 7a) hin u. her gehendes Glied.

Schwingelgras (Schwingel, Festuca), Gräsergattung mit zwei- bis vielblütigen, meist lanzettförmigen Ährchen in Rispen oder Trauben; über 100 Arten, bes. in der gemäßigten Zone. Wiesen-Sch. (F.

pratensis [elatior]; Abb.), 30—100 cm, mit flachen, breit-lineal-ischen Blättern, einseitswendiger, zur Blütezeit ausgebreiteter Rispe, auf guten Wiesen eines der häufigsten und wichtigsten Futtergräser (↑ Futterpflanzen, Sp. 869); seine Blütezeit zeigt die günstigste Zeit zum Heumachen an. Schafschwingel (Berggras, F. ovina), 30—60 cm, mit eingerollten, meist fadenförmigen, mitunter bläulichen Blättern, in Kiefernwäldern und auf trocknen Berghängen niedrige, gedrungene Büschel bildend. Roter Schwingel (F. rubra), 30 bis 60 cm, violettrötliche Ährchen in lockerer Ähre, auf sandigem Boden wichtiger Bestandteil der Wiesen.



Wiesen-Schwingelgras.

Schwingen, 1) (Gürtelringen, Hosenlupf) volkstümlicher, dem isländ. ↑Glima ähnlicher Ringkampf der Schweizer Sennen, bes. des Berner Oberlandes, bei dem die rechte Hand den Gurt des Gegners, die linke den Wulst der Schwinghose (urspr. hochgekrempelter Teil der Kniehose) faßt. Durch Ziehen, Schieben, Heben (»Lüpfen«) und Sch. versuchen die Schwinger einander auf den Rücken zu werfen, und so den Kampf zu entscheiden. — 2) Nach Jahn im Turnen Bez. für Stütz- u. Sprungübungen am Turnpferd (»Schwingpferd«, »Schwingel«), heute am Pferd nur für Stützschwünge; außerdem alle pendelartigen Bewegungen des ganzen Körpers im Hang oder Oberarmhang an Reck, Barren, Ringen und einzelner Gliedmaßen in der Körperschule mit und ohne Gerät.

Schwingenflug, eine den Vogelflug nachahmende Flugart, bisher nur mit Flugmodellen gelungen. Längster Flug mit eingebautem $^2/_{10}$-PS-Benzinmotor 16 min. ↑ Luftfahrt (Sp. 738).

Schwingmetall, eine unlösbare Vereinigung von Gummi und Metall, verwendet für schwingungs- und geräuschfreie Lagerung und Kraftübertragung im Maschinen- u. Fahrzeugbau. ↑ Kautschuk (Sp. 992).

Schwingung (Vibration, Oszillation, lat.), periodisch hin und her gehende ↑ Bewegungen eines Körpers (bzw. eines schwingenden Systems), z. B. Pendel, elektr. Sch.skreises (↑ Funktechnik); grundlegend

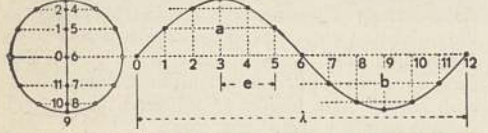


Abb. 1. Zeit-Weg-Schaubild einer harmonischen Schwingung. Die gleichförmige Bewegung A eines Punktes wird zeitlich dargestellt durch eine Sinuslinie B.

wichtig in Mechanik, für Schall, Licht und Elektrizität. Ein Hin- und Hergang heißt eine Sch. Die Zeit für eine solche, z. B. zw. 2 gleichgerichteten Vorbeigängen eines Pendels, heißt Sch.sdauer (Periode), ihr Kehrwert Sch.szahl (Frequenz). Eine Sch. in 1 sek heißt 1 Hertz (Hz); 1000 Hertz = 1 Kilohertz (kHz), wichtiges Sch.smaß, z. B. für Rundfunksender. Der Sch.sverlauf z. B. für ein Pendel wird bildlich durch eine Sinuslinie (harmonische Sch.; Abb. 1) dargestellt. Der größte Ausschlag (a und b) heißt Sch.sweite (Amplitude); die jeweilige Entfernung e von der Ruhelage (z. B. des Pendels) Elongation (Ausweichung, Verrückung). Die Ebene, in der der Körper schwingt, ist die Sch.sebene. Als Kreisfrequenz ω bezeichnet man das 2πfache der Sch.szahl n: $\omega = 2\pi n$; wichtig bei elektr. Maschinen. Eine Sch., deren Sch.sweiten mit der Zeit kleiner werden (»abklingen«), heißt gedämpfte Sch. (z. B. Pendel in Öl; ↑ auch Funktechnik, Abb. 4). Die Schnelligkeit des Abklingens wird durch die Dämpfung gemessen; z. B. Pendel in zähem Öl verglichen mit Pendel in Wasser. Ist die Dämpfung so stark, daß die Sch. schon nach einer halben Periode zur Ruhe kommt, so heißt die Sch. aperiodisch; z. B. Pendel, das im zähen Öl »stecken« bleibt. Bei einer »ungedämpften Sch.« bleibt die Sch.sweite immer gleich groß; z. B. bei Funksendern.

Zusammengesetzte Sch.en Führt ein Körper gleichzeitig 2 Sch.en aus, so addieren sich die einzelnen Sch.en (Teil-Sch., Partial-Sch.) nach Größe und Richtung (↑ Beugung, Abb. 1): sie überlagern sich, ohne sich zu stören (Superpositionsgesetz). Geht die eine Sch. zu einer anderen Zeit durch die Ruhelage (Null-Lage) als die andere, so sagt man, die Sch.en sind phasenverschoben. Die Phasenverschiebung (Phasenunterschied, Phase) mißt man durch den Winkel φ zwischen beiden Sch.en; wichtig z. B. bei ↑ Wechselstrom. Zwei Sch.en mit etwas verschiedener Sch.szahl addieren sich zu einer neuen Sch. mit regelmäßig schwankender Sch.sweite (Schwebung); wichtig beim ↑ Schall. Wird einer Sch. von großer Sch.sweite (Grund-Sch.) eine andere Sch. von kleiner Sch.sweite überlagert, so nennt man die Grund-Sch. moduliert (Modulation der Sch.; ↑ Funktechnik, Abb. 4); wichtig beim Rundfunk, wo die Sch.en des Senders durch Musik oder Sprache moduliert werden. — Die schwächeren Ober-Sch.en, die z. B. an Funksendern auftreten, stehen in einem ganzzahligen Verhältnis zur stärkeren Grund-Sch.; vgl. Obertöne, ↑ Schall. Jede zusammengesetzte Sch. kann man in einfache Sinus-Sch.en zerlegen (Sch.sanalyse durch math. Fourierzerlegung in Fourier-↑ Reihen); wichtig z. B. in der Klanganalyse.

Führt ein Körper 2 Sch.en aus, deren Teil-Sch.en senkrecht aufeinanderstehen, so entstehen die verschiedensten Schwingungsfiguren, z. B. lineare Sch.en (gerade Linie), elliptische Sch.en (Ellipse), Kreis-Sch.en (Kreis), je nach der Phasenverschiebung die Lissajousschen Figuren (Abb. 2) von Jules Lissajous (-ǎ͡ʒ́ū; * 1822, † 1880). Ein ungehindert schwingender Körper führt freie Sch.en (Eigen-Sch.en) aus, z. B. eine Feder. Erzwungene Sch.en entstehen, wenn ein schwingender Körper durch einen anderen ebenfalls schwingenden Körper angestoßen (erregt) wird; z. B. ein Gewicht an einer Spiralfeder, die an einem schwingenden Stab (Erreger) hängt, der z. B. durch einen Kurbeltrieb auf und ab bewegt wird. Ändert man die Sch.szahl des Erregers (z. B. des Stabes durch rascheres Auf- und Abbewegen), so kommt man schließlich zu einer Sch.szahl, die gleich der Eigen-Sch. des Systems (Resonator, lat.), z. B. von Spiralfeder und Gewicht, ist. Haben Erreger und Resonator gleiche Sch.szahl (Resonanz), so werden die Sch.sweiten des Resonators bes. groß. Wichtige Anwendungen: Resonanz bei ↑ Schall, gefährliche Resonanz zw. Drehzahl einer Maschine und der Eigen-Sch.en von



Abb. 2. Beispiele für Lissajoussche Figuren.

Schwingung

Welle und Schwungrad (bei der »krit. Drehzahl«); Resonanz zw. Sender und Empfangsgerät (↑ Funktechnik, Sp. 823). Bei Koppel-Sch.en wirkt der Erreger auf den Resonator, und dieser wirkt wieder auf den Erreger stark zurück, z. B. 2 gekoppelte (durch einen Faden mit Gewicht verbundene) Pendel; Anwendung z. B. im Frahmschen Schlingertank, um das Schlingern des Schiffes zu vermeiden; zum Auswuchten (↑ Massenausgleich).

Beispiele für **mechanische Sch.: 1)** Einfaches (auch mathematisches) **Pendel,** ein an einem Faden aufgehängtes Gewicht, das, angestoßen, unter Einfluß der Schwerkraft schwingt; seine Eigen-Sch. wird z. B. zur Regelung von ↑ Uhren verwendet. Die Sch.sdauer (hier auch Sch.szeit genannt) ist allein durch die Pendellänge (Länge des Fadens) bestimmt. Sie ist in weiten Grenzen unabhängig von der Sch.sweite (Isochronismus) der Pendelschwingung. Bei Pendeln verschiedener Länge verhalten sich die Sch.szeiten t wie die Quadratwurzeln aus der Pendellänge l: $t = \pi \sqrt{\frac{l}{g}}$ (g = Erdbeschleunigung). Als Richtmoment (Direktionskraft) bezeichnet man das Produkt aus Pendellänge und Gewicht des Pendels. Das Sekundenpendel ist in Berlin 994,28 mm lang (1 sek = halbe Sch.sdauer!). — Ein physisches Pendel ist jeder um einen Aufhängepunkt schwingender schwerer Körper. Man kann es sich für Berechnungen ersetzt denken durch ein einfaches Pendel von solcher Länge (»reduzierte Pendellänge«), das die gleiche Sch.sdauer wie das physische Pendel hat. Zur Messung der Erdbeschleunigung g benutzt man das Reversionspendel. Das Horizontalpendel mit einem an einer waagerechten Hebelstange aufgehängten Gewicht dient zur Erdbebenaufzeichnung (↑ Seismograph).

Der Foucaultsche (fukösche) Pendelversuch zum Nachweis der Erddrehung beruht auf der Tatsache, daß ein Pendel seine Sch.sebene dauernd beibehält, auch wenn sich die Unterlage unter ihm dreht. Läßt man ein Pendel am Nordpol schwingen, so dreht sich die Erde unter ihm weg, so daß sich seine Sch.sebene im Laufe eines Tages um 360° dreht. An einem Ort niedrigerer geographischer Breite ist die Drehung geringer (z. B. in Berlin rd. 280°), am Aquator ist sie gleich Null. Foucault hat seinen Versuch 1852 im Pantheon zu Paris mit einem 67 m langen Pendel ausgeführt.

2) Elastische Schwingungen. Wird ein Stab in Richtung seiner Achse angeschlagen, so schwingt er in dieser Richtung (Längs-Sch., longitudingle Sch.); wird er senkrecht zur Achsrichtung angeschlagen, so schwingt er senkrecht zur Achse (Quer-Sch., transversale Sch.). In Gasen sind nur longitudinale Sch.en möglich (↑ Schall); das Sch.sbild in Flüssigkeiten ist verwickelt (Wasserwellen, ↑ unten). — Dreh-Sch.en (Schub-, Drill-, Torsions-Sch.en) führt ein Metallstab aus, der an einem Ende eingeklemmt und am anderen verdrillt wird; wichtige Dreh-Sch.en sind die Sch.en von Wellen in Maschinen.

Elektrische Schwingungen bestehen aus periodischen Wechseln zw. elektrischer und magnetischer Energie in einem Sch.skreis (↑ Funktechnik A).

Wellen (Undulationen, lat.) sind von einem schwingenden Körper (System) in den umgebenden Raum (in das raumerfüllende Mittel, Medium) fortschreitende Sch.en; z. B. Schallwellen in Luft, elektr. Wellen im »Äther«. Da jedes Teilchen im Raum von einem näher am schwingenden Körper gelegenen Teilchen zu Sch.en angestoßen werden muß, pflanzt sich eine Welle mit einer bestimmten »Fortpflanzungsgeschwindigkeit« fort. Schwingen die Teilchen senkrecht zur Fortpflanzungsrichtung, so heißt die Welle Querwelle (transversale Welle); einfachster Fall: Sinuswelle (Wellenlinie; vgl. Abb. 1); schwingen sie in der Fortpflanzungsrichtung, Längswelle (longitudinale Welle), z. B. ↑ Schall. An einer Welle unterscheidet man (vgl. Abb. 1): Wellenlänge λ aus Wellenberg a und Wellental b; Sch.sweite, Elongation u. Phase wie bei Sch.en (↑ oben). Die Anzahl ν der Sch.en in 1 sek (Sch.szahl, Frequenz, Sch.) mal der Wellenlänge λ ist gleich der Fortpflanzungsgeschwindigkeit v: $\nu\lambda = v$, eine wichtige Beziehung zur Umrechnung von λ in ν. Die Sch.szahl wird wie bei Sch.en in Hertz gemessen. Der Kehrwert $\frac{1}{\lambda}$ der Wellenlänge heißt auch Wellenzahl, benutzt in der Spektroskopie. Zwei Wellen überlagern sich wie 2 Sch.en; sind Wellenlänge u. Sch.sweite in beiden dieselben, so verstärken sich die Wellen oder sie löschen sich aus (Interferenz, ↑ Beugung). Mehrere Wellen überlagern sich zu einem Wellenzug; haben sie verschiedene Wellenlängen, so spricht man von einem Wellenband. Zur Veranschaulichung der Wellen in der »Wellenlehre« dient eine »Wellenmaschine«.

Läuft ein Wellenzug, z. B. durch Reflexion an einer Wand, in sich selbst zurück (Gegenwelle), so entstehen infolge Interferenz stehende Wellen (Abb. 3).

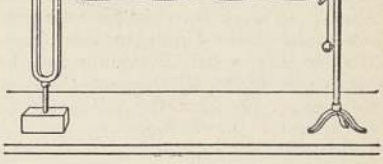


Abb. 3. Stehende Wellen, erzeugt mittels einer Stimmgabel.

Eine Stelle a ohne Bewegung heißt Knoten (Sch.sknoten), eine mit stärkster Bewegung b Bauch (Sch.sbauch).

Ist der Raum von einem einheitl. Mittel erfüllt, so pflanzen sich die Wellen nach allen Seiten als Kugelwellen fort (z. B. ↑ Licht im Äther); die Wellenfläche ist eine Kugel. Ist der Raum von einem Mittel erfüllt, das allmählich seine Eigenschaften ändert, z. B. die atmosphärische Luft, die nach oben dünner und kälter wird, so ändern die Wellen ihre Fortpflanzungsgeschwindigkeit und werden dadurch abgelenkt (»gebrochen«, ↑ Lichtbrechung). Die Brechung ist für Wellen verschiedener Länge verschieden groß (Dispersion, daher z. B. Farbzerlegung bei Licht, ↑ Spektrum). An einem solchen gebrochenen Wellenzug ist die Geschwindigkeit (Wellengeschwindigkeit, auch Phasengeschwindigkeit), mit der sich der »Kopf« der Welle fortpflanzt, größer als die mittlere Geschwindigkeit (Gruppengeschwindigkeit) der ganzen »Wellengruppe«.

Wasserwellen entstehen z. B. durch Einwerfen eines Steins ins Wasser. Dabei wirken auf die Wasseroberfläche zwei Kräfte ein: die Schwere und die Oberflächenspannung. Wasserwellen sind daher zusammengesetzt aus den »Schwerewellen« (Hauptwellen), die in die Wassertiefe wirken, und den »Oberflächenwellen« (Kapillarwellen) auf der Wasserfläche. Ein Wasserteilchen macht dabei

eine verwickelte Bewegung aus Kreisen und Kreisbögen.

Polarisation einer Welle (nur bei Querwellen möglich, daher wichtiges Kennzeichen dieser Wellen), die Eigenschaft, daß ein einzelner Wellenzug in einer bestimmten »Sch.sebene« schwingt, z. B. eine Seilwelle. Gewöhnliche Lichtwellen sind »unpolarisiert«: sie schwingen in allen möglichen Ebenen; Verfahren, um eine Sch.sebene auszusondern, ↑ Polarisation des Lichtes.

Dopplereffekt (Dopplerprinzip), Änderung der Sch.szahl bei bewegten wellenaussendenden Körpern (z. B. bewegten Tonquellen). Wenn eine pfeifende Lokomotive an uns vorbeigefahren ist, so hören wir eine zunehmende Erniedrigung des Tones. Allg. gilt: Nimmt der Abstand zw. uns und einem wellenaussendenden Körper ab, so nimmt die Sch.szahl zu; wird der Abstand größer, nimmt sie ab. Aus der Änderung der Sch.szahl (und damit der Wellenlänge) läßt sich die Geschwindigkeit zw. 2 bewegten Körpern bestimmen; in der Astrophysik wichtige Anwendung zur Bestimmung der Geschwindigkeit u. der Bewegungsrichtung der ↑ Fixsterne (Sp. 230). Den Dopplereffekt an irdischen Lichtquellen hat J. Stark an Kanalstrahlen gefunden (↑ Spektrum).

Sch.smessungen. 1) Messung der Sch.sdauer: Bei langsamen Sch.en durch Abzählen der Sch.en u. Zeitmessung mit der Stoppuhr. Schnellere Sch.en (über 10 Hz) setzt man in elektr. Strom um und mißt die Frequenz des Wechselstroms, z. B. mit dem Frahmschen Frequenzmesser, der aus Metallzungen verschiedener Länge besteht, von denen diejenige Zunge ins Schwingen kommt, die in Resonanz mit der zu messenden Schwingung ist. Sch.en von 1000 Hz und mehr mißt man mit einem Oszillographen. Zum Aufschreiben der Sch.en bei Maschinen und bei Erschütterungen dient der Vibrograph (Pallograph). Ein Sch.smesser für Drill-Sch.en ist der Torsiograph, verwendet zur Bestimmung der kritischen Drehzahl.

2) Dekrementmessung zur Bestimmung der Dämpfung einer Sch. Als Dämpfungsverhältnis k bezeichnet man das Verhältnis zweier aufeinanderfolgender Sch.sweiten, z. B. am Pendel zweier Ausschläge, als logarithmisches Dekrement den natürl. Logarithmus von k.

Lit.: Hort, »Technische Sch.slehre« 1922²; Lehr, »Sch.stechnik« 1934, 2 Bde.; Backhausen, »Einführung in die Sch.slehre« 1932. ↑ auch Physik.

Schwingungsdämpfer, bei schnellaufenden ↑ Verbrennungsmaschinen auf der Kurbelwelle lose angebrachte, mit umlaufende, ringförmige Massen, deren Trägheit in der Welle auftretende Drehschwingungen mittels federbelasteter Reibfläche abbremst. — Auch = Stoßdämpfer.

Schwingungszahl, Zahl der ↑ Schwingungen in 1 sek; Einheit 1 Hertz (Hz).

Schwippschwager, Schwippschwägerin, in Norddeutschland Bez. für den Bruder bzw. die Schwester des Schwagers oder der Schwägerin, aber auch für die Männer bzw. Frauen der Geschwister des Schwagers oder der Schwägerin.

Schwirle (Locustella), Vogelgattung aus der Unterfamilie der Grasmücken, mit breitem, gestuftem Keilschwanz; Gesang eintönig schwirrend, oft minutenlang. Brutvögel in Deutschland sind Feldschwirl (Heuschreckensänger, L. naevia), Rohrschwirl (L. luscinoides) und Schlagschwirl (L. fluviatilis), alle drei knapp sperlingsgroß und unscheinbar gefärbt, oben braun, unten graulich-weiß.

Schwirrholz, kultisches Lärminstrument der ↑ Naturvölker (Sp. 199).

Schwitters, Kurt, Schriftsteller und Maler, * 20. 6. 1887 Hannover, gab sich auf beiden Betätigungsgebieten als frecher Verfechter eines extremen Dadaismus, ohne ihn aber selbst ernst zu nehmen. Ged.-Slgn.: »Anna Blume« 1919, »Kathedrale« 1919, »Die Blume Anna« 1922 (Drama); 1923—27 Hrsg. der extremist. Ztschr. »Merz«.

Schwitzbad, schweißtreibendes ↑ Bad (Sp. 861).

Schwitzhäuser, bei Naturvölkern Nordasiens, Nordamerikas und Nordeuropas besondere Häuser für Dampfbäder (vielfach zu kult. u. magischen Zwecken).

Schwitzsystem (engl., Sweatingsystem, ßwẹ̈ting ßißtẹ̈m), Ausbeutung der Arbeiter durch übersteigerte Leistungsanforderungen, oft mittels wiederholter Herabsetzung der Stücklöhne (↑ Arbeitsverhältnis [Arbeitsentgelt]) oder durch unklare Lohnform (dagegen u. a. Truckverbot, ↑ Arbeitsschutz); in der ↑ Heimarbeit gefördert durch Einschaltung von Zwischenmeistern (↑ Faktor, Sweater, ßwẹ̈tẹr). Ein Sch. ist heute im Dt. Reich dank der Ausgestaltung des ↑ Arbeitsrechts kaum mehr anzutreffen.

Schwitzwasser, das durch Kondensieren des Wasserdampfs aus der Luft an kühlere Flächen (Wände, Fensterscheiben, Rohrleitungen) niedergeschlagene Wasser; oft in besonderen Schwitzrinnen abgeleitet.

Schwof, der (studentisch seit dem 19. Jh., mitteldt., eigentl. »Schweif«), Tanzvergnügen.

Schwojen (Schwajen, niederdt.), das Sichdrehen eines zu Anker oder an der Boje liegenden Schiffs, das sich in die — häufig wechselnde — Richtung von Wind oder Strom zu legen strebt.

Schworm, Karl, Volksschriftsteller, * 14. 4. 1889 Odernheim (Pfalz), lebt in München, trat seit 1921 für die nat.-soz. Erneuerungsbewegung ein, z. B. der Rheinlandbesetzung von den Franzosen ausgewiesen; seine Bücher sind erfüllt vom Glauben an Deutschland und von großer Liebe zu seiner pfälz. Heimat; erhielt 1940 den »Westmarkpreis«. Romane: »Der Schmied vom Rhein« 1923, »Es liegt eine Krone im tiefen Rhein« 1928, »Die Feuer sind entglommen« 1940, die Novellenbände: »Waldweihnacht« 1934, »Der letzte Christoffelstrunk« 1937, »Die bunte Truhe« 1939, »Fröhlicher Schmaus« 1940; Mithrsg. von »Deutsche Dichter unserer Zeit« 1939.

Schwulität (Studentensprache), Verlegenheit.

Schwungrad, ↑ Rad mit schwerem Kranz, erhöht bei Maschinen infolge seines Beharrungsvermögens den Gleichförmigkeitsgrad ihres Ganges; bei Einzylinder-Kraftmaschinen zur Überwindung der toten Punkte unentbehrlich.

Schwungstemme, Turnübung an Reck, Barren oder Ringen. Der gestreckte Körper wird durch Schwung aus dem Hang bzw. Oberarmhang in den [Stütz gebracht.

Schwur = Eid.

Schwurfinger (Schwurhand), die beim Schwören erhobenen Finger; nach dem Recht des M. A. wurde Meineid mit Abhacken der Sch. bestraft.

Schwurgericht (Geschworenengericht, Assisen, frz., Mz., engl. Jury, dschụ̈ri, frz. Cour d'assises, kụr dăßiß), Gericht, bei dem neben rechtsgelehrten Richtern auch aus dem Volk gewählte Männer (Geschworene) an der Rechtsprechung in der Art teilnehmen, daß der nach der mündl. Verhandlung gegebene Wahrspruch (Verdikt, das, lat.-engl.), d. h. die Beantwortung der ↑ Schuldfrage durch die Geschworenen allein, dem vom Gericht zu fällenden Urteil zugrunde gelegt werden muß. Das Sch. stammt aus England, wo Geschworene nicht bloß

bei der Entscheidung über bedeutendere Strafsachen (als Anklagejury oder grand jury, gränd-), sondern auch bei der von bürgerl. Rechtsstreitigkeiten mitwirken. 1791 im frz. Strafverfahren und seit 1848 in den meisten dt. Staaten eingeführt. Auch die StPO. von 1877 kannte ein Sch., das durch die VO. vom 4. 1. 1924 beseitigt und durch ein vereinfachtes Sch. ersetzt wurde. † Gericht (Sp. 1294).

Schwyz (schwitß), Hauptort des schweiz. Urkantons Sch., am Südwestfuß der beiden Mythen, an der Gotthardbahn (20 F 2 und Nbk. I), 517 m ü. M., (1930) 8256 Ew.; Rathaus (1592), Archiv mit den ältesten Schweizer Freiheitsbriefen; Baumwollspinnerei, Obstbau, Viehzucht; Drahtseilbahn auf den Stoos (1290 m).

Geschichte. Sch. gehörte zum Dt. Reich bis 1648. Es war als Urkanton Kern der alten schweiz. Eidgenossenschaft. Erstmals 972 urkundlich erwähnt; verdankt seinen Ursprung wohl der Niederlassung einer alemann. Hundertschaft unter ihrem Führer Suito. Das Schwyzerland hat sich bis ins 13. Jh. fast ganz reichsfrei erhalten und suchte seine Reichsfreiheit auch gegen die wachsende Macht der Habsburger zu verteidigen. Den Freiheitsbrief Friedrichs II. von 1240 erkannten die Habsburger nicht an. Der Widerstand der Schwyzer gegen die Ausübung ihrer Macht durch Vögte, der seinen Niederschlag in der Tellsage gefunden hat, führte 1291 zum Zusammenschluß mit Uri und Unterwalden und zur Beseitigung der habsburg. Macht in der inneren † Schweiz. Bedeutende Ammännergeschlechter waren die Stauffacher u. die Reding v. Bibernegg (Landammann Ital Reding 1412—44).

Die Reformation wurde gewaltsam unterdrückt. 1655 wanderte die prot. Minderheit nach Zürich aus. Die Einziehung ihrer Güter und die Hinrichtung von 3 Protestanten führten zum Krieg mit Zürich (1. Villmergerkrieg), in dem Sch. siegte. Im 2. Villmergerkrieg, der 1712 wegen konfessioneller Konflikte im Toggenburger Land ausbrach, verlor Sch. verschiedene Gebiete, die es aber 1803 zurückerhielt.

Sch. widersetzte sich der Annahme der Helvet. Verfassung und konnte nur in blutigen Kämpfen bezwungen werden. Sch. war auch Mitglied des kath. Sonderbundes. Wie gegen alle polit. Neuerungen stemmte sich Sch. auch gegen die Annahme der revidierten Verfassung von 1874/76, die es erst 1896 annahm.

Lit.: Steinauer, »Geschichte des Freistaates Sch. 1790—1861« 1892, 2 Bde.

Schybergson (schörj-), Magnus Gottfried, finn. Historiker, * 26. 11. 1851 Åbo, † 6. 12. 1925 Helsinki, seit 1883 Prof., 1885 Mitbegründer der schwed. Literaturgef. in Finnland, die er 1887—1922 leitete, Mithrsg. der »Finsk Tidskrift« 1887—1907. Preisgekrönt wurde sein Werk »Finlands historia« 1887 bis 1889, 2 Bde., dt. (verkürzt) 1896.

Schynse, August, Afrikareisender und kath. Missionar, * 21. 6. 1857 Wallhausen b. Kreuznach, † 18. 11. 1891 Bukumbi am Victoriasee, seit 1882 in Algerien und 1885 im Kongogebiet tätig, reiste 1888 von Sansibar nach Tabora, 1889 nach Bukumbi, wo er sich Stanley und Emin Pascha anschloß. »Zwei Jahre am Kongo« 1889, »Mit Stanley und Emin Pascha durch Dt.-Ostafrika« 1890.

Sciacca (schâkkă), ital. Stadt in Sizilien, nordw. von Agrigento (24 b C 6), (1936) 22713 Ew.; Dom (1090), Kirche San Nicolò (12. Jh.), Kastellruine; Schiffbau, Fischerei, Fischkonserven- und Tonwarenerzeugung. Nordö. Monte San Calogero (388 m) mit Schwefelquellen.

Sciadopitys (Schirmtanne), Nadelholzgattung mit der einzigen Art Jap. Schirmtanne (Schirmfichte, S. verticillata), die 10 cm langen Nadeln zu 20—40 quirlförmig stehend (aus 2 Einzelnadeln verwachsen). In wärmeren Teilen Deutschlands Parkbaum.

Scialoja (schâ-), Vittorio, ital. Min., * 24. 4. 1856 Turin, † 19. 11. 1933 Rom, das. 1884 Prof., 1919 bis 1920 Außen-Min. und Vertreter auf der Friedenskonferenz, 1921 Vertreter Italiens im Völkerbundsrat, schrieb über Zivilrecht; »Scritti giuridici« 1932, 6 Bde.

Scicli (schîklî), ital. Stadt auf Sizilien, südl. von Ragusa (24 b D 7), (1936) 21827 Ew.; Wein-, Oliven- und Fruchtbau.

Scientia, die (lat.), Wissen(schaft).

scilicet (lat.; Abk.: sc. oder scil.), nämlich.

Scilla (Blaustern, Szilla, Szille), Liliengewächsgattung, zierliche Zwiebelpflanzen mit grundständigen, meist linealischen Blättern und stern- bis glockenförmigen, oft blauen Blüten in aufrechten Trauben. Etwa 80 meist euras.-afrikan. Arten. Mehrere als Vorfrühlingsblüher unserer Gärten verbreitet (auch zum Treiben in Töpfen geeignet), z. B.: Sibir. Blaustern (S. sibirica; Abb.), 10—20 cm, Stiel mit 1—3 nickenden, tiefblauen bis amethystfarbenen Blütensternen (März, April), aus Südrußland, Jugoslawien (nicht Sibirien!); S. amoena, ähnlich, aber Blüten in den Trauben aufrecht u. meist zahlreicher (bis 6 u. mehr), bei uns bisweilen verwildert; Zweiblättriger Blaustern (S. bifolia), 10—30 cm, zweiblättrig, Trauben i. allg. vielblütig, Blüten aufrecht, untere langgestielt, meist tiefblau, bes. zeitig, aus Südeuropa und dem Orient, stellenweise schon in Deutschland wild. Später blüht u. a. die auch in Ostfriesland und Schlesien wild wachsende S. nonscripta (S. nutans), 20—30 cm, Blüten glockig, himmelblau, auch violett, rosa und weiß, duftend, zahlreich in einseitswendigen, überhängenden Trauben (Mai). Die Zwiebeln aller in Deutschland wild oder verwildert vorkommenden Arten sind geschützt (im Reichsnaturschutzges. vom 26. 6. 1935 als »Meerzwiebel« bezeichnet). — S. maritima † Meerzwiebel.



Sibirischer Blaustern.

Scilly-Inseln (ßilli-, frz. Sorlingues, ßörläng), brit. Kanalinseln südl. von Kap Land's End (16 CD 6), 140 baumlose Inseln und Klippen, insgesamt 16,4 qkm mit (1931) 1732 Ew.; Hauptort Hugh Town auf der größten Insel, Saint Mary (ßênt mări).

Scioto, der (ßaiōtō), 325 km langer r. Nebenfluß des Ohio (Ver. St. v. A.), entspringt südw. von Lima und mündet bei Portsmouth, 210 km schiffbar.

Scipio, Beiname der röm. Familie der Cornelier; am bekanntesten: 1) L. Cornelius S. Barbatus, Konsul 259 v. Zw., Eroberer von Korsika und Sardinien; berühmt sein und seines Vaters Sarkophag mit Grabschriften (Abb. † Beilage »Italien« VI, 5). — 2) P. Cornelius S. Africanus

(Maior, »der Ältere«), * 235, † 183, Liebling des röm. Volkes, unterwarf 211—206 Spanien und beendete durch den Sieg von Zama in Afrika (202) den Hannibalischen Krieg. Er ist die erste große, selbständige Persönlichkeit Roms, schicksalhaft für den Wandel Roms vom bäuerl. bestimmten Staat zur Weltmacht. Durch polit. Intrigen gekränkt, widmete er sich in seinen letzten Lebensjahren bes. der grch. Lit. Lit.: Mommsen, »Die S.-Prozesse« (in: »Röm. Forschungen« Bd. 2, 1879); Schur 1927. — 3) P. Cornelius S. (Aemilianus) Africanus (Minor, »der Jüngere«), * 185, † 129, schon 147 Konsul, um den 3. Pun. Krieg zu beenden, zerstörte 146 Karthago (»S. auf den Trümmern von Karthago«) und eroberte 133 Numantia. Ein Mann von feinster grch. Bildung und zugleich ein hervorragender Militär, vermochte S. als Politiker nicht, der nahenden inneren Katastrophe des Staates, die er ahnte, entgegenzutreten und nahm gegenüber dem Reformversuch seines Schwagers Tiberius Gracchus eine ablehnende, unbestimmte Haltung ein. Der Stoiker Panaitios und der Historiker Polybios, die Dichter Lucilius und Terenz gehörten zu dem um ihn sich bildenden sog. »Scipionenkreis«, aus dem die später maßgebende polit. Staatstheorie Roms hervorging. Lit.: E. Lincke 1898; R. M. Brown, »Study of the Scipionic Circle« 1934. — 4) S. Nasica (»Krummnase«), rief 133 den Senat gegen Tiberius Gracchus auf und veranlaßte dessen Tod.

Scirpus, Riedgräsergattung, ↑ Simse.

Scirrhus, der (Skirrhus, grch.-lat.), harte Krebsgeschwulst mit reichlich derben Bindegewebszügen zw. den Krebszellen, führt zu Schrumpfung und in kanalförmigen Organen zu Verengerung, meist in der weibl. Brustdrüse, im Magen und im Darm.

Scissura (lat., Sziſſur), Spalt, Furche, Einschnitt.

Sckell, Friedrich Ludwig v., Gartenkünstler, * 13. 9. 1750 Weilburg, † 24. 2. 1823 München als Hofgartenintendant. Berühmte Anlagen oder Umwandlungen von Gärten im landschaftl. Stil (Engl. Garten; ↑ auch Garten, Sp. 964) z. B. in Schwetzingen, München, Nymphenburg, Laxenburg b. Wien, Biebrich a. Rh. »Beiträge zur bildenden Gartenkunst« 1818, 1868[5].

Sclater (ßklē-), 1) Philip Lutley, engl. Zoolog, * 4. 11. 1829 Tangier Park (Hampshire), † 27. 6. 1913 London, arbeitete über Systematik und Tiergeographie der Wirbeltiere, bes. der Vögel, schuf die tiergeogr. Einteilung der Erde in Nearktis, neotropisches, paläarkt., äthiop., indisches und austr. Gebiet; schrieb zahlreiche Werke über Vögel. — 2) William Lutley, Sohn von S. 1), engl. Zoolog, * 23. 9. 1863 London, 1891—95 Direktor des Südafrik. Museums in Kapstadt; arbeitete bes. über Säugetiere und Vögel Südafrikas, die Vögel Colorados.

Sclerotinia, Gattung schmarotzender Schlauch-↑ Pilze aus der Verwandtschaft der ↑ Becherpilze. Die S.-Arten bilden Myzelknollen (Sklerotien), aus denen nach einer Ruhezeit becherpilzähnliche, meist gestielte Fruchtkörper (Apothezien) wachsen. Häufig werden die befallenen Früchte verschiedener Pflanzen mumifiziert, d. h. in mumienähnliche Sklerotien verwandelt, so bei Preiselbeere, Kirsche, Eberesche, Apfel, Birne, Erle (↑ Moniliakrankheit). Das aus den Askosporen der Apothezien entstandene, im Laube der Wirtspflanzen schmarotzende Myzel (früher als Monilia bezeichnet) bildet in Ketten angeordnete Sporen (Konidien), die von Insekten verbreitet werden, dann auf der Blütennarbe auskeimen und von hier aus in den Fruchtknoten einwachsen. Viele S.-Arten rufen Krankheiten unserer Kulturpflanzen hervor: S. trifoliorum auf Klee, Luzerne usw., Erreger des Kleekrebses, S. sclerotiorum auf Rübenpflanzen, S. bulborum ruft Sklerotienkrankheit (schwarzer Rotz) der Hyazinthen hervor, S. libertiana erzeugt den ↑ Rapskrebs, S. cinerea, auf Kirschbäumen, erzeugt Blütenmumien, Pilz dringt von den Narben bis in die Zweige, die vertrocknen.

Scoglien (ßkōljĕn), die kleinen, unbewohnten, nur zur Weide benutzten Felseninseln in der Adria.

Scopolamin, das, ein neben ↑ Hyoszyamin in vielen Nachtschattengewächsen in geringen Mengen vorkommendes Alkaloid; dient als Beruhigungs- und Schlafmittel bei Geisteskranken, ferner in Verbindung mit Morphin (als Scopomorphin) zur Herbeiführung des Dämmerschlafes (↑ Betäubung).

Scordatura (Skordatur, ital.), »Ver-, Umstimmung« einer od. mehrerer Saiten eines Streich- od. Zupfinstrumentes (bes. Laute) zur Erzielung sonst nicht ausführbarer Akkorde beim mehrgriffigen Spiel und eines besonderen Klangcharakters. Häufig im 17. u. im 18. Jh. (J. H. ↑ Biber; auch bei J. S. Bach).

Scordia, ital. Stadt auf Sizilien, südw. von Catania, (1936) 10672 Ew.; Frucht- und Olivenbau.

Scorel, Jan van, niederl. Maler, * 1. 8. 1495 Schoorl (Scorel), † 6. 12. 1562 Utrecht, das. seit 1524 meist tätig, gewann in Italien bleibende Eindrücke bes. von der venezian. Malerei. Noch spätgotisch enge Komposition zeigt der Sippenaltar in der Kirche in Obervellach in Kärnten (1520); nach Rückkehr aus Italien wird sein Stil freier und großzügiger. Seine besten Leistungen sind Bildnisse: Agathe von Schoonhoven (1529; Rom, Palazzo Doria), Familienbild (Kassel, Gal.), Männerbildnis (Berlin, Dt. Mus.). Lit.: Hoogewerff 1923 (frz.); Baldaß (in: »Ztschr. für Bildende Kunst« 1929/30).

Scotia-Expedition (ßkōschĕ-), schott. Antarktisexpedition 1902—04 unter W. S. Bruce.

Scotismus, Schule und Lehre des ↑ Duns Scotus.

Scotland Yard (ßkŏtländ jārd, genau New S., njū-), Hauptdienstgebäude der Londoner Polizei am Viktoria Embankment, dann auch Bez. für die Londoner Polizei und bes. Kriminalpolizei, gleichzeitig kriminalist. Zentralstelle für das Brit. Reich. Die Polizeiorganisation des S. wurde 1829 gegründet, sein weltberühmtes Detektivkorps 1878. Lit.: Dilnot 1929 (engl.); Philipp 1939.

Scott, 1) Cyril, engl. impressionistischer Komponist, * 27. 9. 1879 Orton (Cheshire), am Hochschen Konservatorium in Frankfurt a. M. gebildet, befreundet u. a. mit Stefan George. Opern, Ballett, Orchesterwerke, Chöre, Kammermusik, Klavierwerke, Lieder, engl. Volksliedbearbeitungen. — 2) Evelyn (Mrs. John Metcalfe), nordamer. Schriftstellerin, * 1893 Clarksville (Tenn.), lebte 1913—16 in Brasilien (darüber Selbstbiogr.: »Escapade« 1923), Gedichte »Precipitations« 1920, satir. Zeitbilder in Romanform »The Narrow House« 1921 u. a. — 3) Gabriel, norw. Dichter, * 8. 3. 1874 Leith (Schottl.), hervorragender Natur- und Menschenschilderer, in Deutschland viel gelesen, schrieb teils realistisch, teils romantisch geprägte Bauern- und Fischerromane, bisweilen religiös-ethisch: »Die Quelle des Glücks oder der Brief vom Fischer Markus« 1918, dt. 1925, »Und Gott . .?« dt. 1927, »Fant« 1928, dt. 1934, »Das eiserne Geschlecht« 1929, »Kristofer mit dem Zweig« 1925, dt. 1929, »Er kam vom Meer« 1940; in Jugendschriften großes Verständnis für Jungen und ihre Streiche, auch stark erzieherisch: »Die kleine

Terz« 1930, dt. 1930, »Jonas sorgt für drei« dt. 1931, »Kari« dt. 1933, »Vier Puppen ziehen in die Welt« 1935. — 4) George Herbert, engl. Luftschiffführer, * 1883, † 1930, überflog als erster mit dem engl. Luftschiff R 34 (2.—13. 7. 1919) den Atl. Ozean, verunglückt beim Brand des Luftschiffes R 101 bei Allonne (Oise). — 5) Robert Falcon, engl. Südpolarforscher, * 6. 6. 1868 Devonport, † Ende März 1912 in der Antarktis; 1899—1904 Teilnehmer an der Discovery-Expedition, wobei er König-Eduard VII.-Land entdeckte; erreichte von der Terra Nova aus am 18. 1. 1912 (nach Amundsen) den Südpol, kam aber auf der Rückreise um. »The Voyage of the Discovery« 1905, 2 Bde., »S.s' last Expedition«, 2 Bde. (hrsg. von Huxley). — 6) Sir (seit 1820) Walter, schott. Dichter und Schriftsteller, Schöpfer des modernen geschichtl. Romans, * 15. 8. 1771 Edinburgh, † 21. 9. 1832 Schloß Abbotsford (ein 1811 von S. erworbenes altertümliches Bauerngut am Tweed, zum romant. Wohnsitz umgestaltet, noch heute im Besitz der Familie, Erinnerungsstätte), 1799 Sheriff von Selkirkshire, 1806 Clerk of the Sessions beim Obersten Gerichtshof in Edinburgh. 1826 fiel ihm durch den Bankrott der Verlagsfirma Ballantyne u. Co., an der er beteiligt war, eine Schuldenlast von 117000 £ zu; das Bemühen, sie zu tilgen, führte durch übersteigerte Produktion seinen frühzeitigen körperl. Zusammenbruch herbei. S. begann mit Übers.: Bürgers »Wilder Jäger«, »Lenore« 1796, Goethes »Götz« 1799; angeregt durch Percy sammelte er Grenzlandballaden: »Minstrelsy of the Scottish Border« 1802—03, 6 Bde., dt. 1826, neu 1932, 4 Bde., schrieb Verserz. aus der engl.-schott. Ritterzeit, u. a.: »The Lay of the Last Minstrel« 1805, »Marmion« 1808 und, wohl am lebendigsten, »The Lady of the Lake« 1810, dt. 1822 von W. Alexis u. ö. Durch Byrons episch-lyr. Verserz. in den Schatten gestellt, wandte sich S. dem Roman zu; veröffentlichte 27 Waverley Novels (wēwĕrli-), so gen. nach dem 1. Roman, »Waverley« 1814, darunter: »The Antiquary« 1816 (S.s Lieblingsroman), »Old Mortality« 1816, »Rob Roy« 1818, »The Heart of Midlothian« 1818 (wohl sein Meisterwerk), »The Bride of Lammermoor« 1819 (Romeo-und-Julia-Gesch. aus Schottland, danach Oper von Donizetti 1835), »The Legend of Montrose« 1819, »Ivanhoe« 1820 (mit der Gestalt Richard Löwenherz' u. dem Robin-Hood-Motiv), »The Monastery« 1820 mit Forts. »The Abbot« 1820, das in Elisabethan. Zeit spielende »Kenilworth« 1821, »Quentin Durward« 1823, »The Fair Maid of Perth« 1828 u. a., die in ihrer Verbindung von spannender Handlung, lebendigen Charakteren, denen allerdings die innere Entwicklung fehlt, warmem Humor und fast wiss. genauer Umweltschilderung richtunggebend für den modernen geschichtl. Roman wurden. Schrieb ferner ein Leben Napoleons 1827, eine Geschichte Schottlands für Kinder »Tales of a Grandfather« 1827—30; veranstaltete eine Ausg. der Werke Drydens 1808 und Swifts 1814. † Großbritannien (Sp. 464); Bild † Beilage »Großbritannien« (Kultur XI, 2). Gesamtausg. »Centenary Ed.« 1875—80, 25 Bde., dt. »Ges. Werke« (Auswahl) 1926, 6 Bde. »Poetical Works« hrsg. von Lockhart mit Illustrationen von Turner 1833—34, 12 Bde., von J. H. Holmes 1932 (Auswahl). Romane »Oxford Ed.« 1912, 25 Bde., »The Waverley Pageant« von H. Walpole (Auswahl) 1932, dt. von Tschischwitz 1876ff., 12 Bde., u. a. »Miscellaneous Prose Works« 1834—70, 30 Bde., »The Journal of S. 1825—32« 1891, 2 Bde., »Letters« 1932ff., 12 Bde., an S. gerichtete Briefe: »The Private Letter-Books of Sir W. S.« 1930. Lit.: Bibliogr. von Caplan 1928, der Waverley Novels von Worthington 1932; Biogr. (engl.): John Gibson Lockhart (lŏkĕrt; * 1794, † 1854, Schwiegersohn) 1836—38, neu 1904, dt. 1839 bis 1841, 5 Bde.; Saintsbury 1897; Grierson 1938; (dt.): F. Eberty 1860, 2 Bde.; Elze 1864, 2 Bde.; Korff, »S. u. Alexis« 1907.

Scranton (skrăntĕn), Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (Pa.), nordw. von New York (31 H3) (1930) 143435 Ew.; bedeutender Steinkohlenbergbau, Eisen- und Stahlwerke, Textilindustrie.

Scribe (skrīb), Eugène, frz. Dramatiker, * 24. 12. 1791 Paris, † das. 20. 2. 1861, verfaßte (oft mit anderen) über 400 Bühnenstücke, in denen eine stets geschickte und spannende Handlung auf Kosten von Tiefe und Gediegenheit geht; er beherrschte bes. mit Sittenstücken und Lustspielen 1820—50 die frz. Bühne; bemerkenswert die polit. Lustspiele »Bertrand et Raton« 1833, »La Camaraderie« 1837 und die geschichtl. Stücke »Le Verre d'eau« 1840, »Adrienne Lecouvreur« 1849 (mit Legouvé); schrieb die Texte zu bekannten Opern: »Die Stumme von Portici« 1828, »Fra Diavolo« 1830, »Robert der Teufel« 1831, »Die Hugenotten« 1836 u. a. »Œuvres complètes« 1853, 16 Bde., 1874—85, 76 Bde., »Théâtre« 1856—59, 10 Bde. Lit.: M. Kaufmann 1911; Arvin 1924 (engl.).

Scribonia, zweite Frau (40—39 v. Zw.) Oktavians, des nachmaligen Kaisers † Augustus, Mutter der Julia, der sie 2 v. Zw. in die Verbannung folgte.

Scrips (engl., Mz.), unverzinsliche, ausschl. auf Reichsmark lautende Schuldscheine der † Konversionskasse für dt. Auslandsschulden, die grundsätzlich nur ausländ. Gläubigern von unter das Transfermoratorium fallenden Zins- u. Erträgnisforderungen ausgehändigt wurden und diesen im 1. Transferhalbjahr (Juli bis Dez. 1933) einen Transfer von 75 vH, im 2. Transferhalbjahr (Jan. bis Juli 1934) einen Transfer von 76,9 vH gewährleisteten. Seit dem 1. 7. 1934 wurden an Stelle von S. † Fundierungsbonds ausgegeben. Die S. wurden durch die Golddiskontbank durch Rückkauf im † Zusatzausfuhrverfahren (S.verfahren) aus dem Markt gezogen.

Scriptor (lat., Skriptor), Schreiber; Schriftsteller.

Scriver, Christian, ev. Theolog und pietistischer Schriftsteller, * 2. 1. 1629 Rendsburg, † 5. 4. 1693 Quedlinburg als Oberhofprediger (seit 1690), 1667 Pfarrer in Magdeburg, wirkte vor allem durch seine Erbauungsbücher, bes. bekannt »Der Seelenschatz« (1675—92) u. das pietist. Werk »Gottholds zufällige Andachten« (1671, 1724^{19} u. viele Neudrucke). Lit.: H. Beck, »Die rel. Volkslit. der ev. Kirchen Deutschlands« 1891; C. Grosse, »Die alten Tröster« 1900^2.

Scrivia, die, 85 km langer r. Nebenfluß des Po (24a C 3), kommt aus dem Ligurischen Apennin und mündet unterhalb von Castelnuovo.

Scrophularia, Pflanzengattung, = Braunwurz.

Scrotum, das (lat., Skrotum), der Hodensack.

Scrub, der oder das (engl., skrăb), Gestrüppformation in Australien, † Pflanzengeographie.

Scudéry (skŭdēri), 1) Georges de, frz. Dichter, * 22. 8. 1601 Le Havre, † 14. 5. 1667 Paris, verfaßte handlungsreiche Tragödien und Tragikomödien z. T. nach span. Vorbild, das Epos »Alaric« 1654; gegen Corneille »Observations sur le Cid« 1637. Lit.: Clerc 1929 (frz.); Schweitzer 1939 (engl.). — 2) Madeleine de, Schwester von S. 1), frz. Schriftstellerin, * 15. 11. 1607 Le Havre, † 2. 6. 1701 Paris,

schrieb für die Kreise des Hofs und der Salons dickleibige, heroisch-galante, beliebte Schlüsselromane, aufschlußreich für die Kenntnis der zeitgenöss. Gesellschaft: »Artamène ou le grand Cyrus« 1649—53, 10 Bde., »Clélie« 1656—60, 10 Bde., u. a.; gesellschaftskritisch: »Conversations et entretiens« 1682 bis 1692, 10 Bde. Lit. (frz.): Cousin 1858, 2 Bde.; Aragonnès 1934; (engl.): McDougall 1938.

Sculteţus, Andreas (eigentlich A. Scholtz), Dichter, * 1622 oder 1623 Bunzlau, † 1647 als Lehrer am Jesuitenkolleg Troppau (Konvertit), schrieb dt. u. lat. Gedichte, erst strenger Opitzanhänger, nach seinem Übertritt zur Mystik neigend. »Österl. Triumphposaune« und Gedichte, aufgefunden und hrsg. von Lessing, 1771.

Scunthorpe (ßkänthǫrp), engl. Stadt bei Lincoln, (1931) 33761 Ew.; Eisenwerke.

Se, chemisches Zeichen für Selen.

S. E., Abk. für South-East (engl., ßauth ißt) und Sud-Est (frz., ßüd äßt), Südost(en).

Seaham Harbour (ßíém hárbĕr), engl. Stadt an der Nordseeküste, südl. von Sunderland (16a EF 2), (1931) 19395 Ew.; Hafen, Kohlengruben, Eisenwerke, Herstellung von Flaschen.

Seal, der (engl., ßil, S.skin), Fell des Seebären (Bären- oder Pelz- † Robbe); kommt gesalzen in den Handel; Oberhaare werden entfernt, die goldgelbe, weiche Unterwolle braun oder schwarz gefärbt. — S. bisam, vom Grannenhaar befreite, sealartig gefärbte Bisamfelle zur Nachahmung des echten S.; elektrisch entgrannte Felle heißen Electric-S. (S.-Electric); nur beste Sorten sind zur S.färbung geeignet; Verarbeitung zu Pelzwerk aller Art. — S. kanin, sealähnlich geschorene und gefärbte Kaninchenfelle mit dichter Unterwolle.

Sealsfield (ßílsfild), Charles (Deckn. für Karl Anton Postl), Schriftsteller, * 3. 3. 1793 Poppitz (Mähren), † 26. 5. 1864 auf seinem Gut Unter den Tannen b. Solothurn, war Mönch in Prag, entfloh 1822 nach Nordamerika, wo er den Namen S. annahm, kehrte 1826 nach Europa zurück, veröffentlichte in England anonym »Austria as it is«, ging 1827 wieder nach Amerika, schrieb hier seinen ersten Roman »Tokeah, or The White Rose« 1828, 2 Bde. (umgearb. als »Der Legitime u. der Republikaner« 1833, 3 Bde.), lebte dann in Amerika u. Europa, seit 1832 in der Schweiz. Seine dt. Schriften: »Transatlant. Reiseskizzen« 1834, »Der Virey und die Aristokraten« 1835, »Lebensbilder aus beiden Hemisphären« 1835—37, 6 Bde., »Kajütenbuch« 1841, Neuausg. 1939 20. Tsd., »Deutschamer. Wahlverwandtschaften« 1839—40, 5 Bde., »Süden und Norden« 1842—43, 3 Bde., bieten meisterhafte, ungewöhnlich kraftvolle Schilderungen von Land und Leuten und bekunden eine neue Auffassung des Geschichtsromans, der die Völker bzw. die Rassen in ihren kulturellen bzw. ihren rassischen Bindungen darstellt. »Ges. Werke« 1843—46, 18 Bde., »Ausgewählte Werke« 1919—21, 8 Bde.; Ausw. von H. Franke 1940, Gesamtausg. hrsg. von E. H. Erkelenz 1940 f., 15 Bde.

Séance, die (frz., ßeánß), (spiritistische) Sitzung.

Seattle (ßiätl), Industrie- und Hafenstadt an der Nordwestküste der Ver. St. v. A. (Washington), am Pugetsund (30c A 1 u. Nbk. I), (1940) 367000 Ew.; durch nahe Kohlenlager und Wasserkräfte (Snoqualmiefälle) begünstigter Ausgangspunkt dreier Transkontinentalbahnen, bedeutender Industrieplatz und wichtiger Flug-, Handels- und Kriegshafen der pazif. Küste; Mühlen, Holz-, Fischkonservenindustrie, Eisengießereien, Maschinen-, Flugzeug- und Schiffbau; Staatsuniversität (gegr. 1861), Rundfunksender. — 1852 gegr., brannte 1889 größtenteils ab.

Sebaldus (Sebald), röm.-kath. Heiliger (Fest: 19. 8.), gilt als Schutzpatron von Nürnberg, soll zw. 8. und 10. Jh., vielleicht aber im 11. Jh. in der Gegend von Nürnberg als Einsiedler gelebt haben. Die S.kirche in Nürnberg ist ihm geweiht, in dem von Peter † Vischer und seinen Söhnen ausgeführten S.-grab sind seine Reliquien beigesetzt.

Sebastian, röm.-kath. Heiliger (Fest: 20. 1.), gilt als Patron der Schützen und Schutzheiliger gegen Pest und Seuchen sowie gegen Wassersnot, soll nach der Legende als Märtyrer unter † Diokletian von Bogenschützen mit Pfeilen durchbohrt worden sein; bes. in der Renaissance und im Barock ein beliebtes Motiv der bildenden Kunst.

Sebastian, König von Portugal, * 20. 1. 1554 Lissabon, † (gefallen) 1578 bei Alcazarquivir, nachgeborener Sohn des Kronprinzen João († 2. 1. 1554), folgte 1557 seinem Großvater João III. unter Vormundschaft von dessen Witwe Katharina bis 1567, dann seines Onkels, des Kardinals Heinrich, 1568 für volljährig erklärt. 4. 8. 1578 wurde er bei einem aussichtslosen Angriff gegen die Mauren in Nordafrika völlig besiegt. Sein überraschender Tod ermöglichte es, daß vier »falsche S.« auftauchten und zeitweise Glauben und Anhänger fanden und daß ihn mehrere Dichter (u. a. Calderón, Herrera) zum Helden ihrer Werke machten.

Sebastiana, Gattung der Wolfsmilchgewächse, Sträucher mit oft kleinen und schmalen Blättern; etwa 40 tropisch-amer. Arten. Pfeilkraut (S. pavoniana), Mexiko, mit sehr giftigem Milchsaft (Pfeilgift), liefert »springende Bohnen« (wackelnde Bewegungen der Teilfrüchte durch sie bewohnende Insektenlarven). Shara.

Sebcha, die (arab.), abflußloser Salzsee der † Sa-

Sebnitz, sächs. Industriestadt südö. von Dresden (6 F 3), (1939) 12089 Ew.; Blumen-, Papier-, Knopffabriken, Webereien. — Um 1300 als dt. Siedlung entstanden, 1451 meißnisch, seitdem Stadt.

Seborrhöe (lat.-grch., Schmerfluß), gesteigerte Fettabsonderung auf der Haut (bes. Gesicht, Brust, Rücken), leichte Entzündbarkeit der Stellen mit sekundären Hautkrankheiten (seborrhoisches † Ekzem; † Akne). Behandlung: fett- und gewürzarme Kost, Gesichtswasser (z. B. parfümierte Lösungen von Borax, Glyzerin, Benzoe-, Salizylsäure), Schwefelpuder.

Sebu, der (Cebu, ße-, Sebus der Phönizier, antik Subur), 334 km langer Fluß in Marokko, kommt aus dem mittleren Atlas und mündet bei Mehadia, 50 km schiffbar, in den Atlant. Ozean.

Sębus, Johanna, Tochter eines Bootsmannes in Brienen bei Cleve, * 1792, † 13. 1. 1809 bei einer Überschwemmung, als sie eine Frau mit 3 Kindern aus den Fluten rettete; Gedicht von Goethe.

Sebuse, der (Seybouse, ßebûß, antik Ubus oder Rubricatus), Fluß im östl. Algerien, entspringt am Kleinen Atlas und mündet, 225 km lang, bei Bône ins Mittelmeer, teilweise befahrbar.

sec, sek, Abk. für Sekunde.

Secale (lat.), Roggen; S. cornutum, Mutterkorn.

Secchia, die (ßékkiä, im Altertum Sęcia), 157 km langer rechter Nebenfluß des Po (24a EF 3), entspringt im Etruskischen Apennin und mündet bei Valle Breda.

Sęcco (ital., »trocken«), in der bildenden Kunst: † Malerei (Sp. 926); in der Musik: † Rezitativ.

Secentismus (ßĕtsch-, ital.-lat.), im Italien des 17. Jh. Stilrichtung schwülstiger Barockpoesie,

nach G. † Marini auch Marinismus gen.; seine Vertreter Secentisten.

Sechmet, ägypt. löwenköpfige Kriegsgöttin, Gemahlin des Ptah.

Sechser, volkstüml. Bez. vieler das Sechsfache einer bekannten Münzeinheit darstellenden Münzen, z. B. Sechskreuzer, -gröscher, -pfennig usw., heute vielfach auch der Fünfpfennigstücke.

Sechsern (Sechsspiel, Sixte, frz., ßikßt), einfaches Kartenspiel mit 36 Karten; jeder der 6 Mitspieler erhält 6 Karten; es gilt, 3 Stiche zu machen.

Sechskampf, aus 6 verschiedenartigen Übungen bestehender Mehrkampf, z. B. im Turnen; in der Leichtathletik selten.

Sechsling (Sößling), seit dem 15. Jh. in Lübeck, Hamburg, Holstein und Mecklenburg geprägte Scheidemünze, = 1/2 Schilling oder 6 Pfennig, seit dem 17. Jh. nur noch 3 Pfennig.

Sechsstädtebund, 26. 8. 1364 von den Oberlausitzer Städten Bautzen, Zittau, Görlitz, Kamenz, Löbau u. Lauban zu gemeinsamem Schutz des Landfriedens geschlossen, Aug. 1547 wegen Beteiligung am Schmalkaldischen Krieg auf prot. Seite seiner Rechte beraubt, bestand noch bis 1815. Danach bildeten die sächsisch gebliebenen (Bautzen, Zittau, Kamenz, Löbau) den Bund der Vierstädte. Lit.: Köhler, »Der Bund der Sechsstädte der Oberlausitz« 1846.

Sechstagerennen, über 6 Tage und Nächte sich erstreckendes Radrennen in Sporthallen. Je 2 Fahrer bilden eine Mannschaft und lösen einander ab. Entartungserscheinung des Berufs-Radrennsports; im Dt. Reich seit 1933 verboten.

Sechsundsechzig (wiener.: Schnapsen), Kartenspiel unter zweien mit 24 (ohne Sieben und Achten) oder 20 (ohne Sieben, Achten und Neunen) Blättern. Jeder Spieler erhält 6 Blätter, die nächste Karte wird aufgedeckt und ist Trumpf, der Rest wird verdeckt; nach jedem Stich nehmen die Spieler eine neue Karte, bis der Talon zu Ende ist. Ist der Talon zu Ende oder hat ein Spieler »gedeckt« (d. h. durch Umdeckender Trumpfkarte weiteres Abheben verhindert), so muß Farbe bedient werden. † Mariage (wird »angesagt«) zählt 20 (in Trumpf 40) Punkte. Die Stiche werden nach dem Wert der Karten (wie beim Skatspiel) gezählt. Wer zuerst 66 hat, gewinnt. Man spielt S. auch ohne Ansagen, ferner zu dritt (mit Strohmann) und zu viert, wobei die Karte ganz verteilt wird und je zwei gegen die anderen spielen.

Sechter, Simon, Musiktheoretiker u. Komponist, * 11. 10. 1788 Friedberg (Böhmen), † 10. 9. 1867 Wien als einflußreicher Lehrer am Konservatorium der Ges. der Musikfreunde (seit 1851, das. Bruckner sein Schüler), 1824 Hoforganist. Hptw.: »Die Grundsätze der mus. Komposition« 1853/54, 3 Bde.; Kirchenmusik, Orgelwerke, kom. Oper u. a. Lit.: Pohl 1868.

Seckenburger Kanal, 12 km langer ostpr. Kanal zur Gilge, 1833—34 erbaut.

Seckendorff, fränk. Uradelsgeschlecht, Grafen und Frhrn., in 3 Linien, urkundlich zuerst 1246 genannt; das gleichnamige Stammhaus liegt bei Cadolzburg. — 1) Friedrich Heinrich, Reichsgraf v., Feldmarschall, * 16. 7. 1673 Königsberg (Franken), † 23. 11. 1763 Meuselwitz, kämpfte unter Prinz Eugen gegen Türken und Franzosen, stand 1709—15 in sächs. Diensten, wurde 1717 kaiserl. Feldmarschalleutnant und 1726—35 Gesandter in Berlin, führte seit 1735 im Türkenkrieg unglücklich, wurde 1739 angeklagt u. in Graz gefangengesetzt; trat 1740 in bayr. Dienste, lebte seit 1745 auf seinem Gut Meuselwitz (b. Altenburg), wurde aber 1758 auf Befehl Friedrichs d. Gr. wegen des Verdachts, im Briefwechsel mit Österreich zu stehen, ein halbes Jahr in Magdeburg festgehalten. Lit.: Therese v. S., »Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von S.« 1792—94, 4 Bde. — 2) Karl Sigmund, Frhr. v., Dichter und Musiker, * 26. 11. 1744 Erlangen, † 26. 4. 1785 Ansbach, 1775—84 Kammerherr in Weimar, wo er der Hofgesellschaft und dem Freundeskreis Goethes angehörte, arbeitete an Wielands »Teutschem Merkur« mit, schrieb die wenig bedeutende Oper »Superba« 1779, das Trauerspiel »Kalliste« 1782, den Roman »Das Rad des Schicksals« 1783. — 3) Rudolf, Frhr. v., Jurist, * 22. 11. 1844 Köln, † 23. 9. 1932 Bad Liebenstein, seit 1865 im Justizdienst, kam 1879 ins Reichsjustizamt, 1899 Unterstaatssekretär im preuß. Justizministerium, 1905 bis 31. 12. 1919 Präs. des Reichsgerichts. An der Vorbereitung der Novelle zur ZPO. von 1898 maßgebend beteiligt. Vertrat das Dt. Reich auf der Haager Konferenz für internat. Privatrecht. — 4) Veit Ludwig v., Kameralist, * 20. 12. 1626 Herzogenaurach (Oberfranken), † 18. 12. 1692 Halle, seit 1664 Kanzler des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz, 1691 der Universität Halle, bekämpfte als Merkantilist Wucher, Zünfte u. Monopole und befürwortete Verbrauchsabgaben; schrieb: »Teutscher Fürstenstaat« 1655, »Der Christenstaat« 1685 u. a.

secondo (weibl. seconda, ital.), »der [die] Zweite«, in der Musik z. B. in Violino s. (2. Geige), seconda volta (2. Mal).

Secrétan (ßökrētan), Charles, schweiz. Philosoph, * 19. 1. 1815 Lausanne, † das. 22. 1. 1895 als Prof., Schüler des Schellingschen Idealismus, den er im Sinne einer Erneuerung des spekulativen frz. † Spiritualismus aktivistisch weiterbildete. S.s Bestreben war es, als prot. Religionsphilosoph reformierten Bekenntnisses den christl. Dogmen mit Hilfe einer idealist. Deutung wieder zur wiss. Anerkennung zu verhelfen, ein Unternehmen, das wegen seiner inneren Widersprüche unerfüllt bleiben mußte. Hptw.: »La Philosophie de la liberté« 1849, 1879², 2 Bde., ferner u. a.: »La Philosophie de Leibniz« 1840, »La Raison et le Bonheur« 1863, »La Civilisation et la Croyance« 1887, 1893³, »Etudes sociales« 1889, dt. 1896. Lit. (frz.): Pillon 1897; Louise S. 1912.

Secundus (lat.), der Zweite.

Sedalia (ßidēlię), Stadt in den Ver. St. v. A. (Mo.), östl. von Kansas City (30b A 4), (1930) 20810 Ew.; Kohlen-, Blei-, Zinkgruben.

Sedan (ßödan, verdeutscht ßedan[g]), nordfrz. Stadt (bis 1875 Festung) an der Maas, nahe der belg. Grenze (18a KL 2), (1936) 18559 Ew.; Textil- und Metallwarenindustrie, Garnison. — Im M. A. Besitztum der Abte von Mouzon, 1424 Fürstentum der Grafen von Mark, die die Reformation einführten, 1596 an die Familie Turenne, 1642 an die frz. Krone. 1815 wurde es lange belagert und erhielt bis 1816 preuß. Besatzung. 1870 war es Mittelpunkt der Entscheidungsschlacht des 1. 9., durch die die Armee Mac Mahons eingeschlossen und zur Übergabe gezwungen und der Untergang des 2. Kaiserreiches besiegelt wurde; Napoleon III. geriet in Gefangenschaft. Im Weltkrieg war S. vom 25. 8. 1914 bis 8. 11. 1918 in dt. Hand. Im Mai 1940 erfolgte bei S. der Durchbruch durch die Maginot-linie.

Sedativ (neulat.), beruhigend.

Seddin, brandenburg. Gemeinde am S.er See (0,3 qkm, 20 m tief), (1933) 286 Ew.; Imkerei. — Hier wurde das sog. Königsgrab von S., ein

Grabhügel der Großgerman. Zeit (um 750 v. Zw.), 1899 entdeckt; Ausgrabung von A. Kiekebusch; Funde jetzt im Märkischen Museum in Berlin. Lit.: Kiekebusch, »Das Königsgrab von S.« 1928.

Sedds (arab. Setts), schwimmende † Inseln aus Pflanzen und Treibholz auf dem oberen † Nil.

Sedd ül-Bahr (Sidd ül-Bachr), türk. Schloß und Außenfort auf der europ. Seite der Dardanellen; im Weltkrieg oft umkämpft, 29. 4. 1915 bis 8. 1. 1916 von den Engländern besetzt.

Sedgley (ßädschli), engl. Industriestadt südl. von Wolverhampton, (1931) 19260 Ew.; Kohlen- und Eisenbergbau, vielseitige Industrie.

Sediment, das (lat.), Bodensatz, Niederschlag. — Sedimentär, durch Niederschlag, Ablagerung (mechanisch abgetragener oder gelöster Stoffe) entstanden, bes. von Gesteinen (S. gesteine).

Sedimentation (lat., Sedimentierungsverfahren), Verfahren zur Ausscheidung der die † Abwässer der Städte verunreinigenden Bestandteile. — In Physik und Chemie der Niederschlag kleiner fester Teilchen in einer Flüssigkeit oder einem Gas.

Sedisvakanz, die (mittellat.), die Zeit, in der der päpstl. oder ein bischöfl. Stuhl (oder ein sonstiges Amt) ohne Inhaber ist. — S. münzen, Münzen, die nach dem Tode eines geistl. Fürsten, auch des Papstes, vor dem Regierungsantritt seines Nachfolgers von den Kapiteln geprägt wurden, daher auch Kapitelsmünzen genannt.

Sedlnitzky, 1) Josef, Graf S. v. Choltitz, Verwaltungsbeamter, * 8. 1. 1778 Troplowitz (Österr.-Schlesien), † 21. 1. 1855 Baden b. Wien, als Polizeipräs. bis 1848 rechte Hand Metternichs, organisierte dessen Zensur- und Schnüffelsystem, durch die Revolution 1848 gestürzt. — 2) Leopold Graf v., kath., später ev. Theolog, * 29. 7. 1787 Geppersdorf (Österr.-Schlesien), † 5. 3. 1871 Berlin, 1835 bes. auf staatl. Wunsch hin Fürstbischof von Breslau; in der Frage der konfessionell gemischten Ehe duldsam, erhielt deshalb 1840 päpstlicherseits die Aufforderung zur Amtsniederlegung, der er nachkam; daraufhin zum preuß. Staatsrat ernannt; trat 1862 zum Protestantismus über; stiftete in Berlin Heime für ev. Gymnasiasten bzw. Theologiestudenten. »Selbstbiographie« (1872). Lit.: Kölbing 1891.

Sedum, Pflanzengattung, = Fetthenne.

See, 1) (die S.) = Meer, z. B. in den Ausdrücken offene S., auf hoher S. (der Seemann sagt nie Meer, außer in Verbindungen wie Weltmeer, Meerestiefe). Auch = Wellen, z. B. in den Ausdrücken hohe, schwere, grobe, hochgehende, ruhige See; vgl. Seegang. Ferner die einzelne Welle, z. B. in dem Ausdruck »eine S. übernehmen«; Sturzsee, ein sich überstürzender Wellenberg.

2) (Der S.) Land- oder Binnensee, eine allseitig umschlossene, in einer Vertiefung des Landes befindliche, stehende Wassermasse, die keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Meere besitzt; umfaßt i. w. S. auch Weiher, Tümpel und Pfützen, zuweilen auch künstlich gestaltete Wasserbecken (Stauweiher, Teiche, Wooge). Abgetrennte Meeresteile (Strandseen, Lagunen, Haffe) sind keine Seen, ebensowenig Höhlengewässer.

Die Entstehung eines S., die Bildung der Seewanne, erfolgt durch Eintiefungsvorgänge oder durch abdämmende Aufschüttungen. Man unterscheidet: 1) Tektonische oder orographische Seen, die mit dem inneren Gebirgsbau in ursächlichem Zusammenhang stehen (Baikalsee, afrikan. Grabensee, Totes Meer). Dahin gehören auch die Rest- oder Reliktenseen als Überbleibsel früher meererfüllter Depressionen (Wener-, Wetter-, Kaspi- und Uralsee; † Reliktenfauna), 2) Einsturzseen; entstanden durch Einbrüche (die Seen u. die Dolinen des Karstes, in den Erdfällen Thüringens, bei Salzungen, Eisleben usw., u. Hessens). 3) Vulkanische Seen (Kraterseen, Maare) in Vertiefungen, die durch Vulkan. Tätigkeit aus dem Boden ausgesprengt wurden. 4) Erosions- oder Austiefungsseen; durch Erosion des fließenden Wassers, des strömenden Eises, durch chemische Gesteinslösung und durch Wind in lockeren Gesteinen (Sand, Lehm) entstanden (Karstseen). 5) Abdämmungs- oder Stauseen. Dahin gehören die an Flach- und Dünenküsten häufigen Strandseen, die Seen in den Deltabildungen größerer Flüsse (Nil, Mississippi, Donau usw.); ferner die durch Bergsturz, Lawine, Gletschereis u. a. hervorgerufenen Moränen(wall)- und Eisseen (Gardasee, Achensee).

Bei den Alpenseen unterscheidet man Hochgebirgsseen (Hoch-, Bergseen) und Rand- oder Vorlandseen, die meist Moränenseen, d. h. Seen in von Moränen abgesperrten Tälern, sind. Die Hochgebirgsseen sind Talseen (meist Abdämmungsseen) oder Zirkusseen, die am Fuße von Steilwänden echte Felsbecken bilden, sog. Kare. Die Seen der Hohen Tatra, des Schwarzwaldes, des Wasgenwaldes und des norw. Hochgebirges (hier Botner gen.) sind teils von Gletschern aus festem Gestein ausgeschliffene Becken, teils Moränenstauseen.

Vom biologischen Standpunkt aus unterscheidet man mehrere S.typen: eutropher (reich an gelösten Nährstoffen, entspr. üppiges Phyto- und Zooplankton), oligotropher (Nährstoff- u. Lebensarmut), dystropher (viele Humusstoffe) und alkalitropher S.typus (kalziumreich). Über fischereiliche S.typen † Fischerei (Sp. 209).

Als bevorzugte Seengebiete der Erdoberfläche heben sich die Reichweiten alter Vergletscherungen heraus (allein 4 vH des nordeurop. Inlandeisgebiets, über 160000 qkm, sind Seeflächen), die Trockengebiete im Innern der Kontinente, vulkanische Landschaften und die Anschwemmungsgebiete der großen Ströme. Hinsichtlich der chemischen Beschaffenheit sind für die ausgedehnten kontinentalen Trockenwannen die abflußlos verdampfenden Endseen bezeichnend; durch das allmähliche Eindampfen vergrößert sich der Salzgehalt, so daß man ab 5 vH Kochsalz von Salzseen (nordwestasiatische, mongolische Seen, Großer Salz-S. in Utah mit sechsmal höherem Salzgehalt als der Ozean) spricht. Bei Überwiegen von Chlormagnesium (Totes Meer) handelt es sich um Magnesiaseen (Bitterseen), bei solchem von Natriumchlorid, Natriumsulfat und viel Natriumkarbonat (Wan-S., Owens Lake in Kalifornien, viele Seen in Ägypten [† Natronal], kleinere Seen in Ungarn) um Natronseen, bei freiem Schwefelwasserstoff neben Sulfaten um Schwefelseen; Boraxseen sind selten (Tibet, Iran, Kalifornien, Nevada).

Bei der Seeuferbildung folgt auf den durch Brandung bedingten Steilabfall (Seekliff) ein Strand mit Uferbank, deren Tiefe der Wellenhöhe entspricht; sie besteht teils aus Fels, teils Aufschüttung, die in meist scharfem Knick zu der kräftig abfallenden Seehalde (oder Schaarberg, bis 60° steile Anschüttung mit Übergußschichtung) überleitet. Die ganze Fläche von der Wassergrenze bis zum Knick wird als Wysse (auch Weißsee) bezeichnet. An die Seehalde schließt seewärts die durch allerlei

Absätze mehr ausgeglichene Verflächung des eigentlichen Seebodens, des sog. Schweb, an.

Dieser Seeufer- und Beckenbau wird durch Flußdeltas oder sublakustre Flußrinnen (beim Rhein fast 12 km weit am Schweb des Bodensees verfolgbar) da und dort unterbrochen. Die mächtige Schuttlieferung geröllreicher Alpenbäche schnürt verhältnismäßig schnell ganze Beckenteile ab, versandet sie und füllt sie aus. Unter Zusammenwirkung der eingeschwemmten Versandung, der anorganischen und organ. Sedimentation mit dem Vormarsch der vom Seichtwassergebiete ausgehenden, wuchernden Pflanzenwelt beginnen die Seen zu altern. Vom flüchtigen Stadium der Jugend mit ursprünglichen Reliefformen gelangen sie bald ins Stadium der Reife mit gut entwickelter Uferbank, mit Deltas u. Schweb und schließlich in das Greisenalter mit vorherrschenden Verlandungserscheinungen (↑ Moor) bis zum gänzlichen Erlöschen.

Die Seen werden gespeist durch Niederschläge, Fluß-, Quell-, auch Grundwasser, und entwässert durch Verdunstung, ober- oder unterirdischen Abfluß (↑Gewässer). Die period. Wasserstandsschwankungen dürfen nur mit großer Vorsicht als Maß für Klimaschwankungen benutzt werden. Hinsichtlich der Wasserbewegung der Seen gleichen Ufer- u. Windwellen der Seen weitgehend denjenigen des Meeres (am Genfer See 1,7 m, auf den Kanad. Seen sogar 6 m Höhe). Die auf vielen Binnenseen beobachteten stehenden Wellen (Schaukelwellen, Seiches des Genfer Sees, Laufen des Bodensees) sind ein- od. mehrknotige, durch die Seebeckenform und jeweilige Wetterlage bedingte Schwingungen der gesamten Wassermasse.

Die Temperatur des in den Seen enthaltenen Wassers richtet sich i. allg. nach den Jahreszeiten. Da das Süßwasser bei + 4° seine größte Dichte hat, so liegen bei allen Temp. über 4° die wärmeren Schichten oben, die kälteren unten. Bei Temp. zw. +4° und 0° sind die kälteren Schichten leichter als die wärmeren, so daß die Schichtung umgekehrt ist. Danach gibt es warme (tropische), gemäßigte und kalte Seen. Erstere sind durch ganzjährige Temperaturabnahme tiefenwärts ausgezeichnet, die gemäßigten besitzen nur im Sommer normale, im Winter aber verkehrte, die kalten mit Oberflächentemperaturen von 4° C stets verkehrte Schichtung (Seen höherer Breiten und hoher Gebirgslagen). Die Temperaturabnahme erfolgt im Sommer keineswegs mit der Tiefe gleichmäßig; die Oberschicht (Epilimnion) bleibt (oft bis rd. 10 m Tiefe) fast konstant, dann setzt sprunghafte Abnahme des Temperaturgefälles (Sprungschicht, Metalimnion, also untere Grenzzone der durchmischenden Wind- u. Wellenwirkung) ein, die wenig tiefer wieder mehr und mehr schwindet (Tiefenschicht, Hypolimnion). Das Vorhandensein einer Sprungschicht ist für den Gasgehalt des Sees wichtig als Trennungszone, unterhalb deren der Sauerstoffgehalt rasch ab- und neben Kohlensäure, Ammoniak und Phosphaten vor allem der den Organismen schädliche Schwefelwasserstoff zunimmt. Die Eisbildung eines Sees ist von dem sommergespeicherten Wärmevorrat abhängig (rasch bis zum Grund durchkühltes Seichtwasser gefriert dabei schneller als Tiefenwasser).

Die Durchsichtigkeit des Wassers wird durch die Tiefe gemessen, in der eine Scheibe (Secchische Senkscheibe) von bestimmter Größe dem Auge des Beobachters eben entschwindet. Beim Baikalsee erfolgt dies zuzeiten in 40 m Tiefe, in den meisten Gebirgsseen im Sommer 3—6 m höher als im Winter.

Die Eigenfarbe des Wassers hat mit der außerordentlich veränderlichen Farbe des spiegelnden Oberflächenwassers nichts zu tun. Chemisch reines Wasser erscheint blau. Kalk gibt grüne, organisch-humose Stoffe (Moore) dunkelbraune, Eisen gelbrote Töne.

Über Tier- u. Pflanzenwelt der Seen ↑ Süßwasserfauna, ↑ Süßwasserflora.

Für den Menschen wurden die Seen bedeutungsvoll in verschiedener Richtung. Es mag hier nur an die manchen Anbau erleichternde, abgeschwächt maritime Klimamilderung (nebst Strahlenspiegelungsgunst!) erinnert sein, an Fischreichtum und Schutzlage, welche schon die Pfahlbauer anlockte. Wie Mittelmeere im kleinen förderten die Seen den verbindenden Uferverkehr, wobei bes. Städte am Seeausfluß sich gerne zu bedeutenden Umschlagsplätzen (z. B. Genf) entwickelten. Das riesige, einheitliche Verkehrsgebiet der Kanadischen Seenwelt ist Beispiel für die Bevölkerungsverdichtung an den Ufern, doch auch für die mehr flächige als einkernige Zusammenballung. Ferner sind die Seen als Abflußregulatoren, Trinkwasserversorger, vor allem aber als Kraftspeicher für elektr. Stromgewinnung wichtig.

Die **Seenkunde** (↑ Limnologie) beschäftigt sich mit dem Wesen der Binnenwasserbecken (Entstehung, Einzeltypen und Verbreitung, Beckengestalt, Wasserhaushalt, Bewegungen, Wärmeverhältnisse, Eisbildung u. Farbe der Gewässer, klimatische u. anthropogeograph. Bedeutung). Die Limnometrie hat es mit auswertenden Messungen an fertigen Tiefenkarten zu tun, während die Limnimetrie nur Wasserstandsmessungen (↑ Fluß, Sp. 334) umfaßt.

Lit.: A. Penck, »Morphologie der Erdoberfläche« 1894, 2 Bde.; F. A. Forel, »Hb. der Seenkunde« 1901; O. v. Auffeß, »Die physikal. Eigenschaften der Seen« 1905; Halbfaß, »Die Seen der Erde«, Erg.-Heft 185 zu »Petermanns Mitt.«, 1922, und »Grundzüge einer vergleichenden Seenkunde« 1923; E. Naumann, »Grundzüge der regionalen Limnologie« 1932; W. Ule, »Physiogeographie des Süßwassers« (in Kendes »Enzyklopädie der Erdkunde«) 1925; »Die Binnengewässer«, hrsg. von Thienemann, 1925 f. (bis 1941: 17 Bde.); Ruttner, »Grundriß der Limnologie« 1940. ↑ auch Limnologie.

Seeaal, Handelsbez. für den Dorn- ↑ Hai.

»Seeadler«, 1) Kleiner Kreuzer (1630 t, 1892), viel im afrik. Kolonialdienst verwendet, 1900 während des Boxerkriegs beim Geschwader in China, 1905 zur Bekämpfung des Eingeborenenaufstands in Ostafrika. — 2) Hilfskreuzer, bewaffnetes, urspr. nordamer. Segelschiff »Paß of Balmaha« (1852 t), von »U 36« 1915 gekapert, führte, mit Motor versehen, seit 1916 (Ausreise am 21. 12.) unter Graf Luckner Handelskrieg im Atlant. und im Gr. Oz., vernichtete 23 Schiffe mit über 40000 t und scheiterte 2. 8. 1917 vor der Lord-Howe-Insel Mopelia.

Seeämter, von den obersten dt. Landesbehörden in dt. Hafenstädten zur Untersuchung und Feststellung der Ursachen von Seeunfällen eingerichtete kollegiale Verwaltungsspruchbehörden aus 1 Richter oder höherem Verwaltungsbeamten als Vors. und 4 fachmännischen Beisitzern. Die S. sind auf Grund des Ges. vom 27. 7. 1877 als Landesbehörden eingerichtet worden. Rechtsgrundlage ist jetzt das Ges. über die Untersuchung von Seeunfällen vom 28. 9. 1935. Danach setzt die Reichsregierung die Zahl der S. fest und führt die Oberaufsicht über sie. Zur Wahrung der öffentl. Belange bei der Untersuchung und der Verhandlung sind Reichskommissare (ähnlich

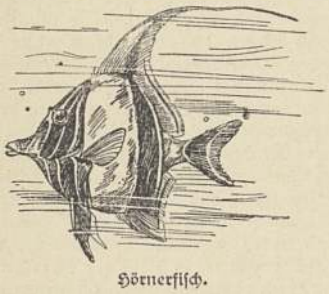
dem Staatsanwalt im Strafprozeß) eingesetzt. Berufungsinstanz ist das Reichsoberseeamt in Hamburg (Vors. und 6 Beisitzer). [polypen.

Seeanemonen (Aktiniën), Ordnung der † Korallen-

Seebach, 1) Marie, Schauspielerin, * 24. 2. 1834 Riga, † 3. 8. 1897 Sankt Moritz; Debüt als Gretchen unter Dingelstedt 1854, 1859—68 mit dem Sänger Albert Niemann († Tenor) verheiratet, spielte seit 1886 am kgl. Schauspielhaus Berlin tragische Mütterrollen. Hauptrollen: Gretchen, Klärchen, Stella, Ophelia. Für das 1895 in Weimar eröffnete »Marie-S.-Stift«, eine Versorgungsanstalt für 30 arme Schauspieler und Schauspielerinnen, stiftete sie ihr Vermögen. Lit.: Gensichen 1900. — 2) Nikolaus Graf v., Theaterleiter, * 9. 2. 1854 Paris, † 13. 1. 1930 Dresden, 1894—1919 Generalintendant der Dresdener Hoftheater; setzte sich für Ibsen und Strindberg ein, brachte in der Dresdener Oper, die unter seiner Leitung Weltruf hatte, die Werke von Richard Strauß zur Uraufführung.

Seebad, Bad in offener See; Wirkung beruht auf dem Salzgehalt und der Bewegung (Wellenschlag) des Wassers, das dadurch stärker hautreizend wirkt, und auf dem Gesamtklima der Seekurorte (Wind, Strahlungen u. a.). Bes. günstig bei tuberkulösen Drüsenerkrankungen, Schwächezuständen und Stoffwechselstörungen. Warme Seebäder zeigen gesteigerte Wirksamkeit, die sich mit Temperaturgrad und Salzgehalt erhöht.

Seebader (Acanthuridae), Familie von Meeresfischen, nach einem starken, gefürchteten Dorn an beiden Seiten des Schwanzstieles benannt. Körper seitlich stark zusammengedrückt. Der Chirurg (Schnäpperfisch, Acanthurus chirurgus), bis 30 cm lang, dunkelbraun od. gelblich mit dunklen Querbändern, bewohnt das Antillenmeer; Verletzungen durch die Schwanzstacheln sind sehr schmerzhaft und heilen schwer. Der Nashornfisch (Naseus unicornis) des Ind. Ozeans, bis 60 cm, hat an der Stirn ein nach vorn gerichtetes Horn. Der Hörnerfisch (Zanchus cornutus; Abb.) des Ind. Ozeans hat einen kurzen, sehr hohen Körper, auf dessen größter Höhe der in eine lange Spitze auslaufende vordere Teil der Rückenflosse sitzt; Maul rüsselartig verlängert; über jedem Auge ein nach vorn gerichteter Fortsatz.



Hörnerfisch.

Seebär, 1) Art der † Ohrenrobben. — 2) Mehrere Meter hohe, heftige Spiegelschwankung an den Ostseeküsten; überraschend und sehr gefürchtet. — 3) Scherzhaft: Alter, rauher Seemann.

Seebarsch, Fisch, † Zackenbarsche.

Seebau, ein Sondergebiet des † Wasserbaues, befaßt sich mit den zum Schutz der Meeresufer zu errichtenden Bauten. Diese unterscheiden sich nach Art der Küste: Strand, Felsen- oder Steilküste. Bei sandigem Strand bilden die Dünen (Vor- und Hauptdüne) einen natürl. Schutz gegen Wellenangriff und Küstenströmung, an Gezeitenmeeren auch gegen Flut und Ebbe. Der Küstensaum ist in dauernder Bewegung und bedarf der ständigen Beobachtung; gemessen werden die Wasserstände (durch Gezeitenpegel), die Windstärke (bes. bei Windaufstau), die Wellenstärke (durch Wellenstoßmesser) und der Verlauf der Strömungen. Wo dauernde Strandabbrüche stattfinden, sind Schutzmaßnahmen notwendig: durch Seebuhnen (Strandbuhnen) aus gerammten Pfahlreihen mit Steinschüttung, zwischen denen sich der Sand absetzt, durch Befestigung u. Bepflanzung der † Dünen (Dünenbau), durch Uferdeckwerke und durch Schutzmauern (Brustmauern). Besonderen Schutz durch Molen bedürfen die Sandküsten an den Seetiefs, d. h. an den Verbindungen zw. einem Haff und der See, da dort je nach der Windrichtung ein- oder auslaufende Tiefströmungen auftreten. An Gezeitenmeeren mit flachem Strand und unter dem Mittelwasserspiegel liegendem Hinterland werden Seedeiche († Deich) errichtet. — Zu den Seebauten gehören auch die dem Verkehr in Badeorten dienenden Strandpromenaden, Dünenwege, Strandtreppen, Seesteg u. dgl. — Lit.: Proetel, »See- u. Seehafenbau« 1921.

Seebeck, 1) Ludwig, Sohn von S. 2), Physiker, * 27. 12. 1805 Jena, † 19. 3. 1849 Dresden, Erfinder der Lochsirene. — 2) Thomas, Physiker, * 9. 4. 1770 Reval, † 10. 12. 1831 Berlin, Entdecker der Thermoelektrizität.

Seebehörden, nichtamtliche Bez. für Behörden, Ausschüsse und Institute für die Seeschiffahrt innerhalb des Reichsgebietes, z. B. das Reichsschiffsvermessungsamt und die Schiffsvermessungs- und Ausfertigungsbehörden († Schiffsvermessung), die Reichsbeauftragten für das seemänn. Fachschulwesen, die Dt. † Seewarte, das Reichsoberseeamt in Hamburg u. die † Seeämter, die † See-Berufsgenossenschaft, der German. Lloyd, die † Seemannsämter, die Strandämter und Strandvogteien.

Seeber, Josef, Dichter, * 4. 3. 1856 Bruneck (Tirol), † 19. 4. 1919 Enns, kath. Priester, 1903—15 Lehrer an der Militärakademie Mödling bei Wien, schrieb die Versersählung »Elisabeth von Thüringen« 1883, die Tragödie »Judas« 1887, und Epen »Der ewige Jude« 1894, »Christus« 1914.

Seeberg, 1) Erich, Sohn von S. 2), prot. Theolog, * 8. 11. 1888 Dorpat, 1919 Prof. in Breslau, 1920 Prof. der Kirchen- und Dogmengesch. in Königsberg, 1924 Breslau, 1926 Halle, 1927 Berlin, Vertreter einer philos. orientierten christl. Religionsgeschichtsschreibung, schrieb u. a.: »Die Synode von Antiochien 324/25« 1913, »Gottfried Arnold« 1923, »Luthers Theologie« 1. Bd. 1929, 2. Bd. 1937, »Ideen zur Theologie der Gesch. des Christentums« 1929, »Staat u. Religion« 1932, »Studien zu Luthers Genesisvorlesung« 1932, »Meister Eckhart« 1934, »Wer ist Christus?« 1937, »Menschwerdung und Geschichte« 1938, »Krisis der Kirche und des Christentums heute« 1939, »Grundzüge der Theologie Luthers« 1940, »Entstehung des Christentums« (in: »Neue Propyläen-Weltgesch.« Bd. 1, 1940); Hrsg. der »Ztschr. f. Kirchengesch.«, der »Forschungen zur Geistes- u. Kirchengesch.«, der Slg. »Theol. Wissenschaft«, der »Neuen dt. Forschungen, Abt. Religionsgesch.« (mit E. Benz). Vors. der Kommission zur Herausgabe der Werke Meister Eckharts und der Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers. — 2) Reinhold, prot. Kirchenhistoriker und systemat. Theolog, * 5. 4. 1859 Pörrafer (Livland), † 23. 10. 1935 Ahrenshoop, 1889 Prof. in Erlangen, 1898 Prof. der systemat. Theologie in Berlin, seit 1910 Nachfolger Stöckers in der Leitung der Kirchl.-soz. Konferenz, 1923—32 Präs. des Zentralausschusses für Innere Mission. Hptw.: »Lb. der Dogmengesch.« 1895—98, 2 Bde., 1920—33⁴, 4 Bde., »Die Theologie

des Duns Scotus« 1900, »Die Grundwahrheiten der christl. Religion« 1902, 1921[7], »Die Kirche Deutschlands im 19. Jh.« 1903, 1910[3], »Aus Religion und Gesch.« 1906—09, 2 Bde., »System der Ethik« 1911, 1936 (Neubearbeitung), »Der Ursprung des Christusglaubens« 1914, »Christliche Dogmatik« 1924/25, 2 Bde., »Die Gesch. und Gott« 1928, »Augustinus« 1930. Lit.: »R.-S.-Festschrift«, hrsg. von Wilhelm Koepp, 1929, 2 Bde.

See-Berufsgenossenschaft (SBG.), mit ihrer Sonderanstalt Seekasse (See-Invaliden- und See-Krankenkasse) Gesamtträger der Sozialversicherung der Seeleute für Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung, im Zusammenwirken mit der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte auch für die Angestelltenversicherung. Ihr liegt auch die Unfallverhütung in der Seeschiffahrt ob. Die S. führt im Auftrage der Reichsregierung als Schiffssicherheitsbehörde u. a. die Vorschriften zum Schutze des menschlichen Lebens auf See durch.

Seebeute, das auf See in Besitz genommene herrenlose oder fremde Gut. Die Wegnahme fremden Gutes bei Schiffshavarie oder Strandung wurde nach germanischen und slaw. Stammesrechten, bes. im Ostseebereich, nicht als Raub bestraft, im Gegensatz zum römischen und kanon. Recht, das bes. Lübeck zur Sicherung seines Handels mit päpstlicher und kaiserl. Hilfe im Ostseeraum zur Geltung brachte. Nach dem Absinken der Macht der Hanse und im Kampf mit Spanien kehrten die Engländer zur vorhanseat. Form des S.rechts zurück. Die engl. Praxis, den Seeraub privater Unternehmer durch Kaperbriefe († Kaperei) zu legalisieren, wurde schnell, bes. von Frankreich und später von Portugal, übernommen. Spanien bekämpfte das S.recht mit seinem Anspruch auf die Seepolizeihoheit und ließ nur die Wegnahme nichtchristlicher (türkischer) Handelsschiffe durch Kriegsschiffe zu. Die engl. Praxis führte zu beständigen Handels- und Seekriegen, zumal sie auf neutrale Schiffe, die feindliches Gut, und auf feindliche Schiffe, die neutrales Gut führten, ausgedehnt wurde. Versuche Frankreichs (1713) und der Mitglieder der bewaffneten † Neutralität (1780), die engl. Praxis zu beseitigen, mißlangen. Erst die † Pariser Seerechtsdeklaration (1856) schaffte Kaperschiff und Kaperbrief ab und gestattete nur mehr Kriegsschiffen, feindl. Schiffe und feindliches Gut, dagegen nicht mehr neutrales Gut auf feindl. Schiffen, als gute † Prise wegzunehmen. Dieser Grundsatz wurde durch die Behandlung des neutralen, † Konterbande darstellenden Gutes durchbrochen. Durch die † Haager Abkommen (1907) wurde das sog. † Indult eingeführt und Briefpost sowie solche feindl. Schiffe von der Wegnahme ausgeschlossen, die ausschl. der kleinen Küstenschiffahrt oder der Küstenfischerei dienen oder religiöse oder kulturelle Aufgaben haben. In dieser Beschränkung hatte Frankreich (1870) das S.recht ausgeübt, obwohl Preußen davon überhaupt keinen Gebrauch machte, während England sich stets der Abschaffung des S.-rechts widersetzte und dieses im Weltkrieg wie im Krieg seit 1939 rücksichtslos handhabte.

Seebuck, südöstlicher Gipfel des Feldbergs im Schwarzwald, 1448 m, hat Bismarckturm.

Seeburg, ostpr. Stadt nordö. von Allenstein (13 D 3), (1939) 3036 Ew.; Wagenbau, Sägewerke, Mühlen, Ziegeleien. — 1338 Stadt.

Seeckt, Hans v., General, * 22. 4. 1866 Schleswig, † 27. 12. 1936 Berlin, 1887 Offizier, seit 1899 wiederholt im Großen Generalstab, 1915 Chef des Stabes der 11. Armee, dann General und Stabschef der Heeresgruppe Mackensen, später der k. u. k. 12. Armee (Heeresgruppe des späteren Kaisers Karl), Dez. 1917 Generalstabschef des türk. Feldheeres. Nach der Novemberrevolte leitete er zunächst den Grenzschutz Nord, wurde dann mit der milit. Vertretung innerhalb der dt. Friedensdelegation beauftragt u. Nov. 1919 Chef des Allg. Truppenamtes. Als Chef der Heeresleitung (März 1920 bis Okt. 1926; Okt. 1920 General der Inf., Jan. 1926 Generaloberst) hat S. die Reichswehr aufgebaut u. zur einheitlichen und schlagkräftigen Truppe erhoben, die später als Grundlage für die Wiedereinführung der allg. Wehrpflicht dienen konnte. Wegen geringfügiger polit. Differenzen verabschiedet, war S. 1930—32 M. d. R. (Dt. Volkspartei) und wirkte dann in China bedeutsam als Militärinstruktor. Er war einer der bedeutendsten Köpfe des dt. Offizierkorps seit der Jahrhundertwende und ein bedeutender Schriftsteller: »Gedanken eines Soldaten« 1929, »Landesverteidigung« 1930, »Moltke, ein Feldherr« 1931, »Deutschland zw. Ost und West« 1933, »Aus meinem Leben 1866—1917« 1938—40, 2 Bde. (hrsg. v. F. v.



Hans von Seeckt.

[Rabenau).

Seedarlehen = Bodmerei.

Seedorf, Johann Wilhelm, Landwirt, * 11. 10. 1881 Bostelwiebeck (Hann.), 1908 Landwirtschaftslehrer, 1909 Buchstellenleiter, 1911 Generalsekretär des land- und forstwirtschaftl. Provinzialvereins Lüneburg, 1915 Hauptgeschäftsführer der Landwirtschaftskammer Brandenburg in Berlin, 1920 Prof. für landw. Betriebslehre in Göttingen; Hptw.: »Landarbeitslehre« 1926, »Organisationsformen der Landgutswirtschaft« 1928, »Grundriß der landw. Marktlehre« 1932. S. ist Vors. der Ges. für Gesch. und Lit. der Landwirtschaft.

Seedorf Pedersen, Hans Hartvig, dän. Dichter, * 12. 8. 1892 Aarhus, im Weltkrieg Abg. bei der dän. Gesandtschaft in Petersburg; seine farbigen, klangschönen Gedichte stehen unter Einfluß von H. Drachmann: »Hyben« 1917 u. a.; Festspiel »Hyldest til Holberg« 1922.

Seedrachen (Holocephali), zu den Knorpelfischen gehörende, erdgeschichtlich sehr alte Gruppe. Statt der Zähne meißelartige Zahnplatten, Haut nackt. Zahnplatten schon aus dem Devon und dem Karbon bekannt. Hierzu die † Seeratte.

See-Eigenschaften, in der † Schiffsbiographie die Eigenschaften, die jedem Schiff je nach Bauart eigentümlich sind: sein Verhalten bei Seegang, Wind, unter Segeldruck, Maschinenkraft, wie es am besten beiliegt († Beidrehen), ob es † rank oder † steif, luv- oder leegierig († Lee) ist usw.

See-Elefant, Art der † Seehunde.

See-Erz, auf Seegrund abgelagertes Raseneisenerz.

Seefähig ist ein Schiff mit guten † See-Eigen-

Seefahrt = Seeschiffahrt. [schaften.

Seefahrtsbuch, eine Art Paß, ohne den niemand im Reichsgebiet als Schiffsmann in Dienst treten darf (Seemannsordnung vom 2. 6. 1902, § 7). Das S. gibt Aufschluß über die Seefahrtzeiten des Seemannes. Inhaber des S. erhalten kein Arbeitsbuch.

Seefahrtsschulen (Seemannsschulen) † Schiffsbesatzung.

Seefedern, Meerestiere, † Korallenpolypen.

Seefeld, Luftkurort u. Wintersportplatz in Tirol, Bez. Innsbruck (21 C 1), (1939) 1153 Ew.; got. Wallfahrtskirche (14. Jh.).

Seefelder (die, Mz.), trockengelegtes Hochmoor am Ostfuß der Hohen Mense, südl. von Bad Reinerz, 751 m ü. M.

Seefest nennt man die Schiffsladung sowie die lose an Bord befindl. Gegenstände, Boote usw., wenn sie so gelagert sind, daß sie sich auch bei starkem Seegang nicht bewegen können. Tische sind meist für dauernd festgeschraubt, das Geschirr befindet sich in bes. eingerichteten Regalen. Ladebäume werden festgezurrt. — Auch: Gegen Seekrankheit immun.

Seeflieger ↑ Luftwaffe (Sp. 777).

Seeforelle, Fisch, ↑ Lachsartige (Sp. 131).

Seefrachtbrief = Konnossement.

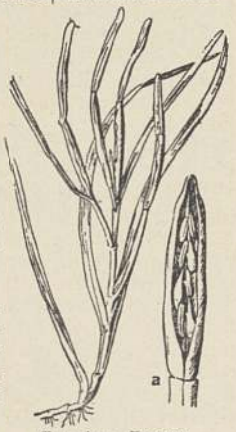
Seefrachtrecht, der den Seefrachtvertrag (↑ Befrachtungsvertrag) betreffende Teil des Frachtgeschäfts; ↑ Fracht (Sp. 413). Das S. ist z. T. neu geregelt durch das Ges. zur Änderung von Vorschriften des HGB. über das S. vom 10. 8. 1937.

Seefunkverkehr, umfaßt als Teilgebiet der ↑ drahtlosen Telegraphie u. Telephonie den Küsten- u. den Weitverkehr mit Schiffen auf See.

Seegang, durch Wind hervorgerufene Wellenbewegung des Meeres, nach folgender Skala angegeben: 1 = sehr ruhig, 2 = ruhig, 3 = leicht bewegt, 4 = mäßig bewegt, 5 = ziemlich grob, 6 = grobe See, 7 = hohe See, 8 = sehr hohe See, 9 = schwere See (über 12 m Wellenhöhe). Gegensatz: Dünung. [schlacht.

Seegefecht, kleine See-

Seegras (Zostera), Gattung der Potamogetonazeen, im Meerwasser untergetauchte Pflanzen mit linealischen Blättern, Blüten nur aus 1 Staubgefäß u. Fruchtknoten bestehend, einseitig in 2 Zeilen auf einer flachgedrückten, von der Scheide eines Blattes eingeschlossenen Spindel sitzend (Abb., a); 6 Arten an den Küsten der gemäßigten Zonen. Gemeines S. (Wasserriemen, Z. marina; Abb.), Stengel 60—120 cm lang, auf dem Meeresgrund Rasen bildend (»unterseeische Wiesen«, bes. in der Ostsee), an den Küsten von Europa, Asien, Nordamerika; Füllstoff für Matratzen u. dgl.; Wurzeln u. Stengelreste ballen sich durch Wellenbewegungen zu faustgroßen Kugeln zusammen (Meer-, Seebälle, -knödel).



Gemeines Seegras. a Blütenstand.

Seegurken (Seewalzen, Holothurioidea), Klasse der Stachelhäuter; Längsachse des Körpers sehr in die Länge gezogen u. im Leben meist parallel zur Unterlage gerichtet, so daß hierdurch eine bilaterale Symmetrie mit physiolog. Bauch- u. Rückenseite angedeutet wird. Die 3 der Unterlage aufliegenden Ambulakren (↑ Stachelhäuter) bilden das Trivium; die Füßchen der dorsalen Reihen sind zu 10—30 die Mundöffnung umstellenden Tentakeln umgebildet. In der dicken, lederartigen Haut zahlreiche isolierte Kalkkörperchen (gegitterte Scheibchen, Räder, Stühlchen oder Anker). Nur um den Schlund herum findet sich ein aus 10 oder mehr einzelnen biskuitförmigen Stücken zusammengesetzter Kalkring. Die Ambulakralgefäße begleitende Längsmuskeln bilden mit Ringmuskeln zusammen einen die Leibeshöhle umhüllenden Hautmuskelschlauch. In den zur Kloake erweiterten Enddarm münden 2 baumförmig verästelte Wasserlungen, die wohl der Atmung und auch der Exkretion dienen. An der Kloake befinden sich häufig lange, drüsige Schläuche (Cuviersche Organe), die zur Kloakenöffnung ausgestoßen werden können. Der Steinkanal des Ambulakralgefäßsystems mündet bei den meisten S. in die Leibeshöhle, nicht nach außen. Die immer nur einfach vorhandene fingerförmig verästelte Gonade der getrenntgeschlechtl. Tiere mündet in der Nähe der Mundöffnung nach außen. Aus den befruchteten Eiern entwickelt sich eine sog. Aurikularialarve, die später häufig noch in eine tonnenförmige Larve umgewandelt wird. Die S. haben sehr großes Regenerationsvermögen; sie ersetzen sogar den Darmkanal, den sie auf starke Reize hin oft ausstoßen. Sie leben an seichten Stellen in der Nähe der Küsten auf dem Meeresboden.


Klettenholothurie.

1. Ordnung. Actinopoda, mit wohlausgebildetem Wassergefäßsystem, von dessen Kanälen die Füßchen und die Fühler ausgehen. Die Röhrenholothurie (Holothuria tubulosa) des Mittelmeeres wird 35 cm lang. In Unteritalien und Sardinien, bes. aber an den Küsten Südostasiens und den Inseln des Gr. Oz. werden sehr viele Holothurienarten gegessen, in Ostasien unter dem Namen Trepang; am wichtigsten ist hierunter Holothuria edulis. Die bis 25 cm lange Königsholothurie (Stichopus regalis) der Küsten von Südeuropa beherbergt oft einen in ihrer Kloake Schutz und Wohnung suchenden, bis 19 cm langen, schmalen Fisch (Fierasfer acus). Eine mächtige Schwimmscheibe mit 12 Tentakeln bei der im Atl. und im Ind. Oz. heimischen frei schwimmenden, füßchen- und skelettlosen Pelagothuria. Die Echte Seegurke des Mittelmeeres (Cucumaria planci) wird bis über 20 cm lang.

2. Ordnung. Paractinopoda; nur die Fühlerkanäle entspringen vom Ringkanal; Wasserlungen, Füßchen und Radiärkanäle fehlen; graben sich zumeist in den Sand ein. Synapta maculata zw. Korallen des Gr. Oz., mit mehr als Meterlänge bei nur 5 cm Durchmesser die größte der S. Die Klettenholothurie (Leptosynapta inhaerens; Abb.), 10—30 cm lang, in der Nordsee und im nördl. Atl. Oz., kann sich auf Reizung hin mit den mit Widerhaken versehenen Ankern ihres Hautskeletts am weicheren Untergrund anheften; auf starke Reize hin Querdurchschnürung (Autotomie), worauf das Vorderende das Fehlende regeneriert. Labidoplax digitata im Mittelmeer und an den europ. Küsten des Atl. Oz., mit ziegelrotem Pigment unter der Rückenhaut, kriecht langsam umher, ist Wirt einer infolge ihrer Lebensweise schlauchförmig gewordenen Schnecke (Entocolax mirabilis). Die amer. Synaptula hydriformis (Synapta vivipara) ist zwittrig und treibt Brutpflege, indem die Eier in die Leibeshöhle gelangen und sich dort entwickeln, bis sie durch Einreißen der Leibeswand in der Nähe des Afters ins Freie gelangen.

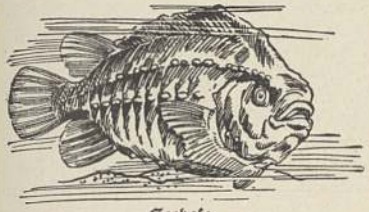

Zu Seehähne: Roter Knurrhahn.

Seehähne (Triglidae), Familie von Meeresfischen mit großem, breitem Kopf mit Knochenplatten, Maul groß und breit, vielfach mit nach vorne gerichteten Fortsätzen; Körper sich nach hinten stark verjüngend; zwei Rückenflossen, die vordere kurz, hoch, mehr oder weniger dreieckig, 2. Rückenflosse u. Afterflosse lang, Brustflosse groß, die 3 unteren Strahlen stehen frei, sind fingerartig umgebildet, dienen zur Bewegung auf dem Grunde und als Tastorgane; Seitenlinie vielfach von größeren, bedornten Schuppen bedeckt. Die Knurrhähne (Trigla) sind durch verschiedene, einander sehr ähnl. Arten

vertreten. In den nordeurop. Meeren der Graue und der Rote Knurrhahn (T. gurnardus und T. hirundo; Abb.), 40 bzw. 60 cm lang. Zur Gattung der Panzerhähne gehört der Panzerfisch (Marlamat, Peristedion cataphractum), Körper mit großen Knochenschilden bedeckt.

Seehandbücher ↑ Segelhandbücher.

Seehase (Lump, zuweilen auch Seebulle, Cyclopterus lumpus), Meeresfisch von gedrungener,



Seehase.

plumper Gestalt (Abb.), im Querschnitt vieleckig, an den Längskanten dornige Platten; bis 60 cm lang, Bauchflossen zu einer Saugscheibe umgewandelt. Das Männchen übt Brutpflege, indem es die in Klumpen an Felsspalten abgelegten Eier während der 60—70 Tage dauernden Entwicklungszeit bewacht; es ist während der Fortpflanzung lebhaft gefärbt. Aus den Eiern wird ein Kaviar bereitet. — Auch eine Schneckenart, ↑ Hinterkiemer.

Seehausen, 1) S. in der Altmark, preuß. Stadt südl. von Wittenberge (11 D 4), (1939) 4599 Ew.; Konserven- u. Landmaschinenfabrik. 1253 als Stadt bezeugt. — 2) Preuß. Stadt westl. von Magdeburg (6 C 1), (1939) 2662 Ew.; Landmaschinenfabrik, Mühlen, Ziegeleien. 966 genannt, 1832 Stadt.

Seehecht, Fisch, ↑ Schellfischartige.

Seeherrschaft, Beherrschung der Seewege, die zu Handels- oder milit. Zwecken benutzt werden; wird durch die Seestreitkräfte mit Hilfe strategischer Stützpunkte ausgeübt. Je abhängiger ein Staat von überseeischen Zufuhren ist, desto lebenswichtiger ist für ihn der Besitz der S. Vgl. auch Seekrieg.

Seehunde (Phocidae), Familie der Robben, mit behaarter Hand- und Fußsohle, wohlentwickelten Krallen und rückgebildetem Wollkleid; bewohnen die Küsten aller Meere und manche der mit ihnen jetzt oder einst verbundenen Binnenseen; sie schwimmen und tauchen gut, bewegen sich auf dem Lande unbeholfen und langsam. Nach 11monat. Tragzeit werden 1—2 Junge geboren. Nahrung: hauptsächlich Fische. In den dt. Meeren 3 Arten, von denen 2 der weitverbreiteten Gattung Seehund (Phoca) angehören. Der Gemeine Seehund (Meer-, Seekalb, P. vitulina) wird bis 2 m lang und 75 kg schwer, ist gelblichgrau, oben mit runden, braunen oder schwarzen Flecken, bewohnt alle nordatlant. Küsten und Inseln, ist in der Nordsee und den westl. Teilen der Ostsee der verbreitetste Seehund. In der östl. Ostsee lebt die Ringelrobbe (P. hispida), bis 1,8 m lang und 40 kg schwer, am Rücken helle Ringflecke auf dunklem Grund; bewohnt in verschiedenen Unterarten (P. h. crispa, caspica, sibirica) auch Binnenseen, wie den Kaspi-, den Baikal- und den Uralsee. Die neugeborenen Jungen sind 4 Wochen lang weiß. Gelegentlich erscheint in der Nordsee die an dem schwarzen Gesicht und dem mondförmigen schwarzen Sattelfleck auf dem Rücken kenntliche Sattelrobbe (Grönländ. Seehund, P. groenlandica), bis 2 m lang, bis 125 kg schwer, Heimat nördl. vom 67.° n. Br.; die Jungen sind bis zur 7. Woche schneeweiß. Der größte Seehund der dt. Meere ist die Kegelrobbe (Grauer Seehund, Halichoerus grypus), eine nordatlant. Form, 2,5 m lang und 150—200 kg schwer, auf weißem Grunde schwarzgefleckt. Die Gattung Blasenrobben (Cystophora) hat zw. ihrer Spitze und den Augen blasig auftreibbare Nase. Die Klappmütze (Mützenrobbe, C. cristata; Abb.), bis 2,5 m lang, im nördl. Eismeer, bes. bei Grönland und Neufundland, ist braun oder schwarz, dunkelgefleckt, unten grau oder gelblichgrau. Bei der Gattung Elefanten- oder Rüsselrobben (Macrorhinus) ist die Nase rüsselförmig verlängert. Der



Klappmütze.

See-Elefant (Elefantenrobbe, Meerwolf, M. leoninus), bis 7 m lang, 400—500 kg schwer (Weibchen viel kleiner), braun, unten heller, bewohnt bes. die Kerguelen und andere einsame Inseln; das Männchen hat einen 40 cm langen Rüssel, der sich in der Erregung sehr verlängert. Buntgeflecktes Fell zeichnet den bis 4 m langen Seeleoparden (Ogmorhinus leptonyx) aus, bewohnt die arkt. Meere. Am weitesten nach N. geht die Gattung Monachus, die einen Vertreter im Mittelmeer hat, den Seemönch (Mönchsrobbe, M. albiventer), bis 3,80 m lang, der auch bis zum Schwarzen Meer vorgedrungen ist, oben grauschwarz, unten weiß.

Das Fell der S. (Haar-S., engl. hair-seals, härsils) wurde früher fast nur zu Schultaschen, Kofferüberzügen und, schwarzgefärbt, zu Mützen verwendet. Das weiße Jugendkleid der Sattelrobbe wird als Whitecoats (wajtkötß) gehandelt, das der Klappmütze als Blaumann. Die Felle kommen meist braun- oder schwarzgefärbt in den Handel. Auch die Felle anderer Arten werden verwendet. Die Jagd auf S. regeln internationale Verträge.

Seeigel (Echinoidea), Klasse der ↑ Stachelhäuter; Körper meist kugel-, seltener herz- oder scheibenförmig; Hautskelett aus in der Regel 10 Paaren meridionaler Reihen von Kalkplatten zw. Mundfeld u. apikalem Pol. Die in den Radien liegenden 5 Plattenpaare, die Ambulakralplatten, sind von Poren durchsetzt, durch die die Füßchen austreten. Sie tragen, wie die 5 übrigen Plattenpaare, die Interambulakralplatten, halbkugelige Gelenkhöcker, auf denen schlanke od. breite Stacheln gelenken; außerdem auf der Hautoberfläche Pedizellarien. Am Rande des Mundfeldes oft 5 Paar büschelförmiger Hautausstülpungen (Kiemen). Hinter der Mundöffnung bei den regulären S.n ein komplizierter Kauapparat aus zahlreichen Kalkstücken, die »Laterne des Aristoteles«. Der Darm mündet am Apikalpol. Den Darm begleitet ein vorn und hinten in ihn mündender Nebendarm. Aus den befruchteten Eiern entwickeln sich sog. Plutëuslarven, mit Wimperepauletten und einem Scheitelstab. Die Nahrung



Lanzenigel.

der bes. in der Nähe der Küsten lebenden S. besteht meist aus Weichtieren, ferner aus anderen kleinen Tieren, mitunter auch aus Meeresalgen. Einige Echinus-Arten bohren sich Wohnhöhlen in Felsen.

1. Ordnung. Reguläre S. (Regularia); Körper kugelgestaltig; Mund und After an einander entgegengesetzten Polen; Kauapparat vorhanden. Lanzenigel (Cidaris cidaris; Abb.) im Mittelmeer und im nördl. Atl. Oz.; die schlanken Stacheln bis doppelt so lang als der Körperdurchmesser. Die Lederigel (Echinothuriidae) haben biegsames Skelett, dessen Platten beweglich verschiebbar sind. Hierher Asthenosoma varium aus dem Ind. Oz.; Phormosoma placenta aus den Tiefen des Atl. Oz. Zur Familie der Diadematidae gehört Diadema saxatile aus dem Atl. und dem Ind. Oz., dessen 20—25 cm lange, dünne Stacheln in nadelfeine Spitzen ausgezogen sind; diese Form wird von den Fischern sehr gefürchtet, da die Stachelspitzen bei der Berührung abbrechend in der Haut steckenbleiben. Etwa $2^1/_2$ cm lange, schwarze Stacheln hat der an den Felsküsten des Mittelmeers und an der Westküste Afrikas häufige Schwarze S. (Arbacia lixula). Zur Familie der Echinidae gehört der in der Nordsee und in den nordeurop. Meeren lebende Eßbare S. (Echinus esculentus), dessen verhältnismäßig kurze Stacheln tragender Körper bis zu 15 cm Durchm. hat. Gegessen werden die z. B. der Geschlechtsreife fast den ganzen Körperhohlraum ausfüllenden Gonaden. In den gleichen Meeren lebt der bedeutend kleinere, in der Nordsee gemeinste S., der Strandigel (Parechinus miliaris). Zur gleichen Familie noch der Kletter-S. (Psammechinus microtuberculatus), der ebenso wie der $6^1/_2$ cm große, im Süden am häufigsten, und zwar roh, gegessene Stein-S. (Paracentrotus [Strongylocentrotus] lividus), im Mittelmeer sehr verbreitet ist. Eine der größten Arten des Mittelmeers ist mit 13 cm Körperdurchmesser der Dunkelviolette S. (Sphaerechinus granularis).

2. Ordnung. Unregelmäßige S. (Irregularia), mit bilateral-symmetrischem Körper, Mund zentral oder exzentrisch nach vorn, After nach dem hinteren Interradius verschoben; die allein der Fortbewegung dienenden Füßchenreihen der Unterseite sind unregelmäßig verteilt oder in 2 Längsreihen angeordnet. Beim Schildigel (Clypeaster rosaceus) aus dem Ind. Oz. und bei seinen Verwandten sind die sonst bandförmigen Ambulakra der Rückenseite rosettenartig, blumenblattförmig angeordnet. Die nach ihrer Körperform Herzigel (Spatangidae) genannten Arten leben im Sande vergraben; hierher der fast kosmopolitische, auch an den dt. Küsten heimische Echte Herzigel (Echinocardium cordatum), ferner Spatangus purpureus. Langgestreckt-flaschenförmig ist die in den Tiefen des Atl. Oz. lebende, sehr dünnschalige Pourtalesia miranda (pur.). Der eiförmige, nur 1 cm lange Zwergigel (Echinocyamus pusillus) findet sich im Atl. Oz. und im Mittelmeer. An den amer. Küsten des Gr. Oz. lebt der 8 cm große Sanddollar (Echinarachnius parma).

Seejungfern, Insekten, ↑ Libellen.

Seekadett, Offizieranwärter in der dt. (entspr. auch in der brit.) Kriegsmarine; ↑ Offizier (Sp. 585).

Seekanne (Limnanthemum), Gattung der Enziangewächse, 25 Arten, meist in wärmeren Zonen.



Seerosenartige Seekanne.

Seerosenartige S. (Teichblume, Sumpfrose, Tauche, L. nymphaeoides; Abb.), Blätter schwimmend, denen der Seerose ähnlich, Blüten sternförmig, gelb (Juli/Aug.), biegen sich zur Fruchtentwicklung unter Wasser, bes. in Altwässern der Küstenflüsse u. in Unterläufen der Ströme.

Seekarten (Nautische Karten), Karten der Meere, einzelner Meeresteile und der Küstengebiete. Man unterscheidet Welt- und Ozeankarten (Maßstab etwa 1:4000000 und kleiner; hierzu: Karten der Meeresströmungen, der Mißweisung [↑ Erdmagnetismus], der Tiefen und der Zeitzonen u. a.), Übersichtskarten für größere Gebiete (Maßstab etwa 1:1000000 bis 1:4000000), Segel- oder Kurskarten (Maßstab etwa 1:250000 bis 1:1000000) sowie Küsten- und Sonderkarten (Maßstab etwa 1:250000 u. größer) für Küstenfahrt und zum Einlaufen in Häfen, Buchten, Flußmündungen usw. S. dienen zur Eintragung von Kursen, zur Messung von Entfernungen und zur Ortsbestimmung. Sie werden auf starkem Papier gedruckt, auf dem sich gut zeichnen und radieren läßt. Das Gradnetz wird gewöhnlich im winkeltreuen Zylinderentwurf (Merkatorentwurf; ↑ Landkarten) berechnet, da sich in diesem die Kurslinie als gerade Linie abbildet. In gnomonischer oder Zentralprojektion werden S. berechnet, in denen der Großkreis (kürzeste Verbindung zwischen 2 Orten auf der Erde) als gerade Linie erscheint (Großkreiskarten, Funkortungskarten). S. enthalten Wassertiefen, Bodenbeschaffenheit, Untiefen, Seezeichen, Landmarken, Leuchtfeuer, Feuerschiffe, Windrosen, Mißweisung. Das Land wird nur so weit dargestellt, wie es die Schiffahrt erfordert. Hrsg. sind meist Dienststellen der Kriegsmarinen der betr. Uferstaaten. Im Dt. Reich gibt die Amtsgruppe Nautik des Oberkommandos der Kriegsmarine die Admiralitätskarten heraus und berichtigt sie laufend. Zur Berichtigung an Bord dienen die wöchentlich erscheinenden Nachrichten für Seefahrer. Im engen Zusammenhang mit den S. stehen die Seehandbücher (Küstenbeschreibungen, Fahrtanweisungen), das Verzeichnis der Leuchtfeuer und der Signalstellen aller Meere und der Nautische Funkdienst (für den Bordgebrauch wichtige Angaben über das Funkwesen). ↑ auch Seewarte.

Seekasse ↑ See-Berufsgenossenschaft.

Seekatz, Johann Conrad, Maler, * 4. 9. 1719 Grünstadt (Pfalz), † 25. 8. 1768 Darmstadt als Hofmaler, schuf Genrebilder nach holl. Art, aber mit eigener Beobachtung ländlich-schlichter Vorgänge, Landschaften, Bildnisse und Historienbilder. Er verkehrte in Goethes Vaterhaus in Frankfurt a. M.: Bildnis der Familie des Rat Goethe (1762; Weimar, Goethe-Nationalmus.). Seine besten Arbeiten sind Supraporten des Darmstädter Residenzschlosses (1764—68). Lit.: Bamberger 1916.

Seekohl, Pflanzengattung, = Meerkohl.

Seekokos, Palmengattung, = Seychellennuß.

Seekrankheit, durch Schiffsschwankungen ausgelöste, auch beim Fliegen (Luftkrankheit), Eisenbahn- und Karussellfahren auftretende Krankheitserscheinungen, wie Übelkeit, ↑ Schwindel, fortwährendes Erbrechen bis zum Hervorwürgen der Galle, kalter Schweißausbruch, zunehmende Schwäche bis zur völligen Apathie; befällt fast alle Menschen, wird nach kürzerer oder längerer Zeit überwunden, kann jedoch bei jeder Fahrt wieder auftreten. Ursache: Reizung des Gleichgewichtsorgans (vgl. Menièrsche Krankheit) infolge der Schwankungen, die sich auch auf weitere Hirngebiete ausbreitet. Verhütung: Verringerung der Schiffsbewegungen mittels sog. Schlingertanks, Aufenthalt in der Mitte des Schiffes, an Deck (frische Luft!), evt. Einnahme der Rückenlage. Mittel gegen die S. wirken beruhigend auf das Brechzentrum, z. B. Validol, Vasano, Nautisan, Peremesin, Thalassan.

Seekrieg, der auf dem Meer ausgefochtene Kampf zweier Staaten, umfaßt die Kampfhandlungen und alles, was sich auf seine milit. Durchführung erstreckt, ist daher mit der Seepolitik eng verwachsen. Die milit. Vorbereitung besteht in Schaffung und Unterhaltung einer ständig gefechtsbereiten Kriegsflotte, die nach Stärke und Zusammensetzung dem wahrscheinl. Gegner gewachsen ist, und von strateg. Stützpunkten. Außerdem müssen Hilfs- und Bewachungsfahrzeuge, Küstenverteidigungsanlagen und -wachstationen, Munitions- und Betriebsstoffvorräte, Werften und Waffenfabriken vorhanden sein.

über Planung und Durchführung eines S. ↑ Seestrategie. Hauptziel der Operationen ist Erringung der ↑ Seeherrschaft, also der Sicherung der eigenen und Störung der feindl. Seeverkehrswege, auf deren Benutzung alle größeren Staaten auch im Kriege wegen ihrer Abhängigkeit von überseeischen Zuführen mehr oder weniger angewiesen sind.

Der Kampf um die Seeherrschaft, früher durch die Seeschlacht oder die enge Blockierung der feindl. Kriegsflotte entschieden, hat mit der schnellen Entwicklung der Kriegsmittel andere Formen angenommen. Schiffs- und Küstenartillerie haben gesteigerte Schußweiten, alle Schiffe stark erhöhte Geschwindigkeiten und Fahrbereiche bekommen, Unterseeboot, Flugzeug, Minen- und Torpedowaffe sind seit dem Weltkrieg in hohem Maß vervollkommnet worden. Dies hat zur Folge: 1) die Grenze der Blockade ist weit hinausgeschoben; praktisch gibt es nur noch Fernblockade (»engl. Blockade«). 2) Der ↑ Kreuzerkrieg (Handelskrieg) kann von den heimischen Häfen aus auf Tausende von Seemeilen hinausgetragen werden und damit den Kampf um die Seeherrschaft wirksam beeinflussen, u. U. sogar ohne Einsatz von Schlachtschiffen entscheiden; er kann also gerade von dem zur See Schwächeren mit Vorteil geführt werden. 3) Weil die Schlachtschiffe an Wasserverdrängung, Angriffs- und Schutzwaffen u. Maschinenleistung stark zugenommen haben, sind ihre Kosten und Bauzeiten derart gestiegen, daß sie allg. mit großer Zurückhaltung eingesetzt werden; häufig sind sie außerdem allein durch ihr Vorhandensein wirksam (↑ Fleet in being).

Die entscheidende Waffe ist im Schlachtschiffskampf die schwere Artillerie (↑ Schiffsartillerie), im Kreuzerkrieg außerdem Unterseeboot, Mine, Flugzeug und Torpedoboot. ↑ auch: Seetaktik, Seeschlacht, Küstenverteidigung.

Geschichtliches. Schon in vorgeschichtl. Zeit (Kreta) und im Altertum sind S.e geführt worden. Die Perserkriege waren verbundene Land- und S.e, der 2. wurde durch Seesiege (Salamis und Mykale) entschieden. Der Peloponnes. Krieg war wesentlich S., ebenso der erste Punische Krieg. Die Kriegsschiffe des Altertums waren hochbordige Riemenschiffe, die Taktik war Rammtaktik (↑ Seetaktik) u. Enterkampf. Im M. A. waren im Mittelmeer als Kriegsfahrzeuge Dromonen und Galeeren vorherrschend (die letzte Galeerenschlacht war die bei Lepanto, 1571). Dagegen herrschte im nord. Schiffahrtskreise das Segelschiff. Die dt. Hanse mußte bereits im 14. u. im 15. Jh. mit Skandinavien, Holland u. England zahlreiche S.e führen. Die S.e der Portugiesen gegen die Araber u. der Holländer gegen die Portugiesen im 16. u. im 17. Jh. haben weltgeschichtl. Bedeutung. Vom 16. Jh. an hat England den jeweils stärksten wirtschaftl. Nebenbuhler in S.en niedergeworfen: zuerst Spanien (1588 Armada), hierauf Holland im 17. Jh., dann Frankreich 1688—1815, womit Englands Übergewicht zur See vollendet war. Wirtschaftl. Gründe hatten auch der Russ.-Jap. Krieg 1904/05, der Weltkrieg 1914—18 und der Engl. Krieg seit 1939 (die beiden letzten richteten sich außerdem vor allem gegen die wachsende Macht Deutschlands).

Lit.: A. J. Mahan, »Der Einfluß der Seemacht auf die Gesch.« 1898, 2 Bde.; C. Frhr. v. Maltzahn, »Der S.« 1906; A. Stenzel, »S.sgeschichte« 1907—26, 6 Bde.; Rittmeyer, »S.e und S.swesen« 1910, 2 Bde. (nur für die Segelschiffszeit); Köster, »Das antike Seewesen« 1925; A. Meurer, »S.sgeschichte in Umrissen« 1925; »Nauticus« (seit 1899); Groos, »S.slehren im Lichte des Weltkrieges« 1929; Creswell, »Der S. gestern und heute«, dt. 1938; Kruse, »Neuzeitliche S.sführung« 1938; Fr. Lützow, »Die heutige S.sführung« 1940; »Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten« (seit 1900); Ztschr. »Marine-Rundschau« (seit 1890); »Wissen u. Wehr« (seit 1920); ↑ auch Lit. bei Seestrategie.

Seekriegsdeklaration, unrichtige Bez. für die ↑ Pariser Seerechtsdeklaration (1856) und die ↑ Londoner Seerechtsdeklaration (1909).

Seekriegsrecht, im Völkerrecht das im Frieden vertraglich in der Absicht gesetzte Recht, daß es auch im Seekrieg für diesen unter den beteiligten Vertragschließenden gelten soll. Nach dem VII. ↑ Haager Abkommen sind als Kriegsschiffe die ihrer Art nach als solche gebauten Schiffe sowie diejenigen Handelsschiffe anzusprechen, die die Kriegsflagge führen, die Gesetze, die Gebräuche des Krieges beobachten, deren Befehlshaber in der Kriegsrangliste aufgeführt sind und deren Mannschaft in milit. Zucht steht. Nach dem im wesentlichen überholten Seeabrüstungsabkommen von Washington (1922) durften Handelsschiffe nicht mehr in Kriegsschiffe umgewandelt und nicht mit Waffen ausgerüstet werden, außer mit höchstens 4 Geschützen zu höchstens 15,2 cm (6 Zoll) zur Abwehr von Angriffen. Das Dt. Reich hat diese Bestimmungen, zu deren Unterzeichnung es nicht einmal eingeladen war, nicht anerkannt, behandelt vielmehr alle bewaffneten oder im Geleitgefolge von Kriegsschiffen befindlichen Handelsschiffe als Kriegsschiffe. Im VIII. Haager Abkommen ist zum Schutz der neutralen Schiffahrt bestimmt, daß verankerte Minen, sofern sie sich losreißen, und unverankerte (Treib-) Minen nach 1 std unscharf werden müssen; Minenfelder müssen bewacht oder rechtzeitig in ihren Grenzen mitgeteilt werden. Minensperren können überall gelegt werden; ihre Anlage ist jedoch an die Verkündung eines festumrissenen Seegebiets als Kriegsschauplatz gebunden. Im IX. Haager Abkommen ist das Verbot enthalten, unverteidigte Häfen, Städte, Dörfer usw. an der Küste von See aus zu beschießen, wobei der Schutz durch eine Minensperre oder das Vorhandensein von Flugzeugabwehrgeschützen nicht als Verteidigung gilt. Dagegen dürfen Kriegsschiffe und milit. Anlagen von See aus durch Geschützfeuer oder Bomben angegriffen werden, jedoch unter Schonung der benachbarten, nicht verteidigten Ortsteile. Außerdem umfaßt das S. Bestimmungen über Blockade, Tauchbootkrieg, Seebeute, das Recht der Behandlung von Verwundeten und Kriegsgefangenen im Seekriege und die Behandlung von Lazarettschiffen.

Seekühe (Sirenen, Sirenia), Ordnung der Huftiere, Pflanzenfresser von spindelförmigem Körper mit äußerlich fehlenden hinteren und flossenförmigen, fünffingerigen vorderen Gliedmaßen sowie einer waagrechten Schwanzflosse. Die Haut trägt nur spärliche Borsten, bes. an der Oberlippe. Die S. leben gesellig oder paarweise in Flüssen oder an seichten Meeresküsten von Meerfangen u. Wasserpflanzen. 2 Familien: Die Manatis (Trichechidae) haben nur 6 Halswirbel, keine Schneidezähne, in der Mitte gespaltene Oberlippe und spatelförmigen Schwanz. Von den 4 Arten der Gattung Trichechus lebt T. senegalensis, 2,5 m lang, schwarzgrau, in den Flüssen des trop. Westafrikas bis zum Tschadsee. Die 3 anderen bewohnen den Atl. Oz. von Florida bis Nordbrasilien; Lamatin (T. manatus), blaugrau, soll 4—6 m lang und

300—400 kg schwer werden. Die Gattung Dugongs (Seejungfern, Dugong oder Halicore) lebt in 3 Arten an den Küsten des Ind. Oz., etwa von Madagaskar bis Australien. Die bekannteste Art ist der Dugong des Roten Meeres (D. hemprichi), 3—3,5 m lang, die verbreitetste Art D. dugon, bis 3,5 m lang, grau- bis hellbraun, Madagaskar bis Indien. An den austral. Küsten der Austral. Dugong (D. australis). Einziger Vertreter einer z. Familie ist das 1741 von Steller entdeckte und bald darauf durch Walfänger ausgerottete Borkentier (Stellersche Seekuh, Meerkuh, Hydrodomalis [Rhytina] stelleri), mit borkig zerklüfteter Haut, bis zu 10 m lang.

Seeland, 1) (dän. Sjaelland, fjälän), größte dän. Insel, durch den Öresund von Schweden getrennt (15b DE 3), 7516 qkm, (1935) 1498801 Ew.; Hptst. Kopenhagen. Die durch tiefe Buchten (Köge-, Svinö-, Faxe- u. Sejrö-Bucht, Ise-Fjord) mit vielen Hafenplätzen leicht zugängl. Insel ist ein fruchtbares Flachland mit wenigen Hügeln (Gyldenlöves Höj, 126 m) und z. T. mit großen Wäldern bedeckt. ↑ Dänemark (Sp. 789). — 2) Berner S., schweiz. Hochlandschaft im Kt. Bern (20 C 2).

Seele (grch. psychē, lat. anima, got. saiwala, ahd. sęla), der als (Er-) Lebenskraft wirksame Innenpol der rass. Wirklichkeit, von außen her als Ausdruck erfaßbar, innerlich sich selbst lebend u. erlebend. »S. bedeutet Rasse von innen gesehen. Und umgekehrt ist Rasse die Außenseite einer S.« (Rosenberg). S. kann in individueller, typischer und universaler Form erscheinen als Einzel-S. oder als Art-S., Volks-S., Rassen-S. (i. e. S.) oder als Welt-S. Sie ist nicht nur dem Menschen eigentümlich, sondern als Tier-S. und als Pflanzen-S. auch den anderen Organismen. Ihre Sphäre ist beim Menschen, soweit sie uns aus menschlicher Eigenbeobachtung erschließbar ist, das Reich der Gefühle, Assoziationen, Stimmungen, Empfindungen, Träume, Ekstasen, Rauschzustände bis hin zur Welt der Triebe, sie umfaßt also das Unbewußte und darf deshalb nicht mit den Bewußtseinszuständen, Gedanken, Apperzeptionen u. Willensakten des ↑ Geistes bzw. des ↑ Ichs verwechselt werden. Für die Gesamtheit aller Zustände des menschlichen Innenlebens wird i. allg. der Begriff des »Psychischen« gebraucht, der jedoch den Unterschied zw. Bewußtem und Unbewußtem in irreführender Weise verwischt. Zum Unterschied von dieser Trennung zw. bewußtem Geist und unbewußter S. ist der lange behauptete Gegensatz von ↑ Leib und S. nur ein scheinbarer, da beide stets eine Einheit bilden und nur zwei verschiedene Seiten oder Pole derselben Rasse- und Lebenswirklichkeit darstellen; ↑ Leib-Seele-Frage. Die lange Zeit in der S.nfrage einander gegenüberstehenden Thesen der ↑ Aktualitätstheorie und der ↑ Substantialitätstheorie erscheinen so in einer neuen Lösung vereinigt und zugleich durch einen neuen Ansatz aufgehoben.

S. wurde und wird vom Primitiven erlebt in Herzschlag, Blick, Atem, Vision, Traum und mit (Lebens-) Hauch, Blut, Schatten, Spiegelbild usw. identifiziert, mitunter auch als Menschen- oder Tiergestalt aufgefaßt, in der sie bei magisch begabten Personen von ihrem Leib gelöst und ausgesandt werden konnte. Man verband die Vorstellung von der S. mit der eines Lebensprinzips, das als beweglichste und feinste Art der Materie aufgefaßt wurde. In dieser Form begegnet uns der S.nbegriff auch in der antiken Naturphilosophie, bei Anaxagoras, Demokrit, bei Pythagoräern u. a. Demgegenüber bedeutet die S.nlehre der klass. grch Philosophen Sokrates, Plato, Aristoteles, die in der S. im Gegensatz zur unstoffl. ↑ Natur zuerst eine unkörperl. Wesenheit sahen, einen ungeheuren Fortschritt. Nach Plato besteht sie aus Vernunft, Wille und Begierde. Der vernünftige Teil nimmt zugleich durch Erkenntnis an der Ideenwelt teil, ist also unsterblich und präexistent. Auch Aristoteles, der die S. als »erste ↑ Entelechie des Leibes« bezeichnete, unterscheidet im Menschen und in den Organismen 3 S.nschichten: eine pflanzliche S. als Lebenskraft, eine tierische als Fähigkeit der Bewegung, der Begierde und der Empfindung und die nur dem Menschen eigentümliche unsterbliche Vernunft. Den Stoikern war die menschliche S. ein Ausfluß aus der stofflich aufgefaßten Welt-S., bei Plotin ein Produkt des Nus, des Geistes. Der Streit zw. stofflicher und unstoffl. S.naufassung war auch in der christlichen Philosophie keineswegs entschieden. Von den Kirchenlehrern war z. B. Tertullian ein Anhänger der materialistischen, Augustin ein Vertreter der idealist. Erklärung. Mit Descartes wird die intellektualist. Lehre, die in der S. nur ein denkendes Wesen sah, für lange Zeit beherrschend. Hume, dem sie ein »Bündel von Vorstellungen« ist, vertritt die Aktualitätstheorie. Leibniz sieht in der S. die oberste Monade, Kant definierte sie als den Gegenstand des inneren Sinnes in seiner Verbindung mit dem Körper. Erst der ↑ Romantik (↑ Carus, G. H. v. ↑ Schubert) aber gelang die wichtige Entdeckung des Unbewußten als der eigentl. S.nsubstanz und die Erkenntnis, daß alles Leibliche Ausdruck eines Seelischen ist. Die ersten eigentl. Psychologen der späteren Zeit lehrten eine ähnl. Entsprechung leiblicher und seelischer Vorgänge: Fechner bezeichnete die S. als »Selbsterscheinung dessen, was als Körper äußerlich erscheint« u. Wundt als den »inneren Sinn der näml. Einheit, die wir äußerlich als den zugehörigen Leib erkennen«. Einen Rückfall ins Materialistische bedeutet Haeckel, der in der S. nur den »Kollektivbegriff für die gesamte psychische Funktion des Plasmas« sieht. Gegen den »S.naberglauben« wendet sich Nietzsche, der eine Metaphysik des Leibes vertritt. Die Vorstellung von der Leib-S.-Einheit, die mit all dieser Gedankenarbeit vorbereitet wurde, ist eine Errungenschaft der neueren Ganzheitspsychologie, die, schon von der Romantik vorweggenommene Wiederentdeckung der unbewußten S., ging in der Gegenwart von der ↑ Tiefenpsychologie aus. Das neue Menschenideal, das der Nationalsozialismus erstrebt, wird darüber hinaus die ursprüngliche dreieinige Harmonie von Leib, Geist und S. wieder verwirklichen.

Lit.: Rehmke, »Die S. des Menschen« 1913⁴; Geyser 1914; G. Sommer, »Leib und S. in ihrem Verhältnis zueinander« 1920; Wundt, »Vorlesungen über Menschen- und Tier-S.« 1922⁵; Driesch, »Leib und S.« 1923³; Müller-Freienfels, »Philosophie der Individualität« 1923²; Rohde, »Psyche« 1925⁸·¹⁰, 2 Bde.; Prinzhorn, »Leib-S.-Einheit« 1927; Seifert, »Psychologie« 1928; Klages, »Der Geist als Widersacher der S.« 1929—32, 3 Bde.; Pfänder, »Die S. des Menschen« 1933; Schering, »S., Charakter und Vererbung« 1939; L. F. Clauß, »Rasse und S.« 1940¹⁴ und »Die nord. S.« 1941⁸; Bier 1941⁷; Rosenberg, »Mythus«.

Seele, milit.: Längsdurchbohrung von ↑ Handfeuerwaffen (Sp. 790) und ↑ Geschützen (Sp. 1400). Ihre gedachte Achse heißt S.nachse, ihr Durchmesser S.nweite (Kaliber). — Bei elektr. Leitungen der innerste Draht. — Bei Seilen der Kern (Herz). — Bei Streichinstrumenten auch Bez. für den Stimmstock (Abb. ↑ Geige, Sp. 1126).

Seelenblindheit, eine bei Erkrankungen der Hinterhauptslappen des Großhirns auftretende Störung: Gegenstände werden zwar gesehen, aber ihrem Wesen nach nicht erkannt.

Seelenfünklein (»Fünklein«), Ausdruck der dt. Mystik, Übersetzung des scholast. Begriffs »scintilla conscientiae« (lat., »Funke des Gewissens«), der das sich im Akt der Sünde bezeugende, uranfänglich im Menschen vorhandene sittl. Bewußtsein bedeutet. Von Meister ↑ Eckhart in die Begriffssprache der Mystik übertragen, wird das S. zur Bez. für den Seelengrund, in dem sich Gott mit dem Menschen begegnet. Daher nennt es Eckhart auch »Hütte des Geistes«, »Gottes Kleidhaus«, »Himmel der Seele«, »Licht der Seele«. Ähnlich seitdem bei Tauler, Jakob Böhme u. anderen Mystikern. Lit.: Pfeiffer, »Deutsche Mystiker des 14. Jh.« 1906².

Seelenheil, christl. Begriff, bezeichnet 1) das diesseitige ↑ Heil, d. h. vor allem das Bewahrtsein des Menschen vor »weltlichen« Gedanken und »Anfechtungen« sowie »Versuchungen« und Sünde, 2) die jenseitige ewige ↑ Seligkeit. Zur Erreichung des

S. soll die Gesamtheit der kirchl. Einrichtungen und Unternehmungen dienen, in der röm.-kath. Kirche zu einem verwickelten System der Erringung, Bewahrung, Rettung des S. ausgebaut, bes. im † Mönchtum (bes. Sp. 1522). † auch: Erlösung, Gnade, Rechtfertigung. Vom † Heil im german. Sinne ist das S. im christl. Sinne völlig verschieden. † auch: Heroismus, Kämpferischer Mensch.

Seelenverkäufer, Scherzbez. für einen gewissenlosen Heuerbaas († Heuer), der Seeleute auf wenig seefähigen Schiffen unterbrachte; häufiger übertr.: Schiff oder Boot, das wegen falscher Bauart, Alters oder Abnutzung nicht seetüchtig ist.

Seelenwanderung (Metempsychose, grch., »Seelenwechsel«, Palingenese, grch., »Wiedergeburt«), die Lehre, daß die menschl. Seele nach dem Tode durch † »Reinkarnation« (»Wiederverleiblichung«) in einen anderen Körper, auch z. B. eines Tieres oder einer Pflanze, übergeht († auch Naturvölker, Sp. 196). Ihre Herkunft ist schon im primitiven Glauben vorgebildet, in der Vorstellung, daß die menschl. Seele verschiedene Tiergestalt annehmen kann; doch kennt der primitive Glaube noch keine eigentl. S., sondern nur einen kontinuierlichen period. Kreislauf des Lebens bzw. der Existenzen. Nicht die Seele wandert, sondern der »Name« des Menschen, d. h. der ganze Mensch, denn auf dieser menschl. Entwicklungsstufe wird die Seele noch nicht dem Körper gegenüber als eine autonome metaphys. Substanz empfunden, sondern höchstens als ein Teil des Menschen. Mitunter wird auch angenommen, daß ein verstorbenes Familienmitglied in einem neugeborenen Kind wieder auflebt. Die eigentl. S.slehre setzt ein Bewußtsein der Trennung von Körper und Seele sowie das Erlebnis einer Freiheit der Seele voraus, sie verbindet den Gedanken des Kreislaufs der Geburten mit der Idee einer moral. Weltordnung. Zunächst empfindet man die Fähigkeit der freien Seele, sich über alle Übel erheben zu können, als eine beglückende Erlösungsmöglichkeit und leitet auch eine Unabhängigkeit der Seele vom Tode davon ab. Nur diese Vorform der S. findet sich im Totenkult und Jenseitsglauben, überhaupt in der Ewigkeitsvorstellung der ägypt. Religion. Die eigentl. S.slehre ist dagegen durch die negative, pessimist. Bewertung des Geburtenkreislaufes (Indien, später Griechenland) gekennzeichnet. Schon in den Weden und den Upanischaden vorgebildet, wird die Vorstellung von der S. zum erstenmal folgerichtig durchdacht im System des Brahmanismus († Indische Kultur, Sp. 156), wo die S. aufgefaßt wird als ein allmählicher sittlicher Läuterungsprozeß der einzelnen menschl. Seelenindividualitäten. Lasterhafte Menschen werden in (niederen) Tieren od. in Kranken wiedergeboren, um für ihre Schuld zu büßen, edle Naturen dagegen läutern sich zu immer höheren Lebensstufen hinan, bis sie wieder eintauchen in die Weltseele Brahman, von der sie gekommen sind. Nach der Vergeltungslehre des † Karma(n), die hierin zum Ausdruck kommt, ist es dabei die Seele selbst, die mit ihren guten oder schlechten Taten ihren zukünftigen Weg bestimmt. Im † Buddhismus, obwohl er eine Seele im Sinne einer ewigen Substanz leugnet und nur individuelle Reihen von Daseinselementen und Zuständen anerkennt, wird der großangelegte Versuch gemacht, auf dem Wege der Erkenntnis und der Begierdelosigkeit dem »Rad der Geburten« zu entfliehen in das Nichtsein des † Nirwana. In gemäßigter Form drang die Lehre von der S. aus dem ind. Orient in die griechische Philosophie und Mystik ein. Bei den Orphikern und den Pythagoreern, bei Empedokles und in Platos »Staat«, im Neuplatonismus, Neupythagoreismus, Manichäismus und in der Gnosis begegnet der Gedanke der S. in verschiedener Ausprägung. Plato faßt die S. als eine Läuterung der menschlichen Seele auf, die sich immer mehr vom Körper befreien soll bis zur letzten Vergeistigung. Vom Christentum auf lange Zeit beseitigt, lebte die Lehre von der S. erst in jüngster Vergangenheit in den Systemen der Theosophie und der Anthroposophie wieder auf. Die Lehre der S. ist nach alledem nie ursprüngliche Vorstellung einer Volksreligion gewesen, sondern stets eine in höher entwickelten rel.-philos. Systemen auftretende reine Spekulation, ein moral. Postulat, dessen Motiv die Ungleichheit der menschl. Schicksale und das Bedürfnis nach einem System der moralischen Weltordnung war. Dieses metaphysische Bedürfnis wird hier auf rein individualistische Weise befriedigt, die Bindungen des Menschen an Familie und Generation, an geschichtliche Wirklichkeiten, an sein Volk bleiben unberücksichtigt. Der heutigen Vorstellung von der Leib-Seele-Einheit, d. h. der Erkenntnis, daß Seele immer nur entsprechende Innenwelt eines bestimmten Leibes sein kann, daß Leib und Seele nur verschiedene Pole eines einheitl. Wesens darstellen, entspricht die Anschauung von der S. in keiner Weise. — Lit.: Bertholet 1904; Clemen, »Das Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit« 1920.

Seeleopard, Art der † Seehunde.

Seeley (ßīlī), Sir (seit 1894) John Robert, engl. imperialist. Schriftsteller, * 10. 9. 1834 London, † 13. 1. 1895 Cambridge, dass. seit 1869 Prof., schrieb u. a. das einflußreiche imperialist. Buch »The Expansion of England« 1883, dt. 1929. Lit.: Nain 1912, mit Lit.-Verz. (engl.).

Seelgerät (Seelteil) † Agrargeschichte (Sp. 145).

Seelhorst, Conrad v., Landwirt, * 5. 4. 1853 Alt Stüdnitz (Pomm.), † 6. 7. 1930 Göttingen, 1869 bis 1878 in der Kriegsmarine, dann landw. Praxis, 1896 Prof. und Direktor des Landw. Instituts in Göttingen. Hptw.: »Der Roggen als Wertmaß für landw. Berechnungen« 1888, »Die Belastung der Grundrente durch das Gebäudekapital« 1890, »Acker- und Wiesenbau auf Moorboden« 1892 (seit 1914 als »Hb. der Moorkultur«), verdienstvolle Arbeiten über den Wasserhaushalt des Bodens. Seit 1918 Hrsg. des »Journal für Landwirtschaft«.

Seeliger, 1) Ewald Gerhard (Ewger), Schriftsteller, * 11. 10. 1877 Rathau b. Brieg, 1900—06 Lehrer in Hamburg, schrieb Balladen (»Hamburg« 1905) und Erz. mit heimischen Stoffen (»Der Stürmer« 1903, »Nordnordwest« 1904), auch viele Unterhaltungsromane mit überwiegender Neigung zum Sensationellen. — 2) Gerhard, Historiker, * 30. 4. 1860 Biala, † 24. 11. 1921 Leipzig, dass. Prof. seit 1895; forschte über mittelalterl. Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte; als Vertreter eingehendster Quellenforschung lehnte er die mehr »konstruktive« Quellenverarbeitung ab und wurde dadurch schärfster Gegner von K. Lamprecht, schrieb u. a.: »Die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Grundherrschaft im früheren M. A.« 1903, »Staat und Grundherrschaft in der älteren dt. Geschichte« 1909; seit 1896 Hrsg. der »Dt. Ztschr. für Geschichtswissenschaft« (seit 1898 »Histor. Vierteljahrsschrift«). — 3) Hugo v. (seit 1903), Astronom, * 23. 9. 1849 Biala b. Bielitz, † 2. 12. 1924 München, dass. 1882 Prof. und Sternwartendirektor. Seine Forschungen umfassen das

ganze damalige Fachgebiet, dem er ein neues Teilgebiet, die »Stellarstatistik«, hinzufügte durch seine Untersuchungen: »Räumliche Verteilung der Fixsterne« 1899—1912. Lit.: Kienle in »Vierteljahrsschrift der Astronom. Ges.«, 60. Jg., 1925.

Seelilien, Tiere, ↑ Haarsterne.

Seelow (-lō), brandenburg. Stadt am Oderbruch, südw. von Küstrin (12 C3), (1939) 3114 Ew.; Sägewerke, Korbmacherei, Landmaschinenfabriken.

Seelöwe, Art der ↑ Ohrenrobben.

Seelsorge, in den christl. Kirchen die Hilfeleistung des Geistlichen bzw. des Priesters gegenüber dem Gläubigen in seinen Schicksals- und Seelennöten; sehr früh mit Bekehrungs- u. Missionstendenz verbunden und, bes. in der röm.-kath. Kirche, zur geistigen Beherrschung des Menschen u. als Mittel des Seelenzwangs mißbraucht ([Hof-]Beichtväter). Luther sah in der S. eine Verpflichtung der ganzen Gemeinde, ohne allerdings sein Ideal vom »allgemeinen Priestertum« verwirklichen zu können, während die ref. Kirchen die starke Mitarbeit und die seelsorgerische Mitverantwortung von Laienkräften betonten. Der Pietismus brachte eine Neuerweckung der seelsorgerl. Kräfte, bes. auch unter den Laien. Neue Anregungen kamen der S. von der ↑ Psychotherapie.

Seelze, hann. Gemeinde an der Leine und am Mittellandkanal, (1939) 3722 Ew.; Verschiebebahnhof, chem., Asbest- u. Gummiwarenfabriken.

Seemännische Bevölkerung, der Bevölkerungsteil, der seine Wehrpflicht in der Kriegsmarine abzuleisten hat. Zur S. gehören: a) Seeleute und Fischer, die beruflich auf See-, Küsten- oder Haffahrzeugen seit mindestens 12 Wochen fahren oder mindestens 1 Jahr gefahren sind; b) Inhaber bestimmter Befähigungsnachweise für See- oder Küstenfahrt (Erteilung durch die Seefahrtschulen) sowie des Führerscheins des Dt. Seglerverbandes, des Zeugnisses zum C-Führer der Marine-HJ. oder des Seefunkzeugnisses. ↑ auch Sportseeschifferprüfung.

Seemannsamt, nach der ↑ Seemannsordnung errichtete Behörde, im Ausland das Konsulat, stellt das ↑ Seefahrtsbuch und die Musterrolle aus, untersucht versicherte Unfälle, erläßt Strafbescheide bei Zuwiderhandlungen gegen die Seemannsordnung (Antrag auf gerichtliche Entscheidung möglich), versucht gütlichen Ausgleich bei Streitigkeiten zw. Kapitän und Schiffsmannschaft, entscheidet bei Streitigkeiten über Antritt oder Fortsetzung des Dienstes, kann vorläufige Anordnungen erlassen, wenn Gefahr im Verzug.

Seemannschaft, ein Teil des Könnens und Wissens der Seeleute, der ganz oder überwiegend durch die prakt. Ausübung des Berufes selbst erworben wird. Lit.: Bothmann, »Leitfaden für den Unterricht in der S.« 1927³; Gladisch u. Schulze-Hinrichs, »Leitfaden der S.« 1935.

Seemannsfürsorge, Bestreben, die Seeleute im Hafen vor Not und besonders vor sittlicher Verwahrlosung zu bewahren, urspr. meist unter Gesichtspunkten der Inneren Mission (Seemannsmission) betrieben. Mittel der S. sind Seemannshäuser (Seemannsheime; zuerst 1835 in England, 1895 in Kiel für Kriegsschiffsbesatzungen), Büchereien (auch an Bord), gesundheitliche und rechtliche Beratung. Je mehr die Arbeit von NSV. und DAF. auch die Seeleute und die gesamte seemännische Bevölkerung erfaßt, desto mehr wird eine besondere S. überflüssig.

Seemannsordnung vom 2. 6. 1902, Hauptquelle des Arbeitsrechts für ↑ Schiffsbesatzungen der Kauffahrteischiffe, die zum Führen der Reichsflagge (Handelsflagge) berechtigt sind.

Seemannsschulen (Seefahrtsschulen) ↑ Schiffsbesatzung.

Seemannssprache, eine ständische ↑ Sondersprache, die auftritt, wo Schiffahrt getrieben wird. Innerhalb der german. Völker ist der Grundstock der Schiffahrtausdrücke gemeingermanisch. Diese finden sich also bei Engländern, Niederländern, Niederdeutschen und Skandinaviern. Viele Wörter der S. sind von N. nach Süden vorgedrungen (z. B. Hafen). Die german. S.n enthalten Wörter aus dem Lateinischen, dem Griechischen, dem Arabischen, dem Französischen und dem Italienischen, die dt. S. viele niederl. und engl., z. T. auch fries. Ausdrücke. Manche Wörter und Wendungen sind rein deutsch (z. B. »ein Garn spinnen«, Geschichten erzählen). Lit.: Röding, »Allg. Wb. der Marine« 1793/94, 4 Bde.; Kluge 1911.

Seemeile. In der Nautik wird die Erde als Kugel betrachtet. Eine Bogenminute eines größten Kreises dieser Kugel (= 21600. Teil des mittleren Erdumfanges) ist 1 (dt.) S. = 1852 m. Daher ist 1 Bogenminute des Erdäquators und eines jeden Meridians gleich 1 S. (Abk.: sm), was für nautische Rechnungen sehr bequem ist. 1 Knoten = sm/std; der Ausdruck »ein Schiff läuft 12 Knoten« bedeutet also: es läuft 12 sm in 1 std. — Die engl. S. (nautical mile oder geographical mile, nȫtikl mail, dschiögräfikl-) beträgt 1854,965, die frz. S. (mille marin, mil märän) 1855,1 m.

Seeminen, unter der Wasseroberfläche schwimmende verankerte Gefäße mit starker Sprengladung zum Zerstören von Schiffen. Zur erfolgreichen Verwendung von S. sind nötig: große Anzahl und planmäßiges Legen, in mehreren Reihen, schachbrettförmig, genügend dicht (Minensperre); richtige Wahl des Ortes und der Tiefeneinstellung (etwa 4—6 m unter Wasser), wobei Tidenhub (Ebbe und Flut), Seegang und Strömungen zu berücksichtigen sind; ungesehenes Minenlegen (Überraschung); große Dauerhaftigkeit des Ankertaus, da es allmählich durchscheuert oder -rostet; genügend große Sprengladung (bis 500 kg nasse Schießwolle oder anderer stark brisanter Stoff) und zuverlässige Zündung (meist durch Stoß des Schiffskörpers gegen die aus dem Minengefäß herausstehenden Bleikappen [in diesen befindliche Gläser mit Säure zerbrechen, wodurch ein elektr. Strom verursacht wird]: Kontakt-[Berührungs-] Minen).


Seemine.

Das Minenlegen erfolgt von ↑ Minendampfern, Torpedo- oder Unterseebooten, auch (aber nicht zum Legen geordneter Sperren) von Flugzeugen aus. Große Minenleger fassen 300—400, Unterseeboote 20—40 S. Die Mine (Abb.) steht zunächst auf ihrem Anker (Minenstuhl), mit dem sie durch ein stählernes Ankertau verbunden ist. Zum Legen werden die S., an Schienen hängend oder auf Gleisen rollend, an das Heck des Minenlegers gefahren und dort (ins Wasser) »geworfen«, auf Unterseebooten durch die Torpedorohre ausgestoßen. Beim Sinken nimmt die Mine, an der vorher die gewünschte Wassertiefe eingestellt wurde, durch eine selbsttätige Vorrichtung (Voreilanker oder Ausgleich einer Federspannung mit dem Wasserdruck) den eingestellten Tiefenstand durch Festkneifen des auslaufenden Ankertaues ein.

Die Minensperre muß nach Ort und Umfang den

eigenen Seestreitkräften genau bekannt gemacht werden. S., deren Ankertau gebrochen ist, schwimmen auf, treiben und würden die Schiffahrt auch außerhalb des Kriegsgebietes gefährden; deshalb bestimmt das Völkerrecht, daß alle S. durch eine geeignete Einrichtung selbsttätig unschädlich gemacht werden, sobald sie von ihrer Verankerung gelöst sind. Unverankerte Treibminen dagegen, die also im Wasser treibend den Feind erreichen sollen, müssen nach Völkerrecht selbsttätig unwirksam werden, wenn der Werfende die Aufsicht über sie 1 std verloren hat; deshalb werden Treibminen kaum je verwendet.

Heute (1940) können Minen auf mehreren 100 m Wassertiefe gelegt werden; zur Unterseebootsabwehr muß ihr Tiefenstand ohnehin erheblich sein und wird bisweilen in einer Sperre reihenweise abgestuft. — Auch eine Zündung mittels Elektroinduktion oder Magnetismus hat man versucht, um Grundminen (ohne Ankertau) verwenden zu können.

Beobachtungsminen, zur Verteidigung von Hafeneinfahrten, werden von einem an Land befindl. Stand aus elektrisch scharf gemacht oder gezündet, wenn der Feind zu erwarten bzw. über dem Minenfeld ist; für die Durchfahrt eigener Schiffe werden solche S. unwirksam gemacht.

Minenkrieg bedeutet die Verwendung von S. in großem Umfang, wie im Weltkrieg 1914—18 und im Englischen Krieg seit 1939. Da hierbei auch die neutrale Schiffahrt gefährdet wird, pflegen minenverseuchte Gebiete dann öffentlich als Sperr- oder Warngebiete erklärt zu werden. Die S. haben großen Einfluß auf die Seekriegführung gewonnen und ihre Verwendung nimmt ständig zu, auch gegenüber dem Handelsschiffsverkehr zum Feind. Ein neuzeitliches Kriegsschiff wird durch einen Minentreffer meist nicht vernichtet, aber u. U. für längere Zeit kampfunfähig gemacht werden.

Der Minenabwehr und -beseitigung dienen von Kriegsschiffen geschleppte Geräte († Otter 3), † Minensucher und -räumboote und † Sperrbrecher.

Geschichtliches. Die Erfindung der S. geht auf Fulton, die erste Anwendung auf Werner Siemens und Himly im Kieler Hafen 1848 zurück.

Lit.: »Die Minenwaffe in ihrer Entwicklung und Anwendung« (in: »Nauticus« 1938).

Seemoos, zu den Faltenquallen gehörende Art der † Hydrozoen, wird getrocknet und grüngefärbt als Zimmerschmuck verwendet.

Seenadeln (Syngnathidae), artenreiche Familie von Meeresfischen, einige Arten auch im Süßwasser; Körper mit Knochenschilden umgeben, Mund röhrenförmig. Die Seenadel (Syngnathus) und die Schlangennadel (Nerophis) haben dünnen, langgestreckten Körper, leben in Tang- und Seegraswiesen, passen sich dieser Umgebung durch ihre Körperform gut an. Hierher auch die Seepferdchen (Hippocampus; Abb. † Brutpflege). Bes. eigenartig durch die fetzenförmigen Anhänge ist der Fetzenfisch (Phyllopteryx).

Seenelke, Meerestier, † Korallenpolypen.

Seenkunde † See (Sp. 1446).

Seenot, dringende Seegefahr eines Seeschiffes. Vgl.: Bergung, Haverei, Rettungswesen zur See, Schiffsunfälle, SOS.

Seeoffiziere, in der Kriegsmarine die † Offiziere (Sp. 585) mit seemänn. und Waffenausbildung.

Seeohr, Schnecke, † Vorderkiemer.

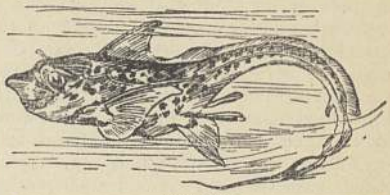
Seepaß (Ausgangspaß), Vermerk des Seemannsamtes im † Seefahrtsbuch über † Anmusterung (Seemannsordnung § 16); früher auch = Beilbrief.

Seepferdchen, Fisch, † Seenadeln.

Seepocken, Krebstiere, † Rankenfüßer.

Seepost, regelmäßige Einrichtung, bes. der Dt. Reichspost und der Postverwaltung der Ver. St. v. A. (erstmalig 1891) zum Sortieren der Briefsendungen durch beiderseitige Postbeamte während der Fahrt auf den schnellsten Schiffen; zw. anderen Staaten nicht so ausgebildet.

Seeratte (Spöke, Chimaera monstrosa; Abb.), ein zu den Seedrachen gehörender Fisch mit keulenför-



Seeratte.

migem Körper, bis 1 m lang; die Schwanzflosse läuft dünn, peitschenförmig aus. Beim Männchen stacheliger Stirnanhang. 1. Rückenflosse kurz, hoch, dreieckig, 2. Rückenflosse sehr lang, niedrig; Brust- und Bauchflossen groß. Verbreitung: Atl. Oz. u. Mittelmeer. Die Eier haben eine braune bis olivgrüne, hornartige Schale mit schmalem Fortsatz.

Seeraub (Seeräuberei, Piraterie, frz.), auf offener See ohne staatliche Ermächtigung von Schiffen (Raub-, Piratenschiffen) unter willkürlicher Flagge unternommener Angriff auf ein fremdes Schiff zwecks Wegnahme von Personen und Sachen. Ein der Seeräuberei verdächtiges Schiff kann ohne Rücksicht auf die Flagge von jedem Kriegsschiff angehalten und durchsucht werden. Seeräuber sind dem Gericht des Staates, dem das aufgreifende Schiff angehört, zu überliefern. Das StGB. (§ 250, Nr. 3) bedroht S. mit Zuchthaus nicht unter 5 Jahren.

Seeraupen (Aphroditidae), Familie der Borstenwürmer. Die Rückenzirren bestimmter Segmente der oft ziemlich breiten und dann abgeflachten Würmer sind umgewandelt in flache, sich meist dachziegelartig deckende Schuppen. Hierher die an allen europ. Küsten heimische Seemaus (Aphrodite aculeata), bis 20 cm lang, mit metallisch schimmernden und irisierenden Borsten und einer Decke langer, einen Rückenfilz bildenden Haarborsten.

Seerecht, das die Verhältnisse des keiner Gebietshoheit unterliegenden Meeres (des freien Meeres, der hohen See) betreffende Recht. Unterschieden wird das Seeprivatrecht (z. B. in Buch 4 des HGB.) und das öffentl. S. Im dt. Raum beginnt die Modernisierung des S. mit dem Kampf Lübecks gegen den Seeraub, das Seebeuterecht († Seebeute) u. das † Strandrecht, der die Einführung des röm. S. (beeinflußt von der Lex Rhodia de jactu; Eigentum geht durch Haverei nicht verloren) und des kanon. S. zur Folge hatte. S.squellen des M. A. sind die Urteile des Seegerichtshofs der Insel † Oléron, das † Consolat del Mar, das Wisbysche S., teils aus einer fläm. Übersetzung der Charte d'Oléroun, teils aus späteren, in Amsterdam festgestellten S.grundsätzen bestehend. Von den Statutarrechten sind bedeutsam die der Städte und der Seegilden (Curiae maris) von Pisa, Venedig, Genua u. a., dann der skandinav. und der hans. Städte; eine Zusammenfassung des hanseat. Rechts erfolgte 1591 und 1614 (»Hanseatisches S.«). Die staatl. Gesetzgebung hat das S. zuerst in Frankreich geregelt in der Ordonnance de la marine von 1681, die in den Code de

commerce von 1808 übergegangen ist. Rußland erließ die Ordnungen vom 25. 6. und vom 23. 11. 1781, die Ver. St. v. A. die Revised Statutes von 1875, Italien den Codice per la marina mercantile 1877.

Grundlage für das öffentl. S. wurde die Schrift von Hugo † Grotius: »Mare liberum« (1609). Gegenüber dieser vertrat der Engländer John Selden (ßĕldĕn; * 1584, † 1654) in »Mare clausum« (1635) den Grundsatz, daß das Meer bis zu bestimmten Teilungsgrenzen der Hoheit der Uferstaaten unterläge. Dieser Gedanke setzte sich aber im Hinblick auf die Seepolizeimöglichkeiten nur hinsichtlich der † Küstengewässer durch. Im übrigen wurde das S. bes. völkerrechtlich durch Handels- und Schiffahrtsverträge fortgebildet. Die darin im allg. Seeverkehrsinteresse übernommenen Verpflichtungen haben die meisten Staaten in einzelstaatliches öffentl. S. umgesetzt, das sich auf Schiffsvermessung, -eigentum, -führung, -registrierung, Flaggenrecht, Hafen-, Lotsen-, Leuchtfeuerwesen, Seestraßenbezeichnung usw. erstreckt. Für Streitigkeiten bei Seeunfällen u. Strandrechtsfällen sowie zw. Reeder u. Besatzungsmitgliedern und zw. Kapitän und Mannschaft, auch zur Überprüfung der vom Kapitän verhängten Strafen (Seestrafrecht) ist nach der dt. Seemannsordnung das † Seemannsamt zuständig.

Zum Seevölkerrecht gehören Verträge über die Abgrenzung von Fischereizonen, von Fangzeitbeschränkungen (z. B. für Wale) sowie über die Rechte der Kriegsschiffe bei Ausübung der Seepolizei zwecks Bekämpfung der Seeräuberei.

Abmachungen für Seekriegführende und Neutrale im Seekrieg bilden das † Seekriegsrecht.

Seerettungswesen = Rettungswesen zur See.

Seerosen, 1) (Seeanemonen, Aktiniën), Meerestiere, † Korallenpolypen (Sp. 1438). — 2) Zwei Gattungen der Wasserrosen: a) Nymphaea, Wasserpflanzen mit großen Schwimmblättern, langgestielten, sich über den Wasserspiegel erhebenden Blüten mit 4 Kelchblättern, Kronblätter ohne Honigbehälter; über 30 Arten in allen Zonen. Weiße S. (Weiße Mummel, Teich-, Wasserrose, -lilie, Nymphenblume, N. alba; Abb. 1), in Europa in stehenden od. langsamfließenden Gewässern, Blüten weiß, Staubbeutel gelb, steht unter Naturschutz. Ägypt. Lotos (N. lotus), weißblühend, erscheint u. verschwindet mit dem Steigen u. dem Fallen des Nils (Rhizom überdauert Trockenheit im Boden), Samen eßbar. Blaue S. (Blauer Lotos, N. coerulea), mit blauen Blüten u. eßbaren Samen, in Ägypten. Sternlotos (Padmas, Patmapflanze, N. stellata), Blüten blau, rosa oder weiß, in Ostindien, Südasien u. Neuholland. Zahlreiche Arten und Züchtungen als Zierpflanzen in Warmhäusern. — b) Nuphar, Wasserpflanzen mit großen, schildförmig gestielten, am Grunde herzförmigen Schwimmblättern, gelben, zu 1—2 achselständigen Blüten, Kronblätter mit Honigbehälter auf dem Rücken, 5 Kelchblätter; 7 Arten auf der nördl. Halbkugel. In stehenden Gewässern Europas die Gelbe S. (Teichrose, Gelbe Mummel, Nixblume, N. luteum; Abb. 2 † Sp. 1475), steht unter Naturschutz. — Indische S. † Lotosblume.



Abb. 1. Weiße Seerose.

Seeroutine, der Dienstplan an Bord eines Seeschiffes auf Fahrt; Gegensatz: Hafenroutine (Bez. für beides: Schiffsroutine).

Seerücken, Höhenrücken am schweiz. Südufer des Bodensees, bis 720 m hoch; zahlreiche Schlösser und Landsitze (Arenenberg, Freudenfels, Salenstein).

Seeschaden, Schaden an Schiff und Ladung durch Sturm, Seegang, Grundberührung oder Zusammenstoß; † Haverei.

Seescheiden, Klasse der † Manteltiere.

Seeschiffahrt (Kauffahrtei; † Karte I C I), zu friedlichen Zwecken mit Schiffen verschiedenster Art ausgeübt, z. B. Fahrgast-, Fracht-, Tank-, Walfang-, Schul-, Forschungsschiffen, Seefischerei-, Bergungs-, Rettungs-, Lotsenfahrzeugen, Seeschleppern, Kabellegern, Seebaggern u. a., angetrieben durch Dampfmaschinen, Motoren, Segel.

Vorbedingungen für eine geordnete S. sind Hafenanlagen (Kais, Speicher, Bahnanschlüsse usw.) für die Ein- und die Ausschiffung der Fahrgäste und zum Laden und Löschen der Frachten, Werften u. Docks zum Bau, zur Ausrüstung und zur Instandsetzung von Schiffen, Bezeichnung und Beleuchtung († Seezeichen) der Seefahrtstraßen an der Küste, der Hafeneinfahrten usw., Möglichkeiten der Anwerbung von Seeleuten u. der Ausbildung der Seeleute († Schiffsbesatzung). † auch Marine (Sp. 1020/21).

Die S. wird von einzelnen Kaufleuten oder von Reedereien (beide † Reeder) betrieben. Die Reedereien veranstalten entweder regelmäßige Fahrten zw. bestimmten Häfen mit bestimmten Fahrtzeiten (Linienschiffahrt), oder sie übernehmen nach Richtung und Gegenstand wechselnde Transporte ohne bestimmten Fahrplan (»wilde«, freie oder Trampschiffahrt, tramp-). Die Trampschiffahrt (etwa 17 Mill. Brutto-Reg.-T., das sind etwa 25 vH der Welttonnage) befördert namentlich schwere Massengüter (Kohle, Erze, Salpeter), auch wertvollere Massengüter (Baumwolle, Wolle, Weizen, Reis). Die Linienschiffahrt befördert vor allem hochwertige Güter, Personen, Postsachen, erledigt also Transporte, bei denen es auf Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Schnelligkeit ankommt; sie hat mit höheren Anlage- und Betriebskosten zu rechnen als die freie Schiffahrt und wird deshalb bes. von kapitalkräftigen Großunternehmungen betrieben. Der Personenverkehr stellt bes. große Anforderungen an Schiffsraum und Ausstattung; dazu kommen Werbekosten. — Die Preisbildung ist bei den Trampreedereien i. allg. frei. Die Unternehmungen der Linienschiffahrt sind dagegen in größtem Umfang wegen der Preisbildung in einem bestimmten Fahrtgebiet in Kartellen (»Konferenzen«) zusammengeschlossen, die auch Abwehr von Außenseitern vorsehen. Werden auch Abreden über die Verteilung des Verkehrs auf die Reedereien oder über Gewinnverteilung getroffen, so spricht man von (Schiffahrts-) Pools.

Die wichtigsten (Schiffahrts-) Linien der S. gehen von den europ. Häfen: 1) nach Nordamerika, 2) in das La-Plata-Gebiet (Südamerika), 3) nach dem Fernen Osten (China, Japan, Australien), 4) nach dem Nahen Osten (Vorderasien, Indien), 5) nach dem Nordsee- und dem Ostseegebiet, 6) ins Mittelmeer und ins Schwarze Meer.

Man spricht von der Flotte einer Reederei und von der Handelsflotte eines Staates († Schiffsraum). Als Handelsmarine († Marine) bezeichnet

man die Gesamtheit aller Einrichtungen und Personen eines Staates, die der S. dienen.

Die Welthandelsflotte 1890—1938
(Schiffe von 100 Brutto-Reg.-T. und darüber)

Jahresmitte	Zahl der Schiffe	Tonnage in 1000 Brutto-Reg.-T.			
		Insgesamt	Dampfschiffe	Motorschiffe	Segelschiffe
1890	32174	21119	12985		9133
1900	27840	28957	22369		6588
1910	29943	41884	37291		4593
1914	30758	49073	45169	234	3670
1925	32905	64638	59666	2714	2258
1930	32713	69608	59928	8096	1584
1933	31700	67920	56427	10200	1293
1936	30923	65064	51714	12291	1059
1938	30990	67847	51637	15233	977

Anteil der wichtigsten Schiffahrtsländer an der Welthandelstonnage 1890, 1914 und 1938 (Stand jeweils am 30. 6.; Schiffe von 100 Brutto-Reg.-T. und darüber)

Länder	Tonnage in 1000 Brutto-Reg.-T.			Anteile in vH		
	1890	1914	1938	1890	1914	1938
Großbritannien u. Irland	10242	19257	17781	48,5	39,2	26,2
Sonstiges Britisches Imperium	1355	1788	3167	6,4	3,6	4,7
Ver. St. v. A. (See)	1824	2970	9375	8,6	6,1	13,8
Ver. St. v. A. (Binnenseen)		2353	2564		4,8	3,8
Japan	138	1708	5007	0,7	3,5	7,4
Norwegen	1584	2505	4614	7,5	5,1	6,8
Deutsches Reich	1569	5459	4244	7,4	11,1	6,3
Italien	817	1668	3290	3,9	3,4	4,9
Frankreich	1045	2319	2904	5,0	4,7	4,3
Niederlande	379	1496	2855	1,8	3,0	4,2
Griechenland	—	821	1889	—	1,7	2,8
Schweden	476	1118	1576	2,3	2,3	2,2
Dänemark	280	820	1130	1,3	1,7	1,7
Spanien	535	899	959	2,5	1,8	1,3
Sonstige Länder	875	3893	6492	4,1	8,0	9,6
Welttonnage	21119	49074	67847	100	100	100

Organisation. Seit dem 1. 10. 1935 sind alle zur S. gehörenden Betriebe zusammengeschlossen in der Reichsverkehrsgruppe S., die 9 Fachgruppen umfaßt: Reeder, Walfangreeder, Küstenschiffer, Seehafen- u. Umschlagsbetriebe, Schiffsmakler, Lotsen, Selbständige Schiffahrtssachverständige, Hochseefischereien, Heringsfischereien.

Geschichtliches. Die S. entwickelte sich (schon in der Vorzeit) aus der Küstenschiffahrt dort, wo karge Natur (Nordeuropa) oder Kleinheit der Inseln (Südsee) bei wachsender Volkszahl zum Landerwerb über See hinaustrieben, jedoch nur dort, wo die betr. Völker rassisch bedingte Bereitschaft oder Neigung zur Seefahrt besaßen. Neben Auswanderung und Eroberung traten dann Handel und Seeraub. — Im Mittelmeer gab es bereits im 3. u. im 2. Jahrt. v. Zw. eine beherrschende Seemacht, Kreta. Daneben hat Ägypten minder bedeutende S. getrieben. Die Iberer müssen in derselben Zeit bereits zu den brit. Inseln vorgedrungen sein. Erst verhältnismäßig spät zeigen sich die Phönizier als Erben der Kreter bedeutend in der S. Sie wurden verdrängt durch die Griechen, jedoch blieb ihre Pflanzstadt Karthago seegewaltig bis zu ihrer Niederlage gegen Rom. Ein Seevolk ersten Ranges waren die Malaien in der Südsee. Chinesen und Araber haben zeitweise hohe Leistungen zur See gezeigt.

Im frühen M. A. waren die Wikinger die kühnsten Seefahrer (↑ Normannen), daneben die Friesen. Im Mittelmeer herrschten span. und ital. Seestädte vor (Barcelona, Venedig, Genua, Pisa). Im 12. Jh. entwickelte sich im Nord- und Ostseeraum die ↑ Hanse.

Die große Zeit der S. begann mit der Entdeckung der Seewege nach Indien und Amerika. Spanien und Portugal hatten im 16. Jh. das Welthandelsmonopol. Sie wurden im 17. Jh. abgelöst von den Holländern und den Engländern. Bes. letztere sicherten sich für 3 Jahrhunderte die Führung in der S. der Welt, büßten allerdings schon nach dem Weltkrieg viel von ihrer überragenden Stellung ein.

Seit etwa 1850 verdrängte das Dampfschiff (↑ Dampfschiffahrt) mehr und mehr den Segler und gab in Verbindung mit der Industrialisierung der europ. Staaten und der überseeischen Kolonisierung der S. neuen Aufschwung. Seit dem Weltkrieg erstand dem Dampfschiff im Motorschiff (mit Dieselmotor) ein ernsthafter Wettbewerber (vgl. Tabelle, Sp. 1469); ferner gehen die Dampfschiffe immer mehr von der Kohlen- zur Ölfeuerung über.

Lit.: B. Vogel, »Gesch. der dt. S.« 1915; R. Hennig, »Abhandlungen zur Gesch. der Schiffahrt« 1928; Koenigs, »Aktive S.spolitik« 1937.

Seeschiffe, regelmäßig zur Seefahrt verwendete Schiffe. Gegensatz: Binnenschiffe. Im Dt. Reich gehören dazu bes. die zur Führung der Handelsflagge verpflichteten Kauffahrteischiffe (↑ Handelsschiff). Für diese werden ↑ Schiffsregister geführt.

Seeschlacht, Aufeinandertreffen und Kampfhandlungen schwerer Seestreitkräfte von kriegführenden Seestaaten. Anlaß zu einer S. geben die Aufgaben der Kriegsmarine: Sicherung geogr. Positionen, Handelskrieg, Deckung eigener oder Abwehr feindl. Truppenlandungen, schließlich auch Schädigung der feindl. Kriegsflotte. Da Schlachtschiffe in der Regel durch leichte ↑ Seestreitkräfte, wie Kreuzer, Torpedoboote, gesichert sind, ist die S. meist ein Kampf aller dieser Einheiten. Die Entwicklung der Flotte zur Schlacht sowie der Einsatz der Schiffsarten und der Waffen in der S. erfolgten bisher nach den Erfahrungen der ↑ Seetaktik; jedoch hat die schnelle Entwicklung der Luftwaffe, deren Erfolge zur See in großem Maßstab erstmalig im Engl. Krieg seit 1939 sich zeigten, die Seekriegführung grundlegend umgestaltet. Die Verwendung geschlossener Kriegsschiffsverbände, wie in größtem Umfang in der Skagerakschlacht am 31. 5. 1916, wird durch ständige Luftaufklärung und Bedrohung durch Bombenangriffe selten werden, sowohl auf dem Marsch wie in der Schlacht. Die enge Kiellinie als Schlachtordnung ist ohnehin überholt. Eine lockere Ordnung mit großen Schiffsabständen ist nötig, um gutliegendem Artilleriefeuer, Torpedo- und Luftangriffen ausweichen zu können.

In der Tagschlacht treffen meist die Aufklärungsstreitkräfte zuerst aufeinander. Hauptwaffe ist die Artillerie, bes. die schwere der Schlachtschiffe, deren Feuer auf 12—10 km wirksam und entscheidend sein kann. Geringere Gefechtsentfernungen werden vermieden, da im Wirkungsbereich der Torpedowaffe. Die Flakartillerie muß auf allen Kriegsfahrzeugen vertreten und gründlich geschult sein. Das Nachtgefecht, bei wesentlich geringeren Entfernungen, erfordert gute Scheinwerferausbildung und Feuerdisziplin. Torpedoboote haben bessere Aussichten. Die Gefahr des Zusammenstoßens von Schiffen ist groß. — Vgl. auch: Seekrieg, Seestrategie, Schiffsartillerie. — Lit.: ↑ Seekrieg.

Die wichtigsten Seeschlachten der Weltgeschichte.

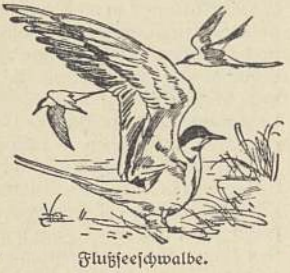
480 v. Zw., 28. 9. Themistokles besiegt bei Salamis die Perser.
241 v. Zw., 10. 3. Lutatius Catulus beendet durch den Seesieg bei den Agatischen Inseln den 1. Punischen Krieg.
31 v. Zw., 2. 9. Agrippa besiegt bei Aktion die grch.-ägypt. Flotte unter Antonius.
468. Vernichtung der byzantin. Flotte bei Karthago durch die Wandalen unter Geiserich.
552. Vernichtung der got. Flotte bei Senagallia durch die Byzantiner.
1284, 6. 8. Sieg der Genuesen bei Meloria über die Pisaner.
1340, 24. 6. Sieg der Engländer bei Sluis über die Franzosen.

1571, 7. 10. Don Juan d'Austria vernichtet bei Lepanto die türk. Flotte.
1588, 31. 7. bis 8. 8. Howard besiegt im Engl. Kanal die span. Armada.
1666, 11.—14. 6. De Ruyter siegt in der Viertageschlacht im Engl. Kanal über die engl. Flotte unter Monck.
1673, 21. 8. De Ruyter beendet durch den Sieg bei Texel über die engl.-frz. Flotte den 3. engl.-holl. Krieg.
1782, 12. 4. Rodney schlägt bei Dominica die frz. Westindienflotte unter Grasse-Tilly.
1797, 14. 2. Jervis besiegt beim Kap Saint Vincent mit 15 engl. Linienschiffen 26 span. Linienschiffe.
1797, 11. 10. Duncan besiegt bei Kamperduin mit 16 engl. Linienschiffen 16 holl. Linienschiffe.
1798, 1. 8. Nelson besiegt bei Abukir mit 13 engl. 13 frz. Linienschiffe.
1805, 21. 10. Nelson besiegt bei Trafalgar mit 27 engl. 33 frz.-span. Linienschiffe.
1866, 20. 7. Tegetthoff besiegt bei Lissa mit der österr. Flotte die ital. unter Persano.
1905, 27. 5. Togo vernichtet bei Tsushima mit der jap. Flotte die russ. unter Roschestwenskij.
1916, 31. 5. Scheer zwingt am Skagerrak mit 21 Großkampfschiffen die engl. Schlachtflotte (37 Großkampfschiffe) mit schweren Verlusten zum Rückzug.

Seeschlangen, Unterfamilie der ↑ Giftnattern. — Auch Riesentiere zweifelhafter Existenz. Lit.: Gould-v. Forstner »Begegnungen mit Seeungeheuern« 1935.

Seeschule (engl. Lake-School, lēk ßkūl, auch Lakists, lēk-, »Seendichter«), Dichterkreis der Romantik um Wordsworth u. a.; vgl. Großbritannien (Literatur 6, Sp. 463).

Seeschwalben (Sterninae), Unterfamilie der Möwen, schlanke Vögel mit geradem Schnabel, kurzen, oft tief ausgeschnittenen Schwimmhäuten, sehr langen, schmalen, spitzigen Flügeln und gegabeltem Schwanz, ausgezeichnete Flieger und Stoßtaucher, die sich vorwiegend von Fischen und Insekten ernähren. Die Raubseeschwalbe (Hydropogne caspia), 52 cm lang, mit rotem Schnabel, glänzendweiß, Oberkopf schwarz, Mantel hellgraublau, findet sich hauptsächlich in Asien und Südeuropa, brütet nur stellenweise (Sylt) in Deutschland, erscheint an den dt. Küsten auf dem Zuge, verirrt sich bisweilen ins Binnenland. Die Flußseeschwalbe (Sterna fluviatilis; Abb.), 40 cm lang, der vorigen ähnlich gefärbt, aber unten grau u. an den Füßen rot, Schnabelspitze schwärzlich, lebt in Europa, dem gemäßigten Asien und Nordamerika an Flüssen, Seen, Küstengebieten, in Deutschland von April bis August / September, streicht winters bis Indien, Afrika und Brasilien. Außerlich sehr ähnlich ist die Küstenseeschwalbe (S. paradisea), Schnabel blutrot, ohne schwärzliche Spitze, deren Brutgebiete im ganzen etwas nördlicher liegen. Im Gegensatz zu vorigen nur auf wenige dt. Brutkolonien (Norderoog, Mellum) beschränkt ist die sonst weitverbreitete stattliche Brandseeschwalbe (S. sandvicensis), Zugvogel. Die Zwergseeschwalbe (S. minuta), 22 cm lang, mit mäßig gegabeltem Schwanz, Stirn, Unterseite und Steuerfedern weiß, Oberkopf und Nacken schwarz, Mantel und Flügelfedern aschgrau, bewohnt Küsten und Binnengewässer der Nordhalbkugel zw. dem 24. und dem 58.°, in Norddeutschland Mai–Aug., nistet im Mai/Juni. In Brüchen und Sümpfen überhaupt an stehenden Gewässern, nistet die Trauerseeschwalbe (Hydrochelidon nigra), 26 cm lang, die zeitweilig ganz von Insekten lebt; im Brutkleid Kopf, Nacken, Brust und Bauchmitte, im Winter nur Hinterkopf und Nacken samtschwarz, Mantel blaugrau, das übrige weiß.


Flußseeschwalbe.

Seeseide, die Haftschnüre der Eikapseln von Rochen und Haien.

Seesen, braunschw. Stadt und Luftkurort am Nordwestabfall des Harzes (6 B 2), (1939) 7422 Ew.; Konserven-, Nudel- und Blechwarenfabrik, Reichsbahnausbesserungswerk. — 973 genannt, früh als Lehen des Stiftes Gandersheim welfisch, 1418 als Stadt bezeugt.

Seesker Höhe, Höhenzug der Preuß. Seenplatte zw. Goldap und Treuburg (13 F 2), im Seesker Berg 310 m.

Seesoldat, Soldat der ↑ Marineinfanterie.

Seespinnen = Asselspinnen.

Seestadtl, sudetendt. Stadt an der Biela, östl. von Dux, (1939) 4224 Ew.; Braunkohlenbergbau.

Seesterne (Asteroidea), Klasse der Stachelhäuter; mit flachem, sternförmigem oder pentagonalem Körper, in dessen Scheibe 5 (seltener mehr) Arme allmählich übergehen. Auf der Unterseite der Arme bilden 2 Reihen dachsparrenartig liegender Kalkstücke, Ambulakralplatten, eine Ambulakralfurche, in der die oft mit Saugscheibe versehenen und mit einer Ampulle verbundenen Füßchen liegen. Stacheln und Pedizellarien sind bes. an den Armrändern häufig. Alle Kalkteile sind beweglich miteinander verbunden, so daß die S. trotz scheinbarer Starrheit sehr biegsam und geschmeidig sind. Von der ventralen Mundöffnung steigt ein ganz kurzer Anfangsdarm zu dem geräumigen Magen empor, der in jeden Arm 2 mit drüsigen Anhängen besetzte Blindsäcke, die Leberschläuche, entsendet. Ein kurzer, mit ein paar unregelmäßigen Anhängen versehener Enddarm führt zu dem auf der apikalen Seite liegenden After, der aber oft fehlt, so daß der Darm blind geschlossen ist. Die büschelförmigen Gonaden reichen oft in die Arme hinein. Die sich aus den Eiern entwickelnden Larven sind Bipinnarien oder Brachiolarien. Gelegentlich auch ungeschlechtliche Vermehrung durch Zerteilung in mehrere Stücke. Die S. haben ein ausgezeichnetes Regenerationsvermögen. Die Nahrung der langsam auf dem Untergrund kriechenden S. besteht hauptsächlich aus Weichtieren. Die sich meist von Muscheln nährenden afterlosen Formen pflegen ihren Magen auszustülpen und zw. die mit Hilfe der Arme und ihrer Füßchen gewaltsam geöffneten Schalen ihrer Beute einzuführen, wo dann durch ausgeschiedene Verdauungssäfte eine »Außenverdauung« stattfindet. Fossil finden sich die S. bereits im Silur.

1. Unterklasse: Phanerozonia, mit großen und starken Randplatten und breiten Ambulakralplatten. Hierher der Kammstern (Astropecten aurantiacus), im Mittelmeer sehr häufig, Arme bis 30 cm lang; gräbt sich meist in den Sand ein. Astropecten irregularis, fleischrot, 10 cm Durchm., Nordsee, teilweise auch Ostsee; Culcita coriacea, Rotes Meer, mit so stark verkürzten Armen, daß der Körper eine dicke, sechzige Scheibe bildet; Asterina gibbosa, westl. Mittelmeer und Atl. Oz., zwittrig.

2. Unterklasse: Cryptozonia, Randplatten mehr oder weniger rudimentär, Ambulakralplatten schmal. Der dunkelbraunrote Solaster papposus mit netzförmigen Rückenplatten und 11—14, meist 13 Armen, Nord- und teilweise auch Ostsee; Solaster endeca, nördl. Atl. Oz., 8—10 Arme; Echinaster sepositus, scharlachrot, Mittelmeer; der Große Seestern (Asterias glacialis), 35—60 cm Durchm., Mittelmeer und an den westeurop. Küsten; der violett, rötlich oder braun gefärbte Gemeine Seestern (Asterias rubens) ist an den Küsten der Nord- und der Ostsee häufig, Durchm. bis 30 cm.

Seestraßen, die Seewege, die als kürzeste Verbindungen und aus Sicherheitsgründen gewohnheitsmäßig befahren werden. In diesem Sinne spricht man z. B. von S.ordnung, -recht, -politik.

Seestraßenordnung (Abk.: SO.) vom 5. 2. 1906 (9. Auflage von 1937), eine international gültige VO. zur Verhütung des Zusammenstoßens der Schiffe auf See. Die S. enthält Vorschriften über Führung von Lichtern bei Nacht u. Signalkörpern am Tage, Schallsignale und Fahren bei Nebel, Ausweichen, Notsignale u. a. Eine Reihe von Verordnungen verwandten Inhaltes bilden mit der S. zusammen das Seestraßenrecht. Lit.: S., Schiffstagebuch usw. von A. Budde, Eckardt & Meßtorff, Hamburg.

Seestraßenpolitik, das Bestreben starker Seemächte, die Seewege nach Übersee (z. B. nach Kolonien und Rohstoffbasen) zu beherrschen, um sie auch im Kriege ungefährdet zu benutzen.

Seestrategie, Planung und Leitung des Einsatzes der Seestreitkräfte zur Überwachung der feindlichen Seemacht und zur Sicherung der eigenen Seehandelswege im Krieg. Grundlage der S. ist die geogr. Position, bes. die Lage zu den großen Schiffahrtswegen. Meist ist Schutz der eigenen Seewege gleichbedeutend mit Bedrohung derer des Feindes. Häufig wird die Niederkämpfung oder wenigstens Schädigung der feindl. Flotte dazu erforderlich sein; der milit. Erfolg pflegt auch moralische und polit. Bedeutung zu haben. Das Streben nach Veränderung (Verbesserung) der geogr. Position ergibt strateg. Offensive, das (saturierte) nach ihrer Beibehaltung Defensive. — Schon im Frieden kann die S. Hand in Hand mit der Außenpolitik häufig Verbesserungen der seestrateg. Lage durchsetzen (Erwerb von Stützpunkten usw.), bes. außerhalb Europas; im Kriege können die Aufwendungen dafür dann gespart werden. — Lit.: Corbett, »Die Seekriegführung Großbritanniens«, dt. 1939; Wegener, »Die S. des Weltkriegs« 1929; Laurent, »Einf. in das Studium der (See-) Strategie« 1939; † auch Literatur bei Seekrieg.

Seestreitkräfte, gliedern sich in Schlachtschiffe, Flugzeugträger und -mutterschiffe, Schwere und Leichte Kreuzer, Zerstörer, Torpedo-, Schnell- (oder Torpedomotor-) und Unterseeboote. Weiter unterscheidet man kleine Kriegsfahrzeuge, wie Minenleger, Minensuch- und -räumboote, Geleit- und Wachtboote, und Hilfsfahrzeuge, zu denen Troßschiffe (Werkstatt- und Vorratsschiffe), Schul- und Sonderschiffe gehören.

Seetaktik, die Lehre von der Führung des Kampfes zur See, ist abhängig von den Waffen des Seekrieges und von denen der Kriegsschiffe und von deren Geschwindigkeit. Grundsatz aller S. ist, den Feind mit Übermacht anzugreifen, um ihn, wenn nötig, abschnittsweise zu vernichten. Zur Ermöglichung dieser Übermacht werden die eigenen Streitkräfte, die zur Erfüllung ihrer verschiedenen Aufgaben — Sicherung geogr. Positionen, Handelsschutz — auseinandergezogen sind, am besten locker um einen strateg. Mittelpunkt gruppiert, so daß ihre Zusammenziehung jederzeit schnell erfolgen kann. Vor Eintritt in den Kampf muß eine geeignete Verbandsordnung (Formation) eingenommen sein. Für die Riemenschiffe im Altertum war entspr. der damaligen Rammtaktik und der von den Römern ausgebildeten Entertaktik eine breite oder halbmondförmige Formation geeignet. In der Segelschiffszeit seit 1600 entwickelte sich mit der Einführung der Schiffsartillerie bald aus dem anfangs üblichen regellosen Schiffsgemenge die Taktik der Linien von geschlossen hintereinanderfahrenden »Linienschiffs«-Geschwadern. In der Dampfschiffszeit im 19. Jh. wurde zuerst (Schlacht bei Lissa 1866) eine keilförmige Gefechtsformation erprobt, um wieder den Sporn als Waffe anzusetzen. Seit Ende des 19. Jh. ist man mit der Entwicklung der weittragenden Schiffsartillerie wieder zur Linientaktik zurückgekehrt. Man unterscheidet Dwarslinie, Kiellinie, Staffel, Keilformationen (Abb. 1). Am leichtesten zu leiten, am

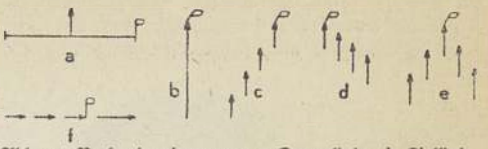


Abb. 1. Verbandsordnungen: a Dwarslinie, b Kiellinie, c steile Staffel (Backbordachteraus), d flache Staffel (Steuerbordachteraus), e Keilformation, f Flottenkiellinie aus 3 Geschwadern, P = Flaggschiff.

beweglichsten und artilleristisch vorteilhaftesten sind die »geschlossen« (d. h. auf etwa 600 m Abstand von Schiffsmitte zu Schiffsmitte) fahrende Kiellinie und die steile Staffel; sie werden daher heute fast ausschl. als Gefechtsformationen angewendet.

Gefechtsarten. Je nachdem sich die Gegner auf gleichen oder entgegengesetzten Kursen treffen, unter-

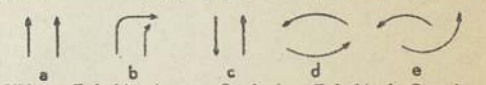


Abb. 2. Gefechtsarten: a Laufendes Gefecht, b Crossing the T, c Passiergefecht, d Kreisgefecht, e Umfassungsgefecht.

scheidet man laufendes (Abb. 2, a) oder Passiergefecht (Abb. 2, c). Bei jenem kann die schnellere Linie die langsamere an der Spitze umfassen und diese eindrücken (Crossing the T [engl., »dhē ti], »das T kreuzen«, d. h. den Querbalken über den senkrechten des T ziehen, entwickelt sich aus a, wenn der eine Gegner Geschwindigkeitsüberschuß hat; Abb. 2, b), die denkbar günstigste Gefechtslage. Wenn beim Passiergefecht die Linien nach dem Vorbeilauf aufeinander zudrehen, so entsteht das Kreisgefecht (Abb. 2, d), aus diesem, falls der eine Gegner schneller ist als der andere, das Umfassungsgefecht (Abb. 2, e), ebenfalls für die schnellere Linie günstig.

Änderungen im Kurs oder in der Formation werden durch Schwenkungen der ganzen Linie oder durch »Wendungen zugleich« der einzelnen Schiffe vorgenommen (»Gefechtswendungen«). Alle S. ist auf artillerist. Wirkung und auf Geschwindigkeit der kämpfenden Linien aufgebaut; letztere richtet sich nach dem langsamsten Schiff. Sehr wichtig sind auch die Wetterverhältnisse. Seegang behindert das Schießen der Luvseite; der Wind ist vorteilhaft für die in Lee stehende Linie, weil er Pulverrauch und Schornsteinqualm aus dem Gesichtsfeld der Schützen wegweht. Ferner sind abends die Schiffe der westlich stehenden Linie stark im Nachteil, da sie sich gegen den Abendhimmel gut abheben, während sie nach Osten zu ihren Gegner in der Dämmerung kaum sehen können. Alle diese Umstände muß der Flottenchef beim Sichten des Gegners abwägen und eine so günstige Anfangsstellung einzunehmen bestrebt sein, daß er ihm das Gesetz des Handelns aufzwingt. Die Linie bei den schnell wechselnden Gefechtslagen und Geschwindigkeiten und den Gefechtswendungen in stärkstem Feuer geschlossen zu halten, setzt gründliche Ausbildung aller Streitkräfte und hohe Fahrkunst der Verbandsführer und der Kommandanten voraus. Das gilt auch für die Torpedoboote, die sich in † Feuerlee der Linie halten, um auf Befehl zum Angriff die eigene Linie in den Schiffslücken zu »durchbrechen«, den Torpedo

überraschend an den Feind heranzubringen und nach dem Schuß schnell abzudrehen und abzulaufen; am besten sind ihre Aussichten im Nachtangriff.

In der Marschordnung sollen die Schlachtschiffe durch die leichten Streitkräfte gesichert werden; gleichzeitig soll die schnelle Entwicklung der Flotte zur Schlacht ermöglicht werden. Frühzeitige Luftaufklärung durch die auf Schlachtschiffen, Kreuzern u. Flugzeugträgern mitgeführten Flugzeuge ist heute



Abb. 2. Gelbe Seerose (zu Sp. 1468).

(1940) unentbehrlich. Trotzdem sind die früher erprobten Marschformationen infolge der schnellen Entwicklung der Unterseeboots- und der Luftwaffe nur sehr bedingt verwendbar; auch die bisherigen Gefechtsformationen werden sich den neuen Erfordernissen anpassen müssen. Die Erfahrungen aus den Seeschlachten bei Tsushima und am Skagerrak haben nicht mehr uneingeschränkte Gültigkeit als Grundlage der heutigen S. — † auch: Seeschlacht, Seekrieg. — Lit.: † Seekrieg, † Seestrategie.

Seetaucher (Colymbi), Vogelordnung, äußerlich den Steißfüßen ähnlich, aber größer (schwerer als Wildente), Zehen mit Schwimmhäuten verbunden, Fischfresser. Einzige Gattung Colymbus mit 4 Arten im Norden. Der Polartaucher (Prachttaucher, C. arcticus) brütet auch in Deutschland in wenigen Paaren auf entlegenen Seen der Grenzmark; im Sommer ist er oben schwarz mit weißen Flecken, unten weiß und am Hals unten schwarz, an den Seiten weiß und oben grau; im Herbst und Winter ist die Oberseite schwarz, die Unterseite weiß. Im Winter wurde er schon auf allen Flüssen Deutschlands, soweit sie eisfrei sind, beobachtet. An nordischen Küsten der größere Eistaucher (C. glaciālis), im Winter gelegentlich auf dt. Flüssen.

Seetestament, nach § 25 des Testaments-Ges. vom 31. 7. 1938 Testament, das jemand, der sich während einer Seereise an Bord eines deutschen, nicht zur Kriegsmarine gehörenden Fahrzeugs außerhalb eines inländ. Hafens befindet, durch mündliche Erklärung vor 3 Zeugen errichten kann. Das S. wird unwirksam, wenn seit der Errichtung 3 Monate verstrichen sind und der Erblasser noch lebt.

Seeteufel, Fisch, † Armflosser.

Seetraube, Pflanze, † Coccoloba.

Seetrift, Bez. für herrenlos treibende Wracke, Schiffstrümmer, Ladungsstücke.

Seetüchtig, nach § 559 HGB. in der Fassung des Ges. vom 10. 8. 1937 Zustand eines Seeschiffes, das gehörig eingerichtet, ausgerüstet, bemannt und mit genügenden Vorräten versehen ist.

Seeuhr (Marine-, Seechronometer, nautische, Längenuhr), sehr genau gehende † Uhr, die auf Schiffen für nautische Zwecke mitgeführt wird.

Seeunfallversicherung, die (im 3. Teil des 3. Buches der RVO. geregelte) besondere Ausgestaltung der sozialen † Unfallversicherung für Seeleute auf dt. Seefahrzeugen, durchgeführt von der † Seeberufsgenossenschaft.

Seeverdienstorden, span. Verdienstorden, gest. 1866. 4 Klassen. Weißes, goldgerändertes lat. Kreuz mit Anker, darüber eine Königskrone (Abb.), die 2.–4. Klasse auf einem achtspitzigen, goldenen oder silbernen Stern. Band: rot-gelb-rot.



Seeverdienstorden (1. Klasse).

Seewache, der Wachdienst auf einem Seeschiff, meist 4 std, sowohl an Deck (auf der »Brücke«) wie vor den Maschinen: S. gehen, sich auf S. befinden.

Seewarte, Deutsche, Hamburg, gegr. 1868, Reichsbehörde (seit 1875) im Dienste der See- und Luftfahrt. Die Wetterdienstabt. untersteht dem Reichsluftfahrt-Min.; sie versieht den Wetterdienst auf See und Überseе für Luftverkehr, Handelsschiffahrt und Seefischerei, bearbeitet die meteorolog. und die klimat. Verhältnisse über den Ozeanen und in den Kolonien, veröffentlicht u. a. täglich Wetterkarten der Nordhalbkugel. Die Abt. Nautik und Hydrographie untersteht dem Oberkommando der Kriegsmarine; Aufgaben: Herst. von Handbüchern, Karten, Atlanten, Attestierung nautischer Geräte, Weiterentwicklung der Hilfsmittel der Navigation, Aussendung des dt. Zeitzeichens, Eismelde- und Sturmflutwarndienst, Forschungsarbeit in Ozeanographie, Meeresgeologie, Erdmagnetismus. Regelmäßige Veröffentlichungen: »Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie« (seit 1873); »Aus dem Archiv der Dt. Seewarte« (zwanglos; seit 1878); »Der Seewart« (seit 1932); Beobachtungen der dt. Feuerschiffe u. Sturmstatistik (in: »Dt. Meteorolog. Jb.«, seit 1934); Täglicher Wetterbericht; Wetterkarte des Reichswetterdienstes für Hamburg und für die dt. Küste.

Seewasserstraßenordnung (Abk.: SWO.), vom 31. 10. 1933 mit zahlreichen Änderungen, ergänzt die † Seestraßenordnung hinsichtlich des Verkehrs auf den dt. Seewasserstraßen.

Seewehr, bis 1918 die seemännisch ausgebildeten 35–45jährigen Reservisten der dt. Kriegsmarine, der Landwehr entsprechend, heute ebenfalls Landwehr genannt.

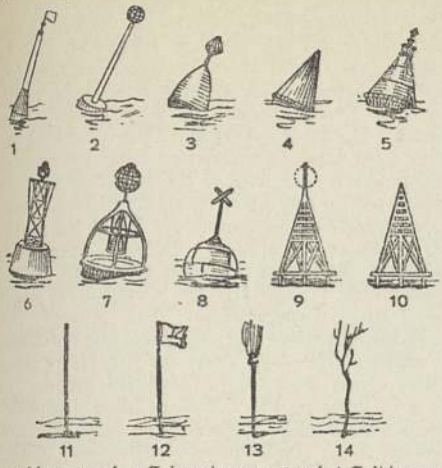
Seeweine, Weine vom dt. Ufer des Bodensees.

Seewesen † Schiff, † Seeschiffahrt, † Marine.

Seewolf, Fisch, † Schleimfische.

Seezeichen (Schiffahrtszeichen), in Küstengewässern und an seichten Stellen auf hoher See ausgelegte, evt. fest eingebaute Marken (Abb.), die vor Bänken, Untiefen, Felsen usw. warnen, das Fahrwasser und den jeweiligen Standort anzeigen. Landfeste S.: Stangen-S. (oft mit Fähnchen, Strohwischen), Pricken (junge Baumstämmchen mit Zweigen), † Baken, † Leuchtfeuer. Schwimmende S.: † Tonnen, † Bojen, † Feuerschiffe, im Kriegsfall evt. ausgelegte

Kriegsschiffe, z. B. Unterseeboote bei einer größeren Unternehmung an der feindl. Küste. Zu den S. müssen auch gerechnet werden die Funkfeuer, d. h. drahtlose Sender für Schiffahrtszwecke, die Unterwasserschall- und Luftschallsender. Das »Verzeichnis der Leuchtfeuer u. Signalstellen aller Meere« und die »Seehandbücher«, die jedes Seeschiff mit sich



Seezeichen. 1 und 2 Spierentonnen, 3 und 4 Spitztonnen, 5 Heultonne, 6 Leuchttonne, 7 Glockentonne, 8 Kugeltonne, 9 und 10 Baken, 11, 12 und 13 Stangenzeichen, 14 Pricke.

führt, unterrichten über die Kennung (Kennzeichnung) der S. In dt. Fahrwassern ist (bezogen auf aus See einlaufende Schiffe) die rechte (Steuerbord-) Seite der Fahrrinne durch rote, fortlaufend mit Buchstaben numerierte Spierentonnen oder rote Baken (Stangen) mit bestimmten Toppzeichen, die linke (Backbord-) Seite durch schwarze Spitztonnen (Spitzbojen) oder schwarze Baken ohne Toppzeichen gekennzeichnet. Als Ansteuerungspunkte weit draußen vor Flußmündungen oder Hafeneinfahrten liegen Feuerschiffe und automatische Signalbojen: Leucht- (Feuer-), Heul-, Glockentonnen oder -bojen (Nebelbojen). Schwarzrot gestreifte Baken oder Bakentonnen bezeichnen Mittelgründe, die ein Fahrwasser in zwei befahrbare, sich wieder vereinigende Arme teilen. Vor Wracks wird durch grüne Tonnen gewarnt. Im Kriege werden zur Irreführung des Feindes geheimgehaltene, anders gekennzeichnete S. ausgelegt (Kriegs-S.).

Seezeremoniell, die den Verkehr zw. Schiffen verschiedener Staaten, den Besuch fremder Häfen und auf fremden Schiffen betreffenden internat. Förmlichkeiten, bes. Ehrenbezeigungen († Dippen, † Militärische Ehrenbezeigungen, † Paradieren, † Salut); für die dt. Kriegsmarine zusammengefaßt in der Dienstvorschrift »Flaggen-, Salut- und Besuchsordnung für die Kriegsmarine«.

Seezunge, Fisch, † Plattfische (Sp. 1259).

Sefeviden, Dynastie im † Iran (Sp. 374).

Seffner, Carl, Bildhauer, * 19. 6. 1861 Leipzig, † das. 2. 10. 1932, schuf naturwahre Bildnisbüsten und Denkmäler; Bronzestandbilder in Leipzig: jugendlicher Goethe (1903), J. S. Bach (1908).

Sefid Kuh (pers., »Weißes Gebirge«), 2 Gebirge in Afghanistan: 1) im westl. Hindukusch, bis 3400 m; 2) an der brit.-ind. Grenze, 4761 m hoch.

Segantini, Giovanni, ital. Maler, * 15. 1. 1858 Arco, † 28. 9. 1899 auf dem Schafberg b. Pontresina, in Mailand erzogen und ausgebildet, entwickelte einen eindringlichen, persönl. Stil, in dem er Gegenstände der Alpenwelt, später symbol. Themen darstellte; einziger ital. Maler des 19. Jh. von Weltgeltung. Hptw.: Die beiden Mütter (Mailand, Galleria d'Arte Moderna), An der Barre (1885; Rom, Galleria Nazionale d'Arte Moderna), Strickendes Mädchen am Zaun (Zürich, Kunsthaus), Pflüger im Engadin (1890; München, Neue Staatsgal.), Die schlechte Mutter (Wien, Gal. des 19. Jh.), Rückkehr in die Heimat (Berlin, Nationalgal.), Frühlingsweide mit weißer Kuh (Wien, Gal. des 19. Jh.), Muttergluck (Leipzig, Mus.), Triptychon: Werden, Sein, Vergehen (St. Moritz, S.-Mus.). — Schriften u. Briefe, hrsg. von Bianca S. (Tochter) 1909 (ital.), dt. 1935[4]. Lit.: Servaes 1907; Gottardo S. (Sohn) 1923[5]; Calzini 1934 (ital.; dt.: »S. Ein Roman der Berge« 1936).

Segeberg, Bad, schlesw.-holst. Stadt, Sol- und Moorbad am Segeberger See, nordw. von Lübeck (11 C 3), (1939) 6424 Ew.; älteste Backsteinkirche Norddeutschlands (12. Jh.); Margarinefabrik, Wollspinnerei; Viehmärkte. — Entstanden neben einer um 1130 gegründeten, 1644 zerstörten Burg, seit 1244 Stadt mit lübischem Recht, im 14. Jh. Sitz einer Seitenlinie der Schauenburger; seit 1867 zu Preußen.

Segel, Antriebsmittel (Vorrichtungen zur Vergrößerung des Windwiderstandes und dadurch zur Umwandlung der Wind- in Bewegungsenergie) von S.schiffen, bestehen aus zusammengenähten S.tuchstreifen (»Kleidern«) und sind mit einem Tau († Liek) eingefaßt, an dem sich Schleifen befinden († Legel). Jedes S. muß mit einer Kante an einem »Rundholz« der † Takelung befestigt sein; dieses ist bei dem viereckigen Rah-S. die waagerechte Rah, bei dem trapezförmigen Gaffel-S. der Mast sowie die an diesem befestigte schräg nach oben zeigende Gaffel. Das Rah-S. wird mit Oberrand (Rahliek) an der Rah mit Bändseln straff festgebunden (»angeschlagen«); seine oberen Ecken heißen Nocken, die unteren Schothörner. Das viereckige Spriet-S. (bei Booten) ist am Mast fest und wird durch eine diagonale Stange (Spriet) von ihm abgespreizt. Die dreieckigen S. werden meist an einem † Stag geführt (Stag-S.). S., die nicht an einer Rah fest sind, nennt man auch Schrat- oder Schräg-S. Vor-S. werden vor dem vordersten Mast, also am Bugspriet oder Klüver, gefahren. Die Gesamtheit der S. eines Schiffes (Bootes) heißt Besegelung, der aus den einzelnen S.flächen berechnete Gesamtschwerpunkt der Besegelung S.schwerpunkt.

Vor dem Ausspannen (»Setzen«) werden die S. »losgemacht«, d. h. die das zusammengerollte S. festhaltenden Bändsel gelöst. S.setzen erfolgt bei Rah-S.n durch Spannen der Schothörner nach außen (Vorschoten) oder Höherziehen (»Heißen«) der S. Anziehen (»Anholen«) bzw. Lockerlassen (»Fieren«) von Tauen, bei Rahen Brassen, bei S.n Schoten gen., bringt die S. in die richtige Stellung zum Wind. Bei viel Wind werden die S. verkleinert (»gereeft«). Zum »Bergen« werden die Rah-S. hochgerafft (»aufgegeit«), die Stag-S. »niedergeholt«, dann zusammengeschnürt (»festgemacht«).

Sonnen-S. sind Zeltdächer über dem Oberdeck.

Lit.: Grohmann, »Das S., seine Bedienung, Herst. und Behandlung« 1937.

Segelfalter, Schmetterling, † Schwanzfalter.

Segelflug, motorloser Flug mit Luftfahrzeugen schwerer als Luft, als Flugsport Aufgabengebiet des † Nationalsozialistischen Fliegerkorps; † Luftfahrt

(Sp. 738). Bereits Ende des 19. Jh. führte Otto Lilienthal Gleit- und Segelflüge aus, wobei er Flugstrecken von einigen 100 m erreichte, Leistungen, die aber infolge Aufkommens des Motorflugsports in Vergessenheit gerieten. Seit 1911 übten einige Darmstädter Primaner mit ihren Segelflugzeugen, die Hans Gutermuth baute, auf der Wasserkuppe (Rhön) und stellten 1912 eine Welthöchstleistung von 1 min 52 sek Dauer mit einer Strecke von 838 m auf. Der Weltkrieg verhinderte weitere Betätigung. Nach dem Kriege und nach der Zerstörung fast des gesamten dt. Flugmaterials rief Oskar Ursinus (der »Rhönvater«, * 11. 3. 1878 Weißenfels) 1920 zu einem ersten dt. S.wettbewerb auf. Der beste Flug dieses Wettbewerbs endete nach 2 min 22 sek und 1830 m Strecke; seitdem alljährlich im Sommer ein S.wettbewerb. 1922 segelte Hentzen

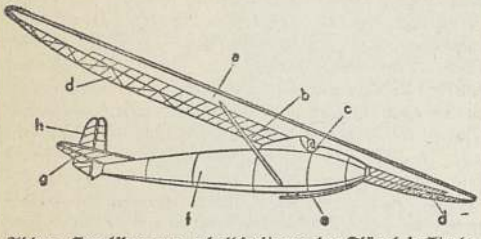


Abb. 1. Segelflugzeug. a halbfreitragender Flügel, b Strebe, c Führersitz, d Querruder, e Gleitkufe für Start und Landung, f Sperrholzboot, g Höhenruder, h Seitenruder.

3 std 10 min, 1923 wurden $8^1/_2$ std erreicht u. 1927 14 std; Streckenlängen: 1921 7,5 km, 1923 19 km, 1927 60 km. Verdienstvolle Pioniere der ersten S.zeit waren Wolf (Wolfram) Hirth (* 1900), Arthur Martens, Ferdinand Schulz (* 18. 12. 1892 Waldensen [Ostpr.], † 16. 6. 1929 durch Absturz infolge Tragflügelbruchs), »Bubi« (Johannes) Nehring u. Max Kegel. Ausgenutzt wurde beim Segeln zunächst der sich an einem Hang entwickelnde und nach oben bewegende Wind, sog. Hangaufwind (Abb. 2a). Die Berge der Wasserkuppe und die Steildünen in Rossitten lieferten bis dahin den kräftigsten Hangaufwind. Bereits 1925 setzte eine Krise im S.sport ein: Durch die Freigabe des Motorflugsports wandten sich diesem viele Kriegsflieger wieder zu; auch schienen die Grenzen des Hang-S. erreicht zu sein. Da wies die in dieser Zeit von Prof. Georgii gegr. Rhön-Rossitten-Ges., aus der sich die heutige Dt. Forschungsanstalt für S. in Darmstadt (DFS) entwickelte, auf weitere S.möglichkeiten hin. Zunächst war es eine aerodynam. Verbesserung des S.zeugs († Luftfahrt, Sp. 738). Aus offenen und verspannten Gleitflugzeugen, die nur eine notdürftige Verkleidung für den Führer erhalten hatten, wurden leistungsfähige Flugzeuge geschaffen, freitragende Hochdecker mit höchstens 1 oder 2 Strebenpaaren (Abb. 1). Anderseits wurden neue Energiequellen entdeckt, so 1928 die Thermik (grch.; Abb. 2b), ein warmer aufsteigender Luftstrom, der infolge Erwärmung der Erdoberfläche durch die Sonne entsteht, wobei die Wärme infolge Verschiedenheit des Bodens und seiner Farbe verschieden stark wieder abgegeben wird. Helle Felder spenden einen kräftigen Aufwind, während sich über Wäldern u. Wasserflächen ein Abwind ausbildet. Haufenwolken über der Landschaft sind die Gipfel der Thermikströmung. Nehring vermochte 1928 mit einem schwachmotorigen Flugzeug ohne Höhenverlust $^1/_4$ std unter einer solchen Wolke mit gedrosseltem Motor zu fliegen und wies damit die Bedeutung der Thermik für den S. nach. Dadurch sprangen die Streckenleistungen (1929: 152 km) auf 275 (1931), 376 (1934) und schließlich auf die Weltrekordstrecke von 502 km (1935), die sogar an einem Tage viermal geschafft wurde. Auch die Höhenleistungen (1929: 2160 m) stiegen gewaltig: 1934: 4325, 1937: 6000, 1939: 9000 m. Neben der Thermik befaßte man sich mit dem Ausnutzen von Gewitterfronten (Abb. 2c) und Wolkenaufwind. Vor einer Gewitterwalze, die sich ins Land vorschiebt, muß die Luft aufsteigen und einen kräftigen gleichmäßigen Aufwind bilden. Max Kegel legte als erster bereits 1926 im Frontaufwind eine Strecke von 55 km zurück. Die 1934 aufgestellte Weltrekordhöhe von 4325 m ist durch Ausnutzen von Wolkenaufwind erreicht worden, der infolge Kondensation der Luftfeuchte und der dadurch freiwerdenden Wärme Steiggeschwindigkeiten im Innern der Wolke bis zu etwa 30 m/sek erreichen kann. Bekannte Segelflieger dieses 2. Abschnitts: Günther Groenhoff (* 7. 4. 1908 Stade, †[abgestürzt] 23. 7. 1932 in der Rhön), Wolf Hirth, Heini Dittmar, Peter Riedel.

Neben sportlicher und wiss. Ausübung des S. wird in neuester Zeit großer Wert auf Zielflüge gelegt. Beim Start wird ein Zielflughafen genannt, der dann unabhängig von Wetter u. Wind möglichst erreicht werden muß. Beste Leistung beim Rhönwettbewerb 1939: Wasserkuppe–Greiffenberg (Schles.), 392 km. Der Zielflug findet wettbewerbsmäßig Anwendung im »Luftrennen der Segelflieger«, das 1937 erstmalig auf der Strecke (720 km) Wasserkuppe-Meiningen–Erfurt–Laucha–Halle a. d. Saale-Wittenberg–Berlin–Brandenburg–Magdeburg-Wernigerode–Göttingen–Kassel–Wasserkuppe ausgeschrieben war, bewältigt in 13 Tagen.

Neben dem reinen motorlosen S. wird auch der Flug mit Motorseglern gepflegt. Das sind S.-

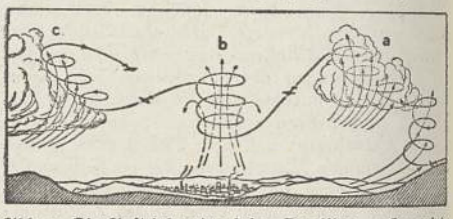


Abb. 2. Die Auftriebsarten beim Segelflug. a Hangwind, b Thermik, c Gewitterfront.

zeuge mit Hilfsmotor (bis zu 20 PS), der entweder aus dem Rumpf ausgeklappt (engl. Muster) auf das S.zeug aufgesetzt werden kann (Peter Riedels Motor Condor) oder fest eingebaut ist (Motorbaby von Schneider). Mit leer laufendem Motor haben Motorsegler die gleichen Flugeigenschaften wie S.zeuge. Bei Flaute, starken Abwinden und Fällen, wo das S.zeug landen müßte, wird beim Motorsegler im Vollgasflug neues Aufwindgebiet gesucht, nach dessen Erreichen der Motor wieder leer läuft. Motorsegler dienen ferner zur Inübunghaltung von S.zeugführern sowie zum Umschulen von Piloten auf Motorflugzeuge.

Die Startarten. Die weitaus gebräuchlichste ist der Start mittels Gummiseils, das am S.zeug eingehängt wird. Das Startseil kann bis zu 100 m gedehnt werden, die Rückdehnung schnellt das S.zeug nach vorwärts in die Luft. An den beiden Strängen ziehen je 3–8 Mann nach dem Kommando »Ausziehen« (die Startmannschaft geht nach vorn), »Laufen« (sie dehnt das Startseil im Laufschritt aus),

»Los« (die Haltemannschaft am Rumpfende gibt das S.zeug frei). Es ist dies eine Art Katapultstart. Beim Autoschlepp wird das S.zeug mittels 50 bis 300 m langen Drahtseils an ein Auto gehängt; es steigt wie ein Kinderdrachen. Nach Erreichen der größten Höhe (etwa halbe Seillänge) klinkt der Pilot das Seil aus. Beim Windenschlepp wird ein 1000 m langes Seil benutzt, das sich auf einer feststehenden Winde (meist vom Automotor angetrieben) aufrollt. Der Flugzeugschlepp dient zum Start und zum Lufttransport von S.zeugen. An ein gut steigendes Motorflugzeug (meist Sportflugzeug mit Motoren von 60—150 PS) wird mittels eines 120 m langen Schleppseils das S.zeug angehängt, so daß ein »Schlepp-Zug der Lüfte« entsteht. Das geschleppte S.zeug löst in bestimmter Höhe die Seilverbindung (Ausklinken) nach Erhalt von Thermikanschluß oder nach Erreichen des Zielflughafens, um allein weiterzufliegen. Bei Wettbewerben dient der Flugzeugschlepp als Start, wenn der Aufwind an den Hängen zur Gewinnung einer bestimmten Höhe nicht ausreicht.

Zur **Theorie des S.** (↑ auch Luftfahrt, Sp. 733). Man unterscheidet statischen und dynamischen S. Der dynamische S. nutzt die waagerechte Böenhaftigkeit in der Luft aus, ist aber praktisch bis auf einige Versuche von Frowein am Hornberg bei Schwäbisch-Gmünd noch zu keinem Erfolg gelangt. Der statische S. nutzt die Aufwinde (Hang-, Wolken- und Frontaufwinde sowie Thermik) aus, d. h. die Steiggeschwindigkeit dieser Aufwinde muß größer sein als die Sinkgeschwindigkeit des S.zeuges. In diesem Aufwind gleitet es, wie sonst auch, ständig bergab. Die Gleitbahn wird beschrieben durch das Verhältnis Höhe: zurückgelegter Strecke und beträgt bei Schulflugzeugen etwa 1:8, bei Hochleistungs-S.-zeugen 1:25 bis 1:35. Die Forderungen, die an die S.zeuge gestellt werden, sind 1) zur Ausnutzung des Hangaufwindes für Dauerflüge (dt. Rekord: Kurt Schmidt 36 std 35 min) langsame und wendige Flugzeuge (ein beliebtes Flugzeug dieser Art ist das Grunau-Baby II); 2) zur Ausnutzung von Streckenflügen Flugzeuge mit großer Fluggeschwindigkeit, flachstem Gleitwinkel und geringer Sinkgeschwindigkeit (Minimoa, Reiher, Olympia-Meise, Doppelsitzer Kranich).

Organisation. Jeder Deutsche, der der Flieger-HJ. angehört, kann vom 15. Jahre ab S. betreiben. In einem Anfängerflugzeug werden zuerst einige Rutscher auf dem Boden ausgeführt, um die Betätigung des Querruders zur Erhaltung einer waagerechten Lage zu erlernen. Dann schließen sich Sprünge an in einigen m Höhe zur Erlernung der Betätigung des Höhenruders. Nach 4 Flügen von 20 sek Dauer und einem Prüfungsflug von 30 sek, wobei das Flugzeug in einer abgesteckten Landegasse zu Boden gebracht werden muß, ist die A-Prüfung abgelegt. Die B-Prüfung verlangt 5 Flüge von 60 sek Dauer mit je 2 Kurven. Ein S. von 5 min über Startstelle oder 5 Bedingungsflüge und 3 Prüfungsflüge von je 2 min Dauer mit glatter Landung gehören zur C-Prüfung. Für die A-, B- und C-Prüfung ist eine theoret. Prüfung abzulegen. Der Luftfahrerschein für S.zeugführer — kurz amtliche C genannt — gibt die Erlaubnis zum Führen ein- und mehrsitziger S.zeuge außerhalb des genehmigten S.geländes und zum Vorführen von Kunstflügen bei öffentlichen Veranstaltungen. Den Luftfahrerschein stellt nach dem Bestehen einer theoretischen und einer praktischen Prüfung nach den Bestimmungen des Reichsluftfahrtministeriums das zuständige Luftamt aus. Bedingungen zur Erlangung des Silbernen Leistungsabzeichens (»Silberne C«) für S. sind: ein 5-Stundenflug, eine Startüberhöhung von 1000 m und ein Streckenflug von 50 km. Die »Goldene C« verlangt 3000 m Startüberhöhung und 300 km Strecke. S.abzeichen sind in allen Staaten die weißen Möwen auf blauem Grunde; A-Prüfung 1 Möwe, B-Prüfung 2 Möwen, C-Prüfung 3 Möwen, Silber-C (Leistungsabzeichen) 3 Möwen mit silbernem Eichenkranz (goldener Kranz: Goldene C). Das Silberne bzw. das Goldene Leistungsabzeichen sind internat. Abzeichen, die von der »Istus« (Internat. Studienkommission für den motorlosen Flug) nach Erbringung der Unterlagen ausgegeben werden. Die Bestimmungen für die Ausbildung im Gleit- und im S. wie für die Ausübung des S.sports und die Durchführung des alljährlichen Reichs-S.wettbewerbs auf der Wasserkuppe erläßt der Korpsführer des NS.-Fliegerkorps. Die Ausbildung im Gleit- und im S. erfolgt auf den S.geländen und in den S.lagern der NSFK.-Einheiten, den S.- und den Reichs-S.schulen des NS.-Fliegerkorps für die aktiven Sturmangehörigen und Angehörigen der Flieger-HJ. Für die Ausbildung von Selbstzahlern, das sind alle dt. Frauen und Männer sowie Ausländer — diese allerdings nur über den ↑ Aero-Club von Deutschland —, stehen 2 Reichsschulen für S.sport zur Verfügung. Reichs-S.schulen in Rossitten, Laucha a. d. Unstrut, Wasserkuppe, Ith, Spitzerberg (Ostmark); Reichsschulen für S.sport in Grunau b. Hirschberg (Riesengeb.) und Hornberg b. Schwäbisch Gmünd (Württ.).

Wissenschaftliche S.tagungen der Istus, seit 1930 Deutschland Vors.; hierbei Gedankenaustausch über technische, fliegerische, wiss. und meteorolog. Probleme des S.

Lit.: Georgii 1923; W. Hirth, »Hb. des S.fliegens« 1939[5]; W. Beyer, »Konstruktion der S.zeuge« 1937; Brütting, »S. erobert die Welt« 1940; ↑ auch Lit. bei Luftfahrt. Zeitschrift »Flugsport« seit 1909.

Segelhandbücher (Segelanweisungen, heute meist Seehandbücher genannt), Beschreibungen der Häfen, Küsten, Küstengewässer, mit Anweisungen zum Befahren der Meere, enthalten alle wichtigen Angaben über Seezeichen (eine Ergänzung zu den S.n ist das »Verzeichnis der Leuchtfeuer und Signalstellen aller Meere« 1940[68]), Landmarken, Gezeitenströmungen, Wind- u. Wetterverhältnisse, Hafenordnungen, Kaianlagen, Lotsenwesen usw.; im Dt. Reich von der Dt. ↑ Seewarte herausgegeben. Es gibt S. für alle Meere und Meeresteile.

Segeljacht ↑ Segelsport.

Segelmanöver, auf Schulschiffen das exerziermäßige Setzen, Reefen und Festmachen der Segel zur Übung der Mannschaft; i. w. S. alle Arbeiten zur Bedienung der Segel, auch die Handhabung eines Segelschiffs bei Kursänderungen, beim Kreuzen, Aus- und Einlaufen in Häfen usw.

Segeln, die Fortbewegung eines Schiffes, Bootes, Eisschlittens usw. durch Segel. ↑ Segelsport, ↑ Eissegeln, ↑ Eisjacht. Vgl. auch Segelflug.

Segelorder, schriftlicher Befehl, der dem Schiff (auch dem Dampf- oder Motorschiff) den Reiseweg vorschreibt.

Segelqualle, Art der ↑ Hydrozoen.

Segelschiff ↑ Schiff, ↑ Takelung; vgl. Segel. — **S.szeit,** in der Seekriegsgeschichte die Zeit der Vorherrschaft der Segelschiffe als Kriegsschiffe, etwa von der 2. Hälfte des 16. Jh. bis zur Mitte des 19. Jh.

Segelschlitten ↑ Eisjacht.

Segelsport (hierzu Beilage bei Wassersport), das Betreiben des Segelns aus Liebhaberei, zur Förderung von Kraft u. Geschick im Kampf mit Naturgewalten.

Segeln. Auf das Segel eines fahrenden Bootes wirkt nicht der »wirkliche« Wind ein, sondern der durch die Fahrt (Fahrtwind) abgelenkte »scheinbare« Wind, dessen Richtung der Windständer anzeigt, ein auf der Mastspitze sitzendes, leicht drehbares Fähnchen. Das Segel steht richtig, wenn seine Richtung den Winkel zw. Mittschiffslinie und scheinbarer Windrichtung halbiert. Aber auch dann treibt nur ein Teil der Windkraft das Boot vorwärts, ein anderer drückt es seitlich durchs Wasser († Abdrift), legt es schräge († Krängung) und versucht, es u. U. in den Wind zu drehen (so daß es luvgierig [vgl. Lee] wird). Die Ausnutzung der Windkraft ist günstiger beim Segeln vor dem Wind (Wind von hinten), mit achterl. (raumem) oder halbem Wind (quer ein, von der Seite), als wenn der Wind schräg von vorn kommt (Segeln am oder beim Wind). Jede Jacht kann hoch am Wind liegen (bis 45° oder 4 Strich) und deshalb gut † kreuzen. — Die Kunst des Segelns besteht in scharfer Beobachtung der sich dauernd ändernden Richtung und Stärke des Windes und entspr. Veränderung der Stellung der † Segel, geschicktem Steuern (Ruderlegen), rechtzeitigen Manövern mit dem Boot († Wenden, † Halsen) und Vergrößerung der Segelfläche bei flauem Wind durch Setzen zusätzlicher Segel (Schratsegel, Spinnaker, Ballonsegel, »klüver) oder ihre Verkleinerung bei frischer Brise durch Reefen der Segel († Reef). — Um die Abdrift zu vermindern und die † Stabilität zu verbessern, gibt man kleineren Booten (»Schwertbooten«) ein † Schwert; größere Jachten (»Kieljachten«) haben einen weit nach unten gezogenen, durch Eisen oder Blei beschwerten, oft wulstförmigen (»Wulstkieljachten«, »Wulstkieler«) Kiel, der das Kentern verhindert, aber das Befahren seichter (Binnen-) Gewässer erschwert.

Die Sportsegelfahrzeuge (Segeljachten, [Sport-] Segelboote) teilt man je nach Zweck in Renn- und Fahrtenjachten bzw. -boote ein, oder nach Größe u. Takelung. Die ursprüngliche, sehr einfache Luggertakelung (1 viereckiges Segel zw. dem Baum unten und der schräg aufwärts zeigenden Gaffel oben) genügte bald dem Bedürfnis nach Erhöhung der Geschwindigkeit und Verbesserung der Segeleigenschaften nicht mehr. Die Segelfläche wurde vergrößert, auf mehrere Segel verteilt, und schließlich ein 2. Mast hinzugenommen. Rahsegel waren für hohes Amwindliegen nicht geeignet und schwierig zu bedienen; deshalb hat der S. nur das Gaffelsegel verwendet und weiterentwickelt, dazu die übrigen Schratsegel († Takelung). So wurde aus dem Boot mit Lugger- oder Kattakelung (kät-; 1 Mast, 1 Segel) die Schlup, die 1—2 Vorsegel hinzubekam; der Kutter hat Topp- und weitere Schratsegel. Yawl (jâl) und Ketsch haben 1 Groß- und 1 (kleinen) Treibermast, die Schonerjacht 2 hohe Masten. Neuerdings hat sich die Hochtakelung (Marconitakelung) herausgebildet: Groß- u. Toppsegel sind, unter Wegfall der Gaffel, zu einem Segel vereinigt, das ein bes. hohes Amwindliegen erlaubt und auch flauen Wind gut ausnutzt; sehr verbreitet ist z. B. das auf diese Weise aus der Schlup entwickelte Starboot.

Das Wettsegeln (Regattasegeln) trat, ebenso wie der Wettkampf in jedem anderen Sport, frühzeitig in den Vordergrund. Um einen Leistungsvergleich der Jachten bei Wettfahrten zu ermöglichen, teilte man sie in **Klassen** ein; Bauart, Takelung und Segelfläche, statt dieser auch die Bootslänge, waren dafür die Grundlagen. In Ausgleichsklassen werden Jachten zusammengefaßt, die den einheitlich beschaffenen großen Klassen nicht entsprechen. Außerdem werden für jedes zu einem Wettsegeln zuzulassende Fahrzeug der Nachweis der Besitzverhältnisse, Vereinszugehörigkeit, Ausrüstung, Besatzung und Rettungsmittel verlangt und Vorschriften über die Durchführung der Wettfahrten, Wegerecht, genaue Bez. der Bahn (Regattastrecke, Festsetzung des Wendepunktes [Wendemarke] sowie der Start- und der Ziellinie gegeben. Infolge der ständigen Weiterentwicklung des Sportsegelns ändert sich die für Wettfahrten geschaffene Klasseneinteilung häufig. Beliebte Jachtklassen waren 1939 die Jollen verschiedener Art (z. B. die sog. Olympiajolle), die Renn-, die Schärenkreuzer- und die Seefahrtklassen, die Star- und die Drachenklasse. — Ständige bedeutende Sportsegelveranstaltungen sind: in Deutschland die Nordsee-, die Kieler, die Travemünder und die Danzig-Zoppot-Woche, in England die Wettfahrten von Cowes, in Schweden die Sandhamn-Woche.

Geschichtliches. In Deutschland wurde das Segeln sportmäßig zuerst in Hamburg, dann in Berlin betrieben. Hier entstand 1840 der erste Segelklub, die »Tavernengesellschaft«. Noch jetzt besteht der 1855 in Königsberg (Pr.) gegr. Klub »Rhe«. Es folgte 1881 der »Friedrichsorter Segelverein«, der sich 1887 zum »Marine-Regatta-Verein«, 1889 zum »Kaiserl. Yachtklub« entwickelte. 1881 war der Zusammenschluß der bedeutendsten Klubs zum »Dt. Segler-Verband« (Abk.: D. S. V.) erfolgt, der seit 1938 dem NSRL. angeschlossen ist. Die maßgebliche zwischenstaatl. Seglervereinigung ist seit 1907 die »International Yacht Racing Union« (engl., »näshenël jöt rĕßing jŭnjĕn; Abk.: I. Y. R. U.), deren Wettsegelbestimmungen bis 1939 (mit Unterbrechungen) auch in Deutschland grundlegend waren.

Lit.: R. Lohmann, »Unterricht im Segeln« 1934[8]; »Seemannschaft« 1936[3]; Grohmann, »Das Segeln« 1937; Grell, »Heut' geht es an Bord« 1937 und »Das kleine Segelbuch« 1938; H. Leip, »Segelanweisung für eine Freundin« 1937; Andriano, »Segelsport-ABC.« 1939[2]; Tiller, »Hb. des Wassersports« 1939; »Sonne, Wind u. weiße Segel« 1938[2]; Gladitsch-Schulze-Hinrichs, »Leitfaden der Seemannschaft« 1940; »Marine-ABC.« 1940[5].

Segeltuch (Segelleinwand), sehr dichte Gewebe aus Hanf für Schiffssegel, Zelte, Wagen, Schuhe usw.

Segen, 1) das Maß des Wohlseins, Gelingens, das einem Menschen, einem Unternehmen innewohnt (»Es ruht [kein] S. darauf«); S. in diesem Sinne ist mit † Heil verwandt. 2) S. im Sinne von Segnen bzw. Segnung heißt jede Handlung, bes. durch Wort oder Gebärde, die S. im Sinne von 1) bringt bzw. bringen soll. S. im ersten Sinne, der freilich nur durch Kampf und Arbeit errungen werden kann, liegt im Germanisch-Nordischen auf der Wirklichkeit selbst, während er umgekehrt nach christlich-orientalischer Auffassung von der Erde als »Jammertal« auf ihr nur durch ein System von priesterlichen Segnungen (teilweise) erreicht werden kann. In dieser Beziehung hat der Sinn von S. (Segnung) eine lange religionsgeschichtliche Entwicklung. Urspr. glaubte man an handgreiflich magisch-zauberhafte Wirkungen der Segnung, wobei man vom Glauben an ein Verhältnis gegenseitiger Entsprechung zw. Se- und Fluchwirkung ausging. Durch Beiziehung göttlicher oder dämon. Wesen vermittels Wortes oder

Gebärde soll Kraftausstrahlung von diesem Wesen in gutem (S.) oder in bösem Sinne (Verfluchung) bewirkt werden. Auf höherer Kultur- und Religionsstufe gewinnt der S. tiefere Züge, während der Gegensatz, der Fluch (bezeichnend ist seine große Rolle in der jüd. »Religiosität« schon des A. T.), nur noch als bewahrende und abwehrende Handlung übrigbleibt; S. und Segnungen bleiben jedoch auch hier irrationale, symbol. Hinweise auf unaussprechliche geheimnisvolle Erfahrungen. Die S.sinhalte verlieren an Dinglichkeit und grobstofflicher Zweckhaftigkeit; sie können sich zu reinen Glaubensmotiven erheben. Im kath. Kultus = Benediktion; als höchster S. gilt der des Papstes (auch brieflich, telegraphisch oder durch Rundfunk übertragbar; stets kniend empfangen). Im prot. Kultus blieb der S. teilweise lebendig. Im christl. Kultus ist die Erteilung eines S. stets mit dem Kreuzeszeichen verbunden. Germanischem Empfinden ist S. im Sinne einer an Priester bzw. Magiertum gebundenen, aus übernatürlichen Quellen stammenden Kraftübertragung fremd. Der nordische Mensch kennt demgegenüber nur den im Einklang mit der Wirklichkeit des Lebens und der Natur stehenden Vollzug der † Weihe. Lit.: Franz, »Die kirchl. Benediktionen im M. A.« 1909 (kath.); Schick, »Vom Segnen« 1937 (ev.).

Seger, Hermann August, Technolog, * 26. 12. 1839 Posen, † 30. 10. 1893 Berlin, 1878 Leiter der Versuchsanstalt der Porzellanmanufaktur Berlin, erfand 1886 Kegel aus Silikatgemengen zur Bestimmung hoher Wärmegrade, bes. in keram. Brennöfen (S.-Kegel [Abk.: SK]), ferner Nachbildung der chin. roten Kupferoxydglasur; leitete (seit 1890) die von ihm 1878 mitbegründete »Tonindustrie-Ztg.«.

Segesser, Anton Philipp v., schweiz. klerikaler Politiker und Historiker, * 5. 4. 1817 Luzern, † 30. 6. 1888 Bern, 1841–47 Ratsschreiber in Luzern, war gegen die Wiederzulassung der Jesuiten in Luzern, 1848–88 Nationalrat, 1863–67 u. 1871–88 Mitgl. des Regierungsrats, 1872, 1876 und 1884 Schultheiß in Luzern, stand an der Spitze der kons.-kath. Partei; schrieb: »Rechtsgesch. der Stadt und Republik Luzern« 1851–58, 4 Bde., »Ludwig Pfyffer und seine Zeit« 1880–82, 3 Bde. »Erinnerungen« 1891. Lit.: Kasp. Müller 1917–24, 2 Tle.

Segesta (grch. Egesta), antike Stadt im westl. Sizilien, zw. dem heutigen Palermo und Trapani, suchte in Kämpfen mit Selinus bei Karthago Hilfe, das sich um 410 v. Zw. der Stadt bemächtigte. Der berühmte, nicht vollendete dorische Tempel (Kalkstein, 6:14 Säulen; Ende des 5. Jh.) steht noch neben dem gut erhaltenen Theater (aus hellenistischer Zeit) auf Hochplateau 250 m über der Gaggaraschlucht.

Segestes, römerfreundlicher Cherusker aus adligem Geschlecht, Schwiegervater des Freiheitshelden Arminius. Dessen Frau Thusnelda (seine Tochter) nebst ihrem kleinen Sohn entführt S. mit Hilfe des römischen Feldherrn Germanicus. Er starb in Gallien in der Verbannung.

Segge (Riedgras, Riet, Carex), Gattung der Riedgräser, grasähnl. Pflanzen, blühende Halme knotenlos, markerfüllt, dreikantig, mit schneidendscharfen grasähnl. Blättern, die weibl. Blüte (und die Frucht, ein Nüßchen) von einem schlauchartigen Blättchen umhüllt; über 800 Arten in den gemäßigten und kühlen Zonen sowie in den trop. Gebirgen, die artenreichste dt. Pflanzengattung (100 Arten). Sand-S. (Sandriedgras, Dt. Sassaparille, Rote Quecke, C. arenaria), $^1/_4$–$^1/_2$ m, rasenförmig, Blätter starr gebogen, obere Ährchen männlich, untere weiblich, mittlere gemischt, in den Dünen der Nord- und der Ostseeküste sehr verbreitet, wegen der langen Rhizome zum Befestigen der Dünen angepflanzt, auch auf »sauren« Wiesen vorkommend; Wurzelstock (Rhizoma Graminis) in der Volksmedizin als harn- und schweißtreibendes Mittel benutzt. Waldhaar (Alpengras, Rasch, C. brizoides), in Süddeutschland als Polstermaterial (»Seegras«) gesammelt (zu fingerdicken Seilen versponnen). Sehr verbreitet ist die Gemeine S. (C. vulgaris), bis 30 cm, gewöhnlich 2–4 weibl. und 1 männl. Blütenähre tragend. In sog. S.nmooren bes.: Steife S. (C. stricta; Abb.), 10 bis 60 cm, 2–3 weibl. und 1–2 männl. Ähren; Faden-S. (C. filiformis), lange Blätter fadenartig dünn. An Seeufern bes.: Uferriet (C. riparia), 60–125 cm, je 2–5 weibl. u. männl. Ähren; Geschnäbeltes Riet (C. rostrata), 60 cm, sehr lange Blätter am stumpfkantigen Halm, † Bulte weit ins Wasser vordringend; Rispiges Riet (C. paniculata), $^1/_2$–1 m, in Wasser dichte Rasen bildend, Ähren oben männlich, unten weiblich.



Steife Segge.

Seghers (ßēch-, Se[e]gers, Zegers), Hercules, niederl. Maler u. Radierer, * 1589, † um 1640 Amsterdam, Meister weiter holl. Flachlandschaften (2 in Berlin, K.-Fr. Mus.) und von z. T. farbigen Landschaftsradierungen, die auf Rembrandts Landschaftskunst Einfluß hatten. Ausg. der Radierungen von J. Springer in den Veröffentl. der Graph. Ges., Bd. 13, 14, 16 (1910–12). Lit.: Pfister 1921; Fraenger, »Die Radierungen des H. S.« 1922.

Segler (Micropodidae), Familie der Seglerartigen (zu denen außer den S.n die Kolibris gehören), Tagvögel, ähnlich den Schwalben, mit kurzem, breitem, flachem Schnabel, weitem Schlund, langen, schmalen Flügeln, kurzem, schwach ausgeschnittenem oder gegabeltem Schwanz. Zahlreiche, mit Ausnahme der Polargegenden über die ganze Erde verbreitete Arten, ausgezeichnete Schwirrflieger, kleben die Baustoffe ihrer auffallend kleinen Nester mit Speichel zusammen od. mauern sie ganz aus diesem Stoff. Die Nester der † Salanganen werden gegessen. In Deutschland sind die S. nur durch die Gattung S. (Micropus) vertreten. Der Mauer-S. (M. apus; Abb.), über schwalbengroß, schwarzbraun, Kehle weiß, in ganz Europa und Nordafrika, in Deutschland Ende April bis August, durchstreift im Winter Afrika und Indien. Er nistet in Spalten und Höhlungen von Felswänden, hohen Steingebäuden, legt Ende Mai bis 2. Junidrittel 2–3 weiße Eier, die beide Eltern ausbrüten. Am bezeichnenden sichelartigen Flugbild und dem gellenden Schreien (»srih-srih«) zeitweilig eng zusammenfliegender Schwärme leicht von Schwalben zu unterscheiden. In den Gebirgen Südeuropas bis zu den Alpen, in Nordafrika, Vorderasien



Mauersegler.

und Indien lebt der Alpen-S. (Felsen-S., M. melba), der sich bisweilen nach Mitteldeutschland verfliegt; etwas größer als der Mauer-S., düstergraubraun, fein bräunlich gezeichnet, Kehle u. Unterleib weiß. † auch Baumsegler.

Seglergruß, zw. (Sport-) Seglern üblicher Gruß: »Gode Wind!« (niederdt., »Guten Wind!«).

Seglerwege, die von der ozean. Segelschiffahrt bevorzugten überseeischen Routen. Sie unterscheiden sich von den Dampferwegen, die meist die kürzesten zw. Abgangs- und Bestimmungshafen sind, und scheuen selbst größere Umwege nicht, um günstige Windverhältnisse auszunutzen. Genaue Beschreibung in den Segelhandbüchern.

Segment, das (lat.), Abschnitt, z. B. am † Kreis (Sp. 1558). — Bei Tieren ein Glied, † Metamerie; segmentiert, in S.e gegliedert (S.ierung).

Segnespaß, 2625 m hoher Paß in der Sardonagruppe der Glarner Alpen, verbindet Elm mit Flims im Vorderrheintal.

Segni (ßẽnji), ital. Stadt südö. von Rom (24b BC 2), (1936) 8183 Ew.; hat kyklopische Mauerreste mit Toren, Dom; Viehzucht, Weinbau.

segno (ital., ßẽnjo, Abk.: s.), »Zeichen«; in der Musik (meist 𝄋) bei Wiederholungen: da capo al s., »bis zum Zeichen«, dal s. (Abk.: d. s.), »vom Zeichen an«.

Segorbe (antik Segobriga), span. Stadt nordw. von Valencia (19 E 3), (1920) 6550 Ew.; Kathedrale (1483—1534); Papierindustrie, Marmorbrüche.

Segosero (Sego, Sees-Järvi), großer, fischreicher See in Karelien (15c H 1), 1246 qkm, durch die Segescha entwässert.

Segovia, zentralspan. Prov.-Hptst. nordw. von Madrid (19 C 2), auf einem zum Eresma u. Clamores steil abfallenden Felshügel, (1930) 18027 Ew.; Woll-, Leder-, Teigwaren-, Fayence-, Zigaretten- und Schokoladefabrik; spätgotische Kathedrale, Alkazar (erbaut 1100, mehrfach erneuert), granitner Aquädukt der frühen röm. Kaiserzeit (818 m lang, bis 28½ m hoch) und Stadtmauer.

Segre, der, 260 km langer l. Nebenfluß des Ebro in Katalonien (19 F 1, 2), entspringt in den Pyrenäen und mündet bei Mequinenza, ab Lérida schiffbar.

Segu, einst mächtiges Reich im Westsudan, am oberen Niger (Westafrika), Bewohner Bambara, Talibe, Fulbe; gegr. um 1850 von Hadsch Omar, kam 1887 unter frz. »Schutz« († Segu Sikoro).

segue (ital., ßẽgwẽ, »es folgt«), in der Musik: 1) am Schluß einer Notenseite Hinweis, daß das Stück auf der nächsten weitergeht; 2) bei Vortragszeichen oder gleichartigen Notenfolgen Bez. für »in derselben Weise weiter«.

Seguidilla, die (ßẽgidilja), span. Tanz im ³/₄-Takt, (oft) mit Kastagnetteneinleitung u. -zwischenspiel, Gesang u. Gitarrenspiel (vgl. Bizets »Carmen«, 1. Akt).

Segura, der, südostspan. Küstenfluß (19 DE 3), entspringt auf der Sierra de S. und mündet nach 240 km südl. Alicante ins Mittelmeer.

Segu Sikoro, Stadt im Frz. Sudan, am Niger (33b CD 6), etwa 7600 Ew.; einst Hptst. des Reiches † Segu; hat Sultanspalast; treibt Handel.

Se habla español (span., »ąwla ẽßpanjǫl«), »Man spricht (hier) Spanisch«.

Seher, Zukunftsdeuter in der Antike, meist mit priesterlichen Funktionen.

Sehling, Emil, Rechtslehrer, * 9. 7. 1860 Essen, † 30. 11. 1928 Erlangen, 1887 Prof. in Leipzig, seit 1888 Erlangen, schrieb: »Die Wirkungen der Geschlechtsgemeinschaft auf die Ehe« 1885, »Über kirchliche Simultanverhältnisse« 1891, »Die Kirchengesetzgebung unter Moritz von Sachsen 1544—49 und Georg von Anhalt« 1899, »Zur Lehre von den Willensmängeln im kanon. Recht« 1901, »Kirchenrecht« 1908, 1922—27², 2 Tle., gab »Die ev. Kirchenordnungen des 16. Jh.« 1902—13, 5 Bde., heraus.

Sehma, sächs. Dorf im oberen Erzgebirge, am gleichnamigen Fluß, (1939) 3811 Ew.; Färbereien, Kunstseiden-Ind., Holz-, Wellpappen- u. Emaillierfabrik.

Sehne (Tendo), in der Anatomie eine Form der † Bänder. † auch Muskeln.

Erkrankungen der Sehnen. 1) Bildung von fibrösen Knötchen im Bereich der Fingerbeuger, dadurch Bewegungshindernis, das durch kräftige Muskelanspannung überwunden wird († Schnellender Finger). 2) S.nverknöcherung, bes. am Knochenansatz, durch wiederholte mechan. Reize mit sog. Spornbildung an Ferse, Ellenbogen, Knie u. a. vorkommend. 3) S.nzerrung und -zerreißung infolge mechan. Krafteinwirkung durch Fall (Sti verletzung), Zug, Verdrehung (Betriebsunfälle); Abriß ohne äußere Einwirkung durch örtl. Erkrankung der S. im Anschluß an Gelenkleiden (Arthritis deformans). Erscheinungen: bei Zerrung Schmerzen, Schwellung, Bluterguß, Leistungsbehinderung, daneben bei Zerreißung fühlbarer Ruck bei der Entstehung, Lückenbildung, Vorspringen des abgerissenen Muskels. Behandlung: Ruhigstellung mit Entspannung für 1—6 Wochen, Umschläge, bei Durchriß S.nnaht, Nachbehandlung (Wärme, Massage, Bewegungsübungen). 4) Gichtige Erkrankung der S.n mit Harnstoffablagerung in S. und S.nscheide, dadurch Absterben des Gewebes, anschließend Bindegewebswucherung und Verdickung. 5) S.nscheidenentzündung (Tendovaginitis), akut mit wenig Serum und viel Fibrinauflagerung auf der Innenfläche der Scheide (T. fibrinosa), mit Knarren und Schmerzen bei Bewegung und Druckempfindlichkeit einhergehend. Ursachen: Überanstrengung, S.nzerrung. Behandlung: Ruhigstellen (Schiene), Umschlag, Jodtinkturpinselung, medikomechan. Behandlung. Längere Zeit wickeln und Schonung. Rückfälle häufig. T. serofibrinosa mit reichlich Serumabscheidung, häufig an den Handbeugern vorkommend und zu derben, bindegewebigen, die Beweglichkeit sehr hindernden Verwachsungen zw. S. und S.nscheide neigend. T. purulenta (eitrige S.nscheidenentzündung) neigt zur Ausbreitung längs der ganzen S.nscheide und verursacht Ernährungsstörung und Absterben der S. Chronische Entzündung ruft Verengerung der S.nscheide mit schwieliger Verdickung, evt. Faserknorpelbildung hervor. Befallen werden vor allem die Streckseiten der Hand, bes. das Daumengebiet; häufiger bei Frauen durch Überanstrengung. Verlauf chronisch. Behandlung: † oben, daneben Röntgenbestrahlung, Operation. 6) Hydrops, Flüssigkeitserguß mit zystischer Ausweitung der S.nscheiden (S.nscheidenhygrom) meist am Handteller, oft doppelseitig mit sog. Reiskörperbildung (platte Körper aus abgestorbenem Granulationsgewebe od. Gerinnseln) vorkommend. Ursache häufig Tuberkulose, aber auch Rheumatismus, Tripper, Syphilis. 7) Überbein (Ganglion), durch mechanische Reize (Klavierspiel, Fechten) hervorgerufene Degenerationszyste, sehr häufig in der Handgelenkgegend bei Jugendlichen vorkommend. Erscheinungen: erbsen- bis walnußgroße, kugelige, glatte, pralle Geschwulst mit darüber verschieblicher, unveränderter Haut, durch Druck evt. Nervenstörungen und Bewegungshinderung hervorrufend. Behandlung: Zerdrücken, Zerklopfen

(nicht sicher, wegen Rückfalls), Punktion, am besten operativ.

S.nkrankheiten der **Haustiere** betreffen namentlich beim Pferd häufig die an der Hinterfläche der Füße liegenden Beugesehnen. Die frisch entzündete S. schmerzt beim Drücken, bewirkt schwere Lahmheit. Wird die Entzündung chronisch, so entstehen knotige oder längslaufende Verdickungen (S.nklapp), und die S. verkürzt sich. Dadurch stellt sich die Fessel steiler, selbst senkrecht (Stelzfuß), und das Fesselgelenk kann sich vorwärts neigen (Überköten). Zugleich werden die Spannbänder, die die Vorderfußwurzel an den S.n festhalten, lockerer und lassen die Fußwurzel (fälschlich Knie gen.) vorn überhängen (krummes Knie, Vorbiegigkeit). Treten solche S.nverschlechterungen allmählich durch Dienststrapazen ein, so heißen die Pferde struppiert. Sie stolpern leicht und haben unelastischen, prellenden, für den Reiter unbequemen Gang. Miterkrankung der S.nscheiden führt zur Bildung von Gallen.

Sehne, in der Mathematik, ↑ Kreis (Sp. 1558).

Sehnerv (Nervus opticus), der II. Hirnnerv (↑ Gehirn, Sp. 1104), an dem der Augapfel wie an einem Stiel hängt, hat etwa $2^1/_2$ mm Durchm., breitet sich in der Netzhaut aus. Seine Eintrittsstelle in die Netzhaut ist der Blinde Fleck (Papilla nervi optici, Papille, S.enkopf, S.enscheibe). ↑ Auge.

Erkrankungen. Mißbildungen des Sehnerven (S.kolobom) sind selten. Ödem (Schwellung) und Entzündung des S.enkopfes (Papillitis), oft einziges Anzeichen der Erkrankung eines weiter hinten gelegenen Abschnittes des S., weiterhin bei Netzhaut-Aderhaut-Entzündungen, bei Regenbogenhautentzündung, bei Allgemeinleiden (Hirnhautentzündung, Infektionskrankheiten). Plötzliches und meist einseitiges Nachlassen der Sehschärfe, Behandlung der Grundkrankheit und durch den Augenarzt. Starke Vortreibung der Papille mit Stauung in den ableitenden Gefäßen (Stauungspapille) ist Ausdruck einer mechanisch bedingten Stauung des Sehnerven, oft einziges sicheres u. frühzeitiges Anzeichen bei Hirntumor. Lange Zeit keine Funktionsstörung des Auges. Rückbildung nach Beseitigung der Ursache (z. B. Bestrahlung oder Operation des Tumors) oder bei langem Bestehen Eintreten von S.enschwund. Dieser kann ebenso eintreten als Folge von Rückenmarksschwindsucht, multipler Sklerose, Glaukom oder Verletzung des S. Anzeichen: Nachlassen der Sehschärfe bis zum Eintritt der Blindheit, je nach Krankheit kennzeichnende Einschränkung des Gesichtsfeldes für Bewegung und bes. für Farben, die bei fortgeschrittenem Schwund überhaupt nicht mehr wahrgenommen werden. Behandlung der Grundkrankheit und durch den Augenarzt. Bei Erkrankung des Sehzentrums im Hinterhaupthirn kann a) bei Lähmung der Sehrinde (Sehsphäre der Hirnrinde; ↑ Gehirn, Sp. 1107), z. B. durch Urämie, Rindenblindheit (Blindheit bei normalem Augenbefund) eintreten, b) bei Erkrankung oder Verletzung der tiefergelegenen Hirnzentren: Seelenblindheit (der Kranke sieht, doch fehlt Verständnis für die Sinneseindrücke) oder Wortblindheit (Schriftblindheit, Alexie, Verständnis für die Schrift geschwunden). Behandlung des Grundleidens.

Sehrohr ↑ Periskop.

Seja, die, größter l. Nebenfluß des Amur im Tschitaer Gebiet (27a R 6), 1232 km lang, 600 km schiffbar, entspringt im Jablonoigebirge und mündet bei Blagowjeschtschensk, teilweise goldsandhaltig.

Sejanus (Sejan), Aelius, † 31 n. Zw., Gardepräfekt von Rom, lange allmächtiger Günstling des Kaisers Tiberius. Dieser, vor seinen staatsgefährlichen Intrigen gewarnt, ließ ihn, der sich mit mehreren Morden befleckt hatte, hinrichten.

Seiches (frz., ßäsch), period. Niveauschwankungen von Seen und abgeschlossenen Meeresteilen, bestehen darin, daß das Wasser an dem einen Ende des Sees steigt und gleichzeitig am anderen fällt, während dazwischen an einer Stelle der Wasserstand gleichbleibt; verursacht durch Unterschiede des Luftdrucks oder durch Winddruck.

Seide, vom Kokon der ↑ Seidenspinner abgehaspelter (Doppel-) Faden. Die in den Kokons enthaltenen Puppen werden durch Dörren abgetötet, die Kokons konserviert, erweicht und abgehaspelt. Die edle S. (Maulbeer-S.) stammt vom Maulbeer- ↑ Seidenspinner, die wilde S. (Tussah-S.) von anderen Arten (↑ Seidenspinner, Sp. 1495); beides sind Natur- (echte) Seiden. Über die Seidenraupenzucht ↑ Seidenspinner. — Das Abhaspeln der Kokons geschieht in der Seidenhaspelei (Filanda, ital.) und liefert die Roh-S. (Grège, gräsch), aus 3—24 Kokonfäden bestehend; sie enthält noch den Bast (Seidenbast, Seidenleim, Serizin), ist also noch nicht abgekocht, sondern roh. Die mit Seifenwasser abgekochte Roh-S. ist blendend weiß, heißt entbastete, entschälte, degummierte, abgekochte oder linde S. (Cuite, küit) und ist frei von S.nleim, besteht also nur aus Seidensubstanz (Fibroin). Der beim Abkochen (Degummieren) der Roh-S. entstehende Gewichtsverlust beträgt 18—30 vH. Die besten Kokons liefern die Organsin-, Orsoy- (=uä oder =oi) oder Kett-S., die minderen Trame- (träm-) oder Schuß-S. Das äußere Fadengewirr (Flock-S.; liefert Florett- oder Schappe-S.), der nicht mehr abhaspelbare Rest der Kokons (Puppenbett, Telette, frz.; von dem rund 1500 m enthaltenden Kokon kann man etwa 700—1000 m abhaspeln) sowie schadhafte, vom Schmetterling durchbrochene (Galetten, frz.) und Doppelkokons (Dupions, frz., düpiọn) liefern den S.nabfall; ↑ auch Abfallspinnerei. Bourrette-S. (burät-) wird aus S.nkämmlingen, die beim Auskämmen des Schappe-Krempelbandes abfallen, nach dem Woll-Spinnverfahren erhalten und zu Bourrette-S.ngeweben verarbeitet. — Künstliche S. ↑ Kunstseide. — S.ngriff ist das Knirschen oder Rauschen der advierten (mit Essigsäure behandelten) S. Über S.nglanz ↑ Merzerisierung. — S.nerschwerung (=beschwerung) bezweckt Faserschwellung, fülligeres Gewebe, den Ausgleich des Abkochverlustes und die Erzeugung von Appretur- (Griff-) Effekt. Erschwerungsbäder z. B. Zinnchlorid (Pinken), Natriumphosphat, Wasserglas. — **Seidenstoffe,** reinseidene Gewebe, Nachahmung in Kunst-S.; Halbseidengewebe mit S.nkette (Grège od. Organsin) u. Baumwoll-, Zellwoll-, Kammgarn- oder Kunstseidenschuß. Leinwandbindige S.ngewebe sind Taft, Faille (fail), Rips, Schillertaft (Changeant, schanschan), Foulard, S.nbatist, S.nmull, S.nvoile (=wuäl), S.nmusselin; geköperte S.ngewebe heißen i. allg. Croisés (kruäse), solche in verziertem Köper S.narmures (=ür), Serges (ßärsch), Surah; atlasbindige S.ngewebe sind: Satin, Ducheße (düschäß), Liberty (=ti), Merveilleux (=wäjö), damastartige: S.ndamast, Brokat, dreherartige: Schleiergewebe, Schleiertuch u. a. (↑ Drehergewebe). — **Wirtschaftliches.** Welterzeugung von Roh-S. 1936 (in t): 54000, davon Japan 42303, China 4440 (Europa 3950), Italien 3201, Korea 1253. Hauptsitze der S.nindustrie sind im Dt.

Reich Rheinprovinz (Krefeld), in Frankreich Lyon und Etienne, in der Schweiz Zürich, in China Hangtschou und Schanghai, in den Ver. St. v. A. New Jersey, Pennsylvania und New York.

Lit.: Ley-Raemisch, »Technologie u. Wirtschaft der S.« 1929; Schober, »S. u. S.nwaren« 1927; Diner 1940.

Seide (Klebe, Teufelszwirn, Filzkraut, Cuscuta), Gattung der Windengewächse, fast chlorophyllfreie, blattlose Schmarotzer, ohne Wurzelhauben, meist ohne Keimblätter, am fadenförmigen, gelblichen oder rötlichen Stengel Saugorgane (Haustorien), die in die Wirtspflanze eindringen, kleine, weiß oder rosa



Nessel- oder Hopfenseide.

gefärbte Blüten in Köpfchen; 100 Arten in den Tropen und den gemäßigten Gebieten. Nessel-S. (Europ. S., Hopfen-S., C. europaea; Abb.), rötlich blühend, schmarotzt an Brennessel, Hopfen, Hanf, Winden, Weiden u. a., 2—2,5 m lang; Flachs-S. (C. epilinum) bes. auf Flachs, gelblichweiß blühend; Klee-S. (C. trifolii) auf Klee, Luzerne, Ginster, rötlich blühend, zuweilen große Verheerungen anrichtend; Quendel-S. (C. epithymum) auf Thymian, Ginster, Heidekraut, rötlich blühend.

Seidel, das (Seitel), Trinkglas (oft mit Deckel) für Bier, in Wien u. a. O. ein $^3/_{10}$-l-Glas; auch früheres dt. Flüssigkeitsmaß, z. B. in Bayern = 2 Schoppen = 0,5345 l. † auch Übersicht »Maße«.

Seidel, 1) Heinrich, Schriftsteller, * 25. 6. 1842 Perlin (Meckl.), † 7. 11. 1906 Großlichterfelde, Eisenbahningenieur, seit 1880 nur Schriftsteller, schrieb Gedichte, Märchen, Jugendschriften, bes. Erz. u. Skizzen, in denen er mit Behäbigkeit u. Humor das selbstgefällige Leben kleinbürgerlicher Kreise an der Peripherie der Großstadt schildert: »Leberecht Hühnchen« 1882 (Forts.: »Neues von L. H.« 1888, »L. H. als Großvater« 1890); »Von Perlin nach Berlin« 1894 (Selbstbiogr.); »Ges. Schriften« 1888—1907, 20 Bde., neu 1925, 5 Bde. Lit.: Biese 1891; H. W. S. 1918². — 2) Heinrich Wolfgang, Sohn von S. 1), Schriftsteller, verheiratet mit S. 3), * 28. 8. 1876 Berlin, das. Pfarrer, lebt als Emeritus in Starnberg, schrieb reizvolle Novellen und Romane aus der Gegenwart: »Der Vogel Tolidan« 1913, das Kriegsbuch »Die Barnholzer« 1918, »Palmerstone« 1921, »Genia« 1927, »Abend und Morgen« 1934, »Krüsemann« 1935 (Zeit nach dem Weltkrieg), »Das Seefräulein« 1937; »Erinnerungen« (an seinen Vater) 1912, »Das Unvergängliche« 1937 (religiösbesinnliche Betrachtungen). — 3) Ina, Schriftstellerin, Nichte von S. 1), Schwester von S. 4), Gattin von S. 2), * 15. 9. 1885 Halle a. d. S., begann mit formvollendeten, empfindungsstarken »Ged.« 1914, denen lyrische Slgn. folgten (»Weltinnigkeit« 1918, »Neue Ged.« 1926, »Tröstl. Begegnung« 1932), »Gesammelte Ged.« 1937, erfolgreich durch die großen Romane: »Das Labyrinth« 1921 (Leben des Danziger Weltreisenden G. Forster 5), »Das Wunschkind« 1930 und »Lennacker« 1938, die sich auszeichnen durch künstlerische Gestaltungskraft, Lebendigkeit der Schilderung, Gedankenreichtum, Bestreben, in allen Schicksalen das Bluterbe als Lebensgesetz zu zeigen, tiefes Ethos u. Liebe zum dt. Volk. Weitere Romane und Erz. u. a.; »Das Haus zum Monde« 1916, »Sterne der Heimkehr« 1923, »Brömseshof« 1927 (Familiengesch.), »Renée und Rainer« 1929, »Der Weg ohne Wahl« 1934, »Unser Freund Peregrin« 1940; Essays: »Dichter, Volkstum und Sprache« 1934; Lebenserinn. »Meine Kindheit u. Jugend« 1935. Lit.: Hilde Thomas 1937; San Lazzaro 1938; Schulenburg 1938. 4) Willy, Bruder von S. 3), Schriftsteller, * 15. 1. 1887 Braunschweig, † 29. 12. 1934 München, machte weite Reisen, während des Weltkrieges in den Ver. St. v. A. zurückgehalten, behandelte in farbenreichen Romanen und Novellen vorwiegend fremdländische und phantast. Stoffe: »Der Sang der Sakije« 1914, »Der neue Daniel« 1921, »Die ewige Wiederkunft« 1925, »Schattenpuppen« 1927, »Der Himmel der Farbigen« 1930; humoristisch ist der Roman »Die mag. Laterne des Herrn Zinkeisen« 1930 u. a. Aus dem Nachlaß »Der Tod des Achilles und andere Erz. nebst Briefen und Ged.« (hrsg. mit biogr. Einleitung von Ina S.) 1936.



Ina Seidel.

Seidelbast (Kellerhals [eigentl. Quälhals], Daphne), Gattung der Thymeläazeen, immergrüne oder laub-



Abb. 1. Gestreifter Seidelbast.

wechselnde Sträucher, mit stark duftenden Blüten u. giftigen Beeren; 50 Arten in Europa und im gemäßigten Asien. Gemeiner S. (Laubholz, Warzenbast, D. mezereum; Abb. 2), $^1/_2$—$1^1/_4$ m, spärlich verzweigt, in Bergwäldern, Blüten (Febr., März) ohne Stiel und Kelch, rosenrot, vor den Blättern erscheinend, Beeren scharlachrot; Rinden- u. Wurzelsaft enthalten das auf der Haut Blasen ziehende Daphnin (ein Glykosid); Rinde gegen Warzen und Ungeziefer, in der Medizin gegen Hautkrankheiten und Nervenschmerzen benutzt, Rindenauszug zu Drouotschem † Pflaster. Steht unter Naturschutz wie auch die folgenden Arten. Winterharte, lorbeerartige Blätter hat der Lorbeer-S. (D. laureola), bes. in Steiermark, Oberdonau, Blüten gelblichgrün. In den Karawanken der weißblühende Berg-S. (D. alpina). Auf steinigen Alpentriften der

Gestreifte S. (Steinröschen, Alpenflieder, Almenrausch, Bergspike, -nägeli, D. striata; Abb. 1), 5–30 cm hoher Zwergstrauch, Blüten dicht gebüschelt, rosa bis weiß, außen gestreift, immergrün wie auch der Wohlriechende S. (D. cneorum), auf heißen Gebieten der Alpen, Blüten rosenrot.



Abb. 2. Gemeiner Seidelbast, blühender und fruchtender Zweig.

Seidenberg, schles. Stadt südö. von Görlitz (7 B 2), (1939) 2648 Ew.; Textilindustrie, Tonwerke. — Um eine alte Burg des Meißner Bischofs entstanden; 1396 als Stadt genannt. Gehörte bis 1635 zu Böhmen, dann zu Sachsen, seit 1815 zu Preußen.

Seidenfaden, Theodor, Schriftsteller, * 14. 1. 1886 Köln, bearbeitete aus einer stark kath. konfessionellen Grundhaltung heraus rheinische Sagen, Legenden und alte Schwänke; schrieb Gedichte, Dramen und Erzählungen.

Seidenmalerei, Malerei in Wasser- oder Ölfarben auf mit Gummi-, Zuckerwasser oder Eiweiß vorbereiteten Seidenstoff, in Ostasien beliebt.

Seidenpapier, sehr dünnes Papier, bes. für Umhüllungen, Auslegungen, Zigaretten u. dgl.

Seidenpflanze (Asclepias cornuti [A. syriaca]), Asklepiadazeenart, urspr. in Nordamerika heimische Felsenstaude, jetzt auch im Mittelmeergebiet u. in Mitteleuropa verbreitet, Gartenpflanze; Versuche, die blendend weißen Seidenhaare der Samen zu vegetabilischer Seide zu verspinnen, blieben erfolglos.



Europäischer Seidenschwanz.

Seidenraupe, die Raupe der † Seidenspinner.

Seidenschwänze (Bombycillidae), eurasische, nord- und mittelamer. Vogelfamilie. Der Europ. Seidenschwanz (B. garrulus; Abb.), 20 cm lang, rötlichgrau, unten heller, mit schwarzem Zügel und Augenstreifen, außen gelbgefleckten, innen weiß gekanteten Handschwingen, mit roten »Lackplättchen« am Schwanz und auf den Flügeln, mit seidenweichem Gefieder und Kopfholle, bewohnt als Strichvogel im N. Europas, Asiens und Amerikas Fichten- oder Mischwälder, erscheint nicht selten im Winter in größeren Gesellschaften in Deutschland. Nahrung: im Sommer größtenteils Insekten (Mücken), im übrigen Fruchtfresser (bes. Beeren).

Seidenspinner (Bombycidae), Schmetterlingsfamilie, Nachtfalter mit plumpem Körperbau, wollig behaart, Flügel nicht sehr groß, Fühler doppelkammzähnig, Rüssel zurückgebildet. Maulbeer-S. (Bombyx [Sericaria] mori; Abb. 1), 4 cm spannend, schmutzig weiß, mit einigen dunklen Querlinien, Fühler schwärzlich, stammt aus China, wird zur Seidengewinnung in China, Japan, Indien und Europa gezüchtet. Das Ei ist oval, flachgedrückt, 1–1,5 mm lang, schiefergrau, ins Bläuliche, Violette oder Grünliche spielend; es überwintert. Raupe (Seidenraupe, -wurm; Abb. 2) zuerst schwarzbraun, nach der ersten Häutung perlgrau, ins Bräunliche oder Gelbliche neigend. Einige Rassen sind schwärzlichgrau, schwarzbraun oder am ganzen Körper dunkel quergestreift. Die Raupe häutet sich viermal und ist 30–35 Tage nach dem Ausschlüpfen spinnreif. Sie spinnt sich nun in einen länglich-eiförmigen, ziemlich festen, in lockeren Gespinstfäden (Wattseide, Flaum) aufgehängten Kokon (der, frz., -kon) ein, der je nach der Rasse weiß, gelblich, goldgelb oder grünlich aussieht und aus einem einzigen etwa



Abb. 1. Maulbeer-Seidenspinner, links Männchen, rechts Weibchen.

1500 m langem Seidenfaden besteht (Abb. 3). Der Kokon hat 3 Schichten: Zuäußerst die Flockseide, reich an Klebstoff (Sericin), wird vor dem Abhaspeln der Kokons durch warmes Bad und Bürsten entfernt (Strusen) und zu Florett- oder Schappeseide versponnen; die Flockseidenschicht ist bes. dick in kalten, feuchten Jahren.

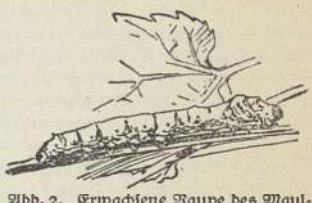


Abb. 2. Erwachsene Raupe des Maulbeer-Seidenspinners.

Die 2. Schicht ist die haspelbare Seide, reich an Klebstoff, der durch Wasser und Dampf aufgelöst wird († Seide). Die 3. (innerste) Schicht bildet ein dichtes Fadengewirr, das Puppenbett; soweit sie sich nicht abwickeln läßt, liefert sie nutzbaren Abfall. 3 Tage nach dem Einspinnen verpuppt sich die Raupe, u. nach weiteren 14 Tagen schlüpft der Schmetterling aus. Nach der Paarung legt das Weibchen in wenigen Tagen etwa 500–600 Eier u. stirbt dann. Die Entwicklung vom geschlüpften Räupchen bis zum fertigen Schmetterling dauert etwa 60 Tage. Nach der Farbe des Fadens gibt es 3 Rassengruppen: Gelb-, Weiß- u. Grünspinner. Bei den sog. zwei-brütigen (bivoltinen) Rassen kriechen die Räupchen noch in demselben Sommer aus und liefern eine zweite Generation. Aus den Spinndrüsen getöteter Raupen gewonnene Fäden heißen Seidendarm (engl. Silkworm gut, -wörm gät); sie werden als Vorfach in der † Angelfischerei (Sp. 380) und als Nähfaden in der Chirurgie benutzt.

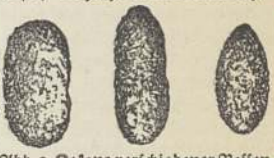


Abb. 3. Kokons verschiedener Rassen des Maulbeer-Seidenspinners.

Seidenraupenzucht.

Im Frühjahr werden wenige Tage vor dem Grünwerden der Maulbeerbäume, mit deren Blättern die S.raupen ernährt werden, die Eier (Samen) zur Ausbrütung in Zimmern ausgelegt, deren Temp. man von 0°, täglich um 1—2°, auf 20—25° steigert. Man benutzt auch Brutöfen. Nach etwa 20 Tagen schlüpfen die Raupen aus und werden mittels junger Maulbeerblätter abgehoben und im Aufzuchtzimmer auf Hürden gelegt; man erhält eine Temp. von 21° und beständigen Luftwechsel. Zur Aufzucht der Raupen aus 25 g »Samen« (35 000—40 000 Eier) braucht man 70 cbm Raum. Jede zweite oder dritte Stunde, mit Ausnahme der Häutungszeiten, wird Laub des Weißen Maulbeerbaumes gefüttert. Man verbraucht auf 25 g Eier bis zum Einspinnen 1000 kg Laub und erhält etwa 60 kg Kokons. Mit fortschreitendem Wachstum müssen die Raupen auf immer größere Flächen verteilt werden; die Raupen aus 25 g Brut erfordern beim Ausschlüpfen 0,3, bei der Spinnreife 70 qm. Nach der ersten Häutung muß man die Lager mit den Exkrementen und den Blattresten täglich entfernen (Wechseln der Betten). Nach 30—35 Tagen hören die Raupen auf zu fressen. Man stellt nun »Spinnhütten« aus lose aufgerichteten Bündeln von trocknem Stroh oder Reisig auf den Zuchthürden auf. 8 Tage, nachdem die letzten Raupen die Spinnhütten aufgesucht haben, kann man letztere zerlegen und die Kokons sammeln. Die Puppen in den Kokons werden in besonderen Öfen mit Dampf oder heißer Luft bei einer Temp. von über 60° getötet, die schwachen, fleckigen und die sog. Doppelkokons (von zwei oder mehreren Raupen gemeinsam gefertigt) werden ausgelesen.

Zur Gewinnung von S.brut (Samengewinnung, Grainierung, grän-) wählt man von gesunden Raupen gesponnene Kokons, breitet diese auf Hürden aus oder spannt sie in harfenartige Gestelle ein. Die geschlüpften Schmetterlinge isoliert man paarweise in Tüllsäckchen oder Pergamenttüten und läßt dort die Eier ablegen (Zellengrainierung nach Pasteur). Die Eier werden dann mikroskopisch auf † Pebrine (Sporen) untersucht, gesunde Eier (Zellengrains) von den Säckchen abgewaschen und in Kühlräumen bei 2—3° überwintert.

Hauptgebiete der Seidenraupenzucht in Europa: Italien (bes. Norditalien), Südfrankreich (am Unterlauf der Rhône), Spanien (zw. Valencia und Cartagena), ferner einige Zuchtgebiete in Südslawien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Griechenland. In Deutschland wurde seit der Zeit Friedrichs d. Gr. mehrfach versucht, die Seidenraupenzucht einzuführen, ohne bleibenden größeren Erfolg; doch ist man jetzt wieder bestrebt, sie zu einem lohnenden Nebenerwerb auszubauen. Die Belange der dt. Züchter vertritt die Reichsfachgruppe Seidenbauer, Berlin; der Forschung in Verbindung mit der Praxis dient die Reichsforschungsanstalt für Seidenbau in Celle. † auch Seide.

Außer dem Maulbeer-S. liefern auch andere Schmetterlinge Seide, so Tussahspinner, Chin. und Japan. S., Ailantusspinner († Nachtpfauenaugen) und mehrere afrikanische Arten der Gattung Anaphe (Nesterseide liefernd). Alle diese sog. wilden Seiden werden im Handel als Tussahseide bezeichnet.

Lit.: Seitz, »Die Seidenzucht in Deutschland« 1918 (ausführl. Lit.-Verz.); Bock und Pigorini, »Die S., ihre Zoologie, Biologie und Zucht« 1938; »Der Seidenbau in der Erzeugungsschlacht« (hrsg. von der Reichsfachgruppe Seidenbau) 1940²; Ztschr. »Der Seidenbauer« seit 1936.

Seidenraupenkrankheiten. Kranke Raupen zeigen verminderte Freßlust, Verzögerung im Wachstum und Unregelmäßigkeit der Häutungen. Die Kalksucht (Muskardine) wird durch den Pilz Botrytis bassiana hervorgerufen, dessen Myzel die inneren Organe durchwuchert. Dieses sendet Hyphen aus, die die Haut durchbohren und eine große Zahl von Sporen zur Reifung bringen. Von diesen rührt das Weißwerden des Körpers der toten Raupe her, die zunächst steif wird und verhärtet. Infektion infolge Aufnahme der Sporen durch Haut, Stigmen, selten Verdauungsapparat; Bekämpfung: Desinfektion mittels Schwefeldioxyds. Über die Fleck- oder Körperchenkrankheit † Pebrine. Die Schlaffsucht (Flacherie, die, frz., flasch'ri) befällt Raupen meist unmittelbar vor Spinnreife; sie werden schlaff, schwärzlichbraun, die Eingeweide verwandeln sich bald in eine schwarze Flüssigkeit von ekelerregendem Geruch, die zahlreiche Bakterien, u. a. regelmäßig den Bacillus bombycis, enthält. Die Schwindsucht (Macilenza, ital., mätsch-) sieht der Schlaffsucht ursächlich insofern nahe, als man im Darm neben dem vorherrschenden Streptococcus bombycis mitunter auch den Bacillus bombycis findet. Die Schwindsucht verläuft aber langsam, kann jedoch ganze Zuchten vernichten. Die † Polyederkrankheit (Gelb-, Fettsucht) kann größeren Schaden verursachen, da sie sehr ansteckend ist. Die kranke Raupe wird (bei Gelbspinnern) gelb, scheidet aus der geschwollenen Haut gelbe Flüssigkeit aus und stirbt bald. — Die Krankheiten der Seidenraupen sind nicht heilbar; man kann nur ihrem Auftreten vorbeugen und ihre Wirkungen vermindern, indem man die Aufzucht sachgemäß betreibt und vor allem gesunde Brut verwendet.

Seidenstraßen, die alten Karawanenstraßen in Ostturkestan, Pamir und Vorderasien, auf denen die chin. Seide nach dem Röm. Reich gelangte. Lit.: »Die S. von China nach dem Römischen Reich« (in: »Mitt. der Geograph. Gesellschaft Wien«, 1915).

Seidenwolle, durch Chloren glänzender, auch weniger filzbar, leichter netzbar, aber auch leichter und weniger fest gewordene Wolle.

Seidl, Gabriel v. (seit 1900), Baumeister, * 9. 12. 1848 München, † das. 27. 4. 1913, errichtete in Nachahmung historischer Stilformen eine Reihe von Großbauten in Süddeutschland. Hptw.: Bayr. Nationalmuseum in München (1896—1900), Dt. Museum das. (seit 1908; von seinem Bruder Emanuel v. S. [* 1856, † 1919] fortgeführt; vollendet 1925).

Seidler, 1) Ernst, Ritter S. von Feuchtenegg (seit 1916), Beamter, * 5. 6. 1862 Schwechat (b. Wien), † 23. 1. 1931 Wien, aus dem Finanzdienst hervorgegangen, 1. 6. 1917 Ackerbau-Min., 24. 6. 1917 bis 25. 7. 1918 Min.-Präs., konnte die beginnende Auflösung Österreichs infolge seiner schwankenden Politik nicht aufhalten. Schrieb: »Geldstrafe vom volkswirtschaftl. und sozialpolit. Gesichtspunkt« 1890, »Die Schwankungen des Geldwertes und die Lehre vom Inhalt der Geldschulden« 1893, »Die sozialwissenschaftl. Erkenntnis« 1930. — 2) Louise, Malerin, * 15. 5. 1786 Jena, † 7. 10. 1866 Weimar; Bildnisse (Pastellbildnis Goethes 1811; Weimar, Goethe-Nationalmus.). »Erinnerungen und Leben der Malerin L. S.« (hrsg. v. Uhde 1874; n. Ausg. 1922).

Seidlitz, Woldemar v., Kunstgelehrter, * 1. 6. 1850 Petersburg, † 16. 1. 1922 Dresden; Hptw.: »Die

Radierungen Rembrandts« 1922, »Gesch. des jap. Farbenholzschnitts« 1897, 1923⁴, »Leonardo da Vinci« (1909, 2 Bde., Ausg. letzter Hand 1935).

Seidlitzpulver (Abführendes Brausepulver, Pulvis aërophorus laxans), Gemisch von Kaliumnatriumtartrat und Natriumbikarbonat in roter, Weinsäure in weißer Papierkapsel. Vgl. dagegen Sedlitzsalz (Sedlitzer Salz) bei ↑ Magnesium (Sp. 875).

Seife, ohne genauere Bez. Sammelbegriff für die zum Waschen mit Wasser dienenden Kalium- bzw. Natriumsalze höherer (auch als seifenbildend bezeichneter) Fettsäuren mit mindestens 8 Kohlenstoffatomen in der Molekel, in erster Linie Stearinsäure (Salze: Kalium-, Natriumstearat), Palmitinsäure (Kalium-, Natriumpalmitat) und Ölsäure (Kalium-, Natriumoleat). Ausgangsstoffe für S. sind ↑ Fette und Öle, neuerdings künstlich durch Oxydation von Paraffin oder Mineralölen hergestellte Fettsäuren. Je reicher das Fett bzw. das Öl an Stearinsäure bzw. Palmitinsäure ist, desto härter die S.; je reicher der Gehalt an Ölsäure, desto weicher die S. Kaliseifen sind weicher als die entspr. Natrium- (Natron-) S.n.

Herstellung der Seife: A. Durch Neutralisation freier Fettsäuren (auch künstlich hergestellter) mit Kali-, Natronlaugen oder Salzen. B. Durch Spaltung (Verseifung) der Fette bzw. der fetten Öle, a) tierischer: Knochen-, Pferde-, Schweinefett, Tran; b) pflanzlicher: Cotton-, Erdnuß-, Kokos-, Mais-, Mandel-, Oliven-, Palm-, Palmkern-, Rizinus-, Rüb-, Sojaöl u. a.; c) gehärteter Fette bzw. Öle, bes. Tran (Harttran); d) von Abfallfetten: Abwasser-, Gerber-, Kadaver-, Lederextraktions-, Leim-, Walk-, Wollfett. Laugenverseifung (S.nsieden, S.nsieder): Erhitzen der Fette bzw. der Öle mit Ätzkali (Kali-S.) oder Ätznatron- (Natrium- [Natron-] S.) Lauge. Dabei bildet sich klare Lösung (S.nleim [Leim-S.]). Durch Zusatz von Kochsalz wird aus ihr der feste S.nkern (Kern-S.) ausgesalzen; ist zur Verseifung Ätzkalilauge benutzt worden, so wandelt sich beim Aussalzen mit Kochsalz die Kali-S. in Natron-S. um; der flüssig bleibende Anteil (Unterlauge) enthält Kochsalz, überschüssige Lauge und das bei der Verseifung entstehende ↑ Glyzerin. Die Unterlauge wird abgezogen; der S.nkern, der außer den Alkalisalzen der Fettsäuren Lauge, Kochsalz und Glyzerin enthält, wird mit schwacher Lauge erneut erhitzt (Klarsieden) und dann in Formen geschöpft. Durch vorherigen Zusatz von etwas heißem Wasser zum S.nkern (»Schleifen«) kann man diesen reinigen. Auch kalte Verseifung durch Zusammenrühren von Ölen mit hochgrädigen Laugen ist möglich; hierzu bes. leicht verseifbare Öle (Kokos-, Palmkernöl) geeignet. Neuerdings werden die Fette bzw. die Öle vielfach nicht durch Laugen verseift, sondern durch »Spaltung« aus ihnen die Fettsäuren als solche frei gemacht 1) durch Erhitzen mit Dampf im Druckkessel (Autoklav) unter Zusatz geringer Mengen fettspaltender Oxyde (Zinkoxyd), 2) durch Erhitzen ohne Druck mit Mineralsäuren (Schwefelsäure), 3) durch Erhitzen mit »Fettspaltern« (Naphthalinstearosulfosäure [Twitchell-Reaktjo, twitschĕl-], hochmolekularen, aliphatischen Sulfosäuren [Kontaktspalter] u.a.), 4) durch Behandlung mit ↑ Lipasen (fermentative Spaltung). An Stelle der durch Spaltung gewonnenen Fettsäuren können auch auf chemischem Wege (Oxydation von Paraffin oder Mineralölen) gewonnene Fettsäuren benutzt werden. Die S.nbildung erfolgt durch Mischen mit der berechneten Menge Alkalilauge oder Pottasche- bzw. Sodalösung. Der dabei zunächst erhaltene S.nleim wird zur Herst. von Kernseifen, wie bei »Laugenverseifung« erläutert, weiterverarbeitet. Bei der Herst. von Leim-S. fällt das Aussalzen aus dem S.nleim fort. Dieser wird in Formen gefüllt und erstarrt in ihnen durch Gelatinierung. Zu den Leim-S.n gehört auch die Eschweger-S. (Halbkern-S.), bei der das Aussalzen unter solchen Bedingungen erfolgt, daß es nicht zur völligen Ausscheidung der S. als S.nkern kommt; Kernbildung erfolgt dabei nur teilweise, in Form weißer Adern im gelatinierenden S.leim (Marmorierung). — Zum Verschneiden (Füllen) von S. werden benutzt: Alkalikarbonate, Harze, Mehl, Phosphate, Talk, Wasserglas, Zucker und aufgehellte Sulfitablauge.

Formgebung der S.: die in den Formen erstarrten S.nblöcke werden maschinell durch Zerteilen (»Fällen«) mit Klavierdraht in »Fällstücke« und diese dann in Riegel zerschnitten. Kleinere S.nstücke werden in Automaten gepreßt. — **Allgemeiner bekannte S.nsorten:** Fleck-S. (bes. hohe fettlösende Wirkung), S. mit Zusätzen wie Benzin, Kohlenwasserstoffe, Terpentinöl oder S. mit Zusatz von Ochsengalle (Gall-S.). — Marseiller S. (weiß, gelb bis grünlich), geschliffene Kern-S. aus zum Genuß ungeeignetem Olivenöl. — Metallputz-S. (Silber[putz]-S.), Mischung von S. mit Englischrot, Schlemmkreide oder Talkum. — Rasier-S., im wesentlichen schwach (durch Zusatz z. B. von Wollfett) überfettete Kern-S.; Rasierpasta (Rasierseifenkrem) ist als Kali-S. salbenartiger Konsistenz anzusprechen. — Schmier-S. (grüne S., Öl-S., Glyzerinschmier-S.), Herst. aus Ölen oder den entspr. Fettsäuren als Leim-S.; hellgelb bis grün, salbenartig; Grünfärbung durch Ultramarin oder grünen Farbstoff. »Naturkornschmier-S.« (Elain-S.) enthält körnige Ausscheidungen stearinsaurer Salze, was durch Zusatz harter Fette beim Verseifen erzielt wird. Verseifung von Cottonöl und Talg mit Ätznatron gibt weiße Schmier-S. (Silber-S.). Bei »Kunstkornschmier-S.« setzt man gebrannten Kalk oder Kreide zu. — Schmierseifenlösung, als Schädlingsbekämpfungsmittel: ½—2 kg Schmierseife (für empfindliche Pflanzen Cottonöl-Schmier-S.) auf 100 l Wasser; oft in Verbindung mit anderen Mitteln angewandt (Nikotin-, Nikotin-Spiritus-, Quassia- [↑ Quassiaspritzmittel], Spiritus-Schmierseifenlösung). — Schwimm-S. (Bade-, Schaum-S.), erhalten durch Einblasen von Luft in die schnell zum Erstarren gebrachte S.nmasse oder durch Zusatz spezifisch leichter Stoffe (Paraffin, Wollfett usw.). — S.nflocken, durch Behandeln auf Walzenstühlen mit einer Schneidewalze in Flockenform gebrachte S. — S.npulver, selten reine S., meist Gemisch aus gepulverter S., Soda und Wasserglas. Selbsttätiges S.npulver, Gemisch aus gepulverter S. mit sauerstoffabgebenden Salzen (z. B. Natriumperborat). — Toiletten- (Fein-) S., hergestellt bes. aus geruchlosem Rindertalg, Kokosöl, Erdnußöl; ist Kern-S. Der gut gereinigte Kern wird durch Trocknen über geheizten Trommeln weitgehend vom Wasser befreit, mit Riech-, auch mit Farbstoffen in Rührwerken vermischt, auf Walzenstühlen durchgeknetet (piliert, Piliermaschinen), zu »Strängen« geformt, in Stücke zerschnitten, in automatischen Pressen in die endgültige Form gebracht. Überfettete Toilette-S. enthält Zusätze von gereinigtem Wollfett (Lanolin) usw. Die im Haushalt (»große Wäsche« usw.) benutzte »Kernseife« (in Riegeln) ist weniger sorgfältig und aus Fetten bzw. Ölen geringerer Güte hergestellt. — ↑ auch Waschen.

Statistisches. Welterzeugung etwa 2,5 Mill. t jährlich. Deutsche Erzeugung (in 1000 t) 1938: Kern-S. und S.nflocken 127,4; Fein-, Toilette-S. 46,7; Schmier-S. 99,6; S.npulver 265,2.

Arzneiliche Seifen und Seifenpräparate. Medizinische S. i. e. S. (Sapo medicatus), neutrale Natronkern-S. aus Schweinefett und Olivenöl, dient zur Herst. abführender Stuhlzäpfchen (S.nzäpfchen) und Klystiere, von S.npflaster, bei der Herstellung von Pillen als Bindemittel, als Zerteilungsmittel (Emulgens) bei Emulsionen, Linimenten und Salben, als Zusatz zu Zahnpulvern und -pasten; die zu Abführpillen benutzte Jalapen-S. ist ein Gemisch von Jalapenharz und medizinischer S. Kali-S. (S. kalinus), glyzerinhaltige Kalischmier-S., aus Leinöl hergestellt, mit wenigstens 40 vH Fettsäuregehalt, dient als erweichendes Mittel bei manchen Hauterkrankungen, gegen Krätze, zur Reinigung (auch als gewöhnliche Schmier-S.) nach Krätze- und Quecksilberschmierkuren. S.nbäder dienen als leicht hautreizende Bäder (250 g auf ein Vollbad) oder zur Erweichung der Haut bei Panaritien u. dgl. Medizinische (arzneiliche) S. i. w. S., Zubereitung zum äußerl. Gebrauch, die Arzneistoffe in einer S.ngrundmasse verteilt enthält, z. B. Kampfer-, Karbol-, Jod-, Jodkali-, Teer-, Ichthyol-, Schwefel-, Quecksilber-, † Afridol-S. u. v. a. Thiosept (früher Thiosapol), S.n aus geschwefelten Fetten und Ölen mit arzneilichen Zusätzen. Sapone, flüssige S.n, Arzneimittelträger für solche Arzneistoffe, die durch die gesunde Haut hindurch (perkutan) aufgenommen werden sollen, z. B. Salizylsäure, Jod, Ichthyol, Formalin, Kreosot. † auch Rheumasan. S.nspiritus (S.ngeist, Spiritus saponatus), Lösung von Kali-S. in verdünntem Spiritus, aus Olivenöl und Kalilauge durch kalte Verseifung bereitet, etwas überschüssiges Öl enthaltend; Kaliseifenspiritus (Spiritus saponato-kalinus) dgl., aber durch Lösen von Kali-S. in Spiritus (1:1) oder Verseifung von Leinöl mit Kalilauge hergestellt. Beide dienen zur Händedesinfektion, zu Einreibungen, als Zusatz zu Haarpflegemitteln. Sapal, fester S.nspiritus, feste Mischung von Spiritus mit S.; Sapalcol dgl., weich, salbenartig. Anwendung beider zur Händedesinfektion. Kresolseifenlösung (Liquor kresoli saponatus), durch kaltes Verseifen von Leinöl mit Kalilauge und Spiritus und Beimischung der gleichen Menge Rohkresol erhalten, Desinfektionsmittel (in 0,5—2 vH enthaltender wäßriger Lösung), Handelspräparate z. B. Lysol, Sapokarbol; dem gleichen Zweck dient Formaldehydseifenlösung, Kaliseifenlösung mit 10—25 vH Formalin, Handelspräparat z. B. Formysol. † auch Liniment. — **Schmierseifenkur** bei skrofulösen bzw. tuberkulösen Drüsen-, Knochen- u. Hauterkrankungen, bei Bauchfell- u. Rippenfellentzündung; bes. in der Kinderheilkunde; Einreibung mit wenig verdünnter Schmier-S.; 1 Tag in der Woche wird ausgesetzt; Dauer 4—6 Wochen.

Lit.: Schrauth, »Hb. der S.nfabrikation« 1927; Ztschr. »Fette u. S.n« (seit 1893).

Metallseifen. Außer den besprochenen Salzen der einwertigen Alkalimetalle Kalium und Natrium gibt es noch Salze der seifenbildenden Fettsäuren mit den mehrwertigen Metallen, die nach technischem Sprachgebrauch als »Metallseifen« bezeichnet werden (obwohl die Kali- und die Natronsalze der höheren Fettsäuren ebenfalls als Metallseifen anzusprechen sind). Diese sind fast ausnahmslos in Wasser unlöslich und daher auch nicht zum Waschen mit Wasser geeignet; sie werden aber sehr vielseitig technisch verwendet. Von besonderer Bedeutung sind ihre Löslichkeit bzw. ihre Quellbarkeit in tierischen und pflanzl. Ölen, auf denen ihre Verwendbarkeit in der Lackindustrie als Trockenstoffe († Lacke), Porenfüller und Weichmachungsmittel beruht, sowie ihre Löslichkeit in Mineralölen, die ihre Anwendung in der Schmiermittelindustrie (Verdickung flüssiger Schmiermittel) ermöglicht. Sie sind teils flüssig (z. B. Zinnoleat), teils pastenartig (z. B. Bleioleat), teils hart (z. B. Kadmiumstearat); Farbe verschieden je nach Zusammensetzung. Anwendung außer in der Industrie der Anstrichmittel (auch zur Herstellung von Rostschutz- und Schiffsbodenanstrichfarben) medizinisch als Bleipflaster († Pflaster), als Schädlingsbekämpfungsmittel, als Katalysatoren und Emulgatoren, ferner, gelöst in organ. Lösungsmitteln, als Reinigungsmittel für gegen Alkali empfindliches Leder u. Gewebe. — Lit.: H. J. Braun, »Die Metallseifen« 1932.

Seifen (Seifenablagerungen, -gebirge, -lager, -werke), in der Geologie meist diluviale oder alluviale Ablagerungen von Geschieben, Sand, Lehm, die Erzkörner oder Edelsteine enthalten, die durch Auswaschen (Ausseifen) gewonnen werden.

Seifenbaum (Quillaja saponaria), 15—18 m hohe Art der Gattung † Quillaja, mit ungeteilten lederartigen Blättern, weißen Blüten u. sternförmig ausgebreiteten Früchten (Abb.), deren klappig aufspringende Fächer zahlreiche geflügelte Samen enthalten; in Südamerika (Chile); liefert Quillajarinde († Quillaja). [dus.

Seifenbeeren † Sapin-



Seifenbaum, a aufgesprungene Frucht.

Seifenkraut (Saponaria), Gattung der Nelkengewächse, Kräuter mit gegenständigen Blättern, ansehnlichen Blüten und einfächerigen, vielsamigen Fruchtkapseln; etwa 30 Arten, meist im Mittelmeergebiet. Gebräuchliches S. (S. officinalis; Abb.), 30—50 cm, Blüten hellfleischfarben, selten weiß, in Hecken, an Flußufern, auf Sandboden, aus dem Mittelmeergebiet stammend; die Wurzel enthält viel Saponin, als »Seifenwurzel« zum Waschen von Kleidern benutzt, in der Heilkunde als schleimlösendes, harn- u. schweißtreibendes Mittel.



Gebräuchliches Seifenkraut.

Seifenrinde, Rinde des Seifenbaums, † Quillaja.

Seifensieder, sehr altes Handwerk, heute durch fabrikmäßige Herstellung stark zurückgedrängt, hat sich, gelegentlich mit dem Wachszieher- oder Lichtgießerberuf verbunden, in Süddeutschland noch am meisten erhalten. In der Industrie ist die Seifenerzeugung mechanisiert; deshalb überwiegen un- und angelernte Arbeitskräfte, und der gelernte S. hat überwiegend nur Aufsichtsaufgaben. Gründliche

chem. Kenntnisse sind unentbehrlich; 3jährige Lehrzeit, Gesellen- und Meisterprüfung; in der Industrie neuerdings anerkannter Facharbeiterlehrberuf.

Seifenstein, 1) (Saponit) Mineral, † Magnesium; 2) Bez. für (unreines) Ätznatron, vgl. Natrium (Sp. 162).

Seiffen, sächs. Dorf an der Flöha, (1939) 4285 Ew.; Spiel- (Fachschule) und Holzwarenindustrie.

Seiffert, Max, Musikforscher, * 9. 2. 1868 Beeskow, seit 1907 Prof. in Berlin, 1910—39 Lehrer für ältere Musik an den Staatl. Hochschulen für Musik und für Musikerziehung und Kirchenmusik, seit 1934 Leiter des Staatl. Instituts für dt. Musikforschung das., verdient bes. um die Erforschung der niederl. (bes. Sweelinck) und der norddt. Musik der Barockzeit. Hrsg. der Bände über Scheidt, Tunder, Pachelbel u. a. in den DdT., der Sammelbände der 1899 von ihm (mit O. † Fleischer) gegr. »Internat. Musikgesch.« (seit 1904) und des »Arch. für Musikwissenschaft« (seit 1918) sowie vieler Bach- u. Händelausgaben mit beziffertem Baß. Seine »Gesch. des Klavierspiels« (Bd. 1, 1899) ist eine völlige Neubearbeitung des Werkes von Weitzmann. Goethemedaille 1938. Lit.: Festschr. 1938 (hrsg. von v. Besseler).

Seifhennersdorf, sächs. Industrie-Landgemeinde bei Zittau, (1939) 7850 Ew.; Textil- (Fachschule), Schuh- und Pianofabriken.

Seiger, der, 1) (Seiher), alte Bez. für Uhr. — 2) im Münzwesen des M. A. Bez. der Waage, mit der der Münzmeister das Justieren der Münzen vornahm.

Seigern (Saigern, von Seihen, Sickern), Ausschmelzen, Aussickern leichter schmelzenden Materials aus schwerer schmelzendem, dient bes. der Reinigung (Raffination) von leichtschmelzenden Rohmetallen, z. B. Rohzinn. Das flüssige Metall wird über erhitzter, schwach geneigter Unterlage (Seigerherd Pauschherd) ausgegossen; reineres Metall fließt ab, während die Verunreinigungen als schwerschmelzende, feste Legierungen (Seigerdörner) zurückbleiben. — In der Gießerei Bez. für einen Entmischungsvorgang von Legierungen, wobei die spezifisch schwereren Bestandteile sich am Boden absetzen.

Seigneur (frz., ßänjör, vom lat. senior; Abk.: Sieur, ßör), in Frankreich urspr. Inhaber eines Kronlehens mit Gerichtsbarkeit; Seigneurie, Gebiet eines solchen; Seigneuriage (-äsch), Inbegriff seiner Rechte. Heute: vornehmer, adliger Herr. Abk.: Sire (ßīr), Anrede von Monarchen. Monseigneur (frz., mon-, »mein gnädiger Herr«, Abk.: Mgr.), im M. A. Anrede der Personen von Stand; später nur für Prinzen, Pairs und höchste Würdenträger; unter Ludwig XIV. Titel des Dauphin. Le S. (lö-), der Herrgott; Notre S. (notr-), Jesus Christus. Grandseigneur (gran-), reicher und vornehmer Herr.

Seignobos (ßänjöbo[ß]), Charles, frz. Historiker, * 10. 9. 1854 Lamastre (Ardèche), 1877—79 in Deutschland, seit 1890 an der Sorbonne, schrieb: »Histoire de la Civilisation« 1884—86, 2 Bde., »Hist. politique de l'Europe contemporaine« 1897, erweitert 1924—26, 2 Bde., dt. 1910, »Hist. sincère de la Nation Française« 1933, dt. 1935.

Seihen (Koligren, lat.), Filtern mittels Gewebes (Seihe-, Koliertuch) oder feinmaschigen Siebes.

Seihun (Saros), Fluß in Kleinasien (27c F 3), 350 km lang, entspringt im Antitaurus u. mündet östl. von Mersina ins Mittelmeer.

Seil † Seilerei. — Im Sport 3,5—7 m lange Hanfseile mit 30—35 mm Durchmesser zum Klettern (Klettertau) und Hangeln (Hangeltau). Auch: Ausrüstungsgegenstand für Hochtouristen (Touristenseil, Gletscherseil), 20—40 m lang, 10—12 mm dick, aus italienischem Langhanf oder Manilahanf gedreht.

Seiland (-lan[d]), norw. Insel südl. von Hammerfest (15 K 1), 550 qkm, (1930) 862 Ew.; 1075 m hoch, hat die nördlichsten Gletscher Europas: Normands- (36 qkm) und S.-Jökul (42 qkm).

Seilbahn, durch Seilzug angetriebene Fördermittel. Dabei können die Förderbehälter auf (meistens bodenständigen) Schienen laufen (Stand-S.; † Förderbahnen) oder auf freigespannten Seilen fortbewegt werden (Seilschwebebahnen; † Drahtseilbahnen).

Seilbrücken, nicht befahrbare Hängebrücken der Naturvölker Südamerikas, Hinterindiens u. Innerafrikas, aus Lianen und Rotang hergestellt.

Seiler (Reepschläger), Handwerker des Spinnstoffgewerbes, stellt Seile, Stricke, Schnüre, Stränge, Peitschen, Wäscheleinen, Halfter, Gurte, Tauwerk für Schiffsausrüstung usw. her; noch gewisse Bedeutung für die Landwirtschaft als ländliches Handwerk und für Schiffahrt und Fischerei (Takler, zugehöriger industrieller Lehrberuf). 3jähr. Lehrzeit, Gesellen- und später Meisterprüfung.

Seilerei, Herst. von gedrehten oder geflochtenen Seilen aus Hanf oder exotischen Fasern (Manila-, Sisal-, Aloehanf u. a.). Die gedrehten Seile bestehen aus Litzen († Hanf), deren mehrere, etwa auch um eine Seele, auf Seilspinnmaschinen zusammengedreht werden. Die geflochtenen Seile werden auf Flechtmaschinen († Klöppeln) mit rundem (Rundseile) oder viereckigem (Quadratseile) Querschnitt hergestellt. Die starken Seile werden zu † Tauen, Zugseilen (Transmissionsseilen), die schwächeren zu Seilerwaren (Stricken, Wäscheleinen, Bindfäden, Kordeln, Netzen, Taschen u. dgl.) verarbeitet. Zum Verbinden von Seilenden, z. B. für endlose, rundlaufende Seile, werden die Enden aufgedreht und mit den Litzen neu verflochten (Verspleißen).

Seilfahrt, im Bergwerksbetrieb die Mannschaftsförderung, d. h. die Benutzung der Schachtförderanlage für Menschen.

Seille, die (ßäj), 1) 128 km langer r. Nebenfluß der Mosel in Lothringen (5 B 2), entspringt bei Dieuze und mündet bei Metz. — 2) 110 km langer r. Nebenfluß der Saône (18b H 1), entspringt im Frz. Jura und mündet oberhalb von Mâcon.

Seilpost, Einrichtung zur Beförderung von Briefen, Geschäftspapieren u. a., aus über Leitrollen laufenden Drahtseilen, an die die Briefe mittels Greifer angeklammert werden.

Seilschaft (Seilpartie) † Bergsteigen (Sp. 1192).

Seilschiffahrt (Seilschleppschiffahrt) † Tauerei.

Seilschloß, Kupplung von Seilen untereinander oder mit Maschinenteilen zum Befestigen der Seile an Fördereinrichtungen u. a. durch Festklemmen oder durch Vergießen mit einer Zinn- oder Bleilegierung.

Seiltanz, uralte Form artistischer Darbietung. Seiltänzer (veraltet Equilibristen, älter Aquilibristen; auch = Jongleure) schon auf röm. Vasen abgebildet (grch. Eurobat[es], lat. Funambulus, Neurobata, Aërobata); im M. A. traten indische und pers. Gaukler im S. auf. Der Seiltänzer Arcangelo Tuccaro schrieb über den S. (1599). Berühmt waren im 19. Jh. der Franzose Charles Blondin (blondäñ, eigentlich Gravelin, grav'läñ; * 1824, † 1897), die Deutschen Wilhelm Kolter (* 1795), sein Schüler Carl Weitzmann (* 1856), Friedrich Knie (* 1784, † 1850) und sein Sohn Rudolf (* 1808,

† 1858), Julius Stark, in der Gegenwart bes. der Italiener Colleano.

Seiltrieb, ein Triebwerk zur Kraftübertragung von einer Welle auf eine andere mittels Hanf-, Baumwoll- oder Drahtseile, die über im Umfang mit einer Rille versehene Seilscheiben laufen. Anwendung in alten Fabriken, wobei ein Seil zuweilen mehrere Seilscheiben nacheinander antreibt. Mehrfach-S. bis zu 6 Seilen auf einer Antriebsscheibe, deren jedes zu einer anderen Gegenscheibe führt (↑ auch Transmission).

Seiltrommel, an Hebezeugen zylindrische oder konische Trommel zum Aufwickeln eines Seils.

Seim, der, dicklicher (süßer) Saft, fließender Honig; daher seimig.

Sejm (poln., »Versammlung«), der ehemalige poln. Reichstag.

Seimas, der (litauisch), der ehemalige litauische Landtag.

Sein (lat. esse; ens, »das Seiende«), zum Unterschied vom Werden Bez. für das Beharrende, Bodenbeständige, Sichgleichbleibende (Statische); überhaupt für alles rassisch, völkisch, geschichtlich Bestehende, für die Weltwirklichkeit; in (formal-) logischer Hinsicht bedeutet die Aussage »ist« (»S ist P«) als Verbindung (↑ Kopula) zw. Subjekt S und Prädikat P lediglich eine rein formale Beziehung des letzteren auf das erstere, nicht aber eine Behauptung über das Bestehen des Subjekts S. Man stellte bisher zumeist dem in Raum und Zeit vorhandenen, einfachen ↑ Dasein (↑ auch Existenz) das qualitativ bestimmte, wesenhaft eigentümliche Sosein, im M. A. ↑ Essentia genannt, gegenüber; eine Unterscheidung, die die ↑ Existenzphilosophie wie die neuscholastische ↑ Ontologie vergröberten und vergrößerten. Man unterschied bisher vorwiegend mit der Metaphysik das S. der ↑ Seele (bzw. der innerseel. Vorgänge) bzw. das des ↑ Geistes als immaterieller Substanzen sowie das einer intelligiblen oder transzendenten Welt, und das S. der ↑ Materie (bzw. das S. der Außenwelt) sowie das einer flüchtigen und nichtigen Welt, der das transzendente S. über Wunder u. Offenbarung ein »S.« gibt. Dieser orientalisch-christliche Dualismus vom geistigen, »idealen« und vom »realen« S., begründet schon bes. von ↑ Platos Ideenlehre (für ihn ist das ideale auch zugleich das reale S.), bekämpft u. a. schon von ↑ Heraklit (Leugnung des S. zugunsten des Werdens) und von den Eleaten (↑ Griechenland, Sp. 242), zersetzte über die christl. Philosophie die Wirklichkeitsanschauung bzw. -lehre des Abendlandes und wirkte selbst in artsicheren philos. Systemen wie in denen ↑ Kants (Trennung eines mundus intelligibilis und m. sensibilis) und ↑ Hegels (Idee des absoluten S.) nach. Die nat.-soz. Weltanschauung, die die Gesetzmäßigkeit der ganzheitl. Weltwirklichkeit als ein zusammengesetztes Ganzes ansieht, stellt die Bestimmung des kategorischen Grundcharakters u. der Bezogenheiten von deren Teilgesetzlichkeiten der Wirklichkeitsphilosophie als Aufgabe.

Sein (ßän), frz. Insel im Atl. Oz., vor der Westküste der Bretagne (18a A 3), 0,56 qkm, (1931) 1255 Ew.; Seebäder.

Seine, die (ßän, lat. Sequana), größter, verkehrsreichster nordfrz. Fluß (18 D 2 und F 2, 3), 776 km lang, 77800 qkm Stromgebiet, 541 km schiffbar; entspringt auf dem Plateau von Langres, durchfließt Paris, mündet bei Le Havre mit 10 km breitem Mündungstrichter in den Kanal, durch Kanäle mit allen anderen französischen Strömen verbunden. Nebenflüsse: links Yonne, Loing, Eure; rechts Aube, Marne, Oise.

Seip, Didrik Arup, norw. Sprachforscher, * 31. 8. 1884 Hobøl, 1916 Prof. in Oslo; wertvolle norwegische Sprachgeschichte bis um 1370 (1931); in der Rechtschreibefrage erstrebt er die Lösung des Sprachproblems durch Norwegisierung des Riksmål und Annäherung an das ostländische Landsmål (↑ Norwegen, Sprache); Lehnwörterstudien 1915 bis 1919, 2 Bde.

Seipel, Ignaz, klerikaler Politiker, * 19. 7. 1876 Wien, † 2. 8. 1932 Pernitz (Niederdonau), 1899 Priester, 1909 Prof. für Moraltheologie in Salzburg, 1917 in Wien, 1921 Prälat, unter Lammasch Okt. 1918 österr. Min. für soziale Fürsorge, übernahm nach dem Umsturz die Leitung der Christlichsozialen Partei und war Mai 1922 bis Nov. 1924 und Okt. 1926 bis April 1929 Bundeskanzler. In Abhängigkeit vom Völkerbund (Genfer Protokoll vom 4. 10. 1922) suchte er die Währung zu stabilisieren und die Finanzen zu ordnen. Als Vertreter eines kons. polit. Katholizismus bekämpfte er die Sozialdemokratie mit Hilfe der Heimwehren, betrieb eine klerikale Donaupolitik, um den Anschluß der Ostmark ans Reich zu verhindern, betonte aber, daß für Österreich »keine Kombination ohne Deutschland« möglich sei. 1930 legte er den Parteivorsitz nieder, war im Herbst 1930 unter Vaugoin wieder Außenminister. Zahlreiche theologische und politische Schriften.

Seising, das (Zeising, Zeiser, der), Bändsel zum Festbinden (Seisen, Zeisen) der Segel an den Rahen.

Seismisch (grch.), ↑ Erdbeben betreffend.

Seismo . . (grch.), auf ↑ Erdbeben bezüglich.

Seismogramm, das (grch.), die von dem ↑ Seismograph aufgezeichnete Erdbebenkurve (Abb.). Die S.e ändern sich mit der Entfernung der Beobachtungsstation vom Bebenherd so kennzeichnend, daß sich drei Haupttypen unterscheiden lassen. Ortsbeben bleiben auf das Epizentralgebiet (↑ Erdbeben, Sp. 965) beschränkt; jeder Einzelstoß zeichnet sich im S. als solcher auf, wonach die Eigenschwingungen des Untergrundes allmählich abklingen. Bei Nahbeben, mit einer Herdentfernung bis zu etwa 1500 km, zeigt die erste Phase bloß Vorläufer, unmittelbar darauf folgen die langen Wellen des Hauptbebens mit dem größten Ausschlag.

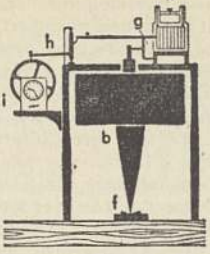


Seismogramm eines Fernbebens.

Fernbeben haben Herdentfernungen über 1500 km. Die beiden Vorläufer P und S mit ihren Reflexionen erscheinen getrennt vor den Langen (Oberflächen-) Wellen L mit dem größten Ausschlag M, zuletzt die Nachläufer C.

Seismograph, der (Seismometer, das, grch.), ↑ Erschütterungsmesser zur Aufzeichnung der vertikalen Bodenbewegungen bei ↑ Erdbeben. Bei dem einfachen Vertikalpendel läßt sich hohe Empfindlichkeit bloß durch sehr lange Pendel erreichen; äußere

Störungen machen einwandfreies Arbeiten unmöglich. Deshalb ging man zum Bau von Horizontalpendeln über, denen bei Abmessungen von wenigen Zentimetern bis Dezimetern die gleiche Empfindlichkeit gegeben werden kann, wie sie viele Meter lange Vertikalpendel besitzen. Verschiedene Ausführungsformen sind das Kegelpendel (nach Omori, Bosch, Milne, Agamennone, Mainka u. a.), das Zweispitzenpendel (v. Rebeur-Paschwitz, Hecker) und das Bifilar- od. Zweifadenpendel (Galitzin, Hecker). Das umgekehrte Vertikalpendel (Wiechert; Abb.) hat die Pendelmasse senkrecht über dem Drehpunkt. Da es sich im labilen Gleichgewicht befindet, wird es vor dem Umkippen durch Blattfedern geschützt. Die Vertikalseismographen beruhen auf der Wirkung von Spiralfedern, die in senkrechter Richtung beansprucht werden.



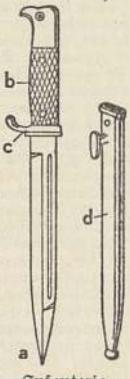
Vertikalseismograph. b Masse, f Spitzenlager, g Blattfeder, h Schreibhebel, i Registrierwerk, k Dämpfung.

↑ Erdbeben.

Seismologie (Sejsmik, die, grch.), Erdbebenkunde, **Seistan** (engl. Sistan, ßßstēn, Sagistan, antik Sakastana, »Land der Saken«), iranisch-afghanische Grenzlandschaft, 1872 u. 1905 durch Grenzkommissionen zw. beiden Staaten aufgeteilt (27f E 3). Hptst. Schehr-i-Sabul (bis 1931 Nasirabad), (1930) 20000 Ew.

Seitendruck, in der Physik der Druck einer ↑ Flüssigkeit auf die Seitenwände. — In der Forstwirtschaft die Beeinträchtigung des Wachstums durch Entzug des Seitenlichts infolge des Bestockungsaufbaues. Empfindlich gegen S. sind alle ↑ Lichtholzarten.

Seitengewehr, am Leibriemen in Stahl- oder Lederscheide getragene blanke Waffe (Abb.), dient als Handwaffe oder Bajonett, besteht aus Klinge, Griff, Parierstange.



Infanterieseitengewehr. a Klinge, b Griff, c Parierstange, d Scheide.

Seitenlinie, Sinnesorgan der ↑ Fische.

Seitenriß (Seitenansicht), bei technischen Zeichnungen die Ansicht eines Körpers von der Seite.

Seitenstechen ↑ Milz (Krankheiten).

Seitenstrangsklerose, Erkrankung mit Sitz in den langen Leitungsbahnen in den Seitenfeldern des Rückenmarks, führt zu Lähmung der Beine; Art und Ursache verschieden.

Seitenverschiebung, Korrektur der Seitenrichtung bei Geschützen, zur Ausschaltung der Seitenabweichung (↑ Flugbahn) des Geschosses infolge Dralls, schiefen Räderstands od. seitl. Windes.

Seitz, 1) Adalbert, Insektenforscher, * 24. 2. 1860 Mainz, † 7. 3. 1938 Darmstadt, urspr. Arzt (als Schiffsarzt von der Tropenfauna gefesselt), 1892 bis 1908 Direktor des Zoolog. Gartens in Frankfurt a. M., widmete sich dann ganz der Schmetterlingsforschung, brachte durch mehr als 60 Forschungsreisen ungeheures wiss. Material zusammen; schrieb: »Allg. Biologie der Schmetterlinge« (in: »Zoolog. Jahrbücher«, Abt. für Systematik, Geogr. u. Biolog. der Tiere, Bd. 5 u. 7, 1890—94, 3 Tle.), »Seidenzucht in Deutschland« 1918, »Die Großschmetterlinge der Erde« 1906ff., bis 1940: 13 Doppelbände. — 2) Karl, Marxist, * 4. 9. 1869 Wien, Lehrer, seit 1901 im Reichsrat, neben Viktor Adler an der Spitze der Sozialdemokratie, 1918 Vizepräs. des Abg.-Hauses, Okt. 1918 Präs. des Staatsrates, März 1919 zugleich 1. Präs. der Nationalversammlung und der Republik (bis 9. 12. 1920), unterzeichnete das Diktat von Saint-Germain. Nov. 1923 bis Febr. 1934 Bürgermeister von Wien und Leiter der soz.-dem. Fraktion im Nationalrat. Nach dem Marxistenaufstand 1934 wurde das Hochverratsverfahren gegen ihn eröffnet; Ende 1934 freigelassen. — 3) Theodor, Kolonialbeamter, * 12. 9. 1863 Seckenheim b. Mannheim, seit 1894 im Reichskolonialdienst, 1895 Kanzler, Bezirksamtmann und Richter in Kamerun sowie Stellvertreter des Gouverneurs, 1899 im Auswärtigen Amt, 1907—10 Gouverneur von Kamerun, 1910—19 von Dt.-Südwestafrika, 1920—30 Präs. der Dt. Kolonial-Ges., schrieb: »Grundsätze über Aufstellung und Bewirtschaftung des Etats der Dt. Schutzgebiete« 1905, »Südafrika im Weltkriege« 1920, »Vom Aufstieg und Niederbruch deutscher Kolonialmacht« 1927—29, 3 Tle.

sek, Abk. für Sekunde.

Sekalekörnerpräparate (Mutterkornpräparate) ↑ Mutterkorn.

Sekante, die (lat., »Schneidende«), ↑ Kreis (Sp. 1558).

Sekel, der (hebr. Schekel, grch. Siglos, lat. Siclos), althebr. Gewicht, = 1/60 ↑ Mina; dann eine Münze von diesem Gewicht.

Sekkant (seckant, vom ital. secco, »trocken«), lästig; langweilig. — **Sekkieren** (seckieren), belästigen; quälen; langweilen.

Sekodont (lat.-grch.) sind Backzähne mit schneidendem Rand.

Sekond(e)leutnant (Secondeleutnant), bis 1897 in Deutschland Bez. für Leutnant.

Sekondi, westafrik. Hafenstadt in der brit. Kolonie Goldküste (33b D 7, 8), (1937) 21614 Ew.; Ausgangsstation der Bahn nach Kumasi.

Sekret (lat.), abgesondert; geheim; vertraulich. — Als Hptw. (das S.): 1) Absonderung von ↑ Drüsen; ↑ auch Sekretionsorgane; 2) Geheimsiegel; vertrauliche Mitteilung; in der kath. Messe das der Praefatio vorangehende Stillgebet des Priesters.

Sekretär (lat.-frz.), Schreibschrank mit niedrigem Aufsatz u. »Geheimfach«.

Sekretär (Kranichgeier, Sagittarius serpentarius; Abb.), storchgroßer Raubvogel mit sehr langen Beinen u. einem Federschopf im Genick, oberseits grau gefärbt, unterseits weißlich; bewohnt die Steppen Afrikas und nährt sich hauptsächlich von Schlangen.


Sekretär.

Sekretär(in) (lat.-frz.), mit der Bearbeitung vertraulicher (geheimer) Angelegenheiten Beauftragter, Verwaltungsgehilfe des Betriebsführers oder eines leitenden Angestellten. Auch Dienstbez. für Beamte des gehobenen einfachen und des mittleren Dienstes; in den neueren Dienstlaufbahnen nicht mehr enthalten. — **Sekretariat,** das (neulat.), in größeren Betrieben die Dienststelle, die die Verwaltungsgeschäfte der Betriebsführung besorgt; auch Bürodienststelle (Kanzlei) in öffentl. Verwaltungen. — **Sekretarium,** das, abgesonderter, geheimer Ort, Geheimzimmer, Verhörstube; in Kirchen ein Raum, in Wohnräumen ein Schrank zur Aufnahme von kleinen Kostbarkeiten.

Sekretin, das, ein Hormon, das die Absonderungstätigkeit der Bauchspeicheldrüse anregt. Es wird in der Schleimhaut des Zwölffingerdarmes als zunächst unwirksames Pro-S. gebildet, durch die Salzsäure des aus dem Pförtner ausgetretenen Mageninhalts in aktives S. umgewandelt, hierauf von der Darmschleimhaut aufgesaugt und der Bauchspeicheldrüse auf dem Blutwege zugeführt.

Sekretion (lat.), die durch † Drüsen († Sekretionsorgane) bewirkte Ausscheidung von Flüssigkeiten und Gasen; † auch Innere Sekretion. [kretionen.

Sekretionen (lat.), Art der Gesteinsbildung, † Kon-

Sekretionsorgane (Sekretbehälter), Zellen, Zellflächen und Gewebe der Pflanzen, in denen Stoffe abgeschieden werden, die den Lebensvorgängen der Pflanze entzogen und in den Stoffwechsel nicht wieder eingeführt werden, weil sie wertlos, schädlich oder höchstens ökologisch wichtig sind. S. sind Drüsenhaare, innere Drüsenzellen (Sekretschläuche), äußere Drüsenepithelien, Digestionsdrüsen der Insektenfressenden Pflanzen, Milchsaftschläuche, Interzellularräume, Wasserspalten. Das Sekret der Drüsenhaare besteht meist aus ätherischen Ölen, Harz oder Schleim, die Drüsenzellen der inneren Gewebe enthalten ätherische Öle, Gerbstoffe, Schleime, Alkaloide, Gummi, Gummiharze, Kalkoxalatkristalle (z. B. Raphiden), kohlensauren Kalk (Zystolithen) u. a., die Digestionsdrüsen scheiden Verdauungssekrete ab. Zellflächen (Epithelien), die Zuckersäfte ausscheiden, finden sich bei den Nektarien der Blüten. Wichtige S. sind die ungegliederten u. die gegliederten † Milchröhren. Zu besonderen Sekretbehältern werden oft die Interzellular- oder Zwischenzellräume ausgebildet. Sie entstehen teilweise schizogen, d. h. als Lücken, Gänge oder Kanäle, durch Auseinanderweichen von Zellen, die später als Epithelzellen den angelegten Raum auskleiden und Sekrete abscheiden. Oder sie sind lysigenen Ursprungs, d. h. sie entwickeln sich durch allmähliche Umwandlung und Auflösung ganzer Zellgruppen, so daß aus Zellinhalt und Zellmembran ein Sekret gebildet wird, das den sich vergrößernden Raum ausfüllt. Eigenartige S. stellen die Wasserspalten (Hydathoden) dar, die, ähnlich gebaut wie die Luftspalten († Spaltöffnungen), bei herabgesetzter Transpiration Wassertropfen ausscheiden († Guttation).

Sekt, der (von ital. vino secco und frz. vin sec, wän säk, »Trocken[beer]wein«), Bez. für † Schaumwein, auch in Deutschland stark eingebürgert; trockener bzw. extra trockener (engl. dry, drai, extra dry). S. ist wenig süß dosierter Schaumwein. Milchsekt, Sektbronte: Bez. für kohlensäureimprägnierte, schäumende Milch- bzw. Mategetränke.

Sekte, die (vom lat. sequi, »nachfolgen«, nicht von secare, »trennen«), 1) philos. Sondergruppe, exklusive philos. Schule; 2) Gruppe innerhalb oder außerhalb (als ketzerisch ausgeschlossene S.) einer Religionsgemeinschaft, die sich unter Überbetonung bzw. Ablehnung der Glaubensnormen oder rituellen Gepflogenheiten oder kirchlicher Organisation von der Mutterkirche abhebt bzw. absondert. Die Gründe dafür sind im wesentlichen: Glaubensirrtum oder Glaubensopposition, Rationalismus oder Schwärmerei, Formalismus oder Verinnerlichung, Rigorismus, Auserwähltheitsanspruch, Eitelkeit, Geltungsdrang, Utopie. Dabei muß bes. die rass. Eigenart der S.nträger (meist Stifter, mit deren Person die S. lebt und oft vergeht) berücksichtigt werden. So kennzeichnet z. B. die nordisch-abendländ. S.n eine schöpferische Verweltlichung (innere Askese) und Verinnerlichung (rel. Subjektivismus) oder eine rigorose Straffung und Ordnung innerhalb der Kirchengrenzen (Franziskaner-Spiritualen); orientalische S.n kennzeichnet dagegen unschöpferischer Dogmenstreit und (Gesetzes-) Formalismus (z. B. die S.n des † Islams und des † Judentums.) — Für den rel. Glauben bedeutet die S.nbildung ein wertmögliches waches Moment (unter Ablehnung von veräußerlichten, verweltlichten Autoritäten, von dogmat. behördl. Erstarrungen, Artfremdheiten, lastender Wissenschaft usw.), für Kirche u. Dogma ein kritisches, störendes, gefährdendes, ketzerisches; so wird z. B. von der röm.-kath. Kirche auf Grund ihres Anspruches vom allein seligmachenden Glauben jede unangenehm empfundene Glaubensäußerung als sektiererisch angesehen bzw. verdammt. Staatsrechtlich sind nach Aufhören einer Staatskirche (Art. 137 der Verfassung des Dt. Reiches) diejenigen Religionsgesellschaften als S.n anzusehen, die nach Verfassung und Zahl ihrer Mitglieder nicht die Gewähr der Dauer bieten und nicht die Rechte einer »Körperschaft des öffentl. Rechts« besitzen. Historisch und politisch gesehen ist eine Zunahme der S.nbildungen im Gefolge erregter, eschatologischer Zeiten beachtenswert († unten), und ferner, daß diese S.n, obgleich in ihrem tiefsten Wesen immer unpolitisch, den Forderungen solcher Zeiten häufig auf rel.-sozialem oder weltanschaulich-politischem Gebiet Rechnung tragen; daraus folgt u. a., daß die S. sowohl passiv wie aktiv gegen jede natürlich gewachsene Gemeinschaft gerichtet ist. Nationale Kräfte können von sektiererischen Bestrebungen unterbaut und fortgetragen werden († Wicliff, † Hus), aber auch staatsfeindliche, revolutionäre Machtgruppen bei einer S. Zuflucht finden und von hier aus, fromm getarnt, Volk und Staat schwerstens gefährden (Beispiele † unten).

Die S., als eine die Kirchengemeinschaft bekämpfende oder von dieser bekämpfte Organisation, ist zu unterscheiden von gesondert gewachsenen völkischen Religionen, etwa denen Japans († Japanische Kultur, Sp. 7), Chinas († Chinesische Kultur, Sp. 527 f.), Irans († Iran, Sp. 380) sowie von mystischen Bünden und rel. (Geheim-) Gesellschaften des altgrch. und des altröm. Volkes. Diese Trennung ist bes. im sektenreichen orientalischen Raum durch die zahlreichen nebeneinander bestehenden orthodoxen Kirchenparteien erschwert († bes. Indische Kultur, Sp. 1556 f.). Ein umfangreiches S.nwesen bildete sich im Zusammenhang mit dem † Christentum. Die ersten kritisch-spekulativ sektiererischen Erscheinungen kamen, nach unbedeutenden jüd. Absonderungen (Nazaräer, Ebioniten), wesentlich aus nordisch-abendländisch mitbestimmter Häresie: † Gnosis und Manichäismus († Mani; Priscillianisten, Paulizianer, Katharer, Bogomilen u. a.). Praktisch-asketischer war die Rückbesinnung auf einen urchristl. (Glücks-) Zustand bes. aus den Reihen des † Montanismus und des † Donatismus (wozu auch die † Novatianer und die † Meletianer sowie die syr. Audianer [nach 325; Quartodezimaner und Anthropomorphiten] und die † Massalianer gehören). Anlaß zu steigender S.nbildung gab das Dogma von der Trinität im 2. Jh.: † Monarchianismus. Ungefähr seit dem 4. Jh. beginnen sich mit den Nestorianern († Nestorius) die S.n des östl. Christentums († Morgenländische Kirchen; † auch Raskolniken) zu bilden. Um diese Zeit nahmen auch die folgenreichen S.nbewegungen des † Arianismus und des † Pelagianismus ihren Ausgang; beide sind wesentlich von nordischer Selbstbesinnung getragen, die sich zunehmend und mit einem Höhepunkt im M. A. äußert: † Katharer, † Albigenser, † Ortlieber, † Waldenser, † Stedinger u. a. Neben ihnen eine Fülle vorreformatorischer unbedeutender Apokalyptiker, Schwärmer, Ekstatiker, (kommunistischer) Utopisten: † Apostoliker, † Flagellanten, Kreuzbrüder, Beginen und Begharden (auch Sammelbezeichnung für die wesensverwandten »Brüder des freien Geistes«, die Lollarden, Biszochen, Fraticellen, Turlupins [türlüpän] usw.). Von großer histor. Bedeutung die vom nationalen Fanatismus getragenen S.ngründungen † Wicliffs und J. † Hus', die Volksbewegung des † Protestantismus (die Lutherischen im Reichstagsabschied zu Augburg 1530 als S. bezeichnet), die Absplitterung der † Anglikanischen Kirche und weniger bedeutend die nachreformatorischen, weiterhin von † Inquisition, † Jesuitenorden und Kirchenbann bedrohten S.nbestrebungen (i. w. S.) Jansens († Jansenismus; auch der Appellanten und der Konvulsionäre), † Molinas (Molinismus)

und des Deutsch-Katholizismus. — Schon während der † Reformation und bes. nach dem 30jähr. Kriege führten bes. charismatische und wiedertäuferische Kreise († Wiedertäufer [als Mennoniten und Baptisten bis heute], Unitarier, Sozinianer, Schwenkfeldianer) und die Lehrstreitigkeiten der führenden Protestanten zu protestantischer S.nbildung († auch Lutherische Kirche, † Reformierte Kirche). Im 17. und im 18. Jh. kam das prot. rel. Eigenleben bes. in † Großbritannien (Sp. 426 f.) zur Geltung († auch Dissenters); daneben die extremeren † Levellers, die chiliast. Quintomonarchianer, die staatsfreundl. Erastianer, sowie die † Latitudinarier), von wo aus es sich dann bes. im 18. und im 19. Jh. nach den † Vereinigten Staaten von Amerika ausbreitete, während es sich in den prot. europ. Ländern in den Bestrebungen bes. des † Pietismus entfaltete (in engerer und weiterer Verwandtschaft die Herrnhuter [† Brüdergemeine], die Swedenborgianer [Separatare, Zionisten] und zahlreiche sektierische Sondergruppen: Joh. Georg Gichtels [†1710] »Engelbrüder«, Mathias Knutzens »Gewissener« [seit 1674] sowie die Buttlarsche Rotte [seit 1702], die zügellose Bordemsche Rotte und die »Zionitische Gemeinde« [1740], die Inspirationsgemeinden, die Michelianer oder Gesetzler oder Seufzende [um 1800], Christian G. Pregizers [†1824] Pregizerianer, S. Collenbuschs [† 1803] Collenbuschianer, die engl. Waiters [»Wärter«], Shakers [»Schreker«] u. Engelbrüder, die Brüsseler Rotte, die niederl.-Hebräer u. Hattenisten, die schwed. Läsare oder Leser, die schott. Secreders [»Stiller«], die Labadisten, die Böhmisten oder Gichtelianer, die engl. Philadelphier, die alchemist. Dippelianer, die Genfer Momiers, die jüngeren Chiliasten u. a.). Das 19. u. das 20. Jh. kennzeichnet neben der Erweckungsbewegung († Erweckung; verwandt die chilianist. Exodusgemeinden, die skandinavischen Waldströmianer, Laestadianer und Bornholmer; die Tempelgemeinschaften, Harmonisten, Perfektionisten und Plymouthbrüder usw.) die internat. Verflochtenheit des S.wesens, erklärt durch die Haltung der Menschen in der wirtschaftlichen, soziologischen, polit. Struktur der Zeit. Bes. das Dt. Reich stand in den Epochen der Industrialisierung und der Entkörperlichung, des Weltkriegs und der Nachkriegszeit unter stärkster sektiererischer Missionspropaganda, bes. von Großbritannien und den Ver. St. v. A. aus (Heilsarmee, »Christian Science«, Baptisten, Quäker, Methodisten, Mormonen, Irvingianer, Pfingstbewegung, Ev. Gemeinschaft, Adventisten, Neuapostolische Gemeinde; † Einzelartikel). Neben artzerstörenden Glaubenselementen drangen auf diesem Wege auch wesensfremde, politisch gefährliche (freimaurerisch-jüdisch-kommunistische) Lehren mit ein, z. T. getarnt, z. T. Volks- und Staatsfeinden zur Tarnung dienend. Erst der Nationalsozialismus konnte diesem Eindringen durch die Herausstellung und die Hege einer völkischen Gläubigkeit und seiner polit. Weltanschauung begegnen; ihr zuwiderlaufende S.nbestrebungen wurden notwendig verboten. Unter das Verbot fielen bes.: die † Internationale Vereinigung ernster Bibelforscher (mit allen Abzweigungen), die † Weißenberg-Sekte, die † Freireligiösen Gemeinden, die Theosophische und die Anthroposophische Gesellschaft (mit Abzweigungen; † Anthroposophie) sowie einzelne Splittergruppen: »Das Apostelamt Juda« (wegen Aufnahme staatsfeindlicher Elemente), die »Mazdaznanloge« († Mazdaznan), die S. »Gnosis« u. der »Gottesbund Tanatra«, die »Siebentags-Adventisten-Reformbewegung«, »Die Erweckungsmission in Deutschland«, »Die Biblische Glaubensgemeinschaft«, »Die Wiedertäufer«, »Die Evangelisch-Kirchliche Gemeinschaft«-Hamburg.

Lit.: M. Weber, »Die prot. Ethik und der Geist des Kapitalismus« 1934; Walther Köhler, »Wesen und Recht der S. im rel. Leben Deutschlands« (in: »Religionswiss. Reihe«, H. 16, 1930, prot.); W. Wendt, »Die irreführende Denkart der Abergläubigen und ihre falsche ‚Intuition'« 1934 (völk.); Algermissen, »Konfessionskunde« 1939[5] (kath.); Darwin, »Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche« 1929; Krönert, »Zur Psychologie des S.ntums« 1930 (ev.-theol.); Scheurlen, »Die S.n der Gegenwart und neuere Weltanschauungsgebilde« 1930 (prot.).

Sektion (lat.), Abteilung, Unterabteilung für einen bestimmten Zweck bei Behörden, Versammlungen usw., auch bei Sammlungen, Karten usw. — In der Medizin ein Verfahren der † Anatomie; † auch Leichenöffnung. — Im dt. Heer bis 1906 Marscheinheit, der jetzigen Gruppe entsprechend.

Sektor, der (lat.), Ausschnitt, z. B. am † Kreis.

Sekundant (lat.), Helfer im † Zweikampf, bes. bei der student. Mensur († Student) und beim † Boxen (Sp. 56); übertr.: Helfer, Schützer. — **Sekundieren,** als S. wirken; helfen, schützen.

sekundär (lat.-frz.), zur zweiten Ordnung gehörend, die zweite Stelle einnehmend, untergeordnet, nachträglich hinzukommend. — In der Elektrotechnik in Zusammensetzungen, wie S.kreis, S.spule, S.strom, für elektrische Einrichtungen (z. B. Transformator), die erst infolge eines Primärkreises († Primär) usw. elektrische Energie abgeben. — In der Medizin Bez. für krankhafte Begleit-, Folge- und Nebenerscheinungen einer (primären) Schädigung (Wunde) oder Krankheit. **S.e Heilung,** Wundheilung durch Granulationsgewebe, mit Eiterung einhergehend. — In der Chemie sind **S.e Alkohole** solche, deren hydroxyltragendes Kohlenstoffatom mit zwei anderen Kohlenstoffatomen verknüpft ist; **S.e Amine** enthalten zwei Kohlenstoffgruppen an einem Stickstoffatom, kennzeichnende Gruppen beider Verbindungsarten: >CHOH und >NH; **S.e Salze** entstehen durch Ersatz zweier Wasserstoffatome einer mehrbasischen Säure durch Metall, z. B. K_2SO_4 (sek. Kaliumsulfat), Na_2HPO_4 (sek. Natriumphosphat); vgl. auch Zusammensetzungen wie S.reaktion, Bez. für die Zweit-, Folgereaktion.

Sekundärbahn, † Nebenbahnen untergeordneter Bedeutung.

Sekundärschule, in Frankreich und den früher von ihm beeinflußten Ländern wie Rumänien u. Ägypten Schule des höheren Schulwesens; in der Schweiz (Sekundarschule) die 2—5 Jahre umfassende höhere Volksschulstufe, † auch Primärschule.

Sekunde (lat.), 1) Zeitmaß: der 60. Teil einer Minute (eigentlich der »zweite«, d. h. Unterteil der Minute), bei Winkel- oder Bogeneinteilung durch ″, bei Zeiteinteilung durch sek, in der Technik durch s bezeichnet: 15″ = 15 Bogen-S.n, 15 s = 15 Zeit-S.n. — 2) Im Buchdruck die zweite oder innere Form (Widerdruck) eines Druckbogens, die am Fuße neben der Bogennummer ein * zur Unterscheidung von der »Prime« zeigt. — 3) In der Musik die 2. Stufe im diatonischen Tonsystem († Intervall).

Sekundogenitur, die (lat.), Zweitgeburtsrecht, das für Nachgeborne eines fürstl. Hauses und ihre Familie bestimmte Gebiet oder Vermögen; Gegensatz: † Primogenitur.

Sekurit, das (lat.), ein Sicherheitssprengstoff. — Ein synthetisches Waschmittel. — **Sekuritglas,** ein Sicherheits- † Glas (Sp. 1576).

Sekurität (lat.), Sicherheit, Sorglosigkeit; **S.sprotest** (Sicherheitsprotest), wegen Unsicherheit des Akzeptanten erhobener Wechselprotest; **S.sregreß** (Sicherheitsregreß), aus gleichem Grunde erhobener Regreß. Das Wechselgesetz vom 21. 6. 1933 kennt weder S.sprotest noch S.sregreß.

Selachier, die † Haie.

Seladon (frz. Céladon, ßeladon), in D'Urfés Roman »Astrée« (1610—27) ein verliebter Schäfer; sprichwörtlich für schmachtender Liebhaber.

Selaginella, Pflanzengattung, † Moosfarn 2).

Selamlik, der (arab., türk.), die Empfangsräume des orientalischen (bes. des türkischen) Hauses.

Selangor, Staat der brit. Verbündeten Malaienstaaten an der Westküste von Malakka, 8180 qkm mit (1938) 661 000 Ew. (Malaien, Senoi oder Sakai, Inder, Chinesen). Hptst. Kuala Lumpur. † Hinterindien (Sp. 1237).

Selb, bayr. Stadt südöstl. von Hof (9 D 1), (1939) 13611 Ew.; große Porzellanindustrie (Rosenthal, Hutschenreuther), Elektro- und Maschinenfabriken, Granitbrüche. — 1426 Stadt.

Selbstanschluß (Gegensatz: Handvermittlung), beim † Fernsprecher (Sp. 4) der Aufbau der Verbindung zw. 2 Teilnehmern durch den anrufenden Teilnehmer selbst über automatische »Wähler« im Fernsprechamt.

Selbstauslöser, in der † Photographie (Abb. 1 A, 12)

Vorrichtung zur automatischen Auslösung des Objektivverschlusses.

Selbstbefruchtung (Autogamie, grch.), i. e. S.: bei gewissen Protozoen u. bei niederen Pflanzen die einen Befruchtungsvorgang darstellende Verschmelzung zweier Individuen oder Kerne, die bei Teilung aus einem hervorgegangen sind. I. w. S.: die bei manchen zwittrigen Tieren normalerweise vorkommende Befruchtung der Eier mit dem Samen des gleichen Individuums.

Selbstbeherrschung, Fähigkeit des Menschen, durch den sittl. Willen die Regungen seiner Triebe, Stimmungen, Affekte und Leidenschaften im Sinne einer Unabhängigkeit der Lebensführung von ihren Einflüssen zu gestalten; spielt bes. in der röm. Philosophie († Stoa) eine Hauptrolle.

Selbstbeobachtung (Introspektion [neulat.] od. Introspektive Psychologie), Hauptverfahrensweise der † Psychologie (Sp. 1553), da sie einen unmittelbaren Zugang zum seelischen Geschehen vermittelt. Sie kann durch Übung bes. ausgebildet u. durch Versuche unterstützt werden. Wegen der Flüchtigkeit des Ablaufs der psych. Ereignisse ist sie nur in der Erinnerung möglich. Külpe hält allerdings bei einfacheren Seelenvorgängen gleichzeitige S. für möglich (anschauende S.). Willkürliche Aufmerksamkeit auf das psychische Geschehen führt zur Hemmung desselben (Hume). Darum ist S. auch nur geistig Gesunden anzuraten; S. auf etwaige patholog. Anlagen hin ist auch für den »Normalen« gefährlich. Verneint wird der Wert der S. für die Psychologie durch den Behaviorismus (im Gegensatz zur Bewußtseinspsychologie); Comte leugnet sogar ihre Möglichkeit. Im allg. aber wird ihr großer Wert für die psycholog. Forschung wie auch als moralische Kontrollmaßnahme anerkannt.

Selbstbestimmungsrecht der Völker, i. e. S. das Recht jedes † Volkes (als † Nation), nach seinen natürl. Lebensgesetzen zu leben; als Kampf- und Propagandaidee der westl. Demokratien aus dem Geiste der liberalist. Parademorte »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« die als Recht bezeichnete polit. Forderung, daß jedes Volk (als Nation) den Anspruch auf einen eigenen Staat habe. Die westl. Demokratien kehrten bereits während des Weltkriegs auch ihre Forderung dahin um, bes. gegen Österreich-Ungarn, daß Nationalitätenstaaten († Nationalitäten) keine Daseinsberechtigung hätten. In den † Friedensdiktaten 1919—20 wurde dann ihre — in Osteuropa wegen des Gemischtwohnens der Volksgruppen ohne Umsiedlung nicht verwirklichungsfähige — Forderung fallen gelassen, nicht nur zum Nachteil des Deutschtums, das, abgesehen vom Dt. Reich, auf 15 Staaten verteilt war bzw. wurde, sondern auch zuungunsten anderer Völker (Magyaren in der Tschecho-Slowakei, Südslawien, Rumänien; Ukrainer in Polen, Rumänien, Tschecho-Slowakei; Bulgaren in Griechenland, Südslawien und Rumänien usw.). Als Ersatz für das S. wurde ein Recht der † Minderheiten auf Autonomie, dann nur auf Selbstverwaltung, endlich nur auf Gebrauch der Muttersprache auch im Behördenverkehr, auf eigene Schulen und volkliche kulturelle und wirtschaftl. Fürsorge in Aussicht gestellt, aber nur in geringem Maße durchgeführt. Das S. i. e. S. nach deutscher Auffassung schließt nicht aus, daß neben dem S. in den natürlichen polit. Lebensräumen ein führender Staat, für Mitteleuropa z. B. das Großdeutsche Reich als Kernstaat, unter Wahrung des S. die umfassende Ordnung und Verantwortung übernimmt.

Im weiteren Sinn ist S. nach den Nachweltkriegsverträgen das Recht des einzelnen, die Zugehörigkeit zu einer Nation (bes. bei Abkömmlingen volklicher Mischehen) durch Erklärung zu bestimmen, ferner das Recht des einzelnen, dessen Wohngebiet die Staatsgebietszugehörigkeit durch Abtretung wechselt, sich durch † Option seine Staatsangehörigkeit zu erhalten, endlich das Recht, die Entscheidung über die Zugehörigkeit des Wohngebiets zu einem Staat durch † Volksabstimmung mit zu beeinflussen. Letzteres Recht wurde aber bei der Teilung Schleswigs und Oberschlesiens ebensowenig berücksichtigt wie bei der Zuweisung dt. Volksgruppen bes. an Frankreich, Polen und die balt. Staaten. Das Großdeutsche Reich erkennt, außer bei Optionen, das S. i. w. S. für den einzelnen dt. Volksgenossen z. B. insoweit an, als dieser unter Berufung auf sein dt. Volkstum die Rücksiedlung ins Reich begehrt (z. B. aus Estland, Lettland, Litauen, Wolhynien, Bessarabien, Südtirol), ferner für den einzelnen reichsangehörigen Andersvölkischen artverwandten Blutes (der also nicht fremdrassig oder rassischer Mischling ist) hinsichtlich des Bekenntnisses zu einem anderen Volkstum (z. B. Polen, Tschechen, Dänen, Litauer, Kroaten, Flamen, Wallonen), soweit sich die andersvölkische Artung durch Abstammung von mindestens einem andersvölk. Elternteil ergibt. Dieses S. ist von Bedeutung für Schulbesuch und Wehrdienstpflicht, für die Zugehörigkeit zur NSDAP. und ihren Gliederungen usw.

Schließlich anerkennt das † Völkerrecht als grundlegende Regel das Selbstbestimmungsrecht der Staaten über ihre innere Ordnung. Danach ist jeder Staat berechtigt und zur Vermeidung nichtrechtswidriger Intervention der Nachbarstaaten verpflichtet, gegenüber einem bestimmten Personenkreis und auf einem bestimmten Gebiete allein die Hoheitsrechte rechtmäßig auszuüben und jeden Einfluß anderer Staaten abzuwehren.

Selbstbildnis (Selbstporträt), i. e. S. das vom Künstler in Plastik, Malerei oder Graphik geschaffene, sachlich treue, auch seitengleiche (nicht wie im Spiegel seitenverkehrte) Bildnis seiner selbst; i. w. S. auch die Selbstdarstellung ohne individuelle Züge oder als Idealbildnis. Aus dem Altertum ist kein S. sicher erhalten. Das M. A. kennt nur die einfache Selbstdarstellung ohne individuelle Züge oder mit deren schwacher Andeutung, häufig unter Beifügung des Namens oder eines kennzeichnenden Attributs. Das S. i. e. S., hauptsächlich in der Malerei, setzt das Dasein des † Bildnisses voraus und tritt etwas später auf als dieses, d. h. im späteren 15. Jh. Ital., dt. und niederl. Maler dieser Zeit haben zuweilen eine Nebenfigur im Gemälde mit ihren eigenen bildnishaften Zügen ausgestattet. Die Geschichte des S. als eigener, selbständiger Gattung beginnt aber erst mit Dürer, dessen erstes erhaltenes Werk, die Silberstiftzeichnung von 1484 (Wien, Albertina), ein S. ist und der in späteren Selbstbildnissen es wie kein anderer verstand, auch seine geistige Erscheinung sichtbar zu machen. Seit der Renaissance (S. von † Lionardo auf Beilage »Italienische Kultur« XIX, 1) wird die Zahl der Selbstbildnisse in Malerei, Zeichnung und Graphik unübersehbar, und zumal die nord. Maler, bes. Rembrandt, haben sich immer wieder mit dem S. beschäftigt. Dessen Geschichte geht von da an mit der allg. Geschichte des Bildnisses zusammen. Größte Slg. in den Uffizien in Florenz. Lit.: Benkard, »Das S. vom 15. bis zum Beginn des 18. Jh.« 1927; Bruhns,

»Dt. Künstler in Selbstdarstellungen« 1936 (»Blaue Bücher«); Goldscheider (Jude), »500 Selbstporträts von der Antike bis zur Gegenwart« 1936.

Selbstbinder, eine stets neu zu schlingende (nicht festgenähte) Schleife (vgl. Krawatte). — Auch eine Erntemaschine (Bindemäher, † Mähmaschinen, Sp. 886).

Selbsterhitzung (Selbsterwärmung), ohne äußere Wärmezufuhr erfolgende Temperaturerhöhung von Stoffen, meist durch chemische Vorgänge (Fäulnis, Gärung, † Selbstzersetzung, Oxydation) verursacht; spielt bes. bei lagerndem (feuchtem) Getreide, † Heu usw. eine wichtige Rolle, ist ständig zu überwachen und gegebenenfalls durch geeignete Maßnahmen (Kühlen, Umschichten, Belüften usw.) so weit einzuschränken, daß Gefahren (Steigerung der S. zur Selbstentzündung) vermieden werden. Kohlenselbstentzündung wird veranlaßt durch Schwefelkies, bituminöse Schiefer u. manche Kohlen, die in Berührung mit Luft Sauerstoff aufnehmen und sich dadurch allmählich zum Schwelen, Glimmen und wirklichem Brand erwärmen. Vgl. Pyrophore (Selbstzünder).

Selbsterkenntnis, die auf Grund des Erlebens des eigenen Charakters und der eigenen Begabung gewonnene, gestalthafte Überzeugung gewordene Einsicht in die Natur des eigenen Wesens. Je mehr ein Mensch zu einer solchen objektiven Eigenbeurteilung fähig ist, desto höher steht er seinem inneren Werte nach. Zur S. kann man reflektiv gelangen in einsamen Stunden der Selbstbesinnung oder unmittelbar angeregt durch Betätigung der eigenen Kräfte im sozialen Leben. Sie kann philosophisch-psychologisch, d. h. wissenschaftlich, oder religiös-moralisch begründet sein. Im letzteren Falle haftet ihr immer ein gewisser pessimistischer Zug an, der aber in eine positive Resignation, die Anerkennung der vorhandenen eigenen Grenzen, umgewandelt werden kann. Die Gegenwart, so wenig sie den Wert besinnlicher Stunden unterschätzt, sieht in der Aufgabe der sozialprakt. Bewährung eines jeden die positivste Möglichkeit einer lebensfördernden S. Lit.: Brockdorff, »Die wiss. S.« 1908; Heim, »S. und Selbstentwicklung« 1930.

Selbstherrscher (aller Reußen, d. h. des ganzen Rußlands, russ. samoderschez [wseja Rusi]), wörtliche Übersetzung des grch. autokrator; diesen Titel nahm, nach seiner Heirat mit der byzantin. Prinzessin Zoë, der Tochter des letzten Paläologen, 1472 der russ. Großfürst Iwan III. an.

Selbsthilfe, eigenmächtige Geltendmachung von Rechtsansprüchen; nur bei Notwehr, bei Festnahme von Verbrechern, bei Pfändung sowie nach § 229 BGB. dann gestattet, wenn obrigkeitliche Hilfe nicht rechtzeitig eintrifft und der Berechtigte ohne sofortiges Eingreifen Gefahr läuft, daß die Verwirklichung seines Anspruchs vereitelt oder erschwert wird; sie darf nur zur Abwendung der Gefahr dienen, sonst liegt »verbotene Eigenmacht« vor. Unerlaubte S. wird nach dem StGB. bestraft, wenn der Tatbestand eines bestimmten Vergehens, z. B. Nötigung, Freiheitsberaubung, vorliegt. Im älteren german. Recht machte sich die S. mangels genügenden Rechtsganges als † Blutrache, † Fehde, † Pfändung geltend.

Selbsthilfeverkauf, Verkauf der Ware durch den Verkäufer für Rechnung des mit der Abnahme zögernden Käufers; hat nach vorheriger Androhung durch öffentliche Versteigerung oder, wenn die Ware einen Börsen- oder Marktpreis hat, aus freier Hand durch einen zu solchen Verkäufen öffentlich ermächtigten Handelsmäkler oder durch eine zur öffentl. Versteigerung befugte Person zum laufenden Preise zu erfolgen (§§ 373 f. HGB.).

Selbstinduktion, † Induktion eines elektr. Stromes auf die Spulenwindungen, durch die er fließt. Als Maß der S. dient der S.koeffizient.

Selbstkontrahieren, Vornahme eines Rechtsgeschäfts seitens eines Vertreters im Namen des Vertretenen, mit sich selbst oder als Vertreter beider Vertragsteile; nach BGB. § 181 unwirksam, wenn dem Vertreter das S. nicht ausdrücklich gestattet war, oder wenn das Rechtsgeschäft nicht ausschließlich in der Erfüllung einer Verbindlichkeit bestand.

Selbstkosten, Wert der in einem Wirtschaftsbetrieb bei der Erstellung einer Erzeugniseinheit (Stück, kg usw.) verbrauchten Güter oder geldwerten Leistungen. † Kosten.

Selbstladegewehre † Handfeuerwaffen (Sp. 791 f.).

Selbstladepistolen † Handfeuerwaffen (Sp. 792 f.).

Selbstlaut(er), deutsches Wort für † Vokal.

Selbstliebe, übersteigerte Form des natürl. Selbsterhaltungswillens; auch: übertriebene pflegliche Beschäftigung mit dem eigenen Ich. † Narziß

Selbstmarkten, diejenige Absatzform, bei der der Bauer die von ihm gewonnenen landw. Erzeugnisse (bes. Milch, Eier, Butter, Obst, Gemüse) selbst zu Markte bringt. Da eine geordnete Erfassung der landw. Erzeugnisse durch S. erschwert wird, wurde es im Zuge der Marktordnung teils unterbunden, teils genehmigungspflichtig gemacht.

Selbstmord (Selbstentleibung, Suizidium, lat. suicidium, das), absichtl. Vernichtung des eigenen Lebens. Psychologisch-charakterkundlich betrachtet, wobei stets der (subjektive) S.beweggrund von der (objektiven) S.ursache zu unterscheiden ist, geschieht der S. entweder im unzurechnungsfähigen Zustande, bes. aus seelisch-sittlicher Lebensschwäche (S. der Werthernaturen), aus Angst (vor Krankheit, Strafe, Ehrverlust), aus Verzweiflung (bes. über unglückl. Liebe, zerrüttete wirtschaftl. Lage, begangene Straftaten), oder im krankhaften Zustande, bes. infolge »Lebensüberdrusses«, d. h. krankhafter † Melancholie. Bisweilen geschieht der S. mit klarer Bewußtheit und voller Verantwortlichkeit (etwa bei unheilbarer Krankheit, um »sich und anderen nicht zur Last zu fallen«): S. i. e. S. (Freitod). Vom religiös-sittl. Standpunkt aus finden sich sehr verschiedene Stellungnahmen zum S.: in der Antike und in Ostasien gilt der S. als erlaubt; dort als Zeichen des Mutes (bes. in der † Stoa), hier mitunter sogar als sittl. Verpflichtung (etwa bei der † Witwenverbrennung in Indien, beim † Harakiri in Japan). Von den Germanen wird berichtet, sie hätten oft den Freitod gewählt, weil sie den Schlachtentod nicht gefunden hatten und den (verachteten) Strohtod nicht sterben wollten. Buddhismus, A. T., Islam und Christentum verwerfen den S., der erste, weil der S. nicht aus dem »Rad der Wiedergeburten« erlöse, also nicht zur Erlösung des † Nirwana führe (dieser Überzeugung schloß sich Schopenhauer an), die letzten drei, weil nur Gott (Jahve, Allah) über das Leben zu verfügen habe und der Mensch ihm darin nicht durch S. vorgreifen dürfe. Die christlichen Kirchen drohten bzw. drohen bei S. mit ehrlosem Begräbnis ohne Priestersegnung (»Selbstmörderecke« auf Friedhöfen) und jenseitigen Strafen, bei S.versuch mit dem Entzug kirchlicher Rechte. Juristisch wurde im M. A. und im »Gemeinen Recht« der S.versuch unter die Strafe der Ehrloserklärung und der Vermögensentziehung gestellt, in England noch heute unter

Geld- oder Gefängnisstrafe; in den anderen Ländern bleibt er straffrei. Dagegen steht unter Strafe die Anstiftung zum S. (eines Unzurechnungsfähigen); erstrebt wird die Bestrafungsmöglichkeit jeder Art von Beihilfe zum S., die bis jetzt nur in Form der Tötung auf Verlangen des Getöteten nach § 216 StGB. strafbar war. Schon jetzt sind in einigen außerdt. Ländern sowohl Anstiftung wie Beihilfe zum S. strafbar (so in Italien, den Niederlanden, Ungarn). Soziologisch-statistisch (bzw. geschichtlich) stellt sich heraus, daß S.e im Altertum immer häufiger wurden, im M. A. selten vorkamen, seit der Aufklärung an Zahl stark zunahmen, noch mehr in den wirtschaftlich-sozialen Krisen des 19. und des 20. Jh., dagegen im Weltkrieg und bes. im Neuen Deutschland seit 1933 abnahmen. Die S.-häufigkeit ist in der Stadt größer als auf dem Lande, bei Männern größer als bei Frauen, bei Protestanten größer als bei Katholiken. Es ergeben sich ferner bestimmte Feststellungen hinsichtlich Länder-, Altersklassen- und Berufsverteilung, Jahreszeit- und Wochentags- sowie Todesarthäufigkeit des S. Die Bekämpfung bzw. die Verhütung des S. bzw. des S.versuchs wird weltanschaulich verschieden ausgelegt. Während die Konfessionen, bes. die röm.-kath., den S. gern auf Religionsmangel bzw. Religionslosigkeit zurückführen und das Ausharren im Jammertal des Diesseits um jeden Preis predigen, ist es das Ideal und das prakt. Bestreben des Nationalsozialismus, durch Gewährleistung rassischer und erbl. Gesundheit, laufende Gesundheitspflege, Erziehung zu Ehrbewußtsein und Tapferkeit, Gestaltung gesunder, von Gemeinschaft getragener Lebensverhältnisse die Gründe zum S. nach Möglichkeit zu beseitigen. — Lit.: Rost, »Bibliogr. des S.« 1927; Füllkrug, »Der S. in der Kriegs- und Nachkriegszeit« 1927; Wisse, »S. und Todesfurcht bei den Naturvölkern« 1933.

Bei **Tieren** kommt S. nicht vor; die Angabe, daß der von Feuer umgebene Skorpion sich selbst sticht und stirbt, beruht auf falschen Beobachtungen (Skorpione sterben schon bei etwa 50°; das eigene Gift ist fast wirkungslos).

Selbstschuß, Schußwaffe, die sich bei Berührung einer versteckten Abzugvorrichtung selbst entlädt, wird gegen Raubzeug, mit polizeil. Genehmigung auch gegen Diebe gelegt.

Selbstschutzorganisationen (Selbstschutzverbände), nach der Novemberrevolte 1918 aus privater Initiative gebildete halb- oder ganzmilit. Verbände zur Aufrechterhaltung der Ordnung, z. T. unter ausdrücklicher oder stillschweigender Duldung der Regierung. Da durch das Diktat von Versailles die dt. Heeresstärke unter Verbot der allg. Dienstpflicht auf 100000 Mann herabgesetzt wurde, mußten bes. in den von Truppen und vielfach auch von Polizeikräften zwangsweise entblößten Grenzgebieten des Reichs S. ins Leben gerufen werden, die für das Wiedererwachen des nationalen Bewußtseins von Wichtigkeit geworden sind, so bes. der oberschles. Selbstschutz unter General Höfer, die 1920 verbotenen Einwohnerwehren, die Organisation Escherich, die staatlich gestützten Zeitfreiwilligenregimenter von 1923. Durch die nat.-soz. Revolution sind diese Organisationen als S. nicht mehr nötig.

Selbstverdauung (Autodigestion, grch.-lat.), ein Vorgang in der Leiche, der zunächst den Magen betrifft, dessen Wandung durch den Magensaft zerstört wird. Dann können auch die benachbarten Teile der S. unterliegen. Autolyse (grch.) ist die S. von Organen durch in den Gewebszellen selbst gebildete Fermente (Histozyme, grch.).

Selbstvergiftung = Autointoxikation.

Selbstverlag † Buchhandel (Sp. 234).

Selbstversicherung, in der Regel unechte Form der † Versicherung: in der Sozialversicherung freiwillige Versicherungsnahme von nicht Versicherungspflichtigen; in der Privatversicherung oft fälschlich Bez. für: 1) die (prozentuale) Selbstbeteiligung des Versicherten an jedem Schaden (z. T. vom Versicherer verlangt [»obligatorische S.«] zwecks Veranlassung zu größerer Vorsicht, z. B. bei † Feuerversicherung, † Transportversicherung); 2) den Selbstbehalt, d. h. die Nichtversicherung des hinsichtlich Summenhöhe oder Gegenstand näher bezeichneten Teils eines sonst versicherten Risikos (z. B. 100.— RM. bei jedem Schaden); dagegen ist Selbstbehalt in der † Rückversicherung echte Versicherung; 3) die Eigendeckung (Selbstdeckung) des auf echte Versicherung ganz oder z. T. verzichtenden Unternehmers, der durch Rücklagen, Sparen usw. bestenfalls nur versicherungsähnliche Institutionen bilden kann.

Selbstversorgung (Selbstgenügsamkeit) † Autarkie.

Selbstverstümmelung, absichtliche Verletzung des eigenen Körpers; wird, wenn der Täter sich durch sie zur Erfüllung der Wehrpflicht bzw. der Verpflichtung zum Wehrdienst vorsätzlich untauglich macht, nach § 142 StGB. bzw. § 81 MStGB. mit Gefängnis von 1 bis 5 Jahren bestraft. Nach § 5 der Kriegssonderstrafrechtsordnung vom 17. 8. 1938 wird wegen Zersetzung der Wehrkraft mit dem Tode bestraft, wer es nach der Mobilmachung unternimmt, sich oder einen andern durch S., durch ein auf Täuschung berechnetes Mittel oder auf andere Weise der Erfüllung des Wehrdienstes ganz, teilweise oder zeitweise zu entziehen. — Bei Tieren (Autonomie, grch.) die Fähigkeit, gewisse Körperteile auf Reize hin, die bes. von Feinden ausgehen, abzuwerfen; findet sich bei vielen niederen Tieren (Seegurken werfen die Eingeweide aus, Seesterne brechen Arme ab, Weberknechte und Stabheuschrecken die Beine, Eidechsen den Schwanz). S. wird als Schutzeinrichtung gegen Feinde gedeutet. Die Stelle des Abbrechens ist oft vorgebildet. Die abgeworfenen Teile werden in der Regel regeneriert.

Selbstverwaltung, selbständige Verwaltung und Gestaltung der eigenen Angelegenheiten unter eigener Verantwortung durch Verbände (S.einheiten, S.körperschaften) innerhalb des Staatsganzen. Der Gedanke der S. bes. der Gemeinden ist aus der Reaktion gegen den absolutistischen Staat entstanden und bes vom Frhrn. v. Stein vertreten und verwirklicht worden. Die Idee der S. ist »dem dt. Volk nach seiner ganzen Geschichte und Veranlagung wesensgemäß« (Frick), weil sie an die organ. Gliederung des Gesamtvolkes anschließt. Aus der Totalität der polit. Volksordnung ergibt sich aber auch, daß die S. niemals als Recht gegen den Staat aufgefaßt, sondern nur im Rahmen der gesamtpolit. Ordnung geführt werden kann. Daraus ergibt sich die staatl. Aufsicht über die Träger der S. (S.körperschaften). † auch Gemeinde (Sp. 1173).

Selbstzersetzung, i. w. S. chemischer Vorgang, bei dem ein Stoff von selbst (spontan, ohne äußere Energiezufuhr), oft unter † Selbsterhitzung zerfällt; beruht auf großer Energiehäufung innerhalb der Molekel. Oft wirken einzelne Spaltstücke auf die weitere S. des Ausgangsstoffs beschleunigend: Autokatalyse (S. i. e. S.).

Selby (ßẹlbi), engl. Stadt am schiffbaren Ouse, südl. von York (16a E 3), (1935) 10 100 Ew.; hat Abteikirche (1069); Herst. von Booten, Tauwerk, Segeltuch, Leder- und Eisenwaren.

Selchow (-ō), Bogislaw, Frhr. v., Dichter, * 4. 7. 1877 Köslin, Fregattenkapitän a. D., schrieb Ged. (»Deutsche Gedanken« 1920, »Von Trotz und Treue« 1921, »Der Ruf des Tages« 1922, »Wächter der Schwelle« 1930), geschichtliche Schriften, getragen von nationalistischer Gesinnung: »Unsere geistigen Ahnen« 1927, »Die Not unseres Rechts« 1932, »Der dt. Mensch« 1933, »Der Glaube in der dt. Ichzeit« 1933, »Zwei Jahrtausende dt. Geschichte« 1933, »Der bürgerl. und der heldische Mensch« 1934, »Dt. Köpfe im Zeitalter Friedrichs d. Gr.« 1936 u. a., den philos. Roman »Der unendliche Kreis« 1935 (Nikolaus von Kues), das Erinnerungsbuch »Hundert Tage aus meinem Leben« 1937.

Selchwaren (Geselchtes), süddeutsche Bez. für geräucherte Fleischwaren.

Selden, John, engl. Politiker u. Orientalist, * 16. 12. 1584 Salvington bei Worthney (Sussex), † 30. 11. 1654 London; seine 1618 erschienene »History of Tithes«, ein Angriff auf die Geistlichkeit, wurde unterdrückt. 1623 wurde S. ins Parlament gewählt, saß 1628 wegen seiner Mitarbeit am Entwurf der »Petition of Rights« 9 Monate im Tower, veröffentlichte 1635 gegen Hugo Grotius' »Mare liberum« sein 16 Jahre früher geschriebenes »Mare clausum«. »Ges. Werke« 1726, 3 Bände.

Seldner = Söldner (↑ Bauer).

Seldschuken, türk. Stamm aus Bochara, um 1000 von Seldschuk zum Islam bekehrt. Sein Sohn Arslan und seine Enkel Dschaghir und Toghril stürzten das Ghasnawidenreich und eroberten Turan und Iran; Toghril († 1063) residierte in Ispahan. Dessen Neffe Alp Arslan (1063—72) eroberte Syrien und Kleinasien (Sultanat Rum); dessen gelehrter Sohn Melik (1072—92) herrschte als Großsultan vom Ägäischen und vom Roten Meer bis nach Kaschgar hin. Dann zerfiel das Reich; der letzte Nachfolger Meliks, Togrul, erlag 1194 den Chwaresmiern. Die letzten Teilreiche der S., deren mächtigstes das von Ikonion (seit 1073) war, wurden im 13. Jh. von den Türken vernichtet. Vgl. Islamische Kunst (Sp. 638). Lit.: Houtsma, »Histoire des Seldjoucides d'Asie Mineure d'après Ibn-Bibi« 1903.

Seldte, Franz, Reichsarbeits-Min., * 29. 6. 1882 Magdeburg, studierte Chemie, übernahm darauf die Fabrik seines Vaters, führte im Weltkrieg eine MG.-Kompanie und wurde 1916 schwer verwundet; gründete Dez. 1918 den ↑ »Stahlhelm«, wurde dessen Bundesführer, maßgebend beteiligt am Volksbegehren gegen den Young-Plan und an der Bildung der Harzburger Front, trat am 30. 1. 1933 als Reichsarbeits-Min. in das Kabinett Adolf Hitler ein, März 1933 vorübergehend Reichskommissar für den Arbeitsdienst, trat am 27. 4. 1933 in die NSDAP. ein und unterstellte den »Stahlhelm« als »geschlossene soldatische Einheit« der Führung Adolf Hitlers; 1933 mit der Wahrnehmung der sozialpolit. Aufgaben Preußens betraut, übernahm insoweit die Führung der Geschäfte des preuß. Min. für Wirtschaft und Arbeit. S. ist SA.-Obergruppenführer; schrieb die Kriegsbücherreihe: »M.-G.-K.« 1929, »Dauerfeuer« 1930, »Vor und hinter den Kulissen« 1931; ferner eine Reihe von sozialpolit. Schriften u. Aufsätzen, so u. a. »Sozialpolitik im Dritten Reich« 1939.



Franz Seldte.

Sele (antik Silarus), unterital. Fluß (24b D 3), entspringt im Neapolitan. Apennin und mündet nach 64 km in den Golf von Salerno.

Selekta, die (lat. [classis] selecta, »auserlesene [Klasse]«), bei einzelnen Lateinschulen des 18. Jh. die oberste Klasse; die Schüler dieser S. hießen Selektaner. Die Bez. S. wurde dann auf die Kadettenanstalten übertragen, ferner auf die letzte Klasse von höheren Mädchenschulen und städt. Volksschulen. Sie fiel weg, als bestimmte höhere Mädchenschulen zu 9klassigen Vollanstalten und die Volksschule allg. zur 8klassigen Volksschule ausgebaut wurde.

Selektion (lat., »Auslese«), natürliche (oder künstliche: Züchtung) Zuchtwahl durch Auslese des Erbtüchtigen bei Ausmerze der Erbuntüchtigen. ↑ auch: Abstammungslehre (Sp. 49), Darwinismus, Selektionstheorie, Rasse.

Selektionstheorie, die Theorie, daß unter den Individuen einer erblich nicht einheitlichen ↑ Population diejenigen die größere Wahrscheinlichkeit haben, zu überleben und sich stärker fortzupflanzen, die an die herrschenden Bedingungen am besten angepaßt sind, und daß dieser Vorgang das heutige Bild der Tier- und Pflanzenwelt entscheidend beeinflußt habe. Die moderne Erblehre hat das Wirken einer natürl. Selektion (↑ Auslese) zu einer gesicherten Tatsache erhoben. Die S. setzt folgende Gegebenheiten voraus: 1) Das Auftreten ungerichteter ↑ Mutationen, 2) eine Überproduktion von Nachkommen, 3) ungleiche Lebenstüchtigkeit dieser Nachkommen unter den gegebenen Bedingungen. Diese Voraussetzungen sind zweifellos erfüllt: Durch Mutationen erhalten Individuen neue (Erb-) Anlagen (Eigenschaften), von denen manche eine erhöhte Lebensleistung und -sicherung gewähren und weitere Entfaltungsmöglichkeit geben (Auslese), während andre Neuanlagen belanglos sind od. im Lebenskampf schwächen, ihre Träger individuell oder in Nachkommen benachteiligen und sie gegebenenfalls aussterben lassen (Ausmerze). Die Selektion kann und will nicht das Entstehen von Neuem erklären, sie ist kein unmittelbar schöpferisches Prinzip. Sie erklärt in erster Linie das Vorhandensein der Anpassungen der Organismen an ihre Umwelt. Daneben hat sie aber auch entscheidende Bedeutung für die Stammesgeschichte (↑ Abstammungslehre, Sp. 49): Im Laufe einer langen Kette von Generationen liefert sie die notwendigen Voraussetzungen für das Entstehen hochwertiger Zuchtergebnisse, indem durch die Auslese bei jedem Schritt die Wahrscheinlichkeit des Auftretens wiederum besser angepaßter Formen erhöht wird (Beispiel: schrittweise Steigerung bestimmter Eigenschaften durch fortschreitende Auslese bei der Nutztierzüchtung). Durch Versuch und Wahrscheinlichkeitsrechnung läßt sich zeigen, daß auch kleinste und sehr seltene Erbänderungen Selektionswert (d. h. Wert zur Lebenssicherung) haben u. nach einer endlichen Anzahl von Generationen das Bild einer Population bestimmen können. Die S. ist nicht der einzige Evolutionsfaktor (Faktor zur weiteren Rassen- oder Artentfaltung), sondern bedarf der Ergänzung durch die Mutationstheorie und wahrscheinlich noch weitere evolutionistische Faktoren (Elimination), da offenbar nicht alle Merkmalsänderungen Selektionswert haben. Die S. bestimmt das durchschnittl. Bild einer Population; auf die Einzelindividuen angewendet kann sie zu Fehlschlüssen führen. — Unter unnatürl. Bedingungen kommt es

oft zu einem Aussterben der erblich hochwertigen Individuen (Gegenauslese [↑ Auslese]) und damit zu einer übermäßigen Vermehrung und einem Überhandnehmen des erblich untüchtigen Anteils. Solche Vorgänge spielen bevölkerungspolitisch eine große Rolle und sind in ihrer Bedeutung erst vom Nationalsozialismus voll erkannt und in Rechnung gestellt worden. — Die Einwände gegen die S. sind als widerlegt zu betrachten. — Lit.: Reinig, »Elimination und S.« 1938; W. Zimmermann, »Vererbung erworbener Eigenschaften und Auslese« 1938; Dobzhansky, »Die genetischen Grundlagen der Artbildung« 1939.

Selektivität (neulat.), in der ↑ Funktechnik (Sp. 831) die Trennschärfe.

Selen, das (grch.-lat.), Se, chem. Element, Nichtmetall (Metalloid). — **Minerale.** S. rein in den Ver. St. v. A. (Colorado, Arizona) in mikroskopisch dünnen Krusten nachgewiesen. S.kupfer (Berzelianit), Kupferselenid, blau-weiße, derbe, dendritische Partien und pulverige Beschläge; Smaland, Lerbach (Oberharz). S.silber ↑ Silber. S.tellur ↑ Tellur. S.wismutglanz (Guanajuatit, Frenzelit), ein Wismutglanz, in dem der größere Teil des Schwefels durch S. ersetzt ist; rhombische, nadelige, bleigraue Kristalle und dichte Aggregate; Mexiko, Harz. S. kommt auch spurenweise als Begleiter bzw. Vertreter des ihm ähnlichen Schwefels gediegen oder in anderen Mineralen (bes. Pyrit) vor. Beim Rösten derartiger Erze zur Schwefelsäuregewinnung gelangt S. in die Flugstaub- und Bleikammern, wird aus dem Bleikammerschlamm durch Auslaugen mit Kaliumzyanid und Fällen mit Salzsäure gewonnen. — **Eigenschaften.** S. zeigt wie Schwefel Allotropie: 1) Graues (»metallisches«) S., hexagonal, Dichte 4,80, Schmelzpunkt 220,2°, ist die unterhalb 100° beständige Form, zeigt bedeutende Erhöhung seiner elektr. Leitfähigkeit bei Belichtung, worauf seine technische Anwendung z. B. bei den S.zellen beruht (↑ Lichtelektrische Erscheinungen); 2) Rotes S., monoklin, Dichte 4,42, Schmelzpunkt 144°, löslich in Schwefelkohlenstoff. Beide Arten lösen sich mit grüner Farbe in konzentrierter Schwefelsäure, beim Verdünnen mit Wasser fällt rotes S. aus. 0,1 vH S. erhöht die Widerstandsfähigkeit von Blei gegen Schwefelsäure; ferner findet S. zur Erzeugung roter, orange- und rosafarbiger Porzellanglasuren sowie zu Dehydrierungen in der organ. Chemie Verwendung. — **S.verbindungen** entsprechen weitgehend denen des Schwefels: S.wasserstoff, SeH_2, sehr giftiges, farbloses Gas, löslich in Wasser mit saurer Reaktion; seine Salze, die Selenide der Metalle, sind auch aus diesen und S. unmittelbar erhältlich. S.dioxyd (Selenigsäureanhydrid), SeO_2, fest, weiß, als Dampf gelb, entsteht beim Verbrennen von S. in Sauerstoff, dient als Oxydationskatalysator, gibt mit Wasser Selenige Säure, H_2SeO_3, weiße Kristalle, zersetzlich; ihre Salze heißen Selenite (Selenit ist auch ein Name für natürlichen Gips!), z. B. Natriumselenit, Na_2SeO_3. Kräftige Oxydation der Selenigen Säure führt zu S.säure, H_2SeO_4, weiße, leichtlösliche Kristalle, unbeständiger als Schwefelsäure, stark als Säure und Oxydationsmittel (löst z. B. Gold); ihre Salze, die Selenate, ähneln den Sulfaten. Mit Chlor bildet S. S.tetrachlorid, $SeCl_4$, weiße Kristalle, Einwirkung von S. darauf gibt S.chlorür, Se_2Cl_2, dunkelgelbes Öl. S.chloride dienen zur Vulkanisation von Kautschuk, S.oxychlorid (S.säurechlorid), SeO_2Cl_2, als Lösungsmittel für Phenolharze. Kaliumselenozyanid, KSeCN, entspricht dem Kaliumrhodanid, ist aber unbeständiger. Gewisse S.verbindungen werden an Stelle von Goldsalzen für photographische Tonungsbäder verwendet. Manche Pflanzen, z. B. Weizen, reichern auf selenhaltigen Böden S. an und verursachen bei alleiniger Verfütterung chronische S.vergiftungen bei Pferden und anderen Haustieren.

Selene (Mene, grch., »Mond«), Mondgöttin, Beiname Phöbe (Phoibe, »die Strahlende«), lat. Luna, nach grch. Sage Tochter des Hyperion und der Thia, Schwester des Helios; vorgestellt als schöne Frau, in der klass. Zeit auf einem Reittier (Kuh, Pferd) reitend oder flügellos mit einem Schleier durch die Lüfte schwebend, später außerdem mit einer Mondsichel über der Stirn und einer brennenden Fackel dargestellt; ihr Geliebter ↑ Endymion. — Seleniten, im altgrch. Märchen Mondbewohner.

Selenga, 1205 km langer, schiffbarer zentralasiat. Fluß (29 GH 1, 2), entspringt im Changaigebirge und mündet mit einem Delta in den Baikalsee.

Selengleichrichter, ein Trockengleichrichter (↑ Elektrische Umformung, Sp. 732). Über Selenphotometer (eine Sperrschichtphotozelle) und Selenzelle ↑ Lichtelektrische Erscheinungen (Sp. 515).

Selenter See, holst. See in Wagrien, östl. von Kiel (11 C 2), 20 qkm, 34 m tief; Fischerei. Westl. der 128 m hohe Pilsberg.

Seler, Georg Eduard, Ethnolog, * 5. 12. 1849 Krossen a. d. Oder, † 23. 11. 1922 Berlin, seit 1891 Direktor am Völkerkundemuseum Berlin, bereiste mehrmals Mexiko und das Mayagebiet, 1910–11 Direktor am Archäolog. Institut in Mexiko. Hptw. »Ges. Abh. zur amer. Sprach- und Altertumskunde« 1902–16, 5 Bde.

Seleukeia (Seleukja), Name mehrerer, meist von Seleukos I. in Asien gegr. Städte; wichtig: 1) S. am Tigris, Haupthandelsplatz des Orients bis um 200 n. Zw.; 2) S. Pieria, Seehafen von Antiochien am Orontes in Syrien.

Seleukos, Name mehrerer Könige des alten Syriens, bzw. des nach ihnen genannten bis über Persien hinausreichenden Seleukidenreiches mit eigener Ära: S. I. Nikator, * um 355 v. Zw., † 280, einer der Diadochen, war dessen Begründer; förderte Kunst, Wissenschaft und grch. Bildung in seinem Reiche; fiel durch einen seiner Höflinge nach dem Siege über Lysimachos 281 bei Kurupedion und nach Überschreiten des Hellesponts zum Angriff auf Mazedonien. Seine Nachfolger waren wenig bedeutend; Syrien erlag 64 v. Zw. den Römern. Auch der sog. Antiochos »d. Gr.«, * 242, † 183, König seit 223, war kaum etwas anderes als ein orientalischer Despot. Lit.: Bevan, »The House of S.« 1902, 2 Bde.; Bouché-Leclerq, »Histoire des Séleucides« 1913; W. Otto (in: »Abh. der Bayr. Akad. der Wiss.« Bd. 34, 1928).

Selfaktor, der (engl., »äktör«), eine Maschine in der Selfmademan (engl., »medmän«), wer aus eigener Kraft etwas geworden ist. [↑ Spinnerei.

Seligenstadt, hess. Stadt am Main, oberhalb von Hanau (5 DE 1), (1939) 6035 Ew.; Zigarren- und Strickwarenind., Braunkohlenbergbau, Brauereien; ehem. Benediktinerklosterkirche (gegr. 828–840 von Einhart, karoling. Langschiff erhalten), Ruinen einer Kaiserpfalz (13. Jh.). — 815 als Mulinheim genannt, 847 S., 1237 als Stadt bezeugt, seit 1309 kurmainzisch, 1803 hessisch.

Seliger (S.see), fischreicher, vielverzweigter westruss. See, nordw. von Kalinin (14a C 2), 296 qkm, 24 m tief, zahlreiche Inseln, entwässert durch die Selischarowka zur oberen Wolga.

Seligkeit, christl. Umschreibung für die geoffenbarte, germanischem Schicksalsglauben unbekannte Erfüllung eines auf das † Jenseits gerichteten Glaubens sowie für den Zustand der Vollendung irdischen Lebens in einer überweltl. Ewigkeit (Glückseligkeit, Unsterblichkeit).

Seligman, Edwin Robert Anderson, nordamer. Volkswirtschaftler, Jude, * 25. 4. 1861 New York, das. Prof. 1888—91 und seit 1904, durch sein Studium in Deutschland von der historischen und der Grenznutzenschule beeinflußt, jedoch Vertreter des Wirschaftsliberalismus. Schrieb: »Principles of Economics« 1929[12] (dt. 1930 u. d. T. »Grundsätze der Sozialökonomie«), »Progressive Taxation in Theory and Practice« 1894 u. a.

Seligsprechung (lat. Beatificatio), im Katholizismus die päpstl. Erklärung, daß ein verstorbenes Mitglied der Kirche von Gott unter die Seligen (lat. Beati) aufgenommen sei. Dadurch ist dessen öffentliche religiöse Verehrung nicht allgemein, sondern nur für bestimmte Gegenden oder Orden (Kongregationen) gestattet. S. erfolgt auf Grund des durch die Ritenkongregation geführten S.sprozesses, gilt als nur einstweilig und nicht unfehlbar und zielt auf die † Heiligsprechung hin. † auch Seligkeit.

Selim, Name dreier türk. Sultane: 1) S. I. Yavuz (»der Tapfere«), * 1467, † 21. 9. 1520 Tschorli, stieß 1512 seinen Vater Bajesid II. vom Thron, ließ als fanat. Sunnit 40000 Schiiten ermorden, eroberte Kurdistan und Mesopotamien, 1516 Syrien, brach 1517 in Ägypten die Macht der Mameluken u. unterwarf Mekka. Als Schirmherr der heiligen Orte nahm er den Kalifentitel an, begründete die osman. Seemacht und hielt die Janitscharen nieder. Freund der Dichter und der Gelehrten, schrieb auch selbst (persische) Gedichte. — 2) S. II. Mest (»Säufer«), Enkel von S. 1), * 1524, † 12. 12. 1574, folgte 1566 seinem Vater Suleiman II., der erste Sultan, der, den Freuden des Harems ergeben, dem Großwesir die Zügel überließ. 1571 ließ er (aus Liebe zum Cyperwein) unter unerhörten Greueln die Insel Cypern erobern, 1573 Tunis; die Flotte wurde bei Lepanto (7. 10. 1571) besiegt. — 3) S. III., Sohn Mustafas III., * 24. 12. 1761, † 28. 7. 1808 Konstantinopel, folgte 1789 seinem Oheim Abd ul-Hamid I., schloß 1792 mit Rußland den Frieden von Jassy und wurde durch Bonapartes Einfall in Ägypten (1798) neu bedroht, versuchte nach dem Abschluß des Friedens mit Frankreich (1802) die Reform des Heerwesens und der Verwaltung, wurde 29. 5. 1807 während eines neuen Krieges mit Rußland durch einen Janitscharenaufstand gestürzt und 1808 ermordet.

Selinunt (Selinus), Stadt im südw. Sizilien, um 625 v. Zw. von dorischen Griechen gegr., blühte bis zur Zerstörung durch die Karthager 409 v. Zw. Bei Castelvetrano beträchtliche Teile der antiken Stadt erhalten, bes. die Stadtmauer (4. Jh. v. Zw.) mehrere Heiligtümer und Tempel (6. und 5. Jh. v. Zw.; vom plastischen Schmuck Reste im Museum von Palermo [Abb. † Beilage »Griechische Kultur« I, 3]). Lit.: Koldewey und Puchstein, »Grch. Tempel in Unteritalien und Sizilien« 1899; Ferrigno, »Guida di Selinunte« 1933.

Selisch (Salish, ßēlish), indian. Volk in Britisch-Kolumbien, wegen der Sitte der künstl. Schädelabflachung auch Flatheads (engl., flǎthēdz, »Flachköpfe«) genannt, etwa 9000 Köpfe, umfaßt die kulturell hochstehenden, Fischfang treibenden Küsten-S. westl. vom Kaskadengebirge und auf der Ostküste von Vancouver und die als einfache Jäger in versenkten Erdhäusern wohnenden Binnen-S. der östlich angrenzenden Hochfläche. Lit.: Smead, »Land of the Flatheads« 1905.

Selke, r. Nebenfluß der Bode (6 C 2), 70 km, entspringt im Unterharz, mündet bei Hadersleben.

Selkirk-Range (ßĕlkörk rēndsch), kanadische Hochgebirgskette (30a E 3, 4), im Mount Dawson 3387 m hoch.

Selkirkshire (ßĕlkörkschĕr, Selkirk), südostschott. Grfsch. (16b F 5), 691 qkm, (1931) 22608 Ew.; Schafzucht. Hptst. Selkirk.

Sella curulis, die (lat., »Kurulischer Stuhl«), Stuhl der kurul. Magistrate, d. h. der höheren Beamten im alten Rom; später: Richterstuhl.

Selle, Thomas, Frühbarockkomponist, * 23. 3. 1599 Zörbig, † 2. 7. 1663 Hamburg als Kantor am Johanneum und Musikdirektor der 5 Hauptkirchen; einer der ersten Vertreter des dt. Generalbaß-† Liedes (Sp. 536) u. der generalbaßbegleiteten oratorischen † Passion (Johannispassion 1642); geistliche Konzerte, weltliche und geistliche 2—5stimmige Gesänge.

Sellerie, der oder die (grch.-frz., Apium), Gattung der Doldengewächse, etwa 20 über die ganze Erde verbreitete Arten. Gemeiner S. (Eppich, A. graveolens), Blätter stark riechend, Wurzel urspr. spindelförmig, mit durchdringendem Geruch u. scharfem, bitterlichem Geschmack; in fast ganz Europa und den Mittelmeerländern auf salzhaltigem Boden, bes. an der See. Durch Anbau seit dem Altertum stark verändert: 1) Knollen-S., Wurzelauftreibung weichfleischig, würzig, zu Salat und Gemüse; 2) Bleich-S. (Stengel-S.), fleischige Blattstiele (durch Anhäufeln oder Einbinden gebleicht) als Salat und Gemüse; 3) Schnitt-S. (Kraut-S.) nur zu Suppengrün usw. — Anbau auf sehr nahrhaftem (Herbstdüngung), kalkhaltigem, genügend feuchtem, tief gelockertem Boden (am besten humoser Lehmboden). Aussaat möglichst schon Februar bis Mitte März (Warmbeet, Gewächshaus), Verstopfen in Lauwarmbeet, Auspflanzen nicht vor Mitte oder Ende Mai (30—50 cm Pflanzweite, tief einsetzen). — Aus allen Teilen, bes. reichlich aus dem Samen, wird ein dünnflüssiges, kräftig nach S. riechendes ätherisches Öl destilliert; Verw. in Parfümerie und Gewürzextraktfabrikation.

Sellers, 1) Coleman, Vetter von S. 2), nordamer. Ingenieur, * 28. 1. 1827 Philadelphia, † das. 28. 2. 1907, erfolgreich im Werkzeugmaschinenbau, erfand die S.- † Kupplung (Sp. 73) und das S.-gewinde, arbeitete Pläne aus zur Ausnutzung der Niagarafälle, baute auch Kinematographen, Drehbrücken, Dampfhämmer u. a. Das S.- † Lager (Sp. 148) wurde bereits vor ihm von dem nordamer. Ing. E. Bancroft erfunden. — 2) William, amer. Ingenieur und Großindustrieller, * 19. 9. 1824 Upper Darby (Pa.), † 24. 1. 1905 Philadelphia, der »größte Maschinenbauer der Welt«, gründete 1856 die Firma W. S. u. Co. für Werkzeugmaschinen und Mühlengetriebe, 1868 die Edgmoor Iron Co. für Eisenkonstruktionen, baute die Brooklynbrücke, erfand hydraulische Nietmaschinen, Krane, Bohrer, Hobelmaschinen u. a. (90 Patente), führte das S.-Normalgewinde ein.

Sellin, pomm. Landgem. und Ostseebad auf Rügen (12 B 1), (1939) 1208 Ew.; Flughafen.

Sellin, Ernst, ev. Theolog, * 26. 5. 1867 Altschwerin, 1897 Prof. in Wien, 1908 Rostock, 1913

Kiel, 1921 Berlin, wiederholt führend an Ausgrabungen in Palästina (Taanach, Jericho und Sichem) beteiligt, schrieb u. a.: »Beiträge zur israelit. und jüdischen Religionsgeschichte« 1896/97, 2 Bde., »Studien zur Entstehungsgeschichte der jüdischen Gemeinde« 1901, 2 Bde., »Der Ertrag der Ausgrabungen im Orient« 1905, »Die israelit. Religion im Rahmen der anderen altorientalischen« 1907, »Der alttestamentl. Prophetismus« 1912, »Zur Einl. in das A. T.« 1912, 1933[6], »Jericho« (mit Watzinger) 1933, »Kommentar zum Zwölfprophetenbuch« 1922, 1929/30[3], »Gesch. des israelit.-jüd. Volkes« 1924—32, 2 Bde., »Alttestamentl. Theologie« 1933.

Sellingtso (Gjaringtso), abflußloser Salzsee im Innern Tibets (28 a M 4), 4611 m ü. M., 2200 qkm.

Selm, westfäl. Landgem. im Regbez. Münster, nördl. von Dortmund (4 C 2), (1939) 10 570 Ew.; Ziegelei, Mühlen, chem. Fabrik.

Selma (ßĕlmĕ), Stadt in den Ver. St. v. A. (Ala.), am Alabama River (30 b B 5), (1930) 18 010 Ew.; baptist. Universität; Eisenbahnwerkstätten, Baumwollhandel; Bahnknoten, Flußhafen.

Selment-See (Großer S.), ostpr. See östl. von Lyck (13 F 3), 12,5 qkm, 17,5 m tief; Abfluß durch den Staßer-See zur Lyck.

Selnecker (Selneccer), Nikolaus, ev. Theolog, * 6. 12. 1530 Hersbruck bei Nürnberg, † 24. 5. 1592 Leipzig, 1558 Hofprediger in Dresden, 1565 Prof. in Jena, 1568 Leipzig, 1572/73 Hofprediger in Wolfenbüttel, 1589 Superintendent in Hildesheim, 1591 Prof. und Pastor in Leipzig. Anhänger Melanchthons, Mitarbeiter am Zustandekommen der Konkordienformel, produktiver Schriftsteller und Dichter zahlreicher Kirchenlieder, am bekanntesten: »Laß mich dein sein und bleiben«. Lit.: Buchwald 1904.

Seltene Erden, die Oxyde der † Seltenen Erdmetalle; vgl. Erden.

Seltene Erdmetalle, Gruppe von 17 chemischen Elementen; ihre Oxyde sind die Seltenen † Erden. Die 14 Elemente († die betr. Artikel) Zer, Praseodym, Neodym, Illinium (Florentium), Samarium, Europium, das ferromagnetische (!) Gadolinium, Terbium, Dysprosium, Holmium, Erbium, Thulium, Ytterbium (Neoytterbium), Kassiopeium (Lutetium), die durch bes. weitgehend gemeinsame Züge im Atombau, und damit in den Eigenschaften, auffallen, sind die S. i. e. S. (Lanthanide). Mit steigendem Atomgewicht nehmen die Ionenradien der Lanthanide allmählich ab (sog. Lanthanidenkontraktion). Zu den S. i. w. S. gehören nach Vorkommen und Eigenschaften die Elemente † Skandium, † Yttrium, † Lanthan; das nicht zu den S. gehörige † Thorium ist ein naher Verwandter. Nach dem Vorkommen lassen sich die S. in zwei Gruppen (wenn auch nicht streng) einteilen: Metalle der Zeriterden (Lanthan, Zer, Praseodym, Neodym, Illinium, Samarium) und Metalle der Yttererden (alle übrigen). Die ersteren finden sich neben Thorium als Phosphate bes. im Monazit, außerdem im Zerit und im Orthit († Zer). Metalle der Yttererden treten in den Mineralen Gadolinit oder Ytterbit (eisen- bzw. berylliumhaltiges Yttriumsilikat), im Xenotim (dem Monazit analoges Phosphat der Yttererdmetalle), ferner in einigen verwickelt zusammengesetzten Niobaten bzw. Tantalaten, wie Samarskit, Euxenit, Polykras u. a., auf; Fundstätten bes. in Skandinavien, Nordamerika, Brasilien, Australien. Die Reindarstellung bes. der Lanthanide ist wegen ihrer außerordentlich ausgeprägten chem. Ähnlichkeit bei fast stets gemeinsamem Vorkommen ungemein schwierig; daher auch die ziemlich späte Entdeckung vieler S. Durch eine Vielzahl mühsamer fraktionierter Kristallisationen gewisser Doppelsalze der S. und unter Ausnutzung der geringen Unterschiede in der Basenstärke der Hydroxyde der S., die vom Lanthan über Zer bis Kassiopeium stetig u. langsam abnimmt, ist die Trennung der S. schließlich fast völlig gelungen; die Reindarstellung des Illiniums steht noch aus. Eine Entdeckung weiterer S. ist aus atomtheoretischen Gründen nicht zu erwarten. Die freien Metalle bieten wenig Interesse, sie sind kalzium- bis aluminiumähnlich. Die regelrechte Wertigkeit der S. ist drei; Zer, Praseodym und Terbium treten auch vier-, Samarium, Europium und Ytterbium auch zweiwertig auf. Die Hydroxyde von Lanthan und Zer sind fast so starke Basen wie Kalziumhydroxyd, das Hydroxyd des Kassiopeiums ist so schwachbasisch wie das des Aluminiums; von den Salzen der S. sind die Chloride, die Sulfate und die Nitrate löslich, die Oxalate schwer löslich. Die dreiwertigen Ionen von Skandium, Yttrium, Lanthan, Zer, Gadolinium, Ytterbium und Kassiopeium sind farblos, die der anderen S. zeigen (meist zarte) Farben und bei spektroskopischer Betrachtung ihrer Lösungen in der Durchsicht für das betr. Element kennzeichnende Absorptionsstreifen (wichtig für Erkennung!). — Um die Erforschung der S. ist bes. Auer v. Welsbach verdient. — Lit.: Peters (in Gmelin-Kraut, »Hb. der anorgan. Chemie« 1905[7]).

Selters, 1) hess.-nass. Landgem. und Luftkurort im Westerwald, nordö. von Koblenz (4 C 3), 246 m ü. M., (1939) 1605 Ew.; Sägewerk. — 2) Niederselters, hessen-nassauische Landgem., nördl. von Wiesbaden (4 D 3), 171 m ü. M., (1939) 1513 Ew.; staatl. Säuerlinge. Unweit Ober-S. mit Mineralwasserversand.

Selterswasser (Selterser Wasser, Selterwasser), natürliches kohlensaures † Mineralwasser von † Selters (2) bei Wiesbaden oder von Selters bei Weilburg; diesen nachgebildet künstliches S. (Sodawasser), kohlensaures, etwas Natriumchlorid und -sulfat, Kalzium- und Magnesiumchlorid enthaltendes Wasser; Selzerbrunnen (bei Großkarben), natürlicher Säuerling. Die Wasser dienen als Tafelwässer.

Seltmann, Karl, kath. Theolog, * 2. 4. 1842 Neustadt (Schles.), † 7. 10. 1911 Breslau als Prof. (seit 1905), gründete 1879 die Ztschr. »Ut omnes unum« (seit 1901 »Friedensblätter«), deren Ziel der Zusammenschluß der christl. Kirchen war; schrieb u. a.: »Angelus Silesius und seine Mystik« 1896, »Zur Wiedervereinigung der getrennten Christen« 1903.

Selve (kroatisch Silba), kroatische Insel im Quarnerolo (23 a B 2), 15 qkm, (1920) 4076 Ew.; Weinbau, Fischerei.

Selz, Stadt im Unterelsaß, nordö. von Hagenau (5 D 2), (1931) 1820 Ew.; kohlensäurehaltige Salzquelle, Orgelbau. — Alte Römersiedlung Saletio, gehörte anfangs der 991 gegr. Abtei, seit etwa 1280 Stadt, trat 1385 als freie Reichsstadt dem Zehnstädtebund bei, 1409—1789 kurpfälzisch, 1871—1918 und seit 1940 wieder beim Dt. Reich.

Selzner, Claus, Organisationsleiter der DAF., * 20. 2. 1899 Groß-Mövern (Lothringen), urspr. Fabrikschlosser, einer der ersten Nationalsozialisten in Rheinhessen und der Pfalz, Gründer der Betriebszelle der NSBO. in den Werken der I. G. Farbenindustrie A.-G. in Ludwigshafen, 1931 Gauamtsleiter der Pfälzer NSBO., die er mustergültig ausbaute, seit 1926 Stadtrat in Worms, seit 23. 9. 1933

stellv. Leiter des Hauptamtes NSBO. und des Hauptorganisationsamtes in der Reichsorganisationsleitung der NSDAP.; M. d. R. (seit März 1932), Vizepräsident des Internat. Zentralbüros »Freude und Arbeit«.

Sem, ältester Sohn † Noahs, nach A. T. (1. Mose 10) Stammvater der Semiten.

Semang, Volk der Negrito im Innern von Malakka (2000 Köpfe); schweifende Sammler und Jäger; Waffen sind Bogen und Blasrohr. Lit.: Schebesta, »Bei den Urwaldzwergen von Malaya« 1927.

Semaphor, der oder das (grch., »Zeichenträger«), im Eisenbahnwesen veraltete Bez. für Flügelsignale († Eisenbahnsicherung, Sp. 604). Ähnliche verstellbare Signalarme dienen auch als Küstentelegraphen zur Übermittlung der in See herrschenden Windverhältnisse und (seltener) im Verkehr von Schiff zu Schiff (bes. in der engl. Kriegsmarine; vgl. Deckswinker). † auch Signalwesen zur See.

Semarang, Hptst. der gleichnamigen Residentschaft und drittwichtigster Hafen an der Nordküste Mittel-Javas (28c DE 7 und Nbk. I), (1930) 217796 Ew.; Ausfuhr von Indigo, Zucker, Tabak, Kapok; Rundfunksender, Bahnstation.

Sematologie (Semasiologie, Semantik, die, grch.) † Bedeutungslehre.

Sembrich (eigentlich Kochańska), Marcella, weitgereiste Opernsängerin (Koloraturs opran), * 18. 2. 1858 Wisniewczyk (Galizien), † 11. 1. 1935 New York, 1878—80 an der Dresdner Staatsoper, 1880 bis 1885 London, 1902—09 an der Metropolitan Opera in New York, seit 1924 Gesangspädagogin in Philadelphia (Schülerin u. a.: D. Giannini).

Semejographie (grch.), Zeichenschrift; auch Lehre von den musikalischen Zeichen, Notenschrift.

Semele, grch. Sagengestalt, urspr. wohl eine thrak. Erdgöttin, mythol. aber Tochter des Kadmus, von Zeus geliebt. Der schwangeren S. rät Hera, als Amme verkleidet, heimtückisch, sich von Zeus zu wünschen, daß er ihr in seiner Majestät erscheine; sein Anblick tötet S.; Dionysos wird ihr aus dem Leib geschnitten und in die Hüfte des Zeus eingenäht, der das Kind dann »gebiert«.

Semen, das (lat.), Samen, Samendroge; S. Arecae, Arekasamen, Arekanuß; S. Colchici, Zeitlosensamen; S. Foenugraeci, Bockshornsamen; S. lini, Leinsamen; S. Papaveris, Mohnsamen; S. Sabadillae, Sabadillsamen; S. Sinapis, schwarzer Senf; S. Strophanti, Strophantussamen; S. Strychni, Brechnuß, Krähenaugen.

Semen, der, 60 km langer alban. Fluß (23a D 4), entsteht aus Devoli und Oksum, mündet bei der Lagune von Kravasta ins Adriatische Meer.

Semenow (-jöf, S.-Tjenschanski), Peter v., russ. Geograph, * 15. 1. 1827 Petersburg, † das. 12. 3. 1914, bereiste 1856—58 die Ostungarei und Zentralasien, 1888 Russ.-Turkestan, seit 1879 Mitglied des Russ. Reichsrates; schrieb: »P. v. S.s Erforschungsreisen in Innerasien i. J. 1857« (in: »Petermanns Mitt.« 1858); »Geogr.-statist. Wb. des Russ. Reiches« 1863—85, 5 Bde.

Semester, das (lat.), Studienhalbjahr, in der Studentensprache auch Bez. für das Studieralter des Studenten. † Universität, † auch Trimester.

Semgallen, Landschaft und frühere Provinz † Lettlands, südlich der Düna.

Semi .. (lat.), Halb ..

Semifinale, das (lat.-ital.), im Sport: Vorschlußrunde, Vorentscheidung (z. B. beim 100-m-Lauf »Zwischenlauf« der Sieger aus Ausscheidungsläufen, um die Teilnehmer am Endlauf, dem »Finale«, zu ermitteln).

Semiklastisch (lat.-grch.), petrographische Bez. für bestimmte Zusammensetzungen von † Gesteinen.

Semikolon, das (lat.-grch., »Halbkolon«), Strichpunkt (;).

Semil (tschech. Semily, -li), Stadt im Protektorat Böhmen und Mähren, an der Iser, südö. von Gablonz (7 B 3), (1930) 3550 Ew.; Textilindustrie.

Seminar, das (lat. seminarium, »Pflanzstätte«), 1) Veranstaltung zu Zwecken der praktisch-method. Übung an der Universität (im Gegensatz zur Vorlesung), gegliedert in Pro-S. (Vorkurs) u. Haupt-S. (Hauptkurs), zuweilen auch Mittel-S. (Mittelkurs); 2) Bez. für Institut der Universität (bes. in den geisteswiss. Fächern; † Universität); 3) Anstalt für die prakt. Ausbildung der angehenden Lehrer an den Höheren Schulen, in Preußen Bezirks-S. genannt; 4) Stätte der Ausbildung für besondere Unterrichtsfächer, wie Werkunterricht, Heilpädagogik; 5) bis 1919 Stätte einer 6-, teilweise 7jährigen Ausbildung für die Volksschullehrer. Lehrer-S.e wurden im 18. Jh. gegr. u. a. von Francke (1), Hecker (3), Rochow; bes. nachhaltig beeinflußte Pestalozzi die Ausgestaltung dieser S.e. In Preußen wurden die S.e 1817 verstaatlicht, seit 1826 die S.bildung durch eine Prüfung abgeschlossen. Die S.regulative von 1854 verlegten die S.e in Landstädte und gestalteten sie um; diese Bestimmungen wurden 1871 wieder aufgehoben, 1901 wesentlich verbessert u. erneuert. Die S.e waren nach Konfessionen getrennt und vermittelten Wissensstoff und Sicherheit in der Unterrichtsmethode schulmäßig. Die Anforderungen der kulturellen Lage verlangten aber wiss. Ausbildung, die seit 1926 durch die Päd. Akademien († Pädagogisch) und seit 1933 durch die † Hochschulen für Lehrerbildung geschaffen wurde († auch Lehrer). 1941 wurde auf Grund einer Entscheidung des Führers die Hochschulbildung der Volksschullehrer ersetzt durch die zweckentsprechendere 5jährige Ausbildung an Lehrerbildungsanstalten nach ostmärkischem Muster. — In Österreich bestanden nach dem Organisationsstatut von 1886 öffentliche und private Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, die in 4 Jahren Volksschüler vom vollendeten 15. Lebensjahre zu Lehrern ausbildeten. Da die Vorschläge für Lehrerakademien 1928 nicht Gesetz wurden, glichen sich die Anstalten im Stoff immer mehr den Mittelschulen an u. erweiterten die Ausbildungszeit auf 5 Jahre. Wien errichtete für die Fortbildung der Lehrer ein Päd. Institut. — Lit.: Thiele, »Gesch. der preuß. Lehrerseminare« 1938; Peters-Witt, »Volksschule und Lehrerbildung im Dritten Reich« 1937.

Semiotik, die (grch.), Lehre von den Zeichen, die auf bestimmte Krankheiten hinweisen. Lit.: Michaelis (hrsg. von Krauß) 1940².

Semipalatinsk, sowjet. Stadt in Kasachstan, am Irtysch (27a H 6), (1939) 109779 Ew.; Lederfabrik, Getreidemühlen, lebhafter Handel mit Wolle und Vieh.

Semipelagianismus, Abschwächung der schroffen Freiheitslehre des † Pelagianismus, indem der S. das Wirken der menschl. Freiheit immerhin noch von der mitwirkenden Gnade Gottes begleitet sein läßt, die Gnade aber weder für in diesem Punkte gänzlich unerheblich erklärt, wie der Pelagianismus, noch in Form der einleitenden und der vollendenden Gnade die menschl. Freiheit einschränken läßt, wie der Antipelagianismus und auch der Anti-S., bes. des Augustinus.

Semipermeabilität (lat.-grch.), Halbdurchlässigkeit von Membranen († Dialyse), die Fähigkeit pflanzlicher

und tierischer Häute, dem Wasser u. gewissen gelösten Salzen den Durchtritt zu gestatten, andere Salze dagegen zurückzuhalten. So wird z. B. eine mit Zuckerlösung gefüllte, in Wasser gelegte, zugebundene Schweinsblase durch Wassereintritt größer und straffer. Der entstehende Innendruck heißt osmotischer Druck († Osmose); er bewirkt z. B. die Straffung des Pflanzenstengels, das Öffnen der Blüten usw. Bei Tieren regelt die S. die Aufnahme der flüssigen Nährstoffe aus dem Darm, den Durchtritt des Harnstoffes aus dem Blute in die Nieren usw.

Semiramis, sagenhafte assyr. Königin, bekannt durch ihre »hängenden Gärten« in Ninive. Ihr wollüstiger und grausamer Charakter erweist sie als eine Erscheinungsform der assyr. Hauptgöttin Ištar (Astarte). † auch Assyrien (Sp. 634).

Semiten, Sprach- und Völkerfamilie im Vorderen † Orient. Der Name S., seit etwa 1750 eingebürgert, entstammt der sog. Völkertafel (1. Mos. 10), in der eine Reihe orientalischer Völker von Sem, Sohn Noahs, hergeleitet wird. Die nächsten Verwandten der S. sind die † Hamiten Nordafrikas. Die S. stellen eine sprachliche, keine rass. Einheit dar. Die einzelnen Völker unterscheiden sich körperlich und seelisch, d. h. rassisch, z. T. sehr voneinander; äußerster Gegensatz in vor allem charakterlich-geistiger Hinsicht: Araber u. Juden. Die semitischen Völker sind meist durch jeweils verschieden starke Anteile der oriental. u. der vorderasiat., aber auch der westischen und der indiden Rasse, mit Einschlägen zahlreicher anderer Rassen, bestimmt. Die Juden sind eine Entartungsgruppe vorwiegend orientalisch-vorderasiat. Mischung. Die Judenabwehr der nichtjüd. Völker wurde in falscher Verallgemeinerung Antisemitismus genannt, womit den nichtjüd. semitischen Völkern unrecht getan wird, die meist selber zu den fanatischsten Judengegnern gehören.

Die Sprachen der S. heben sich von denen ihrer Nachbarn durch mehrere Besonderheiten ab: tiefe Sprechbasis, scharfe Ausprägung der Kehllaute und der emphat. Mitlaute, Haften des Wortbegriffs am Mitlautegerippe, während die Selbstlaute mehr der Modifizierung des Begriffs dienen, Bestand der Wortwurzel aus gewöhnlich drei Mitlauten (Triliteralität), Fehlen der Wortzusammensetzung, Reichtum der Verbalflexion, Überwiegen des beiordnenden über den unterordnenden Satzbau. Der zusammenfassende Name Semit. Sprachen stammt von A. L. Schlözer (1781). Im 19. Jh. wurde der Kreis der bekannten semit. Sprachen mit der Entzifferung der †Keilschrift um das Akkadische († Babylonische Kultur, Sprache), in den letzten Jahren um die † Ugaritische Sprache erweitert. — Aus den sprachl. Gemeinsamkeiten rekonstruiert man eine semit. Ursprache; von diesem angenommenen gemeinsamen Ursemitisch hat sich die älteste überlieferte semit. Sprache, das seit Anfang des 3. Jahrt. v. Zw. bekannte Akkadische am weitesten entfernt; als Ostsemitisch wird es den anderen semit. Sprachen gegenübergestellt. Unter den nordwestsemitischen Sprachen steht das aus dem 15. Jh. v. Zw. überlieferte Ugaritische dem ursprünglichen Typus wohl noch recht nahe. Die zeitlich nächste Gruppe bilden die kanaanäischen Dialekte († Kanaanäer), die † Hebräische Sprache, die nur durch eine Inschrift des Königs Mesa (9. Jh. v. Zw.) belegte Moabitische Sprache († Moabiter) sowie die Phönizische (Phönik.) Sprache und deren nordafrik. Ableger, die Punische Sprache. Die stärkste Gruppe des Nordwestsemitischen bilden die † Aramäischen Sprachen, deren Inschriften im 8. Jh. v. Zw. beginnen. Als Reichsaramäisch war das Aramäische im Perserreich verbreitet. Die folgenden Jahrhunderte bringen auch lit. aramäische Denkmäler, bes. im W. (A. T., paläst. Talmud usw.), später im O. (babylon. Talmud, syr. u. mandäische Lit.); Kennzeichen des Aramäischen ist die Entwicklung der Spiranten zu Verschlußlauten. Den nordwestsemitischen treten die südwestsemit. Sprachen gegenüber, deren hervorragendster Vertreter das Arabisch († Arabische Kultur, Sprache), genauer das Nordarabisch (mit zahlreichen modernen Dialekten in Vorderasien und Nordafrika) ist, aus Inschriften seit dem 4., literarisch seit dem 6. Jh. n. Zw. bekannt. Gegenüber der überragenden Bedeutung des Nordarabischen sind die heutigen südarabischen Dialekte sowie die Sprache der minäischen und der sabäischen Inschriften aus den Jahrhunderten vor und n. Zw. weniger wichtig. Die südarab. Dialekte leiten zum 3. Zweig des Südwestsemitischen über, den abessin. Dialekten, der äthiop. Kirchensprache († Äthiopische Kultur, Sp. 662) und den modernen Dialekten Tigré, Tigrińa und Amharisch. Versuche mancher Forscher, den Kreis der semit. Sprachen um Altägyptisch zu erweitern, können noch nicht als gelungen gelten. Sicher verfehlt sind Versuche, Semitisch und Indogermanisch in nähere Beziehung zu setzen (H. Möller, »Semitisch u. Indogermanisch« I, 1907, und »Vergl. indogerman.-semit. Wb.« 1911). — Die einst große Zahl der semit. Sprachen ist stark zurückgegangen. Ugaritisch ist schon in unbekannter Frühzeit, Akkadisch um die Zeitwende ausgestorben. Das Hebräische wich in den Jahrhunderten um Zw. als Volkssprache dem Aramäischen, lebte aber als Kirchensprache weiter und wird gegenwärtig von den Zionisten künstlich neu belebt. Das einst weitverbreitete Aramäisch wurde durch Arabisch abgelöst und ist heute größtenteils ausgestorben. Lebenskräftig sind die abessin. Dialekte und bes. Nordarabisch geblieben, das durch den Islam über Südasien und ganz Nordafrika als wichtigste lebende semit. Sprache vertreten ist. — Lit.: Brockelmann, »Grundriß der vergl. Gramm. der semit. Sprachen« 1908—13, 2 Bde., und »Kurzgefaßte vergl. Gramm. der semit. Sprachen« 1908 und »Semit. Sprachwissenschaft« (»Slg. Göschen«); Clauß, »Rasse und Seele« 1936[6]; H. F. K. Günther, »Rassenkunde des jüd. Volkes« 1930[2].

Semitische Philologie (Semitistik, die), die Wissenschaft von Sprache und Lit., Geschichte und Religion der semit. Völker; die Bez. Semitistik erst im 19. Jh. gebraucht. Die dt. S., die mit an erster Stelle steht, ist an 14 dt. Universitäten durch Ordinariate (daneben 5 Ordinariate für Assyriologie), an einigen anderen durch Dozenturen vertreten. Im Rahmen einer künftigen Kolonialpolitik wird sie an völkischer Bedeutung gewinnen.

Bereits im M. A. beschäftigte man sich mit Hebräisch und Arabisch, aber aus theol. (Bibelexegese), apologet. (Polemik gegen Muslime und Juden) und missionar. Gründen; nur in Spanien trat ein wiss. Interesse hinzu (Übers. philos., naturw., math., astrolog. und med. Werke der Araber ins Lateinische durch Gerhard von Cremona, Dominicus Gundisalvi u. a.). Im 13. Jh. trieb R. † Bacon Hebräisch und Arabisch, bes. aber die Dominikaner (Raimundus von Peñafort, Raimundus Martini) und die Franziskaner (Raimundus Lullus). — Die Zusammengehörigkeit der semit. Sprachen wurde für Arabisch und Hebräisch bereits im 10. Jh. von jüd. Gelehrten erkannt. Die eigentliche vergl. semit. Sprachwissenschaft wurde aber erst im 19. Jh. auf dem Gebiet des Hebräischen von H. Ewald und J. Olshausen geschaffen und von dem Altmeister der S., Th. Nöldeke, auf das Aramäische ausgedehnt. Weitere Forschungen von: Friedrich Wilhelm Martin Philippi (Jude; * 1843, † 1905) über die Lautverschiebung, von P. A. de Lagarde und Jakob Barth (Jude; * 1851, † 1914) über die Nominalbildung

und von Hans Bauer (* 1878, † 1937) und Marcel Cohen (Jude; * 1884) über die Verballehre und die Tempora; fördernd war auch die Assyriologie. Die ersten Versuche einer vergl. Gramm. von E. Renan (1855, nur Einl.), William Wright (rait; * 1830, † 1889; »Gramm.« 1890) und Heinrich Zimmern (* 1862, † 1931; »Gramm.« 1898) wurden von Carl Brockelmann (* 1868; »Grundriß der vergl. Gramm. der semit. Sprachen« 1908—13, 2 Bde.) abgelöst (durch neue Funde z. T. bereits überholt). Ein vergl. Wb. gibt es noch nicht. Einen Zusammenhang mit den indogerman. Sprachen vertrat vor allem Hermann Möller (* 1850, † 1921). Auf die semit. Elemente im Ägyptischen wiesen hin A. Erman und Aaron Ember (Jude; * 1878, † 1926). Weitere namhafte Vertreter: I. Guidi, Gotthelf Bergsträßer (* 1886, † 1933), E. Littmann, Arthur Schaade (* 1883), Harry Torczyner (-tschị-; Jude; * 1886), V. Christian u. a.

Die semit. **Epigraphik** begann Mitte des 18. Jh. mit dem Studium palmyrenischer und phöniz. Inschriften: Jean Jacques Barthélemy (-mị; † 1795). Die Funde an phönizischen, kanaanäischen und aramäischen Inschriften bearb. in Deutschland W. Gesenius, Moritz Abraham Levy (Jude; * 1817, † 1872), Paul Schröder (* um 1845), Th. Nöldeke, J. Euting, Eduard Sachau (* 1845, † 1930), M. Lidzbarski (Jude), Hubert Grimme (* 1864; Sinaischriftdenkmäler), E. Littmann, die Franzosen Melchior de Vogüé (wogüẹ; * 1829, † 1916), Charles Clermont-Ganneau (klärmon gano; * 1846, † 1923), Henri Pognon (ponjon; * 1853, † 1921; syr. Inschriften), Jean Baptiste Chabot (schabo; * 1860), J. Cantineau (kantino; »Inventaire des inscriptions de Palmyre« seit 1930), die Amerikaner Charles Cutler Torrey (tọri; * 1863), James A. Montgomery (men[t]gameri; * 1866) u. a. Der ganze Stoff gesammelt in dem Pariser »Corpus inscriptionum semiticarum« (seit 1881, unvoll.), nebst Suppl. »Répertoire d'épigraphie sémitique«. Neues boten die bei frz. Ausgrabungen in Syrien gefundenen † Ras-Schamra-Texte, entziffert von Charles Virolleaud (-lo; * 1879), Paul Dhorme (dorm; * 1881) und H. Bauer. — Die aramäischen Papyri des 5. Jh. v. Zw. bearb. A. H. Sayce, Arthur Ernest Cowley (kauli; * 1861, † 1931), E. Sachau, ihre Gramm. Pontus Leander (* 1872, † 1935). — Nord- und südarab. Epigraphik † unten.

Die **hebräische Philologie** (Hebraistik) wurde in Anlehnung an die arab. Nationalgrammatiker von dem Juden Sa'adja († 942) begründet; namhafte Grammatiker des 12. Jh. die span. Juden Abenesra, Joseph Qimchi und dessen Söhne Moses und David; im Abendland Reuchlin (1506), J. Buxtorf d. Ä. (1609) u. a. Erst W. Gesenius schuf die moderne hebr. Sprachwissenschaft (»Gramm.« 1918[29]; »Hwb.« 1921[17]), die von H. Ewald, J. Olshausen, Bernhard Stade (* 1848, † 1906), Eduard König (* 1846, † 1936), H. Bauer, P. Leander und Paul Kahle (* 1875) ausgebaut wurde. Wichtigster neuerer Fund die »Lachish Letters« (hrsg. von Torczyner 1938).

Aramäische Philol. Seit dem M. A. trieb man aus theol. Gründen Biblisch-Aramäisch (früher Chaldäisch gen.; J. Buxtorf d. Ä. u. a.); wiss. Betrachtung der aram. Dialekte setzte erst im 19. Jh. ein. Bahnbrechend waren Th. Nöldeke mit seiner Unterscheidung zw. West- und Ostaramäisch und Hans Heinrich Schaeder (* 1896) mit seinem Begriff »Reichsaramäisch« (Sprache der Achämenidenkanzleien: das Aramäische der Bibel, der alten Inschriften und Papyri, die Ideogramme im Pahlawi). Grammatiken des Biblisch-Aramäischen schrieben Samuel Davide Luzzatto (Jude; * 1800, † 1865), Georg Benedikt Winer (* 1789, † 1858), Emil Kautzsch (* 1841, † 1910), H. Bauer und P. Leander, des Nabatäischen E. Littmann und J. Cantineau (1930—32), des Palmyrenischen Th. Nöldeke und J. Cantineau (1935). Das Aramäische des palästinens. Talmuds bearb. Jakob Levy (Jude; * 1819, † 1892), G. Dalman, Immanuel Löw (Jude; * 1854), P. Kahle, das Christlich-Palästinensische Th. Nöldeke, Friedrich Schultheß (* 1868, † 1922) und Friedrich Schwally (* 1863, † 1919), während Agnes Smith Lewis (ßmith l[j]üiß; * 1843, † 1926) eine Reihe neuer Texte herausgab; das Samaritanische, mit dem sich schon im 17. Jh. Christoph Cellarius (* 1638, † 1707) und Georg Otho (* 1634, † 1713) befaßten, J. H. Petermann, A. E. Cowley und P. Kahle; das Aramäische des babylon. Talmuds Luzzatto, Caspar Levias (Jude; * 1860, † 1934), Max Margolis (Jude; * 1866, † 1932); das Mandäische Nöldeke (grundlegende Gramm.), J. Euting, M. Lidzbarski (Textausg. und Übers.). Den modernen westaram. Dialekt von Ma'lula erforschten Jean Parisot (-ßo; * 1862), G. Bergsträßer, S. Reich (1937) und Anton Spitaler (* 1910), die modernen ostaram. Dialekte von Tur Abdin, Mosul und Urmia David Toppan Stoddard (-ërd; * 1818, † 1857), Nöldeke, I. Guidi, E. Sachau, Arthur John Maclean (mäklin; * um 1855, † um 1910), Albert Socin (* 1844, † 1899), Eugen Prym (* 1843, † 1913) u. a.

Syrische Philologie (Syrologie). Die Kenntnis der für Theologie u. Gesch. des Christentums wichtigen syr. Sprache u. Lit. wurde von dem frz. Geistlichen E. Renaudot sowie durch die Handschr.-Slgn. des Maroniten Josef Simon Assemani (* 1687, † 1768; »Bibl. orientalis«) u. anderer Mitglieder dieser Familie erschlossen. Bekannte dt. Syrologen des 19./20. Jh.: Georg Heinrich Bernstein (* 1787, † 1835), de Lagarde, Gustav Bickell (* 1838, † 1906), Adalbert Merx (* 1838, † 1909), Nöldeke (Gramm.), Sachau, Georg Hoffmann (* 1845, † 1933), Brockelmann (»Lex. syriacum« 1928[2]), Anton Baumstark (* 1872, »Gesch. der syr. Lit.« 1922); in Frankreich: Étienne Quatremère (katrmär; * 1782, † 1857), Paulin Martin (-tan; * 1840, † 1890), Rubens Duval (düwal; * 1839, † 1911), François Nau (no; * 1864, † 1931), J. B. Chabot; in England: William Cureton (kjurten; * 1808, † 1864), W. Wright, Robert Payne-Smith (pen ßmith; * 1868, † 1903; »Thesaurus syriacus«), Agnes Smith Lewis, Alphonse Mingana (* 1881, † 1937); in Italien: Antonio Ceriani (tsche-; * 1829, † 1907), I. Guidi, Giuseppe Furlani (* 1885); in den Nordstaaten: Axel Moberg (mubärj; * 1872); in Nordamerika: Richard James Horatio Gottheil (Jude; * 1862, † 1936); im Orient: Addai Scher († 1915), der Patriarch Ignatius Rahmani (rach-; † 1929).

Arabische Philologie (Arabistik). Die 1. arab. Gramm. von Petrus de Alcalá erschien 1505. Ende des 16. Jh. wurden arab. Werke in Rom gedruckt. 1632 erschien das 1. Wb. von Anton Giggeius († 1632), 1650 das von Jacob Golius (* 1596, † 1667); Arabisten jener Zeit: Joh. Jakob Reiske (* 1716, † 1774), der Italiener Tommasio Obicini (-tschị-; † 1638), die Franzosen Barthélemy d'Herbelot (därb'lo; * 1625, † 1695) und A. Galland, 1. Übers. von »1001 Nacht«, der Holländer Thomas Erpenius (* 1584, † 1624) und der Engländer Edward Pococke (pokok; * 1604, † 1691). Die moderne Arabistik begründeten die Franzosen Silvestre de Sacy (ßaßi; * 1758, † 1838) und Quatremère. De Sacys Hauptschüler waren die Deutschen G. W. Freytag, G. L. Flügel, Gustav Weil (Jude; * 1808, † 1889) und der Grammatiker H. L. Fleischer, aus dessen sog. Leipziger Schule hervorgingen: Otto Loth (* 1844, † 1881), Wilhelm Spitta (jüd. Mischling, † 1883), Heinrich Thorbecke (* 1837, † 1890), Aug. Müller, Carl Paul Caspari (Jude; * 1814, † 1892), Martin Hartmann, A. Socin, des letzteren Schüler Aug. Fischer mit seinen Schülern G. Bergsträßer, Erich Bräunlich (* 1892) und Josef Schacht (* 1902). In Deutschland ferner: Ferdinand Wüstenfeld (* 1808, † 1899), Alois Sprenger (* 1830, † 1893), F. H. Dieterici, Wilhelm Ahlwardt (* 1828, † 1909), Christian Friedrich Seybold (* 1859, † 1921), Nöldeke, Hermann Reckendorf (Jude; * 1863, † 1924; »Arab. Syntax« 1921), Josef Horovitz (Jude; * 1874, † 1931), C. H. Becker (Begr. der Ztschr. »Der Islam«, seit 1910), K. Georg Jacob (Jude; * 1862, † 1937), C. Brockelmann (»Gesch. der arab. Lit.« 1898—1940, 5 Bde.), Rudolf Strothmann (* 1877), Richard Hartmann (* 1881), Helmut Ritter (* 1892), Otto Pretzl (* 1893), Johann Fück (* 1894), Wilhelm Heffening (* 1894), Walther Björkman (* 1896), Rudolf Paret (* 1901), Otto Spies (* 1901) u. a.; in Österreich-Ungarn: Josef v. Hammer-Purgstall (* 1774, † 1856), David Heinrich Müller (Jude; * 1846, † 1912), Max Grünert (* 1849, † 1929), Rudolf Geyer (* 1861, † 1930), Alois Musil (* 1868), Hans v. Mzik (mschik; * 1876) und der Mitbegründer der Islamkunde Ignaz Goldziher (Jude; * 1850, † 1921). In der Schweiz: der Begründer der islam. Epigraphik Max van Berchem (* 1863, † 1921), Jean Jacques Heß (* 1866), Rudolf Tschudi (* 1884). In Frankreich: Joseph Toussaint Reinaud (rano; * 1795, † 1867), William Mac-Guckin de Slane (mäk gükan dö ßlan; * 1801, † 1878), Adrien Barbier de Meynard (-bię dö mänar; * 1826, † 1908), Hartwig Derenbourg (-anbụr; Jude; * 1844, † 1908), Octave Houdas (udä[ß]; * 1840, † 1916), Edmond Fagnan (fänjan; * 1846, † 1924), René Basset (-ßä; * 1855, † 1924), Paul Casanova († 1926), Henri Lammens (-mänß; * 1862, † 1937), Maurice Gaudefroy-Demombynes (godfrua dömonbin; * 1862), Carra de Vaux (-dö wo; * 1867), William Marçais (-ßä; * 1872), Alfred Bel (* 1873), Louis Massignon (-ßinjon; * 1883), Évariste Lévi-Provençal (-wanßal; * um 1890) u. a. In England: Ed. W. Lane, W. Wright, Ch. Lyall, H. F. Amedroz (ẹmdroß; * 1854, † 1917), Anthony Ashley Bevan (biwen; * 1859, † 1933), Thomas Arnold (-eld; Jude; * 1864, † 1930), David Samuel Margoliouth (-iëth; * 1858, † 1939), Fritz Krenkow (-o; * 1872), Arthur Stanley Tritton (-ten; * 1881), Hamilton Alexander Rosskeen Gibb (* 1895) u. a. In Holland: R. Dozy, J. de Goeje, der Mitbegründer der Islamkunde Christian Snouck Hurgronje (ßnauk hürchr-; * 1857, † 1936), Arnt Jan Wensinck (* 1882, † 1939), Martin Theodor Houtsma (hautß-; * 1851), Johannes Hendrik Kramers (* um 1890); in den Nordstaaten: Frants Buhl (* 1850, † 1932), Johannes Østrup (ößtröp; * 1867, † 1938), Karl Zetterstéen (ß-; * 1866), Henrik Samuel Nyberg (nübärj; * 1889), Sven Dedering (* 1897); in Rußland: Victor v. Rosen (* 1849, † 1908), Wilhelm Barthold (* 1869, † 1930), Ignaz Kratschkowskij (-kof-; * 1883) u. a. In Spanien: Francisco Codera (* 1836, † 1917), Julian Ribera (* 1858, † 1934), Miguel Asín Palacios (-thioß; * 1871) u. a. In Italien: Michele Amari (* 1806, † 1889), Salvatore Cusa (* 1822, † 1919), Celestino Schiaparelli (ßki-; * 1841, † 1919), Eugenio Griffini (* 1878, † 1925), I. Guidi, L. Caetani, Carlo Alfonso Nallino (* 1872, † 1938), Giorgio Levi Della Vida (Jude; * 1886), Giuseppe Gabrieli (* 1872), Ettore Rossi (* 1894) u. a. In Amerika: Duncan Black Macdonald (mäkdoneld; * 1863), C. C. Torrey, William Popper (Jude; * 1874), Alois Richard Nykl u. a. Orientalen: Djirdji Zaidan (s-; * 1861, † 1914), Louis Cheikho (* 1859, † 1927), Mohammed Ben Cheneb (* 1869, † 1929), Ahmed Taimur Pascha (* 1871, † 1930), Taha Husain (* 1889). — Arab. Papyrologie: C. H. Becker, D. S. Margoliouth, Theodor Seif (* 1894, † 1929) und bes. Adolf Grohmann

(* 1887). Arab. Mundartkunde: A. Fischer, Georg Kampffmeyer (* 1864, † 1936), Carlo v. Landberg (* 1848, † 1924), William Marçais, É. A. Nallino, A. Socin, W. Spitta, Hans Stumme (* 1864, † 1936), Karl Vollers (* 1857, † 1909), Johann Gottfried Wetzstein (* 1857, † 1905) u. a. Bis Ende des 19. Jh. wurden bes. Gramm. und Dichtung gepflegt, heute jedoch mehr die von Snouck Hurgronje und Goldziher begr. Islamkunde sowie die Kenntnis des zeitgenöss. Orients.

Die äthiop. Philologie, begr. von Hiob Ludolf (* 1624, † 1704), wurde erst durch A. Dillmann wesentlich gefördert. Weiter seien für Deutschland gen. Franz Praetorius (* 1847, † 1926), Nöldeke, K. Bezold, E. Littmann (Aksum-Expedition), Eugen Mittwoch (Jude; * 1876), Sebastian Euringer (* 1865), die Franzosen Antoine d'Abbadie (* 1815, † 1893), Jos. Halévy, René Basset (-ßä; * 1855, † 1924), Marius Chaîne (schän; * 1873), Sylvain Grébaut (-bö; * 1881), Marcel Cohen, die Italiener I. Guidi, Carlo Conti Rossini (* 1872), der Portugiese Francisco Esteves Pereira († um 1917), der Schwede Oscar Löfgren (* 1898), der Russe Boris Turajew (-ef; † 1920).

Süd-Arabisch. Die ersten von Ulrich Seetzen (* 1767, † 1811) 1810 u. dem Engländer James Wellsted (* 1805, † 1842) 1834 kopierten südarab. Inschriften wurden von W. Gesenius und Emil Rödiger (* 1801, † 1874) bearbeitet. Bes. die Reisen des Franzosen Th. J. Arnaud (1843; 56 Inschr.), der Juden J. Halévy (1872; 686 Inschr.) und Ed. Glaser (1882—94, Jude; etwa 1000 Inschr.) brachten reichen Stoff nach Europa, dessen Bearbeitung sich widmeten: D. H. Müller, Johannes H. Mordtmann (* 1852, † 1932), Josef Derenbourg (-anbür; Jude; * 1811, † 1895) und dessen Sohn Hartvig, Maier Lambert (lanbär; Jude; * 1863, † 1930), Fritz Hommel (* 1854, † 1936), Nikolaus Rhodokanakis (* 1876), I. Guidi, É. Conti Rossini, Ditlef Nielsen (* 1874; »Hb. der altarab. Altertumskunde« 1927) u. a.

Assyriologie. Zur Gesch. der Entzifferung † Keilschrift. Ihr eigentlicher Begründer war Fr. Delitzsch, aus dessen Schule die meisten Assyriologen stammen. Hauptvertreter in Deutschland: Eberhard Schrader (* 1836, † 1908), F. Hommel, K. Bezold (Begr. der »Ztschr. für Assyriologie«, seit 1886), Hugo Winckler (* 1863, † 1913), Peter Jensen, H. Zimmern, Otto Weber (* 1877, † 1928), Franz Weißbach (* 1865), B. Meißner, Arthur Ungnad (* 1879)., Anton Deimel (* 1865), Erich Ebeling (* 1886), Ernst F. Weidner (* 1891), Theo Bauer (* 1896), Albert Schott (* 1901) u. a. In Frankreich: Arthur Amiaud (-iö; * 1849, † 1882), Victor Scheil (* 1858), Charles Fossey (-ßä; * 1869), François Thureau-Dangin (türö dang-schän; * 1872), Hrsg. der von Julius Oppert (Jude; * 1825, † 1905) gegr. »Revue d'assyriologie«, Georges Contenau (kont'nō; * 1877), Charles Virolleaud (Hrsg. der Ztschr. »Babyloniaca«, seit 1906), P. Dhorme u. a. In England: H. Rawlinson, A. H. Sayce, Leonard William King (* 1869, † 1919), Stephan Langdon (längden; * 1876, † 1937), Reginald Campbell Thompson (tõm[p]sen; * 1876) u. a. In Finnland: Knut Leonard Tallquist (* 1865). In Nordamerika: Paul Haupt (Jude), H. Hilprecht, Albert Tobias Clay (klē; * 1866, † 1925), Daniel David Luckenbill (lök-; * 1881, † 1927), Edoardo Chiera (ki-; * 1885, † 1933), Albert Ten Eyck Olmstead (-stēd; * 1880), Arno Poebel (* 1881), Benno Landsberger (Jude; * 1890).

Lit.: Th. Benfey, »Gesch. der Sprachwissenschaft u. oriental. Philologie in Deutschland« 1869; R. G. Kent, »30 Years of Oriental Studies« 1918; Société asiatique, »Le Livre du Centenaire« 1922; Franz Rosenthal (Jude, * 1914), »Die aramaist. Forschung seit Th. Nöldekes Veröffentlichungen« 1939.

Semler, 1) Heinrich, Kolonialwirt, * 18. 5. 1841 Grünberg (Oberhessen), † 7. 7. 1888 Sansibar, Farmer in Nordamerika, 1888 als Leiter der Pflanzungen der Dt.-Ostafrikan. Ges. nach Dt.-Ostafrika berufen. »Die wahre Bedeutung und die wirklichen Ursachen der nordamer. Konkurrenz in der landw. Produktion« 1881, »Die Tropische Agrikultur« 1886—93, 4 Bde. — 2) Johann Salomo, ev. Theolog, * 18. 12. 1725 Saalfeld a. d. Saale, † 14. 3. 1791 Halle als Prof. der Theologie (seit 1753), 1751 Prof. für Geschichte und lat. Poesie in Altdorf, einer der ersten Vertreter der rationalist. Bibelkritik, Schüler des Wolffianers Baumgarten, Anhänger der Aufklärung, unterscheidet jedoch zw. öffentlicher und privater Religion, trat auch gegen Reimarus und den radikalen Aufklärungstheologen Bahrdt auf und nahm sogar das gegen die Aufklärung gerichtete Wöllnersche Edikt in Schutz; schrieb u. a.: »Abh. von der freien Untersuchung des Kanons« 1771—75, 4 Tle., »Versuch eines fruchtbaren Auszugs der Kirchengesch.« 1773—78. Lit.: »Selbstbiographie« 1781/82, 2 Bde.; H. Hoffmann, »Die Theologie S.s« 1905; Zscharnack, »Lessing u. S.« 1905; Schweitzer, »Gesch. der Leben-Jesu-Forschung« 1913, 1933[5].

Semlin (serb. Zemun, sẹ-), kroatische Stadt an der Donau, gegenüber Belgrad (23a E 2), (1931) 28080 Ew.; Holz-, Leder- und chem. Ind., Mühlen; Flughafen von Belgrad. — In der Nähe die Römerstadt Taurunum. Im 12. Jh. war S. Zankapfel zw. Ungarn und Byzanz. Die Türken eroberten S. 1521. Im 17. Jh. lag sie in Trümmern. Im 18. Jh. neu besiedelt, z. T. mit Deutschen. 1751 Stadt. 1914—15 war S. heftig umkämpft. 1918—41 zu Südslawien.

Semmel (ahd. semala, wohl vom lat. simila, »Weizenmehl«), Weißbrötchen aus Weizen-, seltener Roggenmehl, meist in 2 oder mehrere Abschnitte besonderer Form (Reihen-S.) geteilt. S. mehl † Mehl.

Semmelpilz, Speisepilz, † Stachelschwämme.

Semmelweis, Ignaz Philipp, Arzt, * 1. 7. 1818 Ofen (Ungarn), † 13. 8. 1865 Döbling b. Wien, 1854 Prof. der Geburtshilfe in Pest, einer der größten dt. Ärzte, wies nach, daß das Kindbettfieber auf infektiöse Verunreinigungen zurückzuführen sei, die sich durch Desinfektion der Hände u. der Instrumente vermeiden lassen. Seine Anschauungen entsprachen den Lehren der modernen Antisepsis, zu deren Begründern er zusammen mit Lister gehört. Seine Lehre wurde von seinen Fachgenossen heftig angegriffen; von den Kämpfen mit ihnen aufgerieben, starb er im Irrenhaus. † Beilage »Arzt« III, 5. »Die Ätiologie, der Begriff und die Prophylaxis des Kindbettfiebers« 1861 (neu in: »Klassiker der Medizin«, hrsg. von Sudhoff, Bd. 18, 1912). S.s gesammelte Werke, hrsg. von Tib. v. Györy, 1905. Lit.: Hegar 1882; Bruck 1921; Malade, »Der Retter der Mütter« 1926; Kilian 1940; Malade (Roman, 1940[4]).

Semmering, Ostalpenpaß an der Grenze von Steiermark und Niederdonau, wichtige Ost-West-verbindung zw. Wechselmassiv und Raxalpe (22 DE 2), 980 m ü. M.; die S.bahn (1848—54; 23 Tunnel) und eine auch im Winter befahrbare Straße (1728, 1839—42 erneuert) verbinden Gloggnitz mit Steinhaus bzw. Spital. Die Landgem. S. (1939: 1742 Ew.) ist internationaler Luftkurort und Wintersportplatz (Schi-, Eissport, Bobbahn).

Semnan, Stadt in Iran, östl. von Teheran (27 f C 2), (1933) 23388 Ew.; Obstbau, Seidenraupenzucht; nahebei Erdöl-, Schwefel- und Kohlenvorkommen.

Semnonen, urspr. größter Bestandteil des german. Stammes der Sweben, in der heutigen Mark Brandenburg wohnhaft, trennte sich 17 n. Zw. von Marbod und schloß sich dem Cheruskerbunde an. In der Völkerwanderungszeit wanderten die S. nach Süddeutschland; ein Teil legte sich den Namen Alemannen bei.

Semois, die (ßömūą), r. Nebenfluß der Maas (17b E–G 4), 198 km lang (18 km schiffbar), entspringt in den Ardennen und mündet bei Monthermé.

Semon, Richard, Biolog, Jude, * 22. 8. 1859 Berlin, † (Selbstmord) 27. 12. 1918 München, 1891—97 Prof. der Anatomie in Jena, arbeitete über vergleichende Morphologie, allg. und experimentelle Biologie, war Lamarckist. Das Keimplasma soll nach ihm die Fähigkeit haben, äußere Eindrücke (Engramme) zu bewahren (Mneme); seine Beweise sind von der Genetik abgelehnt worden; »seine Theorie entspricht keiner lebendigen Anschauung einer Wirklichkeit« (Radl 1906); schrieb: »Im austr. Busch usw.« 1896, 1903[2], »Die Mneme usw.« 1904, 1911[3], »Zoolog. Forschungsreisen in Australien und dem malaiischen Archipel« 1894—1913, 34 Lieferungen.

Sempach, schweiz. Stadt am S.er See (14,37 qkm, 87 m tief), nordw. von Luzern (21 E 2), (1930) 1250 Ew.; Vogelwarte. — Der am 9. 7. 1386 von 1300 Schweizern über 4000 Österreicher unter Herzog Leopold erkämpfte Sieg, den nach der Überlieferung Winkelried Opfertod entschied, bezeichnet den Untergang der österr. Herrschaft in der Schweiz.

Semper, 1) Gottfried, Baumeister, * 29. 11. 1803 Hamburg, † 15. 5. 1879 Rom, 1834—49 Prof. an der Akademie in Dresden, das. wegen Beteiligung am Maiaufstand 1849 flüchtig, dann tätig in London, Zürich und seit 1871 in Wien; ging vom baukünstlerischen Ideal der ital. Hochrenaissance aus, jedoch in eigenschöpferischer Weise. Opernhaus in Dresden (1838—41; 1869 abgebrannt, bis 1878 in etwas veränderten Formen wiederaufgebaut; Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« XV, 3), das. Gemäldegalerie (seit 1847), Beteiligung an der Hofburg, den Hofmuseen und dem Burgtheater in Wien. Seine grundlegende Untersuchung »Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten« (1860—63, 2 Bde., 1878—79²) hat die Kunstanschauung seiner Zeit nachhaltig beeinflußt. Lit.: H. Semper 1880; Sommer 1886. — 2) Karl, Zoolog, * 6. 7. 1832 Altona, † 29. 5. 1893 Würzburg, das. nach Tropenreisen seit 1869 Prof., schrieb: »Die Philippinen und ihre Bewohner« 1869, »Die Palauinseln« 1873, »Reisen im Archipel der Philippinen« 1868—1906, 10 Bde. (mit anderen), »Die natürl. Existenzbedingungen der Tiere« 1880, 2 Tle.; trat mit einem »Offenen Brief« gegen Haeckel auf (1877). Lit.: Schuberg (in: »Arb. d. zoolog. Inst. Würzburg« Bd. 10, 1895).

Semperfreie Leute (eigentlich »Sendbar Freie Leute«, lat. homines synodales, Höchstfreie), im M. A. in Süddeutschland nach dem Schwabenspiegel Bez. der freien Herren und auch der Ministerialen, die zum Besuche der ↑ Sendgerichte verpflichtet waren, so daß die Bezeichnung mit »rittermäßig« gleichbedeutend wurde.

Semper idem (lat.), Immer derselbe (Cicero).

Sempervivum, Pflanzengattung, = Hauswurz.

sempre (ital.), »immer«; häufig in musik. Bezeichnungen, z. B. s. ↑ piano, s. ↑ forte, s. ↑ legato.

Sempronier, angesehenes plebejisches Geschlecht im alten Rom; berühmteste Angehörige: die beiden ↑ Gracchen.

Semskij Sobor, der (russ., »Landesversammlung«), im alten Rußland die Versammlung der adligen »Dienstleute« (dworjane), die wiederholt einen Zaren gewählt hat. Erster S. 1549, letzter 1681—82.

Semstwo, das (russ., »Landschaft«), Bez. für die im zarist. Rußland 1864 eingeführten (1890, 1900 in ihren Befugnissen stark eingeschränkten) Selbstverwaltungseinrichtungen in Kreisen und Gouvernements; 1917 von den Bolschewisten aufgehoben.

Sénancour (ßenankur), Étienne Pivert de, frz. Schriftsteller, * Nov. 1770 Paris, † 10. 1. 1846 Saint-Cloud, einer der Wegbereiter der Romantik in Frankreich; aus pessimist. Seelenstimmung entstand der teilweise selbstbiogr. Briefroman »Obermann« 1804, 2 Bde., krit. Ausg. 1912—13, 2 Bde., neu 1931; von Rousseau beeinflußt die melancholischen »Rêveries sur la nature primitive de l'homme« 1799, krit. Ausg. 1910, und »Libres méditations d'un solitaire inconnu« 1819. Lit. (frz.): Merlant 1905; Monglond 1931; (dt.): Haedicke 1936.

Senar, der (lat. senarius, »Sechsfüßler«), aus 6 Jamben bestehender lat. Vers; der grch. ↑ Trimeter.

Senat, der (lat. senatus), die regierende Körperschaft im ↑ Römischen Reich; daher ↑ Senatus Populusque Romanus. — Nach röm. Beispiel nannte man im M. A. die Ratskollegien bedeutenderer Städte, aber auch die leitenden Körperschaften von Universitäten, Gerichtshöfen usw. S. In den freien dt. Hansestädten bis 1933 und in Danzig bis 1940 bildete der von der Bürgerschaft gewählte S. die Landesregierung. In den Verfassungen einiger konstitutioneller Staaten und Republiken führt seit der Frz. Revolution die Erste Kammer die Bez. S. (Frankreich, Ver. St. v. A.). — **S.spräsident,** Amtstitel für die Vors. der bei den Oberlandesgerichten, dem Reichsgericht, dem Volksgericht, dem Reichsfinanzhof, den Oberverwaltungsgerichten gebildeten S.e (↑ Gericht, Sp. 1294).

Senator (lat.), Mitglied eines ↑ Senats. Auch an Universitäten und anderen Hochschulen ehrenhalber verliehener Titel (»Ehrensenator«).

Senatus Populusque Romanus (lat., Abk.: S. P. Q. R.), »Senat und Volk von Rom«.

Senckenberg, 1) Johann Christian, Arzt, * 28. 2. 1707 Frankfurt a. M., † das. 15. 11. 1772, gründete dort 1763 die **S.ische Stiftung.** Diese besteht heute aus den Universitätsinstituten für Anatomie und Botanik, dem Botan. Garten und dem Bürgerhospital. — Die **S.ische Naturforschende Gesellschaft,** 1817 auf Veranlassung Goethes gegr. (1940: 4000 Mitglieder), besitzt das Natur-Museum S. in Frankfurt a. M. und seit 1928 die Forschungsanstalt »S. am Meer« in Wilhelmshaven; sie gibt 4 naturw. Ztschr. heraus; gemeinsamer Besitz ist die S.ische Bibliothek, die die dt. Zentrale für das beschreibend-naturw. Schrifttum des Auslandes darstellt. — 2) Renatus Karl, Frhr. v., Historiker, * 23. 5. 1751 Wien, † 19. 10. 1800 Gießen, seit 1773 in Rom als Polydorus Nemäus Mitgl. der Ges. der Arkadier, setzte Häberlins »Neueste Teutsche Reichsgeschichte« Bd. 21—28, 1790—1804, fort und vermachte seine Bibl. (15000 Bde.) der Universitäts-Bibl. Gießen. Lit.: H. Haupt 1900.

Sendai, jap. Prov.-Hptst. auf Hondo, nahe der S.bucht an der nördl. Ostküste (29b G 6), (1935) 219547 Ew.; Kaiserliche Tokoku-Universität (gegr. 1907); Lack- und Seidenindustrie; Rundfunksender. Hafen ist Shiogawa.

Sendelbinde (Sendal, Sindel, Zendel, Zindel, der), im 13. Jh. Stoffbinde (wohl aus der ↑ Gugel entstanden), die um den Helm und im 15. Jh. um irgendeine Kopfbedeckung der Männer getragen wurde (Abb.); die Enden hingen über Schultern und Brust herab, oft bis auf die Knie, oder wurden turbanartig aufgetürmt. ↑ auch Mazzocchio.



Sendelbinde.

Sendelstoff, schleierartiges Gewebe aus Baumwoll- und Metallfäden.

Sendenhorst, westf. Stadt südö. von Münster (4 C 2), (1939) 2689 Ew.; Brennereien, Weberei. — 1318 als Stadt bezeugt.

Sender, Anlage zur Erzeugung und Aussendung elektromagnetischer Wellen; ↑ Funktechnik B, ↑ Drahtlose Telegraphie, ↑ Rundfunk.

Senderecht, Recht, ein Erzeugnis geistigen Schaffens (z. B. Schriftwerk, Tonkunstwerk) durch ↑ Rundfunk zu senden. ↑ Urheberrecht.

Sendgericht (Send [vom lat. senatus], heiliger Send, Synodus, der, lat.-grch.; im M. A. in Deutschland geistliches Gericht, das von den Bischöfen,

später von ihren Stellvertretern, beſ. auch den Archidiakonen oder den von ihnen beauftragten Sendrichtern (Sendherren, Sendſchöffen, Sendſchöppen) in ihren Sprengeln (Sendbann) gehalten wurde zur Aburteilung (Sendrügen) von Vergehen wider die Sonntagsfeier, die 10 Gebote, Ketzerei u.a. Die eidlich verpflichteten Zeugen (Sendzeugen, Sendgeſchworenen) hatten alle in Erfahrung gebrachten kirchl. Vergehen dem S. anzugeben. Die Verlautbarungen des S., beſ. auch Urteile, wurden Sendſchreiben genannt. Das S. hat mit den Sendgrafen († Königsboten) nichts zu tun.

Sendgrafen = Königsboten.

Sendling, bis 1877 Dorf, ſeitdem ſüdw. Stadtteil von München. — An der S.er Kirche erlagen im Spaniſchen Erbfolgekrieg 25. 12. 1705 die aufſtändiſchen Bauern den Öſterreichern. Lit.: Dreyer, »Die S.er Mordweihnacht in Geſchichte, Sage und Dichtung« 1906.

Sendſchirli, Kurdendorf an der Bagdadbahn, nordö. von Alexandrette, mit den Ruinen der Hptſt. des alten hettit. Fürſtentums Sam'al (9.—7. Jh. v. Zw.). Relief- und Inſchriftenfunde von den dt. Ausgrabungen (1883—1904 unter Humann, Luſchan, Puchſtein, Koldewey u. a.) im Vorderaſiatiſchen Muſeum zu Berlin und in Konſtantinopel. Lit.: »Ausgrabungen zu S.« 1893—1914, 4 Tle.; D. H. Müller, »Die altſemitiſchen Inſchriften von S.« 1893.

Sendſchreiben (Miſſiv[e], das, mittellat.), die den Stellvertretern der Biſchöfe, beſ. den Archidiakonen, zur Abhaltung der † Sendgerichte erteilten Bevollmächtigungsſchreiben.

Senebier (ßön'bjē), Jean, ſchweiz. Naturforſcher, beſ. Pflanzenphyſiolog, * 6. 5. 1742 Genf, † daſ. 22. 7. 1809, dort 1765 Geiſtlicher, 1773 ſtädt. Oberbibliothekar; entdeckte trotz unzulänglichen Verſuchen die Kohlenſäureaſſimilation. Richtunggebend waren auch ſeine Unterſuchungen über Stoffwechſelvorgänge. »Physiologie végétale etc.« 1782—88, 5 Bde., »Expériences sur l'action de la lumière solaire dans les végétaux« 1782, »Rapport de l'air atmosphérique avec les êtres organisés« 1807, 3 Bde.; ferner »Phyſikaliſch-chemiſche Abhandlungen uſw.« (Überſetzung) 1785, 4 Bde., u. a.

Seneca, 1) Lucius Annäus (S. d. Ä.), römiſcher rhetoriſcher Schriftſteller, * etwa 55 v. Zw. Corduba (Spanien), † etwa 40 n. Zw.; teilweiſe erhalten ein Werk über die Redeübungen in den damaligen Rhetorenſchulen, wertvoll zum Verſtändnis des geiſtigen Lebens jener Zeit. Ausg. von Kießling 1872, Bornecque 1932, 2 Bde. (frz. Überſetzung). † Rhetoren (9). — 2) Lucius Annäus (S. d. J.), Sohn von S. 1), röm. Philoſoph und Tragiker, * um 4 v. Zw. Corduba (Spanien), † 65 n. Zw. Rom, 41 nach anfänglich hoher Stellung von Kaiſer Claudius nach Korſika verbannt, 49 zurückgerufen, Erzieher Neros, der ihn ſpäter wegen angeblicher Teilnahme an der Verſchwörung des Piſo zum Selbſtmord zwang. S. iſt, als überaus vielſeitiger populärphiloſoph. Schriftſteller, einer der Hauptvertreter der röm. Stoa († [Alt-] Griechenland, Sp. 251) und neben Plato beſ. von Poſeidonios beeinflußt. S. iſt Moralphiloſoph; die Treue gegen ſich ſelbſt gilt ihm als höchſte Tugend; doch fehlt ſeiner Philoſophie der heroiſche Zug. Sie anerkennt den Leib als Kerker der Seele, die im Jenſeits erlöſt wird, und erhebt die Forderung einer allg. Menſchenliebe. Solche caritativ-peſſimiſt. Gedanken führten im M. A., wo S. hohes Anſehen genoß, zu dem Irrtum, außer der zweifelsfreien chriſtl. Beeinfluſſung direkte Beziehungen zw. ihm und dem Chriſtentum (Paulus) anzunehmen. S. ſchrieb lat., nicht grch. Von ſeinen philoſ. Schriften (dt. von Apelt 1923/24, und Auswahl von Preiſendanz 1908) ſind erhalten: »Naturales quaestiones« (hrsg. von Gercke 1907), 12 Bücher »Dialogi« in Briefform (hrsg. von Hermes 1905, in vielen Einzelteilen von anderen Hrsg. erſchienen) und die 62 n. Zw. geſchriebenen 124 »Epistolae morales ad Lucilium«, ſein reifſtes Werk (hrsg. von Henſe 1914[2]). Seine Tragödien über grch. mythолog. Stoffe in ſtark pathetiſcher Sprache waren von großem Einfluß beſ. auf das klaſſ. frz. Drama: »Die Troërinnen«, »Die Phönizierinnen«, »Medea«, »Phädra«, »Ödipus«, »Agamemnon«, »Thyeſtes«, 2 Herkules-Dramen: »Der raſende Herkules« und »Herkules auf dem Öta«; fälſchlich unter S.s Namen geht »Oktavia«. Ausg. von Peiper-Richter 1937, Überſ. von Swoboda 1828 bis 1830, teilweiſe von Sommer 1843, Schmitt-Hartlieb 1929—31. Ferner Proſaſatire mit Verseinlagen »Apokolokyntoſis« (»Verkürbiſſung«, witzige und haßvolle Spottſchrift auf die offizielle Apotheoſe des Kaiſers Claudius, Ausg. von Roßbach 1922, Überſ. von Weinreich 1923). † Römiſche Kultur (Sp. 527). Lit.: Ribbeck 1887; Deißner, »Paulus und S. «1917; Münſcher 1922; Bailly 1929 (frz.); Überweg, »Grundriß der Geſch. der Philoſophie« Bd. 1. 1926[12]; Köſtermann 1934.

Senecio (Greis-, Kreuzkraut), artenreichſte Gattung der Korbblütler, meiſt Kräuter, von recht verſchiedenartigem Ausſehen, auch ſtrauchförmige, kletternde u. baumförmige Arten (baumförmig z. B. der im Dunkeln an Menſchen erinnernde Geſpenſterbaum [S. johnstoni, dſch., am Kilimandſcharo]); Arten mit fleiſchigen Stengeln beſ. in der ſüdafrik. Untergattung Kleinia (hierunter mehrere ſukkulente Zimmerpflanzen). Blütenſtände verſchiedenartig, Strahlblüten meiſt gelb. Etwa 1300 Arten, beſ. in Südafrika, im Mittelmeergebiet, in Amerika. In Deutſchland u. a. Gemeines Greiskraut (S. vulgaris; Abb.), 10—30 cm, Blätter buchtig-fiederſpaltig, Blütenköpfchen ohne Strahlblüten, Spitzen des Hüllkelches und die Schuppen des Außenkelches zur Hälfte ſchwarz gefärbt, ein faſt das ganze Jahr blühendes, überall verbreitetes Unkraut. Frühlings-Greiskraut (Wucherblume, S. vernalis), bis 40 cm, Stengel wollig, Blätter zottig, mit gelben Strahlblüten, auf Feldwegen, in Wäldern, blüht Mai bis Juni, Sept. bis Nov. Jakobskraut (S. jacobaea), 30—100 cm, goldgelb blühend (Juli bis Sept.), häufig an Wegrändern, auf Waldplätzen. C. cruentus (Cineraria hybrida) † Aſchenkraut.



Gemeines Greiskraut, daneben Blütenkörbchen vergr.

Senefelder, Franz Alois, Erfinder der Lithographie und des Steindrucks, * 6. 11. 1771 Prag, † 26. 2. 1834 München, Schauſpieler, verfaßte Theaterſtücke, die er zu drucken verſuchte; dabei kam er 1796 zum Steinhochdruck und erfand 1798 den ſog. chemiſchen Druck (Steindruck mit

Lithographie). »Vollständiges Lb. der Steindruckerey« 1821, Nachdruck 1925. Lit.: E. Wagner 1914.

Seneffe (ßönäf), Marktflecken in der belg. Prov. Hennegau; 11. 8. 1674 unentschiedener Kampf Condés gegen Wilhelm III. von Oranien, 2. 7. 1794 Sieg von Marceau über die Österreicher.

Senegal, der (frz. Sénégal), Fluß in Frz.-Westafrika (33b AB 5), 1430 km lang, ab Kayes bis zur Mündung in der Regenzeit schiffbar; entsteht aus Bafing und Bakoy bei Bafulabe und mündet bei Saint-Louis in den Atlantik. Nebenflüsse: Wadu, Faleme.

Senegal (frz. Sénégal), älteste frz. Besitzung in Westafrika (33d C–E 4, 5), heute Teilkolonie von ↑ Französisch-Westafrika, 200831 qkm mit (1937) 1666374 Ew., davon 6418 Europäer (3075 Franzosen). Hptst. (auch von Mauretanien) Saint Louis (1658 gegr.). S. umfaßt die Küstenzone vom Senegalstrom bis Port.-Guinea u. umklammert mit seinem Hinterlande die brit. Kolonie Gambia. Die Binnengrenze folgt dem Faleme (600 km lang), der oberhalb von Bakel in den Senegal mündet.

Die Küste umsäumen kahle Sanddünen; nur die Schlammablagerungen des Casamance-Astuars tragen üppigen Tropenwald. Das Innere ist ein zu einer Rumpffläche abgetragenes altes Bergland, das schroff zum Niger abfällt und sich nach Süden ins Hochland Futa Dschallon fortsetzt. Der gesunden Trockenzeit steht eine von Mai bis Nov. dauernde ungesunde, fieberreiche Regenzeit gegenüber. Baum- und Grassteppen und lichte Akazienwälder nehmen den größten Raum ein. Im übrigen sind Pflanzen und Tierwelt die des Sudans. — Die Bev. bilden ↑ Mandingo, ↑ Fulbe, Kurjonen (aus Mauren und Serrakolet hervorgegangene Mulatten), Tukulör (Toucouleurs; Mischvolk am oberen Niger; 100000), sowie die Sudanegerstämme der Wolof (Djolof, Jolof, dscho-; 450000) und der Serer (großwüchsig; 180000). Sie bekennen sich zum Islam. — Ehemalige Negerreiche sind Kadschaga (Galam) um Bakel u. Walo (Ualo, Oualo) am unteren Senegal; einstige Fulbereiche sind Futa Toro und, zw. Faleme, Senegal und Gambia, Bondu (Bondou).

Außer Nahrungs- und Gespinstpflanzen bes. Erdnüsse, deren Anbau sich zur Monokultur entwickelt hat (Ernte 1935: 580000 t) und S. zum wichtigsten Erdnußversorger der Weltwirtschaft macht. Viehstand 1934: 355000 Rinder, 104000 Schafe und Ziegen, 100000 Pferde und Esel. In den Bergländern findet sich Waschgold; auch Eisenerze sind vorhanden. Ausfuhr (1936: 553,1 Mill. Fr.): Erdnüsse als Hauptstapelprodukt (1935: 378046 t), Klebgummi, Häute und Felle. Einfuhr einschl. Frz.-Sudan (601,2 Mill. Fr.): in erster Linie Fabrikate, Kohle und Nahrungsmittel.

Die Kolonie wird durch 2 von Dakar ausgehende Eisenbahnen erschlossen. Die Küstenbahn über Rufisque (1938: 20173 Ew.) und Thiès (1938: 18502 Ew.) verbindet Saint Louis mit Dakar. Die 2. Linie, die Inlandbahn, zweigt in Thiès ab, führt über Diurbel (1938: 14153 Ew.) nach Kayes (1938: 16450 Ew.), dem Endpunkt der Dampferfahrt auf dem Senegal, weiter nach Bamako am oberen Niger am Beginn seiner Schiffbarkeit und endet in Segu Sikoro; Zweiglinien nach Kaolak (1938: 20705 Ew.) und Tuba. Flugverkehr zw. Dakar und Toulouse; Kabel von Dakar nach Brest und Südamerika.

An der Senegalmündung ließen sich 1364 Normannen, seit 1446 Portugiesen, seit 1630 Holländer nieder; frz. Faktoreien entstanden seit 1637. Nach vorübergehender engl. Besetzung wurde S. 1791 französisch. Seit 1904 gehört S. zu Frz.-Westafrika.

Lit.: Sabatié 1926 (frz.); G. G. Bestier 1935.

Senegambien, früherer Name der frz. Kolonie ↑ Senegal.

Seneschall (Seneschalk), mittellat. seniscalcus, »ältester Diener«), Oberaufseher über den Hofhalt des fränk. Königs und das fränk. Finanzwesen, dann höchster Würdenträger Frankreichs; 1191 als Würde aufgehoben. Seitdem gab es nur noch in den Provinzen S.e, d. h. oberste Gerichtsbeamte. — Auch Führer der Ritterschaft.

Senestrey, Ignaz v., röm.-kath. Bischof (seit 1858), * 13. 7. 1818 Bärnau (Oberpfalz), † 16. 8. 1906 Regensburg, 1842 Priester, 1843 Dozent in Eichstätt, das. 1853 Domkapitular, fanatischer Vertreter kirchlicher Interessenpolitik, erwirkte die Berufung der Jesuiten nach Regensburg, agitierte gegen die bayr. Regierung und ihren Anschluß ans Reich; auf dem Vatikan. Konzil einer der eifrigsten Verfechter des Dogmas von der päpstl. Unfehlbarkeit.

Senf, 1) (Sinapis), Kreuzblütlergattung, Kräuter mit leierförmigen Blättern, gelben Blüten, linealischen oder länglichen, geschnäbelten Schoten und kugeligen Samen; wenige Arten im Mittelmeergebiet bis Mitteleuropa. Weißer S. (S. alba; Abb. 1), 30 bis 60 cm, steifhaarig, Blätter gefiedert, Blüten gelb, Kelchblätter abstehend, Schoten mit 1–5 kugeligen, hellen Samen, in Mitteleuropa verwildert u. angebaut (↑ Futterpflanzen, ↑ Ölfrüchte). In den Samen des Weißen S. wird durch das Ferment Myrosin aus Sinalbin (organ. Schwefelverbindung) Sinalbin-S.öl abgespalten. Der Same enthält auch ein mildes, fettes Öl (Speiseöl); nach dem Pressen fein gepulvert, liefert er Speise-S. (↑ Mostrich). — 2) Arten der Gattung Brassica: Schwarzer S. (B. nigra [Sinapis nigra]; Abb. 2), 50–125 cm, Blüten gelb, Kelchblätter waagerecht abstehend, Samen schwärzlich, Schoten dem Stengel angedrückt, stellenweise an Flußufern; die Samen enthalten 18–24 vH (als Speiseöl verwendbares) fettes Öl, geben dann (nämlich nach dem Abpressen des fetten Öles), zerrieben und mit Wasser angerührt, sehr scharf schmeckenden und riechenden Brei, in dem sich durch Einwirkung des Myrosins auf Sinigrin (veraltet »myronsaures Kalium«) ätherisches S.öl (Allyl-S.öl, ↑ Senföl) bildet; dient als Zusatz zu Speise-S. und S.mehl. Der gemahlene Preßkuchen liefert entöltes S.mehl. Es dient arzneilich als hautreizendes Mittel. Zubereitungen: S.bäder (Fußbad 50–100 g, Vollbad 100–250 g, Temp. nicht über 50°, von starker Reizwirkung auf Haut, Atmung und Herztätigkeit; als Vollbad bei



Abb. 1. Weißer Senf. Abb. 2. Schwarzer Senf.

Lungenstauung und drohender Lungenentzündung, als Teilbad [Arm- oder Fußbad] bei Kopfschmerzen, kalten Händen und Füßen, gewissen Formen der Schlaflosigkeit u. bei »Herzangst«[Angina pectoris]); S.teig (Sinapismus), entöltes S.mehl mit der gleichen Menge Wasser angerührt und auf Leinwand verteilt als Umschlag; S.papier (S.pflaster), entöltes S.mehl gleichmäßig auf starkes Papier geklebt. — Anbau: Niederlande, Italien, Südrußland. B. arvensis ↑ Ackersenf. — 3) Speise-S. ↑ Mostrich. — 4) Obst-S., Gewürz aus S.mehl u. Apfelsaft.

Senf, Gebrüder, Leipzig, Briefmarkenhandlung u. philatelist. Verlag, gegr. 1872: »Senfs ill. Briefmarkenkatalog« (seit 1912), »Ill. Briefmarken-Journal« (seit 1874, älteste Fachzeitschrift der Welt).

Senfgas, ein Kampfstoff (↑ Gaskampf).

Senfgurken, in Essig unter Zusatz von Weißem Senf und anderen Gewürzen eingelegte Gurken; entspr. Senfpickles.

Senfl, Ludwig, Renaissancekomponist, Meister der frühdt. Polyphonie, * um 1490 Zürich, † um 1550 München (?), Schüler Isaacs und 1517—19 dessen Nachfolger als Kammerkomponist Kaiser Maximilians I. in Augsburg, seit 1523 Intonator der Hofkantorei in München; Luther und der Reformation zugewandt. Messen, Motetten und Magnifikats (Neudr. von Kroyer mit biogr. Abh. in: DTB. Jg. III, 2; 7 Messen in: »Das Erbe dt. Musik« 1937), Hymnen, etwa 300 Lieder mit Instrumentalbegleitung (Neudr. u. a. in: DdT. 34 [J. Wolf]). ↑ auch: Deutsche Kultur (Sp. 1113/14), Lied (Sp. 535).

Senföl, Sammelname für eine Gruppe scharfriechender flüchtiger, organisch-chem. Stoffe mit der kennzeichnenden, an ein aliphatisches oder ein aromatisches Radikal gebundenen Isothiozyangruppe S:C:N- (↑ Rhodanide). Die S.e sind in Pflanzenteilen (meist von Kreuzblütlern) in Form von Glykosiden enthalten und aus diesen durch Spaltung sowie chemisch-synthetisch gewinnbar. S. i. e. S. (gewöhnliches S., S. schlechthin) ist das Allyl-S., Allylisothiozyanat, $S:C:N\cdot C_3H_5$, des Samens vom Schwarzen ↑ Senf, in diesem als Glykosid Sinigrin vorhanden und aus dem Samen nach Abpressen des fetten Öls durch stufenweise Fermentation mit nachfolgender Wasserdampfdestillation gewonnen; synthetisch aus Allylhalogeniden mit Rhodaniden unter Isomerisation des zunächst entstehenden Allylrhodanids in Allyl-S. Farbloses bis gelbliches, zu Tränen reizendes, stechend riechendes, unverdünnt auf der Haut Blasen ziehendes, die Lungen stark schädigendes, flüchtiges äther. Öl; in weingeistiger Lösung (2 vH) als Senfspiritus arzneilich als Hautreizmittel verwendet; ↑ auch Senf. — Scharfen Kressengeruch zeigt Benzyl-S. der Kapuzinerkresse; rettichartig riecht Phenyläthyl-S., in Brunnenkresse und Resedawurzel enthalten. Im Samen vom Weißen ↑ Senf ist das nichtflüchtige, kaum riechende, aber scharf schmeckende Sinalbin-S., p-Oxybenzyl-S., enthalten. Verw. von Benzyl- u. Phenyläthyl-S. in Parfümerie u. Kosmetik.

Senftenberg, brandenburg. Stadt in der Niederlausitz, südw. von Cottbus (6 F 2), (1939) 17557 Ew.; Braunkohlenbergbau, Glasindustrie, Ziegeleien. — 1279 als Stadt bezeugt.

Sengen, in der Textiltechnik Abbrennen hervorstehender Härchen bei Garnen oder Geweben. Vgl. Appretieren (Sp. 466).

Senhor (port., span. Señor, beides gesprochen ßẽnjǫ̈r), Herr, Gebieter. — Senhora (Señora, ßẽnjǫ̈rą), Herrin, Gebieterin, Dame. — Senhorita (Señorita, ßẽnjǫ̈-), Fräulein.

Senj (Zengg), kroatische Hafenstadt am Morlaken-Kanal, südöst. von Sušak (23a B 2), (1921) 3037 Ew.; hat roman. Dom (12. Jh.); Schiffbau, Fischerei, Tabakfabrik.

Senja (Senjen), norw. Insel nördl. der Lofoten (15 G 2), 1590,04 qkm, (1930) 8577 Ew. (meist Fischer), bis 1015 m hoch.

Seniggallia, mittelital. Hafenstadt und Adria-Seebad, nordw. von Ancona (24a H 4), (1936) 28327 Ew.; Seidenspinnerei, Zuckerfabrik. — Röm. Sena Gallica, 283 v. Zw. nach Besiegung der Senonen als röm. Bürgerkolonie gegründet. 207 v. Zw. wurde bei S. am Metaurus durch den Sieg Roms über Hannibals Bruder Hasdrubal dessen Hilfsheer für Hannibal vernichtet und damit der Krieg in Italien endgültig gegen Karthago entschieden.

Senil (lat.), greisenhaft; Hptw.: Senilität.

senior (lat., Abk.: sen.), älter (Gegensatz: ↑ junior); als Hptw. (Senior): der Ältere; der Älteste einer Familie, Inhaber eines ↑ Seniorats; Vorsteher einer Gesellschaft od. ehemals einer studentischen Verbindung; im M. A. Großgrundbesitzer (Grundherr), Lehnsherr; bei Turn- und Sportveranstaltungen Kämpfer der Altersklasse; ↑ Junior.

Senior (ßinjĕr), Nassau William, engl. Volkswirtschaftler, * 26. 9. 1790 Uffington, † 4. 6. 1864 Kensington, 1825 Prof. in Oxford. Die von ihm in der klass. Theorie der Volkswirtschaftslehre ausgebaute Zinslehre, die als »Abstinenztheorie« den Zins aus dem Verzicht auf den unmittelbaren Kapitalgenuß des Kapitalbesitzers zu begründen versuchte, übersah, daß der Kapitalgenuß des Kapitalbesitzers auch in der ständigen Vermehrung seines Kapitals durch den Zins bestehen kann. Hptw.: »An Outline of the Science of Political Economy« 1836, 1872[6].

Seniorat, das (lat.), Würde eines ↑ Seniors; Erbfolgeordnung, nach der Güter auf das älteste Familienmitglied, ohne Rücksicht auf Linien- oder Gradesnähe, fallen (Gegensatz: Juniorat). ↑ auch Majorat.

Senkel (Senkblei, -lot), das, ein ↑ Maurerwerkzeug, auch für Rüstarbeiten verwendet; ↑ auch: Lot (3).

Senken ↑ Reiben und Senken. [Nestel.

Senker (Absenker) = Ableger.

Senkow (-öf, ukrain. Sinjkiw, -if), ukrain. Stadt westl. von Charkow (14a C 3), (1926) 10905 Ew.; Ziegelei, Getreidemühlen.

Senkrecht, 1) = lotrecht; 2) in bezug auf eine gerade Linie einen Winkel von 90° bildend.

Senkung, in der Verskunst die unbetonten Silben des Verses im Gegensatz zur ↑ Hebung.

Senlis (ßanliß), frz. Stadt an der Nonette, südw. von Compiègne (18a H 2), (1931) 7255 Ew.; Reste gallo-röm. Bauwerke (Stadtmauer, Arena), Ruinen eines Schlosses (11.—13. Jh.), gotische Kathedrale (1155—84) mit 78 m hohem Turm (1230), Stadthaus (1495); Möbelfabriken, Sägewerke. — Römerstadt, dann Karolingerpfalz, 1173 Stadt, bis 1801 Bischofssitz. 23. 5. 1493 Vertrag zw. Karl VIII. von Frankreich und Kaiser Maximilian, durch den dieser die Freigrafschaft und das Artois aus der burgundischen Erbschaft erhielt.

Sennar, Ort im Engl.-Ägypt. Sudan, l. am Blauen Nil (33c E 5), (1938) 8000 Ew. Oberhalb von S. bei Makwar großer Staudamm.

Senne, 1) (Senner Heide), westfäl. Sand- und Heidefläche am Fuße des Teutoburger Waldes (4 D 2); Truppenübungsplatz (S.lager); berühmte Pferdezucht. — 2) L. Nebenfluß der Dyle in Belgien (17b D 1, 2), 103 km lang, entspringt bei Naaft

im Hennegau und mündet unterhalb von Mecheln. – 3) Senne I, westfäl. Gem. südö. von Brackwede, (1939) 6273 Ew.; Metall- und Sägewerke.

Sennert, Daniel, Arzt und Philosoph, * 25. 11. 1572 Breslau, † 21. 7. 1637 Wittenberg, daß. seit 1602 Prof., einer der lange vergessenen Vertreter einer ersten dt. Naturphilosophie, suchte in der Medizin die Lehren des Galen mit denen des Paracelsus zu vereinigen u. hat das Verdienst, bes. in seinem Hptw. »Hypomnemata physica« (»Naturw. Bemerkungen«) die Lehre von der Atomistik erneuert zu haben. ↑ auch Deutsche Kultur (Sp. 1193).

Sennesblätter, die Blätter von Cassia angustifolia (Tinevelly-, indische oder Bombay-S.) und Cassia acutifolia (ägyptische oder alexandrin. S.), ↑ Kassie. Sie enthalten abführend wirkende Oxymethylanthrachinonglykoside, daneben ein Harz, das bei manchen Menschen kolikartige Schmerzen bei der Entleerung hervorruft und durch Ausziehen mit Spiritus entfernt werden kann: entharzte S. Anwendung als Aufguß (im Wiener Trank mit Manna und Seignettesalz) und in zahlreichen anderen Zubereitungen, ↑ Abführmittel, ↑ Brustpulver.

Sennheim (frz. Cernay, ßärnä), Stadt im Oberelsaß, an der Thur, nordw. von Mülhausen (5 C 3), (1931) 6775 Ew.; Textilindustrie. — 1141 als Stadt gegr. Auf dem Ochsenfeld, einer Schotterebene im Süden, soll 58 v. Zw. die Schlacht zw. Cäsar und Ariovist stattgefunden haben. 1634 siegte hier Bernhard von Weimar über Karl von Lothringen. Bis 1640, 1870—1918 und seit 1940 beim Dt. Reich.

Sennhütte, einzelstehendes Gebäude in den Alpen, von dem aus die ↑ Alpwirtschaft betrieben wird.

Senonen, Keltenstamm in Mittel-Gallien an der Yonne; wanderte im 4. Jh. v. Zw. teilweise nach Umbrien an die ital. Ostküste aus; 283 v. Zw. von Rom unterworfen (↑ auch Senigallia).

Senones (ßönōn), frz. Stadt im Wasgenwald (18a N 3), (1931) 4570 Ew.; Textilindustrie, Granitbrüche. — Hptst. der dt. Reichsgrafschaft Obersalm, 1793 von Frankreich einverleibt, 1914/15 umkämpft, 1940 von dt. Truppen besetzt.

Se non è vero, è ben trovato (ital.), Wenn es nicht wahr ist, so ist es doch gut erfunden (Giordano Bruno).

Señor usw. ↑ Senhor.

Sens (ßanß), frz. Stadt an der Yonne, westlich von Troyes (18a I 3), (1931) 17645 Ew.; Maschinen-, Bürsten- und chem. Fabriken; mittelalterl. Bauten: got. Kathedrale Saint-Etienne (12. Jh.), roman. Kirche Saint-Savinien (11. Jh.) u. a.; Altertumsmuseum. — Das alte Agedincum, Vorort der Senonen, vom 4.—8. Jh. Bischofssitz, dann bis 1801 und seit 1817 Sitz eines Erzbischofs mit dem Titel »Primas von Gallien«.

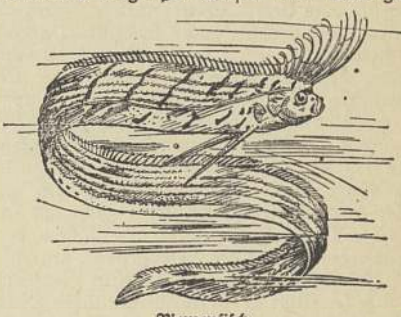
Sensation (lat.-frz.), sinnliche Empfindung; Aufsehen; aufsehenerregendes Ereignis, aufregende, ungewöhnliche Schaustellung. — Sensationell, aufsehenerregend.

Sensburg, ostpreuß. Stadt, südl. von Rastenburg (13 E 3), zw. Juno- und Czossee, (1939) 9880 Ew.; Bahnknoten; Sägewerke und Ziegeleien. — Um 1400 als Stadt vom Dt. Orden begründet, erhielt 1444 eine Erneuerung der Handfeste zu kulmischem Recht. 24. 8. bis 2. 9. 1914 von den Russen besetzt.

Sense, r. Nebenfluß der Saane in der Schweiz (20 C 3), 46 km lang, entsteht aus der Kalten und der Warmen S., mündet unterhalb Laupen.

Sense, Gerät zum Mähen mit der Hand, besteht aus dem schneidenden Messer, dem Blatt, dem Stiel oder Wurf (Worbe) mit den Handgriffen. Die stärker gebaute Getreide-S. (Reff) hat am Stiel noch den Korb (Raff, Rechen, Gestell).

Sensenfische (Trachypteridae), Familie von Meeresfischen mit einem sehr langen, dabei verhältnismäßig hohen, aber seitlich stark zusammengedrückten Körper, mit kleinem Kopf und sehr langer Rückenflosse vom Kopf bis zur Schwanzflosse, vorn über dem Kopf in besonderer Weise ausgebildet; Schwanzflosse verkümmert oder nicht in der Längsachse des Körpers liegend. Der Spanfisch (Trachypterus arcticus) wird 3 m lang, kommt im Nordatlantik in großen Tiefen vor. Das gleiche



Riemenfisch.

Gebiet bewohnt der Riemenfisch (Regalecus glesne; Abb.), über 6 m lang; der vordere Teil der Rückenflosse hat stark verlängerte, teilweise freistehende Strahlen, die wie eine Krone auf dem Kopf sitzen (danach Heringskönig).

Sensenmänner (Kos[s]yniér, Koszyniér), die mit Kriegssensen (gerade gerichteten Ackersensen auf langem Stiel) bewaffneten poln. Aufständischen bes. im 19. Jh.

Sensibel (lat.), empfindlich, auch sinnlich wahrnehmbar im Gegensatz zu ↑ intelligibel. — Sensibilität, Empfindlichkeit.

Sensibilisator, der (neulat.), in der Photographie (Sp. 1165) benutzte Farbstofflösung zur Steigerung (Sensibilisieren) der Farbempfindlichkeit der photograph. Schicht.

Sensibilisierung (neulat.), Steigerung der Empfindlichkeit. — In der Tierpsychologie die Erscheinung, daß sich die Reaktion eines Tieres auf einen bestimmten, mehrfach auftretenden Reiz verstärkt, oder daß sich die Reizschwelle erniedrigt.

Sensitiv (neulat.), sehr empfindlich; überreizt.

Sensitivität (neulat.), gesteigerte Empfindlichkeit; Befähigung für metapsychische Wahrnehmung; auch = Sensibilität (↑ Sensibel).

Sensomobilität (neulat.), Ausdruck zur Kennzeichnung des engen Zusammenwirkens von zentripetalen (sensiblen) und zentrifugalen (motorischen) Nervenelementen bei der Betätigung der Muskeln.

Sensualismus (neulat., vom lat. sensus, »Sinn«), philosophisch-psychologischer Standpunkt, der das Seiende realistisch-materialistisch als nur durch die Sinne wahrnehmbar erklärt und alles Seelische als inaktiven Komplex von (gefühlsbetonten) Empfindungen betrachtet. Der praktische S. sieht das Leben bestimmt durch sinnlichen Genuß und Sinneslust (↑ auch Hedonismus). Vertreter des S. (Sensualisten) u. a. die Kyrenaiker und die Epikureer, später bes. die frz. Spätaufklärer (Helvétius, Condillac). Eigenschaftswort: sensualistisch.

Sensualität (spätlat.), Sinnesempfänglichkeit.

Sensuell (lat.-frz.), sinnlich. — Sensualität (spätlat.), Sinnlichkeit.

Sensus, der (lat.), Sinn, Gefühl, Empfindung.
Senta (ung. Zenta, ſäntaŏ), ungar. Stadt an der Theiß, südöſtl. von Maria-Thereſiopel (23a DE 2), (1931) 31970 Ew.; Getreidehandel, Mühlen. — 11. 9. 1697 Sieg des Prinzen Eugen über Sultan Muſtafa III. 1919—41 zu Südſlawien.
Sententiarier, Verfaſſer von Sentenzen, d. h. theologiſchen Lehrbüchern der Scholaſtik bzw. von Kommentaren dazu nach der Art des † Petrus Lombardus.
Sentenz, die (lat. sententia), Meinung, (bekannter) Ausſpruch, Sinn-, Weisheitsſpruch; (richterliches) Erkenntnis oder Urteil. Sententiös, ſentenzartig, gedanken-, ſpruchreich; auch: tendenziös, gehäſſig.
Sentimentalität (lat.), hochgradige † »Empfindſamkeit«; Gefühlsſchwelgerei, -überſchwang, Überſchwenglichkeit; das ſentimentale (frz., empfindſame, gefühlsſelige) Lebensgefühl ſucht durch Überſteigerung die Wiedergewinnung ſeel. Abgeſtuftheit. — Sentiment, das (frz., ſantimon), Empfindung, Gefühl(säußerung). — Sentimentaliſch nennt Schiller in der Betrachtung »Über naive und ſentimentaliſche Dichtung« (1795/96) den Dichter, der in ſeinen Werken mittels des Bewußtſeins, mittels der Idee die Einheit von Menſch und Natur wiederfinden will. Schiller ſelbſt iſt ein ſentimentaliſcher Dichter, Goethe ein »naiver« Dichter, der noch den ungebrochenen Zuſammenhang mit der Natur beſitzt.
Senuſſi (Senuſi), Anhänger eines europäerfeindl., 1837 in Mekka von Sidi Mohammed ben Ali-es-S. (* 1791, † 1859) aus Algerien gegr. mohammedan. Derwiſchordens, der einen ſtrengen, urſprünglichen Islam wiederherſtellen will; hauptſächlich in Tripolis verbreitet. Unter Sidi el-Mahdi, dem Sohne des Stifters, wurde die Oaſe Kufra Sitz des jeweiligen S.-Scheichs. Deſſen Sohn und Nachfolger, Sidi Achmed eſch-Scherif (Ordenshaupt 1901—16), bekämpfte im Tripolitaniſchen Krieg die Italiener, die ihn 1923 endgültig niederwarfen.
senza (ital.), »ohne«; häufig in muſ. Bezeichnungen; z. B. s. ripetizione, ohne Wiederholung, s. sordino, ohne Dämpfer (betr. Streichinſtrumente).
Separanda (lat., Mz.), die von den übrigen getrennt und »vorſichtig« aufzubewahrenden Arzneimittel, † Arzneibuch.
Separat (lat.), abgeſondert, getrennt; einzeln.
Separation (lat., Separierung), Abſonderung, Trennung, z. B. einer Ehe; dann Beſeitigung der Gemengelage in einer Flur; S.srecht, Recht der ſeparaten Befriedigung († Abſonderung). † auch Gemeinheit. S.sinteressenten, Nutzungsberechtigte an dem neu aufzuteilenden Grund und Boden.
Separatismus (neulat.), Sonderbündelei, Abſonderungsbeſtrebung; beſ. die von Frankreich 1918 bis 1924 genährte Bewegung zur Loslöſung der Rheinprovinz, Rheinheſſens und der Rheinpfalz vom Reich. Gleichzeitig mit ihr wirkten unter frz. Wohlwollen auch in Bayern ſeparatiſtiſche Bewegungen. Während der rhein. S. für Frankreich die Rheingrenze erreichen ſollte, arbeitete der bayr. S. an der Spaltung des Reichs ſelber. Offene und verſteckte Führer des bayr. S. waren u. a. Graf Bothmer und Dr. Heim. Hauptvertreter des rhein. S. waren der ehem. Juriſt Dr. Dorten, der ſich zum Präſidenten der von ihm mehrmals ausgerufenen »Rheiniſchen Republik« machte, Joſ. Matthes, Smeets und die Brüder Peter und Joſ. Limbourg. Die Zentrumspartei, die mit dem Gedanken eines ſelbſtändigen Rheinſtaates umging, nahm zum S. eine ebenſo zweideutige Haltung ein wie gewiſſe Kreiſe der Bayr. Volkspartei. In Bayern wurden die ſeparatiſt. Neigungen bald von der nationaliſt. Volksbewegung, zu deren ſtärkſter Kraft ſich ſeit 1922 die NSDAP. entwickelte, erſtickt. Im Rheinland verhalf die Hilfeſtellung durch die frz. Beſatzungsbehörden dem S. zu größeren Erfolgen. Schon Ende 1918 hatte Dorten einen ſeparatiſt. Putſch verſucht; als die Reichsregierung ihn 1920 verhaften ließ, erzwang frz. Einſpruch ſeine Freilaſſung. Den Höhepunkt der Gefahr, aber auch die radikale Abwehr brachte das Jahr 1923, als Dorten und Matthes in Aachen unter frz. Schutz die »Rheiniſche Republik« ausriefen. Aber in der Schlacht im Siebengebirge (am 15./16. 11.), auch durch Gegenaufſtände in der Eifel und im Hunsrück wurden die bewaffneten ſeparatiſt. Horden von der Bauernbevölkerung aufgerieben. Ebenſo brach die Schreckensherrſchaft, die Heinz Orbis unter dem Schutz des frz. Generals de Metz in der Pfalz ausübte, zuſammen, als er am 9. 1. 1924 in Speyer niedergeſchoſſen und die Separatiſten in Pirmaſens durch die Erſtürmung des von ihnen beſetzten Rathauſes am 12. 2. vernichtet wurden. Frankreich zog daraufhin ſeine Unterſtützung zurück, die »Vorläufige Regierung der Rhein. Republik« und die ſeparatiſt. Organiſation löſten ſich auf. Ein noch weiterhin beſtehender »Rheiniſcher Volksbund«, der die Autonomie des Rheinlandes forderte, und das 1926 in der Pfalz auftauchende ſeparatiſtiſche Organ »Die Falange« blieben bedeutungslos. Lit.: Springer, »Loslöſungsbeſtrebungen am Rhein 1918—24« 1924; »Die ſeparatiſt. Umtriebe in den beſetzten Gebieten« 1924; »Urkunden zum Separatiſtenputſch im Rheinland im Herbſt 1923« 1925; v. Hake, »Frankreich und Rheinland« 1925; Wentzcke, »Rheinkampf« Bd. 2, 1925; Friedrichs, »Die Separatiſtenſchlacht im Siebengebirge« 1932; Rodens, »Der Sieg am Rhein! Frankreich und der S.« 1933; F. Grimm, »Poincaré am Rhein« 1940; Gedye, »Die Revolver-Republik« 1931; R. Oberhauſer, »Kampf der Weſtmark 1918 bis 1924« 1934; G. Röhrken, »Die Zentrumspartei und ihr polit. Schrifttum im Kampf um die Selbſtändigkeit der Rheinlande« 1935; Römer, »Rhein—Reich — Frankreich« 1940.
Auch Tendenz zur Abſonderung aus religiöſen Gemeinſchaften.
Separatiſten, diejenigen, die ihr religiöſes Leben nicht innerhalb der urſprüngl. Kultgemeinſchaft, ſondern in kleineren, abgeſonderten Zirkeln betätigen.
Separativ (ſpätlat.), abſondernd, trennend.
Separator, der (lat.), Abſcheidungsvorrichtung: Siebwerk, Zentrifuge, Windfege u. a. — Milch-S. = Milchſchleuder.
Séparée, das (unfrz. chambre séparée, ſchanbr', frz. cabinet particulier, käbinä pärtikülje), Wort des Amüſierbetriebes für ungeſtörtes Zimmer in einer Gaſtſtätte, beſ. am Ende des 19. Jh. in Gebrauch.
Separieren (lat.), abſondern, trennen.
Sepia † Tintenfiſche.
Sepie, Art der † Tintenfiſche.
Sepik, der (Kaiſerin-Auguſta-Fluß), größter Fluß im Kaiſer-Wilhelms-Land auf Neuguinea (34 D 5), entſpringt im Zentralgebirge und mündet nach Aufnahme des Töpferfluſſes mit verſumpftem Delta, etwa 400 km lang, für Seeſchiffe 180 km befahrbar.
Sepoy (Seapoy, beides ßipoi, auch ßipoi; von arab. sipahi, »Fußſoldat«), eingeborener Soldat des engl.-ind. Heeres. — S.aufſtand 1857 † Indien (Geſchichte).

Seppenrade, westfäl. Landgem. am Dortmund-Ems-Kanal, (1939) 3302 Ew.; Ziegeleien, Brennereien. Nahebei die Borkenberge (127 m) mit Segelfliegerschule.

Sepsis, die (Saprämie, grch.), Fäulnis, Sammelname für eine Gruppe verschiedenartiger, schwerer, bakterieller, hochfieberhafter Allgemeinerkrankungen (Blutvergiftung), die ihren Ausgang von einem oft verborgenen Primärherd (Wunde, Mandeln, Zähne, Furunkel) nehmen, von dem dauernd oder schubweise Keime ins Blut abgegeben werden, die evt. zu metastatischen Herden in anderen Organen führen können (Septikopyämie bzw. Pyämie). [tionen.

Septarien (neulat.), Gesteinsbildungen, ↑ Konkre-

September (vom lat. septem, »sieben«; dt. Herbstmond, Scheiding), der 9., im altröm. Kalender der 7. Monat des Jahres.

Septemberkonvention 1864, Vertrag zw. Frankreich und Italien vom 15. 9. 1864, nach dem Rom von frz. Truppen geräumt werden sollte, während Italien versprach, die Stadt und den Rest des Kirchenstaates nicht anzugreifen. Die ital. Hptst. wurde vorläufig von Turin nach Florenz verlegt. Die Franzosen räumten 1866 Rom, kehrten aber schon Okt. 1867 zurück, da Rom von Garibaldi bedroht wurde, und blieben dort bis 1870.

Septembermorde, in der Frz. Revolution massenweise Ermordung von Gefangenen in den ersten Schreckenstagen 2.—6. 9. 1792, als die preußische Armee im Vordringen auf frz. Boden war. Davon abgeleitet: septembrisieren, politische Gegner massenweise ermorden; Septembriseur (=ör), Septembermörder. Lit.: Walter, »Les Massacres de Septembre« 1932.

Septemtrio (Septentrio, lat.), bei den Römern Bez. des Sternbilds des Großen Bären, übertragen auf Nordwind und Norden.

Septenar, der (lat., »Siebenfüßler«), ein aus 7 ganzen und einem halben Fuß bestehender iambischer, trochäischer od. anapäst. altröm. Vers. ↑ Tetrameter.

Septennal (neulat.), siebenjährig.

Septennat, das (Septennium, das, lat.), Zeitraum von 7 Jahren; z. B. die Amtszeit des Präs. der Frz. Republik, gebräuchlich auch für die Dauer der dt. Heeresgesetze der Bismarckschen Zeit, die durch Übereinkommen von Regierung und Reichstag überwiegend auf diese Frist (1874—81, 1880—87, 1887 bis 1894) festgelegt waren; S. swahlen, Wahlen vom Febr. 1887, bei denen um die Beibehaltung dieser Bewilligungsfrist gekämpft wurde.

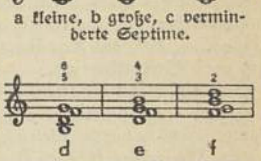
Septett, das (frz. Septuor, =tü=), Musikstück für 7 Solo-Instrumente oder -Singstimmen. ↑ auch Kammermusik.

Septikämie, die (Septichämie, Sephthämie, grch.), Sammelname für eine große Gruppe verschiedener, schwerer, bakterieller Allgemeininfektionen. Man unterscheidet (durch bakteriolog. Untersuchung des Blutes) die Bakteriämie mit Ausstreuung und Kreisen der Keime im Blut, wodurch häufig Tochterherde in anderen Organen entstehen (Pyämie), von der Toxikämie, bei der nur die Giftstoffe der Bakterien ans Blut abgegeben werden. Gemeinsam ist eine primäre, infektiöse Herderkrankung, meist von Mandeln, Zähnen, Wunden, Furunkeln, Gallenblasenvereiterung u. a. ausgehend. Krankheitsbild: Schüttelfröste, Fieber mit oft steilen Temperaturschwankungen, Milzvergrößerung, Hautblutungen, Kreislaufschwäche, häufig Auftreten der septischen Endokarditis (↑ Herz, Sp. 1150). Behandlung: Beseitigung der Eintrittspforte der Keime, chemotherapeutisch (Methylenblau-Silberpräparate, neuerdings Sulfonamide) und bei Streptokokkeninfektion mit Antistreptokokkenserum. — Auch bei den Haussäugetieren und Hausgeflügel kommt die S. als Wundinfektionskrankheit mit tödlichem Ausgang nicht selten vor (schweres Fieber, Schüttelfrost, große Mattigkeit). Beim Pferd entsteht S. bes. im Anschluß an Gelenkwunden (Sprung-, Hufgelenk), bei Rindern und Hunden infolge von Infektionen bei oder nach der Geburt (puerperale S., eigentliches Kalbefieber). Das Fleisch an S. erkrankter Tiere ist hochgradig gesundheitsschädlich, die Fleischbeschau hat es unbedingt auszuscheiden. Eine Gruppe von spezifischen Infektionskrankheiten der Tiere bildet die der hämorrhag. S.n (Septicaemia pluriformis); hierzu gehören die Geflügelcholera, die Kaninchen-S., die Wild- und Rinderseuche, die Büffelseuche und die hämorrhag. S. der Schafe (Schafrotz).

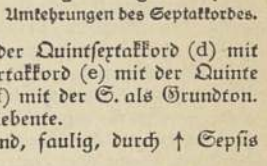
Septikopyämie (grch.), Krankheit, ↑ Sepsis.

Septimanien, histor. Landschaft Südfrankreichs, die alte röm. Prov. Narbonensis, das Land zw. Garonne, Cevennen, Rhone und Mittelmeer, das im 5. Jh. diesen Namen nach der Ansiedlung einer röm. Legion (Septimani) in Béziers erhielt. Nach der Eroberung durch die Franken (511) löste sich S. in Teilfürstentümer auf; der Name verblieb nur dem Südteil, der im 10. Jh. an die Grafen von Toulouse kam.

Septime, die (lat.), in der Musik die 7. Stufe im diatonischen Tonsystem (↑ Intervall), bes. wichtig als ↑ Leitton. Sept(imen)akkord, Vierklang aus drei übereinanderliegenden Terzen; bes. der auf der 5. Stufe ruhende, in der Kadenz wichtige Dominantseptakkord (in C-dur g-h-d-f; Bez.: D_7) und der Mollseptakkord auf der 2. Stufe (Subdominantseptakkord, Bez.: SVII). ↑ auch Harmonielehre. Umkehrungen des Septakkordes sind der Quintsextakkord (d) mit der Terz, der Terzquartakkord (e) mit der Quinte und der Sekundakkord (f) mit der S. als Grundton.



a kleine, b große, c verminderte Septime.



Umkehrungen des Septakkordes.

Septimus (lat.), der Siebente.

Septisch (grch.), faulend, faulig, durch ↑ Sepsis hervorgerufen.

Septole, die (Septimole, neulat.), in der Musik eine Gruppe von 7 Noten mit dem Gesamtwert von 6 oder 8 Noten der gleichen Form.

Septoria, Nebenfruchtform (Konidienform) der Schlauchpilz-Gattung Mycosphaerella, Erreger einer Fleckenkrankheit der Pflanzenblätter. Mycosphaerella sentina (S. piricola) auf Birnbäumen.

Septuagesimae (Wesfall von lat. septuagesima [dies], »der siebzigste [Tag]«), der neunte Sonntag vor Ostern, im kath. Kult Beginn der Vorbereitung auf die Fastenzeit.

Sequaner, keltischer Stamm in Gallien, mit der Hptst. Visontio (Besançon), bekannt aus Cäsars »Gallischem Krieg«. [seqq.), folgend.

sequens (lat.; Abk.: seq.; Mz. sequentes, Abk.:

Sequenz, die (lat. sequentia, »Folge«), 1) eine Art Hymnus im alten röm.-kath. Kirchengesang, im 9. Jh. entstanden (bes. in den Klöstern Jumièges in Rouen u. Saint-Martial in Limoges nachweisbar), von dem »Klassiker der S.« ↑ Notker Balbulus mit seiner Textierung der Halleluja-Silben bes. ausgebildet. Da die Texte der S.en anfangs weder skandiert

noch gereimt waren, hießen sie auch Prosen; seit dem 12. Jh. rhythmische und Reimsequenzen. Dichter und Komponisten von S.en waren meist Mönche: bes. Notker der Stammler in St. Gallen (9. Jh.) und der Pariser Chorherr Adam von Saint-Victor (12. Jh.). In der röm.-kath. Meßliturgie sind noch 5 S.en gebräuchlich, darunter »Veni, sancte spiritus«, »Stabat mater«, »Dies irae«, die aber sämtlich den westlichen, frz., strophisch und metrisch möglichst gleichmäßigen Typ zeigen, während die freiere dt. Form allein in der Oster-S. Wipos, des Hofkaplans Konrads II., erhalten ist (Müller-Blattau). Insgesamt sind 5000 S.en erhalten. Auswahl in: Dreves-Blume, »Ein Jahrtausend lat. Hymnendichtung« 1909, 2 Bde. Die sich immer mehr verbreitende S. hebt sich in ihrer mus. Struktur deutlich von den gleichzeitigen Gesängen des Gregorian. Chorals ab und zählt zu den ersten bedeutsamen mus. Zeugen germanischen Geistes, mus. Formen daher 1568 von Papst Pius V. bis auf wenige verboten. ↑ auch: Dt. Kultur (Sp. 1111f.) u. Gregorianischer Gesang. Lit.: K. Bartsch 1868; P. Wagner, »Einf. in die Gregorian. Melodien« I, 1901²; J. Werner, »Notkers S.en« 1901; Handschin 1927–31 (in »Ztschr. für Musikwiss.«). — 2) Mittel der Kompositionstechnik: Wiederholung einer ↑ Phrase auf anderer Tonstufe. Geistlose, lange andauernde S.en sind verpönt und haben zu Spottbezeichnungen, wie »Rosalie«, »Schusterfleck«, »Vetter Michel«, geführt. — 3) In Kartenspielen eine nicht unterbrochene Folge von 3 (Terz), 4 (Quart[e]), 5 (Quint[e]) usw. Karten derselben Farbreihe; auch kartenspielähnliches Kinderspiel, in dem durch reihumgehendes Abtauschen von Karten S.en herzustellen sind.

Sequester, das (spätlat.), abgestorbenes Stück eines Organs, bes. des Knochens (↑ Knochen, Sp. 1225). ↑ auch Sequestration.

Sequestration (spätlat.), Übergabe oder Beschlagnahme eines strittigen Gegenstandes zu einstweiliger Verwaltung durch einen Dritten (Sequester), kann auf Übereinkunft der Parteien oder auf Anordnung des Richters beruhen (§ 848, 855, 938 ZPO.). ↑ auch Zwangsverwaltung. Auch die fälschlich als Säkularisation bezeichnete Einziehung der Kirchengüter durch den Staat im Reformationszeitalter. — Im Kriege eine staatl. Maßnahme, um das Vermögen der Angehörigen des Feindstaates, die durch Flucht oder Internierung an der Verwaltung ihres Vermögens gehindert sind, zu nutzen, auch vor anderweitigem Zugriff zu bewahren. Nach der Haager Landkriegsordnung ist S. des Vermögens von Feindstaatangehörigen nicht verboten, es sei denn, daß sie nur eine bloße Form für die »Wegnahme, die nicht durch die Erfordernisse des Krieges dringend erheischt ist«, darstellt. Im Weltkrieg haben alle kriegführenden Staaten von dem Recht der S. Gebrauch gemacht. In England, Frankreich und in den amer. Staaten ist aber nicht nur der Begriff der dringend erheischten Wegnahme stark ausgedehnt worden, sondern es ist auch bei der Verwertung das Privatvermögen der Angehörigen der Mittelmächte zu Schleuderpreisen veräußert worden, so daß die S. praktisch einer völkerrechtswidrigen Enteignung gleichkam.

Sequoia (Mammutbaum), Nadelholzgattung, 2 kalifornische Arten mit kurzen, schräg aufwärts gerichteten Nadeln an den unfruchtbaren Trieben, schuppenförmigen Blättern an den fruchtbaren Trieben und kleinen, holzigen Fruchtzapfen. Riesen-Mammutbaum (S. gigantea), über 100 m hoch, bis 11 m Stammdurchm. (nur wenige große Bäume noch vorhanden), nur noch an vereinzelten Stellen der nordamer. Sierra Nevada in kleinen Hainen, im ganzen rd. 27000 Bäume; Höchstalter auf 1500–5000 Jahre geschätzt. Küsten-Mammutbaum (S. sempervirens), fast so hoch wie voriger, Zapfen viel kleiner, Rinde und Holz rot (Redwood, rēdwŭd; ↑ Holz, Sp. 1387), in den kalifornischen Küstengebirgen. Beide Arten zuweilen in Deutschland angepflanzt. Fossil in fast ganz Nordamerika, Grönland, Europa, Asien.

Serai, der (pers.-türk., frz. Sérail, -raj), islamischer Palast.

Seraing (ßörän), ostbelg. Industriestadt an der Maas, oberhalb von Lüttich, Mittelpunkt der belg. Eisenindustrie (17b FG 2), (1937) 43332 Ew.; Kohlenbergbau, Eisen- u. Stahlwerke (Cockerillwerke), Maschinenfabriken. Im ehem. Kloster von Val-Saint-Lambert große Glaswarenfabrik.

Serampur (Serampore, -pōr), brit.-ind. Stadt am Hooghly, oberhalb von Kalkutta (28a LM 8), (1931) 32000 Ew.; Flußhafen; Papier- und Mattenherstellung. — 1755–1845 als Friedrichsnagar dänisch.

Seraph, der (hebr. Saraph, »brennende Schlange«, Nlz. Seraphe und Seraphim), urspr. als geflügeltes Wüstenungeheuer Ausgeburt hebräischer Dämonenfurcht, erstmalig im A. T. erwähnt. Im röm.-kath. Dogma gelten die S.e als Engel der 9. und höchsten Stufe von menschenähnlicher Gestalt (mit 6 Flügeln), vielfach in der christl. Kunst dargestellt.

Seraphim (bürgerl. Name: Seraphim Lade), russisch-orthodoxer Geistlicher dt. Abkunft, * 4. 6. 1883 Leipzig, Bischof der russ.-orthodoxen Gemeinden in Österreich und Ungarn mit dem Sitz in Wien.

Seraphim, 1) Hans-Jürgen, Volkswirt, * 2. 2. 1899 Riga, 1927 Prof. in Rostock, 1936 Leipzig, 1941 Breslau, arbeitet bes. über Agrar- u. Siedlungspolitik. Schrieb u. a.: »Treibende Kräfte der Handelspolitik im zarischen u. bolschewik. Rußland« 1926, »Agrarkrisis u. Siedlung in Mecklenburg u. Pommern« 1933, »Die besonderen Blickpunkte des Siedlungsverfahrens usw.« (in: »Siedlungstempo u. Siedlungserfolg« 1933), »Fr. List und wir Deutsche der Gegenwart« 1934, »Bauernschicksal in Mecklenburg« 1935, »Dt. Bauernpolitik« 1936, »Rodungssiedler« 1938, »Dt. Bauern- und Landwirtschaftspolitik« 1939. — 2) Peter Heinz, Schriftsteller, * 15. 9. 1902, seit 1937 Dozent in Königsberg (Pr.), schrieb: »Die Ostseehäfen und der Ostseeraum« 1937, »Polen und seine Wirtschaft« 1937, »Das Judentum im osteurop. Raum« 1938, »Die Wanderungsbewegung des jüd. Volkes« 1940.


Seraphinenorden.

Seraphinenorden (Seraphimorden, Blaues Band), höchster schwed. Orden, gest. 1285(?). 1 Klasse. Achtspitziges, weißes, gekröntes Kreuz mit Kugeln an den Spitzen; der dunkelblaue Mittelschild trägt 3 Kronen, 1 Kreuz und die Buchstaben IHS (Jesus Hominum Salvator, lat., »Jesus, der Menschen Heiland«) und ist von 4 Seraphimköpfen und 4 Patriarchenkreuzen umgeben (Abb.). Band: hellblau.

Seraphisch (hebr.-grch.), zu den Engeln gehörend, engelgleich; verzückt, liebeglühend.

Serapion, christl. Heiliger, Bischof von Thmuis (Unterägypten), † nach 362, Abt einer Mönchsgemeinde, dem heil. Antonius und dem heil. Athanasius nahestehend, Anhänger des orthodoxen Nicänischen Glaubensbekenntnisses; Verfasser einer (z. T. erhaltenen) Streitschrift gegen die Manichäer.

Serapionsbrüder, 1816 in Berlin gegr. Vereinigung der Schriftsteller E. T. A. † Hoffmann, Hitzig, Contessa u. Koreff, gen. nach dem Heiligen des Gründungstages. Ihre Zusammenkünfte machte Hoffmann zum Rahmen der Novellen-Slg. »Die S.«.

Serravezza, ital. Stadt am Südfuß der Apuanischen Alpen, südö. von Carrara (24a E 3, 4), (1936) 12655 Ew.; Marmorbrüche, Olivenbau.

Serawschan, der (Sarafschan), 650 km langer Fluß in Usbekistan, entspringt am S.gletscher im westl. Alai, endet in einer Sandwüste bei Buchara.

Serben, südslawischer Volksstamm, dessen Rassenbild sich aus der Mischung der Altslawen († Slawen) mit den in ihrem heutigen Verbreitungsgebiet lebenden, vorwiegend dinarischen (Dinarische Alpen), z. T. auch vorderasiatischen, ferner mediterranen, weniger alpinen Rasseelementen erklärt. Vereinzelt finden sich Einschläge nordwesteuropäischer Rassen.

Ihre **Sprache,** Serbisch (zu den † Südslawischen Sprachen gehörig), steht dem Kroatischen († Kroaten, Sprache) nahe, unterscheidet sich aber doch von ihm durch lautliche Eigentümlichkeiten und Besonderheiten im Wortschatz sowie durch die Schrift (die vom byzantinischen Kulturkreis beeinflußten S. gebrauchen die kyrillische, die stets innig von der europäischen Kultur befruchteten Kroaten die lat. Schrift). —Lehrbücher: Corović 1913 (»Slg. Göschen«); Petrović 1931; Rešetar 1922; J. Bogičević 1936; Wiss. Gramm. Leskien I, 1914. Wörterbücher: Ristić-Kangrga 1928—36; Karadžić 1935⁴; Šamšalović 1929; Popović 1926³; Filipović 1910.

Literatur. 1) Anfänge. Das Schrifttum der grch.-orthodoxen S. beginnt im 13. Jh. mit kirchenslaw., mehr oder weniger serbisch gefärbten Übersetzungen der Heil. Schrift und anderer kirchl. Bücher sowie einzelner Stücke der byzantin. Erzählungsliteratur. Die ersten selbständigen Leistungen waren Darstellungen des Lebens des Gründers des serb. Staates, Stefan Nemanja († 1200), verfaßt von seinen Söhnen, dem König Stefan († 1228) und dem heil. Sawa (Sava; * 1174, † 1235). Erzbischof Danilo († 1338) beschrieb das Leben einiger serb. Könige. Der Name des Zaren Stefan Duschan (Dušan; † 1355) ist verbunden mit dem altserb. Gesetzbuch von 1349 u. 1354. Der Beginn des Türkenjochs und der Untergang der nationalen Freiheit (1459) setzten der Weiterentwicklung für Jahrhunderte ein Ende. Aus der 1. Hälfte des 15. Jh. stammt eine Biogr. des »Despoten« Stefan Lazarević (läsarewitch; † 1427) von dem bulg. Gelehrten Konstantin von Kostenec. Letzter Vertreter der alten Annalistik war Djordje Branković (-witch; † 1711; »Chroniken«, serb. Geschichte). — 2) Aufklärung. Seit dem 1. Viertel des 18. Jh., als serb. Gebiete unter österr. Herrschaft kamen, gewann die westl. Aufklärung Eingang. Zu ihren ersten Wegbereitern gehören Zaharija Orfelin (* 1726, † 1785) und Jovan Rajić (-itch; * 1726, † 1801), die noch in einer kirchenslawisch-serb. Mischsprache (»Slawenoserbisch«) geschichtl. Werke schrieben. Mit dem westeuropäisch gebildeten, doch stets volksnahen Dositej Obradović (-witch; * 1742, † 1811), dem ersten Unterrichts-Min. des befreiten Serbiens, beginnt die neue serb. Lit. Für die Kunstpoesie sind zu nennen: der Versdichter Bischof Lukijan Mušicki (muschitzki; * 1777, † 1837), der Erzähler Milovan Vidaković (-witch; * 1780, † 1841), der Dramatiker Joakim Vujić (wujitch; * 1772, † 1847). — 3) Romantik. Mit V. St. Karadžić, dem Schöpfer der heutigen, auf einer lebenden Volksmundart beruhenden serb. Schriftsprache und der noch geltenden Rechtschreibung, dem Sammler serbischer Volkslieder und Märchen, die Herder u. a. begeisterten, beginnt die Wirkung der dt. Romantik: der Lyriker und Dramatiker Jovan Sterija-Popović (-witch; * 1806, † 1856), Schöpfer des serb. nationalen Theaters; der Epiker Sima Milutinović-Sarajlija (-witch-; * 1791, † 1847), Sänger der Befreiung Serbiens, und der Vladika (Fürst u. Bischof) von Montenegro Petar II. Petrović † Njegoš (»Der Bergkranz«); der bedeutendste Lyriker neben diesem war der phantasievolle Branko Radičević (-itschewitch; * 1824, † 1853), als Erzähler geschätzt war Bogoboj Atanacković (-atzkowitch; * 1826, † 1858). Weitere begabte Dichter: Jovan Jovanović-Zmaj (jöwanöwitch smaj; * 1833, † 1904), Djura Jakšić (jakschitch; * 1832, † 1878, auch Dramatiker), Jovan Ilić (ilitch; * 1824, † 1901), der patriot. Jovan Sundečić (ßundetschitch; * 1825, † 1900); serbische Gesch. erzählte in Versen Joksim Nović-Otočanin (-witch ötötsch-; * 1807, † 1868). Als Erzähler zeichneten sich aus Milorad Popović Šapčanin (schäptschänin; * 1847, † 1895), Stjepan Ljubiša (-scha; * 1824, † 1873), Milan Milićević (-itchewitch; * 1831, † 1908); den geschichtl. Roman bevorzugte Čedomilj Mijatović (-witch; * 1842, † 1930); Dramen verfaßte Laza Kostić (-itch; * 1841, † 1910), Lustspiele Kosta Trifković (-witch; * 1842, † 1875). — 4) Der Übergang zum Realismus vollzog sich unter Einfluß der großen russ. Wirklichkeitsdichter. Svetozar Marković (-witch; * 1846, † 1875) und Pera Todorović (-witch; * 1852, † 1907) traten in ihren Schriften gegen die Romantik auf, allmählich wandten sich die serb. Dichter immer mehr sozialen und polit. Themen zu. Die neue Richtung wurde vertreten von den Versdichtern Jaša Tomić (-itch; * 1856, † 1922), Vladimir Jovanović (jöwanöwitch; * 1859, † 1893), Vojislav Ilić (ilitch; * 1862, † 1894), der gegen die übertriebene Nachahmung der Volkspoesie auftrat; in der Prosadichtung leisteten Bedeutendes Jakov Ignjatović (-witch; * 1824, † 1888), Milovan Glišić (glischitch; * 1847, † 1908), Laza Lazarević (läsarewitch; * 1851, † 1890), den man mit Turgenew verglich; Dorfgeschichten schrieb Janko Veselinović (-witch; * 1862, † 1905), schwermütige Romane Svetolik Ranković (-witch; * 1863, † 1899); polit. Satiriker war Radoje Domanović (-witch; * 1873, † 1908), Humorist Stevan Sremac (-ätz; * 1855, † 1906); Simo Matavulj (* 1852, † 1908) und Paja Adamov Marković (-witch; * 1855, † 1907) schrieben Heimatgeschichten aus verschiedenen Landschaften; als Reiseschilderer war beliebt Ljubomir Nenadović (-witch; * 1826, † 1895); für die Bühne arbeitete der auch als Erzähler anerkannte Branislav Nušić (nuschitch; * 1864, † 1938). — 5) Neueste Zeit. Die Balkankriege führten mit ihren Wirklichkeitserlebnissen und ihren polit. Folgen zu einem raschen Aufschwung auch im Geistesleben: junge Kräfte begannen sich zu regen, der Weltblick der Nation weitete sich; alle westeuropäischen künstlerischen und dichterischen Strömungen fanden lebhaften Widerhall. Die Verskunst, für die zunächst bes. frz. Vorbilder maßgebend waren, vertreten Dichter wie Aleksa Santić (schäntitch; * 1868, † 1924), Mileta Jakšić (-schitch; * 1869), Jovan Dučić (dutschitch; * 1874), Milan Rakić

(=itch; * 1876, † 1938), Milan Curčin (tchûrtschin; * 1883), der oft dekadent gescholtene Sima Pandurović (=witch; * 1883); als Erzähler finden Anerkennung Ivo Ćipiko (tchí=; * 1869, † 1923), Borisav Stanković (=witch; * 1876, † 1927), Svetozar Corović (tchôrowitch; * 1875, † 1919), Petar Kočić (kôtschitch; * 1877, † 1916), Milutin Uskoković (=witch; * 1884, † 1915), Veljko Petrović (=witch; * 1884), Isidora Sekulić (=itch; * 1877); Dramatiker sind Ćipiko, Stanković u. a. Eine neue Generation wuchs seit dem Weltkrieg heran und fand wieder andere Töne in ihrem Dichten: als Lyriker: Velimir Živojinović (schiwöjînôwitch; * 1886), Miloš Crnjanski (tßr=; * 1893), Rade Drainac (=ätß; * 1899), Desanka Maksimović (=witch; * 1898), Antun Simić (schimitch; * 1898, † 1925); als wertvolle Erzähler: Crnjanski, Dušan Radić (=itch; * 1892, † 1938), Milan Kašanin (kâsch=; * 1895), Vladimir Velmar-Janković (=witch; * 1895), Borivoje Jevtić (jéwtitch; * 1894), Stojan Živadinović (schiwädjnôwitch; * 1890), Andjelko Krstić (=itch; * 1871) und Gligorije Ložović (=schöwitch; * 1880); das Geschehen der Kriegszeit schilderten Dragiša Vasić (wgsitch; * 1885), Branimir Ćosić (tchoßitch; * 1903, † 1934), bes. aber Stevan Jakovljević, dessen Romantrilogie »Das Jahr 1914« (1934) ein wahres Bild des großen Krieges geben will.

Lit.: »Die Serbokroaten« in: Pypin-Spasović, »Geschichte der slaw. Literatur« Bd. 1, dt. 1880; Murko, »Die älteren südslaw. Literaturen« 1908; Gesemann, »Geschichte der serbokroat. Literatur« (in: »Hb. der Lit.-Wiss.«) 1930; Schmaus, »Südslawische Dichtung« (in: »Die Gegenwartsdichtung der europ. Völker« hrsg. von Wais, 1939).

Kunst. Die Bauten der ältesten, der Raška-schule, sämtlich mit turmgeschmückter Westfassade, befinden sich im Gebiet des ersten serb. (Raška-) Reiches, dessen Gründer Stefan I. Nemanja in der 2. Hälfte des 12. Jh. auch als Bauherr bekannt ist. Kirchen (noch uneinheitl. Ziegelbauten): St. Nikolaus in Kuršumlija (1165–68), St. Georg bei Novipazar (1183), Hauptkirche des Klosters Studenica (1191). Der architekton. Typus der Kirchen in Žiča (1205–15), Mileševa (1236), Morača (1252), Sopoćani (1265), Arilje (Ende 13. Jh.) ist: Narthex († Basilika, Sp. 987), tonnengewölbte Saalkirche mit Kuppel vor dem durch Apsiden († Apsis) abschließenden Chor. Es sind meist Quaderbauten, oft mit verschiedenfarbiger Marmorstreifenverkleidung. Diese sowie die plast. Ausschmückung der Raškakirchen (äußere Wandgliederung durch Lisenen, Bogenfriese und Blendarkaden († Bogen, Sp. 1517), reicher bildhauerischer Schmuck an Portalen und Fenstern) sind Einflüsse der roman. Kunst Dalmatiens. Die Fresken dagegen sind byzantinisch: Monumentalmalereien auf Gold- oder auf mosaiknachahmendem Hintergrund mit ikonenhaften, überlebensgroßen Einzeldarstellungen, rel. Szenen sowie solche aus der nationalserb. Geschichte und Bildnisse histor. Persönlichkeiten. Die zweite Schule, deren Entwicklung durch die Ausdehnung des serb. Reiches nach dem Süden (Vardargebiet) bedingt ist, heißt wegen des überwiegend byzantin. Einflusses die serbisch-byzantinische: 3schiffige Kirchen mit Kreuzgrundriß, Vierungskuppel (St. Nikita in Čučer [Anfang 14. Jh.], St. Nikolaus in Ljuboten, 1337; St. Gabriel in Lesnovo, um 1350) oder Fünfkuppelkirchen (St. Georg in Staro Nagoričino, 1313–19; Klosterkirche in Gračanica, 1320; Muttergotteskirche in Matejča bei Kumanovo, 1356; Markokloster, um 1350). Die der Raškaschule eigentüml. Türme der Westfassade fehlen, ebenso der bildhauerische Schmuck, dagegen zeichnen sie sich durch Backstein- und Quaderschichtenornamentik aus. Die Malerei des 14. Jh. bringt zahlreiche Zyklen in mehreren übereinanderfolgenden Streifen als Wandschmuck hervor, teils in höfischen (z. B. Staro Nagoričino, Gračanica), teils in mönchischem Stil (Lesnovo, Markokloster). Die dritte (Morava-) Schule entwickelt sich im Gebiete des Moravaflusses, am Ende des 14. und in der 1. Hälfte des 15. Jh.: 1- oder 3schiffige Dreikonchenanlagen der Kirchen mit 1 oder 5 Kuppeln, häufig Westturm über dem Narthex; die Wandmalerei der serb.-byzantin. Schule ist beibehalten, dazu äußere Wandgliederung durch Blendarkaden, getragen von Lisenen, Horizontalgliederung durch mehrere Gesimse, blinde Radfenster; reicher, rein dekorativer, plastischer Schmuck an Portalen und Fenstern: z. B. Ravanica, 1380; Kruševac, Ljubostinja, beide Ende des 14. Jh.; Kalenić, Anfang des 15. Jh.; Manasija, 1418. In der Malerei einige Bildnisse (wenige histor.), keine geschichtl. u. alttestamentarischen Szenen, malerisch-dekorativer Stil an Stelle der früheren Monumentalität. Bedeutende Burgen aus dem 14.–15. Jh.: Blagaj, Semendria, Novo Brdo. Von Malern des 19. und des 20. Jh. sind u. a. zu nennen: die impressionist. Landschafts- u. Bildnismalerin Nadežda Petrović (=witch; * 1874, † 1915), die großen Einfluß auf die Vorkriegsgeneration ausübte, Milan Milanović (=witch; * 1876) und der Historienmaler Stevan Aleksić (=itch; * 1876, † 1923). Die Künstler der Nachkriegszeit stehen unter frz. Einfluß.

Lit.: N. Okunev, »Monumenta Artis Serbicae« I, II. 1928–30; Zbirka jugoslavenskih ornamenata (Slg. jugoslaw. Ornamente), 1–6, 1925–34; Petković, »La Peinture serbe du moyen-âge« 1934; Kašanin, »L'Art jougoslave« 1939.

Die serbische Volkskunst zeigt sich in einer Mannigfaltigkeit der Trachten, in formenreichen Schürzen und Ketten, in Textilien und Handarbeiten, reich an altem osteuropäisch-orientalischem Ornamentenschatz, in Volksschmuck, Webereien in Kilim-Technik für Tragtaschen und Schürzen, prächtig-bunten Teppichen, reichgestickten Socken und Opanken.

Die serb. **Musik** war schon früh fremden (islamisch-orientalischen, byzantin., weström. und german.) Einflüssen unterworfen, aber sie entwickelte daraus, bes. im Volkslied, einen reizvollen nationalen Stil, dessen Texte Goethe, Herder, W. v. Humboldt, J. Grimm und Uhland begeisterten. Die Schöpfer dieser epischen Heldengesänge und lieblichen Liebeslieder waren die (der Rasse nach wesentlich dinarischen) Viehzüchter, Hirten und Bauern. Ihre im 14. Jh. als Auflehnung gegen die Türkenherrschaft gesungenen Heldenlieder stellen »das Erwachen des Volkstums zur Geschichtlichkeit« (Danckert) dar, und ihre Sänger, die Guslaren (Abb. † Bd. 5, Sp. 606), waren die Erzieher ihres Volkes zur »Besinnung auf Gemeinschaft und Überlieferung« (Danckert). Diese epischen und lyr. Gesänge sowie viele im 9.–13. Jh. von Griechenland übernommene und nach nationalem Empfinden umgestaltete geistl. Lieder sind z. T. noch heute lebendig. — Die Kunstmusik begann erst im 19. Jh. mit Volksliedersammlungen. Als der bedeutendste serb. Komponist gilt Stefan Stojanović Mokranjac (=witch =ätß;; * 1855 Negotin, † 1914 Skoplje; bes. berühmt seine 15 »rukoveti«, Rhapsodien über Nationallieder); ihm, dem in München, Rom und Leipzig

Ausgebildeten, verdankt die serb. Kunstmusik bes. den Anschluß an die mitteleuropäische. Nach ihm wirken u. a. folgende serb. Komponisten: Boža Joksimović (=witch); * 1868), Vladimir Djordjević (=witch; * 1869, † 1938), Stanislav Binički (=itschki; * 1872), Petar Krstić (=itch; * 1877), Petar Konjović (=witch; * 1882), Miloje Milojević (=witch; * 1884), Milenko Paunović (=witch; * 1889, † 1924) und Kosta Manojlović (=witch; * 1890). An Volkstänzen ist der † Kolo am beliebtesten. Lit.: Danckert, »Das europ. Volkslied« 1939; Mantuani, »Südslawen« in Adlers »Hb. der Musikgesch.« 1930²; Goetz, »Volkslied und Volksleben der Kroaten und Serben«, Bd. 3, 1936–37.

Serbien, Staat in Südosteuropa (23 C 4/5), nach Auflösung des ehemaligen Königreichs † Südslawien und Abtrennung Kroatiens (10. 4. 1941) u. Montenegros (12. 7. 1941), ferner eines Teiles der dalmatin. Küste u. Krains an Italien, Mazedoniens an Bulgarien, der Batschka an Ungarn, sowie der Südsteiermark und Oberkrains an das Deutsche Reich etwa 55000 qkm (mit dem südl. Banat) und 3,5 Mill. Ew. – Hauptstadt Belgrad.

Geschichte. S. war ein Teil des um 400 v. Zw. entstandenen Reiches der Illyrer, die nach langen Kämpfen 167 n. Zw. von den Römern unterworfen wurden. In der Präfektur Illyricum bildete S. die Prov. Obermösien. Im 6./7. Jh. ließen sich die slaw. Serben im Lande nieder. Die Kleinstämme standen lange unter bulg. bzw. byzantin. Herrschaft. Erst im 9. Jh. entstand Rascien (so genannt nach dem Fluß Raška), das Ursprungsland des späteren S. Eine andere, von Papst Gregor VII. geförderte Staatsbildung war das Kgr. Zeta in den Küstengebieten. Beide Länder, die meist unter byzantin. Oberherrschaft gestanden hatten und durch Kämpfe der Bezirkshäuptlinge (Župane) geschwächt worden waren, wurden in der 2. Hälfte des 12. Jh. von Stephan Nemanja vereinigt, der seine Herrschaft auch über Teile Mazedoniens ausdehnte. Unter den nachfolgenden Nemanjiden (bis 1367) bildete S. (so gen. seit 1237) eine Großmacht der Balkanhalbinsel, doch gehörte der Norden meist zu Ungarn, der Osten zu Bulgarien. Deutsche Bergleute (Niedersachsen) trugen zum Aufblühen des Bergbaus im serb. Reich bei. Die höchste Blüte erreichte der Staat im 14. Jh. unter Stephan Duschan, der 1346 den Zarentitel annahm und auch Thessalien, Albanien und Epirus beherrschte. Mit seinem Tode (1355) begann der Verfall. Den Titel eines serb. Königs (Kralj) nahm 1377 der Ban Tvrtko von Bosnien an. In der Schlacht an der Marica (1371) erlagen zuerst die mazedon. Serbenfürsten den Türken. 1389 kam (bis 1878) mit der Niederlage auf dem Amselfeld auch das Reich des Fürsten Lazar unter türk. Oberherrschaft. Der Despot Stephan (1389–1427) schwankte zw. türkischer und ung. Oberhoheit, ebenso sein Neffe Georg Branković (1427–56), unter dem der Schwerpunkt des Reiches bereits ganz im N. in Smederevo lag (seit 1430), aber 1459 fiel auch diese Stadt. Viele Serben wanderten in das ung. Tiefland ab.

Im 16. und im 17. Jh. verschwanden die serb. Siedlungen in Ungarn größtenteils. Im eigentl. S. erneuerten die Türken 1557 das serb. Patriarchat in Peć. Trotzdem stand gerade die Geistlichkeit der Türkenherrschaft feindselig gegenüber. 1687 drang der kaiserl. Feldherr Ludwig von Baden bis ins südl. S. vor. Der Patriarch und die Bevölkerung schlossen sich ihm an und folgten bei der Räumung des Landes 1689 den Österreichern. In Südungarn angesiedelt, genossen sie kirchliche und polit. Sonderrechte und bildeten bis zur 2. Hälfte des 19. Jh. den kulturell am höchsten stehenden Teil des Serbentums. Eine ähnl. Wanderung geschah, als das im Frieden von Passarowitz 1718 an Österreich gekommene Nord-S. 1739 wieder an die Türkei verloren ging. Geistig trat das Serbentum im 18. Jh. in enge Verbindung mit Rußland, später mit der deutschen Aufklärung und Romantik.

Nach dem ergebnislosen österr.-russ. Krieg gegen die Türkei (1787–91) kam es 1804 zum großen serb. Aufstand. Der Leiter, Karageorg (Karagjorgje), vertrieb die Türken und organisierte den serb. Staat. Aber die Revolution wurde 1813 niedergeschlagen, als die russ. Hilfe ausblieb. Ein neuer großer Aufstand unter Miloš Obrenović 1815 erkämpfte für S. die Autonomie. Miloš wurde unter dem Druck Rußlands 1830 als erbl. Fürst von der Pforte anerkannt; er führte ein selbstherrl. Regiment. Die Oberhoheit des Sultans sowie die Besetzung Belgrads und anderer Festungen durch die Türken blieb bestehen. Als die Pforte und Rußland 1838 Miloš eine Verfassung aufzwangen, dankte dieser 1839 zugunsten seines Sohnes Milan ab. 1842 wurde die Dynastie der Obrenović vertrieben und durch Alexander, den Sohn Karageorgs, ersetzt. Nach dem Krimkrieg trat an die Stelle des russ. Protektorats über S. eine Garantie der Großmächte (1856). Den sich eng an Österreich anlehnenden Alexander setzte 1858 die Skupschtina ab; sie wählte den alten Miloš Obrenović wieder, dem 1860 sein jüngerer Sohn Mihailo Obrenović folgte (1868 ermordet). 1867 verließen die türk. Besatzungen die Festungen. Die Unabhängigkeit wurde im Krieg gegen die Türkei 1876–78 erkämpft, der, anfangs unglücklich, erst seit Ende 1877 an der Seite Rußlands zu Erfolgen führte. Der Berliner Kongreß brachte Gebietserweiterung um die Kreise Niš, Pirot, Leskovac und Vranje. 1882 nahm Fürst Milan (seit 1868) den Königstitel an. Seine ohnehin geringe Volkstümlichkeit wurde durch den Mißerfolg im Krieg gegen Bulgarien 1885 und durch den Ehezwist mit der Königin Natalie weiter verringert. Daher dankte er 1889 zugunsten seines Sohnes Alexander ab. Die unglückliche Regierung dieses letzten Obrenović, die finanziellen Schwierigkeiten, der Verfassungskonflikt nach der Auflösung des 1901 geschaffenen Senats und vor allem die Ehe mit Draga führten 1903 zur Ermordung des Königspaares und zur Wahl des Peter Karagjorgjević.

In der Zeit vor dem Weltkrieg traten in S. unter dem Einfluß der vorherrschenden radikalen Partei unter Pašić und der Narodna Odbrana die großserb. Bestrebungen und damit der Konflikt mit Österreich-Ungarn in den Vordergrund, der sich nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina (1908) weiter zuspitzte. In Anlehnung an Rußland bildete sich nach dem Sieg der Jungtürken der Balkanbund zur Aufteilung der europ. Türkei. In den beiden Balkankriegen 1912/13 erlangte S. Gebietsvergrößerung um das Amselfeld und Nordmazedonien. Die Ermordung des österr.-ung. Thronfolgerpaares (28. 6. 1914) wurde in S. vorbereitet, das österr. Ultimatum auf russ. Rat unbefriedigend beantwortet. Im Weltkrieg hielt sich S. anfangs gegen die österr.-ung. Angriffe, erlag aber im Herbst und Winter 1915 dem gleichzeitigen Vormarsch der Mittelmächte und der Bulgaren. Der Kern des Heeres rettete sich nach Albanien, wurde auf Korfu reorganisiert und

nahm im Sept. 1918 am Vormarsch der Ententetruppen teil. Weiteres ↑ Südslawien (Geschichte).

Nach dem Zerfall Südslawiens wurde in dem verbliebenen Reststaat S. eine dt. Militärverwaltung eingerichtet (2. 5. 1941) und eine kommissarische serb. Verwaltung, die am 30. 8. 1941 von einem Kabinett des Generals Milan Nedić abgelöst wurde, das den Wiederaufbau (Einführung des Arbeitsdienstes) und die Unterwerfung der kommunist. Banden in West-S. (Ende Nov. 1941 Einnahme von Užice, Čačak und des Rošanjgebirges) betreibt.

Lit.: Ranke, »S. und die Türkei im 19. Jh.« 1879; K. Jireček, »Gesch. der Serben« Bd. 1 u. 2, 1911–18, ergänzt 1922–23, 4 Bde.; »Staat und Gesellschaft im mittelalterl. S.« 1912, 2 Bde.; Bogitschewitsch, »Die auswärtige Politik S.s 1903–14« 1929, 3 Bde.

Serbokroatische Kultur ↑ Kroaten (Sprache, Literatur, Musik usw.), ↑ Serben (Sprache, Literatur usw.). Weil sich die Einzelbezeichnungen »kroatisch« und »serbisch« auf politische und konfessionelle Unterschiede und auf die Verschiedenheit der Schrift (die kath. Kroaten benutzen die lat., die grch.-orthodoxen Serben die kyrill. Schrift) beziehen, während die rein sprachl. Unterschiede nicht allzu groß sind, faßte man im jugoslaw. Staat kroatische und serbische Literatur, kroatische und serbische Kunst usw. amtlich trotz der grundlegenden Verschiedenheiten unter der Bezeichnung serbokroatisch zusammen.

Serbokroatisch(e Sprache) ↑ Kroaten (Sp. 1627), ↑ Serben (Sprache).

Serchio (ßĕrkiŏ), mittelital. Fluß (24a E 4), 110 km, kommt aus dem Etrusk. Apennin, mündet nördl. von der Arnomündung in das Ligur. Meer.

Sercq (Sark, ßärk), eine der Normannischen Inseln, 10 km östl. von Guernsey (18a C 2), 5 qkm, (1931) 575 Ew.

Serdar (pers., auch Sirdar), Befehlshaber, Feldherr; in Indien auch (eingeborener) Offizier; in Ägypten Titel des engl. Generalissimus.

Serdobsk, sowjetische Stadt im Saratower Gebiet, am Fluß gleichen Namens (14a E 3), (1926) 18620 Ew.; mechanische Werke, Mühlen.

Sered (ung. Szered, ßĕrĕd), slowak. Stadt an der Waag, nahe der ung. Grenze, östl. von Preßburg (25 C 2), (1930) 5570 Ew.; landwirtschaftl. und chem. Industrie, Holzbearbeitung, Hausweberei.

Seredа, sowjetische Stadt im Iwanowoer Industriegebiet, südö. von Nerechta, (1926) 20970 Ew.; Textilindustrie.

Seregno (ßĕrĕnjŏ), nordital. Stadt südw. von Bergamo (20 G 5), (1936) 19308 Ew.; Kunstmöbel- und Textilfabriken.

Serein (ßörĕn), r. Nebenfluß der Yonne in Frankreich (18a K 4), 186 km lang, nicht schiffbar.

Seren (lat.), heiter; Hptw.: Serenität.

Serenade, die (ital. Serenata), Abendmusik, Ständchen, inhaltlich leichtes, meist mehrsätziges Instrumental- oder Vokalstück, das urspr. mit seiner Folge von Tänzen, Märschen und Sonatensätzen eine Mittelstellung zw. Suite u. Sinfonie einnahm; bes. gepflegt während des Rokokos. Andere Bez. für serenadenartige Stücke: Divertimento, Kassation, Notturno.

Serenissimus (lat.), früher Anrede für Fürstlichkeiten; durch die dt. Kleinstaaterei zum Spottwort geworden.

Seressaner (Seregzaner, =ßą=), seit 1700 berittene österr. irreguläre Truppen zur Abwehr türkischer Räuber, nach 1870 Gendarmen an der serb. Grenze.

Seret (Sjret), 1) l. rumän. Donaunebenfluß (23c C 1 und D 3), 535 km lang, von der Bărladmündung ab schiffbar; durchfließt als Hauptentwässerungsader die Moldau und mündet bei Galatz. Nebenflüsse: r. Suceava, Moldava, Bistrița, Trotus, Putna und Bužau; l. Bârlad. — 2) l. Nebenfluß des Dnjestr in Ostgalizien (14b E 4), 230 km lang, mündet unterhalb von Zaleszczyki.

Serge, die (frz., ßärsch, Sersche, Sarsche), Gewebe, ein ↑ Köper.

Sergeant (=schānt, frz. sergent, ßärschan), bis 1919 im dt. Heer Unteroffiziersdienstgrad, dem jetzigen Unterfeldwebel entspr., trug Unteroffizierstressen und einen Auszeichnungsknopf an jeder Kragenseite.

Sergel (ßärjĕl), Johan Tobias, schwed. Bildhauer, * 8. 9. 1740 Stockholm als Sohn dt. Eltern, † das. 26. 2. 1814, wurde durch seinen antiken Vorbildern angenäherten Stil Bahnbrecher für den Klassizismus in Schweden. Hptw. im Nationalmuseum in Stockholm. Auch lebensvolle Zeichnungen. Lit.: Nyblom 1877 (schwed.); J. Lange, »S. og Thorvaldsen« 1886 (dän.); G. Göthe 1898 und 1921 (schwed.).

Sergi (ßĕrdschī), 1) Giuseppe, ital. Anthropolog, * 20. 3. 1840 Messina, 1880 Prof. in Bologna, 1884–1916 Rom, Gründer der »Società Romania di Antropologia« und der »Rivista d'Antropologia«, »Elementi di Psicologia« 1879, »Ursprung und Verbreitung des mittelländ. Stammes« 1879, »Europa. L'origine dei popoli europei etc.« 1908, »L' evoluzione organica e le origini umane« 1914. — 2) Sergio, Sohn von S. 1), ital. Anthropolog, * 13. 3. 1878 Messina, seit 1925 Prof. in Rom. »Cerebra Hererica« 1909, »Crania Habessinica« 1912.

Sergipe (=schi=), Küstenstaat im NO. ↑ Brasiliens (32d E 3), 21552 qkm mit (1938) 566861 Ew.; Hptst. Aracajú (63809 Ew.)

Sergius, Päpste: 1) S. I., 687–701, lehnte die vom Konzil Quinisextum 692 in Konstantinopel beschlossene Erlaubnis der Priesterehe und die Gleichstellung des Patriarchen von Konstantinopel mit dem Papst ab; Heiliger der röm.-kath. Kirche. — 2) S. II., 844–847, von der Adelspartei gewählt, ohne Beteiligung des Kaisers Lothar. Als dieser zur Wahrung seines Einflusses den jüngeren Ludwig II. und Bischof Drago von Metz entsandte, schüchterte S. geschickt Ludwig ein und verwehrte ihnen den Zutritt nach Rom, mußte aber Drago zum Vikar für das Fränk. Reich machen; dafür Billigung seiner Wahl; konnte mit kaiserl. Zustimmung nach Belieben in Rom schalten, erneuerte die Stadtbefestigung Roms. Später verständigte er sich mit Lothar. — 3) S. III., 904–911, von Herzog Alberich von Spoleto eingesetzt, Günstling der Theodora und der Marozia, soll Vater Johannes' XI. gewesen sein. — 4) S. IV., 1009–12, ohne Bedeutung.

Seriba, die (arab., »Einfriedung, Verhau«), Name für Handelsstationen im engl.-ägypt. Sudan, benannt nach der Einzäunung mit Dornenhecken; sind jetzt z. T. Dauersiedlungen.

Serie (lat.), Reihe; bei Anleihen, z. B. Pfandbriefen, Teilbeträge einer größeren Emission, die nach und nach, in S.n, an den Markt gebracht wird; in der ↑ Fertigung der Gegenstand der S.nfertigung.

Serientheater, Bez. für Bühnen, die, im Gegensatz zum Repertoiretheater mit ständig wechselndem Spielplan, monatelang dieselbe Aufführung bringen; heute nur bei Operetten- und Revuebühnen üblich.

Sering, Max, führender Agrarpolitiker, jüd. Mischling, * 18. 1. 1857 Barby a. d. Elbe, † 12. 11. 1939 Berlin, reiste 1883 im Auftrag der preuß. Regierung nach Nordamerika zum Studium der dortigen Landwirtschaft, 1885 Prof. in Bonn, 1889 Landw. Hochschule Berlin und Privatdozent an der Universität

Berlin, daſ. 1897—1925 o. Prof., gründete 1922 das Forſchungsinſtitut für Agrar- und Siedlungsweſen, trat für eine geſunde produktionsſichere Landwirtſchaft und beſ. bäuerliche Siedlung ein, während des Weltkriegs als Leiter der Wiſſenſchaftlichen Kommiſſion im preußiſchen Kriegsminiſterium mit grundlegenden wehrwirtſchaftl. Arbeiten beſchäftigt, entwarf gegen Kriegsende ein Reichsſiedlungsgeſetz, aus dem das grundlegende Reichsſiedlungsgeſetz vom 11. 8. 1919 hervorging, kämpfte in erſter Reihe gegen Dawes- und Youngplan. Schrieb u. a.: »Geſch. der preuß.-dt. Eiſenzölle« 1882, »Die landw. Konkurrenz Nordamerikas in Gegenwart und Zukunft« 1887, »Die innere Koloniſation im öſtlichen Deutſchland« 1893, »Das Sinken der Getreidepreiſe und die Konkurrenz des Auslandes« 1894, »Die Verteilung des Grundbeſitzes und die Abwanderung vom Lande« 1910, »Die Politik der Grundbeſitzverteilung in den großen Reichen« 1912, »Agrarkriſen und Agrarzölle« 1925, »Die dt. Wirtſchaftskriſis« 1926, »Deutſchland unter dem Dawesplan« 1928, »Agrarrevolution und Agrarreform in Oſt- und Mitteleuropa« 1929, »Internat. Preisbewegung und Lage der Landwirtſchaft in den außertrop. Ländern« 1929, »Die Weltkriſe und die Neuordnung Europas« 1932, »Dt. Agrarpolitik auf geſchichtl. und landeskundl. Grundlage« 1934 (mit Niehus und Schlömer), ſeit 1903 Mithrsg. der Zeitſchrift »Staats- und ſozialwiſſenſchaftliche Forſchungen«.

Serio (im Altertum Sarius), 110 km langer l. Nebenfluß der Adda in Italien (24a D 2), entſpringt in den Bergamasker Alpen und mündet unterhalb Crema.

Seriös (lat.-frz.), ernſt(haft), feierlich.

Serizit, der (grch.), Mineral, ↑ Glimmer. — Serizitierung, Übergang von Silikaten in Glimmer.

Serizitſchiefer, Schiefergeſtein aus Quarz und ↑ Serizit, enthält meiſt noch Chlorit und Albit. Je nach dem Gehalt an Feldſpat (Albit uſw.) nähert ſich der S. dem Serizitgneis oder dem Serizitphyllit (bei deutlicher hervortretendem Glimmer: Serizitglimmerſchiefer); Taunus (Taunusſchiefer), Oſtharz, Fichtelgebirge.

Serlio, Sebaſtiano, ital. Architektur-Theoretiker, * 6. 9. 1475 Bologne, † 1554 Fontainebleau, auch als Maler und Baumeiſter tätig. Hptw.: »Sieben Bücher über die Baukunſt« (ſeit 1537).

Sermon, der (lat. sermo), Rede; meiſt (Straf-) ⌈Predigt.

Serologie (lat.-grch.), Lehre vom Blutſerum (Eigenſchaften und Reaktionen; therapeutiſche Anwendung). Vgl. Serumtherapie. Serolog(e), Forſcher auf dem Gebiet der S.; ſerologiſch, auf S., auf Serum bezüglich.

Serös (lat.), dem Serum ähnlich oder (von Drüſen) eine dem Serum ähnliche Flüſſigkeit ausſcheidend (↑ Seroſa).

Seroſa, die (lat., Membrana serosa, Seröſe Haut), ſeröſe, mit Endothel überzogene, die Wände der geſchloſſenen Körperhöhlen (ſeröſen Höhlen oder Säcke, z. B. Herzbeutel, Bruſt- und Bauchhöhle) und der in ihnen enthaltenen Organe auskleidende Haut, z. B. die glatte, durchſichtige Auskleidung des Herzbeutels, das Bruſt- und das Bauchfell. Die von ihnen ausgeſchiedene ſog. ſeröſe Flüſſigkeit, dem Blutſerum ähnlich, vermindert die Reibung der Organe gegeneinander und gegen die Wand.

Serpa, port. Stadt unweit vom Guadiana (19 B 4), (1931) 10662 Ew.; Marmorbrüche, Getreide- und Weinbau.

Serpa Pinto (-tü), Alexander Albert de la Rocha, port. Afrikareiſender, * 30. 4. 1846 Polchras am Douro, † 21. 12. 1900 Liſſabon; Hptw. »Wanderung quer durch Afrika«, dt. (von Wobeſer) 1881, 2 Bde.

Serpent, der (frz., ßärpan, Schlangenhorn), ſchlangenförmig gewundenes hölzernes Muſikinſtrument mit Grifflöchern, im 16.—19. Jh. gebräuchliche Baßform des ↑ Zink. Grundton des S. D oder Kontra-A, des Kontra-S. Kontra-Es.

Serpentin, der (lat.), Mineral, ↑ Magneſium. S.-fels, als Geſtein vorkommender S., bildet mächtige Stöcke und Lager, beſ. in kriſtalliniſchen Schiefern (Sachſen, Schleſien, Fichtelgebirge), iſt zuweilen durch Druck ſchiefrig geworden (S.ſchiefer).

Serpentine, die (lat.-frz.), Schlangenlinie; Weg in Schlangenlinien (Kehren) an Berghängen.

Serpentintanz (Schlangentanz), ein um 1892 von der Amerikanerin Loie Fuller († 1927) eingeführter dekorativer Tanz mit rhythmiſch bewegten und wechſelnd beleuchteten Gewändern.

Serpuchow (-öf), ſowjetiſche Stadt an der Nara, ſüdö. von Moskau (14a D 2, 3), (1939) 90766 Ew.; Textilfabriken, Ziegeleien, Getreide- und Holzhandel. Die Stadtmitte bilden die Ruinen der von Iwan dem Schrecklichen 1556 erbauten Feſtung.

Serra, die (port., »Säge«), Gebirgszug.

Serrä (Seres), bulgar. Stadt in Oſtmazedonien, nördlich des Tachinos-Sees (23e E 1), (1928) 29766 Ew.; Anbau von Tabak, Baumwolle, Getreide, Wein; Seidenraupenzucht.

Serradella, Pflanze, ↑ Krallenklee; ↑ auch Futterpflanzen (Sp. 869).

Serradifalco, ital. Stadt auf Sizilien, nordö. von Agrigento (24b C 6), (1931) 9150 Ew.; Schwefelgruben.

Serrano Suñer (-ßünjer), Ramón, ſpan. Politiker, * 1902 Cartagena, Juriſt, von der kath. Rechtspartei ins Parlament gewählt, befreundet mit dem Gründer der Falange, José Antonio Primo de Rivera, und mit Calvo Sotelo, bereitete mit dieſen die Erhebung von 1936 vor, 1938 Innenminiſter und Leiter der Falange, 1940 Außenminiſter. Er iſt Schwager von Franco.

Serrano y Domínguez (-i-gēth), Francisco, ſpan. Marſchall, Graf v. San Antonio, Herzog von La Torre, * 17. 10. 1810 León, † 26. 11. 1885 Madrid, mit 30 Jahren dank hervorragenden Leiſtungen Feldmarſchall, wurde 1843 Kriegs-Min., 1859 Statthalter von Kuba, erſtickte 1866 die Julirevolution, wurde 1868 auf die Kanar. Inſeln verbannt, weil er auf den Sturz Iſabellas II. hingearbeitet hatte, entkam und führte den Staatsſtreich vom 27. 9. 1868 mit Prim u. a. durch, wurde Regent der Republik bis zum Regierungsantritt des Königs Amadeus, deſſen erſter Miniſterpräſident er war.

Serrati (Ez. Serratus; vom lat. serra, »Säge«), an der Kante ſägeartig gezahnte Silberdenare der röm. Republik, zwiſchen 170 und 49 v. Zw. geprägt.

Sertorius, Quiſtus, etwa 123—72 v. Zw., ein tapferer und politiſch weitblickender Parteigänger des Marius, der als Prätor in Spanien das Land für ſich gewann und dort geradezu ein eigenes Staatsweſen gegen das Rom der Senatsherrſchaft begründete. In den Kämpfen auch gegen Pompejus erfolgreich, wurde S. durch eine Verſchwörung ermordet; mit ihm brach die Erhebung zuſammen.

Serüle, die (lat.-frz., Behringſerüle), Vorrichtung zur einmaligen ſterilen Serumeinſpritzung, beſtehend aus Glasampulle, die das betr. Serum unter Preßluftdruck enthält, Gummigelenkverſchluß u. Kapillarröhrchen mit angeſchmolzener Injektionsnadel.

Serum, das (lat., Mz. Sera oder Seren), 1) wäßriger, nicht mehr gerinnender Bestandteil von Körperflüssigkeiten, besonders Blut-S. (↑ Blut, Sp. 1473); 2) an Schutzstoffen (↑ Immunität) reiches, zur Behandlung von Infektionskrankheiten dienendes S. (Heil-S., Rekonvaleszenten-S., ↑ Immunität, Sp. 105). Ein polyvalentes S. wird gewonnen durch Behandlung des serumspendenden Tieres mit mehreren Stämmen des zur Immunisierung verwendeten Krankheitserregers. ↑ auch Serumtherapie.

Serumbehandlung = Serumtherapie.

Serumdiagnostik (Serodiagnostik), Verfahren zur Erkennung bestimmter Krankheiten, beruht auf Stoffen im Blutserum, den sog. Agglutininen (spezifischen Antikörpern, die durch Einführung fremder Blutkörperchen oder von Bakterien [↑ Immunität] entstehen), die Agglutination bewirken. Die S. erlaubt streng spez. Erkennen von Krankheiten. So werden z. B. durch die Gruber-Widalsche Reaktion Typhus, durch die Wassermannsche Reaktion Syphilis sicher festgestellt. Nicht jede Erkrankung ist durch S. feststellbar. In der Gerichtlichen Medizin ist die S. u. a. zum Nachweis von Blutspuren und ↑ Blutgruppen wichtig. Die Präzipitine (↑ Immunität) ermöglichen Unterscheidung der Eiweißsorten verschiedener Tierarten, womit die S. auch für die Nahrungsmittelchemie (↑ Nahrungsmittel) bedeutungsvoll wird, z. B. Nachweis von Pferdefleisch, Kennzeichnung von Bienenhonig, von Hühnerei enthaltenden Waren.

Serumkrankheit, Überempfindlichkeit gegen artfremdes Serum, das in die Blutbahn gebracht worden ist; äußert sich in vorübergehenden Kollapserscheinungen.

Serumtherapie (Serotherapie), vorbeugende und Heilmaßnahme, bei der antitoxinhaltiges, durch Immunisierung (↑ Immunität) von Pferden, Rindern, Schafen mit Toxinen des betr. Krankheitserregers (Diphtherie, Gasödem, Grippe, Milzbrand, Kindbettfieber, Sepsis, Tetanus) gewonnenes Serum (Schutz-, Heil-, Immunserum) eingespritzt wird. Zur Behandlung von Masern, Scharlach und Spinaler Kinderlähmung wird Serum von solchen Menschen genommen, die diese Krankheit überstanden haben (sog. Rekonvaleszentenserum). Die S. ist bestrebt, mit wenig Serum möglichst viele Immunisierungseinheiten (1 Immunisierungseinheit [Abk.: IE] ist die Menge Gegengift, die 100 tödliche Giftdosen neutralisiert) zu verabreichen, um möglichst wenig artfremdes Eiweiß (↑ Anaphylaxie, ↑ Serumkrankheit) einzuverleiben, dabei aber viel Bakteriengift zu binden. Notwendige aufeinanderfolgende Serumeinspritzungen erfordern, daß Serumarten von verschiedenen Tiergruppen (Pferd, Hammel) genommen werden (Eintragung in den ↑ Gesundheitspaß [2]), um Schockerscheinungen zu vermeiden. Die großen Erfolge der S. sind unbestreitbar, was sich ganz besonders bei der Bekämpfung der Diphtherie (Abb.) und des Wundstarrkrampfes, bei dem die S. pflichtgemäß vom Arzt durchzuführen ist, zeigt. Die vielfach vorbeugend vorgenommene Diphtherieschutzimpfung gewährt bei passiver Immunisierung (mit Heilserum) etwa 4–6 Wochen lang Schutz gegen Ansteckung; zweckmäßig durchzuführen bei augenblicklich drohender Infektionsgefahr. Nachhaltiger ist die aktive Schutzimpfung mit Aluminium-Formoltoxoid (abgeschwächtem Diphtherietoxin), wobei der Schutz erst nach etwa 2 Monaten eintritt, dafür aber 3–4 Jahre anhält. Die S. gründet sich auf das Behringsche Gesetz, daß das Blutserum von Menschen u. Tieren, die gegen eine Infektionskrankheit immun geworden sind, die Immunität gegen dieselbe Krankheit auf andere Menschen oder Tiere übertragen kann. Bes. wichtig sind das möglichst frühzeitig und reichlich zu gebende Diphtherieheilserum (1893 von v. Behring zum erstenmal hergestellt) und das Tetanusserum.



Servais (-wä), Adrien François, belg. Violoncellist, * 6. 6. 1807 Hal bei Brüssel, † das. 26. 11. 1866, seit 1848 Lehrer am Konservatorium in Brüssel; galt als der Paganini des Violoncellos, für das er auch virtuose Kompositionen schrieb.

Serval, Raubtier, ↑ Katzen.

Servante, die (frz. Ausspr.: -wãnt, »Dienerin«), Abstell-, Anrichtetischchen.

Servaes (-wäß), Franz, Schriftsteller, * 17. 6. 1862 Köln, 1887–99 in Berlin, 1899–1914 Kunstkritiker, dann Feuilletonredakteur der »Neuen Freien Presse« in Wien, 1914–33 Kunst- und Theaterkritiker in Berlin. Nahm als solcher an den Kämpfen um die Kunst seiner Zeit regen Anteil. Novellen, Romane: »Jahr der Wandlung, Goethes Schicksalswende« 1935, »Rembrandts Tagebücher« 1939; Dramen: »Der neue Tag« 1903 (Kleist), »Agnes u. Albrecht« 1918, »Der Mäuseturm« 1940; Schriften über Heinrich v. Kleist 1902, »Segantini« 1902, 1920⁴, »Max Klinger« 1903, »Anders Zorn« 1910, 1925², »Goethes Lili« 1916, »Rembrandt« 1926.

Servelatwurst (Zervelatwurst), eine Dauer- ↑ Wurst.

Servet, Michael (eigentl. Miguel Servéto), span. Arzt und Theolog, * 29. 9. 1511 (?) wahrscheinlich Tudela (Navarra), † 27. 10. 1553 Genf, entdeckte den doppelten Blutkreislauf, bekämpfte in »De trinitatis erroribus« (1531) die kath. Lehre von der Trinität, griff in »Restitutio christianismo« (Hptw. 1553) mit der Behauptung, daß Christus bloßer Mensch gewesen sei, die Grundlage des geschichtl. Christentums so entscheidend an, daß ihn selbst Calvin, nachdem S. der kath. Inquisition nach Genf entronnen war, dort wegen Gotteslästerung verbrennen ließ. Auch Melanchthon billigte diesen Glaubensmord. Lit.: Tollin, »Charakterbild S.s« 1870 und »Das Lehrsystem M. S.s« 1876–78, 3 Bde.; Th. Schneider 1904.

Service, das (frz., -wiß), Dienst, Bedienung, auch die Geldentschädigung dafür; zusammengehöriges (Tafel-) Geschirr.

Service, der (engl., ßörwiß, »Kundendienst«), der von Amerika ausgebildete Dienst am Kunden, bes. der großen Auto- ↑ Reparaturwerkstätten, eine planmäßige Organisation mit dem Ziele, durch zuvorkommende Dienste Kunden zu werben. — Auch der Aufschlag beim ↑ Tennis.

Servieren (lat.-frz.), dienen; (bei Tisch) bedienen, auftragen, aufwarten.

Serviette, die (frz.), Mundtuch.

Servil (vom lat. servus, »Knecht«), knechtisch gesinnt, unterwürfig, kriechend; Hptw.: Servilismus (Servilität).

Servis, das, auch der (frz.), Dienst(leistung). — Milit. bis 1919 Geldvergütung für Unterbringung. Es gab Personal-, Geschäftszimmer- und Stall-S.

Servitium regis, das (lat., »Dienst für den König«), im frühen M. A. die dem dt. König zustehende Naturallieferung, bestehend aus »Atzung« (Verpflegung) und † Herberge.

Servituten (lat., Mz.) = Dienstbarkeiten.

Servius Tullius, nach der sagenhaften Überlieferung über die älteste Geschichte Roms der 6. König. Nach der Sage wurde S. durch seinen Schwiegersohn, dem letzten röm. König Tarquinius Superbus, auf Veranlassung seiner Tochter Tullia getötet. † Römisches Reich (Sp. 541).

Servo.. (lat., Kraftvermittler, Krafteinschalter), in Zusammensetzungen Bez. für Vorrichtungen, durch die eine geringe einleitende Kraft durch die Bewegung des Mechanismus selbst vielfach verstärkt oder eine stärkere Kraft eingeschaltet wird. Anwendung z. B. bei der S.- † Bremse und der S.- † Kupplung oder als S.-Motor bei hydraulischen Anlagen.

Servus (lat.), Sklave, Knecht, Diener; ostmärkischer Gruß: Ihr Diener! S. servorum Dei (lat., »Knecht der Knechte Gottes«), seit Gregor I. amtliche zusätzliche Selbstbezeichnung des Papstes.

Sesam (Sesamum), Gattung der Pedaliazeen (kleine dikotyle Pflanzenfamilie, den Rachenblütlern nahestehend, meist in trocknen Gegenden), Kräuter mit meist wechselständigen Blättern, einzeln in den Blattwinkeln stehenden Blüten und vielsamigen Kapseln. Oriental. S. (Indischer, Weißer S., Kuntschut, Banglopflanze, S. indicum [S. orientale] Abb.), $^1/_2$—1 m, fingerhutähnlich blühend, in Asien und Afrika als Ölfrucht angebaut; das Mehl aus den Samen, das fette Öl (S.öl, † Fette und Öle, Sp. 40) und die Ölkuchen sind als Nahrung der ind. Bevölkerung wichtig.



Orientalischer Sesam.

Sesambeine (Sesamknochen, -körper, Sehnenknochen, Ossa sesamoidea), in gewissen Sehnen, bes. in der Nachbarschaft von Gelenken, oder in der Wand von Gelenkkapseln auftretende Knöchelchen oder Knorpel, z. B. am Mittelhandfingergelenk des Daumens und am ersten Mittelfußzehengelenk, häufig auch an den entsprechenden Stellen der übrigen Finger bzw. Zehen.

Seseli (Sesel, Bergfenchel), Doldengewächsgattung, meist Stauden mit blaugrünen, drei- bis mehrfach fiederschnittigen Blättern, schmalen Blattzipfeln und weißen bis rötlichen Blüten; Früchtchen länglich, dickrippig; etwa 60 vorwiegend europ. Arten. In Deutschland u. a. S. libanotis (Hirsch-, Heilwurz, Hirschheil; Abb.), 1—$1^1/_4$ m, Stengel kantig, gefurcht, hohl, Blättchen an der Mittelrippe kreuzständig, an Kalkberghängen in Europa, Nordafrika, Asien. An ähnlichen Stellen in Europa S. annuum (Starrer Sesel, Roß-, Steppenbergfenchel, Afterkümmel), 15—90 cm, an trocknen Stellen nur 3—6 cm, mit ganz schmalen Blattzipfeln.

Sesenheim, Landgemeinde im Unterelsaß, östl. von Hagenau (5 CD 2), (1926) 1020 Ew.; bekannt durch Goethes Jugendliebe Friederike Brion.

Sesenheimer Liederbuch, 11 Gedichte, von H. Kruse 1835 nach Mitteilungen der Schwester von Friederike Brion aufgezeichnet, Goethe zugeschrieben, doch sind mindestens zwei, vielleicht fünf, von Lenz. Lit.: E. Schröder 1905; Maurer 1907.



Seseli libanotis.

Sesia (antik Sesites), l. Nebenfluß des Po in Oberitalien (24a C 2), 138 km lang, entspringt am Monte Rosa und mündet unterhalb von Casale.

Sesleria (Kopfgras), Gräsergattung, mit meist zweiblütigen Ährchen in dichten Rispen; 10 Arten in Gebirgen Europas u. Westasiens. Blaugras (Blaues Kopfgras, S. coerulea), bis 40 cm, Blätter breit, stachelspitzig, Ährchen blaugrün, häufig auf trocknen Matten, Schutthalden, Felsen, bes. in den Alpen, kalkstet und düngerfliehend. Kalkmeidend ist S. disticha (Zweizeiliges Kopfgras; Abb.), Blätter schmal, Ährchen grünlich, blaugescheckt, nur in den Ost- und den Zentralalpen, Pyrenäen, Karpaten.

Sesostris (Senwosret), drei Pharaonen des Mittleren Reiches in Ägypten; S. I. u. S. III. eroberten Unternubien; letzterer ist der berühmte S. der Griechen.

Sessa Aurunca, unterital. Stadt nordw. von Neapel (24b C 2), (1936) 25387 Ew.; Weinbau, Thermen.

Sesse-Inseln (Sese), felsige Inselgruppe im Viktoria-See (33d E 2), 520 qkm mit etwa 15000 Ew.

Session (lat.), Sitzung; Sitzungszeit, -dauer, -periode.

Sestao, span. Ort westl. von Bilbao, (1920) 15579 Ew.; Eisenindustrie.

Sestertius, der (Sesterz, Mz. Sesterzien [Abk.: HS]; vom lat. semistertius nummus), Silbermünze der röm. Republik, 269 v. Zw. mit dem Denar (= 4 Sesterzien) zusammen eingeführt, nur etwa 40—50 Jahre ausgeprägt, seit 89 v. Zw. als Bronzemünze bis zu Cäsars Zeit mit Unterbrechung herausgegeben. Nach Aufgabe der Rechnung nach † As war der S. die verbreitetste Rechnungsmünze.

Sestine, die (ital. sestina), Spielart der Kanzone (canzone, »Lied«, lyr. Dichtform, im 13. und im 14. Jh. in Italien bes. gepflegt: 5—10, oft mehr Strophen, ein kürzeres »Geleit«, congedo gen., bildet den Schluß; 11- oder 7silb. Verse; Regelform: »Canzone Petrarchesca«, freie Form besonders bei Leopardi). Die S. geht zurück auf den provenzal. Dichter Arnaut Daniel, bes. von Italienern (Dante) und Spaniern ausgebildet, auch in der dt. Dichtung gepflegt (von Opitz, Weckherlin, A. W. Schlegel, Fouqué, Rückert); besteht aus 6 Strophen zu je 6 fünffüßigen Jamben. Ein abschließendes »Geleit« von 3 Versen enthält in jedem Vers je 2 der Reimwörter, eins in der Mitte, eins am Ende. Bis ins 16. Jh. in der ital. Lit. auch Doppelsestinen mit 12 Reimwörtern.

Sesto, 1) S. Calende, oberital. Industriestadt am Südende des Lago Maggiore (20 F 5), (1936) 6354 Ew.; Textil-Ind.; Flughafen, Bahnknoten. — 2) S. Fiorentino, mittelital. Stadt nordw. von Florenz (24a F 4), (1936) 17535 Ew.; Porzellanfabrik. — 3) S. San Giovanni (=dscho=), nordö. Industrievorstadt von Mailand (24a D 2), (1936) 36955 Ew.; Waggon-, Stahl-Ind., Herst. von Badewannen.

Sestri, 1) S. Levante (röm. Segesta Tigulíorum), ital. Stadt und Winterkurort am Golf von Genua (24a D 3), (1936) 16237 Ew.; Austern- und Sardellenfischerei; Seebäder. — 2) S. Ponente, seit 1926 Vorort von † Genua.

Sestrorjezk, sowjetische Stadt an der Mündung der Sestra in den Finn. Meerbusen (14a BC 1), (1926) 11030 Ew.; Meßinstrumentenfabrik (1721 als Waffenfabrik gegr.). Nahebei Eisenquellen.

Setälä, Emil Nestor, finn. Sprachforscher und Politiker (nationale Sammlungspartei), * 27. 2. 1864 Kokemäki, † 19. 2. 1935 Helsinki, das. 1893—1929 Professor; schrieb Abh. über Volksdichtung (»Das Rätsel des Sampo« 1932, finn.), das finn. Sprachgebiet in Rußland, Etymologie; Begründer der »Finnisch-ugr. Forschung« (seit 1901) und des »Journal de la Société finno-ougrienne«. 1925 Unterrichts-, 1925—1926 Außenminister.

Sète (ßät, früher Cette, ßät), südfrz. Hafenstadt und Seebad am Golfe du Lion, südw. von Montpellier (18 E 5), (1931) 36953 Ew.; nahe der Mündung des Canal-du-Midi in den Etang de Thau gelegen; Wein-, Branntwein-, Salz- und Holzhandel.

Seth (Set, grch. Typhon), ägypt. Gott der Finsternis, im Osirismythus Mörder des Osiris, den Horus zur Rechenschaft zieht.

Seth, der 3. Sohn Adams, Stammvater der Sethiten, seiner Nachkommen. Die gnostisch-ophit. Sekte der Sethianer im 2. Jh. sah in S. den Vertreter des pneumat. (geistigen) Menschentums, und Christus war ihnen eine Verkörperung Seths.

Sethe, Kurt, Ägyptolog, * 30. 9. 1869 Berlin, † das. 5. 7. 1934 als Prof.; »Die altägypt. Pyramidentexte« 1908—22, 4 Bde., »Urgesch. u. älteste Religion der Ägypter« 1930, »Übers. u. Kommentar zu den altägypt. Pyramidentexten« 1936ff., 4 Bde.

Sethos (grch., ägypt. Sethôe, Seti), 2 Pharaonen der 19. Dynastie in Ägypten; S. I. (1313—1292 v. Zw.) kämpfte gegen die Hettiter.

Sétif, Handelsstadt in Algerien, im südl. Tellatlas, südw. von Constantine (33a D 1), (1931) 37253 Ew.; Getreidehandel, Pferdezucht.

Setit, der (abessin. Bahr-S.), 500 km langer Nebenfluß des Atbara (33c F 5), entspringt im Abessin. Hochland und mündet bei Tomat.

Seton (ßitn), Ernest Thompson, kanad. Zoolog, Schriftsteller und Tierzeichner, * 14. 8. 1860 South Shields (England), verlebte seine Jugend in den Urwäldern Kanadas, schrieb: »Bingo u. a. Tiergeschichten« 1898, dt. 1929[100], »Prärietiere und ihre Schicksale« 1901, dt. 1919[20], »Tierhelden« 1905, dt. 1931[64], »Tiere der Wildnis« 1916, dt. 1939[27], »Life of Game Animals« 1925—27, 4 Bde. (wiss. Hptw.), »Famous Animal Stories« 1932, »Great Historic Animals« 1937 u. a.

Seton-Watson (ßitn wotßn), Robert William, engl. Schriftsteller, * 20. 8. 1879 London, beeinflußte vor dem Weltkrieg die öffentl. Meinung der Welt gegen Österreich-Ungarn zugunsten der Südslawen, seit 1922 Prof. für mitteleurop. Gesch. in London. Er schrieb anfangs unter dem Namen Scotus Viator. Hptw.: »The Future of Austria-Hungary« 1907, »Southern Slav Question« 1911; erweiterte dt. Ausg. 1913, »The New Slovakia« 1924, »Serajevo« 1926.

Sette Comuni (»Sieben Gemeinden«) † Comuni.

Settegast, Hermann, Landwirt, * 30. 4. 1819 Königsberg i. Pr., † 12. 8. 1908 Berlin, seit 1858 Direktor der Landw. Akademie in Waldau, 1863 in Proskau, 1881—89 Prof. an der Landw. Hochschule Berlin; begründete die Lehre von der Individualpotenz in der Tierzucht (ausgeprägte Vererbungskraft einzelner Zuchttiere). S. war seit 1854 Freimaurer und setzte sich bes. für die unbeschränkte Aufnahme der Juden in die Logen ein. Zu diesem Zwecke gründete er 1892 eine eigene Großloge und brachte in einem Rechtsstreit mit dem preuß. Staat das kgl. Edikt von 1798 zu Fall, das den drei altpreuß. Großlogen das freimaurerische Sprengelrecht innerhalb der preuß. Länder gesichert hatte (der sog. S.streit in der Freimaurerei). »Die Tierzucht« 1868, 2 Bde., 1888[5], »Die Landwirtschaft und ihr Betrieb« 1875—79, 3 Bde., 1886[3].

Settembrini, Luigi, ital. Politiker und Literarhistoriker, * 17. 4. 1813 Neapel, † das. 3. 11. 1876, bekannt durch den an ganz Europa gerichteten Protest gegen die Bourbonenherrschaft »Protesta del popolo delle Due Sicilie« 1847; mußte 1859 nach England fliehen, kehrte 1860 zurück, verfaßte als Prof. in Neapel »Lezioni di letteratura ital.« 1866—72, 3 Bde., neu 1927, und »Ricordanze della mia vita« 1879, 2 Bde., neu 1923, dt. 1897.

Settlement, das (engl., ßetl'mënt), Bez. für eine durch völkerrechtlichen Vertrag gesicherte Niederlassung einer größeren Anzahl von brit. Staatsangehörigen in einem fremden Staat, der ihnen Selbstverwaltung, je nach Vertragsinhalt auch eigene Polizei und Gerichtsgewalt gewähren kann. S. kann in Ansiedlung, Kolonie, Konzession übergehen.

Setúbal, port. Hafenstadt an der gleichnamigen Bucht, südö. von Lissabon (19 A 3), (1930) 46398 Ew.; nächst Lissabon und Porto bedeutendste Ind.- und Handelsstadt; wichtigster Fischereihafen; Fischkonserven-, Zement- und Phosphatfabriken; Apfelsinen- und Weinanbau.

Setzbord, abnehmbare leichte Planke über dem Dollbord († Dollen) eines Bootes, zum Schutz gegen Übernehmen von Wasser.

Setzen, in der Jägersprache das Gebären bei Elch-, Rot-, Dam- u. Rehwild, Hase u. Kaninchen (in der Setz-, Satzzeit). — Im Gartenbau = Verpflanzen. — Im Bergbau das Nachsinken der Erde. — Im Hüttenwesen schichtenweises Beschicken eines Ofens, bes. Schachtofens. — In der † Aufbereitung die Setzarbeit. — Im Buchdruck die Tätigkeit des Schriftsetzers; † Schriftsatz.

Setzmaschine † Schriftsatz. — In der † Aufbereitung bei der Setzarbeit benutzte Maschine.

Setzstufe (Setzbrett, Futter-, Stoßstufe), senkrechtes Brett zw. 2 Trittstufen der † Treppe.

Seuche (Epidemie, grch., Volkskrankheit), Häufung gleichartiger Krankheitsfälle in bestimmten Bevölkerungskreisen; vorwiegend † Infektionskrankheiten. Die wichtigsten: Typhus, Cholera, Scharlach, Masern, Pocken, Diphtherie, Malaria, Influenza (Grippe), Pest, Gelbfieber. Eine S. kann Wochen, Monate, ja Jahre dauern, gutartig oder bösartig auftreten. Manchmal können 2 S.n zu gleicher Zeit herrschen. Verbreitungsart nach den Krankheiten verschieden (von Mensch zu Mensch, durch Wasser, Nahrungsmittel und Waren oder auch durch Tiere [Ratten, Insekten]). Günstig für Ausbreitung: dichtgedrängtes Wohnen, Unreinlichkeit, Verständnislosigkeit für

hygienische Maßnahmen. Lit.: Martini, »Wege der S.n« 1936; Zeiß und Rodenwaldt, »Einf. in die Hygiene u. S.nlehre« 1936; de Rudder, »Die akuten Zivilisations-S.n« 1934.

Seuffert, 1) Bernhard, Bruder von S. 2), Literarhistoriker, * 23. 5. 1853 Würzburg, † 15. 5. 1938 Graz, das. 1886—1924 Prof., schrieb: »Maler Müller« 1877, »Der Dichter des Oberon« 1900, »Prolegomena zu einer Wieland-Ausg.« 1904—21, 7 Tle., »Goethes Theaterroman« 1924; gab heraus: »Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jh.« 1881—90, »Vierteljahresschrift für Lit.-Gesch.« 1888 bis 1893, »Grazer Studien zur dt. Philologie« 1895 ff. (mit Schönbach). — 2) Johann Adam, Jurist, * 15. 3. 1794 Würzburg, † 8. 5. 1857 München, 1817 Prof. in Würzburg, 1834—39 Appellationsgerichtsrat in Ansbach; schrieb: »Lb. des prakt. Pandektenrechts« 1823—25, 3 Bde., 1860—70⁴, gründete 1847 das »Archiv für Entscheidungen der obersten Gerichte in den dt. Staaten« (bis 1940: 94 Bde.).

Seume, Johann Gottfried, Schriftsteller, * 29. 1. 1763 Poserna b. Weißenfels, † 13. 6. 1810 Teplitz, erhielt als Sohn eines armen Pächters durch Gönner die Möglichkeit zu studieren, geriet 1781 in die Hände hessischer Werber und kam mit den an England vermieteten Truppen nach Amerika; nach der Rückkehr (1783) gelang es ihm 1787, zu desertieren; 1792 als Erzieher in Warschau, kämpfte als russ. Offizier gegen die Polen; 1796 Göschens Verlagsleiter in Grimma; reiste 1801 zu Fuß durch Österreich und Italien nach Sizilien (»Spaziergang nach Syrakus« 1803). Eine 2. Reise nach Rußland, Finnland und Schweden schildert er in »Mein Sommer im Jahr 1805« 1807. Daneben selbstbiogr. Schriften (»Mein Leben« 1813), in denen seine energische, bäurisch ehrliche Natur voll zutage tritt. »Sämtliche Werke« 1835, 8 Bde. Lit.: Planer und Reißmann 1898; Hennig 1924; Willimsky 1936; Findeisen 1938; W. Bauer 1938; G. Heine 1940 (Roman).

Seurat (sörą), Georges, frz. Maler, * 2. 12. 1859 Paris, † das. 29. 3. 1891, ging vom † Impressionismus aus und bildete ihn seit etwa 1885 zum Pointillismus weiter. Lit.: Cousturier 1922 (frz.).

Seuse (latinisiert Suso), Heinrich, Mystiker, * um 1295 in Konstanz oder Überlingen, † 25. 1. 1366 Ulm, mit 13 Jahren Dominikaner, führte 18jährig ein mystisch-asket. Leben der härtesten Selbstkasteiungen. 1324—27 Generalstudium in Köln, Schüler Meister Eckharts, 1327—39 Lektor der Theologie am Konvent zu Konstanz, schrieb 1334 das »Büchlein der Ewigen Weisheit« (lat. Horologium sapientiae) und war als Seelsorger bes. in Frauenklöstern tätig (Schülerin bes. die Nonne Elsbeth Stagel, in Töß b. Winterthur, die später seine Briefe sammelte [»Großes Briefbuch«]). 1339 ging S. mit seinen Ordensbrüdern, die in dem Konflikt zw. Kaiser und Papst für den letzteren Partei nahmen, nach Dießenhofen b. Konstanz in die Verbannung; 1343 Prior, 1346 Rückkehr nach Konstanz; 1349 infolge einer Verleumdung amtsenthoben, lebte er fortan in Ulm. Seine dt. Schriften, das »Große Briefbuch« und die offenbar von ihm nur überarbeitete (erste deutschgeschriebene) Selbstbiographie sind — wahrscheinlich auch nicht von ihm selbst — in dem sog. »Exemplar« zusammengefaßt. S. ist der Verkünder der großen Gelassenheit der Kreatur in Gott. Doch erhebt sich sein Denken nicht zu der Kühnheit Eckharts; er bestreitet den »Brüdern vom freien Geiste« das Recht, sich auf diesen zu berufen, wodurch er zu † Eckhart selbst in Gegensatz gerät. So zurückhaltend S. als Denker erscheint, so unmittelbar und echt wirkt er als dichterischer Mystiker, der in innig-lyrischer Sprache den Mythus von der (ritterlichen) Minne der Seele zu Gott gestaltet. † auch Deutsche Kultur (Sp. 1181). S.s »Dt. Schriften« gab 1907 K. Bihlmann heraus. Übersetzungen von Denifle 1880, W. Lehmann 1911, 1922², 2 Bde., und N. Heller 1926. Lit.: Preger, »Gesch. der dt. Mystik« Tl. 2, 1881; R. Zeller 1922 (frz.); Senn, »Die Frage der Echtheit von H. S.s Vita« 1930; Weymann, »Die S.sche Mystik und ihre Wirkung auf die bildende Kunst« 1938.

Sevenoaks (engl., ßẽwẽnǫ̃ks, »Siebeneichen«), engl. Stadt in den North Downs, südö. von London (16a G 5), (1931) 10480 Ew.; Möbel- und Gerätefabrikation, Ziegelei.

Severen (ßef-), Joris van, Flamenführer, * 1894, Gründer und Führer der Dinoso (Dietsch National-Solidaristen), die eine Zusammenfassung der frz. und der belg. Teile Flanderns mit Holland erstrebt.

Severing, Carl, Sozialdemokrat, * 1. 6. 1875 Herford, Schlosser, 1902 Geschäftsführer der Verwaltungsstelle Bielefeld des Dt. Metallarbeiterverbandes, 1907—11 M. d. R., seit 1908 Mitarbeiter der »Sozialist. Monatshefte«, dem wiss. Organ der revisionist. Richtung der sozialdemokr. Partei, seit 1912 Redakteur der Bielefelder »Volkswacht«, gehörte 1919—33 allen Reichstagen und preuß. Landtagen an; 1919—20 Reichskommissar und preuß. Staatskommissar für Westfalen und 1930—33 neben Otto Braun die führende Persönlichkeit im preuß. Kabinett, dem er als Innen-Min. angehörte; als solcher arbeitete er bes. an der Organisation der preuß. Polizei im Sinne des Systems, indem er sie zur Unterdrückung der nat.-soz. Bewegung und der nationalen Verbände einsetzte; das »Reichsbanner« entwickelte sich unter seinem Einfluß zu einer Hilfspolizeitruppe gegen die nationalen Verbände. 1928 bis 1930 war S. Reichs-Min. des Innern im 2. Kabinett Hermann Müller. Am 20. 7. 1932 wurde Reichskanzler v. Papen zum Reichskommissar für Preußen bestellt, um S.s Tätigkeit zu neutralisieren. Anfang Febr. 1933 wurde S. endgültig aus der preuß. Regierung ausgeschaltet.

Severinus, 1) röm.-kath. Heiliger (Fest am 8. 1.), † 8. 1. 482 Fariana (Oberösterr.), Apostel der Noriker, Schutzpatron Bayerns u. Österreichs, Grab im Kloster Castellum Lucullanum bei Neapel. Lebensbeschreibung von seinem Schüler Eugippius. — 2) Bischof und Stadtheiliger von Köln (Fest am 23. 10.), 4/5. Jh.

Severn (ßẽwẽrn), 1) zweitgrößter Fluß Englands (16a CD 4, 5), 338 km lang, 280 km schiffbar, 80 km langer Mündungstrichter; entspringt in Wales und mündet in den Bristolkanal (Gezeitenkraftwerk). Bei New Passage führt seit 1886 ein 7,2 km langer Eisenbahntunnel unter ihm hindurch. — 2) Seen- und schnellenreicher kanad. Fluß. (30a H 3), 480 km lang, mit mehreren Quellflüssen, mündet bei Fort S. in die Hudson Bay.

Severus, 1) Alexander, röm. Kaiser, * 208 Arca (Phönizien), † (ermordet) 235 bei Mainz, Vetter seines Vorgängers Elegabal, zunächst als Kaiser seit 222 unter der Vormundschaft seiner klugen Mutter Julia Mamäa, unter ihm erreichte die röm. Rechtswissenschaft ihre höchste Blüte; † auch Römisches Reich. Lit.: Thiele 1911. — 2) Lucius Septimius, bedeutender röm. Kaiser, * 11. 4. 146 Leptis Magna bei Tripolis, † 4. 2. 211 Ebaracum (York, Nordengland), verheiratet mit der klugen Syrerin Julia (Domna), die ihm 2 Söhne gebar; seine großartigen

Bauten in Leptis wurden bes. vom faschist. Italien sorgfältig ausgegraben. † auch Römisches Reich. Lit.: Haseбroek 1921.

Sévigné (=wínjé), Marie de Rabutin-Chantal (räbütän schan-), Marquise de, frz. Schriftstellerin, * 5. 2. 1626 Paris, † 18. 4. 1696 Schloß Grignan, pflegte mit vielen Geistesgrößen Briefwechsel; bes. bekannt der mit ihrer Tochter Françoise Marguerite (seit 1669 Gattin des Grafen v. Grignan). Diese bei aller formalen Gepflegtheit lebendigen und urspr. Briefe über 25 Jahre sind von größtem menschl. und zeitgeschichtl. Interesse; »Lettres« 1726, 2 Bde., unvollständig; beste Ausg. 1862—66, 14 Bde., dazu »Lettres inédites« 1876, 2 Bde.; Auswahl dt. 1818 und 1884. Lit. (frz.): Celarié 1925; Lemoine 1926; Gazier 1933; Pradel 1936; Tilley 1936; Saint-René Taillandier 1938; (dt.:) M. Schmidt 1935.

Sevilla (=wíljä), südspan. Prov.-Hptst., am schiffbaren Guadalquivir in Andalusien (13 B 4), (1934) 238727 Ew.; wichtigster südspan. Handels- und Industriemittelpunkt: Tabak-, Tonwaren-, Glas-, Textil-, staatl. Rüstungsindustrie, Eisengießereien, Ölfabriken; Ausfuhr von Kork, Öl, Erzen, Südfrüchten und Wein; Bahnknoten, Fluß- und Flug- (Luftschiff-) Hafen; Rundfunksender; Ortsgruppen der NSDAP., deutsche Schule; Stierkampfarenen. Altes Kulturzentrum und eine der reichsten Kunststätten Spaniens: Vom antiken Hispalis Reste der röm. Stadtmauer und eines zweistöckigen Aquäduktes; Bauten der Araber und des von ihnen beeinflußten Mudéjarstils: Minarett der Großen Moschee (Giralda, um 1190), Ruinen des Palastes (um 1200; † Alkazar), Torre del Oro (1220; »der goldene Turm«), zahlreiche Kirchen (San Pedro, Santa Catalina) zeigen Verschmelzung arabischer und gotischer Motive: Die Kathedrale, ein got. Spätbau des 15. Jh. (1402 begonnen) von gewaltigem Ausmaß, birgt Skulpturen (von Mercadante, Montañés u. a.), Gemälde (von Zurbarán, Murillo, Goya) und altes Kunstgewerbe, ferner das Grabmal des Chr. Kolumbus; Kirche des Hospitals de la Caridad (17. Jh.) mit Bildern von Murillo; Rathaus (1526); Lonja (Börse, 1598); Palast von San Telmo (18. Jh.). — Ursprung umstritten; in der Römerzeit Hptst. von Baetica mit umfangreichen Bauten. Hptst. des Westgotenreichs, 712 von den Arabern, 1248 von Ferdinand III. erobert, der hier wohnte. Erst die Eroberung Granadas bedingte eine Minderung der Machtstellung von S. Mit der Gründung der Universität 1502, der Entdeckung von Amerika, dem Aufblühen des Überseehandels begann eine neue Blütezeit. 1717 trat S. endgültig seine Vormachtstellung an Cádiz ab. 1755 zerstörte ein Erdbeben einen großen Teil der Stadt, die während der frz. Besetzung 1810—12, durch die Cholera 1833 und 1835 und während der Karlistenkriege viel zu leiden hatte.

Sèvre (säwr), 1) S. Nantaise (=nantäs), l. Nebenfluß der Loire (18 C 3), 140 km lang, 22 km schiffbar, entspringt auf den Gâtinehöhen und mündet bei Nantes. — 2) S. Niortaise (=täs), 150 km langer Küstenfluß (18a B 1), 70 km schiffbar, entspringt östl. von Niort und mündet in die Bucht von Aiguillon des Atlant. Ozeans. Von Marans Kanal nach La Rochelle.

Sèvres (säwr), frz. Stadt an der Seine, unterhalb von Paris (18 Nbk. 1), (1931) 15455 Ew.; Sitz des Internat. Büros für Maße u. Gewichte. — Über das Friedensdiktat gegen die Türkei 1920 † Friedensdiktate. — Die berühmte Porzellanmanufaktur ging aus der 1740 in Vincennes gegr. Fabrik hervor, wurde 1756 nach S. verlegt und 1759 von Ludwig XV. übernommen. Sie stellte bis 1768 nur † Weichporzellan (frz. pâte tendre, pät tandr), von da ab auch Hartporzellan (frz. pâte dure, -dür) her. Berühmt sind die farbigen Gründe (Fonds): satt- oder königsblau (frz. bleu du roi, blö dü rüá), fleischrot (frz. rose Pompadour, rôs ponpadur, fälschlich auch rose Dubarry, -dübäri, gen.), türkisblau, zartviolett, apfelgrün u. zitronengelb. Aussparungen mit reichen Goldumrahmungen wurden mit bunten Blumen u. a. bemalt. Eine Besonderheit waren plastische bemalte Blumen (Abb. † Beilage »Porzellan« II, 3 u. 4). Die † Juwelenporzellane leiteten den Verfall der Manufaktur ein, von dem sie sich erst wieder am Anfange des 20. Jh. erholte. Marke † Porzellan (Sp. 1392).

Seward-Halbinsel (ßjúërd-), 50000 qkm große, rauhe Halbinsel Alaskas an der Beringstraße (26a: 20), mit Kap Prince of Wales (westlichster Punkt Nordamerikas), 92 km vom Ostkap Asiens entfernt.

Sewastopol (Sebastopol), sowjet. Schwarzmeer-Hafenstadt, Seebad u. Kriegshafen an der Westküste der autonomen Krimrepublik (14a C 5), (1939) 111946 Ew.; Schiffbau, Leder-, Seifen-, Mühlenwerke; biolog. Station; Getreideausfuhr. — 1748 an der Stelle der tatar. Siedlung Achtiar gegr., seit 1826 befestigt, mußte im Krimkriege nach 11monatiger Belagerung durch Franzosen, Engländer und Türken 8. 9. 1855 kapitulieren. Im Weltkriege 29. 10. 1914 von den in türk. Besitz übergegangenen dt. Kriegsschiffen »Goeben« und »Breslau« beschossen, 1. 5. 1918 von den Deutschen besetzt. Im russ. Bürgerkrieg war S. 1920 die letzte Stütze General Wrangels und fiel 14. 11. in die Hände der Bolschewisten.

Sewerien, nach den Sewerjanen (alter slaw. Stamm) benannte nordukrain. Landschaft. Seit 12. Jh. Teilfürstentum, seit 1667 zu Rußland.

Sewerzow (=öf), Nikolai, russ. Zoolog u. Reisender, * 1825 Gouv. Woronesch, † 9. 2. 1885 (ertrunken in einem Nebenfluß des Don), bereiste 1857/58 das Tiefland zw. Aral- u. Kaspisee, 1867/68 das Tienschangebirge, führte 1877/78 eine Expedition nach dem Pamir. »Reisen in Turkestan« 1873, 2 Bde., teilw. dt. in »Petermanns Mitteilungen« Erg.-H. 42 u. 43, 1875.

Sexagesimae, die (lat. »der sechzigste« [Tag]), der 8. Sonntag vor Ostern.

Sex-Appeal, der (engl. sex appeal, -äpil), Anziehungskraft auf das andere Geschlecht durch unbewußten oder ungewollten erotischen Reiz.

Sextant, der (lat.), 1) Sternbild des südl. Himmels; † Karte zu »Fixsterne«. — 2) Ein † Spiegelinstrument für nautische Zwecke.

Sexte, die (lat.), in der Musik die 6. Stufe im diaton. Tonsystem († Intervall). Sextakkord, die 1. Umkehrung des † Dreiklangs.

Sextett, das (frz. Sextuor, -tü-), Musikstück für 6 Solo-Instrumente od.-Singstimmen. † auch Kammermusik.

Sextier, eklektische Philosophenschule in Rom am Anfang der Zeitwende, die stoische und pythagoreische Gedanken zu verbinden suchte; gegr. von Quintus Sextius, dessen Schüler u. a. sein Sohn Sextius und Sotion, der Lehrer Senecas.

Sextole, die (neulat.), in der Musik eine Gruppe von 6 Noten mit dem Gesamtwert von 4 Noten der gleichen Form. † auch Quintole.

Sextus Empiricus, grch. Philosoph und Arzt in Alexandria und Athen, um 150 v. Zw., gehört dem späteren Skeptizismus an, dessen Lehren er in seiner Schrift »Pyrrhoneische Grundsätze« (dt. von Pappenheim 1877) zusammenfaßte; für die Quellenkenntnis der grch. Philosophie ferner wichtig: »Gegen die

Dogmatiker« und »Gegen die Mathematiker« (d. h. die Lehrer der Bildungsfächer des Quadriviums). Kritische Ausgabe v. Mutschmann 1912. Lit.: Ueberweg, »Grundriß der Gesch. der Philosophie« I, 1926[12]; Heintz, »Studien zu S.« 1932.

Sexual (sexuell, lat.), geschlechtlich, aufs Geschlechtliche bezüglich.

Sexualerziehung, geschlechtliche Erziehung (↑ Geschlecht, Sp. 1394).

Sexualethik, die Anwendung der Ethik auf die Probleme des Geschlechtslebens im Sinne des Gemeinschaftsgedankens, dem die Forderungen des Geschlechtstriebes vor allem auch in rassenhygienischer Hinsicht unterzuordnen sind.

Sexualhormone (Geschlechtshormone), in den männl. und den weibl. Keimdrüsen gebildete und an das Blut abgegebene Stoffe, die im Körper des Menschen und der Tiere sehr mannigfaltige Wirkungen ausüben. Vom männlichen Sexualhormon (Hoden-, Testishormon) wird (nicht unbestritten) angenommen, daß es in den Leydigschen Zellen des Hodens gebildet wird. Es läßt sich, außer im Hoden, auch im Blut und im Harn erwachsener Männer nachweisen. Es bewirkt die Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale bei kastrierten Männern und männlichen Tieren.

Beim weibl. Geschlecht sind zwei S. nachgewiesen, das Follikelhormon (Follikulin, Östrin) und das Corpus-luteum-Hormon. Ersteres bildet sich in den heranreifenden Follikeln des Eierstocks, wobei die Hormonalwirkung des Hirnanhangs (der Hypophyse) den Anstoß gibt. Es entsteht auch während der Schwangerschaft im Mutterkuchen und findet sich bei Schwangeren in beträchtlichen Mengen im Harn. Die Ausbildung weibl. Geschlechtsmerkmale ist an sein Vorhandensein gebunden. Auch leitet es den Menstrualzyklus bzw. bei weibl. Tieren die Brunstperiode ein. Das Corpus-luteum-Hormon bildet sich in dem »Gelben Körper«, der im Eierstock nach dem Platzen eines Eifollikels und Ausstoßen des Eies zurückbleibt. Es bewirkt die der Einleitung und der Erhaltung der Schwangerschaft dienenden Veränderungen, vor allem die für die Einpflanzung des Eies nötige drüsige Veränderung der Schleimhaut der Gebärmutter zur »Sekretionsschleimhaut«.

Lit.: Trendelenburg, »Die Hormone« Bd. 1, 1929; Kemp und Okkels, »Lb. der Endokrinologie« 1936; Hoskins, »Die Hormone im Leben des Körpers« (dt. von v. Drigalski 1934); Dantschakoff, »Das Hormon im Aufbau der Geschlechter« (in: »Biolog. Zentralblatt« Bd. 58, 1938). [1568).

Sexualhygiene, Teilgebiet der ↑ Hygiene (Sp.

Sexualismus (neulat.), die bes. in ↑ Freuds ↑ Psychoanalyse vertretene Anschauung, alle Seelen- und Lebensregungen des Menschen seien letzten Endes von der Sexualsphäre her bestimmt.

Sexualität (neulat.), im biolog. Sinn: Geschlechtlichkeit (↑ Geschlecht, Sp. 1385).

Sexualpathologie, die Lehre von den abnormen Ausbildungen des Geschlechtstriebes nach Stärke, Objekt und Betätigungsweise (↑ Geschlecht, Sp. 1392).

Sexualpsychologie, dasjenige Sondergebiet der Psychologie bzw. Philos. Anthropologie bzw. der Sexualwissenschaft, das die seelisch-geistigen Auswirkungen des ↑ Geschlechts untersucht. Die S. betrachtet 1) die seel. Eigenart und Unterschiedlichkeit der beiden Geschlechter; 2) die seel. Regungen und Erfahrungen, die mit dem Geschlechtsleben selbst verbunden sind; 3) die seelisch-geistigen Folgen des Geschlechtscharakters und -lebens für alle nichtgeschlechtlich normalen Lebensgebiete, z. B. Gemeinschaftsleben, Geselligkeit, Kunst, Dichtung usw.; 4) die anormalen Vorkommnisse, bes. auf den Gebieten der Krankheit und des Verbrechens (Sexualpathopsychologie bzw. -psychiatrie). ↑ auch Erotik.

Sexualtrieb (Geschlechtstrieb) ↑ Geschlecht (Sp. 1391).

Sexualverbrechen ↑ Sittlichkeitsverbrechen.

Sexualzellen (Geschlechtszellen) ↑ Geschlecht (Sp. 1385).

Sexuelle Aufklärung ↑ Geschlecht (Sp. 1394).

Sexus, der (lat.), das Geschlecht.

Seybothenreuth, oberfränkische Gemeinde bei Bayreuth, (1939) 665 Ew.; Zementfabrik. — 29. 7. 1866 letztes Gefecht zw. Preußen und Bayern.

Seybouse (säbūs), 178 km langer, teilweise schiffbarer alger. Fluß, mündet bei Bône ins Mittelmeer.

Seychellen (Sechellen, seschen, Seschellen, engl. Seychelles, seschels, frz. Séchelles, seschäl), Inselgruppe im westl. äquatorialen Ind. Oz. (33 H 6), 92 Inseln mit zus. 404 qkm und (1938) 30940 Ew. Wichtigste Inseln: Mahé (143 qkm) mit Hptst., Haupthafen und Kohlenstation Victoria (1938: 5826 Ew.) und Praslin (40 qkm). Die von Korallenriffen umschlossenen, steilen Inseln haben meist einen granit. Kern und sind die höchsten Erhebungen (Mount Sechellois auf Mahé 988 m) eines unterseeischen Gebirges, der nordnordöstl. Fortsetzung der Gebirge Madagaskars. Das feuchtheiße trop. Seeklima (Jahresmittel 26—29°) hat beträchtliche Niederschläge (bis 2450 mm) und sommerliche Regenzeit, ist aber für Europäer gesund. Die üppige Pflanzenwelt ist tropisch-afrikanisch mit vielen endemischen Arten, darunter 5 den S. eigene Palmen, u. a. die sehr selten gewordene ↑ Seychellennuß. Die Tierwelt ist artenarm, aber viele Arten sind auf den einzelnen Inseln in Sonderrassen vertreten, so die Geckos; Riesenlandschildkröten haben hier ein Rückzugsgebiet; fliegende Insekten fehlen völlig. Die Bevölkerung besteht aus eingeborenen Franzosen, ferner aus Briten, Negern, Indern und Chinesen. Volkssprache ist Französisch, Amtssprache Englisch. Boden und Klima begünstigen den trop. Plantagenbau, bes. die Kultur von Kokospalmen (über 28300 acres) und Vanille und die Gewinnung ätherischer Öle (Patschuli). Die Fischerei dient fast nur dem örtl. Verbrauch. Die Inseln sind ein nicht unwichtiger milit. Stützpunkt mit lebhaftem Schiffsverkehr und Kabelverbindungen nach Mauritius, Sansibar, Aden und Colombo; Funkstelle in Victoria. Handel hauptsächlich mit Großbritannien und den brit. Besitzungen.

Die brit. Kronkolonie der S. umfaßt außer den eigentl. S. als Dependenzen noch viele Inseln und Inselgruppen, darunter die Aldabra-, die Cosmoledo- und die Farquhargruppe, die Inseln Alphonse und Saint François, die Amiranten, die Coetivy- und die Agalagagruppe.

Die S. sind seit Beginn des 16. Jh. den Portugiesen bekannt, benannt nach einem frz. Seeoffizier, erhielten die S. 1768 durch den frz. Gouverneur von Ile-de-France die erste Niederlassung, Mahé (jetzt Port Victoria), wurden im Vertrag von Paris 1814 an England abgetreten. Nach Aufhebung der Sklaverei (1834) ging die Plantagenwirtschaft stark zurück.

Lit.: Brauer, »Die S.« (in: »Verhandlungen der Ges. für Erdkunde Berlin« 1896).

Seychellennuß (Lodoicea), Palmengattung mit der einzigen Art S. (See-, Meerkokos, Maledivische Nuß, L. seychellarum, sesch-; Abb. ↑ Sp. 1571), nur auf 2 Seychelleninseln heimisch, 20—30 m hoch,

Fächerblätter 3—9 m lang, männl. Blüte rötlich, raupenähnlich, bis 1 m lang, weibl. Blütenkolben auf armdicken Stielen, bringt 4—11 Nüsse hervor. Frucht olivgrün, einsamig, mit dicker, zweilappiger (»Doppelkokos«), schwarzer, knochenharter Kernschale, braucht bis zur Reife 10 Jahre, Umfang bis 1 m, 20 bis 25 kg, größte Baumfrucht der Erde, wird an weit entfernten Küsten angeschwemmt.


Seychellennuß.

Seydel, 1) Max v., Staatsrechtslehrer, * 7. 9. 1846 Germersheim, † 23. 4. 1901 München als Professor (seit 1881), behandelte bes. das bayrische Staatsrecht sowie das Verfassungsrecht des Dt. Reiches von 1871 unter starker Betonung föderalistischer Gedanken; schrieb: »Kommentar zur Verfassungsurkunde für das Dt. Reich« 1873, 1897², »Bayr. Staatsrecht« 1884—94, 7 Bde., 1896², 4 Bde., »Das Staatsrecht des Kgr. Bayern« 1888, 1902³, u. a. Als Max Schlierbach veröffentlichte er »Gedichte« 1872 und »Neue Gedichte« 1880 (beide neu hrsg. 1900) und übersetzte Lucretius 1881. — 2) Rudolf, Philosoph und Theolog, * 27. 5. 1835 Dresden, † 8. 12. 1892 Leipzig als Prof. (seit 1867), bes. den Problemen der Religionsgeschichte u. -philosophie zugewandt; Hptw.: »Schopenhauers philos. System« 1857, »Logik oder Wissenschaft vom Wissen« 1866, »Ethik oder Wissenschaft vom Seinsollenden« 1874, »Religionsphilosophie im Umriß« 1893; ferner u. a.: »Das Evangelium von Jesu in seinen Verhältnissen zur Buddhasage« 1882, »Die Buddhalegende und das Leben Jesu« 1884. Lit.: Brasch, »Leipziger Philosophen« 1894.

Seydelmann, Karl, Schauspieler, * 24. 4. 1793 Glatz, † 17. 3. 1843 Berlin, seit 1819 in Graz, Olmütz, Prag (1820), Kassel, Darmstadt, Stuttgart (1829—37), seit 1838 am Berliner Hoftheater. Großer Charakterspieler, der seine Gestalten mit der Kraft der geistigen Beherrschung formte (Mephistopheles, Carlos im »Clavigo«, Franz Moor u. a.). Lit.: Rötscher 1845; Grube, »Rollenhefte S.s« 1916 (mit Bibliographie).

Seydlitz, Familie des schles. Uradels, urkundlich zuerst 1287 erwähnt, schon im 14. Jh. in 3 Hauptstämme geteilt, die sich auf Böhmen, Polen und bes. Schlesien verteilen. Friedrich Wilhelm, Frhr. v., General, * 3. 2. 1721 Kalkar, † 8. 11. 1773 Ohlau, aus der Linie S.-Kurzbach, seit 1740 im preuß. Heer, 1755 Oberst, nachdem er sich schon 1745 bei Hohenfriedeberg ausgezeichnet hatte, nach der Schlacht bei Kolin 1757 Generalmajor, führte den entscheidenden Reiterangriff bei Roßbach, wurde danach Generalleutnant u. Oberbefehlshaber der gesamten Reiterei. S. zeichnete sich weiter bei Zorndorf, Hochkirch u. Kunersdorf sowie als selbständiger Armeeführer bei Freiberg (1762) aus; wurde 1767 General. Seine Größe beruhte auf der Energie, mit der er die Reiterei zum rücksichtslosen Angriffsstoß erzog, um sie dadurch noch einmal zur schlachtentscheidenden Waffe zu machen. Lit.: Bredow 1908.


Frhr. von Seydlitz.

»Seydlitz«, 1) Großer Kreuzer (25000 t, 1912), gehörte im Weltkrieg zur dt. Aufklärungsflotte, an deren Unternehmungen gegen die engl. Küste er als Flaggschiff hervorragenden Anteil hatte, in der Seeschlacht vor dem Skagerrak schwer getroffen, in Scapa Flow 21. 6. 1919 von der Mannschaft versenkt. — 2) Schwerer Kreuzer von 10000 t, 1939 vom Stapel gelaufen, noch (1940) im Bau.

Seyfarth, Heinrich, prot. Theolog, * 26. 10. 1863 Zella (Thür.), als Seelsorger an den Gefangenenanstalten Hamburgs (1901—24), hervorragend tätig auf dem Gebiete des Strafvollzugs und der Entlassenenfürsorge; gründete 1903 den »Dt. Hilfsverein für entlassene Gefangene«; schrieb »Probleme des Strafwesens« 1928.

Seyfer (Syfer), Hans, Bildhauer der Dürerzeit, † 1509, tätig in Worms, Heilbronn und Speyer, schuf ausdrucksvolle Werke in spätgot. Bewegtheit: Hochaltar der Kilianskirche in Heilbronn (vollendet 1498), Kreuzigungsgruppe (Stuttgart, Spitalkirche), Ölberg neben dem Dom in Speyer (1689 z. T. zerstört). Lit.: Schnellbach, »Spätgot. Plastik im unteren Neckargebiet« 1931.

Seymour (ßimĕr), engl. Familie, die von einem Kampfgenossen Wilhelms des Eroberers abstammen soll. — Jane S. († 1537) wurde 1536 Frau König Heinrichs VIII. und Mutter Eduards VI. — Ihr Bruder Edward, * um 1506, † 22. 1. 1552, war kraft Testaments Heinrichs VIII. mit zur Führung der Regentschaft während der Minderjährigkeit Eduards VI., seines Neffen, bestimmt, ließ sich bald zum Protektor des Königreichs mit voller Regierungsgewalt und zum Herzog von S. erheben (1547). Unter Cranmers Leitung führte er die Kirchenreformation durch, wurde von seinen Gegnern unter dem Herzog von Northumberland gestürzt und im Tower enthauptet. — Sein Bruder Thomas, 1547 Baron S. und Großadmiral, heiratete Heinrichs VIII. Witwe Katharina Parr, strebte nach der Hand der Prinzessin Elisabeth, wurde 10. 3. 1549 hingerichtet. — Francis S. wurde 1750 Graf, 1793 Marquis von Hertford. Diesem Zweig der Familie entstammen der Admiral Sir George Francis S. (* 17. 9. 1787, † 20. 1. 1870) und Sir George Hamilton S. (* 1797, † 2. 2. 1880 London), der zu Anfang des Krimkrieges in Petersburg Gesandter war und dem der Zar eine Teilung der Türkei zw. Rußland und England anbot. — Die S. schreiben sich heute Saint Maur (ßĕnt mȭr). — Lit.: R. H. St. Maur 1902; A. A. Locke 1911.

Seymour (ßimĕr), Sir Edward Hobart, engl. Admiral, * 7. 4. 1840, † 3. 3. 1929 London, befehligte 1898—1900 das ostasiat. Geschwader während des Boxeraufstandes in China, führte Ende Juni 1900 ein Expeditionskorps des vor Taku liegenden internat. Geschwaders nach Peking zur Rettung der Gesandtschaften (sog. S.-Expedition, verlustreich, ergebnislos), wurde 1905 Admiral of the Fleet. Von ihm stammt das während der Boxerunruhen gefallene Wort: »The Germans to the Front« (»die Deutschen an die Spitze«); schrieb »My Naval Career and Travels« 1911.

Seyne-sur-Mer, La (=ßän ßür mär), frz. Hafenstadt bei Toulon, an der Bucht von S. (18 b H 4, 5), (1931) 26815 Ew.; Werften, Fischfang, Austernzucht.

Seyß-Inquart, Arthur, Reichs-Min., * 22. 7. 1892 Stannern b. Iglau, 1921 Rechtsanwalt in Wien, führend im Österr.-Dt. Volksbund und im Steirischen

Heimatschutz, wurde 17. 6. 1937 als Verbindungsmann zw. Schuschnigg-Regierung und nationaler Opposition zum Staatsrat ernannt; 16. 2. 1938 nach den Berchtesgadener Besprechungen Innen-Min. und Leiter des Volkspolit. Referats in der »Vaterländischen Front«. Erforderte 11. 3. 1938 nach Rücktritt des Kabinetts Schuschnigg als einziger noch amtierender Min. die nat.-soz. Gliederungen zur Übernahme des Ordnungsdienstes auf u. erbat, vom Bundespräs. zum Bundeskanzler ernannt, bei Adolf Hitler die Entsendung von dt. Truppen, um die Ostmark vor dem drohenden Bürgerkrieg zu bewahren. 14. 3. zum Reichsstatthalter für Österreich u. zum SS-Obergruppenführer ernannt. Nach Erledigung der Reichsstatthalterschaft 1. 5. 1939 Reichs-Min. z. b. V., Okt. 1939 Stellvertr. Generalgouverneur des besetzten Gebiets in Polen, Mai 1940 Reichskommissar für die Niederlande.



Arthur Seyß-Inquart.

Sézanne (Sesán), frz. Stadt nordwestlich von Troyes (18a I 3), (1931) 5135 Ew.; Kirche (12. Jh.); Bahnknoten; keramische und Glasind., Weinbau, Sägewerke. — Ehemals Festung, 1423 von den Engländern, 1566 von den Hugenotten erobert.

Sezernieren (lat.), abtrennen, entfernen, absondern, ausscheiden.

Sezession (lat.), Trennung, Absonderung. In der bildenden Kunst eine Künstlervereinigung, die sich von einer bereits bestehenden losgelöst hat, um anderen Zielen nachzugehen: Münchener (1892), Wiener (1897), Berliner (1899) S. Da die Wiener S. im Zeichen des Jugendstils stand, wurde dieser in Wien auch S.stil genannt. — **Sezessionist**, Angehöriger einer S. — **sezessionistisch**, einer S. angehörend.

Sezessionskrieg (engl. War of Secession, wɔr öw sitschĕn), der nordamer. Bürgerkrieg 1861—65, ↑ Vereinigte Staaten von Amerika (Geschichte).

Sezieren (lat.), eine ↑ Sektion vornehmen.

Sezze (S. Romano), ital. Stadt südö. von Rom (24b C 2), (1931) 15250 Ew.; röm. Amphitheater, Saturntempel; Feigen- und Weinbau.

SF, an Kraftfahrzeugen: Finnland.

Sfax, Hafenstadt in Tunesien, am Golf von Gabes (33b FG 2), (1931) 43333 Ew.; Ausfuhr von Südfrüchten, Öl, Phosphaten und Fischen. In der Umgebung ausgedehnter Olivenbau.

Sforza, ital. Geschlecht, dessen Stammvater, Muzio Attendolo, * 28. 5. 1369 Cotignola (Romagna), † (ertränkt im Fluß Aterno) 4. 1. 1424, ein berühmter Condottiere war; ebenso sein Sohn Francesco S., * 25. 7. 1401 San Miniato, † 8. 3. 1466 Mailand, der 1450 Herzog von Mailand wurde u. 1464 Genua eroberte. Diesem folgte sein Sohn Galeazzo Maria S., * 24. 2. 1444 Fermo, ausschweifend und grausam, 26. 12. 1476 in Mailand ermordet. Für seinen Sohn Giovanni Gale Sazzo, * 20. 6. 1469 Abbiategrasso, † 22. 10. 1494 Pavia, führte zuerst seine Mutter Bona von Savoyen die Regierung, die ihr aber 1481 durch den Oheim des Herzogs, Lodovico S., gen. il Moro (* 3. 4. 1451 Vigevano), entrissen wurde, der 27. 5. 1510 im Kerker in Loches starb (vgl. Pélissier, »Louis XII et L. S.« 1897, 2 Bde.). Sein Sohn Maximilian S., * 25. 1. 1493, † Juni 1530 Paris, mußte, 1515 von Franz I. von Frankreich bei Marignano geschlagen, Mailand an Frankreich abtreten. Francesco II. Maria S., Bruder des vorigen, * 1492 Vigevano, † 24. 10. 1535 Mailand, wurde 1529 von Karl V. wieder mit dem Hzt. belehnt. Nach seinem Tod verlieh Karl V. 1540 Mailand als eröffnetes Reichslehn seinem Sohn Philipp II. Lit.: Magenta, »I Visconti e gli S. nel castello di Pavia« 1883, 2 Bde.; Kindt, »Die Katastrophe Lud. Moros in Novara« 1890.

Von früheren Nebenlinien erhielten sich nur die Herzöge von S.-Cesarini in Rom: Carlo, Graf S., ital. Diplomat, * 25. 9. 1872 Montignoso di Lunigiana, 1919—20 Staatssekretär des Auswärtigen, 1920—21 Außen-Min., brachte den Vertrag von Rapallo zum Abschluß, schied Okt. 1922 als Gegner des Faschismus aus dem Dienst und ist seit 1926 als Emigrant einer der Wortführer der Antifaschisten.

sforzato, sforzando (forzato, forzando, ital., Abk.: sf., sfz., fz.), mus. Vortragsbez.: stark akzentuiert, gilt nur für den Ton oder den Akkord, bei dem sie steht.

Sfumato (ital.), Art der ↑ Malerei (Sp. 922).

Sgambati, Giovanni, ital. Pianist (Schüler Liszts) und romant. Komponist, * 28. 5. 1841 Rom, † das. 15. 12. 1914, verdient um Einführung deutscher romant. Musik (Schumann, Liszt, Brahms) in Italien, 1877 Prof. an der Hochschule Santa Cecilia in Rom. 2 Sinfonien, Requiem (»Epitalamio sinfonico«), Motetten, Kammermusik, Klavierwerke, Lieder u. a.

Sganarell(e), von Molière geschaffene, mehrfach in seinen Stücken wiederkehrende Bühnenfigur: Typus des selbstsüchtigen, beschränkten Spießers.

Sgraffitomalerei ↑ Malerei (Sp. 926). Modernes Beispiel: Wandgemälde aus dem Leben Heinrichs des Löwen von Wilh. Dohme im Braunschweiger Staatsdom 1936—39.

sh, Abk. für den engl. Schilling.

Shackleton (schäkltĕn), Sir (seit 1909) Ernest Henry, brit. Südpolarforscher, * 15. 2. 1874 Kilkee (Irland), † 5. 1. 1922 in Süd-Georgien; erforschte (mit Scott) 1901—04 und 1908—09 Süd-Victorialand, erreichte zuletzt 88° 23'; befuhr 1914—17 das Weddellmeer; starb 1922 bei der Polarfahrt der »Quest«. Hptw.: »Furthest South« 1903, »The Heart of the Antarctic« 1909, 2 Bde. Lit.: Mill 1923.

Shaftesbury (schäftsbĕri), 1) Anthony Ashley Cooper, Earl of (seit 1672), engl. Politiker, * 22. 7. 1621 Wimborne (Dorsetshire), † 21. 1. 1683 Amsterdam, seit 1640 im Unterhaus, anfangs Anhänger Karls I., ging 1614 zur Parlamentspartei über, entzweite sich 1654 mit Cromwell, hatte neben Monck hervorragenden Anteil an der Restauration der Stuarts. Seit 1669 einflußreichstes Mitglied des Cabalministeriums, seit 1672 Lord-Kanzler, führte er seit 1673 die Opposition im Parlament; April bis Okt. 1679 Präs. des Staatsrats. S. beteiligte sich an der Rye-House-Verschwörung und floh nach deren Entdeckung nach Amsterdam. »Memoirs, Letters and Speeches« (1860). Lit. (engl.): Christie 1871; Traill 1886. — 2) Anthony Ashley Cooper, 3. Earl of, Enkel von S. 1), engl. Dichterphilosoph, * 26. 2. 1671 London, † 15. 2. 1713 Neapel, widmete sich nach umfassenden Studien bes. 1683—86 in Frankreich und Italien, seit 1695 als Mitglied des Unter-, später des Oberhauses der Politik, mußte 1703 wegen freier staatsmännischer Grundsätze außer Landes gehen und lebte seit 1711 aus Gesundheitsrücksichten in Italien. Nach anfänglicher Beeinflussung durch den engl. Empirismus (Lockes) und dem frz. aufklärerischen Skeptizismus zeigt S.s ästhetisch-philosophisches

Artikel, die unter Sh .... vermißt werden, sind unter Sch .... nachzuschlagen.

Lebensgefühl bald starke Verwandtheit mit Antike, Renaissance und zu Giordano Bruno und wird zum Mittler zu dem Jahrhundert Voltaires, Diderots, Goethes, Herders, Schillers. Die Werke seiner (unabgeschlossenen) Ideenwelt stehen an hervorragender Stelle der engl. Kunstprosa des 18. Jh. An seinen Moralismus, der, obgleich religiös, sich vom positiven Christentum absetzt, knüpft die derzeitige schott. Philosophenschule an. »An Enquiry concerning Virtue or Merit« 1699, dt. 1905, »The Moralist« 1709 (seit 1705 u. d. T. »The Sociable Enthusiast«), »A Letter concerning Enthusiasm« 1708, dt. beide 1909 u. a. S. faßte seine Schriften u. d. T. »Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times« 1711—14 (3 Bde., dt. 1876—79) zusammen. Lit.: G. Spicker 1872.

Shahjahanpur (schadschā-), brit.-ind. Distr.-Hptst. in den Ver. Provinzen, nordw. von Lucknow (28a GH 5, 6), (1931) 78655 Ew.; Seiden- und Zuckerfabriken.

Shakers (engl., schē-, »Zitterer«), nordamer. Quäkersekte, gegr. von der Führerin der »Shaking Quakers« in Manchester, Ann Lee (lī; * 1736 Manchester, † 1784 Watervliet), die 1774 nach New Libanon (N. Y.) übersiedelte und die als Verkörperung Christi galt. In ihren Kolonien (New Libanon, Watervliet) wurden die Grundsätze der S. (Kommunismus, Ehelosigkeit, Abkehr von der Welt, öffentl. Sündenbekenntnis) streng durchgeführt. Der Glaube an die Auferstehung des Leibes und an die Gottheit Christi wurde abgelehnt. Die S.siedlungen bestehen seit 1908 nicht mehr. Lit.: Knortz, »Rel. Leben in den Vereinigten Staaten« 1909; (engl.): Evans 1859; Taylor, »Shakerism« 1905.

Shakespeare (schēkßpir), William (unterschriftlich auch Shak[e]spere, Shakspeare u. a.), größter engl. Dichter und einer der größten aller Zeiten, Gipfel des abendländ. Dramas, * 1564 Stratford on Avon, wohl 3 Tage vor seinem Lauftag (26. 4.), † das. 23. 4. 1616 (in der Stadtkirche begraben). Sein Vater John S. († 1601) war Handschuhmacher und Landwirt, heiratete 1557 die Gutsbesitzerstochter Mary Arden († 1608), wurde 1568 Bürgermeister. William war das 3. von 8 Kindern; er verließ die Lateinschule Stratford vorzeitig und arbeitete im väterl. Betrieb. 18jährig heiratete er Ende 1582 die 26jähr. Anne Hathaway (häthēwē; † 6. 8. 1623) aus Shottery; am 26. 5. 1583 wurde das 1. Kind, Susanna, getauft (1607 verheiratet mit dem Arzt John Hall, † 1649; deren Tochter Elizabeth, * 1608, † 1670, der letzte direkte Nachkomme S.s); es folgten 1585 die Zwillinge Hamnet († 1596) und Judith (verh. Quiney; † 1662). 1592 ist S. nach R. Greenes Zeugnis Schauspieler u. Bühnendichter in London. Die Verserzählungen »Venus und Adonis« und »Lucrece« erschienen 1593 und 1594. Seit 1594 spielte S. öfter am Hof als führendes Mitglied der Lord Chamberlain's Company, für die er (Playwright, plērait, »Stückeschreiber«) seine Dramen schrieb. Er war auch Mitbesitzer des 1599 von Burbage gegr. Globe-Theaters und des Blackfriars-Theaters, erwarb 1602 ein Gut in Stratford, wohin er sich um 1610 zurückzog. S.s Testament stammt vom 25. 3. 1616.

Kein Werk S.s ist handschriftlich erhalten; zu seinen Lebzeiten erschienen 18 seiner Stücke als Quartos (nach dem Format; die sog. »schlechten Quartos« sind Raubdrucke, die »guten« autorisierte Abdrucke von Regiemanuskripten). Ende 1623 veranstalteten S.s Schauspielerkameraden John Heminge (-ing; † 1630) und Henry Condell († 1627) die 1. Folio-sammelausg. (36 Dramen; mit den berühmten Versen Ben Jonsons, der S. den »süßen Schwan von Avon« nennt). In ungefährer Chronologie der **Werke** S.s unterscheidet man 4 Entstehungsperioden: 1) vorwiegend leidenschaftliche Jugendwerke, 1590—96: Trilogie »Heinrich VI.« (»Henry VI.«; 2. Tl., Quarto 1594, 3. Tl. Qu. 1595, 1. Tl. Folio 1623), 1592 vollendet, zeigt wie »Titus Andronicus« (Qu. 1594) Spuren des bombast. Marlowe-Stils, »Richard III.« (Qu. 1597), mit dem S. seinen eigenen Historienstil fand, »Richard II.« (Qu. 1597), ein psychol. Meisterwerk, das wieder mehr episodische histor. Drama »König Johann« (»King John«; F. 1623), die leidenschaftl. Liebes- und Schicksalstragödie »Romeo und Julia« (»R. and Juliet«; Qu. 1597), stellenweise mehr lyrisch als dramatisch, das lyrisch-romant. Drama »Ein Sommernachtstraum« (»A Midsummer-Night's Dream«; Qu. 1600) mit den Gestalten des Oberon u. des Puck und der Pyramus- und Thisbetragödie, die Lustspiele »Komödie der Irrungen« (»Comedy of Errors«; F. 1623), »Verlorene Liebesmüh« (»Love's Labour's Lost«; Qu. 1598), »Die beiden Veroneser« (»The Two Gentlemen of Verona«; F. 1623) und wohl auch »Der Widerspenstigen Zähmung« (»The Taming of the Shrew«; F. 1623) mit derber, farcenhafter Komik; 2) eine mehr realist., heitere Periode 1596—1601: »Der Kaufmann von Venedig« (»The Merchant of Venice«; Qu. 1600, erwähnt schon 1598) mit der Gestalt des jüd. Wucherers † Shylock, »Heinrich IV.« (Tl. 1, Qu. 1598, Tl. 2, Qu. 1600) mit † Falstaff, den S., angeblich auf Wunsch der Königin Elisabeth, in den »Lustigen Weibern von Windsor« (»The Merry Wives of Windsor«; Qu. 1602) in Liebesnöten darstellte, das histor. Drama »Heinrich V.« (Qu. 1600), mit dem komischen Waliser Fluellen, die Lustspiele »Viel Lärm um nichts« (»Much Ado about Nothing«; Qu. 1600) und »Wie es euch gefällt« (»As You Like it«; F. 1623). Auf die Zeit der großen Komödien folgen 3) die großen psychol. Problemtragödien 1601 bis 1609. Zu beispielloser Höhe erhebt sich S.s Kunst schon in »Julius Cäsar« (F. 1623) mit der gewaltigen Forumszene; in † »Hamlet« (Qu. 1603) gestaltete er eine Rachetragödie und brachte den damals beliebten Melancholikertyp auf die Bühne (berühmter Monologbeginn des 3. Aktes: »To be or not to be, that is the Question«, »Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage«; die rührend-trag. Gestalt der Ophelia); »Othello« (Qu. 1622) geht an hemmungsloser Eifersucht auf Desdemona, † »Macbeth« (F. 1623) an maßlosem Ehrgeiz, »King † Lear« (Qu. 1608) am Undank seiner Kinder zugrunde, der Held von »Antonius und Cleopatra« (»Antony and Cl.«; F. 1623) versagt im entscheidenden Augenblick. In »Coriolan« (»Coriolanus«; F. 1623) u. »Timon von Athen« (»Timon of Athens«; F. 1623) kommt S. wieder auf das Problem des Undanks zurück, das schon in »Troilus und Cressida« (Qu. 1609) geschildert wird. Die Komödien dieser Zeit, »Der Dreikönigsabend oder Was ihr wollt« (»Twelfth Night or What you will«; F. 1623), »Ende gut, alles gut« (»All's Well that Ends Well«; F. 1623) und »Maß für Maß« (»Measure for Measure«; F. 1623), zeigen ernste, oft ans Tragische streifende Grundstimmung. In der heiter-abgeklärten 4) Periode 1609—12 gestaltete S. bes. romantische Motive: die Lustspiele »Cymbeline« (F. 1623), »Wintermärchen« (»A Winter's Tale«; F. 1623) und »Sturm« (»The Tempest«; F. 1623). Als Abschluß folgte die Historie »König Heinrich VIII.« (F. 1623), wohl mit Fletcher verfaßt.

Artikel, die unter Sh .... vermißt werden, sind unter Sch .... nachzuschlagen.

Shakespeare

Zusammenarbeit mit anderen Bühnenschriftstellern bzw. nur leichte Überarbeitung älterer Stücke ist noch bei einer ganzen Reihe von S.s Dramen anzunehmen. Anderseits kann S. auch bei der Entstehung einiger anderer (etwa 15), ihm z. T. später zugeschriebener Stücke (sog. S.apokryphen oder Pseudoshakespearesche Stücke) beteiligt gewesen sein: »Two Noble Kinsmen« 1612, »Arden of Feversham« (=schĕm; gedr. 1592, dt. aufgeführt 1931 Kassel), »The Merry Devil of Edmonton« 1596/97, »Sir Thomas More« 1590, »The London Prodigal« 1603, »The Puritan« 1606, »A Yorkshire Tragedy« 1605 u. a. Von S. stammen ferner ganz oder zum großen Teil 154 Sonette, erst 1609 wohl ohne Einwilligung S.s gedruckt (neu 1640); bei ihrem tiefen Ernst dürfte selbstbiographische Deutung berechtigt sein. — Den Stoff seiner Werke entnahm S. häufig älteren Bühnenstücken (bei »Hamlet« und »Lear«) oder ital. Novellen (von Bandello, Boccaccio u. a.) in engl. oder frz. Übersetzung. Für die Königsdramen benutzte er bes. die Chronik Holinsheds (1578), für die Römerdramen Plutarch.

S.s Größe liegt in der künstlerisch-seelischen Ausschöpfung und Ausgestaltung einer Handlung. Unzählige verschiedene Charaktere werden inmitten oft phantastischer Lebensumstände lebenswahr gezeichnet. Diese Lebenstreue eines germanischen Realismus tat den großen Schritt über die schicksalbestimmte antike Tragödie, aber auch über den dogmengebundenen mittelalterlichen Menschen hinaus; S. ist so einer der großen Befreier germanischen Geistes. Er verbindet eine gesunde, urwüchsige Sinnen- und Diesseitsfreudigkeit mit einem Gefühl für die geheimnisvolle Tiefe und unbekannte Zweckbestimmung des Daseins; wie kein anderer weiß er eine objektive, nicht-idealisierende Darstellung aller im Guten und Bösen sich auswirkenden Lebenskräfte und dabei sein Ideal eines freien, vornehmen, gütigen, alle Heuchelei bekämpfenden Menschentums zu geben. Mit ungeheurer Kühnheit, die selbst vor der Dissonanz nicht zurückschreckt, werden tragisch-komische Kontrastwirkungen erzielt, bis sich solche Spannung in verföhnendem Humor oder in einem Gefühl des Erschauerns vor den Warnung od. Trost spendenden Weiten und Geheimnissen des Lebens löst. Deutlich fordert S. ein Hinhorchen auf die Stimme der Natur (»Verlorne Liebesmüh«) u. des Gewissens (»Hamlet«). Die Schwächen von S.s Kunst liegen z. T. in dem übernommenen Stoff und dessen oft hastiger, unausgeglichener Bearbeitung sowie in der Rücksichtnahme auf den Geschmack des Publikums. S. war schon zu seinen Lebzeiten berühmt; im 17. und im 18. Jh. war er in England mehr als Naturgenie denn als Künstler geschätzt. In Deutschland wurden S.s Stoffe schon zu seinen Lebzeiten durch die † Englischen Komödianten bekannt. Als Vorbild und Befreier von den einengenden Regeln des frz. Klassizismus stellte ihn zuerst Lessing hin, Wielands nicht geglückter Versuch der Prosaverdeutschung (1762—66) von 22 S.stücken, dem Joachim Eschenburg (* 1743, † 1820) mit der 1. Gesamtübers. folgte (1775—77), bleibt gleichwohl ein großes Verdienst, Herder pries ihn in den »Blättern von dt. Art u. Kunst« 1771 und der junge Goethe in seiner Rede »Zum Schäkespears-Tag« 1771. Von den Stürmern und Drängern und der dt. Klassik wurde schließlich die gesamte S.sche Dramentechnik samt dem Blankvers übernommen. Um 1800 machte die A. W. v. Schlegel-Tieckſche dichterische Eindeutschung S. zum Kulturgut u. Eigentum des dt. Geistes, geradezu zu einem dt. Klassiker. Coleridge brachte Lessings und Schlegels Ideen nach England. Die dt. S.-forschung steht mit an erster Stelle. — † Großbritannien (Sp. 458, 475f.), Bilder † Beil. Großbritannien (Kultur VI, 1, 2, 3).

Die S.frage. Trotz den Zeugnissen über S.s Leben und Werke wurde hin und wieder die Theorie aufgestellt, S. als Provinzler und Schauspieler ohne die nötige Bildung könne nicht Verfasser der unter seinem Namen gehenden Stücke sein. So stellte 1856 die Amerikanerin Delia Bacon (bēkĕn; * 1811, † 1859 im Irrsinn, Schwester des Predigers Leonard Bacon, * 1802, † 1881) die sog. Bacon-Frage oder -Hypothese auf: der Philosoph Fr. † Bacon soll Verfasser von S.s Werken sein. Obwohl nachgewiesen ist, daß die gelehrte, abstrahierende Sprache des Philosophen und die volkstümliche, alle Seelenregungen widerspiegelnde des Dichters unmöglich auf eine Person zurückgehen können, wird die Theorie bis in die Gegenwart hinein eifrig verfochten, wie es auch Leute gibt, die — im schärfsten Gegensatz zu den »Baconianern« — den wirkl. Verfasser im 17. Earl of Oxford, im 6. Earl of Derby, in Sir Walter Raleigh u. a. gefunden zu haben glauben.

Bildnisse. Die kunstlose Grabbüste in Stratford, wohl von dem anglo-fläm. Bildhauer Gheeraert Janssen aus Southwark, ist neben dem von Ben Jonson als wahrheitsgetreu gerühmten Kupferstich des Holländers Martin Droeshout (drōßhaut; * 1611) in der Folioausgabe von 1623 das einzige authent. Bildnis S.s, wogegen die Kesselstadtsche Totenmaske (bis 1847 im Besitz des Grafen K. in Mainz, jetzt in Darmstadt) und das sog. Janssenporträt nicht notwendig S. darstellen müssen. Ebensowenig verbürgt sind das Grafton- (=tĕn-), das Felton- u. das Flower- (flauĕr-) Bildnis (vielleicht von einem Enkel Droeshouts), das Chandosporträt (schändoß-; London, nach dem früheren Besitzer, Herzog v. Buckingham u. Chandos) u. die dem Garrick-Club gehörende Terrakottabüste.

Ausgaben. S. selbst ließ nur seine beiden Versepen drucken. Die Sonette gab 1609 Thorpe heraus, Neuausg. von Tucker 1924. Die Dramen liegen vor in den alten Quartos († Sp. 1575), von denen Furnivall und Griggs Faksimile-Neudrucke veranstalteten, sowie in der 1. Folioausg. 1623 († Sp. 1575/76), Faks. von Staunton 1866. Die 2. Folio folgte 1632, die 3. 1663, die 4. 1685, wobei sich stets mehr Druckfehler und unechte Stücke einschlichen. Die ersten textkrit. Ausg. veranstalteten der Dramatiker Nicholas Rowe (rō; * 1674, † 1718) 1709—10, 7 Bde., und Theobald (thſibĕld) 1733, 7 Bde.; bedeutende spätere Ausg.: Edmond Malone (mālŏn; * 1741, † 1812) 1790, 11 Bde., verbessert als Bothwell-Malone-Ausg. 1821, 21 Bde., der »Cambridge S.« von William George Clark (* 1821, † 1878) und W. Aldis Wright (rait, * 1831, † 1914) 1863—66, 3 Bde., und die neue Cambridge Edition von Sir Arthur Quiller-Couch und Dover Wilson 1921 ff. (bis 1936: 16 Bde.). Hauptausg.: »New Variorum Ed.«, begonnen von H. H. Furneß (bis 1938: 22 Bde.). Für den Handgebrauch: »The Temple S.«, hrsg. von J. Gollancz (Jude) 1894—96, 38 Bde. (Text nach der Cambridge Ed.); Tauchnitz-S. (Text nach Dyce) 1868, 7 Bde., 1916[3] in 1 Bd. — **Übersetzungen:** Wieland 1762—66, 8 Bde. (22 Dramen), A. W. v. Schlegel 1797—1810, 9 Bde. (17 Dramen), für die Neuaufl. 1825—33 unter Tiecks Leitung von Wolf Graf Baudissin 13 und Dorothea Schlegel (Jüdin) 6 weitere Stücke; nach der revid. Ausgabe letzter Hand 1830—40, 12 Bde., viele

verbesserte Ausg.; dt. und engl. Text parallel in »Tempel-Klassiker« 1914ff. (bis 1935 20 Bde.: 32 Dramen). Andere: Bodenstedt 1867—72, 9 Bde., die radikal moderne Verdeutschung von H. Rothe 1922ff. (allg. abgelehnt), Sonette, dt. von O. Gildemeister 1871 und Stefan George 1909, sämtl. Ged. von W. Jordan 1861.

Lit. Einführung (engl.): E. Dowden 1877; (dt.): Sieper 1907; Meyer-Erlach 1935. — Leben, Werk, Persönlichkeit (engl.): E. K. Chambers 1930, 2 Bde.; E. J. Fripp 1938, 2 Bde.; (dt.): Max Josef Wolff (* 1868, Jude; Deckn. Allemand Daudet) 1907, 2 Bde.; A. Brandl 1922, 1937[5]; J. Gregor 1935. — Zweifel an der Verfasserschaft (engl.): D. Bacon 1857; W. Moore 1934; Gegenkritik (engl.): J. M. Robertson 1913; (dän.): N. Bøgholm 1906; (dt.): Emil Wolff (* 1879) im »Jb. der dt. S.-Ges.« 1924. — Ästhet. Kritik (engl.): S. T. Coleridge, »Notes and Lectures« 1849, 2 Bde.; Hazlitt, »Characters of S.s Plays« 1817; E. Dowden 1875, 1909[14]; E. E. Stoll 1927; A. Nicoll 1928; J. M. Robertson 1930; J. M. Murry 1936; (dt.): A. W. Schlegel, »Vorlesungen über dramat. Kunst u. Lit.« 1809—11; L. Tieck, »Das Buch über S.«, hrsg. 1920; O. Ludwig, »S.-Studien«, hrsg. 1872; H. Ulrici, »Über S.s dramat. Kunst« 1839; G. G. Gervinus 1849—50, 4 Tle.; Fr. Kreyßig, »Vorles. über S.« 1858—60, 3 Bde.; Rümelin, »S.-Studien« 1866; F. Th. Vischer, »S.-Vorträge« 1899—1905, 6 Bde.; L. L. Schücking 1927[2]. — Einzeluntersuchungen: S. in Deutschland (engl.): R. Pascal 1937; (dt.): R. Genée 1870; L. W. Kahn, »S.s Sonette in Deutschland« 1935. — Gesch. der S.-Kritik (engl.): J. Munro 1909, 2 Bde.; A. Ralli 1932, 2 Bde.; Anne Bradley 1936; (dt.): L. L. Schücking 1908. — Quellen (engl.): J. P. Collier, »S.s Library« 1843, 2 Bde., 1875[2], 6 Bde. — S.s Theater (engl.): E. K. Chambers, »The Elizabethan Stage« 1923, 4 Bde.; Sisson, »The Lost Plays of S.s Age« 1936. — Sprache und Stil (engl.): J. Bartlett, »S. Concordance« 1894; M. Edwardes, »A Pocket Lex. and Concordance« 1909; C. F. J. Spurgeon, »S.s Imagery« 1935; (dt.): Al. Schmidt, »S.-Lex.« 1874—75, 1923[4], 2 Bde.; W. Franz, »S.-Gramm.« 1898—1900, 1924[3]; W. Clemen, »S.s Bilder« 1936; H. F. K. Günther, »S.s Frauen u. Mädchen« (in: »S.-Jb.« 1937). — Bibliogr. (engl.): W. Jaggard 1911; Ebisch u. Schücking 1931 u. Suppl. 1936; (engl.): »The Year's Work in Engl. Studies«; (dt.): »Jb. der dt. S.-Ges.« (gegr. durch Dingelstedt u. Wilhelm Oechelhäuser [* 1820, † 1902] am 3. 4. 1864 Weimar; Präs. seit 1940 W. Keller); andere S.-Ges.: The New S. Society (1874—93), The S. League, London (gegr. 1902), The S. Association, London (gegr. 1916), The New York S. Society (gegr. 1885), The S. Association of America (gegr. 1923), Magyar S.-Társaság (gegr. 1860), The S. Association of Japan (gegr. 1930).

Shakespearebühne (schẹkßpīr-), die engl. Theaterform z. B. Shakespeares (↑Großbritannien, Sp. 475, Bild Sp. 476), auch Bez. für die Bühnenformen, die geschaffen wurden, um die Schwierigkeiten des vielfachen Szenenwechsels bei den Aufführungen von Shakespeares Stücken zu überwinden. Den ersten Versuch dieser Art machte Immermann in Düsseldorf 1840. 1889 schufen Savits und Lautenschläger die »Münchener S.«, die 1909 in veränderter Form wieder verwendet wurde. Eine dreiteilige, durch Vorhänge gegliederte Spielfläche (Proszenium, Vorderbühne, erhöhte Hinterbühne) gab die Möglichkeit der pausenlosen Aufführung. Das Prinzip der S. mit seiner Vereinfachung der szenischen Mittel wirkte fruchtbar auf den Stil des Bühnenbildes. Lit.: Reese 1911; Amundsen, »Die neue S. des Münchener Hoftheaters« 1911; Savits, »Shakespeare und die Bühne des Dramas« 1917.

Shakespeare's Cliff (schẹkßpīrs-), steile Felsklippe der Küste von Kent (England), südw. von Dover, 197 m hoch, mit 1,3 km langem Eisenbahntunnel.

Shamokin (schä-), Stadt in den Ver. St. v. A. (Pa.), nördl. von Harrisburg (31 G 3), (1930) 20275 Ew.; Anthrazitgruben, Seiden- und Maschinenindustrie.

Shamrock, das (engl., schämrẹk), Sauerkleeblatt, auch als »Trefoil« (trī-) bezeichnet, Wahrzeichen der Iren, das auch den Patricius-Orden schmückt.

Shanklin (schänk-), engl. Stadt und Seebad auf der Insel Wight (England), an der Sandownbai (16a Nbk. II), (1931) 5070 Ew.

Shannon, der (schänẹn), größter irischer Fluß (16c AB 4), 350 km lang, 110 km langes Astuar; entspringt im Cuilcaghgebirge, durchfließt mehrere Seen und mündet, ab Lough Allen streckenweise schiffbar, in den Atlantik. — S.kraftwerk bei Limerick (mittels 12 km langen Kanals) liefert jährl. 250 Mill. kWh.

Sharon (schä-rẹn), nordamer. Stadt an der Westgrenze von Pennsylvania (31 E 3), (1930) 25910 Ew.; Kohlengruben, Eisen- und Stahlindustrie.

Sharp (schärp), William, schott. Dichter, * 12. 9. 1856 Paisley, † 12. 12. 1905 Castello di Maniaci (Sizilien), einer der früheſten und begabteſten Vertreter des Neukeltentums, schrieb als Fiona Macleod (mäklaud) Erz. aus den schott. Hochlanden: »Das Reich der Träume« 1899, dt. 1922, »Wind u. Woge« 1902, dt. 1922; Dramen, Gedichte; Studien über Rossetti, Shelley, Browning u. a. Ges. Ausg. 1910. Lit.: Eliz. A. Sharp (Gattin) 1912, 2 Bde. (engl.); Fiechter 1936 (Diss. Tübingen).

Sharpe (schärp), Richard, engl. Vogelforscher, * 22. 11. 1847 London, † 25. 12. 1909 Chiswick, Leiter der Vogelsammlung des British Museum of the Natural History in South Kensington (London). »Birds of Europe« 1871 (mit Dresser), »Monograph on the Swallows« 1885 (mit Wyatt), vollendete Seebohms »British Birds' Eggs« 1896, förderte die Herausgabe des Vogelkatalogs des British Museum (27 Bde.), von dem er selbst 11 Bde. schrieb.

Shaw (schɔ), 1) George Bernard, englisch-irischer Schriftsteller, * 26. 6. 1856 Dublin als Sohn eines engl. Beamten und einer irischen Gesangslehrerin, zunächst im Kaufmannsberuf, ging 1876 nach London, wo er sich als Sozialist. Agitator betätigte und 1884 Mitgl. der † Fabian Society wurde (Mithrsg. der »Fabian Essays in Socialism« 1889); 1888—99 Theater-, Musik- und Kunstkritiker, setzte sich bes. für Ibsen und Rich. Wagner ein (»Ibsenbrevier« 1891, dt. 1908, »Wagnerbrevier« 1888, dt. 1908). Auf mehrere unbedeutende Gesellschaftsromane folgten bühnenwirksame Problemstücke: »Erquickliche und unerquickl. Stücke« 1898, dt. in Einzelausg. 1903 bis 1908 (darin »Frau Warrens Gewerbe«, »Helden«, »Candida«), »Stücke für Puritaner« 1900, dt. 1903—09 (darin »Cäsar und Kleopatra«), »Mensch und Übermensch« 1903, dt. 1907 (Umkehrung des Don-Juan-Motivs), »John Bulls andere Insel« 1904, dt. 1909 (Angriff auf die engl. Unterdrückung Irlands, im Vorwort auf die Besetzung Ägyptens), »Major Barbara« 1905 (Heilsarmee), »Der Arzt am Scheidewege« 1906, dt. 1909 (Ärzte als Quacksalber), »Androklus u. der Löwe« 1912, dt. 1913 (Satire auf christl. Märtyrertum), das Antikriegsstück

»Haus Herzenstod« 1917, dt. 1920, das evolutionistische »Zurück zu Methusalem« 1921, dt. 1925. Mit der »Heil. Johanna« 1923, dt. 1924, errang S. einen Welterfolg, ebenso mit »The Apple Cart« 1929 (dt. »Der Kaiser von Amerika« 1929, Verspottung von Parlamentarismus, Plutokratie u. Demokratie); »On the Rocks« 1933 (dt. »Festgefahren« 1934) sieht als einzigen Ausweg die Diktatur. Spätere Dramen bringen fast nur geistreiche Konversation oder lockere Aneinanderreihung phantastischer Einfälle. Wichtige Prosaschrift: »Wegweiser für die intelligente Frau zum Sozialismus und Kapitalismus« 1928, dt. 1928. S.s Hauptverdienst ist es, die bestehenden engl. Zustände schonungslos kritisiert und Scheinheiligkeit u. Cant bloßgestellt zu haben; neue Wege vermag er nicht zu weisen. Als Sozialist fordert er eine sozial gerechte Verteilung der Güter und ist Gegner der materialistisch-kollektivist. Geschichtsauffassung des Marxismus. S. befreite die engl. Bühne von der Herrschaft des rührseligen Melodramas; er ist Meister der Bühnentechnik, des geistreichen, oft paradoxen Dialogs. 1925 erhielt er den Nobelpreis, den er in voller Höhe für den schwed.-engl. Kulturaustausch spendete. »Collected Works« 1930–32, 21 Bde., »Complete Plays« 1931, fast alles einzeln bei Tauchnitz, die wichtigsten als »Dramatische Werke«, dt. von Trebitsch (Siegfried, * 1869, Jude), 1923–31, 8 Bde.; Korrespondenz mit E. Terry hrsg. von C. St. John 1931. † Großbritannien (Sp. 473), Bild † Beilage »Großbritannien« XV, 3. Lit. (engl.): C. L. und V. M. Broad, »Dict. to the Plays and Novels of S.« 1929 (mit Bibliogr.); G. K. Chesterton 1909 (kath.); Shanks 1924; Wagenknecht 1929; A. Henderson 1932; (dt.:) Heydet, »S.-Kompendium«, Paris 1936 (mit Bibliogr.); R. Lorenz 1937 (Diss. Marburg). — **2)** Henry Wheeler (Deckname Josh Billings), nordamer. Humorist, * 21. 4. 1818 Lanesborough (Mass.), † 14. 10. 1885 Monterey (Kalif.), verwendete in seinen Burlesken z. T. eine der Aussprache angepaßte Schreibweise (viele seiner Wendungen sprichwörtlich geworden); »Josh Billings. His Sayings« 1865, »Farmers' Allminax« 1870–80 u. a. »Complete Comical Writings« 1877. Lit.: F. S. Smith 1883 (engl.).

Shawinigan Falls (schāwĭnigĕn fālz), kanad. Stadt am 45 m hohen Shawinigan-Fall des Saint Maurice River (30b E 2), (1931) 15345 Ew.; Holz-, Papier- und chem. Industrie, Aluminiumwerke.

Shawnee (schāwnī), Stadt in den Ver. St. v. A. (Okla.), (1930) 23285 Ew.; Bahnknoten; Eisenbahnwerkstätten, Textilind., Mühlen.

Sheboygan (schĭbŏigĕn), Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (Wisconsin), am Westufer des Michigansees (30b B 3), (1930) 39250 Ew. (meist dt. Herkunft); Woll-, Leder- und Metallindustrie.

Sheehan (schīĕn), Patrick Augustine, irischer Schriftsteller, * 17. 3. 1852 Mallow (Cork), † 5. 10. 1913 Doneraile, kath. Priester, schilderte in Romanen mit Humor und irischem Pathos Priesterleben, soziale Zustände und die Gesch. Irlands: »Mein neuer Kaplan« 1899, dt. 1913, »Die Gräber von Kilmorna« posthum, dt. 1926 (Erz. aus dem Sinn-Fein-Aufstand von 1867), »Tristram Lloyd« posthum, dt. 1930 (Roman eines Journalisten, darin auch biogr. Einl. von H. J. Heuser).

Sheerbrooke (schīrbrŭk), kanad. Stadt am Saint Francis River (31 K 1), (1931) 28933 Ew.; Baumwollind., Herst. von Maschinen, Zellulose u. Papier.

Sheerneß (schīr-, auch schīrnĕß betont), südostenglischer Kriegshafen auf der Insel Sheppey, südl. der Themsemündung (16a G 5), (1931) 16720 Ew.; Marinewerft, Getreidehandel. — 1667 Überfall de Ruyters auf ein im Medway verankertes brit. Geschwader, das verbrannt wurde.

Sheffield (schĕfild), wichtiges mittelengl. Industriezentrum, fünftgrößte englische Stadt, am schiffbaren Don (16a E 3), (1931) 511740 Ew.; bedeutende Stahlindustrie, Herst. von Eisenbahnschienen, Geschützen, opt. Instrumenten, chemische Werke; Universität, techn. Kunstschule.

Shelley (schĕlĭ), Percy Bysshe, engl. Dichter, * 4. 8. 1792 Field Place b. Horsham (Sussex), † (ertrunken) 8. 7. 1822 b. Viareggio, aus südengl. Landadel, von Oxford wegen der religionsfeindl. Schrift »The Necessity of Atheism« 1811 relegiert. Mit seiner späteren Frau Mary Godwin (M. Wollstonecraft-S., wulßtĕnkraft-; * 1797, † 1851; Roman »Frankenstein« 1818), Tochter von W. † Godwin und der Frauenrechtlerin Mary Wollstonecraft (* 1759, † 1797), ging er 1814 nach Frankreich und in die Schweiz, wo er 1816 mit Byron zusammentraf. Die letzten Jahre verbrachte er mit seiner Frau in Italien, meist in Pisa. 1813 erschien S.s revolutionäres, unreifes Jugendepos »Queen Mab«; »Alastor« (1816) ist die Gesch. eines Träumers (dichterisches Selbstporträt), ähnlich »Laon and Cythna« (1817, später »Revolt of Islam« gen.); »Julian and Maddalo« (1819) spiegelt das Verhältnis zu Byron. »The Cenci« (1819) ist eine in der ital. Renaissance spielende Schauertragödie. Bes. reich waren S.s letzten 3 Jahre, deren Werke eine durch das Studium Platos beeinflußte eigene dichterisch-philos. Weltanschauung von pantheistisch-romantischem Gepräge verraten: die klangschönen Hymnen »The Cloud« (»Die Wolke«) 1819, »Ode to the Westwind« (»Der Westwind«) 1819 und »To a Skylark« (»An eine Lerche«) 1820, die zu den schönsten Naturgedichten aller Zeiten gehören, die berühmte Totenklage um Keats »Adonais« 1821, der platon. Liebeshymnus »Epipsychidion« 1821, das lyr. Drama »Prometheus Unbound« 1820 (dt. »Der entfesselte Prometheus« 1895), sein dichterischer und philos. Höhepunkt, ferner das unter dem Eindruck des grch. Freiheitskampfes entstandene lyr. Drama »Hellas« 1821; meisterhafte Übers. aus Plato, Euripides, Dante, Calderón und Goethe (Prolog im Himmel und Walpurgisnacht), Prosafragmente über Lit., Kunst, Religion und Philosophie, am bedeutendsten »The Defense of Poetry« 1821 (gedr. 1840, Neudr. 1923), fesselnde Reisebriefe an Thomas Love Peacock (pīkŏk; *1785, † 1866, Schwiegervater von G. Meredith; Roman »The Misfortunes of Elphin« 1829). † auch Großbritannien (Sp. 464). »Poetical Works« 1839 u. ö., »Complete Works« 1927–29, 10 Bde. (Bd. 8–10 Briefe), dt. Übers. von J. Seybt 1844, A. Strodtmann 1867 u. a. Lit. (engl.): Neuausg. der älteren Darst. von Hogg, Trelawny und Peacock mit Einl. von H. Wolfe 1933, 2 Bde.; Dowden 1886, 2 Bde.; R. Ingpen 1917; W. E. Peck 1927, 2 Bde.; (dt.:) H. Huscher 1919; Th. Spira 1923; J. O'Sullivan-Köhling 1928.



Percy Bysshe Shelley.

Shell-Gruppe (Royal-Dutch-Shell-Gruppe, roiĕl dătsch schĕl-), niederl.-engl. Erdölkonzern, einer der größten der Welt, aufgebaut von Sir Henry

† Deterding, der 1907 die 1890 gegr. »Koninklijke Nederlandsche Petroleum-Maatschappij« (Haag) und die 1897 gegr. »Shell Transport and Trading Co.« (London) zusammenschloß; Erdölfelder bes. in Niederl.-Indien, Irak, Ver. St. v. A., Venezuela, Rumänien u. a. Raffinerien u. Tankanlagen in fast allen Ländern der Erde; Tankflotte 1938: 2,3 Mill. Brutto-Reg.-T.; maßgebende Gruppengesellschaft im Dt. Reich: † Rhenania-Ossag Mineralölwerke A.-G., Hamburg.

Shenandoah (schĕnĕn-), 1) der, einer der Hauptzuflüsse des Potomac im nordamer. Virginia, 270 km lang, mündet bei Harper's Ferry. — 2) Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (Pa.), nordw. von Philadelphia (31 GH3), (1930) 21780 Ew.; Steinkohlenbergbau, Hütten- und Maschinenindustrie.

Sheppey (schĕpi), 91 qkm große fruchtbare brit. Insel vor der Mündung des Medway (16a H 5), durch den Swale vom Festland getrennt.

Sherardia (sch-), Gattung der Rubiazeen, mit der einzigen Art Ackerröte (S. arvensis; Abb.) in Europa, Vorderasien; Ackerunkraut, 8—20 cm, meist niederliegend, Blüten (Mai bis Herbst) lila, in endständigen Köpfchen, bes. auf Kalkboden.



Ackerröte.

Sherbro (Sherboro, schörb[ĕ]rŏ), brit. Insel im Atl. Ozean, an der Küste von Sierra Leone (33b B 7), 670 qkm, führt Palmkerne, Palmöl und Piassava aus.

Sheridan (schĕridĕn), 1) Philip Henry, nordamer. General, * 6. 3. 1831 Albany, N. Y., † 5. 8. 1888 Nonquitt (Mass.), 1862 General der Freiwilligen von Ohio, zeichnete sich 1863 bei Chattanooga u. Chickamauga aus; 1864 Generalmajor der regulären Armee, belagerte mit Grant Petersburg u. zwang Lee zur Übergabe. Er wurde 1883 Oberbefehlshaber des Unionsheeres. Lit.: Davies 1895 (engl.). — 2) Richard Brinsley, schott. Lustspieldichter, getauft 4. 11. (* 30. 10.?) 1751 Dublin, † 7. 7. 1816 London, Mitbesitzer und seit 1776 Leiter des Drury-Lane-Theaters, kam 1780 ins Parlament, wo er, bes. im Warren- † Hastings-Prozeß, glänzende Reden hielt, schrieb »The Rivals« 1775, dt. 1874, die erfolgreiche komische Oper »The Duenna« 1775, dt. 1872 (von Byron als beste engl. Oper bezeichnet), die Sittenkomödie »The School for Scandal« 1777 (dt. »Die Lästerschule« 1868 u. ö.), die Farce »The Critic« u. a.; Dramen 1928, 3 Bde. (mit Bibliogr.), Reden 1816, 5 Bde. Lit.: R. C. Rhodes 1933 (engl., mit Bibliographie); K. Weiß 1888.

Sheriff (engl., schĕrif, vom angelsächs. scirgerefa, »Hüter oder Richter der Grafschaft«), in England der oberste Beamte der Grafschaft, meist ein Großgrundbesitzer. Seine Amtsgehilfen sind die Under-Sheriffs (ăndĕr-). In den Ver. St. v. A. ist der S. der höchste † County-Vollzugsbeamte, von dessen Bürgern auf Zeit gewählt.

Sherlock Holmes (schörlŏk hōmz), Detektiv in E. † Doyles Romanen.

Sherman (schörmĕn), Stadt in den Ver. St. v. A. (Texas), nahe am Red River (30c F 4), (1930) 15715 Ew.; Eisenbahnwerkstätten, Handel mit Baumwolle, Getreide, Häuten, Vieh.

Sherman (schörmĕn), 1) John, nordamer. Politiker, * 10. 5. 1823 Lancaster, Ohio, † 22. 10. 1900 Washington, Rechtsanwalt, seit 1855 im Bundeskongreß, 1878—79 Finanz-Min., 1885—89 Vizepräs. der Ver. St. v. A. Er schrieb »Recollections« 1895, 2 Bde. Lit.: Burton 1906 (engl.). — 2) William Tecumseh, Bruder von S. 1), nordamer. General, * 8. 2. 1820 Lancaster (Ohio), † 14. 2. 1891 New York, zeichnete sich im Bürgerkrieg als Generalmajor in der Schlacht bei Shilo (6. u. 7. 4. 1862) aus, eroberte Juli 1864 Atlanta und machte seinen »Marsch durch Georgia«. 1865 verdrängte er die Konföderierten aus den Carolinas; 26. 4. ergab sich ihm Johnson. Er führte 1867 einen Indianerkrieg und war 1868—83 Oberbefehlshaber der Unionsarmee. S. war der tüchtigste Unionsfeldherr im Bürgerkrieg. Er schrieb »Memoirs« 1875, 2 Bde. Lit.: Liddell Hart 1929 (engl.).

Sherriff (sch-), Robert Cedric, engl. Schriftsteller, * 6. 6. 1896 Aylesburg (Buckinghamshire), urspr. Versicherungsbeamter, Weltkriegsteilnehmer; berühmt sein realist., tendenzloses, stimmungsdichtes Kriegsdrama »Journey's End« 1929 (dt. »Die andre Seite« 1930), schrieb ferner das Drama »St. Helena« 1934 (mit Jeanne de Casalis) und die Romane »Badereise im September« 1931, dt. 1933, »Grüne Gartentüren« 1936, dt. 1936, u. a.

Sherrington (schĕringtĕn), Sir (seit 1922) Charles Scott, engl. Physiolog, * Nov. 1859 London, 1895 bis 1913 Prof. in Liverpool, dann Oxford, 1932 Nobelpreis für Forschungen auf dem Gebiet der Physiologie des Nervensystems. »The Integrative Action of the Nervous System« 1906 u. ö., »Reflex activity of the Spinal Cord« 1932 (mit anderen).

Sherry, der (engl., schĕri, vom span. Jérez oder Xeres), südspan. Weißwein von Jérez de la Frontera, herb, feinster: Manzanilla (mänthanilja). S.-Cobbler, amer. Eisgetränk aus S., Zucker, Zitrone oder Orange, gestoßenem Eis, auch mit Fruchtsaftzusatz. S.-Brandy (=brändi), falsche Schreibweise für Cherry Brandy, Likör, † Branntweine.

Shetland, der (schĕtländ), Wollstoff, bes. für Kostüme und Mäntel.

Shetland-Inseln (schĕtländ-, Zetlandinseln, s-), brit. Inseln nordö. von Schottland (16 Nbk. IV); Grfsch., 1421 qkm, (1931) 21410 Ew.; 117 vermoorte Felsinseln, davon 27 bewohnt. Haupterwerbszweige: Fischfang (Robben, Wale) und Viehzucht (Shetlandpony; † Pferde, Sp. 1077). Hauptstadt ist Lerwick auf † Mainland. Andere Inseln: Yell (203 qkm, 1883 Ew.), Unst (ănst; 110 qkm, 1341 Ew.), Fetlar (=lär; 43 qkm, 217 Ew.). Die S. sind reich an vorgeschichtlichen Denkmälern (Cairns, Tumuli, Piktentürme oder Broughs) und unterird. Wohnungen. Die Pikten wurden im 6. und im 7. Jh. von irischen Missionaren zum Christentum bekehrt. Die S. wurden im 9. Jh. von den Normannen verheert und 875 von Harald Haarfagr Norwegen einverleibt. Sie kamen 1469 durch Heirat an die schott. Krone. Nordische Sprache u. Sitte haben sich bis ins 18. Jh. erhalten. Die S. bildeten seit Ausbruch des engl. Krieges gegen Deutschland 1939 einen Unterschlupf für die engl. Heimatflotte, deshalb oft von der dt. Luftwaffe angegriffen.

Shiga (sch-), Kiyoshi, jap. Bakteriolog, * 18. 12. 1870 Sendai (Japan), studierte 1901—03 in Deutschland, seit 1919 Prof. in Söul, entdeckte 1898 fast gleichzeitig mit Kruse den Ruhrbazillus und stellte 1900 ein Dysenterieserum her.

Shikoku (jap., sch-, »Vierlande«), kleinste der 4 Hauptinseln ↑ Japans (29 b CD 9); 18772 qkm mit (1939) 3357282 Ew.; Haupthafen Tokushima.

Shilling, der (engl., sch-; Abk.: sh), engl. Silbermünze, aus der karoling. Münzordnung hervorgegangen, = 12 Pfennig (Pence), $^1/_2$ S. = 1 Sixpence (»pēnß), seit Anfang des 15. Jh. mittlere Münzeinheit Großbritanniens und Irlands, zuerst 1504 geprägt, mit wechselndem Feingehalt (urspr.: Gewicht 9,33 g, Silbergehalt: 8,68 g), 1920 Feingehalt von $^{925}/_{1000}$ auf $^{500}/_{1000}$ verringert. ↑ auch: Schilling, Übersicht »Münzen«.

Shimada, Shigetaro, jap. Admiral (Nov. 1940) und Minister, * Sept. 1883 Tokio, 1914—19 Marineattaché in Rom, danach im aktiven Flottendienst, Direktor der U-Boot-Schule, 1937 Befehlshaber der 2. Flotte, 1938 der Marinestation Kure, 1940 der jap. Flotte in China; 17. 10. 1941 Marineminister im Kabinett Tojo.

Shimizu (schimisu), jap. Hafenstadt an der Südküste von Hondo (29 b EF 8), (1935) 61123 Ew.; Ausfuhr von Tee, Zement und Fischwaren.

Shimmy, der (engl., schimi), Tanz der Nachkriegszeit, ein vereinfachter Foxtrott.

Shimonoseki (sch-), jap. Hafenstadt an der Südwestspitze von Hondo, an der S.-Straße (29 b B 8, 9), (1935) 132737 Ew.; Ausfuhr von Kohle, Textilien und Papier; Fischfang. — 17. 4. 1895 Friedensschluß im ↑ Chinesisch-Japanischen Krieg.

Shinchiku (schintsch-), Stadt im NW. der jap. Insel Taiwan (29 C 5), (1935) 56376 Ew.; Bahnstation; Ausfuhr von Reis und Kampfer.

Shintoismus (sch-, richtiger Shinto [Schinto], chin.-jap., »Weg der Götter«), die dem jap. Volk arteigene Religion; seit 2000 Jahren die Grundlage der jap. Lebensauffassung und des jap. Staates; so genannt seit dem Einbruch des Buddhismus (552 n. Zw.; Butsuodo, »Weg des Buddha«) im Unterschied zu diesem u. zum Konfuzianismus.

Nach dem Nihongi (»Japanische Annalen«) waren im Anfang Himmel und Erde ungetrennt. Aus ihrer geschlechtl. Differenzierung und nachfolgenden Vereinigung gingen 7 Göttergenerationen hervor, als letzte das Paar Izanagi und Izanami, deren Kinder die jap. Inseln u. danach erst andere Götter sind. Unter diesen überstrahlt die Sonnengöttin »Amaterasu« (O-Mi-Kami = Großer Gott) bald selbst das elterl. Paar in ständig umkämpfter Herrschaft über die Welt (Sonne als Symbol in der jap. Fahne). Daneben tritt bes. als Verkörperung der Nacht, des Leides, der Vernichtung: Susa-No-Wo, der wütende Sturm, aber mit eingeschränkter Macht.

Die rel. jap. Mythologie wird später zugleich geschichtl. Sage, u. diese verschmilzt mit dem Anfang der jap. Geschichte. Ninigi, der Enkel der Sonnengöttin, zeugt mit der Tochter eines erd-göttl. Herrschergeschlechts 3 Söhne, von denen einer, Jimmu Tennō, der Gründer und der 1. Kaiser des jap. Reiches wird. Der Tennō ist die Verkörperung des Göttlichen auf Erden. Dienst am Herrscherhaus und dem von ihm vertretenen Staat ist Gottesdienst. Jede Familie sucht wie das Herrscherhaus durch zahlreiche Nachkommenschaft in ununterbrochenem Zusammenhang mit dem Ewigen zu stehen und aus einem starken Ahnenkult (tägliche Wartung der schützenden u. helfenden Ahnengeister in Opfer und Gebet vor den Schreinen [Kamidana: Hausschrein, Jinjia: öffentl. Schrein]) die Kraft zu diesem Gottesdienst zu gewinnen. Die Ahnengeister sind eine diesseitige hintergründige Macht; der Glaube an außermenschliche Geister in Bergen, Nahrungsmitteln (Reisgott), Tieren (Fuchs), Gebrauchsgegenständen (Herd, Axt) ist wirkliche Natur- und Alltagsheiligung. Das Göttliche durchdringt die gesamte Wirklichkeit. Sünde u. Erlösung im Sinne des Christentums sind hier daher unbekannte Begriffe. Religiöse Verstöße sind völkische, soziale, rechtliche Verstöße, von denen der Tennō als oberster Herrscher u. Priester in der Jahresmitte und am Ende jeden Jahres in einem kultischen Akt losspricht. Als Diesseitsreligion ist der S. eine Laienreligion.

Der offizielle staatl. S. (Jinja-Shinto, als Organisation dem Innenmin. unterstellt), beschränkt sich heute bes. auf die göttl. Verehrung des Kaiserhauses, der Ahnen und der verdienten Volksgenossen. Er ist der kultisch geformte Lebens- u. Nationalglaube, der ermöglicht, sich zugleich zum Buddhismus oder zum Christentum oder zu einer der 13 Shintosekten zu bekennen. Organisation u. Betätigung dieser Religionen i. e. S. unterstehen dem Kultusmin. Jedoch ist das jap. Volk, das dem S. die Bewahrung seiner nationalen Geschlossenheit, Untertanentreue, Natur- und Heimatliebe, Selbstaufopferungsfähigkeit verdankt, auf dem Wege, sich auch im rel. Sinne wieder ganz in seinem arteigenen Glauben zu gründen.

Lit.: Florenz, »Jap. Mythologie« 1901 und »Die histor. Quellen der Shinto-Religion« 1919; E. Schiller, »Shinto, die Volksreligion Japans« 1911; Gundert, »Jap. Religionsgesch.« 1935; Grützmacher, »Religionsgeschichtl. Charakterkunde« H. 1, 1937; K. Meißner, »Der S. als Quelle des jap. Volkscharakters und Nationalgeistes« 1939.

Shipley (schipli), engl. Stadt am Aire, (1931) 30245 Ew.; Textil-, Papier-, Maschinenindustrie.

Shire (engl., schajĕr od. schir, in Zus. -schĕr), Grafschaft, bes. in Zus. gebräuchlich, z. B. in Yorkshire.

Shizuoka (schis-), jap. Prov.-Hptst. im Mittelstück von Hondo, südw. von Yokohama (29 b EF 8), (1935) 200737 Ew.; Lack- und Bambuswarenindustrie, Teehandel. Hafen: Shimizu.

Shoalhaven (schōlhēw'n), austral. Fluß in Neusüdwales (34 a I 5), 420 km, im Unterlauf schiffbar, mündet südw. von Sydney in den Großen Ozean.

Shocking (engl., schŏk-, shocking), anstößig, den Anstand verletzend, peinlich.

Shoddy, der oder das (engl., schŏdi), eine ↑ Reißwolle.

Shorea (sch-), Gattung der Dipterokarpazeen, große Bäume mit lederartigen Blättern; gegen 90 Arten, meist in Hinterindien und auf Borneo; viele liefern Samenfett und Harz. Salbaum (Saulbaum, S. robusta), Waldbaum in Vorderindien, auf Java und Sumatra, liefert Bauholz und Sa(u)lharz.

Shoreham by Sea (schōrĕm bai ßi), die südengl. Hafenstadt Old und New S. (Seebad) am Adur, westl. von Brighton (16 a FG 6), (1931) 8760 Ew.; Schiffswerft, Fischfang; Kohlen-, Getreidehandel.

Shortlandinseln (schōrtländ-), zu den Salomonen gehörige Gruppe bis 600 m hoher bewaldeter Vulkan- oder Koralleninseln, 210 qkm; Kokospflanzungen.

Shorts (engl., schōrtß, Mz.), »kurze« Hosen (Kniehosen).

Shreveport (schrīwpōrt), Industriestadt u. Bahnknoten im S. der Ver. St. v. A. (La.), am schiffbaren Red River (30 b A 5), (1930) 76660 Ew. (über 50 vH Farbige); Textil-, Eisen- und Holzindustrie; Glashütte; Flughafen.

Shrewsbury (schrūßbĕrĭ), mittelengl. Grfsch.-Hptst. nordw. von Birmingham (16a D 4), (1931) 32370 Ew.; Bahnknoten mit Werkstätten, Textil-, Keksindustrie; sehenswerte Kathedrale (1854–56), Schloß und mittelalterliche Fachwerkhäuser.

Shrewsbury (schrūßbĕrĭ), engl. Adelstitel, den seit 1442 das seit dem 11. Jh. in England nachweisbare Haus Talbot führt: 1) Charles Talbot, Earl of S., einziger Duke of S., * 24. 7. 1660, † 1. 2. 1718 Isleworth (Middlesex), gehörte zu den Leitern der Whig-Partei, die 1688 Wilhelm von Oranien nach England riefen, landete mit diesem in England, wurde Staatssekretär. 1690–94 gegen die Tory-Herrschaft in der Opposition, 1694–1700 wieder Staatssekretär, nicht ohne Grund beschuldigt, mit dem geflohenen Jakob II. Verbindungen zu haben. 1714, kurz vor dem Tode der Königin Anna, trat er als Lord-Großschatzmeister an die Spitze des Ministeriums, das die friedl. Thronbesteigung Georgs I. sicherte. — 2) John Talbot, Earl of S. (seit 1442), engl. Heerführer, * um 1373, † 17. 7. 1453, 1410 ins Parlament, wegen seiner Opposition gegen das Haus Lancaster 1413 im Tower, bald freigelassen, wurde dann Lord-Lieutenant von Irland, das er mit grausamen Methoden verwaltete. In den Kriegen gegen Frankreich führte er wiederholt den Oberbefehl (»brit. Achilles«). Heinrich V. ernannte ihn zum Seneschall. 1449 unterlag er bei Rouen und fiel 1453 mit seinem Sohn bei Castillon (Dep. Gironde). Dies bedeutete das Ende der brit. Herrschaft in der Gascogne.

Shropshire (schrŏpschĕr, Shrop, Salop, ßĕlĕp), westengl. Grfsch. (16a D 4), 3487 qkm, (1931) 244156 Ew.; Schafzucht, Kohlen-, Eisen-, Bleigruben; Hptst. Shrewsbury.

Shuffleboard, das (engl., schăflbŏrd), Unterhaltungsspiel auf Deck (»Deckspiel«) großer Fahrgastdampfer, bei dem Holzscheiben mit schaufelähnl. Stöcken auf bestimmte Plätze gestoßen werden müssen.

Shweli, der (sch-), 320 km langer Fluß in Birma, entspringt in der chines. Prov. Jünnan und mündet, teilweise schiffbar, in den Irawadi.

Shylock (schai-), in Shakespeares »Kaufmann von Venedig« ein geldgieriger, rachsüchtiger und grausamer Jude, der »auf seinem Schein« besteht und von seinem säumigen Schuldner ein Pfund Fleisch von dessen Leib als Ersatz für geliehenes Geld fordert.

Si, chemisches Zeichen für Silizium.

Siak, Fluß auf Sumatra, 350 km lang, entspringt im Barisangebirge, teilweise schiffbar, mündet in die Straße von Malakka.

Sial, Bez. für die äußere Erdschale, † Erde (Sp. 980).

Sialkot, brit.-ind. Distr.-Hptst. im Punjab, nördl. von Lahore (28a E 3), (1931) 100944 Ew.; Schuh- und Baumwollindustrie.

Siam, südostasiatisches Kgr., = Thailand.

Siam, Golf von, Westteil des Südchin. Meeres, zw. der Malaiischen Halbinsel und Frz.-Indochina (28c C 3, 4).

Siamesische Zwillinge † Mißbildungen.

Sianfu (Sian, ehem. Hsingan, Singan, amtl. Tschangan), Hptst. der chin. Prov. Schensi (29 H 5), (1931) 437100 Ew.; Durchgangshandel von der Küste nach Innerasien; ehem. kaiserl. Palast, Universität (1924 gegr.), archäolog. Museum.

Siangkiang (Hsiang-jang), Hauptfluß der chin. Prov. Hunan (29a A 5), 700 km lang, durchfließt den Tungtingsan und mündet in den Jangtsekiang, für Dampfer bis Siangtan befahrbar, durch Schleusenkanal mit dem Kueikiang verbunden.

Sjas, der (Ssjaß), 261 km langer Fluß im Leningrader Gebiet (14a C 2), 97 km schiffbar, mündet in den Lodoga-See, ist durch den Nebenfluß Tichwiaka mit dem Tichwinschen Kanalsystem, im Unterlauf mit dem Marienkanalsystem verbunden.

Siatschen (Siachen, -tschen), mächtiger Gletscher im Karakorum, 76 km lang, 4–9 km breit.

Sibbern, Frederik Christian, dän. Philosoph und Dichter, * 18. 7. 1785 Kopenhagen, † das. 16. 12. 1872 als Prof. (seit 1813), Anhänger der Schellingschen Naturphilosophie, in die er durch Steffens eingeführt wurde, an den er sich 1811–13 in Deutschland angeschlossen hatte; Lehrer Kierkegaards. Hptw.: »Menneskets aandelige Natur og Vasen« (»Des Menschen geistige Natur und Wesen«) 1819 bis 1828, 2 Bde., später u. d. T. »Psychologie« 1862⁴, »Logikens elementen« 1822, 1866², und bes. die utop. Schrift »Meddelelsen af Inholdet af et Skrift fra Aaret 2135« (»Mitt. aus dem Inhalt einer Schrift vom Jahre 2135«); ferner: »Om Erkendelse og Granskning« 1822, »Om Poesi og Kunst« 1834–69, »Spekulativ Kormologi« 1846.

Sibelius, Jean, führender finn. Komponist der Gegenwart, * 8. 12. 1865 Hämeenlinna, in Helsinki, Berlin und Wien gebildet, wo er sich die Errungenschaften der Wagner-Liszt-schen Tonsprache zu eigen machte, lebt seit 1897 in Järvenpää; sein Schaffen spiegelt in der schwermütigen Weite seiner Melodik die heimische Landschaft wider u. wurzelt in der finn. Volksmusik; 1916 Prof.; 8 Sinfonien, sinfon. Dichtungen u. Orchestersuiten (meist auf Stoffe der finn. Sage u. Gesch.), Bühnenmusiken, Chorwerke, Violinkonzert, Kammermusik, Lieder u. a. Lit.: Furuhjelm 1916 (schwed.); W. Niemann 1917; Ekman 1932 (schwed.); Roiha, »Die Symphonien von J. S.« 1941.

Sibenik (schi-, ital. Sebenico), italien. Hafenstadt in Dalmatien, an der Mündung der Kerka (23a B 3), (1931) 37271 Ew.; Dom (15. Jh.); Kriegshafen; Fischerei, Wein- und Ölbau, Kalziumkarbidfabrik. — 1918–41 zu Südslawien.

Siber, Heinrich, Rechtslehrer, * 10. 4. 1870 Ihlenburg (Kr. Jerichow), 1901 Prof. in Erlangen, 1911–35 in Leipzig; schrieb u. a.: »Kompensation« 1899, »Gesetzliches Pfandrecht des Vermieters« 1900, »Rechtszwang im Schuldverhältnis« 1903, »Buchrechtsgeschäft« 1909, »Römisches Recht in Grundzügen« 1925–28, 2 Bde., »Grundriß des dt. Bürgerl. Rechts«, 5. Teil (Erbrecht): 1928, 2. Teil (Schuldrecht): 1931, »Prinzipatverfassung« 1933, bearbeitete Bd. 2 von Plancks »Kommentar z. BGB.s: »Recht der Schuldverhältnisse, Allg. Teil« 1914⁴.

Sibilanten (lat.), Zischlaute, auch **Spiranten** genannt, z. B. f, ſ, sch, engl. th.

Sibirien (russ. Sibirj; Name von dem alten Herrschersitz Sibir), der asiat. Teil der † Sowjetunion, zw. Ural und Stillem Ozean sowie zw. 77 und 43° n. Br. vom Eismeer bis zum Gebirgsrande Innerasiens sich erstreckend (Karte 27a), ist einheitlich in der Entwässerung zum Eismeer, im Klima und in der Lebewelt. S., gleichbedeutend mit Nordasien, umfaßt (mit Amurgebiet [2 Mill. qkm]) 14½ Mill. qkm mit (1934) 17½ Mill. Ew. Größer als Europa, hat S. aber nur die Volkszahl Süddeutschlands. Es ist heute eingeteilt: West-S. in die Gebiete Omsk und Nowosibirsk und den Gau Altai (Hptst. Barnaul), Mittel-S. in den Gau Krasnojarsk und das Gebiet Irkutsk, Ost-S. in die ASSR. der Burjat-Mongolen (Hptst. Ulan-Ude) und der Jakuten und das Gebiet Tschita, der Ferne Osten in die Gaue Chabarowsk und Küstenland (Hptst. Wladiwostok).

Oberflächengestaltung. S. dacht sich von den nördl. Randgebirgen Zentralasiens ganz allmählich zum Eismeer ab und gliedert sich von W. nach O. in drei durch Jenissei und Lena voneinander getrennte Hauptteile: West-S., Mittel-S. u. Ost-S. (↑ unten).

Inseln. In der Verlängerung des Kaps Tscheljuskin das Nordland (Sewernaja Semlja, früher Kaiser-Nikolaus II.-Land) und seine noch wenig bekannten Nachbarinseln. Nordö. vom Lena-Delta die ↑ Neusibirischen Inseln (28000 qkm) und vor der Kolyma-Mündung die kleinen vulkan. Bären-Inseln (Medwjedschi Ostrowa). Weiter draußen vor der Tschuktschenküste die ↑ Wrangel-Insel (4680 qkm). Dem untern Amur läuft die Insel ↑ Sachalin parallel. Östlich von Kamtschatka liegen die an Pelzrobben reichen Kommandeur-Inseln (Komandorskije Ostrowa, Bering- und Kupferinsel).

Das weite, einförmige und von ausgedehnten Sümpfen erfüllte Tiefland West-S.s, hydrographisch zum größten Teil das Stromgebiet des Ob-Irtysch, ist nicht über 100 m hoch und mit $2^1/_2$ Mill. qkm eine der größten Tiefebenen der Erde. Im S. das Berg- und Hügelland der trockenen Kirgisenschwelle, eine eintönige Fastebene, die südwärts unmerklich in das wüstenhafte Tiefland Turan übergeht. Im O. endet sie am Tarbagatai (2906 m) und am mächtigen Hochgebirge des Russischen Altai (Bjelucha 4540 m), an den sich nordwärts das autonome Gebiet der Oiroten und das kohlen- und erzreiche Kusnezker Bergland anschließen.

Den südl. Grenzwall **Mittel-S.s** bildet ein stark vergletschertes Hochgebirge, das Sajanische Gebirge (Munko-Sardyk 3490 m), an das sich nordwärts das schwer zugängl. Sajanisch-Baikalische Bergland und das Angara-Bergland anlehnen. Das nördliche Mittel-S. erfüllt eine mesozoisch-tertiäre Tiefebene. Aus ihr erhebt sich in der Taimyr-Halbinsel der aus kristallinen Schiefern aufgebaute Byrranga-Rücken, der das felsige Kap Tscheljuskin, den nördlichsten Vorsprung Asiens, bildet.

Am reichsten gegliedert ist **Ost-S.** Weite Hochplateaus, z. B. Witim-, Patom- und Aldanplateau, werden von niedrigen Rumpfgebirgen und alpinen Hochgebirgen durchsetzt. Das Wjerchojanskische Gebirge und das sich anglieder nde Kolyma-Gebirge schließen sumpfige Ebenen ein, aus denen sich das erst 1926 entdeckte mächtige Tscherski-Gebirge (3300 m) heraushebt. Das pazifische Küstengebiet umfaßt, abgesehen vom Amur- und Ussuriland, eine Reihe vorwiegend mesozoischer und tertiärer Faltengebirge, die mit vielen schwer überschreitbaren Ketten eine wichtige Klimascheide darstellen und das sibir. Schollenland im SO. und O. gegen Zentralasien und den Stillen Ozean abschließen. Sie gehen aus der west-östlichen immer mehr in die baikalische Streichrichtung über und enden als langgestreckte Bögen erst am Beringmeer: Jablonoi-, Stanowoi-, Gydan-, Korjaken-, Anadyr- u. Tschuktschengebirge. Die Halbinsel ↑ Kamtschatka trägt den höchsten Gipfel S.s, die Kljutschewskaja Sopka (4861 m).

Gewässer. S.s Riesenströme (↑ Ob, ↑ Jenissei und ↑ Lena) und eine Reihe von selbständigen Küstenflüssen (Pjäsina, Chatanga, Anabar, Olenek, Jana, Indigirka, Alaseja und Kolyma) gehen auf der Abdachung der südlichen Randgebirge zum Eismeer. Der Amur (4480 km lang, 2,2 Mill. qkm Stromgebiet) fließt als einziger bedeutender Strom zum Stillen Ozean. Ins Beringmeer mündet der Anadyr. In der Kirgisensteppe enden die kleineren Flüsse in abflußlosen Endseen; nur die größeren Adern gelangen bis zum Obsystem. — Die Gesamtlänge des sib. Stromnetzes beträgt rd. 130000 km; 45000 km sind schiffbar, 50000 km flößbar. Trotz mäßigen Niederschlägen sind alle Flüsse wegen ihrer Länge und der geringen Verdunstung wasserreich und nach Überwindung der Schnellenstrecke des Oberlaufes vorzüglich zu befahren. Dennoch sind sie keine Verkehrsstraßen ersten Ranges, weil die Hauptströme quer zu den Hauptrichtungen des Außenhandels verlaufen und in einem abgelegenen, verkehrsfeindl. Meer enden, und weil die Ströme im Oberlauf 3—5 Monate, im Unterlauf bis zu 10 Monaten vereist sind. — Unter den zahlreichen **Seen** sind am bedeutendsten der ↑ Chanka-See im Ussuri-Gebiet, die seichten, salzigen Endseen Tenis (1520 qkm) in der Kirgisensteppe und Tschany (3312 qkm) in der Baraba und bes. der fischreiche ↑ Baikalsee.

S. hat ein exzessives **Kontinentalklima:** kurze, heiße Sommer, lange, sehr kalte Winter. Nur der schmale Ostrand steht unter dem mildernden Einflusse des Stillen Ozeans, der aber infolge der kalten ochotskischen Meeresströmung nicht allzu groß ist und durch die hohen Küstengebirge vom Binnenlande ferngehalten wird. Die mittlere **Jahrestemperatur** liegt wegen des extrem kalten Winters mit Ausnahme von West-S. unter 0°. Das Klima weist auch die größten jahreszeitl. Temp.-Gegensätze der Erde auf (in Wjerchojansk bis zu 100°). Im Winter und im Jahresmittel ist es viel kälter als in Europa unter gleicher Breite. Dagegen ist der sib. Sommer nicht unerheblich wärmer: erfolgreicher Anbau von Roggen und Sommerweizen im Gebiet von Jakutsk. Oimekon an der oberen Indigirka (658 m ü. M.), kältester Ort der Erde, hat 72,8—78,8° Tiefsttemp. Fürchterlich sind die Stürme, die Buranе u. Purgas, im Sommer meist drückend heiße Staub-, im Winter durchdringend kalte Schneestürme. Häufig sind auch Frostnebel (Morok). Die Jahressumme der **Niederschläge** zeigt eine rasche Abnahme in West-Ost-Richtung von 500 bis auf 200 mm und steigt erst an der Ostküste wieder bis auf 1100 mm; in der Kirgisensteppe geht sie bis auf 120 mm herab. In West-S. und am Stillen Ozean fallen die Niederschläge zu allen Jahreszeiten. Sonst drängen sie sich auf Frühling und Frühsommer und damit auf die für die Pflanzenentwicklung günstigste Zeit zusammen. — Der **Boden**, schon in geringer Tiefe dauernd gefroren (ewige Gefrornis), taut im Sommer oberflächlich nur bis zu 2 m tief auf. Der Frostboden bildet sich überall dort, wo die wärmende Winterschneedecke fehlt und das Temp.-Jahresmittel unter —2° liegt. Er hat großen Einfluß auf Bewässerung und Versumpfung. Für landw. Nutzung ist er aber kein unbedingtes Hindernis.

Im Einklang mit dem Klima wird S. in West-Ost-Richtung von breiten **Vegetations**gürteln durchzogen, die ungefähr dem Verlauf der Sommer-Isothermen angepaßt sind: Die baumlose ↑ Tundra im Norden nimmt 15 vH der Fläche ein; sie beginnt in West-S. schon am Polarkreis, in Mittel- und Ost-S. vielfach erst von 70° n. Br. ab. 70 vH Nordasiens gehören der nördl. gemäßigten Waldzone, der ↑ Taiga, an, die in 1000—2300 km Breite ganz S. durchzieht; die Taiga erstreckt sich in Fortsetzung des osteurop. Waldes vom Ural bis zum Ochotskischen Meer. Sie ist der Hauptbereich der Pelztiere: Bär, Luchs, Vielfraß, Marder, Silberfuchs, Nerz, Hermelin, Zobel, Eichhörnchen (Massenpelztier). Obwohl schonungslose Verfolgung den Tierreichtum stark gelichtet hat, ist die Ausbeute

Sibirien

immer noch so beträchtlich, daß S. neben Kanada als wichtigster Pelzlieferant gilt. In den südl. Strichen kommt auch der mandschurische Tiger, im Baikalsee der Seehund vor. Die Flüsse und die Küstengewässer sind überreich an Fischen (aber artenarm), denen ein Heer von Wasservögeln nachstellt. Ungeheure Mückenschwärme werden im Sommer zur Landplage. Südwärts schließt sich an den Wald die Steppe (etwa 10 vH.) an, die schließlich zur Wüste und Wüstensteppe (5 vH) wird.

Die Steppe setzt im W. etwa von der Tobol-Mündung an südwärts ein, als Waldsteppe oder Parklandschaft (Baraba zw. Irtysch und Ob), soweit nicht der nährstoffreiche Schwarz- und Braunerdeboden in diesem Ackerbaugebiet der Zukunft umfangreiche Felder trägt. Nach S. hin greift allmählich die reine, baumlose Grassteppe Platz, z. B. die Kulunda- oder Kuludinskische Steppe und die mit zahllosen kleinen Endseen übersäte Kirgisensteppe. Hier überwiegt die Viehzucht. Feldbau wird bes. auf den niedrigen, regelmäßig nach NO. ziehenden und oft kilometerlangen, niedrigen Rücken (Griwa) getrieben. Im äußersten Süden West-S.s erfolgt schließlich der Übergang in die turan. Wüste, während im äußersten O. dank ozeanischer Feuchtigkeit Wald und Grasfluren die Flußauen des Amur- und des Ussurilandes erfüllen.

Bevölkerung. Die Eingeborenen gehören überwiegend zu den Mongoliden oder stehen ihnen sehr nahe. Sie sind, angepaßt der Landesnatur, Fischer, Jäger und Nomaden, befinden sich aber unter russischem Einfluß mehr oder minder im Übergang zu Ackerbau und Seßhaftigkeit. Sie haben sich auch schon weitgehend mit den Russen vermischt, sind z. T. russifiziert und in starkem Rückgang begriffen. Sie zählen insgesamt nicht mehr als 750000 Köpfe. Die meisten sind Anhänger des Schamanismus, andere (Burjäten) sind Buddhisten oder (Kirgisen, Tataren) Mohammedaner. Viele haben äußerlich den Glauben der orthodox.-russ. Kirche angenommen. Man unterscheidet zwei Gruppen von Eingeborenen. Die ältere Gruppe, die teils mongolisches Gepräge hat, teils einen besonderen Typus darstellt, sind die Altasiaten (↑ Paläoasiaten), insgesamt nur noch 32000 Köpfe, die von den später einwandernden Völkern in die unwirtl. Landschaften des äußersten NO. zurückgedrängt wurden: Tschuktschen, Korjaken, Giljaken, Kamtschadalen, Jukagiren, Jenissei-Ostjaken und die Ainus Süd-Sachalins. Jünger sind die Sibiriden (↑ Rasse, Sp. 37). Die ganze Gruppe der Sibiriden wurde wieder durch das Vorstoßen der mongoliden Tungiden in die Gebiete zw. dem Jenissei-Fluß und dem Stanowoi-Gebirge in eine östliche und westliche Gruppe getrennt.

Zu der westl. Gruppe der Sibiriden gehören die Wogulen und Ostjaken. Letzte westliche Ausläufer finden sich bei den Wodjaken, Permiern und Syrjänen. Zu der Westgruppe gehören ferner die primitiven Jenissseier und die ihnen verwandten Ariner. Die Samojeden zeigen lappische (mongolide) Einschläge, die Syrjänen mehr westeuropäische Merkmale. Kontaktformen mit den Turaniden (↑ Rasse, Sp. 36) sind im O. bei den Kaibalen, Katschinen, Kirilen und Beltiren festzustellen. Die östlichste Gruppe der Sibiriden stellen die Tschuktschen, Yukagiren, Tschuwanen dar. Stärkere Vermengungen zw. Sibiriden und Tungiden fanden im gebirgigen Süd-S. statt, auch bei den Lamuten, den Korjaken und Itälmen.

Trotz ihrer weiten Ausdehnung ist die Kopfzahl aller dieser Stämme gering. Man findet unter den Sibiriden häufig ausgesprochen nordeuropid anmutende Gesichtszüge mit blauen Augen, hellerem braunem Haar usw. Dagegen treten uns bei der von Süden nach N. in die Sibiriden vorstoßenden Gruppe der Tungiden offensichtlich mongolide Züge entgegen: Flaches Gesicht, betonte Backenknochen, tiefdunkles Pigment in Augen und Haar, Straffhaar, Mongolenfalte u. a.

Ihr Verbreitungsgebiet reicht vom Jenissei bis zum Ochotskischen und Jap. Meer. Zu ihnen gehören die eigentlichen Tunguse (↑ Rasse, Sp. 37) und die Lamuten östl. des Stanowoi-Gebirges und der Orotschen am Jap. Meer, ferner die Golden, Solonen, Samagiren, Oltschen, Negda (Nagda, Negidaler, Nigidaler, Najdalzen, Nigidalzen), Dauren und Manegren im Fernen Osten. Den Tungiden verwandt sind die Burjäten von Irkutsk und Transbaikalien (250000, das entwicklungsfähigste und fortgeschrittenste nordasiat. Volk), die Torguten aus dem Altai und die Kalmücken. Die beiden letzteren waren es auch, die vom O. her durch die Turaniden des Altais bis an die europ. Grenzen vorstießen und als Goldene Horde ihr wenig rühmliches Schreckensregiment ausübten. Entspr. dieser Wanderung ist tungides Blut bei den sibir. Tataren und Kumandinen und den Kirgisen eingemischt worden. Auch die Baskiren in den Gebieten um die untere Wolga am Kaspischen Meer kamen vom O., vermengten sich teilweise mit turaniden Elementen, zeigen aber noch heute vorwiegend tungide Merkmale.

Im N. sind die Tungiden stärker mit sibiriden Elementen gemischt. Eine gewisse Sonderung nach der mongoliden Seite hin findet sich bei den Giljaken auf Sachalin, ähnlich auch bei den Inseltungiden der Oroken und Aleuten, eine Gruppe, die man zu den Paläoasiaten rechnet. Die Tungiden dürften, trotz ihrer weiten Verbreitung, alles in allem nicht mehr als $3^1/_2$ Mill. Menschen umfassen.

Westlich an die Tungiden anschließend — im südw. Asien —, im turanischen Tiefland, Südwest-S., in der Kirgisensteppe bis in den Altai im O., bis zum Hochland von Iran im Süden und zum Kasp. Meer im W. liegt das Verbreitungsgebiet der Turaniden (↑ Rasse, Sp. 36). Urspr. war ihr Besiedlungsgebiet mehr auf die südö. Teile ihres heutigen Verbreitungsgebietes beschränkt. Zahlreiche Vorstöße einzelner dieser Türkisch sprechenden, nomadisierenden Reitervölker führten zur Eroberung weiter Landstriche. So haben sich Teile von ihnen, die ↑ Jakuten, zw. die Sibiriden nach N. bis an das Nördl. Eismeer zw. den Chatanga- u. Anabara-Fluß, ähnlich auch in die Gebiete zw. Lena- u. Kolyma-Fluß hineingeschoben; andere sind nach Persien in das Partherland, wieder andere nach Indien vorgedrungen. Nach W. sind sie über Anatolien in den Balkan und schließlich mit den Awaren, Hunnen, Petschenegen und Gusen bis nach Ungarn gelangt. Ähnlich haben die turaniden Tataren weitgehenden Einfluß in Rußland ausgeübt. Turanide Merkmale zeigen ferner in mehr oder weniger starkem Maße die Dulganen, sibir. Tataren, Teleuten, Kumandinen, Schor, Kysyl, Sagajer, Karagossen, Katschinen, Sojoten, Altaier, Kirgisen, Karakirgisen, Tarantschi, Kiptschak, Sarten, Usbeken, Karakalpaken, Turkmenen und aserbeidschaner Tataren. Neuerdings sind bes. ins Ussuri-Gebiet zahlreiche Chinesen und Koreaner als Ackerbauer und Händler eingewandert.

Die wichtigste Schicht sind die Russen (75 vH), die seit etwa 1600 in S. eindrangen. Eine wirkliche

Kolonisierung durch freie Ansiedler setzte erst ziemlich spät ein; denn vor dem Eisenbahnbau waren fast das einzige weiße Einwanderer-Element die zwangsweise Verschickten (politische Verbannte, ferner Schwerverbrecher und andere minderwertige Elemente). Für den wirtschaftl. Fortschritt ist die jüngere, freie Einwandererschicht viel wichtiger geworden. Diese bäuerl. Ansiedler bilden mit den alteingesessenen Russen den Stamm der Sibirier oder Sibirjaken, die bes. West-S. ein völlig russ. Gepräge verliehen haben.

Neben den Russen sind noch andere europ. Völkersplitter nach S. gekommen. Zahlreiche Dörfer deutschstämmiger Siedler, darunter vieler Mennoniten, sitzen in der Umgebung von Omsk, in der Baraba (Mittelpunkte Kainsk und Barabinsk) und in der Kuludinskischen Steppe.

Die Volksdichte des ungeheuren nordasiat. Raumes ist sehr gering; 10—25 Ew. auf 1 qkm nur im Schwarzerdegürtel des Südens, dem Hauptverbreitungsgebiet der Russen, sonst weniger als 2 Ew. auf 1 qkm. Weite Flächen des arkt. Nordens, die Taimyr-Halbinsel und das Innere der Tschuktschen-Halbinsel, sind menschenleer. Tundra und Taiga haben auch nur kleine Dörfer und Städtchen. Die südlicher gelegenen Städte waren vor dem Bahnbau ebenfalls nur große Dörfer. Von ihnen haben sich diejenigen zu jungen Kolonialstädten russischen Gepräges entwickelt, die im fruchtbaren Steppengürtel an der Transsibirischen Bahn, der Hauptschlagader des Landes, an den Übergangsstellen der Bahn über die Hauptströme, am Beginn der Flußschiffahrt oder in reichen Bergwerksbezirken angelegt waren. Einige bes. günstig gelegene Städte sind sogar rasch zu Großstädten herangewachsen, in West-S.: †Omsk, †Tomsk (geistiger Mittelpunkt S.s), Tjumen, im mittelsibir. Erzgebiet, †Nowo-Sibirsk (1900 noch ein Dorf von 1000 Ew., jetzt größte Stadt S.s), Kemerowo, Krasnojarsk, †Stalinsk, Barnaul, Biisk, Leninsk-Kusnezk, in Ost-S.: † Irkutsk, † Tschita, Ulan-Ude, im Fernen Osten † Blagowjeschtschensk, Chabarowsk, Komsomolsk und Wladiwostok.

Wirtschaft. S. hat Überfluß an wirtschaftlichen Schätzen. Urspr. beschränkte sich die Ausbeutung auf die Pelztiere. Landwirtschaft spielte kaum eine Rolle. Später kam der Bergbau hinzu. Aber erst mit dem Eisenbahnbau nahmen staatliche Ansiedlungspolitik und sachgemäße Gewinnung der Naturerzeugnisse ihren Anfang. Nun wurde das so lange als eine öde Wildnis verschriene Verbannungsland immer mehr ein »Land der Zukunft«, dessen gedeihliche Entfaltung aber durch die Armut der ungeheuren Räume an Menschen und neuzeitlichen Verkehrsmitteln sehr beeinträchtigt wird. Heute steht die Landwirtschaft obenan, sie arbeitet auch für die Ausfuhr. Der Ackerbau (etwa 9 Mill. ha) hat bes. im Schwarzerde- und im Waldsteppengürtel Fuß gefaßt, muß aber gegen klimatische Hemmungen (Fröste, Dürre) ankämpfen. Große Flächen liegen noch brach. Die Polargrenze des Feldbaues reicht bis 63° n. Br., weicht aber dann gegen Wladiwostok bis auf 45° n. Br. zurück. Im allg. nur Anbau von Sommergetreide; wichtigste Nahrungsgewächse: Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen und Kartoffeln, dazu in der Kirgisensteppe Hirse. — Fast alle Völker S.s beschäftigen sich mit Viehhaltung: in der Tundra das genügsame Ren, bei Kirgisen und Burjäten nomadische Pferde-, Rinder- und Kamelzucht. Bei den russ. Siedlern ist die Viehzucht meist verbunden mit Ackerbau. Vorzugsweise wird Rinderzucht zur Buttererzeugung getrieben. Aber auch die Schafzucht zur Wollgewinnung hat gute Aussichten. Die Butterbereitung (Hauptsitze in West-S.: Tobolsk, Kurgan, Tjukalinsk, Omsk, Nowo-Sibirsk, Tomsk, Slawgorod, Barnaul) ist aufs modernste organisiert, verfügt über gut eingerichtete Molkereien und Lagerhäuser und bringt große Buttermengen auf den europ. Markt.

Trotz der Wichtigkeit des Fisches für die Volksernährung wird die Binnenfischerei nicht planmäßig getrieben, so daß Millionen von Fischen, bes. Lachse und Störe, alljährlich wegen Absatzmangels weggeworfen werden müssen. Nicht minder hohe Erträge liefern im Beringmeer und im Ochotskischen Meer die Küsten- und die Hochseefischerei, die durch Walfischfang und Robbenschlag ergänzt werden. Hier haben aber die Amerikaner und noch mehr die Japaner die meisten Fischereiplätze an sich gebracht.

Trotz starker Holznutzung für den Eigenverbrauch kommen S.s Riesenwälder ohne weitgehende Verkehrsverbesserungen für die Ausfuhr kaum in Betracht. Ungeheure Flächen scheiden wegen ihrer Entlegenheit, Unzugänglichkeit und Versumpfung oder schlechter Holzbeschaffenheit aus. Umgekehrt erleichtert die Vielzahl flößbarer Flüsse und die winterl. Schneedecke die Holzabfuhr. Zwecks lohnenderen Absatzes wird das Holz in einigen großen Sägewerken (in Omsk, Nowo-Sibirsk und Port Igarska) und in vielen kleineren Sägemühlen zu Balken, Brettern und Schindeln verarbeitet.

Viel wichtiger ist aber z. B. das zweite Lockmittel der Taiga, das Pelzwerk (vgl. Sp. 590), für das Jakutsk ein altberühmter Stapelplatz ist.

Die größte Bedeutung für S.s Zukunft hat aber der schon von Peter d. Gr. ins Leben gerufene Bergbau. Die altkristallinen und die paläozoischen Gesteine sind reich an Erzen und Mineralen. Doch werden in größerem Umfang nur Gold, Kohle, Eisenerze, Graphit (im Kureika-Bezirk und an der unteren Tunguska) und Glimmer (an den Flüssen Witim und Mama) gewonnen. Neben dem Ural war lange der Altai mit dem einst berühmten Gold- und Silberbergwerk Smeinogrod (Smejew) ein von deutschen Bergleuten erschlossenes Goldgebiet, das aber die zahlreichen Fundstellen Mittel- und Ost-S.s überflügelten. Das Olenek-, das Aldan- u. das Witimgebiet sowie das Amurland sind z. B. die Hauptmittelpunkte der Goldausbeute. Eisenerze in der Kirgisensteppe um Semipalatinsk und Akmolinsk und bei der Eisenhüttenstadt Telbes im Kusnezker Bezirk. Dieser umschließt zugleich die vielleicht reichsten Steinkohlenlager der Erde, die man auf 350 bis 400 Md. t schätzt und mit allen neuzeitl. bergtechn. Hilfsmitteln abbaut. Da sich hier auch Zuschlagsgesteine für den Verhüttungsprozeß finden, so dürfte sich um die überraschend schnell aus dem Boden gewachsenen Städte Kemerowo (132978 Ew.), Leninsk-Kusnezk, Anschero-Sudschensk (71079 Ew.), Prokopjewsk das Hauptzentrum der sibir. Eisen-Ind. entwickeln. Bisher noch weniger ausgenutzt sind die Steinkohlenflöze der Karaganda-Felder bei Akmolinsk, die Gruben von Minussinsk, von Tscheremchowo (12949 Ew., 150 Md. t Vorräte) bei Irkutsk, im Kureika-Bezirk, im pazif. Küstengebiet bei Sutschani und auf Sachalin, wo auch Erdöl festgestellt ist, eine starke Entwicklung der Industrie und des Verkehrs voraussagen lassen. Die gesamte Kohlenmenge S.s bis zu 2000 m Tiefe schätzt man auf $^3/_4$—1 Billion t, die Kupfervorräte auf über 100 Mill. t. Heilkräftige Solquellen und Salzsiedereien bei Ussolje (1926: 7849 Ew.) an der Angara.

Bis jetzt ist die Industrie trotz günstigen Voraussetzungen erst sehr schwach entwickelt. Sie beschränkt sich im wesentlichen auf Schnittholzerzeugung, auf landw. Gewerbe (Müllerei, Brauerei, Brennerei) und auf die Verarbeitung von Tierprodukten (Wolle, Leder, Talg, Seife, Leim, Kerzen).

Verkehr. Die wirtschaftl. Entwicklung des sib. Riesenraumes ist von der Vervollkommnung der Verkehrsmittel abhängig. Lange gab es nur primitive Pfade, auch für den Fernverkehr, und noch heute ist von Kunststraßen im mitteleurop. Sinne kaum die Rede. Selbst die wichtigste Überlandverbindung, die große Heer- und Handelsstraße des Sibirischen Traktes von Moskau durch S. und die Mandschurei nach Peking, war nur ein wenig verbesserter Naturweg. Seit Fertigstellung der ihm folgenden Transsibirischen Eisenbahn dient er bloß noch dem örtl. Verkehr. In der pfadlosen, sommers überhaupt abseits der Flüsse weithin unzugänglichen Tundra und Taiga ist der Winter mit seiner alle Hindernisse überbrückenden Schnee- und Eisdecke die beste Zeit für einen lebhaften Schlittenverkehr.

Heute ist das Rückgrat des Verkehrsnetzes die Transsibirische Eisenbahn, die als echte Pionierbahn die südsib. Kulturzone wirtschaftlich erst erweckt, die Besiedlung beschleunigt und Rußlands politische Stellung im Fernen Osten gefestigt hat. Für das übrige Europa stellt sie den kürzesten Weg nach Ostasien dar und macht dadurch S. zu einem wichtigen Durchgangsland des Weltverkehrs. Als längster Schienenstrang der Erde ist sie von Tscheljabinsk bzw. Swerdlowsk bis Wladiwostok 6500 bis 7400 km lang. Da sie auf der direkten Strecke von Mandschurija bis Wladiwostok japanisches Einflußgebiet durchzieht, wurde zu ihrer Ergänzung von Tschita aus die zwar einen Umweg bedeutende, aber ganz innerhalb des russ. Staatsgebietes verlaufende Amur- und Ussuribahn über Blagowjeschtschensk–Umbarowsk gebaut. Andere wichtige Nebenlinien erschließen die zukunftsvollen Bergbaubezirke von Kusnezk und Minussinsk, während die von Nowo-Sibirsk über Barnaul und Semipalatinsk nach Taschkent führende Turkestanisch-Sibirische (Turksib) oder Stalinbahn (1860 km) die Verbindung mit dem turkestan. Schienennetz herstellt.

Wo die Transsibirische Bahn die großen Ströme schneidet, die zugleich wichtige Siedlungsstraßen sind, tritt die nicht minder bedeutende, meist durch Dampfer vermittelte Binnenschiffahrt ein.

Da der ganze ungeheure Norden S.s weg- und schienenlos ist, hat man sich bemüht, den Seeweg (Karische Expedition genannt) längs der unwirtl. Polarküste zur Güterbeförderung heranzuziehen, indem allsommerlich eine größere Zahl von Handelsschiffen in Begleitung von Eisbrechern von Europa durch die Barents-See und das Karische Meer in den Ob (Nowy Port) und den Jenissei (Port Igarska, 400 km oberhalb der Jenisseimündung) fährt. Die $2^1/_2$ monatige Seeschiffahrtsdauer reicht zu ausgiebiger Frachtenbeförderung aus. An der Ostküste ist Wladiwostok einer der am längsten eisfreien Häfen.

Trotz klimatischen Schwierigkeiten hat auch der Flugverkehr Eingang gefunden. Regelmäßig beflogene Linien gehen von Moskau nach Irkutsk, Chabarowsk und Jakutsk.

Vor Anbruch der auch in S. umwälzend wirkenden Eisenbahnzeit waren Karawanentee aus China, Pelzwerk und Gold die einzigen Güter des Außenhandels, dessen Hauptvermittler die großen Messen in Ischim und Irbit waren. Heute liefert S. überwiegend landwirtschaftliche und mineralische Rohstoffe für die Ausfuhr: Getreide, Butter, Häute und Wolle, Pelzwerk, Holz, Kohle und Erze. Eingeführt werden Tee und Zucker, alle Gegenstände des tägl. Bedarfes, soweit sie der Bauer im Hausfleiß nicht selbst herstellt, und Landmaschinen verschiedenster Art. (Genaue statistische Angaben liegen nur für das russ. Gesamtreich in Europa und Asien vor.)

Lit.: Dankworth, »S. u. seine wirtschaftl. Zukunft« 1921; R. Pohle, »S. als Wirtschaftsraum« 1921; F. Nansen, »S. ein Zukunftsland« 1922⁴; A. Schultz 1923; Obrutschew, »Geologie von S.« 1926; G. Cleinow, »Neu-S.« 1928; H. Anger, »Die Deutschen in S.« 1930; M. Burr, »In Bolshevik Siberia« 1931; F. Kolarik, »Die wirtschaftl. Struktur West-S.s« 1934; Ch. Steber, »La Sibérie et l'extrême-nord Soviétique« 1936.

Geschichte. Bereits im 13. Jh. hatten Nowgoroder Kaufleute, angelockt durch den gewaltigen Reichtum des Landes an Pelztieren, Kolonisationsversuche gemacht; die fortschreitende Besetzung des Landes durch die Russen begann unter Zar Iwan IV.: im Okt. 1581 eroberte der im Auftrage der Kaufherrenfamilie Stroganow ausgezogene Kosak Jermak Iſker (Sibir am Irtysch), die Hauptstadt des Chans Kutschum. Die Russen drangen dann rasch weiter vor; 1587 wurde Tobolsk gegründet, 1604 Tomsk, 1618 Jenissejsk, 1628 Krasnojarsk, 1632 Jakutsk, 1652 Irkutsk; 1652 wurde das Amurufer russisch, 1706 wurde Omsk gegründet, 1860 fiel das Ussurigebiet an Rußland, 1860 entstand Wladiwostok. Durch die Verträge von Nertschinsk 1689, Kjachta 1727, Aigun 1858, Peking 1860 wurde das Verhältnis zu China geregelt und die milit. Durchdringung des Gebietes gesichert. Seit dem 17. Jh. schon diente S. als Verschickungsgebiet; im 17. und im 18. Jh. wurden Volksaufwiegler, Freidenker, Sektierer und Kriegsgefangene nach S. verbannt, im 19. und im 20. Jh. polit. Verbrecher und Verschwörer (Dekabristen, Petraschewzen u. a.), Anhänger marxistischer Ideen und Polen zu Zwangsarbeit oder zur Ansiedlung dorthin geschickt (1807 bis 1891: 864000 Menschen). S. erhielt 1637 eigene Verwaltung und wurde 1710 Gouvernement. Die 1891 in Angriff genommene Sibirische Bahn war 1906, nach der Fertigstellung der den Baikal umgehenden Linie, endgültig vollendet. Nach der Oktoberrevolution 1917, im Russ. Bürgerkriege, war S. eine wichtige Basis der die Bolschewisten bekämpfenden Gegenrevolutionäre. Die nach O. zurückgehenden Tschech. Legionen besetzten 1918 die Sibirische Bahn; im Dez. 1918 rief sich Admiral Koltschak in Omsk zum Diktator Rußlands aus. April 1920 bildete sich in Werchne-Udinsk die (Transbaikalien, Amurgebiet, Kamtschatka, Sachalin umfassende) »Fernöstliche Republik«, die sich nach dem Abzuge der Japaner, die 1918 Wladiwostok besetzt hatten, im Nov. 1922 auflöste, worauf ganz S. der Sowjetunion beitrat.

Lit.: Semjonow, »Die Eroberung S.s« 1937.

Sibylle (grch. Sibylla, lat. Sibylla), Name weissagekundiger grch. Frauen des Altertums, urspr. wohl nur einer, oriental. Herkunft (zu Erythrä in Kleinasien); später unterschied man 10 und mehr S.n, bes. berühmt die von Cumä (Unteritalien). Diese »cumäische S.« soll dem röm. König Tarquinius Priscus ihre Weissagungen in grch. Versen auf 9 Buchrollen zum Kauf angeboten haben. Als der König den Preis zu hoch fand, warf die S. erst 3 und dann nochmals 3 Rollen ins Feuer und verlangte für den Rest denselben

Preis; die letzten 3 Rollen kaufte der König. Diese »Sibyllin. Bücher« wurden in Rom bes. in Notzeiten von den Priestern befragt, wobei Erfindungen und Fälschungen vorkamen; Stilicho ließ die Bücher verbrennen. Die in spätantiker Zeit entstandenen, erhaltenen jüd.-christl. »Sibyllinen« (200 v. Zw. bis 200 n. Zw.), ebenfalls in grch. Versen, sind Fälschungen; in ihnen soll eine angeblich heidn.-grch. S. Religion u. Gesch. der Juden bestätigen. Ausg. von Rzach 1891. Lit.: Hoffmann, »Rom und die grch. Welt im 4. Jh.«

sic! (lat.), so!, wirklich so! [1934.

Sichel, Gerät zum Abmähen kleiner Flächen u. stark lagernder Frucht, besteht aus dem stark gekrümmten, an einem Handgriff befestigten Blatt, das nur mit einer Hand geführt wird.

Sichelmöhre (Falcaria), Gattung der Doldengewächse, Kräuter mit tief dreizähligl gespaltenen Blättern, deren scharf gesägte Zipfel grasähnlich schmal und bisweilen sichelförmig gekrümmt sind; 4 europ. Arten. Gemeine S. (F. vulgaris), 30 bis 60 cm, Blüten (Juli bis Okt.) weiß, stellenweise auf Feldern, an Wiesenrändern.

Sichelstock (Phakolith, der, grch.), Bez. für Erstarrungsmassen zw. den voneinander abgehobenen Schichten von Sätteln oder Mulden; Beispiel: Granit aus der Bretagne.

Sichem, uralte kanaanitische Stadt in Samaria, dicht bei dem heutigen Nabulus, war Hauptsitz des samaritan. Kultus. 129 v. Zw. wurden die Stadt und der Tempel auf dem Berge Garizim zerstört.

Sicherer. Jedem in vorderer Linie vorgehenden Infanteriezug gehen 2 Mann als S. voraus, zur Geländeerkundung und um die Truppe vor Überraschungen zu sichern.

Sicherheitsdienst (Abk.: SD.) des Reichsführes SS, ein Zweig der SS, wurde durch Verfügung des Stellvertreters des Führers vom 9. 6. 1936 als einziger polit. Nachrichtendienst der NSDAP. anerkannt; bereits in der Kampfzeit der Bewegung gegr. als Nachrichtendienst zur Erkundung der gegnerischen Kräfte. Er hat heute die Aufgabe, alle Kräfte und Vorgänge, die für die Herrschaft der nat.-soz. Idee und Bewegung im dt. Raume von Bedeutung sind, zu erkunden und zu überwachen und Partei und Staat zu unterrichten. Er ist reine Nachrichtenorganisation und hat keinerlei Exekutivbefugnisse und Exekutivorgane. Ziel seiner Tätigkeit ist die Beschaffung der nachrichten- und forschungsmäßig strategischen Grundlagen für die Führung der Bewegung und des Staates. Seine Tätigkeit dient bes. der Unterstützung der Aufgabe der † Sicherheitspolizei. Indem er alle Lebensgebiete des dt. Volkes auf das Wirken gegnerischer Kräfte sowie die Auswirkungen politischer Ereignisse und Maßnahmen hin überwacht und die Dienststellen der Sicherheitspolizei unterrichtet, liefert er diesen das erforderliche Material zur Feststellung und planmäßigen Bekämpfung der gegen die dt. Volksordnung gerichteten Bestrebungen. Daraus rechtfertigt sich seine enge organisator. Verbindung mit der Sicherheitspolizei: Der Chef der Sicherheitspolizei steht auch an der Spitze des S. Das Reichssicherheitshauptamt, der Geschäftsbereich des Chefs der Sicherheitspolizei und des S. im Reichsministerium des Innern, bildet die Reichszentrale sowohl für die Behörden der Sicherheitspolizei als auch für die Dienststellen des S. Die Inspekteure der Sicherheitspolizei und des S. haben die ihnen unterstellten Dienststellen sowohl der Sicherheitspolizei als auch des S. zu überwachen und einheitlich auszurichten. Dadurch sind die einheitl. Führung und der einheitl. Einsatz von Sicherheitspolizei und S. gewährleistet. Die Wahrnehmung der sicherheitsdienstl. Aufgaben erfolgt aber im übrigen durch selbständige Dienststellen des SD., die SD.-Abschnitte und die SD.-Leitabschnitte, deren räuml. Zuständigkeit sich grundsätzlich mit der der Staatspolizeistellen und Staatspolizeileitstellen deckt. Die organisatorische Verknüpfung von Sicherheitspolizei und S. stellt eine besondere, der gemeinsamen Aufgabenstellung angepaßte Form der Verbindung von Partei und Staat dar. Die Einschaltung des S. in die Aufgaben der Sicherheitspolizei bedeutete eine grundsätzliche Reform des polizeil. Nachrichtendienstes. Während frühere Systeme (Metternich, Weimarer Republik) ausschl. auf das Spitzelwesen angewiesen waren, hat der Nationalsozialismus mit der Übertragung des Nachrichtendienstes an eine Formation der SS den polit. Willen, die Einsatzfreudigkeit und die Disziplin des polit. Soldaten der Bewegung zum Schutze der Volksordnung mobilisiert. In Verbindung mit der planmäßigen Heranbildung eines durchgebildeten Spezialistentums bedeutet dies intensivere und zuverlässigere Arbeit, als sie ein Spitzelapparat jemals leisten kann, sowie Erhaltung einer der wesentlichsten Grundlagen der Volksgemeinschaft, des Vertrauens von Mensch zu Mensch, das ein Spitzelapparat zerstören müßte.

Sicherheitsfrage, urspr. die Frage nach der milit. bzw. der völkerrechtl. Sicherheit eines Staates gegen Angriffe von außen. Erst die frz. Diplomatie der Zeit nach dem Weltkriege machte die Frage der »Sicherheit« Frankreichs zu einem politischen Problem; sie bezweckte damit, unter neuem Namen die alte Richelieupolitik gegenüber dem Dt. Reich fortzusetzen, d. h. die durch das Versailler Diktat erlangte Hegemoniestellung auf dem europ. Festland zu sichern und die durch die Abrüstungsbestimmungen des Diktats erzwungene Ohnmacht Deutschlands zu verewigen. Bereits auf der Versailler Friedenskonferenz hatten die Franzosen mit dem Verlangen nach »Sicherheit« vor Deutschland, das angeblich Frankreich in den letzten 50 Jahren zweimal überfallen hätte, die Abtrennung der linksrhein. Gebiete von Deutschland, allerdings vergebens, zu erreichen versucht. Sie erlangten aber die radikale Abrüstung Deutschlands, die Zerstörung der Kriegsindustrie, die milit. Überwachung Deutschlands, die Schaffung der Entmilitarisierten Zone von 50 km Breite auf dem rechten Rheinufer, die Besetzung der Rheinlande, die Abtrennung des Saargebiets. Sie hatten auch eine Garantie der »Sicherheit« ihrer neuen Grenzen durch die Ver. St. v. A. und Großbritannien erhalten, die aber infolge Ablehnung des Versailler Diktats durch die Ver. St. v. A. nicht wirksam wurde. Seitdem war die frz. Diplomatie eifrig, aber erfolglos bemüht, für die »Sicherheit« Frankreichs die engl. Garantie zu gewinnen. Erst auf dem Wege über den Völkerbund gelang es ihr, Macdonald dafür einzufangen, aber auch das »Genfer Protokoll« 1924 wurde nicht wirksam, da sich die engl. Dominions weigerten, es zu unterschreiben. Auf engl. Anregung schaltete sich dann Deutschland unter Stresemann ein, um durch freiwillige Anerkennung der frz. Ostgrenze u. der Entmilitarisierten Zone Frankreich die gewünschte »Sicherheit« zu geben, aber gleichzeitig auch für Deutschland »Sicherheit« gegen eine Wiederholung des Ruhreinfalls zu schaffen. Im Locarno-Pakt von 1925 garantierten zwar England und Italien die frz.-dt. Grenze, aber in Wirklichkeit

wirkte sich die »Sicherheit« wieder nur zugunsten Frankreichs aus, denn die freiwillige Anerkennung des Fortbestehens der Entmilitarisierten Zone durch Deutschland bedeutete eine schwere Beeinträchtigung seiner Sicherheit. Auch eine andere Hoffnung der damaligen dt. Politik ging nicht in Erfüllung, die Hoffnung, durch Eintritt in den Völkerbund entweder die im Versailler Diktat versprochene Abrüstung der »Siegermächte« durchzusetzen oder eine dt. Aufrüstung zu erreichen. Denn hier hatte die frz. Politik lange vorgearbeitet durch die ständige Wiederholung der These, daß die Sicherheit Frankreichs erst gewährleistet sein müßte, ehe es einer † Abrüstung zustimmen könne. Es fand dabei die Unterstützung seiner Trabanten, die es sich zur Aufrechterhaltung des durch das Versailler Diktat geschaffenen Zustandes gewonnen hatte (Militärpakte mit Belgien, Polen, Tschecho-Slowakei, Rumänien und das Militärabkommen zw. Polen und Rumänien). So gelang es der Pariser Politik, durch die Forderung: erst Sicherheit, dann Abrüstung! (gegenüber der dt. Formel: gerechte Abrüstung schafft Sicherheit) eine Abrüstung Frankreichs und seiner Gefolgschaftsstaaten zu hintertreiben. Etwa gleichzeitig mit der »Vorbereitenden Kommission für die Abrüstungskonferenz«, die ihre Arbeiten bis 1930 hinauszögerte, wurde auch eine Kommission zur Prüfung der S. eingesetzt. Unterdessen hatte Frankreich 1927 noch einmal versucht, über einen zweiseitigen Antikriegspakt die Ver. St. v. A. zu einer Sicherheitsgarantie für Frankreich zu gewinnen, aber diese hatten den Plan abgebogen durch den Vorschlag eines allg. Kriegsächtungspaktes, der dann in Gestalt des Kelloggpaktes Gestalt annahm. Als 2. 2. 1932 die Abrüstungskonferenz begann, haben die Franzosen in Genf ihre These: Erst Sicherheit, dann Abrüstung! mit sturer Hartnäckigkeit festgehalten, dadurch ihre Abrüstung und die Abrüstung überhaupt verhindert und Deutschland im Interesse seiner ihm bisher verweigerten Sicherheit zur Wiederaufrüstung gezwungen. Anstatt sich nach der Erklärung des Führers, daß Deutschland nach der Lösung der Saarfrage keine territorialen Forderungen an Frankreich stelle, mit dem Reich ehrlich zu verständigen, glaubten die frz. Machthaber, die »verlorene Sicherheit« Frankreichs, in Wirklichkeit seine schwindende Vormachtstellung, durch Abschluß des Bündnisses mit der Sowjetunion, durch Unterwerfung unter den engl. Kriegswillen und durch Teilnahme am Engl. Krieg zurückgewinnen zu können. Lit.: Schwendemann, »Abrüstung und Sicherheit« (mit Dokumenten) 1932 und »Gleiches Recht und gleiche Sicherheit« 1934.

Sicherheitslampe, Lampe (Grubenlampe, Wetterlampe), bei der die Flamme zum Schutz gegen Schlagende Wetter (nach † Davy 1815) von einem dichten Drahtnetz umgeben ist (ein im Innern der Lampe etwa entzündetes Gasgemisch schlägt nicht nach außen, da ihm durch das Metalldrahtgewebe viel Wärme entzogen wird). — Neuerdings auch elektr. Grubenlampe.

Sicherheitsleistung (Sicherheit, Sicherstellung, Kaution, lat. Cautio), dient zur Sicherung eines Gläubigers oder zur Abwendung eines drohenden Nachteils oder zur Erlangung einer Vergünstigung. Wer nach den Vorschriften des bürgerl. Rechts (z. B. BGB. §§ 273, 562, 843, 1051, 1668, 1844 u. ö.) Sicherheit zu leisten hat, kann dies nach § 232 BGB. bewirken durch Hinterlegung von Geld oder Wertpapieren, durch Verpfändung beweglicher Sachen, durch Bestellung von Hypotheken, ausnahmsweise durch Stellung eines tauglichen Bürgen. Alle diese Arten der S. bezeichnet man im gemeinen Recht als Realkaution. S. durch feierliches Versprechen (Verbalkaution des gemeinen Rechts) ist dem BGB. fremd. In den Fällen der Bestellung einer prozessualischen Sicherheit (z. B. zwecks Zwangsvollstreckung oder zwecks Abwendung derselben, sog. Prozeßkaution) bestimmt das Gericht nach freiem Ermessen, in welcher Art und Höhe die Sicherheit zu leisten ist (§ 108 ZPO.). Im Strafverfahren kann ein Angeschuldigter, dessen Verhaftung lediglich wegen Fluchtverdachts angeordnet ist, gegen S. mit der Untersuchungshaft verschont werden (§ 117 StPO.). S. eines Beamten (Amtskaution) † Amt.

Sicherheitspakt (Locarnopakt) † Locarnoverträge).

Sicherheitspolizei, ein Dienstzweig der Gesamtorganisation der dt. † Polizei, umfaßt die † Kriminalpolizei und die † Geheime Staatspolizei; außerdem mit ihm organisatorisch verbunden der † Sicherheitsdienst des Reichsführers SS (Abk.: SD.). Die S. hat die Aufgabe, alle Bestrebungen, die bewußt oder in ihrer Auswirkung auf Störung oder Zerstörung der Volksordnung gerichtet sind, abzuwehren und möglichst im Keime zu ersticken. Im einzelnen: 1) Verfolgung begangener Straftaten zwecks Überstellung des Täters an die Staatsanwaltschaft. 2) Vorbeugende Bekämpfung aller asozialen und staatsfeindlichen Bestrebungen durch Verhütung entsprechender Handlungen, auch wenn sie nicht einen gesetzlichen Straftatbestand erfüllen, und Unschädlichmachung der als asozial und staatsfeindlich erkannten Menschen und Einrichtungen. Die Verfolgung »politischer« Straftaten und vorbeugende Bekämpfung staatsfeindlicher Bestrebungen obliegt der † Geheimen Staatspolizei, der restl. Aufgabenbereich der † Kriminalpolizei. 3) Ständige Beobachtung aller Lebensgebiete als Voraussetzung für die Feststellung und die Bekämpfung der auf Störung oder Zerstörung der Volksordnung gerichteten Bestrebungen ist Aufgabe des † Sicherheitsdienstes. Außerdem sind der S. gewisse Einzelaufgaben übertragen, deren Erfüllung nicht ausschl. dem Schutz der Volksordnung dient, aber unter bestimmten Voraussetzungen von erheblicher Bedeutung dafür sein kann: Paßwesen, Ausländerpolizei, Grenzpolizei.

Aufbau der S. Leitgedanke ist straffste Zusammenfassung aller Sparten der S. zu einer in sich geschlossenen, schlagkräftigen völkischen Selbstschutzorganisation unter Wahrung ihrer Einheit mit den übrigen Sparten der SS und des Zusammenhanges mit der allg. und der inneren Verwaltung. An der Spitze steht, dem Reichsführer SS und Chef der Dt. Polizei im Reichsmin. des Innern unmittelbar unterstellt, der Chef der S. und des SD. Sein Geschäftsbereich im Reichsministerium des Innern führt die Bez. Reichssicherheitshauptamt. Die Zentralen der Kriminalpolizei (früher Reichskriminalpolizeiamt), der Geheimen Staatspolizei (früher Geheimes Staatspolizeiamt) und des SD. (früher Sicherheitshauptamt) bilden Abteilungen (Ämter) des Reichssicherheitshauptamtes. Unter dem Reichssicherheitshauptamt bauen sich die Behörden der Kriminalpolizei und der Geheimen Staatspolizei und die Dienststellen des SD. auf. In jedem Wehrkreis ist ein Inspekteur der S. und des SD. eingesetzt zur Überwachung und zur einheitlichen Ausrichtung der ihm unterstellten Dienststellen aller Sparten der S. und des SD., zur Leitung gemeinsamen Einsatzes sowie als Verbindungsstelle zu den Dienststellen der allg. und der inneren Verwaltung, der NSDAP.

und der Wehrmacht. Er ist nicht Behörde, sondern persönlicher Beauftragter des Chefs der S. und des SD. in seinem Aufgabenbereich.

Im Aufgabenbereich der S. ist das bisherige lib. Polizeirecht durch neue Regeln und ungeschriebene Rechtsgrundsätze so entscheidend durchbrochen worden, daß es für die sicherheitspolizeil. Tätigkeit kaum noch Bedeutung hat. Bes. die umfassenden Vorbeugungsaufgaben der S. bilden eine grundsätzliche Reform, für die dieses Polizeirecht keinen Raum ließ. Durch die frühzeitige, folgerichtige Verwirklichung neuer Rechtsgrundsätze in der Erfüllung sicherheitspolizeilicher Aufgaben wurde die S. zum Schrittmacher eines neuen Polizeirechts.

Lit.: Best, »Die Dt. Polizei« 1940 und »Die Polit. Polizei des Dritten Reiches« (in: Frank, »Dt. Verwaltungsrecht« 1937, S. 417); Frank-Himmler-Best-Höhn, »Grundfragen der dt. Polizei« 1936; Schweder, »Polit. Polizei« 1937; Heydrich, »Wandlungen unseres Kampfes« (in: »Dt. Rechtswissenschaft« 1936, S. 97ff.) und »Die Bekämpfung der Staatsfeinde« (in: »Dt. Recht« 1936, S. 121ff.).

Sicherheitsventil, † Ventil zur Sicherung von unter Druck stehenden Kesseln und Behältern vor dem infolge zu stark angestiegener Spannung (meist von Dampf) drohenden Zerknall, das während Normalspannung bei feststehenden Anlagen durch Gewichts-, bei beweglichen durch Federbelastung die Innenräume geschlossen hält und erst bei überhöhtem Druck öffnet; dadurch infolge Abblasens des Dampfes Entspannung.

Sicherheitsvorrichtungen, in der Technik Vorkehrungen, die bes. auf Grund des Unfallverhütungsgesetzes und der Gewerbeordnung zur Verhütung von Unfällen und Krankheiten getroffen werden müssen. Hierher gehören an Maschinen auch Einrichtungen zur Verhütung von Zerstörungen durch Überlastung, z. B. Sicherheitskupplungen. An Vorkehrungen für die Sicherheit der Gefolgschaft industrieller Betriebe unterscheidet man Schutzmittel, die der Arbeiter trägt, z. B. besondere Arbeitskleidung, Schutzbrillen, Gasmasken, und Schutzvorrichtungen, d. h. an den Betriebseinrichtungen Vorkehrungen zum Schutz von Leben und Gesundheit der Gefolgschaft, z. B. solche an Dampfkesseln zur Vermeidung von Kesselexplosionen, zur gefahrlosen Inbetriebsetzung von Kraftmaschinen: Sicherheitskurbeln bei Verbrennungskraftmaschinen, Andrehvorrichtungen bei Dampfmaschinen. Bes. wichtig sind S. bei Werkzeugmaschinen, z. B. bei Blech- u. Holzbearbeitungsmaschinen; alle schnellaufenden Teile, Räder- und Riemengetriebe sind zu umhüllen; an Pressen und Stanzen verhindert man durch Einrichtungen zur zweihändigen Bedienung, daß der Arbeiter bei Inbetriebnahme der Maschine in ihren Gefahrenbereich gerät. — Zu den S. gehören auch die Einrichtungen, die in den Betriebsräumen Temp. und Feuchtigkeit der Luft regeln und sie von Staub, Dämpfen und schädlichen Gasen befreien; vgl. Klimaanlagen. — Lit.: Preger und Lehmann, »Grundzüge der Unfallverhütungstechnik und der Gewerbehygiene für Maschinenfabriken« 1926; Martens, »Industrielle Unfallverhütung« 1927.

Sichernde Maßnahmen † Sicherungsmaßregeln.

Sicherstellung des Kräftebedarfs, für Aufgaben von besonderer staatspolit. Bedeutung notwendig gewordene Maßnahme angesichts des angespannten Arbeitseinsatzes 1938, zunächst für den Bau des Westwalls. Eine VO. vom 22. 6. 1938 hat der Beauftragte für den Vierjahresplan am 13. 2. 1939 durch eine neue »Sicherstellungs-VO.« ersetzt. Sie sieht vor, daß das Arbeitsamt für Aufgaben, die der Beauftragte für den Vierjahresplan als bes. bedeutsam und unaufschiebbar bezeichnet, alle Bewohner des Reichsgebiets zur Dienstleistung verpflichten kann und daß privaten und öffentl. Betrieben und Verwaltungen die Abgabe von Arbeitskräften auferlegt werden kann. Spricht das Arbeitsamt (auf Antrag des kräftesuchenden Unternehmers) eine Dienstverpflichtung aus, so entsteht damit, ähnlich wie bei einer Zwangseinstellung, ein Arbeitsverhältnis zw. dem Dienstverpflichteten und dem Unternehmer, dem jener zugewiesen ist; ein Arbeitsvertrag wird dabei nicht geschlossen. Für das neue Arbeitsverhältnis gelten die für die betr. Arbeitsstelle zutreffenden Tarifordnungen, Betriebsordnungen usw. Ein (etwaiges) altes Arbeitsverhältnis des Dienstverpflichteten besteht unter Ruhen und Kündigungsverbot weiter, wenn die Dienstverpflichtung zeitlich begrenzt ist. Ist ihre Dauer unbeschränkt, so erlischt das alte Arbeitsverhältnis. Härten werden durch Unterstützungen ausgeglichen, die das Arbeitsamt zum Lohn aus dem neuen Arbeitsverhältnis hinzugewährt.

Unter dem Gesichtspunkt der S. ist ferner am 15. 10. 1938 die Notdienst-VO. (mit 7 Durchführungs-VO. über Heranziehung, Sozialversicherung, Vergütung, Dienststrafen usw.) ergangen. Sie ermöglicht raschen Kräfteeinsatz zur Bekämpfung öffentlicher Notstände und zur Vorbereitung dafür. Notdienstpflichtig sind alle Bewohner des Reichsgebiets, denen nicht vorgehende Dienstpflichten (Wehrdienst usw.) obliegen. Zum Heranziehen berechtigt sind i. allg. die Polizei- und die unteren Verwaltungsbehörden. Je nachdem, ob kurzfristiger oder langfristiger Notdienst gefordert wird, gestaltet sich die Rechtslage des Notdienstpflichtigen gegenüber der fordernden Behörde und im etwaigen vorherbestehenden Arbeitsverhältnis verschieden; die bisherige Lebensstellung wird möglichst geschont.

Sicherung, milit.: 1) Vorrichtung am Schloß oder Verschluß von Feuerwaffen; vgl. Handfeuerwaffen (Sp. 791). — 2) Die Maßnahmen einer Truppe gegen überraschenden Angriff oder feindl. Einblick aus der Luft und auf der Erde; sie bestehen z. T. in guter Aufklärung. S. gegen den Luftgegner erfolgt aktiv durch Flak und Jagdflieger, passiv durch Zerlegung der Truppenkörper, Tarnung, Ausnützung der Dunkelheit für Märsche, Luftwarndienst, Luftspäher; S. gegen den Erdgegner meist durch Vorschieben kleiner Abt. über die Truppe hinaus, z. B. beim † Marsch (Sp. 1054/55) durch Vor-, Nachhuten und Seitendeckungen, sonst durch Spähtrupps. In der Ruhe sollen Vorposten dem Feind den Einblick verwehren und im Angriffsfall der ruhenden Truppe Zeit schaffen, sich gefechtsbereit zu machen. Natürliche † Hindernisse, Geländeverstärkung und † Sperrungen können die Sicherheit, zumal gegen Panzerkampfwagen, erhöhen. Beim Übergang zur Ruhe aus dem Marsch übernehmen die Vorhuten den Vorpostendienst. Der Vorpostenführer gibt die dringendsten Befehle für die S. Es werden ein oder mehrere Vorpostenabschnitte gebildet, in der Regel durch je 1 Bat. Hauptträger der S. sind die in einem Vorpostenabschnitt eingesetzten Schützenkompanien. Sie senden zur Aufklärung stehende oder bewegliche † Spähtrupps an geeignete Geländepunkte vor. Diesen dienen Feldwachen in Stärke von 1 Gruppe bis 1 Zug oder Feldposten (1 Führer, 2 Mann) als Rückhalt. Heereskavallerie sichert sich durch

Vorposten zu Pferd oder zu Fuß; ihre Feldwachen und Posten satteln nicht ab. Motorisierte Verbände sichern sich durch Kradschützen und Kraftfahrzeuge. Bei Feindnähe übernehmen Gefechtsvorposten die Nah-S. und halten Fühlung mit dem Feind. Sie werden von gefechtsbereiten Infanterieverbänden gestellt; ihr Verhalten bei feindl. Angriff wird bes. befohlen. Die S. einer Truppe beim Eintritt ins Gefecht geschieht durch ↑ Entfaltung. Die S. großer Heereskörper im Marsch oder in der Versammlung durch Verschleierung ist zunächst Aufgabe der Luftstreitkräfte; sie kann durch Einsatz starker Jagdkräfte und durch Bombenangriffe auf feindl. Flughäfen vorübergehend erzwungen werden. Auf der Erde versucht die Heeres-Kav. durch offensive Verschleierung den Feind von dem Heeresteil fernzuhalten und seine Aufklärung zurückzuwerfen. Bei defensiver Verschleierung suchen Heeres-Kav. und Inf. der feindl. Aufklärung die Straßen zu sperren und Angriffe auf die Sperrung abzuweisen. — Übertragen: Die sichernde Abt. usw.

In der Elektrotechnik ↑ Sicherungen.

Sicherung der Bauforderungen nach dem Ges. vom 1. 6. 1909 ↑ Bauen (Baurecht, Sp. 1006). Der 2. Abschnitt dieses Gesetzes über die gleiche S. (durch Eintragung einer »Bauhypothek«) ist noch nicht in Kraft getreten. Die Gläubiger von Bauforderungen können daher lediglich nach § 648 BGB. die Einräumung einer Sicherungshypothek verlangen.

Sicherungen, Vorrichtungen zum Schutz elektrischer Anlagen vor gefährl. Erhöhungen des Stromes (z. B. durch Kurzschluß); sie sind elektr. Schalter, die bei Überlastung selbsttätig abschalten. S. für Niederspannung sind meist Schmelz-S., in denen ein dünner Draht, z. B. aus Silber, bei Überschreiten einer bestimmten Stromstärke durchschmilzt. Die Patronen-S. (Stöpsel-, Schraub-; z. B. die Diazed-S.; Abb. 1) besteht aus Schraubkappe, Patrone und Paßschraube; sie wird in Reihe mit der zu schützenden Leitung (↑ Elektrische Hausinstallation) geschaltet.

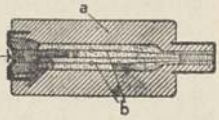


Abb. 1. Diazedpatrone. a Porzellankörper, b Schmelzdrähtchen in Sandfüllung, c Kennplättchen, das beim Durchschmelzen durch eine kleine Spiralfeder abgeworfen wird.

Der Nennstrom einer Sicherung ist die Stromstärke, für die sie betriebsmäßig bestimmt ist, er ist durch Farben auf dem Kennplättchen (das beim Abschmelzen abspringt und dadurch die durchgebrannte Patrone kenntlich macht) bezeichnet: 6 A grün, 10 A rot, 15 A grau, 20 A blau, 25 A gelb. Der Grenzstrom einer Sicherung ist der Strom, den sie im Dauerbetrieb gerade noch aushält, ohne durchzuschmelzen, oder, was dasselbe bedeutet, bei dem sie nach (unendlich) langer Zeit durchschmilzt; er liegt etwas höher als der Nennstrom.

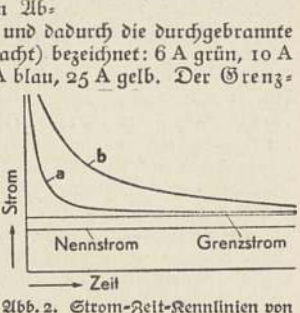


Abb. 2. Strom-Zeit-Kennlinien von Sicherungen. a flinke, b träge Sicherung.

Die Strom-Zeit-Kennlinie einer Sicherung zeigt an, nach welcher Zeit bei einer bestimmten Belastung das Durchschmelzen erfolgt. Es gibt flinke (Abb. 2a) und träge S. (Abb. 2b). Letztere werden verwendet, wenn ein kurzzeitig über dem Nennstrom liegender Stromstoß (Anfahrstrom eines Motors) ertragen werden muß, ohne daß ein Durchschmelzen erfolgen darf. In älteren Steckerdosen verwendet man Sicherungsstreifen (Lamellen; Abb. 3), die zw. 2 federnde

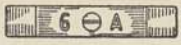


Abb. 3. Lamellensicherung.

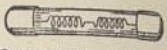


Abb. 4. Röhrensicherung.

Halter geklemmt werden. Die Fernmeldetechnik benutzt Grob-S. (Abb. 4) mit Schmelzdrähten, Fein-S. mit leicht schmelzbarem Metall (z. B. Woodsches Metall, Wood-), das bei seinem Schmelzpunkt sofort abschaltet, und Zeit-S., mit verzögerter Auslösung, die erst nach längerer Überlastungsdauer ausschalten. Zum Abschalten großer Ströme verwendet man in Starkstromleitungen Rohr-S. u. Blei-S. aus Bleistreifen. Die Sicherungsautomaten (Installations-, Selbstschalter, Sockelautomaten, Kleinautomaten; Abb. 5) sind elektromagnetisch betätigte Schalter, die man nach Beseitigung des Schadens in der Leitung durch Umlegung eines Hebels wieder einschaltet. — In Hochspannungsleitungen verwendet man Stab-S. mit Schmelzdrähten in langen, mit Sand gefüllten Porzellanrohren und Trenn-S., die in die Trennschalter unmittelbar eingebaut sind. Hochleistungs-S. dienen zum schnellen Unterbrechen von hohen Kurzschlußströmen (bis 50000 A). — Zum Schutz vor Überspannungen (Überspannungsschutz; ↑ Hochspannung) verwendet man Überspannungsableiter, in denen elektr. Entladungen bei bestimmten hohen Spannungen einsetzen: 1) Funkenstrecken, z. B. Hörnerblitzableiter (↑ Elektrische Entladung, Sp. 683); 2) Löschfunkenstrecken in Kathodenfallableitern aus einem Satz Kupferscheiben mit zwischengelegten Kupferringen; 3) elektr. Entladungsröhren mit ausgeprägtem Kathodenfall (Kathodenfallableiter; vgl. Elektrische Entladung, Sp. 679); 4) für Niederspannungsleitungen bes. Glimmlampen (Ionenableiter); 5) in der Fernmeldetechnik glimmlampenähnliche Röhren mit Kohleelektroden (Kohleblitzableiter). — Die Sicherung eines Leitungsnetzes mit Schmelz-S. und Überspannungsableitern bezeichnet man als Streckenschutz. — Selektivschutz (Differentialschutz) ist eine besondere Sicherheitsschaltung zur Erhöhung des Sicherheitsgrades in Leitungsnetzen durch sofortige beiderseitige Abschaltung einer Leitungsstrecke beim Auftreten eines Fehlers.

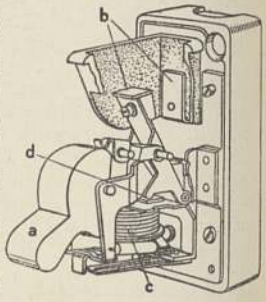


Abb. 5. Sockelautomat. a Schaltgriff, b Kontakte, c Elektromagnet, d Anker.

Lit.: Biermanns, »Überströme in Hochspannungsanlagen« 1926; Kesselring, »Selektivschutz« 1930; ↑ auch Elektrische Schalter.

Sicherungsanordnung, vorbeugende Maßnahme (Verwaltungsakt, nicht Strafmaßnahme) zur Bekämpfung und zur Verhütung geplanter Schädigungen der Devisenwirtschaft (»Devisenschiebungen«, verbotene Verbringung von Vermögenswerten ins Ausland), wird bei hinreichendem Verdacht von den Devisenstellen erlassen und beschränkt den Betroffenen in der Verfügung über sein Vermögen oder bestimmte Vermögensgegenstände. Neben der eigentl. S. können

andere Anordnungen getroffen werden (z. B. Verbot von Auslandsreisen, Einsetzung eines »Treuhänders« über das von der S. betroffene Vermögen). Bei Gefahr in Verzug sind u. a. die Zollfahndungsstellen zur sog. vorläufigen S. ermächtigt, über die die zuständige Devisenstelle unverzüglich zu entscheiden hat (§§ 59–63 des Devisengesetz vom 12. 12. 1938).

Sicherungsgelder, steuerrechtliche Geldbuße, kann einem Steuerpflichtigen, bes. auch zur Überwachung, vom Finanzamt bei Nichteinhaltung bestimmter Bedingungen abverlangt werden, wenn das Gesetz die Gewährung von Steuervergünstigungen oder Erleichterungen bei Entrichtung oder Berechnung von Steuern zuläßt (§ 203 R.Abg.O.).

Sicherungsmaßregeln, Maßregeln zum Schutze der Allgemeinheit: gegen Personen, die eine strafbare Handlung im Zustand der Unzurechnungsfähigkeit (§§ 51 Abs. 1 und 58 Abs. 1 StGB.) oder der verminderten Zurechnungsfähigkeit (§§ 51 Abs. 2 und 58 Abs. 2 StGB.) begangen haben, ordnet das Gericht nach § 42b StGB. die Unterbringung in einer Heil- oder Pflegeanstalt an, wenn die öffentl. Sicherheit es erfordert. Bei vermindert Zurechnungsfähigen tritt die Unterbringung neben die Strafe. Die Unterbringung dauert so lange, als ihr Zweck es erfordert. Wird jemand wegen eines Verbrechens oder Vergehens, das er unter Mißbrauch seines Berufes oder Gewerbes oder unter grober Verletzung seiner Berufspflichten begangen hat, zu Freiheitsstrafe von mindestens 3 Monaten verurteilt, so kann ihm das Gericht zugleich auf die Dauer von mindestens einem bis höchstens 5 Jahren die Ausübung des Berufs oder des Gewerbes untersagen, wenn dies zum Schutze der Allgemeinheit erforderlich ist. Weitere S. sind † Entmannung und † Sicherungsverwahrung. † auch Besserungsmaßregeln.

Sicherungsübereignung, Übertragung des Eigentums an einer bewegl. Sache eines Schuldners zwecks Sicherung des Gläubigers, meist in Form eines Kaufs (Sicherungskauf). Die S. ist als Scheingeschäft nach § 117 BGB. ungültig, wenn sie lediglich eine verschleierte Verpfändung ist; sie ist nichtig, wenn sie sich als † Knebelungsvertrag darstellt.

Sicherungsverwahrung, nach § 42e StGB. vom Gericht neben der Strafe gegen gefährliche † Gewohnheitsverbrecher angeordnete Sicherungsmaßregel, sofern die öffentl. Sicherheit es erfordert. Die S. wird in besonderen Anstalten vollzogen und dauert so lange, wie ihr Zweck es erfordert (§ 42f StGB.). Das Gericht hat in 3jähr. Fristen zu prüfen, ob dieser Zweck erreicht ist.

Sichota Alin, ostasiatisches Faltengebirge zw. Wladiwostok u. Amurmündung (27a S–U 6–8), bis 1860 m hoch, dicht bewaldet und im S. reich an Bodenschätzen (Steinkohlen), rauhes Klima, dünn bevölkert.

Sicht, Kenntnisnahme von einem Wechsel durch den Bezogenen († Sichtwechsel).

Sichtig, seemänn.: klar (vom Wetter).

Sichtkurs (Vistakurs), Kurs eines auf ausländische Währung lautenden, bei Sicht zahlbaren Wechsels. Während etwa noch vor dem Weltkrieg an den Börsen Sichtkurse für die einzelnen Währungen notiert wurden, verstehen sich heute die Devisenkurse als Kurse für telegraphische † Auszahlung.

Sichtmaschinen, in der Getreidemüllerei Vorrichtungen zum Trennen des Mehls von der Kleie und zum Sortieren der Mahlerzeugnisse. In den Zentrifugal-S. wird das Sichtgut durch ein Flügelwerk gegen den mit Seidengaze († Drehergewebe) bespannten Rundzylinder geschleudert oder von schrägstehenden Bürsten durch das Metallgeflecht der Zylindersichtfläche hindurchgedrückt. In den Plansichtern sind Flachsiebe zu Siebsystemen vereinigt, die aus Vorsieben, Grieß-, Dunst- und Mehlsieben bestehen und eine rasch hin und her gehende (vibrierende) Bewegung ausführen (Rüttelsiebe). Zum Austragen der Sichterzeugnisse sind so viel Kanäle wie Mehlgutsorten vorhanden, z. B. 5 für Schrot, groben Grieß, feinen Grieß, Dunst, Mehl. Die S. werden mit **Putzmaschinen** zur Abscheidung der feinsten Kleieteilchen vom Mehl vereinigt, indem von Saugluftströmen die leichten Teilchen mitgerissen werden, während die schweren auf dem Sieb bleiben. — In der Hartzerkleinerung werden oft Windsichter benutzt, bei denen in einem geschlossenen Gehäuse das Gut durch einen Luftstrom geworfen wird, der Feines mitnimmt, Grobes fallen läßt.

Sichtmesser, Gerät zur Messung der Durchsichtigkeit der † Lufthülle (Sp. 753), für Meteorologie, See- und Luftfahrt.

Sichtvermerk (Visum, das, lat.), im Paß Vermerk über Erlaubnis zur Einreise oder Ausreise (Ausreise-S.); der Zwang zum S. ist nach der Paßbekanntmachung vom 7. 6. 1932 für Reichsangehörige allg. beseitigt, für Ausländer bei der Ausreise.

Sichtwechsel, ein Wechsel, dessen Zahlungszeit auf Sicht (gegen Sicht, nach Sicht, auf Vorzeigung, auf Wiedersicht, ital. a vista, frz. à vue, -wü, usw.) festgesetzt ist, der also fällig sein soll, sobald er vorgezeigt wird.

Siciliana, die (Siciliano, der, ital., ßitsch-; frz. Sicilienne, die, ßißiljän), ländlicher Volkstanz (auf Sizilien) im $^6/_8$-Takt. In der Kunstmusik, bes. des Hochbarocks (Bach, Händel), vielfach Satz einer Sonate.

Sick, Ingeborg Maria, dän. Schriftstellerin, * 17. 9. 1858 Kopenhagen, schrieb lyrisch bestimmte, schwärmerisch-christl. Unterhaltungsromane, bes. in Deutschland lange viel gelesen: »Der Hochlandspfarrer« 1902, dt. 1903, »Großmutter Ursulas Garten« 1909, dt. 1910, »Ina« 1911, dt. 1913, »Schritte in der Nacht« 1916, dt. 1918, »Jungfrau Else« 1905, dt. 1925, »Minnesang« 1926, dt. 1927, »Bibelland« 1930, dt. 1932.

Sickel, Theodor, Ritter v. (seit 1884), Historiker, * 18. 12. 1826 Aken, † 21. 4. 1908 Meran, 1857 Prof. und Mitgl. der Kaiserl. Akademie in Wien, 1867 Dir. des Instituts für Österr. Geschichtsforschung, dessen »Mitteilungen« er 1880 begründete, 1874 Mitglied der Zentraldirektion der »Monumenta Germaniae Historica«. 1881 gründete er das bis 1901 von ihm geleitete Österr. Histor. Institut in Rom. S. wirkte bahnbrechend auf dem Gebiet der mittelalterl. Urkundenforschung und -lehre. Schrieb vor allem: »Monumenta graphica medii aevi« 1859–69, 9 Tle., »Die Urkunden der Karolinger« 1867, 2 Bde., »Zur Gesch. des Konzils von Trient« 1871/72, 3 Tle. (Aktenstücke), »Kaiserurkunden in Abb.« 1881–91 (mit H. v. Sybel), »Beiträge zur Diplomatik« 1861–82, 8 Tle., »Das Diplom Ottos I. für die röm. Kirche vom Jahre 962« 1883. Lit.: W. Erben 1926 und in: »Mitteldt. Lebensbilder« Bd. 3, 1928.

Sicken (Sieken, Secken) † Biegen.

Sickerwasser, Wasser, das durch Mauern, Kanaldämme u. a., oft durch Sickerschlitze (an befestigten Böschungen ausgesparte, mit durchlässigem Material hinterfüllte Öffnungen), hindurchdringt oder aus dem Grundwasser zutage tritt.

Sickingen, Franz v., Reichsritter, * 2. 3. 1481 auf der Ebernburg (b. Kreuznach), † 7. 5. 1523 Burg Landstuhl (b. Kaiserslautern), Vertreter des Selbständigkeitsdranges der sinkenden Reichsritterschaft gegenüber dem Landesfürstentum, erlangte durch zahlreiche Fehden u. als Söldnerhauptmann Berühmtheit, kam 1517 wegen einer Fehde gegen Worms in die Reichsacht, zwang 1518 dem Landgrafen Philipp von Hessen gewaltsam einen Vertrag ab. 1519 wirkte er bei der Vertreibung Ulrichs von Württemberg mit u. unterstützte die Kaiserwahl Karls V. 1521 nahm er als kaiserl. Heerführer unter dem Grafen von Nassau an der Spitze von 21 000 Mann am Kriege gegen Frankreich teil. Durch Ulrich von Hutten für die Reformation gewonnen, schützte S. Reuchlin u. gewährte vielen Anhängern der neuen Lehre auf der Ebernburg Schutz. 1522 eröffnete er an der Spitze eines Bundes schwäbischer und rhein. Reichsritter einen Kampf gegen den Erzbischof von Trier, vermochte die Stadt aber nicht zu erobern. Durch den Zusammenschluß der Nachbarfürsten von Trier, Mainz, Pfalz und Hessen aus pfälz. Gebiet zurückgeworfen, wurde er bei der Belagerung seiner Burg tödlich verwundet und mußte sich 7. 5. ergeben. Sein Geschlecht erlosch 1834. S. war Gegenstand zahlreicher Dramen und Romane. Bronzedenkmal S.s u. Huttens von Karl Cauer (* 1828, † 1885) auf der Ebernburg. Lit.: Ullmann 1872; Rendenbach, »Die Fehde Fr. v. S.s gegen Trier« 1933.


Franz von Sickingen.

Sickinger, Anton, Schulmann, * 21. 9. 1858 Harpolingen (Baden), † 3. 8. 1930 Oberstdorf, 1895 bis 1924 Stadtschulrat in Mannheim, Schöpfer des † Mannheimer Schulsystems, setzte sich auch für weitere Berücksichtigung der Leibesübungen im Unterrichtsplan ein; schrieb: »Der Unterrichtsbetrieb in großen Volksschulkörpern« 1904, »Einrichtung u. Bedeutung der Knabenhandarbeitsschule« 1905, »Arbeitsunterricht, Einheitsschule, Mannheimer System« 1920.

Sickler, Johann Volkmar, Obstbaukundiger und Obstsortenkenner, * 21. 1. 1740 Günthersleben bei Gotha, † 31. 3. 1820 Kleinfahner als Pfarrer; schrieb »Der teutsche Obstgärtner« 1794—1816, 22 Bde. Lit.: »Pomolog. Monatshefte« 1895.

Sic transit gloria mundi (lat.), So vergeht der Ruhm (die Herrlichkeit) der Welt.

Sic (auch: **Hoc**) **volo, sic iubeo** (lat.), So (Dies) will ich, so befehle ich (Juvenal).

Sicyos, Gattung der Kürbisgewächse, einjährige Kletterkräuter mit gelappten Blättern, kleinen, weißlichen oder grünlichgelben Blüten und kleinen, oft stacheligen Früchten; etwa 40 Arten, meist in Amerika. Die Haargurke (S. angulatus), Mauerbekleidung in Gärten, in Osteuropa verwildert.

Sida (Samtpappel), Gattung der Malvengewächse, Kräuter oder Halbsträucher, Blätter gelappt, oft filzig behaart, Blüten malvenähnlich; etwa 130 Arten, meist in Amerika, mehrere als Faserpflanzen angebaut, bes. die gelbblühende S. rhombifolia in Indien und Australien (Queenslandhanf); viele Arten sind verbreitete trop. Unkräuter.

Siddhānta, der (sanskr.), Name des dschinistischen Kanons der Schwetāmbaras, enthält 11 »Anga« (Hauptglieder) über das Mönchtum, 12 »Upanga« (Nebenglieder), d. h. den systemat. Teil, ferner die Tschheda- und die Mūla-Sūtra, die die dschinist. Ordensdisziplin im einzelnen behandeln, schließlich eine Anzahl vermischter Texte. Im allg. gehören 45 Schriften zum S., die aus dem 2.—6. Jh. v. Zw. stammen. Lit.: Glasenapp, »Der Jainismus« 1925.

Siddons (ßĭdĕnß), Sarah, engl. Tragödin, * 5. 7. 1755 Brecon (Wales), † 8. 6. 1831 London, Schwester des Schauspielers John Philip Kemble (kĕmbl; * 1757, † 1823), heiratete 1773 den Schauspieler William S., 1782 in London am Drury-Lane-Theater, größte Tragödin ihrer Zeit (Hauptrollen: Lady Macbeth, Desdemona, Ophelia). Berühmte Porträts von Gainsborough und Lawrence. Lit.: Th. Campbell 1834 (engl.); Frances Anne Kemble (Schauspielerin, * 1809, † 1893, Tochter des Schauspielers Charles Kemble [Bruder von J. Ph. K., * 1775, † 1854] und der Tänzerin Maria Therese de Camp, * 1774 Wien, † 1838), »Records of a Girlhood« 1878; Fitzgerald, »The Kemble Family« 1871, 2 Bde.

Siddur, der (hebr.), Gebetbuch der Juden.

Siderisch (sideral, lat.), auf Gestirne bezüglich, Stern.. — Siderische Umlaufzeit, die Zeit, die ein Planet braucht, um bis zum nämlichen Fixstern zurückzukehren.

Siderisches Pendel, einfaches Pendel, in der Hand psychitiver (d. h. für »übersinnliche« Vorgänge empfänglicher) Personen Ausdrucksmittel für angeblich hellseherische Fähigkeiten u. dgl.; die Schwingungen werden je nach ihrer Form (Strich, Ellipse, Kreis, links-, rechtswendig usw.) verschieden gedeutet.

Siderismus (vom grch. sideros, »Eisen«), 1) der Einfluß, den Metalle, überhaupt unorganische Körper auf den Menschen äußern und ihn damit befähigen sollen, Metalle und Wasser unter der Erde zu empfinden (vgl. Wünschelrute). — 2) Der Einfluß der Gestirne (lat. sidera) auf den menschlichen Körper.

Siderit, der (grch.), Mineral, † Eisen (Sp. 561).

Siderobiont (grch.), Leitform eisenreicher Biotope, Organismus, der in stark eisenhaltiger Umgebung lebt, z. B. † Eisenbakterien.

Siderobolit, der (grch.), Bez. für wesentlich aus Nickeleisen bestehende Meteorite.

Siderologie (grch.), Lehre vom Eisen. — Siderotechnik, Verarbeitung des Eisens.

Sideromelan, der (grch.), dem Tachylyt († Basalt) ähnliches Glas, oft im Palagonittuff.

Siderose, die (Sideroßis, grch.), eine † Staubeinatmungskrankheit, durch Einatmung von Eisenstaub hervorgerufene Erkrankung der Lungen (Feilenhauer-, † Eisenlunge), bei der sich rote oder schwarze Verhärtungen bilden. Siderosis bulbi, Verrostung des Auges mit nachfolgender Erblindung durch Eindringen von Eisenteilchen. Rechtzeitige Entfernung der Eisensplitter mit Hilfe des Sideroskops, dessen Magnetnadel, in die Nähe des Auges gebracht, durch Ausschlag die Lage des Eisensplitters, und damit den Ort, an dem operiert werden muß, anzeigt.

Sideroxylon (Eisenbaum), Sapotazeengattung, Bäume mit kleinen Blüten und Beeren; etwa 100 trop. Arten, haben sehr hartes, schweres Holz, das von mehreren Arten als Eisenholz gehandelt wird.

Siders (frz. Sierre, ßiär), schweiz. Landgem. im Kt. Wallis, an der Rhone, nordö. von Sitten (20 CD 4), (1930) 5076 Ew.; Weinbau. Drahtseilbahn nach Montana-Vermala.

Sidgwick (ßĭdsch-), Henry, engl. Philosoph, * 31. 5. 1838 Skipton (Yorkshire), † 28. 8. 1900 Cambridge, das. seit 1883 Prof., urspr. Anhänger des eth. Utilitarismus J. St. Mills, den er aber intuitionistisch zu mildern suchte. S.s Problem ist der Konflikt zw.

den Forderungen der Verwirklichung der eigenen und der allgemeinen Glückseligkeit (Egoismus und Utilitarismus). Er nimmt als Lösung an, daß jeder Mensch intuitiv ein Wissen habe von dem, was sittlich sei. In der Erkenntnistheorie weist S. bes. auf die noch bestehende Unzulänglichkeit aller Methoden der Wahrheitsfindung hin. Hptw.: »Methods of Ethics« 1875, 1907[7], dt. 1909, »History of Ethics« 1879, 1896[4], »Principles of Political Economy« 1883, »The Scope and Methods of Economical Science« 1885, »Practical Ethics« 1898, »Philosophy, its Scope and Relations« 1902, »The Philosophy of Kant and other Lectures« 1905. Lit.: Magill, »Der rationale Utilitarismus S.s« 1899 (Diss. Jena); E. Winter, »S.s Moralphilosophie« 1905 (Diss. Göttingen); A. S. und E. M. Sidgwick (Bruder und Witwe von S.) 1906; Sinclair, »Der Utilitarismus bei S. und Spencer« 1907; Wentscher, »Engl. Philosophie« 1924.

Sidi-Bel-Abbès (-äbäß), Stadt in Algerien, südl. von Oran (33a B 1), (1936) 54754 Ew. (33810 Europäer); Getreide-, Gemüse-, Wein- und Olivenhandel.

Sidmouth (ßidmĕth), Henry Addington, Viscount (seit 1805), engl. kons. Politiker, * 30. 5. 1757 London, † das. 15. 2. 1844, seit 1783 im Unterhaus, kämpfte stets gegen die kath. Emanzipation, übernahm nach Pitts Rücktritt die Regierung (1801–04), leitete 1806–07 mit Fox und Grenville ein neues Ministerium; 1812–24 bekleidete er verschiedene Ministerien, stimmte 1832 gegen die Reformbill.

Sidney (ßidnĭ), 1) Algernon, engl. Politiker, * 1621 oder 1622 London, † 7. 12. 1683 Tower Hill, Sohn des Grafen Robert v. Leicester, Offizier im Parlamentsheer, lehnte die Verurteilung Karls I. ab und mißbilligte den Anspruch Cromwells auf oberste Macht; 1678 im Unterhaus, machte hier den Min. Opposition. Nach der Entdeckung des Rye House Plot mit anderen der Verschwörung angeklagt, wurde S. hingerichtet. Wilhelm III. ließ seine Ehre wiederherstellen. — 2) Sir Philip, engl. Dichter, * 29. 11. 1554 Penshurst (Kent), † 17. 10. 1586 Arnheim an einer vor Zutphen im Kampf gegen die Spanier erhaltenen Wunde, reiste 3 Jahre lang bis Venedig, Wien und Prag, zuletzt Gouverneur von Vlissingen. Bei seiner hochgebildeten Schwester, Gräfin Mary von Pembroke (* 1555, † 1621) in Wilton, begann er um 1580 den einst hochgeschätzten Ritter- und Schäferroman »The Countess of Pembroke's Arcadia« (gedr. 1590, neu hrsg. von seiner Schwester 1593 und 1598, frz. 1624, dt. 1629 und von Opitz 1638). In »Defence of Poesy« (gedr. 1595) wird die Dichtkunst gegen die puritan. Angriffe in »School of Abuse« (1579) von Stephen Gosson (gŏßĕn; * 1554, † 1624) verteidigt. Aus S.s Verhältnis zu Penelope Devereux Lady Rich (ritsch) erwuchs die Petrarca nachgeahmte Sonetten-Slg. »Astrophel and Stella« (Jugendwerk, gedr. 1591, neuhrsg. mit biogr. Einl. von E. Flügel 1889). S. galt für das Ideal eines Hofmannes, Soldaten, Gelehrten und Förderers der Kunst. »Complete Works« 1912–26, 4 Bde. † Großbritannien (Sp. 460). Lit. (engl.): Sir Fulke Greville 1652 (neu 1906 und 1907); W. M. Wallace 1915; Zandvoort, »S.s Arcadia« 1929 (mit Bibliogr.); M. Wilson 1931; (dt.): F. Brie, »S.s Arcadia« 1918; B. Siebeck (in Schriften der Shakespeare-Ges., n. F. III, 1939).

Sidon, das heutige † Saida (27d C 1), alte Hafenstadt Phöniziens, der kultische Mittelpunkt der nach ihr Sidonier genannten Phönizier.

Siebbein (Riechbein, Ethmoid, das, grch.; Os ethmoidēum oder ethmoïdale), Schädelknochen, urspr. aus 3 Knochen hervorgegangen, umschließt die Nasenhöhle. Sein hinterer, dem Schädel zugewandter Teil ist siebartig durchlöchert und gewährt als Siebplatte (Lamina cribrosa) den Fasern des Riechnerven den Durchtritt zur Riechschleimhaut.

Siebbeinzellen † Nase (Sp. 87).

Siebeck, Hermann, Philosoph, * 28. 9. 1842 Eisleben, † 22. 2. 1920 Gießen als Prof. (seit 1883), 1875 Prof. in Basel, von Herbart und dessen Schüler Drobisch beeinflußt, später zum Neukantianismus übergehend, vor allem religionsphilos. Problemen zugewandt. Hptw.: »Lb. der Religionsphilosophie« 1893, »Gesch. der Psychologie« Bd. 1, 1880–84, »Das Wesen der ästhet. Anschauung« 1875, »Über die Lehre vom genet. Fortschritt der Menschheit« 1892, »Über mus. Einfühlung« 1906, »Grundfragen zur Psychologie und Ästhetik der Tonkunst« 1909, »Über Freiheit, Entwicklung und Vorsehung« 1911. Lit.: Moog (in: »Kantstudien« Bd. 25, 1920).

Sieben, das Sondern von Stoffen nach der Korngröße, auch das Trennen (Seihen) fester von flüssigen Stoffen mit dem aus gelochtem Blech oder aus Geweben von Draht, Textilstoffen, Pferdehaaren (Haarsieb) und einem Rahmen aus Holz oder Metall bestehenden Sieb (Handsieb); spielt bes. in der Technik der † Aufbereitung und der Zerkleinerung eine wichtige Rolle. Wurfsiebe sind schräggestellte Siebe, gegen die das zu siebende Gut (z. B. Kies) geworfen wird. Mechanische Siebe (Siebmaschinen) benutzt man in der Müllerei, in der Landwirtschaft, im Straßenbau u. a. Man unterscheidet dabei Plan- (Rüttel-) Sieb mit hin- und hergehender Bewegung und runde oder mehreckige Zylinder- (Trommel-) Siebe mit kreisender Bewegung. † auch: Klassieren, Sortiermaschine, Papier. Lit.: Thormann, »Siebvorrichtungen« (in: Kieser, »Hb. der chem.-techn. Apparate« 1940).

Siebenbürgen (ung. Erdély, rumän. Ardeal, beides »Waldland«, lat. Transsilvania), Großlandschaft im SO. Mitteleuropas, rd. 62229 qkm (23c BC 2), (1937) 3,44 Mill. Ew., 1867–1921 zu † Ungarn, 1921 bis zum Wiener Schiedsspruch 1940 zu † Rumänien gehörend, seitdem unter beide Staaten aufgeteilt. — Geographische Gliederung. Das innere siebenbürg. Becken ist ein durch tief eingeschnittene Flüsse zertaltes Bergrücken- und Hügelland in Meereshöhen von 300–600 m, das im N., O. und Süden vom dichtgeschlossenen Gebirgswall der Ost- und Südkarpaten umrahmt und gegen die Tiefländer am Ost- und Südfuß abgeschlossen wird. Offener ist die westl. Umrahmung des Beckens durch das stärker zerstückte westsiebenbürg. Bergland (Bihor- und Siebenbürg. Erzgebirge), an dessen Flanken im Süden die Furche des Miereschtales, nach NW. die breitere Pforte des Samosch S. mit der innerung. Ebene verbinden. Durch einen jungvulkan. Innenwall längs der Ostkarpaten (Kelemen- [rumän. Caliman-] Gebirge mit ehem. Vulkan Petrosul [rumän. Pietrosul] 2102 m, Gurghiu-Gebirge und der Andesitstock der Hargita) werden vom siebenbürg. Hauptbecken die kleinen Senken von Gyergyo (Gherghiu) und Csik (Ciuc) abgeschnürt; durch innerkarpat. Einbrüche entstand die südl. Nebenbeckenreihe der Senke der Drei Stühle (madjar. Háromszék, rumän. Trei Scaune), das Kronstädter (Burzenland), das Fogaraścher und das Hermannstädter Becken, in der Miereśch-Pforte das Becken von Diemrich (rumän. Deva) und Hötzing (Hateg) und

südl. die braunkohlenreiche Senke von Petroşani. Weiteres ↑ Karpaten. — Die Gewässer S.s sind gegen W. der Theiß, gegen Süden unmittelbar der Donau tributär. Im NO. greift das Quellgebiet der Goldenen Bistritz, die dem Sereth zufließt, ein Stück nach S. hinein und leitet hier den alten Paßweg über den Rodna-Paß zum oberen Samosch und ins Nösner Land. Das Becken von Dreikirchen (Teius) ist der Sammelraum der Gewässer und Wege Inner-S.s. Hauptadern: nach NW. Samosch (madjar. ↑ Szamos, rumän. Someş); nach W. die Kreisch (rumän. Crişul, madjar. ↑ Körös), Mieresch (rumän. Mureş, madjar. ↑ Maros), der Hauptfluß S.s mit 42800 qkm Stromgebiet und den Nebenflüssen der Großen und Kleinen Kokel (rumän. Târnava, madjar. Küküllö); nach Süden Alt (rumän. ↑ Oltu), der die Transsylvanischen Alpen in langer enger Schlucht durchbricht.

Das Klima ist kontinental; heiße Sommer, strenge Winter. Klimatisch begünstigt ist das Miereschtal, während in den rings geschlossenen Randbecken strengere Kälte herrscht. Jährliche Niederschlagsmenge nur 600—800 mm, die im vollen Regenschatten liegenden westl. Gebiete unter 500 mm, im Gebirge bis 1400 mm.

Bevölkerung. Rumänen, Madjaren u. Deutsche (»Sachsen«) sind die 3 Hauptvölker S.s. Die zahlenmäßige Mehrheit haben mit 60 vH die Rumänen, die aber, soweit sie in S. sitzen, kulturell und wirtschaftlich an letzter Stelle stehen. Auf die Madjaren und die madjar. ↑ Székler, einen Volksrest umstrittener Herkunft, entfallen 30 vH, auf die Deutschen 9 vH; der Rest sind Zigeuner, Juden, Armenier u. a. Die Rumänen sind grch.-orthodox und grch.-kath., die Madjaren meist reformiert, die Székler röm.-kath., die Deutschen überwiegend evangelisch.

Die Siebenbürger Deutschen wurden von den ung. Königen zum Grenzschutz und zur Hebung von Wirtschaft und Kultur ins Land gerufen. Die Ansiedlung beginnt nach einigen Vorläufern in Nord-S. zu Anfang des 12. Jh. um 1141 unter Geisa II. 1211 ruft Andreas II. den Dt. Ritterorden unter Hermann v. Salza herbei, der das Burzenland um Kronstadt mit dt. Bauern besetzt und am Alt die erste Marienburg erstellt. Die dt. Einwanderer werden als Sachsen bezeichnet, obwohl sie vorwiegend aus rhein- und moselfränkischen Gebieten stammen. Sie kamen als »hospites« und erhielten Freiheit und Selbstverwaltung auf dem sog. »Königsboden« verbrieft. Darüber hinaus entstanden aber auch zahlreiche dt. Dörfer auf Komitatsboden. Drei Hauptsiedlungsgebiete bildeten sich aus: das Altland (mit Hermannstadt, Mediasch und Schäßburg), das Burzenland u. das Nösnerland (mit Bistritz). Der Mongolensturm schlägt tiefe Lücken, die nie wieder ganz geschlossen werden konnten. Der Blütezeit des 14. Jh. folgen von 1396 ab dreieinhalb Jahrhunderte Türkenkriege. In dieser Zeit erhalten die aus Dörfern allmählich zu Städten gewachsenen Vororte feste Mauerkränze, werden die Bauernburgen (Reps u. Rosenau) ausgebaut und entstehen die meisten der eigentl. Wahrzeichen des wehrhaften dt. Bauerntums S.s, die geräumigen starken Kirchenburgen (Heltau, Stolzenburg, Birthälm, Zeiden, Tartlau usw.). Als dritte »Nation« vermag sich das Deutschtum im selbständigen Großfürstentum S. seine alten Freiheiten zu wahren. 1545 treten die »Sachsen« geschlossen zum Luthertum über. Straffe Volksorganisation und enges Teilhaben am geistigen Leben des Gesamtvolkes sichern den durch die Kriege stark zusammengeschmolzenen restlichen Bestand ihres dt. Volkstums. Die Maßnahmen Josefs II. zur Befreiung des rumän. Bauerntums 1783 öffnen den Rumänen den Sachsenboden auf Kosten der Deutschen. Das Jahr 1848 sieht die Deutschen unter ihrem geistigen Führer Stefan Ludwig Roth auf der Seite der Österreicher gegen die Madjaren. Mit dem Ausgleich von 1867 und der Einverleibung S.s in Ungarn gelingt den Madjaren die Zerschlagung des Königsbodens. Das Deutschtum rettet sich in die Autonomie der ev. Kirche, die das Vermögen der sächs. Nationsuniversität übernimmt und damit das hohe Schulwesen der Deutschen unterhält. In die Dörfer dringt aber unaufhaltsam das Rumänentum, in die einst dt. Städte auch das Madjarentum vor. Nach dem Anschluß S.s an Rumänien zerschlägt die rumän. Agrarreform den reichen Grundbesitz der Kirche und der Sachsen und trifft damit das Deutschtum schwer. Trotz großer Opferbereitschaft vermag es sich gegen den immer stärkeren polit. und biolog. Druck nur schwer zu halten. Erst der sich seit 1940 anbahnende völlige Wandel in der polit. und rechtl. Stellung der dt. Volksgruppe in Rumänien nach dem Sturz des korrupten Carol-Systems wird dem Deutschtum S.s die volle Freiheit und Kraft zu neuer Entwicklung auf allen Gebieten völkischen Lebens zurückgeben.

Wirtschaft u. Verkehr ↑ Rumänien, ↑ Ungarn.

Lit.: »Die Österr.-Ung. Monarchie in Wort und Bild: Ungarn« Bd. 6, 1902; Bielz-Sigerus, »Führer durch S.« 1903³; G. D. und Fr. Teutsch, »Gesch. der Siebenbürger Sachsen« 1907—26, 4 Bde.; Fr. Teutsch, »Die Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart« 1925²; Müller-Langenthal, »Die Siebenbürger Sachsen und ihr Land« 1922⁴; Schullerus, »Siebenbürgisch-Sächs. Volkskunde« 1926; Bell u. a., »S.« (in: »Das Deutschtum im Ausland« Bd. 3, 1930); Retzlaff, »Die Siebenbürger Sachsen« 1934; Neuendorff, »Verstreutes Deutschtum in Europa« 1937.

Geschichte. Wegen seiner abgeschlossenen Lage blieb das heutige S. von Durchzügen fremder Völker verhältnismäßig verschont. Bereits in der Bronzezeit saßen hier Daker, die im 7. Jh. v. Zw. von den Skythen unterworfen wurden; doch gingen diese in jenen auf. Im 2. Jh. n. Zw. wurde S. röm. Prov., doch mußte 271 Kaiser Aurelian S. unter dem Druck der vordringenden Germanen räumen, die das Reich der Gepiden gründeten, das sich nach hunnischer Oberherrschaft im 5. Jh. zeitweilig bis über die Donau ausdehnte, 567 aber von Langobarden und Awaren zerstört wurde. Unter der Awarenherrschaft (6.—8. Jh.) lebten Reste der Gepiden und slawische Stämme im Lande, doch ist umstritten, ob auch Nachkommen der romanisierten dakischen Urbevölkerung erhalten blieben. Nach Untergang des Awarenreiches stand ein Teil von S. wahrscheinlich unter bulg. Herrschaft. 896 drangen von der Moldau her die Ungarn nach S. ein, das im 10. und im 11. Jh. ein Grenzschutzgebiet Ungarns vor den Petschenegen war. Ladislaus I. (1077—95) gliederte S. fester in Ungarn ein, doch erfolgte die planmäßige Erschließung des Landes erst im 12. Jh. S., im M. A. Transsylvania genannt, hatte immer eine Sonderstellung in der ungarischen Monarchie. Es wurde von Woiwoden regiert, die, anfangs vom König ernannt, um 1500 bereits von der Zentralgewalt fast unabhängig waren. Nach der Schlacht von Mohatsch konnte der Woiwode Johann Zápolya 1526 sogar seine Wahl zum König von Ungarn durchsetzen. Doch mußte er sich unter türk. Schutz stellen. Für seinen

Sohn Johann Sigmund, dem die ung. Krone nicht gesichert werden konnte, schuf Kardinal Martinuzzi das Großfürstentum S., das er aber 1551 an Ferdinand I. übergeben mußte. Nach des Kardinals Ermordung kamen 1556 bzw. 1559 die Königin Isabella und Johann Sigmund unter türk. Schutz wieder zur Herrschaft. Später wurde S. Wahlfürstentum; die Regierungsgewalt ging von den Fürsten auf die Stände über, die, in 3 Nationen (Adel, Sachsen, Székler) zusammengeschlossen, die fürstl. Macht durch Wahlbedingungen zu beschränken suchten. Doch wurden zu Fürsten immer Angehörige der Adelsfamilien des Landes gewählt. Bedeutende Fürsten waren: Stephan (IV.) Báthory (1571–76), Stephan Bocskay (1605–06), Bethlen Gábor (1613 bis 1629) und Georg (I.) Rákóczi (1630–48). Da sie reformiert waren, wirkten sie der Gegenreformation entgegen: Stephan Bocskay nahm sich der Protestanten im habsburg. Ungarn an, Bethlen Gábor und Georg I. Rákóczi griffen auf prot. Seite erfolgreich in den 30jähr. Krieg ein. Auch strebten die Fürsten danach, zw. Österreich und der Türkei eine unabhängige Stellung einzunehmen und ihre Macht zu vergrößern. Stephan Báthory wurde König von Polen; Georg II. Rákóczi (1648–60) scheiterte bei demselben Versuch und wurde deshalb durch die Türken gestürzt. Seitdem geriet S. in völlige Abhängigkeit von den Türken. Nach der Vertreibung der Türken 1690 wurde S. mit seiner alten Verfassung ein selbständiger Teil der habsburg. Monarchie. Da aber das Haus Habsburg nicht fest zugriff, konnte S. zum Tummelplatz mit türk. und franz. Geldern bezahlter Aufrührer werden (Aufstand Franz II. Rákóczis). Im 18. Jh. blieb die selbständige Verfassung des Großfürstentums S. im wesentlichen bestehen u. alle Versuche, die Gegenreformation mit den schärfsten Mitteln vorzutreiben, hatten nur geringen Erfolg. Auch die Verwaltungsreformen Josephs II., der die Ständeherrschaft der 3 Nationen beseitigte, wurden 1790 von Leopold II. wieder aufgehoben. Nur vorübergehend war auch die Neugestaltung S.s durch die ung. Revolution 1848/49. Gegen den Einspruch der Sachsen wurde die Union mit Ungarn erklärt, doch traten die Rumänen, denen die Anerkennung als 4. Nation versagt blieb, größtenteils auf österr. Seite. Nach dem Zusammenbruch der ung. Erhebung wurde S. wieder selbständige Kronprovinz. Im Verlauf des Ausgleichs wurde S. 1868 in Ungarn einverleibt. Im Weltkrieg wurde S. im Sept. 1916 von rumän. Truppen besetzt, von der dt. 9. (v. Falkenhayn) u. der österr.-ungar. 1. Armee (v. Arz) durch die Schlachten bei Hermannstadt (26.–29. 9.) u. Kronstadt (7.–9. 10.) befreit. Am 1. 12. 1918 erklärten die Rumänen S.s in Karlsburg den Anschluß an Rumänien. Die Sachsen schlossen sich 8. 1. 1919 an, doch wurden die minderheitsfreundl. Bestimmungen der Karlsburger Anschlußerklärung nicht erfüllt. Die rumän. Agrarreform wurde im Gegenteil nur in S. und mit ausgesprochener Kampfstellung gegen Deutsche u. Madjaren durchgeführt. Nicht nur die madjar. und die dt. Volksgruppe, auch die rumän. Bauern S.s gerieten in scharfen Gegensatz zu dem Kurs der lib. Partei. Die Verbindung mit den altrumän. Bauern in der Front der siebenbürg. Nationalzaranistischen Partei, die unter Maniu im Nov. 1928 selbst die Regierung übernahm, brachte zwar eine gewisse Milderung, jedoch nur für die Rumänen. Die Volksgruppen wurden auch später noch, teilweise mit den schärfsten Mitteln, immer mehr entrechtet.

Nach der Besetzung Bessarabiens durch die Sowjetunion machte Ungarn seine ständig aufrechterhaltenen Revisionsansprüche immer nachdrücklicher geltend. Auf Anraten Deutschlands traten Rumänien u. Ungarn zu Verhandlungen in Turnu-Severin zusammen, die aber ergebnislos verliefen. Beide wandten sich darauf an die Achsenmächte Deutschland u. Italien, die am 30. 8. 1940 in Wien ihren Schiedsspruch fällten. Danach kam Nord-S. mit 43600 qkm und etwa 2,5 Mill. Ew. an Ungarn zurück, während Rumänien seine neue Grenze garantiert erhielt. Den Minderheiten im ung. Teil S.s wird die Gelegenheit zur Umsiedlung geboten.

Lit.: W. Bethlen, »Historia de rebus Transylvanicis« 1526–1609, 1782–93², 6 Bde.; J. Bethlen, »Rerum Transylvanicarum libri IV 1529–63« 1663; »Monumenta Comitalia regni Transylvaniae« (hrsg. von Szilágyi) 1875–99, 21 Bde.; »Fontes rerum Transylvanicarum« (hrsg. von Vereß) 1911–14, 4 Bde.; Pârvan, »Getica« 1926 (rumän.); Apor, »Metamorphosis Transylvaniae«, n. Ausg. 1927 (ung.).

Sieben freie Künste = Freie Künste.

Siebengebirge, Teil des ↑ Rheinischen Schiefergebirges, nordw. vom Westerwald.

Sieben gegen Theben, in der grch. Sage ein Heldenkampf (↑ Griechenland, Sp. 237); Titel einer Tragödie des ↑ Aischylus. [↑ Rom.

Siebenhügelstadt (lat. Septimontium), das alte

Siebenjähriger Krieg (3. Schlesischer Krieg), 1756 bis 1763, Krieg Friedrichs d. Gr., z. T. im Bündnis mit England-Hannover, gegen Österreich, Rußland, Frankreich, Schweden, Sachsen und die Mehrzahl der Reichsstände (Reichsarmee). Friedrich suchte der von ihm erkannten Bildung einer übermächtigen Koalition zur Rückeroberung Schlesiens zuvorzukommen und griff Sachsen 29. 8. 1756 an. Er schloß das sächs. Heer im Lager bei Pirna ein und wies einen österr. Entsatzversuch durch den Sieg bei Lobositz (1. 10.) ab. Das sächs. Heer kapitulierte aber erst 16. 10.; es wurde zum größeren Teil in preuß. Regimenter eingestellt. Im Winter kam der Bund der Feinde zum Abschluß, denen Friedrich nur 200000 Mann (gegen 500000) entgegenstellen konnte. — Der Feldzug von 1757 begann mit dem genialen Plan, Böhmen durch Einmarsch von mehreren Seiten zu überwältigen; die Ausführung führte zum Siege bei Prag (6. 5.), endete aber mit der Niederlage von Kolin. Gleichzeitig zwangen die Franzosen nach dem Siege bei Hastenbeck (26. 7.) das engl.-hannoversche Heer des Herzogs von Cumberland zur Kapitulation von Kloster Zeven, während die Russen nach einem Siege über Lehwaldt bei Großjägersdorf (30. 8.) Ostpreußen besetzten. Zum äußersten entschlossen, wandte sich Friedrich nach Mitteldeutschland gegen Franzosen und Reichsarmee, über die er bei Roßbach (5. 11.) glänzend siegte. Schlesien, das inzwischen von den Österreichern besetzt war, wurde durch den größten seiner Siege, bei Leuthen (5. 12.), wiedererobert. — 1758 trieb Ferdinand von Braunschweig im Jan. die Franzosen hinter den Rhein zurück und besiegte sie erneut bei Krefeld (23. 6.). Er vermochte ihnen auch in den folgenden Jahren im Westen die Stirne zu bieten, so bei Minden 1. 8. 1759. Dagegen scheiterte Friedrichs Einfall in Mähren 1758 an dem Widerstand von Olmütz. Zwar besiegte er die Russen 25. 8. bei Zorndorf, wurde aber bei Hochkirch 14. 10. von den Österreichern empfindlich geschlagen. — 1759 in die Defensive gedrängt, konnte er nach der Niederlage Wedels bei Kay (23. 7.) die Vereinigung

von Russen und Österreichern nicht hindern und wurde bei Kunersdorf 12. 8. schwer geschlagen, verlor Dresden und bei Maxen auch das Finckesche Korps durch Kapitulation. — 1760 scheiterte ein Versuch zur Wiedereinnahme Dresdens, während die Österreicher unter Laudon in Schlesien eindrangen und das Korps Fouqués bei Landeshut (23. 6). vernichteten. Erst Friedrichs Siege bei Liegnitz (15. 8.) und Torgau (3. 11.) stellten die Lage notdürftig wieder her. — Die Abnahme seiner Kräfte zwang den König aber, sich 1761 gegen die drohende Vereinigung von Russen und Österreichern in dem festen Lager bei Bunzelwitz zu verteidigen. Er verlor Schweidnitz und Kolberg. Die Kündigung des Subsidienvertrages durch England schien ihn dem Untergang preiszugeben, als der plötzl. Tod der Kaiserin Elisabeth von Rußland (5. 3. 1762) die ganze Lage veränderte und ihn rettete. Ihr Nachfolger Peter III., sein begeisterter Verehrer, schloß Frieden und bald darauf ein Bündnis mit ihm. Am 22. 5. folgte Schweden dem Beispiel, während sich Frankreich unter Preisgabe Kanadas an England aus dem Kriege zurückzog. Zwar kündigte Katharina II. nach der Absetzung ihres Mannes das Bündnis mit Preußen, Friedrich gelang aber die Einnahme der festen österr. Stellungen bei Burkersdorf (21. 7. 1762), der die Wiedereinnahme von Schweidnitz folgte, während Prinz Heinrich 29. 10. bei Freiberg in Sachsen siegte und ein Reitereinfall Kleists bis zur Donau die Reichsstände zum Friedensschluß mit Preußen veranlaßte. Maria Theresia entschloß sich im Hubertusburger Frieden 15. 2. 1763, den Stand der Dinge vor 1756 wiederherzustellen.

Preußen war trotz allen Opfern an Menschen u. Wohlstand durch den S., in dem es sich mit geringer engl. Hilfe gegen eine Koalition aller Nachbargroßmächte behauptet hatte, in den Kreis dieser Großmächte aufgestiegen.

Weltgeschichtlich ebenso bedeutend wie die Gesch. des Landkrieges waren die Folgen des überseeischen und des Kolonialkrieges zw. England und dem durch den europ. Krieg geschwächten Frankreich, dem sich 1762 auch noch Spanien anschloß. Die engl. Siege über die frz. Mittelmeerflotte bei Lagos (Aug. 1759) und die Flotte von Brest bei Quibéron (Nov. 1759) entschieden zugunsten der engl. Seeherrschaft. 1759—60 sicherten die Engländer durch die Einnahme von Quebec und Montreal die Eroberung von Kanada. 1762 wurden Habana und Manila erobert. Der Sieg Rob. Clives über den Nabob von Bengalen bei Plassey (23. 6. 1757) leitete trotz tapferem frz. Widerstand durch Lally-Tolendal die Errichtung der engl. Herrschaft über Indien ein. Im Pariser Frieden vom 10. 2. 1763 behielt England Kanada, das große Gebiet östl. des Mississippi (Louisiana), die Insel Kap Breton, die westind. Inseln Saint Vincent, Dominica und Taboga von Frankreich, dessen Besitzungen in Ostindien auf Pondichéry beschränkt wurden. Spanien mußte Menorca wieder herausgeben und Florida abtreten. Die Eroberung Kanadas und des größeren Teils der ostind. Besitzungen Frankreichs im Süden stellt einen entscheidenden Einschnitt in dem großen Machtkampf zw. England und Frankreich dar, der vorwiegend durch die preuß. Siege zugunsten Englands entschieden worden war. Zum »Dank« dafür hatte England Friedrich d. Gr. verraten und 3. 11. 1762 mit Frankreich den Präliminarvertrag von Fontainebleau geschlossen.

Lit.: Archenholtz, »Gesch. des S.« 1791 (in immer neuen Ausgaben); »Die Kriege Friedrichs d. Gr.«, hrsg. vom Gr. Generalstab, 3 Tle., Bd. 1—6, 1901 bis 1912 (unvollendet); Brabant, »Das Heil. Röm. Reich Teutscher Nation im Kampf mit Friedrich d. Gr.« 1904—31, 3 Bde.; Waddington 1899—1914, 5 Bde. (frz.); Sir J. Corbett, »England and the Seven Years War« 1907, 2 Bde.

Siebenlehn, sächs. Stadt l. an der Freiberger Mulde, (1939) 2368 Ew.; Schuh- (Fachschule), Papier- und Holzindustrie. — Bergwerkssiedlung, 1439 als Stadt bezeugt, gehörte 1503—45 dem Kloster Altzella.

Siebenpunkt, Art der † Marienkäfer.

Siebenschläfer, Nagetier, † Schlafmäuse.

Siebenschläfer, sieben (urspr. acht) Brüder, die sich der Legende nach bei einer Christenverfolgung des Kaisers Decius in eine Höhle bei Ephesos zurückzogen, dort einschliefen und eingemauert wurden. 446 sollen sie aufgefunden und wiedererwacht sein, worauf sie unter dem damaligen Kaiser Theodosius als Zeugen der Auferstehung des Fleisches verehrt wurden. Ihre Namen werden verschieden angegeben. Regen an ihrem Fest (27. 7.) bedeutet nach dem Volksglauben täglich Regenwetter für die folgenden 7 Wochen. Lit.: M. Huber, »Die Wanderlegende von den S.« 1910.

Siebensprung, dt. Volkstanz im $^2/_4$-Takt (im Süden mit $^3/_4$-Takt wechselnd), benannt nach den 7 verschiedenen Sprüngen des Tänzers. Alter Frühlingstanz (vielleicht schon aus der Völkerwanderungszeit), in Westfalen, Helgoland u. Schwaben, noch bis vor dem Weltkrieg zu Frühlingsfeiern u. Hochzeiten getanzt.

Siebenstern (Trientalis), Gattung der Schlüsselblumengewächse, kleine Kräuter mit eiförmigen Blättern und sternförmigen, weißen, einzeln blattachselständigen Blüten; 3 Arten. Europ. S. (Dreifaltigkeitsblümchen, T. europaea), 10—20 cm, 5—7 quirlständige Blätter, Blüten meist siebenzählig, in Wäldern, bes. in Küstennähe u. im Gebirge.

Siebenstromland (russ. Semiretschje), sibir. Steppe im Flußgebiet der 7 Zuflüsse des Balchasch-Sees (27 g D 1) in Turkestan.

Sieben Weisen, Die, Name für 7 Denker, Gesetzgeber und Staatsmänner des 7. bis 8. Jh. v. Zw. im antiken Hellas, deren Aussprüche praktisch-sittliche Lebensweisheit enthalten und als geflügelte Worte gebraucht wurden. Ihre Namen, deren Angabe schwankend ist, waren nach Plato: Kleobulos aus Lindos, † Periander aus Korinth, Pittakos von Mytilene, Bias aus Priene, † Thales aus Milet, Cheilon aus Lakedämon und † Solon aus Athen. Lit.: Diels, »Fragmente der Vorsokratiker« 1922⁴; Snell, 1938 (zweisprachig).

Sieben weisen Meister, Die (lat. »Historia septem sapientium«), beliebtes Erzählungsbuch des M. A.; der Stoff der Geschichte kam aus Indien über die oriental. und die grch. Lit. nach Europa. 1. dt. Versbearbeitung 1412 (neu hrsg. 1860) von Hans dem Büheler (Hans von Bühel, aus elsäss. Geschlecht, um 1400), ferner 2 ital. Fassungen (neu hrsg. 1862, 1865). Das Buch enthält eine Slg. von 15 kleinen Erz., die durch eine Rahmengeschichte vom Prinzen Diokletian verbunden sind. Auf die Verleumdung seiner Stiefmutter, er habe sich an ihr vergreifen wollen, wird er von seinem Vater verurteilt; da aber die S., Lehrer des Prinzen, jeden Tag dem Vater eine Geschichte über die Frauen erzählen, die die Königin mit 7 Geschichten über die Männer erwidert, darf der Prinz das über ihn verhängte Schweigegebot am 8. Tag brechen und die Wahrheit erzählen, so daß er freigesprochen wird. Lit.: M. Schmidt 1928 (Diss. Köln).

Siebert, Ludwig, nat.-soz. Politiker, * 17. 10. 1874 Ludwigshafen a. Rh., bayr. Staatsanwalt, 1908 bis 1919 Bürgermeister von Rothenburg o. T., 1919 bis 1933 Oberbürgermeister von Lindau, wurde als Mitglied der NSDAP. im Juni 1932 bayr. Abg., 9. 3. 1933 kommissarischer bayr. Finanz-Min. und 12. 4. 1933 bayr. Min.-Präs. und Staats-Min. der Finanzen, seit 28. 11. 1936 auch der Wirtschaft. S. ist seit 12. 11. 1933 M. d. R., seit 9. 11. 1938 SA.-Obergruppenführer, seit 25. 3. 1939 Präs. der Deutschen Akademie.

Siebketten (Kettenleiter), elektr. Schaltungsanordnungen zum Hervorheben oder Unterdrücken bestimmter Frequenzbänder beim † Fernsprecher (Sp. 7) und in der † Telegraphie (Mehrfachtelegraphie).

Siebmacher (Sibmacher), Johann, Zeichner und Kupferstecher in Nürnberg, † das. 1611, gab 1596 ein Wappenbüchlein mit Wappenvorlagen (Faksimileausg. 1893) heraus, begründete 1604 das seitdem in vielen vermehrten Neuauflagen erschienene »Neue Wappen-Buch« (Wappennachschlagebuch) und 1597 ein Stick- und Spitzenmusterbuch (photolithograph. Nachbildung 1874). † auch Heroldskunst (Sp. 1136).

Siebold, 1) Karl Kaspar v., Arzt, * 4. 11. 1736 Rideggen (Kr. Düren), † 3. 4. 1807 Würzburg als Prof. (seit 1769), bedeutender Chirurg u. Geburtshelfer. Sein ältester Sohn Johann Georg Christoph (* 30. 6. 1765, † 15. 1. 1798) und auch sein jüngster Adam Elias (* 5. 3. 1775, † 12. 7. 1828) wurden als Geburtshelfer bekannt, ebenso des letzteren Sohn Eduard Kaspar Jakob (* 19. 3. 1801, † 27. 10. 1861), der das grundlegende Werk »Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe« (1839—45, 2 Bde., 1901², fortgesetzt von R. Dohrn u. d. T. »Geschichte der Geburtshilfe der Neuzeit« 1903—04, 2 Abt.) verfaßte und das von seinem Vater begonnene »Journal für Geburtshilfe« fortsetzte. — 2) Karl Theodor Ernst v., Sohn von Adam Elias v. S., Zoolog, * 16. 2. 1804 Würzburg, † 7. 4. 1885 München, 1840 Prof. in Erlangen, 1845 Freiburg, 1850 Breslau, 1853 München, arbeitete vielseitig und vielfach grundlegend über Systematik, Protozoen, Entwicklung der Medusen, Eingeweidewürmer und Insekten, bei denen er die Parthenogenese entdeckte; schrieb: »Lb. der vergl. Anatomie der wirbellosen Tiere« 1848, »Die Süßwasserfische von Mitteleuropa« 1863, »Beitr. zur Parthenogenesis der Arthropoden« 1871; gründete 1849 mit Kölliker die »Ztschr. für wiss. Zoologie«. Lit.: R. Hertwig 1886.

Siebs, Theodor, Germanist, * 26. 8. 1862 Bremen, 1890 Prof. in Greifswald, 1902 Breslau, † das. 28. 5. 1941; »Gesch. der friesische Sprache« 1898, »Gesch. der fries. Lit.« 1902, »Helgoland und seine Sprache« 1909 u. a. Grundlegend für Aussprache des Hochdt.: »Dt. Bühnenaussprache = Hochsprache« 1898, 1930¹⁵, »Rundfunkaussprache« 1931. Lit.: Festschrift 1933.

Siebzehn und vier, Glücksspiel mit Spielkarten († Vingt-et-un), gelegentlich auch mit Würfeln.

Siechenhaus, gemeindliche, auch staatliche oder von privater Seite unterhaltene Anstalt, in die ständiger körperlicher Hilfe bedürftige, meist alte oder an Dauerkrankheit leidende Leute aufgenommen werden.

Siede, = Häcksel, kurzgeschnittenes Stroh, wurde in früherer Zeit angebrüht, daher der Name.

Sieden, das Übergehen einer Flüssigkeit in den Gaszustand, tritt bei bestimmtem Druck und Temp. ein; † Aggregatzustand.

Siedlce (ßjędltße), Stadt im Generalgouvernement, südö. von Warschau (14b D 2), (1931) 36927 Ew.; Schloß; Mühlen, Gerbereien, Keramik, landw. Industrie. — Stadt seit Mitte des 16. Jh., 1816—45 Hptst. des Gouv. Podlachien, 1867—1916 des Gouv. Sedlez, 1939 von deutschen Truppen besetzt.

Siedlung, 1) in der Anthropogeographie der Zusammenschluß einer Anzahl menschlicher Wohn- und Arbeitsstätten um des besseren Schutzes willen oder wegen des dem Menschen innewohnenden Geselligkeitstriebes. Einteilung der S.en nach geogr. und nach statist. Gesichtspunkten. Die statist. Einteilung berücksichtigt nur die Bewohnerzahl. Als Hauptarten, die zugleich die Grundformen der Ortsgestaltung (Siedlungsformen) bedingen, werden unterschieden: 1) vorübergehend bewohnte, unstetige (bodenvage) S.en (Sammel- und Jägervölker, Nomaden); 2) bodenstete oder Dauersiedlungen. Den Übergang bilden die als Sommer- u. Winterdörfer dienenden S.en. Die Dauersiedlungen gliedern sich in Einzelsiedlungen (Einzelhöfe, oberdt. Einöd) und Gruppen-S.en (Weiler, Dörfer, Marktflecken, Städte). Der Weiler ist die Zusammenfassung mehrerer benachbarter Einzelhöfe und bezeichnet den Übergang zum † Dorf. Die Dörfer, in ihrer Anlage und ihrem Dasein durch die landw. Ausnutzung des Bodens bedingt, sind die S.en des platten Landes und der ackerbautreibenden Bevölkerung. Doch gibt es auch Fischer-, Bergwerks- und Industriedörfer. Die Marktflecken bilden den Übergang vom Dorf zur † Stadt; sie sind in Dasein und Anlage weniger durch Ernährungsrücksichten als durch die Erfordernisse des Schutzes, der Handels- und Gewerbetätigkeit und des Verkehrs bedingt. Schutzlagen (umwallte Städte, Festungen) sind solche auf Bergen, in Seen, Sumpf- und Moorlandschaften, auf Küsten- und Flußinseln, an Flußschlingen u. Flußgabelungen. Verkehrslagen (Verkehrs- u. Handelsstädte) werden bestimmt durch Furten, Brücken, Pässe, durch Randlage an Wüsten und Gebirgen oder durch Häfen an den Küsten. Gewerbliche Ausnutzung des Bodens oder der Ortslage erstreben Industrie- und Bergwerksstädte, Sommerfrischen, Badeorte u. klimat. Kurorte. Besondere Zwecke erfüllen neben ihren sonstigen Aufgaben Beamten-, Militär-, Universitäts-, Kunststädte und Wallfahrtsorte. Soweit die Städte nicht Ackerbausiedlungen mit überwiegend dörflichem Gepräge sind (die kleinen Landstädte Mitteleuropas und die großen Dorfstädte Ost- und Südeuropas), haben sie eine mehr oder weniger geschlossene Bauweise, die hauptsächlich die Rippen-, die Leiter-, die Radial- oder Speichenform und die Gitter- oder Blockform mit ausgespartem Marktplatz (ostdt. Kolonialschema) zeigt. Die Städte sind entweder um Burgen, Klöster, Kirchen u. Märkte erwachsen oder selbständig (»aus wilder Wurzel«) gegründet worden. † auch: Siedlungskunde, Wohnung (Kulturgeschichtliches).

Lit.: J. G. Kohl, »Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche« 1841; F. Ratzel, »Anthropogeographie«, bes. Bd. 2, 1912²; F. v. Richthofen, »Vorlesungen über allg. S.s- und Verkehrsgeographie« 1908; H. Wagner, »Lb. der Geogr.«, Bd. 3, 1923¹⁰; Mielke, »Das dt. Dorf« 1920³; K. Hassert, »Die Städte geogr. betrachtet« 1907; Martiny, »Die Grundrißgestaltung der dt. S.en« (in: »Geogr. Mitt., Erg.-H. 197, 1928); Geisler, »Die dt. Stadt« (in: »Forschungen zur dt. Landes- und Volkskunde« 1924); Dörries, »Entstehung u. Formenbildung der niedersächs. Stadt« (ebenda 1929); Stegemann, »S. und S.spolitik usw.« 1939.

2) In der Volkswirtschaft ↑ Siedlungswesen.

Siedlungsgesellschaften ↑ Siedlungswesen.

Siedlungshelferin, durch die Volksgesundheitspflege und die Agrarpolitik des Nationalsozialismus geschaffener Frauenberuf; betreut, meist von Arbeitsmaiden unterstützt, etwa 40—100 Siedlerbetriebe in der Versorgung des Hauswesens, der Gärten, der Kleintierzucht usw., übernimmt die Führung der weiblichen Landjugend, der Kindergärten, bes. während der Erntezeit, im Winter die Schulung der Landfrauen usw.; meist angestellt vom Reichsnährstand. Vorbildung: gründliche Praxis in der ländl. Hauswirtschaft und pädagogische und soziale Erfahrung.

Siedlungskunde (Siedlungsgeographie), die Wissenschaft, die die menschl. Ansiedlungen, ihre Geschichte, ihre Formen (↑ Siedlung), ihre Abhängigkeit von Natur, Kultur und Volkstum sowie den Einfluß der Siedler auf den Boden erforscht; sie behandelt Bevölkerungsdichte und Menschenaufnahmefähigkeit der Erde, horizontale und vertikale Verbreitung (Polar- und Höhengrenzen) der Siedlungen u. deren Lage, Zahl, Größe, Alter, wirtschaftliche und bauliche Eigenart und kartogr. Darstellung; ↑ auch Siedlung (1). — Die S., ein Grenzgebiet zw. Geschichte, Geographie und Volkswirtschaft, wurde erst in neuerer Zeit gepflegt, und zwar anfänglich bes. von Geographen. Als ihr Schöpfer gilt J. G. Kohl. Wichtig wurden für sie später ↑ Ratzel, der sie als Teil der ↑ Anthropogeographie ansah, und ↑ Meitzen. In neuester Zeit hat die Beschäftigung mit der S. stark zugenommen; bes. R. ↑ Mielke war wegbereitend. Lit.: W. Uhlemann, »Dt. Siedlungsforschungen« 1927; R. Kötzschke, »Bedeutung und gegenwärtiger Stand der siedlungsgeschichtl. Forschung« (in »Ztschr. für dt. Bildung« 5, 1929).

Siedlungswesen, Gesamtheit der mit der Planung, Errichtung und Erhaltung von Siedlungen zusammenhängenden Fragen. Eine Siedlung besteht aus einem grundsätzlich vom Eigentümer bewohnten Haus in Verbindung mit grundsätzlich eigenem und bewirtschaftetem Land; im bäuerl. Sektor ist dies die Vollbauernstelle (bäuerl. Vollsiedlung; ↑ Neubildung deutschen Bauerntums), im städtischen Sektor das ↑ Eigenheim (↑ Heimstätte) und ↑ Kleinsiedlung; auch die Wohnsiedlung, zu der nicht allg. bebautes Eigenland gehört, wird hierzu gerechnet. Nicht hinzu rechnet der ↑ Kleingarten, dem allg. das in Verbindung mit dem Gartenland stehende Wohnhaus fehlt. Von der urspr. durchgehend bäuerl. Siedlungsweise her versteht man unter »Ansiedeln« und »Übersiedeln« die Gründung jeder neuen Wohnniederlassung überhaupt. In dem Begriff »Deutsches Siedlungswerk« ist daher das gesamte städtische u. ländliche Siedlungs- und ↑ Wohnungswesen zusammengefaßt.

Neben die allg. nationalpolit. Gründe u. Ziele der Gewinnung oder der Sicherung eines Gebietes, bes. Grenzgebietes (Wehrbauern), treten beim S. im einzelnen bevölkerungspolitische (Volksvermehrung durch den starken Fortpflanzungswillen landverbundener Menschen), rassenpolitische (Aufzucht des Volkes durch die über Generationen hinweg höhere Erbwertigkeit landverbundener Menschen), sozialpolitische (Schaffung ausgeglichener u. sicherer Lebens- und Arbeitsbedingungen) und wirtschaftspolitische (Verwirklichung der weitestmöglichen Autarkie: Arbeitsbeschaffung, Erzeugungssteigerung, stetiger und starker Binnenmarkt).

In den Anfängen der dt. Geschichte, die aus einer gesunden Bauernwelt erwächst, sind lediglich die allgemeinen nationalpolit. Ziele, in denen alle anderen noch ohne Problematik beschlossen liegen, maßgebend. Die gesamte nordisch-germanisch-deutsche Geschichte kann so weithin unter dem Gesichtspunkt eines dauernden Siedlungswerks angesehen werden, beginnend mit den vorgeschichtl. Zügen nordischer Bauernvölker, die die Grundlage der Kulturen Indiens, Persiens, z. T. Kleinasiens, Syriens und des Zweistromlandes legten, sich fortsetzend in den Zügen, die die Kultur Europas, bes. Griechenlands, Italiens u. später Deutschlands, aufbauten. Alle diese Kulturen sind dabei nur so weit und so lange von überragender Kraft gewesen, als sich durch eine genügend breite und starke bäuerl. Siedlungsordnung das dem nordischen Menschen eigentüml. Bewußtsein zugleich der Freiheit und der Bindung durch Blut und Boden durchsetzte und erhielt. Nahm diese Innere u. Äußere Kolonisation urspr. vom äußersten Norden Europas nach Süden, SO. und O. ihren Weg, so zieht sich in der Völkerwanderung der Siedlungsstrom vom O. nach S. und W., um im M. A. nach großem Bevölkerungsüberdruck innerhalb des Dt. Reiches, des damaligen Altreiches bis zur Elbe, in der ↑ Ostsiedlung genau umgekehrt zurückzuschlagen. Erst am Ende des M. A. kommt der dt. Volksboden, inzwischen vom Gegendruck anderer Völker ringsum begrenzt, wenigstens nach außen im großen ganzen zur Ruhe. Vereinzelt weiterdringende dt. Siedler (Balkanhalbinsel, Nord- und Südrußland) verlieren den Zusammenhang mit dem geschlossenen dt. Volksboden; in der Gegenwart werden sie aus vorwiegend völkischen Gründen im Rahmen einer großzügigen ↑ Umsiedlung z. T. wieder in diesen einbezogen. Die merkantile Siedlung in Preußen (bes. Friedrich d. Gr.), Österreich-Ungarn (Maria Theresia, Joseph II.), Mecklenburg usw., mit Unterbrechung eine Fortsetzung der Ostsiedlung bis ins 18. Jh., brachte erstmals neben nationalpolitischen mit ausgezeichnetem Erfolg auch bevölkerungs-, sozial- und wirtschaftspolit. Gesichtspunkte im S. zur Geltung. Die ↑ Bauernbefreiung (↑ auch Bauernlegen) löste infolge ihrer Verfälschung durch den wirtschaftlichen Liberalismus in der ↑ Landflucht eine neue gewaltige Bevölkerungsbewegung in Ost-Westrichtung aus, und zwar zunächst eine sich vom dt. Volkskörper loslösende, nach Übersee hin meist wieder, zuerst wenigstens, in die Landwirtschaft (↑ Auswanderung), im letzten Drittel des 19. Jh. dagegen mit wachsender Industrialisierung eine solche in die aufschießenden Städte. Um der Entleerung des flachen Landes, bes. in dem durch Polonisierung gefährdeten dt. Osten, zu begegnen, wurde von Bismarck ein neues Werk der Inneren Kolonisation (↑ Rentengut) begonnen, jedoch mangelte es diesem Siedlungswerk an einer konsequenten nationalpolit. Zielsetzung. Die Frage der Siedlung ist durch die neue Wohngliederung des dt. Volkes, die durch das ungesunde Anschwellen der ↑ Städte mit ihren tiefgreifenden neuen Nöten gekennzeichnet ist, nun nicht mehr vorwiegend die bäuerl. Siedlung; sie bekommt ihre heutige Vielschichtigkeit (↑ oben). Nach dem Weltkriege zwingt die allg. Notlage des dt. Volkes verstärkt zu Siedlungstätigkeit jeder Art. Das gesamte S. wird unter dem Einfluß des Marxismus und des Zentrums uneinheitlich und wesentlich unter ideologisch gefärbtem sozial- und wirtschaftspolitischem oder konfessionellem Gesichtspunkt ohne Rücksicht auf die innere Verwurzelung des Neusiedlers betrieben. Nur wenige einsichtige Männer brachten

in der ländl. Siedlung auch das national- und das bevölkerungspolit. Ziel zur Geltung. Die ↑Erwerbslosensiedlung wurde eine bezeichnende Verlegenheitslösung. Der Zweck der Kapitalabfindungsgesetze von 1916–18, Offizieren, Soldaten und Kriegsopfern des Weltkrieges die Möglichkeit der Ansiedlung zu geben, wurde durch das Reichssiedlungsgesetz vom 7. 8. 1919 nicht erfüllt. Dieses (mit 7. 6. 1923 angefügtem sog. »Konfessionsparagraphen« 25b) schuf dagegen eine gesetzl. Grundlage für die konfessionelle Siedlung, d. h. die Ansiedlung unter konfessionellem Gesichtspunkt. Durch die Einwirkung der Zentrumsregierungen kam es zur Neugründung ganzer kath. Dörfer im O. 1927–30 waren z. B. 44,4 vH aller West-Ostsiedler katholisch. Die Siedlertätigkeit der ev. Kirche kam dagegen nicht auf (im Bismarckschen Reich allerdings kann man von einer vorwiegend ev. Siedlung sprechen).

Indem der Nationalsozialismus nach 1933 das S. von Reichs wegen einheitlich, umfassend, grundsätzlich und, trotz den Hemmungen durch die schweren Jahre des wirtschaftl. Wiederaufstiegs, mit Tatkraft u. weitem Ziel in Angriff nahm, erstmals wieder unter Wahrung des rassenpolit. Gesichtspunktes neben dem der fachl. Eignung, gelangte es zum Begriff der ↑Neubildung deutschen Bauerntums für die bäuerl. Vollsiedlung als dem Kernstück des gesamten S. Er sicherte sie entspr. durch Erbhofgesetzgebung (↑Erbhof) und ↑Marktordnung im Rahmen der Maßnahmen für die Landwirtschaft überhaupt. ↑Anliegersiedlung und Landarbeitersiedlung (↑Landarbeiter) wirken ergänzend. Erstrebt wird eine Bodenordnung, bei der der bäuerliche, im wesentlichen mit familieneigenen Kräften arbeitende Betrieb vorherrscht (↑auch Reagrarisierung). Ein größerer Teil des Großgrundbesitzes, bes. in Ostdeutschland, muß, um dieses Ziel zu erreichen, aufgesiedelt werden. Mit allen heutigen Siedlungsplänen ist ferner das Bestreben verbunden, die infolge jahrhundertelanger ↑Realteilung zersplitterte Agrarstruktur Süd- und Westdeutschlands durch ↑Umlegung und Umsiedlung mit dem Zweck einer Schaffung mittlerer Betriebsgrößen zu verbessern. Hierdurch sollen bäuerl. Kräfte für die Neubildung deutschen Bauerntums im O. freigemacht werden. Das dt. Siedlungswerk im städt. Sektor erstrebt eine weitgehende Auflockerung der jetzigen zu engen Bebauungsweise der Städte durch Herabzonung der Stockwerkshöhen, durch Einfügung von Grünstreifen und durch den Bau von Eigenheimen und Kleinsiedlerstellen, um hierdurch zu einer neuen gesünderen Gestaltung der städt. Siedlungs- und Wohnungsweise überhaupt zu kommen. Wenn auch in der Stadt die Mietwohnung vorherrschen wird, so wird auch hier wie auf dem Lande die Eigentumsbildung gefördert und der Lebensstandard durch die Erträgnisse des Siedlergartens erhöht. Das nat.-soz. Reich hat hierfür eine Reihe Förderungsbestimmungen und Schutzgesetze erlassen. Während die übergeordnete Planung des dt. Siedlungswerkes (Landesplanung) Aufgabe der Reichsstelle für Raumordnung ist, ist für die bäuerl. Siedlung der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bzw. der Reichsnährstand und für die städtische Siedlung der Reichsarbeitsminister bzw. die Dt. Arbeitsfront, Reichsheimstättenamt, zuständig.

Lit.: Darré, »Das Bauerntum als Lebensquell der nord. Rasse« 1938⁷; »Siedlung und Siedlungspolitik in den Ländern Europas«, bearb. von Stegemann und Schmidt 1939; H. Schulz, »Das Dt. Siedlungswerk« 1938; Karin Schrott, »Die Aufgaben der dt. Siedlungspolitik in der Gegenwart« 1939; Marcinek, »Die konfessionelle Frage in der ländl. Siedlung« 1934 (Diss. Berlin); »Siedlungstempo u. Siedlungserfolg«, hrsg. von Seraphim u. Wollenweber 1933; v. Grünberg, »Hauptgrundsätze der Siedlungspolitik« 1940. — Ztschr.: »Odal« (seit 1932), hrsg. von Darré; »Bauen, Siedeln, Wohnen« (seit 1932, vorher u. d. T. »Soziale Bauwirtschaft«), hrsg. von der DAF.; »Der Heimstättensiedler« (seit 1923); »Siedlung und Wirtschaft« (seit 1918).

Sieg, die, r. Nebenfluß des Mittelrheins (4 CD 3), 131 km lang; entspringt im Rothaargebirge und mündet unterhalb von Bonn. Das Gebiet der S. (Siegerland) ist reich an Erzen (Manganerz, Silber, Kupfererz).

Siegburg, rheinl. Stadt an der Sieg, nordö. von Bonn (4 C 3), (1939) 21 304 Ew.; Farben- und Lackfabriken, Töpfereien; Bahnknoten. — Neben der gleichnamigen ehem. Benediktinerabtei (Krypta, got. Chor; auf dem 181 m hohen Michaelaberg) entstanden, 1182 Stadt, gehörte zum Erzstift Köln, 1803–14 zu Berg, 1815 preußisch.

Siegel (lat. sigillum), der Abdruck eines vertieft geschnittenen Stempels, schon im frühen Altertum (↑Geschnittene Steine) üblich, urspr. nur dem Zweck dienend, einer Urkunde durch Untersiegelung Glaubwürdigkeit und öffentliche Kraft zu verleihen, später, wie noch heute, auch zum Versiegeln von Schriftstücken und Gegenständen verwendet. Die S.stempel bestehen aus Metall, Stein, hornartigen Stoffen oder hartem Holz, die Abdrücke meist aus Wachs, seit etwa 1560 aus S.lack und Oblaten. S. aus Metall (Blei, Gold) werden Bullen genannt. Die S. sind rund, eiförmig, spitzeiförmig (paraboloisch) usw. Die kaiserl. S. waren meist zweiseitig (Münz-S.). Damit verwandt sind die Sekrete (lat., Geheim-S.), auch Kontra- (Gegen-) oder Rück-S. gen., die, kleiner als die Haupt-S., zum Anbringen auf der Gegenseite gebraucht wurden und erst im 15. Jh. den Wert als selbständige, maßgebliche S. erhielten. Spitz-eiförmig waren im 12. Jh. und bes. häufig im 13. Jh. die S. von Geistlichkeit und Kirchen, ferner Damen-S. Die S. wurden bis ins 12. Jh. aufgedrückt; später befestigte man freie Abdrücke in Wachs (oft zu besserer Erhaltung in Metall- oder Holzkapseln eingelassen) mit Schnüren oder Pergamentstreifen, nach Art der Bullen, an der Urkunde. Nach Einführung des Lumpenpapiers fing man wieder an, die S. aufzudrücken. Es gibt 1) Bild-S. mit Darstellungen aus der Geschichte oder von Gebäuden, Schiffen u. dgl.; 2) Bildnis-S., z. B. die Majestäts-S. der Kaiser u. Könige, auch S. von Hochschulen mit den Bildnissen ihrer Stifter; 3) Wappen-S., von 1150 an üblich; 4) Schrift-S. S.-fähig war im M. A. jeder, der Rechtsgeschäfte gültig abschließen konnte. Später wurde gesetzlich die S.mäßigkeit, entspr. dem Wappenrecht, als ein Vorrecht bevorzugter Stände festgesetzt, für Adlige, höhere Staatsbeamte und Offiziere (S.-genossen). — Die Kenntnis der Urkunden-S., die S.-kunde, von Joh. Mich. Heineccius (1709) begründet, förderten bes. Joh. v. Heumann, der den grch. Namen Sphragistik erfand, Gatterer, v. Ledebur, F. K. Fürst von Hohenlohe-Waldenburg u. a. — Lit.: Grotefend, »Über Sphragistik« 1875; Seyler, »Abriß der Sphragistik« 1884 und »Gesch. der S.« 1894; Ilgen 1912; W. Ewald, »S.kunde« 1914; v. Berchem 1923. — Rechtliches. Das unbefugte u. das vorsätzl. Erbrechen, Ablösen oder Beschädigen

eines amtl., von einem Beamten an Sachen zwecks deren Verschließung, Bez. oder Beschlagnahme angelegten S. wird nach § 136 StGB. als S.bruch mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld bestraft.

Siegelbäume (Sigillariaceae) † Lepidophyten.

Siegelbewahrer (lat. Sigilli custos), im alten Dt. Reich (bis 1806) der Kurfürst von Mainz, der als Erzkanzler die Reichssiegel verwahrte. In Frankreich ernannte der Garde des sceaux (gärd dä ßo) oder Großsiegelbewahrer alle Beamten der Reichskanzlei und untersiegelte alle Erlasse des Königs. In England ist der Lord-Kanzler zugleich Großsiegelbewahrer (Lord Keeper of the Great Seal, -kīpĕr öw dhĕ grēt ßīl); er bedarf zum Gebrauch des großen Siegels der Anweisung des Geheimsiegelbewahrers (Lord Privy Seal, -prīwĭ-).

Siegellacke, zusammengeschmolzene, in Stangen gegossene Gemische aus Schellack und Füllstoffen (Farben [Erd-, Mineralfarben, Metallpulver]), auch mit Zusatz geringer Mengen von Weich- † Harzen, zur Gewährleistung gleichmäßigen Weiterbrennens der Stange beim Siegeln. Geringere Siegellacksorten enthalten Kolophonium, Manilakopal oder auch Akaroidharz. Kalt-S. bestehen aus Lösungen eines Harzes oder von Celluloid oder deren Gemischen, die mit den obengenannten Füllstoffen pastenartig angeteigt werden und in Tuben verpackt in den Handel kommen. Kalt-S. werden auf die zu siegelnde Stelle aus der Tube ausgedrückt und erstarren dort durch Verdunsten der Lösungsmittel. — Verw. beider Sorten zum Verschließen von Briefen, Flaschen usw., zum Anbringen von Siegeln (Aufdrücken eines Petschaftes auf die Siegellackmasse auf Urkunden u. dgl.).

Siegel Salomos (Siegel Salomonis), Bez. für verschiedene mag. Zeichen. Der Siegelring des Königs Salomo galt den späteren Juden, den Arabern, den Persern u. a. als Inbegriff seiner Zauberkraft. Nach ihm nannte man dann in der Magie den Davidsschild, in Europa später auch den Drudenfuß, sowie aus diesen entwickelte Figuren S.

Siegen, westf. Industriestadt und Sommerfrische im Siegerland, beiderseits der Sieg (4 CD 3), 236 bis 300 m ü. M., (1939) 40284 Ew.; spätroman. Nikolai- (13.—14. Jh.) und got. Martinikirche (Anf. des 13. Jh.), oberes (Anf. des 13. Jh.; mit Siegerland-Museum) und unteres Schloß (um 1700); Eisen- und Hüttenwerke, Hochöfen, Eisen-, Stahl-, Walzengießereien, Werkzeug-, Waggon-, Papier-, Wurstfabriken, Sägewerke; staatl. Fachschule für Eisen- und Stahlindustrie. — 1317 Stadt, 1606—1743 Sitz einer Seitenlinie des Hauses Nassau-Oranien, 1806—15 zu Berg gehörig, 1815 preußisch.

Sieger, Robert, Geograph, * 8. 3. 1864 Wien, † 31. 10. 1926 Graz als Prof. (seit 1905), verdient um die Seen- und die Alpenforschung; »Die Alpen« 1901, »Almen und Almengeographie« 1925.

Siegert, Gerhard, Schriftsteller, * 30. 6. 1892 Pontwitz (Schles.), schrieb: »Kriegstagebuch eines Richtkanoniers« 1929 (übers. ins Japanische 1932), »Bis zum bitteren Ende. 4 Jahre Stellungskrieg« 1930.

Siegesgöttin, die grch. † Nike, die röm. † Viktoria.

Siegestaler, auf einen Sieg geprägte Taler; der älteste 1546 der »Schmalkaldische S.«, bes. berühmt 1675 der S. von Fehrbellin und die dt. S. von 1871.

Siegfried (von ahd. sigu, »Sieg«, und fridu, »Friede«; auch Sigfrid, Sifrit, jünger Seifried, nord. Sigurd aus Sigwart), neben Dietrich von Bern bedeutendste Gestalt der germanisch-deutschen Heldensage, bes. beliebt bei den Franken, aber allgemein bekannt († Nibelungenlied, † Nibelungensage, † Edda [Sp. 393 f.], † Thidrekssaga). In S., der Symbolgestalt übermenschlichen Heldentums, sind Züge verschiedener Herkunft und verschiedenen Alters vereint, die eine Deutung sehr erschweren: nach den älteren Quellen nordischer Herkunft (Edda und Völsungasaga) stammt S. über das Geschlecht der Wölsungen von Odin ab; er ist der Drachentöter, der den Goldhort der Zwerge gewinnt und Brunhild für Gunnar überwindet. Als S.s Weib Brunhild darum schmäht, läßt diese S. ermorden und ersticht sich selbst an seinem Scheiterhaufen: Schuld und Schicksal zweier Titanen. Das Nibelungenlied hat in der jungen Fassung der S.gestalt, die dem Achill der grch. Heldensage verwandt ist, viele mythische und märchenhafte Züge abgestreift; gleichwohl ist die überragende Größe dieses nord. Helden erhalten. Die Romantiker sahen in S. die mythische Gestalt des jungen Tags, der die Morgenröte (= Waberlohe) durchdringt, die Sonne (= Walküre) befreit, aber mit ihr wider den Nebeldämon (= Hagen usw.) unterliegt; dann suchte man S. als rein geschichtliche Gestalt zu erweisen (S. = Arminius), auch als bloßen Märchenhelden (Fr. Panzer) zu erklären: S. = Bärensohn, furchtloser Dümmling. S. in der Lit. † Nibelungenlied, F. † Hebbel, R. † Wagner. Lit.: Heusler, »Nibelungensage und Nibelungenlied« 1929³; H. Schneider, »Germanische Heldensage« Bd. 1, 1928.

Siegfried, 1) Hermann, schweiz. Topograph, * 19. 2. 1819 Zofingen, † 5. 12. 1879 Bern, Oberst und Schweizer Generalstabschef und Chef der Landestopographie. Hrsg. des Topographischen (Siegfried-)Atlas der Schweiz im Maßstab 1:25000. — 2) Walther, Schriftsteller, * 20. 3. 1858 Zofingen, schrieb den Künstlerroman »Tino Moralt« 1890, den Roman »Fermont« 1893, die Erz. »Um der Heimat willen« 1897, »Gritli, Ein Wohltäter« 1904, »Die Fremde« 1905, »Tag- und Nachtstücke« 1921, »Der berühmte Bruder« 1922; Studie über Cosima Wagner 1930 u. a. Selbstbiogr.: »Aus dem Bilderbuch eines Lebens« 1926—32, 3 Bde.

Siegfried von Eppenstein, Erzbischof (seit 1060) von Mainz, † 16. 9. 1084 Kloster Hasungen, 1058 Abt von Fulda, wetterwendisch, treulos und geldgierig, während der Minderjährigkeit Heinrichs IV. ein Element der Unruhe im Reich, zeigte als erster Primas von Deutschland eine tiefe Untertänigkeit gegenüber Rom, fiel nach vielen polit. Wandlungen von Heinrich ab und stand im Investiturstreit auf päpstl. Seite. Lit.: M. Hermann 1889; Hannach 1900.

Siegfriedstellung, im Weltkrieg eine hinter dem Sommeschlachtfeld stark ausgebaute Verteidigungslinie. Um eine Fortsetzung der Sommeschlacht im Frühjahr 1917 unmöglich zu machen und die Frontlinie zu verkürzen, bezogen die dt. Truppen die S. im Februar und März 1917. Die S. lief von Saint-Laurent bei Arras westlich von Cambrai und Saint-Quentin vorbei nach La Fère-Bailly. Das Vorgelände wurde in 15 km Breite nachhaltig zerstört. Von der S. aus griffen in der Großen Schlacht in Frankreich die dt. 2. und 18. Armee am 21. 3. 1918 erfolgreich an. Nach dem Rückzug im August 1918 wurde die S. wieder besetzt u. bis 9. 10. 1918 gehalten.

Siegismund, Karl, Verleger von milit. Schriften, * 23. 1. 1861 Leipzig, † 2. 8. 1932 Schreiberhau, Vors. des Buchhändlerbörsenvereins, Mitgründer der † Deutschen Bücherei 1887, Gründer der Kaufmänn. Fortbildungsschulen in Berlin und des Militärverlages Karl S.

Siegl, Otto, modern gerichteter Komponist, * 6. 10.

1896 Graz, seit 1933 Lehrer (1937 Prof.) an der Hochschule für Musik in Köln; Werke für Kammer- u. großes Orchester, Oratorien, Kantaten, kleinere Chorwerke, je 1 Violin- und Klavierkonzert, Sonaten, Klavierwerke, Lieder, Volksliedbearbeitungen.

Sieglar, rheinl. Gem. an der Sieg, nordö. von Bonn (4 Abk. II), (1939) 12717 Ew.; chemische Sprengstoffwerke) und Steinindustrie.

Sieglbauer, Felix, Anatom, * 23. 10. 1877 Wien, seit 1918 Prof. in Innsbruck, arbeitet bes. über Anatomie und Entwicklungsgeschichte der Gliedmaßen und der Wirbelsäule. »Lb. der Normalen Anatomie« 1927, 1940⁴.

Siegmar-Schönau, sächs. Industriestadt westl. von Chemnitz, (1939) 19956 Ew.; Textil-, Metallwaren-, Fahrzeug- und Maschinenindustrie (Auto-Union, Wanderer). — 1927 Stadt.

Siegmund (Sigmund), Vater des Sagenhelden † Siegfried; vgl. Edda III, A 11b, 12a, IV, und Nibelungenlied (Sp. 305).

Siegwurz, Pflanzengattung, = Gladiolus.

Siel, der oder das (niederdt.), eine verschließbare Öffnung im † Deich zum Durchlassen kleinerer Wasserläufe; auch Bez. der städt. Abwasserrohre.

Sielen (S. geschirr), ein † Geschirr.

Sielgenossenschaften, Be- und Entwässerungsgenossenschaften in den Marschgebieten von Nord- und Ostsee; † Wasserrecht.

Siemens (Abk.: S.), in der Elektrotechnik der Kehrwert des in Ohm gemessenen Widerstands. — **S.-Einheit** (Abk.: SE), ältere Einheit des Widerstands; 1 SE = 1,063 Ohm; nicht mehr verwendet.

Siemens, 1) Carl Friedrich v., jüngster Sohn von S. 4), Industrieller, * 5. 9. 1872 Berlin-Charlottenburg, † 10. 7. 1941 auf Heinenhof bei Potsdam, seit 1919 Vors. des Aufsichtsrats der beiden Spitzengesellschaften des † Siemenskonzerns, 1923—34 Vors. des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates, 1924—34 Vors. des Verwaltungsrates der Dt. Reichsbahn-Gesellschaft. — 2) Friedrich August, Bruder von S. 4), Ingenieur, * 8. 12. 1826 Menzendorf, † 24. 5. 1904 Dresden, baute den 1. Regenerativofen mit Gasfeuerung und verbesserte die Glasherstellung. — 3) Johann Georg v., Bankfachmann, * 21. 10. 1839 Torgau, † 23. 10. 1901 Berlin, Gründer (1870) und seitdem Direktor der Dt. Bank, führte bes. die Verhandlungen über den Bau der Anatolischen und der Bagdadbahn. — 4) Werner v. (seit 1888), genialer Erfinder, Techniker und Industrieller, * 13. 12. 1816 Lenthe, † 6. 12. 1892 Charlottenburg, 1838—49 preuß. Artillerieoffizier; 1846 Erfindung des elektr. Zeigertelegraphen, 1847 mit dem Mechaniker Halske Gründung einer Telegraphenbauanstalt († Siemenskonzern), 1848 Legung der ersten Seeminen mit elektrischer Zündung in der Kieler Förde, 1848/49 Erbauung der unterird. Telegraphenlinie Berlin—Frankfurt a. M., 1852 bis 1855 Erbauung langer Telegraphenlinien in Rußland, 1856 Erfindung des Siemensinduktors († Elektrische Maschinen), 1866 Erfindung der Dynamomaschine, 1868—69 Bau der 10000 km langen Telegraphenlinie von London nach Indien, 1879 erste elektr. Eisenbahn, 1881 erste elektr. Straßenbahn in Lichterfelde, 1887 Mitgründer der Phys.-Techn. Reichsanstalt. S. war 1862—66 Mitgl. des preuß. Abg.-Hauses. Er veröffentlichte »Gesammelte Abh. und Vorträge«, 1881, »Wissenschaftl. und techn. Arbeiten« 1881/91, 2 Bde., »Lebenserinnerungen« 1892. Lit.: Matschoß 1925, 2 Bde.; Happe 1934. — 5) Wilhelm (Sir [seit 1883] William), Bruder von S. 4), Ing., * 4. 4. 1823 Lenthe, † 19. 11. 1883



Werner v. Siemens.

Stammbaum der Ingenieurfamilie Siemens.



London, das. Zivilingenieur und seit 1850 Leiter der Filiale der Siemenswerke, die 1858 selbständig wurden und 1865 den Firmennamen »S. Brothers« erhielt. Er arbeitete an der Konstruktion von Regenerativöfen, von Regenerativkondensatoren u. a., gründete 1869 die Landore-S. Steel-Works zur Erzeugung von Stahl z. T. nach dem S.-Martin-Verfahren. — 6) Wilhelm v., Sohn von S. 4), Industrieller, * 30. 7. 1855 Berlin, † 14. 10. 1919 Arosa, Erfinder des Schnelltelegraphen, 1884 Mitinhaber, seit 1890 Leiter der Siemens-Werke.

Siemenskonzern (Haus Siemens), größter dt. Elektrokonzern; Sitz: Berlin-Siemensstadt. Spitzengesellschaften des S. sind die Siemens & Halske A.-G. (Abk.: S. u. H.; 1941: 400 Millionen RM. Kapital) und die Siemens-Schuckertwerke A.-G. (Abk.: S. S. W.; 1941: 240 Mill. RM. Kapital).

Die **Siemens & Halske A.-G.,** die Schwachstromgesellschaft u. zugleich die Holdinggesellschaft des S., wurde 1847 von Werner v. † Siemens u. dem Mechaniker † Halske gegr., 1889 in eine Kommanditgesellschaft und 1897 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Sie betrieb urspr. sowohl das Schwachstrom- als auch das Starkstromgeschäft; 1903 wurden jedoch die Starkstrombetriebe der Siemens & Halske A.-G. mit den Werkstätten der Elektrizitäts-A.-G. vormals Schuckert & Co. in Nürnberg zu einer neuen Gesellschaft, der Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H., vereinigt, die 1926 in eine Aktiengesellschaft († unten) umgewandelt wurde. (Die Elektrizitäts-A.-G. vorm. Schuckert & Co. wurde 1873 unter der Firma S. Schuckert von Johann Sigmund † Schuckert gegr., 1889 in eine Kommanditgesellschaft, 1893 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und betätigte sich seit 1903 nur noch als Holding- und Finanzierungsgesellschaft; sie wurde 1939 von der Siemens & Halske A.-G. übernommen [zuletzt Kapital: 50001000 RM.]). Die Siemens & Halske A.-G. stellt sämtliche Einrichtungen für das Fernmelde- und das Meßwesen, feinmechanische Apparate, elektrochemische Anlagen usw. her. Die wichtigsten Werke liegen in Berlin-Siemensstadt: Wernerwerk F, Wernerwerk M, Abt. für Elektrochemie; u. a. ferner 1 Werk in Wien. Zahlreiche Tochtergesellschaften und Beteiligungen, darunter: Siemens-Planiawerke A.-G. für Kohlefabrikate, Berlin (gegr.

1928; Werke in Berlin-Lichtenberg, Ratibor/O.-S. und Meitingen; 18 Mill. RM. Kapital [im Besitz des S. davon $66^2/_3$ vH]); Siemens-Reiniger-Werke A.-G., Berlin (gegr. 1907; erzeugt elektromedizinische Apparate, Röntgenapparate, Kleinmotoren usw.; Werke in Erlangen und Rudolstadt; 10 Mill. RM. Kapital [über 75 vH]); Siemens-Bauunion G. m. b. H., Berlin (gegr. 1921; führt Hoch- und Tiefbauten aller Art aus, bes. Wasserkraftanlagen, Eisenbahnen, Hoch- und Untergrundbahnen; 8 Mill. RM. Kapital [über 50 vH S. u. H., ferner S. S. W.]); Vereinigte Eisenbahn-Signalwerke G. m. b. H., Berlin (gegr. 1928; Werke in Berlin-Siemensstadt, Braunschweig, Bruchsal und Georgsmarienhütte; 12 Mill. RM. Kapital [$66^2/_3$ vH; Rest bei der A. E. G.]); »Inag« Industrie-Unternehmungen A.-G., Berlin (gegr. 1921; Holdinggesellschaft; 3944000 RM. Kapital [über 75 vH]); Braunschweiger A.-G. für Industriebeteiligungen, Braunschweig (gegr. 1898; Holdinggesellschaft; 10 Mill. RM. Kapital [über 50 vH]); Elektrische Licht- und Kraftanlagen A.-G., Berlin (gegr. 1897; Finanzierungs- und Holdinggesellschaft; 30 Mill. RM. Kapital [25 vH]); † Telefunken Ges. für drahtlose Telegraphie m. b. H. (50 vH); † Osram G. m. b. H. K.-G.; Telephon-Apparat-Fabrik E. Zwietusch & Co. G. m. b. H., Berlin (Rohrpostanlagen; 2 Mill. RM. Kapital [100 vH]) usw.; ferner zahlreiche kleinere Hilfsgesellschaften und ausländische Vertriebsgesellschaften.

Die **Siemens-Schuckertwerke A.-G.**, Berlin-Siemensstadt, die Starkstromgesellschaft des S., stellt alle in das Gebiet der Starkstromtechnik fallenden Maschinen, Apparate und Einrichtungen her. Werke in Siemensstadt: Schaltwerk, Dynamowerk, Elektromotorenwerk, Metallgießerei; Kleinbauwerk I; ferner: Mülheimer Werk, Mülheim/Ruhr (Dampfturbinen usw.); Eisengießerei Pasewalk; Kleinbauwerk II, Sonneberg/Thür. (Installationsmaterial usw.); Leitungswerk Plauen, Plauen und Falkenstein (Vogtland); Papierfabrik Wolfswinkel, Finow/Wolfswinkel b. Eberswalde; Nürnberger Werk (Mittelmaschinen, Elektrizitätszähler); Transformatorenwerk Nürnberg; Porzellanfabrik Neuhaus (Porzellanteile für die Elektrotechnik); gemeinsam für S. u. H. und S. S. W. in Berlin: Siemens-Röhrenwerk u. Siemens-Kabel-Gemeinschaft, Metallwerk; Siemens-Elektrowärme G. m. b. H., Sörnewitz b. Meißen (Elektroheizungen u. elektr. Haushaltungsgeräte). Mehrere Tochtergesellschaften u. Beteiligungen. Die Österr. Siemens-Schuckert-Werke, Wien (gegr. 1897 als Österr. Schuckert-Werke; 3 Werke in Wien; 1938: 32 Mill. S Aktienkapital), das größte elektrotechn. Unternehmen der früheren Österr.-Ung. Monarchie, wurde 1939 von der Siemens-Schuckertwerke A.-G. übernommen.

Die Vertriebsorganisation des S. umfaßt Techn. Büros in allen größeren Städten des Dt. Reichs und Tochtergesellschaften, Geschäftsstellen u. Vertretungen an allen wichtigen ausländ. Plätzen.

Vorsitzer des Aufsichtsrats beider Spitzengesellschaften des S. war 1919—41 Carl Friedrich v. † Siemens.

Lit.: B. Pflanz, »Das Haus Siemens« 1941.

Siemering, Rudolf, Bildhauer, * 10. 8. 1835 Königsberg i. Pr., † 23. 1. 1905 Berlin, Schüler von Rauchs Mitarbeiter Gustav Bläser (* 1813, † 1874) und selbst Vertreter der Rauchschule, schuf Denkmäler mit naturalistischer Durchbildung der Einzelheiten. Hptw.: Siegesdenkmal in Leipzig (1875 bis 1888). Lit.: Daun 1906.

Siemianowitz, ostoberschl. Industriestadt nördl. von Kattowitz (7 Nbk. I), 1927 aus † Laurahütte und dem Dorf S. gebildet, (1931) 37888 Ew.; Steinkohlenbergbau, Hütten- und Maschinenindustrie.

Siena, mittelital. Prov.-Hptst. und weltbekannte Kunststätte, südl. von Florenz (24a F 4), (1936) 48664 Ew.; Textil-, Hut- und Honigkuchenfabriken; altberühmte Universität (1246—48 gegr.), Fremden-Universität, Akademie der Schönen Künste, Städt. Bibliothek, (Mus.) Accademia Chigiana (gegr. 1931 von Graf Chigi) mit bedeutenden jährlichen Musikfesten. Berühmte Bauwerke u. a.: Dom (1229 bis 1264; im Innern Kanzel von Niccolò Pisano, 1268) mit der (nächst Orvieto) schönsten Fassade der ital. Gotik, Dombibliothek (im Innern Piccolomini-Fresken von Pinturicchio, 1503—08), Taufkirche San Giovanni (14. Jh.), Kirchen San Francesco (1250 bis 1326), San Domenico (1293—1391: Katharina-Fresken von Sodoma,) Rathaus (Palazzo Pubblico, 1289—1310; 102 m hoher Turm, 1338—49), Kirche Fontegiusta (Portal von 1489), Oratorienkirche Santa Caterina (15. Jh.), schöne Adelspaläste und Brunnen der Gotik und der Renaissance, eigenartige mittelalterliche Hochbauten (»Geschlechtertürme«; Abb. † Beilage »Italien« XIV, 5). — Im Altertum Sena Julia, im M. A. Haupt der ghibellin. Partei in Mittelitalien. 3. 9. 1260 Sieg der Sienesen über die Florentiner bei Montaperti. S. kam 1557 an Florenz.

Sienaerde (Terra di Siena), Mineral, † Bolus.

Sienkiewicz (ßiénkjewitsch), Henryk, poln. Schriftsteller, * 8. 5. 1846 Wola Okrzejka b. Łukow, † 15. 11. 1916 Vevey, gilt den Polen als ihr größter Erzähler neuerer Zeit, schrieb Erz., psychol. (»Ohne Dogma« 1890, »Familie Polaniecki« 1893) und geschichtliche Romane: die blutrünstige chauvinist. Trilogie »Mit Feuer und Schwert« 1884, »Sintflut« 1886, »Herr Wołodyjowski« 1887, die gehässig deutschfeindl. und die Geschichte fälschenden »Kreuzritter« 1900 u. a.; weltberühmt bes. durch den die Christenverfolgung unter Nero schildernden Roman »Quo vadis?« 1895. 1905 Nobelpreis. Werke 1901/02, 10 Bde.

Sienne (ßiän), nordfrz. Küstenfluß, entspringt bei Saint-Sever und mündet in den Kanal, 72 km lang.

Sieradz (ßjéradß), Stadt im Reichsgau Wartheland, l. an der Warthe, südw. von Litzmannstadt (14b B3), (1931) 10537 Ew.; Gerbereien, Holzindustrie. — Im M. A. mehrfach zerstört. Auf dem Reichstag 1383 wurde Hedwig zur Thronerbin bestimmt.

Sierck, lothr. Stadt und Bad (seit 1922) an der Mosel (5 B 1), (1931) 1575 Ew.; brom- und jodhaltige Salzquelle, Lederind., Weinbau, Steinbrüche. — S. war um 1661—1870 und 1918—40 bei Frankreich, sonst beim Dt. Reich.

Sierro (Pola de S.), span. Industriestadt in Asturien, an der Nora, nordö. von Oviedo (19 C 1), (1920) 28090 Ew.; Steinkohlenbergbau, Zuckerfabrik.

Sierra (span., »Säge«, port. Serra), Gebirgskette, häufig in geogr. Namen (Sierra Morena) und Ortsbezeichnungen (S. de Cartagena).

Sierra Leone (Löwengebirge), brit.-westafrik. Kronkolonie und Protektorat an der Guineaküste, zw. Frz.-Guinea und Liberia (33b B 7), 72362 qkm, (1931) 1768422 Ew. (651 Europäer), davon Schutzgebiet S. 71660 qkm, (1931) 1672000 Ew. Hptst. und Hafen: Freetown an der S.bucht. Sumpfige und durch Sandbänke schwer zugängliche Flachküste mit der Halbinsel S. (740 qkm). Im Innern erreicht es auf den Vorhöhen von Futa Dschallon im Talla- und Falabapplateau 1100 m. Die auf dem Plateau entspringenden Flüsse (Gr. und Kl. Scarcies, Rokell,

Sulima u. a.) sind schnellenreich und nur im Unterlauf schiffbar. Klima sehr ungesund. Bev.: meist Sudannegerstämme (Timne, Mandingo). Ausfuhr von Palmkernen, Kolanüssen, Ingwer, Palmöl. Einfuhr von Baumwollwaren, Tabak. Anbau von Mais, Reis, Maniok und Erdnüssen. Viehzucht im N. Von Freetown Schmalspurbahn zur Liberiagrenze, mit Abzweigung zum Futa-Dschallon-Gebiet. – Die Küste von S., 1447 und 1467 von Portugiesen besucht, wurde im 18. Jh. von engl. Sklavenhändlern besetzt; seit 1788 siedelten Engländer befreite Negersklaven aus Nordamerika hier an. Nach Zerstörung durch die Franzosen (1794) erholte sich die Kolonie nur langsam, mehr nach Aufhebung der Sklaverei in der Kronkolonie (seit 1808). Die Grenzen gegen Frz.-Guinea wurden 1895 u. 1904, die gegen Liberia 1885 und 1911 geregelt. Lit.: Butt-Thompson, »S. in History and Tradition« 1926.

Sierra Nevada (span., »Schneegebirge«), 1) höchstes span. Gebirge an der Südküste (19 D 4); höchster Berg Mulhacén, 3481 m (↑ Spanien). – 2) Hochgebirge im W. der Ver. St. v. A. (Kalifornien), (30c AB 3); höchster Berg Mount Whitney, 4540 m (↑ Nordamerika, Sp. 435).

Sierra Nevada de Mérida (Kordillere von Mérida), Teil der nach Venezuela hinüberziehenden kolumb. Ostkordillere, im La Columna 5000 m.

Siesta, die (span., »sechste [kanonische Tagesstunde]«), (Mittags-) Ruhe.

Sieveking, 1) Amalie, Vorläuferin der ev. weibl. Diakonie und der christl. Frauenbewegung, * 25. 7. 1794 Hamburg, † das. 1. 4. 1859, gründete 1813 die erste Armenschule für Mädchen, 1832 den »Weibl. Verein für Armen- u. Krankenpflege«, eine Vorform der ev. weibl. Diakonie. S.s Bestreben war es, auf prot. Seite ein Gegenstück zu der Organisation der »Barmherzigen Schwestern« zu schaffen. 1850 verfaßte sie den »Aufruf an die christl. Frauen u. Jungfrauen Deutschlands«. Lit.: Remé 1911. – 2) Heinrich, Volkswirt, * 20. 8. 1871 Hamburg, 1900 Prof. in Freiburg i. B., 1903 Marburg, 1907 Zürich, 1922–36 Hamburg, um handels- und sozialpolitische Fragen bemüht: »Auswärtige Handelspolitik« 1905, 1927³, »Grundzüge der neueren Wirtschaftsgeschichte« 1907, 1928⁵, »Schweiz. Kriegswirtschaft« 1922, »Grundzüge der Wirtschaftslehre« 1925, »Wirtschaftsgeschichte« 1935 u. a.

Sievers, 1) Eduard, Germanist, * 25. 11. 1850 Lippoldsberg (Weser), † 30. 3. 1932 Leipzig, 1892–1922 Prof. in Leipzig, führender Junggrammatiker, neben W. Scherer der bedeutendste Germanist nach J. Grimm, umfassender Kenner und Erforscher des Gesamtgebiets der Germanistik; rhythmische Begabung und feines Gehör führten ihn von der phonetisch-physiolog. Lautforschung zu Untersuchungen über den klangl. Aufbau der Rede in Poesie und Prosa (Satzmelodik), die er in der ↑ Schallanalyse zu allg. anwendbaren Methoden zu gestalten suchte und namentlich für die Textkritik verwendete. Schuf maßgebende Ausg.: »Tatian, lat. und dt.« 1892², »Heliand« 1875. Hrsg.: »Beiträge zur Gesch. der dt. Sprache und Lit.« 1891–1906, 1924–32, »Ahd. Glossen« (5 Bde., mit E. Steinmeyer). Hptw.: »Angelsächsische Grammatik« 1881, 1936⁹, »Grundzüge der Phonetik« 1881, 1901⁵, »Metrische Studien« 1901–19, 4 Bde., »Steigton und Fallton im Ahd.« 1920, »Ziele und Wege der Schallanalyse« 1924. – 2) Jakob Johann, Graf (1798), russ. Beamter dt. Abstammung, * 30. 8. 1731 Wesenberg, † 23. 7. 1808 Bauenhof (Livland), 1776–81 Statthalter von Nowgorod, Twer, Pskow, 1797 bis 1800 Leiter der Wasserstraßen. S. bemühte sich um die Einführung des Kartoffelanbaus und veranlaßte den Bau des S.-Kanals. Lit.: Blum, »Graf S. und Rußland« 1864. – 3) Wilhelm, Geograph und Südamerikaforscher, * 3. 12. 1860 Hamburg, † 11. 6. 1921 Gießen, das. seit 1891 Professor; bereiste 1884/85 u. 1892/93 Venezuela, 1886 Kolumbien, 1909 Perú u. Ecuador. Hptw.: »Die Kordillere von Mérida« 1888, »Die Kordillerenstaaten« 1913, 2 Bde., »Reise in Perú und Ecuador« 1914 u. a.

Sievershausen, hann. Landgem. östl. von Lehrte (10 E 2), (1939) 1012 Ew. – 9. 7. 1553 Sieg des Kurfürsten Moritz von Sachsen (tödlich verwundet) über Albrecht Alcibiades von Brandenburg.

Sieverskanal (Nowgorodscher Kanal), im Leningrader Gebiet, 10 km lang, verbindet unter Umgehung des Ilmensees die Flüsse Wolchow und Msta; 1798–1803 gebaut.

Siéyès (ßiejäß), Emmanuel Joseph, Graf (seit 1809), frz. Politiker, * 3. 5. 1748 Fréjus, † 20. 6. 1836 Paris, urspr. Geistlicher, trat für die polit. Emanzipation des 3. Standes ein, schrieb 1789 die berühmte Flugschrift »Qu'est-ce que le tiers-état?« (dt. in: »Klassiker der Politik« 1924); ↑ Nation (Sp. 96). Als Mitglied der Generalstände von 1789 setzte er die Annahme der Bez. »Nationalversammlung« durch den 3. Stand durch und veranlaßte den Ballhausschwur vom 20. 6. 1789, der die Versammlung verpflichtete, Frankreich eine Verfassung zu geben. Er blieb während der Schreckenszeit im Hintergrunde und trat in der Direktorialepoche (1795–99) politisch noch einmal hervor. Napoleon, den er beim Staatsstreich des 18. Brumaire unterstützt hatte, drängte ihn sofort in den Hintergrund. Lit.: Neton 1900 (frz.); Clapham 1912 (engl.); Brandt, »Untersuchungen zu S.« (in: »Histor. Ztschr.« Bd. 126, 1922).

Siezen, die höfl. Anrede in der 3. Person Mz. (Sie), seit Ende des 17. Jh. üblich, vorher in der 3. Person Ez. (Er: Erzen); die Anrede Du (Duzen; bis zum 9. Jh.) heute unter Verwandten u. Freunden, Ihr (Ihrzen) seit dem 8. Jh. in Westeuropa; Er und Ihr von Sie abgelöst.

Sigambrer (Sugambrer), german. Volk am Rhein zw. Sieg u. Ruhr, drang zu Cäsars Zeit nach Gallien vor, wurde von Drusus 12 v. Zw. unterworfen und von Tiberius 8 n. Zw. teilweise auf das linke Rheinufer verpflanzt, wo sie als Kugarner erscheinen. Aus den rechtsrhein. S. haben sich andere Stämme (Chattuarier, Marser) gebildet. Die spätere Bez. der Franken als S. beruht auf einem antikisierenden Sprachgebrauch. Lit.: L. Schmidt, »Gesch. der dt. Stämme« 1918, Bd. 2.

Sigebert von Gembloux (=schanblū, Sigebertus Gemblacensis), Geschichtsschreiber, * um 1030 in Brabant, † 5. 10. 1112, Mönch im Kloster Gembloux, lehrte 1050–70 an der Klosterschule des heil. Vinzenz in Metz, schrieb gegen die Herrschsucht des Papsttums, Lebensbeschreibungen des Bischofs Dietrich von Metz (hrsg. in »Monumenta Germaniae historica«, Scriptores, Bd. 4) und des Abtes Wichert von Gembloux, eine Geschichte des Klosters Gembloux (ebda, Bd. 8) und Legenden. Sein »Chronicon« (ebda., Bd. 6; 381–1111) enthält wenig originale Nachrichten.

Sigeher, Meister, Spruchdichter des 13. Jh., lebte zw. 1250 und 1265 am böhm. Hof; seine Lyrik ist vorwiegend religiös: »Marienlied« (Ausg. von K. Bartsch in »Dt. Liederdichter« 1928).

Sigerist, Henry Ernst, Medizinhistoriker, Halbjude, * 7. 4. 1891 Paris, 1925—32 Professor in Leipzig, seit 1932 an der John-Hopkins-Universität in Baltimore; schrieb: »Antike Heilkunde« 1927, »Einführung in die Medizin« 1931, »Große Ärzte« 1931, 1933², »Amerika und die Medizin« 1933, »Socialised Medicine in the Soviet Union« 1937.

Sighet (ungar. Már[a]marossziget, mār[ǎ]mǎrōsſsigăt), ung. Stadt am Fuß der Ostkarpaten, nordö. von Szatmár (23c B 2), (1938) 25634 Ew. (30 vH Ungarn); Möbelindustrie, Salz- und Holzhandel. Unweit das Salzbergwerk und Bad Aknasugatag. — 1919—1940 bei Rumänien.

Sigillariazeen (Sigillariēn, Sigillariaceae) † Lepidophyten.

Sigillum, das (lat.), Siegel; S. confessionis † Beichtsiegel.

Siglen (lat. sigla), Abkürzungen (Abbreviaturen) in mittelalterlichen Handschriften, bestehend aus dem 1., später den ersten 2 oder 3, auch dem eine Silbe beginnenden Buchstaben (singulae litterae, »einzelne Buchstaben«) eines Worts.

Sigma, das (grch.), Name des grch. Buchstaben groß Σ, klein σ, am Ende der Wörter oder der Bestandteile mancher zusammengesetzten Wörter ς (Schluß-s), Lautwert β.

Sigmaringen, Stadt (Hptst.) in Hohenzollern, an der oberen Donau (5 E 2), (1939) 6494 Ew.; Residenzschloß des Fürsten von Hohenzollern, Fürstengruft (1681) in der ehem. Klosterkirche Ibedingen; Brauerei und Mälzerei. — Im 13. Jh. Stadt, seit 1535 im Besitz der Hohenzollern und seit 1576 Sitz der nach ihm benannten kath. Linie dieses Hauses.

Sigmund (Sieg[is]mund), 1) dt. Kaiser, * 15. 2. 1368, † 9. 12. 1437 Znaim, der letzte Luxemburger, erbte nach seines Vaters, Karls IV., Tode Brandenburg und durch Verheiratung mit Maria, der Erbtochter Ludwigs d. Gr., 1382 Ungarn. 1396 bei Nikopolis von den Türken besiegt, 1410 von einem Teil der Kurfürsten, 1411 nach dem Tode Jobsts von Mähren von den übrigen zum König gewählt, 1414 als solcher in Aachen, 31. 5. 1433 auch in Rom zum Kaiser gekrönt, beendete er die Kirchenspaltung durch das Konstanzer Konzil (1414—18), das aber zum Ausbruch der Hussitenkriege (1419—36, † Hus) führte. S. belehnte die Hohenzollern mit Brandenburg, die Wettiner mit Sachsen, fühlte sich als Haupt der Christenheit den Päpsten wie außerdeutschen Fürsten gegenüber und verdient mehr als Maximilian den Beinamen »letzter Ritter«. Mit der sog.» Reformation des Kaisers S.« hat er nichts zu tun. Weiteres † Deutsches Reich (Sp. 1350f.). Lit.: Aschbach 1838—45, 4 Bde.; v. Bezold, »König S. und die Reichskriege gegen die Hussiten« 1872—77, 3 Bde.; E. Brandenburg, »König S. und Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg« 1891.

2) König der Burgunder 516—523, Sohn des Gundobad, wurde 494 von Theoderich d. Gr. durch Verbindung mit dessen Tochter an das ostgotische, im Gegensatz zu den Merowingern stehenden Staatensystem herangezogen. Nach dem Tod seiner Frau ging S., der 500 zum Katholizismus übergetreten war, ins Kloster. 523 wurde Burgund von den Franken angegriffen, S. und sein Bruder Godomar wurden geschlagen, S. mit seiner Familie erdrosselt.

Könige von Polen († Polnischer Raum): 3) S. I. Stary (der Alte), König 1508—48, * 1. 1. 1467, † 1. 4. 1548 Krakau, kämpfte gegen Russen, Tataren und den Deutschen Orden, erwarb 1499 die Herzogtümer Glogau und Oppeln, erkannte 8. 2. 1525 Preußen als erbl. Herzogtum an. — 4) S. II. August, König 1548—72, * 1. 8. 1520 Krakau, † 7. 6. 1572 Knyszyn, gewann 1561 Livland und die Lehnshoheit über Kurland, vereinigte 1569 durch die Lubliner Union Litauen mit Polen. Mit S. starb das Haus der Jagiellonen aus. — 5) S. III. Wasa, König von Polen u. Schweden, * 20. 6. 1566 Gripsholm, † 30. 4. 1632 Warschau, Sohn Johanns III. und der Katharina Jagiellonica, 1587 poln., 1592 schwed. König. Fanatisch kath., unter stetem Einfluß der Jesuiten, trat heftig gegen den Protestantismus auf und veranlaßte viele Kriege. In Schweden stieß er aber auf den Widerstand seines Onkels, des Herzogs Karl von Södermanland, der ihn und sein poln. Heer 1598 bei Stängebro besiegte. 1599 wurde S. auf dem Stockholmer Reichstag abgesetzt, Karl 1604 König (Karl VI.). Die Kriege gingen weiter, wobei S. 1629 durch einen Vergleich mit Gustav Adolf in Altmark Livland einbüßte. S.s Bestrebungen, in Rußland seinen Sohn Waldemar auf den Thron zu erheben und später durch den falschen Dimitrij selbst zur Herrschaft zu gelangen, scheiterten.

Signac (ſinjǎk), Paul, frz. Maler und Graphiker, * 11. 11. 1863 Paris, † das. 15. 8. 1935, folgerichtigster Vertreter des Pointillismus († Impressionismus), den er in Landschaften (Öl, Aquarell, Farbenlithographie) anwandte; schrieb »D'Eugène Delacroix au néo-impressionisme« 1899, dt. 1903.

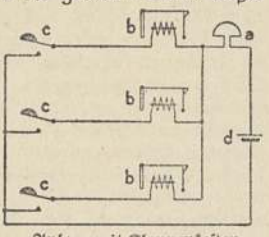
Signal, das (lat.-frz.), jedes für das Auge (opt. S., Blick-S., Sichtzeichen) oder das Ohr (akust. S., Schall-S., Schall-, Lärmzeichen) bestimmte Zeichen mit Hilfe von S.mitteln, bes. im Verkehrswesen († Eisenbahnsicherung, † Verkehrszeichen, † Signalwesen zur See, † Seezeichen) und militärisch wichtig. In der Wehrmacht dienen z. B. Flaggen († Fahnen und Flaggen, † Winkerflaggen, † Schwenkflaggen), Tücher († Fliegertücher), Tafeln, S.arme und -bälle († Fahrtzeichen), S.ballone, † Leuchtzeichen, † Rauchgeschosse, Lichtblitze (Blinkzeichen, † Blinken; Fanale, d. h. Feuer- oder Rauchzeichen, sind nicht mehr üblich), Alarmschüsse, S.hörner, Hupen, Sirenen, Glocken, Gongs, Eisenschienen zum Signalisieren; als Schallzeichen zum Gas- und zum Fliegeralarm nimmt man solche, die auch mit angelegter Gasmaske gegeben werden können. S.e i. e. S. sind Trompeten-, Horn-, Trommel-S.e bei Gefechtsübungen und im Innendienst. — Signale, trigonometrische, Holzgerüste und -bauten (Abb.), die über trigonometrischen Punkten errichtet sind, dienen zur Kenntlichmachung dieser Punkte u. zur Aufnahme der Instrumente bei Vermessungen.



Standgerüst über einem Vermessungspunkt.

Signalanlagen, elektrische, Einrichtungen zur Verständigung zw. 2 oder mehreren Stellen, meist über wenige regelmäßig vorkommende Ereignisse. S., die dem Feuer- und dem Einbruchschutz sowie der Sicherheitspolizei dienen, heißen † Alarmanlagen. S. werden zur † Fernsteuerung von Maschinen und zur Anzeige von Betriebsgrößen (Wasserstand, Temperatur) in der † Fernmessung benutzt; bes. wichtig sind sie auch zur † Eisenbahnsicherung. — Die S. zur Verständigung in Häusern, Hotels, Krankenhäusern usw. bestehen aus einem Geber, dem Netz der Verbindungsleitungen und dem Empfänger; dazu kommt bisweilen eine Rückmeldemöglichkeit, ob

das Signal angekommen, verstanden und ausgeführt worden ist. Als Geber wird meist der einfache Klingelknopf (zweipoliger Druckkontakt) verwendet, seltener Morsetasten (↑ Telegraphie), Drucktastengruppen und Wählscheiben (↑ Fernsprecher) zur Auslösung mehrerer verschiedener Signale. Die Empfänger wirken meist auf das Ohr: der Summer (Schnarre), mit leisem Ton, ist eine elektr. Klingel ohne Klöppel und Schale, die elektr. ↑ Klingel (Wecker, Glocke, Läutewerk, Rasselklingel) erzeugt eine mittlere Lautstärke. Die elektrische Hupe wird für sehr durchdringende Signale benutzt. In größeren Anlagen wird die gebende Stelle außer durch den Wecker a (Abb.) durch eine Fallklappe b angezeigt, eine Scheibe, die im Ruhezustand durch eine Klinke festgehalten wird, während sie bei Stromdurchgang durch den zugehörigen Elektromagneten von der Klinke freigegeben wird und infolge ihrer Schwere herunterklappt.



Anlage mit Klappenkasten. c Druckknopf, d Batterie.

Gruppen von Fallklappen werden im Klappenkasten (Klingeltableau, Nummernkasten, Ruftafeln, Tableau) zusammengefaßt. An Stelle der herabfallenden Klappe wird auch das Aufleuchten von Glühlämpchen benutzt. — Licht-S. mit und ohne akustische Ergänzung durch Summer und Wecker werden in Krankenhäusern und Gaststätten (Lichtruf für Bedienung), in größeren gewerblichen Betrieben als Personensuchanlagen, in der Verkehrsregelung, bei der Eisenbahnsicherung und für die Leuchtschaltbilder in den Schaltzentralen größerer Kraft- und Umspannwerke benutzt. Sie arbeiten auf der Empfängerseite entweder mit farbigen Signalen oder Leuchttafeln mit verschiedenen Zeichen. — Wendetafeln sind drehbare Tafeln mit Zahlen oder Zeichen, die, ähnlich wie die Blätter eines Buches, um eine gemeinsame Achse durch einen Elektromagneten gedreht werden können. — Die Speisung der S. erfolgt durch galvanische Elemente und Akkumulatoren oder durch das Starkstromnetz, bes. bei Wechselstrom, da durch einen Umspanner eine niedrige, ungefährliche Spannung leicht erzeugt werden kann. — Lit.: Strecker, »Hilfsbuch für Schwachstromtechniker« 1928[10]; Goetsch, »Taschenbuch für Fernmeldetechniker« 1938[7].

Signalbälle, Bälle (oder Kegel) aus Segeltuch oder Korbgeflecht, dienen in der dt. Kriegsmarine zur Übermittelung bestimmter Signale: ↑ Fahrtbälle; ↑ Stoppball; Ruderbälle (rote und grüne Kegel, zeigen die Stellung des Steuerruders an).

Signalement, das (frz., »man«), Beschreibung einer Person, bes. in einem Paß, Steckbrief oder in Strafanzeigen.

Signalflaggen ↑ Signalwesen zur See.

Signalgast, früher der unterste Dienstgrad der Signallaufbahn in der Kriegsmarine, heißt jetzt, wie in allen Laufbahnen, Matrose; die weiteren Dienstgrade sind Signalgefreiter, »ober« und »hauptgefreiter, für die Unteroffiziere Signal- und Obersignalmaat, für die Feldwebel Signal- und Obersignalmeister. — Der Signaloffizier, meist gleichzeitig Adjutant, im Range eines Leutnants oder Oberleutnants zur See leitet den Signaldienst.

Signalhorn (Militärsignalhorn), Messinghorn von 23,5 cm Länge, in C gestimmt.

Signalisieren, Signal(e) geben, durch Zeichen melden; ankündigen; durch Signalement kenntlich machen.

Signalstationen, Küstenstationen (meist zugleich Funkstationen) der Kriegsmarine, zur Übermittlung von Signalen von und zu Schiffen, zur Überwachung der Küsten, im Kriege in enger Zusammenarbeit mit den Luftwachtstationen. Eine Signalstation haben auch, zur Regelung des Ein- u. Ausfahrtverkehrs, alle großen Hafenschleusen (vgl. Salut).

Signalstelle, kleine ↑ Signalstation; i. w. S. die ↑ Brücke jedes Schiffes.

Signalwesen zur See (hierzu Tafel »Fahnen und Flaggen« IV, Bd. 3), die Nachrichtenübermittlung von Schiff zu Schiff und vom und zum Lande mit Hilfe der Funkentelegraphie oder in Sichtweite durch Internat. Signalflaggen nach dem »Internat. Signalbuch« oder durch Licht-Morsezeichen (vgl. Blinken); bei der dt. Kriegsmarine durch Nationale Signalflaggen, Winkerflaggen oder Semaphore (mechan. Winker; vgl. Deckswinker). Die Signalbücher der Kriegsmarinen sind geheim. Die internationalen Signalflaggen sind 26 farbige Flaggen, 10 Zahlenwimpel, 3 Hilfsstander, 1 Signalbuch- und Antwortwimpel; man kann 650 Signale mit 2 Flaggen, 15600 mit 3 und 358800 mit 4 Flaggen zusammenstellen. Die Nationalen Signalflaggen sind 29 eigentliche Signalflaggen, 10 Zahlenwimpel und 3 Hilfsflaggen. Die Flaggensignale werden an Rahen (oft besonderen Signalrahen), Gaffeln oder Masten (Signalmasten) geheißt. — Als Notbehelf bedient man sich zum Signalisieren auf weitere Entfernungen auch am Mast geheißter großer Figuren, wie Bälle, Kegel, Zylinder, die nach einem bestimmten System Signale bedeuten. — Nebelsignale werden ausgeführt vom Schiff in Fahrt durch Nebelhorn, Dampfsirene, Heuler usw., vom Schiff vor Anker (oder auf Grund) durch Schiffsglocke oder Gong. — Nachtsignale gibt man mittels Scheinwerfer oder elektr. Nachtsignalapparate, die je nach Zusammenstellung verschiedenfarbiger Lichter bestimmte Signale geben. ↑ auch: Fahrtbälle, Fahrtzeichen, Notsignal, Positionslichter, Seezeichen, Semaphor, Signalbälle, Stoppball, Sturm, Unterwasserschallsignale. — Lit.: »Internat. Signalbuch«, Bd. 1 (S.B.): 1938[2], Bd. 2 (Funkverkehrsbuch, F.V.B.): 1940[2]; »Das Buch von der Kriegsmarine« 1939[3].

Signatarmacht (Signatar, der, lat., Signatär, frz.), Unterzeichner eines völkerrechtl. Vertrages nach vollzogener ↑ Ratifikation.

Signatur, die (lat.), Bezeichnung, Merkmal, Aufschrift, Unterschrift, bes. Zeichen, durch das Reihenfolge, Wert einer Sache angegeben wird. — Im Buchdruck an Typen der ↑ Druckschrift eine Einkerbung als Merkmal für die richtige Lage beim Schriftsetzen. — Auf Druckbogen am Fuße der 1. und der 3. Seite angebrachte Bogennummer. — In der Kartographie die Zeichen für Bahnen, Festungen, Wald, Wiese usw. — In der Kunst Meisterinschrift zur Kennzeichnung der Autorschaft an einem Werke. Der Künstler signiert »voll« (d. h. mit dem ganzen Namen) oder mit seinem Monogramm (↑ Künstlermonogramm), häufig zusammen mit anno (»im Jahre«) und der Jahreszahl der Entstehung. Art und Grad der Beteiligung wird vielfach durch einen lat. Zusatz zum Namen ausgedrückt: fecit (»hat es gemacht«; Abk.: fec.) und fydit (»hat es gegossen«) bei Bildwerken, pinxit (»hat es gemalt«; Abk.: pinx.) bei Gemälden (weitere ↑ Kupferstechkunst,

Sp. 70). Ad vivum bedeutet »nach dem Leben«, d. h. nach der Natur. S.en sind von Kopisten, Sammlern und Händlern oft nachgeahmt und gefälscht worden. — In der Musik Bezifferung, d. h. die Ziffern und Zeichen über dem Generalbaß. — In der Pharmazie auf den Arzneibehältern angebrachte Bez. des Inhaltes; die S. auf den Behältnissen rezeptmäßig verabfolgter Arzneien enthält den Namen des Kranken, Anwendungsweise und Bestandteile. — In der Medizin ist S. lehre eine Heilmittelanwendung, bei der man aus der Ähnlichkeit in Form, Farbe oder anderen Eigenschaften pflanzlicher oder tierischer Teile mit kranken oder gesunden Körperteilen auf eine damit in Verbindung stehende Heilwirkung schloß, bes. von Paracelsus und seinen Anhängern verbreitet. So brauchte man z. B. Disteln gegen Seitenstechen, Schöllkraut wegen des gelben Saftes gegen die Gelbsucht usw.

Signet, das (lat.-frz., frz. Ausspr.: ßinjä) Handsiegel, Petschaft, bes. Firmenzeichen des Druckers oder des Verlegers; † Druckerzeichen (Sp. 282).

Signieren (lat.), bezeichnen; unterzeichnen.

Signifikant (signifikativ, neulat.), bedeutsam. — Signifizieren, bezeichnen, anzeigen.

Signore (ital., Mz. Signori, ßinjo-), Herr, Gebieter. — Signora (Mz. Signore, ßinjo-), Herrin, Gebieterin, Dame. — Signorina (ßinjo-), Fräulein.

Signorelli (ßinjo-), Luca, ital. Maler, * 1441 Cortona, † das. 1523, Hauptmeister der umbro-florentin. Schule, beeinflußt von Piero della Francesca, Perugino und Florentiner Meistern; tätig in Cortona, mehrfach in Florenz, Siena und Rom, maßgebend für die Entwicklung des großen Stils der Wandmalerei, meisterhafter Zeichner. Fresken: Christus und Apostel; musizierende Engel (um 1480; Loreto, Domsakristei); Moses' Testament (1483; Rom, Sixtin. Kapelle); Antichrist, Jüngstes Gericht (mit bewegten Aktdarstellungen; 1499—1504; Orvieto, Dom). Zahlreiche Altargemälde (u. a. in Florenz, Uffizien) und Andachtsbilder (u. a. in München, Alte Pinakothek). Beispiel für die humanistische Wiedergeburt der Antike: Pan als Gott des Naturlebens und Meister der Musik (um 1490; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum); dort auch bestes männl. Bildnis von S. Lit.: Vischer 1879; Dußler 1927.

Signoria, die (ital., Signorie, ßinjo-), Herrschaft, Herrlichkeit (als Anrede); im alten Venedig das Ministerium des Dogen, im alten Florenz zeitweilig die herrschende Vertretung der Zünfte; auch »Rathaus«.

Signum, das (lat., Mz. signa), Zeichen, Merkzeichen; bes. Feldzeichen, Fahne der alten Römer († Adler [Sp. 93], Fahnen und Flaggen [Sp. 1241], Legion [Sp. 376]).

Signum laudis = Militärverdienstmedaille.

Sigrid Storraade (-rådə), »die Stolze«, schwed. und dän. Königin, Tochter des Wikingers Skoguls Tosie, 967 verheiratet mit dem schwed. König Erich dem Siegreichen; nach dessen Tode von Olaf Tryggvasson umworben, der sie, da sie sich nicht taufen ließ, verhöhnte. Sie heiratete deshalb den dän. König Sven Tveskæg, bewog ihn zum Kampf gegen Olaf, der in der Svolder Schlacht 1000 den Tod fand.

Sigriswil, schweiz. Luftkurort nördl. des Thuner Sees, (1930) 3445 Ew.; östl. das S.er Rothorn (2054 m) mit der Eishöhle Schafloch (206 m lang).

Sigtuna (ßigtünä), altertümliche schwed. Stadt, Dampferstation am S.fjord des Mälar-Sees (15a GH 3), (1932) 1060 Ew.; erster Bischofssitz in Svealand, einst eine der schönsten und größten schwed. Städte; frühgot. Marienkirche (13. Jh.), großartige Kirchenruinen. — Um 1100 angelegt, 1687 von den Esten zerstört.

Siguenza (ßiguénthä), span. Stadt am Henares, nordö. von Madrid (19 D 2), (1920) 4210 Ew.; hat Kathedrale (13. Jh.), altes Schloß, Aquädukt; liefert Tuche und Hüte. — Eine der wichtigsten keltiberischen wie auch röm. Städte der Halbinsel, Schauplatz der Kämpfe zw. Sertorius und Pompejus; fiel 713 in die Hand der Mauren, 1124 von Bernardo de Agen für Kastilien erobert.

Sigurd, Könige von Norwegen: 1) S. Jorsalafare (»Jerusalemfahrer«), † 1130, Sohn des Magnus Barfuß, seit 1103 mit seinen Brüdern König, seit 1123 Alleinherrscher; führte 1107 einen Kreuzzug nach Palästina, 1123 nach Smaaland, begünstigte die Kirche und führte den Zehnten ein. In den letzten Lebensjahren schwermütig. — 2) S. Mund, * 1134, überfallen und getötet 10. 6. 1155 Bergen, 1137 dreijährig mit seinem Bruder Inge König, seit 1142 auch mit Eystein, mit dem er sich gegen Inge verband. Gewaltsame Herrschernatur. Zwei seiner unehel. Söhne, Haakon Breitschulter und Sverre, wurden bedeutende Herrscher. — 3) S. Slembe, norw. Thronprätendent, angeblich Sohn des Magnus Barfuß, tötete in Bergen 1136 den norw. König Harald Gille, da dieser ihn nicht als Bruder anerkennen wollte. Während die Häuptlinge Gilles Söhne wählten, setzte er, zu unsicher, um selbst die Macht zu ergreifen, den abgesetzten König Magnus den Blinden wieder ein, der aber in der Seeschlacht bei Holmengraa gegen S.s Gegner fiel. S. selbst wurde gefangen, grausam gemartert und 12. 11. 1139 hingerichtet. In der Sagadichtung wird er als tragisch-heroische Gestalt verherrlicht. — 4) S. Ring (Hring), der Sage nach mächtiger nord. König des 8. Jh., kämpfte in der berühmten Braavallaschlacht gegen seinen Onkel Harald Hildetand; Vater des berühmten Seekönigs Ragnar Lodenhose.

Sigurdsson, Jón, isländ. Politiker und Gelehrter, * 17. 6. 1811 Rafnseyri in Nordwestisland, † 7. 12. 1879 Kopenhagen, Verfechter der Selbständigkeit Islands, leitete 1849—57 und 1865—79 das beratende Alting, setzte durch, daß es 1874 gesetzgebende Gewalt erhielt. Schon 1854 hatte er die Beseitigung des dän. Handelsmonopols erreicht. In seiner Zeit der bedeutendste Kenner der altnord. Lit.; maßgebender Hrsg.: »Islendinga Sögur« 1843—47, 2 Bde., »Snorra Edda« 1848—52, »Islendsk Fornquädi« 1854—59, 3 Bde. (mit Sv. Grundtvig), »Lovsamling for Island« (für 1096—1859) 1853 bis 1877, 17 Bde., »Om Islands statsretlige Forhold« 1855. Langjähriger Vors. der Isländ. Lit. Ges.

Sigwart, 1) Botho (Graf zu Eulenburg), nachromant. Komponist, * 10. 1. 1884 München, † (gefallen) 2. 6. 1915 in Galizien, u. a. Schüler Regers. Oper »Die Lieder des Euripides« 1915, Melodramen, Sinfonie für Orgel und Orchester, Sonaten, Lieder. — 2) Christoph v., Philosoph, * 28. 3. 1830 Tübingen, † das. 5. 8. 1904 als Prof. (seit 1863), 1859 Seminarprof. in Blaubeuren, urspr. theologisch und geistesgeschichtlich, bes. an der Reformationszeit, interessiert, dann vor allem Problemen logisch zugewandt, die er in seinem Hptw. »Logik« (1873—78, 2 Bde., 1924[5]) zur Psychologie in Beziehung setzt u. deren eigentliche Aufgabe er in der Methodenlehre, d. h. in der Ausbildung des ursprünglichen zum vollkommenen Denken sieht. In der Metaphysik vertritt S. den Realismus und eine teleolog. Weltansicht, in der Ethik (»Vorfragen der Ethik« 1886, 1907[2], und »Kleine Schriften« 1881, 2 Bde.,

1901⁴) eine auf dem Erfahrungsprinzip und ebenfalls psychologisch begründete Güterlehre. Weitere Schriften: »Ulrich Zwingli« 1855, »Spinozas neuentdeckter Traktat von Gott, dem Menschen und dessen Glückseligkeit« 1866, »Imperſonalien« 1888. Lit.: Häring d. J. 1930.

Sihl, die, l. Nebenfluß der Limmat in der Schweiz (20 F 2), 73 km lang, entſpringt am Drusberg, durchfließt das enge, induſtriereiche (Kraftwerke) Sihltal und mündet in Zürich.

Sijmons (ßei-), Barend, niederl. Germaniſt und vergleichender Sprachforſcher, * 18. 11. 1853 Rotterdam, 1881—1924 Prof. in Groningen; Hptw.: »German. Heldenſage« (in: Pauls »Grundriß«, 1892). Mithrsg. »Die Lieder der Edda« 1888 bis 1931, 3 Bde. (mit H. Gering).

Sikang (Hſikang, bis 1928 als chin. Sondergebiet Tſchuanpiën), Prov. in Oſttibet (29 FG 5), 472704 qkm mit etwa 968200 Ew.; umfaßt im Weſten die Landſchaft Kham, im Oſten das Goldſtromland; ſchwer zugänglich, von der Handelsſtraße Tſchöngtu–Batang–Lhaſa durchzogen. Hptſt. Kangting.

Sikh, der (auch Scheik, »Jünger«), Angehöriger einer nordweſtind. Religionsgemeinſchaft bäuerlich-kriegeriſcher Stämme mit ariſchem Einſchlag (1926: 3238000; Abzeichen: eiſerner Armring; ↑ Beilage »Raſſe« VI, 1), die Hinduismus und (ſchiit.) Islam unter Verwerfung beſ. des brahman. Ritus und Kaſtenweſens vereinigen will; Gründer ↑ Nanak; religiöſer Mittelpunkt die 1574 von den S.s gegr. Stadt Amritſar mit ihrem »Goldenen Tempel«, in dem das als göttlich verehrte heil. Buch der S.s aufbewahrt wird, der von Ardſchun (Ardſchan) Mal (* 1583, † 1606) zuſammengeſtellte »(Adi) Granth« (↑ Nanak), ein Buch in Hindi-Sprache mit über 3000 rel. Hymnen (mehr als 15000 Verſe), teils ſchon aus der Zeit vor Nanak (dt. 1877 von Trumpp). Die S. verehren 10 »Meiſter« (↑ Guru); der 1. iſt Nanak, der 5. Ardſchun; der 10., Govind (Gobind) Singh (* 1666, † 1708), gründete unter der Bez. »Khalſa« (arab.) einen theokratiſch-milit. S.ſtaat, der Pandſchab und Lahore umfaßte und der unter dem »Löwen des Pandſchab«, Randſchit Singh (* 1780, † 1839), ſeine größte Macht und Ausdehnung erreichte, aber ſchon 1849 von den Engländern unterjocht wurde; die S.s leiſteten ſeither den Engländern wertvolle milit. Dienſte, zuletzt 1914—18 in Frankreich, was jene jedoch nicht hinderte, unter ihnen das berüchtigte »Blutbad von Amritſar« 1919 anzurichten. Seither iſt die ind. Freiheitsbewegung unter den S.s beſ. lebendig. Lit.: Trumpp, »Die Religion der S.s« 1889; Khazan Singh, »History and philosophy of the S. religion« 1914, 2 Bde.; v. Eickſtedt, »Raſſenelemente der S.s« (in: »Ztſchr. für Ethnologie« Bd. 52/53, 1921); Chopra, »The Panjab as a sovereign State 1799—1839« 1928.

Sikiang, ſüdchin. Fluß, = Hſikiang.

Sikkative (neulat., Mz.), das Trocknen von Öl- ↑ Lacken beſchleunigende Stoffe.

Siklós (ſchiklöſch), ung. Großgemeinde ſüdl. von Fünfkirchen, (1930) 5740 Ew.; Weinbau. — 1543 bis 1687 türk. Feſtung. 12. 8. 1687 Sieg Karls von Lothringen über die Türken.

Sikorski, Władyſław, poln. General, * 20. 5. 1881 Tuszow Narodowy (bei Sandomierz), im Weltkrieg Mitglied der Pilſudſkiſchen Legion, 1921/22 Chef des Generalſtabes, 1922/23 Min.-Präſ. und Innenmin., 1924/25 Kriegsmin., entfernte ſich immer mehr von Pilſudski, der ihn 1928 verabſchiedete, lebte dann in Paris; nach der Niederwerfung Polens 1939 »Oberbefehlshaber des poln. Heeres« und »Min.-Präſ. der poln. Regierung« in Frankreich, dann in England.

Sikuler (Sikeler), altital. Volk im weſtl. Sizilien.

Sikyon (»Gurkenſtadt«), doriſche Stadt in der Landſchaft S. des nordö. Peloponnes. Um 660 v. Zw. begründete Orthagoras die 100jähr. Tyrannis der Orthagoriden, eine Blütezeit, begünſtigt durch die Ausbeute der nahen Kupfergruben. — Von der berühmten antiken Stadt der Erzgießerei (Kanachos, Ariſtokles, Polyklet) und der Malerei (Pamphilos, Pauſias) nur geringe Reſte erhalten: Theater, Stadion, Fundamente des Rathauſes und eines großen dor. Tempels, Gymnaſium mit Brunnenhaus. Ortsmuſeum in den Ruinen der röm. Thermen. Lit.: Skalet, »Ancient S.« 1928.

Sil, der, l. Nebenfluß des Miño im NW. Spaniens (19 B 1), 245 km lang, entſpringt im Kantabriſchen Gebirge und mündet oberhalb von Orenſe.

Silage (frz., -āſchē), Gärfutter, Sauerfutter (↑ Futterbereitung).

Silbe (grch. syllabe, lat. syllaba, »Zuſammenfaſſung«), Laut oder Lautverbindung, die infolge einmaliger Bewegung (Artikulationshub) der Sprechorgane als Einheit empfunden wird. Innerhalb des Wortes gibt es offene (auf Selbſtlaut ausgehende; ha-be) und geſchloſſene Silben (auf Mitlaut; fin-den). S.nträger ſind Selbſtlaute oder die ſilbiſchen Liquiden (Handl). Die mit ſtärkſtem artikulatoriſchen Druck geſprochene S. heißt Druckſilbe (ha- in habe); bei der Schallſilbe, die auch Druckſilbe ſein kann, nimmt die Schallfülle gegen Ende der S. ab (brummt). Nach der Zeitdauer unterſcheidet man lange (Mohn) und kurze (Mann) S.n. In der antiken Metrik wurde eine an ſich kurze S. durch folgende Mitlaute metriſch lang (»durch Poſition lang«: Poſitionslänge). Im zſilbigen Wort heißt die 1. S. Antepänultima (lat.), die 2. Pänultima, die 3. (»letzte«) Ultima.

Silber, Ag (lat. Argentum), Edelmetall, findet ſich gediegen, häufiger aber an Schwefel, auch an Halogen gebunden, in der Natur (vgl. unten). Für die Gewinnung ſind außer den eigentl. S.erzen ſilberhaltige Erze anderer Metalle, beſ. Bleiglanz mit 0,01—1 vH S., und Kupfererze wichtig, ferner gewiſſe Vor- und Nebenerzeugniſſe der Blei-, Kupfer-, Zinkverhüttung, weiterhin Kiesabbrände, Anodenſchlämme uſw. — **Silbermineral e.** Gediegenes S., reguläre, würflige, ſilberweiße bis graue Kriſtalle, meiſt aber derb in Neſtern, als löcherige, zackige Klumpen, haarförmig; Ontario, Lake Superior, Bolivien, Kongsberg (ſchöne Kriſtalle), Mansfeld, Freiberg (Sachſen). Güldiſches S. (Goldſilber), gediegenes S. mit bis zu 28 vH Gold; Kongsberg. S.amalgam (Amalgam), Legierung von S. und Queckſilber, regulär, ſilberweiß, derb in Körnern, Platten; Obermoſchel (Pfalz), Almadén, Kongsberg (Kongsbergit mit 5 vH Queckſilber), Arqueros in Chile (Arquerit mit 5—14 vH Queckſilber). S.glanz (Glanz-, Glaserz, Argentit), S.ſulfid, dimorphe (unterhalb 179° rhombiſch, darüber regulär), würflige oder ſäulige (Akanthit), dunkelbleigraue Kriſtalle, meiſt aber derb (zahn-, haarförmig, geſtrickt), als S.ſchwärze pulvrig und rußartig, ſchneidbar wie Blei (Weichgewächs); wichtiges S.erz; Freiberg, Schneeberg, Schemnitz, Comſtock Silver Lode (Nevada), Mexiko; Bindemittel des S.ſandſteins von Utah. Stephanit (Sprödglaserz, Melanglanz), S.antimonſulfid, rhombiſche, tafelige, ſpröde (deshalb Sprödglaserz

oder Röschgewächs im Gegensatz zum Weichgewächs), bleigraue Kristalle; Freiberg, Schemnitz, Comstock Silver Lode. Hornsilber (S.hornerz, Chlorsilber, Kerargyrit), S.chlorid, reguläre würflige, farblose bis graue Kristalle, meist derb und eingesprengt; wichtiges S.erz; Johanngeorgenstadt, an vielen Orten der Anden, Broken Hill (Neusüdwales), vielfach im Eisernen Hut von S.erzgängen. Miargyrit (S.antimonglanz), S.antimonsulfid, monokline, tafelige, bleigraue Kristalle und derb; Freiberg, Mexiko, Kalifornien. Pyrargyrit (Antimonsilberblende), ↑Antimon. Proustit (prū-; lichtes Rotgültigerz), ↑Arsen. Bromsilber (Bromargyrit, Bromit), S.bromid, reguläre, olivgrüne Kristalle und derb; selten rein, meist isomorph gemischt mit Chlorsilber als Embolit (Chlorbromsilber); Mexiko, Chile. Jodsilber (Jodit, Jodargyrit), S.jodid, hexagonal, dünne, graue bis gelbe Blättchen; Mazapil (Mexiko), Arqueros. Jodobromit, isomorphe Mischung des Jodsilbers mit Chlor- und Bromsilber, reguläre, kleine, schwefelgelbe Kristalle; Dernbach (Nassau), Broken Hill. Die in der Natur vorkommenden Verbindungen des S. mit Chlor, Brom und Jod nennt man S.kerate. Antimonsilber (Dyskrasit), S.antimonid, rhombische, säulige, silberweiße Kristalle, meist aber derb als Körner, Platten mit fedriger Oberfläche; St. Andreasberg, Spanien, Kanada. Stromeyerit (S.kupferglanz), S.kupfersulfid, rhombisch, derb, stahlgrau; Schlesien, Altai. Naumannit (Selensilber), S.selenid, derb, eisenschwarz; Harz, Argentinien. Schapbachit (Matildit, S.wismutglanz), S.wismutsulfid, stets in enger Verwachsung mit Bleiglanz, eisenschwarz; Schapbachtal (Schwarzwald), Grube Matilda (Perú). S.kiese, Gruppe von Ferrosulfosalzen des S., rhombische, stahlgraue oder zinnweiße Kristalle (Sternbergit, Argentopyrit, Argyropyrit, Frieseit); Schneeberg, Marienberg (Sachsen). Hessit (Tellursilber), S.tellurid mit 63 vH S., derb, bleigrau; Siebenbürgen, Colorado. Freibergit ↑Fahlerz. Eugenglanz ↑Polybasit. — Die Gewinnung von S. erfolgt auf trockenem Wege a) durch Treibarbeit, b) durch Amalgamation. Bei der Treibarbeit (Kupellation, lat.-frz., Abtreiben) wird silberhaltiges Werkblei (↑Blei) im Treibherd (Abtreibofen) geschmolzen und Luft über die Metallschmelze geblasen, wobei das Blei in Bleiglätte (Bleioxyd) übergeht, die wieder auf Blei verarbeitet wird. Gegen Ende des Vorganges reißt das Glättehäutchen über der Schmelze, der flüssige, weiße S.regulus wird sichtbar (»S.blick«). »Blicksilber« enthält 94—96 vH S., ist meist goldhaltig (güldisches S.) und kommt zur Raffination; vgl. unten. Durch Feinbrennen (weiteres Erhitzen bei schwachem Luftzutritt unter Zusatz von S.sulfat zur Wismutentfernung und von Salpeter zur Oxydation unedler Fremdmetalle) erfährt Blicksilber eine Vorreinigung auf 996—998 Feingehalt. Um die Treibarbeit lohnend zu gestalten, ist ein gewisser S.mindestgehalt des Werkbleies erforderlich; er wird entweder durch »Eintränken« reicher S.erze (mit rd. 10 v.H S.) in das flüssige Blei oder durch Anreicherungsverfahren erzielt: Nach dem Pattinson-Verfahren (pätinßen-, Pattinsonieren) wird das sich beim raschen Abkühlen geschmolzenen silberhaltigen Bleis zunächst ausscheidende reine Blei herausgeschöpft, wodurch die Schmelze an S.gehalt zunimmt. Verbreiteter ist das Karsten-Parkes-Verfahren (-pärkß-, Parkesieren, Zinkentsilberung); der Bleischmelze wird das S. durch eingerührtes Zink entzogen, Zink bildet mit S. den beim Abkühlen an die Oberfläche steigenden sog. Zinkschaum (Zink-S.-Mischkristalle mit anhaftendem Blei), der abgehoben wird. Der silberreiche »Reichschaum« wird durch vorsichtiges Seigern z. T. von anhaftendem Blei, dann durch Destillation vom Zink befreit, das so erhaltene Reichblei mit 8—12 vH S. kommt zum Treibherd. — Außer in Blei läßt sich S. auch in Kupfer (im Kupferstein) anreichern und bei elektrolytischer Kupferraffination gewinnen. — Die Amalgamations-Verfahren gehen von Erzen mit gediegenem S., S.chlorid oder S.sulfid (S.glanz, der vielfach erst chlorierend geröstet wird) aus. Nach dem (älteren) Patio-Verfahren wird das Erz naß zerkleinert, fein gemahlen, mit Kochsalz und geröstetem kupferhaltigem Pyrit od. Kupfersulfat (sog. Magistral oder Mistral) vermengt und Quecksilber zugesetzt. Beim Durcharbeiten dieser Masse durch Maultiere (deren Eisenhufe chemisch mitwirken) entsteht freies S., das von Quecksilber als Amalgam aufgenommen wird; bei Destillation des Amalgams verflüchtigt sich das Quecksilber, und S. bleibt zurück. Die Pfannenamalgamation (Washoe-Prozeß, wōschō-) und die Fässeramalgamation (Kröhnke-Prozeß) sind vervollkommnete Amalgamations-Verfahren. Zu den Verfahren auf nassem Wege (Laugerei-Verfahren) gehört das wichtigste S.gewinnungsverfahren überhaupt, die Zyanidlaugerei. Grundlage ist die Überführung von S.chlorid, S. oder S.sulfid in wasserlösliches, komplexes Natrium-S.zyanid durch Einwirkung verdünnter Natriumzyanidlösung bei reichlicher Luftzuführung (vgl. auch unten bei S.verbindungen), z. B. nach: $AgCl + 2\,NaCN \rightarrow Na[Ag(CN)_2] + NaCl$. Das Erz wird erst unter Wasserzusatz zu feinem Schlamm (Erztrübe) zerkleinert und dieser in sog. Pachuca-Tanks mit 0,1—0,2 proz. Natriumzyanidlösung unter Einblasen von Preßluft behandelt; schwefelhaltiges Erz erfordert noch bes. gewisse Zusätze. Aus der silberhaltigen Lösung wird nach ihrer Abtrennung das S. (auch etwa vorhandenes Gold) durch Einrühren von Zink- oder Aluminiumstaub ausgefällt, es gelangt, etwa 950 fein, zur Raffination. Die Zyanidlaugerei ist sehr wirtschaftlich. Andere Laugereiverfahren gehen bes. von silberhaltigem Kupferstein (↑Kupfer) aus; dieser wird sulfatisierend geröstet und dabei entstandenes S.sulfat mit heißem Wasser ausgelaugt (Ziervogel-Verfahren), oder es wird nach chlorierendem Rösten gebildetes S.chlorid mit starker Kochsalzlösung ausgezogen (Augustin-Verfahren). Das Patera-Verfahren trennt nach chlorierender Röstung der Erze lösliche Salze unedlerer Metalle durch Vorlaugerei mit Wasser ab, laugt dann das S.chlorid mittels Natriumthiosulfatlösung heraus; ähnlich der Russel-Prozeß (rößĕl-). Aus den entstandenen Natrium-S.thiosulfatlösungen wird S.sulfid gefällt und der Treibarbeit zum Eintränken zugeführt. — Die Raffination von Rohsilber erfolgt in der Hauptsache elektrolytisch nach dem Möbius-Verfahren. Roh-S.platten werden als Anoden von Filtertuchsäckchen umhüllt, in schwachsalpetersaure S.nitratlösung eingehängt, als Kathoden dienen dünne Feinsilberbleche. Bei der Elektrolyse geht Rohsilber anodisch in Lösung, während sich an den Kathoden Feinsilber abscheidet. In den Anodensäcken bleibt als Anodenschlamm bes. Gold ungelöst zurück, die geringen Blei- u. Kupfermengen aus dem Rohsilber bleiben gelöst. Die ausgeschiedenen S.-kristalle werden eingeschmolzen; solches »Elektrolytsilber« hat 999,5 und höheren Feingehalt.

Abtrennung von S. aus goldreichen Legierungen durch »Quartscheidung« oder durch »Affination« ↑ Gold (Sp. 69). Chemisch reines S. wird auch durch Reduktion von frischgefälltem S.chlorid mit Zink in saurer oder mit organischen Reduktionsmitteln in alkalischer Lösung bei nachfolgendem Umschmelzen und Destillieren im Vakuum gewonnen. — **Eigenschaften und Verwendung.** Reines S. ist auf polierter Fläche hellglänzend weiß, nach Gold das dehnbarste Metall (zu Blättchen von 0,00025 mm Dicke ausschlagbar; 1,8 km feinster S.filigrandraht wiegt nur 1 g), weicher als Kupfer, aber härter als Gold, Atomgewicht 107,88, Dichte 10,50, Schmp. 960,5°; S. leitet Wärme und elektr. Strom von allen Metallen am besten, bildet reguläre, oft draht- oder gespinstartig verzerrte Kristalle (Draht-, Haarsilber). Reduktion von frischem S.chlorid in bestimmter Weise liefert sog. molekulares S.; dieses ist graubraun bis dunkelgrau, pulverig, infolge feinster Zerteilung chemisch bes. reaktionsfähig. Schmelzendes S. löst Sauerstoff, den es beim Erstarren unter »Spratzen« wieder abgibt; dieser Umstand macht reines S. für Gußzwecke ungeeignet, ist aber durch Zulegieren von 1 vH Zink weitgehend zu beheben. Die stark keimtötende Wirkung von S. beruht wohl auf der Wasserlöslichkeit winzigster S.mengen (als Karbonat?) und wird im Katadyn-Verfahren (Filtration von Wasser; ↑ unten bei S.präparate) zur Entkeimung von Trink- u. Badewasser benutzt. Mit Luftsauerstoff verbindet sich S. nicht unmittelbar; groß ist aber seine Empfindlichkeit gegen Schwefel und viele Schwefelverbindungen, bes. bei Feuchtigkeit; Schwefelwasserstoff in bewohnten Räumen, zwiebelhaltige Speisen, Eiweiß usw. veranlassen demzufolge Dunkelwerden von S.-gegenständen unter oberflächlicher S.sulfidbildung. Von sauerstofffreien Säuren wirkt am leichtesten Jodwasserstoff-, von Sauerstoffsäuren Salpeter- oder heiße, starke Schwefelsäure auf S. lösend (Gegensatz zu Gold, das sich nicht löst); leicht löst sich S. auf in Alkalizyanid-, merklich in Ammoniaklösung bei Luftzutritt. Nach verschiedenen Verfahren gewinnbare (farbige) kolloide S.lösungen dienen unter zahlreichen Bez. als S.präparate (↑ unten). Die Verw. von reinem S. ist beschränkt: In verschiedener Form dient es medizinischen, elektrotechnischen (Sicherungen) und chemischen (Schmelztiegel für Alkalihydroxyde) Zwecken. Weitaus die größten S.mengen werden zu S.legierungen und S.verbindungen verarbeitet. ↑ auch Galvanotechnik. — **Silberlegierungen.** Zwecks Erhöhung der mechan. und der chem. Widerstandsfähigkeit des S., auch zur Verbilligung der aus S. hergestellten Gegenstände, werden andere, meist unedlere Metalle zulegiert; die Angabe des S.gehaltes in Legierungen erfolgt nach dem ↑ Feingehalt. Zusatz von Kupfer macht S. fester, zäher, härter, klingender; die meisten Arten von Gebrauchssilber (Münzen, Tafelsilber, Schmuck) sind S.-Kupfer-Legierungen; höherer Kupfergehalt als 50 vH bewirkt rötliche Färbung. Kupfer-S.leg. mit gesetzlich festgelegtem S.gehalt heißen Probe-S. (z. B. Standard- [Sterling-] S. mit 925, »Feinsilber« mit 999 Feingehalt). Für Auflage- (Plattierungs-) und Goldschmiedearbeiten wird außer Kupfer vielfach Kadmium zulegiert. Geringe Gehalte an Beryllium oder Silizium machen S. gegen Schwefelverbindungen widerstandsfähiger. Die S.lote (↑ Lot) enthalten außer S. und Kupfer Zink bzw. Zinn (auch Kadmium); Kupfer-S.legierungen mit rd. 33 vH S., 25—30 Nickel, 37—42 Kupfer, auch solche von Aluminium mit rd. 1/3 S.gehalt wurden als S.ersatz (bes. für Geschirr) verwendet (Drittelsilber, Tiers argent, frz., tiär ſarſchan). Beständig gegen Korrosion durch Salzsäure sind S.legierungen mit Aluminium und Mangan; Thalliumgehalte von 10—30 vH. erhöhen die Säurebeständigkeit des S. i. allg. Hartsilber enthält geringe Mengen Eisen, Kobalt und Nickel. Auch mit edleren Metallen wird S. legiert; ↑ Gold, ↑ Palladium, ↑ Platin. Legierungen von S. mit Quecksilber (S.amalgame) finden sich in der Natur, künstlich hergestellte dienen, oft unter Zusatz der Amalgame von Zinn, Kadmium, Gold oder Platin, für Zahnfüllungen. ↑ auch Diana. — Vermeil (frz., wärmäj) ist vergoldetes S.; Tula- (Niello-) S. ↑ Niello.

Silberverbindungen.

S. ist chemisch einwertig, als Fluorid und in einigen Komplexverbindungen auch zweiwertig. Die für Chemie, Photographie und Heilkunde sehr wichtigen S.salze sind alle mehr oder weniger lichtempfindlich, zersetzen sich beim Erhitzen und sind durch organische Stoffe, unedle Metalle (Zink, Eisen, Kupfer) usw. leicht reduzierbar. Wasserlöslich sind von S.salzen bes. das Nitrat, das Fluorid, das Chlorat und das Perchlorat, weniger das Sulfat und das Azetat. S.oxyd, Ag_2O, entsteht als dunkelbraune Fällung bei Zusatz von sehr reiner Alkalilauge zu S.salzlösung, entfaltet trotz Schwerlöslichkeit starke Basenwirkung, dient zur Darst. organischer Ammoniumbasen, zur Kohlenoxydbindung in Atmungsgeräten; höhere S.oxyde (S.peroxyde), wie Ag_2O_2 (AgO?) u. Ag_2O_3, sollen bei anod. Oxydation von S.salzlösung als metallischschwarze, sehr zersetzliche, kristalline Produkte entstehen. S.oxyd löst sich in Ammoniaklösung zu farblosem, komplexem Diammin-S.hydroxyd $[Ag(NH_3)_2]OH$, das beim Stehen unter Bildung hochexplosiver, dunkler Niederschläge von S.nitrid, Ag_3N, bzw. S.imid, Ag_2NH (Berthollets Knall-S.) zerfällt. Davon verschieden sind das weiße, käsige, gleichfalls explosive S.azid, AgN_3, das S.salz der Stickstoffwasserstoffsäure (↑ Stickstoff) sowie das explosive, weiße Knall-S. i. e. S., das S.salz der Knallsäure (S.fulminat), C:NOAg, das sich beim Zusammenbringen von S., konzentrierter Salpetersäure und 95proz. Alkohol bildet. S.nitrat (salpetersaures S., S.salpeter), $AgNO_3$, wichtigstes S.salz, farblose, rhombische Kristalle, entsteht beim Lösen von S. oder S.oxyd in Salpetersäure, wasserlöslich mit neutraler Reaktion, auch in Alkohol löslich; eins der wichtigsten analyt. Reagentien, dient bes. zum Nachweis von Halogenionen, zur Darst. fast aller anderen S.verbindungen, wichtig für Photographie, Verspiegelungstechnik u. Medizin (↑ unten bei S.präparate), zum Haarfärben, Wäschezeichnen usw. S.nitrit (salpetrigsaures S.), $AgNO_2$, gelblich, aus S.nitratlösung durch Alkalinitrite fällbar. S.sulfid (Schwefelsilber), Ag_2S, tritt in der Natur als wichtiges S.mineral auf (↑ oben), fällt als schwarzer Niederschlag aus S.salzlösung beim Zuleiten von Schwefelwasserstoff aus; eins der schwerstlöslichen Sulfide, seine Bildung ist gewöhnlich die Ursache des Schwarzwerdens von S.gerät. S.sulfat (schwefelsaures S.), Ag_2SO_4, weiße Kriställchen, ziemlich schwer löslich, entsteht beim Lösen von S. in heißer, starker Schwefelsäure, analytisch wichtig. Zu den wichtigsten S.verbindungen gehören auch die äußerst kennzeichnenden S.halogenide: S.chlorid (Chlorsilber), AgCl, fällt als käsig-weißer, in Wasser schwer löslicher Niederschlag beim

Zusammentreffen von Chlor- mit S.ionen in saurer Lösung aus (grundlegende analyt. Reaktion auf Chlor- bzw. S.ionen), ist geschmolzen bernsteingelb u. zäh (als Mineral: Hornsilber), wird am Licht unter Zersetzung bald dunkel, wobei sich lila-violette Zwischenstufen (sog. Photochlorid, wohl kolloide Verteilungen von abgespaltenem S. in S.chlorid) bilden. S.chlorid ist wichtig als Bestandteil lichtempfindlicher Schichten (bes. von Auskopierpapieren) in der Photographie, geschmolzen dient es als Kitt für Laboratoriums-Vakuumapparate aus Glas oder Quarz. Löslich ist S.chlorid in Ammoniak unter Bildung von farblosem, komplexem Diammin-S.chlorid ($Chlorsilberammoniakat$), $[Ag(NH_3)_2]Cl$, in Alkalithiosulfatlösungen unter Bildung komplexer Alkali-S.thiosulfate wechselnder Zus., was beim Patera-Verfahren († oben bei S.gewinnung) und ganz bes. beim Fixieren in der Photographie benutzt wird. Auch konzentrierte Lösungen der Alkalihalogenide und -zyanide, ferner konzentrierte Halogenwasserstoffsäuren lösen S.chlorid unter Komplexbildung. Noch lichtempfindlicher und schwerer löslich in Wasser u. in Ammoniak als S.chlorid ist S.bromid (Bromsilber), AgBr, das aus S.salzlösung durch lösliche Bromide als gelbstichig-weißer Niederschlag gefällt wird, wie das Chlorid in Alkalithiosulfatlösung usw. löslich und das wichtigste Material zur Herst. photographischer Platten und Filme ist. S.jodid (Jodsilber), AgJ, das schwerstlösliche S.halogenid, wird aus S.salzlösung auf Zusatz verdünnter Alkalijodidlösung als gelbe Fällung erhalten, wird am Licht über grüngelbe Farbtöne schließlich schwarz, ist praktisch unlöslich in wäßrigem Ammoniak, leicht löslich in konzentrierten Lösungen von Jodwasserstoffsäure, Alkalithiosulfaten, -jodiden unter Komplexbildung; auch S.jodid wird photographisch verwendet. Im Gegensatz zu diesen S.halogeniden ist das farblose S.fluorid, AgF, leicht löslich in Wasser, entsteht beim Lösen von S.oxyd in Flußsäure; auch ein S.difluorid, AgF_2, ist darstellbar. S.karbonat (kohlensaures S.), Ag_2CO_3, am besten darstellbar durch Zusatz von gelöstem Alkalibikarbonat zu S.nitratlösung, blaßgelb, schwerlöslich, zerfällt bei 200°; gleichfalls gelb ist S.phosphat (phosphorsaures S.), Ag_3PO_4. Dem S.chlorid ähnlich ist S.zyanid (Zyansilber), AgCN, das aus S.salzlösung durch vorsichtigen Zusatz von gelöstem Kaliumzyanid als käsig-weißer Niederschlag fällbar ist und sich im Überschuß des Fällungsmittels unter Bildung von komplexem Kalium-S.zyanid, $K[Ag(CN)_2]$, löst; statt Kalium- ist Natriumzyanid anwendbar, diese Umsetzungen haben analytische Bedeutung. Die Alkali-S.zyanidkomplexe entstehen auch beim Lösen entweder von S. bei Luftzutritt oder von S.chlorid oder von S.sulfid in Alkalizyanidlösung; sie bilden die Grundlage der Zyanidlaugerei zur S.gewinnung:

$$2\,Ag + 4\,NaCN + H_2O + O \rightarrow 2\,Na[Ag(CN)_2] + 2\,NaOH$$

$$AgCl + 2\,NaCN \rightarrow Na[Ag(CN)_2] + NaCl.$$

Das gleichfalls in Wasser schwer lösliche S.rhodanid (Rhodan-S.), AgSCN, weiß, käsig, ist analytisch wichtig. Von S.salzen organischer Säuren sind zu erwähnen das in weißen, biegsamen Nadeln kristallisierende, ziemlich schwer lösliche S.azetat (Essigsaures S.), $AgOOC \cdot CH_3$, sowie das gleichfalls weiße, schwer lösliche S.oxalat, $Ag_2C_2O_4$, das bei raschem Erhitzen explodiert.

Silberpräparate.

Arzneiliche S.präparate sind S. oder S.verbindungen enthaltende Zubereitungen, stark keimtötend wirkend, bes. bei manchen Hautkrankheiten, zur Wundbehandlung, gegen Tripper benutzt. Metallisches S. wird als Blattsilber zum Überziehen von Pillen, Tabletten, Dragées benutzt (hier arzneilich ohne Wirkung). Katadynsilber, durch ein Blasverfahren auf Bimsstein, Asbest oder der Innenwand von Gefäßen sehr fein verteiltes S., wirkt sterilisierend auf Trinkwasser oder wäßrige Lösungen, die mit ihm einige Zeit in Berührung sind. Kolloides S., hergestellt: a) durch elektrische Zerstäubung unter Wasser, z. B. Argoferment, Argosan, Elektrokollargol, Fulmarzin, zu subkutanen, intravenösen oder intramuskulären Einspritzungen bei septischen Erkrankungen; b) durch Reduktion von S.salzen bei Gegenwart von Schutzkolloiden, z. B. Protargol (Argentum proteinicum), Kollargol, Hegonon, Novargan, Omorol, Argoproton, Dispergen (sämtlich mit Proteinstoffen als Schutzkolloiden), Argonin (Kaseinsilber), Albargin (Gelatosesilber), Argyrol (Vitellinsilber), Lysargin (Lysalbin- und protalbinsaures S.), Choleval (kolloides S. mit gallensaurem Natrium als Schutzkolloid). Diese Silberkolloidpräparate dienen vorwiegend zur Einspritzung in die Harnröhre bei Tripper. Antiseptische Mittel sind ferner die Kombinationspräparate: Argaldin (S.-eiweiß mit Hexamethylentetramin), Argochrom (Methylenblausilber), Argoflavin (Trypaflavinsilber); S.salvarsan † Arsen. S.kohle (Argokarbon) ist kolloides S. enthaltende Pflanzenkohle, gegen Fleischvergiftung, als Darmantiseptikum. Silargel ist ein kolloides Chlorsilber-Kieselsäurepräparat, äußerlich als Streupulver und Salbe zur Wundbehandlung, innerlich gegen infektiöse Magen-Darmstörungen; aus ihm hergestellte Gummipastillen (als Silargetten im Handel) dienen zur Antisepsis der Mund- und Rachenhöhle. Wichtige S.salze: S.nitrat (Argentum nitricum, Höllenstein, Lapis infernalis), in Stäbchen gegossen (Höllensteinstift) als Ätzmittel (Warzen, sog. wildes Fleisch), in Lösung von 1 vH gegen Augenblennorhöe der Neugeborenen, in Lösung von 0,05—0,5 vH gegen Tripper, in †Salben (Schwarze Salbe) zur Förderung der Wundgranulation, innerlich (in Pillen) bei bestimmten Magen- u. Darmkrankheiten; Argentamin, eine S.nitrat-Äthylendiaminverbindung, wirkt weniger ätzend, dient gegen Tripper. Sonstige S.salze: Das Zitrat (Itrol) und das Laktat (Aktol) dienen gegen Tripper, zur Wundbehandlung; das Fluorid (Tachiol) zur Spülung von Körperhöhlen (Blase) in Lösung von 0,1 vH; kolloides S.jodid ist z. B. das Jodkollargol (gegen Syphilis, Gelenkrheumatismus) und das Pyelon (als Streupulver bei weichem Schanker, in Aufschwemmung als Kontrastmittel zur Röntgendurchleuchtung des Harnsystems); oxychinolinsulfonsaures S. (Argentol) in Streupulvern und Salben zur Wundbehandlung, gegen Hautkrankheiten; S.phosphat, mit Bolus gemischt (Argobol) gegen Tripper und Weißen Fluß.

Volkswirtschaftliches. Außer zu Schmuckzwecken und in der chemischen und der pharmazeut. Industrie war und ist das S. als Münz- und Währungsmetall bedeutend. Unter der Weltherrschaft Roms trat die Bedeutung des S. als Zahlungsmittel hinter der des Goldes zurück. Erst mit der Einführung der S.währung durch Pipin im 8. Jh. n. Zw. gewann das S. wieder überragende Bedeutung. Im M. A. herrschte es als Währungsmetall vor. Die Zunahme des Bedarfs an Zahlungsmitteln im 14. und im 15. Jh. führte zu einer verstärkten S.gewinnung in den S.bergwerken Tirols, des Erzgebirges und des Harzes. Seit 1550 trat die S.gewinnung in den

S.minen Mexikos an die erste Stelle. Auf Grund des von den span. S.flotten nach Europa gebrachten S. konnte der stark steigende Bedarf an Zahlungsmitteln durch die Ausprägung neuer S.münzen gedeckt werden. Als gegen Ende des 18. Jh. durch die uferlose Zunahme der S.erzeugung eine Entwertung des S. eintrat, hob England als erster Staat 1798 das freie Prägerecht für S. auf und beseitigte 1816 das S. als Währungsmetall durch Einführung der Goldwährung. Das Reichsmünzgesetz vom 4. 12. 1871 und 9. 7. 1873 führte im Dt. Reich die Goldwährung ein und verringerte zugleich die Bedeutung des S. als Währungsmetall entscheidend. Die von den an der S.gewinnung stark beteiligten Ver. St. v. A. ausgehende Werbung für eine Doppelwährung (Gold und S. als Währungsmetalle) blieb ohne Erfolg, so daß der S.preis weitersank. Nach dem Weltkrieg kam es nur kurz noch einmal zu einer Steigerung der S.preise. Auch die später einsetzende S.ankaufspolitik der Ver. St. v. A. konnte das Absinken des S.wertes nur zeitweilig aufhalten. Für die Ausprägung von Scheidemünzen kommt dem S. immerhin noch eine beachtenswerte Bedeutung zu. Lit.: Gregory, »Das S.problem« 1932; Kerschagl, »Die Zukunft des S.« 1933; Horn, »Die S.politik der Ver. St. v. A. und ihre Einwirkungen auf die S.länder« 1937.

Geschichtliches. S. gehört zu den am frühesten bekannt gewordenen Metallen, in der Bibel schon vor 2000 v. Zw. erwähnt. Der S.bergbau zu Laurion (Attika) lieferte den alten Griechen, der Bergbau in Spanien den alten Römern viel S. Die Germanen waren arm an S. 968 begann der Abbau der Lagerstätten am Rammelsberg bei Goslar, der S.bergbau von St. Andreasberg im Harz dauerte von 1487 bis 1910. Bedeutend wurde der S.bergbau Sachsens (Mittweida und Frankenberg 922; Siebenlehn 970; Freiberg 1163; Schneeberg 1471; Annaberg 1496), durch den die dt. S.gewinnung zeitweilig an die erste Stelle rückte; 1913 kam der Freiberger S.bergbau zum Erliegen, ist aber jetzt z. T. wieder aufgenommen. Als Folge der Entdeckung und der Eroberung Amerikas kamen im 16. und im 17. Jh. große Mengen S. (zuerst 1522 aus Mexiko) nach Europa (»S.flotten« der Spanier), bes. die südamer. Länder (Argentinien, »Silberland«; Rio de la Plata, »Silberstrom«) trugen viel zur S.gewinnung bei. Die Ver. St. v. A. begannen erst um 1859, Australien 1855 S. zu gewinnen.

Silberbaumgewächse = Proteazeen.

Silberbeil, Tiefseefisch, † Großmäuler.

Silberberg, schles. Stadt im Eulengebirge, südö. von Langenbielau (7 C 3), (1939) 1155 Ew.; Metallwaren, Uhren, Spinnerei. — Bergbau auf Silber 1370, der Ort 1417 bezeugt, 1536 Stadt. Die von Friedrich d. Gr. 1765—77 erbaute Festung (»Schles. Gibraltar«) wurde 1859 geschleift. Fr. Reuter verbrachte hier einen Teil seiner Festungshaft.

Silberbisam (Russischer, Moschus-Bisam), Handelsbezeichnung für das Fell des Desmans († Bisamspitzmäuse). Die blaugraue, dichte Unterwolle wird am Rücken von braunen, am Bauch von silbergrauen Grannen überdeckt.

Silberdachs, Handelsbez. für amer. Dachs; beste Felle aus Westkanada; zur Pelzwerkbereitung geeignet.

Silberfischchen, Art der † Ur-Insekten.

Silberflotte, z. B. der span. Herrschaft in Amerika die Flotte, die den Ertrag der amer. Bergwerke bis 1810 nach Spanien brachte. Die S.n waren ein lohnendes Ziel für die Piratenakte englischer »Seehelden«.

Silberfuchs, vermutlich eine fast schwarze Abart des Rotfuchses († Hunde) mit silbrigem Ring unterhalb der Grannenspitzen. Nach dem Grade der Silberung werden diese † Fuchsfelle als Schwarz, Vollsilber, Dreiviertelsilber, Halbsilber oder Viertelsilber bezeichnet; Jahresernte 1939/40 etwa 1250000 Felle.

Silberfunde † Hacksilber.

Silbergewicht, durch das metr. System großenteils beseitigte Gattung der Gewichte, ging meist von der † Mark (1) aus und wurde von Engländern und Holländern als Troygewicht bezeichnet.

Silberglätte, hellfarbige Bleiglätte (Bleioxyd).

Silbergras (Keulenschmiele, -granne, Weingaertneria [Corynephorus]), Gattung kleiner Gräser, Granne der Deckspelze an der Spitze keulig verdickt; 3 europ. Arten, in Deutschland nur das Graue S. (W. canescens), graugrün, mit borstenartigen Blättern, bes. an sandigen Stellen, Bahndämmen, Heiden oft dichte Rasen bildend, 30 cm, Rispen silberfarben, zur Blütezeit ausgebreitet, später ährenartig zusammengezogen.

Silbergroschen (Spitzgroschen), Bez. zuerst der sächs. † Groschen, Ende des 18. Jh. der österr. u. der schles. Kaisergroschen im Unterschied zu den poln. Kupfergroschen, seit 1821 auf die preuß. Groschen (= 1/30 Taler) übertragen, bis 1871 Hauptscheidemünze.

Silberklausel, Vertragsbestimmung, daß eine Schuld in Silbergeld zahlbar sein soll.

Silberling, Silbermünze, Bez. wahrscheinlich der röm. † Tetradrachmen in Luthers Bibelübersetzung (vor allem Matth. 26, 16, Verrat des Judas), vielleicht auch identisch mit † Sekel, übers. nach dem grch. argyrion. Oft für Wallfahrer, weil es wenig echte gab, nachgefälscht.

Silbermann, berühmte Orgel- und Klavierbauerfamilie der Barockzeit; am bedeutendsten: 1) Andreas, Orgelbauer, * 16. 5. 1678 Kleinbobritzsch (sächs. Erzgeb.), † 16. 3. 1734 Straßburg; 2) Gottfried, Bruder und Schüler von 1), Orgel- und Klavierbauer, * 14. 1. 1683 Kleinbobritzsch, † 4. 8. 1753 Dresden, in Freiberg (Sa.) ansässig, baute die † Orgeln im Freiberger Dom (45stimmig), in der kath. Schloßkirche, der Frauenkirche und der Sophienkirche in Dresden und viele andere, auch in sächs. Dorfkirchen, sowie (von Joh. Seb. Bach beraten) den ersten vollendeten dt. Hammerflügel († Klavier). † auch Schweitzer (Albert). Lit.: Flade 1926; Hüllemann, »Die Tätigkeit des Orgelbauers G. S. im Reußenland« 1937.

Silbermoos † Bryum.

Silbernes Zeitalter, im grch. Mythus (bei Hesiod) die zweitbeste Daseinsperiode des Menschengeschlechts, auf das † Goldene Zeitalter folgend († auch Griechenland, Sp. 235). S. der röm. Lit. etwa 30 v. Zw. bis 120 n. Zw., † Römische Kultur (Literatur B 1).

Silbersand, in der Gießerei Bez. für reinen Quarzsand.

Silberschild, 1907 gestifteter Wanderpreis für Gaumannschaften im dt. Hockeysport.

Silberschmelz, auf eine gravierte oder geschnittene Silberplatte aufgetragenes durchsichtiges Email, das die Darstellung durchscheinen läßt.

Silberschmiedekunst † Goldschmiedekunst.

Silberweiß, eine Sorte Bleiweiß, † Blei (Sp. 1448).

Silberwurz (Dryas), Rosengewächsgattung, Zwergsträucher der Hochgebirge sowie der arktischen und der subarkt. Länder. Achtblättrige S. (D. octopetala; Abb. † Sp. 1647), 6—12 cm, oft polsterförmig wachsend, Blätter unten weißfilzig, Blüten weiß, groß, achtblättrig, an felsigen Abhängen u. Schutthalden »Schuttdecker«) der Alpen und im hohen Norden.

Silcher, Friedrich, romant. Liederkomponist und verdienter Förderer des dt. Volksgesanges, * 27. 6. 1789 Schnait (Württ.), † 26. 8. 1860 Tübingen als Universitätsmusikdirektor (seit 1817) und Leiter der von ihm 1829 gegr. Tübinger Liedertafel († Musik, Sp. 1706), Schüler C. M. v. Webers u. C. Kreutzers, gab 1826—60 in 12 Heften seine »Slg. deutscher Volkslieder« heraus, darin eigene, bald zu Volksliedern gewordene Weisen, wie »Annchen von Tharau«, »Zu Straßburg auf der Schanz«, ferner u. a. eigene Liederhefte, »Tübinger Liedertafel« (Männerchöre u. a.); schrieb: »Gesch. des ev. Kirchengesangs« 1849, »Harmonie — Kompositionslehre« 1851, 1859². S.-Museum in Schnait seit 1918. Lit.: Prünners 1910; Bopp 1916; Brügel, »Krit. Mitt. zu S.s Volksliedern« (in: Sammelband der Internat. Musikges. XV, 3).



Achtblättrige Silberwurz.



Friedrich Silcher.

Silchester (ßil[t]schĕßtĕr), engl. Dorf in der Grfsch. Southampton mit Überresten (Ausgrabungen 1889—1909) der antiken Stadt Calleva Atrebatum: Stadtmauern, Amphitheater u. Mosaiken.

Sild (dän.-norw., ßil, Appetitsild), mit Salz, Zucker u. Auszügen starkwürziger Kräuter eingelegte Sprotten. † auch Heringsartige (Sp. 1115).

Silę (antik Zęla), türk. Stadt südl. von Amasia (27c FG 1), (1935) 15168 Ew.; Hanfbau.

Silęn (Silęnus, grch. Seilenos), grch. Sagengestalt, der weinfrohe, weisheitskundige Pfleger u. ständige Begleiter des Dionysos, Anführer der Satyrn, dickbäuchig und glatzköpfig, auf einem Esel reitend. In älterer Zeit kannte man mehrere S.e (deren berühmtester Marsyas), in ihrem Wesen (Pferdeohren und -schweif) den † Satyrn etwa gleich oder nur insofern verschieden, als die jüngeren Satyrn, die älteren S.e heißen. Der Pappositęnos, ein S. mit Betonung des Tierischen, war kom. Charaktermaske im Satyrspiel.



Silenmaske. Nach einer griech. Kamee, 5. Jh. v. Zw.

Silentium, das (lat.), Schweigen, Ruhe.

Siler, der (lat.), Bez. für Kieselstein, Quarz, Feuerstein.

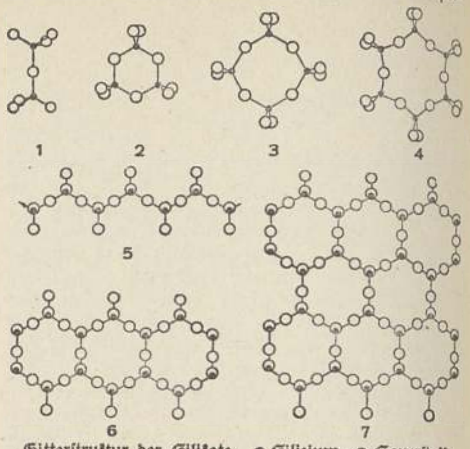
Silhet (Sylhet), brit.-ind. Stadt nordö. von Dacca (28a NO7), (1921) 16912 Ew.; liefert ostind. Kopal.

Silhouętte (-lu-) † Schattenbild.

Siljansee, schwed. See nordw. von Falun (15aF2), 290 qkm, 120 m tief, von der Öster-Dal-Älv durchflossen; seit 1926 zur Kraftgewinnung aufgestaut.

Silifizierung (lat.), Verkieselung, † Imprägnieren.

Silikąte (neulat.), i. w. S. die Salze der verschiedenen Arten † Kieselsäure (vgl. Kalium, Sp. 724; Natrium, Sp. 166), i. e. S. Minerale, als die wichtigsten Gemengteile der Gesteine. Infolge ihrer guten Zugänglichkeit für optische Untersuchungen die am besten untersuchte Mineralgruppe. Die kompli-



Gitterstruktur der Silikate. ● Silizium, ○ Sauerstoff.

zierte chem. Zus. wurde erst durch die röntgenograph. Strukturdeutung durch Bragg, Goldschmidt, Schiebold sicher erkannt und kann in eine durch den Gitterbau begründete Systematik gebracht werden. Eine wesentl. Baugruppe der Strukturen ist ein Tetraeder, dessen Ecken mit Sauerstoff und dessen Mitte mit Silizium besetzt ist. Diese Tetraeder (Abb.) treten entweder isoliert auf (Inseltetraeder, z. B. bei Olivin, Humit, Granat, Topas, Vesuvian); bilden selbständige Gruppen (Doppeltetraeder 1, z. B. bei Hemimorphit); Dreier-Ringe 2, z. B. bei Benitoit, Vierer-Ringe 3, z. B. bei Apophyllit, und Sechser-Ringe 4, z. B. bei Beryll; Ketten (einfache, unendliche Ketten 5, z. B. bei Augit, endlose Doppelketten [Bänder 6, z. B. bei Amphibol]); ordnen sich in ebenen Netzen (Blattstruktur, Schichtgitter 7), z. B. bei Glimmer, Kaolinit, Serpentin, u. schließlich in räumlichen Netzen an, z. B. bei Feldspat, Nephelin, Sodalith, Zeolith. — **Silikatgesteine** = Kieselgesteine.

Siliko.. † Silizium.

Silikose, die (neulat., Chalikosis, grch.), durch Einatmung von Steinstaub (bes. Kiesel- oder Kalkstaub) hervorgerufene, mit chronischem Bronchialkatarrh einhergehende Pneumokoniose (häufigste † Staubeinatmungskrankheit), bei der es zu produktiver Entzündung (d. h. Entzündung mit Zellvermehrung) mit Bildung von hanfkorn- bis kirschgroßen Knoten in der Lunge, Verhärtung und Schrumpfung des Bindegewebes kommt. Stärkste Veränderungen an den Lungenwurzellymphknoten, die durch Schrumpfen Verengerung der großen Gefäße oder Bronchien oder durch Einschmelzung Durchbruch in Gefäße und Bronchien herbeiführen können; häufig gleichzeitig Lungentuberkulose. Behandlung: allgemeine Kräftigung, klimatische Kuren. Vorbeugung durch bestimmte Schutzmaßnahmen in den Gefahrbetrieben.

Siljngen, Teilstamm der † Wandalen.

Silistria, bulg. Stadt an der Donau (23c D3), (1930) 17415 Ew.; Getreide-, Vieh- und Wollhandel. — 1913—40 zu Rumänien.

Silius Italicus, Tiberius Catius, röm. Epiker, * etwa 25 n. Zw., † (als Stoiker durch Hungertod) etwa 101 bei Neapel, 68 Konsul; 17 Bücher »Punica« schildern den 2. Pun. Krieg (Ausg. von Bauer 1890 bis 1892, Übers. von Bothe 1855—57). Nach unsicheren

Anzeichen wird dem S. eine verkürzende Bearb. der homerischen Ilias in lat. Hexametern zugeschrieben, unter dem Verfassernamen Homerus (Latinus) od. Pindarus Thebanus erhalten (Ausg. Vollmer 1913).

Silizium, das (vom lat. silex, »Kieselstein«), Si, das nach Sauerstoff häufigste chem. Element (vgl. Abb. bei Elemente), Nichtmetall, ist, an Sauerstoff gebunden, Bestandteil der meisten Gesteine (vgl. Quarz, Silikate). Darst. durch Glühen von S.dioxyd (z. B. Quarzsand) mit Magnesiumpulver (gibt sog. amorphes S.) oder mit Kalziumkarbid (liefert kristallisiertes S.); in der Technik stellt man meist nicht reines S., sondern seine Legierung mit Eisen, Ferro-S., durch Erhitzen von Quarz mit Kohle und Eisen im elektr. Ofen her. Kristallisiertes S. bildet glänzende, graue, undurchsichtige Oktaeder, hart (ritzt Glas), spröde, Schmp. bei etwa 1414°, chemisch sehr träge; reaktionsfähiger ist »amorphes« S., braunes bis graubraunes lockeres Pulver. Beide Arten S. werden leicht von Alkalilauge unter Silikatbildung und Wasserstoffentwicklung angegriffen. Verwendet werden S. und Ferro-S. als Desoxydationsmittel, bei der Herst. von Metallegierungen, bes. säurefesten Stählen (↑ Eisen [Sp. 554], ↑ Bronze), reines S. für Leichtmetallegierungen (vgl. Aluminium, Magnesium), als Reduktionsmittel, zur Gewinnung von Wasserstoff (im Felde) und S.verbindungen. — **S.verbindungen.** S. ist chemisch überwiegend vierwertig; die aus der engbenachbarten Stellung von S. und Kohlenstoff im Periodischen System der Elemente (↑ Materie) zu erwartende Ähnlichkeit der Verbindungen beider Elemente besteht nur in formelmäßiger Hinsicht; Kohlenstoff steht mit seinem flüchtigen Dioxyd, seinen unerreicht vielseitigen Verknüpfungen der eigenen Atome als Grundelement des »Organischen« dem S. als dem Grundelement der »Versteinerung« geradezu gegenüber. **S.dioxyd** (Kieselerde, Kieselsäureanhydrid), SiO_2, fest, als ↑ Quarz in vielen Abarten weit verbreitet, Hauptbestandteil der ↑ Kieselgur, rein weiß oder farblos, unlöslich in Wasser und allen Säuren außer Flußsäure, wird durch Schmelzen mit basischen Metalloxyden, -hydroxyden oder -karbonaten in ↑ Silikate, Salze der ↑ Kieselsäure, übergeführt. Bei der Analyse von Silikaten scheidet sich S.dioxyd oft in veräteltet Form in der Phosphorsalzperle als sog. »Kiesel(säure)skelett« aus. Mit vielen Metallen bildet S. metallisch aussehende, gut kristallisierte Silizide von z. T. verwickelter Zus., die mehr Legierungs- als Verbindungscharakter haben, z. B. Magnesiumsilizid, Mg_2Si, durch Zusammenschmelzen von S. mit Magnesium gewinnbar. Die Verbindungen von S. mit Wasserstoff, die wenig haltbaren Silane (S.wasserstoffe, Kieselwasserstoffe), gleichen formelmäßig den Kohlenwasserstoffen, doch ist ihre Zahl nur sehr beschränkt; sie werden bei Einwirkung von Salzsäure auf Magnesiumsilizid im Vakuum erhalten und durch Destillation getrennt; Monosilan, SiH_4, farbloses, luftentzündl. Gas, Sdp. −112°, ähnlich Disilan, Si_2H_6, Sdp. −15°. Sauerstoffhaltige Abkömmlinge der Silane sind die Siloxane, z. B. Prosiloxan, SiH_2O, und Disiloxan, $(SiH_3)_2O$, gasförmige bis flüssige, farblose Stoffe, die sich rasch polymerisieren; auch das bei Einwirkung von Salzsäure auf Kalziumsilizid erhältliche, feste, unlösliche, luft-, licht- und wasserempfindliche Siloxen, $Si_6O_3H_6$, ist hier zu nennen; es zeigt, wie auch andere Siloxane, bei Oxydation Chemilumineszenz. Mit den Halogenen verbindet sich S. unmittelbar: **S.tetrafluorid,** SiF_4, entsteht außer beim Umsatz von S. mit Fluor beim Erwärmen von Quarzsand mit konzentrierter Schwefelsäure und einem Fluorid (meist Flußspat), farbloses Gas, gibt an feuchter Luft dicke Nebel unter Bildung von Kieselsäure und Flußsäure, vereinigt sich mit Flußsäure zu **S.fluorwasserstoffsäure** (Kieselfluorwasserstoffsäure, Kieselflußsäure), $H_2[SiF_6]$, farblose, starke, als Entkeimungsmittel dienende Säure, deren Salze, die **Silikofluoride** (Fluo[r]silikate), Anwendung in Analyse (schwerlösliches Kaliumsalz) und in der Konservierungstechnik (↑ Fluate) finden. **S.tetrachlorid,** $SiCl_4$, entsteht beim Leiten von Chlor über erhitztes S., farblose, an Luft rauchende Flüssigkeit, Sdp. 57°, zersetzt sich mit Wasser zu Kieselsäure und Salzsäure, bes. bei gleichzeitiger Gegenwart von Ammoniak entstehen dichte Nebel (kriegstechnische Anwendung!). Beim Leiten von Chlorwasserstoff über erhitztes Kupfersilizid entsteht **S.chloroform** (Trichlorsilan), $SiHCl_3$, als farblose, feuchtigkeitsempfindliche, reduzierend wirkende Flüssigkeit; ferner sind Chlorierungsprodukte höherer Silane, wie **S.hexachlorid** (Hexachlordisilan), Si_2Cl_6, bekannt. **S.karbid** (Kohlenstoff-S.), SiC, wird durch Erhitzen von Quarzsand mit Koks im elektr. Ofen gewonnen, dunkle, glänzende, wenn völlig rein, farblose Kristalle von diamantähnlicher Härte, großer chemischer Widerstandsfähigkeit und Hitzebeständigkeit; im Handel z. B. als Carborundum. S.karbid dient als Schleifmittel, zur Herst. feuerfester und anderer Kunststeine und für elektr. Widerstände; nach ähnlichen Verfahren erzeugte, noch Beimengungen von Graphit, Ton usw. enthaltende Massen (z. B. Siliundum, Silit, Kryptol) dienen als Schleifmittel, für Hochohmwiderstände und zum Auskleiden elektrischer Öfen.

Siliziumpräparate (Kieselsäurepräparate), Kieselsäure oder Silikate enthaltend; z. B. Siliquid (wäßrige kolloide Kieselsäurelösung), bei Lungentuberkulose, Typhus; Silicea (homöopathisch), reines, gefälltes Kieselsäureanhydrid; Silargel (ein Chlorsilber-Kieselsäuregel) und Silargetten (dgl. in Pastillen), bei Magen-Darmstörungen, Erkrankungen der oberen Luftwege u. a., Silargel auch äußerlich als Streupulver, Schnupfpulver und in Salben (desinfizierend); Silikose und Neutralon (künstl. Aluminiumsilikate), gegen Magenerkrankungen (säurebindend); Silistren (Kieselsäuretetraglykolester), bei Katarrhen, Tuberkulose; Salusil (Kieselsäure und basisches Aluminiumazetat), zur Wundbehandlung.

Lit.: R. Schwarz, »Die Chemie des S.« 1940.

Silkeborg (ßílgëbör), dän. Ind.-Stadt und Bahnknoten auf Jütland, westl. von Aarhus (15b B 2), (1935) 13393 Ew.; Textil- und Maschinenindustrie.

Sill, die, 42 km langer r. Nebenfluß des Inn in Tirol (21 C 1), entspringt am Brenner und mündet bei Innsbruck.

Sillanpää (-pä), Frans Eemil, finn. Schriftsteller, * 16. 9. 1888 Hämeenkyrö, schildert impressionistisch den Zauber finn. Natur in »Das Leben u. die Sonne« 1916, das Schicksal einer armen Magd in »Silja die Magd« 1931, dt. 1933. Erz. und Skizzen: »Mein liebes Vaterland« 1919, »Was an der Erde lebt« 1924, »Die Beichte« 1928. Neuerdings, bes. zu Ausbruch des Engl. Krieges, schroff deutschfeindlich.

Sillein (slowak. Zilina, schi-), slowak. Stadt an der Waag (25 D 2), (1930) 17473 Ew.; Tuch-, Zellulose-, Möbelindustrie.

Sillen (grch. silloi), parodistische, z. T. aus homerischen Versen zusammengestellte Spottgedichte auf Dichter und Philosophen. Hauptvertreter: Timon

von Phlius, der Sillograph (»S.schreiber«; um 250 v. Zw.). Slg. der Bruchstücke von Wachsmuth 1885, von Diels in »Poetarum philosophorum fragmenta« 1901.

Sillian, kärnt. Markt an der Drau, im Pustertal (21 D 2), (1939) 1832 Ew.; Schwefelkiesbergbau, Sägewerke. Südw. Bad Weitlannbrunn, 1120 m

Sillimanit, der, Mineral, † Aluminium. [ü. M.

Sillon, Le (frz., lö ßijon, »die Furche«), 1893 um die Ztschr. »Le S.« gegr. Vereinigung frz. Katholiken unter Marc Sangnier mit dem Ziel, den Katholizismus mit den Tendenzen Demokratie u. Sozialismus zu verbinden. Da sich die Bewegung zu immer deutlicherer Unabhängigkeit von der Kirche entwickelte, wurde sie 1910 von Papst Pius X. verworfen. Sangnier reorganisierte die Vereinigung daraufhin in kath.-konfessionellem Sinne; sie kam unter die Leitung der Bischöfe und versandete. Lit.: Aries, »Le S. et le mouvement démocratique« 1910.

Silo, der (span.), Behälter zum Aufbewahren von Getreide (Getreide-S.) und anderen Körnerfrüchten; auch wasser- u. luftdichte Behälter aus Beton, Holz oder Eisen zum Einsäuern von Futterpflanzen († Gärfutterbehälter, † Beil. »Landwirtschaft« VII, 4–6). — S. futter (Gärfutter) † Futterbereitung (Sp. 866).

Silphium, Korbblütlergattung, hohe Kräuter mit gelben Blütenköpfen, etwa 12 Arten in Nordamerika. S. lacinatum, 1–2 m, bekannt durch die Nord-Südstellung ihrer Blätter, die in der Prärie das Feststellen der Himmelsrichtung ermöglicht († Kompaßpflanzen), liefert ein weihrauchähnliches Harz. Mehrere Arten sind Gartenpflanzen, z. B. S. perfoliatum (Durchwachsene Silphie), bis $2^1/_2$ m, Blätter zu einem Becher verwachsen. — Bei den Griechen war S.: 1) eine wohlriechende Pflanze aus Kyrene († Arkesilasschale), berühmt als Gemüse, Heilmittel und Gewürz (bes. der eingedickte Wurzel- und Stengelsaft, das Laserpitium der Römer; um welche Pflanzenart, wohl ein Doldengewächs, es sich handelt, ist noch nicht bekannt); 2) eine im Orient verbreitete, widerlich riechende Pflanze, vielleicht der Stinkasant († Steckenkraut).

Sils, schweiz. Luftkurort im Oberengadin, am Ausfluß des Inns aus dem Silser See (4,16 qkm, 71 m tief; 20 H 4), 1812 m ü. M., (1930) 380 Ew., besteht aus S.-Baseglia und S.-Maria.

Silur, das (nach den † Siluriern, Silurische Formation), mächtige Schichtenreihe zw. Kambrium und Devon, aus Sandsteinen, Grauwacken, Tonschiefern, Kalken und Dolomiten zusammengesetzt, schließt oft Eruptivgesteine (Diabas, Quarzporphyr, Porphyrit, Syenit, Granit usw.) ein, ferner nutzbare Minerale (Blei-, Zink- und Silbererze am oberen Mississippi, Eisenerze in den Alpen, Böhmen usw., Steinsalz in Nordamerika). Sie ist in England, Portugal, Spanien, Frankreich, in den dt. Mittelgebirgen, den Ostalpen, in Böhmen, Rußland, Skandinavien, Nordamerika verbreitet. † Geologie (Sp. 1257).

Silurier, altbrit. Stamm im heutigen Monmouth, Brecknock und Glamorgan; kämpften 48 v. Zw. erbittert gegen die Römer.

Silvanus, altröm. Gott des Waldes (lat. silva), der Viehweide und der Grenzen, vorgestellt mit struppigem Bart, Pinienkranz, einen Baum oder ein Gärtnermesser in der Hand.

Silvaplana, schweiz. Luftkurort im Oberengadin, zw. dem Silvaplaner See (2,7 qkm, 77 m tief, 1794 m ü. M.) und dem Campfèrer See (20 H 4), 1815 m ü. M., (1930) 412 Ew.

Silverius, Papst 536–537, veranlaßte trotz seinen den Goten gegebenen Eiden die Übergabe Roms an Belisar, der ihn aber verbannte; er starb auf Palmaria; Heiliger der kath. Kirche.

Silves (-ĕsch), südport. Stadt am Rio de S. (19 A 4), (1933) 9960 Ew.; Korkindustrie.

Silvester, der oder das, Bezeichnung für den Altjahrsabend, den Namenstag des römischen Bischofs † Silvester I. Der Brauch des Bleigießens gehört zum Brauchtum der † Lostage (bzw. -nächte) um die Weihnachtszeit.

Silvester (Sylvester), 1) S. I., Bischof von Rom, 314–335, hat angeblich Kaiser Konstantin getauft und von ihm die † Konstantinische Schenkung erhalten; Heiliger der röm.-kath. Kirche. — 2) S. II., Papst, 999–1003, vorher Gerbert von Aurillac, * 947 in Aquitanien, † 12. 5. 1003 Rom, zunächst Domschulmeister in Reims, frühzeitig von den Ottonen gefördert, 991 durch den frz. König Erzbischof von Reims, aber von Papst Gregor V. abgesetzt, da ohne päpstl. Zustimmung ernannt, 998 Erzbischof von Ravenna und 999 Papst durch Kaiser Otto III., auf den er einen starken, unheilvollen Einfluß ausübte und dessen überspannte Pläne von einem Weltkaisertum er gewissenlos förderte. S. leitete den päpstl. Universalismus ein u. begünstigte, obwohl die Ausbreitung der kirchl. Macht in diesen Gebieten nur unter deutschem Schutz und mit Hilfe deutscher Geistlicher möglich war, die Gründung der Erzbistümer Gnesen u. Gran, durch die sich Polen u. Ungarn dem dt. Einfluß entzogen. Nach Besteigen des päpstl. Stuhles lenkte er, ein unbedingter Vertreter der † Pseudo-Isidorischen Dekretalen, in die Bahnen der cluniazensischen Reform ein. Wegen seiner vielseitigen Gelehrsamkeit (Philosophie, Mathematik, Astronomie, Musik) ließ ihn spätere Überlieferung einen Bund mit dem Teufel geschlossen haben. Lit.: Picaret, »Gerbert« 1897 (frz.); Haller, »Das Papsttum« Bd. 2, 1. — 3) S. III., nach Vertreibung Benedikts IX. 1044 von den Römern zum Papst erhoben, 1046 durch Kaiser Heinrich III. auf der Synode von Sutri abgesetzt.

Silvestre (-wäßtr), Louis de, frz. Maler, * 23. 6. 1675 Paris, † das. 11. 4. 1760, Schüler von Lebrun, seit 1716 Hofmaler in Dresden, seit 1748 wieder in Paris, malte schwungvoll großformatige bibl. und mythol. Bilder und bes. Bildnisse. Hptw. in der Dresdener Gemäldegalerie: Reiterbildnis Augusts des Starken (1722), der Zentaur Nessus mit Deianeira, von Herkules verfolgt (1732). Lit.: Weigert 1932 (in: »Archives de l'art français« Bd. 17).

Silvretta, die, vergletscherte Berggruppe an der schweiz.-dt. Alpengrenze (20 HI 3), zw. Unterengadin und Paznaun bzw. Montafon († Alpen, Sp. 290).

Sima, Bez. für eine der oberen Erdzonen mit an Siliziumdioxyd und Magnesiumoxyd reichen Silikatgesteinen; † Erde (Sp. 980).

Sima, die (grch.), Rinnenleiste am dorischen Gebälk (Abb. † Säule).

Simalur, gebirgige und bewaldete niederl.-ostind. Insel westl. von Nordsumatra, 4400 qkm mit etwa 16000 malaiischen Ew.; Reisbau.

Simandl (Simanml, Siemann), alte Bez. (bes. bei Hans Sachs) des Pantoffelhelden-Ehemanns (sie der Mann), auch Erwei (er das Weib) genannt.

Simaran, das, Zubereitung aus den Wirkstoffen der † Ruhrrinde, gegen Durchfälle, Dysenterie usw. benutzt.

Simarre (ital. zimarra), im 15. und im 16. Jh. ärmelloses Schleppkleid der Frauen, auch langes Obergewand von Würdenträgern.

Simaruba, Gattung der Simarubazeen, Bäume mit bitterer Rinde, lederartigen Fiederblättern, zweihäusigen kleinen Blüten in Rispen und einsamigen Steinfrüchten; 6 tropisch-amer. Arten. Die Wurzelrinde von S. officinalis (Guayana, Brasilien) wird als † Ruhrrinde verwendet. Das Holz (Jamaikabitter-, Jamaikaquassienholz) von S. excelsa (Bitteresche, -holzbaum) hat dieselben Eigenschaften wie das Holz der † Quassie.

Simarubazeen, dikotyle Pflanzenfamilie, Bäume oder Sträucher mit meist fünfgliedrigen Blüten, in Rinde und Holz einen Bitterstoff (Quassiin) enthaltend; 125 Arten, vorwiegend im wärmeren Asien, in Amerika und Madagaskar. Hierher: Götterbaum, Irvingia, Quassia, Simaruba.

Simbach (S. am Inn), bayr. Landgem. gegenüber von Braunau (8 DE 2), (1939) 4927 Ew.; Reichsbahnausbesserungswerk, Sägewerk, Ziegeleien.

Simeon (hebr., »Erhörung«), 1) Sohn Jakobs und der Lea, von ihm ging der Stamm S. aus, der im Süden Palästinas Siedlungsland erhielt und später im Stamm Juda aufging. — 2) Ein Luk. 2, 25 erwähnter Greis, der bei der Darstellung Jesu im Tempel in ihm den Messias begrüßte.

Simeon, Zar der Bulgaren 893—927, führte Kriege gegen Byzanz, nahm nach seinem entscheidenden Sieg bei Mesembria 917 den Titel Kaiser der Bulgaren und Herr der Griechen an. Sein Reich erstreckte sich über den größten Teil der Balkanhalbinsel. In seine Regierungszeit fällt die Blüte der altbulg. Literatur.

Simeto (Giaretta, dscha-, antik Symaethus), größter Fluß Siziliens (24 b E 6), 116 km lang, entspringt im Nebrodischen Gebirge, nimmt Salso, Dittaino, Gurnalunga auf, mündet südl. von Catania.

Simferopol, Hptst. der autonomen Krimrepublik am Salgir (14a C 5), (1939) 142678 Ew.; Universität (1919), Landw. Institut, Zentralmuseum; Rundfunksender; Konserven- und Tabakindustrie; Obstbau. — Im Altertum Neapolis, im 16. Jh. der türk. Ort Ak-Metschet, 1784 S. gen., seit 1802 Gouvernementshauptstadt; Nov. 1941 von deutschen Truppen genommen.

Simi (antik Syme, neugrch. Symi), Insel im Ägäischen Meer, seit 1911 zum Dodekanes gehörig (23 F 7), 61 qkm mit etwa 700 Ew.; Viehzucht, Schwammfischerei. Hptst. S. (6500 Ew.).

Similisteine (vom lat. similis, »ähnlich«), Edelsteinnachahmungen aus Glas, bes. Similibrillanten († Edelsteine, Sp. 408). — Allg. bedeutet »Simili«: unechter Tand.

Simla, brit.-ind. Distr.-Hptst. in den Vorbergen des Himalaya, nordö. von Ambala (28a F 4), 2160 m ü. M., (1921) 27494 Ew.; seit 1864 Sommerresidenz des brit. Vizekönigs; meteorologische Zentralstation.

Simme, die, l. Nebenfluß der Kander im Berner Oberland (20 CD 3, 4), 53 km lang, entspringt als Große S. am Wildstrubel, nimmt bei Zweisimmen die Kleine S. auf, mündet unterhalb von Wimmis. Im Tal die Gemeinden Niedersimmental, Lenk und Bad Weißenburg; Viehzucht (Simmentaler Rinder).

Simmel, 1) Georg, Soziolog und Philosoph, Jude, * 1. 3. 1858 Berlin, † 26. 9. 1918 Straßburg, das. 1914 Prof., Hauptvertreter der sog. formalen † Soziologie, unterscheidet zw. Form und Inhalt der Gesellschaft, will, indem er vom seelischen Inhalt des geschichtl. Geschehens abstrahiert, zur sozialen Form gelangen, deren Baugesetz allein Gegenstand der Soziologie sei. Gesellschaft ist in absolut individualistischer Weise lediglich Wechselbeziehung von Mensch zu Mensch; die Soziologie ist die Geometrie des gesellschaftl. Lebens. In S.s psychologistisch-biologistischer Ausdeutung der Kantischen Erkenntnistheorie zeigt sich ebenso wie in seiner Geschichtsphilosophie und in seiner Ethik eine Tendenz zur Auflösung objektiver Gesetzlichkeiten. Geschichtliche Vergangenheit und sittl. Werte werden abhängig erklärt von dem rein entwicklungs- und lebensmäßig bedingten jeweiligen geistig-seelischen Zustand des Menschen. Später schränkte S., unter dem Einfluß Hegels und Husserls, diesen Relativismus ein und behauptete die Existenz eines Reiches der »ideellen Inhalte« und der »ideellen Forderungen«, die den »objektiven Geist« als ein »Mehr-als-Leben« aus dem Leben herauskristallisiert. Schließlich bemühte er sich intellektualistisch-dialektisch um eine Metaphysik des Lebens im Anschluß an Nietzsche. Bezeichnend ist sein haltloses und unschöpferisches Zurückweichen vor entscheidenden Tiefen und letzten Fragen. In diesem Sinne sind auch seine Arbeiten über »Kant« (1904/05, 1921[5]), »Schopenhauer u. Nietzsche« (1907, 1910[2]), »Goethe« (1913) und »Rembrandt« (1916, 1919[2]) lediglich psychologisch-kulturtypologisch »interessante« Essays. Hptw.: »Einl. in die Moralwissenschaft« 1892/93, 1911[3], 2 Bde., »Die Probleme der Geschichtsphilosophie« 1892, 1923[5], »Soziologie« 1908, »Philosophie des Geldes« 1900. — 2) Paul, Illustrator, * 27. 6. 1887 Spandau, † (Selbstmord) 23. 3. 1933 Berlin, seit etwa 1920 ständiger Mitarbeiter der »Berliner Ill. Zeitung«; zahlreiche humorvolle Zeichnungen, bes. aus dem Leben des Berliners. »Neues P.-S.-Album«, 1935[4] u. a.

Simmer, der oder das (Sim[m]era, Simri, Sömmer, Sümmer), früheres Getreidemaß, z. B. in Hessen = 32, in der Rheinpfalz 12,5 l.

Simmern, rheinl. Stadt, ehem. Hptst. des Hzt. S., auf dem Hunsrück, nordw. von Kreuznach (4 C 4), (1939) 3726 Ew.; wiederhergestelltes Schloß (1747), spätgot. Kirche (15. Jh.); Reichsbahnausbesserungswerk; Sägewerke, Gerbereien; Viehhandel. — 1330 Stadt, seit 1359 kurpfälzisch, 1410—1673 Sitz einer Nebenlinie der Wittelsbacher, seit 1815 preußisch.

Simon, 1) Bruder Jesu. — 2) S. der Makkabäer, jüd. Hoherpriester und Fürst, Sohn des Priesters Mattathias, regierte 142—135 v. Zw.; ihm gelang die vollkommene Befreiung der Juden von der syrischen Herrschaft; später ermordet (1. Makk. 16). — 3) S. Magus (S. der Magier), ein samaritanischer Zauberer, der sich von Philippus taufen ließ, vom Apostel Petrus den Heil. Geist, d. h. die wundertätige Gabe der Heiligung, mit Geld erkaufen wollte († Simonie) und von diesem zurückgewiesen wurde (Apostelgesch. 8, 19). S. soll später in Rom gegen die Apostel aufgetreten u. von Petrus abermals bekämpft worden sein. Angeblich einer der Erzväter der häret. Gnosis, wie er denn auch von einer Sekte libertinistischer Gnostiker, den Simonianern, als Heiland verehrt wurde. Lit.: Pieper, »Die S.-Perikope« 1911; Leisegang, »Die Gnosis« 1924; Carl Schmidt, »Studien zu den Pseudo-Clementinen« 1929. — 4) S. von Kyrene, ein hellenist. Jude aus Kyrene (Nordafrika), wurde nach Matth. 27, 32 und Mark. 15, 21 genötigt, Christi Kreuz zur Schädelstätte zu tragen. Die Anhänger der gnost. Sekte des Basilides behaupteten, daß S. an Stelle von Christus gekreuzigt worden sei.

Simon, 1) Gustav, Gauleiter, * 2. 8. 1900 Saarbrücken, Diplom-Handelslehrer, 1923 2. Vors. der völkischen Studentengruppe in Frankfurt a. M., 1925 Mitgl. der NSDAP., Gründer der Hochschulgruppe des NSDStB. an der Universität Frankfurt

a. M., war Hauptschriftleiter des Koblenzer »Nationalblattes«, 1928 Bezirksleiter der NSDAP. für Trier-Birkenfeld, 1929 Bezirksleiter der NSDAP. für Koblenz, seit 1930 M. d. R., 1931 Gauleiter für Koblenz-Trier-Birkenfeld, Aug. 1940 Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg; Mitgl. des Preuß. Staatsrates. — 2) Hermann, modern gerichteter Chorkomponist, * 26. 1. 1896 Berlin, schrieb geistl. und weltl. Kantaten, Choräle, Chöre und Lieder, Vokale Kammermusik, Oper »Reinhold Lenz«, Bühnenmusik zu »Faust I«. — 3) Paul, stellvertr. Gauleiter von Pommern (seit 1937), Bruder von S. 1), * 18. 2. 1908 Saarbrücken, seit 1926 Mitgl. der NSDAP., seit 1930 Schriftleiter des »Trierer Nationalblattes«, 1932 Gauinspektor des Gaues Koblenz-Trier, 1933 Stadtrat in Trier und Hauptschriftleiter des »Koblenzer Nationalblattes« (Gaupresse Koblenz-Trier) und 1935—37 der »Pommerschen Ztg.« (pommersche Gaupresse). Seit 1938 M. d. R.

Simon (ßimõn), Jules, eigentlich Suisse, frz. Philosoph und Politiker, * 31. 12. 1814 Lorient, † 8. 6. 1896 Paris, 1839—51 Prof. an der Sorbonne, während des Kaiserreichs in Opposition, 1876/77 Ministerpräs.; Schriften: »Le Devoir« 1854, 1902[17], »La Religion naturelle« 1856, 1883[8], »La Liberté de Conscience« 1857, 1883[6], »La Liberté« 1859, 1872[4], 2 Bde., »L'Ecole« 1864, 1886[11], »Le Travail« 1866, 1877[4], »La Femme du 20. Siècle« 1891, 1893[21]. Lit.: Séché 1898[2] (frz.).

Simon (ßajmën), Sir (seit 1910) John Allsebrook, brit. lib. Politiker, * 28. 2. 1873 Bath, Anwalt, seit 1906 im Unterhaus, 1913—16 Kronsyndikus, 1915—16 Innen-Min., im Weltkrieg Major der Luftwaffe in Frankreich, 1928 Vors. der nach ihm benannten Kommission in Indien zur Prüfung der Verfassung († Indische Nationalbewegung), 1931 bis 1935 Außen-, 1935—37 Innen-Min., 1937—40 Schatzkanzler, seitdem Lordkanzler.

Simonetti, Giovanni, Stukkateur und Baumeister ital. Abkunft, * 1652 Roveredo (Graubünden), † 1716 Berlin, seit 1693 Hofbaumeister in Zerbst; schuf monumentale Stuckdecken u. a. in Leipzig (Alte Börse, 1686), Frankfurt a. O., Berlin (Schloß) und im Schloß zu Zerbst.

Simonides, 1) S. von Keos, Sohn des Leoprepes, grch. Lyriker, * 556, † 468, in vielen grch. Städten wandernd tätig; nur Epigramme und Fragmente längerer Dichtungen erhalten (berühmt: »Klage der Danae«, Preislied auf die bei den Thermopylen Gefallenen; Ausg. in Diehl, »Anthol. lyrica Graeca« II, 1925, übers. in Geibels »Klass. Liederbuch«). † Griechenland (Sp. 267). Lit.: Wilamowitz-Möllendorff, »Sappho und S.« 1912. — 2) S. (Semonides) von Samos, grch. Dichter, lebte um 650 auf der Insel Amorgos; erhalten neben Bruchstücken ein satir. Gedicht über den Charakter der Weiber (Ausg. in Diehl, »Anthol. lyrica Graeca« I, 1936[2]). † Griechenland (Sp. 268).

Simonie, die (neulat.), Erwerb bzw. Verkauf geistlicher Rechte, Übertragung von geistl. Ämtern gegen Entgelt, benannt nach dem Zauberer † Simon Magus. Gegen den bes. vom Papsttum, in Frankreich und in Italien entstandenen Mißbrauch der S. traten im 11. Jh. die kirchl. Reformbewegungen auf, deren Ziel die Überwindung des Kirchenverfalls war. Auch die dt. Könige setzten sich gegen diese rein kirchl. S. ein (u. a. Beschlüsse der Synode zu Tribur 1036 unter Vorsitz Konrads II. gegen Annahme von Geld für Taufe, Begräbnis usw.). Diesen urspr. berechtigten Kampf gegen die S. nutzten Papsttum und † Cluniazenser im Sinne ihres polit. Kampfes gegen die german. † Eigenkirche und gegen die † Reichskirche aus. Es gehörte zu den german. Gewohnheiten, daß jeder, der vom König ein Lehen erhielt, dem König dafür eine Gegengabe, ein Lehensgeschenk, überreichte. Auch bei der Übertragung des großen staatl. Besitzes an geistl. Würdenträger gehörte dies zu den Selbstverständlichkeiten, da es der Art, wie nach german. Anschauung der Freie dem Freien entgegentrat, entsprach. Erst die kirchl. Vorstellung, der dieses german. Wesen fremd war, hat damit, gemäß den eigenen Gepflogenheiten, den Gedanken der Käuflichkeit und Bestechlichkeit verbunden. Der gesunde Gedanke einer die tiefen Mißstände der Kirche beseitigenden Reform wurde im † Investiturstreit durch das Papsttum geschickt abgefangen. Durch die propagandist. Gleichsetzung des Heil. Geistes mit dem geistl. Amt und dieses letzteren wiederum mit Kirchengut und schließlich mit staatlichem Lehen wurde mit Mitteln gröbster sittlicher und moralischer Heuchelei nicht ein rel. Ziel, sondern ein politisches verfolgt und die Volksstimmung entspr. umgebogen. Angesichts der schwierigen wirtschaftl. Lage, in die das dt. Königtum unter den letzten sächs. Kaisern durch das Verschleudern von Königsgut an die Kirche gekommen war, mußten die Könige seit Konrad II. auf die Abgabe bei der Belehnung (etwa entspr. unserer Stempelsteuer) besonderen Wert legen. Der Kampf gegen S. und Laieninvestitur sollte den Lebensnerv der Reichskirche, und damit eine entscheidende Machtstellung des dt. Königtums und des Reiches, treffen. Das Eingehen Heinrichs III. auf die cluniazensische Propaganda gegen die S. anläßlich der Synode von Pavia (25. 10. 1046) war ein verhängnisvoller Schritt. Wie sehr es sich beim Kampf des Papsttums gegen die angebl. S. um eine rein polit. Maßnahme gehandelt hatte, erwies sich, als nach Ende des Investiturstreites das Papsttum selbst in einem bisher nicht gekannten Umfange für die Verleihung von Kirchenämtern Geld nahm. Die Aufbringung der hierfür notwendigen Mittel führte zu dem Unwesen des Ablaßhandels. Die geschichtl. Lit. zum S.problem des M. A. hat meist unkritisch den propagandist. päpstl. S.begriff übernommen. — Das heutige kirchl. Gesetzbuch der röm.-kath. Kirche († Codex) erklärt durch S. zustande gekommene kirchlich-rechtliche sowie seelsorgerl. Maßnahmen und Handlungen für ungültig, mit Ausnahme der durch S. erfolgten Papstwahl; Meßstipendien und Stolgebühren fallen danach nicht unter den Begriff der S. — Lit.: Leinz 1902 (kath.).

Simons, Walter, Jurist und Diplomat, * 24. 9. 1861 Elberfeld, † 14. 7. 1937 Nowawes, 1905 Oberlandesgerichtsrat in Kiel, 1911 Geh. Legationsrat im Auswärtigen Amt, 1918 Ministerialdirektor in der Reichskanzlei, ab Jan. 1919 Generalkommissar der dt. Friedensdelegation in Versailles, am Tag der Diktatunterzeichnung auf eigenen Wunsch zur Disposition gestellt. 1919/20 Leiter des Reichsverbandes der dt. Industrie, 1920 bis Mai 1921 Reichsaußen-Min., März bis Mai 1925 stellvertr. Reichspräsident. Juli 1922 bis März 1929 war er Präs. des Reichsgerichts. Vielfach auf kirchl. Gebiet tätig, war seit 1925 Präs. des ev.-sozialen Kongresses. Schrieb »Rechtsprechung des Reichsdisziplinarhofs« 1926.

Simons Town (ßajmëns taun), südafrik. Kriegshafen (seit 1814), südl. von Kapstadt (33° BC 7 und Nbl.), (1931) 4590 Ew. (2170 Weiße); Schiffswerft, Seearsenal, Militär- und Marinehospital.

Simony, Friedrich, Geograph, * 30. 11. 1813 Hrochow-Teinitz (Böhmen), † 20. 7. 1896 Sankt Gallen (Steiermark), 1851–85 Prof. in Wien, erforschte das Dachsteingebirge, die Seen und Quellen des Salzkammergutes, schrieb: »Physiognom. Atlas der österr. Alpen« 1862, »Das Dachsteingebiet« 1895, 2 Bde., u. a. Lit.: Penck 1898; A. v. Böhm 1899.

Simonyi (schímönji), Zsigmond, Jude, ung. Sprachforscher, * 1. 1. 1853 Veszprém, † 22. 11. 1919 Budapest, schrieb »Die Ung. Sprache« 1907.

simpel (lat.), einfach, schlicht, kunstlos; einfältig.

simplicissimus (Simplizissimus), 1) Roman von ↑Grimmelshausen. — 2) Titel der von Alb. Langen in München 1896 gegr., vorübergehend von L. Thoma geleiteten satir. Wochenschrift, die lange Zeit (vor u. bes. nach dem Weltkrieg) Sprachrohr jüdisch-zersetzender Dekadenz (der jüd. Zeichner Thomas Theodor Heine, * 1867) in der Verächtlichmachung aller dt. Werte war. Künstler. Mitarbeiter der Gegenwart bes. u. a. Olaf Gulbransson (* 1873 Oslo) u. Wilhelm Schulz (* 1865 Lüneburg). ↑auch Paul 1).

simpliciter (lat.), einfach, schlechthin.

Simplikios, grch. Philosoph, Neuplatoniker der athen. Schule, † 549 n. Zw., Verf. wertvoller Aristoteleskommentare sowie eines Kommentars zu Epiktets »Encheiridion«; seine Schule, die letzte antike Philosophenschule, wurde nach dem Edikt Kaiser Justinians 529 geschlossen.

Simplizität (lat.), Einfachheit; Einfalt.

Simplon, der (ital. Sempione), schweiz.-ital. Grenzpaß, verbindet Rhonetal und Val Divedro (20 DE 4) 2009 m ü. M., Hospiz (1802–32) und Gasthaus; die von Napoleon I. erbaute S.straße verbindet Brig mit dem Dorf S. (dt. Simpeln) und Iselle. Die elektr. S.bahn unterfährt in dem 1898–1906 bzw. 1912–22 (Paralleltunnel für 2. Gleis) erbauten 19,823 km langen S.tunnel das Massiv. Lit.: Möhring 1907; E. Schmidt 1908.

Simplum, das (lat.; Mz. Simpla), das Einfache, [Gerade.

Simpson (ßimpßĕn), Sir (seit 1866), James Young, schott. Arzt, * 7. 6. 1811 Bathgate (Linlithgowshire), † 6. 5. 1870 Edinburg als Prof. (seit 1840), entdeckte 1847 die Wirkung des Chloroforms und führte als erster eine Chloroformnarkose aus. »Essays on Anaesthesia« 1849. [↑ Rabaul.

Simpsonhafen (ßimpßĕn-), früherer Name von

Simrock, Karl, Literarhistoriker u. Dichter, * 28. 8. 1802 Bonn, † das. 18. 7. 1876 als Prof. für dt. Sprache und Lit. (seit 1850), als Lyriker (»Ged.« 1846) 1830 wegen des Ged. auf die Julirevolution »3 Tage und 3 Farben« als Kammergerichtsreferendar aus dem Staatsdienst entlassen; Spätromantiker, verdient durch Übers. und] ansprechende mhd. Dichtungen (»Nibelungenlied« 1827, zahlr. Neuausg., »Edda« 1851 u. ö., Gudrun, Freidank, Walther von der Vogelweide, Gottfried von Straßburg, »Parzival« 1842 u. a.), sammelte die »Rheinsagen« 1837, Hrsg. der »Dt. Volksbücher« 1839, versuchte im »Amelungenlied« (»Dt. Heldenbuch« 1843–56) aus einzelnen Sagen ein großes ostgot. Heldenlied aufzubauen, schrieb ein »Hb. der dt. Mythol.« 1853–55. »Ausgewählte Werke«, hrsg. von G. Klee, 1907, 12 Bde. Lit.: Hocker 1877.

Simrock, N., Musikverlag, Berlin, gegr. um 1780 in Bonn von dem damaligen kurfürstl. Hornisten Nikolaus S. (* 1752 Mainz, † 12. 6. 1833 Bonn). An Bedeutung gewann die Firma unter seinem Enkel Fritz Aug. S. (* 2. 1. 1837 Bonn, † 20. 8. 1901 Lausanne), der u. a. Werke von Brahms, Bruch und Dvořák verlegte. Lit.: »S.-Jb.« 1928 ff.

Simroth, Heinrich, Zoolog, * 10. 5. 1851 Niestedt (bei Sangerhausen), † 31. 8. 1917 Leipzig, 1879 bis 1917 Oberlehrer das., seit 1895 Prof., stellte die Pendulationstheorie auf, arbeitete über Schnecken, schrieb u. a.: »Mollusca« (in Bronns »Klassen und Ordnungen des Tierreichs« 1895–1914, unvollendet), »Die Weichtiere« (in Brehms »Tierleben« Bd. 1, 1917⁴), »Die Entstehung der Landtiere« 1891, »Die Pendulationstheorie« 1907, 1914². Lit.: Ehrmann (in: »Sitzungsberichte der Naturforsch. Ges. Leipzig« Bd. 43/44, 1916/17).

Sims, William Sowden, nordamer. Admiral, * 15. 10. 1858 Port Hope (Kanada), † 29. 9. 1936 Boston, seit 1880 in der Marine, 1917–19 Chef der Seestreitkräfte in Europa, nahm 1922 den Abschied. Er schrieb »The Victory at Sea« 1920 u. a.

Simse (Scirpus), Riedgräsergattung, deren mit Blättern besetzter, oft dreikantiger Stengel niemals hohl ist, sondern lockeres Mark enthält (bei den ähnlichen, oft auch S.n genannten ↑ Binsen sind die Blätter stengelartig-rund, der runde Stengel hohl); vielblütige Ährchen in einfachen oder zusammengesetzten Blütenständen; etwa 200 Arten, über die ganze Erde an feuchten und sumpfigen Orten verbreitet. See-S. (Teich-, Sumpf-, Pferde-S., S. lacustris), 2–4 m, Halm rund, im flachen Uferwasser an stehenden u. fließenden Gewässern sehr häufig, zu Flechtwerk benutzt. Wald-S. (S. silvaticus; Abb.), $^1/_2$ bis $1^1/_4$ m, Halm dreikantig, häufig in feuchten Gebüschen, an Ufern. Rasen-S. (S. caespitosus), 10 bis 25 cm, Ährchen endständig, Halm nur mit einem Blatt, Charakterpflanze vieler Moore. Zierliche Arten mit fadenförmigen Stengeln sind Zimmerpflanzen, z. B. die Natal-S. (S. natalensis) und die ähnliche S. gracilis aus Südafrika.


Waldsimse.

Simson (hebr. Schimschon, »Sonnenmann«, lat. Samson), ein wahrscheinlich dem Sagengut der Kreter und der Philister (somit dem nord. Sonnenmythus) zugehöriger, unbesiegbarer (Siegfried ähnlicher) Held, den semitischer Haß im bibl. Richterbuch zum Gegenspieler der Philister verfälschte; danach wird S. wegen seiner den Philistern zugefügten Schäden von diesen seines bisher nie geschorenen (hellen) Haupthaares (einzig verwundbare Stelle; vgl. Siegfriedsage), und damit seiner übermenschlichen Kraft, durch List beraubt und geblendet. Er bringt, nachdem ihm sein Haar wieder gewachsen ist, den Tempel der Philister zum Einsturz.

Simson, Martin Eduard v. (seit 1888), Jude, lib. Politiker, * 18. 11. 1810 Königsberg i. Pr., † 2. 5. 1899 Berlin, Jurist, seit 1833 Prof. in Königsberg, 1848 Abg., dann Vizepräs. und seit 19. 12. Präs. der Frankfurter Nationalversammlung. Als Vertreter der erbkaiserl. Partei stand er an der Spitze der Abordnung, die König Friedrich Wilhelm IV. am 3. 4. 1849 seine Wahl zum dt. Kaiser ankündigte. 1849 Mitglied der preuß. 2. Kammer, 1850 Präs. des Erfurter Volkshauses. 1859 trat er wieder in das preuß. Abg.-Haus ein, dessen Präs. 1861, später Präs. des Konstituierenden und des 1. ordentlichen

Reichstages des Norddt. Bundes. S. überreichte 18. 12. 1870 in Versailles die Reichstags-Adresse vom 10. 12., in der König Wilhelm die dt. Kaiserwürde angetragen wurde. Er war seit 1869 Chefpräs. des Appellationsgerichtes in Frankfurt a. d. O. und 1879–91 Präs. des Reichsgerichtes.

Simsee, oberbayr. See zw. Rosenheim und Chiemsee (8 D 3), 470 m ü. M., 6,5 qkm, 22,5 m tief, entwässert zum Inn.

Simulant (lat.), (Krankheits-) Heuchler.

Simulation (lat.), Vorspiegelung; bewußte Vortäuschung tatsächlich nicht bestehender Krankheitserscheinungen; echte S. ist selten, häufig Übertreibung (Aggravation) vorhandener Krankheiten; oft Ausdruck von Hysterie oder Psychopathie. Simuliertes Geschäft ↑ Scheingeschäft. Gegensatz: Dissimulation. [stellen; auch: nachsinnen, grübeln.

Simulieren (lat.), (Krankheit) vorgeben; sich ver-

Simultan (neulat.), gemeinsam; gleichzeitig; Hptw. Simultaneität. — S.spiel, im Schach, ↑ Reihenspiel.

Simultanbühne, Bühne, bei der alle im Verlauf des Spiels gebrauchten Schauplätze nebeneinander, dauernd sichtbar aufgebaut sind. Typische S.: die Bühne der Osterspiele des M. A.

Simultaneum, das (neulat.), im Kirchenrecht der durch Staatsgesetz oder Herkommen begründete gemeinsame Besitz von 2 Religionsgesellschaften (meist ev. und röm.-kath.) an demselben Kultusgegenstand, etwa an einer Kirche (Simultankirche, deren Gebäude von Katholiken und Evangelischen gemeinschaftlich benutzt wird, wie der Dom zu Bautzen), an einem Kapitelvermögen, an einem Friedhof oder Kirchhof usw.

Simultanimpfung, gleichzeitige Schutzimpfung mit Serum und Impfstoff gegen Diphtherie.

Simultanschule, Schule, in der Kinder verschiedener Bekenntnisse zusammen von Lehrern unterrichtet werden, die auch verschiedenen Bekenntnissen angehören. Die Reichsverfassung von 1919 forderte die S. aus der Überlegung heraus, daß der Staat als Schulträger eine über den Weltanschauungen stehende Schule schaffen müsse. Die höheren Schulen waren fast alle S.n; die Lage der Volksschule war in den einzelnen Ländern verschieden, z. B. gab es in Baden nur S.n, in Württemberg nur Bekenntnisschulen, in Sachsen Schulen der bekenntnismäßigen Mehrheit. Nach der Schulgestaltung des Nationalsozialismus gibt es nach der Willenserklärung der Eltern nur S.n mit der Bez. ↑ »Gemeinschaftsschulen«.

Sin, babylon. und assyr. Mondgott, bes. in Ur als Nannar (»Erleuchter«) und Harran verehrt.

Sinai, der, vielgipfeliger Gebirgsstock der Sinaihalbinsel (27 e B 3), mit Dschebel Katherin (2602 m), Dschebel Musa (2250 m; am Fuß das befestigte Katharinenkloster, 1530 m, zugleich Erzbistum der Morgenländ. Kirche), Dschebel Serbal (2060 m), in der jüd. Religion angeblich der Berg der Gottesoffenbarung, auf dem Moses die 10 Gebote empfangen habe (wahrscheinlich war jedoch urspr. der ↑ Horeb gemeint). Lit.: Th. Wiegand 1920; Schmidt und Moritz, »Die S.expedition im Frühjahr 1914« 1926.

Sinaia, rumän. Stadt an der Prahova u. am Südabfall der Karpaten, südl. von Kronstadt (23 c C 3), Luftkurort und Wintersportplatz, (1930) 3906 Ew.; hat Schloß Peles und Sommerresidenz Pelişor, Spielkasino; Kraftwerk (1500 PS); Metallfabriken, Steinbrüche, Sägewerke.

Sinaihalbinsel, schwachbevölkerte, wüstenhafte Halbinsel des Roten Meeres, zw. den Golfen von Sues und Akaba (33 c E 2), 59000 qkm, (1927) 14742 Ew. (meist Beduinen), politisch zu Ägypten, der Natur nach zu Arabien gehörend, besteht im Süden aus einem gewaltigen Felsmassiv (↑ Sinai), im Norden aus mäßig hohen, von Wadis (Wadi el-Arisch) durchschnittenen Kalkebenen.

Sinclair (ßinklär oder ßinklär), 1) Sir Archibald, engl. lib. Politiker, * 22. 10. 1890 London, seit 1922 im Parlament, Herbst 1931 bis Herbst 1932 Staatssekretär für Schottland, seit 1935 Vors. der lib. Partei, begünstigte im Span. Bürgerkriege die Rotspanier und zeigte Feindschaft gegen Italien und Deutschland; seit 1940 Luftfahrtminister. — 2) Emil, Deckname von Hermann Hesse. — 3) May, engl. Schriftstellerin, * 1870 Rock Ferry (Cheshire), stand zunächst unter dem Einfluß der Schwestern Brontë, deren Leben sie in »The Three Brontës« 1912 schilderte; nach dem Krieg wandte sie sich der Bewußtseinskunst zu. »The Divine Fire« 1904 (Roman einer Künstlerehe), »The Combined Maze« 1913, »Anne Severn and the Fieldings« 1922, »The Rector of Wyck« 1925, »The Intercessor and other Stories« 1931 u. a. — 4) Upton Beall, nordamer. Schriftsteller, * 20. 9. 1878 Baltimore, gehört zu den Muckrakers (mäkrēk-, »Schmutzwühlern«), die bes. in den 1890er Jahren Mißstände in Industrie und öffentlichem Leben geißelten, schrieb kulturkritische Enthüllungsromane: »The Jungle« 1906 (Chikagoer Schlachthauszustände), »King Coal« 1917, »The Goslings« 1924 (Schulverhältnisse), »Oil« 1927 u. a. Selbstbiographisch sind »The Journal of Arthur Stirling« 1903, »American Outpost« 1932 und die Romane »Love's Pilgrimage« 1911, »Sylvia« 1913; geschichtliche Erz. »Manassas« 1904; Schauspiele »Singing Jailbirds« 1924 und »Bill Porter« 1925 (Leben W. S. ↑ Porters) u. a. Bis 1933 war er Marxist und kandidierte 1916, 1920 und 1922 erfolglos bei den Kongreßwahlen; danach versuchte er es, ebenfalls ohne Erfolg, bei den Demokraten 1934. Lit.: F. Dell 1927 (engl.).

Sind (Sindh), brit.-ind. Prov. am Arab. Meer (28 a AB 7), 120450 qkm mit (1931) 3385308 Ew. (vorwiegend Mohammedaner); im W. kahles Bergland und öde Ebene (Wüste Pat), in der Mitte das flache Industal mit Delta, im O. Steppen und Wüsten (Thar und Parkar). Hauptort ist Karatschi. — S. wechselte vielfach die Herrscher, gehörte 1592 bis 1740 zum Reich des Großmoguls, wurde 1843 englisch u. ist seit 2. 8. 1935 eine der 11 Governor's Provinces.

Sindelfingen, württ. Industriestadt südw. von Stuttgart (5 DE 2), (1939) 8478 Ew.; Textil- und Uhrenindustrie, Karosseriewerk. — Um 1270 Stadt.

Sinder (Zinder, ſi-), Stadt in Nigeria (33 b F 6), (1938) 11029 Ew.; Funkstelle; vermittelt den Handel vom Sudan nach Timbuktu. — Durch zwei Abkommen mit Großbritannien (1904 und 1906) französisch.

Sindfeld, fruchtbare westf. Landschaft nordö. von Fürstenberg (4 D 2).

Sinding, 1) Christian, norw. Komponist wagnerscher Prägung, * 11. 1. 1856 Kongsberg, † 3. 12. 1941 Oslo, lebte 1909–21 abwechselnd in Berlin (Mitgl. der preuß. Akad. der Künste) und Oslo, 1921/22 Prof. am Konservatorium Rochester (Ver. St. v. A.), seitdem in Oslo. Oper, 3 Sinfonien u. andere Orchesterwerke, Chöre, Kammermusik, Violin- und Klaviersonaten und -stücke, über 200 Lieder u. a. — 2) Otto, Bruder von S. 1) u. 3), Maler, * 16. 12. 1842 Kongsberg, † 23. 11. 1909; Landschaften aus Norwegen u. Italien. — 3) Stephan, Bruder von S. 1) u. 2), norw. Bildhauer, * 4. 8. 1846 Drontheim, † 23. 1.

1922 Paris, in klassizistischer Überlieferung durch J. Middelthun in Kristiania und den Rauchschüler Albert Wolff (* 1814, † 1892) in Berlin gebildet, dann durch zeitgenöss. frz. Vorbilder angeregt, bei allem Naturalismus zu schönen Formgebungen strebend, für die Entwicklung der norw. und der dän. Plastik jedoch wenig beispielgebend. Hptw.: Der Sklave (1878; von Michelangelo beeinflußt), Barbarenmutter (1883), Gefangene Mutter (1884), Zwei Menschen (1891), Walküre (1909). Selbstbiographie 1921 (norw.).

sine anno (et loco) (sine loco [et anno], lat., Abk.: s. a. [e. l.]; s. l. [e. a.]), bei bibliograph. Angaben »ohne Jahr([es]- und Ort[sangabe])« bzw. »ohne Ort([s]- u. Jahr[esangabe])«.

Sine ira et studio (lat.), »Ohne Zorn und Vorliebe«, d. h. unparteiisch (Tacitus).

Sinekure, die (vom lat. sine cura, »ohne Sorge«), Pfründe mit Einkünften, aber ohne Amtsgeschäfte; müheloses, einträgliches Amt.

Sinfonie (grch. Symphonja, ital. Sinfonja), 1) in der Musik Altgriechenlands = Konsonanz. – 2) Musikwerk für Orchester in 4 Sätzen, davon bes. der 1., oft auch der 4. in Sonatensatzform (↑ Sonate), an 3., seltener auch an 2. Stelle, also vor oder nach dem langsamen Satz, das Menuett bzw. Scherzo; wesentliche mus. Ausdrucksform der Wiener Klassik und der dt. Romantik. Hervorgegangen ist die S., von den mit der Geschichte der ↑ Sonate verknüpften Frühformen abgesehen, aus der ital. ↑ Ouvertüre. Durch Locatelli, Sammartini, Boccherini u. a. wird sie zur selbständigen (noch sehr kleinformatigen) Konzert-S. (Orchesterson ate) erhoben, um schließlich in Deutschland durch die ↑ Mannheimer Schule, die Wiener Vorklassiker (Monn, Wagenseil u. a.) und vor allem durch Haydn und Mozart unter Einbeziehung des Menuetts aus der Suite zu klassischer Höhe geführt zu werden. Bei Beethoven beginnt diese wohlausgewogene Form sich bereits zu weiten — äußerlich durch die Einbeziehung des Chores (9. S.), innerlich durch seine, dem rein musikalisch in sich ruhenden Wesen der S. in der Haydn-Mozart-Epoche fremde, Erlebnis schildernde Tonsprache (»Pastorale«), worauf auch die Ersetzung des Menuetts durch das ausdrucksfähigere Scherzo zurückzuführen ist. Bei Schubert und Schumann und bei Bruckner tritt das Reinmusikalische — nunmehr in romantischer Grundhaltung — wieder stark hervor, während bei Brahms eine engere Beethoven-Nachfolge vorliegt. An Beethoven, allerdings mehr an seine Ouvertüren, knüpfen auch an Berlioz und mit ihren Sinfon. Dichtungen die Meister der ↑ Neudeutschen Schule. Diese übernehmen von der S. aber fast nur den ↑ Orchester-Apparat, den sie außerdem (bes. Rich. Strauß) sehr stark erweitern, gehen im übrigen aber von der Sonatenform zu freier, improvisatorischer, nur noch motivisch gebundener Schilderungsmusik (↑ Programmusik) über. Ob die klass. Form der S. eine Zukunft hat, bleibt abzuwarten. Wertvolle Werke des Überganges zum Musikstil der Gegenwart schuf Max Trapp, große Hoffnungen erwecken Gottfried Müllers (* 8. 6. 1914 Dresden) monumentaler Stil und Joh. Nep. Davids kunstvolle kontrapunktische Setzweise. ↑ auch Suite. — Sinfonisch, nach Art der S. Sinfoniker, sinfonischer Komponist, Mz. (z. B. Berliner, Wiener u. a.) = S.orchester. — Lit.: Nef, »Geschichte der S. und Suite« 1921; H. Kretzschmar, »Führer durch den Konzertsaal« Bd. 1, 1 und 2, 1932[7].

Singakademie ↑ Musik (Sp. 1705).

Singan (Hsingan, chin., »Ruhe des Westens«, amtl. Sian), chin. Prov.-Hptst. und Handelsmittelpunkt, 10 km vom Weiho (25 H 5), (1936) 188291 Ew.

Singapur (Singapur, Singapore, »pūr, sanskrit., »Löwenstadt«), Hptst. der Straits Settlements, stark befestigter Handels- und Kriegshafen, Flottenstützpunkt i. Ranges an der Südspitze Malakkas (Insel S. 7469 qkm) und der wichtigen Straße von S. mit beherrschender Stellung im südostasiat. Raum (28c CD 5 und Nbk. II), (1938) 490155 Ew. (75 vH Chinesen); Europäer- (Tanglin), Malaien- und Chinesenviertel; Bahnstation, Flughafen, Funkstation; Zinnschmelzwerk, Kautschuk-, Leder- und Ananaskonservenfabriken; Ausfuhr von Zinn, Kautschuk, Reis, Textilien, Gewürzen, Kopra. — Die Insel wurde 1824 von der Britisch-Ostind. Kompanie dem Sultan von Johore abgekauft, ging 1867 in den Besitz der brit. Krone über.

Singen, südbad. Industriestadt im Hegau, am Fuß des Hohentwiels, nordw. von Konstanz (5 D 3), (1939) 18111 Ew.; Rathaus (1778), Schloß (1720, 1810 erneuert), Scheffelhaus-Festhalle; Maggi-, Eisen-, Stahl- und Aluminiumwerke; Bahnknoten. — 787 genannt, bis 1805 österr., 1806—10 württ., dann badisch, 1899 Stadt. Nach S. hieß ein altes Geschlecht, das sich seit dem 12. Jh. »von Twiel« (nach dem Hohentwiel) nannte.

Singende Säge, aus den Ver. St. v. A. gekommenes »Jazzinstrument«, eine Säge, deren glatte Kante mit einem Bogen gestrichen wird. Die Tonfolge erzielt man durch Biegen des Sägeblattes.

Singer, Paul, Jude, Marxist, * 18. 1. 1844 Berlin, † das. 31. 1. 1911, gründete 1869 mit seinem Bruder eine Damenmäntelfabrik, in der er durch schamlose Ausnutzung der Arbeiterinnen ein großes Vermögen erwarb, 1884 M. d. R., seit 1886 ausschl. politisch tätig, war Vors. der sozialdemokr. Parteitage und seit 1890 der Reichstagsfraktion.

Singer Nähmaschinen A.-G., Berlin, gegr. 1895; erzeugt Haushalt-, Handwerker- und Spezialnähmaschinen, Ersatz- und Zubehörteile und Elektromotoren; Werke in Wittenberge, Berlin und Würselen; verwertet neben eigenen auch Patente der 1864 von Isaac Merrit Singer (* 27. 10. 1811 Oswego [N. Y.], † 23. 7. 1875 Torquay [England]) gegr. The Singer Manufacturing Co., New York, des größten Unternehmens der Nähmaschinenindustrie der Welt; 1939: 12 Mill. RM. Kapital.

Singhalesen, die urspr. arische und herrschende Bev. der Insel ↑ Ceylon, die um etwa 500 v. Zw. die negriden ↑ Wedda unterwarf und ihrerseits seit dem 5. Jh. n. Zw. von den drawid. Tamil in den Süden der Insel gedrängt wurde; kunstgewerblich äußerst geschickt; ↑ auch Beilage »Rasse« V, 12. — Ihre Sprache, Singhalesisch, ist eine im 10. Jh. entstandene, unter Sanskrit- und Pali-Einfluß stehende Literatursprache (Elu, Altsinghalesisch), deren sich der Buddhismus bediente (neben buddhist. Schriften kommen seit den letzten Jahrhunderten v. Zw. bis zum 5. Jh. n. Zw. singhales. Inschriften im ind. Brahmīalphabet vor). Auch die moderne singhales. Schrift ist eine Abart der indischen. Lit.: Geiger, »Lit. und Sprache der S.« 1900; Clough, »Singhalesisch-englisches und engl.-singh. Wb.« 1892.

Singspiel, eine bes. in der Mitte und der 2. Hälfte des 18. Jh. gepflegte Sonderform der ↑ Oper mit gesprochenen Dialogen, liedhaften Gesängen u. spielerisch-humorvollen, vielfach die sozialen Einrichtungen oder die modische Weltanschauung (Rousseau) widerspiegelnden Texten. Vorläufer waren im M. A. die



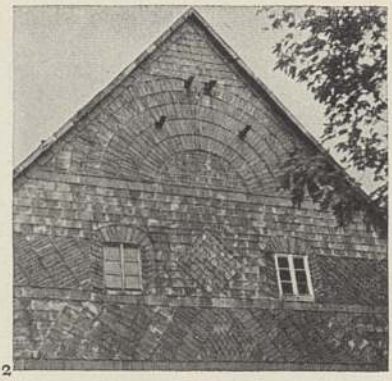
1 Pirol. — 2 Gimpel. — 3 Fichtenkreuzschnabel. — 4 Blaumeise. — 5 Erlenzeisig. — 6 Kohlmeise. — 7 Stieglitz. — 8 Mönchsgrasmücke. — 9 Gartenrotschwanz.

Singvögel (Oscines), Superfamilie der Sperlingsvögel (Passeres); hierher ungefähr die Hälfte aller Vogelarten; über alle Erdteile verbreitet. Den Syrinx († Kehlkopf) bewegen meist mindestens 7 Paar Muskeln, die an den Enden der beweglichen Halbringe befestigt sind. Von den Handschwingen ist die äußerste oft ganz verkümmert, fast stets ist sie kürzer als die Armschwingen. Die einzelnen Familien sind durch Übergänge verbunden. Die wichtigsten sind: Lerchen, Fliegenfänger, Würger, Raben, Paradiesvögel, Pirole, Stare, Stärlinge, Webervögel, Finken, Tangaren, Honigfresser, Honigsauger, Baumläufer, Meisen, Sänger, Schwalben, Stelzen, Zuckervögel, Drongos, Drosseln, Wasserschmätzer, Zaunkönige, Timalien († diese Artikel). † auch Vögel. – Lit.: Fehringer (in: »Slg. naturwiss. Taschenbücher«, 2 Bde., o. J.); »Die heimischen S.« (hrsg. von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, o. J.).

Sinnbilder I



1



2



3

1. Sonnen und halbe Sonnen an einem Hause (um 1650) in Stolberg am Harz (in ganz Niederdeutschland verbreitet). — 2. Halbe Sonne in Schieferbelag an einem Haus des 18. Jahrhunderts in Chemnitz, Kreis Hirschberg (in Sachsen, Schlesien und Ostthüringen verbreitet). — 3. Hessisches Mangelbrett mit Sonnen- und Baum-Sinnbildern



4



5



6

4. Jungsteinzeitliches Gefäß mit Sonnenzeichen (Museum, Heidelberg). — 5. Lebensbaum (in Form des Dreisprosses mit drei Wurzeln) mit dem Menschenpaar (Einbeck, um 1100). — 6. Säulenknauf des 10. Jahrhunderts mit Baummotiv von der Gruft Heinrichs I. in der Krypta der Stiftskirche zu Quedlinburg



7



8

7. Baumzeichen im Backsteinfachwerk eines osthannoverschen Hofes (1820). — 8. Lebensbaummotiv in hessischem Kratzputz (Niederwalgern, Kreis Marburg), 1780. — 9. Russische Stickerei auf durchbrochenem Grund mit Lebensbaum und paarigen Vögeln. — 10. Hoftor von 1723 aus Gieselwerder (Weser) mit barockartig stilisiertem Lebensbaum



9



10

Sinnbilder II



1



2



3

1. Hakenkreuz als ausgesprochenes Sinnbild über einem Hoftor der Wetterau (1701). — 2. Sächsische Bauernbraut aus Stolzenburg bei Hermannstadt, Siebenbürgen, mit baum- und rautenartigen Zeichen auf der Stola. — 3. Hakenkreuze und Lebensbaummotive auf einem ostdeutschen Brauthandschuh (Museum für Deutsche Volkskunde, Berlin)



4



5



6

4. Altbritisches Hochkreuz (Sonnenkreuz) mit Hakenkreuzen und Verknotungs-Sinnbildern auf dem Sockel, in Bakewell (Derby). — 5. Waldkreuz bei Bischofsheim, Unterfranken (1666). — 6. Hakenkreuz in einem Fenster der Kirche von Pfullingen (um 1500)



7



8

7. Verknotungs-Sinnbild als Schutz gegen Krankheiten in einer Hauswandmalerei (um 1700) in Osterwieck. — 8. Baummotiv und mit Malzeichen durchkreuzte Raute im Fachwerk an einem Haus in Reuth (Fränkische Schweiz, um 1700)

Liederspiele des Adam de la Halle, um 1600 die der engl. Komödianten († Ballad-Opera), um 1700 Schulopern. Rousseaus »Le Devin du village« und die frz. Opéra comique bereiteten vollends den Boden für das bes. in Deutschland beheimatete S., dessen bedeutendster Vertreter J. A. Hiller war. Weitere Entwicklung u. Hauptzentren des S. † Oper (Sp. 639). Lit.: Schletterer, »Das dt. S.« 1863; † Oper.

Singular, der (Singulạr, lat.), die Einzahlform, ein † Numerus.

Singularität (spätlat.), vereinzelte Erscheinung; Seltsamkeit; Eigentümlichkeit. — In der Mathematik † Kurven (Sp. 92).

Singvögel † Sp. 1663/64.

Sinigaglia (=gäljä), Leone, ital. romant. Komponist national-piemontes. Prägung, * 14. 8. 1868 Turin, Schüler von Mandyczewski (Wien) und Dvořák (Prag); Violinkonzert »Rapsodia Piemontese« für Violine u. Orchester, Orchesterwerke (z. B. »Danze Piemontesi«, »Piemonte«, Variationen über Themen von Brahms), Violin- und Violoncellosonaten und -stücke, Kammermusik, Chöre, Lieder u. a.

Sining, chin. Prov.-Hptst. am gleichnamigen Fluß und an der tibet. Grenze, (1936) 164617 Ew.; Ausgangspunkt der Handelswege nach Tibet.

sinistra (ital.), in der Musik: s. mạno, mano s., cọlla s. (Abk.: sin., s., s. m., m. s.), »(mit der) linke(n) Hand (zu spielen)«.

Sinkiang (Hsinkiang, »neue Grenzmark«), chin. Außenprovinz in Zentralasien (29 C—E 3, 4), 1641554 qkm, (1936) 4360020 Ew. (meist sunnitische Osttürken und Tunganen, Kirgisen, Tarantschen, Tadschik, buddhistische Kalmücken, in zunehmendem Maß Chinesen), umfaßt die nördl. Teile des tibetan. Hochlands, Ostturkestan, den zentralen und den östl. Tienschan sowie die Dsungarei. Im Gebirge und in den Steppen vorwiegend Viehzucht, in den Oasen Acker- und Obstbau. Die Hausindustrie stellt Baumwoll- und Seidenstoffe, Woll- und Lederwaren her. An Mineralen und Metallen liefert S. Nephrit (Jade, seit uralten Zeiten), Gold, Kupfer und Erdöl. Verkehrssprache ist das Osttürkische. Hptst.: Tihua (Urumtschi). Lit.: M. Hartmann, »Chinesisch-Turkestan« 1908; Skrine, »Chinese Central Asia« 1926.

Sinkstoffe, in den Abwässern der Städte Stoffe, die sich vorwiegend an der Sohle der Rohrleitungen und Gräben vorwärts bewegen.

Sin-le-Noble (ßän lö nobl), frz. Stadt südl. von der Scarpe, (1931) 12135 Ew.; Metallindustrie, Zuckerfabriken, Steinkohlengruben.

Sinnbilder († auch Beilage), Bez. für immer wiederkehrende Zeichen in der Ornamentik der Volkskunst, z. B. in Stich- und Webmustern der Trachten, an Schmuck, Geräten und Hausrat, an Haus und Hof, auf Familien- und Dorfgemeindewappen, an frühchristlichen Kirchenbauten, an Schmuck und Gefäßen der Völkerwanderungszeit, ja sogar an Gefäßen der frühesten Jungsteinzeit. Solche Zeichen sind z. B. als reine unnaturalistische S.: Lebensbaum, Sonne, Radkreuz, Hakenkreuz, gleicharmiges Kreuz, Sonnenwirbel, Sechsstern, Acht- (und Fünf-) Stern, Wedel (Schnecke, Spirale), Doppelwedel, Raute, Dreisproß, Herz; als naturalisierte S.: Blume, Blatt (z. B. vierblättriges Kleeblatt), Apfel, Gefäß (als Urbrunnen und Lebensquell), Linde, Eiche(nkranz), Eberesche, Mistel, Hasel; das Menschenpaar am Baum, Jagd. Die S. haben sich aus frühindogerman. Zeit bis heute erhalten und sind, oft in zeitlich etwas abgewandelter Gestalt, bei allen indogermanischen Völkern verbreitet. Die gleichen S. treten auch im Brauchtum auf, z. B. als † Gebildbrote und in anderen Formen, die die Feste des Jahreslaufes begleiten und für ihre ursprr. Bedeutung bes. belegkräftig sind: Sie zeigen ausgeprägt den Gedanken des Kreislaufgeschehens als Grundbegriff der nordischen Weltanschauung. Sie müssen also von Anfang an als Glaubensausdruck Verwendung gefunden haben, erhielten sich auch nach der Christianisierung im Volksglauben und wurden z. T. auch vom Christentum aufgesogen, mit einem neuen, oft verwandten Inhalt verbrämt oder entwertet und sinnentstellt, oft zum reinen Ornament geworden. Aus dem Kreislaufgeschehen sind auch die vielen Zeichen zu verstehen, die als Sonnen-S. oder als solche des Sonnenlaufes bzw. der -beobachtung anzusehen sind, ebenso das häufige Baummotiv (»Lebensbaum«), sowie die sog. Fruchtbarkeitssymbole, z. B. die Raute als Zeichen des Mutterschoßes. Der indogerman. Unsterblichkeitsgedanke des ewigen Lebens in der Geschlechterkette spricht den gleichen Sinn aus. Daneben finden sich weiter verschiedene Arten von Verknotungen (Zauberknoten, Pentagramm usw.), die als Abwehr böser Einflüsse, Krankheiten usw. angesehen werden können. Unter den S. fallen eine Reihe von Runenzeichen auf, die vor Entstehung der Runenreihe bereits S. waren und in diese — da die Runen gleichzeitig Begriffszeichen sind — unverändert eingesetzt wurden, z. B. odal (Erbgut-, »Vaterlands« [J. Grimm]-Rune; 1), ing (Fruchtbarkeits-Rune; 2), dag (Licht [als Segenspender]-Rune; 3), man (Lebens-Rune; 4), yr (urspr. Eibe; Todes-Rune; 5), sig (urspr. Sonne; Sieges-Rune; 6), hagal (urspr. Das Allumhegende; Schutz-Rune; 7). Neben dem Kampf- u. Siegeszeichen der nat.-soz. Bewegung, dem Hakenkreuz, sind einige Runen für die Gliederungen der Bewegung (ᛋᛋ, HJ., Frauenschaft) S. gemeinschaftsbindender Kraft geworden. Entsprechend den verschiedentlich (z. B. im Schwarzwald) noch an Blockbauten festgestellten S.bemalungen mit Ochsenblut und Erdfarben gilt als ältester Hinweis auf S. an german. Bauten der Bericht in Tacitus' »Germania« Kap. 16: »Einige Stellen ihrer Gebäude bestreichen sie sorgfältig mit einer Erde, die so rein und leuchtend ist, daß sie Malerei und farbige Zeichnung nachahmt«. Beweise für das Fortleben der S. sind kirchliche Verbote des 5.—17. Jh. Im M. A. bezeichnet »heidnisch Werk« die Ausschmückung mit nord. S.n im Gegensatz zu der Formenwelt der röm.-kath. Kirche. Der alte Name der Zeichen ist verloren. Vielleicht hatte das (wohl erst in der älteren Eisenzeit entstandene) Wort »Rune« urspr. die allg. Bedeutung »begrifflich schwer faßbares Wissen«. Seit 1938 befaßt sich eine Abt. der Forschungs- und Lehrgemeinschaft »Das Ahnenerbe« (Berlin) planmäßig mit der Erfassung des S.gutes. Ihr Sitz ist Horn in Lippe. Lit.: Weigel, »Lebendige Vorzeit rechts u. links der Landstraße« 1934, »Landschaft u. S.« 1938, »German. Glaubensgut in Runen und S.n« 1939; Stief, »Heidn. S. an christl. Kirchen« 1938; »Brauch u. Sinnbild« (hrsg. v. Herrmann u. Trautlein) 1940.

1 1 2 3
ᚱ ᛟ ᚷᚷ ᛞ
ᛉ ᛦ ᛋ ᛝ
4 5 6 7

Sinne (lat. Sensus), i. e. S. die bewußten Empfindungen, die durch Reizung eines Sinnesorgans ausgelöst werden. Die volkstümliche Einteilung der eigentl. S. in fünf: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, ist insofern unvollständig, als die unter »Fühlen« zusammengefaßten Empfindungen nicht einheitlich sind, sondern in die vier S.: Tast-,

Kälte-, Wärme-, Schmerzsinn zerlegt werden müssen. Die † Sinnesorgane sprechen als »Empfangsorgane« (Rezeptoren) auf eine bestimmte Einwirkung (den »adäquaten Reiz«) leicht an. Sie können jedoch auch durch andersartige (»inadäquate«) Reize in Tätigkeit gesetzt werden, doch nur dann, wenn diese Reize erheblich stärker sind als bereits wirksame adäquate Reize. Die untere Grenze der Reizstärke, von der ab eine bewußte S.empfindung zustande kommt, wird als (absolute) »Reizschwelle« bezeichnet. Für die Erforschung der Sinnesempfindungen ist ferner die »Unterschiedsschwelle« wichtig, der eben merkliche Stärkeunterschied zwischen zwei im übrigen gleichartigen Reizen. Die durch den Reiz im Sinnesorgan hervorgerufene Erregung wird von an das Sinnesorgan herantretenden Nervenfasern aufgenommen und zentripetal dem Zentralnervensystem zugeleitet. Durch meist mehrere zwischengeschaltete † Neuronen gelangt die Erregung schließlich bis zu den Nervenzellen der grauen Hirnrinde, wo die bewußten Sinnesempfindungen zustande kommen (↑ Gehirn, Sp. 1106/07). I. w. S. wird die Bez. »S.« auch angewandt auf mehr oder weniger unbewußt ablaufende nervöse Vorgänge (z. B. Gleichgewichts-, Muskelsinn usw.) oder auf aus Empfindungen und Vorstellungen zusammengesetzte Vorgänge (z. B. Orientierungs-, Orts-, Raum-, Zeitsinn). † auch: Gehör, Gesicht, Schmerz, Gleichgewichtssinn, Tastsinn, Temperatursinn. Lit.: v. Buddenbrock, »Die Welt der S.« (in: »Verständl. Wissenschaft«, Bd. 14, 1932). Weiteres † Sinnesorgane, † Physiologie.

Sinnenwelt (lat. mundus sensibilis), philos.: die Erscheinungswelt (↑ Erscheinung), die wahrnehmbare Welt; Gegensatz: † Intelligible Welt.

Sinnesorgane, bei Tieren Organe zur Aufnahme von Reizen und zur Übertragung der dadurch veranlaßten Erregungen auf das Nervensystem. Sie unterrichten somit das Tier über Veränderungen der Umgebung oder des eigenen Körpers. Die wesentlichsten Bestandteile der S. sind die stets aus dem Ektoderm stammenden Sinneszellen, d. h. Zellen, die an ihrer Außenfläche bzw. freien Oberfläche besondere Fortsätze in Gestalt von Wimpern, Haaren, Borsten, Zapfen, Stäbchen, Stiftchen usw. tragen, die allein der Aufnahme (Perzeption) des Reizes dienen. Sie sind einmal Epithelzellen, deren basales Ende in einen Nervenfortsatz (Neurit) ausgezogen ist, der die Verbindung mit dem Nervensystem aufnimmt. Neben solchen primären Sinneszellen finden sich sog. sekundäre Sinneszellen, denen der Nervenfortsatz fehlt, und die statt dessen von den meist baumförmig verästelten, oft netzartig verbundenen Ausläufern (Dendriten) von tiefer gelegenen Nervenzellen (Ganglienzellen) umsponnen werden, an die sie die Erregungen abgeben. Endlich dienen der Reizaufnahme auch noch »freie Nervenendigungen«, die, ebenfalls von tiefer liegenden Nervenzellen ausgehend, zw. den Zellen der Haut, von Drüsen oder Muskeln aufhören, mitunter, z. B. bei den Tastkörperchen, netzförmige Geflechte bilden. — Zu diesen perzipierenden Elementen treten nun noch andere Bestandteile, bindegewebige Hilfszellen, Stützzellen u. dgl., durch die das Sinnesorgan in seinem Bau gefestigt und zusammengehalten wird; ferner Einrichtungen zur Reizverstärkung, wie Tasthaare, Statolithen, lichtbrechende Medien (Linsen, Hornhaut) u. a., oder zur Weiterleitung der Reize, z. B. Trommelfell, Gehörknöchelchen u. a. Oft kommen hierzu noch außerhalb des eigentlichen Sinnesorgans liegende Nebenapparate, die zum Schutze (Augenlider, äußerer Gehörgang) oder zur Bewegung des ganzen S. dienen (Fühler-, Augenmuskeln). — Man pflegt die S. nach der Natur der Reize einzuteilen in solche des mechan., des chem. und des Lichtsinnes. Demnach unterscheidet man: Tastorgane, Temperaturorgane, Organe des Muskelsinnes, statische Organe, Gehörorgane, Geschmacksorgane, Geruchsorgane und Sehorgane. — Lit.: »Hb. der vergl. Anatomie der Wirbeltiere«, Bd. 2, 1934 (hrsg. von Bolk, Göppert u. a.); Demoll, »Die S. der Arthropoden, ihr Bau und ihre Funktion« 1917.

Als S. der Pflanzen für die Aufnahme von Berührungs- oder Stoßreizen, die bes. für † Insektenfressende Pflanzen lebenswichtig sind, gelten die Fühltüpfel, die dünne Stellen der Außenwand von Epidermiszellen darstellen, so daß der Berührungsdruck leicht auf das Protoplasma übertragen werden kann (z. B. an Ranken der Kürbisgewächse, Tentakeln der Sonnentauarten). Ähnlich die Fühlpapillen an reizbaren Staubfäden (Berberitze, Opuntie). Fühlhaare und Fühlborsten wirken als Hebel und verstärken den Druck auf das empfindliche Protoplasma (Mimose). Manche Pflanzen haben außerdem noch Gelenkzellen, so daß selbst ein geringer Druck im Gelenk dem Protoplasma, durch die Hebelwirkung verstärkt, übermittelt werden kann (Reizübertragung bei Venusfliegenfalle und Wasserhade). Der Schwerkraftreiz wird in vielen Fällen ebenfalls als Druck auf das Protoplasma, und zwar durch Stärkekörner, empfunden. Man nimmt an, daß bei der Lageänderung von Sprossen oder Wurzeln auch die Stärkekörner infolge der Schwerkraftwirkung in den Zellen ihre Lage und Druckrichtung ändern müssen und auf andere reizempfindliche Stellen des Protoplasten einen Druck ausüben, der dann die Veranlassung zu geotropischen Wachstumskrümmungen gibt. Die Stärkekörner mit gewissen Zellstrukturen wirken daher ähnlich wie die Statolithen der Tiere (daher Statolithentheorie). Als Licht-S. werden zuweilen hauptsächlich emporgewölbte Epidermiszellen von Laubblättern gedeutet (Richtigkeit stark angezweifelt), deren Außenwand als Konvexlinse auffallende Lichtstrahlen auf bestimmte Stellen des reizaufnehmenden Protoplasten konzentriert. — Lit.: Haberlandt, »Die S. im Pflanzenreich« 1901 und »Physiolog. Pflanzenanatomie« 1918⁶.

Sinnestäuschungen bestehen in der Nichtübereinstimmung unserer Wahrnehmungen mit der Wirklichkeit. Von den sog. physiologischen S., z. B. den † Optischen Täuschungen, sind die S. i. e. S. zu unterscheiden, die, abgesehen von den Traumvorstellungen, meist nur bei Geisteskranken auftreten: † Halluzinationen, † Illusionen. S. des Gesichtssinnes werden auch als Visionen (Gesichte) bezeichnet, S. des Gehörsinnes als Stimmen.

Sinn Fein (irische Ausspr.: schin fen, »Wir selbst allein«), irische Bewegung, die um die Jahrhundertwende entstand. Ihre Anhänger strebten, zunächst ohne polit. Betätigung, die Wiederbelebung der irischen Industrie an. An der Spitze stand Arthur Griffith, der 1906 völlige Selbständigkeit der irischen Wirtschaft u. Verwaltung, Pflege der irischen Kultur und politische Unabhängigkeit forderte. Nach dem Osteraufstand 1916 wurde S. die irische Volksbewegung (↑ Irland, Sp. 401 f.). Aus ihr ging de Valera hervor.

Sinngedicht, seit dem 17. und dem 18. Jh. Bez. für die dt. Form des † Epigramms, die weniger spielerische »Aufschriften« als vielmehr treffsichere,

sinnhafte Beispiele geben will. »Das S.«, Novellensammlung von G. Keller um ein S. von Fr. v. Logau.

Sinningia, Gesneriazeengattung, Knollengewächse mit einfachen, gegenständigen Blättern und meist ansehnlichen Blüten; 20 Arten in Brasilien. Wichtig ist S. speciosa, † Gloxinie.

Sinologie (vom latinisierten Sina, »China«), Chinakunde, Beschäftigung mit Kultur, bes. Sprache und Literatur (Sinolog[e], Erforscher und Kenner chin. Kultur; sinologisch, chin. Kultur betreffend), begründet im 18. Jh. von den Jesuiten; einer der ersten Sinologen war der russisch-orthodoxe Mönch Nikita Bitschurin, gen. Jakinf [d. h. Hyazinth], * 1778, † 1853). Seit der 2. Hälfte des 19. Jh. wurden die chinesischen Klassiker von namhaften Sinologen übersetzt: Stanislaus Aignan Julien (schülläng; * 1799 Orléans, † 1873 Paris), der Engländer J. Legge, Viktor v. Strauß (* 1809 Bückeburg, † 1899 Dresden; schrieb auch Epen: »Gudrun« 1851, »Robert der Teufel« 1854, »Judas Ischariot« 1856), E. Faber, Richard Wilhelm (* 1873 Stuttgart, † 1930 Tübingen; Prof. und Gründer des China-Instituts in Frankfurt a. M.; »Chin. Lit.« im »Hb. der Lit.-Wiss.« 1930) und Alfred Forke (* 12. 1. 1867 Schöningen; seit 1923 Prof. in Hamburg). Der Engländer Robert Morrison (-ßen; * 1782, † 1834) schrieb eine chin. Gramm. (1815) und ein chin.-engl. Wb.; die chin. Gramm. von H. G. C. v. d. Gabelentz ist veraltet, aber noch die wertvollste. Als Sprachwissenschaftler sind Wilhelm Schott (* 1802 Mainz, † 1889 Berlin), v. d. Gabelentz, Wilhelm Grube (* 1855 Petersburg, † 1908 Halensee) und A. Conrady bekannt. Der Schwede Klas Bernhard Karlgren (* 5. 10. 1889 Jönköping) ist um die Phonetik verdient. Kulturgeschichtler war Carlo Pujni (* 1839 Livorno, † 1924 Florenz). Auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung sind von Bedeutung die Franzosen F. de Saussure, Edouard Chavannes (schäwän; * 1865 Lyon, † 1918 Paris), Henri Maspero (mäßp[e]ro; * 1883, Prof. in Paris), Friedrich Hirth (* 1845 Gräfentonna, † 1927 München), Johann Jakob Maria de Groot (chröt; * 1854 Schiedam, † 1921 Berlin, das. Prof.), Arthur v. Rosthorn (* 16. 4. 1862 Wien, das. Prof.), Otto Franke (* 27. 9. 1863 Gernrode, 1910 Prof. in Hamburg, 1923 Berlin).

Um die Erforschung der chin. Kunst sind verdient: Ernst Grosse (* 1862 Stendal, † 1927 Freiburg i. Br.), O. Kümmel, Ernst Boerschmann (* 18. 2. 1873 Prökuls, Prof. in Berlin) und Paul Pelliot (-lo; * 28. 5. 1878 Paris, das. Prof.).

Sinop (Sinob), Hauptstadt des gleichnamigen türk. Wilajets und Hafenstadt am Schwarzen Meer, auf einer Halbinsel (27c F 1), (1935) 4872 Ew.; Ausfuhr von Holz, Tabak, Obst, Fellen. — Im Altertum Sinope, grch. Stadt in Paphlagonien, 630 v. Zw. von Milet gegr., blühende Handelsstadt, nach Einverleibung in das Pontische Reich (183) unter Mithradates d. Gr. dessen Fürstensitz, seit 45 v. Zw. röm. Kolonie. 30. 11. 1853 Sieg der Russen über die vor Anker liegende türk. Flotte.

Sino-tibetische Sprachen † Tibeto-chinesische Sprachen.

Sinowjew (-ëf), Georgij, eigentlich Hirsch Apfelbaum, Jude, Bolschewist, * Sept. 1883 Jelissawetgrad, † 23. 8. 1936 Moskau, 1919–26 Vors. des Vollzugsausschusses der Komintern, 1927 als Anhänger der »Linksopposition« aus der Kommunist. Partei ausgeschlossen, wurde doch 1929 Leiter der Westeuropaabteilung der Komintern. Jan. 1935 zu 10 Jahren Gefängnis, 1936 in einem großen Trotzkistenprozeß zum Tode verurteilt u. erschossen.

Sinsheim, bad. Stadt an der Elsenz, südö. von Heidelberg (5 DE 1), (1939) 3889 Ew.; Eisen, Emailwaren, Zigarren, Obst; ehemal. Benediktinerabtei (12. Jh.). Unweit die Burgruine Steinsberg. — 774 genannt, 1234 als Reichsstadt bezeugt, seit 1329 an Kurpfalz verpfändet, kam 1806 an Baden. Bei S. siegte 16. 6. 1674 Turenne über die Kaiserlichen.

Sint (niederl.), heilig.

Sintenis, 1) Karl Friedrich Ferdinand, Rechtsgelehrter, * 25. 6. 1804 Zerbst, † 2. 8. 1868 Dessau, 1836 Prof. in Gießen, seit 1841 im Staatsdienst in Dessau (1853 Oberlandesgerichts-Präs., 1863 Staats-Min.), unternahm 1829 mit K. E. Otto, Bruno Schilling u. a. die erste dt. Übersetzung des ganzen »Corpus juris civilis« 1830–34, 7 Bde., Bd. 1 1839², der sich die des »Corpus juris canonici« im Auszug 1834–39, 2 Bde., anschloß. — 2) Renée, Bildhauerin, * 20. 3. 1888 Glatz, lebt in Berlin, Meisterin von Tierbildwerken (bes. Kleinbronzen), die in ausgezeichneter Beobachtung junge Tiere wiedergeben; in gleicher Art auch Radierungen. Ferner Akte, Bildnisköpfe, Medaillen. Lit.: Crevel und Biermann 1930; Kiel 1935.

Sinter, der, mineralische Absätze aus Lösungen, teils zusammenhängende Überzüge (Inkrustationen), teils Tropfsteine, bestehen oft aus Kalkspat (Kalksinter, Kalkalabaster, † Kalkstein), seltener aus Opal (Kieselsinter), Gips, Zinkblüte. Die Tropfsteine hängen meist als Stalaktiten (grch.) in Höhlen usw. von den Decken herab; sie werden gewöhnlich durch aussickerndes, doppeltkohlensauren Kalk gelöst enthaltendes Wasser gebildet, indem sich unter Entweichen von Kohlensäure unlöslicher kohlensaurer Kalk abscheidet. Ihnen wachsen Stalagmiten (grch.) vom Boden aus entgegen, da das herabtropfende Wasser auch auf dem Boden Kalk ausscheidet. Man nennt den S. auch Tuff, z. B. Kalktuff.

Sinterkorund, durch Sintern (über 1600°) von reiner Tonerde erhaltener Kunstkorund, alkalibeständig, mechanisch und thermisch fest und gasdicht, schmilzt erst bei 2050°; dient zur Herstellung von Pyrometerschutzrohren, Schmelztiegeln, elektr. Isolierkörpern, Schleif-, Polier- und Abziehsteinen.

Sintern, beim keramischen Brand das Erhitzen der Gegenstände, bis der † Scherben dicht wird, d. h. undurchlässig für Gase und Flüssigkeiten. — Bei der Erzverarbeitung das Zusammenbacken von feinem Material (Stückigmachen) durch Erhitzen zur (besseren) Weiterverarbeitung.

Sintflut (Sindflut, vom ahd. sinfluot, »große Flut«, auch »Sündflut«), eine Katastrophe, die menschliche Urvölker betroffen haben soll; bisher ohne wiss. einwandfreie Deutung, oft mit dem Schmelzen der gewaltigen Eisdecke der Diluvialzeit, mitunter auch mit dem Untergang von Atlantis in Verbindung gebracht. S.sagen finden sich urspr. bei zahlreichen (nichtarischen) Völkern; bekannt wurden bes. die S.-berichte im A. T. (1. Mos. 6 f.), im Gilgamesch-Epos (11. Tafel), später in der grch. Mythologie († Deukalion und Pyrrha). Weitere S.sagen, die sich gegenseitig beeinflußt haben, vor allem in Assyrien, Syrien, Tibet, Vorder- und Hinterindien, Australien, auf den Südseeinseln, in Amerika usw. In einigen Sagen ist der Mond das vor der S. rettende Schiff. Andere Sagenüberlieferungen sprechen auch von einem großen Weltbrand (Sintbrand). Lit.: Andree, »Die Flutsagen« 1891; Usener 1899; Anderson, »Nordasiat.

Flutsagen« 1923; Dacqué, »Urwelt, Sage und Menschheit« 1924; Riem 1925²; Werner Müller, »Die ältesten amer. S.erzählungen« 1930 (Diss. Bonn); Woolley, »Ur und die S.« 1931⁵.

Sint Truiden (»treudë[n], Sint Truijen, »treujë[n], frz. Saint-Trond, ßän tron), belg. Stadt nordw. von Lüttich (17 b F 2), (1938) 17058 Ew.; Bahnknoten; Kirche, Stadthaus (18. Jh.) mit Belfried (1606); Zucker- und Tabakindustrie, Marmorwerke, Obstbau. — Gehörte bis 1795 zum Deutschen Reich.

Sinus, der (lat.), Ausbuchtung, Hohlraum in Knochen oder anderen Organen des Körpers. — In der Mathematik: Winkelfunktion, ↑ Trigonometrie.

Sinzheim, bad. Gemeinde am Schwarzwald, (1939) 4571 Ew.; Porphyrbrüche, Weinbau.

Sinzig, rheinländ. Stadt an der Ahr, südl. von Bonn (4 C 3), (1939) 4239 Ew.; kohlensaure Thermalbäder, Sägewerke, Zementwaren. — 762 genannt, 1243 als Stadt bezeugt, alter, aber meist verpfändeter Reichsbesitz; 1815 preußisch.

Sió, der (schjö), 110 km langer kanalisierter Abfluß des Plattensees in Ungarn, bildet mit der Sárviz (schärwiß) den S.-Sárviz-Kanal (zur Donau).

Sjögren (schö-), Andreas Johan, finn. Sprachforscher, * 8. 5. 1794 Jitissä, † 18. 1. 1855 Petersburg, von Herder beeinflußt, schrieb: »Zur Ethnographie Livlands« 1849, »Über die finn. Sprache und ihre Literatur« 1823, »Ossetische Sprachlehre« 1844, »Ossetische Studien« 1848. Ges. Schriften 1861.

Sionon, das, durch Reduktion von Trauben- oder von Fruchtzucker entstehender sechswertiger Alkohol, Glukoherit; Nährmittel (an Stelle von Zucker) für Zuckerkranke, von angenehm süßem Geschmack.

Sioux (ßü, Dakota, Nadoweßiër), nordamer. Indianerstämme, zw. Arkansas u. Saskatchewan, etwa 30 000 Köpfe; schlimmste Feinde der Weißen, nach blutigen Kämpfen (1852—76) unterworfen und in Reservationen untergebracht; ↑ auch Indianer.

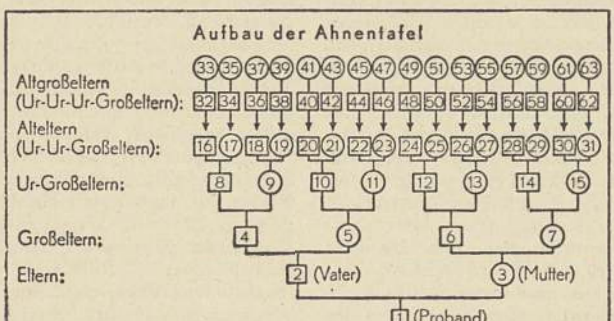
Sioux City (ßü ßiti), Handelsstadt im W. der Ver. St. v. A. (Iowa) am Missouri, oberhalb von Omaha (30 c F 2), (1930) 79190 Ew.; Ölmühlen, Maschinenfabriken, Fleischhandel.

Sioux Falls (ßü fahls), Stadt und Bahnknoten im W. der Ver. St. v. A. (South Dakota), südw. von Minneapolis (30 c F 2), (1930) 33365 Ew.; bedeutende Industrie, Getreidemärkte, Steinbrüche.

Siphon, der (Syphon, grch.; frz. Ausspr.: -on), Heber, Geruchverschluß, Ausflußrohr an Gefäßen mit moussierenden Getränken, auch diese Gefäße selbst (z. B. Bier-S.); in der Ostmark auch Bez. für solche Getränke. [↑ Hydrozoen.

Siphonophoren (grch.), Meerestiere, Gruppe der

Sippe, urspr. die german. Friedensgemeinschaft der Blutsverwandten (got. sibja, ahd. sibba = Frieden, Bündnis, Blutsverwandtschaft, und ahd. sibbi = friedlich, blutsverwandt; ↑ Germanen, Sp. 1321); sie war nicht nur Lebens- und Rechtsgrundlage, sondern rel. Bindung (Ahnenehrung usw.). Daher der Mythus von der Abstammung aller blutsverwandten Germanenvölker von der S. des »erdgeborenen« Gottes (Tuisto) und im Norden (Edda) der Gedanke an einen »durch Erdkraft genährten«, über alle »heil. S.n« waltenden Gott, der »durch S. verwandt ist allen S.nhöfen«, und dem die Dichtung die Göttin Sif (= S.) zur Seite stellt. Das Christentum zerstörte durch die alle Welt umfassende Bruderschaft diese S.nbindung. Der Götteruntergang (Ragnarök) des Nordens wird als »S.nbruch« erlebt (Edda), der Übertritt einzelner zuweilen als »S.nschaden« bezeichnet. Der getaufte Norden überträgt die alte Heiligkeit der Blutsbindung auf die neue der geistigen Verwandtschaft gleicher Konfession (»Gottessippschaft« für Gevatterschaft [Patenschaft]). Das M. A. zeigt die Auflösung von S.ngefühl und S.nstolz; S.nwissen wie das altnordischer Bauern (↑ Saga) wird unmöglich; das Wort selbst geht zugunsten der lat. »Familie« (eigentlich Hausgenossenschaft) verloren od. wird zu Sippschaft (= Klüngel, Gelichter) herabgewertet. Die Gegenwart stellt, zumal durch ↑ Sippenforschung, den alten Sinn des Wortes und seine Bedeutung nur für german. Volkstum wieder her. — Die Biologie bezeichnet mit S. jede nach ↑ Genotypus einheitliche Gesamtheit von Einzelwesen. — Lit.: R. Köhler-Irrgang, »Die rel. Grundlagen des S.ngedankens in der Isländersaga« 1936; Kvaran, »S.ngefühl u. S.npflege im alten Island« 1936; Wüllenweber, »German. Jungmannschaftszucht« I, 1937; Eckhardt, »Irdische Unsterblichkeit. Glaube an die Wiederverkörperung in der Sippe« 1937.



Sippenforschung, der Teil der Sippenkunde, der sich mit der Beschaffung der geschichtl. Unterlagen zur Sippengeschichte, der Darstellung der geschichtl. Entwicklung einer Sippe, eines Stammes (Geschlechts), einer Familie befaßt, umschließt also Familien-, Stamm- u. Ahnenforschung, führt zur ↑ Volkskörperforschung und dient der Kenntnis der ↑ Sippe.

Sichere sippenkundliche Grundbegriffe beginnen sich erst durchzusetzen. Wichtigste sind: die Familie, die auf die unmittelbare Hausgemeinschaft des Elternpaares und seiner Kinder begrenzt ist; der Stamm (das Geschlecht), der einen weiteren Kreis umschließt, nämlich die Gesamtheit derjenigen Personen, die durch Blutsverwandtschaft im Mannesstamme miteinander verwandt u. gleichbenannt sind; die Sippe, die die Gesamtheit der Verwandten eines Menschen überhaupt umfaßt, also nicht nur der Familie oder des Stammes väterlicherseits, sondern auch mütterlicherseits und von seiten der Großmütter usw. Die Mitglieder einer Sippe sind also durch Blutsverwandtschaft im Manne- und im Weibesstamme miteinander verwandt. Bei Stamm- und Nachfahrentafel einerseits und Ahnentafel anderseits finden sich die Begriffe Reihe und Linie. Die Reihe (Generation) verbindet solche Personen miteinander, die genealogisch nebeneinander, die Linie aber solche Personen, die genealogisch über- bzw. untereinander stehen.

Die S. kennt mehrere Grundformen sippenkundlicher Darstellung. Die Ahnentafel

(Vorfahrentafel) führt nur die Ahnen, die Vorfahren, einer Person auf, und zwar väterlicher- (□) und mütterlicherseits (○). Während bei der Stammtafel (↑ unten) keine feststehende Zählweise möglich ist, verdoppeln sich bei der Ahnentafel in jeder vorhergehenden Ahnenreihe (Generation) rückwärtsgehend die Zahlen der Ahnen. Für die Ahnentafel gilt eine allg. verständliche Bezifferung. Die Person, für die die Ahnentafel aufgestellt wird, wird als Proband (Ahnenträger, Prüfling) bezeichnet. Nach der gebräuchlichsten, zuerst von dem Spanier de Sosa (1676) und von Kekule v. Stradonitz um 1900 wieder eingeführten Bezifferung erhält dieser die Ziffer 1 und bildet die I. Ahnenreihe; seine Eltern, also Vater und Mutter (II. Ahnenreihe), werden mit 2 bzw. 3 beziffert, in der III. Ahnenreihe die Großeltern väterlicherseits mit 4 und 5, die Großeltern mütterlicherseits mit 6 und 7. In der IV. Ahnenreihe (der acht Urgroßeltern) laufen die Ahnenziffern 8–15, in der V. Ahnenreihe die Ziffern 16–31, und so fort in den weiter zurückliegenden Ahnenreihen. Jeder männl. Ahn wird mit einer geraden, jeder weibl. Ahn mit einer ungeraden Zahl beziffert; der Vater erhält also stets die doppelte Zahl wie der Sohn oder die Tochter, z. B. 12 — 24, 15 — 30, die Mutter dagegen trägt die Zahl des Ehemannes um 1 vermehrt, z. B. 12 — 24 — 25; 15 — 30 — 31. Mit jeder weibl. Person der Ahnentafel wird ein neuer Ahnenstamm berührt, an dessen Ende diese Stammestochter steht. Einem Ahnenstamm, ausgehend z. B. von der Großmutter väterlicherseits (5), gehören die gleichnamigen u. durchweg männl. Ahnen 10—20 —40 usw. an. Die Ahnentafel hat eine feststehende Form (↑ Abb. auf Sp. 1671/72), da jeder Mensch 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern usw. hat.

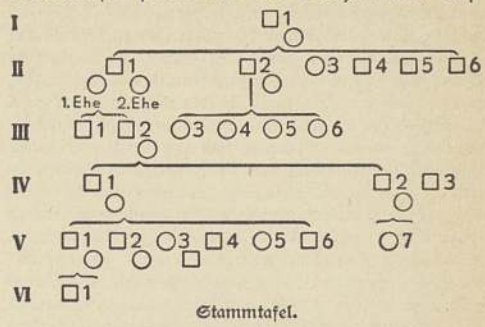
Auf Grund der nat.-soz. Rassegesetzgebung wurde die S. durch den gesetzl. Nachweis der deutschblütigen (arischen) Abstammung auf Grund einer Ahnentafel gefördert; ↑ Abstammungsnachweis.

Bei Eheschließungen unter Verwandten, z. B. zwischen Geschwisterkindern, erscheint dasselbe Ahnenpaar mehrfach in der Ahnentafel. Man bezeichnet dies als Ahnengleichheit (Ahnenverlust).

Bei jedem Ahn ist anzugeben: Familienname, sämtliche Vornamen (unter Kennzeichnung des Rufnamens), Stand bezw. Beruf, Geburtsort und -tag, Sterbeort und -tag, Heiratsort und -tag und das Religionsbekenntnis. Zur Übersichtlichkeit u. Raumersparnis verwendet man allg. gebräuchliche, sippenkundliche Zeichen, deren hauptsächlichste sind:

*, ♀ = geboren	⚮ = geschieden
~ = getauft	†, ⅄ = gestorben
○ = verlobt	⚔ = gefallen
∞ = verheiratet	□ = begraben

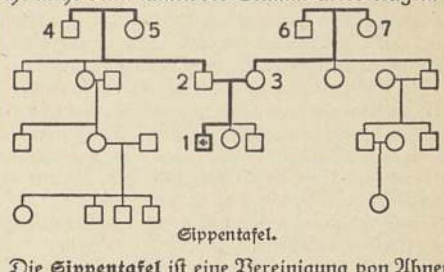
Die **Stammtafel** geht von dem ältesten bekannten Vorfahren, dem Stammvater bzw. dem Stammpaar, aus und schreitet vorwärts bis zu den in der Gegenwart lebenden Personen. Bei der Aufzeichnung einer Stammtafel setzt man den ältesten Vorfahren, den Stammvater (z. B. den Urgroßvater), oben an die Spitze. (Bei der Ahnentafel steht der Ahnenträger gebräuchlicherweise unten.) Der Stammvater stellt die älteste Stammreihe dar, die man mit I bezeichnet. Die nächstfolgende Stammreihe II bilden die Kinder des Stammvaters, Söhne und Töchter, die durch eine auf den Stammvater weisende Klammer zusammengefaßt werden. Darunter folgen als Stammreihe III die Kinder der verheirateten Söhne des Stammvaters (nicht seiner verheirateten Töchter), die auch wieder durch eine Klammer zusammengehalten werden, dann als Stammreihe IV wiederum die Kinder der verheirateten Enkelsöhne des Stammvaters. In der Stammtafel finden nur die Nachkommen Aufnahme, die den gleichen Namen des Stammvaters führen oder geführt haben, also immer nur die Söhne, die den Namen weitertragen, aber auch die außerehelich geborenen Nachkommen der Töchter, die den Namen dieser Töchter beibehalten haben. Die Nachkommen der Töchter des gleichen Namens, die in eine andere Familie einheiraten, fallen also fort. Daher kann es — im Gegensatz zur Ahnentafel — für den Aufbau einer Stammtafel kein gleichbleibendes Schema geben, da in jeder einzelnen Stammreihe die Zahl der Personen jeweils verschieden ist. Beispiele für eine Stammtafel ↑ Bach, Bonaparte, Siemens, Deutsches Reich (Sp. 1311—12).



Stammtafel.

Der **Stammbaum** ist die Darstellung einer Stammtafel in Form eines Baumes, wobei der Stammvater (im Gegensatz zur Stammtafel) unten am Stamme des Baumes steht. Nach oben hin, auf dem Stamm, den Ästen und Unterästen des Baumes werden die Namen der Nachkommen vermerkt.

Die Stammtafel ist ein Ausschnitt aus der **Nachkommentafel** (Nachfahrentafel); in dieser erscheinen im Gegensatz zu der Stammtafel sämtliche Nachkommen des Stammvaters, die männlichen und die weibl. Nachkommen, also auch die weiblichen, die nicht mehr den Namen des Stammvaters tragen.



Sippentafel.

Die **Sippentafel** ist eine Vereinigung von Ahnen- und Nachkommentafel. Sie erfaßt die ganze Sippe, also die Ahnen, die Nachkommen und die sonstigen Blutsverwandten des Prüflings. Die **Sippschaftstafel** umfaßt auch die Sippen aller in die Stammsippe eingeheirateten Männer und Frauen und dient insbes. der Vererbungsforschung.

Neben der Darstellungsform der Tafel (und des Baumes) gibt es noch die Listenform, bei der die genealog. Angaben der Stamm-, der Nachkommen- oder der Ahnentafel in einer fortgeschriebenen, systematisch gegliederten Liste abgefaßt sind.

Als sippenkundliche Quellen gelten neben der mündl. Überlieferung in erster Linie schriftl. Aufzeichnungen, die über die Lebensverhältnisse u. -daten

eines Menschen, seine Vorfahren und seine Nachkommen Auskunft geben: Kirchenbücher, staatliche Personenstandsregister, Akten, Urkunden, Druckschriften. Sie zu finden und auszuwerten, ist Ziel und Aufgabe des Sippenforschers.

Die Kirchenbücher befinden sich nicht nur bei dem für den Ort der Forschung (Geburts-, Trau- und Sterbeort einer Person) zuständigen Pfarramt, sondern heute vielfach auch bei staatlichen oder kirchl. Archiven, bei Standesämtern, Amtsgerichten, Sippenkanzleien oder, wenn es sich um Militärpersonen handelt, häufig auch bei Wehrmachtsbehörden. — Lit.: Schofeld, »Bestandsverzeichnisse von Kirchenbüchern« und »Verzeichnis der Kirchenbuchstellen« in »Familie, Sippe, Volk« 1937/38. — Personenstandsregister werden seit 1. 1. 1876 für das gesamte Reichsgebiet einheitlich eingeführt; ihre Verwaltung obliegt den Standesämtern. Wegen der vor 1876 in Deutschland geführten Personenstandsregister vgl. Föhl, »Zivilstandsregister in Deutschland« in »Familie, Sippe, Volk«, 3., 4. Jg. 1937, 1938. Wichtig sind auch die Melderegister bei den Einwohnermeldeämtern der Polizeibehörden.

Urkunden aus dem Auslande können durch Vermittlung eines dt. Konsulats im Ausland beschafft werden, gegebenenfalls über das Auswärtige Amt in Berlin W 8. Die beglaubigte Übersetzung von fremdsprachlichen Urkunden vermittelt die Reichszentrale für Dolmetscher und Übersetzer in Berlin W 8, Friedrichstraße 194/199.

Hilfswissenschaften der S. sind: Archiv-, Bildnis-, Bücher-, Handschriften- (Paläographie), Heimat-, Münz- (Numismatik), Namen-, Siegel-, Wappen-, Zeitrechnungskunde, Urkundenlehre.

Die S. wird gefördert durch zahlreiche sippenkundl. Vereine mit meist örtlich oder landschaftlich begrenztem Arbeitsgebiet, die im Volksbund der dt. sippenkundl. Vereine e. V., Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 26, zusammengefaßt sind. Diese Vereine geben meist Zeitschriften mit sippenkundl. Veröffentlichungen heraus und haben fast immer eigene Fachbüchereien. Eine besondere Stellung nehmen ein die Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte in Leipzig (Dt. Bücherei), die Hauptstelle für auslandsdeutsche Sippenkunde beim Dt. Auslandsinstitut in Stuttgart und die Dt. Ahnenstammkartei e. V. in Dresden-A. 1.

Die Berufsvertretung der Berufssippenforscher, die gegen Honorierung die Ausarbeitung von Familiengeschichten und die Beschaffung von Abstammungsurkunden übernehmen, ist der Reichsverband der Sippenforscher und Heraldiker e. V., Berlin W 35, Potsdamer Straße 77.

Das Reichssippenamt (bis 13. 11. 1940 »Reichsstelle für S.«) in Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 26, ein nachgeordnetes Amt des Reichs-Min. des Innern, hat vor allem die Aufgabe, in schwierigen und zweifelhaften Fällen beim gesetzl. Abstammungsnachweis eine Entscheidung zu treffen u. hiernach ein rechtsbeständiges Zeugnis (»Abstammungsbescheid«) zu erteilen, ferner beschädigte oder gefährdete Urkunden durch Filmung zu sichern (Schriftdenkmalsschutz).

Lit.: E. Heydenreich, »Hb. der prakt. Genealogie« 1913, 2 Bde.; E. Wentscher, »Einf. in die prakt. Genealogie« 1940³; Wecken, »Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung« 1937⁵ und »ABC für den Sippenforscher« 1936; Prinz von Isenburg, »Histor. Genealogie« 1940; »Familiengeschichtl. Bibliogr.« 1925 ff.; E. Wasmansdorff, »Verz. dt. Familienforscher u. Familienverbände« 1938³. Zeitschriften: »Allg. Suchblatt für Sippenforscher«, »Familie, Sippe, Volk«, »Archiv für S.«, »Familiengeschichtl. Blätter« u. a. Schöngeistige Lit. u. a. von L. ↑ Finckh und Aug. Sperl (»Die Fahrt nach der alten Urkunde« 1929³⁰ und »Der Archivar« 1921).

Sippenkunde (Genealogie, grch.), die Lehre von dem Werden und dem Sein einzelner Personen, ihrer Vor- und ihrer Nachfahren und deren gesamter Familien sowie von deren Betätigung im Rahmen der menschl. Gesellschaft (nach Wecken); seit Johann Christoph Gatterer (1788) zahlreiche Begriffsbestimmungen. Friedrich v. Klocke unterscheidet genauer: 1) engere Genealogie, die die auf Abstammung beruhenden Zusammenhänge in und zw. den Stämmen (Geschlechtern) darstellt, 2) weitere Genealogie, die zum abstammungsmäßigen Aufbau der Stämme (Geschlechter) und der Familien auch noch ihr Sein und ihr Wirken im Rahmen der menschl. Gesellschaft hinzunimmt, 3) allgemeine Genealogie, die einen Stamm (ein Geschlecht) oder mehrere davon (Sippe) in ihrem Zusammenhange tiefer, insbes. vergleichend, zur Betrachtung stellt. ↑ auch Sippenforschung.

Sir (engl., sör), in England Titel der Baronets und Knights, nur in Verbindung mit dem Taufnamen gebraucht: Sir Walter (Scott); ohne Zusatz des Vornamens Anrede an jeden Herrn.

Sire (sīr), frz. Abk. für Monseigneur, Anrede von Monarchen, ↑ Seigneur.

Sirene (grch.), Gerät zur Tonerzeugung (↑ Schall), bes. benutzt als Alarmsignal (Fabrik-S., Schiffs-S., Luftschutz-S.). Die Motor-S. enthält eine mit Löchern versehene, in Kammern unterteilte Trommel, die elektromotorisch angetrieben wird und infolge der Zentrifugalkraft der durch die Löcher nach außen abströmenden Luft einen von der Drehgeschwindigkeit abhängigen Ton erzeugt.

Sirenen (grch. Seirenes, Mz.), grch. Fabelwesen, schöne Jungfrauen, teilweise auch mit vogelgestaltigem Unterleib geschildert, die an einsamer Meeresküste durch unwiderstehlich süßen Gesang die Schiffer anlocken, töten u. auffressen; als ↑ Odysseus ihnen entgangen ist, stürzen sie sich ins Meer u. werden in Felsen verwandelt. Oft an grch. Grabmälern in Gestalt von Vögeln mit Mädchenköpfen oder später als Mädchen mit Vogelbeinen u. Flügeln, klagend, das Haar raufend oder musizierend dargestellt, Sinnbild der abgeschiedenen Seele. In der Darstellung von den Harpyien nicht zu unterscheiden. Lit.: Schrader 1868; Weicker, »Der Seelenvogel in der alten Lit. und Kunst« 1902.



Sirene, die Kithara spielend. Nach einer grch. Kamee.

Sirenen, Huftiere, = Seekühe.

Širia (schi-, ung. Világos, wilágösch), rumän. (seit 1921) Großgemeinde im Banat, nordö. von Arad (23 c A 2), (1921) 6699 Ew.; Weinbau, Weinbranderzeugung.

Sirícius, Bischof von Rom 384—398, setzte als Nachfolger des Damasus dessen Bestrebungen, dem Bischof von Rom den Vorrang über die anderen Bischöfe zu verschaffen, bes. rücksichtslos fort, erließ das erste erhaltene Dekretale (15. 2. 385); Heiliger der röm.-kath. Kirche.

Sírius (grch., »der Funkelnde«, lat. Canicula, Hundsstern; daher die Zeit, zu deren Beginn S. mit der Sonne aufgeht [23. Juli bis 24. Aug.], Hundstage gen.), hinsichtlich der scheinbaren Helligkeit der hellste Fixstern. Im Altertum spielte der S. bes. bei den

Ägyptern (Sothis) eine große Rolle; da er weit in den beginnenden Tag hinein gesehen werden konnte, diente er als Zeitmarke (S.= [Sothis=] Periode ↑ Ägyptische Kultur, Sp. 180). Der Umstand, daß S. ein Doppelstern ist, führte zu der Entdeckung, daß die Dichte seines Begleiters 60000mal größer ist als die des Wassers. Diese Tatsache, daß Materie im Weltraum in ganz anderen als den uns auf der Erde bekannten Zuständen vorkommen kann, ist physikalisch sehr wichtig geworden. Lit.: J. Weber in »Astronomische Nachrichten« 1924.

Sirmium, Hptst. der röm. Prov. Unterpannonien, am Savus, besaß große Waffenfabriken; kam 380 an die Ostgoten. Innerhalb der Ruinen von S. liegt Mitrowitz. — Synoden von S., 5 Synoden z. B. des Arianerstreites (↑ Arianismus), die zur Abfassung von Glaubensformeln führten.

Sirup, der (arab.=lat.), eine dickflüssige Zuckerlösung; als S. schlechthin bezeichnet man z. B. Abläufe der Zuckerraffination, bes. die Mutterlauge des Rohrzuckers (Kolonial=S.), weniger rein schmeckend ist die des Rübenzuckers, beide ebenso wie eingedickter Rübensaft als Speise=S. benutzt; Stärke=S., dextrinhaltige dickflüssige Lösung von Traubenzucker, durch Abbau von Stärke bereitet (Marmelade=, Bonbonherst.), etwas konzentrierter und durch Kohlefiltration fast entfärbt: Kapillär=S. Arzneiliche Sirupe sind dickflüssige Lösungen von Zucker in wäßrigen, spiritus= oder weinhaltigen Flüssigkeiten (Pflanzenauszügen, Lösungen von Arzneistoffen), z. B. Eibisch=, Pomeranzen=, Süßholz=, Manna=, Pfefferminz=, Jodeisen=, Eisenzucker=S. Fruchtsirupe sind dickflüssige Lösungen von Zucker in Fruchtpreßsäften: Himbeer=, Erdbeer= usw. S.

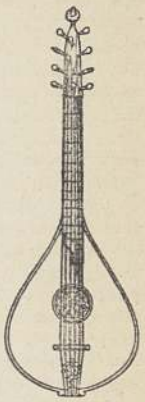
Sirventés, das, Rügelied (Spottlied, Kritik übendes Lied) in Form der Kanzone, zuerst bei den Provenzalen. Meister des polit. S. war Bertrand de Born, des moralisierenden Peire Cardinal. Das altfrz. Serventois war auch in Reimpaaren, im 14. Jh. bes. Kanzonen (auf die Jungfrau Maria). Das ital. Serventese (Sirmentese) umfaßte außer polit. u. moralisierenden überhaupt Dichtungen in kurzen, ineinander übergehenden Strophen. Lit.: Storost 1931.

Sisak (Sissek, das alte Siscia), kroatische Stadt an der Save (Flußhafen), südö. von Agram (23a C 2), (1931) 10915 Ew.; Getreide= und Holzhandel.

Sisley (=lē), Alfred, frz. Maler und Graphiker, * 30. 10. 1839 Paris, † 29. 1. 1899 Moret=sur=Loing, engl. Herkunft, einer der bedeutendsten Meister der impressionist. Landschaft. Lit.: Geffroy 1923 (frz.).

Sismondi (=mondi), Jean Charles Léonard Simonde de, Soziolog und Historiker, * 9. 5. 1773 Genf, † das. 25. 6. 1842, 1833 Mitgl. der Frz. Akademie; machte wiss. als einer der ersten auf die starken Beeinträchtigungen der Wirtschafts= und der Sozialordnungen durch den Liberalismus aufmerksam und unterzog die liberalist. Theorien von A. Smith einer scharfen Kritik. S. und seine Schüler haben später die sozialreformerischen Ideen, u. a. die der dt. Kathedersozialisten, z. T. beeinflußt. Schrieb: »De la Richesse commerciale« 1803, 2 Bde., dt. 1811, »Nouveaux principes de l'économie politique« 1819, 2 Bde., dt. 1901/02, »Histoire des Français« 1821—44, 31 Bde., »Études des sciences sociales« 1836—38, 3 Bde., dt. Bd. 1, 1837, u. a.

Sister, die (Zister, vom frz. cistre, ßißtr), Zupfinstrument des 16.—19. Jh., mit flachem Körper, Hals mit Bünden auf dem Griffbrett und Wirbelkasten, von dem die (mehrchörigen) Saiten meist über einen Steg (unterhalb der Rose, ↑ Schallöcher) zum unteren Ende des Klangkörpers laufen. Die Stimmung (meist nach Quarten und Terzen) ergibt fast stets einen Durakkord; die S. lebt heute noch in der Thüringer oder Harzer Waldzither. ↑ auch Tambur.



Sister.

Sistieren (lat.), zum Stillstand bringen, (Verfahren) einstellen; festnehmen, verhaften; Hptw.: Sistierung.

Sistrum, das (grch.=lat.), ägypt. Klapperinstrument.

Sisyphus (grch. Sisyphos), in der grch. Sage Gründer der Stadt Korinth, der listigste der Sterblichen, überlistet die Götter u. sogar den Hades, ihn nach seinem Tod auf die Oberwelt zu entlassen, u. kehrt dann nicht zurück. Zur Strafe muß er in der Unterwelt ewig einen schweren Marmorblock einen Berg hinaufwälzen; wenn er fast auf dem Gipfel angekommen ist, rollt der Block ins Tal zurück (daher sprichwörtlich S.=arbeit, d. h. vergebliche Arbeit).

Sisyrinchium (Rüsselschwertel, Schweinsrüssel), Gattung der Schwertliliengewächse, kleine Stauden mit schmalen, oft grasartigen Blättern u. lebhaft gefärbten Blüten; etwa 50 Arten im wärmeren Amerika, hierunter einige als Zierpflanzen gehalten, z. B. S. anceps (S. angustifolium), blaublühend, bes. für Steingärten, zuweilen verwildert.

Si tacuisses, philosophus mansisses (lat.), Hättest du geschwiegen, so wärest du ein Philosoph geblieben, d. h. so hättest du dir keine Blöße gegeben.

Sitar, der (pers., »Dreisaiter«), persische und ind. Laute mit breitem, langem Hals mit Bünden und 3 Saiten, die gezupft oder auch gestrichen werden.

Sitophobie (grch.), Scheu vor Speise (↑ Nahrungsverweigerung).

Sitsch (großruss. Sjetsch, »Verhau«), ukrain. Bez. für das befestigte Lager der Saporoger Kosaken. Auch Name der karpato=ukrainischen Selbstschutzorganisation bis 1940.

Sitt, Hans, Geiger und Violinpädagog, * 21. 9. 1850 Prag, † 10. 3. 1922 Leipzig als Prof. am Konservatorium, das. 1885—1903 Dirigent des Bachvereins, seit 1903 des Lehrergesangvereins; Violin=, Bratschen= und Violoncellokonzerte, Orchesterwerke, Chöre u. a.; ↑ auch Geige (Sp. 1127).

Sittang, der, 563 km langer hinterind. Fluß in Birma (28c B 2), durch Kanäle mit Saltwen und Rangunfluß verbunden, mündet in den Golf von Martaban, nur beschränkt schiffbar.

Sittard, niederl. Stadt nordö. von Maastricht, am Rand des südlimburgischen Steinkohlengebiets (17a C 4), (1938) 15787 Ew.; Bahnknoten.

Sittard, Matthias v. (eigentlich Esche), kath. Theolog, Dominikaner, * 2. 2. 1522 Sittard (Holl.=Limburg), † 31. 10. 1566 Wien, 1559 Hofprediger und politischer Ratgeber Kaiser Ferdinands I. (der ihn mit der Belehnung der Probstei von Leitmeritz belohnte) und seit 1564 Kaiser Maximilians II., die er beide in innerer Abhängigkeit von der Papstkirche zu halten verstand und zu blutigen Vorkämpfern der Gegenreformation werden ließ. Fanatischer Verfechter des Katholizismus, bes. bei den Religionsgesprächen zu Worms 1557, zu Innsbruck 1563 und auf dem Reichstag zu Augsburg 1566.

Sitte ist ein durch Erziehung und Beispiel geformter Ausdruck von Haltung und Gesinnung und gehört zu den wesenhaften Äußerungen der Kultur. Sie wächst

und lebt im Bereich einer Gemeinschaft: der Familie oder Sippe, von Nachbarschaft und Volk. Die durch S. entwickelten und geleiteten Handlungen sind in der Regel Brauch oder † Brauchtum, die teils vom ganzen Volk, teils von Altersgruppen, Ständen, Stammesgebieten usw. geübt und vom charakterlich und damit rassisch gleich veranlagten Volksgenossen stets freiwillig befolgt werden. Sie haben oft breite Grenzen u. können ihrer rassischen Bedingtheit wegen im Volk allgemein verstanden und gewertet werden, im Gegensatz zu Gesellschaftsformen und Moden, die als Zwangskomments allein nach Äußerlichkeiten, Gesellschaftsfähigkeit usw. urteilen. **Unsitten** sind Handlungen oder Gesinnungen, die der allgemeinen S. zuwiderlaufen. Unsitten im übertragenen Sinne auch Handlungen, die ständischen oder allgemeingültigen Erziehungs- u. Lebensmaßstäben widersprechen.

Sitte, Camillo, Baumeister, * 17. 4. 1843 Wien, † das. 16. 11. 1903, seit 1883 Direktor der Staatsgewerbeschule in Wien, lieferte städtebauliche Entwürfe, baute Kirchen mit z. T. eigener dekorativer Ausstattung; bes. bekannt durch »Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen« 1889, 1922[5].

Sitten (frz. Sion, ßiọn, röm. Sedunum), Hptst. des südwestschweiz. Kt. Wallis und Kurort im Rhonetal, an der Simplonbahn (20 C 4), 493 m ü. M., (1930) 7963 Ew.; Weinbau und -handel; Tabakindustrie. Got. Kathedrale (15. Jh.) mit byzantin. Turm

Sittenbild † Malerei (Sp. 929). [(9. Jh.).

Sittengeschichte, Teilgebiet der Kulturgeschichte und der Völkerkunde, auch der Religions- und der Rechtsgeschichte, erforscht die Sitten der Völker, der Zeiten und der Kulturen; bisher bes. auf sexuellem Gebiet (z. T. nicht nur zu wiss. Zwecken) betrieben. Lit.: Birlinger, »Sitten und Rechtsbräuche« 1874, 2 Bde.; Sartori, »Sitte und Brauch« 1910—14, 3 Bde.; Buschan, »Die Sitten der Völker« 1914—22, 4 Bde., und »Im Anfang war das Weib« 1927, 3 Bde.; J. E. Brunner, »Illustr. S.« 1926[2]; M. Bauer, »Weib und Sittlichkeit; S. der dt. Frau« 1927.

Sittengesetz, der durch und seit † Kant als »Kategorischer † Imperativ« bezeichnete Kanon des Handelns nach sittlichen Grundsätzen.

Sittenkomödie (Sittenstück, frz. Comédie des mœurs, -dä mörß), ein Schauspiel, das, meist betont theatralisch, Schäden der Gesellschaft aufzeigt (Dumas, Sardou, Sudermann).

Sittenpolizei, Gesamtheit der ordnungspolizeil. Maßregeln gegen die † Prostitution.

Sitter, die (Sittern), r. schweizer. Nebenfluß der Thur (20 G 2), 42 km lang, 3 Quellflüsse im Säntisgebirge, mündet bei Bischofszell.

Sit tęrra tibi lęvis! (lat.), Inschrift auf Leichensteinen: Leicht sei dir die Erde! (Tibull).

Sittiche, Vögel, † Papageien.

Sittingbourne and Milton (-börn änd mĭltĕn), engl. Stadt südö. von London (16a G 5), (1931) 20175 Ew.; Fahrrad-, Papier- und Schuhindustrie.

Sittlichkeit, urspr. Bez. für jede Gesinnung oder Tätigkeit, die zu Sitten gehören, heute zumeist allein auf das Verhalten der Menschen bes. der beiden Geschlechter zueinander bezogen, auf rasse- und volkstumsbedingtem Gefühl aufgebautes Bewußtsein der Pflicht, im natürl. Leben zw. Mann und Frau, in Familie u. Volk der Lebensordnung und ihrer völk. Zukunft zu dienen. Sittliche Haltung, erlebt als inner- u. zwischenmenschliche Spannung, bewährt sich im tägl. Ringen und Schaffen, in der Einstellung zum Leben und zur Welt. **Unsittlich** ist für unser Empfinden eine Gesinnung und ein Verhalten, das der Würde und der Ehre von Mann und Frau sowie dem rassisch bedingten Stil natürl. Lebens widerspricht. Das allgemeine Urteil, was sittlich und unsittlich ist, gestaltet sich volksweise oft sehr verschieden. Der Inbegriff der jeweils nach Zeit und Volk wechselnden Formen der konkreten S. heißt † Moral, ihrer gedanklich bestimmten Wertgesetze † Ethik.

Sittlichkeitsbewegung, meist in Vereinsform auftretende Bestrebungen zur Behebung sittlicher, vorwiegend geschlechtlicher Mißstände, wie Prostitution, Schmutz- und Schundschriften, Jugendverwilderung. Da Beseitigung der Ursachen privaten Beflissenen meist nicht möglich ist, blieb die S. fast erfolglos. Erst der nat.-soz. Staat mit seinen Hilfswerken, wie NSV., und seinem öffentl. Gesundheitswesen kann hier Wirksames leisten.

Sittlichkeitsverbrechen (Unzuchtsverbrechen, -delikte, Fleisches-, Sexualverbrechen), Handlungen, die wegen ihrer gröbl. Verletzung der Sittlichkeit in bezug auf das Geschlechtsleben (**Unzucht,** Fornikation) strafbar sind, richten sich gegen die geschlechtl. Freiheit einzelner oder das sittl. Gefühl der Gesamtheit. Das Strafgesetzbuch kennt folgende S.: 1) † **Blutschande.** 2) **Unzucht mit abhängigen Personen,** d. h. unzüchtige Handlungen, die Vormünder mit ihren Pflegebefohlenen, Adoptiv- und Pflegeeltern mit ihren Kindern, Geistliche, Lehrer und Erzieher mit ihren minderjährigen Schülern oder Zöglingen, Beamte mit Personen, gegen die sie eine Untersuchung zu führen haben usw., Beamte, Ärzte, die in Gefängnissen oder in öffentl. Anstalten beschäftigt oder angestellt sind, mit den hier aufgenommenen Personen vornehmen; wird nach § 174 StGB. bestraft mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten. 3) **Widernatürliche Unzucht** zw. Männern (**Päderastie,** grch.) oder zw. Menschen und Tieren (**Sodomie,** lat., Bestialität), nach § 175, 175b StGB. mit Gefängnis zu bestrafen. Als schwere Unzucht zw. Männern wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft, wenn ein Mann einen anderen mit Gewalt oder Drohung oder unter Mißbrauch eines Unterordnungsverhältnisses nötigt, oder wenn ein über 21 Jahre alter Mann einen solchen unter 21 Jahren zur Unzucht verführt oder wenn ein Mann gewerbsmäßig Unzucht mit Männern treibt (§ 175a StGB.). 4) **Nötigung zur Unzucht,** u. zwar Verübung unzüchtiger Handlungen an einer Frauensperson mit Gewalt bzw. Nötigung zur Duldung durch Drohung, oder Schändung (unfreiwillige Schwächung), d. h. Mißbrauch einer willenlosen oder geisteskranken Frauensperson zum außerehel. Beischlaf, oder Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren, wird nach § 176 StGB. mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten. 5) **Notzucht** (Konstupration, lat. Stuprum violentum), die Nötigung einer Frauensperson zur Duldung des außerehel. Beischlafs durch Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben, oder die Vollziehung des außerehel. Beischlafs, nachdem die Frauensperson zu diesem Zweck in bewußtlosen Zustand versetzt ist; die Strafe beträgt (§§ 177f. StGB.) Zuchthaus bis zu 15 Jahren, bei mildernden Umständen Gefängnis nicht unter 1 Jahr, wenn der Tod der Verletzten verursacht worden ist, Zuchthaus nicht unter 10 Jahren oder lebenslängliches Zuchthaus. 6) **Erschleichung des Beischlafs,**

d. h. die Verleitung einer Frauensperson zur Gestattung des Beischlafs durch Vorspiegelung einer Trauung oder durch Erregung oder Benutzung eines anderen Irrtums, in dem sie den Beischlaf für einen ehelichen hält, strafbar nach § 179 StGB. wie unter 2. 7) Verführung eines unbescholtenen Mädchens, welches das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, zum Beischlaf, strafbar nach § 182 StGB. mit Gefängnis bis zu 1 Jahr (bei 6 und 7 tritt die Strafverfolgung nur auf Antrag ein). 8) Erregung öffentlichen Ärgernisses durch unzüchtige Handlungen, z. B. Entblößung der Geschlechtsteile in wollüstiger Absicht an allgemein zugänglichem Ort (Exhibitionismus, lat.), strafbar nach § 183 StGB. mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geld. 9) Verbreitung und Zugänglichmachung unzüchtiger Werke oder Abbildungen, Ausstellung, Ankündigung oder Anpreisung von Gegenständen, die zu unzüchtigem Gebrauch bestimmt sind, öffentliche Ankündigungen zur Herbeiführung unzüchtigen Verkehrs; strafbar nach § 184 StGB. mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geld oder mit beidem. 10) Überlassung von Schriften oder Bildern, die das Schamgefühl gröblich verletzen, an Personen unter 16 Jahren gegen Entgelt, strafbar nach § 184a StGB. mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld. 11) Mitteilungen aus Gerichtsverhandlungen, für die wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, strafbar nach § 184b StGB. wie unter 10). 12) Öffentliches Auffordern oder Sichanbieten zur Unzucht, wenn es in einer Sitte und Anstand verletzenden Form oder wenn es in der Nähe von Kirchen, Schulen usw. geschieht, strafbar mit Haft nach § 16 des Ges. zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Das Strafgesetzbuch zählt noch † Bigamie, † Ehebruch, Kuppelei und Zuhälterei (beide † Kuppelei) zu den S.

Situation (lat.-frz.), Lage, Stellung, Zustand.

Situationsstück, Theaterstück, dessen Wirkung auf der Häufung von überraschenden (komischen) Situationen beruht, ohne wirkliche Charakterzeichnung oder Motivierung. † Schwank.

situieren (lat.-frz.), eine Lage, eine Stellung geben; situiert, gestellt; »gut, schlecht situiert«, in guten, schlechten Verhältnissen (lebend).

Situs, der (lat., »die Lage«), die natürl. Lage von Organen des Körpers in Beziehung zueinander und zu ihrer Umgebung. S. inversus (Inversio viscerum, Heterotaxie, gr.ch.), die gelegentlich vorkommende spiegelbildlich verkehrte Lage innerer Organe. — In situ, in der natürlichen Lage.

Sit venia verbo (lat.), Man verzeihe das Wort!, d. h. mit Verlaub.

Sitwell (ßit-), 1) Edith, Schwester von S. 2) und S. 3), engl. Dichterin, * 1887 Scarborough, schrieb expressionist. Gedichte (»Collected Poems« 1930), die Monographie »Pope« 1930, die kulturgeschichtl. Studie »Bath« 1932, »Victoria von England« 1936, dt. 1936 u. a.; Hrsg. der Anthologie »The Pleasures of Poetry« (17.—19. Jh.) 1930—32, 3 Bde. — 2) Osbert, Bruder von S. 1) und S. 3), engl. Dichter, * 6. 12. 1892 London, schrieb expressionistische Satiren »Collected Satires and Poems« 1931, Kurzgesch. »Dumb-Animal« 1930, den Roman »Before the Bombardment« 1926; »Dickens« 1931 u. a. — 3) Sacheverell, Bruder von S. 1) und S. 2), engl. Dichter und Kunsthistoriker, * 1897 Scarborough, schrieb Ged. »Canons of Giant Art« 1933, Studien über Barockkunst »Southern Baroque Art« 1924, Biogr.: »Mozart« 1932, »Liszt« 1934, die selbstbiogr. Phantasie »All Summer in a Day« 1926 u. a. Lit. (für 1—3, engl.): Négroz 1927; (dt.): Fehr (in »Britannica, Festschr. für Förster« 1929).

Sitzbad, Teilbad für Gesäß und Unterleib. Angewandt bei Hämorrhoiden, Erkrankungen der Fortpflanzungsorgane und als ableitendes Bad bei Blutandrang zum Kopf, Kopfschmerzen; krampflösend bei Harndrang, Menstruationsbeschwerden, Steinkoliken.

Sitzbein, ein Knochen des † Beckens.

Sitzend heißen Blätter, wenn sie ohne Blattstiel unmittelbar an der Sproßachse befestigt sind.

Sitzler, Georg, Friedrich, Sozialpolitiker, * 10. 12. 1881 Lauberbischofsheim, seit 1919 im Reichsarbeitsministerium, 1921 Ministerialdirektor, seit 1936 Hrsg. der Ztschr. »Soziale Praxis«, Sondertreuhänder der Arbeit für die private Energiewirtschaft.

Sitzung, Beratung eines Kollegiums, einer Versammlung, meist an bestimmten Tagen (S.stage). S.speriode (Session), Zeitraum, für den ein Parlament usw. zusammenberufen ist. — S.spolizei, Aufrechterhaltung der Ordnung in einer S. (Parlament, Gericht usw.); in Gerichtssitzungen durch den Vors., geregelt durch §§ 176—183 GVG. Strafen: Entfernung aus dem S.szimmer, Haft, Geldstrafe.

Siwas (Siwas, antik Megalopolis Sebastea), Hptst. des türk. Wilajets S. (27c G2), (1935) 33890 Ew.; Große Moschee (12. Jh.), Medresen.

Sivatherium, fossile, eigenartig gebaute Verwandte der Giraffen, mit 2 Paar knöcherner Stirnfortsätze, aus dem Pliozän (Siwalikschichten) Indiens.

Siverek (Süverek), türk. Stadt nordö. von Urfa (27c H3), (1935) 15137 Ew.; Obsthandel.

Si vis pacem, para bellum (lat.), Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor!

Sivle (ßiw-), Per, norw. Dichter, * 6. 4. 1857 Aurland (Sogn), † 6. 9. 1904, Volkslyriker, formvollendet, durchglüht von Vaterlandsliebe; Gedichte: »Noreg« 1894, »Olavs-Kvæde« 1901; Tier- und Kindererzählungen: »Sogor« 1887, »Folk og Fæ« 1898; volksverbundene Geschichten in Dialekt: »Vossa-Stubbar« 1887, »Sivle Stubbar«.

Siwah (Siwa, Jupiter-Ammon-Oase), die westlichste der 5 ägypt. Oasen in der Libyschen Wüste, etwa 550 km vom Niltal entfernt (33c D2), 30 km lang, bis 2 km breit, (1930) 5200 Ew.; Dattel-, Oliven- u. Weizenbau. Ammonium, Orakelstätte des Jupiter-Ammon, die Alexander d. Gr. und Cäsar besuchten.

Six, Franz Alfred, Prof. für Außenpolitik u. Auslandskunde an der Universität Berlin, * 12. 8. 1909 in Mannheim, 1936 Dozent an der Universität Königsberg, wo er das Institut für Zeitungswissenschaft gründete, 1938 Prof., 1939 Kommissar der Hochschule für Politik und der Auslandshochschule, 1940 Ordinarius für Außenpolitik und Auslandskunde in der Auslandswissenschaftl. Fakultät der Universität Berlin sowie Präs. des Dt. Auslandswissenschaftl. Instituts; schrieb: »Pressefreiheit u. internationale Zusammenarbeit« 1937, »Die Presse in Polen« 1938, »Freimaurerei und Judenemanzipation« 1938, »Freimaurerei u. Christentum« 1940 und ist Hrsg. der »Forschungen des Dt. Auslandswissenschaftl. Instituts«, der »Dokumente deutscher Politik«, der »Kleinen Auslandskunde«, der »Kräfte u. Mächte der Weltpolitik«.

Sixtinische Kapelle, im Vatikan zu Rom, unter Papst Sixtus IV. 1473—81 von Giovanni de' Dolci (dōltschī; † 1486) erbaut, Freskenschmuck von Botticelli, Ghirlandajo, Perugino, Signorelli und bes. Michelangelo (Abb. [Ausschnitt] in Bd. 6, Sp. 561).

Sixtus, 1) S. I., Bischof von Rom, etwa 116—125,

angebl. Märtyrer; Heiliger der röm.-kath. Kirche. — 2) S. II., Bischof von Rom 256—258, Märtyrer unter Valerian; Heiliger der röm.-kath. Kirche. — 3) S. III., Bischof von Rom, 432—440, Vertreter der Vorherrschaft des Röm. Stuhles über die Christenheit; erbaute Santa Maria Maggiore in Rom; Heiliger der röm.-kath. Kirche. — 4) S. IV., Papst 1471—84, vorher Francesco della Rovere, * 21. 7. 1414 Celle b. Savona, † 12. 8. 1484 Rom, Sohn eines Fischers, 1464 Franziskanergeneral, 1467 Kardinal, führte die Inquisition in Spanien ein, regierte mit Amterschacher, Korruption und Vetternwirtschaft (der mächtigste Nepot Girolamo Riario galt als sein Sohn), lasterhaft, ließ Ostern 1478 Giuliano de Medici während des Gottesdienstes durch einen Priester ermorden, führte die unmoralische Form des Totenablasses, der nachträgl. Rettung von Toten aus dem Fegefeuer durch Geldzahlungen, ein, führte zahlreiche Kriege in Italien; ließ die Sixtinische Kapelle erbauen. Einer seiner Neffen wurde als Julius II. Papst. — 5) S. V., 1585—90, vorher Felice Peretti, * 13. 12. 1521 Grottammare (Mark Ancona), † 27. 8. 1590 Rom, bäuerl. Herkunft, 1557 Generalinquisitor, 1566 Generalvikar der Franziskaner, 1570 Kardinal, bannte im Dienste der Gegenreformation Elisabeth von England und Heinrich von Navarra. Die span. Macht unterstützte er nur zum Schein. Seine Pläne, Genf als Mittelpunkt des Kalvinismus durch den Herzog von Savoyen, Rußland durch den Polenkönig für den Katholizismus erobern zu lassen, scheiterten. Er restaurierte die röm. Wasserleitung (Acqua Felice). Er soll von Jesuiten, die er haßte, vergiftet worden sein.

Sixtus, Prinz von Bourbon-Parma, Bruder der Kaiserin Zita von Österreich, * 1. 8. 1886 Schloß Wartegg (Bodensee), † 14. 3. 1934 Paris, frz. Thronprätendent, trat 1914, obwohl Schwager des späteren Kaisers Karl von Österreich, als Freiwilliger ins belg. Heer ein. Frühjahr 1917 suchte er einen Sonderfrieden, der einen Verrat am Dt. Reich bedeutete, zw. der Entente und seinem Schwager zu vermitteln, mit dem er seit 1914 in Verbindung geblieben war. Auf zweimaliger geheimer Reise nach Wien erhielt er vom Kaiser, der den Außen-Min. Czernin nur teilweise einweihte, zwei Briefe (S.-briefe) für den Präs. Poincaré. Im ersten der beiden Briefe hat Kaiser Karl die angeblichen »berechtigten Ansprüche« Frankreichs auf Elsaß-Lothringen anerkannt und versprochen, sie bei der dt. Regierung zu unterstützen. Im April 1918 wurde dieser Brief durch Clemenceau veröffentlicht. Da sich Czernin weigerte, den Kaiser zu decken, wurde er entlassen. Das Ansehen der Monarchie in Österreich erhielt durch diesen Verrat einen tödl. Stoß. Lit.: Czernin, »Im Weltkriege« 1919; Fester, »Die Politik Kaiser Karls und der Wendepunkt des Weltkrieges« 1925 und »Die polit. Kämpfe um den Frieden 1917—18« 1938; Glaise-Horstenau, »Die Katastrophe« 1928; Zarnow, »Verbündet — verraten« 1937[6].

Sizette, die (frz., ßißät, Sechsspiel), Kartenspiel mit 36 Blättern unter 2 Parteien (je 3 Spieler).

Sizilianische Vesper, Aufstand zur Befreiung der Insel Sizilien von den Franzosen, brach aus um die Vesperzeit des zweiten Ostertags, 30. 3. 1282, in Palermo († Beilage »Italien« XII, 5). Lit.: O. Cartellieri, »Peter von Aragon und die S.« 1904.

Sizilien (Sicilia, ital. Sicilia, ßitschi-, im grch. Altertum Trinakria [»Dreispitz«] gen.: Cap Boeo oder Lilibeo [lat. Lilybaeum] im W., Punta del Faro [Promontorium Pelorum, Kap Peloro] im NO., Kap Passero [Promontorium Pachinum] mit Hafenstadt Pachino im SO.), mit 25709 qkm, einschl. der umliegenden kleineren Inseln, u. (1936) 4000078 Ew. größte und volkreichste Mittelmeerinsel (24b B—E 5, 6), von der Apenninen-Halbinsel nur durch die schmale Meerenge von Messina (Faro oder Stretto di Messina, lat. Fretum Siculum) geschieden. † auch Italien (Sp. 468).

Ihrer **Bodengestaltung** nach stellt die vorwiegend gebirgige Insel eine nach S. sanft geneigte Platte von 600—700 m mittlerer Höhe dar. Der Vulkanismus spielt eine bemerkenswerte Rolle. Tätige Vulkane sind Ätna (3279 m), auf den Inseln: Stromboli (926 m), Chirica (603 m) und Aria (499 m). Erdbeben haben große Teile S.s, bes. die Umgebung der Straße von Messina und das Ätnagebiet, oft schwer heimgesucht (z. B. 18. 12. 1908); Erdbebenwarte in Mineo. Häufig sind Mineralquellen (Kohlensäure-, Eisen-, Schwefelquellen usw.), z. B. bei Caltanissetta, Mazzarino, Nicosia, am Lago dei Palici (Naphthasee), bei Mineo, bei Sciacca, und Schlammsprudel (Macaluben, Makaluben).

Vom Kap Faro zieht zunächst nach SW., dann nach W. das Peloritan. Gebirge (Monte Tre Fontane 1374 m, Pizzo di Polo 1288 m). Westl. schließt sich das Nebrodische Gebirge an (Monte Sori 1848 m); sein westl. Stück, das Waldgebirge Le Madonie, erreicht im Pizzo Antenna 1975 m. Noch weiter im W. löst sich das Gebirge in einzelne, durch tiefe, verkehrswichtige Senken voneinander geschiedene Berggruppen auf, z. B. die Kalkberge von Palermo mit Pilgerberg (Monte Pellegrino, 600 m), einer landfest gewordenen Insel, und der bei Trapani steil ins Meer abfallende isolierte Monte San Giuliano, der Eryx der Antike (751 m). Er läuft in die Inseln Isole dello Stagnone, San Pantaleo, Isola Lunga u. weiter nördl. in die Kalkklötze der Agatischen Inseln (Isole Egadi, 43,5 qkm) Favignana (19 qkm, Strafkolonie), Levanzo (6 qkm) u. Marittimo (12 qkm) aus.

Nordwärts fallen alle diese Gebirge in buchtenreicher Küste steil zum Meer ab und bergen viele brauchbare Häfen (Milazzo, Patti, Cefalù, Termini Imerese, Palermo, Castellammare u. a.). Landeinwärts breitet sich ein ziemlich reizloses Berg- und Hügelland (Monte di Cammarata 1576 m, Rocca Busombra 1615 m) aus. Trotz sommerlicher Wasserarmut ist es eine Kornkammer und birgt, bes. zw. Caltanissetta und Agrigento, reiche Schwefel- und Steinsalzlager. Die Südküste ist flach und besitzt fast nur Kunsthäfen: Sciacca, Porto Empedocle (Vorhafen von Agrigento), Licata u. a. Im W. geht das Hügelland ins weinbauberühmte Flachland von Marsala über. Im SO. sind die basaltischen, nach der alten Stadt Hybla (jetzt Melilli) benannten Hybläischen Berge (Monte Lauro 986 m) ein selbständiger Gebirgsstock. Wichtige Häfen der Ostküste sind Syrakus, Augusta (Agosta), Catania, Acireale, Riposto, Messina.

Die zahlreichen **Flüsse** sind wasserarme Fiumaren und Torrenten. Sie versiegen meist im Sommer, verwandeln sich aber bei Regen in reißende Wildbäche und sind nicht schiffbar, z. B.: Simeto, im Unterlauf Giarretta (148 km), Belice (antik Hypsos, 82 km), Salso (Imera meridionale, antik Himera, 140 km) u. a. Südwestl. von Enna liegt der seichte, abflußlose Lago di Pergusa.

Erst in S. kommt der mittelmeerische **Klima-** und Vegetationscharakter der ital. Landschaft zu voller Geltung. Scharf scheiden sich die trockenheißen Sommer (21—27°) und die milden, feuchten Winter

(6–12°). Feuchtwarm sind der Süd- und der Südostwind (Schirokko), trockenheiß der West- und Südwestwind. Die Niederschläge (500–800 mm) fallen meist im Winter, so daß für viele Kulturen im Sommer künstliche Berieselung notwendig ist. Fröste und Schneefälle sind ganz selten. Doch trägt der Ätna 7–9 Monate hindurch eine Schneehaube. Wegen des sehr gleichmäßigen Klimas und der langen Sonnenscheindauer wird S. von Kranken und Erholungsbedürftigen viel aufgesucht.

Die mediterrane **Pflanzenwelt** ist immergrün und zeigt gleich der Tierwelt Beziehungen zu Sardinien, Italien und Nordafrika. Infolge langer Entwaldung sind ausgedehntere Kastanien-, Eichen-, Buchen-, Tannen- und Schwarzkiefernbestände heute auf den Ätna und die nördl. Randgebirge beschränkt. Auch der einst verbreitete Busch- und Gestrüppwald der Macchia hat meist dem Kulturlande Platz gemacht. Wild und angepflanzt gedeihen Zwerg- und Dattelpalme, Zuckerrohr, Bananen und andere tropische Gewächse. Einige Sumpfniederungen am Anapo (bei Syrakus) und seinen Nebenflüssen bergen als einzige Stellen in Europa die Papyrusstaude. — Die **Tierwelt** enthält wenig Säugetiere (Stachelschwein, Wolf), sie ist reich an Kriechtieren und mit der Nordafrikas verwandt. Das Meer hat Überfluß an Fischen.

Die **Bevölkerung** S.s stellt eine bunte Mischung verschiedener Rassen dar; denn dank seiner beherrschenden Mittellage zw. Afrika und Italien und zw. dem Ost- und dem Westbecken des Mittelmeers war S. seit alters ein von allen mediterranen Kulturvölkern heiß umkämpfter Besitz. So kamen zum alten sikulischen und sikan. Element nacheinander Phönikier, Karthager, Griechen, Römer, Byzantiner, Araber (Sarazenen), Berber, Mauren, Albaner, Normannen, Deutsche, Franzosen, Spanier und Italiener hinzu (↑ unten, Geschichte). Der schwerverständliche sizilian. Mischdialekt unterscheidet sich wesentlich von den Mundarten des Festlandes. Daneben bestehen noch einige alban. Sprachinseln, deren Bewohner Sprache, Religion und Tracht treu bewahrt haben. Sitte und Brauch der Sizilianer enthalten viel Altertümliches. Reich entwickelt ist die Volkskunst. Großstädte sind Palermo, der wirtschaftl. und geistige Mittelpunkt S.s, in der fruchtbaren Küstenebene Conca d'Oro, Catania und Messina. Trotz früherer Mißwirtschaft, an die noch lange der Geheimbund der ↑ Mafia und das Räuberunwesen (Brigantaggio, -dschi) erinnerten, ist die Bev. von 1,6 Mill. zur arab. Zeit, 1800: 1,3 Mill. und 1900: 3,6 Mill. auf 1940: 4 Mill. angewachsen. 1921 gab es noch 49 v.H. Analphabeten; doch hebt sich die Volksbildung ständig. Universitäten in Palermo, Catania, Messina, eine Handels-Hochschule in Catania.

Wirtschaft. Haupterwerbszweig ist die Landwirtschaft. S. war von je die Kornkammer Italiens und ist es noch jetzt. Es überwiegt bei weitem die Latifundienwirtschaft (deren Aufteilung 1939 begonnen wurde) mit kleinen Pächtern und ländlichen Tagelöhnern; kleinbäuerlicher Eigenbesitz ist nur in den Küstengebieten vorhanden. **Hauptkulturgewächse:** Getreide, Hülsenfrüchte, Tomaten, Frühgemüse und Wein. Mittelpunkte geschätzter Weinbaubezirke sind Collesano (in den Madonie), Marsala und Milazzo. Die wichtigsten mittelmeer. Kulturgewächse sind Kastanien, Oliven, Feigen, Johannisbrot, Süßholz, Mandeln und Agrumen. Stellenweise wird auch Baumwolle gebaut. Rohrzucker war früher bis zum Einsetzen des amer. Wettbewerbs das Haupthandelserzeugnis S.s. Die **Viehzucht** tritt verhältnismäßig zurück. Lebhaft ist die Seidenraupenzucht. 1918 gab es 1077000 Schafe, 477000 Ziegen, 221000 Rinder, 91000 Schweine, 406000 Pferde, Esel und Maultiere. Die ertragreiche **Küstenfischerei** liefert bes. Sardellen, Thunfische, Schwämme und Korallen. — **Bergbau.** S. ist der größte Schwefellieferant Europas und der erste Versorger des Weltmarktes mit Schwefel. Hauptmittelpunkte der Gewinnung sind die Provinzen Caltanissetta und Agrigento, Hauptausfuhrplätze Porto Empedocle und Licata. Ferner werden Salz, Asphalt (bei Ragusa), Kalk, Gips und Tuff gewonnen, dazu das Seesalz der Salzgärten längs der Küste. Jaspis- und Achatbrüche bei Bisacquino und Caccamo, Marmorbrüche bei Cefalù. — Die **Industrie** ist gering und verarbeitet bes. die landw. Erzeugnisse: Textilindustrie in Castelvetrano, Obstkonserven in Lentini, Fischkonserven in Sciacca, Dampfmühlen, Tonwarenfabriken, Teigwarenherstellung, Gerberei, Seilerei usw. — Eine wichtige Einnahmequelle ist der Fremdenverkehr. Das **Verkehrswesen** ist noch erweiterungsbedürftig. Das Eisenbahnnetz, durch Fährschiffe über die Straße von Messina an das italienische angeschlossen, ist noch ziemlich weitmaschig. Ungleich reger sind Seehandel und Küstenschiffahrt; viele Häfen.

Verwaltungsgliederung ↑ Italien (Sp. 474). S. wird in 9 **Provinzen** mit den gleichnamigen Hauptstädten eingeteilt: Agrigento, Caltanissetta, Catania, Enna, Messina, Palermo, Ragusa, Syrakus, Trapani. Verwaltungsmäßig werden zu S. gerechnet: die ↑ Liparischen Inseln und die Insel Ustica (9 qkm, Strafkolonie) im N., die Ägatischen Inseln (43,5 qkm) vor der Westspitze, Pantelleria (83 qkm, Flotten- u. Luftstützpunkt), die ↑ Pelagischen Inseln und das unbewohnte Lampione im Süden.

Lit.: Reisebücher über Süd-Italien von Baedeker, Meyer, Grieben; L. V. Bartarelli (in: »Guida d'Italia del Touring Club Italiano 1928²«); Gregorovius, »Wanderjahre in Italien« 1856–77; Haas, »Neapel, seine Umgebung und S.« 1927³.

Geschichte. Die älteste Bev. S.s schieden die Alten in zwei Stämme, Sikeler (Sikuler) im O. und Sikaner im W. Wegen seiner günstigen Lage wurde S. bald das Ziel der Handelstätigkeit der **Phönizier.** Ihnen folgten seit dem 8. Jh. v. Zw. chalkidische **Griechen.** Die **Sikelioten** (sizilische Griechen) hatten bald die Küstenlandschaften völlig hellenisiert. Zur Zeit der Perserkriege war der größte Teil des grch. S. den Tyrannen Theron und Gelon untertänig; sie besiegten 480 die Karthager unter Hamilkar am Flusse Himera. Das Streben von Syrakus nach der Vorherrschaft über die sizilischen Hellenen führte zur Einmischung der Athener (**sizilische Expedition**, 415–413), die Dionysios abwehrte. Von ihrem Waffenplatz Agrigent aus dehnten anderseits die Karthager ihre Herrschaft immer weiter aus. Nach dem 1. Punischen Krieg (264–241) gewannen die Römer S., doch wurde Syrakus erst im 2. Pun. Krieg 212 erobert und mit der Provincia Sicilia vereinigt, die die Kornkammer Italiens war.

Nach dem Sturz des Weström. Reiches standen S. und Unteritalien unter der Herrschaft Odoakers, dann der Ostgoten, dann der Byzantiner, wodurch nordisches Blut einströmte. 827 landeten die **Sarazenen** auf S.; ihnen wurde es 1061–91 durch die **Normannen** unter Roger I. entrissen. Dessen Sohn, Roger II., vereinigte 1130 S. mit dem Festland Unteritaliens zu einem Königreich, das schnell

aufblühte. Rogers Enkel, Wilhelm II., verheiratete dessen Tochter Konstanze mit dem späteren Kaiser Heinrich VI., dem Sohn Barbarossas. Mit dem Aussterben der normann. Könige fiel die Herrschaft an die Staufer. Aber erst 1194 brach Heinrich VI. mit großer Strenge den Widerstand der sizil. Großen. Sein Sohn Friedrich II. brachte S. zur höchsten wirtschaftlichen und kulturellen Blüte und schuf ein erstes Vorbild für ein modernes Staatswesen. Durch den Kampf des Papsttums gegen die Kaiser wurde S. stark erschöpft. Konrad IV., Manfred und Konradin verteidigten S., schließlich erfolglos, gegen die vom Papsttum herbeigerufenen Franzosen.

† Karl I. von Anjou (1266–85), der den letzten Staufer Konradin ermorden ließ, bevorzugte die Franzosen, gegen die sich 1282 ein Aufstand (Sizilian. Vesper) wandte. S. wurde dadurch von Neapel getrennt und kam unter Peter von Aragonien. Dessen Sohn Jakob (seit 1285) verzichtete 1295 zugunsten der Anjous, doch die Sizilianer erhoben Peters jüngsten Sohn, Friedrich (1294–1337), der im Frieden von Caltabellotta (1302) als König von S. anerkannt wurde. Ihm folgten Peter II. (1337 bis 1342), Ludwig (1342–55), Friedrich III. (1355 bis 1377). Robert von Neapel (1309–43) vererbte seinen Thron auf seine Enkelin Johanna I. (1343–82), die unglückliche Gemahlin Andreas' von Ungarn. Johanna II. von Neapel (1414–35) hatte 1421 Alfons V. von Aragonien, 1423 aber, nachdem sie sich mit ihm entzweit hatte, Ludwig III. von Anjou adoptiert. Letzterer starb 1434; sein Bruder René wurde als Thronbewerber von Alfons von Aragonien vertrieben, der das Kgr. Neapel 1442 wieder mit S. vereinigte.

Alfons, der 1458 starb, ernannte seinen unehelichen, aber legitimierten Sohn, Ferdinand I. (1458 bis 1494), zum König von Neapel, während S. mit Aragonien unter seinem Bruder Johann II. vereinigt bleiben sollte. Inzwischen erneuerte Karl VIII. von Frankreich die Ansprüche der Anjous, zog 1495 in Neapel ein, ließ sich krönen, kehrte aber noch im gleichen Jahr nach Frankreich zurück. Sofort landete Ferdinand II. und eroberte, von Spanien mit Heer und Flotte unterstützt, das Land zurück, starb aber schon 1496 und hinterließ den Thron seinem Oheim Friedrich (1496–1501). Dieser starb 1504 als Gefangener in Frankreich.

Im Streit der Franzosen und der Spanier um das Königreich nahm es Gonzalo de Córdoba 1504 für die spanische Krone in Besitz. Neapel und S. wurden von Vizekönigen regiert. Die span. Herrschaft war verderblich: die Geistlichkeit hielt das Volk in geistiger Unfreiheit; das Beamtentum war korrumpiert. Hohe Steuerlast bedrückte das Volk. Ein Symptom seiner Verzweiflung war der Aufstand des Tommaso Aniello (Masaniello; 7. 7. 1647), der indes bald unterdrückt wurde.

Im Span. Erbfolgekrieg wurde Neapel von den Österreichern besetzt und fiel 1713 an Österreich. S. kam an Savoyen, wurde 1720 gegen Sardinien ausgetauscht und wieder mit Neapel vereinigt. 1735 (endgültig 1738) trat Kaiser Karl VI. Neapel und S. an den Infanten Karl von Spanien als Sekundogenitur der span. Bourbonen ab. 1799 wurde durch Championnet die Parthenopeische Republik ausgerufen. Die Franzosen rückten 1806 in Neapel ein und unter blutigen Kämpfen nahm Joseph Bonaparte Besitz von der neapolitan. Krone, die ihm sein Bruder verlieh, mußte sie aber schon 1808 an seinen Schwager Joachim Murat abtreten.

Durch den Wiener Kongreß wurde Neapel 1815 dem König Ferdinand IV. zurückgegeben, der nach seiner Rückkehr Festland und Insel zu einem Staat vereinigte und als Ferdinand I. den Titel eines Königs beider Sizilien annahm. Infolge von Mißwirtschaft kam es 1820 zur Revolution, die von den Österreichern 1821 niedergeworfen wurde; Ferdinand beseitigte alle liberalen Einrichtungen und erneuerte die Mißwirtschaft. Ferdinands Sohn Franz I. (1825–30) blieb dem System seines Vaters treu, während sein Sohn Ferdinand II. (1830–59) Reformen einführte. S. sagte sich 1848 von den Bourbonen los und wählte den Herzog von Genua, einen Sohn Karl Alberts von Sardinien, zum König, jedoch ohne gegen die Neapolitaner siegreich zu sein. Es folgte eine unerträgliche Reaktion. Nach Ferdinands II. Tod (22. 5. 1859) folgte sein unerfahrener Sohn Franz II., der es ablehnte, sich mit Sardinien über die Einigung Italiens zu verständigen. Schon 1860 brach vor dem Einheitsdrang der Italiener sein Thron zusammen. Am 11. 5. landete Garibaldi in Marsala; 21. 10. fand die Abstimmung des Volkes statt, das sich mit 1732000 Ja- gegen 11000 Neinstimmen für die Vereinigung mit dem Königreich Italien entschied. Die Eroberung vollendeten die sardin. Truppen. Seitdem bildet das Kgr. beider S. einen Bestandteil des Kgr. † Italien. Schwierigkeiten bereitete noch lange die Mafia, die erst der Faschismus ausrottete. 1939 wurden die Aufteilung des sizilian. Großgrundbesitzes und die Schaffung neuen Bauerntums begonnen.

Lit.: Mori, »Lotta . . contro la Mafia« 1932; Mauceri, »Sicilia e Malta« 1928; Lorenzoni, »Transformazione e colonizzazione del latifondo siciliano« 1940; Italia, »La Sicilio feudale« 1940; Heupel, »Der sizilische Großhof unter Kaiser Friedrich II.« 1940.

Sizilisches Meer, Teil des Mittelmeers, zw. der Insel Sizilien und der afrik. Nordküste, hängt durch die Straße von Sizilien mit dem Thyrrhenischen Meer zusammen.

Skabiose (Grindkraut, -rose, Scabiosa), Gattung der Kardengewächse, Kräuter oder Halbsträucher mit ungeteilten oder fiederschnittigen Blättern und in einem Körbchen stehenden Blüten; 60 Arten, bes. im Mittelmeergebiet. Tauben-S. (Knopfblume, Grinde, S. columbaria; Abb.), 30–60 cm, Blüten (Juni bis Herbst) blau oder bläulichrot, Randblüten 5zipflig (bei der sehr ähnlichen, fälschlich auch S. genannten † Witwenblume 4zipflig), auf trocknen Anhöhen, an Wiesenrändern. Blütenpflanzen der Gärten sind u. a. bes. S. maritima aus Südeuropa in ihrem Abkömmling, der Garten- od. Purpur-S. (S. atropurpurea; ebenfalls als Witwenblume bezeichnet), ein-, bisweilen zweijährig, 45–90 cm, Köpfe groß, langgestielt, Blüten samtig, urspr. dunkelpurpurn, weißnarbig, in vielen Farben (Juli bis



Taubenskabiose.

Frosteintritt) und unter den ausdauernden Stauden-S.n hauptsächlich S. caucasica, bis 1 m, breite Blütenköpfe mit stark strahlenden Randblüten hellblau, bei Gartenformen verschiedenfarbig (Juni bis Sept.); wie die vorige auch zum Schnitt vorzüglich.

Skagen (ßgg-), dän. Hafenstadt und Seebad an der Nordspitze Jütlands, südlich von Kap S. (15b C1), (1930) 4058 Ew.; Fischfang.

Skagerrak, das, nordöstl. Teil der Nordsee zw. der Nordküste von Jütland, der Südküste von Norwegen und der Westküste des südl. Schwedens. Der südl. Teil ist seicht (weniger als 200 m tief), der nördliche vor der norw. Küste bis zu 809 m tief (Norw. Rinne) und damit der tiefste Teil der Nordsee. An der Nordküste Jütlands bildet das S. die † Jammer-Bucht, im NO. den Oslofjord. Durch das S. führt das Fahrwasser von der offenen Nordsee zum Kattegat, und damit zur Ostsee. Haupthäfen: Oslo, Larvik, Kristiansand, Fredrikstad, Skagen. — Hier fand 31.5. 1916 die größte Seeschlacht der Geschichte zw. der dt. Hochseeflotte (21 Großkampfschiffe und Schlachtkreuzer) unter Admiral Scheer u. der engl. Grand Fleet (37 Großkampfschiffe) unter Admiral Jellicoe statt. 2 Mill. Gewichtstonnen und 600 schwere Geschütze standen sich gegenüber. Die Schlacht begann um 15 Uhr 30 min als reine Begegnungsschlacht mit einem laufenden Gefecht (vgl. Seetaktik) der beiderseitigen Schlachtkreuzergeschwader unter Admiral v. Hipper u. Beatty, wobei letzterer nach schweren Verlusten unterlag. Sie endete abends im Kampf der beiden Hauptflotten, von denen die überlegene englische die deutsche umklammerte (Crossing the T, vgl. Seetaktik), bei Dunkelwerden mit einem kühnen Vorstoß der dt. Schlachtkreuzer und Torpedoboote gegen die Mitte der engl. Linie, wodurch sich Jellicoe zum Abbruch des Gefechts veranlaßt sah. Im darauffolgenden Nachtgefecht stand die dt. Flotte hinter der nach SW. steuernden englischen, und es entspannen sich noch hartnäckige Kämpfe gegen engl. leichte Streitkräfte und Torpedoboote der Nachhut, die zu deren Ungunsten endeten. Am Morgen des 1. 6. nahm Jellicoe den Kampf nicht wieder auf. Die Schlacht als Ganzes ist, obwohl nicht durchgeschlagen, ein unzweifelhafter taktischer dt. Sieg. Außerdem betrugen die Schiffsverluste auf deutscher Seite nur rd. 60000 t, darunter ein Schlachtkreuzer (»Lützow«), auf englischer dagegen 115000 t, darunter drei Schlachtkreuzer, die Mannschaftsverluste rd. 2400 Mann auf deutscher, 6700 auf englischer Seite, dazu 250 engl. Gefangene. In England wird die Schlacht »Battle of Jutland« (bätl öw dschätländ) genannt. Lit.: Scheer, »Die dt. Hochseeflotte im Weltkrieg« 1919; v. Hase, »Der dt. Sieg vor dem S.« 1926; »The Jutland Papers« (hrsg. von der engl. Admiralität, 1921); Jellicoe, »The Grand Fleet 1914—16« 1925; Reg. Bacon, »The Jutland Scandal« 1925; »Der Krieg in der Nordsee« (hrsg. vom Marinearchiv, Bd. 5, bearb. von O. Groos, 1926); v. Manthey, »Seeschlachtenatlas« 1928. — Auch im Kriege 1940 erlangte das S. Bedeutung bei der Besetzung Norwegens. Es gelang den Engländern nicht, durch Vorstoß ins S. und Kattegat deutsche Transporte zu unterbinden.

Skala, die (lat. und ital. scala, Mz. Skalen), Treppe, Leiter, Stufenleiter. — An Meßinstrumenten die Maßeinteilung, † Messen. — Zum † Drucken die für den Farbendruck als Vorlagen gültigen Abdrucke (Farb[en]-S.).

Skalar, der (lat.), eine Zahlengröße (skalare Größe), z. B. eine Länge. Gegensatz: † Vektor.

Skalde (altnord. skald, Wort sächl. Geschlechts), im Altnord. jeder Dichter, auch der eddische, dann eingeschränkt auf Dichter, die schwierige, nicht eddische Versmaße verwenden, die im künstlichen Stil dichten († Kenning[ar]). Diese eigentümlich »skaldische« Dichtweise (Skaldik, die, S.nkunst) ist eine nordgerman. Neuerung (kurz nach 800 n. Zw. in Norwegen, wohl um 700 schon ausgebildet), baut auf der Kunst des german. Hofdichters auf, die wohl schon einen ähnlich prunkenden, wenn auch einfacheren Stil gehabt haben muß, und entwickelte sich bes. auf dem ab 872 von Norwegern (teilw. über Irland) besiedelten Island. Die zunächst fremd anmutende, vielleicht mit aus keltisch-irischem Einschlag erklärbare, überspitzte Künstlichkeit der S.ndichtung (kühne Wortumstellungen, vielfältige Wortumschreibungen) wurde durch vergröbernde Mißverständnisse der Aufzeichner und Hrsg. völlig fehlgedeutet. Erst neuerdings eröffnete bes. der Schwede Ernst Albin Kock (»Notationes Norrönae« 1923ff.) Wege zu besserem Verständnis; heute verrät die unerhört farben- und bilderreiche, in Wort- und Reimspiel doch kraftvoll bewegte und keineswegs flache S.nkunst hinter aller formalen Bindung und Überspitzung den echten, kampf- und denkfrohen, spannungsreich bewegten und dennoch Maß und Bindung fordernden Herzschlag germanischen Wesens.

Skaldendichtung. Die Hauptform des höfischen Preisliedes der S.n (Dráþa, die, altnord. Mz. Dráþur, üblich Dráþas, vielleicht von drepa, »in die Saiten schlagen«) besingt den Gefolgsherrn oder König, in christl. Zeit Christus, Maria, Heilige, war in einem der skald. Versmaße gehalten († unten) und hatte einen in bestimmter Folge auftretenden Kehrreim (Stef). Die Blütezeit der Dráþa fällt zw. 970 und 1100, die letzten stammen aus dem 14. Jh. Berühmte Dráþas: die »Ragnarsdrapa« von Bragi dem Alten (* um 770, † um 840) auf den dän. König Ragnar Lodbrok, die »Haustlöng« (»Herbstlange«) des Thjódolf (um 900), die »Höfuðlausn« (»Haupteslösung«) † Egil Skallagrimssons auf den Norwegerkönig Erich Blutaxt (936 in York, England, vorgetragen), die »Lilja« (Lob Mariä) des Eystein Asgrimsson († 1361), eine der letzten. Neben den Dráþas und anderen Preisliedern umfaßt die Skaldik Gelegenheits- und Stegreifdichtung oft lyrischer Art (»Lausavísur«, »lose Strophen«; bes. auf Island beliebt). — Wichtigste Vers- u. Strophenarten: 1) das Dróttkvætt (Dróttkvæðr háttr), seit dem 9. Jh., »Hofton«, bes. in Fürstenpreisliedern verwendet. Die Dróttkvættstrophe hat 4 Doppelverse (8 einfache Zeilen), jeder Doppelvers 3 Stäbe, innerhalb der Einzelverse Binnen- bzw. Silbenreim: jeder gerade Vers hat Vollreim (Halbending), jeder ungerade Halbreim (Skothending); eine spätere Abart ist die Hrynhenda oder Lisjulag (weil in der Dráþa »Lilja« gebraucht) mit 8silbigen Versen, eine andere das Toglag mit 4silbigen Versen. — 2) Der Kviðuháttr mit regelmäßig abwechselnden 3- und 4silbigen Versen, Nebenform des eddischen Fornyrðislag († Edda, Sp. 389f.), mit knapper Silbenzahl, eine wuchtige Strophenform. — 3) Aus der Runhenda (Runhendr háttr) entwickelten sich seit dem 14. Jh. die † Rímur. — Das Lb. der S.ndichtung ist »Die jüngere Edda« des † Snorri Sturluson († Edda, Sp. 398ff.). Die Träger dieser nordgerman. Dichtung sind bekannt; Dichtkunst war für sie nicht Lebensberuf, sie wurden nach dem Fürstendienst Bauern auf ererbtem oder erworbenem Boden oder Kaufleute. Diese Wortkunst lebte nicht nur abgeschlossen an Fürstenhöfen, der S. sang seine fürstl. Preislieder auch in norw. und isländ. Bauernhäusern, machte Ged. auch für seine großbäuerl. Verwandten. — 1) Die norw. S.n: einer der ältesten ist Erpr Lútandi (»Erp der sich Beugende«), der im Heiligtum von Uppsala einen Totschlag beging und durch eine Dráþa auf den dortigen König Eystein sein verwirktes Leben löste. Sein Schwiegersohn war Bragi Boddason (Bragi der Alte; † oben), ein Bauer aus der Gegend von Bergen, der berühmteste aller S.n. Einen ganzen S.nkreis sammelte der norw. Lehensstaatgründer Harald Schönhaar um sich, unter ihnen Þorbjörn Hornklofi mit seinem lit. merkwürdigen »Rabengedicht« (eine Walküre läßt sich von einem Raben über Haralds Sieg im Hafrsfjord [872] und seine Hofhaltung berichten), und Thjóðolf (um 900), Bauer aus dem Fjord Hvinir, außer der Dráþa »Haustlöng« (Schildged.) Verf. des bekannten Stammbaumged. »Ynglingatal«. Der letzte bedeutende norw. S. war der helgeländ. Häuptling Eyvind(r) Finnsson (2. Hälfte des 10. Jh.) mit dem Beinamen Skáldaspillir (»S.nverderber« wegen häufiger Nachahmungen älterer Formen), lebte am Hof König Haakons des Guten, dessen Tod (961) er in der »Hakonarmal« besang, in Anlehnung an die »Eiríksmal« (skaldischer Nachruf auf Erich Blutaxt). Das »Haleygjatal«

ist ein Stammbaumged. der Jarle von Hladir für den 995 erschlagenen Jarl Haakon. Verloren ist Eyvinds »Oslendingadrápa«. — 2) Die isländ. S.n bringen die Skaldik zur höchsten Blüte, stellen die meisten Dichter und die größten Begabungen, bereichern sie durch persönl. Lyrik, bes. Liebesdichtung. Nach alter german. Bauern- und Seefahrergewohnheit suchte die junge isländ. Mannschaft 300 Jahre lang Fürstendienst an nord. Höfen bis England, Irland und versorgte diese mit Hofskalden. Nach Island brachten die Hofkunst bes. der Norweger Kveldúlf und sein Sohn Skallagrims (878), der das Geschlecht der Mýramenn begründete; ihr Stammsitz Borg am Borgarfjord im südwestl. Island wurde Mittelpunkt der S.kunst. Die höchste dichterische Blüte erreichte es in Skallagrims Sohn † Egill, dem Helden der gleichnamigen † Saga, dessen skaldische Dichtungen nur schlecht überliefert sind (»Ydalsteinsdrápa«, »Skjaldardrápa«, »Berudrápa«, »Höfudlausn«, »Arinbjarnardrápa«, »Sonatorrek«). Bekannte S.n: Gísli Súrsson auf Hól, Hauptheld der Gíslasaga, als Gebannter 980 getötet; der ruhelose Grettir Ásmundarson († 996, † 1031) der Grettissaga; Vigaglúmr Eyjólfsson († 1013); Ulfr Uggason, der in »Húsdrápa« die Bilder in der Halle des Oláf pá (Hauptheld der »Lachsachtalsaga«) besang, u. a. Ihre Blütezeit erreichte die isländ. Skaldik um die Jahrtausendwende in den Gefolgschaftsskalden: † Kormák Ögmundarson. — Einar Helgason Skálaglammr (990 ertrunken), mütterlicherseits aus kelt. Geschlecht, dichtete auf Jarl Haakon Sigurdarson um 986 die berühmte »Vellekla«. — Genosse Einars in Hakons Gefolge war Tind(r) Hallkelsson aus Bragis Geschlecht und Vaterbruder † Gunnlaugr Ormstungas (Drápa auf Hakon Jarl). — Tindrs Neffe Gunnlaugr war bes. stark in der Níðvísa (beliebte Gattung des Scheltgedichts). — In der 1. Hälfte des 11. Jh. hatten Oláf d. Heil. von Norwegen (1015—30) und Knut von Dänemark (1018 bis 1035) viele S.n im Gefolge: der bedeutendste ist Sigvatr Thórdarson († um 1045; 1029—30 Fahrt nach Rom im Auftrag Olafs); seine Gedichte auch kulturgeschichtlich wertvoll: »Víkingarvísur« (Olafs Jugendkämpfe), »Austrfararvísur« (Gesandtschaftsreise nach Schweden), »Vestrfararvísur« (Handelsreise nach England 1026), »Knútsdrápa« (Preislied auf König Knut von Dänemark), »Erfidrápa Olafs ins helga« (Olaf im Leben und als Heiliger nach dem Tod), die »Bergsögliavísur« (Mahnungen an König Magnus, bestes und berühmtestes seiner Ged.). — Der fruchtbarste von Haralds S.n war Arnórr Jarlaskáld († 1011, † nach 1066), der begabteste Thjódólfr Arnórsson. — Nach dem Tod von Harald Hardrádi (1066) verfiel die S.ndichtung zugleich mit dem Ende der Wikingerzeit. Eine Art Renaissance führte † Snorri Sturlusson herbei, dessen wiss. und dichterischer Sinn in seinen beiden Brudersöhnen Oláfr Hvítaskáld Thórdarson und Styrla Thórdarson († 1214, † 1284) fortlebte.

Lit.: E. Mogk, »Norw.-isländ. Lit.« (in Pauls »Grundriß der german. Philologie« II, 2); G. Neckel, »Die altnord. Lit.« 1924; H. Kuhn, »Die S.ndichtung« (in: »German. Philologie«, Festschrift für Behaghel, 1934). Die gesamte S.ndichtung hrsg. von Finnur Jónsson 1912—15; E. A. Kock (in: »Nord. Rundschau« 1, 1928); F. Genzmer, »Studien über den Stil der S.n«, u. W. H. Vogt, »Von Bragi zu Egil« (beide in: »Dt. Islandforsch.«, hrsg. von Vogt 1930).

Skalenoeder, das (grch.), 8- oder 12flächige Hälftformen des tetragonalen oder hexagonalen Systems; † Kristalle (Abb. 5 k).



Skalpell.

Skalpell, das (lat.), kleines chirurg. Messer.

Skalpieren, Abziehen der Kopfhaut eines Feindes (Skalp, engl.) bei den nordamer. Indianern († Naturvölker, Sp. 192). Lit.: Friederici 1906.

Skalweit, Bruno, Landwirt, * 29. 10. 1867 Labiau, † 14. 4. 1926 Königsberg (Ostpr.), 1903—12 landw. Sachverständiger beim dt. Generalkonsulat in London, seit 1920 Prof. in Königsberg; »Die ökonom. Grenzen der Intensivierung der Landwirtschaft« 1903, »Die engl. Landwirtschaft usw.« 1915.

Skamandros (Skamander, jetzt Menderes), bei Homer Hauptfluß der Ebene von Troja (23f A 3), entspringt am Ida und mündet am Eingang des Hellesponts. — In der grch. Mythologie der Gott des Flusses, kämpfte mit Achill.

Skammonium, das, der eingetrocknete Milchsaft der Purgierwindenwurzel Convolvulus scammonia, ein Gummiharz, stark abführend. Das reine wirksame Harz (S.harz, Resina scammonii) wird aus S. oder aus der Wurzel selbst durch Ausziehen mit Spiritus gewonnen.

Skandal, der (grch.-lat.), Argernis; Aufsehen; Lärm. — Skandalieren, lärmen. — Skandalös, ärgerlich; anstößig; unglaublich.

Skanderbeg, eigentlich Georg Kastriota, alban. Freiheitskämpfer, * kurz nach 1403, † 17. 1. 1468 Alessio (Ljesch), Sohn eines Kleinfürsten, kam 1423 als Geisel (zu Seraildiensten) in türk. Gewalt. Er wurde als »Skander« oder Iskenderbeg (Fürst Alexander) zum Mohammedaner erzogen und seit 1422 als Beamter verwendet. Als 1443 die Ungarn siegreich vordrangen, trat er zum Christentum zurück, rief die Albaner zum Freiheitskampf auf, schlug 1444 Ali Pascha und nötigte 1450 Sultan Murad zum Rückzug, als dieser Kroja belagerte. Im Frieden vom Mai 1461 wurde ihm Albanien überlassen. 1464 zum Führer des von Papst Pius II. geplanten Kreuzzugs ausersehen, schlug er die Türken mehrmals. [5 Klassen.

Skanderbegorden, früherer alban. Orden, gest. 1927.

Skandieren (lat.), Verse mit übermäßiger Betonung der Versfüße lesen.

Skandinavien († auch Beilage bei Sp. 1696), größte Halbinsel Europas zw. Atl. Oz. und Ostsee (Karte 15), rund 800 000 qkm Fläche, Länge von 71° 11′ bis 55° 20′ n. Br. rd. 1800 km, Breite 370—750 km; der nördlichste Teil gehört der Polarzone an. S., das im N. 500 km breit mit dem Festlande zusammenhängt und durch Skagerrak und Kattegat vom übrigen Europa getrennt wird, ist eine riesige, aus kristallinen u. altzeitlichen Gesteinen bestehende Platte, die im W. am höchsten liegt und sich nach O. senkt; geologisch bildet S. mit Finnland eine Einheit, † Fennoskandia; völkisch u. kulturell umschließt der Begriff S. auch † Dänemark. Der Westteil ist ein Rest des einstigen Kaledonischen Gebirges, das mit Schottland zusammenhing und im Hauptteil versunken ist. Die letzte Ausbildung der Oberfläche erfuhr S. in der Eiszeit, in der es unter dem Zentrum einer riesigen Gletschermasse lag, dessen Ausläufer sich über ganz Nordeuropa erstreckten. Findlinge aus skandinav. Gestein sind überall die Zeugen hierfür. Weiteres † Norwegen, † Schweden.

S. ist reich an Wald, wenn auch die norw. Hochfläche für den Baumwuchs zu rauh ist. Auch der Reichtum an Bodenschätzen, bes. Eisen, ist allgemein, doch fehlen Kohlen.

Die Bevölkerung, insgesamt nur 9 Mill., besteht, außer den wenigen finnischen Lappen im N., aus blondhaarigen, blauäugigen Nordgermanen, die sich auf Grund der natürlichen Zweigliederung zu 2 Stämmen (Norweger, Schweden) entwickelt haben. Die Besiedlung erstreckt sich in der Hauptsache auf Küste und Randgebiete, vorherrschend Einzelsiedlung. Die günstige Meereslage hat die Bewohner zu tüchtigen Seefahrern gemacht. Die Handelsflotte Norwegens gehört zu den größten der Erde; im Verhältnis zur Bev. überragt es alle anderen Länder weit. Auch Schweden hat eine bedeutende Flotte. Gut entwickelt sind in ganz S. Küstenschiffahrt und Fischerei. † auch: Norwegen, Schweden.

Skandinavische Philologie (Skandinavistik) † Germanische Philologie XII.

Skandinavischer Münzverein (Skandinavische Münzkonvention, -union), die 1872 zw. Schweden, Norwegen u. Dänemark abgeschlossene Münzvereinigung; brachte zugleich Einführung der Goldwährung.

Skandinavische Sprachen † Nordische Sprachen.

Skandinavische Union, die Union von † Kalmar 1397 und die Schwedisch-Norwegische Union 1815—1905.

Skandinavismus, das Bestreben, die nord. Staaten zu einer Einheit zusammenzuschmelzen, entstand um 1800 als reine Gelehrten- und Literatenbewegung, die zunächst nur eine kulturelle Einheit im Auge hatte. Dänemark, von jeher der Hauptträger des S., gab ihm in der Zeit des Kampfes um Schleswig-Holstein einen polit. Impuls; nach der Niederlage von 1864 zerbrach die Bewegung, um sich dann im Neu-S. auf der Grundlage ihrer alten kulturellen Zielsetzung neu zu gestalten. Doch zeigten der Postverein von 1869, die Münzübereinkunft von 1872 u. die in der Gegenwart von neuem bedeutungsvollen skandinav. Kongresse, wie weit sich diese (urspr. von der Romantik bestimmte) Bewegung politisch auswirkte.

Skandium, das (Scandium), Sc, Element aus der Gruppe der † Seltenen Erdmetalle, findet sich in den Yttererden und im seltenen Mineral Thorveitit (Norwegen, Madagaskar); über Eigenschaften des freien Metalls noch wenig bekannt. S. ist chemisch dreiwertig, in seinen Verbindungen dem Aluminium ähnlich, doch ist im Gegensatz zu dessen Hydroxyd das weiße S. hydroxyd, $Sc(OH)_3$, in Alkalilaugen unlöslich; beim Glühen geht dieses in S. oxyd (Skandinerde), Sc_2O_3, über. Von anderen Seltenen Erdmetallen unterscheidet sich S. durch Löslichkeit seines Fluorides in Ammoniumfluoridlösung sowie durch Fällbarkeit seiner Salzlösungen (wasserlöslich sind S.chlorid, -nitrat, -sulfat, -azetat) durch Alkalithiosulfate. Die Neigung zur Bildung komplexer Verbindungen ist beim S. stärker als beim Aluminium ausgeprägt; zur Entdeckungsgeschichte vgl. Elemente.

Skaphopoden, die † Röhrenschnecken. [(Sp. 790).

Skapolith, der (grch.), Mineralgruppe von tetragonalen, säulenförmigen, isomorph gemischten Natron-Kalk-Tonerdesilikaten mit den fast reinen Endgliedern Marialith (Natron-S., chlorhaltig, kleine, wasserhelle Kristalle; Neapel, Quebec) u. Mejonit (Kalk-S., kleine, wasserklare Kristalle; Arendal, Monte Somma, Laacher See, Lago Tremorgio [Tessin]; wenn trüb, als Wernerit bezeichnet). Zwischen beiden liegen: Dipyr, weiße oder rötliche, abgerundete Prismen, Pyrenäen; Couseranit (ku-), ein verwitterter, oft durch Kohle grau und schwarz gefärbter Dipyr, Pyrenäen, Schweiz; Mizzonit, klare Kristalle vom Monte Somma und vom Laacher See, trübe, eingewachsene Kristalle von Arendal, Pargas, New Jersey, Brasilien (hier gelb und rosa, als Edelstein verwendet); eine teilweise in Kaolin umgewandelte Abart des Mizzonits heißt Passauit; Passau. Dipyrschiefer (Couseranitschiefer) sind metamorphe Kalke und Tonschiefer mit Dipyr und Couseranit; Pyrenäen. — Skapolithisierung, Bez. für die pneumatolyt. Umwandlung von Plagioklasen und Hornblende in S.

Skapulier, das (neulat., »Schulterkleid«), Überwurf; Teil des mönchischen Ordensgewandes.

Skara, schwed. Stadt nordw. von Jönköping (15a E 3), (1932) 6782 Ew.; ältester schwed. Bischofssitz (11. Jh.), gotische Domkirche (14. Jh., 1886—94 erneuert); Schuhfabrik.

Skarabäen (Käfersteine, vom lat. Scarabaeus, ägypt. Khpr, »leben, werden«, Cheperi, »der Schöpfer«), in Stein oder Ton nachgebildete Pillendreher († Kotkäfer), als Symbol der Schöpferkraft heilig, an Tempeleingängen, Denkmälern, als durchlochtes Amulett, z. B. die sog. Herz-S., die über der Stelle des Herzens in die Binden der ägypt. Mumien gelegt wurden; auf Siegelsteinen, als Schmuck; später auch in Asien, Griechenland und Italien. Im Skarabäus dachte der alte Ägypter sich den Sonnengott Rê verkörpert.

Skarabäiden (Scarabaeidae), Käferfamilie, meist gedrungene Tiere, die z. T. in Dung und Mist, z. T. an Bäumen, Sträuchern oder im modernden Holz leben. Vorderbeine, bes. beim Weibchen, zum Graben geeignet. Umfassen die Unterfamilien † Mistkäfer, † Dungkäfer, † Kotkäfer (mit dem Pillendreher [Scarabaeus]), † Riesenkäfer, † Rosenkäfer, † Pinselkäfer und † Laubkäfer.

Skarbina, Franz, Maler, * 24. 2. 1849 Berlin, † das. 18. 5. 1910, malte impressionistische, farbig vorzügliche Ansichten von Großstadtstraßen.

Skarga, Peter, Jesuit (seit 1569), * Febr. 1536 Grójec (Masowien), † 27. 9. 1612 Krakau, seit 1562 Geistlicher in Lemberg, seit 1564 (mit Unterbrechungen und z. T. in Verbindung mit seinem Ordensbruder † Possevino) gegenreformatorisch unter dem Adel Lembergs sowie unitaristisch tätig und seither politischer Berater am Hofe von Sigismund II., von August und Stephan Báthory von Polen, unter denen er seine gegenreformatorische Unterdrückung in Litauen, Weißrußland und Livland entfaltete; 1588 Beichtvater Sigismunds III., den er unter röm. Einfluß brachte. Von seinen Predigten bes. »Kazania sejmowe« (1597) von Bedeutung, in denen er Polens Untergang voraussagte.

Skarifikation (lat.), Anbringen zahlreicher kleiner Einschnitte in die Haut zur Blutentziehung († Schröpfen), zur Verödung von Blutgefäßneubildungen (Angiome, † Haut [Sp. 948]) und bei Akne rosacea.

Skarngesteine, pneumatolytisch metasomatische Kalkeisensilikatgesteine. Die in ihnen auftretenden Minerale, z. B. Magnetit, Hedenbergit, Wollastonit, heißen auch Skarnminerale.

Skatol, das, β-Methylindol, kristallisierte heterozyklische, faulig-fäkalartig riechende, im Kot, im Zibet sowie im Holz (»Stinkholz«) einiger ostindischer und ostafrik. Bäume vorkommende Base; künstlich durch Eiweißfäulnis, auch synthetisch gewinnbar. Verw. in der Parfümerie zur Geruchsabrundung und für künstlichen Zibet.

Skatspiel (Skat, vom frz. écarter, ekártę, »weglegen« [vgl. Ekarté]), das Kartenspiel der Deutschen, wird unter dreien mit 32 Spielkarten (»Skatkarte«) gespielt. Jeder Spielteilnehmer erhält 10 Karten; den † Talon (»Skat«) bilden die beiden verdeckten Restkarten, die vom Spielunternehmer (»Spieler«) bei den sog. »Guckispielen« ausgetauscht, bei den sog. »Handspielen« nicht verwendet werden (sie zählen hier aber für den »Spieler«).

Es ist der Stich- und Zählwert der Karten: 7, 8 und 9 = 0; Ober (Dame) = 3; König = 4; 10 = 10; Daus (As) = 11; Unter (Bube, Wenzel, Junge) = 2. Auch die Farbreihen besitzen besonderen Wert: die niedrigste ist Schellen (Karo), dann folgen Rot (Herz, Cœur), Grün (Laub, Blatt, Gras, Pik), Eicheln (Eckern, Treff, Kreuz). — † Trumpf wird angesagt; außerdem sind die 4 Unter feste (ständige) Trumpfkarten, die dem Stichwert nach stets über der angesagten Trumpffarbe stehen; der Eichelunter, die höchste Trumpfkarte, heißt »der Alte«.

Beim S. gibt es 3 Spielwege (Gattungen); Farbspiele, Nullspiele und Groß- (Grand-) Spiele; alle 3 Gattungen können als Guckispiele oder als Hand- (Solo-) Spiele (»aus der Hand«) gespielt werden. Handspiele können zu »offenen« Spielen gesteigert werden, d. h. der »Spieler« muß seine Karten sofort auflegen und alle 10 Stiche gewinnen (er muß die Gegner »schwarz machen«). Umgekehrt darf er in den 4 Nullspielen (»Nullgucki«, »Nullhand«, »Nullgucki offen«, »Nullhand offen«, mit den Werten 23,

35, 46, 59), bei denen es keinen Trumpf gibt und die Kartenfolge lautet: 7, 8, 9, 10, Unter, Ober, König, Daus, überhaupt keinen Stich bekommen. Bei den Großspielen sind nur die 4 Wenzel Trumpf. — In der Spieleinleitung (»Reizen«, »Bieten« [nach Zahlen, d. h. Wertpunkten]) wird der Spielunternehmer (das Höchstgebot, der höchste »Spielwert«) festgestellt, der gegen die beiden anderen Teilnehmer (Partner) spielt und mit 61 Augen in seinen Stichen und dem »Skat« einfach gewinnt. Der Spielwert errechnet sich aus »Grundwert« × »Fälle«. Grundwert bei Farbspielen: 9, 10, 11, 12, Großspielen: 24, offenen Großspielen aus der Hand: 36. Die Fälle errechnen sich aus der Addition 1) der »Spitzen« (Matadore), d. h. der lückenlos in der Hand des Spielers vorhandenen oder fehlenden Wenzel sowie der anschließenden Trumpfblätter, und 2) der »Gewinnstufen« (bei Guckispielen: »Spiel einfach« = 1, »Schneider« [höchstens 30 Augen] = 2, »Schwarz« [↑ Stich] = 3; bei Handspielen: »Handspiel einfach« = 2, »Schneider« = 3, »Schneider angesagt« = 4, »Schwarz« = 5, »Schwarz angesagt« = 6, »Offen« = 7). Gereizt wird Vorhand (V), links vom Geber, von Mittelhand (M), und diese (oder auch Vorhand) von Hinterhand (H). Wer nicht oder nicht mehr reizen kann, verzichtet (»paßt«) und gehört zur Gegenpartei. Im Spielverlauf muß die vorgespielte Farb- oder Trumpfreihe »bedient« (»bekannt«, »zugegeben«) werden; hat man ↑ Fehlfarbe, so darf man abwerfen (↑ Fehlblätter »drücken«, »wimmeln«) oder ↑ stechen.

Findet sich kein Spielunternehmer, weil keiner »ein Spiel hat«, so kann »eingestoßen« oder »Ramsch« gespielt werden (nur die Wenzel sind Trumpf; es verliert, wer die meisten Augen bekommt). Bei »Augenramsch« und »Schieberamsch« (hier wird der »Skat« der Reihe nach durch V, M, H ausgewechselt), werden jedem der Teilnehmer die Augen seiner Stiche angerechnet. Verlorene Guckispiele werden doppelt, verlorene Handspiele einfach berechnet.

Auf Verabredung darf der festgestellte Spielwert sofort durch »Kontrasagen« (»Kontrabieten«, ↑ Kontra), »Doppeln«, »Spritzen« vervielfacht werden.

Das S. ist in Altenburg etwa zw. 1808 und 1817 aus dem Schafkopfspiel, dem L'hombre, dem Solo (2) und dem Tarock entwickelt worden.

Organisation: »Deutscher Skatverband«, Altenburg, gegründet 1899; Monatsschrift »Der Alte« (seit 1897).

Lit.: »Neue dt. Skatordnung« 1932; A. Schubert, »Die Kunst des S.« 1922; R. Burkhardt, »Skat — aber richtig« 1935.

Skeat (skīt), Walter William, engl. Anglist, * 21.11. 1835 London, † 6. 10. 1912 Cambridge, Gründer der »English Dialect Society« (1873) und Mitbegründer der »Early English Text Society« (1864), dafür viele Textausgaben. Hrsg.: Chaucer 1894, 6 Bde.; etymolog. Hptw.: »Etymol. Dict. of the Engl. Language« 1879—82 (4 Bde.) u. ö., Auszug 1882 u. ö. Gute Übers. der Lieder und Balladen L. Uhlands 1864. Lit.: Nekrolog (in: »Engl. Stud.« Bd. 46, 1913).

Skegneß, engl. Stadt am Wash (16a G 3), (1931) 9120 Ew.; Seebad. [↑ Schlitten.

Skeleton, der (grch.-engl., skĕlĕtĕn), ein Sport-

Skelett, das (grch.), Stützgerüst zur Erhaltung der Körperform, das gewöhnlich zugleich Muskeln einen festen Ansatz gewährt. Es besteht meist aus kohlen- oder phosphorsaurem Kalk, seltener aus Kieselsäure (Radiolarien, Kieselschwämme). Die Gliederfüßer haben ein äußeres oder Haut-S. (Hautpanzer), indem bei ihnen die chitinige, bei den größeren Formen öfters mit Kalk inkrustierte Kutikula so fest ist, daß sie die Körperform erhält und den Muskeln zum Ansatz dient. Die einzelnen Teile dieses Haut-S. sind durch weichhäutige Zwischenstücke, oft unter Ausbildung besonderer Gelenke, gegeneinander beweglich. Als Haut-S. bezeichnet man auch das unter der eigentl. Haut in der Körperwand liegende Kalk-S. der Stachelhäuter. Ein inneres S. aus Knorpel- oder Knochengewebe findet sich als eines der wesentl. Merkmale des Tierstammes bei den Wirbeltieren und somit auch beim Menschen.

Das S. (Knochengerüst, Gerippe, Sceletum) des Menschen (↑ Beilage zu Mensch) besteht aus vielen Knochen, die man einzuteilen pflegt in solche des Stammes u. solche der Gliedmaßen. Zu den ersteren: Schädel, Wirbelsäule, Rippen und Brustbein; zu letzteren: die Gliedmaßen- oder Extremitätengürtel, d. h. der Schultergürtel und der Beckengürtel sowie die S.stücke der freien Teile der Gliedmaßen. Gesamtzahl der Knochen des Menschen im mittleren Lebensalter einschl. Gehörknöchelchen u. Zungenbeinteilen, aber ohne ↑ Sesambeine, 210, nämlich:

Schädel	33
Wirbelsäule	26
Brustkorb	25
Schultergürtel	4
Oberarme	2
Unterarme	4
Handwurzelknochen	16
Mittelhandknochen	10
Finger	28
Hüftknochen	2
Oberschenkel	2
Unterschenkel	4
Kniescheiben	2
Fußwurzelknochen	14
Mittelfußknochen	10
Zehen	28
	210

Dazu treten noch eine Anzahl (gegen 14—24) Sesambeine und die 32 Zähne. Die Angaben über die Gesamtzahl der Knochen des menschl. S. schwanken, je nachdem ob aus der Verschmelzung urspr. getrennter Anlagen hervorgegangene Knochen einheitlich oder nach der Zahl ihrer Teile in Rechnung gesetzt werden. Dazu kommen häufige individuelle Verschiedenheiten, indem öfters die Verschmelzung urspr. mehrteiliger Knochen unterbleibt (z. B. Stirnbeine), im Gebiete der Schädelnähte sich Knocheninseln, Nahtknochen, abteilen können, und sich öfters akzessorische (überzählige) Knochen bilden.

Lit.: »Hb. der vergl. Anatomie der Wirbeltiere« Bd. 4: 1936, Bd. 5: 1938 (hrsg. von Bolk, Göppert u. a.).

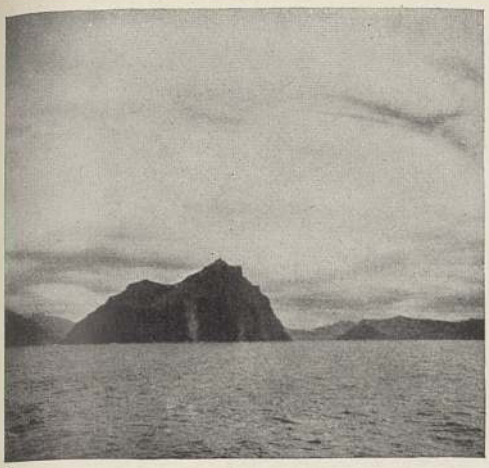
Skellefteå (schĕlĕftēō), schwed. Stadt oberhalb der Mündung des Skellefte-Alv (410 km) in den Bottnischen Meerbusen (15 IK 4), (1932) 6040 Ew.; Flughafen, Holzhandel. Unweit, bei Boliden goldreiche Kupferlager (1925/26 entdeckt).

Skelligs, drei fast unbewohnte Felsinseln (Great S., grēt-, Little S., lĭtl-, Lemon Rock, lĕmĕn-) an der SW.-Küste Irlands (16c A 5); Seevogelnistplatz.

Skelton (S. and Brotton, skĕltĕn änd brŏtĕn), engl. Stadt in North Riding, südö. von Middlesbrough, (1931) 13650 Ew.; Eisengruben.

Skepsis, die (grch.), Zweifel(sucht), Zustand, der mit der objektiven Welt, ihren Annahmen und ihren Geltungen (überlegen) zweifelnd bzw. verzweifelt gebrochen hat; endet als zumeist krankhaft-unschöpferische Neigung (Skeptizismus) häufig im Relativismus und Nihilismus (wie z. B. der ethische Skeptizismus der Sophisten), im Materialismus (wie z. B. der erkenntnistheoret. Skeptizismus der frz. Aufklärer im Gefolge der engl. Empiristen), im hemmungslosen Subjektivismus oder im oriental. Ideal seelischer Apathie (Pyrrhon). — In der grch. Philosophie der Verfallszeit (↑ Griechenland, Sp. 249f.) die drei subjektivist. Richtungen: ältere S. (Pyrrhonismus), mittlere Akademie, spätere S. (zu ihnen zählen: Pyrrhon, Philon von Athen, Timon, Aenesidemos, Agrippa, Favorinos, Sextus Empiricus, Arkesilaos, Karneades), als Reaktion gegen die metaphys. Dogmatik sowie als Ausdruck bzw. Folge der damaligen rassischen Zersetzung. Auffallend ist das starke Interesse jüdischer Kommentatoren am Skeptizismus. — Skeptiker, Zweifler, Anhänger

Skandinavien I (Land und Leute)



1



2



3

1. In den Faröer-Inseln, die sich mit steilen, dunklen Wänden aus dem Meer erheben und mitten im Warmwasserstrom der Golftrift liegen

2. Der Dom zu Kalundborg (Nordwest-Seeland), einer der prächtigsten Zeugen mittelalterlicher Backsteinarchitektur Dänemarks

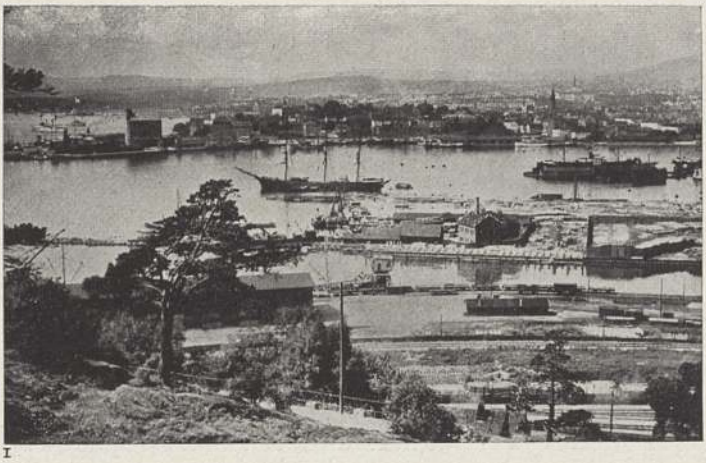
3. Blick auf den Rathausplatz in Kopenhagen mit dem neuen Rathaus (rechts)

4. Dänische Landschaft in Westjütland, mit aus älterer Zeit stammenden Einzelhöfen auf der ihnen zugeteilten Flur; links ein Hünengrab, wie sie überall in Dänemark anzutreffen sind



4

Skandinavien II (Land und Leute)



1

1. Blick auf den Hafen von Oslo; in der Mitte die Festung Akershus, im Hintergrund rechts das Schloß

2. Südnorwegische Landschaft (Sätesdal) mit einer der typischen Holzkirchen

3. Gesamtansicht von Bergen an der innersten Bucht des Byfjords, der einen ausgezeichneten Naturhafen bildet

4. Geirangerfjord mit den »Sieben Schwestern« (Wasserfall); im Vordergrund mit Bohlen und Brettern auf einer Steinunterlage erbaute und mit Rasen gedeckte Saeter (Sennerei)



2



3

4





1



2

1. Der Dom zu Trondheim mit dem alten Bischofsschloß

2. 5000 Fischkutter fischen (von Ende Februar bis Anfang April) in den Lofoten

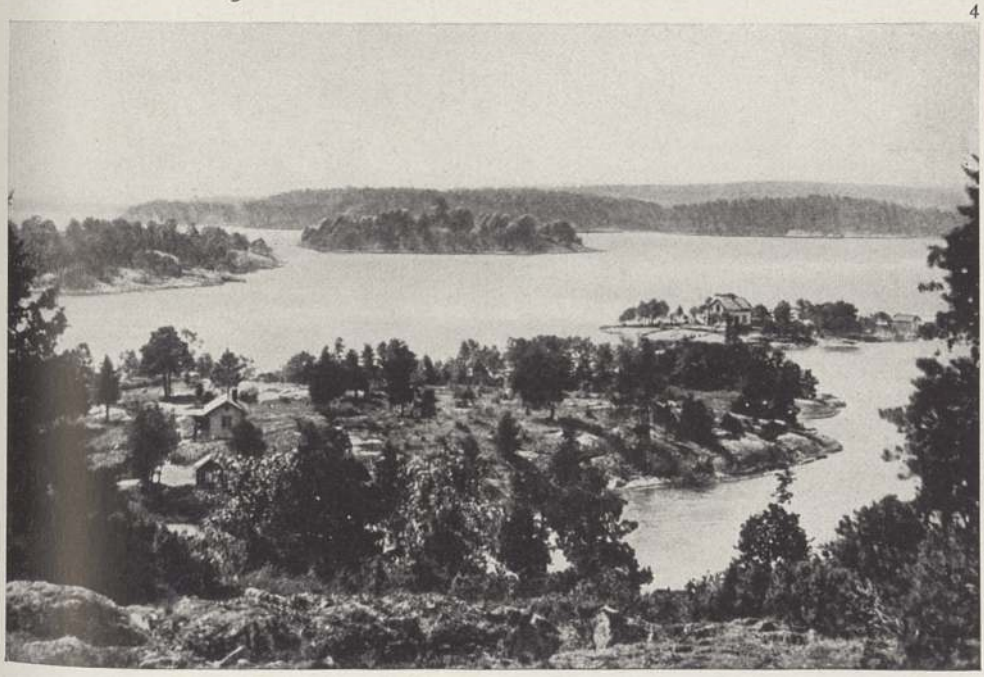
3. Blick auf den ältesten Teil (Stadsholmen) von Stockholm, auf einer Insel mitten im breiten Ausfluß des Mälarsees gelegen; im Vordergrund rechts das Schloß, dahinter der Reichstag, im Hintergrund Mitte das neue Rathaus

4. Die Schären von Stockholm, vom Eise rund geschliffene und wenig bewaldete Felseilande



3

4



Skandinavien IV (Land und Leute)



1



2



3



4

1. Typischer mittelschwedischer Gutshof in Leksand (Dalekarlien)

2. Das Schloß zu Kalmar (im 12. Jahrhundert begonnen), jahrhundertelang eine der stärksten Festungen des Nordens

3. Nordschwedische Waldlandschaft am Indals-Elf; der Wald beherrscht das Landschaftsbild Nordschwedens; die terrassenförmigen Niederungen sind gerodet und tragen verstreute Siedlungen

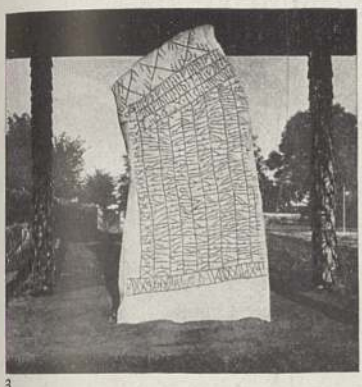
4. Die Magnesiteisenerzberge Kiirunavaara und Mossavaara mit der Erzstadt Kiruna in Schwedisch-Lappland



1



2



3



4

1. Meerdrache der Wikinger um 900 n. Zw. Gemälde von B. Arenhold (Berlin, Museum für Meereskunde)

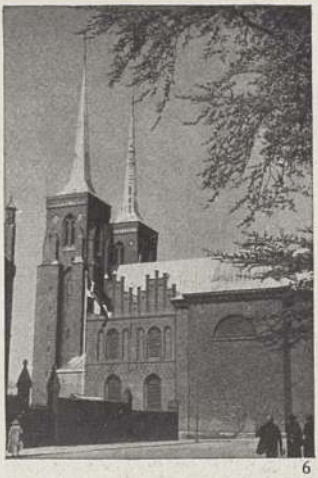
2. Wikingerkrieger vom Helm von Vendel (Schweden; aus einem Bootsgrab des 6.–10. Jahrhunderts)

3. Runenstein von Rök in Ostgotland (9. Jahrhundert) mit der längsten bisher bekannten Runeninschrift (nahezu 800 Runenzeichen)

4. Felszeichnung (Sigurdsage) auf Ramsundberg (Södermanland)



5



6

5. Stabkirche aus Gol im Nationalmuseum von Bygdo (12/13. Jahrhundert). Die Außenansicht dieser auf heimischer Holzbauüberlieferung fußenden nordischen Zentralbauten wird beherrscht von den sich übereinandertürmenden Giebeln und Schindeldächern. Auf den Giebeln phantastische Drachenköpfe. Den Unterbau umgibt ein gedeckter Umgang

6. Dom von Roskilde (Anfang des 13. Jahrhunderts, gotisch), in dem sich zum erstenmal die in Dänemark seltene Gotik zeigt

7. Flucht des Dänenkönigs Waldemar in der Schlacht bei Bornhöved 1227. Miniatur aus der Sächsischen Verdenschronik (Preußische Staatsbibliothek, Berlin)



7



1



2

1. Der Hafen von Bergen mit (links) der Deutschen Brücke und der Marienkirche

2. Der Schwedenkönig Gustav I. Wasa (1542)

3. Axel Oxenstierna, einflußreichster schwedischer Staatsmann während des Dreißigjährigen Krieges

4. Der Trauerzug mit dem bei Lützen gefallenen Schwedenkönig Gustav II. Adolf verläßt Weißenfels. Gemälde von H. von Schmidt



3



4



5



6

5. Schloß Drottningholm bei Stockholm, erbaut 1662—1686 von N. Tessin dem Älteren, mit seinem Sohne, N. Tessin dem Jüngeren, Hauptmeister des nordisch gemilderten Barocks. — 6. Schloß Frederiksborg auf Seeland, erbaut von Steenwinkel 1602—1625 im niederländischen Renaissancestil, nach dem großen Brande 1859 erneuert, heute nationalhistorisches Museum



1. Der dänische Dichter Ludvig Holberg



2. Marsch der Truppen des Großen Kurfürsten über das gefrorene Haff 1679 bei der Verfolgung der Schweden



3



4



5



6

3. Karl XII. als Sieger von Narva. Gemälde von Gustav Freiherr von Cederström (Stockholm, Nationalmuseum). — 4. Der schwedische König Karl X. Gustav aus dem deutschen Hause Pfalz-Zweibrücken. Gemälde von S. Bourdon. — 5. Krönung Gustavs III. von Schweden. Aus dem Gemälde von K. G. Pilo. Unter ihm wirkte der Dichter u. Musiker Bellman. Seine Ermordung war der Vorwurf zu Verdis »Maskenball«. — 6. Der dän. Minister Graf v. Bernstorf (1800/10)



1



2



3



4

1. Völkerrechtswidrige Beschießung Kopenhagens im September 1807 durch die englische Flotte. — 2. Der Schwedenkönig Karl XIV. Johann (ehemals Bernadotte) mit seiner Familie. — 3. Jason von Thorwaldsen. — 4. Nikolaikirche in Helsinki, erbaut 1830–1850 von dem deutschen Baumeister C. L. Engel, dem Schinkel des finn. Bauwesens im Anf. des 19. Jahrhunderts



5



6



7



8

5. Der norwegische Naturphilosoph und Schriftsteller Henrik Steffens. — 6. Der dänische Dichter Hans Christian Andersen. — 7. Der dänische Dichter Adam Gottlob Oehlenschläger. — 8. Der schwedische Dichter Esaias Tegnér. — 9. Der schwedisch-finnische Dichter Johan Ludvig Runeberg. — 10. Norwegische Fjordlandschaft. Gemälde von Chr. C. Dahl



9



10



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11

1. Strandbild. Gemälde von P. S. Kröger. — 2. Schwedin. Gemälde von Anders Zorn. — 3/4. Die norw. Dichter Henrik Ibsen u. Björnstjerne Björnson. — 5. Der schwed. Dichter Aug. Strindberg. — 6. Bäuerlicher Brautzug auf Wandbehang. Schwed. Volkskunst (19. Jh.). — 7. Die schwed. Schriftstellerin Selma Lagerlöf. — 8. Der dän. Dichter Jens Peter Jacobsen. — 9. Der norw. Dichter Knut Hamsun mit Frau und Kindern. — 10. Der dän. Schriftsteller Karl Gjellerup. — 11. Das kranke Mädchen. Radierung von Edvard Munch


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11

1. Der norw. Komponist J. S. Svendsen. – 2. Der finn. Lappoführer Kosola. – 3. Lemmenkäinens Mutter. Gemälde von A. Gallen-Kallela. – 4. Eröffnung des schwed. Reichstags durch Gustav V. – 5. Der finn. Staatspräs. Svinhufvud mit Marschall Mannerheim. – 6/7. Die isländ. Schriftsteller Gunnar Gunnarsson u. Kristmann Gudmundsson. – 8. Deutsche Wacht über Oslo 1940. – 9/10. Die schwed. Komponisten Wilhelm Stenhammar und Kurt Atterberg. – 11. Der finn. Komponist Jean Sibelius

des Skeptizismus. — Skeptisch, zweifelnd; zweifelsüchtig; mißtrauisch; kühl und streng prüfend.

Sketch, der (engl., ßkätsch, »Skizze«; Sketsch), eine kurze dramatische Szene mit meist witziger Pointierung, die auf äußere Wirkung, auf den Effekt, ausgeht. Beliebt im Varieté und im Kabarett.

Ski, der (schi, norw., »Scheit«, Mz. Skier; Schi[er], Schneeschuh[e]; volkstüml. Bez.: »Bretter«, »Bretteln«, »Latten«), Wintersportgerät: 1,8—$2^1/_2$ m lange, 6—10 cm breite, elastische, vorn (an der »Schaufel«) aufgebogene und spitz zulaufende, bisweilen »gekehlte« Bretter aus Eschen-, schwedischem Birken- oder amer. Hickoryholz, die mittels der »Bindung« am Fuß befestigt werden. Je nach der Verwendung unterscheidet man (Abb. 1—3): Tourenski, Langlaufski (lang, schmal, leicht), Abfahrts- u. Torlaufski (mittellang bis lang, breit, schwer; häufig mit Kanten [aus Metall, auch aus Kunstmassen, Hartholz usw.; verschiedene Arten, z. B. Lettner-, Eckel-, Satans-, Parsenn-Kante], um sicheres Schwingen und Fahren auf Steilhängen bei Harsch usw. zu ermöglichen), Sprungski (lang, sehr breit, sehr schwer, mit 3 Führungsrillen [sonst 1] in der Lauffläche). Es gibt zahlreiche Bindungsarten: Bei den Zehenbackenbindungen (Backenbindungen) wird der S.-stiefel durch Eisenbacken und durch Riemen (bei der verbreiteten Huitfeldtbindung [Abb., 4] durch Zehenriemen und durch Fersenriemen, die durch Strammer angezogen werden, bei der Langriemenbindung durch einen einzigen langen Riemen) festgehalten; bei den Aufschraubbindungen sind die Backen auf den S. aufgeschraubt; Klemmbindungen (bes. von Langläufern gebraucht) sind riemenlos (z. B. »Rattenfallen«bindung); Sohlenbindungen sind fast völlig verschwunden, dafür herrschen die Kabelbindungen vor, Ganzmetallbindungen nach Huitfeldtprinzip mit starkem Tief- (Diagonal-) Zug. Der Bildsteinstrammer löst sich bei Stürzen leicht und vermeidet so Verletzungen. Zur Ausrüstung des S.fahrers gehören u. a.: Skistöcke (Abb., 5), brust- bis schulterhohe Stäbe (meist aus Rohr) mit Handschlaufe u. Schneetellern (Rohr-, auch Aluminiumreifen mit Ledergeflecht, die zu tiefes Einsinken in den Schnee verhindern); Skiwachs (verschiedene Arten), erleichtert (Gleitwachs) od. erschwert (Steigwachs) das Gleiten auf dem Schnee; Skifelle (meist Seehundfelle), verhüten das Abrutschen beim Aufwärtssteigen; Spanngerät (Spannzeug, Spanner, S.spanner), dient zur Erhaltung der Elastizität der Skier während des Sommers; S.stiefel (S.schuhe), mit dicken Sohlen und Sohlenschutz (Sohlenschonern), früher auch mit Absatzsporn (S.sporn), der das Festsitzen des Fersenriemens erleichterte.



1 Tourenski, gekehlt (mit Querprofil); 2 Langlaufski, gekehlt (mit Querprofil); 3 Sprung(lauf)ski (mit Querprofil); 4 Huitfeldtbindung: a Fußplatte, b Stemmloch, c (Zehen-) Backen, d Zehenriemen, e Ristriemen, f Strammer; 5 Skistock: a (Leder-) Knauf, b Schlaufe (Schlinge), c (Schnee-) Teller.

Geschichte und Lit. ↑ Skilauf.

Skiamantie (grch.) = Nekromantie.

Skiapoden (grch., »Schattenfüßler«), in antiker Sage Volk in Libyen mit riesigen Füßen, die sie, auf dem Rücken liegend, als Sonnenschirm benutzten.

Skien (schen), norw. Haupt- und Hafenstadt am hier schiffbaren S.-Elf, südw. von Oslo (15a C 3), (1930) 15596 Ew.; Holz- und Papierfabriken.

Skierniewice (ßkiärnjäwitßě), Stadt im Generalgouvernement, südw. von Warschau (14b C 2, 3), (1931) 20191 Ew.; Textilindustrie, Sägewerke. — Seit 1463 Stadt; früher Sitz des Erzbischofs von Gnesen. Vom 15.—17. 9. 1884 fand hier eine Zusammenkunft zw. dem dt., österr. u. russ. Kaiser statt.

Skilauf (Schilauf; ↑ auch Ski; hierzu Beilage »Wintersport« im Bd. 10), umfaßt: Skiwandern, bes. im Gebirge (Skitouristik), und Skisport: Langlauf (15— [meist] 18 km), Dauerlauf (30—60, meist 50 km), Staffellauf, Mannschafts- (Patrouillen-) Lauf, Skispringen (↑ Sprungschanze), Abfahrtslauf auf steilen Strecken, Torlauf (Slalom), bei dem mehrere, durch Fähnchen bezeichnete »Tore« durch geschicktes Schwingen zu durchfahren sind. Langlauf und Sprunglauf bilden zusammen die »nordische (norw.) Kombination«, Abfahrts- und Torlauf (auch für Frauen) zusammen die »alpine Kombination«, bei der vor allem die geschickte Technik im S. für den Sieg ausschlaggebend ist. Beim Skispringen werden die Sprünge nach Haltung und Weite gewertet. Die wichtigsten sportl. Veranstaltungen im Skisport sind: die FIS-Rennen (die inoffiziellen Weltmeisterschaften), die Olympischen Winterspiele (zuletzt 1936 in Garmisch-Partenkirchen), die (norw.) Holmenkoll(en)rennen, die dt. Skimeisterschaften; Europameisterschaften gibt es im Skisport nicht. — Ski(k)jöring (Skiköring, -tschö-), Skifahren hinter Pferden oder Kraftfahrzeugen.

Technik. Beim steilen Aufwärtsgehen hilft der Treppenschritt (beide Skier quer zum Hang) oder der Grätenschritt (die Skier werden mit weit auseinandergehaltenen Spitzen abwechselnd vom Schnee abgehoben eingesetzt). Abfahren in Vorlage, weder völlig gestreckt, noch völlig geduckt (Hocke), mit federnden Knien, einen Ski etwas vorgeschoben. Bremsen durch Schneepflugfahren (Skispitzen zusammen, Skienden auseinander, Skier flach) oder durch Bögen und Schwünge. Richtungsänderung durch Schneepflugbogen (Gewichtsverlegung nach einer Seite beim Schneepflugfahren), Stemmbogen (starkes Stemmen des Außenski, während der Innenski in die neue Fahrtrichtung einschwenkt), Umsprünge od. Schwünge (Skischwünge): Telemark (Ausfallschwung; der äußere Ski wird in Ausfallstellung vorgeschoben u. nach innen gedreht), Kristiania (der kurveninnere Ski wird leicht vorgeschoben u. mit dem Körper in die neue Richtung gedreht, das Gewicht nach hinten gelegt; Stemmkristiania, schwingend ausgeführter Stemmbogen). Abstoppen durch Schwünge od. Quersprünge. Geländesprünge dienen der Überwindung von Hindernissen im Gelände.

Organisation. Die dt. Skiläufer sind zusammengefaßt im Fachamt S. des NSRL., Sitz Innsbruck (Sondergliederung: Gemeinschaft Deutscher Skiläufer, Sitz Innsbruck; 1939: 62000 Männer, 27000 Frauen; Ztschr.: »Ski-Sport« [seit 1936] und Jb.: »Durch Pulver u. Firn« [seit 1939]), in dem der 1905 gegr. Dt. Skiverband aufgegangen ist. Internat. Organisation ↑ FIS.

Geschichte. Der Ski entwickelte sich bei den nord. Völkern aus primitiven Formen schon in der Steinzeit und in der Bronzezeit. Er diente zunächst Verkehrs- und Jagdzwecken. Sportgerät wurde er erst im 19. Jh., zuerst bei den Norwegern, die den S. in den 1890er Jahren nach Mitteleuropa brachten. Die norw. Skitechnik wurde, bes. nach dem Weltkrieg, durch die alpinen »Skischulen« (z. B. Arlbergschule) weiterentwickelt (Abfahrts-, Steilhangtechnik, aerodynamisches Skispringen usw.).

Lit.: Fanck und Schneider, »Wunder des Schneeschuhs« 1925; E. J. Luther, »Gesch. des Schnee- u. Eissportes« 1926 u. »Die Schule des Schneelaufs« 1932; Hoschek, »Natürliche Lehrweise des Schilaufs« 1933; Friedl, »Der Schilauf und seine Bewegungen« 1938; Christel Cranz (langjährige dt. Meisterin und Olympiasiegerin im S.), »S. für die Frau« 1936²; F. Pfeifer, »Neuzeitl. S.« 1937; Obholzer, »Gesch. des Schilaufs« 1938.

Skilling, der (dän. ßgi-, schwed. schi-), in Skandinavien nach dem Zusammenbruch des nord. Münzwesens Ende des 14. Jh. in Übernahme des † Schillings aus Lübeck eingeführte Silbermünze, zuerst in Dänemark unter König Christoph von Bayern (1439 bis 1448), dann mit Unterbrechungen bis 1813 ausgemünzt, in Schweden erst unter König Gustav IV. Adolf eingeführt (48 Banko-S.e = 1 Bankoriksdaler), 1855 wieder durch die Öre ersetzt.

Skinner (engl.), Schinder, Hautabzieher; Rauchwarenhändler; nordamer. Bez. für Erpresser.

Skjöldungen (schöl-, dt. Schildungen, altnord. Skiǫldungar, »Schildträger«), Name des berühmtesten dän. Königsgeschlechts der Sage. Die S.sagen sind nur teilweise überliefert oder bekannt durch Angelsachsen, Dänen u. Isländer (erwähnt im Beowulf und im Widsith; dän. Chroniken, bes. † Saxo Grammaticus; Lieder: »Bjarkamál«, das Lied von der Mühle Grotti, Lied von der Vaterrache der Halfdanssöhne u. a.; Prosa: »Hrolfssaga Kraka«); der Isländer größte Helden waren König Hrolf Kraki, an seiner Seite als Vasall u. hervorragender Krieger Bjarki (»Bärchen«), und Ingeld mit seinem Waffenmeister Starkad. Lit.: Schneider, »Englische und nordgerman. Heldensage« 1933.

Skipförderung (vom engl. skip, »Sprung«; Gefäßförderung), im Bergbau zunehmend angewandte Förderweise, bei der das Fahrkorbgestell selbst als Fördergefäß ausgebildet ist, das am Füllort (aus Bunkern) unmittelbar beladen und an der Hängebank (durch Kippen oder durch Bodenauslauf) entleert wird. Vorteile: schnelle und selbsttätige Betriebsweise, Verringerung der Totlasten. Gegensatz: Gestellförderung, mittels Grubenwagen, die in das Fahrkorbgestell eingeschoben sind.

Skipton (ßkiptën), engl. Stadt in West Riding, am oberen Aire (16a DE 3), (1931) 12435 Ew.; Textil-Ind.; Handel mit landw. Erzeugnissen; Steinbrüche.

Skiren (Sciren), ostgerman. Volk, urspr. auf dem rechten Weichselufer ansässig, später in Galizien, wo es unter hunnische Botmäßigkeit geriet. Nach Attilas Tode ließ sich die Hauptmasse zw. Waag u. Kleinen Karpaten nieder. 469 von den Ostgoten besiegt, zerstreuten sie sich und traten meist in röm. Dienste († Odoaker). Lit.: L. Schmidt, »Gesch. der dt. Stämme« Bd. 1, 1910.

Skive (ßgiwë), dän. Stadt u. Bahnknoten in Jütland, oberhalb der Mündung der S.- Au in den Limfjord (15b AB 2), (1939) 10799 Ew.; roman. Kapelle mit Wandmalereien (16. Jh.); Tabak-, Papierwaren, Maschinen.

Skizze, die (vom ital. schizzo, ßki-, frz. esquisse, äßkiß), Entwurf, Plan; flüchtige Zeichnung. — Milit.: Flüchtige, nicht maßstabgerechte Geländedarstellung, nur das Wichtige enthaltend, zur Erläuterung von Meldungen. — Im Schrifttum auch kleines Prosastück, meist Stimmungsbild im Unterhaltungsteil von Zeitungen. — Skizzieren, eine S. machen, entwerfen; andeuten.

Sklave † Sklaverei.

Sklavenkrieg † Römisches Reich; † auch Spartakus.

Sklavenküste, Küstenstrich an der Bai von Benin (33b E 8), zw. Volta- u. Beninmündung, nach dem hier früher betriebenen Sklavenhandel benannt.

Sklavensee (Großer S., engl. Great Slave Lake, grēt ßlēw lēk), See im NW. Kanadas (30a EF 2), 30000 qkm, 140 m tief; nimmt den Großen Sklavenfluß auf und fließt durch den Mackenzie zum Eismeer ab; 6 Monate vereist; am Westufer Erdöl- und Salzquellen.

Sklavenstaaten (engl. Slave States, ßlēw ßtētß), die südöstlichen oder † »konföderierten« Staaten der nordamer. Union, in denen bis zum Bürgerkrieg 1861 die Sklaverei verfassungsgemäß zu Recht bestand.

Sklaverei, Zustand eines Menschen, in dem er unfrei (und meist rechtlos) als Sklave (vom grch. esklabenoi, »[Süd-] Slawen«) Eigentum eines andern ist. Im Altertum war die S. allgemein, bes. infolge der großen Zahl von Kriegsgefangenen. Bürger degradierte man bei schweren Verbrechen zu Sklaven, um gewisse Strafen an ihnen vollziehen zu können. Der Sklave (lat. homo servus) hatte nach röm. Recht, das in der älteren Zeit die Entstehung der S. auch durch Schuldknechtschaft zuließ, keine Rechtsfähigkeit; dem Herrn stand das Recht über Leben und Tod des Sklaven zu. Auch die Freigelassenen (lat. libertini) standen noch zu dem Patron, der sie (in verschiedener Form) freigelassen hatte, in einem Abhängigkeitsverhältnis. Grausame Behandlung der Sklaven veranlaßte Sklavenkriege. Trajan und Hadrian beseitigten die Rechtlosigkeit der Sklaven; die S. selbst dauerte aber auch noch in der christl. Zeit fort. Im M. A. lebte der Sklavenhandel weiter, bes. durch die Juden betrieben. Während diese z. B. in Spanien unter arab. Herrschaft durch den Sklavenhandel große Reichtümer gewannen, schlug ihr Versuch, ihn auch in Deutschland einzuführen, fehl. Im Orient bestand die S. bis in die neueste Zeit, bes. in Ägypten, Arabien, Marokko, Iran und der Türkei. In Nordafrika wurde auch der Handel mit Christensklaven von den Arabern bis weit ins 19. Jh. schwunghaft getrieben; 1842 verboten.

Der seit 1434 auch nach Portugal und Spanien eingeschleppte Neger- (Sklaven-) Handel, der bisher von den Arabern betrieben wurde, nahm einen riesigen Aufschwung mit der Entdeckung Amerikas, wo † Las Casas, um die Ausrottung der schwächlichen Eingeborenen hintanzuhalten, die Einfuhr von Negern anregte, bes. für den Anbau von Zuckerrohr, Baumwolle und für den Bergbau. Karl V. erteilte flämischen Fischern 1517 das Privilegium, jährlich 4000 afrik. Sklaven in Amerika einzuführen, und dieser sog. Asientohandel wurde nacheinander an verschiedene Nationalitäten vergeben († Asiento). Bes. die Engländer betrieben den Sklavenhandel mit größter Brutalität und in weitestem Ausmaße und erwarben dadurch ungeheure Reichtümer. Ihre Gewinnsucht trieb sie dazu, auch nach Nordamerika Negersklaven einzuführen. Im Utrechter Frieden 1713 erreichten die Engländer das langerstrebte Monopol im Sklavenhandel. Die Abschaffung des

Negerhandels wurde durch die Quäker 1727 angeregt. 1816 wurde der frz. Sklavenhandel, 1817 der span., 1823 der port., schließlich 1830 auch der engl. aufgehoben. Doch blühten der Handel und der Schmuggel heimlich weiter. Nach und nach wurde in den Nordstaaten der nordamer. Union (↑ Liberia) die S. aufgehoben, in den Südstaaten dagegen nicht, so daß man 1860 hier über 3 Mill. farbige Sklaven zählte. Über die Sklavenfrage kam es zum Bürgerkrieg der Union mit den 11 südl. Sklavenstaaten (↑ Vereinigte Staaten von Amerika, Gesch.). Die Emanzipationsproklamation 1863 für alle Sklaven wurde 1864 Gesetz, dem die Niederwerfung der Südstaaten (1865) tatsächl. Anerkennung verschaffte. In Brasilien wurde die S. 1888 völlig abgeschafft.

Die amer. Negersklaven wurden von Portugiesen, Spaniern und Franzosen meist ziemlich mild behandelt, hart dagegen von den Angelsachsen. In manchen Jahren sind viele Zehntausende von Negern (Kriegsgefangene und Opfer besonderer Sklavenjagden) nach Amerika gebracht worden (nach Carolina allein 1804–08: 50000); die Todesverluste beim Sklavenraub und beim Transport betrugen oft ein Vielfaches der übrigbleibenden »Ware«.

Der von Großbritannien, Österreich, Preußen und Rußland, nicht aber von Frankreich, ratifizierte Quintupelvertrag vom 20. 12. 1841 gestattete ein wechselseitiges Anhalte- und Durchsuchungsrecht gegenüber den unter den Flaggen der Vertragsstaaten fahrenden Schiffen zwecks Unterdrückung des Sklavenhandels und Beschlagnahme von Sklavenschiffen in einem bestimmten Meeresgebiet um Afrika herum. Die Kongoakte vom 26. 2. 1885 verbot den Sklavenhandel im Kongogebiet. Durchgreifend ermöglicht wurde die Bekämpfung des Sklavenhandels durch die auf der Brüsseler Konferenz (Antisklaverei-konferenz vom 18. 11. 1889 bis 2. 7. 1890) gefaßten Beschlüsse (Brüsseler Antisklaverei-akte).

Der durch diesen Vertrag übernommenen Verpflichtung ist das Dt. Reich durch das Gesetz vom 28. 7. 1895, betr. den Sklavenhandel und den Sklavenraub, nachgekommen. Es bestraft Sklavenraub und -handel mit Tod, Zuchthaus und Geldstrafe. Außerdem wird nach § 234 StGB. mit Zuchthaus bestraft, wer sich eines Menschen bemächtigt, um ihn in S. zu bringen (↑ Menschenraub). 1926 wurde das Völkerbundsabkommen über Abschaffung der S. geschlossen.

Sklerem, das (Sklerom, grch., Skleroderm), teigige Schwellung und Verhärtung der Haut bei Frühgebornen und syphilit. Kindern, bedrohliches Zeichen von Lebensschwäche.

Sklerenchym, das (grch.), ein Pflanzen- ↑ Gewebe.

Sklerītis, die (grch.), Entzündung der ↑ Lederhaut.

Sklero . . (grch.), Trocken . ., Hart . ., Rauh . .

Sklerodermie (grch.), langsam fortschreitende Verhärtung der Haut, zuweilen auch der Unterhaut, des Fett- und des Muskelgewebes. Heilungsaussichten bei schweren Formen sehr gering. Behandlung versuchsweise mit Bädern, Einreibungen und Einspritzungen verschiedenster Art.

Sklerōse, die (grch.), krankhafte Verhärtung eines Organs, z. B. Arterio-Sklerose.

Sklerotien, feste, knollige, gewebeähnliche Pilzfadenverbände, die durch innige Verwachsung dicht verflochtener Hyphen oder Myzelien entstanden sind; ↑ Mutterkorn, ↑ Sclerotinia, ↑ Pilze. — S.krankheiten, durch Pilze mit starker S.bildung verursachte Pflanzenkrankheiten, bes. durch Diskomyzeten (Sclerotinia; z. B. ↑ Rapskrebs), Pyrenomyzeten (Mutterkorn) und Hymenomyzeten (Typhula).

Sklerotisch (grch.), verhärtet.

Skobelew (-ĕf), Michail, russ. General, * 11. 9. 1843 Petersburg, † 7. 7. 1882 Moskau, zeichnete sich im Russ.-Türk. Kriege Dez. 1877 bei Plewna aus, zwang Jan. 1881 durch die Erstürmung von Gök-Tepe die Teke-Turkmenen zur Unterwerfung; Deutschenfeind und entschiedener Panslawist.

Skoda, 1) Emil Ritter v., Industrieller, * 18. 11. 1839 Pilsen, † 8. 8. 1900 (im Zuge Badgastein–Pilsen), 1866 Leiter und 1869 Eigentümer der 1859 gegr. Graf Waldsteinschen Maschinenfabrik in Pilsen, die er zum größten Unternehmen der österr.-ung. Rüstungsindustrie ausbaute. Die **Skodawerke** wurden 1899 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und gerieten nach dem Weltkrieg unter tschech. bzw. (durch Kapitalbeteiligung des frz. Rüstungskonzerns Schneider-Creusot, der 1920–38 die Aktienmehrheit besaß) frz. Einfluß; 1939 kam das Kapital in dt. Hände (Reichswerke »Hermann Göring«). Die Firma (genau: A.-G. vormals Skodawerke in Pilsen), das weitaus größte Industrieunternehmen des Protektorats Böhmen und Mähren, erzeugt Geschütze und Munition aller Art, Kraftanlagen, Arbeitsmaschinen, Einrichtungen von Industrie-Unternehmungen, Stahlkonstruktionen, Transporteinrichtungen, Schienen- und Straßenfahrzeuge, Schiffsmaschinen, Flugzeuge usw.; Tochtergesellschaften: A.-G. für die Automobilindustrie, Avia, A.-G. für Flugzeugindustrie; Werke bes. in und bei Pilsen, ferner in Prag, Königgrätz, Jungbunzlau, Brünn u. a.; Verkaufsorganisation: Omnipol A.-G., Prag; 1940: 220 Mill. Kronen Kapital. — 2) Joseph, Arzt, * 10. 12. 1805 Pilsen, † 13. 6. 1881 Wien als Prof. (1846 bis 1871), begründete die Lehre von ↑ Perkussion und ↑ Auskultation wissenschaftlich und ist daher der eigentl. Begründer der physikal. Diagnostik. »Abh. über Auskultation und Perkussion« 1839, 1864[6].

Skolien (grch., eigentl. »krumme [Lieder]«, Ez. Skolion, das), altgrch. Trinklieder vielfach gnomischen, vaterländ. oder rel. Inhalts. Das berühmteste das Preislied auf die Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton. Ausg. in: Diehl, »Anthol. lyrica Graeca« II, 1925. Lit.: Reitzenstein, »Epigramm und Skolion« 1893.

Skoliōsis, die (grch.), seitliche Verbiegung der ↑ Wirbelsäule.

Skolopender, der (grch.), Art der ↑ Tausendfüßler.

Skonto, der oder das (ital., Dekort, der, frz.), in einem Vomhundertsatz ausgedrückter Abzug, den der Käufer machen darf, wenn er bar oder innerhalb einer kurz bemessenen Kassafrist zahlt, statt ein ihm eingeräumtes Zahlungsziel auszunutzen.

Skontro, das (ital. Scontro, Riscontro, Riscontro, Reskontro, Skontration, frz. Riscontre od. Virement des parties, rißkontr, wir'man dä pärtj, engl. Clearing, klíring, Gegenrechnung), Ausgleichung (Kompensierung) gegenseitiger Verbindlichkeiten durch Kaufmänn. Aufrechnung bzw. Überweisung der Guthaben, so daß nur die Überschüsse (Saldi) bezahlt zu werden brauchen; die Abtretung wird durch Umschreiben in den Handlungsbüchern (Skontrieren, Riskontrieren) vollzogen. Solche Abrechnungen geschehen unter Banken und Kaufleuten oft an einem besonderen S.platze, wie im Clearing-House (↑ Abrechnung), und an einem bestimmten S.tage (Kassiertage). — In der Buchhaltung Nebenbuch der Buchhaltung, in dem zur Ergänzung der systemat. Bücher eine Mengenrechnung, z. B. über Waren (Lagerbuch), Wechsel, Effekten, Forderungen und

Verbindlichkeiten (Kontokorrentbuch) usw., geführt wird.

Skop, westgerman. Ausdruck für den Dichter in der Gefolgschaft eines altgerman. Fürsten u. dgl. (nordgermanisch: † Skalde). Er trug unter musikalischer (Harfen-) Begleitung Preis- und Heldenlieder vor. Der S. erscheint in den angelsächs. Dichtungen »Beowulf«, »Weitfahrt«, »Sängers Trost«. Lit.: Anderson, »The Anglo-Saxon Scop« 1903.

Skopas, grch. Bildhauer und Baumeister des 4. Jh. v. Zw., * auf Paros, ein Meister in der Wiedergabe menschlicher Seelenregungen. Erhalten sind Reste des Athena-Tempels in Tegea (Arkadien) mit bildhauerischem Schmuck von S. und seine Friese am Mausoleum von † Halikarnassos; er schuf ferner zahlreiche Statuen (Götterbilder, Rasende Mänade u. a.), meist in Marmor. Lit.: Neugebauer 1913.

Skopje (türk. Üsküb, serb. Skoplje), bulg. Stadt, Wirtschaftsmittelpunkt Nordmazedoniens, am Vardar (23a E 3, 4), (1931) 68334 Ew.; Bahnknoten; Holz-, Metall-, Leder- u. Textilindustrie; Getreide-, Obst- und Wollhandel; Flughafen; Philos. Fakultät; Schloß, röm. Wasserleitung. — Das antike Scupi, Hptst. von Dardania, 518 durch Erdbeben zerstört, von Justinian wieder aufgebaut (daher Justiniana Prima). Ende des 12. und nochmals Ende des 13. Jh. kam S. an Serbien, in dem es zeitweilig Hptst. war. 1392—1912 türkisch. Im Weltkrieg Dez. 1914 bis Okt. 1915 Sitz der serb. Regierung, dann bis Sept. 1918 von den Bulgaren besetzt. 1918—41 südslawisch, 9. 4. 1941 von deutschen Truppen besetzt und im Mai den Bulgaren übergeben.

Skopolamin, das, Alkaloid in Nachtschattengewächsen, bes. Stechapfelarten, meist neben † Hyoszyamin; es wirkt ähnlich wie † Atropin, lähmt außerdem die Schmerzzentren im Großhirn, daher Anwendung als Beruhigungs- und Schlafmittel bei Geisteskranken; mit Morphin zusammen (Skopomorphin) zur Herbeiführung des Dämmerschlafes. S., Atropin, Hyoszyamin sind Ester der Tropasäure mit Skopolin bzw. Tropin (bizyklische stickstoffhaltige Alkohole) und werden als Tropeine zusammengefaßt.

Skorbut, der (aus niederl. scheur-bek, »rissiger, wunder Mund«; Scharbock), eine † Mangelkrankheit.

Skoropadskij (Skoropadsky), Pawel, russ. General, * 16. 5. 1873 Wiesbaden, 29. 4. 1918 von den Deutschen zum Hetman der Ukraine ausgerufen, mußte aber im Dezember nach dem Abzuge der Deutschen zurücktreten; lebt in Berlin.

Skorpion, 1) Spinnentier, † Skorpione. — 2) Sternbild und Tierkreiszeichen, † Karte zu Fixsterne. — 3) Antike Kriegsmaschine zum Abschießen von Pfeilen.

Skorpione (Scorpionida), altertümliche (schon aus dem Silur bekannte) Spinnentierordnung. Kopfbrust und vorderer Teil des Hinterleibes bilden den eigentl. Körper, an den sich der schmale, aus den 6 letzten Hinterleibsringen bestehende Schwanz (Postabdomen) anschließt. Dessen Endglied, der Stachel mit der Giftdrüsen enthaltenden Blase, kann auch über den Kopf nach vorn hinausgestoßen werden und unter Umständen sogar den Menschen tödlich verletzen. Die Kiefertaster tragen am Ende große Scheren, die die Beute, meist Spinnen oder Insekten, vor dem Stich festhalten. Die Jungen schlüpfen kurz nach der Eiablage und werden von der Mutter eine Zeitlang umhergetragen. Hauptsächlich Bewohner der Tropen; halten sich in Spalten und Höhlungen aller Art auf, streifen nachts umher und kommen dabei oft in menschliche Behausungen. Bis 17 cm lang wird der afrik. Kaiser-S. (Pandinus imperator). Im Mittelmeergebiet der Feld-S. (Buthus occitanus), 7—8 cm lang, u. der Haus-S. (Euscorpius italicus; Abb.), 4 cm lang, in Europa am weitesten nach Norden (bis Südtirol) vorgedrungen.



Hausskorpion.

Skorpionsfliege, Insekt, † Schnabelhafte.

Skoten (lat. Scoti), keltischer Stamm, der, ursprünglich in Irland angesessen, seit 350 n. Zw. mit den † Pikten Britannien angriff und sich später in Nordwestschottland ansiedelte.

Skotom, das (grch.), dunkler Fleck im Gesichtsfeld, bei Erkrankung der Netzhaut, des Sehnervs oder der Sehbahnen und -zentren im Gehirn.

Skövde (schöwdĕ), schwed. Stadt und Bahnknoten zwischen Wener- und Wettersee (15a EF 3), (1939) 11865 Ew.; Motoren- und Zementfabriken. Westl. die Vämbsbyrka (12. Jh.) und die Klosterkirche Varnhem (1184), die Grabstätte mehrerer schwed. Könige.

Skovgaard (ßgŏügā̊r), 1) Joakim Frederik, Sohn u. Schüler von S. 2), dän. Maler, * 18. 11. 1856 Kopenhagen, † das. 9. 3. 1933. Hptw.: Fresken in der Domkirche zu Viborg (1901—06 u. 1913), Mosaik im Dom zu Lund (1924—27). Auch Bildhauer, Keramiker, Illustrator und Buchkünstler. — 2) Peter Christian, dän. Landschaftsmaler, * 4. 4. 1817 Hammershus bei Ringsted (Seeland), † 13. 4. 1875 Kopenhagen, ein Hauptvertreter dänischer Heimatkunst: Bilder von Buchenwaldungen, stillen Landschaften und Motiven aus dem Kopenhagener Tiergarten. Lit. (auch zu S. 1): Madsen, »P. C. S. og hans Sönner« 1918.

Skworodq, Grigorij, ukrain. Philosoph, * 3. 12. 1722 Tschernuchi bei Poltawa, † 9. 11. 1794 Iwanowka bei Charkow, urspr. geistl. Anstaltslehrer, 1750—53 im Ausland, zuletzt als philos. Wanderprediger in seiner Heimat, leidenschaftl. Wahrheitssucher mit mystischen u. zugleich rationalist. Tendenzen. Seine »Werke«, 1861 gedruckt, gaben 1894 Bahalyj u. 1912 Bontsch-Brujewitsch neu heraus. Lit. (ukrain.): Bahalyj und Jaworskyj 1923; Bahalyj 1926.

Skram (ßgräm), Amalie, geb. Alver, norw. Dichterin, * 22. 8. 1847 Bergen, † 15. 3. 1905 Kopenhagen, ging in der 4bändigen Romanreihe »Hellemyrsfolket« (1887—98) von Vererbungs- und Umwelttheorie aus, schilderte schwache, im Kampf gegen die Naturgesetze vergebens sich auflehnende Menschen. Ferner: »Forraadt« 1893, Novellen »Julehelg« 1900. — Ihr Mann, der dän. Schriftsteller Erik S. (* 1847 Kopenhagen, † das. 1923), schrieb realist. Erz.

Skrjabin (Scriabine, -in), Alexander, russ. impressionist. Komponist u. Pianist, * 10. 1. 1872 Moskau, † das. 14. 4. 1915, 1903—10 im Ausland. S.s Schaffen wurzelt trotz russ. Charakterzügen nicht im russ. Volkstum, sondern, stark beeinflußt von Chopin, Wagner und Debussy, vorwiegend in westeurop. mystizistisch-romant. Ideengut. Er erstrebte ein den Menschen auf eine höhere Daseinsstufe hebendes Gesamtkunstwerk nicht nur in ekstatischen Klang-, sondern auch in parallelen Farbvisionen, die er bes. in dem Orchesterwerk mit Chor »Prometheus« (1911) durch ein Farbklavier zu gestalten suchte. 3 Sinfonien und andere Orchesterwerke, Klavierwerke. Lit.: v. Riesemann (in: »Die Musik« XV, 12); A. J. Swan 1923 (engl.); Dikermann, »Die Entwicklung der Harmonik bei S.« 1931 (Diss. Bern).

Skribent (Skribifax, lat.), Schreiber, Vielschreiber.

Skriptoskop, das (lat.-grch.; auch Psychograph, der, grch.), Schreibgerät der Spiritisten, Hilfsmittel

für das automat. Schreiben der Medien, ein Glas, das auf einem Alphabet ruht und leicht, jedem Fingerdruck gehorchend, hin und her bewegt werden kann; die mediale Mitteilung wird aus der Reihenfolge der bezeichneten Buchstaben abgelesen.

Skriptum, das (lat. Scriptum, Mz. Skripta, Scripta), das Geschriebene; früher auch lat. Klassenarbeit.

Skriptur, die (lat.), Schrift, Schriftstücke.

Skrofulariazeen, Pflanzenfamilie, = Rachenblütler.

Skrofulös (neulat.), drüsenkrank, mit Skrofulose behaftet.

Skrofulose (vom lat. scrophulae, »Ferkelchen«, weil häufig verbunden mit schweinsrüsselförmiger Schwellung des Gesichts), veralteter med. Begriff für: 1) konstitutionelle Neigung, auf unbedeutende Reize mit chronischen, langwierigen Entzündungen, bes. mit Katarrhen, zu reagieren, die dann häufig Wegbereiter der Tuberkulose sind; besser mit ↑ Exsudative Diathese bezeichnet; 2) ↑ Tuberkulose des Kindes, bes. Tuberkulose der Lymphdrüsen.

Skrupel, der (lat.), Zweifel, Bedenken; Gewissensbiß. — **Skrupulös,** ängstlich, peinlich genau.

Skrutator (lat.), der mit einer Prüfung, bes. mit der Prüfung eines Wahlergebnisses (↑ Skrutinium), Beauftragte.

Skrutinium, das (lat.), Wahlprüfung, bes. Ermittlung des Ergebnisses einer Wahl oder Abstimmung mittels Stimmzettels. [↑ Rudern.

Skuller, der (engl. Ausspr.: ßkǎlĕr, Skullboote),

Skulptomalerei, Gemälde, in dem einzelne Teile erhaben (in Relief) ausgeführt sind.

Skulptur, die (lat.), die ↑ Bildhauerkunst und deren Schöpfungen. [(Sp. 998).

Skunk, der (indian.), das Stinktier, ↑ Marder

Skupschtina, die (südslaw.), die Volksvertretung im ehemaligen ↑ Südslawien.

Skurril (lat.), possenhaft; Hptw.: Skurrilität.

Skutari (alban. Shkǫder, Shkǫdra, sch-, slaw. Skadar), nordalbanische Stadt am Südostende des S.sees (356 qkm, bis 44 m tief), (23a D 3), (1930) 29209 Ew.; Handel mit Getreide, Fellen, Häuten, Wolle, Wein und Seide; Silberfiligran-, Kupferschmiedearbeiten, Stickereien, Schnitzereien; Flughafen, Seehafen: San Giovanni di Medua. — S. ist das alte Scǫdra (seit 219 v. Zw. römisch), Hauptort der illyr. Labeaten. Die Montenegriner eroberten S. im 1. Balkankrieg 23. 4. 1913, mußten es aber an Albanien abtreten. Im Weltkrieg wurde S. 27. 10. 1915 von den Montenegrinern, 23. 1. 1916 von den Österreichern besetzt und 30. 10. 1918 von den Serben genommen. 1921 sprach der Völkerbund S. Albanien zu.

Skutsch (tschech. Skuteč, -ětsch), Industriestadt im Protektorat (Ostböhmen), südö. von Chrudim (25a E 2), (1930) 4020 Ew.; Schuh-Ind.; Bahnknoten. Nahebei Sankt Annabad (Eisenquelle).

Skye (ßkai), größte Insel der inneren ↑ Hebriden (16b BC 3), 1533 qkm, (1921) 1031 Ew., zur schott. Grafschaft Inverneß; berühmt wegen der schönen Fjordküste u. der Gebirge; Viehzucht, Fischfang. Hptst. Portree.

Skylight, das (engl., ßkailait), Deckfenster, Oberlicht eines Schiffes.

Skylla, die (Scylla, Szylla), grch. Fabelwesen mit 6 Köpfen (nach späterer Vorstellung Hundsköpfe), in einer Meereshöhle am Felsenufer gegenüber der ↑ Charybdis, schnappte aus vorüberfahrenden Schiffen (z. B. dem des ↑ Odysseus) die Schiffer weg; Tochter des Phorbas und der Hekate; nach späterer Sage urspr. schöne Nymphe, von Kirke oder Amphitrite aus Eifersucht verzaubert. Über eine andere S. ↑ Griechenland (Sp. 236).

Skyphomedusen (Skyphozoen, grch.), Klasse der Hohltiere, ↑ Scheibenquallen.

Skyphos, der (grch.), zweihenkliges, neben der Trinkschale am häufigsten benutztes Trinkgefäß der Griechen.

Skyros, größte Insel der ↑ Sporaden.

Skytale, die, in Sparta ein »Briefstab«, um den man einen schmalen Riemen wand, den man querüber beschrieb und dann, vom Stab losgelöst, fortschickte. Die Schrift konnte vom Empfänger nur mittels eines gleichen Stabes entziffert werden.

Skythen, kriegerische Reitervölker des Altertums zw. Iran, Kaukasus und Schwarzem Meer: Massageten, Saken, Sarmaten, Skoloten u. a., meist mongolischer Herkunft. S. fielen 630 v. Zw. in Vorderasien ein; die Römer kamen mit ihnen seit der Unterwerfung Daciens (107 n. Zw.) in Berührung. Skyth.sche Gräberfunde (Waffen, Schmuck und Gerät, z. T. aus Silber und Gold, etwa 7.—4. Jh. v. Zw.) von Polen bis nach China; Mittelpunkt im südl. Rußland.

Slaby, Adolf, Physiker, * 18. 4. 1849 Berlin, † 6. 4. 1913 Charlottenburg, Pionier der dt. Funktechnik, seit 1886 Dozent an der Techn. Hochschule Berlin, wohnte 1897 den histor. Versuchen Marconis bei (↑ Funktechnik D) und führte im gleichen Jahr die erste drahtlose Verbindung in Deutschland durch (Bild ↑ Beilage »Elektrizität« VIII, 2).

Slagelse, dän. Stadt auf Seeland (15b D 3), (1935) 15538 Ew.; Maschinen- und Nährmittelindustrie.

Slalom, der (norw., Torlauf), ↑ Skilauf.

Slang, der (ßläng), Bez. für Wörter und Redensarten, die in der engl. Umgangssprache üblich sind oder der Sprache einzelner Stände und Volkskreise angehören und die nicht als Standard English (ßtändĕrd ĭngglĭsch, mustergült. Englisch) gelten, meist burschikos-witzige Prägungen, prakt. Abk. od. Geheimausdrücke. Obwohl das Wort erst um 1750 nachweisbar ist, beginnt die Geschichte des S. bereits mit der dem Rotwelsch verwandten Vagabundensprache des ausgehenden M. A. Der S. entwickelte sich dann in Nordamerika, Australien und anderen Kolonialländern; auch der Weltkrieg hat viele neue S.ausdrücke geprägt. Heute hat der S. die Umgangssprache auch der Gebildeten stark durchsetzt.

Lit. (engl.): S.-Wb.: Farmer u. Henley 1890 bis 1904, 7 Bde. (gekürzt 1905), Suppl. 1909; Tucker, »American English« 1921; Partridge 1933 u. 1937; (dt.): H. Spies, »Kultur u. Sprache im neuen England« 1928² (mit Bibliographie).

Slănic (ßlĕnĭk), rumän. Stadt am Südabfall der Karpaten (23c C 3), (1930) 6274 Ew.; Luftkurort; bedeutendstes staatliches Salzbergwerk, Solquellen.

Slatefuchs (ßlĕt-), graugefärbtes Fell des Weiß- oder des Rotfuchses.

Slatin (Slatin-Pascha), Rudolf, Frhr. (seit 1906) v. (seit 1899), Afrikareisender, * 7. 6. 1857 Wien, † das. 4. 10. 1932, begleitete 1875 Heuglin nach Chartum, unternahm eine Forschungsreise nach Dar Nuba, wurde 1878 durch Gordon Mudir (Provinzhauptmann) und 1881 Generalgouverneur von Dar Fur, mußte sich trotz 27 siegreichen Gefechten den Mahdisten im Juni 1884 ergeben und wurde 10 Monate in Omdurman in Ketten gehalten. Nach fast 11jähr. Gefangenschaft floh er 1895 nach Assuan. Seit 1897 im ägypt. Generalstab, war er 1900—14 Generalinspektor des Sudans, kämpfte im Weltkrieg im österr.-ung. Heer. S. schrieb »Feuer u. Schwert im Sudan« 1896, 1922[13].

Artikel, die unter Sk .... vermißt werden, sind unter Sc .... nachzuschlagen.

Slatina, rumän. Kreisstadt und einzige Brückenstadt am Alt (23c C 3), (1930) 11010 Ew.; Getreidehandel, Holzindustrie.

Slatoust, sowjetische Stadt im Südural, nordö. von Ufa (14 H 3), (1926) 48220 Ew.; keramische Ind., Eisengießereien und Stahlwerke, Waffenfabriken.

Slawa (Slava, slaw.), Ruhm; auch: Heil!

Slawata, Wilhelm, Graf (seit 1621) v. Chlum und Koschumberg, böhmischer Beamter, * 1. 12. 1572 Böhmisch-Kosteletz, † 19. 1. 1652 Wien; war ein erbitterter Gegner der böhm. Protestanten u. wurde daher 23. 5. 1618 ein Opfer des Prager Fenstersturzes, ohne Schaden zu nehmen. Durch Ferdinand II. 1629 Oberstkanzler und 1630 Palatin. Teile seiner »14 Bücher böhmischer Gesch. und Denkwürdigkeiten« (meist tschech.) gab J. Jireček heraus (über die Zeit 1526–46 und 1608–09) 1857–68, weitere (1601 bis 1603) A. Rezek 1887, seine Briefe Jireček und Tischer (1860 bzw. 1884–86).

Slawen, zusammenfassende Bez. einer Völkergruppe der Indogermanen. Angenommen wird, daß ein Volksstamm, getragen von im wesentl. nord. Rassenelementen, in die Gebiete des oberen und mittleren Dnjepr, in Verbindung mit der dort ansässigen Bevölkerung, zur Bildung des S.tums Anlaß gab. Heute stellt man unter den slaw. Volksstämmen im wesentlichen osteuropide Rassenelemente fest, die in dem niederen, untersetzten Körperwuchs und breiten Gesicht mit betonten Backenknochen zum Ausdruck kommen. Je nach der Wanderung der S. nach dem nördlichen, dem mittleren oder dem südl. Teil Osteuropas sind auch verschiedene andere Rassenelemente aufgenommen worden. Jede sich bietende Siedlungsmöglichkeit wurde von dem stillen, zähen Menschenschlag der S. ausgenützt. Infolge dieser Eigenschaft drangen sie langsam, aber stetig vom Osten her weit nach dem Westen zw. schon besiedelte Räume vor oder unterwanderten die hier lebenden Bevölkerungen und vermengten sich mit ihnen. So sind im N. größere Anklänge an die ostbalt. Rasse (hellere Augen, Haare und Haut) zu finden, im mittleren und im östl. Teil leichte mongolide Einschläge neben alpinen, dinarischen, nordischen und fälischen, im Süden und im SO. neben dinarischen und vorderasiatischen auch solche der mediterranen † Rasse (Sp. 35). Gerade die Mischung der Alt-S. mit den dunkelpigmentierten Rassen im mittleren und im südlichen Teil Osteuropas hat dann zu dem bekannten, vorwiegend dunklen (aber sonst verschiedenartigen) Erscheinungstyp der schlechthin als S. bezeichneten Volksstämme Mittel- und Osteuropas geführt. † auch Slawische Sprachen, † Südslawen.

Lit.: Günther, »Die nord. Rasse bei den Indogermanen Asiens« 1933; v. Eickstedt, »Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit« 1934.

Über den **Kulturstand** der S. in vorgesch. Zeit unterrichten die in Osteuropa bis zur Elbe, Saale und zum Böhmer Wald (z. T. darüber hinaus) ausgegrabenen slawischen Altertümer von der Mitte des 1. bis ins 2. Jahrtausend v. Zw. Sie sind gegenüber den zeitlich früheren germanischen ärmlich. Die Gräber (Erd-, selten Feuerbestattung) enthalten meist nur Eisenmesser, Tongefäße (mit Wellenornament), Halskettchen aus Glasperlen, Fingerringe, Ohrgehänge u. als besonderes Kennzeichen slaw. Gräber Schläfenringe aus Bronze oder schlechtem Silber, die an Lederbändern getragen wurden. Die Landwirtschaft wurde mit dem primitiven Hakenpflug (gegenüber dem german. Pflug mit Pflugschar) betrieben. Hochstehende Dorfformen fehlten. Der Rundling, der lange als slaw. Siedlungsform galt, ist eine typ. Wehranlage der german. Siedler, die von den S. übernommen wurde. In den eigentl. Heimatgebieten der S. fehlt er völlig. Neben Landwirtschaft wurde Fischerei betrieben. Man wohnte deshalb auch gern am Wasser, manchmal in Pfahlbauten, häufig auch innerhalb von runden, in sumpfigen Niederungen, seltener auf Anhöhen gelegenen Burgwällen, die manchmal Tempel mit Götterbildern enthielten. Während die Wohnbauten nur einfache Blocktechnik zeigen (z. B. Ausgrabung Oppeln), wurde auf die Errichtung der Wehranlagen mit Wällen, Gräben und Palisaden (wahrscheinlich unter dt. Einfluß) größere Sorgfalt verwendet. Waffen wurden nur in einfacher Art hergestellt; die besseren Stücke wurden eingeführt (Karl d. Gr. verbot die Waffenausfuhr zu den S.). Auf lebhaften Handel mit Südost- und Nordeuropa deuten die Funde von † Hacksilber. Während sich die bildende Kunst auf primitive Holzbildwerke beschränkt, berichten die Chroniſten übereinstimmend von der großen Musikfreude der S. Das Festhalten an der alten Stammesverfassung verhinderte Staatenbildungen, wozu den S. selbst die Begabung fehlt. Sie gelang ihnen erst allmählich unter Führung germanischer und byzantin. Fürsten.

Mythologie. Die S. blieben noch jahrhundertelang nach ihrem Eintritt in die Geschichte Heiden; trotzdem weiß man nur sehr Spärliches über die Gottheiten der Russen und der Ostseeslawen, fast nichts über die der Polen, der Tschechen und der Südslawen. Bei den Russen gab es einen höchsten Gott des Himmels und des Lichtes, Swarog, den Feuergott Daschbog (auch Chors gen.), den Donnerer Perun (der Perkunas der nichtslaw. Litauer), den Viehbeschützer Wolos, den Hausgeist Domowoj, den Stallgeist Chlewnik, den Badestubengeist Bannik; Stribog war vielleicht ein Gott des Windes, Mokosch vielleicht eine Art Astarte. Die Westslawen verehrten als obersten Gott den Kriegsgott Radigost (Radgost, auch Swaroschitsch gen.), ferner Swantewit, einen Gott auch des Krieges u. der Fruchtbarkeit, dessen Tempel in Arkona auf Rügen die Dänen zerstörten, die Pomeranen Triglaw (Dreikopf, Tempel in Stettin); ferner wurde verehrt Rugewit auf Rügen, Jarowit (Gerowit) in Wolgast; Feen der Berge, der Wälder und der Flüsse waren die russ. Russalken und die südslaw. Wilen. Toten- und Ahnenkult scheinen eine wichtige Rolle gespielt zu haben; eine Totenfeier hieß Radoniza. Von einer Priesterklasse und einem ausgebildeten Tempelkult mit Opfern (auch Menschen) hört man nur bei Elb- und Ostseeslawen. Als spätere Erfindungen sind zu betrachten die oft erwähnten Göttergestalten Tschernobog (Tschornobog, Tschernebog, Cernebog, Cornobog, Zcerneboch, tsche-, der »schwarze Gott«) und Belbog (Belobog, wendisch Bieloboh, der »weiße Gott«); auf Erfindung beruhte auch ein ganzer, seit Ende des 18. Jh. von unkritischen Forschern geschaffener slaw. Olymp. Lit.: Brückner, »Slawische Religion« 1931; Mansikka, »Die Religion der Ostslawen« 1922; Haase, »Volksglaube und Brauchtum der Ostslawen« 1939; Wienecke, »Untersuchungen zur Religion der Westslawen« 1940; E. H. Meyer, »Fontes historiae religionis slavicae« 1931.

Geschichte. Als Urheimat der S. gelten Teile der Ukraine und Weißrußlands. Die S. waren Nachbarn der Germanen schon vor der Völkerwanderung; auch ihre Nachbarschaft mit den Völkern des balt. Sprachstammes (Altpreußen, Litauer, Letten) geht in vorgeschichtliche Zeit zurück. Es bestanden

ferner Berührungen mit Stämmen des nördlichen Schwarzmeergebietes (Skythen) und mit finnischen Völkern. Die S. müssen schon sehr früh in viele einzelne Stämme zerbröckelt sein, und die Geschichte hat diese auf weiten Wanderungen sehr verschiedene Wege geführt; mit mannigfachen fremden Völkern traten sie in politische Bindungen, mit verschiedenen europ. Kulturen (und verschiedenen Konfessionen) nahmen sie Berührung. Von einer gemeinsamen Entwicklung der S. kann mithin keine Rede sein. Ihre Geschichte zerfällt in die Geschichte der einzelnen slaw. Völker. Sichere Nachrichten über die slaw. Wanderungen liegen erst vor seit 517 n. Zw., da die ersten Einfälle slawischer Stämme in die Balkanhalbinsel erfolgten. 547 wurde Dalmatien, 549–551 Thrakien von S. horden verheert; 595–596 stießen die Bayern in den Ostalpen mit S. zusammen, deren Geschick sich für einige Zeit mit dem der Awaren verflocht. 623–624 sollen S. unter der Führung des Franken † Samo ein Reich in Böhmen gegr. haben. In Ungarn und den Balkanländern haben slawische Stämme wahrscheinlich gemeinsam mit Germanen gesiedelt. Rein räumlich wurde durch Wanderungen das früher gemeinsame Gebiet in eine nördliche und eine südl. Hälfte zerrissen (Wenden, Kaschuben, Polen, Tschechen, Slowaken, Russen im N., Slowenen, Kroaten, Serben, Bulgaren im Süden). Die Westgrenze der nördl. S. hatte sich in der Völkerwanderungszeit weit nach W. vorgeschoben: Saale–Elbe–Unterelbe–Kieler Bucht. Hier saßen im W. die in zahlreiche Stämme zerfallenden sog. Elb- und Ostsee-S. (Sorben oder Wenden, Daleminzier, Milzener, Lusizer, Wilzen oder Liutizen, Rhetarier, Obotriten, Pomoranen u. a.). Im 8. Jh. setzte eine rückläufige Bewegung ein; seit dem 10. Jh. unterwarfen die Franken die Sorben und die Wilzen; bei den Obotriten hielt sich ein angestammtes Herrscherhaus, aber in voller Abhängigkeit von den benachbarten sächs. Fürsten. Die slaw. Stämme in Pommern wurden 1107–20 von den Polen unterworfen, das slaw. Staatsgebilde auf Rügen zerstörten 1169 die Dänen. Von Elb- und Ostsee-S. haben sich als Reste heute nur Wenden und Kaschuben erhalten; im sog. »hannöverschen Wendland« hat es S. (die sog. Polaben) nach 1750 sicher nicht mehr gegeben. Über die Geschichte der einzelnen slaw. Völker † die Einzelartikel (Bulgarien, Kaschuben, Kroaten, Polnischer Raum, Slowakei, Slowenen, Serbien, Tschechen, Rußland, Wenden). — Die mit dem Erwachen des Nationalismus im 19. Jh. einsetzende panslawist. Bewegung († Panslawismus, † Neoslawismus) scheiterte infolge der natürlichen Gegensätze zwischen den slaw. Völkern.

Slawjansk (ukrainisch Slowjanske), ukrainische Stadt, nördlich von Stalino (14a D 4), (1926) 28770 Ew.; Salzgewinnung; chemische Industrie.

Slawische Philologie (Slawistik, die), Wissenschaft, die die slaw. Sprachen, Literaturen, slaw. Kultur u. slaw. Brauchtum erforscht; ihr Vertreter: Slawist. Als »Vater der S.« gilt der Tscheche Dobrovský; zu ihren wiss. Begründern gehören der Slowake Šafařík, die Slowenen Miklošich und Kopitar, der Kroate Jagić, die Deutschen A. Schleicher u. A. Leskien. Bei den Slawen hat sich die S. von jeher weitgehend in den Dienst nationaler und politischer Ziele, bes. der Bekämpfung des dt. kulturellen und sprachl. Einflusses, gestellt. Auch nationalchauvinistische Kämpfe und Streitigkeiten zw. den einzelnen slaw. Völkern wurden vielfach auf dem Boden der S. mit den von ihr gelieferten Argumenten ausgefochten, ganz abgesehen von den Zänkereien, ob eine bestimmte slaw. Sprache wirklich als selbständige Sprache oder nur als Mundart zu betrachten sei (Tschechisch gegen Slowakisch, Serbisch gegen Kroatisch, Polnisch gegen Kaschubisch usw.). Bedeutende Slawisten: die Russen Alexej Schachmatow (-öf; * 1864, † 1920), Stepan Kulbakin (* 1873), Fürst Nikolai Trubezkoj (* 1890 Moskau, † 1938 Wien), die Polen † Baudouin de Courtenay, A. Brückner († 24. 5. 1939), die Tschechen Josef Zubatý (-bäti; * 1855, † 1931), Jan Máchal (* 1855, † 1939), J. Polívka, Václav Vondrák (* 1859, † 1925), Lubor Niederle (* 1865), Oldřich Hujer (* 1880), die Slowenen G. Krek (* 1840, † 1905), Matthias Murko (* 1861), Rojko Nahtigal (* 1877), der Serbe Radovan Košutić (-schütitsch; * 1866); in Deutschland: Erich Berneker († 15. 3. 1937), M. Vasmer, R. Trautmann, P. Diels u. a., in Frankreich Louis Paul Leger (lösché; * 1843, † 1923), A. Meillet, André Mazon (-son; * 1881), in Holland Nicolaas van Wijk (weik; * 1880), in Dänemark H. Pedersen, Adolf Stender-Petersen (* 1893), in Schweden J. A. Lundell, Richard Ekblom (-blüm; * 1874), Per Sigurd Agrell (* 1881), in Norwegen Olaf Broch (* 1867), in Finnland Joseppi Julius Mikkola (* 1866). — Lit.: Jagić, »Gesch. der slaw. Philol.« 1910 (russ.); Schmidt u. Trautmann, »Wesen und Aufgaben der dt. Slawistik« 1927; Vasmer, »S.« (in: Abb, »Aus 50 Jahren dt. Wiss.« 1930). † ferner Literaturangaben bei Slawische Sprachen.

Slawische Sprachen, ein Zweig der indogerman. Sprachenfamilie, innerhalb deren sie namentlich den balt. Sprachen nahestehen; Einteilung gewöhnlich in 3 Gruppen: 1) Ostslawisch (die russ. Gruppe), bestehend aus Großrussisch (Russisch i. e. S.), Weißrussisch und Ukrainisch (Kleinrussisch, Ruthenisch); 2) Westslawisch, bestehend aus Tschechisch, dem diesem nahestehenden Slowakisch, Polnisch, Kaschubisch (u. Slowinzisch), Sorbisch (Wendisch, Lausitzisch) und dem ausgestorbenen Polabisch (mit Kaschubisch und Slowinzisch auch als Lechisch bezeichnet); 3) die südslaw. Gruppe, bestehend aus Serbokroatisch, Slowenisch und Bulgarisch (mit Kirchenslawisch). Lit.: Vondrák, »Vergl. slaw. Grammatik« 1924–28²; Meillet, »Le Slave commune« 1924; Berneker, »Slaw. etymol. Wb.« 1934²; Broch, »Slaw. Phonetik« 1911; Mikkola, »Urslaw. Gramm.« I, 1913.

Slawisieren, slawisch machen.

Slawismus, slaw. Ausdrucksweise eines eine nichtslaw. Sprache Sprechenden oder Schreibenden.

Slawophilen, Anhänger einer in der Romantik entstandenen philos., später auch polit. Ideologie (Slawophilentum), die sich in Rußland seit den 30er Jahren des 19. Jh. (im Kampf mit der entgegengesetzten Einstellung der »Westler«) entwickelte und bis in die 70er Jahre von starkem Einfluß war. Die westeurop. Kultur im ganzen wurde abgelehnt, für die Slawen, d. h. für Rußland, wurde aber ein besonderer, selbständiger Weg kultureller Entwicklung in Anspruch genommen, der auf Einheit der slaw. Völker, auf Erhaltung der völk. Eigenart der Russen (nämlich der Orthodoxie, der Autokratie, der dörfl. Mir-Verfassung) beruhen sollte und der angeblich auch die westeurop. Völker zu einer »Erlösung« führen müßte. Zu den ersten S. gehörten A. Chomjakow, Iwan Kirejewski (-jéf-; * 1806, † 1855), Peter Kirejewski (* 1808, † 1856), Konstantin und Iwan Aksakow, Jurij Samarin (* 1819, † 1876) u. a. Seit der Bauernbefreiung (1861) verfiel das Slawophilentum;



Max Slevogt. Illustration zu Coopers »Lederstrumpf«.

N. Danilewskij und K. Leontjew gaben ihm später neue Grundlagen, es lebte in der mystischen Philosophie Wl. Solowjows weiter, hat im Schaffen vieler russ. Dichter (Turgenew, Dostojewskij, L. Tolstoj) Spuren hinterlassen und erlebte seit 1920 eine Auferstehung in der Lehre der † Eurasier. Lit.: Masaryk, »Zur russ. Gesch. und Religionsphilosophie« I, 1913.

Sleidanus (eigentl. Philippi), Johannes, Geschichtsschreiber, * um 1507 Schleiden (Eifel; daher der Name), † 31. 10. 1556 Straßburg, Jurist, seit 1537 im Dienste Franz I. von Frankreich, mußte aber als Protestant Frankreich 1541 verlassen und trat in die Dienste des Schmalkaldischen Bundes, den er 1545 in England und auf dem Konzil von Trient vertrat. S. schrieb die erste aktenmäßige Geschichte der dt. Reformation: »De statu religionis et rei publicae Carolo V. Caesare Commentari« 1555, dt. Ausg. 1770—73, 4 Tle., und die Weltgesch. »De quattuor monarchiis« 1556. Lit.: A. Krieg, »Zur Charakteristik S.'« 1907; Hasenclever, »S. und Frankreich« (in: »Elsaß-Lothring. Jb.« 1931).

Slevogt, Max, Maler und Graphiker, * 8. 10. 1868 Landshut (Bayern), † 20. 9. 1932 Neukastel b. Landau (Pfalz), tätig in München und seit 1901 in Berlin, Meister impressionistischer Gemälde von sprühender Lebendigkeit und heller Farbigkeit, am bekanntesten: der Sänger d'Andrade als Don Juan (mehrere Fassungen) sowie die Reihe ägypt. Landschaften (1913/14; Dresden, Gemäldegalerie). Seine radierten und bes. die lithograph. Illustrationsfolgen (Abb.) gehören zu den besten Leistungen der modernen Graphik: »Ali Baba« 1903, »Ilias« 1907, »Lederstrumpf« 1909, »Benvenuto Cellini« 1914, »Achilles« 1916, Randzeichnungen zu Mozarts »Zauberflöte« 1920, »Die Inseln Wak-Wak« 1921, Goethes »Faust« 1927 u. a. Lit.: Waldmann 1923 u. »Max S.s graph. Kunst« 1924²; v. Alten 1926; K. Scheffler 1940.

Slezak (-sak), Leo, Opern-, Operetten- und Liedersänger (Tenor) und Filmschauspieler, * 18. 8. 1875 Mähr.-Schönberg, urspr. Maschinenschlosser, 1901 bis 1934 Heldentenor der Wiener Staatsoper, seitdem beliebter Filmdarsteller meist komischer, durch die grotesk-ernste Wucht seiner Erscheinung wirkender Rollen; schrieb: »Meine sämtl. Werke« 1922, »Der Wortbruch« 1927, »Rückfall« 1940. Seine Tochter Margarete (* 9. 1. 1905 Breslau) ist Opernsängerin am Dt. Opernhaus in Berlin.

Slibowitz, der (serb., Slivowitz, Sljwowitz, Schlickowitz, Schlibowitz), Zwetschen- † Branntwein.

Sligo (ßlaigö, irisch Sligeach, schligueh), Hptst. der irischen Grfsch. S. und Hafen an der S. bucht (16c C 2), (1936) 12565 Ew.; Mühlen, Brauereien, Holzindustrie; Fischerei (Lachsfang).

Slinks (engl., Mz.), † Lammfelle einer nordchin. Schafrasse mit weißen, feingekräuselten Locken; vielfach in China zugerichtet; gefärbt zu Damenmänteln.

Slip, das oder der (engl., ßlip), seemännisch: 1) der durch das Ausweichen des Wassers bedingte Unterschied zw. der Vorwärtsbewegung eines Schiffes und dem Wege, den es infolge der Steigung der Schraube machen müßte; 2) Vorrichtung (Schlipp) zum † Aufschleppen von Schiffen aus dem Wasser. — Im börsenmäßigen Versicherungsgeschäft eine Note des Versicherungsmaklers, auf der ein Versicherer einen Teil des unterzubringenden Versicherungsrisikos durch Zeichnung übernimmt.

Slitten (Sanja Sliten), Oase in Tripolis, zw. Großer und Kleiner Syrte, etwa 25000 Ew.

Sljven (Sljwen), bulg. Stadt am Südrand des Kleinen Balkans (23d D 2), (1934) 30571 Ew.; Textilindustrie; Weizen-, Wein-, Obstbau.

Sloane (ßlön), Sir Hans, irischer Botaniker, * 16. 4. 1660 Killileagh (Irland), † 11. 1. 1753 Chelsea, kgl. Leibarzt und Präs. der Kgl. Ges. von London, bereiste 1687—88 Westindien. »A Voyage to the Islands Madera, Barbados, Nieves, St. Christophers and Jamaica etc.« 1707—27, 2 Bde.

Slogan, der (engl., ßlögen, Schlagsatz), kurzer, einprägsamer, in der Werbung ständig wiederholter Satz oder Vers, in dem der werbende Betrieb sein Erzeugnis anpreist.

Slonim (ßüo-), weißruthenische Stadt an der Szczara, östl. von Białystok (14b E 2), (1931) 16284 Ew.; Textilindustrie, Sägewerke, Mühlen.

Slough (ßlau), engl. Stadt westlich von London (16 Nbk. I), (1931) 33530 Ew.; Ziegeleien; Sternwarte; unweit die Villenstadt Upton Park.

Slowacki (ßüowätßki), Juliusz, poln. Dichter, * 4. 9. 1809 Krzemieniec, † 3. 4. 1849 Paris, seit 1831 meist in Paris; kühner, phantasiebegabter Meister der dichterischen Form und der lyr. Sprache; schrieb Dramen im hohen Stil: »Maria Stuart« 1830, dt. 1847, 1879, »Balladyna« 1874, dt. 1882, »Lilla Weneda« 1839, dt. 1881, »Mazepa« 1839, dt. 1846, »Beatryks Cenci« 1839, die epische Erz. »Der Vater der Verpesteten« 1838, dt. 1872, die philos. Dichtung »König Geist« 1845; bedeutendste lyr. Dichtung das »Liebesidyll in der Schweiz« 1836, dt. 1880.

Slowakei (slowak. Slovensko), mitteleurop. Staat im Gebiet der Westkarpaten (25 DE 2), 37394 qkm mit (1939) 2656501 Ew. (71 je qkm). Hptst. † Preßburg (seit 1919 Bratislava).

Natur des Landes. Der größte Teil gehört den von zahlreichen Kesseln durchzogenen Karpaten an; die Hohe Tatra (Gerlsdorfer Spitze, 2663 m) und die Niedere Tatra (Djumbir, 2045 m) haben Hochgebirgsrelief; nur im SW. besitzt die S. ebene Landesteile in der Marchniederung und in der südslowak. Ebene. Die ↑Karpaten werden durch mehrere Täler gegen Süden aufgeschlossen; das bedeutendste ist das der Waag (Váh) mit ihrem Nebenfluß Arva (Orava). Die zahlreichen Flüsse, wie Neutra (Nitra) mit Zitva, Gran (Hron) mit Slatina, Karpfenbach (Krupina), Eipel (Ipel), Rimava (Rima) mit Rimavica, Murán sind nur in ihren kurzen Oberläufen slowakisch. Die Ost-S. mit dem Zipser Bergland (Zipser Erzgebirge) wird durch den Popper (Poprad) gegen N. zum Dunajetz, durch den Kundert (Hernad) mit Göllnitz (Gelnica) u. Tarcza, der östlichste Teil durch Toplá, Ondava u. Laborec südwärts entwässert. Dahin öffnet sich das Gebirge; von Süden treten auch die meisten Hauptverkehrslinien ein, so daß die Verkehrsmöglichkeiten innerhalb der S. in der West-Ost-Richtung nur geringe sind. Durch wichtige Pässe ist die S. auch mit dem Westen (Vlara-Paß 283 m) u. dem Norden (Jablunka-Paß 551 m, Arvaübergang nach Neumarkt, Popraddurchbruch, Pässe von Bartfeld [Bardejov 277 m], Dukla-Paß 502 m, Lupkower Paß 651 m) verbunden (↑auch Karpaten, Sp. 896).

Die Böden der Niederungen sind vorwiegend fruchtbar, z. T. schwarzerdeähnlich, z. T. braune Waldböden; im Gebirge vorwiegend Bleicherden.

Die **Pflanzenwelt** gehört der karpat. Region, in den Niederungen der pannonischen an, die sich mannigfach verzahnen und mischen. Die Wälder des Gebirges haben in den höheren Lagen vorwiegend Fichtenbestand, daneben Gebirgslaubwälder (Buche), in den niedrigen Lagen Eichenmischwald.

Das **Klima** ist kontinental; die Ebenen haben im Sommer über 20°, im Winter Temp. unter 0°; das Gebirge ist entspr. kühler (Juli 13°—17°). Niederschläge in der Ebene wenig über 600 mm, in der Zips weniger als 800, im Hochgebirge 1200 mm.

Bevölkerung. Die Slowaken (85,2 vH der Gesamtbevölkerung) sind ein Mischvolk aus Altslawen u. ostischen (alpinen) u. dinarischen Rasseelementen; im O. Einmengungen von westischer (mediterraner) Rasse, die von der Ukraine eingesickert sind. Sie wohnen über die S. hinaus auch im westl. Karpatenland (13800), in Mähren (etwa 60000; bekennen sich zum Tschechentum), in Südslawien (69000), Rumänien (30000) und Ungarn (350000). Bes. stark und einflußreich sind die Slowaken in den Ver. St. v. A. (620000, aber auf 1 Mill. geschätzt). Sprachlich stehen die Slowaken den Tschechen sehr nahe; die ostslowak. Mundart ähnelt dem Karpatoukrainischen so sehr, daß eine scharfe Trennung schwer möglich ist. Ihre 1000jährige Zugehörigkeit zu Ungarn mit ihren kulturellen Einflüssen und die nach Süden weisenden geogr. Gegebenheiten des Landes haben die Slowaken trotz ihrer engen Sprachverwandtschaft mit den Tschechen, deren Geschichte bis in die jüngste Zeit nur dt. Reichsgeschichte war, als eigene Volkspersönlichkeit entwickelt.

Die Bev. wohnt nur in den Ebenen und im Waagtal dichter, sonst sind nur, durch die Bodenschätze bedingt, einzelne Gebirgsgegenden dichter besiedelt. Die tatsächliche Bevölkerungszunahme ist bedeutend: 1901—10: 4,84 vH, 1921—30: 11,06 vH. Der enge Lebensraum mit seinen beschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten haben die S. unter fremder Staatlichkeit zu einem Auswanderungsgebiet gemacht. Auch die Saisonwanderung und das gewerbl. Wandern (slowak. Drahtbinder) waren stark. Die ↑Karpatendeutschen (160000) wohnen verstreut; Hauptsiedlungsgebiete: um Preßburg, die Zips mit den Hauptorten Käsmark (Kežmarok), Leutschau und Göllnitz, die Volksinseln von Kremnitz, Schemnitz und Deutsch-Proben mit den umliegenden Rodungsdörfern (Hauptdörfer wie Kriegerhaj u. a.). Geschlossen siedeln im Osten 70000 Ukrainer (2,6 vH); außerdem 2,2 vH Magyaren, 1,1 vH Juden und 1 vH Zigeuner.

Das Bildungs- u. Erziehungswesen ist im Umbruch begriffen. Stärkeres, je nach den Volksgruppen unterschiedliches Analphabetentum.

Konfessionelle Verhältnisse. Die S. ist schon im 9. Jh. christianisiert worden. Tyrnau wurde seit der Fürstenzeit (1543) die kirchl. Metropole. Die Slowaken, deren Land im Gegensatz zu Ungarn nie von den Türken besetzt wurde, fühlten sich stets als Verteidiger eines christl. Europas. Die Reformation wirkte auf die Slowaken über das bodenständige deutsche Bürgertum. (1940) röm.-kath.: 1956298, ev.-luth.: 387678 (bes. um Mnjava, Skt. Martin, im Liptauer Becken u. um Neusohl, ferner die Zipser Deutschen), grch.-orthodox: 183736 (Bewohner der Ostslowakei, darunter die Ukrainer), ref.: 13620 (ausschließlich Magyaren), Glaubensjuden 85045, konfessionslos: 9995.

Wirtschaft. Landwirtschaft (56,9 vH. der Bev.): In den warmen und trockenen Niederungen vorwiegend Getreidebau, Hülsenfrüchte u. Industriepflanzen, in den gebirgsnäheren Teilen auch Zuckerrübenbau (Skalitz, Pistyan, Neutra, Rava). Kartoffelbau neben Hafer- und Roggenanbau kennzeichnet die niedrigeren Gebirgsteile und die innerkarpat. Becken, die nördl. Gebirgsteile treiben vorwiegend Graswirtschaft. Hauptanbaufrüchte: Weizen, Gerste, Roggen, Mais, Kartoffeln u. Hafer; daneben etwas Flachsanbau. Weinbau im Süden: vor allem die Orte am Hange der Kleinen Karpaten, wie Ratzersdorf (Račistorf, Rastislavice), St. Georgen (Svätý Jur), Bösing (Pezinok), Modern (Modra) und das rein dt. Limbach treiben lebhaften Wein- u. Obstbau. Viehbestand (1937, in 1000 Stück): 167 Pferde, 803 Rinder, 471 Schweine, 89 Ziegen. Die Rinderzucht tritt hinter der Schweinehaltung, die die Ebenen bevorzugt, zurück. Die Schafhaltung (in den niedrigeren Gebirgen der Süd-S.) sinkt beständig.

Bergbau. Die Kohlenschätze (Förderung an Braunkohle 1939: 765900 t) beschränken sich auf die Braunkohle (geringer Güte) des Gödinger Reviers an der unteren March bei Gbely und auf die Braunkohle des Beckens an der Neutra bei Kriegerhaj und Priwitz (Prievidza). Erdöl (Förderung 1939: 16010 t) in der Marchniederung bei Gbely; hier auch Erdgasgewinnung (1939: 133331 cbm). Die Wasserkräfte sind noch unzureichend genutzt. Gold findet sich bei Kremnitz, in der Magurka und bei Zlatá Idka; Kupfererz (1939: 123880 t) bei Staré Hory, Lubietová und Nandráž im Slowak. Erzgebirge; Quecksilber wird bei Mernik abgebaut. Wichtig sind die Eisenerze (1939: 765900 t) des Slowak. Erzgebirges; Manganerz (1939: 55580 t) bei Horka, Svábovce und Mikušovce; Magnesit in Hačava; Asbest bei Dobschau; Gips in Záblatie, Alabaster in Zipser Belá (Spišská-Belá) und schließlich Salz (1939: 14790 t) bei Solivar in Solná Baňa. Überaus groß war der Einfluß des Bergbaus in früherer Zeit, wo in der Zips (Wallendorf = Spišské Vlachy, einst Kupfer und Eisen), in Goldmorawitza (Zlaté Moravce) und Pukkanz (Pukanec,

einst Goldbergbau), um Göllnitz, Schmöllnitz, Schemnitz (Štiavnica Baňská a Belá) und Kremnitz reger Bergbau betrieben wurde. Nur daraus erklärt sich die dichte Besiedlung der Zips und des Slowak. Erzgebirges. — Die Zahl der Heilquellen ist bedeutend, wichtigste: Pistyan (Piest'any); Thermen, Moorbäder) und Trentschin-Teplitz (Trenčianske Teplice); ferner Sliač bei Altsohl, Stuben, Glashütten bei Schemnitz, Groß-Rauschenbach, Schwarzenberg (Bad Ottenstein) bei Wagendrüssel, Alt-Lublau u. v. a. Zahlreiche Kurorte, bes. in der Zips: Schmecks (Smokovec), Tschirmersee (Štrbské Pleso) bei Štrba, Tatra-Lomnitz, Matliary, Belaer Höhlenhain (Tatra-Höhlenhain) bei Zipser Belá, Westeiheim, Vysoké Hagi u. a.

Industrie (19,7 vH der Bev. einschl. Gewerbe; etwa 1000 industrielle Unternehmungen). Die Verarbeitung der landw. Erzeugnisse hat den Hauptstandort in der Süd-S. Ein großer Teil der landw. Ind. ist an Ungarn gefallen. — Die Bodenschätze geben nur einer bescheidenen verarbeitenden Industrie Grundlage: Eisen- und Stahlwerk Podbrezova, Eisenhütten in Teißholz (Tisovec) und Lubenik, Stahlwerke in Prachendorf (Prakovce) und Lopej. Chemische Industrie: Zellulose-Ind. (Ausfuhr nach Großdeutschland 1939: 57,70 vH) in Sillein, Brutky u. Rosenberg; Textil-Ind. in Käsmark, Altlublau (Stará Ľubovňa), Georgenberg (Spišská Sobota), Sillein, Rosenberg und Trentschin. Wichtig ist die Holzindustrie (Jahresproduktion an Holz mehr als 5 Mill. cbm; Ausfuhr 1939: 1,89 Mill. cbm) und Holzverarbeitung.

Verkehr. Das verkehrsgünstige Vorland mit seinen Bahnen und Knotenpunkten ist größtenteils an Ungarn gefallen. Hauptverkehrsachse der S. sind die Gebirgsbahnen, bes. die Kaschau–Oderberger Bahn u. die Waagtalbahn, geworden. Eisenbahnen 1940: 2502 km. Wichtig ist Preßburg als Donauhafen. — Der Fremdenverkehr besucht die Heilbäder und die Kurorte, bes. der Hohen Tatra.

Außenhandel. Fast drei Viertel des slowak. Warenaustauschs entfallen auf das Protektorat und auf Deutschland. Außenhandelsbilanz Januar bis Juli 1940 (in Mill. Ks; 100 Ks = RM. 8,60): Gesamtausfuhr: 1136,73, Gesamteinfuhr: 1031,17, Ausfuhrüberschuß: 105,56. Für den gleichen Zeitraum betrug der Ausfuhrüberschuß im Handel mit Großdeutschland 195,87, das sind 73,82 vH (49,63 vH auf das Protektorat). Die Ausfuhr der S. bewahrt ihre steigende Tendenz.

Verfassung. Nach der Verfassung vom 21. 7. 1940 ist die S. eine Republik mit einem auf 7 Jahre gewählten, mindestens 40 Jahre alten Staatspräsidenten (seit 26. 10. 1939 Tiso). Er hat einmaliges Vetorecht gegen Gesetzesbeschlüsse des Parlaments, ist Oberbefehlshaber der Armee, ernennt und entläßt die Minister, die höheren Staatsbeamten, Offiziere u. Universitätsprofessoren u. übt das Begnadigungsrecht aus. Die Regierung besteht aus dem Min.-Präs. und den Min. für Inneres, auswärtige Angelegenheiten, Finanzen, Wirtschaft, Öffentl. Arbeiten und Verkehr, Öffentl. Unterricht, Justiz u. Landesverteidigung. Der Staatspräsident ist gleichzeitig Vors. der einzigen Partei, die als slowakisch-nationalsozialist. Bewegung das Führerprinzip durchgeführt hat und in der Hlinka-Garde eine straff organisierte polit. Kerntruppe des autoritären Prinzips aufweist, der zugleich die vor- und nachmilitär. Erziehung obliegt. Seit 18. 3. 1939 hat sich die S. dem Schutz des Dt. Reiches unterstellt.

Der Staatsrat hat beratende Funktion und ist Staatsgerichtshof bei Anklagen gegen den Staats-Präs., die Min. und den Vors. des Parlaments; er besteht aus dem Min.-Präs., dem Vors. des Parlaments, 10 von der slowak. Einheitspartei gewählten, 6 vom Staats-Präs. ernannten und je 1 von den Volksgruppen (die dt. 2 Vertreter, davon 1 vom Staats-Präs. ernannter) und den einzelnen Ständen entsandten Mitgliedern.

Die gesetzgebende Gewalt übt das Parlament (80 auf 5 Jahre gewählte Abg.) aus.

Die Stände sind verfassungsgemäß anerkannte Berufsorganisationen: Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe, Geld- und Versicherungswesen, freie Berufe, öffentl. Angestellte sowie künstlerische und wiss. Arbeiter. Jeder Stand wird nach dem Grundsatz der Selbstverwaltung organisiert.

Zu den Pflichten der Staatsbürger gehören die allgemeine Arbeitsdienstpflicht, die allgemeine Wehrpflicht und vormilitärische Erziehung. Eigene Regierungsmaßnahmen richten sich gegen das Judentum, das in der S. eine starke wirtschaftl. Stellung besaß. Durch die Bodenreform des Staates wurden allein 40000 ha Boden in jüdischem Besitz erfaßt, der nun enteignet wird. Auch aus öffentlichen Ämtern und den führenden Wirtschaftsstellungen wurden die Juden entfernt.

Volksgruppenrechte. Die Staatsbürger können sich frei zu ihrem Volkstum bekennen. Über die Zugehörigkeit zu den Volksgruppen wird ein Kataster geführt. Die Volksgruppen haben das Recht, kulturelle und polit. Organisationen unter frei gewählter Führung zu bilden. Ihr Recht, mit ihren Muttervölkern kulturelle Beziehungen zu pflegen, ist verfassungsgemäß gewahrt. Sie dürfen im öffentl. Leben und in ihren Schulen die eigenen Sprachen gebrauchen. Ein eigenes Staatsbürgergesetz hat bes. die Stellung der Deutschen in positivem Sinne geregelt. Die dt. Volksgruppe hat sich nach diesem Verfassungsgesetz organisiert (Dt. Partei, FS. = Freiw. Schutzstaffel). Der Hauptrat der Dt. Partei wird von dem auf Lebenszeit gewählten Volksgruppenführer Franz Karmasin geleitet. Als Staatssekretär vertritt er die Belange der Volksgruppe dem Staate gegenüber. Die Organisation der polit. Partei und ihrer Gliederungen erfolgte nach dem Muster der NSDAP. In der Armee hat die dt. Volksgruppe eigene Abteilungen mit deutscher Kommandosprache.

Eingeteilt ist die S. in 6 Gaue: Preßburg, Neutra (Nitra), Trenčin, Tatra (Tatry), Sariš-Zemplin und Gran (Hron); Landeshauptstadt ist Preßburg.

Wappen ↑ Abb. — Handelsflagge (waagerecht gestreift): Weiß, Blau, Rot (Landesfarben); Kriegsflagge: ebenso, jedoch in der Mitte das Staatswappen.



Wappen der Slowakei.

Maße u. Gewichte sind metrisch.

Währung. Bis zur Unabhängigkeitserklärung am 14. 3. 1939 tschecho-slowak. Währung; am 6. 4. 1939 Einführung einer eigenen neuen Währung mit der Koruna (»Krone«, abgek. Ks) als Währungseinheit, deren Münzfuß wie bei der bisherigen Tschechenkrone (Kč) auf 0,31210 mg Feingold festgesetzt wurde (↑ auch Übersicht »Münzen«). Die bisherigen Kč-Noten u. -Guthaben wurden in Ks im Verhältnis 1 : 1 umgetauscht. Als Zentralwährungsinstitut wurde die Slowak. Nationalbank in Preßburg gegr. mit einem Aktienkapital von 100 Mill. Ks, woran der slowak. Staat mit 60 Mill. und ein dt. Bankkonsortium mit 40 Mill. Ks beteiligt sind.

Die Wehrmacht der S. ist im Aufbau begriffen. Die deutschstämmigen Staatsangehörigen dienen in besonderen Bataillonen und Abteilungen.

Geschichte. Die S. ist als Staat im März 1939 durch die Auflösung der Tschecho-Slowakei entstanden. Sie bildete sich auf der Grundlage einer seit 1000 Jahren sichtbaren volklichen Einheit, deren Grenzen zwar nach Süden und O. im Laufe der Zeiten verschwimmen, doch nach W. durch die March und nach N. durch den Karpatenbogen deutlich gekennzeichnet sind. Die natürlichen Grenzen haben aber nie unübersteigbare Wälle für die hin und her flutenden Kultureinflüsse gebildet. Das zeigt sich schon in der jüngeren Steinzeit, als die Bandkeramiker das Gebiet der S. besetzt hielten, die auch die Grenzgebirge des Sudetenraumes überstiegen und nach N. vorstießen. Auch in der La-Tène-Zeit dehnte sich die Kultur der in Böhmen ansässigen Kelten über den Karpatenbogen hinaus weit nach O. aus, wie zahlreiche Funde erhärten. In den ersten Jahrhunderten v. Zw. schoben germanische Völker ihre Herrschaftsräume weit über die Karpaten hinaus und gliederten so auch das Gebiet der S. dem großen ostgerman. Raume fest ein. Das Reich der swebischen Quaden, dessen Mittelpunkt im heutigen Südmähren zu suchen ist, griff bis in die mittlere S. über. Ihre Nachbarn im O. waren hasdingische Wandalen, deren Reich seinen Mittelpunkt durch Jahrhunderte im mittleren Theißgebiet hatte. Gleich den † Markomannen bedrohten die Quaden die röm. Donaufront, bes. unter Marc Aurel. Die Germanen aber waren auch die Träger des lebhaften Donauhandels, der längs des Donaulaufes eine Reihe von Handelsplätzen aufblühen ließ.

Das Ende der german. S. kam, als 568 die Nachfolger der Sweben und der Wandalen, die Langobarden, das Karpaten- und Donauland vor den Awaren räumten. Deren Waffenschutz ermöglichte nun im slowakischen Bergland wie im Sudetenraum die Ansiedlung der Slawen; Reste der germanischen Bev. sind in ihnen aufgegangen. Unter den Gräberfunden des 7.—9. Jh. in der S. überwiegen noch die nord. Schädelformen; erst seit dem 11. Jh. tritt ihnen zahlengleich der ostbalt. Schädel zur Seite. Da die Karpatenslawen viel länger unter dem awarischen Einfluß standen als die Sudetenslawen, konnte weder eine politische noch eine sprachl. Einheit aufkommen. Frühzeitig wurde der fränkische Einfluß wirksam in der Merowinger-, verstärkt in der Karolingerzeit. Zur Zeit Ludwigs des Frommen stand ein Fürstentum Neutra unter Pribina unter deutschem Einfluß; denn die Kirche von Neutra z. B. wurde vom Salzburger Erzbischof geweiht, und die Kirchenorganisation wurde von Deutschen geleitet. Der Kampf Zwentibolds von Mähren und seiner Bischöfe Method und Gorazd gegen Salzburg wurde beendet durch den magyar. Einfall. Die Slowaken konnten sich vom Bistum Neutra her kirchlich einen gewissen Einfluß sichern.

Die Gruppe der nördl. Slawenvölker wurde von denen des Südens durch die Magyaren getrennt, die nach der Schlacht am Lechfelde unter dt. Kultureinfluß kamen. Seit 1025 (1030) bis 1918 ist die Geschichte des slowak. Gebietes Teil der ung. Geschichte.

Das slowak. Bergland war nur mit wenigen slowak. Siedlungen durchsetzt, das Donaugebiet dagegen wies dichtere Besiedelung auf. Das änderte sich, als die ung. Könige zwecks wirtschaftlicher Erschließung deutsche Siedler ins Land riefen. Im 13. Jh. begannen die dt. Städtegründungen, und die dt. Dörfer zogen sich das Tal der Hernad aufwärts bis zur Zips. Der dt. Siedlungsstrom verstärkte sich nach dem Tatareneinfall 1241. Bereits vorher aber hatten die Zipser »Sachsen« 24 Orte besessen, die die »Universitas Saxorum« bildeten. Vorort war das Zipser Haus. Auch die Stadtrechte galten nur für die Deutschen. Unter den Städten ragten bes. Preßburg, Kaschau, die niederung. Bergstädte, wie Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, die Bergstädte der Unterzips mit ihrem Vorort Göllnitz, das bergrechtlicher Oberhof war, hervor. Neusohl blühte um 1500, als die Fugger Pächter des Bergregals waren. Durch das Waagtal zog sich eine Reihe deutscher Siedlungen hin; Sillein war im 14. Jh. rein deutsch. In Preßburg gründete Matthias Corvinus mit dt. Professoren seine erste Landesuniversität (später nach Ofen verlegt). Die dt. Reformation fand in den dt. Siedlungen der S. Ansatzpunkte und das protestantisch-dt. Schulwesen der dt. Städte war bis zur Magyarisierung im 17. Jh. von maßgebendem Einfluß auf die Bildung der leitenden Schichten.

Durch den hussit. Einfall im 15. Jh. kam es zu einer neuen Berührung zw. Karpaten- und Sudetenslawen: der Bandenführer Johann Giskra von Brandeis verheerte das Land. Seit dieser Zeit besteht in den Hussitengemeinden, den späteren luth.-slowak. Kirchengemeinden, das Alttschechische als liturgische Sprache.

Im 14. Jh. begann der Stillstand des Deutschtums, im 17. Jh. setzte starker Rückgang ein. Die slowak. Bev. drang immer mehr vor, die Städte wurden durch den ung. Adel überschwemmt. Dieser wurde für Jahrhunderte das kulturelle und soziale Vorbild für die slowak. Oberschicht, die weitgehend magyarisiert wurde. Zur fortschreitenden Magyarisierung der Slowaken hatte viel die gemeinsame Abwehr der Türkenkriege beigetragen; im 19. Jh. wirkte sie sich bes. aus, da dem slowak. Volkstum die innere und organisatorische Geschlossenheit fehlte gegenüber den Magyarisierungsbestrebungen.

Der dt. Einfluß, bei der Städtegründung, der Bodenkultur, der Wirtschaft durch alle Jahrhunderte wirksam, stand auch Pate bei der Wiedergeburt der Slowaken. In Tyrnau, das nie ohne dt. Bürgertum war, wurde durch kath. Slowaken 1793 die »Gelehrte slowak. Gesellschaft« gegründet; A. Bernolak, der Begründer der ersten slowak. Schriftsprache, war kath. Priester. Auch auf prot. Seite entstanden seit 1801 ähnliche Sprachgesellschaften. Die Protestanten studierten großenteils in Deutschland und brachten die Ideenwelt der dt. Freiheitsbewegung ins Land. Pavel Josef Šafařík (* 1795, † 1861) und Johann Kolár (* 1793, † 1852) waren Anhänger der Philosophie Hegels, und Kolár war Teilnehmer am Wartburgfest 1817. Sie gelangten zum Panslawismus. Ludwig Stur gelang die Schaffung einer slowak. Schriftsprache; er überwand die konfessionellen Gegensätze und erhob die Sprache zur polit. Angelegenheit. Er gründete 1845 die 1. slowak. Ztg. »Slowenske Narodnie Nowiny«, die in der neuen Schriftsprache erschien und so deren Durchsetzung ermöglichte. 1848 forderten die Slowaken bereits kulturelle Autonomie im Rahmen des ung. Staates.

Im Jahrzehnt des Absolutismus in Ungarn nach 1860 wurde ein selbständiges slowakisches Gebiet, »Slovenske Okolie«, gefordert auf der 2. Versammlung in St. Martin am Turz 1864. Doch der österr.-ung. Ausgleich 1867 förderte die Magyarisierungsbestrebungen, denen 1875 die letzten 3 slowak. Gymnasien zum Opfer fielen. Der Zusammenbruch

Österreich-Ungarns 1918 traf die Slowaken ziemlich unvorbereitet. Bei der Einigung der Amerika-Slowaken mit den Tschechen hatten jene einen Dualismus vor Augen, wie man ihn aus der Österr.-Ung. Monarchie kannte. Die Nichterfüllung des Pittsburger Vertrags vom 30. 5. 1918 (in dem es hieß, daß die S. »ihre eigene Verwaltung, ihr eigenes Parlament, eigene Gerichte und Slowakisch als Amtssprache« haben werde) durch die Tschechen rief † Hlinka auf den Plan. Doch schon seine Denkschrift an die Friedenskonferenz blieb unerledigt. 1921 wurde die Slowak. Volkspartei gebildet, die 1922 einen Verfassungsänderungsantrag im Sinne des Pittsburger Vertrages einbrachte, der aber im Prager Parlament nicht behandelt wurde. Der polit. Kampf gegen die tschech. Überfremdung ging weiter, † Tuka trat Hlinka zur Seite. Erst im tschecho-slowak. Restgebiet (nach Abtretung der sudetendt. Gebiete) konnte die slowak. Autonomie 1938 erreicht werden. 6. 10. 1938 wurde † Tiso erster slowak. Min.-Präs. Da die tschech. Regierung aber auch jetzt noch gegen die slowak. Autonomie vorging, wandte sich Tiso an Adolf Hitler. Am 14. 3. 1939 konnte mit deutscher Hilfe der freie, unabhängige Staat der Slowaken errichtet werden, der sich dem dt. Schutz unterstellte. 1939 wurde Tiso Staatspräsident, Tuka Ministerpräsident. Im Krieg gegen Polen 1939 kämpfte die junge slowak. Wehrmacht an der Seite der großdeutschen und holte sich die 1920, 1924 und 1938 von den Polen geraubten Gebiete zurück. Auch im Kriege gegen die Sowjetunion seit 22. 6. 1941 kämpfen slowak. Truppen mit. Am 14. 12. erklärte die S. den Ver. St. v. A. den Krieg.

Die **Kultur** der Slowaken trägt ausgesprochen bäuerl. Züge. Heimarbeit und handwerkl. Tüchtigkeit geben ihr die feste Grundlage. Das Schrifttum steht auf beachtenswerter Höhe und hat zu bedeutenden Leistungen von eigener nationaler Prägung geführt.

Sprache. Slowakisch gehört mit Tschechisch, Serbisch, Polnisch, Kaschubisch zu dem westl. Zweig der slaw. Sprachen; es steht dem Tschechischen sehr nahe, weswegen die tschech. Sprachwissenschaft es nur als tschech. Mundart ansah. Denkmäler aus alter Zeit sind nicht erhalten; die 1. Grammatik von Bernolák (1790). Slowakisch wird mit lat. Buchstaben geschrieben, unter Zuhilfenahme von diakrit. Zeichen. Lb.: Maršall 1926³; Macht 1926—27, 2 Bde.; Wb.: Seewarth 1932, 2 Bde.; J. Schultz 1940; Macht 1937—38, 2 Bde.

Literatur. 1) Anfänge. Eine eigentliche slowak. Schriftsprache begann sich erst Ende des 18. Jh. zu entwickeln. Tschechisch war vom 16. Jh. an die Kirchensprache des slowak. Protestantismus. Bei Jozef Ignác Bajza (=sä; * 1754, † 1836), einem Gegner der josefin. Aufklärung, der den moral. Roman »René« (1785) schrieb, finden sich nur vereinzelte slowak. Spracheigentümlichkeiten; der Versdichter und Übersetzer Bohuslav Tablic (=tlitß; * 1769, † 1832) sammelte slowak. Dichtversuche des 17. u. 18. Jh. Der Priester Anton Bernolák (* 1762, † 1813), Verf. der 1. slowak. Gramm. (»Grammatica slavica« 1790) und eines slowakisch-tschech.-dt.-ung. Wb. (1825 bis 1827), versuchte eine auf einem westslowak. Dialekt beruhende künstliche Schriftsprache zu schaffen, die aber nur geringen Anklang fand: eigentlich bediente sich ihrer nur der Dichter Ján Hollý (=lí; * 1785, † 1849; vaterländ. Epos »Svatopluk« 1833); landwirtschaftliche Bücher schrieb Jur Fándli (* 1754, † 1810); andere lit. tätige Slowaken, wie der Slawist Šafárik (Šafařík) und der Dichter Kollár, schrieben tschechisch. — 2) Entstehung einer selbständigen slowak. Lit. Ein entschiedener Vorkämpfer slowak. Eigenständigkeit war der Theologe Karl Kuzmány (kŭs-; * 1806, † 1866), Verf. des idyll. Epos »Běla« (1836) u. des philos. Romans »Ladislav« (1838). Erst Ľudovít Štúr (schtür; * 1815, † 1856), Hrsg. der 1. nationalen slowak. Zeitung (1845) und Verf. der deutsch geschriebenen Schrift »Das Slawentum und die Welt der Zukunft« (veröffentl. russ. 1867, dt. erst 1931), schenkte den Slowaken ihre Schriftsprache, der er eine mittelslowak. Mundart zugrunde legte. Für seine Bestrebungen setzten sich heimische Dichter ein, wie der vielseitige Jozef Hurban (* 1817, † 1888), die Lyriker und Epiker Andrej Sládkovič (=witsch, eigentl. Braťatoris; * 1820, † 1872), Ján Botto (* 1829, † 1881; Epos »Jánošíks Tod« 1862), Samo Tomášik (=äschik; * 1813, † 1887), Janko Kráľ' (kräl'; * 1822, † 1876), Samo Chalupka (* 1813, † 1876), die Erzähler Michal Hodža (hŏdscha; * 1811, † 1870), Janko Kalinčiak (=tschi=; * 1822, † 1871) u. a. Die Unterdrückung des Slowakentums durch die Ungarn (1875 Schließung der 1861 gegr. »Matica slovenská«, die einen Mittelpunkt des slowakischen geistigen Lebens bilden sollte; Wiedereröffnung 1919) konnte die Weiterentwicklung eines bodenständigen slowakischen Schrifttums zwar hemmen, aber nicht verhindern. Slowakisch schrieben begabte Dichter wie der Romantiker Hviezdoslav (=chwjäsdoßlaf; eigentlich Pavel Orságh, ŏrßägh; * 1849, † 1921), der Lieder, Romane und Dramen verfaßte, in »Blutige Sonette« (1919) noch die Morgenröte einer neuen Zeit kündete und Shakespeare, Goethe, Schiller u. a. übersetzte; Schilderer des slowak. Dorf- und Volkslebens wie Svetozár Hurban Vajanský (=ßki; * 1847, † 1916) und Martin Kukučín (=tschin, eigentl. Matej Bencúr, =tßür; * 1860, † 1928), Elena Maróthy-Soltésová (=ti schŏltäschowá=; * 1855, † 1939; Novellen, Romane u. a.), Ladislav Nádaši-Jégé (=tschi=; Deckname Jégé; * 1866; histor. Erz.) u. a. — 3) Neueste Zeit. Von Vertretern der slowak. Moderne sind als Versdichter zu nennen: Ivan Krasko (eigentl. Ján Botto, Sohn von Ján Botto [† oben], * 1876), Vladimír Roy (roi; * 1885, † 1936), Ignác Grebáč (=ätsch; * 1888), Janko Jesenský (=ßki; * 1874); als Erzähler: Jozef Gregor Tajovský (=ßki; * 1874; auch Drama), die Frauen Timrava (eigentlich Božena Slančíková =tschi=; * 1867) und Hana Gregorová (* 1885). Als bedeutendster slowak. Dichter der Nachkriegszeit darf der Lyriker und Erzähler Martin Rázus (räs=; * 1888, † 1937) gelten, der als Protestant dazu beitrug, daß sich nach dem politischen Zusammenschluß mit den Tschechen Slowakisch doch als selbständige Schriftsprache behaupten konnte; neben ihm sind als Versdichter hervorzuheben: Valentín Beniak (* 1894), Ján Smrek (smrek, eigentl. Cietek, tschi=; * 1898), Jožo Nižnánsky (nisch=; * 1903), Emil Lukáč (=ätsch; * 1900), Laco Novomeský (=ßki; * 1904), Ludo Ondrejov (=jŏf; eigentl. Ľudovít Mišík; * 1901), Ján Rob Poničan (=tschän; * 1902, auch Erzähler und Dramatiker), Andrej Žarnov (schärnŏf; eigentl. František Šubík, schü=; * 1903), Alexander Pockody (pŏtßkŏdi; * 1906), der Heimatdichter František Hečo (hätschŏ; * 1905), Ján Kostra, Rudolf Fábry u. a.; als Dramatiker Ivan Stodola (* 1888); als Erzähler suchten neue Wege Tido Gašpar (gäsch=; * 1893), J. C. Hronský (=ßki; eigentl. Jozef Ciger, tßi=; * 1896; Roman »Brot«), Milo Urban (* 1904), Peter Kompiš (=isch; * 1886), Ervin Hološčzy (=etschi; * 1896), Ján Hruševský (=schöfßki; * 1892), Janko Alexy (* 1894), Matúš Kovec (=ätß; * 1898), Gejza Vámoš (wamösch; * 1900) u. a. — Lit.: »Die Slowaken« (in:

Pypin-Spasovič, »Geschichte der slaw. Literaturen« Bd. 2, 1884); Bittner, »Tschechische und slowakische Dichtung« (in: »Die Gegenwartsdichtung der europ. Völker« hrsg. von Wais 1939).

Kunst. Eine selbständige slowak. Kunst hat es bisher nicht gegeben. Aus dem späteren M. A. hat sich, bes. in der Zips, eine reiche Fülle deutscher kirchlicher Kunstdenkmäler erhalten (Schemnitz, Leutschau, Bartfeld usw.), die vor allem mit Schlesien, z. T. auch mit der deutschen Bürgerkunst in Oberungarn (Kaschau) und Südpolen (Krakau) zusammenhängt. Auch im 16. Jh. dauern diese Beziehungen an. Für die Profanbaukunst dieser Zeit ist die reichgeschmückte Attika bezeichnend. Im Barock und im Rokoko strömt dann mächtig die österr. Barockkunst ein. Bedeutende Kirchenbauten in Preßburg, Tyrnau, Trentschin und Neutra. Auch im 19. Jh. ist Wien im wesentlichen noch bestimmend. Mit dem Ringen um die Gründung eines slowakischen Staates setzen auch die Bestrebungen eigenen Kunstlebens ein. — Sehr reich ist die **Volkskunst**: magisch primitive Holzschnitzereien, Hinterglasmalereien, Keramik, Stickerei, farbenfreudige Webarbeiten (u. a. in den schönen Volkstrachten), auch bemalte Holzhäuser u. a. Lit.: Schürer und Wiese, »Deutsche Kunst in der Zips« 1938; Sourek, »Die Kunst in der S.« 1939.

Die **Musik** beruht bes. auf dem reichen **Volksliedgut**, das Beeinflussung von der ältesten Hirten- u. der noch heute gespielten Rindentrompetenmusik u. vom gregorian. Choral zeigt, im 17. Jh. vom dt. prot. und weltl. Lied, später vom dt. Kinder- und Schullied und vom magyar. Volkslied. Gleichwohl haben bes. die Hirten- und die Räuber-, die die Feldarbeit begleitenden Gesänge und die Liebeslieder in rhythmischer Lebendigkeit (Synkopen), häufigem Taktwechsel und kirchentonartlicher Haltung nationales Gepräge. — Auch die **Kunstmusik** hat stets aus diesem reich quellenden Born geschöpft. In Johann Leopold Bella (Siebenbürger Sachse; * 1843 Lipto-St.-Niklas, † 1936 Preßburg) erstand der erste bedeutende slowak. Komponist (Kirchenmusik, Chöre, Oper »Wieland der Schmied« [nach R. Wagners Textentwurf]). Weiter sind zu nennen: Viliam Figuš-Bystrý (-ušch bĭštrī; * 1875, † 1937; Schöpfer der ersten slowak. Oper »Detvan« und des slowak. Kunstliedes), Mikuláš Schneider-Trnavský (* 1881), Dezider Lauko (* 1872), Frico Kafenda (* 1883, auch Direktor der Akademie für Musik in Preßburg), von der jüngsten Musikgeneration Alexander Moyzes (moïsĕš; * 1906, auch Chef der Musikabt. des slowak. Rundfunks), Eugen Suchon (* 1908) und Ladislav Stančeк (-tschĕk; bes. Orgel).

Lit.: Adler (Jude), »Hb. der Musikgeschichte« II, Bd. 2 (1930²); Danckert, »Das europäische Volkslied« 1939; Bartók, »Slowakische Volkslieder« 1928/29.

Presse. Erstes Blatt in slowakischer Sprache »Prešpürské noviny« (1783—87), Preßburg; 1785—86 erschien das literar. Blatt »Staré noviny literního umění«; beide trugen nationales Gepräge. Nach langer Pause gab Ludwig Stúr 1845 in Preßburg die »Slovenskje národnje novini« (mit Lit.-Beilage »Orol tatránski«) in slowak. Schriftsprache heraus, in der er sein nationales Programm entwickelte. Dieses Blatt ging 1848 ein, als die magyar. Revolution wohl die Presse von der Zensur befreite, jedoch den Zeitungen hohe Kautionen auferlegte. Nach der Bezwingung der Revolution ließ die Wiener Regierung für die S. die »Slovenské noviny« 1849—61 (in Tschechisch geschrieben) erscheinen. Seit 1861 setzte die Ztschr. »Pešt'budínske vedomosti« die Tendenzen der »Slovenské národnie noviny« fort. 1870 wurde dieses Blatt nach Turč. Sv. Martin verlegt und unter der Bez. »Národnie noviny« bis heute herausgegeben. Jahre hindurch war es das einzige Organ der slowak. Politik. Die 1. slowak. Tageszeitung war der »Slovenský denník« (seit 1900 in Budapest), das Organ der aktivist. slowak. Gruppe mit dem Programm der tschecho-slowak. nationalen Einheit. Einflußreiches Massenblatt das 1850 unter dem Titel »Cyrill a Method« erscheinende Blatt; seit 1906 unter dem Titel »L'udové noviny«. Nach dem Weltkrieg spielte das Tagblatt »Slovák« (gegr. 1919 von Hlinka; Preßburg) in der slowak. Politik die führende Rolle; es ist heute das Hauptorgan der Slowak. Volkspartei Hlinkas. Daneben steht das Kampforgan für die slowak. Idee, die »Slovenská pravda«, gegr. 1936 von Hlinka.

In der S. (seit März 1939 Staatspresse) erscheinen (1941) 8 Tagblätter, davon 5 slowakische: »Slovák«, »Slovenská pravda«, »Slovenská politika«, »Slovenská sloboda« und »Gardista«, 1 deutsches: »Grenzbote«, und 2 magyarische: »Esti Újság« und »Új Hirek«; daneben 35 Wochenblätter, 91 Monatsschriften und 56 Zeitschriften in unbestimmten Zwischenräumen.

Slowakisches Erzgebirge, die erzreichen Gebirgsglieder der Westkarpaten in der † Slowakei.

Slowenen (Winden), südslawischer, verschlossener, musikliebender Volksstamm, dessen Rassebild sich aus der Mischung von Altslawen († Slawen) mit den in Krain, Istrien und den Karstgebieten ansässigen, vorwiegend dinarischen und mediterranen (an der Küste), z. T. auch alpinen Rasseelementen erklärt. Vereinzelt treten auch stärkere Einflüsse nordwesteuropäischer Rassen in Erscheinung. Bevölkerungszahlen 1939: Im damaligen südslaw. Drau-Banat 1 198 000, in Südostkärnten 126 000, im früheren österr. Küstenland und in Ost-Friaul etwa 300 000, insgesamt 1½ Mill. Die S. sind römisch-kath. und den † Kroaten sprachlich und kulturell eng verwandt.

Geschichte. Die S. kamen mit anderen Slawen wohl im 6. Jh. in das Gebiet der unteren Donau und auf den Balkan, von wo sie sich nach W. hin ausbreiteten. Unter ihnen scheint der Franke Samo (623 bis 658) seine Herrschaft aufgerichtet zu haben. Nach deren Untergang suchten sie gegen die Awaren bei den Bayern Schutz, deren Reich sie 788 völlig einverleibt wurden. Ein Teil gehörte zur Kärtner, der andere zur Friauler Mark. Die letzten Spuren in den Gebieten, wo sie heute nicht mehr leben, lassen sich bis ins 12. und 13. Jh. verfolgen. Die übrigen S. wurden nach und nach Untertanen der Habsburger und standen 1809—15 vorübergehend unter frz. Herrschaft. Das Erwachen des Nationalbewußtseins im 19. Jh. führte zur Pflege der slowen. Sprache und Lit. und zum Kampf um die Anerkennung des Slowenischen im Staat. Die Vertreter der Slowen. Volkspartei im österr. Reichsrat gehörten zum Südslaw. Klub, der unter der Leitung des Slowenen † Korošec stand. Dieser rief nach dem Zerfall des Habsburgerreiches 1918 den kroatisch-slowen. Nationalrat zusammen. Die S. bildeten mit Kroaten und Serben den südslaw. Staat, widersetzten sich aber bald zusammen mit den Kroaten dem serbischen Zentralismus. Ihre Forderungen stellten sie in den »Laibacher Punktationen« Dez. 1932 zusammen.

Lit.: Šuman 1881.

Sprache. Slowenisch gehört mit Kroatisch, Serbisch und Bulgarisch zu den südslaw. Sprachen und steht ersterem am nächsten; es gibt zahlreiche Übergangsmundarten. Slowenisch wird wie Kroatisch mit lateinischen Buchstaben geschrieben, mit Zuhilfenahme der auch dort üblichen diakrit. Zeichen. Lehrbücher: Sket 1903^6; Pečnik 1919^6; Wörterbücher: Kramarič 1917^2; Bartel 1921^5; Bradač 1928—30, 2 Bde.; Tomšič 1938; Glonar 1934, 2 Bde.

Literatur. 1) Die Anfänge bis zur Romantik. Die ersten Aufzeichnungen in slowenischer Sprache bieten die sog. Freisinger Denkmäler (Ende des 10. oder Beginn des 11. Jh.); dann fehlt die Überlieferung bis zur Reformation, die zur Bildung einer slowen. Schriftsprache führte; die Bemühungen des Predigers Primož Trubar (* 1508, † 1586) und seiner Mitarbeiter zeitigten zunächst eine reiche geistliche Lit.: in Tübingen erschien 1550 Trubars slowen. Ausgabe des Katechismus, 1582 das N. T., in Wittenberg 1584 die ganze Bibel in der Übers. des Jurij Dalmatin (* 1547, † 1589). Adam Bohorič (=ītsch; † 1598), Schüler Melanchthons, veröffentlichte 1584 in Wittenberg die 1. slowen. Grammatik. Mit dem Sieg der Gegenreformation mußte aber die Stimme der nationalen Lit. verstummen; sie erwuchs erst gegen Ende des 18. Jh. neu: der volkstüml. Valentin Vodnik (* 1758, † 1819) war der erste eigentl. Dichter der S.; Anton Linhart (* 1756, † 1795) schrieb Gedichte und Theaterstücke, der gelehrte Matija Čop (tschŏp; * 1797, † 1835) vermittelte die Gedanken der Romantik, deren Vorkämpfer auf sprachl. Gebiete der Slawist Kopitar wurde. In F. Prešéren erstand den S. ihr großer klassischer Dichter, der bedeutendste Lyriker der Südslawen überhaupt, der erfolgreich die vom sog. † Illyrismus angestrebte Verschmelzung der S. mit Kroaten und Serben bekämpfte. — 2) Volkserwachen und Neuromantik. Ein Mittelpunkt des slowenischen Schrifttums wurde seit 1842 die von Janez Bleiweis (* 1808, † 1881) gegr. Ztschr. »Neuigkeiten für Bauern und Handwerker«. Der starke Einfluß des sehr fruchtbaren, damals stark überschätzten Dichters Jovan Vesel Koseški (* 1798, † 1884) führte zu einer Neubelebung des lit. Lebens: der Dichter und Komponist Miroslav Vilhar (* 1818, † 1871), der Volksschriftsteller Bischof Anton Slomšek (=schĕk; * 1800, † 1862) u. a. Wortführer einer jüngeren Generation wurde Fran Levstik (* 1831, † 1887); neben ihm wirkten als Versdichter Fran Cegnar (tsē=; * 1826, † 1892), Simon Jenko (* 1835, † 1869) u. a.; der Philolog Anton Janežič (=schītsch; * 1828, † 1869) leitete seit 1858 den »Herold für Lit. und Kunst«, die 1. slowen. lit. Ztschr., auf die später die von Josip Stritar (* 1836, † 1923, einer der Schöpfer moderner slowen. Prosa) geleitete »Glocke« folgte. Ferner sind zu nennen Lyriker wie Simon Gregorčič (=tschītsch; * 1844, † 1906) und bes. der Balladendichter, Epiker und antiklerikale Erzähler A. Aškerc, als Erzähler Josip Jurčič (=tschītsch; * 1844, † 1881), Ivan Tavčar (=tschar; * 1851, † 1923), Janko Kersnik (* 1852, † 1897). — 3) Neuere und neueste Zeit. Die bedeutendsten Vertreter der neuen Epoche sind der Erzähler I. Cankar und der Lyriker Oton Župančič (schupantschītsch; * 1879, auch Dramatiker und glänzender Übersetzer), der größte slowen. Dichter seit Prešéren. Neben ihnen sind zu nennen als Versdichter Dragotin Kette (* 1876, † 1899), Josip Murn Aleksandrov (=öf; * 1879, † 1901), Evetko Golar (* 1879), Alojzij Gradnik (* 1882), Vojeslav Molè (* 1886), Pavel Golia (* 1887), als Erzähler Fran Milčinski (=tschīn=; * 1867, † 1932), Ervin Kristan (* 1867), Alojz Krajgher (* 1877), der beliebte Humorist Rado Murnik (* 1870, † 1932), Fran Govekar (* 1871), Frančišek Finžgar (fīnsch=; * 1871), Franc Ksaver Meško (mĕsch=; * 1874), Ivo Sorli (scho=; * 1877), Milan Pregelj (* 1883, † 1929), Vladimir Levstik (* 1886); zu den jüngsten Versdichtern gehören Fran Albrecht (* 1889), Igo Gruden (* 1893), Anton Podbevšek (=schek; * 1898), Milan Jarc (järtß; * 1900), Anton Vodnik (* 1901), Srečko Kosovec (=wĕtß; * 1904, † 1926); Vertreter der jüngsten Prosadichtung, in der meist das slowenische Dorf im Vordergrund steht und die eine schlichte sachliche Darstellung der Wirklichkeit anstrebt, sind Anton Novačan (=tschan; * 1887), Stanko Majcen (=tßĕn; * 1888), France Bevk (* 1890), Jožа Lovrenčič (=tschītsch; * 1890), Juš Kozak (kos=; * 1892), Narte Velikonja (* 1892) und Mirko Kranjec (=ĕtß; * 1908).

Lit.: »Die S.« (in: Pypin-Spasovič, »Gesch. der slaw. Literaturen« Bd. 1, dt. 1880); Schmaus, »Die S.« (in: »Die Gegenwartsdichtung der europ. Völker«, hrsg. von Wais, 1939).

Kunst. Zu den frühesten Bauten gehört die zschiffige roman. Basilika von Stična aus der 1. Hälfte des 12. Jh. Mit der Errichtung der Minoritenkirche in Pettau (um 1250) beginnt die got. Periode, die bis um 1550 dauert. Die Kirchen dieser Zeit sind meist kleine Bauten. Die Malerei, deren Entwicklung um 1250 einsetzt, zeigt Einflüsse der Zentren Mitteleuropas. Zu den künstlerisch wertvollsten Schöpfungen der got. Periode gehören die Fresken des Malers Janez von Laibach (Ljubljana) (Kirchen in Visoko 1443, Muljava 1453, Kameni Vrh 1459). In der Malerei der Renaissanceepoche ist im 17. Jh. der Bildnismaler Gladič (=ītsch; * 1635, † 1663) zu nennen. Im 17. und im 18. Jh. entstanden viele Barockkirchen (die bedeutendste die Ursulinenkirche in Laibach). Barockmaler sind: Valentin Metzinger (* 1699, † 1759), Franz Jelovšek (=schĕk; * 1700, † 1764), der Bildnismaler Fortunat Bergant (* 1721, † 1769), der Landschaftsmaler Lovro Janša (=scha; * 1749, † 1812) u. a. Im 19. Jh. entwickeln sich Bildnis- und Landschaftsmalerei; wichtigste Künstler: Joseph Tominec (=ĕtß; * 1790, † 1866), Matej Langus (* 1792, † 1855), Michel Stroy (ßtroi; * 1803, † 1870). — Die Volkskunst hat mit der serbischen († Serben, Sp. 1552) und kroatischen viel Gemeinsames, nur die Tracht hat wesentliche Besonderheiten.

Die slowen. Musik hat trotz der großen Zahl slowenischer Melodien, die das Laibacher Archiv verwahrt, und trotz der durch die Jahrhunderte währenden Teilnahme an der allg. europ. Musikkultur erst im 19. Jh. eigene nationale Züge erhalten. Abgesehen von Lier- u. Winzerliedern u. geistl. Gesängen, bes. Marienliedern, bietet die slowen. Musik wenig Eigenes. Die S. stellten bis zur Mitte des 19. Jh. verschiedene hervorragende Musiker wie den Kapellmeister Maximilians I., Georg v. Slatkonja (* 1456 Laibach, † 1522 Wien). Andere Meister z. T. dt. Geblütes während der Herrschaft der Polyphonie in Europa waren: Andreas Legat (um 1550), Johannes Globokar (um 1560), Michael Voglar (um 1564), Johannes Andreas Kapelle (um 1615). So entwickelte sich im 17. und im 18. Jh. unter der österr. Herrschaft durch die Gründung einer ital. (1650) und einer dt. (1662) Oper in Laibach, einer Bühne in der Landesburg in Laibach (1742), der ersten Philharmon. Ges. in Laibach 1702 u. a. m. ein

lebendiges, aber nicht nationalslowenisches Musikleben. Auch die 1780 entstandene erste Nationaloper »Belin« von Jakob Zupan und die um 1800 einsetzende Volksliedersammeltätigkeit verändern noch nicht wesentlich dieses Bild. Das Streben nach einem nationalen Stil zeigt bes. durch Verarbeitung von Volksliedern Davorin Jenko (* 1835, † 1914, »Slowen. Marseillaise«, serb. Nationalhymne, viele nationale Opern). Den von ihm gewiesenen Weg verfolgten u. a. der Komponist des ersten slowen. Oratoriums Hugolin Sattner (* 1851, † 1934), Friedrich v. Sirca (schirtßa; * 1859), der Liederkomponist Oskar Dev (* 1868, † 1932; auch Volksliedersammler) und der Laibacher Universitätsprofessor, Chor-, Lieder- und Klavierkomponist Gojmir Krek (* 1875). — Jüngere Komponisten sind: Emil Hochreiter (deutscher Herkunft, * 1871, † 1938), Emil Adamič (-itsch; * 1877; bes. geschätzt seine »Laibacher Aquarelle«), Anton Lajovic (-itß; * 1878), Franz Kimovec (-wetß; * 1878), Stanislaus Premerl (deutscher Herkunft, * 1880; Kirchenkomponist), Karl Adamič (-itsch; * 1887), Lucian Maria Skerjanc (schkerjantß; * 1900). Ein bekannter Musiker ist außerdem der Pianist Janko Ravnik (* 1891; auch Komponist von Klaviermusik und Liedern). — Lit.: † Serben (Sp. 1553); Keesbacher und Bock, »Die Philharmon. Ges. in Laibach« 1902.

Slowenien (slowen. Slowenija), das von † Slowenen bewohnte Gebiet zw. Karawanken und Drau im N., Matzel- und Uskoken-Gebirge im S. und der früheren ital.-südslaw. Grenze im W.; der Hauptteil bildet seit April 1941 die ital. Prov. Laibach (Lubiana).

Slow Fox, der (engl., ßlō-), Bez. für den langsamen † Foxtrott.

Slums (engl., ßlämß, Mz.), Elendsviertel in engl. Großstädten, bes. in London.

Sluter (ßlü-), Claus, niederl.-burgund. Bildhauer, holl. oder dt. Abkunft, † 1406 Dijon, das. seit 1385 Gehilfe von Jean de Marville († 1389), dann Hofbildhauer Philipps des Kühnen. S.s Arbeiten für das von diesem gegr. Karthäuserkloster (Chartreuse) von Champmol bei Dijon sind wohl die bedeutendsten bildner. Leistungen ihrer Zeit im Norden u. eilen mit ihrem Naturalismus und der großartigen Formenfreiheit ihrer Zeit weit voraus; für die frz. Plastik im 15. Jh. vielfach vorbildlich. S.s Neffe Claus de Werve († 1439), nach 1406 Leiter der Werkstatt, führte begonnene Werke zu Ende. Portalfiguren der Klosterkirche (1391—97; † Beil. »Niederlande und Belgien« IV, 4); »Mosesbrunnen« im Garten des Klosters (seit 1395; nur z. T. erhalten); die Mosesgestalt (1402) ist eine der mächtigsten Offenbarungen nordischer Plastik; Grabmal Philipps des Kühnen (1411 von Claus de Werve vollendet; Dijon, Mus.). Lit.: Troescher Bd. 1, 1932; Medding (in: »Ztschr. für Kunstgesch.« Bd. 3, 1934); David, »De S. à Sambin« 1934.

Slutsch, 1) (Slutschj) l. Nebenfluß des Pripet in Weißruthenien (14a B3), 192 km lang. — 2) S. (poln. Słucz, ßlütsch), schiffbarer r. Nebenfluß des Goryn (14 B3), 507 km lang, mündet bei Dombrowiza.

Sluyterman von Langeweyde (ßlœy-), Georg, Graphiker und Maler, * 13. 4. 1903 Essen, gestaltet das völk. Erleben bes. in kraftvollen Holz- u. Linoleumschnittfolgen: »Des dt. Volkes Lied« 1935, »Der Führer spricht« 1936, »Es mahnen die Väter« 1938, »Das dt. Volkslied« 1939, »Arbeiter, Bauern u. Soldaten« 1940. Lit.: Mankopf 1936.

Sluzk Leningradskij (bis 1930 Pawlowsk, -lōfßk), sowjetische Stadt südl. von Leningrad (15c G 3), (1926) 6660 Ew.; Schloß mit berühmtem Park (1782); magnetische und aerolog. Observatorien.

sm, Abk. für Seemeile.

Sm, chemisches Zeichen für Samarium.

S. M., Abk. für Seine Majestät.

Småland (ßmō-), südschwed. Landschaft (15a EF4), umfaßt die Läne Kalmar, Kronoberg, Jönköping.

Smalte (Schmalte), blaue Mineralfarbe, † Kobalt

Smaltin, der, Mineral, † Kobalt. [(Sp. 1248).

Smaragd, der (grch.), Edelstein, † Beryll († auch Tafel »Edelsteine« I, 10). Orientalischer S. ist grüner Korund, brasilianischer und sibirischer S. grüner Turmalin, Kap-S. grüner Prehnit, Lithion-S. Hiddenit. Smaragdit † Hornblende. Smaragditfels (Smaragditgabbro), Gestein aus Dialag führendem Gabbro, durch Umwandlung des Diallags in grünen Smaragdit entstanden; Korsika, Niederdonau. — Smaragdolin, Handelsbez. für eine Glasimitation des S.

Smart (engl.), gewandt; gerieben; schneidig.

Smederevo (Semendria), serbische Stadt an der Donau, östl. von Belgrad (23a E 2), (1931) 10477 Ew.; hat Serbenfeste (1430 erbaut); Weinbau.

Smektit, der, der Walkerde sehr ähnliches Gemenge von Bolus mit Siliziumdioxyd, Kalziumkarbonat usw. Infolge der großen Aufsaugefähigkeit Verw. zum Aufsaugen von Fett (beim Walken), Geruchlosmachen von Ölen und in der Medizin bei Darmerkrankungen.

Smellie (ßmęll), William, engl. Arzt und Geburtshelfer, * 1697 Lanark, † das. 5. 3. 1763, verbesserte die Geburtszange, trat für eine »natürliche« Geburtshilfe ein und gab den nach ihm genannten Handgriff an (Zeige- und Mittelfinger drücken vom Mastdarm aus in der Wehenpause den Kopf des Kindes heraus). »Treatise on the Theory and Practice of Midwifery« 1752 u. ö., dt. 1755—70, 3 Bde.

Smend, 1) Julius, prot. Theolog, * 10. 5. 1857 Lengerich (Westf.), † 7. 6. 1930 Münster als Prof. (1914—26; 1891 am Predigerseminar in Friedberg [Hessen], 1893 Straßburg), vor allem liturgisch und kulturgeschichtlich interessiert, verdient auf kirchenmusikalischem Gebiet, schrieb u. a.: »Der ev. Gottesdienst« 1904, »Kirchenbuch für ev. Gemeinden« 1906—08, 2 Bde., Bd. 1 1924³, Bd. 2 1925²; mit Fr. Spitta seit 1896 (seit 1924 allein) Hrsg. der »Monatsschrift für Gottesdienst und kirchl. Kunst«. Lit.: »Gottesdienstl. Fragen der Gegenwart. Festschrift für S.« 1927. — 2) Rudolf, Staatsrechtslehrer, * 5. 1. 1882 Basel, 1909 Prof. in Greifswald, 1911 Tübingen, 1915 Bonn, 1922 Berlin, seit 1935 Göttingen. Sein Werk »Verfassung und Verfassungsrecht« 1928, das den Begriff der Integration für das Verfassungsrecht fruchtbar machte, bezeichnet die erste bedeutsame systemat. Abkehr vom formaljuristischen Staatsdenken im lib. Rechtsstaat. Schrieb außerdem u. a.: »Gesch. des Reichskammergerichts«, Bd. 1, 1911, »Ungeschriebenes Verfassungsrecht im monarch. Bundesstaat« 1916, »Bürger und Bourgeois im dt. Staatsrecht« 1933.

Smeraldina, komische Charaktermaske der Commedia dell'Arte, Geliebte des Arlecchino.

Smerdis (altpers. Bardija), Sohn von Cyrus d. Gr., auf Befehl seines Bruders Kambyses vor dessen Zug nach Ägypten heimlich umgebracht. 522 gab sich ein Meder, der Magier Gaumata, für S. aus und brachte die Herrschaft von den Persern wieder an die Meder. Darius I. tötete den falschen S. (Pseudo-S.) und wurde selbst Großkönig. Ein zweiter

Pseudo-S., ein Perser Bahjazdata, der 521 auftrat, wurde rasch beseitigt.

Smetana, Friedrich, bedeutendster tschech. romant. Komponist, Begründer der tschech. Kunstmusik, * 2. 3. 1824 Leitomischl, † 12. 5. 1884 Prag, 1856–61 Leiter der Philharmon. Ges. in Gotenburg, 1866–74 Erster Kapellmeister am Tschech. Nationaltheater in Prag, 1874 fast plötzlich ertaubt. S. war zunächst Anhänger des neudt. Lagers um Liszt, dessen Orchestersprache auch seine nach 1864 immer mehr im tschech. Volksboden wurzelnden, ausdrucksstarken Werke sprechen. Opern: u. a. »Die verkaufte Braut« 1866, »Dalibor« 1868 (Neubearbeitung von Kapp 1940), »Zwei Witwen« 1876, »Der Kuß« 1876, »Libussa« 1881; sinfon. Dichtungen: »Wallensteins Lager«, der 6teilige Zyklus »Mein Vaterland«, »Prager Karneval« u. a.; Kammermusik (u. a. Streichquartett e-moll »Aus meinem Leben«), Klavierwerke, Chöre, Lieder u. a. Lit.: Bistron 1924; Nejedlý 1924 bis 1929; Rychnowski 1924.


Friedrich Smetana.

Smethwick (ßmēthik), mittelengl. Industriestadt, Vorort von Birmingham (16a E 4), (1931) 84350 Ew.; Maschinen-, Eisen-, Stahl-, Glas- und chemische Ind.

Smetona, Antanas, litauischer Politiker, * 10. 8. 1874 Užuleniai b. Ukmergė, bereits 1905 politisch tätig, während der dt. Besetzung Litauens im Weltkrieg Präs. der Tarybа, 1919–22 erster Staatspräs. der neugegründeten Republik, 1926–40 wieder Staatspräsident.

Smidt, Johann, Beamter, * 5. 11. 1773 Bremen, † das. 7. 5. 1857, 1800 Ratsherr, setzte auf dem Wiener Kongreß die Erhaltung der Selbständigkeit der 3 Hansestädte durch, 1821 Bürgermeister, gründete 1827 Bremerhaven, richtete die erste regelmäßige Dampferverbindung von Bremen nach Nordamerika ein. Lit.: v. Bippen 1921.

Smith (ßmith), 1) Adam, engl. Volkswirtschaftler u. Moralphilosoph, Begründer der liberalist. sog. klass. Theorie der Volkswirtschaftslehre, * 5. 6. 1723 Kirkcaldy (Schottl.), † 17. 7. 1790 Edinburgh, 1751 Prof. in Glasgow, kam während einer Reise durch Frankreich und die Schweiz (1764–66) mit den Enzyklopädisten und den Physiokraten in Berührung. Als Moralphilosoph (»Theory of Moral Sentiments« 1759, dt. 1926, 2 Bde.) stand S. unter dem Einfluß seines Lehrers † Hutcheson und der auf Thomas von Aquino zurückgehenden Forderungen der kath. Naturrechtslehre, die sich in seinen nationalökonom. Schriften niederschlugen und von den Juden Ricardo und Marx übernommen wurden (daraus erklärt sich später geistesgeschichtlich in Deutschland das Bündnis zw. Sozialdemokratie und Zentrum); außerdem unter dem der engl. Sensualisten Locke und Hume, von denen die materialist. Weltanschauung des Marxismus über die gleichen Juden Ricardo u. Marx ihren Ausgang nahm. Für die weitere Entwicklung der † Volkswirtschaftslehre in liberalist. Richtung wurde S. durch sein Hauptwerk »An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations« (1776) entscheidend. Der Volkswohlstand ist nach S. abhängig von der Arbeitsleistung des ganzen Volkes, nicht vom Bodenertrag, wie die † Physiokraten, oder vom Geld, wie der † Merkantilismus zuvor lehrten. Durch die Arbeitsteilung wird der Ertrag der menschl. Arbeitsleistung vervielfacht. Das die Arbeitsteilung ermöglichende »Industriesystem« ist dabei von einer entsprechenden Ausweitung des Absatzmarktes abhängig, auf dem der Wert der Güter nicht durch den Gebrauchs-, sondern durch den Tauschwert bestimmt wird. Wenn sich auch der Tauschwert der auf dem Markte zum Verkauf gelangenden Güter nicht immer mit dem Werte der Herstellungskosten der Güter deckt, so bildet sich nach S. bei freiem Wettbewerb doch ein Durchschnittspreis, der außer der Deckung der Lohnaufwendungen auch eine Grundrente und einen Kapitalgewinn ermöglicht. Lohn, Grundrente und Kapitalgewinn als die drei Einkommensarten sind mithin durch die Marktlage bestimmt. Nach S. führt das wirtschaftl. Eigeninteresse des wirtschaftenden Menschen († Homo oeconomicus) im freien Wettbewerb des Marktes zu einer natürl. Harmonie der wirtschaftl. und der sozialen Entwicklung, wobei er die Vergewaltigung des wirtschaftlich oder sozial Niedrigergestellten durch den Mächtigeren und damit die Notwendigkeit staatl. Schutzes für den Schwächeren übersah. Die dementsprechend von S. aufgestellten Forderungen nach † Freihandel und einer durch den Freihandel ermöglichten internat. Arbeitsteilung fielen in England auf einen bes. fruchtbaren Boden, da England als das damals technisch am weitesten fortgeschrittene Land mit seinen Freihandelslehren den staatl. Schutz der Wirtschaft in anderen Ländern zu beseitigen trachtete. Wenngleich auch S. keineswegs staatliche Eingriffe in die Wirtschaft völlig ablehnte, so entwickelte sich doch auf Grund seiner Lehren, bes. gefördert durch den Juden † Ricardo, das † Manchestertum als extreme Richtung des individualist. † Liberalismus u. Kapitalismus, sowie die verhängnisvolle Priorität der Wirtschaft vor dem Staat. Die volkswirtschaftlichen Theorien von S. wurden in Deutschland zuerst bekannt durch Ch. J. † Kraus. Werke 1933 (dt.), bearb. von F. Bülow. Lit.: Roosen u. Kertscher, »Die Entscheidung« 1933. — 2) Alfred Emanuel, nordamer. Politiker, * 30. 12. 1873 New York City, irischer Katholik, trat 1911 an die Spitze der Demokraten in New York, war erfolgreich als Gouverneur des Staates (1919–20, 1923–26), unterlag 1928 als Präsidentschaftskandidat gegen Hoover; Gegner von F. D. Roosevelt. — 3) Goldwin, engl. Historiker, * 13. 8. 1823 Reading (Berkshire), † 7. 6. 1910 Toronto, 1858 Prof. in Oxford, 1868 Ithaka (N. Y.); ging 1871 nach Kanada, vertrat in »Canada and the Canadian Question« 1891 den Standpunkt einer künftigen Trennung Kanadas vom brit. Empire und Vereinigung mit den Ver. St. v. A. zu einer angelsächs. Nation. Hptw.: »History of the United States« 1893, »The United Kingdom« 1899, 2 Bde. — 4) James Edward, engl. Botaniker, * 2. 12. 1759 Norwich, † das. 17. 3. 1828, 1783–96 Arzt in London, besaß seit 1784 Linnés Herbarium, dessen Bibliothek, sonstige Slgn. und lit. Nachlaß, aus dem er wichtige Arbeiten herausgab, war Gründer und Präs. der Linnean Society in London, die nach seinem Tod Eigentümerin der Hinterlassenschaft Linnés wurde. S. war hervorragender Systematiker. »English Botany etc.« 1790–1814, 36 Bde., »Exotic Botany« 1804–05, 2 Bde., »Flora britannica« 1800–04, 3 Bde., »An Introduction to Physiological and Systematical Botany« 1807,


Adam Smith.

1838^8. — 5) William Robertson, engl. Theolog und Orientalist, * 8. 11. 1846 Keig (Aberdeenshire), † 31. 3. 1894 Cambridge, 1870—81 Prof. in Aberdeen, führte die histor. Bibelkritik in die engl. Theologie ein. Hptw.: »Lectures on the Religion of the Semites« 1889, 1927^3, dt. 1899.

Smoking, der (engl., Rauchjackett), Gesellschaftsjackett für Herren.

Smolensk, Hptst. des sowjetischen Gebiets S., am Dnjepr (Flußhafen; 14a C 3), (1939) 156677 Ew.; Leder-, Metall- und Sägewerke, Brauereien; Bahnknoten; Universität (gegr. 1918), Rundfunksender. — Eine der ältesten russ. Städte, 882 von dem Waräger Oleg erobert, kam 1401 an Litauen, 1514 an Moskau, 1611—54 in poln. Besitz. 16./17. 8. 1812 Sieg Napoleons über die Russen. 16. 7. 1941 von deutschen Truppen genommen.

Smolka, Franz, nationalpoln. Politiker in Österreich, * 5. 11. 1810 Kalusz, † 4. 12. 1899 Lemberg, Rechtsanwalt, als Leiter des Geheimbunds »Jung-Polen«, der die Wiederaufrichtung Polens plante, zum Tode verurteilt, begnadigt, leitete März 1848 die nationalpoln. Bewegung in Galizien und wirkte für sie auf dem Reichstag, dessen Präs. er sogar war. 1861—63 und seit 1870 im Reichsrat, gehörte zu den Leitern der poln. Fraktion, 1879 Erster Vizepräs., 1881—93 Präs. des Abgeordnetenhauses.

Smollet(t) (ßmŏlit), Tobias George, schott. Schriftsteller, getauft 19. 3. 1721 Dalquhurn House b. Renton, † 17. 9. 1771 Artignano b. Livorno, Schiffs-, später in London Wundarzt, schrieb derbhumorist. Schelmenromane, die z. T. eigenes Erleben widerspiegeln: »Roderick Random« 1748, dt. neu 1914, »Peregrine Pickle« 1751, 4 Bde., dt. neu 1914, »Ferdinand Count Fathom« 1753, »Humphrey Clinker« 1771, 3 Bde. (bestes Werk); schuf viele spleenige Charaktere. »Works« 1899 bis 1902, 12 Bde., dt. 1840/41, 15 Bde.; »Letters« 1926. Lit. (engl.): Hannay 1887; Melville 1926.



Tobias Smollet.

S. M. S., in der alten Kaiserl. Marine Abk. für Seiner Majestät Schiff; vgl. H. M. S.

Smuts (niederl. Ausspr. ßmütß), Jan Christiaan, südafrik. Politiker, * 24. 5. 1870 Bovenplaats b. Riebeek-West (Kapkolonie), Rechtsanwalt, im Burenkrieg Truppenführer der Buren, schloß sich seit 1902 Bothas »Verständigungspolitik« an und wurde dann ganz englandhörig, seit 1907 Landesverteidigungs- u. Finanz-Min., 1915 Führer der südl. Armee gegen Deutsch-Südwestafrika, 1916—17 Oberbefehlshaber des Expeditionsheeres in Deutsch-Ostafrika, 1917 Mitgl. des brit. Reichskriegskabinetts, auf der Pariser Friedenskonferenz Vertreter der Südafrik. Union, entwarf die Völkerbundssatzung, war 1919—24 Min.-Präs., 1933—39 Justiz-Min. der Union. Als Min.-Präs. Hertzog vom Parlament am 4. 9. 1939 die Abstimmung zu einer Neutralitätserklärung der Union im engl. Krieg gegen Deutschland erbat, wurde er mit 80 gegen 67 Stimmen gestürzt und S. wurde Min.-Präs. Gegen die starke burische Opposition und gegen das Südwester Deutschtum betreibt er Unterdrückungspolitik. Wegen seiner »Verdienste« um das Judentum wurde S. in das Goldene Buch von Jerusalem eingetragen und eine Stadt in Palästina nach ihm benannt. Schrieb: »The League of Nations« 1919, »Holism and Evolution« 1926.

Smyrna, türkische Stadt, = Izmir.

Smyrnaarbeit, weibliche Handarbeit, ahmt durch mustergemäßes Einknüpfen von bunten Fadenstückchen in Stickereigrund (Kanevas, Stramin) Smyrnateppiche nach. † auch: Knüpfarbeit, Teppiche.

Sn, chem. Zeichen für Zinn (lat. Stannum).

Snake Range (ßnēk rēndsch), nordamer. Gebirgskette in Nevada, im Wheeler Peak 3980 m hoch.

Snake River (ßnēk rĭwĕr, auch Shoshone River, schŏschŏnĭ-), größter l. Nebenfluß des Columbia in den Ver. St. v. A. (30c BC 1, 2), 1450 km, aus dem Yellowstone Park, durchströmt in großem Bogen mit mehreren, bis 78 m hohen Wasserfällen in 1200—1600 m tiefem Cañon die Basaltfläche von Idaho und mündet, nur wenig schiffbar, bei Pasco.

Sneek, niederl. Stadt nahe am S.er Meer und am Schiffahrtsweg Amsterdam–Groningen (17a C 1), (1938) 16820 Ew.; landwirtschaftlicher Handel.

Snell (latinisiert Snellius), Willebrord van Royen, Mathematiker und Physiker, * 1591 Leiden, † 1626 das. als Prof., verdient um die Trigonometrie, fand das Snelliussche Gesetz der † Lichtbrechung, entwickelte noch heute gebräuchliche Verfahren der Landesaufnahme. Hptw.: »Eratosthenes Batavus« 1617, »Doctrinae triangulorum canonicae« 1627. Lit.: Lenard, »Große Naturforscher« 1937^3.

Snellaert (-ärt), Ferdinand Augustin, fläm. Schriftsteller, * 21. 7. 1809 Kortrijk, † 3. 7. 1872 Gent, einer der ersten Vorkämpfer der fläm. Bewegung; wichtig für die Gesch. der niederl. Lit. in Flandern nach 1830: »Vlaemsche bibliographie« 1851, 1858.

Snellen, Herman, niederl. Augenarzt, * 19. 2. 1834 Zeyst (Utrecht), † 18. 1. 1908 Utrecht als Prof. (1877—99), gab die bekannten Buchstabentafeln zur Bestimmung der Sehschärfe an: »Optotypi ad visum determinandum« 1862 u. ö.

Snellmann, Johan Vilhelm, finn. Politiker und Philosoph, * 12. 5. 1806 Stockholm, † 4. 7. 1881 Helsinki, setzte sich in seiner Ztschr. »Saima« (1844 bis 1846, von Nikolaus I. verboten) und in dem »Lit.-Blatt für allg. Volksbildung« (1847—49) für den nationalfinn. Gedanken und bes. für die Anerkennung des Finnischen als Nationalsprache ein. 1863 Finanz-Min., führte 1865 eine neue Münzordnung durch und wirkte 1878 an der Bildung eines nationalen Heeres mit allg. Wehrpflicht mit.

Sniatyn (ßjnĭātin), ukrainische Stadt am Pruth, nordw. von Czernowitz (14b E 4), (1931) 10920 Ew.; Gerberei, Mühlen, Handel.

Snia Viscosa (Kurzname für Società Nazionale Industria Applicazioni Viscosa, ßotschetă-), Turin, ital. Kunstseidenunternehmen; erzeugt Kunstseide und andere Kunstfaser (Zellwolle und Milchwolle); 1939: 710 Mill. Lire Kapital.

Snob (engl., ßnŏb), vornehm tuender Mensch, Geck. — Snobismus, Vornehmtuerei, Geckenhaftigkeit.

Snorra-Edda † Edda III C, † Snorri Sturluson.

Snorri Sturluson (Sturlason), größter isländ. Geschichtsschreiber, bedeutender Staatsmann und Skalde, * 1178, † 1241, kam zweijährig auf den Hof Oddi des Edelings Jón Loptson, wo er aufwuchs, wurde Gesetzessprecher auf dem Allding, geriet, da er den Wünschen des norw. Königs Haakon Haakonsson, die Isländer zur Unterwerfung zu bewegen, nicht nachkam, in Fehden mit den von Haakon gegen ihn eingesetzten Edelingen; wurde auf seinem Hof Reykjaholt in der Nacht vom 22. zum 23. Sept. 1241 durch Gissur Thorvaldsson im Auftrag Haakons überfallen und getötet. S.s lit. Arbeiten nehmen den Hauptplatz unter dem altnord. Schrifttum ein.

Seine »Edda« (Snorra-Edda), ein Lb. der Skaldenkunst, enthält 1) eine Darst. der Götterlehre, 2) eine Stil- und Verslehre. Wichtigstes Werk »Weltkreis« († Heimskringla), die Geschichte der norw. Könige von der ältesten Zeit bis 1177; auf Grund eingehenden Quellenstudiums fand er hier als erster Isländer den Weg zu selbständiger Forschung und krit. Methode: sieht die norw. Gesch. als Kampf zw. Häuptlingen und Königsmacht. Dt. Ausg. von S.s »Edda« u. »Weltkreis« in Slg. Thule. † Edda (Sp. 389, C, C 2, 3). Lit.: G. Storm, »S. Historieskrivning« 1873 (dän.); Paasche, »S. og Sturlungerne« (norw.).

Snowden (ßnōd'n), Philip, Viscount S. of Ickornshaw, brit. Min., * 18. 7. 1864 Cowling (Yorkshire), † 15. 5. 1937 Milford (Surrey), seit 1906 im Parlament (Labour), unter Macdonald Jan. bis Nov. 1924 Schatzkanzler; schied 1927 aus der Unabhängigen Arbeiterpartei aus. Seit Mai 1929 wieder Schatzkanzler (im Kabinett Macdonald), vertrat Großbritannien auf den Haager Konferenzen Aug. 1929 und Jan. 1930. 1931—32 Geheimer Siegelbewahrer, trat zurück, da er als Freihändler die Zollpolitik der Ottawakonferenz nicht billigte.

Snyders (ßnej-), Frans, niederl. Maler, * (getauft 11. 11.) 1579 Antwerpen, † das. 19. 8. 1657, Mitarbeiter von Rubens, Meister repräsentativer, farbenprächtiger Tierstücke und Jagdbilder. Lit.: v. Bode, »Die Meister der holl. und vläm. Malerschulen« 1923[4].

s. o., Abk. für salvis omissis (lat.), unter Vorbehalt von Auslassungen; auch Abk. für sine obligo (lat.), ohne Obligo, ohne Haftung.

Sobat, der, r. Nebenfluß des Nils (33 c E 6), 740 km lang, bei Hochwasser 650 km schiffbar, entsteht aus mehreren Quellflüssen und mündet bei dem Ort S. in den Weißen Nil.

Sobernheim, rheinl. Stadt an der Nahe, südw. von Kreuznach (4 C 4), (1939) 4394 Ew.; got. Hallenkirche mit Wandmalereien in den Gewölbefeldern; Kartonagen-, Strumpfwaren-, Papier-, Schuhindustrie, Ziegeleien. — Um 1000 genannt, 1292 Stadt, bis 1466 kurmainzisch, seit 1471 kurpfälzisch, 1815 preußisch.

Sobk (Sobek, grch. Suchos), krokodilgestaltiger ägypt. Wassergott.

Sobótka, die (Mz. Sobótki), bei Polen (ßobó-) und Tschechen (ßó-) das Johannis- oder Sonnenwendfeuer; bei den Westrussen (ßobó-) das Johannisfest.

Sobotta, Johannes, Anatom, * 31. 1. 1869 Berlin, 1903 Prof. in Würzburg, 1916 Königsberg, 1919—36 Bonn, arbeitete grundlegend über Befruchtung, Furchung und Gelben Körper. »Lb. und Atlas der Histologie und mikroskop. Anatomie des Menschen« 1938[5], »Atlas der deskriptiven Anatomie« 1941[10].

Sobranje, das (russ.), das Parlament in Bulgarien.

Soccus, der (lat.), in Altgriechenland und Rom leichter, niedriger Schuh, bes. für Frauen; auch Fußbekleidung der Schauspieler (und daher Sinnbild) der Komödie, im Gegensatz zum † Kothurn des tragischen Schauspielers.

Societas Latina, die (»Lateinische Gesellschaft«), Verein zur Wiederbelebung des Gebrauchs der lat. Sprache im internat. Austausch bes. der Gelehrten, gegr. 4. 5. 1932 in München; Ztschr. »S.« mit Beiträgen in dt. und lat. Sprache (8. Jg. 1940).

Société, die (frz., ßôßjeté), Gesellschaft. — S. anonyme (-ánónim), frz. Bez. für Aktiengesellschaft.

Sockel, der etwas vorspringende untere Teil eines Gebäudes; Unterbau eines Bildwerks. Erhöhung an Maschinengestellen und -grundplatten zur Befestigung erhöht angeordneter Teile.

Sockenblume (Bischofsmütze, Epimedium), Gattung der Berberitzengewächse, niedrige, halbschattenliebende Stauden mit zusammengesetzten, z. T. wintergrünen Blättern und gespornten, traubigen Blüten, etwa 20 Arten in Eurasien, Nordafrika, Nordamerika. Zeitig (April/Mai) blühende Gartenzierpflanzen (unter Gehölzen, auf Steingruppen geeignet) sind u. a. bes. E. macranthum aus Japan, Blüten groß, verschieden rot, rosa, gelb, weiß; Alpen-S. (E. alpinum), wild in manchen Gebirgs- und Waldgegenden Mittel- und Südeuropas, Blüten außen rot, innen gelb; E. pinnatum, gelbblühend, vom Kaukasus; alle nur 20—30 cm hoch.

Soda, die (span.), Natriumkarbonat (wasserfrei: Kalzinierte S.), † Natrium (Sp. 162 f.); Kaustische S., Natriumhydroxyd; Sodablau, ein † Ultramarin; Sodaseen, Seen, die S. in nutzbarer Menge gelöst enthalten (Kalifornien, Ägypten, Venezuela). Die Minerale S. und Sodalith † Natrium (Sp. 161 f.). — »Sodawasser« † Mineralwässer (künstl.).

Sodales (Sodalen), bei den Römern die Mitglieder religiöser Bruderschaften (Sodalitäten).

Sodbrennen (vom ahd. sôt, »Sieden«), brennendes Gefühl in der Magengegend, das bis zum Hals hochsteigt (»Aufstoßen«). Kommt vor bei übermäßiger Salzsäureabsonderung, bei Zersetzung der Nahrung im Magen z. B. durch Fettsäuren, aber auch bei Fehlen der Salzsäure im Magen, häufig nach fetten Mahlzeiten. Da Übersäuerung des Magensaftes (Hyperazidität) meist bei Magengeschwür vorkommt, so sollte man, wenn S. öfters auftritt, den Arzt befragen, statt kritiklos neutralisierende Mittel (doppeltkohlensaures Natron u. a.) einzunehmen.

Soddy (ßŏdi), Frederic, engl. Chemiker, * 2. 9. 1877 Eastbourne (Sussex), 1904—14 Prof. in Glasgow, 1914—19 in Aberdeen, anschließend in Oxford; 1921 Nobelpreis; bes. verdient durch Arbeiten über † Radioaktivität.

Sode, 1) Rasenstück. — 2) An der Luft getrocknetes Stechtorfstück in Ziegelform. — 3) S. (Sohde), Salzsiederei.

Soden, 1) Bad S. b. Salmünster, hessen-nassauische Stadt und Herzbad, zw. Spessart und Vogelsberg, nordö. von Hanau (4 E 3), 157 m ü. M., (1939) 1427 Ew.; 4 kohlensäurereiche Solsprudel. Bei der Burgruine Stolzenberg oder Steckelberg entstanden, 1296 als Stadt (»Stolzental«) bezeugt; bis um 1600 wichtiger Salzplatz, wurde Ende des 18. Jh. mit Salze vereinigt; 1837 entdeckte man die Salzquellen wieder. — 2) Bad S. am Taunus, hess.-nass. Landgem. und Solbad am Südabfall des Taunus, westl. von Frankfurt a. M. (4 D 3), 150—200 m ü. M., (1939) 3808 Ew.; 26 kohlensäure- und eisenhaltige Solquellen; Mineralwasserversand und Herstellung der S.er Mineralpastillen. Bis 1803 freies Reichsdorf.

Soden, 1) Friedrich Julius Heinrich, Graf v., Schriftsteller, * 4. 12. 1754 Ansbach, † 13. 7. 1831 Nürnberg, markgräflich-brandenburg. Regierungsrat, Bühnenleiter (1802—10 Bamberg), schrieb Erz., Dramen (»Inez de Castro« 1784, »Anna Boleyn« 1791, »Doktor Faust« 1797) und eine »Nationalökonomie« 1805—24, 9 Bde. (fußt weitgehend auf der Lehre A. Smiths); nahm für sich die Findung des Namens für diese Wissenschaft in Anspruch. — 2) Hans, Fhr. v., Sohn von S. 3), prot. Theolog, * 4. 11. 1881 Dresden, 1918 Prof. in Breslau, 1924—34 Marburg, vor allem kirchen- und kulturhistorisch gerichtet. Hptw.: »Die Cyprian-Briefsammlung« 1904, »Das lat. N. T. in Afrika« 1910, »Die Entstehung der christl. Kirche« 1919, »Vom

Urchristentum zum Katholizismus« 1920, »Was ist Wahrheit?« 1927, »Sakrament u. Ethik bei Paulus« 1931, »Christentum und Kultur« 1933, »Die Christianisierung der Germanen« 1933. — 3) Hermann, Frhr. v., prot. Theolog, * 16. 8. 1852 Cincinnati, † 15. 1. 1914 Berlin als Prof. (seit 1893), vorher Pfarrer in Dresden, Chemnitz und Berlin, bes. um die Erforschung der † Bibel bemüht; Hptw.: »Die Schriften des N. T. in ihren ältesten erreichbaren Textgestalten« (Bd. 1 [Untersuchungen] 1902—07, 1911², Bd. 2 [Text] 1913), »Palästina u. seine Gesch.« 1899, 1918⁴, »Urchristl. Literaturgesch.« 1905, Kommentare zum N. T.; ferner: »Reisebriefe aus Palästina« 1898, 1901², »Die wichtigsten Fragen im Leben Jesu« 1904, 1909². — 4) Julius, Frhr. v., Min., * 5. 2. 1846 Ludwigsburg (Württ.), † 3. 2. 1921 Tübingen, Freiwilliger im Kriege 1870/71, seit 1871 im auswärtigen Dienst, 1885 Gouverneur von Kamerun, 1891—93 von Dt.-Ostafrika; 1900 Kabinettschef des Königs von Württemberg, 1900—06 württ. Min. des Auswärtigen und des Verkehrs.

Söderblom (-blum), Lars Olof Jonathan (Nathan), schwed. prot. Theolog, * 15. 1. 1866 Trönö (Gefleborg), † 12. 7. 1931 Uppsala, das. seit 1914 Erzbischof und seit 1901 Prof., 1912 Prof. in Leipzig. S. war auf der Grundlage christlich-jüdisch-freimaurerischer Zusammenarbeit Hauptvertreter der † Ökumenischen Bewegung; nach Weltkriegsschluß protestierte er an der Spitze der schwed. Bischöfe gegen die Fortsetzung der Hungerblockade u. gegen den Ruhreinfall. 1930 Friedensnobelpreis. Als Religionshistoriker Vertreter der vergleichenden Methode. Hptw.: »Les Fravashis« 1899, »Die Religionen der Erde« 1905, 1919², »Religionsproblemet inom katolicism och protestantism« 1910, »Natürl. Theologie und allg. Religionsgesch.« 1913, »Gudstrons uppkomst« 1914 (dt. 1916, 1926²), »Christian Fellowship« 1923 (dt. 1925), »Tal och skrifter« (1929—30, 4 Bde., 1933²), »P. M. Pribilla und die ökumen. Bewegung« 1931 u. a. Lit.: Nystedt 1932¹⁰ (dt. 1932); Andrae 1932⁵.

Södergran, Edit Irene, finn. Dichterin, * 1892, † 1923, schrieb unter Einwirkung Nietzsches von tiefer Naturliebe erfüllte Gedichte: »Rosenaltaret« 1919, »Framtidens skygga« 1920.

Söderhamn, schwed. Hafenstadt, nördl. von Gävle (15a G 2), (1938) 10592 Ew.; Eisen- und Sägewerk.

Södertälje, schwed. Stadt am Südende des Mälar-Sees (15a G 3) und am S.-Kanal (5 km lang, verbindet die Ostsee mit dem Mälar-See), (1933) 14270 Ew.; Maschinen- und Zigarettenfabriken.

Sodoma (Soddoma, eigentl. Giovanni Antonio Bazzi), ital. Maler, * 1477 Vercelli, † 15. 2. 1549 Siena, Hauptmeister der Hochrenaissance in Siena, in Rom unter Raffaels Einfluß. Hptw.: Fresken im Refektorium von Sant' Anna in Camprena (Creta) b. Pienza (1503—04); Gesch. des heil. Benedikt in Monte Oliveto Maggiore b. Siena (1505—08); Mitarbeit an der Stanza della Segnatura von Raffael im Vatikan (1508); Hochzeit Alexanders mit Roxane (1513; Rom, Villa Farnesina); Leben der heil. Katharina (seit 1525; Siena, San Domenico); Abrahams Opfer (1542; Pisa, Dom). Lit.: Cust 1906 (engl.).

Sodomie (Sodomiterei; nach der Lasterstadt Sodom), widernatürliche Unzucht zwischen Mensch und Tier. † Sittlichkeitsverbrechen.

Sodom (Sodoma) und Gomorrha, nach Bericht des A. T., dem wohl ein Naturereignis zugrunde lag, Namen zweier Städte im Tale Siddim (am Toten Meer?), die wegen ihrer Lasterhaftigkeit (Sodomie) von Jahve zerstört worden sein sollen.

Soerabaja (ßü-, Surabaja), niederl.-ostind. Hafenstadt an der Nordostküste von Java und der Madoera-Straße (28c E 7), (1930) 341675 Ew.; Ausfuhr von Zucker, Kautschuk, Reis, Tabak, Gewürzen und Petroleum; Einfuhr von Fertigwaren; Stahlgießereien, Eisenbahnwerkstätten, Farb- und Bierherstellung; Schiffbau; Ärzte- und Zahnärzteschule, dt. Verein; Rundfunksender, Flughafen.

Soerakarta (ßü-, Surakarta), niederl.-ostind. Gouv.-Hptst. und Sitz eines unabhängigen Fürsten im Innern Javas (28c DE 7), (1930) 163013 Ew.; Gold-, Kupfer- und Batikarbeiten; Rundfunksender.

Soest (sößt), westf. Kreisstadt, alter Verkehrs- (Salzstraße) und Kulturmittelpunkt der fruchtbaren S.er Börde (250 qkm), südö. von Hamm (4 CD 2), (1939) 25143 Ew.; Kleineisen-, Akkumulatoren-, Glühlampen-, Schuhindustrie, Reichsbahnausbesserungswerk; roman. Dom St. Patroklus (10. bis 13. Jh.) mit mächtigem Westwerk, got. Wiesenkirche (Anfang des 14.—15. Jh.), eine 3schiffige Hallenkirche mit riesigen Fenstern, Rathaus (1714), roman. Burghof (16. Jh.) mit Staffelgiebel, viele Fachwerkbauten und spätgot. Osthoven-Tor (1523 bis 1536). Südl. die † Möhne-Talsperre. — 836 erwähnt, um 1150 Stadt, deren Recht weite Verbreitung (u. a. Lübeck und Hamburg) fand, gehörte den Grafen von Werl-Arnsberg, deren Anspruch die Erzbischöfe von Köln bestritten, seit 1278 diesen, wurde um diese Zeit Hansestadt und stellte sich 1441 unter den Schutz von Cleve. Die Folge war die S.er Fehde (1444—49), in der Cleve siegte. Mit diesem kam es 1614 an Brandenburg. Lit.: Nissen 1940.

Soeste (sößtě), l. Nebenfluß der Leda in Oldenburg (10 B 1, 2), 75 km lang, entspringt bei Emstek und mündet bei Oetern, heißt im Unterlauf Barsseler Tief.

Sofa, das (arab. soffa), im Orient hölzerne, mit Teppichen und Polstern belegte Estrade oder zum Sitzen bestimmte Erhöhung des Fußbodens in den Zimmern; in Europa Polster-»Ruhebank« mit gleichfalls gepolsterten Rücken- und Armlehnen.

Soffionen (Fumarolen, ital.), Wasserdämpfe, die Borsäure und andere Stoffe enthalten, entströmen bes. in vulkanischen Gebieten Italiens (Toskana) dem Boden.

Soffitten (ital., Mz.), im Theater die im Schnürboden aufgehängten Dekorationsstücke, die der Bühne nach oben Abschluß geben. — In der Baukunst die Unteransicht eines Bauwerkteiles (Bogen-, Balken- oder Kassettendecke). — S. lampe † Elektrisches Licht.

Sofia (bulg. Srědec, -ětß), Hptst. und Residenz des Kgr. Bulgarien, am Nordfuß des Vitoš, der moderne kulturelle und wirtschaftl. Mittelpunkt des Landes (23d B 2), 550 m ü. M., (1934) 287095 Ew. (mit Vorstädten 329933 Ew.); sehenswerte frühbyzant. Sophienkirche (6. Jh.) und Alexander-Newski-Kathedrale (1896—1912), kgl. Palast, Sobranje, Universität (1888 als Hochschule gegr.), freie Universität der ökonom. Wissenschaften, Staatsakademie der schönen Künste, Musikakademie, Höhere Landwirtschaftsschule, Nationalmuseum, Nationalbibliothek, Rundfunksender; Bahnknoten und Flughafen; Textil-, Tabak-, Leder-, Papier-, Metallwaren- und Zuckerfabriken. In der Umgebung heiße Mineralquellen. — Im Altertum Serdica, unter Aurelian als Ulpia Sardica Hptst. von Binnendacien. 447 zerstörten die Hunnen die Stadt, die später abwechselnd byzantinisch und bulgarisch war. 1382 bzw. 1393 türkisch, 1878 Hptst. Bulgariens.

Soft, der (engl.), schwach gedrehter, S.-S., ganz wenig gedrehter Zwirn.

Sog, der, Saugwirkung bei ↑ Strömung.

Sogamoso, kolumb. Stadt am gleichnamigen Fluß, nordö. von Bogotá (32b C 2), 2506 m ü. M., etwa 15000 Ew.; Vieh- und Getreidehandel.

Sogne-Fjord (ßǫngnē-), südnorw. Fjord an der Westküste, nördl. von Bergen (15a AB 2), 175 km lang, 2—7 km breit, bis 1244 m tief, von fast senkrechten, bis 1700 m hohen Felswänden eingefaßt, stark verzweigt (Fjärlands-, Lyster-Närö-Fjord u.a.). Schauplatz der Fridthjofsaga mit Denkmal (gest. von Wilhelm II.). ↑ auch Norwegen (Sp. 475).

Sohâg, oberägypt. Prov.-Hptst. an der Niltalbahn und am S.-Siut-Kanal (32c E 2), (1937) 31918 Ew.; Bahn- und Dampferstation.

Sohland (S. an der Spree), sächs. Landgem. und Kurort im Mittellausitzer Gebirge, südl. von Bautzen (7 A 2), 300 m ü. M., (1939) 5864 Ew.; Textil- u. Knopfindustrie; Sägewerke.

Sohlbank, der untere waagerechte Abschluß der Fensteröffnung. — **Sohlbrett,** Abdeckbrett einer hölzernen S. beim ↑ Fenster.

Sohle, die Flächen des Fußes und der Hand, mit der die Sohlengänger unter den Säugetieren auftreten; beim Menschen die Fuß-S. (Planta; ↑ Fuß). — Im ↑ Bergbau ein Hauptabschnitt (Bau-, Tiefbau-S.); das Liegende der Lagerstätte, das Nebengestein, auf dem sie liegt; der Boden einer Strecke. **Söhlig:** (annähernd) waagrecht.

Sohlplatte, eine flache Grundplatte von Maschinen.

Sohm, Rudolf, Rechtslehrer, * 29. 10. 1841 Rostock, † 16. 5. 1917 Leipzig, 1870 Prof. in Göttingen, dann Freiburg, 1872 Straßburg, 1887 Leipzig; schrieb: »Die altdt. Reichs- u. Gerichtsverfassung« Bd. 1, 1871, »Institutionen des röm. Rechts« 1883, 1923[17] (sehr verändert, hrsg. von Wenger), »Kirchengeschichte im Grundriß« 1888, 1905[14], »Die Entstehung des dt. Städtewesens« 1890, »Wesen und Ursprung des Katholizismus« 1909, 1912[2], »Kirchenrecht« 1. Tl., 1892, 1923[2], 2. Tl., hrsg. von E. Jacobi und O. Mayer, 1923 u. a.

Sohn, 1) Carl Ferdinand, Maler, * 10. 12. 1805 Berlin, † 25. 11. 1867 Köln, Schüler Schadows, einflußreicher Lehrer an der Akademie in Düsseldorf, schuf farbenprächtige Darstellungen aus Mythologie und Dichtung sowie Frauenbildnisse. — 2) Wilhelm, Neffe und Schüler von S. 1), Maler, * 29. 8. 1830 Berlin, † 16. 3. 1899 Pützchen b. Bonn, malte Historien-, später meist Genrebilder.

Sohnrey, Heinrich, Volksschriftsteller, * 19. 6. 1859 Jühnde (Hann.), 1879—85 Lehrer, später Journalist, leitete 1893—1921 die Ztschr. »Das Land«, 1896 bis 1926 die »Dt. Dorfzeitung«, begründete den »Verein für ländl. Wohlfahrts- und Heimatpflege«, seit 1908 Hrsg. des »Archivs für innere Kolonisation«, 1902 bis 1932 Hrsg. von »S.s Dorfkalender«, seit 1934 der Ztschr. »Neues Bauerntum«. Als Erzähler liebevoller und bedeutender Schilderer und Förderer des Landlebens, der Heimatkunst und der Volkskultur, schrieb u. a.: »Die Leute aus der Lindenhütte« 1886, 2 Bde., »Die hinter den Bergen« 1894, »Der Bruderhof« 1897, »Die Lebendigen und die Toten« 1913, »Wulf Alke« 1933. Erfolgreich mit dem Versuch eines modernen Volksstücks »Die Dorfmusikanten« 1901 und den Bauerndramen »Düwels« 1909, »Das Gewitter« 1929, »Die Jungfernauktion« 1936 (humoristisch). Volkskundliche Darst.: »Kunst auf dem Lande« 1905, »Feste und Spiele des dt. Landvolkes« 1909, »Die Sollinger« 1923, »Tschiff tschaff, toho« 1928. Lebenserinnerungen: »Zw. Dorn und Korn« 1934, Ged.: »Als wir zu der Liebsten gingen« 1939. Erhielt 1939 den Adlerschild.

Sohrau, ostoberschles. Stadt, östl. von Ratibor (7 E 8), (1931) 5870 Ew.; Maschinenfabrik, Sägewerke, Getreidehandel. — 1272 als dt. Stadt gegr., seit 1741 preußisch; 1922—39 bei Polen.

Söhre, Teil des hess. Berglandes, südö. von Kassel, im Stellberg 485 m hoch.

Sojabohne (Soya-, Ölbohne, Glycine), Gattung der Schmetterlingsblütler, Kräuter mit gebüschelt stehenden Blüten u. ziemlich breiten Hülsen; 4 Arten in Asien und Afrika. Sehr wichtig die S. (G. soja [G. hispida, Soja hispida]; Abb.), uralte Kulturpflanze in China u. Japan, eine der wichtigsten Nahrungs- u. Ölpflanzen Ostasiens, von zunehmender Bedeutung für Deutschland durch eigenen Anbau besonderer, dem dt. Klima angepaßter Sorten. Meist strauchig, bis 1 m hoch, Blätter dreizählig, wie der Stengel rotbraun behaart, Blüten klein, blaßviolett, Hülsen zwei- bis fünfsamig, rötlich behaart, sichelförmig. Samen rundlich, länglich oder nierenförmig, gelblich, braunrot, grünlich oder schwarz; ihr Nährwert ist außerordentlich hoch: etwa 32 v.H. Eiweiß (Erbse nur 17 v.H., Roggen 9 v.H.), 17,5 Fett in Form von Öl, ↑ unten (Sojapräparate); Gehalt an Kohlehydraten (Stärke) gering; Vitamin B reichlich vorhanden, A in Spuren, C und D fehlen; wertvoll der Lezithingehalt (etwa 2 v.H.; medizinisch [für Stärkungsmittel, Nährpräparate] und bei der Margarineherstellung verwendet). Verwendung in Asien vorwiegend als Speiseöl, Sojamilch (↑ unten) oder in Form käseartiger Zubereitungen, in Deutschland als Sojamehl (↑ unten). Verwendet ferner in der Seifenindustrie, zur Herst. wasserdichter Gewebe, in der Lackindustrie, S.kuchen als Viehfutter. Die S. ist also wichtig zur Deckung des Eiweißbedarfs und als Rohstoff zur Ölgewinnung. Durch Züchten u. Anbau geeigneter Sorten kann die Einfuhr aus dem Ausland (bes. Mandschukuo) noch vermindert werden.



Sojabohne, Fruchtzweig und Blütenstand.

Sojapräparate. Soja(bohnen)öl, aus der geschroteten Bohne durch Extraktion mit Benzol-Alkoholgemisch gewonnen, als Speiseöl und für technische Zwecke benutzt; Sojamehl, vermahlenes, entfettetes Schrot, über 50 v.H. hochwertiges Eiweiß enthaltend, auch als Eiweißmehl bezeichnet; Zusatz zu Roggenbrotmehl, Suppenmehlen u. dgl. (an Stelle von Eiern, Fett, Milch; 1 kg S.mehl entspricht im Eiweißgehalt etwa 65 Eiern oder 2 kg Fleisch). In Japan und China genießt man Sojamilch, durch Zerstoßen der S. mit Wasser und Absehen gewonnen, Sojakäse, aus gekochtem Sojabrei durch Fermentation entstanden, und Speisewürzen, unter Verwendung des Myzels von Koji (Gärungsferment, eine Kultur des Schimmelpilzes Aspergillus oryzae auf verkleistertem Reis) durch eine Gärung hergestellt: Soya, Schoya, Miso.

Soigniert (frz., ßuănjīrt), gepflegt.

Soignies (ßuănjī, flām. Zinnik, ßī-), belg. Stadt an der Senne (17b CD 2), (1930) 10600 Ew.; Gerbereien, Maschinenbau, Steinbrüche.

Sojoten, Stamm der Tubinzen, zw. Sajanischem Gebirge und Altai, etwa 50000 Köpfe, Rentierzüchter, wohnen in kegel- oder kuppelförmigen Zelten.
Soirée, die (frz., ßuäre), Abendgesellschaft, -unterhaltung.
Soissons (ßuäßon), nordfranzös. Stadt (bis 1872 Festung) an der Aisne, nordw. von Reims (18a I 2), (1931) 18705 Ew.; Kathedrale und Abteiruinen (12. Jh.); Metall-, Glas-, Hütten- und Zuckerind.; Gemüse-, Bohnen-, Obsthandel. — Im Altertum Noviodunum, später Augusta Suessionum nach dem Stamm der Suessionen. Bei S. wurde 486 Syagrius durch Chlodwig geschlagen; S. wurde Hauptort eines merowing. Teilreiches. Vom 10. Jh. bis 1734 war es im Besitz eigener Grafen. S. wurde schon 1814/15 umstritten und 1870 belagert. Im Weltkrieg stand es wiederholt im Mittelpunkt bedeutsamer Kämpfe. Sept. 1914 wurden hier starke frz. Angriffe zurückgeschlagen; in der Schlacht bei S. 8.—14. 1. 1915 wurden die angreifenden Franzosen von der 1. dt. Armee über die Aisne zurückgeworfen. In der Großen Schlacht in Frankreich wurde S. am 29. 5. 1918 von der dt. 7. Armee genommen. Am 2. 8. 1918 wurde es von den Franzosen zurückerobert. Am 9. 6. 1940 wurde die Aisne beiderseits von S. überschritten.
Sokal, ukrainische Stadt am Bug (14b E 3), (1931) 12140 Ew.; Metallwarenfabrik, Getreide-, Vieh- und Holzhandel.
Sokol (slaw.), »Falke«, übertragen Held (bes. im Serbischen); Name der nationalistischen, teilweise bewaffneten tschechischen, poln. und südslaw. Turnvereine; gegr. seit 1862.
Sokolow (-öf), Nahum, Jude, Zionist, * 10. 1. 1861 Wyszogrod b. Plock, † 17. 5. 1936 London, Journalist, schloß sich 1897 dem Zionismus an, in dem er bes. seit Herzls Tod hervortrat. Im Weltkrieg arbeitete er in London mit Weizmann an der Erlangung der Balfour-Deklaration; an den Friedensverhandlungen in Paris nahm er als Präs. des Comité des Délégations juives teil; seit 1921 Präs. der zionist. Kongresse und in der zionist. Exekutive.
Sokoto, 1) ehem. wichtigstes Reich der † Fulbe in Westafrika, südl. der Sahara (33b EF 3), etwa 300000 qkm; 1903 † Nigeria als Prov. angegliedert. — 2) Hptst. von S. 1), (33b F 3), blühende Stadt u. vielbesuchter Karawanenplatz mit 120000 Ew., jetzt verödet, (1927) 8000 Ew.; alter Palast; gilt als heil. Stadt der Fulbe.
Sokotra (antik Dioscorides), brit. Inselgruppe im nordwestl. Ind. Ozean, östl. vom Kap Guardafui (27e FG 6), 3579 qkm, (1931) rd. 12000 Ew. (Beduinen, Inder, Suaheli; im Innern die in Höhlen wohnenden Sokotri, Reste der Urbevölkerung); außer der Hauptinsel gehören zu S. noch die Brüder-Inseln Samha und Darsa sowie Abd el-Kuri. Die bis 1420 m ansteigende Hauptinsel hat eigene Tier- und Pflanzenwelt. Hptst. Tamrida (1500 Ew.). — 1505 von den Portugiesen, 1835 von den Engländern besetzt, seit 1886 zum Verwaltungsbezirk Aden.
Sokrates, 1) altgrch. Philosoph, * 469 v. Zw., Athen, † das. 399, als ausgesprochen häßliche und äußerlich fremd anmutende Erscheinung (Bild † Beilage »Griechische Kultur« IV, 4), wahrscheinlich rassisch dem Orient zuzuordnen; trug nach anfänglicher Tätigkeit als Bildhauer, als Lehrer einer individualistisch-intellektualistischen, nur aus widerspruchsvollen Schülerwerken überlieferten Philosophie zum Niedergang der aristokrat. Demokratie Athens sowie zur Zersetzung des rassisch zerfallenden damaligen Griechenlands bei. Wurde nach nüchtern-unermüdlicher, mutiger Wirksamkeit im 70. Jahre als »Verführer der Jugend« und »Gegner der Staatsreligion« zum Tode (durch Gift) verurteilt (letzte Gespräche und Todesschilderung in Platos »Phaidon«). S. wurde bisher als Begründer der philos. Dialektik und bes. der Logik und als sprachgewandter Erwecker einer anthropolog. Ethik — in der er sich zu dem unhellenischen Rationalismus verstieg, daß die allg. anzustrebende »Tugend ein Wissen« und deshalb (für alle) lehrbar sei, und daß die neue Menschheit eine (abstrakte) »Gemeinschaft der Guten« und Vernünftigen zu sein hätte († auch Griechenland, Sp. 243f.) — kritiklos über Gebühr gepriesen. Aristoteles, der Verkünder seiner wissenschaftl. Methode, sowie bes. der Idealist Plato trugen wesentlich dazu bei; »der grch. Genius dankte durch Plato dem Manne ... und setzte ihm dadurch ein ewiges Denkmal, daß er auch die Worte seiner Seele dem S. in den Mund legte. So verschwand der wahre S. aus den Augen der Welt« (A. Rosenberg). Lit.: Überweg, »Grundriß der Gesch. der Philosophie«, Bd. 1, 1926; A. Rosenberg, »Mythus«. — Sokratische Ironie, die Lehrmethode des »S.«, als vorgeblich Nichtwissender die Meinung des vermeintlich Wissenden durch geschickten, zur Selbsttätigkeit anregenden, fragenden Dialog (auch Mäeutik, »Hebammenkunst«, oder Sokratik gen.) zu widerlegen und zu dem von ihm selbst im voraus beabsichtigten Ergebnis hinzuführen. — Sokratiker, die Vertreter der an »S.« anschließenden Philosophenschulen († Griechenland, Sp. 246f.). — 2) S. Scholastikus (S. Scholastikos), grch. Kirchenhistoriker, * um 380 Konstantinopel, † das. um 440 als Rechtsgelehrter (daher der Beiname), Verf. einer Kirchengeschichte. Werke u. a. hrsg. von Valerius 1668 und Hussey 1853, 1893[3]. Lit.: Geppert, »Die Quellen des S.« 1898.
Sol (lat., »Sonne«), röm. Sonnengott, bes. in der späteren röm. Kaiserzeit als S. invictus unter orient. Einfluß zeitweise Hauptgott des röm. Staates.
Sol, der (span., »Sonne«, Mz. Soles), 1) frz. Silbermünze, der spätere Sou, wie der dt. † Schilling = 1/20 Pfund oder = 12 Pfennig; seit der Frankenwährung noch Bez. des 5-Centimes-Stücks. — 2) Peruan. Münze seit 1863; † Übersicht »Münzen«.
Sol (lat., »Sonne«), † kolloide Lösung; vgl. dagegen Sole (Soole); in der Alchimie Bez. für Gold.
Solamen miseris socios habuisse malorum (lat.), Trost für jeden im Leid ist's, Unglücksgefährten zu haben.
Solanazeen, Pflanzenfamilie = Nachtschattengewächse.
Solanin, das, glykosidisches, giftiges Alkaloid verschiedener Nachtschattengewächse, z. B. Schwarzer und Bittersüßer Nachtschatten. Die Kartoffelpflanze enthält S. in den Früchten, den sich entwickelnden Keimen, den schwarzen Flecken im Innern kranker Kartoffeln. Die gesunde Kartoffel enthält in den dicht unter der Schale liegenden Schichten nur gesundheitlich völlig unschädliche Spuren von S., etwas mehr die grün gewordenen Stellen (diese wegschneiden). Sehr selten findet sich aus unbekannten Ursachen ein vermehrter S.gehalt; solche Kartoffeln fallen durch einen unangenehm kratzenden Geschmack auf, der bes. am Gaumen bemerkbar ist.
Solanum, Pflanzengattung, = Nachtschatten.
Solanum(holz), aus gepreßtem trockenem Kartoffelkraut gewonnener Stoff, dient zur Papier- und Zellstoffherstellung.
Solar (solarisch, lat.), auf die Sonne bezüglich.

Solari (Solario), Mailänder Künstlerfamilie: 1) Andrea, ital. Maler, * um 1460, † um 1520, von venezian. Künstlern beeinflußt, schuf bes. anmutige Madonnen in Halbfigur (Mailand, Brera u. Mus. Poldi-Pezzoli; Paris, Louvre). Lit.: Badt 1914. — 2) Cristoforo, gen. il Gobbo, Bruder von S. 1), ital. Bildhauer, * um 1460, † 1527 Mailand, tätig seit 1494 für Lodovico il Moro von Mailand, seit 1506 das. auch Dombaumeister. Hptw.: Grabmal für Lodovico il Moro und seine Gemahlin Beatrice d'Este (1497—99; Certosa di Pavia), Adam u. Eva (Mailand, Dom).

Solarsọn, das, sterile Lösung von Heptinchlorarsinsäure, allgemeines Kräftigungsmittel nach Überstehen von Infektionskrankheiten wie Malaria, Dysenterie, ferner gegen Anämie, Chlorose, Leukämie.

Sọlawechsel, in einem Exemplar ausgestellter Wechsel im Gegensatz zu einem, von dem mehrere Exemplare (mit der Bez. Prima, Sekunda usw.) ausgegeben werden; auch Bez. für eigner ↑ Wechsel.

Sold (von ↑ Solidus), Lohn, bes. für Kriegsdienst, auch Traktament (das, neulat.) gen., der heutigen Löhnung entsprechend. ↑ auch Wehrsold. — Söldner, der um S. Dienende. ↑ auch: Doppelsöldner, Landsknechte. — S.buch, Löhnungs- und Personalausweis der dt. Soldaten im Kriege.

Soldanẹlla, Pflanzengattung, = Alpenglöckchen.

Soldạt, heute i. allg. Bez. für den Waffenträger eines Staates, im Großdt. Reich gemäß Wehrgesetz Bez. für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften im aktiven Wehrdienst; i. e. S. die Angehörigen des Mannschaftsstandes (sie heißen, je nach Truppenteil und Waffengattung, auch Schütze, Pionier, Kanonier, Flieger, Funker, Reiter, Matrose usw.).

Das Wort stammt aus dem Lateinischen (solidus, »Sold«) und wurde im 16. Jh. aus dem Italienischen (soldạto) in den europ. Staaten übernommen, als die allg. Wehrpflicht längst abgestorben war. Es bezeichnete daher anfangs den Söldner, der das Kriegshandwerk als Lebensberuf betrieb, änderte aber seinen Sinn, seitdem vom späten 17. Jh. ab das bis dahin freie Söldnertum unter der fürstlichen Gewalt zu einer stehenden Einrichtung des Staates wurde. Der innere und der äußere Sinn des Wortes wandelten sich im Lauf der letzten 250 Jahre zur heutigen Bedeutung. Der S. des absoluten Staates war meist der geworbene, oft der gepreßte Ausländer oder der mit dem Militärdienst belastete Staatsangehörige des untersten sozialen Standes im stehenden Heer des Staates. Die Minderwertigkeit des Menschenmaterials sowie das barbarische Strafrecht machten den S.enstand, von dem sich der meist aus dem Adel stammende Offizier ausschloß, zur niedersten, mißachteten Schicht des Staatsvolkes. Die Verbindung zu dem Staate, dem der S. diente, war durch Gewalt erpreßt oder durch Gesetz erzwungen. Sein Dienst entbehrte zunächst der inneren Berufung, entwickelte aber aus den ehem. Werten des Ritters und des Landsknechts vor allem in Preußen unter Friedrich Wilhelm I. zuerst im Offizierkorps und dann auch bei der Mannschaft die seitdem traditionellen soldat. Tugenden des Gehorsams, der Zucht, des Mutes, der Kameradschaft und der Treue. Sie schufen den eigentl. S., indem sie zum äußeren Handwerk die soldatisch-sittliche Verpflichtung hinzufügten. Der S. wandelte sich äußerlich und innerlich, als in der Frz. Revolution und bes. in den dt. Freiheitskriegen das ganze Volk, auch die gehobenen bürgerl. Schichten, zum Waffendienst drängten. Die anfangs allein in Preußen wieder durchgeführte allg. Wehrpflicht veränderte seitdem den Stand und das Wesen des S. Der Waffendienst wurde, von Söldnertum und barbarischem Strafrecht befreit, wieder wie in germanischer Zeit zur Ehrenpflicht des Freien und der S. in seiner Dienstzeit zum angesehenen Waffenträger des Staates. Zum äußeren Handwerk und zur soldatisch-sittl. Verpflichtung trat jetzt als Drittes die bewußte nationalpolit. Bindung. Der S. wurde Kämpfer für eine auch von ihm selbst erstrebte nationale oder vaterländ. Idee. Die Zustände des 19. Jh. verwehrten freilich lange die Verschmelzung der drei soldat. Wesenszüge. In Deutschland gelang es zunächst nicht, den S. aus der kleinstaatl. Bindung zu befreien. Erst das Bismarck-Reich tat einen Schritt vorwärts, als es im Kriege den S. der Reichsgewalt unterstellte, wenngleich im Frieden die kleinstaatl. Bindung auch jetzt z. T. bestehen blieb und die polit. Verpflichtung des S. über den formal-staatlichen und den fürstlich-dynastischen Gedanken nicht hinauskam. Der Liberalismus gestaltete den Wehrdienst noch immer nach gewissen Standesunterschieden, stellte dem S. den Zivilisten entgegen, sah in jenem den ungeistigen Menschen oder gar in pazifistischer Verblendung den »Mörder« und bewirkte, daß die Welt des S. abseits vom bürgerl. Leben einer gewissen Besonderheit verfiel. Die soldatische Sittlichkeit konnte nicht in das polit. Leben hineinwachsen und dieses in seiner Zerrissenheit dem S. kein einheitliches nationales Ziel bieten. Erst das Reich Adolf Hitlers ermöglichte dem S. den Durchbruch zum letzten Sinn und zu höchster Weihe. Der Nationalsozialismus war im Führer aus dem Soldatischen geboren worden. Er übernahm die Wehrhaftigkeit als eine Kernkraft. Er machte die Sittlichkeit des S. zur Sittlichkeit von Volk und Reich. Er setzte zugleich an die Stelle der staatlich-dynast. Bindung die völkische Verpflichtung des S. gegen Führer und Volk. Er beseitigte für den S. die Klassenunterschiede und verschmolz ihn mit dem Volksgenossen, wie er die milit. und die zivile Welt zur polit. Einheit verband. Dabei stellte der Nationalsozialismus dem milit. S. der Wehrmacht den »polit. S.« der Partei zur Seite. Diesem war in der Versailler Notzeit die Waffe versagt geblieben; um so ungehemmter war seine kämpferische Kraft, um so unbedingter sein nat.-soz. Glaube. Der S. der Wehrmacht und der S. der Partei wurden die Säulen des Reichs. Der eine gab und gibt dem anderen, was er selbst besitzt: der milit. S. dem politischen die alten soldat. Tugenden, der polit. S. dem militärischen die neuen nat.-soz. Werte. Heute ist der S. im Großdt. Reiche der im aktiven Wehrdienst stehende nat.-soz. Deutsche und in übertragenem Sinne als »politischer S.« der aktive Träger der nat.-soz. Weltanschauung.

Im Sinne dieser Entwicklung verstehen wir Deutschen unter **Soldatentum** dreierlei. Es ist äußerlich die im Abendland nach Volkskriegertum, Lehnskriegertum und Söldnertum entstandene letzte sozialpolit. Form des Wehrwesens, der bei den meisten Völkern eine auf der allg. Wehrpflicht beruhende Wehrmacht entspricht mit den soldat. Berufsschichten des Offizier- und des Unteroffizierkorps. Es bedeutet innerlich für uns Deutsche eine angeborene oder durch Erziehung erworbene und durch bewußte Wehrpolitik geförderte soldatische Haltung, die insbes. das militärische Können und die soldatischen Tugenden mit der nat.-soz. Weltanschauung in bedingungsloser Hingabe an Führer, Volk und Reich zu verbinden strebt. Es ist schließlich

geschichtlich-politisch betrachtet in Fortgang u. Umbildung der Reichsverteidigungsaufgabe des alten dt. Kriegertums eine der stärksten Lebenskräfte unsers Volkes in der neueren und der neuesten Geschichte. Auch anderwärts wurde das S.entum ein Ausdruck für die soldatisch-polit. Kraft, von der das Wehrwesen der Kulturvölker getragen wird. Deren S.entum besitzt die allg. soldat. Tugenden als gemeinsame Wesenszüge, so daß es auch bei rassisch fremden oder räumlich entlegenen Völkern eine Gemeinsamkeit aufweist. Dennoch unterscheidet sich das S.entum der Völker offensichtlich. Denn es erhält die entscheidende Formung von deren Besonderheit als Ausdruck des rassischen, des räumlichen und des geschichtl. Schicksals. So sind etwa bei aller soldat. Gemeinsamkeit das brit., das frz. und das dt. S.entum von verschiedener Art. In scharfem Gegensatz zum britischen und zum frz. ist das dt. S.entum nicht wie diese die Waffe der imperialist. Eroberung, sondern das Werkzeug für die Sicherung von Volk und Reich. Es wurde in unserer neueren Geschichte zur staatserhaltenden und reichsschaffenden Kraft schlechthin. Es hat mit Militarismus und Imperialismus nichts zu tun. Es will vielmehr die völkische Ordnung der Welt in Ehre und Freiheit, in der edlen Verbindung von Wahrhaftigkeit und Friedensliebe. Die immer neue Quelle des S.entums und seiner Sittlichkeit ist im Großdeutschen Reich die dt. Wehrmacht und im polit. Sinn die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Lit.: Bennewitz, »Die geistige Wehrerziehung der dt. Jugend« 1940; Foertsch, »Der dt. S.« 1934; v. Frauenholz, »Dt. Kriegs- und Heeresgeschichte« 1927; Haselmayer, »Die Wehrmacht« 1937; Joh. Heckel, »Wehrverfassung und Wehrrecht des Großdeutschen Reiches« Tl. 1, 1939; Höhn, »Der Verfassungskampf u. Heereseid« 1938; E. R. Huber, »Heer und Staat in der dt. Geschichte« 1938; B. H. Jahn, »Die Weisheit des S.« 1937; W. Jost, »Die wehrpolit. Revolution des Nationalsozialismus« 1936; W. Kayser, »Die nationalpolit. Bedeutung der Wehrmacht« 1937; Linnebach, »Deutsche Heeresgeschichte« 1935; W. S. Menzel, »Die Wehrmacht als Träger des Reiches« 1940 (Diss. Göttingen); Ritter v. Niedermayer, »Wehrpolitik« 1939; P. Schmitthenner, »Wehrhaft und Frei« 1934 und »Das dt. Soldatentum, Wesen, Entwicklung und Leistung« 1940; Steinbömer, »Soldatentum u. Kultur« 1936; Szliska, »Erziehung zum Wehrwillen« 1937; Volkmann-Leander, »Soldaten oder Militärs« 1940[6]; v. Wedel, »Das großdeutsche Heer« 1939.

Soldaten, großköpfige Individuen der Ameisen und der Termiten.

Soldatenhandel, Vermieten von Truppen an fremde Staaten, bes. von kleinen dt. Fürsten bis Ende des 18. Jh. gegen Geldzahlung geübt.

Soldatenheime, seit Anfang des 20. Jh. Anstalten zur Erholung für Unteroffiziere und Mannschaften in der dienstfreien Zeit, bieten Unterhaltung und Belehrung. Im neuen Heere bestehen Offizier-, Kameradschafts- und Urlauberheime.

Soldatenkaiser, Bez. für die röm. Kaiser von 193 bis 284 n. Zw., die ihre Erhebung zum großen Teil dem Heer zu danken hatten und die Herrschaft ganz auf das Militär stützen mußten.

Soldatenlied, unter Soldaten entstandenes oder nur von ihnen gesungenes, später (seit der Romantik) auch literarisches, für Soldaten gedichtetes Lied. Das S. ist eine Besonderheit des dt. Volkes. Mit der Ablösung der Ritterheere durch das Fußvolk der Landsknechte entstand das Landsknechtslied des 15./16. Jh. als ausgesprochenes Standeslied. Erst seit Einführung der allg. Dienstpflicht entwickelte sich das eigentliche S. Es ist sehr vielgestaltig und hat eine Reihe von Grenzformen; heute sind die HJ., die SA. und die SS mit die Hauptträger (Sänger) des S.

Der Mittelpunkt soldatischen Singens ist das Marschlied, eigentlich ein Arbeitslied, bei dem Wort, Weise und Marschbewegung eng zusammengehören; es muß eine gewisse Länge haben, die aber durch einen längeren Kehrreim ersetzt werden kann. Längere Lebensdauer haben S.er nur bei schlichter, einprägsamer Weise und klar ausgebildetem Marschtakt; es gibt auch beim S. kurzlebige »Schlager« (z. B. »Rosemarie«) und dauernde † Volkslieder.

Inhaltlich beschäftigt sich das S. des dt. Volksheeres wenig mit dem Soldatenleben selber, kaum u. nur zurückhaltend mit Heimweh und Mühe, Not und Tod, auch dann nur knapp oder spaßhaft, es verherrlicht Heerführer (»Prinz Eugen, der edle Ritter«; »General Laudon, rückt ein« u. a.), umfaßt bes. Liebeslieder (Schätzelslieder) und Lieder der Heimat, von denen sich einige schon vor dem letzten Krieg großer Beliebtheit erfreuten (»Märkische Heide«, »Westerwaldlied«, »Schwarzwaldlied«: »Im grünen Wald«, das »Schlesierlied«: »Kehr ich einst zur Heimat wieder«, »Argonner-Wald«-Lied, »Volk ans Gewehr«). Auch aus dem Liedgut der HJ. und der SA. ist manches Lied zu einem S. geworden (»Heilig Vaterland« von Spitta, »In dt. Land marschieren wir«). Das S. wurde nach 1933 neu gepflegt und schöpferisch belebt: »Soldat, Kamerad, faß' Tritt, Kamerad«, »Singend wollen wir marschieren«, »Soldaten sind immer Soldaten«, »Im ganzen Land marschieren nun Soldaten«, »England-, Frankreich-lied usw. Die starke Spezialisierung der Waffen hat viele Lieder für besondere Formationen geschaffen, bes. für die Luftwaffe, die Kriegsmarine (das weitgehend mit dem Seemannslied übereinstimmt).

Lit. (Liederbücher): »Heute wollen wir ein Liedlein singen« 1939 (musterhaft); »Morgen marschieren wir«, hrsg. von H. Baumann 1939; »Soldaten, Kameraden«, hrsg. von Pallmann und v. Knorr 1939[2]; »S.erbuch«, hrsg. vom Generalkommando VII. AK. 1940[2]; (Abh.): J. Meier, »Das dt. S. im Felde« 1916; W. Kohlschmidt, »Das dt. S.« 1935 und »Selbstgefühl und Todesschicksal im Liede des dt. Soldaten« 1940; H. J. Moser, »Lebensbilder (-geschichten) dt. S.er« (in: »Germanien«, 12. Jg.).

Soldatensprache, 1) die milit. Fachsprache, Terminologie und Befehlssprache, 2) die Sprache des Heeres als Abart der Amtssprache, 3) die soldatische Standessprache im volkskundlichen Sinn. 1) und 2) werden häufiger und besser Armee-, Heeres-, Militärsprache genannt. Meist versteht man unter S. die 3. Bedeutung. S. in diesem Sinne ist eine Mischsprache aus verschiedenen † Sondersprachen, den Mundarten, den Umgangssprachen. Nur ein Teil des Wortschatzes ist im soldatischen Kreise selber gebildet und gehört allein ihm an. Die Zus. der neueren S. entspricht der des Volksheeres, ist daher ohne allzuviel Verbindung zu den älteren Stufen, der Sprache der Söldnerheere und der Landsknechte. Besondere Kennzeichen der S. sind Ursprünglichkeit, Sinnlichkeit und Angemessenheit des Ausdrucks, bes. bei Metaphern und Redensarten, ferner stark satirischer und selbstironischer Charakter, der aber i. allg. in den Grenzen eines urwüchsigen Humors bleibt (z. B. Emil, Flugzeugführer; Franz, Orter; Kiste, Flugzeug; Blauer Heinrich = Graupen, Reis;

Gulaschkanone, Feldküche; Aal, Torpedo; Knarre oder Kuhfuß, Gewehr; Landser, Fußsoldat; Blechhengst, Musiker; Latrine, falsches Gerücht; Spieß, Hauptfeldwebel; Barras, Militär; Bims, Dienst, u. a.). — Im 15. und im 16. Jh. entwickelten die Landsknechte eine eigene S. (»Feldsprache«); von ihr berichtet zuerst Moscherosch in »Soldatenleben« (1640). Die weitere Entwicklung der S. ist noch unerforscht, ebenso wie die milit. Fachsprache, über die sich bes. seit dem 17. Jh. eine Fülle fremder Ausdrücke ergoß, meist frz. Fremdwörter. — Lit.: P. Horn, »Die dt. S.« 1905²; O. Mausser, »Dt. S.« 1917.

Soldatenzeitungen (Front-, Kriegs-, Feld-, Schützengrabenzeitungen), Zeitungen von (meist beruflich entspr. vorgebildeten) Soldaten für Soldaten mit Mitteilungen aus der Heimat und milit. Meldungen sowie Beiträgen aller Art im Interesse der geistigen Betreuung, der polit. Ausrichtung und zur Unterhaltung der Truppe sowie zur Befriedigung des Nachrichtenbedürfnisses. S. werden oft unter Benutzung benachbarter Zeitungsbetriebe hergestellt, häufig auch in besonderen (rollenden) Zeitungswagen. Im Weltkrieg standen vielfach nur einfachste Mittel (Hektograph) zur Verfügung. Schon seit dem Polenfeldzug technisch i. allg. großzügige Gestaltung.

Soldateska, die (ital.), zügellose Soldaten, Soldaten ohne wahres Soldatentum, rohes Kriegsvolk.

Soldau, Stadt in Ostpreußen, südw. von Allenstein (15 D 3), (1939) 5103 Ew.; Ordensburgruine. — Um 1340 zugleich mit der Burg S. als dt. Stadt gegr., erhielt 1344 Kulmisches Recht. In der Schlacht bei Tannenberg wurde der linke Heeresflügel Samsonows am 27. 8. 1914 bei S. entscheidend geschlagen. 1920—39 bei Polen.

Soldin, brandenburg. Stadt am S.see (6,8 qkm), nordw. von Landsberg a. d. Warthe (12 C 3), (1939) 6123 Ew.; Herst. von Ketten; Molkerei; Reichsbahnausbesserungswerk. — 1271 Stadt.

Soldo, der (Soldino, ital.), ital. Bez. des Schillings im M. A., seit Ende des 12. Jh. ausgeprägt, bis ins 19. Jh. in Italien, bis 1866 im Kirchenstaat.

Sole (Soole), i. w. S. Lösung irgendeines Salzes; i. e. S. natürliches (Solquelle) oder künstl. † Mineralwasser mit bes. hohem Kochsalzgehalt. Solsalz, aus S. gewonnenes Kochsalz, im Gegensatz zum (gemahlenen) Steinsalz. — Vgl. dagegen Sol.

Solebay (ßōlbē), flache Bucht an der engl. Südostküste, bei Southwold. Hier griff de Ruyter im 3. Engl.-Holl. Krieg (1672—74) die vor Anker liegende verbündete engl.-frz. Flotte überraschend am 7. 6. 1672 an und verhinderte damit eine geplante Landung in Holland.

Solei (Salzei), hartgekochtes Ei, in Salzlösung eingelegt.

Solenn (lat.), feierlich; Hptw.: Solennität.

Solennitätszeugen (Instrumentszeugen), Zeugen, deren Zuziehung als Formerfordernis vorgeschrieben ist, z. B. bei Errichtung eines Not- † Testaments.

Solenoid, das (grch., Stromspule), eine stromdurchflossene Drahtwicklung; † Elektromagnetismus.

Solereder, Hans, Botaniker, * 11. 9. 1860 München, † 8. 11. 1920 Erlangen, das. 1901 Prof., als Schüler Radlkofers sehr verdient um die Förderung der von diesem begründeten Methode, die Anatomie für die systemat. Stellung der Pflanzen zu verwerten. »Systematische Anatomie der Dikotyledonen« 1899, Erg.-Bd. 1908, »Systemat. Anatomie der Monokotyledonen«, hrsg. von F. J. Meyer, 1929.

Solf, Wilhelm, Kolonialbeamter, * 5. 10. 1862 Berlin, † das. 6. 2. 1936, seit 1894 in der Kolonialabt. des Auswärtigen Amtes, 1898 Richter in Daressalam, 1900 Gouverneur von Samoa, 1911 Staatssekretär des Reichskolonialamts, Okt. bis Dez. 1918 unter Fortführung dieses Amtes auch des Auswärtigen; 1920—28 Geschäftsträger bzw. Botschafter in Tokyo. Schrieb »Kolonialpolitik« 1919.

Solfatara, die (ital., »Schwefelkrater«), durch Einsturz entstandenes rundes Becken westl. von Neapel, Schwefeldampf aushauchend. Solfataren heißen die Stellen vulkanischer Gasausbrüche, die reich an Schwefelgasen sind.

Solfeggio (ital., -ĕdschō) † Solmisation.

Solferino, oberital. Landgem. südl. vom Gardasee (24a E 2), (1931) 1970 Ew. — 24. 6. 1859 Sieg der Franzosen und Sardinier über die Österreicher.

Solger, Karl Wilhelm Ferdinand, mystischer Philosoph, * 28. 11. 1780 Schwedt, † 20. 10. 1819 Berlin als Prof. (seit 1811; 1809 Frankfurt a. O.), von Spinoza, Fichte und bes. Schelling beeinflußt, sieht das Schöne als Darstellung der Idee bzw. als Offenbarung Gottes in der Erscheinung an, zugleich aber eine Selbstvernichtung Gottes. Aus der Diskrepanz zwischen der Idee und ihrer irdischen Erscheinung entsteht die Situation der romantischen † Ironie. Hptw.: »Erwin, Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst« 1815, Neudr. 1907, »Vorlesungen über Ästhetik«, hrsg. von Heyse 1829; ferner: »Philosophische Gespräche« 1817, »Nachgel. Schriften und Briefwechsel«, hrsg. von Tieck und Raumer 1826, 2 Bde. Lit.: R. Schmidt, »S.s Philosophie« 1841; Lenz, »Gesch. der Univ. Berlin« Bd. I, II, 1, 1910.

Solid (solide, lat.), fest, haltbar, gediegen; zuverlässig; **Solidago,** Pflanzengattung, = Goldrute.

Solidarisch (lat. in solidum), Gesinnung bzw. Handeln nach dem Grundsatz verkörpernd: alle für einen und einer für alle; samt und sonders; gesamtschuldnerisch († Gesamtschuldner).

Solidarismus (neulat.) sozialphilos. Lehre; zuerst bes. von den Franzosen vertreten: Bonglé (»Le Solidarisme« 1907), Gide, Guyot u. a., dann von dem Jesuiten H. † Pesch in Form einer röm.-kath. Gesellschaftslehre ausgebildet. Auf der rel. Grundlage der christl. Nächstenliebe und der philos. Grundlage des † Universalismus aufbauend, sucht dieser S. durch ein eigenes Prinzip, das Solidarprinzip, das liberalistisch-kapitalist. Individualprinzip und das sozialistisch-marxist. Sozialprinzip in einer »höheren«, grundsätzlich andersgearteten Ebene miteinander zum Ausgleich zu bringen. Er strebt damit Kapitalismus und Sozialismus gleichermaßen zu überwinden und das Christentum recht eigentlich »gesellschaftsfähig«, d. h. zur letzten Wirklichkeit der Individual- und der Sozialordnung zu machen. Volkswirtschaftlich entspricht dem S. ein »soziales Arbeitssystem«, das von der Arbeit, nicht vom Kapital her gedacht ist. Auf der Solidarität der Berufe, der Stände und der Klassen, die sich aus der Arbeitsgemeinschaft ergibt, baut schließlich die Solidarität der Völker und der Menschheit auf. Der S. ist dem System † Spanns sehr verwandt; er ist der gleiche Versuch, durch scheinbare Gegnerschaft zum Individualismus des Liberalismus wie des Marxismus die sozialen Sehnsüchte der Völker dem Christentum dienstbar zu machen. Grundsätzlich steht der S. nur dem Nationalsozialismus entgegen, der den sozialen Ausgleich durch einen volksgenöss. Sozialismus auf der Grundlage von Blut und Boden erzielt.

Solidarität (neulat.), Zusammengehörigkeitsgefühl, Gemeinsinn; stille oder verabredete Übereinstimmung, Einheit, in einer unmittelbar oder mittelbar

gemeinsamen Interessenfrage zur Erhaltung oder Erzielung eines, auf die solidarische Gemeinschaft gesehen, besten Zustandes; hat nur innere Berechtigung, wenn sich die solidarische Gemeinschaft mit der Volksgemeinschaft und die Interessenfragen mit den Volksinteressen decken. Der Begriff der S. ist als Schlagwort des Marxismus und des Kommunismus einseitig als S. einer Klasse im Klassenkampf verwendet worden, daher früher im Namen vieler von den Arbeitern gegründeten Anstalten, Vereine usw. enthalten. — Im Rechtssinn das Verhältnis der † Gesamtschuldner und der Gesamtgläubiger.

Soli Deo gloria (lat.), Gott allein die Ehre.

Solidität (lat.), Festigkeit, Haltbarkeit; Zuverlässigkeit; Mäßigkeit.

Solidus, der (lat., »dicht, fest, vollkommen«, Mz. Solidi), röm. Goldmünze, von Kaiser Konstantin zuerst 309 in Trier, seit 324 n. Zw. im ganzen Röm. Reich im Werte von $^1/_{72}$ röm. Pfund (Gewicht 4,55 g) eingeführt. Teilstücke des S. sind: a) die Hälfte: Semis (Semissis); b) sein Drittel: Trjens (Tremissis). Der S. galt bis zum Untergang des Röm. Reiches und wurde das Vorbild für die Goldprägung der germanischen Staaten.

Solikamsk, sowjetische Stadt im Uralgebiet, an der Ussolka (14 H 3), (1926) 3690 Ew.; Salzsiederei. Nahebei reiche Kalisalzlager, seit 1928 abgebaut.

Soliloquium, das (lat.), Allein-, Selbstgespräch.

Solimena, Francesco, gen. l'Abbate Ciccio, ital. Maler, * 4. 10. 1657 Canale di Serino (Avellino), † 5. 4. 1747 Barra bei Neapel, Hauptvertreter des Spätbarocks in Neapel, in den Kirchen das. zahlreiche Werke; Deckenfresken im Daunschen Palais und im oberen Belvedere zu Wien.

Solingen, rheinl. Industriestadt und Bahnknoten südö. von Düsseldorf (4a D 3), (1939) 140442 Ew.; weltbekannte Stahlwarenindustrie (Fachschule), Maschinen-, Apparatebau, Spielwaren-, Waffen- und Werkzeugfabriken, Seidenwebereien. Unweit die S.er Talsperre. — 1475 als Stadt erwähnt, 1363 zu Berg, 1919—26 von Engländern besetzt, 1929 mit den Städten Wald, Höhscheid, Gräfraths und Ohligs zur Stadtgemeinde S. zusammengefaßt.

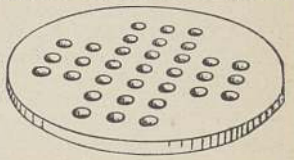
Solipsismus (von lat. solus, »allein«, und ipse, »selbst«), die erkenntnistheoret. Lehre, nach der nur dem eigenen Ich und seinen seelischen Zuständen und Erlebnissen als unmittelbaren Gegebenheiten Realität zukomme (»theoretischer Egoismus«). Radikaler S., dessen Vertreter nach Schopenhauer »ins Tollhaus gehören«, bedeutet eine ins Abstruse gezogene Konsequenz des subjektiven Idealismus (z. B. Fichtes), mit dem er jedoch nicht zu verwechseln ist, da er nicht wie dieser von einem subjektiven, überindividuellen, allg. Ich, sondern vom empir., individuellen Ich ausgeht. In gemäßigter Form erscheint der S. als Behauptung lediglich der Unbeweisbarkeit aller Realität bzw. als »methodischer S.«, z. B. bei Driesch. Einen ethischen S. vertritt z. B. † Stirner. Solipsistische Tendenzen tauchen in der ind. Philosophie sowie in der Lit. der Romantik auf. Lit.: Schuppe 1898; Driesch, »Ordnungslehre« 1923².

Solis, Virgil, Kupferstecher und Holzschnittmeister, * 1514 Nürnberg, † das. 1. 8. 1562; viele Holzschnitte (bes. zur Bibel, zu Ovid und Äsop), Kupferstiche und Radierungen; bes. vorzügliche Tier- und Jagddarstellungen; Ornamentblätter von großem Einfluß auf das Kunstgewerbe der dt. Renaissance. Lit.: v. Ubisch 1889 (Diss. Leipzig); Braun in: »Mitt. der Ges. für vervielfältigende Kunst« 1910/11.

Solís y Ribadeneira, Antonio de, span. Dichter und Historiker, * 16. 7. 1610 Alcalá de Henares, † 19. 4. 1686 Madrid; Hptw. »Geschichte der Eroberung von Mexiko« 1684, neu 1783/84, 2 Bde., dt. 1838, 2 Bde.; ferner »Poesías varias«, hrsg. 1692 und 1732, sowie gute »Comedias«, hrsg. 1681 und 1732, Jugenddrama »Amor y obligación«, erstmalig hrsg. Gießen 1929, Madrid 1930.

Solitär (lat.-frz.), Einsiedler; auch einzeln gefaßter größerer Brillant, mitunter auch anderer Edelstein.

Solitärspiel (Einsiedler-, Grillen-, Nonnenspiel, Springender Punkt), Geduldspiel für eine Person (Einmannspiel): von einem Brett mit 33 (seltener 37) in Kreuzform angeordneten Löchern (Abb.), in denen mit Ausnahme eines Loches kleine Stifte stecken oder Kugeln liegen, werden, indem man wie beim Damespiel mit den Stiften oder den Kugeln springt, die übersprungenen Stifte oder Kugeln entfernt; das Spiel ist beendet, wenn nur noch ein Stift oder eine Kugel vorhanden ist.



Solitärspiel (Spielbrett).

Solitüde, die (frz., »Einsamkeit«), Name von Lustschlössern, so bei Stuttgart († auch Karlsschule).

Soll, der (Mz. Sölle), in der Geomorphologie kreisrunde kleine Seen im norddt. Geschiebelehm.

Söller (lat. solarium), Austritt aus einer Wohnung, bes. in südl. Ländern die das Dach bildende Plattform der Gebäude.

Solling, wald- und wildreicher Höhenzug des Weserberglandes, zw. Leine und Weser (4 E 2), in der Großen Blöße 528 m hoch, liefert Sandstein.

Sollizitieren (lat.), nachsuchen, inständig bitten; Sollizitant, Bittsteller, Rechtsucher; Sollizitation, Gesuch. Sollizitator (Solicitator), in den Anwaltskanzleien der Ostmark ein mit der Einziehung von Forderungen betrauter Angestellter.

Sollum (Solum), Golf (mit gleichnamiger Hafenstadt) der ägypt. Mittelmeerküste an der Grenze nach Libyen (33c D 1); 1925 im ital.-ägypt. Grenzvertrag von Italien als ägyptisch anerkannt.

Soll und Haben, in der † Buchhaltung Bez. der beiden Kontenseiten (links und rechts), entstanden aus den ersten kontenmäßigen Aufzeichnungen der Forderungen u. Verbindlichkeiten gegenüber einem Geschäftsfreund: Soll = »er schuldet mir« (lat. debet), Haben = »er soll haben« (lat. credit). Von der Personenrechnung wurden diese Kontenbezeichnungen dann auch auf die Sachkonten übertragen (Personifikationstheorie); † auch Kameralistische Buchhaltung.

Solmi, Arrigo, ital. Historiker, * 27. 1. 1873 Finale Emilia, langjähriger Abg., 1932—35 Staatssekretär für nationale Erziehung, 1935 Justizmin., Mitgl. des Großen Rates des Faschismus seit 7. 2. 1935; »Il Risorgimento« 1918 u. ö., »Il pensiero politico di Dante« 1922, »Studi diplomatici per la storia della guerre europee« 1931 u. a.

Solmisation (neulat.-ital.), die, aus dem M. A. stammende Benennung der Töne mit Silben (Tonsilben) zwecks Treffsicherheit beim Singen.

Im M. A. war die S. eng verknüpft mit der Hexachordlehre, nach der das gesamte Tonmaterial in mehrere Sechstöne-Gruppen (Hexachorde, grch.) mit stets gleicher Lage der Intervalle aufgeteilt wurde. Um das Überwechseln von einem Hexachord in ein anderes, die sog. Mutation, zu erleichtern, bildete † Guido von Arezzo durch gleiche Silben (Guidonische Silben, nach den Anfangssilben eines Guidonischen St. Johanneshymnus: ut, re, mi, fa, sol, la, si) für die Töne jedes Hexachords feststehende 1-, 2- und 3silbige Tonnamen, die die verschiedene Deutbarkeit jedes Tones sofort erkennen ließen.

Bald nach Guido wurden die Tonnamen vielfach auf der † Guidonischen Hand dargestellt. Im 16. und im 17. Jh. löste sich die S. von der Hexachordlehre. Die Silbe ut, seit 1695 in do umgewandelt, erhielt ihren Platz auf dem c, für den 7. Ton (h) wurde nach mancherlei, »Bobisationen« genannten Zwischenvorschlägen am Ende des 16. Jh. die Silbe si (aus Sancte Iohanne, den beiden letzten Worten des erwähnten Guidonischen Hymnus) erstmalig durch Anselm von Flandern (2. Hälfte des 16. Jh.) angewendet. Zu Beginn des 18. Jh. hat sich die alte S.theorie überlebt.

Das Problem der Treffsicherheit führte aber unter Angleichung an das moderne Tonartenwesen zu neuen Lösungen: in Amerika mit der von Sarah Ann Glover (glŏwĕr; * 1785 Norwich, † 1867 Malvan) vor 1812 erdachten und von John Curwen (körw'n; * 1816 Heckmondwike [Yorkshire], † 1880 Manchester) ausgebauten Tonic-Solfa-Methode (tŏnik-; engl. Tonic-Solfa-Ges. gegr. 1853) Sie ist eine moderne Fortbildung der alten S. In abgewandelter Form wurde das System in Deutschland durch die dt. Sängerin und Musikpädagogin Agnes Hundoegger (* 1858 Hannover, † das. 1927) als Tonika-Do-Methode eingeführt (Tonika-Do-Bund, gegr. 1909, Mitt. seit 1927) und fand bes. auch nach der auf Walter Kühn (* 1883 Züllichau) zurückgehenden stärkeren Betonung der das Singen begleitenden Handzeichen Eingang in den Schulmusikunterricht; auch Fritz Jöde übernahm es in die »Musikantengilden« seiner Jugendmusikbewegung. Kurz vor 1900 erstand ein neues S.system, das Tonwort von Carl † Eitz, das sich von der auf der Relativität der Tonhöhen bzw. der Übereinstimmung der Intervallfolgen in den Skalen aller Tonarten beruhenden Tonika-Do-Methode grundsätzlich durch Eigenbenennung sämtlicher Töne des Tonsystems unterscheidet und folglich auch keine Mutation kennt. — Auf den frz. Musiktheoretiker Marin Mersenne u. J. J. Rousseau geht die in mancher Hinsicht der S. ähnliche Ziffernmethode zurück, die im 19. Jh. bes. Friedrich Wilhelm Koch zu einem bedeutsamen päd. Hilfsmittel ausarbeitete. Sie setzt an Stelle von Tonsilben und Buchstaben die Ziffern 1—7 für die Tonleitertöne ein und gibt alle weiteren zur Notenschrift gehörigen Zeichen mit Zahlen, Linien und Punkten wieder. In Anlehnung an die Ziffernmethode entstanden auch Thomasciks (* 1790 Rastenburg, † 1875 Schwarzsteier) »Volksgesangtonschrift«, Theodor Krauses (* 1833, † 1918) »Wandernote« sowie das um 1930 hervorgetretene, »Jale« genannte S.system von Richard Münnich (* 1877 Berlin).

Die S.silben do, re, mi usw. wurden vielfach, bes. in Frankreich und Italien, auch zu virtuosen Übungen im Gesangsunterricht, dem sog. Solfeggio (ital., -ĕdschŏ; Mz. Solfeggien, frz. Solfège, -äsch), auch Vokalise genannt, verwendet.

Lit.: Schünemann, »Ursprung und Bedeutung der S.« 1928; W. Kühn, »Gesch. der Musikerziehung« (in E. Bückens »Hb. der Musikerziehung« 1931).

Solms, standesherrliches Geschlecht, im 12. Jh. als Dynasten im Lahngau genannt, im 13. Jh. gräflich, teilte sich 1420 in die Stämme S.-Braunfels (1602 bis 1693 weiter in 3 Zweige geteilt, seit 1742 fürstlich), und S.-Lich, das ebenfalls in weitere Zweige zerfiel. Alle Linien reichsunmittelbar, 1806 mediatisiert. Lit.: R. Graf zu S.-Laubach, »Gesch. des Grafen- und Fürstenhauses S.« 1865; Uhlhorn, »Gesch. der Grafen von S. im M. A.« 1931.

Solms-Laubach, Hermann, Graf zu, Botaniker, * 23. 12. 1842 Laubach, † 24. 11. 1915 Straßburg als Prof. (seit 1888; 1879 Göttingen), bereiste 1883/84 Java, arbeitete bes. über Systematik, Kalkalgen, Phytopaläontologie und Pflanzengeographie. »Corallina« 1881 (Kalkalgen des Golfs von Neapel), »Einl. in die Paläophytologie« 1887, »Die leitenden Gesichtspunkte einer allg. Pflanzengeographie« 1905; Hrsg. der »Botan. Ztg.« (seit 1889, mit Wortmann).

Solnhofen, mittelfränk. Landgem. an der Altmühl, nordw. von Ingolstadt (8 B 2), (1939) 1184 Ew.; Gewinnung der dünnplattigen Malmkalke, die als Solnhofer Platten in der Lithographie (alte Steinätzungen) u. als Bodenplatten verwendet werden.

Solo, der, größter Fluß auf Java (28c Nbk. I), 540 km lang, mündet bei Kap Pangka.

Solo, das (ital., »allein«, Mz. Soli und Solos), in der Musik: 1) Komposition für ein Instrument allein, auch mit (an sich unselbständiger) Begleitung; 2) von einem konzertierenden (d. h. solistisch hervortretenden) Instrument (oder von Spielern an einem Pult im Gegensatz zu † Ripieno; † auch Konzert 1) bzw. von einem Sänger in Instrumentalkonzert, Orchester- bzw. Chorwerken ausgeführte Partie(n). — Solist, der ein S. ausführende Künstler. — Kartenspiele: 1) Spielart im † L'hombre; 2) Kartenspiel, bei dem es darauf ankommt, fünf Stiche zu gewinnen; 3) Spielart im † Skatspiel.

Sologne (ßŏlŏnj), frz. Landschaft südl. vom Loirebogen (18a GH 4); Wein- und Getreidebau, Schafzucht, Forstwirtschaft. Hauptort: Romorantin.

Solon, Gesetzgeber, der berühmteste der sog. Sieben Weisen Griechenlands, * um 640 v. Zw. Athen, † 559; † Athen, † auch Griechenland (Sp. 221). Sein Leben beschrieb Plutarch. Die Bruchstücke seiner Gedichte (Elegien und Jamben; † Griechenland, Sp. 267) hrsg. in Diehls »Anthologia lyrica graeca« Bd. 1, 1936, übers. von Hartung 1858f. und Bieringer 1863. Lit. (engl.): Lindforth 1919; Freeman 1926; L. Weber, »S. und die Schöpfung der attischen Grabrede« 1935.

Solothurn (frz. Soleure, -ör), Hptst. des schweiz. Kantons S., wichtiger Verkehrsknoten an der Aare (20 CD 2), (1938) 22549 Ew.; Ursusmünster (1762 bis 1773), Zeughaus (1610—14), Rathaus (1476, mehrfach erweitert), mehrere Türme und alte Tore; Uhrenfabriken (Uhrmacherschule), Apparatebau, Tabak-, Gewürz-, Mühlen-, Textilindustrie.

Geschichte. Zur Römerzeit Salodorum, im M. A. zähringisch, 1218 Reichsstadt, 1318 von Herzog Leopold von Österreich belagert, entging 10. 11. 1382 einem Überrumpelungsversuch Graf Rudolfs von Kyburg-Burgdorf (S. er Mordnacht). 1295 Bündnis mit Bern, 1481 in der Eidgenossenschaft. In der Reformationszeit blieb S. katholisch und trat 1586 dem Borromeischen Bund bei. Auch in S. bildete sich ein erbl. Patriziat, das 1798 fiel. Durch die Mediationsakte wurde S. 1803 Direktorialkanton. 1814 wurde die Herrschaft der Patrizier wiederhergestellt, durch die liberale Verfassung von 1831 wieder beseitigt. 1875 u. 1887 wurde die Verfassung erneuert und 1895, 1907, 1909, 1916, 1919 und 1921 abgeändert. Seit 1828 ist S. Sitz des Bistums Basel. Lit.: Amiet, »S. im Bunde der Eidgenossen« 1881; Meisterhans, »Älteste Gesch. des Kt. S.« 1890; »Mitt. des histor. Vereins des Kt. S.« 1902—27, seit 1928 »Jb.«.

Solotnik, der, russ. Gewicht, = 4,2657 g.

Solowezkij (Solowki, -öf-), russ. Inselgruppe im Weißen Meer, im Eingang zur Onega-Bucht (14 D 1), zusammen 266 qkm mit etwa 3000 Bewohner; auf der Hauptinsel S. das 1423 gegr. Kloster, bis 1917 berühmter Wallfahrtsort.

Solowjow (-öf), 1) Sergej, russ. Historiker, * 18. 5. 1820 Moskau, † das. 16. 10. 1879; 1847—77 Prof. in Moskau; Hptw.: »Geschichte Rußlands seit den

ältesten Zeiten« 1851—79, 29 Bde., Neuausg. 1897, 7 Bde., »Lb. der russ. Gesch.« 1859, 1902[11]. — 2) S. (=öf, Solowjew, =öf, Ssolowjew, Solowjoff), Wladimir, russ. Religionsphilosoph, Theolog, Publizist und Dichter, * 28. 1. 1853 Moskau, † 12. 8. 1900 Gut Uskoje b. Moskau, 1874 Privatdozent in Moskau, 1877 Mitglied des Kultus-Min. in Petersburg, 1880 Privatdozent das., lebte, infolge seines Eintretens für die Begnadigung der Mörder Alexanders II. verabschiedet, als Privatgelehrter meist in Petersburg. S. erstrebte eine Synthese westlicher Intelligenz und russ. Glaubens, schuf ein theosophisch-mystisches System, das an frühchristlich-gnostische Gedankengänge gemahnt und philos. und christl. Lehren zu vereinigen sucht. Platonische, neuplatonische, romantische, pantheistische, okkultistische und panslawist. Bestandteile bilden bei ihm ein überaus phantast. Gedankengebäude östlichen Gepräges, dem er eine durchaus originalruss. Note gab. S. erstrebte eine Vereinigung der christl. Bekenntnisse zusammen mit dem jüdischen zu einem Gottesvolk der Zukunft, für deren Verwirklichung ihm das Russentum berufen schien. Seine besondere Hinneigung galt dem röm. Katholizismus, zu dem er später übertrat. Rel. u. philos. »Ged.« 1894, dt. 1925. »Ges. Werke« 1901 bis 1903, 8 Bde., 1911—12[2], 10 Bde.; dt.: »Ausgew. Werke« 1914—22, 4 Bde., theol. Werke dt. u. d. T. »Monarchia Sancti Petri« 1929. Lit.: Tumarkin, »W. S. als Philosoph« 1905; Usnadse, »W. S.: seine Erkenntnistheorie u. Metaphysik« 1909; Trubetzkoj 1912—13, 2 Bde.; E. M. Lange 1923; Sacke, »W. S.s Geschichtsphilosophie« (1929, mit Bibliographie); Szylkarski, »W. S.s Philosophie der All-Einheit« 1932.

Solözismus (grch.-lat.), Sprachfehler, bes. in der Wortfügung; eigentl. die fehlerhafte grch. Sprechweise der Bewohner der kleinasiat. Stadt Soloi.

Solper (S. fleisch, Sulper[fleisch]), gepökeltes Fleisch; S.- (Sulper-, Salz-) Knochen, gepökeltes Schweinsbein.

Solstitium, das (lat., »Sonnenstillstand«), = Sonnenwende.

Solta (kroat. Solta, schól), ital. (1920—41 jugoslaw.) Insel vor Dalmatien (23 a C 3), 52 qkm, (1921) 3300 Ew.; liefert Honig, Wein, Öl; Fischerei. Hauptort: Grohote (1286 Ew.), Hafen: Maslinica (Oliveto).

Soltau, hann. Stadt in der Lüneburger Heide, südw. von Lüneburg (10 D 2), (1939) 8318 Ew.; Filz-, Bettfedernfabrik, Imkereien; Wetterwarte. — 913 gen., 1388 Stadt, kam 1479 an Braunschweig u. mit Lüneburg an Hannover. Schlacht am 28. 6. 1519 (bei dem Dorf Langelohe) in der Hildesheimer Stiftsfehde.

Solvabel (lat.), auflösbar; auch: zahlungsfähig.

Solvate (neulat.), chem. Verbindungen zw. Lösungsmittel (Solvens) und gelöstem Stoff; Bildung von S.n (Solvatation) meist kenntlich an Auftreten od. Veränderung von Farbe (Solvatochromie) und (oder) Temperatur (Solvatationswärme); z. B. zeigt Jod, in Schwefelkohlenstoff (ohne Solvatbildung) gelöst, wie im Dampfzustand die violette Farbe seiner Molekeln, in Alkohol gelöst bildet es braune S. S. mit Wasser als Lösungsmittel: Hydrate, mit Äther: Ätherate. Wirkt das Lösungsmittel nach Zwischenbildung von S.n auf den gelösten Stoff (meist ein Salz) zersetzend, so liegt Solvolyse (bei Wasser: Hydrolyse, bei Alkohol: Alkoholyse, bei Ammoniak: Ammonolyse) vor. Vgl. auch Kolloide.

Solvent (solvabel, lat.), zahlungsfähig; Gegensatz: † Insolvent. — Solvenz, die, Zahlungsfähigkeit.

Solventia (lat., Mz.), schleim»lösende« † Husten-Mittel.

Solventnaphtha, frühere Handelsbez. für Lösungsbenzol (Schwerbenzol), höhersiedender (etwa von 120—180°) Anteil des Rohbenzols aus Steinkohlengas und aus Steinkohlenteer. Nach Raffination mit konz. Schwefelsäure und mit Natronlauge bis auf wasserhelle bis gelbliche Farbe Lösungsmittel für Lacke, Harze, Kautschuk, Naphthalinablagerungen (im Gasrohrnetz), Kraftstoff für Schlepper. Hauptsächlich Benzolhomologe neben Inden, Kumaron u. a. enthaltend.

Sölvesborg (ßölwẽßbȯrj), südschwed. Hafenstadt westl. von Karlskrona (15 a F 4, 5), (1933) 3975 Ew.; Kirche (14. Jh.) mit mittelalterl. Gemälden; Schloßruine; Lebensmittel- und Steinindustrie.

Solway Firth (ßȯlwẽ förth, Solwaybusen), 90 km langer Golf der Irischen See zw. England und Schottland (16 b DE 6), an der Mündung 50 km breit, bei Annam von 1792 m langem Eisenbahnviadukt (seit 1926 geschlossen) überspannt; fischreich.

Soma, das (grch.), der Körper, bes. im Gegensatz zu den Keimzellen und dem beständigen, unsterblichen Erbgut; somatisch, auf den Körper bezüglich; somatogen, unter dem Einfluß äußerer Faktoren entstanden (Gegensatz: † blastogen).

Soma (sanskrit., S.-Lata), eine nicht näher bestimmbare Pflanze, die in Indien als heilig gilt, deren mit Milch und Mehl gemischter und gegorener Saft den Göttern gespendet wurde; da man den personifizierten Gott dieses Saftes (S. oder Indu) im Mond vorhanden glaubte, setzte man beide einander gleich. Im Awesta entspricht dem S. Pflanze und Getränk Haoma (Hom).

Somain (=ẽn, Somain-en-Ostrevent, =an_nößtr'wan), nordfrz. Stadt östl. von Douai (18 I 1), (1931) 11575 Ew.; Steinkohlenbergbau, keramische Ind.

Somal (Ez. Somali), dunkelfarbiges, stark mit arabischem und Negerblut vermischtes hamitisches Volk in Somaliland (1½ Mill.), umfaßt die Gadabursi, die Issa u. a. an der Nordküste, die Hawija (Auija) von Harar, die Medscherin der Südostküste; geschickte Handwerker (Schmiede, Töpfer, Weber), nomadisierende Viehzüchter, jetzt auch Bauern (Durra, Mais, Erbsen), fanatische Mohammedaner. Lit.: Paulitschke, »Beitr. zu Ethnographie u. Anthropologie der S., Galla und Harari« 1888[2].

Somal(i)land, umfaßt das 700 000 qkm große Osthorn Afrikas und wird durch den abflußlosen Abessin. Graben vom Hochland von Abessinien getrennt (33 G 5 u. 33 c). Den Kern der S.-Halbinsel bildet eine flachwellige Hochfläche, im N. Haud, in der Mitte Ogaden gen. Der Süden geht ohne scharfe Grenze ins ostafrik. Hochland über. Im N. und im W. wird das S. von Randgebirgen umwallt. Das nördl. Randgebirge (Tawarur 2078 m, Dschebel Serut 2180 m) endet am Kap Guardafui und fällt mit steilem Bruchrande zum Golf von Aden ab. Das Weststück der Nordküste ist die wüstenhafte Landschaft Guban mit den Häfen Zeila, Bulhar und Berbera. Das westliche Randgebirge (Dschebel Ahmar 2400 m, Arussiberge 3000—3600 m) stürzt steil zum Abessin. Graben ab. Das von schroffwandigen Flußtälern und Wadis zerschnittene, im Mittel 900 m hohe Binnenplateau dacht sich allmählich oder stufenförmig von NW. nach SO. zur Küste des Ind. Ozeans ab. Diese ist im nördl. Abschnitt, der Landschaft El Kasain, eine 60—120 m hohe Steilküste mit der landfest gewordenen Insel Ras Hafun. Im übrigen ist das Gestade der S.-Tafel sehr inselarm (Muscha-Archipel vor der Tadschura-Bai). Der mittlere und der südl. Abschnitt sind eine

mit Dünen besetzte flache Korallenküste, zw. Mogadischu und Kismaju als Benadir (Land der Häfen) bezeichnet, mit wenigen Ausnahmen aber nur den kleinen arab. Segelbarken zugänglich.

Im NW. haben jungvulkanische Bildungen im Hinterlande der Tadschura-Bai den abflußlosen, salzigen Assal-See abgedämmt, dessen Spiegel 174 m unter dem Meeresniveau liegt (Salzhandel).

Die wichtigsten Gewässer des S. entspringen auf dem reichlicher beregneten hohen Nordwestrande, fließen dann nach SO. und vereinigen sich zu 2 großen Flußsystemen, deren Hauptadern Webi Schebeli und † Djuba (Dschuba) sind. Die andern Flüsse fließen nur zur Regenzeit oder bei gelegentlichen Regenfällen, z. B. Wadi Nogal im N. Webi Schebeli endet in dem großen Sumpf Balli-Jera, 25 km vom Ind. Ozean entfernt.

Hauptcharakterzüge des Klimas: Hitze (24—30° Jahresmittel), Trockenheit und große Niederschlagsarmut. An der Nordküste fallen Winterregen, im bergigen Innern Sommerregen. Der äquatornahe Süden hat 2 Regenzeiten. — Wegen der Trockenheit ist auch die Pflanzenwelt dürftig. Die Küste ist äußerst vegetationsarme Wüste; landeinwärts Gras- und Dornbuschsteppe, die nur zur kurzen Regenzeit grünt, sonst gelb und sonnenverbrannt ist. In den niederschlagsreicheren Randgebirgen grasreiche Baumsavanne, an den Flüssen üppiger Uferwald. Hauptsächlichster Nutzbaum ist die Dattelpalme. Andere kennzeichnende Gewächse: Tamarisken, Sykomoren, Gummiarabikum liefernde Akazien, Mimosen, Kandelaber-Euphorbien, Weihrauchbäume, Myrrhen und Aloe, deren wohlriechende Harze und Milchsäfte dem S. den Beinamen »Das Wohlduftende« einbrachten. — Reiche Tierwelt: Antilopen, Gazellen, Zebras, Wildesel, Raubtiere und Strauße, im Süden auch Elefanten, Nashörner, Flußpferde und Giraffen.

Die sehr dünn gesäten Bewohner, nur etwa 1,5 Mill., sind die † Somal.

Geschichte. S. hieß bei den alten Ägyptern Punt (Phun) und war ihnen tributpflichtig. Im 13. Jh. setzten sich Araber an der Küste fest, dann Portugiesen, die 1698 der Imam von Maskat vertrieb. Als fanatische, fremdenfeindliche, freiheitsliebende, kriegerische Menschen haben die Somal das Eindringen der Europäer sehr erschwert und ihren Einfluß lange auf die Küste beschränkt. 1866—92 stand die Ostküste unter der Herrschaft des Sultans von Sansibar. 1886—90 machte hier auch die Deutsch-Ostafrik. Ges. Besitzansprüche bis zum Kap Guardafui geltend. 1875 besetzte Ägypten die Nordküste, die aber infolge des Mahdi-Aufstandes wiederaufgegeben werden mußte. 1899 errichtete Mohamed ben-Abdullah, der »Tolle Mullah« (Mad Mullah) der Engländer, ein theokrat. Reich, das einen 400 km langen Küstenstreifen nebst Hinterland umfaßte. Er stellte sich 1905 unter ital. Schutz. Die ital. Besitzergreifung begann 1891, wurde erweitert 1896 und 1908 und durch Abtretung des West-Jubalandes seitens Englands 1915 bzw. 1925. 1935/36 wurde Abessinien italienisch, und im August 1940 eroberten die Italiener in einem 17tägigen Feldzug Britisch-S., das die Engländer März 1941 zurückeroberten.

Politische Gliederung. Der räuml. kleine frz. Besitz († Französisch-Somalikküste), umfaßt das unproduktive, aber durch seine strateg. Flankenstellung zum brit. und frz. Indienweg und durch seine Verkehrslage zu Abessinien wichtige Umland der Tadschura-Bai (Tadschurra, Tadjoura) mit dem Haupthafen Dschibuti, dem Ausgangspunkt der Äthiop. Eisenbahn, und den kleineren Küstenplätzen Obok, Sagallo und Tadschura.

Das unmittelbar anstoßende ehem. † Britisch-Somaliland umfaßt den größten Teil des Nordrandes der S.-Halbinsel mit den Häfen Zeila (Seila, Sejla), Hargeusa, Berbera und Bulhar. Zeila, einst Hauptein- und Ausgangsort für den Karawanenhandel mit Abessinien, hat wegen der Konkurrenz des Schienenweges seine Bedeutung verloren. Wirtschaftlich war der brit. Besitz ebenfalls von geringem Wert, aber strategisch wichtig als Flankendeckung des Seeweges nach Süd- und Ostasien.

Haupthafen von Ital.-S. ist Mog(a)dischu; andere Küstenplätze: Hafun, Obbia, Meregh (El Marek), Itala, Merca, Brava und Kismayu. Größere Binnenstädte: Bardera und Lugh, das mit Mogadischu über die Oasen Bajdoa und Daffit durch eine 114 km lange Eisenbahn verbunden ist. Wichtigster Wirtschaftszweig ist Viehzucht. Doch werden nach Fertigstellung ausgedehnter Bewässerungsanlagen auch Baumwolle und Bananen in steigendem Umfang angebaut. Ausfuhr: Gummiarabikum, Weihrauch und Tierprodukte; Einfuhr: Fabrikate aller Art, Holz, Nahrungs- und Genußmittel. Da die Kolonie noch in den Anfängen einer großzügigen Entwicklung steht, ist die Einfuhr (1936: 522,28 Mill. Lire) um ein Vielfaches stärker als die Ausfuhr (19,66 Mill. Lire). Zahlreiche Funkstationen ergänzen die Telegraphenlinien.

Lit.: Onor, »La Somalia Italiana« 1925; Pallucci, »La Somalia Italiana« 1936; Cesari, »La Somalia Italiana« 1936.

Somatologie (grch.), Lehre von der Körperform und den am Körper festzustellenden Unterschieden († Somatometrie, † Somatoskopie).

Somatometrie (grch.), die Vornahme von Körpermessungen am Lebenden. Die nicht in der medianen Sagittalebene gelegenen Körpermaße werden nach Übereinkunft sämtlich an der rechten Körperseite gemessen. — Instrumentarium († Meßinstrumente, anthropometrische): neben Taster-, Gleit-, Stangenzirkel Anthropometer, Bandmaß, Dynamometer (zur Feststellung der Druckkraft der Hand). † Schädel, † Index.

Somatoskopie (grch.), anthropolog. Körperbeschreibung. Neben den durch die Messung († Somatometrie) feststellbaren Körpereigenschaften gibt es eine ganze Anzahl von Merkmalen, die nur durch eine Beschreibung oder durch Vergleich mit bestimmten Schemata einer genauen Bestimmung zugeführt werden können. Schemata zur Erleichterung der Beobachtung sind für die Haut (Hautfarbentafel von Luschan, neuerdings von B. K. Schultz u. a.), für die Haarfarbe (Haarfarbentafel von Fischer, neuerdings von Fischer und Saller), für die Haarform (bildliches Schema von Martin), für die Augenfarben (Augenfarbentafel von R. Martin, neuerdings von Martin-Schultz) im Gebrauch. Ferner werden ermittelt Körperkraft (Druckkraft), Sehschärfe, Farbensinn, Hörschärfe, Pulsation, Respiration, Körpertemperatur. Die S. wird durch die Photographie unterstützt, die es ermöglicht, einzelne Körper-, Kopf- und Gesichtsteile einer feineren Beobachtung, Messung und Beschreibung zuzuführen.

Sombart, 1) Anton Ludwig, Landwirt und Politiker, * 14. 9. 1816 Haus Bruch bei Hattingen i. Westf., † 12. 1. 1898 Elberfeld, bis 1848 Geometer, 1848 bis 1850 Bürgermeister von Ermsleben (Harz), verdient um die Zuckerindustrie und die bäuerl. Siedlung;

1861—93 als gemäßigter Liberaler im preuß. Landtag, 1867—78 M. d. R. (Nationallib.); 1886—97 Direktorialmitglied der Dt. Landwirtschaftsgef.; legte auf dem Rittergut Steesow (Westprignitz) eine blühende Bauernsiedlung an. — 2) Werner, Volkswirtschaftler, * 19. 1. 1863 Ermsleben, † 19. 5. 1941 Berlin, 1890 Prof. in Breslau, 1906—31 in Berlin, ging aus der sog. jüngeren geschichtl. Schule (Schmoller, Bücher, Max Weber u. a.) hervor, die nach Vertiefung der philos. und gesellschaftswissenschaftl. Grundlagen der Volkswirtschaft strebte. Er vertrat zunächst eine sozialist. Richtung, die durch den Juden Marx stark beeinflußt war; später wurde er ein scharfer Gegner der marxist. Theorien. S. befaßte sich eingehend mit der Untersuchung u. Unterscheidung verschiedener geschichtl. Wirtschaftssysteme. Dabei vermochte er sich weder von planwirtschaftlichen noch von liberalist. Gedankengängen völlig freizumachen. Fruchtbare Gedankengänge vertrat S. mit seiner Auffassung von der Reagrarisierung der Volkswirtschaft. S.s wichtigste wiss. Leistung ist seine geschichtl. Untersuchung »Der moderne Kapitalismus« 1902, 2 Bde.; zwar wiss. stark umstritten, aber doch das einzige systematisch-geschichtl. Werk der Gegenwart über den Kapitalismus. Alle jene weltanschaul. und philos.-psycholog. Darlegungen und Untersuchungen, in denen sich S. um die Klärung des Wesens des Sozialismus bemühte, sind unzulänglich, schief und z. T. unhaltbar, z. B. im »Deutschen Sozialismus« (1934). Schrieb ferner: »Sozialismus u. soziale Bewegung« 1897, 1924[10] u. d. T.: »Der proletarische Sozialismus«, »Die dt. Volkswirtschaft im 19. Jh.« 1903, »Die gewerbl. Arbeiterfrage« 1904, »Das Proletariat« 1906, »Warum gibt es in den Ver. St. keinen Sozialismus?« 1906, »Das Lebenswerk von K. Marx« 1909, »Die Juden und das Wirtschaftsleben« 1911, »Luxus und Kapitalismus« 1913, »Krieg und Kapitalismus« 1913, »Der Bourgeois« 1913, »Händler und Helden« 1915, »Prinzipielle Eigenart des modernen Kapitalismus« 1925, »Die Ordnung des Wirtschaftslebens« 1925, »Die drei Nationalökonomien« 1930, »Die Zukunft des Kapitalismus« 1932, »Das ökonom. Zeitalter« 1935, »Vom Menschen« 1938 (hier entwickelt S. eine Anthropologie, die rassisch-völkisch trotz manch richtiger Beobachtungen völlig unzureichend ist und einen Rückfall in die Scholastik bedeutet).

Sombrero, der (span., »Schattenspender«), breitrandiger Hut aus Stroh, Bast, Palmblättern usw.; in Lateinamerika (bes. Mexiko) sehr beliebt (Abb.).



Sombrero.

Somerset (ßömërßĕt), engl. Adelstitel, den 1397 das von den Plantagenets abstammende ältere Haus Beaufort (Grafen, 1443 Herzöge) erhielt; starb 1471 aus. Im 16. Jh. kam der Herzogstitel an die Familie Seymour. Edmund Beaufort, Duke of S., * 1404, † 1455, Enkel von Johann von Gaunt, war an der Spitze der Beaufort-Partei Gegenspieler Richards von York.

Somersetshire (ßömërßĕtschër, Somerset), südwestengl. Grfsch. (16a CD 5), Hptst. Bath.

Somma Vesuviana, ital. Stadt (24b Nbk.) am Nordgipfel des Vesuvs (Monte Somma, 1132 m), (1936) 13487 Ew.; Weinbau.

Somme, die (ßöm), nordfrz. Fluß (18a H 2), 245 km lang (34 km schiffbar); entspringt nordö. von Saint-Quentin und mündet mit breitem Trichter bei Saint-Valéry-sur-S. in den Kanal, von Saint-Simon bis Saint-Valéry-sur-S. vom S.kanal (156 km, 25 Schleusen) begleitet, durch Kanäle mit der Schelde und der Oise verbunden. — S.schlacht im † Weltkrieg: Am 24. 6. 1916 setzten gewaltige engl.-frz. Angriffe in etwa 40 km Breite beiderseits der S. ein. Nach 8tägigem Trommelfeuer erfolgte der Infanterieangriff auf die dt. 2. Armee (Fritz v. Below), der zum Einbruch in die Stellung, aber nicht zum Durchbruch führte. Am 7. 7. wurde der Angriff erneuert, und in 13tägigem Großkampf bis in die Linie La Maisonette, Hardecourt, Hurlu, S., Trônes-wald, Mametz, Contalmaison, Delville, Pozières vorgetragen. Ein 3. Angriff vom 20.—30. 7. hatte nur geringen Erfolg, weil inzwischen starke dt. Reserven eingesetzt worden waren. Der Großangriff vom 3.—28. 9. wurde zum erstenmal in 20 km Breite unter Einsatz von Panzerkampfwagen (Tanks) geführt. Die Alliierten drangen bis in die ungefähre Linie Villers, Westrand Barleux, Biaches, Feuillaucourt, Bouchavesnes, Rancourt, Morval, Lesbœufs, Gueudecourt, Le Sars vor. Nun wurde die dt. Widerstandskraft erheblich verstärkt, so daß trotz neuen Großangriffen im Okt. und Nov. nur noch geringe Geländestreifen verlorengingen und der erstrebte Durchbruch nicht gelang. Ende November endete die Fünfmonatsschlacht durch beiderseitige Erschöpfung. Die dt. Verluste betrugen fast 500 000 Mann, die der Alliierten etwa 650 000. — Am 21. 5. 1940 wurde die S. bei Abbeville durch den kühnen Vorstoß der Panzergruppe v. Kleist von Sedan über Laon-Saint-Quentin erreicht, und damit der Durchbruch durch die ganze frz. Aufstellung vollendet. Nach der Vernichtung der in Flandern kämpfenden frz.-engl.-belgischen Truppen durchbrach die dt. 4. Armee die an der unteren S. neugebildete frz. Front, die sog. »Weygandlinie« des frz. Generalissimus Weygand, nahm bei Saint-Valéry am 12. 6. 26 000 Franzosen gefangen und drang bis zur Seine vor.

Sommelius, Gustaf Lorens, schwed. Dichter, * 19. 10. 1811 Mörrum, † (gefallen im Dt.-Dän. Krieg) 5. 6. 1848 Dybböl, Lyriker von starkem seel. Empfinden. Bedeutende Soldatengedichte (»Tonnere«, »Grenadieren«). »Samlade digter« hrsg. 1867.

Sommer, astronomisch die Jahreszeit, die beginnt, wenn die Sonne ihre größte Abweichung vom Äquator erreicht hat, und die mit der Rückkehr der Sonne zum Äquator endet (auf der Nordhalbkugel vom 22. [im Schaltjahr 21.] 6. bis 23. [im Jahr vor dem Schaltjahr 24.] 9., auf der Südhalbkugel vom 22. 12. bis 21. [im Schaltjahr bis 20.] 3. — Meteorologisch bezeichnet man Juni, Juli und August als S.monate († Wettererscheinungen). Auf der Südhalbkugel ist der Januar der wärmste der 3 S.monate Dezember, Januar und Februar. — Pflanzen- und Tierwelt sind im S. in höchster Lebenstätigkeit. Für die meisten Pflanzen ist der S. die Hauptwachstumszeit, in der die Früchte zur Entwicklung und z. T. schon zur Reife (Getreide, Kirschen u. a.) gebracht werden. Im Blumengarten entwickeln sich die † Sommerblumen zu höchster Pracht. Für die Insekten ist der S. die Hauptentfaltungszeit. — Beim Menschen findet sich im S. das als S.katarrh bezeichnete Heufieber, das meist mit einer bestimmten Form der Bindehautentzündung (Conjunctivitis aestivalis) einhergeht. Zu starke Sonnenbestrahlung ruft Sonnenbrand,

bei mangelhafter Abdunstungsmöglichkeit † Hitzschlag hervor. Die Weilsche Krankheit wird meist nur im S. beim Baden in stagnierenden Gewässern übertragen. Die im S. gehäuft vorkommenden Durchfälle, bes. der Kinder, heißen S.diarrhöe, gehen mit heftigem Erbrechen einher, werden durch verdorbene Nahrungsmittel, Wärmestauung (Hitzschlag) u. schmutzige Trinkflaschen hervorgerufen u. sind die Ursache der S.sterblichkeit der Säuglinge; Behandlung: nur ungesüßten Tee für 18 std, dann Schleim und Zwieback. Durch die stärkere Sonnenbestrahlung treten im S. die S.sprossen deutlicher hervor (Pigmentanhäufung). — Brauchtum: Am Beginn stehen die Bräuche der S.-sonnenwende († Sonne, Sp. 1764). Der größte Teil wird ausgefüllt durch † Kirmes und † Erntebräuche.

Sommerannuell heißen einjährige Gewächse, deren volle Entwicklung von der Keimung bis zum Fruchten und Absterben in der Zeit von Frühjahr bis Herbst abläuft (vgl. Winterannuell).

Sommerbalg, der Jahreszeit entsprechend dünnbehaarte Haut der pelztragenden Säugetiere; für Pelzverarbeitung meist ungeeignet, jedoch bei Hochwild wertvoller als Winterbalg, da dessen hartes Leder bei der Bearbeitung bricht.

Sommerblumen (Einjahrsblumen), einjährige (annuelle) Blütenpflanzen des freien Landes, die im Sommer bzw. im Herbst blühen, z. B.: Sommeraster, Sommerlevkoje, einjähriger Mohn, Petunie, einjährige Flammenblume (Phlox), einjähriger Ritterſporn, Ringelrose, Samtblume, einjährige Skabiose, Kapuzinerkresse, Trompetenzunge, Zinnie u. a., ferner urspr. mehrjährige frostempfindliche und später unschön werdende Pflanzen, bei denen nur einjährige Haltung lohnt und üblich ist, z. B. Löwenmaul, einjährig gehaltene Nelkenarten, Verbene (Eisenkraut) u. a. Bes. bei Arten aus wärmeren Ländern oft zeitige Vorkultur unter Glas nötig. Lit.: Kache und Schneider, »Einjahrsblumen«, 1928; L. Klein, »Gartenblumen« Bd. 3, 1936; Rosenthal, »Sommerliche Blumenfülle« 1938; Reiter, »Einjahrsblumen, die Beachtung verdienen« 1927.

Sömmerda, preuß. Industriestadt in der Prov. Sachsen, nördl. von Erfurt (6 C 2), (1939) 11781 Ew.; Gewehr-, Munitions- und Maschinenfabriken. — 874 genannt, 1435 als Stadt bezeugt, kam 1418 von Schwarzburg an die Stadt Erfurt, 1664 mit dieser an das Erzstift Mainz, 1815 an Preußen.

Sommerfeld, Stadt in der Niederlausitz, nordö. von Forst (7 A 2), (1939) 10760 Ew.; Tuch-, Hut-, Metall-, Ziegelindustrie, Reichsbahnausbesserungswerk. — 1283 als Stadt bezeugt, 1742 brandenburgisch.

Sommerfeld, Arnold, Physiker, * 5. 12. 1868 Königsberg (Pr.), 1906—38 Prof. in München, verdient um den Ausbau der Atomtheorie von Bohr und der Quantentheorie (Elektronenleitung in Metallen); »Theorie des Kreisels« 1897—1910, 4 Hefte (mit F. Klein), »Das Relativitätsprinzip« 1915², »Atombau und Spektrallinien« Bd. 1: 1931⁵, Bd. 2: 1939³.

Sommergrün heißen Gehölze mit jährl. Laubfall; Gegensatz: † Immergrüne Gehölze.

Sömmering, Samuel Thomas von, Arzt und Naturforscher, * 28. 1. 1755 Thorn, † 2. 3. 1830 Frankfurt a. M. als Prof., hervorragender Anatom, erfand 1809 den ersten elektr. Telegraphen. »Vom Bau des menschl. Körpers« 1791—96, 6 Bde., 1839—45³, 8 Bde. (hrsg. von Bischoff und Henle), »Über das Organ der Seele, nebst einem Schreiben von Imm. Kant« 1796.

Sommerschenburg, Gem. in der Prov. Sachsen, Kr. Haldensleben, (1939) 1000 Ew.; Schloß; Tonwarenfabrik. — Nach S. hieß ein altes sächs. Dynastengeschlecht, das seit 1036 im Besitz der sächs. Pfalzgrafenwürde war. Friedrich von S. besiegte Kaiser Heinrich IV. 1078 bei Mellrichstadt. Als das Geschlecht 1180 ausstarb, kam S. an das Erzstift Magdeburg; 1814 erhielt das Gut Generalfeldmarschall Graf Gneisenau als Dotation.

Sommerschlaf, schlafähnlicher Ruhezustand, in den bes. viele trop. Kalt- und Warmblüter (Tanrek, afrik. Igel, Halbaffen) während der Trockenzeit verfallen.

Sommersonnenwende † Sonne (Sp. 1764).

Sommersprossen † Hyperpigmentierung, † Haut.

Sommertag, brauchtümlicher Festtag (heute meist 4. Sonntag nach Fasnacht) zur Feier des Sommereinzuges (Frühlingsanfangs): »S.« (Heidelberger »S.zug«), »Sommersingen« (Lausitz), »Sommergewinn« (Thüringen), »Sommereinbringen«, »Winteraustreiben«, »Stabaustragen« (Pfalz, Schwaben, Rheinhessen), »Todaustragen« (Ostdeutschland, Franken). Von der Kirche »Lätare« gen. und brauchtümlich angeglichen im »Judasverbrennen«. Der Winter wird in Gestalt eines Strohmannes verbrannt. Kinder trugen mit Bändern, Eierschalen, Brezeln geschmückte Stäbe, »S.stecken« (Lebensbäume), Sprüche sagend von Haus zu Haus. Urspr. wurde der Kampf zw. Sommer und Winter dramat. dargestellt (ältestes lit. Zeugnis ein »Streitgespräch« zw. beiden aus dem Hofkreis Karls d. Gr., vielleicht von Alkuin), so heute noch z. T. in Kampfspielen in der Pfalz und in den S.s liedern nachklingend. † auch Frühling (Sp. 789).

Sommerweg, in Norddeutschland nicht befestigter Erdweg neben Kunststraßen.

Sommerwurz (Orobanche), Gattung der Orobanchazeen, chlorophyllfreie Schmarotzer mit beschupptem, blaßbraunem, rötl. oder weißl. Stengel, in Ähren oder Trauben stehenden Blüten und vielsamiger Kapsel; etwa 90 Arten, bes. im Mittelmeergebiet, in Deutschland über 20 Arten; schmarotzen auf Wurzeln, können Kulturpflanzen stark schaden, z. B. der Kleeteufel (O. minor; Abb.) auf Wiesenklee, der Hanfwürger (Hanftod, O. ramosa) auf Hanf, Tabak, Nachtschatten.



Kleeteufel, auf Klee schmarotzend.

Sommerzeit, eine für die Sommermonate zur wirtschaftlicheren Ausnutzung der Tageshelle um 1 std der üblichen Zeit gegenüber vorverlegte Stundenzählung. In Deutschland erstmalig im Weltkrieg verwendet, 1940 erneut in Kraft getreten (VO. über die Einführung der S. vom 23. 1. 1940), wird in Zukunft etwa 1 Woche vor Frühlingsanfang bis Oktober (Oktober 1940 auch für den Winter verlängert) gelten.

Somnambulismus (neulat.) = Nachtwandeln.

Somnolenz, die (spätlat.), Schlafsucht.

Somnus (lat.), röm. Gott des Schlafs, dem grch. † Hypnos entsprechend.

Somogy (schómödj), ung. Komitat rechts von der Donau, zw. Plattensee und Drau (23 b B 2), 6695 qkm, 385635 Ew.; Hauptort: Kaposvár.

Somorrostro, span. Küstenfluß westl. von Bilbao, 18 km lang; im Tal Eisenerzlager. Verschiffungshafen Musques an der Mündung des S. in den Atlantik.

Sonant, der (lat.), Silbenträger, Laut, der eine Silbe bilden kann: Selbstlaute und konsonantische Sonorlaute (z. B. Handl für Handel).

Sonate (ital., vom lat. sonare, »tönen«), instrumentales Musikstück zu 3 oder 4, meist in der Folge schnell—langsam—schnell (Menuett bzw. Scherzo)—schnell angeordneten Sätzen, von denen der erste, seltener auch der letzte S.nsatzform aufweisen, d. h. mit 2 nacheinander auftretenden, inhaltl. kontrastierenden Themen (Haupt- und Seitenthema) beginnen (das 2. Thema meist in der Dominanttonart), nach deren Wiederholung einzelne Teile dieser Themen in der Durchführung kunstvoll verarbeitet und abschließend in der Reprise nochmals die beiden Themen in der Haupttonart vorgeführt werden. Den Schluß bildet oft eine † Coda. Die S. als ganzes Gebilde ist formales Bauprinzip in der gesamten Kammermusik und in der Sinfonie. — Die Anfänge der S. reichen bis ins Ende des 16. Jh. zurück, als die gesungene frz. Kanzone (ital. canzon cantata) auf Instrumente übertragen wurde. Diese neue Form erhielt in Italien zur Unterscheidung von der gesungenen Kanzone die Bez. canzon s(u)onata oder canzon da sonar, gelegentlich, bes. bei mehr akkordisch gehaltenen Sätzen, auch sinfonja. Die Entwicklung der Monodie um 1600 führt zu den ersten Trio- und Solo-S.n (Sinfonien) von Rossi, Merula und Marini. Um 1625 begegnet zunächst in Italien, nach 1650 auch in Deutschland, die Verwendung einer S. (Sinfonie) als Kopfsatz der Tanzsuite, die dann sonata da camera (ital., »Kammer-S.«) heißt. In der Mitte und der 2. Hälfte des 17. Jh. stehen die beiden Formen der 3sätzigen sonata da camera und der 4sätzigen, in kontrapunktischem Stil gehaltenen sonata da chiesa (ital., -kjäsa, »Kirchen-S.«) nebeneinander, die sich weiterhin gegenseitig durchdringen. Der entscheidende Schritt zur klassischen S. geschah mit der Aufgabe der alten 2teiligen Liedform († Lied) zugunsten des neuen 2. Themas und der damit üblich werdenden Durchführung etwa zw. 1730 und 1750 durch Pergolesi, C. Ph. E. Bach, die † Mannheimer Schule und bes. durch Joseph Haydn. — Der Typ der Klavier-S. geht auf Kuhnau, der der Violin-S. mit »obligatem« Klavier (Verlegung des 3. Parts der Trio-S. in das Cembalo) auf J. S. Bach zurück; die sog. S.n D. Scarlattis sind 1sätzige Stückchen in Liedform. Die Sonatine ist eine formal kleinere, inhaltlich leichtere, spieltechnisch einfachere S., meist ohne Durchführung und nur 2- bis 3sätzig. — † auch: Sinfonie, Suite. — Lit.: Klauwell, »Gesch. der S.« 1899.

Soncino (-tschi-), ital. Stadt am Oglio (24a D 2), (1936) 9556 Ew.; Kirche Santa Maria delle Grazie (1492), Schloß der Sforza (1469 bis 1475), Palazzo Viala (15. Jh.); Seidenraupenzucht.

Sonde (span., port.; lat. Speculum, das), in der Chirurgie und der Anatomie gebrauchtes, dünnes, 12—28 cm langes, stab-, röhren-, oder halbröhrenförmiges Instrument, an der Spitze abgerundet oder mit einem Knöpfchen versehen, zur Untersuchung von Hohlorganen, Wunden, als Leitwerkzeug für schneidende Instrumente oder therapeutisch zum Erweitern verengter Körperkanäle (z. B. Harnröhre).

Sonderabteilung, im Frieden in der dt. Wehrmacht Truppe, bei der wegen Fahnenflucht, wiederholten Rückfalldiebstahls, Päderastie und Sodomie bestrafte Wehrpflichtige ihrer Dienstpflicht genügen.

Sonderbund, der 1845 geschlossene Bund der sieben ultramontanen Kantone der † Schweiz (Sp. 1403), der 1847 den Sonderbundskrieg zur Folge hatte.

Sonderburg (dän. Sønderborg, ßönnerbör), Stadt auf Alsen und am Alsensund (Brücke zum Festland; 11 B 2), (1935) 12115 Ew.; Schloß (13. Jh., jetzt Museum); Maschinen-, Netzfabriken, Schiffbau. Östl. das Seebad Horuphaff. — 1461 als dt. Stadt bezeugt, 29. 6. 1864 von den Preußen genommen, 1920 nach Volksabstimmung an Dänemark. Nach S. nannte sich seit 1582 eine Linie des herzogl. Hauses Schleswig-Holstein.

Sonderführer, Wehrmachtsangehörige mit besonderen, das Offizierkorps entlastenden Aufgaben außerhalb der Truppenführung, z. B. Dolmetscher, Kriegsberichter, Ärzte (sofern sie noch nicht dem Sanitätsoffizierkorps angehören), Geologen, Meteorologen, Ballistiker, Verwaltungs- und technische Fachleute. Sie bekleiden (unabhängig von ihrem urspr. Dienstgrad, den sie zunächst behalten) in ihrer Fachstellung einen gehobenen milit. Rang bis zu ihrer Beförderung zum eigentl. Offizier, und zwar stehen sie als »Sonderführer (Z)« im Leutnants- (Zugführers-), als »Sonderführer (K)« im Hauptmanns- (Kompanieführers-), als »Sonderführer (B)« im Majors- (Bataillonsführers-), als »Sonderführer (D)« im Generalsrang. Die Schulterstücke sind schwarzweißrot durchwirkt, in der Luftwaffe haben sie die halbe Breite der sonst üblichen; in der Kriegsmarine tragen die S. einen Anker am Rockaufschlag der Seeoffiziersuniform.

Sondergerichte, die mit der Ausübung der Gerichtsbarkeit befaßten Behörden, die nicht zu den ordentl. Gerichten (Amts-, Land-, Oberlandesgerichte, Reichsgericht, Volksgerichtshof) gehören, aber auch nicht Verwaltungsbehörden oder -gerichte sind. S. nach § 14 GVG. sind die Auseinandersetzungsbehörden († Auseinandersetzung) und die † Gemeindegerichte. S. der freiwilligen Gerichtsbarkeit sind die † Anerbenbehörden, die Erbgesundheitsgerichte († Erbpflege, Sp. 950). — S. sind auch die durch die VO. vom 21. 3. 1933 für den Bezirk jedes Oberlandesgerichts gebildeten Strafgerichte. Diese sind zuständig für die in der VO. zum Schutz von Volk und Staat vom 28. 2. 1933, in den Gesetzen vom 4. 4. 1933, 12. 6. 1933, 13. 10. 1933, 20. 12. 1934 sowie den §§ 134a, 134b StGB. bezeichneten Verbrechen und Vergehen, soweit nicht der † Volksgerichtshof zuständig ist. Außerdem kann nach VO. vom 20. 11. 1938 bei Verbrechen, die zur Zuständigkeit des Schwurgerichts oder eines niedrigeren Gerichts gehören, die Anklagebehörde vor dem S. Anklage erheben, wenn mit Rücksicht auf die Schwere oder die Verwerflichkeit der Tat oder die in der Öffentlichkeit hervorgerufene Erregung sofortige Aburteilung geboten erscheint. Für diese S. ist ein vereinfachtes Verfahren vorgeschrieben. Die Entscheidungen sind endgültig, ein Rechtsmittel ist nicht zulässig. — S. sind auch die nach der Kriegssonderstrafverfahrensordnung vom 17. 8. 1938 zur Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit berufenen Gerichte (Feldkriegs-, Bordkriegsgerichte, Reichskriegsgericht), deren Urteile Feld- oder Bordurteile heißen.

Sonderrechte, im Privatrecht die den einzelnen Mitgliedern eines Vereins eingeräumten Vorrechte, die nach § 35 BGB. nur mit ihrer Zustimmung aufgehoben werden können.

Sonderschiffe (früher: Spezialschiffe) der Kriegsmarinen, Fahrzeuge für Vermessung u. Fischereischutz, Kabeldampfer, † Tender, Schlepper, † Zielschiffe usw.

Sonderschule, i. w. S. = Hilfsschule, i. e. S. Schule für blinde, taubstumme und verkrüppelte Kinder.

Sondershausen, thüring. Stadt südö. von Nordhausen (6 BC 2), (1939) 11 617 Ew.; Elektro-, Woll- und Holzindustrie; Hochschule für Musik, Lutherakademie (gegr. 1932) im ehem. Residenzschloß. — 1368 als Stadt bezeugt, kam um 1100 an das Erzstift Mainz, das es 1193—1295 an die Landgrafen von Thüringen, dann an die Grafen von Hohnstein, seit 1356 an die von Schwarzburg zu Lehn gab, seit dem 17. Jh. Hptst. des Fürstentums, späteren Freistaates Schwarzburg-S., mit dem es 1920 an Thüringen kam.

Sondersprachen, wird im doppelten Sinn gebraucht: 1) jede Kultursprache weist nicht nur räumliche (Mundarten) und zeitliche (Sprachstufen) Unterschiede, sondern auch nach dem Aufbau des Volkskörpers in Gesellschaftskreise, Stände, Berufe jeweils einen besonderen Wortschatz auf, der in den gemeinsamen Sprachformen (Umgangs-, Hochsprache) unbekannt oder ungebräuchlich ist. ↑ Standes- und Berufssprachen. 2) von Mittelstufen zw. den Gruppen- und Fachsprachen unter 1) und reinen ↑ Geheimsprachen. Mit jenen haben die S. gemein, daß ihre Träger Gruppen und Bünde sind, mit diesen, daß sie, durch Deckwort und Rätsel verhüllt, den Kreis der Eingeweihten nach außen ab-, zugleich inniger einschließen. Eigentliche Träger der S. waren im Germanischen die Jungmännerbünde, anderswo auch der Priesterstand. Immer aber ruhen sie auf dem Grund der allg. Sprache, werden gesprochen, während die eigentliche Geheimsprachen (der modernen Diplomatie, von Verbrecher- und Spionageorganisationen) durchaus künstlich sind und mehr geschrieben werden. In diesem Sinn gibt es hohe (nordgerman. Skaldensprache, Sprache des Minnesangs) und niedere (Rotwelsch der Gauner, z. T. das Jägerlatein, Sprachen der Studenten [↑ Student], der Schüler, der Soldaten usw.) Formen der S. Jene arbeiten mit den Sprachmitteln der eigenen Sprache, diese sind meist barbarische Mischungen mit Fremdsprachen, aus denen die Deck- und Hüllwörter genommen sind: Latein, Griechisch bei der Studenten- und der Schülersprache, Französisch bei der Soldatensprache des 16.—18. Jh. und zugleich mit den Kunden-, Gauner-, Verbrecher-, Dirnensprachen das ↑ Jiddische (selbst schon mehrfache Mischsprache aus Hebräisch, Mittelhochdeutsch und osteurop. Sprachen). Judensprachen haben auch außerhalb des Deutschen großen Einfluß auf die Sondersprache der Verbrecher, weil die Juden einen großen Teil der Verbrecher, Gauner, Diebe u. Hehler stellen. Überhaupt wirken die Juden bei ihren Wirtsvölkern sprachzersetzend. Ebenso werden andere Bastard- und Mischsprachen (Pidginenglisch, holländische Mischsprachen in Ost- und Westindien) für die Verbrecher-, Gauner-, Dirnensprache benutzt.

S. 1) beruhen auf: a) neuen Wörtern und Begriffen für besondere Bedürfnisse des Standes, Berufs, Alters, Geschlechts; b) Wörter der allg. Sprache erhalten besonderen Sinn oder bezeichnen etwas anderes; c) alte Wörter bleiben erhalten, die in der allg. Sprache untergegangen sind. Zu den S. 1) gehören auch: Frauen- und Männersprache, Ammen- und Kindersprache (Lallworte: Mama Papa; Vermeidung schwieriger Lautgruppen: Vorliebe für Reduplikation [»Verdoppelung«]: Wauwau, Kuckuck, Bonbon, Kosenamen wie Mimi, Lolo).

Die wichtigsten S. 2): Studentensprache (Burschensprache, 17.—19. Jh.), eine Standes- u. Altersprache zugleich (↑ Student). Die Schülersprache (Pennälersprache) geht im wesentlichen auf die Studentensprache zurück, hat z. T. aber Wörter erhalten, die bis in die Klosterschulen des M. A. zurückreichen. Das Rotwelsch (rot, »Bettler«, welsch, »fremd, unverständlich«), eine ↑ Gaunersprache (Kalochen-, Jenische Sprache), schon aus dem M. A. bekannt, hat gebend und nehmend Beziehungen zur ↑ Kundensprache, zu ↑ Standes- und Berufssprachen, zur Studentensprache, zur Sprache der Bettler, der Gauner, der Diebe, der Hehler, die durch ihren Ausschluß aus der Gesellschaft und ihre lichtscheue Tätigkeit schon früh Geheimsprachen und Geheimzeichen (Zinken, Gaunerzinken) entwickelten, wegen ihrer Gemeingefährlichkeit seit dem 14. Jh. vielfach von Polizeibehörden und Privatpersonen aufgezeichnet, zuerst gesammelt in »Liber Vagatorum« (1510). Das Rotwelsch wurde im M. A. auch von allen als »unehrlich« gebrandmarkten Gewerben benutzt (Hausierer, Marktschreier, Spielleute, Scharfrichter, Totengräber, Dirnen, Zuhälter). In solchen Kreisen hat sich das altertüml. Rotwelsch bis zur Gegenwart erhalten: Sprache der Hausierer, ↑ Krämersprache, der Straßenmusikanten, während die eigentl. Verbrechersprache stärker international entwickelt ist. Sein Grundstock ist Deutsch, durch Umschreibungen, verhüllende bildl. Ausdrücke, Metaphern, Personifikationen für Nichteingeweihte unverständlich gemacht (Windfang, »Mantel«; Wetterhahn, »Hut«; Mühlstein, »Taler«; Zwiebel, »Uhr«; Wärmling, »Ofen«; Härterich, »Messer«), auch durch andere geheimsprachl. Mittel (Buchstabenumstellung, Konsonanten- oder Silbeneinschub, z. B. die »bi-Sprache«: sti-bi-tzen aus stitzen, »stehlen«). Neben zigeunersprachlichen, ital., frz. Wörtern finden sich viele hebr.-jiddische (baldowern, »auskundschaften«; Gauner, urspr. »Falschspieler«; kapores, kaputt; Kohl, »dummes Zeug«; Moos, »Geld«; Pleite, »Bankerott«; Schmiere stehen, Stromer usw.), von denen viele in die Umgangssprache drangen.

Von gleichem Charakter und gleicher Entwicklung wie das dt. Rotwelsch ist das frz. Argot (=gg), das schon um 1100 im Drama »Jeu de Saint-Nicolas« von Jean Bodel, später von Villon verwendet wurde. Wie jenes ist auch dieses nur im Wortschatz schöpferisch, der durch den geheimsprachl. Charakter dauernd erneuert wird. — Lit.: A. Schirmer in »Germanisch-roman. Monatsschr.« 1913; H. Hirt, »Etymologie der nhd. Sprache« 1921²; R. Eilenberger, »Pennälersprache« 1910; Fr. Kluge, »Rotwelsch« 1901; L. Günther, »Die dt. Gaunersprache« 1919; O. Chéreau, »Le Jargon de l'argot réformé« 1628; Dauzat 1929, dt. von Wartburg (in: »German.-roman. Monatsschr.« 1930); Schulz 1936 (Diss.).

Sonderstähle, in ihrer Zus. dem Verwendungszweck bes. angepaßte Stähle; ↑ Edelstähle, ↑ Eisen (Sp. 554).

Sondertreuhänder der Arbeit, an Stelle von ↑ Reichstreuhändern der Arbeit vom Reichsarbeits-Min. gelegentlich oder ständig eingesetzte Treuhänder der Arbeit, wenn eine Tarifordnung geboten erscheint, deren Geltungsbereich die Bezirke mehrerer Reichstreuhänder überschneidet. Ständige S. sind bes. für viele Zweige der Heimarbeit mit Zuständigkeit für das ganze Reichsgebiet eingesetzt.

Sondervermögen, finanzwirtschaftlich gesondert zu verwaltender Teil des Staats- bzw. Gemeindevermögens. Als S. gilt z. B. das Vermögen der Dt. Reichsbahn, der Dt. Reichspost, der gemeindl. ↑ Versorgungsbetriebe. Grundsatz für die Bewirtschaftung des S. ist die Erhaltung seines Bestandes aus eigener Kraft, ohne Zuschüsse aus allgemeinen Mitteln des öffentlichen Haushalts.

Sondieren (frz.), mit der Sonde untersuchen; ausforschen; Hptw.: Sondierung.

Sondrio (dt. Sonders), oberital. Prov.-Hptst. und Luftkurort im Veltlin, am Südfuß der Bernina-Gruppe (20 H 4), 348 m ü. M., (1936) 11672 Ew.; Textilindustrie, Weinbau.

Sonerila, Gattung der Melastomazeen (↑ Medinilla), Halbsträucher mit braunroten, weißbunten oder silbergrauen Blättern, Blüten klein, rosa, in Dolden; 60 Arten im trop. Asien, Australien, einige als Blattpflanzen im Zimmer oder Warmhaus.

Sonett, das (ital. sonetto, eigentl. »Tönchen«, engl. Sonnet, -it), Gedichtform von 14 Versen (urspr. Elfsilbern), in 2 Teilen, von denen der erste aus 2 gleichreimenden Abt. von je 4 Versen (Quartetten, Quatrains [frz., katrẽ]; Reimfolge ab ba), der 2. aus 2 Abt. von je 3 Versen (Terzetten; Reimfolge verschieden) besteht.

Geschichte des S. Das S. entstand um 1220 in Italien. Die wichtigsten S.formen der Zeit nach Dante sind das sonetto caudato (-kau-), das an das S. eine 3zeilige Coda anfügt, das s. anacreontico oder s. ottonario, regelmäßig gereimt, aus Achtsilbern bestehend, das frz. sonnet licencieux (-nä lisãsiö), das schon im 2. Quartett neue Reime einführt, das Shakespeare-S. mit 1 Reimpaar am Schluß. Die höchste Vollendung erreichte das S. in Italien mit Dante und Petrarca. Die ersten dt. S.e schrieben Chr. Wirsung (1556) u. Joh. Fischart (1575), das frz. Alexandriner-S. verwendeten Weckherlin und Opitz in dt. Sprache; bedeutende S.e schrieb P. Fleming im 17. Jh.; Bürger und die Romantik brachten später die S.form wieder in die dt. Dichtung: A. W. Schlegel, Goethe, Rückert (»Geharnischte S.e«), Platen, Chamisso, Eichendorff, Hebbel, Herwegh, Geibel, Schaukal, Strachwitz, St. George, R. M. Rilke (»S.e an Orpheus«), R. G. Binding, J. Weinheber. In Frankreich wurde das S. durch Cl. Marot (um 1530) eingeführt und von der Plejade gepflegt; im 19. Jh. schufen Baudelaire u. a. vollendete S.e. In England schrieben nach Spenser und Shakespeare S.e: Milton, Wordsworth, Elizabeth Barrett-Browning, D. G. Rossetti. In Spanien wurde das S. eingeführt von Boscán Almogáver und Garcilaso de la Vega, auch Gongora, Quevedo u. a. pflegten es; in Portugal Sá de Miranda, berühmt die S.e des Camões, in neuerer Zeit die Quentals. In Rumänien: Eminescu, in Holland: Vondel, Verwey, Perk, in Italien: Foscolo, Carducci, d'Annunzio. — S.enkranz, Bez. für eine Reihe von 15 S.en, von denen 14 durch ihre Anfangs- od. Endzeilen das 15., das sog. Meister-S., bilden. Sign. von S.en: F. Raßmann, »S.e der Deutschen« 1817, 3 Tle.; K. Victor, »Deutsche S.e aus 4. Jh.« 1926.

Lit.: H. Welti, »Gesch. des S. in der dt. Dichtung« 1884; Lentzner, »Über das S. in der engl. Dichtung« 1886; D. Ferrari, »La storia del s. italiano« 1887; E. Hügli, »Die roman. Strophen in der Dichtung dt. Romantiker« 1900; Fröberg 1904; R. Fischer, »Shakespeares S.e« 1925.

Song, der (engl.-nordamer., »Lied«), = Schlager. ↑ auch Vereinigte Staaten von Amerika (Musik).

Songkoi (Sangkoi, Songka, annamit., »roter Fluß«), 800 km langer Fluß in Hinterindien (28c CD 1), entspringt in Jünnan, nimmt den Weißen und den Schwarzen Fluß auf, mündet mit einem Delta in den Golf von Tongking, bis zur chin. Grenze schiffbar.

Sonklar, Edler von Innstädten, Karl, Geograph, * 2. 12. 1816 Weißkirchen (Banat), † 10. 1. 1885 Innsbruck, verdient um die Erforschung der Alpen; schrieb »Allg. Orographie« 1873 u. a.

Sonnblick, mehrere Gipfel der Hohen Tauern, darunter Hoher S. (22 A 2; 3103 m, Wetterwarte).

Sonne, Weltkörper im Mittelpunkt eines Systems von Himmelskörpern (S.nsystem; vgl. Planeten), zu denen die Erde gehört (↑ auch Beilage »Astronomie« VII, 3 u. 4), der Energiespender für die meteorolog. Vorgänge und für das Leben auf der Erde, astronomisch betrachtet der nächste ↑ Fixstern. In der Astronomie dient die Entfernung Erde–S. als häufig benutzte Einheit. Durch den Winkel (S.nparallaxe gen.) ausgedrückt, unter dem vom S.nmittelpunkt aus der Halbmesser des Erdäquators erscheint, beträgt sie im Mittel 8,80 Bogensekunden, woraus sich mittels der durch Vermessung bekannten Größe des Erdkörpers als mittlere Entfernung der S. 149450000 km ergeben. Die Anziehung der S. auf die Erde ergibt, daß die S. 331950mal schwerer ist als die Erde. Mittels des scheinbaren Durchmessers von 31′ 59,3″ und der oben angegebenen Entfernung erhält man den wahren Durchm. der S. zu 1390600 km. Aus Größe und Masse errechnet sich die mittlere Dichte der S. zu rd. 1/4 des für die Erde geltenden Wertes, nämlich 1,41. — Die große Masse der S. bewirkt zwei besondere Erscheinungen: 1) Die Ablenkung von Fixsternlicht am S.nrand (↑ Relativitätstheorie), 2) die Perihelbewegung des Merkur, nach der dessen Bahnellipse nicht festliegt im Raum, sondern sich langsam in ihrer Ebene dreht im Betrage von rd. 42 Bogensekunden im Jahrhundert. — Die Helligkeit der S. in der Reihe der Sterngrößen beträgt für die scheinbare Größe — 27,0 (↑ Fixsterne, Sp. 226). Denkt man sich die S. in dem der Parallaxe von 0,1 Bogensekunden entspr. Abstand (32,6 Lichtjahre), so würde die S. als unscheinbarer Stern von nahezu 5. Größe strahlen. — Strahlung der S. Nach einer Messungsreihe des nordamer. Astronomen Charles Greely Abbot (* 31. 5. 1872 Wilson, N. H.) sendet die S. durch je 1 qcm an der Grenze der Erdatmosphäre 1,938 Grammkalorien in jeder Minute (Solarkonstante). Auf der S.noberfläche entspricht dieser Strahlung eine dauernde Leistung von 84000 PS je qm. Als Ausgleich für diese Energieabgabe hat die Forschung je nach ihrem Stande verschiedene Quellen vermutet; als ältere Erklärungen für die Aufrechterhaltung der S.nstrahlung seien die von J. Rob. Mayer (durch mechanische Energiezufuhr seitens der in die S. stürzenden Meteore) und später die von Helmholtz (durch ein allmähl. Zusammenziehen des S.nkörpers) erwähnt. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft sind Umwandlungen der Atomkerne die beste Erklärung für den Energiehaushalt der S.

Die leuchtende Oberfläche der S., die Photosphäre, erscheint in größeren Instrumenten und bei starker Vergrößerung wie bedeckt mit leuchtenden, in ein weniger helles Netzwerk eingebetteten Körnern (Granulation). Nach Langley hat die Photosphäre ein wollig wolkenartiges Aussehen. Ihre geringe Durchsichtigkeit verursacht auch die geringe Intensität der Frauenhoferschen Linien (↑ Spektrum) im Vergleich zu den an irdischen Lichtquellen beobachteten und läßt erkennen, daß es sich nur um eine relativ dünne Schicht handelt, deren Spektrum wir als S.nspektrum wahrnehmen.

Auf der S.noberfläche treten zeitweise S.nflecke und S.nfackeln (wolkenartige helle Gebilde) auf. Man beobachtet sie am besten durch Auffangen des S.nbildes durch ein Fernrohr hindurch auf einer weißen Fläche. (Ohne besondere S.nokulare oder berußte Scheiben soll man nie direkt in die S. sehen.) Die S.nflecke wurden 1610 von J. Fabricius entdeckt, darauf von Galilei und Scheiner 1611 ebenfalls unabhängig voneinander beobachtet. Die größeren S.nflecke zeigen einen dunklen Kern und einen etwas helleren Halbschatten darum. Die Flecke treten meist zu Paaren und in den Breiten von 5°–40° zu beiden Seiten des S.näquators auf. Die diesem näherliegenden brauchen zu einem Umlauf um die S. 25,1 Tage, die weiter entfernten 27,2 Tage. 1843 zeigte der Apotheker Schwabe in Dessau, daß die S.nflecke in einem etwa

11 Jahre umfassenden Zeitraum ihrer Häufigkeit nach wiederkehren. Das letzte Maximum fiel in das Jahr 1937. Die S.nflecke haben sich als wirbelartige Gebilde erwiesen, in denen starke magnetische Felder oft von 1000facher Stärke des Magnetfeldes der Erde auftreten. Mit der Fleckenbildung auf der S. laufen auf der Erde Änderungen des Erdmagnetismus, der Polarlichter und der Heavisideschicht (↑ Funktechnik, Sp. 825) parallel.

Über der Photosphäre liegt eine mehrere tausend km hohe Gasschicht (Chromosphäre), die gelegentlich bei totalen S.nfinsternissen als scharlachroter Lichtsaum aufleuchtet. Ihre untersten 100 bis 200 km bilden die sog. umkehrende Schicht, in der die als Fraunhofersche bekannten Absorptionslinien entstehen. Aus der Chromosphäre ragen gelegentlich Flammengarben (Protuberanzen, neulat.) hervor. Die ruhenden Protuberanzen befinden sich in großen Höhen und bestehen aus Kalzium u. Wasserstoff. Sie treten in allen S.nbreiten auf und zeigen oft über mehr als eine S.numdrehung keine wesentlichen Veränderungen. Durch den auf sie ausgeübten Strahlendruck werden sie in der Schwebe gehalten. Die eruptiven Protuberanzen werden durch schnell vor sich gehende Ausschleuderungen aus dem S.ninnern gebildet, sie bestehen hauptsächlich aus Metalldämpfen. Protuberanzen konnte man schon bis zu einer Höhe von mehr als 1 Mill. km über der Chromosphäre beobachten.

Die Chromosphäre wird umgeben von der nur bei totalen S.nfinsternissen zu beobachtenden S.nkorona, einem weißlichen, in seinen äußeren Teilen strahlenförmig aufgeteilten Schimmer, der manchmal so hell wie der Vollmond strahlt. Die Form der Korona wechselt in ihrer Gestalt mit dem Fleckenzyklus.

Die S. ist infolge der Lichtfülle bes. für spektroskopische Untersuchungen aller Art geeignet. Das ↑ Spektrum ist abgesehen von nur sehr vereinzelt festgestellten Emissionslinien ein ausgesprochenes Absorptionsspektrum mit Bogen- und Funkenlinien.

Die Schichten über der Photosphäre und die aus ihnen aufsteigenden Protuberanzen konnten früher nur bei totalen S.nfinsternissen beobachtet werden. Man war auf das ganz blitzartige Auftreten eines Emissionsspektrums (Flashspektrum, fläsch-) in dem Augenblick angewiesen, da der Mondrand den Rand der Photosphäre zudeckt. Erst die Erfindung des Protuberanzenspektroskops durch Janssen und Lockyer (1868) und des ↑ Spektroheliographen durch Hale und Deslandres (1890) ermöglichten, diese Erscheinungen genauer zu untersuchen. Mittels des Spektroheliographen kann man die S. im Lichte jeder beliebigen Farbe des Spektrums photographieren, doch sucht man sich n eist solche Linien aus, für deren Elemente bes. wertvolle Aufschlüsse über die Physik der S. zu erwarten sind, das sind vor allem Kalzium und Wasserstoff. Die Spektroheliogramme zeigen dann die Verteilung dieser Elemente oft in einer Art Flocken (Flocculi) an. Die Bewegung dieser Gebilde läßt sich durch einen von Hale 1924 bes. hierfür gebauten Apparat, das Spektrohelioskop, beobachten.

Einen sehr wichtigen Aufschluß über die S. brachte das Spektroskop dadurch, daß es ermöglichte, die Temperatur der S.noberfläche zu bestimmen. Gezählt vom absoluten Nullpunkt beträgt sie rd. 6000°. Nach dem Innern der S. erhöht sie sich gewaltig (man hat schon an die 60 Mill. Grad dafür errechnet), so daß sich im Innern solche physikal. Zustände einstellen, daß von den Atomen nur noch die Kerne übrig sind, d. h. daß die Atome ihrer äußeren Elektronenhüllen völlig entblößt sind.

Lit.: Lockyer, »Contribution to Solar Physics« 1874; W. E. Bernheimer (Jude), »Strahlung und Temp. der S.« (in: »Hb. der Astrophysik« 1929); ↑ auch Astronomie.

Sonnenverehrung und Sonnendienst. Die S. als Lebens- und Wärmespenderin wirkt tief auf Gemüt und Vorstellungswelt des Menschen. Nach dem Volksglauben greifen ihre Wirkungen weit über die Natur hinaus in das Menschenleben ein. Die S. gibt Läuterung, Sieg, Gerechtigkeit (Sprichwort: »Die S. bringt es an den Tag«). Die Volkskunst der indogerman. Völker aller Zeiten hat die S. als Sinnbild des ewigen Stirb und Werde vielfach dargestellt, z. B. als S.nrad (↑ Sinnbilder, ↑ auch Hakenkreuz). Man faßt die S. oft als persönliches Wesen (teils männlich [z. B. Griechen, Römer], teils weiblich [die »Frau S.« im dt. Märchen]) auf, als eine Macht, der man Opfergaben bringen und die man durch Zaubersprüche für sich gewinnen kann. Im S.nkultus verschmilzt meist der S.ngott mit verwandten Gottheiten: etwa des Himmels (Wotan, Jupiter, Zeus) oder des Feuers (z. B. der ind. Agni). In vertiefter Auffassung kommt man zu einem Kampf des Lichtes mit der Finsternis (z. B. Ormuzd und Ahriman bei Zarathustra, Apollo und Python bei den Griechen, Baldr und Hödur in der Edda). S.ntänze u. S.nspiele zu Ehren des kämpfenden und siegenden S.ngottes waren bei den meisten Völkern üblich; die pythischen, die olympischen und die röm. Spiele gehen auf sie zurück. Die Osirisfeste der Ägypter, die Tammūzfeste (↑ Bd. 1, Sp. 845) der Semiten, die Dionysien- u. die Bachusfeste der Griechen und der Römer sind Klagefeste, die dem unterliegenden Lichtgott und dem absterbenden Naturleben galten. Bei Persern, Altmexikanern, Peruanern verschmolz der S.n- mit dem Feuerdienst. Aber auch ohne Personifizierung zu Gottheiten gibt es S.ndienst und S.nzauber. Eine S.nverehrung, die sich in einzelnen Vorstellungen weit in die christliche Zeit erhielt, bezeugt Cäsar für die Germanen. Zu weiterer Bestätigung hierfür dienen nordische Epen und Funde, wie die bronzezeitl. S.nscheibe (S.nwagen) von ↑ Trundholm in Dänemark (Abb. ↑ Beilage »Deutsche Kunst« I, 3), die als segenwirkendes Abbild der S. gedeutet werden kann. Zum wesentl. Bestandteil der S.nverehrung gehörten die S.nfestfeuer, feierliche Feuerbrände an den 4 Hauptpunkten des S.nlaufes, dem längsten (Sommersonn[en]wende) und dem kürzesten Tag (Wintersonn[en]wende), der Frühlings- und der Herbst-Tag- und -Nachtgleiche, die sich im Brauchtum bis heute erhalten haben. Im Mittelpunkt steht das Abbrennen der nächtl. Höhenfeuer (↑ Feuer, Sp. 50), bes. zur Sommersonn[en]wende (Mittsommer; 21. 6.) und Wintersonn[en]wende (Mittwinter; 21. 12.). Diese letzteren, Gipfelpunkte germanischen Festbrauches, bilden zusammen mit mehreren voraufgehenden und nachfolgenden Tagen geschlossene Festzeiten, die das eindringende Christentum seinen Zwecken angeglichen hat. Die Tage der Kirchenheiligen (Cyrillus, Margarete, Antonius, Veit, Peter u. Paul) umgeben den auf die Sommersonnenwende gesetzten Geburtstag Johannes des Täufers (kirchl. Begriff des Sommersonnwendfeuers »Johannisfeuer« daher ohne Beziehung zum eigentl. Brauchtum). Dem entspricht die Einführung der Kirchenheiligentage um das Mittwinterfest (Julfest, Zwölften, Weihnacht[en]) vom Thomastag (21. Dez.)

bis Dreikönigstag mit der Geburt Christi als Mittelpunkt. Sonnwendfeuer (Johannisfeuer) wird heute nur noch das Sommersonnwendfeuer genannt. Der Brauch des Holzsammelns für den Flammenstoß durch die Jugend mit Heischeliedern und -sprüchen geht voraus. Zu den um das eigentl. Feuer gebildeten Bräuchen gehören der Tanz und der Feuersprung der Burschen und der Mädchen. Wie Asche und Brandreste des Feuers, so spenden die am Sonnwendtag gesammelten Heilkräuter Menschen, Vieh und Acker bes. heilwirkende Kräfte. Die »Sonnwendbuschen« (Johanniskräuter) aus neunerlei Kräutern werden daher an Häusern und Stuben aufgehängt. Beobachtung des kommenden Wetters und Frage nach dem Menschenschicksal gelten am Sonnwendtag als bes. aufschlußreich und bestimmend († Lostag). Mit der Häufung von Kirchen- und Behördenverboten und der zunehmenden Verstädterung Abnahme der Sonnwendfeiern als Gemeinschaftsfeste des Volkes, zu denen sie vom Bauerntum her, als der Pflegstätte arteigener Lebenshaltung, durch die nat.-soz. Bewegung wieder mehr und mehr geworden sind. Zu den Sonnwendfeuerbräuchen um die Frühjahrs-Tag- und -Nachtgleiche († Feuer, Sp. 50) gehört auch das Scheibenschlagen zu Ehren der Liebsten oder als Rügebrauch (Schimpfscheiben) auf mißliebige Personen mit entspr. Sprüchen († Funkensonntag). Die Sommersonnwendfeuer finden sich bes. auch in Skandinavien und England. Im alten Rom fielen die Frühlingsfeuer auf den 21. 4. (Palilien; † Pales), bei den Kelten auf den 1. 5. (Bealteinefest bei den Gälen von Irland und Schottland), in England fallen sie mit Ostern zusammen (Osterfeuer) u. galten der Vertreibung des Winterdämons. — S.nkultstätten, zugleich für himmelskundliche Zwecke, † Externsteine und Stonehenge. — Lit.: Mannhardt, »Wald- und Feldkulte« 1875—77; Hillebrandt, »S.nwendfeste in Altindien« 1889; Rhys, »Celtic Heathendom« 1898³; Sartori, »Sitte u. Brauch« Tl. 3, 1914; Strobel, »Bauernbrauch im Jahreslauf« 1936; Fehrle, »Der Johannistag« 1924; † auch Feuer (Sp. 50).

Sonneberg, thür. Industriestadt am Südabfall des Thür. Waldes (6 BC 3), (1939) 20243 Ew.; weltbekannte Spielwaren-Ind. (kunstgewerbl. Fachschule), Deutsches Spielwarenmuseum; Sternwarte. — 1317 als Stadt bezeugt, 1248 hennebergisch, 1474 wettinisch, gehörte 1735—1920 zu Sachsen-Meiningen.

Soennecken, Friedrich, Kaufmann, * 20. 9. 1848 Dröschede (Kr. Iserlohn), † 2. 7. 1919 Bonn, schuf die Rundschrift, gründete 1875 in Remscheid F. S.s Verlag (für die S.-Rundschrift-Lehrhefte), der, 1876 nach Bonn verlegt, 1877 die Herst. von Bürofedern und anderen Büroartikeln aufnahm und sich zu einem führenden Unternehmen der Büroartikelindustrie entwickelte. Die Firma erzeugt bes. Briefordner und Registraturwaren, Büromöbel, Karteien, Organisationsmöbel und Bücherschränke, Schreibfedern, Füllhalter, Ringbücher, Umlegkalender usw.

Sonnemann, Leopold, Journalist, Jude, * 29. 10. 1831 Höchberg, † 30. 10. 1909 Frankfurt a. M., Bankier, gründete 1856 die »Frankfurter Handelszeitung«, aus der die »Frankfurter Zeitung« hervorging, deren Besitzer S. lange Zeit war. Als südd. Demokrat bekämpfte er die preuß.-dt. Politik. 1871—76 und 1878—84 M. d. R. (bismarckfeindlich). S. war maßgeblich am Ausbau des Bank- und Börsenwesens, dessen Organ die »Frankfurter Zeitung« war, beteiligt.

Sonnenbarsche (Centrarchidae), Fischfamilie, fast ausschl. in Binnengewässern Nordamerikas heimisch. Einige Arten werden auch in Aquarien gehalten, so der Sonnenbarsch (Eupomotis gibbosus) und der Diamantbarsch (Enneacanthus obesus). Einige Arten wurden in Deutschland als Nutzfische eingeführt, so der Schwarzbarsch (Grystes nigricans) und der Forellenbarsch (G. salmoides); die auf sie gesetzten Hoffnungen haben sich nicht erfüllt.

Sonnenblume (Sonnenrose, Helianthus), Korbblütlergattung, oft hohe, rauhe Kräuter, Blätter gegen- oder wechselständig, Blütenköpfe groß, gelb, oft mit dunkler Scheibe, Früchtchen schwach abgeflacht, fast 4kantig; etwa 55 meist nordamer. Arten. Gemeine S. (H. annuus), bis 4 m, Stengel nicht oder wenig verzweigt, Blätter herzförmig, Blütenköpfe sehr groß (bis 50 cm breit), nickend, mit gelben Rand- und braunen Scheibenblüten, Frucht schwarz, grau, weiß oder gestreift (bis 2000 in einer Scheibe), Zier- (auch verschieden gefüllt blühende und andere Gartenformen) und Nutzpflanze aus Mexiko, Perú. Samen zur Ölgewinnung († Fette und Öle, Sp. 39/40), als Futter und zu Futtermitteln (Geflügel-, Vogelfutter, S.kuchen; † auch Futter und Fütterung, Sp. 877), wie Mandeln benutzt und zu Brot verbacken (brotgetreidearme Länder Amerikas), Blätter usw. als Grünfutter († Futterpflanzen, Sp. 870), Knospen als Gemüse nutzbar, die getrockneten Stengel sind Rohstoff für Packpapier, das Mark dient der mikroskop. Technik; Großanbau als Ölfrucht in vielen wärmeren Ländern, bes. in Südosteuropa. Helianthi (H. doronicoides), bis 2 m, aus Nordamerika, winterharte, längliche Sproßknollen als Salat oder wie Schwarzwurzel zubereitbar, wegen Inulin- und Proteingehaltes bes. für Zuckerkranke wertvoll, sonst (betr. Kraut und Knolle) wie † Topinambur anspruchslose Futter- und Wildgehegepflanze auch für karge Böden. Andere Arten sind nur Zierpflanzen, so bes. die einjährigen: Zwerg-S. (H. debilis [H. cucumerifolius]), bis 1,50 m, breitblätterig, schwarzscheibig, nebst Formen gute Schnittblume; H. argyrophyllus, 2 m, silberfilzig, Strahlenblüten orange, und ausdauernde Stauden, wie: H. decapetalus (H. multiflorus), bis 1,50 m, bes. in großblumigen Formen; H. orgyalis (H. salicifolius), 2—3 m, schmalblättrig, doldentraubig; H. giganteus, 1—3 m, voriger ähnlich; H. rigidus (H. scaberrimus), 1 m, Blätter länglich, bes. hart und rauh; alle aus Nordamerika, Blütezeit meist Spätsommer bis Herbst, auch zum Schnitt geeignet.

Lit.: B. Rosenberg 1938.

Sonnenbrand, beim Menschen † Haut (Spalte 948). Sonnenbrandmittel, ölige oder salbenartige Zubereitungen zum Schutz der Haut gegen zu starke Sonnenbestrahlung; † Haut(pflege), † Salben (Lichtschutzsalben). — Bei Pflanzen Verbrennungserscheinungen, meist an Blättern und Früchten, bes. an Weinbeeren, Äpfeln, Kirschen, in heißen Sommern, bes. an Spalierobst. Durch S. schrumpfen die Früchte einseitig an der bestrahlten Seite ein oder sterben vollständig ab. † auch Rindenbrand.

Sonnenburg, brandenburg. Stadt am Warthebruch, östl. von Küstrin (12 C 3), (1939) 3647 Ew.; Schloß (16. Jh.), Sägewerke, Seidenwaren- und Metallwarenfabriken. — 1341 als Stadt bezeugt, 1426—1812 Sitz eines Johanniterherrenmeisters.

Sonnenfels, Joseph, Frhr. (seit 1797) v., Jude, Schriftsteller, * 1732 Nikolsburg, † 25. 4. 1817 Wien, 1749—54 Soldat, 1763 Prof. der polit. Wissenschaften in Wien, 1780 Wirkl. Hofrat bei der Geh. Kanzlei, 1811 Präs. der Akademie der bildenden Künste, Anhänger der josefin. Aufklärung, die er zu popularisieren versuchte. Seine vielen Schriften

behandeln Rechtspflege, Polizei und Finanzwesen; Hrsg. der Wochenschrift »Der Mann ohne Vorurteil« 1765–67. »Ges. Schriften« 1783–87, 13 Bde.

Sonnenferne und **Sonnennähe,** bes. ausgezeichnete Punkte der Bahnen der Planeten und der Kometen.

Sonnenfinsternis, Himmelserscheinung, bei der die Sonne für einen Teil der Erdoberfläche ganz oder

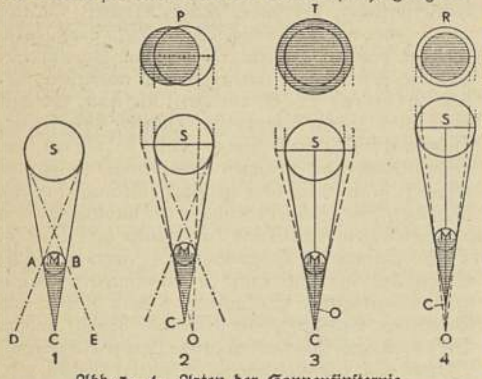


Abb. 1–4. Arten der Sonnenfinsternis.

teilweise durch den Mond verdeckt wird, kann nur z. B. des Neumondes eintreten und nur dann, wenn sich der Mond gleichzeitig in der Nähe eines Knotens, d. h. eines Schnittpunktes seiner Bahn mit der der Erde, befindet. Die Größe der Finsternis hängt davon ab, in welchem Teil des Mondschattens sich der Beobachter befindet. Ist S (Abb. 1) der Mittelpunkt der Sonne, M der des Mondes, so ist der kegelförmige Raum ABC der Kernschatten des Mondes; innerhalb desselben ist die S. für einen Beobachter *total*. Der Kernschatten ist rings umgeben von dem Halbschatten, dessen kegelförmige äußere Grenze durch die Linien AD und BE angedeutet wird. Ein Beobachter innerhalb dieses Raumes sieht nur einen Teil der Sonne, und zwar einen um so größeren, je näher er dem äußeren Rand steht. Ein Beobachter in O (Abb. 2) sieht die Sonne, wie es bei P angegeben ist; die Finsternis ist für ihn (in diesem Augenblick) *partiell*. Befindet sich der Beobachter auf der Verlängerung der Linie SM, so ist für ihn die Finsternis *zentral*, der Mondmittelpunkt geht über den Sonnenmittelpunkt weg; vgl. Abb. 3 und 4, wo O den Beobachtungspunkt, T und R die S. darstellt. In Abb. 3 liegt O im Kernschatten, der Mond erscheint größer als die Sonne: die S. ist total (T). In Abb. 4 liegt O jenseits der Spitze des Kernschattens, der Mond erscheint kleiner als die Sonne, und ein leuchtender Ring der letzteren umgibt ihn: die S. ist *ringförmig* (R). Eine totale S. ist nur von kurzer Dauer, für einen Ort am Äquator höchstens 7 min 40 sek (ringförmige S. höchstens 12 min 42 sek). Die Gesamtdauer einer S. kann für die ganze Erde bis zu 7 std erreichen. Innerhalb der † Chaldäischen Periode (18 Jahre $10^1/_2$ Tage) ereignen sich nur etwa 29 Mond-, aber 41 Sonnenfinsternisse.

Lit.: Oppolzer, »Kanon der Finsternisse« 1887; Schram, »Tafeln zur Berechnung der näheren Umstände der Sonnenfinsternisse« 1887.

Sonnenflecke, auf der † Sonne (Sp. 1762) in einem Rhythmus auftretende Wirbel, in der Oberfläche als trichterförmige Vertiefungen zu beobachten.

Sonnenjahr, die vom scheinbaren Lauf der Sonne am Himmel abgeleitete Zeiteinheit, dient als Grundlage vieler † Kalender.

Sonnen(kraft)maschine (Solarmaschine), Vorrichtung zur Ausnutzung der Sonnenenergie, die mittels Brennspiegeln Sonnenstrahlen auffängt und einem mit Wasser gefüllten Behälter zuleitet, um das Wasser zu verdampfen u. die auf den Wasserdampf übertragene Sonnenenergie als Treibkraft zu verwerten; bisher über Versuche in heißen Gegenden (Ägypten, Südkalifornien) nicht hinausgekommen.

Sonnenorden, 1) Pers. Sonnen- und Löwenorden, gest. 1808. 5 Klassen. 5- oder 6strahliger silberner Stern, im Mittelschild Löwe und aufgehende Sonne. Band: grün. — 2) Orden der aufgehenden Sonne, jap. Verdienstorden (Abb.), gest. 1875. 8 Klassen. Band: rot mit weißem Mittelstreifen.



Orden der aufgehenden Sonne (V. Klasse).

Sonnenrallen (Sonnenreiher, Eurypygae), Vogelordnung mit der einzigen Art Eurypyga helias (Abb.), 40 cm lang, lebt im nördl. Südamerika an Küsten und Flußufern von Insekten, oft gezähmt.



Sonnenralle (Eurypyga helias).

Sonnenröschen (Helianthemum), Gattung der Zistrosengewächse, meist niederliegende Halbsträucher mit ganzrandigen Blättern, gelben, selten weißen oder roten Blüten und dreiklappigen Fruchtkapseln; etwa 70 Arten, meist im Mittelmeergebiet. In Deutschland an sonnigen Abhängen, Grasplätzen das *Gelbe* S. (H. chamaecistus; Abb.), fast kriechend, bis zu 20 cm Höhe aufgerichtet, Blüten (Juni bis Herbst) gelb, nur bei Sonnenschein geöffnet, Staubfäden nach Berührung (z. B. durch Insekt) sich nach außen neigend. *Feld-ysop* (H. vulgare), an trockenen Stellen in Europa, wird, wie auch andere Arten (H. amabile, H. mutabile), auf Felsbeeten gezogen, Blüten z. T. rot, auch gefüllt.



Gelbes Sonnenröschen.

Sonnenrose, Pflanze, † Sonnenblume.

Sonnenschein, Carl, kath. Geistlicher, * 15. 7. 1876 Düsseldorf, † 20. 2. 1929 Berlin, 1900 Priester, betätigte sich seit 1900 in der kath. internat. Studentenbewegung, bes. in ihrer sozialen Ausprägung, seit 1906 in der kath. Volkshochschularbeit, bes. beim Volksverein für das kath. Deutschland. Seit 1918

in Berlin, ſuchte er unter kluger und geiſtvoller Anpaſſung an die dortige »Weltſtadtatmoſphäre« den Katholizismus im Sinne der kath. Aktion in Berlin vorwärtszutreiben, ohne jedoch über das Intellektuelle und das Karitative hinaus an die Löſung der Sozialfragen der in der Kriſe befindl. Weltſtadt herangelangen zu können.

Sonnenſegel, am Oberdeck der Schiffe Sonnenſchutz aus Segeltuch, beſ. in den Tropen.

Sonnenſtich (Inſolation, lat., Heliosis, die, grch.), durch unmittelbare Einwirkung der Sonnenſtrahlen auf den entblößten Körper, beſ. den Kopf, entſtehende ſtarke Blutüberfüllung mit evt. Entzündung der Hirnhäute. Krankheitszeichen: Kopfſchmerzen, Schwindel, Ohrenſauſen, Funkenſehen, Bewußtloſigkeit, oft tödl. Ausgang. Meiſt gleichzeitig ↑ Hitzſchlag. Behandlung: Abkühlen mit kalten Übergießungen, Packungen, Blutentziehung am Kopf, künſtl. Atmung, Herzmittel. — Bei Tieren tritt S. (Sonnenkoller) durch dieſelben Urſachen (ſtarke, anhaltende Beſonnung) und unter ähnl. Erſcheinungen wie beim Menſchen ein. Ebenſo Behandlung nach denſelben Grundſätzen wie beim Menſchen. Stellenweiſe Strohhüte für Pferde eingeführt.

Sonnenſyſtem ↑ Planeten.

Sonnentafeln, Tabellenwerke, enthalten auf Grund aſtronomiſcher Beobachtungen und Berechnungen die genauen Örter der Sonne für jeden Zeitpunkt. Gegenwärtig ſind die von Newcomb 1898 herausgegebenen in Gebrauch, nach denen die Vorausberechnungen in den aſtronomiſchen und den naut. Jahrbüchern erfolgen.

Sonnentag, das von der ſcheinbaren Bewegung der Sonne hergeleitete Zeitmaß, als Zwiſchenzeit zw. 2 Durchgängen der Sonne (↑ Sonnenzeit) durch die Mittagsebene eines Ortes.

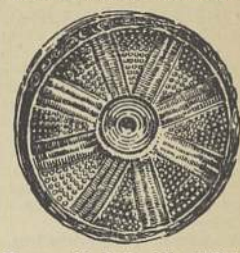
Sonnentau (Drosera), Gattung der S.gewächſe, Kräuter mit meiſt roſettenartig grundſtändigen Blättern mit reizbaren Drüſenhaaren und weißen oder rötlichen Blüten auf langem Schaft; 90 Arten, 3 in Deutſchland: Rundblättriger S. (D. rotundifolia; Abb.), Blätter kreisrund, langgeſtielt Blüten klein, weiß (Juli, Aug.), an 10—20 cm hohem Schaft, auf Mooren und moorigen Wieſen, oft im Torfmoos; die Drüſenhaare der Blätter dienen dem Inſektenfang (↑ Inſektenfreſſende Pflanzen); liefert als Heilpflanze Droſerapräparate gegen Keuchhuſten und Krampfhuſten (gewerbsmäßiges Sammeln nur ausnahmsweiſe geſtattet, ſteht unter Naturſchutz wie auch die folgenden Arten). In Nordweſtdeutſchland der Mittlere S. (D. media) mit verkehrteiförmigen Blättern. Selten der Engliſche S. (D. anglica) mit linealen, etwas keilförmigen Blättern.



Rundblättriger Sonnentau.

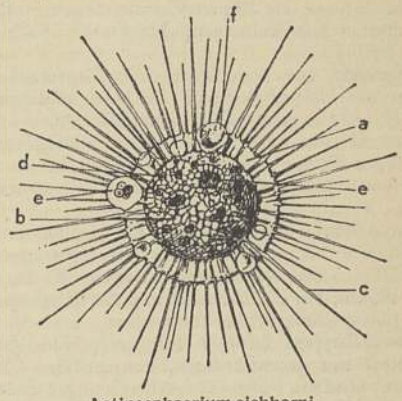
Sonnentaugewächſe (Droſeraceen, Droseraceae), dikotyle Pflanzenfamilie mit den Gattungen ↑ Sonnentau, Drosophyllum (↑ Inſektenfreſſende Pflanzen), ↑ Waſſerhade und ↑ Venusfliegenfalle, Kräuter mit inſektenfangenden Blättern, bewohnen die gemäßigte und die ſubtropiſche Zone.

Sonnenteilung, urſpr. alte Zweiteilung des Jahresablaufes in Mittwinter und Mittſommer, dann durch tiefere Erkenntnis der Sonnenwenden und Nachtgleichen bewirkte Vierteilung (↑ Jahreszeiten). Das ſog. Jahrkreuz (Abb. ↑ Beilage »Sinnbilder« II, 4) ſtellt ſinnbildlich Teilung des Jahres, der Sonne, dar. Abſteckungen, die zw. den auf die Sonnenwenden und die Nachtgleichen bezüglichen Richtungen liegen u. voneinander gleich weit entfernt ſind, erlauben Teilung in 8 gleiche Teile (Sonnenſymbol [Abb.], in der Volkskunſt gern dargeſtellt).



Bronzezeitl. Goldgefäß mit 8teiligem Sonnenſymbol aus dem Schatzfund von Eberswalde.

Sonnentierchen (Heliozoen, Heliozoa), Ordnung der ↑ Wurzelfüßer, kugelige Protozoen mit ſtrahlig abſtehenden Scheinfüßchen (Pſeudopodien), faſt ausſchließlich Süßwaſſerbewohner, Suſpenſions- (Schwebe-) Typus der Wurzelfüßer: ausgeſtreckte Pſeudopodien verlangſamen das Abſinken; Gegenſatz: Bodenformen, Körper unregelmäßig, Pſeudopodien kurz, nicht ſtrahlig. Die S. ſind das Gegenſtück der äußerlich ähnlichen Radiolarien des Meeres (↑ Strahlentierchen). Wie dieſe erzeugen ſie kieſelige Skelettelemente in radiärer und tangentialer Anordnung, nämlich ſenkrecht von der Oberfläche abſtehende, oft ſehr zierliche Nadeln (Schutz) und tangentiale, in eine chitinige Grundmaſſe eingebettete Kieſelſtäbchen als kugelige Körperhülle; gelegentlich verſchmelzen die tangentialen Elemente zu einer durchlöcherten Gitterſchale. Die langen, ſehr dünnen,



Actinosphaerium eichhorni.
a Ektoplasma, b Entoplasma, c Pſeudopodien, d Kern, e Nahrungsvakuolen, f kontraktile Vakuole.

meiſt unverzweigten Pſeudopodien (Aktinopodien, zu Nahrungsfang und -aufnahme) enthalten meiſt einen ſtützenden, einſchmelzbaren Achſenfaden (ſolche Pſeudopodien heißen Axopodien), der bis zu einem im Mittelpunkt der Zelle liegenden zentroſomaähnlichen Körper (Zentralkorn) oder dem zentralen Kern reicht. Das Protoplasma ſondert ſich gewöhnlich in eine durchſichtige, grobſchaumige (alveoläre) Ektoplasmazone, die eine pulſierende Vakuole enthält (Rindenſchicht), und in ein zentrales, den Kern, das Zentralkorn und Nahrungsvakuolen enthaltendes, dichteres Entoplasma (Markſchicht). Bisweilen, z. B. bei dem großen (bis 1 mm), auch in

Aquarien gelegentlich auftretenden Actinosphaerium eichhorni (Abb.), sind viele Kerne vorhanden. Vermehrung durch Zweiteilung oder Knospung. Geschlechtliche Prozesse wurden als Auto- und Pädogamie († Protozoen) beschrieben.

Einteilung: 1. Unterordnung: Aphrothoraca, ohne chitinige Hülle und ohne Kieselelemente; hierher: Actinosphaerium; Actinophrys, in Waldtümpeln. 2. Unterordnung: Chlamydophora, mit chitiniger Hülle, ohne Kieselelemente. 3. Unterordnung: Chalarothoraca, mit chitiniger Grundsubstanzhülle und Kieselstäbchen; hierher: Actinocystis turfacea, in moorigen Tümpeln. 4. Unterordnung: Desmothoraca, mit kieseliger Gitterschale; hierher: Clathrulina elegans, auf Stielen an Wasserpflanzen. 5. Anhang: Vampyrella spirogyrae, in der Fadenalge Spirogyra das Zellinnere aushöhlend.

Sonnenuhr, Vorrichtung, in der der Schatten, den ein zur Weltachse paralleler Stab († Gnomon, Mittagszeiger, Weiser) auf eine Fläche (Zifferblatt) wirft, die Zeit angibt. Je nachdem, ob das Zifferblatt horizontal oder vertikal liegt, nennt man die S. Horizontal- oder Vertikal-S. Die S. gibt die wahre Sonnenzeit an, durch Hinzufügung der Zeitgleichung erhält man die mittlere Ortszeit. Zur Ermittlung des mittleren Mittags tragen viele S.en eine einer langgezogenen 8 ähnliche Mittagslinie, an der die wichtigsten Tage des Jahres angeschrieben sind. Lit.: Löschner 1906; J. Weber, »Von mittlerer Zeit und S.en« (in: »Die Uhrmacher-Woche« 1923).

Sonnenwarte, zu astronomischen Beobachtungen der Sonne eingerichtetes Forschungsinstitut, in Deutschland bes. die Sternwarte Herrsching (Bayern).

Sonnenweiser = Gnomon.

Sonnenwende (Solstitium, das, lat., Solstitialpunkte), die Zeiten, in denen die Sonne den höchsten bzw. den tiefsten Punkt ihrer scheinbaren Bahn am Himmel durchschreitet; den höchsten Punkt für die Nordhalbkugel (Sommer-S.) durchschneidet sie am 22. (im Schaltjahr am 21.) 6., den tiefsten für die Nordhalbkugel (die Winter-S.) am 22. 12. — Über Brauchtum und Kulturgeschichte der S. † Sonne (Sp. 1764 f).

Sonnenzeit, das vom scheinbaren Tageslauf der Sonne hergeleitete Zeitmaß. Da jener ungleichförmig ist, gibt er zunächst die ungleichförmige wahre S., die für den tägl. Bedarf in eine gleichförmige mittlere S. umgerechnet wird, wozu die in den astronom. Jahrbüchern gegebene † Zeitgleichung dient. † auch Zeit.

Sonnenzirkel (Sonnenzyklus), ein Zyklus von je 28 Jahren, der 9 Jahre vor unserer Zeitrechnung beginnt und für den Kalender wichtig ist, da sich nach Ablauf des S. Monatsdaten und Wochentage in derselben Reihenfolge entsprechen.

Sonneratiazeen, dikotyle Pflanzenfamilie, Holzgewächse mit gegenständigen, ganzrandigen Blättern und glocken-, becher- oder tellerförmigen Blüten, Beeren- oder Kapselfrucht. Hierher Sonneratia.

Sonnin, Ernst Georg, Baumeister, * 10. 6. 1713 Quitzow b. Perleberg, † 8. 7. 1794 Hamburg, das. tätig seit 1737, erbaute die St.-Michaelis-Kirche, den Hauptbau des Protestantismus in Norddeutschland (1751–62; nach Brand 1906 wiederhergestellt). Lit.: Reinke 1824; Gefficken, »Die St. Michaeliskirche« 1862.

Sonnino, Sidney, Baron, Halbjude, ital. Politiker (kons.), * 11. 3. 1847 Alexandria (Ägypten), † 24. 11. 1922 Rom, 1906 und 1909–10 Min.-Präs., anfangs dreibundfreundlich, erklärte aber dann als Außen-Min. (Nov. 1914 bis Juni 1919) an Österreich, später an das Dt. Reich den Krieg; war Bevollmächtigter auf der Friedenskonferenz. Lit.: Martin, »Staatsmänner des Weltkriegs« 1930.

Sonnleitner, A. Th., Schriftsteller (Deckn. für Alois Tluchoř, tlutschhörsch), * 25. 4. 1869 Daschitz (Böhmen), † 2. 6. 1939 Perchtoldsdorf b. Wien, war Lehrer und Schuldirektor in Wien, schrieb neben päd. und sozial empfindenden Schriften vielgelesene Jugenderzählungen: »Die Höhlenkinder« 1918–20, 3 Bde., »Kojas Wanderjahre« 1923–25, »Die Hegerkinder« 1920–23, »Dr. Robin-Sohn« 1929 u. a.

Sonntag (lat. Dies solis, »Tag der Sonne«), der 1. Tag der † Woche in der Christenheit, als Tag der angebl. Auferstehung Christi der regelmäßige wöchentl. Gottesdienst- und Ruhetag. Spuren einer Feier des S. als des Herrntags (dies dominica) schon in den ältesten christl. Gemeinden. Die Bez. S. in den german. Sprachen ist von der Kirche später auf Christus als Sonne und Licht bezogen worden. Urspr. stand der S. im Gegensatz zum Sabbat und seiner formal gesetzl. Art; allmählich beeinflußten die Sabbatvorschriften die Feier des S., des neuen christl. Sabbats. Luther hat jede gesetzl. Bindung der S.sfeier mißbilligt, die reformierte Kirche und das spätere Luthertum haben sie dagegen auf den S. übertragen (z. B. der puritanische sabbat-strenge S.). † auch Kirchenjahr.

Sonntagsrückfahrkarten, von der Dt. Reichsbahn ausgegebene (seit 15. 1. 1940 bis auf weiteres aufgehobene) † Rückfahrkarten für bes. bekanntgegebene Verbindungen mit einer Ermäßigung von 33 1/3 vH für die 2. und die 3. Klasse; gelten zur Hinfahrt am Sonnabend von 12 Uhr an und am Sonntag, zur Rückfahrt vom Sonnabend bis zum Montag 24 Uhr (an bzw. vor Festtagen entsprechend; zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten verlängerte Geltungsdauer). Fahrtunterbrechung auf der Hin- und der Rückfahrt je einmal gestattet. Bei Eil- und Schnellzügen ist der volle tarifmäßige Zuschlag zu zahlen. — In größeren Städten werden nach bestimmten Ausflugsorten auch an Mittwochnachmittagen Ausflugsrückfahrkarten ausgegeben, die vom Mittwoch 12 Uhr bis Donnerstag 3 Uhr gelten.

Sonntagsruhe † Arbeitszeit (Sp. 536)

Sonntagsschulen, früher Unterricht am Sonntag, bes. in der Glaubenslehre, vor der Konfirmation »Kinderlehre«, nach der Konfirmation »Christenlehre« genannt, soweit »Kinderlehre« gewesen, aufgegangen im Konfirmandenunterricht u. im Kindergottesdienst. — Der Sonntagsschulgedanke i. e. S. ging von England aus und wollte vernachlässigte Kinder zu den einfachsten Kenntnissen im Lesen und Schreiben und in der christl. Religion führen. Nach Einführung der Schulpflicht in England (1870) stellten sich die S. ausschl. auf rel. Unterweisung ein. Der Sonntagsschulgedanke, schon 1788 nach Nordamerika übertragen, fand dort große Verbreitung. Seit 1825 verbreiteten sich S. auch in Deutschland.

Sonor (lat.), klangvoll, volltönend.

Sonrhai (Songhai), Sudanneger im S. des westl. Sudans (6 Mill.), mit einst bedeutsamem Reich (bis Tschadsee und Marokko).

Sonsón, kolumbian. Stadt nordw. von Bogotá (32 b B 2), (1928) 27 630 Ew.; Viehzucht u. Textilindustrie. In der Nähe Gold-, Silber-, Salzlager.

Sontag, Henriette, Koloratursopran, * 3. 1. 1806 Koblenz, † 3. 6. 1854 Mexiko, seit 1822 an der dt. und der ital. Oper in Wien, seit ihrem Auftreten 1825 in Leipzig und Berlin, 1826 auch in Paris berühmt; heiratete 1828 den sardin. Diplomaten Grafen Rossi, trat aber, verarmt, seit 1843 wieder auf, erlebte 1852 in Nordamerika Triumphe, 1854 in Mexiko. Lit.: Stümcke 1913.

Sonthofen, bayr. Markt und Luftkurort in Schwaben, an der Iller (8 B 3), (1939) 10 129 Ew.; Hüttenwerk, Webereien, Sägewerke; landw. Erzeugnisse; Ordensburg der NSDAP.

Sontra, Stadt in Hessen-Nassau, südw. von Eschwege (6 A 2), (1939) 4165 Ew.; Mühlen, Getreidehandel, Steinbrüche. — 1367 als Stadt bezeugt.

Sooden-Allendorf, Bad, hessen-nassauische Stadt u. Solbad an der Werra, östl. von Kassel (6 AB 2), 150 m ü. M., (1939) 4266 Ew., 4 jod- und bromhaltige Solquellen; Möbel- u. Papierwarenfabriken; schöne Fachwerkhäuser im Stadtteil Allendorf.

Sooneck, Burg (11. Jh.) l. am Rhein, unterhalb von Trechtingshausen (4 Nbk. IV), 1282 zerstört, 1834 wiederhergestellt.

Soor, der, eine Mundkrankheit († Mund); bei Haustieren auf der Schleimhaut des Mundes, des Rachens und der Speiseröhre bzw. des Kropfes, Entzündung mit weißen Belägen, bes. bei jungen Tieren und Geflügel (Behandlung: Spülungen mit antisept. Flüssigkeiten).

Soor (Ober- und Nieder-Soor), zwei Dörfer im Sudetenland südl. von Trautenau (25a D 1), (1939) 455 und 342 Ew. Friedrich d. Gr. schlug hier 30. 9. 1745 mit 22000 Mann 42000 Österreicher und Sachsen (Prinz Karl von Lothringen), indem er einen drohenden Überfall durch überraschenden kühnen Gegenangriff durchkreuzte. 28. 6. 1866 wurde im Gefecht von Trautenau gegen Gablenz S. von den Preußen erstürmt.

Soorano, die (Soorana, die), lombardisch-venezian. Goldmünze, dem niederl. † Souverain d'or entsprechend.

Sophia (grch.), Weisheit.

Sophie (Sophia), Name mehrerer Fürstinnen:

Hannover. 1) S., Kurfürstin von Hannover, 12. Kind des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz und der Elisabeth Stuart, der Tochter Jakobs I. von England, * 14. 10. 1630 im Haag, † 19. 6. 1714, seit 1658 verheiratet mit Bischof Ernst August von Osnabrück, späterem Herzog von Hannover († 1698). Sie hatte als Enkelin Jakobs I. Ansprüche auf den engl. Thron und begründete damit die spätere Nachfolge der Welfen in England. Memoiren und Briefe in den »Publikationen aus den Preuß. Staatsarchiven« Bd. 4, 26, 37, 39, 1885—1905; »Briefwechsel der Kurfürstin S. von Hannover mit dem Preuß. Königshause« 1927; R. Fester 1893. — 2) S. Dorothea, gen. Prinzessin von Ahlden, * 15. 9. 1666, † 23. 11. 1726, Tochter und Erbin Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg-Celle, berühmt durch Schönheit und Bildung, heiratete 1682 den späteren engl. König (Georg I.) Georg Ludwig von Hannover. Unter der Anklage eines Liebesverhältnisses mit Graf Königsmarck blieb sie, geschieden, nach dessen Tode (1694) auf Schloß Ahlden gefangen.

Österreich. 3) S., Erzherzogin von Österreich, Tochter Maximilians I. von Bayern, * 27. 1. 1805 München, † 28. 5. 1872 Wien, verheiratete sich 1824 mit Erzherzog Franz Karl, stand in Opposition gegen Metternich, dessen Sturz sie 1848 förderte. Klug und energisch betrieb sie die Abdankung Kaiser Ferdinands, um unter Übergehung ihres unbedeutenden Mannes ihren Sohn Franz Joseph auf den Thron zu bringen (2. 12. 1848), den sie im folgenden Jahrzehnt stark im klerikalen Sinne beeinflußte. Ihr Gegensatz zu Kaiserin Elisabeth trug entscheidend zu deren Entfremdung von Franz Joseph bei.

Preußen. 4) S. Charlotte, Königin von Preußen, * 30. 10. 1668 Iburg, † 1. 2. 1705 Hannover, Tochter Ernst Augusts von Hannover, seit 1684 mit dem späteren König Friedrich I. verheiratet, Freundin des Philosophen Leibniz, den sie (»philos. Königin«) nach Berlin zog. Sie erbaute Charlottenburg. »Briefe« 1905. Lit.: R. Koser 1921. — 5) S. Dorothea, Königin von Preußen, * 27. 3. 1687, † 28. 6. 1757 Schloß Monbijou (Berlin), Tochter Georgs I. von England und der S. 2), seit 1706 mit dem späteren König Friedrich Wilhelm I. verheiratet, Mutter Friedrichs d. Gr. Sie versuchte, die Beziehungen zw. Preußen und Hannover zu fördern und ihre beiden ältesten Kinder, Friedrich u. Wilhelmine, nach England zu verheiraten.

Rußland. 6) S. (Sophia) Alexejewna, Regentin von Rußland (1682—89), * 27. 9. 1657, † 14. 7. 1704 Moskau, Tochter des Zaren Alexej, führte für ihren Bruder Zar Iwan V. und ihren Halbbruder Zar Peter I. die Regentschaft, deren sie sich durch einen Aufstand der Strelitzen gewaltsam bemächtigt hatte. 1689 wurde sie von Peter gestürzt.

Sachsen-Weimar. 7) S. Luise, Großherzogin, Gründerin des Goethe- und Schillerarchivs in Weimar, † Karl 61).

Sophisma, das (grch.), † Trugschluß.

Sophisten (grch.), »Weisheitslehrer«, grch. Philosophen in der 2. Hälfte des 5. Jh. v. Zw., Wanderlehrer, Vertreter einer im Gefolge der damaligen rass. Zersetzung Griechenlands auftretenden Aufklärungs- und Demokratisierungsperiode; die S. haben als † Rhetoren in berufsmäßigen, bezahlten Unterrichtsvorträgen das damalige Wissen weiteren Kreisen, bes. der adligen Jugend, zugänglich gemacht. Sie wurden zugleich, das ist ihr Verdienst, die eigentl. Begründer der attischen Prosa, der Stilkunde und der rhetor. Darstellung. Inmitten des allg. Verfalls wurde das anfängliche wiss. und politisch-soziale Interesse dann bisweilen zur Profitangelegenheit sowie zur formalen Fertigkeit; die Rede wurde Selbstzweck, Begriff und persönliche rhetorische Technik behielten alleinige Bedeutung, man brüstete sich damit, ebensogut für eine Sache wie gegen diese reden zu können. Damit kennzeichneten sich die S. ihren Gegnern (unter ihnen Sokrates und Plato) insgesamt als Wortspalter und Begriffsverdrehungskünstler sowie als Leugner objektiver Wahrheit und einer allgemeinverbindlichen Ethik. Ihre Übergangsphilosophie, die Sophistik († auch Griechenland, Sp. 243), entartete zunehmend von einer epochalen Weltbetrachtung vom Innermenschlichen her (unter Wahrung der Weltverbundenheit) zu radikalem und kritisch-bindungslosem Subjektivismus sowie zu (orientalisch-) rechnerischem und ehrfurchtslosem Rationalismus. Während Protagoras, dem »der Mensch (d. h. das Ich) Maß aller Dinge« ist und der als Gottesleugner aus Athen vertrieben wurde, noch einen achtenswerten Charakter besaß, ergaben sich seine weniger charakterhaften Nachfolger einer hemmungslosen Kritik am Herkommen. So der Skeptiker und Nihilist Gorgias (Schrift »Vom Nichtseienden oder von der Natur«); so Hippias, der den sozialist. Menschheitsgedanken aufwarf; so die Freigeister Polos, Kallikles, Trasymachos u. Kritias der Tyrann, welche Volkssitte, -gesetz und -religion heftig kritisierten (deren Zersetzung auch bei Euripides deutlich wird), so Antiphon, der aus dem entstehenden Rassenchaos seine natur- und milieutheoretische, humanitäre Lebensanschauung bildete. Diesem Verfall versuchte bes. Plato zu begegnen. — Sophisterei (Sophistik), die Kunst der S.; im schlechten Sinn die rhetorische Verwendung von

Mehrdeutigkeiten und trügerischen Schlüssen (Sophismen). — Als S. (sog. Zweite Sophistik) bezeichneten sich erneut seit etwa 100 n. Zw. die Vertreter der griechischen Redekunst und schönen Literatur (↑ Rhetoren 8, ↑ Griechenland, Sp. 269).

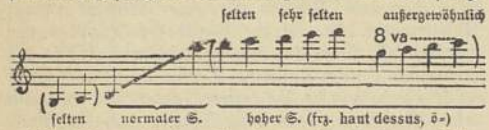
Sophokles (grch. Sophoklḗs), grch. Tragödiendichter, * 497/6 Kolonos Hippios b. Athen, Sohn des Sophillos, † 406/5, 441/39 Stratēg, mit Perikles u. Herodot befreundet, nach seinem Tod als Heros Dexion (»Aufnehmer«) verehrt, der» klassischste« der 3 großen grch. Tragiker, stellt in den Mittelpunkt seines Schaffens das menschl. Leiden; sein tiefer Gottesglaube läßt seine Gestalten sich dem Willen der Götter unterwerfen; vermehrte die Zahl der Chortänzer von 12 auf 15, führte den 3. Schauspieler ein und bildete den Dialog aus. Von 123 Stücken 7 Tragödien vollständig erhalten, das Satyrspiel »Die Spürhunde« (»Ichneutaí«) zur Hälfte auf Papyrus wiedergefunden. »Aias« (»Aíax«), »Antigone« 442 od. 441, »König Ödipus«, »Die Trachinierinnen«, »Elektra« um 413, »Philoktetes« 409, »Ödipus auf Kolonos« (von S.' Enkel S. 401 aufgeführt). Ausg.: Dindorf-Meklер 1885[6], Neudr. 1925, Pearson o. J.; mit Kommentar: Schneidewin-Nauck-Bruhn-Radermacher 1899—1914, Jebb 1892—1932; Übers.: Graf zu Stolberg 1787, Hölderlin 1804, Jordan 1862, Donner 1889[11], Schnabel 1910, Bruch 1912 (vollst. auch in Reclams Univ.-Bibl.); »König Ödipus« und »Philoktetes« bei Wilamowitz-Möllendorff, »Grch. Tragödien« 1923 bis 1926. ↑ Griechenland (Sp. 262). Lit.: Weinstock 1931; Reinhardt 1933; v. Blumenthal 1936; Schadewaldt, »S. und Athen« 1935.


Sophokles (Lateranmuseum, Rom).

Sophonisbe (eigentl. Sophonibe), Tochter Hasdrubals, der sie früh mit Massinissa von Numidien verlobte, aber dann an dessen Rivalen Syphax verheiratete, um diesen für Karthago zu gewinnen. Nach der Niederlage des Syphax (203 v. Zw.) fiel sie Massinissa in die Hände, der sie heiratete; als Scipio ihre Auslieferung forderte, nahm S. das Gift aus Massinissas Hand. Dramen von Lohenstein 1666, Geibel 1873 u. a. Lit.: Feit 1880; Ricci 1904 (frz.).

Sophrosýne, die (grch.), kennzeichnendes Ideal der nord. Seele in der altgrch. Lebensauffassung, mit »Besonnenheit« nur schwach zu übersetzen, bezeichnet den ruhigen Anstand des Wesens, das Maß, den goldenen Mittelweg zw. den Extremen des Denkens, Fühlens und Handelns.

Sopran (lat. supremus, ital. soprano, frz. dessus, d'ßü), die »höchste«, von Knaben-, Frauen- (früher auch von ↑ Kastraten-) oder falsettierenden Männerstimmen gesungene Stimmlage mit dem Umfang:



Ein seltenes Sondergebiet der weibl. S.stimme ist der ↑ Koloratur-S. Namhafte Koloratursängerinnen: Lucrezia Aguiari (* 1743 Ferrara, † 1783 Parma), Aglaja Orgeni (eigentl. Anna Aglaja v. Görger St. Jörgen, * 1843 bei Tismenice in Galizien, † 1926 Wien), Adelina Patti (Jüdin), Lilli Lehmann (jüd. Mischling), Bianca Bianchi (-ánki, = Bertha Schwarz; * 1858 Heidelberg), Emilie Herzog (* 1859 Ermatingen, Schweiz, † 1923 Aarburg), Nellie Melba, Gemma Bellincioni (-intschṓ-; * 1864 Monza), Hermine Bosetti (eigentlich v. Flick, * 1875 Wien), Selma Kurz (Jüdin; * 1877 Biala, † 1933 Wien), Amelita Galli-Curci (-kürtschi; * 1889 Mailand), Toti dal Monte (gegenwärtig berühmtester Koloratur-S. Italiens, * um 1900 Magliano Veneto) und Maria Ivogün. Berühmte Sopranistinnen: Francesca Cuzzoni (* 1700 Parma, † 1770 Bologna, sang 1722—26 unter Händel in London), Faustina † Hasse-Bordoni, Corona Schröter, Regina Mingotti (* 1722 Neapel, † 1808 Neuburg a. d. Donau), Sophie Arnould (Glucks 1. Iphigenie [auf Aulis]), Gertrud Elisabeth Mara, geb. Schmeling (* 1749 Kassel, † 1833 Reval), Margarete Luise Schick, geb. Hamel (* 1773 Mainz, † 1809 Berlin), Angelica Catalani, Pauline Anna Milder-Hauptmann (* 1785 Konstantinopel, † 1838 Berlin), Giuditta Pasta (Jüdin, * 1798 bei Mailand, † 1865 Como), Wilhelmine Schröder-Devrient, Henriette Sontag (auch Koloratur-S.), Giulia Grisi (Jüdin; * 1811 Mailand, † 1869 Berlin), Agnes Schebesta (* 1813 Wien, † 1869 Stuttgart), Jenny Lind, Jenny Bürde-Ney (* 1826 Graz, † 1886 Dresden), Johanna Wagner (Nichte R. Wagners und 1. Elisabeth im »Tannhäuser«, * 1828 bei Hannover, † 1894 Würzburg), Pauline Lucca (eigentl. Lukas, jüd. Mischling, * 1841 Wien, † das. 1908), Christine Nilsson (* 1843 bei Wäxjö, Schweden, † 1921 Stockholm), Amalie Materna (* 1845 St. Georgen, Steiermark, † 1918 Wien), Therese Vogl (* 1845 Tutzing, † 1921 München), Mathilde Mallinger (* 1847 Agram, † 1920 Berlin), Rosa Sucher, geb. Haslbeck (* 1849 Velburg, Oberpfalz, † 1927 Eschweiler), Emma Albani (* 1852 Chambly b. Montreal, † 1930 London), Katharina Klafsky (* 1855 St. Johann, Ungarn, † 1896 Hamburg), Therese Malten (eigentl. Müller; * 1855 Insterburg, † 1930 Dresden), Etelka Gerster (Jüdin, * 1855 Kaschau, † 1920 Pontechio b. Bologna), Marcella Sembrich (* 1858 Wisniewczyk, Galizien, † 1935 New York), Sigrid Arnoldson (* 1861 Stockholm), Emma Calvé (kálwē; * 1863 oder 1866 Decazeville), Johanna Dietz (* 1867 Frankfurt), Anna Bahr b. Mildenburg, Marie Gutheil-Schoder (* 1874 Weimar, † 1935 Ilmenau, 1. Salome und Elektra), Aino Ackté (* 1876 Helsinki), Mary Garden (* 1877 Aberdeen), Emmy Destinn (eigentl. Emmy Kittl; * 1878 Prag), Geraldine Farrar (färer; * 1882 Melrose, Mass.), Elena Gerhardt (* 1883 Leipzig), Nanny Larsen-Todsen (-tōßn; * 1884 Hagby, Schweden), Lotte Leonard (eigentl. Charlotte Leyy, Jüdin, * 1884 Hamburg), Frieda Hempel (auch Koloratur-S., * 1885 Leipzig), Claire Dux (* 1890 Bromberg), Maria Jeritza (* 1887 Brünn), Martha Leffler-Burckhard (* 1868 [?] Berlin), Maria Labia (* 1889 Verona), Maria Müller, Lotte Lehmann (* 1890 Perleberg), Elisabeth Schumann (* 1891 Merseburg), Helena Wildbrunn (* 1880 [?] Wien), Göta Ljungberg (jüngbärj; * 1893 Sundsvall), Elisabeth Rethberg (eigentl. Sättler; * 1894 Schwarzenberg, Erzgebirge), Franceschina Precṓsti (* 1896), Maria Nemeth (* 1897 Zalaszentgrót, Ungarn), Erna Sack, Gertrud Bindernagel (* 1894 Magdeburg, † 1932 Berlin), Dusolina Giannini, Barbara Kemp (* 1886 Cochem; ↑ auch Schillings), Viorica Ursuleac (* 1899 Czernowitz), Tiana Lemnitz (* 1897 Metz), ↑ auch Onegin. Die verhältnismäßig große Anzahl von Jüdinnen beweist auch hier die Eignung dieser Rasse zum Reproduzieren, während ihr eigenschöpferische Begabung mangelt. ↑ auch: Gesang, Stimme.

S.schlüssel ↑ Diskant; ↑ auch Noten (Sp. 501).

Soprapṓrte (Supraporte), das (ital.), Türoberteil, im Barock u. im Rokoko die Fläche zw. Türsturz u. Decke des Raumes, auch das dort angebrachte Gemälde.

Sora, ital. Stadt am Liri, südö. von Rom (24 b C 2), (1936) 20841 Ew.; Dom (13. Jh.), Burgruine (13. Jh.); Teigwaren- u. Papierfabrik, Wollspinnerei.

Soracte, der (jetzt Monte Soratte), mittelital. Aussichtsberg nördl. von Rom (24 b B 1), 691 m ü. M.; vorröm. Soranustempel, an dessen Stelle heute die Kirche San Silvestro; am Hang das Dorf Sant' Oreste und Klosterruine San Silvestro.

Soranos, altgrch. Arzt aus Ephesos, gehörte der Schule der Methodiker (↑ Medizin, Sp. 1182) an und lehrte in der 1. Hälfte des 2. Jh. n. Zw. in Rom und Alexandria, der bedeutendste Frauenarzt des Altertums. »Gynäkologie«, hrsg. von Ilberg im »Corpus med. Graec.«, Bd. 4, 1927, übers. und erläutert von Lüneburg und Huber 1894.

Sorau, brandenburg. Industriestadt in der Niederlausitz, südö. von Forst (7 B 2), (1939) 25926 Ew.; spätgot. Kirchen, altes und neues Schloß; Leinen-, Tuch- und Porzellan-Ind., höhere Textil-Fachschule, Forschungsinstitut für Bastfasern. — Südlich der Rückenberg, 229 m ü. M., im S.er Wald. — 1260 Stadt mit magdeburg. Recht, kam 1303 von den

Wettinern an Brandenburg, 1368 an Böhmen, 1635 an Kursachsen, 1815 an Preußen.

Sorauer, Paul, Botaniker, * 9. 6. 1839 Breslau, † 9. 1. 1916 Berlin, 1871—93 Lehrer an der Landw. Akademie Proskau, seit 1893 in Berlin, Beirat der Biolog. Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft, gründete und gab heraus die »Ztschr. für Pflanzenkrankheiten« (seit 1891), »Hb. der Pflanzenkrankheiten« 1874.

Sorbẹt(t), der (ital., Scherbẹt[t], arab.-türk.), beſ. im Orient beliebtes eisgekühltes Getränk aus Fruchtſäften und Früchten.

Sorbit, der, 1) ſechswertiger aliphatiſcher Alkohol, in Vogelbeeren u. Roſazeenfrüchten vorkommend, z. B. auch in Äpfeln und Birnen, nicht in der Weintraube; wichtig für die Erkennung von Obſtweinzuſatz zu Traubenwein. Sorbọſe, die (Sorbinoſe, Sorbin, das), ein im Vogelbeerſaft vorkommender Zucker. — 2) Gefüge-Bez. bei Eiſen-Kohlenſtoff-Legierungen.

Sorbonne (-ọn), bedeutende frz. Bildungsſtätte in Paris (Quartier Latin), gegr. 1254 als Prieſterinternat vom Hofkaplan und Beichtvater Ludwigs des Heiligen, Robert de Sorbon (-ọn; * 1201 Sorbon, † 1274 Paris); beſ. ſeit dem M. A. wiſſ. und polit. Autorität; Ausgangsort der Gegnerſchaft gegen die Reformation, den aufkläreriſchen Rationalismus und, als Vorkämpferin des Gallikanismus, auch den Jeſuiten gegenüber; 1792 aufgehoben; ſeit 1808 zur Univerſität gehörig; ſeit 1889 Sitz der Facultés des Lettres und der Fac. des Sciences. Lit.: Bonnerot 1927 (frz.).

Sorbus, Untergattung der Roſengewächsgattung ↑ Pirus, Bäume von mittlerer Höhe, häufiger Sträucher, mit einfachen, gelappten oder gefiederten Blättern, in Trauben oder Scheindolden ſtehenden Blüten und beerenartiger Apfelfrucht. Hierher Apfelbeerſtrauch, Eberеſche, Elsbeerbaum, Mehlbeerbaum, Speierling.

Sorby (ßọrbi), Henry Clifton, Mineralog, * 10. 5. 1826 Woodbourne b. Sheffield, † 10. 3. 1908 Bromfield b. Sheffield, begründete die mikroſkop. Unterſuchung der Minerale (1858), wandte die Spektralanalyſe auf mikroſkopiſche Objekte an.

Sordino (ital.; frz. sourdine, ßurdin), Dämpfer der Muſikinſtrumente; con s., »mit Dämpfer«.

Sordun, das (ital.), fagottähnliches Doppelrohrblattinſtrument des 16. Jh., aber mit zylindriſcher Bohrung; auch ein Regiſter der ↑ Orgel.

Sorẹdiẽn (grch., Mz.), der Vermehrung dienende Teile der ↑ Flechten (Sp. 269).

Sorel (-rẹl), 1) Agnès, Geliebte Karls VII. von Frankreich, * um 1422 Fromenteau (Touraine), † 9. 2. 1450 Anneville (bei Jumièges), gebar dem König 4 Töchter, nahm aber keinen Einfluß auf die Regierung. — 2) Charles, Sieur de Souvigny, frz. Schriftſteller, * 1602 Paris, † daſ. 7. 3. 1674, ſchrieb nach ſpan. Vorbild den mittelmäßigen Schelmenroman »Histoire comique de Francion« 1623, erweitert 1626, 3 Bde., und die an Don Quijote inſpirierte Satire auf die höfiſche Schäferdichtung: »Le Berger extravagant« 1627—28, 3 Bde.; auch literarkritiſch tätig. Lit.: Loch 1933 (Diſſ. Würzburg); Letſch 1936 (Diſſ. Münſter). — 3) Georges, frz. Soziolog, * 2. 11. 1847 Cherbourg, † 30. 8. 1922 Boulogne-ſur-Seine, ausgehend von der Philoſophie Bergſons, führender Kopf des ↑ Syndikalismus, in ſeinem Kampf gegen die parlamentariſche Demokratie von Einfluß auf den Faſchismus, ſchrieb u. a.: »Réflexions sur la Violence« 1908, 1925[6], dt. »Über die Gewalt« 1928, »Saggi di critica del marxismo« 1903, »Les Illusions du progrès« 1908, 1927[4], »La Décomposition du marxisme« 1908, 1923[3] (dt. 1930), »Matériaux d'une théorie du prolétariat« 1919. Lit.: E. Schmitt, »Die geiſtesgeſchichtl. Lage des heutigen Parlamentarismus« 1923; Pirou 1924 (frz.); Freund 1932.

Soreſina, ital. Stadt nordw. von Cremona (24a D 2), (1936) 11314 Ew.; Spinnereien, Wein- und Gemüſebau, Viehzucht.

Soret (-rä), Frédéric Jakob, Privatgelehrter, * 13. 5. 1795 Petersburg, † 18. 12. 1865 Genf, 1822—36 Erzieher des Großherzogs Karl Alexander von Weimar. Eckermann verwendete ſeine Aufzeichnungen über Verkehr mit Goethe für den Erg.-Bd. der »Geſpräche«; vollſt. hrsg. von Houben 1929.

Sorge, 1) r. Nebenfluß der Eider in Schleswig-Holſtein (11 B 2), 35 km lang, entſpringt ſüdw. von Eckernförde und mündet bei Erfde. — 2) Fluß in Oſtpreußen (13 C 2, 3), 55 km lang, entſpringt nördl. von Saalfeld und mündet in den Drauſenſee.

Sorge, 1) Georg Andreas, Theoretiker u. Komponiſt der Vorklaſſik, * 21. 3. 1703 Mettenbach b. Schwarzburg (Thür.), † 4. 4. 1778 Lobenſtein als Stadt- und Hoforganiſt (ſeit 1722). Veröffentlichte noch vor Tartini ſeine Entdeckung der Kombinationstöne (↑ Schall). — 2) Reinhard Johannes, Dichter, * 29. 1. 1892 Berlin, gefallen 20. 7. 1916 an der Somme, ſeit 1913 kath., Vertreter neukath. Romantik u. Myſtik; Dramen: »Der Bettler« 1912 (Kleiſtpreis), »Guntwar« 1914, »Metanoeite« 1916, »König David« 1916. Nach dem Tode erſchienen »Myſt. Zwiegeſpräche« 1922, »Nachgelaſſene Ged.« 1925 u. a.

Soergel, Albert, Literarhiſtoriker, * 15. 6. 1880 Chemnitz, daſ. ſeit 1919 Prof. an der Staatl. Akad. für Technik, ſchrieb ohne krit. Wertung umfaſſende Darſtellungen der Entwicklung der dt. Lit. ſeit 1890: »Dichtung und Dichter der Zeit« 1911, 1928[20], Fortſ. »Im Banne des Expreſſionismus« 1925, 1930[6]; »Dichter aus dt. Volkstum« 1934. Anthologie: »Kriſtall der Zeit« 1929 (dt. Lyrik des 20. Jh.).

Sorghum, Gräſergattung, große Pflanzen mit breiten Blättern und derben, äſtigen Riſpen; 13 trop. und ſubtropiſche Arten; am wichtigſten die Mohrenhirſe (↑ Hirſe, Sp. 1260).

Soria, Hptſt. der gleichnamigen ſpan. Prov. am Duero (19 D 2), (1920) 6983 Ew.; Schloß (1592), roman. Kirche (13.—14. Jh.), archäolog. Muſeum; Herſt. von Mantillen. Nördl. Ruinen von Numantia.

Sorịngaöl (Sorịnjaöl, Morịngaöl, Benöl), das als Schmier- (Uhrmacher-) Öl benutzte Behenöl (↑ Bennußbaum).

Sorma, Agnes (eigentl. Zaremba), Schauſpielerin, * 17. 5. 1865 Breslau, † 10. 2. 1927 Crownsend (Arizona), ſpielte 1884—90, 1894—98 und 1904—08 am Dt. Theater Berlin. Seit 1890 mit dem Genueſer Grafen Demetrio de Minotto verheiratet. Bedeutende Darſtellerin von natürlicher Anmut.

Sorö, dän. Stadt auf Seeland (15 b D 3), (1939) 3010 Ew.; berühmte Akademie, Königsgräber; Ziſterzienſerkirche (12. Jh.), mit den Gräbern des Biſchofs Abſalon und Ludwig Holbergs; Metallinduſtrie; Rundfunkſender.

Soroçaba, ſüdbraſ. Induſtrieſtadt in São Paulo, am Fluß S. (32 d C 6), (1930) als Bez. 55000 Ew.; Baumwoll-, Hut-, Schuh-, Möbel- und Eiſen-Ind., Gießereien, Lokomotivenbau.

Sorokśár (ſchọrökſchär), ung. Großgem. bei Budapeſt, am l. Ufer des Eſepeler Donauarmes (23 b C 2), (1930) 14387 Ew.; Mühlen, Seifen-, Textil-, Farbeninduſtrie, Obſt- und Blumenzucht.

Sorolla y Bastida (=ßŏljä i=), Joaquín, span. Maler, * 27. 2. 1863 Valencia, † 11. 8. 1923 Cercedilla (Madrid), der bedeutendste span. Impressionist; Landschaften von Strand und Meer in kräftigen Farben; daneben Geschichts- und Sittenbilder und lebensvolle Bildnisse. Lit.: »Eight Essays on J. S.« 1910, 2 Bde.; A. de Beruete 1920 (span.).

Sorpetalsperre, Staubecken in Westfalen, im Tal der Sorpe (durch die Röhr zur Ruhr), südw. von Arnsberg; 69 m hoher Staudamm, 3,8 qkm großer Stausee, 81 Mill. cbm Stauraum.

Sorption (lat., Aufsaugung), Aufnahme eines Stoffes durch einen anderen, ohne nähere Kennzeichnung als † Absorption oder † Adsorption.

Sorrent (ital. Sorrento), berühmte unterital. Bäder- und Kurstadt an der Nordküste der Halbinsel S., auf einer Tuffplatte (Piano d. S.) am Golf von Neapel (24b D 3), (1936) 27286 Ew.; Herst. von Intarsien und Seidenwaren, sehenswertes Museum Correale; Wein- und Agrumenbau.

Sorte (lat.-frz.), Art, Gattung; Wert, Güte. — Formenkreis innerhalb einer Fruchtart, durch mehr oder weniger große erbliche Unterschiede gekennzeichnet. † auch Pflanzenzüchtung.

Sorten, im Bankgeschäft ausländisches Stückgeld (Münzen, Banknoten). S.geschäft (Geldwechsel), An- und Verkauf von S. S.kasse (S.schalter), in großen Bankgeschäften besondere Kasse für das S.geschäft. S.skontro, Nebenbuch der Buchhaltung, in dem Bestände, Zu- und Abgang an einzelnen S. verrechnet werden. S.kurszettel, Zusammenstellung der an der Börse notierten S.kurse.

Sortes (lat., »Lose«), altital. Spruchtäfelchen (Eichenstäbe, Bronzeplättchen) zur Verwendung beim † Orakel (Sp. 653); daher sortilegium, das, »Weissagerei«, »Zauberei«, sortilegi, »Weissager«.

Sortieren (lat.-frz.), nach Sorten trennen, ordnen, sichten, oft mittels Sortiermaschinen (Auslesemaschinen). Vgl. Klassieren.

Sortiment, das (Waren-S., Assortiment, frz., -mang), Lager oder Liste von Waren, die für einen bestimmten Verwendungszweck in möglichst vollständiger Auswahl (nach Stoffart, Größe, Farbe, Preis usw.) zusammengestellt wurden. Der S.sgroßhandel z. B. erleichtert durch die Zusammenfassung sämtlicher von einer Gruppe von Einzelhandelsbetrieben abgesetzter Waren diesen wesentlich Einkauf und Lagerhaltung. S.sbuchhandel † Buchhandel (Sp. 235).

Sortimenter, Inhaber oder Angestellter einer Sortimentsbuchhandlung († Buchhandel, Sp. 235).

SOS, internat. vereinbartes funkentelegraph. Signal (in Morsezeichen: · · · — — — · · ·) für Schiffe in Seenot (vgl. Notsignal); später gedeutet als Abk. für engl. Save Our Souls (ßēw aur ßōls), »Rettet unsere Seelen!«. † auch C Q D.

Sosch, der (Sosk), l. Nebenfluß des Dnjepr in Rußland (14a C 3), 581 km lang (271 km schiffbar), entspringt südw. von Smolensk und mündet bei Lojew.

Sösetalsperre, Staubecken (56 m hoch, 25 Mill. cbm) im Tal der Söse (zur Rhume) im Harz, dient bes. der Trinkwasserversorgung von Bremen.

Sosnowitz, ostoberschles. Industriestadt u. Mittelpunkt des Dombrowaer Kohlenbezirks, nordö. von Kattowitz (7 F 3), (1931) 109454 Ew.; Steinkohlenbergbau, Hütten-, Eisen- und Stahlwerke, Textil- und Maschinenindustrie.

Soße = Tunke.

sostenuto (ital., »gehalten«), mus. Tempobez. zw. Andante und Adagio (oft auch Zusatz zu diesen).

Sosswa, die (Sosjjwa), 1) Nördliche S., Fluß im Uralgebiet (14 I 2), 693 km lang (330 km schiffbar), entspringt am Osthang des nördl. Urals, mündet unterhalb von Beresow in den Ob. — 2) Südliche S., Quellfluß der Lawda (14 I 3), entspringt in der Nähe des Deneschkin Kamen (Platinvorkommen).

Soter (grch., »Retter«), Beiname beschützender Götter, auch von Königen; Erlöser. — Soteriën, Dankopfer für Rettung. — Soteriologie, in der Dogmatik Lehre vom Erlösungswerk Christi.

Sotie, die (Sottie, frz.), Narrenspiel auf der frz. Bühne des 15. und des 16. Jh., entstanden aus den mittelalterl. Fatras (fatrā), Reimdichtungen mit Gemeinplätzen und Widersprüchen; kleine satirische Szene ohne Handlung, aufgeführt von sots (ßŏ, »Narren«; † Enfants sans souci); mehrere Slgn. erhalten, 31 Stück hrsg. von Picot 1902—12, 3 Bde., 16 im »Recueil Trepperel« neuentdeckte hrsg. von Droz 1935 (Lit.: P. A. Becker 1936).

Sotnik (russ.), Kosakenschwadron; Sotnik, deren Führer.

Soto, 1) Dominico de, Dominikaner, * 1494 Segovia, † 15. 11. 1560 Salamanca, Vertreter des neueren Thomismus, 1545—47 sehr einflußreicher theol. Gesandter Karls V. auf dem Tridentinum, 1547—50 Beichtvater des Kaisers, verteidigte in »De justitia et jure« (1556) die Absetzung tyrannischer Landesherren als Recht der Völker. — 2) Petrus, Dominikaner, * um 1494 Alcalá, † 17. 2. 1563 Trient, 1542—48 als Beichtvater und einflußreicher Ratgeber Karls V. in polit. und Glaubensfragen, Förderer der Gegenreformation, seit 1549 Leiter, Organisator und Lehrer an der Universität Dillingen, 1555—58 zur Rekatholisierung Großbritanniens eingesetzt, 1561 päpstlicher Konziltheolog in Trient; die Werke S.s dienten der kath. Restauration als geistiger Unterbau.

Sotschi, sowjet. Stadt in Nordkaukasien, Seebad u. Winterkurort am Schwarzen Meer (27b B 2), (1926) 10430 Ew.; Tabakausfuhr. Nahebei Kurort Mazesta mit Schwefelquellen.

Sottise, die (frz.), Dummheit; Grobheit.

sotto voce (ital., =wŏtschē), halblaut, gedämpft.

Sou, der (ßū), frz. Münze, † Sol.

Soubise (ßubīs), frz. Adelsgeschlecht, dessen Güter und Titel 1575 durch Heirat an die Rohans kamen: 1) Benjamin de Rohan, Seigneur de S., * 1583 La Rochelle, † 9. 10. 1642 London, kämpfte als Hugenottenführer erfolglos gegen Richelieu und mußte 1625 nach England fliehen. — 2) Charles de Rohan, Prince de S., Marschall von Frankreich, * 16. 7. 1715 Paris, † das. 4. 7. 1787, Günstling der Pompadour u. der Dubarry, wurde durch Friedrich d. Gr. 1757 bei Roßbach besiegt und focht auch im weiteren Verlauf des 7jährigen Krieges unglücklich. Mit ihm erlosch das Haus Rohan-Soubise.

Soubrette (frz., ßu-, vom Provenzalischen), Rollenfach der Bühne, die muntere Liebhaberin, urspr. auf der Sprechbühne die der † Colombine ähnelnde Zofe, seit dem 19. Jh. nur die Sängerinnen munterer Mädchenrollen in Oper, Operette und Singspiel.

Souche, die (frz., ßusch, »Stumpf«), = Jurta; auch die im Scheckheft zurückbleibenden Kontrollabschnitte.

Souchon (ßuschŏn), Wilhelm, Admiral, * 2. 6. 1864 Leipzig, seit 1888 in der Marine, längere Zeit im Reichsmarineamt, dann Stabschef des Kreuzergeschwaders, 1911 Flaggoffizier, 1913 Chef der Mittelmeerdivision, führte diese zu Beginn des Weltkrieges meisterhaft durch die feindl. Flotteneinheiten nach Konstantinopel und bestimmte dadurch ausschlaggebend den Kriegseintritt der Türkei. Als Befehlshaber der dt. und der türk. Seestreitkräfte leitete er

bes. den Seekrieg im Schwarzen Meer, wurde 1918 Chef des 4. Geschwaders und unmittelbar vor der Novemberrevolte, die ihn zum Rücktritt zwang, Chef der Ostseestation und Gouverneur von Kiel. 1919 schied er aus der Marine aus.

Soufflé, das (frz., ßu-), süße, auflaufähnliche Speise aus überbackenem Eierschnee mit verschiedenen Zusätzen; z. B. Omelette soufflé.

Souffleur (frz., ßuflör, »Einbläser«, dt. Bez. Einhelfer), am Theater die Person, die während der Aufführung den Text des Stücks leise mitspricht und so, durch ihr Souffl|ieren (Zuflüstern, Vorsagen, Einhelfen), dem Darsteller Gedächtnishilfe gibt. Heute meist eine Frau, die Einhelferin (Soufleuse, -öse), die ihren Platz im S.kasten in der Mitte der Rampe unter der Vorderbühne hat.

Soufflot (ßuflo), Jacques Germain, frz. Baumeister, * 22. 7. 1713 Irancy bei Auxerre, † 29. 8. 1780 Paris, in Italien gebildet, Hauptmeister des frz. Frühklassizismus. Hptw.: Das Pantheon (1764 begonnen, 1790 von seinem Neffen François S. vollendet; urspr. Kirche Sainte-Geneviève). Lit.: Monval (Mondain) 1918 (frz.).

Soul (Seoul, ßeul, jap. Keijo, -dscho), Hptst. von Korea, am Hankang (29a D 2), (1937) 706396 Ew.; durch die Shorostraße in ein koreanisches (Nordpalast [Keifukukyn], Ostpalast [Shohokukyn], Botan. und Zoolog. Garten) und ein jap. Viertel geteilt (Regierungsgebäude, Universität [1923 gegr.]); Metallwaren-, Textil- u. Tabak-Ind.; Funkstation, Bahnknoten, Flughafen. — Seit 1394 Hauptstadt.

Soult (ßult), Nicolas Jean, Duc de Dalmatie (seit 1807), frz. Marschall, * 29. 3. 1769 Saint-Amans-la-Bastide (Tarn), † 26. 11. 1851 Schloß Soultberg (Tarn), stieg vom gemeinen Soldaten als einer der zuverlässigsten Unterführer Napoleons I. zum Marschall auf. Unter Ludwig XVIII. wurde er Dez. 1814 Kriegs-Min., schloß sich aber 1815 Napoleon wieder als Generalstabschef an und blieb bis 1819 verbannt. 1827 wurde er Pair, 1830—34 und 1840—47 Kriegs-Min., 1839 Außen-Min. u. Min.-Präs., 1847 Maréchal général de France. Er galt als Napoleons bester Taktiker. Schrieb »Mémoires« 1859, 3 Bde. Lit.: Bleibtreu 1902.

Soumet (ßumä), Alexandre, frz. Dichter, * 8. 2. 1788 Castelnaudary, † 30. 3. 1845 Paris, klassisch in gepflegter Form, romantisch in Empfindung seine Ged. und Epen: »La divine épopée« 1840, 2 Bde. (Einfluß Klopstocks), »Jeanne d'Arc« 1846, sowie Versdramen: »Saül« 1821, »Clytemnestre« 1822, »Jeanne d'Arc« 1825, »Jeanne Grey« 1844.

Soupault (ßupo), Philippe, frz. Schriftsteller, Surrealist, * 2. 8. 1897 Chaville, löste in zahlreichen Ged. und Romanen (»Le bon apôtre« 1923, »Les Moribonds« 1934 u. a.) Sinn und Form gewaltsam auf.

Souper, das (ßupe), Abend-, Nachtessen. — Soupi|eren (ßu-), zu Abend essen.

Sousa (ßoßä), Martim Alfonso de, port. Seefahrer, * Villa Viçosa, † 1564 (?) Lissabon, benannte 1532 die von ihm entdeckte Bai Rio de Janeiro, gründete São Vicente, dann Piratininga (heute São Paulo), wurde 1534 Generalkapitän von Rio de Janeiro, festigte die port. Herrschaft in Ostindien, machte sich durch Habsucht und Mißbräuche unmöglich.

Sousa Holstein (ßoßä-), Pedro de, Herzog von Palmella, port. Staatsmann, * 8. 5. 1781 Turin, † 12. 10. 1851, focht als Freiwilliger gegen die Franzosen, wurde Gesandter in Madrid und beim Wiener Kongreß, 1823 Innen-Min., floh 1828 nach dem Staatsstreiche nach England, von wo er die Expeditionen der Grafen Villaflor u. Guerreiro organisierte, die 1834 mit ihrem Siege bei Marias die Revolution entschieden. Die Königin ernannte ihn zum Min.-Präs., 1836 zum Botschafter in London; seit 1837 Senator und noch wiederholt Min.-Präs.

Sousaphon, das, zeitweilig im nordamerikanischen Orchester gebräuchliches, von dem Nordamerikaner John Philipp Sousa (ßüße; eigentl. So, USA.; * 1854 Washington, † 1932 Reading [Penns.], auch Marschkomponist) gebautes weites † Helikon mit riesiger drehbarer Stürze.

Souslieutenant (frz., ßuliöt'nan), in Frankreich Bez. des Leutnants.

Sousp|réfet (frz., ßupreFä), Unterpräfekt, Leiter der Verwaltung des Arrondissements.

Soutane (frz., ßu = Sutane), langes, anliegendes Gewand kath. Geistlicher (schwarz); bei Bischöfen und päpstlichen Hausprälaten violett, bei Kardinälen rot, beim Papst weiß.

Souterrain, das (frz., ßutarän), Kellergeschoß.

South (engl., ßauth), Süd(en).

Southampton (ßauthhämp[t]tn), wichtigste südengl. Handels- und Hafenstadt, lagebegünstigter Überseehafen am Innenrand des in den Kanal einmündenden Meeresarms S. Water (-wåter; 16 a EF 6 und Nbk. II), (1931) 176025 Ew.; Schiffbau, Maschinen- und Kabelwerke, Textil- und Nahrungsmittel-Ind.; Bahnknoten, Flughafen; viele mittelalterliche Bauwerke; University College (gegr. 1902); Sitz der brit. Landesaufnahme, Stützpunkt der Kriegsflotte.

South Bend (ßauth-), Industriestadt im NO. der Ver. St. v. A. (Indiana), östl. von Chicago (31 BC 3), (1930) 104200 Ew. (10 vH Deutsche); kath. Notre-Dame-Universität (gegr. 1842); Automobil-, Wagen-, Maschinen-, Uhren-, Spielwaren- und Textilindustrie.

South Carolina (ßauth kärolaine; Abk.: S. C.; Südcarolina), Südstaat der † Vereinigten Staaten von Amerika, am Atlantik (30b CD 5). — S. bildete seit der Trennung von North Carolina 1729 eine besondere Kolonie u. wurde 1776 Staat der Union. Im Sezessionskrieg 1861—65 war S. einer der eifrigsten Staaten der Konföderation.

South Dakota (ßauth dä-; Abk.: S. D.; Süddakota), Präriestaat der † Vereinigten Staaten von Amerika (30c EF 1, 2). — Urspr. mit im Louisiana-Kauf (1803) enthalten, wurde nur sehr zögernd besiedelt (Fort Pierre 1817; Sioux Falls 1858). Indianerkriege waren hier bes. blutig, zuletzt 1876 (General Custer). S. und North Dakota v. Missouri gehörten seit 1849 zum Minnesotaterritorium und bildeten seit 1869 das Territorium Dakota (mit Montana und Wyoming), l. vom Missouri 1854—61 zum Nebraska-Territorium; 1863 bildeten beide Dakota das Dakota-Territorium; 1889 wurde S. davon getrennt und Staat der Union.

Southend on Sea (ßauth- ßi), südostengl. Hafenstadt und stark besuchtes Seebad der Londoner, l. an der Themsemündung (16a G 5), (1931) 120095 Ew.; Metallwarenindustrie, Fahrradbau; Admiralitätssignal- und Rettungsstation.

Southey (ßaudhi oder ßadhi), Robert, engl. Schriftsteller, * 12. 8. 1774 Bristol, † 21. 3. 1843 Greta Hall am See von Keswick, gehört mit Coleridge und Wordsworth zu den Lakists († Großbritannien, Sp. 463), begeisterte sich in seiner Jugend für die Frz. Revolution und wollte mit Coleridge in Amerika einen kommunist. Idealstaat Pantisocracy (pantißokräßi) gründen; seine revolutionären Ideen spiegeln sich u. a. in dem Epos »Joan of Arc«

1796 wider. Später Gegner Frankreichs und streng konservativ, seit 1813 Poet Laureate (»Carmen triumphale« 1814 auf den Sieg bei Waterloo, »The Vision of Judgment« 1821, Verherrlichung Georgs III.; gegen Byron die Einl. über die »Satan. Dichterschule«), heiratete 1839 in 2. Ehe die Dichterin Caroline Anne Bowles (bōlſ; * 1786, † 1854). Von den »Poetical Works« 1837—38, 10 Bde., Ausw. 1909, sind nur noch kürzere Gedichte (»The Battle of Blenheim« 1798, »Inchcape Rock« 1803) lebendig. Vollendete Prosa schrieb er in den Biogr. (»Nelson« 1813, 2 Bde., neu 1911, dt. 1837, »Wesley« 1820, 2 Bde., neu 1925, dt. 1841) und in seinen Briefen (hrsg. 1849—50, 6 Bde., neu 1862). Lit. (engl.): E. Dowden 1888²; Dennis 1887, neu 1894; W. Haller 1917; (dt.): Helene Richter (in »Anglia« 1929).

Southport (ßauthpōrt), nordwestengl. Hafenstadt und Seebad an der Irischen See, nördl. von Liverpool (16a CD 3), (1931) 78930 Ew.; astronomische und meteorolog. Observatorien.. — 1792 angelegt.

South Shields (ßauth ſchildſ), nordostengl. Hafenstadt und Vorhafen von Newcastle an der Tynemündung (16a EF 2), (1931) 113450 Ew.; Schiffbau, Maschinen- und chem. Ind.; Kohlenausfuhr.

Souvenir, das (frz., ßuw-), (kleines Geschenk als) Andenken.

Souverain d'or, der (frz., ßuw'rẽn dōr), Goldmünze der span. und der österr. Niederlande, zw. 1612 und 1790, auch in Halbstücken, ausgeprägt.

Souverän (frz., ßuw-), das Staatsoberhaupt in Monarchien; souverän, oberst, unabhängig; auf Souveränität (↑ Staatshoheit) gegründet.

Souvestre (ßuwẽßtr), Emile, frz. Schriftsteller, * 15. 4. 1806 Morlaix, † 5. 7. 1854 Paris, schrieb Märchen aus seiner breton. Heimat u. z. T. lehrhafte Romane; »Ges. Schriften« dt. 1857, 2 Bde.

Sovereign, der (engl., ßŏ- od. ßăwĕrĕn), engl. Goldmünze, 1489 von König Heinrich VI. eingeführt, = 1 Pfund Silbergeld oder 20 Schillinge, Gewicht 15,55 g, Feingehalt 15,47 g; seit 1601 im Gewicht nur noch 11,146 g, im Feingehalt 10,213 g. Nach vorübergehender Zurückdrängung durch die ↑ Guinea und den Broad seit 1816 wieder Hauptgold- u. Währungsmünze (Gewicht 7,9881 g, Feingehalt 7,3224 Gold).

Sowerby (ßauĕrbĭ), James, engl. Naturforscher und Maler, * 21. 3. 1757 London, † 25. 10. 1822 Lambeth. »English Botany or coloured figures of British plants« 1790—1814, 36 Bde. mit 2592 kolor. Tafeln (Ergänzung von seinem Sohn James de Carle S. [* 1787, † 1871] 1815—49, 4 Bde.), »Mineral Conchology of Great Britain« 1812—41, 6 Bde. (Bd. 5 und 6 von seinem Sohn James). Sein Sohn George Brettingham S. (* 1788, † 1854) schrieb »The Genera of Recent and Fossil Shells« 1820—24, 2 Bde. mit 264 kolor. Tafeln; Mit-Hrsg. des »Zoological Journal«. Dessen gleichnamiger Sohn (* 1812, † 1884), Konchyliolog, schrieb »Conchological Manual« 1839.

Sowjet (eigentl. Sowjęt), »Rat«, in der Sowjetunion Bezeichnung für die aus Wahlen der Werktätigen hervorgegangenen Organe der »Selbstverwaltung«. Schon 1905 gab es während der revolutionären Unruhen in Petersburg einen »S. der Arbeiterdeputierten«. Während der Revolution 1917 hatte der »S. der Arbeiter- und Soldatendeputierten« großen Einfluß auf die Masse des Volkes.

Sowjetstern, fünfzackiger roter Stern, in der Mitte Hammer und Sichel gekreuzt, Abzeichen der Angehörigen der Roten Armee, auch Abzeichen des internationalen Kommunismus.

Sowjetunion (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Abk.: UdSSR., russ. Sojus Sozialistitscheskich Sowjętskich Respųblik, Abk.: SSSR.), Staat in Osteuropa (↑ auch Rußland) und Asien (↑ auch Sibirien), der 1/7 der Landoberfläche der Erde umfaßt, zw. 35° 38′ n. Br. und 82° n. Br. und zw. 20° 5′ ö. L. und 169° 44′ w. L., 21637900 qkm mit (1940) rd. 193 Mill. Ew. Größte Ost-West-Erstreckung 8000 km, größte Nord-Süd-Breite 4000 km; Seegrenze 46000 km (bes. Eismeer), Landgrenze 20000 km.

Die UdSSR. ist ein Vielvölkerstaat und nach außen hin, nach der scheindemokratischen Verfassung, die auf dem 8. Sowjetkongreß am 5. 12. 1936 angenommen wurde, ein Bundesstaat mit 16 (bis 1939: 11) Bundesrepubliken, innerhalb welcher es noch Autonome Sowjetrepubliken (ASSR., Abk. für russ. Awtonomnaja Sozialistitscheskaja Sowjetskaja Respųblika) und Autonome Gebiete oder Nationalbezirke (AO., Abk. für russ. Awtonomnaja Oblastj) gibt. Tatsächlich wird die Gesamtunion zentral von Moskau aus geleitet, dessen Herrschaft auch dadurch gefestigt werden sollte, daß der Geltungsbereich der russ. Sprache unter den nichtruss. Völkern der S. möglichst ausgedehnt wurde.

Staatliche Gliederung 1939 ↑ Sp. 1785.

Durch die Gebietserwerbungen der S. im Zuge ihrer Expansion nach Westen 1939/40 (↑ Rußland, Sp. 756) hatte das Staatsgebiet der S. insgesamt um 462700 qkm (mit etwa 23 Mill. Ew.) auf 21637900 qkm (mit etwa 193 Mill. Ew.) zugenommen. Die an die S. gefallenen Gebiete des ehemaligen Polen wurden z. T. der Ukrain. SSR., z. T. der Weißruthen. SSR. zugeschlagen. Die von Finnland abgetretenen Gebiete bildeten zusammen mit der ASSR. Karelien, die einen Teil der RSFSR. bildete, die neue Karelo-Finnische SSR. Aus einem Teil Bessarabiens und einem Teil der ehemaligen ASSR. Moldau (die zur Ukrain. SSR. gehörte) wurde die Moldauer SSR. gebildet; der Rest Bessarabiens und die nördl. Bukowina kamen zur Ukrain. SSR. Die 3 balt. Staaten bildeten ebenfalls neue Bundesrepubliken der S. Die von diesen Veränderungen betroffenen Bundesrepubliken der S. umfaßten Mitte 1941:

Bundesrepublik	qkm	Mill. Ew.
RSFSR.	16374100	108,8
Ukrainische SSR.	557000	40,3
Weißrussische SSR.[1]	278600	10,6
Karelo-finnische SSR.	181900	0,5
Moldauer SSR.	32700	2,4
Litauische SSR.	59500	2,9
Lettische SSR.	65800	2,0
Estnische SSR.	47500	1,1

[1] Die sowjetamtl. Bez. »Weißrußland« ist irreführend u. durch das allein zutreffende »Weißruthenien« zu ersetzen.

Verfassung. Höchstes und alleiniges gesetzgebendes Organ der S. ist an Stelle des früheren Rätekongresses nach der Verfassung vom 5. 12. 1936 der Oberste Rat (Werchownyj Sowjęt) mit 2 Kammern, dem Unionsrat und dem Nationalitätenrat.

Das Präsidium des Obersten Rates besteht aus 1 Vors., 16 Stellvertretern, 1 Sekretär und 31 Mitgliedern. Vors. des Präsidiums (etwa einem Staatspräs. vergleichbar) ist Kalinin. Das Präsidium übt die Gewalt zw. zwei Tagungen des Obersten Rates aus, beruft diese Tagungen ein, kann den Obersten Rat auflösen und Neuwahlen ausschreiben, gibt die auslegenden Erlasse zu den beschlossenen Bundesgesetzen heraus und ist allgemein ständiges oberstes Verwaltungs- u. Justizorgan der Union. Der Oberste Rat nimmt ferner

Staatliche Gliederung, Größe u. Bevölkerung nach der Volkszählung vom 17. 1. 1939

Gliederung	1000 qkm	Ew. (in 1000)	Hauptstadt
1. Russ. Sozialistische Föderative Sowjetrepublik	16593,0	109278,6	Moskau
a) Gebiete:			
Archangelsk	653,8	1199,2	Archangelsk
Gorkij	89,2	3876,3	Gorkij
Jaroslawl	60,9	2271,3	Jaroslawl
Irkutsk	1003,3	1286,7	Irkutsk
Iwanowo	63,4	2650,4	Iwanowo
Kalinin	106,4	3211,4	Kalinin
Kirow	105,5	2226,1	Kirow
Kuibyschew	98,9	2767,8	Kuibyschew
Kursk	55,8	3196,8	Kursk
Leningrad	136,9	6436,1	Leningrad
Moskau	49,6	8918,4	Moskau
Murmansk	138,9	291,2	Murmansk
Nowosibirsk	623,6	4022,7	Nowosibirsk
Omsk	1440,5	2366,6	Omsk
Orel	65,5	3482,4	Orel
Pensa	—[1]	1708,7	Pensa
Perm	138,3	2082,2	Perm
Rjasan	50,8	2265,9	Rjasan
Rostow	93,6	2894,0	Rostow
Saratow	89,6	2349,1	Saratow
Smolensk	74,9	2690,8	Smolensk
Stalingrad	135,4	2289,0	Stalingrad
Swerdlowsk	220,8	2512,2	Swerdlowsk
Tambow	49,7	1882,1	Tambow
Tula	32,8	2049,9	Tula
Tscheljabinsk	163,5	2802,9	Tscheljabinsk
Tschita	467,5	1159,5	Tschita
Tschkalow	123,8	1677,0	Tschkalow
Wologda	149,0	1662,3	Wologda
Woronesch	75,9	3551,0	Woronesch
b) Gaue (Kraj):			
Altai	281,7	2520,1	Barnaul
Krasnodar	88,6	3172,9	Krasnodar
Krasnojarsk	2143,8	1940,0	Krasnojarsk
Ordschonikidse	101,5	1949,3	Woroschilowsk
Chabarowsk	2765,4	1430,9	Chabarowsk
Küstenland	188,8	907,2	Wladiwostok
c) Autonome Republiken:			
ASSR. d. Baschkiren	140,5	3144,7	Ufa
ASSR. der Burjat-Mongolen	331,4	542,2	Ulan-Ude
ASSR. Daghestan	34,0	930,5	Machatsch Kale
ASSR. der Jakuten	3030,9	400,5	Jakutsk
ASSR. d. Kabardiner	12,3	359,2	Naltschik
ASSR. d. Kalmücken	74,2	220,7	Elista
ASSR. Karelien	136,4	469,1	Petrosawodsk
ASSR. der Komi	374,9	319,0	Syktywkar
ASSR. Krim	26,6	1126,8	Simferopol
ASSR. der Mari	23,3	579,5	Jochkar Ola
ASSR. der Mordwinen	25,5	1188,9	Saransk
ASSR. der Nord-osseten	6,2	328,9	Ordschonikidse
ASSR. der Tataren	67,1	2919,4	Kasan
ASSR. d. Udmurten	38,8	1220,0	Otschewsk
ASSR. der Tschetschen-Inguschen	15,7	697,4	Grosnyj
ASSR. der Tschuwaschen	17,9	1077,6	Tscheboksary
ASSR. der Wolgadeutschen	28,2	605,5	Engels
2. Ukraine (USSR.)	443,1	30960,2	Kiew
3. Weißruthenien (BSSR.)	126,8	5568,0	Minsk
4. Armenien (AsSSR.)	30,0	1281,6	Jerewan
5. Aserbeidschan (ASSR.)	86,0	3209,7	Baku
6. Georgien (GSSR.)	69,6	3542,3	Tbilisi
7. Turkmenistan (TurkSSR.)	443,7	1254,0	Aschchabad
8. Usbekistan (UsbSSR.)	378,3	6282,4	Taschkent
9. Tadschikistan (TadSSR.)	143,9	1485,1	Stalinabad
10. Kasakstan (KasSSR.)	2744,5	6145,9	Alma Ata
11. Kirgisistan (KirSSR.)	196,7	1459,3	Frunse
UdSSR. insgesamt	**21175,2**	**170467,2**	**Moskau**

[1] In Kuibyschew und Tambow enthalten.

Völkische Zusammensetzung der Bevölkerung 1940.

Volkszugehörigkeit	Mill. Einwohner	Hundertsatz der Gesamtbevölkerung
Russen	99,8	51,7
Ukrainer	35,6	18,4
Weißruthenen	8,3	4,3
Usbeken	4,8	2,5
Juden	4,6	2,4
Tataren	4,3	2,2
Kasaken	3,1	1,6
Aserbeidschaner	2,3	1,2
Georgier	2,2	1,1
Armenier	2,2	1,1
Rumänen (Moldauer)	2,1	1,1
Litauer	2,0	1,0
Polen	1,7	0,9
Letten und Lettgaller	1,6	0,8
Mordwinen	1,5	0,8
Deutsche	1,4	0,7
Tschuwaschen	1,4	0,7
Tadschiken	1,2	0,6
Esten	1,1	0,6
Kirgisen	0,9	0,5
Baschkiren	0,8	0,4
Turkmenen	0,8	0,4
Udmurten (Wotjaken)	0,6	0,3
Andere Völker unter 500000	8,9	4,7
UdSSR. insgesamt	193,2	100,0

Volksbefragungen aus eigener Initiative od. auf Verlangen einer der Bundesrepubliken vor, bestätigt den Volkswirtschafts- und Haushaltsplan, ernennt die Volkskommissare, verleiht Orden, ernennt das höchste Kommando der Wehrmachtsteile und setzt es ab, ordnet die allg. Mobilmachung an und ratifiziert internationale Verträge.

Der Unionsrat (Sowjet Sojusa) besteht aus 569 Mitgliedern, je 1 auf 300000 Ew. Gewählt wird in allgemeiner, geheimer, direkter Wahl von allen volljährigen (d. h. über 18 Jahre alten) Bürgern, in 569 Wahlkreisen. Die Mitglieder des Rates, die ebenfalls mindestens 18 Jahre alt sein müssen, werden auf 4 Jahre gewählt (die 1. Wahl nach der neuen Verfassung, an der 91,1 Mill. Wahlberechtigte teilnahmen, fand 17. 12. 1937 statt). Das Recht, die Kandidaten vorzuschlagen, ist ausschl. den kommunist. Organisationen vorbehalten.

Der Nationalitätenrat (Sowjet Nazionalnostej) als Vertreter der besonderen Interessen der verschiedenen Völker der Union besteht aus 574 Mitgliedern. Gewählt wird wie beim Unionsrat, aber nach Bundes- u. autonomen Republiken, autonomen und nationalen Gebieten (je 25 Mitglieder für jede Bundes-, je 11 für jede autonome Republik, je 5 für jedes autonome und je 1 für jedes nationale Gebiet).

Diese beiden Kammern des Obersten Rates tagen gemeinsam u. sind gleichberechtigt; Gesetze werden durch einfache Stimmenmehrheit angenommen u. in allen Sprachen der Bundesrepubliken veröffentlicht. In gemeinsamer Sitzung wird auch das ausführende und verfügende Organ der S., die Regierung, ernannt:

Der Rat der Volkskommissare (Sownarkom = Sowjet Narodnych Kommissarow Sojusa) ist dem Obersten Rat verantwortlich, erläßt Verordnungen und Beschlüsse auf Grund der geltenden Gesetze und prüft ihre Durchführung. Im Rat der Volkskommissare sind einige ausschließliche Organe des Bundes, die anderen solche, neben denen gleiche in den einzelnen Bundesrepubliken bestehen. Vorsitzender ist Stalin, Außenminister Molotow.

Jede der Bundesrepubliken hat im Rahmen der Unionsverfassung ihre eigene Verfassung, ihren Obersten Rat mit Präsidium und ihren Rat der Volkskommissare, mit den gleichen Wahlgrundsätzen und Funktionen für das Gebiet der Einzelrepubliken.

Die tatsächliche Macht in der S. geht von der Kommunistischen Partei aus, deren Gliederung der des Staates entspricht. Ihr oberstes Organ ist der Parteikongreß, der alle 3 Jahre zusammentritt und das Zentral-Exekutivkomitee (ZIK.) der Partei wählt, ferner die Kommission für Parteikontrolle (50 Mitgl.) und die Zentrale Inspektionskommission. 1939 wurde die Parteikonferenz aus Vertretern der örtl. Parteiorganisationen geschaffen, die mindestens einmal jährlich einberufen wird u. die während der 3jährigen Zwischenzeiten zw. Kongreßtagungen verschiedene Befugnisse des Kongresses (u. a. Kontrolle des ZIK.) ausübt. Das ZIK. tagt mindestens einmal in 4 Monaten; es wählt besondere Unterkomitees: 1) das Politische Büro (Politbüro), dem u. a. Stalin, Kalinin, Molotow, Woroschilow angehören, 2) das Organisationsbüro, und ernennt als führendes Organ für Parteiangelegenheiten das Sekretariat: 1 Generalsekretär, 3 Mitgl. Der Generalsekretär Stalin ist gleichzeitig Leiter der Partei. Das Sekretariat wieder ist in Sektionen gegliedert, die den Volkskommissariaten des Staates entsprechen; die gesamte Gesetzgebung und alle auswärtigen Verhandlungen werden vom Sekretariat vorgeschlagen oder von ihm vor Weiterleitung an die staatl. Körperschaften beraten. Jedes Organ der Staatsverwaltung wird praktisch von einem Parteimitglied geleitet, das in seinem Verwaltungsbereich für die Einhaltung der vom Sekretariat vorgeschriebenen »Allg. Parteilinie« zu sorgen hat. Die örtl. Verwaltung ruht bei den unteren Staatsorganen, aber in jeder örtl. Verwaltung (wie in jedem Betrieb und jedem Kolchos) besteht eine ausschlaggebende Kommunistische Gruppe, die ihrerseits ihre Anweisungen von den oberen Parteiorganen erhält. Auf diese Weise stellen die über den ganzen Staatsorganismus verteilten Parteimitglieder die tatsächliche, alles kontrollierende Macht dar. Die Mitgliederzahl der Kommunist. Partei beträgt etwa 1,6 Mill. (1 vH der gesamten Staatsbevölkerung).

Wappen ↑Abb. — **Flagge** ↑Tafel »Fahnen und Flaggen« III, 51.

Metrische **Maße u. Gewichte,** daneben ältere einheimische (↑Übersichten »Gewichte« u. »Maße«).

Währung. Währungseinheit ist seit 7. 3. 1924 der Tscherwonez (Mz. Tscherwonzy) zu 10 Rubel (Ez. Rubl, Mz. Rubli, Abk.: Rbl., dt. Rubel) zu 100 Kopeken (Ez. Kopejka, Mz. Kopejki). Die Entwertung begann 1926; annähernde Stabilität wurde erst 1936 wieder erreicht. Am 1. 4. 1936 wurde die Rubelparität im Verkehr mit dem Auslande allg. auf 3 Fr. (frz.) festgesetzt (für Ankauf von Devisen ausländischer Reisenden durch die Staatsbank der S. war dieser Kurs schon seit 15. 11. 1935 eingeführt) und entspr. auch der Gold- und Devisenbestand der Staatsbank neu bewertet. Nach der ersten Entwertung des Franken wurde 27. 10. 1936 als neue Frank-Parität 1 Rubel = 4,25 Fr. (frz.) bestimmt. Seit 19. 7. 1937 wurde jedoch von der Staatsbank ein Kurs von 5,30 Rubel = 1 $ (nordamer.) aufrechterhalten. In dem (trotz dem bestehenden Ein- und Ausfuhrverbot für Rubelnoten) im Auslande stattfindenden Privatverkehr wurden die Rubelnoten schon viel früher unterbewertet. Devisenbewirtschaftung besteht seit dem Weltkriege.



Wappen der Sowjetunion.

Außenhandel. Der Außenhandel war vorwiegend aktiv (1938: Einfuhr 704 Mill. RM. [1937: 641], Ausfuhr 659 Mill. RM. [826]). Hauptausfuhrwaren (1938): Getreide (2,08 Mill. t), Holz und Holzerzeugnisse (3,35 Mill. t), Rauchwaren, Häute (141,8 Mill. Rubel), Erdöl und Erdölerzeugnisse (1,39 Mill. t), Düngemittel (0,8 Mill. t) u. a. Haupteinfuhrwaren (1938): Maschinen, Kessel, Teile (380,5 Mill. Rubel), Buntmetalle und Erze (142000 t), Eisen und Eisenerzeugnisse (166000 t), Wolle und Wollerzeugnisse (74,9 Mill. Rubel), elektr. Ausrüstungen (60,2 Mill. Rubel) u. a. Hauptausfuhrländer (1938): Großbritannien, Belgien-Luxemburg, Ver. St. v. A., Niederlande, Dt. Reich u. a. Haupteinfuhrländer (1938): Ver. St. v. A., Großbritannien, Niederlande, China, Dt. Reich u. a.

Wehrmacht. Von dem Willen zum Ausbau der Rüstung, die die Machtmittel für die Weltrevolution schaffen sollte, waren Wirtschaft, Kolonisation, Verkehr beherrscht. Die »Rote Armee« (genauer: »Rote Arbeiter- u. Bauernarmee«, russ. »Rabotsche-krestjanskaja Krasnaja Armija«, Abk.: RKKA.) ist 1918 hervorgegangen aus der »Roten Garde« (russ. Krasnaja Gwardija), der proletar. Miliz von 1917. — Verteidigung ist Pflicht aller Bürger, Waffendienst ein Vorrecht der Werktätigen (Wehrpflicht vom 20. bis zum vollendeten 40. Lebensjahr); Nichtwerktätige wurden ohne Waffe im »rückwärtigen Landsturm« verwendet. Beim stehenden Heer wurden jährl. etwa 800000 Rekruten eingestellt und nach 2 bzw. (in der Kriegsmarine) 3 Jahren mit »langfristigem Urlaub« entlassen. Daneben bestand ein Milizheer mit kleinen Stämmen, von denen im Sommer ein wechselnder Bestand kurzfristig ausgebildet wurde. Diese Leute dienten innerhalb von 5 Jahren 8—11 Monate. Auch Frauen können im Heer dienen. Oberste Behörde der Landesverteidigung ist der »Rat für Arbeit und Verteidigung«; einem Kriegsministerium entspricht das »Volkskommissariat für die Verteidigung der S.«, dem Vors. steht ein Kriegsrat aus führenden Männern der Wehrmacht zur Seite.

Friedensstärke des **Heeres** 1940: rd. 1800000, Kriegsstärke: etwa 11 Mill. Mann. Es bestanden über 100 Div. (davon 13 Miliztruppen) und 32 Kav.-Div., im einzelnen über 820 Inf.-Bat., etwa 740 Schwadronen, 2300 leichte, 400 schwere Batterien, über 300 Flakbatterien, 132 Pionier-, 9 Pontonier-Bat., 25 Eisenbahn-Reg., 12 Reg., 120 selbständige Bat. und 375 selbständige Kompanien Nachrichtentruppen, etwa 30 Reg. Kampfwagentruppen (mit rd. 10000 Panzerkampfwagen).

Kriegsmarine. Schiffsbestand Anfang 1940 (Angaben mangels Nachrichten unsicher): in der Ostsee 2 Schlachtschiffe (je 23000 t, 23 sm, 1911), 2 Schwere Kreuzer (je 8000 t, 33 sm, 1936—37), 1 Leichter Kreuzer (5600 t, 18 sm, 1900); im Schwarzen Meer 1 Schlachtschiff (23000 t, 23 sm, 1911), 1 Flugzeugträger (9000 t, 30 sm, 1937, 22 Flugzeuge), 1 Schwerer Kreuzer (8000 t, 30 sm, 1916), 3 Leichte Kreuzer (je 6600 t, 30 bzw. 23 sm, 1915 bzw. 1902). Vorhanden waren ferner 1 Minenkreuzer, 5 Torpedokreuzer und, z. T. auch im Nördl. Eismeer u. im Fernen Osten stationiert, 46 Torpedoboote, 160 Unterseeboote sowie kleinere und Hilfsfahrzeuge. Geplant u. im Bau waren 3 Schlachtschiffe

Sowjetunion

(je 40000 t, mit 40-cm-Geschützen), 2 Flugzeugträger, 5 Schwere Kreuzer. Personalbestand (45000 Mann?) u. Anzahl der Marineflugzeuge (7 Brigaden) nicht zuverlässig bekannt.

Hauptstützpunkte: Kronstadt (Ostseeflotte), Polarnoje (Nordmeerflotte), Sewastopol (Schwarzmeerflotte), Wladiwostok (Fernostflotte). An der Ostsee kamen 1940 Hangö und Baltischport hinzu.

Der Neuaufbau der Flotte (seit 1924), in schnellem Tempo und unter strenger Geheimhaltung begonnen, trat etwa 1936 zutage. Die 3 alten Schlachtschiffe waren modernisiert, Neubauten in Angriff genommen. Hierbei waren große Schwierigkeiten wegen Mangels an Erfahrung, an ausgebildetem techn. Personal und an zeitgemäßen Werfteinrichtungen zu überwinden. Noch bedeutender war die Durchführung eines Plans zur Verbesserung der ungünstigen seestrateg. Lage der S.: ihre bisherigen Zugänge zur See lagen an Binnenmeeren (Ostsee, Schwarzes Meer) und waren leicht zu blockieren. Deshalb wurde der Meereszugang im hohen Norden, im Weltkrieg bereits behelfsmäßig ausgebaut, nunmehr großzügig und mit rücksichtsloser Entschlossenheit ausgestaltet. Die Murmanküste, durch den Golfstrom trotz arktischer Lage dauernd eisfrei, bildet mit Polarnoje als Kriegs- und Murmansk als Handelshafen den Angelpunkt eines neuen gewaltigen Systems von Seeverkehrswegen. Die S. konnte von dort aus strategisch offensiv im Atlantik gegen die Seestraßen nach Nord- und Mitteleuropa vorgehen; sie konnte leichte Streitkräfte von der Ostsee, später auch vom Schwarzen Meer, auf schwer angreifbaren Wegen (Weißmeerkanal) nach dem Nordmeer werfen, allerdings nur in eisfreier Zeit. Dieses Operieren auf der »inneren Linie« bedeutete Zeit- u. Kräfteersparnis. Der Seeweg von Murmansk nach dem Beringmeer nördl. vom asiat. Festland wurde ausgebaut durch Anlegung zahlreicher Schiffahrts- u. Flugstützpunkte, Hafenanlagen u. Funkstationen, die Schaffung eines Eismeldewesens und Entwicklung geeigneter Eisbrechertypen. Die Befahrbarkeit dieser Nordostdurchfahrt ist beschränkt (etwa Juli bis Okt.); ihre Inbetriebnahme erschloß gleichzeitig die Bodenschätze Nordsibiriens und der Arktis (Kohle, Erdöl, Metalle). Damit war die Wehrwirtschaft der S. außerordentlich gestärkt. Die neugeschaffene starke strateg. Position kam im Fernen Osten dem vorgeschobenen Stützpunkt Wladiwostok zugute, im W. der Stellung gegenüber Skandinavien. Finnland mußte im März 1940 bei Beendigung seines Konflikts mit der S. dieser u. a. die Karelische Landenge mit Wiborg sowie die Fischerhalbinsel an der Murmanküste abtreten und Hangö auf 30 Jahre verpachten. Wenige Monate später brachten Vereinbarungen mit den Ostseerandstaaten der S. die milit. Beherrschung der Ostseeküste von Leningrad bis zur deutschen Grenze. Jedoch gingen diese neugewonnenen Positionen im Herbst 1941 sämtlich wieder verloren.

Die schnell wachsenden Aufgaben der Kriegsmarine machten die Schaffung eines Marinekommissariats notwendig, dem der Admiralstab und die Befehlsbaber der Ostsee-, der Nordmeer-, der Schwarzmeer- und der Fernostflotte unterstanden.

Luftwaffe. Die Fliegertruppe gliederte sich in 52 Luft- und 7 Marinebrigaden. Vorhanden waren gegen 10000 Flugzeuge. Personalstärke der Fliegertruppe 1940: über 200000 Mann.

Bildungswesen. Die sowjetische Bildung ist von allen organ. Bindungen losgelöst; sie entspricht daher nicht der mitteleuropäischen. Das Bildungswesen in der S. hat im Grunde nur die Aufgabe, die beherrschten Massen zu geschulten und gefügigen Trägern der Weltrevolution auszubilden. Das führte bei etwa 130 Völkern und Völkerschaften verschiedener Rasse und Entwicklungsstufe, bei einer über riesige Räume verteilten, größtenteils ländlichen Bevölkerung zu Schwierigkeiten, die die Sowjets aber mit dem durch ihr Ziel bestimmten Fanatismus angriffen. Grundsätzlich soll jedes Volk in seiner eigenen Sprache unterrichtet werden. Für 18 Völkerschaften mußten aber erst eigene Schriftsprache und eigenes Schrifttum geschaffen werden. Nach mannigfachen Versuchen entstand allmählich ein geschlossenes, einheitl. Gefüge einer ausschl. dem Kommunismus dienenden und zu ihm hinführenden Erziehung (5. Kongreß der Volksbildungsdirektoren 1926, fortgeführt vom 1. Fünfjahresplan 1928). Alle Erziehung ist politisch-total; sie wird von Schule, Jugendverbänden, Gewerkschaften und Roter Armee gleichermaßen ausgeübt; alle Erziehung geschieht im Sinne marxistisch-materialistischer Weltanschauung. Urspr. konnten nur die Arbeiter u. Bauern an dieser Ausbildung teilnehmen u. Berechtigungen erwerben. Demgegenüber hat der Art. 121 der Stalinschen Verfassung: »Alle Bürger der UdSSR. haben das Recht auf Bildung . .; es wird gewährleistet durch die allg. Grundschulpflicht, durch die Unentgeltlichkeit der Bildung einschl. der Hochschulbildung . .« nur formale Bedeutung, da die Bevölkerung insgesamt proletarisiert ist. In Ausnahmefällen wird ein nach dem Einkommen gestaffeltes Schulgeld erhoben. Beide Geschlechter werden gemeinsam in sog. Schulkollektiven erzogen und haben die gleichen Berechtigungen. Das Schulwesen ist stark militarisiert.

Nach einer Zeit der verwüstenden Experimente auf päd. Gebiet wurde 1932 die Unterrichtsstunde feste Grundlage der Schule; der Lehrer bekam wieder die führende Rolle; man führte einen festen, für die ganze S. geltenden Lehrplan ein, es werden Lehrbücher benutzt, Prüfungen abgehalten u. Zeugnisse ausgestellt. Die Schulordnung von 1935 bestimmte die Bildung von Schülerausschüssen erst von der 5. Klasse an. Die Unterrichtsfächer gleichen den westeuropäischen in formaler Hinsicht.

Die Verwaltung des Unterrichtswesens, das unter der Aufsicht der Kommunist. Partei steht, wird einheitlich von Moskau aus geleitet. Kulturelle Fünfjahrespläne sorgen durch Erwachsenen-Abendschulen usw. für die Durchführung des einseitig auf die unfruchtbare Parteidoktrin ausgerichteten Bildungsprogramms auch in der älteren Generation. Jede Bundes-Rep. hat ein Volkskommissariat für Volksaufklärung mit meist 6 Abt.: Organisation, soziale Erziehung (Kindergarten, Unterstufe, Jugendfürsorge), Berufsbildung (Betriebsschulen, Hochschulen), polit. Unterricht (Parteischulen), Wissenschaft u. Kunst (Forschungsinstitute, Büchereien, Museen, Theater), Verlags- und Buchwesen. Dem Kommissariat ist der Staatsverlag, die Gesellschaft für Herstellung von Lehrmitteln und die Ges. »Sowjetkino« angegliedert. Ihm unterstehen ferner die Gouvernements- und Kreisbildungsämter und die Bevollmächtigten für die Stadt- und Landbezirke.

Der Aufbau des Schulwesens der S., das ebenfalls nur äußerlich mit dem mitteleuropäischen verglichen werden kann, beginnt mit den Kinderkrippen vom 3. Jahr ab und mit den Kindergärten vom 4.—8. Jahr. Auf diesem baut sich die 1. Schulstufe von 4 Jahren auf, die Primarschule. Die 2. Stufe von 3 Jahren, die Sekundar- od. Mittelschule,

führt als Bauernschule zur Landwirtschaft, als Gewerbeschule zum Handel, als Betriebsschule zur Fabrik. Sie war einem landw. oder einem Fabrikbetrieb angeschlossen, so daß der Schüler immer zugleich lernte und praktisch arbeitete, ist aber seit 1932 selbständiger geworden. Dann folgt (zw. dem 15. u. 18. Jahr) die Unterrichtung in den eigentl. Mittelschulen. Die 9jähr. Schule (Primar-, Sekundar- u. eigentl. Mittelschule) berechtigt zum Besuch einer Hochschule. Zum gleichen Ziel führt die Arbeiterfakultät (Abk.: Rabfak), die ältere Arbeiter und Bauern in einem 3—4jähr. Kurs auf den Besuch der Hochschule vorbereitet. Die Hochschulen waren bis 1932 Zweck- und Lehranstalten und wurden von den Forschungsinstituten, den Akademien, streng geschieden. Dann wurde aber ihr Charakter als Hochschule, rein äußerlich, wiederhergestellt, Eintritts- u. Semesterprüfungen, sogar akad. Grade wurden wieder eingeführt. Stipendien, meist von staatlichen Stellen bestimmt, unterstützen das Studium. Eine fruchtbare Forschung konnte in den engen Grenzen, die das System zieht, nur von den wenigen Gelehrten der alten Forschergeneration (bis 1931) geleistet werden; nach der Dezimierung der Intelligenz eine eigene echte Wissenschaft zu schaffen, blieb dem in seinem Wesen bildungs- u. wissenschaftsfeindl. Bolschewismus notwendig versagt. Universitäten befinden sich in Moskau (2), Leningrad, Kasan, Saratow, Tomsk, Perm, Irkutsk, Charkow, Wladiwostok, Swerdlowsk, Kiew, Dnjepropetrowsk, Odessa, Stalinsk, Tbilisi, Taschkent und Minsk. Zahl der Studenten, von denen ein bestimmter Hundertsatz, meist über 50 vH, proletarischer Herkunft sein muß, 1938: 600000. Es bestehen etwa 550 Hochschulen (119 industrielle, 90 landw., 88 päd., 77 med., etwa 176 andere).

Im Vergleich zur Zarenzeit ist die Zahl der Volksschulen zwar erheblich gestiegen, doch hat die allgemeine Schulpflicht, die 1925 eingeführt und nach dem »Kulturfeldzug« von 1930/31 äußerlich auch durchgesetzt wurde, weniger pädagogische Aufgaben, sondern dient vor allem der Verbreitung der kommunistischen Ideologie.

Eine besondere, durch das System selbst geschaffene und noch völlig ungelöste Aufgabe ist die Erziehung der verwahrlosten Kinder. In der Erwachsenenbildung nimmt die »Liquidation des Analphabetentums« die erste Stelle ein. Der Hundertsatz der Analphabeten ist verschieden je nach der Entwicklungsstufe der einzelnen Völker (Tschuktschen 100 vH., Tadschiken 98, Türken 92, Ukrainer 55); auf dem Lande beträgt er bei den Frauen 67, den Männern 54, in der Stadt bei den Frauen 44, den Männern 30 vH. Im allg. ist mit 40 vH Analphabeten in der S. zu rechnen. Zur Verbreitung der bolschewist. Ideologie tragen neben dem Rundfunk bes. die kommunist. Klubs bei, die in ihren Räumen Referate, Vorträge, Konzerte, Theateraufführungen und Kinovorführungen bieten.

Lit.: Hans und Hessen, »15 Jahre Sowjetschulwesen« 1933; Hessen, »Der gegenwärtige Stand des russ. Schulwesens« (in: »Die Erziehung«, 1936).

Presse. Die Sowjetpresse hat ihren Ursprung in der illegalen russ. Presse seit der 2. Hälfte des 19. Jh. Als Gründer der 1. revolutionären russ. Zeitung »Kolokol« (»Glocke«, 1857—67, London) gilt Alexander Herzen. Auf die illegalen Blätter der Narodniki folgten die der russ. Sozialdemokraten; erst um 1900 gründeten Lenin und seine Anhänger die ersten bolschewist. Blätter (»Iskra« [»Der Funke«, 1900, München] und »Prawda« [»Die Wahrheit«]). Für die gesamte bolschewist. Presse wie für die bolschewist. Revolution selbst war entscheidend und wegweisend das Erscheinen einer neuen »Prawda« (1912). Die Bolschewisten verboten nach ihrem Sieg die gegnerische u. verstaatlichten ihre eigene Presse. Träger der Zeitungsverlage sind Staat, Partei u. Gewerkschaften. Die Journalisten und die Redakteure sind Beamte. Es herrscht Vorzensur. Anzeigen gibt es der sowjet. Wirtschaftsverfassung entspr. kaum. Die Zeitungstechnik ist i. allg. rückständig. Tausende von Arbeiter- u. Bauernkorrespondenten suchen als Propagandisten die Verbindung zwischen Zeitung und Leser unmittelbar herzustellen. Von allen Gebieten des Sowjetlebens ist die Presse am meisten dem jüd. Einfluß verfallen. Rein äußerlich sind zu unterscheiden: Parteipresse (»Prawda« [Innenpolitik]; sämtl. Jugendztgn.), Regierungspresse (»Iswestija« [»Nachrichten«; Außenpolitik]; die Blätter der Volkskommissariate), Presse der nichtruss. Völker u. Völkerschaften: z. B. in der Ukraine »Kommunist«, Kiew, Aufl. 375000), zentrale Ztgn. (nur 59 sind in der ganzen S. verbreitet) und regionale Presse; Fabrik- und Betriebs-, Wand- und Gewerkschaftszeitungen. Nach dem »Hb. der Weltpresse« von 1937 weist die Sowjetstatistik 11873 Ztgn. auf, davon sind nach westeurop. Begriffen nur etwa 20 Tageszgn. (z. T. allerdings mit Riesenauflagen); die sog. »niedere Presse«, die z. T. noch hektographisch verbreitet wird, herrscht vor (8626 Blätter). Der Auslandsnachrichtendienst ist in der Hand des staatl. Telegraphenbüros TASS. (Telegrafnoje Agenstwo Sojusa Sowetskich Sozialistitscheskich Respublik; gegr. 1918). — Wichtigste Zeitungen 1937: »Prawda« (gegr. 1912), Moskau, Aufl. 1950000, führendes Organ des Zentralkomitees der Partei und der Komintern; »Krestjanskaja Gaseta« (gegr. 1923), Moskau, 1750000, Zentralztg. der Sowchos- und Kolektivbauern; »Iswestija« (gegr. 1917), Moskau, 1600000, führendes Organ der Gesamtregierung mit Betonung der Außenpolitik; »Komsomolskaja Prawda« (gegr. 1924), Moskau, 600000, Organ der kommunist. Jugendbewegung und »internationale; »Leningradskaja Prawda« (gegr. 1912), Leningrad, 300000, der »Prawda« ähnlich; »Sa Industrialisaziju« (gegr. 1921), Moskau, 285000, Interessen- und Kontrollorgan der Staatsindustrie; »Trud« (gegr. 1920), Moskau, 250000, Organ des Allbündischen Zentralgewerkschaftsrats und der internat. kommunist. Gewerkschaftsbewegung; »Sa Kommunistitscheskoje Prosweschtschenije« (gegr. 1924), Moskau, 200000, amtl. Verkündigungsblatt der kommunist. Lehrerschaft; »Krasnaja Swesda« (gegr. 1924), Moskau, 150000, polit. Organ des Volkskommissariats für Landesverteidigung u. a. — Lit.: Just 1931; Godplan 1936; »Hb. der Weltpresse« 1937[3].

Soxhlet, Franz von, Agrikulturchemiker, * 13. 1. 1848 Brünn, † 6. 5. 1926 München, das. 1879—1913 Prof. an der Techn. Hochschule, Direktor der Landw. Zentralversuchsstation für Bayern, bekannt durch Apparate und Verfahren zur Milchuntersuchung und durch ein (heute veraltetes) Verfahren der Milchsterilisation (S.s Milchkochapparat) für Säuglingsernährung. Aus seinen Forschungsarbeiten über die Wirtschaftsdünger ergab sich die heute allgemein anerkannte Forderung der raschen Trennung fester u. flüssiger Bestandteile. S.s Nährzucker: Mischung von Dextrin und Malzzucker zu gleichen Teilen; das wenig vergärende Kohlehydratgemisch hemmt Durchfälle bei Säuglingen und ist ein guter Ersatz für Rohrzucker. S.-Extraktionsapparat ↑ Extrahieren.

POLITECHNIKA Biblioteka Główna (3) ŁÓDZKA

BIBLIOTEKA GŁÓWNA
343736/1